Jackson Library-UNCG NGUU
AE27 .B92 1928 c.1 v.1
Brockhaus' k / Der Grosse Brockhaus: handbuch
3 0510 06773885

The Woman's College of
The University of North Carolina
LIBRARY
For Building Use Only

AE
27
B92
1928
v.16

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/dergrossebrockha0016vari

Der Große Brockhaus

Der Große Brockhaus

Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden

Fünfzehnte,
völlig neubearbeitete Auflage von
Brockhaus' Konversations-Lexikon

Sechzehnter Band
Roc—Schq

F. A. Brockhaus / Leipzig
1933

AE
27
B92
1928
v.16

Die Nennung von Waren erfolgt in diesem Werk, wie in allen allgemeinen Nachschlagewerken, ohne Erwähnung etwa bestehender Patente, Gebrauchsmuster oder Warenzeichen, begründet also nicht die Annahme, eine Ware oder ein Warenname sei frei.

Copyright 1933 by F. A. Brockhaus / Leipzig
Printed in Germany

R.

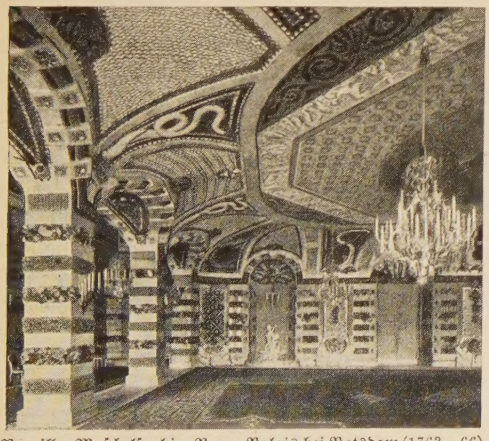
Roc [frz.] *m*, Felsen.

Roc, svw. Robe, → Vliaud.

Roca, Cabo da [portug. 'Felsenkap'], das Promontorium magnum des Altertums, die westlichste Landspitze des europ. Festlands, ein 144 m hoher Ausläufer der Serra de Cintra in Portugal (Karte 67, A 3), trägt Leuchtturm.

Roca, Julio Argentino, argentin. General und Staatsmann, *Tucumán 17. Juli 1843, †Buenos Aires 19. Okt. 1914, wurde 1874 General, 1877 Kriegsminister und führte 1878/79 einen siegreichen Feldzug gegen die Pampasindianer im S durch. Als Kandidat der herrschenden Föderalisten wurde er 1880 zum Staatspräsidenten gewählt, nachdem er einen Aufstand der Unitarier in Buenos Aires niedergeworfen hatte; er trennte darauf die argentin. Hauptstadt als Bundesdistrikt von der eigentl. Prov. Buenos Aires ab. Unter seiner Präsidentschaft begann der große wirtschaftl. Aufschwung des Landes; R. selbst förderte bes. den Ausbau des Eisenbahnnetzes. Doch kam es unter seinem Nachfolger und Schwager Juárez Celmán (1886—90) zum Staatsbankrott. 1890—92 war R. Innenminister; 1893 unterdrückte er als Oberbefehlshaber der Regierungstruppen einen Aufstand der Radikalen. 1898—1904 war er abermals Präsident; in dem gefährlichen Grenzstreit mit Chile um Patagonien wirkte er erfolgreich für die friedliche Lösung durch ein Schiedsgericht (1902).

Rocaille [*rökaj*, frz.] *s*, Muschelwerk, Grottenwerk, Grottenarbeit aus Muscheln, Korallen, Steinen usw. bei Brunnen, Grotten und in grottenähnlichen



Rocaille: Muschelsaal im Neuen Palais bei Potsdam (1763—66).

Sälen (Muschelsaal im Neuen Palais bei Potsdam); auch die muschelartige Hauptschmuckform des → Rokokos (franz. style rocaille).

Rocamadour [*-dūr*], Gem. im franz. Dep. Lot, 279 m ü. M., hat (1926) 870 E.; berühmt wegen seiner malerischen Lage, der seit alters gepflegten Wallfahrten zu der Kapelle der Schwarzen Jungfrau (Vierge Noire) und der Kirche St-Amadour.

E. Rupin: Roc-Amadour (1904).

Rocambole [*rökābol*, frz.] *w*, die Perlzwiebel.

Rocas [portug. 'Felsen'], Atoll vor der brasil. Küste, zum Staate Pernambuco gehörig, mit Leuchtfeuer (Karte 104, F 3).

Rocca [ital.] *w*, Felsen; Bergbefestigung.

Roccabruna, früherer (ital.) Name des Ortes Roquebrune bei Mentone (→ Roquebrune-Cap-Martin).

Rocca di Papa, Gem. der ital. Prov. Rom, ehemal. Sommerfrische der Römer, 725 m ü. M., im Albanergebirge (Stadtplan Rom, Rückseite b), Bahn nach Frascati, hat (1931) 4920 E., Observatorium; im nahen Krater das **Campi di Annibale** genannte Manöverfeld.

Roccafecca, Gem. der ital. Prov. Frosinone (Karte 68, D 4), 205 m ü. M., mit (1931) 7310 E., ist Geburtsort des Thomas von Aquino (1225).

Roccastrada, Gem. der ital. Prov. Grosseto, 477 m ü. M., hat (1931) 10510 E., AGer.

Roccella, Gatt. der Strauchflechten, → Orseilleflechte.

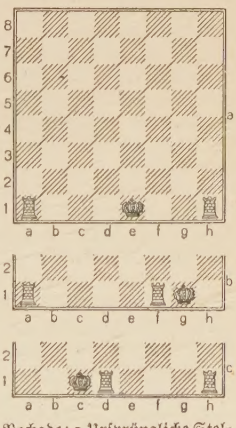
Roccella Jonica [*rötschälä*], Gem. der ital. Prov. Reggio di Calabria (Karte 68, F 5), 10 m ü. M., hat (1931) 7476 E., Kastell, schwefelhaltige Quellen.

Rocco, Alfredo, ital. Jurist und Staatsmann, *Neapel 9. Sept. 1875, wurde 1899 Prof. in Urbino, dann in Parma, Palermo und 1920 in Padua, 1921 faschistischer Abgeordneter; 1924/25 war er Kammerpräsident. Als Justizminister Mussolinis (1925—32) schuf er 1926 die Sondergesetzgebung zum Schutz des faschistischen Staats und führte eine durchgreifende Reform des ital. Straf-, Zivil- und Handelsgesetzbuchs (1931/32) durch. 1932 wurde er Rektor der Universität Rom.

Roch, seltsamer Vogel, → Ruck.

Rocha [*rötschä*], Stadt im östl. Uruguay (Karte 108, F 4), Bahnstation, hat (1930) 13000 E.

Rochade [*rösch-* oder *röek-*, frz. von pers. ruch 'mit Bogenschützen besetzter Elefant', 'Turm im Schachspiel'] *w*, **Rochieren, Rokade,** Doppelzug im Schachspiel, darf einmal während des Spieles von jedem der beiden Spieler gleichzeitig mit dem König und einem der beiden Türme ausgeführt werden. Der König wird von seinem Grundfeld aus zwei Felder seitwärts in der Richtung auf das Grundfeld des Turmes gezogen; dann wird der Turm



Rochade: a Ursprüngliche Stellung, b kurze, c lange Rochade.

128116

auf die andere Seite neben den König gestellt. Voraussetzung für die R. ist, daß die Felder zwischen Turm und König frei sind, daß weder König noch Turm bereits gezogen haben und daß der König weder im Schach steht noch bei der R. ein Feld überschreitet, auf dem ihm Schach geboten wird.

Rochambeau [*röschābō*], **1)** Donatien Marie Joseph de **Vimeur** [*dö wimœr*], Vicomte de, franz. General, Sohn von 2), *Schloß R. (bei Vendôme) 7. April 1750, †18. Okt. 1813, kämpfte 1792—94 in Westindien gegen die aufständischen Schwarzen Haïtis und gegen die Engländer; 1801 ging er wieder nach Haïti und übernahm nach dem Tode des Generals Leclerc Ende 1802 die Führung im Kampf gegen die aufständischen Schwarzen, mußte jedoch im Nov. 1803 vor ihnen die Insel räumen und geriet darauf in engl. Gefangenschaft (bis 1811). R. fiel an der Spitze einer Division in der Völkerschlacht bei Leipzig.

2) Jean Baptiste Donatien de **Vimeur**, Graf von, franz. Marschall (seit 1791), *Vendôme 1. Juli 1725, †Thoré (Dep. Loir-et-Cher) 10. Mai 1807, befehligte im nordamerik. Unabhängigkeitskrieg 1780 ein franz. Hilfskorps und zwang gemeinsam mit Washington die engl. Armee unter Cornwallis in Yorktown zur Waffenstreckung (19. Okt. 1781). R. erhielt 1790 den Befehl über die Nordarmee, legte ihn aber vor Ausbruch des Revolutionskrieges nieder; unter der Schreckensherrschaft war er 1793/94 gefangengesetzt. »Mémoires«, hg. v. de Lancival (2 Bde., 1809).

Jusserand: R. and the French in America (in With Americans of past and present days, 1916); de Roynaumont: La Fayette et R. au pays de Washington (1919).

Rochau, August Ludwig von, polit. Schriftsteller, *Wolfenbüttel 20. Aug. 1810, †Heidelberg 15. Okt. 1873, wurde als Burschenschafter wegen seiner Teilnahme am Frankfurter Wachensturm von 1833 zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, floh nach Frankreich und lebte bis 1848 als Tagesschriftsteller in Paris. 1848 war er Schriftleiter der »Deutschen Zeitung« in Heidelberg, 1849 der »Konstitutionellen Zeitung« in Berlin. Später beteiligte er sich am Nationalverein und wurde 1871 nationalliberaler Reichstagsabgeordneter. Seine bedeutendste Schrift sind die »Grundsätze der Realpolitik« (2 Tle., 1853—69), die auf die Gesamthaltung des gemäßigten Liberalismus, auch auf H. v. Treitschke, stark einwirkten und die Bildung der Nationalliberalen Partei geistig vorbereiteten; sie schufen Begriff und Wort →Realpolitik. Weitere Werke: »Geschichte Frankreichs vom Sturz Napoleons bis zur Wiederherstellung des Kaisertums« (2 Bde., 1858), »Geschichte des deutschen Landes und Volkes« (2 Bde., 1870—72).

Lülmann: Die Anfänge A. L. v. R.s 1810—50 (1921).

Rochdale [*rötschdēl*], Stadtgrafschaft in der engl. Gfsch. Lancashire, 17 km nördl. von Manchester (Textkarte Liverpool), hat (1931) 42 130 E., got. Stadthaus, höhere Schulen, Technikum. R. ist ein Hauptsitz der engl. Baumwoll-, Flanell- und Wollindustrie (über 100 Fabriken), hat aber auch sonstige Industrie, in der Nähe Steinbrüche und viele Kohlengruben.

Rochdaler Pioniere [*rötschdelər*], svw. →Redliche Pioniere von Rochdale.

Roche [*rösch*, frz.] *w*, **Rocher** [*röschē*] *m*, Felsen, Klippe.

Rochea, Pflanzengatt. der Fam. Krassulazeen, südafrik. Fettpflanzen (Sukkulenten) mit dicken, kreuzweise paarigen Blättern und weißen oder roten, trugdoldig geordneten, im Unterteil röhrigen Blüten. Von ihren Arten sind R. versicolor, coccinea und jasminea beliebte Zimmerpflanzen. (Abb.)

Rochechouart [*röschschuār*], Arrondissementshauptstadt im franz. Dep. Haute-Vienne (Karte 66, D 4), 265 m ü. M. an der Graine, hat (1926) 4050 E., Kirche aus dem 11. und Schloß aus dem 15. Jahrh., das heute als Stadthaus, Regierungsgebäude und Museum dient; Industrie.

Rochea versicolor; a Blumenblatt mit Staubblatt, b Fruchtknotenlängsschnitt. (Hauptbild etwa 1/3 nat. Gr.)

Rochefort [*röschfōr*], **1)** Gem. der belg. Prov. Namur (Karte 65, D 4), 190 m ü. M., an der Lomme in den Ardennen, Bahnstation, hat (1925) 3330 E. und berühmte Grotte.

2) Rochefort-sur-Mer [*-sür-mār*], Arrondissementshauptstadt im franz. Dep. Charente-Inférieure (Karte 66, C 4), 5 m ü. M. an der Charente, hat (1926) 28 280 E. Die Stadt ist wichtiger, befestigter Kriegshafen (Hauptort eines Marine-Arrondissements) mit starker Garnison. An milit. und Marineeinrichtungen besitzt sie Marinearsenal und -werkstätten, Stern- und Wetterwarte, Schule für Seehygiene, Seemanns- und Lotsenschule, Militär- und Marineflugplatz Soubise, Militär- und Zivilflugschule, Seemannsheim, See- und ständiges Militärgericht. Auch als Handelshafen ist R. wichtig (3 Hafenbecken von 6—7 m Tiefe für Schiffe bis zu 6000 t, sehr große Lagerhäuser); es treibt Handel bes. mit den skandinav. Ländern. Die Stadt hat ein Lyzeum, Mädchencollège u. a. höhere Schulen, Zeichen- und Architekturschule, 2 Museen, 3 Bibliotheken, Landwirtschafts- und Handelskammer. Herstellung von Zementwaren, Briketts, Konserven; Ziegelei und Kalkbrennerei.

Geschichte. R. war im Mittelalter eine Burg; die Stadt wurde erst 1666 durch Colbert angelegt und als Hafen befestigt. Am 11. April 1809 wurde bei R. die franz. Flotte von der englischen besiegt. Napoleon I. ergab sich auf der Reede von R. am 15. Juli 1815 dem Kapitän Maitland des engl. Kriegsschiffes »Bellerophon«.

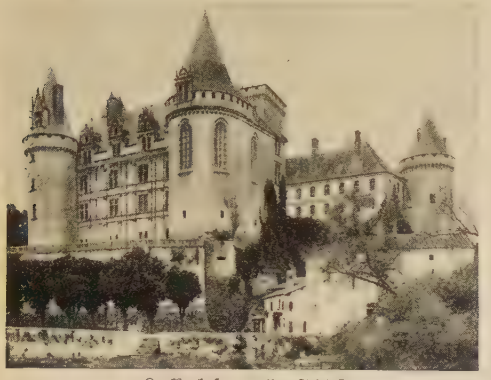
Verguiol: Les grands ports français (1921).

Rochefort [*röschfōr*], Victor Henri, Marquis de **Rochefort-Luçay** [*-lüßä*], franz. Schriftsteller und Politiker, *Paris 31. Jan. 1831, †Aix-les-Bains 30. Juni 1913, griff in seinem 1868 gegr. Wochenblatt »La Lanterne« und in der 1869 gegr. Zeitung »La Marseillaise« das Kaisertum Napoleons III. aufs heftigste an, wurde 1869 als radikaler Republikaner in den Gesetzgebenden Körper gewählt und nach der Revolution vom 4. Sept. 1870 in die sog. Regierung der nationalen Verteidigung berufen. Im Frühjahr 1871 nahm er am Aufstand der Pariser Kommune teil und wurde deshalb 1873 strafweise nach Neukaledonien verschickt, entfloh aber bald von dort. Infolge der Amnestie von 1880 kehrte er nach Paris zurück und bekämpfte in seiner neuen Zeitung »L'Intransigeant« den Opportunismus Gambettas und die Kolonialpolitik Ferrys; 1881—86 war er radikaler Abgeordneter. 1887 schloß er sich den Boulangisten (→Boulanger 1) an, wurde wegen Hochverrats verurteilt, floh 1889 nach London, von wo er erst nach der Amnestie von 1895

nach Paris zurückkehrte. R. schrieb mehrere Romane, ferner: »De Nouméa en Europe. Retour de la Nouvelle Calédonie« (1877), »Les aventures de ma vie« (5 Bde., 1896; gekürzte deutsche Bearbeitung, 2 Bde., 1900); Sammlungen seiner Zeitungsaufsätze sind die Bücher »Ces Français de la décadence« (3 Serien, 1866—68), »Farces amères« (1886) und »Fantasia« (1888).

E. Düring: Die Größen der modernen Literatur, Bd. 2 (2. Aufl. 1910); Ducray: Henri R. (1914).

Rochefoucauld, La [*röschfukō*], Kantonstadt im franz. Dep. Charente, 81 m ü. M. an der Tardoire,



La Rochefoucauld: Schloß.

hat (1926) 2555 E., prächtiges Schloß (gegr. 1026, ausgebaut bes. im 12. und 16. Jahrh.), Knabencollège und Bibliothek.

Rochefoucauld, La [*röschfukō*], franz. Adelsgeschlecht, →Larochefoucauld.

Rochegrosse [*röschgrōß*], Georges, franz. Maler, *Versailles 2. Aug. 1859, Schüler von Boulanger und Lefebvre, malte Geschichtsbilder, deren Wirkung er bisweilen durch äußere Mittel (z. B. Einsetzung von echten Edelsteinen in das Gemälde Tannhäuser bei Venus) zu steigern suchte.

Rochejacquelein, La [*röschschäklē̃*], franz. Adelsgeschlecht, →Larochejacquelein.

Roche-la-Molière [*rösch-lă-möljār*], Stadt im franz. Dep. Loire, 4 km von St-Etienne, hat (1926) 9570 E., Eisen- und Kohlengruben.

Rochelle, La [*röschäl*], Hauptstadt des franz. Dep. Charente-Inférieure (Karte 66, C3), 4 m ü. M. an einer kleinen Bucht, hat (1926) 41520 E. La R. besteht aus der malerischen, umwallten Altstadt mit vielen bemerkenswerten Gebäuden wie dem Stadthaus (16. Jahrh.), der Kathedrale (18. Jahrh.), den drei Hafentürmen (14.—15. Jahrh.) und der Porte de la Grosse-Horloge (15. Jahrh.). La R. ist Sitz der Departementsbehörden, eines Bischofs, einer Landwirtschafts-, einer Handelskammer, eines Gerichts 1. Instanz und eines Handelsgerichts und hat Lyzeum, Mädchencollège, Lehrer- und Lehrerinnenseminar, Schiffahrtsschule, mehrere Museen (darunter ein ozeanographisches und ein Artilleriemuseum), botan. Garten, 2 Bibliotheken, ferner mehrere Laboratorien, darunter eins für Fischerei und eins für Handelsschiffahrt, ein Gefängnis; es hat Garnison und gehört zum Befestigungssystem von Rochefort. Wichtig ist La R. vor allem als Handelshafen, der nach einer längeren Zeit des Niedergangs wieder im Aufblühen begriffen ist. Der Alte Hafen

La Rochelle.

dient heute nur noch für die Küstenfahrt und Fischerei (in letzterer Hinsicht ist er einer der wichtigsten Häfen des Atlant. Ozeans); sein Gesamtverkehr (der Tonnage nach) wird jedoch bei weitem übertroffen von dem des Vorhafens **La Pallice** (1890 eingeweiht, 1932 im Ausbau begriffen). La Pallice bietet Schiffen mit einem Tiefgang von 9 m Raum; größere können auf der durch die Inseln Ré und Oléron geschützten Reede liegen. Es ist vor allem Einfuhrhafen für Kohlen, Holz und Gefrierfleisch (hierfür großes Lagerhaus). Außerdem handelt La R. mit Salz, Fischen, Austern, Textilien und chem. Produkten. An industriellen Unternehmungen finden sich Schiffswerften und -reparaturwerkstätten, Herstellung von Briketts, Seilerwaren und Plachen. La R. hat ferner Seebäder mit Kasino.

La Rochelle: Porte de la Grosse-Horloge.

Geschichte. Die Stadt La R. wird zuerst Ende des 10. Jahrh. als Rupella erwähnt. Sie war bereits in den Kriegen gegen die Engländer während des 13. und 14. Jahrh. ein wichtiger Platz und wurde 1224 und 1372 von den Franzosen erobert. Seit Einführung der Reformation 1557 stark befestigt, war La R. Hauptbollwerk der Hugenotten, zu deren Sicherheitsplätzen es seit 1570 gehörte. Die Stadt wurde erst durch Richelieu nach hartnäckiger Belagerung (10. Aug. 1627 bis 28. Okt. 1628) eingenommen.

Barbot: Histoire de La R. (3 Bde., 1886—90); F. de Vaux de Foletier: La R. d'autrefois et d'à présent (1923), Le siège de La R. (1931); Darde: La R. au visage marin (1931).

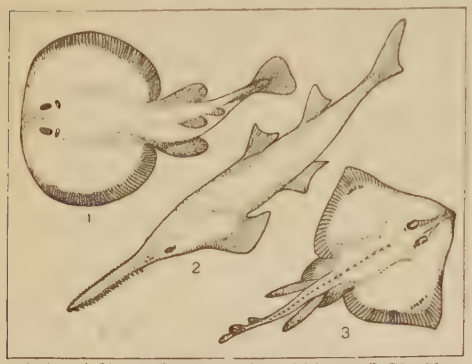
Rochellesalz [*röschäl-*], →Weinsäure.

Röcheln [von ahd. rohōn 'brüllen'], eigentümliches, oft weithin vernehmliches rasselndes Geräusch, das entsteht, wenn größere Mengen von Schleim sich in den Bronchien angesammelt haben und nicht durch Husten entfernt werden können. Bei Sterbenden, bei denen das R. zu den gewöhnl. Erscheinungen gehört, wird es durch das eintretende Lungenödem bedingt.

Roche moutonnée [*rösch mutönē*] *w*, franz. Bezeichnung für →Rundhöcker.

Rochen [mnd. roche, ruche, vielleicht zu rauh], Batoidei, den Haifischen verwandte Knorpelfischordnung, deren wesentliches Kennzeichen die starke Abplattung des Leibes ist. Der Körper liegt meist als eiförmige oder rautenförmige Scheibe dem Untergrund auf. Die dunkle Oberseite entspricht dem Rücken des Fisches und trägt Augen und Nasenlöcher. Auf der hellen Unterseite liegen die Kiemenöffnungen und das quergestellte Maul. Wie die Haifische haben auch die R. einen unbegrenzten Zahnwechsel. Die Zähne sind meist nicht spitz, sondern in Zusammenhang mit der Nahrung der Tiere (hartschalige Schnecken und Muscheln) pflasterartig ausgebildet (Pflasterzähne,

Knackgebiß). Die Schuppen sind ebenfalls Zähnchen von dornenartiger Gestalt. Manche Arten legen absonderlich gestaltete mit Hornschale und langen Fäden versehene Eier (**Seemäuse** genannt; Tafel Eier I, Abb. 9), andere sind lebendgebärend.



Rochen: **1** Zitterrochen (Torpedo nobiliana), **2** Sägefisch, **3** Nagelrochen.

Man unterscheidet folgende Gruppen: Die **Engelfische** (Squatinidae) stellen eine Art Zwischenform zwischen Haifischen und R. dar. Hierher gehört der →Meerengel (Tafel Meeresfische III, Abb. 8). Auch die **Geigenrochen** (Rhinobatidae) sind noch haifischähnlich, mit merkwürdigem Nasenfortsatz. Hierher **Schaufelnase** (Trygonorhina fasciata), **Fiedler** (Rhinobatis granulatus), **Halawi** (Rhinobatis halawi). Die **Sägefische** oder **Hairochen** (Pristidae) sind durch sägeartig verlängerten Nasenfortsatz (Rostrum) ausgezeichnet. Der **Sägefisch** (Pristis pectinatus) hat eine Länge von etwa 4—5 m, ist weit verbreitet, bes. in trop. Meeren. Das Tier soll Walen und größeren Fischen seine Säge von unten in den Leib rennen. Von den **Echten R.** (Rajidae) seien genannt: **Glattrochen, Tepel, Tegel, Fleten** (Raja batis), Länge über 1 m, Gewicht bis 50 kg, auch in der Nordsee vorkommend; **Dornrochen, Nagelrochen** (Raja clavata), größte Länge 3—4 m; größte Breite 2—3 m; größtes Gewicht 200 kg, in kleinen Exemplaren auch in der Ostsee. Die **Zitterrochen** (Torpedinidae), z. B. der **Marmelzitterrochen** (Torpedo marmorata), größte Länge 1,50 m, größte Breite 1 m, größtes Gewicht 25—30 kg, Oberseite braun und weiß marmoriert, sind →Elektrische Fische. Die **Stachelrochen** (Trygonidae) haben einen langen peitschenförmigen Schwanz, der einen mit Zähnen besetzten Stachel trägt als gefährliche, oft todbringende Waffe. Gegen 50 verschiedene Arten leben hauptsächlich in trop. Meeren. Der **Stachelrochen**, auch **Giftflunder** oder → Feuerflunder genannt, hat 1 m Länge und 5—6 kg Gewicht. Die **Adlerrochen** oder →Meerdrachen sind geschickte Schwimmer.

Rocher [*röschē*, frz.] *m*, Felsen, Klippe. **R. de bronze** [*röschē dö brōß*, frz. 'eherner Fels'], geflügeltes Wort, geht auf eine Randbemerkung Friedrich Wilhelms I. von Preußen zurück, die er am 25. April 1716 auf eine Eingabe betr. die Reform der Kriegsgefälle schrieb: »Ich . . . setze die Krone fest wie einen rocher von bronze.« [→Naye, Rochers de.

Rochers de Naye [*röschē dö nä*], schweiz. Berg,

Roches, Col des [*köl dä rösch*], 1006 m hoher Jurapaß im schweiz. Kanton Neuenburg, zwischen dem Tal von Le Locle und dem des Doubs, von der Straße und Bahn Le Locle-Besançon in einem Tunnel durchbohrt.

Rochester [*rötschißtər*], **1)** Stadt, Bischofsitz und Seehafen in der engl. Gfsch. Kent, r. am Medway, über den die Brücke zur Vorstadt Strood führt, mit →Chatham zusammengewachsen, hat (1931) 3195 E. Die von Bischof Gundulph 1077 gegr., 1130 vollendete berühmte Kathedrale wurde mehrfach erneuert (zuletzt 1871—75), die Turmspitze erst 1904 vollendet. Das Schloß (12. Jahrhundert) mit Bergfrit, zahlreiche Bauten aus dem 14. und 15. Jahrh. sind erhalten. Ein großer Teil der Bevölkerung von R. ist in Flotten- und Militärwerkstätten zu Chatham beschäftigt. R. hat eine 1542 gegr. Lateinschule, sonstige höhere Schulen, Technikum, Maschinenindustrie (landw. Geräte), Ölraffinerien, Ölkuchenfabrikation, lebhaften Handel und Fischerei (Austern).

Rochester: Schloß.

2) Stadt im Staate Minnesota der Ver.St.v.A. (Karte 99, D 2), Bahnknoten, hat (1930) 20620 E., Irrenanstalt, Müllerei, Herstellung photogr. Apparate.

3) Stadt im Staate New Hampshire der Ver.St. v.A., 29 km nordwestl. von Portsmouth, Bahnstation, hat (1930) 10210 E.

4) Stadt im Staate New York der Ver.St.v.A. (Karte 98, D 2), am Genesee River, Bahnknoten, hat (1930) 328130 E. Die Stadt besitzt baptistische Universität (1929/30: 1473 Studierende), baptistisch-theol. Seminar, geolog. Museum. Die Hauptzweige der namhaften Industrie sind Herstellung von photographischen Apparaten (Eastman Kodak Co.) und optischen Instrumenten, landw. Maschinen, Möbeln, Papier, Kleidern.

Rochester [*rötschißtər*], John **Wilmot**, Earl of, engl. Satiriker, *Ditchley (Oxford) 10. April 1647, †Woodstock Park 26. Juli 1680, führte ein ausschweifendes Leben am Hof Karls II. Neben anmutigen »Poems« (1680) schrieb er die pessimistische »Satire of mankind« und verschonte in andern, z. T. sehr derben Werken auch Karl II. nicht. »Poetical works« (2 Bde., 1731/32); sehr zärtliche »Familiar letters« (1685).

G. Burnet: Some passages in the life and death of John, Earl of R. (1680; n. Ausg. 1876; deutsch 1735, 1775); H. Th. Traut: Leben und Dichten des Grafen John Wilmot von R. (Archiv f. das Studium der neueren Sprachen, Bd. 38, 1865).

Roche-sur-Yon, La [*rösch-βür-jō*], Hauptstadt des franz. Dep. Vendée (Karte 66, C 3), 74 m ü. M., am Yon, hat (1926) 14540 E., Garnison, Lyzeum, Mädchencollège, Weinbauschule, Lehrer- und Lehrerinnenseminar, Museum, Bibliothek und Theater und ist Sitz einer Landwirtschafts-, einer Handels- und einer Gewerbekammer, hat ein staatliches Gestüt (Halbblutpferde), Textil- und Kleineisenindustrie.

Am 26. Aug. 1793 erlitten bei R. die Royalisten eine Niederlage; sie erstürmten aber danach die Stadt und siegten hier 1794 zweimal. Durch Dekret vom 8. Aug. 1808 bewilligte Napoleon 3 Mill. *Fr*, um den Ort unter dem Namen **Napoléonville** zur Haupt-

stadt des Dep. Vendée auszubauen. 1814—48 hieß R. **Bourbon-Vendée**, 1848—70 **Napoléon-Vendée**.

Rochętum, Rochett [*-schęt*, aus mlat. roccus] *s*, ein spitzenbesetztes weißleinenes Chorhemd mit engen Ärmeln, ein liturgisches Gewand, das außer Kardinälen, Bischöfen und Prälaten nur den mit usus rochetti begabten Geistlichen zukommt (Tafel Liturgische Gewänder, Abb. 4).

Rochholz, Ernst Ludwig, Sagenforscher, *Ansbach 4. März 1809, †Aarau 29. Nov. 1892, wo er 1836—66 Lehrer an der Kantonsschule gewesen war. R. hat ein großes Material an schweiz. Volksüberlieferungen zusammengebracht, das er aber unkritisch und einseitig ausdeutete; seine Hauptwerke sind »Schweizersagen aus dem Aargau« (2 Bde., 1856), »Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz« (1856), »Deutscher Glaube und Brauch im Spiegel der heidnischen Vorzeit« (2 Bde., 1867).

J. Hunziker: Ernst Ludwig R. (Aargauer Schulprogramm, 1893); E. Schröder in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 53 (1907).

Rochieren [*rösch-* oder *röeh-*, frz.], Doppelzug im Schachspiel, →Rochade.

Rochlice u Liberce [*-tßě, -tßě*], Stadt in Böhmen, →Röchlitz bei Reichenberg.

Röchling, 1) Karl, deutscher Großindustrieller, *Saarbrücken 25. Febr. 1827, †das. 26. Mai 1910. Er trat 1855 in eine von seinem Onkel Friedrich R. 1822 gegr. Kohlenhandlung in Saarbrücken ein. Aus dem Kohlenhandel erwuchsen die übrigen Unternehmungen, die den gegenwärtig weitverzweigten **Röchling-Konzern** bilden und sich auf den Eisenhandel, das Bankgeschäft, die Gaserzeugung und chem. Verarbeitung der Kohle und bes. auch auf die Eisen- und Stahlindustrie erstrecken. Die Tätigkeit R.s auf diesem Gebiete begann mit Beteiligungen an einem Eisenhüttenwerk in Pont-à-Mousson und an den in Schwierigkeiten geratenen Rhein. Stahlwerken in Meiderich-Ruhrort; 1881 erwarb er die Völklinger Eisenhütte; aus ihr entwickelten sich die großen Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke in Völklingen, denen einige andere Unternehmungen, u. a. ein jetzt französisch gewordenes Hochofenwerk in Diedenhofen, angegliedert wurden. Karl R.s Nachfolger in der Leitung der Unternehmungen war sein Sohn Louis R. (1863—1926), dem als jetziger Leiter sein Bruder Hermann R. (*Saarbrücken 12. Nov. 1872) folgte. Die wichtigsten Konzerngesellschaften sind die Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke A.-G. und das Edelstahlwerk Röchling A.-G., beide in Völklingen (Saar), die Gebr.-Röchling-Bank in Saarbrücken und Berlin sowie zahlreiche Eisen- und Kohlengroßhandlungen unter der Firma Gebr. R. Hermann R. ist als Führer der liberalen Deutsch-Saarländischen Volkspartei einer der tätigsten Vorkämpfer für die deutsche Sache im Saargebiet.

Tille: Das Haus R. und seine Unternehmungen (1907); Matschoß: Männer der Technik (1925); Nutzinger: K. R. Das Lebenswerk eines Großindustriellen (1927); Nutzinger, Boehmer, Johanssen: 50 Jahre R., Völklingen (1931).

2) Karl, Maler, *Saarbrücken 18. Okt. 1855, †Berlin 4. Mai 1920, Schüler der Akademien in Karlsruhe und Berlin, wurde nach dem Krieg von 1870—71 ein beliebter Schlachtenmaler. Das Bild Germans to the front (1902), die Darstellung eines Ereignisses im Boxerkrieg in China, wurde als Zeugnis der Einigkeit der europ. Staaten viel beachtet.

Rochlitz, 1) Amtsstadt der Amtshauptmannschaft R. (504 qkm, 1925: 106820 E.) der sächs. Kreishptmsch. Leipzig (Karte 48, D 2), an der Zwickauer Mulde, am Fuß des Rochlitzer Berges, 166 m ü. M., Kreuzungspunkt der Linien Glauchau-Wurzen und Penig-Waldheim, hat (1925) 6240 meist evang. E., Kunigundenkirche, 1476 vollendet, mit Altarwerk von 1513 und Tonstandbildern des Kaisers Heinrich II. und seiner Gemahlin Kunigunde, Petrikirche, 1499 vollendet, ehemals kurfürstliches Schloß, in dem ein Heimatmuseum und das AGer. untergebracht sind. R. hat Finanz-, Zollamt, AGer.; deutsche Oberschule mit Realschulzug, Handels-, Orchesterschule, Volksbücherei; Weberei, Schuhfabriken.

Rochlitz.

Geschichte. R. war im 10. und 11. Jahrh. Sitz eines Burgwarts. König Konrad III. gab Stadt und Gfsch. R. 1143 als erbl. Lehen an den Wettiner Konrad von Meißen, dessen dritter Sohn Dedo sie 1156 erbte. Als die Linie 1210 ausstarb, belehnte Kaiser Otto IV. den Markgrafen Dietrich den Bedrängten von Meißen mit R. Die Grafschaft blieb, mit kleinen Unterbrechungen, dauernd beim meißnisch-wettinischen Hause. Magdalena Sybilla von Neitschütz, Geliebte Kurfürst Johann Georgs IV., wurde 1693 zur Reichsgräfin von R. erhoben.

Bode: Chronik der Stadt R. (1867); Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kgr. Sachsen, Bd. 13, 14 (1890); Mitteilungen des Ver. f. Rochlitzer Geschichte (seit 1892).

2) **R. an der Iser,** tschech. **Rokytnice nad Jizerou,** Dorf und Sommerfrische im tschechoslowak. Bz. Starkenbach im nördl. Böhmen (Karte 57, D 2), im Riesengebirge an der oberen Iser, 600—800 m ü. M., hat (1930) 3020 meist deutsche E., BzGer., Webschule; bedeutende Textilindustrie, Pappenfabriken.

Rochlitz, Friedrich, Unterhaltungs- und Musikschriftsteller, *Leipzig 12. Febr. 1769, †das. 16. Dez. 1842 als Sachsen-Weimarischer Hofrat, leitete 1798—1818 die »Allgemeine musikalische Zeitung«; die besten seiner dort erschienenen Aufsätze vereinigt die Sammlung »Für Freunde der Tonkunst« (4 Bde., 1824—32; Bd. 1 und 2, 2. Aufl. 1832). Auch mit Erzählungen und Schauspielen ist er hervorgetreten (»Auswahl des Besten aus seinen sämtlichen Schriften«, 6 Bde., 1821). Bemerkenswert ist sein Briefwechsel mit Goethe (hg. v. W. von Biedermann, 1887).

W. v. Biedermann in der Allg. Deutschen Biogr., Bd. 30 (1890); Ehinger: F. R. als Musikschriftsteller (1929).

Röchlitz bei Reichenberg, tschech. **Rochlice u Liberce,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Reichenberg im nördl. Böhmen, an der Bahn Reichenberg-Tannwald, mit Straßenbahn nach Reichenberg, hat (1930) 6100 meist deutsche E.; Textil- und andere Industrie.

Rocholl, Theodor, Maler, *Sachsenberg (Hessen-Nassau) 11. Juni 1854, Schüler der Akademien in Dresden, München und Düsseldorf, malte Kriegs- und Schlachtenbilder, vor allem Darstellungen von Ereignissen aus deutschen Kriegen des 19. Jahrh.

Rochow [-ō], 1) Friedrich Eberhard von, Pädagog, *Berlin 11. Okt. 1734, †Reckahn 16. Mai 1805, nahm am Siebenjährigen Krieg als Offizier teil. 1758 ging er auf das väterliche Gut nach Reckahn. Als Gutsherr verbesserte er die Dorfschule seiner Gemeinde und machte sie zu einer berühmt gewordenen Musteranstalt. Wie die Philanthropen, denen er persönlich nahestand, erblickte er den Zweck der Erziehung darin, die Menschen durch Aufklärung, Verstandesbildung und einsichtsvolle Tugend von Dummheit und Aberglauben zu befreien und zur Glückseligkeit zu führen. Er schrieb: »Geschichte meiner Schulen« (1795), »Versuch eines Schulbuchs

für Kinder der Landleute oder zum Gebrauch in der Dorfschule« (1772), »Instruktion für die Landschulmeister« (1775, zusammen mit seinem Mitarbeiter Bruns) und gab das erste Lesebuch, den »Kinderfreund, ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen« (1776/77), heraus. »Fr. E. v. R.s sämtliche pädagogische Schriften« gaben heraus Jonas und Wienicke (4 Bde., 1907—10).

Jahnke: E. v. R., ein Wohltäter des Landvolks (2. Aufl. 1905); Schreck: Eberhard v. R. (1908); Wahlbruck: Das soziale Lebenswerk E. v. R.s (1928).

2) Gustav Adolf Rochus von, preuß. Staatsmann, *Nennhausen (bei Rathenow) 1. Okt. 1792, †Aachen 11. Sept. 1847, wurde 1831 Regierungspräsident in Merseburg, war 1834—42 Minister des Innern und wurde 1843 Präsident des Staatsrats. Auf ihn geht das Wort vom →Beschränkten Untertanenverstand zurück. [(1889).

Wippermann in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 28,

Rochsburg, Burg der Grafen von Schönburg-Glauchau in Sachsen, auf einer bewaldeten Anhöhe an der Zwickauer Mulde, zwischen Penig und Lunzenau, 1470 von dem Erbauer des Meißner Schlosses, Meister

Rochsburg: Blick von Westen.

Arnold von Westfalen, errichtet, mit 32 m hohem Berchfrit, 74 m tiefem Ziehbrunnen und Schloßkapelle mit Altarwerk von 1576. Ein Teil der Burg enthält seit 1932 eine Jugendherberge.

Rochus, männl. Vorname, vermutlich latinisiert aus pers. ruch 'mit Bogenschützen besetzter Elefant', 'Turm im Schachspiel'.

Rochus, Heiliger, *Montpellier um 1295, †das. 1327, war ein Priester, der sich durch aufopferungsvolle Pflege von Pestkranken in Italien auszeichnete und als Schutzpatron gegen Pest und andere Seuchen verehrt wird. Tag: 16. Aug. Lebensbeschreibung in den Acta Sanctorum, Aug., Bd. 3 (1863).

Flahault: Le culte de Saint Roche dans la Flandre maritime (1904); P. Bruder: Die Verehrung des heil. R. (Theol.-prakt. Quartalsschrift, Jahrg. 61, 1908).

Rochusberg, Berg bei →Bingen.

Rochussen [*rǫchüßə*], **Mamberamo, Amberno,** der größte Fluß in Niederländ.-Neuguinea (Karte 109a ①), entsteht aus dem Zusammenfluß des Van-Daalen- und Idenburgflusses, durchbricht in enger Schlucht das Van-Rees-Gebirge und mündet mit großem, mangrovebewachsenem Delta.

Rock [engl.], Felsen, Klippe.

Rock [mhd. roc] *m*, das Oberkleid der männl. Tracht; in der weibl. Tracht das von den Hüften bis auf die Füße reichende, bald längere, bald kürzere Ober- und Untergewand. Im Mittelalter wurde als R. das lange, von den Schultern herabreichende und mit Ärmeln versehene Hauptstück der männl. und weibl. Kleidung bezeichnet. Seit der im 14. Jahrh. aufgekommenen Zweiteilung der männl. Tracht in Beinkleid und Oberkleid blieb die Bezeichnung R. lediglich für das Oberkleid bestehen (häufig auch in Zusammensetzungen, z. B. Gehrock), während es in der weibl. Tracht umgekehrt für den unteren Teil des Anzugs gilt. **R., Heiliger,** →Heiliger Rock.

Rock, Rok, seltsamer Vogel, →Ruck.

Rockall [*rǫkaal*], unbewohnte, 21 m hohe Felseninsel aus Granitporphyr im Atlant. Ozean (Karte 116, I, 2), 416 km nordwestl. von Irland, die Brutstätte zahlloser Seevögel.

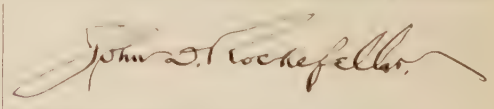
Rockambolle [frz. rocambole], Gemüsepflanzen, →Schlangenlauch; auch die Perlzwiebel.

Rockaway [*rǫkəwē*, engl. 'rück fort!'], ein geschlossener Kutschierwagen mit 2 seitlichen Türen und Fenstern nach allen Seiten. Als 4sitziger Wagen heißt er **Coupé-Rockaway** und ähnelt in der Form dem Coupé; als 6sitziger Wagen heißt er **Seat-Rockaway** und ähnelt in der Form dem geschlossenen Glas-Landauer. Typisch ist jedoch, daß der Kutschersitz so niedrig ist, daß das nach vorn überstehende Dach diesem Schutz gewährt.

Rockaway Beach [*rǫkəwē bitsch*], zu New York gehörender Badeort auf Long Island (Stadtplan New York III).

Rockefeller, John Davison, amerik. Industrieller, *Richford im Staate New York 8. Juli 1839, Abkömmling einer im 17. Jahrh. aus Deutschland eingewanderten Familie. Schon als Neunzehnjähriger gründete er ein eigenes Geschäft in Cleveland. Seit 1865 beschäftigte er sich mit Petroleumhandel, errichtete die Firma »Rockefeller & Andrews« und strebte frühzeitig seinem großen Plane zu, die ganze amerik. Erdölerzeugung zu vertrusten, indem er mit Verlust arbeitende Unternehmungen aufkaufte. Als erster griff R. die in den Ver.St.v.A. gemachte Erfindung auf, Petroleum in Röhrenleitungen (Pipe lines) über weite Strecken zu befördern. 1872 schuf er mit dem damals hohen Kapital von 1 Mill. $ die »Standard Oil Company«, sein Lebenswerk, eine der ersten kapitalist. Riesenunternehmungen, die mit allen Mitteln des modernen

John Rockefeller (um 1900).



Effektenkapitalismus arbeitete und sich planmäßig zu einem weltbeherrschenden Trust zu entwickeln versuchte. Vorübergehend gelang es R. auch, im Standard Oil Trust die ganze Petroleumerzeugung der Ver.St.v.A. zusammenzufassen; das Ziel der Bildung eines Welttrusts konnte jedoch trotz der gewaltigen internationalen Ausdehnung der Standard Oil nicht erreicht werden. Das große Vermögen, das R. aus dem Petroleumgeschäft zog, legte er z. T. auch in andern Industriezweigen an (Eisenbahnen, Bergbau, Eisen- und Stahlindustrie usw.). Seine außerordentliche geschäftliche Begabung sowie die Entschiedenheit, mit der er seine Ziele verfolgte, machten R. zum reichsten Mann der Welt; sein Vermögen wurde in seinem

Höhepunkt auf 6 Milliarden ℳ, sein Jahreseinkommen auf 300 Mill. ℳ geschätzt. Einen großen Teil dieses Riesenvermögens hat R. durch zahlreiche Stiftungen, die bisher noch von keinem andern Großkapitalisten übertroffen worden sind, der Allgemeinheit nutzbar gemacht; seine gesamten Stiftungen für wissensch., religiöse und pädagogische Zwecke dürften nahezu 3 Milliarden ℳ betragen. Hauptträger dieser Zuwendungen sind der General Education Board, dessen Gesamtbewilligungen 1929 die 200-Mill.-$-Grenze überschritten, und die Rockefeller Foundation, deren Stiftungskapital ebenfalls rund 200 Mill. $ beträgt. Ferner sind zu nennen das Rockefeller Institute for Medical Research, der Spelman Fund of New York (benannt nach R.s Frau) und die Universität Chicago. Der international tätigen Rockefeller-Stiftung verdankt auch die deutsche Wissenschaft wertvolle Förderung. Die Stiftung stellte auf mediz., naturwissensch. und sozialwissensch. Gebiet große Mittel für die Einrichtung neuer Institute und für die Durchführung von Forschungsarbeiten zur Verfügung und vergibt alljährlich eine Reihe von Auslandsstipendien für den akadem. Nachwuchs.

Breitner: Der reichste Mann der Welt (1926); John K. Winkler: John D. R. (deutsch 1930). Weitere Literatur → Standard-Oil-Konzern.

Rockelor.

Rockelor [frz. roquelaure, nach dem Erfinder] *m*, niederländ. **Schanzlooper**, langer, zuknöpfbarer Männermantel mit niedrigem Steh- und breitem Überfallkragen, Modetracht der 2. Hälfte des 18. Jahrh.

Rocken. 1) **R.**, Getreideart, → Roggen.

2) **R., Kunkel,** → Spinnrocken.

Rockenbach, Martin, Schriftsteller, *Castellaun (Hunsrück) 15. Okt. 1898, lebt in Köln, war 1922—24 Mitherausgeber der Zeitschrift »Der Gral«, gab 1924—29 die Zeitschrift »Orplid« heraus, die den Zusammenhang der katholischen Jugend mit der modernen, nachimpressionistischen Kunst festigen sollte, wurde 1930 Abteilungsleiter im Westdeutschen Rundfunk. Er schrieb über R. J. Sorge (1923), Jakob Kneip (1924), gab Anthologien (»Neue katholische Dichtung«, 1931) heraus und bearbeitete die 10. Aufl. von K. Storcks »Deutscher Literaturgeschichte« (1926).

Rockenbolle [im Volksmund umgestaltet aus frz. rocambole] *w*, die Perlzwiebel.

Rockenhausen, Ldgem. und Hauptort des Bezirksamts R. (438 qkm, 1925: 37400 E.) des bayr. RgBz. Pfalz (Karte 51, D 1), im Pfälzer Gebirge an der Alsenz, 198 m ü. M., an der Bahn Bad Münster a. Stein-Langmeil-Hochspeyer, hat (1925) 2010 meist evang. E. (550 Kath., 75 Isr.); AGer., Industrie- und Handelsgremium, Bezirksbauernkammer, Zollamt, Gendarmeriehauptstation; Bezirkskrankenhaus; Museum, Möbelfabriken; Wein- und Obstbau.

Rockenstube, → Spinnstube.

Rocket [*rŏkĭt*], Name der von George Stephenson und seinem Sohne Robert 1829 für den Wettbewerb in Rainhill gebauten Lokomotive (Tafel Lokomotive I, Abb. 2). Sie zeigte als erste den auch heute noch üblichen Heizrohrkessel mit wasserumspülter Feuerbüchse.

Rockford [*rŏkfərd*], Stadt im Staate Illinois der Ver.St.v.A. (Karte 98, B 2), am Rock River, Bahnknoten, hat (1930) 85865 E., darunter viele Deutsche, besitzt ein College für Frauen, bedeutende Industrie (Maschinen, Möbel, Strumpf- und Strickwaren, Papier, Müllerei).

Rockhampton [*rŏkhæmptən*], Stadt im austral. Staate Queensland (Karte 110, I 3), am Fitzroy River, Flußhafen und Bahnknoten, hat (1930) etwa 30000 E. Die Ausfuhr besteht in Wolle, Fleisch, Fellen, Kupfer und Gold.

Rockhill, Stadt im Staate South Carolina der Ver.St.v.A., 96 km östl. von Spartanburg, Bahnstation, hat (1930) 11325 E., College für Frauen, Baumwollfabriken, Maschinenbau.

Rockhill, William Woodville, nordamerik. Diplomat und Forschungsreisender, *Philadelphia 1. April 1854, †Honolulu 8. Dez. 1914, war seit 1884 im diplomat. Dienst in Ostasien und den Balkanländern, 1905—09 Gesandter in Peking, 1914 Botschafter in Petersburg. 1888 und 1891/92 reiste er in der Mongolei und in Tibet. Er schrieb: »The land of the lamas« (1891), »Diary of a journey through Mongolia and Tibet« (1894).

Rockhofe, Hosenform, → Rhingrave.

Rockies, spw. Rocky Mountains, → Felsengebirge.

Rockingham [*rŏkĭngəm*], Charles **Watson-Wentworth** [*tschŏtßn-uĕntuörth*], Marqueß of, engl. Staatsmann, *13. Mai 1730, †London 1. Juli 1782, einer der Führer der whiggistischen Parlamentsaristokratie zur Zeit Georgs III., war 1765/66 Premierminister, entzweite sich aber dann mit dem König bes. wegen der amerik. Politik und leitete die Opposition gegen das Ministerium North. Nach dessen Sturz bildete er im Frühjahr 1782 ein Whigkabinett, das die Friedensverhandlungen mit den Ver.St.v.A. einleitete. R.s Nachlaß hat Lord Albemarle herausgegeben (»Memoirs«, 2 Bde., 1852).

Rock Island [*ailənd*], Stadt im Staate Illinois der Ver.St.v.A. (Karte 99, D 2), l. am Mississippi, gegenüber Davenport (zahlreiche Brücken), mit der Stadt Moline zusammengewachsen, Bahnknoten, hat (1930) 37955 E., besitzt luth. College, bedeutende Industrie und das größte staatl. Waffenarsenal der Ver.St.v.A.

Rockland [*rŏklənd*], Hafenstadt im Staate Maine der Ver.St.v.A. (Karte 98, F 2), an der Penobscotbucht, Bahnstation, hat (1930) 9075 E., Fischerei.

Rock River [*rĭwər*], 528 km langer l. Nebenfluß des Mississippi in den Ver.St.v.A. (Karte 99, ED 2).

Rocks [engl.], Fruchtbonbons, → Bonbon.

Rock Springs [*ßprĭngs*], Stadt im Staate Wyoming der Ver.St.v.A. (Karte 100, E 2), Bahnstation, hat (1930) 8440 E., bedeutenden Kohlenbergbau.

Rockwinkel, Ldgem. bei Bremen, → Oberneuland-Rockwinkel.

Rocky Mount [*rŏkĭ maunt*], Stadt im Staate North Carolina der Ver.St.v.A. (Karte 98, D 3), am Tar River, Bahnstation, hat (1930) 21415 E., Holz- und Textilindustrie, Eiswerke, Telephonfabriken.

Rocky Mountains [*rŏkĭ mauntĭns*], abg. **Rockies**, Gebirge in Nordamerika, → Felsengebirge.

Rocky Mountains Park of Canada [*rŏkĭ mauntĭns pārk ŏw kænədə*], **Banff Park**, 1000 qkm großer Naturschutzpark (National-Park; Karte 97, E 3) in der kanad. Prov. Alberta, von mehreren über 3000 m hohen Ketten des Felsengebirges durchzogen, mit dem schönen Minnewankasee und Schwefelthermen.

Rocky Point [*rŏkĭ*], Großfunkstelle auf Long Island (Greater New York).

Rod *s*, engl. und amerik. Längenmaß, → Rute.

Rod, Edouard, franz. Schriftsteller, *Nyon 31. Mai 1857, †Grasse 29. Jan. 1910, war eine

Zeitlang Herausgeber der »Revue contemporaine«, 1887—92 Prof. der vergleichenden Literaturgeschichte in Genf. Im Sinne einer idealistischen Reaktion gegen den Naturalismus schrieb er psychol. Romane wie »La course à la mort« (1885), »Le sens de la vie« (1889), »L'ombre s'étend sur la montagne« (1907). Von seinen Dramen sei bes. genannt das Rousseaustück »Le réformateur« (1906). Zeitkritik gab er in dem Buche »Les idées morales du temps présent« (1891). Sein Interesse für deutsche Dinge bekundete er mit Schriften wie »Les Allemands à Paris« (1880), »Richard Wagner et l'esthétique allemande« (1888), »Essai sur Goethe« (1898). Er veröffentlichte auch Werke über Dante, Stendhal, Lamartine, Rousseau.

F. Roz: Edouard R. (1906); C. Beuchat: Edouard R. et le cosmopolitisme (1930).

Roda, 1) Nilinsel bei Kairo (Stadtplan Kairo, Rückseite, B 4), berühmt durch einen 716 n. Chr. hier angelegten Nilmesser (arab. Mikjās), einen gemauerten Brunnen, in dessen Mitte eine achteckige Säule mit eingemeißeltem Pegel in altarab. Ellen steht (→Nil).

Borchardt: Nilmesser und Nilstandsmarken (1906).

2) Stadt in Thüringen, →Stadtroda.

3) **La R.,** Bezirksstadt der span. Prov. Albacete (Karte 67, D 3), 716 m ü. M. in der an Getreide, Wein und Esparto reichen Mancha-Hochebene, hat (1920) 9190 E., Handel, Magnesiumgewinnung.

Rodach. 1) Sächsische R., r. Nebenfluß der Ilz, entspringt südwestl. von Hildburghausen und mündet bei Kaltenbrunn.

2) Vogtländische R., r. Nebenfluß des Mains in Mittelfranken (Karte 49, FE 2), entspringt südwestl. von Rodacherbrunn am Rennsteig im Thüringer Wald, nimmt r. die Haßlach und Steinach, l. die Wilde R. auf und mündet, 53 km lang, unterhalb von Zeuln.

3) R. bei Coburg, kreisunmittelbare Stadt (Karte 49, D 2) im bayr. RgBz. Mittelfranken, am Südrand des Thüringer Waldes, an der Vogtländischen R., 301 m ü. M., an der Bahn R.-Coburg, hat (1925) 2900 meist evang. E.; AGer.; gewerbliche Fachzeichenschule; Porzellanindustrie, Brauerei. — R. gehörte bis 1920 zum Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha.

Rodagen, Trockenmilch von Ziegen, denen die Schilddrüse entfernt worden ist. Mittel gegen Basedowsche Krankheit.

Rodakowski, Henryk, poln. Maler, *Lemberg 9. Juni 1823, †Krakau 28. Dez. 1894, Schüler von Amerling in Wien und von L. Cogniet in Paris, 1894 Direktor der Krakauer Akademie, malte Bildnisse und Darstellungen aus der poln. Geschichte.

Rodalben, Ldgem. im BzA. Pirmasens der bayr. Pfalz (Karte 51, D 2), im Pfälzer Bergland, 254 m ü. M., an der Bahn Landau-Zweibrücken, hat (1925) 5100 meist kath. E.; Schuhindustrie.

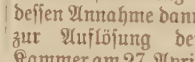
Rodamonte oder **Rodomonte** [ital., eigentlich rotamonte 'Bergroller'], sprw. Kraftprotz, Prahler, nach der Gestalt eines Mohrenkönigs in Bojardos und Ariosts Ritterepen, daher **Rodomontade,** Prahlerei.

Roda Roda, Alexander (urspr. Sandór Friedr. Rosenfeld), Schriftsteller, *Puszta Zdenci (Slawonien) 13. April 1872, war 1892—1902 österr. Offizier, schrieb während der Annexionskrise 1909 Zeitungsberichte aus Belgrad, während des Balkankrieges war er in Konstantinopel, Athen und Belgrad, im Weltkriege Mitglied des Pressequartiers des Österr. Oberkommandos an allen Fronten. Er veröffentlichte Anekdoten und Schwänke (»Der Schnaps, der Rauchtabak und die verfluchte Liebe«, 1908; »500 Schwänke«, 1912), den selbstbiogr. Roman »Roda Rodas Roman« (1925), Komödien (»Der Feldherrnhügel«, 1910, mit C. Rößler; »Bubi«, 1912, mit G. Meyrink). »Ausgewählte Werke« (2 Bde., 1932/33).

Rodbertus, männl. Vorname, latinisiert aus Robert (→Ruprecht).

Rodbertus, Johann Karl, Volkswirtschaftler und Politiker, *Greifswald 12. Aug. 1805, †Jagetzow 6. Dez. 1875. Er studierte die Rechte und war zunächst im preuß. Staatsdienst tätig; 1832 schied er aus und bewirtschaftete dann seit 1836 das Rittergut Jagetzow im pommerschen Kr. Demmin. Im Mai 1848 in die preuß. Nationalversammlung gewählt, wurde R. der Führer des linken Zentrums und übernahm im Juni 1848 das Kultusministerium im Ministerium Auerswald-Hansemann. Er wollte hier vor allem eine gründliche Besserung in der Lage der Volksschullehrer durchsetzen, legte sein Amt jedoch schon nach 14 Tagen wieder nieder. Im Jan. 1849 wurde er in die Zweite Kammer gewählt und brachte in dieser den Antrag auf Anerkennung der von der Frankfurter Nationalversammlung beschlossenen Reichsverfassung ein, dessen Annahme dann zur Auflösung der Kammer am 27. April 1849 führte. Seitdem lebte R. der Verwaltung seines Gutes und seinen volkswirtschaftl. Studien.

Johann Karl Rodbertus (Lithogr. von Ed. Uber).



R. gilt als der eigentl. Begründer des wissensch. Sozialismus in Deutschland. Im Gegensatz zu Marx steht R., an Plato und Fichte anknüpfend, als Sozialist auf dem Boden der organischen Staatsidee. Die Beseitigung der Schäden des privatkapitalist., auf Boden- und Kapitalmonopol beruhenden Wirtschaftssystems erwartet er nicht wie der internationalgerichtete Marxismus vom Klassenkampf des Proletariats, auch nicht von der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiter, sondern vom Eingreifen des Staates.

Streng autoritär und national gesinnt, stellt er in allem die soziale Frage obenan. Sein »Gesetz der fallenden Lohnquote« besagt, daß bei steigender Produktivität der gesellschaftl. Arbeit der Anteil der Arbeiterklasse am Sozialprodukt ab-, dagegen derjenige der Grund- und Kapitalbesitzer mit Hilfe des arbeitslosen Monopoleinkommens zunehme. In seiner 1842 begründeten Arbeitswerttheorie: »Alle wirtschaftlichen Güter kosten Arbeit, und kosten nur Arbeit«, berücksichtigt R. einseitig nur die körperliche Arbeit. Auf Grund seiner sozialrechtl. Auffassung bekämpft R. nicht so sehr das Privateigentum an sich als die auf Grund- und Kapitalbesitz beruhende Rentenbildung. In der Staatswirtschaft der Zukunft sollen Boden und Kapital im Dienste der nationalen Gemeinschaft bewirtschaftet werden. Alles muß nach R. darauf abzielen, die Lohnverhältnisse der Arbeiter zu bessern. Nicht in der Verkürzung der Arbeitszeit, sondern in der Einführung eines für alle Gewerbe verschiedenen Normalarbeitstages erblickt er ein Mittel sozialer Reform. Der Sozialismus von R. trägt also ausgesprochen staatssozialistische Züge und hat auf den sog. »Kathedersozialismus«, bes. auf Adolph Wagner, und damit mittelbar auch auf die Entwicklung der deutschen staatl. Sozialpolitik einen bedeutenden Einfluß ausgeübt.

R.' besondere Liebe galt der Landwirtschaft. In seinem Kampfe um Verbesserung der Agrarkreditverhältnisse trat er ähnlich wie Thünen für das Rentenprinzip im Gegensatz zum Kapitalisationsprinzip ein: das Gut des Landwirts sei ein ewiger Rentenfonds und dürfe nicht nach Art von Kapitalgütern hypothekarisch oder sonstwie kapitalmäßig, sondern nur entsprechend dem Rentencharakter seines jährlichen Ertrages belastet werden (Rentenbrief). Daher dürfe auch die Abschätzung des ländlichen Grundbesitzes nur nach dem Ertragswert (Rentengrundwert) geschehen.

Seine wichtigsten Schriften sind: »Zur Erkenntnis unserer staatswirtschaftl. Zustände« (1842), »Soziale Briefe an von Kirchmann« (3 Hefte, 1850/51; z. T. neu herausgegeben u. d. T. »Zur Beleuchtung der sozialen Frage«, 1875), »Zur Erklärung und Abhilfe der heutigen Kreditnot des Grundbesitzes« (2 Tle., 1868/69), »Der Normalarbeitstag« (Berliner Revue, Jahrg. 17, 1871). Aus seinem Nachlaß erschienen: »Das Kapital. Vierter sozialer Brief an von Kirchmann« (1884) und »Zur Beleuchtung der sozialen Frage« (Tl. 2, 1885), »Neue Briefe über Grundrente, Rentenprinzip und soziale Frage an Schumacher«, hg. v. Robert Michels und Ackermann (1926).

Dietzel: Karl R. (2 Bde., 1886—88); Jentsch: Rodbertus (1899); Karl Michaelis: Die Staatstheorie des Karl R. und ihre Stellung in der Sozialphilosophie des 19. Jahrh. (Göttinger Diss., 1926); K. Diehl im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 7 (4. Aufl. 1926); Muziol: K. R. als Begründer der sozial-rechtl. Anschauungsweise (1927); Thier: R., Lassalle, Ad. Wagner (1930); Wilh. Andreae: Staatssozialismus und Ständestaat (1931).

Rodden, Fischart, der Nerfling (→Aland 1).

Rodderberg, Berg bei →Rolandseck am Rhein.

Rode *s*, früheres dän. Längenmaß, entsprechend der Rute, zu 12 Fod zu 12 Tommer zu 12 Linier = 3,7662 m.

Rode, 1) Christian Bernhard, Maler und Kupferstecher, *Berlin 25. Juli 1725, †das. 24. Juni 1797, Schüler von Pesne und Vanloo in Paris, reiste nach Italien und wurde 1782 Akademiedirektor in Berlin. R. malte zahlreiche allegorische, geschichtl. und religiöse Gemälde in spätbarockem Stil für die Schlösser und Kirchen Berlins (Marmorsaal des Schloßmuseums) und Potsdams (Neues Palais). Er radierte etwa 250 Blatt in lockerem malerischem Vortrag.

Lippmann: Der Kupferstich (6. Aufl. 1926); Anna Rosenthal: Christian Bernhard R. (Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins, Heft 3, 1927); Feuiner: Skulptur und Malerei des 18. Jahrh. in Deutschland (1929); Landsberger: Die Kunst der Goethezeit (1931).

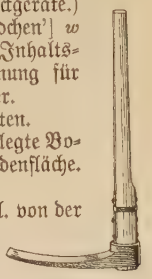
2) [*rōdhē*] Helge, dän. Dichter, *Kopenhagen 16. Okt. 1870. Nach einer entscheidenden, religiösen Wandlung löste er sich von der Gruppe um Georg Brandes und Johannes V. Jensen. In seinen Kritiken und Dichtungen (Lyrik, Schauspiel, Roman) kämpft er gegen den Materialismus und Darwinismus und strebt nach einer modernen Mystik. Genannt seien: »Krig og Aand« (1918), »Pladsen med de grønne Træer« (1924), »Regenerationen i vort Aandsliv« (1923). Deutsch erschien das Schauspiel »Morbus Tellermann« (1909).

3) [*rod*] Pierre, franz. Geiger und Komponist, *Bordeaux 16. Febr. 1774, †Château Bourbon (Lot-et-Garonne) 25. Nov. 1830, Schüler Viottis, 1795 Prof. am Konservatorium und 1796—99 Solovioliniſt der Großen Oper in Paris, unternahm viele Konzertreisen, war 1803—08 kaiserl. russ. Kammervirtuos in Petersburg und lebte 1813—20 in Berlin. R., neben Kreutzer und Baillot ein Hauptvertreter der franz. Geigerschule, komponierte Studienwerke für Geige (24 Kaprizen op. 24), 13 Violinkonzerte, von denen noch einige im Unterricht lebendig sind, Streichquartette.

A. Pougin: Notice sur R. (1874); H. Ahlgrimm: P. R. Ein Beitrag zur Geschichte des Violinkonzerts (Wiener Diss., 1929).

Rodeck, Schloß bei der bad. Ldgem. →Kappelrodeck.

Rodehacke, Radehacke, Rodehaue, eine zum →Roden dienende, bes. kräftige Handhacke mit sehr langem, schmalem, starkem Blatt; zur Tiefenbearbeitung harter, steiniger Böden. (→Hackgeräte.)



Rodehacke.

Rödel, Rotel [lat. rotulus 'Rädchen'] *w* oder *m*, Aktenrolle, Schriftrolle, Inhaltsverzeichnis; im Mittelalter Bezeichnung für aufgeschriebene ländliche →Weistümer.

Rodel *w*, **Rodelschlitten,** →Schlitten.

Rodeland, durch →Roden freigelegte Bo-

Rodeländer, →Haushuhn. [denfläche.

Rödelbalken, →Rödeln.

Rodella, 2486 m hoher Berg südl. von der Langkofelgruppe in den Südtiroler Dolomiten, unweit vom Sellajoch, nördl. über Campitello im Fassatal, mit herrlicher Aussicht.

Rodeln, 1) im Sportwesen das Talwärtsfahren mit der **Rodel,** dem **Rodelschlitten** (→Schlitten). Beim R. wird nur mit den Füßen gesteuert und gebremst. Richtungsstörungen der Fahrt sind durch Gewichtsverlegungen und ruckartiges Reißen auszugleichen; Fußdruckreibung ist wegen des Geschwindigkeitsverlustes, außer in Kurven, möglichst wenig anzuwenden. Stets ist beim R. eine feste Verbindung von Fahrer und Rodel nötig: Grätschsitz, festes Anpressen der Beine an den Vorderteil der Rodel (keinesfalls Wegspreizen der Beine!). Fuß- und Handlenkung: Aufsetzen des rechten (linken) Fußes dicht bei der rechten (linken) Kufe auf die Bahn ergibt Rechts- (Links-) Bogen. Die gleiche, jedoch etwas abgeschwächte Richtungsänderung wird durch Aufdrücken der durch starken Handschuh geschützten rechten (linken) Hand rückwärtsseitwärts auf die Bahn erzielt. Reiß- oder Rücklenkung: Die eine (vordere) Hand reißt den Schlitten hoch und seitwärts; die andere (hintere) Hand drängt die Rodel durch Druck auf den verlängerten Sitzholm nach der entgegengesetzten Seite. Fuß-, Hand- und Reißlenkung werden auch nacheinander oder gleichzeitig angewandt. Bremsen und Anhalten geschieht durch Aufdrücken beider Stiefelabsätze auf die Bahn und Hochreißen der Rodel vorn. Beim Zweisitzer-Rodeln übernimmt hauptsächlich der Hintermann die Lenkung; der Vordermann muß aber die Bewegungen (Gleichgewichtsverlegung usw.) ebenfalls ausführen.

Als **Rodelbahn** wird jede von Rodlern regelmäßig benutzte Schneebahn in bergigem Gelände bezeichnet. Man unterscheidet **Naturrodelbahnen,** kurvenreiche Bergwege, und **Kunstrodelbahnen,** die entweder aus Naturbahnen, bes. durch Kurvenüberhöhung, entstanden oder völlig neu für Sportzwecke angelegt sind. Die für den Rennsport günstigsten Maße der Bahn sind: 1500—2000 m Länge, 1,50—2,00 m Breite und 12—15% Durchschnittsgefälle.

Die Pflege des **Rodelsports** wird im Deutschen Reich durch den **Deutschen Schlittensportverband** (gegründet 1911), früher **Deutscher Rodelbund** genannt, geregelt, der (1933) 40 Vereine mit 1300 aktiven Mitgliedern umfaßt; Organ: »Deutscher Rodelsport.« Der entsprechende Verband in Österreich ist der **Verband Deutscher Schlittensportvereine in Österreich** (gegr. 1909), in der Schweiz der **Schweizerische Schlittensportverband** (gegr. 1914). Internationale Orga-

nisation ist der **Internationale Schlittensportverband** (gegr. 1913), der die Verbände des Deutschen Reichs, Österreichs, der Tschechoslowakei (Hauptverband Deutscher Wintersportvereine in der Tschechoslowakei) und Polens umfaßt.

C. J. Luther: Der Wintersport (15. Tauf. 1924), Gesch. des Schnee- und Eissportes (Gesch. des Sportes aller Völker und Zeiten, hg. v. Bogeng, Bd. 2, 1927); E. Wernecke: Der Rodelsport (2. Aufl. 1924).

2) In der Jägersprache das →Kollern des Birkhahnes, besonders in den Alpenländern üblicher Ausdruck.

Rödeln, Rödelung, bei Feldbrücken das Befestigen des Brückenbelags auf den Streckbalken mit Hilfe der seitlich verlegten **Rödelbalken,** Klammern usw.

Rodelschlitten, →Schlitten.

Rodemaschinen, →Rübenerntemaschinen.

Roden [mdt. für oberd. reuten]. 1) R., die Entfernung der Wurzelstöcke gefällten Waldes (→Holzfällung) aus der Erde (Baumrodung oder Stockrodung) zur Urbarmachung des betreffenden Bodens für Ackerbau oder auch weitere forstl. Kultur. Lange Zeit wurden die Wurzelstöcke, nachdem die Bäume abgesägt waren, nur durch Ausgraben gewonnen (Auskesseln). Neuerdings hat man für das R. neben den einfachen Hebebäumen und Wendehaken einfache Maschinen erdacht (Ausrodemaschinen), so die Nassauische (Wohmannsche) Baumrodemaschine, die Büttnersche Baumwinde, den Waldteufel (Reutelzeug), ferner Maschinen zum R. der Stöcke allein. Man sprengt auch die Wurzelstöcke heraus, wobei sich zugleich eine für die künftige Bepflanzung wertvolle Bodenlockerung ergibt. — Gerodet hat mit primitiven Mitteln und in beschränktem Umfang bereits der vorgeschichtliche Mensch. Im Mittelalter wurden durch Rodung die waldreichen deutschen Mittelgebirge von deutschen Bauern der Besiedlung erschlossen, ebenso weite Gebiete der Nachbarländer (→Ostdeutsche Kolonisation). Viele Orts- und Flurnamen (-rode, -rade, -brand, -schwend usw.) erinnern an die damalige Rodetätigkeit. In neuerer Zeit ist bes. die überseeische europ. Kolonisation rodend in die trop. und subtrop. Waldländer (z. B. Südamerikas) vorgedrungen. (Tafel Landwirtschaft II, Abb. 1.)

2) R., das Ernten der Knollen- und Wurzelgewächse.

3) R., **Rotten,** tiefes Bearbeiten des Bodens der Weinberge nach Art des →Rigolens.

Rodeña [-*đeñjă*], span. Nationaltanz, →Fandango.

Rodenbach, 1) Albrecht, fläm. Dichter, *Roeselaere 27. Okt. 1856, †Löwen 23. Juni 1880, wo er Rechtswissenschaft studierte, war Führer der fläm. Bewegung unter der kath. Studentenschaft und deren Organisator. Außer Studentenliedern (»Vijftig studentenliederen«, 1877) und Theaterstücken für die fläm. Vereinsbühne verfaßte er »Eerste gedichten« (1878; Gesamtausg. 1909) sowie das 1878 preisgekrönte Versdrama »Gudrun« (1882; deutsch 1918), ein allegorisches Heldenspiel, das die Befreiung Flanderns vom röm. (welschen) Imperialismus behandelt.

Jos. Van den Berghe: A. R. en zijn werk (1905); Leo van Puyvelde: A. R., zijn leven en zijn werken (1908); Ferd. Rodenbach: A. R. en de blauwvoeterij (1909); J. Dorda: De dichter R. (1909).

2) Georges, belg. Schriftsteller, Vetter von 1), *Tournai 16. Juli 1855, †Paris 25. Dez. 1898, hat in seinen Versen in weicher, melodischer Sprache den melancholischen Reiz der kleinen stillen Städte und der Natur seiner Heimat besungen; z. B. in »Le foyer et les champs« (1878), »Les tristesses« (1879), »La jeunesse blanche« (1886), »Le règne du silence« (1891), »Les vies encloses (1896), »Le miroir du ciel natal« (1898). In seinen Romanen hat er es verstanden, Mensch, Natur und Kultur zu eindrucksvoller dichterischer Einheit stimmungsvoll zu verweben, so in »Bruges-la-morte« (1892; deutsch 1903), »La vocation« (1895), »Le carillonneur« (1897), »L'arbre« (1898) und in den nachgelassenen Novellen »Le rouet des brumes« (1901). »Œuvres« (1923 ff.).

K. Glaser: Georges R., der Dichter des toten Brügge (1917); Maes: Georges R. (1926).

Rodenberg, Stadt im Kr. Gfsch. Schaumburg des preuß. RgBz. Hannover (Prov. Hannover; Karte 45, D 2), an der Aue, zwischen den Bückebergen und dem Deister, an der Bahn Hameln-Haste, hat (1925) 1750 meist evang. E., Schloßruine, AGer.; Holzindustrie.

Mithoff: Chronik der Stadt R. (1913).

Rodenberg, Julius (eigentl. Levy), Dichter und Schriftsteller, *Rodenberg (Hessen) 26. Juni 1831, †Berlin 11. Juli 1914, gab das. 1867—74 mit Dohm die belletristische Zeitschrift »Der Salon« und seit 1874 die von ihm gegründete →Deutsche Rundschau heraus. Als feinsinniger Dichter romant. Richtung und abgeklärter realistischer Erzähler veröffentlichte er u. a.: »Fliegender Sommer« (1851), die Märchendichtung »Dornröschen« (1852), die Gedichte »König Haralds Totenfeier« (1853), »Der Majestäten Felsenbier und Rheinwein Kriegshistorie« (1853), »Lieder« (1854), die später vermehrt als »Lieder und Gedichte« (1880; 6. Aufl. 1901) erschienen, die Romane »Die Straßensängerin von London« (1863), »Die neue Sündflut« (4 Bde., 1865), »Die Grandidiers« (1879). Seine Reiseeindrücke schilderte er in anmutigen Betrachtungen wie »Pariser Bilderbuch« (1856), »Kleine Wanderchronik« (2 Bde., 1858), »Alltagsleben in London« (1860), »Die Insel der Heiligen« (2 Bde., 1860), »Diesseits und Jenseits der Alpen« (1865), »Wiener Sommertage« (1875), »Belgien und die Belgier« (1881), »Bilder aus dem Berliner Leben« (1885; neue Folge, 1887), »Unter den Linden« (1888). Bes. wertvoll sind auch seine »Erinnerungen aus der Jugendzeit« (2 Bde., 1899), »Aus der Kindheit« (1907) und die von E. Heilborn eingeleitete Auswahl »Aus seinen Tagebüchern« (1919). Seine reichhaltige Bibliothek hat R. der Stadt Berlin vermacht.

Spiero: J. R., sein Leben und seine Werke (1921), Jul. R. (im Deutschen biogr. Jahrb., 1. Überleitungsband: 1914—16, 1925).

Rodeneck, Burg bei →Mühlbach (1) in Südtirol.

Rodenkirchen, Ldgem. im oldenb. Amt Brake (Karte 45, C 1), im Stadland, unweit westl. von der Unterweser, an den Bahnen Hude-Blexen und R.-Varel, hat (1925) 2420 fast nur evang. E., Mittelschule; Ziegelei, Ofenfabrik.

Rodenstein, Burgruine bei →Reichelsheim im Odenwald.

Rodensteiner, Sage von einem lärmenden Geisterzug von dem Schnellerts zum Rodenstein (beides Ruinen im Odenwald), der sich hören läßt, sobald ein Krieg, zumal am Rhein, bevorsteht; bei eintretendem Frieden kehrt der »Schnellertsherr« (der »Landgeist«) zum Schnellerts zurück. Die Sage ist seit der ersten Hälfte des 18. Jahrh. bekannt; sie gehört in den Bereich der Sagen vom Wütenden Heer. In der Dichtung wird der Träger dieser Sage der »Rodensteiner« genannt; die Romantiker schilderten ihn als Frevler und Spukgeist, die Sänger der vierziger Jahre als Vorkämpfer deutscher Freiheit und Einigkeit, und Scheffel machte ihn in seinen Rodenstein-Liedern als trinkfrohen Ritter unsterblich.

Joh. Wilh. Wolf: Rodenstein und Schnellerts, ihre Sagen und deren Bedeutung für die deutsche Altertumskunde (1848), Hessische Sagen (1853); Lorentzen: Die Sage vom R., eine histor.-krit. Darstellung (1903).

Rodenstock, Josef, Optiker, *Ersḥausen (Thüringen) 11. April 1846, †Erl bei Kufstein 18. Febr. 1932, gründete i. J. 1879 in Würzburg eine optisch-mechan. Werkstätte, aus der später die Firma Optische Werke G. Rodenstock in München hervorging. R. wirkte bahnbrechend auf dem Gebiete der Ausbildung des wissenschaftlich arbeitenden Augenoptikers.

Rodentia, Säugetierordn., →Nagetiere.

Rodenwaldt, Gerhart, Archäolog, *Berlin 16. April 1886, wurde 1916 Prof. in Gießen, 1922 Generalsekretär, 1929 Präsident des Archäolog. Instituts des Deutschen Reichs (neu eingerichtet) und ist seit 1932 ord. Prof. in Berlin. Er schrieb: »Die Komposition der pompejanischen Wandgemälde« (1909), »Der Fries des Megarons von Mykenä« (1921), »Das Relief bei den Griechen« (1923), »Die Kunst der Antike« (1927), »Die Akropolis« (1930, zusammen mit dem Photographen W. Hege).

Rodeo [span.] *m*, Reitturnier der Cowboys in den westl. Ver.St.v.A., ursprünglich die Einkreisung von Viehherden.

Rodepflug, svw. Kartoffelrodepflug, Gespannrübenheber, Rübenroder. (→Kartoffelerntemaschinen, →Rübenerntemaschinen.)

Röder, l. Nebenfluß der Schwarzen Elster (Karte 48, G—E 2), entspringt am Sibyllenstein in der sächs. Oberlausitz und mündet in zwei Armen (**Kleine** und **Große R.**), 82 km lang, zwischen Elsterwerda und Liebenwerda.

Röder, Karl David August, Rechtsphilosoph, *Darmstadt 23. Juni 1806, †Heidelberg 20. Sept. 1879, habilitierte sich 1830 in Gießen und wurde 1842 ao. Prof. in Heidelberg. Er war ein Schüler des Philosophen K. Chr. Fr. Krause; seine Rechtsphilosophie hat ebenso wie Krauses Lehre bes. in Spanien Anhänger gefunden. Er wirkte auch für eine Reform des Gefängniswesens (Einzelhaft). Hauptwerk: »Grundzüge des Naturrechts oder der Rechtsphilosophie« (1846; 2. Aufl., 2 Bde., 1860—63; span. 1879).

Gabba: La scuola di R. e il sistema dell' isolamento carcerario (1868); v. Lilienthal in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 55 (1910).

Röderau, Ldgem. in der Ahptmsch. Großenhain der sächs. Krhptmsch. Dresden-Bautzen (Karte 48, E 2), r. von der Elbe, 99 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Berlin-Dresden und Berlin-Chemnitz, hat (1925) 2150 meist evang. E., die teils in der Landwirtschaft, teils als Industriearbeiter tätig sind.

Roderich, männl. Vorname, aus ahd. hruod- 'Ruhm-' und dem got. reiks entsprechenden Wort für 'König'.

Roderich, span. **Rodrigo,** letzter König (710—711) der Westgoten in Spanien, gehört fast nur mit seinem Namen der Geschichte an; das meiste aus seinem Leben ist sagenhaft. Er fiel in der Schlacht bei Jerez de la Frontera (19.—25. Juli 711) gegen die Araber unter Tārik. Dramen von Emanuel Geibel (1844), Felix Dahn (1875).

F. Dahn: Die Könige der Germanen, Bd. 5 und 6 (Bd. 5, 1870, und Bd. 6, 2. Aufl. 1885), Urgesch. der german. und roman. Völker, Bd. 1 (2. Aufl. 1899); R. D. Shaw: The fall of the Visigothic power in Spain (English historical review, Bd. 21, 1906).

Roderit, eine Preßmasse für elektr. Isolierzwecke.

Röderlandbetrieb, →Röderwaldwirtschaft.

Roedern, Siegfried, Graf von, Staatsmann, *Marburg a. d. L. 27. Juli 1870, wurde 1905 Landrat des preuß. Kr. Niederbarnim, 1911 Oberpräsidialrat in Potsdam, 1914 Staatssekretär für Elsaß-Lothringen und war 1916—18 Staatssekretär des Reichsschatzamts, zugleich preuß. Staatsminister. 1923 wurde er geschäftsführender Vorsitzender des Verbandes Deutscher Reeder, 1930 auch Vorsitzender des Bundes zur Erneuerung des Reichs.

Röderwaldwirtschaft, Röderlandbetrieb, eine Landwirtschaftsform nach Art der →Hackwaldwirtschaft. Ähnlich wie beim forstlich geregelten →Waldfeldbau gehen auf derselben Fläche Wald- und Ackerbau Hand in Hand, wobei im Gegensatz zur Hackwaldwirtschaft jeweils der erwachsene Wald nach Fällung gerodet wird.

Rodewisch, Industriestadt in der Ahptmsch. Auerbach der sächs. Krhptmsch. Zwickau (Karte 48, C 3), sich lang hinstreckend im Göltzschtal des östl. Vogtlandes, 426 m ü. M., an der Bahn Zwickau-Ölsnitz, hat (1925) 10590 E. (einschl. des staatl. Gutsbezirks Untergöltzsch), Petrikirche (Barockbau 1729—36); Landesheil- und -pflegeanstalt Untergöltzsch, Bezirksstift Obergöltzsch; Gewerbeschule, Volksbücherei; Textilindustrie (bes. Filztuch und Wäsche), Brauerei.

Rodez [*rödäs*], Hauptstadt des franz. Dep. Aveyron (Karte 66, E 4), 627 m ü. M. auf einem Hügel über dem Aveyron, hat (1926) 15150 E. Die Stadt ist unregelmäßig gebaut und besitzt noch mittelalterliche Privathäuser sowie schöne Kathedrale Notre-Dame (13.—16. Jahrh.). Sie ist Sitz eines Bischofs, hat Handelskammer und -gericht, Gericht 1. Instanz, Priesterseminar, Lyzeum, Mädchencollège, Lehrer- und Lehrerinnenseminare, Taubstummenschule, mehrere Museen und Bibliothek, Garnison, Irrenhaus und Gefängnis. Handel mit Landeserzeugnissen (bes. Käse und Wildbret).

Rodez: Kathedrale Notre-Dame.

Rodi, ital. Name für Insel und Stadt →Rhodos.

Rodigast, Samuel, Kirchenliederdichter, *Gröben bei Jena 19. Okt. 1649, †Berlin 29. März 1708 als Rektor des Gymnasiums zum Grauen Kloster, verfaßte das Lied: »Was Gott tut, das ist wohlgetan« (1684).

Roediger, 1) Emil, Semitist, *Sangerhausen 13. Okt. 1801, †Berlin 15. Juni 1874, wurde 1830 ao. Prof., 1835 ord. Prof. der orient. Sprachen in Halle und 1860 in Berlin. R. veröffentlichte »Fabeln Lokmans« (1830; 2. Aufl. 1839), »Chrestomathia Syriaca« (1838; 3. Aufl. von seinem Sohne Johannes, 1892), »Versuch über die himjaritischen Schriftmonumente« (1841), vollendete nach dem Tode seines Lehrers Gesenius dessen »Thesaurus linguae hebraicae« und bearbeitete dessen »Hebr. Grammatik« in der 13.—21. Aufl. (1842—72). [(1889).

C. Siegfried in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 29

2) Max, Germanist, *Berlin 28. Okt. 1850, †das. 26. Febr. 1918, wurde 1876 Dozent in Straßburg, 1880 in Berlin, 1883 Prof. das., wo er sich große Verdienste um die Ausbildung der Gymnasial- und Realschullehrer erwarb. 1880—86 leitete er die »Deutsche Literaturzeitung« und 1901—18 den Ver-

ein für Volkskunde. Er schrieb »Kritische Bemerkungen zu den Nibelungen« (1884), führte Müllenhoffs »Deutsche Altertumskunde« (1887—1920) nach dessen Kollegienheften zu Ende und gab das »Annolied« in den Monumenta Germaniae historica, Deutsche Chroniken, Bd. 1 (Berlin 1895), kritisch heraus.

Bolte in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, Jahrg. 27 (1917/18).

Rodin [*rōdäñ*], Auguste [*ōgüßt*], franz. Bildhauer, *Paris 4. Nov. 1840, †Meudon 17. Nov. 1917, Schüler von Lecoq de Boisboudran, in den Werkstätten von Barye und Carrière-Belleuse tätig, 1871—78 Gehilfe Rasbourgs in Brüssel, stellte 1876 im Salon in Paris seine erste selbständige Arbeit aus, den schon 1864 geschaffenen männl. Kopf mit der gebrochenen Nase (Bronze) und 1877 die Jünglingsgestalt Das eherne Zeitalter (Bronze). Schon diese frühen Werke, denen 1879 die Figur Johannes des Täufers (Bronze) folgte, bedeuteten eine Wendung in der Bildhauerkunst. R. hat mit einem bis dahin unbekannten Realismus die Oberfläche behandelt, die in einer Weise zerklüftet und bewegt ist, daß durch das Spiel von Licht und Schatten auf den Höhen und in den Tiefen eine malerisch-impressionistische Wirkung hervorgerufen wird. Dazu kommt eine stürmische innere Erregtheit der Gestalten, die von den Bildhauern der Romantik (Carpeaux, Rude, Barye) vorgeahnt, doch nur in der Malerei Delacroix' und Daumiers von einer ähnl. Stärke des Ausdrucks war. Von R.s Hauptwerken seien genannt: Adam und Eva (Bronze, 1881) für das von ihm geplante Höllentor, Die Bürger von Calais (Bronze, 1884—95) in Calais, Denkmal Victor Hugos (Marmor) im Garten des Palais-Royal in Paris (1886—1901), Der Gedanke (Marmor, 1889; Paris, Luxembourgmuseum; Tafel Bildhauerkunst des 19. und 20. Jahrh. II, Abb. 2), Balzac (Marmor, 1898 beendet) für ein nicht zur Ausführung gelangtes Denkmal, Der Kuß (Marmorgruppe, 1898), Les bénédictions (1901), Der Denker (Bronze, 1904; Tafel Französische Kunst I, Abb. 8; vor dem Pantheon in überlebensgroßer Wiederholung aufgestellt), L'homme qui marche (1878—1907, Rom, Palazzo Farnese). R. schuf außerdem zahlreiche meisterhafte männl. und weibl. Bildnisbüsten (Bremen, Kunsthalle; Berlin, Nationalgalerie; Paris, Luxembourgmuseum) und arbeitete an den Figuren und Reliefs seiner beiden phantast. Lieblingsschöpfungen, des Höllentors und des Denkmals der Arbeit, die nicht vollendet wurden.

R.s Stil hat mitreißend auf die gesamte europ. Bildhauerkunst der Jahrhundertwende gewirkt. Aber die Wesenszüge, die ihr den Siegeslauf sicherten, malerische Gestaltung und subjektive Einseitigkeit, haben notwendig auch eine rasche Abkehr von R.s Stil im Gefolge gehabt, als eine neue Zeit wieder Bindung und Besinnung auf die ausschließlich der Bildnerei eignen Wirkungsmittel forderte.

Der größte Teil des Werkes von R. ist in dem **Musée Rodin** im Palais Biron in Paris vereint. Einzelwerke finden sich außer in den Pariser Museen in den meisten bedeutenden Museen Frankreichs und des Auslandes. R. hat sich auch als Zeichner (Tafel Akt II, Abb. 2), Radierer und Maler betätigt. — »Briefe an Aug. R.«, hg. v. R. M. Rilke (1928). »Die Kunst. Gespräche des Meisters«, gesammelt von P. Gsell, deutsch v. Prina (29. Tausend. 1933).

J. Maillard: Auguste R. (1898); Sondernummer der Maîtres Artistes vom 15. Okt. 1903 (mit Bibliographie); Lawton: The life and work of A. R. (1906); Judith Cladel: Auguste R. (Brüssel 1908); O. Grautoff: Auguste R. (2. Aufl. 1911); Les cathédrales de France. Zeichnungen und Aquarelle v. R., Einleitung v. Ch. Morici (1914; deutsch 1917); C. Mauclair: Auguste R. 1918; Simmel: Rodin (Philos. Kultur, 3. Aufl. 1923); L. Bénédite: Rodin (1926); Rainer Maria Rilke: Auguste R. (48. Tausend. 1928).

Rodinal, ein photogr. Entwickler, →Photographie.

Roding, Bezirkshauptort (Markt) des Bezirksamts R. (523 qkm, 1925: 25100 E.) des bayr. RgBz. Niederbayern und Oberpfalz (Karte 50, G 1), im nördl. Bayr. Wald, am Regen, 368 m ü. M., an der Bahn Furth i. Walde-Nürnberg, hat (1925) 1360 meist kath. E., Kirche aus dem 9. Jahrh.; Gendarmeriehauptstation, AGer., Forstamt; Bezirkskrankenhaus; Großdampfbäckereien.

Rodiya, Pariakaste von sehr niedriger sozialer Stellung auf Ceylon, deren Beschäftigung die Lederbearbeitung ist. Die R. sind wahrscheinlich aus Indien eingewandert.

Rödlitz, Ldgem. in der Ahptmsch. Glauchau der sächs. Krhptmsch. Chemnitz, im Lugau-Ölsnitzer Steinkohlenbecken an der Bahn St. Egidien-Stollberg, hat (1925) 2870 meist evang. E.; Strumpf-, Textilindustrie, Steinkohlenbergbau.

Rodna, Gem. des rumän. Judetz Näsäud (Siebenbürgen; Karte 74, C 2) am Oberlauf des Großen Szamos, hat (1920) 5154 rumän. E., Pyritbergbau.

Rodnaer Gebirge, Gebirge nördl. von Rodna in Siebenbürgen, besteht aus kristallinen Schiefern, erhebt sich im Pietros auf 2305 m; im NO führt der 1257 m hohe **Rodnaer Paß** hinüber in die Bukowina.

Rodney [*rōdni*], Georges Brydges, Lord (seit 1782), engl. Admiral, *London 13. Febr. 1719, †das. 23. Mai 1792, eroberte während des Siebenjährigen Krieges 1761/62 die meisten franz. Besitzungen in Westindien; während des nordamerik. Unabhängigkeitskrieges erfocht er über die Spanier den Seesieg beim Kap St. Vincent (15. Jan. 1780), der den Entsatz des hart bedrängten Gibraltar herbeiführte, und schlug die franz. Flotte in Westindien entscheidend bei Dominica (12. April 1782).

Mundy: Life and correspondence of Lord R. (2 Bde., 1830); A. T. Mahan: The influence of sea power upon history 1660—1783 (1890); Hannay: Rodney (1891).

Rodniki, russ. Stadt im Industriegebiet von Iwanowo-Wosnessensk (Karte 76, E 2), hat (1926) 15470 E., große Baumwollfabriken.

Rodo, schweiz. Bildhauer, →Niederhäusern.

Rodó, José Enrique, südamerik. Schriftsteller, *Montevideo 15. Juli 1872, †(auf einer Reise) Palermo Mitte Mai 1917, wurde 1898 Prof., 1900 Direktor der Nationalbibliothek in Montevideo, widmete sich aber seit 1901 der Politik. Seine schriftstellerische Tätigkeit wurde sehr einflußreich für die Erweckung eines kulturellen Selbstbewußtseins in der gesamten span. Welt im Gegensatz zur nordamerik. Zivilisation. Auf den Essay »Ariel« (Montevideo 1900; erläuterte Ausg. v. W. F. Rice, Chicago 1929) folgten die moralphilos. Bücher »Motivos de Proteo« (1909) und »El mirador de Próspero« (2 Bde., Madrid 1917).

A. Scarone: Bibliografía de J. E. R. (2 Bde., Montevideo 1930); V. Pérez Petit: Rodó (Montevideo 1919).

Rodomonte [ital.], →Rodamonte.

Rodonkuchen [angeblich aus frz. rotonde 'Rundbau' oder raton 'Käsegebäck'], westdeutsche Bezeichnung für →Napfkuchen.

Rodophan, ein roter Farbstoff, der von Kühne aus dem fetthaltigen Anteil des Farbstoffs der Netzhaut-Zapfen im Auge isoliert worden ist.

Kühne: Die lichtbeständigen Farben der Netzhaut (Unters. aus dem physiol. Institut Heidelberg, Bd. 1, 1878).

Rodosto, türk. Wilajet und Stadt, →Tekirdag.

Rodrigo, span. männl. Vorname, aus german. →Roderich; Name des als →Cid bekannten span. Nationalhelden. [→Roderich.

Rodrigo, letzter König der Westgoten in Spanien, 710—711.

Rodrigues Alves [-gĕß], Francisco de Paula, brasil. Staatsmann, *Guaratinguetá (São Paulo) 7. Juni 1848, †Rio de Janeiro 16. Jan. 1919, wurde 1872 Abgeordneter, 1887 Präsident der Prov. São Paulo, 1891 und 1894 Bundesfinanzminister, 1900 Präsident des Staates São Paulo; er war dann 1902—06 Bundespräsident und 1912—16 wieder Staatspräsident von São Paulo. 1918 wurde er nochmals zum Bundespräsidenten gewählt, konnte das Amt aber wegen schwerer Erkrankung nicht mehr antreten.

Rodrigues Lobo [rŭdrigĕsch lōbŭ], Francisco, portugiesischer Dichter, *Leiria 1580, †(ertrunken im Tejo) 1622, schrieb span. Romanzen und vortreffliche portug. »Eglogas«, die Schäferidyllen »Primavera« (1601), »Pastor Peregrino« (1608), sowie »Côrte na aldeia e noutes de inverno«, Gespräche über literar., soziale, moralische Gegenstände.

R. Jorge: Francisco R. L. (Coimbra 1920).

Rodriguez [-gĕß], **Diego Rodriguez,** brit. Insel im Ind. Ozean (Karte 94 b ②, Nbk.), die nordöstlichste der Maskarenen, 109 qkm groß, mit (1926) 7269 E. Die größtenteils vulkan. Insel ist von ausgedehnten Korallenriffen umsäumt. Die Bewohner sind meist im Lande geborene Franzosen oder Mischlinge zwischen solchen und Negern mit franz. Sprache. Es wird Viehzucht, Fischfang und Gartenbau getrieben, deren Erzeugnisse hauptsächlich nach Mauritius ausgeführt werden. Haupt- und einziger Hafenort ist Port Mathurin. Die Insel ist Dependenz von Mauritius und wichtig als Kabelstation.

Bertuchi: The island of R. (1923).

Rodriguez [-gĕth], Ventura, span. Baumeister, *Cienpozuelos 14. Juli 1717, †Madrid 1785, war ein Hauptmeister des span. Klassizismus, den er aus Barock und Churriguerismus (→Churriguera) im Geiste des Herrera zu einem nationalen Baustil entwickelt hat. Von ihm stammen die Kirchen San Marcos in Madrid (1749—53) und Nuestra Señora del Pilar in Saragossa (Ausbau von Herreras Barockkathedrale) und die Schauseite der Kathedrale in Pamplona (1783).

Otto Schubert: Geschichte des Barock in Spanien (1908).

Rodriguez Marin [-gĕth], Francisco, span. Gelehrter, →Marín.

Rodung, in Wald- oder Buschland durch Abholzen und Entfernen des Wurzelwerks (→Roden) angelegte Siedlung oder landw. Nutzfläche, z. B. eine Plantage, Farm oder dgl. im trop. Kolonialgebiet.

Rodziewiczówna [rŏdsjĕwitschŭwnă], Marja, poln. Schriftstellerin, *Pieniucha (bei Grodno) 2. Febr. 1863, lebt in Hruszowa (Grodno), schrieb zahlreiche Romane und Erzählungen, so bes. »Dewajtis« (1887; neue Ausg. 1911), worin sie symbolisch das zähe Festhalten des Litauers an der Heimaterde schildert. Deutsch erschienen: »Sie« (Roman, 1892), »Das Märchen vom Glück« (Dorfgeschichte, 1903). Schriften (poln., 35 Bde., 1920 ff.).

Dębicki: Portrety, Bd. 1 (1927); Zahorska: Marja R. i jej dzieła (M. R. und ihre Werke. 1931).

Roede [rūdə] *w*, bis 1870 niederländ. Bezeichnung für Dekameter, **Roede Vierkant** = Ar.

Roelandt [rūlänt], Louis (Lodewijk), belg. Baumeister, *Nieuwport 31. Jan. 1786, †Gent 5. April 1864, Schüler von Percier und Fontaine in Paris, baute Universität und Justizpalast in Gent (1846).

Roelas, Juan de las, span. Maler, →Ruelas.

Roelofs [rulŏfß], Willem, holländ. Maler, *Amsterdam 10. März 1822, †Berchem bei Antwerpen 12. Mai 1897, Schüler von van de Sande Bakhuyzen, malte im Stil der Schule von Barbizon Landschaften, in denen er vor allem die atmosphär. Stimmungen gut veranschaulichte (Museen von Amsterdam, Antwerpen, Brüssel, dem Haag, Rotterdam).

Roé-neng, siam. Längenmaß zu 100 Sen = 4,064 km.

Roer [rūr], Nebenfluß der Maas, →Rur.

Roermond [rūr-], Gem. der niederländ. Prov. Limburg (Karte 65, D E 3) an der Mündung der Rur (Roer) in die Maas, Bahnknoten, Bischofsitz, hat (1931) 16600 E., kath. Münsterkirche (13. Jahrh., im 19. Jahrh. erneuert), die Kathedrale oder St.-Christoffel-Kirche (15. Jahrh., öfters erneuert) mit Gemälden. R. hat höhere Schulen, Ateliers für kirchl. Kunst, vielseitige Industrie, Märkte, bes. Eiermärkte (»eiermijn«).

Roeselare, Rousselaere, Roesselare [rußĕlārə], frz. **Roulers,** Gem. der belg. Prov. Westflandern (Karte 65, B 4), 22 m ü. M., an der Mandel und einem Kanal zur Leye, Bahnknoten, hat (1930) 27700 E., spätgotische Michelskirche, Spinnereien, Weberei, Teppich-, Bandfabriken.

Roeulx [rŏl], Gem. der belg. Prov. Hennegau (Karte 65, C 4), bei Mons, hat (1925) 2940 E., Schloß der Fürsten von Croy, Kohlengruben.

Rofangruppe, Teil der Ostalpen, →Sonnwendgebirge.

Rofna oder **Roffla,** wilde Schlucht des Hinterrheins im schweiz. Kanton Graubünden, zwischen Rheinwald und Schams, 1300—1000 m ü. M.

Rofreit, deutscher Name für →Rovereto.

Rogaland, bis 1919 **Amt Stavanger,** südnorweg. Fylke, umfaßt 9135 qkm mit (1930) 172560 E. (19 auf 1 qkm), mit zahlreichen, tief einschneidenden Fjorden. Hauptstadt ist Stavanger.

Rogasen, poln. **Rogoźno,** Stadt im Kr. Obornik der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch), am Nordende des **Rogasener Sees** und an der Welna, an den Bahnen Czarnikau-Hohensalza und Posen-Kolmar, Sitz eines AGer., hat (1921) 5530 E. (etwa 1300 Deutsche), Gymnasium, Lyzeum; Brauerei, Schneidemühle, Möbelfabrik, Herstellung landwirtsch. Maschinen.

Rogaška Slatina [-găschka], Kurort in Jugoslawien, →Rohitsch.

Rogāte [lat. 'bittet'], daher auch **Betsonntag** genannt, der fünfte Sonntag nach Ostern, nach seinem mit der 2. Hälfte von Joh. 16,24 beginnenden Introitus.

Rogatec [-tĕtß], Ort in Jugoslawien, →Rohitsch.

Rogatica [-tĭtßă], Stadt im Drinabanat (Drinska Banovina) in Jugoslawien (Karte 71, D 3), 528 m ü. M., an der Rakitnica, hat (1921) 3190 E.

Rogatschew [-tschŏf], Stadt in Weißrußland (Karte 76, C 3), r. am Dnjepr, Bahnstation, hat (1926) 11230 E., Holz- und Papierindustrie.

Rogätz, Ldgem. im Kr. Wolmirstedt des preuß. RgBz. Magdeburg (Prov. Sachsen; Karte 43, B 4), östl. von der Letzlinger Heide, 40 m ü. M., an der Mündung der Ohre in die Elbe, an der Bahn Magdeburg-Stendal (Station Angern-R.), hat (1925) 2610 meist evang. E., Berchfrit eines ehemal. Schlosses; Schiffswerft, Konservenfabrik; Obst- und Spargelbau.

Rogen, Roogen *m*, die Eier der Knochenfische und Störe. Danach heißen **Rogner** oder **Rogener** die Weibchen, die von den kleinen, runden und weichen

Eiern oft erstaunliche Mengen in ihren Eierstöcken tragen. So hat ein Hering 30000—40000, ein Karpfen an 700000, ein Stör, Kabeljau u. a. Millionen von Eiern. R. des Störs und des Hausens wird unter dem Namen →Kaviar in den Handel gebracht. Das Legen der Eier nennt man bei den Fischen →Laichen.

Rogen, das Prüfen der Meßgeräte, →Eichen.

Rogener, weibl. Fisch, →Rogen.

Rogenerz, oolithisches Braun- oder Roteisenerz.

Rogenstein (Tafel Dünnschliffe II, Abb. 4), ein Kalkstein, der sich aus unzähligen kleinen, dem Fischrogen ähnelnden Körnchen zusammensetzt. R. findet sich in Lagern am Nordrand des Harzes und ist bes. bei Bernburg (Anhalt) durch zahlreiche Steinbrüche aufgeschlossen. Er wird zu Groß- und Kleinpflaster, Bord- und Randsteinen, Treppenstufen, Fenster- und Türverkleidungen und hauptsächlich zu Mosaik verarbeitet. Bernburger Mosaik findet man in fast allen größeren Städten und Bahnhöfen als Befestigungsmaterial der Gehwege vor. R. ist ferner schleif- und polierfähig und kann auch als Denkmal- und Grabmalstein Verwendung finden.

Roger [frz. *rɔschē*; engl. *rɔ̈dschər*, seltener *rɔ̈dschər*], männl. Vorname, aus german. Ruodgar (→Rüdiger).

Roger, normann. Fürsten in Sizilien.

1) R. I., (Groß)graf von Sizilien, jüngster Sohn Tankreds von Hauteville (Normandie), † Mileto (Kalabrien) 22. Juni 1101, folgte 1057 seinem Bruder Rob. Guiscard nach Unteritalien und begann 1060 den Kampf gegen die Araber auf Sizilien; 1061 eroberte er Messina, 1072 Palermo; 1091 war die Insel vollständig den Arabern entrissen. Unter der Lehnshoheit seines Bruders herrschte R. über Kalabrien und die Hälfte Siziliens. 1098 wurde er von Papst Urban II. mit umfangreichen Rechten über die Kirchen seines Landes ausgestattet (sog. Monarchia Sicula).

F. Chalandon: Histoire de la domination normande en Italie et en Sicile (2 Bde., 1907).

2) R. II. (1101—54), Graf, seit 1130 König von Sizilien, Sohn von 1), *1095, †Palermo 26. Febr. 1154, folgte seinem Vater unter Vormundschaft seiner Mutter. In langwierigen Kämpfen vereinigte er die verschiedenen normann. Herrschaften in Süditalien zu einem Gesamtstaat, den er durch kluge Gesetzgebung und ausgezeichnete Verwaltung zur Großmacht erhob. 1128 erzwang er von Papst Honorius II. die Belehnung mit den festländischen Herrschaften; Papst Anaklet II. verlieh ihm 1130 den Königstitel. R. unterwarf auch die unterital. Freistädte Gaëta und Amalfi. Innozenz II. suchte ihn im Bund mit Kaiser Lothar vom Festland zu verdrängen, geriet aber nach Lothars Abzug in normann. Gefangenschaft und mußte 1139 R.s Königtum bestätigen. Seit 1118 stand R. im Kampf mit den mohammedan. Herrschaften in Nordafrika; 1146 setzte er sich in Tunis und Tripolis fest. Er strebte, die sizil. Macht auch auf das östl. Mittelmeer auszudehnen; 1147 begann er den Krieg gegen das Byzantinische Reich. R. verwüstete Epirus und Griechenland und besetzte Korfu, das jedoch 1149 wieder verlorenging. Seine Tochter Konstanze heiratete 1186 den späteren Stauferkaiser Heinrich VI.

E. Caspar: Roger II. (1904); F. Chalandon: Histoire de la domination normande en Italie et en Sicile (2 Bde., 1907); H. Niese: Die Gesetzgebung der normann. Dynastie im Regnum Siciliae (1910).

Roger Bacon [*rɔ̈dschər bēkn*], lat. **Baco,** gelehrter engl. Franziskaner, »doctor mirabilis« genannt, *um 1215 in der Gfsch. Somerset, †11. Juni 1294 in Oxford. Nach langjährigen Studien in Oxford (→Robert Grosseteste) und Paris lebte er, Franziskaner geworden (nach 1250?), in Oxford und entfaltete eine reiche schriftstellerische Tätigkeit. 1266 forderte ihn der Papst Clemens IV. auf, ihm gewisse Werke, von denen er gehört, in Abschrift zu senden. Statt diesem Wunsche zu entsprechen, machte R. sich an die Ausarbeitung einer großen Enzyklopädie »Communia Naturalia« (2 Bücher, hg. v. R. Steele, Oxford 1909—13). Da der Plan sich als zu weit gefaßt erwies, schrieb er das »Opus maius« (2 Bde., hg. v. J. H. Bridges, London 1897; Ergänzungsband 1900), »Opus minus« und »Opus tertium« (beide hg. v. J. F. Brewer, 1860). Er übersandte das ganze Werk dem Papst. Mit seinen Ordensobern geriet er später aus uns unbekannten Gründen in Widerspruch. Die frühere Ansicht, er habe 10 Jahre in Klosterhaft zubringen müssen, wird in der Gegenwart bestritten. Sein letztes Werk ist das »Compendium studii theologiae« (1292, hg. v. H. Rashdall, Aberdeen 1911). Außer diesen Schriften hat R. noch zahlreiche andere geschrieben, die erst jetzt der Reihe nach von engl. Gelehrten kritisch herausgegeben werden.

Das Urteil über R. B. hat sich sehr gewandelt; während man ihn früher als »das Genie« des Mittelalters gefeiert hat, beurteilt man ihn heute wesentlich zurückhaltender. Seine ausgedehnten sprachl. (Latein, Griechisch, Hebräisch) und sachlichen (mathem., naturwissensch., mediz., philos. und theol.) Kenntnisse sind ebensowenig zu leugnen wie seine große Selbstüberschätzung. Seine Kritik richtete sich vor allem gegen die theol. Methode seiner Zeit, die er auf der Grundlage der sprachlich-mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer reformieren wollte. R. hat auch manche Erfindung vorgeahnt, z. B. die des Schießpulvers und der konvexen Gläser.

R. B. essays, hg. v. A. G. Little (1914); R. Carton: L'expérience physique chez R. B. (mit Biographie, 1924), L'expérience mystique de l'illumination intérieure chez R. B. (1924), La synthèse doctrinale de R. B. (1924); Kuno Fischer: Gesch. der neueren Philosophie, Bd. 10 (4. Aufl. 1925); W. Frost: Bacon und die Naturphilosophie (1927); F. Strunz: R. B. als Chemiker (Das Buch der großen Chemiker, hg. v. G. Bugge, Bd. 1, 1929).

Roger-bontemps [*rɔschē-bōtā*], der Inbegriff des gutmütigen, gemütvollen Franzosen, schon im 15. und 16. Jahrh. angewendet, später von Béranger u. a. in der Dichtung gebraucht.

Rogers [*rɔ̈dschərs*], 1) James Edwin Thorold, engl. Volkswirtschaftler, *West Meon (Hamshire) 1823, †Oxford 13. Okt. 1890. Er war von 1862—67 und 1888—90 Prof. der Nationalökonomie in Oxford und gilt als einer der Hauptvertreter der histor. Schule der Volkswirtschaftslehre in England. Hauptwerk: »History of agriculture and prices in England from 1250 to 1793« (7 Bde., 1866—1902). Ferner schrieb er: »Six centuries of work and wages« (2 Bde., 1884; deutsche Übersetzung, 2. Aufl. 1906), »The first nine years of the Bank of England« (1887), »The economic interpretation of history« (1888).

Ashley in Political Science Quarterly, Bd. 4 (1889).

2) Samuel, engl. Dichter, *Newington Green (heute Teil Londons) 30. Juli 1763, †London 18. Dez. 1855, war als reicher Bankier Kunstmäzen und schrieb die in der Form klassizistischen Gedichte »The pleasure of memory« (1792; deutsch 1836) und »Jaqueline« (1814) und die Reisebeschreibung in Versen »Italy« (2 Tle., 1822—28; illustriert von Turner, 1830), worin er als hochgebildeter und scharfsinniger Romantiker

erscheint. »Poetical works«, hg. v. Bell (1874); »Table talk« (hg. 1856), »Reminiscenses« (hg. v. Powell, 1903).

Clayden: The early life of Samuel R. (1887), R. and his contemporaries (2 Bde., Boston 1889); Roberts: Samuel R. and his circle (1910); Helene Richter: Geschichte der engl. Romantik, Bd. 2, Tl. 1 (1916).

Rogerus von Helmershausen, Goldschmied, Mönch um 1100 in dem Benediktinerkloster Helmershausen (Paderborn), schuf Metallarbeiten, von denen noch vier bekannt sind, darunter das Tragaltärchen im Domschatz zu Paderborn und das in der Franziskanerkirche das. mit geschnittenen und gravierten, leidenschaftlich erregten Szenen aus dem Leben des heil. Paulus. Einige Forscher nehmen an, daß R. v. H. gleichzusetzen ist mit **Theophilus,** dem Verfasser der »Schedula diversarum artium«, des wichtigsten mittelalterlichen Kunstlehrbuchs (3 Bücher über Technik von Malerei, Glasmalerei und Metallarbeit; deutsch hg. in den »Quellenschriften für Kunstgeschichte«, Bd. 7, 1874).

Creutz: Die Anfänge des monumentalen Stiles in Norddeutschland (1910); Georg Lehnert: Geschichte des Kunstgewerbes, Bd. 1 (1921).

Rogerwiek, Stadt in Estland, →Baltischport.

Rogetsche Spirale [rösehé-; nach dem engl. Arzt Peter Mark Roget, 1779—1869], ein periodischer Stromunterbrecher, besteht aus einer senkrecht aufgehängten Spirale aus elektrisch leitendem Metall, deren unteres Ende in einen Quecksilbernapf taucht. Bei Stromschluß zieht sich die Spirale zusammen, löst sich von dem Quecksilberkontakt und unterbricht damit den Strom. Dann taucht sie wieder ein, schließt den Strom usw. Diese Wirkung der R. S. beruht auf der Anziehung gleichgerichteter Ströme.

Rogge, Bernhard, evang. Theolog, *Großtinz (Schlesien) 22. Okt. 1831, †Scharbeutz 9. Aug. 1919, war Divisionspfarrer in Koblenz, von 1862—1906 Hofprediger in Potsdam, zugleich Divisionspfarrer. Als solcher hielt er 18. Jan. 1871 die Weihrede bei der Kaiserproklamation in Versailles. R. schrieb: »Aus sieben Jahrzehnten« (2 Bde., 1897—99), »Illustrierte Geschichte der Reformation in Deutschland« (1899), »Das Evangelium in der Verfolgung« (1910).

Roggen [ahd. rocco] *m*, Secāle, Getreidegrasgatt. von wohl nur 2 Arten, mit dichten, zweiseitig flachen Ähren aus zwei-, selten dreiblütigen Ährchen, pfriemlichen Hüllspelzen und endständig begrannten Deckspelzen. Eine Hauptbrotfrucht der german. und slaw. Völker im nördl. Europa ist der **gemeine R.** oder **Rocken** (Secale cereale; Tafel Getreide I, Abb. 2), in vielen Gegenden Deutschlands **Korn** (→Getreide) genannt, einjährig oder überwinternd, mit zur Fruchtzeit rundlich-vierseitiger Ähre und zäher Spindel (in der südeurop.-vorderasiat.-nordafrik. Stammform mehrjährig und mit brüchiger Ährenspindel).

Der **Winterroggen** (die gebräuchlichere und ergiebigere Form) wird im Herbst gesät (als sog. Winterfrucht), der **Sommerroggen** im Frühjahr. (Anbauverhältnisse →Landwirtschaft, Übersicht Landwirtschaftliche Nutzpflanzen Europas, Band 11, S. 98.) Von andern, beim R. nicht zahlreichen Sonderformen (die sich auch alle unter andern Anbauverhältnissen nicht sehr beständig erweisen) sind am gebräuchlichsten: als Winterfrucht der **Petkuser R.** oder **Champagnerroggen** und der meist als Sommerfrucht benutzte **Johannisroggen** (der, wenn er im Sommer gesät ist, mehrere Schnitte Grünfutter vor der im nächsten Jahre erfolgenden Körnerernte gibt).

Bastarde zwischen R. und Weizen, von deren Fortzüchtung man sich viel verspricht, sind im Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung in Müncheberg (Mark) erzeugt worden.

Der R. reift in den kälteren Gegenden sicherer als anderes Getreide (bis 70° n. Br. und 1500 m Meereshöhe in den Alpen), ist in bezug auf den Boden nicht anspruchsvoll und gedeiht noch in Boden, wo Weizen nicht mehr gebaut werden kann. Er verträgt leichten, sandigen, nicht gut (abgesehen z. B. von der Roggensorte **Klebkorn** im Rheinland) sehr bindigen, nassen, moorigen Boden. Die Hauptanbaugebiete zeigt Karte 17a ①.

Das Roggenstroh ist das längste und stärkste Halmfruchtstroh und daher bes. geschätzt. Es dient einerseits als Futter und Einstreu, anderseits zum Dach- und Feimendecken, zur Anfertigung von Strohseilen, Matten, Flaschenhüllen.

Das Korn des R. dient zum geringeren Teil zur Branntweinbrennerei (→Kornbranntwein) und zur Fütterung, hauptsächlich jedoch zur Bereitung von Roggenmehl und Roggenbrot (→Nahrungsmittel, →Mehl, Übersicht). Das Roggenmehl ist weniger weiß und fein als das Weizenmehl, doch bei seinem größeren Gehalt an Proteinstoffen kräftiger. Es enthält viel weniger Kleber als Weizenmehl. Roggenbrot wird z. T. wegen seiner Innenfarbe Grau- oder Schwarzbrot genannt. (Einzelangaben über Art und Herstellung von Roggenbrot →Brot.)

Von Roggenschädlingen sind pflanzliche: Mutterkornpilz (→Mutterkorn), Cladosporium herbarum (→Schwärzepilze), Getreidemeltau, Grasschimmel (→Meltaupilze), Schwarzrost und Gelbrost (→Rostpilze), ein Braunrost (Puccinia dispersa), Roggenstengelbrand (Urocystis occulta, →Brandpilze), der Halmbrecher (→Leptosphaeria herpotrichoides) und Pilze der Gatt. →Fusarium; tierische: die Larve der Hessenfliege (→Getreidegallmücke; Tafel Feldschädlinge II, Abb. 5), ferner die →Getreidehalmwespe, die Raupe der Roggeneule (Getreideeule, Hadena secalis; II, 2), gewisse Milben (die im Halm leben und Roggenweißährigkeit bewirken), das Roggenälchen (Tylenchus dipsaci, →Fadenwürmer, Abb.), →Blasenfüßer (Limotrips; Tafel Feldschädlinge II, Abb. 4 u. 4a), Zwergzikade (Cicadula sexnotata, die an Blatt und Ähre saugt; Tafel II, Abb. 9), das Getreidehähnchen (→Blattkäfer), die Larve der →Fritfliege (II, 3), die Getreideblumenfliege (Hylemyia coarctata), die Larven des →Getreidelaufkäfers (II, 7) und des →Getreidelaubkäfers; auf dem Speicher der →Kornwurm und die →Kornschabe.

Der R. ist wahrscheinlich um die Grenze der vor- und frühgeschichtl. Zeit in Südrußland zuerst angebaut worden und hat sich von da nach W und N verbreitet. In Italien ist er erst in der Kaiserzeit eingeführt worden.

Nach deutschem Volksbrauch sät man R. gern an Kreuzerhöhung (14. Sept.). Die rote Farbe aufgehenden R.s leitet der Volksglaube davon her, daß Kain seinen Bruder Abel auf einem jungen Kornfelde erschlagen habe. Die erste blühende Ähre wird wohl durch den Mund gezogen, weil das vor Fieber und Gelbsucht schütze (ein wegen des Strahlpilzes sehr gefährlicher Brauch). Das wogende Korn gilt als Aufenthaltsort von →Roggenmuhme und Roggenwolf (die Kinder rauben). Bei einem Todesfall werden noch vielfach auf dem Lande im Hause Roggenkörner unter den Sarg gestreut, damit das Glück nicht aus dem Hause getragen werde.

Nicht zu Gatt. Secale gehören **Strand-** und **Waldroggen** (→Elymus) sowie **Vogel-** und **Steinroggen** (die scharfe →Fetthenne).

Aumüller: Neuzeitl. Getreidebau. Bd. 1, Roggen- und Weizenbau (1922); Franz Schindler: Handbuch des Getreidebaus (3. Aufl. 1923); Opitz: Neuzeitl. Roggenbau (1925); Die Verwertung des R. in ernährungsphysiolog. und landw. Hinsicht (1925); G. Fischer und H. Mickel: Sommerroggen, Winterroggen, Sommerweizen und Winterweizen (1926); Krafft: Pflanzenbaulehre (14. Aufl. 1927); Jasny: Die Zukunft des R. (1930); Franz Lehmann: R. als Futtermittel für Schweine (1930); Baade: Deutsche Roggenpolitik (1931); Berkner: Um das Roggenproblem (1931). — **Kulturgeschichtliche Literatur.** Moriz Heyne: Das deutsche Nahrungswesen (1901); Hehn: Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien (8. Aufl. von O. Schrader, 1911); Wuttke: Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart (4. Aufl. 1925).

Roggenälchen, Stockälchen, Stengelälchen, Tylenchus dipsaci, in Stamm- und Blattteilen der Roggenpflanze schmarotzender, etwa 1—2 mm langer Fadenwurm (Abb. →Fadenwürmer), der die sog. Stockkrankheit verursacht.

Roggenanleihen, Roggenwertanleihen, auf Roggen lautende →Sachwertanleihen.

Roggenbach, Franz, Freiherr von, bad. Staatsmann, *Mannheim 23. März 1825, †Freiburg i. Br. 25. Mai 1907, begann 1848 seine Laufbahn als Sekretär im Reichsministerium des Äußern. Nach langjährigen Auslandsreisen wurde er 1861 bad. Minister des Äußern und wirkte als Vertrauter des Großherzogs Friedrich I. und des preußischen Kronprinzen für die Gründung eines kleindeutsch-liberalen Reiches unter preuß. Führung, trat aber 1865 zurück, da er Bismarcks Politik im Verfassungskonflikt und in der schleswig-holstein. Frage nicht billigte. Vorübergehend betätigte er sich noch als Reichstagsabgeordneter (Deutsche Reichspartei, 1871—73) und als Organisator der neuen Universität Straßburg (1871/72). Seine fürstl. Gönner hielten ihn für den Fall des Ablebens Kaiser Wilhelms I. als Nachfolger Bismarcks bereit. Dieser Plan zerschlug sich infolge der schweren Erkrankung und des frühen Todes Kaiser Friedrichs III.

Sammer: Zur Erinnerung an Franz v. R. (1909); H. Oncken: Aus dem Lager der deutschen Whigs (viktor.-polit. Aufsätze, Bd. 2, 1914); Anrich: R. und die Gründung der Universität Straßburg (Bericht über die 3. Zusammenkunft der Vereinigung ehemaliger Straßburger Dozenten, hg. von dem Wissensch. Institut der Elsaß-Lothringer in Frankfurt a. M., 1930).

Roggenbolle [im Volksmund umgestaltet aus frz. rocambole] *w*, Gemüsepflanzen, →Schlangenlauch; auch die Perlzwiebel.

Roggenbrand, der Roggenstengelbrand, →Brandpilze.

Roggenbrot, →Roggen. (→Brot.)

Roggengerste, →Hordeum.

Roggenhalmbrecher, Schmarotzerpilz, →Leptosphaeria.

Roggenhund (Roggenwolf), →Roggen.

Roggenmehl, →Roggen.

Roggenmuhme, Roggenmutter, weibl. Korndämon. Nach altem Volksglauben soll die R. die Kinder im Kornfeld bedrohen, das Wogen des Kornfeldes im Winde bewirken und die ungetauften Neugeborenen mit einem Wechselbalg vertauschen, wenn neben der Wiege kein Licht brennt. Als Kinderschreck hat die R. noch andere Namen: Baba (Ostdeutschland), Roggenweib und Bobas (Ostpreußen), Tittenwief (Niederdeutschland), Untermutter (Hessen) und Oidran oder Fraupert (Bayern).

W. Mannhardt: Korndämonen (1868), Wald- und Feldkulte, Bd. 2 (2. Aufl. 1905); H. Pfannenschmid: German. Erntefeste (1878); F. Boehm: Volkskunde, dem Atlas der deutschen Volkskunde zum Geleit (1929); R. Beitl: Kornmutter usw. (Monatsschr. Württemberg 1931); Volkskundekommission, Mitteilungen, Heft 3 (Notgemeinschaft, 1932).

Roggenrentenbrief, →Sachwertanleihen.

Roggenrose, Pflanze, →Kornrade.

Roggenstengelbrand, →Brandpilze.

Roggenwertanleihen, →Sachwertanleihen.

Roggenwolf, →Roggen.

Roggeveen, Jakob, niederländ. Seefahrer, *Middelburg Jan. 1659, †das. Febr. 1729, begann 1721 im Auftrag der Westind. Gesellschaft eine größere Reise. Er durchquerte den Atlant. Ozean und umschiffte das Kap Hoorn. Am Ostertage 1722 entdeckte er die Insel Waihu, die er Paaschen (Osterinsel) nannte. Durch einen Sturm wurde er nach SW verschlagen, wobei er das vermeintliche Australland zu finden hoffte. Später traf er auf die Niedrigen Inseln, die Schifferinseln und fuhr über die Salomoninseln nach Batavia. Im Juli 1723 kehrte er nach Texel zurück. Sein Tagebuch, »Dagverhaal der ontdekkingsreis van Jak. R.«, erschien 1838.

Roggeveld, südafrik. Landschaft (Karte 95, BC 4), der am weitesten nach SW vorspringende Teil des südafrik. Hochlandes in der Kapprovinz, stürzt in der Schichtstufe der **Roggeveldberge** steil gegen die Große Karru ab.

Roggwil, Dorf im schweiz. Kanton Bern, an der Langeten, 456 m ü. M., und der Bahn Bern-Olten, hat (1930) 2900 ref. E.; Weberei, Färberei.

Rogi, Rüggi, Roghi, in franz. Schreibung auch **Rogui,** allgem. Bezeichnung für marokk. Aufrührer; bes. bekannt bei Bū Hamāra (→'Omar Sarhūni).

Rogier [*rōschjē*], Charles, belg. Staatsmann, *St-Quentin 12. Aug. 1800, †Brüssel 27. Mai 1885, war Führer der Opposition gegen die niederländ. Herrschaft, wurde 1830 Mitglied der provisorischen Regierung (bis Febr. 1831). Er war 1831/32 und 1834—40 Gouverneur von Antwerpen; als Innenminister (1832—34) brachte er 1834 das Eisenbahngesetz zustande. 1840—41 war er Minister der öffentl. Arbeiten und des Unterrichts, dann Führer der liberalen Opposition in der Zweiten Kammer; 1847—52 und 1857—68 stand er an der Spitze einer liberalen Regierung.

Juste: Charles R. (Brüssel 1880); Discailles: Charles R. 1800—85 d'après des documents inédits (4 Bde., das. 1892—95).

Rogier van der Weyden [*rōschir fān dar waidə*], niederländ. Maler, →Weyden.

Rogliano [*rōljānō*], Gem. der ital. Prov. Cosenza, 650 m ü. M., hat (1931) 12240 E., AGer.

Rogner, weibl. Fisch, →Rogen.

Rogomme [*rōgōm*, frz.], der beste der Cahorsweine (→Cahors).

Rogowski, Walter, Elektrotechniker, *Obrighoven bei Wesel 7. Mai 1881, 1907 ständiger Mitarbeiter bei der Physikalisch-Techn. Reichsanstalt in Berlin, 1919 Prof. für techn. Physik an der Universität Jena, seit 1920 Professor für Elektrotechnik an der Technischen Hochschule zu Aachen und Direktor des dortigen Elektrotechn. Instituts. Seine wissenschaftlichen Arbeiten und Versuche galten der doppeltverketteten Streuung bei Transformatoren und elektrischen Maschinen, der Berechnung des Widerstandsminimums bei Wechselstrom, der Niederschrift des Verlaufs elektrischer Vorgänge bis zu Zeiten von 1 Milliardstel Sekunde und der Klärung des elektrischen Durchschlags von Gasen sowie der Vorgänge in Gasentladungsröhren. Er erfand einen magnet. Spannungsmesser und gibt heraus das »Archiv für Elektrotechnik« (seit 1912).

Rogoźno [*rōgōźnō*], Stadt in Posen, →Rogasen.

Roh ['Gebirgsland'], afghan. Name für →Afghanistan.

Rohan [roã], franz. Adelsgeschlecht, entstammt dem alten Herzogshaus der Bretagne und ist nach dem bretonischen Ort R. am Oust genannt. Die Familie beginnt mit Alan I. († 1128) aus dem Hause der Grafen von Porhoët, der um 1120 das Gebiet um R. als Vizegrafschaft erhielt; später spaltete sich das Geschlecht in mehrere Linien: Rohan-Guéméné, Rohan-Gié, Rohan-Rochefort, Rohan-Chabat, Rohan-Soubise.

Du Halgouet: La vicomté de R. et ses seigneurs (1921), Le duché de R. et ses seigneurs (1925).

1) Henri II., Herzog von, Hugenottenführer, * Blain (nordwestlich von Nantes) 21. Aug. 1579, † Königsfelden (Aargau) 13. April 1638, eifriger Anhänger Heinrichs IV. von Frankreich, wurde 1603 Herzog und Pair und heiratete 1605 Marguerite von Béthune, Tochter Sullys. Zusammen mit seinem Bruder Benjamin de Soubise führte er die Hugenotten in den Kriegen 1621/22 und 1625—29. Den Fall von La Rochelle (1628) konnte er nicht verhindern; er erreichte aber im Frieden von Alais 1629 das Zugeständnis der freien Religionsübung. Danach zog sich R. nach Venedig zurück; die Venezianer wählten ihn 1631 zum General. 1635 berief ihn Richelieu an die Spitze eines größeren Truppenteiles; R. ging darauf nach dem Elsaß, vertrieb den Herzog von Lothringen und erschien dann im Veltlin, wo er mehrere Siege über die Kaiserlichen und Spanier erfocht. Als sich jedoch 1637 die Graubündner den franz. Absichten auf das Veltlin entgegenstellten, mußte er in eine vertragsmäßige Räumung des Landes willigen. 1638 ging R. an den Rhein zu Bernhard von Weimar; er wurde am 28. Febr. bei Rheinfelden schwer verwundet. Von seinen Schriften seien genannt: »Le parfait capitaine« (1636), »Discours politiques« (1693), »Mémoires et lettres sur la guerre de la Valteline« (3 Bde., Genf 1785).

Laugel: Henri de R. (1889); Veraguth: Herzog R. und seine Mission in Graubünden (Berner Diss., 1894); Pieth: Die Feldzüge des Herzogs R. im Veltlin und in Graubünden (1905).

2) Karl Anton, Prinz, österr. Schriftsteller, * Schloß Albrechtsberg (bei Melk) 9. Jan. 1898, lebt das., gründete in Wien 1922 den »Kulturbund« für kulturelle Zusammenarbeit der Völker, gibt seit 1925 die Monatsschrift »Europ. Revue« heraus. Schriften: »Die Aufgabe unserer Generation« (1925), »Moskau« (1927), »Umbruch der Zeit 1923—30« (1930).

3) Louis, Prinz von, Kardinal (seit 1778), * Paris 25. Sept. 1734, † Ettenheim (Baden) 17. Febr. 1803, war 1771—74 franz. Gesandter in Wien, wurde 1777 Großalmosenier und 1779 Fürstbischof von Straßburg; durch die Gräfin Lamothe wurde er in die berüchtigte → Halsbandgeschichte verwickelt. 1789 in die Generalstände gewählt, zeigte er sich als Gegner der Franz. Revolution; 1791 verließ er Frankreich und legte 1801 seine Bischofswürde nieder.

Ehrhard: L'ambassade du prince Louis de R. à Vienne (1901).

Rohatyn, Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Stanislau im breiten Tal der Gnila Lipa, an der Bahn Chodorów-Podwysokie, hat (1921) 5810 E. (etwa 2200 Ukrainer, 2200 Juden), AGer., zwei Gymnasien, got. Nikolauskirche.

Rohbau, im Bauwesen **1)** ein unverputzter Neubau, an dem noch alle Ausbauarbeiten wie Glaser-, Tischler-, Installations-, Malerarbeiten u. dgl. fehlen.

2) Eine Bauweise, bei der die Mauerziegel unverputzt bleiben, sog. Rohziegelbau, Ziegelrohbau oder → Backsteinbau.

Rohbilanz, Probebilanz, → Buchhaltung 2).

Rohboden, Bezeichnung für den Einschwemmungs- und Zersetzungshorizont der Waldböden (→ Boden). Heraufgepflügter R. verschlechtert den Acker und muß durch Stalldünger und Kalk in → Ackerkrume umgewandelt werden.

Rohde, Erwin, klass. Philolog, * Hamburg 5. Oktober 1845, † Heidelberg 11. Januar 1898, 1872 ao. Prof. in Kiel, 1876 ord. Prof. in Jena, 1878 in Tübingen, 1886 in Leipzig, im selben Jahre in Heidelberg. R. war Schüler Friedr. Ritschls. Für seine wissensch. Entwicklung wurde die Freundschaft mit Nietzsche bedeutsam, dessen »Geburt der Tragödie« in ihm einen entschiedenen Verteidiger fand. (»Afterphilologie. Sendschreiben eines Philologen an R. Wagner«, 1872; F. Nietzsches Briefwechsel mit R., 1923.) Er verband wissenschaftl. Genauigkeit mit einer tiefen Gesamtanschauung vom Griechentum als einer »Kultur, welche in ihr Leben die harmonische Betätigung aller höchsten menschlichen Fähigkeiten im Kunstwerk aufnahm«. Seine philos. Haltung, die er bes. durch die Beschäftigung mit Schopenhauer gewonnen hatte, sein künstlerisches Einfühlungsvermögen, sein histor. Sinn, seine stilistische Kunst offenbaren sich in seinen Büchern, die auch weiteren Kreisen ein Bild des Griechentums gaben und ihm den Platz unter den ersten Philologen des 19. Jahrh. sichern. R.s Hauptwerke sind: »Der griech. Roman« (1876; 3. Aufl. hg. v. W. Schmid, 1914), »Psyche. Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen« (2 Bde., 1890—94; 9. und 10. Aufl., hg. v. O. Weinreich, 1925; gekürzte Ausg. von H. Eckstein, 1929); seine wichtigsten Aufsätze sind in den »Kleinen Schriften« (1901) gesammelt. Während seiner Heidelberger Zeit gab er den Briefwechsel seines ehemaligen Vorgängers Friedr. Creuzer mit der Dichterin Karoline v. Günderode heraus (1896).

O. Crusius: Erwin R. (1902); Fr. Schöll in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 53 (1907); Hölk: Erinnerungen an Erwin R. (1926).

Rohden, Johann Martin von, Maler, * Kassel 30. Juli 1778, † Rom 9. Sept. 1868, das. 1795—1827, 1828—33 Hofmaler in Kassel, seit 1833 ständig in Rom, bildete sich das. unter dem Einfluß von J. A. Koch und J. Ch. Reinhart vorwiegend durch eigenes Studium zum Landschaftsmaler; er erwarb sich dabei ein näheres Verhältnis zur Natur als die Klassizisten und eine stärker die Luftstimmung berücksichtigende Behandlung der Farbe. Bilder aus der Umgebung Roms besitzen die Galerien in Berlin, Hamburg, Wien, Leipzig, Kassel.

Rohdiät, eine Art Rohkost, die auf ärztl. Anordnung bei manchen Erkrankungen (Herz-, Nierenleiden u. a.), aber nicht als Dauerkost Anwendung findet; sie ist gekennzeichnet durch Armut an Nährwert, Eiweiß und Kochsalz; durch die letzte Eigenschaft wird eine Entwässerung des Körpers bei mangelhafter Wasserausscheidung angestrebt.

Roheisen, → Eisen III. **Roheisenmischer,** → Eisen IV, 4c.

Roheisen-Verband G. m. b. H., Essen, straff organisiertes Verkaufssyndikat der deutschen Hochofenwerke (gegr. 1910). Sein Vorgänger war das 1908 aufgelöste Roheisen-Syndikat, G. m. b. H., Düsseldorf.

Berkenkopf: Die Neuorganisation der deutschen Großeisenindustrie (1928); Verhandlungen und Berichte des Enquete-Ausschusses, Unterausschuß 3: Die deutsche eisenerzeugende Industrie (1930).

Rohertrag, Bruttoertrag, das tatsächliche Ergebnis der Produktion ohne Rücksicht auf die Betriebsaufwendungen. In der Landwirtschaft versteht man unter R. zunächst den Bodenertrag, dann aber weiter

die gesamten wirtschaftl. Leistungen eines landw. Betriebes. (→Reinertrag.)

Fensch: R. und Reinertrag (1931).

Rohfaser, →Futter 1).

Rohfäule (der Weinbeeren), →Graufäule.

Rohfrischen, ein metallurg. Arbeitsverfahren beim Frischfeuerverfahren (→Eisen IV, 4a).

Rohgewicht, sww. Bruttogewicht (→Brutto) oder Rauhgewicht (→Schrot und Korn).

Rohgewinn, Bruttogewinn, →Gewinn, →Brutto.

Rohglas, Bezeichnung für das in Form von Brocken oder Blöcken erhaltene Glas, das zur endgültigen Formgebung einer thermischen oder mechan. Bearbeitung unterworfen werden muß.

Rohgummisohlen, →Crêpesohlen.

Rohhautleder, Rhawhideleder, enthaarte, getrocknete tier. Haut, die als Schlagriemenleder oder mit einem Bindemittel zu Blöcken gepreßt und mit einer wasserundurchlässigen Schicht überzogen für Zahnräder Verwendung findet.

Rohhumus, Trockentorf, gegenüber echtem → Humus die unverwese Waldstreu (Blätter, Nadelabfall, Rinden- und Holzteile), deren Forterhaltung sich aus einem die Verwesung verzögernden Klima, aus schlechtem Boden und ungeeigneten Holzbeständen ein und derselben Baumart ergibt. Im R. sind die Nährstoffe nicht immer gering, jedoch für die Bäume schwer zugänglich. R. ist chemisch stark sauer. Zum Aufschließen dient Kalk und Vermischung mit Mineralboden.

Rohilkhand, Division in den brit.-ind. Vereinigten Provinzen Agra und Oudh (Karte 83, C3), 28000 qkm groß mit (1921) 5199000 E. (3761000 Hindu, 1339000 Mohammedaner, 51000 Christen). Haupterzeugnisse sind Getreide, Reis, Baumwolle, Zuckerrohr. Hauptstadt ist Bareilly. — R. ist nach dem 1720 hier angesiedelten indischen Stamm der Rohilla (Pathan) benannt. Der Nawāb Ali Muhammad regierte in R. seit 1719 so gut wie unabhängig. Im sog. Rohillakrieg wurde R. 1774 vom Nawāb von Oudh mit engl. Waffenhilfe (Warren Hastings) erobert; nur das Gebiet von Rāmpur blieb als eigener kleiner Staat erhalten. 1801 wurde R. von Oudh an die Brit.-Ostind. Kompanie abgetreten.

Strachey: Hastings and the Rohilla War (1892).

Rohitsch, slowen. **Rogatec,** Ort im Draubanat (Dravska Banovina) in Jugoslawien (Karte 37*, H5), 307 m ü. M., am Fuß des Donatiberges, Bahnstation, hat (1921) 712 E. 7 km westl. von R.

Rohitsch-Sauerbrunn.

liegt **Rohitsch-Sauerbrunn,** slowen. **Rogaška Slatina,** der modernste Kurort Jugoslawiens, 228 m ü. M., bis 1918 Eigentum des Landes Steiermark, mit drei kohlensäurehaltigen Quellen und (1931) 466 E.

Rohkattun *m*, ein Baumwollgewebe in Leinwandbindung; wird ohne Appretur verwendet als Futter, zu Gardinen und bes. für techn. Zwecke.

Rohkost, →Ernährungstherapie.

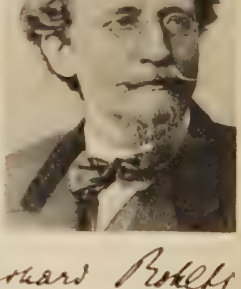
Rohkultur, Verfahren der Bakteriologie (→Reinkultur).

Rohleinen *s*, **Rohleinwand** *w*, nicht gebleichte [→Leinwand.

Rohlfs, 1) Christian, Maler und Graphiker, *Niendorf (Holstein) 22. Dez. 1849, lebt in Hagen (Westfalen). R. bildete sich 1874—82 auf der Kunstschule in Weimar unter Linnig und Struys und malte das. mit feinem Gefühl für das freie Licht zarte, meist in einen grauen Schleier gehüllte Stimmungslandschaften. Er schloß sich 1897 unter dem Eindruck von Bildern Monets dem Impressionismus an und ging zu lebhafterer Farbigkeit über. 1901—11 leitete R. die Malschule des Folkwangmuseums in Hagen. Er erwarb sich das., beeinflußt von den Werken Cézannes und van Goghs, unter dem immer stärker werdenden Drang nach Gestaltung innerer Erlebnisse einen kraftvollen Ausdrucksstil. Schon seit etwa 1905 suchte er in seinen Bildern der Soester Kirchen die Wucht westfälischer Gotik zu erfassen. In Abkehr vom Impressionismus wählte er Farbenstimmungen von glühender Leuchtkraft, und bei Beschäftigung mit dem Holzschnitt fand er die ausdrucksstarke herbe Linienführung, die er seitdem auch in seinen Gemälden anwendet. Werke in den Museen von Weimar, Essen, Halle, Hamburg, Berlin. In Hagen wurde ein **Christian-Rohlfs-Museum** gegründet.

Wolfgang van der Briele: Christian R., der Künstler und sein Werk (1921); K. E. Uphoff: Christian R. (1923).

2) Gerhard, Afrikareisender, *Vegesack 14. April 1831, †Rüngsdorf bei Godesberg 2. Juni 1896, studierte Medizin und nahm 1855—60 an den franz. Feldzügen in Algier teil. 1860 bereiste er, als Mohammedaner verkleidet, Marokko, erforschte 1862 die Oase Tafilelt, 1863 Tuat und reiste 1865 von Tripolis nach Bornu und Sokoto, den Benue abwärts und den Niger aufwärts nach Rabba und von dort nach Lagos an der Guineaküste. 1868 schickte er die Geschenke des Königs von Preußen durch →Nachtigal an den Sultan von Bornu, bereiste die Cirenaica und 1873/74 die Libysche Wüste. 1878 unternahm er eine neue Reise nach der Oase Kufra. 1880 überbrachte er dem Kaiser Johannes von Abessinien ein Schreiben des Deutschen Kaisers und wurde 1884 Reichskommissar in Sansibar; 1885 kehrte er nach Deutschland zurück. Er schrieb: »Reise durch Marokko« (1868), »Land und Volk in Afrika« (1870), »Von Tripolis nach Alexandria« (2 Bde., 1871), »Mein erster Aufenthalt in Marokko« (1873), »Quer durch Afrika« (2 Bde., 1874), »Drei Monate in der Libyschen Wüste« (1875), »Expedition zur Erforschung der Libyschen Wüste« (1876), »Beiträge zur Entdeckung und Erforschung Afrikas« (1876), »Kufra« (1881), »Meine Mission nach Abessinien« (1883), »Quid novi ex Africa?« (Kassel 1886).



Gerhard Rohlfs

Ratzel: Gerhard R. (Kleine Schriften, hg. v. Helmolt, Bd. 1, 1906); K. Guenther: Gerhard R. (1912); Belger: Gerhard R., ein Förderer des Kolonialgedankens (Übersee- und Kolonialzeitung, Jahrg. 44, 1932).

Röhlinghausen, ehemal. westfäl. Landgemeinde seit 1926 Vorort von Wanne-Eickel.

Röhlk *m*, Pflanzenname, 1) die Schafgarbe (→ Achillea), 2) ein Dreizack (→Triglochin).

Rohmer, Friedrich, Philosoph, *Weißenburg (Franken) 12. Febr. 1814, †Pasing bei München 11. Jan. 1856, gab sich für einen polit. und religiösen Messias aus. Er lebte in Zürich und München. Durch seine physiol. Ansicht vom Staat gewann er eine Zeitlang den Staatsrechtslehrer Bluntschli für seine Ideen. R. suchte Pantheismus und Theismus zu vereinen. Er veröffentlichte ohne Verfassernamen die Schriften »Speculationis initium et finis« (München 1835) und »Kritik des Gottesbegriffes in den gegenwärtigen Weltansichten« (1856). Nach seinem Tod erschienen noch: »Gott und seine Schöpfung« (1857), »Der natürl. Weg des Menschen zu Gott« (1858). Sammlung von R.s Schriften u. d. T. »Wissenschaft und Leben« (6 Bde., 1871—92, Bd. 5 und 6: »F. R.s Leben und wissensch. Entwicklungsgang« von Caspar Bluntschli und Seyerlen, 1892).

Bluntschli: Denkwürdiges aus meinem Leben (3 Bde., 1884); Staeps: über Fr. R.s Wissenschaft von Gott (Erlanger Diss., 1897); Richard M. Meyer: Deutsche Charaktere (1897).

Rohne, Heinrich, Artillerieoffizier und Ballistiker, *Minden i. W. 5. Sept. 1842. Er schied 1899 als Generalleutnant und Gouverneur von Thorn aus dem Heere und lebt seitdem in Berlin. R. widmete sich bes. der Schießlehre, die er auf wissensch. Grundlage stellte. Er schrieb: »Schießlehre für die Feldartillerie« (1895), »Schießlehre für die Infanterie« (1896), »Die Taktik der Feldartillerie« (1899; 3. Aufl. 1908), »Die franz. Feldartillerie« (1902). R. war 1907—26 Herausgeber und Schriftleiter der »Artilleristischen Monatshefte«.

Rohnessel *w*, ungebleichtes Baumwollgewebe, das in Kette und Schuß aus einfachen Baumwollgarnen (der Nummern 16—20) in Leinwandbindung hergestellt wird und ohne Appretur in den Handel kommt. Die Stoffbezeichnung rührt noch von der Verwendung der Nesselfaser vor Einführung der Baumwolle her. Man fertigt aus der R. Hemden, Bettücher, Bettbezüge und Berufskleider, benutzt sie auch als Futter und für viele techn. Zwecke. Durch Bleichen, Färben, Bedrucken usw. erhält man aus der R. die verschiedensten Handelswaren, wie Chiffon, Creton, Kattun, Madapolam, Schirting usw.

Rohnwerden, Weinfehler, →Brauner Bruch.

Rohöl, 1) in der Braunkohlenteerindustrie Bezeichnung für die vom Teer abdestillierten flüssigen Öle. 2) →Erdöl.

Rohölmotor, ein Verbrennungsmotor, der mit einem schwersiedenden Öl (z. B. Gasöl) betrieben wird. Der wichtigste Vertreter der R. ist der →Dieselmotor.

Rohonc [róhonc], Gem. im Burgenland, →Rechnitz.

Rohpetroleum, →Erdöl.

Rohprodukt, →Rohstoff.

Rohproduktenhandel, der Handel mit den Abfall- und Altstoffen aus Gewerbe und Haushalt (Altpapier, Lumpen, Metalle, Leder, tierische Abfälle). Der Kleinhändler (Lumpenmann) sammelt, häufig als Hausierer, die Abfälle aller Art in kleinsten Mengen auf und liefert sie an einen größeren Händler ab, der das Sortieren der Stoffe übernimmt. Dieser gibt sie an einen Großhändler weiter, der sie gegebenenfalls noch aufbereitet, sie entsprechend, z. B. durch Zusammenpressen in Ballen, transport- und handelsfähig macht und dann wieder der Industrie zuleitet, wo sie von neuem in den Erzeugungsprozeß eingehen.

Verhandlungen und Berichte des Ausschusses zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft. 3. Unterausschuß: Die Rohstoffversorgung der deutschen eisenerzeugenden Industrie (1928).

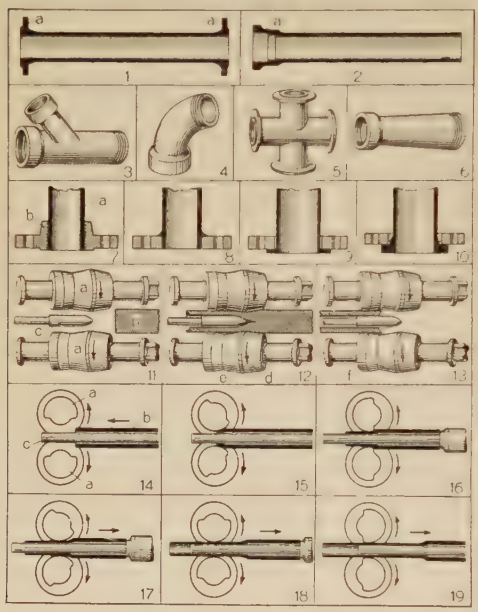
Rohprotein, →Futter 1).

Rohr. 1) **R., Röhre** (bes. in der Mz. gebraucht und für R. mit geringerem Durchmesser), in der Technik ein Hohlkörper von meist kreisförmigem Querschnitt, der zur Leitung von Flüssigkeiten oder Gasen dient. Man rechnet hierzu auch die abweichenden Formen der Rohrleitungen mit krummen oder gebrochenen Mittellinien (Knierohre, T-Rohre) sowie diejenigen mit ungleich großem Querschnitt (Kegelstutzen). Ein leicht biegsames R. wird als →Schlauch bezeichnet.

Arten. Besondere Wichtigkeit haben die **gußeisernen R.**, die leicht herzustellen, wohlfeil und gegen Temperatur- und Flüssigkeitseinwirkungen widerstandsfähig sind. Für Gas- und Wasserleitungen (Straßenleitungen) versieht man diese R. zum Schutze gegen Rostbildung innen und außen mit einem Anstrich von Teer oder heißem Asphalt; in Fällen, wo ihre Innenflächen, wie bei der Verwendung in chem. Fabriken, durch Säuren usw. angegriffen werden, erhalten sie einen Emailüberzug. Größere Festigkeit als die gußeisernen besitzen die **schmiedeeisernen R.** (Stahlrohre), die deshalb in verhältnismäßig geringerer Wandstärke und von geringerem Gewicht hergestellt werden können und zugleich den Vorteil haben, sich biegen zu lassen. Sie dienen zur Leitung von Wasser, Gas oder Dampf unter hohem Druck. **Kupferrohre** und **Messingrohre** lassen gleichfalls eine hohe Spannung zu, haben dabei den Vorzug, daß sie die Wärme gut leiten. Da sie (namentlich die Kupferrohre) sich leicht biegen lassen, eignen sie sich vorzüglich für sehr gewundene oder abgebogene Leitungen. Ihrer ausgedehnten Verwendung steht nur ihr hoher Preis entgegen. **Bleirohre** sind ihrer großen Biegsamkeit wegen vorzugsweise für vorläufige oder öfters zu ändernde Leitungen im Gebrauch, dagegen für hohen Druck nicht geeignet. **Zinnrohre** oder auch innen verzinnte Bleirohre kommen namentlich da zur Anwendung, wo die Leitung gegen die Flüssigkeit unempfindlich sein soll, z. B. als Wasserleitungsrohre (im Haus) und bei Bierdruckapparaten. R. aus künstlichem Stein, sog. **Steinzeug-** oder **Schamotteröhren,** werden durch Pressung der Tonmasse geformt, dann gebrannt und glasiert, wobei vielfach eine Salzglasur angewendet wird. **Holzrohre** werden aus einzelnen (runden) Dauben zusammengesetzt und mit Eisenbandagen versehen. Sie haben sich sehr gut bewährt und werden sogar zur Fortleitung des Betriebswassers bei Wasserkraftanlagen benutzt. **Seilrohre** bestehen aus Bleirohren, die mit asphaltiertem Hanfgarn umwickelt und mit Fassondrähten armiert sind. Sie werden zur Verlegung von Wasser- und Petroleumleitungen durch Seen, Flüsse und Moräste benutzt. **Glasröhren** werden durch Blasen und Ziehen erhalten; sie finden häufig im Laboratorium Verwendung.

Herstellung. **Gußeiserne R.** werden folgendermaßen hergestellt: Zunächst wird der Kern, der den inneren Durchmesser des R. ausspart, hergestellt. Dann werden über einem Modell, das den äußeren Durchmesser begrenzt, eine Unter- und eine Oberform abgepreßt und beide über dem Kern vereinigt. In den so entstandenen Ringraum, der das R. bildet, wird das flüssige Metall gegossen. Eine besondere Art ist das »Schleudergußverfahren«. Hierbei wird die eiserne, waagerecht liegende Form in schnelle Umdrehung versetzt. Infolge der Fliehkraft schlägt sich das flüssige Metall auf der Formwandung nieder und erstarrt hier. Ein Kern ist überflüssig.

Schmiedeeiserne R. oder R. aus Stahl (z. B. Gasrohre) werden mit Schweißnaht oder nahtlos hergestellt. Zur Herstellung der **geschweißten R.** verwendet man vorgewalzte flache Streifen, deren Dicke gleich der Wandstärke des R. ist und deren Breite etwa dem Umfang des herzustellenden R. entspricht. Das eine Ende der Streifen wird rohrförmig zu-



Rohr: Arten. 1 Flanschenrohr, a Flansch; 2 Muffenrohr, a Muffe; 3 Rohr mit Ansatzstück; 4 Rohrkrümmer; 5 Kreuzstück; 6 Verbindungsrohr (Reduktionsstück). — Rohrverbindungen. 7 Rohr mit Gewindeflansch, a Rohr, b Flansch; 8 Rohr mit geglühtem oder geschweißtem Flansch; 9 Bördelrohr mit losem Flansch; 10 Rohr mit vorgeschweißtem Bund und losem Flansch. — Herstellung nahtlos gewalzter Rohre. 11—13 Herstellung eines dickwandigen Hohlkörpers aus dem vollen Block auf dem Mannesmann-Schrägwalzwerk, a Schrägwalzen, b glühender Eisenblock, c Dorn. 11 Ausgangsstellung; 12 der Block in der Bearbeitung durch die Schrägwalzen. In dem konisch sich verengenden Teil, dem Lochungsteil (d), wird das Blockinnere durch die Friemelwirkung aufgelockert, in dem darauf folgenden umgekehrt konischen Teil, dem Querwalzteil (e), wo der Dorn wirkt, wird durch Querwalzen der eigentl. Hohlblock erzeugt; 13 der eigentliche Lochungsprozeß ist beendet. Durch das Glättkaliber (f) wird der Hohlblock gerundet; 14—19 Herstellung des eigentlichen Rohres aus dem vorgewalzten Hohlblock auf dem Pilgerschrittwalzwerk, a kalibrierte Pilgerwalzen, b vorgewalzter Hohlblock, c Dorn. 14 Ausgangsstellung. Der Block wird mit dem Dorn den Walzen zugeführt; 15 das Anpilgern. Ein Stück des Hohlblockes ist von den Walzen erfaßt und ausgewalzt; 16—19 die einzelnen Phasen des Pilgervorganges während einer Umdrehung. 16 Der Anfang des Pilgermaules greift ein Stückchen des Hohlblockes ab; 17 das Pilgermaul streckt die sich bildende Materialwelle; 18 das Polierkaliber glättet das ausgewalzte Rohrstück; 19 der Kaliberaustritt löst sich langsam vom Rohr.

sammengebogen. Die so vorbereiteten Streifen werden in einem Ofen auf Schweißhitze erwärmt und mit Hilfe einer unmittelbar vor den Ofen angeordneten Ziehbank durch einen Trichter gezogen. Hierbei werden die Streifen zur Rohrform aufgerollt und die Kanten so fest aneinandergepreßt, daß sie miteinander verschweißen. Die nach diesem Verfahren hergestellten R. sind »stumpfgeschweißte« R. Sollen die R. höheren Ansprüchen genügen, so erhalten sie eine überlappte Schweißnaht. Zu diesem Zwecke werden die Längskanten der Streifen abgeschrägt. Der Trichter ist so gestaltet, daß sich die Kanten beim Durchziehen übereinanderlegen; die Schweißfläche wird vergrößert. Da bei dieser überlappten Schweißung ein radialer Druck notwendig ist, der im Trichter nicht erreicht wird, werden die R. nochmals erhitzt und durch ein Kaliberwalzwerk geführt. Die so hergestellten R. heißen »überlappt geschweißte« R.

Das bekannteste Verfahren zur Herstellung **nahtloser R.** ist das Mannesmannverfahren (**Mannesmannröhren**). Die Lochbildung, d. h. die Bildung eines Hohlraumes, geschieht zunächst in der Weise, daß ein glühender Stahlblock über einen Dorn vom Durchmesser des herzustellenden Hohlkörpers gewalzt wird. Die weitere Ausarbeitung dieses Hohlblocks zum eigentlichen R. geschieht auf dem Pilgerschrittwalzwerk. Hierbei werden Walzen verwendet, die nur an einem Teil ihres Umfanges ein ansteigendes Kaliber von kreisrundem Querschnitt haben. Es beginnt mit einem Durchmesser des Ausgangsrohres und endet, sich allmählich verjüngend, mit dem Durchmesser des Fertigrohres. Die Walzen drehen sich in der Richtung zum R. hin. Dieses ist über einen Dorn gestreift und am hinteren Ende durch eine besondere Vorrichtung festgehalten. Eine Rückwärtsverschiebung des ganzen R. tritt infolgedessen nicht ein, vielmehr findet eine Materialverdrängung statt, die eine Verminderung der Wandstärke im Bereiche der Walzen zur Folge hat. Das R. wird also bei jeder Walzenumdrehung nur auf einer Teilstrecke bearbeitet. Eine Vorschubvorrichtung hat die Aufgabe, das R. mit dem Dorn bei jeder Umdrehung um eine Teilstrecke vorwärtszuschieben. Das wird ermöglicht durch eine Lücke im Kaliber der Walze. Im Bereiche dieser Lücke wird das R. frei von der Walze. Diese Zeitspanne wird benutzt, um das R. vorzuschieben und gleichzeitig um 90° zu drehen. Da bei dieser Bearbeitungsweise das R. bei jeder Umdrehung um eine bestimmte Strecke vorgeschoben und durch den Einfluß des Walzdruckes wieder um einen Teil dieser Strecke zurückgedrängt wird, heißt dieses Verfahren »Pilgerschrittverfahren«. Im Anschluß an die Pilgerschrittwalzwerke werden die Erzeugnisse noch in einem Glättwalzwerk und in einer Richtmaschine nachgearbeitet, um eine glatte Oberfläche und gerade R. zu erzielen.

Ein anderes Verfahren zur Herstellung nahtloser R. ist das Verfahren nach Ehrhardt. Hierbei wird ein Block von quadratischem Querschnitt so in eine runde Matrize gelegt, daß die Längskanten des Blockes die Wand der Matrize berühren. Es entstehen vier segmentförmige Hohlräume zwischen Block und Matrize, deren Gesamtquerschnitt gleich dem des Dorns ist. Beim Eindringen des Dorns verschiebt sich das Material, aber nicht in der Längsrichtung, sondern gegen die Matrizenwand. Es wird also ein Hohlkörper ausgeweitet. Die Weiterverarbeitung zu einem dünnwandigen R. geschieht durch Ausstrecken mit Hilfe von Lochstempeln und Ziehringen.

R. aus Blei werden durch Pressen hergestellt, indem das in einem Zylinder befindliche Metall mit Hilfe eines Kolbens durch eine im Zylinderboden angeordnete Matrize gepreßt wird. Zur Bildung des Hohlraums ist in der Matrize zentrisch ein Dorn angeordnet. Nach diesem Verfahren können auch Kupfer-, Aluminium-, Messing- und Zinkrohre hergestellt werden. **Kupferrohre** werden auch auf elektrolytischem Wege hergestellt. Das Kupfer wird hierbei aus einer Kupferlauge auf Dorne niedergeschlagen. Damit das ausgeschiedene Kupfer nicht kristallinisch und deshalb hart und spröde wird, läßt man den Dorn rotieren und auf dem sich bildenden R. eine Glättrolle hin und her gehen.

Konische R. werden aus schräg geschnittenen Blechstreifen gebogen und die Naht verschweißt. Sie können auch nahtlos durch Walzen oder Ziehen hergestellt werden.

Wellrohre, die als Flammrohre im Dampfkesselbau Verwendung finden, stellt man aus glatten zylindrischen R. her, indem man sie auf Schmiedetemperatur erwärmt und zwischen Walzen mit den Rohrwellen entsprechender Profilierung rotieren läßt.

Geschichtliches. Hölzerne R. wurden neben solchen aus Ton vom Altertum an bis ins 18. Jahrh. hinein vorwiegend zu Wasserleitungen benutzt. Die älteste erhaltene Rohranlage aus Holz ist wohl die bronzezeitliche Fassung der Mauritiusquelle zu St. Moritz (um 1000 v. Chr.). Die älteste bisher bekannt gewordene Metallrohrleitung fand sich in der Tempelanlage der Pyramide des Königs Sahu-rē bei Abusir in Ägypten (um 2550 v. Chr.); zur Ableitung des Regenwassers war hier eine Kupferrohrleitung angelegt, deren R. eine Weite von 4,7 cm bei einer Wandstärke von 1,4 mm hatte. König Eumenes II. von Pergamon ließ um 180 v. Chr. durch eine 3,3 km lange richtige Druckleitung seine Burg mit einem hochgelegenen Sammelbecken verbinden; diese Leitung, die einem Druck von 16—20 at gewachsen gewesen sein muß, bestand wahrscheinlich aus Bronze. Den Römern waren Bleirohre bekannt, die jedoch einen größeren Druck nicht aushalten konnten. Gegossene Bleirohre sind erst von 1640 an bekannt. 1790 erhielt John Wilkinson das erste Patent auf das Walzen von Bleirohren. Henry Osborn in Bordesley bei Birmingham walzte 1812 Eisenrohre zu Gewehren auf einem Walzwerk mit vier Walzen. 1820 erfand Thomas Burr in Shrewsbury das Röhrenpressen (Bleirohre), ein Verfahren, das 1822 von John Hague verbessert wurde (»Heißpressen«). 1825 gelang es Cornelius Whitehouse, die Fabrikation geschweißter schmiedeeiserner R. zu vervollkommnen. 1838 nahm Charles Green ein Patent auf die Herstellung gezogener Messing- und Kupferrohre. 1849 erfand A. Shanks die Herstellung von R. durch Guß mit Hilfe der Zentrifugalkraft. 1856 erhielt R. A. Brooman ein engl. Patent auf eine Walzvorrichtung, die dazu diente, dickwandige Hohlkörper zu dünnwandigen R. auszustrecken. 1892 entwickelten Heinrich Ehrhardt und Leybold ein Verfahren zur Herstellung spiralgeschweißter Rohre. Das Hohlwalzverfahren wurde 1886 von den Brüdern →Mannesmann erfunden.

Technik. Diegel: Röhrenfabrikation (1901); H. Weber und H. Hermanns: Die Gußröhren. Herstellung in der festen Form und Schleuderform (1927); Handb. der Eisen- und Stahlgießerei, hg. v. Geiger, Bd. 2 (2. Aufl. 1927); Ztschr. Stahl und Eisen, Jahrg. 1921: S. 1767; 1924: S. 900, 1044, 1200; 1925: S. 1958; 1927. S. 433; 1928: S. 1113; Ztschr. des Vereins deutscher Ingenieure, Jahrg. 1928: S. 1113; Pfanhauser: Die elektrolytischen Metallniederschläge (7. Aufl. 1928). — **Geschichtliches.** Feldhaus: Die geschichtliche Entwicklung der Röhrentechnik, hg. v. den Mannesmannröhren-Werken (1912).

2) R., Geschützrohr, im Artilleriewesen →Geschütz A I.

3) R., in der Botanik häufige Bezeichnung für mehr oder weniger hohlschäftige Pflanzen, z. B. das **Schilfrohr** (die Gatt. Phragmites, das **Schilf-, Teich-, Ried-, Moos-** oder **Weiherrohr**), die Teichbinse (→Scirpus, das **See-, Teichrohr**), die Gatt. →Rohrkolben **(Moos-, Kolben-, Binderrohr),** das **Sandrohr** (→Ammophila), **Wald-, Hügelrohr** (→Reithgras), das Rohrglanzgras (Phalaris arundinacea, →Glanzgras), das **Pfahlrohr** (**Schalmeien-, Klarinettenrohr,** →Arundo), das **Rebenrohr** (→Esparto), das **Zuckerrohr** (Gatt. Saccharum), das **Blumenrohr** (Gatt. Canna), das **Hasenrohr** (→Pfeilkraut), das **Tabagorohr** (→Bactris), sodann auch für das **Weichsel-** oder **Luzienrohr** (Schosse der Kirsche →Prunus mahaleb).

Das auch hierher gehörige **spanische R.** (→Calamus 2) ist bes. wegen seines Handelswerts bekannt. Der über 100 m lange und einige Zentimeter dicke, gegliederte Stamm wird von der Rinde, den Blättern und Stacheln befreit und kommt so als Rotang oder span. Rohr in den Handel. Auch die Bezeichnung **Glanzrohr** findet man, weil die Oberhaut eine glasige Rinde hat, die Kieselsäure enthält. **Palembangrohr** ist eine Abart des Rotangs von schöner, gelber Farbe und zeigt auffallend starke Knoten, während das **Malakkarohr,** benannt nach seinem Handelsplatz Malakka, eine braunrote Oberhautschicht aufweist. Das **Sarawakrohr** ist eine auf Borneo vorkommende mindere Rotangart, die für Peitschenstiele verwendet wird. Das für Flechtzwecke bestimmte R. wird mit Hilfe von Messern oder einer Putzmaschine (Sandstein oder Schmirgelscheiben) von den Knoten befreit und durch Spalten und Hobeln, das gleichfalls maschinell erfolgt, zu Stuhlflechtrohr, Rohrschienen und Miederrohr, einem künstlichen Fischbein, verarbeitet. Das nach dem Abschälen des Stuhlrohres verbleibende Innere (Peddig) kommt als **Peddigrohr** in den Handel. Dieses wird wegen seiner gleichmäßigen Stärke, seiner großen Schmiegsamkeit für feinere Möbel, Taschen und sonstige Gebrauchsgegenstände verwendet. — **Tonkingrohr** ist eine Abart des Bambus. Es ist gefleckt und wird zu Bambusmöbeln und Zierkörbchen verarbeitet. **Pfefferrohr** ist gelber und dunkler Bambus (auch Calamus und →Pfeffer); Verwendung zum großen Teil wie Tonkingrohr.

Rohr von Denta, Franz, Freiherr, österr. Generaloberst, *Arad 30. Okt. 1854, †Rodaun bei Wien 9. Dez. 1927, wurde 1911 General der Kavallerie, bei der Mobilmachung 1914 mit der Führung eines Gruppenkommandos zum Schutz der Grenze gegen Italien beauftragt, nach der ital. Kriegserklärung (23. Mai 1915) Oberbefehlshaber der mittleren Armeegruppe an der Kärntner Front, die bei der Vorbereitung des Angriffs in Südtirol (Febr. 1916) in 10. Armee umbenannt wurde. Im Juni 1916 übernahm er die 11. Armee an der Tiroler Ostfront, 1917 die 1. Armee gegen Rumänien, die er bis zum Abschluß des Krieges führte. Er schrieb: »Taschenbuch zum Gebrauche bei taktischen Ausarbeitungen, Kriegsspielen, taktischen Übungsritten, Manövern und im Felde« (1894; 17. Aufl. 1905).

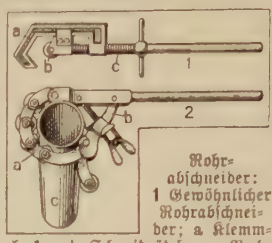
Röhr, 1) Hugo, Kapellmeister und Komponist, *Dresden 13. Febr. 1866, Hofkapellmeister in Mannheim und München, das. seit 1923 Prof. an der Staatl. Akademie der Tonkunst, komponierte die Opern »Vaterunser« (1904), »Frauenlist« (1917), »Cœur-Dame« (1928), das Oratorium »Ekkehard« (1901), Chöre, Lieder.

2) Johann Friedrich, evang. Theolog, *Roßbach bei Naumburg 30. Juli 1777, †Weimar 15. Juni 1848, war Pfarrer in Ostrau bei Zeitz, seit 1820 Oberhofprediger und Generalsuperintendent in Weimar. R. war ein einflußreicher Vertreter des Rationalismus. Er schrieb: »Briefe über den Rationalismus« (1813), »Grund- und Glaubenssätze der evang.-prot. Kirche« (2. Ausg. 1834; 4. Aufl. 1860).

W. Gaß: Gesch. der prot. Dogmatik, Bd. 4 (1867); G. Frank: Joh. Friedr. R. (R. E., Bd. 17, 3. Aufl. 1906).

Rohrabschneider, eine Vorrichtung zum Trennen von Rohren, besteht aus einem Bügel mit Spindel, in welchem gehärtete, am Umfang mit einer

scharfen Schneide versehene Stahlscheiben (Rollen) drehbar gelagert sind. Zum Abschneiden wird das Rohr zwischen die Schneiden gelegt und die Schraubspindel allmählich nachgestellt. Beim **Kettenrohrabschneider** sind die Stahlscheiben in Kettengliedern drehbar gelagert; er wird für große Rohre angewandt.



Rohrabschneider: 1 Gewöhnlicher Rohrabschneider; a Klemmbacken, b Schneidrädchen, c Nachstellvorrichtung. 2 Ketten-Rohrabschneider; a Kette mit Schneidrädchen, b Spannvorrichtung, c Rohr.

Rohrammer, Rohrspatz, Rohrsperling, Schilfschwätzer, Emberiza schoeniclus, eine 15—18 cm lange Ammer mit schwarzem Kopf, weißem Halsring und Bartstreif in Schilf- und Weidendickichten Europas und Asiens. In Deutschland Zugvogel.

Rohrau, Markt im Bz. Bruck a. d. Leitha in Niederösterreich (Karte 53, I 2), an der Bahn Bruck-Hainburg, hat (1923) 460 E. Geburtsort des Komponisten Jos. Haydn.

Rohrbach, 1) Markt und Bezirkshauptort im Bezirk R. (828 qkm, 50170 E.) in Oberösterreich (Karte 53, C 1), im Mühlviertel, 550 m ü. M., an der Bahn Urfahr-Aigen-Schlägl, hat (1923) 1130 E., Wallfahrtskirche Maria Trost; große Viehmärkte.

2) Kantonstadt in Lothringen (franz. Dep. Moselle; Karte 51, C 2), 376 m ü. M., hat (1926) 1070 E., Herstellung von Perlkränzen (Hausindustrie der Umgebung).

3) R., russ. **Beresan,** deutsches Kolonistendorf in der Ukraine, nordwestl. von Nikolajew, gegr. 1809 von oberrhein. Bauern, hat (1926) 2990 E.

Obst: Russ. Skizzen (1925); Leibbrandt: Die deutschen Kolonien in Cherson und Bessarabien (1926).

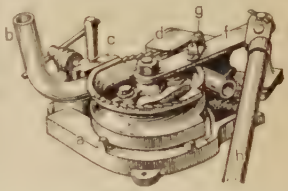
Rohrbach, 1) Adolf, Flugzeugkonstrukteur, *Gotha (Thüringen) 28. März 1889, war zunächst als Konstrukteur bei der Schiffbaufirma Blohm & Voß, Hamburg, dann beim Luftschiffbau Zeppelin (Abteilung Dornier) in Friedrichshafen und schließlich als Chefkonstrukteur bei den Zeppelinwerken in Staaken tätig. 1922 gründete er die Rohrbach Metall-Flugzeugbau G.m.b.H., Berlin, wo er Flugboote großer Abmessungen, daneben auch Landflugzeuge baute. R. gilt neben Dornier als Schöpfer des Flugbootes (Tafel Flugzeug III, Abb. 5).

2) Paul, geogr.-polit. Schriftsteller, *Irgen (Livland) 29. Juni 1869, zuerst Theolog, dann Journalist, bereiste 1897—1902 das westl. Asien, war 1903—06 Kommissar für das Ansiedlungswesen in Deutsch-Südwestafrika, lernte damals auch die deutschen Kolonien Togo und Kamerun, 1908 Deutsch Ostafrika und Teile Ostasiens kennen. In seinen zahlreichen Veröffentlichungen (Reiseberichten, politischen Schriften) zeigt er sich als Vorkämpfer deutscher Weltpolitik. Besonders starken Widerhall fanden: »Der Deutsche Gedanke in der Welt« (1912), »Die Geschichte der Menschheit« (1914), »Weltpolit. Wanderbuch 1897—1915« (1916), »Länder und Völker der Erde« (1925). R. gab zusammen mit Ernst Jäckh und Axel Schmidt die Zeitschriften »Deutsche Politik« (1914—22) und »Der Deutsche Gedanke« (1924—28) heraus.

Rohrbacher, René François, franz. kath. Kirchenhistoriker, *Langatte (Lothr.) 27. Sept. 1789, †Paris 17. Jan. 1856, wurde 1812 Priester, 1835 Prof. der Kirchengeschichte am Großen Seminar in Nancy, lebte seit 1849 in Paris. Sein Hauptwerk ist: »Histoire universelle de l'Eglise catholique« (29 Bde., Paris 1842—48; 9. Aufl. in 20 Bden., Montréjeau 1873—97; in deutscher Bearbeitung hg. v. F. Hülskamp und H. Rump mit andern; davon erschienen Bd. 1—19,1, 20, 23, 24; Münster 1860—98).

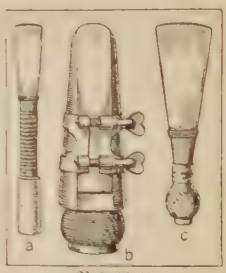
F. Hülskamp: René François R. (Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 10, 2. Aufl. 1897).

Rohrbieger, eine Vorrichtung zum Biegen von Gas- und dickwandigen Rohren jeder Art, bestehend aus einer Grundplatte, auf der ein beweglicher Biegebacken mit Biegerad befestigt ist. Das Biegen des Rohre geschieht durch Angreifen des Arbeiters am Rohr oder an einem Verlängerungshebel und Herumführen des Rohres um die Biegebacken.



Rohrbieger: a Grundplatte, b zu biegendes Rohr, c Klemmbacken, d Biegebacken (beweglich), e Biegerad mit Zahnklauen, f Hebel zum Bewegen von d, g Schaltklinke, h Handgriff.

Rohrblatt, Blatt, das bei den Zungenpfeifen (→Blasinstrumente 2) im oder am Mundstück befestigte oder als Mundstück selbst dienende Blättchen (Zunge, Lamelle) aus biegsamem Rohr, unterbricht in regelmäßigen Abständen den Luftstrom und bewirkt dadurch die Entstehung des Tons. Oboe und Fagott haben doppeltes R. (zwei aufeinandergepaßte Blättchen), Klarinette und Verwandte einfaches R.



Rohrblatt: a Doppeltes Rohrblatt des Oboenmundstückes, b einfaches Rohrblatt am Klarinettenmundstück (Schnabel), c doppeltes Rohrblatt des Fagottmundstückes.

Rohrbremse, die Flüssigkeitsbremse in der Rohrrücklaufeinrichtung der Rohrrücklaufgeschütze (→Geschütz II).

Rohrbruchventil, ein Ventil, das in Rohrleitungen vorgesehen wird, um bei Bruch der Leitung das betr. Stück abschalten zu können.

Rohrbrunnen, →Brunnen 1).

Röhrchenwebstuhl, ein Webstuhl für Smyrnatapestry-Teppiche, bei dem die zwischen je zwei Kettfäden einzuknüpfenden Florfäden durch ein gekrümmtes Röhrchen geführt werden.

Röhrchenzähner, Säugetierordn. →Erdferkel.

Rohrdommel [spätmhd. rördrommel 'Rohrtrommel'], **Moosuh, Wasserochse, Rohrdump,** Botaurus stellaris, ein zu den Reihern gehörender, 70 cm großer nächtlich lebender Wasservogel mit weichem braunem Gefieder, langem, wegen der lockeren Federn dick aussehendem Hals, zehnfedrigem Schwanz, langzehigem Fuß, dessen Mittelzehe länger als der Lauf ist. Die R. lebt und nistet im Rohr von Seen, Teichen und Sümpfen und ist ihres laut brüllenden Balzrufes (»ü prumb«) halber allgemein bekannt. Dieser Ruf entsteht in der Speiseröhre, die mit einem besonderen Muskelapparat versehen ist, dadurch, daß der Vogel verschluckte Luft mit aller Gewalt ausstößt. Der gewöhnl. Ruf ist ein rabenartiges dumpfes »Krauw«. So bekannt der Ruf ist, so wenig wird der Vogel gesehen, da er versteckt im Rohr lebt, auch beim Nähern des Menschen sitzend

seinen Leib steif wie einen Pfahl nach oben reckt und so im Rohr kaum erblickt werden kann. Überhaupt vermag er die seltsamsten Stellungen einzunehmen. Seine Nahrung besteht mehr aus Kleintieren als aus Fischen. Die R., in Deutschland Zugvogel von April bis Oktober, ist über Europa, Asien und Nordafrika verbreitet, andere Arten leben in Amerika und Australien. Häufiger als die große R. kommt in Deutschland die nahe verwandte **Zwergrohrdommel, Zwergreiher** (Ardetta minuta) vor. Sie ist ockergelb, Rücken und Schwanz sind schwarz, etwa 40 cm groß, mit härterem Gefieder. Der Zwergreiher ist weniger scheu, begnügt sich mit rohr- und schilfbestandenen Ufern und läßt sich auch am Tage beim Durchschlüpfen des Röhrichts, das er außerordentlich geschickt durchklettert, hin und wieder erblicken.

Rohrdraht, Falzdraht, Manteldraht, Kuhlodraht, in der Elektrotechnik ein von Kuhlo (1843—1923) angegebener Leitungsdraht für feste Verlegungen in Innenräumen (bis 250 Volt), bestehend aus einer oder mehreren Gummiaderleitungen von je 1,5—6 qmm Querschnitt und einem die Adern fest umschließenden, gefalzten Mantel aus verbleitem Eisen oder Messing von mindestens 0,2 mm Wandstärke. Die Adern sind gegen das Rohr durch eine Hülle aus getränktem Papier, Bitumen oder vulkanisiertem Gummi isoliert. Der Metallmantel kann zur Stromrückleitung herangezogen werden. Die Verlegung von elektr. Leitungen mit Hilfe von R. ist sehr einfach, da besondere Isolationsrohre nicht erforderlich sind.

Rohrdraht; a Feuerverzinnter Kupferleiter, b Gummiumhüllung, c gummierte Bandumwicklung, d Isolierhülle (getränktes Papier), e gefalzter Metallmantel.

Rohrdrossel, →Rohrsänger.

Röhre, 1) in der Jägersprache →Bau.

2) Am Kochherd ein geschlossener Raum zum Backen, Braten.

3) In der Radiotechnik svw. →Verstärkerröhre.

4) In der Technik →Rohr 1).

Röhren, Tierkrankheit, →Kehlkopfpfeifen.

Röhren, in der Jägersprache svw. →Rören.

Röhrenaster, die Winteraster, →Chrysanthemum.

Röhrenblatt, Pflanzenblatt mit scheidenförmigem Blattgrund, dessen Spreite durch innerliches Aufklaffen zum Schlauch ohne Öffnung und ohne deutliche Mittelrippe wird (Schnittlauch, Schalotte, Gemüselauch, Zwiebel).

Röhrenblüten, die oben strahlig-symmetrischen, unten mehr oder weniger röhrigen Blüten in den Köpfchen der →Korbblüter (deren eine Unterfamilie wegen solcher R. Tubuliflorae, d. h. **Röhrenblüter,** genannt wird). Nach ihren mehr oder weniger röhrigen Blüten hat auch die Ordnung der →Tubiflorae **(Röhrenblüter)** ihren Namen.

Röhrenbrücke, eine vollwandige Eisenbrücke, bei welcher der Überbau eine geschlossene rechteckige Röhre bildet, durch deren Inneres der Verkehr läuft. Die berühmteste R. ist die Britanniabrücke über die Menaistraße (Nordwales), von Stephenson 1846—50 erbaut. Die R. sind heute veraltet und durch andere Bauformen ersetzt.

Röhrencharakteristik, in der Radiotechnik Bezeichnung für Schaulinien (Kennlinien), welche die Abhängigkeit des Anodenstroms von der Gitterspannung oder des Gitterstroms von der Gitterspannung bei den jeweils benutzten Anodenspannungen und unter Konstanthaltung der Heizspannung darstellen. (→Verstärkerröhre.)

Röhrendetektor, in der Radiotechnik Bezeichnung für eine Verstärkerröhre, die gleichzeitig als Gleichrichter (Detektor) wirkt.

Röhrenempfänger, →Radiotechnik.

Röhrenfahrt, im Bergbau (beim Tiefbohren) Bezeichnung für die Verrohrung eines Bohrloches; im süddeutschen Salzbergbau eine Rohrleitung zum Zuleiten der Wasser in die →Sinkwerke.

Röhrenherzen, →Lanzettfischchen.

Röhrengalvanometer, →Audionvoltmeter.

Röhrenkassie, Pflanzenart, →Cassia 1).

Röhrenlampe, Soffittenlampe, →Glühlampe.

Röhrenmäuler, Fistularijdae, eine kleine Fischfam. aus der Gruppe der Stachelflosser, mit langer, enger, schnabelartiger Mundröhre, an deren freiem Ende das kleine Maul steht. Die Bezahnung ist sehr gering entwickelt, oft fehlt sie gänzlich. Der Kopf ist mit der Wirbelsäule gelenkig verbunden, die Hinterflossen sind ohne Stachel. Die R. bewohnen trop. und subtrop. Meere und ernähren sich von kleinen Tieren. Außer der →Tabakspfeife gehört hierher die **Meerschnepfe, Seeschnepfe, Schnepfenfisch** (Centriscus scolopax), ein 10—15 cm langer, seitlich stark zusammengedrückter Mittelmeerfisch mit langem, starkem, geradem Stachel der Rückenflosse, von rötlicher, unten und an den Seiten goldig glänzender Farbe.

Röhrenmäuler: Meerschnepfe.

Röhrenparte, →Bergparte.

Röhrenpilz, Gatt. →Röhrling, im weitern Sinn auch Gatt. →Löcherpilz.

Röhrenpneumatik, in der Orgel eine Drucklufteinrichtung zur Erleichterung der Spielart.

Röhrenpolypen, älterer Name der →Staatsquallen.

Röhrenpulver, abg. R. P., im Ausland auch **Makkaronipulver** genannt, ein röhrenförmiges, rauchschwaches →Schießpulver.

Röhrenquallen, älterer Name der →Staatsquallen.

Röhrensäge, Kronensäge, Trommelsäge, Zylindersäge, eine hohlzylinderförmige Maschinensäge zum Schneiden von Faßdauben u. dgl.

Röhrenschnecken, Scaphopoda oder Solenoconchae, Klasse der Weichtiere, mit der wichtigsten Gatt. der →Elefantenzähne.

Röhrenschwamm, svw. →Röhrling.

Röhrensender, in der Radiotechnik Bezeichnung für eine Sendevorrichtung, bei der als Schwingungserzeuger eine Elektronenröhre verwendet wird. (→Radiotechnik.)

Röhrenspinnen, Tubitelariae, Unterordn. der Spinnen, deren Arten unter Steinen, Baumrinde, in Mauerspalten, zwischen Pflanzen usw. dichte, deckenartige Gewebe anfertigen, die meist trichterförmig in eine Röhre auslaufen, in der die R. auf ihre Beute lauern. Hierher Winkel- oder →Hausspinne, →Wasserspinne und →Sackspinne.

Röhrentang, die Rotalgengatt. →Polysiphonia.

Röhrenwürmer, die in Röhren lebenden → Borstenwürmer (Tubicolae).

Rohrfeder, aus Rohr geschnittenes rundes oder flaches Schreibgerät mit gespaltener Spitze, schon im Altertum im Gebrauch (→Kalam), gegenwärtig vor allem von Künstlern zum Schreiben und Zeichnen ver-

wendet. **Rohrfederzeichnung**, eine mit der Rohrfeder hergestellte Zeichnung in Strichmanier, namentlich von van Gogh geübt.

Rohrflöte, in der Orgel eine weite halbgedackte Flötenstimme mit engem zylindrischem Rohraufsatz; der Klang ist hell und weich.

Rohrgras, das →Reithgras Calamagrostis arundinacea.

Rohrhähnchen, →Blattkäfer.

Rohrhuhn, →Teichhuhn.

Röhricht, Pflanzenbestände aus verschiedenen Arten →Rohr (3) an flachen Flußufern, Seen und Sümpfen, die durch ihren Abfall den Boden erhöhen und so die betr. Gewässer verlanden lassen.

Röhring, Rühring, im Seewesen Bezeichnung für den am Ankerschaft befindlichen Schäkel, an dem die Ankerkette befestigt wird.

Rohrkarpfen, Fischart, die →Plötze.

Rohrkassia, die Röhrenkassie, →Cassia.

Rohrkolben. 1) **R.**, Typha, in der Botanik die einzige Gatt. der zur Monokotylenreihe →Pandanalen gestellten Pflanzenfam. **Typhazeen** (Typhaceae), etwa 9 Arten. Ausdauernde, ungefähr schilfförmige Sumpf- und Uferpflanzen mit dickem, kriechendem Wurzelstock, einfachem, halmartigem Stengel, zweizeilig stehenden Blättern und zu dichten, walzenförmigen, wollhaarumgebenen Scheinähren (Kolben) vereinigten, hüllenlosen, eingeschlechtigen, einhäusigen Blütchen. Jeder Kolben enthält oben männl., unten weibl. Blütchen. Die männlichen bestehen aus meist 3 Staubblättern, die weiblichen aus einem oberständigen, langgriffligen, einfächerigen Fruchtknoten, der ein einsamiges Nüßchen entwickelt. Die häufigeren deutschen Arten (im Volksmund auch **Liesch-, Teich-, Moos-, Bach-, Marienkolben, Schilf, Rohr, Binse, Fuchs-, Katzenschwanz, Kolben-, Büttnerschilf, Moos-, Kolben-, Binderrohr, Knebel**) sind Typha latifolia **(breitblättriger R.)**, bis 2,5 m hoch, mit blaugrünen, 1—2 cm breiten Blättern und schwarzbraunem, bis 20 cm langem weibl. Blütenkolbenteil, der an den männl. Kolbenteil ansetzt, und Typha angustifolia **(schmalblättriger R.)**, bis 3 m hoch, mit 3—10 mm breiten Blättern und bis 30 cm langem weibl. Blütenkolben, der vom männlichen 3—5 cm weit entfernt ist. Die Blattfaser beider Arten liefert Spinnstoff **(Typhafaser)**, die Stengel dienen zum Dachdecken und Heizen, die Blätter als Flechtstoff und zum Abdichten (»Verlieschen«) von Fässern, die Stengel und Blätter auch zum Verpacken. Die Wolle der weibl. Blütenstände wird gleichfalls als Packmaterial, als Bettenfüllung benutzt.

Rohrkolben: Typha latifolia; a Blatt, b Kolben, c Blattgrund, d Blattquerschnitt, e weibliche, f männliche Blüte, g Pollenkörner, h Samenlängsschnitt. (a—e etwa 1/3 nat. Gr.)

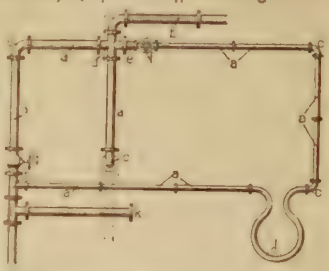
2) **R.**, im Maschinenbau sow. Plungerkolben, → Kolben 4).

Rohrkolbengewächse, die Pflanzenfam. Typhazeen (→Rohrkolben).

Rohrkrepierer, ein Artilleriegeschoß, das vorzeitig im Innern des Geschützrohrs zerspringt (krepiert). R. können entstehen durch Fehler am Geschoß, Fremdkörper im Rohr usw.

Rohrkrümmer, →Krümmer 2).

Rohrleitungen, aus Rohren gebildete hohle Stränge zur Fortleitung von Gasen, Flüssigkeiten und Dämpfen. Für Wasserleitungen unter Erde werden gußeiserne Rohre, für Wasserleitungen im Haus Zinnrohre oder verzinnte Bleirohre verwendet. Für Dampfleitungen bei Heizungs- und Hausanlagen: gußeiserne oder stumpfgeschweißte Stahlrohre, für Dampfkesselanlagen bis zu höchstem Druck und Überhitzung: nahtlos gewalzte (Mannesmann-) oder spiral- (patent-) geschweißte Stahlrohre, für kurze Anschlüsse und Bogen als Spannungsausgleich vielfach Kupfer. Für Gasleitungen: schmiedeeiserne Rohre (Gasrohre). Der Durchmesser ergibt sich aus der sekundlich durchfließenden Menge nach der Formel: $Q = d^2 \cdot \frac{\pi}{4} \cdot v$. Darin bedeuten: Q die sekundliche Durchflußmenge in cbm, v die Geschwindigkeit des Stoffes in m/sek, d den gesuchten Durchmesser in m. Die R. werden entweder mit Schellen an der Wand oder an der Decke befestigt oder — bei langen Leitungen und wechselnder Länge — auf Rollen gelagert. Zum Ausgleich der Längenänderungen bei Temperaturschwankungen dienen besondere Ausgleich- oder Dehnungsrohre, die in die R. eingeschaltet werden; zum Absperren der R. Absperrschieber oder -ventile. Über die Verbindung der einzelnen Rohre untereinander →Rohrverbindungen. Zur Kenntlichmachung und Unterscheidung der R. in großen industriellen Betrieben werden die R. verschiedenfarbig angestrichen.



Rohrleitungen: Schema einer Gesamtanlage: a Rohre normaler Baulänge, b flexibles Rohr, c Krümmer, d Kreuzstück, e Reduktionsstück, f Absperrventil, von oben zu bedienen, g Absperrventil, Handrad seitlich angeordnet, h T-Stück mit schwächerem Abzweig, i T-Stück, normal, k Blindflansch, l Ausdehnungs-Kompensationsrohr.

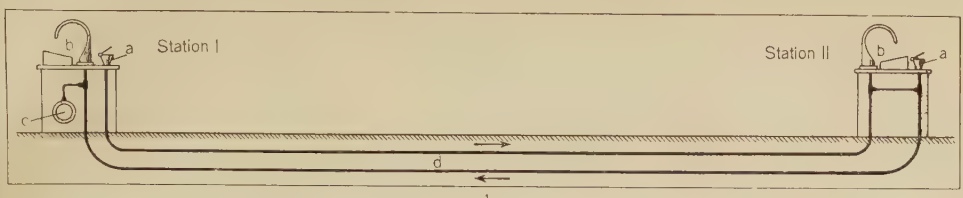
Als Einheitsfarben (nach DIN 2403) gelten:

Grün für Wasser	Rosa für Säure	Gelb für Gas
Violett für Lauge	Blau für Luft	Braun für Öl
Weiß für Dampf	Schwarz für Teer	Grau für Vakuum

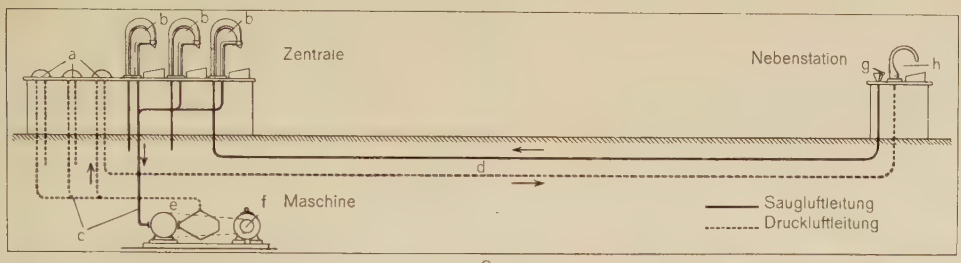
Die R. sind nach DIN 2400, 2401 und 2402 genormt.

Franz Schwedler: Handb. der R. (8. Aufl. 1932).

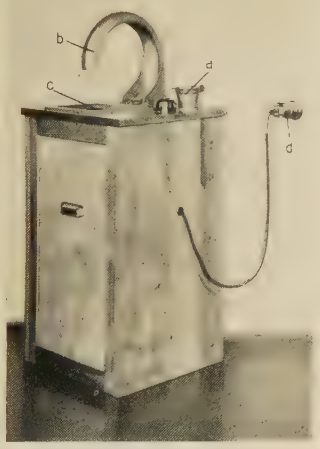
Röhrling, Röhrenpilz, Röhrenschwamm, eine Untergruppe der Löcherschwämme (Polyporaceae, → Hymenomyzeten) mit reichlich 50 deutschen Arten, meist sehr geschätzten Speisepilzen. Die Röhrenschicht an der Hutunterseite, das sog. Futter, läßt sich (anders als bei den Porlingen) leicht vom Hutfleisch lösen. Gatt. Boletus (im engeren Sinn) umfaßt die Arten mit walzigem, nicht netzadrigem Stiel, an dessen Ansatz die Röhren unmittelbar herantreten, Tubiporus die Arten mit knolligem, oft netzig-rippigem Stiel, um dessen Absatz herum die Röhrchenschicht ausgekehlt erscheint. Man behandelt auch alle



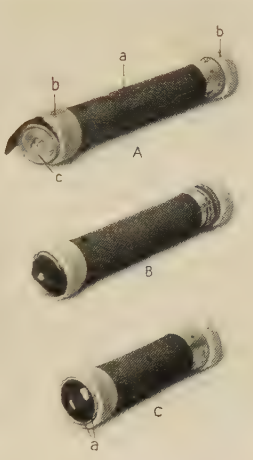
1



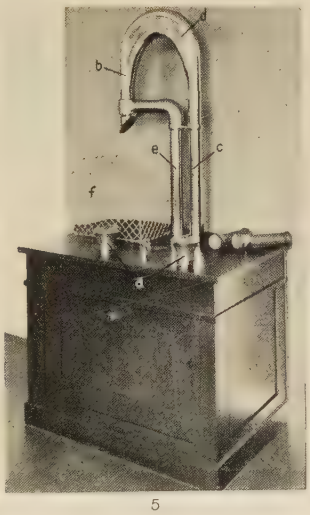
2



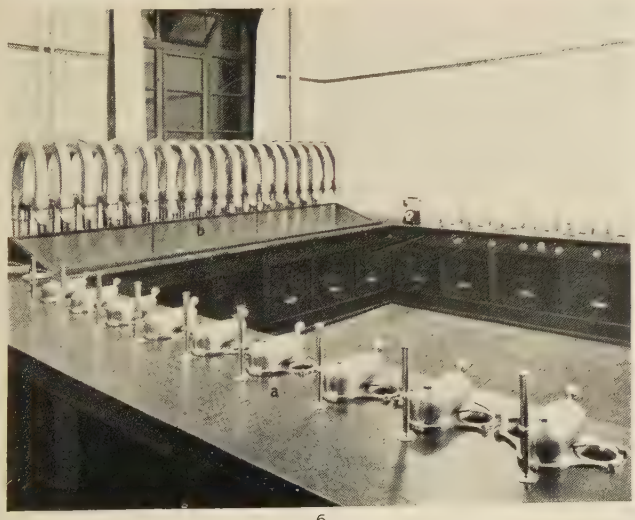
3



4



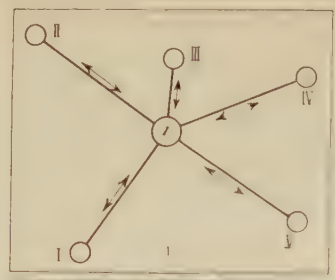
5

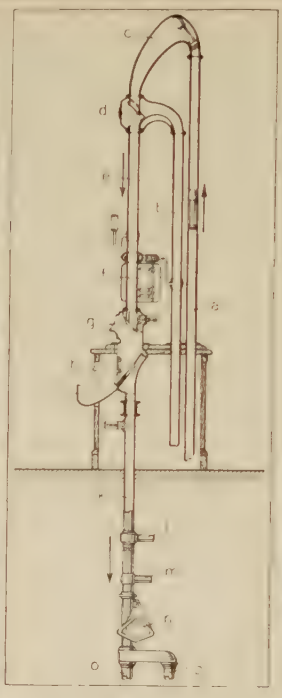


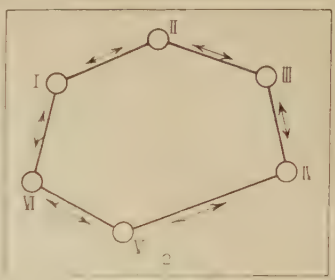
6

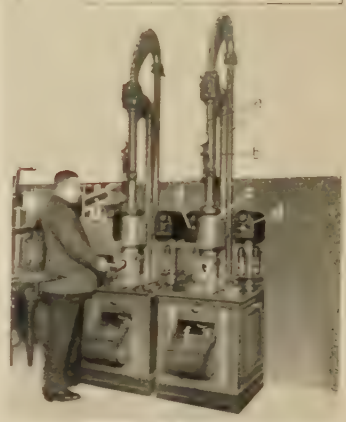
1. Schema einer einfachen Saugluftanlage. (Die Beförderung der Büchsen von und nach den einzelnen Stationen erfolgt mit Hilfe von Saugluft, die durch ein Gebläse erzeugt wird.) a Sender mit Wendeklappe, b Empfänger, c Gebläse, d Fahrrohre. **2.** Schema einer Saug- und Druckluftanlage. (Die Beförderung der Büchsen von der Zentrale zu den einzelnen Stationen erfolgt mit Hilfe von Druckluft, in umgekehrter Richtung mit Hilfe von Saugluft.) a Druckluftsender, b Saugluftempfänger, c Luftrohre, d Fahrrohre, e Saug- und Druckluferzeuger, f Elektromotor, g Saugluftsender, h Empfänger. **3.** Ansicht einer einfachen Sende- und Empfangsstation für Saugluftbetrieb. a Sender mit Wendeklappe, b Empfänger, c Auffangmulde, d Steckdose für Gebläse. **4.** Verschiedene Büchsenformen. A Büchse mit Klappdeckelverschluß, a Hülse, b Filzringe für Abdichtung, c Klappdeckel; B dieselbe Büchse, geschlossen; C Büchse mit Spannfeder, a Spannfeder. **5.** Ansicht einer Sende- und Empfangsstation für Anlagen mit Saug- und Druckluftbetrieb. a Druckluftsender, b Saugluftempfänger, c Anschluß für Fahrrohr, d Übergangsbogen, e Anschluß für Luftrohr zur Maschine, f Auffangkorb. **6.** Ansicht der Zentrale einer Rohrpostanlage in einem größeren Unternehmen. a Druckluftsender mit beweglichen Klappen zum Abdecken der Fahrrohröffnungen, b Saugluftempfänger mit Auffangmulde.

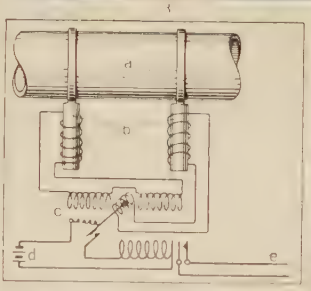
Rohrpost II. Stadtrohrpostanlagen

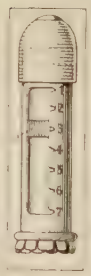


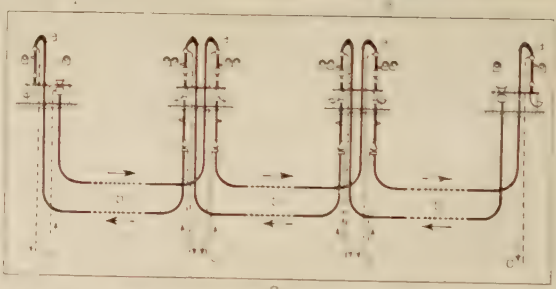


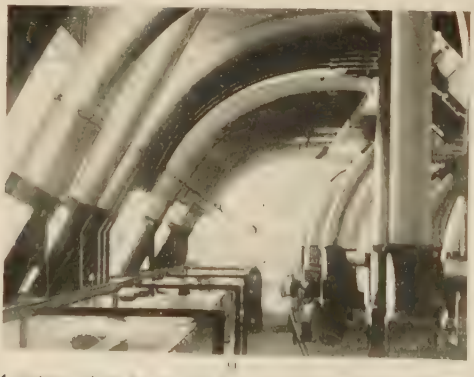












1 Schema einer Stadtrohrpostanlage nach dem Zentralsystem. Z Zentrale, I – V Stationen. **2.** Schema einer Stadtrohrpostanlage nach dem polygonalen System. I – VI Stationen. **3.** Ansicht eines Kammerapparates; a Kammer, in die die Büchsen ankommen und abgesandt werden, b Tür zum luftdichten Verschließen der Kammer, c Hebel zum Verriegeln der Tür, d Manometer mit Glimmlampe. **4.** Schema eines vollautomatischen Stadtrohrpost-Sende- und Empfangsapparates mit automatischer Weichensteuerung. a Fahrrohr (an die Fahrleitung angeschlossen), b Luftrohr (an die Maschine angeschlossen), c Übergangsbogen, d obere Schleusenkammer mit Schleusenklappe, e Verbindungsrohr zwischen oberer und unterer Schleusenkammer, f elektromagnetische Weichensteuerung, g untere Schleusenkammer mit Schleusenklappe, gleichzeitig Sendetrichter, h Weichenzunge, die von f aus durch die Büchse elektromagnetisch betätigt wird und je nach der Stellung entweder die Büchse auswirft oder weiterfahren läßt, i Empfangsmulde, k Senderohr (Fahrrohr), l elektromagnetische Sperre, m Kontakt für Bremse, n Luftansaugklappe, o Fahrrohr (Anschluß an Fahrleitung), p Luftrohr (Anschluß an Maschine). **5.** Ansicht von zwei Apparaten nach Abb. 4; a Fahrrohre, b Luftrohr, c Magnetkammer, d Büchsenzähler und -ständer, e Sendetrichter, f Empfangsmulde. **6.** Schema der elektromagnetischen Weichensteuerung; a Fahrrohr, b Dauermagnete, c Relaissystem, d Batterie, e zur Weichenzunge. **7.** Ansicht einer Büchse für automatische Weichensteuerung; a verstellbarer Eisenring. **8.** Schema einer Stadtrohrpostanlage mit Apparaten nach Abb. 4 u. 5; a Sende- und Empfangsapparate, b Fahrrohre, c Luftrohre zur Maschine. **9.** Ansicht einer Paketrohrpostanlage. **10.** Ansicht der Büchsen einer Paketrohrpostanlage.

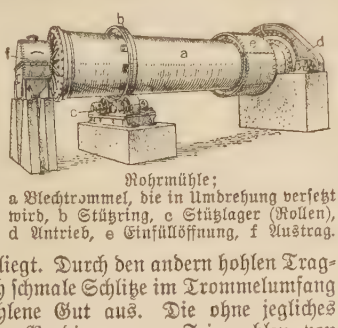
R. als Fam. Boletaceae. Hierhin gehört der → Steinpilz (**Herrenpilz**, Tubiporus, Boletus edulis, Tafel Pilze II. III, Abb. 21), die ihm an Wert kaum nachstehende, im Schnitt und beim Kochen blauschwarz werdende **Rotkappe** (**Rothäubchen**, Tubiporus rufus), der dieser oft sehr ähnliche **Birkenpilz** (**Kapuzinerpilz**, **Graukappe**, Tubiporus scaber), mit weichem, sich kaum verfärbendem Fleisch (Tafel II. III, Abb. 22), der nur bei Birken wächst. Zu den Arten mit roten Röhrenmündungen (Poren) zählen: der giftige **Satanspilz** (Tubiporus satanas, Tafel V, Abb. 11), der eine helle Huthaut und geringe Fleischverfärbung zeigt, und der ebenso farbenprächtige, sehr gute Speisepilz **Hexenpilz** (Tubiporus erythropus und miniatoporus), der einen schuppigen Stiel, oliv- bis dunkelbraunen Hut und im Schnitt erst gelbes, dann schnell blaues Fleisch hat. Die Eßbarkeit des R. mit netzadrigem Stiel (Tubiporus luridus) und des **Wolfspilzes** (Tubiporus lupinus) bedarf noch der Klärung.

Zur engeren Gatt. Boletus gehören zunächst schleimige, oft einen Ring am Stiel tragende Arten, nämlich der **Butterpilz** (**Ring-** oder **Schälpilz**, Boletus luteus, Tafel II. III, Abb. 20), mit blaßbraunem, bei feuchtem Wetter schmierigem, leicht schälbarem Hut und buttergelben Röhren, der **Goldpilz** (**schöne Röhrling**, **Goldröhrling**, Boletus elegans), lebhaft gelb, unter Lärchen, demgemäß in den Alpen häufig, sodann als ringlose Arten der **Schmerling** (Boletus granulatus), der wertvolle **Kiefernpilz** (**Kastanien-**, **Maronenpilz**, Boletus badius, Tafel II. III, Abb. 19) und der mehr zur Bereitung von Extrakt geeignete, weitröhrige **Kuhpilz** (Boletus bovinus). Einen trockenen, filzigen Hut haben der ebenfalls weitröhrige **Hirsepilz** (**Ziegenlippe**, Boletus subtomentosus), das sehr ähnl. **Rotfüßchen** (Boletus chrysenteron) und der **Sandpilz** (**Zitronenpilz**, Boletus variegatus). Weiße, später grauosafarbene Röhren hat der steinpilzähnl. **Bitterschwamm**, **Bitter-Gallenpilz** (Boletus, Tylopilus oder Suillus felleus, Tafel V, Abb. 10), der auch in geringer Menge ein ganzes Pilzgericht verderben kann, doch nicht giftig ist. Die Namen **Hasen-**, **Semmel-**, **Donner-**, **Schusterpilz** werden in den einzelnen Gegenden für verschiedenartige R. verwendet. (→Dickfuß.)

Kallenbach: Die Röhrlinge, Boletaceae (1930).

Rohrmeister, in der Reichsmarine ein Unteroffizier des Torpedopersonals, der als Führer der Bedienungsmannschaft eines Torpedoausstoßrohrs für die Instandhaltung des Rohres und die Ausbildung der Bedienungsmannschaft verantwortlich ist.

Rohrmühle, eine Zerkleinerungsvorrichtung, bestehend aus einer langen Trommel, die durch einen Motor in Umdrehung versetzt wird. Das Mahlgut tritt durch den einen der beiden hohlen Tragzapfen ins Innere der Trommel ein, wo es der mahlenden Wirkung zahlreicher kleiner Stahlkugeln oder runder Flintsteine unterliegt. Durch den andern hohlen Tragzapfen oder durch schmale Schlitze im Trommelumfang tritt das gemahlene Gut aus. Die ohne jegliches Sieb arbeitenden R. dienen zum Feinmahlen von Materialien, die in einer Kugelmühle oder in einer andern Mahlvorrichtung bis auf etwa Mohnkörnergröße vorgeschrotet sind, wie z. B. Zement, Hochofenschlacken, Kalkstein.



Rohrmühle;
a Blechtrommel, die in Umdrehung versetzt wird, b Stützring, c Stützlager (Rollen), d Antrieb, e Einfüllöffnung, f Austrag.

Rohrpalme, svw. →Schilfpalme.

Rohrpost (hierzu Tafel), eine Anlage zur Schnellbeförderung von Briefen, Telegrammen, Akten u. dgl. mit Hilfe von Druck- oder Saugluft in Rohrleitungen. Dabei werden die Mitteilungen in besondere Behälter, sog. Büchsen, eingeschlossen.

1) Systeme. Zunächst ist zu unterscheiden zwischen Stadt- und Hausrohrpostanlagen. **Stadtrohrpostanlagen** unterscheiden sich von den **Hausrohrpostanlagen** grundsätzlich nur durch den höheren Betriebsluftdruck und die sich hieraus ergebende größere Geschwindigkeit und kräftigere Bauart aller Einzelteile.

Was die Gestaltung des Streckennetzes einer Stadtrohrpostanlage betrifft, so gibt es hier zwei Systeme: das radiale und das polygonale System. Beim **radialen** System laufen sämtliche Fahrleitungen strahlenartig von einer Zentrale aus. Zwei Stationen, die verschiedenen Linien angehören, können daher nur über die Zentrale miteinander in Verbindung treten. Beim **polygonalen** System liegen die Stationen auf den Ecken eines Vielecks.

Nach der Betriebsweise unterscheidet man mehrere Arten. Die am meisten verbreitete und vor allem bei Hausrohrpostanlagen verwendete Art ist die R. mit **Saugluftbetrieb**. Bei diesem Betriebssystem saugt ein Gebläse die Luft aus den Fahrrohren ab, und die nachströmende Außenluft treibt die Büchsen in den Röhren vorwärts. Man hat also zur Beförderung einer Mitteilung nichts anderes zu tun, als die Büchse in die Senderöffnung zu stecken. Am Empfänger fällt die Büchse selbsttätig heraus. Sowohl für die Hinfahrt als auch für die Rückfahrt ist je ein Fahrrohr notwendig. Die Bedienung einer solchen Saugluftanlage mit Doppelrohr ist also denkbar einfach. Ferner können von jeder angeschlossenen Zwischenstelle aus und zu jeder Zeit (allerdings in kurzen Zwischenräumen) Rohrpostsendungen abgesandt werden, so daß mit dieser Bauart eine außerordentlich hohe Sendezahl in der Stunde erreicht wird. Die Anlagekosten stellen sich sehr hoch, weil sehr viele Rohre notwendig sind. Auch die Maschinenanlage muß verhältnismäßig stark ausgeführt werden, da infolge der ständig offengehaltenen Senderohre sehr viel Luft umgewälzt werden muß. Daher ordnet man bei Anlagen mit vielen Einzelstationen an den Sendern sog. Wendeklappen an, die gestatten, bei Nichtbenutzung des betreffenden Senders die Senderöffnung abzuschließen.

Ein anderes System, das vor allem bei Stadtrohrposten angewendet wird, sind die Rohrpostanlagen mit **Saug-** und **Druckluftbetrieb**. Bei diesem System werden die Büchsen von den einzelnen Unterstellen zur Zentrale mit Saugluft, in umgekehrter Richtung (und zwar in einem zweiten Fahrrohr) mit Druckluft befördert. Die Betriebsweise einer solchen Saug- und Druckluftanlage, angewandt auf eine Briefbeförderung in einer Stadtrohrpost, ist folgende: Angenommen, von einer Unterstelle A aus sei eine Mitteilung über die Zentrale Z zur Unterstelle B zu befördern. Der Beamte in der Station A stellt den Nummernring auf der Büchse zur Kenntlichmachung der Zielstation ein und steckt die Büchse in den Aufnahmetrichter des Senders. Die Saugluft, durch ein Gebläse in der Zentrale oder einer sonstigen Zwischenstation erzeugt, befördert die Büchse zur Zentrale.

Hier fällt die Büchse in den Aufnahmebehälter des Empfangsapparates. Der Beamte in der Zentrale Z steckt nun die Büchse in denjenigen Druckluftsender, den die auf der Büchse eingestellte Nummer angibt. Darauf legt er einen am Sender befindlichen Hebel um, wodurch die Druckluft in den Apparat strömt und die Büchse zur Station B befördert. Bei Ankunft der Büchse in der Station B wird die Druckluft selbsttätig abgeschaltet. Sind mehrere Stationen auf der Strecke von der Zentrale Z zur Unterstelle B zu passieren, so muß die Büchse mehrmals umgeladen werden.

In Fällen, wo die Rohrpoststellen sehr weit voneinander entfernt liegen (z. B. in großen Fabrikbetrieben), oder bei Linien geringen Verkehrs benutzt man sehr oft die sog. **Einrohrbauart.** Bei diesem System werden die Büchsen in demselben Fahrrohr hin- und zurückbefördert. Die Arbeitsweise ist folgende: Nachdem die abzusendende Büchse in das Sendegerät der Hauptstation eingeführt ist, wird die Tür des Apparates geschlossen, der Hebel des Luftumschalters auf »Senden« gestellt und der Motor angelassen. Durch die einströmende Druckluft wird die Büchse zur Nebenstelle getrieben und fällt dort in den Auffangkorb. Soll eine Büchse von der Nebenstelle zur Hauptstelle gesandt werden, so wird auf elektrischem Wege der Hauptstelle ein Weckerzeichen gegeben. Daraufhin wird in der Hauptstelle der Hebel des Luftumschalters auf »Empfangen« gestellt und der Motor eingeschaltet. Durch den entstehenden Sauglufstrom wird die Büchse zur Zielstation gesaugt und im Empfangsgerät aufgefangen.

2) Einzelteile einer Rohrpostanlage. Die **Fahrleitung** besteht bei Innenrohrposten aus dünnwandigen Rohren aus Stahl oder Messing, bei Fernanlagen aus nahtlosen Mannesmann-Stahlrohren. Durchmesser: 50, 65 und 80 mm. Die Fahrrohre werden bei Innenanlagen frei, bei Fernanlagen zum Schutz gegen Frost etwa 0,80—1,00 m tief in die Erde verlegt.

Zur **Maschinenanlage** gehört einerseits das Gebläse, das die Druck- oder Saugluft erzeugt, anderseits der Motor, der das Gebläse antreibt. Als Gebläse dienen bei Hausanlagen einfache oder doppeltwirkende Balggebläse, Kapselgebläse oder Turbogebläse, bei Fernanlagen rotierende Hochdruckgebläse oder Kolbenkompressoren.

Sende- und Empfangsapparate sind je nach der Art ihrer Verwendung (ob Haus- oder Stadtrohrpost) und dem Betriebssystem verschieden. Bei einfachen Hausanlagen und Sauglufbetrieb besteht der Sender lediglich aus dem etwas trichterförmig nach oben erweiterten Fahrrohr, in das die Büchse gesteckt wird. Der Empfänger besteht entweder aus einem einfachen Auslaufschuh oder einem um 180° gekrümmten Rohrbogen (dem sog. Übergangsbogen), in dem die ankommende Büchse einen vollständigen Richtungswechsel erfährt und in ihrer lebendigen Kraft angemessen gehemmt wird, ehe sie in den gepolsterten Auffangbehälter fällt. Die Öffnung des Auslaufschuhs oder des Übergangsbogens ist durch eine bewegliche Klappe aus Leder verschlossen, damit im Innern der Fahrrohre ein Sauglufstrom entstehen kann. Die Klappe wird durch die ankommende und aufschlagende Büchse kurzzeitig geöffnet.

Bei Stadtrohrpostanlagen hat man sich lange Zeit der sog. **Kammerapparate** bedient. Sie bestehen aus einer auf einem gußeisernen Gestell ruhenden, kastenartigen Apparatekammer, die durch eine vordere Tür verschlossen werden kann. Zum Absperren der Tür dient ein links oder rechts an der Apparatekammer angebrachter Verriegelungshebel. Unten münden die Fahr- und Luftrohre. Das Abbremsen der mit großer Geschwindigkeit ankommenden Büchse erfolgt in dem als Bremsbogen ausgebildeten, gewölbten Oberteil der Apparatekammer. Zum wahlweisen Anschluß der Förderluft (Saug- oder Druckluft) an die äußere Fahrleitung dient ein vorn am Apparat befindlicher Luftwechselhebel.

Eine noch bequemere Bedienung gestatten die **vollautomatischen Rohrpostapparate,** neuerdings bei größeren Stadtrohrpostanlagen eingeführt. Sender und Empfänger sind hierbei getrennt. Der Empfänger besteht zunächst aus einem von unten her ankommenden Fahrrohr, an das sich nach oben der Übergangsbogen anschließt. In dem absteigenden Ast des Übergangsbogens, der die Auswurföffnung besitzt, befinden sich zwei Schleusenkammern, die Klappen enthalten. Diese Schleusenkammern haben den Zweck, das luftdichte Ausschleusen der Büchse zu bewirken. Es geschieht in der Weise, daß die untere Schleuse sich erst dann öffnet, wenn die obere Schleuse sich bereits wieder geschlossen hat. Ein Öffnen und Schließen einer Tür wie bei den vorher beschriebenen Kastenapparaten fällt also weg; das Ausschleusen geschieht ganz automatisch. In ähnl. Weise ist der Sender konstruiert. Er besteht aus einem senkrecht sich nach unten erstreckenden Fahrrohr, das wie der Empfänger mit zwei Doppelklappensystemen ausgerüstet ist. Wie beim Empfänger öffnet sich das untere Doppelklappensystem erst dann, wenn das obere, durch das die Büchse eingeführt wird, wieder geschlossen ist.

Die **Büchsen** bestehen aus Stahlblech, Aluminium, Messing oder Hartpapier. Durchmesser: etwa 15—20 mm kleiner als derjenige der Rohrleitung; Länge: 100—180 mm. An den Enden befinden sich Stulpen (Manschetten) aus Filz oder Leder zum luftdichten Einsetzen der Büchsen in die Rohrleitungen. Als Verschluß dient ein Schnappdeckelverschluß, der gegen Aufgehen gesichert wird. Bei offenen Büchsen genügen federnde Stahlbänder. An dem einen Ende der Büchsen befindet sich ein drehbarer, mit Zeichen oder Nummern versehener Ring zur Kenntlichmachung der Zielstation.

3) Betriebstechnisches und Statistik. Die Geschwindigkeit der Büchsen beträgt bei Hausrohrpostanlagen 6—8 m/sek, bei Stadtrohrpostanlagen 8—12 m/sek, im Schnellbetrieb 15—20 m/sek (= 72 km/st).

Der Betriebsdruck beträgt bei Stadtrohrpostanlagen ungefähr 0,5—1,5 at Überdruck bei Druckluft und 0,5—0,75 at Unterdruck bei Sauglufft. Bei Hausrohrpostanlagen beträgt der Betriebsdruck etwa $^1/_5$ des Druckes bei Stadtrohrpostanlagen.

Die größte Stadtrohrpostanlage der Erde befindet sich in Paris. Die Gesamtlänge beträgt 350 km Fahrrohre; 120 Ämter und 200 Apparate besorgen den Verkehr. Die zweitgrößte Anlage der Erde stellt das Berliner Rohrpostnetz dar. Gesamtlänge: 252 km Fahrrohre, 112 km Luftrohre; 89 Ämter, 220 Apparate. Im Jahre 1932 wurden befördert: rund 2300000 Briefe und Karten, rund 560000 Eilbriefe und rund 2100000 Telegramme. Die längste Strecke ist die Linie: Haupttelegraphenamt-Postamt 1; Länge: 8,6 km; sie wird (ohne Umladung) in etwa 12 Minuten durchfahren. Das Londoner Rohrpostnetz hat nur eine Länge von rund 90 km mit 70 Ämtern

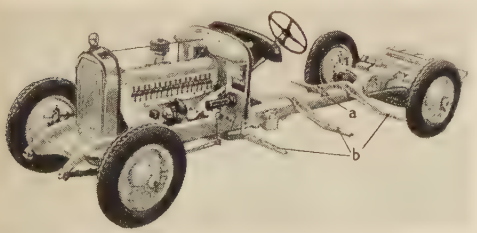
und 110 Apparaten. Die zweitgrößte Rohrpostanlage des Deutschen Reichs befindet sich in München; Länge: 68 km. Sonstige Rohrpostanlagen unterhält die Deutsche Reichspost in Hamburg (Länge etwa 40 km), Düsseldorf (rund 12 km), Bremen, Dortmund, Duisburg, Frankfurt a. M., Köln, Leipzig, Mannheim, Nürnberg (Länge: je 2—6 km und nur für internen Gebrauch). Die Gesamtlänge aller Haus- und Stadtrohrpostanlagen der Erde wird gegenwärtig (1932) auf etwa 2000 km geschätzt.

4) Rechtliches. Die gesetzl. Grundlage für den Betrieb der R. bildet die Rohrpostordnung v. 23. Mai 1923. Als Rohrpostsendungen werden Briefe und Postkarten zugelassen, die innerhalb der Orte mit Rohrpostbezirk (Berlin und München) eingeliefert werden oder nach diesen Orten gerichtet sind und wenigstens streckenweise mit der R. befördert werden können. Sie müssen auf der Vorderseite den Vermerk »R.« (»Rohrpostbrief«, »Rohrpostkarte«) tragen, werden außerhalb der Rohrpostbezirke wie Eilsendungen behandelt und nach der Ankunft sogleich ausgetragen.

5) Geschichtliches. Vorläufer der R. sind die pneumatischen Eisenbahnen, von Medhurst (1810) u. a. vorgeschlagen. Die erste Rohrpostanlage wurde 1853 von dem engl. Elektrotechniker Latimer Clark im alten Londoner Haupttelegraphenamt zwischen zwei 100 m auseinanderliegenden Dienststellen errichtet; sie arbeitete mit Saugluft; die Fahrrohre bestanden aus Blei. 1854 folgte eine Anlage zwischen dem Haupttelegraphenamt und der Londoner Börse. 1865 wurde in Berlin die erste Rohrpostanlage von Siemens & Halske zwischen dem Haupttelegraphenamt und der Börse (Länge: 1800 m) erbaut; sie war für kreisenden Luftstrom eingerichtet. 1868 wurde die Linie auf 2,3 km verlängert. Aus dieser Linie, die bis 1876 nur dem inneren Verkehr der Telegraphenverwaltung diente, entwickelte sich die heutige Stadtrohrpost. 1866/67 wurde die erste Rohrpostanlage in Paris geschaffen; sie arbeitete nach dem von dem franz. Ingenieur Crespin erfundenen Luftwechselprinzip (Saug- und Druckluftbetrieb), das noch heute die Stadtrohrposttechnik beherrscht. Nach dem gleichen System wurde 1875 die Stadtrohrpost in Wien von dem Ingenieur Felbinger erbaut und die Berliner R. umgebaut. Am 1. Dez. 1876 wurde die Berliner R. dem öffentl. Verkehr übergeben. In den Ver.St.v.A. hat bes. der Ingenieur Batcheller die Rohrposttechnik gefördert.

Kasten: Die techn. Einrichtungen im Postverkehr (2 Tle., 1912—14); Schwaighofer: Rohrpost-Fernanlagen (1916), Post-Betriebsmechanik (1927), Rohrpostanlagen (2 Bde., 1930).

Rohrpresse, eine Presse zur Herstellung von Bleirohren sowie von Drainrohren.



Rohrrahmenchassis; a Rohr, das die Kardanwelle umschließt und gleichzeitig als Träger ausgebildet ist, b Traversen zur Aufnahme der Karosserie.

Rohrrahmenchassis [-*schäßi*] *s*, im Kraftwagenbau Bezeichnung für ein Chassis (Fahrgestell), bei dem der Rahmen nicht wie gewöhnlich aus einem System von Längs- und Querträgern, sondern lediglich aus einem entsprechend stark ausgeführten Stahlrohr besteht, das die Kardanwelle umschließt. An dem Stahlrohr sind links und rechts Streben befestigt, auf denen die Karosserie ruht. Der Vorteil dieser Konstruktion ist, daß Verwindungen, die bei dem gewöhnl. Rahmen infolge des starren Systems bei Befahren schlechten Bodens auftreten und sich in unangenehmer Weise auf die Karosserie übertragen, wegfallen; der Wagen fährt weicher und elastischer.

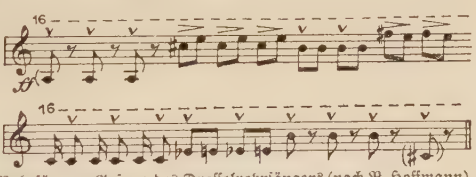
Rohrratte, Nagetier, →Trugratten.

Rohrreiniger, Drahtbürsten, Rohrschaber, mechan. Vorrichtungen mit Fräsköpfen oder solche, die mit Preßluft und Sandstrahlgebläse betrieben werden, zum Reinigen der Außenwände von Rohren.

Rohrrücklauf, →Geschütz A II.

Rohrsänger, Acrocephalus oder Calamoherpe, graubraune Singvögel mit abgerundetem Schwanz, schlankem Leib, kräftigen Füßen und langen Nägeln. Es sind geschickte Kletterer, die im Schilf wohnen, sich von Insekten nähren, kunstreiche Nester bauen und z. T. sehr eigentümliche knarrende Stimmen haben. In Deutschland Zugvögel vom April oder Mai bis September. Die größte heimische Art ist der **Drosselrohrsänger, Rohrspatz, Rohrsperling, Rohr-, Bruch-, Weidendrossel** (Acrocephalus arundinaceus), 19 cm groß, seines lauten knarrenden Rufes »karre, karre, kiet, kiet« **Karrakiet, Kärrekiek** usw. genannt. Sein kleineres Abbild ist der **Teichrohrsänger** (Acrocephalus streperus), 13 cm, mit ähnlicher, aber

Rohrsänger: Teichrohrsänger.



Rohrsänger: Gesang des Drosselrohrsängers (nach B. Hoffmann).

hellerer Stimme »tirri, tirri zerr«. Im Gegensatz zu diesen Schilfbewohnern brütet der dem Teichrohrsänger sehr ähnl. **Getreidesänger (Sumpfrohrsänger,** Acrocephalus palustris) mehr in Getreide, Gebüschen, Weidicht feuchter Wiesen und besitzt einen schönen abwechslungsreichen Gesang, dessen Motive ungemein rasch vorgetragen werden. Auch der **Schilfrohrsänger,** das **Bruchweißkehlchen** (Acrocephalus [Calamodus] Schoenobaerus), mit weißem Augenstreif, läßt einen hübschen, mit knarrenden Lauten versetzten Gesang ertönen. In Deutschland selten ist der **Binsen-** oder **Seggenrohrsänger** (Acrocephalus aquaticus). Nicht häufig sind bei uns auch die zu den R. im weiteren Sinne gehörenden **Schwirle** (Locustella) mit starkem gerundetem Schwanz und grillenartigem eintönigem Schwirren oder Wetzen. Zu ihnen gehört der **Heuschreckensänger, Feldschwirl** (Locustella naevia), der mehr örtliche **Flußschwirl** oder **Flußrohrsänger** (Locustella fluviatilis) sowie der wenig beobachtete **Nachtigallrohrsänger** (Locustella luscinioides).

Rohrscheidt, Kurt von, Jurist und Dichter, *Lützen 23. Nov. 1857, 1896—1923 preuß. Regierungsrat in Merseburg, lebt das. Jurist. Schriften:

»Vom Zunftzwang zur Gewerbefreiheit« (1898), Kommentare zum Volksschullehrerbesoldungsgesetz (1897), zur Reichsgewerbeordnung (1901, Nachtrag 1904), zum Volksschulunterhaltungsgesetz (1906), zum Handwerksrecht (1930); Dichtungen: »Am deutschen Herd« (1880), »Sinnen und Weben« (1883), »Am Märchenbrunnen« (1893), »Gedichte« (1894), »Deutschland, Deutschland über alles« (Kriegsgedichte, 1916). R. ist Herausgeber des »Gewerbearchivs« (seit 1902), des »Preuß. Volksschularchivs« (seit 1902) und des »Preuß. Pfarrarchivs« (seit 1909).

Rohrschelle, ein Bügel aus Bandeisen zur Befestigung eines Rohres an der Wand.

Rohrschütz, svw. Zylinderschütz, →Schütz.

Röhrsdorf, Ldgem. in der sächs. Kr- und Ahptmsch. Chemnitz, nördl. von Chemnitz am Sächs. Mittelgebirge, 359 m ü. M., an der Bahn Limbach-Wüstenbrand, hat (1925) 3410 meist evang. E.; Textil-, bes. Handschuhindustrie.

Rohrspatz, Rohrsperling, →Rohrsänger, →Rohrammer.

Rohrverbindungen, in der Technik die Vereinigung von zwei Rohren zu einer Rohrleitung.

Die am meisten angewandte R. ist die **Flanschverbindung.** Hierbei wird an den Enden der beiden aneinanderstoßenden Rohre je ein →Flansch angebracht (angegossen, angenietet oder angeschweißt) und beide durch Schrauben miteinander verbunden. Zum Abdichten der Stoßflächen dienen Zwischenlagen aus Asbest, Gummi, Gewebe oder Weichblei.

Eine andere R., die vor allem bei Tonröhren angewandt wird, ist die **Muffenverbindung.** Hierbei wird das glatte Ende des einen Rohres in die →Muffe des andern Rohres geschoben. Die Abdichtung geschieht durch Einschlagen eines geteerten Hanfseiles um das Rohrende herum, das in die Muffe ragt. In den Zwischenraum der Muffe wird auch Blei eingegossen, das nach dem Erkalten noch verstemmt wird.

Gasrohre werden durch **Verschraubung** miteinander verbunden. Um bei der Verschraubung ein Entweichen des Gases zu verhindern, werden die Gewinde vor dem Verschrauben mit Mennige bestrichen und mit dünnen Hanffäden umwickelt, so daß die feinsten Spalten am Umfange geschlossen werden.

Flanschverbindung, Muffenverbindungen, Verschraubung stellen lösbare Verbindungen dar. Wo eine solche Verbindung nicht notwendig ist, geht man mehr und mehr zum **Schweißen** der R. über. Dies geschieht in der Weise, daß die beiden Rohrenden stumpf aneinandergelegt und dann miteinander verschweißt werden.

Zur Richtungsänderung dienen Rohrkrümmer (Bogen), zur Abzweigung gerade und winklige Abzweigstücke. Die R. sind genormt nach: DIN 3280 bis 3293 (Verschraubungen für Installation), DIN 2357, 2358, 2370 bis 2376 (leichte Rohrverschraubungen), DIN 2356, 2359, 2360 bis 2366 (schwere Rohrverschraubungen).

Rohrwagen, bei schweren Geschützen ein vierrädriges Fahrzeug, auf dem das Geschützrohr getrennt von der Lafette befördert wird (Tafel Geschütz II, Abb. 3).

Rohrweihe, Raubvogelart, →Weihen.

Rohrwerk, die Zungenstimmen (Zungenregister) in der →Orgel.

Rohrwicke, Pflanze, →Platterbse.

Rohrwiege, Wiege, bei Rohrrücklaufgeschützen der Rohrträger; er nimmt die Rücklaufeinrichtung auf. (→Geschütz A II.)

Rohrzange, →Zange.

Rohrzucker, Saccharose, Saccharobiose, chem. Formel $C_{12}H_{22}O_{11}$, die wichtigste Zuckerart, kommt im Saft vieler Pflanzen, bes. im Zuckerrohr und in den Runkel- und Zuckerrüben, ferner in Ahornarten vor. Der R. kristallisiert in monoklinen Prismen (Kandiszucker); eine Lösung von R. dreht die Polarisationsebene des Lichtes (→Polarisation 3) rechts. Beim Kochen mit verdünnten Säuren wird der R. in Glukose (→Traubenzucker) und Fruktose (→Fruchtzucker) zerlegt; das Gemisch dieser beiden Zuckerarten wird als →Invertzucker bezeichnet.

Rohrzuckerhonig, ein →Kunsthonig aus Rohr- oder Rübenzucker.

Rohseide, 1) Bezeichnung für die noch nicht vom Seidenleim befreiten, zu 4—6 Stück vereinigten Kokonfäden. (→Seide.)

2) Ein Gewebe aus Tussahseide in Taftbindung, meist naturfarbig (gelblichbraun, beige), aber auch gefärbt und bedruckt. Man unterscheidet: deutsche R., bei denen auch Schappeseide mit verwendet wird, und ausländ. R.; letztere stammen bes. aus China, wo sie nach dem Fabrikationsort die Bezeichnung als Honan-, Schantungseide usw. erhalten, und sind grobfädiger, enthalten auch viele Noppen.

Rohspiritus, Bezeichnung für den in Brennereibetrieben gewonnenen Rohbranntwein, der bei verschiedener Gradstärke noch erhebliche Mengen von Verunreinigungen enthält. Der Grad der Verunreinigungen des R. ist abhängig von dem verarbeiteten Rohmaterial, dem Arbeitsverfahren der Brennerei und der Konstruktion des Destillierapparates.

Rohstahlgemeinschaft, Internationale (franz. Bezeichnung: Entente Internationale de l'Acier), Sitz Luxemburg, →Internationale Rohstahlgemeinschaft. Das urspr. bis April 1931 laufende Kartell ist durch die 1933 erfolgte Gründung einer neuen Rohstahl-Exportgemeinschaft mit 6 Export-Verkaufsverbänden für Halbzeug, Formeisen, Stabeisen, Grobbleche, Mittelbleche und Universaleisen auf eine neue Grundlage gestellt worden. Deutsches Mitglied der J. R. ist die **Deutsche Rohstahlgemeinschaft** mit dem Sitz in Düsseldorf. Sie ist ein Generalkartell der deutschen stahlerzeugenden Industrie und bildet seit der Neuordnung der deutschen Eisenverbände Ende 1929 den festen Rahmen, innerhalb dessen die Syndikate für die einzelnen kartellierten Erzeugnisse tätig sind.

Walter Krüger: Die moderne Kartellorganisation der deutschen Stahlindustrie (1927); Schlenker: Die Eisenindustrie der Welt unter besonderer Berücksichtigung des internationalen Eisenpaktes (1927); Berkenkopf: Die Neuorganisation der deutschen Großeisenindustrie seit der Währungs-Stabilisierung (1928).

Rohstein, Bezeichnung für ein Zwischenprodukt der Kupfergewinnung.

Rohstoff, Rohprodukt, Rohmaterial, Bezeichnung für die Stoffe, die durch techn. oder chem. Verarbeitung in das Enderzeugnis übergehen, z. B. Holz in Möbel, Roheisen in Stahl. Dagegen wirken die → Hilfsstoffe nur mittelbar mit.

v. Wiesner: Die R. des Tierreichs (2 Bde., 1927/28); Neger: Grundriß der botan. Rohstofflehre (1922); Die R. des Tierreichs, hg. v. Paz und Arndt (seit 1928); Adolf Reichwein: Die Rohstoffwirtschaft der Erde (1928).

Rohstoffgenossenschaften, Genossenschaften zum gemeinschaftlichen Einkauf von Rohstoffen für Handwerker und kleine Landwirte. Es gab im Deutschen Reich 1930: 1731 gewerbliche und 4276 landw. R. (→Genossenschaften, →Handwerkergenossenschaften.)

H. Crüger im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 7 (4. Aufl. 1926).

Rohstoffsteuer, Rohmaterialsteuer, →Materialsteuer.

Rohtak, Stadt in der brit.-ind. Prov. Punjab (Karte 83, C 3), hat (1921) 25240 E., Textilindustrie und -handel.

Rohtang, Rhotang, 3962 m hoher Paß im westl. Himálaja (Karte 88, E 5). Über den R. führt die Hauptverkehrsstraße von Nordwestindien über Leh und den Karakorumpaß nach Jarkend (Chinesisch-Turkestan). Auf der Höhe entspringt die Bias.

Rohzucker, →Zuckerfabrikation.

Roi [*rūa*, frz.], König. **R. Soleil** [*βolāj* 'Sonnenkönig'], schmeichlerischer Beiname Ludwigs XIV. von Frankreich.

Roïdis, Emmanuel, neugriech. Schriftsteller, *Hermupolis auf der Insel Syra 1835, †Athen 8. Jan. 1904, 1882—1902 Direktor der griech. Nationalbibliothek, der Schöpfer des neugriech. satir. Romans, schrieb auch philos. Essays, Erzählungen. Seine berühmtesten Werke sind die satir. Erzählung »Die Päpstin Johanna« (1865; deutsch 1875, 1904, 1920) und die »Idola« (1893).

A. Kampanes (im Vorwort zur Ausg. der Erzählung Päpstin Johanna, 1920).

Roisdorf, Ldgem. im Ldkr. Bonn des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz), unweit westlich vom Rhein am Ostfuß der Ville, an den Bahnen Köln-Koblenz-Frankfurt a. M. und Köln-Bonn, hat (1925) 2130 meist kath. E., Mineralquelle; Gerberei, Lederindustrie, Obst- und Gemüsebau.

Roitzsch, Ldgem. im Kr. Bitterfeld des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 47, G 1), nordöstl. von Halle an der Bahn nach Bitterfeld-Berlin, 86 m ü. M., hat (1925) 3410 meist evang. E., dreischiffige Kirche (Basilika) aus dem 11. Jahrh., im 15. Jahrh. gotisch erweitert; Braunkohlenbergbau, Zuckerfabrik.

Rojas [*rōchāß*], 1) Agustín de **Rojas-Villandrando,** span. Schauspieler, *Madrid um 1572, †1612, veröffentlichte eine für die Geschichte des span. Theaters aufschlußreiche Niederschrift seiner Erlebnisse und Erkenntnisse: »Viaje entretenido« (1603; neu hg. 1915).

2) Fernando de, span. Dichter, →Celestina, La.

3) Ricardo, argentin. Literarhistoriker, *Tucumán, 16. Sept. 1882, seit 1912 Prof. an der Universität Buenos Aires. R. ist einer der bedeutendsten Vertreter des →Criollismo. Sein Hauptwerk ist die »Historia de la literatura argentina« (preisgekrönt; 4 Bde., 1917—22; n. Ausg., 8 Bde., 1924/25); kleinere Schriften sind: »El alma española« (1908), »La restauración nacionalista« (1909), »La argentinidad« (1916), »Eurindia« (1920), »La guerra de las naciones« (1924). R. schrieb auch Gedichte und Dramen. »Obras completas« (16 Bde., 1922—26).

Rojas Zorrilla [*rōchāß thorīlja*], Francisco de, span. Dramatiker, *Toledo 4. Okt. 1607, †Madrid 23. Jan. 1648, wo er seit 1631 lebte. Er gehört durch Anlage der Handlung und der Charaktere zu den Meistern des span. Dramas, bes. mit den Tragödien der Ehre »Del rey abajo ninguno« (1650; deutsche Bühnenbearbeitung »Außer meinem König — keiner« von Matkowsky, 1896) und »Casarse por vengarse«, ferner mit den Lustspielen »Entre bobos anda el juego« (1645), »Donde hay agravios no hay celos« (1640; deutsch »Die vertauschten Rollen« von L. Fulda in den »Meisterlustspielen der Spanier«, Bd. 2, 1925), »Don Diego de noche« u. a. 27 Comedias in der »Biblioteca de autores españoles«, Bd. 54; Einzelausgaben von Am. Castro (1917); Übersetzungen von Dohrn, »Span. Dramen«, Bd. 3/4 (1843/44).

E. Cotarelo y Mori: Don F. de R. Z. (1911).

Rojen [nd.], in der Seemannssprache: rudern.

Rok, Abk. für die Hauptstadt Islands, →Reykjavik.

Rokade [frz.], Doppelzug im Schachspiel, →Rochade.

Rokahanga, Insel der →Manihiki-Gruppe.

Rokambole [frz. rocambole] *w*, die Perlzwiebel.

Rokiskis [*rökischsch-*], **Rakischki,** Kreisstadt im nordöstl. Litauen (Karte 60, C 4), an der Laukupa und der Bahn Panevėžys-Dünaburg, hat (1923) 4300 E.

Rokitanský, Karl, Freiherr von, Mediziner, *Königgrätz (Böhmen) 19. Febr. 1804, †Wien 23. Juli 1878. R. war seit 1834 Prof. der pathol. Anatomie in Wien, Prosektor am großen Wiener Krankenhaus und gerichtlicher Anatom für amtliche Sektionen. Zusammen mit Virchow gilt R. als Begründer der modernen pathologischen Anatomie. Er suchte zunächst die krankhaften anatomischen Veränderungen klar zu beschreiben, darüber hinaus aber anatomisch begründete Krankheitstypen aufzustellen und eine Entwicklungsgeschichte der Krankheiten zu geben. Diese Darstellung der pathol. Anatomie (»Handbuch der pathol. Anatomie«, 3 Bde., 1842—1846; 3. Aufl. u. d. T. »Lehrbuch der pathol. Anatomie«, 1855—61) wirkte umwälzend in der Medizin und führte zur Gründung der »Neuen Wiener Schule« (zusammen mit Skoda). R. suchte auch seine physiolog. Erkenntnisse philosophisch zu unterbauen. Er näherte sich, ähnlich wie Helmholtz, der aufstrebenden neukantischen Bewegung (»Der selbständige Wert des Wissens«, 1867).

E. A. Wunderlich: Wien und Paris. Ein Beitrag zur Geschichte und Beurteilung der gegenwärtigen Heilkunden in Deutschland und Frankreich (1841); Nachrufe von Stricker in der Allgem. Wiener med. Ztg., Jahrg. 24 (1879), P. Boerner in der Deutschen med. Wochenschrift, Jahrg. 4 (1878), Arneth in der Wiener med. Presse, Jahrg. 19 (1878).

Rokitnitz im Adlergebirge, tschech. **Rokytnice v Orlických Horách,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Senftenberg im nordöstl. Böhmen (Karte 57, E 2), an der Bahn Daudleb-R., 580 m ü. M., hat (1921) 1060 meist deutsche E., BzGer., Webereischule, Leinweberei, Brauerei; Sommerfrische.

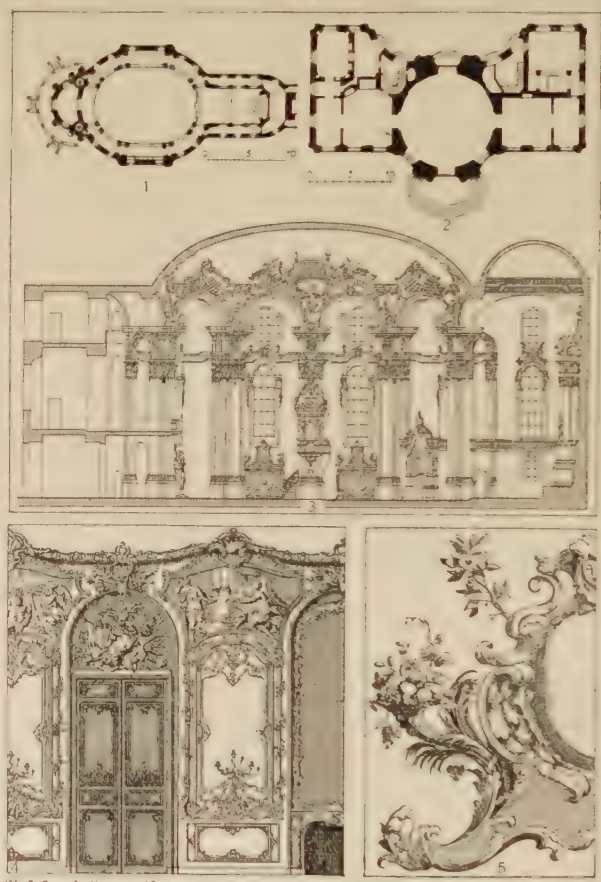
Rokitnosümpfe, wildester Teil des Sumpfgebietes →Polesje zwischen den Flüssen Goryn und Ubort (Karte 76, B 3), benannt nach dem poln. Ort Rokitno nahe der ukrain. Grenze.

Rokittnitz, Ldgem. im Kr. Beuthen-Tarnowitz des preuß. RgBz. Oppeln (Prov. Oberschlesien; Karte 41 b), an der elektr. Straßenbahn Beuthen-Wieschowa, 261 m ü. M., hat (1925) 4200 meist kath. E., Kreis-, Invaliden- und Erholungsheim, Knappschaftskrankenhaus, Schulschwesternheim, Kreisberufsschule; Steinkohlenbergbau.

Rokoko [von frz. rocaille 'Grotten- und Muschelwerk'] *s*, 1) Stilstufe der bildenden Kunst etwa von 1720 bis 1770/80 (hierzu Tafel S. 32), entwickelte sich aus dem Barock und stellt dessen Endform dar. In Frankreich heißt der ausgebildete Rokokostil **Louis-quinze,** der Übergang vom Barock **Régence** (1715—23), der zum Klassizismus **Louis-seize** (etwa seit 1760), in Deutschland zuweilen **Zopf(stil).** Außerhalb der bildenden Kunst spricht man von R. namentlich auf dem Gebiet der gesellschaftl. Kultur und ihrer Äußerungen in Mode, Tanz, Umgangsformen u. dgl. Reine und vielseitige Ausprägung hat das R. nur in Frankreich und Deutschland erfahren. Sein allgemeinstes Merkmal ist die Wandlung der Schwere, Üppigkeit, rauschenden Fülle und theatralischen Repräsentation des Barocks zum Leichten, Zarten, Zierlichen und Intimen.

Das R. ist von der franz. **Innenraumkunst** ausgegangen. Die Wand wird mit Holz getäfelt, durch leicht gerahmte Felder gegliedert, mit Gobelins und Tapeten überkleidet; alle Flächen und Kanten sind durch reiche Schmuckformen belebt. Diese sind bereits bei den franz. und deutschen Stechern des ausgehenden 17. Jahrh. in den Grotesken, Mauresken und im Laub- und Bandelwerk vorgebildet. Ihre Hauptbestandteile sind Pflanzen und vor allem Muscheln, die dem Stil den Namen gegeben haben; sie treiben in zierlichem, unendlichem Spiel immer neue Formveränderungen aus sich heraus. Dabei gewinnen die als verwandt empfundenen ostasiatischen Zierformen (China, Japan) Einfluß auf das Abendland in Gestalt der →Chinoiserien (1). Der Innenraum wird durch lichte, zarte Farben, Vergoldungen, Spiegel aufgehellt. Alle Ausstattungsstücke werden in das gleiche Spiel zierlichen Schnörkelwerks und geschweifter Linien gezogen. Die Ausbildung der Kunstmöbel (Tafel Möbel IV, Abb. 3, 4, 6; V, Abb. 1) mit ihren Hauptstücken, dem Schreibsekretär und der Kommode, erfährt eine außerordentliche Verfeinerung. Zur geschmeidigen Eleganz der Formen gesellen sich die Pracht vergoldeter Bronzebeschläge und der tiefe, warme Ton farbiger Hölzer, die oft, namentlich in Deutschland, zu Figurendarstellungen von gedämpfter Buntheit mosaikartig zusammengesetzt sind (→Marqueterie). — Die wichtigsten Anreger waren in Frankreich G. M. Oppenort und J. A. Meissonier, die Hauptmeister des ausgebildeten Stils G. Boffrand (Ausstattung des Hôtel de Rohan und des Hôtel de Soubise in Paris) und J. J. Caffieri. Die beiden bedeutenden Kunsttischler (Ebenisten), J. F. Oeben und H. Riesener, leiten bereits zum Louis-seize über. In Deutschland war der führende Meister der Innenraumkunst F. de Cuvilliés d. Ä. (Ausstattung der Amalienburg im Nymphenburger Park, 1734—39, und des Residenztheaters in München, 1750—53). Im Möbelbau leistete Hervorragendes die Werkstatt von A. und D. Roentgen in Neuwied.

In der **Baukunst** hat sich der Stilwillen des R. nur in bedingter Weise durchgesetzt, da die Grundgesetze des Bauens spielerischer Auflösung Widerstand leisteten. In Frankreich behielt zudem die klassizistische Richtung des Barocks die Oberhand, so daß hier häufig ein starker Gegensatz zwischen klassizistischem Außenbau und der Rokokoinnenausstattung besteht. In der deutschen Kirchenbaukunst zeigen z. B. die Nepomukkirche der Brüder Asam in München (1733) und die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen (Tafel Deutsche Kunst bis 1800 VII, Abb. 4) von B. Neumann (seit 1745) in ihrer Raumgestaltung eine als Rokoko zu bezeichnende Abwandlung des Barocks. Bevorzugt war der Schloßbau, der aber auch wesentlich barocke Züge aufweist (D. Pöppelmann, B. Neumann). Abgesehen von Schmuckformen und Ausstattung äußert sich der Rokokostil dabei namentlich in der Ausbildung großartiger Treppenanlagen im Innern.



Rokoko: 1 Grundriß der Wallfahrtskirche zu Wies, von Dominikus Zimmermann, 1746—54; 2 Grundriß der Amalienburg in Nymphenburg bei München, von François de Cuvilliés, 1734—39; 3 Längsschnitt der Wallfahrtskirche zu Steinhausen (Württ.) von Dominikus Zimmermann, 1727—33; 4 Wanddekoration im ovalen Salon der unteren Etage des Hôtel de Soubise in Paris, von Germain de Boffrand, um 1738; 5 Rocailleornament, Entwurf von Gaetano Brunetti, Stich von Jean la Rocque, 1731 (Abb. 1 aus Feulner, »Bayrisches Rokoko«, 2 aus Aufleger, »Die Amalienburg im Königl. Schloßgarten zu Nymphenburg«, 3 aus Rick, »Barock, Rokoko und Louis XVI. aus Schwaben und der Schweiz«, 4 aus Kurth, »Die Raumkunst im Kupferstich des 17. und 18. Jahrh.«, 5 aus Berliner, »Ornamentale Vorlageblätter des 15. bis 18. Jahrh.«).

In der **Bildhauerkunst** bringt das R. eine Entschwerung und Auflockerung der plastischen Masse. Die menschl. Figur dreht sich in den Hüften, ihr Gesamtumriß mit den weich geschwungenen Gewändern scheint sich in einer Spirale emporzudrehen. Neben der monumentalen Bildhauerkunst gewinnt die Kleinbildnerei breiten Raum. Sie ist der eigentl. Träger des Rokokohaften, namentlich in der Form der in Deutschland heimischen Porzellanplastik mit ihrer bunten Farbigkeit. An Hauptmeistern sind zu nennen in Frankreich R. Le Lorrain, J.-B. Lemoyne, E. Bouchardon, E. M. Falconet; in Deutschland J. Günther, J. B. Straub, B. Permoser und J. J. Kändler, der Meister der Meißner Porzellanplastik. Eine besondere Aufgabe stellten den Rokokobildhauern die Gartenanlagen des 18. Jahrh., die vielfach figürlichen Schmuck aufweisen.

In der **Malerei** des R. bleiben im wesentlichen die Bildaufgaben des 17. Jahrh. bestehen. Jedoch

wird die Fläche weiträumiger, die Farbe heller, das Ganze malerischer; die barocke Schwellung der Körperformen läßt nach und wird mehr dem Flächenhaften angeglichen, überall bilden sich weiche Übergänge zwischen den einzelnen Bildteilen. Eine Besonderheit sind Genreszenen (namentlich Schäfer- und Hirtenszenen) mit erotischem Einschlag, vor allem in Frankreich. Zu einer bedeutenden Gattung wird die → Pastellmalerei, deren leuchtende, ungesättigte Farben dem Rokokogeschmack sehr entsprachen. Kupferstich und Radierung werden aufs höchste verfeinert (→ Kupferstechkunst). Die Radierung tritt in ihren besten Schöpfungen in den Dienst der Buchillustration. Am Anfang der Rokokomalerei steht A. Watteau. Ihm schließen sich an J. Pater und N. Lancret. Hauptmeister des reifen Stils ist F. Boucher. Weiterhin sind noch J.-H. Fragonard und J.-B. Greuze zu nennen. Die Pastellmalerei wird durch Rosalba Carriera und Quentin de Latour am besten vertreten, die Buchillustration durch Ch. Eisen und J. M. Moreau le jeune. Eine Rokokomalerei im gleichen Sinn wie in Frankreich gibt es in den andern Ländern nicht. In Italien kommt ihr formal am nächsten die venezian. Malerei mit ihrem Hauptmeister G. B. Tiepolo, der, auch in Deutschland tätig, namentlich auf Süddeutschland (Troger, Maulbertsch, M. Günther) einen maßgebenden Einfluß ausgeübt hat. Der norddeutschen Malerei hat der aus dem Watteaukreis stammende preuß. Hofmaler A. Pesne franz. R. vermittelt. Die Niederlande schlossen sich im 18. Jahrh. z. T. an Frankreich an. England und Spanien machten Sonderentwicklungen durch, die man nur schwer dem Begriff des R. unterordnen kann.

E. und J. de Goncourt: L'art du XVIIIe siècle (2 Bde., 3. Aufl. 1881—83, n. Ausg., 3 Bde., 1927/28; deutsch 1908, n. Ausg. 1921); R. Dohme: Barock- u. Rokokoarchitektur (3 Mappen, 1884—91); P. Jessen: Das Ornament des R. und seine Vorstufen (1894); A. Schmarsow: Barock und R. (1897); R. Graul: Das 18. Jahrh., Dekoration und Mobiliar (1905); French art from Watteau to Prud'hon (3 Bde., New York 1906); Illustrierte Geschichte des Kunstgewerbes, hg. v. G. Lehnert, Bd. 2 (1909); H. Popp: Die Architektur der Barock- und Rokokozeit in Deutschland und der Schweiz (1913); Deutsches Barock und R., hg. v. G. Biermann (2 Bde., 1914); R. Sedlmaier: Grundlagen der Rokokoornamentik in Frankreich (1917); M. v. Boehn: R., Frankreich im 18. Jahrh. (3. Aufl. 1921); Herm. Schmitz: Kunst und Kultur des 18. Jahrh. in Deutschland (1922); H. Rose: Spätbarock (1922); F. Blei: Der Geist des R. (1923); R. Sedlmaier und R. Pfister: Die fürstbischöfl. Residenz zu Würzburg (2 Bde., 1923); M. Sauerlandt: Deutsche Porzellanfiguren des 18. Jahrh. (1923), Die deutsche Plastik des 18. Jahrh. (1926); A. Feulner: Bayr. R. (1923), Skulptur und Malerei des 18. Jahrh. in Deutschland (1929); E. Hildebrandt: Malerei und Plastik des 18. Jahrh. in Frankreich (13. Taus. 1924); L. Réau: Histoire de la peinture française au XVIIIe siècle (2 Bde., 1925/26); G. Fiocco: Die venezian. Malerei des 17. und 18. Jahrh. (1929); M. Osborn: Die Kunst des R. (1929); A. E. Brinckmann: Die Baukunst des 17. und 18. Jahrh. in den roman. Ländern (5. Aufl. 1930); M. Wackernagel: Die Baukunst des 17. und 18. Jahrh. in den german. Ländern (4. Aufl. 1932).

2) In der Kostümkunde versteht man unter **Rokokotracht** die von der franz. Mode beeinflußte höfische Tracht im zweiten und dritten Viertel des 18. Jahrh. Sie besteht für den Herrn in Kniehose, langer Weste, aus der das Jabot des Hemdes hervorsieht, und besticktem Schoßrock, dazu Schnallenschuhen, Perücke mit Haarbeutel und Seitenlocken und Galanteriedegen. Die Dame trägt Reifrock mit engem, tief ausgeschnittenem Mieder mit spitzer Schneppentaille, Stöckelschuhe und eine gepuderte flache Lockenfrisur mit Blumen- oder Federschmuck oder kleinem, schief sitzendem Hütchen. [1924).

Max v. Boehn: Menschen und Mode im 18. Jahrh. (3. Aufl.

3) In der Musikgeschichte versteht man unter R. einen aus dem Barock der Epoche Bach-Händel unmittelbar hervorgehenden und zur Klassik Haydns und Mozarts führenden Übergangsstil der ersten Hälfte des 18. Jahrh.; in ihm bahnt sich neben dem Sturm und Drang der Mannheimer Schule (Stamitz, Schobert) zuerst die Überwindung des Barocks an. Bereits seit der Mitte des 17. Jahrh. erstrebt die franz. Lauten- und Cembalomusik (Denis Gaultier, Chambonnière, Couperin, Rameau) die für das R. bezeichnende formale Auflösung der Suite (Zwischensätzchen, Programmstücke) und die Durchbrechung der gehaltenen barocken Melodik und Strengstimmigkeit durch feingliedriges figuratives Zierwerk und schweifende Stimmen. Im Zuge der ital. Musikentwicklung darf etwa die Kunst G. B. Pergolesis und seiner neapolit. Zeitgenossen als R. angesprochen werden. Bezeichnend in der Opera buffa sind die Beweglichkeit, Schlagfertigkeit und Knappheit der musikal. Ausdrucksweise, die kleinmotivische Melodik sowie die klar gegliederte Übersichtlichkeit der Formteile. In Deutschland erscheint, nicht unberührt von diesen ital. und franz. Einwirkungen, das R. als sog. »galanter« Stil, d. h. als freie, gefällige, spielerisch-leichte Schreibart im Gegensatz zu dem gebundenen, »gearbeiteten« kontrapunktischen Stil des Barocks. Als Vertreter des deutschen R. können J. A. Hasse und die Brüder Graun, ferner J. J. Quantz und z. T. auch Ph. E. Bach gelten; im musiktheoret. Schrifttum des 18. Jahrh. setzen sich F. W. Marpurg, J. Mattheson, J. A. Scheibe, Ph. E. Bach und J. J. Quantz für den galanten Stil ein.

E. Bücken: Der galante Stil (Ztschr. für Musikwissenschaft, Jahrg. 6, 1923/24), Die Musik des R. und der Klassik (1927); R. Schäfke: Quantz als Ästhetiker (Archiv für Musikwissenschaft, Jahrg. 6, 1924).

Rokokoleisten, Wellenleisten, in der Holzbearbeitung Bezeichnung für gewellte Zierleisten für die Möbelindustrie.

Rokotow, Feodor Stepanowitsch, russ. Maler, *etwa 1730, †1808 oder 1810, Schüler der Akademie in Petersburg (unter Graf Rotari), malte Bildnisse: Katharina II. (Leningrad, Museum der Akademie), Jugendbildnis Pauls I. (das., Winterpalais), Peter III. (das., Russ. Museum).

Rokycany [-*tsáni*], deutsch **Rokytzan (Rokycan),** Bezirksstadt im tschechoslowakischen Bezirk R. (711 qkm, 59660 E.) im westl. Böhmen (Karte 57, B 3), l. an der Klabava, 362 m ü. M., an den Bahnen Zditz-Pilsen-Furth i. W. und R.-Nezvěstice, Sitz eines BzGer., hat (1930) 7740 tschech. E., Dekanalkirche, Realgymnasium; Eisenindustrie, Brauereien, Zementwarenfabriken. In der Umgebung Eisen- und Steinkohlenbergbau, Glashütten und chem. Fabriken.

Rokytnice [-*tsé*]. **1) R. v Orlických Horách,** Stadt in Böhmen, →Rokitnitz.

2) R. nad Jizerou, Dorf in Böhmen, →Rochlitz 2).

Rokytzan, Stadt in Böhmen, →Rokycany.

Rokzellin, Echtrot AV, ein roter Azofarbstoff aus diazotierter Naphthionsäure und β-Naphthol.

Roland, männl. Vorname, aus ahd. hruod- 'Ruhm-' und lant 'Land'.

Roland, Gestalt aus dem Sagenkreis um Karl d. Gr., der berühmteste der 12 »Paladine«, Verkörperung des miles christianus, des für Gott und seinen Glauben streitenden und sterbenden Ritters. Franz. Kriegszüge gegen die Araber in Spanien veranlaßten im Anfang des 12. Jahrh. ihre wirkungsvollste literar. Ausgestaltung in der »Chanson de Roland«, dem franz. Nationalepos; es folgten das deutsche →Rolandslied des Pfaffen Konrad und später seine höfische Be-

arbeitung in dem Epos »Karl d. Gr.« des →Stricker. Historisch geht die Rolandsage zurück auf Karls d. Gr. Zug gegen die Araber vom Jahr 777/778, die Errichtung der span. Mark und die Vernichtung der Nachhut durch verräterische Gascogner beim Rückmarsch über die Pyrenäen. Unter den Gefallenen war auch Hruodlandus, der comes der britanischen Grenzmark (Bretagne). Die Sage macht ihn zum Neffen Karls, läßt ihn mit der kleinen Schar seiner Getreuen, unter denen Olivier und der Erzbischof Turpin die vornehmsten sind, im Tal von Roncesvalles gegen die Übermacht der von dem Verräter Ganelon geführten Feinde mit seinem Schwert →Durendart wahre Wunder an Heldentaten vollbringen und schließlich, sterbend, mit seinem Horn Olivant Karl als seinen Rächer und als Vernichter der Heiden zurückrufen. Wieweit der histor. R. sich mit älterer german. Sagenüberlieferung (der in den Hinterhalt gelockte und verräterisch vernichtete Held) verbunden hat, wieweit Züge des altchristlichen Gottesstreiters, des heil. Georg, auf ihn übertragen sind, ist noch nicht untersucht. Jedenfalls lebt die Erinnernng an ihn in Liedern weiter; so durch den Normannen Turold, den man als Verfasser des franz. Rolandsliedes annimmt. Auf franz. Quellen gehen die zahlreichen span. Romanzen des 13. Jahrh. zurück, ebenso die in die Karlamagnússaga aufgenommene altnord. Prosaübersetzung. Unter den späteren ital. Bearbeitungen ist am berühmtesten Ariosts »Orlando furioso« (1516).

Roland Bandinelli, Papst, →Alexander III. (3).

Roland de la Platière [*rólã də lə platjɛ̃r*], **1)** Jean Marie, franz. Politiker, *Thizy (bei Villefranche) 18. Febr. 1734, †Bourg-Baudouin (bei Rouen) 10. Nov. 1793, wurde 1784 Generalinspektor der Manufakturen in Lyon, Anfang 1791 Mitglied der Konstituierenden Nationalversammlung und als einer der führenden →Girondisten im März 1792 Innenminister; infolge eines freimütigen Briefs vom 10. Juni an König Ludwig XVI. wurde er entlassen, aber nach dem Tuilerienſturm vom 10. Aug. wieder in sein Ministerium eingesetzt. Die Angriffe der radikalen Bergpartei veranlaßten ihn im Jan. 1793 zum Rücktritt; nach dem Sturz der Girondisten flüchtete er, verübte aber auf die Nachricht von der Hinrichtung seiner Gattin hin Selbstmord.

2) Jeanne Marie, geb. Phlipon, Gattin von 1) (seit 1781), *Paris 17. März 1754, †das. 8. Nov. 1793, geistvoll und tatkräftig, durch das Studium des Altertums für die republikanischen Ideen gewonnen, übte seit 1791 in Paris großen Einfluß auf die Girondistenführer, bes. ihren Gatten und Buzot, aus. Nach dem Sturz der Partei und der Flucht ihres Gatten wurde sie verhaftet und guillotiniert. Im Gefängnis schrieb sie ihre »Mémoires« (2 Bde., 1820; n. hg. v. Perroud, 2 Bde., 1905; deutsch 1927). Ihre »Lettres« (2 Bde., 1900—03; n. Folge, 2 Bde., 1913—15) und ihre »Lettres d'amour« (1909), die Liebesbriefe mit ihrem künftigen Gatten, hat Perroud herausgegeben.

Baber: Madame R. (1892); Taylor: Life of Madame R. (1911); Pope-Hennessy (Una Birch): Madame R. (1917); Madeleine Clemenceau-Jacquemaire: Madame R. (1926); Lucy M. Gidney: L'influence des États-Unis d'Amérique sur Brissot, Condorcet et Madame R. (1930); Hedwig Hintze: Madame R. (Histor. Ztschr., Bd. 147, 1932).

Roland Holst-Van der Schalk [*fán dər ßehálk*], Henriette, niederländ. Dichterin und Schriftstellerin, *Noordwijk-binnen 24. Dez. 1869, seit 1896 verheiratet mit Prof. N. R. Roland Holst (Maler) in Laren, lebt in Bloemendaal. Sie war früh für den Sozialismus literarisch tätig, seit 1916 für den Kommunismus und die russ. Revolution, wandte sich aber 1927 dem religiösen Sozialismus zu. R. verfaßte zahlreiche Dichtungen, so tiefempfundene »Sonnetten en verzen in terzinen geschreven« (1896), die sozialistisch gefärbten Gedichte »De nieuwe geboort« (1902), die religiös-sozialist. Dichtungen »Verworvenheden« (1927), »Vernieuwingen« (1929). Sie schrieb auch Dramen, die Lebensschilderungen »J. J. Rousseau« (1912; deutsch 1921), »Leo Tolstoi« (1930), ferner Essays und parteipolit. Werke.

B. Verhoeven: De zielegang van H. R. H. (1925).

Rolandlinie, →Norddeutscher Lloyd.

Rolandosche Furche, die nach dem Turiner Anatom Luigi Rolando (1773—1831) benannte Zentralfurche (Sulcus centralis Rolandi), die Scheitel- und Stirnhirn trennt (→Gehirn BII b 2).

Rolandsäulen, alte, überlebensgroße, aus Holz oder Stein geformte Bildsäulen, die auf den Markt- oder Hauptplätzen vieler Ortschaften Norddeutschlands, bes. Niedersachsens und Brandenburgs, standen oder noch stehen (z. B. in Brandenburg, Bremen, Halberstadt, Halle, Nordhausen, Perleberg). Sie stellen einen gerüsteten oder manteltragenden, barhäuptigen Mann dar, der ein bloßes Schwert in der Hand hält. Ursprung, Geschichte und Bedeutung dieser Bilder sind noch immer umstritten, obwohl sich die Wissenschaft seit dem 16. Jahrh. damit befaßt. Man erblickte in ihnen teils das Bildnis einer mythol. oder geschichtl. Persönlichkeit, zumal des Roland der Karlssage oder eines Kaisers oder Königs, teils in Anlehnung an die die Marktgerichtsbarkeit kennzeichnenden Marktkreuze ein Rechtswahrzeichen (Sinnbild des Königsbanns, Königsfriedens, Marktrechts, der Gerichtsbarkeit oder Reichsunmittelbarkeit) oder eine urspr. Spielfigur (Drehfigur). Die größte Wahrscheinlichkeit spricht für die Auffassung der R. als Wahrzeichen von Gerichtsstätten.

Rolandsäulen: Roland von Bremen.

Béringuier: Die Rolande Deutschlands (1890); Sello: Zur Literatur der R. (Deutsche Geschichtsblätter, Bd. 2—4, 1902—04); Heldmann: Die Rolandsbilder Deutschlands (1904); Boretzsch: Die neueren Forschungen über die deutschen Rolandsbilder (Verhandlungen der 49. Versammlung deutscher Philologen, 1908); E. Rosenstock: Rathaus und Roland. Als Handschrift gedruckt (1912); Herbert Meyer: Heerfahne und Rolandsbild (Nachrichten der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philol.-histor. Klasse, 1930).

Rolandsbogen, Ruine, →Rolandseck.

Rolandsbreſche, frz. **Brèche de Roland,** 2804 m hoher Paß in den Zentralpyrenäen, führt aus dem franz. Tal von Gavarnie hinüber ins span. Aratal.

Rolandseck, zu Oberwinter gehörige Ortschaft im Kr. Ahrweiler des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprovinz; Karte 46 b ①), am l. Rheinufer, 55 m ü. M., an der Bahn Köln-Koblenz-Frankfurt a. M., hat zahlreiche Landhäuser. Unweit nordwestl. von R., 105 m ü. d. Rhein, der **Rolandsbogen,** der einzige Überrest der aus dem 11. Jahrh. stammenden, 1475 zerstörten Burg **Rulchseck** (auch Rolandseck genannt), ein Fensterbogen mit herrlicher Aussicht auf das

1

2

3

4

5

6

7

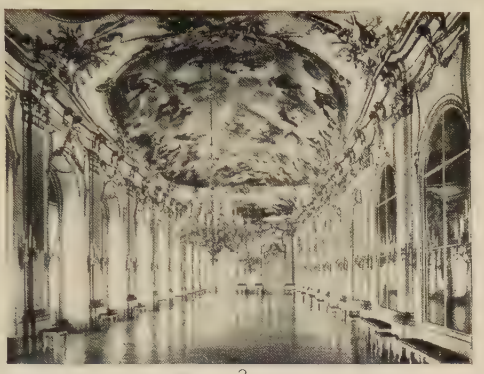
8

1. Antoine Watteau: Das Liebesfest; 0,61 m hoch, 0,75 m breit (1715—20; Dresden, Gemäldegalerie). **2.** Jean-Honoré Fragonard: Badende Mädchen; 0,64 m hoch, 0,84 m breit (um 1770; Paris, Louvre). **3.** Sir Joshua Reynolds: Bildnis der Schauspielerin Mrs. Robinson (London, Wallace Collection). **4.** Thomas Gainsborough: Bildnis der Mrs. Siddons; 1,25 m hoch, 0,99 m breit (1784; London, Nationalgalerie). **5.** Franz Anton Maulbertsch: Sieg des heil. Jakobus über die Sarazenen; Skizze für ein Deckengemälde für die Pfarrkirche von Schwechat; 0,32 m hoch, 0,48 m breit (gegen 1765; Wien, Barockmus.). **6.** Francesco Guardi: Ansicht der Piazzetta in Venedig; 0,29 m hoch, 0,44 m breit (um 1780; Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum). **7.** Franz Bustelli: Der stürmische Galan; Porzellangruppe der Nymphenburger Manufaktur (1756; München, Bayr. Nationalmuseum). **8.** Ignaz Günther: Maria auf Wolken schwebend; bemaltes Holzbildwerk; 0,67 m hoch (1770; Berlin, Deutsches Museum).

Rokoko II. Malerei und Bildhauerkunst

1. Giovanni Battista Tiepolo: Maria und weibliche Heilige; Altarbild in Santa Maria del Rosario (Chiesa dei Gesuati) in Venedig (1747). 2. Johann Alexander Thiele: Landschaft am Stuffhäuer; 1,05 m hoch, 1,55 m breit (1748; Dresden, Gemäldegalerie). 3. Georg Raphael Donner: Apotheose Karls VI.; Marmor; 2,33 m hoch (1734; Wien, Barockmuseum). 4. Johann Christian Wenzinger: Die Verteilung der Almosen; Stuckrelief in der Stiftskirche in St. Gallen (1757–61). 5. Johann Baptist Straub: David mit der Harfe; Lindenholz, weiß gefaßt (um 1764; München, Bayr. Nationalmuseum). 6. Guillaume Coustou d. Ä.: Maria Leszczyńska, Königin von Frankreich, als Juno; Marmor; 1,95 m hoch (1731; Paris, Louvre). 7. Robert Le Lorrain: Die Tränke der Sonnenrosse; Marmorrelief (um 1740; Portalkrönung am ehemaligen Marstall des Hôtel de Rohan in Paris; gegenwärtig im Hof der Staatsdruckerei [Imprimerie Nationale] daf.). 8. Etienne Maurice Falconet: Marmorstandbild der Musik; 2,08 m hoch (1751; Paris, Louvre).

1



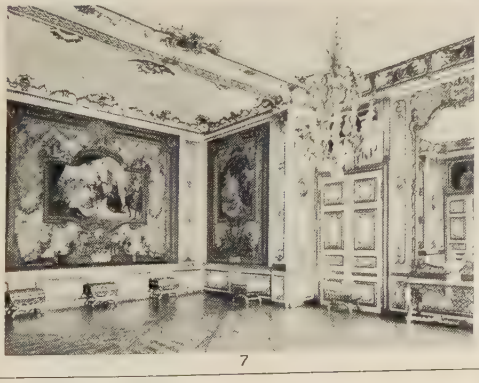
2

3

4

5

6



7

1. Bibliotheksſaal des Stifts Vorau in der Steiermark; Dekoration um 1731, Bücherregale 1767.
2. Großer Saal im Schloß Schönbrunn bei Wien, nach Entwurf von Johann Bernhard Fiſcher von Erlach, ausgeführt von Nicolaus Pacoſſi und Valmagini (um 1750).
3. Stiftskirche von Einſiedeln, Architektur von Kaſpar Mosbrugger, Innenausſtattung von den Brüdern Aſam (ſeit 1724).
4. Jean Courtonne: Hôtel de Matignon in Paris, Gartenfaſſade (1712).
5. Robert de Cotte: Große Galerie des Hôtel de Toulouſe (Banque de France) in Paris (1713).
6. Germain Boffrand: Ovaler Saal im Obergeſchoß des Hôtel de Soubiſe (Staatsarchiv) in Paris (um 1730).
7. Jacques-Ange Gabriel und Jacques Verbercks: Schlafzimmer Ludwigs XV. im Schloß zu Verſailles (1738).

Rokoko IV. Baukunst und Dekoration

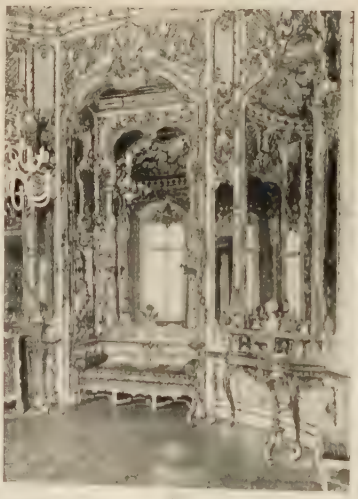
1

2

3

4

5



6

7

8

1. Dominikus Zimmermann: Wallfahrtskirche Wies bei Steingaden (1746—54). 2. Johann Michael Fischer: Klosterkirche zu Ottobeuren (1737—66). 3. Joseph Effner: Preysingpalais in München (1723—28). 4. Nicolas de Pigage: Schloß Benrath bei Düsseldorf (1755). 5. François de Cuvilliés d. Ä. und Johann Baptist Zimmermann: Stukkaturen im Schlafzimmer der Amalienburg in Nymphenburg bei München (1734—39). 6. François de Cuvilliés d. Ä., Wenzel Mirowsky und Johann Baptist Zimmermann: Spiegelkabinett der Reichen Zimmer in der Residenz zu München (1730—35). 7. Friedrich Joachim Stengel (?): Floravase vor der Orangerie in Fulda (1730—35). 8. Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff: Portal am Park von Sanssouci (1748).

Siebengebirge. Nahebei der 195 m hohe **Rodderberg**, ein diluvialer Explosionskrater (Naturschutzgebiet). Unterhalb von R. im Rhein die Insel → Nonnenwerth und l. am Rhein die Ldgem. **Rolandswerth** mit (1925) 800 E. und Weinbau.

Rolandslied, Heldengedicht von →Roland, dem Paladin Karls d. Gr., das zum ersten Male in literar. Darstellung um die Wende des 11. zum 12. Jahrh. im franz. Nationalepos »Chanson de Roland« erscheint (neueste Ausgaben von J. Bédier, 1924, mit neufranz. Übers. und »Commentaires«, 1927, und von A. Hilka, Halle 1926; deutsche Übers. von W. Hertz, 1861, und Schmilinsky, 1896). Das alte, in assonierenden Laissen abgefaßte Gedicht wurde im 12. und 13. Jahrh. mehrfach umgearbeitet. Auf franz. Quelle beruhen das nur in Bruchstücken erhaltene engl. Gedicht des 15. Jahrh. (hg. v. Herrtage, London 1880), die isländ. »Karlamagnús-Saga« (hg. v. Unger, Christiania 1860) sowie altniederländ. Bruchstücke. Verdrängt wurden alle mittelalterlichen Bearbeitungen durch den Ruhm der die alte Überlieferung phantastisch ausschmückenden ital. Heldengedichte des 15. und 16. Jahrh. wie »Morgante maggiore« von L. Pulci, »Orlando innamorato« von Bojardo und »Orlando furioso« von Ariost.

In deutsche Reimpaare wurde das franz. R. von dem Pfaffen →Konrad nach 1131 (nach andern um 1170) auf Veranlassung des Welfen Heinrich des Stolzen (vielleicht auch Heinrichs des Löwen und seiner Gemahlin Mathilde) übertragen. In seiner Altertümlichkeit bildet es eins der wichtigsten epischen Denkmäler vorhöfischer Zeit. Konrad hat das franz. Gedicht zu einer christl. Märtyrerlegende umgestaltet, deren breit ausgesponnene Gebete, Reden und Abhandlungen vielfach die Darstellung beeinträchtigen, die sich bes. in den letzten Kämpfen zu gewaltiger Wirkung steigert. Ausgaben von Wilh. Grimm (1838), Bartsch (1874), Wesle (1928).

E. Seelmann: Bibliographie des altfranz. R. (1888). — Ed. Schröder: Die Heimat des deutschen R. (Ztschr. für deutsches Altertum, Bd. 27, 1883), Die Datierung des deutschen R. (das., Bd. 65, 1928); Golther: Das R. des Pfaffen Konrad (1887); B. Baumgarten: Stilist. Untersuchungen zum deutschen R. (1899); J. Bédier: Les légendes épiques, Bd. 3 (2. Aufl. 1921); P. Boissonade: Du nouveau sur la chanson de Roland (1923); Lintzel: Zur Datierung des deutschen R. (Ztschr. für deutsche Philologie, Bd. 51, 1926), Schröders Datierung des deutschen R. (das., Bd. 54, 1929); E. Schulze: Wirkung und Verbreitung des deutschen R. (Hamburger Diss., 1927).

Rolandspforte, →Roncesvalles.

Rolandspiel, ein zur Waffenübung und Belustigung ausgeführtes Spiel, im Mittelalter von ritterlichen, später von bäuerlichen Kreisen geübt. Im Anreiten muß man mit der Lanze auf den Schild einer Roland benannten Holzfigur stechen. Der Roland ist um einen Zapfen drehbar, um den Angreifer, der nicht richtig trifft oder nicht schnell genug fortreitet, selbst mit einer Scherzwaffe zu schlagen. Nach Schluß des Spiels wurde die Figur in der Nähe des Spielplatzes, z. B. an der Rathauswand, aufgestellt.

Das R. war schon im 13. Jahrh. bekannt und wurde als Fastnachtsspiel in Norddeutschland noch im 17. Jahrh. ausgeübt. In Dithmarschen spielten die Kinder noch um 1860 **Rolandstöten.** Ursprung und Sinn des R. sind sehr umstritten. (→Rolandsäulen.)

Karl Heldmann: Rolandsspielfiguren, Richterbilder oder Königsbilder? (1905); F. Jostes: Roland in Schimpf und Ernst. Die Lösung des Rolandrätsels (1906); K. Hoede: Das Rätsel der Rolande, Festschr. zum Jubiläum des Rolands von Belgern, 1610—1910 (1911); E. Kück und H. Sohnrey: Feste und Spiele des deutschen Landvolks (3. Aufl. 1925).

Rolandswerth, Ort am Rhein, →Rolandseck.

Rolevinck, Werner, theol. und histor. Schriftsteller, *Laer in Westfalen 1425, †Köln 1502 als Kartäusermönch (seit 1447). Sein »Fasciculus temporum« (1474), eine Universalgeschichte, hat ungewöhnliche Verbreitung gefunden. Kultur- und sittengeschichtlich wichtig ist bes. »De laude veteris Saxoniae nunc Westphaliae dictae« (1478).

H. Wolffgram: Neue Forschungen zu W. R.s Leben und Werken (Ztschr. für vaterl. Gesch. und Altertumskunde, Bd. 48, 1890).

Rolf, männl. Vorname, Kurzform von →Rudolf.

Rolf, Herzog der Normandie, →Rollo.

Rolf Krake, ein dän. Kriegsschiff, das 1864 an dem Kampf um die Düppeler Schanzen teilnahm.

Rolf Krake, sagenhafter dän. König, unter dem das ältere Skjöldungengeschlecht (wohl im 6. Jahrh.) seinen Höhepunkt erreicht hat. Er ist der Sohn Helgis, der ihn mit seiner Tochter Yrsa erzeugt hat. Den Beinamen Krake (Krähe) gab ihm in seiner Jugend ein Bauernsohn, der nach R. K.s Tode diesen an seinem Mörder rächte. An seinem Königshofe zu Lethra (Leire) sammelte R. K., selbst hochherzig, tapfer und freigebig, die tapfersten Recken um sich, mit denen er Heldentaten ausführte. Lieder, die Saxo in lat. Übersetzung wiedergibt, verherrlichen R. K.s und der Seinen Kampf mit den Schweden.

A. Olrik: Rolf Krake (1903); Paul Herrmann: Die Heldensagen des Saxo Grammaticus (1922).

Roll, Alfred, franz. Maler, *Paris 10. März 1847, †das. 27. Okt. 1919, Schüler von Bonnat, Gérôme und Harpignies, suchte den Realismus Courbets und Millets mit den Errungenschaften der Freilichtmalerei der Impressionisten zu verschmelzen. Er malte Landschaften, Bildnisse und Darstellungen aus dem Leben der Bauern und Arbeiter: Überschwemmung von Toulouse (1878; Le Havre, Museum), Fest des Silen (1878; Gent, Museum), Streik der Kohlenarbeiter (1880; Valenciennes, Museum), Fête nationale de 1880 (Paris, Petit Palais), En avant (1887; Paris, Luxembourgmuseum), Manda Lamétrie, fermière (1887; das.).

Roger-Milès: Alfred R. (1904).

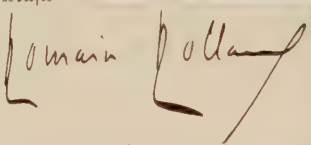
Rolladen, fww. →Jalousie.

Rolladenwehr, →Wehr.

Rollaffen, →Kapuzineraffen.

Rolland [*rolã*], Romain [*romẽ*], franz. Schriftsteller, *Clamecy (Nièvre) 29. Jan. 1866, wurde 1903 Prof. der Musikgeschichte an der Ecole normale supérieure und an der Sorbonne in Paris, gab aber das Lehramt 1912 auf, um sich ganz der Schriftstellerei zu widmen. Er wollte Frankreich aus der Dekadenzstimmung und dem Materialismus herausführen und zugleich dafür sorgen, daß die neu erwachende nationale Energie nicht dem Chauvinismus dienstbar gemacht würde. Das versuchte er zuerst mit der Werbung für ein Volkstheater, in dem im Anschluß an die Kunstauffassung Tolstois eine dem Volk faßliche Ideenkunst auf ethischer Grundlage geboten werden sollte: »Le théâtre du peuple« (1903). Für diese Bühne verfaßte er das Burenkriegsdrama »Le temps viendra« (1903), das »Théâtre de la révolution« (1909) mit »Le 14 juillet«, »Danton«, »Les loups«, ferner »Les tragédies de la foi« (1913), das phantastisch-satir. Kriegsdrama »Liluli« (1919), »Le jeu de l'amour et de la mort« (1925), »Pâques fleuries« (1926), »Les Léonides« (1928), Dramen, in denen innere, moralische Größe gegen Unglaube, Egoismus, Feigheit, Gedankenlosigkeit und Sinnlichkeit kämpft und sich im heroischen Opfer des Lebens zur Rettung der Idee bewährt. Europäischen Erfolg, wenn auch in Frank-

reich viel Widerspruch, errang R. mit dem Roman »Jean-Christophe« (10 Bde., 1907—12). Der Held ist ein deutscher Musiker, der eigentliche Inhalt des Werkes ist die geistige Auseinandersetzung mit Frankreich. In leichterem, altertümelndem Stil ist die Geschichte des philos. Holzschnitzers »Colas Breugnon« (1918) erzählt. Die Ausbildung der Persönlichkeit zu voller sittlicher Freiheit hat er in Romanform darzustellen gesucht in dem Werke »Clérambault, histoire d'une conscience libre pendant la guerre« (1920). In dem Romanwerk »L'âme enchantée« (6 Bde., 1929—33) behandelt R. Seelenverfassung und Haltung der Frau in der heutigen Gesellschaft. Als Musikschriftsteller veröffentlichte er die Werke »Musiciens d'autrefois« (1908) »Musiciens d'aujourd'hui« (1908), »Voyage musical au pays du passé« (1920), zwei Lebensbeschreibungen Beethovens (1903 und 1928). Hier wie in den Künstlerbiographien »Michel-Ange« (1905), »Haendel« (1910), »Vie de Tolstoi« (1911) werden die Künstler als große sittliche Persönlichkeiten und heldische Menschen gefeiert. In den letzten Jahren hat sich R. der Aufgabe gewidmet, Asien den europ. Menschen vertraut zu machen, mit den Büchern »Mahâtmâ Gandhi« (1924), »La vie de Ramakrishna« (1930), »La vie de Vivekananda et l'évangile universel« (2 Bde., 1929). Fast alle Werke R.s sind ins Deutsche übersetzt. »Au-dessus de la mêlée« (1915) und »Les précurseurs« (1919) enthalten Briefe und Aufsätze aus der Kriegszeit. »Pages choisies de Romain R.«, hg. v. M. Martinet (1924). »R. Rolland—Malvida v. Meysenbug. Ein Briefwechsel 1890/91«, hg. v. Berta Schleicher (1932). Nobelpreisträger 1915.



P. Seippel: Romain R. (1913); O. Grautoff: Romain R. (1914); W. Küchler: Romain R., H. Barbusse, Fritz von Unruh (2. Aufl. 1920); P. J. Jouve: R. R. vivant (1920); J. Bonnerot: R. R., sa vie, son œuvre, document pour l'histoire de la littérature française (1921); Stefan Zweig: R. R., der Mann und das Werk (3. Aufl. 1926); E. Lerch: R. R. und die Erneuerung der Gesinnung (1926); Liber Amicorum R. R. (Zürich 1926); H. L. Göttfried: R. R., das Weltbild im Spiegel seiner Werke (2. Aufl. 1931); Annemarie Raempffer: R. R.s Frauengestalten (Jenaer Diss., 1931).

Rollatlas, schwere, nicht appretierte Seidenatlasgewebe, die sich an den Enden von selbst aufrollen, im Gegensatz zu leichteren Stoffen dieser Art, die, um entsprechenden Glanz zu erhalten, erst mehr oder minder stark appretiert (gummiert) werden müssen.

Rollbewegungen, →Zwangsbewegung.

Rollbild, svw. →Kakemono.

Rollblei, svw. Bleiblech von 0,1 mm Stärke, weil es sich leicht rollen läßt.

Rollbock, im Eisenbahnwesen Bezeichnung für einen kleinen Wagen zum Umsetzen eines Fahrzeuges auf eine andere Spurweite (Tafel Eisenbahnwagen V, Abb. 8).

Rollbook *m*, ein weitmaschiges Baumwollgewebe in Leinwandbindung, das steif appretiert als Futter- und Versteifungsstoff für Damenhüte und in der Posamenterie verwendet wird.

Rollbraten, svw. →Roulade.

Rolle, 1) in der Buchbinderei (Handvergoldung) ein rollenförmiges, mit Verzierungen versehenes Werkzeug zum Aufprägen von Golddruck auf einen Bucheinband.

2) In der Technik allgemein ein einfacher Maschinenteil in Form einer kreisrunden Scheibe, die in einem Bügel um ihre Achse drehbar befestigt ist. — Den Griechen war die Verbindung von R. und Seil beim Flaschenzug schon z. B. des Aristoteles bekannt (um 330 v. Chr.). Eine Stelle bei Aristophanes läßt vermuten, daß man auch auf griech. Schiffen die R. zum Emporwinden von Wassereimern benutzt hat. Zur röm. Zeit verwendete man die R. u. a. auch an Ziehbrunnen. Leonardo da Vinci skizziert um 1500 Achsenlager auf R. 1588 verwendet Ramelli an verschiedenen Maschinen R. zur Verminderung der Reibung.

3) Im Theater der dem einzelnen Darsteller zugeteilte Text sowie das Heft, das den Text und die vorhergehenden Anschlußworte (Stichwort) des Mitspielers enthält (→Rollenfach).

Gregori: Der Schauspieler (1919).

4) Beim Turnen, volkstümlich auch **Purzelbaum** genannt, eine Übung, kann als Bodenübung (Bodenrolle, Hechtrolle; →Bodenturnen) oder als Gerätübung (am Barren, Pferd, Kasten, Tisch) vor- oder rückwärts ausgeführt werden; stets wird dabei über den Rücken abgerollt. Rollen zu zweien (Doppelrolle) und dreien (Tank) sind in den verschiedensten Formen beliebte Kunststücke.

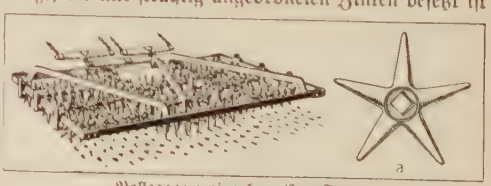
Rolle: Bodenrolle rückwärts.

5) In der Wäscherei →Wäscherolle.

6) Engl. Zählmaß: 1 R. Juchten = 6 Felle; 1 R. Pergament = 60 Felle.

Rolle [*röl*], Hauptstadt des Bezirks R. (42,5 qkm, 6330 ref. E.) im schweiz. Kanton Waadt (Karte 55, A 4; Textkarte Genfer See), am Nordufer des Genfer Sees, Dampferstation, an der Bahn Lausanne-Genf, hat (1930) 2190 ref. E., altes Schloß, jetzt Schul- und Amtshaus, Pensionate, Weinbau, Handel.

Rollegge, Walzenegge, Stachelwalze, eine Ackerwalze, die mit strahlig angeordneten Zinken besetzt ist oder aus nebeneinander gereihten Zinkensternen besteht und zum Krustenbrechen und Schollenzerkleinern auf Saatäckern dient.



Rollegge; a einzelner Egg-Stern.

Rollen, die Bewegung des Schiffes bei Seegang um eine waagerechte Längsachse. →Schlingern.

Rollenblitzableiter, eine Blitzschutzvorrichtung für elektrische Anlagen, →Überspannungsschutz.

Rollenboden, →Schnürboden.

Rollenbohrer, ein Bohrgerät, bei dem der Bohrer durch eine Art Fiedelbogen bewegt wird.

Rollenbracke, eine beſondere ganz neue Art einer →Zugwaage für paarweiſe voreinanderzuſpannende Zugtiere unter Fortfall der Bracke für die Vordertiere. Die Zugſtränge für je ein Paar voreinandergeſpannter Zugtiere ſind an den Ortſcheiten um Rollen geführt. Hierdurch wird ein Zugausgleich des vorderen und des hinteren Zugtieres bewirkt.

Rollenbuch, in der Kriegsmarine, ſww. Schiffsrollenbuch, →Schiffsrollen.

Rollendes Material, im Eiſenbahnweſen Bezeichnung für die Fahrzeuge (Lokomotiven, Wagen uſw.).

Rollenfach, Bezeichnung des ſchauſpieleriſchen Wirkungskreiſes, innerhalb deſſen ein Darſteller auf Grund ſeiner beſonderen Anlage beſchäftigt wird und in älterer Zeit auch ausſchließliche und alleinige Beſchäftigung beanſpruchte. Bei den Masken der commedia dell' arte und den typiſchen Charakteren des klaſſiſchen franz. Theaters beſ. ausgebildet, wurde das R. auch im deutſchen Theater des 18. und 19. Jahrh. ſtreng eingehalten, vielfach ergab ſich dadurch ein ganz unkünſtleriſches Rollenvorrecht. Im Laufe des 19. Jahrh., namentlich aber ſeit dem Überwiegen von Realismus und Naturalismus, wurde das R. innerlich überwunden. Gewiſſe Bezeichnungen, wie Held, Liebhaber, Charakterdarſteller, Naive, komiſche Alte u. a., ſind zwar auch jetzt noch üblich, haben aber keine rechtliche Bindung mehr, aus der die Beſchäftigung in einem beſtimmten R. hergeleitet werden könnte.

Diebold: Das R. im deutſchen Theaterbetrieb des 18. Jahrh. (1913); Doerry: Das R. im deutſchen Theaterbetrieb des 19. Jahrh. (1926).

Rollenförderer, eine Fördervorrichtung, bei der die Stückgüter auf waagerecht angeordneten Rollen entlanggleiten.

Rollenhagen, 1) Gabriel, Dichter, Sohn von 2), *Magdeburg 22. März 1583, †daſ. um 1619 als Protonotar des dortigen Domkapitels, verfaßte außer lat. Gedichten und einer Sammlung Reiſemärchen die Komödie »Amantes amentes« (zuerſt 1609), eine modiſche Liebesgeſchichte; die Namen und einige Motive ſind aus Aneas Sylvius' Novelle »Euryalus und Lucrezia« entlehnt; für Abwechſlung wird durch derbkomiſche Szenen im altmärkiſchen Dialekt geſorgt.

Gaedertz: Gabriel R. (1881).

2) Georg, Dichter, *Bernau 22. April 1542, †Magdeburg 20. Mai 1609 als Rektor der Domſchule. Er war ein ausgezeichneter Schulmann. Für Schulaufführungen dichtete er auch die an ältere Stücke angelehnten, aber trotzdem nicht unſelbſtändigen Dramen: »Abraham« (1569), »Tobias« (1576; hg. v. Bolte, 1930), »Spiel vom reichen Manne und armen Lazaro« (1590; hg. v. Bolte, 1929). Das berühmteſte ſeiner Werke iſt das epiſch-didaktiſche Gedicht »Froſchmeuſeler« (entworfen 1566, erſchienen 1595; hg. v. Goedeke, 1876). Auf Grund der Homer zugeſchriebenen Parodie →Batrachomyomachie erweitert es die Geſchichte vom Froſchmäuſekriege durch mannigfache Zutaten zu einer lehrhaften Darſtellung der Zeitverhältniſſe, namentlich der Reformationsgeſchichte, wobei Luther als Froſch Elbmarx eingeführt wird.

Lütke: Leben des Georg R. (2 Bde., 1846), Goedekes Einleitung zum »Froſchmeuſeler« (1876); Seelmann in der Allg. Deutſchen Biographie, Bd. 29 (1889); Bolte: Quellenſtudien zu G. R. (1929).

Rollenholz, Rollerholz, in der Holzinduſtrie Bezeichnung für dünnes, aſtreines Rundholz, das vom Drechſler und Stellmacher benutzt wird.

Rollenkette, →Kette 1).

Rollenkondenſator, in der Fernmeldetechnik ein Blockkondenſator zur Sperrung von Wechſelſtromkreiſen gegen Gleichſtrom, bei dem ein iſolierter Draht zweifädig (bifilar) auf eine Rolle gewickelt iſt.

Rollenlager, →Lager 6).

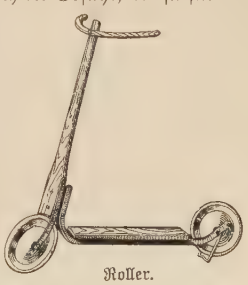
Rollenſtromabnehmer, →Stromabnehmer.

Rollentrieb, in der Getriebelehre Bezeichnung für ein Getriebe, das aus zwei in einem Geſtell drehbar gelagerten Rollen beſteht, die durch ein Zugorgan verbunden ſind. Als Zugorgane kommen in Frage: Riemen, Schnur, Seil und Kette. Nach dem verwendeten Zugorgan heißt die Rolle: Riemen-, Schnur- oder Seilſcheibe oder Kettenrad. Die R. dienen zur Kraftübertragung und zur Drehzahländerung zwiſchen Wellen.

Rollenzug, ſww. →Flaſchenzug.

Rollepaß, 1970 m hoher Paß der Südtiroler Dolomiten, von der Straße Predazzo (Fleimstal)-San Martino di Caſtrozza (Primör) überquert.

Roller, 1) in der Meereskunde die beſ. ſchwere Strandbrandung langer Wellenzüge. Sie entſteht durch das Auflaufen langer Dünungswellen, die als Grundſeen bis 200 m tief gehen, bis 350 m lang ſind und Geſchwindigkeiten bis 45 Seemeilen in der Stunde erreichen. Als Dünungsbrandung ſind ſie von den Stürmen des offenen Ozeans und von deren jährl. Perioden abhängig und können bei örtlicher Windſtille auftreten. Berüchtigt durch die Gefahr, die ſie für die Schiffahrt bedeuten, ſind die R. der Guineaküſte (Kalema), der Inſeln St. Helena und Aſcenſion, der Lombokſtraße, der Küſte Sumatras und Perús.



Roller.

2) Kinderſpielzeug, beſteht aus einem Trittbrett mit zwei kleinen Rädern und einer Lenkſtange; beim Fahren ſteht der eine Fuß auf dem Brett, der andere ſtößt kräftig vom Boden ab. R. ohne Lenkſtange an jedem Fuß dienen auch zum ſommerlichen Skitraining.

3) In der Vogelzucht Bezeichnung für Harzer →Kanarienvögel.

Roller, 1) Alfred, Bühnenbildner, *Brünn 2. Okt. 1864, wurde 1899 Prof. an der Wiener Kunſtgewerbeſchule, 1903 Vorſtand des Ausſtattungsweſens an der Hofoper. R. iſt ſeit 1909 Direktor der Kunſtgewerbeſchule und ſeit 1918 zugleich Vorſtand des Ausſtattungsweſens der Bundestheater. Sein Streben ging dahin, die Viſion des Bühnenbildes ausſchließlich der Muſik zu entnehmen. Er ſchuf Bühnenbilder für die Wiener Oper unter Mahler (Triſtan, 1903; Fidelio, 1905), für Max Reinhardt (Fauſt, 1909 und 1911), für die Bühnen in Dresden (Roſenkavalier, 1910), Salzburg (1929), New York (1908), Philadelphia (1929).

Max Mell: Alfred R. (1922).

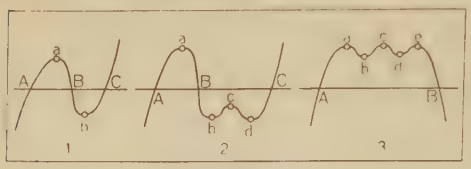
2) Chriſtian Heinrich, Stenograph, *Berlin 10. März 1839, †daſ. 6. Okt. 1916, war zunächſt für die Kurzſchrift von Arends führend tätig und veröffentlichte 1875 eine eigene Kurzſchriftart, die auch nach Schaffung der →Nationalſtenographie fortbeſtand.

Feigenſpan: Geſch. der Rollerſchen Stenographie 1875—1900 (1900).

Rollerholz, →Rollenholz.

Rolleſcher Satz, ein nach dem franz. Mathematiker Rolle (um 1700) benannter Satz, beſagt, daß zwiſchen zwei aufeinanderfolgenden Wurzeln

einer algebraischen Gleichung $f(x) = 0$ eine ungerade Anzahl von Wurzeln der Gleichung $f'(x) = 0$ liegt (über $f'(x)$ →Differentialrechnung). Der Satz erhält eine anschauliche Bedeutung, wenn man zu $f(x) = 0$ das entsprechende Kurvenbild zeichnet. Man hat dann zu beachten, daß die Wurzeln der Gleichung $f(x) = 0$ die Abszissen der Punkte bedeuten, in denen die x-Achse von der Kurve geschnitten wird; die Wurzeln von



Rolleſcher Satz.

$f'(x) = 0$ ſind anderſeits die Abſziſſen der Extremwerte. In Abb. 1 liegt zwiſchen den Wurzelpunkten A und B der Extremwert a (Maximum) und zwiſchen B und C das Minimum b. Abb. 2 zeigt zwiſchen B und C drei Extremwerte, nämlich ein Maximum c und zwei Minima b, d; in Abb. 3 ſind zwiſchen den Wurzeln A und B fünf Extremwerte (drei Maxima a, c, e; zwei Minima b, d) vorhanden.

Literatur →Algebra.

Rollett, Hermann, Dichter und Kunſtſchriftſteller, *Baden bei Wien 20. Aug. 1819, †daſ. 30. Mai 1904, ging 1845 nach Norddeutſchland und gab freiheitliche Gedichte u. d. T. »Frühlingsboten aus Öſterreich« (1864) heraus, die ihm die Rückkehr nach Öſterreich verſchloſſen. Die Bewegung von 1848 feierte R. in ſeinen »Kampfliedern« (1848). Bis 1854 mußte er ein Wanderleben in Deutſchland und der Schweiz führen. Nach ſeiner Rückkehr in die Heimat wurde er 1870 Schulrat und 1876 Stadtarchivar in Baden bei Wien. R., ein Anhänger des Jungen Öſterreich und des Deutſchkatholizismus, veröffentlichte u. a. noch: »Liederkränze« (1842), »Wanderbuch eines Wiener Poeten« (1846), »Dramatiſche Dichtungen« (darin z. B. »Thomas Münzer«, 1851), den Ghaſelenzyklus »Offenbarungen« (1869), »Erzählende Dichtungen« (1872), »Märchengeſchichten aus dem Leben« (1894). Auf dem Gebiete der Geſchichte und Kunſtgeſchichte ſchrieb er das ſtark angefochtene Werk »Die Goethe-Bildniſſe« (1881—83), »Beiträge zur Chronik der Stadt Baden bei Wien« (13 Tle., 1880—1900). Erinnerungen R.s erſchienen u. d. T. »Begegnungen« (1903).

Katſcher: H. R.s Leben und Werke (Feſtſchrift, 1894); Taufig im Biogr. Jahrbuch, hg. v. Bettelheim, Bd. 9 (1906).

Rollfarn, Farnkräuter, →Allosurus und →Cryptogramme.

Rollfaß, in der Technik, →Scheuertrommel.

Rollfilm, →Photographie.

Rollgang, im Walzwerk Bezeichnung für eine mit Rollen beſetzte Strecke, die zur Fortbewegung des Walzgutes dient, auch in andern Betrieben vereinzelt angewendet.

Rollgelenk, →Gelenk 1, 4).

Rollgerſte, die →Graupen von →Gerſte.

Rollhering, →Rollmops.

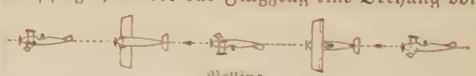
Rollhügel, grch. Trochanter, Name zweier Höcker, die am menſchl. Oberſchenkel der Befeſtigung von Muskeln dienen (Abb. auf Tafel Bein I, C 4 und 5). Der große R. (Trochanter major) liegt außen und bietet dem mittleren Geſäßmuskel, dem kleinen Geſäßmuskel und den Auswärtsrollern des Oberſchenkels Anſatzflächen dar. Er iſt von außen am Oberſchenkel ſicht- und taſtbar und bildet am weibl., entwickelten Körper den höchſten Punkt der ſog. Hüften, da beim Weibe die Breitenentwicklung des Beckens auch zu einem weiteren Ausladen der Oberſchenkelköpfe und damit zugleich der großen R. führt. Der kleine R. (Trochanter minor) ſchaut nach innen und unten, iſt Befeſtigungsſtelle für den Lendenmuskel und von außen nicht ſichtbar. Der normale Abſtand der beiden R. (**Trochanterbreite**) beträgt etwa 30 cm.

Rollier [-ie], Auguſte, Schweizer Arzt, *St. Aubin (Kanton Neuenburg) 1. Okt. 1874. R. wandte ſich beſ. der chirurg. Behandlung der Knochen- und Gelenktuberkuloſe durch Sonnenlichtbehandlung zu, für die er in Leyſin eine große Heilſtätte ſchuf. (→Sonnenlichtbeſtrahlung.) Er ſchrieb: »Die Heliotherapie der Tuberkuloſe mit beſonderer Berückſichtigung ihrer chirurg. Formen« (1913; 2. Aufl. 1924), »Die Schule an der Sonne« (Bern 1916), »Methodik und Technik der Heliotherapie« (im Handb. d. geſ. Strahlenheilkunde, Bd. 2, 1931).

Rollinat [-na], Maurice, franz. Dichter, *Châteauroux (Indre) 29. Dez. 1846, †Paris 26. Okt. 1903. Seine Verbundenheit mit Landſchaft und Menſchen ſeiner Heimat beſingt er, beeinflußt von George Sand, in den Versbüchern »Dans les brandes« (1883), »La nature« (1892), »Le livre de la nature« (1893), »Paysages et paysans« (1899). Ganz anders geartet, in dunkle Tiefen von Menſch und Natur führend, ſind die vielfach ſchwermütigen und krankhaften Gedichte »Les névroses« (1883), Zeugniſſe jener Untergründe ſeines Weſens, die zuletzt ſeine Geiſteszerrüttung verurſachten.

F. Codvelle: Essai sur la psychose de R. (1917); E. Binchon: Maurice R., étude biographique et littéraire (1921).

Rolling [*rölling*, engl. 'Rollen'] *, Übung des Kunſtfluges, bei der das Flugzeug eine Drehung von



Rolling.

360° um ſeine Längsachſe ausführt; bei gut durchgeführtem R. darf das Flugzeug möglichſt nicht an Flughöhe verlieren.

Rollkommando, Bezeichnung für milit. Sturmtrupps, die die Aufgabe haben, nach dem Einbruch in eine feindl. Stellung dieſe nach den Seiten aufzurollen und die Reſte der feindl. Beſatzung niederzukämpfen.

Rollkontakt, eine Art der →Sicherungskontakte.

Rollkurven, Kurven, die von den Punkten einer Kurve beſchrieben werden, die auf einer andern Kurve, ohne zu gleiten, rollt. Hierbei berühren ſich die beiden betreffenden Kurven ſtets in einem Punkte, d. h. ſie haben in einem Punkte die Tangente gemeinſam. Die einfachſten R. werden durch Bewegung eines Kreiſes beſchrieben, wobei man dieſen entweder auf einer Geraden oder auf einem andern Kreiſe rollen läßt und den beſchreibenden Punkt entweder auf der Peripherie ſelbſt oder mit dieſer feſt verbunden annimmt, →Zykloide. Durch Abwälzen einer Geraden auf einem Kreis entſteht die Kreisevolvente (→Evolute). Auch mannigfaltige andere Fälle ſind unterſucht worden: rollt z. B. eine Parabel auf einer Geraden, ſo beſchreibt der Brennpunkt der R. eine →Kettenlinie.

Rollmarder, →Schleichkatzen.

Rollmaß, ſvw. →Meßrad.

Rollmeſſing, ſvw. Meſſingblech (→Meſſing).

Rollmops, Rollhering, Zubereitungsform des Salzherings. Die entgräteten Fiſchhälften werden um ein Stück Gurke, etwas Zwiebel und Gewürz

gerollt und mit einem hindurchgespießten Holzstäbchen befestigt.

Rollmuskel, lat. **Rotator,** Skelettmuskel, der einen Körperteil um seine eigene Achse oder um einen andern Körperteil herumdreht. R. gibt es am Oberschenkel (→Rollhügel), am Unterarm (die Pro- und Supinatoren, →Pronation) und am Hals.

Rollo, Rolf, frz. **Raoul** [*räul*], erster Herzog der Normandie, †933, wurde aus seiner norweg. Heimat vertrieben und suchte 878 England, seit 879 die flandrische und nordfranz. Küste heim, wo er sich schließlich festsetzte und die angrenzenden franz. Gebiete brandschatzte. Um sich vor R. zu schützen, gab ihm Karl der Einfältige von Frankreich 911 das Gebiet der Seinemündung zu Lehn. R. nahm das Christentum an (seitdem **Robert** genannt).

Rolloch, Rollschacht, im Bergbau Bezeichnung für einen unterhalb einer Abbaustrecke liegenden kleinen Schacht, durch den die gewonnenen Mineralien auf die tiefere Sohle gestürzt (»gerollt«) werden (Tafel Bergbau III, Abb. 1).

Rollsalve, eine artilleristische Feuerart, bei der die Geschütze einer Batterie kurz hintereinander abgefeuert werden. (→Salve.)

Rollsaum, in der Handarbeit →Nähen 1).

Rollschacht, →Rolloch.

Rollschere, →Kreisschere.

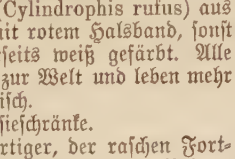
Rollschicht, im Bauwesen (beim Herstellen der Steinverbände) eine Steinschicht aus hochkantig auf ihre Langseite gestellten Ziegelsteinen.

Rollschiff, →Walzenschiff.

Rollschlangen, Wickelschlangen, Ilysiidae, Fam. nicht giftiger Schlangen, mit kleinem flachem Kopf, kleinen Augen, kurzem Schwanz mit stumpfer Spitze. Spuren von Hintergliedmaßen sind im Skelett angedeutet. Zu ihnen gehört die südamerik. **Korallenrollschlange** (Ilysia scytale), rot gefärbt mit schwarzen Ringen. Die Augen sind von der Körperhaut überzogen. Freie Augen und Zwischenkiefer ohne Zähne haben die **Walzenschlangen** (Cylindrophis), mit der **Rotschlange** (Cylindrophis rufus) aus Indien, etwa ¾ m lang, mit rotem Halsband, sonst braun oder schwarz, unterseits weiß gefärbt. Alle R. bringen lebende Junge zur Welt und leben mehr in Höhlungen oder unterirdisch.

Rollschränke, →Jalousieschränke.

Rollschuh, schlittschuhartiger, der raschen Fortbewegung dienender Schuh mit Rollen oder Rädern aus Holz, Metall oder Hartgummi, geht auf eine Erfindung von Vanlede in Paris (1790) zurück. 1823 kam in England der R. auf. 1849 wurden die R. als Nachahmung der Schlittschuhe in Meyerbeers Oper »Der Prophet« verwendet und dadurch weiteren Kreisen bekannt. Berlin erhielt 1876 eine Rollschuhbahn. Die ersten R. mit Motorbetrieb kamen 1905 in Paris auf.



Rollschuh (ohne Riemen): Niedriger, leichter Rollschuh mit Kugellager, für Schnell- und Kunstlaufen und Hockey verwendbar.

Die Beliebtheit des **Rollschuhsports** ging vor dem Weltkrieg etwas zurück; seit dem Ende des Weltkriegs wird er wieder mehr gepflegt (bes. in Mitteldeutschland). Gelaufen wird im Freien oder in Hallen; besondere Asphalt- oder Zementbahnen (»Skating Rink«, »Ring«) sind im Deutschen Reich selten, in außerdeutschen Staaten zahlreicher. Neben dem Rollschuhschnell- und -kunstlaufen wird auch **Rollschuhhockey (Rollschuhstockball)** gepflegt. Viele Eiskunstläufer benutzen den Rollschuhlauf als Sommertraining. Aus Anlaß des ersten Dresdner Rollschuhsportfestes (Jan. 1910) wurde im gleichen Jahre der **Bund Deutscher Rollschuhvereine** gegründet; er umfaßt 16 Vereine und 1760 Mitglieder und ist dem **Internationalen Rollschuhverband**

Rollschuh: Hockey auf Rollschuhen; der Torwächter in einer Abwehrstellung.

(Fédération Internationale de Patinage à Roulettes, Sitz: Montreux) angeschlossen. Sitz des Bundes: Nürnberg (seit 1932); Organ: »Sport auf Eis« mit dem Untertitel: »Der Rollschuhsport« (seit 1930). Alljährlich werden die Deutsche Meisterschaft und die Rollschuh-Hockey-Europameisterschaft ausgetragen. In der Schweiz: Fédération Suisse de Patinage à Roulettes, Sitz: Montreux. England besitzt die meisten Rollschuhvereine.

Rollschuß, Rollwurf, auch **Rikoschettschuß,** bes. bei glatten Geschützen angewendete Schußart, bei der das Geschoß, mit flachem Erhöhungswinkel abgeschossen, unter wiederholtem Aufschlagen und Abprallen sich in allmählich niedriger werdenden Sprüngen fortbewegte. Der R. wurde vor allem zur Längsbestreichung verwendet.

Ramsauer: Über den Ricochetschuß (Kieler Diss., 1903).

Rollschütz, →Schütz.

Rollschutzwand, sww. →Spanische Wand.

Rollschwanzaffen, →Kapuzineraffen.

Rollschweller, Registerschweller, in der →Orgel eine Walze oder ein Tritt, durch den die Register der Orgel nach einer vorher festgelegten Ordnung eingeschaltet werden können.

Rollsiegel, →Siegelzylinder.

Rollsitz, bei Sportbooten der auf zwei Schienen in Längsrichtung des Bootes rollende Sitz, ermöglicht dem Ruderer eine weitere Auslage und durch bessere Ausnutzung der Beinkraft einen längeren, wirksameren Ruderschlag.

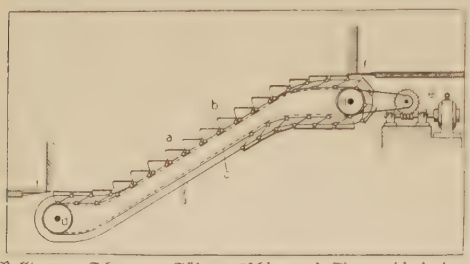
Rollstich, Rollsteek, Kneifstich, Stopperstich, im Seewesen eine besondere Verknüpfung zum Befestigen einer Leine an einem Tau.

Rollstuhl, sww. Krankenfahrstuhl.

Rollsystem, ein Verfahren, durch das die Gehaltszahlung für die Beamten von dem bisher geltenden Zustande der monatlichen Vorauszahlung in den Zustand nachträglicher Zahlung gebracht wird. Um den Übergang so wenig wie möglich fühlbar zu machen, werden die Zahlungstage von Monat zu Monat um einige Tage später gelegt, bis sie für das Monatsende angesetzt werden können. Die Maßnahme stützt sich auf die VO. des Reichspräsidenten zur Sicherung des Haushaltes von Ländern und Gemeinden v. 24. Aug. 1931.

Rolltakel, Rolltalje, Stoßtalje, im Seewesen eine Talje (Flaschenzug), die an den Rahen und am Baum angebracht wird, um ein Zurückschlagen und Einrucken der Segel beim →Rollen des Schiffes im Seegang zu verhüten.

Rolltreppe, Fahrtreppe, eine Beförderungsvorrichtung (wandernde schiefe Ebene mit stufenförmigen Absätzen) zur Beförderung von Menschen von einem Stockwerk in ein anderes (z. B. in Warenhäusern, bei Untergrundbahnen). Dabei bleibt der Fahrgast auf einem der gerade vorüberkommenden



Rolltreppe: Schema; a Führungsschienen, b Wagen, die in den Führungsschienen gleiten und die Treppen bilden, c Zugband, d Umführungsscheiben, e Antrieb (Elektromotor mit Schneckengetriebe), f Auflaufplatten.

Treppenabsätze stehen, während die Treppe nach oben oder unten abrollt und so den Fahrgast hinauf- oder herunterbefördert. In konstruktiver Hinsicht besteht die R. aus einem stufenförmigen Förderband, das über Polygonräder (oben und unten) geführt ist. Der Antrieb erfolgt durch einen am oberen Ende aufgestellten Elektromotor. Rechts und links befinden sich die Führungswangen. Das Stufenband ist so eingerichtet, daß sich die Stufen erst beim Hervortreten aus der unteren Plattform bilden und nach der Umführung sich wieder zusammenlegen. Dies wird erreicht durch die besondere Gestaltung und Führung der Stufen: Die Stufen bestehen nämlich aus kleinen Wagen,

Rolltreppe: Ansicht einer Rolltreppe für Auf- und Abwärtsfahrt.

die links und rechts durch je 2 Rollen in den Führungswangen getragen werden und an dem Förderband befestigt sind. Die Stufenbildung wird nun durch die Ablenkung der Rollen in den Führungsgleisen hervorgerufen, indem beispielsweise am unteren Ende des Stufenbandes die versetzt zueinander liegenden Rollen so geführt werden, daß die vorderen Rollen einer jeden Stufe auf einem Gleisstrang transportiert werden, während die hinteren Rollen auf einem zweiten Gleise ihre Unterstützung erhalten. Durch Zusammenziehen der Gleise in der aufsteigenden schiefen Ebene wird die volle Stufenbildung erreicht, während am oberen Ende durch Auseinanderziehen der Gleise die waagerechte Lage der Stufen hintereinander hervorgerufen wird. Die Fahrgeschwindigkeit beträgt 0,45 m/sek. Die Neigung (Steigung) beträgt meist 30°. Die Treppen werden sowohl für nur eine Bewegungsrichtung (aufwärts oder abwärts) als auch umschaltbar für beide Bewegungsrichtungen ausgeführt. Die ersten R. wurden 1900 auf der Pariser Weltausstellung gezeigt. Ihr Vorzug gegenüber den gewöhnl. Personenaufzügen liegt in der leichten und einfachen Bewältigung großer Menschenmengen.

Rollwagen, ein Lastwagen mit freier, ebener Ladefläche, die ein Abrollen der Güter ermöglicht. Der Wagen ist 4rädrig und von schwerer Bauart, mit starkem Plateau für Lasten bis 100 Ztr., ohne Seitenwände, mit einer Ladebrücke (der sog. Rollbrücke) zum Auf- und Abladen der Güter.

Rollwagenbüchlein, Büchlein zur Unterhaltung während einer Wagenfahrt; Titel einer Schwanksammlung des 16. Jahrh. (→Wickram).

Rollwerk, in der Kunst ein Schmuckwerk aus gerollten oder verschlungenen Formen (Bänder, Blätter), Mitte des 16. Jahrh. in Frankreich aus den geschlitzten und am Rand gebogenen Formen der Wappenschilde und Spruchbänder des Mittelalters entstanden, in der Renaissance zunächst an Kartuschen und Rahmen angebracht, dann vor allem in der fläm. und deutschen Kunst bis in das Spätbarock allgemein verwendet.

Lichtwark: Der Ornamentstich der deutschen Frührenaissance (1888); Deri: Das R. (1906); Jessen: Der Ornamentstich (1920); Zülch: Entstehung des Ohrmuschelstils (1932).

Rollwurf, →Rollschuß.

Rollzeit, sww. Ranzzeit, →Ranzen.

Roloff, 1) Ernst Max, Pädagog, *Fürstenberg (Weser) 5. April 1867, war im Schuldienst in Lebus, Braunschweig, Wolfenbüttel, Kairo (Ägypten) und Multyfarham (Irland), 1903—10 Redakteur am Herderschen Konversationslexikon, wurde 1919 Prof., nahm 1920 an der Reichsschulkonferenz teil. Seit 1921 war R. in der Reichszentrale für Heimatdienst tätig. Er gab das kath. »Lexikon der Pädagogik« (5 Bde., 1913—17; Neudruck 1921) heraus und schrieb: »Ägypten einst und jetzt« (mit Friedrich Kayser, 3. Aufl. 1908), »In zwei Welten« (Lebenserinnerungen, 1920), »Im Lande der Bibel« (1922).

2) Friedrich Heinrich, Tierarzt, *Badersleben (Kr. Oschersleben) 19. Mai 1830, †Berlin 22. Dez. 1885, war von 1862—65 Repetitor an der Tierarzneischule in Berlin, 1865—76 Dozent der Tierheilkunde an der Universität Halle a. d. S., wurde 1876 ordentliches Mitglied des neu errichteten Kaiserlichen Gesundheitsamts und war 1877 bis zu seinem Tode Direktor der ehemal. Tierarzneischule in Berlin. R. hat sich als Lehrer und Organisator an der von ihm geleiteten Berliner Tierarzneischule sehr verdient gemacht. Er schrieb: »Lungenseuchenimpfung« (1868), »Beurteilungslehre des Pferdes und des Zugochsen« (1870), »Die Rinderpest« (1871; 2. Aufl. 1877), »Die Schwindsucht bei Schweinen« (1875), »Der Milzbrand, seine Entstehung und Bekämpfung« (1883), »Tierärztl. Gutachten, Berichte und Protokolle« (1884). Ferner gab R. 1878—85 das »Archiv für wissensch. und prakt. Tierheilkunde« (Berlin) heraus.

Nachruf von Müller und Schütz im Archiv für wissensch. und prakt. Tierheilkunde, Bd. 12, II (1886).

3) Gustav, Geschichtsforscher, *Oberröblingen am See 7. Okt. 1866, war 1894—1908 Herausgeber des »Europ. Geschichtskalenders«, habilitierte sich 1898 in Berlin und ist seit 1909 ord. Prof. in Gießen. Sein Hauptforschungsgebiet ist die napoleon. Zeit: »Politik und Kriegführung während des Feldzuges von 1814« (1891), »Die Kolonialpolitik Napoleons I.« (1899), »Napoleon I.« (1900; n. Ausg. 1925), »Die orient. Politik Napoleons I.« (1916); er schrieb ferner: »Probleme aus der griech. Kriegsgeschichte« (1903), »Geschichte der europ. Kolonisation seit der Entdeckung Amerikas« (1913), »Die Bilanz des Krieges« (1921), »Deutsche Volksgeschichte« (zusammen mit P. Rohrbach, 1930).

Roly-Poly, ein engl. Pudding aus Mehl, Nierenfett, Ei, Zucker, Fruchtmus.

Rom, Mz. Roma, eigener Name der Zigeuner.

Rom, ital. **Roma,** 1) Provinz des Kgr. Italien, in der Landschaft Latium, umfaßt 7553 qkm mit (1931) 1577020 E. (209 auf 1 qkm). Außer einem niedrigen Küstenstrich, der sich bei R. zur ebenen oder flachhügeligen röm. Campagna und südlich der Monti Lepini zu den Pontinischen Sümpfen verbreitert, gehören ihr im N die Volsinischen Berge mit dem Lago di Bolsena, im NO die Ausläufer der Sabiner und Simbruinischen Berge, bei R. die Sabatiner Berge und das Albanergebirge und im SO die Lepinischen Berge an. Die höchste Erhebung der Prov. R. ist der Monte Viglio (2156 m) in den Simbruinischen Bergen. Haupthafen ist Civitavecchia. Neben Ackerbau (Weizen, Mais, Hafer, Südfrüchte, Oliven, Wein) und Viehzucht (Rinder, Pferde, Schafe, Seidenraupenzucht) treten Industrie (Seidenverarbeitung, Gerberei, Eisen- und Tonwarenfabrikation) und Bergbau (Alaun, Schwefel, Asphalt, Puzzolanerde) zurück.

2) Hauptstadt des Kgr. Italien (hierzu Stadtplan S. 40; Karte 68, D 4; buntes Bild S. 41), der Mittelpunkt der kath. Christenheit (→Vatikanische Stadt) und eines der ältesten Kulturzentren Europas, seit 1931 größte Stadt Italiens, hat auf etwa 18 qkm Fläche (1931) 1008083 E.

Rom: Blick auf die Vatikanische Stadt (Petersplatz mit Peterskirche und Vatikanspalast).

Lage, Klima. R. liegt 13—82 m ü. M. beiderseits des Tiber, der sich hier durch die aus vulkan. Tuff und Puzzolanerde bestehende und in zahlreiche Hügelzungen aufgelöste röm. Campagna windet, 27 km von dessen Mündung entfernt. Das Klima ist gemäßigt-warm (Sommermittel 23,6° C, Wintermittel 7,5° C), weist aber mitunter beträchtliche Temperaturschwankungen auf.

Rom.

Stadtplan, Baucharakter. Das eigentl. Stadtgebiet erstreckt sich auch in neuester Zeit hauptsächlich auf dem l. Ufer und ist zu einem großen Teile noch von der 270—275 n. Chr. durch Kaiser Aurelian errichteten und seit 403 oftmals ausgebesserten Stadtmauer umgeben. Ein wegen der bes. zahlreichen und geschichtlich bedeutsamen Reste aus dem Altertum bemerkenswertes Viertel östl. des Flußknies bei der Tiberinsel ist die Stätte der alten »Siebenhügelstadt« (Palatin, 50 m ü. M., Kapitol, 46 m ü. M., Quirinal, 47 m ü. M., Viminal, 48 m ü. M., Esquilin, 58 m ü. M., Caelius, 51 m ü. M., Aventin, 48 m ü. M.), die in republikanischer Zeit von der in ihrem Verlauf noch verfolgbaren sogen. Servianischen Mauer umgeben war. Innerhalb dieses Gebiets finden sich an Resten des alten R. das Forum Romanum (→Forum 3) mit den großen Basiliken, den Triumphbögen des Titus, des Septimius Severus und des Konstantin, den Trümmern zahlreicher Tempel, in die z. T. Kirchen eingebaut sind, ferner das Kolosseum, die Kaiserpaläste auf dem Palatin, die Kaiserforen, die Thermen des Diokletian gegenüber dem Hauptbahnhof. Über das Forum Romanum ragt im N der Kapitolinische Hügel (→Kapitol) mit den Palästen der Stadt R. (Senatorenpalast, Konservatorenpalast, Kapitolinisches Museum), die Baukörper aus ungefähr 1600 Jahren umschließen. Außerhalb der Servianischen Mauer, auf dem ebenen Marsfeld im NW, liegen das Theater des Marcellus, das → Pantheon (1), der besterhaltene antike Bau in R., das Mausoleum des Augustus (als Augusteo der bedeutendste Konzertsaal R.s), im S nahe der Porta Appia (Porta San Sebastiano) die Thermen des Caracalla. Am r. Tiberufer liegen das Grabmal Kaiser Hadrians (→Engelsburg), die →Vatikanische Stadt (mit Peterskirche, Vatikan usw.) und der Hügel **Janiculum** (Gianicolo, 84 m) mit schönen Gärten und Villen. Mittelpunkt des modernen R. ist die Piazza Venezia mit dem Nationaldenkmal Viktor Emanuels II. und dem Palazzo Venezia, der 1797—1916 im Besitz Österreich-Ungarns war, jetzt Amtsgebäude des Regierungschefs ist. Die Hauptverkehrsader, die von hier nach N führt, die alte Via Flaminia, ist der Corso Umberto I. Sie durchschneidet die Piazza Colonna (mit der Säule des Marc Aurel) und endet auf der Piazza del Popolo (mit altägypt. Obelisk). Nach W und NW führt von der Piazza Venezia der Corso Vittorio Emanuele an die gleichnamige Tiberbrücke, neue Straßendurchbrüche nach dem Kolosseum (Via dell' Impero, 1932) und dem Theater des Marcellus. Nach NO steigt die Via Nazionale aufwärts zu der halbkreisförmigen Piazza dell' Esedra (mit großem Springbrunnen) und zu den Diokletiansthermen am Hauptbahnhof. Parallel zu ihr zieht die Via XX Settembre mit dem Quirinalspalast und den Gebäuden mehrerer Ministerien zur Porta Pia, einem Bau Michelangelos. Die Höhenunterschiede innerhalb des Stadtgebiets, das Fortbestehen ausgedehnter Ruinenstätten und die Erhaltung großer Grünflächen (Pincio, Villa Medici, Villa Borghese im N, botanischer Garten und Passeggiata Archeologica im S, Villa Corsini und Passeggiata Margherita mit dem Reiterdenkmal Garibaldis auf dem r. Tiberufer) sowie die Ersetzung alter Stadtteile durch moderne Straßenzüge geben dem Stadtplan ein eigentümlich unregelmäßiges Aussehen. Große Durchbruchsarbeiten und in den Außenbezirken große Erweiterungen auf Grund eines 1932 genehmigten Bebauungsplanes (Piano Regulatore) sind im Werk und z. T. schon vollendet, wie die neue Via dell' Impero.

Unter den insgesamt etwa 400 Kirchen ist an erster Stelle zu nennen die Peterskirche (San Pietro in Vaticano), als Grabkirche des Apostelfürsten Petrus das Hauptheiligtum der kath. Christenheit. Sie ist auf der Stätte der konstantinischen Basilika nach Entwürfen von Bramante, Raffael, Michelangelo u. a. 1506—1626 gebaut und steigt in ihrer berühmten Kuppel zu einer Höhe von 132 m auf. Großartig wie die Anlage der 112 m breiten Fassade, hinter der eine Vorhalle mit 5 Portalen (darunter die nur alle 25 Jahre geöffnete Porta Santa) liegt, sind auch die Verhältnisse ihres Innenraumes (Tafel Italienische Kunst II, Abb. 7), in dem unter der Kuppel über dem Hauptaltar das 29 m hohe Tabernakel des Bernini steht und der zahlreiche Grabmäler von

Päpsten enthält. An die Peterskirche schließt sich östl. der Vatikanspalast mit der berühmten Sixtinischen Kapelle an (→Vatikan). Der große Platz vor ihrer Fassade wurde 1657—63 von Bernini mit den berühmten Kolonnaden umgeben. Folgende sechs Kirchen bilden mit ihr als die sieben großen Basiliken seit Jahrhunderten das Hauptziel der Wallfahrer: die Lateranskirche (San Giovanni in Laterano), seit 905 mehrfach umgebaut, seit 1586 erneuert, 1736 mit prächtiger Barockfassade im O ausgestattet (zu ihr gehören die alte Taufkirche San Giovanni in Fonte und die Scala Santa, die der alten päpstl. Hauskapelle vorgelegte, nach der Überlieferung vom Palast des Pilatus hierher gebrachte Treppe); Santa Maria Maggiore, eine von

Rom: Kirche Santa Maria Maggiore.

Papst Liberius 352 gegr., im 5. Jahrh. umgestaltete Säulenbasilika mit Mosaiken und Papstgrabmälern; Santa Croce in Gerusalemme, angeblich eine Gründung der heil. Helena, der Mutter Konstantins, 1743 zur Barockkirche umgebaut; San Lorenzo fuori le Mura, aus zwei Kirchen des 4. bis 6. Jahrh. im 8. (oder 13.) Jahrh. gebildet (erneuert), mit Grabkapelle Pius' IX.; San Paolo fuori le Mura (Basilica Ostiense), über einer bereits im 6. Jahrh. neu gebauten konstantinischen Kirche im 13. Jahrh. errichtet, mit Grabmal des Apostels Paulus, eine nach dem Brande von 1823 wiederhergestellte altchristliche Basilika; San Sebastiano, über den Katakomben der Via Appia, gegründet im 4. Jahrh., 1612 erneuert.

Von der großen Menge der übrigen Kirchen sind einige in antiken Bauwerken errichtet: Santi Cosma e Damiano im Tempel des Divus Romulus; San Lorenzo in Miranda im Tempel des Antoninus und der Faustina; San Giuseppe de' Falegnami über dem Carcer Mamertinus; Santa Maria degli Angeli in den Diokletiansthermen; Santa Maria Rotonda im Pantheon (seit 1929 Kirche des kgl. Hofes); Santo Stefano Rotondo als größte Rundkirche R.s auf einem antiken Gebäude; Santa Costanza war ursprünglich Mausoleum einer Tochter Konstantins d. Gr.

Von den andern Kirchen sind altchristl. Basiliken: San Clemente (über einer auf röm. Bauten fundierten Unterkirche vom 4. Jahrh. mit bedeutenden Fresken aus dem 8.—11. Jahrh. steht eine Oberkirche vom 11. Jahrh. mit Fresken von Masaccio und Mosaiken); San Gregorio (an Stelle des väterlichen Palastes Papst Gregors d. Gr., mit Fresken von Domenichino und Guido Reni); San Marco am Palazzo Venezia (Mosaiken vom 6. Jahrh.); Santa Maria in Aracoeli (jetzt gotisch, mit 22 antiken Säulen und schönen Grabmälern); Santa Maria in Cosmedin (mit der in Stein gehauenen Maske Bocca della verità in der Vorhalle, um 777 vom Papst Hadrian umgebaut); San Martino ai Monti (500 erbaut, mit Unterkirche); Santa Pudenziana (nach der Überlieferung die erste Kirche R.s); San Pietro in Vincoli (zur Aufbewahrung der Ketten Petri um 440 erbaut, mit dem Grabmal Julius' II. und dem »Moses« von Michelangelo); San Saba (vom 9. Jahrh., mit Loggia); Santa Sabina (425—432 erbaut, wenig verändert, Holzschnitzereien aus dem 5. Jahrh.).

Die einzige größere Kirche got. Stils in R. ist Santa Maria sopra Minerva (1280 erbaut), mit Christusstatue von Michelangelo, Fresken von Filippino Lippi, Grabmälern mehrerer Päpste.

Aus der Renaissance- und Barockzeit stammen: Il Gesù, die Hauptkirche der Jesuiten (seit 1568, reich geschmückt mit Malereien, Marmor und Gold; Tafel Barock I, Abb. 6, und Tafel Italienische Kunst III, Abb. 4); San Lorenzo in Damaso (von Bramante 1495 errichtet); San Luigi de' Francesi (Nationalkirche der Franzosen, von 1589, mit Fresken von Domenichino); Santa Maria dell' Anima (Nationalkirche der kathol. Deutschen und Niederländer, 1500—1514 errichtet, mit Grabmälern von Deutschen und Niederländern); Santa Maria della Pace (von 1484, enthält Raffaels Sibyllen, Klosterhof von Bramante); Santa Maria del Popolo (1472—77, mit berühmten Deckenmosaiken und schönen Glasgemälden); Santa Maria in Vallicella oder Chiesa Nuova (mit Rubensbildern); Santa Maria della Vittoria (mit der Marmorgruppe der Heil. Terese von Bernini, Abb. →Bernini); Sant' Onofrio (mit Grabmal Tassos, der 1595 im anschließenden Kloster starb); San Pietro in Montorio (von 1500, mit Tempietto von Bramante von 1502, Tafel Italienische Kunst III, Abb. 1); Santissima Trinità dei Monti oberhalb der 1723—26 angelegten Spanischen Treppe; Sant' Agnese in Agone (Tafel Barock I, Abb. 1).

Von den nichtkath. Kirchen in R. kann vor allem die neue deutsche evang. Kirche (in der Via Sicilia, mit Goldmosaiken, von 1914) und die amerik. Paulskirche (in der Via Nazionale, in lombard. Gotik, von 1879) erwähnt werden. Außerdem bestehen zwei engl., eine amerik., schott., russ., eine Waldenser Kirche, eine Baptistenkirche, zwei Methodistenkirchen und eine Synagoge.

Unter den weltlichen Bauwerken sind zahlreiche Paläste zu nennen, von denen viele Museen beherbergen, z. B. der →Vatikan, die Residenz des Papstes, und der Lateranspalast (→Lateran). Der Quirinalspalast ist seit 1870 Residenz des Königs; städt. Behörden haben ihren Sitz in den Palästen auf dem Kapitol; päpstl. Behörden diente früher Palazzo di Montecitorio (1650 begonnen), seit 1870 Abgeordnetenhaus; Palazzo Madama, seit 1871 Senat, enthält Fresken von Maccari; die Cancelleria, Sitz des Erzkanzlers der Kirche, besitzt einen schönen Säulenhof. — Die zahlreichen glänzenden Privatpaläste verdanken ihren Ursprung zum großen Teil päpstl. Nepotenfamilien, so die Paläste Barberini (von 1624, jetzt span. Botschaft beim ital. König), Borghese, Braschi (von 1780, 1870—1921 Ministerium des Inneren, heute Sitz faschistischer Parteiorganisationen), Corsini (jetzt Sitz der Accademia dei Lincei), Chigi (seit 1923 Außenministerium), Odescalchi, Doria-Pamphili (1650), Pallavicini-Rospigliosi (mit Fresko der Aurora von Guido Reni). Von den übrigen seien hervorgehoben

201a. Rom, innere Stadt

201. Rom

Maßstab 1 : 25 000
0 100 200 300 400 500 1000 m
Eisenbahn
Straßenbahn
Antike Bauwerke
Grenze der Vatikanischen Stadt
Exterritoriale päpstl. Grundstücke
Bevorrechtigte
außerhalb der Vatikan. Stadt
1 Ministero dell' Agricoltura e delle Foreste E4
2 " delle Comunicazioni E4
3 Istituto di Belle Arti C4
4 Palazzo Barberini D4
5 " Giraud A5
6 Ospedale S. Giacomo C4
7 S. Maria in Traspontina B5
8 S. Patrizio D4
9 S. Stefano Rotondo (Macellum) E7
10 Collegio Germanico D4
11 Deutsche Evang. Kirche u. Deutsches Archäolog. Inst. D4
Villa Savoia
Villa Glori
Villa Umberto I
Giardino Zoologico
Galleria Borghese
Villa Torlonia
Villa Giulia
Monte Pincio
Policlinico
Castro Pretorio
Foro Mussolini
Mte. Mario
Piazza d'Armi
Castel

Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

201b. Vatikanische Stadt – Rom und Umgebung

Verzeichnis der in den Plänen enthaltenen Straßen, Plätze, öffentlichen Gebäude usw.

Häufig vorkommende Bezeichnungen: Aqua = Wasserleitung (antik); Arcus = Bogen (antik); Borgo = Vorstadt; Caserma = Kaserne; Cimitero = Friedhof; Lungotevere = Uferstraße am Tiber; Monte = Berg, Hügel; Monumento = Denkmal; Ospedale = Krankenhaus; Palazzo = Palast; Piazza, Piazzale = Platz; Ponte = Brücke; Porta = Tor; Stazione = Bahnhof; Templum = Tempel (antik); Thermae = Bäder (antik); Via, Viale, Corso = Straße, Weg; Vicolo = Gäßchen.

Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Ziffern in den Plänen.
(*a*) = Plan der inneren Stadt, (*b*) = Plan der Vatikanischen Stadt.

Accademia d' America. A B 7.
— di Francia. C D 4.
— di San Luca. (*a*) A D 3.
Acqua Acetosa, Fonte dell'. D 1.
— —, Via dell'. C 1/2.
— —, Viale dell'. C D 1.
Adda, Via. E 3.
Adige, V. a. E F 2.
Adriano, Teatro. B 4.
Albalonga, Via. F 7/8.
Alberico II, Via. B 4.
Alberto Mario, Via. A B 8.
Aldo Manuzio, Via. B C 8.
Alessandria, Via. E F 3/4.
Alessandrina, Via. (*a*) D E 3.
Alessandro Farnese, Via. B 3/4.
— Manzoni, Viale. E F 6.
— Poerio, Via. A B 7/8.
— Tortonia, Via. F 3.
Alpi, Via delle. F 2/3.
Amphitheatrum Castrense. F 7.
Andrea Doria, Via. A 4.
Angelico, Viale. A B 1—3.
Angelo Bellani, Via. B 8.
— Brofferio, Via. B 3.
Anicia, Via. C 7.
Anima, Via dell'. (*a*) B 1/2.
Annia, Via. E 7.
Annibaldi, Via degli. (*a*) E 3/4.
Antiquarium. D 7.
Antonio Bertoloni, Via. D 2.
— Bosio, Via. F 3.
— Musa, Via. F 3.
— Scialoia, Via. C 3.
Apollo, Teatro. (*a*) E 2.
Appennini, Via degli. F 2/3.
Appia Nuova, Via. F 7.
Appio, Viale. E F 7.
Aqua Antoniniana. D E 8.
— Claudia. F 6.
— Julia. E F 5.
— Marcia. E F 5.
— Tepula. E F 5.
— Traiana. A 6.
— Virgo. C 3.
Aracœli, Via d'. (*a*) C 3.
Archimede, Via. C 1/2.
Arcus Constantini. (*a*) E 4.
— Drusi. E 8.
— Severi. (*a*) D 3.
— Titi. (*a*) E 4.
Ardeatino, Viale. D E 8.
Area Apollinis. (*a*) E 4.
Arenula, Via. (*a*) B C 3/4.
Argentina, Teatro. (*a*) B C 3.
Armata, Via dell'. (*a*) A 2/3.
Armi, Piazza d'. B C 1.
Arno, Via. E F 2/3.
Atrium Vestae. (*a*) D E 4.
Aurelia, Via. A 5; (*b*) A B 2.
Aurelio, Viale. A 5/6.
— Saffi, Viale. B 7.
Aventina, Via. D 7/8.
Aventino, Monte. C D 7.
—, Viale dell'. C D 7/8.
Azeglio, Via d'. (*a*) F 1/2.
Babuino, Via del. C 4.
Baccina, Via. (*a*) E 3.
Banca d'Italia (*a*) E 2.
Banchi Vecchi, Via dei. (*a*) A 2.
Banco Santo Spirito, Via. (*a*) A 1.
Bari, Via. F 3.
Barletta, Via. A 3/4.
Barnaba Oriani, Via. C D 1/2.
Barriera di Porta Trionfale. A 3.
Basilica Constantini. (*a*) E 4.
— di San Pietro in Vaticano. (*b*) B 2.
— Julia. (*a*) D 4.
Battisti, Via. (*a*) D 2.
Belle Arti, Viale delle. C 2/3.
Benaco, Via. E F 2.
Beniamino Franklin, Via. B C 8.
Bernardino Telesio, Via. A 3.
Biblioteca Vaticana. (*b*) B 1.
Bocca della Verità, Via della. (*a*) C D 4.
Boezio, Via. B 4.
Boncompagni, Via. D E 4.
Bonella, Via. (*a*) D 3.
Borgo Angelico. A B 4.
— Nuovo. A B 5.
— Pio. A B 4.
— Sant' Angelo. A B 4/5.
— Santo Spirito. A B 5.
Borsa. (*a*) C 2.
Boschetto, Via del. (*a*) E 2/3.
Botteghe Oscure, Via delle. (*a*) C 3.
Brescia, Via. E 3.
Britannia, Via. F 8.
Cagliari, Via. E F 3.
Camera dei Deputati. (*a*) C 1.
Campania, Via. D E 3/4.
Campo Boario, Viale del. C 8.
— Marzio, Via di. (*a*) C 1.
Camposanto Teutonico. (*b*) B 2 (*3*).
Candia, Via. A 4.
Capitolino, Monte. C D 6; (*a*) D E 3/4.
Capocci, Via. (*a*) F 2/3.
Cappellari, Via dei. (*a*) A B 2/3.
Cappella Sistina. (*b*) B 2.
Carceri Regina Cœli. (*a*) A 3.
Carine, Via delle. (*a*) E 3/4.
Carlo Alberto, Monumento. (*a*) E 1/2.
— —, Via. E 5/6.
— Felice, Viale. F 7.
— Pisacane, Via. A B 8.
Carso, Viale. A B 2.
Casa di Esercizi. D E 7.
Caserma degli Svizzeri. (*b*) B 1/2.
— Gendarmi. (*b*) B 1 (*1*).
Caserme. D 1, A B 3/4, F 5, F 6, C 7.
Casino di Pio IV. (*b*) A B 1.
— Massimi. F 6/7.
— (Villa Doria Pamphili). A 7.
Cassa Nazionale Infortuni. (*a*) D 2.
Casse Postali. E F 6.
Castello Medioevale. D 3.
Castel Sant' Angelo. B 4; (*a*) A 1.
Castrense, Viale. F 7.
Castro Pretorio. F 4.
— —, Viale. F 4/5.
Cavalcanti, Via. A 8.
Cavallo, Monte. (*a*) D E 2.
Cave, Via delle. A 5/6.
Cavour, Via. D E 5/6; (*a*) E F 2/3.
Celimontana, Via. E 6/7.
Celio, Monte. D E 6.
Ceneda, Via. F 7/8.
Cerchi, Via dei. D 7.
Cernaia, Via. E 4.
Cerveteri, Via. F 7.
Cesare Balbo, Via. (*a*) F 1/2.
Cestari, Via de'. (*a*) C 2.
Chiana, Via. E F 2.
Chiavari, Via de'. (*a*) B 3.
Chiesa Nuova. (*a*) A 2.
Chigi, Largo. (*a*) C D 1.
Cicerone, Via. B 4.
Cimarra, Via. (*a*) E F 2/3.
Cimitero Israelitico. D 7.
— Protestante. C 8.
Cinque, Via dei. (*a*) A B 4.
Circo Agonale (*a*) B 1/2.
Circonvallazione Clodia. A 2/3.
— Appia. F 8.
Circus Maximus. D 7.
Claudia, Via. E 6/7; (*a*) F 4.
Clitunno, Via. E F 2.
Cola di Rienzo, Via. A B 4.
Col di Lana, Via di. B 3.
Collegio Germanico. D 4 (*10*).
— Militare. (*a*) A 2.
— Romano. (*a*) C 2.
Colosseo, Via del. (*a*) E F 3/4.
Colosseum. (*a*) E F 4.
Columbarium Pomponii E 8.
Columna Marci Aurelii. (*a*) C 1.
— Traiani. (*a*) D 3.
Condotti, Via. C 4.
Consolazione, Via della. (*a*) D 4.
Conte Verde, Via. F 6.
Coppelle, Via delle. (*a*) B C 1.
Coronari, Via dei. (*a*) A B 1.
Corpus Domini. E F 3/4.
Corsica, Via. F 2.
Corso Italia. D E 3/4.
— Trieste. F 2/3.
— Umberto I. C 4/5; (*a*) C D 1/2.
— Vittorio Emanuele. (*a*) A—C 1—3.
Cortile degli Archivi. (*b*) B 1.
Crescenzio, Via. A B 4.
Crocifisso, Via del. A 5.
Dalmazia, Via. F 3.
Dandolo, Via dei. B 7.
Dataria, Via della. (*a*) D 1.
Delfini, Via dei. (*a*) C 3.
Depretis, Via. (*a*) F 1/2.
Deutsche Botschaft. F 6.
— Evangelische Kirche. D 4 (*11*).
Deutscher Friedhof (Camposanto Teutonico). (*b*) B 2 (*3*).
Deutsches Archäologisches Institut. D 4 (*11*).
Direzione di Artiglieria. F 8.
Domenico Chelini, Via. C D 1/2.
— Alberto Azuni, Via. B C 3.
Domus Augustiana. (*a*) D E 4.
— aurea Neronis. (*a*) F 4.
— Liviae. (*a*) D 4.
Donatello, Via. B 2.
Donizetti, Via. E 3.
Due Macelli, Via dei. D 4/5.
Eleniana, Via. F 6.
Elvia Recina, Via. F 8.
Emanuele Filiberto, Via. F 6/7.
Emilio Faà di Bruno, Via. A 3.
Engelsburg. B 4; (*a*) A 1.
Esquilino, Monte. E 5/6; (*a*) F 3.
Etruria, Via. F 8.
Ezio, Via. B 3/4.
Fabio Massimo, Via. B 4.
Faleria, Via. F 7.
Farnesina. A B 1.
Ferdinando di Savoia, Via. C 3/4.
Ferrara, Via. (*a*) E 1/2.
Ferratella, Via della. E 7/8.
Ferrovia di Circonvallazione. A 2/3.
Fienili, Via dei. (*a*) D 4.
Filippo Corridoni, Via. A 2.
Firenze, Via. (*a*) F 1.
Flaminia, Via. B C 1—3.
Fondo Culto. (*a*) E 3.
Fontana delle Tartarughe. (*a*) C 3 (*10*).
— di Trevi. (*a*) D 1.
Fonte dell' Acqua Acetosa. D 1.
— — — —, Via della. D 1.
Fornaci, Via delle. A 5/6.
Foro Italico. (*a*) D 3.
— Mussolini. A 1.
Forte Antenne, Via del. D 1.
Forum Augusti. (*a*) D 3.
— Romanum. (*a*) D E 4.
— Traiani. (*a*) D 3.
Francesco Crispi, Via. D 4.
— De Sanctis, Via. A B 3.
Frangipane, Via. (*a*) E 3.
Fregene, Via. F 7.
Frentani, Via dei. F 5.
Fulcieri Paolucci de' Calboli, Via. A B 3.
Funari, Via de'. (*a*) C 3.
Gabriele Rossetti, Via. A B 7.
Gaeta, Via. E F 4.
Galileo Galilei, Via. E F 6.
Galleria Borghese. D 3.
— Colonna. (*a*) C D 1.
— Lapidaria. (*b*) B 1.
— Nazionale d'Arte Moderna. C D 3.
Gallia, Via. E F 7/8.
Galoppatoio. D 4.
Galvani, Via. C 8.
Garibaldi, Monumento. A 6.
—, Via. B 6/7.

Gariglione, Via. E 2.
Genova, Via. (a) E F 1/2.
Genovesi, Via de'. C 6/7.
Germanico, Via. A B 4.
Gesù. (a) C 3.
—, Via del. (a) C 2/3.
Ghetto Vecchio. (a) C 3/4.
Giacinto Carini, Via. A 7.
Gianicolo, Monte. A B 5—7.
Giardini Vaticani. (b) A B 1.
—, Via del. (a) E 1.
Giardino del Lago. D 3.
— — Quirinale. (a) D E 1.
— Zoologico. D 2/3.
Gioacchino Rossini, Viale. D 2.
Gioberti, Via. E 5.
Giosuè Borsi, Via. D 1.
-- Carducci, Via. D E 4.
Giotto, Viale. C D 8.
Giovanni Battista Boboni, Via. B C 8.
— — Morgagni, Via. F 4.
— Branca, Via. C 7/8.
— da Castelbolognese, Via. B 8.
— Lanza, Via. E 6; (a) F 3.
— Maria Lancisi, Via. F 4.
— Miani, Via. D 8.
— Nicotera, Via. B 3.
— Paisiello, Via. D E 2/3.
Giubbonari, Via de'. (a) B 3.
Giulia, Via. (a) A B 2/3.
Giuliana, Via della. A 3.
Giulio Cesare, Viale. A B 3/4.
Giuseppe Avezzana, Via. B 3.
— Ferrari, Via. B 3.
— Gioacchino Belli, Via. B C 4.
— Mangili, Via. C D 2/3.
— Mazzini, Viale. A B 3.
— Sacconi, Via. B 1.
Glorioso, Viale. B 7.
Goethe, Monumento. D 3.
Goffredo Mameli, Via. B 7.
Goito, Via. E 4.
Goletta, Via la. A 4.
Gorizia, Viale. F 2.
Governo Vecchio, Via del. (a) A B 2.
Gracchi, Via dei. A B 4.
Gradisca, Via. F 2.
Gualtiero Castellini, Via. D 1/2.
Guido Baccelli, Viale. D E 7.
— Reni, Via. B 1.
Hauptbahnhof. E 5.
Iberia, Via. E 7/8.
Illiria, Via. E 7.
Imera, Via. F 8.
Impero, Via dell'. (a) D E 3/4.
Ingresso (Eingang zu den Vatikanischen Museen). (b) B 1.
Ippodromo di Villa Glori. C 1.
Isola Tiberina. (a) C 4.
Isonzo, Via. E 3.
Istituto Chimico. (a) F 2.
— di Belle Arti. C 4. (3).
- Fisico. (a) F 2.
- Internazionale di Agricoltura. C 3.
- Nazionale di Istruzione Professionale. F 6.
Italia, Corso. D E 3/4.
Janus Quadrifrons. (a) D 4.
Königlicher Palast. (a) D E 1.
Labicana, Via. E 6; (a) F 4.
Labicano, Viale. F 5/6.
Lario, Via. E F 2.
Lattna, Via. F 8.
Lazzaro Spallanzani, Via. F 3.
Leonardo da Vinci, Via. E 6.
Leone IV, Via. A 4; (b) B 1.
Liegi, Viale. D E 2.
Lima, Viale. E 2.
Lorenzo Valla, Via. A B 3.
Luccheși, Via dei. (a) D 1/2.
Luce, Via della. C 6/7.
Luciano Manara, Via. B 6/7.
Lucrezio Caro, Via. B 4.
Lucullo, Via. D 4.
Ludovisi, Via. D 4.
Luigi Settembrini, Via. B 3.
Luisa di Savoia, Via. C 3.
Lungara, Via della. B 5/6; (a) A 2—4.
Lungaretta, Via della. (a) B C 4.
Lungotevere Arnaldo da Brescia. B C 3/4.
— Castello, Via. (a) A 1.
— degli Altoviti. (a) A 1.
— — Fiorentini. (a) A 1.
— dei Cenci. (a) B C 4.
— — Pierleoni. (a) C 4.
— — Sangallo. (a) A 2.
— — Tebaldi. (a) A B 3.
— — Vallati. (a) B 4.
— della Farnesina. (a) A 3.
— dell' Anguillara. (a) B C 4.
— delle Armi. B 3.
— — Navi. B 3.
— Flaminio. A B 1/2.
— Gianicolense. (a) A 2/3.
— in Augusta. C 4.
— — Sassia. (a) A B 1.
— Marzio. (a) B 1.
— Mellini. B C 4.
— Michelangelo. B 3/4.
— Milvio. A B 2.
— Ripa. C 6/7.
— Sanzio. (a) B 4.
— Testaccio. B C 7/8.
— Tor di Nona. (a) A B 1.
— Vaticano. (a) A 1.
Machiavelli, Via. E 6.
Madonna dei Monti. (a) E 3.
— — —, Via. (a) E 3.
— della Guardia. (b) A 1.
— delle Fornaci. A 5.
— di Lourdes. (b) A 2.
Magna Grecia, Via. F 7.
Mantova, Via. E 3.
Manzoni, Viale Alessandro. E F 6.
Marcello Prestinari, Via. B 2.
Marco Polo, Via. C 8.
Margherita, Passeggiata. A B 6.
Mario, Monte. A 2.
Marmorata, Via della. C 7/8.
Marruccini, Via dei. F 5.
Marsala, Via. E F 5.
Martiri Fascisti, Viale dei. C D 2.
Masaccio, Via. B 1.
Mascherino, Via del. (b) B 1/2.
Mattatoio. B C 8.
Maurizio Quadrio, Via. A B 7.
Mausoleum Augusti. C 4.
— Hadriani. B 4; (a) A 1.
— Lucilliorum. E 3.
Mazzarino, Via. (a) E 2.
Mecenate, Via. E 6.
Mercadante, Via. D E 2/3.
Merulana, Via. E F 5/6.
Metronio, Viale. E 7/8.
Michele Mercati, Via. C D 2.
Milano, Via. (a) E F 2.
Milizie, Viale delle. A B 3/4.
Mille, Via dei. E F 4/5.
Ministero dei Lavori Pubblici. E F 4.
— dell' Aeronautica. F 5.
— — Agricoltura e delle Foreste. E 4 (1).
— della Educazione Nazionale. B 7.
— — Guerra. (a) E F 1.
— — Marina. B C 3.
— delle Colonie. (a) E 3.
— — Comunicazioni. E 4 (2).
— — Finanze. E 4.
— dell' Interno. (a) F 2.
— di Giustizia e Affari di Culto, Nuovo. (a) B 3, 4.
Mocenigo, Via. A 4.
Modena, Via. (a) F 1.
Monserrato, Via. (a) A B 2/3.
Monte Aventino. C D 7.
Montebello, Via. E 4.
Monte Brianzo, Via di. (a) B 1.
— Capitolino. C D 6; (a) D 3/4.
— Cavallo. (a) D E 2.
— Celio. D E 6.
— della Farina, Via del. (a) B 3.
— di Pietà. (a) B 3.
— Esquilino. E 5/6; (a) F 3.
— Gianicolo. A B 5-7.
— Mario. A 2.
— Palatino. D 6; (a) D E 4.
— Pincio. C D 3/4.
— Quirinale. D 4/5; (a) E 1/2.
Monterone, Via. (a) C 2.
Montesanto, Via. A 2, 3.
Monte Testaccio. C 8.
— Vaticano. A 4/5.
Monteverde, Via di. B 8.
Monte Viminale. D E 5/6; (a) E F 1/2.
— Zebio, Via. B 2/3.
Monti Parioli, Via dei. C 2.
Monumento Carlo Alberto. (a) E 1/2.
— Garibaldi. A 6.
— Goethe. D 3.
— Vittorio Emanuele II. (a) D 3.
Mordini, Via. B 3.
—, Viale delle. B 7.
Moro, Via del. (a) B 4.
Morosini, Via Emilio. B 7.
Mura Gianicolensi, Viale delle. B 7.
Muratte, Via delle. (a) D 1.
Muro Torto, Viale del. C D 3/4.
Musei del Vaticano. (b) B 1/2.
Museo Barracco. (a) A 1.
— Capitolino. (a) D 3 (4).
— Chiaramonti. (b) B 1.
— di Villa Giulia. C 3.
— Lateranense. F 7.
— Nazionale. E 4.
— Petriano. (b) B 2.
— Torlonia. (a) A 4.
Napoleone III, Via. E 5.
Napoli, Via. (a) F 1/2.
Nazionale, Via. (a) E F 1/2.
Niccolò V, Via. (b) A 2.
Nicola Fabrizi, Via. B 7.
— Salvi, Via. (a) F 4.
Nicolò Porpora, Via. D E 2/3.
Nino Oxilia, Via. D 1/2.
Nizza, Via. E 3.
Nocetta Via della. A 7.
Nomentana, Via. E F 2/3.
Norico, Via. E 7.
Novara, Via. F 3.
Numidia, Via. E 8.
Obelisco. (b) B 2.
Officina Elettrica (Vatikan). (b) B 2.
Olmata, Via dell'. (a) F 2/3.
Opera, Teatro Reale dell'. (a) F 1.
Oratorio dei Filippini. (a) A 2 (2).
Oreste Regnoli, Via. A B 7.
Orso, Via dell'. (a) B 1.
Ostavia, Via. B 2/3.
Ospedale di San Giovanni. E F 7.
— (Isola Tiberina) (a) C 4.
— Militare. E 7.
— San Gallicano. B C 6; (a) B 4 (5).
— — Giacomo. C 4 (6).
— Santo Spirito. A B 5; (a) A 1.
Ospizio dell' Addolorata. E 7.
— di San Michele. C 7.
Osservatorio. (b) A 2.
Ostiense, Via. C 8.
Ottaviano, Via. A 4.
Palatino, Monte. D 6; (a) D E 4.
Palazzo Altieri. (a) C 2.
— Barberini. D 4 (4); (a) E 1.
— Belvedere. (b) B 1.
— Borghese. C 4.
— Brancaccio. E 6.
— Braschi. (a) B 2.
— Caffarelli. (a) D 4 (3).
— Cenci. (a) C 3.
— Cesi. (b) B 2.
— Chigi. (a) C 1.
— Colonna. (a) D 2.
— Corsini. (a) A 3.
— dei Conservatori. (a) D 3/4.
— — Convertendi. A B 5.
— del Governatore (Vatikan). (b) A 2.
— — Governo Vecchio. (a) B 2.
— della Cancelleria. (a) B 2.
— — Consulta. (a) E 2.
— dell' Esposizione. (a) E 2.
— del Littorio. (a) B C 2/3.
— — Quirinale. (a) D E 1.
— — Sant' Uffizio. (b) B 2.
— — Senatore. (a) D 3.
— di Giustizia. B 4; (a) A B 1.
— — — (Vatikan). (b) A B 2.
— — San Calisto in Trastevere. B 6.
— — Spagna. C 4.
— Doria. (a) C D 2.
— Farnese. (a) B 3.
— Farnesina. (a) A 3.
— Ferratoli. (a) C 1.
— Gabrielli. (a) A 1.
— Giraud. A 5 (5).
— Lancellotti. (a) B 1.
— Madama. (a) B 2.
— Margherita. D 4.
— Marignoli. (a) C 1 (7).
— Massimi alle Colonne. (a) B 2.
— Mattei. (a) C 3.
— Odescalchi. (a) D 2.
— Orsini. (a) C 4.

Palazzo Pamphili-Doria. (a) D 2 (8).
— Pio. (a) B 3.
— Poli. (a) D 1.
— Pontificio al Vaticano. A 4; (b) B 1.
— Rospigliosi. (a) E 2.
— Ruspoli. C 4.
— Sacchetti. (a) A 2.
— Salviati. B 5; (a) A 2.
— Sciarra. (a) D 1/2.
— Sforza Cesarini. (a) A 2 (9).
— Sora. (a) B 2.
— Spada. (a) B 3.
— Venezia. (a) C D 2/3.
Palermo, Via. (a) E F 1/2.
Panama, Via. E 2.
Panaro, Via. F 2.
Pandoglia, Via. E F 8.
Panetteria, Via della. (a) D 1.
Panfilo Castaldi, Via. B 8.
Panico, Via di. (a) A 1.
Panisperna, Via. (a) E F 2/3.
Palestro, Via. E F 4.
Pantheon. (a) C 2.
Paola, Via. (a) A 1.
Parco della Rimembranza. C 1.
— Oppio. (a) F 4.
Parioli, Viale dei. C D 1/2.
Parlamento, Via del. (a) C 1.
Passeggiata Archeologica. D E 7.
— del Pincio. C 3.
Pastini, Via dei. (a) C 1/2.
Pellegrino, Via del. (a) A B 2.
Peterskirche. A 5.
Pettinari, Via dei. (a) B 3.
Piacenza, Via. (a) E 1/2.
Piave, Via. E 4.
Piazza Apollodoro. B 1.
— Arenula. (a) C 3.
— Banchi. A B 2.
— Barberini. D 4.
— Benedetto Cairoli. (a) B C 3.
— Bottego. C 8.
— Buenos Aires. E 2/3.
— Campo dei Fiori. (a) B 3.
— Capo di Ferro (a) B 3.
— Capranica. (a) C 1.
— Cardinal Consalvi. B 1.
— Cavour. B 4.
— Cola di Rienzo. B 4.
— Colonna. (a) C 1.
— Cuba. D E 2.
— Dante. E F 6.
— d'Aracœli. (a) C D 3.
— dei Cinquecento. E 5.
— — Prati degli Strozzi. A 3.
— — Quiriti. B 4.
— — Re di Roma. F 7.
— — Siculi. F 5.
— — Tribunali. B C 4/5; (a) B 1.
— del Campidoglio. (a) D 3.
— — Collegio Romano. (a) C D 2.
— — Foro Traiano. (a) D 3.
— — Gesù. (a) C 3.
— della Cancelleria. (a) B 2/3.
— — Chiesa Nuova. (a) A 2.
— — Consolazione. (a) D 4.
— — Croce Rossa. E F 4.
— — Libertà. B 4.
— — Minerva. (a) B 2.
— — Pigna. (a) C 2.
Piazza della Pilotta. (a) D 2.
— — Rotonda. (a) C 2.
— — Zecca. (b) A B 1/2.
— delle Canestre. D 3.
— — Muse. D 1.
— dell' Esedra. (a) F 1.
— — Esquilino. (a) F 2.
— — Indipendenza. E 4.
— — Orologio. (a) A 2.
— — Unità. A B 4.
— del Popolo. C 3/4.
— — Quirinale. (a) D E 2.
— — Risorgimento. A 4; (b) B 1.
— — Viminale. (a) F 1/2.
— di Monte Citorio. (a) C 1.
— — Pietra. (a) C 1.
— — Porta Capena. D 7.
— — — San Giovanni. F 7.
— — San Giovanni in Laterano. F 7.
— — Santa Croce in Gerusalemme. F 6/7.
— — — Maria Liberatrice. C 8.
— — Sant' Ignazio. (a) C 2.
— — Siena. D 3.
— — Spagna. C D 4.
— Euclide. C 1.
— Farnese. (a) B 3.
— Galeno. F 3.
— Gentile da Fabriano. A B 1.
— Gian Lorenzo Bernini. D 8.
— Giuseppe Mazzini. B 3.
— — Verdi. E 2.
— Grazioli. (a) C 2.
— Ippolito Nievo. B 7/8.
— Istria. F 2.
— Ledro. F 2.
— Madama. (a) B 2.
— Magnanapoli. (a) E 2.
— Manfredo Fanti. E 5.
— Margana. (a) C 3.
— Mastai. C 7.
— Mattei. (a) C 3.
— Melozzo da Forlì. B 1/2.
— Mincio. E 2.
— Montanara. (a) C 4.
— Monte Grappa. B 2/3.
— Navicella. E 7.
— Navona. (a) B 1/2.
— Nicosia. (a) B 1.
— Pasquale Paoli. (a) A 1.
— Pasquino. (a) B 2.
— Pia. B 5; (a) A 1.
— Pitagora. D 2.
— Ponte Sant' Angelo. (a) A 1.
— Principe di Napoli. E 3.
— Renzi (a) B 4.
— Rusticucci. (b) B 2.
— Salerno. F 3/4.
— Sallustio. E 4.
— San Cosimato. B 7.
— — Marco. (a) D 3.
— — Pantaleo. (a) B 2.
— — Pietro. (b) B 2.
— — — in Vincoli. (a) E F 3.
— San Silvestro. (a) C D 1.
— Santa Maria Maggiore. (a) F 2.
— Santiago del Cile. D 1/2.
— Santissimi Apostoli. (a) D 2.
— Sciarra. (a) C D 1/2.
— Sforza. (a) A 2.
— Sidney Sonnino. (a) B 4.
— Testaccio. C 8.
Piazza Trasimeno. F 2.
— Trinità dei Monti. C D 4.
— Tuscolo. F 8.
— Venezia. (a) D 2/3.
— Verbano. F 2.
— Vittorio Emanuele II. E F 6.
— Zama. F 8.
Piazzale Clodio. A 3.
— dei Martiri Fascisti. C 2.
— Flaminio. C 3.
Piemonte, Via. D E 4.
Pietà, Monte di. (a) B 3.
Pietro Borsieri, Via. A B 3.
— in Vaticano, San. A 5; (b) B 2.
— Raimondi, Via. D E 3.
Pilotta, Via. (a) D 2.
Pinacoteca, Nuova. (b) A B 1.
Pinciana, Via. D E 3/4.
Pincio, Monte. C D 3/4.
Pintoricchio, Viale. B 1.
Pirro Ligorio, Via. D 7/8.
Plebiscito, Via del. (a) C D 2/3.
Po, Via. E 2/3.
Pola, Viale. F 2/3.
Policlinico. F 4.
—, Viale del. E F 4/5.
Politeama, Vicolo del. (a) B 4.
Politecnico. (a) F 3.
Polveriera, Via della. (a) F 3/4.
Polverone, Via del. (a) B 3.
Pomerio, Via. F 5.
Pompei, Via. F 8.
Pompeo Magno, Via. B 3/4.
Pons Aelius. (a) A 1.
— Neronianus. (a) A 1.
Ponte Aventino. C 7.
— Cavour. C 4.
— Cestio. (a) C 4.
— dei Fiorentini. (a) A 2.
— del Littorio. B 3.
— — Risorgimento. B 2/3.
— Fabricio. (a) C 4.
— Garibaldi. (a) B 4.
— Giuseppe Mazzini. (a) A 2/3.
— Margherita. B C 4.
— Palatino. (a) C 4.
— Rotto. (a) C 4.
— Sant' Angelo. (a) A 1.
— Sisto. (a) B 3/4.
— Umberto I. (a) B 1.
— Vittorio Emanuele. (a) A 1.
Porta Angelica, Via di. (b) B 1/2.
— Appia. E F 8.
— Asinaria. F 7.
— dei Cavalleggeri. A 5.
— — —, Largo di. (b) B 2.
— del Popolo. C 3.
— Egizia. C 3.
— Latina. E 8.
— —, Via di. E F 8.
— Maggiore. F 6.
— —, Via di. F 6.
— Metronia. E 7.
— Pia. E 4.
— Pinciana. D 4.
— —, Via di. D 4.
— Portese. C 7.
— Praenestina. F 6.
— Salaria. E 3.
— San Giovanni. F 7.
— — Lorenzo. F 5.
— — Pancrazio. A B 6.
— — Paolo. C D 8.
— — —, Viale di. C D 8.
— — Sebastiano. E F 8.
Porta San Sebastiano, Via di. D E 7/8.
— Santo Spirito. A B 5.
— Settimiana. (a) A 4.
— Tiburtina. F 5.
Portico d' Ottavia, Via del. (a) C 3/4.
Porticus Octaviae. (a) C 3/4.
Portuense, Via. B C 7/8.
—, Viale. B C 7.
Poste. C 4; (a) C D 1; (b) B 1.
Prefetti, Via dei. (a) C 1.
Prefettura. (a) D 2.
Principe Amedeo, Via. E F 5/6.
— di Piemonte, Viale. E F 5/6.
— Eugenio, Via. F 6.
— Umberto, Via. F 6.
Priorato di Malta. C 7.
Progresso, Via del. (a) C 3/4.
Propaganda Fide. C D 4; A 5.
Pyramis Cestii. C 8.
Quartiere Monteverde. A B 7/8.
Quattro Cantoni, Via dei. (a) F 2/3.
— Fontane. (a) E 1 (11).
— —, Via delle. (a) E F 1.
— (=4.) Novembre, Via. (a) D 2.
Questura. (a) C 2.
Quintino Sella, Via. E 4.
Quirinale, Monte. D 4/5; (a) E 1/2.
—, Palazzo del. (a) D E 1.
—, Via del. (a) E 1/2.
Quirino, Teatro. (a) D 1.
Ramni, Via dei. F 5.
Rasella, Via. (a) E 1.
Re Boris di Bulgaria, Via. E F 5.
—, Viale del. B C 6—8.
Regina Elena, Via. D 4.
— Margherita, Viale. E F 2—4.
Renella, Via della. (a) B 4.
Reno, Via. F 2.
Riari, Via dei. (a) A 3.
Ripa Grande. C 7.
Ripetta, Via di. C 4.
Romania, Viale. D 1/2.
Ruggero Bonghi, Via. E 6.
Rupe Tarpea. (a) C D 3/4.
Rusticum. E 5.
Sabotino, Via. A B 3.
Sacra, Via. (a) E 4.
Sagrestia. (b) B 2.
Salaria, Via. E 2/3.
Sallustiana, Via. D E 4.
San Bartolomeo. (a) C 4.
— Bernardo. D E 4.
— Bonaventura. (a) E 4.
— Camillo. E 4.
— Carlino. (a) E 1.
— Carlo ai Catinari. (a) B C 3.
— — al Corso. C 4.
— —, Convento Suore di. (b) A B 2.
— Cesareo. E 8.
— Claudio, Via. (a) C D 1.
— Clemente. (a) F 4.
— Cosimato. B 7.
— Crisogono. (a) B 4.
— Damaso, Cortile di. (b) B 2.
— Francesco a Ripa. C 7.
— — di Sales, Via. (a) A 3.
— —, Via di. B C 6/7.
— Giovacchino. B 4.
— Giorgio in Velabro. (a) D 4.
— Giovanni. (a) D 4.
— — a Porta Latina. E 8.

San Giovanni Decollato, Via di. (a) D 4.
— — dei Fiorentini. (a) A 2.
— — in Fonte. E F 7.
— — Laterano. F 7.
— — — —, Via. E 6/7; (a) F 4.
— — — Oleo. E 8.
— Girolama della Carità. (a) A B 3.
— Giuseppe. A 3, F 3.
— Gregorio Magno. D 7.
— —, Via di. D 6/7; (a) E 4.
— Lorenzo in Lucina. (a) C 1.
— — — Miranda. (a) E 4 (1).
— — — Panisperna. (a) F 2.
— Lucca d'Abbeo. F 2.
— Luigi de' Francesi. (a) B 1/2.
— Marcello. (a) D 2.
— Marco. (a) C D 3.
— Martino ai Monti. (a) F 3.
— — della Battaglia, Via. E F 4.
— Michele in Sassia. (b) B 2.
— Nicola da Tolentino, Via. D 4.
— — in Carcere. (a) C 4.
Sannio, Via. F 7.
San Pancrazio. A 7.
— —, Vicolo. A 7/8.
— Patrizio. D 4 (8).
— Pietro in Montorio. B 6.
— — — Vaticano, Basilica di. A 5; (b) B 2.
— — — Vincoli. (a) F 3.
— Quintino, Via. F 6.
— Saba. D 8.
— —, Via. D 7/8.
— Salvatore in Lauro. (a) A 1.
— Sisto. E 7/8.
Santa Balbina. D 7/8.
— Bibiana. F 5/6.
— Brigida. (a) B 3.
— Cecilia. C 7.
— Chiara, Via di. (a) C 2.
— Croce. B 1; (a) D 2.
— — in Gerusalemme. F 6/7.
— — — —, Via. F 6.
Sant' Adriano. (a) D 3.
— Agata. (a) E 2.
— — dei Goti, Via. (a) E 3.
— Agnese. (a) B 2.
— Agostino. (a) B 1.
— Alessio. C 7.
— —, Via di. C 7.
Santa Maria degli Angeli. E 4/5; (a) F 1.
— — dei Miracoli. C 4.
— — della Concezione. D 4.
— — Consolazione. (a). D 4.
— — dell' Anima. (a) B 1/2.
— — della Pace. (a) B 1.
— — — Scala. B 6.
— — — Vittoria. E 4.
— delle Grazie. (b) B 1
— — del Popolo. C 3.
— — di Monserrato. (a) A 3.
— — — Monte Santo. C 4.
— — in Aracœli. (a) D 3.
— — — Campitelli. (a) C 3.
— — — Domnica. E 7.
— — — Traspontina. B 5 (7).
Santa Maria in Trastevere. (a) A B 4.
— — Liberatrice. C 8.
— — Maggiore. (a) F 2.
— — —, Via. (a) F 2.
— — Nova. (a) E 4.
— — sopra Minerva. (a) C 2.
Sant' Anastasia. D 6/7.
— Andrea. B C 2; (a) E 1.
— — della Valle. (a) B 2/3.
— — delle Fratte. C D 4/5.
— Angelo, Castel. B 4; (a) A 1.
— Anna. (b) B 1.
— Anselmo. C 7.
— Antonio da Padova. F 6.
Santa Paolina, Via. (a) F 2.
Sant' Apollinare. (a) B 1.
Santa Prassede. E 5.
— Prisca. D 7.
— —, Via. C D 7.
— Pudenziana. (a) F 2.
— Sabina. C 7.
— —, Via. C D 7/8.
— Susanna. D E 4.
— Teresa. E 3.
— — in Panfilo. D E 2/3.
San Teodoro. (a) D 4.
— —, Via. (a) D 4.
Sant' Eustachio. (a) B C 2.
Santi Apostoli. (a) D 2.
— Cosma e Damiano. (a) E 4.
— Domenico e Sisto. (a) E 3.
— Giovanni e Paolo. D 7.
Sant' Ignazio. (a) C 2.
Santi Nereo e Achilleo. E 8.
— Quattro (= 4) Coronati. E 6/7.
— — —, Via dei. (a) F 4.
Santissima Addolorata. E 2/3.
— Trinità dei Monti. D 4.
— — — Pellegrini. (a) B 3.
Sant' Onofrio. A 5.
Santo Pellegrino. (b) B 1.
— Stefano. (b) A 2.
— — Rotondo (Macellum). E 7 (9).
— — —, Via di. E 7.
Sant' Uffizio, Via del. (b) B 2.
San Valentino, Via di. C 1/2.
— Vitale. (a) E 1/2.
— —, Via di. (a) E F 1.
Sardegna, Via. D E 4.
Satrico, Via. F 8.
Savoia, Via. E 3.
Savonarola, Via. A 3/4.
Scala Santa. F 7.
Scalea Ugo Bassi. B 7.
Scalo Trastevere. B 7/8.
Scipioni, Via degli. A B 3/4.
Scrofa, Via della. A B 1.
Scuderie, Via delle. (a) D 1.
Scuola Britannica d'Arte. C 2.
Sebastiano Veniero, Via. (b) A B 1.
Selci, Via in. (a) F 3.
Seminario Etiopico. (b) A 2.
—, Via del. (a) C 2.
Senato. (a) B 2.
Septem Deci. E 6.
Sepulcrum Scipionum. E 8.
Serpenti, Via dei. (a) E 2/3.
Sessorium. F 6.
Sette Sale, Via delle. (a) F 3.
Sforza, Via. (a) F 3.
Sicilia, Via. D E 4.
Silla, Via. A 4.
Simeto, Via. E 3.
Simone di Saint-Bon, Via. A 3.
Sinagoga. (a) C 4.
Siracusa, Via. F 3.
Sistina, Via. D 4.
Specchi, Via degli. (a) B 3.
Specula. (b) A 1.
Spezia, Via. F 7.
Stadio. B C 1.
Stadio della Rondinella. B C 1.
Stadium. D 7.
Statilia, Via. F 6.
Stazione delle Ferrovie Roma-Ostia. C D 8.
— del Vaticano. (b) A 2.
— di Termini. E 5.
— Radio (Vatikan). (b) A 2.
— San Pietro. A 5.
— Tranvia Roma-Tivoli. F 5.
— Trastevere. B 8.
Struzzo, Via dello. (a) A 2.
Tacito, Via. B 4.
Tagliamento, Via. E F 2.
Taranto, Via. F 7.
Taro, Via. E F 2.
Teatro Adriano. B 4.
— Apollo. (a) E 3.
— Argentina. (a) B C 3.
— Quirino. (a) D 1.
— Reale dell' Opera. (a) F 1.
— Valle. (a) B 2.
Telegrafo. (a) D 1.
Tempio d' Esculapio. C D 3.
— di Diana. D 3.
— Faustina. D 3.
Templi Repubblicani. (a) C 3.
Templum Castorum. (a) D 4.
— Claudii. D E 6/7; (a) F 4.
— Minervae Medicae. F 6.
— Fortunae Virilis. (a) C D 4.
— Veneris et Romae. (a) E 4.
— Vestae. (a) C D 4.
Terme di Tito, Via delle. (a) F 4.
Testaccio, Monte. C 8.
Tevere. A B 1/2, B C 3/4, B C 7/8; (a) A 2/3, A B 3/4.
—, Via. E 3.
Theatrum Marcelli. (a) C 4.
— Pompei. (a) B 3.
Thermae Antoninianae. D E 8.
— Caracallae. D E 8.
— Diocletiani. E 4/5; (a) F 1 (6).
— Traianae. (a) F 4.
— Titi. (a) F 4.
Tiber. A B 1/2, B C 3/4, B C 7/8; (a) A 2, 3, A B 3/4.
Tiburtina, Via. F 5.
Tiburtino, Viale. F 5.
Timavo, Via. B 2.
Tipografia Pontificia. (b) B 1 (2).
Tirabiavoli, Via. A 6.
Tirso, Via. E 2/3.
Tiziano, Viale. B C 1/2.
Tolmino, Via. F 2.
Tomacelli, Via. C 4.
Tommaso Campanella, Via. A 3/4.
— Salvini, Via. D 1.
Tor de' Conti, Via. (a) E 3.
Torino, Via. (a) F 1/2.
Torquato Tasso, Via. F 6.
Torre Anguillara. (a) B C 4.
— Argentina, Via di. (a) C 2/3.
— delle Milizie. (a) D E 3.
Toscana, Via. D 4.
Traforo, Via del. (a) D E 1.
Trastevere. B 5/6.
Trenta (= 30.) Aprile, Viale. B 7.
Treviso, Via. F 4.
Trieste, Corso. F 2/3.
Trionfale, Via. A 3.
Tritone, Via del. (a) D E 1.
Tropaeum Marii. E F 5/6.
Tupino, Via. F 2.
Uffizio del Vicario, Via dell' (a) C 1.
Ulisse Aldrovandi, Via. D 2/3.
Umberto I, Corso. C 4/5; (a) C D 1/2.
Umiltà, Via dell'. (a) D 1/2.
Università. (a) B 2.
—, Viale dell'. F 4.
Urbana, Via. (a) F 2/3.
Valadier, Via. B 4.
Valle, Teatro. (a) B 2.
Vascello, Via del. A 7.
Vaticano, Monte. A 4/5.
—, Viale del. A 4; (b) A B 1/2.
Veio, Via, F 7.
Venti (= 20.) Settembre, Via. D E 4/5; (a) E F 1.
Vetulonia, Via. E F 8.
Vicenza, Via. E F 4/5.
Vigna Codini. E 8.
— Fazzini. A 8.
Vignola, Viale del. B 1/2.
Villa Alfonsatti. A 7.
— Aldobrandini. (a) E 2.
— Balestra. C 2.
— Belvedere. A 7.
— Bonaparte. E 4.
— Borghese. C D 3.
— Celimontana. E 7.
— Cesi. (b) B 2.
— Colonna. (a) D 2.
— De Heriz. D E 2.
— Doria Pamphili. A 7.
— Emiliani, Via di. D 1.
— Farnesina. (a) A 3.
— Fassati. C 2.
— Flaminia. B 1.
Villaggio Giornalisti. C 7
Villa Giulia, Via di. C 2.
— Glori. C D 1.
— Grazioli. E 2.
— Madama. A 1.
— Medici. C 4.
— Patrizi, Via di. F 4.
— Savoia. E 1.
— Sciarra. B 7.
— Strohl-Fern. C 3.
— Stuart. A 1.
— Svezia. D 2.
— Torlonia. F 3.
— — (Albani). E 3.
— Trezza. C 1.
— Umberto I C D 3.
— Wolkonsky. F 6.
Villini, Via dei. F 3.
Viminale, Monte. D E 5/6; (a) E F 1/2.
—, Via. (a) F 1.
Vincenzo Bellini, Via. D E 2.
— Monti, Via. A B 8.
Virgilio, Via. B 4.
Vittoria Colonna, Via. B C 4.
—, Via. C 4.
Vittorio Emanuele, Corso. (a) A—C 1—3.
— — II. Monumento. (a) D 3.
— Veneto, Via. D 4.
Volsinio, Via. F 2.
Zabaglia, Via. C 8.
Zanardelli, Via. (a) B 1.
Zecca. F 6.
Zingari, Via degli. (a) E F 3.

die Paläste Farnese (Sitz der franz. Botschaft), Falconieri (Sitz des ungar. hist. Instituts), Giraud (um 1500), Massimi alle colonne (1535; Tafel Italienische Kunst II, Abb. 5), Mattei, Margherita (1892; 1900—26 Witwensitz der Königinmutter, heute Sitz einer faschistischen Organisation), Sciarra (um 1600), Spada (Sitz des Staatsrats, seit 1927 Staatsbesitz), Vidoni (seit 1926 als Palazzo del Littorio Zentralsitz der faschistischen Partei). Bes. berühmt sind aber die Villen, die wegen ihrer schönen Gärten oder Sammlungen viel besucht werden: Villa Medici auf dem Pincio (von 1540, jetzt Sitz der franz. Kunstakademie), Villa Borghese (mit berühmter Gemäldegalerie, seit 1900 Staatsbesitz), Villa Albani (mit schönem Garten und reicher Antikensammlung), Villa Doria Pamphili (mit großem Park und Kasino von 1650), ferner Villa Madama (nach Raffaels Entwürfen), Villa Torlonia mit ausgedehnten Gärten, seit 1927 Privatwohnung Mussolinis, Villa Wolkonsky, beim Lateran, seit 1922 Deutsche Botschaft, Villa Mattei oder Celimontana auf dem Caelius, jetzt Sitz der kgl. ital. geogr. Gesellschaft u. a.

Rom: Blick aus den Arkaden des Kolosseums auf den Konstantinbogen.

Charakteristische mittelalterliche, im 19. Jahrh. vielfach erneuerte Bauwerke stellen die Tore dar, bes. Porta del Popolo (an der Stelle der Porta Flaminia; äußerer Schmuck von 1561, 1879 triumphbogenartig erweitert), Porta Pia (1564 nach dem Entwurf Michelangelos ausgeführt), San Lorenzo, Maggiore, San Giovanni (1574), Portese (1643), San Pancrazio, Santo Spirito (1540).

Unter den Bauten der jüngsten Zeit seien der Justizpalast (1889—1910; Tafel Italienische Kunst III, Abb. 8), das mächtige Nationaldenkmal Viktor Emanuels II. (1885—1911 nach einem Entwurf von G. Sacconi in Marmor und vergoldeter Bronze aufgeführt) und die Anlagen der neuen Hochschule für Leibesübungen nahe beim Monte Mario (Foro Mussolini) erwähnt.

Rom: Denkmal Viktor Emanuels II.

15 Brücken führen über den Tiber. Unter ihnen sind die Engelsbrücke und der Ponte Molle (Ponte Milvio) noch z. T. antike Bauwerke.

Bevölkerung. Die Einwohnerzahl R.s, die in den Glanzzeiten des Altertums auf 800000—2 Mill. berechnet wird, betrug zur Zeit der Renaissance (1526) nur 55000. Sie wuchs bis 1812 auf 117000, 1861 auf 184000. Seit der Erhebung zur Hauptstadt des neuen Kgr. Italien zeigte R. ein starkes Wachstum und erreichte 1901: 462780, 1921: 691660, 1931: 1008083 E.

Die Ausländer nehmen am wissensch. und gesellschaftlichen Leben regen Anteil (englisch-amerik. archäologische Gesellschaft, internationaler Künstlerverein, Presse- und Sportvereine).

Außer deutschen Bildungsinstituten (siehe unten) gibt es deutschen evang. und kath. Gottesdienst, einen 1922 an Stelle des 1844—1915 vorhandenen deutschen Künstlervereins gegr. Hilfsverein, deutsches Pilgerhaus und Hospiz mit Krankenstation, Diakonissenheim, Heim der Grauen Schwestern.

Behörden. R. ist Residenz des Königs, Sitz der Volksvertretung (Senat und Abgeordnetenkammer), der Botschafter, Gesandten und Konsuln der meisten Staaten beim Kgr. Italien und beim Päpstl. Stuhl (deutsche Botschafter bei beiden, bayr. Gesandter beim Papst, deutsches Konsulat), Sitz des Papstes, des Kardinalkollegiums und der päpstl. Behörden und Anstalten, die in der 1929 zu einem selbständigen Staat erhobenen →Vatikanischen Stadt ihren Sitz haben, des Kassationshofs für Italien, eines Oberlandesgerichts, LdGer. und AGer., höherer Militärkommandos, eines Polizeipräsidiums, der Generaldirektionen der wichtigsten staatl. Unternehmen, eines Hauptzollamts, einer ital., span., poln., amerik., bolivianischen und internationalen Handelskammer, einer Börse, von Zivil- und Militärstrafanstalten. R. ist ferner Sitz der gesamten Leitung der Faschistischen Partei und des Oberkommandos der Nationalen Miliz.

Die Stadtverwaltung untersteht seit 1926 dem Podestà mit dem Titel Governatore, dem ein von der Regierung ernannter beratender Ausschuß (Consultà) zur Seite steht.

Bildungswesen. Aus der großen Zahl der Bildungsanstalten seien nur hervorgehoben: die Universität (1303 von Papst Bonifatius VIII. gestiftet, mit Biblioteca Alessandrina von 1667; gegenwärtig etwa 5000 Studenten); die Nebeninstitute der Universität (Institute für Archäologie und Kunstgeschichte, Meteorologie und Geodynamik, Geologie, Numismatik, das Kolonialinstitut und astronom. Observa-

torium), die 1926 gegründete kgl. ital. Akademie (der Wissenschaften und Künste), ferner die ältere Accademia Nazionale dei Lincei und päpstl. Akademien, eine engl., amerik., span. und franz. Kunstakademie, Techn. Hochschule, Hochschule der Wirtschafts- und Handelswissenschaft; Akademie der schönen Künste; Lehrerbildungsinstitut, Ingenieurschule, Handelshochschule, Gewerbeschulen, Landw. Schule, Konservatorium mit Musikakademie. Im Gartenpalais ('Goethehaus') der Villa Sciarra wurde 1931/32 ein Istituto Italiano di Studi Germanici eingerichtet. — Kirchliche Bildungsinstitute sind außer der päpstl. Universität (Pontificia Università Gregoriana, gegr. 1553) das Ateneo del Pontificio Collegio Urbano de propaganda fide (gegr. 1627), die Pontificia Accademia dei Nobili Ecclesiastici (gegr. 1701), das Pontificio Istituto biblico, das Pontificio Istituto per gli Studi Orientali, die Hochschule für Kirchenmusik, die theol. Fakultät der Waldenser, Seminare, Priesterkollegien für alle Nationen (darunter 4 deutsche). Zum Studium der Katakomben wurde 1925 ein Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana gegründet. Die gesamten Katakomben wurden 1929 durch die Lateranverträge Eigentum des Papstes. Das Deutsche Reich unterhält das Archäologische Institut des Deutschen Reiches mit Fachbibliothek (seit 1829), das Preuß. Histor. Institut (seit 1888), eine Deutsche Akademie (gegr. 1910), ferner gibt es das Histor. Institut der Görres-Gesellschaft und ein österr. histor. Institut, eine deutsche Elementar- und Realschule, histor. oder archäolog. Institute der meisten übrigen europ. Länder und Amerikas. An internationalen Instituten befinden sich in R. das internationale Landwirtschafts-Institut (gegr. 1905), das Institut pour l'unification du droit privé (gegr. 1928), das Istituto internazionale per la cinematografia educativa (gegr. 1928) und ein Ausschuß für das wissensch. Studium internationaler Beziehungen.

An Bibliotheken (→Bibliothek, Übersicht) ist R. ungewöhnlich reich. Die hervorragendste und eine der bedeutendsten der Welt ist die →Vatikanische Bibliothek; die erste öffentl. Bibliothek im neuen R. ist die Angelica (gegr. 1608 von Angelus Rocca). Von den übrigen seien bes. genannt: 1) in staatl. Verwaltung: Biblioteca Alessandrina della R. Università in der alten Sapienza an der Piazza S. Eustachio, gegr. 1667 von Papst Alexander VII.; Biblioteca Casanatense in dem ehemal. Kloster S. Maria sopra Minerva, gegr. 1698 durch Testament des Kardinals Girolamo Casanate, Bibliothekars der Vaticana, die zweite öffentl. Bibliothek R.s; Biblioteca Musicale Governativa di S. Cecilia in der Via dei Greci, gegr. 1875; Biblioteca Nazionale Centrale Vittorio Emanuele im Collegio Romano, dem alten Jesuitenkolleg, gegr. 1875 aus 63 Bibliotheken der Stadt und Provinz. 2) In Vereins- oder Anstaltsbesitz: Biblioteca Corsiniana im Palazzo Corsini, gegr. 1754 von Kardinal Neri Corsini, seit 1884 im Besitz der Accademia dei Lincei; Biblioteca Lancisiana im Hospital S. Spirito, gegr. 1711 von dem päpstl. Leibarzt Giov. Maria Lancisi; Biblioteca Sarti in der Accademia di S. Luca, gestiftet 1877 von dem Architekten Antonio Sarti (kunstgeschichtl. Inhalts); Biblioteca Vallicelliana im Kloster der Oratorianer neben Chiesa nuova (S. Maria in Vallicella), gegr. 1581 durch Testament des gelehrten Portugiesen Achilles Statius, seit 1884 unter der Aufsicht der Reale Società romana di storia patria. Von den z. T. sehr reichen Spezialbibliotheken der ital. und fremden wissensch. Anstalten seien genannt: die des deutschen archäol. Instituts, des Preuß. und des Österr. Instituts und die Anfang 1913 im Palazzo Zuccari eröffnete Bibliotheca Hertziana, gestiftet von Fräulein Henriette Hertz zur Unterstützung kunstgeschichtl. Forschungen, fortgeführt von Frau Frida Mond und Prof. Steinmann mit Anschluß an die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Berlin.

Eine unvergleichlich große Zahl und Mannigfaltigkeit an Kunstschätzen besitzt R. in seinen Museen. An der Spitze stehen die päpstl. Museen des →Vatikan (Gemälde, Wandteppiche, Skulpturen, ägypt. und etrusk. Sammlungen) und Lateran (Antikensammlungen), das staatl. Thermenmuseum (Museo Nazionale Romano delle Terme; Skulpturen, Inschriften), die städt. Sammlungen im Konservatorenpalast (Gemälde, Wandteppiche, Skulpturen), im kapitolinischen Museum und im Museo Mussolini (Gemälde, Skulpturen). Bedeutend sind ferner die Museen Barracco (antike Skulpturen), Falisco (Bronzen, Skulpturen, Gräberfunde), del Genio Militare (Waffen, Militärpläne und Modelle), Ludovisi (Skulpturen), Tassiano (Erinnerungen an Tasso), das Museo Preistorico ed Etnografico Luigi Pigorini (völkerkundliche und vorgeschichtl. Sammlungen aus Italien und dem Ausland). Das Antiquarium enthält antike Architekturen aus dem Stadtgebiet, das Museo di Villa Giulia Altertümer aus der Prov. R. Im Denkmal Viktor Emanuels befindet sich das Museo del Risorgimento mit Erinnerungen und Dokumenten zum ital. Einigungskampf 1815—70 (1918), ferner die Mostra della Rivoluzione Fascista für die Zeit 1922—33.

Wertvolle Sammlungen sind in Palästen oder Villen untergebracht, so die Gemäldesammlungen in den Palästen Barberini, Colonna, Doria, die Galleria nazionale d'arte antica im Palazzo Corsini, die Galleria nazionale d'arte moderna im Palazzo delle Belle Arti (seit 1911), die Galleria Borghese in der gleichnamigen Villa. Bekannte Fresken Raffaels (Psyche- und Galatheasage) enthält die Villa Farnesina. Auch andere Villen, Paläste, das Kunstgewerbemuseum weisen z. T. bedeutende Kunstwerke auf.

Zahlreich sind auch die Theater (kgl. Oper, früher Costanzi, seit 1929), Konzertsäle (Augusteo im einstigen Mausoleum des Kaisers Augustus) und sonstigen Unterhaltungsstätten. R. besitzt botan. und zool. Garten, zahlreiche Sportplätze, darunter Stadio Nazionale und die prächtige Anlage des Foro Mussolini der Hochschule für Leibesübungen, 4 Rennbahnen; Rundfunksender, Kurzwellensender.

Verkehr. Dem Verkehr der inneren Stadt dienen Autobuslinien, in den Außenvierteln und nach den Vororten auch Straßenbahnen. Als wichtiger Eisenbahnknoten besitzt R. einen Hauptbahnhof und vier Nebenbahnhöfe. Fluglinien gehen nach Venedig, Mailand, Genua, Neapel-Palermo-Tunis, Syrakus (-Tripolis), Cagliari, Barcelona und Alexandria (Ägypten). Der Wasserflughafen (Idroscalo Carlo del Prete) liegt an der Tibermündung bei Ostia, der Landflughafen (Aeroporto del Littorio) 3 km nördl. von R. Der Flußhafen am Tiber (gegenüber dem Aventin) ist nur für kleinere Schiffe geeignet. Der Seehafen R.s ist →Civitavecchia. — 4 km südl. von R. befindet sich die Großfunkstelle San Paolo.

Wirtschaft. R. ist als Hauptort des kath. Christentums ein bedeutender Wallfahrtsort und hat auch durch seine Kunst- und Altertumsschätze einen sehr starken Fremdenverkehr. Dieser bestimmt in erster Linie sein Wirtschaftsleben, daneben sein Charakter als Sitz höchster staatl. und geistl. Behörden, kultureller und

wirtschaftl. Einrichtungen. In den letzten Jahrzehnten haben auch einige Industriezweige rasche Entwicklung genommen. Nennenswert sind Teigwarenherstellung, Getränkefabrikation (z. B. Bier), Holzverarbeitung, Papierfabrikation, Baugewerbe, Steinbruchbetriebe, mechan. Gewerbe (Waffenfabrikation, Flugzeugbau), Kunstseidefabrikation, Kunstgewerbe (namentlich Goldverarbeitung, Mosaikenkunst, Kunstleder- und Pergamentfabrikation, Keramik). R. ist die bedeutendste Druckereistadt Italiens.

Umgebung. Beliebte Ausflugsorte weist die nähere Umgebung von R. auf, allen voran die Via Appia (Appische Straße), die Heerstraße des alten R., die an der Porta San Sebastiano beginnt, an der kleinen Kirche Domine quo vadis? vorbeiführt, mit christl. und jüd. Katakomben, der Basilika San Sebastiano, dem Zirkus des Maxentius (von 311 n. Chr.), den Resten der Villa der Quintilier (183 n. Chr.) und eindrucksvollen Grabmälern (z. B. dem gewaltigen Rundbau des Grabes der Cäcilia Metella und dem Casal rotondo). — Vor Porta San Paolo liegt der eigenartige, etwa 35 m hohe Scherbenhügel (Monte) Testaccio, der prot. Friedhof mit berühmten Gräbern (z. B. von Goethes Sohn, von Shelley) und die Pyramide des Cestius.

Im NW, jenseits des Tiber, liegt der befestigte Monte Mario (139 m ü. M., schöne Aussicht, moderne Bauten, Nullpunkt für die italien. Längengradeinteilung) mit der Villa Madama, im O, vor Porta San Lorenzo, der mit schönen Denkmälern geschmückte städt. Friedhof.

Viel besucht sind ferner Orte der weiteren Umgebung von R., wie Bagni (Schwefelbad, Travertinbrüche), →Tivoli mit der Villa Adriana und der Villa d'Este (→Este 3) und das vulkan. Albanergebirge (→Albano). Eine elektrische Schnellbahn und Autostraße führen nach den Ruinen und dem Seebade Marina di →Ostia. Im N bilden die vulkan. Landschaften von →Bracciano und →Viterbo (Papstpalast) anziehende Wanderziele.

F. Noack: Deutsches Leben in R. 1700—1900 (1907), Das deutsche R. (1912), Das Deutschtum in R. seit dem Ausgang des Mittelalters (2 Bde., 1927); H. Bergner: Das barocke R. (1914). Moderner Cicerone (1910—25); A. de Waal: Rompilger, Wegweiser zu den Heiligtümern und Sehenswürdigkeiten der ewigen Stadt (12. Aufl. 1925), Roma Sacra. Ein Bilderzyklus (1925); O. Kaemmel: R. und die Campagna (4. Aufl. 1925); K. Hielscher: Die ewige Stadt (1925); Haarhaus: Rom. Wanderungen durch die ewige Stadt (2. Aufl. 1925); Meyers Reisebücher: Mittelitalien (2. Aufl. 1926), R. und Umgebung (1933); Baedeker: Mittelitalien und R. (15. Aufl. 1927), R. und Umgebung (1933); Th. Hofmann: Entstehungsgeschichte des St. Peter in R. (1928); Rom (Italien, Städte und Landschaften, 1928); J. Mayrhofer: Romfahrt (1929); F. Stahl: R., Das Gesicht der ewigen Stadt (1929); G. Faure: R. und die vatikan. Stadt (1929); E. Bertaux: Rome (Bd. 1, 5. Aufl. 1930; Bd. 2 und 3, 4. Aufl. 1928/29); F. Willis: R. von heute (1930); G. Buchheit: R. im Wandel der Jahrhunderte (1931); L. V. Bertarelli: Roma e dintorni (1931); W. Hausenstein: Europäische Hauptstädte (1932); Recchi und Hoogewerff: Guide manuel des bibliothèques de Rome (Rom 1932); E. Sobrero: Roma (Rom 1932); Griebens Reiseführer: R. und Umgebung (9. Aufl. 1933).

Geschichte. 1) Gründung, Königszeit (bis 510 v. Chr.). Die Lage des antiken R. (Roma; Karte 123 b) am Tiberfluß, der hier schiffbar wurde, war durch die Verbindung der Küstenstraße mit dem Weg in das innere Italien von vornherein bedeutsam. Ursprünglich waren nur die Höhen bewohnt, die Niederungen aber wegen der Sümpfe öde. Die älteste Stadt lag auf dem Palatin und wurde nach ihrer Gestalt Roma quadrata genannt; ihr Gründungstag, der 21. April 753, wird noch heute in R. gefeiert. Die zweite Periode stellt das Septimontium (septem montes = 7 Hügel) dar, das außer dem Palatin noch Cermalus, Velia, Oppius, Cispius, Fagutal und Subura, einen Teil des Caelius, einschloß. Die Einbeziehung des ganzen Caelius, ferner des Viminals und Quirinals, läßt die Vierregionenstadt entstehen (Regio Palatina, Esquilina, Collina, Suburana). Die vierte Stufe zeigt der Lauf der Servianischen Mauer an, die noch den kapitolinischen Hügel (Capitolinus mons) und den erst im 5. Jahrh. besiedelten Aventin mit einbezog; außerhalb blieb das Marsfeld, das erst zu Beginn der Kaiserzeit bebaut wurde. Romulus erscheint in der Sage als der Gründer; auf Servius Tullius wird die Stadtmauer der republikanischen Zeit zurückgeführt.

Rom: Blick auf die Tiberinsel; links vorn die Reste des Pons Aemilius, rechts hinten der Pons Fabricius.

Die Voraussetzung für die Besiedlung der sumpfigen Niederungen, bes. des Forums, soll unter Tarquinius Priscus durch einen Entwässerungskanal, die Cloaca Maxima, gegeben worden sein, deren Hauptstrang noch heute benutzt wird. Der Haupttempel der Stadt, das Heiligtum des Jupiter auf der Nordwestspitze des Kapitols, wurde am Ende der Königszeit vollendet; seine Grundmauern sind noch jetzt vorhanden (im Museo Mussolini). Mit Unrecht wird die Errichtung des Quellhauses (Tullianum; Abb. →Carcer) den Königen zugeschrieben; dagegen reichen die Nekropolen auf dem Gebiet des späteren Forum Romanum, sowie auf dem Esquilin und Quirinal, in die früheste Zeit zurück.

2) Die republikanische Zeit bis zu Cäsars Alleinherrschaft (510—48 v. Chr.). Im Anfang des 5. Jahrh. sollen die am Forum gelegenen Tempel des Saturn (497) und des Castor (484) entstanden sein. 390 zerstörten die Gallier die Stadt, die aber rasch wieder aufgebaut wurde. Mit dem Ende des 4. Jahrh. begann man eine große Anzahl von Tempeln zu errichten; gleichzeitig setzt die Ausführung bedeutender Profanbauten ein. Der Zensor Appius Claudius (312 v. Chr.) legte die erste feste Landstraße, die Via Appia (→Appische Straße), an und führte die erste Wasserleitung (Aqua Appia) in die Stadt. Der Zensor Flaminius schuf 220 die Via Flaminia (→Flaminische Straße) und erbaute auf dem Marsfeld den nach ihm benannten Zirkus. Seit dem 2. Jahrh. wurden infolge der Beziehungen zur hellenistischen Welt großartigere Gebäude errichtet. Das alte Forum dehnte sich aus. Cato d. Ä. baute dort die erste öffentl. Kauf- und Gerichtshalle (Basilica Porcia 185 v. Chr.), es folgten 179 die Basilica Aemilia und 121 die Basilica Opimia. Die erste steinerne Brücke, Pons Aemilius

(jetzt Ponte Rotto), wurde 179—142 unterhalb der Insel neben dem alten Pons Sublicius errichtet. 78 wurde von Q. Lutatius Catulus auf dem Kapitolinischen Hügel das Tabularium als Archiv und Geschäftslokal für die Staatsverwaltung erbaut, der bedeutendste erhaltene Profanbau der republikanischen Zeit. Pompejus errichtete 57 v. Chr. auf dem Marsfeld das erste steinerne Theater in R. Von den in Resten erhaltenen Bauwerken aus der republikanischen Zeit sind ferner zu nennen: der kleine ionische Tempel am Ponte Rotto (jetzt S. Maria Egiziaca) vom Ende der Republik, und aus der Reihe der Grabmäler das der Scipionen an der Via Appia.

3) Die Stadt von Cäsar bis Commodus (48 v. Chr. bis 192 n. Chr.). Entscheidend für die Entwicklung des Stadtbildes in der Kaiserzeit sind die Pläne Cäsars gewesen, die durch Augustus zum großen Teil ausgeführt wurden. Die Servianische Mauer wurde häufig überbaut, das Marsfeld wie das Viertel r. vom Tiber in die Stadt einbezogen. Marmorbauten und vielstöckige Steinhäuser gaben R. ein neues Aussehen. An Stelle der urspr. vier Bezirke teilte Augustus die Stadt in 14 Regionen ein. Aus der weiteren Entwicklung R.s bis zum Ausgang des 2. Jahrh. hebt sich der große Brand unter Nero (17.—25. Juli) 64 n. Chr. heraus, bei dem angeblich drei Regionen gänzlich, sieben großenteils mit den ältesten Häusern vernichtet wurden. Die Baupläne des Kaisers, in deren Mittelpunkt die Errichtung seines großen Palastes, des »Goldenen Hauses«, zwischen Palatin und Esquilin stand, blieben unvollendet. Der Umfang der Stadt betrug damals nach einer Angabe des älteren Plinius 18 km (13200 Schritt); ihre Einwohnerzahl schwankt nach neueren Berechnungen zwischen 800000 und 2000000.

Neben dem Kapitol wurde mehr und mehr der →Palatin zum Mittelpunkt der Stadt, wo seit Augustus die Kaiser ihre prachtvollen Paläste anlegten, deren Reste noch heute die großartige Anlage erkennen lassen; dort erhob sich einst auch der in Marmor strahlende Tempel des Apollo (28 v. Chr. vollendet). Das Forum erhielt ebenfalls erst durch

Rom: Forum; Blick auf Kapitol (unterhalb die Reste des Tabularium), Severusbogen und S. Lorenzo in Miranda.

Cäsar und Augustus seine noch heute kenntliche Gestalt. Zu seinen beiden Seiten erhoben sich die Basilica Julia (54 v. Chr. von Cäsar erbaut) und die 22 n. Chr. erneuerte Basilica Aemilia, daneben die Curia Julia (aus der Zeit des Augustus), der Versammlungsort des Senats. Die Tempel, die seit früher Zeit am Forum lagen, wie der des Kastor, wurden in prachtvoller Weise umgebaut; verschiedene neue im Lauf dieser Periode errichtet (Tempel des Divus Julius 29 v. Chr., des Vespasian, der Venus und Roma, 135 n. Chr., des Antoninus und der Faustina 141 n. Chr.). Von den Triumphbögen, die den siegreichen Herrschern errichtet wurden (Bogen des Augustus, des Tiberius), steht noch heute am Ostende des Forum der des Titus. Neben dem alten Forum wurden seit Cäsar die Kaiserforen (Fora Caesarum) angelegt, die mit der Zeit den ganzen Raum zwischen dem eigentl. Forum und dem Quirinal erfüllten. Von N nach S sind es: das Forum des Trajan mit der Basilica Ulpia und der dahinterliegenden Bibliothek, in deren einstigem Mittelhof die Trajanssäule steht; das des Cäsar mit dem Heiligtum der Venus, das des Augustus mit dem 2 v. Chr. geweihten, heute in seinen Grundmauern und Säulenresten wieder freigelegten Tempel des Mars Ultor, das des Nerva (Forum transitorium) mit einem erst 1611 zerstörten Minervatempel und schließlich das des Vespasian mit dem Tempel der Pax (auch Forum Pacis). In der Gegend der Kaiserforen entstanden neue Geschäfts- und Wohnviertel. Grundlegend wurde am Anfang dieser Epoche das Marsfeld umgestaltet, das die Via Lata (der jetzige Corso) durchquerte. Westl. der Straße erhoben sich die bedeutendsten Anlagen der augusteischen Zeit. Im N lag das Mausoleum des Augustus, südl. davon die →Ara pacis Augustae; Agrippa errichtete hier seine Thermen und das unter Hadrian erneuerte Pantheon; ganz im S stand das Marcellustheater (von Cäsar begonnen, 11 v. Chr. von Augustus vollendet), von dessen Umfassungsmauer zwölf Bogen erhalten sind. In der Nähe entstanden in derselben Zeit der Portikus der Octavia, dessen Eingangshalle noch großenteils vorhanden ist, und der Portikus des Philippus, von dem Stiefvater des Augustus errichtet. Zwischen Palatin und Esquilin legten die Flavier ihre großen Bauten an, das →Kolosseum und die Thermen des Titus, an die sich später die des Trajan anschlossen, wo mehrere berühmte Kunstwerke wie die Laokoongruppe (→Laokoon) gefunden worden sind. Oberhalb der drei Brücken aus der republikanischen Zeit wurden in der Kaiserzeit weitere errichtet, vor allem der Pons Aelius, den Hadrian als Übergang zu seinem Mausoleum, der Engelsburg, erbaute.

Villen und große Gärten lagen an dem Rande der Stadt; am Esquilin erstreckten sich die des Mäcenas, am Pincius, der seiner vielen Gärten wegen auch collis hortorum hieß, vor allem die des Sallust. Auf dem r. Tiberufer lagen die Gärten der Agrippina; in dem Zirkus, den Caligula hier erbaute, ließ Nero die Christen hinrichten. Südlich des Janiculum dehnten sich Cäsars Gärten aus, die er in seinem Testament dem röm. Volk schenkte. Zahlreiche Leitungen versorgten die Stadt mit Wasser; im S der Stadt die Aqua Appia und die Neronische Zweigleitung, die Aqua Claudia; zum Esquilin führten die Aqua Marcia (144 v. Chr., aus dem Sabinergebirge, 90 km lang) und die Aqua Tepula (125 v. Chr.), die von Agrippa 33 v. Chr. wiederhergestellt und durch eine dritte (Aqua Julia) verstärkt wurden. Bedeutende Reste sind erhalten, bes. in dem eindrucksvollen Übergang über die Via Tiburtina, den Aurelian als Porta Tiburtina in seine Mauer eingebaut hat. Zu dem Stadtteil r. des Tiber führte die Aqua Trajana aus dem über 50 km entfernten See von Bracciano; sie ist nach der Wiederherstellung durch Papst Paul V. (1611) noch im Gebrauch.

Die Straßen außerhalb der Stadt waren weit hinaus mit Grabdenkmälern eingefaßt. Die berühmteste und glänzendste Gräberstraße war die Via Appia, an der sich weithin sichtbar das Grabmal der Cäcilia Metella (Abb. →Cäcilia Metella) erhebt. An der Via Labicana und Praenestina liegt bes. das wunderliche Grabmal des Bäckers Eurysakes. Auf dem r. Tiberufer, an der Via Aurelia, sind zahlreiche Kolumbarien gefunden worden; an der Porta Ostiensis steht die Pyramide des Cestius (Abb. →Cestius).

4) Die Stadt der späten Kaiserzeit (192 n. Chr. bis 410). Die Bauten dieser Epoche übertreffen die früheren durch ihre großen Maße, zugleich aber heben sie sich ab durch das Schwinden der bisherigen künstlerischen Höhe. Unter den Bauten des Septimius Severus ist der prachtvolle Palast auf dem Palatin berühmt, dessen südliche, der Via Appia zugewandte Seite das Septizonium (→Nymphäum) bildete; auf dem Forum wurde ihm 203 n. Chr. der noch erhaltene dreitorige Triumphbogen errichtet. In derselben Zeit entstand der in Marmor eingegrabene Plan der ganzen Stadt (im Maßstab 1:250 und einer Fläche von 15×20 m), von dem zahlreiche Reste gefunden sind (Ausgabe von H. Jordan, Berlin 1871). Von Caracalla stammen vor allem die gewaltigen Thermen (Abb. →Bad), die er im S der Stadt an der Via Appia errichten ließ und deren Umfassungsmauern noch heute hoch emporragen. Eine Menge berühmter Kunstwerke wie der Farnesische Stier waren hier aufgestellt. Von weiteren Bauten der Kaiser des 3. Jahrh. sind zu nennen: die Thermae Alexandrinae (die einstigen Nerothermen) des Alexander Severus, um 225; der Ehrenbogen des Gallienus (262 n. Chr.) auf dem Esquilin und der von Aurelian (270—275) auf dem Marsfeld erbaute Sonnentempel (unter dem jetzigen Postgebäude). Aurelian und Probus (270—282) umgaben R. mitsamt dem Stadtteil jenseits des Tibers, das über drei Jahrhunderte eine offene Stadt gewesen war, von neuem mit einer Mauer (Aureliansmauer), die, etwa 15 m hoch, in Abständen von 25 bis 30 m durch Türme verstärkt war, nach der Innenseite einen gewölbten Wehrgang hatte und von 14 Toren durchbrochen war. 403 besserte Kaiser Honorius die Mauer aus, die großenteils noch steht.

Eine letzte Blüte für R. bringen Diocletian und Konstantin. In dieser Epoche sind folgende Bauten entstanden: die Thermen des Diocletian auf dem Quirinal und Viminal (305), die größten R.s (→Bad). Ihr Hauptsaal ist jetzt zur Kirche St. Maria degli Angeli umgebaut; auf einem Teil der Fundamente erhebt sich das Thermenmuseum. Die Konstantinsthermen nach dem Marsfeld zu sind großenteils im 17. Jahrh. beim Bau des Palastes Rospigliosi zerstört worden. Unweit des Kolosseums steht noch der Triumphbogen, den man dem Konstantin 312 nach der Besiegung des Maxentius errichtete. Er ist geschmückt mit Reliefs, die großenteils älteren Bauten (des Trajan und Hadrian) entnommen sind. Dem Divus Romulus, dem Sohn des Maxentius, ist der kleine Rundtempel an der Via Sacra geweiht, der jetzt einen Teil der Kirche St. Cosma e Damiano bildet. Weiter an dieser Straße begann Maxentius eine Basilika, deren Maße alle bis dahin vorhandenen übertrafen (Spannweite des 35 m hohen Mittelschiffes 25 m). Nach seinem Sturze wurde der Bau von Konstantin zu Ende geführt. Die drei Bogen des rechten Seitenschiffes sind noch vorhanden. Die aus der Konstantinischen Zeit in zwei Bearbeitungen auf uns gekommene statist. Beschreibung der 14 Regionen (»Curiosum urbis Romae«) gibt u. a. an, daß R. damals 28 Bibliotheken, 8 Brücken, 10 Basiliken, 11 Thermen, 19 Wasserleitungen, 423 Straßen, 1790 Paläste, 46602 Mietwohnungen, 856 Badestuben und 1352 Straßenbrunnen besaß.

Seitdem die Residenz von R. nach Konstantinopel verlegt (330 n. Chr.) wurde, begann die Entwicklung R.s zu stocken. Noch Constantius II. stellte 357 im Zirkus Maximus den größten Obelisk (32 m) auf, der seit 1588 die Piazza di San Giovanni in Laterano schmückt, und Theodosius errichtete die große Halle (Porticus Maximae) vom Marcellustheater bis zum Pons Aelius hin. Aber schon 391 mußte er ein gesetzliches Verbot gegen die Zerstörung öffentl. Gebäude erlassen. 410 wurde R. durch den Westgotenkönig Alarich zum erstenmal seit 800 Jahren eingenommen. Doch den eigentl. Verfall der antiken Stadt brachten weniger die Goten und Vandalen als der allgem. kulturelle Niedergang und die stete Abnahme der Bevölkerung. Die noch gebliebenen Kostbarkeiten wurden z. T. nach der oström. Hauptstadt weggeführt. Die wenigen Neubauten sind Flickwerk oder verdanken ihre Entstehung dem Raub an ältern Bauwerken. Als das letzte dieser Art ist die auf dem Forum zu Ehren des Kaisers Phokas 608 n. Chr. errichtete Säule zu nennen.

Bibliographien. Mau: Katalog der Bibliothek d. deutschen archäol. Instituts in R. (Bd. 1, 1913, Supplementbd. 1930). Fortlaufend unterrichtet über Funde und neue Literatur zum antiken R. der Archäologische Anzeiger, Beiblatt z. Jahrb. des deutschen archäol. Instituts (Berlin). — **Ältere Darstellungen.** Flavius Blondus: Roma instaurata (etwa 1440); Andreas Fulvius: Antiquitates urbis Romae (Rom 1527); Barth. Marliani: Antiquae Romae topographia (Rom 1534, 1544); G. Fabricius: Roma (Basel 1551). Aus dem 18. Jahrhundert sind zu nennen: die Bilderwerke Piranesis (Antichità Romane, 4 Bde., Rom 1756; Campo Marzo, das. 1762). Beschreibung der Stadt R. von Platner, Bunsen, Gerhard u. a. (3 Bde., 1830—42); Canina: Edifizii di Roma antica (6 Bde., Rom 1848—51). — **Neuere Darstellungen.** Jordan: Topographie der Stadt R. im Altertum (3 Bde., 1878—1907); O. Gilbert: Gesch. und Topographie der Stadt R. im Altertum (3 Bde., 1883—90); O. Richter: Topographie von R. (2. Aufl. 1901), Das alte R. (1913); Petersen: Vom alten R. (4. Aufl. 1911); L. Homo: La Rome antique (1921); Chr. Hülsen: Forum und Palatin (1926); S. B. Platner: A topographical dictionary of ancient Rome (neu bearb. v. Ashby, 1929); G. Lugli: I monumenti antichi di Roma e suburbio. Bd. 1: La zona archeologica (1931). — **Pläne.** Forma urbis Romae (hg. v. Lanciani, 46 Bl., 1893—1900); Kiepert und Hülsen: Formae urbis Romae antiquae (Berlin, 2. Aufl. 1912).

5) Die frühmittelalterliche Stadt. In der Zeit vom ersten Erscheinen german. Heere in Italien (Alarich 410) bis zur Wiederherstellung der kaiserl. Gewalt durch Justinian (527—565) wurde R. wiederholt umkämpft, belagert, erstürmt, geplündert. Als stärkste Festung und volkreichste Stadt Italiens hatte es immer noch eine große Bedeutung, obgleich die kaiserl. Residenz und die obersten Verwaltungsbehörden längst aus der Stadt weggverlegt worden waren. Oberster kaiserl. Beamter war der Stadtpräfekt (praefectus urbis), der zugleich die höchste Gerichtsbarkeit ausübte; sein Amt erhielt sich bis zum Ausgang des Mittelalters. Die städt. Angelegenheiten wurden vom Senat als Vertreter der Bürgerschaft verwaltet. Je weniger sich die byzantinischen Kaiser den ital. Provinzen widmen konnten, desto höher stieg der Einfluß der röm. Bischöfe (Päpste). Ihr großer Grundbesitz und ihre kirchl. Stellung befähigten sie, als die erfolgreichsten Verteidiger des nationalen Römertums gegen die in Italien eingedrungenen Langobarden aufzutreten. Als diese 753 drohten, R. zu unterwerfen, rief Papst Stephan II. den fränkischen König Pippin zu Hilfe.

6) Das päpstliche R. Die von Karl d. Gr. und auch von den späteren abendländ. Kaisern bestätigte sog. Pippinische Schenkung gab den Päpsten mit den Anfängen des Kirchenstaates auch die Herrschaft in der Stadt. Freilich bedeutete sie zunächst wenig gegenüber der sehr selbständigen Bürgerschaft und den mächtigen Adelsfamilien. In den Kämpfen der Theophylakte, Alberiche, Crescentier, Tuskulaner, später der Frangipani und Pierleoni, schließlich der Orsini und Colonna um die Herrschaft über die Stadt sind mehrere Päpste umgekommen, andere mußten die Stadt verlassen und außerhalb R.s residieren; wiederholt suchten sie Hilfe bei den deutschen Herrschern. Papst Leo IV. (847—855) ließ die Peterskirche und den Vatikan befestigen (sog. **Leostadt oder Leoninische Stadt**). Die Bauwerke des alten R. wurden in den dauernden Fehden der Adelsgeschlechter teils zerstört, teils in Burgen und Wehrtürme umgewandelt. Bes. groß war die Zerstörung, die unter Papst Gregor VII. 1084 die Normannen (Robert Guiscard) im Kampf gegen Kaiser Heinrich IV. anrichteten. 1145 riefen die Römer unter Führung Arnolds von Brescia die Republik aus und vertrieben den Papst (Lucius II.). Erst 1155 gelang es Papst Hadrian IV. mit Hilfe Friedrich Barbarossas, nach R. zurückzukehren. In der Stauferzeit zerrissen die Parteikämpfe der Ghibellinen und Guelfen die Stadt. Seit dem Tod Kaiser Friedrichs II. († 1250) pflegten die Römer ihr Stadtoberhaupt (Senator) aus den Kreisen fremder Fürsten und Adeligen zu wählen. 1252—55 und 1257/58 war der Bolognese Brancaleone degli Andald Senator, dann der Staufer Manfred von Sizilien und seit 1264 sein Gegner Karl von Anjou. Papst Martin IV. machte 1284 den Senator wieder vom Papsttum abhängig. Als infolge des vorherrschenden franz. Einflusses die Päpste 1309—77 in Avignon residierten (Babylon. Gefangenschaft der Kirche), blieb R. sich selbst überlassen; nur vorübergehend griffen päpstl. Legaten in die städt. Verhältnisse ein. Cola di → Rienzo unternahm 1347 den Versuch, eine Republik nach altröm. Muster einzurichten; sein Unternehmen scheiterte bereits nach 7 Monaten. Ein zweiter Versuch endete 1354 mit dem Tode des Volkstribunen. 1376 verlegten die Päpste ihren Sitz wieder nach R., aber die große Kirchenspaltung (Schisma) und die fortdauernden Kämpfe zwischen den Adelsparteien brachten keine Besserung der röm. Verhältnisse. Die Stadt war verwahrlost und verödet. In dem Zeitraum von 1000—1400 sind die einzigen nennenswerten Neubauten: einige großartige Festungsbauten (Torre delle Milizie oder Torre di Nerone auf dem Quirinal, von Papst Innozenz III. errichtet; Torre dei Conti aus derselben Zeit; das befestigte Haus der Crescentier am Ponte Rotto; Torre degli Anguillara in Trastevere; Burg der Savelli auf dem Aventin bei Santa Sabina), die Kirche Santa Maria sopra Minerva und die große Treppe der Kirche S. Maria in Aracoeli (1348).

7) Renaissance und Gegenreformation. Eine neue Zeit begann für R. nach Beendigung des Schismas unter dem Pontifikat Martins V. und seiner Nachfolger. In der Stadt und ihrer Umgebung wurden Ruhe und Ordnung hergestellt. Papst Nikolaus V. (1447—55), der Begründer der Vatikanischen Bibliothek und Förderer des Humanismus, trug sich mit den großartigsten Bauplänen, von denen jedoch nur ein kleiner Teil zur Ausführung kam. Er begann, die Peterskirche durch einen prächtigen Neubau (nach Plänen des Bernardino Rossellino) zu ersetzen, und vergrößerte den vatikanischen Palast. Die Stadt, im 14. Jahrh. auf den schmalen Streifen am Fluß beschränkt, breitete sich nun auch im Marsfeld aus. Literatur und Kunst der Renaissance hielten in R. ihren Einzug. Sixtus IV. (1471—84) erbaute den Ponte Sisto, die Sixtinische Kapelle und erneuerte zahlreiche Kirchen. Die Bebauung des Marsfeldes dehnte sich bis zum Corso aus. Die Bautätigkeit erreichte unter den Renaissancepäpsten Alexander VI. (1492—1503), Julius II. (1503—13), Leo X. (1513—21) einen neuen Höhepunkt. Mit den Päpsten wetteiferten die Kardinäle in prunkvollen Kirchen- und Palastbauten. Architekten wie Bramante, Raffael, Michelangelo, die beiden Sangallo, Peruzzi, Maler wie Perugino und Pinturicchio gaben der Stadt ihr künstlerisches Gepräge. Die Einwohnerzahl betrug Ende 1526: 55035 (nach der von D. Gnoli im »Archivio della R. Società romana«, 1894, veröffentlichten Urkunde).

Diese glänzende Zeit wurde mit der Erstürmung und Plünderung der Stadt (sacco di Roma) am 6. Mai 1527 durch die span. und deutschen Truppen Kaiser Karls V. unter dem Connétable Bourbon jäh beendet. Das weltlich heitere Leben wich seitdem einem streng kirchlichen; der Geist der Gegenreformation überwand die Renaissance. Bes. wichtig für die Entwicklung der Stadt war die Regierung Sixtus' V. (1585—90). Die Kuppel der neuen Peterskirche wurde vollendet; durch Anlage einer großen Wasserleitung (Acqua Felice) wurde die Bebauung der bisher unbewohnten Hügel der Stadt ermöglicht. Im 17. Jahrh. entstanden prächtige Paläste und Villen der mit den Päpsten verwandten Familien: Aldobrandini, Barberini, Chigi, Ludovisi, Pamfili, Odescalchi. Papst Alexander VII. (1655—67) ließ die Kolonnaden am Petersplatz aufführen. Wie bereits unter Sixtus V., so fielen auch im 17. Jahrh. noch viele kostbare Überreste des antiken R. dem päpstl. Baueifer zum Opfer; noch Urban VIII. (1623—44) hatte, wie auch schon Sixtus V., das Grabmal der Cäcilia Metella niederreißen wollen. Erst mit dem Eindringen der Gedanken der Aufklärung im 18. Jahrh. in R. setzte sich auch mehr und mehr das Verständnis für die Erhaltung und das Studium der Überreste des Altertums durch. Zu diesem Zweck wurden große Museen gegründet: unter Papst Benedikt XIV. 1742 das Kapitolinische Museum, unter Klemens XIII. seit 1760 Villa Albani, unter Klemens IV. (1769—74) und Pius VI. (1775—99) das Vatikanische Museum und Museo Pio-Clementino.

8) R. im 19. Jahrhundert und als Hauptstadt des Königreichs Italien. Anfang 1798 besetzten franz. Truppen die Stadt, und am 15. Febr. riefen röm. Republikaner, von ihnen unterstützt, die Republik aus; die Kardinäle wurden vertrieben, Pius VI. abgesetzt und als Gefangener nach Frankreich geführt. Die »Röm. Republik« wurde schon im Sept. 1799 von österr. und neapolit. Truppen beseitigt; als sie nach Napoleons Sieg bei Marengo (1800) wieder abzogen, übergaben sie R. und die Reste des Kirchenstaates dem neuen Papst Pius VII. (1800—23). Am 2. Febr. 1808 wurde die Stadt wiederum von den Franzosen besetzt, der Papst am 5./6. Juni in die Gefangenschaft geführt. Unter der franz. Verwaltung wurde der Straßenbettel in der Stadt eingeschränkt und die Straßenbeleuchtung eingeführt. Valadier begann 1811 die Anlagen des Pincio. Die Kunstschätze des Vatikanischen Museums

mußten jedoch an Paris abgetreten werden. Pius VII. stellte nach seiner Rückkehr 1814 mit Hilfe Consalvis und Paccas in R. und im Kirchenstaat die alten Zustände wieder her. Durch die Lex Pacca vom 7. April 1820 sollte die Ausfuhr von Kunstwerken aus R. und dem Kirchenstaat verhindert werden. Nur mit Mühe gelang es der reaktionären Herrschaft Leos XII. (1823—29) und Gregors XVI. (1831—46), die Ruhe in der Stadt aufrechtzuerhalten. Pius IX. (1846—78) begann mit einigen Reformen, konnte aber den Ausbruch der Revolution nicht mehr verhindern. Am 15. Nov. 1848 wurde der leitende Minister Rossi ermordet; einen Tag später brach ein Volksaufstand aus, vor dem Pius nach Gaeta flüchtete. Darauf wurde in R. am 9. Febr. 1849 die Republik ausgerufen. Aber schon am 24. April ließ der franz. Präsident Prinz Napoleon Bonaparte 15000 Mann unter Oudinot in Civitavecchia landen, denen sich die Römer nach tapferer Verteidigung am 3. Juli ergeben mußten. Pius kehrte erst am 12. April 1850 nach R. zurück; er regierte nun mit Hilfe der Franzosen und eigener Söldnertruppen in streng reaktionärem Sinne. Nach Abzug der franz. Besatzung im Aug. 1870 wurde die Stadt nach kurzem Kampf am 20. Sept. 1870 von den ital. Truppen eingenommen. Am 2. Okt. erklärte sich eine Volksabstimmung für die Einverleibung R.s in das Kgr. Italien.

Mit der Ernennung R.s zur Hauptstadt des Kgr. Italien am 26. Jan. 1871 erwuchs die Aufgabe, für den Hof und die neue Regierung Raum zu schaffen; bei ihrer vorläufigen Lösung wurden Paläste und Klöster der Stadt verwendet. Der eigentl. Aufschwung des modernen R. begann unter Mussolini, der von Anfang an den Plan verfolgte, die Stadt zum würdigen Mittelpunkt Italiens zu erheben. Er ersetzte 1923 den von der Gemeinde gewählten Bürgermeister (Sindaco) durch einen Regierungskommissar; seit 1926 verwaltet ein von der Regierung ernannter Governatore die Stadt; an die Stelle der Stadtverordnetenversammlung ist ein Beirat (Consulta) getreten. Durch die →Lateranverträge vom 11. Febr. 1929 wurde die Città del Vaticano (→Vatikanische Stadt) geschaffen, über die der Papst die weltl. Souveränität besitzt. Der Papst erkennt in dem Versöhnungs- und Staatsvertrag das Kgr. Italien mit der Hauptstadt R. an.

Bibliographie. E. Calvi: Bibliografia generale di Roma (Bd. 1, 2 und 5 mit Supplement zu Bd. 1, 1906—12). — **Darstellungen.** Gregorovius: Geschichte der Stadt R. im Mittelalter (8 Bde., 1859—72; n. Ausg., 2 Bde., 1926); v. Reumont: Gesch. der Stadt R. (3 Bde., 1867—70); Archivio della R. Società romana di storia patria (seit 1878); L. v. Pastor: Gesch. der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters (bis 1800; Bd. 1—16, 1886—1933; 3.—12. Aufl. 1899—1933), Die Stadt R. zu Ende der Renaissance (6. Aufl. 1925); Grisar: Gesch. R.s und der Päpste im Mittelalter (Bd. 1: bis 600, 1901); L. Halphen: Études sur l'administration de Rome au moyen-âge, 751—1252 (1907); F. Noack: Deutsches Leben in Rom, 1700—1900 (1907), Das deutsche R. (1912), Die Deutschen in Rom seit dem Mittelalter (2 Bde., 1927); Steinmann: R. in der Renaissance von Nikolas V. bis auf Julius II. (Berühmte Kunststätten, Bd. 3, 3. Aufl. 1908); Rina del Piano: R., la rivoluzione del 1831 (1931); Gay: Les deux Romes et l'opinion française (1931); Litt: Le origini artigiane industriali e mercantili di Roma (1932); T. H. Reomario (Theodor Niemeyer): Geschichte der Stadt R. (2 Bde., 1933). Vgl. auch die Literaturnachweise zu →Kirchenstaat und →Papst.

Rom, König von, Titel des Sohnes Napoleons I., des späteren Herzogs von →Reichstadt.

Röm, dän. **Rømø,** die nördlichste der Nordfries. Inseln (bis 1920 zur preuß. Prov. Schleswig-Holstein gehörig, jetzt zum dän. Amt Tondern; Karte 63, A 3), 99,7 qkm, hat (1925) 770 dänisch sprechende E., zwei Rettungsstationen; Fischerei, Viehzucht. Hauptort ist Kirkeby. Motorbootverbindung mit Scherrebek.

E. Moritz: Nordseeinsel R. (1903).

Rōma, der lat. und ital. Name →Roms; der Name ist wahrscheinlich etruskisch und auf die Etruskerherrschaft in Rom im 6. Jahrh. v. Chr. zurückzuführen.

Rōma aeterna [lat.], »das ewige Rom«, geht zurück auf Tibull II, 5, 23, der hier Rom urbs aeterna (»ewige Stadt«) nennt.

Romadur [vielleicht über frz. remoudre aus lat. remulgere 'nachmelken'], **Rohmatour, Ramadou, Remoudou,** ein in den Pyrenäen und auch im Allgäu aus Schaf-, Ziegen-, Kuhmilch hergestellter fetter Weichkäse.

Romagna [*rōmāńjă*], Landschaft in Oberitalien, in der Emilia (Karte 68, CD 2), zwischen dem Apenninkamm und der Adriaküste, umfaßt die Prov. Forlì, Ravenna, einen Teil der Prov. Arezzo, Pesaro e Urbino und die Republik San Marino mit etwa 6430 qkm Fläche. Die Bewohner der R. werden **Romagnolen** genannt.

Romagnoli [*-ńjōli*], Ettore, italienischer Philolog und Schriftsteller, *Rom 16. Nov. 1871, Professor der klass. Philologie an der Universität Padua, machte sich bes. verdient um die Wiederbelebung des antiken Theaters für die Gegenwart. Er bearbeitete in z. T. freien Nachdichtungen die meisten griech. und lat. Bühnenwerke, deren Freilichtaufführungen in Rom, Pompeji, Paestum, Syrakus und andern Orten er leitete. Von seinen Werken seien genannt: »Nel regno di Dioniso« (1914; 2. Aufl. 1918), »Drammi satireschi« (1913), »Commedie liriche« (1919), »Commedie moderne« (1922), »In platea, cronache dramatiche« (3 Bde., 1920), »Il carro di Dioniso« (1920), »Il mistero di Persefone« (1920), »Grotteschi« (1923), »Lo scempio di Francesca« (1925), »L'aurora classica boreale« (1927), »I poeti lirici Greci« (1932). Mit G. Lipparini veröffentlichte er: »Aretusa. Introduzione allo studio dei grandi poeti Greci« (1926).

Romagnosi [*-ńjōsi*], Giovanni Domenico, ital. Jurist und Philosoph. *Salsomaggiore 13. Dez. 1761, †Korfu 8. Juni 1835, war Prof. des öffentl. Rechts in Parma, 1806/07 in Mailand. 1824 ging er als Prof. an die Universität Korfu. In seinen philos. Anschauungen steht er unter dem Eindruck von Condillacs Sensualismus, doch nimmt er einen dem Bewußtsein vorausgehenden logischen Sinn an, der die Empfindungen unterscheidet und verbindet. Er betont bes. die prakt. Aufgaben der Wissenschaften für die Vervollkommnung der Menschheit. Die Gesellschaft betrachtet er als Naturgesetzen unterworfen und nähert sich damit den Auffassungen Spencers. Er schrieb: »Genesi del diritto penale« (1791; deutsch von Luden, 2 Bde., 1833), »Introduzione allo studio del diritto pubblico universale« (1805), »Saggio filosofico politico sull' istruzione pubblica« (1807), »Principii della scienza del diritto naturale« (1820), »Che cosa è la mente sana« (1827), »Della suprema economia dell'umano sapere« (1829), »La morale degli antichi« (1831), »Della natura e dei fattori dell'incivilimento« (1832). Seine Werke (»Opere«) erschienen 1832—35 und 1836—45. G. Sacchi gab außerdem heraus »Appunti e pensieri inediti« (1873).

G. Ferrari: La mente di R. (Milano 1835); Bartolomei: Del significato e del valore delle dottrine di R. (1901); D'Aguanno: G. D. R., filosofo e giureconsulto (2 Bde., 1902—06); A. Crespi: Vita di G. D. R. (1907).

Romäi ['Römer', nach dem oström. Reich], eigener Name der Neugriechen (→Griechen).

Römaike [*-ki*] *w*, →Neugriechische Sprache.

Romaine [*rɔmɛn*, frz.], die Gemüsepflanze römischer Salat, →Gartensalat 3).

Romainmôtier [*romɛ̃motje*], Stadt im schweiz. Kanton Waadt, am Nozon, am Fuß des Jura, 689 m ü. M., an der Bahn Lausanne-Vallorbe, hat (1930) 301 ref. E., Kloster.

Romains [*rɔmɛ̃*], Jules [*schül*], Deckname des franz. Dichters Louis **Farigoule**, *Saint-Julien-Chapteuil (Velay) 26. Aug. 1885, war Prof. der Philosophie in der Provinz und in Paris, machte bemerkenswerte physikal. Entdeckungen, bis er sich seit 1919 ganz der freien schriftstellerischen Tätigkeit widmete. Seine Dichtung beruht auf der Vorstellung (→Unanimismus), daß die materielle, geistige und seelische Existenz des Einzelmenschen aufs innigste mit der eines übergeordneten Gesamtwesens, von dem er nur ein Teil ist, verwachsen sei (Gedichtsammlung »La vie unanime«, 1908). Die geheimnisvollen Zusammenhänge der Träume und Stimmungen des Menschen mit den äußeren Dingen erfahren in der Sammlung »Odes et prières« (1923) dichterische Gestaltung. Von den Romanen R.' veranschaulicht »Mort de quelqu'un« (1911) den Unanimismus ernsthaft; in »Les Copains« (1913) und »Donogoo Tonka« (1920) geschieht das in nicht immer natürlicher Lustigkeit. »Lucienne«, »Le dieu des corps«, »Quand le navire . . .«, zusammengefaßt u. d. T. »Psyché« (1922—29), sind psychol. Romane. 1931 hat R. mit der Veröffentlichung eines großen Romanzyklus »Les hommes de bonne volonté« begonnen, der ein umfassendes Kulturbild des modernen Paris geben soll. Von R.' Dramen ist das wertvollste wohl »Cromedeyre-le-Vieil« (1918), eine lyr. Szenenfolge, in der die Einheit von Mensch und Boden zur Darstellung gelangt; am bühnenwirksamsten ist die scharfe Verhöhnung ärztl. Geschäftstüchtigkeit »Knock« (1923), ein polit. Diskussionsstück ist »Le Dictateur« (1926), eine Zeitsatire »Musse« (1930). »Théâtre de Jules R.« (1924ff.); »Morceaux choisies« (1931). Die meisten seiner Werke wurden auch ins Deutsche übersetzt.

M. Courtois-Suffit: Jules R., esquisse (1927); M. Israel: Jules R., sa vie, son œuvre (1931).

Romainville [*rɔmɛ̃wil*], Gem. im franz. Dep. Seine (Stadtplan Paris, Rückseite b, F 2), 117 m ü. M., hat (1926) 12820 E. Gipsbrüche.

Romako, Anton, Maler, *Atzgersdorf bei Wien 20. Okt. 1834, †Döbling bei Wien 8. März 1889, Schüler von Rahl, lebte 1857—78 in Rom als ein geschätzter Bildnismaler (Papst Pius IX.; die Schauspielerin Ristori als Phädra). Seine starken malerischen Fähigkeiten fanden später, in Wien bes. seit dem Aufkommen Makarts, keinen Anklang mehr. Bilder von ihm besitzen die Wiener Staatsgalerie, die Münchener Pinakothek.

O. Reichel in der Monatsschrift Bildende Künstler, Jahrg. 1911, Heft 2.

Rōma locūta (est), causa finīta (est), »Rom (d. h. die Röm. Kurie oder der Papst) hat gesprochen, die Sache ist zu Ende«, Redensart, die in ihrer jetzigen Fassung von Grécourt stammt. Der Gedanke findet sich schon bei Augustinus (»Sermo« 131, Nr. 10).

Romān *m*, eine Art der epischen →Erzählenden Dichtung. Zum Unterschied von der →Novelle ist es nicht ein einzelnes äußeres oder inneres Erlebnis, das der R. zum Gegenstand hat; er gibt vielmehr eine zusammenhängende Entwicklungsreihe, die den Helden als Typus einer bestimmten Richtung darstellt und ihn stets in mannigfache Berührung mit der Vielheit der Welt und der menschl. Gesellschaft bringt. Der R. enthält eine Fülle von Begebenheiten, die wohl in sich gegliedert sind, aber einer strengen Geschlossenheit der Handlung nicht bedürfen. Nebenhandlungen werden oft ausführlich dargestellt. Nach einer bes. von Gutzkow vertretenen Theorie sind im R. mehrere Haupthandlungen anzuknüpfen und im Schluß miteinander zu vereinen.

Erst im Laufe einer langen Entwicklung hat das Wort R. den ihm jetzt eigenen weiten Begriffsinhalt gewonnen, der sich bei der Fülle der vorhandenen Formen einer festen Begrenzung entzieht. Im Mittelalter ist R. in den roman. Ländern Bezeichnung derjenigen epischen, meist in Reimpaaren verfaßten und ritterliche Stoffe behandelnden Gedichte, welche nicht in der lat., sondern in der Volkssprache (der lingua romana) geschrieben sind. Als mit dem Verfall der ritterlichen Poesie und dem wachsenden Lesehunger des Publikums das stoffliche Interesse das formelle verdrängte, trat nach dem Muster übersetzter lat. Prosaromane, zuerst in Frankreich, später in Deutschland und England, Prosa an die Stelle der Reimpaare, ja ältere Dichtungen wurden der Mode zu Liebe in Prosa aufgelöst. Im Gegensatz zum Volksepos, das meist ein bestimmtes, großes, von der Sage verherrlichtes Ereignis poetisch verklärt, ist schon der Ritterroman in Versen wesentlich auf der Person des Helden aufgebaut, der durch eine Fülle verschiedener abenteuerlicher Erlebnisse hindurch geleitet wird und sich in ihnen entfaltet. Das Abenteuerliche der Ritterwelt, das Ungewöhnliche und rein Erdachte der Handlung wurde bezeichnend für die Gattung.

Im Unterschied von dem mittelalterlichen Ritterroman, der der Ausdruck eines harmonischen zeitlosen Weltgefühls ist und den Helden meistens als einen festgeprägten und in sich geschlossenen Typus ohne seelische Entwicklung schildert, steht hinter dem modernen R. der Gegensatz zwischen Mensch und Umwelt oder Mensch und idealer Welt. Er gibt ein umfassendes Bild der vergangenen (histor. R.) oder bestehenden (Zeitroman) Welt und Gesellschaft, das zugleich den Untergrund darstellt für das geistige und seelische Werden des oft mehr bildsamen und eindrucksfähigen als willensstarken und sichern Romanhelden. Je nach der persönlichen Haltung des Autors kann sich der R. den verschiedenen übrigen Grundarten der Dichtung mehr oder weniger nähern: er kann lyrisch sein (Goethe), reflektierend (J. Paul, W. Raabe), dramatisch (Dostojewskij, Sudermann), beschreibend (Zola) u. a.

Geschichte des R. In China trat der R. zum erstenmal im 4. und 3. Jahrh. v. Chr. auf; als selbständige Literaturgattung gewann er Bedeutung aber erst, seitdem er sich vom 13. und 14. Jahrh. n. Chr. an statt der klass. Schriftsprache der zeitgenössischen Umgangssprache bediente. Die innere Entwicklung des R. führte dabei zugleich vom Volksbuch mit geschichtl. Vorwurf zum realistischen bürgerlichen Sittenroman (Schui-hu-tschuan, San-kuo-tschï jen-ngi, Si-ju-ki, Kin-p'ing-mei, Hung-lou-meng u. a.). Der indische R. setzte mit den →Dschātakas ein, erreichte im 6./7. Jahrh. n. Chr. mit Dichtern wie Bāna, Dandin, Subandhu seinen Höhepunkt und glänzte durch Form- wie Stoffreichtum. Im vorderen Orient blühte der histor. R. schon im frühen Mittelalter, anfangs ohne strenge Scheidung von der ernsthaften Geschichtschreibung, später im bewußten Gegensatz zu ihr. Die Helden sind nicht

1

2

3

4

5

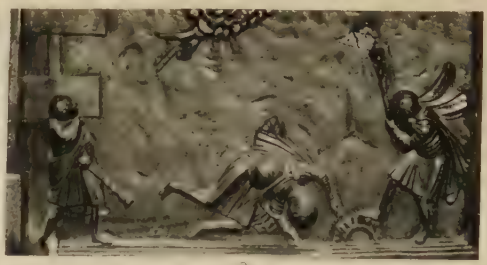
6

7

8

1. Wandbemalung im Langhaus der Severuskirche zu Boppard (gegen 1240). **2.** Thronender Christus mit den Evangelistensymbolen; Wandgemälde in der Kirche von St-Savin (12. Jahrh.). **3.** Der Evangelist Johannes; aus einem Evangeliar der Stadtbibliothek (Bibliothèque Communale) in Amiens (um 1100). **4.** Medaillonfenster mit der Darstellung Simsons, der die Torflügel von Gaza fortträgt; aus der Benediktinerkirche in Alpirsbach (gegen 1200; Stuttgart, Altertümersammlung). **5.** Zierseite mit dem Apostel Paulus aus dem Gebetbuch des Benediktinerinnenklosters St. Erentrud auf dem Nonnberg zu Salzburg (um 1200; München, Bayr. Staatsbibliothek). **6.** Madonna mit Kind; aus der Anbetung der drei Könige im »Weihnachtsfenster« der Kathedrale zu Chartres (um 1160). **7.** Engelfiguren (Michael und Cherub) vom Maurinus Schrein aus St. Pantaleon in Köln (das., St. Maria in der Schnurgasse); Schmelzarbeit (um 1170–80). **8.** Hochzeit des Merkur mit der Philologie; Ausschnitt aus einem Knüpfteppich in der Schloßkirche zu Quedlinburg (um 1200).

1



2

3

4

5

6

7

8

9

10

1. Heilung des Wassersüchtigen, Wandgemälde in St. Georg in Oberzell auf der Reichenau; um 1000. 2. Kains Brudermord, Bronzerelief von den Gusstüren des heiligen Bernward im Dom zu Hildesheim; um 1015. 3. Altarfrontale aus Seo de Urgel mit der Darstellung Christi und der Jünger; Katalanisch um 1150. Barcelona, Städt. Museum. 4. Die drei Frauen am Grabe Christi, Teilbild vom Altar aus der Wiesenkirche in Soest; 1200—30 (Berlin, Deutsches Museum). 5. Kaiser Heinrich II. und seine Gemahlin Kunigunde empfangen von Christus die himmlischen Kronen (oben), Huldigung Roms, Germaniens, Galliens und der sechs deutschen Stämme (unten), Miniatur aus dem Perikopenbuch Heinrichs II.; um 1010 (München, Bayr. Staatsbibliothek). 6. Das Wunder des heiligen Clemens; Sünnusgeschichte), Wandgemälde in der Unterkirche von San Clemente in Rom; um 1080. 7. Westwand des heiligen Grabes in der Stiftskirche zu Gernrode, Stuck; um 1120. 8. Lesepult mit den vier Evangelisten, aus Alpirsbach, Holz; Mitte des 12. Jahrh. (Freudenstadt, Stadtkirche). 9. Thronender Christus, Nischenrelief am nordwestlichen Doppelportal von St. Emmeram in Regensburg, Stein; um 1065. 10. Bronzekruzifix in der Abteikirche zu Werden a. d. Ruhr, 1 m hoch; um 1070—80.

nur solche der Vorzeit wie der Dichter →'Antara und der südarab. Herrscher Saif Ibn Dhi Jesen, sondern auch histor. Personen wie der Mameluckensultan As Sâhir Baibars. Seit dem 19. Jahrh. sind in türk. und arab. Sprache zahlreiche R. meist nach franz. Vorbildern geschrieben worden.

Eine Vorstufe des abendländischen R. bilden gewisse alexandrinische Liebesgeschichten in griech. Sprache aus dem 3. Jahrh. v. Chr. bis zum 5. n. Chr. (→Erotiker). Rom führte den satir.-phantast. Sittenroman durch die »Satiren« des Petronius und den »Goldenen Esel« des Apulejus (nach Lukian) in die Literatur ein. Die Prosaromane des Mittelalters, die das →höfische Epos seit dem 13. Jahrh. mehr und mehr verdrängten, behandelten zunächst dieselben ritterlichen Stoffe wie die Kunstepen. Den Höhepunkt des galanten prosaischen Ritterromans bildete der →»Amadis von Gaula«, der im 15. und 16. Jahrh. in immer umfänglichern Bearbeitungen die ganze Kulturwelt überschwemmte und seit 1569 auch in Deutschland heimisch wurde. Dort waren schon seit 1437 (»Loher und Maller«, übers. von der Herzogin Elisabeth von Nassau-Saarbrücken), namentlich in adligen Kreisen, Übersetzungen franz. Prosaromane in Mode, aus denen viele unserer →Volksbücher hervorgingen. Die ersten deutschen Originalromane in Prosa waren von Jörg Wickram († 1556), harmlose Familiengeschichten mit erzieherischen Bestrebungen. Die Hochflut der Ritterromane veranlaßte den großen span. Dichter Cervantes zu seinem »Don Quixote« (1605 und 1615), der in wehmütigem Spotte die ideale Verstiegenheit des Helden der gemeinen Prosa des Lebens gegenüberstellt, und schon früher den franz. Satiriker Rabelais zu seinem gegen die gesamte mittelalterliche Romantik gerichteten tollphantastischen, grotesk-derben R. von den Riesen Gargantua und Pantagruel (1532 und 1535). Eine bedeutende Rolle spielte im 16. und 17. Jahrh. der Schäferroman (→Schäferdichtung). Das 17. Jahrh. ist zugleich die Blüte pathetischer, von Gelehrsamkeit überladener Geschichtsromane, von Liebes- und Heldengeschichten ungeheuren Umfangs; diese Gattung vertrat in Frankreich Madeleine de Scudéry, in Deutschland Philipp von Zesen, Anselm von Ziegler (»Asiat. Banise«, 1688) und Lohenstein (»Arminius«, 1689). Hier überall herrschte trotz Rabelais und Cervantes noch immer die der Wirklichkeit abgewandte Richtung; in gleichen Bahnen bewegten sich die polit. R., wie des Engländers Th. Morus »Utopia« (1516), Barclays »Argenis« (1621) und Fénelons »Télémaque« (1717).

Der »Lazarillo de Tormes« (1554) eröffnete in Spanien die wirklichkeitsnahen Schelmen- und Vagabundenromane; ihm folgte Alemans »Guzman de Alfarache« (1599). In Deutschland vertraten diese Gattung vor allem Grimmelshausens »Simplizissimus« (1668), weiterhin Christian Reuters komischer Lügenroman »Schelmuffsky«, in Frankreich Scarrons »Roman comique« (1662) und Lesages »Histoire de Gil Blas« (1735); auch Defoes berühmter »Robinson Crusoe« (1719) und die große Literatur der Robinsonaden und Abenteuerromane wie J. G. Schnabels »Insel Felsenburg« gehen im Grunde auf den span. Schelmenroman zurück. In England entstand im 17. Jahrh. der erste Negerroman »Oroonoko« von Aphra Behn (1688), der das Vorbild für alle späteren R. dieser Art wurde. Die mancherlei pikanten Situationen des Schelmenromans und seiner Ausläufer wurden in Frankreich in schlüpfrigen Salon- und Boudoirromanen fortgebildet, die auch nach Deutschland herüber wirkten. Der Klassiker dieser Richtung war der phantast. Crébillon (1707—77), der seine Erfindungen gern in den Orient verlegte.

Der ernsthafte Sitten- und Familienroman, die Darstellung des Innenlebens bürgerl. Menschen beginnt mit dem Engländer Richardson, der zugleich der Schöpfer des Briefromans war. Seine bis zur Langweiligkeit durchgeführte Tugendtendenz wurde in England selbst bald ergänzt durch den saftvollen realist. Humor Fieldings und Smolletts, durch den sentimentalen Humor der Sterneschen Chromane, der noch bei Jean Paul und Tieck Früchte trug. Auf dem Festlande wirkte Richardson dagegen bes. stark durch seine moralische Einseitigkeit und idealistische Psychologie. Rousseau trat in der »Nouvelle Héloise« in Richardsons Fußtapfen, und Goethe verwertete in »Werthers Leiden«, dem poet. Meisterwerke dieser Gruppe, Anregungen von beiden. Damit hatte der R. in den Mittelpunkt des sozialen Lebens hineingegriffen und sich einen nahezu beherrschenden Platz in der Literatur errungen.

Goethes »Werther« hatte einen internationalen, alle Stände umfassenden Erfolg. Aber die Masse der deutschen Leser zog doch auf die Dauer die humorist. R. Nicolais, Engels, Hermes', die das Schlüpfrige streifenden R. Heinses, Thümmels, Lafontaines, Claurens, bes. aber die aufregenden Ritter- und Räuberromane der Spieß, Cramer, Vulpius vor. Der sentimentale Humorist Jean Paul zumal schlug in der Gunst der Gebildeten die Klassiker weitaus. In der Technik durch Wielands R. »Agathon« und »Die Abderiten« beeinflußt, nahm Goethe im »Wilhelm Meister« und in den »Wahlverwandtschaften« noch einmal das Wort, die tiefsten sozialen Fragen mit sicherer Künstlerhand berührend. Auf dem »Wilhelm Meister«, diesem von der romant. Schule überschwenglich gefeierten Werk, beruht der moderne Bildungs- und Künstlerroman, wie Tiecks »Sternbald«, Friedr. Schlegels »Lucinde«, Novalis' »Heinrich von Ofterdingen«, im weiteren Fortschritt Immermanns »Epigonen« und Gottfr. Kellers »Grüner Heinrich«. Romant. Anregungen, die aus Deutschland kamen (darunter die Romane E. T. A. Hoffmanns, Fouqués »Undine« u. a.), wirkten in Frankreich auf Victor Hugo und Eugen Sue, in Italien auf Manzoni, in England auf den schott. Romantiker Walter Scott, den Meister des historischen R. In Deutschland wurde dieser bes. gepflegt von Willibald Alexis, Gustav Freytag, Ebers, Scheffel, Dahn. Immermanns wundervolle Dorfgeschichte im »Münchhausen« fand sehr bald Nachfolge bei Jeremias Gotthelf, Auerbach, Rosegger u. a. Den engl. Seeromanen Coopers und Marryats taten es in Deutschland Sealsfield und Gerstäcker nach. Die Stürme der Revolutionszeit brachten in Frankreich den glänzenden Sittenschilderer Honoré de Balzac hervor; neben ihm stand die talentvolle Verfechterin der Frauenrechte George Sand. Unter den R. der Jungdeutschen und ihrer Nachfolger (Laube, Spielhagen) ist bemerkenswert vor allem Gutzkows R. »Ritter vom Geiste«. Das realist. Talent Gust. Freytags bewährte sich bes. in sozialen R.; auch Anzengruber, K. von Holtei, die Humoristen Fritz Reuter und Wilh. Raabe zeigen eine stete Steigerung der realist. Richtung, die namentlich dank den bedeutenden neueren Romanschriftstellern in England (Dickens, Thackeray), Frankreich (Daudet, Flaubert, den Goncourts), Rußland (Turgenew, Tolstoi) einen beherr-

schenden Einfluß gewann. Sie wandelte sich in einen entschlossenen Naturalismus, der sich bes. in der Schilderung individueller oder gesellschaftl. Krankheitszustände gefällt und in Frankreich durch den hervorragenden Darsteller des Milieus, E. Zola, in Rußland durch den grübelnden Psychologen Dostojewskij mit starker Kraft vertreten wurde. In Deutschland entwickelte sich vor allem Th. Fontane zum scharfblickenden Schilderer moderner Gesellschaft, dem sich W. v. Polenz und G. v. Ompteda mit Berufs- und Standesromanen anreihen; auch Sudermann und Clara Viebig sind R. mit kräftiger, mitunter derber Wirklichkeitsschilderung gelungen. Als Nachfolger Fontanes können auch gelten G. Hermann und Ed. Graf Keyserling. Der Frauenroman wird um die Jahrhundertwende vertreten durch Gabriele Reuter, Helene Böhlau, Ricarda Huch, Isolde Kurz.

Der R. des 20. Jahrhunderts stellt sich bewußter und leidenschaftlicher als je in den Dienst der Ideenbewegung seiner Zeit. Er wird zum Mittel umfassender Kritik der Gesellschaft und bestimmt vielfach seine künstlerische Gestaltung nach der Werbekraft für polit., soziale und weltanschauliche Ideen. Der deutsche R. seit der Jahrhundertwende ist in Sprache und Aufbau von unübersehbarer Mannigfaltigkeit. Der in der Überlieferung des 19. Jahrh. lebende realist. R. steht neben naturalistisch gesehenen Gegenwartsbildern, das zerflackernde expressionistische Bekenntnis neben lyrisch versponnenen Erzählungsweisen.

Das stoffliche Interesse überwiegt, daher läßt sich der Überblick über die mengenmäßig ungemein angewachsene Romanliteratur eher aus der Ordnung der inhaltlichen Absichten der Verfasser als aus einer Rangordnung ihrer künstlerischen Form gewinnen.

Um die Jahrhundertwende beschäftigte die Romandichter vielfach das Problem der Dekadenz, teils als Selbsterkenntnis (E. v. Keyserling), teils als Kulturproblem (Thomas und Heinrich Mann, Wassermann). Doch um dieselbe Zeit ist eine deutliche Besinnung auf die religiösen innerlichen Werte zu bemerken, die vielfach an die heimatliche Natur anknüpfen und der im Materialismus erstarrten Welt entgegengestellt werden. Diese Wendung kündet sich an in den Werken von Stehr, E. Strauß, Schaffner und Gerh. Hauptmann (»Emanuel Quint«). Die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrh. bringen alsdann eine Fülle von R. hervor, in denen die Eigenart deutscher Stämme und das Bild alter deutscher Landschaften gestaltet wird (G. Frenssen, Gorch Fock, H. Löns, Rudolf Huch, L. Finckh, P. Dörfler, W. Schäfer, R. Herzog, Nanny Lambrecht, Carl Hauptmann, P. Keller, L. Thoma u. a.). Das Wesen des österr. Landes und Volkes enthüllt sich in den R. von R. H. Bartsch, F. K. Ginzkey, W. Fischer-Graz, E. Ertl, F. Nabl, R. Hohlbaum, R. Michel, J. F. Perkonig, R. Haas, F. v. Gagern. Auch die Schweiz zeigt ihr landschaftliches Gesicht und ihr Volkstum in den Werken von E. Zahn, J. Chr. Heer, C. A. Bernoulli, J. Boßhart, A. Huggenberger, P. Ilg, F. Moeschlin, H. Kurz, H. Federer. Das Heimatschicksal der westl. Grenzländer spricht aus R. von F. Lienhard, R. Schickele und O. Flake.

Die Erschütterung der Menschheit durch den Weltkrieg und die revolutionäre Bewegung sprengte auch alle Traditionen der Romanform und machte z. T. aus ihm einen bloßen Bericht der stürmischen Erlebnisse einzelner und der Massen. Die →Kriegsdichtung zeigte alle Möglichkeiten des R. vom einfachen Bericht bis zum dramatisch bewegten Epos. Auch sie stand unter dem Zeichen der polit. und weltanschaulichen Kämpfe der Zeit. Der R. der Nachkriegszeit begleitet die Ereignisse und die von der Krise erfaßten Zustände mit starker Anteilnahme und sucht für seinen in Aufruhr befindlichen Stoff neue Formen zu gewinnen. In vielen Ländern, auch in Deutschland, entstanden Werke, die meist ohne zusammenhängende, logisch fortschreitende Handlung ihre Hauptaufgabe darin sehen, das stetige Fließen und die Gleichzeitigkeit der Vorgänge im Bewußtsein des einzelnen Menschen darzustellen. Sie suchen auch einen Querschnitt zu legen durch das Leben einer Stadt, eines Volkes, einer Kultur (in England Dorothy Richardson, James Joyce, Virgina Woolf, in Amerika John dos Passos, in Frankreich André Gide, in Deutschland Döblin, R. Musil, H. Broch u. a.).

Aus der sittlich-künstlerischen Stellungnahme zum Schicksal des deutschen Volkes nach Krieg und Revolution ergeben sich etwa drei Hauptgruppen des R. Die erste richtet ihren Blick vornehmlich auf die zusammenbrechenden Mächte. Sie kritisiert in heftiger psychol. und soziologischer Zuspitzung Vergangenheit und Gegenwart, überbetont die Verfallserscheinungen und sieht in internationaler Verständigung auf Grund eines allgemeinen Menschheitsideals die Rettung aus dem Chaos (Heinr. Mann, Kellermann, Werfel, A. Neumann, L. Feuchtwanger, J. Roth, z. T. Flake, Frank Thieß, Döblin). Eine zweite Gruppe von Schriftstellern, die meist der Vorkriegsgeneration angehören, sucht den Weg zu einer deutschen Wiedergeburt in der Bewahrung und Neubelebung alter echter Kulturwerte. Der R. als sprachliches Kunstwerk gewinnt wiederum Geltung (J. Ponten, E. G. Kolbenheyer, H. Carossa, W. v. Molo, Paul Ernst, Rudolf Huch, W. v. Scholz, Wilh. Schäfer, P. Fechter).

Das Wirken dieser Gruppe reicht z. T. hinein in die Zielsetzung jüngerer Generationen von Schriftstellern, für die eine neue Epoche heranbricht, in der sich das deutsche Wesen zu sich selbst finden soll. Sie sehen sich im Aufbruch einer nationalen Erneuerung stehen. Von dieser Sicht aus kritisieren sie sachlich kühl, aber entschieden die Vergangenheit. Sie stellen den Menschen als Volksgenossen dar, der durch Blut und Boden und Schicksal seine Kraft allein aus der volklichen Gemeinschaft empfängt (H. F. Blunck, Hans Grimm, Kolbenheyer). Der Lebensraum, den Herkunft, Beruf und Volk umgrenzen, ist Mittelpunkt der Darstellung, die auch um der vertiefteren Begründung willen vielfach in geschichtl. Urväterzeit zurückgreift (H. F. Blunck, O. Gmelin, Paula Grogger, F. Griese, Will Vesper, R. Billinger). Auch der Weltkrieg gewinnt eine neue in die Zukunft weisende Bedeutung (E. Wiechert, E. Dwinger, Alverdes, Steguweit). Eine neue Liebe zur einfachen, mit dem Boden verwachsenen Arbeit, zur Landschaft und zu allem wurzelhaften Sein keimt auf (Waggerl, A. Lübbe, Manfred Hausmann, E. E. Busse, E. Wiechert, Heinr. Hauser). Die Probleme, die aus dem Gefüge der heutigen Menschenmassen in Stadt und Land und aus der wirtschaftl. Not für ganze Schichten und den einzelnen erwachsen, werden mit nationaler Selbstbesinnung und z. T. auch mit religiöser Ergriffenheit behandelt (H. Johst, Fallada, B. Nelissen Haken, Frank Thieß, F. Herwig).

Auch das kath. Schrifttum nimmt stark an der sozialen und polit. Bewegung der Zeit teil und bringt in ihr durch oft künstlerisch bedeutsame Werke die kath. Idee zur Geltung (Enrika v. Handel-Mazzetti, H. Roselieb, H. Zerkaulen, J. Kneip, F. Her-

wig, F. Schnack, P. Dörfler, H. Federer, Leo Weismantel, Juliane v. Stockhausen, Gertrud v. Le Fort).

Von neueren ausländ. R. wurden im 20. Jahrh. in Deutschland bes. gelesen: Werke der Norweger Knut Hamsun, Sigrid Undset, Hans E. Kinck, Olav Duun, Joh. Bojer, der Schweden Strindberg, Geijerstam, Selma Lagerlöf, Verner von Heidenstam, der Dänen Herm. Bang, Peter Nansen, Joh. V. Jensen, Laurids Bruun, H. Pontoppidan, K. Gjellerup, Martin Andersen-Nexö, Gunnar Gunnarsson, der Engländer Galsworthy, J. Conrad, H. G. Wells, Lawrence, A. Bennett, Aldous Huxley, der Amerikaner Jack London, Th. Dreiser, Sinclair Lewis, Upton Sinclair, der Holländer Maarten Maartens, Jo van Ammers-Küller, des Flamen Felix Timmermanns, der Franzosen Anatole France, M. Proust, G. Bernanos, Romain Rolland, G. Duhamel, F. Jammes, Jules Romains, A. Maurois, P. Morand, R. Martin Du Gard, Julien Green, der Westschweizer C. F. Ramuz, der Italiener Grazia Deledda, Ugo Ojetti, Papini, der Russen Maxim Gorkij, L. Andrejew, D. S. Mereschkowskij, A. N. Tolstoi, J. Ehrenburg, Leonid Leonow. (Vgl. die Artikel über die Literatur der einzelnen Länder.)

Zur Theorie des R. Friedrich Schlegel: Über Goethes Meister; Brief über den R. (Prosaische Jugendschriften, hg. von Minor, Bd. 2, 2. Aufl. 1906); Otto Ludwig: Romanstudien (in den Ges. Schriften, hg. von A. Stern und E. Schmidt, Bd. 6, 1891); Spielhagen: Beiträge zur Theorie und Technik des R. (1883), Neue Beiträge zur Theorie und Technik der Epik und Dramatik (1898); G. Lukacs: Die Theorie des R. (1920); Hans Franck: Deutsche Erzählkunst (1922); G. Duhamel: Essai sur le roman (1925); A. Thibaudet: Le liseur de romans (1925); H. Massis: En marge de »Jugements«. Réflexions sur l'art du roman (1927); H. Grellmann: Roman (im Reallexikon der deutschen Literaturgesch., hg. v. Merker und Stammler, Bd. 3, 1928/29). — **Zur Geschichte des R.** O. L. B. Wolff: Allgemeine Geschichte des R. von dessen Ursprung bis zur neuesten Zeit (2. Aufl. 1850); Erwin Rohde: Der griech. R. und seine Vorläufer (3. Aufl. 1914); Herm. Bock u. Weitzel: Der historische R. als Begleiter der Weltgeschichte. Führer durch das Gebiet der historischen R. und Novellen (mit 2 Nachträgen 1921—31); Kurd Schulz: Bauernromane (1932). — **Der R. in Deutschland.** Bobertag: Geschichte des R. und der ihm verwandten Dichtungsgattungen in Deutschland (2 Bde., 1876—84); Liepe: Elisabeth von Nassau-Saarbrücken. Entstehung und Anfänge des Prosaromans in Deutschland (1920); H. Mielke und H. J. Homann: Der deutsche R. des 19. und 20. Jahrh. (7. Aufl. 1920); Konrad Burdach: Die Entstehung des mittelalterl. R. (Vorspiel, Bd. 1, 1925); H. H. Borcherdt: Geschichte des R. und der Novelle in Deutschland (Bd. 1, 1926); W. Rehm: Geschichte des deutschen R. (2 Bde., 1927); K. Wache: Der österreichische R. seit dem Neubarock (1930); Kockjoy: Der deutsche Kaufmannsroman (1933). — **Der R. des Auslands.** O. Hauser: Der R. des Auslands seit 1800 (1913); Barbey d'Aurevilly: Le roman contemporain (1902); W. Dibelius: Engl. Romankunst (2 Bde., 1910); W. F. Schirmer: Der engl. R. der neuesten Zeit (1923); Ernst Bowinckel: Der engl. R. der neuesten Zeit und Gegenwart (1926); E. A. Baker: History of the English novel (4 Bde., 1924—30); C. C. van Doren: The American novel (1921); Sipowskij: Aus der Gesch. des russ. R. und der russ. Novelle, Teil I: 18. Jahrh. (russ. 1903); Golowin: Der russ. R. und die russ. Gesellschaft (russ., 3. Aufl. 1914); Nötzel: Einführung in den russ. R. (1920).

Roman, 1) rumän. Judetz in der Moldau, umfaßt 1880 qkm mit (1930) 151918 E.

2) Hauptstadt des Judetz R., an der Mündung der Moldova in den Sereth gelegen (Karte 74, D 2), Bischofssitz, hat (1930) 28948 E. [Römer'.

Roman, männl. Vorname, lat. Romānus 'der

Roman [rū-], Johan Helmich, schwed. Musiker, *Stockholm 26. Okt. 1694, †auf dem Landgut Haraldsmåla bei Kalmar 19. Okt. 1758, der »Vater der schwed. Musik«, komponierte 21 Sinfonien, 2 Kirchensinfonien, 11 Suiten, eine Festmusik mit 45 Sätzen, 5 Violinkonzerte, 1 Konzert für Oboe d'amore, 17 Triosonaten, etwa 20 Violinsonaten, 12 Sonaten und 12 Suiten für Klavier, 13 Kantaten. [1914).

P. Bretblad: J. H. R., svenska musikens fader (2 Bde.,

Romanaţi [-nāţß], rumän. Judetz in der Kleinen Walachei an der Donau, umfaßt 3560 qkm mit (1930) 271288 E. Hauptstadt ist Caracal.

Romançero *m*, fsw. →Romanzero.

Romanche [römāsch], Fluß in den franz. Alpen, entsteht aus Gletscherbächen der Pelvoux-Gruppe, fließt durch das Oisans-Tal und mündet unterhalb von Vizille in den Drac; Länge 78 km, nicht schiffbar.

Romanchetiefe [römāsch-], schmale Rinne im N des südl. Atlant. Ozeans (Karte 116, I 7/8), 7370 m tief, 1883 von dem franz. Schiff Romanche gelotet, galt bis zur Entdeckung der →Südsandwichtiefe als größte Tiefe des südl. Atlant. Ozeans.

Romancier [römāßjē, frz.], Romanschreiber.

Roman de la Rose [römā dŏ lă rōs], allegorischer altfranz. Versroman des 13. Jahrh. von Guillaume de Lorris und Jean de Meung. Neue Ausgabe von E. Langlois (5 Bde., 1914—24); Übertragung in modernes Französisch von André Mary (1928).

G. Gros: L'amour dans le roman de la rose (1925).

Romanen, Gesamtbezeichnung der Völker, deren Sprachen dem Lateinischen entstammen (→Europa 6 II; →Romanische Sprachen).

Romänen, fsw. →Rumänen.

Romançesca [ital.] *w*, der dem gemessenen geradtaktigen Reigentanz folgende Springtanz im Tripeltakt, →Gaillarde.

Romania. 1) R., grch. **Romanía,** im späteren Mittelalter Name des Byzantinischen Reichs; unter venezian. Herrschaft Name des östl. Teils von Morea mit der Hauptstadt **Napoli di R.** (Nauplia).

2) R., seit Gaston Paris (1872) in der Romanistik Bezeichnung für die Gesamtheit der roman. Sprachen, Kulturen und Literaturen, dann auch für das Sprach-, Siedlungs- und Kulturgebiet der roman. Völker.

România [rŏminjă], rumän. Name für Rumänien.

Romanino, Girolamo, ital. Maler, *Brescia um 1485, †das. um 1566, bildete sich in Padua und Venedig nach Giorgione. Kühne Komposition, leuchtende Farbgebung und naturalistische Auffassung zeichnen seine Gemälde aus: Madonna mit Heiligen (um 1512 oder 1525, Brescia, San Francesco; 1513, Padua, Galerie), Fresken im Dom von Cremona (4 Passionsdarstellungen; 1519/20), in San Giovanni Evangelista zu Brescia (Fußwaschung der Magdalena, Auferweckung des Lazarus; 1521), Bildnisse.

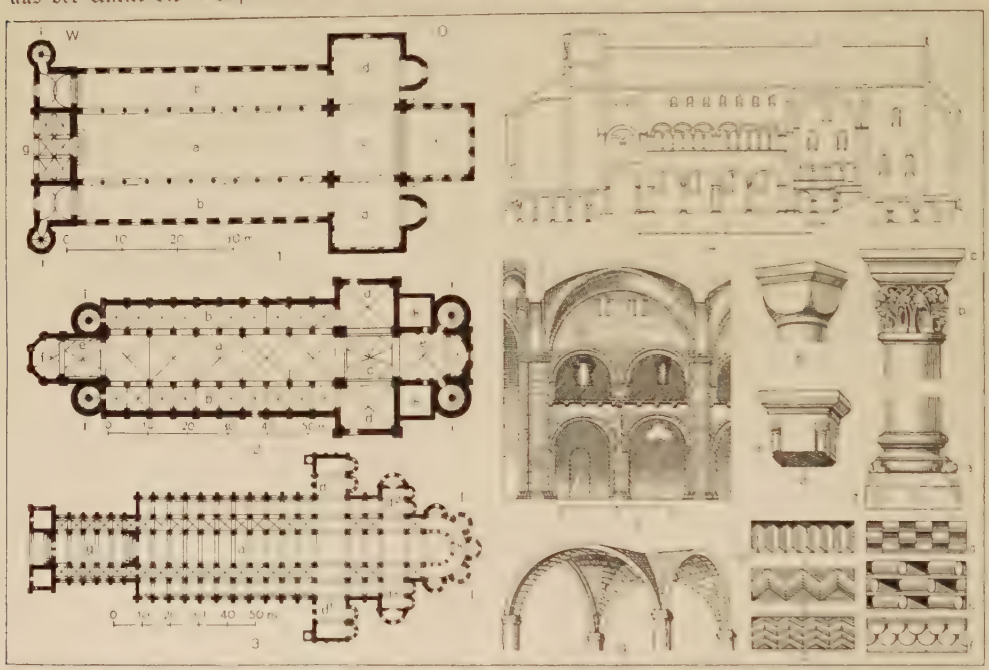
Erich von der Bercken und A. L. Mayer: Malerei der Renaissance in Oberitalien (1927).

Romanische Kunst, Romanischer Stil, Romanik (hierzu Tafel S. 48 und 56), Bezeichnung der ersten Stilstufe der bildenden Kunst des abendländ. Mittelalters. In diesem Sinn wurde das der Sprachwissenschaft entnommene Wort »romanisch« erst seit etwa 1820 angewendet, und zwar zunächst nur auf die Baukunst. Es deutet den Zusammenhang mit Rom, mit der Antike, an und besagt nicht etwa, daß es sich um die Kunst der roman. Länder handle.

Die R. K. umfaßt die Zeit vom Ende des 10. bis in die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrh.; doch ist ihre zeitliche Begrenzung nach Ländern und Kunstgattungen verschieden. Sie wird durch die got. Kunst abgelöst, am frühsten (etwa um 1150) in Frankreich auf dem Gebiet der Baukunst. Ihre Entwicklungsabschnitte werden als früh-, hoch- und spätromanisch unterschieden. Die nur für Deutschland unterschiedene Stilstufe **Ottonische Kunst** wird z. T. der R. K. zugerechnet, z. T. als deren Vorstufe betrachtet. — Hauptländer sind Deutschland, Frankreich und Italien, Ausstrahlungsgebiete Spanien, die Niederlande, England, die skandinav. Länder, Rußland.

Die R. K. knüpft zwar an Rom an, hat aber das Übernommene mit neu erwachter Schöpferkraft völlig der eigenen Formensprache angeglichen. Wie weit der Einfluß syrischer und armenischer Bauten auf romanische maßgebend war, ist noch nicht geklärt. Sichtbarster Ausdruck der neuen Machtstellung der Kirche, empfängt die R. K. fast ausschl. von jener ihre Aufgaben und ihren Sinn. Sie hat ihre größten und reifsten Leistungen in ihren Kirchenbauten vollbracht. An den Kirchen haben sich auch die übrigen Gattungen, Bildhauerkunst und Malerei, sowie ein reiches Kunstgewerbe entwickelt.

Baukunst. Als Grundform des Gotteshauses wurde aus der Antike die →Basilika übernommen: ein in einer Apsis (Chor) endigendes Mittelschiff, das von zwei niedrigeren Seitenschiffen begleitet ist. Auch einschiffige Bauten wurden oft geschaffen; Zentralbauten dagegen nur ausnahmsweise (bes. als Taufkirchen). Die basilikale Grundform wurde weitergebildet und bereichert durch Gliederung und Rhythmisierung des Innenraums und des Baukörpers. Raumgestaltung. Der einseitigen Längserstreckung (fast immer von W nach O) wurde schon frühzeitig durch ein zwischen Mittelschiff und Chor eingeschobenes Querschiff (zuweilen auch durch ein zweites im W) eine Querrichtung entgegengestellt, so daß der Grundriß des Ganzen ein lat. Kreuz bildet. Mittel- und Querschiff haben die gleiche Breite. Wo sie einander kreuzen, ergibt sich ein Quadrat, die »Vierung«. Der Chor besteht aus einem an die Vierung angesetzten und von ihr durch den »Triumphbogen« getrennten Raum, der durch die meist halbkreisförmige und durch eine Halbkuppel (»Konche«) gewölbte Apsis abgeschlossen ist. Zuweilen erhielt dieser Ostchor als Gegenstück einen Westchor (»doppelchörige Anlage«). Auch geradlinige Chorabschlüsse kommen häufig vor. Oft wurde dem Chor dadurch, daß die Seitenschiffe um ihn herumgeführt sind, ein Umgang angefügt, der gelegentlich einen Kranz von Kapellen ausstrahlt. Gegenüber der Stelle, wo die Seitenschiffe in das Querschiff münden, ist gewöhnlich noch je ein Nebenchor an das Querschiff angesetzt. Ist dieses beiderseits zu Chören gleicher Abmessung ausgebildet wie der Ostchor, so ergibt sich eine »Dreikonchenanlage«. Unter dem Chor liegt die →Krypta, die eine Erhöhung des Chorfußbodens über den Fußboden der Schiffe bedingt. Die Wände des Mittelschiffs, dem eine Vorhalle vorgelegt ist, öffnen sich gegen die Seitenschiffe in Rundbogenstellungen und tragen in ihrem oberen, über die Höhe der Seitenschiffdächer herausragenden Teil (dem »Lichtgaden«) rundbogige Fensteröffnungen. Weitere Bogenformen sind Kleeblatt- und Spitzbogen, der in der Spätzeit des Stils häufiger wird. Die Bogenstellungen haben entweder Pfeiler oder Säulen (bes. in Italien) oder einen Wechsel von beiden, zuweilen so, daß auf einen Pfeiler immer zwei Säulen folgen (»Stützenwechsel«; nur in Sachsen, Franken, Lothringen). Das Mittelschiff war ursprünglich flach gedeckt. Seit etwa 1080 ging man an verschiedenen Stellen gleichzeitig (Burgund, Rheinlande, Oberitalien) zur Wölbung über, die bisher nur bei kleineren Räumen angewendet worden war. Dabei bevorzugte man in Frankreich, besonders Südfrankreich, das Tonnen-



Romanische Kunst: 1 Grundriß der Klosterkirche zu Limburg a. d. Hardt (11. Jahrh.), kreuzförmige, flachgedeckte Säulenbasilika mit Vorhalle und plattgeschlossenem Chor. 2 Grundriß des Domes zu Worms (letztes Drittel des 12. Jahrh.), kreuzförmige, doppelchörige Basilika, kreuzgewölbt, im gebundenen System. 1 und 2: a Mittelschiff, b Seitenschiffe, c Vierung, d Querschiff, e Vorderchöre, f Chöre, g Vorhalle, h Sakristeien, i Rundtürme. 3 Grundriß der Abteikirche zu Gurk (erstes Drittel des 12. Jahrh.), kreuzförmige, fünfschiffige Basilika mit tonnengewölbtem Mittelschiff (a), Seitenschiffchören, Chorumgang (k) mit Kapellenkranz (l), zwei Ostquerschiffen (d¹ und d²) und Vorhalle (g). 4 Längsschnitt durch die Stiftskirche in Gernrode (10. Jahrh.), kreuzförmige, flachgedeckte, doppelchörige Emporenbasilika mit Stützenwechsel. 5 Langhausystem von San Michele in Pavia (Anfang 12. Jahrh.), lombardische, kreuzgewölbte Emporenbasilika. 6 Würfelkapitell. 7 Säule mit Eckblättern (a) an der Basis, Pflanzenkapitell (b) und Kämpfer (c). 8 Pfeiler mit Eckſäulchen (a). 9 Kreuzgewölbe. 10 Friesformen: a Zahnfries, b u. c Zickzackfriese, d u. e Rollenfriese, f Schuppenfries.

gewölbe (in der Landschaft Aquitanien auch Kuppeln), in Deutschland das Kreuzgewölbe, dessen Anwendung nun auf den ganzen Aufbau zurückwirkte. Das Kreuzgewölbe ergibt für den überwölbten Raumabschnitt ein Quadrat als Grundfläche von der Größe des Vierungsquadrats. Ist dieses als halbe Maßeinheit auch den Seitenschiffen, als ganze dem Querschiff zugrunde gelegt, so stehen nun alle Raumabschnitte zueinander in einem »gebundenen System«. Die einzelnen Gewölbeabschnitte (»Joche«) sitzen mit ihren Ecken auf Pfeilern auf und sind durch Gurtbögen gegeneinander abgesetzt. Zu den Quergurten treten später noch Diagonalgurten hinzu, die das Gewölbe entlasten und zu einem der wichtigsten Ausgangspunkte des got. Aufbaus geworden sind. Im entwickelten roman. Stil sind die die Mittelschiffsgewölbe tragenden Pfeiler von den nur die Seitenschiffsgewölbe tragenden Pfeilern (oder Säulen) in Haupt- und Nebenstützen unterschieden. Die Kapitelle der Säulen sind von einem unerschöpflichen Formenreichtum. Anfangs als Würfelkapitelle geometrisch klar und einfach zurechtgeschnitten, beleben sie sich immer mehr mit verschlungenem Blatt- und Rankenwerk und Figuren dazwischen, einer ganzen Welt phantast. Tierformen und Gestalten aus bibl. Geschichte und Legende. Die Obermauer des Mittelschiffs ist oft durch Triforien und Seitenschiffemporen durchbrochen und gegliedert. Der Gesamteindruck eines roman. Innenraums mit der unerschütterlichen Festigkeit seiner wuchtigen tektonischen Glieder ist Ernst, Strenge, Monumentalität, verbunden mit klar gegliederter Raumschönheit. Dazu kommt eine (meist nicht mehr oder schlecht erhaltene) das ganze Innere überziehende vielfarbige Ausmalung in genauer Anpassung an die architekton. Gegebenheiten. — Der Außenbau spiegelt die Anlage des Innenraums wider, entwickelt aber Besonderheiten, die mit diesem nichts zu tun haben, vor allem die Türme. Kleinere Kirchen haben an der Westseite einen oder zwei Türme, bei größeren Anlagen kann ihre Zahl auf fünf oder sieben steigen. Über der Vierung erhebt sich meist ein Vierungsturm; zwei Türme stehen an der Westfront, zwei an den Ecken zwischen Chor und Querschiff, zuweilen auch an dessen Enden. Durch die Zahl und die Eingliederung der Türme in den Baukörper unterscheidet sich der Norden von Italien, wo meist nur ein einziger, neben der Kirche stehender Turm vorhanden ist. — Die Gliederung und Verzierung der Oberfläche des Außenbaus erfolgt auf mannigfache Weise. Auf einem Sockel, der sich um den ganzen Bau herumzieht, sitzen die → Lisenen auf. In entwickelten Bauten (namentlich der Lombardei und der Rheinlande) werden die Türme und bes. der Chor von Zwerggalerien belebt. Ornamentfriese dienen allenthalben zur waagerechten Gliederung oder Begleitung waagerechter Bauteile. Die Fenster, zunächst einfache Rundbogenöffnungen, sind später, namentlich an den Türmen, gekuppelt, d. h. durch Einstellung von Zwergsäulen in zwei oder mehr Öffnungen zerlegt. Die Fensterleibungen sind durch Abtreppung und durch Einstellung von kleinen Säulen oder Rundstäben ausgestaltet oder auch im ganzen durch einen Ornamentfries gerahmt. Die Westseite ist bisweilen (so in frühen deutschen Bauten) durch ein zwischen den Türmen sich erhebendes Westwerk betont oder auch (so in Italien und Frankreich) zu einer reich verzierten Schauwand ausgebildet. Die Portale haben treppenartig abgesetzte Leibungen. In die so entstehenden Ecken sind Säulen oder Rundstäbe eingestellt. Die Archivolten nehmen diese Gliederung auf. Am Portal setzt auch die Figurenbildnerei ein, die sich von hier aus (so in Frankreich) über die ganze Schauseite verbreiten kann.

Der Wohnbau. Die Einzelheiten der kirchl. Formensprache finden auch auf Klosterbauten Anwendung, bes. auf die Ausgestaltung des Kreuzganges und die der Kapitelsäle und Refektorien. Vom Klosterbau ist diese Formensprache auf die großen weltl. Bauten übertragen worden, die Kaiserpfalzen, Burgen und Rathäuser.

Die geschlossenste und reichste Entwicklung hat die roman. Baukunst in Deutschland gehabt. Natürlich gibt es dabei landschaftliche Unterschiede und solche, die sich aus der Baugesinnung bestimmter Mönchsorden, vor allem der Hirsauer und der Zisterzienser, herleiten. Die Hoch- und Spätromanik kommt am großartigsten am Rhein zum Ausdruck. In Italien ragen die Bauten der Lombardei hervor. In Frankreich scheiden sich die Gebiete bes. scharf. Der Süden wirkt nach Spanien hinüber, die normann. Stilgruppe nach England, wo nach der normann. Eroberung Bauten voll Kraft und Eigenart entstanden. Die Baukunst der Normandie hat am frühsten (schon Ende des 11. Jahrh.) die Eigenschaften herausgebildet, die dann zur Entstehung des got. Stils führten.

Die **Bildhauerkunst** (wesentlich Reliefkunst) hat den seit der Spätantike verlorengegangenen wirklich plastischen, körperlich-kubischen Werten wieder Geltung verschafft. Im Unterschied von der Antike werden aber nicht lebendige Körper nachgebildet, sondern der aus dem Reliefgrund herausgewölbte Körper ist eine geschlossene Masse mit einfachem Umriß, deren Oberfläche die einzelnen Teile der Gestalt in großen Zügen hervortreten läßt. Die Füße sind gleichmäßig nebeneinandergestellt, Körper und Kopf frontal ausgerichtet, die Gliedmaßen eng am Körper gehalten. Nur bei schwachem Reliefgrad gibt es bewegliches und ausgreifendes Gliederspiel. Dargestellt werden fast nur Gestalten des christl. Vorstellungslebens. Ausnahmen sind in erster Linie Grabfiguren, als Idealbilder in feierlich strenger Ruhe. Der antike Naturalismus ist völlig abgestoßen. Köpfe und Hände, die Träger des Ausdrucks, sind oft zu groß. Die Finger sind nicht gegliedert. Für die Behandlung des Haares, der Augen, der Ohren usw. gibt es immer wiederkehrende Formeln. Das aus karolingischer und ottonischer Zeit vorgefundene Erbe war kleinplastisch kunstgewerblicher Art: Flachreliefs in Elfenbein und Edelmetall, deren Figuren mit dem Grund verschmelzen und den spätantiken Raumillusionismus fortführen. Diese Richtung blieb noch durch einen großen Teil des 11. Jahrh. Der allmählich durchdringende roman. Stil setzte im Relief die Figuren hart gegen den Grund ab, ließ sie nicht mehr mit ihm verschmelzen und hob somit die Tiefraumillusion auf. Gleichzeitig fing man an, die Figuren aus der Fläche (zuerst mit den Köpfen) herauszurunden (Hildesheimer Bronzetüren); einzelne, nicht mehr an eine Fläche gebundene Kultbilder entstanden (Madonna von Paderborn). Die Bauplastik setzte ein: in den Bau wurden Bildwerke eingelassen. Diese sind naturgemäß aus Stein, während bei Werken ohne architekton. Bindung Bronze bevorzugt wird. Daneben gibt es noch Holz als Werkstoff und für Reliefs in kleinem Format Elfenbein und Edelmetall. Im 11. Jahrh. hat Deutschland die Führung. Um 1100 treten Nordspanien,

Oberitalien und Frankreich auf den Plan. Frankreich hat im 12. Jahrhundert den reichsten Denkmälerbestand aufzuweisen. An den Portalen namentlich burgundischer (Autun, Vezelay) und südfranzösischer Kirchen (Moissac, Arles, St-Gilles) entstanden reiche Figurenfolgen, die von der Hauptdarstellung im Bogenfeld des Portals beherrscht werden. Die Figuren sind oft von heftiger Bewegung und starker Ausdruckskraft. Zusammenhänge mit der Buchmalerei als dem gebenden Teil sind dabei, so auch in Deutschland, nachzuweisen. An franz. Portalen sind ferner die frühsten Gewändefiguren entstanden (St-Denis, um 1140), in denen sich von nun an in steigendem Maß die plastischen Kräfte sammelten bis zur Herausbildung der got. Gewändestatue. Im Unterschied von Frankreich betätigte sich die Bildhauerkunst in Deutschland mehr an den Ausstattungsstücken im Innern der Kirche (Altaraufsätze, Chorschranken, Kanzeln, Emporenbrüstungen, Taufsteine, Lesepulte, Leuchter). Mit dem Fortschreiten des Stils, etwa seit der Mitte des 12. Jahrh., wurde die Oberfläche der Figuren reicher und vielteiliger bearbeitet. Nicht ohne den Einfluß des byzantinischen Stils kam man dazu, das Gewand von seiner festen Verbindung mit dem Körper zu lösen und in einer eigenen reichen Bewegung zu gestalten. Freier und von einem aus dem Innern hervordrängenden Willen gelenkt erscheinen nun auch die Gebärden; persönl. Leben erfüllt Augen und Gesichtszüge.

Schöpferische Kräfte sind auch im **Kunstgewerbe** zu finden, das in einzelnen Fällen unter der ermutigenden Wirkung des kleinen Maßstabs zu Lösungen gelangt, die die monumentale Bildhauerkunst übernommen hat. So sind die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. aus Silber getriebenen Sitzfiguren der prachtvollen Reliquienschreine des Rhein- und Maasgebiets zu freier Körperhaltung, zu flüssigem Fall des Gewandes, zur Lebendigkeit geistigen Ausdrucks gelangt und haben eine entscheidende Wirkung auf die besten Leistungen der spätroman. Großplastik Deutschlands ausgeübt. Auch sonst sind diese Reliquienschreine die Sammelpunkte der besten Kräfte des Kunstgewerbes durch ihre in Edelmetall getriebenen Ornamente und durch ihre Schmelzplatten. Die mit der →Goldschmiedekunst Hand in Hand arbeitende Schmelzmalerei (→Emailmalerei) vollzog im 12. Jahrh. ihre wichtige Wandlung vom Zellenschmelz zum Grubenschmelz, wodurch sie sich neue Ausdrucksmöglichkeiten schuf. Reliquienbehälter gibt es in den mannigfachsten Formen. Die kostbarsten Werkstoffe wurden aufgeboten, Gold, Perlen, Edelsteine, Email, bunte Glasflüsse, um ein Höchstmaß von Glanz und Pracht zu erzielen. Dasselbe gilt auch von den Stand- und Vortragskreuzen, den Altarantependien, den Tragaltärchen und Retabeln, den Standleuchtern und Kronleuchtern, den Kelchen, Ziborien, Weihrauchgefäßen und den Deckeln der großen Codices. Sie sind häufig mit Reliefs aus Elfenbein geschmückt, aus dem auch mit figürlicher Schnitzerei versehene Reliquienkasten hergestellt wurden. Elfenbeinarbeiten sind bes. stark vom byzantinischen Stil durchdrungen, der durch sie auch eine Wirkung auf die monumentalen Bildwerke ausüben konnte. Eine Besonderheit sind die bei der Messe verwandten Gießgefäße, →Aquamanile. Die ersten kunstvollen Eisengitter und Eisenbeschläge wurden hergestellt (Frankreich, England). Von den textilen Künsten wurden in der Frühzeit nur Wirkerei (Wandbehänge) und Stickerei (Prachtgewänder) geübt (Einfluß byzantinischer und orient. Schmuckformen). Gegen Ende des 12. Jahrh. nahm die Seidenweberei einen mächtigen Aufschwung (Venedig, Genua, Regensburg, Paris). Die Formen des roman. Kunstgewerbes sind vom got. Stilwandel zunächst am wenigsten ergriffen worden und haben sich z. T. noch lange in die got. Zeit hinein erhalten.

Die **Malerei** stellt nicht die Welt dar in der Vielfältigkeit ihrer Erscheinungen, sondern nur die Figuren und Ereignisse der christl. Heilsgeschichte in ihrem heilsgeschichtlich oder symbolisch bedeutsamsten Zustand, möglichst großfigurig und unter Weglassung alles zur Verdeutlichung nicht unbedingt notwendigen Beiwerks. Die Figuren sind nicht aus der Farbe entwickelt, sondern von ausdrucksstarken Linien umschrieben und nachträglich ausgemalt (koloriert). Die Farben sind in glatt zugestrichenen Flächen nebeneinandergestellt zu lediglich polychrom-dekorativer Wirkung. Der Hintergrund ist nur Grund, denn er bedeutet keinen Raum. Daher gibt es auch keine Perspektive, wie überhaupt alle Tiefenanweisungen für das Auge vermieden sind. Die Figuren stehen lediglich in der Fläche. Für sie gilt, wie in der Bildhauerkunst, nicht die natürl., sondern die geistige Größenordnung. Die Träger des mimischen Ausdrucks (Köpfe, Hände, Zeigefinger) sind über das natürl. Maß hinaus gesteigert. Zwar haben sich von der antiken Malerei Einzelheiten vererbt, aber in allem Wesentlichen hat die roman. Malerei den antiken Naturalismus abgestoßen, um zu ernster, feierlicher, erdentrückter Darstellung des Göttlichen zu gelangen. Etwa um 1000, früher als in der Bildhauerkunst, sind ihre Merkmale ausgebildet. Hauptgattungen sind die →Miniaturmalerei, in der sich durch großartige Leistungen Deutschland (bes. in ottonischer Zeit), England und Spanien auszeichnen, während Italien von Byzanz beherrscht wird, und die Wandmalerei. Jedoch hat sich von dieser nur wenig erhalten, und das wenige ist meist durch Erneuerungen verdorben. Italien, Deutschland (bes. die Rheinlande), Frankreich und Spanien weisen hier Hervorragendes auf. Vielfach ist die Wandmalerei eine enge Verbindung mit der Architektur eingegangen; deren Rhythmus ist für die rhythmische Gliederung der Komposition und die rhythmische Verbindung der Felder untereinander maßgebend geworden. Diese Verbindung verlor sich gegen Ende des roman. Stils. Die Glasmalerei (Frankreich), von der nur sehr wenig erhalten blieb, spielte gegenüber der Wandmalerei noch eine bescheidene Rolle. Ganz vereinzelt sind noch Tafelbilder, von denen sich das meiste in Spanien (bes. Katalonien) erhalten hat. Im ganzen macht sich auch in der Malerei byzantinischer Einfluß geltend, am stärksten in der zweiten Hälfte des 12. und im Anfang des 13. Jahrh.

Allgemeines. E. Mâle: L'art religieux du XIIe siècle en France (2. Aufl. 1924); Graf v. Bißthum und F. Volbach: Die Malerei und Plastik des Mittelalters in Italien (13. Tauf. 1925); P. Toesca: Storia dell'arte italiana, Bd. 1: Il medievo (1927); M. Hauttmann: Die Kunst des frühen Mittelalters (1929); G. Dehio: Gesch. der deutschen Kunst, Bd. 1 (4. Aufl. 1930); J. Baum: Die Malerei und Plastik des Mittelalters in Deutschland, Frankreich und Britannien (1930 f.); J. Roosval: Romansk konst (1930). — **Baukunst.** G. Dehio und G. v. Bezold: Die kirchl. Baukunst des Abendlandes, Bd. 1 (1892); G. T. Rivoira: Le origini della architettura lombarda (2. Aufl. 1908); Lamperez y Romea: Historia de la arquitectura cristiana Española en el edad media (2 Bde., 1908—09); O. Stiehl: Der Wohnbau des Mittelalters (Handb. der Architektur, Tl. 2, Bd. 4, Heft 2, 2. Aufl. 1908); Puig y Cadafalch: L'arquitectura Románica á Catalunya (4 Bde., 1909); E. Martin: L'art roman en France (seit 1909), L'art roman en Italie (seit 1914); M. Hasak: Die romanische und die gotische Baukunst (Handbuch der Architektur, Tl. 2,

Bd. 4, Heft 3, 2. Aufl. 1913); A. Kingsley Porter: Lombard architecture (4 Bde., New Haven 1915—17); C. Ricci: Romanische Baukunst in Italien (1925); P. Frankl: Die frühmittelalterliche und romanische Baukunst (1926); J. Baum: Roman. Baukunst in Frankreich (2. Aufl. 1928); R. de Lasteyrie: L'architecture religieuse en France à l'époque romane (2. Aufl. 1929). — **Bildhauerkunst und Kunstgewerbe.** O. v. Falke und H. Frauberger: Deutsche Schmelzarbeiten des Mittelalters (1904); Illustrierte Geschichte des Kunstgewerbes, hg. v. G. Lehnert, Bd. 1 (1907); J. Braun: Meisterwerke der deutschen Goldschmiedekunst der vorgot. Zeit, Tl. 1: 9. bis 12. Jahrh. (1922); W. Hausenstein: Roman. Bildnerei (1922); M. Burg: Ottonische Plastik (1922); A. Kingsley Porter: Romanesque Sculpture of the Pilgrimage Roads (10 Bde., Boston 1923), Roman. Plastik in Spanien (2 Bde., 1928); E. Lüthgen: Roman. Plastik in Deutschland (1923); A. Goldschmidt: Die Elfenbeinskulpturen aus der roman. Zeit, 11. bis 13. Jahrh. (2 Bde., 1923—26), Die Bronzetüren des frühen Mittelalters (1926); H. Beenken: Roman. Skulptur in Deutschland (1924); E. Panofsky: Die deutsche Plastik des 11. bis 13. Jahrh. (1924); P. Deschamps: Die roman. Plastik Frankreichs, 11. und 12. Jahrh. (1930); J. Baltrušaitis: La stylistique ornementale dans la sculpture romane (1931); Gesch. des Kunstgewerbes aller Zeiten und Völker, hg. v. H. Th. Bossert, Bd. 5 (1932). — **Malerei.** Gélis-Didot und Laffillée: La peinture décorative en France du XIe au XVIe siècle (1890); R. Borrmann: Aufnahmen mittelalterlicher Wand- und Deckenmalereien in Deutschland (2 Bde., 1897—1928); P. Clemen: Die roman. Wandmalereien der Rheinlande (1905), Die roman. Monumentalmalerei in den Rheinlanden (1916); Woltmann und Woermann: Die Malerei des Mittelalters (neubearb. v. M. Bernath, 1916); Gertrud Richert: Mittelalterliche Malerei in Spanien (1925); B. Kurth: Die deutschen Bildteppiche des Mittelalters (3 Bde., 1926); T. Borenius und E. W. Tristram: Engl. Malerei des Mittelalters (1927). Weitere Literatur →Miniaturmalerei.

Romanische Philologie, →Romanistik.

Romanische Sprachen, die Sprachen, die sich aus dem Lateinischen in Europa in einem großen Teil des einstigen Römerreiches entwickelt haben. Sie setzen das sog. Vulgärlatein (→Lateinische Sprache) fort, die Umgangssprache (Volkssprache), die natürlich der Entstehung der Schriftsprache voranging und immer neben ihr bestand. Volkstüml. Wendungen, die die klass. Schriftsprache vermied, die aber in den R. S. fortleben, finden sich seit Anbeginn der lat. Überlieferung. Die Romanismen erstrecken sich auf Wortstellung, Veränderungen des Satz- und Wortrhythmus, wodurch Veränderungen der Silbenwerte und der Lautungen erwachsen. An Stelle der Suffixe treten selbständige Wörter. Die Wortbildung wird viel beweglicher und reicher, der Ausdruck konkreter, bildhafter.

Die Ausbreitung der röm. Herrschaft brachte eine sprachliche Kolonisierung mit sich. In der Dienst- und Verordnungssprache hielten die Römer streng am Latein fest; gegenüber der Umgangssprache in ihren Provinzen waren sie vollkommen gleichgültig. Das Maß der Latinisierung hing also ganz von der Fähigkeit und dem Bedürfnis der Unterworfenen ab, lat. Sprache und Schrifttum zu erwerben. So hat z. B. die Prov. Africa trotz lebhafter Beteiligung der Oberschicht am röm. Geistesleben, bes. in frühchristl. Zeit, doch keine roman. Volkssprache entwickelt. Roms uralte Kolonie Sardinien wiederum hat sich am röm. Geistesleben nie beteiligt. Hier scheint das Lateinische lange Zeit ausschl. als Verwaltungssprache gepflegt worden zu sein. Als es sich bei der Bevölkerung einbürgerte, war die engere Verbindung Sardiniens mit dem Kontinent schon gelockert. Daher machte das sardische Latein die allgem. Veränderungen des übrigen Romanischen nicht mehr mit und bewahrte ein archaisches Gepräge. In Sizilien ist die Romanisierung früh erfolgt, in Gallien ziemlich langsam. Die zeitliche Aufeinanderfolge der röm. Eroberungen ist also für die Entwicklung der R. S. nicht maßgebend, sondern die Art und Weise, wie innerhalb der einzelnen Provinzen das Lateinische gepflegt wurde.

War schon die Sprache der Legionäre und Kolonisten mundartlich verschieden, so mußte das in den Provinzen erwachsende Latein im Munde der verschiedenartigen Volksgenossen von vornherein verschiedene Färbung annehmen. So spricht man vom Keltoromanischen (Galloitalisch in Norditalien, Galloromanisch in Süd- und Nordfrankreich einschl. des belgischen und wallonischen Französisch), vom Iberoromanischen (Spanisch-Portugiesisch), Rätoromanischen. Der sprachliche Einfluß der vorroman. Völker erstreckt sich auf den Wortschatz (Bezeichnungen des Alltags für Gebrauchsgegenstände und Natureigentümlichkeiten, Orts- und Personennamen), auf die Artikulationsweise, in seltenen Fällen auf die Satz- und Wortfügung. Der wichtigste Einschlag ist der germanische, weniger durch Kolonisierung german. Gebiete als durch Ansiedlung von Germanen innerhalb der Romania. Später kamen die german. Staatenbildungen in romanisierten Gebieten. Den verschiedenen Stämmen entsprechend, ist ihr Einfluß sehr verschiedenartig: im östl. Norditalien Ostgoten, im südl. Gallien und auf der Iberischen Halbinsel Westgoten, im nördl. Gallien Franken, zwischen Jura und Rhone Burgunder, in Norditalien Langobarden, in Nordwestfrankreich und dann in Süditalien und Sizilien Normannen. Für Süditalienisch wird Griechisch, für Spanisch-Portugiesisch Arabisch und Baskisch, für Rumänisch Altbulgarisch und Serbisch bedeutungsvoll. Je mehr das Röm. Reich politisch zerfiel, desto freier entwickelten sich die einzelnen Sprachgebiete, innerhalb deren dann weitere sprachliche Spaltungen vor sich gingen.

Die Hauptgruppen der R. S. sind I. Zentralromanisch: Sardisch, Italienisch, Rätoromanisch, Französisch, Provenzalisch (Südfranzösisch), Katalanisch. II. Westromanisch: Spanisch, Portugiesisch. III. Ostromanisch: Dalmatisch (seit 1897 ausgestorben), Rumänisch. Doch gibt es keine scharfen Grenzen. Zum Beispiel steht das Katalanische zwischen dem Provenzalischen und dem Spanischen und gehört zu beiden Gruppen. Im Laufe der Zeiten haben mehrfach Verschiebungen stattgefunden. Die R. S. haben verschiedentlich ihre Grenzen überschritten. Das in Nordwestfrankreich entwickelte normannische Französisch verbreitete sich über den Süden Großbritanniens; Portugiesisch, Spanisch, Französisch, Italienisch haben über See weite Gebiete erobert. Durch Vermischung mit den Sprachen der Eingeborenen entstanden die zahlreichen →Kreolischen Sprachen. Von einer R. S. zu einer oder mehreren andern finden immer wieder Abwanderungen statt, je nach ihrem politischen oder kulturellen Übergewicht. Vor allem blieb Latein als Sprache der Kirche, der Wissenschaft, des Rechtes, der gelehrten Dichtung fortwährend eine Quelle der Bereicherung und Erneuerung, bes. des Wortschatzes. Diese »Buchwörter« drangen aber oft in die Alltagssprache und machten dann alle Veränderungen volkstümlicher Wörter mit, so daß ein und dasselbe lat. Wort oft in mehrfacher Gestalt in einer Sprache vertreten ist.

Im engeren Sinn bezeichnet man mit **Romanisch** die →Rätoromanische Sprache; im Mittelalter nannte man so auch die Provenzalische Sprache (→Provenzalische Sprache und Literatur).

Bibliographie. Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der roman. Philologie, hg. v. K. Vollmöller (1892—1915); W. Meyer-Lübke: Roman. Sprachwissenschaft der letzten 12 Jahre (in der Revue de Linguistique romane, Bd. 1, 1925). — **Zusammenfassende Darstellungen.** G. Gröber: Grundriß der Roman. Philologie (2 Bde., 1888—1902, Bd. 1 und u. F.,

2. Aufl. 1906—33); A. Zauner: Roman. Sprachwissenschaft (1900; 4. Aufl., 2 Bde., 1921—26); W. Meyer-Lübke: Einführung in das Studium der roman. Sprachwissenschaft (1901; 3. Aufl. 1920); E. Bourciez: Éléments de linguistique romane (1909; 3. Aufl. 1930). — **Sprachgeschichte.** H. Schuchardt: Der Vokalismus des Vulgärlateins (3 Bde., 1866—68); G. Mohl: Les origines romanes (Prag 1900); E. Richter: Der innere Zusammenhang in der Entwicklung der R. S. (27. Beiheft zur Ztschr. für roman. Philologie, 1911). — **Grammatik.** F. Diez: Grammatik der R. S. (3 Bde., 1836—45; 5. Aufl. 1882, Neudr. 1889, Anhang 1875); W. Meyer-Lübke: Grammatik der R. S. (4 Bde., 1890—1902); P. E. Guarnerio: Fonologia romanza (1918); L. Spitzer: Aufsätze zur roman. Syntax und Stilistik (1918). — **Wortkunde.** F. Diez: Etymologisches Wörterb. der R. S. (1853; 5. Aufl. mit Anhang 1887); E. Ulrix: De germaansche elementen in de romaansche talen (Genf 1907); W. Meyer-Lübke: Roman. etymologisches Wörterb. (1911; 3. Aufl. 1930 ff.); J. Brüch: Der Einfluß der german. Sprachen auf das Vulgärlatein (1913). — **Serienwerke.** Sammlung roman. Elementar- und Handb. (1888 ff.); Roman. Bibliothek (1901 ff.); Sammlung kurzer Lehrbücher der R. S. und Literaturen (1901 ff.); Sammlung roman. Übungstexte (1925 ff.). — **Zeitschriften.** Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen (1846 ff.); Jahrb. für roman. und engl. Sprache und Literatur (1859—76); Revue critique d'histoire et de littérature (1866 ff.); Revue des langues romanes (1870 ff.); Romania (1872 ff.); Ztschr. für roman. Philologie (1877 ff.); Literaturblatt für german. und roman. Philologie (1880 ff.); Roman. Forschungen (1882 ff.); Modern language notes (Baltimore 1886 ff.); Studij romanzi (1903 ff.); German.-roman. Monatsschrift (1909 ff.); Romanic Review (New York 1910 ff.); Archivum romanicum (Florenz 1917 ff.); Volkstum und Kultur der Romanen (1928 ff.); Neuphilol. Monatsschrift (1930 ff.).

Romanische Völker, Romanen, eine vom sprachlichen Standpunkt aus als Einheit zusammengefaßte Gruppe von Völkern, deren Sprachen auf das Lateinische zurückgehen (→Romanische Sprachen). Zu ihnen gehören die Portugiesen, Spanier, Katalanen, Provenzalen, Franzosen mit Wallonen, Sarden, Italiener, Rätoromanen mit Friaulern, Rumänen mit Aromunen, Megleniten und Istro-Rumänen. Ihre Verbreitung zeigt Karte 29.

Romanismus [nlat.] *m*, röm. Wesen, Römertum; auch svw. Katholizismus, Papismus.

Romanist, Vertreter der →Romanistik.

Romanistik, Romanische Philologie, die Wissenschaft von den →Romanischen Sprachen, Literaturen und Kulturen; in besonderem Sinn die Wissenschaft vom röm. Recht. Der Umstand, daß das Romanische auf ein reich entwickeltes, im größten Umfang bekanntes Sprach- und Kulturstadium zurückgeht, hat die R. befähigt, zu wiederholten Malen maßgebende Forschungsmethoden aufzustellen. Die R. beginnt mit der Beobachtung eigenen Sprachgebrauchs und Schrifttums im 12./13. Jahrh. bei den Provenzalen (Grammatik, Verskunst, Kommentar). Dante behandelt (»De vulgari eloquentia«, um 1305) nicht nur die ital. Sprache, Verskunst und Dichtung, sondern auch das Provenzalische und den Ursprung der Sprache. Öffentliche Erklärungen der »Commedia«, die ersten literar. Vorlesungen, fanden in Florenz seit 1373 regelmäßig statt. Dann folgten Petrarcakommentare. Das Verständnis für Textkritik, Literaturgeschichte, kritisches Wörterbuch reichen in Italien ins 16. Jahrh. zurück. In Frankreich wurde die Sprache seit dem 16. Jahrh. in Grammatik und Wörterbuch festgelegt, das Interesse für ältere Literatur erwachte erst gegen Ende des 18. Jahrh. In Deutschland erweckte die romant. Geistesrichtung die Neigung zur Stoffwahl aus mittelalterlichen Sagenkreisen (Wielands »Oberon«) und zu Übersetzungen (Herder, Tieck, Schlegel; erste Danteübersetzungen von Kannegießer 1814, Streckfuß 1824). Die Begründer der wissensch. R. sind A. W. Schlegel, Uhland, Friedr. Schlegel, der Fr. Raynouard zu provenzalischen Studien anregte; diese lockten durch Goethes Vermittlung Fr. Diez auf dieses Arbeitsgebiet. Das Problem der Klassifikation der roman. Sprachen untersuchte Chr. Adelung (1809), das grundlegende Gebäude der roman. Grammatik schuf Diez (1836—43). Er stellte sieben roman. Sprachen auf, erst Meyer-Lübke, der zweite große Systematiker der R., erweiterte die Zahl auf neun. Neben ihnen sind von deutschen Romanisten bes. zu nennen: Adolf Tobler, Hugo Schuchardt, Eduard Wechßler, Karl Voßler, E. R. Curtius.

Die R. ist eines der wichtigsten Lehrfächer an den philos. Fakultäten der deutschen, österr. und Schweizer Universitäten und Hochschulen. Die Erteilung des Unterrichts in roman. Sprachen an höheren Schulen ist von der Erteilung der Lehrbefähigung an den genannten Schulen abhängig. Ferner pflegen die R. folgende gelehrte Gesellschaften: Société pour l'étude des langues Romanes (Montpellier, gegr. 1869), Società filologica Romana (Rom, gegr. 1901), Gesellschaft für Roman. Literatur (Dresden, gegr. 1902), Société de linguistique Romane (Paris 1925). Die führenden romanistischen Zeitschriften →Romanische Sprachen, Literaturnachweis.

Fritz Neumann: Die roman. Philologie (1886); G. Körting: Handb. der roman. Philologie (1896); G. Gröber: Grundriß der roman. Philologie (2 Bde., 1888—1902; Bd. 1 und n. F., 2. Aufl. 1906—33).

Romänkalke, →Kalk.

Roman-Kosch, Gipfel im Gebirge →Jaila.

Romano, 1) Enotrio, Deckname des ital. Schriftstellers Giosuè →Carducci (2).

2) Ezzelino da, Schwiegersohn Kaiser Friedrichs II., →Ezzelino da Romano.

3) Giulio [*dschu-*], eigentlich Giulio **Pippi,** ital. Maler und Baumeister, * Rom 1499, † Mantua 1. Nov. 1546, daf. seit 1524 leitender Baumeister und Maler des Herzogs, war der Lieblingsschüler Raffaels und hat an der Ausführung von dessen dekorativen Malereien in Rom hervorragenden Anteil: Fresken der Stanza d'Eliodoro, der Stanza dell' Incendio und des Konstantinsaals im Vatikan, Darstellungen aus der Geschichte Amors und Psyches in der Villa Farnesina. Von R.s Tafelgemälden der röm. Zeit seien genannt: Madonna in der Cappella dei Canonici in der Peterskirche zu Rom, Hochaltarbild von Santa Maria dell' Anima daf., Steinigung des heil. Stephanus in San Stefano zu Genua (1523). Sein eigentümlicher, von Raffael und der Antike befruchteter, zum Manierismus weisender Stil kam in Mantua zum vollen Durchbruch: Ausschmückung des Palazzo del Te (Darstellungen aus der Geschichte Amors und Psyches, der gewaltige, barock erregte Gigantensturz; z. T. mit Schülern), Szenen aus dem Trojanischen Krieg im herzogl. Schloß; Tafelbild Madonna mit der Badewanne (Dresden, Galerie). Als Baumeister schuf R. in Rom Villa Lante, Palazzo Ciccia-porci (1521) und Maccarani, in Mantua Palazzo del Te (sein Hauptbau), Neubau des Doms San Pietro, Umbau von San Benedetto al Polirone bei Mantua.

Carlo d'Arco: Istoria della vita e delle opere di Giulio R. (1838, 2. Aufl. 1842); J. P. Richter: Giulio R. (Dohmes Kunst und Künstler, Abt. 2, Bd. 3, 1878); Herm. Voß: Maleret der Spätrenaissance in Rom und Florenz (2 Bde., 1920); Julius Vogel im Allgem. Lexikon der bildenden Künstler, hg. v. U. Thieme und F. C. Willis, Bd. 14 (1921); Carpi: Giulio R. (Piccola Collezione d'Arte, 1922).

4) Giulio, ital. Sänger und Komponist, →Caccini.

Romano di Lombardia, Gem. der ital. Prov. Bergamo, 120 m ü. M., hat (1931) 7680 E., Kastell vom 13. Jahrh. und Hauptkirche vom 16. Jahrh., Straßenbahn nach Bergamo.

1

2

3

4

5

6

7

8

9

1. Apostelgestalt, Stuckrelief von der nördlichen Chorschranke der Liebfrauenkirche zu Halberstadt; um 1200.
2. Tympanon der Kirche St-Pierre in Moissac: Christus in der Glorie mit den Evangelistensymbolen und den 24 Ältesten der Apokalypse; 2. Jahrzehnt des 12. Jahrh.
3. Kapitell mit der Darstellung der Grammatik, aus der Abteikirche zu Cluny; Anfang des 12. Jahrh. (Cluny, Museum Ochier).
4. Der Prophet Jesaias, Relief von einem Portal in der Abteikirche von Souillac; um 1120—30.
5. Der heilige Michael, Relief an der Westfassade der Kirche von St-Gilles; 2. Hälfte des 12. Jahrh.
6. Thronende Madonna mit Kind aus einem Tympanon der Kathedrale von Solsona, Stein; 1. Hälfte des 12. Jahrh.
7. Erschaffung des Menschen und Sündenfall, Relief an der Westfassade des Doms zu Modena, vom Meister Wilhelm; Anfang 12. Jahrh.
8. David, Nischenfigur an der Fassade des Doms von Borgo San Donnino (Fidenza) von Benedetto Antelami; Anfang 13. Jahrh.
9. Reliquiar mit dem silbergetriebenen Kopf des Papstes Alexander auf einem mit Schmelzplatten verzierten Schrein, 1145; aus dem Kloster Stablo (Brüssel, Kgl. Museen).

Romanische Kunst IV. Baukunst

1

2

3

4

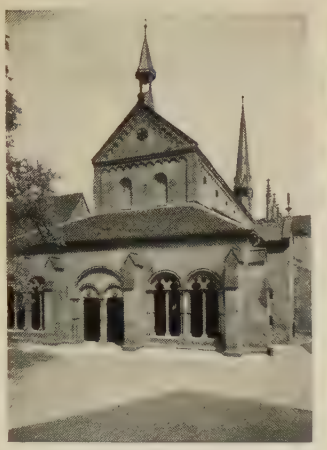
5

6

7

8

1. St. Michael in Hildesheim, Inneres; 1001—33.
2. Dom zu Mainz, Inneres; um 1100, die Gewölbe um 1200.
3. Groß-St.-Martin in Köln, Inneres; um 1230.
4. Dom zu Worms, Gesamtansicht; Ende 12. und Anfang 13. Jahrh.
5. Klosterkirche Maria Laach; Westbau mit Vorhalle, 1. Hälfte des 12. Jahrh., die Vorhalle um 1200.
6. Dom zu Speyer, Krypta; um 1100.
7. Dom zu Gurk, Ansicht von Südosten; 1170—1218, Turmhauben 1679—82.
8. Gallusspforte am Nordquerschiff des Münsters zu Basel; 1180—90.



1

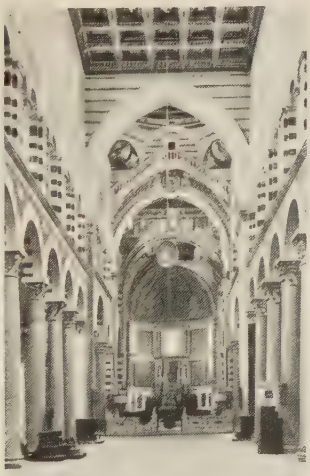
2

3

4

5

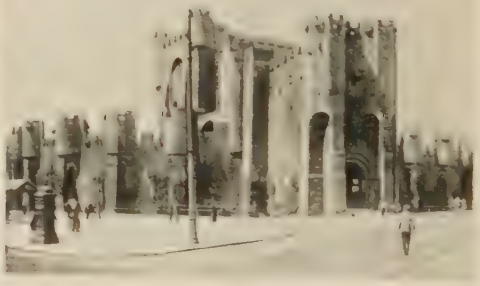
6



7

8

1. Kloster Maulbronn, Vorhalle; 1210—20. 2. Torbau am ehemaligen Benediktinerkloster zu Großkomburg; 12. Jahrh. 3. Wartburg, Hofseite des Landgrafenhauses; 12.—13. Jahrh. 4. Sant' Ambrogio zu Mailand. Ansicht von Westen; im wesentlichen 12. Jahrh. 5. San Zeno in Verona, Westfassade mit Glockenturm; 12. Jahrh. 6. Dom zu Modena, Inneres; 1. Hälfte des 12. Jahrh. (Gewölbe 15. Jahrh.). 7. Dom zu Pisa, Inneres; 12. Jahrh. 8. St-Sernin in Toulouse, Inneres (nach Osten); 12. Jahrh.



1. Ste-Madeleine in Vézelay, Inneres (nach Osten); 1. Hälfte des 12. Jahrh.
2. St-Etienne in Caen, Westseite; 1064—77 (oberer Teil der Türme später).
3. Vorhalle (Pórtico de la Gloria) der Kathedrale von Santiago de Compostela; vollendet 1188.
4. Kreuzgang von St-Trophime in Arles; gegen die Mitte des 12. Jahrh.
5. Kathedrale von Tewkesburn, Nordwestansicht; 1087—1123.
6. Kathedrale von Peterborough, Inneres; 12. Jahrh.
7. Schloß der Grafen von Flandern in Gent; 1180
8. Münster zu Roermond, Außenansicht; geweiht 1224.

Romanones, Alvaro de **Figueroa y Torres,** Graf von (seit 1909), span. Staatsmann, *Madrid 1. Aug. 1863, wurde 1894 Oberbürgermeister von Madrid, 1901 Unterrichtsminister, 1907 Justizminister; 1912 folgte er dem ermordeten Canalejas als liberaler Parteiführer und war 1912/13, 1915—17 und 1918/19 Ministerpräsident, 1920 und 1922/23 wieder Justizminister. Während des Weltkriegs bekämpfte R. die deutschfreundliche Politik des konservativen Ministerpräsidenten Dato, seit dem Staatsstreich von 1923 die Diktatur Primo de Riveras. Unmittelbar vor dem Sturz der Monarchie 1931 trat er noch einmal als Außenminister hervor. Schriften: »Biología de los partidos políticos« (1892), »Las responsabilidades del antiguo régimen 1875—1923« (1924), »Notas de una vida« (Bd. 1—2, 1928/29), »Sagasta o el político« (1930), »Espartero, el general del pueblo« (1933).

Romanos, byzantinische Kaiser:

1) R. I. Lakapenos, fälschlich **Lekapenos** (919—944), Armenier, † 948, war Schwiegervater des jungen Kaisers Konstantin VII. Porphyrogennetos, dessen Mutter, die Kaiserin Zoë, er von der Regentschaft verdrängte. Er ließ sich von Konstantin zum Mitregenten ernennen und verstand es, auch seine Söhne zu Regenten zu erheben. R. eröffnete eine große Offensive gegen die Araber. 944 wurde er von seinen Söhnen entthront; er starb in einem Kloster.

Steven Runciman: The emperor Romanus Lecapenus and his reign (1929).

2) R. II. (959—963), Sohn Konstantins VII., † 15. März 963, folgte seinem Vater in der Regierung. Sein Feldherr Nikephoros Phokas eroberte 961 Kreta von den Arabern zurück. R. soll von seiner Gemahlin Theophana vergiftet worden sein.

3) R. III. Argyros (1028—34), † 1034, heiratete als Sechzigjähriger Zoë, Tochter Konstantins VIII. Er kämpfte meist unglücklich gegen die Araber.

4) R. IV. Diogenes (1068—71), Sohn des Generals Konstantin Diogenes, † 1071, wurde 1068 Gemahl der Kaiserinwitwe Eudokia Makrembolitissa (→Eudokia 3). In der Schlacht bei Mantzikert (1071) erlitt R. eine entscheidende Niederlage gegen die Seldschuken; er geriet selbst in Gefangenschaft. Der größte Teil Kleinasiens ging an die Seldschuken verloren. Inzwischen gelangte Konstantins X. Sohn Michael VII. Parapinakes auf den Thron; er ließ seinen Stiefvater stürzen und blenden.

Romanos, byzantinischer Hymnendichter, *Emesa Ende des 5. Jahrh., † um 560, war Diakon in Berytus (Beirut), kam unter Kaiser Anastasius (491—518) als Priester nach Konstantinopel. Von seinen durch starke Empfindung und feurige Sprache ausgezeichneten etwa 1000 Hymnen sind achtzig erhalten. Einen kleinen Teil veröffentlichte Pitra, »Analecta sacra«, Bd. 1 (Paris 1876).

Krumbacher: Studien zu R. (1898), R. und Kyriakos (1901), Miszellen zu R. (1907); Karl Dieterich: Byzantinische Charakterköpfe (1909).

Romanoskopie [lat.-grch.], Darmuntersuchungsmethode, →Rektoskopie.

Romanow, russ. Herrscherhaus, das von 1613—1730, in weibl. Linie bis 1762 regierte. Die R. waren eine Bojarenfamilie, deren Ahnherr Andrej Kobyla ('Stute') 1341 aus Preußen nach Moskau gekommen sein und dort Dienste genommen haben soll. Andrejs Sohn Feodor Koschka ('Katze') stand unter den Großfürsten Dmitrij Donskoi und Wassilij II. in hohem Ansehen; die Tochter seines Urenkels Roman Jurjewitsch († 1543), Anastasia Romanowna, heiratete den Zaren Iwan IV., wodurch die Familie mit dem Hause Ruriks verwandt wurde. Feodor Nikititsch († 1634) war 1598 Nebenbuhler des Boris Godunow um den Zarenthron; er mußte 1601 Mönch werden (unter dem Namen Philaret) und wurde später Metropolit von Rostow, dann Patriarch von Moskau. Sein Sohn Michael Feodorowitsch wurde als 17jähriger Jüngling 1613 zum Zaren erwählt; ihn beriet Philaret bei den Regierungsgeschäften. Auf Michael folgten die Zaren Alexej, Feodor III., Iwan V. und Peter I. d. Gr., mit dessen Enkel Peter II. das Haus R. im Mannesstamm erlosch. Die Kaiserin Elisabeth († 1762) war die letzte Frau aus dem Hause R.; mit dem Sohne ihrer Schwester Anna, Peter III., kam die Linie Holstein-Gottorp des →Oldenburger Hauses **(Holstein-Gottorp-Romanow)** zur Regierung, die mit Nikolaus II. durch die Revolution von 1917 den Thron verlor. (→Rußland, Geschichte.)

H. Munroe: The rise of the Russian Empire (1899); Bain: The first R.s (1905); Waliszewski: Le berceau d'une dynastie: les premiers R. (1909).

Romanow-Borissoglebsk, russ. Stadt, →Tutajew.

Romanowskij, russ. Fürstentitel der Herzöge von →Leuchtenberg.

Romanshorn, Stadt im schweiz. Kanton Thurgau (Karte 55, G 1; Textkarte Bodensee), auf einer Halbinsel am Südufer des Bodensees, an den Bahnen Rorschach-Konstanz, Zürich-R. und St. Gallen-R., hat (1930) 6095 ref. und kath. E., großen Hafen, Lagerhäuser für Getreide und Holz, Schiffswerft, vielseitige Industrie, lebhaften Durchgangshandel.

Romans-sur-Isère [römã-βür-isɛ̃r], Kantonstadt im franz. Dep. Drôme (Karte 66, F 4), 167 m ü. M. an der Isère, hat (1928) 17600 E., Kirche St-Bernard (11.—13. Jahrh.), höhere Schulen, Handels- und Gewerbeschule, Bibliothek, Handelsgericht, Herstellung von Leder- und Gummischuhen.

Romantik, 1) Bezeichnung für eine umfassende abendländ. Geistesbewegung, die Mitte des 18. Jahrh. eingesetzt und von 1800—50 das europ. Kulturleben aufs stärkste beeinflußt hat. Sie fand Ausdruck vor allem in der Literatur, dann in der bildenden Kunst und in den Natur- und Geisteswissenschaften; doch hat sie auch im gesellschaftl. und staatl. Leben nachhaltige Wirkungen hinterlassen. Die R. ist gekennzeichnet durch die Bevorzugung des Gemüts vor dem Verstande, durch die Betonung von Phantasie und Intuition, durch die Verherrlichung des ewigen Werdens und durch die Pflege der nationalen Eigenart und Überlieferung.

Name und Ursprung der romantischen Bewegung. Die Bezeichnung »romantisch« hängt zusammen mit Roman und bedeutete ursprünglich soviel wie »im Roman vorkommend«; sie stammt mittelbar aus England, wo ihr der Sinn des Romanhaften wie auch des Wildschönen in der Natur zukam, sehr bald der des Irrationalen überhaupt im Unterschied von dem Antik-Klassischen. So wurde der Begriff »romantisch« Ende des 18. Jahrh. gleichbedeutend mit gotisch und damit geeignet, Kulturbestrebungen zu benennen, die im Gegensatz standen zum Rationalismus der Aufklärung und zum →Klassizismus und auf eine Wiedererweckung christlich-mittelalterlicher Gesittung gerichtet waren. Eine solche Rückbesinnung auf die nationalen Geisteswerte wie auf die irrationalen Kräfte der Natur und des Gefühls fand in England schon im frühen 18. Jahrh. statt und wirkte sowohl unmittelbar wie auch über Frankreich (Rousseau) nach Deutschland hinüber, wo Herder ihr erster großer Führer wurde. Eine jüngere deutsche

Dichtergeneration, die ihm in dieser Hinsicht mit besonderem Eifer nachfolgte, ist darum seit den zwanziger Jahren des 19. Jahrh. als **Romantische Schule** bezeichnet worden. Die R. ist demnach in Deutschland zwar nicht entsprungen, wohl aber hat sie dort ihre reifste und tiefste Ausprägung gefunden und darum von hier aus zurückgewirkt auf die Nachbarnationen, wo ebenfalls die Bezeichnung R. für verwandte Richtungen üblich wurde.

Die Weltanschauung der R. Die R. ist in ihrem Wesen charakterisiert und in ihrer Entwicklung bestimmt durch das Neben- und Ineinander metaphysischer und psychol. Anschauungen. Sie leitet so aus dem Idealismus des 18. hinüber in den Realismus des 19. Jahrh. Die Theorie der romant. Lebens- und Kunstanschauung enthalten die von den Brüdern August Wilh. und Friedr. Schlegel herausgegebene und größtenteils auch verfaßte Zeitschrift »Athenäum« (1798—1800), die »Fragmente« des Novalis, die philos. Schriften Schleiermachers und Schellings. Für sie alle war Ausgangspunkt der Fichtesche Idealismus, den sie im Sinne eines gesteigerten Subjektivismus auffaßten. Der strengen Kantischen Ethik setzten sie einen sittlichen Individualismus entgegen. Die R. will alle Bindungen lockern und alles Seiende in unendliche Bewegung auflösen. Die Freiheit des schöpferischen Geistes, die sie verkündet, drückt sich am deutlichsten in der sog. romant. →Ironie (2) aus. Dieser Freiheit ist allerdings eine Grenze gesetzt durch das religiöse Bewußtsein als Gefühl der Abhängigkeit vom Absoluten. Das Ziel des strebenden Ich liegt jenseits aller Endlichkeit; der Mensch findet Befriedigung daher nur in einer unendlichen Sehnsucht, dem Grundgefühl aller R. (→Blaue Blume). Das bedeutet Flucht aus Gegenwart und Wirklichkeit in eine selbstgeschaffene Phantasiewelt, in räumliche und zeitliche Ferne. Zumal im christl. Mittelalter sah der Romantiker seine Traumbilder verwirklicht. Die ästhetische Freude an der vermeintlich viel organischer aufgebauten Vergangenheit führte zu liebevoller Beschäftigung mit der Geschichte, schließlich zu polit. Restaurationswünschen (→Konservativ 2a). So wendete sich im selben Maße, wie das Gefühl, das die Frühromantiker mit dem Wissen durchdringen und in Einklang setzen wollten, die Vorherrschaft gewinnt, das Gesicht der Bewegung nach rückwärts. Das vergöttlichte Ich tritt zurück gegenüber einem mystischen Volksbegriff, der naturgemäß auch alle Geburten des »Volksgeistes«: Sprache, Dichtung, Recht, Sitte heiligt. Die »Romant. Schule« bezeichnet den Höhe- und zugleich den Wendepunkt in der Geschichte des neuzeitlichen Subjektivismus: die ältere romant. Generation übersteigert ihn, die jüngere kehrt sich immer entschiedener von ihm ab; sie vertieft das Gemeinschaftsgefühl und begreift Staat und Nation als sinnvollen Organismus.

Die Kunst, zumal die Dichtung, wurde durch die R. zum höchsten Organ des Geistes überhaupt, zur Sprache Gottes an die Menschen erhoben. An Stelle allverbindlicher äußerer Formgesetze wollten die Romantiker nur wesensgemäße innere anerkennen; sie strebten danach, die Grenzen der bislang streng gesonderten Gattungen, ja der verschiedenen Künste niederzureißen und alle Formen zusammenzuschmelzen. Romantisches Einfühlungsvermögen erschloß den Deutschen den Geist fremder Dichtungen und schenkte ihnen eine Fülle von Übersetzungen hervorragender Werke der Weltliteratur.

Anna Tumarkin: Die romant. Weltanschauung (1920); Rehder: Die Philosophie der unendlichen Landschaft (1932).

In der Literaturgeschichte ist R. Bezeichnung für jene Periode der europ. Nationalliteraturen, die unter dem Einfluß der romant. Geistesbewegung stand (vgl. die Artikel über die Literatur der einzelnen europ. Länder, insbesondere Deutsche Literatur VIII, 2).

Auch in der bildenden Kunst hat die R. verschiedene Gestalt angenommen. In der deutschen Malerei und Graphik macht sich während der letzten Jahrzehnte des 18. Jahrh. gelegentlich romant. Vorliebe für Rittertum und Gotik, für Ruinen und Kirchhöfe bemerkbar. In eigentümlicher Weise berührt sich diese Richtung mit den Bestrebungen des Klassizismus (z. B. bei Schinkel). Die Lehre für die bildende Kunst romant. Richtung wurde von den Dichtern Tieck und Wackenroder aufgestellt. Vorbilder suchte man bei den altdeutschen Künstlern und den Meistern der ital. Frührenaissance. Bezeichnend ist für die deutsche romant. Malerei zeichnerischer Stil und Betonung des gedanklichen Inhalts der Bilder. Die bedeutendsten Vertreter sind die →Nazarener (2) und die Maler Kaspar David Friedrich, Runge, Carus und Kersting. Schöpferisches leistete die R. vor allem in der Landschaftsmalerei (Stimmungswerte der heimischen und nordischen Landschaft). Die spätere R. entnahm ihre Bildstoffe der deutschen Märchenwelt, der Geschichte, dem Familien- und Kleinstadtleben (Schwind, Düsseldorfer Historienmalerei, Ludw. Richter, Karl Spitzweg). In der franz. Malerei erhob sich Ende des zweiten Jahrzehnts des 19. Jahrh. eine romant. Richtung, die im Gegensatz zur Formauffassung des Klassizismus gekennzeichnet ist durch malerischen Aufbau des Bildes, Nebeneinander gegensatzreicher Farben unter Verzicht auf scharf trennende Umrisse, dramat. Bewegung in figurenreicher Komposition und Ausdruck seelischer Erschütterung (Géricault, Delacroix, Ary Scheffer). In England waren die Hauptvertreter der Landschaftsmaler Turner und die →Präraffaeliten.

L. Rosenthal: La peinture romantique (1900), Du romantisme au réalisme (1914); K. K. Eberlein: Deutsche Maler der R. (1920); G. Pauli: Die Kunst des Klassizismus und der R. (1925); G. J. Wolf: Verlorene Werke deutscher romant. Malerei (1931).

In der Musikgeschichte bezeichnet man mit R. die Kunstrichtung der Komponisten nach Beethoven, die den persönl. Ausdruckswillen zur Richtschnur des Künstlerischen überhaupt erheben und daher auf Sprengung der formalen Fesseln, Bereicherung der harmonischen und klanglichen Mittel, malerisch-farbige Wirkungen, Verknüpfung der Musik mit dichterischen Gedankeninhalten ausgehen. Damit verbindet sich der Hang zum Übersinnlichen, Nächtlichen, Gespenstischen, das Hineinlauschen in die Stimmen von Wald, Meer und Sturm, die Liebe zur phantast. Märchenwelt der Elfen, Zwerge und Luftgeister. — Man unterscheidet zwischen Alt- und Neuromantik. Zur ersten Gruppe gehören vor allem Weber, Schubert, Spohr, Marschner, Mendelssohn-Bartholdy, Schumann, Chopin, zur zweiten Berlioz, Liszt, Wagner, Bruckner, Strauß, Pfitzner.

W. Hilbert: Die Musikästhetik der Frühromantik (1911); E. Istel: Die Blütezeit der musikal. R. in Deutschland (2. Aufl. 1921); E. Kurth: Die romant. Harmonik und ihre Krise in Wagners »Tristan« (3. Aufl. 1927).

In der Volkswirtschaftslehre machte sich hauptsächlich in Deutschland in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrh. eine nationalökonom. Ideenrichtung geltend, die der allgem. Geistesbewegung der R. zuzurechnen ist und im scharfen Gegensatz zu der sog. »klass. Schule« der Volkswirtschaftslehre stand. Vorläufer der romant. Volkswirtschaftslehre waren Fichte

mit seinem »Geschlossenen Handelsstaat« (1800), ferner die Brüder Schlegel und Novalis mit den in ihren philos. Werken enthaltenen ökonom. Ideen. Ihr Hauptvertreter wurde Adam Müller (1779—1829), dessen »Elemente der Staatskunst« (3 Bde., 1810) und »Versuche einer neuen Theorie des Geldes« (1816) als die grundlegenden Werke der älteren Richtung der romant. Volkswirtschaftslehre anzusehen sind. Ihr gehörten ferner an: F. v. Baader (»Grundzüge der Societätsphilosophie«, 1837), Joseph Görres, C. L. v. Haller, Friedrich Gentz. Von außerdeutschen sozialökonom. Schriftstellern, deren Anschauungen denen der romant. Volkswirtschaftslehre verwandt waren, sind bes. Simonde de Sismondi, Thomas Carlyle und John Ruskin zu nennen. Kennzeichnend ist das starke Hervortreten soziologischer Elemente, das Ausgehen vom Ganzen der Gesellschaft (Universalismus) statt vom einzelnen wirtschaftenden Individuum, die historisch-ethische Begründung und im Zusammenhang damit die stärkere Betonung der irrationalen Kräfte auch im menschl. Wirtschaftsleben gegenüber der rein rationalen Theorie der klass. Schule, ferner die Überzeugung von der unlöslichen Verbundenheit von Staat und Wirtschaft als eines lebenden Organismus. Wirtschaftspolitisch sahen die meisten Vertreter der romant. Volkswirtschaftslehre in der ständischen Wirtschaftsverfassung des Mittelalters das Ideal und standen der modernen kapitalist. Entwicklung mit starker Kritik gegenüber. Über die Nachwirkung der romant. Nationalökonomie →Spann, →Volkswirtschaftslehre, Geschichte, →Universalismus.

Fr. Lenz: Agrarlehre und Agrarpolitik der deutschen R. (1912); Baxa: Einführung in die romantische Staatswissenschaft (1923), Gesellschaft und Staat im Spiegel deutscher R. (1924); Spann: Fundament der Volkswirtschaftslehre (4. Aufl. 1929), Tote und lebendige Wissenschaft (3. Aufl. 1929).

Die Nachwirkung der R. Das romant. Ideal der Durchdringung von Kunst und Wissenschaft hatte die Kräfte der Phantasie nicht nur einer (trotz Kant) alsbald neuerstehenden Metaphysik, vielmehr auch den exakten Wissenschaften zugeführt; von der Schellingschen poet. Naturphilosophie her empfingen sogar Physik und Medizin neue Prägung. Wertvoller und nachhaltiger aber war die Begründung einer mehr historisch als systematisch gerichteten Geisteswissenschaft, die in Theologie und Jurisprudenz (Savigny), vor allem aber in Philologie und Geschichte bedeutende Werke hervorbrachte. Friedr. Schlegels Schrift »Von der Sprache und Weisheit der Indier« (1808) begründete die vergleichende, Jacob Grimms »Deutsche Grammatik« (1819) die germanistische, Friedr. Diez' »Grammatik der roman. Sprachen« (1836) die romanische Sprachwissenschaft; die klass. Philologie, die schon F. Schlegels Jugendschriften vergeistigt hatten, empfing durch Aug. Böckh und Friedr. Creuzer neue Züge; A. W. Schlegel setzte ihr als gleichberechtigt die erst von ihm begründete Sanskritphilologie zur Seite. Beide Brüder Schlegel machten sich um eine geistesgeschichtlich vertiefte Literaturwissenschaft verdient, und auch alle andern Wissenszweige, die man im weitesten Sinn als historisch bezeichnen kann, haben von der romant. Bewegung neues Leben empfangen. Die großen Geister des 19. Jahrh. (Schopenhauer, Hebbel, Wagner, Nietzsche) haben noch alle von dem romant. Erbe gezehrt. Freilich hat sich auch bald die Trivialliteratur der äußerlichsten Motive der R. bemächtigt. Am Ende des 19. Jahrh. hat die sog. →Neuromantik (1) die halbverschollenen Schätze jener großen Geistesepoche wieder sichtbar gemacht und der Gegenwart zugeführt.

Die R. in den außerdeutschen Ländern. Vor allem durch Frau von Staëls Buch »De l'Allemagne« (6 Bde., Berlin 1814) und die gleichzeitig erschienene franz. Übersetzung von A. W. Schlegels »Vorlesungen über dramat. Kunst und Literatur« (3 Bde., Paris 1814) wurde der Geist der deutschen R. überall hingetragen; er erweckte eigene romant. Schulen: in England (Wordsworth, Coleridge, Byron, Scott), Frankreich (V. Hugo, Lamartine, Vigny), Italien (Manzoni, Leopardi), gewann auch Einfluß auf der Iberischen Halbinsel (Rivas, Almeida-Garrett) und im german. Norden (Öhlenschläger, Grundtvig, Atterbom, Tegnér); die tiefste Wirkung übte er aber im Osten aus, bei Russen (Puschkin), Polen (Mickiewicz), Tschechen (Kollar, Mácha), Magyaren (Kisfaludy, Kölcsey, Vörösmarty); dort hat er das nationale Selbstgefühl der verschiedenen Völker erst begründet oder wiedererweckt und so mit zu ihrem polit. Aufstieg beigetragen.

Allgemeines. P. Van Tieghem: Préromantisme (2 Bde., 1924—30); C. Schmitt: Polit. R. (2. Aufl. 1925); L. Reynaud: Le romantisme, ses origines anglo-germaniques (1926); Rothacker: Einleitung in die Geisteswissenschaften (2. Aufl. 1930); Hirschfeld: Romant. Medizin (Kyklos, Jahrg. 3, 1930). — **Die R. in Deutschland.** Rich. Ullmann und Helene Gotthard: Gesch. des Begriffs »Romantisch« in Deutschland (1927); Haym: Die romant. Schule (5. Aufl. 1928, mit Bibliographie). — Walzel: Deutsche R. (2 Bde., 5. Aufl. 1923—26); Farinelli: Il romanticismo in Germania (2. Aufl. 1923); Jul. Petersen: Wesensbestimmung der deutschen R. (1926); Strich: Deutsche Klassik und R. (3. Aufl. 1928); Jos. Körner: Die Botschaft der deutschen R. an Europa (1929); Ric. Huch: Die R. (2 Bde., Bd. 1, 16. Aufl.; Bd. 2, 14. Aufl., 1931); Vera Prill: Die deutsche R. (im Deutschen Kulturatlas, Blatt 336 und 336a, 1932). — **Die R. in den außerdeutschen Ländern.** Helene Richter: Gesch. der engl. R. (Bd. 1 und Bd. 2, Tl. 1, 1911—16); Texte: Rousseau et les origines du cosmopolitisme littéraire (1895); Babbitt: Rousseau and romanticism (Boston 1919); V. Klemperer: Gesch. der franz. Literatur, Bd. 5, Tl. 1: R. (1925); M. Sourian: Histoire du romantisme en France (2 Bde., 1927—31); A. Monglond: Le préromantisme français (2 Bde., 1930); Antscherl: J. B. de Almeida-Garrett und seine Beziehungen zur R. (1927); Farinelli: Il romanticismo nel mondo latino (3 Bde., 1927); F. Böök: Den romantiska tidsåldern (Svenska litteraturens historia, Bd. 2, 2. Aufl. 1929); Szpotański: Mickiewicz et le romantisme (1924); Murko: Deutsche Einflüsse auf die Anfänge der böhmischen R. (1897); v. Farkas: Die ungarische R. (1931).

2) In der modernen typologischen und stilgeschichtlichen Forschung gibt es einen psychol. Typen- und einen ästhetischen Formbegriff R., die beide von dem zeitlich begrenzbaren literatur- und geistesgeschichtl. Begriff R. streng zu scheiden sind. Der psychol. Begriff R. erfaßt einen immer und überall wiederkehrenden, durch die spezif. Eigenschaften des Unfertigen, Ewig-Werdenden, Jugendlich-Faustischen bestimmten Charakter; der Formbegriff R. ein dem Ruhevollen, Hellen, Vollendeten und Scharfumgrenzten klassischer Kunst (→Klassik) entgegengesetztes Kunstideal des Bewegten, Dunklen, Entgrenzten, Unendlichen.

Romantiker auf dem Throne, Bezeichnung für König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, in Anlehnung an die Schrift von D. F. Strauß über Kaiser Julian »Der R. a. d. T. der Cäsaren« (1847).

Romantische Schule, →Romantik

Romanusbüchlein, ein in West- und Süddeutschland weitverbreitetes Zauberbuch, angeblich »gedruckt zu Venedig«, ohne Jahreszahl; es enthält, z. T. verquickt mit christl. Gebeten, Zauberformeln und Angabe von Zaubermitteln gegen Krankheit, Behexung, Diebstahl, Kampfverletzung usw.

H. Bächtold-Stäubli: Aberglaube (Deutsche Volkskunde, hg. v. John Meier, 1926).

Romanze, 1) in der Dichtkunst span. Bezeichnung für lyrisch-epische Gedichte. Als R. im eigentlichen Sinne haben nur die span. R. und ihre Nachahmungen

zu gelten. Die spanische R. besteht aus sechzehnsilbigen Langversen mit einheitlich durchgehender Assonanz und ähnelt mit ihrer dramatisch-lebendigen, gedrängten, ja sprunghaften Darstellung und naiven Einfachheit, mit ihrer südl. Leidenschaftlichkeit und Sinnlichkeit dem span. Volksliede. Besungen wurden in ihr vor allem die Großtaten der Kämpfer für Glauben und polit. Freiheit und merkwürdige Ereignisse im nationalen Leben. Dann drangen auch die Heldensagen der Nachbarn jenseits der Pyrenäen zu den Spaniern und kamen als R. in den Volksmund, wie die von Karl d. Gr. und seinen Paladinen. Ausgezeichnete Kunstromanzen haben im 18. Jahrh. Nicolas Fernandez de Moratin, im 19. bes. Angel de Saavedra und Zorrilla gedichtet. Seit der Mitte des 16. Jahrh. begann man eigene Sammlungen von R. (→Romanzero) anzulegen, nachdem diese früher nur durch mündliche Überlieferung oder durch fliegende Blätter fortgepflanzt worden waren.

In Deutschland wurde Name und Gattung der R. von Gleim eingeführt, der in Nachahmung der witzig-burlesken R. Góngoras die tragikomische, moralisierende Bänkelsängerromanze schuf und in Joh. Friedr. Löwen und Daniel Schiebeler Nachfolger fand. Erst durch Herders »Stimmen der Völker« wurde die R. in Deutschland eine ernste Dichtung. Die Blüte der span. R. fällt in die Zeit der Romantik. Unter dem Einfluß von Herders Romanzenepos »Der Cid« (1805) entstanden Fr. Schlegels »Roland« (1806), Fouqués »R. vom Thale Roncesval« (1805), Tiecks »Kaiser Oktavian« (1804); in Brentanos »R. vom Rosenkranz« (1804—12) erreichte die Romanzendichtung ihre Höhe. Ein parodistisches Romanzenepos ist Immermanns »Tulifäntchen« (1830), ein komisches Heines »Atta Troll« (1843). Mit Heines R. (»Romanzero«, 1851) endet die deutsche Romanzendichtung span. Ursprungs.

Seit dem Anfang des 18. Jahrh. wurden bisweilen auch die →Balladen nordisch-german. und englisch-schott. Ursprungs als R. bezeichnet. Ohne Berechtigung versuchte man dann eine Zeitlang in der deutschen Balladendichtung zwischen R. und Balladen zu unterscheiden. Solche Unterscheidungen sind als unbegründet wieder aufgegeben. Heute ist Ballade die gebräuchliche Bezeichnung für deutsche episch-lyr. Dichtungen.

Bei den Franzosen heißt romance eine rein lyr. Gattung von Liebesliedern; bei den Engländern heißen romances größere Rittergedichte und Romane, bei den Italienern romanzi die Ritterepen.

M. Ohlischlaeger: Die span. R. in Deutschland (Freiburger Diss., 1926), Romanze (im Reallexikon, hg. v. Stammler, Bd. 3, 1929), Kunstballade (das., Bd. 4, 1931).

2) In der Musik die Vertonung einer R. für eine Singstimme mit Instrumentalbegleitung (span. Lautenromanzen), auch für Chor. In der Instrumentalmusik bezeichnet R. seit Dittersdorf (1773) ein stimmungsvolles Musikstück von schwärmerischer Grundhaltung, aber keine bestimmte Form.

Romänzement, fsw. Romankalk, →Kalk.

Romanzero *m*, 1) Name der Sammlungen span. →Romanzen, wie sie seit Mitte des 16. Jahrh. erschienen, zuerst ohne Verfassernamen (»Cancionero de romances«, Antwerpen ohne Jahr, 2. Aufl. 1550; »Silva de romances«, 1550/51), dann unter dem Namen einzelner Herausgeber, die eigene und fremde Gedichte zu vereinen pflegten. Als Zusammenfassung früherer Sammlungen entstand der »Romancero general« (1600, ein 2. Teil 1605, Faksimiledruck von Huntington, New York 1904), dem wieder kleinere Sammlungen folgten. Fast gleichzeitig vereinte man inhaltlich zusammengehörende Gedichte zum »Romancero del Cid« (1605), »Romancero de los doce pares de Francia« (1608) u. a. Die erste wissensch. Ausgabe stammt von Jac. Grimm (»Silva de romances viejos«, Wien 1818), eine kritische Ausgabe der ältesten Romanzen veranstalteten F. Wolf und C. Hofmann (»Primavera y flor de romances«, 2 Tle., Berlin 1856, vermehrter Neudruck von Menéndez y Pelayo in der »Antología de poetas líricos«, Bd. 7—10, dazu die Abhandlung in Bd. 11/12). Die vollständigste Sammlung ist die von Durán (»Biblioteca de autores españoles«, Bd. 10 und 16). Deutsche Übersetzungen erschienen von Herder, Geibel, Heyse, Duttenhofer, Eitner, Fastenrath u. a.

Ferd. Wolf: Studien (1859); R. Menéndez Pidal: El Romancero español (New York 1910); R. Foulché-Delbosc: Essai sur les origines du Romancero (1912).

2) Titel einer Sammlung von Romanzen Heinrich Heines (1851).

Romayn(t)sch, einheimische Bezeichnung für die →Rätoromanische Sprache in Graubünden.

Rombach, frz. **Rombas** [rõba oder rõbaß], Gem. in Lothringen (franz. Dep. Moselle; Karte 51, A 2), 200 m ü. M. im Tal der Orne, hat (1926) 6495 E., Knabencollège, Kantonalgericht und große Hüttenwerke.

Rombenkarten, fsw. →Rumbenkarten.

Romberg, 1) Andreas, Geiger und Komponist, Vetter von 2), *Vechta (Münsterland) 27. April 1767, †Gotha 10. Nov. 1821, das. seit 1815 Hofkapellmeister, komponierte Opern, Sinfonien, Violinkonzerte, Streichquartette, Chorwerke, Kirchenmusik. Lebendig geblieben sind die Vertonung von Schillers »Lied von der Glocke« für Chor, Soli und Orchester und eine »Kindersinfonie«.

J. Fr. Rochlitz: Für Freunde der Tonkunst, Bd. 1 (1824).

2) Bernhard, Violoncellist und Komponist, Vetter von 1), *Dinklage (Oldenburg) 12. Nov. 1767, †Hamburg 13. Aug. 1841, war nach erfolgreichen Konzertreisen mit seinem Vetter 1800—03 Prof. am Pariser Konservatorium und 1805/06 Solovioloncellist der Berliner Hofkapelle, unternahm dann wieder Konzertreisen und war 1815—19 Hofkapellmeister in Berlin. Von seinen Kompositionen sind die Violoncellokonzerte noch lebendig.

Herbert Schäfer: B. R. Sein Leben und Wirken. Ein Beitrag zur Geschichte des Violoncells (1931).

3) Ernst von (geadelt 1908), Mediziner, Enkel von 4), *Berlin 5. Nov. 1865, wurde 1891 Privatdozent in Leipzig, 1901 Prof. und Direktor der Mediz. Poliklinik in Marburg und 1904 der mediz. Klinik in Tübingen, 1912 Prof. der Inneren Medizin und Direktor der I. Mediz. Universitätsklinik in München. Sein Hauptarbeitsgebiet sind die Erkrankungen des Herzens und der Blutgefäße und die Lungentuberkulose. Er schrieb ein »Lehrbuch der Krankheiten des Herzens und der Blutgefäße« (1906; 4./5. Aufl. 1925), »Über die Entwicklung der Lungentuberkulose« (1927; 2. Aufl. 1928), »Über die Dekompensation der erworbenen Herzklappenfehler und ihre Behandlung« (1929).

4) Moritz Heinrich, Mediziner, *Meiningen 11. Nov. 1795, †Berlin 16. Juni 1873, war seit 1820 Armenarzt, seit 1840 Leiter der Universitätspoliklinik und Prof. der speziellen Pathologie und Therapie (seit 1845) in Berlin. Er schrieb ein »Lehrbuch der Nervenkrankheiten« (3 Tle., 1840—46; 3. Aufl. 1855—57), mit dem er die Grundlage für alle späteren Darstellungen dieses Gebietes in Deutschland schuf. Er versuchte dabei die Ergebnisse der Physiologie auf die Krankheitslehre anzuwenden.

Nachruf von W. (wohl L. Waldenburg) in der Berliner Klinischen Wochenschrift, Jahrg. 10 (1873).

Rombergsches Phänomen [nach dem Mediziner Moritz Heinr. Romberg], Schwanken des Körpers, wenn der Untersuchte beide Füße eng nebeneinanderstellt und die Augen dabei schließt, ist das Zeichen einer organ. Nervenerkrankung. Es tritt auf bei Gleichgewichtsstörungen oder Ataxie. Häufig wird das Zeichen von hysterisch Reagierenden nachgeahmt. Diese fallen dann im Gegensatz zu den wirklich Kranken nicht hin, wenn sie bei starkem Schwanken nicht aufgefangen werden, sondern machen geschickte Bewegungen, um nicht zu fallen. (2. Aufl. 1851).

Mor. Heinr. Romberg: Lehrbuch der Nervenkrankheiten

Rombon, Berg in den Julischen Alpen (2208 m hoch), hart nördl. von Flitsch. Im Weltkrieg in der 12. Isonzoschlacht (→Isonzo) Stützpunkt der ital. Verteidigung, wurde der R. von der k. u. k. Edelweißdivision angegriffen; gleichzeitig im Rücken abgeschnitten, gab sich die Besatzung (3000—4000 Mann) gefangen (Textkarte Isonzo, Isonzoschlachten).

Rombouts, Theodor, niederländ. Maler, getauft Antwerpen 2. Juli 1597, †das. 14. Sept. 1637, Schüler von F. Lanckvelt und A. Janssens, ging 1616 nach Italien und wurde 1625 Meister in Antwerpen. R. ist der Hauptvertreter des halbfigurigen Sittenbilds, das an Caravaggio anknüpft. Hauptwerke: Die fünf Sinne (Gent, Museum), Kreuzabnahme (das., St-Bavo), Der Zahnbrecher (Madrid, Prado), Die Kartenspieler (Antwerpen, Museum), Eine Sängergesellschaft (München, Alte Pinakothek).

Rome [rōm], 1) Stadt im Staate Georgia der Ver.St.v.A. (Karte 98, B 4), r. am Coosafluß, Bahnknoten, hat (1930) 21 845 E., Industrie, Baumwollhandel. In der Nähe Eisen- und Manganerzgruben.

2) Stadt im Staate New York der Ver.St.v.A. (Karte 98, D 2), am New York State Barge Canal, Bahnknoten, hat (1930) 32 340 E., Industrie.

Romen, Stadt in der Ukraine, →Romny.

Romeo, männl. Vorname, ital. romeo 'der Rompilger'.

Romeo und Julia (Romeo and Juliet), Trauerspiel von Shakespeare (1593?). Der Vorwurf von dem Liebespaar aus feindlichen Familien ist mehrfach in ital. Novellen behandelt. Shakespeares unmittelbare Quelle war wohl das Epos »Romeus and Juliet« von Arthur Brooke (1562, Ausgabe mit deutscher Übersetzung von Rudolf Fischer: Die Quelle zu Romeo und Julie, 1922). — Oper (ital. I Capuleti e Montecchi) von Vincenzo Bellini: Text von F. Romani; Uraufführung: Venedig 1830. — Oper (frz. Roméo et Juliette) von Charles Gounod, Text von J. Barbier und M. Carré; Uraufführung: Paris 1867. — »R. u. J. auf dem Dorfe«, Erzählung von Gottfr. Keller (»Die Leute von Seldwyla«, 1856).

Römer aus grünem Glas, deutsch, 18. Jahrhundert; 19,4 cm hoch (Dresden, Staatl. Kunstgewerbemuseum).

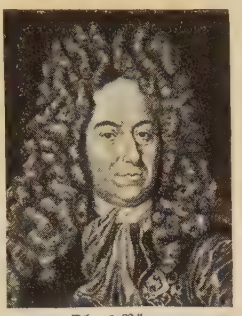
Römer *m*, 1) kelchförmiges Trinkgefäß aus grünem oder bräunlichem Glas, kugelförmig auf ausschweifendem Fuß, der entweder in einen zylindrischen Schaft oder in einen Knauf übergeht und mit Spiralen, Ringen oder auch warzenartigen Nuppen verziert ist. Die Form kommt in der ersten Hälfte des 16. Jahrh., der (nicht sicher gedeutete) Name kurz vor 1600 auf. Der R. wird in neuerer Zeit hauptsächlich zum Rheinweintrinken benutzt.

C. Friedrich: Die altdeutschen Gläser (1884); Robert Schmidt: Das Glas (2. Aufl. 1922).

2) Das Rathaus in →Frankfurt a. M.

Römer, Art der Riesentauben, →Tauben.

Römer, Romer, Olaus, dän. Astronom, *Aarhus 25. Febr. 1644, †Kopenhagen 19. Sept. 1710, war von 1671 bis 1681 in Paris Lehrer des Dauphin und Mitglied der Akademie, dann Prof. der Mathematik und Leiter der Sternwarte Kopenhagen sowie Bürgermeister in Kopenhagen. Er bestimmte die Lichtgeschwindigkeit aus den scheinbar bald zu früh, bald zu spät erfolgenden Verfinsterungen der Jupitertrabanten. R. baute das erste Durchgangsinstrument für Meridianbeobachtungen, das er auch mit einem Teilkreis zu versehen vorschlug; er ist daher als Erfinder des Meridiankreises anzusehen.



Olaus Römer (Kupferstich v. J. G. Wolfgang).

Lenard: Große Naturforscher (2. Aufl. 1930).

Roemer, 1) Adolph, Geolog, *Hildesheim 14. April 1809, †Clausthal 25. Nov. 1869, wo er seit 1851 an der Bergakademie lehrte, deren Vorstand er 1862—67 war. Er schrieb: »Die Versteinerungen des norddeutschen Oolithen-Gebirges« (1836; Nachtrag 1839), »Die Versteinerungen des norddeutschen Kreidegebirges« (1841), »Die Versteinerungen des Harzgebirges« (1843), »Beiträge zur geolog. Kenntnis des nordwestl. Harzgebirges« (5 Tle., 1850—66).

Ferdinand Roemer: Nekrolog von Friedr. Adolph R. (Ztschr. der deutschen geol. Gesellschaft, Bd. 22, 1870).

2) Ferdinand, Geolog und Paläontolog, Bruder von 1), *Hildesheim 5. Jan. 1818, †Breslau 14. Dez. 1891 als ord. Prof. Er schrieb: »Das Rhein. Übergangsgebirge« (1844), »Texas mit bes. Rücksicht auf die deutsche Auswanderung« (1849), »Die Kreidebildungen von Texas« (1852), »Lethaea geognostica« (mit Bronn, 3. Aufl., 3 Bde. und Atlas, 1851—56), »Die silurische Fauna des westl. Tennessee« (1860), »Geologie von Oberschlesien« (1870), »Lethaea palaeozoica« (Bd. 1, 1880—97, Atlas dazu 1876; Bd. 2 von Frech, 1897—1902).

W. Dames: Ferdinand R. (Neues Jahrb. für Min., Geol. und Pal., Jahrg. 1892, Bd. 1).

3) Friedrich von, württemb. Staatsmann, *Erkenbrechtsweiler (auf der Alb) 4. Juni 1794, †Stuttgart 11. März 1864, wurde 1819 Auditeur in Stuttgart, 1831 Kriegsrat. Seit 1833 war er Mitglied (liberale Opposition) der Zweiten Kammer; er vertauschte, da ihm von der Regierung der Urlaub für seine parlamentar. Tätigkeit verweigert wurde, den Staatsdienst mit dem Anwaltsberuf, 1838 verzichtete er zusammen mit Uhland, Pfizer, Schott auf eine Wiederwahl; erst 1845 trat er als Führer der Opposition wieder in die Kammer ein. Im Märzministerium (1848) übernahm R. die Justiz und die Leitung des Gesamtministeriums. Als Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung erklärte er sich für die Reichsverfassung, aber gegen das preuß. Erbkaisertum. R. ließ das nach Stuttgart übergesiedelte Rumpfparlament am 18. Juni 1849 gewaltsam auflösen. Nach seiner Entlassung im Okt. 1849 widmete er sich nur noch der polit. Tätigkeit in der Kammer, deren Präsident er 1851—63 war.

Eugen Schneider in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 29 (1889).

Römerbad, slowen. **Rimske Toplice,** Badeort im Draubanat (Dravska Banovina) in Jugoslawien (bis 1919 Steiermark), Station der Bahn Wien-

Triest, 260 m ü. M., am Savenebenfluß Sann, mit radioaktiver kohlensäurehaltiger Therme von 37° C, hat (1931) 300 E.; 1932: 1150 Kurgäste.

Römerbrief, der ausführlichste und theologisch wichtigste Brief des Paulus im N. T. Der R. ist im Winter 54/55 n. Chr. in Korinth geschrieben, zu einer Zeit, als Paulus die Missionierung von Kleinasien und Griechenland so weit gefördert hatte, daß er mit seinen Missionsplänen nach Italien und Spanien sich glaubte wenden zu können (Röm. 15, 23). Er schrieb den Brief, um sein Kommen nach Rom vorzubereiten (Röm. 1, 11, 13). Inhaltlich ist der Brief in seinem Hauptteil (Röm. 1—8) ein breit angelegter Versuch, der ihm persönlich noch nicht bekannten röm. Gemeinde sein Evangelium darzulegen: die Botschaft von der Gerechtigkeit aus Gnade im Glauben an Christus (1, 16 f.). Er zeigt, wie die Welt ohne Christus in völliger Verlorenheit unter dem Zorn Gottes steht und wie auch nicht einer gerecht ist (1, 18—3, 20); wie dagegen in Christi Tat die Gottesgerechtigkeit gegeben ist, die im Glauben erfaßt wird und in einem von dem Geiste Gottes beherrschten Leben zur Auswirkung kommt (3, 21—8). Diese Kapitel haben ihren Höhepunkt in dem hohen Lied der Heilsgewißheit: »daß nichts uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn!« (8, 38 f.). Die folgenden Kapitel (9—11) sind eine um die Lösung ringende Erörterung des Paulus selbst im Innersten bedrückenden Problems, warum und ob Israel endgültig von Gott verworfen sei. Er behandelt dabei die Frage nach Prädestination und Freiheit und hat damit auf die Geschichte dieser Frage entscheidend gewirkt. Die Kapitel 12 ff. behandeln prakt. Ermahnungen für die Gemeinde (z. B. Stellung zur Obrigkeit, Röm. 13). Ob das Schlußkapitel Röm. 16 ursprünglich zum R. gehörte oder einen selbständigen Brief an die Gemeinde von Ephesus darstellte, ist nicht sicher.

Kommentare von Schulte (kath., 1897); E. Kühl (prot., 1913); K. Barth (prot., 2. Aufl. 1922; Neubr. 1929); Gutjahr (kath., 2 Tle., 1923—27); Th. Zahn (prot., 3. Aufl. 1925); Bardenhewer (kath., 1926); Lietzmann (prot., 3. Aufl. 1928); J. Sickenberger (kath., 4. Aufl. 1932).

Römerflächen, →Steinersche Flächen.

Romerike, Landschaft im südnorweg. Fylke Akershus (Karte 62, D 4/5), ein 200—250 m hohes Plateau, wird von Bergrücken durchzogen und von Glomma, Vorma und Leira entwässert.

Römerkerzen, Feuerwerkskörper, die aus starken Papierhülsen bestehen, welche mit Leuchtkugeln, Kornpulver und Funkenschlag gefüllt sind.

Römermonate, im alten Deutschen Reich (bis 1806) die außerordentlichen Kriegssteuern, die dem Kaiser bei Bedarf von den Reichsständen bewilligt wurden. Die Bezeichnung geht auf die mittelalterlichen Römerzüge zurück, die ein wesentlicher Anlaß zur Erhebung von Reichskriegssteuern waren. Auf dem Wormser Reichstag (1521) wurden die gegebenenfalls monatlich von den Ständen zu entrichtenden Beträge festgesetzt. Es wurden zu einem Römerzuge 4000 Reiter und 20000 Fußknechte gerechnet; der Monatssold für den Reiter mit 10, für den Fußknecht mit 4 Gulden veranschlagt, so daß ein R. 120000 Gulden betrug. 1681 wurde der Normalsatz (»Simplum«) auf 12000 Reiter und 28000 Fußknechte erhöht. Die wirklichen Einnahmen blieben aber stets weit unter diesen Anschlägen zurück. Die Erhebung und Verwaltung der R. erfolgte durch den →Reichspfennigmeister.

G. v. Below: Römermonate (Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 7, 4. Aufl. 1926).

Romero, Sylvio, brasil. Jurist, Soziolog und Literaturforscher, *Lagarto (Sergipe) 21. April 1851, †Rio de Janeiro 19. Juli 1914, war zuerst Richter, seit 1880 Lehrer der Philosophie am National-Gymnasium und dazu seit 1892 Prof. der Rechtsphilosophie in Rio de Janeiro. Er gehörte der sog. Teuto-Sergipaner Schule des Tobias Barreto an (→Brasilische Literatur). Als Kritiker war er von größtem Einfluß auf die Entwicklung des brasil. Geisteslebens. Werke: »Contos populares do Brasil« (1882), »Cantos populares do Brasil« (1883), »Estudos de literatura contemporanea« (2 Bde., 1885—97), »Historia da literatura brasileira« (2 Bde., 1888), »A America latina« (1907).

Römerstadt, tschech. **Rýmařov,** Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk R. (381 qkm, 28500 E.), im nördl. Mähren (Karte 57, F 3), am Altvater 602 m ü. M., an der Bahn Kriegsdorf-R., hat (1930) 6090 deutsche E., städt. Museum, Real- und Webereischule, Textilindustrie; Sommerfrische, Wintersportplatz.

Römerstraßen, →Straße.

Römerzinszahl, →Indiktionszyklus.

Römerzüge, Romfahrten, die Heereszüge der deutschen Könige nach Italien, um in Rom vom Papste die Kaiserkrönung zu erlangen und sich von den ital. Vasallen huldigen zu lassen. Jeder Lehnsmann war dabei zur Heeresfolge verpflichtet, bis diese Pflicht unter Maximilian I. und Karl V. durch Geldzahlungen abgelöst wurde (→Römermonate). Zuletzt wurde Friedrich III. 1452 in Rom gekrönt; Maximilian I. nahm als erster (1508), ohne vom Papst gekrönt zu sein, den Titel »erwählter röm. Kaiser« an; Karl V. ist der letzte Kaiser, der vom Papste gekrönt wurde (1530), jedoch nicht in Rom, sondern in Bologna.

P. Kalkoff: Die Romzugverhandlungen auf dem Wormser Reichstag 1521 (Breslauer Programm, 1911).

Rometta, Gem. der ital. Prov. Messina (Sizilien), 480 m ü. M., hat (1931) 4910 E., AGer.

Romeye(n) *w*, Pflanzenarten, 1) ein →Rispengras, 2) ein Wegerich (→Plantago), 3) die echte Kamille (→Matricaria), 4) die röm. Kamille (→Anthemis).

Romfahrten, die Heereszüge der deutschen Könige nach Italien, →Römerzüge.

Romford [*rómförd*], Stadt in der engl. Gfsch. Essex, hat (1931) 35920 E., höhere Schulen, Landwirtschaftskammer, Brauerei, Herstellung landw. Geräte.

Romgeld, →Peterspfennig.

Römhild, Stadt im thüring. Ldkr. Hildburghausen (Karte 47, D 4), im südl. Vorland des Thüringer Waldes, in geschützter Lage am Fuß des Großen (678 m) und des Kleinen Gleichbergs (641 m), 308 m ü. M., an der Bahn Rentwertshausen-R., hat (1925) 1720 meist evang. E., Schloß Glücksburg (15.—18. Jahrh.; diente vor dem Weltkrieg als Militärwaisenhaus), Stadtkirche aus dem 15. Jahrh. mit dem Prunksarkophag des Grafen Hermann von Henneberg und seiner Gemahlin Elisabeth von Brandenburg und Bronzen von dem Erzgießer Peter Vischer d. A.; AGer.; Steinsburgmuseum (auf dem Kleinen Gleichberg mit Funden aus der Latènezeit), Volksbücherei; Basaltwerk. — Über die kelt. Befestigung bei R. →Steinsburg.

R., zuerst um 800 urkundlich genannt und 1347 als Stadt bezeugt, war 1274—1378 Residenz der Grafen von Henneberg-Hartenberg, dann bis 1549 der Linie Henneberg-Römhild. 1680—1710 regierte hier die ernestinische Linie **Sachsen-Römhild.**

G. Jacob: Heinrich, Herzog von R. 1676—1710 (1896).

Romier [*römjē*], Lucien, franz. Schriftsteller, *Moiré (Rhône) 29. Okt. 1885, begann mit wertvollen histor. Untersuchungen, wie »Les origines politiques des guerres de religion« (2 Bde., 1913—14), »Le royaume de Catherine de Médicis« (2 Bde., 1922), »La conjuration d'Amboise« (1923), und schrieb dann eine Reihe von kulturpolit. Werken: »Explication de notre temps« (1925), »Nation et civilisation« (1926), »L'homme nouveau« (1929; deutsch u. d. T. »Der Mensch von heute«, 1930).

Romilly-sur-Seine [*römiji-βür-βän*], Kantonstadt im franz. Dep. Aube (Karte 66, E 2), 75 m ü. M. unweit der Seine, hat (1926) 13400 E., Theater, Militärflugplatz, Torfgewinnung, Brennerei und Herstellung von Wirkwaren.

Rominte, 80 km langer Nebenfluß der Pissa in Ostpreußen (Karte 39, K I 3/2), entspringt auf poln. Boden in der Nähe der preuß. Grenze und mündet bei Gumbinnen. Sie durchfließt die 240 qkm große **Rominter Heide,** mit dem ehemal. kaiserl. Jagdschloß **Rominten** (1891) und Oberförsterei.

Straatmann: Führer durch die Rominter Heide (1927).

Römische Erde, →Umbra.

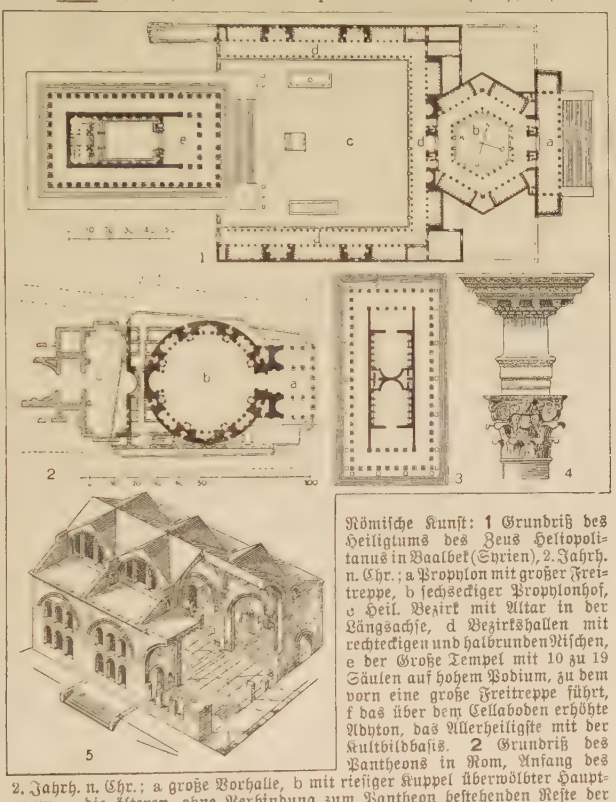
Römische Frage, die seit 1830 übliche Bezeichnung für die Frage der weltl. Herrschaft über Rom. Diese Herrschaft stand im alten →Kirchenstaat dem Papst zu, während die nationale Bewegung des sog. Risorgimento Rom als die natürliche Hauptstadt des erstrebten ital. Einheitsstaates in Anspruch nahm. In den 1840er Jahren suchte →Gioberti diesen Gegensatz durch den Vorschlag der Bildung eines ital. Staatenbundes unter Vorsitz des Papstes zu lösen. Das neue Kgr. Italien, zu dessen Gründung (1861) die nationale Politik des piemontes. Staatsmannes Cavour führte, ergriff am 20. Sept. 1870 gewaltsam Besitz von Rom. Dem Papst sicherte es im →Garantiegesetz vom 13. Mai 1871 die volle Unabhängigkeit zu. Doch lehnte der Papst das Garantiegesetz ab und hielt den Anspruch auf die verlorene weltl. Herrschaft aufrecht; er fühlte sich als »Gefangener im Vatikan«. Eine wirksame internationale Hilfe zur Wiederherstellung des Kirchenstaates konnte er nicht erzielen. Diese offene Feindschaft zwischen dem Papsttum und dem ital. Staat dauerte fast ein halbes Jahrhundert. Erst nach der Errichtung der faschistischen Herrschaft durch Mussolini wurde mit dem Abschluß der →Lateranverträge vom 11. Febr. 1929, die dem Papst die Souveränität über die →Vatikanische Stadt zuerkannten, die R. F. gelöst.

H. Bastgen: Die R. F., Dokumente und Stimmen (3 Bde., 1917–19); Devoghel: La question romaine sous Pie XI et Mussolini (1929); F. Salata: Per la storia diplomatica della questione romana (Bd. 1, 1929); Th. Frh. v. d. Reck: Die Lösung der R. F. (1930); Ch. Baudet: La vérité sur la question romaine (1930); A. Piola: La questione romana nella storia e nel diritto, da Cavour al trattato del Laterano (1931); G. Mollat: La question romaine de Pie VI à Pie XI (1932).

Römische Kirche, →Katholische Kirche.

Römische Kunst (hierzu Tafel S. 64), in der Antike die Kunst der Römer während der Zeit ihres Aufstiegs vom kleinen Stadtstaat zur Weltmacht und die unter ihrer Herrschaft im röm. Weltreich geschaffene Kunst.

Ursprünglich standen die Römer in ihrer bäuerlichen Nüchternheit der bildenden Kunst, wie allen Künsten, fremd, geradezu ablehnend gegenüber. Das allmähliche Eindringen griech. Kultur durch Vermittlung des südital. Griechentums — zeitweilig, im 6. Jahrh. v. Chr., auch auf dem Umweg über die Etrusker — ließ eine von der griechischen vielfach beeinflußte Kultur bereits in der Zeit entstehen, in der die Römer die Vormachtstellung in Italien an sich brachten. Seitdem Rom Mittelpunkt einer Welt wurde, erlangte die stadtröm. Kunst, der aus allen Gebieten des Reichs, vor allem aus dem griech. und hellenisierten Osten, ständig die besten Kräfte zuströmten, eine gewisse Vorrangstellung. Sie hat jedoch niemals die Kunst der übrigen Teile des Reichs, vor allem des hellenistischen Ostens (Alexandria, Antiochia) völlig in ihren Bann geschlagen. Die Kunst der röm. Provinzen hat vielmehr überall ein reges eigenes Leben geführt. Aus der Hauptstadt wurden in die Provinzen die Kaiserbildnisse verbreitet, die bei Regierungsantritt die Züge der neuen Herrscher bekannt machen sollten.



Römische Kunst: **1** Grundriß des Heiligtums des Zeus Heliopolitanus in Baalbek (Syrien), 2. Jahrh. n. Chr.; a Propylon mit großer Freitreppe, b sechseckiger Propylonhof, c Heil. Bezirk mit Altar in der Längsachse, d Bezirkshallen mit rechteckigen und halbrunden Nischen, e der Große Tempel mit 10 zu 19 Säulen auf hohem Podium, zu dem vorn eine große Freitreppe führt, f das über dem Cellaboden erhöhte Adyton, das Allerheiligste mit der Kultbildbasis. **2** Grundriß des Pantheons in Rom, Anfang des 2. Jahrh. n. Chr.; a große Vorhalle, b mit riesiger Kuppel überwölbter Hauptraum, c die älteren, ohne Verbindung zum Pantheon bestehenden Reste der Thermen des Agrippa. **3** Grundriß des Venus- und Romatempels, im Osten des Forum Romanum gelegen, 135 n. Chr.; ein großer Pseudodipteros mit zweiteiliger Cella, deren Apsiden aneinanderstoßen. **4** Gebälk von den Diokletiansthermen in Rom, Anfang des 4. Jahrh. n. Chr.; Kompositkapitell (über korinthischem Kelch ionische Voluten), Architrav mit drei Fascien, glatter Fries und reiches Konsolgesims. **5** Aufriß (nach Durm) der Konstantinsbasilika in Rom, im 4. Jahrh. n. Chr. von Maxentius begonnen und von Kaiser Konstantin vollendet; reiner Basilikatypus mit überhöhtem Mittelschiff, das in drei Joche geteilt ist, über diesen drei Kreuzgewölbe, daneben je ein niedrigeres Seitenschiff mit je drei Tonnengewölben.

Im Bann Winckelmanns hat man die R. K. lange nur als schlechten Ableger der griechischen angesehen, im Gegensatz zu den Künstlern und Kunstfreunden der Renaissance und des Barocks. Erst die letzten Generationen haben, zunächst durch Wickhoff und Riegl belehrt, wieder das bedeutende Neue und Eigene sehen gelernt, was die Römer in der Bildnisplastik, in der Reliefbildnerei und der Bauornamentik, und vor allem in der Baukunst selbst geschaffen haben.

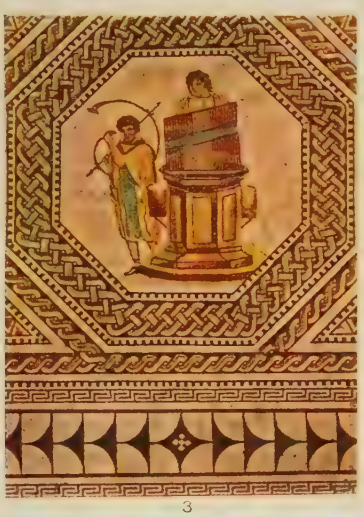
Die **Baukunst** entwickelte sich in den letzten Jahrhunderten der Republik bes. in großartigen Nutzbauten zu bedeutender Höhe. Wesentlich ist, daß die Baumeister die in ihren Ursprüngen orient. Backstein- und Mörtelarbeit des Baukerns übernahmen. Auf ihr beruht die Wölbekunst, die den Charakter der röm. Baukunst bestimmt hat. Im Hausteinbau vorgebildet waren der einfache Bogen (Triumph- und Brückenbogen) und die gewölbte Tonne (Maison Carrée in Nimes). Erst die der griech. Baukunst fremde Mörtelbauweise machte die Aufführung des Kreuzgewölbes (Caracallathermen) und der Kuppel (Pantheon und Minerva Medica in Rom) möglich. Die Grundformen der äußeren Gestaltung eines Baues hingegen sind bereits im griech. Tempelbau entwickelt; einmal die Gebäudearten, wie der einfache Prostylos, der Peripteros, der Pseudodipteros, der Rundbau, anderseits die dekorativen Bestandteile Säule und Gebälk in ihrer dorischen, ionischen und korinth. Ordnung. Auch der für die nachröm. Zeit bedeutsam gewordene Stockwerkbau, bes. gut in Ostia erhalten, war schon im Orient bekannt. Nur Einzelheiten verdanken die Römer der Vermittlung der Etrusker, z. B. die Schichtung der älteren Quadermauern und die Gepflogenheit, den Tempel auf ein hohes Podium zu setzen. Im röm. Weltreich haben zahlreiche Nichtrömer als Baumeister, auch in Rom selbst, gewirkt und immer wieder neue Wandlungen im Stil mitbestimmt. Als Erbauer des Kaiserpalasts der Flavier auf dem Palatin wird ein Römer Rabirius genannt, der Baumeister Trajans; der Schöpfer seines Forums ist dagegen Apollodorus von Damaskus. So stellt sich die röm. Baukunst als eine neue Kunst dar, die verschiedenes Erbgut zu einer neuen Einheit verschmolzen hat. Die griech. Dekorationsbestandteile sind nicht mehr Glieder der Konstruktion, sondern werden dem Mörtelwerk vorgeblendet, um eine Fassade, auch die Wände eines Raums senkrecht und waagerecht (nach dem Vorbild von Bühnenschauwänden) zu gliedern. Große Möglichkeiten der Zusammenfügung von Baumassen erwuchsen aus der schon in hellenistischer Zeit ausgebildeten Kunstform der Staffelung von Baugruppen; die Vielzahl der Räume in Palästen und Thermen ergibt nicht mehr ein gleichbetontes Nebeneinander, sondern ein Unterordnen und Steigern in der Abfolge der Räume. Wie bereits in der hellenistischen Kunst ist der einzelne Tempel nicht mehr das allseitig plastische Kunstwerk des klass. Stils, sondern eine einseitig gerichtete Anlage, zu der hin gestaffelte und einander in der Wirkung überbietende Hallen und Raumgruppen führen, wie z. B. in Baalbek. Hierdurch wird schließlich die schon in hellenistischer Zeit geübte Kunst des Städtebaus zu großartiger Höhe geführt. Ein Wesenszug der röm. Baukunst ist das Überwiegen des weltl. Baus. Man errichtete Paläste, Basiliken und Thermen (Rom, Spalato), Theater und Amphitheater (Theater des Marcellus und Kolosseum in Rom, Theater in Orange, Amphitheater in Verona, Arles), Bibliotheken (Ephesos) und große Zweckbauten, wie Wasserleitungen (Pont du Gard bei Nimes), Brücken, Straßen, Stadttore. Auch reine Prunkbauten wurden aufgerichtet, wie Markttore, Triumphbögen, große Schaufassaden, oft mit Wasserkünsten ausgestaltete Nymphäen (Septizonium in Rom).

Bildhauerkunst. Die Großbildnerei (Statuen) betätigte sich im wesentlichen im Nach- und Umbilden älterer griech. Werke, häufig für dekorative Zwecke in Fassaden und als Parkschmuck. Auch hier stammen die Künstler (Menelaus, Stephanus) meist aus Griechenland oder dem hellenisierten Osten. Große eigene Leistungen gelangen in Bildnisstatuen von Zeitgenossen in der röm. Toga oder im Feldherrnpanzer (Augustus von Primaporta). Die Bildniskunst verdankt ihren Ursprung der altröm. Sitte, Bilder der Verstorbenen in Wachsbüsten im Hause aufzustellen; so erwuchs aus der Übung, Totenmasken durch Abguß herzustellen, zunächst ein auf getreue Wiedergabe der Wirklichkeit abzielender Bildnisstil. Der Wandel der Stilformen von Augustus bis in die Spätzeit ist am besten abzulesen an den in großer Zahl erhaltenen Büsten der Kaiser und ihrer Gemahlinnen. Der fast kühle, gebändigte Stil der Zeit des Augustus und Tiberius wich mit Claudius der lebhafteren, wärmeren und auf illusionistische Wirkung ausgehenden Art der flavischen Zeit bis zu Domitian. Eine sachliche, aber groß gesehene innerliche Darstellungsweise kehrte wieder mit Trajan. Unter Hadrian gewann die schwungvollere Schule von Aphrodisias Einfluß, deren meisterhafte Beherrschung letzter Feinheiten der Marmorbehandlung uns vor allem in Bildnissen des Antinous entgegentritt. Mit der vertieften Anteilnahme am Seelenleben des einzelnen, die im 2. Jahrh. n. Chr. aufkam, wandelte sich auch die Formensprache und Technik der Marmorarbeit: die Ausdruck gebenden Züge um Mund und Auge werden betont, Iris und Pupille durch plastische Eintiefung hervorgehoben, nicht mehr bloß gemalt, die malerische Behandlung des aufgelösten Haars im Gegensatz zu glatt polierter Haut wird noch stärker durchgeführt. Im Lauf des 3. Jahrh. verzichtete man mehr und mehr auf anatom. Einzelheiten, zugunsten eines starken Ausdrucks und der Stillegung und Vereinfachung aller Formen: Gallienus, Traianus, Decius, Constantius Chlorus. In dieser Zeit fand die röm. Bildniskunst eine völlig eigene, vom griech. Geist gelöste Form. Die Zeit Konstantins d. Gr. kehrte wieder zur Gestaltung allgemeingültiger Schönheit in monumentaler Strenge und Geschlossenheit zurück. Noch die Werke der spätröm. und frühbyzantinischen Zeit sind bei aller Gebundenheit an innerlicher Ausdruckskraft unerreicht.

Ähnlich ist die Entwicklung beim Bauornament. Nach der klassizistischen Eleganz augusteischer Zeit (Ara Pacis) erlangte es im flavischen Stil, der das Spiel des Lichts auf der Fläche aufs stärkste in Rechnung zieht, seinen größten Reichtum. — Ein drittes Gebiet der Bildnerei, auf dem die Römer mit eigenen Leistungen hervorgetreten sind, ist das histor. Relief; die Formensprache ist zwar griechisch, aber die realist. Darstellung der eigenen Geschichte zeugt von röm. Gesinnung: sog. Altar des Domitius Ahenobarbus (München, Glyptothek; Paris, Louvre), Festzugsfries der Ara Pacis, die Darstellung des Triumphs des Titus mit der Beute von der Einnahme von Jerusalem an seinem Bogen, die Kampfszenen an den Säulen des Trajan und des Marc Aurel in Rom, die Zirkusspiele an der Basis des Theodosiusobelisken in Konstantinopel.

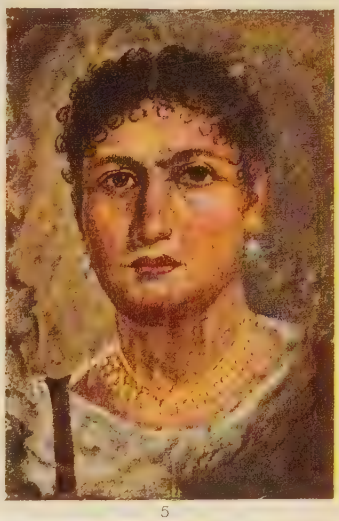
1

2



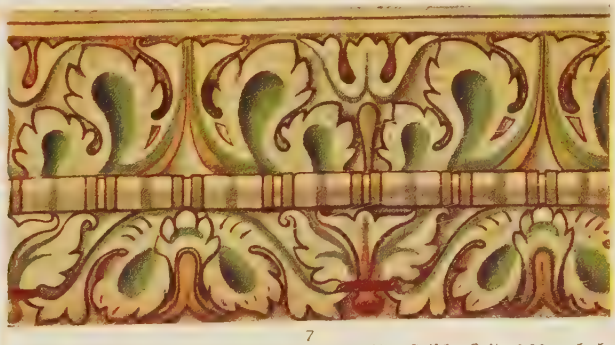
3

4



5

6



7

1. Wandmalerei aus einem Hause in Rom, Augusteische Zeit; 2,36 m hoch, 2,26 m breit; um Christi Geburt (Rom, Thermenmuseum). **2.** Ländliche Villa im Garten, Mosaik aus einer röm. Villa bei Tabarca in Tunis; vermutlich Anfang 4. Jahrh. n. Chr. (Bardo, Museum). **3.** Mosaikboden der röm. Villa in Nennig bei Trier; vor 200 n. Chr. (Trier, Provinzialmuseum). **4.** Mumienbildnis eines jungen Kriegers (Grieche) in Wachsfarben; Arbeit eines griech. Künstlers; 0,42 m hoch, 0,19 m breit; 1. Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr. (Berlin, Staatl. Museen, Ägypt. Abteilung, aus der Sammlung Graf). **5.** Bildnis von einer Mumie aus Hawara; Arbeit eines griech. Künstlers; 0,40 m hoch, 0,30 m breit; 1. bis 3. Jahrh. n. Chr. (Berlin, Staatl. Museen, Ägypt. Abteilung). **6.** Pompejanische Wandmalerei; um 50 n. Chr. (Neapel, Nationalmuseum). **7.** Bruchstück von einem Grabmal in Neumagen; 2. bis 3. Jahrh n. Chr (Trier, Provinzialmuseum).

Römische Kunst II. Baukunst

1

2

3

4

5

6

7

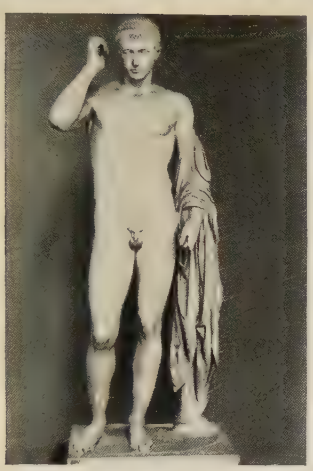
8

1. Cäsarentempel in Nîmes, sog. Maison carrée; Kalkstein, Länge 26,30 m (1. Jahrh. n. Chr.). **2.** Triumphbogen des Konstantin in Rom, errichtet 315 n. Chr. unter Verwendung älterer Reliefs von anderen Bauten. **3.** Trajaneum von Pergamon, nach Modell von H. Schleif im Pergamonmuseum zu Berlin; in der Mitte der Tempel des Kaisers Trajan, 117 n. Chr. erbaut und nach seinem Tode von Hadrian vollendet. **4.** Innenansicht des Pantheon in Rom (2. Jahrh. n. Chr.); später als christliche Kirche eingerichtet. **5.** Straßenfront des Bühnenhauses vom Odeion des Herodes Atticus in Athen, am Südabhang der Akropolis (2. Jahrh. n. Chr.). **6.** Römisches Stadttor in Trier, sog. Porta Nigra, jetzt noch 30 m hoch (3. oder 4. Jahrh. n. Chr.). **7.** Thermen des Caracalla in Rom (2. Jahrh. n. Chr.). **8.** Sog. Tempel des Deus Rediculus, Grabbau an der Via Appia bei Rom (Ende des 1. Jahrh. n. Chr.).

1

2

3



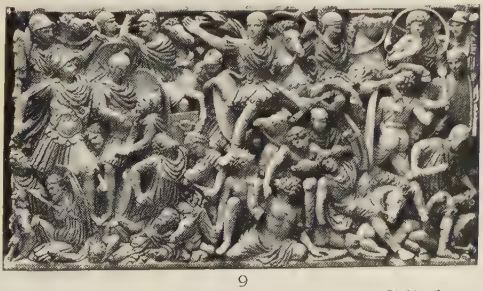
4

5

6

7

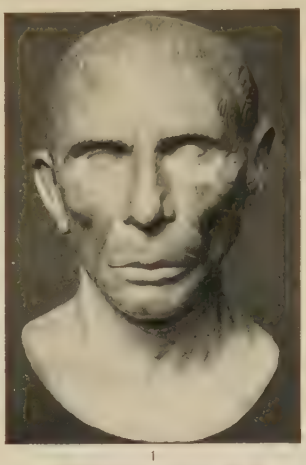
8



9

1. Augustusbrücke in Rimini, von Augustus begonnen, 20 n. Chr. von Tiberius vollendet. 2. Aquädukt von Segovia (Spanien), wahrscheinlich aus Augusteischer Zeit. 3. Sog. Rosenpfeiler, architektonisch verwendetes Ornamentstück vom Grabmal der Haterier: 1. Jahrh. n. Chr. (Rom, Lateranmuseum). 4. Kleomenes: Bildnisstatue eines Römers als Hermes, sog. Germanicus; 1. Jahrh. n. Chr. (Paris, Louvre). 5. Marmorgruppe von Ildefonso, eine Verbindung von Kopien zweier ursprünglich nicht zusammengehöriger Statuen älterer Zeit zu einer (nicht gedeuteten) Gruppe, ein Werk der klassizistisch arbeitenden Künstler um Pasiteles; 1. Jahrh. n. Chr. (Madrid, Prado). 6. Bildnisstatue eines Römers in der Toga; 2. Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr. (Rom, Vatikan). 7. Bronzestatue eines römischen Kaisers, wahrscheinlich des Valentinian I. (364—375) in Barletta, 5,11 m hoch. 8. Friesrelief von der Außenseite der Ara Pacis Augustae, des 13 v. Chr. gegründeten, 9 n. Chr. geweihten Friedensaltares des Kaisers Augustus in Rom, mit Darstellung von Teilnehmern an der Festprozession. Marmor; Höhe 1,60 m. 9. Relief vom Schlachtsarkophag Ludovisi: Kampf zwischen Römern und Barbaren, in der Mitte der Feldherr mit Kreuznarbe auf der Stirn; 3. Jahrh. n. Chr.; Marmor; 1,53 m hoch, 2,73 m breit (Rom, Thermenmuseum).

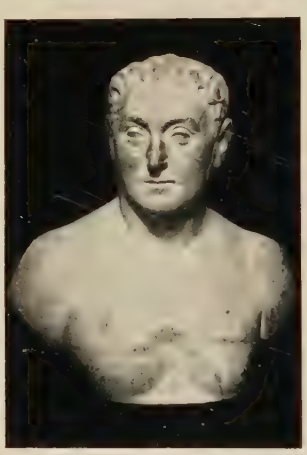
Römische Kunst IV.



1

2

3



4

5

6

7

8

9

1. Marmorbüste eines Römers, lebensgroß; 1. Jahrh. v. Chr. (Dresden, Albertinum). **2.** Marmorkopf des Nero (Rom, Thermenmuseum). **3.** Marmorkopf des Trajan (Ostia, Museum). **4.** Marmorbüste eines unbekannten Römers aus der Zeit Hadrians, 0,72 m hoch (Rom, Kapitolinisches Museum). **5.** Kopf eines Athleten aus Gallien, überlebensgroß (Berlin, Altes Museum). **6.** Marmorkopf des Caracalla (Berlin, Altes Museum). **7.** Marmorkopf eines Römers, vielleicht Maximinus Thrax, 0,38 m hoch; 3. Jahrh. n. Chr. (Berlin, Altes Museum). **8.** Marmorkopf der Julia Domna, Gemahlin des Kaisers Septimius Severus, in eine moderne Büste eingesetzt, 0,60 m hoch; 3. Jahrh. n. Chr. (München, Glyptothek). **9.** Sardonyxkamee mit Augustuskopf, 1. Jahrh. n. Chr. (London, Brit. Museum).

Malerei. In Pompeji ist die Entwicklung der Wandmalerei in der Provinz an vielen Beispielen für das 1. Jahrh. v. Chr. fast lückenlos zu verfolgen. (Über Architekturstil →Pompeji.) Daß in der Hauptstadt Rom Entsprechendes, oft sogar in besserer Ausführung, entstand, beweisen u. a. die Wandgemälde im Haus der Livia auf dem Palatin und die Odysseelandschaften vom Esquilin (Rom, Vatikan). Auch freie Nachbildungen griech. Gemälde, wie der sog. Aldobrandinischen Hochzeit (Rom, Vatikan), wurden in den Wandschmuck einbezogen. Die üppige Dekoration der Paläste durch Wandmalerei und Stuckreliefs ist bes. aus den Resten des Goldenen Hauses des Nero in Rom bekannt, die zu Beginn des 16. Jahrh. die Anregung zu der Groteskenmalerei der Hochrenaissance boten.

Kunsthandwerk. Als Erbin der hellenistischen Kunst war die entwickelte R. K. im Besitz eines außerordentlich reichen Formengutes, das auch dem einfachen Handwerker zur Verfügung stand. Daher steht nicht allein das dem eigentl. Schmuckbedürfnis dienende Kunstgewerbe auf hoher Stufe, sondern selbst Dinge des gewöhnl. Bedarfs, wie die Tonlampen und das rotglasierte Gebrauchsgeschirr (Terra sigillata), die Scheidemünzen der Reichsprägung in Rom und der Provinzstädte, erhielten eine geschmackvolle Gestalt. Die Phantasie des antiken Menschen sah auch im unbelebten Gegenstand das lebendige, organisch gegliederte Wesen. Auf dieser Grundlage beruht die einen jeden Gegenstand belebende, nicht äußerlich zierende Schmückung mit menschl. und pflanzl. Formen, die erst spät allmählich zu abstraktem, d. h. von der Natur gelöstem Ornament werden.

Allgemeines. Franz Wickhoff in der von W. v. Hartel und F. Wickhoff hg. Wiener Genesis (1895); A. Riegl: Die spätröm. Kunstindustrie (2 Bde., 1901—23); Herbert Koch: Röm. Kunst (1925); Eugenie Strong: Art in ancient Rome (2 Bde., 1929). — **Baukunst.** J. Durm: Die Baukunst der Etrusker und Römer (2. Aufl. 1905); F. Noack: Die Baukunst des Altertums (1910); W. J. Anderson und Spiers: The architecture of ancient Rome (neubearb. v. Ashby, 1927). — **Bildhauerkunst.** Bernoulli: Röm. Ikonographie (2 Tle., 1882—94); Griech. und röm. Porträts, hg. v. F. Bruckmann (1891 ff.; bis 1933: Lieferung 1—115); Strong: Roman sculpture (1907); F. Studniczka: Zur Ara Pacis (1909); R. Delbrück: Antike Porträts (1912); G. Lippold: Kopien und Umbildungen griech. Statuen (1923); Karl Lehmann-Hartleben: Die Trajanssäule (Text- und Tafelbd., 1926). — **Malerei.** Denkmäler der Malerei des Altertums, hg. v. Paul Herrmann (seit 1906; bis 1933: Lieferung 1—20); M. Rostowzew: Die hellenistisch-röm. Architekturlandschaft (Mitteilungen des Deutschen Archäol. Instituts, Röm. Abteil., Bd. 26, 1911); L. Curtius: Die Wandmalerei Pompejis (1929).

Römische Kurie, →Kurie 2).

Römische Literatur, das Schrifttum der alten Römer. Die Geschichte der R. L. ist wesentlich durch die gesamtröm. Entwicklung bestimmt. Hierdurch ergeben sich die drei Literaturperioden.

1) Zeit der Republik. Die Römer haben spätestens im 6. Jahrh. v. Chr. von den Griechen Unteritaliens, wahrscheinlich von Cumä, die Schrift erhalten. Aber es ist bezeichnend für den nüchternen Geist des alten Römertums, daß erst im 3. Jahrh. v. Chr. eine eigentl. Literatur zur Blüte kam. Das einzige bedeutende Werk der alten Zeit sind die 12 Tafeln, auf denen in der Mitte des 5. Jahrh. v. Chr. das geltende Recht aufgezeichnet worden ist. Auch durch Stilisierung der rohen Mundart in rituellen Gesängen, Zauberspruchen, Grabgedichten, in Staatsverträgen, Senatsbeschlüssen, Privatchroniken wurden Kunstprosa und Dichtung vorbereitet. Die wichtigste Quelle und Trägerin der republikanischen Literatur wurde die öffentl. Rede. Ciceros Schrift »Brutus, de claris oratoribus«, läßt uns die führenden Redner des 2. und 1. Jahrh. v. Chr. erkennen, vor allem den älteren Cato, Scipio Aemilianus und seinen Freundeskreis, die beiden Gracchen, Hortensius und Cäsar. In Cicero selbst hat die röm. Beredsamkeit ihren Höhepunkt erreicht.

Mit der Rede ist in dieser Zeit die Geschichtschreibung verbunden, die meist unmittelbare Beziehung auf die Gegenwart hat. Das gilt von dem Werk des älteren Cato wie von Cäsars Berichten, die eine Rechtfertigung seiner Kriege und Taten bedeuten, und zeigt sich bes. in Sallusts von polit. Leidenschaft durchglühten Schriften.

Auf den Staat weisen ebenfalls die ersten bedeutenden theoretischen Schriften der Römer: Ciceros Werk vom Redner (de oratore), das im Redner das Ideal des Staatsmanns aufstellt, wie das vom Staat (de re publica) und von den Gesetzen (de legibus). Erst als Cäsars Sieg die meisten Mitglieder der Nobilität aus der Regierung ausgeschaltet hatte, verfaßte Cicero seine philos. Schriften, die für den Menschen überhaupt und nicht mehr in erster Linie für den Staatslenker und den Staatsbürger bestimmt sind. Er ist auch der erste Römer, der uns in zahlreichen, meist ganz persönlich gehaltenen Briefen rückhaltlos sein Empfinden und Denken offenbart.

Neben diesen Literaturgattungen hat schon die republikanische Zeit fachwissenschaftliche Schriften jurist., landw., mathem.-astronom., milit. Inhalts hervorgebracht, die ebenfalls mehr und mehr in den Kreis der Kunstprosa hineinwachsen. Während z. B. des alten Cato Buch von der Gutsbewirtschaftung nur durch seinen Inhalt wirkt, zeichnen sich Varros Bücher über den gleichen Stoff durch ihre künstlerische Einkleidung und ihre gepflegte Sprache aus.

Der Beginn der poetischen Literatur läßt sich auf das Jahr 240 v. Chr. festlegen. Damals brachte Livius Andronicus zum ersten Male bei öffentlichen Spielen in Rom ein griech. Bühnenstück in lat. Bearbeitung zur Aufführung. Dieses Ereignis weist der kommenden Entwicklung in mehrfacher Hinsicht den Weg. Wie in Athen, so legt von nun an auch in Rom der Staat Wert auf die Bühnendichtung. Die Stoffe sind meist griechisch, die Versmaße Umbildung griech. Metren, die Dichter stammen im Gegensatz zu den Rednern und Historikern nicht aus Rom. In der Folgezeit haben Plautus, Statius Cäcilius, Terenz griech. Komödien mehr oder weniger frei für röm. Festspiele bearbeitet, Pacuvius und Accius nach griech. (bes. euripideischen) Vorbildern röm. Tragödien geschaffen. Mit der fortschreitenden Unterwerfung der Griechenwelt schreitet die Hellenisierung der R. L. fort. Terenz ist attischer als Plautus, und während Näv ius den ersten Punischen Krieg noch in der altitalischen Versform des Saturniers besungen hatte, baut Ennius sein großes nationales Epos, die Annalen, auf dem griech. Hexameter auf und macht ihn so zum führenden Versmaß der lat. Dichtung. Cicero u. a. übertragen Arats Beschreibung des Sternhimmels in lat. Hexameter, Lukrez unternimmt das großartige Wagnis, die Philosophie Epikurs in einem Lehrgedicht mitzuteilen, um mit dieser Heilslehre sein Volk von Todesfurcht und religiösem Wahn zu befreien. Gleichzeitig mit ihm wendet sich Katull wie andere Dichter seines Kreises, die sog. »Modernen« (neoteroi), zur hellenistischen Lyrik.

2) Von Augustus bis Trajan. Seit Augustus nimmt Rom mehr als je zuvor mit der Macht auch den Reichtum und die Kultur einer Welt in sich auf. Hier strömen die bedeutendsten Talente zusammen,

nicht nur aus Italien, sondern auch aus den Provinzen. Die literar. Formen der republikan. Zeit erleben eine neue Blüte: Die Geschichtschreibung in den Riesenwerken des Livius und Pompejus Trogus, das Epos in Virgils Aneis, an die in neronisch-flavischer Zeit sich die mythol. Epen des Valerius Flaccus und Statius, die historischen des Lukan und des Silius Italicus anschließen; die Satire findet durch Horaz, Persius und Juvenal, das Epigramm durch Martial die klass. Form. Während das Lustspiel im Mimus zur Volksposse herabsinkt, entsteht in Senecas mythol. Tragödien ein pathetisches Drama von großer Wirkung. Die Fachschriftstellerei ist durch Vitruvs Schrift über die Architektur, Columellas Bücher über die Landwirtschaft und Celsius' enzyklopäd. Werk vertreten.

Daneben kommen neue Gattungen auf. Cornelius Gallus, Properz, Tibull und Ovid haben die Elegie, Horaz die Lyrik der Lesbier und die Jamben des Archilochos nach Rom verpflanzt. Ihre Dichtungen atmen trotz der griech. Formen röm. Leben. In dem epischen Werk der Metamorphosen verwebt Ovid, größer als seine hellenistischen Vorbilder, die griech. Verwandlungssagen zu einem bilderreichen Teppich und versucht später die röm. Tempel- und Kultlegenden an den Kalenderdaten (Fasti) aufzureihen.

Der sog. literarische Brief (epistula) gibt dem Philosophen Seneca, dem jüngeren Plinius und vielen unter den späteren Schriftstellern die Form, eigene Erlebnisse, Betrachtungen, Ermahnungen, Plaudereien auf knappem Raum als geschlossenes Ganzes mitzuteilen; vorangegangen waren die poet. Episteln des Horaz. Senecas Dialoge stehen als moralische Erbauungsbücher zwischen seinen Epistulae morales und den philos. Lehrschriften Ciceros.

Mit diesen Formen verbinden sich neue Inhalte, seit die Monarchie den Bürger zum Untertanen macht und dadurch das Wesen des röm. Volkes von Grund auf verändert.

Das zeigt sich am augenfälligsten in der Beredsamkeit. Zwar ist sie mehr als früher die Grundlage von Bildung und Literatur; Quintilians Werk von der Ausbildung des Redners zeigt, welche Fülle von sprachlich-stilistischen Beobachtungen die Rhetorik gemacht hat, mit welch feinem ästhetischem Geschmack sie über Stil und Literatur zu urteilen weiß, wie sie auch die moralische Bildung mit einbezieht. Und doch spricht fast gleichzeitig mit dem Erscheinen dieses Werkes Tacitus in seinem Dialog von den Rednern aus, daß Bürgerzwist und Revolutionen die großen Redner gemacht haben und daß das Glück des inneren Friedens mit dem Welken der öffentl. Rede erkauft ist. Der Redner hat nicht mehr die Aufgabe, auf dem Forum oder im Senat große polit. Entscheidungen herbeizuführen; er kann nur noch in der Gerichtsverhandlung auftreten, in Hörsälen um den Beifall eines gebildeten Publikums werben oder mit Festreden glänzen. Die Schulreden des älteren Seneca und des Pseudo-Quintilian oder die Huldigungsrede des jüngeren Plinius an Trajan bestätigen das Urteil des Tacitus.

Auch andere Literaturgattungen erscheinen umgestaltet. Polit. Tendenzen, von denen die Schriften der republikanischen Zeit stark durchdrungen waren, fehlen oder sind von ganz anderer Art. Wenn Livius die Geschichte Roms schreibt, so will er durch den Rückblick auf die ruhmvolle Werdezeit des Volkes die gesunkene Gegenwart erheben und ihr sittlichen Halt geben. Virgil, Horaz und Properz, in deren Jugendgedichten noch die Stürme der Bürgerkriege vernehmbar sind, preisen in ihren späteren Werken das Kaiserhaus, die Majestät Roms und den Augustusfrieden. Auch in der Folgezeit nehmen Dichter und Prosaiker gern Anlaß, den Kaiser zu verherrlichen, der in den meisten Fällen Förderer und Gönner der Literatur gewesen ist. Die Opposition gegen den regierenden Herrscher hat sich nur selten hervorgewagt; Angriffe auf einen gestürzten sind nicht selten, am witzigsten und gehässigsten in der Satire des Seneca auf die Himmelfahrt des Kaisers Claudius.

Ein deutliches Zeichen für die Abkehr vom Staat ist die Verbreitung der astrologischen Weltansicht; sie lehrt das Imperium Romanum als kleines Teilchen des Weltalls begreifen und bezieht alles Geschehen in einen Kausalzusammenhang ein, der Himmel und Erde verbindet. Sie hat in dem Gedicht des Manilius ein großartiges Lehrbuch gefunden. — Das Ideal der Besten in dieser Epoche ist nicht mehr der Staatslenker, sondern die sittlich vollkommene Persönlichkeit, nicht mehr der Ruhm, sondern die von Menschenhaß und Menschengunst unabhängige Tugend. Dieses Ideal, das die stoische Philosophie vorgebildet hat, predigt Seneca, und Tacitus hat es in großen Gestalten seiner Werke, z. B. in dem todgeweihten Kaiser Otho, wunderbar vor Augen gestellt. Unter dieser Welt moralischer Hoheit und Würde steht eine der Unwissenheit, Roheit und sittlichen Verkommenheit; sie wird geschildert von den Satirikern im Gefühl des Gegensatzes zum Tugendideal; der Roman des Petronius spielt in dieser Sphäre, in der auch Martial mit Behagen verweilt.

3) Von Hadrian bis zum Ende des Altertums. Mit dem 2. Jahrh. n. Chr. ist der Wandel vollendet, der, wie Rom und seine Bevölkerung, so auch die Literatur betroffen hat. Die alte Nobilität ist ausgestorben, dafür sind Provinziale, bes. aus dem hellenisierten Orient, in die Hauptstadt eingeströmt. Unter der Herrschaft des Griechenfreundes Hadrian setzt eine neue Welle der Hellenisierung ein, die mit der höheren Gesellschaft auch die Literatur ergreift. Ihr Einfluß zeigt sich in den wunderbaren philos. Selbstgesprächen, die der Kaiser Mark Aurel in griech. Sprache niedergeschrieben hat. Eine Scheidung griech. und röm. Wesens ist seither nicht mehr möglich. — Die lat. Provinzen erwachen in wachsendem Maße zu eigenem kulturellen Leben, und wenn noch im ersten Jahrh. n. Chr. Rom der Mittelpunkt der lat. Literatur gewesen ist, so wird diese jetzt auch in Provinzialstädten heimisch. Aber was die sich so über das Reich ausbreitende Kultur an Breite gewinnt, hat sie an Tiefe verloren. Sie lebt zum guten Teil von dem, was die klass. Zeit geschaffen hat. So schreibt Florus in einem Abschnitt der röm. Geschichte den Livius aus, Justin macht seine Auszüge aus Pompejus Trogus, Gellius verarbeitet Lesefrüchte aus lat. und griech. Klassikern zu einem gelehrten Unterhaltungsbuch; dabei ist er (wie auch der Redner Fronto und Apulejus) bemüht, die eigene Sprache mit Vokabeln der alten Literatur auszustatten. An selbständigen Schöpfungen ist die heidn. lat. Literatur dieser Periode sehr arm; die bedeutendste Erscheinung ist Apulejus (* 125 n. Chr.), der in seinem Roman vom Zauberesel die Welt der Wunder und Gespenster, der Räuber, Hexen und Wanderpriester dargestellt hat. Wichtig durch ihren Stoff sind die Kaiserbiographien des Sueton, der auch als literarhistor. Forscher bekannt ist; ihnen schließen sich gegen Ende dieser Periode Biographien

Zeittafel der Römischen Literatur.

(Unsichere oder ungefähre Daten in Klammern.)

(7/6. Jahrh. v. Chr.). Älteste latein. Schriftdenkmäler (Forumінschrift u. a.).
(451/450). XII-Tafel-Gesetz.
240. Erste Aufführung eines latein. Dramas durch Livius Andronicus.
239—169. Ennius.
234—149. Cato d. Ä.
(204—184). Die Komödien des Plautus.
166—160. Die Komödien des Terenz.
185—129. Scipio d. J.; Verkehr mit Polybius, Panätius, Lucilius und Lälius.
(Vor 121 v. Chr.). Reden des C. Gracchus.
(180)—102. Der Satirendichter Lucilius.
116—27 v. Chr. Varro.
106—43 v. Chr. Cicero.
100—44 v. Chr. Cäsar.
70. Ciceros Reden gegen Verres.
63. Ciceros Reden gegen Catilina.
57—54. Gedichte des Katull.
55. Cicero: »de oratore«.
(55). Lukrez: »de rerum natura«.
54—51. Cicero: »de re publica«.
52. Ciceros Rede für Milo, Beschränkung der Redefreiheit der Anwälte.
46—43. Ciceros philos. und spätere rhetorische Schriften.
(Nach 44). Sallusts histor. Schriften.
(40). Nepos: »de viris illustribus«.
41/40. Virgils 4. Ekloge von der Geburt des Weltheilands.
(35). 1. Satirenbuch des Horaz.
31. Epodenbuch des Horaz.
30. Virgils Georgica, 2. Satirenbuch des Horaz.
28—15. Elegienbücher des Properz.
(27 v. Chr.—nach 9 v. Chr.). Geschichtswerk des Livius.
(27)—19 v. Chr. Elegien des Tibull.
23 v. Chr. Die ersten drei Odenbücher des Horaz.
20 v. Chr. 1. Epistelbuch des Horaz.
17 v. Chr. Virgils Aneis aus dem Nachlaß herausgegeben. Die Säkularfeier mit dem Kultlied des Horaz.
(Nach 14). 2. Epistelbuch und ars poetica des Horaz.
13 v. Chr. 4. Odenbuch des Horaz. [des Ovid.
(Vor 8 n. Chr.). Ars amandi, amores, Metamorphosen
8 n. Chr. Verbannung des Ovid.
(Nach 8 n. Chr.). Fasti, Tristia, ex Ponto des Ovid.
(Zwischen 14 und 37 n. Chr.). Das astrolog. Lehrgedicht des Manilius. [Phädrus.
(Zwischen 14 und 41 n. Chr.). Die Fabelbücher des
23/24—79 n. Chr. Plinius d. Ä.
30. Die röm. Geschichte des Vellejus Paterculus.
34—62. Persius.
39—65. Lukan.
41—65. Die Schriften des Philosophen Seneca († 65).
(64/65). Das landw. Werk des Columella.
(Vor 66). Der Roman des Petronius.
68. Quintilian eröffnet seine rhetorische Schule in Rom.
80—102. Martials Epigramme.
(Nach 86). Das Lehrbuch der Beredsamkeit des Quintilian.
(95). Die Dichtungen des Statius.
96—109. Die literar. Briefe des jüngeren Plinius.
98. Der Agricola und die Germania des Tacitus.
(98—117). Die Historien und Annalen des Tacitus.
(98—138). Die Satiren des Juvenal.
100. Die Huldigungsrede (Panegyricus) des jüngeren Plinius auf Trajan.
111—113. Die bithynische Korrespondenz des jüngeren Plinius mit Trajan.
(117—138). Die kurze röm. Geschichte (Epitome) des Florus.
119—121. Die Kaiserbiographien des Sueton.
143. Konsulat des Redners Fronto.
148. Konsulat des Juristen Salvius Julianus.
(155). Apulejus.
161—180. Regierung des Kaisers Mark Aurel.
(169). Das gelehrte Unterhaltungsbuch (noctes Atticae) des Gellius.
(Im 3. und 4. Jahrh.). Die Kaiserbiographen (Scriptores historiae Augustae).
(222—235). Die Juristen Ulpian und Paulus.
334—337. Das astrolog. Werk des Firmicus Maternus.
(353). Der Grammatiker Donat.
370/371. Das Moselgedicht des Ausonius.
384. Die Eingabe des Symmachus zum Schutz des Altars der Viktoria im Senat.
(390). Das Geschichtswerk des Ammianus Marcellinus.
394—404. Die Dichtungen des Claudianus.
(400). Der Virgil-Erklärer Servius; die gelehrten Schriften des Macrobius.
417. Heimatreise des Dichters Rutilius Namatianus.
(490—583). Kassiodor.
491—518. Das grammat. Lehrbuch des Priscian.
524. Hinrichtung des Philosophen Boëthius.
533. Die Institutionen und Digesten des Justinian.

der Kaiser von Hadrian bis Carinus an. Eine ansehnliche Fachliteratur trägt zur Verbreitung früher gewonnenen Wissens bei, aber nicht zu neuer Erkenntnis. Nur die Rechtswissenschaft macht eine Ausnahme, die großen klass. Juristen wirken im 2. und 3. Jahrh. n. Chr.

Erst als Konstantin das von Barbareneinfällen und Bürgerkriegen tief getroffene Reich wieder aufgerichtet hat, gelangt neben der mächtig aufblühenden christlichen die im antiken Geist geschriebene Literatur noch einmal zu einer Nachblüte. Auch diese Zeit bildet sich an den klass. Werken und ist bestrebt, das kostbare Erbe zu erhalten. Symmachus bemüht sich um den Liviustext, andere schaffen sorgsame Ausgaben des Terenz, Virgil und Horaz; Donat schreibt einen Kommentar zu Terenz, Servius zu Virgil, andere zu Persius, Lukan und Juvenal. Zahlreiche grammat. Werke stellen den Laut- und Formenbestand der lat. Sprache zusammen. Die Prosa der Briefe, Reden und Eingaben (Relationes) des Symmachus wetteifert an Künstlichkeit und Glätte mit den Dichtungen des Ausonius. In Ammianus Marcellinus ersteht der letzte große Historiker, in Claudian der letzte wirkliche Dichter, der als Anhänger Stilichos seine Kunst zum Ruhme seines Helden und Gönners als Waffe im polit. Kampf einsetzt.

Nach dem Zusammenbruch des Weström. Reiches bringt Italien unter Theoderich noch zwei bedeutende literar. Persönlichkeiten in Boethius und Kassiodor hervor; in Konstantinopel werden zwei Werke von überzeitlicher Wirkung geschaffen: das große grammat. Lehrbuch des Priscian und das abschließende Werk des röm. Rechts, die Institutionen und Digesten des Justinian. (→Mittellateinische Literatur.)

Gesamtdarstellungen. Theod. Birt: Eine röm. Literaturgeschichte in 5 Stunden vorgetragen (1894); Schanz: Geschichte der R. L. (I, 4. Aufl. 1927; II, 1, 3. Aufl. 1911; II, 2, 3. Aufl. 1913; III, 3. Aufl. 1922; IV, 1, 2. Aufl. 1914; IV, 2, 1. Aufl. 1920); Leo: Die R. L. des Altertums (Kultur der Gegenwart, 1, Abt. 8, 3. Aufl. 1912; 2. Abdruck 1924); Teuffel: Geschichte der R. L. (I, 6. Aufl. 1916; II, 7. Aufl. 1920; III, 6. Aufl. 1913); Norden: Römische Literatur (Einleitung in die Altertumswissenschaft, hg. v. Gercke-Norden, Bd. I, Heft 4, 3. Aufl. 1923); Klotz: Geschichte der R. L. (1930); Hausrath: Geschichte der R. L. (1930); Kappelmacher und Schuster: Die Literatur der Römer bis zur Karolingerzeit (1933). Dazu die einschlägigen Artikel in Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft. — **Einzeldarstellungen.** O. Ribbeck: Geschichte der röm. Dichtung (I und II, 2. Aufl. 1894—1900; III, 1892); Leo: Geschichte der R. L., Bd. 1: Die archaische Literatur (1913); Norden: Antike Kunstprosa (2 Bde., 4. Abdruck 1923); Rich. Heinze: Die augusteische Kultur (1930); Duff: A literary history of Rome: from the origins to the close of the

golden age (7. Aufl. 1927), A literary history of Rome in the silver age (1927). — **Das Nachleben der römischen Literatur.** Zielinski: Cicero im Wandel der Jahrhunderte (4. Aufl. 1929).

Römische Mythologie, →Römische Religion.

Römische Religion, Glaube und Kultus der alten Römer. 1) Quellen. Die R. R. erscheint als Nachahmung der griech. Religion. Hinter und unter dieser Form liegt jedoch eine andersgeartete nationale Religion; diese ist zu erkennen aus Gebräuchen des Kultus, aus den schriftlichen und inschriftlichen Zeugnissen der älteren Zeit und aus den Mitteilungen der röm. Archäologen wie Varro und den ihr Wissen größtenteils aus ihm schöpfenden Schriften röm. Grammatiker und christl. Kirchenlehrer wie denen des heil. Augustinus. Das weitaus wichtigste Zeugnis für die Kenntnis der altröm. Religion ist die sog. Festtafel des Numa, die aus den Resten zahlreicher Steinkalender fast lückenlos zusammengesetzt werden konnte und durch einen in neuerer Zeit aufgefundenen vorcäsarischen Kalender die Bestätigung erhielt. Ob die Festtafel des Numa bereits etruskische Götter enthält, ist fraglich.

2) Die altrömische Götterwelt. Eine hervorragende Stellung in der altröm. Götterwelt nahm der Kriegsgott Mars ein. Neben ihm sind vor allem Jupiter, der Gott des Himmels, und Quirinus, der vom Quirinal stammende Doppelgänger des Mars, von Bedeutung. Diese drei Götter standen an der Spitze der röm. Gottheiten, und zwar, wie die Rangordnung ihrer Priester und sakrale Formeln zeigen, in der Reihenfolge: Jupiter, Mars, Quirinus. Umrahmt wurde diese Dreiheit von den dem häuslichen Kulte entstammenden Göttern Janus und Vesta, die aus einer fetischistischen Verehrung von Tür und Herd erwachsen sind.

Außer diesen obersten Gottheiten gab es eine große Reihe untergeordneter Götter, von denen die meisten zur Erde und zu ihrer Frucht in Beziehung standen. Tellus war die Göttin der Erdtiefe, in der das Samenkorn aufkeimt; sein Wachstum beschützte die mit ihr eng verbundene Ceres. Consus war der Gott der glücklich geborgenen Feldfrucht und Ops die Verkörperung des reichen Vorrats. Robigus sollte den Rost vom Getreide fernhalten, Terminus die Übergriffe der Nachbarn verhindern. Flora segnete die Blüte, Pomona die Baumfrüchte, Liber wachte über das Pflanzenleben. In der Unterwelt hausten Carna, Larenta und Vediovis. Diva Angerona führte die Sonne nach der Winterwende von neuem herauf, Fons war der Gott der Quellen, Volturnus der Flüsse; Portunus, ein Gott der Eingänge, wurde zum Schützer des Hafens. Neptunus herrschte als Gebieter über das Wasser, Volcanus über das Feuer. Faunus war Gott der Hirten und Herden. Wenn der Mensch ins Leben trat, waren Carmenta und Mater Matuta seine Schützer. Im häuslichen Kulte wurde der Lar als Beschützer der Familie und des Grundstücks verehrt, die Penaten sorgten für reiche Vorräte in der Speisekammer, Genius und Juno vertraten die Zeugungskraft des Mannes und die empfangende und gebärende Funktion der Frau. Auch die Toten, die in den Kreis der Manen eintraten, suchte man durch Opfergaben gnädig zu stimmen. Mit dieser Reihe von Gottheiten, zu denen noch Saturnus und Pales hinzukommen, ist die Fülle der göttlichen Helfer, die der Römer bei den verschiedensten Gelegenheiten anrief, nicht erschöpft. Insbesondere kennt man viele Götter, die den verschiedensten Gebieten des menschl. Lebens vorstanden und deren Beziehung zu diesem Gebiet schon in ihrem Namen eindeutig zum Ausdruck kommt (sog. Sondergötter). Ihnen liegen wahrscheinlich echte Volksgötter zugrunde, die einen Überrest altertümlichen religiösen Denkens darstellen. Noch weiter in die Urzeit hinein führt eine Betrachtung der Riten, die an den Festen des altröm. Kirchenjahres vollzogen wurden. Viele dieser Riten waren, wie auch bei andern Völkern, ursprünglich keineswegs mit einer Gottheit verbunden, sondern hatten die selbständige Bedeutung von Zauberriten, durch deren Ausübung der Mensch den Lauf der Natur glaubte beeinflussen zu können. Erst später, als Götter entstanden, wurden ihnen jene Riten unterstellt und an ihren Opferfesten begangen.

3) Eigenart der R. R. Die Vorstellungen, die der Römer von seinen Göttern besaß, waren nicht anschaulich wie die der Griechen. Die Götter waren ihm numina, Träger von Willensäußerungen, deren Macht er wohl empfand, von denen er sich aber kein Bild gestaltete. Wohl unterschied die R. R. männl. und weibl. Götter und stellte sie paarweise nebeneinander, wie Janus und Vesta, Consus und Ops usw., aber sie traten nicht in eheliche Gemeinschaft miteinander. Solche Götter sind unfähig zu handeln. Darum fehlt dem Römer jede Mythenbildung; man kann die Götter nicht darstellen. Der älteste röm. Kult kennt kein Götterbild, und weil nur das Götterbild ein Gotteshaus braucht, so gab es im ältesten Rom keinen Tempel. Erst unter etrusk. und griech. Einfluß sind Götterbilder geschaffen und Tempel erbaut worden.

Aus der geschilderten Eigentümlichkeit der R. R. wird verständlich, daß in ihr eine uns blutleer erscheinende Gruppe von Gottheiten wie die Verleiblichungen abstrakter Begriffe einen sehr breiten Raum einnehmen konnten. Sie sind schon frühzeitig in Rom verehrt worden, wie der altertümliche Kult der Fides beweist. In geschichtl. Zeit wurde dann eine große Menge begrifflicher Gottheiten geschaffen: Concordia, Spes, Pietas, Aequitas, Quies, Pudicitia, Pax, Clementia usw. Bes. in der Kaiserzeit nahm diese Art Götter überhand, indem entweder die Tugenden der Herrscher oder die Segnungen ihrer Herrschaft in solchen Gestalten ihren Ausdruck fanden.

4) Formen des altrömischen Kultus. Im Verkehr mit seinen Göttern war der Römer von der größten Genauigkeit. Die alte Vorstellung, daß ein Zauber nur dann wirksam sei, wenn in Wort und Handlung nicht der kleinste Fehler unterläuft, äußerte sich auch im röm. Gebet und Opferritus. Auch darauf kam es an, daß im einzelnen Falle der richtige Gott angerufen wurde. Wenn man des göttlichen Namens nicht sicher war, so gab es allgem. Formeln, wie »seiest du Gott oder Göttin«, die dazu bestimmt waren, alle Möglichkeiten zu erschöpfen. Aber diese gewissenhafte Vorsicht, die religio, wie der Römer sagte, reichte noch weiter. Der Privatmann und bes. der Staat unternahm überhaupt keine Handlungen von Bedeutung, ohne gewiß zu sein, daß die Götter dazu ihre Zustimmung gegeben hätten. Daher befragte er vorher stets ihren Willen durch Auspizien und blieb hierdurch dauernd mit ihnen im Einvernehmen. Wurde dieses Einvernehmen durch irgendeine Verfehlung gestört, und gaben die Götter durch unzweideutige Zeichen ihre Mißbilligung zu erkennen, so beeilte sich der Römer, durch Sühnopfer den Frieden mit der Gottheit (pax deum) wieder herzustellen.

5) Die Neuerungen der Tarquinier und der griechische Einfluß in der altrömischen Religion. Mit der etrusk. Dynastie der Tarquinier (6. Jahrhundert v. Chr.) brach für die R. R. ein neuer Zeitabschnitt an, dessen Wirkungen schließlich ihre Zerstörung herbeiführten. Die tarquinischen Neuerungen bestanden in der Ansiedlung der Diana von Aricia auf dem Aventin und der damit eröffneten Aufnahme latinischer Kulte, ferner in der Erbauung des kapitolinischen Heiligtums, in dem wahrscheinlich nach etrusk. Muster die drei Götter Jupiter, Juno und Minerva als oberste Schützer des Staatswesens verehrt wurden, und schließlich in der Einführung der Sibyllinischen Bücher (etwa 2. Hälfte des 6. Jahrh.). Die letzte Maßnahme war bes. schwerwiegend; denn sie leitete die Aufnahme der griech. Gottheiten ein, die den Charakter der röm. Götter, mit denen sie allmählich gleichgesetzt wurden, vollständig veränderten. Zugleich mit den Sibyllinischen Büchern hat wahrscheinlich Apollo seinen Einzug in Rom gehalten. Es folgten zu Anfang des 5. Jahrh. Hermes als Mercurius, Demeter als Ceres, Dionysos als Liber und Kore als Libera, während der Kult der Dioskuren und des Herakles, die vielleicht von Tusculum und Tibur aus übernommen wurden, möglicherweise noch bis in das 6. Jahrh. hinaufreicht. Einer späteren Zeit (3. Jahrh. v. Chr.) gehört die Einführung des Asklepios und Pluton an. Nicht nur die Begründung der griech. Kulte wurde durch die Sibyllinischen Bücher angeordnet, sondern auch griech. Zeremonien: Prozessionen und öffentl. Götterbewirtungen (lectisternia), die der Schauluft dienten und an denen sich die Gemeinde beteiligte, während nach altröm. Brauche der staatl. Kultus im wesentlichen allein von der Priesterschaft ausgeübt worden war.

6) Orientalische Kulte in der R. R. Mit der griech. Götterverehrung kam auch eine orient. Gottheit, die phrygische Göttermutter Kybele (Magna Mater), nach Rom, die 191 v. Chr. auf dem Palatin ein Heiligtum erhielt. Der mithridatische Krieg und die andern orientalischen Feldzüge vermittelten die Bekanntschaft mit der kappadokischen Gottheit Ma und dem persisch-chaldäischen Mithras. Mythen und philos. Betrachtungen zersetzten, was von dem reinen Bauernglauben der Frühzeit noch übrig war. Die Regierung des Augustus versuchte eine letzte, aber nur äußerliche Wiederbelebung der altröm. Religion. Schon unter Caligula wurde die Isisverehrung unter die Staatskulte aufgenommen (38 n. Chr.), Caracalla öffnete Anfang des 3. Jahrh. n. Chr. allen fremdländischen Kulten Tor und Tür. Den Höhepunkt der Orientalisierung der röm. Staatsreligion bilden die syr. Sonnenkulte des Elagabal und Aurelian. Seit dem 3. Jahrh. überflügelte die immer privat gebliebene und nie staatlich anerkannte Mithrasverehrung alle übrigen Götterdienste, bis sie selber dem Christentum weichen mußte, das gegen Ende des 4. Jahrh. endgültig siegte.

Zusammenfassende Darstellungen. L. Preller: Röm. Mythologie (2 Bde., 3. Aufl. v. Jordan, 1881/82); Aust: Die Religion der Römer (1899); W. Warde Fowler: The religious experience of the Roman people from the earliest times to the age of Augustus (1911; Neudruck 1922); G. Wissowa: Religion und Kultus der Römer (2. Aufl. 1912); Ludw. Deubner: Die Römer (Chantepie de la Saussayes Lehrbuch der Religionsgesch., Bd. 2, 4. Aufl. 1925); Cumont: Die oriental. Religionen im röm. Heidentum (3. Aufl. 1931); F. Altheim: Röm. Religionsgesch. (2 Bde., 1931/32). — **Einzeldarstellungen.** A. v. Domaszewski: Die Religion des röm. Heeres (1895), Abhandlungen zur röm. Religion (1909); Attilio de Marchi: Il culto privato di Roma antica (2 Tle., 1896—1903); W. Fowler: The Roman festivals of the period of the Republic (1899), Roman ideas of deity in the last century before the Christian era (1914); G. Boissier: La religion romaine d'Auguste aux Antonins (6. Aufl. 1906); J. B. Carter: The religion of Numa (1906); Toutain: Les cultes païens dans l'empire romain (3 Tle., 1908—20); H. J. Rose: Primitive Culture in Italy (1926).

Römischer Kalender, →Kalender 1, Ic).

Römischer Katechismus, lat. Catechismus Romanus, →Katechismus.

Römischer Kohl, →Mangold.

Römischer König, seit 1125 ständiger (vorher selten vorkommender) Titel des noch nicht zum Kaiser gekrönten deutschen Königs, seit 1508 des Nachfolgers des Kaisers.

Römischer Kümmel, Würzkraut, →Kreuzkümmel.

Römischer Salat, →Endivie 2).

Römisches Bad, svw. →Irisch-römisches Bad. (→Heißluftbad, →Dampfbad.)

Römische Schrift, svw. →Antiqua.

Römische Schule, in der Musikgeschichte die 1580 von Nanini in Rom gegründete Komponistenschule, deren künstlerischer Leiter Palestrina war. Ihre Hauptvertreter sind Allegri, Cifra, Valentini, F. Anerio, Soriano. Im weitern Sinn versteht man unter R. S. die ganze Reihe der röm. Kirchenmusiker, die in ihrer Schreibweise den reinen, von instrumentalem und figurativem Beiwerk freien A-cappella-Stil Palestrinas fortführten. Die späteren Vertreter der R. S. bereicherten den Palestrinastil durch die prunkvolle venezian. Mehrchörigkeit. Genannt seien T. L. da Victoria, Abattini, Agostini, Foggia, Benevoli, Massaini, Pittoni, Liberati, A. und E. Bernabei.

K. G. Fellerer: Der Palestrinastil (1929); Handbuch der Musikgeschichte, hg. v. G. Adler, Bd. 1 (2. Aufl. 1930).

Römisches Germanien, Bezeichnung für die Teile Deutschlands, die unter röm. Herrschaft gestanden haben, also das heutige Rheinland, Hessen, Baden, Teile von Württemberg und Bayern (Karte 125). Grenzen gegenüber dem freien Germanien bildeten im 2. Jahrh. n. Chr. der untere Lauf des Rheins, der Limes und etwas oberhalb von Kelheim ab die Donau. Es zerfiel in die Prov. Germania Inferior und Superior (einschl. des Dekumatlandes) im W und Rätien im S. Als Grenzland war das R. G. Sitz zahlreicher Legionen, deren befestigte Standlager wie Köln, Mainz, Regensburg die ersten städt. Siedlungen in Deutschland wurden. Mit dem Heer fand auch röm. Kultur und Sitte Eingang; die deutschen Ausgrabungen (→Römisch-Germanische Kommission; →Römisch-Germanisches Zentralmuseum) geben ein deutliches Bild von dem damaligen Aussehen des Landes. Neben den Resten der Befestigungen (→Limes 1) hat man die Grundmauern von Villen, Bädern und Heiligtümern aufgedeckt, dazu zahlreiche Gefäße und Kunstwerke, wie Grabreliefs, Kultbilder (→Gigantensäulen) und Statuetten. In der ausgehenden Kaiserzeit tritt vor allem Trier hervor, das von Diokletian bis um 400 eine der vier Reichshauptstädte war; seine Bauten wie die in der weiteren Umgebung gefundenen Denkmäler (→Igeler Säule, →Neumagen) stellen die bedeutendsten röm. Reste in Deutschland dar. In der Zeit des Niedergangs des Reiches wurde das R. G. unmittelbar von den vordringenden Germanen getroffen; nachdem in der Mitte des 3. Jahrh. das Dekumatland aufgegeben worden war, fielen um 400 schließlich auch die Rhein- und Donaugrenze.

Fr. Cramer: Deutschland in röm. Zeit (Neudruck 1920); Friedr. Wagner: Die Römer in Bayern (4. Aufl. 1928); Hertlein, Paret, Gößler: Die Römer in Württemberg (3 Bde., 1928—32); Frings: Germania Romana (Halle 1932). Weitere Literatur →Germanien.

Römische Sprache, die →Lateinische Sprache.

Römisches Recht. 1) Altertum. Das R. R. des Altertums ist das sich allmählich und in verschiedenen aufeinander folgenden Schichten entwickelnde Recht des röm. Staates bis zur abschließenden Gesetzgebung Kaiser Justinians (6. Jahrh. n. Chr.).

a) Die älteste Zeit (Bäuerliches Recht, Stadtrecht). Die Anfänge des R. R. liegen im Dunkeln, jedoch hatte bereits die Königszeit ein ziemlich entwickeltes, von der königl. Autorität getragenes Recht, wenngleich die sog. Königsgesetze nur der Versuch einer Wiederherstellung aus späterer Zeit sind. Historisch gesichert ist die Gesetzgebung der →Zwölf Tafeln (um 450 v. Chr.); sie erscheint als die erste und auf lange Zeit hin einzige große röm. Kodifikation, die nicht nur privates, sondern auch Prozeß-, Sakral-, Straf- und öffentl. Recht umfaßt. Aber noch war das Recht hauptsächlich auf die engbegrenzten bäuerlichen Verhältnisse der kleinen Landstadt zugeschnitten. Und wenn die Zwölf Tafeln auch viele Jahrhunderte formell in Kraft geblieben sind und lange Zeit den Anfang jeder jurist. Bildung ausmachten, so war ihre Bedeutung als »Gesetzbuch« doch nur denkbar, wenn aus anderen Quellen das den neuen Bedürfnissen entsprechende Recht erschlossen werden konnte.

b) Die Entwicklung zum Weltrecht (3. Jahrh. v. Chr. bis 3. Jahrh. n. Chr.). Neue Bedürfnisse ergaben sich aus der Entwicklung Roms zum mittelländ. und dann zum Weltreich. Die Punischen Kriege bedeuteten den gewaltigen Umschwung auch in der Rechtsentwicklung. Von geringerer Bedeutung hierfür waren die durch Beschluß der Zenturiat- oder Tributkomitien geschaffenen Volksgesetze, ebenso die vom Senat erlassenen Gesetze, während die Tätigkeit des →Prätors und die Rechtsgestaltung in seinen Edikten für die Ausgestaltung des R. R. von großer Wichtigkeit waren. (→Prätorisches Recht.) Die Edikte des Prätors unterstanden der Nachprüfung durch die Praxis. Kein Edikt wurde vom neuen Prätor übernommen, das sich nicht in den Vorjahren bewährt hatte. Neue Lebenserscheinungen führten zu neuen Edikten, die den alten Rechtsstoff ergänzten.

Die wissensch. Fortbildung des R. R. war vor allem das Werk der Rechtsgelehrten (Jurisprudentes). Vielfach haben die Juristen die Gesetzgebung beeinflußt oder selber Entwürfe gemacht, ehe das Volk sie annahm. Das Wirken der Juristen ist außerdem ersichtlich im prätorischen Edikt, im Senatsbeschluß und später im kaiserlichen Gesetz. Aber es trat auch unmittelbar hervor. Stärker noch als schon in den Zwölf Tafeln zeigt sich in dieser Juristenarbeit der folgenden Jahrhunderte an den bestehenden Rechtssätzen der Einfluß griech. Bildung, wenn die Rechtswissenschaft selbst auch römisch blieb. In Kommentaren zu den Zwölf Tafeln und zum prätorischen Edikt legten die Juristen ihre Ansichten nieder und gaben Anregung zu neuer Gestaltung. Sie kannten die geheimnisvolle Kunst, Rechtsgeschäfte fehlerlos abzuschließen und Prozeßformeln richtig zu gebrauchen. Ihre große Kunst lag vor allem in der Erteilung von Rechtsgutachten (Responsa). Seit Augustus wurden einzelne Juristen mit dem ius respondendi ex auctoritate principis beliehen, das ihren Gutachten kaiserliches Ansehen gab. Hadrian bestimmte, daß die von diesen Juristen schriftlich und versiegelt erteilten responsa für den betreffenden Rechtsstreit maßgebend sein sollten. Von ihren Werken ist außerhalb der durch →Interpolationen (1) umgearbeiteten Digesten jedoch wenig erhalten.

Aus den justinianischen Digesten rekonstruiert sind die Juristenschriften Palingenesia iuris civilis, hg. v. Lenel (2 Bde., Leipzig 1889). Die selbständig erhaltenen Juristenschriften sind in verschiedenen modernen Sammelwerken zusammengefaßt: Jurisprudentiae anteiustinianae reliquiae, hg. v. Huschke (6. Aufl. v. Seckel und Kübler, Tl. 1 und 2, Leipzig 1908—27); Collectio librorum iuris anteiustiniani, hg. v. Krüger, Mommsen und Studemund (3 Bde., Bd. 1 in 7. Aufl., Berlin 1878—1923); Jurisprudentiae antehadrianae quae supersunt, hg. v. Bremer (2 Tle., Leipzig 1896—1901).

Die Größe des R. R. liegt bes. in der kasuistischen Praxis, d. h. in richtiger, sachgemäßer und die Interessen gegeneinander abwägender Entscheidung der Einzelfälle, das Ius respondendi hat das Verdienst der erstmaligen Findung des praktisch Zutreffenden, d. h. des »richtigen« Rechtes; es zeichnet sich durch kluge Bedachtnahme auf die Interessen der Menschen, durch weise Abwägung ihrer Gegensätzlichkeiten, durch die neben das strenge Recht getretene Billigkeit, durch Wertung von Treu und Glauben im Geschäftsverkehr aus.

Allmählich tritt auch zum prakt. Rechtsunterricht der theoretische in der Rechtsschule. Von besonderer Bedeutung waren die Schulen der →Proculianer und →Sabinianer, die an die Juristen Labeo und Capito anknüpften, ihre Bezeichnung jedoch nach späteren Schulhäuptern erhalten haben. Der Schulengegensatz der Proculianer und Sabinianer führte zu einer erneuten Ausgestaltung des R. R., bis im 2. Jahrh. n. Chr. die Zeit der sog. klass. Jurisprudenz begann, die Männer wie →Gajus (2), Salvius →Julianus (2), den Redaktor der endgültigen Gestalt des prätorischen Edikts, und bes. Amilius →Papinianus hervorbrachte; sie dauerte etwa bis 235 n. Chr. Der Gegensatz der Rechtsschulen war durch sie überwunden und dafür ein von sozialer Gesinnung getragenes Recht geschaffen worden.

c) Die späte Kaiserzeit. Seit der Mitte des 3. Jahrh. n. Chr. und mit der polit. Entwicklung zum Absolutismus begann die Zeit, in der formell der Kaiser als Gesetzgeber wie auch als Richter der letzte Hort des Rechtes war. Aber alle Entscheidungen, die die Kaiser trafen, und alle Gesetze, die sie erließen, waren nichtsdestoweniger ein Werk der kaiserl. Kronjuristen. Diese kaiserl. Gesetzgebung zeigt dieselbe konservative, schonend eingreifende und nicht radikal ändernde Methode, wie sie der röm. Rechtsgestaltung überhaupt eigen ist. In dieser Periode machten sich wieder griech. und orient. Einflüsse geltend. Durch ihren christl. Geist zeichneten sich bes. das Eherecht und einige Bestimmungen des Stiftungsrechts aus. Wirtschaftlich hat eine Zeit der Umbildung zum mittelalterlich feudalen und ständischen Staat begonnen.

d) Die Gesetzgebung Justinians. Noch einmal erhebt sich die röm. Jurisprudenz zu einer bedeutsamen Größe bei der Schaffung des später sog. Corpus juris civilis (→Corpus juris). Tribonians bewundernswerte und rasche Arbeit sichert ihm und seiner Kommission ebenso einen Platz unter den ersten der Gesetzgeber aller Zeiten, wie dem Kaiser Justinian, dessen Name das Gesetzeswerk trägt.

2) Mittelalter und Neuzeit. Die Pflege und Fortentwicklung des R. R. geschah z. T. in histor.-philol. Methode. Vorläufer dieser Richtung waren im 12. und 13. Jahrh. die ital. →Glossatoren Irnerius und Accursius in Bologna, während die Kommentatoren oder →Postglossatoren des 14. und 15. Jahrh., wie

Durantis und Baldus, das R. R. für die Praxis ihrer Zeit nutzbar zu machen und auszugestalten verstanden. Die franz. histor. Schule, als deren berühmteste Vertreter Cuiacius und Donellus im 16. Jahrh. lehrten und schrieben, war rein philologisch-humanistisch gesonnen. Auch Niederländer, wie Wissenbach, Voet, Noodt, gehören hierher (17. und 18. Jahrh.). Es folgte die Zeit der deutschen Praktiker, denen bes. das röm., kanonische und deutsche Bestandteile enthaltende →Gemeine Recht (3) seine Entstehung verdankt (Benedikt Carpzow, Leyser, Strykk). Das R. R. des 18. Jahrh. ist von der Naturrechtsschule (→Naturrecht) bestimmt worden. Sie wurde im 19. Jahrh. abgelöst durch die von Savigny gegründete histor. Schule, die neben dem römischen auch das deutsche Recht pflegt. Die neueste Rechtsgeschichte hat sich die Erforschung der durch den Quellenzuwachs vor allem aus Papyri und Keilschriften erst erkennbaren hellenistischen und orient. Rechte zum Ziel gesetzt und die römische zur antiken Rechtsgeschichte erweitert.

Mitteis: Reichsrecht und Volksrecht in den östl. Provinzen des röm. Kaiserreichs (1891); R. v. Jhering: Geist des röm. Rechts auf den verschiedenen Stufen seiner Entwicklung (3 Tle. in vier Bden.; Tl. 1, 8. Aufl. 1924; Tl. 2, Bd. 1, 6. Aufl. 1921; Tl. 2, Bd. 2, 7. Aufl. 1923; Tl. 3, 5. Aufl. 1907; Register, 2. Aufl. 1924); Wenger: Der heutige Stand der röm. Rechtswissenschaft (1927). — **Hand- und Lehrbücher.** Puchta: Kursus der Institutionen (2 Bde., 10. Aufl. von P. Krüger, 1893); Paul Krüger: Gesch. der Quellen und Literatur des R. R. (2. Aufl. 1912); E. Rabel: Grundzüge des röm. Privatrechts (in der Enzyklopädie der Rechtswissenschaft, begr. von F. v. Holtzendorff, 7. Aufl., Bd. 1, 1915); Kübler: Gesch. des R. R. (1925); Siber: Römisches Recht (2 Bde., 1925—28); P. Jörs: Gesch. und System des röm. Privatrechts (1927); Sohm: Institutionen (9. Tausd. der 17. Aufl. von Mitteis und Wenger, 1928); Girard: Manuel élémentaire de droit romain (8. Aufl., hg. v. Senn, 1929); Kipp: Das R. R. (1931). — **Dogmatische Darstellungen.** F. C. v. Savigny: System des heutigen röm. Rechts (8 Bde. und Registerband, 1840—51), Das Obligationenrecht (2 Bde., 1851—53). — **Kommentar.** Glück: Ausführliche Erläuterung der Pandekten (49 Bde., 1796—1896). — Weitere Literatur →Pandekten.

Römisches Reich, lat. Imperium Romanum (hierzu Karte 124), die staatliche Einheit, zu der die Länder des Mittelmeers durch Rom von Italien aus in jahrhundertelangen Kämpfen zusammengefaßt wurden. In der Zeit des Kaisers Trajan (98—117 n. Chr.) gehörten zum R. R. das europ. Festland westl. des Rheins und südl. der Donau, dazu das →Dekumatland in Südwestdeutschland, Dakien an der unteren Donau und England, ohne Schottland und Irland; ferner die gesamte afrikanische Mittelmeerküste und Ägypten, Kleinasien, Syrien, Palästina, und zeitweilig Armenien und Mesopotamien.

1) Staatsverfassung. Im Zusammenhang mit der Entwicklung Roms von der einfachen Siedlung über den Stadtstaat zum Weltreich ist die röm. Verfassung in ihren Formen wie in ihrem Wesen entsprechend umgestaltet worden. Ihre Wandlungen werden gekennzeichnet durch die Verschiebung des Verhältnisses zwischen den drei bewegenden Kräften: der obersten Befehlsgewalt (Imperium), der beratenden Körperschaft (Senat) und den gesetzgebenden Versammlungen der Bürgerschaft (Komitien); äußerlich ist eine Einteilung ihrer Geschichte nach dem Träger der Befehlsgewalt in Königtum, Republik und Kaisertum gegeben.

Die Verfassung der Königszeit liegt großenteils im Dunkeln. Der König vereinigte ohne zeitliche Befristung die polit. und milit. Befugnisse der späteren Konsuln mit den religiösen der Pontifices. Dadurch hatte er das Übergewicht gegenüber Senat und Komitien, die damals schon bestanden. Den Übergang zur republikan. Verfassung bildete vermutlich ein Jahrkönigtum an Stelle des lebenslänglichen, in Form einer auf ein Jahr beschränkten Diktatur, wie wir sie auch in andern italischen Städten nachweisen können; auf sie folgten dann vielleicht noch die Konsulartribunen. Demnach ist die Gründung der Republik nicht durch einen einmaligen Vorgang erfolgt.

Für die folgende Zeit wurde es entscheidend, daß die Rechte des Königs mehr und mehr aufgeteilt wurden: zunächst auf die beiden Konsuln allein, später dazu auf die Prätoren, deren Zahl von einem schließlich unter Sulla auf acht anwuchs. Nur in außerordentlichen Fällen ging die oberste Gewalt auf einen Diktator über. Die republikan. Magistrate wurden in der Regel vom Volke gewählt; ihre Tätigkeit erstreckte sich auf ein Jahr, an dessen Ende sie Rechenschaft ablegen mußten. Die Machtbefugnisse waren stets auf mehrere gleichberechtigte Männer verteilt, die sich gegenseitig durch das Einspruchsrecht (Interzession) an gesetzwidrigen Handlungen hindern konnten. Außerdem war durch die Abtrennung der priesterlichen Stellung von der Magistratur, ferner durch die Provokation und das Einspruchsrecht der Volkstribunen gegen jede magistratische Verfügung die Machtstellung der obersten republikan. Behörden im Vergleich zur Königsgewalt eingeschränkt.

Unter den Bürgerschaftsversammlungen standen die Zenturiatkomitien an erster Stelle; später erlangten auch die Versammlungen der Plebejer (die Tributkomitien) die volle Geltung von Komitien (287). Der Senat setzte sich vorwiegend aus den ehemaligen Magistraten zusammen und gewann bei der Lebenslänglichkeit und der Auswahl seiner Mitglieder maßgebenden Einfluß auf die Geschäftsführung der jährlich wechselnden Beamten. Er wurde bald der eigentl. Leiter der auswärtigen und der finanziellen Angelegenheiten des Staates und erlangte gegenüber Beschlüssen der Bürgerschaft das Zustimmungs- und Verwerfungsrecht. Seitdem die Plebejer die hohen Staatsämter bekleideten, gab an Stelle der alten Patrizierfamilien der neue Amtsadel (Nobilität) den Ausschlag.

Die Gracchen suchten im Kampf gegen den Senat die Volksversammlung zur bestimmenden Macht im Staat zu machen; damit leiten sie die letzte Epoche der Republik ein (133—30 v. Chr.), in der mehr und mehr der Mann, der das Vertrauen von Volk und Heer genoß, gegenüber dem Senat entscheidend hervortreten konnte. Die Reihe dieser Persönlichkeiten läßt sich verfolgen von Marius über Sulla und Pompejus zu Cäsar.

Oktavian Augustus beendete die Kämpfe um die Neugestaltung des Staates und schuf im Prinzipat (27 v. Chr.) eine Form, die die republikan. Ämter beibehielt und die Rechte des Senats schonte.

Trotzdem gelangte die tatsächliche Macht in die Hand des Kaisers, so daß sich das Prinzipat schließlich zur unumschränkten Monarchie entwickelte. Die Komitien wurden bedeutungslos, der Senat geriet in immer größere Abhängigkeit vom Herrscher. Die aus der Republik übernommenen Ämter bestanden zwar noch fort, aber daneben schufen sich die Kaiser, namentlich seit Hadrian (117—138), einen eigenen Beamtenstand (Equites); Septimius Severus (193—211), der sich auf das Heer stützte, verringerte entscheidend den Anteil des Senats an der Regierung.

Diokletian (seit 284) und dann Konstantin d. Gr. (Alleinherrscher seit 324) vollendeten auch in den äußeren Formen die unverhüllte despotische Monarchie nach pers. Vorbild und das Gottesgnadenkaisertum (Dominat).

Die Veränderungen in der Verfassung, die sich unmittelbar aus der Erweiterung des Staates ergaben, traten verhältnismäßig spät in Erscheinung, da Rom lange Zeit sein Gepräge als Stadtstaat zu behaupten suchte. Die Bewohner der neu erworbenen Gebiete in Italien wurden als »Bundesgenossen« durch Einzelverträge, die der eroberten Länder außerhalb Italiens (Provinzen) als Untertanen in größerer oder geringerer Abhängigkeit dem röm. Staat angegliedert. Erst i. J. 89 v. Chr. erhielten alle Italiker das röm. Bürgerrecht. Damit war Italien unter der unumstrittenen Führung Roms auch rechtlich geeint. Erst seit Cäsar und Augustus wurden Städte röm. Ordnung (Munizipien) in größerer Zahl auch in den Provinzen angelegt. Die bevorzugte Stellung Italiens im Reich wurde von Septimius Severus durchbrochen, indem er dorthin Truppen verlegte, und von Diokletian ganz beseitigt. Schon vorher hatte Caracalla i. J. 212 allen freien Bewohnern der Provinzen, die Stadtgemeinden angehörten, das röm. Bürgerrecht verliehen. Bis weit in die Kaiserzeit hinein blieb den Städten, den römischen wie den bundesgenössischen, im Rahmen des Staates ein ansehnliches Maß von Selbständigkeit.

Gesamtdarstellungen. Theod. Mommsen: Röm. Staatsrecht (3 Bde., Bd. 1 und 2, 3. Aufl. 1887/88); Ernst Herzog: Geschichte und System der röm. Staatsverfassung (2 Bde., 1884—91); Homo: Les institutions politiques romaines (1927). — **Zur Magistratur.** Arthur Rosenberg: Der Staat der alten Italiker (1913); Leifer: Die Einheit des Gewaltgedankens im röm. Staatsrecht (1914), Zur Vorgeschichte des röm. Führeramts (1931). — **Verfassung der Kaiserzeit.** Kromayer: Die rechtl. Begründung des Prinzipates (1888); Asbach: Röm. Kaisertum und Verfassung bis auf Trajan (1896); O. Th. Schulz: Das Wesen des röm. Kaisertums der ersten zwei Jahrhunderte (1916), Vom Prinzipat zum Dominat. Das Wesen des röm. Kaisertums des 3. Jahrh. (1919).

2) Staatsverwaltung. Die Verwaltung des röm. Staates hat sich im Lauf der Zeit mit der Wandlung vom Stadtstaat zum Reich geändert. (→Staatsverfassung.) Ihre Aufgaben umfassen im wesentlichen den Schutz des Staates gegen Angriffe von außen wie gegen Störungen im Innern und die Regelung des Verkehrs mit dem Ausland, ferner die Beschaffung der für den Staat nötigen Geldmittel, den Rechtsschutz seiner Bewohner und die Sorge für den Kultus.

Als 89 v. Chr. alle italischen Gemeinden das röm. Bürgerrecht erhielten, bestand Italien aus einer Gesamtheit freier Städte röm. Ordnung (Munizipien). Neue Verwaltungsbezirke entstanden durch die Einrichtung von Provinzen, die im allgemeinen als Untertanenländer regiert wurden. Doch gab es dort, namentlich im griech. O, daneben eine große Anzahl mehr oder minder selbständiger Gemeinden und späterhin auch eine wachsende Zahl röm. Städte. Verwaltet wurden die Provinzen von Prokonsuln oder Prokonsuln, seit der Kaiserzeit auch von Prokuratoren aus dem Ritterstand. Allgemein erforderten seitdem die zunehmenden Aufgaben der Reichsverwaltung eine erhebliche Vermehrung der Beamten. In der späten Kaiserzeit verloren die ehemal. freien Städte durch die allgem. Zentralisation großenteils ihre unabhängige Stellung.

Den Verkehr mit dem Ausland leitete in republikanischer Zeit der Senat. Die Gesandten fremder Staaten wurden von ihm empfangen und abgefertigt. Er beauftragte Männer aus seiner Mitte mit Botschaften an auswärtige Mächte und mit der Einrichtung neu erworbener Länder. Später vertrat der Kaiser allein Rom dem Ausland gegenüber, und der Senat stand ihm nur noch beratend zur Seite.

Ausgaben mußte der Staat vor allem für das Heer und die Flotte sowie für die Besoldung der Beamten leisten; beide Posten wuchsen in der Kaiserzeit stark an. Für den staatl. Gottesdienst, wozu u. a. die Veranstaltung von Festen und Spielen gehörte, waren ebenfalls staatl. Mittel erforderlich. Im Laufe der Kaiserzeit wurden auch für den öffentl. Unterricht Staatsgelder verwendet. Nicht unerheblich waren die Ausgaben für die Unterstützung der ärmeren römischen Bürger mit Getreide, für die Ausführung von Nutzbauten (Straßen, Brücken, Wasserleitungen, Kanäle, Hafenanlagen) und von öffentl. Prachtgebäuden (Bibliotheken, Wandelhallen, Kunstdenkmäler) sowie für Stätten des Vergnügens wie Zirkus, Arena, Theater.

Die Haupteinnahmen gewann der röm. Staat anfangs aus den Staatsdomänen (ager publicus), später aus den Abgaben der Provinzen. Die großen fruchtbaren Länder hatten an den römischen Staat den Zehnten oder einen andern Bruchteil ihrer Bodenerträgnisse abzuliefern. Italien war bis auf Diokletian von der Grundsteuer befreit, auch die Vermögenssteuer (tributum), die seit 167 v. Chr. von den röm. Bürgern nicht mehr gezahlt wurde, führte erst dieser Kaiser wieder ein. Wohl aber gab es auch für den röm. Bürger eine wachsende Zahl verschiedenartiger Abgaben: eine Erbschaftssteuer, eine Steuer bei Freilassung von Sklaven, eine Umsatz- und eine Auktionssteuer. Eine wichtige Einnahmequelle bildeten die staatl. Monopole und bes. die Zölle, die nicht nur an der Reichsgrenze, sondern auch an den Provinzialgrenzen und in den Hafenstädten erhoben wurden. Dazu kamen die Einkünfte aus den Bergwerken und aus der Münze.

Um die Steuerleistungen festzustellen, wurde in den Provinzen eine regelmäßig wiederkehrende Vermögensschätzung und Katasteraufnahme des Bodens vorgenommen. Die röm. Republik ließ diese Abgaben nicht durch ihre Beamten, sondern durch Staatspächter (publicani) erheben, die kaiserl. Regierung hingegen durch Beamte aus dem Ritterstand (Prokuratoren).

Unter der Republik gab es eine einzige Staatskasse, das Ärarium. In der Kaiserzeit kam dazu der Fiskus (das Krongut), der bald die alte Staatskasse zurückdrängte. Aber auch dieser verlor seit dem 3. Jahrh. seine Bedeutung gegenüber dem kaiserl. Privatvermögen, das namentlich durch die gehäuften Vermögenseinziehungen erheblich anwuchs.

Marquart: Röm. Staatsverwaltung (3 Bde., 2. Aufl., Bd. 2 von Dessau und v. Domaszewski, Bd. 3 von Wissowa, 1881—85); Liebenam: Städteverwaltung im röm. Kaiserreiche (1900); Rostowzew: Gesch. der Staatspacht in der röm. Kaiserzeit (1902); O. Hirschfeld: Die kaiserl. Verwaltungsbeamten bis auf Diokletian (2. Aufl. 1905); Abbott und Johnson: Municipal administration in the Roman Empire (1926).

3) Rechtspflege. Inhaber der höchsten richterlichen Gewalt war in der röm. Königszeit der König. In der republikanischen Zeit traten an seine Stelle zwei jährlich zu wählende Konsuln, die anfangs auch iudices oder praetores genannt wurden. Allmählich wurde jedoch die Rechtspflege besonderen Beamten übertragen, vor allem den Prätoren und in der Provinz den Statthaltern. In der Kaiserzeit wurde der Kaiser wieder höchstes Organ der Rechtspflege; er war sowohl Gesetzgeber als auch Richter.

Kennzeichnend für die Gestaltung des röm. Zivilprozesses waren zwei Elemente, einerseits das staatl., ursprünglich königl., dann republikanische, im allgem. Imperium mitenthaltene Element der Jurisdiktion (Rechtsprechung), anderseits die Vereinbarung der Parteien, einem bestimmten Volks-

1 zur Zeit Cäsars
röm. Gebiet vor Cäsar
von Cäsar eroberte Gebiete (52 v. Chr.)
2 in der römischen Kaiserzeit vor Diokletian (1-3. Jahrh.)
Gallia Narbonensis
die „tres Galliae" (die 3 Gallien)
Aquitania
Lugdunensis
Belgica
Germania inferior
Germania superior
Maßstab 1:8000000
0 50 100 150 200 Kilometer
1:14000000
0 100 200 km
OCEANUS GERMANICUS
GERMANIA
BRITANNIA
Oceanus Britannicus
Mare Cantabricum
HISPANIA
Pyrenaei montes
Sinus Gallicus
GALLIA CISALPINA
PROVINCIA
AQUITANI
Lugdunum
Massilia
Narbo
Burdigala
Tolosa
Bibracte
Lutetia
Avaricum
Gergovia
Uxellodunum
Alesia
Vesontio
Augusta
Mogontiacum
Tencteri
Sugambri
Ubii
Treveri
Remi
Bituriges
Santoni
Aquitani
Volcae Arecomici
Volcae Tectosages
Cebenna
Helvii
Vocontii
Allobroges
Ambarri
Lingones
Leuci
Mediomatrici
Suessiones
Bellovaci
Caletes
Atrebates
Morini
Nervii
Menapii
Tungri
Eburones
Sequani
Aedui
Pictones
Turones
Andes
Redones
Veneti
Venelli
Curiosolites
Namnetes
Cenomani
Carnutes
Senones
Lexovii
Eburovices
Parisii
Melodunum
Agedincum
Cenabum
Noviodunum
Novio-dunum
Augusto-dunum
Cabillonum
Matisco
Lugdunum
Vienna
Valentia
Arausio
Avenio
Arelate
Nemausus
Aquae Sextiae
Olbia
Tauroi
Telo Martius
Tolosa
Carcaso
Narbo
Illiberis
Cocosa
Elusa
Aturus
Tarbelli
Bigerriones
Convenae
Cocosa
Mediolanum
Augustoritum
Augustonemetum
Petrocorii
Uxellodunum
Divona
Cadurci
Gabali
Nitiobroges
Vivisci
Bituriges
Boii
Lemonum
Lemovices
Cubi
Aventicum
Lousonna
Genava
Octodurus
Alp. Poeninae
Alp. Graiae
Alp. Cottiae
Alpes Maritimae
Ligures
Nicaea
Antipolis
Por. Iulii
Massilia
Agathe
Tarnis
Garumna
Duranus
Rhodanus
Arar
Elaver
Liger
Sequana
Matrona
Mosa
Rhenus
Luppia
Visurgis
Amisia
Chamavi
Ampsivari
Bructeri
Salius
Teutoburgiensis
Fleo locus
Rhenus
Vacalus
Novio magus
Castra vetera
Menapiorum
Cast.
Col. Agrippina
Bonna
Aduatuca
Tungri
Confluentes
Augusta Treveri
Durocortorum
Divodurum
Tullum
Argentoratum
Abnoba m.
Rhenus
Rauricus
Augusta
Vesontio
Lingones
Mandubii
Alesia
Aventicum
Lousonna
Rhodanus
Alp. Poeninae
Alp. Graiae
Alp. Cottiae
Alpes Maritimae
Ligures
Nicaea
Antipolis
Por. Iulii
Olbia
Tauroi
Telo Martius
Sinus Gallicus
Pyrenaei montes
Isea
Londinium
Tamesis
Cantii
Rutupiae
Dubrae
Itius port.
Fretum Gallicum
Vectis I.
Dumnonii
Belgae
Venta
Regni
Sarnia
Caesarea
Venelli
Curiosolites
Ocismii
Aremorici
Aulerci
Redones
Cenomani
Andes (Andecavi)
Namnetes
Liger
Turones
Lexovii
Caletes
Veliocasses
Rotomagus
Bellovaci
Bibrax
Suessiones
Lutetia
Eburovices
Parisii
Melodunum
Carnutes
Senones
Agedincum (Senones)
Cenabum (Aureliani)
Noviodunum
Avaricum
Bituriges Cubi
Pictones
Lemonum
Santoni
Mediolanum
Augustoritum
Augustonemetum (Arverni)
Gergovia
Lemovices
Petrocorii
Uxellodunum
Cadurci
Gabali
Arverni
Nitiobroges
Divona
Bituriges
Vivisci
Boii
Burdigala
Cocosa
Aturus
Tarbelli
Bigerriones
Convenae
Tolosa
Volcae Arecomici
Volcae Tectosages
Carcaso
Narbo
Illiberis
Cebenna
Helvii
Vocontii
Rhodanus
Arar
Elaver
Liger
Sequana
Matrona
Mosa
Rhenus
Luppia
Visurgis
Amisia
Chamavi
Ampsivari
Bructeri
Salius
Teutoburgiensis
Fleo locus
Rhenus
Vacalus
Novio magus
Castra vetera
Menapii
Menapiorum
Cast.
Col. Agrippina
Bonna
Aduatuca
Tungri
Confluentes
Augusta Treveri
Mogontiacum
Rhenus
Rauricus
Abnoba m.
Rhodanus
Alp. Poeninae
Alp. Graiae
Alp. Cottiae
Alpes Maritimae
Ligures
Nicaea
Antipolis
Por. Iulii
Olbia
Tauroi
Telo Martius
Sinus Gallicus
Pyrenaei montes
Tencteri
Sugambri
Ubii
Menapii
Eburones
Aduatuca
Treveri
Remi
Lutetia
Parisii
Venelli
Veneti
Sequana
Rhenus
Harudes
Helvetii
Sequani
Aedui
Lingones
Leuci
Mediomatrici
Tungri
Nervii
Morini
Atrebates
Nemetacum
Samarobriva
Bellovaci
Bibrax
Caletes
Veliocasses
Rotomagus
Lexovii
Carnutes
Senones
Agedincum (Senones)
Cenabum (Aureliani)
Noviodunum
Avaricum
Bituriges Cubi
Pictones
Lemonum
Santoni
Mediolanum
Augustoritum
Augustonemetum (Arverni)
Gergovia
Lemovices
Petrocorii
Uxellodunum
Cadurci
Gabali
Arverni
Nitiobroges
Divona
Bituriges
Vivisci
Boii
Burdigala
Cocosa
Aquitani
Tarbelli
Bigerriones
Convenae
Tolosa
Volcae Arecomici
Volcae Tectosages
Carcaso
Narbo
Illiberis
Cebenna
Helvii
Vocontii
Rhodanus
Arar
Elaver
Liger
Sequana
Matrona
Mosa
Rhenus
Luppia
Visurgis
Amisia
Chamavi
Ampsivari
Bructeri
Salius
Teutoburgiensis
Fleo locus
Rhenus
Vacalus
Novio magus
Castra vetera
Menapii
Menapiorum
Cast.
Col. Agrippina
Bonna
Aduatuca
Tungri
Confluentes
Augusta Treveri
Mogontiacum
Rhenus
Rauricus
Abnoba m.
Rhodanus
Alp. Poeninae
Alp. Graiae
Alp. Cottiae
Alpes Maritimae
Ligures
Nicaea
Antipolis
Por. Iulii
Olbia
Tauroi
Telo Martius
Sinus Gallicus
Pyrenaei montes
Tencteri
Sugambri
Ubii
Menapii
Eburones
Aduatuca
Treveri
Remi
Lutetia
Parisii
Venelli
Veneti
Sequana
Rhenus
Harudes
Helvetii
Sequani
Aedui
Lingones
Leuci
Mediomatrici
Tungri
Nervii
Morini
Atrebates
Nemetacum
Samarobriva
Bellovaci
Bibrax
Caletes
Veliocasses
Rotomagus
Lexovii
Carnutes
Senones
Agedincum (Senones)
Cenabum (Aureliani)
Noviodunum
Avaricum
Bituriges Cubi
Pictones
Lemonum
Santoni
Mediolanum
Augustoritum
Augustonemetum (Arverni)
Gergovia
Lemovices
Petrocorii
Uxellodunum
Cadurci
Gabali
Arverni
Nitiobroges
Divona
Bituriges
Vivisci
Boii
Burdigala
Cocosa
Aquitani
Tarbelli
Bigerriones
Convenae
Tolosa
Volcae Arecomici
Volcae Tectosages
Carcaso
Narbo
Illiberis
Cebenna
Helvii
Vocontii
Rhodanus
Arar
Elaver
Liger
Sequana
Matrona
Mosa
Rhenus
Luppia
Visurgis
Amisia
Chamavi
Ampsivari
Bructeri
Salius
Teutoburgiensis
Fleo locus
Rhenus
Vacalus
Novio magus
Castra vetera
Menapii
Menapiorum
Cast.
Col. Agrippina
Bonna
Aduatuca
Tungri
Confluentes
Augusta Treveri
Mogontiacum
Rhenus
Rauricus
Abnoba m.
Rhodanus
Alp. Poeninae
Alp. Graiae
Alp. Cottiae
Alpes Maritimae
Ligures
Nicaea
Antipolis
Por. Iulii
Olbia
Tauroi
Telo Martius
Sinus Gallicus
Pyrenaei montes

OCEANUS ATLANTICUS
MARE GERMANICUM
Oceanus Britannicus
Oceanus Hibernicus
Mare Cantabricum
Mare Tuscum
Mare Iberium
Sinus Codanus
Fretum Gallicum
CALEDONIA
HIBERNIA
BRITANNIA
GERMANIA
Chersonesus Cimbrica
Gautae
Saxones
Chauci
Langobardi
Semnones
Marcomanni
Quadi
Hermunduri
Chatti
Chierusci
Belgica
Lugdunensis
GALLIA
Aquitanica
Narbonensis
Alpes Graiae
RAETIA
NORICUM
PANNONIA
DALMATIA
Gallia Cisalpina
ITALIA
ROMA
Adriaticum
Tyrrhenum
Corsica
Sardinia
Baleares minores
Baleares majores
Pityusae
HISPANIA
Tarraconensis
Baetica
Lusitania
Gallaecia
Asturia et Cantabri
Bracara
Pyrenaei Montes
Tarraco
Carthago Nova
Corduba
Hispalis
Gades
Fretum Gaditanum
Tingis
Lixus
Volubilis
Tingitana
MAURETANIA
Caesariensis
Numidia
GAETULIA
Cirta
Hippo Reg.
Carthago
Cossyra
Sicilia
Panormus
Lilybaeum
Agrigentum
Syracusae
Melita
Thapsus
Leptis magna
Oea
Sabrata
Syrtis minor
Tripolis
Africa proconsularis
Meridian 0 v. Greenwich
Maßstab 1 : 18000000
Rom und sein italischer Besitz vor dem 1. punischen Krieg (264 v. Chr.)
Erwerbungen vor dem 2. punischen Krieg (220 v. Chr.)
Erwerbungen bis zur Zerstörung Karthagos (146 v. Chr.)
Erwerbungen bis zum Tod Cäsars (44 v. Chr.)
Erwerbungen bis zum Tod des Kaisers Trajan (117 n. Chr.)
Gebiete die nur vorübergehend von Rom abhängig waren
Abkürzungen
A.P. = Alpes Poeninae
A.G. = Alpes Graiae
A.C. = Alpes Cottiae
A.M. = Alpes Maritimae
Die Zahlen geben den Erwerb der Gebiete vor (–) oder nach (+) Christi Geburt an
die eingeklammerten Zahlen ( ) bezeichnen das Jahr des Verlustes

Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

124b. Römisches Reich: Teilung unter Diokletian — Handelswege

genossen den Schiedsspruch zu übertragen. Hieraus erklärt sich auch die Zweiteilung des Prozesses, in das Verfahren vor dem Beamten (Verfahren in iure), das zur Unterrichtung des von den Parteien gewählten, vom Beamten autorisierten Richters diente, und das Verfahren apud iudicem, in dem der Richter nach einer Weisung, die ebenfalls von den Parteien vereinbart, aber vom Beamten gutgeheißen sein mußte, zu entscheiden hatte. Die früher mündlichen (→Legisaktionenverfahren), später schriftlich niedergelegten Formeln (→Formularprozeß) unterstanden als Juristenwerke der Genehmigung des Beamten, bes. des Prätors, und wurden, ursprünglich vom Einzelfall ausgehend, in verallgemeinernder Weise im Edikt verkündet. Das zweigeteilte Verfahren pflegt man als Geschworenenverfahren zu bezeichnen. Es ist ein Verfahren mit von den Parteien gewählten, vom Gerichtsherrn autorisierten Laienrichtern. Neben diesem Geschworenenverfahren bildete sich hauptsächlich in der Prinzipatszeit ein reines Beamtengericht aus, in dem ein Beamter, oft mit Hilfe eines Unterbeamten (iudex datus), jedoch unter Ausschaltung der Richterbestellung durch die Parteien, den Prozeß leitete und entschied. Dieser sog. Kognitionsprozeß wurde im absoluten Kaiserstaat das normale gerichtl. Verfahren. Noch immer blieb dabei Öffentlichkeit der Verhandlung leitender Grundsatz. Die amtl. Prozeßleitung verdrängt mit der Ausbildung des Kognitionsverfahrens den Parteienbetrieb. Ferner wurde allmählich im kaiserl. Prozeßrecht das freie Beweiswürdigungssystem durch gebundene Beweisregeln verdrängt, ebenso wandelten sich die Formen der Exekution.

Stärker als im Zivilprozeß trat im Strafverfahren die führende Stellung des Staatsbeamten hervor, so daß er anfangs ganz und auch später noch in gewissem Ausmaß die unbeschränkte sog. Koerzition, die seinem Ermessen anheimgestellte Strafgewalt, ausüben konnte. Aber auch von der Rechtsprechung war er nicht ausgeschaltet, weder im Volksgericht der republikanischen Zeit, noch in den Geschworenengerichten, deren Vorsitz er führte. Auch im Strafprozeß wurde schließlich das kaiserliche Beamtengericht, das allein der kaiserl. Appellation unterstellt war, vorherrschend. Wenn auch das Akkusationsprinzip, der Strafprozeß, der sich zwischen dem Ankläger und dem Angeklagten vor dem Gericht abspielte, gegenüber dem sog. Inquisitionsverfahren, wo der ganze Prozeß und bes. auch das Wahrheitsermittlungsverfahren in die Hand des Beamten gelegt wurde, theoretisch bis zum Ausgang des Reiches galt, so war doch tatsächlich überall das Inquisitionsverfahren in steigendem Maße in Übung. (→Römisches Recht.)

Zivilprozeß. M. A. v. Bethmann-Hollweg: Der röm. Zivilprozeß (3 Bde., 1864—67); F. L. v. Keller: Der röm. Zivilprozeß und die Aktionen (6. Aufl. von Wach, 1883); Wenger: Institutionen des röm. Zivilprozeßrechts (1925). — **Strafprozeß.** Mommsen: Röm. Strafrecht (1899).

4) Kultus, →Römische Religion.

5) Heerwesen, →Legion 1).

6) Geschichte (hierzu Karte 123 und 124). 1) Rom unter den Königen (753—510). Die Sage läßt Rom durch →Romulus gegründet sein. Die antiken Daten schwanken zwischen 814 und 748 v. Chr. In der modernen Rechnung »ab urbe condita« (seit Gründung der Stadt) sieht man als konventionelles Datum das Jahr 753 v. Chr. an (→Ära 7). In Wirklichkeit ist Rom eine Anlage der Latiner, die sich etwa 1000 v. Chr. auf dem Palatin und nicht lange nachher auf dem Quirinal niederließen. Im 7. Jahrh. v. Chr. geriet diese Siedlung unter die Herrschaft der Etrusker und erhielt nun den etruskischen Namen Roma. Weit wichtiger als der Handel, den die Lage Roms am Tiber begünstigte, waren bei den alten Römern lange Zeit Ackerbau und Viehzucht.

An der Spitze des kleinen Gemeindestaats stand ursprünglich ein König (→Rex). Die Sage nennt die sieben Könige, Romulus, Numa Pompilius, Tullus Hostilius, Ancus Marcius, Tarquinius Priscus, Servius Tullius und Tarquinius Superbus. Auf Romulus werden die politischen, auf Numa die sakralen Einrichtungen Roms zurückgeführt. Von den übrigen Königen werden siegreiche Kämpfe gegen die Nachbarn (Latiner, Sabiner, Etrusker, Volsker) berichtet. Geschichtlich ist wohl die Zerstörung Alba Longas, des Vorortes der Latiner, angeblich unter Tullus Hostilius erfolgt; unzweifelhaft hat sich Rom in dieser Epoche durch Siege über seine Nachbarn ausgedehnt, so daß es schließlich die latinischen Bundesstädte an Bedeutung überragte. Schon am Ausgang der Königszeit soll die Küste von Ostia bis Circeji und Tarracina unter seiner Hoheit gestanden haben. Zu dieser Machtentfaltung Roms haben wohl vor allem die Tarquinier, die man für eine etrusk. Dynastie hält, beigetragen. Nachhaltig ist der etrusk. Einfluß auf Roms Kultur gewesen, wie Religion und Baukunst zeigen. Die Bevölkerung der Stadt schied sich in →Patrizier und Plebejer (→Plebs). Die Einteilung der Bürgerschaft in fünf Klassen nach Vermögen, Alter und Wehrpflicht, die dem Servius Tullius zugeschrieben wird, ist jüngeren Ursprungs. Das Königtum wurde anscheinend nicht, wie die Sage will, durch die gewaltsame Vertreibung des letzten Königs beseitigt, sondern allmählich durch stärkeres Hervortreten des Adels abgebaut. Das Ende der Monarchie setzte man in das Jahr 510.

2) Die römische Republik bis zur Unterwerfung Latiums und Kampaniens (509—338 v. Chr.; die Jahreszahlen des folgenden Abschnitts sind wissenschaftlich nicht gesichert). An die Stelle des Königs traten in dem republikanischen Adelsstaat zwei jährlich wechselnde Beamte, die, später Konsuln genannt, gleichberechtigt die höchste polit. und milit. Gewalt ausübten (→Staatsverfassung). Die Patrizier waren zunächst die herrschende Schicht; sie besetzten die höheren Beamten- und Priesterstellen, spielten im Senat die entscheidende Rolle und verfügten über das Gemeindeland. Das Streben der Plebs nach Gleichberechtigung führte zu tiefgehenden Auseinandersetzungen mit den Patriziern, die als »Ständekämpfe« die ersten Jahrhunderte der Republik erfüllten und schließlich mit dem äußeren Sieg der Plebs endigten. Gegen Beamtenwillkür war das Volk durch die Lex de provocatione geschützt, die dem zum Tode Verurteilten die Appellation (Provokation) an das Volk zubilligte.

Zunächst mußte sich die junge Republik nach außen behaupten. Die Vertreibung der etruskischen Dynasten soll zu schweren Kämpfen mit dem etrusk. Herrscher von Clusium, Porsenna, geführt haben; dieser offenbar für Rom unglückliche Krieg wurde später mit den bekannten Sagen von Horatius Cocles (→Horatius 3), Mucius Scävola (→Mucius 1) und →Clölia ausgeschmückt. Anscheinend geriet Rom noch einmal für einige Jahre unter etrusk. Herrschaft, doch muß es spätestens Anfang des 5. Jahrh. frei geworden sein. 493 verbündete es sich nach dem sagenhaften Sieg am See Regillus mit den Latinern und 486 mit den Hernikern. Die folgenden Jahrzehnte erfüllten an-

scheinend Kämpfe gegen die benachbarten Fidenaten, Aquer, Volsker und Vejenter.

Im Innern erreichte die Plebs im Laufe des 5. Jahrh. die Anerkennung ihrer Sonderbeamten, der Volkstribunen, durch den Senat; die Sage läßt diesen Erfolg durch die Auswanderung nach dem »Heiligen Berg« (mons sacer) 494 geschehen sein (→Menenius Agrippa; →Secessio). Die Angriffe der Patrizier gegen diese neuen Einrichtungen scheinen sich in der Sage von →Koriolan zu spiegeln. Ein Erfolg der Plebs, die unter der Unsicherheit der Rechtsprechung am meisten gelitten hatte, war in der Mitte des 5. Jahrh. die Aufzeichnung des geltenden Gewohnheitsrechtes auf →Zwölf Tafeln nach der Überlieferung durch eine Kommission von zehn Männern (→Dezemvirn 1). Von nun an machte der Aufstieg der Plebejer rasche Fortschritte; das canuleische Gesetz von 445 gab ihnen die Ehegemeinschaft mit den Patriziern. Das Amt der Militärtribunen, die seit 440 vorübergehend an die Stelle der Konsuln traten, wurde ihnen zugänglich, 421 die Quästur, und 366 wurde zum erstenmal ein Plebejer Konsul (→Licinius 1). Doch erst seit etwa 340 v. Chr. war regelmäßig mindestens der eine der beiden Konsuln Plebejer. Ferner wurden sie zur Zensur wie Prätur und schließlich durch das ogulnische Gesetz (300) auch zu den Priesterämtern des Pontifikats und Augurats zugelassen. Die Sonderstellung der Plebs im Staat war endgültig beseitigt, als spätestens seit 287 v. Chr. die Beschlüsse der plebejischen Tributkomitien für alle Bürger bindend wurden.

Die Eroberung der Etruskerstadt Veji nach langjährigen Kämpfen durch Furius Camillus 396 v. Chr. erweiterte das röm. Gebiet beträchtlich. Nach weiteren Erfolgen über Falisker, Aquer, Volsker u. a. drohte die Zerstörung Roms mit Ausnahme des Kapitols durch die Gallier 390 (nach dem zuverlässigeren Datum 387/386 v. Chr.) alles Erreichte in Frage zu stellen. Doch scheinen sich die Römer rasch erholt zu haben; jetzt errichtete man die Mauer, die bis in das 1. Jahrh. Rom umgeben hat. Spätere gallische Einfälle wurden abgewiesen (→Gallien 1). Die Ausdehnung des röm. Gebiets nach Latium wie nach Etrurien führte 387 zur Einrichtung von vier, 358 von zwei neuen Tribus. 354 schloß Rom einen Vertrag mit Samnium, 348 mit Karthago. Nach der Unterwerfung der Volsker und Aurunker durch Rom erhoben sich 340 die Latiner zusammen mit den Kampanern. Der Sieg des röm. Konsuls Titus Manlius bei Sinuessa führte zur Auflösung des latinischen Bundes (338 v. Chr.). Die einzelnen Gemeinden wurden durch gesonderte Verträge mit Rom verbunden. Der enge Anschluß Capuas und der Kampaner (338) führte die röm. Politik durch die Richtung nach Süditalien in neue Bahnen.

3) Die Unterwerfung Italiens. Rom bis zum 1. Punischen Kriege (338—264 v. Chr.). Die freigebige Verleihung des Bürgerrechts (332, 318, 299 wurden je zwei neue Tribus gebildet) hob Roms Wehrfähigkeit. Die Anlage von Kolonien zur Sicherung der röm. Herrschaft versorgte zugleich die ärmeren Bürger. Die gemeinsame Besetzung der hohen Beamtenstellen durch Patrizier und reiche Plebejerfamilien führte zur Bildung eines neuen Adels, der sog. Nobilität (→Nobiles), deren erste große Vertreter in dieser Zeit entscheidenden Anteil an dem Aufstieg der röm. Macht haben.

Der Anschluß Kampaniens an Rom, durch den die Samniten unmittelbare Nachbarn der Römer geworden waren, bildete den eigentl. Grund für die folgenden kriegerischen Auseinandersetzungen. Den Anlaß zum Krieg, dem sog. zweiten Samniterkrieg (327—304; →Samniter), gab neben der Anlage der röm. Kolonie Fregellä am Liris (328) der Konflikt Roms mit der Griechenstadt Neapel. Das Kriegsglück schwankte, 321 wurde ein röm. Heer in den →Kaudinischen Pässen von den Samnitern zur Kapitulation gezwungen. Nach einer Pause entbrannte der Krieg aufs neue. Die Römer fanden Hilfe in Apulien und Lukanien und legten als Stützpunkte die Kolonien Luceria in Apulien und Interamna am Liris an. 310 mischten sich die Etrusker in den Krieg gegen Rom ein, wurden aber 308 zum Frieden gezwungen. Weitere Erfolge beendigten auch die Kämpfe gegen die Samniter (304). Zu einem letzten großen Kampf gegen Rom verbündeten sich Samniter, Gallier und Etrusker, erlitten aber bei Sentinum 295 eine vernichtende Niederlage. 290 beendete ein Friede diesen sog. dritten Samniterkrieg. Durch seine Ausdehnung nach S wurde Rom in die unterital. Wirren verwickelt. Hier hatten die Griechenstädte gegenüber den Bruttiern und Lukanern einen schweren Stand. Das Eingreifen Roms zum Schutz von Thurii führte 282 zum Konflikt mit Tarent, der führenden süditalischen Griechenstadt. Nach einer Niederlage (281) rief sie König Pyrrhos von Epirus (→Pyrrhos 2) herbei, der die Römer 280 bei Herakleia und 279 bei Ausculum schlug, aber nach der Niederlage bei Maleventum (→Benevent 2) 275 Italien endgültig verließ; 272 kapitulierte Tarent. 265 war ganz Italien ohne die Poebene unterworfen.

4) Die Begründung der römischen Weltherrschaft (264—133 v. Chr.). Der enge Zusammenhang Unteritaliens mit Sizilien führte zum Kampf Roms mit Karthago, das sich seit langem dort festgesetzt hatte. Die Auseinandersetzung zwischen den beiden Mächten geschah in den drei →Punischen Kriegen (264—241, 218—201, 149—146). Den ersten kennzeichneten die mühseligen Kämpfe auf Sizilien sowie die ersten großen Seesiege der Römer. Im zweiten hatte Rom auf italischem Boden mit den karthagischen Heeren unter Hannibals Führung zu ringen; nach der vernichtenden Niederlage bei Cannä (216) führte Roms unerschütterlicher Wille zur Behauptung des Staates, der Senat und Volk über die inneren Gegensätze hinweg erfüllte, schließlich zur Niederwerfung Karthagos, die in dem Sieg von Zama (202) vollendet wurde. Diese Erfolge brachten Rom die Herrschaft im westl. Mittelmeer: 241 wurden Sizilien, 238 Sardinien und Korsika, 201 der größte Teil von Spanien römisch, nach der Zerstörung Karthagos (146) auch Teile von Nordafrika. Die Eroberung der Poebene war schon vor dem 2. Punischen Krieg erfolgt. Die Auseinandersetzungen Roms mit Makedonien, die schon 215 begonnen hatten, führten in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts zur Niederwerfung der großen hellenistischen Reiche des Ostens (Karte 121b). Makedonien, von dem Griechenland abhängig war, wurde nach den Kriegen mit den Königen Philipp V. 200—197 (Schlacht bei Kynoskephalä) und Perseus, Philipps Sohn, 171—168 (Schlacht bei Pydna) schließlich 148/147 dem R. R. als Provinz einverleibt, ebenso Griechenland unter dem Namen Achaia nach der Eroberung Korinths (146). Den Krieg Roms gegen Antiochos III. von Syrien (192—189) entschied der röm. Sieg bei Magnesia; Syrien mußte seinen kleinasiat. Besitz abtreten, mit dem Rom seine Bundesgenossen, bes. Pergamon, be-

lohnte. Ägypten verzichtete ohne Krieg auf jede selbständige Politik. 133 wurden die röm. Erwerbungen im O durch den Anheimfall Pergamons als Erbe des letzten Attaliden abgeschlossen. Die Sicherung der eroberten Gebiete konnte nur durch schwere langwierige Kämpfe mit der einheimischen Bevölkerung erreicht werden; eine besondere Belastung bedeuteten dabei für Rom die span. Kriege, die endgültig erst unter Augustus aufhörten (→Spanien, →Numantia).

Aber diese Periode stellte zugleich den röm. Staat vor neue Fragen. Rom war innerhalb von hundert Jahren Herrin des Mittelmeers geworden; aber die Entwicklung der Verfassung hatte mit der äußeren Ausdehnung nicht Schritt gehalten. Noch immer wurde das Reich in den Formen des Gemeindestaates regiert, dessen Träger, die Nobilität, durch die eindringende hellenistische Zivilisation z. T. ihr einstiges Verhältnis zum Staat verloren hatten. Aus diesem Gegensatz der Beibehaltung der bisherigen Einrichtungen in einer veränderten Umwelt erwuchsen die Kämpfe, die von der republikanischen zur monarch. Gestaltung führten.

5) Die Zeit der Bürgerkriege (133—30 v. Chr.). Den Anstoß zum Ausbruch des Konflikts gaben die sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen in Rom und Italien. Bis zum Anfang des 2. Jahrhunderts hatte neben den Großgrundbesitzern eine zahlreiche bäuerliche Mittelschicht bestanden. Dieser Zustand kam durch die Entwicklung seit dem 2. Punischen Krieg in Wegfall. Das billige sizilische Getreide erschwerte den Absatz des italischen; der von Sklaven bewirtschaftete Großgrundbesitz vermochte sich auf Weidewirtschaft umzustellen, der Bauer aber verarmte, verlor sein Land und zog nach Rom, wo die besitzlose Menge rasch anwuchs. Eine Ansiedlung der verarmten Bevölkerung war nicht mehr möglich, da das Staatsland in Italien aufgeteilt war. In Gegensatz zu der herrschenden Nobilität traten ferner die Ritter, die, reich geworden durch den Handel mit der östl. Welt, nach Teilnahme an der Regierung strebten. Weitere Schwierigkeiten bereiteten die italischen Bundesgenossen, die als Helfer Roms bei den siegreichen Kämpfen zum Lohne das röm. Bürgerrecht forderten. Um das Senatsregiment zu brechen, wandten sich die beiden Gracchen, Tiberius (Volkstribun 133) und sein jüngerer Bruder Gajus (Volkstribun 123—121; →Gracchus 1 und 2), unmittelbar an die hauptstädt. Menge, die sie nach dem Vorbild der griech. Demokratie zum entscheidenden Faktor im Staate machen wollten. Tiberius ging über die Agrarfrage noch nicht hinaus. Erst Gajus griff alle Probleme der Zeit auf; neben der Ackerverteilung forderte er das Bürgerrecht für die Bundesgenossen und spielte den Ritterstand gegen den Senat aus. Die Gedanken der Gracchen lebten auch nach ihrem Untergang fort; seitdem standen sich in Rom zwei Gruppen gegenüber, die aristokrat. →Optimates und die volksfreundlichen Populares.

Das Scheitern der Gracchischen Bewegung stellte das alte Senatsregiment wieder her; die auswärtigen Angelegenheiten traten zunächst in den Vordergrund. Südgallien (Gallia Narbonensis), das Oberitalien mit Spanien verband, wurde 118 Provinz, gesichert durch die ersten außeritalischen Kolonien Narbo (Narbonne) und Aquae Sextiae (Aix). Den gesamten Staat aber erschütterten die Kriege gegen den numidischen Fürsten Jugurtha 111—105 wie gegen die Zimbern und Teutonen 113—101. Die äußere durch das Versagen der Nobilität verursachte Gefahr beseitigte schließlich Gajus →Marius, ein homo novus, der durch seine Siege eine entscheidende Stellung erlangte. Gegen das Gesetz bekleidete er während des Zimbernkriegs fünf Jahre hintereinander (104—100) das Konsulat. Eine folgenschwere Neuerung war seine Heeresreform, die durch Einstellung von Proletariern die Entstehung eines Standes von Berufssoldaten anbahnte, die sich ganz an die Person des Feldherrn gebunden fühlten. In Sulla fanden die Optimaten in ihrem Kampf gegen Marius einen Führer. Doch trat ihre Gegnerschaft zunächst hinter der offenen Erhebung der italischen Bundesgenossen zurück, die bisher vergebens das röm. Bürgerrecht gefordert hatten (→Bundesgenossenkriege 3). In dem schweren Kampf (90—88) vermochte sich Rom nur durch polit. Nachgiebigkeit zu behaupten. Nicht die Unabhängigkeit, aber das Bürgerrecht erlangten damals die Bundesgenossen. Gleich mit dem Ende des Krieges brachen die röm. Gegensätze wieder auf. Als der Senat 88 Sulla mit dem Krieg gegen Mithridates beauftragte, ließ sich Marius seinerseits von der Volksversammlung das begehrte Kommando übertragen. Darauf besetzte Sulla Rom und ließ die Marianer ächten. Sofort ging er dann auf den östl. Kriegsschauplatz und nötigte 85 den König zum Frieden von Dardanos. Während der Abwesenheit Sullas eroberte Lucius Cornelius Cinna mit Marius Rom zurück, wo die Marianer nun einige Jahre herrschten. Marius starb 86, Cinna wurde 84 ermordet. 83 kehrte Sulla heim, schlug die Marianer und betrat 82 Rom als Sieger. Zur Neuordnung des Staates auf unbestimmte Zeit zum Diktator bestellt, befestigte er die Senatsherrschaft aufs neue. Nach Durchführung umfassender Reformen zog er sich ins Privatleben zurück (79 v. Chr.).

Gleich nach seinem Tod (78) begann der Kampf gegen die Sullanische Verfassung. →Sertorius führte in Spanien die einheimische Bevölkerung gegen die Optimaten (80—72). 70 erhielt unter dem Konsulat des Pompejus und Crassus das von Sulla zurückgedrängte Volkstribunat seinen Einfluß wieder, und das senatorische Gerichtsmonopol fiel. Die Schwäche des Staates zeigte sich in dem großen Sklavenaufstand des →Spartakus (73—71), dessen man nur mit Mühe Herr wurde. Noch mehr trat sie in den Kämpfen gegen die Seeräuber hervor; erst Pompejus, der mit außerordentlichen Vollmachten ausgestattet wurde, vermochte sie zu vernichten. Nur dank dieser Lage konnte Mithridates dem R. R. 25 Jahre Widerstand leisten; nach langen Kämpfen mit →Lucullus wurde er endlich von Pompejus besiegt und starb 63. Die Verschwörung des Catilina (63) stellte die wachsende innere Zersetzung Roms in grelles Licht. Trotz seiner milit. Erfolge war Pompejus nicht der Mann, der den Staat neugestalten konnte. Nach seiner Heimkehr aus dem O, wo er grundlegend die kleinasiat. und syr. Verhältnisse geordnet hatte, näherte er sich Cäsar und schloß mit ihm und dem reichen Crassus (2) in dem sog. ersten Triumvirat (60 v. Chr.) ein polit. Abkommen privater Natur. Durch diesen Bund sicherte sich Cäsar das Konsulat für 59, während Pompejus die Versorgung seiner Veteranen mit Land sowie die Anerkennung seiner in Asien getroffenen Anordnungen durchsetzte. Nach Ablauf seines Konsulats übernahm Cäsar als Prokonsul die Verwaltung der Provinz Gallia cisalpina nebst Illyricum und Gallia Narbonensis auf fünf Jahre. In dieser Zeit gelang es ihm, ganz Gallien bis zum Rhein in schweren Kämpfen zu unterwerfen. Das Triumvirat wurde 56 zu Lucca erneuert. Man

einigte sich auf ein zweites Konsulat für Pompejus und Crassus (55); dann sollte Pompejus die beiden span. Provinzen, Crassus Syrien auf 5 Jahre übernehmen; ferner wurde Cäsars gallisches Kommando um 5 Jahre verlängert. Der Tod des Crassus im Partherkrieg (53) führte zur Auflösung des Triumvirats. Pompejus machte seinen Frieden mit der Senatspartei und brach 50 offen mit Cäsar, indem er ihn durch den Senat aufforderte, sein Heer zu entlassen. Cäsar antwortete 49 mit der Überschreitung des Rubico und dem Einmarsch in Italien, während Pompejus mit seinen Anhängern nach dem O ging. Cäsar besetzte Rom, entriß dann Spanien ebenso wie Massilia den Pompejanern. Anfang 48 ging er nach Griechenland und schlug bei Pharsalos (48) seinen Gegner. Pompejus floh nach Ägypten, wurde aber bei der Landung ermordet. Cäsar besetzte Alexandria, ordnete die Verhältnisse des Orients, besiegte den König Pharnakes von Pontus und kehrte 47 nach Rom zurück. In den Schlachten von Thapsus 46 und Munda 45 brach er den letzten Widerstand der Pompejaner. Diese Siege begründeten die uneingeschränkte Gewalt Cäsars; 46 verlieh ihm der Senat die Diktatur auf 10 Jahre, 44 auf Lebenszeit. Um die offene Aufrichtung der Monarchie zu verhindern, ermordeten ihn seine republikanischen Gegner unter Führung des Brutus und Cassius am 15. März 44. Die Folge dieser Tat war ein neuer Bürgerkrieg. Zunächst beherrschten die Cäsarianer Antonius und Lepidus Rom. Zwischen sie schaltete sich Cäsars junger Großneffe und Adoptivsohn Oktavian ein und behauptete sich zunächst mit Hilfe der Senatspartei. Doch binnen kurzem schlossen Oktavian, Antonius und Lepidus gegen die Cäsarmörder einen Bund und ließen sich durch das Volk als Triumvirn zur Neuordnung des Staates auf 5 Jahre bestätigen (November 43). Bei Philippi (42) schlugen sie Cassius und Brutus, die letzten Kämpfer für die Republik; die Sieger teilten sich in das Reich. Antonius ging in den Osten, Oktavian, dem der größte Teil des Westens zugefallen war, kehrte nach dem in dem Abkommen neutralisierten Italien zurück. Mit dem Sohn des Pompejus, Sextus Pompejus, der als Herr einer großen Flotte das ganze Mittelmeer beherrschte, verständigten sich vorübergehend die Triumvirn bei Kap Misenum (39). In Tarent wurde 37 das Triumvirat um 5 Jahre verlängert. Oktavian trat immer stärker hervor. Sein Feldherr Agrippa schlug 36 bei Naulochus entscheidend den Sextus Pompejus. Kurz danach nötigte Oktavian den Lepidus zum Rücktritt. Unmittelbar stand jetzt Oktavian dem Antonius gegenüber, der seine Herrschaft im O durch die Ehe mit der ägypt. Königin Kleopatra befestigt hatte. Die Auseinandersetzungen, die zugleich als Ringen zwischen dem romanisierten W und dem hellenistischen O weltgeschichtl. Bedeutung gewannen, entschied der Sieg Oktavians bei Aktium (2. Sept. 31 v. Chr.) und der Fall von Alexandria (30 v. Chr.), den Antonius nicht überlebte.

Zur römischen Geschichte der Königszeit und Republik. Niebuhr: Röm. Geschichte (3 Bde.; Bd. 1, 4. Aufl. 1833; Bd. 2, 3. Aufl. 1836; Bd. 3, 2. Aufl. 1843); Drumann: Gesch. Roms in seinem Übergange von der republikan. zur monarchischen Verfassung (6 Bde., 1834—44; 2. Aufl. von Groebe 1899—1929); Mommsen: Röm. Geschichte (3 Bde., 1854—56; 13. Aufl. 1922—25); Ihne: Röm. Geschichte (8 Bde., 1868—90, Bd. 1/2, 2. Aufl. 1893—96); de Sanctis: Storia dei Romani (4 Bde., 1907—23); M. Gelzer: Die Nobilität der röm. Republik (1912); Pais: Storia critica di Roma (4 Bde., 1913—20); Ed. Meyer: Cäsars Monarchie und das Principat des Pompejus (1918; 3. Aufl. 1922); Münzer: Röm. Adelsparteien und Adelsfamilien (1920); Arthur Rosenberg: Geschichte der röm. Republik (1921); Beloch: Röm. Geschichte bis zum Beginn der punischen Kriege (1926); T. Frank: An economic history of Rome (2. Aufl., Baltimore 1927); Cambridge Ancient History, Bd. 7—9 (1928—32); R. Heinze: Von den Ursachen der Größe Roms (3. Abdr. 1930); Jos. Vogt: Röm. Geschichte, Tl. 1 (1932).

6) **Die Kaiserzeit von Augustus bis Trajan** (30 v. Chr.—117 n. Chr.). Mit Rücksicht auf die öffentl. Meinung bewahrte Oktavian die alten republikanischen Formen. Er begnügte sich mit der Stellung des →Princeps, des »Ersten« (nämlich der Bürger). Außerhalb Italiens beruhte seine Macht auf dem Oberbefehl über das Heer und der Verwaltung der »kaiserlichen« Provinzen (→Provinz). Seine Stellung erhielt einen äußeren Ausdruck in dem Ehrennamen Augustus (der »Erhabene«), den ihm der Senat am 16. Jan. 27 v. Chr. verlieh. Bis 23 v. Chr. war Augustus jährlich Konsul gewesen, von da an gründete er seine Gewalt in Rom auf die fortan jährlich erneuerte tribunizische Gewalt. Der Tod des Lepidus gab ihm in dem Amt des Pontifex maximus auch die höchste geistliche Würde (12 v. Chr.). In ihren Grundzügen hat sich die augusteische Verfassung bis auf Diokletian erhalten. Im gesamten Reich wurde die Verwaltung einheitlich geregelt, die Steuerlasten gerechter verteilt, die Tätigkeit der Statthalter überwacht. So blühten in der Zeit des Augustus die Provinzen auf. Nach außen bezeichnet die Regierung des Augustus einen Wendepunkt in dem Streben, längst erworbenes Gebiet abzurunden und die Grenzen zu sichern. Rhein und Donau begrenzten das R. R. nach NO; der Plan, noch die Elbe mit einzubeziehen, wurde nach der Vernichtung der Legionen des Varus im Teutoburger Wald (9 n. Chr.) aufgegeben. Im O suchte Augustus die Parther frage mit friedlichen Mitteln zu lösen.

Die Regierung des Augustus führte durch den Frieden, den sie dem Reich gab, zu einer reichen Entfaltung von Dichtung und Kunst; in ihrer Förderung trat der Kaiser selbst neben seinen Gefährten Agrippa und Mäcenas hervor.

Ohne Schwierigkeiten ging nach dem Tode des Augustus (14 n. Chr.) die Herrschaft auf seinen Stiefsohn Tiberius (14—37 n. Chr.) über, der sich ebenfalls streng an die alten Formen hielt, doch trat das monarchische Element allmählich stärker hervor. Die Übertragung der Beamtenwahlen auf den Senat machte die Volksversammlung völlig bedeutungslos. Wie Augustus wandte auch Tiberius seine Fürsorge den Provinzen zu. Ein verhängnisvolles Vorbild für die Zukunft gab der alte Tiberius durch die Bestellung des Prätorianerpräfekten Sejan zu seinem Vertrauten, der als Herr der jetzt in Rom kasernierten Garde großen Einfluß gewann. Sein Nachfolger Gajus Cäsar, der sog. Caligula, 37—41, brach vorübergehend mit der augusteischen Tradition und fühlte sich nicht mehr als Princeps, sondern als Gottkönig wie die hellenistischen Herrscher. Claudius (41—54) hat mit Hilfe seiner Freigelassenen in Weiterführung der Bestrebungen des Augustus und Tiberius die Reichsverwaltung zentralisiert. Von äußeren Ereignissen fällt in seine Regierung die Unterwerfung Britanniens. Die Anfänge von Neros Herrschaft (54—68) standen unter dem Einfluß des Philosophen Seneca und des Prätorianerpräfekten Burrus; nach ihrem Sturz aber artete die Regierung des Kaisers zu einer Willkürherrschaft aus, die schließlich zu seinem Sturz durch das meuternde Heer führte. Gestützt auf ihre Legionen, suchten nacheinander Galba, Otho und Vitellius den Thron zu behaupten; schließlich gelang es dem Ober-

befehlshaber in Syrien, Flavius Vespasianus (69—79), Kaiser zu werden. Mit ihm beginnt die flavische Dynastie. Er ging in seiner Politik wieder auf Augustus zurück. Dem Senat gab er durch Mitglieder aus den Landstädten Italiens und den Provinzen eine neues Gepräge. Sein Sohn Titus beendigte den jüd. Krieg mit der Eroberung Jerusalems (70). Um dieselbe Zeit brach der Aufstand des Batavers →Civilis am Niederrhein zusammen. Nach der kurzen Regierung des Titus (79—81) folgte als letzter Flavier der jüngere Sohn Vespasians, Domitian (81—96). Seine Regierung ist trotz seines starken Gegensatzes zum Senat in den späteren Jahren bes. nach außen erfolgreich gewesen. In Britannien siegte Tacitus' Schwiegervater Agricola, in dieselbe Zeit gehören die Anfänge des german. Limes. Nach Domitians Ermordung machte die senatorische Opposition den betagten Nerva (96—98) zum Kaiser, der durch Adoption den Spanier Trajan (98—117) zum Nachfolger einsetzte. Unter dem militärisch hochbefähigten Trajan erreichte das R. R. seinen größten Umfang (vgl. Karte 124). Er ging über die untere Donau und machte →Dakien in schweren Kämpfen zur Provinz. Im O warf er die Parther völlig nieder und überschritt den Euphrat; Armenien und vorübergehend Mesopotamien und Assyrien wurden röm. Besitz, anschließend daran im SO Arabien.

7) Das Reich von Hadrian bis zum Regierungsantritt Diokletians (117—284). Die Abkehr von Trajans Politik zeigte sich in der Aufgabe der parthischen Eroberungen durch Hadrian (117—138); außenpolit. Ziel wurde die Behauptung der Grenzen. Von der Einheit der griech.-röm. Welt durchdrungen hat Hadrian die Regierung geführt; überall suchte er auf seinen großen Reisen die einzelnen Provinzen zu fördern vor allem auf kulturellem Gebiet. So hat in seiner Zeit das R. R. die innere Vollendung erreicht. Unter seinem Adoptivsohn Antoninus Pius (138—161) konnte der bisherige Zustand noch gewahrt werden, aber die Regierung des Mark Aurel, des »Philosophen« auf dem Thron (161—180), zeigt schon den beginnenden Niedergang. Durch die Kriege mit den Parthern im O, mit Markomannen, Quaden und andern Barbarenstämmen im N wurde das Reich erschüttert. Die Auflösung machte Fortschritte unter Mark Aurels unfähigem Sohn Commodus (180—92); nach dessen Ermordung gab die Haltung der Legionen bei den Kämpfen der zahlreichen Prätendenten (Pertinax, Didius Julianus, Pescennius Niger, Clodius Albinus) um die Nachfolge den Ausschlag. Schließlich behauptete sich der Afrikaner Septimius Severus (193—211), der seine Herrschaft allein auf das barbarisierte Heer stützte. Er hob den Vorrang Roms und Italiens, der bis dahin bestanden hatte, auf. Die Regierung seines Sohnes Caracalla ist bedeutsam durch die Constitutio Antoniniana 212, in der allen freien Reichsangehörigen das röm. Bürgerrecht verliehen wurde. Nach seiner Ermordung lenkten für kurze Zeit Angehörige einer syr. Familie das Reich: auf den von religiösem Fanatismus erfüllten Heliogabal folgte sein Vetter Severus Alexander (222—235). Unter seiner Regierung wurde das R. R. auch im O ernsthaft bedroht durch das neue persische Reich der Sassaniden (224 oder 227), das an Stelle des Partherreichs getreten war. Mit der Ermordung des Severus Alexander während eines german. Feldzugs 235 beginnt die Herrschaft der sog. Soldatenkaiser, die alle aus dem Heer hervorgingen und meist aus Illyrien stammten. Die wirtschaftl. Lage des Reichs wurde durch die zahlreichen Prätendentenkämpfe immer trostloser; die Grenzen waren ständig von den Barbaren bedroht. Gegen Severus Alexanders Nachfolger Maximinus Thrax, den ersten Barbaren auf dem Thron (235—238), erhob sich Widerstand in den Reihen des Senats. In Afrika scheiterte aber die Erhebung der beiden Gordiane, und die Senatskaiser Pupienus und Balbinus fielen von der Hand der Prätorianer (238), bald nachdem Maximinus von seinen Truppen erschlagen worden war. Es blieb nur der auf Wunsch der Prätorianer erhobene noch unmündige Gordianus III. Ihn beseitigte 244 sein Gardepräfekt Philippus, der Araber (244—249), unter dem 248 die 1000jährige Wiederkehr von Roms Gründungstag gefeiert wurde. Philippus fiel im Kampf gegen seinen Feldherrn Decius, den das Donauheer zur Annahme der Kaiserwürde gezwungen hatte. Decius' kurze Regierung (249—251) ist beachtenswert durch das erste syst. Vorgehen gegen die Christen, die in der allgem. Auflösung immer mehr Anhänger fanden und durch ihre Organisation eine Macht im Staate wurden. Als Gallienus (253—268) zur Regierung kam, waren die Reichsgrenzen überall durchbrochen; sein Vater, der Kaiser Valerianus, wurde 260 von den Persern gefangengenommen. Zu gleicher Zeit verwüsteten die Goten von Südrußland her Kleinasien, die Inseln des Ägäischen Meeres und die Küsten Griechenlands. Alemannen drangen durch Helvetien bis über Mailand in Italien vor. Franken durchzogen Gallien und erreichten Tarraco in Spanien. Die Einheit des R. R. löste sich: in nahezu allen Provinzen erhoben sich Gegenkaiser (die sog. Dreißig Tyrannen). In dieser Lage hat Gallienus Reformen in Heer und Verwaltung getroffen, die schon auf Diokletian hinweisen. Nach seiner Ermordung (268) versuchte Claudius II. (268—270), der die Goten 269 bei Naissus entscheidend schlug, die innere Ordnung wiederherzustellen. Sein Werk setzte Aurelianus (270—275) mit Erfolg fort. Er vertrieb die Alemannen aus Rätien und aus Italien, die Goten und Vandalen aus Pannonien, gab aber die Provinz Dakien auf. Rom schützte er durch eine neue Stadtmauer. In Probus (276—282) erhielt er, nach der Episode des greisen Senatskaisers Tacitus (275/276), einen ebenbürtigen Nachfolger. Siegreich verteidigte er die Grenzen und siedelte Barbaren in den entvölkerten Gebieten an. In einer Soldatenmeuterei fand er sein Ende. Sein Nachfolger Carus starb während eines Perserkriegs (283); dessen Söhne Numerianus (284) und Carinus (285) wurden nacheinander von ihrem Heer ermordet. An ihre Stelle trat Diokletian.

8) Das Reich von Diokletian bis Theodosius (284—395). Diokletian (284—305) bringt die Auseinandersetzungen des 3. Jahrh. zum Abschluß; er setzte den Dominat, d. h. die absolute orient.-pers. Herrschaft, an Stelle des Prinzipats. Er behielt sich die Oberleitung des gesamten Reichs vor, ernannte aber, um überall gleichmäßig Ordnung zu schaffen, 286 Maximianus zum Mitaugustus, 293 Galerius und Constantius Chlorus zu Cäsaren (Unterkaisern). Rom hörte auf, Mittelpunkt der Regierung zu sein. Das Reich wurde auf die 4 Regenten verteilt, die es in seinem Umfang wiederherstellten. Die Germanen wurden aus den Grenzprovinzen vertrieben, Britannien durch Constantius wieder unterworfen und durch Galerius 297 die Grenzen gegen die Perser bis über den oberen Tigris hinausgeschoben. Da-

nach führte Diokletian seine großartigen Reformen durch, die in Verwaltung und Finanzen das R. R. auf neue Grundlagen stellten. Im Interesse der staatlichen Einheit nahm er, freilich ohne Erfolg, den Kampf mit dem Christentum auf, das den staatl. Kaiserkult ablehnte (303). Nachdem beide Augusti die Herrschaft 305 niedergelegt hatten, kam es zu neuen Kämpfen, aus denen nach dem Tod seiner Gegner Maximian (310) und →Galerius (311) schließlich nach Siegen gegen Maxentius (Ponte Molle 312) und Licinius Konstantin als Alleinherrscher hervorging (323 oder 324).

Während seiner Regierung (324—337) verlegte er 330 die Residenz nach Byzanz, das nach ihm Konstantinopel genannt wurde, und vollendete die von Diokletian in die Wege geleitete Reichsreform. Zivil- und Militärgewalt wurden endgültig voneinander getrennt. Das Reichsgebiet, in vier Präfekturen geteilt, zerfiel anfänglich in 12 Diözesen und über 100 Provinzen. Die Beamtenschaft war nach Rangklassen streng gegliedert. Auf religiösem Gebiet gewährleistete 313 das sog. Toleranzedikt von Mailand dem Christentum völlige Gleichberechtigung; ja es wurde die bevorzugte Religion, in der Konstantin seine Söhne erziehen ließ. In die Streitigkeiten zwischen Arianern und Athanasianern griff der Kaiser auf dem Konzil zu Nikäa ein.

Nach Konstantins Tod brachen Kämpfe unter seinen Söhnen Konstantin, Constantius und Constans aus, die das Reich unter sich geteilt hatten. Nach dem Tod Konstantins II. (340) und des Constans (350) blieb Constantius II. als Alleinherrscher zurück. In die kirchlichen Streitigkeiten griff er zugunsten der Arianer ein. Er starb 361 auf einem Zug gegen seinen Vetter Julianus, der als Cäsar in Gallien 360 von den Legionen zum Augustus ausgerufen worden war. Julian, von neuplatonischen Gedanken erfüllt, suchte das Christentum zurückzudrängen. Mit seinem Tod im Krieg gegen die Perser (363) erlosch das Haus Konstantins.

Eine neue Dynastie begründete Valentinianus I. (364—375). Er bestellte aus militärischen Gründen für den O seinen Bruder Valens (364—378) zum Augustus und übernahm selbst den W, wo er gegen die Barbaren kämpfte. Ihm folgten seine Söhne Gratianus (seit 367 Augustus) und der vierjährige Valentinianus II. Im O kämpfte inzwischen Valens mit Goten und Persern und fiel schließlich bei Adrianopel (9. Aug. 378). Gratianus ernannte den Spanier Theodosius (379—395) zum Kaiser des Ostens, der 382 die Westgoten zum Frieden zwang; er selbst unterlag aber 383 dem von den brit. Legionen als Kaiser ausgerufenen Maximus. Theodosius erkannte zunächst Maximus an, schlug ihn aber 388 und ließ ihn hinrichten, als dieser dem Valentinian II. Italien entriß. Dasselbe Schicksal erlitt 394 Eugenius, den der Franke Arbogast nach Valentinians II. Ermordung 392 zum Kaiser des Westens gemacht hatte. Das athanasianische (kath.) Christentum erhob Theodosius zur Staatsreligion; das Heidentum wurde verfolgt. Der Kaiser hatte in seiner Person noch einmal das R. R. geeint. Mit seinem Tod (17. Jan. 395) zerfiel es unter seinen Söhnen Arkadios und Honorius endgültig in einen östl. und einen westl. Teil.

9) Die Auflösung des Reiches (395—476). Mit dieser längst vorbereiteten Trennung setzt die letzte Periode der Kaiserzeit und der röm. Geschichte überhaupt ein. Ostrom nahm als →Byzantinisches Reich seine eigene Entwicklung. Das Weströmische Reich umfaßte Italien mit Illyricum und Afrika, Gallien, Britannien und Spanien. Residenz war seit 404 Ravenna. Den anstürmenden german. Stämmen war es wehrlos preisgegeben. Unter Honorius (395—423) führte tatsächlich der Vandale Stilicho die Regierung. Er bekämpfte 396 und 402 die unter Alarich vordringenden Westgoten, die nach seiner Ermordung (408) Italien verheerten und am 24. Aug. 410 Rom eroberten. Spanien ging 409 größtenteils an die Vandalen und Sueven verloren. Im N von Gallien wurden die Römer durch die Franken, im O durch die Alemannen und Burgundionen zurückgedrängt. Im S entstand 418 das Reich der Westgoten, das sich später über Spanien ausdehnte. Britannien wurde von Honorius selbst aufgegeben. Nach dem Tode des kinderlosen Herrschers bemächtigte sich Johannes, ein hoher Zivilbeamter, der Herrschaft; ihm folgte 425 Honorius' Neffe Valentinian III. (425—455). Afrika ging 429 an die Vandalen verloren. Der bedeutende Sieg des röm. Feldherrn Aëtius im Bunde mit den Westgoten über die Hunnen auf den Katalaunischen Feldern (451) vermochte das Ende des Reichs nicht abzuwenden. 452 verheerten die Hunnen die Poebene. Nach der Ermordung des Aëtius (454) konnte sich kein Kaiser mehr behaupten. Valentinian III. fand seinen Untergang (455). Sein Nachfolger Petronius Maximus, während dessen Regierung die Vandalen unter Geiserich 455 Rom plünderten, kam bei einem Volksaufruhr um. Nun erhob und stürzte kurz nacheinander der Patricius Ricimer die Kaiser Avitus (455—456), Majorianus (457—461), Libius Severus (461—465), Anthemius (467—472) und Olybrius (472). Dessen Nachfolger Glycerius mußte 474 dem Julius Nepos und dieser 475 dem letzten Kaiser Romulus Augustulus weichen, der 476 von Odoaker abgesetzt wurde. Danach behauptete sich Julius Nepos noch bis 480 in Dalmatien, der Römer Syagrius in der Gegend von Soissons bis 486 gegen die Franken. Staatsrechtlich hatte das röm. Kaisertum auch für den W noch nicht aufgehört, da der in Konstantinopel residierende Kaiser sich für den Rechtsnachfolger in Italien ansah.

Zur Geschichte der Kaiserzeit. Gibbon: History of the decline and fall of the Roman empire (1776—88; neu hg. v. Bury, 7 Bde., 2. Aufl. 1906—10); H. Schiller: Gesch. der röm. Kaiserzeit (2 Bde., 1883—87); Mommsen: Röm. Gesch. (Bd. 5, 1885; 10. Aufl. 1927); Seeck: Gesch. des Untergangs der antiken Welt (6 Bde., 1. Bd., 4. Aufl. 1921; 2.—6. Bd., 1.—2. Aufl. 1920—38); Dessau: Gesch. der röm. Kaiserzeit (2 Bde., 1924—30); Ernst Stein: Gesch. des spätröm. Reiches (Bd. 1, 1928); Rostovtzeff: Gesellschaft und Wirtschaft im röm. Kaiserreich (2 Bde., aus dem Englischen übers. von Wickert, 1931).

Nachwirkung der römischen Reichsidee. Die Erben des weström. Reiches wurden die abendländ. Völker des Mittelalters; sie entwickelten sich auf der Grundlage weiter, die ihnen die untergehende antike Welt hinterlassen hatte. Für vieles von dem antiken Kulturgut fehlte ihnen das Verständnis, vieles aber übernahmen sie und gestalteten es ihrer eigenen Art entsprechend um. Zunächst lebte noch bis ins 6. und 7. Jahrh. die antike Kultur unmittelbar fort in Bauten und Literatur und in den überlieferten Formen des Lebens. Den stärksten Rückhalt fand sie an der Kirche, die das Lateinische als gottesdienstliche Sprache beibehielt und immer aufs neue aus den Werken der christl. Schriftsteller der Spätantike (z. B. Ambrosius, Augustin, Gregor d. Gr.), daneben aber auch aus heidn. Schriftstellern schöpfte. In der Staatsverfassung der german. Reiche, insbesondere des Fränkischen, wurden viele Einrichtungen und Vorstellun-

gen des röm. Staates übernommen und teilweise mit germanischen verschmolzen. Verstärkt wurden die röm. Einflüsse auf das mittelalterliche Staatsleben durch die Übernahme der Kaiserwürde. (→Reich; →Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation.) Zwar der Versuch Ottos III., die alten Formen des R. R. wiederaufleben zu lassen, scheiterte, aber das seit der Mitte des 12. Jahrh. eifriger betriebene Studium des röm. Rechts blieb nicht ohne Einwirkung auf die Vorstellungen von den Rechten des Kaisertums. Schon Friedrich I. Barbarossa zeigt sich davon beeinflußt, stärker noch sein Enkel Friedrich II. Nach dem Ende der Staufer konnte jedoch nicht mehr daran gedacht werden, die umfassenden Ansprüche des alten röm. Kaisertums zu verwirklichen, sie lebten nur noch äußerlich fort in dem Titel der späteren deutschen Kaiser und in den Theorien der gelehrten Juristen. Dagegen drangen die röm.-rechtl. Vorstellungen von dem Machtumfang und der Souveränität des Staates bei den verschiedenen europ. Völkern durch. Das weltl. Beamtentum erfüllte sich mit diesen Gedanken in seinem Kampf gegen die mittelalterlichen kirchl. und feudalen Sonderrechte, die dem allumfassenden Recht des entstehenden neuzeitlichen Staates und der Krone im Wege standen. Im 20. Jahrh. hat das faschistische Italien bewußt auf die Tradition des R. R. zurückgegriffen.

A. Dopsch: Wirtschaftl. und soziale Grundlagen der europ. Kulturentwicklung von Cäsar bis Karl d. Gr., 2 Bde. (2. Aufl. 1923/24); F. Lot: La fin du monde antique et le début du moyen âge (1927); K. Heldmann: Das Kaisertum Karls d. Gr. und seiner Nachfolger (1928); P. E. Schramm: Kaiser, Rom und Renovatio. Studien und Texte zur Gesch. des röm. Erneuerungsgedankens vom Ende des Karolingischen Reiches bis zum Investiturstreit (2 Bde., 1929); G. Laehr: Vom mittelalterlichen Imperium Romanum (Antike, Bd. 7, 1931).

Bibliographie der gesamten röm. Geschichte. Arthur Rosenberg: Einleitung und Quellenkunde zur röm. Geschichte (1921). — **Gesamtdarstellungen.** Montesquieu: Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence (1734; deutsch 1842); Niebuhr: Vorträge über röm. Gesch. (3 Bde., 1846—48); Ludw. Friedländer: Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms (3 Tle., 1862—71; 10. Aufl., 4 Bde., 1921—23); v. Ranke: Weltgeschichte (Bd. 2—4, 1882/83); Neumann und v. Poehlmann in Ullsteins Weltgeschichte (Bd. 1, 1910); L. M. Hartmann und Kromayer: Röm. Geschichte (2. Aufl. 1921); G. Ferrero: Größe u. Niedergang Roms (übers. von Kapff, 6 Bde., 4. Aufl. 1922); Niese: Grundriß der röm. Geschichte (5. Aufl., neubearb. von Hohl, 1923); Rostovtzeff: History of the ancient world, Bd. 2 (1927); de Sanctis und Hohl in der Propyläenweltgeschichte, Bd. 2 (1931).

Römisches Reich, svw. →Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation.

Römische Staatsverwaltung, →Römisches Reich 2).

Römische Waage, eine Art Schnellwaage, → [Waagen.

Römische Zahlen, →Ziffern.

Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäol. Instituts, i. J. 1902 gegr., Zentralinstitut zur einheitl. Erforschung der Vor- und Frühgeschichte Deutschlands, bes. der Teile, die dauernd unter röm. Herrschaft gestanden haben. Sitz Frankfurt a. M.

25 Jahre R. K. (1930).

Römisch-Germanisches Zentralmuseum, im Jahre 1852 vom Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine gegr. Museum in Mainz, bietet an Hand von fast 50000 Originalen und Nachbildungen einen Überblick über die Entwicklung der deutschen und auswärtigen Kulturen, soweit sie für Deutschland von Belang sind, von den ältesten Zeiten bis zu den Karolingern.

Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des R. Z. zu Mainz (1902); Festschrift zur Feier des 75jährigen Bestehens des R. Z. (1927). Kataloge des R. Z. (seit 1909, bis 1932 Bd. 1—11, bearb. v. Fr. Behn, Behrens, K. Schumacher, Volbach und Erich Schmidt).

Römisch-irisches Bad, →Irisch-römisches Bad. (→Heißluftbad, →Dampfbad.) [Kirche.

Römisch-katholische Kirche, →Katholische

Römisch-Katholische Staatspartei, →Klerikale Partei 6). [monsalpeterbasis.

Romit, ein plastischer Gesteinssprengstoff auf Am-

Rommé, Rummy [rämi, engl.], Kartenspiel für beliebig viele Teilnehmer, wird mit 53 Karten (Bridgekarte mit Joker) gespielt. Bei mehr als vier Mitspielern werden zwei Kartenspiele zusammengemischt. Die einfachste Form des Spieles ist folgende: Jeder erhält 10 Karten, der Geber 11, der Rest wird verdeckt als Talon aufgelegt. Der Geber beginnt, indem er eine seiner Karten offen neben den Talon legt, worauf immer der nächste diese oder die obere Karte vom Talon wegnimmt und dafür eine von sich offen auflegt. Wenn der verdeckte Talon erschöpft ist, werden die offen aufgelegten Karten umgedreht und als Talon benutzt. Sieger ist, wer zuerst seine Karten in Figuren bringt, d. h. in »Gleichen« (mindestens drei Könige, drei Zehnen usw.) oder in »Folgen« (mindestens drei aufeinanderfolgende Karten gleicher Art); er ruft: »R.!« Jetzt werden für jeden Spieler soviel Punkte angeschrieben, als er Karten übrig hat, die er nicht in Figuren bringen konnte (Bilder gelten 10, die andern den Nennwert). Wer über 100 Punkte erhält, gelangt ins »Rommé-jenseits«; den Einsatz gewinnt, wer alle andern Mitspieler ins »Jenseits« befördert hat. Wer alle 10 Karten in Figuren bringt, ruft: »R. Null!«, bei 9 Karten: »R. Rest!«, er erhält den Wert der Restkarte vorgemerkt.

Hülsemann: Das Buch der Spiele (2. Aufl. 1930); Vogelsang: R. Ein Spiel für Haus und Familie (1931).

Rommel, 1) Dietrich Christoph von (geadelt 1828), Philolog und Geschichtschreiber, *Kassel 17. April 1781, † das. 21. Jan. 1859, war seit 1815 Prof. der Geschichte in Marburg, wurde 1820 Leiter des Kasseler Staatsarchivs und Historiograph des Hauses Hessen. Sein Lebenswerk ist die auf Grund eingehender archivalischer Forschungen geschriebene »Geschichte von Hessen« (bis ins 18. Jahrh. reichend; 10 Bde., 1820—58). Selbstbiographie bis 1815 in Bülaus »Geheimen Geschichten«, Bd. 5 (1854).

Strieder: Grundlage zu einer hess. Gelehrtengeschichte, Bd. 17 (1819); Alb. Duncker: Der Verein für hess. Geschichte und Landeskunde 1834—84 (1884).

2) Otto, Literarhistoriker, *Mährisch-Schönberg 12. Juni 1880, seit 1919 Direktor der Bundeserziehungsanstalt in Wien XIII. R. veröffentlichte den »Wiener Musenalmanach« (1906), die »Deutsch-österr. Klassikerbibliothek« (Bd. 1—48, 1908—14), »Ludw. Anzengrubers Sämtliche Werke«, historisch-kritische Ausgabe (mit Rud. Latzke, 15 Bde., 1920—22), »Joh. Nestroys Sämtliche Werke«, historisch-kritische Ausgabe (mit Fritz Brukner, 15 Bde., 1924—30), »Ein Jahrhundert Alt-Wiener Parodie« (1930), »Der österr. Vormärz 1816—47« (1931).

Rommeln, Rummeln, tiefe, durch Regen entstandene Bodenschluchten im Fläming.

Rommerskirchen, Ldgem. im Kr. Grevenbroich-Neuß des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz), nördl. der Ville, an den Bahnen Köln-Venlo und R.-Elsdorf, hat (1925) 2400 E.; Rübenkrautfabrik.

Romney [-ni], George, engl. Maler, *Dalton in Furneß 26. Dez. 1734, † Kendal 15. Nov. 1802, Schüler des Bildnismalers Christ. Steele, ging 1762 nach London, wo er bald neben Gainsborough und dem ihm feindlichen Reynolds Erfolge hatte. 1773—75 studierte er in Italien, 1799 kehrte er nach Kendal zurück. R. errang vor allem als Darsteller

schöner Frauen und junger eleganter Menschen großen Ruf. Seine auf wenige Töne beschränkte Farbgebung verbindet sich mit Adel der Linie und Schönheit des Aufbaus. In Emma Hart, der späteren Lady → Hamilton (3), hatte er ein Modell, das seiner Vorliebe für einen fein empfundenen Klassizismus entgegenkam. Seine mythol. und geschichtl. Darstellungen sind von geringerer Bedeutung. Bildnisse in der Nationalgalerie in London (Lady Hamilton, Frau Mark Currie, Familie Beaumont), in der Nationalporträtgalerie (Selbstbildnis) und in der Wallace Collection das. (Perdita Robinson) und vor allem in engl. Adelsbesitz: Die Kinder des Earl Gower und Marquis von Stafford (Herzog von Sutherland), Lady Hamilton spinnend (Lord Iveagh), Lady Warwick mit ihren Kindern (Lord Warwick).

H. Ward und W. Roberts: Romney (2 Bde., 1904); A. B. Chamberlain: George R. (1911).

Romneya [-*nē'ä*], Pflanzengatt. der Fam. Papaveraceen; krautig, mit dreizähligen, geschlitzten Blättern, doldentraubigen Blüten und vielfächeriger Frucht. R. Coulteri, ein an Flußufern Kaliforniens heimische Staude mit weißen Blüten, ist in europ. Gärten Zierpflanze.

Romny, ukrain. **Romen,** Stadt in der Ukraine (Karte 76, C 3), an der Mündung des Romen in die Sula und an der Bahn Bachmatsch-R.-Krementschug, hat (1926) 25790 E. (55% Ukrainer, 33% Juden, 7% Russen), höhere Schulen, Kreismuseum, Herstellung von Lederwaren und landw. Maschinen, Tabakfabriken, Müllerei. R. wurde um 1000 gegr.

Rømø [*rø̄mø̄*], dän. Insel, →Röm.

Romonsch, einheimische Bezeichnung für die → Rätoromanische Sprache in Graubünden.

Romont [*rómō*], deutsch **Remund,** Stadt im schweiz. Kanton Freiburg (Karte 55, B 3), auf einem Felshügel über der Glâne, 780 m ü. M., an den Bahnen Bern-Lausanne und R.-Bulle, hat (1930) 2232 kath. E., alte Mauern und Türme, Schloß aus dem 13. Jahrh.

Romorantin [-*rātē̄*], Kantonstadt im franz. Dep. Loir-et-Cher (Karte 66, D 3), ehemal. Hauptstadt der Sologne, 88 m ü. M. an der Sauldre, hat (1926) 8000 E., Kirche aus dem 12. Jahrh., Schloßruine, Knabencollège, Bibliothek, Museum, Landwirtschaftskammer, Handelsgericht und Militärflugplatz (Pruniers). Textilindustrie, Leder- und Pergamentfabrikation sowie Ölmüllerei.

Romperit, ein Gesteinssprengstoff auf Ammonsalpeterbasis.

Romsdal, 1) großartiges Gebirgstal im norweg. Fylke Möre (Karte 62, B C 3), von der Rauma durch-

Romsdal: Blick in das Romsdal mit Romsdalshorn.

strömt und der Bahn Oslo-Dombås-Andalsnes erschlossen, 60 km lang, wird viel besucht.

2) Bis 1919 Name des norweg. Fylke →Möre.

Romsey [*rǫ̈msi*], Stadt in der engl. Gfsch. Hampshire, hat (1931) 4865 E., normannische Abteikirche (12. Jahrh.), Leder- und Papierfabriken, Eisenwerke.

Romuald, Heiliger, Stifter der →Kamaldulenser.

Rǫ̈mulus, nach der Sage Roms Gründer und erster König, der Sohn der Rea Silvia, einer Tochter des Königs Numitor von Alba Longa. Amulius, der seinem Bruder Numitor die Herrschaft entrissen hatte, machte Rea Silvia zur Vestalin, damit sie kinderlos bleibe; sie gebar jedoch von Mars die Zwillinge R. und Remus, die Amulius auf dem Tiber aussetzen ließ. Beim Palatin trieben die Kinder an Land und wurden von einer Wölfin gesäugt. Der Hirt Faustulus fand sie und zog sie auf. Als junge Leute kamen sie in Streit mit den Hirten des Numitor. Remus wurde gefangen und vor seinen Großvater geschleppt. Da offenbarte Faustulus die Abkunft der Brüder, die nun Amulius erschlugen und Numitor wiedereinsetzten. Um eine Stadt zu gründen, kehrten beide an den Tiber zurück. Es entstand ein Streit, wer als König und Gründer seinen Namen der neuen Siedlung geben solle. Remus sah bei den Auspizien vom Aventin aus sechs, R. vom Palatin aus zwölf Geier. Dies entschied für R. Weil Remus spottend die niedrige Stadtmauer, die heilige Grenze des Pomeriums, übersprang, wurde er von R. erschlagen. Rasch bevölkerte sich die Stadt mit Männern aus der Umgebung. Da es an Frauen fehlte, lud R. die benachbarten Latiner und Sabiner zum Consualienfest ein und ließ ihnen die anwesenden Jungfrauen rauben. Darüber kam es zum Krieg; der Sabinerkönig Titus Tatius gewann durch Tarpejas Verrat das Kapitol, aber die Entscheidungsschlacht im Tal des Forums wurde auf Bitten der geraubten Sabinerinnen abgebrochen. Beide Völker schlossen Frieden und ewiges Bündnis. Die Stadt des R. auf dem Palatin und die des Tatius auf dem Quirinal bildeten fortan einen gemeinsamen Staat unter beiden Königen. Nach dem frühen Tod des Tatius begründete R. als alleiniger Herrscher die polit. und milit. Verfassung Roms, zugleich verschaffte er der neuen Stadt bei Etruskern und Latinern Geltung. Nach 37jähriger Herrschaft (753—716 v. Chr. nach dem herkömmlichen Ansatz) wurde R. in den Himmel entrückt. — In geschichtl. Zeit wurde R. als Gott verehrt und dem altröm. → Quirinus gleichgesetzt. Die Sage von R. ist unter dem Einfluß griech. Mythen entstanden und hat durch den Dichter Ennius ihre endgültige Fassung erhalten.

Rosenberg in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, Reihe 2, Bd. 1 (1920).

Rǫ̈mulus Augustulus, eigentlich **Rǫ̈mulus Augustus,** weström. Kaiser, eingesetzt am 31. Okt. 475 von seinem Vater Orestes, einem aus Pannonien stammenden Römer, der kurz vorher weström. Heerführer geworden war. Doch die german. Söldner empörten sich unter Odoaker, den sie am 23. Aug. 476 zum König ausriefen. Orestes, der für den unmündigen R. A. regierte, wurde getötet, R. A. abgesetzt und nach Kampanien verwiesen. R. A., der erst nach seinem Sturz den Spottnamen Augustulus ('Kaiserlein') erhielt, gilt als letzter weström. Kaiser; doch hat sich der von Ostrom anerkannte Julius Nepos in Dalmatien noch bis 480 behauptet.

Ernst Stein: Gesch. des spätröm. Reiches, Bd. 1 (1928).

Ronaldsay [*rǫ̈nəldßē*], **Ronaldshay** [*rǫ̈nəldschē*], **South** und **North R.,** die südöstliche und nordöstliche der schott. Orkney-Inseln (Karte 64, E 1).

Roncade, Gem. der oberital. Prov. Treviso, 9 m ü. M., hat (1931) 10810 E.

Roncaglia [-*kaljä*], →Ronkalische Felder.

Roncalische Felder, svw. →Ronkalische Felder.

Roncegno [-*tschn̄jö*], Gem. der ital. Prov. Trient, Mineralbad (Karte 37*, F 5), 505 m ü. M. an der Bahn Trient-Bassano, hat (1931) 3020 E., Kuranlagen.

Roncesvalles [-*thēwāljēß*], baskisch **Orhia**, frz. **Roncevaux**, Dorf im N der span. Prov. Navarra (Karte 67, E 1), 981 m ü. M. im obersten Tal des Urrobi, hat (1920) 150 E., große, berühmte Augustinerabtei und got. Wallfahrtskirche. Nördl. von R. führt die **Rolandspforte** (Puerto de R., Col de R. oder d'Ibañeta, 1057 m) hinüber nach dem span. Grenzdorf **Valcarlos** mit (1920) 1000 E. Wasserheilanstalt, Kupfergruben, Elektrizitätswerk.

Im Tal von R. wurde 778 die Nachhut Karls d. Gr., der von seinem span. Kriegszug zurückkehrte, von den Basken geschlagen, wobei →Roland gefallen sein soll; 812 wurde hier Karls Sohn Ludwig der Fromme von Adalrich von Vaconin überfallen, der jedoch in diesem Kampfe fiel.

Gaston Paris: Légendes du moyen âge (1903).

Ronchi dei Legionari [*rǭnki dāi lēdsehō-*], bis 1925 **Ronchi di Monfalcone**, Gem. der ital. Prov. Triest, 11 m ü. M. an der Bahn Udine-Monfalcone und Monfalcone-Portogruaro, hat (1931) 5880 E.; Soldatenfriedhof aus dem Weltkrieg.

Ronchin, Ronchin-lez-Lille [*rōschā̄-lā-lil*], Gem. im franz. Dep. Nord unweit von Lille, 40 m ü. M., hat (1926) 6745 E., vielseitige Industrie, Taubstummen- und Blindenanstalt und den Militär- und Zivilflugplatz von Lille.

Ronciglione [-*tschiljōnē*], Gem. der mittelital. Prov. Viterbo (Karte 68, D 3), 441 m ü. M., hat (1931) 6670 E., AGer., Reste röm. Bauten, Herstellung von Papier- und Eisenwaren.

Ronco, Fluß in der oberital. Landschaft Romagna, entspringt im Etrusk. Apennin, durchfließt die Prov. Forlì und mündet nach Vereinigung mit dem Montone (»Fiumi Uniti«) bei Ravenna ins Adriat. Meer.

Roncoferraro, Gem. der ital. Prov. Mantua, 25 m ü. M., hat (1931) 10790 E.

Roncolo, Schloß bei Bozen, →Runkelstein.

Roncq [*rōk*], Gem. im franz. Dep. Nord unweit von Lille, 43 m ü. M., hat (1926) 6235 E., Ziegelei, Leinwandweberei und Brauerei.

Ronda, Bezirksstadt der spanischen Provinz Málaga (Karte 67, C 4), 750 m ü. M. malerisch auf einem vom Guadalevín in 40—90 m breiter und bis 150 m tiefer Schlucht (Tajo) durchschnittenen Felsplateau, inmitten der **Serranía de R.** (Sierra de Tolox 1918 m, Cerro de San Christóbal 1716 m), hat (1920) 30390 E. Südl. der Schlucht liegt an der Stelle des röm. Arunda die Altstadt (Ciudad) mit maur. Stadtmauer, Kirche Santa María la Mayor (ehemal. Moschee mit vier maur. Kuppeln, got. Seitenschiffen, Capilla Mayor im Plateresken-stil), alten Palästen (Casa del Rey Moro), der ehemal. maur. Burg (Alcazaba), jetzt Colegio, und der Vorstadt San Francisco (maur. Tor). Nördl. der von 4 Brücken gequerten Schlucht liegt die regelmäßige Neustadt (Mercadillo) mit dem Rathaus, Stierkampfarena und dem Bahnhof. Die Bevölkerung treibt Pferdezucht, Wein-, Ölbaum- und Obstbau, Müllerei und Handel. 12 km im N liegt **R. la vieja** [*wiẹchā*] mit bedeutenden Ruinen der altiberischen, später röm. Stadt Acinipo (röm. Amphitheater).

Ronda: Schlucht (El Tajo) mit Puente Nuevo.

Rondane, Mz., einzelnstehende Gebirgsgruppe südöstl. vom Dovrefjell im norweg. Fylke Opland (Karte 62, C 4), im Rondeslot 2183 m hoch.

Ronde [frz. 'Runde'] *w*, das von einem Offizier **(Rondeoffizier)** mit Begleitmannschaften ausgeführte Nachsehen der Wachen und Posten.

Rondeau [*rōdǭ*, frz.] *s.* **1) R., Rondel, Reigenliedchen, Ringelgedicht,** in ältester Zeit **Rondet** (de carole), im mittelalterlichen Frankreich ein kurzes einstrophiges Tanzlied mit einem am Anfang, im Innern und am Schluß wiederkehrenden Refrain. Außer in den Roman wurde es vielfach in Dramen, so z. B. in die Miracles de Notre Dame, als Liedeinlage eingefügt, später auch geradezu in den Dialog verflochten.

G. Raynaud: Rondeaux et autres poésies du XVe siècle (1889); G. F. Gennrich: Rondeaux, Virelais und Balladen aus dem 12.—14. Jahrh. (2 Bde., 1920—27).

2) R., als musikalische Form im Mittelalter und Renaissance die Vertonung eines Rondeaulieds in einer dem Text gemäßen rundläufigen Anlage, besteht aus einem Kehrreim (Ripresa, Ritornell, Refrain) des Chors und Strophen (Copla, Couplet) von Einzelstimmen; über die daraus entstandene instrumentale Kompositionsform →Rondo.

Riemann: Handb. der Musikgeschichte, Bd. 2, 1 (2. Aufl. 1920).

Rondebosse [frz.], svw. →Bosse 1).

Rondel [*rōdāl*, frz.], svw. →Rondeau.

Rondell, Rundell *s.* **1) R.,** im älteren Befestigungswesen ein Rundturm.

2) R., Rundteil, in der Kunstgärtnerei ein rundes Blumen- oder Rasenbeet, ein runder Schmuckplatz, meist bepflanzt.

Rondengang, im Befestigungswesen gegen Feindsicht gedeckter Gang am inneren Rand des Glacis; auch als **gedeckter Weg** bezeichnet und vielfach zur Bestreichung des Glacis eingerichtet.

Rondet [altfrz.], →Rondeau 1).

Rondo [ital.] *s*, eine aus dem alten gesungenen →Rondeau (2) hervorgegangene Form der Instrumentalmusik, eine rundläufige Anlage, in der ein Hauptthema meist von heiterer Art über verschiedene Zwischensätze (Episoden) hinweg immer wieder in sich selbst hineinrollt. Das R., das in der franz. Klaviersuite des 18. Jahrh. wichtig ist und in der klass. Zeit seine endgültige Ausprägung erfahren hat, kommt als Einzelstück und bes. als Schlußsatz von Konzerten, Sonaten, Sinfonien, Streichquartetten vor.

W. Chrzanowski: Das instrumentale R. (Leipziger Diss. 1911); Fritz Piersig: Das R. (1931).

Rondorf, industrielle Ldgem. im preuß. RgBz. und Ldkr. Köln (Rheinprovinz; Karte 46, C 3), unweit südl. von Köln, hat (1925) 12520 meist kath. E.

Rong, asiat. Volksstamm, →Leptscha.

Rongalit, →Hydrosulfitpräparate.

Ronge, Johannes, Führer des →Deutschkatholizismus, *Bischofswalde (Schlesien) 16. Okt. 1813, † Wien 26. Okt. 1887, wurde 1840 Kaplan in Grottkau, 1843 wegen seines Aufsatzes »Rom und das Breslauer Domkapitel« vom Amte enthoben, Leh-

rer in Laurahütte (Oberschlesien). Die Ausstellung des Heil. Rockes in Trier veranlaßte ihn, am 1. Okt. 1844 einen »Offenen Brief« an Bischof Arnoldi von Trier zu richten, worin er gegen das Trierer »Götzenfest« protestierte und den Hauptanstoß zur Entstehung der deutschkath. Gemeinden gab. Für deren Ausbreitung war er durch Schriften und auf Reisen tätig; bes. in Süddeutschland erzielte R. durch seine volkstüml. Beredsamkeit vorübergehend große Erfolge. Seit 1845 war er Pfarrer der deutschkath. Gemeinde in Breslau. 1849 wurde er infolge eines offenen Briefes an König Friedrich Wilhelm IV. steckbrieflich verfolgt, flüchtete nach London, kehrte 1861 nach Breslau zurück und lebte dann in Frankfurt a. M., seit 1873 in Darmstadt.

H. Brück: Gesch. der kath. Kirche in Deutschland im 19. Jahrh., Bd. 2 (2. Aufl. 1903); Hanns J. Christiani: J. R.s Werdegang bis zu seiner Exkommunikation (1924).

Ronger [rõschē], Florimond, franz. Operettenkomponist, → Hervé (1).

Ronkalische Felder, Ebene auf dem l. Ufer des Po oberhalb Piacenzas in der Gegend von Lodi, benannt nach einem alten Ort **Roncaglia** (Castelnuovo di Roncaglia). Sie waren im Mittelalter Sammelplatz der deutschen Heere auf dem Weg nach Rom. Die deutschen Könige und Kaiser hielten hier Heerschau und Reichstage ab und walteten ihres Amtes als oberste Richter. Auf einer großen Reichsversammlung ließ Kaiser Friedrich I. im Nov. 1158 durch Rechtsgelehrte und Vertreter der lombard. Städte den Inhalt der Regalien prüfen und neu verzeichnen **(Ronkalische Beschlüsse).**

G. Agnelli: Roncaglia (Archivio Storico Lombardo, Bd. 18, 1891); F. Fliedner: Die R. F. in der deutschen Kaiserzeit (Berliner Diss., 1906); F. Güterbock: Die Lage der ronkalischen Ebene (Quellen und Forschungen aus ital. Archiven und Bibliotheken, Bd. 9, Rom 1906).

Rönne, Rönngarn, Fangnetz zum Lebendfang von Habicht oder Falke.

Rønne [rönnĕ], Hauptstadt der dän. Insel und des Amtes Bornholm (Karte 63 ③, A 1), Hafenstadt, hat (1928) 10540 E., deutsches Konsulat; Terrakottafabriken, Kaolinschlemmereien, Granitbrüche. R. steht in Dampferverkehr mit Kopenhagen, Stettin und Kolberg (Schiffsverkehr 1925: 0,53 Mill. Reg.-T.).

Rønne. Vejleder (1923); Zahrtmann: R. By og Borgere (1927).

Rönne, Ludwig Peter Moritz von, Jurist und Staatsmann, * Glückstadt (Holstein) 18. Okt. 1804, † Berlin 22. Dez. 1891, wurde 1836 Oberlandesgerichtsrat in Breslau, 1843 Kammergerichtsrat, 1859 Appellationsgerichts-Vizepräsident; er war als gemäßigter Liberaler Mitglied der preuß. Ersten Kammer, 1858—61 des preuß. Abgeordnetenhauses. R. schrieb: »Die Verfassung und Verwaltung des preuß. Staates« (mit H. Simon, 9 Tle., 1840—56), »Das Staatsrecht der preuß. Monarchie« (4 Bde., 1856—63, mit Ergänzungsband von P. Schoen, 1897; 5. Aufl. in 3 Bden., bearb. v. Zorn, 1899—1916), »Das Verfassungsrecht des Deutschen Reiches« (1872; 2. Aufl. u. d. T. »Das Staatsrecht des Deutschen Reiches«, 2 Bde., 1876/77).

Landsberg in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. 55 (1910).

Ronneburg, Stadt im thüring. Ldkr. Gera (Karte 47, G 3), am Südrand des fruchtbaren Altenburger Landes, 284 m ü. M., an den Bahnen Gera-Gößnitz-Glauchau und R.-Meuselwitz, hat (1925) 7590 meist evang. E., spätgot. Kirche von 1665 mit Sakristei aus dem 15. Jahrh., Renaissancerathaus (1529, 1929 erneuert), Schloß, seit dem 12. Jahrh. wiederholt umgebaut, mit Rittersaal (1520); AGer., Zollamt (beide im Schloß); modernes, 1911 errichtetes Verbandskrankenhaus mit Heilbadeanstalt; Realunterschule, Musikschule, landw. Haushaltungsschule der Thüring. Hauptlandwirtschaftskammer Weimar (mit Internat); Stadtbücherei; mechan. Webereien, Autoräder- und Felgenfabrik; Sitz der Landeselektrizität G. m. b. H., Überlandwerk Osterland. R. besitzt 2 radioaktive, jodhaltige Eisenquellen (Mineralwasserversand), Kurhaus und Badeanlagen.

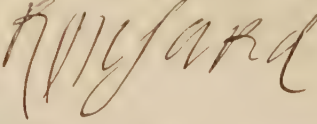
R. Dobenecker: Aus der Vergangenheit von Stadt und Pflege R. (1899); P. Winkler: Ronneburg (1925); W. Kellermann: Altronneburg und sein Handwerk (1930); Ronneburg (Der Landkreis Gera, Deutscher Städteverlag 1929).

Ronneby [-bü], Hafenstadt und besuchtes Stahlbad **(R. Brunn)** im südschwed. Län Blekinge (Karte 62, F 6), an der Ronnebyå und der Bahn Karlshamn-Karlskrona, hat (1930) 5880 E.

Ronnenberg, Ldgem. im preuß. RgBz. und Kr. Hannover der gleichnamigen Provinz (Stadtplan Hannover, Lagekärtchen), an den Bahnen Hannover-Altenbeken und Hannover-Weetzen-Wunstorf, 75 m ü. M., hat (1925) 2170 meist evang. E.; Kalibergwerk, Landwirtschaft, bes. Gemüsebau.

Ronsard [rõßār], Pierre de, franz. Dichter, * Schloß Poissonière (Vendômois) 11. Sept. 1525, † Priorat von Saint-Cosme bei Tours 27. Dez. 1585. Er kam in jungen Jahren als Page nach Schottland, England, Frankreich, Flandern, Deutschland, mußte dann wegen eines Gehörleidens dem Hofdienst entsagen und studierte 1541—48 mit J. A. de Baïf, R. Belleau, Muret u. a. im Collège Coqueret. Hier packte ihn der Ehrgeiz, mit seinen Freunden (→ Plejade) franz. Dichtungen zu verfassen, die den antiken und neueren italienischen ebenbürtig wären. So wurde er einer der Begründer des franz. Klassizismus. Er veröffentlichte 1550 vier Bücher Oden, denen später ein fünftes Buch folgte. In ihnen wird der Einfluß von Pindar, Horaz und Anakreon sichtbar, in dem Sonettenband »Les amours« (1552) der von Petrarca. 1555 erschienen »Les Hymnes«, denen sich weitere Sammlungen von Gedichten verschiedener Art anschlossen. Sein Epos »Franciade« (1572), das die Ilias Frankreichs werden sollte, blieb unvollendet. Politisch-religiöse Dichtung gab er mit dem »Discours des misères de ce temps« (1562/63) und der »Remonstrance au peuple de France« (1563; vgl. dazu Perdrizet, »R. et la réforme«, 1902). R. war ein aristokratisch gesinnter, formbegabter Dichter, der von Liebe und Lebensfreude, Natur und Tod in eigenartig-reizvoller Weise zu singen wußte und die dichterische Sprachkunst in Frankreich gefördert hat. Erste Ausgabe seiner Werke (4 Bde.) 1560; neuere Ausgaben von Blanchemain (8 Bde., 1857—67), Marty-Laveaux (6 Bde., 1887—93; neu hg. 1914—19), Vaganay (6 Bde., 1923/24).

Pierre de Ronsard (Kupferstich von C. Mellan).



H. Longnon: Pierre de R. (1912); J. J. Jusserand: Ronsard (1913); P. de Nolhac: R. et l'humanisme (1921); P. Laumonier: R., poète lyrique (2. Aufl. 1923), R. et sa province. Anthologie régionale (1924); H. Franchet: Le

poète et son œuvre d'après R. (1923); E. Rocher: Pierre de R., prince des poètes (1924); G. Cohen: R., sa vie, son œuvre (3. Aufl. 1924); R. Abdamiano: Il rinascimento — Francia: Pietro R. (1925); P. Champion: R. et son temps (1925); M. Raymond: L'influence de R. sur la poésie française (2 Bde., 1927), Bibliographie critique de R. en France (1927).

Ronsdorf, Stadtteil des Stadtkr. Wuppertal (Rheinprovinz; Karte 46*a), bis 1929 selbständige Stadt mit (1925) 15170 meist evang. E. (2125 Kath.); Rektoratschule, Bandwirkerfachschule, Heimatmuseum; Hutband-, Seidenband-, Werkzeugindustrie.

Otto Ritter: R. im Rheinland (1925).

Ronsdorfer Sekte, Ellerianer, eine 1726 von dem Weber Elias Eller in Elberfeld gegr. schwärmerische Gemeinschaft, die sich auf neue Offenbarungen berief. Im Mittelpunkt stand die Prophetin Anna van Buchel, Ellers zweite Frau. 1737 zog Eller nach Ronsdorf; 1750 erlosch die Sekte.

Max Goebel: Geschichte des christl. Lebens in der rheinisch-westfälischen evang. Kirche, Bd. 3 (1860).

Ronse, auch **Ronsse,** frz. **Renaix** [rönä], Gem. der belg. Prov. Ostflandern (Karte 65, B4), 38 m ü. M., Bahnknoten, hat (1930) 24090 E., geistl. Seminar, Textilindustrie, Färberei, Bierbrauerei.

Ronsperg, tschech. **Ronspert,** auch **Poběžovice,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Bischofteinitz im westl. Böhmen (Karte 57, A3), an der Pivonka und den Bahnen Taus-Tachau und Stankau-R., hat (1930) 2020 meist deutsche E., BzGer., Schloß; Industrie.

Ronsse [rõse], Stadt in Belgien, →Ronse.

Röntgen, abg. R, die internationale Einheit der Röntgenstrahlenenergie. Ein Röntgenstrahlbündel besitzt die Energie 1 R., wenn die Strahlung bei Bestrahlung von 1 ccm Luft von 18° und 760 mm Quecksilberdruck bei voller Ausnutzung der in der Luft gebildeten Elektronen und bei Ausschaltung von Wandwirkungen eine so starke Leitfähigkeit erzeugt, daß die bei Sättigungsstrom gemessene Elektrizitätsmenge eine elektrostatische Einheit beträgt.

Röntgen, 1) Julius, Musiker, *Leipzig 9. Mai 1855, †Bilthorp bei Utrecht 13. Sept. 1932, gründete mit de Longe und Messchaert 1884 das Konservatorium in Amsterdam, das er 1913—25 leitete, war das. 1888—98 Dirigent des Toonkunst-Chors und veranstaltete zahlreiche Konzerte (Messchaert-Röntgen-Abende, 1884—1916). Er bearbeitete und veröffentlichte alte niederländ. Volksmelodien, Tänze und Instrumentalwerke, komponierte in der Art von Brahms Kammermusik- und Klavierwerke, Chöre (»Sturmesmythe«), die Oper »Der lachende Kavalier«, gab »Brahms im Briefwechsel mit Th. W. Engelmann« (1918) heraus und schrieb: »Edvard Grieg« (Haag 1930).

2) Wilhelm Conrad, Physiker, *Lennep (Rheinland) 27. März 1845, †München 10. Februar 1923, wurde 1875 ao. Professor der Physik an der landw. Hochschule in Hohenheim, 1876 ao. Professor für theoretische Physik an der Universität Straßburg, 1879 ord. Professor der Physik in Gießen, 1888 in Würzburg und 1900 in München. 1920 trat er in den Ruhestand. 1895 entdeckte R. die →Röntgenstrahlen (von ihm X-Strahlen genannt) und untersuchte eingehend ihre Eigenschaften. Da er keine wirtschaftlichen Schutzansprüche auf diese Entdeckung geltend machte, konnte sie sich in ihrer großen Bedeutung für Wissenschaft, Technik und Medizin ungehindert auswirken. 1901 erhielt er für die Entdeckung den erstmalig zur Verteilung gelangenden Nobelpreis für Physik. R. war ein hervorragender Vertreter der experimentellen Physik. Er entdeckte und untersuchte den Röntgenstrom, der bei Bewegung elektrisch geladener Dielektrika auftritt und dessen Vorhandensein für die moderne Elektrizitätslehre von grundlegender Bedeutung ist. Ferner lieferte er wichtige Beiträge zur Kristallphysik und untersuchte die spezif. Wärme von Gasen, die Kompressibilität und den Ausdehnungskoeffizienten von Flüssigkeiten und ihre physikalischen Eigenschaften bei hohen Drucken.

W. C. Röntgen

Führende Männer, hg. v. Wiesenthal und Blücher, Bd. 2 (1924); O. Glasser: Wilhelm Conrad R. und die Geschichte der Röntgenstrahlen (1931).

Roentgen, David, Kunsttischler, *Herrnhag (Wetterau) 11. Aug. 1743, †Neuwied a. Rh. 12. Febr. 1807, Schüler seines Vaters, des Kunsttischlers Abraham R. (1711—93), übernahm von diesem 1772 die Neuwieder Möbelwerkstätte, die unter ihm Weltruf erlangte und 1785—90 großen Einfluß auf die Entwicklung der Stilformen der Prunkmöbel in Deutschland und Frankreich hatte. R. gründete 1779 eine Niederlage in Paris und lieferte nun an alle europ. Höfe, bes. an Katharina II. von Rußland. 1791 kehrte er nach Neuwied zurück und eröffnete ein Zweigunternehmen in Berlin, das Friedrich Wilhelm II. unterstützte. Mit maßvoller Klarheit im Aufbau verbanden die Möbel R.s, vor allem seine Schreibtische, Schönheit der Einzelgestaltung durch Verwendung von figürlicher und ornamentaler Holzeinlegearbeit (Marqueterie; z. T. nach Entwürfen von Boucher u. a.) und von Metallbeschlägen. Die Werke seiner Frühzeit (1760—70) sind im Rokokostil gehalten, die seiner Spätzeit zeigen Formen des Louis XVI-Stils, meist unter Verzicht auf Intarsia. Beispiele im Schloß Monbijou und im Schloßmuseum zu Berlin, im Schloß von Baden-Baden, in der Residenz zu Würzburg, im Österr. Museum in Wien.

David Roentgen: Schreibtisch aus Mahagoni mit vergoldeten Bronzebeschlägen, um 1790; 1,32 m hoch, 1,43 m breit, 0,89 m tief (Berlin, Schloßmuseum).

O. v. Falke und Schmitz: Deutsche Möbel vom Mittelalter bis zum Anfang des 19. Jahrh., Bd. 2 und 3 (1922/23); Salverte: Les ébénistes du XVIIIe siècle (1923); Huth: Abraham und David R. und ihre Neuwieder Möbelwerkstatt (1928).

Röntgenassistentin, Helferin des Arztes bei Untersuchung und Behandlung von Patienten mittels Röntgenstrahlen. Die R. bedient die Röntgenapparate, macht die photogr. Aufnahmen von den Durchleuchtungen und hilft bei der Beobachtung der Patienten sowie bei der Aufstellung der Gutachten. Die R. ist ein Teilberuf der mediz. Assistentin.

Körperliche und geistige Voraussetzungen. Vollständige Gesundheit der inneren Organe, kräftiges Nervensystem, naturwissensch. und techn. Verständnis, Handgeschicklichkeit. Zarte, empfindliche Haut ist für Ausübung des Berufs hinderlich. (Gefahr innerer Verbrennungen und Gewebezerstörungen; Schutz durch Bleischürzen.)

Ausbildung. Nicht in allen Ländern gleichmäßig geregelt, doch überall ähnlich wie in Preußen. Als Vorbildung wird verlangt: Besuch einer höheren Lehranstalt oder Mittelschule, Abschluß durch mittlere Reife. Ausbildung an staatl. oder priv. Anstalten, die als Schulen für die Ausbildung mediz. Assistentinnen anerkannt sind; Zulassung nicht vor dem vollendeten 18. Lebensjahr; Ausbildungsdauer 18 Monate (Vollausbildung zur mediz. Assistentin 30 Monate); Abschluß durch staatl. Prüfung.

Berufsaussichten. Anstellung auf Privatdienstvertrag in Krankenhäusern, Sanatorien, Kliniken und bei Privatärzten. Gehalt nur in seltenen Fällen tariflich geregelt, meist nach freier Übereinkunft.

Röntgenaufnahme, 1) svw. →Röntgenogramm (Tafel Röntgen III und IV); 2) der Vorgang der Herstellung eines solchen, auch Röntgenographie genannt.

Röntgenbehandlung, Röntgentherapie, Anwendung der Röntgenstrahlen zu Heilzwecken (Tafel Krankenhaus II, Abb. 4). Die Wirkung beruht darauf, daß Gewebszellen (Organzellen, Blutzellen) je nach Stärke und Dauer der Bestrahlung in ihren Lebensfunktionen (Stoffwechsel, Wachstum und Vermehrung) und in ihren Arbeitsfunktionen (z. B. Drüsentätigkeit) vorübergehend oder dauernd gehemmt oder daß sie zerstört werden, was vor allem bei bösartigen Geschwulstzellen angestrebt wird. Außerdem findet auch eine unmittelbare oder mittelbare Beeinflussung von Nerven und Blutgefäßen statt, so daß akute Entzündungen (z. B. an Zahnwurzeln) aufgehalten, Neuralgien gemildert, Gefäßkrämpfe gelöst werden. Durch die entstehenden Zellzerfallsprodukte kann auch — mittelbar — eine Funktionsförderung, eine Art von »Reizwirkung« erfolgen, z. B. die Knochenbruchheilung angeregt, eine »Umstimmung« gewisser Gewebe veranlaßt werden. Hieraus geht hervor, daß ein Versuch mit R. bei sehr vielen Krankheiten Aussicht auf Erfolg haben kann; sie wetteifert teils mit dem Operationsmesser, teils mit Medikamenten, teils mit andern physikal. Heilmethoden (z. B. Sonnenbehandlung bei Tuberkulose). Bei bösartigen Geschwülsten (Krebs, Sarkom) tritt sie dann zurück, wenn eine nicht zu eingreifende, nicht zu gefährliche Radikaloperation in Betracht kommt, oder sie tritt als unterstützende Heilmethode hinzu (»kombinierte Behandlung«: Vorbestrahlung, Operation, einem Rezidiv vorbeugende Nachbestrahlung). Bei nicht operierbaren Geschwülsten ist manchmal Bestrahlung die einzige Hilfe, sie werden mitunter so verkleinert, daß sie doch noch operierbar oder wenigstens im Wachstum gehemmt werden. Man unterscheidet 1) Oberflächentherapie, bei der die Strahlen hauptsächlich in der Haut und im Unterhautzellgewebe absorbiert werden und dort eine heilende Wirkung ausüben (gegen Hautkrankheiten, Schweißdrüsenabszesse, Haarkrankheiten, Geschwüre) oder, bei höherer Spannung und entsprechender Filterung (→Röntgenfilter), die noch etwas tieferliegenden Gebilde, z. B. tuberkulöse Halslymphknoten, erreichen und beeinflussen. 2) Die wesentlich größere, leistungsfähigere Apparate erfordernde →Tiefentherapie.

Besondere Erwähnung verdienen noch die sog. **Grenzstrahlen.** Der frühere Berliner Röntgenologe Gustav Bucky (*1880), der sie 1925 einführte, bezeichnete damit jene überweichen, langwelligen Röntgenstrahlen, die eine Wellenlänge von 0,6—3,5 Angström-Einheiten besitzen und schon durch das Glas der gewöhnl. Röntgenröhren absorbiert werden. Man muß daher uhrglasförmige Fenster aus einer spezifisch leichteren Glassorte in die Röntgenröhren einschmelzen (→Röntgenröhre). Die dann austretenden Röntgenstrahlen haben bestimmte biolog. und therapeut. Eigenschaften, durch die sie den ultravioletten Strahlen wegen ihres viel größeren Energiereichtums überlegen sind, aber auch den gewöhnlich verwendeten Röntgenstrahlen insofern überlegen, als sie bei richtiger Dosierung fast vollständig in den obersten Hautschichten absorbiert werden, daher trotz häufig wiederholter Anwendung die empfindlicheren tiefen Schichten der Haut nicht schädigen. Ihre Anwendung geschieht örtlich bei gewissen Hauterkrankungen (Sklerodermie, Hautmälern, Hauttuberkulose), Hornhautgeschwüren u. a., ferner in Form von Allgemeinbestrahlung, wobei angeblich eine höchst merkwürdige Fernwirkung durch Vermittlung des sympathischen Nervensystems erfolgt, die in das Gebiet der sog. Umstimmungstherapie gehört. Erfolge wurden verzeichnet bei Vitiligo (weiße Hautflecken), endokrinen Störungen, Lupus, Magengeschwür u. a.

Literatur →Röntgenologie.

Röntgenbestrahlung, die Anwendung von Röntgenstrahlen vor allem zu Heilzwecken, →Röntgenbehandlung.

Röntgenbild, mit Hilfe von Röntgenstrahlen entworfenes Bild, das dadurch entsteht, daß die in einen Gegenstand eindringenden Strahlen je nach dem Widerstand, den sie in den Objektteilen finden, mehr oder weniger stark absorbiert werden. Die aus dem Objekt austretende Strahlung ist also verschieden stark geschwächt (»differenziert«) und wirkt in verschiedener Stärke auf einen Fluoreszenzschirm **(Durchleuchtungsbild)** oder auf eine photogr. Emulsion **(Röntgenogramm,** Tafel Röntgen III und IV). Das R. ist also ein mehr oder weniger durchsichtiges Schattenbild. (Orthodiagraphie, →Röntgentechnik 1.)

R. E. Liesegang: Der photograph. Prozeß. Photographie u. Röntgenographie (1924); R. Herz: Die photogr. Grundlagen des Röntgenbildes (1929); Eggert: Einführung in die Röntgenphotographie (5. Aufl. 1931).

Röntgendiagnostik, die Verwendung von Röntgenstrahlen zur Erkennung von Krankheitsvorgängen. (→Röntgendurchleuchtung; Tafel Röntgen III und IV).

Röntgen-Dosismesser, physikal. Meßgeräte, die die in der Zeiteinheit unter bestimmten Bedingungen ausgesandte Röntgenstrahlenenergie messen. Dieses Maß wird in Beziehung gesetzt zu den in den lebenden Geweben hervorgerufenen biolog. Wirkungen. Die R. benutzen gewisse physikal. Wirkungen der Röntgenstrahlen, die der Intensität der Strahlung parallel gehen, nämlich 1) chem. Veränderungen, die sich in der Farbänderung eines Stoffes äußern. So verwendet das in der Oberflächentherapie viel gebrauchte Chromoradiometer von Sabouraud-Noiré, verbessert von Holzknecht, eine kleine Bariumplatinzyanürpastille, deren hellgrüne Farbe sich je nach Dauer (und Qualität) der Strahlenwirkung in gelb bis rotbraun verwandelt. 2) Elektrische Veränderungen. Das Intensimeter von Fürstenau benutzt die mit der Strahlenintensität zunehmende elektrische Leitfähigkeit einer von den Strahlen getroffenen Selenzelle, die während einer kurzen Zeitspanne gemessen wird. 3) Am zuverlässigsten sind die mit Radiumkontrolle arbeitenden Ionisationsdosimeter, bei denen

die Eigenschaft der Röntgenstrahlen, Gase zu ionisieren, zu Meßzwecken verwendet wird. Die zur Entladung eines Elektroskops durch eine bestimmte Strahlung nötige Zeit dient als Meßwert. Als Maßeinheit dient bei den Ionisationskammern das »R« (→Röntgen). Die »addierenden« Dosimeter (Mekapion u. a.), die während einer therapeut. Bestrahlung mit eingeschaltet werden, gestatten jederzeit abzulesen, wieviel R ausgesandt wurden. Sie benutzen z. T. statt der Entladung eines Elektroskops die Steuerung einer Verstärkerröhre.

Röntgendurchleuchtung, Röntgenoskopie, Betrachtung des durch Röntgenstrahlen entworfenen →Röntgenbildes mit Hilfe eines Fluoreszenzschirmes. Eine R. wird so vorgenommen, daß ein mit fluoreszierender Substanz (z. B. wolframsaures Kalzium) bestrichener Schirm möglichst nahe an den von Röntgenstrahlen getroffenen Körper herangebracht und mit gut dunkeladaptiertem Auge (→Adaptation) im verdunkelten Zimmer oder wenigstens in einem das Auge vor Tageslicht schützenden Kästchen **(Kryptoskop)** betrachtet wird. Das Schirmbild ist zwar nicht so scharf und läßt nicht so viele Einzelheiten erkennen wie das photographisch festgehaltene Bild, hat aber den großen Vorteil, daß es die Körperorgane in Bewegung zeigt, sowohl in Eigenbewegung (Herz, Zwerchfell, Magen) als auch in passiver, d. h. mitgeteilter Bewegung bei Druck von außen, daß es also ihre Verschieblichkeit, Dehnbarkeit und Eindrückbarkeit beurteilen läßt. Durch besondere Vorrichtungen kann man eine bestimmte Phase der Bewegung sofort photographisch festhalten (»gezielte Momentaufnahme«).

Die R. und die Röntgenographie wird für diagnostische Zwecke in allen Zweigen der Medizin verwendet **(Röntgendiagnostik).**

Literatur →Röntgenologie.

Röntgeneinheit, abgek. R, physik. Einheit, svw. →Röntgen.

Röntgenfilm, Bezeichnung für Filme, die mit einer für Röntgenstrahlen bes. empfindlichen Emulsion (meist doppelseitig) begossen sind.

Röntgenfilter, Körper von bestimmter Dicke und bestimmtem spez. Gew. sowie möglichst homogener Struktur, die einen bestimmten Teil der Röntgenstrahlung absorbieren sollen, entweder zum Schutze der Haut oder zu Meßzwecken. Als Hautschutz dienen Metallblechscheiben, die in den bereits ausgeblendeten Röntgenstrahlenkegel eingesetzt werden, um aus dem Strahlengemisch die weicheren Strahlen zu absorbieren und dadurch die Strahlung zu »härten«. Als Material für Filter nimmt man Metalle von entsprechendem spez. Gew. in verschiedener Dicke, und zwar Aluminium **(Leichtfilter)** in einer Stärke von ½ bis zu einigen Millimetern, und Zink oder das noch besser in homogener Blechform herstellbare Kupfer als »**Schwerfilter**«; dies ist meist 0,5 mm stark, nach Bedarf auch stärker **(Dickfilter).** Auch für Durchleuchtungen und Aufnahmen zu diagnostischen Zwecken baut man jetzt allgemein ein Aluminiumfilter in den Röhrenbehälter ein, um die Haut vor den ganz bes. schädlichen sehr weichen Röntgenstrahlen zu schützen. Da es öfter vorkam, daß ein Filter vergessen oder verwechselt wurde, wodurch schwere Hautverbrennungen entstanden, baut man jetzt allgemein selbsttätige Filtersicherungen ein, wobei der Röhrenstromkreis erst durch das eingesetzte Filter geschlossen wird, nach Herausnahme des Filters also unterbrochen ist; ferner bringt man opt. Kontrollmarken an.

DIN Normblätter für Röntgentechnik (5 Blätter, Beuth-Verlag, Berlin, 1931—33).

Röntgengeschwür, →Röntgenschädigungen.

Röntgeninstitute, Institute, in denen die Röntgenstrahlen für irgendeinen prakt. oder wissenschaftl. Zweck angewendet werden. R. sind in technischer Hinsicht dadurch gekennzeichnet, daß sie Hochspannungsleitungen für die verschiedenen Arbeitsplätze, Verdunkelungsvorrichtungen und Schutzvorrichtungen haben. In zeitgemäßen Instituten ist bes. für die Therapie die Dreiteilung des Raums durchgeführt: Maschinenraum, Krankenraum (mit der Röhre und Zuleitungen) und Bedienungsraum. R. sind versicherungspflichtige Betriebe und unterstehen daher einer behördlichen Aufsicht.

H. Holfelder und W. Körte: Das R. der chirurg. Universitätsklinik im städt. Krankenhaus Sachsenhausen in Frankfurt a. M. (1929); W. Lustig: Laboratorium und R. in Gesetz und Recht (1931).

Röntgenkastration, Röntgenkater, Röntgenkrebs, →Röntgenschädigungen.

Röntgenkunde, →Röntgenologie.

Röntgenogramm, Aktinogramm, das auf einer photogr. Platte oder einem Film hervorgerufene und fixierte, flache, zweidimensionale Bild eines den Röntgenstrahlen ausgesetzt gewesenen Körpers (→Röntgenbild; Tafel Röntgen III—IV).

Röntgenographie, die Herstellung von Röntgenogrammen.

Röntgenologie, Röntgenkunde, die Lehre von den Röntgenstrahlen, ihren physikal. und biolog. Eigenschaften, ihren mediz. und technischen Anwendungen. Man unterscheidet eine allgem. R., die das Grundlegende, für alle Anwendungsarten Wichtige und Gemeinsame umfaßt, und die verschiedenen speziellen Zweige: technische, mediz. R., diese wieder geschieden in chirurgische, interne usw. R. Eigene Lehrstühle für R. sind im Ausland schon länger, in Deutschland seit wenigen Jahren errichtet. In Deutschland ist R. weder Pflichtvorlesung des Mediziners noch Prüfungsfach. Der **Röntgenologe** (Facharzt für R.) braucht außer klinischer oder pathologisch-anatomischer Vorbildung eine dreijährige Ausbildung (Vollröntgenologe), der Teilröntgenologe eine kürzere spezialröntgenologische Vorbildung neben der Ausbildung für sein anderes Spezialfach.

Allgemeines. G. Holzknecht: Einstellung zur R. (1927); Die Röntgenliteratur, hg. v. H. Gocht (seit 1911, bis 1932 Teil 1—12 erschienen); Haenisch, Holthusen und Liechti: Einführung in die R. (1933). — **Medizinische Röntgentechnik.** Gust. Großmann: Physikal.-techn. Grundlagen der Röntgentherapie (1925); J. S. Hirsch: Physikal.-techn. Grundlagen der Röntgentherapie (1927); S. Glasscheib: Die Röntgentechnik in Diagnostik und Therapie (1929); M. Brenzinger, A. Janitzky und E. Wilhelmy: Allgem. Grundlagen. Physik und Technik des Röntgenverfahrens (1930); K. Kirschmann: Das Röntgenverfahren (1930); G. Spiegler und A. Fernau: Taschenb. der mediz. Röntgen- und Radium-Technik (1930); Max Cohn und W. Barth: Lehrb. der Röntgenstereoskopie (1931); M. Cohn: Atlas der Röntgenstereoskopie (1. Serie 1931); Fürstenau, Immelmann und Schütze: Leitfaden des Röntgenverfahrens (6. Aufl. 1931); W. Teschendorf und Hans Köhnle: Das Röntgenraumbild (1933). — **Werke, die Röntgendiagnostik und -Therapie gemeinsam behandeln.** Irrtümer der Röntgendiagnostik und Strahlentherapie, hg. v. R. Grashey (1924); Lehrbuch der Röntgenkunde, hg. v. H. Rieder und J. Rosenthal (3 Bde., 2. Aufl. 1924—28); Radiologische Praktika, hg. v. W. Alwens, F. Dessauer u. a. (seit 1924, bis 1932 Bd. 1—19); Ergebnisse der mediz. Strahlenforschung, hg. v. Holfelder, Holthusen u. a. (seit 1925, bis 1933 Bd 1—6); Kurzes Handb. der ges. Röntgendiagnostik und -Therapie, hg. v. G. Kohlmann (1928); O. Strauß und Otto Müller: Leitfaden der Röntgentechnik, -Diagnostik und -Therapie für den prakt. Arzt (1928). — **Röntgendiagnostik allein.** Grundriß und Atlas der Röntgendiagnostik in der inneren Medizin, hg. v. M. Groedel (2 Bde., 4. Aufl. 1924); A. Schittenhelm: Lehrb. der Röntgendiagnostik (2 Bde., 1924); Fr. Munk: Grundriß der ges. Röntgendiagnostik innerer Krankheiten (3. Aufl. 1926); Herb. Aßmann: Die klin. Röntgendiagnostik der inneren Erkrankungen (4. Aufl. 1928); Grashey: Atlas typischer Röntgenbilder des normalen Menschen (5. Aufl. 1928), Atlas chirurgisch-pathologischer Röntgenbilder (3. Aufl. 1931); Handb. der theoret.

und klin. (allgem. und spez.) Röntgenkunde, hg. v. G. Holzknecht (seit 1929, bis 1932 Bd. 1—3); E. Markovits: Röntgendiagnostik der Erkrankung innerer Organe in Tabellen und Skizzen (2. Aufl. 1931); Alban Köhler: Grenzen des Normalen und Anfänge des Pathologischen im Röntgenbilde (6. Aufl. 1931); Lehrb. der Röntgendiagnostik, hg. v. H. R. Schinz, W. Baensch und E. Friedl (2 Bde., 3. Aufl. 1932). — **Röntgentherapie allein.** Handb. der Röntgentherapie, hg. v. P. Krause (3 Bde., 1922—28); Jüngling: Röntgenbehandlung chirurg. Krankheiten (1924); H. Holfelder: Die Röntgentherapie bei chirurg. Erkrankungen (2 Tle., 1925—28); Lehrb. der Strahlentherapie, hg. v. Hans Meyer (5 Bde., seit 1925; bis 1932 Bd. 1—4); Handb. der ges. Strahlenheilkunde, hg. v. P. Lazarus (2 Bde., 2. Aufl. 1928—31); Jos. Palugyay: Einführung in die Röntgentherapie chirurg. Erkrankungen (1931). — **Grenzstrahlen.** G. Bucky: Grenzstrahltherapie (1928); H. Fuhs und J. Konrad: Grenzstrahl-Hauttherapie (1931). — **Allgemeinverständlich.** G. Bucky: Die Röntgenstrahlen und ihre Anwendungen (Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 556, 2. Aufl. 1924); R. Herz: Röntgenstrahlen (Göschen Nr. 950, 1927); Böhmann: Durchleuchtete Körper (Schaubücher Nr. 39, 1931). — **Geschichtliches.** O. Glasser: W. C. Röntgen und die Gesch. der Röntgenstrahlen (1931). — **Zeitschriften.** Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen (seit 1897); Strahlentherapie (seit 1911); Zeitschrift für Röntgenologie (seit 1921); Radiologie, Jahresbericht, hg. v. Frik (seit 1926); Zentralblatt f. d. ges. Radiologie (seit 1926); Röntgenpraxis (seit 1929); Radiolog. Rundschau (seit 1932).

Röntgenoskopie, →Röntgendurchleuchtung.

Röntgenphotographie, die Herstellung von →Röntgenogrammen.

Röntgenröhre, ein Apparat zur Erzeugung von Röntgenstrahlen. Die ursprünglich von Röntgen benutzte und bis 1913 in der Praxis ausschl. verwendete Form der R. ist eine sog. Jonenröhre; sie besteht aus einem auf $^1/_{1000}$ mm Quecksilberdruck ausgepumpten Glaskolben mit Ansätzen zur Einführung der Anode (positiver Pol) und Kathode (negativer Pol) und einem dritten Ansatz, der sog. Antikathode, einem der Kathode gegenüberliegenden Platinblech. Werden die Entladungen eines kräftigen Induktoriums durch die R. geschickt, so prallen die Kathodenstrahlen auf die Antikathode auf; von der Antikathode gehen dann die Röntgenstrahlen aus. Da bei zu heftigem Aufprall der Kathodenstrahlen die Antikathode »angestochen« wird, d. h. schmilzt, so muß die Antikathode gekühlt werden. Diese Kühlung kann auf verschiedene Weise erreicht werden, indem man z. B. die Antikathode in einen Kupferblock einbettet, der an seinem aus der Röhre hervortretenden Ende Kühlrippen trägt, oder indem man auf die hohle Antikathode außerhalb der R. ein wassergefülltes Gefäß aufsetzt; in gleicher Weise wird auch bei dauernd benutzten R. eine Kühlung der Kathode vorgenommen.

Für den Gebrauch der R. ist es erforderlich, daß sich während ihrer Anwendung der Härtegrad der von ihr erzeugten Röntgenstrahlen nicht ändert. Diese Änderung der Wellenlänge tritt aber, wenn nicht besondere Maßnahmen getroffen werden, dadurch ein, daß bei starker Inanspruchnahme in der Hauptsache durch Freiwerden vorher okkludierten Gases der Druck ansteigt, die R. also weicher oder auch bei schwacher Belastung durch den entgegengesetzten Vorgang die R. härter wird. Während das Weichwerden der R. durch Vermeidung der Überbelastung umgangen werden kann, muß gegen das Hartwerden eine Regenerierеinrichtung eingebaut werden, die darauf beruht, daß dem Rohr geringe Gasmengen zugeführt werden können. Eine solche Einrichtung besteht aus einer Ansatzröhre mit einer Glimmerscheibe und von beiden Elektroden auslaufenden Drähten, die so angebracht sind, daß ihre Spitzen bestimmte Abstände von den Stromzuführungspunkten der R. aufweisen. Der Vorgang ist folgender: steigt der Härtegrad der Röhren, so erhöht sich auch die Spannung an den Abständen. Sie werden durchschlagen, und die nun durch die Ansatzröhre gehende Entladung macht so lange Gas aus dem Glimmerplättchen frei, bis durch Ansteigen des Druckes der Strom wieder den normalen Weg nimmt. Andere bekannte Regeneriervorrichtungen sind die Bauerregulierung und die Osmoseregenerierung.

Die Jonenröhre zeigt die Erscheinung der Glasfluoreszenz; sie ist zu therapeut. Zwecken deshalb weniger geeignet, weil die gewünschte große Strahlenhärte nur durch starke Reduzierung des Gasgehaltes erzielt werden kann, wodurch aber anderseits wieder die Strahlenintensität herabgesetzt wird. Dieser Fehler ist vermieden bei den **Elektronenröhren.** Die von Lilienfeld konstruierte Lilienfeldröhre ist ein Hochvakuum, das zwei Entladungsräume enthält, den unteren Zündspannungsteil mit einer durch einen kleinen Heiztransformator geheizten Glühkathode und einer Sonde und den oberen Hochspannungsteil. Dieser enthält die Lochkathode, die durch eine enge Bohrung die Verbindung der beiden Teile herstellt, an ihrem oberen Ende hohlspiegelartig geformt und auf der Innenseite des Hohlspiegels mit Quarz ausgekleidet ist. Der Vorgang ist der, daß die von der Glühkathode ausgesandten Elektronen durch die kleine Spannung in die Bohrung der Lochkathode hineingetrieben, bei ihrem Auftreffen auf die nicht quarzbedeckten Stellen sekundäre Elektronen auslösen, die in den Hochspannungsteil gelangend in diesem eine sehr hohe Geschwindigkeit erhalten und auf die Antikathode aufprallend Röntgenstrahlen großer Härte erzeugen. In den Lilienfeldröhren kann sowohl Intensität als auch Härte der Strahlung geregelt werden. Einfacher noch als die Lilienfeldröhre ist die Coolidgeröhre; sie enthält eine Glühkathode aus eng gedrehtem Wolframdraht, die in möglichst hohem Vakuum ganz nahe der Antikathode gegenübersteht. Um den Verlauf der Kraftlinien zwischen Glühkathode und Antikathode vorteilhaft zu beeinflussen, ist erstere von einem kleinen Metallzylinder eng umgeben und mit ihm leitend verbunden. Die Coolidgeröhren werden meist nicht als Universalröhren, sondern in zwei Ausführungen für Diagnostik und Therapie gebaut. Die Diagnostikröhre hat meist eine luft- oder wassergekühlte Antikathode; die Therapieröhre hat vielfach keine Kühlung, da durch entsprechende Gestaltung der Antikathode die Wärmeausstrahlung hinreichend ist. Von weiteren R. seien noch erwähnt die R. von Siegbahn für spektrographische Zwecke und die Hadding-Röntgenröhre, eine Jonenröhre für kristallographische Zwecke, bei der der Körper aus einer Metallhülse besteht. — Für den Fall, daß bes. weiche Strahlen (sog. Grenzstrahlen, →Röntgenbehandlung) verlangt werden, muß die R. an der Stelle, an der die Strahlen austreten, ein Fenster aus bes. leichtatomigem Material besitzen. Bekannt ist das gelegentlich zur Hauttherapie verwendete Lindemannfenster aus Lithiumborat.

Karl Becker und Fritz Ebert: Metallröntgenröhren (1925); Jos. Rosenthal: Praktische Röntgenphysik und Röntgentechnik (2. Aufl. 1925).

Röntgenschädigungen, Schädigungen durch Röntgenstrahlen, die man in lokale (örtlich begrenzte) und allgemeine, in akute und chronische, vorübergehende und dauernde Schädigungen, solche bei bestrahlten Kranken und Berufsschädigungen einteilt. Die Schädigung beruht in einer die Zellstruktur und damit die Lebensfähigkeit und Funktion der Zelle störenden oder zerstörenden Wirkung. Es kommt zu vorübergehender oder dauernder Störung bis

zum Zelltod (Nekrose, **Röntgengeschwür**). Die Strahlenempfindlichkeit der Zellen ist sehr verschieden, je nach Gewebsart, Alter des Individuums, Körpergegend. Die Schädigung tritt leichter ein bei Mitwirkung anderer schädigender Einflüsse wie mechan. Schädigung, medikamentöser Einwirkung, Stoffwechselstörung (Kombinationsschaden).

Örtliche R. Bei Überschreitung der HED (biolog. Hauteinheitsdosis), die nach einer Woche eine vorübergehende Rötung und nach 3 Wochen eine Bräunung der Haut bewirkt, entsteht eine **Röntgenverbrennung:** Blasenbildung, Bildung eines Geschwürs, das je nach dem Grade der Schädigung wieder heilt oder chronisch wird und dann am besten gründlich ausgeschnitten und künstlich überhäutet wird — schon deshalb, weil die Geschwüre meist recht schmerzhaft sind und weil bei sehr langer Dauer der Geschwürsboden krebsig entarten kann **(Röntgenkrebs).** Diese Umwandlung ist allerdings häufiger bei der chronischen Berufsschädigung, bei der die ungenügend geschützte Haut allmählich in ihrer Ernährung gestört und in ihrem Aufbau verändert wird, bis schließlich Geschwüre auftreten, ohne daß je die oben genannten Erscheinungen der akuten Röntgenverbrennung aufgetreten wären. (Auch bei Bestrahlten, die keine primären Verbrennungserscheinungen durchmachen, können noch nach Jahren gewisse »Spätschädigungen« auftreten, wenn die Haut allmählich zuviel Strahlen erhielt.) Starke Bestrahlungen schädigen auch tiefliegende Organe mehr oder weniger stark und anhaltend. Im Einzelfall kommt es darauf an, daß diese Schädigung im Verhältnis zur erzielten Heilwirkung sich rechtfertigen läßt, weil sie das kleinere Übel darstellt.

Die Allgemeinwirkung größerer Bestrahlungen ist schon aus den Erscheinungen des sog. **Röntgenkaters** (später von selbst wieder abklingendes Unwohlsein mit Übelkeit, Kopfschmerzen und allgem. Unbehagen) ersichtlich, die mit vorübergehenden Stoffwechsel- und Blutveränderungen parallel laufen. Zu erwähnen ist noch die **Keimzellenschädigung durch Röntgenstrahlen,** die auch absichtlich herbeigeführt wird **(Röntgenkastration, Röntgensterilisation).** Längere Bestrahlung (nicht die gewöhnl. kurzdauernde diagnost. Belichtung) weibl. Keimzellen und namentlich der Frucht im Mutterleib bringt die Gefahr einer Nachkommenschädigung mit sich. Solche Erbschäden, die meist zu rezessiven Erbanlagen führen (Auftreten von sog. Mutationen, Veränderung oder Verlagerung ganzer Chromosome oder Chromosomenteile), sind experimentell bei Pflanzen und einfacheren Tieren in der 3., 4. und in späteren Generationen nachgewiesen worden. →Röntgenstrahlen.

Groedel, Liniger, Lossen: Materialiensammlung der Unfälle und Schäden in Röntgenbetrieben, Heft 1 (1925) und 2 (1927); Flaskamp: Über Röntgenschäden und Schäden durch radioaktive Substanzen (1930); Erich Berditzka: Die gesundheitlichen Gefahren der Röntgenbestrahlungen und -durchleuchtungen und ihre gerichtsärztliche Beurteilung (1932).

Röntgenspektrum, das mit Hilfe von Röntgenstrahlen hervorgerufene Spektrum einer Substanz. Das R. wird auf die Weise erzeugt, daß die zu untersuchende Substanz auf die Antikathode aufgelötet oder aufgerieben und die entstehende Röntgenstrahlung an einer Kristallfläche von bekannter Gitterkonstante reflektiert wird.

M. Siegbahn: Spektroskopie der Röntgenstrahlen (2. Aufl. 1931).

Röntgenstereoskopie, Röntgenstereogrammetrie, Röntgenstereographie, →Röntgentechnik 1).

Röntgensterilisation, →Röntgenschädigungen.

Röntgenstrahlen (hierzu Tafel S. 88). Bezeichnung für sehr kurzwellige, unsichtbare elektromagnet. Strahlen, entstehen, wenn Kathodenstrahlen auf einen festen Körper, z. B. die Glaswand der Röhre, auftreffen. Die R. wurden 1895 von Röntgen entdeckt. Sie zeigen wie die sichtbaren Lichtstrahlen eine diffuse Zerstreuung, Beugung, Interferenz, Brechung, Reflexion und Polarisationsfähigkeit, unterscheiden sich aber von ihnen durch die Länge der Wellen, die rund tausendmal kleiner als die des sichtbaren Lichtes, also von der Größenanordnung 10^{-7} bis 10^{-9} ist. Das prakt. wichtigste Unterscheidungsmittel zwischen R. und sichtbarem Licht liegt aber darin, daß kein Stoff für sie völlig undurchlässig, aber auch keiner ganz durchlässig ist. Das Durchdringungsvermögen der R. ist im übrigen je nach ihrer Wellenlänge verschieden; man unterscheidet demgemäß die kurzwelligen harten Strahlen, die noch Eisenplatten durchdringen, von den langwelligen weichen Strahlen, die schon durch Muskelgewebe zurückgehalten werden.

R. sind chemisch und photographisch wirksam, sie haben das Vermögen, Gase zu ionisieren (elektrisch leitend zu machen), und erregen Fluoreszenz. Letztere Eigenschaft wird dazu benutzt, R. mit Hilfe eines Leuchtschirms oder Fluoreszenzschirms sichtbar zu machen; auch Kryptoskope werden hierzu verwendet (→Röntgendurchleuchtung). Die Ionisierung durch R. dient zur Untersuchung und Messung der Frequenz der R. und ihrer Intensität. Treffen R. auf einen Körper, von dem sie absorbiert werden, so rufen sie dort ihrerseits wieder R. hervor, die zur Unterscheidung von der Primärstrahlung als Sekundärstrahlung bezeichnet werden. Neben diesen sekundären R. treten in diesem Falle auch wieder Kathodenstrahlen auf, die durch ihre stärkere Absorbierbarkeit leicht abgesondert werden können. Das Studium der bei der Interferenz auftretenden Beugungsbilder hat wichtige Aufschlüsse über den inneren Bau der Kristalle und einen Beweis für die Berechtigung der 1850 von Bravais eingeführten Raumgittervorstellung der Kristalle erbracht. Zur Erzeugung der R. bedient man sich der →Röntgenröhren. Ein Hilfsgerät der Röntgentechnik ist der Leuchtschirm, der dazu dient, die mit Hilfe der Röntgenstrahlen entworfenen Schattenbilder unmittelbar zu beobachten. Früher wurde in der Regel als Leuchtschirm ein mit Bariumplatinzyanür bestrichener Karton verwendet; in neuerer Zeit begnügt man sich wegen der hohen Kosten des Platinzyanürs meist mit Zinksilikat (Astral-, Ossalschirm). Leuchtschirme, die einen lichtdicht an die Augen anzusetzenden Rahmen tragen und dadurch Durchleuchtungen im nicht verdunkelten Raum ermöglichen, heißen Kryptoskope. Als Schutzmaßnahmen gegen ungewollte Wirkungen der Röntgenstrahlen werden im einfachsten Fall die Röhren in einen Röntgentopf aus Bleiglas oder Bleigummi eingeschlossen.

Bei der Gemäldeprüfung arbeitet man, um kontrastreiche Bilder zu erhalten, mit bes. weichen Strahlen, die eine Röhre mit Lindemannfenster (Beryllium-Lithiumboratglas) liefert. Die Röntgenaufnahmen zeigen dann z. B. spätere Übermalungen, die Art der Pinselführung usw. und ermöglichen dadurch ein Urteil über die Echtheit von Gemälden.

Über die Anwendung der R. in der Medizin →Röntgendurchleuchtung, →Röntgenbild, →Röntgenbehandlung, →Röntgentechnik 1).

Handbuch der Radiologie, hg. v. E. Marx, Bd. 5 (1919); Cermak: Die R. (1923).

Auf die tier. und pflanzl. Lebensvorgänge wirken R. in kleiner Gabe förderlich, in großer nachteilig (ähnlich wie die Strahlen des Radiums). Bei Taufliegen (Drosophila), Tabak, Stechapfel und Getreidearten unter Einwirkung der R. hat man erbliche Mutationen (→Mutationstheorie) beobachtet. →Röntgenschädigungen.

Koernicke: Über die Wirkung verschieden starker R. auf Keimung und Wachstum (Jahrb. f. wiss. Botanik, Bd. 56, 1915, mit Übersicht über die ältere Literatur), Wirkung der R. auf die Pflanzen (1922); Stoklasa: Die Dynamik der physiolog. Wirkung der Radioaktivität auf das Protoplasma (Beitr. zur Biologie der Pflanzen, Bd. 18, 1930, mit der älteren Literatur über R.), Biologie des Radiums (1932); Coulter: X-ray mutations (Botanical Gazette, 91. Bd., Chicago 1931, illustr., mit der vollständigen Literatur über diese Frage).

Röntgenstrom, Bezeichnung für einen von Röntgen entdeckten Konvektionsstrom, der auf der Oberfläche eines bewegten und polarisierten Dielektrikums entsteht. Wird eine ungeladene Glasplatte zwischen zwei geladenen ruhenden Metallscheiben gedreht, so erzeugen die freien Polarisationsladungen einen Strom.

Handb. der Elektrizität und des Magnetismus, hg. v. Graetz, Bd. 5 (1928).

Röntgentechnik, 1) in der Medizin die Kunst, die Röntgenstrahlen unter Zuhilfenahme bestimmter Geräte, Vorbereitungen oder sonstiger Beeinflussungen des zu untersuchenden Körpers so anzuwenden, daß sie ihren Zweck in bestmöglicher Weise erfüllen. Hierher gehören vor allem die »Kontrastmethoden«, die die Dichtigkeitsunterschiede innerhalb des menschlichen Körpers durch Einbringung spezifisch leichterer (Luft, Sauerstoff, Kohlensäure) oder schwererer Substanzen (Jodsalze, Bariumsalze, →Kontrastmittel) zu erhöhen suchen, hauptsächlich in Hohlsystemen, ferner die **Röntgenstereoskopie** und **-stereographie,** die nach den bekannten Gesetzen des stereoskopischen Sehens und nach dem Vorgang der Tageslicht-Stereophotographie für das Röntgenverfahren ausgebaut wurde (Wechselkassette, Verschiebungsaufnahme, Prismenbetrachtungsgerät). Hierdurch wird dem Röntgenbild die fehlende dritte Raumdimension gewonnen, so daß die Verzeichnungen sich im virtuellen Bild auflösen und bei bekannten Abständen eine genaue Ausmessung der Bildpunktlagen, z. B. Fremdkörperlokalisation, ermöglicht wird **(Röntgenstereogrammetrie).** Die **Röntgenkinematographie** unterliegt, abgesehen vom Kostenpunkt und von der Gefahr einer Hautschädigung, noch großen techn. Schwierigkeiten. — Die Verzeichnung des gewöhnl. Röntgenbildes wird ausgeschaltet durch das Verfahren der **Orthodiagraphie,** bestehend im Abtasten und Auspunktieren von Organkonturen im Leuchtschirmbild mittels des markierten senkrechten Röntgenstrahls, ferner durch Aufnahmen aus größerer Entfernung **(Fernaufnahmen).**

Literatur →Röntgenologie.

2) In der technischen Materialprüfung werden die Röntgenstrahlen dazu verwendet, verborgene Fehler im Material (Gußstücke, Schweißnähte) festzustellen; weit verbreitet ist ferner die Verwendung von Röntgenstrahlen in der Analyse der Struktur auf physikal. und chem. Gebiet (Kristallographie, Metallographie, Faserstoffchemie) und schließlich in der Spektralanalyse. In der Spektralanalyse wird aus der Lage der auftretenden Reflexionsmaxima auf die chem. Zusammensetzung der Substanz geschlossen. Der Apparat, mit dem die Röntgenstrahlen erzeugt werden, ist die →Röntgenröhre, eine Glasröhre, die eine Anode, eine Kathode und eine Antikathode enthält. Die Härte (Wellenlänge) der Röntgenstrahlen wird mit Hilfe der Benoit-Walter-Skala ermittelt; die Messung beruht darauf, daß die Strahlen verschiedener Härte bei Durchstrahlung von Aluminium in einem von der Härte stark abhängigen Maß absorbiert werden, während bei Durchgang durch Silber die Durchlässigkeit für verschieden harte Strahlen nur wenig verschieden ist.

v. Laue: Interferenz der Röntgenstrahlen (1923); Jos. Rosenthal: Prakt. Röntgenphysik und R. (2. Aufl. 1925); Mark: Die Verwendung der Röntgenstrahlen in Chemie und Technik (1926); Berthold: Grundlagen der techn. Röntgendurchstrahlung (1930); de Wild: Naturwissensch. Gemäldeuntersuchung (1931); Siegbahn: Spektroskopie der Röntgenstrahlen (2. Aufl. 1931).

Röntgentherapie, →Röntgenbehandlung.

Röntgenverbrennung, →Röntgenschädigungen.

Ronzanoschwert, bes. Form des vorgeschichtl. Schwertes, →Waffen, Vorgeschichtliche.

Roodepoort [*rōdəpört*], Stadt in der südafrik. Prov. Transvaal, am Witwatersrand, Wohnvorstadt von Johannesburg, 1745 m ü. M., Bahnstation, hat (1926) 14070 E., darunter 7210 Weiße.

Rood (of land) [*rūd (ōw lând)*], engl. Flächenmaß zu $^1/_4$ Acre (of land) = 10,117 a.

Roogen, die Eier der Knochenfische und Störe, →Rogen.

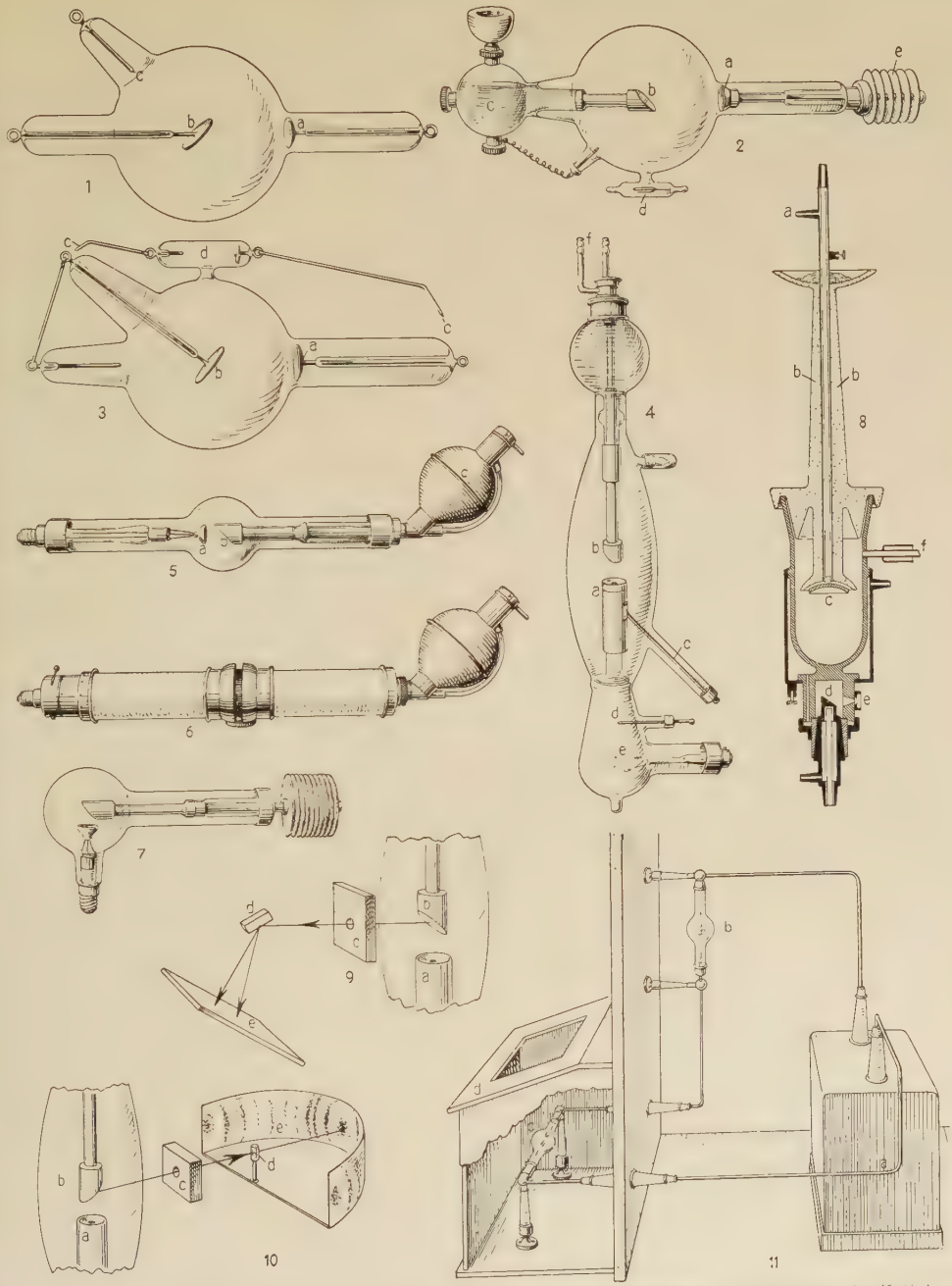
Roof [*ruk*], Insel in Melanesien, →Umboi.

Rookwoodware [*rukwud-*], keramische Erzeugnisse der **Rookwood Pottery,** der 1880 gegründeten keramischen Fabrik in Cincinnati (Ver. St. v. A.), bestehen aus dunkelfarbigen Tonscherben mit polituartig glatter, durchsichtiger Glasur, auf die naturalistischer Pflanzenschmuck in Schlickermalerei aufgetragen ist. Auch mit Aventuringlasuren (gold-stone und tiger-eye) und mit heller Ware, die zarte Töne von Grau, Meergrün, Rosa, Gelbweiß u. a. bevorzugt, hat die Fabrik Erfolge erzielt.

R. Borrmann: Moderne Keramik (1902).

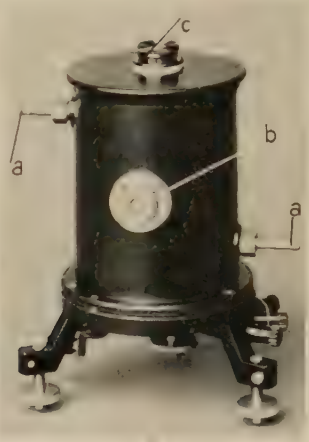
Roon, Albrecht, Graf (seit 1871) von, preuß. Generalfeldmarschall und Kriegsminister, * Pleushagen (bei Kolberg) 30. April 1803, † Berlin 23. Febr. 1879, wurde 1821 Infanterieoffizier, wirkte 1828—32 als Erzieher am Berliner Kadettenhaus und verfaßte auf Veranlassung seines Lehrers Karl Ritter die »Grundzüge der Erd-, Völker- und Staatenkunde« (1832; 3. Aufl., 3 Bde., 1847—55). 1836 wurde er in den Großen Generalstab versetzt; er lehrte auch an der Allgem. Kriegsschule und schrieb eine »Militär. Länderbeschreibung von Europa« (1837). Im Jahre 1844 wurde R. dem Prinzen Friedrich Karl als Lehrer und Begleiter zugeteilt; 1848 wurde er zum Chef des Generalstabs des 8. AK. ernannt und nahm am bad. Feldzug von 1849 teil; 1850 wurde er Kommandeur eines Infanterieregiments, 1856 einer Brigade, 1858 einer Division, 1859 Generalleutnant. Seine Ideen über die Reform der preuß. Heeresverfassung trafen sich mit denen des Prinzregenten Wilhelm; so berief dieser ihn im Dez. 1859 zum Kriegsminister. Die Heeresreform wurde der Anlaß zu dem schweren Konflikt mit der liberalen Mehrheit des preuß. Abgeordnetenhauses (→Preußen, Geschichte 4c). In dieser Konfliktszeit war R. als strengkonservativer Alt-

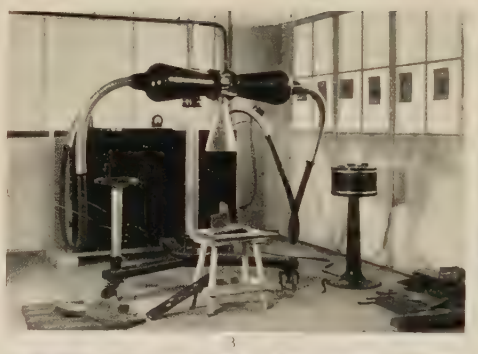
A. v. Roon

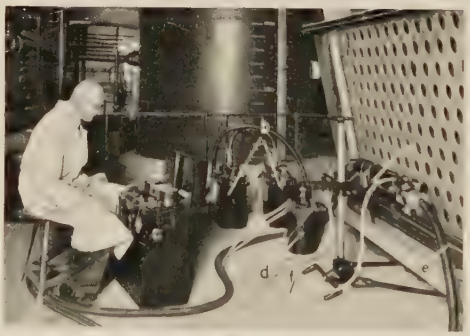


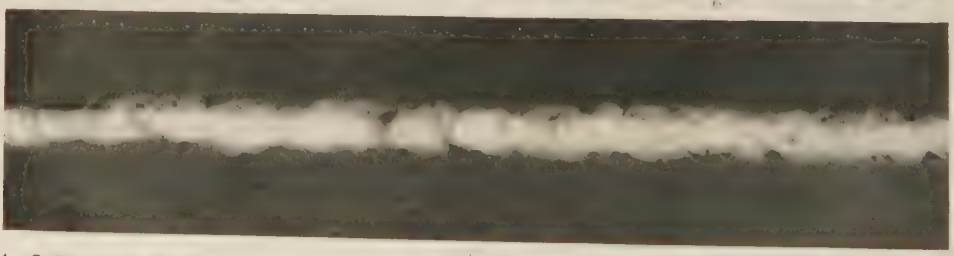
1. Einfache Röhre; a Kathode, b Antikathode, c Anode. 2. Röhre mit Wasserkühlung; a Kathode, b Antikathode, c Wasserkühlung, d Regeneriervorrichtung, e Rippenkühlung. 3. Regulierbare Röhre; a Kathode, b Antikathode, c Funkenstrecke, d Regeneriervorrichtung. 4. Lilienfeld-Röhre; a Lochkathode, b Anode, c Stromzuleitung, d Sonde, e Glühkathode, f Zu- und Ableitung des Kühlwassers. 5. Coolidge-Diagnostikröhre mit Wasserkühlung; a Kathode, b Anode, c Wasserkühlung. 6. Multix-Therapieröhre; die Röhre ist mit einem strahlenundurchlässigen Schutzmantel umkleidet. 7. Zahnärztliche Spezialröhre mit Rippenkühlung. 8. Porzellan-Metall-Röntgenröhre (System Hadding); a Kühlwasserzufuhr, b Porzellanisolator, c Kathode, d Anode, e Fenster, f Leitung zur Luftpumpe. 9. Schema der Röntgenspektroskopie; a Kathode, b Anode, c Spaltblende, d Steinsalzkristall, e photographische Platte. 10. Aufnahme eines Debye-Scherrer-Diagramms; a Kathode, b Anode, c Blende, d Kristallpulver, e Film. 11. Schema einer feststehenden Anlage zur Materialuntersuchung; a Transformator, b Ventilröhre, c Röntgenröhre, d Schaupult.

Röntgenstrahlen II.

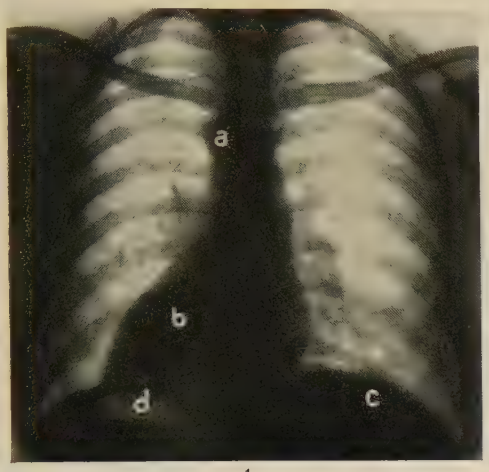




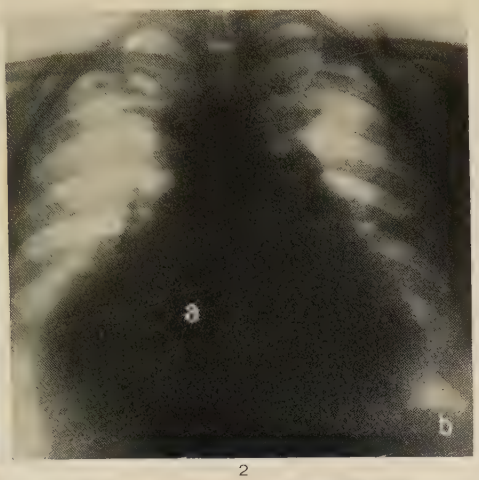




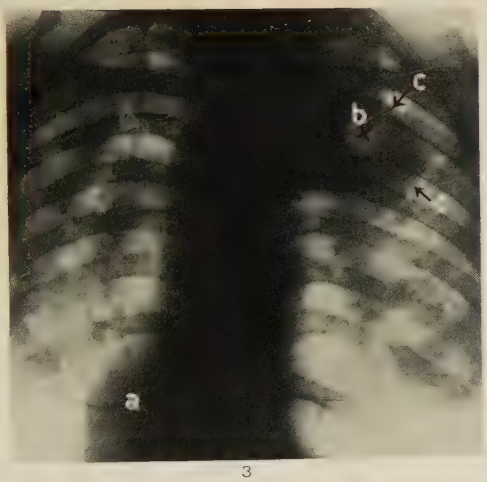
1 u. 2. Apparatur zur Feinstrukturuntersuchung bei hohen Temperaturen: 1. Kammer für Feinstrukturuntersuchungen; a elektrisch beheizter Kohleofen für die Aufnahme der Probe, b Leuchtschirm, c Anschluß für die Luftpumpe, d Metallzylinder mit Aufnahmeschlitz, e Filmkajette; 2. Eingebaute Röntgenröhre für Feinstrukturuntersuchungen; a Kühlwasseranschluß, b Strahlenfenster, c Beobachtungsfenster. 3. Röntgenanlage für Metalluntersuchung. 4. Röntgenuntersuchung eines geschweißten Kessels. 5. Einrichtung zur Materialuntersuchung; a Röntgenröhre mit Ölbehälter, b Hochspannungserzeuger, c Regel- und Schaltpult, d Ölpumpe, e Hochspannungskabel, f Leitungen. 6. Apparatur zur Gemäldeprüfung; a Strommesser, b Spannungsumschalter, c Betriebsschalter, d Strahlenfenster, e Heizspannungsregler, f Uhrwerkzeitschalter, g Sicherheitsschalter, h Signallampe, i Röntgenfilm in lichtundurchlässigem Umschlag. 7. Röntgenaufnahme einer Schweißnaht.



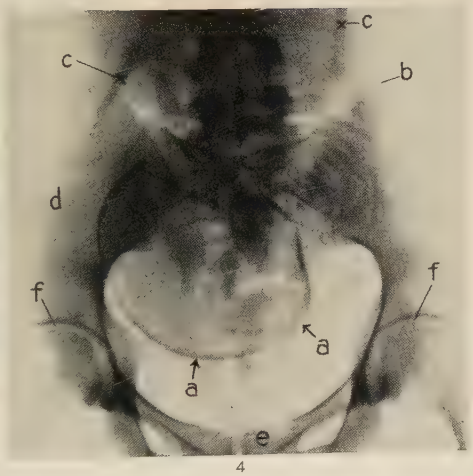
1



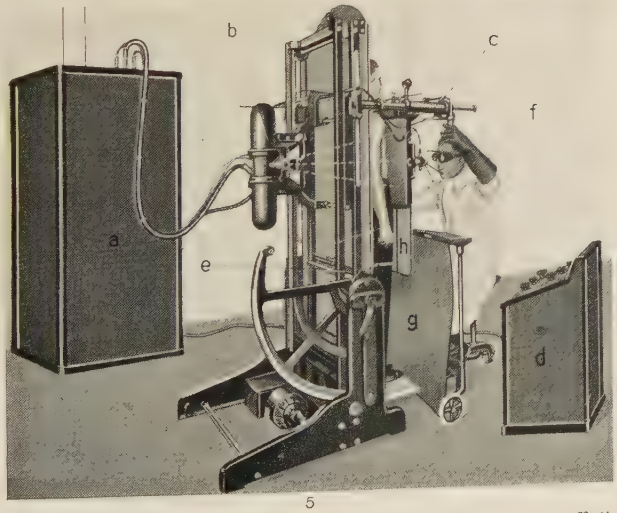
2



3

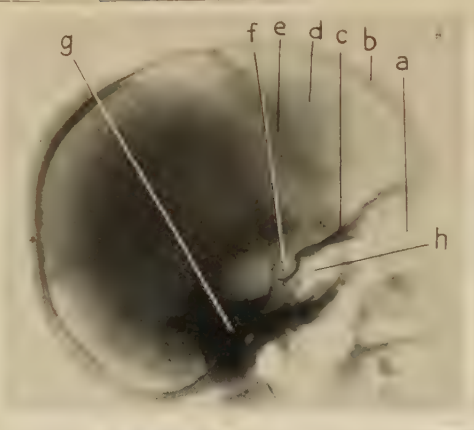


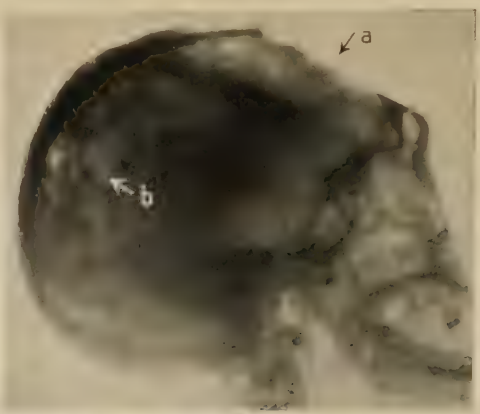
4

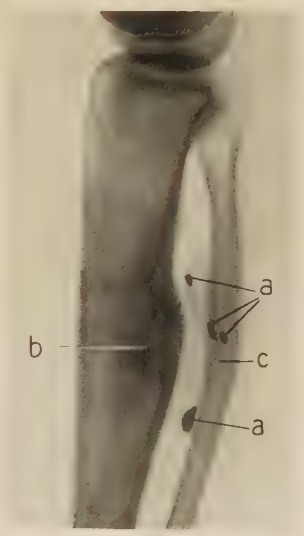


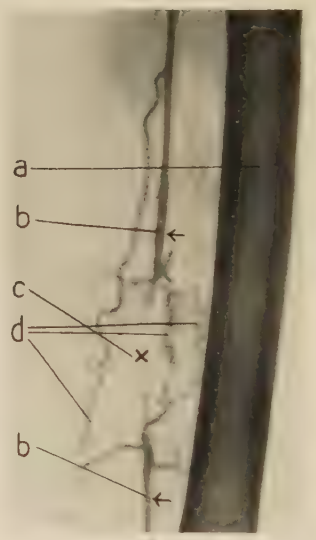
5

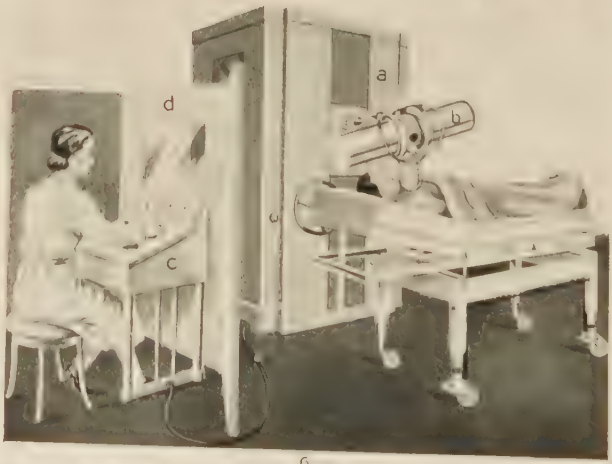
1. Herzaufnahme aus 2 m Abstand; a Aortenbogen (Brustschlagader), b Herzschatten, umgeben von den hellen, durch Rippen- und Schlüsselbeinschatten unterteilten Lungenfeldern, c Leber, d Luftblase im Magen. **2.** Herzfehler. Der Herzschatten a im Vergleich zum normalen (Abb. 1b) erheblich vergrößert, b Leberschatten. **3.** Lungentuberkulose. Links und rechts vom senkrechten Mittelschatten in den Lungenfeldern kleine und große verwaschene Flecken, entsprechend den tuberkulösen Herden; a Herz, b Kaverne, d. h. ein durch Zerstörung von Lungengewebe entstandener Hohlraum mit Flüssigkeitsspiegel (Eiter) und entzündlich verdickten Wänden, auf die die Pfeile c hinweisen. **4.** Kind im Mutterleib. Kind: a Umriß des Schädels, b Wirbelsäule, c Gliedmaßenknochen; Mutter: d Darmbeinschaufel, e Schambein, f Hüftgelenk. **5.** Röntgendurchleuchtung des Brustkorbes mit einem modernen hochspannungs- und strahlensicheren Diagnostik-Gerät und modernen Zusatzgeräten; a Hochspannungserzeuger in geerdetem Metallschrank, b Hochspannungs- und strahlensicherer Röntgenröhrenbehälter, aus dem nur die (gestrichelte) Nutzstrahlung austreten kann, c Durchleuchtungsschirm mit Bleiglasschutzscheibe zur Abschirmung der Röntgenstrahlen vom Untersucher, d Fahrbarer Schalttisch, e Untersuchungsgerät, dessen Stützwand zusammen mit dem Patienten in die senkrechte, waagerechte oder jede beliebige Schräglage gebracht werden kann, f Schutzhandschuhe, g Fahrbare Schutzkanzel, h Streustrahlenbrustschutz, beide zur Abschirmung der vom durchleuchteten Patienten ausgehenden Streustrahlung. 1, 2 Seitenverkehrt.











1. Seitliche Röntgenaufnahme eines normalen erwachsenen Schädels; a Augenhöhlen, b knöchernes Schädeldach, c Schädelbasis, d Stirnbeingegend, e Kranznaht zwischen Stirnbein und Scheitelbein, f Türkensattel, g Felsenbein, h Keilbeinhöhle. 2. Seitliche Aufnahme eines durch Syphilis zerstörten Schädeldaches. Bei a fehlt ein größeres Stück der knöchernen Schädeldecke; bei b kleinere Zerstörungsherde, die infolge Kalkschwundes heller erscheinen. 3. Verheilte Schußfraktur (→Schußwunden): a in den Weichteilen steckengebliebene Geschoßsplitter, die steckenbleiben können, wenn sie keine Beschwerden verursachen, b alte Schienbein-Schußfraktur mit mäßiger Verschiebung und Verdickung (Kallus) verheilt, c verheilte Wadenbein-Schußfraktur, kenntlich an der Abknickung der Längsachse. 4. Blutgefäßdarstellung durch Einspritzung schattengebender Flüssigkeit in das Blut; a Oberschenkelknochen. Die Schlagader (b) ist bei c durch Schußverletzung unterbrochen. Bei d haben sich Kollateralen (Umgehungsbahnen des Blutlaufes) ausgebildet. 5. Frischer Oberschenkelbruch. Die spiralig verlaufenden Bruchlinien lassen auf eine drehende Gewalteinwirkung schließen. Diese eine Aufnahme würde nicht genügen, um die Stellung der Bruchstücke in den drei Ebenen des Raumes richtig zu beurteilen. 6. Bestrahlung der Schulter in einer modernen hochspannungs- und strahlensicheren Therapieanlage; a Hochspannungserzeuger in geerdeter metallischer Hülle, b Röntgenröhre in hochspannungs- und strahlensicherer Schutzhaube, aus der nur die Nutzstrahlung austreten kann, c Schalttisch, d Schutzwand, mit Blei ausgelegt und mit Bleiglasfenster versehen, zum Abschirmen der vom Patienten ausgehenden Streustrahlung; a und c stehen oft in einem vom Behandlungsraum abgetrennten Bedienungsraum.

preuße neben Bismarck der entschiedenste Vorkämpfer der Krone und ihrer Heeresreform; er veranlaßte im Herbst 1862 die Berufung Bismarcks zum Ministerpräsidenten. Den böhm. Feldzug von 1866 und den Krieg von 1870/71 machte er im Großen Hauptquartier mit; im Dez. 1870 setzte er mit Bismarck gegen Moltke die beschleunigte Beschießung von Paris durch. Die großartigen Organisationsleistungen des preuß. Kriegsministeriums waren 1866 und 1870/71 die entscheidende Voraussetzung des strategischen Sieges. 1861—71 war R. zugleich preuß. Marineminister. Auch in der inneren Politik hatte er immer einen starken Einfluß, da er das volle Vertrauen Wilhelms I. besaß und enge Beziehungen zur Konservativen Partei unterhielt. Zu Neujahr 1873 wurde R. zum Generalfeldmarschall ernannt. Gleichzeitig trat Bismarck angesichts der Schwierigkeiten, die ihm aus der damaligen Opposition der Konservativen im preuß. Landtag erwuchsen, das Amt des preuß. Ministerpräsidenten an R. ab, der es aber schon im Nov. 1873 mit dem Amt des Kriegsministers niederlegte. Dem preuß. Herrenhaus gehörte er seit 1873 an. Sein Sohn, Graf Waldemar v. R. (*1837, †1919; preuß. Generalleutnant und 1893—1903 Reichstagsabgeordneter), gab die »Denkwürdigkeiten aus dem Leben des GFM. Kriegsministers Grafen v. R.« (2 Bde., 1892; 5. Aufl., 3 Bde., 1905) und eine Sammlung seiner Reden u. d. T. »Kriegsminister v. R. als Redner« (3 Bde., 1895/96) heraus; Otto Perthes hat R.s Briefwechsel mit Clemens Theodor Perthes veröffentlicht (1896).

G. v. Goßler: Graf Albrecht v. R. (1903).

Roorkee [*rūrki*], **Rūrki**, Stadt in den brit.-ind. Vereinigten Prov. Agra und Oudh, südwestl. von Hardwar, Mittelpunkt der Werkanlagen des Gangeskanalnetzes, hat (1921) 16716 E., Ingenieurschule.

Roos, Künstlerfamilie. **1)** Johann Heinrich, Maler und Radierer, *Otterberg (Pfalz) 27. Okt. 1631, †Frankfurt a. M. 3. Okt. 1685, bildete sich in Amsterdam, ließ sich 1657 in Frankfurt a. M. nieder und wurde 1673 Hofmaler des Kurfürsten von der Pfalz. R. malte Bildnisse und in der Art der Holländer Berchem und Dujardin Landschaften der röm. Campagna mit Tieren und Hirten (Bilder in der Alten Pinakothek in München, in Schleißheim, im Kunsthistor. Museum in Wien, in der Gemäldegalerie in Dresden). Seine Radierungen (39 Blatt) zeigen klar durchgebildete Tiergruppen im Freien.

Kristeller: Kupferstich und Holzschnitt in vier Jahrhunderten (4. Aufl. 1922); Lippmann: Der Kupferstich (6. Aufl. 1926); Drost: Barockmalerei in den german. Ländern (1928).

2) Philipp Peter, Maler, Sohn von 1), nach seinem Wohnsitz in Tivoli **Rosa di Tivoli** genannt, *Frankfurt a. M. 1651, †Tivoli 1705, Schüler seines Vaters, malte große Landschaften mit Tierherden (Dresden, Gemäldegalerie).

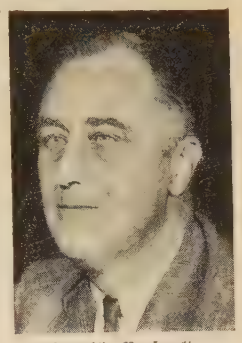
Roosendaal, auch **Rozendaal** [*rōs-*], Ort in der niederländ. Prov. Nordbrabant an der Grenze gegen Belgien, bildet mit Nispen eine Gemeinde (Karte 65, C 3), Bahnknoten, hat (1929) 21920 E., Grenzhandel, Butter- und Gemüseauktion, Zigarren-, Lebensmittel- und Holzindustrie.

Rooses, Max, belg. Kunstgelehrter, *Antwerpen 10. Febr. 1839, †das. 14. Juli 1914, war 1876—1913 Konservator des Museums Plantin-Moretus in Antwerpen. Hauptschriften: »Geschiedenis der Antwerpsche schilderschool« (1879; deutsch 1880), »Christophe Plantin, imprimeur anversois« (1884), »L'œuvre de P. P. Rubens« (5 Bde., 1886—91), »Oud-Antwerpen« (1894), »Rubens' leven en werken« (2 Bde., 1902/03; franz. 1903; deutsch 1904), »Jordaens' Leben und Werke« (1906), »Geschichte der Kunst in Flandern« (1914). R. führte die von Ruelens begonnene Herausgabe der »Correspondance de Rubens« fort (Bd. 2—6, 1898—1909).

Nachruf in Onze Kunst, Bd. 26 (1914).

Roosevelt [eigentlich *rōsweĕlt*, in Amerika meist *rūswĕlt*], alteingesessene und vermögende Familie New Yorks von holländ. Herkunft.

1) Franklin Delano, 31. Präsident der Ver.St.v.A. (seit 1933), *Hyde Park (New York) 30. Jan. 1882, wurde 1907 Advokat in New York, 1913 Unterstaatssekretär der Marine unter Wilson und trat 1920 vergeblich als Anwärter der Demokrat. Partei für die Vizepräsidentschaft der Union auf. 1921 wurde er von der spinalen Kinderlähmung befallen, die ihn jahrelang von der Politik fernhielt; er blieb seitdem im Gehen stark behindert. 1928 wurde er zum Gouverneur des Staates New York gewählt; er ging scharf gegen die Korruption in der Verwaltung vor und zeigte sich auch als Gegner der→Tammany Hall. Im Sommer 1932 wurde er zum demokrat. Präsidentschaftskandidaten erhoben und siegte im folgenden Wahlkampf mit überwältigender Mehrheit über den Republikaner Hoover. Sein Amtsantritt (März 1933) fiel in die Zeit der großen nordamerik. Bankenkrise, der er tatkräftig entgegentrat; er löste die Dollarwährung vom Goldstandard. Er bewirkte auch eine erneute Hinwendung zur Außenpolitik Wilsons, bes. eine aktivere Beteiligung der Ver.St.v.A. an der Genfer Abrüstungskonferenz. R. schrieb: »Looking forward« (1933; deutsch 1933).



Franklin Roosevelt.

E. A. Lindley: Franklin D. R. (New York 1932).

2) Theodore, 25. Präsident der Ver.St.v.A. (1901—09), *New York 27. Okt. 1858, †Sagamore Hill (New York) 6. Jan. 1919, lebte nach seinem Studium einige Zeit im »Wilden Westen« (Dakota), wurde 1895 Polizeipräsident der Stadt New York und 1897 Unterstaatssekretär der Marine unter dem republikanischen Präsidenten MacKinley. Beim Ausbruch des Span.-Amerik. Krieges legte R. jedoch sein Amt nieder, um an der Spitze eines Freiwilligenregiments, der sog. Rough Riders (Rauhreiter), auf Cuba mitzukämpfen. Damit erwarb er sich solche Volkstümlichkeit, daß er 1899 zum Gouverneur des Staates New York und 1900 zum Vizepräsidenten der Union gewählt wurde. Die Ermordung MacKinleys brachte am 14. Sept. 1901 R. dann auf den Präsidentenstuhl (im Nov. 1904 wiedergewählt). Erfolgreich war seine betont imperialistische Außenpolitik; er sicherte den Bau des Panamakanals durch die Ver.St.v.A. und erweiterte deren Einfluß

Theodore Roosevelt.

auch im übrigen Mittelamerika auf Grund der → Roosevelt-Doktrin. 1905 vermittelte er den russ.-japan. Frieden von Portsmouth, wofür er 1906 den Friedensnobelpreis erhielt. Dagegen konnte er seine wirtschaftl.-sozialen Reformpläne nur zum kleinsten Teil verwirklichen; 1903 errichtete er ein Handels- und Arbeitsamt und ein Bureau of Corporations als Aufsichtsbehörde über die großen Kartelle und Truste. Nach Ablauf seiner Amtszeit unternahm R. 1909/10 große Reisen. Zu seinem republikanischen Nachfolger Taft geriet er in immer schärferen Gegensatz; als er 1912 seine Erhebung zum Präsidentschaftskandidaten nicht durchsetzen konnte, gründete er eine eigene »Progressive Partei«, ermöglichte aber durch diese Zersplitterung der republikanischen Wähler den Sieg des Demokraten Woodrow Wilson. Im Weltkrieg war R., als vielgelesener Schriftsteller noch immer sehr einflußreich, einer der heftigsten Gegner des Deutschen Reichs; sein Anerbieten, an der Spitze einer Freiwilligendivision nach Europa zu gehen, wurde allerdings von Wilson abgelehnt. R. war eine außerordentlich lebenskräftige Persönlichkeit von erstaunlicher Leistungsfähigkeit, vielseitig und redegewandt, aber auch dilettantenhaft, voll tiefen Glaubens an die Aufgabe und Zukunft des amerikanischen Volkes. — Hauptschriften: »The winning of the West« (4 Bde., 1889—96; deutsch in Auswahl u. d. T. »Im Reich der Hinterwäldler«, 1907), »American ideals. Essays social, political« (1897; deutsch 1903), »The rough riders« (1899; deutsch 1904), »The strenuous life« (1900), »True americanism« (1903), »The new nationalism« (1910), »Realizable ideals« (1912), »An autobiography« (1913; deutsch u. d. T. »Aus meinem Leben«, 1914). Es sind mehrere Gesamtausgaben von R.s Werken erschienen, zuletzt die »Memorial edition«, hg. v. Hagedorn (24 Bde., New York 1923—26); eine kleine Auswahl hat Rachê in deutscher Übersetzung u. d. T. »Amerikanismus« (1907) veröffentlicht. R.s »Addresses and presidential messages« wurden 1902—04 herausgegeben. Briefsammlungen: »Letters to his children« (1919); »Theodore R. and his time, shown in his own letters«, hg. v. J. B. Bishop (2 Bde., 1920); »Letters to Anna Roosevelt Cowles 1870—1918« (1924); »Selections from the correspondance of Th. R. and Henry Cabot Lodge 1884—1918« (2 Bde., 1925).

R. W. G. Vail: R. bibliography (1929). — v. Gottberg: Theodor R. (2. Aufl. 1908); Kullnick: Vom Reitersmann zum Präsidenten (1908); W. R. Thayer: Theodore R. (1919); J. F. Rhodes: McKinley and R. administrations (1923); J. E. Amos: Theodore R. (1927); H. C. Hill: R. and the Carribean (1927); A. W. Butt: Taft and R. The intimate letters of Archie Butt (2 Bde., Garden City, N. Y., 1930); L. D. Einstein: R., his mind in action (1930); W. F. McCaleb: Theodore R. (1931); H. F. Pringle: Theodore R. (1931).

Roosevelt-Doktrin [rōsewĕlt-], der von Theodore Roosevelt in seiner Botschaft vom 6. Dez. 1904 aufgestellte Grundsatz, daß die Ver.St.v.A. auf Grund der → Monroedoktrin eine internationale Polizeigewalt gegenüber andern amerik. Staaten auszuüben hätten, falls diese ihren Verpflichtungen gegenüber Angehörigen fremder Mächte nicht nachkämen. Die erste prakt. Anwendung erfuhr die R., als die Ver.St.v.A. 1905 die Finanzkontrolle über die Dominikanische Republik übernahmen; dasselbe Schicksal traf später auch Nicaragua und Haiti.

Root [rūt], Elihu, nordamerik. Staatsmann, * Clinton (New York) 15. Febr. 1845, Advokat in New York, war 1899—1904 Kriegsminister der Präsidenten MacKinley und Th. Roosevelt, 1905—09 Staatssekretär (Außenminister) Roosevelts; er förderte als solcher bes. die panamerik. Idee. 1909—13 war er republikanischer Senator für New York. 1910 wurde er Mitglied des internationalen Haager Schiedshofs und Präsident der Carnegiefriedensstiftung; er erhielt den Nobelfriedenspreis 1912. R. trat 1919 für die Annahme des Völkerbundpaktes durch die Ver.St.v.A. ein. 1921/22 war er Vertreter der Ver.St.v.A. auf der Abrüstungskonferenz in Washington. Er schrieb: »Men and policies« (1924); Gesamtausgabe seiner Reden und Schriften von R. Bacon und J. B. Scott (8 Bde., 1916—30).

Rootgebläse [rūt-], ein Kapselgebläse.

Roothaan [rōthān], auch **Roothan**, Johannes Philipp, kath. Theolog, * Amsterdam 23. Nov. 1785, † Rom 8. Mai 1853, trat 1804 in Dünaburg in den Jesuitenorden, wurde 1812 Priester, war 1823—29 Rektor des Kollegs in Turin, seit 1829 Ordensgeneral. Er veröffentlichte eine Ausgabe der »Exercitia spiritualia S. P. Ignatii de Loyola notis illustrata« (Rom 1835) und schrieb »De ratione meditandi« (Rom 1837 u. ö.).

J. Alberdingk-Thijm: Levensschets van P. Joannes Philippus R., Generaal der Societeit van Jezus (Amsterdam 1856; deutsch von J. Martin, 1898); P. Albers: De hoogeerwaarde P. J. Ph. R. (2 Bde., Nymwegen 1912; deutsche Bearb. von A. Neu in 1 Bd., 1928).

Root-Kessel [rūt-], ein Schrägrohrkessel.

Rooy [rōj], Anton van, holländ. Sänger (Heldenbariton), * Rotterdam 1. Jan. 1870, † München Dez. 1932, Schüler von Jul. Stockhausen, war ein ausgezeichneter Wagnersänger (Bayreuth, München, New York), auch als Liedersänger geschätzt.

Roper River [rōpər rĭwər], 420 km langer Fluß in Nordaustralien (Karte 110, EF 1).

Röpke, Wilhelm, Volkswirtschaftler, * Schwarmstedt (Lüneburger Heide) 10. Okt. 1899, habilitierte sich 1922 in Marburg, wurde 1924 ao. Prof. in Jena, 1928 ord. Prof. in Graz, 1929 in Marburg, 1933 beurlaubt. R. ist bes. für die Grundsätze des Wirtschaftsliberalismus und des Freihandels eingetreten. Er schrieb: »Die Konjunktur« (1922), »Geld und Außenhandel« (1925), »Finanzwissenschaft« (1929), »Die Theorie der Kapitalbildung« (1929), »Weltwirtschaft und Außenhandelspolitik« (1931), »Der Weg des Unheils« (1931), »Krise und Konjunktur« (1932).

Ropner, Sir R., & Co., Ld. [sĕr ār rōpnər ănd kŏmpni limĭtid], engl. Dampfschiffahrtsgesellschaft, → Reedereien.

Rops, Félicien [felĭsjē], belg. Radierer, Lithograph und Maler, * Namur 7. Juli 1833, † Essonnes bei Corbeil 23. Aug. 1898, begann mit Lithographien meist polit. Inhalts in den Zeitschriften »Le Crocodile« (1853) und »Uylenspiegel« (1856—62). 1858 ging er mit den Illustrationen zu De Costers »Légendes flamandes« zur Radierung über, die er zeichnerisch und technisch glänzend gehandhabt hat, später auch zum Verfahren der Aquatinta und des Vernis mou. Sein Hauptmotiv ist das Weib als Wesen sinnlicher Begierde und sündhafter Lust. R. hat auch Bilder in Öl und Aquarell geschaffen und viele, häufig mit Pastell und Aquarell gehöhte Zeichnungen. — Gemälde: Der Strand (Brüssel, Museum), La parisine (1867; das.), Erwischt (L'attrapade, 1877; das.), Die Absinthtrinkerin (London, Lord Rebuc). Radierungen: die Folgen »Cafés et cabarets de Paris« (1862), »Les cythères parisiennes« (1864), »Les sataniques« (1874), »Les diaboliques« (1886); die Einzelblätter Pornokrates, Die Versuchung des heil. Antonius.

Zeichnungen: die Folge »Cent croquis pour réjouir les honnêtes gens« (1878—81).

E. Ramiro: Catalogue de l'œuvre gravé de Félicien R. (2. Aufl. 1894; Ergbd. 1895), Félicien R. (1905); C. Lemonnier: Félicien R. (1908); O. Maſcha: Félicien R. und sein Werk (1910); M. Eysteens: L'œuvre gravé de Félicien R. (1928); V. Mac-Orlan und Jean Dubray: Félicien R. (deutsch 1930).

Ropschin, Deckname des russ. Revolutionärs und Schriftstellers Boris →Sawinkow.

Roquebrune-Cap-Martin [rökbrün-käp-märtẽ], Gem. im franz. Dep. Alpes-Maritimes (Karte 55* a), landschaftlich schön an der Küste des Mittelmeers gelegen, hat (1926) 6460 E. und besteht aus dem alten Ort Roquebrune (früher **Roccabruna,** 320 m ü. M.) und den in den Pinienwäldern des Kap Martin gelegenen prächtigen Villen.

Roquefavour [rökfawūr], Weiler in der Gem. Aix-en-Provence im franz. Dep. Bouches-du-Rhône, bekannt durch den großartigen Aquädukt (375 m lang, 82 m hoch, erbaut 1842—47) der Wasserleitung von Marseille.

Roquefort [rökfōr, frz.] *m*, ein im franz. Dep. Aveyron, bes. im Bereich der Gem. R., heimischer →Käse, ursprünglich aus durch Lab ausgefällter Schaf- und Ziegenmilch mit Brotzusatz hergestellt. Er ist grün geadert von →Pinselschimmel.

Roquetas [-kę-], Ort in Spanien, →Tortosa.

Roquette [-kęt], Otto, Dichter, *Krotoschin 19. April 1824, †Darmstadt 18. März 1896, seit 1869 Prof. der Literatur und Geschichte am Polytechnikum in Darmstadt. Seinen Ruf als Dichter begründete R. mit der anmutigen Verserzählung »Waldmeisters Brautfahrt« (1851). Dieser folgten: »Liederbuch« (1852; 3. Aufl. u. d. T. »Gedichte«, 1880; darin das vielgesungene »Noch ist die blühende goldene Zeit«), der Künstlerroman »Heinr. Falk« (3 Bde., 1858), Erzählungen und mehrere Dramen. Er schrieb auch eine »Geschichte der deutschen Literatur« (2 Bde., 1862/63) und die bildungsgeschichtlich wertvolle Selbstbiographie »Siebzig Jahre« (2 Bde., 1893).

L. Geiger: Dichter und Frauen, Bd. 2 (1899); L. Fränkel in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 53 (1907).

Röraas [-ɔ̄ß], norweg. Bergstadt, →Röros.

Roraima, Roroima, Sandsteintafelberg auf der Grenze zwischen Venezuela, Brasilien und Brit.-Guayana, 2629 m hoch (Karte 106, E 2/3).

Koch-Grünberg: Vom R. zum Orinoco (5 Bde., 1916—28); Tate: Notes on the Mount R. region (Geographical Review, Bd. 22, 1930).

Rorārii [lat.], im altröm. Heer die mit Wurfspeer und Schleuder bewaffneten und deshalb nur als leichte Truppen verwendeten Bürger der untersten Vermögensklassen.

Rorāte [lat. 'tauet'], die in der kath. Kirche in der Adventszeit zu Ehren der Gottesmutter abgehaltenen Frühmessen nach ihrem mit R. (Jes. 45,8) beginnenden →Introitus; auch **Engelämter** genannt.

Rordam [rɔ̄r-], Valdemar, dän. Dichter, *Dalby (Seeland) 23. Sept. 1872. R. hat in Versromanen (»Bjovulf«, 1899; »Gudrun Dyre«, 1902; »Jens Hvas til Ulvborg«, 1922/23), Idyllen (»Købstads-Idyller«, 1918; »Den gamle Kaptajn«, 1906/07), lyr. Gedichten (»Udvalgte Digte fra 20 Aar«, 1918), auch in einzelnen Dramen (»Grønlandsfærd«, 1909) das dän. nationale Erleben seit 1864 gestaltet, bes. den Kampf um Nordschleswig. R.s Verse sind getragen von einem starken Gefühl für die herbe dän. Natur, oft aber breit, verstandesmäßig betrachtend und beschreibend.

Rore, Cyprien de (Cipriano da), niederländ. Komponist, *Antwerpen oder Mecheln 1516, †Parma 1565, in Venedig Schüler Willaerts und Kapellsänger an der Markuskirche, 1553—58 Hofkapellmeister in Ferrara, seit 1561 in Parma, gehört zu den bedeutendsten Madrigalkomponisten seiner Zeit, ein kühner Neurer bes. auf dem Gebiete der Harmonik. Werke: 5 Bücher Madrigali cromatici (1542—66), dreistimmige Phantasien (1544), 3 Bücher fünfstimmige Motetten (1544—49), 2 Bücher vierstimmige Madrigale (1551—57), Psalmen (1554), »Le vive fiamme« (Madrigale, 1565). — Briefe von R. hg. v. U. Rossi (1888).

Rören, Röhren [ahd. rērēn], in der Jägersprache svw. schreien (vom →Hirsch in der Brunftzeit).

Roeren, Hermann, Politiker, *Rüthen (Kr. Lippstadt) 29. März 1844, †Köln 26. Dezember 1920, war 1890—1907 Oberlandesgerichtsrat in Köln. Als Zentrumsabgeordneter gehörte er 1882—85 und 1891—1912 dem preuß. Abgeordnetenhaus, 1893—1912 dem Reichstag an. 1906 gaben seine Angriffe auf die deutsche Kolonialverwaltung (Dernburg) den Anstoß zur Auflösung des Reichstags. In der Zentrumspartei war er ein Führer der streng konfessionellen »Berliner Richtung«. Er schrieb: »Die Lex Heinze« (1901), »Zur Polenfrage« (1902), »Die Sittlichkeitsgesetzgebung der Kulturstaaten« (1907), »Zentrum und Kölner Richtung« (1913).

Roerich, Nikolai Konstantinowitsch, russ. Maler, *Petersburg 27. Sept. 1874, seit 1920 in Amerika, bereiste 1923—28 Mittelasien. R. malte vorgeschichtl. Landschaften, Bühnendekorationen, Kirchenfresken in monumentalem Stil. Arbeiten von ihm sind in dem 1923 gegründeten **Roerich-Museum** in New York, im Luxembourgmuseum in Paris, im Viktoria-und-Albert-Museum in London. R. schrieb: »Adamant« (1924), »The messenger« (1925), »**Paths of blessing**« (1925), »Joys of Sikkim« (1928).

Rörig, Fritz, Geschichtsforscher, *St. Blasien (Kr. Waldshut in Baden) 2. Okt. 1882, wurde 1911 Archivar am Staatsarchiv in Lübeck. Seit 1918 war er ao. Prof. für histor. Hilfswissenschaften in Leipzig; 1923 folgte er einem Ruf als ord. Prof. nach Kiel. Hauptwerk: »Der Markt von Lübeck. Topogr.-statist. Untersuchungen zur deutschen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte« (1922). R. schrieb ferner: »Entstehung der Landeshoheit des Trierer Erzbischofs; Anhang: Agrarkommunismus der Gehöferschaften« (1906), »Geschichtsbetrachtung und deutsche Bildung« (1921), »Die Schlacht bei Bornhöved 1227« (Rede, 1927), »Hansische Beiträge zur deutschen Wirtschaftsgeschichte« (1928), »Bürgertum und Staat in der älteren deutschen Geschichte« (1928), »Vom Werden deutscher Staatlichkeit« (1929), »Das Einkaufsbüchlein der Nürnberg-Lübecker Mulich's auf der Frankfurter Fastenmesse des Jahres 1495« (1931), »Die europ. Stadt« (»Propyläen-Weltgeschichte«, Bd. 4, 1932).

Roripa, Pflanzengatt., →Nasturtium.

Roroima, Berg in Südamerika, →Roraima.

Röros [-ɔ̄ß], **Röraas,** Bergstadt im norweg. Fylke Sör-Tröndelag (Karte 62, D 3), am Fluß Glomma und der Bahn Oslo-Drontheim, 628 m ü. M., Kupfergruben.

Rorschach, Hauptort des Bezirks R. (50,4 qkm mit [1930] 22954 kath. und ref. E.) im schweiz. Kanton St. Gallen (Karte 55, G 2; Textkarte Bodensee), am Südufer des Bodensees, an den Bahnen R.-Romanshorn, R.-St. Gallen und R.-Chur und der Bergbahn R.-Heiden, hat (1930) 10964 kath. und ref. E., großen Hafen, vielseitige Industrie, lebhaften Handel und Durchgangsverkehr auf dem Bodensee. Infolge seiner geschützten Lage ist R. Luft- und Badekurort. In

der Umgebung Obstbau, Landhäuser und Schlösser. Am Abhang des **Rorschacher Bergs** (995 m) das alte Kloster Mariaberg (Lehrerseminar). **Rorschacher Klosterbruch** →Sankt Gallen.

Rörstrand [-ßträn], Name einer von dem deutschen Porzellanmaler Joh. Wolff 1726 gegr. Fayencemanufaktur in Stockholm, die im 18. und 19. Jahrh. Fayencen fertigte und seit 1864 unter der Anregung der Kopenhagener Manufaktur hochwertiges künstlerisches Porzellan in Unterglasurmalerei schuf.

G. H. Ströle: R:s historia och tillverkningar 1726—1850 (1879); A. Bæckström: R. och dess tillverkningar 1726—1926 (1930).

Ros, Warägerstamm, →Normannen, →Rus.

Rosa [lat.], Pflanzengatt., →Rose.

Rosa, Rose, weibl. Vorname, lat. rosa 'die Rose', auch Abk. von Rosalinde u. ä.

Rosa von Lima, Heilige, Patronin von Amerika, * Lima (Perú) 20. April 1586, † das. 24. Aug. 1617, wurde 1606 Tertiarin des Dominikanerordens. Tag: 30. Aug. Lebensbeschreibung in Acta Sanctorum, Bd. 5 (n. Ausg. 1868).

G. Ott: Das Leben der lieben heil. Jungfrau R. v. L. (2. Aufl. 1863); F. M. Capes: The flower of the New World: a short history of St. R. of L. (1899); M. Gonzaga: Die heil. R. v. L. (1918); Doyé: Heilige und Selige der röm.-kath. Kirche, Bd. 2 (1930).

Rosa, Salvator, auch **Salvatoriello** genannt, italienischer Maler, Radierer und Dichter, * Arenella bei Neapel 20. Juni 1615, † Rom 15. März 1673, Schüler von F. Fracanzani, beeinflußt durch A. Falcone und G. Ribera, tätig seit 1634 abwechselnd in Neapel, Viterbo und Rom, wo er seit 1639 Mittelpunkt eines schön- und freigeistigen Kreises war, mußte 1643 nach Florenz entweichen, ging dann nach Volterra und lebte seit 1652 wieder in Rom.

Salvator Rosa: Schlachtengemälde (Florenz, Galerie Pitti).

R. selbst maß seinen figürlichen Gemälden großen Wert zu (Verschwörung des Catilina, Florenz, Galerie Pitti); er fand aber schon bei den Zeitgenossen größeren Anklang durch seine Schlachtenbilder (Florenz, Galerie Pitti; Paris, Louvre) und Landschaften (fast in allen großen Galerien). Hier entlädt sich der R.s ungestümem Wesen eigene barocke Bewegungsdrang in den gewaltigen Massen zur Tiefe drängender, verschlungener Pferde- und Menschenleiber und den weiten Raumspannungen zerklüfteter Berglandschaften (mit phantast., absonderlichen Einzelformen). In seinen Hafenansichten wird der Blick dramatisch durch ein Gewirr von Schiffen zur Weite des Meeres geführt. Seine Farbgebung ist locker tonig, die Pinselführung in den Lichtern spitz. Unter den Bildnissen ragen hervor: Der Geharnischte und Selbstbildnis (Florenz, Galerie Pitti). R. hat auch Soldatendarstellungen radiert.

Zu seinen sechs schwungvollen und geistreichen Satiren (erster Druck 1695; neu hg. v. Salvini, 1781), die z. T. aus Eingebungen des Augenblicks und fast alle in Florenz entstanden sind, gab F. Palizzi 1876 eine neue (»Tirreno«) nach der neugefundenen eigenhändigen Niederschrift von R. heraus. »Poesie e Lettere edite ed inedite«, hg. v. G. A. Cesareo (2 Bde., 1892). — Roman von Lady Morgan »Life and times of Salvator R.« (deutsch 3 Bde., 1824/25) und Wolfgang Kirchbach (2 Bde., 1880).

G. B. Passeri: Le vite de' pittori etc. (1733); La pittura satira di Salvator R. con le note di G. D. Fiorillo (1785); Baldinucci: La vita di Salvator R. (1830); C. A. Regnet: Salvator R. (Dohmes Kunst und Künstler, Bd. 3, 2, 1879); L. Ozzola: Vita e opere di Salvator R. (Straßburg 1908); Herm. Voß: Die Malerei des Barock in Rom (1925).

Rosa di Tivoli, Maler, →Roos 2).

Rosabella, ital. weibl. Vorname, aus rosa 'Rose' und bello 'schön'.

Rosacea [lat.], vollständig Acne rosacea, Hautkrankheit. Ist die →Rote Nase mit →Akne verbunden, so entsteht eine blaurote Nasenhaut, die verdickt und mit Akneknoten und -pusteln durchsetzt ist, die teilweise Eiterkuppen zeigen; die stärkste Form dehnt sich auch auf Stirn und Wangen aus. Bei noch stärkerer Ausdehnung des Krankheitsbildes kann das Rhinophym (syn. →Kupferrose) entstehen. Behandlung: Bestrahlung mit der Kromayerschen Quarzlampe, Schälkur, Elektrokoagulation.

Rosaceae, Pflanzenfam., →Rosazeen.

Rosa de Madera [span. 'Holzrose'], **Rosa de Palo** [span. 'Stockrose'], Mißbildung am Pflanzenkörper, →Holzrose.

Rosalba, ital. und span. weibl. Vorname, aus lat. rosa 'Rose' und albus 'weiß'.

Rosäles, Rosiflören, dikotyle Pflanzenordn., deren Arten, Gattungen und Familien von sehr verschiedener Tracht sind; Kräuter, Sträucher und Bäume, bei denen die Blüte meist strahlig, die Blütenteile in Kreisen angeordnet (zyklisch), die Fruchtknoten ober- bis unterständig, die Fruchtblätter frei oder vereint sind. Hierher (nach Engler): Rosazeen, Podostemonazeen, Krassulazeen, Saxifragazeen, Hamamelidazeen, Platanazeen, Hülsenfrüchter.

Rosalia, Käfergatt., →Bockkäfer.

Rosalia, Heilige, Patronin von Palermo, † 1160, lebte seit ihrem 14. Lebensjahr als Einsiedlerin in einer Grotte auf dem Monte Pellegrino bei Palermo. Tag: 4. Sept. Lebensbeschreibung in Acta Sanctorum, Bd. 41 (Antwerpen 1748). Auf Sizilien wird am 15. Juni das Fest der Auffindung ihrer Reliquien gefeiert.

L. Helmbing in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 10 (2. Aufl. 1897); Doyé: Heilige und Selige der röm.-kath. Kirche, Bd. 2 (1930).

Rosalie, 1) weibl. Vorname, vermutlich ital. Weiterbildung von Rosa.

2) In der Musik syn. Schusterfleck.

Rosaliengebirge, der nordöstl. Ausläufer der Fischbacher Alpen (Karte 53, H 3), an der niederösterr.-burgenländ. Grenze, eine 500—700 m hoch liegende bewaldete Hochfläche, deren höchster Punkt (746 m) die Rosalienkapelle (Wallfahrtsort) trägt.

Rosalinde, weibl. Vorname, wahrscheinlich Umdeutung eines althochd. Namens aus hruod 'Ruhm' und lint 'Schlange'.

Rosamunde, 1) weibl. Vorname, umgedeutet aus ahd. Hruodmunt (aus hruod 'Ruhm' und munt 'Schutz').

2) Pflanze, →Rose.

Rosamunde, 1) Tochter des Gepidenkönigs Kunimund, wurde 567 nach dem Tod ihres Vaters Gattin des Langobardenkönigs →Alboin, der Kunimund besiegt hatte. Sie ließ in Verona ihren Gemahl,

der sie gezwungen haben soll, aus dem Schädel ihres Vaters zu trinken, ermorden (572) und floh zu den Byzantinern nach Ravenna. Drama von J. v. Weilen (1870), H. Kruse (1878). [(1910).

Ludw. Schmidt: Geschichte der deutschen Stämme, Bd. 1

2) R., Rosamond, Geliebte Heinrichs II. von England, →Clifford 1).

Rosanilin, ein Methylderivat des Triaminotriphenylkarbinols oder Pararosanilins:

Rosanilin. Pararosanilin.

Das →Fuchsin ist das salzsaure oder essigsaure Salz des R. Am einfachsten erhält man diese Basen aus ihren Salzen, dem Fuchsin und Parafuchsin, durch Einwirkung von Natronlauge. Das R. und das Pararosanilin sind farblose Stoffe, die jedoch beim Erwärmen mit Säuren unter Wasserabspaltung stark gefärbte einfache Salze, die Farbstoffe Fuchsin und Parafuchsin bilden. Das Auftreten von Farbe versucht man hier (wie auch bei den andern Triphenylmethanfarbstoffen) durch die Annahme eines chinoiden Bindungszustandes in den Farbstoffmolekülen zu erklären.

Die R. sind primäre Basen. Werden in den Aminogruppen Wasserstoffatome durch organ. Radikale vertreten, so entstehen sekundäre und tertiäre Basen, deren Salze z. T. wie die Fuchsine wichtige Farbstoffe sind. Je nach Anzahl und Art der eingetretenen Radikale sind die Tönungen der Farbstoffe verschieden. Die wichtigsten Farbstoffe dieser Art sind Methylviolett, Kristallviolett (Methylderivate), Benzylviolett, Anilinblau usw. Alle Farbstoffe der Rosanilingruppe können durch Behandeln mit konzentrierter oder rauchender Schwefelsäure in Sulfosäuren übergeführt werden, deren Alkalisalze in Wasser leicht löslich sind. Es entstehen auf diese Weise wichtige saure Farbstoffe wie Säurefuchsin, Säureviolett, Alkaliblau usw.

Rosanna, Fluß in Tirol, → Stanzer Tal.

Rosario, R. de Santa Fé, Stadt in der argentin. Prov. Santa Fé (Karte 108, D 4), r. am steilen, hohen Ufer des Paraná, Bahnknoten und Flußhafen, hat (1928) 466000 E. Dank ihres reichen Hinterlandes und ihrer vorzüglichen Verkehrslage hat sich die Stadt zur zweitgrößten und wirtschaftlich zweitwichtigsten Argentiniens entwickelt. Noch für Dampfer von 10000 Reg.-T. erreichbar, ist sie ein vorzüglich eingerichteter Umschlageplatz für die Erzeugnisse des westlichen Argentiniens. Die breit angelegte Stadt (Hauptstraße Boulevard Oroño) hat prächtige Gebäude, besitzt eine 1920 gegr. Universität, Flughafen, Funkstelle und ist Sitz eines deutschen Konsulats. Die Industrie umfaßt Müllerei, Gerberei, Zuckerfabrikation, Großschlächterei. Bedeutend ist der Handel. Ausgeführt werden vor allem Getreide und Gefrierfleisch. — R. wurde 1725 gegründet.

Rosario: Bahnhof der Santa-Fé-Bahn.

Rosarium [lat.] *s*, 1) Rosensammlung, worin die einzelnen Rosenarten und Rosensorten durch blühende Stöcke in meist regelmäßiger Anordnung veranschaulicht sind. Ein außerordentlich reichhaltiges R. hat die Stadt Sangerhausen (Prov. Sachsen).

2) In der katholischen Kirche der →Rosenkranz.

Rosarno, Gem. der ital. Prov. Reggio di Calabria, 61 m ü. M., hat (1931) 11300 E.

Rosas, Gem. der span. Prov. Gerona (Katalonien; Karte 67, G 1), an der gleichnamigen Bucht, hat (1920) 2770 E., alte Burg, Zollhafen, meteorologisches Observatorium, mehrere Konsulate.

Rosas, Juan Manuel de, argentin. Diktator, * Buenos Aires 30. März 1793, † Swathling (bei Southampton) 14. März 1877, schwang sich als einer der großen Viehzüchter und Grundbesitzer der Pampa zum Führer der Föderalisten in der Prov. Buenos Aires auf und war seit 1828/29 Gouverneur (ausgenommen die Jahre 1832—35) und Generalkapitän von Buenos Aires, damit auch Oberhaupt der argentin. Konföderation. Er übte eine blutige Gewaltherrschaft aus, war jedoch in der breiten Volksmasse beliebt. Die liberale Partei der Unitarier unterlag der härtesten Verfolgung. Doch beseitigte R. auch die föderalistischen Caudillos in den inneren Provinzen; so zwang er Argentinien zur staatl. Einheit zusammen. Seine fremdenfeindliche Politik verwickelte ihn 1845 in einen längeren Krieg mit Frankreich und England. Durch die Einmischung in die inneren Wirren Uruguays geriet er auch in Krieg mit Brasilien und Paraguay; 1842 hatte er den vertriebenen Parteiführer Oribe nach Uruguay zurückgeführt, und mit argentin. Hilfe belagerte Oribe nun jahrelang Montevideo, dessen Verteidigung jedoch von allen Gegnern des Diktators erfolgreich unterstützt wurde. Schließlich erhob sich der argentin. General Urquiza ebenfalls gegen R., der bei Monte Caseros (3. Febr. 1852) entscheidend besiegt wurde und nach England floh.

D. Martens: Ein Caligula unseres Jahrhunderts (1896); E. Quesada: La época de R. (Buenos Aires 1898); Opisso: Los fantasmas de la historia: Don Juan Manuel de R. (1916); C. Pereyra: R. y Thiers (1919); J. F. Cady: Foreign intervention in the Rio de la Plata 1838—50 (Philadelphia 1929); Gschwind: La política internacional argentina durante la dictadura de R. (Rosario 1929).

Rosazeen, Rosaceae, **Rosengewächse,** Pflanzenfam. der dikotylen Ordn. Rosalen mit etwa 2000 Arten; Kräuter und Holzpflanzen. Blätter meist mit Nebenblättern, Blüten meist strahlig, zwitterig, fünfteilig, Blütenachse entweder flach oder schüssel- bis becherförmig (die Fruchtknoten ober- bis unterständig), Blumenblätter und Staubblätter meist viele, am Rand des Blütenbodens, Fruchtblätter meist 5 oder mehr, Frucht eine Balgkapsel, Schließfrucht, Steinfrucht oder eine durch Einwachsen des Fruchtknotens in die sich vergrößernde Blütenachse entstehende Scheinfrucht, richtiger Halbfrucht (die sog. Apfelfrucht, →Apfel). Unterfam.: **Spiräoideen** (Gatt.: Spiraea, Aruncus), mit Balgfrüchten auf flacher Blütenachse; **Pomoideen** (Gatt.: Pirus mit Birne und Apfel, Cotoneaster, Cydonia mit Quitte, Mespilus mit Mispel), darunter das Kernobst, mit Apfelfrucht; **Rosoideen** (Gatt.: Rosa, Kerria, Rubus mit Brombeere und Himbeere, Fragaria mit Erdbeere, Potentilla mit Fingerkraut, Geum mit Nelkenwurz, Dryas, Alchemilla mit Frauenmantel, Agrimonia mit Odermennig, Sanguisorba mit Wie-

senknopf), stets mit Schließfrüchten auf gewölbter (zuweilen beerenhaft-fleischiger) oder in vertiefter Blütenachse; **Prunoideen** (Gatt.: Prunus mit Pflaume, Kirsche), das Steinobst, mit Steinfrucht; **Chrysobalanoideen** (Gatt.: Chrysobalanus mit Goldpflaume, Parinarium), hauptsächlich in den Tropen.

Rosbach, Ldgem. im Oberbergischen Kreis des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz; Karte 46, E 3), r. an der Sieg, an der Bahn Köln-Betzdorf-Gießen, hat (1925) 4560 meist evang. E., Lungenheilstätte.

Roscelin von Compiègne [kõpiänj], Philosoph und Theolog, †nach 1120. Er lehrte in Loches (bei Vannes in der Bretagne), wo Abaelard sein Schüler war, in Besançon und zuletzt in Tours. Außer seinem Briefe an Abaelard (zuletzt hg. v. J. Reiners: »Der Nominalismus in der Frühscholastik«, 1910) sind keine Schriften R.s vorhanden. Er ist der erste Vertreter des frühscholastischen →Nominalismus (1). Da er seine Anschauungen auf die Erklärung der Dreifaltigkeit anwandte und die Wesenseinheit der göttlichen Personen leugnete, wurde seine Lehre von dem Konzil zu Soissons 1092 verurteilt.

F. J. Picavet: R. philosophe et théologien (1911).

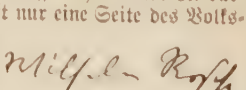
Rösch, →Resch.

Roschan, Stadt in Polen, →Rożan.

Röschenbau, Schlitzbau, im Erdbau eine Betriebsweise für Einschnittarbeiten, bei welcher zunächst ein schmaler Schlitz bis auf die Einschnittsohle ausgehoben und dann durch seitlichen Abbau der volle Querschnitt hergestellt wird.

Roscher, 1) Wilhelm, Volkswirtschaftler, *Hannover 21. Okt. 1817, †Leipzig 4. Juni 1894. Er habilitierte sich 1840 in Göttingen und wurde hier 1843 ao., 1844 ord. Prof. Von 1848 bis zu seinem Tode war er Prof. der Nationalökonomie in Leipzig. R. war der Gründer der älteren histor. Schule in der deutschen Volkswirtschaftslehre, deren Methode er in seinem 1843 erschienenen »Grundriß zu Vorlesungen über die Staatswirtschaft nach geschichtl. Methode« in Anknüpfung an die histor. Rechtsschule Savignys auseinandersetzte (→Volkswirtschaftslehre, Geschichte). Jedoch hat er mehr als die unter Führung Schmollers stehende »Jüngere histor. Schule« den Zusammenhang mit der klass. Theorie der Volkswirtschaft aufrechterhalten. Gegenüber der abstrahierenden, wesentlich auf die Statik der wirtschaftl. Zusammenhänge ausgehenden Methode der klass. Schule wies R. darauf hin, daß die Wirtschaft nur eine Seite des Volkslebens bilde neben Sprache, Religion, Kunst, Wissenschaft, Recht und Staat und ihre Gesetze nur nach geschichtl., physiologischer Methode im Rahmen der ganzen Umwelt erforscht werden könnten. Die Nationalökonomie war für ihn die Lehre von den Entwicklungsgesetzen der Volkswirtschaft, wobei er nach dem jeweiligen Vorherrschen eines der drei Produktionsfaktoren Natur, Arbeit und Kapital drei Entwicklungsstufen unterschied. R.'s Werke sind ausgezeichnet durch die Fülle geschichtlicher, rechtlicher und statistischer Bemerkungen, die alle bestimmt sind, den geschichtlichen Hintergrund zu schaffen für die Darstellung der ursächlichen Zusammenhänge in der Entwicklung des Wirtschaftslebens. R.s Hauptwerk ist das fünfbändige, 1854 begonnene und 1894 vollendete, seitdem in zahlreichen Neuauflagen erschienene »System der Volkswirtschaft«. Außerdem schrieb er: »Kolonien, Kolonialpolitik und Auswanderung« (1856; 3. Aufl. bearb. v. Jannasch, 1885), »Ansichten der Volkswirtschaft aus dem geschichtl. Standpunkt« (1861; 3. Aufl., 2 Bde., 1878), »Geschichte der Nationalökonomik in Deutschland« (1874), »Geistl. Gedanken eines Nationalökonomen« (1895; n. Ausg. 1917).

Wilhelm Roscher (Radierung von W. Rohr; München, Histor. Museum).



G. Schmoller: Zur Literaturgeschichte der Staats- und Sozialwissenschaften (1888); Neurath: R. und die histor.-ethische Nationalökonomie (1894); Brasch: W. R. und die sozialwissensch. Strömungen der Gegenwart (1895); Litschitz: Die histor. Schule der Wissenschaft (1914); Metzel: Art. R. (im Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 7. Bd., 4. Aufl. 1926); Margret Hüter: Die Methodologie der Wirtschaftswissenschaft bei R. und Knies (1928).

2) Wilhelm Heinrich, klass. Philolog, Sohn von 1), *Göttingen 12. Febr. 1845, †Dresden 9. März 1923, 1891—1905 Rektor des Gymnasiums in Wurzen. Außer zahlreichen Abhandlungen über griech. Götter und grundlegenden Arbeiten über die Bedeutung der Zahlen 7, 9 und 40 im Kultus und Mythus der Griechen gab R. heraus ein »Ausführliches Lexikon der griech. und röm. Mythologie« (6 Bde. und 4 Supplementbände, fortgesetzt von K. Ziegler 1884—1933).

Roschestwenskij [rõsehkõ-], Sinowij Petrowitsch, russ. Admiral, *30. Okt. 1848, †Petersburg 14. Jan. 1909, wurde 1903 Chef des Admiralstabes und 1904 Befehlshaber des zweiten Geschwaders des Stillen Ozeans, das im Russ.-Japan. Krieg von Libau nach Ostasien fuhr, aber am 27. Mai 1905 in der Seeschlacht bei →Tsushima von den Japanern unter Admiral Togo vernichtet wurde; R. selbst ergab sich schwer verwundet dem Feinde. Nach der Rückkehr wurde er vor ein Kriegsgericht gestellt, aber freigesprochen.

Rosch hasch-schanah [hebr. 'Haupt des Jahres'], das jüd. Neujahrsfest am 1. und 2. Tischri.

Roschsee, Warschausee, See in der ostpreuß. Grundmoränenlandschaft (Karte 39, H 4, und 39 b), nördl. von Johannisburg im Flußgebiet der Pissek, 115 m ü. M., 22 qkm groß, 28 m tief.

Roscius. 1) **Quintus R. Gallus,** berühmter röm. Schauspieler im 1. Jahrh. v. Chr., stand im Verkehr mit Cicero.

Schanz: Römische Literaturgeschichte, Bd. 1, 4. Aufl. (1927).

2) **Sextus R.,** Römer aus Ameria, wurde 80 v. Chr. des Vatermords angeklagt, aber von Cicero in der erhaltenen Rede »Pro Sexto Roscio Amerino« erfolgreich verteidigt.

Roscoe [rõßkõ], Sir Henry Enfield, engl. Chemiker, *London 7. Jan. 1833, †das. 31. Dez. 1915, Prof. der anorgan. und physikal. Chemie in Manchester, förderte den wissensch. und techn. Chemieunterricht. Sein gemeinsam mit Schorlemmer deutsch und englisch herausgegebenes »Ausführliches Lehrbuch der Chemie« (9 Bde., deutsch 1877—1901) zeichnet sich durch Klarheit der Darstellung und Vielseitigkeit aus. Selbstbiographie »The life and experiences of Sir Henry Enfield R.« (1906; deutsch u. d. T. »Ein Leben der Arbeit. Erinnerungen«, mit Einführung von Ostwald, 1919).

Roscoff, Gem. im franz. Dep. Finistère, kleiner Hafen an der Pointe de Bloscon, hat (1926) 4320 E., Frühgemüsebau, Hummern- und Langustenzucht, Station des meeresbiolog. Instituts der Universität Paris.

Hérubel: Le port de R. (1924).

Roscommon [-mən], irisch **Ros Comáin** [kŏmǽin], 1) Gfsch. in der Prov. Connaught des Irischen Freistaats, hat 2463 qkm mit (1926) 83555 E. (34 auf 1 qkm); Hauptstadt ist R. Die Grafschaft liegt fast ganz in der zentralen Ebene Irlands, nur im N erreichen die Bralieve Mountains 418 m. Sie gehört zu den ärmsten Gegenden Irlands; mehr als $^1/_{10}$ der Bodenfläche wird von Torfmooren eingenommen, Ackerbau wird wenig getrieben, dagegen viel Viehzucht (Roscommon-Schaf). Die ungünstigen Lebensbedingungen, bes. die Umwandlung von Ackerland in Weide seit der Mitte des 19. Jahrh., haben das Gebiet stark entvölkert (1841 noch 254550 E.).

2) Hauptstadt der Gfsch. R. (Karte 64, B 4), hat (1926) 1830 E., Ruinen einer Abtei (12.—13. Jahrh.), Schloß und Handel mit landw. Erzeugnissen.

Roscrea [rŏßkrī], irisch **Ros Cre**, Stadt in der Gfsch. Tipperary, z. T. aber auch in der Gfsch. Offaly des Irischen Freistaats, an der Little Brosna, hat (1929) 2695 E., Kornmühlen, Branntweinbrennerei.

Rosdzin, poln. **Rozdzień**, Dorf im Kr. Kattowitz in Poln.-Oberschlesien (bis 1922 preuß.; Karte 41 b), hat (1929) 11860 E., Gymnasium; bedeutende Zink- und chem. Industrie (Schwefelsäure), Steinkohlenbergbau, Bleiwerke, Zinkwalzwerke.

Rose [lat. rosa, durch unbekannte Vermittlung wie grch. rhodon aus altpers. varda] *w.* 1) **R.**, in der Botanik Rosa (hierzu Tafel S. 96), strauchige Pflanzengatt. der Fam. Rosazeen; etwa 100 Arten, fast durchweg auf der nördl. Halbkugel, die meisten mit Stacheln, fast alle mit gefiederten Blättern, mit dem Blattstiel angewachsenen Nebenblättern und ansehnlichen Blüten; mit kuglig-eiförmigem bis flaschenförmigem Kelchbecher, 5 ungeteilten oder fiederspaltigen Kelchblättern, 5 roten, gelben oder weißen, verkehrt-eiförmigen bis herzförmigen Blumenkronblättern, vielen Staubblättern und vielen Fruchtblättern, die je ein einsamiges Nüßchen entwickeln. Zur Fruchtzeit wird der Kelchbecher mehr oder weniger fleischig und rot und bildet dann mit den darin (bei vielen R. zwischen spitzen Borsten) sitzenden eigentl. Früchtchen die als →Hagebutte (1) bezeichnete Scheinfrucht (Tafel Frucht und Samen I, Abb. 3). Über 20 Arten wachsen im Deutschen Reich wild.

Die Systematik der Rosen **(Rosenkunde, Rhodologie)** ist ungemein schwierig, weil die Arten in Behaarung, Bestachelung, Drüsenreichtum, Form der Fiederblättchen usw. stark abändern und viele Bastarde bilden. Das gebräuchlichste System ist das von François Crépin (Direktor des botan. Gartens in Brüssel, †20. April 1903), der die Rosen folgendermaßen auf 16 Gruppen (Sektionen) verteilt.

Einteilung und Formen.

I. Synstylae **(Kletterrosen, Schlingrosen)**; mit liegendem oder klimmendem Stamm, meist vielblütigen Rispen oder Doldenrispen und zu einer Säule verwachsenen Griffeln. Hierher gehört z. B. Rosa arvensis oder repens **(Feld-, Kriechrose, wilde Kletterrose, weiße Wildrose)**, mit grünen Ästen, sehr krummen Stacheln, fünf- bis siebenzähligen Blättern und weißen, 2—7 cm breiten Blüten, wild in Laubgehölzen Europas. Von ihr und der immergrünen, bis 5 m hohen Rosa sempervirens der Mittelmeerländer stammen viele winterharte, weiß bis rot blühende (auch gefüllte) Kletterrosen der Gärten, darunter auch die sog. **Ayrshirerosen** und andere Kreuzungen. Gartenrosen dieser Gruppe sind auch: Rosa multiflora **(vielblütige R., Büschelrose)** aus Ostasien, mit meist weißen, z. T. zimtduftenden Blüten in großen Rispen, bes. geeignet für milderes Klima, mit vielen Sorten und Bastarden (z. B. der karminrot blühenden, zur Bekleidung von Lauben, Veranden und Mauern beliebten **Crimson Rambler**, wohl einem Bastard mit Rosa chinensis); Rosa moschata **(Moschus-, Bisamrose)** aus Abessinien, Ost- und Südasien, klimmend, mit großen, zierlichen Blütenrispen von schwachem Moschusduft, für wärmere Lagen (mit Winterschutzdecke), wohl eine der Stammpflanzen des orient. Rosenöls; Rosa Wichuriana aus Ostasien, mit weißen, bis 4 cm breiten Blüten; Rosa setigera oder rubifolia **(Borsten-, Prärierose)** aus Nordamerika, mit vielen Bastarden.

II. Stylosae, mit der einzigen Art Rosa stylosa, einem bis 3 m hohen, weiß bis rosa blühenden Strauch Westeuropas (bis Westdeutschland).

III. Indicae (asiat. Edelrosen). Hierher bes. die nirgends wild wachsende Rosa chinensis oder indica **(chinesische R., indische R., Edelrose)**, mit großen, oberseits glänzenden, dunkelgrünen Blättern und großen, meist einzeln stehenden Blüten, in Ostasien seit dem Altertum, in Europa seit dem 18. Jahrh. in sehr vielen Formen und Bastarden gezogen. Unterart fragrans (»Rosa thea« der Gärtner) umfaßt z. B. die **Bengalrosen**, die oft hellgelb blühenden, duftreichen **Teerosen** (mit →Maréchal Niel und »Gloire de Dijon«), die durch Kreuzung mit Rosa gallica entstandenen **Bourbonrosen** (mit der fleischfarbenen Sorte »Souvenir de la Malmaison«), die in Nordamerika durch Kreuzung mit Rosa moschata gezüchteten **Noisetterosen** (mit büschelartigen Blütenrispen), die wegen Blütenreichtums, angenehmen Duftes und hoher Winterhärte bes. geschätzt sind, und die **Noisettehybriden** (Kreuzungen von Noisette- und Bourbonrosen, viele weiß blühend). Zur Unterart semperflorens gehören z. B. die starktachtigen, fast das ganze Jahr blühenden, höchstens schwach duftenden **echten Monatsrosen**, die niedrigen, kleinblütigen **Liliput-, Miniatur-, Zwerg-** oder **Lawrencerosen** (»Rosa polyantha« der Gärtner, meist weiß oder rot blühend, z. T. mit Maiglöckchenduft, für Topfkultur, kleinere Beete und Gruppen) und die nicht gefüllte **Manettirose**, die eine Veredlungsgrundlage von Topfrosen ist. Gewisse Kreuzungen von Rosa chinensis mit Rosa gallica oder deren Abkömmlingen heißen **Teehybriden** und zählen zu den beliebtesten Gartenrosen.

IV. Banksianae, mit Rosa Banksiana, einer chinesischen, in Ostasien häufig angepflanzten Kletterrose mit immergrünen Blättern und weißen bis hellgelben, duftenden Blütchen (in Mitteleuropa nur Wintergarten- und Topfpflanze).

V. Gallicae. Hierher als einzige deutsche Art Rosa gallica **(gallische R., Essig-, Samt-, Zuckerrose)**, mit teils starken, teils nadel- bis borstenförmigen Stacheln, dunkelgrünen, kahlen, ledrigen, bis 6 cm langen Blättchen, **hellroten bis dunkelpurpurnen**, meist einzelnen Blüten und braunroter, ledriger Hagebutte, in lichten Gehölzen, auf mageren Wiesen Westasiens, West-, Süd- und Mitteleuropas, seit alter Zeit in sehr vielen Formen und Kreuzungen Zierpflanze. Diese formenreiche Art, aus deren getrockneten, in Weinessig gelegten Blütenknospen früher der medizinisch benutzte **Rosenessig** hergestellt wurde, ist Stammpflanze sehr vieler Gartenrosen (auch der meisten orientalischen). Zum Formenkreis der echten Rosa gallica gehört z. B. die sog. Rose de Provins (fälschlich auch **Provencerose, Provinzrose** genannt, mit großen, rundlichen Fie-

derblättchen, dunkel purpurnen, schwach duftenden Blüten und wollig filzhaarigen Griffeln) nebst den als **Bandrosen (Rosamunden), Sultan-, Serail-, Pluto-, Maheka-** und **türkische R.** bezeichneten Sorten. Abkömmlinge von Rosa gallica sind: Rosa centifolia **(hundertblättrige R., Zentifolie)**, aufrechter als ihre Stammart, stärker bestachelt, mit dünneren Blättern und meist hängenden, gefüllten Blüten, im Orient und in Südeuropa seit dem Altertum, in Mitteleuropa seit dem Mittelalter in zahllosen Formen gezogen, z. B. sehr kleinblütig **(Pomponrosen, Dijonzentifolie, Champagnerröschen)**, auffallend kleinblättrig **(Burgunderröschen,** mit flachen, ranunkelähnl. Blütchen) oder mit laubartig entwickelten Stieldrüsen an Blütenstiel, Kelchbecher und Kelchblättern **(Moosrose,** Rosa muscosa); Rosa damascena **(Damaszener-, Portlandrose,** früher auch **Monatsrose** genannt), vielleicht eine Kreuzung von Rosa gallica mit Rosa canina (moschata), mit zu mehreren stehenden Blüten, wie die vorige Art eine der wichtigsten Rosen der altorient., altgriech., röm. Gärten und noch heute in vielen Umzüchtungen kultiviert, z. B. in zweimal jährlich blühenden (»remontierenden«) Sorten **(Remontantrosen,** mit der bekannten rosa blühenden Sorte »La France« und den ganz dunkelroten sog. **Rosomenen)**, in einer Form mit roten und weißen Blüten am selben Strauch **(York-** und **Lancasterrose,** wohl eine Chimäre) und in einer sehr stark duftenden Sorte (Form trigintipetala, **Ölrose)**, die zur Gewinnung von Rosenöl stellenweise angebaut wird; Rosa alba **(weiße R.)**, mit rundlichen, unten dichthaarigen Blättchen und gefüllten, schneeweißen Blüten, wild angeblich in Vorderasien; Rosa turbinata **(Kreisel-, Tapetenrose, Frankfurter R.)**, wohl eine Kreuzung von Rosa gallica mit Rosa cinnamomea, mit wenigen schwachen Stacheln, oberseits kahlen Blättern und karminroten Blüten.

VI. Caninae **(Hundsrosen).** Hierher als bekanntere deutsche Arten: die spielartenreiche Rosa canina **(Hundsrose, Frauenrose, gemeine Heiderose, Frauen-, Hagedorn)**, bis mehrere Meter hoch, mit hängenden Ästen, krummen Stacheln, 5—7 mittelgroßen, länglichen, scharf gezähnten Teilblättchen, hell rosafarbenen Blüten und hochroten Hagebutten, häufig in Laubwäldern, Heiden, auf trockenen Matten Europas, Nordafrikas, West- und Nordasiens; die gleichfalls in Deutschland weitverbreitete Rosa rubiginosa oder eglanteria **(Wein-, Marienrose, Marien-, Christus-, Frauendorn)**, mit kurzen Ästen, verschieden großen Stacheln, apfel- bis weinartig duftenden Blättern und dunkleren Blüten, auf trockenen Matten, in lichten Gehölzen Europas und Westasiens; Rosa tomentosa **(Filzrose)**, ein kräftiger Strauch mit überhängenden Ästen, breit-eiförmigen, unten filzigen Fiederblättchen, blaßroten Blüten und roter, kugeliger bis birnförmiger Hagebutte, in lichten Gehölzen Europas und Kleinasiens vielerorts häufig; Rosa rubrifolia **(rotblättrige R.)**, bis 4 m hoch, mehr oder weniger baumförmig, mit purpurroten, bläulich überlaufenen Zweigen und Blättern, roten Blütchen und ledriger, scharlach- bis orangeroter Hagebutte, wild in den Gebirgen Süd-, Südost- und Westeuropas (bis West- und Süddeutschland). An wichtigeren Gartenrosen liefert diese Sektion hauptsächlich noch Rosa villosa, Unterart pomifera **(Apfelrose, weichhaarige R., Rosenapfel)**, mit geraden, z. T. nadel- bis borstenförmigen Stacheln, sägezähnigen, meist beiderseits weichhaarigen, drüsigen Blättchen, karminroten Blüten und apfelförmiger, kirschgroßer, überhängender, weichstachliger, breitiger, säuerlicher Hagebutte, wild auf kalkreichem Gebirgsboden Europas und Vorderasiens, in Mitteleuropa oft wegen der zum Einmachen geeigneten Hagebutten Gartenstrauch, leicht verwildernd. Auch manche asiat. Wildrosen dieser Gruppe dienen als Gartenrosen. Rosa canina ist Veredlungsunterlage (Wildstamm) für Edelrosen.

VII. Carolinae. Hierher nur nordamerik. Arten, so Rosa carolina **(Sumpfrose)** und Rosa virginiana **(virginische R.).**

VIII. Cinnamomeae. Hierher Rosa alpina oder pendulina **(Gebirgs-, Alpenrose)**, mit wenigen schwachen Stacheln, dünnen, lang- und scharfzähnigen, im Herbst oft blutroten Blättchen und großen karminroten Einzelblüten (mit ungefiederten Kelchblättern), in Gehölzen und Hochstaudenfluren der Gebirge Mittel- und Südeuropas; Rosa cinnamomea **(Zimt-, Mai-, Pfingstrose)**, bis 1,5 m hoch, mit dünnen, glänzenden, zimtbraunen Rutenästen, schwachen, wenig gebogenen Stacheln, dünnen, blaugrünen Blättchen, roten, bis 3 cm breiten Blüten und roter, fleischarmer Hagebutte, wild in Westasien und Osteuropa (bis Mittel- und Süddeutschland), wie die vorige Art in Kultursorten Garten- und Parkstrauch; Rosa rugosa **(Runzel-, Kartoffel-, Kamtschatkarose)**, reichlich bestachelt, mit dicken, glänzenden, dunkelgrünen, auffällig runzeligen, an Kartoffellaub erinnernden Blättern, dunkel rosafarbenen oder weißen Blüten und großer, roter, weichfleischiger Hagebutte, wild nur in Ostasien, jetzt als winterharter Ziersstrauch und wegen der zu Kompott, Marmelade und Suppen verwendbaren Hagebutte **(Rosenapfel)** vielerorts angepflanzt (auch in Blendlingen mit Rosa chinensis).

IX. Pimpinellifoliae. Hierher Rosa pimpinellifolia oder spinosissima **(bibernellblättrige R., Bibernell-, Dünenrose, Gratröschen)**, ein astreicher Zwergstrauch, oft nur 0,1—0,4 m hoch, sehr dicht mit geraden, meist etwas rückwärts gerichteten Stacheln bekleidet, mit je 5—11 rundlichen, kurzzähnigen, nur 0,5—2 cm langen Fiederblättchen, milchweißen, einzelnen Blüten und schwarzer bis blutroter Scheinfrucht, auf Dünen der Nordseeküste, in fast ganz Mittel- und Südeuropa sowie im gemäßigten Asien, außerdem in vielen, z. T. gefülltblütigen Formen und Bastarden (z. B. mit Rosa gallica), ein anspruchsloser, Trockenheit liebender Ziersstrauch für Hecken und Landschaftsgärten **(schottische R.).**

X. Luteae, mit Rosa lutea oder foetida **(gelbe R., Wachsrose)** aus Inner- und Westasien, einem kräftigen Strauch mit je 5—7 ziemlich kleinen, etwas rundlichen, doppelt drüsenzähnigen Fiederblättchen und meist gelben Blüten von Wanzengeruch, in verschiedenen Sorten, z. B. mit rotgestreiften oder innen feuerroten Blüten **(Feuer-, Kapuzinerrose)**, Zierpflanze für Parke und Landschaftsgärten, und Rosa hemisphaerica **(Schwefelrose)** aus Vorderasien, mit gelbgrünen Jungtrieben und durchsichtig-blaßgelben Blüten, für geschütztere, nicht zu sonnige Lagen.

XI. Sericeae, mit Rosa sericea **(seidenhaarige R.)** aus dem Himalaja und aus Westchina, mit großen weißen Blüten (mit nur 4 Blumenkronblättern).

XII. Minutifoliae, wohl nur mit einer einzigen bekannteren Gartenrose, der südkalifornischen Rosa minutifolia.

XIII. Bracteatae, mit der chines. Rosa bracteata **(Macartneyrose)**, einem aufrechten, immergrünen Strauch mit behaarten Zweigen und milchweißen, bis 7 cm breiten, einzeln endständigen Blüten,

Rose I. Einzelheiten des Baues

Bestachelung: 1. Stacheln der Zweige, 2. des Stammes, 3. vergrößerter Stachellängsschnitt. — **Drüsenborsten:** 4. Borsten neben Stacheln bei Essigrose, 5. Blütenstieldrüsen, 6. Köpfchen davon. — **Nebenblattform:** 7. Hundsrose, 8. Rosa rugosa, 9. Crimson Rambler. — 10. Stück des Blattrandes von unten mit Subfoliardrüsen, 11. Drüse im Längsschnitt, 12. von oben, 13. Blütenblattquerschnitt, 14. Diagramm der Rosenblüte, worin von außen nach innen die Kelchblätter, Blütenblätter, Staubblätter und Fruchtblätter dargestellt sind. — **Einzelheiten von Blüte und Frucht:** 15. Blütenknospenlängsschnitt, 16. Staubgefäße, 17. Pollenkörner, 18. Fruchtblattlängsschnitt, 19. Kelchblattbau der Hundsrose, 20. Kelchblatt von Rosa villosa, 21. von Rosa Jundzillii, 22 u. 23. enger, diskusförmiger Hagebuttenhals und lange Griffel bei Rosa agrestis, einer Niederungsrose, 24 u. 25. weiter Hagebuttenhals und kurze Griffel bei der Berglandrose Rosa villosa, 26. Hagebutte im Längsschnitt mit den Früchtchen, 27. Querschnitt im unteren Bereich einer Hagebutte, 28. Früchtchenlängsschnitt, 29. Borste von einem Früchtchen. — **Umbildung von einfacher zu gefüllter Blüte:** 30–32. Einfache, halbgefüllte und ganzgefüllte Blüte, 33–38. Gestaltsübergang vom Staubblatt zum Blumenblatt der gefüllten Blüte.

Abb. 2, 7, 8, 23, 25, 30–32, 36–38 etwa nat. Gr.; 4, 9, 19–22, 24 etwa 2mal; 1, 33–35 etwa 3mal; 26 u. 27 etwa 4mal, 10 etwa 15mal; 15 u. 16 etwa 5mal; 5, 18, 28 etwa 10mal; 3, 6, 11–13, 17, 29 verschieden stark mikroskopisch vergrößert.

Rose II. Deutsche Wildrosen

1. Feldrose (Rosa arvensis). 2. Essigrose (Rosa gallica). 3. Hundsrose (Rosa canina). 4. Weinrose (Rosa rubiginosa). 5. Filzrose (Rosa tomentosa). 6. Apfelrose (Rosa pomifera). 7. Gebirgsrose, Alpenrose (Rosa alpina). 8. Zimtrose (Rosa cinnamomea).

Alle etwa nat. Gr., nur Abb. 8 etwas verkleinert.

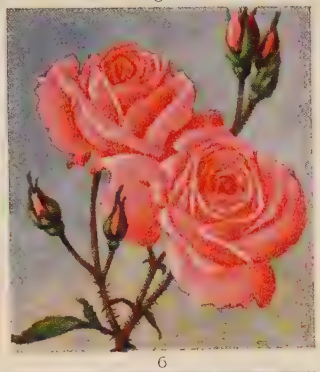
1

2

3

4

5


6

7

8

9

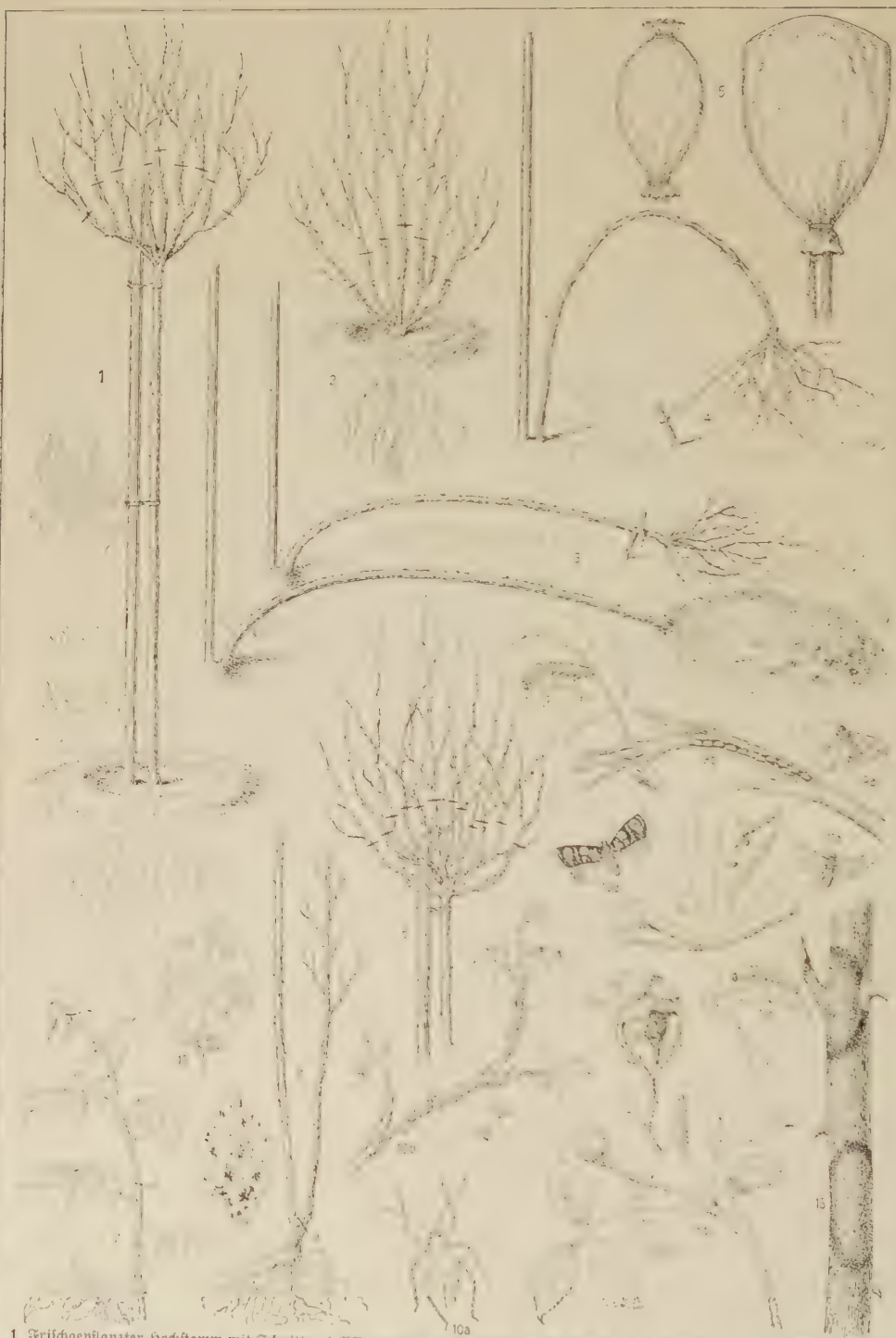
10

11

12

1. Büschelblütige Kletterrose: Conrad Heinrich Soeth. **2.** Vielblumige Zwergrose: Gloria Mundi. **3.** Teerose: Maréchal Niel. **4.** Teerose: Grace Darling. **5.** Noisetterose: William Allen Richardson. **6.** Monatsrose: Hofgärtner Kalb. **7.** Teehybride: Kaiserin Augusta Victoria. **8.** Teehybride: Mrs. Henry Morse. **9.** Remontantrose: Frau Karl Druschki. **10.** Zentifolie. **11.** Moosrose: Deuil de Paul Fontaine. **12.** Wachsrose (Rosa lutea).

Rose IV. Behandlung, Schädlinge, Krankheiten



1. Frischgepflanzter Hochstamm mit Schnitt und Pflanzweise. 2. Dasselbe bei Buschrose. 3. u. 4. Niederlegen und Eindecken des Hochstammes mit Erde für den Winter: 3. richtig, 4. falsch. 5. Rosenhauben für den Winter. 6. Schnitt einer mehrjährigen Krone. 7. Sommerschnitt einer Hybridrose: a Schnittstelle. 8. Schnitt einer Rankrose, wobei das alte Holz bei a abgeschnitten wird. – 9. Rosenblattdornwespe (Hylotoma oder Arge rosae): a Insekt, b Eablage, c Fraß der Larve. 10. Rosenblattlaus (Macrosiphum oder Siphonophora rosae): a einzelne Laus, b Blattlauskolonie an einem Trieb. 11. Kleinste Blattwespe (Blennocampa pusilla): a Insekt, b Eablage, c Blattrollen, d Fraßstelle mit Raupe. 12. Rosenwickler (Tortrix Bergmanniana): a weiblicher Schmetterling, b Gespinst am Rosentrieb mit Raupe. 13. Rindenfleckenbrand oder Brandfleckenkrankheit des Rosenstammes (Coniothyrium Wernsdorffiae). 14. Meltau oder Rosenschimmel (Sphaerotheca pannosa) an Zweig mit Knospe. 15. Schwarzfleckenkrankheit oder Sternrußtau (Actinonema rosae). 16. Rosenrost (Phragmidium rosarum).

9a etwa 1/2, 12a etwa 3/4 nat. Gr., 11a etwa 5fach, 11a etwa 1 1/2fach vergrößert.

beſ. in England Zierpflanze, in Mitteleuropa im Kalthaus zu überwintern.

XIV. Laevigatae, mit der chineſiſchen, in Japan und Nordamerika eingebürgerten Rosa laevigata **(Glanz-, Cherokeerose)**, die immergrüne, meiſt dreizählige Blätter und einzelne Blüten hat.

XV. Microphyllae, mit Rosa microphylla **(kleinblättrige R.)** aus China, die wenig Stacheln, je 9—15 ſägezähnige, glänzende Fiederblättchen, roſafarbene Blüten ſowie ſtachlige, ſäuerliche Hagebutten hat und in Mitteleuropa froſtfrei zu halten iſt.

XVI. Simplicifoliae, mit Rosa persica oder simplicifolia **(perſiſche R., einfachblättrige R.)**, einem dichtbuſchigen, ſehr ſtachligen, bis 60 cm hohen Strauch mit einfachen, länglichen, dornzähnigen, kurzgeſtielten Blättern, gelben, innen am Grund braunrotfleckigen Blumenkronblättern und kugelrunder, bis 5 cm dicker Hagebutte, aus Weſtaſien, nur für ſonnige Landſchaftsgärten mit trockenem, kalkreichem Boden.

Zucht, Verwendung.

Die Kultur der R. erfordert gewöhnlich einen leichten, doch nährſtoffreichen, nicht zu trockenen Boden in warmer, ſonniger, möglichſt ſtaubfreier Lage. Die beſte Pflanzzeit iſt für harte R. und milde Lage der November, aber für Teerоſen, Teehybriden und Polyantharoſen das zeitige Frühjahr (zumal in Norddeutſchland). Stammroſen pflanzt man am beſten ein- oder mehrreihig auf Rabatten oder auf größere, im Raſen liegende Beete. Zur Ausfüllung können hier auch wurzelechte R. gepflanzt werden. Die Kronen der Stammroſen müſſen zeitig im Frühjahr geſchnitten werden. Im Sommer ſind verblühte R. mit ihrem Stiel vor den nächſten Blattknoſpen abzuſchneiden. Im Herbſt entfernt man alles ſchwache, unreife Holz und ſtutzt die längſten Triebe etwas ein. Mehr läßt ſich über den Schnitt nicht feſtlegen. Im allgemeinen wird zuviel geſchnitten und zu eng gepflanzt. Nach einigen Jahren empfiehlt es ſich, die Pflanzen mit durchgreifendem Kurzſchnitt zu verjüngen. Der Winterſchutz der R. muß ſehr ſorgfältig ſein, beſ. der der Tee-, Noiſette- und Bourbonroſen. Dazu biegt man die Kronen der hochſtämmigen R. bis zur Erde nieder, befeſtigt ſie mit einem Haken und bedeckt die Zweige mit Erde, Laub, Fichtenreiſern. Im Frühjahr befreit man die Kronen zuerſt von ihrer Decke, läßt ſie noch einige Zeit auf dem Boden liegen, ſchneidet ſie dann und bindet die Stämme ſorgfältig an Pfähle, die bis in die Kronen reichen.

Zur Aufzucht werden, wenn es ſich um Gewinnung neuer Spielarten handelt, Samen benutzt, ſonſt Veredelung (Okulieren, Anplatten, Kopulieren) auf Stämme der winterharten Hundsroſe oder deren Wurzelhals (wenn man in niedriger Buſchform ziehen will), für wurzelechte R. (beſ. Rank- und Polyantharoſen) bisweilen auch Stecklinge im Miſtbeet. Wildroſen werden meiſt durch Ableger (herabgebogene Langtriebe) und Stockteilung vermehrt. Zum Treiben beſtimmte R. müſſen ein Jahr vorher in Töpfe gepflanzt werden und gut bewurzelt ſein.

Die R. hat viele Feinde. Krankheiten durch Pilze ſind z. B.: ein Meltau (durch Sphaerotheca pannosa, der durch Beſtäuben mit Schwefel oder Beſpritzen mit Eryſit bekämpft wird) und ein Roſt (→Roſenroſt, der durch Spritzen mit Kupferkalkbrühe, Kupferſodabrühe, Schwefelkalkbrühe, Solbar bekämpfbar iſt), ein falſcher Meltau (Peronospora sparsa) und der Rindenfleckenbrand (Coniothyrium Wernsdorfiae). Tieriſche Schädlinge (die man mit Arſenbrühe, Nikotinbrühe, Nikotinſchmierſeifenbrühe bekämpft) ſind außer Engerlingen, Dickmaulrüßlern, Drahtwürmern, Schnecken: die Okuladenmade, die Tapezierbiene (Megachile centuncularis), ein Triebbohrerkäfer (Rhynchites minutus), die Gallweſpe Rhodites rosae (die die ſogenannten Schlafäpfel der R. verurſacht, →Gallweſpen), die Schildlaus Aspidiotus rosae, die Blattlaus Macrosiphum oder Siphonophora rosae, die Zikade Typhlocyba rosae, der Wickler Tortrix Bergmanniana, der Laubkäfer Phyllopertha horticola (Gartenlaubkäfer), die Blatt- oder Bürſthornweſpe (Hylotoma rosae), eine Miniermotte (Nepticula centifoliella), die kleinſte Blattweſpe (Blennocampa pusilla), der Roſenkäfer (Cetonia aurata), der Hagebuttenwickler (Grapholitha roseticolana, der durch Verbrennung der befallenen Hagebutten zu bekämpfen iſt), die Blattgallmücke (Dasyneura rosarum) und die Roſengeſpinſtweſpe (Pamphilius inanitus).

Die Blätter mancher Wildroſen dienen als Tee- oder Tabakerſatz. Blumenkronblätter, beſ. von Rosa centifolia, gallica, damascena (früher als Flores Rosae offizinell, Volksmittel gegen Waſſerſucht, Darm- und Lungenkrankheiten), enthalten das →Roſenöl. Durch Deſtillation der Blumenkronblätter mit Waſſer wurde früher das →Roſenwaſſer hergeſtellt.

Kulturgeſchichtliches.

Hagebutten der Wildroſen wurden ſchon von den Pfahlbauern geſchätzt (deren Küchenabfälle Hagebuttenkerne enthalten). Gartenroſenzucht (beſ. von Rosa centifolia und damascena) reicht bis ins früheſte Altertum zurück. Die Gartenroſe iſt vom Orient (Perſien, Babylonien) zunächſt nach Altägypten, Altgriechenland, Altitalien gelangt. Im Alten Teſtament wird ſie in der Zeit nach dem Babylon. Exil genannt. Bei den Griechen wurde die R. von Homer (»roſenfingrige Eos«), Ariſtophanes und Anakreon geprieſen; ſie war der Aphrodite geweiht und diente zur Bekränzung des Dionyſos. Der damaligen Volksmedizin lieferte ſie Mittel gegen Augenentzündung und Warzen. Aus der röm. Kaiſerzeit wird der Luxus des Badens in Roſenwein, das Zerreiben der Blätter zu Puder und das Beſchütten des Bodens mit Roſenblättern überliefert. Im Altertum und Mittelalter waren Roſenwaſſer, Roſenſirup, Roſenzucker und Roſenhonig beliebte Riechſtoffe, Heil- und Erfriſchungsmittel.

In Mittel- und Nordeuropa ſind die älteſten Edelroſen wahrſcheinlich um 800 durch Mönche eingeführt worden. Um 1250 ſchilderte Albertus Magnus 4 Roſenſorten. Die Kreuzzüge brachten um 1254 die Damaszener Roſe nach Europa, die jedoch ſchon im Altertum in Unteritalien bekannt geweſen ſein ſoll. Ein Jahrhundert ſpäter waren perſ. Städte wegen ihrer Roſenkultur berühmt, in den Dichtungen des Häfis zumal Schirâs und Iſpahân. Zu gleicher Zeit wurden im Abendland Rouen und Florenz zu Roſenſtädten. Wappenzeichen waren die rote R. des Hauſes Lancaſter und die weiße R. des Hauſes York in England (→Roſenkriege).

Im Chriſtentum war die R. Sinnbild Chriſti (→»Es iſt ein Roſ' entſprungen«), auch Maria wurde, als ihre Verehrung wuchs, mit der R. verglichen; ſie wurde als geiſtige R. (rosa mystica) bezeichnet und ſeit dem 14. Jahrh. gern in einer Roſenlaube oder einem Roſengarten abgebildet, ſo auf Lochners und Schongauers Gemälden »Madonna im Roſenhag«.

Die Anordnung der Kelchblätter der R. führte auf das Pentagramm (Fünfeck), wodurch die R. nicht nur Bauverzierung und Wappenbild, sondern auch ein Zeichen des Geheimnisses wurde. So erklärt es sich wohl, daß das Pentagramm häufig bei den Bauhütten und die R. als Ornament am Beichtstuhl vorkommt, worauf die lat. Bezeichnung sub rosa (sow. »vertraulich«) zurückgehen soll. Zu Johanni wurden an vielen Orten die Häuser mit R. geschmückt oder →Rosenfeste gefeiert. Die Sagen vom Rosengarten, das Märchen vom Dornröschen und viele Volkslieder zeigen, wie die »Königin der Blumen« immer wieder die Phantasie angeregt hat. Die rote R. bedeutet Liebe und Hochzeit, so auch in der Blumensprache, die weiße Entsagung oder Tod. Friedhöfe werden oft als Rosengärten bezeichnet. Über Tugendrose →Goldene Rose.

Nicht zu Gatt. Rosa gehören z. B.: **Stock-, Herbst-, Pappelrose** (die Zierpflanze →Althaea rosea), **Kornrose** (die →Kornrade und der →Mohn Papaver rhoeas), **Klatsch-, Klapperrose** (der →Mohn Papaver rhoeas), **Wasserrose,** (→Seerose), **Pfingstrose, Bauernrose** (→Päonie), **Alpenrose** (als →Rhododendron), **Glatze R.** (→Trollblume), **Sonnenrose** (Helianthus annuus), **R. von Jericho** (die →Jerichorose), **chinesische R.** (→Hibiscus), **japanische R.** (→Kamelie) und **Sonnen-, Wetterrose** (→Eberwurz).

Rosenwissenschaft, Kulturgeschichte (z. T. Zucht). Wallroth: Rosae plantarum genesis historia succincta (1828); Achenbach: Geschichte, Vaterland und Verbreitung der R. (1870); Schleiden: Die R., Geschichte und Symbolik (1873); Christ: Die R. der Schweiz (1873); Desèglise: Catalogue raisonné des espèces du genre rosier pour l'Europe, l'Asie et l'Afrique (Genf 1877); Nietner: Die R., ihre Geschichte, Arten, Kultur (1880); Friedrich Schneider: Rangliste d. edelsten R. (3. Aufl. 1883); Crepin: Einteilung der R. (Journal of the Royal Horticult. Society, 1889); Joret: La rose dans l'antiquité et au moyen-âge (1892); Mathieu: Verzeichnis der im Handel befindlichen R. und die Rechtschreibung ihrer Namen (1904); Mellias: The book of the Roses (4. Aufl. 1910); Paul: Roses and rose-culture (11. Aufl. 1910); Willmott und Pearsons: The genre Rosa (1910 ff.); Hehn: Kulturpflanzen und Haustiere (8. Aufl. 1911); Les plus belles roses au début du XXe siècle (hg. v. der Société nationale d'Horticulture de France, 1912); Goverts: Die R. (1914); Koopmann: Rosen (2. Aufl. 1916); Hegi: Illustr. Flora von Mitteleuropa, Bd. 4, 2. Hälfte (1923); Mütze und C. Schneider: Das Rosenbuch (1924); Rausch: Die Welt der R. (1928); Herring: Studier i Rosens Kulturhistorie (1928); Rob. Keller: Synopsis Rosarum spontanearum Europae mediae (Denkschriften der Schweiz. Naturforsch. Gesellschaft, 65, 1931). — **Rosenkultur, Rosenzucht.** Geschwind: Hybridation und Sämlingszucht der R. (n. Ausg. 1866); Olbrich: Die R., Zucht und Pflege (3. Aufl. 1905); Jul. Hoffmann: Rosenbuch für Gartenliebhaber (1905); Glindemann: Die R. im Garten (1928); Thomae: Rosenkultur und Rosenschulbetriebe (1928); Türke: Anzucht und Pflege der Rosen (9. Aufl., hg. von Johs. Schneider, 1932); Wilh. Kordes: Rosen. Züchtung, Anpflanzung und Pflege (1932). — **Krankheiten, Schädlinge.** Richter von Binnenthal: Die Rosenschädlinge a. d. Tierreiche (1903); Laubert und Schwartz: Rosenkrankheiten und Rosenfeinde (1910); Theobald und Ramsbottom: The ennemies of the rose (1925); Alex. Reichert und Johs. Schneider: Schädlinge der R. und ihre Bekämpfung (1926); Laubert: Die fünf wichtigsten Krankheiten der R. und ihre Bekämpfung (Flugblatt Nr. 93 der Biolog. Reichsanstalt, 2. Aufl. 1931). — **Zeitschrift.** Rosenzeitung (seit 1886).

2) **R.,** in der Baukunst sow. →Fensterrose.

3) **R.,** in der Edelsteinkunde →Rosette.

4) **R., Kompaßrose,** in der Geodäsie →Kompaß 1).

5) **R.,** in der Jägersprache, →Geweih; auch der rote Fleck über den Augen des Auer-, Birk-, Haselwildes, der Fasanen und Rebhühner.

6) **R., Erysipel, Erysipelas,** als Krankheit eine durch Streptococcus pyogenes hervorgerufene Entzündung in den Lymphspalten der Haut **(Hautrose)** oder Schleimhaut, am häufigsten am Gesicht **(Gesichtsrose),** dann an der Kopfschwarte **(Kopfrose)** und an den Gliedmaßen. Die Erreger dringen meist von Wunden, auch von älteren, kleineren Hautwunden her in die Lymphspalten ein **(Wundrose),** können aber auch von einem tiefer gelegenen Entzündungsherd (Phlegmone, Knochen-, Gelenkentzündung usw.) her in den Lymphbahnen in die Haut eindringen, endlich auch von der Blutbahn her. Die Inkubationszeit beträgt 1—3 Tage. Unter Schüttelfrost und hohem Fieber bilden sich zunächst rötliche, heiße und schmerzhafte Flecken, dann schmerzhafte, scharf begrenzte, glänzende, etwas erhabene Hautrötungen; diese Herde zeigen bogenförmige oder flammenartig gezackte Ausläufer, die sich in unregelmäßigen Schüben weiter ausdehnen **(Rotlauf, Wundrotlauf);** diese Ausbreitung macht oft halt an festen, mit der Unterlage verbundenen Hautstellen (Kinn, Haargrenze, Darmbeinschaufel usw.). An der behaarten Kopfhaut und an Schleimhäuten (Rachen, Nase, Kehlkopf, weibl. Genitalorgane) ist die R. oft nur an dem Fieber und den schweren Allgemeinerscheinungen zu erkennen. An der Haut kommen außer den Hautrötungen auch nichteitrige oder eitrige Blasen **(Blasenrose),** fortschreitende Eiterungen und Hautnekrosen (→Brand 1) vor. Ein Erysipel dauert meist 6—8—10 Tage; beim Fortwandern über größere Körperstrecken kann es mehrere Wochen dauern. — Vorbeugung: Sachgemäße Behandlung auch kleinster Wunden. — Behandlung: Bettruhe, Ruhigstellung der erkrankten Körperteile, Verband mit Ichthyolsalbe, gegen das Fortschreiten Pinselungen mit Jodtinktur und Höllensteinlösung; Röntgen- oder Ultraviolettbestrahlung der erkrankten Stellen. Fiebermittel. Neuerdings wird auch Serum- (z. B. Streptoserin) und Vakzinebehandlung angewendet. (→Pseudoerysipel, →Erysipeloid.)

7) **R., Lippesche,** lipp. Orden, →Rosenorden (3).

8) **R.,** bei Saiteninstrumenten (arab. Geige, Laute, Gitarre usw.) das rosettenartig durchbrochene Schalloch in der Mitte des Resonanzbodens.

9) **R.,** weibl. Vorname, →Rosa.

Rose, Krieg der weißen und der roten, →Rosenkriege.

Rose, 1) Gustav, Mineralog, *Berlin 28. März 1798, †das. 15. Juli 1873, Direktor der Mineraliensammlung der Universität und ord. Prof. der Mineralogie das. Mit Beyrich, Roth und Runge gab er die geognostische Karte der niederschles. Gebirge heraus (1860—67). Er veröffentlichte »Elemente der Kristallographie« (1833; 3. Aufl., 3 Bde., hg. v. Sadebeck und Websky 1873—87), den Bericht über den mineralog.-geognost. Teil der von ihm 1829 mit A. v. Humboldt und Ehrenberg gemachten »Reise nach dem Ural, dem Altai und dem Kaspischen Meer« (2 Bde., 1837—42), »Das kristallo-chem. Mineralsystem« (1852) und die »Beschreibung und Einteilung der Meteoriten« (1864).

2) Heinrich, Apotheker und Chemiker, Sohn von 4), *Berlin 6. Aug. 1795, †das. 27. Jan. 1864, wirkte von 1835—64 an der Berliner Universität als Prof. der Chemie. 1844 entdeckte er das Niob. Er schrieb: »Handbuch der analyt. Chemie« (2 Bde., 1851).

Rammelsberg: Gedächtnisrede auf Heinrich R. (1865).

3) Valentin, »der Ältere«, Apotheker, *Neuruppin 16. Aug. 1736, †Berlin 28. April 1771, stellte zuerst die nach ihm benannte leicht schmelzende Metallegierung aus 50% Wismut, 25% Zinn und 25% Blei her (Rosesches Metall).

4) Valentin, »der Jüngere«, Apotheker, Sohn von 3), *Berlin 30. Okt. 1762, †das. 9. Aug. 1807, übernahm 1785 die nach seines Vaters Tode von

M. Heinr. Klaproth weitergeführte Apotheke. R. stellte als erster das Inulin und doppeltkohlensaure Natron ($NaHCO_3$, durch Einleiten von Kohlensäure in Sodalösung) her.

Rose bengale [rōs bāgal, frz.], Bezeichnung für die Alkalisalze des Tetrajoddichlor- oder Tetrajodtetrachlorfluoreszeins; die Salze werden als (bläulichrote) Wollfarbstoffe und in der Photographie als photogr. Sensibilatoren verwendet (→Photographie).

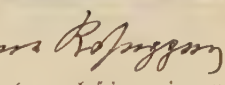
Rosebery [rōsbəri], Archibald Philip **Primrose**, 5. Earl of R. und (seit 1911) Earl of **Midlothian**, engl. Staatsmann, *London 7. Mai 1847, †das. 21. Mai 1929, heiratete 1878 die Erbtochter des Barons Meyer Rothschild. 1886 und 1892—94 war er unter Gladstone Staatssekretär des Auswärtigen, vertrat als erster führender Liberaler den Imperialismus und war als Nachfolger Gladstones vom März 1894 bis Juni 1895 Ministerpräsident; 1898 legte er die Parteiführerschaft nieder. Später erregte er noch wiederholt Aufsehen durch die Äußerung sehr selbständiger politischer Ansichten. Als Pferdezüchter wurde er durch seinen dreimaligen Sieg im Derby-Rennen berühmt. R. schrieb die polit.-biogr. Studien »Pitt« (1891), »Sir Robert Peel« (1899), »Napoleon: Last phase« (1900; n. Ausg. 1922; deutsch 1901), »Lord Randolph Churchill« (1906), »Chatham, his early life and connections« (1910); ferner erschienen seine »Speeches 1874—96« (1896), »Appreciations and addresses« (1899), »Miscellanies: literary and historical« (1921).

E. T. Raymond: Lord R.: The man of promise (1923); Thruston: Earl of R., statesman and sportsman (1928); Marquis of Crewe: Lord R. (2 Bde., 1931).

Roseg, Piz [rōsēdsch], Gipfel der Berninagruppe, →Roseggletscher.

Rosegger, 1) Hans Ludwig, Schriftsteller, Sohn von 2), *Krieglach 19. Aug. 1880, †Graz 17. Febr. 1929, führte 1910—17 und wieder seit 1925 die Redaktion der Zeitschrift →Heimgarten. Er schrieb Romane und Novellen. In den Büchern »R.s Waldheimat einst und jetzt« (1924), »P. R. und sein Heimatland« (1925) hielt er das Andenken seines Vaters wach.

2) Peter (auf seinen frühen Schriften P. K., d. i. Petri Kettenfeier genannt), Dichter, *Alpl bei Krieglach in Steiermark 31. Juli 1843, †Krieglach 26. Juni 1918. R., Sohn eines Gebirgsbauern, war selbst Bauer bis zu seinem 18. Lebensjahre, erlernte zu Kathrein am Hauenstein das Schneiderhandwerk, kam im 22. Lebensjahre nach Graz, besuchte hier 1865—69 die Akademie für Handel und Industrie und bereiste dann Deutschland, Holland, die Schweiz und Italien. 1876 gründete er die volkstüml. Monatsschrift →Heimgarten. Seinen in steirischer Mundart verfaßten ernsten und humorvollen Gedichten »Zither und Hackbrett« (1870) ließ er die Schilderungen »Volksleben in Steiermark« folgen (2 Bde., 1875). Große Verbreitung fanden sein Tagebuchroman »Die Schriften des Waldschulmeisters« (1875) und die Geschichte von »Heidepeter's Gabriel« (1882). Der Roman »Der Gottsucher« (2 Bde., 1883) brachte kirchl. Kreise gegen ihn auf. Künstlerisch am höchsten steht R.s Bauerngeschichte »Jakob der Letzte« (1888), in der das Eindringen des Kapitalismus in ein Bergdorf geschildert wird. R. schrieb ferner das Volksschauspiel »Am Tage des Gerichts« (1892), den Roman »Martin der Mann« (1889), Geschichten u. d. T. »Hoch vom Dachstein« (1891), »Peter Mayr«, eine Erzählung aus dem Jahre 1809 (1893). Naturgefühl, weltanschauliche Bekenntnisse und volkserzieherische Bestrebungen wirken in R.s Dichtungen einheitlich zusammen. Religiöse Fragen treten stärker hervor in den Romanen »Das ewige Licht« (1896), »Erdsegen« (1900), »Weltgift« (1903), dem Christusbuch »INRI« (1905). Sozialgeschichtlich beachtenswert sind R.s »Idyllen aus einer untergehenden Welt« (1899). Sein Leben und seine Weltanschauung hat er geschildert in den Büchern »Waldheimat« (1877), »Als ich jung noch war« (1895), »Mein Weltleben« (1898), »Persönliche Erinnerungen an Hamerling« (1891), »Gute Kameraden« (1893), »Mein Himmelreich« (1901), »Als ich noch der Waldbauernbub war« (Erzählungen, 3 Bde., 1902). Seine geistige Richtung wurde durch Anzengrubers und Auerbachs



Vorbild bestimmt. Aber R., der nach seinem eigenen Bekenntnis »die Dinge besser und schöner nahm, als sie an sich sein mögen«, zeigte schon in seinen Anfängen eine selbständige, ungesuchte Künstlerschaft des Prosastils, dessen mundartliche Grundfarbe die seelische und sinnliche Frische des Erzählers, des Naturschilderers und Menschendarstellers hell leuchten läßt. R. war innig verwachsen mit der heimischen Landschaft, besaß Sinn für das Große im Kleinen und Alltäglichen und wollte als echter Volksschriftsteller unterhalten, belehren und helfen. Seine Werke haben daher in weitesten Kreisen liebevolle Aufnahme gefunden. Auf seine Anregung wurde 1908 die **Roseggerstiftung** zur Unterstützung des deutschen Schulvereins ins Leben gerufen. Eine Gesamtausgabe seiner meist humorvollen »Schriften in steirischer Mundart« (4 Bde.) erschien 1894—96 (neue Ausg., 3 Bde., 1907), seine »Gesammelten Werke« (40 Bde.) 1914—16, sein Briefwechsel mit Friedr. v. →Hausegger (1) 1924, »Dichterbriefe«, der Briefwechsel zwischen P. R. und dem österr. Schriftsteller A. Silberstein, 1929.

Hermine und Hugo Möbius: Peter R. (1903); Bullod: P. R., l'homme et l'œuvre (1912; deutsch 1913); A. Frankl: Rosegger (1914); Ant. Schlossar: Peter R. (1921); Jos. Nadler: Peter R. (in der Neuen Österr. Biographie, Abt. 1, 1923); E. Ertl: Rosegger (1923); R. Plattensteiner: Rosegger (25. Tausend. 1928); M. Enzinger im Deutschen Biogr. Jahrbuch, Übergangsbd. 2 (1928).

Roseggletscher [rōsēdsch-], der größte Gletscher der Bernina-Alpen, im Hintergrund des **Rosegtales** (**Val Roseg**; Karte 55, H 4), 10 km südl. von Pontresina,

Roseggletscher; l. Piz Bernina, r. Piz Roseg.

entsteht aus zwei Armen, der **Vadret da Tschierva** und der **Vadret da Roseg**, die durch einen vom **Piz Roseg** (3943 m) ausgehenden Felsgrat geschieden werden.

Der Gesamtgletscher bedeckt 22 qkm und hat 7½ km Länge. Die Gletscherzunge ist 4½ km lang, das Ende liegt 2040 m ü. M.

Roseïn, 1) ein Farbstoff, →Fuchsin.

2) Eine für Juwelierarbeiten geeignete Nickel-Aluminium-Legierung mit 40% Nickel, 30% Aluminium, 20% Zinn und 10% Gold.

Rösel von Rosenhof, August Johann, Zoolog, Miniaturmaler und Kupferstecher, * Augustenburg bei Arnstadt 30. März 1705, † Nürnberg 29. März 1759. R. beschrieb in den »Insektenbelustigungen« (5 Bde., 1746—60) die Lebensgeschichte und Verwandlung einheimischer Insekten, beobachtete die Protoplasmabewegung an Amoeba proteus und machte Befruchtungsversuche an Amphibien. Seine Schriften sind bes. wegen der meisterhaften Bilder gesucht, vor allem seine »Historia naturalis ranarum« (1758). Zur Kenntnis der Lebensgeschichte der Insekten und vieler Süßwassertiere hat R. durch seine mit ausdauernder Geduld angestellten Beobachtungen wesentlich beigetragen.

Kleemann in den Insektenbelustigungen, Bd. 4 (1760); Heß in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 29 (1889); Burckhardt: Geschichte der Zoologie (Bd. 1, 2. Aufl., bearb. v. Erhard, 1921).

Roselieb, Hans, Schriftsteller, * Hagen 19. Okt. 1884, lebt in Münster. Er schrieb in kath. Sinne die Zeitromane »Der Erbe« (1920), »Die Fackelträger« (1920). In dem histor. Roman »Der Abenteurer in Purpur« (1922) behandelte er das Schicksal Theod. Neuhofs; die Romane »Die liebe Frau von den Sternen« (1925) und »Nomadenhochzeit« (1926) enthalten reizvolle Schilderungen der Mittelmeerküsten. R. veröffentlichte ferner eine Studie über Peter Hille (1926) sowie span. Reisebeschreibungen (»Rotgelbrot«, 1925; »Span. Wanderungen«, 1926).

Roselith [frz.-grch.] *m*, seltenes Mineral in dunkelrosenroten, triklinen Kriställchen von Schneeberg, ein wasserhaltiges Kalziumarsenat mit wenig Kobalt und Magnesia.

Roselius, Ludwig, Großkaufmann, Industrieller und Förderer kultureller Bestrebungen, * Bremen 2. Juni 1874. Er war zuerst in der väterlichen Firma Roselius & Co. in Bremen tätig, die er zu einem der größten Kaffee-Einfuhrhäuser Europas machte. 1906 erfand er das Verfahren zur Herstellung koffeinfreien Kaffees und gründete zu seiner Verwertung die Kaffee-Handels-Aktiengesellschaft (Kaffee Hag) in Bremen, deren Organisation und Reklame er nach eigenen Ideen vorbildlich gestaltete. Insgesamt wurden in 20 verschiedenen Ländern eigene Kaffee-Hag-Gesellschaften errichtet. Während des Krieges war R. in der Propaganda für die Mittelmächte auf dem Balkan tätig. R. ist ein eifriger Förderer von Kunst, Wissenschaft und Sport. Er schuf in Bremen mit dem Baumeister Hoetger in der Böttcherstraße, dem Sitz seiner Unternehmungen, eine architekton. Sehenswürdigkeit, die vor allem im »Roseliushaus« auch hervorragende Kunst- und Altertumssammlungen enthält. R. gab heraus: die Kunst- und Kulturzeitschrift »Die Böttcherstraße« (seit 1928), »Briefe und Schriften zu Deutschlands Erneuerung« (1933).

Roselle *w*, ein Papagei, →Plattschweifsittiche.

Rosellahanf (Rozellehanf), Pflanzenfaser, →Hibiscus.

Roselle, 1) [-*sè*-] Schwefelbad bei →Grosseto.

2) [*rōsĕl*] Stadt im Staate New Jersey der Ver. St. v. A., südwestl. von Elizabeth, hat (1930) 13 020 E., lebhafte Industrie.

Rosellinia, Gattung schmarotzender Kernpilze. R. quercina, der **Eichenwurzeltöter,** wird durch Abschlußgräben um die befallenen Bäumchen in der Ausbreitung beschränkt. Über R. necatrix (Tafel Pflanzenkrankheiten IV, Abb. 9) →Dematophora necatrix.

Rosemallu, Harz von →Altingia.

Rosen 1) [*rōßn*], Eric von, Graf, schwed. Völkerkundler, * Stockholm 2. Juni 1879, begleitete 1901—02 E. Nordenskiöld in Argentinien und Bolivien, reiste 1909 zum Weißen Nil und führte 1911/12 die schwed. Rhodesien-Kongo-Expedition. Werke: »Vom Kap nach Kairo« (schwed. 1912; deutsch 1924), »Sumpfvolk« (schwed. 1916), »Unter Indianern« (schwed. 1921), »Ethnographical research work during the Swedish Chaco-Cordillera Expedition« (Stockholm 1924).

2) Erwin, Deckname des Schriftstellers Erwin **Carlé,** * Karlsruhe 7. Juni 1876, † Hamburg 21. Febr. 1923, führte ein abenteuerliches Leben, das sich in seinen anschaulichen Schilderungen »In der Fremdenlegion« (1909), »Der deutsche Lausbub in Amerika« (3 Bde., 1911—13), »Yankee-Geschichten« (1912) widerspiegelt.

3) Felix, Botaniker, Sohn von 6), * Leipzig, 15. März 1863, † Breslau 9. Aug. 1925 (durch Mord) als Prof. an der Universität und Direktor des pflanzenphysiol. Instituts; begleitete seinen Bruder Friedrich bei dessen Sondergesandtschaft nach Abessinien; arbeitete über Gatt. Erophila, am natürl. System der Pflanzen und im Gebiet der Zytologie; schrieb: »Die Natur in der Kunst. Studien eines Naturforschers zur Geschichte der Malerei« (1903), »Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien« (1907), »Anleitung zur Beobachtung der Pflanzenwelt« (1909; 2. Aufl. 1917); gab von 1906—25 »Cohns Beiträge zur Biologie der Pflanzen« heraus.

Hubert Winkler: Felix R. (Ber. d. Deutschen Botan. Ges., Bd. 43, 1925); Schaede: Felix R. (Cohns Beitr. z. Biologie d. Pflanzen, Bd. 14, 1926).

4) Friedrich, Diplomat und Orientalist, Sohn von 6), * Leipzig 30. August 1856, war Konsul in Beirut, Baghdād und Jerusalem, 1901—05 Vortragender Rat und Leiter der Orientabteilung im Auswärtigen Amt. Anfang 1905 ging er als Sondergesandter nach Abessinien, im Sommer 1905 wegen der Marokkofrage nach Paris; Ende 1905 wurde er Gesandter in Tanger und nahm 1906 an der Algeciraskonferenz teil. 1908 wurde er Gesandter in Teheran, 1910 in Bukarest, 1912 in Lissabon, 1916 im Haag und 1920 in Madrid. Vom Mai bis Okt. 1921 war er Reichsaußenminister im ersten Kabinett Wirth. R. gab einen »Neupers. Sprachführer« (1890; 3. Aufl. 1925) heraus und übersetzte eine Reihe von neuind. und pers. Dichtungen (so bes. »Die Sinnsprüche Omars des Zeltmachers«, 1909; 5. Aufl. 1922); die »Elementa persica« seines Vaters gab er 1915 neu heraus. Ferner schrieb er: »Persien in Wort und Bild« (1925), »Aus einem diplomat. Wanderleben« (Bd. 1/2, 1931/32).

5) Friedrich August, Orientalist, * Hannover 2. Sept. 1805, † London 12. Sept. 1837, war 1827—31 Prof. der orient. Literatur an der Universität London. Er veröffentlichte: »Radices sanscritae« (Berlin 1827), revidierte das sanskritisch-bengal. Wörterbuch von Haughton (1833) und verfaßte den Katalog der syr. Handschriften des Brit. Museums, der erst nach seinem Tode (1839) erschien. Der von ihm vollendete Teil der Bearbeitung des Rigweda (»Rigveda-Sanhita, Liber primus, Sanscritè et Latinè«, 1833) wirkte als erster Druck eines wedischen Textes epochemachend für das Studium der altind. Literatur.

6) Georg, Orientalist, Bruder von 5), *Detmold 24. Sept. 1820, †das. 29. Okt. 1891, wurde 1844 preuß. Dragoman in Konstantinopel, 1852 Konsul in Jerusalem, 1867 Generalkonsul in Belgrad; seit 1875 lebte er in Detmold. Nach einer für die Berliner Akademie unternommenen Reise in den Kaukasus schrieb er »Über die Sprache der Lazen« (1844) und »Ossetische Sprachlehre« (1846). Er übersetzte verschiedene pers. und türk. Texte und verfaßte die pers. Grammatik »Elementa persica« (Berlin 1843; neue Bearbeitung von Friedr. R., 1915) und eine »Geschichte der Türkei von dem Siege der Reform 1826 bis zum Pariser Tractat 1856« (2 Bde., 1866/67).

7) [*rỹßən*] Georg von, Graf, schwedischer Maler, *Paris 13. Febr. 1843, †Stockholm 3. März 1923, Schüler von Hendrik Leys in Antwerpen, arbeitete 1870 in München bei Piloty. Er war 1880—1908 Prof. der Akademie in Stockholm, 1880—87 und 1893—99 deren Direktor. R. malte Bilder aus der schwed. Geschichte des 15. und 16. Jahrh. mit treuer Darstellung von Tracht und Umwelt; auch religiöse Vorwürfe verlegte er in die Zeit der Reformation. Seine Bildnisse sind vornehm-repräsentativ. Im Stockholmer Nationalmuseum sind von ihm: Nordenskiöld im Polareis (Abb. →Nordenskiöld), Heimkehr des verlorenen Sohnes, Erich XIV. zwischen Göran Persson und Karin Månsdotter. Selbstbildnis (1877; Florenz, Uffizien).

G. von Rosen (Små Konstböcker, Nr. 9, 1910); E. Wettergren: G. von R.s konst (1919); K. Asplund: G. von R:s konstnärliga kvarlåtenskap (1924); C. Laurin: Nordisk konst, Tl. 2 (1926).

8) Julius, Deckname des Schriftstellers Nikolaus **Duffek**, *Prag 8. Okt. 1833, †Görz 4. Jan. 1892, war 1860—66 in Prag Beamter im Preßbüro bei der Polizei, 1874—91 Dramaturg und Spielleiter in Wien, Berlin und Hamburg. Von seinen Lustspielen waren bes. erfolgreich: »Nullen«, »O diese Männer«, »Schwere Zeiten«, »Größenwahn«, »Ein Knopf«, »Falbsche Tage«. »Gesammelte dramat. Werke« (14 Bde., 1870—88).

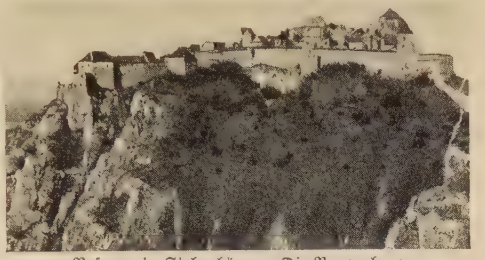
L. Fränkel in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 53 (1907).

9) Roman Romanowitsch, Baron, russ. Diplomat, *Estland 24. Febr. 1847, †(durch Autounfall) New York 2. Jan. 1922, wurde 1890 Gesandter in Mexiko, 1895 in Belgrad, 1897 in Tōkyō, 1900 in München, 1901 in Athen, 1903 wieder in Tōkyō, wo er vergeblich eine russ.-japan. Verständigung herbeizuführen suchte, und war 1905—11 Botschafter in Washington. Er war ein Gegner aller panslawistischen und slawophilen Bestrebungen. Im Weltkrieg bemühte er sich 1916, durch seine amerik. Beziehungen eine Vermittlung zustandezubringen. Vor den Bolschewisten flüchtete er 1918 ins Ausland. R. schrieb Erinnerungen u. d. T. »Forty years of diplomacy« (2 Bde., 1922).

Rosenapfel, 1) die vierte Klasse des Diel-Lukasschen Apfelsystems, mehr oder weniger rote Äpfel, wozu z. B. von Sommeräpfeln der weiße und rote Astrachan, der **virginische R.** und der Charlamowsky gehören, von Herbstäpfeln der Danziger Kantapfel (Tafel Kernobst II, III, Abb. 5) und von Winteräpfeln der purpurrote Cousinot; 2) die Scheinfrucht von Wildrosenarten (→Rose); 3) Früchte von →Dillenia und →Eugenia; 4) der Schlaf- oder Moosapfel (Bedeguar, Bedegar, Rosenkönig, Rosenschwamm), eine an Zweigspitzen von R. auftretende Form von →Pflanzengallen, erzeugt durch eine Art der →Gallenwespen.

Rosenau, 1) Schloß bei →Coburg 2).

2) R., rumän. **Râşnov**, Gem. im rumän. Judetz Kronstadt in Siebenbürgen, mit malerisch gelegener mittelalterlicher Bauernburg, hat (1920) 4876 E. (1744 Deutsche).



Rosenau in Siebenbürgen: Die Bauernburg.

3) R., slowak. **Rožňava**, ungar. **Rozsnyó**, Stadt in der Slowakei (Karte 58, C2), 314 m ü. M., an der Bahn Bánréve-Dobschau, hat (1930) 6670 meist slowak. und maghar. E., Oberstuhlrichteramt, BzGer., Bistum, Realgymnasium; bedeutender Bergbau auf Eisen und Antimon. R. war einst eine deutsche Bergstadt. Im nahen Csucsomertal das Eisenbad R.

Rosenbach, 1) Friedrich Julius, Mediziner, *Grohnde a. d. Weser bei Hameln 16. Dez. 1842, †Göttingen 6. Dez. 1923, bis 1911 Prof. der Chirurgie in Göttingen und Leiter der chirurg. Universitätsklinik. Sein Hauptarbeitsgebiet war die Bakteriologie. Er untersuchte vor allem die Entstehung der Wundkrankheiten und Eiterungen und versuchte die Bekämpfung der örtlich begrenzten Tuberkulose durch ein nach besonderem Verfahren hergestelltes Tuberkulin **(Tuberkulin-Rosenbach)**.

Nachruf von R. Stich in der Deutschen medizinischen Wochenschrift, Jahrg. 50 (1924); G. Sultan im Deutschen biogr. Jahrbuch, Bd. 5, 1923 (1930).

2) Ottomar, Mediziner, *Krappitz (Oberschlesien) 4. Jan. 1851, †Berlin 20. März 1907, war Prof. für innere Medizin und dirigierender Arzt am Allerheiligenhospital in Breslau, von 1893 an in Berlin als konsultierender Arzt. R. hat eine große Zahl klinischer, experimenteller und kritischer Arbeiten über die verschiedensten Gegenstände der Medizin geschrieben; er vertrat darin die Ansicht, daß die Klinik und die Beobachtung der Funktion vor dem Tierexperiment, der Bakteriologie und der pathol. Anatomie und der daraus entwickelten »Laboratoriumstherapie« den unbedingten Vorrang hätte.

Nachruf von Guttmann in der Berliner klin. Wochenschrift, Jahrg. 44 (1907).

Rosenberg, 1) 620 m hoher Basaltkegel der Böhm. Schweiz, westl. von Windisch-Kamnitz (Karte 48a).

2) **R. (Oberpfalz)**, industrielle Ldgem. im BzA. Sulzbach des bayr. RgBz. Oberpfalz (Karte 49, F4), am Ostfuß des Fränk. Juras an einem r. Zufluß der Vils, 388 m ü. M., an der Bahn Furth i. Wald-Nürnberg, hat (1925) 3190 E. (1880 Kath., 1310 Evang.); Eisenhüttenwerk, Sitz der Hauptverwaltung der Eisenwerkgesellschaft Maximilianshütte.

3) **R. in Oberschlesien**, Kreisstadt im Kreis R. (892 qkm, 52550 E.) des preuß. RgBz. Oppeln (Prov. Oberschlesien; Karte 41, I4), im Quellgebiet des Stobers, 242 m ü. M., an der Bahn Kreuzburg-Lublinitz-Beuthen und der Kleinbahn R.-Zawisna, hat (1925) 5970 meist kath. E., St.-Anna-Kirche (Holzbau 1444); AGer., Finanzamt; Aufbau-, landw., höhere Knaben- und Mädchenschule, Waisenhaus.

4) **R. in Westpreußen**, Kreisstadt im Kreis R. (1039 qkm, 58630 E.) des preuß. RgBz. Westpreu-

ßen (Prov. Ostpreußen; Karte 39, C 4), an der Bahn Marienburg-Deutsch-Eylau, hat (1925) 3280 meist evang. E., Pfarrkirche (14. Jahrh.); AGer., Finanzamt; Ofen-, Kalksandsteinfabriken.

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises R. (1906); Jos. Kaufmann: Gesch. des Kr. R. (Bd. 1, 1927).

5) Feste bei →Kronach.

6) R., tschech. **Rožmberk**, Stadt im tschechoslowak. Bz. Hohenfurth im südl. Böhmen (Karte 57, C 4), an der Bahn Zartlesdorf-Lippnerschwebe, hat (1921) 1020 meist deutsche E., Schloß des Grafen Bouquoi. R., Stammsitz der einst mächtigen Herren von R., ist Sommerfrische.

7) R., slowak. **Rožomberok**, ungar. **Rózsahegy**, Stadt in der Slowakei im Bz. Liptau (Karte 58, B 2) 496 m ü. M. an der Mündung der Revuca in die Waag, an den Bahnen Čaca-Kaschau und R.-Korytnica Küpele, hat (1930) 15 670 meist slowak. E., Kreisgericht, Piaristengymnasium; bedeutende Baumwollspinnerei u. a. Industrie.

Rosenberg, 1) Adolf, Kunstschriftsteller, *Bromberg 30. Jan. 1850, †Friedenau bei Berlin 26. Febr. 1906, schrieb: »Die Berliner Malerschule 1819—79« (1879), »Gesch. der modernen Kunst« (3 Bde., 1882—89), »Handb. der Kunstgeschichte« (1902), verfaßte Beiträge für die von Dohme herausgegebene Sammlung »Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit« sowie eine Reihe von Bänden der von Knackfuß herausgegebenen »Künstlermonographien« und lieferte für die ursprünglich unter seiner Leitung erscheinenden »Klassiker der Kunst« die Bände »Raffael« (1904), »Rembrandt« (1904), »Rubens« (1905).

O. F. Gensichen: Adolf R., ein Gedenkblatt (Kunstchronik, n. F., Bd. 17, 1906).

2) Alfred, nationalsozialist. Führer und Schriftsteller, *Reval 12. Jan. 1893, besuchte die Techn. Hochschule in Riga (Architekt), wandte sich Ende 1918 nach München und wurde 1921 Hauptschriftleiter des »Völkischen Beobachters«; seit 1930 leitet er auch die »Nationalsozialist. Monatshefte«. Dem Reichstag gehört er seit 1930 an. R. ist unter den Mitarbeitern Hitlers der führende Außenpolitiker und einer der maßgebenden Theoretiker des Nationalsozialismus, bes. seiner weltanschaulichen Grundlagen. Im April 1933 wurde er Leiter des neuerrichteten Außenpolitischen Amtes der Nationalsozialist. Partei. Er ist auch Gründer und Reichsführer des Kampfbundes für deutsche Kultur. Sein Hauptwerk ist »Der Mythus des 20. Jahrh.« (1930; 4. Aufl. 1932); ferner schrieb er: »Die Spur des Juden im Wandel der Zeiten« (1920), »Wesen, Grundsätze und Ziele der N.S.D.A.P.« (1922; 160. Taus. 1932), »Der Zukunftsweg einer deutschen Außenpolitik« (1927), »H. St. Chamberlain als Verkünder und Begründer einer deutschen Zukunft« (1927), »Freimaurerische Weltpolitik« (1930), »Das Wesensgefüge des Nationalsozialismus« (1932; 3. Aufl. 1932).

F. Th. Hart: Alfred R. (1933).

3) Arthur, Geschichtsforscher und Politiker, *Berlin 19. Dez. 1889, wurde 1914 Privatdozent für Geschichte des Altertums in Berlin (bis 1933). 1919—27 war er Kommunist, seitdem parteiloser Sozialist, 1924—28 Reichstagsabgeordneter. Er schrieb: »Geschichte der röm. Republik« (1921), »Demokratie und Klassenkampf im Altertum« (1921), »Die Entstehung der deutschen Republik 1871—1918« (1928; 2. Aufl. 1930), »Geschichte des Bolschewismus von Marx bis zur Gegenwart« (1932).

4) Emanuel, Elektrotechniker, *Wien 28. Nov. 1872, seit 1917 Direktor der »Elin«, Aktiengesellschaft für elektrische Industrie Wien-Weiz, Erfinder der nach ihm benannten →Querfeldmaschine. Er schrieb: »Elektrische Starkstromtechnik« (1902), »Die Gleichstromquerfeldmaschine« (1928).

5) Frederic Hans von, Diplomat, *Berlin 26. Dez. 1874, wurde 1920 Gesandter in Wien und Anfang 1922 in Kopenhagen; vom Nov. 1922 bis Aug. 1923 war er Reichsaußenminister im Kabinett Cuno. 1924 ging er als Gesandter nach Stockholm.

6) Heinrich von, preuß. General, *Puditsch (Kreis Trebnitz) 1. Juni 1833, †Rathenow 19. April 1900. Er trat 1850 beim UlanenRgt. Nr. 1 ein, wurde 1875 Kmdr. des HusarenRgt. v. Ziethen Nr. 3, 1883 Kmdr. der 30. KavBrig., 1888 Kmdr. der KavDiv. beim 1. AK. und 1890 Inspekteur der 2. KavInspektion. 1895 schied er als Gen. d. Kav. aus dem aktiven Dienst. Selbst ein hervorragender Reiter, insbesondere auch Rennreiter, hat R. die Ausbildung der Kav. in entscheidender Weise gefördert, indem er die Geländereiterei in den Vordergrund stellte. Der große Aufschwung des Renn- und Jagdreitens der Offiziere geht wesentlich auf R. zurück. Ferner war die Einführung der Lanze für die gesamte Kav. seiner Empfehlung zuzuschreiben. Er schrieb: »Zusammengewürfelte Gedanken über unsern Dienst« (1884).

Fritz Bley: Durch! Aus dem Leben des kgl. preuß. Gen. d. Kav. Heinrich v. R. (2. Aufl. 1898).

7) Leo, Rechtslehrer, *Fraustadt (Posen) 7. Jan. 1879, habilitierte sich 1906 für Prozeßrecht in Göttingen, wurde 1912 ao. Prof., 1916 ord. Prof. in Gießen, 1932 in Leipzig. Er schrieb: »Die Beweislast« (1900; 2. Aufl. 1923), »Stellvertretung im Prozeß« (1908), »Handelsgerichtsbarkeit« (in Ehrenbergs Handbuch des Handelsrechts, Bd. 1, 1913), »Kommentar zum Sachenrecht« (1. Halbband 1919), »Lehrbuch des Deutschen Zivilprozeßrechts« (1927; 3. Aufl. 1931). R. ist seit 1930 Mitherausgeber der »Zeitschrift für deutschen Zivilprozeß«.

8) Leon, russ. Maler und Graphiker, →Bakst.

9) Werner, Jurist, *Ruhland (Niederschlesien) 19. April 1859, †Leipzig 7. April 1930, wurde 1909 Oberlandesgerichtsrat in Colmar, 1912 Landgerichtsdirektor in Straßburg, 1915 Reichsgerichtsrat in Leipzig. R. bearbeitete zusammen mit Ebermayer und Lobe den »Kommentar zum StGB.« (4. Aufl. 1929), ferner den »Kommentar zur StPO.« von Ewald Löwe (13. Aufl. 1913; 18. Aufl. 1929); er gab die »Reform des Strafprozesses« (1906) und die »Reform des Reichsstrafgesetzbuchs« (1910) heraus.

Rosenbergdynamo, →Querfeldmaschine.

Rosenberger Rechtsbuch, das älteste noch erhaltene böhm. Landrechtsbuch (wahrscheinlich aus dem 13. Jahrh.). Es ist nach Peter von Rosenberg (14. Jahrh.) benannt und enthält bes. Prozeßrecht.

Rosenberger Teich, 5 km langer, 3 km breiter See nördl. von Wittingau in Südböhmen (Karte 57, C 3), von der Lainsitz durchflossen, hat bedeutende Karpfenzucht.

Rosenblattlaus, Macrosiphum (Siphonophora) rosae, eine nicht migrierende Blattlausart, die junge Triebe, Knospen und die Blattunterseite von Rosen besiedelt und durch ihr Saugen Schaden anrichtet. (Abb. S. 103.)

Rosenblattwespe, Rosenbürstborstenwespe, Arge (Hylotoma) rosae (Tafel Hautflügler I, Abb. 20), echte Blattwespe, in ganz Europa, Kleinasien und den Mittelmeerländern verbreitet, Eiablage in Gestalt einer Steppnaht (daher **Nähfliege**) an junge Triebe, die alsbald eingehen; die gefräßigen Larven

zerfressen die Blätter. — R. heißt auch die Rosengespinstwespe, →Pflanzenwespen.

Rosenblut, Hans, Dichter, →Rosenplüt.

Rosenbrustknacker, Vogel, →Kernbeißer.

Rosenburg, Gem. und Sommerfrische im Bz. Horn in Niederösterreich (Karte 53, G 1), an der Bahn Sigmundsherberg-Krems-St. Pölten, hat (1923) 280 E. Die Graf Hoyos gehörige Burg R. (im 16. Jahrh. erneuert) hat einen großen von Galerien umgebenen Turnierplatz aus dem 16. Jahrh.

Gemeine Rosenblattlaus: Macrosiphum (Siphonophora) rosae; geflügeltes und ungeflügeltes Weibchen. (Nat. Gr. $2^1/_2$ mm.)

Rosenbürsthornwespe, →Rosenblattwespe.

Rosenbusch, Harry, Mineralog, *Einbeck in Hannover 24. Juni 1836, †Heidelberg 20. Jan. 1914, 1878—1908 ord. Prof. für Mineralogie und Geologie in Heidelberg. R. hat sich vor allem um die mikroskopische Gesteinskunde Verdienste erworben. Die 1888 gegr. Großherzogl. Bad. Geolog. Landesanstalt wurde von ihm organisiert. Er veröffentlichte »Mikroskopische Physiographie der petrographisch wichtigen Mineralien« (1873), »Mikroskopische Physiographie der massigen Gesteine« (1877), beide zusammen u. d. T. »Mikroskopische Physiographie der Mineralien und Gesteine« (2 Bde.; Bd. 1, 5. Aufl. in 2 Tlen., 1921—27; Bd. 2, 4. Aufl. in 2 Tlen., 1907/08), »Elemente der Gesteinslehre« (1898; 4. Aufl. 1923 von A. Osann). Von 1879—84 war er Mitredakteur des »Neuen Jahrbuchs für Mineralogie, Geologie und Paläontologie«.

Milch in der Ztschr. der deutsch. geol. Gesellsch., Bd. 66, 1914, Monatsber. Nr. 3; Wülfing in den Sitzungsber. der Heidelberger Akad. d. Wiss., Math.-nat. Kl., Abt. A, Jahrg. 1914, Abh. 8.

Rosendaël [frz. *rōsādāl*, fläm. *rōsəndāl*], Gem. im franz. Dep. Nord, 6 m ü. M. an der Nordsee, hat (1926) 14310 E., Gemüsebau, Zichorienfabriken und Schiffswerften.

Rosendamast, →Damaszieren.

Roseneibisch, Pflanze, →Hibiscus.

Rosenessenz, Bezeichnung für eine Essenz, die Destillate oder Extrakte der Rose oder künstliche Rosenriechstoffe enthält.

Rosenessig, →Rose.

Rosenfeld, altertümliche Stadt im württemb. OA. Sulz (Karte 51, F 4), malerisch im südöstl. Schwarzwald gelegen, 620 m ü. M., hat (1925) 810 meist evang. E., spätgotische, im 19. Jahrh. stark veränderte Kirche, Rathaus von 1687 und großen Fruchtkasten von 1495; Forstamt; Lateinschule.

Rosenfeld, 1) Kurt, Politiker, *Marienwerder 1. Febr. 1877, seit 1905 Rechtsanwalt in Berlin, schloß sich im Weltkrieg der Unabhängigen Sozialdemokratie an, war während der Novemberrevolution kurze Zeit preußischer Justizminister, 1919/20 Mitglied der preußischen Verfassunggebenden Landesversammlung und 1920—32 Reichstagsabgeordneter. Innerhalb der 1922 wiedervereinigten Sozialdem. Partei gehörte er zum linken Flügel; unter seiner Führung vollzog sich 1931 die Abspaltung der Sozialist. Arbeiterpartei.

2) Leo Borissowitsch, sowjetrussischer Politiker, →Kamenew.

3) Morris, jiddischer Lyriker, *Bokszi (Gouv. Suwalki) 25. Dez. 1862, †New York 1917, lebte als Handwerker in Amsterdam, London und New York, wo er später verschiedene Zeitschriften herausgab. Seine 1897 erschienenen »Ghettolieder«, die in viele Sprachen (ins Deutsche u. a. von B. Feiwel, 1903) übersetzt wurden, erwiesen das Jiddische als ausdrucksfähige Literatursprache. »Gesammelte Dichtungen« (jiddisch, 6 Bde., New York 1908).

S. Meifels: Morris R. (Menorah, Jahrg. 2, 1924, Heft 2).

Rosenfeldsche Kur, eine von dem Breslauer Internisten Georg Rosenfeld (*1861) eingeführte Unterernährungsdiät, →Kartoffelkur.

Rosenfenster, in der Baukunst, →Fensterrose.

Rosenfest, ein ländliches Fest, in dessen Mittelpunkt die Wahl und Krönung der tugendhaftesten Jungfrau des Dorfes zur **Rosenkönigin** steht; vielleicht liegt eine volkstüml. Ausdeutung der Verleihung der Tugendrose (→Goldene Rose) vor. Das R., der Sage nach vom heil. Medardus gestiftet, war einst in Frankreich verbreitet und hat sich noch in Nanterre erhalten, wo alljährlich am Medardustag (8. Juni) eine **Rosière** [*rōsjär*, frz. 'Rosenmädchen'] gefeiert wird. Der Brauch fand auch im Rheinland und im Hannoverschen Eingang.

Rosengallwespe, →Gallwespen.

Rosengarten, mittelhochd. Heldenepos aus dem Kreis der Dietrichepen, in dem der Rangstreit zwischen dem gotisch-hunnischen und dem burgundisch-fränkischen Sagenkreis im Kampf zwischen Dietrich und Siegfried symbolisch ausgetragen wird. Ein Kuß von Kriemhilt und eine Rose aus ihrem Garten zu Worms sind der Preis, um den die Helden in 12 gewaltigen Wettkämpfen sich messen, sie enden mit dem Siege Dietrichs. Die große Beliebtheit des Stoffes beweisen die verschiedenen, inhaltlich stark voneinander abweichenden Fassungen des Gedichtes, das, in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. wahrscheinlich auf bayr.-österr. Sprachgebiet im Hildebrandston verfaßt, auch in Niederdeutschland verbreitet war und in der nordischen →Thidrekssaga einen Niederschlag gefunden hat. Erhalten ist ferner eine tschech. Übersetzung. Ausgabe von G. Holz (1893).

Boer: Die Dichtungen von dem Kampf im R. (Arkiv för nordisk filologie, Bd. 24, 1908); G. Ehrismann: Gesch. der deutschen Literatur, Tl. 2, Hälfte 1 (1927); C. Brestowski: Der R. zu Worms. Versuch einer Wiederherstellung der Urgestalt (1929).

Rosengarten, ital. **Catinaccio** [*-tscho*], wildzackige Felskette der Südtiroler Dolomiten (Karte 54, F 4), südöstl. vom Schlern, zwischen dem Tierser Alpel und dem Costalunga-Paß. Ihr höchster Punkt ist der Kesselkogel (3004 m); die **Rosengartenspitze** erreicht 2981 m Höhe. Die meisten Gipfel, bes. die Vajolettürme (2821 m), sind schwer zu ersteigen. (Abb. S. 104.)

Die Rosengartengruppe (Ztschr. des Deutschen und Österr. Alpenvereins, Bd. 28—30, 1897—99). — Karte des Schlern und der Rosengartengruppe 1:25000 (Ztschr. des Deutschen und Österr. Alpenvereins, Bd. 29, 1898, mit Nachträgen in Bd. 45, 1914).

Rosengeranium, Rosengeranie, die Zierpflanzen Pelargonium radula und capitatum (→Pelargonium).

Rosengespinstwespe, →Pflanzenwespen.

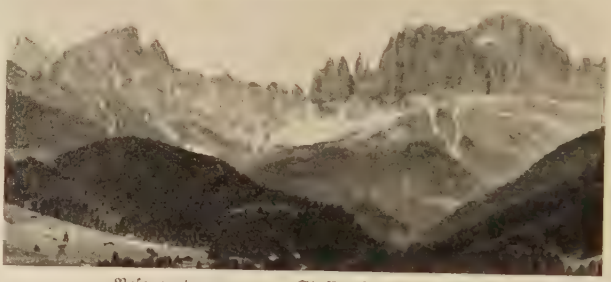
Rosengetriebe, ein Flüssigkeitsgetriebe, bestehend aus einer Kapselpumpe als Primärteil und einem Kapselmotor als Sekundärteil, bei dem die radial beweglichen Schaufeln durch rotierende Schaufeln ersetzt sind.

Rosengewächse, →Rosazeen.

Rosengimpel, Carpodacus, vorwiegend rot gefärbte Gatt. der Finken, die in etwa 40 Arten Osteuropa, Asien und Nordamerika bewohnen. Brutvogel in Ostpreußen ist der **Karmingimpel, Karminhänfling, Bandfink** (Carpodacus erythrinus), prächtig karminrot gefärbt, mit schönem, melodischem Gesang.

Rosenheim, kreisunmittelbare Stadt (Karte 50, F 4), Sitz der Behörden des Bezirksamts R. (817 qkm, 1925: 47690 E.) des bayr. RgBz. Oberbayern, liegt am Fuß der Alpen, 450 m ü. M., an der Mündung der Mangfall in den Inn, wichtiger Bahnknotenpunkt der Linie München-Kufstein, mit Abzweigungen nach Salzburg, Frasdorf, Plattling und Holzkirchen, hat (1925) 18000 meist katholische E. Die Stadt war im Mittelalter ein wichtiger Handelsplatz an der Straße nach Italien und zeigt die den meisten Inn- und Salzachstädten eigentümliche deutsch-italienische Bauweise, mehrstöckige, erkerverzierte Häuser mit Lauben, Balkonen und waagerechtem Fassadenabschluß. Besondere Erwähnung verdienen die 1881 umgebaute Pfarrkirche (15. Jahrh.) und das Mittertor (um 1400). R. ist eine lebhafte Industriestadt mit Maschinenfabriken, Kunstmühlen, Sägewerken und Salzhandel. Das Salz wird aus der von Reichenhall und Berchtesgaden hierher geleiteten Sole gewonnen. R. ist Sitz des Zentralwohlfahrtsamts bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft (Gruppenverwaltung Bayern), eines Reichsbahnbetriebsamts, hat AGer., Finanz-, Forst-, Hauptzollamt, Bezirkszollkommissariat, Salzsteuer-, Salinenamt, Reichsbanknebenstelle und Filialen zweier anderer Großbanken, Industrie- und Handelsgremium, Landwirtschaftsstelle; städtische Bramsche Gemäldesammlung, Museum für Heimatkunde und Volkskunst, städtische Bibliothek, botanischen Garten; Gymnasium, Oberrealschule mit Handelsabteilung, Mädchenlyzeum, höhere Mädchenschule und Mittelschule mit Erziehungsinstitut, Kreislandwirtschaftsschule, Holztechnikum.

Rosenheim.



Rosengartengruppe von St. Cyprian (W) gesehen.

Rosenheim: Blick auf die Stadtpfarrkirche und Häuser mit den für die Innstädte kennzeichnenden Bauten.

L. Eid: Aus Alt-Rosenheim (1906); R., die Pforte zu den Alpen (1924); R., Berge und Vorland (1927); 600 Jahre R., Festschrift, besorgt v. A. Aschl (1928).

Rosenholder, Pflanze, →Schneeball.

Rosenholz, Hölzer verschiedener Herkunft, die entweder rosenrote Farbe oder rosenartigen Geruch haben. Zu den ersteren, zu den teuersten Luxusmöbeln verwendeten Hölzern gehören: das **echte** oder **brasilianische R.** von der in Brasilien und Ostperú heimischen Physiocalymna scaberrimum (einem Baum der Fam. Lythrazeen), ein sehr schweres, hell rosenrotes, dunkel gestreiftes, meist über Bahia in den Handel kommendes Holz; das **ostindische R.** (→Botanybayholz); das von Dysoxylon Lessertianum aus der Familie Meliazeen stammende **australische R.** (**Bastardrosenholz**); das als **Bubinga** im Handel bekannte **afrikanische R.** von Brachystegia (aus der Fam. Hülsenfrüchter, Unterfam. Zäsalpinioideen), ein hell- und dunkelrosa gestreiftes, auf dem Längsschnitt atlasglänzendes und durch die vielen Gefäße zierlich gestricheltes Holz; das R. von →Acacia excelsa, von →Cordia und von →Protium. Zu den durch ätherisches Öl (Rhodiseröl) wohlriechenden R. gehört das **Rhodiserholz** (→Convolvulus) und das **Jamaikarosenholz** (von →Amyris).

Rosenholzöl, ätherisches Öl aus dem Holz der Wurzeln der auf den Kanarischen Inseln wachsenden Sträucher Convolvulus scoparius und Convolvulus floridus. (→Convolvulus.)

Rosenhonig, lat. Mel rosatum, Honig, dem Glyzerin und ein alkoholischer Auszug aus Rosenblättern zugesetzt ist, meist als R. mit Borax (10%) (Mel boraxatum) gegen Schwämmchen (→Soor) der Säuglinge verwendet.

Rosenkäfer, Cetoniinae, Unterfam. der Blatthornkäfer. Die flachgedrückten, meist lebhaft metallisch glänzenden Käfer, von denen einige in Afrika eine ansehnliche Größe erreichen und oft mit Hörnern geziert sind, leben von Blumenblättern, Saft der Laubbäume, manche in Afrika von Mist; die engerlingartigen Larven nähren sich von faulem Holz und verwesenden Pflanzenstoffen, manche finden sich in den Bauten der Ameisen. Hierher: **Goldrosenkäfer** (Cetonia aurata; Tafel Käfer II. III, Abb. 23), **Pinselkäfer** (Trichius fasciatus). Trop. Arten sind groß, wie der westafrik. **Goliathkäfer** (Goliathus goliathus; II. III, 47), oder schön und metallisch gefärbt, wie Heterorrhina gestroi (II. III, 44) aus Nordindien.

Rosenkakadu, Papagei, →Kakadu.

Rosenkavalier, Der, Komödie von Hugo von Hofmannsthal, Musik von Rich. Strauß; Uraufführung: Dresden 1911.

Rosenkohl (Tafel Gemüse I, Abb. 7), **Brüsseler Kohl, Sprossenkohl,** fälschlich **Röckelkohl** (→Spargelkohl), hochwüchsige Abart vom Kohl (→Brassica), deren viele rosenförmige Blattachselknospen (Röschen, Kohlsprossen, Sprosserln) Wintergemüse sind. Die Wachstumszeit von der Saat bis zur Ernte beträgt 60—69 Wochen. Der R. verlangt gut gedüngtes Land in guter Lage.

Rosenkönig, 1) eine durch →Durchwachsung (1) verbildete Blüte der Gartenrose; 2) der Schlafapfel (→Gallwespen, →Pflanzengallen).

Rosenkönigin, →Rosenfest.

Rosenkranz. 1) R., mlat. Rosarium, eine in der katholischen Kirche sehr verbreitete Gebetsform. Sie besteht aus 150 →Ave Maria, die durch eingeschobene Vaterunser in 15 Dekaden von je 10 Ave Maria (sog. »Gesetzlein«) abgeteilt werden. Bei jeder Dekade wird eines bestimmten Ereignisses im Leben und Leiden des Herrn (sog. **Rosenkranzgeheimnisse**) gedacht. Gewöhnlich wird nur der dritte Teil des R. (50 Ave Maria) gebetet. Das Aneinanderreihen von Vaterunsern, später von Ave Maria, ist schon vor Dominikus bezeugt, das Einfügen von »Geheimnissen« war zuerst bei den Kartäusern üblich. Die Dominikaner haben durch Einführung der Rosenkranzbruderschaften eifrig an der Verbreitung des R. gearbeitet, den später die Päpste, neuerdings bes. Leo XIII, sehr empfahlen.

R. heißt auch eine Gebetsschnur (Abb.) mit größeren und kleineren Perlen zum Abzählen der Vaterunser und Ave Maria des R. Das Abzählen gleichlautender Gebete an aufgereihten Perlen (z. B. Paternosterschnüren) war schon im Mittelalter üblich und ist auch in außerchristl. Kulten (Buddhismus, Islam) bekannt.

Holzapfel: St. Dominikus und der R. (1903); Beissel: Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland (1909).

Rosenstar.

2) R., rachitischer, in der Medizin, →Englische Krankheit.

Rosenkranz, Karl, Philosoph, *Magdeburg 23. April 1805, †Königsberg 14. Juni 1879, wurde 1828 Privatdozent, 1831 ao. Prof. in Halle, 1833 ord. Prof. an der Universität Königsberg. R. war ein Schüler Hegels, hat an der Herausgabe von Hegels Werken mitgearbeitet und als Ergänzungsband hierzu die erste Darstellung von »Hegels Leben« (1844) geschrieben. R. wollte sich der kritischen Reinigung und syst. Fortbildung der Hegelschen Philosophie widmen. In seiner »Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter« (1830), dem »Handbuch einer allgem. Geschichte der Poesie« (3 Bde., 1832/33), der Schrift »Die Naturreligion« (1831) und der »Enzyklopädie der theol. Wissenschaften« (1831), ferner in den Werken »Psychologie oder die Wissenschaft vom subjektiven Geist« (1837), »Ästhetik des Häßlichen« (1853) wandte er die Hegelsche Methode auf die Einzelwissenschaften an. In seinem philos. Hauptwerk »Die Wissenschaft der logischen Idee« (2 Bde., 1858/59) gab er eine andere Einteilung als Hegel, indem er Metaphysik, Logik und Ideenlehre unterschied; hier zeigte sich schon eine starke Abkehr von der Lehre seines Meisters. Seine Philosophie sucht den Theismus zu sichern und das Prinzip der Dauer (Statik), nicht der Dynamik wie Hegel. Infolgedessen wurde er von Hegelianern wie Michelet und Lassalle scharf angegriffen; R. verteidigte sich mit der Schrift »Epilegomena« (1862). Von seinen weiteren philos. Werken seien hervorgehoben: »Kritik der Schleiermacherschen Glaubenslehre« (1836), »Kritische Erläuterungen des Hegelschen Systems« (1840), »Studien« (5 Bde., 1839—47), »Die Pädagogik als System« (1848), »Hegel als deutscher Nationalphilosoph« (1870), »Neue Studien« (4 Bde., 1875—78). Von seinen literarhistor. Werken sind besonders die auch kulturgeschichtlich bedeutende Biographie »Diderots Leben und Werke« (2 Bde., 1866) und die Goethedarstellung (»Goethe und seine Werke«, 1847) zu erwähnen. Mit F. W. Schubert gab er Kants Werke (12 Bde., 1838—42) heraus; der 12. Band enthält eine »Geschichte der Kantschen Philosophie«.

Selbstbiographisches: »Aus einem Tagebuch« (1854) und »Von Magdeburg bis Königsberg« (1873). »Polit. Briefe und Aufsätze 1848—56« (hg. v. P. Herre, 1919).

R. Quäbicker: Karl R. (1879); R. Jonas: Karl R. (1906); Metzke: Karl R. und Hegel (1929).

Rosenkranz.

Rosenkranzbilder, gemalte oder geschnitzte Darstellungen, die etwa seit der Mitte des 15. Jahrh. recht beliebt wurden. Sie zeigen die Maria mit dem Jesusknaben inmitten eines Kranzes aufgeblühter Rosen (Bildwerk in der Heiliggeistkirche zu Lübeck) oder auch bei der Verteilung solcher Kränze an Mitglieder einer Rosenkranzbruderschaft oder an die nach Ständen gruppierte Christenheit (Dürers Rosenkranzfest im Kloster Strahow in Prag). Entsprechend der Anordnung der Perlen der Rosenkranzschnüre wechseln kleinere Rosen für das Ave Maria mit größeren für das Vaterunser ab. Die größeren sind oft mit Darstellungen der fünf Wundmale Christi oder der sog. Geheimnisse ausgefüllt (Bildwerk von Riemenschneider auf dem Kirchberg in Volkach). Im 16. Jahrh. wurde an Stelle der Maria mit dem Kinde der Gekreuzigte oder die Dreieinigkeit in den Mittelpunkt gestellt, umgeben von einer Schar heil. Männer und Frauen (Altar in Schwabach).

Augusta v. Oertzen: Maria, die Königin des Rosenkranzes (1925).

Rosenkranzfest, kath. Fest, →Mariä Rosenkranzfest.

Rosenkrebs, eine Rosenkrankheit, →Frostkrebs.

Rosenkreuzer, die Mitglieder gewisser geheimer Gesellschaften des 17. und 18. Jahrh. Als Stifter wird Christian Rosenkreuz genannt, der gegen Ende des 14. Jahrh. eine Wallfahrt nach dem Heil. Grabe unternommen haben, unterwegs in die Weisheit und Naturerkenntnis der Araber eingeweiht sein und nach seiner Rückkehr mit sieben vertrauten Freunden in Deutschland die Bruderschaft des Rosenkreuzes gegründet haben soll. Der Zweck sollte die Zurückführung der Kirche zum Urchristentum und die Begründung der menschl. Wohlfahrt in Staat und Gesellschaft sein. Die ersten Gründungen wurden belebt durch die Schriften Joh. Valentin Andreäs, bes. »Chymische Hochzeit Christiani Rosenkreuz, 1459«, die gegen Alchemie und Astrologie gerichtet waren. Sie gingen in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges unter. Kurze Zeit darauf lebte der Orden als der Orden der **wahren R.** oder der **Orden des goldenen Rosenkreuzes** wieder auf. Es gelang ihm, in Amsterdam, Hamburg, Nürnberg, Erfurt, Danzig, Mantua und Venedig Fuß zu fassen. Er ist zu unterscheiden vom **Orden der neuen** oder **deutschen Gold- und Rosenkreuzer,** der zwischen 1756 und 1768 in Süddeutschland ausgebildet wurde und sich über Deutschland und Rußland ausbreitete. Versuche zur Erneuerung des Rosenkreuzergedankens →Pansophie (2). Man erstrebte ein Reich der Tugend, Gerechtigkeit und Sühne schon auf dieser Welt und träumte von einer Vermählung der Antike und des Christentums unter dem Symbol Rose und Kreuz, das auch Goethe in seinem »religiösen Humanitätsepos«, dem Fragment »Die Geheimnisse«, verwendet. Das Symbol des Rosenkreuzes erscheint zum erstenmal in Dantes »Göttliche Komödie«. Ein anschauliches Bild des rosenkreuzerischen Treibens entwirft Max Ring in seinem Roman »R. und Illuminaten« (4 Bde., 1861).

Buhle: Über Ursprung und Schicksale des Ordens der R. und Freimaurer (1804); Waite: The real history of the Rosicrucians (1887); Freudenberg: Aus der älteren Geschichte der R. (1906); Jennings: The Rosicrucian (4. Aufl. 1907; deutsch 1912); Bernhard Beyer: Das Lehrsystem des Ordens der Gold- und R. (1925); Rudolf Steiner: Einiges über das Rosenkreuzermysterium. Die Pforte der Einweihung (1925); Kienast: Johann Valentin Andreae und die vier echten Rosenkreuzerschriften (1926); Hans Künkel: Die Sonnenbahn (1926); Will-Erich Peuckert: Die R. (1928); Gustav Krüger: Die R. (1932); Graf v. Hardenberg: Rosenkreuz und Baphomet (Gesellschaft Hessischer Bücherfreunde, Darmstadt 1932); Heindel: Die Weltanschauung der R. oder mystisches Christentum (1932).

Rosenkriege, Krieg der weißen und der roten Rose, Name für die Kämpfe während des dreißigjährigen Bürgerkrieges (1455—85) in England zwischen den Häusern Lancaster (Wappenzeichen: rote Rose) und York (Wappenzeichen: weiße Rose) um den engl. Königsthron; gleichzeitig fochten in den R. die Barone gegeneinander für ihre eigenen Interessen.

Die R. begannen unter dem schwachsinnigen Heinrich VI. (→Heinrich 22), gegen den Herzog Richard von York die Waffen ergriff; mit der Schlacht bei St. Albans 1455 wurde der Bürgerkrieg eröffnet. Richard Neville, Earl of Warwick, unterstützte die York; die Führerin der Lancasterpartei war Heinrichs VI. Gattin, Margarete von Anjou (→Margarete 2). Am 10. Juli 1460 wurde der König bei Northampton gefangengenommen; danach führte die Königin Truppen aus Schottland herbei und besiegte am 24. Dez. bei Wakefield Richard von York, der in der Schlacht fiel. Die Kronansprüche des Hauses York gegenüber Heinrich VI. übernahm nun Richards Sohn Eduard, der sich mit Hilfe des Earl of Warwick am 4. März 1461 zum König ausrufen ließ und sich den Thron durch seinen Sieg bei Towton (29. März 1461) sicherte. Als Eduard infolge eines Zerwürfnisses mit Warwick, der ihn bevormunden wollte, nach dem Festland fliehen mußte, wurde die Lage für die Lancasterpartei aussichtsreicher; Heinrich VI. kam 1470 wieder auf den Thron. Mit burgund. Hilfe kehrte jedoch Eduard im März 1471 nach England zurück; er nahm Heinrich VI. gefangen und schlug Warwick in der Schlacht bei Barnet (14. April 1471), die Königin Margarete in der Schlacht bei Tewksbury (4. Mai 1471). Den Abschluß der R. bildete die blutige Regierung Richards III., die mit Heinrich Tudors (→Heinrich 23) Sieg bei Bosworth (22. Aug. 1485) und des Königs Tod endete.

In den R., die mit außergewöhnlicher Grausamkeit geführt wurden, verblutete der alte Hochadel Englands; dadurch wurde dem Absolutismus der Tudor der Weg bereitet.

J. H. Ramsay: Lancaster and York (2 Bde., 1892).

Rosenlaubkäfer, 1) der Gartenlaubkäfer, →Laubkäfer; 2) svw. →Julikäfer.

Rosenlauch, Pflanze, →Allium.

Rosenlauigletscher, Gletscher in der Finsteraarhorngruppe der Berner Alpen, südl. vom Haslital am Fuß der Wetterhörner, senkt sich vom Wetterkessel zwischen den Felswänden des Wellhorns und des Gstellihorns bis 1600 m hinab. Seine Abflüsse gehen dem Reichenbach zu. Die Länge des stark zerklüfteten, seit 1860 erheblich zurückgewichenen Gletschers beträgt 4½ km, die Breite 1—2 km. Dem R. gegenüber auf dem l. Ufer des Reichenbachs liegt 6 km südwestl. von Meiringen **Rosenlauibad** (1330 m; mit alkal. Quelle; Karte 55, E 3), als Luftkurort viel besucht.

Rosenlein, Pflanze, →Flachs.

Rosenlikör, ein unter Verwendung von Rosenöl hergestellter Likör von rosa Farbe.

Rosenlorbeer, →Oleander.

Rosenmädchen, →Rosenfest.

Rosenmontag [mundartlich für Rasenmontag, von rasen 'tollen'], der Tag vor →Fastnacht. — Titel eines Schauspiels von O. E. Hartleben (1900), das am R. spielt.

Rosenmoos, 1) das röschenförmig beblätterte, z. T. rote Laubmoos Rhodobryum roseum (Tafel Moose I, Abb. 9); 2) die Alpenpflanze Silene acaulis (→Leimkraut).

Rosenmöwe, Rhodostethia rosea (Tafel Regenpfeifer, Möwen I, Abb. 7), eine 37 cm lange, nordamerik. Möwenart mit keilförmigem Schwanz und prächtiger Färbung des Gefieders.

Rosenmüller, 1) Johann, Komponist, *Ölsnitz i. V. um 1620, †Wolfenbüttel Anfang Sept. 1684, war 1640—55 in Leipzig Organist, ging später nach Venedig und wurde 1674 Hofkapellmeister in Wolfenbüttel. R. komponierte als einer der ersten Kammersonaten (1667), ferner Tanzstücke (1645) und Suiten (»Studentenmusik«, 1654) für Instrumente, geistl. Konzerte und Chorlieder (»Kernsprüche mehrenteils aus Heil. Schrift«, 2 Tle., 1648—52).

A. Horneffer: Johann R. (1898).

2) Johann Christian, Mediziner, *Hersberg bei Hildburghausen 25. Mai 1771, †Leipzig 28. Febr. 1820. R. war seit 1802 Prof. der Anatomie und Chirurgie in Leipzig. Er schrieb das »Handbuch der Anatomie nach Loders Umriß der Zergliederungskunst zum Gebrauch für Vorlesungen« (1808; 4—6. Aufl.

1828—40). Nach ihm ist die **Rosenmüllersche Grube** (Recessus pharyngëus) genannt, eine Schleimhauttasche an der Hinterwand des Schlundkopfes.

Pagel in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. 29 (1889).

Rosenmüllerhöhle, Tropfsteinhöhle in der Fränk. Schweiz, bei Muggendorf (Karte 49a), 45 m lang, 1763 zuerst erforscht.

Rosen(u)ock, 2434 m hoher Gipfel der Gurktaler Alpen in Kärnten (Karte 53, C 5).

Rosenobel [engl.] *m*, alte Goldmünze, →Nobel.

Rosenöl, Attar, ein ätherisches Öl aus verschiedenen Rosenarten, das bes. in Bulgarien aus sog. Ölrose (→Rose, 1 V) durch Wasserdestillation gewonnen wird; in Südfrankreich gewinnt man das Öl auf gleiche Weise oder auch durch Mazeration oder Extraktion. (→Rose, 1 I.)

R. ist ein farbloses Öl von intensivem Rosengeruch; infolge seines Paraffingehaltes erstarrt es bei 18—22°. Da die Ausbeute aus den Rosenblättern an Öl sehr gering ist, so ist der Preis des Öles sehr hoch; aus diesem Grunde wird R. vielfach mit Palmarosaöl von →Andropogon, mit synthetischen Rosenriechstoffen und andern chem. Stoffen verfälscht. Das Öl findet Verwendung in der Parfümerie und Seifenfabrikation, kosmetisch (→Rosenwasser) sowie in der Essenzenfabrikation.

Literatur →Ätherische Öle.

Rosenorden. 1) **Lippesche Rose,** Orden für Kunst und Wissenschaft, am 9. Juni 1898 vom Graf-Regenten Ernst zur Lippe gestiftet, wird seit 1919 nicht mehr verliehen. Kleinod: silberne Rose mit goldenen Kelchblättern, belegt mit einem goldenen Medaillon, das innerhalb des blau emaillierten Randes mit der Umschrift »Für Kunst und Wissenschaft« die allegorische Darstellung des Weihekusses der Muse, auf der Rückseite ein von der Fürstenkrone überhöhtes E und die Umschrift »Gestiftet den 9. Juni 1898« zeigt. Drei Klassen: 1. mit der Krone, 2. mit Eichenlaub, 3. am Ring. Band: weiß, beiderseits rot gerändert.

Rosenorden: Lippesche Rose; Erste Klasse (reichlich 1/2 nat. Gr.).

2) Brasil. Orden, von Pedro I. am 17. Okt. 1829 gestiftet, zerfiel seit 1856 in sechs Klassen, erlosch mit Errichtung der Republik.

Rosenow [-nō], Emil, Schriftsteller, * Köln a. Rh. 9. März 1871, † Schöneberg bei Berlin 7. Febr. 1904, war seit 1892 Schriftleiter an sozialdem. Zeitungen, seit 1898 auch Mitglied des Reichstags. Er schrieb die satir. Komödie aus dem Kleinbürgerleben »Kater Lampe« (1906), das Arbeiterdrama »Die im Schatten leben« (1912), einige Romane und »Wider die Pfaffenherrschaft. Kulturbilder aus den Religionskämpfen des 16. und 17. Jahrh.« (2 Bde., 1904/05). — »Gesammelte Dramen« mit Lebensbild von Chr. Gaehde (1912).

Rosenpapagei, →Inséparables.

Rosenpappel, die Gombopflanze (→Abelmoschus) sowie Arten von →Hibiscus und →Malve.

Rosenparfüme, Parfüme, die aus Rosenöl oder Gemischen von künstlichen Rosenriechstoffen (Geraniol, Rhodinol, Nerol usw.) hergestellt werden.

Rosenplüt (Rosenblut), Hans, Dichter aus der Mitte des 15. Jahrh., Nürnberger Bürger, genannt der »Schnepperer«, neben Hans Folz der wichtigste Vertreter des volkstüml. Fastnachtsspiels vor Hans Sachs. In diesen z. T. recht unflätigen Spielen verwendet er auch das durch ihn zur Kunstform meisterhaft ausgebildete →Priamel. Er selbst nannte sich einen Wappendichter, d. h. er verherrlichte Fürsten, Städte usw. in Lobsprüchen (1447 Lobspruch auf Nürnberg), die er als Herold bei Festlichkeiten vortrug. Dem Zeitgeschmack kam er auch in seinen Schwänken entgegen, die älteres Erzählgut meist derb vergröbert wiedergeben. Eine Ausgabe seiner Werke fehlt, einen großen Teil bringt A. v. Keller im 28.—30. und 35. Band des Stuttgarter Literarischen Vereins (1853—55).

Roethe in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 29 (1889); B. Michels: Studien über die ältesten deutschen Fastnachtsspiele (1896); K. Euling: Das Priamel bis Hans R. (1905); J. Demme: Studien zu Hans R. (Münsterer Diss., 1906).

Rosenpunzen, →Punzen.

Rosenquarz, →Quarz.

Rosenroman, sww. →Roman de la Rose.

Rosenrost (Tafel Pflanzenkrankheiten II, Abb. 8), häufige Krankheit der Gartenrosen, durch einen echten Rostpilz (Phragmidium subcorticium), der Blätter, Blattstiele, Jungtriebe und Blütenknospen fleckig macht, verkümmern und absterben läßt und (bes. auf der Blattunterseite) in Form stäubender Wärzchen oder Polster verschiedenartige Sporenlager erzeugt, und zwar im Frühjahr größere, orangerote (Äzidienlager, Caeoma), im Sommer kleinere, hellgelbe (Uredosporen) und im Herbst schwarzbraune (Teleutosporen). Sehr anfällig sind für R. viele rote Remontantrosen und einige Teehybriden, widerstandsfähig Polyantha- und Kletterrosen. Zur Bekämpfung verhelfen sorgfältigste Pflege nebst guter Bodenbearbeitung (Lockerung, Kalkung), Ortswechsel, Behandlung der Kronen und Stämme mit Kupferkalk-, Schwefelkalk-, Kupfersoda-, Solbar-, Schwefelkaliumbrühe im Spätherbst und Frühjahr sowie Fallaubvernichtung.

Flugblatt 93 der Biolog. Reichsanstalt: Laubert: Die fünf wichtigsten Krankheiten der Rosen und ihre Bekämpfung (2. Aufl. 1931).

Rosenschere, →Gartengeräte.

Rosenschimmel, →Meltaupilze.

Rosenschwamm, die Pflanzengallenform Schlafapfel (→Gallwespen, →Pflanzengallen).

Rosensonntag, der Sonntag →Laetare. (→Goldene Rose.)

Rosenspinner, Schmetterling, der →Schwammspinner.

Rosenstar, Hirtenvogel, Staramsel, Ackerdrossel, Viehstar, Pastor roseus (hierzu buntes Bild S. 105), ein farbenprächtiger, südosteurop. bis asiat. Star mit verhältnismäßig kurzem Schnabel. Kopf, Hals, Flügel und Schwanz sind glänzend schwarz, Rücken und Unterseite rosa. Es sind unruhige, gesellige Wandervögel, die vielfach den Zügen der Wanderheuschrecken folgen, den Viehherden Schmarotzer absuchen, aber auch Beeren, Obst usw. fressen. Gelegentlich verfliegen sie sich nach Deutschland.

Rosenstiels Grün, sww. →Böttgers Grün.

Rosenstock-Hüssy, Eugen, Rechtshistoriker und Soziolog, * Steglitz 6. Juli 1888, wurde 1912 Privatdozent für deutsche Rechtsgeschichte in Leipzig, 1921 Leiter der Akademie der Arbeit in Frankfurt a. M., 1923 ord. Professor in Breslau. R. tritt für eine auf der Grundlage des Volkstums zu schaffende Gesellschaftsordnung ein. Er schrieb: »Ostfalens Rechtsliteratur unter Friedrich II.« (1912), »Königshaus und Stämme in Deutschland zwischen 911

und 1250« (1914), »Werkstattaussiedlung« (1922), »Industrievolk« (1923; 2. Aufl. 1924), »Soziologie« (Bd. 1, 1925), »Industrierecht« (1926), »Arbeitsdienst — Heeresdienst?« (1932). Er gab mit Joseph Wittig die Sammlung »Das Alter der Kirche« (seit 1927) heraus, mit C. D. von Trotha »Das Arbeitslager. Berichte aus Schlesien von Arbeitern, Bauern, Studenten« (1931). Das umfassende Werk »Die europ. Revolutionen« (1931) ist geschichtssyst. Art.

Rosenstöcke, →Geweih.

Rosental, Tal der Drau in Kärnten (Karte 53, D 5), zwischen Rosegg (östl. von Villach) und St. Margarethen (südl. von Klagenfurt).

Rosenthal. 1) Berlin-Rosenthal, Ortsteil von Berlin, →Pankow, →Reinickendorf.

2) Stadt im Kr. Frankenberg des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, G 3), am Ostrand des Burgwaldes, hat (1925) 1005 meist evang. E.; Oberförsterei.

3) R., tschech. **Ružodol,** Markt im tschechoslowak. Bz. Reichenberg im nördl. Böhmen, an der Lausitzer Neisse und der Bahn Teplitz-Reichenberg, hat (1930) 4160 meist deutsche E.; Textilindustrie.

Rosenthal, 1) David August, Mediziner, *Neisse 16. April 1821, †Breslau 29. März 1875. R. war prakt. Arzt und Armenarzt in Breslau. Er sammelte alle dichterischen Werke Johann Schefflers (Angelus Silesius) und gab sie heraus (2 Bde., 1862) und schrieb ein großes Werk über die kulturgeschichtl. Bedeutung der Pflanzenwelt (»Synopsis plantarum diaphoricarum«, 2 Tle., 1861/62), in dem er über 12000 Arten von Nutz-, Heil- und Giftpflanzen behandelt.

Nachruf von F. Cohn im Jahresb. der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur, Jahrg. 53 (1875).

2) Eduard, Rechtslehrer, *Würzburg 6. Aug. 1853, †Jena 25. Juni 1926, wurde 1883 ao. Prof., 1896 ord. Prof. in Jena. Er war an der Ausarbeitung der neuen Verfassung des Landes Thüringen von 1921 maßgebend beteiligt. Schriften: »Rechtsfolgen des Ehebruchs« (1880), »Beiträge zur deutschen Stadtrechtsgeschichte« (1883), »Geschichte des Gerichtswesens und der Verwaltungsorganisation Bayerns« (Bd. 1—2, 1889—1906), »Internationales Eisenbahnfrachtrecht« (1894), »Ernst Abbe und seine Auffassung von Staat und Recht« (1910), »Die Reichsregierung« (1911); Selbstbiographie in Band 3 der »Rechtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, hg. v. Planitz (1929).

Akadem. Ansprachen, gehalten bei der Trauerfeier für Geh. Justizrat Eduard R. (1926).

3) Moriz, Klaviervirtuos und Komponist, *Lemberg 18. Dez. 1862, Schüler von Liszt, errang seit 1882 als konzertierender Künstler Erfolge (histor. Zykluskonzerte mit 120 Werken von Bach bis Brahms).

4) Philipp, Industrieller, *Werl i. Westfalen 6. März 1855. Er gründete nach siebenjährigem Aufenthalt in den Ver.St.v.A. 1879 in der Gegend von Selb eine Porzellanmalerei, die sich rasch entwickelte und den Grundstein zum jetzigen Rosenthal-Porzellan-Konzern bildete. 1891 ging das Unternehmen selbst zur Porzellanherstellung über; 1897 wurde es in eine A.-G. umgewandelt und entwickelte sich als »Porzellanfabrik Ph. Rosenthal & Co. A.-G.« mit dem Sitz in Berlin zu einer der führenden Unternehmungen der deutschen feinkeramischen Industrie. Die Gesellschaft arbeitet mit einem Aktienkapital von (1932) 4,85 Mill. *RM*, verfügt über Werke in Selb, Kronach, Marktredwitz und Waldenburg (Schlesien) und ist, bes. seit dem Ende des Weltkrieges, stark am Auslandsgeschäft beteiligt. Die Fabrikation umfaßt in erster Linie Gebrauchsgeschirr (Tafel Porzellan II, Abb. 9) in mittleren und hohen Preislagen; daneben bestehen Sonderabteilungen für künstlerisches und für elektrotechn. Porzellan und für chemisch-techn. Artikel. R. ist ferner als Förderer der Leipziger Messe hervorgetreten, insbesondere durch Schaffung der Techn. Messe. Er schrieb: »Exportsteigerung, ein brennendes Problem« (1929).

Ph. R., sein Leben und sein Porzellan (1929).

Rosenthal-Bonin, Hugo, Schriftsteller, *Palermo 14. Okt. 1840, †Stuttgart 7. April 1897, machte als Schiffsarzt große Reisen, war seit 1872 Schriftleiter der Ztschr. »Über Land und Meer«, später der Ztschr. »Vom Fels zum Meer«. Außer einigen Lustspielen schrieb er Novellen und Unterhaltungsromane, in denen er oft seine Reiseerinnerungen verwertete (»Der Heiratsdamm«, 1876; »Der Bernsteinsucher«, 1880; »Die Tochter des Kapitäns«, 1887; »Erzählungen des Schiffsarztes«, 1891).

Rosenvene, Hautvene, →Saphenus.

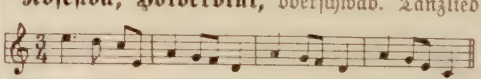
Rosenwasser, offizinell als Aqua Rosae [lat.], Mischung von 4 Tropfen Rosenöl mit 1 l Wasser. Verwendung zu kosmetischen Wässern.

Rosenwurz, Pflanzenart, →Fetthenne.

Roseola [lat. 'Röschen'], **Rose̊ole,** Hautausschlag, bei dem linsengroße umschriebene rote Flecken in der Haut entstehen, die unter Fingerdruck erblassen und nach wenigen Stunden oder Tagen meist ohne Abschuppung wieder verschwinden. Solche Roseolen entstehen häufig durch mechan. oder chem. Schädlichkeiten (bes. durch Sonnenhitze, übermäßiges Schwitzen, durch Einreibung mit Grauer Salbe, durch die ätzenden Borstenhaare mancher Raupen und Pflanzen, nach der Einnahme von Kopaivabalsam, Kubeben u. dgl.), begleiten aber auch nicht selten fieberhafte Magendarmkatarrhe, den Typhus und andere Infektionskrankheiten und bilden den wichtigsten Hautausschlag im Sekundärstadium der Syphilis.

Rosesches Metall, →Rose (3), Valentin.

Rosestock, Holderblüt, oberschwäb. Tanzlied

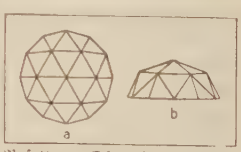


(Ländler), Volksmelodie bearb. v. Fr. Silcher (1837).

Rosetta, Berg der Südtiroler Dolomiten, 2742 m hoch, von San Martino di Castrozza über die Hochfläche **Passo della R.** (2583 m, Schutzhütte) leicht besteigbar, bietet hervorragende Aussicht.

Rosette [frz. 'Röschen'] *w.* **1) R.,** Ornament in Form einer aufgeblühten Rose oder ähnl. Blumen mit strahlenförmig um den Kern angeordneten Blütenblättern; altorient. Ursprungs.

G. Streng: Das Rosettenmotiv in der Kunst und Kulturgeschichte (1918).



Rosette: a Oberteil, b Seitenansicht eines Steins im Rosettenschliff (aus Blum und Rau, Edelsteinkunde).

2) R., Rose, Raute, früher übliche Schlifform der Diamanten, an deren Stelle der Brillantschliff (→Brillant) getreten ist. Der Stein bildet bei dieser Schleifart eine Pyramide, die von 24 Facetten begrenzt wird, ohne Ausbildung nach unten.

Rosette, Rosetta, arab. **Raschīd, Reschīd,** das antike **Bolbitine,** unterägypt. Stadt (Karte 92, Nbk., B 1), 15 km oberhalb der Mündung des westl. Hauptarmes des Nils, hat (1927) 23048 E., war

Anfang des 19. Jahrh. der wichtigste Hafen Ägyptens, ging aber durch die Entwicklung Alexandriens sehr zurück und blüht erst neuerdings wieder auf. — Bei dem jetzt zerstörten Fort St-Julien wurde 1799 die berühmte Inschrifttafel von R. gefunden, die für die Entzifferung der →Hieroglyphen wichtig geworden ist. [(1929).

Budge: The Rosetta stone in the British Museum

Rosettenpflanzen, Pflanzen mit kurzem (»gestauchtem«) Stengel und daher rosettig gehäuften Blättern, zum großen Teil mit Blütenanordnung an verlängertem, mehr oder weniger blattlosem, schaftartigem Blütenstil oder Stengel (z. B. Löwenzahn, Wegerich, Primeln, Hauswurz). Viele R. sind zweijährig.

Rose von Jericho, 1) sww. →Jerichorose; 2) das wohlriechende →Geißblatt.

Rosheim, Kantonstadt im Unterelsaß (franz. Dep. Bas-Rhin; Karte 51, C 4), 187 m ü. M., hat (1926) 2680 E., schöne, wohlerhaltene roman. Pfarrkirche St. Peter und Paul aus dem 12. Jahrh., Kantonalgericht und Herstellung von Schuh- und Ledermaschinen.

Roşia Montană [*röschjă möntăno*], ungar. **Verespatak,** Goldbergbauort im Siebenb. Erzgebirge im rumän. Judetz Alba, hat (1920) 2139 E. Jahresförderung etwa 120 kg Gold. Der Abbau des Goldes erfolgte schon zu röm. Zeit.

Rosice [*rösitsě*], deutsch **Rossitz,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Brünn in Mähren (Karte 57, E 3), an der Bahn Brünn-Okříšky, hat (1930) 4990 tschech. E., Schloß (16. Jahrh.). Im benachbarten **Segen Gottes (Zastávka,** früher **Boží Požehnání)** mit (1921) 1630 tschech. und deutschen E., liegen die Gruben der Rossitzer Steinkohlenbergbaugesellschaft.

Roesicke, Gustav, Landwirt und Politiker, *Berlin 15. Juli 1856, †Oels 25. Febr. 1924, Rittergutsbesitzer auf Görsdorf bei Dahme, wurde 1893 Vorsitzender des Bundes der Landwirte und schloß sich als Mitglied des Reichstags (1898—1903, 1907—12 und 1914—18) und des preuß. Abgeordnetenhauses (1913—18) der Deutschkonservativen Partei an. Nach der Novemberrevolution vertrat er die Deutschnationale Volkspartei 1919/20 in der Weimarer Nationalversammlung und dann bis zu seinem Tode im Reichstag. 1921—24 war er neben Hepp Präsident des Reichslandbunds. Sein Bruder Richard R. (*1845, †1903) war Besitzer der Schultheißbrauerei in Berlin und 1890—1903 liberaler Reichstagsabgeordneter.

Rosière [*rösjär*, frz. 'Rosenmädchen'], →Rosenfest.

Rosiersalz, →Zinntetrachlorid.

Rosifloren, Pflanzenordnung, →Rosalen.

Rosignano Marittimo [*-njănō*], Gem. der ital. Prov. Livorno, 147 m ü. M. an der Bahn Pisa-Cecina, hat (1931) 16640 E., Sodafabrik.

Rosinante [span., von rocín 'Klepper' und antes 'vorher'], Name von →Don Quijotes elendem Roß, dann allgemein für Schindmähre.

Rosinduline, eine Gruppe von →Azinfarbstoffen.

Rosine, weibl. Vorname, ital. Weiterbildung von Rosa.

Rosinen [aus altfrz. rosin, neufrz. raisin 'Weintraube'], **Zibeben,** Passulae majores, Bezeichnung für die in der Bäckerei verwendeten sowie bes. in Frankreich zur Weinbereitung dienenden getrockneten Weinbeeren. R. kommen in Fässern und Kisten in den Handel; ihr Hauptmarkt ist Smyrna. Man unterscheidet die kleinbeerigen, hellgelben, kern- und stielfreien besten Sorten, die sog. **Sultaninen,** von den klein- oder großbeerigen, roten **Elemes** (mit oder ohne Stiel). Eine dritte Sorte sind die groß- und kleinbeerigen, Kerne enthaltenden schwarzen R. Die bei Ausfuhrware gebrauchten Bezeichnungen Karaburun-, Wurla-, Tschesme- und Yerlirosinen beziehen sich auf die Herkunft der R. An erster Stelle hinsichtlich der Güte stehen die Karaburunsultaninen, dann folgen die Wurla-, Tschesme- und Yerlisultaninen; die Benennung der Sorte verbürgt jedoch nicht die Herkunft. Dickschalige R. kommen von Valencia und Alicante, Traubenrosinen von Malaga.

Kleine R., →Korinthen.

J. König: Chemie der menschl. Nahrungs- u. Genußmittel (3 Bde.: Bd. 1, 4. Aufl. 1903, Neudr. 1921; Bd. 2, 5. Aufl. 1920; Bd. 3, 1910—1918, Neudr. 1923—29).

Rosinengras, →Cladium.

Rosinenwein, alkoholisches, südweinähnl. Getränk, das aus dem Saft in Wasser eingeweichter, gemahlener und gepreßter Rosinen durch Gärung (wie bei Most) hergestellt wird, meist mit Säurezusatz. R. wurde bes. in Griechenland im großen für die Ausfuhr bereitet. Im Deutschen Reich und vielen andern Staaten ist Herstellung von R. verboten.

Rositten, lett. **Rēzekne,** russ. **Reschiza,** Kreisstadt im lett. Apgabals Lettgallen (Karte 60, D 3), Knotenpunkt der Bahnen Riga-Moskau und Dünaburg-Pleskau, hat (1925) 12620 E. (Letten, Juden, Russen, Polen), Ruinen einer Deutschordensburg. R. ist kultureller Mittelpunkt von Lettgallen.

Rositz, Ldgem. im thüring. Ldkr. Altenburg (Karte 47, G 2), am Rand des mitteldeutschen Braunkohlengebiets, 185 m ü. M., an der Bahn Altenburg-Zeitz, hat (1925) 4350 meist evang. E.; Mineralölwerke, Zuckerraffinerie.

Roskilde [*rößkilě*], Stadt auf der dän. Insel Seeland (Karte 63, E 3), am Südende des **Roskildefjords,** an der Bahn Kopenhagen-Korsør, hat (1925) 13540 E., Dom (Anfang des 13. Jahrh.; 1859—73

Roskilde: Dom.

erneuert), einer der schönsten Kirchenbauten Dänemarks (Tafel Dänische Kunst I, Abb. 4), mit Grüften von Fürsten und Gelehrten sowie prachtvollen Denkmälern. R. hat Fräuleinstift, Bibliothek, Irrenanstalt; landw. Industrie. — R., vom 10.—15. Jahrh. kgl. Residenz und Bischofsitz, verlor durch Verlegung des Königssitzes (1443) und des Bischofssitzes (1536) nach Kopenhagen seine Bedeutung. Im Roskilder Frieden (1658) trat Dänemark die Besitzungen östl. vom Öresund an Schweden ab und befreite dieses vom Sundzoll.

A. Fang: R., die Stadt der Königsgräber (Roskilde, deutsch 1911), R. illustr. Fører (1913), R. i gamle Dage (1921), Roskilde (1924); V. Lorenzen: R. Domkirke (1924); J. Kornerup: Fra det gamle R. (1925)

Roskopf, Wendel, Baumeister, *wahrscheinlich in Böhmen um 1480, †Görlitz 1549, schuf das. 1526 den in edlen Verhältnissen gegliederten Schönhof, das erste deutsche Renaissancehaus, 1537 den Neubau des Rathauses und Bürgerhäuser.

Wende: Wendel R., ein Beitrag zur Geschichte der Renaissance in Schlesien (1908); Dittmann: Das kunstgeschichtl. Görlitz (1925); Die Kunst in Schlesien. Dargest. v. A. Grisebach u. a. (1927).

Röslau, Rösla, r. Nebenfluß der Eger, entspringt am Nußhart im Fichtelgebirge und mündet an der bayr.-böhm. Grenze.

Roslawl, russ. Stadt im Westgebiet (Karte 76, C 3), an der Bahn Orel-Smolensk, hat (1926) 25990 E., Hanf- und Flachsverarbeitung, Getreide- und Tabakhandel.

Roslin [*ruβlin*], Alexander, schwed. Maler, *Malmö 15. Juli 1718, †Paris 5. Juli 1793, Schüler von G. E. Schröder in Stockholm, malte am Bayreuther Hof, reiste 1747 nach Italien, war 1751/52 am Hof von Parma tätig und kam 1752 nach Paris, wo er einer der beliebtesten Bildnismaler wurde. R. ging von dem gewichtigen Barock seiner Frühwerke in Paris zum Rokoko über und nahm später auch Einflüsse des klassizistischen Stils auf. Er ist berühmt durch seine Stoffmalerei und seine Schilderung gesunden Lebensbehagens. Bildnisse im Nationalmuseum zu Stockholm.

O. Levertin: Alexander R. (Stockholm 1901); C. Laurin: Nordisk konst från och med Thorvaldsen till och med von Rosen (1923); B. A. Mattisson: A. R:s ungdom (Konsthistorisk Tidskrift, 1925/26).

Rosmarin *m*, Rosmarinus [lat. 'Meertau'] (hierzu buntes Bild S. 113), Lippenblütergatt. mit der einzigen Art Rosmarinus officinalis **(Anthos-, Kranzkraut)**, einem bis 2 m hohen, stark verästelten, immergrünen Kleinstrauch von aromatisch-harzigem Duft, mit halb liegenden, grauborkigen Zweigen, schmalen, fast nadelförmigen, nach unten zusammengerollten, unterseits graufilzigen, übers Kreuz gegenständigen, ledrigen Blättern und blauen bis violetten Blüten in an den Kurztrieben endständigen, fünf- bis zehnblütigen Scheintrauben, mit zweilippigem Kelch und zweilippiger Blumenkrone. Der R. wächst wild in den Macchiengebüschen der Mittelmeerländer. Seit alter Zeit wird er als Zier- und Heilpflanze gezogen, in Südeuropa im Freien, in Mitteleuropa meist im Topf. Die Blätter und Blüten enthalten etwa 1% ätherisches **Rosmarinöl** (offizinell als Oleum Rosmarini), das bes. in Südfrankreich, Dalmatien, Spanien, Nordafrika gewonnen wird. Es riecht kampferartig, schmeckt bitterlich-kühlend und dient als Bestandteil des Kölnischen Wassers, der →Rosmarinsalbe und des flüssigen →Opodeldoks, ferner als Zusatz zu Bädern, Mundwassern und kosmetischen Präparaten, als Haarwuchsmittel, Bier-, Wein-, Likörwürze, Küchengewürz und Volksmedizin (gegen Filzläuse, Krätze, Frauenkrankheiten).

Der R. wurde in Griechenland und Italien schon im Altertum als Räucherstoff, Kranz- und Heilpflanze benutzt. Karl d. Gr. ließ ihn in seinen Gärten pflanzen. Vom frühen Mittelalter an war er eine Lieblingspflanze des Bauern und an mancherlei Bräuchen beteiligt. Es tragen ihn beim Taufgang die Paten und der Täufling, ferner der Hochzeitsbitter, die Brautleute und die Hochzeitsgäste, oft auch der Geistliche. Ehe die Myrte in Gebrauch kam, wurde aus ihm der Brautkranz gewunden. Er dient zum Liebeszauber und Liebesorakel und erscheint oft im Volkslied. Oft wird ein Rosmarinstengel zu dem fruchtbar machenden »Schlag mit der Lebensrute« verwandt. Der Leiche gab man R. mit ins Grab. Die Teilnehmer am Begräbnis hefteten sich ein Rosmarinreis an die Brust, die Träger nahmen eins in den Mund. Sein starker Geruch soll Übel abwehren. Über die Verwendung als Begräbnispflanze hat er die Bedeutung Tränen bekommen. Neuerdings ist er in den Bräuchen durch die Zitrone stark verdrängt worden. In der Blumensprache bedeutet er liebevolles, treues Gedenken.

Nicht zu Gattung Rosmarinus gehören **Torfrosmarin** (→Andromeda), **Bergrosmarin** (→Gamander), **Moorrosmarin** (→Porst) und **wilder R.** (womit außer den genannten 3 Pflanzen auch der Feldquendel bezeichnet wird, →Thymian).

Hegi: Illustrierte Flora von Mitteleuropa, Bd. V, 4 (1927).

Rosmarinheide, Pflanzengatt., →Andromeda.

Rosmarinklee, →Luzerne.

Rosmarinöl, →Rosmarin.

Rosmarinsalbe, offizinell als Unguentum Rosmarini compositum [lat.], **Nerven-** oder **Gliedersalbe,** gelbliche, aromatisch riechende Salbe aus Schweineschmalz, Hammeltalg, gelbem Wachs und Muskatnußöl, Rosmarin- und Wacholderöl. Mittel gegen rheumatische u. a. Schmerzen.

Rosmer, Ernst, Schriftstellername von Elsa **Bernstein,** *Wien 28. Okt. 1866, Tochter des Musikdirektors Heinr. Porges, seit 1890 Gattin des Rechtsanwalts und Schriftstellers Max Bernstein (†1925) in München, schrieb naturalistische Dramen, daneben geschichtl. Trauerspiele, in denen sie zu einer neuen Form der großen Tragödie zu gelangen sucht. Genannt seien: »Wir drei« (1893), »Dämmerung« (1894), »Königskinder« (1895; Märchenspiel, vertont von Humperdinck), »Themistokles« (1897), »Mutter Maria« (1900), »Johannes Herkner« (1904), »Nausikaa« (1906). Sie veröffentlichte auch Erzählungen und Gedichte.

K. Wiener: Die Dramen Elsa Bernsteins (Wiener Diss., 1923).

Rosmini Serbati, Antonio, ital. Theolog, Philosoph und polit. Schriftsteller, *Rovereto (Prov. Trento) 25. März 1797, †Stresa (Prov. Novara) 1. Juli 1855. Seit 1821 war er Priester. Er gründete 1828 eine Kongregation von Weltgeistlichen (Istituto della carità, **Priester der Liebe, Rosminianer**), die 1839 von Gregor XVI. bestätigt wurde und in Oberitalien und England verbreitet ist und sich der Erziehung, dem Studium und Werken der Nächstenliebe widmet. R. verfaßte eine große Zahl von philos. und theol. Schriften, unter denen als wichtigste hervorgehoben seien: »Nuovo saggio sull'origine delle idee« (1830), »Il rinnovamento della filosofia in Italia« (2 Bde., 1836) und »Filosofia del diritto« (1839—41). Er steht philosophisch zwischen dem kantischen Kritizismus und dem Dogmatismus seiner kath. Weltanschauung und sucht beide in einem »ideologischen Psychologismus« zu vereinen. Seine Ansichten wurden unter andern von V. Gioberti, namentlich aber von den Jesuiten angegriffen. Nach der Thronbesteigung Pius' IX. veröffentlichte R. 1848 die Schrift »Delle cinque piaghe della santa chiesa« (Von den fünf Wunden der heil. Kirche), die großes Aufsehen erregte. Er wurde für eine im Kirchenstaat einzuführende Verfassung zu Rate gezogen und schrieb »La costituzione secondo la giustizia sociale, con una appendice sulla unità dell'Italia« (1848). Im Sommer 1848 ging er im Auftrag der sardin. Regierung nach Rom, um über die ital. Konföderation zu verhandeln, und wirkte für die Errichtung eines vom Ausland freien Staatenbundes unter der Führung Pius' IX. Durch

Kardinal Antonelli fiel R. beim Papst in Ungnade, und 30. Mai 1849 wurden Teile seiner Schriften auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt. R. unterwarf sich und zog sich nach Stresa am Lago Maggiore zurück. 1854 wurden seine Werke freigegeben, die Jesuiten setzten aber ihre Angriffe fort. Unter Leo XIII. wurden 14. Dez. 1887 von der Inquisition 40 Sätze von R. verdammt. Denkmal in Stresa seit 1932.

Fr. Paoli: Della vita di Antonio R. (2 Bde., 1880—84); K. Werner: Die ital. Philosophie des 19. Jahrh., Bd. 1: Antonio R. und seine Schule (1884); Lockhart: Life of Antonio R. (2 Bde., 2. Aufl. 1886); F. X. Kraus: Rosmini (in der Deutschen Rundschau, Jahrg. 14, 1888); A. M. Cornelio: Antonio R. (Torino 1896); Dyroff: Rosmini (1906).

Rosner, Karl, Schriftsteller, *Wien 5. Febr. 1873, lebt in Berlin, wurde Buchhändler, 1900 Schriftleiter der »Gartenlaube«, dann der Cottaschen Monatsschrift »Der Greif«. 1915—18 war er als Kriegsberichterstatter im Hauptquartier des Kronprinzen Wilhelm tätig (»Mit der Armee von Falkenhayn gegen die Rumänen«, 1917; »Die große Frühlingsschlacht«, 1918). Seit 1919 ist er Geschäftsführer des Cottaschen Verlages. R. veröffentlichte außer Novellen stimmungsvolle, Menschen und Zustände anschaulich schildernde Romane wie »Georg Bangs Liebe«, 1906; »Der Puppenspieler«, 1907; »Der Ruf des Lebens«, 1910; »Die Beichte des Herrn Moritz v. Cleves«, 1919; »Befehl des Kaisers«, 1924; »Comteß Marese«, 1931; »Die Versuchung des Joos Utenhoven«, 1933. In dem Roman »Der König« (1920) behandelt er das Schicksal Kaiser Wilhelms II. R. gab auch die »Erinnerungen des Kronprinzen Wilhelm« heraus (1922).

Rosny [*roni*], J. H., Schriftstellername der Brüder Joseph Henry und Justin Boëx: Joseph Henry, *Brüssel 17. Febr. 1856, Justin, *das. 21. Juli 1859, von Geburt Holländer. In ihren zahlreichen gemeinsam verfaßten, wissensch. oder sozialen Romanen haben sie sich, obwohl von Zola ausgehend, von den Übertreibungen des Naturalismus ferngehalten (»Vamireh«, 1892; »Nell Horn«, 1886; »Bilatéral«, 1887, eine Schilderung der anarchistischen Bewegung; »Marc Fane«, 1888; »Le Termite«, 1890; »La Fauve«, 1899). Jeder der beiden Brüder hat auch allein Romane geschrieben, der ältere, Joseph Henry, z. B. »Les femmes des autres« (1925), »La femme disparue« (1928); der jüngere, Justin: »La désirée« (1926), »La Pigeonne« (1931).

J. Sageret: La révolution philosophique et la science, J. H. R. aîné (1924).

Rosny-sous-Bois [*roni-ßu-bŭa*], Gem. im franz. Dep. Seine, nordöstl. von Paris (Stadtplan Paris, Rückseite b, G 2/3), 69 m ü. M., hat (1926) 10860 E.; Steinbrüche. Über dem Ort ein Fort.

Rosoglio [*rösŏljŏ*] *m*, **Rosolio,** ursprünglich eine alte ital. Bezeichnung für Gewürzliköre in Bastflaschen, wohl abgeleitet von der poetischen lat. Bezeichnung Ros solis ('Sonnentau') für gebrannten Wein.

Rosoideen, Unterfam. der Pflanzenfam. →Rosazeen.

Rosoline, Südfrucht, →Citrus.

Rosolini, Gem. der ital. Prov. Syrakus (Sizilien), 136 m ü. M. an der Bahn Syrakus-Licata, hat (1931) 13390 E.

Rosolsäure, →Aurin 2).

Rosomenen, eine Rosensorte, →Rose.

Rösrath, Ldgem. im Rheinisch-Bergischen Kreis des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz; Karte 46, D 3), r. am Sülzbach an den Bahnen Köln-Olpe und Köln-Lindlar, hat (1925) 5040 E.; Bergbau, Blechwalzwerk, Lederindustrie.

Roß [ahd. hros, zu engl. horse], Pferd; in der Schriftsprache (Mz. Rosse) wird das Wort nur noch dichterisch gebraucht, mundartlich (Mz. meist Rösser) ist es noch der gewöhnl. Ausdruck (Karte 32b).

Roß *s*, **Röße** [ahd. rāza, eigentlich 'Geflecht'] *w*, Zellenbau im Bienenstock, Zellenscheibe der Honigwabe.

Roß, häufiger Bestandteil schott. Ortsnamen, aus gälisch ros 'Vorgebirge'.

Roß, 1) schott. Grafschaft, →Roß and Cromarty. 2) Stadt in der engl. Gfsch. Hereford, kath. Bischofsitz, am Wye, hat (1931) 4740 E., höhere Simultanschule, Brauerei, Herstellung landw. Geräte. In der Kirche das Grab des Philanthropen John Kyrle, der von Pope in dem Gedicht »The Man of R.« verherrlicht wurde.

Roß, 1) Andrew, engl. Optiker, *London 1798, †das. 8. Sept. 1859, wurde in jugendlichem Alter Leiter der Gilbertschen Werkstätte in London; 1830 gründete er selbst eine Werkstätte, in der er Fernrohre (Dialyte) und Mikroskope baute. Bes. bekannt wurde R. durch die Erfindung der Korrektionsfassung für Mikroskopobjektive; er stellte ferner Petzvalsche Bildnislinsen her.

2) Colin, Schriftsteller, *Wien 4. Juni 1885, studierte Eisenhüttenwesen und Nationalökonomie und bereiste seit 1912 fast die ganze Welt. In seinen Reiseschriften und -filmen sucht er ein lebendiges Bild der gesellschaftl. und wirtschaftl. Verhältnisse der bereisten Länder zu vermitteln und die Probleme aufzuzeigen, die das weltpolit. Erdbild der Gegenwart bestimmen. Er schrieb: »Wir draußen« (1916), »Südamerika, die aufsteigende Welt« (1922), »Der Weg nach Osten« (1923), »Das Meer der Entscheidungen« (1924), »Heute in Indien« (1925), »Die erwachende Sphinx« (1927), »Mit Kamera, Kind und Kegel durch Afrika« (1928), »Die Welt auf der Waage« (1929), »Der unvollendete Kontinent« (1930), »Der Wille der Welt« (1932), »Haha Whenua« (1933). Filme: »Mit dem Kurbelkasten um die Erde« (1924), »Achtung Australien, Achtung Asien« (1930).

3) Edward Alsworth, amerik. Soziolog, *Virden (Illinois) 12. Dez. 1866, war zuerst Lehrer, dann Prof. der Volkswirtschaftslehre und der Soziologie an mehreren Universitäten und lehrt seit 1906 als Prof. der Soziologie an der Universität von Wisconsin in Madison. Auf zahlreichen Studienreisen lernte er die sozialen Verhältnisse der wichtigsten Länder der Welt kennen. Er zeichnet sich dadurch aus, daß er bestrebt ist, seine theoret. Erkenntnisse unmittelbar in der Gestaltung des prakt. Lebens auszuwerten. Er schrieb: »Social control« (1901), »Foundation of sociology« (1905), »Social psychology« (1908), »Changing America« (1912), »The old world in the new« (1914), »The principles of sociology« (1920; Neuaufl. 1930; deutsch 1926 »Das Buch der Gesellschaft«), »Standing room only?« (1927; deutsch 1929 u. d. T. »Raum für Alle?«).

4) Hans Matthias Elisäus, norweg. Sprachforscher, *Bergen 14. April 1833, †Oslo 16. Juli 1914, ein Vorkämpfer des →Landsmål. Er gab 1868 eine Sammlung Dialektwörter heraus und 1869 einige Volkslieder. 1889—95 erschien sein Hauptwerk, das Dialektwörterbuch »Norsk Ordbog«, das später durch zahlreiche Ergänzungen erweitert wurde.

Marius Hægstad im Arkiv f. nord. Filologi, Bd. 31 (1915).

5) Sir James Clarke, engl. Polarforscher, Neffe von 6), *London 15. April 1800, †Aylesbury 3. April 1862, begleitete 1819—27 Parry auf mehreren Nordpolarfahrten, 1829—33 seinen Oheim John R., unternahm 1839 mit den Schiffen »Erebus« und »Terror« eine

Expedition nach dem Südpolargebiet, entdeckte 1841 das Süd-Viktoria-Land und den Vulkan Erebus und drang dreimal bis zu dem großen Eisrand (→Roß-Barriere) vor, der zur Annahme eines dahinter liegenden großen Festlandes führte. 1848/49 beteiligte er sich mit den Schiffen »Enterprise« und »Investigation« an der Franklinsuche. R. schrieb: »Voyage of discovery and research in the Southern and Antarctic Seas« (2 Bde., 1847; deutsch 1847).

6) Sir John, engl. Polarforscher, *Inch (Wigtownshire) 24. Juni 1777, †London 30. Aug. 1856, erhielt 1818 den Befehl über eine Expedition zur Entdeckung der Nordwestl. Durchfahrt, die die nördl. Teile der Westküste Grönlands entdeckte, aber im Lancastersund umkehrte. 1829—33 erforschte er mit seinem Neffen James Clarke R. die Küsten von King-William-Land und Boothia Felix, wo er 1831 den nördl. magnetischen Pol entdeckte. 1850/51 beteiligte er sich an der Franklinsuche. Er schrieb: »Voyage of discovery for the purpose of exploring Baffin's Bay« (2 Bde., 1819; deutsch 1820), »Narrative of second voyage in search of a north-west passage« (1834; deutsch 2 Bde., 1836), »A treatise on steam navigation« (1828), »Narrative of the circumstances and causes, which led to the failure of Government expeditions for rescue of Sir John Franklin« (1855).

7) Ludwig, Archäolog, *Altekoppel bei Bornhöved (Holstein) 22. Juli 1806, †Halle 6. Aug. 1859, daf. seit 1845 Prof., bereiste von 1832 ab Griechenland und beschäftigte sich in dem eben befreiten Königreich als erster mit der wissensch. Bearbeitung der im Lande vorhandenen Altertümer (Oberkonservator 1834—43). Er ließ alte Bauten ausgraben und wiederaufrichten, darunter vor allem den Niketempel auf der Akropolis von Athen (1835—36). Von seinen Schriften seien genannt: »Reisen auf den Inseln des Ägäischen Meeres« (3 Bde. 1840—52; n. Ausg. v. G. Karo, 2 Tle., 1912/13), »Reisen und Reiserouten in Griechenland« (1841), »Griech. Königsreisen« (1848—51), »Erinnerungen und Mitteilungen aus Griechenland« (1863).

A. Baumeister in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 29 (1889); C. Robert: Zum Gedächtnis von Ludwig R. (1906).

8) Sir (seit 1911) Ronald, engl. Mediziner, *Almora (Indien) 13. Mai 1857, †Putney Heath bei London 16. Sept. 1932 als Prof. und Direktor (seit 1926) des nach ihm benannten Ross Institute and Hospital for tropical diseases. Er trat 1881 in das ind. Sanitätskorps ein. 1889 begann er die bis dahin unbewiesene Hypothese, daß Stechmücken die Malaria verbreiten, experimentell zu prüfen, und nach mehrjähriger Arbeit konnte er 1895—98 den Entwicklungszyklus des Malariaparasiten in Magen und Leibeshöhle der Gabelmücke und im Menschen lückenlos zeigen. 1899 trat er in die tropenmediz. Schule in Liverpool ein und wurde zur Fortsetzung seiner Studien sofort nach Westafrika entsandt. 1902 wurde er mit dem Nobelpreis ausgezeichnet; im selben Jahre wurde er Prof. für trop. Medizin in Liverpool. 1912 ging er nach London, wo er 1923 Direktor des kgl. Instituts und Krankenhauses für Tropenkrankheiten wurde. Er schrieb »Researches on Malaria« (in Les prix Nobel en 1902, Stockholm 1905; deutsch von Schilling, 1905), »Memoirs, with a full account of the great malaria problem and its solutions« (1923); »Studies on malaria« (1928); 1881—99 in Indien entstandene Verse veröffentlichte er 1931 u. d. T. »In exile«.

Sir Ronald Roß.

Nachruf von F. F. Kleine in der Deutschen medizinischen Wochenschr., Jahrg. 58 (1932); Olpp: Hervorragende Tropenärzte (1932).

Rossamalha [*-mάljä*, portug. aus malaiisch rasamäla], Harz von →Altingia.

Roßameise, →Camponotus.

Roß and Cromarty [*ånd krǫ́mərti*], Grafschaft (früher 2 getrennte Grafschaften) im nördl. Schottland, 8160 qkm mit (1931) 62800 E. (8 auf 1 qkm), Hauptstadt ist Dingwall. Der schmale Saum (Eastern Roß) an der reich gegliederten Ostküste sowie der Mittelteil (Midland Roß) mit der Halbinsel Black Isle sind gut angebaut, dagegen hat der westl. Teil (Western Roß) mit der Insel Lewis rauhen Gebirgs- und Hochlandscharakter und viele Seen und dient vorwiegend der Viehzucht. Industrie (bes. Whiskybrennerei) findet sich in geringem Maße nur in den kleinen Städten. In R. a. C. sprechen noch (1931) 3435 (5½%) nur die gälische und 31100 (49½%) die gälische und die engl. Sprache; damit steht R. a. C. in dieser Hinsicht an der Spitze sämtlicher schott. Grafschaften.

Rossano, Gem. der unterital. Prov. Cosenza (Karte 68, F 5), 300 m ü. M., Sitz eines Erzbischofs, hat (1931) 14750 E., LdGer., AGer., Bibliothek mit kostbarer Evangelien-Handschrift aus dem 6. Jahrh. (hg. v. Haseloff, 1898).

Roßantilopen, Horntiere, →Pferdeböcke.

Roßarzt, frühere Bezeichnung der Tierärzte im deutschen Heer. Sie heißen jetzt **Veterinäroffiziere.**

Roßbach, 1) Ldgem. in Kr. Querfurt des preuß. RgBz. Merseburg (Karte 47, F 2), zwischen Merseburg und Weißenfels 125 m ü. M., hat (1925) 1430 evang. E.; Braunkohlenindustrie. — In der Schlacht bei R. am 5. Nov. 1757 siegte Friedrich d. Gr. mit nur 22000 Mann und 72 Geschützen über die vereinigten Truppen der Franzosen unter Soubise und der Reichsexekutionsarmee unter dem Prinzen von Sachsen-Hildburghausen (zusammen 43000 Mann und 109 Geschütze). Es gelang Friedrich d. Gr., den Gegner, bevor er sich aus der Marschformation entwickelt hatte, plötzlich in der r. Flanke anzugreifen. Der junge General v. Seydlitz führte an der Spitze der gesamten preuß. Reiterei den ersten erschütternden Stoß aus. Die eigentl. Schlacht dauerte nur eine Viertelstunde; das Heer der Verbündeten wurde völlig zersprengt und verlor zahlreiche Gefangene und Geschütze; die preuß. Verluste waren gering.

Der Sieg bei R. hinterließ einen starken moralischen Eindruck in Deutschland und den außerdeutschen Staaten; er stellte das durch die Niederlage bei Kolin erschütterte Ansehen des Preußenkönigs mit einem Schlage wieder her und begründete Friedrichs Volkstümlichkeit in ganz Deutschland. Der unmittelbare Gewinn bestand in der Behauptung Sachsens.

v. d. Goltz: R. und Jena (1883); Dickhuth: Die Schlacht von R. (Beiheft zum Militärwochenblatt, 1900); Die Kriege Friedrichs d. Gr., Tl. 3, Bd. 5 (1903); H. Delbrück: Geschichte der Kriegskunst, Tl. 4 (1920).

2) Markt im tschechoslowakischen Bz. Asch im nordwestl. Böhmen (Karte 57, A 2), an der sächs. Grenze, 500 m ü. M., an der Bahn Asch-Adorf, hat (1930) 4280 deutsche E., Zollamt; Textilindustrie. R. ist Sommerfrische.

Roßbach, Gerhard, Freikorpsführer, *Kehrberg (Kr. Greifenhagen) 28. Febr. 1893, anfangs Offizier, kämpfte an der Spitze eines Freikorps 1918—19 in Westpreußen gegen die Polen, schloß sich 1919 den Baltikumtruppen an, beteiligte sich 1920 am Kapp-Putsch in Berlin und an der Niederwerfung des kommunist. Aufstandes im Ruhrgebiet, 1921 am Abwehrkampf gegen den Polenaufstand in Oberschlesien und 1923 am Hitlerputsch in München. Später gründete und leitete er die Schill-Jugend und die Ekkehard-Spielschar. 1932 gründete er den Luftschutztrupp Ekkehard zur Ausbildung der Bevölkerung im Luftschutz.

Arnolt Bronnen: Roßbach (1930).

Roß-Barriere, Rand der 340000 qkm großen Roß-Schelfeisplatte im südl. Roßmeer (Karte 113a ②), eine 750 km lange und 30—50 m über die Meeresoberfläche sich erhebende Eiswand. Das Schelfeis ist 300—400 m dick und schwimmt im nördl. Teile, hebt und senkt sich mit den Gezeiten, schiebt sich jährlich etwa 400 m vor, stößt Eisberge ab und ist ein Überbleibsel aus der Eiszeit. Die R. wurde 1841 von James Clarke Roß entdeckt. Später wurde sie von Borchgrevink (1898/99), Scott (1902 und 1911/12), Amundsen (1911/12) und Byrd (1928—30) besucht. Seit 1902 scheint der Eisrand im Vorstoßen zu sein, während er vorher seit 1841 zurückgewichen war. (Abb.)

Scott: Die Roßeisbarriere (in Scott, Letzte Fahrt, Bd. 2, 3. Aufl. 1922); Byrd: Flieger über dem Sechsten Erdteil (1931).

Rosmarin: Rosmarinus officinalis.

Roßberg, 1) Bergstock der Sihlgruppe in den Glarner Alpen an der Grenze der schweiz. Kantone Schwyz und Zug, erhebt sich dem Rigi gegenüber 1583 m hoch (Karte 55, F 2). Aus Nagelfluhbänken, Ton- und Mergelschichten bestehend, ist der R. wegen seiner Bergrutsche berüchtigt.

Roß-Barriere
(aus Byrd: Flieger über dem Sechsten Erdteil).

2) Ehemalige oberschles. Ldgem. östl. von Beuthen, mit (1925) 23380 E., wurde 1927 in Beuthen eingemeindet (Textkarte Beuthen).

Beiträge zur Heimatkunde von R. O.-S. (1926).

Roßbreiten, engl. **Horse latitudes** [Entstehung des Namens zweifelhaft], Seemannsname für die subtrop. Hochdruckgürtel auf den Meeren, →Luftdruck.

Roß Dependency [dipẽndənßi], dreieckiger Teil des Südpolargebietes zwischen 150° w. L. und 160° ö. L., von 60° s. Br. bis zum Südpol, bildet einen Sektor von 4,75 Mill. qkm Fläche, wird seit 1923 von England beansprucht und gehört verwaltungsmäßig zu Neuseeland. Vom antarktischen Festland gehört der Ostteil des Süd-Viktorialandes zur R. D. Das ganze Gebiet ist unbesiedelt. England hat sich durch die R. D. ergiebige Walfanggründe im Südpolargebiet gesichert.

Roßdorf, Ldgem. im Kr. Darmstadt der hess. Prov. Starkenburg, am Nordfuß des Odenwalds, 200 m ü. M., an der Bahn Darmstadt-Großzimmern, hat (1925) 3290 meist evang. E.; Basaltsteinbrüche, Großgärtnerei, Kleiderfabrik.

Rosse [rõß], William Parsons, Earl of, Astronom, *York 17. Juni 1800, †Birr Castle bei Parsonstown (Irland) 31. Okt. 1867, hieß bis zum Tode seines Vaters (1841) Lord Oxmantown. R. trat 1821 in das Unterhaus ein, wurde 1831 Lordleutenant von Kings County und 1834 Oberst der Miliz. 1845 wurde er zum Repräsentativpeer für Irland gewählt; von 1862 an war er Kanzler der Universität Dublin. Auf seinem Landsitz Birr Castle errichtete R. 1826 eine Sternwarte, für die die Instrumente unter seiner eigenen Leitung angefertigt wurden, darunter ein Spiegelfernrohr von 90 cm Durchmesser und der 1845 vollendete »Leviathan«, ein Riesenteleskop mit einem Spiegel von 1,8 m Durchmesser und 16 m Brennweite. Seine astronom. Beobachtungen erstreckten sich namentlich auf Nebelflecke. — Sein ältester Sohn, Lawrence Parsons, Earl of R., *Birr Castle 17. Nov. 1840, †das. 29. Aug. 1908, ließ die astronom. Untersuchungen seines Vaters, bes. über Nebelflecken und die Wärmestrahlung des Mondes, fortführen.

Clarke: Gesch. der Astronomie während des 19. Jahrh. (1888).

Rossé [rõßẽ], Joseph, elsässischer Politiker, *Altmünsterol (Oberelsaß) 28. Aug. 1892, ursprünglich Lehrer in Colmar, seit 1926 einer der Führer des Heimatbundes (→Heimatbewegung) und Hauptschriftleiter des »Elsässer Kuriers«. 1928 wurde er im sog. Colmarer Prozeß mit Ricklin zu einem Jahr Gefängnis wegen angeblicher Verschwörung gegen Frankreich verurteilt. Der Wahlkreis Colmar sandte ihn 1932 in die franz. Kammer; gleichzeitig wurde er nach dem Tode Haeghys polit. Direktor der Presse des Verlags Alsatia in Colmar.

Roßeisenkraut, →Hufeisenklee.

Rossel [*rößäl*], Virgile, schweizerischer Dichter, Literaturforscher und Jurist, *Tramelingen 19. März 1858, seit 1912 Mitglied des Tribunal fédéral in Bern, verfaßte neben juristische Werken (»Manuel du droit civil suisse«, mit Mentha, 3 Bde., Lausanne 1908—12, 2. Aufl. 1922) ansprechende lyr. Gedichte (»Poésies«, Lausanne 1898), Romane, Erzählungen, Dramen, bes. aber wertvolle literarhistor. Werke, wie »Histoire littéraire de la Suisse romande« (Neuchâtel, 2 Bde., 1889/90, neue Aufl. 1904), »Histoire de la littérature française hors de France« (Lausanne 1894; neue Aufl. 1897), »Histoire des relations littéraires entre la France et l'Allemagne« (1897), »Eugène Rambert. Sa vie, son œuvre et son temps« (Lausanne 1917).

Rössel, Figur des Schachspiels, →Springer.

Rössel, Kreisstadt im Kreis R. (853 qkm, 48965 E.) des preuß. RgBz. Allenstein (Prov. Ostpreußen; Karte 39, G 3), im Bartenland an der Zaine, 96 m ü. M., an der Bahn Bischdorf-Rastenburg, hat (1925) 4180 vorwiegend kath. E. (940 Evang.), 1240 erbaute Ordensburg (Tafel Burg I, Abb. 2); AGer.; Gymnasium mit Gymnasialkirche, höhere Mädchenschule, landw. Schule, Provinzial-Taubstummenanstalt. Südöstl. von R. liegt der Wallfahrtsort →Heiligelinde. — R. wurde 1337 gegr.

G. und K. Matern: Burg und Amt R. (1925).

Rosselange [*rößläsch*], Ort in Lothringen, → Roßlingen. [→Kleinrosseln.

Rosselle, Petite- [*ptit-rößäl*], Ort in Lothringen,

Rosselli, Cosimo, ital. Maler, *Florenz 1439, †das. 1507, Schüler von Neri di Bicci, beeinflußt von Benozzo Gozzoli, Ghirlandajo und Botticelli, schuf die Fresken Bergpredigt, Sinai, Abendmahl in der Sixtinischen Kapelle zu Rom (die Landschaften wahrscheinlich von seinem Schüler Piero di Cosimo) und Altarbilder: Heil. Anna selbdritt mit Heiligen (1471; Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum), Maria in der Glorie (das.), Krönung Mariä (Florenz, Santa Maria Maddalena dei Pazzi), Thronende Madonna (um 1505?; das., Uffizien).

Konrad Escher: Malerei der Renaissance in Mittel- und Unteritalien (13. Tauf. 1925).

Rossellino, 1) Antonio, ital. Bildhauer, Bruder von 2), *1427, †um 1478, Schüler seines Bruders, milderte in seinen Marmorbildwerken den strengen Naturalismus der florentin. Frührenaissance und setzte an die Stelle einer erhabenen Monumentalität eine mehr bürgerlich bestimmte Auffassung: nackte Gestalt des heil. Sebastian in der Pfarrkirche zu Empoli, Sarkophag des heil. Marcolinus (1458; Forlì, Museum), Grabmal des Kardinals von Portugal in San Miniato zu Florenz (1466 vollendet; R.s Hauptwerk), Altar mit dem Relief der Anbetung Christi in Monteoliveto zu Neapel, Madonnenreliefs (Florenz, Nationalmuseum; Berlin, Kaiser Friedrich-Museum; Wien, Kunsthistor. Museum); Büste des Giovanni da San Miniato (1456; London, Viktoria-und-Albert-Museum) und des Matteo Palmieri (Florenz, Nationalmuseum). [1925).

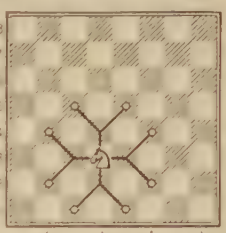
Paul Schubring: Ital. Plastik des Quattrocento (13. Tauf.

2) Bernardo, ital. Baumeister und Bildhauer, Bruder von 1), *1409, †1464, beeinflußt von Donatello und L. B. Alberti, baute den Palazzo Rucellai in Florenz, die Schauseite der Misericordiakirche in Arezzo und für Papst Pius II. Gebäude, Plätze, Anlagen der Stadt Pienza (Tafel Brunnen II, Abb. 2), darunter vor allem Palazzo Piccolomini und Dom. Als Bildhauer hat R. die Form des florentin. Wandnischengrabs geschaffen: Grabmal Bruni († 1444) in Santa Croce zu Florenz (Tafel Italienische Kunst VII, Abb. 7).

Paul Schubring: Ital. Plastik des Quattrocento (13. Tauf. 1925); Willich und Zucker: Baukunst der Renaissance in Italien (12. Tauf. 1914—29).

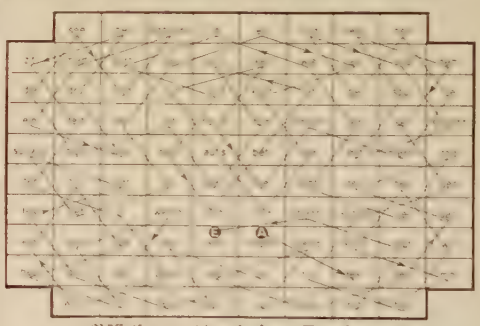
Rösselreiten, Rösselspiel, alemannn.: Karussell.

Rösselsprung. 1) R., beim Schachspiel Sprung des Rössels oder Springers; das Rössel überspringt ein Feld in gerader Linie und wird dann auf das nächste Feld zur rechten oder linken Seite gestellt. **Rösselsprungaufgabe** besteht darin, von einem beliebigen Felde des Schachbretts beginnend im R. sämtliche Felder einmal zu berühren.



Rösselsprung: Die acht Felder, die das Rössel (der Springer) von seinem Standort aus erreichen kann.

2) R., eine Art Rätsel, wobei ein Gedicht oder ein Sprichwort, das nach seinen Wörtern, Silben oder Buchstaben in der Weise des R. über die quadratischen Felder eines Schachbretts oder einer beliebigen Figur verteilt ist, wieder zusammengestellt werden muß.


Rösselsprung (A = Anfang, E = Ende).

3) Magischer R., in der Mathematik ein bisher noch nicht gelöstes Problem, bei welchem in dem geschlossenen, symmetrischen R. die gleiche Summe sämtlicher Reihen senkrecht, waagerecht und diagonal vorhanden sein muß, wenn die vom Springer durchlaufenen Felder in der Reihenfolge der Züge numeriert werden.

Max Bruno Lehmann: Der geometr. Aufbau gleichsummiger Zahlenfiguren (4. Aufl. 1932).

Rossen, Brünstigwerden der Stute.

Rössener Kulturgruppe, eine nach einem Gräberfelde bei Rössen (seit 1930 zu Leuna bei Merseburg) benannte Kulturgruppe der Jungsteinzeit, die bes. in Nord-, Mittel- und Südwestdeutschland verbreitet ist. Typische Gefäßformen sind in Tiefstich reich verzierte Vasen mit kleinem Standfuß, weitausgerundetem Bauch und gut abgesetztem Hals (Tafel Deutsches Reich: Vorgeschichte I, Abb. 7). [(1927/28).

Bremer in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 11

Rossert, 515 m hoher Berg bei Eppstein im Taunus (Karte 46a).

Rossetti, 1) Christina Georgina, engl. Dichterin, Tochter von 3), *London 5. Dez. 1830, †das. 29. Dez. 1894, widmete sich der Krankenpflege, war erfüllt von anglikanischer Frömmigkeit und verfaßte echtweibliche, tief-mystische Erlebnis- und Traumdichtungen. Ihre mehr als 900 lyr. Gedichte erschienen in der Ztschr. »The germ« (1850f.), ferner in den Bänden »The goblin market« (1862), »The prince's progress« (1866), »A pageant« (1881), »New poems«

(postum 1896). »Poetical works, with memoir«, hg. v. W. M. Rossetti (1904); »Family letters of Chr. G. Rossetti«, hg. v. demselben (1908).

M. Bell: Life of Christina Georgina R. (1898); Birkhead: Christina R. and her poetry (1930); Wild: Die engl. Literatur der Gegenwart, Bd. 2 (1931).

2) Gabriel Charles, genannt Dante Gabriel, engl. Maler und Dichter, Sohn von 3), *London 12. Mai 1828, †Birchington-on-Sea 9. April 1882, beeinflußt von Ford Madox Brown und John Ruskin, gründete 1848 mit Holman Hunt und John E. Millais die Malerbruderschaft der →Präraffaeliten. 1860 heiratete er die selbst als Malerin und Dichterin tätige Elisabeth Siddal, die er auf Bildern dieser Zeit dargestellt hat. Nach ihrem frühen tragischen Tod (1862) bevorzugte er als Modell die Frau seines Bruders William.

Dante Gabriel Rossetti (Selbstbildnis, 1846; London, Nat. Portr. Gallery).

R. gehört nur mit den Werken seiner Frühzeit (Die Verkündigung Mariä, 1850; London, Tategalerie) zu dem Kreis der Präraffaeliten. In den folgenden Jahren stellte er in Zeichnung und Aquarell romant. Stoffe und Szenen aus Brownings Gedichten dar. Er wandte sich 1853 wieder der Ölmalerei zu, entwickelte eine breite dekorative Farb- und Formgebung, die sich an die venezian. Malerei der Hochrenaissance anschloß, und schuf aus der Fülle seiner inneren Gesichte heraus. Im Mittelpunkt seines Darstellungskreises stehen Dante, die antike Mythologie und die Bibel. In seiner späteren Zeit vor allem malte er mit Vorliebe zarte ideale weibl. Einzelgestalten, über denen der Zauber einer kranken, geheimnisvoll-mystischen Schönheit liegt. Die wichtigsten Bilder R.s sind: Das Geschlecht Davids

Dante Gabriel Rossetti: Dantes Traum, Gemälde; 2,108 m hoch, 3,124 m breit (1870/71; Liverpool, Walker Art Gallery).

(Altarbild in der Kathedrale in Llandaff), Beata Beatrix (London, Tategalerie; Tafel Englische Kunst III, Abb. 2), Rosa Triplex (daſ.), Bildnis der Mrs. William Morris (daſ.), Helena von Troja (1863; Hamburg, Kunsthalle), Astarte Syriaca (Manchester, City Art Gallery), La Donna della Fiamma (daſ.), Dantes Traum (1870/71; Liverpool, Walker Art Gallery). Von seinen Illustrationen sind am bedeutendsten die in Holzschnitt vervielfältigten Zeichnungen zu Moxons Ausgabe von Tennysons »Poems« (1857 u. ö.).

Als Dichter lebte er sich in Dantesche Vorstellungen ein, schrieb die Versvision »The blessed damozel« (1847 in 1. Fassung), in Prosa »Saint Agnes of intercession« (1849), Märchenromanzen wie »Sister Helen« (1851), übersetzte »The early Italian poets, together with Dante's 'Vita Nuova'« (1861) und schilderte kritisch »Dante and his circle« (1873). Seine prachtvoll plastischen und symbolischen Liebessonette legte er 1862 der frühverstorbenen Gattin in den Sarg, ließ sie 1869 herausholen und veröffentlichte sie u. d. T. »The house of life« (1870; erweitert 1881; deutsch 1900; mehrere deutsch von Stefan George: »Zeitgenössische Dichter«, Bd. 1, 1923); ebenso wohllautend, anschaulich und sinnbildlich sind seine »Ballads and sonnets« (1881). »Collected works«, hg. v. William Michael Rossetti (2 Bde., 1886; neu hg. 1911); »Letters of Dante G. Rossetti«, hg. v. demselben (2 Bde., 1895); »R. Papers 1862 to 1870«, hg. v. William Michael R. (1903). W. M. Rossetti, »Bibliography of the works of D. G. R.« (1905).

H. C. Marillier: Dante Gabriel R. (3. Aufl. 1904; Neudr. 1910); H. W. Singer: Dante Gabriel R. (1905); J. Jeſſen: Dante Gabriel R. (1905); F. G. Stephens: Dante Gabriel R. (n. Aufl. 1907); Arthur Symons: Dante Gabriel R. (1909); G. Mourey: D. G. R. et les préraphaelites anglais (1910); F. Sapori: D. G. R. pittore (1921); Henri Dupré: Un Italien d'Angleterre: le poète-peintre D. G. R. (1921); Lotte Block: D. G. R., der Malerdichter (Gießener Beiträge zur Erforschung der Sprache und Kultur Englands und Nordamerikas, Bd. 2, 1925); Evelyn Waugh: R., his life and works (1928).

3) Gabriele, ital. Dichter, *Vasto 28. Febr. 1783, †London 26. April 1854, kam 1803 nach Neapel, wo er durch seine Improvisationen glänzte, erhielt durch Murat die Stelle eines Konservators am Museum und besang 1820 die Freiheit Italiens in der Ode »Sei pur bella«. Nach der Rückkehr der Bourbonen rettete er sich 1821 durch die Flucht und ging 1824 nach London, wo er Prof. der ital. Sprache und Literatur wurde. Seine Gedichte, voll leidenschaftlicher Phantasie, hat Carducci gesammelt herausgegeben (»Poesie di G. R.«, 1861). Außerdem veröffentlichte R.: »La Divina Commedia di Dante Alighieri con comento analitico« (Bd. 1 und 2: »L'Inferno«, London, 1826) und andere Dante-Studien, in denen er den Allegorien polit. Deutung gab. »Poesie politiche« (1891); »Opere inedite o rare«, mit Bibliographie hg. v. D. Ciampoli (1910).

S. Benelli: Gabriele R. (1898); G. Perale: L'opera di G. R. (1906).

Roßfeige, Frucht von →Opuntia vulgaris.

Roßfenchel, Pflanzenname, 1) ein →Silau, 2) der echte Haarstrang (→Peucedanum), 3) die kümmelblättrige Silge (→Selinum), 4) die gemeine →Bärenklau (2), 5) eine Rebendolde (→Oenanthe), 6) ein Bergfenchel (→Seseli).

Roßgras, 1) das →Knaulgras, 2) ein →Glatthafer, 3) das →Honiggras.

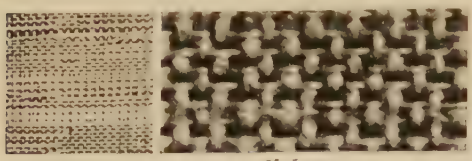
Roßhaar. 1) **R.,** die aus dem Schweif oder der Mähne des Pferdes stammenden Haare. R. zeichnet sich durch hohe Festigkeit und Elastizität aus. Es wird verwendet zum Polstern von Kissen und Auflagen und zur Herstellung von Roßhaargeweben.

H. Brüggemann: Die Gewebeherstellung unter besonderer Berücksichtigung der Roßhaargewebeherstellung (1928).

2) **R., vegetabilisches, pflanzliches,** die roßhaarartigen Fasern von →Chamaerops, →Tillandsia u. a.

Roßhaargewebe, aus →Roßhaar hergestellte Gewebe. Bei reinen R. lassen sich die Kettfäden leicht gegeneinander verschieben; solche Gewebe werden deshalb als **verschieblicher Roßhaarstoff** bezeichnet.

Um den dadurch entstehenden Nachteil auszuschalten, trägt man nach jedem Roßhaarschuß je einen Schuß aus Baumwolle oder Wolle (Weft oder Mohär) ein; es entsteht so **unverschieblicher Roßhaarstoff** oder **Fachroßhaarstoff**. R. werden benutzt zur Herstellung



Nat. Gr. 5fach vergr.
Roßhaargewebe.

von feinen Sieben (Haarsieben), als Futter (Haartuch) für Mäntel und Anzüge, in der Mützenfabrikation als elastisches Zwischenfutter und zum Überziehen von Möbeln.

Roßheide, →Rhododendron.

Rossi, 1) Asarja dei, jüd. Gelehrter, *Mantua um 1514, †Ferrara 1578. Sein Werk »Meor ʿenajim« (Augenleuchte; hg. mit R.s Biographie von D. Cassel, 1866) enthält chronologische und archäol. Studien, in denen er auch Zeugnisse klass. und altchristl. Schriftsteller heranzog.

2) Ernesto, ital. Schauspieler, *Livorno 1829, †Pescara 4. Juni 1896, war ein bedeutender Heldendarsteller, der auf Gastspielreisen, seit Mitte der siebziger Jahre auch oft in Deutschland, große Erfolge errang (Othello, Lear, Hamlet). Er schrieb auch Dramen, ferner »Studii dramatici e lettere autobiografiche« (1885; deutsch 1885) und eine Selbstbiographie »Quarant' anni di vita artistica« (3 Bde., 1887—89).

Ludw. Speidel: Schauspieler (1911); Minor: Aus dem alten und neuen Burgtheater (1920); Schlenther: Theater im 19. Jahrh. (Schriften der Ges. für Theatergesch., Bd. 40, 1930).

3) Giovanni Battista de, ital. Kunstgelehrter, *Rom 23. Febr. 1822, †Castel Gandolfo 20. Sept. 1894, hat die wissensch. Archäologie des Christentums geschaffen und die Ortskunde Roms grundlegend gefördert (Entdeckung der Callistus-Katakomben). Hauptwerke: »Inscriptiones christianae urbis Romae VII. saeculo antiquiores« (2 Bde., 1857—88) und »La Roma sotterranea cristiana« (3 Bde., 1864—77). Für die von ihm 1863 gegründete Zeitschrift »Bullettino di archeologia cristiana« schrieb er eine Reihe größerer Aufsätze. R. gab auch seit 1872 ein Prachtwerk über die Mosaiken der röm. Kirchen heraus. Bedeutend für die Inschriften- und Ortskunde Roms ist das Werk »Piante iconografiche e prospettiche di Roma anteriori al secolo XVI« (unvollendet; Bd. 1, 1879). Für das von der Berliner Akademie herausgegebene »Corpus inscriptionum latinarum« bearbeitete R. mit Henzen und Bormann den 6. Teil (»Inscriptiones urbis Romae«, 3 Bde., 1876—87).

Paul Maria Baumgarten: Giovanni Battista de R. (1892); Le Blant: Jean Baptiste R. (1894); Nachruf von E. Stevenson im Bullettino di archeologia cristiana (1894).

4) Henriette, Gräfin, Sängerin, →Sontag.

5) Luigi, ital. Sänger und Komponist, *Torremaggiore (Foggia) 1598, †Rom 19. Febr. 1653, von Mazarin 1646 mit der ersten ital. Operntruppe nach Paris berufen, später in Rom lebend, hat als Opern- und Kantatenkomponist wesentlich zur Ausbildung der Dakapo-Arie beigetragen. Neudrucke seiner Werke bei Torchi, »L' arte musicale in Italia«, Bd. 5 (1899).

R. Rolland: Les musiciens italiens en France sous Mazarin et l'Orfeo de L. R. (1901); H. Prunières: Notes sur la vie de L. R. (Sammelbde. der Internationalen Musikgesellschaft, Bd. 12, Leipzig 1910), L'opéra italien en France avant Lulli (1913).

6) Pellegrino, Graf (seit 1845), ital.-franz. Jurist und Staatsmann, *Carrara 13. Juli 1787, †Rom 15. Nov. 1848, war 1812—15 Prof. des Strafrechts in Bologna, lebte 1819—33 in Genf, wo er wieder Universitätsprof. sowie 1832 Abgeordneter der eidgenössischen Tagsatzung wurde, und ging dann nach Paris; er wurde 1834 Prof. des Staatsrechts an der Sorbonne, 1839 Pair und 1845 franz. Gesandter an der Kurie. Nach Ausbruch der Revolution von 1848 wurde R. als Vertreter Bolognas in die röm. Kammer gewählt, und Papst Pius IX. berief ihn im Sept. 1848 zum Ministerpräsidenten des Kirchenstaats. Doch zog sich der gemäßigte R. bald den Haß der Radikalen zu und wurde bei der Eröffnung der Kammer ermordet. Er war ein Anhänger von Adam Smith und Malthus. Seine wichtigsten Werke sind: »Traité du droit pénal« (3 Bde., 1829; 3. Aufl. 1863), »Cours d'économie politique« (2 Bde., 1839—41; 5. Aufl. von Porée, 4 Bde., 1884), »Lettere di un dilettante di politica sulla Germania, la Francia e l' Italia« (1848; n. hg. v. Patella, 1932); nach seinem Tode erschienen die »Mélanges d'économie politique, d'histoire et de philosophie« (2 Bde., 1857), »Lettres politiques de P. R.«, hg. v. G. Dolt (1933).

F. Bertolini: R. nella storia del Risorgimento italiano (1885); Giovagnoli: Pellegrino R. e la rivoluzione romana (3 Bde., 1898—1911); Borgeaud: R. genévois et suisse (1914); L. Ledermann: Pellegrino R., l'homme et l'économiste (1929, mit Bibliographie).

7) Salomon(e), nach seiner jüd. Herkunft **Ebreo** genannt, ital. Komponist am Hof von Mantua um 1587 bis 1628, ist mit seinen Sonaten (4 Bücher, 1607—22) einer der entwicklungsgeschichtlich wichtigen Instrumentalkomponisten der Renaissance. Er komponierte ferner 7 Bücher Madrigale, ein geistl. Drama »Maddalena« (1617) und kirchl. Gesangswerke. Auswahl der Werke hg. v. S. Naumbourg und d'Indy (2 Tle., 1877).

Ed. Birnbaum: Jüd. Musiker am Hofe zu Mantua (1893).

Rossieny, litauisch **Rasejniai,** Kreisstadt im litauischen Kr. R. im westl. Litauen (Karte 60, B 4), an der Rossienka, hat (1923) 5300 E. — Im Weltkrieg fanden bei R. beim Vorstoß der deutschen Gruppe Lauenstein nach Litauen und Kurland sowie beim Vormarsch der 8. deutschen Armee nach Litauen Gefechte statt (April/Mai 1915).

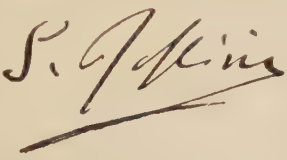
Rossi-Forelsche Skala, Farbenskala zur Bestimmung der Eigenfarbe von Seen, die von Blau über Grün und Gelb in Braun geht. Ähnlich die **Uhle-Forelsche Skala,** aus Vergleichsfarbflüssigkeiten.

Rossigkeit, das bis zur erfolgten Befruchtung periodisch wiederkehrende Brünstigwerden der Stute.

Rossini, Gioachino [dschoākkinō] Antonio, ital. Komponist, *Pesaro 29. Febr. 1792, †Ruelle bei Paris 13. Nov. 1868, hatte in Italien seit 1810 wachsenden Erfolg als Opernkomponist, lieferte 1815—23 dem Opernunternehmer Barbaja (Neapel, Mailand, Wien) nach vertraglicher Abmachung jährlich 2 Opern und wurde vor allem in Wien 1822 gefeiert. 1823 ging R. über London nach Paris, wo er zwei Jahre die Ital. Oper leitete und dann zum kgl. Generalmusikintendanten ernannt wurde. 1829 schrieb er seine letzte Oper (»Wilhelm Tell«) und 1832 überhaupt sein letztes größeres Werk (»Stabat mater«, umgearbeitet 1841). 1836 zog er sich nach Italien zurück, ließ sich aber 1853 wieder in Paris nieder.

R. ist einer der letzten Meister der alten Opera buffa, die er mit seinem »Barbier von Sevilla« auf ihren Gipfel führte, und zugleich mit seinem »Wilhelm Tell« einer der Bahnbrecher der »großen« franz. Oper. Dem Reichtum an sinnfälliger, frischer Melodik, der schlagfertigen Sicherheit in der Gestaltung komischer Szenen, der Geschicklichkeit des Aufbaus und der Steigerung von Ensembleszenen mit einfachen Mitteln haben die Opern R.s ihren Welterfolg zu danken. Der Ruhm des »Stabat mater« gründet sich auf den sinnlichen Wohllaut, nicht auf musikal. Vertiefung des liturgischen Textes. Die wichtigsten der 39 Opern sind: »Il Signor Bruschino« (1813), »Tancredi« (1813), »L'Italiana in Algeri« (1813; »Die Italienerin in Algier«, bearbeitet von H. Röhr, 1931), »Il barbiere di Seviglia« (»Der Barbier von Sevilla«, 1816), »Otello« (1816), »La cenerentola« (»Das Aschenbrödel«, 1817; als »Angelina«, 1929), »La gaza ladra« (»Die diebische Elster«, 1817), »Il califfo di Bagdad« (»Der Kalif von Bagdad«, 1818), »Mosè in Egitto« (»Moses in Ägypten«, 1818; umgearbeitet »Moise«, 1827), »Maometto II« (1820; neu bearbeitet als »Le siège de Corinth«, »Die Belagerung von Korinth«, 1826), »Semiramide« (1823), »Guillaume Tell« (»Wilhelm Tell«, 1829). R. komponierte ferner 15 dramat. Kantaten, kleinere Kirchenwerke, Gesangssachen und zahlreiche kleine Klavierstücke. — Briefe R.s hg. v. Mazzatini (1892).

Gioachino Rossini (Gemälde von Daffinger).



Stendhal (H. Beyle): Vie de R. (2. Aufl. 1824); Carpani: Le Rossiniane (1824); Azevedo: Rossini (1865); H. S. Edwards: Life of R. (1869); L. Dauriac: Rossini (1905); A. Sandberger: Rossiniana (Ztschr. der Internationalen Musikgesellschaft, Jahrg. 9, 1908); H. de Curzon: Rossini (1920); G. Radiciotti: Gioachino R. (3 Bde., 1927—29).

Roß-Insel, 1) unbewohnte antarktische vulkan. Insel im Roßmeer (Karte 113a ②), im Mount Erebus 4054 m, im Mount Terror 3277 m hoch. An die Südseite der R. legt sich das Roß-Schelfeis an. Die Insel wurde 1841 von James Clarke Roß entdeckt, 1902 und 1911 von Scott, 1908/09 von Shackleton besucht.

2) **R., James-Roß-Insel,** unbewohnte antarktische Insel im Weddellmeer (Karte 113a ①), durch den Kronprinz-Gustav-Kanal vom Louis-Philipp-Land getrennt, aufgebaut aus basaltischen Laven und Tuffen, im Mount Haddington 2150 m hoch. Die Insel wurde von Otto Nordenskjöld 1902/03 besucht.

Roßitten, Ldgem. und Ostseebad im Kr. Fischhausen des preuß. RgBz. Königsberg (Prov. Ostpreußen; Karte 39, F 1), auf der Ostseite der Kurischen Nehrung am Kurischen Haff, hat (1925) 620 evang. E., Segelfliegerschule, Vogelwarte mit Museum, Leuchtturm, Rettungsstation; Fischerei. In der Umgebung Wanderdünen und Elchrevier.

Thienemann: R. Drei Jahrzehnte auf der Kur. Nehrung (3. Aufl. 1930), Vom Vogelzuge in R. (1931).

Rossitz, Stadt in Mähren, →Rosice.

Roßkäfer, →Mistkäfer.

Roßkamm [mnd. roskam 'Pferdestriegel'], spöttische Bezeichnung für Pferdehändler.

Roßkartoffel, die Knolle der Topinambur, → Sonnenblume.

Roßkastanie ['unechte Kastanie', nach der →Edelkastanie, wegen ähnlicher Früchte und Samen] *w*, **Kastanie,** Aesculus, Pflanzengatt. der Fam. Hippokastanazeen mit 18 Arten, Holzpflanzen, zumeist der nördl. gemäßigten Zone (nur mit zwei Arten im trop. Amerika). Größtenteils hohe Bäume mit gegenständiger Verzweigung, mit gefingerten, gegenständigen Blättern und ansehnlichen, schief zweiseitigen Blüten mit 4—5 gestielten Kronblättern, fünfzipfligem, röhrigem Kelch, 5—8 Staubfäden und dreiblättrigem, eingriffligem Fruchtknoten. Die Frucht ist eine bis apfelgroße, glatte oder stachlige, dreiklappig aufspringende Kapsel mit 1—3 Fächern und walnußgroßen Samen, die eine dunkelbraune, derbe Schale mit großem, matt lederfarbigem Nabelfleck und bitterem Kern hat. Die bekannteste Art (der Untergattung Euaesculus) ist Aesculus Hippocastanum, ein bis 30 m hoher, im N der Balkanhalbinsel, im Kaukasus, Himalaja heimischer Baum, der 1576 nach Wien gebracht, jetzt wegen seines schnellen Wuchses, seines schattenreichen Laubes und der schönen weißen, gelb bis rot gefleckten Blüten fast über ganz Europa verbreitet ist (bis Skandinavien, Leningrad) und zumal in Garten und Alleen in vielen Abarten (auch gefüllt) angepflanzt wird. Die Samen enthalten bis 30% Stärke, sind jedoch wegen eines Bitterstoffs nicht für den Menschen genießbar (sehr gut als Vieh- und Wildfutter, weshalb der Baum im Walde angepflanzt wird). Ihr Gehalt an Saponin hat zur Benutzung des Mehles für den Schneeberger Schnupftabak geführt. Das Holz ist weich und vergänglich. Zu Untergatt. Calothyrsus gehört Aesculus chinensis **(chinesische R.)** mit ähnlichen, doch kleineren Blüten (die 14 Tage später aufbrechen), zur Untergatt. Pavia (Pawia) die nordamerik. Arten Aesculus lutea (Aesculus flava, **gelb blühende R.**) mit gelblichen, dunkelrot gefleckten Blüten und Aesculus Pavia (Pavia rubra, **rot blühende R.**) mit purpurroten Blüten, beide mit unbestachelten, höchstens warzig-höckerigen Früchten. Ein Bastard zwischen Aesculus Hippocastanum und Aesculus Pavia ist die rot blühende Aesculus carnea (rubicunda). Zu Untergatt. Maurothyrsus gehört Aesculus parviflora **(kleinblütige R.)** aus Nordamerika, ein schöner, breitwüchsiger Strauch mit großen, langgestielten Rispen weißer Blüten, die erst Juli, August erscheinen.

Roßkastanie: Aesculus Hippocastanum; a Zweig mit Blütenstand, b Blütenlängsschnitt, c junge Früchte, d eine im Querschnitt, e reife Früchte mit Samen, f Samen, g Längsschnitt davon mit Keim, h aufbrechende Blattknospe. (a, c, e—h etwa 1/4 nat. Gr.)

Roßkastanienspinner, das Blausieb, →Bohrspinner.

Roßkerbel, Pflanzenart, →Oenanthe.

Roßkümmel, Pferdekümmel, 1) ein Laserkraut (→Laserpitium), 2) ein Kälberkropf (→Chaerophyllum), 3) die gemeine →Bärenklau (2), 4) die Sumpfsilge (→Peucedanum), 5) eine Rebendolde (→Oenanthe), 6) der →Kerbel Anthriscus silvestris, 7) der echte Bergkümmel (→Siler), 8) ein →Silau.

Roßkunst, →Tretwerke.

Roßla, Ldgem. im Kr. Sangerhausen des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 47, E 2; 45a), in der fruchtbaren Goldenen Aue, 153 m ü. M., an der Helme und der Bahn Halle-Nordhausen, hat (1925) 2460 meist evang. E., Schloß der Fürsten zu Stolberg-Roßla; AGer.; Zuckerfabrik, Dampfmolkerei, Sägewerk.

Roßlare [*rößlär*], Vorhafen der irischen Stadt →Wexford.

Roßlau, Industriestadt im anhalt. Kr. Zerbst (Karte 43, C 5), am r. Ufer der Elbe, darüber Eisenbahn- und Straßenbrücke, 74 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Leipzig-Magdeburg, Wittenberg-Aschersleben, Wiesenburg-Dessau, mit Dessau durch elektrische Straßenbahn verbunden, hat (1925) 12520 meist evang. E., sog. »festes Haus« aus dem 11. Jahrh., Schloß; AGer.; Knaben- und Mädchenmittelschule, Schifferfachschule; Volksbibliothek; Schiffswerft, Strontian- und Pottasche-, Faßfabrik.

Koltzenburg: Die wirtschaftl. und sozialen Verhältnisse der Stadt R. (Leipz. Diss., 1914); Max Wolff und O. Irmer: Chronik der Stadt R. (1930); G. Bergt, Max Wolff und O. Irmer: Wanderungen durch die Roßlauer Landschaft (1933).

Roßleben, Ldgem. im Kr. Querfurt des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 47, E 2), nördl. von der Schrecke, 117 m ü. M., an der Unstrut und der Bahn Naumburg-Artern, hat (1925) 2850 meist evang. E., ehemal. Klosterkirche (1474) und Klosterschule (Unterrichts- und Erziehungsanstalt, 1554 von Heinrich v. Witzleben nach dem Vorbild der Meißner Fürstenschule gegr.) mit Gymnasium, Realgymnasium und Internat, höhere Privatschule; Volksbibliothek; Kalibergbau, Malz- und Zuckerfabrik, Saatzucht. — Das 1142 von Papst Innozenz II. bestätigte Augustinerchorherrenkloster wurde noch vor 1263 in ein Zisterzienserinnenkloster verwandelt und 1520 säkularisiert.

Herold: Gesch. der von der Familie v. Witzleben gestifteten Klosterschule R. 1554—1854 (1854); J. Biereye: Gesch. der Klosterschule R. 1854—1904 (1904).

Roßleder, ein Leder aus Pferdehäuten, das früher meist lohgar, in neuerer Zeit fast ausschließlich als Chromoberleder hergestellt wird.

Rößler, 1) Carl, Schriftsteller, *Wien 25. Mai 1864, lebt in Berlin. R. wurde Schauspieler, schrieb das Drama »Der reiche Jüngling« (1906), dann Lustspiele (»Die fünf Frankfurter«, 1911; mit Roda Roda »Der Feldherrnhügel«, 1910; mit L. Heller »Im Klubsessel«, 1913; »Der pathetische Hut«, 1920), die großen Bühnenerfolg hatten, sowie Romane (»Die drei Niemandskinder«, 1926; »Wellen des Eros«, 1927).

2) Franz Anton, Komponist, *Leitmeritz 1750, †Ludwigslust 30. Juni 1792, das. seit 1798 Hofkapellmeister, komponierte im Stil der Wiener Klassik Sinfonien (davon 5 neugedruckt in den »Denkmälern der Tonkunst in Bayern«, Bd. 12, 1, 1912), Klavierkonzerte, Konzert für Blasinstrumente, Streichquartette, Klaviertrios, Violinsonaten (Hornkonzert und Kammermusik neugedruckt das., Bd. 25, 1925), Opern, Oratorien, ein Requiem (in Prag 1792 zu Mozarts Gedächtnis aufgeführt).

O. Kaul: Die Vokalwerke A. R.s (1911).

3) Konstantin, polit. Schriftsteller, *Merseburg 14. Nov. 1820, †Berlin 15. Okt. 1896, wurde 1847 Privatdozent, 1857 ao. Prof. für Philosophie in Jena (Hegelianer); seit 1860 wirkte er als Publizist für die preuß. Regierung und leitete 1877—92 das offiziöse Literar. Büro in Berlin. Er schrieb: »Allgemeine Staatslehre« (1857), »Preußen und die ital. Frage« (1859), »Die liberalen Parteien angesichts der Zukunft Preußens« (1862), »Studien zur Fortbildung der preuß. Verfassung« (2 Tle., 1863/64), »Graf Bismarck und die deutsche Nation« (1871), »Die Zukunft der Völker von Mitteleuropa« (1890), »Die Sozialdemokratie« (1894); »Ausgewählte Aufsätze« R.s gab sein Sohn Walter R. 1902 heraus.

H. Delbrück: Erinnerungen, Aufsätze und Reden (3. Aufl. 1905).

4) Otto Paul, Maler, *Leipzig 1. Juli 1873, seit 1914 Prof. an der Staatl. Akademie für Kunstgewerbe in Dresden, schuf Fresken in der Lukaskirche zu Dresden (1929/30), Wandbilder im Treppenhaus der Deutschen Bücherei in Leipzig (1929—32), Glasmalereien in der Jakobikirche zu Chemnitz (1912—15) und in der Diakonissenkirche zu Dresden (1930/31).

Roeßler, Gustav, Elektrotechniker, * Berlin 1. Febr. 1869, †Danzig 29. Jan. 1928, 1894—1904 Dozent und Prof. für Elektrotechnik und Wärmelehre an der Techn. Hochschule Charlottenburg, 1904—28 Prof. für Elektrotechnik an der Techn. Hochschule Danzig und Direktor des dortigen, von ihm eingerichteten Elektrotechnischen Instituts. Er schrieb: »Elektromotoren für Gleichstrom« (1899), »Wechselstromtechnik« (Tl. 1, 1913), »Die Fernleitung von Wechselströmen« (1905).

Roeßlin, Eucharius, Mediziner, †Frankfurt a. M. Sept. 1526 als Physikus, schrieb das erste Lehrbuch der Geburtshilfe, das sehr viele Auflagen und Übersetzungen erlebte (»Der Swangeren Frauen und Hebammen Rosegarten«, Worms 1513; n. Ausg. mit Begleittext von Gust. Klein, 1910). Sein Sohn Eucharius († 1553 oder 1554) wurde Stadtphysikus in Frankfurt, schrieb ein Kräuterbuch, das großen Erfolg hatte.

Klein im Archiv für Geschichte der Medizin, Bd. 3 (1910).

Rößling, der Pilz Rotreizker, →Reizker.

Roßlingen, Rosselange [*rößlãseh*], Gem. in Lothringen (franz. Dep. Moselle), unweit der Orne, 160 m ü. M., hat (1926) 3830 E., Eisenindustrie.

Roßmalve, die Pflanzenart Malva silvestris (→Malve).

Roßmann, Hermann, Schriftsteller, *Berlin 15. Febr. 1902, lebt das. als Kaufmann. R. schrieb »Stimmungen um Rembrandt« (Novellen, 1925), die Romane »Klas der Fisch« (1927), »Ferne«, Roman eines D-Zug-Waggons (1928), von denen ersterer die unendliche Weite des Meeres verherrlicht, der zweite die Raumsehnsucht preist, ferner die Erzählung »Haas und Schwinegel als Wandergesellen« (1927), Dramen (»Flieger«, 1932).

Roßmäßler, Emil Adolf, Naturforscher und Volksschriftsteller, *Leipzig 3. März 1806, †das. 8. April 1867, wurde 1830 Professor der Naturgeschichte an der Forstakademie in Tharandt, 1848 in die deutsche Nationalversammlung gewählt, 1849 seines Amtes wegen Teilnahme am Rumpfparlament enthoben, 1850 in den Ruhestand versetzt. Seitdem lebte R. in Leipzig, wo er für Hebung der Volksbildung wirkte. Er war Anhänger des Deutschkatholizismus. 1853 unternahm er eine naturwissenschaftliche Reise durch das südöstl. Spanien (»Reiseerinnerungen aus Spanien«, 2 Bde., 1854). Sein Hauptwerk ist die »Ikonographie der Land- und Süß-

wassermollusken Europas«, Bd. 1—3 (1835—59; mit von ihm selbst lithographierten Tafeln; fortgesetzt von Kobelt, Bd. 4—7 und neue Folge Bd. 1—23, 1876—1920). Außerdem schrieb er: »Der Mensch im Spiegel der Natur« (5 Bde., 1850—53), »Flora im Winterkleide« (1854), »Die vier Jahreszeiten« (1855; Volksausg., 2 Hälften, 1856), »Das Süßwasseraquarium« (1857), »Das Wasser« (1858), »Der Wald« (1861), »Die Tiere des Waldes« (mit Brehm, 2 Bde., 1863—67). Ferner gab er die Zeitschrift: »Aus der Heimat« heraus und war Mitarbeiter der »Gartenlaube«. Selbstbiographie »Mein Leben und Streben im Verkehr mit der Natur und dem Volke«, hg. v. Ruß (1874).

Festschrift zum 100jähr. Geburtstag E. A. R.s (1906).

Roßmeer, Roß-See, Teil des Südl. Eismeeres (Karte 113a ②), greift als große Bucht tief in das antarktische Festland ein und wird im W vom Süd-Viktorialand, im SO vom König-Eduard-VII.-Land, im S von der 750 km langen Eiswand (→Roß-Barriere) des Roß-Schelfeises begrenzt. Es wird öfters von Walfängern aufgesucht und ist die Haupteingangspforte in die Antarktis. Das R. wurde 1841 von James Clarke Roß entdeckt und ist nach ihm benannt. [Schwanzlurche.

Roßnägel, Volksname für die Larven der →

Rosso [ital. 'rot'] *m*, →Marmor.

Rosso, Giovanni Battista, genannt **R. Fiorentino,** ital. Maler, *Florenz 1494, †Fontainebleau 1540, in Florenz, 1523—27 in Rom, seit 1530 in Fontainebleau als Führer der gesamten Kunsttätigkeit unter Franz I. tätig, war Schüler von Andrea del Sarto, wurde beeinflußt von Michelangelo und schuf im Stil des frühen Manierismus: Kreuzabnahme (1517; Volterra, Galerie), Madonna (1522; Florenz, Palazzo Pitti), Moses unter den Töchtern Jethros (das., Uffizien), Transfiguration (1528/29; Città di Castello), Pietà (Paris, Louvre). Von seinen Fresken im Schloß Fontainebleau ist wenig unberührt erhalten (sog. Galerie Franz' I. mit Darstellungen aus dem Leben Franz' I. und aus der antiken Mythologie).

Fritz Goldschmidt: Pontormo, R. und Bronzino (1911); Herm. Voß: Die Malerei der Spätrenaissance in Rom und Florenz (2 Bde., 1920); W. Friedländer: Die Entstehung des antiklass. Stiles um 1520 (Repertorium für Kunstwissenschaft, Bd. 46, 1925); N. Pevsner und D. Grautoff: Barockmalerei in den roman. Ländern (2 Tle., 1928).

Rossoni, Edmondo, ital. Politiker, *Tresigallo (Prov. Ferrara) 16. Okt. 1884, ursprünglich sozialist. Arbeiter, schloß sich im Weltkrieg an Mussolini an; er ist der Gründer und Führer der faschistischen Gewerkschaftsbewegung. 1924 wurde er Abgeordneter, 1932 Unterstaatssekretär im Ministerpräsidium.

Rossosch, russ. Stadt im Zentralen Schwarzerdegebiet (Karte 76, D 3), hat (1926) 16270 E., Eisenwerk.

Roßpappel, Pflanzenarten, 1) wilde und gemeine →Malve, 2) eine →Pestwurz.

Roßquellen, Quellen, die der Sage nach durch Hufschlag eines Pferdes entstanden sein sollen. Aus dem Altertum ist am bekanntesten die Hippokrene auf dem →Helikon. Die heißen Quellen Aachens führt die sog. Granussage darauf zurück, daß Karl d. Gr. hier einen ruinenhaften Palast des Granus, eines angeblichen Bruders von Nero und Agrippa, antraf und der Fuß seines Pferdes die heißen Quellen spürte und auffand. Die Wittekindquelle bei Minden soll durch Aufstampfen des Rosses Widukinds entstanden sein.

G. Rauschen: Die Legende Karls d. Gr. im 11. und 12. Jahrhundert (1890); L. Kleikamp: Die westfäl. Pforte (Ztschr. Deutsches Land, 1926, Heft 5).

Roß-Schelfeis, Eisplatte im Roßmeer, →Roß-Barriere.

Roßschweif, 1) beliebtes Schmuckstück bei primitiven Völkerschaften, die das Pferd züchten, wird an einer Lanze oder Stange, auch am Schild oder an dem helmartigen Kopfputz befestigt, auch als Zierstück am Hüttenpfosten oder an Musikinstrumenten. Bei einzelnen Stämmen gilt er als Abzeichen höherer Würde. Außerdem wird der R. häufig als Wedel verwendet, teils zur Abwehr lästiger Insekten, teils bei religiösen Veranstaltungen.

2) Türk. Feldzeichen und Rangabzeichen, →Pascha, →Tugh.

Roß-See, antarktischer Meeresteil, →Roßmeer.

Roßspeik, Pflanzenarten, →Primel.

Roßtäuscher [mhd. rostiuscher], Pferdehändler.

Roßtrappe, Granitklippe des Bodetals im Harz (Karte 45a), oberhalb von Thale, 437 m ü. M., 200 m über der Bode, mit herrlicher Aussicht ins nördl. Harzvorland. Der Sage nach soll die einem riesigen Pferdehuf ähnliche Vertiefung oben auf der R. vom Pferd einer Prinzessin herrühren, die auf der Flucht vor einem Riesen vom **Hexentanzplatz,** der 465 m hohen steilen Felswand r. von der Bode, über den Fluß nach der R. sprang.

Roßtrappen, alte pferdehufähnl. Vertiefungen in Stein, die im Volksglauben eine Rolle spielen und oft mit Sagen verbunden sind (so die →Roßtrappe bei Thale im Harz). Meist sind es Naturmale, die man wahrscheinlich in heidn. Zeit zur Ansammlung von Regenwasser zu Kultzwecken benutzte, sogar durch Lieder und durch darüber errichtete Tempel besonders weihte.

Roßwein, Industriestadt in der Ahptmsch. Döbeln der sächs. Krhptmsch. Leipzig (Karte 48, E 2), zu beiden Seiten der Freiberger Mulde, deren bewaldete Uferhänge bis zu 300 m ansteigen, etwa 200 m ü. M., an den Bahnen Dresden-Döbeln-Leipzig und R.-Chemnitz, hat (1925) 9400 meist evang. E., Rathaus von 1505, 1806 nach einem großen Stadtbrand wiederhergestellt, daneben das alte Abthaus mit einem prächtigen Tor von 1537, bis ins 16. Jahrh. im Besitz des Klosters Altzella bei Nossen, dann der Tuchmacherinnung, in neuester Zeit Amtshaus und Heimatmuseum, Marienkirche (1522); AGer., Zollamt, Handels- und Gewerbeschule, höhere deutsche Fachschule für Eisenkonstruktion, Bau-, Kunst- und Maschinenschlosserei; Metallwaren-, Teppich-, Filz-, Strickwaren-, Schuh-, chem. Fabriken.

Böhmert: Die Stadt R. 1834—94 (1895).

Rost [ahd. rost, zu rot]. 1) **R., Eisenrost,** in der Chemie Bezeichnung für die braunrote Schicht, mit der sich Eisen an feuchter Luft überzieht; R. besteht im wesentlichen aus wasserhaltigem Eisen(3)oxyd, etwa der Zusammensetzung $Fe(OH)_3 \cdot 2\,Fe_2O_3$. Da diese Schicht nicht zusammenhängend ist, schützt sie das unter ihr befindliche Eisen nicht vor weiterem Angriff, so daß dieses bei fortgesetzter Einwirkung von Feuchtigkeit allmählich durch und durch in R. verwandelt wird. Die Rostbildung kommt dadurch zustande, daß das Eisen, als unedles Metall, schon bei gewöhnlicher Temperatur das Wasser unter Wasserstoffentwicklung zersetzt. Es bildet sich dabei zunächst Ferrohydroxyd, das weiterhin von dem im Wasser gelösten Sauerstoff zu Ferrihydroxyd oxydiert wird. Der stets anwesende Sauerstoff begünstigt auch noch insofern die Reaktion zwischen Eisen und Wasser, als es in seiner Gegenwart zu gar keiner Wasserstoffentwicklung zu kommen braucht, die Rostbildung vielmehr

einfach nach der Gleichung $2Fe + 3H_2O + 3O = 2Fe(OH)_3$ erfolgen kann.

Befindet ſich Eiſen in Waſſer in Berührung mit andern Metallen, ſo kann auch hierdurch die Roſtbildung nach beiderlei Richtung hin beeinflußt werden. Iſt das Eiſen in Berührung mit einem edleren Metall, ſo entſteht ein kurz geſchloſſenes galvaniſches Element, in dem das Eiſen zur Löſungselektrode wird, alſo ſtarker Korroſion ausgeſetzt iſt. Die Folge davon iſt Roſtbildung. Findet dagegen die Berührung des Eiſens mit einem unedleren Metall ſtatt, ſo iſt letzteres Löſungselektrode, während das Eiſen vor Angriffen geſchützt bleibt. Dies zeigt ſich u. a. an dem verſchiedenen Verhalten von verzinntem Eiſen (Weißblech) und verzinktem Eiſen. Über Roſtſchutz →Roſtſchutzmittel.

2) R., in Landwirtſchaft und Gartenbau mehrere Pflanzenkrankheiten: a) die durch →Roſtpilze verurſachten Schädigungen, z. B. Getreideroſt, b) die →Moſaikkrankheit des Tabaks, c) der **weiße R.** der Kreuzblüter durch den Algenpilz →Albugo candida (Tafel Pflanzengallen I, Abb. 1), der früher Cystopus candidus genannt wurde. (→Roſtflecke.)

Roſt [ahd. röst], **1)** bei Feuerungsanlagen Bezeichnung der Unterlage für das feſte Brennmaterial, auf der dieſes verbrennt, →Feuerungsanlage. Eine aus dem Feuerungsroſt entwickelte Sonderform des R. zum Braten (→Röſten) an offener Flamme iſt der **Bratroſt.** (→Grill.) (Tafel Kocheinrichtungen, Abb. 3.)

2) Im Grundbau ſvw. →Pfahlroſt.

Roſt, Johann Chriſtoph, Dichter, *Leipzig 7. April 1717, †Dresden 19. Juli 1765 als Oberſteuerſekretär (ſeit 1760), vorher Sekretär und Bibliothekar des Grafen Brühl. R. ſtand urſprünglich im guten Einvernehmen mit Gottſched, trug aber dann durch ſein ſatiriſches Epos »Das Vorſpiel« (1742; hg. v. Ulbrich, 1910) und das Gedicht »Der Teufel« (1755) zu deſſen Sturze bei. In leichten, flüſſigen Verſen ſchrieb er ſchlüpfrige Schäfererzählungen und Gedichte verwandten Inhalts ſowie das Schäferſpiel »Die gelernte Liebe« (1742; 1743 u. d. T. »Der verſteckte Hammel oder die gelernte Liebe«).

v. Waldberg in der Allgem. Deutſchen Biogr., Bd. 29 (1889); G. Wahl: Joh. Chriſtoph R. (1902).

Roſta, Abk. für Roſſijskoje Telegrafnoje Agentstwo, die Telegraphenagentur Sowjetrußlands.

Roſtand [röſtā], **1)** Edmond [ädmō], franz. Dramatiker, *Marſeille 1. April 1868, †Paris 2. Dez. 1918. Er begann ſeine literar. Laufbahn mit den Gedichten »Les Musardises« (1890) und ſchloß ſie auch als Lyriker mit den chauviniſtiſchen Gedichten »Le Vol de la Marseillaise« (1919) ab. Berühmt iſt er als Vertreter des neuromant. Versdramas in Frankreich. Nach dem Erfolg ſeines erſten Stückes »Les romanesques« (1894; deutſch von L. Fulda, 1896) wurde »La princesse lointaine« (1895) mit Begeiſterung aufgenommen. Es folgten »La Samaritaine« (1897; deutſch von Lina Schneider, 1899), die Komödie »Cyrano de Bergerac« (1897; deutſch von L. Fulda, 1898), die ihn für eine Reihe von Jahren zum volkstümlichſten Bühnendichter Frankreichs machte, »L'Aiglon« (1900 mit Sarah Bernhardt in der Rolle des Herzogs von Reichſtadt aufgeführt; deutſch von Klabund, 1925), das ſatiriſch-ſymboliſche Tierdrama »Chantecler« (1910). R. iſt vor allem als höchſt geſchickter Theatraliker zu werten, der die Franzoſen mit dem Glanz ſeiner geſchmeidigen Versſprache hinzureißen wußte. Ausgabe ſeines »Théâtre« (6 Bde., 1921—29).

J. Haraszti: Edmond R. (1913); J. Suberville: Edmond R., son théâtre, son œuvre posthume (1921); A. Lantier und F. Keller: Edmond R. (1927); P. Faure: Vingt ans d'intimité avec Edmond R. (1928); Dorothy Page: Edmond R. et la légende napoléonienne dans l'Aiglon (1928); P. Apeſteguy: La vie profonde de Edmond R. (1929).

2) Maurice, franz. Schriftſteller, Sohn von 1), *Cambes (Baſſes-Pyrénées) 26. Mai 1891, veröffentlichte Versbücher, die Romane »Le cercueil de cristal« (1920), »Le secret du sphynx« (1924), »Le pilori« (1926), das erfolgreiche Drama »La gloire« (1921), das Literatenſtück »L'archange« (1925), das wirkungsvolle geſchichtl. Rührſtück »Napoléon IV« (1928) und ein dem gleichnamigen Roman nachgebildetes pazifiſtiſches Stück »L'homme que j'ai tué« (1930), das um ſeiner Tendenz willen Beachtung fand.

Roſtarzewo [-tāſchēwō], Stadt in Poſen, →Rothenburg 2).

Roſtbeize, →Eiſennitrate.

Roſtbelaſtung, →Dampfkeſſel.

Roſtbirnen, Rouſſeletten [ruß-, frz.], **Ruſſeletten** w, die achte Klaſſe des Lukaſchen Birnenſyſtems, mehr oder weniger mit roſtfarbigen Flecken; darunter von Sommerbirnen das Stuttgarter Gaishirtel und von Herbſtbirnen Gute Louiſe von Avranches und Forellenbirne.

Röſtbitter, →Aſſamar.

Roſtbraten, fingerdicke Scheiben vom Rindsrippenſtück, die auf einem Roſt gebraten werden.

Röſtbraun, Biſter, ein wäßriger Auszug von geglühtem, gemahlenem Buchenholzruß, der als Waſſerfarbe dient.

Roestelia, Gatt. von Schmarotzerpilzen, Gitterroſt.

Roſtellum, Blütenteil der →Orchideen.

Roſten, 1) die Bildung von →Roſt (1) auf Eiſen.

2) Verfahren der →Gemäldekonſervierung.

Röſten [ahd. röstan, von ahd. röst 'Roſt'], **1)** in der Kochkunſt eine Erhitzung gewiſſer Nahrungs- und Genußmittel ohne Waſſerzuſatz, die ſtärker einwirkt als Dörren und als Anfang trockner Deſtillation aufzufaſſen iſt. Derartige Behandlung von Fleiſch am Spieß oder Roſt läßt außen dunkle, kräftig ſchmeckende Zerſetzungsſtoffe entſtehen und innen das Fleiſch in eigenem Saft kochen. Durch R. hergeſtellte Speiſen ſind z. B. Roſtbraten, Roſtbratwurſt, Zwieback, geröſtete Kartoffeln. (→Kaffee.)

2) In der Metallurgie die Oxydation von Erzen durch Erhitzen an Luft zur Entfernung des Schwefels und Arſens. Auch Erze, in denen das Metall als Karbonat vorliegt, müſſen einem Röſtprozeß zur Austreibung der Kohlenſäure unterworfen werden.

Röſten [mhd. rœzen 'mürbe, faul machen'], **Rotten,** ein Gärenlaſſen (Fermentation), mäßiges Faulenmachen, Mürbemachen gewiſſer Pflanzenſtoffe zu ihrer Veredlung, ſo ein Teilvorgang in der Herſtellung von Flachs- und Hanffaſer (→Flachs), zur Verarbeitung roher Kakaobohnen (→Kakao). Das R. geſchieht in der Näſſe, und zwar durch Bakterien, die das Pektin gewiſſer Zellwände zerſtören und ſo

z. B. beim Flachs die Bastfaser bloßlegen. Ein der sogenannten Tauröste beim Flachs entsprechendes Verfahren verwendet man im Gebirge auch für Hafer durch Liegenlassen im Herbstwetter, damit die Körner sich auslösen, doch ist hierbei der Schaden durch Auswachsen und Auswässern groß.

Rostente, →Höhlengans.

Röster *m*, österr.: Mus, z. B. Zwetschgenröster.

Rostfläche, in der Heizungstechnik Bezeichnung für die zum Auflegen des Brennmaterials dienende Fläche. (→Dampfkessel.)

Rostflecke, 1) die beim Rosten eiserner Gegenstände auf diesen entstehenden Flecke. Über ihre Vermeidung →Rostschutzmittel. Durch Berührung mit eisernen Gegenständen entstehen leicht R. in der Wäsche; über deren Beseitigung →Fleckenbeseitigung.

2) Einige Pflanzenkrankheiten, z. B. Blatt- oder Stengelflecke durch →Rostpilze (z. B. durch Getreiderost), Flecke an Blättern und Früchten der Obstbäume (Apfel, Birne, Kirsche, Pflaume) durch →Fusicladium. (→Rost 2.)

Rostgans, →Höhlengans.

Rostgebirge, Gebirgslandschaft mit einander parallelen Gebirgszügen, deren ursprünglicher Zusammenhang durch breite Quertäler zerrissen ist (Südchina, Waldkarpathen).

Rostgelb, sww. Eisenchamois, →Nanking.

Röstgummi, →Dextrin.

Röstgut, Bezeichnung für die zur Röstung in einen Röstapparat eingegebenen Erze.

Rosthorn, Arthur, österr. Diplomat und Sinolog, *Wien 16. April 1862, wurde 1883 Beamter der chines. Seezollverwaltung, 1896 Legationssekretär bei der österr. Gesandtschaft in Peking, 1905 Gesandter in Teheran, 1911 in Peking und 1922 Honorarprof. für chines. Sprache und Geschichte an der Universität Wien. R. schrieb: »Geschichte Chinas« (1923).

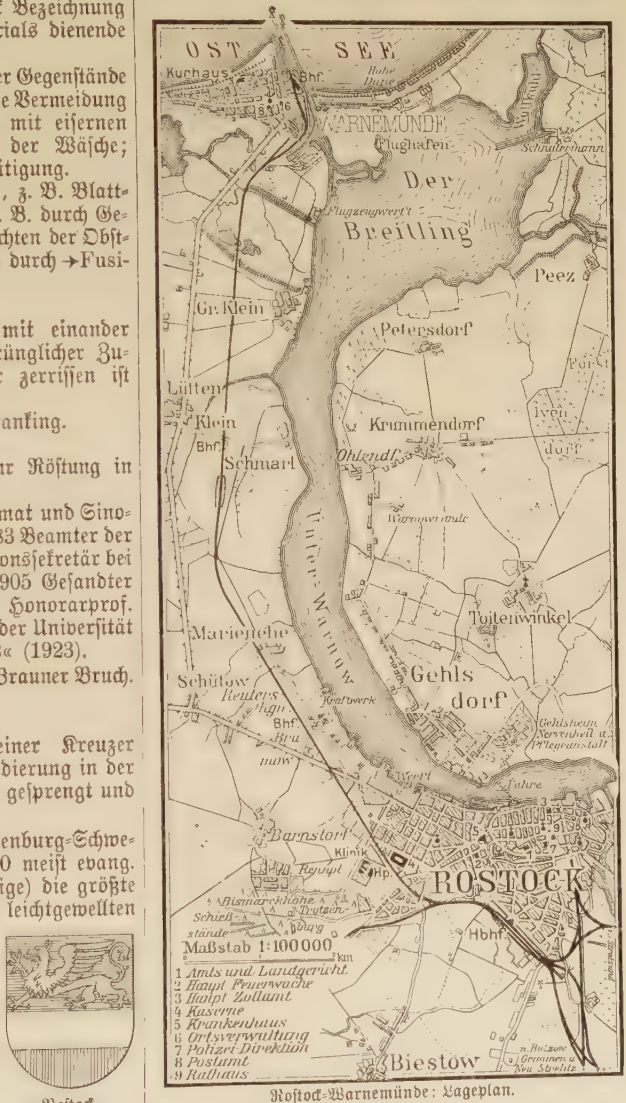
Rostigwerden des Weines, →Brauner Bruch.

Rostkitt, →Eisenkitt.

Röstling, Speisepilz, →Reizker.

Rostock, früherer deutscher Kleiner Kreuzer (4900 t), am 1. Juni 1916 nach Torpedierung in der Skagerrak-Schlacht von der Besatzung gesprengt und gesunken.

Rostock, amtsfreie Stadt in Mecklenburg-Schwerin (Karte 42, E 1), mit (1925) 77670 meist evang. E. (2010 Kath., 280 Jsr., 2340 Sonstige) die größte Stadt des Landes. R. liegt auf einer leichtgewellten Anhöhe am l. Ufer der unteren Warnow, die sich von hier ab boddenartig bis zu dem 500 m breiten sog. Breitling erweitert, 15 m ü. M. — Der Grundriß von R. zeigt eine deutliche Scheidung zwischen der alten Innenstadt, die auf der Ost- und Nordseite von der Warnow umflossen, im W und S von den in gepflegte Anlagen verwandelten Wällen der ehemal. Stadtbefestigung begrenzt wird, und den im W und S sich anschließenden neueren Vierteln. Die aus Altstadt (im O, mit dem Alten Markt), Mittelstadt (in der Umgebung des Neuen Marktes) und Neustadt (im W, mit dem Blücherplatz) bestehende Innenstadt weist noch viele altertümliche Züge auf. Ihre hervorragendsten Bauwerke aus alter Zeit sind: die Marienkirche (13.—15. Jahrh.), die Nikolaikirche (Anfang des 14. Jahrh.), die Petrikirche (Anfang des 15. Jahrh.) mit 127 m hohem Turm, die Jakobikirche (15. Jahrh.), sämtlich gotisch, das Rathaus aus dem Beginn des 14. Jahrh. mit einem Barockvorbau von 1727, das 1270 gegr. ehemalige Zisterzienserkloster zum Heil. Kreuz (Damenstift) mit got. Kirche aus dem 14. Jahrh. und mehrere Stadttore: das got. Petritor, das Steintor (1577), das Kröpeliner Tor (14. Jahrh.), das Mönchentor (1806). Aus neuerer Zeit stammen das hinter dem Rathaus gelegene Stadthaus, die Gebäude der Universität (1870) und der zugehörigen Institute, das



Rostock-Warnemünde: Lageplan.

Rostock.

ehemal. Ständehaus (1893), das Stadttheater (1895), das Museum. Ferner sind bemerkenswert das Denkmal des in R. geborenen FM. Blücher (1819), der Fritz-Reuter-Brunnen (1914) und der Brunnen zur Erinnerung an den in R. geborenen plattdeutschen Dichter John Brinckman (1914). — R. ist Industrie- und Handelsstadt mit Schiffswerften (Neptun), Flugzeugbau (E. Heinkel), Eisen-, Maschinen- und chem. Industrie; der Handel vertreibt bes. Getreide, Wolle, Flachs, Kohle, Holz, Granit, Zucker, Kalksteine, Futtermittel, Mauersteine, Heringe. Der Schiffsverkehr umfaßte 1932: 1110 angekommene und 1105 ab-

gegangene Schiffe mit 309203 und 296757 Netto-Kubikmeter. Die Stadt besitzt außer dem 4½—6 m tiefen Hafen in R. selbst einen 6—7 m tiefen Vorhafen in Warnemünde. Den Geldverkehr vermitteln eine Reichsbankstelle und 9 weitere Banken. R. hat Industrie- und Handels-, Landwirtschaftskammer. — An öffentlichen Einrichtungen sind zu nennen: Universität mit (1932) 118 Dozenten und im Sommersemester 2900, im Wintersemester 2100 Studierenden, pädagogisches Institut (13 Dozenten, 84 Studierende), Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule, Oberlyzeum, Lyzeum mit Studienanstalt, höhere Handelsschule, Gewerbeschule mit hauswirtschaftl. Fortbildungsschule, höhere Lehranstalt für prakt. Landwirte, landw. Versuchsstation, Verwaltungsakademie; Kunst- und Altertumsmuseum, Museum für Völkerkunde; Universitätsbibliothek (530000 Bde.), Volksbücherei; Stadttheater; mehrere wissensch. Gesellschaften; Universitätskliniken, Alterspflegeheim, Krüppelanstalt; Stadtpark, Barnstorfer Anlagen mit Tiergarten; ausgedehnte Sportplätze und Rennbahnen. — Die Stadt wird von einem 12gliedrigen Rat (an der Spitze ein OBürgermeister) und 66 Stadtverordneten verwaltet, ist Sitz eines OLdGer., LdGer., AGer., zweier Finanzämter, eines Hauptzollamts und ist Garnison. — Auf dem r. Warnowufer gegenüber von R. liegt der Ausflugsort **Gehlsdorf** (Dampffähre) mit der Nervenheil- und Pflegeanstalt Gehlsheim, weiter nordöstl. die **Rostocker Heide**, ein an die Ostsee grenzender ausgedehnter Hochwald. Zu R. gehört das 13 km nordnordwestl. an der Mündung der Warnow gelegene Ostseebad →Warnemünde. R. ist Knotenpunkt der Bahnen Berlin-Warnemünde-Gedser, R.-Bützow-Lübeck-Hamburg, R.-Stralsund, R.-Tribsees, R.-Lalendorf und R.-Wismar; Dampfer nach Warnemünde, Graal, Müritz, Heiligendamm, Brunshaupten und Arendsee.

Rostock: Kröpeliner Tor.

Geschichte. R. erhielt seinen Namen von einer auf dem r. Ufer der Warnow gelegenen wendischen Burg und Siedlung, die 1160 von den Dänen zerstört, 1170 von dem Abodritenfürsten Pribislaw wieder aufgebaut wurde. 1218 wurde von Heinrich Burwy I. die inzwischen auf dem l. Warnowufer entstandene deutsche Stadt (die heutige Altstadt) mit lübischem Recht bewidmet; bereits 1265 schlossen sich die weiter westlich gegründeten Niederlassungen (die Mittel- und Neustadt) mit ihr zu einem einheitl. Gemeinwesen zusammen. R. war seit der Landesteilung von 1229 Residenz der Herren von R., kam 1301 unter dän. Oberhoheit und 1323 an Mecklenburg. Die Stadt gehörte seit 1352 den schwerin. Herzögen; bei den späteren Landesteilungen blieb sie Schwerin und Güstrow gemeinsam, bis sie nach dem Erlöschen der Güstrower Linie 1695 endgültig an Schwerin kam. 1419 wurde die Universität, die erste in Norddeutschland, gegründet. R. war Mitglied der Hanse. Während der ersten Hälfte des 18. Jahrh. war die Stadt wiederholt Residenz der Landesherren, mit denen sie seit Ende des 15. Jahrh. fast dauernd in Streit lag; erst unter Friedrich Franz I. kam es durch den Erbvertrag von 1788 zu einem mehr ausgeglichenen Verhältnis. R. behielt auch danach noch zahlreiche Vorrechte; es nahm innerhalb der Landschaft eine bevorzugte Stellung ein und hatte auf den Landtagen einen Abgeordneten im Direktorium und außerhalb der Landtage einen Sitz im Engern Ausschuß.

Reinhold: Chronik der Stadt R. (1836; Neudruck 1911); Krabbe: Die Universität R. im 15. und 16. Jahrh. (2 Bde., 1854); Herrlich: Gesch. der Stadt R. bis 1300 (1873); Koppmann: Gesch. der Stadt R. (Tl. 1, 1887); Beiträge zur Geschichte der Stadt R. (seit 1889); Die Matrikel der Universität R. (3 Bde. und 2 Registerbde., 1889—1922); W. Behrend: 2 Ostseestädte, R. und Wismar (Stätten der Kultur, Bd. 21, 1909); R. und seine Umgebung (10. Aufl. 1911); Hauttmann: Das Rostocker Stadtbild (1923); Rostock, hg. v. Rat der Seestadt R. (2. Aufl. 1927); Ricarda Huch: Lebensbilder mecklenburg. Städte (1930,31); Sedlmaier: Rostock (1931).

Röstöfen, in der Metallurgie Bezeichnung für Öfen, in denen der Prozeß des Rostens durchgeführt wird (→Eisen IV, 3, →Kupfer III, 1 A).

Rostoptschin, Rastoptschin, Feodor Wassiljewitsch, Graf (seit 1799), russ. Staatsmann, *Liwny (Gouv. Orel) 23. März 1763, †Moskau 30. Jan. 1826, wurde 1798 Minister des Inneren und 1799 Kanzler, fiel aber 1801 für längere Zeit in Ungnade. 1812 wurde er Generalgouverneur von Moskau. Seine Mitschuld an dem Brande der von Napoleon I. besetzten Stadt stellte R. in seiner Schrift »La vérité sur l'incendie de Moscou« (1823) bestimmt in Abrede; doch gab er später zu, den Plan des Brandes entworfen zu haben. 1814 begleitete er Kaiser Alexander I. zum Wiener Kongreß, fiel aber bald wieder in Ungnade. Eine russ. Ausgabe seiner Werke erschien 1853; seine »Œuvres inédites« wurden 1894 veröffentlicht.

Schnitzler: La Russie en 1812. Rostopchine et Koutousoff (1863); de Ségur: Vie du comte Rostopchine, gouverneur de Moscou en 1812 (1872); Tzenoff: Wer hat Moskau 1812 in Brand gesteckt? (1900).

Rostorf, Deckname für Karl Freiherrn von Hardenberg, →Novalis.

Rostowzeff, Rostowzew, Michail Iwanowitsch, russ. Geschichtsforscher und Archäolog, *Kiew 10. Nov. 1870, war 1901—18 Prof. an der Universität St. Petersburg, ging dann nach England und Amerika, wo er 1920—25 Prof. der alten Geschichte an der Wisconsin-Universität in Madison war; seit 1925 ist er an der Yale-Universität in New Haven. R. hat bes. als Sozial- und Wirtschaftshistoriker Großes geleistet. Hauptwerke: »Geschichte der Staatspacht in der Röm. Kaiserzeit bis Diokletian« (russ. 1899; deutsch 1902), »Studien zur Geschichte des röm. Kolonats« (1910), »Antike dekorative Malerei im südl. Rußland« (russ. 1914), »Iranians and Greeks in South Russia« (1922), »The social and economic history of the Roman Empire« (1926; deutsch »Gesellschaft und Wirtschaft im Röm. Kaiserreich«, 2 Bde., 1931), »A history of the ancient world« (2 Bde., 1926/27), »The excavations at Dura Europos« (mit P. V. C. Baur u. a., 3 Bde., 1929—32), »Caravan cities« (1932).

Rostow, 1) R. am Don, Hauptstadt und Autonome Stadt des Nordkaukasusgebietes der Sowjetunion (Karte 76, D 4), r. am Don, 50 km vor seiner Mündung in das Asowsche Meer, an den Bahnen Koslow-Woronesch-R., Kursk-Charkow-Asow und R.-Ordschonikidse, hat (1926) 308280 E. Die Stadt

besitzt viele Prachtbauten, große Basare, staatl. Donische Fakultät, Donisches Museum für Kunst und Altertum, Gebietsmuseum für Landwirtschaft und Industrie, Großes Theater, Lunatscharskij-Theater. Bedeutend ist die Industrie: Tabak-, Papierfabrikation, Fabrikation von Zinkweiß, Herstellung von verzinntem Metallgeschirr, Scharnierfabrik-, Farben-, Glas-, Lederindustrie, Schiffswerften. Es besteht Flugverbindung mit Moskau und Tiflis. Der Hafen ist wichtig als Ausfuhrhafen für Getreide und Kohle, aber 107 Tage im Jahr zugefroren. Seine wirtschaftl. Blüte verdankt R. der vorzüglichen Mittlerlage zwischen dem Industriegebiet am Donez und dem nordkaukasischen Getreideüberschußgebiet. Mit der Nachbarstadt Nachitschewan ist R. zu einer Stadt verschmolzen.

R. wurde 1761 gegr. und war bis 1834 Festung. Bei der Revolution von 1905 kam es in R. zu einem großen Aufstand. Im Mai 1918 wurde die Stadt vorübergehend von den Deutschen besetzt, im Jan. 1920 von den Bolschewisten eingenommen.

Iljin: Gesch. der Stadt R. am Don (russ. 1909).

2) R. Jaroslawskij, R. Welikij ['Groß-Rostow'], russ. Stadt im Industriegebiet von Iwanowo-Wosnessensk (Karte 76, D 2), am Nerosee und an der Bahn Moskau-Jaroslawl, hat (1926) 20860 E., ist berühmt durch seine Altertümer (Kreml, Fürstengemächer, Bischofshaus, Uspenskij- und Erlöserkathedrale); große Flachsspinnerei, Dampfmühlen.

R. Welikij, eine der ältesten russ. Städte, wird zuerst 988 erwähnt; unter Dmitrij Donskoj (14. Jahrh.) kam es endgültig an das Großfürstentum Moskau.

Titow: R. und seine Heiligtümer (russ. 1895); von Eding: R. Welikij (russ. 1913); Schamurin: R. Welikij (russ. 1913).

Rostowzew, Michail, russ. Geschichtsforscher, →Rostowzeff.

Rostpendel, svw. Kompensationspendel, →Pendel.

Rostpilze, Uredinẽae, Uredinẽen, Gruppe der Basidiomyzeten mit mehr als 4000 Arten, die alle Schmarotzer auf höheren Pflanzen sind und **Rostkrankheiten (Rost)** hervorrufen. (→Rost.) Sie zeigen sich als rote, braune, schwarze Streifen, Häufchen oder Pusteln an Stengeln und Blättern der Wirtspflanzen und bilden bis zu je fünf verschiedene Sporenformen. Aus den Winter- oder Teleutosporen entsteht im Frühjahr je eine Basidie (→Basidiomyzeten) mit 4 Basidiosporen (Sporidien), die auf den Blättern einer bestimmten Pflanzenart keimen. Auf dieser Pflanze bildet das sich im Pflanzeninnern verzweigende Pilzfädicht (Myzel) meist zweierlei Fortpflanzungszellen in getrennten Behältern: in Azidien Becher- oder Azidiosporen (**Becherrost,** Tafel Pilze VI, Abb. 3e, 5b, 6b), in Pykniden (VI, 3a und b) Krug- oder Pyknosporen. Die Becherſporen werden durch den Wind verbreitet und erzeugen auf andern Pflanzen ein neues Fädicht mit einzelligen Sommer- oder Uredosporen (VI, 3f und 7b). Später entstehen hier noch die dunkler gefärbten, oft mehrzelligen Winter- oder Teleutosporen (VI, 3i, 5d, 6e, 7c). Vollendet sich der ganze Entwicklungsgang auf derselben Pflanze, so heißt der R. **autözisch** oder wirtsständig. Bei R. mit Wirtswechsel **(heterözische R.)** entstehen Becher- und Krugsporen auf der einen, Sommer- und Wintersporen auf der andern Pflanzenart (VI, 3, 5 und 6). Die wissensch. Bezeichnung der R. erfolgt einheitlich nach der Wintersporenform.

Rostpilze: 1 Kronenrost des Hafers, a Rispe und Blatt mit Uredosporenlagern, b Blatt mit Teleutosporenlagern, c Uredospore, d Teleutospore; 2 Kiefernblasenrost, a Peridermium-Form an Kiefernzweig, b Johannisbeerblatt mit Lagern von Äzidio- und Teleutosporen, c Uredospore, d Teleutosporensäulchen, e Basidie mit Basidiosporen. (1a und b und 2a und b etwa 1/3 nat. Größe, das übrige mikroskopisch.)

Nur in der Wintersporenform bekannt ist der **Fichtennadelrost** (Chrysomyxa abietis). Dagegen entwickeln der **Alpenrosen-** und **Fichtenblasenrost** (Chrysomyxa rhododendri, wie der vorige **Fichtenrost** genannt) auf den Nadeln der Fichte Becherfrüchtchen, auf den Blättern der Alpenrose Sommer- und Wintersporen.

Bei der Gatt. Cronartium sind die Teleutosporen zu kleinen Säulen vereinigt. Die zugehörigen, früher als Gatt. Peridermium beschriebenen Äzidien finden sich auf Kiefernrinde als goldgelbe Blasen **(Blasenrost,** hierzu der **Johannisbeer-Säulenrost).** Peridermium pini **(Kiefernblasenrost, Kienzopfpilz),** das man nur in dieser Äzidienform kennt, erzeugt Harzfluß **(Kienholz)** und Gipfeldürre **(Kienkrankheit, Kienzopf, Kiefern-** oder **Kienpest, Kiefernkrebs** oder **-räude).** Der auf Kreuzkräutern schmarotzende, weniger schädliche **Nadelblasenrost** bildet unter dem Namen Coleosporium senecionis Sommer- und Wintersporenlager aus.

Über **Drehrost** der **Kiefer** →Melampsora, über Preiselbeerrost →Calyptospora, über Gymnosporangium sabinae (den Rost der Birnblätter, **Birnenrost)** →Gitterrost. Uromyces betae, der **Rost der Runkelrübe (Rübenrost),** lebt autözisch auf Rübenblättern, Uromyces trifolii **(Kleerost)** ebenso auf Kleearten, Uromyces pisi (der →Erbsenrost) heterözisch. Die Arten der Gatt. Puccinia verursachen die bösartigen Rostkrankheiten des Getreides **(Getreiderost, Grasrost).** Von Puccinia graminis **(Schwarz-** oder **Streifenrost;** Tafel Pilze VI, Abb. 3), der Becher- und Krugsporen auf Sauerdornblättern hervorbringt, kennt man den einzelnen Getreidesorten angepaßte Formen. Puccinia dispersa **(Braunrost des Roggens)** bildet auf Ochsenzunge Äzidien (Tafel Pilze VI, Abb. 3), Puccinia simplex (**Zwergrost der Gerste;** Tafel Pilze VI, Abb. 7) hat sehr kleine, zitronengelbe Sommersporenlager, Puccinia coronifera ist der **Haferblattrost (Kronenrost).** Für Puccinia glumarum, den **Gelbrost** von Weizen, Gerste und Roggen, sind Äzidienwirtspflanzen nicht bekannt. Der aus Chile eingeschleppte **Malvenrost** (Puccinia malvacearum) erschwert den Anbau der Gartenmalve, die Puccinia helianthi **(Sonnenblumenrost)** den der Sonnenblumenarten; sog. **Zwiebelrost** ist öfter Puccinia porri als Puccinia allii. Phragmidium subcorticium verursacht den →Rosenrost.

Stark mit R. befallenes Gras und Stroh kann bei Tieren Krankheitserscheinungen (Appetitlosigkeit, Kolik, Durchfall, unter Umständen auch Anschwellung der Maulschleimhaut und der Kopfhaut) hervorrufen, weshalb bei der Verwendung, bes. bei der von rostigem Schilfrohr, Vorsicht geboten ist.

Die Bekämpfung der Getreiderostarten kann fast nur durch besonderes Anbauverfahren erfolgen: Verwendung besten Saatguts, Auswahl widerstandsfähiger Sorten, Entfernung der Zwischenwirtspflanzen, zweckmäßige Ernährung der Saaten.

Allgemein. Warburg: Pflanzenwelt, Bd. 1 (1913); Migula: Die Brand- und Rostpilze (4. Aufl. 1922); P. und H. Sydow: Monographia Uredinearum seu specierum

omnium ad hunc usque diem cognitarum descriptio et adumbratio systematica (4 Bde., Berlin 1902—24). — **Praktisch.** Eriksson und Henning: Die Getreideroste (1896); Klebahn: Die wirtswechselnden R. (1904); Flugblatt 99/100 der Biolog. Reichsanstalt: Krankheiten und Beschädigungen an Azaleen und Rhododendren (1929).

Rōstra [lat.; Mz. von rostrum 'Schiffsschnabel'], die Rednerbühne auf dem Forum des alten Rom, benannt nach den auf ihr angebrachten Schnäbeln erbeuteter Kriegsschiffe.

Rostrāl, Gerät zum Zeichnen der Notenlinien, →Rastral.

Rostrum [lat.] *s*, 1) an altrömischen Kriegsschiffen der eisenbeschlagene, spitze Schiffsschnabel zum Rammen feindlicher Schiffe.

2) In der Zoologie Bezeichnung z. B. für den schnauzenartigen Fortsatz am Haifischschädel, für den Stirnstachel beim Flußkrebs und andern Krebsen, für den Vogelschnabel.

Rostrum: Antikes Bronzegerät in Form eines Rostrum.

Rostschutzmittel, zusammenfassende Bezeichnung für alle Mittel und Maßnahmen zum Schutze der Oberflächen von Eisen- und Stahlgegenständen gegen die Bildung von Rost. Der Rostschutz kann erfolgen:

1) Durch mechan. Behandlung der Oberflächen mit Schleif- und Poliermitteln mit Hilfe von Sandstrahlgebläsen, wodurch die Oberfläche glatt und die Angriffsfläche für die Feuchtigkeit vermindert wird.

2) Durch Überziehen der Oberflächen mit dünnen Schichten sauerstoffbeständiger Metalle, wie Aluminium, Chrom, Kadmium, Kupfer, Messing, Nickel, Zink, Zinn auf dem Wege der Elektrolyse, mit Hilfe des Metallspritzverfahrens oder durch Aufwalzen oder Aufschweißen dünnster Bleche.

3) Durch Überziehen der Oberflächen mit wasserabstoßenden, trocknenden Anstrichen, wie Asphalt, Teer, Firnis, Mennige, denen meist Rostschutzfarben (Pigmente) mit basischen Eigenschaften beigemischt werden.

4) Durch Überziehen der Gegenstände mit wasserabstoßenden, nicht trocknenden Flüssigkeiten (Petroleum, Mineralöl, fetten Ölen); diese Flüssigkeiten bieten jedoch nur kurze Zeit Schutz, da sie durch Oxydation sauer werden und dann das Eisen angreifen.

Die Bedeutung der R. ergibt sich aus den Schäden durch mangelhaften Schutz. In den Jahren 1890—1923 wurden mehr als 40% der Gesamtmetallerzeugung durch Rost und sonstige Korrosionen vernichtet.

Ragg: Vom Rost und vom Eisenschutz (1928); Schutz der Bauwerke gegen chem. und physikal. Angriffe, hg. v. Graf und Goebel (1930); Rabald: Werkstoffe, physikal. Eigenschaften und Korrosion (2 Bde., 1931); Chem. Technologie der Neuzeit, hg. v. Dammer, Bd. 1 (2. Aufl. 1932). — **Zeitschrift.** Korrosion und Metallschutz (seit 1925).

Röstspat, karbonathaltige Eisenerze, die durch einen Röstprozeß für die Verhüttung vorbereitet werden müssen.

Röststärke, sow. →Dextrin.

Roswell [*rößuĕl*], Stadt im Staate New Mexico der Ver.St.v.A. (Karte 99, B 4), am Rio Hondo, hat (1930) 11173 E., Militärinstitut.

Roswitha, weibl. Vorname, latinisiert aus ahd. Hrotswith (aus hruot 'Ruhm' und swint 'stark').

Roswitha, Hrotsvitha, Hrotsvit, mittellat. Dichterin aus niedersächs. Geschlecht, *um 935, †wahrscheinlich im letzten Viertel des 10. Jahrh., trat jung ins Kanonissenstift Gandersheim ein, wo sie namentlich unter Leitung der Äbtissin Gerberga, einer Enkelin König Heinrichs I., theol. und literar. Bildung erwarb. Um 960 begann sie mit acht in Distichen und leoninischen Hexametern verfaßten Heiligenlegenden hervorzutreten. Unter diesen sind zu nennen: die Legenden von Theophilus und vom Sklaven des Proterius, wo zum ersten Male der Bund des Teufels mit einem Menschen dichterisch behandelt ist, die abwechselungsreiche »Passio Gongolfi« und die der zeitgenössischen Kirchengeschichte angehörende »Passio Pelagii«. Bedeutsameres leistete R. mit sechs Dramen, die einen christl. Ersatz für Terenz bilden sollten; es sind »Gallicanus«, »Dulcitius«, »Callimachus«, »Abraham«, das bedeutendste Stück der R., ferner »Pafnutius« und »Sapientia«. Im ganzen Frühmittelalter stehen diese Versuche eines christl. Dramas einzig da; der Dialog ist oft lebendig, die Szenenfolge wirkungsvoll. R.s histor. Gedichte in Hexametern feiern die Geschichte Ottos I. (deutsch von Gundlach, 1894) und berichten von der Gründung von Gandersheim (beide deutsch von Wattenbach in den »Geschichtsschreibern der deutschen Vorzeit«, Bd. 32, 1891).

Die Wirkung R.s war wenig nachhaltig. Der »Gallicanus« lebte im 12. Jahrh. in einem bayr.-österr. Passionale weiter, jedoch ohne den Namen der R. und ohne für Aufführungen zu dienen. Erst Conr. Celtis fand die Werke in einer Handschrift von St. Emmeram in Regensburg wieder (jetzt in München; Ausgabe Nürnberg 1501). In neuester Zeit tauchten Bruchstücke anderer Handschriften in Köln und Klagenfurt auf.

Gesamtausgabe von K. Barack (1858), kritische Ausgaben von P. v. Winterfeld (1902) und K. Strecker (1906; 2. Aufl. 1930). Auswahl mit Einleitung von H. Walther (1931). Deutsche Übersetzung der Dramen von Bendixen (1850 und 1853) und Pilz (1889), französische von Ch. Magnin (1845), englische von Christ. St. John (1923).

R. Köpke: Hrotsuit von Gandersheim (1869); Ehrismann: Gesch. der deutschen Literatur, Tl. 1 (2. Aufl. 1932); P. v. Winterfeld: Deutsche Dichter des lat. Mittelalters (4. Aufl. 1922).

Rosyth [*rößaith* oder *rößaith*], brit. Kriegshafen in der schott. Gfsch. Fife, am inneren Firth of Forth nahe der Forth-Brücke. Er wurde im Weltkrieg durch Befestigungsanlagen verstärkt.

Rot, Farbbezeichnung für diejenigen Lichtstrahlen, die von allen sichtbaren Lichtstrahlen die größte Wellenlänge besitzen und am wenigsten brechbar sind. Rotes Licht übt geringe chemische, hingegen starke Wärmewirkung aus.

Zum Rotfärben dienten früher ausschließlich Kochenille und Alizarin; in neuerer Zeit verwendet man künstliche organ. Farbstoffe, unter denen es in jeder Klasse mit Ausnahme der Schwefelfarbstoffe zahlreiche rotfärbende Substanzen gibt. Fuchsin, Eosin, Ponceau, Kongo, Safranin, Indanthrenrot, Thioindigorot u. a. m. sind rotfärbende Teerfarbstoffe.

In der Farbensymbolik gilt R. als die Farbe des Lebens, festlicher Freude, der Liebe (rote Blumen) und Leidenschaft (Zorn), des Blutes (so in Griechenland als Farbe des Gewandes für Tote oder Todgeweihte), der Revolution (Jakobinermütze, Farbe der Sozialdemokratie und des Kommunismus) und des Krieges, des Feuers und der Brandstiftung (→Roter Hahn) wie des Sonnenglanzes (so im Feuer- und Sonnensymbol eines roten Löwen oder Fuchses). Der german. Gewittergott Donar hat rotes Haar und roten Bart. Als nach Übernahme des Christentums vieles auf Donar Bezügliche auf den Teufel überging, blieben roter Bart und rotes Haar böse Zeichen: »roter Bart, Teufelsart« (Judas Ischariot). Im Alten Testament

ist R. Sinnbild der durch Blutvergießen und Opferfeuer zu sühnenden Schuld, für das Christentum wurde es Symbol der blutvergießenden Liebe des Heilands und der Gottesliebe, die der am Pfingstfest gesandte Heil. Geist in die Herzen der Gläubigen ausgießt (rote Meßgewänder der Geistlichen an den Festen der Leiden Christi und zu Pfingsten). Die franz. Könige trauerten nach der ersten Seelenmesse für ihren verstorbenen Vorgänger in dieser Farbe. In China ist R. die Glücksfarbe.

In der Heraldik →Farbe (in der Heraldik) und Tafel Heraldik I, 1c.

Spanisches R., das Saflorrot, →Saflor.

Rot, Ldgem. im bad. ABz. Wiesloch, in der Rheinebene, an der Bahn Heidelberg-Karlsruhe (Station Rot-Malsch), hat (1925) 2300 meist kath. E.; Zigarrenindustrie.

Röt *s*, die oberste Abteilung des →Buntsandsteins.

Rota [lat. 'Rad'] *w*, **Sacra Romāna R.**, in der kath. Kirche der oberste Gerichtshof für kirchl. Zivil- und Strafprozesse. (→Kurie 2 IIb.)

Rota [poln. 'Eidschwur'] *w*, poln. Haßgesang gegen das Deutschtum, verfaßt 1903 von der Dichterin Marja Konopnicka im Sinne der Propaganda der poln. Nationaldemokratie gegenüber der preuß. Ostmarkenpolitik. Den poln. Text und eine deutsche Übersetzung der R. bringt der Sammelband »Polen wider Polen« (hg. v. der Zeitschrift »Volk und Reich«, [1932].

Rota, gute Sorte roter →Kapweine.

Rota, 1) Insel der →Marianen.

2) Befestigte Hafenstadt der span. Prov. Cádiz (Textkarte Cádiz) an der Bucht von Cádiz, hat (1920) 8570 E., Anbau von Gemüse und Rotwein (Tintillo), Fischerei und Herstellung von Fischkonserven.

Rotal [arab.], Handelsgewicht, →Artal, →Rotl.

Rotalgen, Rhodophyzeen (Rhodophyceae), in ihren größeren Formen **Rottange** genannt, Gruppe (Klasse) der Algen mit etwa 300 Gattungen (weit über 1000 Arten). Größtenteils ansehnliche Pflanzen des Meeres und des Brackwassers, die durch den roten Farbstoff Phykoerythrin (neben dem grünen Chlorophyll) rot oder violett gefärbt, oft stengel- und blattartig gegliedert, auch reich und zierlich verzweigt sind (Tafel Algen III, Abb. 3—5); nur wenige Arten im Süßwasser, z. B. →Batrachospermum; mit ungeschlechtlicher Vermehrung durch Tetrasporen sowie geschlechtlicher durch Antheridien und Karpogone. Die Bezeichnung **Floridеen** (Floridales) für die bei weitem größte der zwei Unterklassen (Floridales und Bangiales) wird oft für die R. im ganzen gebraucht.

Literatur →Algen.

Rotalia, Gatt. der →Foraminiferen.

Rotaltel, Weißfischart, →Plötze.

Rotameſſer, ein Gasmesser, bei dem die Gasmenge nicht unmittelbar gemessen, sondern aus der Durchflußgeschwindigkeit bestimmt wird; auch Flüssigkeitsmengen können damit festgestellt werden.

Rotang, Rotan [malaiisch rōtan] *m*, die Palmengatt. Calamus rotang (→Calamus 2).

Rotangſehne, dicker Pflanzenfaserstreifen der Palmengatt. Rotang (→Calamus 2), wird in trop. Gebieten statt eines Riemens oder einer Schnur als Bogensehne verwendet.

Friedr. Ratzel: Die afrikanischen Bögen (1891); Hermann Meyer: Bogen und Pfeil in Zentralbrasilien (1895).

Rotanilin, sow. Rotöl, →Anilin.

Rotaryklub, Rotary International [*rōtəri intərnäschnəl*], **Rotarier,** eine Weltvereinigung von Klubs von Geschäftsleuten, Gewerbetreibenden und Angehörigen freier Berufe. In jedem Klub wird von jedem Berufszweig nur 1 Vertreter aufgenommen. Zweck der Vereinigung ist, die Sittlichkeit in Geschäft und Gewerbe, im persönl. und staatsbürgerl. Leben zu heben, Bekanntschaften und Beziehungen zu vermitteln und dem internationalen Frieden zu dienen. Politische und religiöse Erörterungen sind innerhalb des Bundes ausgeschlossen. Der R. wurde (1905) von Rechtsanwalt Paul Percy Harris in Chicago gegründet. Die Bezeichnung rotary (engl. 'umlaufend') wurde gewählt, weil die ersten Sitzungen immer abwechselnd in den Geschäftsräumen der Mitglieder stattfanden. Er verbreitet sich über alle Kulturländer. 1933 bestanden 3571 Klubs in etwa 67 Ländern mit 150000 Mitgliedern. Deutschland besitzt seit 1927 R.s. [1929].

Paul Frey: Rotary (Zeitschr. Am rauhen Stein, Jahrg. 26,

Rotaſchel, Süßwasserfisch, →Rotauge.

Rotation [lat.], Drehung, Drehbewegung, 1) in der Physik Bezeichnung für die Umdrehung eines Körpers um eine feste Achse oder einen festen Punkt. Bei der R. eines Körpers von der Masse m um einen außerhalb des Körpers gelegenen Punkt mit der Geschwindigkeit v tritt eine Fliehkraft auf, deren Größe $\frac{mv^2}{r}$ ist, wobei r die Entfernung des Körpers vom Drehpunkt ist (→Zentralbewegung). Alle Punkte der festen Achse, der sog. **Rotationsachse** oder **Drehungsachse**, bleiben bei der R. in Ruhe. Für die R. ist maßgebend das **Drehmoment**, d. h. das Produkt aus Größe der angreifenden Kraft und dem Lot vom Drehpunkt auf die Kraftrichtung. Die Geschwindigkeit v eines im Abstand r von der Achse gelegenen Teilchens ist $v = \omega \cdot r$, wobei ω die Winkelgeschwindigkeit ist. Ist T das Trägheitsmoment des Körpers, so ist die Bewegungsenergie E der Drehung mit der Winkelgeschwindigkeit ω bestimmt durch $E = \frac{1}{2}\omega^2 T$. — Ist der sich drehende Körper an einem Faden aufgehängt, so erleidet dieser einen Drall.

2) **Optische R.**, sow. Drehung der Polarisationsebene, →Polarisation 3).

3) R. in der Landwirtschaft, die →Fruchtfolge.

Rotationsachse, Drehungsachse, →Rotation 1).

Rotationsdispersion, →Polarisation 3).

Rotationsdruck, der Druck von zylindrischen Druckformen; erfolgt in der Regel auf →Rotationsmaschinen.

Rotationsellipsoid, Rotationsflächen, Rotationshyperboloid, →Umdrehungsflächen.

Rotationskörper, →Umdrehungskörper.

Rotationsmagnetismus, eine auf Wirbelströmen beruhende magnet. Erscheinung. Dreht sich eine Kupferscheibe unter einer waagerecht drehbaren Magnetnadel, so dreht sich auch die Nadel in der gleichen Richtung; der Grund für diese Mitführung sind Wirbelströme in der Kupferscheibe.

Riecke: Lehrb. der Physik, Bd. 2 (7. Aufl. 1928).

Rotationsmaſchinen, Druckmaschinen, bei denen mit Rundplatten eine endlose Papierbahn bedruckt wird, wobei die einzelnen Blätter entweder vor oder nach dem Druck abgeschnitten werden. (→Buchdruckmaschinen.)

Rotationsparaboloid, →Umdrehungsflächen.

Rotationspole, in der mathem. Geographie zusammenfassende Bezeichnung für den Nord- und Südpol der Erde, die beiden Endpunkte der Umdrehungsachse.

Rotationsſpektrum, Rotationsſchwingungsſpektrum, →Spektrum.

Rotationszünder, einer der ersten (1854) mit ringförmigem Brennsatz eingerichteten Brennzünder (→Zünder), bei denen die Einstellung durch Drehen eines Satzstückes erfolgte. Er war aber nur für glatte Geschütze verwendbar.

Abendroth: Die Zünder der preuß. Artillerie (1899).

Rotator [nlat.], 1) in der Anatomie →Rollmuskeln.

2) In der Atomtheorie Bezeichnung für ein wichtiges Atommodell. Ein R. ist ein Massenpunkt oder ein Elektron, das sich um einen festen Mittelpunkt mit gleichförmiger Geschwindigkeit auf einem Kreise bewegt.

3) In der Psychotechnik ein Untersuchungsapparat, um festzustellen, ob jemand eine zum Unfall neigende Hand hat. (Tafel Psychotechnik II, Abb. 3.)

Rotatoria, Tiergruppe, →Rädertiere.

Rotauge, Rotkarpfen, Rotfeder, Rotaschel, Scharl, Scardinius erythrophthalmus, karpfenartiger Süßwasserfisch. Von der Plötze unterscheidet er sich bes. im Bau der Schlundzähne.

Rotava, Dorf in Böhmen, →Rothau.

Rotbarbe, Fischart, svw. Rotbart, →Meerbarben.

Rotbarsch, Fisch, der →Bergilt.

Rotbart, Fisch, →Meerbarben.

Rotbart, Verdeutschung des seit Ende des 13. Jahrh. nachweisbaren ital. Beinamens **Barbarossa** für Kaiser Friedrich I.

Rotbeize, Bezeichnung für Lösungen der essigsauren und essigschwefelsauren Tonerde, die als Beizen für Alizarinrot dienen.

Rotbleierz, Krokoit, Kallochrom, Chrombleispat (Tafel Mineralien II. III, Abb. 16), Mineral in monoklinen, hyazinthroten, diamantglänzenden Kristallen von pomeranzgelbem Strich, der Härte 2,5—3 und dem spez. Gew. 5,9—6, das Bleichromat $PbCrO_4$ mit 68,9% Bleioxyd. Es findet sich im Ural, in Brasilien, auf Luzon, in Tasmanien.

Rotblindheit, →Farbenblindheit.

Rotbrassen, Mittelmeer- und Nordseefische, barschartige Tiere, die 60 cm Länge und 4 kg Gewicht erreichen. Hierher der **Scharfzähner** (Pagellus centrodontus) und der **gemeine R.** (Pagrus vulgaris).

Rotbruch, in der Technik Bezeichnung für die Eigenschaft metallener Gegenstände, bei Rotglut leicht zu brechen. R. wird durch zu hohen Schwefelgehalt bewirkt.

Rotbrüstchen, →Rotkehlchen.

Rotbuch, →Farbbücher.

Rotbuche, →Buche.

Rotbüffel, →Büffel.

Rotch [*rötsch*], Abbot Lawrence, amerikanischer Meteorolog, *Boston 6. Januar 1861, †Hyde Park (Mass.) 7. April 1912, gründete und leitete 1885 das Blue-Hill-Observatorium bei Boston, wurde 1907 Professor an der Harvard-Universität. R. befaßte sich hauptsächlich mit der Erforschung der Wolken und der höheren Luftschichten sowie mit Fliegerwetterkunde; er veranlaßte als erster aerologische Aufstiege über dem Ozean. Er schrieb: »Sounding the Ocean of Air« (1900), »The Conquest of the Air« (1909), gab heraus die Beobachtungen des Blue-Hill-Observatoriums (in Annals of Harvard College Observatory, 1889—1912), das American Meteorological Journal (mit anderen, 1884—95), »Charts of the Atmosphere for Aeronauts and Aviators« (1911).

Rotdorn, Ziersträuch, →Weißdorn.

Röte, mehrere Pflanzenkrankheiten, bei denen sich die kranken Teile röten; 1) R. des Getreides, Rötung bei anhaltend heißem, trockenem Wetter, eine Notreife; 2) R. des Hopfens (**Sommer-, Sonnenbrand, Fuchs, rote Lohe**) und R. des Flachses, gleicher Ursache, von unten nach oben fortschreitende Vergilbung, Rötung, Bräunung, Schrumpfung und Ablösung der Blätter, verhütbar durch halbschattige Anbauflächen, abendliches Spritzen und Salpeterdüngung; 3) R. des Weinstocks, die →Blattdürre (1) und der rote →Brenner (3); 4) die **Nadelröte** der Fichte, durch den Schlauchpilz Lophodermium macrosporum (**Fichtenritzenschorf**), mit Rötung oder Bräunung vorjähriger Nadeln im Frühling (nebst braunschwarzer Ringelung am Nadelgrunde, ohne Abfallen) und mit Entwicklung der Fruchtkörper des Krankheitserregers (Spermogonien und Perithezien) im nächsten Frühjahr, zu bekämpfen durch Entfernung kränkelnder Bäume.

Rote Armee, eigentl. **Rote Arbeiter- und Bauern-Armee,** das stehende Heer der →Sowjetunion (17).

Rote Arsenblende, →Realgar.

Rote Bauerninternationale, gegr. 1923 in Moskau zur Beeinflussung der proletarisierten Bauern in allen Ländern im Sinne der Kommunist. Partei.

Rote Erde [von roden; »auf roter Erde« bedeutete in der Femgerichtsordnung svw. 'auf einem freien Platze'], seit 1490 nachgewiesene Bezeichnung für Westfalen.

Rote Fahne, Name zahlreicher kommunistischer Blätter. Die 1918 bis Anfang 1933 sechsmal wöchentlich in Berlin erschienene R. F., gegr. von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, war das Zentralorgan der Kommunistischen Partei Deutschlands (K. P. D.).

Rote Garde, →Garde.

Rote Gewerkschaftsinternationale, Abk. R. G. I., Bezeichnung für die Internationale der kommunistischen Gewerkschaften Moskauer Richtung (daher auch **Moskauer Internationale**), im Gegensatz zur »reformistischen« Internationale der freien Gewerkschaften, dem →Internationalen Gewerkschaftsbund (»Amsterdamer Richtung«). (→Kommunistische Gewerkschaften.)

Salomon Schwarz im Internationalen Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens, Bd. 2 (1932).

Rote Grütze, eine Fruchtspeise, →Grütze (2).

Rote Internationale, die →Rote Gewerkschaftsinternationale, auch die Dritte Internationale (→Internationale 1 d).

Roteisenerz, →Roteisenstein.

Roteisenstein, Roteisenerz, faserige, dichte Arten von →Eisenglanz, von blutroter, oft ins Stahlgraue übergehender Farbe und kirschrotem Strich (**roter Glaskopf, Blutstein**; Tafel Mineralien II. III, Abb. 7), oder erdige Massen (**roter Eisenocker**), ein wichtiges Eisenerz auf Lagern und Gängen.

Rote Jungfront, →Roter Frontkämpferbund.

Rote-Kreuz-Medaille [*-dâlja*], preuß. Ehrenzeichen für Verdienste um die freiwillige Krankenpflege, →Rotes Kreuz.

Rotel, →Rodel, →Rotulus.

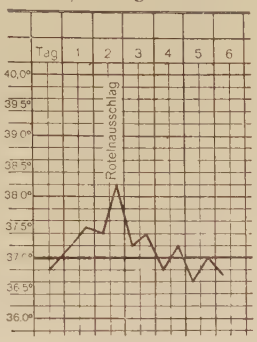
Rötel, Rotstein, rote Kreide, armenische Erde, ein erdiges, bräunlich- bis blutrotes, stark abfärbendes Gemenge von rotem Eisenocker und Ton, findet sich u. a. bei Saalfeld, Nürnberg, Thalitter in Hessen, Wunsiedel, Striegau. Er dient gut geschlämmt als Wasserfarbe; nach vorangegangenem Glühen ist er auch für Ölanstriche verwendbar. Mit R. hergestellte weiche Zeichenstifte (**Rötelstift,** zum Anfertigen von **Rötelzeichnungen**) und rote Zeichenkreiden können durch Zusatz von weißen Füllmitteln wie Gips, Schlämmkreide oder Schwerspat nach Belieben abgetönt werden.

Röteläffchen, →Krallenaffen.

Rötelgräber, vorgeschichtl. Gräber, → Ockergräber.

Rötelmaus, → Wühlmäuse.

Röteln, lat. Rubeolae (hierzu buntes Bild S. 129), eine meist epidemisch auftretende Infektionskrankheit mit unbekanntem Erreger, die nach einer Inkubationszeit von 2—3 Wochen bes. Kinder befällt und mit Masern gewisse Ähnlichkeit hat. Die R. kennzeichnen sich durch oberflächliche, linsen- bis groschengroße flache oder wenig erhabene rote Flecken, die beim Fingerdruck verschwinden, aber bald wieder erscheinen, und sind mit leichtem Fieber und unbedeutendem Rachen- und Bindehautkatarrh verbunden. Abschuppung fehlt. Die R. sind eine gutartige Erkrankung, die stets in wenigen Tagen abläuft und mit vollkommener Genesung endigt. Behandlung: einige Tage Bettruhe und Schonung.



Röteln: Fieberkurve.

Rote Nase, Rötung der Nasenhaut infolge einer abnormen Empfindlichkeit der Blutgefäße. Die R. N. wird im Volksmund oft auf übermäßigen Alkoholgenuß zurückgeführt, doch haben sehr viele Menschen, die völlig abstinent leben, dauernd oder bei Temperaturänderung eine gerötete Nase. Die Behandlung besteht in abhärtenden Maßnahmen: Wechselbädern, Diathermie und in Anwendung von Salben usw., die Mittel enthalten, die auf die Blutgefäße zusammenziehend wirken, z. B. Adrenalin. Oft ist auch Röntgenbestrahlung von Erfolg.

Rotenberg, Rothenberg, die westlichste Kuppe des Schurwalds, 410 m hoch, östl. von Untertürkheim, auf der früher die Burg Wirtemberg, die Stammburg des württemb. Königshauses, stand. An ihrer Stelle ließ König Wilhelm I. eine griech. Rotunde als Gruftkirche errichten, in der er selbst, seine Gemahlin Katharina und seine Tochter Marie ruhen.

Rotenburg. 1) R. an der Fulda, Kreisstadt im Kreis R. (550 qkm, 1925: 37780 E.) des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, I 3), an der Bahn Bebra-Kassel, 198 m ü. M., hat (1925) 3840 meist evang. E., got. St.-Elisabeth-Stiftskirche (1370 begonnen, Anfang des 16. Jahrh. vollendet), Reste der alten Stadtmauer, alte Bürgerhäuser des 16. und 17. Jahrh., landgräfl.-hess. Schloß (16. Jahrh.); AGer., Finanzamt, 2 Oberförstereien; staatl. Aufbauschule; Herstellung von Lederwaren, Stahlmöbeln, Zigarren, Lack, Bodenfräsern. R. ist Luftkurort. Nördl. von R. der 550 m hohe Alheimer mit Aussichtsturm.

2) R. in Hannover, Kreisstadt im Kreis R. (818 qkm, 29160 E.) des preuß. RgBz. Stade (Karte 45, D 1), in waldreicher Niederung an der Mündung der Rodau und Wiedau in die Wümme, 28 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Hamburg-Bremen, R.-Bremervörde, R.-Verden und R.-Walsrode, hat (1925) 5040 meist evang. E.; AGer., Finanzamt, Oberförsterei; Holzsägewerke.

3) R., Ruine im → Kyffhäuser(gebirge).

Rotenburger Quart, → Hessen-Rheinfels-Rotenburg.

Rotenfels, Ldgem. im bad. AVz. Rastatt, am Eingang des Murgtals in den Schwarzwald, 136 m ü. M., an der Bahn Rastatt-Freudenstadt, hat (1925) 2380 meist kath. E., früher markgräfl. Schlößchen; Forstamt; Obst-, Meerrettichbau. Bei R. entspringt eine einfache Kochsalzquelle (Elisabethquelle), zu Badekuren gegen Rheumatismus, Frauenkrankheiten, Bleichsucht benutzt.

Roter Adlerorden, früherer preuß. Orden, → Rote Rasse, → Amerikanische Rasse.

Roter Brenner, Weinstockkrankheit, → Brenner 3).

Roterde, Bezeichnung für rote Böden verschiedener Entstehung. Zumeist wird darunter der rote Einschwemmungs- und Zersetzungshorizont mancher Waldböden des subtrop. und trop. Klimas verstanden, der auch im gemäßigten Klima nicht fehlt. Im Hügelland ist oft die Oberkrume abgeschwemmt, oft auch Teile des Einschwemmungshorizontes umgelagert. Eine Abart der R. auf Kalkstein ist die **Terra rossa,** ein toniger Bodenhorizont, der aus den Lösungsrückständen des Kalksteins bei der Verwitterung und aus aufgewehtem Staub als Einschwemmungshorizont unter der humosen Oberkrume des Waldes entstanden ist. — In vielen Fällen ist die Ursache der roten Bodenfarbe rotes Muttergestein. — Rote Grundwasserabsätze in Sümpfen heißer Länder können ebenfalls R. bilden. — In Ungarn scheint festgestellt zu sein, daß vulkan. Kohlensäure rote Bodenhorizonte hervorruft.

Roter Faden, in Goethes »Wahlverwandtschaften« (II, 2) zuerst verwendetes und erklärtes Bild für einen durchgehenden, das Ganze zusammenhaltenden Grundgedanken, nach dem R. F., der in alles Tauwerk der brit. Flotte als Eigentumszeichen der Krone eingesponnen ist.

Roter Frontkämpferbund, abg. **R. F. B.,** Wehrverband der → Kommunistischen Partei des Deutschen Reichs, gegr. im Juli 1924; erster Bundesvorsitzender wurde 1925 Thälmann. Der Bund umfaßte nur Arbeiter über 23 Jahre; die jungen Arbeiter von 16—23 Jahren wurden in der **Roten Jungfront** organisiert. Die beiden Organisationen hatten (1929) zusammen 215000 Mitglieder. Am 3. Mai 1929 wurde der R. F. vom preuß. Innenminister verboten; das Verbot wurde dann auch auf die übrigen deutschen Länder ausgedehnt. Doch bestand der Bund illegal weiter.

Roter Glaskopf, → Roteisenstein.

Roter Hahn, bei den Nordgermanen einst als Symbol des Lichts und Feuers wohl ein sog. Feuervogel, d. h. Feuerkünder (→ Hahn 1). Die sprichwörtliche Redensart »**Einem den R. H. aufs Dach setzen**«, sow. jemandes Haus in Brand stecken, geht vielleicht auf dieses Sinnbild zurück oder entsprang dem Vergleich des plötzlich auflodernden Feuers mit dem hastigen Flügelschlag eines vom Dach auffliegenden Hahns. »**Rot wie ein Zinshahn**« erinnert daran, daß im Mittelalter den Geistlichen ein R. H. als Zins dargebracht werden mußte.

Roter Halbmond; ehemaliges türkisches Ehrenzeichen.

Roter Halbmond, das dem Roten Kreuz der übrigen Länder entsprechende Neutralitätszeichen der Türkei für das Verwundeten- und Krankenpflegepersonal im Kriege sowie Gesamtbezeichnung für dieses Personal selbst.

Ehemal. **Ehrenzeichen**: Medaille mit rot emailliertem zunehmendem Mond (Halbmond) in der Mitte, darüber türk. Inschrift, wurde 1915 von Mohammed V. für Verdienste um den R. H. gestiftet.

Roter Hund, grch.-lat. Lichen tropicus, **Nilhitze, Nilkrätze,** ein durch das starke Schwitzen in heißen Gegenden bes. bei Neulingen hervorgerufener Hautausschlag, der durch die Bildung von Knötchen und Bläschen gekennzeichnet ist und durch den starken Juckreiz außerordentlich belästigend wirkt. Nach längerem Aufenthalt pflegt die Haut sich den veränderten Verhältnissen anzupassen.

Roter Körper, →Eierstock.

Roterle, Schwarzerle, →Erle.

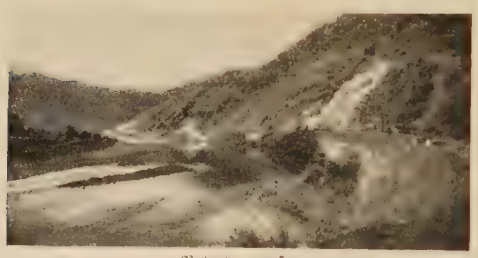
Rote Rose, Wappenzeichen der Lancaster, Parteiname in den →Rosenkriegen.

Roter-Sand-Leuchtturm, →Weser.

Roter Scheck, im Reichsbankgiroverkehr der Vordruck für einen Überweisungsauftrag. Die Bezeichnung ist irreführend, da es sich gar nicht um einen Scheck im Sinne des Scheckgesetzes handelt.

Roter Schnee, →Blutregen, →Chlamydomonas.

Roterturmpaß, rumän. **Turnul Roşu,** ungar. **Vörös Torony,** Durchbruchstal des Alt durch die Südkarpathen, zwischen Fogaraścher und Cibingebirge südl. von Hermannstadt (Karte 74, C 3), 250—380 m ü. M., verbindet das siebenb. Becken mit dem Donautiefland und wird von Straße und Eisenbahn



Roterturmpaß.

benutzt. — Am R. erfochten 1443 die Ungarn unter Johann Hunyadi einen Sieg über die Türken. Im Juli 1849 erzwangen hier die Russen unter General Lüders ihren Einmarsch nach Ungarn. Im Weltkrieg drangen am 27. Aug. 1916 die rumän. Truppen durch den R. in Siebenbürgen ein; doch wurde ihre 1. Armee nach Abschließung des Passes in der Schlacht bei Hermannstadt (26.—29. Sept. 1916) von Falkenhayn besiegt; im Nov. 1916 wurde südl. vom R. der letzte Widerstand der Rumänen in den Karpathen gebrochen.

Rote Rübe, Bete, Rahne, Rande, Salatrübe, Beta vulgāris, Unterart esculenta, eßbare Abart der →Runkelrübe (Gatt. Beta) mit durch Anthozyan (→Blütenfarbstoffe) blaurotem Fleisch und rotbraunen, rot geaderten Blättern. Die R. R. hat dieselben Wachstumsbedingungen wie die Runkelrübe. Sie wird z. B. säuerlich und mit Perlzwiebeln als Gemüse zubereitet oder eingelegt und als Salat verwendet.

Rote Ruhr, →Ruhr.

Rotes Arsĕnglas, Rotglas, →Arsendisulfid.

Rotes Blutlaugensalz, →Ferrizyankalium.

Rote Sechser, von Brandenburg und Preußen am Ende des 17. Jahrh. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. geprägte Sechspfennigstücke, deren schwache Silberdecke nach kurzem Umlauf abgegriffen war, so daß der rote Kupferkern zutage trat.

Rotes Feld, beim Jagdreiten im roten Rock Bezeichnung für die Gesamtheit der Jagdteilnehmer.

Rotes Kreuz, 1) internationales Abzeichen des Sanitätsdienstes (Tafel Flaggen I), →Genfer Konvention. Statt des R. K. führt die Türkei den **Roten Halbmond,** Persien den **Roten Löwen** und die **Rote Sonne,** China das **Rote Hakenkreuz.**

E. Kuhn: Mißbrauch des R. K. (1905); Güldenpenning: Der nationale Schutz des R. K. gegen Mißbrauch im Frieden (1907); Feisenberger: Ges. v. 22. 3. 1902 (in Stengleins Kommentar zu den strafrechtlichen Nebengesetzen, Bd. 2, 1931).

2) Internationale Organisation der Kriegsverwundeten- und Kriegskrankenpflege, die durch die →Genfer Konvention einen internationalen völkerrechtlichen Schutz genießt. Das **internationale R. K.** besteht aus der Gesamtheit der 57 **nationalen Gesellschaften vom R. K.,** dem 1863 gegr. **Internationalen Komitee vom R. K.** in Genf aus höchstens 25 Schweizer Bürgern, das eine Art Schiedsrichteramt versieht und z. B. staatl. Abkommen hinsichtlich des Krieges und der Kriegsfolgen vorbereitet und anregt, und der **Liga der Rotkreuzgesellschaften** in Paris, die seit 1919 die nationalen Rotkreuzgesellschaften zusammenfaßt und die Friedensaufgaben des R. K.: Krankenpflege, Hilfe bei Katastrophen und Unglücksfällen, Hygiene und Jugendrotkreuz fördert. Höchste Instanz des internationalen R. K. ist die **Internationale Konferenz vom R. K.,** der Vertreter der nationalen Gesellschaften und der angeschlossenen Staaten, die etwa alle 4 Jahre tagt (die 1. 1863 in Genf, die 14. 1930 in Brüssel).

Das **Deutsche R. K.** entstand am 25. Jan. 1921 in Bamberg als Zusammenfassung aller deutschen Landesvereine (Landesmänner- und Landesfrauenvereine) vom R. K., denen die Schwesternschaften, Sanitätskolonnen, Samaritervereine, Pflegerschaften und ähnl. Verbände vom R. K. angeschlossen sind. Die Landesmännervereine wurden in den Jahren 1863—69 in allen deutschen Ländern (zuerst 1863 in Württemberg) gegründet. Daneben entstanden die 7 Landesfrauenvereine, darunter als größter 1836 der Vaterländische Frauenverein vom R. K. (Preußen, Nord- und Mitteldeutschland). 1869 erfolgte der Zusammenschluß der Landesmännervereine zum Zentralkomitee der Deutschen Vereine zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger (seit 1879: Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom R. K.), 1871 die Bildung des Verbandes der deutschen Frauenvereine vom R. K. in Würzburg. — Das Deutsche R. K. betätigt sich auf allen Arbeitsgebieten, deren Zweck die Verhütung, Bekämpfung und Linderung gesundheitlicher, wirtschaftl. und sittlicher Not bildet. Der Aufbau des Deutschen R. K. entspricht der polit. Gliederung des Deutschen Reichs; fast in jedem Freistaat besteht je ein Zusammenschluß der Frauen- und Männervereine vom R. K. des betr. Landes. Angegliedert sind dem Deutschen R. K. der 57 Schwesternschaften umfassende **Verband Deutscher Mutterhäuser vom R. K.,** der **Volksheilstättenverein vom R. K.** (Tuberkulosebekämpfung) und der **Frauenverein vom R. K. für Deutsche über See** (Aussendung von Schwestern in überseeische Gebiete mit deutschen Ansiedlern). Der Liga der Rotkreuzgesellschaften gehört das Deutsche R. K. seit 1922 an.

Das Deutsche R. K. umfaßte 1932: 8150 Organisationen (4735 Vereine, 3358 Sanitätskolonnen, 57 Schwesternschaften) mit zusammen 1 404 971 Mitgliedern, dazu noch 1136 Jugendrotkreuzgruppen mit 30 270 Kindern. Zum Bereich des selbständigen Arbeitsfeldes der einzelnen Vereine gehören außer den

Kriegsaufgaben Krankenpflege, Rettungsdienst, Gesundheitsfürsorge (Fürsorge für Mütter und Säuglinge, Kampf gegen Tuberkulose, Krüppeltum, Geschlechtskrankheiten, Trunksucht), Jugendwohlfahrtspflege, Wohlfahrtspflege (Familienfürsorge, Kleinrentner-, Alters-, Veteranenfürsorge, Studentenhilfe usw.) und Hilfe bei außerordentlichen Notständen (Naturkatastrophen, Kriegsfolgen, Gasschutz). Es werden zahlreiche Fürsorge-Anstalten und -Einrichtungen unterhalten. Das **Jugendrotkreuz** widmet sich der Erziehung der Schuljugend zu gesundheitlicher Selbstverantwortung, Gemeinsinn und Hilfsdienst.

Orden und Ehrenzeichen: Im Deutschen Reich wird mit Zustimmung des Ehrenpräsidenten des Deutschen R. K., des Reichspräsidenten, durch den Präsidenten des Deutschen R. K. das **Ehrenzeichen des Deutschen R. K.** in zwei Klassen für besondere Verdienste um das R. K. verliehen. Die am 1. Okt. 1898 in Preußen von Kaiser Wilhelm II. in drei Klassen gestiftete **Rote-Kreuz-Medaille** für Verdienste beider Geschlechter um die freiwillige Krankenpflege im Frieden und im Kriege wird seit 1920 nicht mehr verliehen. Kleinod der 1. Klasse: ein goldenes lateinisches, goldgerändertes, rotemailliertes Kreuz, dessen Arme in je eine goldene Königskrone auslaufen. Getragen auf der linken Brustseite wie ein Ordensstern. Kleinod der 2. und 3. Klasse: silberne (bronzene) Medaille, vorn mit der (bei der 2. Klasse rotemaillierten) Darstellung des Kreuzes 1. Klasse, neben dessen Armen die Initialen oben W. R. (Wilhelm Rex) unten A. V. (Auguste Viktoria) erscheinen; die Rückseite trägt innerhalb eines Eichenkranzes die Worte: »Für Verdienste um das Rote Kreuz.« Band: rot mit schwarz-weißen Randstreifen.

Röteln auf der Höhe des Ausschlages mit sichtbar geschwollenen Nackenlymphknoten.

Rotes Kreuz: Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes (erste Klasse; etwa 1/2 nat. Gr.).

Monatsschriften des Internationalen R. K. Vers la Santé, Revue internationale de la Croix-Rouge (Lausanne 1922—30, hg. vom Internationalen Komitee vom R. K.); Revue et Bulletin d'Information de la Ligue des Sociétés de la Croix-Rouge (hg. von der Liga der Rotkreuzgesellschaften, seit 1933). — **Schriften über das Deutsche R. K.** Das Deutsche R. K., Entstehung, Entwicklung und Leistungen seit 1864, hg. v. Kimmle (3 Bde., 1910); Boethke: Das R. K., seine Entstehung, sein Wesen und seine Einrichtungen (2. Aufl. 1918); Das Deutsche R. K. im Weltkrieg, hg. v. Kimmle (1919); Die organisat. Grundlagen des Deutschen R. K. (1925); Die Anstalten und Einrichtungen des R. K. in Deutschland (2 Bde., Bd. 1 in 2. Aufl. 1928—30); Hilfswille und Hilfswerk des R. K. in Deutschland, hg. v. Deutschen R. K. in Berlin (1928); Was das R. K. tut, hg. vom Deutschen R. K. (4. Aufl. 1929); v. Winterfeldt-Menkin: Artikel Deutsches R. K. im Handwörterbuch der Wohlfahrtspflege (1929). — **Vom Deutschen R. K. herausgegebene periodische Schriften.** Zeitschrift für die Schwestern vom Deutschen R. K. (seit 1921); Jahresberichte des Deutschen R. K. (seit 1921); Blätter des Deutschen R. K., Wohlfahrt und Sozialhygiene (seit 1922); Deutsche Jugend, Zeitschrift für das Jugendrotkreuz (seit 1926); Nachrichten des Deutschen R. K. (seit 1932, vorher 1921—23: Amtl. Nachrichtenblatt vom R. K.; 1924—31: Nachrichtenblatt des Deutschen R. K.); Rettung und Hilfe, Vereinszeitschrift des Deutschen R. K. für die Arbeit der Männervereine und Sanitätskolonnen (seit 1932). →Genfer Konvention.

Rotes Meer [vielleicht von der oft in Massen auftretenden rötlichen Alge Trichodermum erythraeum], arab. **Bahr el Ahmar** oder **Bahr el Hidschâs**, im Altertum Sinus Arabicus (Arabischer Meerbusen) oder **Erythräisches Meer**, der schmale langgestreckte Meeresarm, der sich zwischen die Tafelländer Nordostafrikas und Arabiens einsenkt (Karte 92). Rund 460 000 qkm groß, zweigt das R. M. in der schmalen Straße von Bâb el Mandeb vom Ind. Ozean ab und erstreckt sich mit einer mittleren Tiefe von 488 m und einer größten Breite von 355 km über 2300 km Länge nach NNW; am Nordende wird es durch die Sinai-Halbinsel in den Golf von Akaba (bis 1287 m tief) im O und den sehr flachen Golf von Suez (das Schilfmeer der Bibel, bis 73 m tief) im W geteilt. Dieser ist durch den 1869 eröffneten Suezkanal mit dem Mittelmeer verbunden.

Das R. M. stellt einen Grabenbruch dar. Seine rinnenartige Mulde wird auf beiden Seiten von Korallenbänken und -riffen gesäumt, so daß die tiefe Mittelrinne, die nur etwa 1/3 der Meeresbreite einnimmt, zwischen zwei seichten Kanälen verläuft.

Das Klima des R. M. ist durch feucht-heiße Luft ohne Regen bei heftigen Winden, die meist aus N bis NW wehen, charakterisiert. Nur zeitweise wird die Schwüle durch trockene Glutstürme unterbrochen, die aus dem Landinnern kommen und als »ägypt. Winde« Staubwolken und dichten Nebel bringen können. Die Verdunstung erreicht den ungewöhnlichen Betrag von 2,6 m jährlich.

Der Boden des R. M. ist vorherrschend mit Kalkschlick bedeckt, der auffallend viel kohlensauren Kalk (bis 92%) und wenig Phosphorsäure enthält.

Das Wasser des R. M. ist in der tieferen Mitte blaugrün, über den Korallenbänken nahezu grün und hat etwa die Durchsichtigkeit des Wassers der Adria. Sein Salzgehalt ist einer der höchsten der Erde und nimmt von 36,5‰ bei Perim bis auf 40—40,6‰ im Golf von Akaba und 41—43‰ im Golf

von Suez zu. Ebenso ist das R. M. das wärmste Meer der Erde und besitzt bis zum Boden (2200 m) eine gleichmäßige Wasserwärme von 21,5°, die der winterlichen Oberflächentemperatur entspricht; im Sommer steigt diese nahezu bis 35°.

Die Strömungen stehen unter dem Einfluß der Monsunbewegungen und zeigen im wesentlichen an der arab. Küste einen Nord-, an der afrik. einen Südstrom; dieser taucht in den Riffgebieten häufig unter den Nordstrom unter. In der Straße von Bäb el Mandeb fließt ein salzreicher Tiefenstrom vom R. M. in den Ind. Ozean, ein leichterer Oberstrom von diesem ins R. M. hinein, der an den Küsten heftige Meerströme erzeugt. Diese starken Strömungen werden noch durch die aus dem Ind. Ozean stammenden Gezeitenströme verstärkt.

Die Gezeiten des R. M. sind beträchtlich und erreichen im Nordende einen Springtidenhub von 2,1 m. Sie entstehen durch Schwingungen des Beckens um eine Knotenlinie bei Suākin und bilden die Resonanz auf den Impuls der ind. Flutwelle.

Die Tierwelt des R. M. ist außerordentlich reich, steht in ihrer Zusammensetzung der des Ind. Ozeans nahe; ihr eigentümlich sind Korallenriffe und zahllose in diesen lebende Würmer, Schalentiere, Weichtiere, Stachelhäuter und bunte Fische.

Im Verkehr ist das R. M. als Hauptschiffahrtsweg vom Ind. Ozean zu den Ländern des Mittelmeers seit je von großer Bedeutung und bes. seit Eröffnung des Suezkanals eins der verkehrsreichsten Meere der Erde, obwohl die zahlreichen Korallenbänke, die auf diese gerichteten Strömungen und die vorherrschenden, stürmischen Nordwinde eine Gefahr für die Schiffahrt bilden und den Segelverkehr unmöglich machen. Natürliche Häfen bestehen nur in den Buchten von Massaua und Kamaran, ausgebaute in Suez, Koseir, Dschidda und Mokka. Das R. M. ist vorwiegend engl. Einflußgebiet.

Handbuch für das R. M. (2. Aufl. 1926, mit Nachtrag 1932); Berichte der Commission für ozeanogr. Forschungen im R. M. (Pola-Expedition), 6. und 7. Serie (Denkschriften der K. Akademie der Wissenschaften Wien, Band 65 und 69, 1898 und 1901); Kammerer: La mer rouge (Bd. 1, 1931).

Rotes Totliegendes, alte Bezeichnung der Mansfelder Bergleute für die roten, erzleeren (»toten«) Gesteine im Liegenden (→Hangendes) des von ihnen abgebauten →Kupferschiefers. In der Form →Rotliegendes wurde dieser Name auf die ganze untere Stufe der deutschen Permformation übertragen.

Rote Wand, 2706 m hoher Gipfel der Lechtaler Alpen (Karte 54, B 2), westl. über dem obersten Lechtal.

Rotfärben, →Rot.

Rotfäule, einige Pflanzenkrankheiten: 1) die R. des Holzes, →Holzfäule; 2) die R. der Zucker- und Futterrüben (Tafel Pflanzenkrankheiten III, Abb. 8), durch einen im Boden lebenden Pilz, den Wurzeltöter (Rhizoctonia violacea), der die Rübe mit krustigem, rötlichem bis violettem Pilzfadengeflecht und mit stecknadelkopfgroßen Wärzchen (Sklerotien) überzieht, dann das Fleisch durchsetzt und es faulen läßt; zu bekämpfen durch Vernichtung befallener Teile nebst sorgfältiger Bodenbearbeitung (Kalkdüngung), durch Aussetzung des Anbaus von Kartoffel, Möhre, Luzerne, Rotklee, Serradella auf den verseuchten Flächen für einige Jahre (da der Pilz auch auf diese Pflanzen übergeht).

Rotfeder, Fisch, →Rotauge.

Rotfeuer, ein Feuerwerkssatz, Gemisch aus Kaliumchlorat, Strontium- und Schellackpulver.

Rotfisch, →Huchen.

Rotforelle, →Saibling.

Rotfront, Kampfruf des →Roten Frontkämpferbundes.

Rotfuchs, →Füchse.

Rotfüßchen, Speisepilz, →Röhrling.

Rotgerberei, svw. Lohgerberei, →Lederfabrikation.

Rotgildigerz, svw. →Rotgüldigerz.

Rotglas, →Arsendisulfid, →Realgar.

Rotglut, →Glühen.

Rotgopper, Fisch, →Kaulkopf.

Rot-Grün-Blindheit, →Farbenblindheit.

Rotgüldigerz, Rotsilber, Rubinblende, Name für zwei isomorphe, hexagonal-rhomboedrische Silbererze: 1) das karmesinrote bis schwärzlich bleigraue **dunkle R. (Antimonsilberblende, Pyrargyrit;** Tafel Mineralien IV, Abb. 12) mit kirschrotem Strich, metallartigem Diamantglanz und dem spez. Gew. 5,75—5,85, chemisch das Sulfosalz Ag_3SbS_3 mit 59,97% Silber. 2) Das koschenillrote **lichte R. (Arsensilberblende, Proustit)** mit morgenrotem Strich, Diamantglanz und dem spez. Gew. 5,57, chemisch Ag_3AsS_3 mit 65,4% Silber. Schöne Kristalle finden sich u. a. bei Freiberg, Joachimsthal, Andreasberg (nur dunkles R.), in Chile, Mexiko, Nevada.

Rotguß, Bezeichnung für Bronzen mit einem je nach dem Verwendungszwecke bis zu etwa 10% betragenden Gehalt an Zink.

Roth bei Nürnberg, Stadt im BzA. Schwabach des bayr. RgBz. Mittelfranken (Karte 50, D 1), an der Mündung der Roth in die Rednitz, 340 m ü. M., an den Bahnen Nürnberg-München und R.-Greding (2 Bahnhöfe), mit Nürnberg durch Vorortzüge verbunden, hat (1925) 5580 meist evang. E. (1220 Kath., 20 Isr.), frühgot. Stadtkirche mit 1878 neu errichtetem Turm, Schloß Ratibor (1512); AGer., Zollamt, Landwirtschaftsstelle; Landwirtschafts- und Haushaltungsschule; Museum, Volksbücherei; Herstellung von leonischen Waren und Christbaumschmuck, Filz, Stanniol, Zelluloidwaren; Hopfenbau.

Roth, 1) Joseph, Schriftsteller, *Schwabendorf (Hessen-Nassau) 2. Sept. 1894, lebt in Paris, schrieb Romane, die in sachlicher, bisweilen geistreich zugespitzter Sprache die »banale Trostlosigkeit« des Lebens zu spiegeln suchen. Genannt seien: »Rebellion« (1924), »Rechts und Links« (1929), »Hiob« (1930), die Darstellung des Schicksals einer jüdischen Familie bei ihrem Zusammentreffen mit der amerikan. Zivilisation, »Radetzkymarsch« (1932); ferner die Essays »Juden auf der Wanderschaft« (1927).

2) Paul von, Jurist, *Nürnberg 11. Juni 1820, †München 29. März 1892, wurde 1850 ao. Prof. des deutschen Rechts in Marburg, 1853 ord. Prof. in Rostock, 1857 in Kiel, 1863 in München, wo er 1866 Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek wurde; er war 1874—89 Mitglied einer Kommission zur Entwerfung eines deutschen Bürgerl. Gesetzbuchs. R. schrieb: »Geschichte des Benefizialwesens« (1850), »Feudalität und Untertanenverband« (1863), »Bayr. Zivilrecht« (3 Bde. mit Register, 1870—75; 2. Aufl. 1881—99), »System des deutschen Privatrechts« (3 Bde., 1880—86).

v. Amira in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 53 (1907).

3) Rudolf von, Sanskritist, *Stuttgart 3. April 1821, †Tübingen 24. Juni 1895, wo er 1848 ao. Prof. und 1856 ord. Prof. der Indologie und Allgem. Religionsgeschichte wurde. R. ist der Hauptbegründer der wedischen Studien in Deutschland und hat auch das Verständnis des Awesta gefördert. Sein

Streben ging dahin, die alten indischen und iranischen Texte unabhängig von den einheimischen Kommentatoren nach allgemein philol. Grundsätzen zu verstehen. Sein Hauptwerk ist das große »Sanskrit-Wörterbuch« (mit Böhtlingk, 7 Tle. in 3 Bden., Petersburg 1855—75). Außerdem sind hervorzuheben: »Zur Litteratur und Geschichte des Veda« (1846), die Ausgabe des »Atharva-Veda« (mit Whitney) mit der »Abhandlung über den Atharva-Veda« (1856), »Über den Mythus von den fünf Menschengeschlechtern« (1860), »Über die Vorstellung vom Schicksal in der ind. Spruchweisheit« (1866), »Der Atharva-Veda in Kaschmir« (1875), »Über Yaçna 31« (1876). Ferner verfaßte R. »Beiträge zur Geschichte der Universität Tübingen. I. Aus dem Jahre 1519« (1867).

R. Garbe in der Allgem. deutschen Biographie, Bd. 53 (1907); Schriftenverzeichnis in den Beiträgen zur Kunde der indogerman. Sprachen, Bd. 22 (1896) und 24 (1898).

4) Stephan Ludwig, Volksheld der Siebenbürger Sachsen, *Mediasch 24. November 1796, †Klausenburg 11. Mai 1849. R. war 1818—20 Mitarbeiter Pestalozzis in dessen Erziehungsanstalt zu Yverdon, erntete aber als Reformpädagog in seiner Heimat keine Anerkennung. Seit 1837 war er Pfarrer in Nimesch bei Mediasch, seit 1847 in Meschen und entfaltete eine rege schriftstellerische Tätigkeit. In der ungar. Revolution 1848 wirkte er als österr. Pazifikationskommissär zur Befriedung des aufständischen Kokelburger Komitates, wurde aber von den Ungarn gefangen, am 11. Mai 1849 durch ein ungarisches Kriegsgericht in Klausenburg zum Tode verurteilt und erschossen. Seine »Gesammelten Schriften und Briefe«, 6 Bde., gibt Folberth heraus (seit 1927). Denkmal in Mediasch (1853). Roman von Th. H. Mayer: »Deutscher im Osten« (1932); Drama von A. Maly: »So starb Stephan Ludwig R.« (Hermannstadt 1932).

Stephan Ludwig Roth (Gemälde eines Unbekannten; Hermannstadt, Baron Brukenthalisches Museum).

Obert: Stephan Ludwig R., sein Leben und seine Schriften (2 Bde., 1896); Folberth: Stürmen und Stranden, ein Stephan-Ludwig-Roth-Buch (1924).

Roth von Limanowa-Lapanów, Josef, Ritter, österr.-ungar. Generaloberst, *Triest 21. Okt. 1859, †Wien 9. April 1927. Er trat 1879 bei der Infanterie ein, war im Generalstab tätig und 1910—14 Kommandant der Theresianischen Militärakademie in Wiener-Neustadt. Zu Kriegsbeginn führte er die 3. InfDiv. in den Schlachten bei Komarów und Rawa Ruska, dann das alpenländische 14. Korps am San, bei Limanowa-Lapanów (daher sein Name wegen seines hervorragenden Anteils am erfolgreichen Ausgang der Schlacht) und während des Frühjahrs- und Sommerfeldzuges von 1915. 1916 und 1917 befehligte R. Abschnitte an der Tiroler Front; bei Kriegsende war er Generalinspektor der Militärbildungsanstalten. R. schrieb: »Die Schlacht von Limanowa-Lapanów, Dezember 1914« (1915).

Rötha, Stadt in der Ahptmsch. Borna der sächs. Krhptmsch. Leipzig (Karte 48, C 2), in der Leipziger Tieflandsbucht l. an der Pleiße gelegen, 132 m ü. M., an der Bahn Leipzig-Gaschwitz-Böhlen-Espenhain, hat (1925) 3770 meist evang. E., Schloß der Freiherrn v. Friesen (im Okt. 1813 Hauptquartier der verbündeten Fürsten); AGer.; Rauchwarenzurichtereien; Obstbau und Obstweinkeltereien, Baumschulen.

Rothaargebirge, zum Sauerländischen Gebirge (→Sauerland) gehöriger, nach W und N steil abfallender, schmaler Bergrücken im südl. Westfalen (Karte 46, F 2/3), erstreckt sich von den Quellen der Sieg, Lahn und Eder nordwärts bis zum Härdler (756 m), dann ostwärts zwischen der Lenne und Eder bis zum Kahlen Asten (827 m).

Rothaarigkeit, die Erscheinung, daß das menschliche Haar rot ist, von leichtem Rotblond oder Rotbraun in verschiedensten Tönen bis zum stärksten reinen Rot. R. kommt bei allen menschl. Gruppen vor. In Europa ist die Häufigkeit im Norden und Nordwesten im allgemeinen größer als in der Mitte und im Süden. Bei außereurop. Rassen ist R. viel seltener. Die R. ist als Mutation aufzufassen, bedingt durch einen eigenen Faktor für gelbroten Farbstoff. Mit R. ist meist weißliche Haut und helle Augenfarbe verbunden. Noch stärker ist ihre Verbindung mit Sommersprossen. — R. gilt im Volksglauben häufig als etwas Schlimmes, ein Zeichen schlechten Charakters oder des Einflusses böser Geister usw. (→Rot). Gelegentlich galt R. als Modefarbe und bes. schön (Tizianrot).

Conitzer: Die R. (Ztschr. für Morphologie und Anthropologie, Bd. 29, 1931).

Rothalsgans, →Meeresgans.

Rothari, König der Langobarden (636—652), Herzog von Brescia, stellte das Ansehen des Königtums gegenüber den Großen des Reiches wieder her, eroberte die noch byzantinisch gebliebenen Teile Oberitaliens und veranlaßte die erste Aufzeichnung des langobard. Rechtes (Edictus R.). R. war Arianer.

L. M. Hartmann: Geschichte Italiens im Mittelalter, Bd. 2,1 (1900).

Rotharnen, sww. →Rotnetzen.

Rothau, tschech. **Rotava,** Dorf im tschechoslowak. Bz. Graslitz im nordwestl. Böhmen, an der Bahn Falkenau-Klingenthal, hat (1930) 3690 deutsche E.; bedeutendes Eisenwerk, Herstellung von Musikinstrumenten.

Rothäubchen, Rothäuptchen, der Speisepilz Rotkappe, →Röhrling.

Rothäute, Bezeichnung der →Amerikanischen Rasse, wohl eine Mißdeutung des spanischen gente colorada ['farbige Leute'] im Gegensatz zu gente blanca ['weiße Leute', Europäer]. Zu dieser Bezeichnung hat wohl auch beigetragen, daß die Eingebornen den ersten Europäern in der ihnen gebräuchlichen roten Körperbemalung gegenübergetreten sind.

Roth-Bernhardtsche Krankheit, →Meralgia paraesthetica.

Rothe, 1) Hans, Schriftsteller, *Meißen 14. Aug. 1894, seit 1920 Dramaturg am Leipziger Stadttheater, 1926—30 am Deutschen Theater in Berlin. Er gab heraus: »Daumier und wir«, Lithographien (5 Bde., 1927—30), schrieb die Komödien »Keiner für alle« (1928), »Der brennende Stall« (1928), »Stapellauf« (1930) und lieferte auf Grund von J. G. Robertsons Forschungen neue Übersetzungen von Dramen Shakespeares (1922 ff.) in einer der Gegenwart angepaßten Sprache.

2) Johannes, Stadtschreiber in Eisenach, später Domherr und Kaplan der Landgräfin Anna, um 1360—1434, Verfasser der ausgezeichneten »Düringischen Chronik« (vollendet 1421, Ausgabe von R. v. Liliencron 1859), eines gereimten »Lebens der heil. Elisabeth« (Ausg. v. Mencken 1728), eines Ritterspiegels (Ausg. von K. Bartsch, in der Bibl. d.

Stuttg. Lit. Ver., Bd. 53, 1860) u. a. z. T. verlorener Werke.

Helmbold: Die Eisenacher Chroniken des 15. Jahrh. und Johs. R. (Eisenacher Progr., 1912); K. Zander: Johs. R. (Hallesche Diss., 1921).

3) Richard, evang. Theolog, *Posen 28. Jan. 1799, †Heidelberg 20. Aug. 1867, wurde 1823 Prediger bei der preuß. Gesandtschaft in Rom, 1828 Prof. am Predigerseminar in Wittenberg, 1837 Prof. in Heidelberg, 1849 in Bonn, 1854 wieder in Heidelberg. Durch seine innige Frömmigkeit stand er den Pietisten, in der spekulativen Grundlegung seines Systems den Theosophen nahe. R. war ein Denker von selbständiger Kraft und offenem Blick für die Aufgaben des Christentums in der Welt. Seine Ethik ist reich an tiefsinnigen Sätzen zu den letzten Fragen und treffenden Urteilen über Einzelheiten des prakt. Lebens. Ziel der Entwicklung prot. Christentums war für ihn, daß die Kirche entbehrlich werde und in einem Kulturstaat aufgehe. In den kirchl. Kämpfen seiner Zeit schloß er sich dem Protestantenverein an. R. schrieb: »Die Anfänge der christl. Kirche und ihrer Verfassung« (1837), »Theol. Ethik« (3 Bde., 1845—48; 2. Aufl., vollendet von Holtzmann, 5 Bde., 1869—71), »Zur Dogmatik« (1863; 2. Aufl. 1869). Aus seinem Nachlaß erschienen »Dogmatik« (2 Bde., 1870/71) und »Vorlesungen über Kirchengeschichte« (2 Bde., 1875), »Theol. Enzyklopädie« (1880), ferner »Geschichte der Predigt« (1881), »Predigten« (3 Bde., 1868/69; eine Nachlese, 1872), »Stille Stunden« (1872; 2. Aufl. 1888), »Entwürfe zu den Abendandachten über die Pastoralbriefe und andere Pastoraltexte« (2 Bde., 1876/77; 2. Aufl. 1886), »Der erste Brief Johannis praktisch erklärt« (1878), »Gesammelte Vorträge und Abhandlungen aus seinen letzten Lebensjahren« (1886), »Übersicht der theol. Ethik« (1895). »Ausgewählte Schriften«, hg. v. Th. Schneider (1900).

Fr. Nippold: Richard R., ein christl. Lebensbild (2 Bde., 2. Ausg. 1877); Heinr. J. Holtzmann: R.s spekulatives System (1899); A. Hausrath: Richard R. und seine Freunde (2 Bde., 1902—06); J. Happel: R.s Lehre von der Kirche (1909); Th. Heckel: Exegese und Metaphysik bei R. (1928).

Roethe, Gustav, Germanist, *Graudenz 5. Mai 1859, †Bad Gastein 17. Sept. 1926, Schüler Scherers, 1888 Prof. in Göttingen, 1902—26 in Berlin; seit 1904 ständiger Sekretär der Preuß. Akademie der Wissenschaften und seit 1921 Erster Vorsitzender der Goethe-Gesellschaft. R. hat als akademischer Lehrer und als Organisator wissensch. Arbeit nachhaltig gewirkt. Seine Ausgabe der Gedichte Reinmars von Zweter (1887) ist durch Textgestaltung, Einleitung und Erläuterung mustergültig; in der Studie »Die Reimvorreden des Sachsenspiegels« (1899) untersuchte er Sprache und Literatur Niederdeutschlands im 13. Jahrh. Mit Edward Schröder gab er Band 3 und 4 von J. Grimms »Deutscher Grammatik« (1890—98) sowie 1891—1926 die »Zeitschrift für deutsches Altertum« heraus und leitete seit 1904 die von der Berliner Akademie veranlaßte Ausgabe der »Deutschen Texte des Mittelalters«. Neuerer deutscher Literatur gelten die scharfsinnigen Studien »Brentanos Ponce de Leon« (1901), »Luthers Bedeutung für die deutsche Literatur« (1918), »Goethes Campagne in Frankreich 1792« (1919), »Die Entstehung des Urfaust« (1920). Seine »Deutschen Reden« gab J. Petersen (1927) heraus. 1932 erschien der Band »Goethe. Gesammelte Vorträge und Aufsätze«.

Julius Petersen: Gustav R. (1927, mit Schriftenverzeichnis); Zwierzina im Almanach der Wiener Akad. d. Wissenschaften, Jahrg. 77 (1927); Michels im Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft, Bd. 13 (1927).

Röthelspitze, 3038 m hoher Gipfel der südl. Ötztaler Alpen oberhalb des Vintschgaus.

Rothemden, →Garibaldianer.

Rothenbach, Ldgem. im Kr. Landeshut des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien), an der Bahn Breslau-Hirschberg, 517 m ü. M., hat (1925) 5520 vorwiegend evang. E.; Steinkohlenbergwerk, Weberei.

Röthenbach an der Pegnitz, Ldgem. im BzA. Lauf des bayr. RgBz. Mittelfranken (Karte 49, E 4), am Fuß des Fränkischen Juras, 328 m ü. M., an der Pegnitz und der Bahn Furth i. Wald-Nürnberg (Vorortverkehr mit Nürnberg), hat (1925) 5630 meist kath. E. (2210 Evang.), Volksbücherei; Herstellung von Elektroden, Papier, Christbaumschmuck.

Rothenberg, Berg in Württemberg, →Rotenberg.

Rothenbrunn, Bad in Tirol, →Sellrain.

Rothenburg. 1) R. in der Oberlausitz, Kreisstadt im Kreis R. (1932: 1330 qkm, 84577 E.) des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 41, B 3), l. von der Lausitzer Neisse, 150 m ü. M., an der Kleinbahn Horka-Priebus, hat (1925) 1660 meist evang. E.; AGer., Finanzamt; Krüppelheim.

R. Pohl: Heimatbuch des Kr. R. O.-L. (1924).

2) R. an der Oder, Stadt im Kr. Grünberg des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 41, C 1), am Nordfuß des Grünberger Hügels, l. von der Oder, 52 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Breslau-Stettin und Cottbus-Neubentschen, hat (1925) 1390 meist evang. E.; Mützenfabrik, Seidenweberei, Obstweinkelterei.

3) R. ob der Tauber, kreisunmittelbare Stadt (Karte 49, C 4), Sitz der Behörden des Bezirksamts R. ob der Tauber (451 qkm, 1925: 19320 E.) des bayr. RgBz. Mittelfranken, malerisch über dem steil in den Muschelkalk der Frankenhöhe eingeschnittenen Tal der Tauber gelegen, 424 m ü. M., an der Bahn Steinach bei R.-Dombühl, hat (1925) 8830 meist evang. E. (1020 Kath., 80 Jsr.), AGer., Finanz-, Zollamt, Zollinspektion, Forstamt, Landwirtschaftsstelle; Realschule mit Progymnasium und Handelsabteilung, Kreislandwirtschaftsschule, städtisches Schülerheim; Konsistorialbibliothek, Volksbücherei, histor. Ortsmuseum, städt. Archiv, Lapidarmuseum (in der ehemal. Blasiuskapelle); Kinderwagen- und Spielwarenfabriken, Bau- und Steinbruchgeschäfte, Seifenfabrik. — R. ist eine der besterhaltenen mittelalterlichen Städte (Abb. S. 134), als Ganzes ein Denkmal aus der Zeit des 15. und 16. Jahrh., seitdem es sich nicht mehr vergrößerte. Die Stadt ist noch vollständig von der im 14. und 15. Jahrh. erbauten Mauer mit zahlreichen Türmen und Toren (Spitaltor, Röder-, Würzburger- oder Galgen-, Klingen-, Burgtor, meist aus dem 14. Jahrh.) und von einem guterhaltenen Wehrgang umgeben. Die Straßen weisen gotische und Renaissancehäuser auf: Haus des Bürgermeisters Toppler, ehemal. Haffnersches Haus, Judentanzhaus (16. Jahrh.), Baumeisterhaus (1596). Prächtig und eindrucksvoll sind auch die alten Kirchen, vor allem die 1393—1528 erbaute, 1851—57 erneuerte St.-Jakobs-Kirche mit ihren helmgezierten, verschieden hohen Türmen und vielen Kunstwerken im Innern (holzgeschnitzter Altar von Tilman Riemenschneider); dann die frühgotische, dreischiffige Basilika der Franziskanerkirche (13. Jahrh.), die 1393—1403 erbaute got. Johanniterkirche, die frühgot. Spitalkirche (um

Rothenburg o. d. Tauber.

1300) mit Sakramentshäuschen aus dem 14. Jahrh. und die im Tal liegende Kobollzeller Kirche (15. Jahrh.). Das Rothenburger Rathaus (Abb. S. 134) mit einem schmucklosen got. Teil (13. Jahrh.) und einem prächtigen Renaissanceteil (1572—78) gehört zu den schönsten Rathausbauten von Süddeutschland. Erwähnt seien außerdem noch die alte Ratstrinkstube (jetzt Amtsgebäude) von 1446 mit einer Kunstuhr (1910), das um 1600 erbaute ehemal. Progymnasium, das 1258 gegründete Dominikanerinnenkloster (jetzt Finanzamt), das 1574—78 errichtete Spital mit dem Hegereiterhäuschen und die zahlreichen alten Brunnen, die das Stadtbild beleben. Einen bes. guten Blick auf die Stadt bietet der Burggarten, im SW der Stadt an Stelle der 1356 durch ein Erdbeben bis auf die Blasiuskapelle zerstörten Burg angelegt, und die jenseits der Tauber etwas unterhalb der Stadt gelegene Engelsburg. Südlich vor dem schmalen Spitalviertel liegt das Kurhaus und Sanatorium Wildbad, das ehedem wegen seiner Stahl- und Schwefelquellen weithin berühmt war.

Rothenburg o. d. Tauber: Stadtplan.

Geschichte. Die Burg wird bereits im 10. Jahrhundert als Besitz der Grafen von Rothenburg genannt. Nach dem Erlöschen des Grafengeschlechts kam sie an das Reich zurück. Der Ort erhielt 1172 Stadtrecht; im 13. Jahrh. wird R. in der Reihe der Reichsstädte aufgeführt. Unter dem Bürgermeister Toppler (1380—1408) entwickelte sich die Stadt zum Stadtstaat mit ausgedehntem Landgebiet. 1407/08 wurde sie (als Mitglied des Marbacher Bundes) in eine heftige Fehde mit den Burggrafen von Nürnberg verwickelt. Auch im Bauernkrieg erlangte R. Bedeutung (1524/25). 1544 wurde in der Stadt die Reformation eingeführt. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde R. 1631 von Tilly, 1634 von Piccolomini, 1645 von Turenne belagert und eingenommen; zur Erinnerung an die Erstürmung durch Tilly wird alljährlich am Pfingstmontag das Festspiel »Der Meistertrunk« aufgeführt. 1802 kam R. an Bayern; ein Teil des reichsstädt. Gebiets wurde 1810 an Württemberg abgetreten.

Jahresber. des Vereins Alt-Rothenburg (seit 1898); Schnizlein: Aus R.s Vergangenheit (1913), Führer durch R. (14. Aufl. 1926); Dehner: R. ob der Tauber im Jahrhundert des großen Krieges, hg. v. Karl Heller (1913), R. in Wehr und Waffen (1921); Uhde-Bernays: R. ob der Tauber (4. Aufl. 1922); Bregner: R. o. d. Tauber (1922); W. Köhler: R. und das Taubertal (1924); W. H. Riehl: Ein Gang durchs Taubertal (Wanderbuch, 5. Aufl. 1925); M. Weigel: Rothenburger Chronik (3. Aufl. 1929), Führer durch R. (36. Aufl. 1930); F. Metz: Das Tauberland (1930); E. Eger: R. o. d. Tauber (4. Aufl. 1931); Calice: Drei tausendjährige Städte: R., Dinkelsbühl, Nördlingen (1933).

4) R. an der Obra, poln. **Rostarzewo,** Stadt im Kr. Wollstein der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch; Karte 41, E 1), an der Bahn Wollstein-Grätz, Sitz eines AGer., hat (1921) 1020 E. (etwa 700 Deutsche).

Rothenburger Verband Schwarzer Verbindungen, → Schwarze Verbindungen 1).

Rothenfelde, Bad R., Ldgem. und Badeort (1932: 6700 Kurgäste) im preuß. RgBz. und Kr. Osnabrück (Prov. Hannover; Karte 45, C 2), am Südwestfuß des Teutoburger Waldes, 112 m ü. M., an der Bahn Osnabrück-Bielefeld, hat (1925) 1290 meist evang. E., vier kohlensäurereiche, radiumhaltige Solquellen (gegen Rheumatismus, Gicht, Skrofulose, Katarrh der Luftwege, Herz- und Frauenleiden); Badehaus, Saline, zwei Gradierwerke, Knappschaftskurhaus, Kinderheilanstalten, höhere Privatschule.

A. Bauer: Bad R. und seine Umgebung (1922).

Rothenfels, Stadt im BzA. Lohr des bayr. RgBz. Unterfranken (Karte 49, B 3), am Main, am Ostfuß des Spessarts, 151 m ü. M., an der Bahn Lohr-Wertheim, hat (1925) 460 meist katholische E., Pfarrkirche aus dem 17.—18. Jahrh.; Sägewerke, Sandsteinbrüche. In der ehemaligen Burg der Fürsten zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg ist eine Jugendherberge untergebracht.

A. Dietz: Burg und Stadt R. am Main (1926).

Rothenstein, Sir William, englischer Maler, Zeichner, Lithograph und Kunstschriftsteller, *Bradford (Yorkshire) 29. Jan. 1872, Schüler von Alphonse Legros und der Académie Julian in Paris, 1919—26 Prof. der Universität Sheffield, malte Landschaften, Genreszenen und dekorative Wandbilder (Parlamentshaus in London) und schuf in Zeichnung und Lithographie Bildnisse bedeutender Zeitgenossen. »Men and memories, recollections, 1872—1900« (1930).

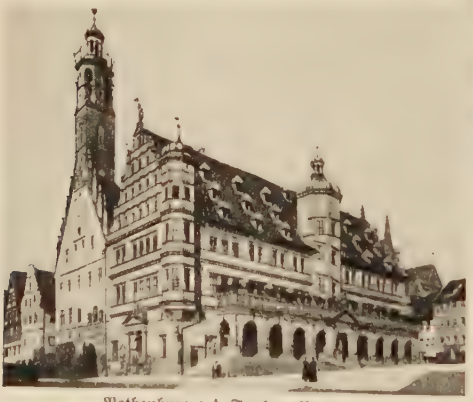
John K. M. Rothenstein: The portrait drawings of W. R. 1889—1925, mit Vorwort von M. Beerbohm (1926), W. R. als Porträtzeichner (Kunst und Künstler, Bd. 25, 1927).

Rother [*rŏdher*], engl. Flüsse, 1) entspringt bei Pilsley in der Gfsch. Derby und mündet bei Rotherham in der Gfsch. York in den Don.

2) Entspringt bei Priors Dean in der Gfsch. Hampshire und fließt bei Stopham (Sussex) in den Arun, ist bis Midhurst schiffbar.

3) Entspringt bei Rotherfield in der Gfsch. Sussex und mündet bei Rye in den Engl. Kanal.

Rother, König, frühestes deutsches Spielmannsepos, Mitte des 12. Jahrh. von einem rhein. Spielmann wahrscheinlich in Bayern in kurzen Reimpaaren verfaßt und später mit einem zweiten sprachlich und stilistisch stark abweichenden Teil versehen, der das Motiv des ersten: Brautwerbung und -entführung noch einmal wiederholt. Held ist der deutsche König R. in Bari in Unteritalien, der um die Tochter des byzantinischen Kaisers Konstantin wirbt, dessen Boten aber gefangengenommen und übel behandelt werden. Ihre Befreiung durch R. bildet den Hauptinhalt der Erzählung. Die histor. Grundlage sucht man in der Werbung des Langobardenkönigs Authari um die bayr. Prinzessin Theudelinde (7. Jahrh.). Die einzige fast vollständige, noch aus dem 12. Jahrh.



Rothenburg o. d. Tauber: Rathaus.

stammende Handschrift liegt in Heidelberg. Ausg. von H. Rückert (1872), von Th. Frings und H. Kuhnt (1922).

J. de Vries: Het epos van Koning R. (Tijdschr. v. Nederland Taal- en Letterkunde, Bd. 38, 1921); Ehrismann: Geschichte der deutschen Literatur, Tl. 2, Bd. 1 (1922); Panzer: Italische Normannen in deutscher Heldensage (1925).

Rotherham [*rŏdhərəm*], Stadt in der engl. Gfsch. York (West Riding), am Zusammenfluß von Rother und Don, hat (1931) 69690 E., schöne Allerheiligenkirche aus dem 15. Jahrh., höhere Schulen, Technikum, Handelskammer, Bibliothek, bedeutende Eisen- und Stahlwerke, Eisenbahnwerkstätten, Glaserei, Töpferei, Brauerei, Stärkefabrikation. Jenseits des Don liegt die Vorstadt **Masborough**; 7 km nordwestl. von R. **Wentworth House**, der Sitz der Grafen von Fitzwilliam.

Rotherhithe [*rŏdhərhaidh*], Stadtteil von London (Stadtplan London, Rückseite b, B 2/3), am r. Ufer der Themse (unter der der Rotherhithetunnel nach dem Stadtteil Stepney führt) und der Mündung des Great-Surrey-Kanals, mit Docken und Schiffswerften.

Rothermere [*rŏdhərmir*], Harold Sidney **Harmsworth** [*hārmsŭrth*], Viscount (seit 1919), engl. Zeitungsverleger, jüngerer Bruder von Lord →Northcliffe, *London 26. April 1868, war 1917—18 Luftfahrtminister und wurde 1922 der Erbe seines Bruders als Leiter des von diesem geschaf-

Rothenburg o. d. Tauber: Gesamtansicht, vom Taubertal aus gesehen.

fenen Zeitungskonzerns, bes. der »Daily Mail«. Seit 1926 hat er sich entschieden für eine Abänderung des Vertrags von Trianon zugunsten Ungarns eingesetzt. Die beiden »Pressefords« R. und Beaverbrook haben die Bestrebungen, ein geschlossenes Zollgebiet des Brit. Weltreichs zu schaffen, eifrig gefördert.

Rothesay [*röthsi*], Hauptstadt der schott. Gfsch. Bute (Karte 64, D 3), an der Ostküste der Insel Bute, hat (1931) 9345 E., höhere Knabenschule, Schloßruine (14. Jahrh.), guten Hafen, Schiffswerften, Heringsfischerei und etwas Textilindustrie. R. ist Seebad und wegen des milden Klimas Luftkurort. Der Prinz von Wales führt den Titel Duke of R.

Rothescher Turm, Vorrichtung zur Abwasserreinigung, →Kohlebreiverfahren.

Rothfels, Hans, Geschichtsforscher, *Kassel 12. April 1891, war 1921—26 Archivrat am Reichsarchiv, habilitierte sich 1924 in Berlin, wurde 1926 ord. Prof. in Königsberg. Er schrieb: »Karl v. Clausewitz« (1920), »Bismarcks engl. Bündnispolitik« (1924), »Theodor Lohmann und die Kampfjahre der staatl. Sozialpolitik 1871—1905« (1927), »Prinzipienfragen der Bismarckschen Sozialpolitik« (1929), »Die Kriegsschuldfrage und die Universitäten« (1929), »Reich, Staat und Nation im deutsch-baltischen Denken« (1930), gab heraus: »Karl v. Clausewitz. Polit. Schriften und Briefe« (1922), »Otto v. Bismarck. Deutscher Staat. Ausgewählte Dokumente« (1925).

Röthgruppe, Teil der Hohen →Tauern.

Rothière, La [*rötjär*], Dorf im franz. Dep. Aube, bei Brienne-le-Château. Hier wurde Napoleon I. am 1. Febr. 1814 von Blücher, der über 100000 Mann gegen 45000 Franzosen verfügte, angegriffen und besiegt.

Rothirsch, der Edelhirsch (→Hirsche).

Rothkosteletz, tschech. **Červený Kostelec,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Nachod im nordwestl. Böhmen (Karte 41, E 5), an der Bahn Josefstadt-Jaroměř-Liebau, hat (1930) 4620 tschech. E.; Textilindustrie.

Röthlisberger, Ernst, schweiz. Jurist, *Burgdorf (Kanton Bern) 20. Nov. 1858, † Bern 29. Jan. 1926, war 1881—86 ord. Prof. für Philosophie

und Geschichte in Bogotá (Kolumbien), seit 1888 Sekretär und seit 1922 Direktor des Internationalen Büros zum Schutz des geistigen Eigentums in Bern, seit 1911 ao. Prof. für Urheberrecht und Preßrecht in Bern. Er schrieb: »Der interne und der internationale Schutz des Urheberrechts« (1901; 4. Aufl. v. C. Hillig und G. Greuner, 1931), »Gesetze über das Urheberrecht im In- und Ausland« (1891; 3. Aufl. u. d. T. »Urheberrechtsgesetze und -verträge in allen Ländern«, 1914), »Eldorado. Reise- und Kulturbilder aus dem südamerik. Kolumbien« (1896; neue Ausg. 1929), »Die Berner Übereinkunft zum Schutze von Werken der Literatur und Kunst nebst Zusatzabkommen« (1906), »Die neue Genfer Konvention« (1908), »Urheberrecht und Zeitungsinhalt« (1908).

Nachruf in Le Droit d'auteur, Jahrg. 39 (1926).

Rothmann, Rottmann, Bernt, Prediger, *Stadtlohn (Bistum Münster) um 1495, †Münster 1535 (?), war neben Jan Matthys und Jan von Leiden einer der Führer der radikalen Wiedertäufer in Münster. Seine Schriften wurden hg. v. Knaake (1888), Detmer und Krumbholz (1904).

H. v. Schubert: Der Kommunismus der Wiedertäufer in Münster und seine Quellen (1919); H. Ritschl: Die Kommune der Wiedertäufer in Münster (1923).

Rotholz, Redwood [rędwud, engl.] *s*, mancherlei, an roten Farbstoffen verschieden reiche Hölzer, so aus der über die Tropen in vielen Arten verbreiteten Gatt. →Caesalpinia: von Caesalpinia sappan **indisches R.** (Sapanholz →Sappanholz), von Caesalpinia echinata in Brasilien (hauptsächlich im Staat Pernambuco) das im Kern gelbrote, an der Luft rotbraune **Brasilienholz (Pernambuco-, Fernambutholz)**, von Caesalpinia tinctoria in Chile das **Coulteriaholz**, von Caesalpinia brasiliensis in Westindien das **Bahama-, Jamaika-** oder **Brasil(i)ett(o)holz**, von Caesalpinia crista und bijuga in Westindien das **St. Martha-, Martins-** oder **Nicaraguaholz**, von andern südamerikan. Bäumen der Gatt. Caesalpinia das **Bahia-** und **Victoriaholz**, die (zumal Pernambucoholz) wegen Färbung, Härte und Schwere vom Kunsttischler und **Drechsler** (so ausgesuchtes Pernambucoholz zu Geigenbogen), außerdem in immer geringerer Menge zum Färben und zur Gewinnung der Holzfarbstoffe (also z. B. von **Holzrot** aus Caesalpinia echinata) benutzt werden. Andere als R. bezeichnete Holzarten sind: **afrikanisches R., Angola-, Kam-** oder **Gabanholz** (das Camwood, →Baphia, das rote →Sandelholz nebst andern Hölzern von →Pterocarpus), **indisches R.** von →Chukrasia tabularis und →Soymida febrifuga, das sog. **Kaliforniaholz** (von →Sequoia sempervirens), das eisenholzartige Holz von Erythroxylon areolatum auf Jamaika, einer Schwesterart der →Koka. Die Bezeichnung R. berührt sich auch mit →Korallenholz und →Padukholz.

Rothorn, Name vieler Alpengipfel, z. B. **Brienzer R.,** →Brienz; **Aroser R.,** 2985 m hoch im Plessurgebirge (Graubünden; Karte 55, H 3) bei Arosa; **Zinal-R.** oder **Moming,** 4223 m hoch, westl., **Ober-R.** (3418 m) und **Unter-R.** (3106) östl. von Zermatt (Karte 55* ②) in den Penninischen Alpen; **Blümlisalp-R.** (3300 m), **Ferden-R.** (3183 m), **Resti-R.** (2974 m) und **Faldum-R.** (2839 m) im Berner Oberland.

Rothpletz, August, Geolog, *Neustadt an der Hardt 25. April 1853, †Oberstdorf (Allgäu) 27. Jan. 1918. Er war 1875—80 sächs. Landesgeolog und wurde 1884 Privatdozent, 1894 ao., 1904 ord. Prof. an der Universität München. Hauptwerke: »Geotektonische Probleme« (1894), »Das geotektonische Problem der Glarner Alpen« (1898), »Geolog. Alpenforschungen« (3 Tle., 1900—08).

Rothrist, Dorf im schweiz. Kanton Aargau, an der Aare, 414 m ü. M., und der Bahn Olten-Bern, hat (1930) 3397 ref. E.; Landwirtschaft, Obstbau, Textil- und Korbwarenindustrie.

Rothschild, aus der Judengasse in Frankfurt a. M. stammendes Privatbankiergeschlecht. Gründer des Bankhauses, das im 19. Jahrh. auf Politik und Wirtschaft oft entscheidenden Einfluß ausgeübt hat, war Meyer Amschel R. (*Frankfurt a. M. 1743, † das. 19. Sept. 1812). Mit seinen beiden Brüdern hatte er in Frankfurt den Altwaren- und Münzenhandel betrieben. Sein Aufstieg wurde ermöglicht durch die geschäftliche Verbindung mit dem späteren Landgrafen und Kurfürsten Wilhelm IX. von Hessen. Die Finanztransaktionen des ersten Koalitionskrieges legten den Grundstock zu dem Vermögen des Hauses R. Der Ausbau der europäischen Geschäftspolitik des Hauses R. wurde dadurch in die Wege geleitet, daß Meyer Amschel R. seine fünf Söhne ins Geschäft nahm und ihnen im Laufe der Jahre die selbständige, aber durch Familienbande zusammengehaltene Vertretung des Hauses in London (Nathan R., *1777, †1836), Paris (James R., *1792, †1868), Wien (Salomon R., *1774, †1855) und Neapel (Karl R., *1788, †1855) übertrug. Der älteste Sohn Amschel R. (*1773, †1855) blieb in Frankfurt a. M. Das Streben des Frankfurter Hauses war zunächst darauf gerichtet, sich an den Höfen durch Eingliederung in den Interessenkreis der einflußreichsten Fürsten beliebt zu machen. In der napoleonischen Zeit traten die R. zu Dalberg, dem Fürstprimas des Rheinbundes und späteren Großherzog von Frankfurt, in Finanzbeziehungen und erlangten von ihm für die Juden das Bürgerrecht in Frankfurt a. M. Nathan R. finanzierte die gegen Napoleon gerichteten Operationen Wellingtons. Die Niederlage Napoleons bei Waterloo hatte er in London rechtzeitig erfahren, um sie an der Londoner Börse spekulativ auswerten zu können. Infolge des Eintretens Englands für die R. gaben auch die Habsburger in Wien ihr Mißtrauen gegen sie auf. Die geschickte Abwicklung der durch die vielen Kriege notwendig gewordenen Finanztransaktionen brachte 1816 die langersehnte, durch Metternich und Gentz befürwortete Erhebung in den Adelsstand ein. Seit dem Wiener Kongreß (1815) beherrschte das Haus R. souverän das Anleihegeschäft der infolge vieler Kriegsausgaben stark verschuldeten und daher geldbedürftigen Staaten. In Wien verpflichtete sich das Haus R. den Adel und die polit. Kreise in wachsendem Maße. Die Pariser Julirevolution von 1830 brachte die ersten schweren Verluste. Aber Anfang 1832 war die Stellung des Hauses wieder gefestigt. Die Anleihetätigkeit wuchs an und damit der polit. und gesellschaftl. Einfluß des Hauses. Es begann die Verknüpfung des Hauses R. mit den Eisenbahn- und Dampfschiffahrtsinteressen. 1836 wurde der Bau der mit Rothschildschen Geldern finanzierten österr. Eisenbahnen in Angriff genommen. In Frankreich wurde durch die Beteiligung von James R. die Ausführung eines einheitl. Eisenbahnsystems nach Friedrich Lists Plan gesichert. Nathan R. errichtete 1833 das Quecksilbermonopol, indem er das Quecksilberbergwerk von Idria und die Bergwerke von Almadén in Spanien in einer Hand vereinigte. Im Anleihegeschäft stellten die R. immer mehr auch polit. Bedingungen und entschieden so mit über Krieg und Frieden. Die Februarrevolution 1848 schwächte die Stellung der R., da ihnen in Frankreich starke Kon-

kurrenten (Achille →Fould, die Brüder →Péreire) erwuchsen. Sie wußten sich jedoch trotz der anfangs kühlen Haltung Napoleons III. und der verschärften Bankkonkurrenz zu halten. Ihr Einfluß auf die Politik war allerdings im Sinken; die Kriege kamen von nun an auch gegen den Willen der R. zustande. Finanzierung von Verkehrsunternehmungen, Aufkauf von Wolle, von Tabakernten usw. traten immer mehr an die Stelle der Ausgabe von Staatsanleihen. Nach dem Zusammenbruch des →Crédit mobilier (1867) beherrschten die R. wieder den Pariser Finanzmarkt. Bei dem Präliminarfrieden des Krieges 1870/71 sicherte Alphonse R. (*1827, †1905), der Sohn von James R., die Durchführung der von Bismarck gestellten finanziellen Bedingungen, indem er die Garantie für den franz. Staat übernahm. Bei den Anleiheoperationen, die es Frankreich ermöglichten, die 5 Milliarden *Fr* volle 2 Jahre früher auszuzahlen, als vorgesehen war, waren die R. stark beteiligt. Die Zeiten des aktiven Eingreifens in Politik und Wirtschaft aber waren beendet. Aktienbanken traten an die Stelle der Privatbankiers, die Zentralnotenbanken gewannen an Einfluß, das Anleihegeschäft nahm andere Formen an. Nach 1870 haben die R. nur noch in England auf Grund der Beziehungen Lionel R.s (*1808, †1879), des ältesten Sohnes von Nathan R., zu Disraeli eine überragende Stellung eingenommen. Den Höhepunkt dieser Zeit bedeutete der durch Disraeli betriebene und von Lionel R. finanzierte, am 26. Nov. 1875 zustande gekommene Aufkauf der Suezkanalaktien. In Frankfurt a. M. war 1901 die Stammfirma mit dem Tode Wilhelm Carl R.s erloschen; sie lebt aber in dem Goldschmidt-Rothschildschen Bankhause weiter. Im Weltkrieg traten die R. für die Länder ein, denen sie angehörten. 1918 standen die beiden wichtigsten Häuser in Paris und London auf seiten der Sieger. Das Wiener Haus mußte gestützt werden; es befindet sich seit der Krise der Österr. Creditanstalt (1931) erneut in Schwierigkeiten.

Berghoeffer: Meyer Amschel R. (1923); Rich. Ehrenberg: Die Fugger, R., Krupp (3. Aufl. 1925); E. C. Conte Corti: Das Haus R. (2 Bde., 1927/28); Ravage: Glanz und Niedergang des Hauses R. (1930).

Rothstein, Hugo, Begründer des preuß. Militärturnwesens, *Erfurt 20. Aug. 1810, †das. 23. März 1865, war Lehrer an der Artillerieschule in Berlin und schrieb: »Die Gymnastik nach dem System des schwed. Gymnasiarchen P. H. Ling« (8 Hefte, 1847—59); er trat vielfach in Widerspruch zu den Grundsätzen des deutschen Turnens. 1851—63 war R. Leiter der »Kgl. Zentralturnanstalt«.

Rothstock, Berggipfel, →Rotstock.

Rothuhn, →Steinhuhn.

Rothwasser, Ldgem. im Kr. Görlitz des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 41, C 3), r. von der Kleinen Tschirne, 215 m ü. M., an der Kleinbahn R.-Kohlfurt, hat (1925) 2780 meist evang. E.; Ziegelei, Holzindustrie, Viehhandel.

Rothwell [*rŏthuĕl*], 1) Stadt in der engl. Gfsch. Northampton, hat (1931) 4515 E., Schuh- und Textilindustrie, Herstellung landw. Geräte.

2) Stadt in der engl. Gfsch. York (West Riding), hat (1931) 15640 E., Zündholzindustrie, Seilerei und Kohlenbergwerke.

Rpti, Rotti, niederländ.-ind. Insel (Karte 85, G 8), 1691 qkm groß mit etwa 60000 E., dicht bewaldet und bis 370 m hoch.

Rotieren [lat.], Bezeichnung für die Drehung eines Körpers um eine feste Achse oder einen festen Punkt. (→Rotation.)

Rotifera, Tiergruppe, →Rädertiere.

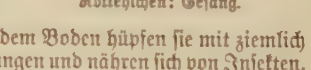
Rotkäppchen (Tafel Märchen II, Abb. 2), Märchen von einem kleinen Mädchen mit einer roten Kappe, das auf dem Wege zu seiner Großmutter im Walde dem Wolf begegnet und ihm Auskunft gibt. Der Wolf frißt die Großmutter, legt ihre Kleider an und verschlingt auch R. Der Jäger schneidet beide aus dem Bauch des Wolfs heraus und füllt ihn mit Steinen. Der Wolf erwacht und stürzt sich zu Tode. Das Märchen ist hauptsächlich im german. und roman. Sprachgebiet nachgewiesen. Manchmal endet es tragisch. Eine Spur des Märchens findet sich schon im 11. Jahrh. bei Egbert von Lüttich. Ob das Motiv des Märchens auf einen alten »Verschlingungsmythus« zurückzuführen ist, ist zweifelhaft. Auf der franz. Fassung Perraults (1697) beruht Tiecks Bearbeitung (1800).

Brüder Grimm: Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen, neu bearb. v. J. Bolte und G. Polívka, Bd. 1 (1913); P. Saintyves: Les contes de Perrault et les récits parallèles (1923).

Rotkappe, Speisepilz, →Röhrling.

Rotkarpfen, Fisch, →Rotauge.

Rotkehlchen, Rotbrüstchen, Rotkröpfchen, Rateli, Erithacus rubecula, ein mit →Blaukehlchen und →Nachtigall verwandter Singvogel mit rotbrauner Kehle, olivbrauner Ober- und weißlicher Unterseite. Die R. sind muntere, liebenswürdige Vögel mit melodisch perlendem Gesang, der bes. in der Abenddämmerung auffällt, oft knickfend und mit dem Schwanz wippend, mit gewandtem, meist rasch beendetem Flug. Auf dem Boden hüpfen sie mit ziemlich weiten, raschen Sprüngen und nähren sich von Insekten, Kleingetier und Beeren. Sie bewohnen ganz Europa und einen Teil des westl. Asiens und sind in Deutschland Strich- und Zugvögel, die offene Laubholzwälder oder dichte, die Wiesen und Anpflanzungen umgebende Gebüsche zu ihrem Aufenthaltsort wählen. Das Weibchen legt in das völlig gedeckte, fast am Boden oder in einem Erdloche stehende Nest fünf bis sieben hellbraun punktierte Eier (Tafel Eier III, Abb. 2).



Rotkehlchen: Gesang.

Rotkehltaucher, →Seetaucher.

Rotklee, →Klee.

Rotkohl, das Rotkraut, →Kopfkohl.

Rotkopfweber, →Webervögel.

Rotkreide, sww. →Rötel.

Rotkropf, sww. Rotkröpfchen, →Rotkehlchen.

Rotkupfererz, Kuprit, Kupfererz in regulären, plagiedrisch-hemiedrischen Kristallen oder körnigen Massen, koschenillrot, mit metallartigem Diamantglanz und bräunlichrotem Strich, von der Härte 3,5 bis 4 und dem spez. Gew. 5,7 bis 6, auch haarförmig als **Kupferblüte (Chalkotrichit)** und in rotbraunem bis ziegelrotem, erdigem Gemenge mit Brauneisenstein als **Ziegelerz.** R. ist Kupferoxydul, Cu_2O, mit 88,8% Kupfer. Es findet sich z. T. in Malachit umgewandelt in der oberen Teufe von Erzgängen, z. B. zu Rheinbreitbach, in Cornwall, am Ural, in Arizona, im Damaralande, in Australien, auch im Ton von Chessy bei Lyon.

Rotl, Rottel, Rotal, Rtolo [arab.], früher hauptsächlich in der Türkei, Syrien, Nordafrika und Süditalien viel verbreitetes Handelsgewicht, dessen Wert aber nicht nur von Ort zu Ort, sondern auch am gleichen Ort je nach der abgewogenen Ware in den weiten Grenzen von 300 g bis 7,8 kg schwankte. (→Artal.)

Rotlauf, 1) beim Menschen sww. Erysipel (→Rose 6).

2) Beim Schwein eine durch den Rotlaufbazillus (Bacillus rhusiopathiae) verursachte Krankheit, die sich durch Fieber und Hautröte kennzeichnet und in der Regel im Verlauf von 3—4 Tagen zum Tode führt. Diese Form des R. wird als **Rotlaufseptikämie** bezeichnet, im Gegensatz zu dem **Hautrotlauf (Nesselfieber, Backsteinblattern)**, wobei sich die Rötung auf umschriebene, runde oder viereckige Anschwellungen der Haut beschränkt. Das Nesselfieber endigt in der Regel nach 2—3 Wochen mit Genesung. Der R. unterliegt der Anzeigepflicht und veterinärpolizeilichen Bekämpfung nach dem Viehseuchengesetz v. 26. Juni 1909. Die wirtschaftl. Bedeutung des R. ist geringer geworden, seitdem durch ausgedehnte Anwendung der Schutzimpfung nach dem Darmstädter Tierarzt Gust. Lorenz (1846—1927) mit Immunserum und Rotlaufkultur (Simultanimpfung) die Tiere in den gefährdeten Gegenden gegen die Erkrankung geschützt werden.

Fröhner und Zwick: Lehrbuch der speziellen Pathologie und Therapie der Haustiere (2. Bd., 9. Aufl. 1925); v. Ostertag: Die Tierseuchengesetze (1926).

Rotlaufseuche, →Pferdestaupe.

Rotlichtbehandlung, mediz. →Glühlichtbestrahlung mit roter Glühbirne. Dabei überwiegen die tiefer eindringenden, wärmeentwickelnden, langwelligen Strahlen. Es wird also wesentlich strahlende Wärme angewendet. R. wurde von Finsen zur Behandlung der Pocken empfohlen; auch Ekzeme, Nervenschmerzen, Muskelschmerzen usw. werden damit behandelt.

Rotliegendes [zusammengezogen aus →Rotes Totliegendes], die untere Stufe der →Permischen Formation in kontinentaler Fazies (festländischer Ausbildung). Das R. findet sich in Deutschland in einer SW—NO gerichteten Zone, der »Saar-Saale-Senke« (Saar-Nahe-Gebiet, Odenwald-Wetterau, Thüringer Wald, Südharz), ferner in Vogesen, Schwarzwald, Sachsen und Sudeten. An seinem Aufbau beteiligen sich neben teilweise grauen, vorwiegend aber roten tonigen, sandigen und konglomeratischen Schichtgesteinen Porphyre und deren Tuffe sowie Melaphyre. An Versteinerungen enthält es Pflanzenreste, Fische und Stegozephalen. Auch in Frankreich (Zentralplateau) findet sich R. In den Alpen gehört ihm der Verrukano an.

Rötling. 1) R., Entoloma, in der Botanik Gatt. der Blätterpilze mit rosa Sporenpulver. Der gelblichweiße bis bräunlichgelbe **Riesenrötling** oder **große R.** (Entoloma lividum), der in Frankreich oft Vergiftungen verursacht, wächst auch im Deutschen Reich.

2) R., in der Zoologie →Rotschwanz.

Rotluchs, →Luchse.

Rotmessing, eine Messingsorte mit 80% Kupfer, 2% Zink, 9% Zinn und 9% Blei.

Rotnetzen, Rotharnen, svw. →Blutharnen (bei Tieren), das bes. bei →Piroplasmosen der Rinder (→Texasfieber, Stallrot des Rindes) und bei der →Schwarzen Harnwinde der Pferde vorkommt.

Rotnickelkies, Arsennickel, Nickelin, eins der wichtigsten Nickelerze, sehr selten in (hexagonalen) Kristallen, meist in derben, licht kupferroten Massen (daher auch **Kupfernickel** genannt), mit bräunlichschwarzem Strich, der Härte 5,5 und dem spez. Gew. 7,4 bis 7,7. R. ist Arsennickel, NiAs, mit 43,9% Nickel. Er findet sich zu Schneeberg, Freiberg, Riechelsdorf und Bieber, Sangerhausen, Andreasberg.

Rotöl, Rotanilin, →Anilin.

Rotondo. 1) Monte R. [ital. 'Runder Berg'], 2625 m hoher Berg auf der Insel Korsika (Karte 66, Nbk.), trägt Glazialseen.

2) Pizzo R., der höchste Gipfel (3197 m) der Gotthardgruppe in der Schweiz.

Rotonkuchen, svw. →Rodonkuchen.

Rotor [von lat. rotare 'umlaufen']. **1) R., Läufer,** in der Elektrotechnik Bezeichnung für den umlaufenden Teil einer elektrischen Maschine.

2) R., im Seewesen svw. →Flettnerrotor.

3) R., in der Vektoranalyse svw. Rotation, →Vektoren.

Rotorfe, Fisch, →Aland 2).

Rotorschiff, ein mit einem →Flettnerrotor als Zusatztreibkraft ausgerüstetes Wasserfahrzeug.

Rotorua, Stadt auf der Nordinsel Neuseelands (Karte 111, C 2), in dem wegen seiner landschaftl. Schönheit berühmten Vulkan- und Thermengebiet am gleichnamigen See (83 qkm), hat (1927) 4775 E., staatl. Kuranlagen.

Rotoxit, eine korrosionsbeständige siliziumhaltige Kupferlegierung, die im Apparatebau Verwendung findet.

Rotpustelkrankheit (Tafel Pflanzenkrankheiten II, Abb. 9), eine Krankheit vieler Laubgehölze, bei der Äste absterben und sich mit roten bis gelblichen, wachsartigen, etwa stecknadelkopfgroßen Wärzchen bedecken, den Sporenlagern oder Fruchtkörpern des Schlauchpilzes →Nectria cinnabarina, der durch Wunden ins Holz dringt und es zerstört. Zur Bekämpfung empfiehlt sich Vernichtung befallener Äste und sorgsame Wundheilung (Bestreichen der Schnittflächen mit Steinkohlenteer).

Laubert: Die R.[Nectria cinnabarina) der Bäume und ihre Bekämpfung (Flugblatt Nr. 25 der Biologischen Reichsanstalt, 3. Aufl. 1925).

Rotrauschgelb, Mineral, →Realgar.

Rotraut, weibl. Vorname; das erste Glied ist ahd. hruot 'Ruhm', das zweite ist mehrdeutig wie in →Gertrud.

Rotreizker, Speisepilz, →Reizker.

Rotrou [rotrū], Jean de, franz. Dramatiker, *Dreux (Eure-et-Loir) 21. Aug. 1609, † das. 28. Juni 1650, verfaßte als Zeitgenosse Corneilles, von Richelieu gefördert, zahlreiche Komödien, Tragödien und Tragikomödien, z. B. die dem »Amphitruo« des Plautus nachgebildete Komödie »Les deux Sosies« (1638), die nach dem Muster von Corneilles »Polyeucte« gedichtete Märtyrertragödie »Saint-Genest« (1648); die Tragikomödie »Venceslas« nach dem Spanischen des Francesco de Rojas (1648). Seine »Œuvres« gab Viollet-le-Duc (5 Bde., 1820—22), »Théâtre choisi« De Ronchaud (2 Bde., 1882) und Hémon (1883) heraus.

Jarry: Essai sur les œuvres dramatiques de J. de R. (1868); Chardon: La vie de R. mieux connue (1884); Stiefel: Über die Chronologie von J. de R.s dramatischen Werken (Ztschr. f. franz. Sprache und Lit., Bd. 16, 1893), über J. R.s spanische Quellen (ebd., Bd. 29, 1906); Sporon: Jean R. (Kopenhagen 1894).

Rotrouenge [rotruēsch] *w*, altfranz., zum Tanz gesungenes, mehrstrophiges Liebeslied, in dem persönliche Liebesgefühle und -stimmungen oder auch allgem. Liebesfragen zum Vortrag gelangen.

F. Gennrich: Die altfranz. R. (1925).

Rotrückenkassike, Vogel, →Beutelstar.

Rotrußland, alte gemeinsame Bezeichnung für den östl. Teil Galiziens, Wolhynien und Podolien.

Rotrüster *w*, →Ulme.

Rotschenkel, Tringa (Totanus) totanus, ein in Deutschland an sumpfigen Stellen häufig brütender Wasserläufer.

Rötscher, Heinrich Theodor, Ästhetiker und Kritiker, *Mittenwalde (Brandenburg) 20. Sept. 1803,

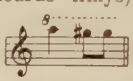
†Berlin 9. April 1871, Schüler Hegels, Gymnasiallehrer in Bromberg, seit 1845 in Berlin Kritiker der »Spenerschen Zeitung«. In seinem Hauptwerk »Die Kunst der dramat. Darstellung« (3 Bde., 1841—46; 2. Aufl. in 1 Bde., 1864; n. Ausg. 1919) gab er eine der Hegelschen Philosophie nahestehende, lange Zeit maßgebende wissensch. Theorie der Schauspielkunst. R. veröffentlichte ferner: »Abhandlungen zur Philosophie der Kunst« (5 Tle., 1837—47), »Seydelmanns Leben und Wirken« (1845), »Shakespeare in seinen höchsten Charaktergebilden« (1864) und gab 1845—47 die »Jahrbücher für dramat. Kunst und Literatur« heraus.

R. Klein: R.s Leben und Wirken (Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte, Bd. 30, 1920); J. Günther: Der Theaterkritiker R. (1921); W. Schnyder: Hebbel und R. (1923).

Rotschlange, →Rollschlangen.

Rotschultersittich, Papagei, →Plattschweifsittiche.

Rotschwanz. 1) R., Rotschwänzchen, Rötling, zur Gatt. Phoenicurus (Erithacus) gehörende Singvögel mit pfriemenförmigem, mit schwachen Häkchen versehenem Schnabel und rotem Schwanz. Sie nähren sich von Insekten. Der **Hausrotschwanz, Hausrötling, Rotsterz, Rotzagel, Hüfing** (Phoenicurus tithys) ist schwarzgrau. Ursprünglich Felsen- und Gebirgsvogel, nistet er vielfach an Gebäuden, an Gesimsen, in Mauerlöchern usw. und legt etwa 5—7 Eier (Tafel Eier III, Abb. 3). Der **Garten-, Baum-, Waldrotschwanz** (Phoenicurus phoenicurus) mit schwarzweißem Kopf, Oberseite grau, Unterseite rot und weiß, ist ein recht hübscher Vogel mit angenehmem Gesang, der als Wald- und Baumvogel in Baumlöchern nistet. Seine Eier sind blaugrün. Beide in Deutschland Zugvögel etwa März bis Oktober.



Rotschwanz: Lied des Gartenrotschwanzes.

2) R., Schmetterling, →Buchenspinner 1).

Rotschwänzchen, →Rotschwanz 1), →Seeschwalben.

Rotschwanzsittiche, Papageien, →Keilschwanzsittiche.

Rotsehen, vorübergehende Begleiterscheinung der sog. →Schneeblindheit.

Rotseuche, →Fischkrankheiten.

Rotsilber, Rotgültigerz.

Rotspecht, →Buntspecht.

Rotspießglanz, Antimonblende, Mineral in nadel- bis haarförmigen, monoklinen Kristallen von kirschroter Farbe, ebensolchem Strich, Diamantglanz, der Härte 1 bis 1,5 und dem spez. Gew. 4,5 bis 4,6. R. ist das Antimon-Oxysulfid Sb_2S_2O mit 74,96% Antimon. Es findet sich zu Braunsdorf bei Freiberg, Přibram, Allemont (Dauphiné), in Kanada.

Rötspitze, 3496 m hoher Gipfel der westl. Hohen Tauern zwischen Ahrn-, Defereggen- und Virgental, stark vergletschert, bietet großartige Aussicht.

Rotspohn [vielleicht zu nd. spön 'Kübel', 'Faß'], norddeutsche Bezeichnung für Rotwein.

Rotstein, Mineral, →Rötel.

Rotstern, in der Damenkonfektion Bezeichnung der Größen für ganz starke Figuren. (→Gelbstern 2, →Grünstern, →Weißstern.)

Rotsterz, →Rotschwanz.

Rotstock, Rothstock, zwei Berggipfel der Urner Alpen (Schweiz) nordöstl. vom Titlis: **Uri-Rotstock,** 2932 m (Karte 55, EF 3), und **Engelberger R.,** 2820 m.

Rott, 120 km langer l. Nebenfluß des Inn in Niederbayern (Karte 50, F—H 3), entspringt südl. von Vilsbiburg und mündet gegenüber von Schärding.

Rotta [mlat.] *w*, Streichinstrument, svw. →Crwth; gelegentlich auch Name der Spitzharfe.

Rottach, Ldgem. im BzA. Miesbach des bayr. RgBz. Oberbayern, Sommerfrische in bevorzugter Lage am Südende des Tegernsees, an der Einmündung des gleichnamigen Flusses, etwa 750 m ü. M., hat (1925) 2110 meist kath. E.; Bezirkszollkommissariat, Heimatmuseum im Salitererhaus; Holzindustrie. Auf dem Friedhof des zu R. gehörenden Ortes Egern sind die Schriftsteller Ludwig Ganghofer und Ludwig Thoma begraben.

Rottang [malaiisch] *m*, svw. Rotang, →Calamus 2).

Rottange, Ez. Rottang *m*, →Rotalgen.

Rottanne, →Fichte.

Rotte [altfrz. rote 'Trupp'], 1) allgemein die hintereinander stehenden Leute einer mehrgliedrigen Abteilung. Nicht vollbesetzte R. werden als blinde R. bezeichnet.

2) In der Forstwirtschaft eine zusammenarbeitende Holzhauergruppe von 2 bis 4 Arbeitern.

3) In der Jägersprache ein Verband von mehreren Sauen oder Wölfen.

4) In den Landsknechtheeren, →Rottmeister.

5) In der Kriegsmarine zwei im taktischen Verband zusammenfahrende kleinere Fahrzeuge (Torpedoboote, Minensuchboote, U-Boote).

Rotteck, Karl Wenzeslaus von, Geschichtschreiber und Politiker, *Freiburg i. Br. 18. Juli 1775, †das. 26. Nov. 1840, wurde 1798 ord. Prof. der Geschichte, 1818 des Naturrechts und der Staatswissenschaft in Freiburg. Seiner Schrift »Für die Erhaltung der Universität Freiburg« (1818) verdankte die Hochschule hauptsächlich ihr Fortbestehen; als Anerkennung dafür wählte sie ihn 1819 zu ihrem Abgeordneten in die Erste Kammer, wo er entschieden für liberale Gedanken (z. B. Abschaffung der Fronden und Zehnten) eintrat. 1831 wurde R. freisinniges Mitglied der Zweiten Kammer, der er als gewandter Redner und entschlossener Vorkämpfer der Opposition bis zu seinem Tod angehörte. Die Reaktion veranlaßte 1832 seine Versetzung in den Ruhestand, unterdrückte die von ihm gegründete Zeitschrift »Der Freisinnige«, verbot ihm die Leitung der »Allgem. polit. Annalen« und versagte ihm die Bestätigung seiner Wahl als Bürgermeister von Freiburg.

R. hat durch sein öffentl. Wirken und seine meist volkstümlich gehaltenen Schriften großen Einfluß auf den werdenden süddeutschen Liberalismus ausgeübt. Er übertrug die Gedanken der Franz. Revolution auf die ständisch-konstitutionellen Verhältnisse Badens. Sein Hauptwerk ist die »Allgem. Geschichte« (6 Bde., 1812—18; 6. Aufl., 9 Bde., 1824—27; fortgesetzt von Steger und Hermes, 25. Aufl., 3. illustrierte Volksausgabe, 11 Bde., 1866, und 3 Ergänzungshefte als 12. Bd., 1868; Auszug daraus u. d. T.: »Allgem. Weltgeschichte«, 4 Bde., 1835; 8. Aufl. besorgt von Zimmermann, 7 Bde., 1871/72); darin stellte er die Weltgeschichte im Geiste Voltaires und Kants von der Ansicht des dritten Standes aus dar. Weite Verbreitung fand das von R. zusammen mit Welcker herausgegebene »Staatslexikon. Enzyklopädie der Staatswissenschaften« (15 Bde., 1834—43, und 3 Supplementbde., 1846—48; 3. Aufl. von Welcker bearbeitet, 14 Bde., 1856—66), dessen Plan von Friedr. List entworfen wurde. R. schrieb ferner: »Lehrbuch des Vernunftrechts und der Staatswissenschaften« (Bd. 1 und 2, 1829/30; 2. Aufl. 1840; Bd. 3 und 4, 1834/35), »Sammlung kleiner Schriften, meist histor. und polit. Inhalts« (5 Bde., 1829—37). Sein Sohn

Hermann gab »R.s Gesammelte und nachgelassene Schriften, mit Biographie und Briefwechsel« (3 Bde., 1841) heraus.

Ernst Münch: Karl v. R. (Ergänzungsbd. zu R.s Allgem. Geschichte und polit. Schriften, den Haag 1831); Friedr. Leon: Karl v. R.s Ehrentempel (1841); R. Roepell: Karl Wenceslaus v. R. (Rede, 1883); E. Ganter: Karl v. R. als Geschichtschreiber (Freiburger Diss., 1908); K. Schib: Die staatsrechtl. Grundlagen der Politik Karl v. R.s (Baseler Diss., 1927); H. Zehntner: Das Staatslexikon von R. und Welcker (1929).

Rotte Korah, israel. Levitengeschlecht, →Korah.

Rottel, 1) Handelsgewicht, →Rotl.

2) In der Zoologie Fisch, →Aland 1).

Rötteln, Burgruine bei →Lörrach in Baden.

Rotten, 1) svw. →Roden 3); 2) svw. →Rösten.

Rotten, Fisch, svw. →Rotauge.

Rotten boroughs [rötn bʌrəs, englisch 'faule Flecken'], Bezeichnung für diejenigen engl. Wahlflecken vor der ersten Parlamentsreform von 1832, die gemäß ihrer früheren Bedeutung das Recht zur Entsendung eines Parlamentsmitgliedes hatten, in Wirklichkeit aber infolge von Bevölkerungsverschiebungen verfallen und häufig überhaupt gar keine Orte mehr waren. Das Wahlrecht war dann in den Händen der zufälligen Besitzer des Landes und oft käuflich oder durch Bestechung zu erwerben. Die →Reformbill von 1832 entzog den R. b. das parlamentar. Repräsentationsrecht. (→Parliamentary boroughs.)

E. Porritt: The unreformed House of Commons (2 Bde., 1903).

Rottenburg, 1) Bezirkshauptort des Bezirksamts R. (386 qkm, 1925: 20500 E.) des bayr. RgBz. Niederbayern und Oberpfalz (Karte 50, F 2), an der Großen Laber am Nordrand der fruchtbaren Holledau, 433 m ü. M., an der Bahn Landshut-R., hat (1925) 1360 meist kath. E.; AGer.; Heimatmuseum; Bezirkskrankenhaus; Hopfenbau und -handel.

2) Oberamtsstadt (Karte 51, F 4) des württemb. Oberamts R. (242 qkm, 1925: 29240 E.), am Neckar, am Rand eines 11 km langen, 4 km breiten, von Muschelkalkhöhen und Wäldern umrahmten fruchtbaren Beckens, 350 m ü. M., an der Bahn Stuttgart-Horb, hat (1925) 7650 meist kath. E. Der l. vom Neckar gelegene größere Stadtteil ist mit der Vorstadt Ehingen r. vom Fluß durch 3 Brücken und einen ehemal. Wehrsteg verbunden. Von der alten Stadtmauer sind noch einzelne Tore und Türme erhalten. Fast alle Kunstbauten älterer Zeit sind durch Stadtbrände zerstört; erwähnenswert sind die bischöfl. Kathedrale St. Martin (dreischiffige, got. Basilika, 15. Jahrh.), die St.-Moritz-Kirche in Ehingen (Erbbegräbnis der Grafen von Hohenberg, 1320 in ein Chorherrenstift umgewandelt), die Gottesackerkapelle zu Johannes dem Täufer in Sülchen (1513, mit Bischofsgruft), die evang. Stadtpfarrkirche (gotisch, 1856), das Priesterseminar in dem 1736—47 in nüchternem Spätbarock erneuerten Karmeliterkloster, der bischöfl. Palast in dem 1760 vollendeten alten Jesuitenkollegium und der 1470 gestiftete prächtige spätgot. Marktbrunnen. An der Stelle des im 13. Jahrh. von Graf Albrecht II. von Hohenberg errichteten Schlosses steht das Landesgefängnis. R. ist Sitz eines Finanzamts, AGer., Forstamts, bischöfl. Ordinariats, hat Progymnasium, Real-, höhere Töchterschule, Gewerbe-, landw. Winterschule, Hauswirtschaftsschule, Priesterseminar, bischöfl. Knabenseminar, Diözesanbibliothek und -museum, Altertumsmuseum, Volksbibliothek. Die Industrie stellt Maschinen, Uhren, Möbel, Asbest- und Holzwaren her, außerdem ausgedehnter Handel mit den landw. Erzeugnissen der Umgebung.

Rottenburg: Neckarhalde.

Geschichte. R., an Stelle des röm. Sumelocenna entstanden, wird zuerst im 12. Jahrh. genannt. Seit dem 13. Jahrh. war es Hauptstadt der Gfsch. Hohenberg, mit der es 1381 österreichisch wurde. 1805 kam R. an Württemberg. Die Stadt ist seit 1828 Bischofsitz des Bistums R., das den Freistaat Württemberg umfaßt.

Beschreibung des OA. R. (2 Tle., 1900); Stark: Die Diözese R. und ihre Bischöfe 1828—1928 (1928).

Rottenburg, Franz Johannes von, Staatsbeamter, *Danzig 16. März 1845, †Bonn 14. Febr. 1907, wurde 1881 einer der nächsten Mitarbeiter Bismarcks in der Reichskanzlei, 1891 Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern und 1896 Kurator der Universität Bonn. Seinen Nachlaß hat v. Eppstein zu der Schrift »Fürst Bismarcks Entlassung« (1920) benutzt.

Rottenhammer, Johann, Maler, *München 1564, †Augsburg 14. Aug. 1625, Schüler seines Vaters Thomas R. und Johann Donauers in München, bildete sich in Venedig unter dem Einfluß der Werke Tintorettos weiter und war seit 1606 in Augsburg tätig. R. malte in kleinem Format auf Kupfer mythol., allegorische und religiöse Szenen mit weiten Landschaftshintergründen: Göttermahl (1600; Leningrad, Eremitage), Jüngstes Gericht (München, Alte Pinakothek), Ruhe auf der Flucht (Dresden, Gemäldegalerie; Schwerin, Gemäldegalerie). Seltener sind seine großen Tafeln: Tod des Adonis (Paris, Louvre), Parnaß mit den Musen (1603; Wien, Kunsthistor. Museum). Von seinen Altarbildern sind erhalten: Verkündigung in der Ulrichskirche in Augsburg, Himmelfahrt Mariä für die Ulrichskirche im Kloster St. Stephan das.; von seinen Fresken die Deckengemälde im Maximiliansmuseum das. und im Schloß zu Bückeburg.

Peltzer: Hans R. (1916); Drost: Barockmalerei in den german. Ländern (1928).

Rottenmann, Markt im österr. Bz. Liezen in Obersteiermark (Karte 53, D 3), am Paltenbach, 674 m ü. M., an der Bahn Amstetten-St. Michael-Villach, hat (1923) 2650 E., BzGer., Schloß, ehemal. Stift, Stahlbad, Eisenwerk.

Rottenmanner Tauern, 1) Gruppe der Niederen Tauern (Karte 53, DE 4), mit dem Großen Bösenstein (2449 m).

2) 1265 m hoher Paß in den Niederen Tauern, zwischen Rottenmann und Judenburg im Murtal.

Rotten Row [rötn rō, wahrscheinlich verderbt aus frz. route du roi 'Königsstraße'], berühmter Reitweg im Hyde Park in London (Stadtplan London, BC 4), wo sich in den Sommermonaten vormittags die vornehme Welt trifft.

Rotterdam [nach dem Flüßchen Rotte], die zweitgrößte Stadt und der wichtigste Seehafen und Handelsplatz der Niederlande, liegt im Polderland der Prov. Südholland am nördl. Hauptarm des Rheindeltas, hier Nieuwe Maas und Nieuwe Waterweg genannt (Karte 65, C 3). — Die Bevölkerung von R. betrug 1900: 332185, 1910: 426888, 1920:

516 721, 1932: 587 320 (etwa 10 000 Deutsche, wovon ein großer Teil Angestellte und Dienstboten). 1920 waren 56,7% Protestanten, 24,6% Katholiken, 6,4% Israeliten.

Rotterdam.

Geographische Lage. Die Lage von R. ist bedingt durch eine nach N ausbiegende Flußwindung, die, vor allem durch den Ebbestrom, auf 9 m Tiefe ausgeschürft ist, ferner durch die hier bereits im Mittelalter durchgeführte Abschließung des r. Deltazuflusses Rotte durch einen Damm. Der Noort stellt die Verbindung mit dem Hauptarm des Rheindeltas, der Waal, her, die kanalisierte Hollandsche Ijssel und die Schie mit den Binnenwasserstraßen von Süd- und Nordholland. R. ist der große Hafen der Rheinmündung, der größte Seehafen des Landes und mit Hamburg und Antwerpen einer der größten des nordwesteurop. Festlandes. Als Gemeinde umfaßt R. die unmittelbar anstoßenden Vororte wie Kralingen (im O), Feijenoord (jenseits der Maas), Delfshaven (westl. anschließend) und Hoek van Holland an der Ausmündung des Nieuwe Waterweg. Als Wohnort kommt noch das nordwestl. benachbarte Overschie in Betracht.

Rotterdam: Lageplan.

Stadtplan, Baucharakter. Der alte Teil von R. liegt zwischen Goudsche Singel und Coolsingel, zwei zugeschütteten Grachten. Mittelpunkt ist die got. Groote Kerk oder St.-Laurentius-Kirche, mit viereckigem, abgestumpftem, unvollendetem Turm, dem Wahrzeichen von R. In diesem Stadtteil befindet sich auch die Hauptgeschäftsstraße, die 1 km lange Hoogstraat. Senkrecht zu ihr wird die dreieckige Altstadt vom Eisenbahnviadukt der Linie Antwerpen-Amsterdam überspannt. Südl. davon liegen der Groote Markt mit einem Standbild des Erasmus von R. (1621), der Steiger (der älteste Hafen R.s), der Beursplein mit der Börse (1724) und dem ehemal. Postgebäude, das jetzt die techn. Abteilung der Akademie der Künste und techn. Wissenschaften enthält. Am Coolsingel, einem breiten Boulevard, der modernen Lebensader von R., befinden sich das neue Rathaus (Neurenaissance 1914—20) und das monumentale Postgebäude in modernem Stil (1913—26). Am nördl. Ende des Coolsingel, am Hoofplein, steht die Delftsche Poort (1766—72), der einzige Rest der früheren Stadtumwallung, gegenüber der Bahnhof der Elektrischen Straßenbahn nach Scheveningen und nahebei auch eine Hauptstation der Eisenbahn. Der dem Fluß zunächst gelegene Teil der Altstadt enthält die alten Hafenbecken, die sich um die als »Kolk« und »Oudehaven« bezeichneten Reste der Rottemündung gruppieren, viele alte Speicher und Handelshäuser und das Hochhaus »Het Huis« (1898) mit weitem Blick über die schöne Maasfront. Der älteste Kai dieses alten Hafenviertels, »Boompjes«, ist mit vielen Bank- und Agenturgebäuden, darunter das Entrepot, früher Gebäude der Ostind. Kompanie, besetzt. Die westl. Vorstadt enthält das hauptsächliche moderne Wohnviertel an der Nieuwe Maas, den Park und weiter binnenwärts den Zoolog. Garten (»Diergaarde«). Hier befinden sich auch das Gemeindearchiv, die Handelshochschule, im W und SW die eingemeindeten Stadtteile Spangen und Delfshaven, letzteres bes. malerisch durch seine altertümlichen Grachten. In der nördl. Vorstadt, zu beiden Seiten der Rotte, liegen Krankenhäuser, das Reichsseruminstitut und weiter nördlich der freundliche Wohnvorort Hillegersberg. In der östl. Vorstadt Kralingen dehnt sich der große, seeartige Kralingsche oder Noorder Plas (Wassersport), durch ausgedehntes Park- und Wiesengelände umgeben. In den neueren Stadterweiterungen entstanden zahlreiche moderne Siedlungsbauten (Tafel Niederländische Kunst II, Abb. 2). Vor der Altstadt liegt in der Maas die Insel Noordereiland und, durch den Maasarm »Koningshaven« davon geschieden, am andern Ufer Feijenoord (auch Fijenoord), mit Werften, Maschinen- und Margarinefabriken, westl. davon die gleichfalls in die Fabrik- und Hafenviertel aufgenommenen Dörfer Katendrecht und Charlois. —

Der Hafen. Die Nieuwe Maas, die durch die Eisenbahnbrücke sowie den Brückenzug Willemsbrug (nach Noordereiland) und Koninginnebrug (nach Feijenoord) überbrückt wird, bildet mit den geräumigen, vor allem auf der linken Seite ausgehobenen Becken den Hafen von R. Die alten Hafenbecken der r. Seite dienen der Binnenschiffahrt; außerdem sind hier die Anlegeplätze der Dampfer nach Harwich (Personenverkehr von Hoek van Holland aus) und des Rotterdamschen Lloyd (nach Niederländisch-Indien). Im Fluß selbst liegen unterhalb der Brücken die Seeschiffe, oberhalb die Rheinkähne. Auf dem l. Ufer folgen auf die älteren, aus den siebziger Jahren stammenden Becken Binnenhafen mit dem Zollhafen (Entrepothaven) und Spoorweghafen die drei großen, modernen Becken: Rheinhafen und Maashafen, zwischen beiden das Gebiet der Holland-Amerika-Linie, weiterhin die Petroleumlager und der Waalhafen, eine große, noch nicht völlig fertiggestellte Anlage mit Seitenhäfen und zentraler Zufahrt, an dessen Südende sich der gleichnamige Flughafen befindet.

Wirtschaftscharakter und Verkehr. R. verdankt seine Bedeutung als Seehafen weniger den hier ausgehenden festen Schiffahrtslinien als vielmehr der sog. Trampschiffahrt, seine Bedeutung als Flußhafen aber vor allem dem Umstand, daß es der Endhafen für das Rhein.-Westfäl. Bergbau- und Industriegebiet ist. Infolge seiner Lage an der Nordsee und am Rhein ist R. der große Platz des Warendurchgangsverkehrs, weniger entwickelt ist der Warenhandel. Als Börsenplatz steht R. hinter Amsterdam zurück, ebenso im Stückgüterverkehr. R. ist der Hafen für Massengüter. Eingeführt werden hauptsächlich Petroleum (bes. aus Amerika), Erz, Getreide, Holz, Kohlen (aus England); ausgeführt wird vor allem die Kohle des Ruhrgebiets. Weitere

Ausfuhrwaren sind Margarine, Butter, Käse, Fleisch und Obst, bes. nach England, Frankreich und den Ver.St.v.A. Neben die Seeschiffahrt tritt die nach Tonnenzahl fast ebenso starke Binnenschiffahrt. R. ist der Verteilungshafen der Niederlande für Viehfutter und Industrierohstoffe. Die Beurtvaart (fester Schiffahrtsdienst) geht auf Flüssen und Kanälen durch das ganze Land. Von größerer Bedeutung ist aber die Rheinschiffahrt. $^4/_5$ der eingeführten Massengüter werden, in Rheinkähne umgeladen, aus: 8935 mit 14769000 Reg.-T., zusammen etwa 61% des Gesamthandels des Landes betragend. Die Einfuhr an Getreide betrug 1929: 3,7 Mill. t, an Erz 10,3, an Mineralölen 1,5, an Holz 1,8, an sonstigen Waren gegen 4 Mill. t. Mit dem Ausbau des Hafens ist R. gleichzeitig ein Platz für Großindustrie geworden, vor allem für Schiffsbau und Maschinenindustrie. Außerdem ist es der Sitz der Margarineindustrie; bedeutend sind auch die chem., Bekleidungs- und Holzindustrie.

Rotterdam: Stadtplan.

nach den deutschen Häfen sowie nach Straßburg befördert. Die Eisenbahn befördert an Gütern etwa den vierten Teil dessen, was auf Flüssen und Kanälen geleistet wird. Für den Personenverkehr besitzt R. eine Kopfstation (Verkehr nach Utrecht-Arnheim-Emmerich), eine »Centraalstation« (Delftsche Poort) für durchgehenden Verkehr und eine Nebenstation (Beursplein). Der früher starke Auswandererverkehr hat nach dem Krieg beträchtlich abgenommen, von 82470 i. J. 1914 auf 6770 i. J. 1929. Die in R. beheimatete Seeflotte betrug 1929 ohne die Fischereifahrzeuge 301 Dampf- und Motorschiffe mit 1931710 Netto-Reg.-T. und 14 Segler. 1928 liefen ein: 10019 Seeschiffe mit 17687000, und es liefen

Öffentliche Einrichtungen. An der Spitze der Gem. R. stehen ein Bürgermeister und 5 Schöffen (Wethouders). Entsprechend seiner Bedeutung ist R. Sitz zahlreicher Behörden, eines LdGer., einer Handelskammer, eines Arbeitsrates, zweier Arbeitsbörsen, zweier städtischer und mehrerer konfessioneller Krankenhäuser, einer Reichshebammenschule, einer Filiale des meteorolog. Zentralinstituts, dann zahlreicher Konsulate, darunter eines deutschen und eines österreichischen. Der Hafen ist Eigentum der Stadt, während der Fluß und der Nieuwe Waterweg staatlich sind. 1913 erhielt R. eine Handelshochschule (1928: 340 Studenten). Zu erwähnen ist ferner das Reichsseruminstitut für Tierarznei. Unter den höheren Schulen

(2 Gymnasien, 4 öffentl. und 3 konfessionelle Oberrealschulen, 3 Lyzeen, 2 höhere Handelsschulen, Seefahrtschule) gibt es auch eine deutsche Oberrealschule (1928: 220 Schüler). R. ist Sitz der Bataafsch Genootschap der proefondervindelijke Wijsbegeerte (Naturwissensch. Verein, 1769 gegr.), des Völker- und Meereskundlichen Museums »Prins Hendrik«, des Scheepvaartkundig Museum (Museum für Schifffahrtskunde), einer Akademie der bildenden Künste und techn. Wissenschaften (1928: 1283 Schüler). Das Boymans-Museum enthält alte und neue Kunst und die städt. histor. Sammlung. Der Kunst dienen ferner der Rotterdamsche Kunstkring (Ausstellungen und Konzerte) und 3 Theater, darunter die Groote Schouwburg. Die bedeutendste Zeitung R.s, der »Nieuwe Rotterdamsche Courant«, ist eine der ersten Zeitungen des Landes.

Umgebung. In unmittelbarer Nähe R.s liegt das Gartenbaugebiet Westland. Beliebte Ausflugsziele sind Briel, Dordrecht und Schloß Loevestein, an der See Hoek van Holland, Oostvoorne und das durch eine elektrische Bahn mit R. verbundene Scheveningen.

Geschichte. R. erhielt 1299 Stadtrechte; es wurde 1488 von Franz von Brederode eingenommen, der die Stadt lange Zeit gegen Maximilian (I.) von Österreich verteidigte. 1572 plünderten die Spanier R., das sich bald darauf dem niederländ. Aufstand anschloß. Im 17. Jahrh. nahm die Stadt einen gewaltigen Aufschwung; sie litt nur wenig unter dem Niedergang der Generalstaaten im 18. Jahrh. und unter den Napoleonischen Kriegen. Ein erneuter Aufschwung trat im 19. Jahrh. ein, bes. seit dem bedeutenden Ausbau der Hafenanlagen am Ende des Jahrhunderts.

Rotterdam: Coolsingel mit Post (r. unten), Rathaus (Mitte) und Hoofplein mit Bahnhof (Hintergrund).

G. van Reyn: Geschiedkundige beschryving der stad R. (2 Bde., 1832—69); P. Serton: R. als haven voor massale goederen (1919); R. in beeld (1927); Gedenkboek van R. 1328—1928 (1928); J. Ph. Backx: De haven van R. Een onderzoek naar de oorzaken van haar economische beteekenis, in vergelijking met die van Hamburg en Antwerpen (1929); Beschouwingen over de haven van R. Zes lezingen gehouden voor het Departement R. van de Nederlandsche Maatschappij voor Nijverheid en Handel (1932); Führer durch R. Hg. vom Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs (Rotterdam 1928).

Rotterdamsche Lloyd [-βə], niederländ. Schiffahrtsgesellschaft, betrieben unter der Firma W. Ruys & Zonen (→Reedereien).

Rotterdamsche Waterweg, Nieuwe [niwə -βə -wēəx], **Rotterdamer Wasserweg,** Kanal in den Niederlanden, →Nieuwe Waterweg.

Rottgans, →Meergans.

Röttger, Karl, Schriftsteller, *Lübbecke in Westfalen 23. Dez. 1877, war 1898—1908 Lehrer, lebt in Düsseldorf. R. war Mitherausgeber der Ztschr. →»Charon« (3), später Herausgeber der Ztschr. »Brücke«. Er schrieb Gedichte (»Lieder von Gott und Tod«, 1912; »Wenn Deine Seele einfach wird«, 1909; »Buch der Mysterien«, 1929), die wie alle seine Werke ein lebhaftes und schlichtes religiöses Empfinden erkennen lassen. Seine Hauptwerke sind die »Christuslegenden« (1914), die Legendendichtung »Der Eine und die Welt« (1917). Er veröffentlichte auch Romane (»Das Herz in der Kelter«, 1927; »Der Heilige und sein Jünger«, 1932), Novellen (»Die Allee«, 1918; »Stimmen im Raume«, 1920), Dramen (»Haß«, 1918; »Simson«, 1921), Aufsätze »Zum Drama und Theater der Zukunft« (1921), »Die Religion des Kindes« (1928) und gab die Anthologien »Die moderne Jesusdichtung« (1907), »Moderne Mariendichtung« (1927) heraus. [Jahrg. 22, 1920).

E. Wennig: Karl R. (in der Zeitschrift Das literar. Echo,

Rotthalmünster, Ldgem. im BzA. Griesbach des bayr. RgBz. Niederbayern und Oberpfalz, westl. vom Inn an der Bahn Simbach-Kößlarn, 358 m ü. M., hat (1925) 1440 meist kath. E.; AGer., Bezirkskrankenhaus; Ortsmuseum, Volksbibliothek; Brauerei; Handel mit landw. Erzeugnissen.

Rotti, niederländ.-ind. Insel, →Roti.

Röttih, ostind. Edelsteingewicht, →Ruttee.

Röttingen, Stadt im BzA. Ochsenfurt des bayr. RgBz. Unterfranken (Karte 49, B 3), an der Mündung der Ripbach in die Tauber, 249 m ü. M., an den Bahnen Weikersheim-Creglingen und R.-Ochsenfurt, hat (1925) 1230 meist katholische E.; eine ummauerte altertümliche Stadt mit zahlreichen Fachwerkbauten, Pfarrkirche aus dem 13.—14. Jahrh., Rathaus (1750) mit Uhrtürmchen, Finanzamt in der ehemals Hohenloheschen Burg; Distriktspfründnerspital; Ortsmuseum; Landwirtschaft.

Rottlera tinctoria, Baum, →Mallotus 1).

Rottlerin, →Kamala.

Rottmann, 1) Bernt, Prediger, →Rothmann.

2) Karl, Maler, *Handschuhsheim bei Heidelberg 11. Januar 1797, †München 7. Juli 1850 als Hofmaler (seit 1841), Schüler seines Vaters und des Heidelberger Bildnismalers Heller, seit 1822 in München, schuf das. nach Reisen in Italien im Auftrag König Ludwigs I. die Freskobilder ital. Städte in den Arkaden des Hofgartens (1827—34) und nach Reisen in Griechenland (1834/35) 23 Bilder griech. Landschaften in enkaustischer Technik für einen Saal in der Neuen Pinakothek. R. geht hier in der stärkeren Berücksichtigung der malerischen Schönheiten des freien Lichts über die klassizistische heroische Landschaftsmalerei seines Vorbilds Koch hinaus, gestaltet stets jedoch den Natureindruck zu einem idealisierenden Bühnenhintergrund. Die Berliner Nationalgalerie, das Museum in Leipzig, die Kunsthalle in Hamburg, die Galerie in Darmstadt besitzen Landschaften von R.

Friedrich Pecht: Deutsche Künstler des 19. Jahrh., Bd. 2 (2. Aufl. 1887); Fritz Krauß: Carl R. (Heidelberger Kunstgeschichtl. Abhandlungen, Bd. 9, 1930).

Rottmayr, Johann Michael, Maler, *Laufen (Bayern) 1654, †Wien 25. Okt. 1730, bildete sich in Salzburg und Venedig, wurde 1689 nach Salzburg und 1696 nach Wien als kaiserl. Hofmaler berufen. Er schuf die Deckengemälde für die bedeutendsten Bauten des österr. Barocks. Seine Hauptwerke sind die Fresken in der Residenz zu Salzburg (1689 und 1710/11), in Schloß Frain in Mähren (1696), in Schloß Schönbrunn (um 1702), in der Matthiaskirche zu Breslau (1704—06), der Peterskirche zu Wien (1712/13), in Schloß Pommersfelden (1716—18), in der Stiftskirche Melk (1716—22), der Karlskirche zu Wien (1725—29) und in Klosterneuburg (1729/30).

H. Tietze: Joh. Michael R. (Jahrb. der k. k. Centralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und histor. Denkmale, n. F., Bd. 4, 1906), Programme und Entwürfe zu den großen österr. Barockfresken (1911); Dvořák: Zur Entwicklungsgeschichte der barocken Deckenmalerei in Wien (1920); Feulner: Skulptur und Malerei des 18. Jahrh. in Deutschland (1929).

Rottmeister, in den Landsknechtsheeren der Führer einer **Rotte,** der 10 Mann starken Unterabteilung eines Fähnleins; er wurde von der Mannschaft gewählt. Der R. entspricht etwa dem späteren Unteroffizier.

Rottum, auch **Rottumeroog** [-ōĕk], die äußerste der zu den Niederlanden gehörigen Watteninseln, gegenüber von Borkum (Karte 65, E 1), wird seit Beginn des 19. Jahrh. nur noch vom Strandvogt bewohnt.

Rottweil, Oberamtsstadt (Karte 51, F 4) im württemb. Oberamt R. (336 qkm, 1925: 50850 E.), auf einer nach 3 Seiten steil abfallenden Höhe über einer flachen Talweitung des oberen Neckar gelegen, zwischen Schwarzwald im W und Schwäb. Alb im O, 600—640 m ü. M., an den Bahnen Immendingen-Horb-Stuttgart, R.-Villingen und R.-Balingen (2 Bahnhöfe), hat (1925) 10560 meist kath. E. Die noch recht altertümliche Stadt mit gut erhaltener Stadtmauer und Stadttürmen (Bockhofturm, Hochturm, Schwarzer Turm) und vielen schönen, erkerverzierten Bürgerhäusern des 16. und 17. Jahrh. wird durch 2 sich senkrecht schneidende Hauptstraßen in 4 regelmäßige Viertel geteilt.

Rottweil.

An Gebäuden sind bemerkenswert: die ursprünglich romanische, 1400—1532 gotisch umgebaute Heiligkreuzkirche, die got. Kapellenkirche aus dem 14. und 15. Jahrh., im 18. Jahrh. barock umgebaut, mit 70 m hohem Turm, die spätgotische, als Museum verwendete Lorenzkapelle aus dem 16. Jahrh. mit einer Sammlung altdeutscher Malereien und Schnitzereien und einem berühmten, 1834 bei R. gefundenen röm. Mosaik, das 1521 errichtete Rathaus (spätgotisch und Frührenaissance), das alte Dominikanerkloster von 1753 (jetzt Schulhaus). In dem Stadtteil jenseits des Stadtgrabens steht noch unter einer alten Linde der Hofgerichtsstuhl von 1781. Neckaraufwärts liegt die Heilanstalt Rottenmünster in einem 1120 gegr., 1850 aufgehobenen Zisterzienserinnenkloster, das im 17. Jahrh. im Barockstil neu errichtet wurde. — R. ist eine rege Industriestadt (Seide- und Pulverherstellung im Werk R. der J. G. Farbenindustrie A.-G., Uhren, Kunstgewerbe), hat Reichsbanknebenstelle, Handelskammer, Finanz-, Zollamt, LdGer., AGer., Staatsrentamt; Bezirkskrankenhaus; Gymnasium, Oberreal-, Mädchenreal-, Handels-, Gewerbeschule, kath. Lehrerseminar; Altertumshalle, Museums- und Volksbibliothek. Auf dem r. Neckarufer oberhalb der Stadt die Saline Wilhelmshall.

Geschichte. R., bereits von den Römern besiedelt, war in fränkischer Zeit Dingstätte des Grafengerichts in der Baar und Königspfalz, seit dem 13. Jahrh. Freie Reichsstadt und Sitz eines kaiserl. Hofgerichts (bis 1784), dessen Sprengel sich über Franken, Schwaben, die Rheinlande, Teile des Elsaß und die Schweiz erstreckte. R. gehörte vom 15.—18. Jahrh. zur schweiz. Eidgenossenschaft und kam 1802 an Württemberg.

Ruckgaber: Gesch. der Stadt R. (3 Bde., 1835); Beschreibung des OA. R. (1875); F. Thudichum: Gesch. der Reichsstadt R. und des kaiserl. Hofgerichts daselbst (1911); G. A. Merkle: Die Entwicklung des Territoriums der Stadt R. bis 1600 (Tübinger Diss., 1913); E. Mack: Reichsstadt R. am Ende des 18. Jahrh. (1925); Rottweil a. Neckar (1929).

Rottweiler (Tafel Hunde V, Abb. 2), Hunderasse, die zum Schäferhundstamm gehört; ihr Ursprungsland ist Württemberg. R. sind kurzhaarige, meist schwarzgelbe, 55—60 cm hohe, gedrungene, kräftige Hunde, die nicht sehr häufig sind.

Rotulae [lat. 'Rädchen', 'Kügelchen'], durch Abtropfen und Erkalten von geschmolzenem Zucker entstehende Kügelchen, bes. mit Pfefferminzöl als R. Menthae piperitae (die →Pfefferminzplätzchen).

Rotulus [lat.] *m*, **Rotul, Rotel,** in der älteren Rechtssprache Bezeichnung für Aktenbündel, bes. über gerichtliche Verhandlungen, ferner auch für das den Akten vorgeheftete Verzeichnis der in ihnen enthaltenen Schriftstücke. **Zeugenrotul,** die vom Gericht aus den Akten angefertigte Zusammenstellung der Zeugenaussagen.

Rotuma, Insel im Stillen Ozean (Karte 109, H 6), vulkan. Ursprungs, den brit. Fidschi-Inseln angegliedert, 36 qkm groß, hat (1921) 2402 E.

Rotunda [lat. 'die Runde'], Schriftart, →Gotische Schrift 2).

Rotunde [lat.; ital. rotonda] *w*, Rundbau mit Zelt- oder Kuppeldach.

Roture [*rōtūr*, frz. von mlat. ruptūra 'urbar gemachtes Land'] *w*, verächtliche Bezeichnung für den franz. Bürgerstand im Gegensatz zum Adel; **Roturier** [*rōtürjē*], Nichtadliger, Bürgerlicher.

Rotverschiebung, die Verschiebung der Spektrallinien aus ihrer normalen Stellung nach dem roten Ende des Spektrums hin. Die R. tritt im Sternspektrum ein, wenn der Stern sich von uns entfernt. Sie muß nach der Relativitätstheorie aber auch im Sonnenspektrum vorkommen, weil das Schwerefeld der Sonne kräftiger ist als das der Erde, die Lichtschwingungen nach jener Theorie aber in einem starken Schwerefeld langsamer erfolgen als in einem schwachen.

Rotwand, Hohe Gaisl, Gipfel der Ampezzaner Dolomiten, →Croda Rossa.

Rotwanzen, →Feuerwanzen.

Rotwasser, Rinderkrankheit, →Texasfieber.

Rotwasserbaum, →Erythrophloeum.

Rotwein, →Wein.

Rotwelsch [von dem Gaunerwort rot 'Bettler' und welsch 'fremdartig', 'unverständlich'], die deutsche Gaunersprache, von den Gaunern selbst **Chessenloschen, Jenische Sprache, Kochemer Loschen, Kaloschensprache** genannt. Von fremden Sprachen hat das Jiddische den größten Einfluß auf das Wortgut des R. ausgeübt; danach kommen das Zigeunerische, Französische und Italienische. Die Grammatik des R. ist rein deutsch, und auch im Wortschatz

überwiegen die deutschen Bestandteile durchaus; in seiner Eigenschaft als Geheimsprache verwendet es aber natürlich zum größten Teil Wörter, die der gewöhnl. Umgangssprache fremd sind: Mundartwörter, Ausdrücke verschiedener Standessprachen, hauptsächlich aber Neubildungen. Zum Teil sind das lautmalende Wörter, häufig sind anschauliche Umschreibungen von Sachen und lebenden Wesen, z. B. Windfang 'Mantel', Plattfuß 'Gans', ferner euphemistische Verhüllungen wie Feldglocke 'Galgen', Gymnasium 'Zuchthaus', oder Personifikationen und von einem Tätigkeitswort abgeleitete Ausdrücke wie Schwarzreiter 'Floh', stille Marschierer 'Läuse', Trittlinge 'Füße' und 'Schuhe', Obermann 'Hut'.

Die ältesten Quellen für Ausdrücke des R. gehen bis in das 14. Jahrh. zurück; die früheste Sammlung von Gaunerwörtern ist im »Liber Vagatorum« von 1510 enthalten, das 1528 von Luther u. d. T. »Von der falschen Bettler-Bübcrei« neu herausgegeben wurde. Wertvoll ist ferner die auf die eigenhändige Niederschrift rotwelscher Vokabeln durch einen schwäb. Gauner, den sog. Konstanzer Hans, zurückgehende »Wahrhaftige Entdeckung der Jauner- oder Jenischen Sprache« (Sulz am Neckar 1791). Später ist noch viel wertvolles Material namentlich durch prakt. Kriminalisten veröffentlicht worden; die große Fülle des überlieferten rotwelschen Wortschatzes ist daraus zu erklären, daß das Wortmaterial immer wieder erneuert wird, damit es den nicht zugehörigen Kreisen unverständlich bleibt.

Avé-Lallement: Das deutsche Gaunertum (4 Bde., 1858—62); F. Kluge: Rotwelsch. Bd. 1: Rotwelsches Quellenbuch (1901); L. Günther: Das R. des deutschen Gauners (1903), Die deutsche Gaunersprache (1919); E. Rabben: Die Gaunersprache (1906); H. Ostwald: Rinnsteinsprache (1906); H. Groß: Handb. für Untersuchungsrichter (2 Bde., 6. Aufl. 1914); E. Bischoff: Wörterb. der wichtigsten Geheim- und Berufssprachen (1916); W. Polzer: Gaunerwörter für den Kriminalpraktiker (1922).

Rotwerden des Weines, →Brauner Bruch.

Rotwild, svw. Edelhirsch (→Hirsche).

Rotwolf, Raubtier, →Hunde 1).

Rotwurst, Blutwurst, Schwarzwurst, eine Wurstart aus Schweins-, Rinds-, Kalbs-, Schafblut mit etwas Schwarte, Speck und Fleisch in Würfeln, die in gekochtem oder geräuchertem Zustande genossen wird; bei Zusatz von Zungenfleisch **Zungenwurst** genannt.

Rotwurz, Pflanzenart, →Potentilla.

Roty, Louis Oscar, franz. Medailleur, * Paris 12. Juni 1846, † das. 23. März 1911, Schüler von Dumont und Ponscarme, gehört zu den Hauptvertretern der neugeschaffenen franz. Medaillenkunst. Sein Lebenswerk besitzen nahezu vollständig das Luxembourgmuseum in Paris und die Kunsthalle in Hamburg.

Rotz. 1) R., Wurm, lat. Mallëus, bei Einhufern eine durch den Rotzbazillus (Bacillus mallëi) hervorgerufene Seuche. Der R. äußert sich durch Knoten und Geschwüre sowie rosenkranzähnliche Anschwellung der Lymphgefäße in der Haut **(Hautrotz, Hautwurm),** ferner durch einseitigen Nasenausfluß, Geschwüre, Narben in der Nasenschleimhaut und derbe, knotige, schmerzlose Anschwellung der Kehlgangslymphknoten **(Nasenrotz).** Der Verlauf des R. kann schleichend (chronisch) sein und sich über mehrere Jahre erstrecken oder akut und in diesem Fall in kurzer Zeit zum Tode führen. Der R. unterliegt der Anzeigepflicht und veterinärpolizeilichen Bekämpfung nach dem Viehseuchengesetz v. 26. Juni 1909, wonach rotzkranke und der Seuche verdächtige Tiere gegen Entschädigung zu töten und unschädlich zu beseitigen sind. Die Standorte, die Geschirre und die Geräte und sonstigen Gegenstände, die mit rotzkranken Tieren in Berührung gekommen sind, sind zu desinfizieren. Der R. war früher die verbreitetste und gefürchtetste Seuche des Pferdes und der übrigen Einhufer, ist aber nunmehr so gut wie beseitigt, seitdem durch die Blutuntersuchung (Agglutination und Komplementbindung) und durch die Anwendung von →Mallein (filtrierter Absud einer Rotzbazillenkultur) die Mittel geschaffen worden sind, auch den **verborgenen R.,** der sich in den oberen Teilen der Nasenhöhle, in den Lungen und sonstigen Eingeweiden abspielt, zu erkennen. Beim Umgang mit rotzigen Tieren ist größte Vorsicht geboten, weil der R. auf den Menschen übertragbar ist und hier in der Regel mit dem Tode endigt. Beim Menschen treten nach erfolgter Ansteckung mit R. Knoten und tiefe Geschwüre in der Haut und den Schleimhäuten auf.

Eine andere Ursache hat der **afrikanische, japanische** oder **gutartige R. (Pseudorotz),** der bei Pferden und den übrigen Einhufern (Esel, Maultiere, Maulesel), ausnahmsweise auch bei Rindern, sich in einer ansteckenden eitrigen Entzündung der Lymphgefäße der Haut und der Unterhaut sowie der zugehörigen Lymphknoten (Bug-, Kniefaltenlymphknoten usw.) äußert. Er wird erzeugt durch einen krankmachenden Sproßpilz (Cryptococcus farciminosus). Die Krankheit, die bes. in Afrika und Asien sowie in den Mittelmeerländern häufig vorkommt und während des Weltkrieges nach Deutschland eingeschleppt worden war, beginnt gewöhnlich an den Gliedmaßen, in der Sattellage oder am Kopfe, zeigt schleichenden Verlauf und ist unheilbar, wenn bereits größere Bezirke der Haut ergriffen sind. Dank veterinärpolizeilichen Maßnahmen hat die Krankheit für Deutschland heute keine Bedeutung mehr.

Fröhner und Zwick: Lehrbuch der speziellen Pathologie und Therapie der Haustiere (Bd. 2, 9. Aufl. 1925); v. Ostertag: Die Tierseuchengesetze (1926).

2) R., mehrere Pflanzenkrankheiten: a) **R., Naßfäule,** Schädigungen, bei denen befallene Teile in schmierige, breiige, übelriechende Masse zerfallen. Hierher gehören z. B.: R. der Kartoffel (→Knollenfäule 3; Tafel Kartoffel IV, Abb. 14); **weißer R.** der →Hyazinthe; R. der Küchenzwiebel (dessen Ursache noch nicht genauer bekannt ist), zu bekämpfen durch Fruchtwechsel, Vernichtung befallener Zwiebeln, trockene, luftige Aufbewahrung, Bodendüngung mit Kalk, Kali und Phosphorsäure (nicht Stallmist und Jauche); b) **schwarzer R.** der →Hyazinthe (auch bei Krokus, Scilla).

Rötz, 1) Stadt im BzA. Waldmünchen des bayr. RgBz. Niederbayern und Oberpfalz (Karte 49, H 4), am Westhang des Oberpfälzer Waldes, 447 m ü. M. an der Schwarzach und der Bahn R.-Bodenwöhr, hat (1925) 1290 meist kath. E., Ruine Schwarzenburg auf dem 708 m hohen Schwarzwihrberg; Volksbücherei.

2) Stadt in Niederösterreich, →Retz.

Rotzagel, →Rotschwanz.

Rotzgober, auch **Rotzgopper,** Fischart, →Kaulkopf.

Rotziemer, Vogel, →Drosseln.

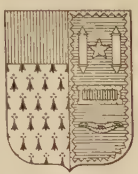
Rotzinkerz, Zinkit, Mineral, selten in hexagonalen Kristallen, meist in körnigen und schaligen Massen von hyazinth- bis blutroter, durch Manganbeimengung bedingter Farbe, pomeranzgelbem Strich, Diamantglanz, der Härte 4 bis 4,5 und dem spez. Gew. 5,4 bis 5,7. R. ist Zinkoxyd, ZnO, mit ständigem, geringem Mangangehalt. Die Hauptfundorte sind Sterling Hill und Franklin in New Jersey.

Rotzkolbe, Rotzkober, Fisch, →Kaulkopf.

Rotzloch, Kuranstalt in der Schweiz, →Alpnach.

Rotzunge, Fisch, →Schollen.

Roubaix [*rubä*], Kantonstadt im franz. Dep. Nord (Karte 66, E 1), 22 m ü. M. am Kanal von R., hat (1926) 117210 E. Von Baulichkeiten ist nur bemerkenswert die Kirche St-Martin aus dem 15. Jahrh., im übrigen ist R. eine nüchterne, bereits mit Lille und Tourcoing ziemlich zusammengewachsene Industriestadt. Es ist der Mittelpunkt der nordfranz. Textilindustrie, ferner besitzt es auch Maschinen- und Gummiwarenindustrie. Die Handelskammer hat Konditionierbüros für Wolle, Baumwolle und Seide, ein analyt. Laboratorium, öffentl. Lager- und Verkaufshaus ins Leben gerufen. In R. finden sich Börse und Handelsgericht, an Bildungsanstalten neben höheren Schulen und einer staatl. Musikschule eine staatl. höhere Schule für Textilkunst und -industrie, eine staatl. Schule für dekorative Künste, Lehrlings-, Spinnerei-, Handels- und Gewerbeschule, techn. Institut. Unter den 5 Museen ist ein Industrie- und ein Textilmuseum.



Roubaix.

Rouchi [*ruschi*, 'Straßenjunge', 'Dirne'], nordfranz. Mundart aus der Gegend von Valenciennes (le dialecte rouchi).

Roudnice nad Labem [*-dnitsě*], Stadt in Böhmen, →Raudnitz an der Elbe.

Roué [*ruē*, frz. 'Geräderte,'], Name, den der französische Regent, Philipp von Orléans, den Genossen seiner Ausschweifungen, einer Anzahl adliger Männer und Frauen, beilegte. Später wurde R. allgemeine Bezeichnung für Wüstling.

Rouen [*ruã*], Hauptstadt des franz. Dep. Seine-Inférieure (Karte 66, D 2), 16 m ü. M. zu beiden Seiten der mehrere Inseln bildenden Seine etwa 70 km oberhalb ihrer Mündung, hat (1926) 122900 E. R. ist hübsch und ziemlich regelmäßig angelegt. An mittelalterlichen Bauwerken ist die Stadt sehr reich, was ihr den Beinamen »Ville-Musée« eingetragen hat. Zu nennen ist vor allem die Kathedrale Notre-Dame (12.—15. Jahrh.) mit zwei Türmen (Tour de Beurre, 15./16. Jahrh.), einer auf der Vierung bis zu 156 m aufragenden eisernen Pyramide, prächtigen Glasfenstern und Grabmälern von Richard Löwenherz, Heinrich II. u. a. Die Abteikirche St-Ouen (14.—16. Jahrh.) hat ebenfalls einen Turm auf der Vierung. Ferner sind erwähnenswert die kleine Kirche St-Maclou (15. Jahrh.) und die Kirche St-Vincent (15./16. Jahrh.). Die roman. Kirche St-Gervais (umgebaut im 19. Jahrh.) gehörte zu einer Priorei, in der 1087 Wilhelm der Eroberer starb. Unter den Profanbauten ragen hervor der Justizpalast (eigentlich Gebäude des normann. Parlaments, 15./16. Jahrh., Tafel Französische Kunst V, Abb. 2) mit der prachtvollen Salle des Pas-Perdus, das Hôtel de Bourgthéroulde (15. Jahrh., schöne Fassade) und der Uhrturm (Tour du Gros Horloge, 14. Jahrh., 1892 umgebaut). R. ist ferner reich an Erinnerungen an die Jungfrau von Orléans, die hier auf dem Altmarkt (Place du Vieux-Marché) verbrannt wurde.

Rouen.

R. ist Sitz eines Erzbischofs, der Departementsbehörden, eines Berufungsgerichts und eines Handelsgerichts. Es besitzt Börse, Handelskammer, zwei Landwirtschafts- und eine Notariatskammer, an gemeinnützigen Anstalten mehrere Krankenhäuser, Irrenhaus, Schule für anormale Kinder und Gefängnis. An Unterrichts- und Bildungsmöglichkeiten ist R. sehr reich: Knaben- und Mädchenlyzeum, mehrere Handels-, Gewerbe- und Berufsschulen, Medizin- und Pharmazie-, regionale Architektur-, Kunst-, Musik-, Notariats-, städt. Botanikschule, Schule für landw. Betriebslehre, entomologische und landw. Station mit Laboratorium, chem. Institut, botan. Garten, meteorologisches Observatorium, große Bibliothek. Ferner finden sich eine Reihe von Museen (darunter für normann. Kunst, für Keramik, für Handel und Industrie) und 2 Theater. R. ist Sitz des 3. Wehrkreises mit Militärgericht, Schule für Nachrichtentruppen und Militärflugplatz (Rouvray).

Rouen: Kathedrale, r. Tour de Beurre.

R. ist eine sehr bedeutende Industriestadt. Bes. wichtig ist die Textilindustrie und Färberei ('rouenneries', gefärbte Baumwollgewebe) und Appretur. Daneben sind so gut wie alle Industriezweige vertreten, bes. Maschinenindustrie, Schiffbau und Papierfabrikation. Industrie, Handel und Verkehr haben seit dem Weltkrieg einen großen Aufschwung genommen. Im Bahnverkehr ist R. vor allem Umschlagsplatz. Es ist Endpunkt der Seeschiffahrt die Seine aufwärts und wird noch von der Flutwelle erreicht. Die bes. im Krieg stark ausgebauten Hafenanlagen gliedern sich in einen Flußhafen (15 ha) und einen Seehafen (50 ha), ferner besondere Becken für Umschlag und Lagerung von Petroleum und Holz. Slip und Schwimmdock sowie ein ausgezeichnetes Netz von Hafenbahnen sind vorhanden. Beide Häfen liegen unterhalb der eigentl. Stadt. Der Hafenverkehr betrug 1931: 8,8 Mill., 1932: 8,1 Mill. t, wovon $^9/_{10}$ auf die Einfuhr, bes. von Kohle entfallen. Der Ausbau der Häfen von R. hat den Verkehr von Le Havre, was die Warenbewegung betrifft, sehr geschädigt.

Geschichte. R. ist das Rotomagus des Altertums. Es wurde 841 von den Normannen verwüstet und war dann die Hauptstadt des Hzgt. Normandie, mit dem es 1066—1204 und 1414—49 zu England gehörte. Hier wurde Jeanne d'Arc 1431 verbrannt. Im 16. und 17. Jahrh. war R. einer der Mittelpunkte der Hugenotten. Von Dez. 1870 bis Juli 1871 hielten deutsche Truppen die Stadt besetzt.

Périaux: Histoire de la ville de R. (1874); T. A. Cook: Story of R. (1899); Levainville: Rouen (1912), R. pendant la guerre (1926); Enlart: Rouen (Kunstgeschichtlich, 5. Aufl. 1928); A. Maurris: Rouen (20. Aufl. 1929).

Rouenente [*ruã-*], →Enten.

Rouergue [*ruärg*], Landschaft und ehemal. Grafschaft in Südfrankreich (Karte 134, ② ③), mit der Hauptstadt Rodez, entspricht dem Dep. Aveyron.

Rouffach [*rufäk*], Ort im Oberelsaß, →Rufach.

Rouge et noir [*rusch e nuār*, frz. 'Rot und Schwarz'], Glücksspiel mit sechs Whistkartenspielen (312 Blättern), wird von beliebig viel Pointeuren

gegen einen Bankhalter gespielt; auf einem Spieltisch mit rotem und schwarzem Feld werden die Einsätze gemacht. Der Bankhalter legt für Rot eine Reihe von Karten offen auf den Tisch, bis die Summe der Augen 30 überschritten, aber 40 noch nicht erreicht hat; dabei gelten: Aß 1, die Figuren 10 Punkte, alle übrigen Karten so viel, als sie Augen haben. Dann legt der Bankhalter in gleicher Weise eine Reihe für Schwarz auf; die Reihe mit den wenigsten Augen gewinnt. — Titel eines Romans von Stendhal (2 Bde., 1830). [Donon.

Rougemont [*ruschmõ*], Berg im Unterelsaß, →

Rouget de Lisle [*ruschə dö lil*], Claude Joseph, franz. Dichter und Tonsetzer, * Lons-le-Saulnier 10. Mai 1760, † Choisy-le-Roi 26. Juni 1836, dichtete und vertonte als franz. Pionieroffizier 1792 in Straßburg den »Chant de guerre pour l'armée du Rhin«, der später den Namen →Marseillaise erhielt. Er komponierte auch andere Kriegs- und Revolutionslieder (»Cinquante chants français, paroles de divers auteurs, mis en musique par R. d. L.«, 1825).

Jules Tiersot: R. d. L., son œuvre et sa vie (1892); A. Leconte: R. d. L., sa vie, ses œuvres, la Marseillaise (1892); A. Lanier: Rouget de Lisle (1907). Weitere Literatur →Marseillaise.

Rough Riders [*räf raidərs*, engl.], **Rauhreiter**, ursprünglich Bezeichnung für Meldereiter im »Wilden Westen« der Ver.St.v.A., dann im Span.-Amerik. Krieg von 1898 Name eines von Theodore →Roosevelt aufgestellten und geführten Reiterregiments.

Rouher [*ruär*], Eugène, franz. Staatsmann, *Riom (Dep. Puy-de-Dôme) 30. Nov. 1814, † Paris 3. Febr. 1884, Advokat, wurde 1848 zum Abgeordneten gewählt, unterstützte die konservative Politik des Prinz-Präsidenten Napoleon (III.) als Ministerpräsident und Justizminister 1849—51 und war 1851/52 für kurze Zeit wieder Justizminister. Als Handelsminister (seit 1855) schloß er mit Cobden den freihändlerischen engl.-franz. Handelsvertrag vom Jan. 1860 ab. Dann wurde er 1863 zum Staatsminister berufen, um die Politik Napoleons III. vor dem Gesetzgebenden Körper zu verteidigen; wegen seines großen Einflusses wurde er der »Vizekaiser« genannt. Doch trat er 1869 nach dem Wahlsieg der Opposition zurück. In der Dritten Republik war er 1872—79 Abgeordneter und in klerikalem Geiste der Führer der Bonapartisten.

Rouille [*rüj*, frz.], Eisenbeize, →Eisennitrate.

Roulade [*rul-*, frz.] *w*, **1)** in der Gesangsmusik ein schnell rollender Lauf, mit dem die Melodie ausgeschmückt wird.

2) In der Kochkunst Fleischscheibe oder knochenfreies Stück von Geflügel oder entgräteten Fischen, das mit Speck, Gewürzen oder Kräutern gefüllt, zusammengerollt (gebunden, geklammert), in Butter gedünstet und mit einer Sahnentunke oder säuerlichen Tunke gegessen wird. [folge.

Roulanz [*ru-*, frz. roulance] *w*, sww. →Fruchtfolge.

Rouleau [*rulõ*, frz.] *s*, sww. Rollvorhang.

Rouleauverschluß [*rulõ-*], sww. Schlitzverschluß, →Photographie.

Roulers [*rulär*], Stadt in Belgien, →Roeselare.

Roulett [*ru-*, frz. roulette 'Rädchen', 'Rolle'] *s*, **Roulette** [*rulät*] *w*, **1)** Glücksspiel, genannt nach dem dabei verwendeten Gerät, einer drehbaren Scheibe mit numerierten (00, 0 und 1—36), abwechselnd roten und schwarzen Fächern, in die eine durch Drehung der Scheibe in Umlauf gesetzte elfenbeinerne Kugel fällt und dadurch Gewinn und Verlust der gegen den Bankhalter setzenden Spieler entscheidet. Alle Beziehungen zwischen Farben und Ziffern des R. sind auf dem Spieltisch, einer grünen Tafel, in einem Spielplan verzeichnet, dessen Abteilungen bestimmte Farben und Zahlenverbindungen (Chancen) zusammenfassen. Es werden unterschieden: manque (»Klein«; Ziffern 1—18), passe (»Groß«; Ziffern 19—36), pair (»Gerade«; alle geraden Zahlen), impair (»Ungerade«; alle ungeraden Zahlen), rouge (»Rot«), noir (»Schwarz«), ferner auf dem unteren Rand je drei Felder: douze premier (»Erstes Dutzend«; die Ziffern 1—12), douze milieu (»Mittleres Dutzend«; die Ziffern 13—24), douze dernier (»Letztes Dutzend«; die Ziffern 25—36).

Roulett: a Schüssel mit drehbarer Scheibe; b Spielplan.

Der Spieler kann auf eine oder mehrere (bis zu zwölf) Nummern, sowie auf rouge, noir, manque usw. setzen; die Gewinne wechseln vom doppelten bis zum 36fachen des Einsatzes. Es ist auch gestattet, einen Einsatz auf mehrere Chancen zugleich zu setzen. Fällt die Kugel auf zéro (»Null« 0) oder double zéro (»Doppelnull« 00), so zieht der Bankhalter alle Einsätze ein mit Ausnahme der auf zéro (double zéro) und entsprechende Farbe und Chance.

Silberer: Vom grünen Tisch in Monte Carlo (3. Aufl. 1909); Glahn: Das systemat. Roulette-Spiel in Theorie und Praxis (1926); Robbra: Arbeit an der R. (1930); Hülsemann: Das Buch der Spiele (2. Aufl. 1930).

2) In der Graphik ein gezähntes Stahlrädchen zum Zwecke der Metallretusche.

Roulieren [*ru-*, frz.], umlaufen (von Geld).

Roumanille [*rumänij*], Joseph, provenzalischer Dichter, * St-Remy (Bouches-du-Rhône) 8. Aug. 1818, † Avignon 24. Mai 1891. R. gab mit der Veröffentlichung eines Bändchens, z. T. von ihm selbst, z. T. von andern verfaßter Gedichte (Avignon 1852) den Anstoß zur Gründung des Dichterkreises der →Félibre, deren Bewegung er auch in der von ihm ins Leben gerufenen Ztschr. »Armana provençau« (seit 1855) zu fördern suchte. Seine Heimatdichtungen erschienen u. a. in den Sammlungen: »La campano mountado« (1857), »Lis oubreto« (1860; n. Ausg. 1903), »Lou mège de Cucugnan« (1868), »Lis entarro-chin galejado boulegarello« (1874), »Li conte prouvençau e li cascareleto« (1884).

N. Welter: Joúsé R. (Diekircher Progr., 1899); Mariéton: Joseph R. (1903).

Round Barrows [*raund bărōs*, engl. 'runde Hügel'], niedrige runde Grabhügel der älteren Bronzezeit in England und Schottland, im Gegensatz zu den jungsteinzeitlichen Megalithgräbern, den Long Barrows. Die in den R. B. bestatteten Menschen erlauben den Rückschluß auf eine erste Mischung der Bevölkerung Englands und Schottlands an der Wende der Steinzeit zur Bronzezeit. [Rundköpfe.

Round-heads [*raund-hĕds*, engl.], Parteiname, →

Roup, sww. Geflügeldiphtherie (→Diphtherie 2).

Rousay [*rauße* oder *rüße*], eine der Orkney-Inseln (Schottland; Karte 64, E1), 9 km lang, 7 km breit, hügelig, hat (1921) 488 E.

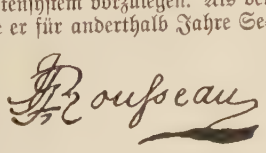
Rousseau [*ruſō*], 1) Henri, franz. Maler, *Laval 1844, †Paris 1. Sept. 1910, übte als Dilettant seine Malerei zunächst neben seiner Berufstätigkeit als Zollbeamter aus. Sein kindhaftes Schaffen zeichnet sich aus durch märchenhafte Einfalt der Vorstellungswelt und Vereinfachung der Formen und Farben: Landschaften, Bildnisse, Volksszenen, romantisch gesehene Urwaldbilder (Erinnerungen an Mexiko). Sein Bild Die Schlangenbeschwörerin gelangte in den Louvre, ein Selbstbildnis in die Prager Moderne Galerie. R. hat Einfluß auf die Entwicklung ausgeübt in einer Zeit, in der die verfeinerte Kunst des Naturalismus sich erschöpft hatte.

W. Uhde: Henri R. (1914); G. Apollinaire: Il y a (Paris 1925); Basler: Henri R. (das. 1927).

2) Jean Baptiste [*schā bātißt*], französischer Dichter, *Paris 6. April 1670, †Genette bei Brüssel 17. März 1741, wurde 1712 wegen einiger satirischer Verse aus Frankreich verbannt, lebte darauf in der Schweiz; später in Brüssel. R., der bes. religiöse, den Psalmen nachgebildete Oden, witzige Epigramme und elegante Episteln gedichtet hat, ist ein Hauptvertreter der unpersönlichen, nur auf den wirkungsvollen sprachlichen Ausdruck bedachten Lyrik seiner Zeit. Die erste Gesamtausgabe seiner »Œuvres« gab Seguy heraus (3 Bde., 1743), neue Ausg. von Amar-Durivier (5 Bde., 1820). »Œuvres poétiques« (hg. v. Auger, 2 Bde., 1823), »Œuvres lyriques« (hg. v. Manuel, 1825), »Contes inédites« (Brüssel 1881). »Correspondance de J. B. R. et de Brossette«, hg. v. Bonnefon (2 Bde., 1911/12).

3) Jean Jacques [*schā-schak*], franz. Schriftsteller, *Genf 28. Juni 1712, †Ermenonville (Dep. Oise) 2. Juli 1778, Sohn eines Uhrmachers, aus alter franz. Familie, die infolge der Aufhebung des Edikts von Nantes nach der Schweiz geflüchtet war, verließ, von Abenteuerdrang getrieben, seine Lehrstellung bei einem Graveur und wurde in Annecy (Savoyen) von Frau von Warens aufgenommen (vgl. L. F. Benedetto, »Mme. de Warens, la 'maman' de R.«, Florenz 1924). Er trat dann zum Katholizismus über, beschäftigte sich mit Musik, gab Musikunterricht, ging mit einem Abenteurer nach Paris, kehrte aber nach Wechselfällen und Irrfahrten stets wieder zu Frau v. Warens nach Chambéry zurück. Mit ihr als seiner Geliebten verlebte er die Jahre 1738—41 auf ihrem Landgut Les Charmettes, wo er sich durch die Lektüre engl. und franz. Philosophen, durch lat. und mathem. Studien weiterbildete. 1741 ging er nach Paris, um der Akademie ein von ihm erfundenes Notensystem vorzulegen. Als der Erfolg ausblieb, wurde er für anderthalb Jahre Sekretär des franz. Gesandten in Venedig, Grafen Montaigu. Nach Paris zurückgekehrt, lernte er Baron v. Grimm, Diderot, Frau v. Epinay kennen, auch die Arbeiterin Thérèse Levasseur; sie gebar ihm 5 Kinder, die er ins Findelhaus brachte; nach 23jährigem Zusammenleben machte er sie schließlich zu seiner Gattin. Als die Akademie in Dijon die Preisfrage stellte, ob der Fortschritt der Künste und Wissenschaften zur Verschlimmerung oder zur Verbesserung der Sitten beitrage, schrieb er den »Discours sur les arts et les sciences« (1750), für den er den Preis erhielt, obwohl er sich darin für die erste Meinung entschied. Auch auf der Bühne hatte er Erfolg mit der Oper »Le devin du village« (1752). In dem bei dieser Gelegenheit entstandenen Streit über den Wert der ital. und franz. Musik sprach er sich mit seiner »Lettre sur la musique française« (1753) gegen die franz. Musik aus. 1754 trat er in Genf zur ref. Kirche zurück. Dem Genfer Großen Rat widmete er seine zweite Preisschrift: »Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes« (1754). In den folgenden Jahren, in der Einsamkeit der Eremitage und des Parks von Montmorency, verfaßte er seine Hauptwerke: die dem Theater feindliche »Lettre à d'Alembert sur les spectacles« (1758); den in die Alpennatur verlegten Briefroman von Leidenschaft und Tugend, »La nouvelle Héloïse« (1761), der einen beispiellosen Erfolg erlebte und für die Entwicklung des neueren Romans von entscheidender Bedeutung wurde; den »Contrat social« (1762, deutsch von F. Roepke 1928), in dem er die Lehre von der Souveränität des Volks verkündigte. In dem pädagogischen Roman »Émile« (1762) entwickelte er dann die Grundsätze, nach denen der zukünftige Bürger des neuen Staates zu erziehen wäre. Das Werk enthält das Glaubensbekenntnis eines savoyischen Vikars zur natürl. Religion, die keine kirchl. Vermittlung zwischen Gott und den Menschen braucht; es wurde deswegen vom Pariser Parlament für gottlos erklärt, zerrissen und verbrannt. R. selbst entging dem Gefängnis nur durch die Flucht. Auch in Genf als gottloser Neuerer verurteilt, floh er ins Fürstentum Neuchâtel und kämpfte von hier aus gegen Geistlichkeit und Polizei für die Freiheit des Glaubens (»Lettre à l'archevêque de Paris«, »Lettres écrites de la montagne«). Seine Gegner vertrieben ihn aber auch aus Neuchâtel und von der Petersinsel im Bieler See, und so suchte er, auf Einladung Humes, seine Zuflucht in England (1765). 1767 kehrte er nach Frankreich, 1770 nach Paris zurück. Hier vollendete er seine freimütige, aber nicht immer zuverlässige Lebensschilderung, die denkwürdigen »Confessions« (gedruckt 1781—88; neu hg. v. van Bever, 1914), schrieb die schmerzlichen Dialoge »R. juge de Jean-Jacques« sowie die ruhigeren »Rêveries d'un promeneur solitaire« und zog dann, Mai 1778, in ein Landhaus zu Ermenonville, wo ihm nur noch wenige Wochen des Lebens beschieden waren. Am 11. Okt. 1794 wurden seine Gebeine im Pantheon zu Paris beigesetzt, jedoch, gleich denen Voltaires, im Mai 1814 bei Nacht heimlich entfernt und in eine Kalkgrube auf einem wüsten Felde vor der Barrière de la Gare geworfen.

Jean Jacques Rousseau (Pastell von La Tour, 1753; Genf, Museum).



R.s ungeheure Wirkung beruht darauf, daß er ein neues seelisches Element zur Geltung brachte: das Gefühl. Seine Staatstheorie geht davon aus, daß die Gesellschaft zwar, wie bei Hobbes, aus der Vereinigung der einzelnen Willen im Gemeinwillen durch einen Gesellschaftsvertrag zustande kommt. Aber dieser Gesellschaftsvertrag begründet bei ihm eine Verfassung, in der der Staat um des einzelnen willen wirkt: der Staatswille ist nur der Ausdruck für die Einheit der Einzelwillen der »citoyens«, die als Teile des Ganzen doch frei bleiben und nur sich

ſelbſt gehorchen; das Geſetz, das der Souverän gibt, kann nur auf Freiheit und Gleichheit gehen und iſt daraufhin dauernd zu prüfen. — Wie hier vorausgeſetzt wird, daß der Menſch im Naturzuſtand gut iſt, ſo daß der naturgemäße Zuſammenſchluß der Individuen ſchon den guten Staat ergibt, ſo geht auch R.s Theorie der Erziehung von dieſer Auffaſſung des Menſchen aus. Zwar muß das Kind erzogen werden. Aber Erziehung bedeutet nur Entwicklung des Guten, das die Natur im Menſchen angelegt hat. Auch Religion kann ſich nur auf Gefühl und Innerlichkeit gründen. Der einzige Tempel Gottes iſt das menſchl. Herz; nicht Gebote und Dogmen, ſondern das lebendige Empfinden des Guten und Schönen machen den frommen Menſchen. Ziviliſation iſt für R. die Entartung des Natürlich-Guten. Rückkehr zum Urzuſtand iſt der Weg der Rettung. Allerdings bleibt auch R. dem Intellektualismus der Aufklärung verbunden: ſein Begriff des Menſchen als des freien, gleichberechtigten, ſittlich-autonomen Weſens iſt ein mit größter dichteriſcher Kraft in den Naturzuſtand zurückverſetzter Menſch des Rationalismus. Die Wirkung des neuen Gefühls und des neuen Naturbegriffs war gewaltig: die Franz. Revolution ſuchte R.s Ideale zu verwirklichen, der deutſche Sturm und Drang ſtand ganz unter ſeinem Einfluß, Kant, Goethe, Schiller haben von ihm entſcheidende Anregungen erfahren, die Romantik iſt ohne ihn undenkbar. Sein Werk hat die Herrſchaft des bloßen Verſtandes geſtürzt. — Juni 1904 wurde in Genf die Société J.-J. R. gegründet, deren Arbeit in den »Annales de la société J.-J. R.« (Genf 1905 ff.) niedergelegt iſt.

Eine neuere kritiſche Geſamtausgabe der Werke R.s wurde 1925 in der Sammlung der Grands écrivains de la France mit der Ausgabe von »La nouvelle Héloïse« (in 4 Bden.) begonnen. Von den älteren Ausgaben ſeien genannt: die von Du Peyrou (17 Bde., Genf 1782—90), von Sebaſt. Mercier, Abbé Brizard und de l'Aulnay (39 Bde., 1788—93), v. Muſſet-Pathay (26 Bde., 1823—27) und die bei Hachette erſchienene (13 Bde., 1864/65). Eine großzügige Sammlung der Briefe R.s erfolgt in der »Correspondance générale de J.-J. R.« (hg. v. Dufour, 1924 ff.). Ins Deutſche wurden überſetzt »Sämtliche Werke« von K. F. Cramer (11 Bde., 1785—99), »Auserleſene Werke« von Gleich, Th. Hell u. a. (28 Bdchen., 1826—30) ſowie die Hauptwerke von Denardt (7 Bde., 1877—83) und von Henſinger (6 Bde., 1898).

Lebensbilder und Charakteriſtiken. Chuquet: Jean Jacques R. (1893); Lemaître: Jean Jacques R. (1907); De Girardin: Iconographie de Jean J. R. (1909); Paul Henſel: Jean Jacques R. (3. Aufl. 1919); E. Faguet: Vie de R. (1911), R. penseur (1912), R. artiste (1912); B. Bouvier: Jean Jacques R. (1912); L. Ducros: Jean Jacques R. (3 Bde., 1908—20); Sakmann: Jean Jacques R. (2. Aufl. 1923); E. Seillière: Jean Jacques R. (1921); A. Schinz: Vie et œuvres de J. J. R. (Boſton 1921); Friedr. Köhler: Rouſſeau (1922). — **Unterſuchungen.** Texte: J. J. R. et les origines du cosmopolitisme littéraire (1895); Nourriſſon: J.-J. R. et le rousseauisme (1903); Mornet: Le romantisme en France au XVIIIe siècle (1912); Joſ. Dettelt: De J. J. R. à Mistral (1928); H. Höffding: R. und ſeine Philoſophie (4. Aufl. 1923); P. M. Maſſon: La religion de J. J. R. (3 Bde., 1916); A. Schinz: La pensée religieuse de R. et ses récents interprètes (1928); L. Proal: La psychologie de J. J. R. (1924); E. H. Wright: The meaning of R. (1929); P. van Tieghem: La Nouvelle Héloïse de Jean Jacques R. (1929); R. Laforgue: R. Eine pſychoanalytiſche Studie (1930); Erna Schiefenbuſch: L'influence de Jean Jacques R. sur les beaux-arts en France (Genf 1930); E. Caſſirer: Das Problem J.-J. R. (Arch. f. Geſchichte d. Philoſophie, Bd. 41, 1932).

4) Théodore, franz. Maler und Graphiker, *Paris 15. April 1812, †Barbizon 22. Dez. 1867, Schüler von Léthierre und Rémond, kam 1833 nach Barbizon (Schule von →Barbizon). Von den großen holländ. Landſchaftern des 17. Jahrh. (Ruisdael), auch von Crome und Conſtable angeregt, malte R. Landſchaften, in denen romant. Auffaſſung und wirklichkeitswahres Sehen ſich zu einer neuen Naturanſchauung verbanden, die richtunggebend wurde (Paysage intime). R. ſkizzierte ſeine Bilder meiſt in der Umgebung des Waldes von Fontainebleau und führte dann die Gemälde im Atelier aus mit einer Farbgebung, die Delacroix viel verdankt, aber dunkler iſt. Ein Hauptmotiv iſt der von der untergehenden Sonne durchleuchtete Waldrand mit Kühen. Viele ſeiner Gemälde kamen frühzeitig nach Amerika. Im Louvre in Paris befinden ſich: Am Rande des Waldes von Fontainebleau (1855), Die alte Lagerſtätte von Bas-Bréau, Sumpf in les Landes; in der Hamburger Kunſthalle: Im Wald von Fontainebleau. R. radierte auch.

Senſier: Souvenirs sur Théodore R. (1872); W. Genſel: Millet und R. (1902).

5) Victor, belg. Bildhauer, *Feluy-Ardennes 16. Dez. 1865, Schüler von van der Stappen an der Akademie zu Brüſſel, ſpäter Prof. daſ., ſchuf Marmorgruppen: Demeter (Brüſſel, Muſeum), Das Geheimnis (daſ.), Ins Leben (daſ.). Von ihm ſtammt auch das Denkmal Der Dank Belgiens (1920) in London.

M. des Ombiaux: Victor R. (Brüſſel 1909).

Rouſſel [*rußäl*], Albert, franzöſiſcher Komponiſt, *Tourcoing 5. April 1869, verbindet mit kontrapunktiſcher Kühnheit eine bei aller Herbheit warmblütige Melodik (Sinfonien, Konzerte, Kammermuſik, Bühnen- und Chorwerke).

L. Vuillemin: A. R. et son œuvre (1924); Sondernummer der Revue musicale (April 1929).

Rouſſelaere [*rußəlɛ̄rə*], Stadt in Belgien, → Roeſelare.

Rouſſeletten [*ruß-*, frz.] *w*, →Roſtbirnen.

Rouſſelot [*rußlo*], Jean Pierre, franz. Phonetiker, *Saint-Claud (Charente) 14. Okt. 1846, †Paris 16. Dez. 1924, war kath. Geiſtlicher und wurde 1897 Präparator des Laboratoriums für experimentelle Phonetik am Collège de France und 1923 Prof. daſ. Durch ſeine phyſik.-phyſiolog. Unterſuchungen der Laute und der Sprachmelodie mit Hilfe von Apparaten wurde R. der Begründer der experimentellen Phonetik, die er auch der Heilung von Sprachkranken nutzbar machte. Sein Hauptwerk ſind die »Principes de phonétique expérimentale« (2 Bde., 1897—1909), praktiſch verwertet im »Précis de prononciation française« (mit F. Laclotte, 1903; 3. Aufl. 1927); ferner ſchrieb er: »Phonétique expérimentale et surdité« (1903). Er gründete mit J. Gilliéron die »Revue des patois gallo-romans« (1887—93), mit H. Pernot die »Revue de phonétique« (1911 ff.).

H. Pernot: L'abbé R. (mit Bibliographie; in der Revue de phonétique, Bd. 5, 1928).

Rouſſillon [*rußijō*, frz.] *m*, ein Wein, →Grenache, →Languedoc.

Rouſſillon [*rußijō*], Landſchaft und ehemal. Grafſchaft in Südfrankreich (Karte 66, E 5, und 134), zwiſchen den Pyrenäen und den Monts Corbières, mit einer vorherrſchend katalaniſch ſprechenden Bevölkerung. Hauptſtadt iſt Perpignan. R. bildet heute das Dep. Pyrénées-Orientales. — Urſpr. bewohnten die alten Sardonen das Land. Unter röm. Herrſchaft gehörte R. zu Gallia Narbonensis; im 5. Jahrh. kam es an die Weſtgoten, 720 an ſpan. Sarazenen, 759 an die Franken, die es von Grafen verwalten ließen. Nach dem Ausſterben des Grafengeſchlechts erbte 1177 der König von Aragonien R. Das Land blieb bei Spanien, bis es

1642 von Ludwig XIII. erobert und im Pyrenäenfrieden (1659) an Frankreich abgetreten wurde.

Brutails: Étude sur la condition des populations rurales du R. au moyen-âge (1891); H. Aragon: Les vestiges de Ruscino (1920).

Rout [*raut*, engl., eigentlich 'Rotte'] *m*, große Abendgesellschaft.

Route [*rūtə*, frz. 'Straße'] *w*, Reiseweg, Marschrichtung.

Router [*rautər*, engl. 'Zerstörer'], **Rauter**, in der Drucktechnik eine Fräsmaschine zur Vertiefung aller Stellen bei Hochdruckplatten, die nicht mitdrucken sollen.

Routine [*ru-*, frz.] *w*. **1) R.**, Kunst, Fertigkeit; durch Übung erlangte Fertigkeit zur raschen Erledigung einer gewohnheitsmäßigen Tätigkeit. **Routiniert**, gewandt. **Routinier** [*rutinjē*], Mensch von äußerer Übung und rascher Gewandtheit im Beruflichen.

2) R., Routine, in der Marine →Schiffsroutine.

Routineboot [*ru-*], **Rutineboot**, Bezeichnung für die Kriegsschiffsboote, die nach der Bootsroutine (→Schiffsroutine) im Hafen zu bestimmten Uhrzeiten zwischen Schiff und Landeplätzen verkehren.

Routledge, George, & Sons, Ltd. [*dschɔ̈rdsch rɔ̈tlidsch* (oder *rautlidsch*) *änd βäns, limitid*], engl. Verlagsbuchhandlung in London, gegr. 1835 von George Routledge (*Brampton/Cumberland 23. Sept. 1812, †London 13. Dez. 1888), 1889 in eine A.-G. umgewandelt. 1911 wurde die Firma Kegan →Paul, Trench, Trübner & Co. Ltd. übernommen, aber als Sonderunternehmen weitergeführt. Der Verlag erwarb seinen Ruf durch die Veranstaltung billiger Ausgaben engl. und amerik. Schriftsteller (Irving, Cooper, Bulwer, Disraeli). Bekannt sind seine Railway Library (Schillingbücher) und die Routledge Universal Library.

Rouvier [*ruwjē*], Maurice, franz. Politiker, *Aix 17. April 1842, †Neuilly-sur-Seine 7. Juni 1911, Advokat, wurde 1871 Abgeordneter der gemäßigten Linken, war 1881/82 und 1884/85 Handelsminister, vom Mai bis Nov. 1887 Ministerpräsident, 1889—92 in verschiedenen Kabinetten Finanzminister. 1902 wurde er unter Combes abermals Finanzminister und war dann vom Jan. 1905 bis März 1906 wieder Ministerpräsident. Dies zweite Kabinett R. führte die Trennung von Staat und Kirche durch; in der deutsch-franz. Marokkokrise zwang es den Außenminister Delcassé, der zum Kriege trieb, zum Rücktritt. R. schrieb: »L'enseignement public en France« (1905). Seine Gattin war die Schriftstellerin und Bildhauerin Claude →Vignon.

Gignoux: R. et les finances (1931).

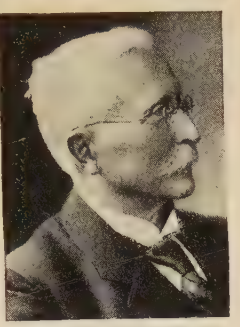
Roux [*rū*, frz.] *m*, in der Kochkunst zerlassene, gebräunte Butter (als Tunke).

Roux [*rū*], Gem. der belg. Prov. Hennegau nordwestl. von Charleroi, am Piéton und am Kanal Brüssel-Charleroi, 120 m ü. M., Bahnstation, hat (1930) 10650 E., Kohlengruben, Glas-, Eisen-, Zement- und chem. Industrie.

Roux [*rū*], **1)** Karl, Maler, *Heidelberg 14. Aug. 1826, †Mannheim 21. Juli 1894, Schüler der Akademien in Düsseldorf und München, dann in Antwerpen und Paris tätig, 1882 Direktor der Mannheimer Galerie, stellte anfangs Kriegsszenen aus vergangenen Zeiten dar, malte später Idyllen aus der deutschen Dichtung und vor allem Tierbilder.

2) Pierre Paul Emile, franz. Bakteriolog, *Confolens (Dep. Charente) 17. Dez. 1853, lebt seit 1895 als Unterdirektor, seit 1904 als Direktor des Institut Pasteur in Paris. Seine Untersuchungen beziehen sich vor allem auf Tollwut, Diphtherie und Wundstarrkrampf. In den »Contributions à l'étude de la diphthérie« (in den »Annales de l'Institut Pasteur«, Jahrg. 2—4, 1888—90) klärte er die Entstehung der Diphtherie weiter auf. Er förderte die Heilserumbehandlung und Immunisierungslehre und gewann 1894 in Paris ein Diphtherieheilserum.

3) Wilhelm, Anatom, Begründer der Entwicklungsmechanik, *Jena 9. Juni 1850, †Halle a. d. S. 15. Sept. 1924, 1877 Arzt in Jena, 1886 ao. Prof., 1888 Direktor des für ihn gegründeten Instituts für Entwicklungsgeschichte und Entwicklungsmechanik in Breslau, 1889 ord. Prof. der Anatomie in Innsbruck, 1895 in Halle.



Wilhelm Roux.

In der ersten Periode seines Forschens beschäftigte sich R. mit der kausalen Erklärung der Struktur des fertigen Organismus. Er findet, daß die Arterien durch »Kampf der Teile im Organismus« sich verzweigen nach dem Gesetz möglichst guter Blutverteilung unter geringstem Verlust lebendiger Kraft. Der »funktionelle Reiz« wirkt im gebrochenen Knochen ernährungsfördernd in Richtung der Beanspruchung; so entsteht die »direkte Selbstgestaltung des Zweckmäßigen«. In der zweiten Periode sucht er experimentell die Kausalität des sich entwickelnden Organismus zu ergründen: Das verschiedene spezif. Gewicht wirkt ordnend auf die Eibestandteile; die Richtung der Entwicklung ist dagegen im Bau der befruchteten Eier gegeben. Durch Abtöten einer Zelle auf dem Zweizellenstadium bewies er, daß anfangs jede Zelle unabhängig sich durch Selbstdifferenzierung entwickelt, später aber durch »Postgeneration« doch ein ganzer Embryo entsteht. In der dritten Periode verarbeitet er seine Befunde theoretisch. Seine Lehre der »Parallelinduktion« nimmt auch in den Körperzellen eine Art Reservekeimplasma an, das die Ursache der Regeneration ist. Durch äußere Einflüsse verändert, beeinflußt es im neuen Organismus die Gestaltung des umbildungsfähigen Soma. R.' Weltanschauung ist streng kausal bestimmt; das Leben sei chemisch-physikalisch bedingt, der Vitalismus abzulehnen.

Außer zahlreichen Abhandlungen in Fachzeitschriften (gesammelt in 2 Bden. u. d. T.: »Gesammelte Abhandlungen über Entwicklungsmechanik der Organismen«, 1895) schrieb R.: »Der Kampf der Teile im Organismus« (1881), »Über die Bedeutung der Kernteilungsfiguren« (1883), »Über die Zeit der Bestimmung der Hauptrichtungen im Froschembryo« (1883), »Über die Entwicklungsmechanik der Organismen« (1890), »Die Entwicklungsmechanik, ein neuer Zweig der biolog. Wissenschaft« (1905), »Terminologie der Entwicklungsmechanik der Tiere und Pflanzen« (1912). Seit 1894 gab er das von ihm gegründete »Archiv für Entwicklungsmechanik der Organismen« heraus, seit 1905 »Vorträge und Aufsätze über Entwicklungsmechanik der Organismen«. »Autoergographie« (in der Sammlung Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Bd. 1, 1923).

Dietrich Barfurth: Wilhelm R. (Die Naturwissenschaften, Jahrg. 8, 1920); Burckhardt: Geschichte der Zoologie (Bd. 2, 2. Aufl. bearb. v. Erhard, 1921); H. Stieve: Wilhelm R. (Deutsche mediz. Wochenschrift, Jahrg. 50, 1924); B. Dürken: Wilhelm R. (in Biologia generalis, Bd. 1, 1925).

Novaniemi, Stadt im finn. Län Uleåborg (Karte 75, D 2), an der Bahn Kemi-Kemijärvi, der größte Marktplatz Lapplands, hat (1928) 5350 E., berühmten Pelzmarkt.

Novato, Gem. der ital. Prov. Brescia, 177 m ü. M. an den Linien Brescia-Treviglio und R.-Iseo, hat (1931) 9730 E., AGer.

Nove, die Bassoragalle, →Pflanzengallen.

Növer, Carl, nationalsozialist. Führer, *Lemwerder (bei Vegesack) 12. Febr. 1889, anfangs Kaufmann, machte den Weltkrieg mit, trat 1923 in die Nationalsozialist. Deutsche Arbeiterpartei ein, wurde 1928 Mitglied des oldenb. Landtags und Gauleiter von Weser-Ems, 1930 Reichstagsabgeordneter, im Juni 1932 oldenb. Ministerpräsident, im April 1933 Reichsstatthalter für Oldenburg und Bremen.

Novere, aus den bürgerl. Kreisen der ligurischen Stadt Savona hervorgegangene ital. Adelsfamilie, gab der röm. Kirche zwei Päpste, →Sixtus IV. und →Julius II.; ihre Verwandtschaft mit einem alten piemontesischen Adelsgeschlecht ist strittig. Seit 1472 hatten die R. mit kleinen Unterbrechungen die Würde des röm. Stadtpräfekten inne. Francesco Maria I. della R. (*1490, †Pesaro 22. Okt. 1538), Neffe Papst Julius' II., folgte 1508 seinem Oheim Guidobaldo von Montefeltro als Herzog von Urbino und erweiterte sein Land 1512 um Pesaro, das ihm Julius II. zu Lehn gab. Er verlor unter dem Pontifikat Leos X. das Herzogtum an das Haus Medici, erlangte es aber nach dem Tode des Papstes zurück. 1526 schloß sich Francesco den Gegnern Kaiser Karls V. an, konnte aber die Plünderung Roms nicht verhindern. Sein Sohn Guidobaldo II. della R. (*2. April 1514, †28. Sept. 1574), Herzog von Urbino, konnte das durch Heirat erlangte Fürstentum Camerino nicht gegen Papst Paul III. behaupten. Ihm folgte als letzter Herzog von Urbino sein Sohn Francesco Maria II. della R., mit dem, da sein einziger Sohn Federico Ubaldo bereits 1623 starb, 1631 das Geschlecht im Mannesstamm erlosch. Das Hzgt. Urbino wurde darauf von Papst Urban VIII. als erledigtes Lehn der Kirche eingezogen.

Dennistoun: Memoirs of the Dukes of Urbino, Bd. 2 (1850); Moroni: Dizionario di erudizione storica-ecclesiastica, Bd. 86 (1851).

Noveredo, Ort in der Schweiz, →Mesocco.

Noveréto, deutsch **Rofreit,** Stadt in der ital. Prov. Trient (Karte 68, C 2), 212 m ü. M. an der Etsch, hat als Gem. (1931) 20570 E., Kastell aus dem 14. Jahrh., Markuskirche (15. Jahrh., erneuert), altes Rathaus, AGer., LdGer., Handels- und Gewerbeschule, Gelehrte Gesellschaft (Accademia degli Agiati), Handelskammer, Bibliothek, Museum, im Geburtshaus des Philosophen Rosmini (1797—1855) Kunst- und Geschichtssammlung, großes Weltkriegsmuseum, Theater, bedeutende Seidenindustrie, Handel. Kleinbahn zum Gardasee (Riva). — Im Weltkrieg versuchten ital. Truppen wiederholt, durch das Etschtal auf R. vorzudringen, wurden aber von der österr. Grenzverteidigung abgewiesen.

Novetta, Gerolamo, italienischer Schriftsteller, *Brescia 30. Sept. 1851, †Mailand 8. Mai 1910. R. schrieb zuerst eine Reihe von Romanen wie »Un volo dal nido« (1877), »La moglie di Don Giovanni« (1877), »Collera cieca« (1882), »Scellerata« (1882), dann bes. Dramen, so: »I disonesti« (1893; deutsch »Die Unehrlichen«, 1893), »La trilogia di Dorina« (1891; deutsch, Uraufführung 1893), »Papa Eccelenza« (1906), das den ital. Einheitskampf verherrlichende Schauspiel »Romanticismo« (1903) und die Komödie »Il re Burlone« (1905). Mit dem Lustspiel »Il giorno della Cresima« (1906) kehrte er zur unpolit. Art zurück.

Novigno d'Istria [röwñjnjo], Gem. der ital. Prov. Pola, 36 m ü. M. an der Südwestküste von Istrien (Karte 68, D 2), Endstation der Linie Canfanaro-R., hat (1931) 10170 E., Barockkirche von 1786, venezian. Bauten vom 14. Jahrh., AGer., Gewerbeschule, Handelskammer, deutsch-ital. Institut für Meeresbiologie und regen Handel und Industrie. Schiffsverbindung mit Triest und Pola.

Novigo, 1) Provinz des Kgr. Italien, auch **Polesine** genannt, in der Landschaft Venetien zwischen Etsch und Po, umfaßt 1771 qkm mit (1931) 315870 E. Der Anschwemmungsboden der Provinz liefert Getreide, Mais, Reis, Hanf, Wein; Seidenraupenzucht.

2) Hauptstadt der Prov. R. (Karte 68, C 2), 7 m ü. M. am Kanal Adigetto, Bahnknoten, hat etwa 12000 E., als Gemeinde (1931) 37360 E., Dom von 1696, Kirche vom 9. Jahrh., teilweise deutlich erhaltene Stadtumwallung; mehrere Theater, Bibliothek, Museum mit Gemäldesammlung, Militärkommando, AGer., LdGer., Lehrerbildungsinstitut, Gewerbeschule, Färberei, Brauerei, Leder- und Kerzenfabrikation. — R. wird zuerst im 9. Jahrh. erwähnt. Seit 1194 waren die Este Grafen von R. Die Stadt gehörte dann 1395—1438 zum Festlandbesitz Venedigs, unter dessen Herrschaft sie endgültig 1482 kam.

Novigo, napoleon. Herzogstitel des franz. Generals →Savary.

Novuma, Rowuma, Grenzfluß zwischen dem ehemal. Deutsch-Ostafrika und Portug.-Ostafrika (Karte 94, GH 5), 920 km lang, entspringt 1850 m ü. M. bei Songea, mündet mit einem Delta bei Kionga.

Now, ukrain. Stadt, →Bar 5).

Nowdy [raudi, engl.], Mz. **Nowdies** [raudis], Raufbold, Herumtreiber, verwahrloster Bursche.

Nowe [rō], Nicholas, engl. Dramatiker, *Little Barford (Bedford) 30. Juni 1674, †London 6. Dez. 1718, wurde 1709 Unterstaatssekretär, 1715 Poeta laureatus; er schrieb Blankversdramen, in denen er heroische Stoffe mit Zugeständnissen an die Ideale des bürgerl. Rührstückes behandelte. Genannt seien: »The ambitious stepmother« (1700), »Tamerlane« (1702), »The fair penitent« (1703), »Jane Shore« (1704), »Lady Jane Grey« (1715; von Wieland 1756 als »Lady Johanna Gray« bearbeitet). R. gab ferner Shakespeares Werke (1709) mit der ersten Lebensbeschreibung des Dichters heraus. »Poetical works« (1727); »Works«, hg. v. Sutherland (1929).

Wolfgang Keller und Bernh. Fehr: Die engl. Literatur von der Renaissance bis zur Aufklärung (1928 ff.).

Nowenki, ukrain. **Riwenki,** Stadt in der Ukraine (Karte 76, D 4), im Donezgebiet, an der Bahn Debalzewo-Swerewo, hat (1926) 9720 E. (51% Ukrainer, 47% Russen), Kohlengruben.

Nowland [röland], Henry Augustus, amerik. Physiker, *Honesdale (Pa.) 27. Nov. 1848, †Baltimore 16. April 1901, wurde 1870 Zivilingenieur, 1874 Professor am Rensselaer Institut in Troy und 1876 Prof. der Physik an der Johns-Hopkins-Universität in Baltimore. R. konstruierte die nach ihm benannten äußerst feinen und genauen Reflexionsgitter, die zur Entwicklung der Spektroskopie wesentlich beigetragen haben. Er untersuchte bes. das Sonnenspektrum, wies ferner die magnet. Wirkung eines bewegten elektrisch geladenen Körpers nach (sog. Nowlandeffekt, 1876) und führte eine sorgfältige Messung des mechan. Wärmeäquivalentes durch. Nach

seinem Tode wurden herausgegeben: »The physical papers of H. Augustus R. collected by a committee of the faculty of the university« (Baltimore 1902).

Rowlandsches Gitter [rōlənd-], →Gitter 4).

Rowlandson [rōləndßn], Thomas, engl. Zeichner, Radierer und Aquarellmaler, *London Juli 1756, †das. 22. April 1827, malte anfangs Bildnisse und Landschaften, ging aber bald zur Zeichnung und Radierung über. In einem weitläufigen, sorgfältigen Verfahren wurden seine Farbenradierungen hergestellt. Er schuf satir. Blätter über polit. Ereignisse (Tafel Karikatur II, Abb. 1) und zahlreiche Karikaturen, in denen er die menschl. Torheiten und Schwächen, die gesellschaftl. Zustände seiner Zeit verspottete (Tafel Karikatur I, Abb. 9), daneben Stadtansichten und Landschaften, Strand- und Seebilder. Die wichtigsten seiner radierten Buchillustrationen entstanden für die Werke von Sterne, Smollett, Fielding, Tom Brown, Goldsmith (»The Vicar of Wakefield«), Samuel Butler (»Hudibras«) und William Combe (»Tours of Dr. Syntax«), sowie für Zeitschriften wie »Annals of Sporting« und »The Caricature Magazine«.

Jos. Grego: R., the caricaturist, his life, works and times (2 Bde., 1880), Our graphic humourists. Thomas R. (The Magazine of Art, 1902); Jan Beth: Thomas R. (Kunst und Künstler, Jahrg. 7, 1909); A. P. Oppe: Thomas R. (1923).

Rowley [rōlī], Thomas, Name des mittelalterlichen Mönchs, den Th. →Chatterton als Verfasser seiner Gedichte vorschob.

Rowley Regis [rōlī rīdschīs], Stadt in der engl. Gfsch. Stafford, hat (1931) 41250 E., Steinbrüche, Kohlenbergbau, Metall- und Maschinenindustrie, Herstellung von Töpfer- und feuerfesten Tonwaren.

Rowno, poln. **Równe** [rúwnjė], Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Wolhynien (Karte 59, F 3), am Uscie, Knotenpunkt der Bahnen Wilna-R. und R.-Kowel-Brest-Litowsk, Sitz eines LdGer., einer Ansiedlungs- und Enteignungskommission und starken Garnison, hat (1931) 40500 E. (22000 Juden), 6 Gymnasien, 3 Krankenhäuser; bedeutende Industrie (Textilwaren, Öl, Seife, Zigarettenhülsen, Streichhölzer, landw. Maschinen).

R. war früher ein russ. verschanztes Lager, das mit Dubno und Luck die wolhynische Festungsgruppe zum Schutz des russ. Aufmarsches und der Eisenbahnverbindungen zwischen Polen und den südl. Gouvernements bildete. Am 21. Febr. 1918 wurde R. von den Deutschen besetzt.

Rowtonhäuser [raʊtn- oder rɔʊtn-], Gründungen des Lord Rowton, der 1894 die Rowton Houses Ltd. zur Schaffung von Arbeiterledigenheimen errichtete. In diesen Häusern wird den einzelnen Insassen möglichst wenig Eigenraum gegeben; sie sind vielmehr im weitesten Umfange auf gemeinsame Räume (Aufenthalts-, Eßraum, Badegelegenheit, Kleiderablage usw.) angewiesen. Die R. haben sich als Typus der Werksledigenheime im Deutschen Reich nicht einführen können.

Richard Farrant: Lord Rowton and Rowton Houses [(1905).

Rowuma, Fluß in Ostafrika, →Rovuma.

Roxʒ-Alānen, Sarmatenstamm, →Roxolanen.

Roxane, grch. **Rōxanē,** Tochter des vornehmen Baktriers Oxyartes, wurde 327 v. Chr. Gemahlin Alexanders d. Gr., der mit dieser Neigungsheirat zugleich die Verbindung zwischen Makedonen und Iraniern bekunden wollte. Kurz nach Alexanders Tode gebar sie i. J. 323 einen Sohn Alexander, der zusammen mit des Königs Halbbruder Philipp Arrhidäus von den Diadochen als Thronerbe anerkannt wurde. Kassander ließ R. und ihren Sohn als die letzten Vertreter der alten Dynastie um 310 in Amphipolis umbringen.

Roxas Zorrilla [rōckäß thŏrīljä], Francisco de, span. Dramatiker, andere Schreibung für →Rojas Zorrilla.

Roxburgh [rŏkßbrə], auch **Teviotdale** genannt, Grafschaft im südl. Schottland, umfaßt 1734 qkm mit (1931) 45785 E. (26 auf 1 qkm). Hauptstadt ist Jedburgh, der größte Ort jedoch Hawick. Das Land ist vorherrschend bergig (höchster Punkt Windy Gate Hill 620 m), besonders im S, wo die Cheviot Hills die Grenze gegen Northumberland bilden. Das Klima ist rauh, aber gesund. Die niedrigeren Gegenden im N am Tweed und Teviot sind fruchtbar und haben Viehzucht (Rinder und Schafe) und Ackerbau; große Baumschulen. Die Industrie stellt Woll- (Tweed-) und Strumpfwaren her. Die romantischen Täler des Tweed und Teviot und ihrer Zuflüsse sind der klass. Boden für die schott. Gesänge und Sagen.

Roxburghe Club [rŏkßbrə klāb], die älteste bibliophile Gesellschaft der Welt, 1812 in London gegr. aus Anlaß des Verkaufs der ersten gedruckten Ausgabe des Boccaccio (1471) aus der Bibliothek des Herzogs von Roxburghe. Zu ihren Mitgliedern zählte auch Walter Scott.

Roxen, See im schwed. Län Östergötland (Karte 62, F 5), 96 qkm groß, 33 m ü. M., bis 14 m tief, vom Motalaström durchflossen, ist Teilglied des Götakanals.

Roxheim, Ldgem. im BzA. Frankenthal der bayr. Pfalz, in der Rheinebene, unweit von Bobenheim am Rhein, hat (1925) 2560 meist kath. E., Zigarrenindustrie.

Biundo: Roxheim (1926).

Roxolānen, auch **Roxʒ-Alānen,** Sarmatenstamm nördl. vom Asowschen Meere, zwischen Don und Dnjepr (Karte 124, LM 3). Die R. begegnen als Reitervolk in den Feldzügen des Mithridates, erreichten 69 n. Chr. die Donaugrenze der röm. Prov. Mösien und werden noch im 11. Jahrh. genannt.

Roy, Markus, Heiliger, →Fidelis.

Rōy, Rām Mohan, Stifter der ind. Sekte →Brāhmasamādsch.

Roya *w*, gebleichte und veredelte Kokosfaser.

Royal [rŏäjäl, frz. 'königlich'] *m*, 1) in der Münzkunde Goldmünze Philipps des Schönen von Frankreich (1285—1314). Es gab einen größeren R. (Gros royal, auch masse d'or genannt) und dessen Hälfte (Petit royal d'or).

2) In der Papierfabrikation ein Papierformat, [→Papierformate.

3) In der Textilindustrie ein reinseidenes oder halbseidenes Gewebe.

Royal Astronomical Society [rɔiəl ăßtrənŏmikəl ßəßaiəti], eine engl., im Jahre 1820 von Francis Baily gegründete Gesellschaft von Fachastronomen, Freunden der Astronomie und Liebhaberastronomen. Ihre Veröffentlichungen erfolgen in den »Monthly Notices of the R. A. S.« und in den »Memoirs of the R. A. S.«.

History of the R. A. S. 1820—1920, hg. v. Dreyer und Turner (London 1924).

Royal Canal [rɔiəl kənăl], Kanal in Irland, der den Shannon oberhalb des Lough Ree unter Benutzung der Täler des Inny und Rye mit der Ostküste bei Dublin verbindet.

Royal-Dutch-Shell-Konzern [rɔiəl-dătschschĕl-], holländ.-engl. Konzern der Erdölindustrie, nächst der Standard-Öl-Gruppe der zweitgrößte Petroleumkonzern der Welt. Der Konzern entstand durch den 1907 erfolgten Zusammenschluß der 1890 gegr. »Koninklijke Nederlandsche Petroleum-Maat-

schappij tot Exploitatie van Petroleumbronnen in Nederlandsch-Indie«, gewöhnlich kurz als »Royal Dutch« bezeichnet, Haag, und der 1897 gegr. »Shell Transport and Trading Co.«, London. Beide Gesellschaften arbeiteten zunächst in Niederländ.-Indien und traten 1902 in eine enge Arbeitsgemeinschaft. Der Konzern hat seitdem eine gewaltige Entwicklung genommen und seine Interessen über die ganze Welt ausgedehnt, wobei er trotz seines teilweise holländ. Ursprungs stets in engster Fühlung mit der engl. Weltpolitik stand. Er zeichnet sich durch seine große finanzielle und organisatorische Geschlossenheit aus und verfügt über einen reichen Besitz an noch nicht ausgebeuteten wertvollen Erdölvorkommen. Die beiden Muttergesellschaften sind zu reinen Holdinggesellschaften geworden, die den großen Besitz des Konzerns in aller Welt kontrollieren; das Aktienkapital beträgt (1931) bei der Royal Dutch 1 Milliarde holländ. *Fl*, bei der Shell 43 Mill. £. Insgesamt umfaßt der Konzern etwa 250 Erzeugungs-, Transport- und Handelsgesellschaften. Im Deutschen Reich gehören z. B. die →Rhenania-Ossag A.-G., Mineralölwerke in Düsseldorf, dazu. Die wichtigsten von dem Konzern kontrollierten Gesellschaften sind die »Bataafsche Petroleum Mij.« (Kapital 300 Mill. holländ. *Fl*), die »Anglo-Saxon Petroleum Co. Ltd.« (Kapital 25 Mill. £) und die »Asiatic Petroleum Co. Ltd.« (Kapital 4 Mill. £). Die nordamerik. Interessen des Konzerns sind in der »Shell Union Oil Corp.«, die mexik. in der »Mexican Eagle Oil Co. Ltd.« zusammengeschlossen. Die übrigen Erzeugungsgebiete liegen bes. in Venezuela, Trinidad, Argentinien, Niederländ.-Indien, Rumänien, Ägypten und im Irak. Während die wichtigsten Erzeugungsgebiete vor dem Kriege Niederländisch-Indien und Rußland waren, hat sich der Schwerpunkt der Erzeugung seitdem nach den Ver.St.v.A., Mexiko und Venezuela verschoben. Mit einer Rohölausbeute von 25,14 Mill. t stand der Konzern i. J. 1929 an der Spitze der Erzeugung aller Erdölkonzerne. Leitende Persönlichkeit des Konzerns ist der Holländer Sir Henry Deterding. (→Ölindustrie.)

S. Jessen: Die Weltinteressen der engl. Petroleumindustrie (1923); Liefmann: Beteiligungs- und Finanzierungsgesellschaften (5. Aufl. 1931).

Royal Geographical Society [*roiəl dschiögräfikəl βəβaiəti*], 1830 in London gegr. geogr. Gesellschaft, die drittälteste nach der von Paris (1821) und Berlin (1828), nach Zahl der Mitglieder (6300) und nach Leistungsfähigkeit die bedeutendste. Sie gab 1830—70 ein »Journal«, außerdem seit 1855 »Proceedings« heraus, die 1879 mit dem »Geographical Magazin« verschmolzen wurden, zu dem zwanglos noch »Supplementary Papers« erschienen. Seit 1893 sind die Veröffentlichungen im »Geographical Journal« vereinigt. Die Gesellschaft besitzt ein Klubhaus mit Observatorium, wo Forschungsreisende sich ausbilden können, und hat Reisende ausgesendet oder unterstützt, sich auch in hohem Maß um wirtschaftl. und polit. Ausbreitung brit. Einflusses bemüht.

H. R. Mill: The record of the R. G. S. 1830—1930 (1930).

Royal Institution of Great Britain [*roiəl inβtitjuschn öw grət britən*], eine 1799 gegr. gelehrte Gesellschaft Englands, Sitz in London, dient der Verbreitung vorwiegend naturwissensch., chem. und physikal. Kenntnisse zu prakt. Zwecken. Die R. I. gibt »Proceedings« (seit 1851) heraus.

Royalismus [*rüäjä-*, von frz. royal 'königlich'], Königstreue, Bekenntnis zum Königtum bes. in der Gestalt des absoluten Königtums. (→Royalisten.)

Royalisten [*rüäjä-*], Anhänger des Königtums, in Frankreich seit der großen Revolution von 1789 die Anhänger der Bourbonen gegenüber den Republikanern und den Bonapartisten, den Anhängern des napoleonischen Kaisertums. Die Erhebung Ludwig Philipps aus der jüngeren bourbonischen Linie Orléans zum liberalen »Bürgerkönig« durch die Julirevolution von 1830 hatte die Spaltung der R. in **Orléanisten** und **Legitimisten**, die Anhänger der älteren Linie der Bourbonen (Karl X.), zur Folge. In der Nationalversammlung der Dritten Republik von 1870 hatten die R., die zugleich entschieden klerikal waren, die Mehrheit; ihre beiden Richtungen vereinigten sich auch wieder, seitdem der Graf von Paris, Enkel Ludwig Philipps, 1873 den kinderlosen Grafen von Chambord, Enkel Karls X., als Haupt des bourbonischen Gesamthauses anerkannte, um dafür nach dessen Tod (1883) selber der Prätendent aller R. zu werden. Aber die Präsidentschaft Mac-Mahons (1873—79), die anfangs die Erneuerung des bourbonischen Königtums zu bringen schien, endete mit dem vollen Sieg der Republikaner. Die R. befinden sich seitdem in dauernder Opposition. 1892 stellte sich eine zahlreiche Gruppe von gemäßigten Orléanisten, die sog. →Ralliierten, auf den Boden der republikanischen Verfassung. Einen neuen Mittelpunkt fand der franz. Royalismus seit der Jahrhundertwende in dem Kreis der »Action française« um Maurras und Léon Daudet, der zugleich den schärfsten Nationalismus vertritt (→Nationalisten 4).

Desjobeaux: La fusion monarchique (1913); Clauß: Das polit. Frankreich vor dem Kriege (1928).

Royal Leamington Spa [*roiəl lẹmĭngtn βpä*], Badeort in England, →Leamington.

Royal Mail Steam Packet Co. [*roiəl mēl βtim pąkit kŏmpni*], gewöhnlich **Royal Mail Line** [*lain*] genannt, engl. Dampfschiffahrtsgesellschaft (→Reedereien).

Royal Military Academy [*roiəl mĭlitəri ək̆ädəmi*], Woolwich, engl. Kriegsschule für die Ausbildung des Offiziersatzes der Artillerie, der Genie- und der Nachrichtentruppen.

Royal Military College [*roiəl mĭlitəri kŏlidsch*], Sandhurst, engl. Kriegsschule für die Ausbildung des Offiziersatzes der Infanterie, Kavallerie und der Fahrtruppen.

Royal Society [*roiəl βəβaiəti*], die älteste der engl. →Akademien der Wissenschaften.

Royalstenge [*roiəl-*, engl.], →Oberbramstenge.

Royal Tunbridge Wells [*roiəl tənbridsch üĕls*], Stadt in England, →Tunbridge Wells.

Royan [*rüäją̃*], Kantonstadt und Seebad im franz. Dep. Charente-Inférieure (Karte 66, C 4) 4 m ü. M. an der Mündung der Gironde, hat (1926) 10320 E., kleinen Hafen, Knabencollège und Kasino.

Royat [*rüäja*], Badeort im franz. Dep. Puy-de-Dôme (Karte 37*, B 6), 456 m ü. M., hat (1926) 2350 E., Kirche St-Léger aus dem 11./12. Jahrh., 4 warme Heilquellen, Reste von Badeanlagen aus galloröm. Zeit, Kasino, Taubstummenanstalt, 2 Museen (ein vulkanologisches). Sitz einer Kammer der Bäderindustrie.

Royce [roiß], Josiah, amerik. Philosoph, *Graß Valley (California) 10. Nov. 1855, †Cambridge (Mass.) 14. Sept. 1916, studierte zum Teil in Deutschland, in Leipzig und Göttingen, wo er Lotze hörte, wurde 1882 Prof. an der Harvard-Universität in Cambridge. Er behandelte die Probleme der Erkenntniskritik und Metaphysik wesentlich aus religiöser Gesamtschau, teilweise im Anschluß an Kant. Das Ab-

solute ist für ihn Persönlichkeit und Bewußtsein, in Gott erheben wir uns zur Persönlichkeit. Die Welt ist nach R. eine universelle, lebendige Gemeinschaft von Personen. Sein Hauptwerk ist: »The world and the individual« (2 Bde., 1899—1901). Ferner schrieb er: »Religious aspect of philosophy« (1885), »The conception of God« (mit andern, 1897), »Studies of Good and Evil« (1898), »The philosophy of loyality« (1908), »Prinzipien der Logik« (Enzyklopädie der philos. Wissenschaften, Bd. 1, 1912), »The sources of religious insight« (1912), »The problem of christianity« (1913), »Lectures of modern idealism« (1919), »Fugitive essays« (1920).

Bibliographie in der Philosophical Review, Bd. 25 (New York 1916). — Gustav Müller: Josiah R., ein amerik. Kantianer (Kantstudien, Bd. 38, 1933).

Roye [*rŭą*], Kantonstadt im franz. Dep. Somme (Karte 65, A 5), an der Avre, 88 m ü. M., hat (1926) 5310 E. Im Weltkrieg fanden bei R. Ende Sept. 1914 Abwehrkämpfe von Teilen der 1. deutschen Armee gegen franz. Umfassungsversuche statt. R. blieb in deutscher Hand bis zum Rückzug in die Siegfriedstellung (Februar/März 1917). Bei der Offensive März-April 1918 wurde es von der deutschen 18. Armee wiedergenommen; in der Schlacht um R. und Lassigny (9.—27. Aug. 1918) mußte es aufgegeben werden.

Royer-Collard [*rŭajĕ-kŏlār*], Pierre Paul, französischer Philosoph und Politiker, *Sompuis (Champagne) 21. Juni 1763, †Chateauvieux bei St-Aignan 4. Sept. 1845, war Advokat am Parlament in Paris, wurde 1797 Mitglied des Rats der Fünfhundert. Von 1811—13 war er Prof. der Philosophie an der Faculté des Lettres in Paris. Nach der zweiten Restauration wurde er Präsident der Kommission für den öffentl. Unterricht. Als Mitglied der Abgeordnetenkammer verteidigte er das konstitutionelle System. 1820 begründete er die oppositionelle Fraktion der »Doktrinäre«. 1828 wurde er Kammerpräsident und überreichte als solcher am 2. März 1830 Karl X. die Adresse der 221 Deputierten. Als Philosoph führte R. die Schottische Philosophie (→Schottische Schule) des common sense in Frankreich ein. Nur durch Beobachtung und Analyse gelangt man seiner Meinung nach zur Erkenntnis. Das Nicht-Erkennbare behalte aber trotzdem seine Gültigkeit, z. B. bleibe die Wahrheit des Christentums bestehen, obwohl sie unbegründbar sei. Jouffroy, Cousin und Guizot waren seine Schüler. Teile seiner Vorlesungen hat Jouffroy in seiner Übersetzung von Reid »Œuvres de Th. Reid« (6 Bde., 1828—35) veröffentlicht. »Les fragments philosophiques de Royer-Collard« hat A. Schirmberg herausgegeben (1913).

Nachruf von Garnier in der Revue des deux Mondes (Jahrg. 23, 1851); de Barante: La vie politique de R. (2 Bde., 1861; n. Ausg. 1878); Spuller: Royer-Collard (Paris 1895); Antonescu: R. als Philosoph (Leipziger Diss., 1904).

Royton [*roitn*], Stadt in der engl. Gfsch. Lancashire, nördl. von Oldham (Textkarte Liverpool), hat (1931) 16685 E. und Baumwollindustrie.

Rożan [*rŏschăn*], deutsch **Roschan**, Stadt in der poln. Woiwodschaft Warschau, hat 3280 E., Gerbereien. Die Befestigungen von R. bildeten ein Glied der russ. Narewfront. Sie bestanden aus einer großen Brückenkopfbefestigung auf dem r. Flußufer mit drei vorgeschobenen Forts. Im Weltkrieg wurde R. am 24. Juli 1915 von Teilen der Armeegruppe Gallwitz genommen. [1914—16 (1929).

Max v. Gallwitz: Meine Führertätigkeit im Weltkriege

Rozdół [*rŏsdŭw*], Stadt im Kr. Zydaczów der poln. Woiwodschaft Stanislau in Ostgalizien, hat (1921) 3860 E., Schloß mit reichen Kunstschätzen.

Rożdzień [*rŏschdsjĕnj*], Dorf in Poln.-Oberschlesien, →Rosdzin.

Rozeboom [*rōsăbōm*], Hendrik Wilhelm, niederländischer physikal. Chemiker, *Alkmaar 24. Okt. 1854, †Amsterdam 8. Febr. 1907, baute die Gibbsche Phasenregel zu einem großen System aus und erweiterte dadurch das Gebiet der Lehre von den Gleichgewichten. Er schrieb: »Die Bedeutung der Phasenlehre« (1900), »Die heterogenen Gleichgewichte vom Standpunkt der Phasenlehre« (3 Bde., 1901).

Rozellehanf, die Gespinstfaser Rosellahanf, → [Hibiscus.

Rozenburg [*rōsănbürch*], Flußinsel des Rhein-Maas-Deltas in den Niederlanden zwischen Nieuwe Waterweg und der Brielschen Maas, westl. von Rotterdam (Lageplan Rotterdam), bildet die Gem. R. der Prov. Südholland und hat (1929) 2530 E., Viehzucht, Milchverwertung und Gemüsebau.

Rozendaal [*rōs-*], Ort in den Niederlanden, → Roosendaal.

Rozière [*rŏsjĕr*] *w*, ein von dem franz. Luftschiffer →Pilâtre de Rozier 1784 erfundener Luftballon.

Rozites, Gatt. der Blätterpilze. R. (Pholiota) gongylophora wird von den sog. pilzzüchtenden amerikanischen →Ameisen gezüchtet. (Tafel Ameisen II, Abb. 6.) Über R. caperata →Reispilz.

Singer: Über den Wert der Gattung R. Karsten (1922).

Rožmberk [*rŏschm-*], Stadt in Böhmen, →Rosenberg.

Rožmitál pod Třemšínem [*rŏsch-, trschĕmschi-*], Stadt im tschechoslowak. Bz. Blatna im westl. Böhmen (Karte 57, B 3), an der Bahn Březnice-R., hat (1921) 2200 tschech. E., erzbischöfl. Schloß; Eisen- und Holzindustrie. In der Nähe der 825 m hohe Třemšín (Brdywald).

Rožnau am Radhost [*rŏsch-*], Stadt in Mähren, →Rožnov pod Radhoštěm.

Rožňava [*rŏschnjăwă*], Stadt in der Slowakei, →Rosenau 2).

Rožnov pod Radhoštěm [*rŏschnŏf pŏd rădhŏschtjĕm*], deutsch **Rožnau am Radhost**, Stadt im tschechoslowak. Bz. Wallachisch-Meseritsch im nordöstl. Mähren, am Fuß des 1130 m hohen Radhost (Westbeskiden), 373 m ü. M., an der Bahn Mährisch-Weißkirchen-R., hat (1930) 3650 tschech. E., BzGer.; Fachschule für Korbflechterei; vielseitige Industrie. R. ist Luft- und Molkenkurort.

Rp., auf Rezepten Abk. für lat. Recipe, nimm.

RP, Abk. für frz. réponse payée, Antwort bezahlt, gebührenpflichtiger Dienstvermerk für Telegramme mit bezahlter Antwort; falls die Antwort als dringendes Telegramm gewünscht wird, lautet der Vermerk **RPD**, d. i. réponse payée dringend. (→RXP.)

Rpf., Abk. für Reichspfennig.

RR, sehr selten, →R (als Abkürzungszeichen).

r. r., Abk. für lat. reservātis reservandis, unter dem nötigen Vorbehalt.

R-Säure, chem. *β*-Naphthol = 3,6 Disulfosäure, ein wichtiges Ausgangsprodukt für Azofarbstoffe.

R.S.C., Abk. für Rudolstädter Senioren-Convent, →Corps.

Rschew [*rschĕf*], russ. Stadt im Westgebiet (Karte 76, C 2), beiderseits der Wolga (Brücke), Bahnknoten, hat (1926) 32790 E., höhere Lehranstalten, eine wissenschaftl. Gesellschaft, Museum, viele Kirchen; bedeutende Industrie.

RSFSR, Abk. für Rossijskaja Sozialistitscheskaja Federatiwnaja Sowetskaja Respublika, → Russische Bundessowjetrepublik.

R. T., Abk. für →Registertonne.

Rt., engl. Abk. für Right, in Titeln z. B. Rt. Hon., Right Honourable.

Rtyně [rtjńjě], deutsch **Hertin**, Stadt im tschechoslowak. Bz. Trautenau im nordöstl. Böhmen, bei Rothkosteletz, hat (1930) 2650 tschech. E.; Textilindustrie, Steinkohlenbergbau.

Ru, chem. Zeichen für Ruthenium.

Ruanda, Landschaft im Zwischenseegebiet im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, EF 3), seit 1920 belg. Mandatsgebiet, eine Hochscholle von etwa 28000 qkm Fläche zwischen dem Kageragraben und dem Zentralafrik. Graben, besteht aus dem bis 3000 m hohen Hochruanda am Rand des Zentralafrik. Grabens und dem 1500—1800 m hohen Niederruanda. Klimatisch durch seine Höhenlage begünstigt, mit reichen Niederschlägen und auch für Europäer zuträglichen Temperaturen, ist das Gebiet doch infolge Rodung ein ausgesprochenes Hochweideland. R. ist der klass. Boden hamitischer Staatenbildung in Ostafrika. Eine Minderheit von höchstens 50000 hamitischen Watussi herrscht in lehensrechtlichen Formen mühelos über etwa 1½ Mill. bantuide Bahutu. Die Reste einer noch vorhandenen pygmäischen Bevölkerung, der Batwa, treten ganz zurück. Die Bantu treiben Ackerbau, die Hamiten ausschl. Viehzucht. In deutscher Zeit war R. für Europäer gesperrt; die belg. Verwaltung holt von dort Arbeiter für die Katangaminen.

Adolf Friedrich, Herzog zu Mecklenburg: Ins innerste Afrika (1909); Hans Meyer: Ergebnisse einer Reise durch das Zwischenseengebiet (1913); Dietzel: Versuch einer geogr. Charakterisierung des ostafrik. Zwischenseengebiets (Leipziger Diss., 1917).

Ruapehu, höchster Vulkan auf der Nordinsel Neuseelands (Karte 111, C 2), 2803 m hoch, mit kleinen Gletschern.

Rub [arab.], ägypt. Trockenmaß = 8,25 l.

Rūba, arab. Dichter, *um 689, †762, lebte als Beduine in der Wüste, nahm an verschiedenen Feldzügen teil, reiste als Händler in Persien und ließ sich um 750 in Basra nieder, mußte aber wegen seiner Teilnahme an einem Alidenaufstand fliehen und starb auf der Flucht. Er dichtete ausschließlich in dem iambischen Redschesversmaß, in dem er die alte Kassidendichtung mit starken Übertreibungen nachahmte. »Der Diwān des Regezdichters Rūba ben El'aggāg«, hg. v. W. Ahlwardt (Sammlungen alter arab. Dichter, Bd. 3, 1903); metrische Übersetzung von demselben, 1904.

R. Geyer: Altarab. Diwamben (1908).

Rubā'ī [arab. 'Vierer'] *m*, pers. Gedichtart, Vierzeiler aus je drei viersilbigen, aber sehr wandelbaren Versfüßen, die bei den meisten iran. Stämmen noch heute im Volksmunde lebendig ist. In der mittelalterl. Literatur ist der R. meist lehrhaften Inhalts. Berühmt wurde der R. durch →'Omar Chajjām.

Rub' al Chāli, Wüste in Arabien, →Dahnā.

Rubato [ital. 'geraubt'], **Tempo r.**, in der Musik die freie Behandlung des Zeitmaßes (Beschleunigungen und Verlangsamungen im Rahmen des gleichen Tempos) zur Belebung und Steigerung des musikal. Ausdrucks.

Rubber [rʌ́bər, engl., eigentl. 'Reiber'], Radiergummi, Gummi, Gummireifen; beim Whist, →Robber.

Rubbio, Rubbo [arab.], 1) früheres ital. Flächenmaß zu 4 Quarto zu 4 Skorzo zu 4 Quadrat Catena = 184,831 a.

2) Früheres ital. Trockenmaß zu 2 Rubiatella zu 2 Quarto zu 2 Quarterello zu 2 Sterello zu 4 Dezimo = 2,915 hl.

Rübe [ahd. ruoba], die dickfleischig gezüchtete Pfahlwurzel verschiedener Pflanzen aus Gatt. → Beta (→Runkelrübe, →Zuckerrübe), Gatt. →Brassica, Daucus (→Mohrrübe), die für die Landwirtschaft als Viehfutter, Zuckerrohstoff und menschliches Nahrungsmittel wichtig sind; im weiteren Sinn auch Pastinak und Zichorie.

	Trockenmasse in %	Rohprotein in %	Kohlenhydrate in %	Stärkewert in %
Runkelrübe .	13	1,2	9,2	7,3
Zuckerrübe .	20	1,1	18	12,3
Kohlrübe . .	12	1,5	8,2	7,5
Möhre . . .	15	1,7	9,7	7,5
Wasserrübe .	8	1,0	5,5	4,2

Rübenbau. Als Tiefwurzler bevorzugt die R. tiefgründige, nährstoffreiche, lehm- und kalkhaltige Böden. Ungeeignet sind flachkrumige, arme Sand- und zähe Tonböden. Sie verlangt größere Mengen leichtlöslicher Nährstoffe, bes. während des langsamen Jugendwachstums (bis sie sich etwa vom Juli an stärker zu vergrößern und Trockensubstanz, d. h. Kohlenhydrate, zu bilden beginnt). Gut ausgenutzt werden von allen R. Stalldung (200—300 dz je ha) und Gründüngung. Bei Herbstdüngung ist es nicht zu befürchten, daß der Stalldung das Reifen der Zuckerrübe aufhalte und sie schwer verarbeitbar mache. Das größte Wasserbedürfnis aller R. hat die Kohlrübe, die daher am meisten im See- und Gebirgsklima angebaut wird. Sie verträgt auch am besten die schweren Böden (doch auch die leichten in einem feuchten Klima). Runkelrübe, Zichorie und Pastinak verlangen dränierte, doch gut wasserhaltende, milde, tiefgründige Böden. Trockenheit und Kälte verträgt, abgesehen von der ersten Jugend, am besten die Möhre. Gute Vorfrüchte für die Rübenarten sind Winterweizen, Wintergerste, Klee, Luzerne, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Mais, Lein und (bes. bei →Rübenmüdigkeit) Zichorie. Gute Nachfrüchte sind Sommergerste, Sommerweizen und Hülsenfrüchte. (Weitere Verhältnisse des Anbaus der verschiedenen Rübenpflanzen geben die Übersichten bei →Landwirtschaft und →Gemüse.)

Bodenbearbeitung. Die Getreidestoppel wird bald nach der Aberntung flach gestürzt und möglichst früh (noch vor Winter) mit Vorschäler 25—35 cm tief gepflügt. Oder es wird der Boden bei seichterer Pflugfurche mit Untergrundlockerer behandelt (oder auch mit Untergrundpflug in einem Arbeitsgang gepflügt und gelockert). Im Frühjahr wird zeitig abgeschleppt (leichterer Boden zur Verringerung der Verdunstung schon im Herbst), unter Umständen gerissen oder geschält, dann mehrfach geeggt und bei scholliger Bodenoberfläche zwischendurch noch gewalzt. Als Säweise kommen in Frage: 1) Drillsaat unter Verwendung von Druckrollen, die die Samen in den Rillen andrücken; 2) maschinelle Dibbelsaat (gegenüber Drillsaat 20—30% sparsamer); 3) Breitsaat. Bis zum Aufgehen der Saat muß durch eifriges Eggen das keimende Unkraut vernichtet, der Boden durchlüftet und vor stärkerer Wasserverdunstung bewahrt werden. Die Hackarbeit mit Handhacke und Hackmaschine (Tafel Landwirtschaft V, Abb. 5) beginnt z. T. schon vor dem Aufgehen und endet erst bei völliger Überschattung des Bodens durch das Kraut, meist im Juli. Die Drillreihen werden bei den Runkelrüben und Zuckerrüben früh auf 20—30 cm Abstand der Pflanzen verhackt (verhauen) und darauf bei den stehengebliebenen Pflanzen-

büscheln vereinzelt (verzogen). Diese beiden Arbeiten verrichtet der Rübenkrehl in einem einzigen Arbeitsgang.

Rübe: Rübenkrehl.

Ernte. Das Reifen der R. beginnt unter Vergilben der Blätter im Oktober. Da sie bis in den Herbst wachsen und Kohlenhydrate ablagern, soll die Ernte möglichst spät einsetzen, doch so, daß vor dem ersten Frühfrost (den Möhre und Zuckerrübe einigermaßen vertragen) abgeerntet ist. Die Rüben werden mit besonderen Handgeräten und Erntemaschinen (→Rübenerntemaschinen) gerodet und geköpft, dann in Erdmieten (Tafel Landwirtschaft VII, Abb. 8) oder Kellern eingelagert oder sogleich verwertet (verfüttert, auf Zucker verarbeitet). Die abgehackten Rübenköpfe (Kappen) mit den Blättern werden z. T. untergepflügt (Kohlrübenblätter), meist jedoch in sauberem Zustand frisch, eingesäuert oder getrocknet an das Vieh verfüttert (Runkel- und Zuckerrübe, Möhre).

Zur Samenzucht werden jährige, nach Wüchsigkeit, Gesundheit, Form und Gehalt ausgelesene, bis Oktober geerntete R., deren Blätter bei der Ernte vorsichtig abgedreht oder (besser) wenige cm über dem Rübenkopf abgeschnitten werden, nach der Überwinterung in Mieten oder Kellern im April mit 50—60 : 60—70 cm Entfernung ausgepflanzt. Zur Verbilligung des Samenbaus im großen werden im ersten Jahr nur kleine Rüben (Stecklinge) gezogen, indem man Elite-Saatgut (Runkel- und Zuckerrüben 25—30 kg je ha) mit 30—40 cm Reihenentfernung ausdrillt. Nach sorgfältiger Pflege werden sie, ohne verhackt oder verzogen zu sein, im September des ersten Jahres geerntet und in Erdmieten überwintert. Im März des folgenden Jahres werden die Stecklinge nach Auslesung der minderwertigen im April mit dem Pflanzholz ausgepflanzt. Nach Reifung der Fruchtstände (bei Runkel- und Zuckerrübe, wenn die größten Fruchtknäuel, die sog. Rübenkerne, reife, braune Samen zeigen) werden diese mit Sicheln oder Messern über den Rüben abgeschnitten, mit Stroh gebündelt, in Stiegen zum Trocknen und Nachreifen aufgestellt, nach 2—3 Wochen eingefahren und dann am besten sofort ausgedroschen (mit gewöhnlicher Dreschmaschine). Das Trocknen und Reinigen der Knäuel geschieht später auf dem Speicher. Der Rübenkernertrag der Runkel- und Zuckerrüben beträgt 14—28 dz vom ha.

Zur Aufbewahrung frischer R. bis zu ihrer Verwertung nimmt man, um Fäulnis zu verhindern, nur ausgereifte, unverletzte, gesunde Rüben und birgt sie zu ebener Erde in dachförmiger →Miete (Tafel Landwirtschaft VII, Abb. 8). Für kurze Aufbewahrung (so bei Zuckerrüben gegen stärkere Wasserverdunstung bei Sonnenbestrahlung oder gegen Frühfröste) genügt schnelle Bedeckung der geernteten R. mit einer Schicht Rübenblätter. Für Überwinterung bedeckt man die Mieten zunächst mit einer dünnen Erdschicht, für stärkeren Frost außerdem mit einer dicken Strohschicht und darauf mit einer zweiten Erdschicht. Die Temperatur in der Miete darf nicht mehr als 1—5° über 0 sein, damit nicht Trockensubstanz (Zucker) durch Atmung und Fäulnis verlorengeht.

Als R. werden ferner bezeichnet: **Kerbelrübe** (→Chaerophyllum), die →Zaunrübe (Gatt. Bryonia), die **Oberrübe** (der →Kohlrabi), die **Tollrübe** (der Wasserschierling, →Schierling).

Knauer: Rübenbau (12. Aufl., hg. von Holdefleiß, 1923); Fruwirth: Handb. der landw. Pflanzenzüchtung, Bd. 2 (5. Aufl. 1924); Josef Becker: Handb. des Hackfruchtbaues und Handelspflanzenbaues (Bd. 2 des Handb. des gesamten Pflanzenbaues, 1928), Handbuch des gesamten Gemüsebaues (Bd. 4 des Handb. des gesamten Pflanzenbaues, 2. Aufl. 1929).

Rubefacientia [lat. 'rot machende (Mittel)'], Hautreizmittel, →Irritantia.

Rubel [russ. rublj, von rubitj 'hauen'] *m*, die Einheit der früheren russ. Währung, im gegenwärtigen russ. Währungssystem als Goldrubel = $^1/_{10}$ Tscherwonez. Der Feingoldgehalt beträgt wie früher 0,77423 g, ebenso ist die Unterteilung in 100 Kopeken geblieben (→Münzen, Übersicht). — Der R. wird zuerst 1315 erwähnt und war damals ein gestempelter Silberbarren. Er wurde seit dem 14. Jahrh. in 100, später in 200 Dengi (→Denga) aufgeteilt.

Rubel: 1-Rubel-Stück der Sowjetunion (Silber; 1924; etwa $^3/_5$ nat. Größe).

Rubel Peters d. Gr. (1705; knapp $^1/_2$ nat. Größe).

Rübel, Eduard, Botaniker, * Zürich 18. Juli 1876, seit 1923 Titularprofessor an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, wurde 1929 Zentralpräsident der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft und gründete 1918 als Stiftung das Geobotan. Forschungsinstitut R. in Zürich. Seine vielseitigen Arbeiten betreffen hauptsächlich pflanzengeogr. Fragen. Werke: »Die Einteilung der Pflanzengesellschaften nach ökologisch-physiognomischen Gesichtspunkten« (zus. mit Brockmann-Jerosch, 1912), »Pflanzengeogr. Monographie des Berninagebietes« (1912), »Geobotan. Untersuchungsmethoden« (1922), »Pflanzengesellschaften der Erde« (1930).

Rübeland, Ldgem. im braunschw. Kr. Blankenburg (Karte 45a), an der Bode im Harz, 375 m ü. M., und der Bahn Halberstadt-Tanne, hat (1925) 1150 meist evang. E., Forstamt, Museum mit Funden aus den Rübelander Tropfsteinhöhlen (Hermanns- und Baumannshöhle); Sägewerke, Pappen-, Zementfabrik, Kalksteinbrüche.

Rübelbronze [-brõßə], →Messing.

Rubella, Rubęla, Streichinstrument, →Rebec.

Rubellit, Mineral, →Turmalin.

Ruben, Name eines in der frühesten Zeit mächtigen (1. Mos. 49, 3), aber bald zurückgedrängten israel. Stammes im mittleren Ostjordanland (Jos. 13, 8 ff.; Karte 80b ①).

Ruben, Christian, Maler, * Trier 30. Nov. 1805, † Wien 8. Juli 1875, Schüler von P. Cornelius, seit 1841 Direktor der Akademie in Prag, seit 1852 der Wiener Akademie, malte gemütvolle Genreszenen, später vor allem Geschichtsbilder und Wandgemälde (Belvedere in Prag).

Rübenaaskäfer, →Aaskäfer.

Rübenach, Ldgem. im preuß. RgBz. und Ldkr. Koblenz (Rheinprovinz), an der Bahn Koblenz-Mayen, hat (1925) 2540 E.; Tonindustrie.

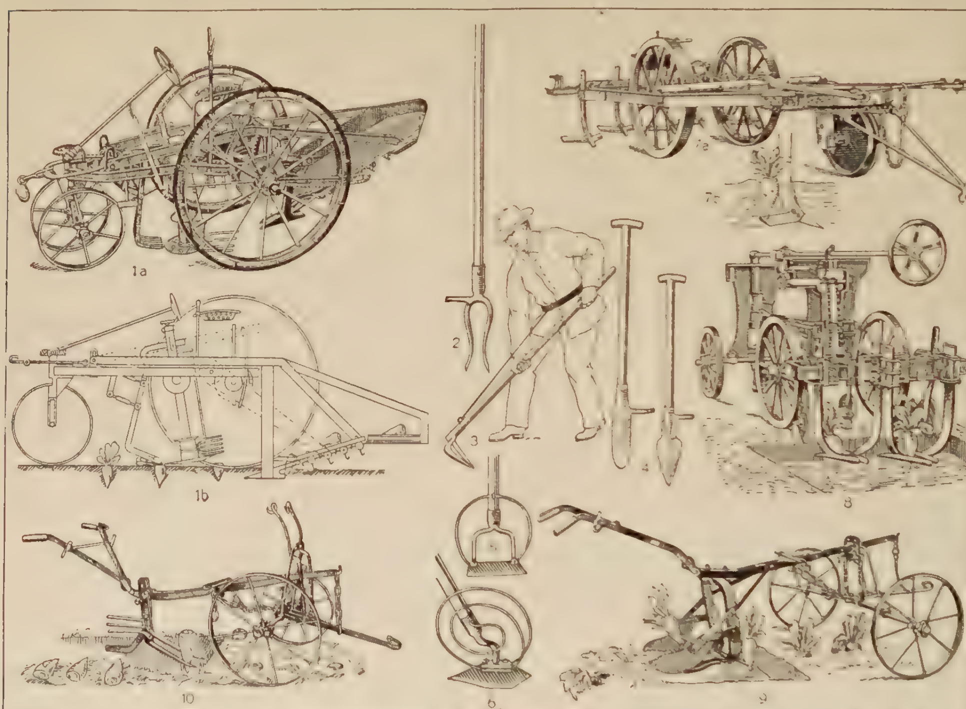
Rübenälchen, der Rübenwurm, →Fadenwürmer.

Rübenblattwespe, Rapssägewespe, Athalia colibri (Tafel Feldschädlinge I, Abb. 2 und 2b), eine echte Blattwespe, deren Larven an Kohl und andern Kreuzblütern, bes. auch auf Rübenfeldern durch ihren Blattfraß schädlich werden.

Rübener, Rübler, svw. Rübentaler, →Keutschachtaler.

Rübenerntemaschinen, Rodemaschinen, die zur Beschleunigung und Verbilligung der Ernte der Rüben (hauptsächlich der Zuckerrüben) dienen; sie heben sie nicht nur mit 2 Gabelzinken aus der Erde heraus, sondern befreien sie auch vorher noch vom Kraut durch waagerechte, scharfrandige, nach Kreissägenart umlaufende Tellerscheiben (das Rübenköpfen). Vollkommenere R. dieser Art reinigen noch die gerodeten Rüben und legen sie reihenweise in Haufen ab. Mehrreihige Erntemaschinen für Großbetrieb fordern motorischen Antrieb oder Seilzug durch Lokomobilen wie beim Dampfpflug. Eine andere Art R. ist eine Schleuderradmaschine (→Kartoffelerntemaschinen), an der statt einer massiven Kartoffelschar eine Schar aus mehreren fingerartigen Meißeln angebracht wird.

Von Handgeräten zum Rübenroden ist am meisten verbreitet der **Rübenheber (Kribbel, Griffel, Rübengabel)**, eine kurzgestielte, lyraförmige Eisengabel, die mit ihren parallelen Spitzen neben der Rübe wie ein Spaten eingestoßen wird. Wird das Stielende niedergedrückt, hebt sich die Rübe aus dem Boden. Eine ähnl. Gabel, die jedoch an einem langen Stiel rechtwinklig steht wie die Rodehacke, hat der **Kyffhäuserhaken.** Nur für Möhren gebräuchlich ist der **Rübenspaten (Wurzelspieß)** mit seinem langen, schmalen Blatt. Handgeräte zum Rübenköpfen sind die gewöhnl. Schippe, die **Pommritzer Kraut- oder Köpfschippe** (eine Stoßhacke mit Drahtbügel) und der **Pommritzer Runkelrübenköpfer** (eine Ziehhacke mit Drahtspirale zum Auffangen der abgehauenen Blätter). Gespanngeräte für die Rübenernte sind die für 2—3 Pferde eingerichteten, mit Vorderkarre versehenen, den Einscharpflügen entsprechenden **Gespannrübenheber,** die statt des Pflugkörpers Hebewerkzeuge tragen, und zwar entweder eine Schar nach Art des Untergrundlockerers oder eine zweizinkige Gabel. Die vierrädrigen, ein- und mehrreihigen Rübenheber tragen als Hebewerkzeug für jede Rübenreihe eine senkrecht gestellte, an der Vorderkante angeschärfte und im unteren Teil nach der Rübenreihe zu abgebogene Stahlschiene. Diese fährt unter den Rüben entlang und lockert und hebt sie so, daß sie danach mit der Hand an den Blättern mühelos herausgezogen werden können. Der steiler als der Rübenheber gestellte **Rübenroder** holt mit seiner Gabel die vorher geköpfte Rübe ganz aus dem Boden und läßt sie im Vorwärtsfahren hinten zu Boden gleiten. (→Rübengabel.)



Rübenerntemaschinen und entsprechende Geräte: 1 Waltersche Köpf- und Erntemaschine für Zuckerrüben, a Gesamtansicht, b Schema der Arbeitsweise; 2 Rübengabel; 3 Kyffhäuserhaken; 4 Rübenspaten und Wurzelspieß; 5 Pommritzer Köpfschippe; 6 Pommritzer Runkelrübenköpfer; 7 Kemnas Dampf-Rübenheber für Seilzug, a Gesamtansicht, b Arbeitsweise; 8 Siederslebens Gespann-Rübenheber; 9 Universalpflug als Rübenroder; 10 Pflug mit angeschraubtem Rodekörper zum Rübenausheben.

Aereboe, Roemer, Hansen: Handbuch der Landwirtschaft, Bd. III, Landmaschinen (1930).

Rübenfliege, svw. →Runkelfliege.

Rübengabel, 1) ein Handgerät zum Rübenaufladen: an langem Stiel mit mehreren (meist 6) geschweiften Zinken, die an ihren freien Enden kugelförmig abgestumpft oder durch eine Querverbindung am Einklemmen der Rüben verhindert sind.

2) Das Handgerät Rübenheber (→Rübenerntemaschinen).

Rübenheber, →Rübenerntemaschinen.

Rübenkerbel *m*, Pflanzenart, →Chaerophyllum.

Rübenkern, die Frucht von →Zuckerrübe und →Runkelrübe.

Rübenkraut, Rübenkreude, eine aus Runkelrüben durch Dämpfen oder Kochen und Eindampfen des gewonnenen Auszuges ohne oder mit Verbrauchszucker hergestellte Zubereitung, die als Brot-

aufstrich gebräuchlich ist, bes. im Rheinland, auch mit Obstkraut (→Kraut 3) im Verhältnis 1:1 vermischt (als **gemischtes Kraut**).

Rübenmelasse, svw. →Melasse.

Rübenmüdigkeit, Untauglichkeit eines Ackerbodens für Pflanzen der Gatt. Beta (Runkel-, Zuckerrübe) und gewisse Kreuzblüter (eine sog. →Bodenmüdigkeit), durch Verseuchung mit dem Schmarotzerwurm (Heterodera Schachti, Rübenwurm, Rübenälchen, Rübennematode, Tafel Feldschädlinge I, Abb. 6). (→Fadenwürmer.) Die befallenen Pflanzen kümmern, die äußeren Blätter verwelken, die Rübenwürzelchen sind struppig, ungewöhnlich stark verzweigt (Hungerwurzeln). An den Würzelchen sitzen als Saugschmarotzer viele sandkorngroße, helle weibl. Würmchen, die nach der Befruchtung zu Bläschen (Zysten) mit je etwa 300 Eiern auswachsen. Die Zysten platzen mitunter erst nach Jahren (Dauerzysten) und entlassen frei bewegliche Larven, die mit Hilfe ihres feinen Stachels in die Wurzeln eindringen. Eine Abart des Rübenälchens befällt Hafer, zuweilen auch Gerste und Weizen.

Zur Bekämpfung empfiehlt es sich, an Stelle der betreffenden Feldfrucht jahrelang Klee, Luzerne oder Zichorie zu bauen. Als Dünger dienende Schlammteicherde der Zuckerfabriken, wodurch die Würmchen leicht verschleppt werden, ist vor der Verwendung ausgiebig mit Ätzkalk zu versetzen. Kleinere verseuchte Ackerteile können durch gründliche Einführung von Schwefelkohlenstoff entseucht werden. Bei allgemeiner Verseuchung ist das Kühnsche Fangpflanzen-Verfahren geeignet, d. h. Bestellung der kranken Felder mit mehreren, sich rasch folgenden Aussaaten von Zuckerrüben, Sommerrübsen oder Senf, die nach Befall mit Würmchen tief umgepflügt oder durch Bespritzung mit Eisenvitriollösung abgetötet werden.

Harsch: Der Einfluß der R. auf Betriebsorganisation und Betriebsführung (1928); Goffart: Rübennematoden (Flugbl. Nr. 11 der Biolog. Reichsanstalt, 1932).

Rübennematode, der Rübenwurm, →Fadenwürmer.

Rübenreps, Ölpflanze, →Rübsen.

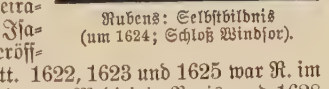
Rübenroder, Rübenerntemaschinen.

Rübenrost, →Rostpilze.

Rubens, 1) Heinrich, Physiker, *Wiesbaden 30. März 1865, †Berlin 17. Juli 1922, wurde 1900 Prof. der Physik an der Techn. Hochschule und 1906 an der Universität Berlin. Sein Lebenswerk ist die Durchforschung des ultraroten Spektrums. 1897 entwickelte er die Reststrahlmethode, mit deren Hilfe er monochromatische Strahlung im ultraroten Gebiet herstellen konnte. Seine Messungen der schwarzen Strahlung ergaben die exakte Gültigkeit der Planckschen Strahlungsformel, bestätigten also die Grundlagen der Quantentheorie. Mit F. Hagen untersuchte er die Reflexion der Metalle; mit Henri du →Bois konstruierte er 1900 das Panzergalvanometer.

2) Peter Paul, niederländ. Maler, *Siegen (Westfalen) 28. Juni 1577, †Antwerpen 30. Mai 1640, war der Sohn des Antwerpener Schöffen und Rechtsgelehrten Jan R. und der Maria Pypelincx. Jan R. floh als Kalvinist aus Antwerpen nach Köln, ging dann nach Siegen und 1578 wieder nach Köln, wo der junge R. den ersten Unterricht erhielt. 1587 starb der Vater, die Witwe kehrte wieder nach Antwerpen zurück. Hier besuchte R. die Lateinschule und wurde katholisch erzogen. Er eignete sich eine umfassende humanistische Bildung an. Seine Lehrer in der Malerei waren 1590—92 der Landschafter Tobias Verhaeght, etwa 1592—96 der Romanist Adam van Noort, 1596—1600 der für ihn besonders wichtige Romanist Otho van Veen. 1598 wurde R. Meister der Lukasgilde. 1600 ging er nach Italien, weilte in Venedig, Florenz, Mantua, trat in den Dienst des Herzogs Vincenzo Gonzaga, wurde von diesem 1601 nach Rom, 1603 nach Spanien geschickt, hielt sich seit 1604 wieder in Mantua, Rom und Genua auf und kehrte 1608 nach Antwerpen zurück. Hier wurde er Hofmaler des Erzherzogs Albert, verheiratete sich 1609 mit Isabella Brant und eröffnete eine Werkstatt. 1622, 1623 und 1625 war R. im Auftrag der Maria von Medici in Paris und 1628—30 in diplomatischen Geschäften der Infantin Isabella in Spanien und England tätig. Nach dem Tod seiner ersten Frau (1626) vermählte er sich 1630 mit Helene Fourment. 1635 zog er sich auf sein Landschlößchen Steen bei Antwerpen zurück. — Sein Grab befindet sich in einer eignen Kapelle der Jakobskirche in Antwerpen.

Rubens: Selbstbildnis (um 1624; Schloß Windsor).



R. hat das Wesen des fläm. Barocks, rauschende Fülle, Pracht und Bewegung, höchste Steigerung körperl. Lebens erschöpfend ausgedrückt. In seinem Werk sind religiöse, geschichtl., allegorische, mythol. Darstellungen, ferner Bildnisse, Landschaften, Tier- und Jagdstücke in gleicher Vollendung vertreten. Als Erzähler ist seine Phantasie unerschöpflich. Unerschöpflich ist auch der Reichtum der Komposition, die alle Teile des Bildes in ihren mächtigen Schwung hineinzieht. Seine malerische Beherrschung des lebendigen Körpers geht namentlich in der Gestaltung der Bewegung beim Menschen und beim Tier über alles bisherige hinaus und erreicht in der farbigen Behandlung des weibl. Akts nie gekannte Wirkungen. Seine Menschen sind aus urwüchsiger fläm. Sinnlichkeit heraus gestaltet, aber im Unterschied von denen des Jordaens veredelt durch Pracht, Vornehmheit oder Heldenhaftigkeit der Erscheinung. Seine Farbe hat weniger Tiefe als Leuchtkraft. Neben starken Lokalfarben, unter denen immer wieder ein helles Rot hervortritt, findet sich bes. in den späteren Bildern ein großer Reichtum gebrochener Zwischentöne.

Der Umfang seines Werkstattbetriebs steht in der Kunstgeschichte einzig da. Außer mit Gehilfen und Schülern, unter denen der bedeutendste A. van Dyck war (1616—20 bei ihm tätig), arbeitete R. auch mit Meistern zusammen, die seiner Werkstatt nicht angehörten; so mit den Tiermalern F. Snyders und P. de Vos, den Landschaftsmalern L. van Uden und J. Wildens, dem Landschafts- und Blumenmaler Jan Bruegel. Dieses durch die Fülle der Aufträge notwendig gewordene Gemeinschaftsschaffen macht die Frage der Eigenhändigkeit im Falle R. bes. schwierig.

Die Wirkung seiner Kunst erstreckte sich weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus und hat nie ganz nachgelassen (franz. Malerei der Romantik unter Delacroix). In der Baukunst zeigt sich sein

Einfluß an den reichen Schauseiten der fläm. Barockkirchen mit ihrer kühnen Linienführung bei üppiger Schwellung aller Formen. R. hat die Paläste Genuas architektonisch aufgenommen und hat sein Haus in Antwerpen selbst entworfen. Auch für die fläm. Bildhauerkunst war noch im Belgien des 19. Jahrh. das Körperideal des R. maßgebend. Zur Vervielfältigung seiner Werke bildete R., obwohl er selbst nicht graphisch tätig war, eine eigne Schule von Kupferstechern heran, die sog. Rubensstecher. Indem er dem fläm. Kupferstich neue Inhalte gab und ihm eine neue malerische Technik aufzwang, hat er ihn aus dem handwerklichen Betrieb des 16. Jahrh. herausgeführt: L. Vorsterman (Tafel Kupferstechkunst II, Abb. 5), P. Pontius und die Brüder Bolswerth. Auch den Holzschnitt stellte er in den Dienst der Wiedergabe seiner Gemälde und verlangte dafür eine verfeinerte Technik (Th. Jegher; Tafel Holzschneidekunst II, Abb. 8).

Von den 2000—3000 unter dem Namen R. gehenden Gemälden kann die Zahl der eigenhändigen oder im wesentlichen eigenhändigen auf etwa 600 geschätzt werden. Am besten ist R. in den Galerien von München, Wien, Berlin, Madrid, Leningrad und Paris vertreten. Die Mehrzahl seiner rund 250 Handzeichnungen verteilt sich auf die Albertina in Wien, den Louvre in Paris und das Brit. Museum in London.

Am Anfang von R.' künstlerischer Laufbahn steht der für sein ganzes Werk entscheidende Aufenthalt in Italien 1600—08, wo er nicht nur die ital. Renaissance und den ital. Frühbarock, sondern auch die Antike kennenlernte. Aus dieser Zeit stammen folgende Gemälde: 12 Halbfiguren der Apostel (1603; Madrid, Prado), Reiterbildnis des Herzogs von Lerma (1603; Madrid, Familie Lerma), Hero und Leander (1604—07; Dresden, Gemäldegalerie), dreiteiliges Altargemälde für die Jesuitenkirche in Mantua (1604—06; Mittelbild in der Akademie in Mantua; Seitenbilder in den Museen von Antwerpen und Nancy), Grablegung Christi (um 1606; Rom, Galerie Borghese), Beschneidung Christi (1607; Genua, Sant' Ambrogio). In dieser Zeit hat R. sich in Figurenbildung und Farbgebung unbekümmert an verschiedene Meister angeschlossen, an Raffael, Michelangelo, Tizian, Tintoretto, Caravaggio. Sein persönl. freier Stil tritt in den ersten Jahren seiner Rückkehr nach Antwerpen hervor, bes. deutlich in den beiden großen Altären, der Kreuzaufrichtung (1610/11; Antwerpen, Kathedrale) und der Kreuzabnahme (1611—14; das.), in denen Figuren von starker plastischer Durchbildung sich einem leidenschaftlich bewegten Ganzen unterordnen. Der Antwerpener Frühzeit gehören weiter an: Selbstbildnis mit Isabella Brant (1609/10; München, Alte Pinakothek), Krönung der Tugendhelden (um 1612; das.), Heil. Sebastian (um 1612; Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum), Jupiter und Kallisto (1613; Kassel, Gemäldegalerie), Ungläubiger Thomas (1613—15; Antwerpen, Museum), Venus vor dem Spiegel (1613—15; Wien, Galerie Liechtenstein), Beweinung Christi (1614; das.), Vier Weltteile (um 1615; Wien, Kunsthistor. Museum). Der Trieb, Kraft und Bewegung zu gestalten, bricht in den Jahren 1615—20 immer stärker hervor und zeigt sich bes. deutlich in den Kampf- und Jagdbildern dieser Zeit: Wildschweinjagd (Marseille, Museum; Dresden Gemäldegalerie), Amazonenschlacht (München, Alte Pinakothek), Löwenjagd (das.), Raub der Töchter des Leukippos (das.; Tafel Barock III, Abb. 4). Frisch und lebendig aufgefaßt ist die Madonna im Blumenkranz (1616—18; München, Alte Pinakothek; Tafel Madonna I, Abb. 7). Gegenüber dem Bild des Großen Jüngsten Gerichts (1615/16; München, Alte Pinakothek) ist in den wenige Jahre später geschaffenen Gemälden des Kleinen Jüngsten Gerichts (1618—20; das.) und des Höllensturzes der Verdammten (1618—20; das.) die Fülle und Bewegung der durch den Raum stürzenden Leiber ins Unabsehbare gesteigert. Dem gleichen Zeitraum gehören weiter an: Bildnis des sog. Dr. van Thulden (das.), Trunkner Silen (das.), Früchtekranz (das.), Christus mit den reuigen Sündern (das.), Geschichte vom Tod des Konsuls Decius Mus (6 Bilder, im wesentlichen wohl von A. van Dyck ausgeführt, 1617; Wien, Galerie Liechtenstein), Anbetung der Könige (Mecheln, Johanniskirche), Wunderbarer Fischzug (das., Notre-Dame). Seit etwa 1620 beschäftigte sich R. stärker mit der Landschaft: Landschaft mit steckengebliebenem Fuhrwerk (Leningrad, Eremitage), Meierhof (London, Buckinghampalast), Landschaft mit Kühen (München, Alte Pinakothek), Landschaft mit Philemon und Baucis (Wien, Kunsthistor. Museum), Sommer (Windsor, Schloß). Das Jahrzehnt 1620—30 wird eingeleitet durch die im Auftrag der Maria von Medici für den Luxembourgpalast in Paris gemalte Folge von 21 Bildern (1621—25; Paris, Louvre) zur Geschichte der Maria von Medici. Gegenwartsereignisse, Mythologie und Allegorie sind hier zu großartiger Einheit verschmolzen. Außer weiteren großen Folgen entstanden in diesem Jahrzehnt: Bildnis der Maria von Medici (gegen 1625; Madrid, Prado), Bildnis der Anna von Österreich (gegen 1625; das.), Bildnis der Isabella Brant (Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum), Bildnis seiner beiden Söhne (Wien, Liechtensteingalerie), Selbstbildnis (1623/24; Windsor, Schloß), Bekehrung des heil. Bavo (1623; Gent, St-Bavo), Anbetung der Könige (1624; Antwerpen, Museum), Himmelfahrt Mariä (1626; das., Kathedrale), Madonna von Heiligen verehrt (1628; das., Augustinerkirche; Farbskizzen dazu im Städelschen Institut in Frankfurt a. M. und im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin). Das letzte Jahrzehnt 1630—40 bringt eine Steigerung der Leuchtkraft und der Vielfalt der Farben. Hauptwerke: Altar des heil. Ildefonso (1630—32; Wien, Kunsthistor. Museum), der zu den räumlich größten Schöpfungen des R. gehört (Höhe 3,52 m, Breite 4,54 m) und in dem unendlichen Reichtum seiner Farben ein Hauptwerk aller Malerei darstellt, Venusfest (das.), Helene Fourment im Pelzmantel (um 1638; das.), Selbstbildnis (1638—40; das.), Liebesgarten (Madrid, Prado), Drei Grazien (das.), Landschaft mit Regenbogen (gegen 1635; Leningrad, Eremitage), Landschaft mit dem Schiffbruch des Aneas (Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum), Heil. Cäcilie (1639/40; das.; Tafel Niederländische Kunst III, Abb. 4), Andromeda (das.), Landschaft Die Heuernte (Florenz, Palazzo Pitti), Helene Fourment mit ihren beiden ältesten Kindern (um 1636; Paris, Louvre), Urteil des Paris (London, Nationalgalerie).

R. schrieb »De imitatione antiquarum statuarum« (lat. und franz. im »Cours de peinture« von Roger de Piles, 1708), »Théorie de la figure humaine« (franz. aus dem Lat., Paris 1773) und veröffentlichte »Palazzi di Genova« (2 Bde., Antwerpen 1622; 2. Aufl. 1652; neu hg. v. H. Gurlitt, 1924).

Urkunden, Briefe. Chr. Ruelens: Pierre Paul R. Documents et lettres (1877); Rubensbriefe. Gesammelt und erläutert v. A. Rosenberg (1881); Correspondance de R.,

hg. v. Rooses und Ruelens (6 Bde., 1887—1909); Die Briefe des Peter Paul R., hg. v. O. Zoff (1918). — **Leben und Werke.** Roger de Piles: Vie de R. (Conservations sur la connaissance de la peinture, 1677); W. Heinse: Briefe aus der Düsseldorfer Gemäldegalerie (1776/77; n. hg. v. A. Winkler, 2. Aufl. 1914); E. Buschmann: Pierre Paul R. (1840); E. Fromentin: Les maîtres d'autrefois (1876); Gachard: Histoire politique et diplomatique de Pierre Paul R. (Brüssel 1877); Goeler v. Ravensburg: R. und die Antike (1882); Rubens Bulletyn (4 Bde., Antwerpen 1882—1900); M. Rooses: L'œuvre de R., histoire de description (5 Bde., Antwerpen 1886—91), R.' leven en worken (2 Bde., 1902/03; deutsch 1904); J. Burckhardt: Erinnerungen aus R. (1898; n. hg. v. H. Kauffmann, 1928); E. Michel: Rubens (Paris 1901); R. Vischer: Peter Paul R. (1904); H. Schmidt: Rubens (1919); Peter Paul R., hg. v. R. Oldenbourg und Einleitung von A. Rosenberg (4. Aufl. 1921); R. Oldenbourg: Peter Paul R. Sammlung der von R. Oldenbourg veröffentlichten oder zur Veröffentlichung vorbereiteten Abhandlungen über den Meister, hg. v. W. v. Bode (1922); H. Knackfuß: Rubens (12. Aufl. 1925); Die Handzeichnungen von Peter Paul R., hg. v. G. Glück und F. M. Haberditzl (1928). — **Rubensstecher.** Schneevogt: Catalogue des estampes gravées d'après Pierre Paul R. (Haarlem 1873); H. Hymans: Histoire de la gravure dans l'école de R. (Brüssel 1879); A. Rosenberg: Die Rubensstecher (1893).

Rübensaatpfeifer, Rapspfeifer, Evergestis (Orobena) extimalis, zu den Zünslern gehörender Schmetterling mit strohfarben und graubraun gezeichneten Flügeln, dessen Raupe in die Schoten von Kreuzblütern Löcher frißt, um die Samen zu verzehren.

Rübensaft, Rübensirup, sirupähnliche, aus Rübendiffusionssaft (→Zuckerfabrikation) ohne weitere Reinigung durch Verdampfen gewonnene flüssige Zuckerart von verschiedener Zusammensetzung.

Rubensbraun, →Vandyckbraun.

Rübenschneidemaschine, Rübenschneider, Maschine zur Zerkleinerung von Futterrüben, die die Kauarbeit des Viehs erleichtert und die Rüben besser mit anderem Futter (Kaff, Häcksel) mischbar macht; ein auf einem Gestell ruhendes Schneidewerk, das durch einen Schüttrumpf mit den Rüben beschickt und entweder mit Handkurbel oder mit Motor bewegt wird.

Rübenschnitzel, Abfälle der Zuckerfabrikation, dienen frisch oder gesäuert oder getrocknet als Viehfutter. Getrocknete R. haben im Durchschnitt 0,6% Rohfett, 8,1% Rohprotein und 58,5% stickstofffreie Extraktstoffe.

Rübenschorf (Tafel Pflanzenkrankheiten III, Abb. 5 u. 6), Krankheit der Zucker- und Futterrüben, die die Oberfläche des Rübenkörpers borkig-rissig macht; mit 3 Formen: **Jugendschorf,** nur an jüngeren Pflanzen, bei kräftigem Wachstum oft überstehbar bis auf Schorfflecke oder Einschnürungen am Rübenkopf; **Gürtelschorf (Tiefschorf),** mit großen, oft stark muldigen Schorfgürteln, durch Strahlenpilze der Gatt. Actinomyces (die die oberste Zellschicht der Rübe zerstören, die Korkbildung steigern und die Oberhaut reißen lassen), zu bekämpfen durch sorgsame Bodenbearbeitung (Bodendurchlüftung, Dränage); **Pustelschorf,** mit dunklen Wärzchen (die später aufreißen, so daß Einsenkungen mit Randwall entstehen) durch Bacterium scabiegenum, das bei Feuchtigkeit durch Rindenporen (Lentizellen) eindringt und oft Wachstum und Zuckerbildung hemmt, ohne das Fleisch zu verderben.

Rübenschwanzfäule, Rübenkrankheit, → Schwanzfäule.

Rübensirup, →Rübensaft.

Rübenspiritus, der in den Rübenbrennereien aus Rüben (Zuckerrüben, Futterrüben, Wruken usw.) gewonnene Rohbranntwein.

Rübensteuer, →Zuckersteuer.

Rübentaler, →Reutschachtaler.

Rübentöter, Schmarotzerpilz, →Rhizoctonia.

Rübenwanze, Piesma (Zosmenus) quadrata, $2^1/_2$—3 mm lange Wanze, grau, meist dunkel gefleckt mit 3 Kielen auf der vorderen Hälfte des Halsschildes; in ganz Europa, oft schädlich an Zuckerrüben, wo sie durch ihr Saugen eine Kräuselung der Blätter hervorruft und bei starkem Befall die ganze Pflanze zum Absterben bringt.

Langenbach: Die Kräuselkrankheit der Futter- und Zuckerrüben, hervorgerufen durch den Stich der Rübenblattwanze (Flugblatt Nr. 73 der Biolog. Reichsanstalt, 1930).

Rübenweißling, Schmetterling, →Kohlweißling.

Rübenwurm, →Fadenwürmer.

Rübenzucker, der aus der Zuckerrübe hergestellte Rohrzucker (→Zucker).

Rubeolae [lat.], →Röteln.

Ruberoid, eine teerfreie Dachpappe, bestehend aus Wollfilzpappe, die mit reinem Bitumen getränkt und beiderseitig überzogen wird.

Ruberythrinsäure, →Alizarin.

Rübezahl [vermutlich mhd. Hriobozagel 'Rauhschwanz'], der Berggeist und Herr des Riesengebirges (hierzu buntes Bild S. 161). In den Sagen erscheint er als Bergmännlein, auch als Mönch, er kann sich in verschiedene Gestalten verwandeln, z. B. Roß, Kröte, Uhu. Gern neckt er die Wanderer. Er ist ein Gewitterelbe; wenn man ihn ärgert, sendet er schwere Wetter. Weiter sind Züge einer gebannten Seele auf ihn übertragen, ferner solche des eifersüchtigen Hüters der Bergschätze. Arme beschenkt er oft. Auch riesische Züge haben sich an seine Gestalt geheftet und solche des Mittagsgespenstes. Der Leipziger Magister Joh. Prätorius (1630—80) sammelte mit Liebe eine große Anzahl Rübezahlgeschichten, teils echte, teils solche, die erst er mit R. in Verbindung setzte. Später wurden durch J. K. A. Musäus' »Legenden von R.« (1782—87) die Rübezahlsagen weiten Kreisen bekannt. Die neueste Auswahl stammt von W. E. Peukert (»Die Sagen vom Berggeist R.«, 1926). Unter den zahlreichen Kunstdichtungen, die R. behandeln, ist Carl Hauptmanns »Rübezahlbuch« (1915) die bedeutendste. Gemälde von M. v. Schwind (1851; München, Schackgalerie).

L. Sturm: Versuch einer Bibliographie über R. (Das Riesengebirge in Wort und Bild, Bd. 17 und 18, 1897/98); K. de Wyl: Rübezahl-Forschungen. Die Schriften des M. Johs. Prätorius (1909); P. Regell: Zur Geschichte der Rübezahlsage (in den Mitt. der Schles. Ges. für Volkskunde, Bd. 16, 1914), Wanderungen und Wandlungen der Rübezahlsage (das., Bd. 18, 1916); G. Jungbauer: Die Rübezahlsage (1923); A. Moepert: Die Anfänge der Rübezahlsage (1928); J. Klapper: R. und sein Reich (1930).

Rubi, das heutige →Ruvo di Puglia.

Rubia [verwandt mit lat. ruber 'rot'], Pflanzengattung, →Färberröte.

Rubiales, dikotyle Pflanzenordnung mit verwachsenkronblättrigen, meist strahligen, fünf- oder viergliedrigen Blüten, ebensoviel oder weniger Staubblättern, die der Kronenröhre angewachsen sind, und unterständigem Fruchtknoten; mit den Familien: Rubiazeen, Kaprifoliazeen, Adoxazeen, Valerianazeen, Dipsakazeen.

Rubianus, Humanist, →Crotus Rubianus.

Rubiatella *w*, früheres ital. Trockenmaß, → Rubbio.

Rubiazeen, Rubiaceae, Pflanzenfam. der dikotylen Ordnung Rubialen, mit etwa 4500 Arten; Bäume, Sträucher und Kräuter, meist mit strahligen, zwitterigen, fünf- bis vier- oder auch mehrgliedrigen Blüten mit unterständigem, meist zweiteiligem Fruchtknoten, der sich zur Kapsel, Beere oder Steinfrucht entwickelt. Hauptgattungen: Rubia

(Färberröte), Asperula (Waldmeister), Galium (Labkraut), Cinchona, Gardenia, Coffea (Kaffeebaum), Uragoga, Myrmecodia, Sherardia.

Rubico, lat. Name des Flusses →Rubikon.

Rubidium [von lat. rubidus 'dunkelrot', nach zwei auffälligen Spektrallinien im roten Teil des Spektrums], chem. Zeichen Rb, Ordnungszahl 37, Atomgewicht 85,5, ein zu den Alkalimetallen gehöriges chem. Element, das von Bunsen und Kirchhoff gleichzeitig mit Zäsium durch Spektralanalyse im Dürkheimer Mineralwasser aufgefunden wurde. Rubidiumsalze finden sich u. a. auch in den Staßfurter Abraumsalzen. Das freie R. kann durch Elektrolyse seines Chlorides dargestellt werden; es ist ein glänzendes, weißes Metall vom spez. Gew. 1,52, schmilzt bei 39° und siedet bei 696°. Die Salze des R. sind denen des Kaliums sehr ähnlich. Die Trennung von Kalisalzen ist u. a. auf Grund der Eigenschaft der Schwerlöslichkeit des Rubidiumalauns $RbAl(SO_4)_2 \cdot 12H_2O$ durchführbar.

Rubikon, lat. Rubico, ein kleiner Fluß der nördl. Ostküste Italiens, der seit Sulla die Grenze zwischen dem Zisalpinischen Gallien und Italien bildete (Karte 123, D 3—2). Mit seiner Überschreitung eröffnete Julius Cäsar im Jan. 49 v. Chr. den Bürgerkrieg. Infolge der Veränderung des Laufes gegenüber dem Altertum ist der R. mit den heutigen Flüssen nicht sicher gleichzusetzen; 1932 hat Mussolini den Fiumicino bei Savignano di Romagna in R. umgenannt und damit die wahrscheinlichste wissensch. Annahme gebilligt.

H. Philipp in Petermanns Geogr. Mitt., Jahrg. 79 (1933).

Rubin [mlat. rubinus, von rubeus 'rot'] *m*, 1) in der Edelsteinkunde (Tafel Edelsteine I, Abb. 2), durchsichtiger und lebhaft rot gefärbter →Korund. Seine Farbe geht vom blassen Rosa bis zum tiefsten Karmin, aber die Zahl der tief und schön rot gefärbten fehlerfreien Steine ist klein. Die geschätzteste Varietät, die taubenblutfarbige, kommt von Mandale in Burma, während Ceylon hellere (Ceylonrubin), Siam sehr dunkelrote Steine liefert. Neben roten kommen auch violette Korunde vor, im Handel früher als **orientalische Amethyste, Amethystsaphire** oder **Violettrubin** bezeichnet und sehr geschätzt. Der R. ist durch einen starken Dichroismus gekennzeichnet. Er verändert seine Farbe, wenn er erhitzt wird, nimmt aber beim Abkühlen seine rote Farbe, die einem Gehalt an Chromoxyd zuzuschreiben ist, wieder an. R. mit sternförmigen Lichtfiguren heißen Sternrubine, solche mit wogendem Lichtschimmer Rubinkatzenaugen. Vom Rubinspinell, einem rubinfarbigen Spinell, oder dem Balasrubin (Rubis Balais), einem rosenroten Spinell, unterscheidet den R. der starke Dichroismus. Echter R. wird bisweilen auch als orientalischer R. bezeichnet. Als Ceylonrubin wird oft auch Almandin (→Granat) bezeichnet. R. kommt in schleifwürdigen Exemplaren nur aus den Edelsteinwäschereien Burmas, Siams und Ceylons in den Handel. Über die technisch gelungene Herstellung synthetischer R. →Edelsteine (Künstliche).

2) In der Farbstofftechnik svw. →Fuchsin.

Rubinblende, →Rotgültigerz.

Rubinglas, ein gold-, kupfer- oder selenhaltiges Glas, dessen rote Farbe sich erst bei wiederholtem Erwärmen auf dunkle Rotglut entwickelt.

Rubinglimmer, Mineral, →Goethit.

Rubinkatzenauge, ein →Korund mit bläulichem oder grünlichem Lichtschein auf halbkugeligem Anschliff.

Rubinlack, →Schellack.

Rubinschwefel, Mineral, →Realgar.

Rubinspinell *m*, Edelstein, →Spinell.

Rubinstein, 1) Akiba, Schachmeister, *Stawiski (Polen) 1. Dez. 1880, war erster Preisträger auf den internationalen Schachturnieren in Karlsbad (1907) und Wien (1922). Er errang ferner 1912 erste Preise in Pistyan und San Sebastián; in Breslau mußte er den ersten und zweiten Preis teilen.

2) Anton, russ. Pianist und Komponist, Bruder von 3), *Wechwotynez (Goup. Cherson) 28. Nov. 1829, †Peterhof bei Petersburg 20. Nov. 1894, Schüler von Villoing und 1844—46 von Dehn in Berlin, gründete 1862 in Petersburg das Konservatorium, das er bis 1867 und wieder 1887—90 leitete, und unternahm große Konzertreisen. R. wurde geschätzt als Klavierspieler von großer Ausdruckskraft, hinreißendem Temperament und farbenreicher Klangpracht. Als Komponist ist er durchaus westeuropäisch eingestellt. Man erkennt in seiner Musik die Einflüsse verschiedener Art zeigt, die Leidenschaftlichkeit des Ausdruckswillens, vermißt aber die innere Überzeugungskraft. Werke: Opern: »Lalla Rookh« (1863), »Der Dämon« (1875), »Die Makkabäer« (1875), »Nero« (1879), »Sulamith« (1883), »Der Kummervolle« (1889); Oratorien, z. T. auch szenisch aufgeführt: »Das verlorene Paradies« (1855), »Der Turm von Babel« (1872), »Moses« (1887), »Christus« (1888); Orchesterwerke: 6 Sinfonien, Suite, Charakterbilder; Klavier und Orchester: 5 Klavierkonzerte, Phantasie, »Caprice russe«, Konzertstück; zahlreiche Klavierstücke; Kammermusikwerke, Lieder. R. schrieb: »Die Musik und ihre Meister« (1891), »Erinnerungen aus 50 Jahren« (1892; deutsch von Kretschmann, 1893), »Gedankenkorb« (hg. v. H. Wolff, 1897), »Meister des Klaviers« (1899). Am Petersburger Konservatorium wurde 1900 ein **Rubinstein-Museum** errichtet.

Anton Rubinstein.

MacArthur: Anton R. (engl. 1889); E. Zabel: Anton R. (1892); Sandra Drouker: Erinnerungen an Anton R. (1904); R. D. Bernstein: Anton R. (1911).

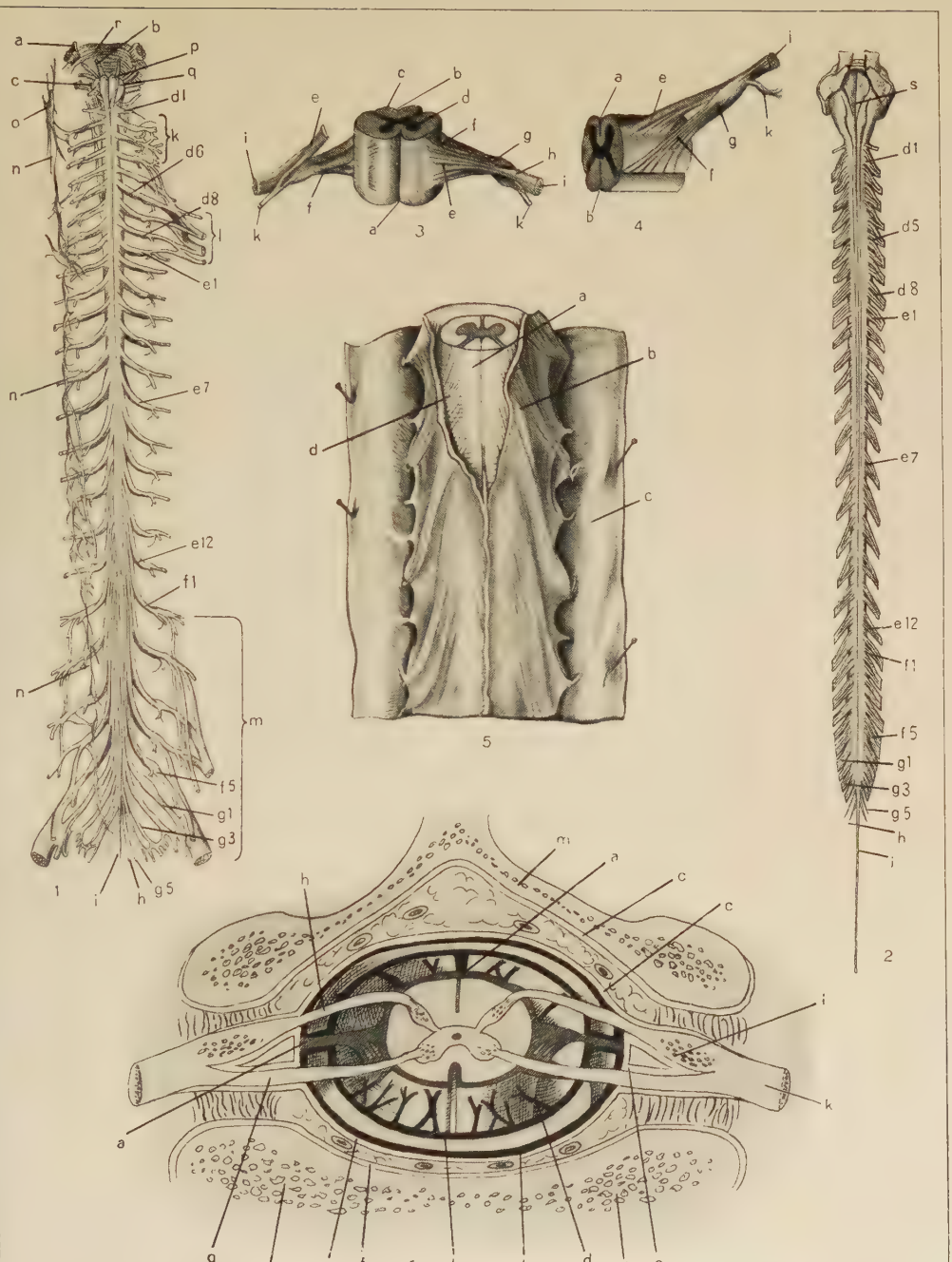
3) Nikolaus, russ. Pianist und Komponist, Bruder von 2), *Moskau 2. Juni 1835, †Paris 23. März 1881, Schüler Kullaks und Dehns in Berlin, schuf 1860 die Russ. Musikgesellschaft in Moskau mit und gründete 1866 das Moskauer Konservatorium, das er bis zu seinem Tode leitete.

Rubio, →Vitaminpräparate.

Rubio, Pascual Ortiz, mexik. Staatsmann, →Ortiz Rubio.

Rubió, Joaquín R. y Ors, katalanisch-span. Dichter und Geschichtschreiber, *Barcelona 31. Juli 1818, †das. 7. April 1899, wurde 1847 Prof. für Literatur in Valladolid und 1858 in Barcelona. Mit den katalanischen Gedichten, die er unter dem Decknamen Lo Gayter de Llobregat ['der Sackpfeifer von Llobregat'] seit 1839 veröffentlichte (gesammelt u. d. T. »Lo gayté del Llobregat«, 3 Bde., 1841—89), wurde er der eigentl. Gründer und Führer der neukatalanischen Dichtung. Von seinen im kath.-konservativen Geiste geschriebenen gelehrten Werken seien genannt: »El origen de la independencia del condado catalán« (1862), »Historia de España« (1873), »Bastero, provenzalista catalán« (1894).

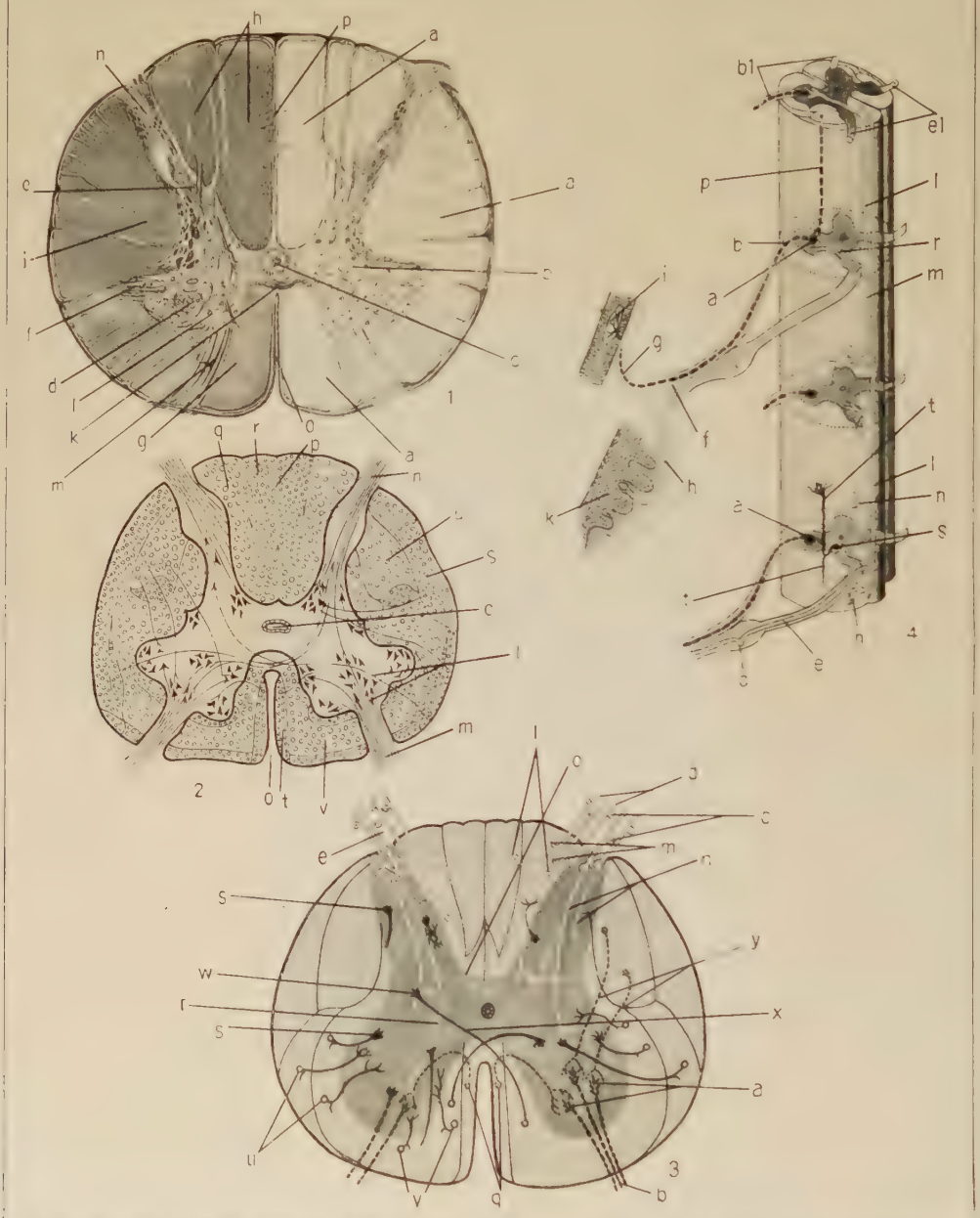
A. Rubió y Lluch (Sohn): Milá y Fontanals y R. y Ors (1919); Parpal y Marqués: R. y Ors historiador (1919); Opisso: La literatura catalana (1922).



1 u. **2.** Rückenmark mit abgehenden Spinalnerven: **1.** von vorn; **2.** von hinten (nur die hinteren sensiblen Wurzeln der Spinalnerven); a fünfter, b sechster, c zwölfter Gehirnnerv, d 1, 5, 6 u. 8 erster, fünfter, sechster u. achter Zervikalnerv, e 1, 7 u. 12 erster, siebenter u. zwölfter Thorakalnerv, f 1 u. 5 erster u. fünfter Lumbalnerv, f 1 i Pferdeschweif, g 1, 3 u. 5 erster, dritter u. fünfter Sakralnerv, h Steißbeinnerv, i Endfaden, k Hals-, l Arm-, m Lenden-Kreuzbeingeflecht, n Grenzstrang des Sympathikus (nur auf der linken Seite der Abb. 1 dargestellt), o oberes Halsganglion des Sympathikus, p s Teile des verlängerten Marks (p Pyramide, q Olive, r Brücke, s Rautengrube). **3** u. **4.** Stücke vom Halsteil des Rückenmarks mit den austretenden Nervenwurzeln (etwa 2fach vergr.; a Sulcus longitudinalis anterior, b Fissura longitudinalis posterior, c weiße, d graue Substanz, die Schmetterlingsfigur bildend, e vordere motorische Wurzel, f hintere sensible Wurzel, g Spinalganglion, h gemischter Spinalnerv, i vorderer, k hinterer Ast von h. **5.** Hüllen des Rückenmarks (etwa ½ nat. Gr.); a weiche Rückenmarkhaut (Pia mater spinalis), b Spinnwebenhaut, im oberen Teil des Präparates von hinten (von der Dorsalseite) her gespalten und seitlich umgelegt, c harte Rückenmarkhaut, in der ganzen Länge des Präparates eröffnet, d austretende hintere sensible Wurzeln. **6.** Hüllen des Rückenmarks im schematischen Querschnitt; a Pia mater (grau), b Spinnwebenhaut (tiefschwarz), c harte Rückenmarkhaut (weiß), d Subarachnoidalraum, e Subduralraum, f Epiduralraum (Extraduralraum), g vordere motorische Wurzel, h hintere sensible Wurzel, i Spinalganglion, k gemischter Spinalnerv, l Wirbelkörper, m Wirbelbogen.

Abb. 1, 3 u. 4 aus Rauber-Kopsch, Lehrbuch der Anatomie des Menschen, 2 u. 5 aus Toldt-Hochstetter, Anatomischer Atlas, 6 aus Gorning, Topogr. Anatomie.

Rückenmark II.



1. Querschnitt durch die Halsanschwellung des Rückenmarks in der Höhe der Austrittsstelle des 6. Halsnerven; links ist die Färbung der markhaltigen Fasern nach Weigert angewendet, rechts und nur die austretenden Fasern und das Bindegewebsgerüst gezeichnet (Hach vei gr.). **2.** Schematischer Querschnitt durch das Halsmark mit Angabe der Leitungsbahnen. **1** u. **2.** a weiße, b graue Substanz, c Zentralkanal, d Vorder-, e Hinter-, f Seitenhorn, g Vorder-, h Hinter-, i Seitenstrang, k vordere weiße Kommissur, l motorische Ganglienzellen, m vordere (ventrale) motorische Wurzel, n hintere (dorsale) sensible Wurzel, o Sulcus longitudinalis anterior, p Fissura longitudinalis posterior, q Burdachscher Strang (Fasciculus cuneatus), r Gollscher Strang (Fasciculus gracilis), s Kleinhirnseitenstrang, t Pyramidenvorderstrang, u Pyramidenseitenstrang, v Vorderstrangrundbündel. **3.** Querschnitt durch das untere Ende des Halsmarks mit schematischer Darstellung des Faserverlaufs; motorische Fasern schwarz gestrichelt, sensible weiß, Verbindungen innerhalb des Rückenmarks (Kommissuren und Strangzellen und -fasern) schwarz. **4.** Schematische Darstellung der motorischen und sensiblen Leitungsbahnen; Reflexbogen; Unterscheidung der Faserarten wie bei 3. **3** u. **4.** a Motorische Vorderhornzellen, b vordere motorische Wurzelfasern, b_1 vordere Wurzel, c Ganglienzellen des Spinalganglions, d sensible periphersche Fasern, e in das Rückenmark eintretende hintere sensible Fasern, e_1 hintere Wurzel, f gemischter Spinalnerv, g motorischer, h sensibler Ast von f, i motorische Endplatte in einem Muskel, k Haut mit Meißnerschem Tastkörperchen, l aufsteigende, m absteigende Bahnen (Fasern der hinteren Wurzel), n sensible Kollateralen mit Endbäumchen, o sensible Kollaterale zur entgegengesetzten Seite, p zentrale motorische Leitungsbahn (Pyramidenvorderstrangbahn), q Fasern zur Pyramidenvorderstrangbahn, r sensible Kollaterale (Reflexkollaterale), s Strangzelle, t Strangfaser, u Kollateralen der Strangfasern mit Endbäumchen, v Strangfaser mit Kollateralen, w Kommissurenzelle, x Kommissurenfaser, y zentrale Fasern zum Pyramidenseitenstrang.

Abb. 1—4 aus Toldt und Hochstetter, Anatomischer Atlas.

Rubizẹll [mlat. rubicẹllus 'rötlich'] *m*, gelbroter →Spinell.

Rübler, mittelalterliche Münze, svw. Rübentaler, →Keutschachtaler.

Rüblihorn, Berg bei →Château d'Oex.

Rübling, Collybia, Gatt. der weißsporigen Blätterpilze, die bei manchen Sorten einen rübenartig in den Untergrund verlängerten Stiel hat. Der **Winterpilz** (Collybia velutipes; Tafel Pilze II. III, Abb. 6), der einen braunen, samtigen Stiel hat, wächst im Herbst und in milden Wintern büschelförmig auf Baumstümpfen und ist eßbar. Collybia shitake, der **Schitake,** wird in Japan gezüchtet (→Pilze).

Rubner, Max, Mediziner, *München 2. Juni 1854, † Berlin-Lichterfelde 27. April 1932, wurde 1883 Privatdozent für Physiologie, 1885 ao., 1887 ord. Professor der Hygiene in Marburg, wo er das hygien. Institut einrichtete. 1891 wurde er als Nachfolger von Rob. Koch ord. Professor und Direktor des Hygien. Instituts in Berlin. 1909 vertauschte R. den Lehrstuhl für Hygiene mit dem für Physiologie in Berlin; seit 1924 lebte er dort im Ruhestand. Seine hygien. Arbeiten betreffen die Wirkung des Klimas auf den Menschen, die Bedeutung der Kleidung und die Desinfektionslehre. Die Physiologie verdankt ihm den Nachweis, daß das Gesetz von der Erhaltung der Energie auf den Stoffwechsel von Tier und Mensch angewendet werden kann. Seine Arbeiten hatten großen Einfluß auf die Volksernährung im Weltkrieg. Er schrieb: »Lehrb. der Hygiene« (1888), »Gesetze des Energieverbrauchs« (1902), »Volksernährungsfragen« (1908), »Das Problem der Lebensdauer« (1908), »Kraft und Stoff im Haushalt der Natur« (1909), »Wandlungen in der Volksernährung« (1913).

Nachruf von O. Kestner in der Deutschen medizinischen Wochenschrift, Jahrg. 58 (1932); R. Fick: Gedächtnisrede auf Max R. (1932).

Rübezahl, Gemälde von Moritz von Schwind; 26 cm hoch, 15,5 cm breit (um 1859; München, Schackgalerie).

Rüböl, aus den Samen angebauter Arten der Kreuzblütergatt. →Brassica gewonnene halbtrocknende Öle. Das **Rapsöl** oder **Repsöl** stammt vom Raps, das eigentliche R. oder **Rübsenöl** vom Rübsen und das **Kohlsaatöl** oder **Kolzaöl (Saatöl)** von Brassica campestris. Zur Gewinnung des Öls wird die Ölsaat gemahlen und ausgepreßt, zuweilen auch durch Schwefelkohlenstoff oder Benzin ausgezogen. Das trübe und schleimige Rohöl wird gereinigt; es bildet dann eine gelbe, klare, unangenehm riechende, dünne Flüssigkeit. Durch Einblasen von Luft verdicktes R. kommt als geblasenes R. in den Handel. R. dient als Schmieröl, ferner als Brennöl sowie zur Herstellung von Faktis.

Rubor [lat. 'Röte'] *m*, entzündliche Röte (der Haut), durch Blutüberfüllung bedingt.

Rubrik [lat.] *w*, Aufschrift; Abschnitt, Fach; in den kath. liturgischen Büchern kurze Anweisung für die Ausführung des Ritus. **Rubrizieren,** mit Überschrift versehen; in bestimmter Weise anordnen.

Rubrikatọren [nlat.], im Mittelalter die Schreiber, die die roten Einfassungslinien, Titel, Überschriften in Büchern schrieben, bes. auch die Maler der roten Initialen in den ersten Drucken.

Rubruk, Ruysbroeck, Wilhelm von, flämischer Asienreisender, *Rubrouck (Nordfrankreich) um 1210, † um 1270, unternahm 1253—55 als Franziskaner im Auftrag Papst Innozenz' IV. und König Ludwigs IX. von Frankreich eine Gesandtschaftsreise an den Hof des Mongolenfürsten Mangu in Karakorum. Er reiste von Konstantinopel durch die Krim, über den Südural und brachte die ersten Nachrichten über Zentralasien nach Europa. Seinen lat. Reisebericht veröffentlichte zuerst Hakluyt (unvollständig, 1589; kritische Ausgabe von Michel und Wright, 1839); vollständige deutsche Ausgabe von Herbst u. d. T. »Der Bericht des Franziskaners Wilh. v. R. über seine Reise in das Innere Asiens 1253—55« (1925).

L. de Backer: Guillaume de Rubrouck, ambassadeur de Saint Louis en orient (1878); Ratzel in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. 29 (1889); Batton: Wilhelm von R. (1921).

Rubrum [lat. 'das Rote'] *s*, allgemein eine kurze Inhaltsangabe (früher rot geschrieben oder doch rot ausgezeichnet) als Aufschrift, auch Überschrift (auf Akten, Büchern), auch svw. →Rubrik; im Prozeßrecht die am Anfang einer jeden Klagschrift und eines jeden Urteils notwendige Bezeichnung der Parteien und des Gerichts.

Rübsaat, →Rübsen.

Rübsaatweißling, Schmetterling, →Kohlweißling.

Rübsamen, 1) der →Rübsen, 2) die Frucht von Runkelrübe und Zuckerrübe sowie diese Pflanzen selbst im zweijährigen, fruchttragenden Zustand.

Rübsen [aus Rübsamen] *m*, **Rübsamen, Rübsaat, Rübenreps,** Brassica Rapa Varietät oleifera, Nutzpflanze der Kreuzblütergatt. →Brassica; enthält im Samen ein fettes Öl (das Rübsenöl, →Rüböl) und ist zwar weniger ergiebig als der Raps, doch ertragssicherer und bescheidener. Man unterscheidet Wintersaat (Winterrübsen) und Sommersaat

(Sommerrübsen, Ende März zu säen). (Über Anbauverhältnisse des Winterrübsens →Landwirtschaft, Übersicht Landwirtschaftliche Nutzpflanzen Mitteleuropas, Bd. 11, S. 100.) Der ebenfalls als Ölfrucht angebaute **Bi(e)witz** gilt als Bastard von R. und Raps oder als ein Abkömmling vom Raps allein.

Rübsenöl, →Rüböl.

Rübstiel, Gemüsepflanze, →Speiserübe.

Rubus, artenreiche Pflanzengatt. der Fam. Rosazeen. Stauden oder Sträucher, viele stachelig und drüsenborstig, mit drei- bis fünfzählig gefingerten, auch einfachen oder gefiederten Blättern und weißen oder roten Blüten, mit 5 Kelchblättern, 5 Blumenkronblättern, vielen Staubblättern und vielen Fruchtblättern, die je ein saftiges, einsamiges Steinfrüchtchen, insgesamt eine schwarze, rote oder gelbliche Sammelfrucht entwickeln. Die bekanntesten deutschen Arten sind die →Himbeere und die eigentliche → Brombeere. Mit letzterer eng verwandt und ihr recht ähnlich ist R. caesius **(Ackerbrombeere, Acker-, Kratz-, Rahm-, Vogel-, Hunds-, Teufels-, Fuchsbeere, Taubenkropf),** ein kriechender oder kletternder, stacheliger Schößlingsstrauch mit dreizähligen Blättern, weißen Blüten und blaubereifter, fader oder säuerlicher Sammelfrucht, häufig in Wäldern, Gebüschen, an Wegen, auf Brach- und Kulturland Europas und Asiens, stellenweise ein recht lästiges Unkraut. Ausdauernde krautige Arten sind: R. chamaemorus **(Zwergbrombeere, Zwergmaul-, Mult-, Multe-, Molt-, Molte-, Schell-, Kranich-, Torfbeere;** Tafel Beerenobst, Abb. 18), unverzweigt, bis 25 cm hoch, stachellos, mit kurzen Haaren und Stieldrüsen, langgestielten, herznierenförmigen, seicht fünf- bis siebenlappigen und gekerbt-sägezähnigen Blättern, weißen, einzeln endständigen, eingeschlechtig-zweihäusigen Blüten und großen, anfangs hellroten, später bernsteinähnlich gelben bis bräunlichen, angenehm preiselbeerartig schmeckenden Früchten, auf Mooren, in Heiden der Arktis, Norddeutschlands, des Riesen- und Isergebirges, und R. saxatilis **(Felsen-** oder **Steinhimbeere, Felsen-, Steinbeere),** mit ausläuferartigem Stengel, dreizähligen Blättern, kleinen weißen, doldenähnlich angeordneten Blüten und scharlachroten, sehr lockeren, fein johannisbeerartig schmeckenden Früchten, in feuchten, felsigen Gehölzen Europas, Nordasiens, Südgrönlands. Mit letzterer Art eng verwandt ist R. arcticus **(arktische Brombeere, Anker-, Mamurabeere;** Tafel Beerenobst, Abb. 17), eine niedrige, stachellose Staude Nordeuropas, Nord- und Innerasiens, mit großen roten Blüten und himbeerähnl. Früchten. Ziersträucher sind bes. R. odoratus **(Zimtbrombeere)** aus Nordamerika, bis 1,5 m hoch, stachellos, mit großen fünflappigen Blättern und ansehnlichen, roten, duftenden Blüten (mit rotdrüsigen Blütenstielen und Kelchblättern), und R. phoenicolasius (Tafel Beerenobst, Abb. 16) aus Japan, verwandt mit der Himbeere, mit roten Borsten und Stieldrüsen, unten weißfilzigen Blättern, rosafarbenen Blüten und orangeroten Früchten.

Rubus: 1 Kratzbeere, a Blütenzweig, b Blütenlängsschnitt, c einzelner Fruchtknoten, d Fruchtzweig; 2 Rubus odoratus, a Blütenzweig, b drüsenhaariger Blütenstiel. (1 a, 1 d und 2 a etwa 1/4 nat. Gr.)

Hegi: Illustr. Flora von Mitteleuropa (1906—29, Bd. 4, 2). (→Brombeere.)

Rubypapier [rȳbi-], ein Sandpapier.

Ruby-Spaniel [rȳbi-spänjel], Schoßhund, → Hunde 1).

Rubzow(sk), Rubzowka, Stadt im Gau Westsibirien der Sowjetunion (Karte 89, D 3), an der Bahn Barnaul-Semipalatinsk in fruchtbarer Steppe, hat (1926) 15 904 E.

Rucellai [rutschellāi], 1) Bernardo, ital. Humanist, *Florenz 1449, †das. 7. Okt. 1514, übernahm nach dem Tod seines Schwagers, Lorenzo I. de' Medici († 1492), den Ehrenvorsitz in der Platonischen Akademie. R. war vorzüglicher Kenner des Altertums, zumal der röm. Geschichte und Archäologie; er schrieb eine Topographie des alten Rom (»De urbe Roma«), ferner in seinen letzten Lebensjahren eine Geschichte der franz.-ital. Kämpfe in den Jahren 1494—98. In den prächtigen, mit Kunstwerken geschmückten Gärten (Orti Oricellari) R.s kamen Machiavelli und seine Freunde zusammen; hier wurde auch 1522 die Verschwörung gegen den Kardinal Giulio de' Medici geschmiedet.

Passerini: Genealogia della famiglia R. (1870); Storia delle famiglie illustri italiane, Bd. 3 (1872); Fueter: Geschichte der neueren Historiographie (1911).

2) Giovanni, ital. Dichter, Sohn von 1), Vetter des Papstes Leo X., *Florenz 20. Okt. 1475, †Rom 2./3. April 1525 als Gouverneur der Engelsburg. Sein Gedicht über die Bienenzucht: »Le api« (vollendet 1524, gedruckt 1539, neu hg. 1892), in reimlosen Versen (versi sciolti), die zu den ersten der ital. Literatur gehören, ist eine anmutige Nachdichtung von Virgils »Georgica«, Buch IV. R.s Trauerspiele »Rosmunda« (1515/16; gedruckt 1525) und »Oreste« (unvollendet; gedruckt 1723), ebenfalls in Elfsilblern, untermischt mit lyr. Versmaßen, sind als frühe ital. Nachahmungen des Sophokles und Euripides wichtig. »Opere«, hg. v. G. Mazzoni mit Lebensbild (1887).

Rucervus, Hirschgatt., →Zackenhirsche.

Ruchadlo [tschech.] *n*, ein Pflug mit steilem Streichbrett, der den Boden nicht glatt umlegt, sondern mehr krümelt.

Ruchen, Gipfel des →Glärnisch.

Ruchet [rüschè], Marc Emile, schweiz. Staatsmann, *St-Saphorin-sur-Morges (Waadt) 14. Sept. 1853, †Bern 13. Juli 1912, wurde 1882 waadtländischer Großrat, 1887 Ständerat, 1894 Staatsrat, war seit 1899 Mitglied des Bundesrats und 1905 und 1911 schweiz. Bundespräsident.

Ruchgras, Riech-, Geruchgras, Anthoxanthum, kleine Grasgatt. mit in kurzen, schmalen, ährenförmigen Rispen stehenden einblütigen Ährchen, die vier sehr ungleich große Hüllspelzen und nur zwei Staubblätter haben. Die bekannteste Art, Anthoxanthum odoratum **(R., Gold-, Süß-, Waldmeistergras, Gold-, Fuchsschmiele, wohlriechendes Raigras, Lavendelgras, wilder Lavendel;** Tafel Gräser I, Abb. 11), ausdauernd, horstbildend, bis 50 cm hoch, mit bewimperten Blättern und in 2—4 cm langer Scheinähre stehenden, bräunlichen Ährchen, deren zwei oberste Hüllspelzen Grannen tragen, wächst auf Wiesen und Weiden, an Wegen, in lichten Gehölzen Europas,

Nordafrikas und des gemäßigten Asiens (durch Einführung in Nordamerika, Australien, Tasmanien) und ist ein besseres, doch wenig ergiebiges Futtergras. Sie duftet durch Kumaringehalt wie Waldmeister und wird wie dieser verwendet.

Ruchlowo, Stadt im Fernöstl. Gebiet der Sowjetunion (Karte 89, H 3), an der Amurbahn, hat (1926) 3344 E.

Ruchonnet [*rüschonä*], Louis, schweiz. Staatsmann, *Lausanne 28. April 1834, †Bern 14. Sept. 1893, wurde 1858 Advokat und waadtländischer Großrat, 1866 Nationalrat, 1868 Staatsrat. Er nahm 1881 die Wahl in den Bundesrat an, war 1882 und 1889 Bundespräsident.

Roffel: Louis R. (Lausanne 1893).

Ruchrath, Johannes, Vorreformator, →Johann von Wesel.

Ruck, Roch, Rok, ein fabelhafter riesiger Vogel der arab. Märchen.

Rückbildung, bei den Lebewesen die Verminderung von Organen, bei Mensch und Tier meist durch Nichtbenutzung (Inaktivitätsatrophie). R. kann in der Entwicklung des Einzelwesens eintreten (z. B. Muskel-, Haarschwund) oder in der Stammesentwicklung (Augen des Maulwurfs, Bewegungs- und Sinnesorgane tier. Schmarotzer, Blätter bei Saprophyten und Schmarotzern unter den Pflanzen). Rückgebildete Organe heißen auch →Rudimentäre Organe.

Rückbriefstelle, die bei jeder Oberpostdirektion vorhandene Dienststelle für die Bearbeitung unanbringlicher Postsendungen. Sie ist befugt, die Sendungen zur Ermittlung des Absenders zu öffnen. Die Sendungen werden 3 Monate aufbewahrt und dann vernichtet. Der Erlös für den darin vorgefundenen Wertinhalt und Barbeträge fließen in die Postunterstützungskasse.

Rückdiskontierung, svw. →Rediskontierung.

Rückeinnahmen, im Kassenwesen diejenigen Beträge verausgabter Summen, die wieder in die Kasse zurückfließen.

Rücken, in der Forstwirtschaft, →Holztransportwesen.

Rücken. 1) R., lat. Dorsum, die hintere Wand des Körpers, die sich von der Grenze des Hinterhaupts bis zum Kreuzbein erstreckt. Sie wird von der Wirbelsäule, den hinteren Abschnitten der Rippen, den Schulterblättern und den darübergelegenen Weichteilen gebildet. In der Mittellinie des R. verläuft eine Furche, in der die Dornfortsätze der Wirbel fühlbar und bei mageren Körpern teilweise sichtbar sind. Bes. deutlich tritt der Dornfortsatz des 7. Halswirbels hervor. Beiderseits wird die Furche von einem breiten muskulösen Wulst, den langen Streckmuskeln des R., begrenzt. Dieser Teil der Rückenmuskulatur dient zur Aufrechthaltung des Rumpfes und zum Strecken und Drehen der Wirbelsäule. Die darüber unter der Haut gelegenen breiten Rückenmuskeln dienen zum Heben und Senken der Rippen sowie zur Bewegung der Schulter und des Oberarmes.

2) Über den R. am Buch →Buch 1), →Buchbinderei.

Rückenbau. 1) R., Kulturbodengestaltung in Zusammenhang mit →Bewässerung.

2) R., **Bertels R.,** altes Anbauverfahren (ein → Kammbau) für Zuckerrüben auf nassen oder schweren Böden. Nach Abtrocknung im Frühjahr werden mit der »Bertelschen kombinierten Kammdrillmaschine« Kunstdünger und Rübenkerne zugleich auf die Kämme gebracht und durch Walzen angedrückt. Neuerdings geschieht die Bestellung mehr durch Drill- oder Dibbelmaschine mit ansetzbarem Büttnerschen Kammformapparat. Dieser R. ist im Deutschen Reich heute fast nur noch in Schlesien vereinzelt zu finden.

Bertel: Neues Verfahren beim Anbau und der Kultur der Zuckerrübe (1879).

Rückenberg, Höhe auf dem diluvialen Lausitzer Grenzwall (→Märkisch-Schlesischer Landrücken), 228 m hoch (Karte 41, C 2).

Rückenblut, Bezeichnung für die Form des Milzbrandes, bei der Blut mit dem Kot abgeht.

Rückendarre, svw. →Tabes dorsalis.

Rückenflug, eine der schwierigsten Figuren des Kunstfluges. Das Flugzeug wird durch eine Drehung von 180° um seine Längsachse (halber Rolling) oder von 180° um seine Breitenachse (halber Looping) in Rückenlage gebracht, wobei der Pilot mit dem Kopf nach unten am Führersitz angeschnallt hängt. Die Dauer des R. hängt bei geeigneter Motorenanlage allein von der körperl. Beschaffenheit des Piloten ab.

Rückenfüßer, Untergruppe der →Krabben.

Rückenfußkrabben, Untergruppe der →Krabben.

Rückenmark, lat. Medulla spinalis (hierzu Tafel S. 160, weiter Abb. auf Tafel Nervensystem I, Abb. 1 und buntes Bild zum Art. Bellsches Gesetz, Bd. 2, S. 513), der innerhalb des Wirbelkanals liegende, aus grauer und weißer Substanz bestehende Teil des Zentralnervensystems, der sich aus dem hinteren Teil des Medullarrohres der Wirbeltiere entwickelt. Die Verbindung mit dem Gehirn, das sich aus dem vorderen Teil des Medullarrohres (den Hirnbläschen) entwickelt, bildet das verlängerte Mark (→Gehirn B IIa 1). Ebenso wie aus dem Gehirn die paarigen Hirnnerven entspringen, finden sich in der grauen Substanz des R. die Ursprungsstätten der motorischen Anteile der segmental angeordneten **Rückenmark-** oder **Spinalnerven** und die ersten Endstätten ihrer sensiblen Anteile; die motorischen Teile der Spinalnerven verbinden das R. mit der Skelettmuskulatur, die sensiblen mit den Sinneskörperchen der Haut, der Gelenke usw.; außerdem entspringen im Brustmark segmentale Verbindungen zum Grenzstrang des Sympathikus.

Gröberer Bau des R. Das R. ist ein walzenförmiger, von hinten nach vorn etwas plattgedrückter Strang, der beim Erwachsenen vom Hinterhauptsloche bis zur Höhe des 2. Lendenwirbels reicht und eine Länge von 35—40 cm, eine Dicke von 8—10 mm hat. Eine vordere Spalte (Sulcus longitudinalis anterior) und eine hintere Naht (Fissura longitudinalis posterior) teilen das R. in zwei seitliche, symmetrische Hälften, die miteinander zusammenhängen. Am R. unterscheidet man den Halsteil **(Zervikalmark, Halsmark),** den Dorsalteil **(Dorsalmark, Thorakalmark** oder **Brustmark),** den Lendenteil **(Lumbalmark** oder **Lendenmark)** und das **Sakralmark** nebst dem **Endkegel** (Conus terminalis) und **Endfaden** (Filum terminale). Letzterer ist der nicht mehr zu nervöser Substanz entwickelte Endabschnitt der Anlage des R. Da das R. langsamer wächst als die Wirbelsäule, so liegen schließlich die Ursprungsstellen der Wurzeln der Spinalnerven höher als die Zwischenwirbellöcher, durch die sie austreten, so daß sie einen schrägen Verlauf annehmen. Auf diese Weise entsteht am unteren Ende des R. der **Pferdeschweif.** Anschwellungen des R. finden sich im Hals- und Lendenteil (vgl. den Abschnitt über die Spinalnerven).

Feinerer Bau des R. Die graue Substanz besteht aus Ganglienzellen, davon ausgehenden Ner-

venfasern und Nervenkitt (Neuroglia). Sie liegt um einen in der Mitte gelegenen Hohlraum herum, den **Zentralkanal (Neuralkanal)**, eine Fortsetzung des Höhlensystems des Gehirns, und besitzt jederseits 2 Vorsprünge, die säulenförmig das ganze R. durchziehen und als **Vorder-** und **Hintersäulen** bezeichnet werden. Auf einem waagerechten Querschnitt erscheint die graue Substanz schmetterlingsförmig; die erwähnten Säulen bilden die Flügel und werden als Hörner **(Vorder-** und **Hinterhorn)** bezeichnet. Im Bereiche des Dorsalmarks tritt noch ein besonderes **Seitenhorn** hinzu. Die graue Substanz der einen Hälfte hängt mit der der andern Hälfte vor und hinter dem Zentralkanal zusammen **(vordere** und **hintere graue Kommissur)**.

Die weiße Substanz besteht aus markhaltigen Nervenfasern und Nervenkitt (Abb. auf Tafel Nervensystem II, Abb. 14). Sie umgibt die graue Substanz allseitig wie ein Mantel und ist in drei Stränge gegliedert. Der **Hinterstrang** liegt zwischen dem Hinterhorn der grauen Substanz und der hinteren Längsspalte. Das Hinterhorn tritt bis dicht an die Oberfläche heran und trennt den Hinterstrang fast völlig vom **Seitenstrang**. Dieser liegt zwischen Hinterhorn und Vorderhorn, geht aber ohne scharfe Grenze in den **Vorderstrang** über. Der Vorderstrang umgibt das Vorderhorn und liegt zu beiden Seiten der vorderen Längsfurche. Die beiderseitigen Vorderstränge hängen miteinander in der Tiefe der vorderen Längsfurche zusammen **(weiße Kommissur)**.

Die Spinalnerven. Von den 31 Spinal- oder Rückenmarknerven entspringen 8 im Zervikalmark **(Zervikal-** oder **Halsnerven)**, 12 im Dorsalmark **(Thorakal-** oder **Brustnerven)**, 5 im Lumbalmark **(Lumbal-** oder **Lendennerven)**, 1 (oder 2) im Sakralmark **(Sakralnerven)**. Jeder Spinalnerv hat zwei Wurzeln (→Bellsches Gesetz), eine **vordere motorische Wurzel**, aus Ganglienzellen im Vorderhorn entspringend, und eine **hintere sensible Wurzel**, deren Ganglienzellen im Spinalganglion liegen. Die **Spinalganglien** liegen als eiförmige Anschwellungen der hinteren Wurzeln in den Zwischenwirbellöchern (→Wirbelsäule). Sie enthalten sog. unipolare Ganglienzellen mit T-förmigen Neuriten (→Nervenzellen, Tafel Nervensystem I, Abb. 10); der eine Fortsatz führt sensible Reize von der Peripherie (Schmerz-, Tast-, Temperatur-, Druckreize, Muskelsinn) zu der Spinalganglienzelle, der andere zieht zum Rückenmark und leitet die Reize dorthin weiter. Die hinteren Wurzeln treten an der Spitze des Hinterhorns ein und verteilen sich auf die verschiedenen Stränge der weißen Substanz, endigen z. T. auch in Kernen der grauen Substanz, um dann aufsteigenden (sekundären) Bahnen den Ursprung zu geben. Vordere und hintere Wurzel vereinigen sich auf eine kurze Strecke und bilden den **gemischten Spinalnerven**, der sich dann in einen gemischten dünnen hinteren Ast für die Haut des Hinterhauptes, Nackens und Rückens und für die tiefen Rückenmuskeln und einen weit stärkeren vorderen Ast für die Haut und die Muskeln der Körperwand und der Gliedmaßen spaltet. Aus den vorderen Ästen gehen außerdem segmentale Verbindungsäste zum sympathischen Nervensystem, die als zentrifugale Fasern durch die hinteren Wurzeln und die Spinalganglien das Rückenmark verlassen. Diejenigen vorderen Äste, die später die Gliedmaßennerven entstehen lassen, bilden vorher Geflechte; man unterscheidet das **Armgeflecht** (Plexus brachialis) aus den vorderen Ästen des 5.—8. Zervikal- und des 1. Thorakalnerven für die vorderen Gliedmaßen und das **Lenden-Kreuzbeingeflecht** (Plexus lumbosacralis) aus den vorderen Wurzeln des 5. Lumbal- und der 3 oberen Sakralnerven. Außer diesen beiden besteht noch das **Halsgeflecht** (Plexus cervicalis) aus den vorderen Ästen der 4 ersten Spinalnerven (sensible Äste zur Haut des Halses, Nackens und der Schulter, motorische Äste zu vorderen Halsmuskeln und zum Zwerchfell). Dies Geflecht verbindet sich mit dem Nervus hypoglossus (→Gehirn B III) durch den absteigenden Ast dieses Nerven; ferner das **Schamgeflecht** (Plexus pudendus) aus dem 3. und 4. Sakralnerven, aus dem Nerven für die Dammgegend entspringen. Das unscheinbare **Steißbeingeflecht** (5. Sakral- und Steißbeinnerv) enthält schwache Muskeläste zu Teilen der Dammuskulatur und sensible Äste zur Haut über dem Steißbein. Die vorderen Äste der 12 Thorakalnerven bilden die Zwischenrippennerven, die die Muskeln der Brust- und Bauchwand versorgen. Mit den Sakralnerven, bes. dem 3. Paare, treten Fasern aus, die parasympathischer Art sind (→Parasympathikus). Da, wo die Nervenäste für die Gliedmaßen aus dem R. austreten, entsteht eine stärkere Massenentwicklung der grauen Substanz, die als **Hals-** und **Lendenanschwellung** in Erscheinung tritt. Da sich ferner die Faserbahnen desto mehr erschöpfen, je mehr Nerven das R. verlassen, so wird der weiße Markmantel je weiter nach abwärts desto faserärmer und schmaler.

Die wichtigsten Nervenbahnen im R. (vgl. Tafel Gehirn IV). Alle in der grauen Substanz liegenden Nervenursprungs- und Endstellen sind mit dem Gehirn verbunden. Es bestehen also innerhalb der weißen Substanz Faserbahnen, die die Bewegungsantriebe vom Gehirn auf die motorischen Nerven übertragen, sodann diese Impulse nach den Erfordernissen des Gleichgewichts tonisch beeinflussen; es bestehen ferner Bahnen, die vom R. zum Gehirn aufsteigen und die von den sensiblen Nerven gelieferten Eindrücke von Schmerz, Temperatur, Druck, Tastsinn, Muskel- und Gelenkspannung an das Großhirn und Kleinhirn weitergeben. Aus all diesen Eindrücken, sowie aus den vom Gleichgewichtsorgan und den Augenmuskeln gelieferten, gewinnen Großhirn und Kleinhirn die Antriebe, die wiederum rückläufig die Innervation der Muskeln beeinflussen. Zahlreiche Reize aus andern Teilen des Gehirns (Stammganglien, Thalamus) kommen dazu, um die Bewegungen des Körpers zweckmäßig zu gestalten. In den Vorder- und Seitensträngen verlaufen zahlreiche der genannten vom Gehirn absteigenden und zu ihm aufsteigenden Bahnen, vor allem die, welche die Willensimpulse zu den Ursprüngen der motorischen Nervenwurzeln leiten **(Pyramidenvorder-** und **Seitenstrangbahnen)**. In den Hintersträngen liegen die Faserbahnen, durch die die sensiblen Erregungen dem Großhirn zugeführt werden, und zwar ohne vorher Nervenzellen des R. durchlaufen zu haben. Die Seitenstränge enthalten neben den Pyramidenbahnen noch Fasern, die zu dem Kleinhirn hinleiten **(Kleinhirnseitenstrangbahnen)**. Daneben enthält das R. längsverlaufende Nervenfasern, die die verschiedenen Abschnitte des R. untereinander verbinden und den Reflexerscheinungen (→Reflexe) dienen. Die Erregungsvorgänge im R. sind nicht von Bewußtseinsvorgängen begleitet, wie das für die Erregungsvorgänge in der Großhirnrinde angenommen wird. Die vom R. ausgehenden Muskelerregungen sind Reflexbewegungen,

die von bestimmten Stellen des R. aus beherrscht werden; solche Orte des R. nennt man **Reflexzentren**; so gibt es z. B. im Halsteil des R. Zentren für die Erweiterung und Verengerung der Pupille, im Lendenmark Zentren für die Harnentleerung, für die Kotentleerung, für den Geburtsakt und für die Begattungsvorgänge.

Hüllen des R. Das R. ist, wie das Gehirn (→Gehirn BIV) in drei Häute gehüllt: die **weiche Rückenmarkhaut** (Pia mater spinalis, gemeinsam mit der Spinnwebenhaut auch als Leptomeninx bezeichnet), die dem R. allenthalben innig anliegt, die **Spinnwebenhaut** (Arachnoides spinalis), eine äußerst feine, durchscheinende Membran, die das R. als weite schlaffe Hülle umgibt, und die **harte Rückenmarkhaut** (Dura mater spinalis, Pachymeninx), die im Wirbelkanal aus zwei Blättern besteht. Das äußere liegt der Innenfläche der Wirbel an, das andere, davon ganz unabhängig, umgibt als weiter Sack **(Duralsack)** das R., das durch diese Sonderung der harten Rückenmarkhaut in 2 Blätter gegen Zerrung bei Bewegungen der Wirbelsäule geschützt ist. Der zwischen Spinnwebenhaut und weicher Rückenmarkhaut liegende Spalt (**Subarachnoidalraum**) enthält Lymphflüssigkeit (Zerebrospinalflüssigkeit). Der Spalt steht mit dem gleichwertigen Spalt der Gehirnhüllen in Verbindung und ist in der Höhe der Lendenwirbelsäule unmittelbar von außen zu erreichen (→Lumbalpunktion).

Ariens Kappers und Ae. B. Droogleever Fortuyn: Vergleichende Anatomie des Nervensystems, Abschnitt 2, Bd. 1 (Haarlem 1920); Handbuch der normalen und patholog. Physiologie, hg. v. Bethe u. a., Bd. 10 (1927); Handb. der mikrosk. Anatomie des Menschen, hg. v. Möllendorff, Bd. 4, 1. Teil (1928).

Rückenmarkabszeß, →Rückenmarkentzündung.

Rückenmarkblutung, Blutung in das Rückenmark, die meist infolge von äußeren Gewalteinwirkungen mit oder auch ohne Bruch der Wirbel entsteht. Die Blutung kann auf die graue Substanz des Rückenmarks beschränkt bleiben (→Hämatomyelie). Es kann auch zu spontaner (ohne äußere Gewalteinwirkung erfolgender) Blutung in das Rückenmark kommen entweder als Folge von entzündlichen oder toxischen Prozessen oder bei Gefäßerkrankungen. Spontane Blutungen in die Rückenmarkhäute nennt man **leptomeningeale** (von der zarten Rückenmarkhaut ausgehende) **Spontanblutungen.** Sie kommen nach Überanstrengung (auch Geschlechtsverkehr) bei anscheinend völlig gesunden Menschen vor und führen häufig zum Tode. Je nach dem Ort der Blutung sind die Erscheinungen verschieden. Die Behandlung hängt vom Grundleiden ab. Auf alle Fälle ist zunächst völlige Ruhigstellung nötig.

Rückenmarkchirurgie, die Gesamtheit der am Rückenmark vorgenommenen Operationen. Die Freilegung des Rückenmarks geschieht durch →Laminektomie an der erkrankten Stelle. In Frage kommen bes. Entfernung von Geschwülsten des Rückenmarks oder seiner Häute, Störungen im Wirbelkanal (Fremdkörper, Abszesse usw.) und Freilegung und Durchschneidung von (bes. sensiblen) Rückenmarkwurzeln. (→Lumbalpunktion, →Sakralanästhesie.)

L. Punsepp: Chirurg. Neuropathologie. Bd. 2: Das Rückenmark (1933).

Rückenmarkdarre, sww. →Tabes dorsalis.

Rückenmarkentzündung, grch. Myelitis, Erkrankung des Rückenmarks, die dadurch entsteht, daß Entzündungserreger meist auf dem Wege der Blutbahn in seine Substanz geraten. Die Erkrankung verschlimmert sich meist in Schüben. Es kommt zunächst nur zu leichten Erscheinungen, Kribbeln an bestimmten Körpergegenden, Schwächeerscheinungen in bestimmten Muskelgruppen. Unter Fieber können dann Lähmungen auftreten, Blasen-Mastdarm-Störungen, schwere Gefühlsstörungen. Zum Tod kann es infolge von Atemlähmung oder Aufliegen (Druckgeschwüren) oder andern Komplikationen, bes. Lungenentzündung, kommen. In andern Fällen verläuft die Krankheit günstiger. Sie kann völlig ausheilen, es können aber auch Lähmungen oder andere Störungen zurückbleiben. Eine spezif. Behandlung, die Serumbehandlung, oder eine Behandlung mit keimtötenden Mitteln führt meist nicht zum Ziele. Man ist auf symptomatische und Allgemeinbehandlung angewiesen.

Manche Krankheitsbilder, die eigentlich auch hierher gehören, wie z. B. die spinale →Kinderlähmung, werden im allgemeinen nicht zur R. gerechnet; ebenso die R., die zu eitriger Einschmelzung des Gewebes führt, z. B. nach septischen Embolien, d. h. dadurch, daß eitrige Teilchen auf der Blutbahn in das Rückenmark verschleppt werden; man spricht dann von **Rückenmarkabszeß.**

Henneberg: Myelitis (im Handbuch der Neurologie, hg. v. Lewandowsky, Bd. 2, 1911).

Ansteckende R. der Pferde, sww. →Bornasche Krankheit der Pferde.

Rückenmarkerschütterung, entsprechend der Gehirnerschütterung gebildeter Krankheitsbegriff für die vielfachen Klagen und angeblichen körperl. Erscheinungen nach Unfällen, bes. Eisenbahnunfällen (daher engl. Railway-spine ['Eisenbahnrückenmark']). Es hat sich aber gezeigt, daß es sich bei diesen Fällen teils um nicht erkannte organ. Störungen handelte, die wir heute infolge der besseren Untersuchungsmethoden nachzuweisen vermögen, teils um psychische, bes. hysterische Reaktionen.

Rückenmarkhautentzündung, grch.-lat. Meningītis spinālis, als akute Entzündung der Rückenmarkhäute meist durch Ausdehnung der Entzündung von den Gehirnhäuten (→Gehirnhautentzündung) her entstanden. Als chronische Form ist wichtig die **syphilitische R.,** bei der sich Schwarten bilden, die die Nervenwurzeln umgeben, wodurch heftige Schmerzen entstehen; auch im Rückenmark selbst kommen Entzündungsherde vor, die meist zu Lähmungen führen.

Rückenmarkkrankheiten, Krankheiten, die das Rückenmark in Mitleidenschaft ziehen, also nicht nur solche, bei denen der Krankheitsherd auf das Rückenmark beschränkt bleibt, sondern auch solche, bei denen der Ursprungsherd in den Wirbelknochen oder in den Rückenmarkhäuten gelegen ist und dann das Rückenmark durch Druck oder sonstwie schädigt. Die Krankheitserscheinungen bei R. sind im wesentlichen abhängig von dem Sitz der Erkrankung, so daß z. B. eine Blutung in die graue Substanz des Rückenmarks (→Hämatomyelie) dasselbe Zustandsbild hervorrufen kann wie eine Höhlenbildung (→Syringomyelie). Der Verlauf ist dagegen bei verschiedenen Vorgängen auch bei gleichem Sitz verschieden. Die hauptsächlichsten Krankheitsformen sind durch bekannte oder unbekannte Erreger hervorgerufene Entzündungsvorgänge. Auch die von den Hirnhäuten ausgehenden Entzündungsvorgänge schädigen regelmäßig das Rückenmark, nicht selten auch Knochenerkrankungen. Eine wesentliche Rolle spielen Syphilis und Tuberkulose. Andere R. sind die Folgen von Giftwirkungen, auch solcher, die im Körper selbst infolge von Blutkrankheiten (Biermersche Krankheit) oder anderer schwerer Leiden

(Krebs) entstehen. Wieder eine andere Gruppe von R. werden durch Geschwulstbildungen verursacht, die im Rückenmark selbst entstehen oder von den Häuten oder den Knochen ausgehen. Auch Mißbildungen spielen eine Rolle. Trotz seiner geschützten Lage kann das Rückenmark doch durch äußere Gewalt geschädigt werden. So kann es zu Wirbelbrüchen kommen, die das Rückenmark quetschen oder durch Blutungen schädigen, zu Stich- oder Schußverletzungen. — Die weitverbreitete Ansicht, daß es durch körperliche oder geistige Anstrengung ohne besondere Umstände zu R. kommen könne, hat sich als irrig herausgestellt. — Die Behandlung bei R. ist, da es sich um ganz verschiedene Vorgänge handelt, ganz verschieden. Viele R. sind heilbar.

Handb. der Neurologie, hg. v. Lewandowsky (5 Bde. und Ergänzungsbd., 1910—29); M. Kroll: Die neuropatholog. Symptome (1929); Oppenheim: Lehrb. d. Nervenkrankheiten (2 Bde., 7. Aufl. 1923; Neuauflage, hg. v. Simons, in Vorbereitung).

Rückenmarknerven, →Rückenmark.

Rückenmarksanästhesie, Biersche, Lumbalanästhesie, →Anästhesieren.

Rückenmarkschwindsucht, volkstüml. Bezeichnung der →Tabes dorsalis.

Rückenmarkwurzeln, die Wurzeln der Spinalnerven (→Rückenmark).

Rückenriemen, beim Pferdegeschirr der auf dem Rücken des Pferdes liegende Teil des Schweifriemens vom Kammdeckel bis zum Schweif.

Rückenrundemaschine, in der →Buchbinderei eine Maschine zum Runden des Buchrückens.

Rückensäge, sow. Fuchsschwanz, →Säge.

Rückensaite, die Chorda dorsalis, →Chorda 1).

Rückenschmerzen, Schmerzen im Rücken, die die verschiedenste Ursache haben können.

Rückenschwimmer, Notonecta glauca, Wasserwanze, etwa 2 cm lang mit weißlichem Kopf, ebenso gefärbter Vorderbrust und hellbräunlichen Flügeldecken; Unterseite dunkel. Mit seinen langen, zu breiten Schwimmbeinen umgebildeten Hinterbeinen rudert er mit kräftigen, weit ausholenden Schlägen, und zwar auf dem Rücken, die Bauchseite nach oben gekehrt. Die R. können der Fischbrut schaden. Wegen ihres schmerzhaften Stiches werden sie auch **Wasserbienen** genannt.

Rückenstab, sow. Chorda dorsalis, →Chorda 1).

Rückentrage, ein Gestell zum Tragen von Lasten, ruht auf dem Rücken und wird von Bändern gehalten. Sehr primitiv ist die R. der Ona-Feuerländer in Südamerika, die ihren gesamten gegenständlichen Besitz nur mit einem ledernen, um Schulter und Brust geschlungenen Tragband auf den Rücken binden. Eigentl. R. sind die leiterförmigen Traggestelle der Azteken und die durch 4 hindurchgesteckte Stäbe breitgehaltenen Tragnetze der Pima in Nordamerika. Hierher gehören auch die bei vielen Naturvölkern üblichen →Kindertragen, die Rückenkörbe der Paressi (Südamerika) und der Pomo (Nordamerika), die einfachen Tragnetze der Andenvölker, die Ledersäcke der Masai und die Fell- und Basttaschen der Buschmänner. Den R. ähnlich sind die Gestelle der Ziegelträger und die Tragkörbe der Bauern.

Illustrierte Völkerkunde, hg. v. G. Buschan (2 Bde., 3. Aufl. 1922—26).

Rück(en)wehr, frz. Parados, im Befestigungswesen eine Deckung gegen Feuerwirkung von rückwärts. Früher von geringer Bedeutung, haben die R. seit Einführung der Brisanzgeschosse, die ihre Sprengstücke auch nach rückwärts schleudern, größere Bedeutung bekommen. (→Brustwehr.)

Rückenwirbel, die 12 Thorakalwirbel, →Wirbelsäule.

Ruckers [*rükərs*], Klavierbauerfamilie Antwerpens im 16. und 17. Jahrh.; ihre Instrumente (Kielflügel und Spinette oder Virginale) besaßen ihrer handwerklichen Vollendung und ihres ausgeglichenen Tons wegen Weltruf und waren vielfach bis gegen 1800 im Gebrauch (erhalten etwa 110). Die bedeutendsten Vertreter des Hauses sind Hans R. d. Ä. (*um 1550, †um 1624), der als erster dem Kielflügel zwei Manuale eingefügt haben soll, sein zweiter Sohn Hans R. d. J. (1578—1642) und sein dritter Sohn Andreas R. d. Ä. (*1579, †um 1652), unter dem die Werkstatt ihren höchsten Aufschwung nahm.

Rückers, Ldgem. im Kr. Glatz des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien), an der Weistritz, am Südostfuß des Heuscheuergebirges, 474 m ü. M., an der Bahn Glatz-Schlaney, hat (1925) 2170 meist kath. E., Schloß Waldstein (1837); Glasindustrie, Holzhandel.

Rückert, 1) Friedrich, Dichter, *Schweinfurt 16. Mai 1788, †Neuses bei Coburg 31. Jan. 1866, studierte 1805—09 in Würzburg und Heidelberg, zuerst Rechtswissenschaft, dann Philologie und Philosophie, habilitierte sich 1811 für klass. Philologie in Jena, das er aber schon nach 2 Semestern verließ, um sich ganz dichterischer Betätigung zu widmen. Anfangs in seiner Lyrik stark von Klopstock und Matthisson beeinflußt, schloß er sich später völlig der Romantik an. Dahin weist schon die Form seiner aus der vaterländ. Begeisterung der Befreiungskriege geborenen, unter dem Namen **Freimund Raimar** veröffentlichten »Deutschen Gedichte« (1814); ihren Hauptinhalt bilden die 45 »Geharnischten Sonette«; weitere vaterländ. Gedichte ließ R. unter eigenem Namen als »Kranz der Zeit« (1817) folgen. Gleiche Gesinnung erfüllt die aristophanische Komödien-Trilogie »Napoleon«, von der 1816—18 nur zwei Teile erschienen sind (erst 1913 das 3. Stück, »Der Leipziger Jahrmarkt«, hg. v. Schenk). 1816/17 an der Leitung des Cottaschen → Morgenblatts für gebildete Stände beteiligt, ging R. 1818 in Cottas Auftrag nach Italien und machte auf der Rückreise im Oktober zu Wien die Bekanntschaft des Orientalisten Jos. v. Hammer-Purgstall, der ihn in die morgenländ. Sprachen einführte. Als Gegenstück zu Goethes »West-östl. Divan« gab R. 1822 die Sammlung »Östl. Rosen« sowie Übersetzungen und selbständige Nachbildungen pers. Ghaselen heraus, womit er diese fremdartige Form erst in die deutsche Dichtung einbürgerte. Gleichzeitig entstand in Coburg, wo er sich 1821 niederließ und mit Luise **Wiethaus-Fischer** (†26. Juni 1857) vermählte, aus den lyr. Dichtungen an die Braut sein gemütsinnigstes und volkstümlichstes Werk, der »Liebesfrühling« (Erstdruck in der »Urania für 1823«). 1821—25 redigierte R. Fouqués »Frauentaschenbuch«, 1826 wurde er Prof. für morgenländ. Sprachen in Erlangen, von wo man ihn 1841 nach Berlin berief.

Friedrich Rückert (Zeichnung von Schnorr von Carolsfeld, 1818; Wien, Akademie der bildenden Künste).

Im Sommer 1848 gab er die akadem. Tätigkeit auf und zog sich auf sein Gut Neuses zurück. Als Frucht seiner oriental. Studien legte er meisterliche Verdeutschungen und Nachdichtungen ind., arab., pers., chines. Dichtung vor, von denen als bedeutendste Leistungen »Die Verwandlungen des Abu Seid oder die Makamen des Hariri« (1826), »Nal und Damajanti« (1828; aus dem Mahabharata), das chines. Liederbuch »Schi-king« (1833), »Rostem und Suhrab« (1838; aus dem »Schahname« des Firdusi), die ind. Erzählung »Savitri« (1839) genannt seien. Anderes ist erst nach R.s Tode aus dem reichen, bis heute nicht erschöpften Nachlasse herausgegeben worden, einiges von Kreyenborg (1923—27). Den Umdichtungen steht zur Seite R.s umfänglichstes Originalwerk »Die Weisheit des Brahmanen, ein Lehrgedicht in Bruchstücken« (6 Bde., 1836—39). Wenig gelungen sind die versifizierte Evangelienharmonie »Leben Jesu« (1839); die histor. Dramen »Saul und David« (1843), »Herodes der Große« (2 Tle., 1844), »Kaiser Heinrich IV.« (2 Tle., 1844) und »Christofero Colombo« (3 Tle., 1845). Den größten dichterischen Wert hat seine Lyrik, die er 1834—38 in 6 Bänden sammelte, aus denen er selbst 1841 eine einbändige Auswahl veröffentlichte. Schön und echt weiß er darin die bescheidene Lebensfreude biedermeierlichen Daseins zu gestalten; in den (erst 1872 aus dem Nachlaß veröffentlichten) »Kindertotenliedern« bewährte er auch die Kraft zu herberen Tönen. R. liebte es, seine schlichten Gedanken und Empfindungen in höchst kunstvolle Formen einzukleiden; er zeigte sich allen Versformen der Antike, des Orients, des german. und roman. Abendlands gerecht, als Meister besonders in der Reimkunst, aber bisweilen auch als bloßer Versschmied. — »R.s gesammelte poet. Werke« gab sein Sohn Heinrich heraus (12 Bde., 1868/69, Volksausgabe 1881/82); Auswahlen besorgten Laistner (6 Bde., 1895/96), Ph. Stein (6 Bde., 1897), Ellinger (2 Bde., 1897), Beyer (6 Bde., 1900), R. Böhme (6 Bde., 1902), E. Groß und Elsa Hertzer (8 Bde., 1910), Kühn (1930); »Nachlese« von Hirschberg (2 Bde., 1910—21); Auswahl der Gedichte mit Würdigung von Magon (1926).

Bibliographie. Goedeke: Grundriß zur Gesch. der deutschen Dichtung, Bd. 8 (2. Aufl. 1905). — **Lebensbilder und Untersuchungen.** C. Beyer: Friedr. R. (1868), Neue Mitteilungen über F. R. (2 Bde., 1873); Muncker: Friedr. R. (1890); Magon: Der junge R. (Bd. 1, 1914); G. Voigt: R.s Gedankenlyrik (3. Ausg. 1897); A. Kraus: R.s dramat. Dichtungen (Gießener Diss., 1916); H. W. Church: R. als Lyriker der Befreiungskriege (New York 1916); Meiser: F. R., ein Lehrmeister des Vaterlandes (1928).

2) Heinrich, Geschichtsforscher und Germanist, ältester Sohn von 1), *Coburg 14. Febr. 1823, †Breslau 11. Sept. 1875, habilitierte sich 1845 in Jena und wurde 1852 Prof. der deutschen Philologie in Breslau. Er veröffentlichte eine (unvollendete) »Geschichte der neuhochd. Schriftsprache« (2 Bde., 1875). Sein »Entwurf einer syst. Darstellung der schles. Mundart im Mittelalter« (1878) ist einer der ersten Versuche einer histor. Dialektgrammatik.

Sohr und Reifferscheid: Heinr. R. (3 Bde., 1877—80).

Rückfahrkarten, Fahrkarten, die zur Hin- und Rückfahrt berechtigen. Bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft bestehen allgem. R. nicht. Nur für bestimmte Arten von Reisen werden R. ausgegeben. Es sind dies vor allem: 1) Sonntagsrückfahrkarten (Wochenendkarten) 2. und 3. Klasse mit 33 1/3 % Ermäßigung. Sie werden nur für bestimmte Strecken ausgegeben und gelten vom Mittag der den Sonntagen oder bestimmten Feiertagen vorangehenden Tage bis zum Mittag des folgenden Werktags. Versuchsweise werden solche R. auch Mittwochs, ausnahmsweise anläßlich besonderer Veranstaltungen auch an andern Werktagen von Mittag an sowie zu den großen Festzeiten über mehrere Tage ausgegeben. 2) Schülerrückfahrkarten 2. und 3. Klasse für Schüler und Studierende zwischen Schulort und Wohnort der Eltern mit 50 % Ermäßigung auf Entfernungen bis zu 250 km. 3) Arbeiterrückfahrkarten für die 3. Klasse mit 50 % Ermäßigung auf Entfernungen bis zu 250 km zwischen Wohnort der Angehörigen und Arbeitsort an den Wochenenden. 4) Schülerferienkarten 2. und 3. Klasse für Schüler und Studierende wie zu 2) am Beginn und Schluß des Semesters und zu größeren Ferien mit 50 % Ermäßigung. 5) Sommerurlaubskarten mit 20 % Ermäßigung. Sie wurden zum erstenmal 1932 an jedermann zu Erholungs- und Urlaubsreisen im Deutschen Reich ausgegeben (Mindestentfernung 200 km). 6) Karten zum Besuch anerkannter Mustermessen mit 25 % Ermäßigung in der 1., 2. und 3. Klasse. — In Österreich werden im Verkehr zwischen Wien und einer Anzahl von Städten 7—10tägige R. mit 10—12 1/2prozentiger Ermäßigung ausgegeben. Bei den Schweizerischen Bundesbahnen bestehen unpersönliche R. mit einer Ermäßigung von 20 % und einer Geltungsdauer von 10 Tagen für alle Verbindungen.

Rückfall, 1) in der Pathologie, →Rezidiv.

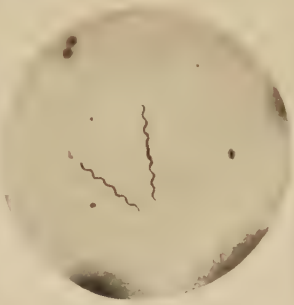
2) Im Strafrecht die Begehung desselben oder eines gleichartigen Verbrechens oder Vergehens nach vorausgegangener Bestrafung wegen des früheren, d. h. nach Verurteilung und Verbüßung der Strafe (ihr steht die Begnadigung gleich). Nach den Vorschriften des StGB. ist der R. strafschärfend nur bei Raub, Diebstahl, Hehlerei und Betrug, außerdem ist er Erschwerungsgrund nach den Zoll- und Steuergesetzen. Bei Raub genügt einfacher, sonst nur wiederholter R. zur Straferhöhung. Sie tritt nicht ein bei →Rückfallsverjährung. Der neue deutsche Strafgesetzentwurf von 1930 legt dem R. allgemein strafschärfende Wirkung bei, wenn Gewohnheitsverbrecher schon zweimal wegen eines Verbrechens oder vorsätzlichen Vergehens zum Tode, zu Zuchthaus oder wenigstens 6 Monaten Gefängnis verurteilt sind, wovon jedoch einzelne Straftaten ausgenommen werden (§ 78).

Nach dem österreichischen StGB. (§§ 44, 263) wirkt der einfache R. bei allen Straftaten strafverschwerend; eine besondere Bedeutung hat der R. beim Diebstahl. Ähnlich wie das österr. Recht regelt auch der Schweizer Strafgesetzentwurf von 1918 den R.

Sichart: Bestrafung des R. nach deutschem Recht (Ztschr. für die gesamte Strafrechtswissenschaft, Bd. 10, 1890); Busse: Die gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Verbrecher und ihre Behandlung (Heidelberger Diss., 1912); Effertz: Die straftrechtl. Behandlung des R. (1927); John: Die Rückfallsdiebe (1929); Beger: Die rückfälligen Betrüger (1929).

Rückfallfieber, Rekurrensfieber, Rückfalltyphus, Zeckenfieber, lat. Febris recurrens, Infektionskrankheit, die durch Spirochäten verursacht wird. Der Erreger des in Europa auftretenden R. ist die 1873 von Obermeier entdeckte Spirochaeta febris recurrentis **(Obermeiersche Spirochäte),** in Afrika die Spirochaeta Duttoni, in Amerika Spirochaeta Novyi, in Indien Spirochaeta Carteri. Ihre Übertragung erfolgt in Europa durch Läuse, auch Flöhe und Wanzen, in Afrika durch eine Zecke (Ornithodorus moubata). Das R. trat in Deutschland 1868—72 in größeren Epidemien auf, zuletzt 1879/80, sehr häufig während des Weltkrieges auf den Kriegsschauplätzen

des Südostens; es herrscht dauernd endemisch in Rußland, Irland, Ägypten, Nordafrika, Nordamerika, Ostindien mit gelegentlichen epidemischen Ausbrüchen (Rußland 1919—22).



Rückfallfieber: Spirochaeta Duttoni, der Erreger des afrikanischen Rückfallfiebers (1000fach vergr.).

Krankheitserscheinungen. Nach einer Inkubationszeit von 5—8 Tagen beginnt das R. mit jähem Temperaturanstieg bis 40° C, Schüttelfrost, Pulsbeschleunigung, Kopfschmerzen, Kreuzschmerzen, Abgeschlagenheit, Überempfindlichkeit der Wadenmuskulatur, Milz-, auch Leberschwellung. Das weitere Krankheitsbild besteht vorzugsweise in starken und lange anhaltenden Fieberanfällen mit nachfolgenden heftigen Gliederschmerzen, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen und Kräfteverfall. Unterscheidend von andern Fieberformen ist die lange Dauer des Fieberanfalles (durchschnittlich 4—7 Tage) und die beträchtliche völlig fieberfreie Zwischenzeit (meist 6—10 Tage), die zwischen dem ersten und einem zweiten Anfall gelegen ist. Die Sterblichkeit schwankt in den verschiedenen Epidemien ungefähr zwischen 2—10% der Erkrankungsfälle. In Ägypten wird das R. mit Gelbsucht (Ikterus) und schweren Allgemeinerscheinungen als sog. **biliöses Typhoid** beobachtet. Indessen wird dies von andern Autoren als zum Krankheitsbild der Weilschen Krankheit gehörend gedeutet.

Die **Vorbeugung** erfordert Vernichtung des Ungeziefers (Entlausung), Absonderung der Kranken; in Afrika Vermeidung der üblichen Lagerstellen und Hütten der Karawanenstraßen. **Behandlung:** Einspritzung von Neosalvarsan vernichtet die Spirochäten und erzielt schnelle Genesung. Im übrigen Herzmittel, Fieberbehandlung, Hebung der Kräfte durch entsprechende Ernährung. Nach dem Preuß. Seuchengesetz gelten für R. ähnl. Bestimmungen wie für Typhus.

Cl. Schilling: Protozoenkrankheiten (im Handbuch der Inneren Medizin, hg. v. Mohr und Staehelin, Bd. 1, Tl. 2, 2. Aufl. 1925); Forschbach: Rückfallfieber, im Handbuch der Tropenkrankheiten, hg. v. Mense (Bd. 4, 3. Aufl. 1926).

Rückfallsrecht, frz. Droit de retour *[drŭā dö rötŭr]*, der Satz des franz. Rechts, daß Geschenke des Aszendenten an den Deszendenten nach dessen kinderlosem Ableben an den ersteren zurückfallen.

Rückfallsverjährung, die Bestimmung des StGB. (§ 245), nach der der Rückfall nicht strafschärfend wirkt, wenn seit der Verbüßung oder dem Erlaß der letzten Strafe bis zur Begehung der neuen Straftat 10 Jahre verflossen sind. Nach dem neuen deutschen Strafgesetzentwurf von 1930 tritt die R. bereits nach 5 Jahren ein, jedoch wird dieser Frist die Zeit nicht eingerechnet, in der der Verurteilte eine Freiheitsstrafe verbüßt oder auf behördliche Anordnung in einer Anstalt verwahrt wird.

Das österreichische StGB. kennt keine R., dagegen tritt sie nach dem Schweizer Strafgesetzentwurf von 1918 bereits in 5 Jahren nach der Verbüßung der früheren Strafe ein.

Rückflußkühler, →Destillation 1).

Rückgaberecht, im deutschen Buchhandel eine Lieferungsform, die sich in neuerer Zeit an Stelle des alten Bedingtverkehrs eingebürgert hat. Der Verleger liefert dem Sortimenter mit Einräumung des Rechtes, das Werk bis zu dem vereinbarten Termin zurückgeben zu dürfen, wenn es der Sortimenter nicht verkaufen konnte.

Rückgebildete Organe, →Rudimentäre Organe.

Rückgrat, lat. Spina dorsālis, im engeren Sinne die in der Mittellinie des Rückens fühlbaren Spitzen der Dornfortsätze der Wirbelknochen, im weiteren Sinne sow. Wirbelsäule.

Rückgratspalte, →Rachischisis.

Rückgratstich, sow. →Lumbalpunktion.

Rückgratverkrümmung, →Schiefwerden.

Rückgriff, Regreß, der Anspruch auf Wiedervergütung eines erlittenen Schadens oder wirtschaftl. Nachteils einem Dritten gegenüber, der auf Grund eines bestimmten Rechtsverhältnisses zu dieser Vergütung verpflichtet ist. So hat z. B. der Bürge, der die Bürgschaftssumme bezahlt hat, einen Regreßanspruch gegen den Hauptschuldner, für den er gebürgt hat (BGB. § 774), ebenso hat bei der Hypothek der persönl. Schuldner, der dem Hypothekengläubiger die durch die Hypothek gesicherte Schuld bezahlt hat, ein Rückgriffsrecht gegen den Hypothekenschuldner (§ 1164 BGB.). Auch der R. des Bezogenen gegen den Wechselaussteller gehört hierhin (→Revalierungsklage). Über den Sprungregreß und den R. wegen nicht erfolgter Annahme und wegen Unsicherheit des Akzeptanten →Wechselrückgriff.

Rückhaltevermögen, sow. →Retention.

Rückhandschlag, einer der Grundschläge beim →Tennis.

Rückkauf, Wiederkauf, die vertragsmäßige Wiedererwerbung eines verkauften Gegenstandes durch den Verkäufer (§ 497 BGB.). Der R. kommt durch einfache und formlose Erklärung des Verkäufers gegenüber dem Käufer zustande. Der Käufer ist dann verpflichtet, den Gegenstand an den Verkäufer herauszugeben (§ 498 BGB.) und, wenn er schon über den Gegenstand verfügt hat, die durch die Verfügung entstandenen Rechte Dritter wieder zu beseitigen (§ 499). Ist für den R. kein besonderer Preis vereinbart, so gilt der Preis, zu dem verkauft war, auch für den R. (§ 497, Abs. 2). Der R. kann bei Grundstücken nur für 30, im übrigen nur für 3 Jahre vereinbart werden (§ 503).

Der R. von **Aktien** durch eine A.-G. war nach der urspr. Fassung des HGB. grundsätzlich nicht verboten. Der R. durfte nur nicht wirtschaftlich einer Rückzahlung der Einlage gleichkommen. Seit der Novelle vom 19. Sept. 1931 darf die A.-G. eigene Aktien nur erwerben, wenn es zur Abwehr eines schweren Schadens für die Gesellschaft notwendig ist. Der Gesamtnennbetrag darf 10% des Grundkapitals nicht übersteigen (HGB. § 226). Aktien, die nur für fremde Rechnung erworben werden, werden davon nicht betroffen. Kein R. ist es, wenn Aktien zur Vernichtung des Aktienrechts zwangsweise eingezogen werden. Diese Maßnahme muß aber in der Satzung zugelassen sein (HGB. § 227). Die Regelung für die G. m. b. H. entspricht der früheren Regelung für das Aktienrecht. Der R. von Anleihen durch den Schuldner ist ein beliebter Weg der Schuldtilgung, insbesondere wenn der Kurs unter den Nennwert sinkt. Anderseits dient der R. von Wertpapieren durch die Emissionsbanken der Kurspflege.

In der **Lebensversicherung** bedeutet R. die Ablösung der auf Grund der geleisteten Prämienzahlungen eines Versicherungsnehmers erworbenen Versicherungsansprüche durch die Versicherungsgesellschaft vor ver-

tragsmäßigem Fälligwerden der Versicherungssumme. Nach deutschem Recht kann der Lebensversicherte, der seine Versicherung vor Ablauf aufgibt, von dem Versicherer die Gewährung einer Rückvergütung (Abgangsentschädigung) verlangen. In diesem Falle wird nach § 176 des Versicherungsvertragsges. v. 30. Mai 1908 zunächst die Prämienreserve für den Schluß der Versicherung berechnet. Daraus ergibt sich dann durch angemessene Abzüge, die gewöhnlich in den Versicherungsbedingungen festgelegt sind, der Rückkaufspreis. [3. Aufl. 1930).

Loewy: Rückkauf (Versicherungs-Lexikon, hg. v. Manes,

Rückkehrkante, Rückkehrpunkt, →Singularität.

Rückkehrprisma, ein spiegelndes →Prisma(3), das das von einer entfernten Lichtquelle kommende Licht genau in der Richtung nach der Lichtquelle zurückwirft.

Rückkopplung, in der Radiotechnik Bezeichnung für den Vorgang, daß die im Anodenkreis einer Verstärkerröhre erzeugten Schwingungen nicht voll ausgenutzt, sondern zunächst teilweise noch einmal dem Gitterkreis zugeführt werden, so daß sie weiterhin verstärkt werden. Es handelt sich hierbei also um einen Aufschaukelungsvorgang der Energie. Die gebräuchlichste Form der R. ist die **induktive R.**, bei der die Energieübertragung von dem Anoden- auf den Gitterkreis durch Spulen, d. h. durch eine in den Anodenkreis und eine in den Gitterkreis geschaltete Spule, bewirkt wird. Je nach der Entfernung dieser beiden Spulen voneinander ist die R. fest oder lose und dementsprechend auch die Verstärkungswirkung mehr oder weniger groß. Bei zu fest angezogener R. tritt schließlich ein Selbstschwingen des Anodenkreises ein, was zu den bekannten Rückkopplungsstörungen führt. Außer dieser induktiven R. gibt es noch die **kapazitive** (durch Kondensatoren) und die gemischt **induktive-kapazitive.** — Die R. wurde zuerst beim Lichtbogensender von E. Ruhmer (1906) angegeben. Für Röhrenschaltungen ist sie dann von L. de Forest und fast gleichzeitig (1913) von A. Meißner als bes. wirkungsvolles Mittel zu einer besseren Energieausnutzung im Röhrenverstärkerkreis gefunden worden.

Rückkühlanlagen, in der Dampftechnik Bezeichnung für Anlagen, in denen das aus einem → Kondensator (2) abfließende (warme) Kühlwasser wieder abgekühlt (zurückgekühlt) wird. Der wichtigste Bestandteil einer R. ist der →Kühlturm.

Rücklage, 1) im Bauwesen der zurückspringende Teil einer Gebäudefront. Gegensatz: Mauervorlage, →Risalit.

2) Im Handelsrecht sww. →Reserve (2).

Rücklaken, mlat. Dorsāle, Rückenteppich, Tuch oder gewirkter Teppich kleineren Formats, der als Behang im Chorgestühl, an Sesselleh nen oder über Bänken im Mittelalter gebräuchlich war.

Rücklauf, →Rückstoß.

Rücklaufbremse, Bremse, die den Rücklauf der Geschütze oder der Geschützrohre bremsen soll. Es handelt sich dabei fast ausschl. um Flüssigkeitsbremsen. (→Geschütz A II.)

Rückläufig, →Rechtläufig.

Rücklaufmesser, 1) ein ballistisches Gerät, das den Zweck hat, aus Rücklaufweg und Geschwindigkeit eines auf einer waagerechten Schlittenbahn gleitenden Feuerrohrs in Verbindung mit seinem Gewicht den Gasdruck in seinem Verlauf festzustellen. (→ Rückstoß.) Die Aufzeichnung der Geschwindigkeit erfolgt durch mechanisch oder elektrisch erregte Stimmgabeln.

2) Mechanische Vorrichtung an der Wiege von Rohrrücklaufgeschützen zum Messen des Rücklaufs. Der R. besteht aus einem Zeiger, der beim Schuß vom Rohr in einer Schiene mit zurückgeschoben wird und durch seine Einstellung das richtige Arbeiten der Rücklaufeinrichtung erkennen läßt.

Rücklings, im Turnen Bezeichnung der Lage oder Stellung des Körpers, bei der dem Gerät der Rücken zugekehrt ist (z. B. Stand, Stütz rücklings).

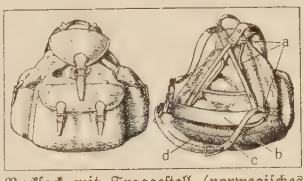
Rückpositiv s, in der →Orgel der an der Brüstung des Orgelchors im Rücken des Spielers stehende Teil des Pfeifenwerks, →Positiv.

Rückprämie, →Prämiengeschäft.

Rückrechnung, Retourrechnung [rētūr-], im Wechselverkehr die Berechnung des Betrages (Regreßsumme), der bei Nichteinlösung des Wechsels beansprucht werden kann. Diese R. umfaßt nach Art. 50, 51 WO. außer der Wechselsumme die Wechselzinsen vom Verfalltag an, Protestkosten nebst sonstigen Auslagen und eine Provision von $^1/_3$ % der Wechselsumme. Die R. wird üblicherweise mit dem Wechsel dem einlösenden Regreßschuldner übergeben. Beim gezogenen Wechsel hat der als Regreßschuldner einlösende Aussteller gegen den Akzeptanten keinen Provisionsanspruch; ebenso beim eigenen Wechsel der Remittent nicht gegen den Aussteller.

Die R. dient auch im Wechselprozeß zur Glaubhaftmachung der Rückspesen nach § 605 Abs. 2 ZPO.; eine andere Glaubhaftmachung ist jedoch zulässig.

Rucksack, in Tirol auch **Schnerfer** genannt, ein aus wasserdichtem Segeltuch verfertigter mit Innen- und Außentaschen versehener Sack, dient hauptsächlich der Mitnahme von Mundvorrat und Ausrüstungsgegenständen auf der Jagd und auf Wanderungen. Er wird durch eine Schnur zusammengebunden und mittels zweier breiter Riemen auf dem Rücken getragen. Für den Bergsteiger und Skifahrer ist der R. unentbehrlich. Besonders bequem trägt sich der R. mit Traggestell, das zusammen mit dem Rückengurt guten Sitz gewährleistet, die Schultern teilweise entlastet und das lästige Anliegen am Rücken verhindert.



Rucksack mit Traggestell (norwegisches Modell); a Traggestell, b Traggurt, c Leibriemen, d angenähter Boden.

Rückschein, →Einschreiben.

Rückschild, in der Heraldik, →Herzschild.

Rückschlag, in der Biologie, →Atavismus.

Rückschlagball, einer der Hauptschläge beim Tennis, besteht im Zurückschlagen des gegnerischen Aufschlagballs.

Rückschlagventil, →Ventil.

Rückseitenwetter, das auf der Rückseite der wandernden Zyklonen, also an der Kaltfront oder Einbruchsfläche (→Luftdruck) auftretende Wetter; böige, oft stürmische Winde aus westl. Richtungen, heftige Niederschläge (oft auch Hagel) in Schauern, häufig mit rasch vorüberziehenden Gewittern (Frontgewittern) verbunden, Temperaturerniedrigung.

Ruckſen, in der Jägersprache, →Haulen.

Rückstau, im Wasserbau die Erhöhung des Wasserstandes infolge eines den Abfluß störenden Hindernisses, z. B. bei Ablagerung von Geschiebe an Brückenpfeilern, oder bei Flüssen im Küstengebiet infolge der der Strömung entgegenlaufenden Flut. **Rückstaudeich,** →Deich. **Rückstaukasten,** bei Kanalisations-

anlagen eine Vorrichtung, die sich in den Inspektionsgruben befindet und das Eindringen von Wasser bei Hochwasser oder starkem Regen in die Hausleitungen verhindert. Der R. enthält im wesentlichen einen selbsttätig wirkenden Klappen- oder Kugelverschluß, der das Hauswasser hindurchläßt, sich aber schließt, sobald der Außendruck, z. B. durch Hochwasser, stärker wird.

Rückstellung, betriebswirtschaftlich oft svw. → Reserve (2), im Steuerrecht ein Bilanzansatz für eine am Bilanzstichtage bereits bestehende, nur ihrem Betrag nach noch nicht bestimmte Schuld oder für einen bereits eingetretenen, in seiner Höhe aber noch nicht feststehenden Verlust. Durch ihren Schuldcharakter ist die R. im steuerrechtl. Sinn durchaus unterschieden von der **Rücklage** im Sinne einer echten →Reserve.

Rücksteuer, →Rückzoll.

Rückstich, in der Handarbeit →Nähen 1).

Rückstoß, Rücklauf, beim Schießen mit Feuerwaffen die Rückwirkung der Pulvergase auf das Bodenstück des Rohres oder den Verschluß und damit auf die Waffe selbst. Die Geschwindigkeit des R. verhält sich zur Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses umgekehrt wie das Gewicht der ganzen Waffe zu dem des Geschosses. Von R. spricht man vor allem bei den Handfeuerwaffen und leichten Maschinengewehren. Er wirkt sich hier gegen Schulter oder Faust des Schützen aus und darf daher eine bestimmte Stärke nicht überschreiten; damit ist zugleich auch der Leistung dieser Waffen von dieser Seite eine gewisse Grenze gesetzt, wenn nicht, wie bei den neuzeitlichen Maschinenwaffen, die Rückstoßenergie anderweitig aufgefangen und zum selbsttätigen Laden (Selbstladegewehr und -pistole) oder auch noch zum selbsttätigen Abfeuern (Maschinengewehr) benutzt wird. Von Rücklauf spricht man vor allem bei Geschützen. Er bestand bei den älteren Geschützen, soweit sie keine ortsfeste Aufstellung hatten, in dem Zurücklaufen der Lafette, das man durch Bremsen, Hemmkeile und andere Mittel zu beschränken suchte, bis die Erfindung des **Rohrrücklaufs** (→Geschütz A II) ein standfestes Schießen ermöglichte.

Auf dem Prinzip des R. beruhen auch die durch Abfeuern von Raketen bewegten Fahrzeuge, deren Bewegung dadurch zustande kommt, daß der Schwerpunkt des Geschosses und Fahrzeuges in Ruhe verbleibt, auch wenn die Bewegung eingetreten ist (→Rakete 1).

Rückstoßlader, Feuerwaffe, bei der der →Rückstoß zum selbsttätigen Laden ausgenutzt wird.

Rückstrom, in der Elektrotechnik eine Störungserscheinung, die darin besteht, daß der Strom und somit der Energiefluß die ihm vorgeschriebene Richtung ändert. Der R. tritt z. B. auf bei Parallelbetrieb mehrerer Generatoren, wenn an einer Maschine plötzlich die Spannung zurückgeht, oder bei der Kabeltelegraphie, wenn nach Loslassen der Sendetaste das Kabel geerdet und somit entladen wird (Folge: unerwünschtes Ansprechen der Morseapparate in der Sendestation). Schutzmittel gegen die Folgen des R. sind: in der Starkstromtechnik: Rückstrom- oder Minimalschalter (→Schalter), in der Telegraphie: polarisierte Relais, Gegenstromrolle, Doppelstrombetrieb.

Rückstromschalter, →Schalter, elektrische.

Rücktratte, svw. →Rückwechsel.

Rücktritt. 1) **R.,** im Schuldrecht die Erklärung eines Vertragsteils an den Vertragsgegner, daß der vollwirksam abgeschlossene Vertrag als nicht geschlossen behandelt werden solle. Der R. ist zu unterscheiden bes. von der Kündigung und von der Anfechtung. Das Recht zum R. kann auf Vertrag oder auf Gesetz beruhen. Das BGB. regelt das vertragsmäßige Rücktrittsrecht in den §§ 346 ff., erklärt aber diese Vorschriften auf das gesetzl. Rücktrittsrecht bei gegenseitigen Verträgen (§§ 325, 326) und auf die Wandlung für entsprechend anwendbar.

Der R. erfolgt durch Erklärung gegenüber dem andern Teil (§ 349). Die Parteien sind dabei verpflichtet, einander die empfangenen Leistungen zurückzugeben. Eine Geldsumme ist von der Zeit des Empfanges an zu verzinsen (§ 347).

Die einem Vertrag eingefügte →Kassatorische Klausel (1) berechtigt nur den Gläubiger zum R.

Ein R. wegen veränderter Umstände (clausula rebus sic stantibus) ist im Gesetz nicht vorgesehen, kann aber unter besonderen Umständen aus den Grundsätzen von Treu und Glauben (§§ 157, 242) hergeleitet werden. (→Clausula, →Fixgeschäft, → Reugeld 1, →Eigentumsvorbehalt.)

Wendt: Reueverträge (1879); Littmann: Das gesetzl. Rücktrittsrecht (1902); Leetz: Die clausula rebus sic stantibus bei Lieferungsverträgen (1919); Oertmann: Geschäftsgrundlage (1921); Titze: Richtermacht und Vertragsinhalt (1921).

2) **R. vom Versuch,** im Strafrecht eine Handlung, die nach § 46 StGB. den Versuch als solchen straflos macht. Voraussetzung dafür ist, daß der Täter entweder 1) die Ausführung der beabsichtigten Handlung aufgegeben hat, ohne an dieser Ausführung durch Umstände gehindert worden zu sein, die von seinem Willen unabhängig waren **(R. vom unbeendeten Versuch),** oder 2) zu einer Zeit, in der die Handlung noch nicht entdeckt war, den Eintritt des zur Vollendung der Straftat gehörigen Erfolgs durch eigene Tätigkeit abgewendet hat (Fall der tätigen Reue oder **R. vom beendeten Versuch**). Der neue deutsche Strafgesetzentwurf von 1930 regelt den R. vom Versuch in § 27 ähnlich, ebenso das österreichische StGB.

Nach dem schweizerischen Strafgesetzentwurf hat der R. vom Versuch Strafmilderung oder Straflosigkeit, die tätige Reue Strafmilderung nach freiem Ermessen zur Folge.

Wein: R. vom Versuch und tätige Reue (Würzburger Diss., 1909); Baer: R. und tätige Reue bei untauglichem Versuch (1910); Schmitz: Der freiwillige R. (Erlanger Diss., 1913); Lang: Der R. vom Versuch bei Teilnahme und mittelbarer Täterschaft (Erlanger Diss., 1915); Spohr: R. und tätige Reue beim versuchten und vollendeten Verbrechen (1926).

Rücktrittbremse, →Fahrrad.

Rückvergütung, im Versicherungswesen →Rückkauf.

Rückversicherung, Reassekuranz, auch **indirekte** oder **mittelbare Versicherung,** eine Beteiligungsversicherung, durch die der Versicherer **(Haupt- oder Erstversicherer)** die von ihm übernommene Gefahr bei einem andern Versicherer **(Rückversicherer)** seinerseits teilweise in Deckung gibt. Macht auch der Rückversicherer von einer solchen Risikenverteilung Gebrauch, so spricht man von **Retrozession.** Diese R., die eine der wichtigsten techn. Einrichtungen insbesondere der Individualversicherung ist, ermöglicht in einer dem Versicherungsnehmer fast nie zum Bewußtsein oder zur Kenntnis kommenden, bequemen Weise die Unterbringung selbst der größten Risiken. Der Hauptversicherer — oder auch eine Anzahl solcher als Mitversicherer — schließt den Vertrag allein mit dem Versicherungsnehmer, während zwischen diesem und den Rückversicherern keine Rechtsbeziehungen bestehen. Wegen der Größe des Versicherungsgegenstandes behält der Hauptversicherer aber nur einen Teil der Versicherung als Selbst (Selbstbehalt, Maximum) und gibt den oft erheblichen Rest in R. weiter. Die R. tritt auf als **Quotenrückversicherungsvertrag,** als **Exzedentenvertrag** und als

Quotenexzedentenvertrag. Bei der Quotenrückversicherung ist der Rückversicherer an den im Versicherungsvertrag bezeichneten Risiken mit einem bestimmten Prozentsatz beteiligt, meist unter gleichzeitiger Begrenzung auf eine bestimmte Höchstsumme, z. B. 25 % der Versicherungssumme, aber höchstens 50000 *RM*. Bei einem Exzedentenvertrag übernimmt der Rückversicherer nur das den Selbstbehalt übersteigende Risiko, etwa alles, was über 50000 *RM* hinausgeht. Oft stehen hierbei verschiedene Rückversicherer in der Art hintereinander, daß z. B. Rückversicherer A die Summen von 50000—100000 *RM* übernimmt, B die von 100000—150000 *RM* usw. Bei dem Quotenexzedentenvertrag wiederum treten die Rückversicherer nicht erst nach und nach ein, sondern sie sind nebeneinander quotenmäßig beteiligt, soweit der Schaden das vom Hauptversicherer behaltene Maximum überschreitet. Meist bestehen beiderseits obligatorische Generalverträge zwischen Erstversicherer und Rückversicherern in der Art, daß die R. ohne weiteres bei allen unter den Vertrag fallenden Versicherungen in Kraft tritt. Der Rückversicherer erhält vom Erstversicherer einen entsprechenden Anteil an der von diesem vereinnahmten Prämie, abzüglich eines gewissen Prozentsatzes für Werbungs- und Verwaltungskosten (Provision). Vor dem Weltkrieg hat die deutsche R. den Weltmarkt beherrscht, sie ist aber auch gegenwärtig noch von ausschlaggebender Bedeutung. Die Münchener Rückversicherungs-A.-G. ist überhaupt die größte Rückversicherungsgesellschaft. Durch den Krieg hat das deutsche internationale Rückversicherungsgeschäft jedoch stark gelitten; die Schweiz insbesondere trat in großem Umfang in den Vordergrund, und auch in anderen Ländern, die früher eine selbständige R. kaum aufwiesen, entwickelte sich diese. Die R. wird im übrigen häufig, namentlich im Ausland, als Nebenzweig von direkt arbeitenden (Transport-, Feuer-, Lebens-) Versicherungsgesellschaften betrieben. Die 26 deutschen Rückversicherungsgesellschaften erzielten 1931 über 521 Mill. *RM* an Prämieneinnahmen; davon behielten sie 373 Mill. *RM* selbst. Ihre Ausgaben für Schäden betrugen 184 Mill. *RM*.

Mittermüller im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 7 (4. Aufl. 1926); Cruciger: Die Praxis der R. (1926); Herrmannsdorfer: Technik und Bedeutung der R. (1927); Moldenhauer: Rückversicherung (Versicherungs-Lexikon, hg. v. Manes, 3. Aufl. 1930); v. Hollitscher: Internationale R. (1931); Manes: Versicherungswesen, Bd. 2 (5. Aufl. 1931).

Rückversicherungsvertrag, Bezeichnung für den deutsch-russ. Geheimvertrag vom 18. Juni 1887. Bismarck schloß diesen Vertrag ab, um »den Draht nach Rußland« nicht abreißen zu lassen, nachdem das deutsch-österr.-russ. Neutralitätsabkommen von 1881 und 1884, die Erneuerung des →Dreikaiserverhältnisses, infolge der österr.-russ. Spannung in den Balkanfragen 1887 nicht verlängert worden war. Der R. verpflichtete die beiden Mächte auf 3 Jahre wechselseitig zu wohlwollender Neutralität im Kriegsfalle, ausgenommen einen deutschen Angriffskrieg gegen Frankreich und einen russ. Angriffskrieg gegen Österreich; das Deutsche Reich erkannte ferner an, daß Bulgarien in die russ. Interessensphäre falle, und verpflichtete sich schließlich in einem ganz geheimen Zusatzprotokoll zu diplomat. und moralischer Unterstützung Rußlands, wenn dieses sich zur Besetzung Konstantinopels und der Meerengen gezwungen sehen sollte. Der R. bildete ein notwendiges Glied in dem großen, auf Erhaltung des europ. Gleichgewichts und Friedens gerichteten Bündnissystem Bismarcks; er ergänzte das durch Bismarck veranlaßte →Mittelmeerabkommen und das Balkanabkommen zwischen Italien, England und Österreich. Die erhoffte Besserung der deutsch-russ. Beziehungen trat zwar zunächst keineswegs ein, wohl aber im Frühjahr 1888 nach der Überwindung der bulgar. Krise. Rußland regte daher im Febr. 1890 die Verlängerung des R. an. Als jedoch kurz darauf Bismarcks Sturz erfolgte, entschied sich der neue Reichskanzler Caprivi unter dem bestimmenden Einfluß Holsteins für den Verzicht auf den R. Die Folge war, daß Rußland nun Anschluß an Frankreich suchte und das Deutsche Reich seine vermittelnde und führende Stellung unter den Großmächten verlor. Den Hauptinhalt des R. hat Bismarck am 24. Okt. 1896 in den »Hamburger Nachrichten« veröffentlicht; der Wortlaut ist erst 1919 bekanntgeworden.

Die große Politik der europ. Kabinette 1871—1914, Reihe 1, Bd. 3 und 5 (1922). — Hammann: Der neue Kurs (1918); v. Eckardt: Aus den Tagen von Bismarcks Kampf gegen Caprivi (1920); Rothfels: Zur Gesch. des R. (Preuß. Jahrbücher, Bd. 187, 1922); Brandenburg: Von Bismarck zum Weltkriege (2. Aufl. 1925); R. Frankenberg: Die Nichterneuerung des deutsch-russ. R. im Jahre 1890 (1927); A. O. Meyer: Bismarcks Friedenspolitik (1930); Schlochauer: Der deutsch-russ. R. (1931).

Rückwälzung, im Steuerwesen Überwälzung der Steuerlast auf den Vormann. Eine vom Gesetzgeber beabsichtigte R. findet z. B. regelmäßig statt bei den Verbrauchssteuern. (→Überwälzung.)

Rückwanderer, Personen, die aus dem Land, in das sie ausgewandert sind, wieder in das Land, aus dem sie auswanderten, zurückkehren, also unter dessen Einwanderern erscheinen. Der Umfang der Rückwanderung ist statistisch nicht leicht zu erfassen; er ist jedoch größer, als man in der Regel annimmt. In dem Zeitraum von 1920—27 kehrten nach den Berechnungen des Internationalen Arbeitsamtes allein aus Übersee 1,9215 Mill. R. nach Europa zurück; dazu kamen noch in dem gleichen Zeitraum 0,9175 Mill. R. innerhalb der europ. Staaten selbst (kontinentale Wanderbewegung).

Rückwaren, im deutschen Zollwesen Waren des freien Inlandsverkehrs, die auf Bestellung, zum Kommissionsverkauf, zur Ansicht, zu öffentlichen Ausstellungen oder zum vorübergehenden Gebrauch nach dem Ausland gesandt worden sind und von dort zurückkommen. R. sind an sich zollpflichtig, können aber zollfrei gelassen werden, sofern kein Zweifel besteht, daß dieselben Waren wieder eingehen, die ausgegangen sind, und im Ausland kein Eigentumswechsel erfolgt ist (§ 113 des Vereinszollgesetzes v. 1. Juli 1869).

Rückwärtseinschneiden, Einschneiden nach drei Punkten, in der Geodäsie Bezeichnung für ein Verfahren, das bei der Meßtischaufnahme dazu dient, den Standort des Meßtisches aus drei auf der Meßtischplatte aufgetragenen und ihren vom Stationspunkte aus sichtbaren Feldpunkten zu ermitteln. Bei richtiger Orientierung des Meßtisches müssen sich die über die Bildpunkte nach den zugehörigen Feldpunkten gezogenen Visierstrahlen im gesuchten Stationspunkte schneiden. Ist der Meßtisch aber nur genähert orientiert (z. B. mit Hilfe einer Bussole), so schneiden sich die Visierlinien nicht mehr in einem Punkte, sondern bilden ein kleines Dreieck, das sog. Fehlerdreieck. Um dieses zum Verschwinden zu bringen, kann z. B. nach einer kleinen Orientierungsänderung ein zweites Fehlerdreieck gezeichnet und dann der gesuchte Punkt konstruiert werden.

Hohenner: Geodäsie (1910).

Rückwärtsgang, im Kraftfahrwesen Bezeichnung für diejenige Übersetzung im Wechselgetriebe,

die gestattet, den Kraftwagen rückwärts fahren zu lassen (→Kraftwagen 4). Der R. wird durch ein Zwischenzahnrad, das zwischen Getriebehauptwelle und Vorgelegewelle eingeschaltet ist, bewirkt. (Tafel Kraftwagen III, Abb. 4 e und f.)

Rückwärtsturbine, eine Dampfturbine, die zum Rückwärtsfahren eines Schiffes oder einer Lokomotive dient. Die R. ist stets nur ein Teil der Vorwärtsturbine. (Tafel Dampfturbine IV, Abb. 3.)

Rückwärtsversicherung, eine Versicherung, die den Zweck hat, Schäden zu decken, die bereits vor Abschluß der Versicherung entstanden sind.

Hagen: Rückwärtsversicherung (Versicherungs-Lexikon, hg. v. Manes, 3. Aufl. 1930).

Rückwechsel, Retourwechsel, Rikambio(wechsel), Ritratte, ein Wechsel, den im →Wechselrückgriff der Rückgriffnehmer auf einen Vormann oder den Wechselschuldner zieht, und zwar über einen Betrag, der außer der ursprünglichen Wechselsumme noch Zinsen, vom Verfalltag ab gerechnet, Auslagen für Porto, Stempel usw. und Provision enthält. Der R. muß unmittelbar (adrittura) und auf Sicht gestellt sein und wird zusammen mit dem protestierten Wechsel (Retoure) und der Rückrechnung zugestellt. In der Praxis sieht man vielfach von der Ausschreibung eines besondern R. ab und reicht lediglich den protestierten Wechsel mit der Rückrechnung zurück.

Rückwendige Abbildung, eine Abbildung, bei der rechts und links vertauscht erscheint (wie beim Spiegelbild). Gegensatz: →Rechtwendige Abbildung.

Rückwirkung, 1) in der Mechanik, →Gegenwirkung.

2) Im Recht der Einfluß, den ein Gesetz auf die vor seinem Inkrafttreten begründeten Rechtsverhältnisse hat. Die R. kann derart sein, daß das neue Gesetz auf das schon bestehende Rechtsverhältnis erst vom Zeitpunkt der Geltung des Gesetzes an einwirkt, oder auch so, daß das neue Gesetz die schon vor diesem Zeitpunkt eingetretenen Rechtsfolgen abändert. Grundsätzlich haben die Gesetze keine rückwirkende Kraft; bes. für das Strafrecht ist dies durch § 2 StGB. festgelegt worden (→Nullum crimen sine lege). Eine Ausnahme besteht jedoch allgemein für verfahrensrechtl. Vorschriften, die in der Regel sofort mit ihrem Inkrafttreten anzuwenden sind, also auch auf anhängige Verfahren. Das BGB. macht von dem Grundsatz der Nichtrückwirkung der Gesetze in den Art. 153 ff. des EG. zum BGB. eine Reihe von Ausnahmen, z. B. für die rechtl. Stellung Entmündigter, für die Wirkungen der Todeserklärung, für die Verjährung. Auch manchen Willenserklärungen legt das Gesetz rückwirkende Kraft bei, so wirkt nach § 184 BGB. die zu einem Rechtsgeschäft erforderliche Genehmigung eines andern auf den Zeitpunkt der Vornahme des Rechtsgeschäfts zurück.

Das österreichische Allgem. BGB. bestimmt in § 5, daß die Gesetze keine rückwirkende Kraft haben; im einzelnen gelten dieselben Grundsätze wie für das deutsche Recht. Für das Strafrecht bestimmt Art. IX des EG. zum StGB., daß das neue Recht auf früher begangene Taten nur Anwendung findet, soweit es keine schärferen Bestimmungen enthält als das früher geltende Recht. Von diesem Grundsatz macht die Strafgesetznovelle v. 1. Dez. 1931 (Art. III) eine Ausnahme für Veruntreuungen, die vor dem Geltungsbeginn des Gesetzes begangen wurden.

Das schweizerische Zivilgesetzbuch stellt in Art. 1—4 des Schlußtitels allgem. Regeln für die R. auf. Grundsätzlich gilt ein Gesetz nur für die künftig eintretenden Tatsachen, es wirkt jedoch zurück, soweit seine Vorschriften um der öffentl. Ordnung und Sittlichkeit willen aufgestellt sind, ebenso auf Rechtsverhältnisse, deren Inhalt unabhängig vom Willen der Beteiligten durch das Gesetz umschrieben wird. In manchen Einzelfragen ordnet das Gesetz die Frage der R. besonders. Die Strafgesetze haben keine rückwirkende Kraft.

Dernburg: Das bürgerl. Recht, Bd. 1 (3. Aufl. 1906); Enneccerus, Kipp und Wolff: Lehrb. des bürgerl. Rechts, Bd. 1 (13. Bearbeitung 1931).

Rückzieher, beim Billardspiel, →Billard.

Rückzoll, engl. drawback, Zollrückvergütung bei der Wiederausfuhr von Waren, die früher aus dem Ausland eingeführt und verzollt worden sind oder in denen verzollte Materialien verarbeitet sind. In Form der **Rücksteuer** kann entsprechend bei der Ausfuhr auch eine Rückvergütung innerer Verbrauchssteuern erfolgen, um eine Vorbelastung der Waren im Wettbewerb mit dem Ausland zu vermeiden. (→Ausfuhrprämien, →Drawback.)

Rückzug, im Heerwesen die Bewegung von Truppenabteilungen in einer vom Feinde abgekehrten Richtung. Taktische und strategische Gründe können den R. veranlassen. Solange es noch nicht zu enger Berührung mit dem Feind gekommen ist, besteht die Aufgabe der Führung im wesentlichen darin, den zurückgehenden Truppen die Marschstraßen anzugeben, diese rechtzeitig von Troß und Nachschubverbänden freizumachen und das Folgen des Feindes durch Zerstörungen aufzuhalten. Wesentlich schwerer ist das Abbrechen eines im Gange befindlichen Gefechts. Liegt man dem Feinde auf nächste Entfernung gegenüber oder muß man im Wirkungsbereich der feindlichen Artillerie über offenes Gelände zurückgehen, läßt sich der R. im allgemeinen nur unter dem Schutz der Nacht durchführen. Verschleierung der Rückzugsabsicht und Täuschung des Feindes sind wichtig. Das Loslösen der Infanterie vom Feinde erfolgt unter dem Feuerschutz der Artillerie, der schweren Infanteriewaffen, bei Tage auch der Fliegerkampfkräfte. Patrouillen mit viel Munition, Maschinengewehre, Panzerkraftwagen und Kraftwagengeschütze bleiben am Feinde. Die Masse der Infanterie geht in breiter Front, tief gegliedert zurück und setzt sich in großen Sprüngen vom Feinde ab. Zur Sicherung und zum Aufnehmen der zurückgehenden Truppen sind nötigenfalls durch Reserven rückwärtige Stellungen zu besetzen, sei es, um hier erneut den Kampf aufzunehmen oder auch nur das Nachdrängen des Feindes zu verzögern und die Loslösung der eigenen Truppen und die allmähliche Bildung von Marschkolonnen zu ermöglichen. Gelingt die Loslösung vom Feinde, so wird aus den am nächsten am Gegner befindlichen Teilen eine →Nachhut gebildet. Das Gros wird nach den gleichen Grundsätzen wie beim Vormarsch geordnet. Eine schwache →Vorhut wird notwendig, wenn die Bevölkerung feindselig oder Vorlegen des Gegners auf der Rückzugsstraße zu erwarten ist.

Der freiwillige strategische R., d. h. die rückwärtige Bewegung ganzer Heere, bezweckt die Verlegung der Operationen auf einen andern Kriegsschauplatz. Die neuesten Beispiele für einen taktischen R. sind der deutsche R. in die Siegfriedstellung im Februar—März 1917, für einen strategischen R. der deutsche R. in Polen auf die deutsche Grenze Oktober/November 1914.

Dickhuth: Handbuch der Truppenführung (1901); Ludendorff: Meine Kriegserinnerungen (8. Aufl. 1922); v. Tochenhausen: Die Truppenführung, Tl. 1 (6. Aufl. 1931).

Rucu, der Orleanbaum, →Bixa.

Ructus, Eructātio, Ructātio [lat.], das →Aufstoßen.

Rūd [pers.], Fluß.

Rüd, Valerius, schweiz. Geschichtschreiber, →Anshelm.

Ruda. 1) **R.,** poln. **R. Śląska** [śląskā], Dorf in Poln.-Oberschlesien (bis 1922 preußisch; Karte 41 b), an der Bahn Gleiwitz-Kattowitz, unmittelbar an der deutschen Grenze, hat (1929) 23560 E., 2 Gymnasien; große Hammerwerke, Zinkhütten, Steinkohlengruben.

2) **R.,** ergiebigstes Goldbergwerk des Siebenb. Erzgebirges (rumän. Judeţ Hunedoară), in der Nähe von Brad, mit einer Jahresförderung von 1000—2000 kg Gold. Das Bergwerk war vor 1918 in reichsdeutschem Besitz (Harkort).

F. Schumacher: Die Golderzlagerstätten und das Braunkohlenvorkommen der Rudaer 12-Apostel-Gewerkschaft zu Brad in Siebenbürgen (Zeitschrift für praktische Geologie, XX, 1912, 1—86).

Rūdakī, Rūdagī, einer der gefeiertsten pers. Dichter, lebte im 10. Jahrh. am Hofe des Sāmāniden Naßr II., den er in zahlreichen Kassiden besang; außerdem verfaßte er eine nur in Bruchstücken erhaltene metrische Bearbeitung der Fabelsammlung →Kalila und Dimna und des Sindbādromans. Der unter R.s Namen überlieferte »Dīwān« enthält meist Gedichte des um 100 Jahre jüngeren Dichters Katrān.

H. Ethé: R., der Samanidendichter (in den Nachrichten der Göttinger Ges. der Wiss., 1873), R.s Vorläufer und Zeitgenossen (Morgenländ. Forschungen, 1875); A. V. W. Jackson: Early Persian poetry (New York 1920); E. Denison Roß: R. and Pseudo-Rūdakī (Journal of the Royal Asiatic Society, 1924).

Rudau, Ldgem. im Kr. Fischhausen des preuß. RgBz. Königsberg (Prov. Ostpreußen), hat (1925) 640 E. Hier siegten am 17. Febr. 1370 die Ritter des Deutschen Ordens (etwa 40000 Mann) unter dem Hochmeister Winrich von Kniprode über die in Ostpreußen mit etwa 70000 Litauern, Russen und Tataren eingedrungenen Litauerfürsten Olgierd und Kiejstut. An die Schlacht und den in ihr gefallenen Ordensmarschall Henning Schindekopf erinnert eine Steinsäule.

J. Voigt: Geschichte Preußens, Bd. 5 (1832).

Rudbeck [rūd-], 1) **Olof,** schwed. Naturforscher, Polyhistor, *Västerås Jan. 1630, †Uppsala 12. Dez. 1702, Lehrer der Botanik in Uppsala und 1658—90 Prof. der Anatomie; er ist der Gründer des dortigen botan. Gartens und Entdecker des Lymphgefäßsystems (1652, wohl vor Bartholin). Er veröffentlichte das große illustrierte Pflanzenbuch »Campus Elysii« (2 Bde., Uppsala 1701/02; in neuer Aufl. 1863) und das für die nordische Sprach- und Vorgeschichte bedeutsame Werk »Atland eller Manheim, Atlantica sive Manheim, vera Japheti posterorum sedes et patria« (3 Bde. und Atlas, Uppsala 1675—98). R.s Briefe »Bref af O. R. den äldre«, hg. und eingeleitet v. C. Annerstedt (4 Bde., 1893—1905).

Claes Annerstedt: O. R. den äldre (1905), Upsala universitets historia, Bd. 2, Tl. 1 (1908); Nordenskiöld: Geschichte der Biologie (1926); Rudbecksstudier (Festschrift 1930).

2) **Olof von** (seit 1719), Polyhistor, Sohn von 1), *Uppsala 15. März 1660, †das. 23. März 1740, seit 1692 Nachfolger seines Vaters als Prof. an der Universität Uppsala, schrieb »Lapponia illustrata« (Bd. 1, Uppsala 1701).

C. Annerstedt: Upsala universitets historia, Bd. 2 u. 3 (1908—14).

Rudbeckia [nach dem schwedischen Botaniker Olof Rudbeck], **Sonnenhut,** nordamerikanische Korbblütergatt., mit einzeln an den Sprossen stehenden gelben oder roten Blütenköpfen; viele Arten Gartenzierpflanzen, so die ausdauernde, bis über 2 m hohe, fiederspaltig, weiter oben dreispaltig bis eiförmig beblätterte, gelb blühende, auch gefüllte R. laciniata **(schlitzblättrige Rudbeckie, kleine Sonnenblume, Goldball),** die im Anfang des 17. Jahrh. als Zierpflanze in Mitteleuropa eingeführt worden ist und sich hier und dort auch eingebürgert hat, zumal in Ufergelände und an Bahndämmen.

Rudbeckia laciniata; a Randblüte, b Scheibenblüte. (Hauptbild etwa 1/3 nat. Gr.)

Rudervoorde [rȳdərfōrdə], Gem. der belg. Prov. Westflandern südl. von Brügge (Karte 65, B 3), 14 m ü. M., hat (1930) 5225 E., Wollweberei, Pferde- und Rinderzucht.

Rude [rūd], **François,** franz. Bildhauer, *Dijon 4. Jan. 1784, †Paris 3. Nov. 1855, Schüler von Devosge und Cartellier, führte die franz. Bildhauerkunst aus dem Klassizismus in die Romantik und hat damit bahnbrechend auf die Entwicklung gewirkt (Carpeaux bis Rodin). Sein hervorragendstes Werk ist die leidenschaftlich bewegte Hochreliefgruppe Le chant du départ (Auszug der Kriegsfreiwilligen von 1792; auch als Marseillaise bezeichnet) am Arc de triomphe de l'Etoile in Paris (1832—36; Tafel Bildhauerkunst des 19. und 20. Jahrhunderts I, Abb. 6). Er schuf ferner: Bronzestandbild des Marschalls Ney in Paris (1852/53), Marmorgruppe Taufe Christi in der Madeleinekirche das., Denkmal Der erwachende Napoleon in Fixin bei Dijon. Im Louvre sind von ihm: Marmorbüste Davids (1831), Marmorstandbild eines jungen neapolitanischen Fischers (1833), Bronzefigur des Merkur (1834), Marmorstatue der Jeanne d'Arc (1852).

M. Legrand: R., sa vie, ses œuvres (1856); A. Bertrand: François R. (1888); de Fourcaud: François R., ses œuvres et son temps (1904).

Rüde [ahd. rudo 'großer Hetzhund'] *m*, 1) das männl. Raubwild, soweit es sich um Hunde- und Marderartige handelt, und der männl. Hund.

2) Ohne Geschlechtsunterschied die zur Hetzjagd auf Bären oder Sauen verwendeten Hunde.

Rüde [frz. rude], rauh (vom Umgangston), ungeschliffen (von der Lebensart).

Rudel, in der Jägersprache Vereinigung von mehreren Stücken Elch-, Rot-, Dam- oder Gemswild.

Rudelsburg, Burgruine auf dem r. hohen Saaleufer oberhalb von →Kösen (Karte 47, F 2). Zuerst 1171 urkundlich als Ruthelebesburch bezeugt, war sie eine strategisch wichtige Sperrburg des Saaletals; sie wurde 1348 von den Naumburger Bürgern, 1450 im sächs. Bruderkrieg von Kurfürst Friedrich dem Sanftmütigen berannt und gebrochen. Bis Ende des 16. Jahrh. war die R. ein großer Rittersitz; dann geriet sie in Verfall und wurde im Dreißigjährigen Krieg zerstört (1641).

Lepsius: Die Ruinen der R. (1824); Nippold: R., Bad Kösen, Schulpforta, Naumburg, Freyburg a. d. Unstrut (1926).

Ruden, 0,5 qkm große pommersche Insel (Karte 40, B 2), vor der Peenemündung, mit Lotsenstation, Hafen, Zollamt, Leuchtturm.

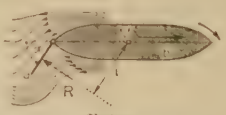
Rüdenhorn, sow. →Hifthorn.

Rudenz, Herren von, schweiz. Adelsgeschlecht im Hasletal, 1252 zuerst urkundlich genannt, war im 14. Jahrh. im Kanton Unterwalden begütert. Durch verwandtschaftliche Verbindung mit den Freiherren von Attinghausen erscheinen sie später als geachtetes Geschlecht im Kanton Uri; die Familie erlosch 1383 im Mannesstamm. Die Gestalt des Ulrich von R. hat Schiller im »Wilhelm Tell« verherrlicht. (1881).

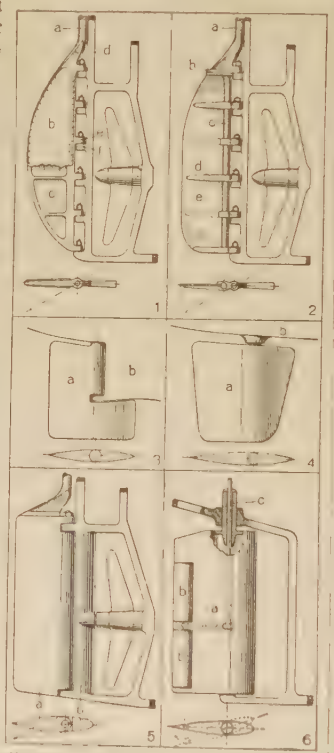
Willi: Die Ritter und Edlen des Haslethales (Interlaken

Ruder [mhd. ruoder, zu ruon 'rudern'], 1) im Seewesen Bezeichnung für die am Hinterende der Schiffe und Boote angebrachte Lenk- (Steuer-) Vorrichtung.

Aufbau und Wirkungsweise. Das R. besteht in seiner einfachsten Gestalt (z. B. bei einem Boot) aus einem hölzernen oder stählernen Flächengebilde (dem **Ruderblatt**), das an einem senkrechten Schaft (dem **Ruderschaft**) befestigt ist. Dieser Schaft ist mit Haken oder Zapfen (den sog. **Ruderfingerlingen**) in entsprechenden Augen oder Ösen an einem besonderen Steven (dem **Rudersteven**) drehbar gelagert. Er wird mit Hilfe eines oben am Schaft angebrachten Hebels (der **Ruderpinne**) nach beiden Seiten ausgeschwenkt. Die Wirkungsweise des R. beruht darin, daß das bei der Fahrt am Schiff vorbeiströmende Wasser bei seitlich ausgeschwenktem R. am Hinterende des Schiffes abgelenkt wird. Dadurch entsteht auf der ausgeschlagenen Seite ein Überdruck und auf der eingeschlagenen Seite ein Unterdruck, die beide zusammen eine resultierende Kraft (den **Ruderdruck**) ergeben, durch die das Schiff nach derjenigen Seite hin gedreht wird, nach der das R. ausgeschlagen ist. Dieser Ruderdruck wirkt an einem Hebelarm, der entsteht, wenn man von dem Drehpunkt des Schiffes (etwa auf Mitte der Schiffslänge) eine Senkrechte auf die Kraftrichtung des Ruderdrucks fällt. Das Produkt Ruderdruck mal Hebelarm nennt man das **Rudermoment**. Das Rudermoment setzt sich also zusammen aus dem verhältnismäßig kleinen Ruderdruck und einem sehr großen Hebelarm, woraus sich die gute Wirkung des R. erklärt. Die Drehfähigkeit des Schiffes hängt ab von der Größe des Ruderausschlages (dem **Ruderwinkel**), der bis zu etwa 30 bis 40° nach jeder Seite beträgt, und von der Größe der Ruderfläche. Die Größe der eintauchenden Ruderfläche ist abhängig von der eintauchenden Längsschiffsfläche, dem sog. Lateralplan, und von der Schiffsgeschwindigkeit; sie beträgt etwa $^1/_{40}$—$^1/_{75}$ der Größe des Lateralplans.



Ruder: Schema der Wirkungsweise; a Ruder, b Schiff, R Ruderdruck, l Hebelarm des Rudermoments, M Drehpunkt des Schiffes, α Ruderwinkel.



Ruder: 1 Rahmenruder; a Ruderschaft, b Ruderplatte, c Ruderrahmen, d Rudersteven, e Ruderöse, f Stevenöse. 2 Einplattenruder; a Ruderschaft, b Ruderkupplung, c Ruderpfosten, d Ruderarm, e Ruderplatte. 3 Halbschwebe-(Balance-) Ruder; a Ruder, b Schiffsrumpf. 4 Ganzschweberuder; a Ruder, b Schiffsrumpf. 5 Oertz-Ruder; a beweglicher Teil, b feststehender Teil. 6 Flettner-Ruder; a Hauptruder, b Hilfsruder, c Gestänge zum Betätigen der Hilfsruder.

Arten. Die einfachste, bei großen Schiffen angewendete Bauart ist das **Rahmenruder.** Dieses besteht aus einem dünnen geschmiedeten oder gegossenen Rahmen von der Form der Ruderfläche, auf den auf beiden Seiten Platten aufgenietet sind. **Plattenruder** werden aus einer genügend dicken Stahlplatte gebildet, die beiderseits durch waagerechte schmiedeeiserne Ruderarme versteift ist. **Verdrängungsruder,** wie sie heute bei den meisten größeren Schiffen vorkommen, haben eine am Vorderende dicke, nach hinten zu scharf auslaufende Stromlinienform und sind beiderseits beplattet mit innen liegenden Versteifungen.

Das R. hängt gewöhnlich mit seinen beiden Zapfen in entsprechenden Ösen des Rudersteven. Beim **Balanceruder** fällt der Rudersteven fort (beim Halbbalanceruder zur Hälfte), das R. ruht hier mit seinem Fußzapfen in der sog. Ruderhacke, die eine Verlängerung des Kiels darstellt. Balanceruder erfordern eine geringere Kraft bzw. ein kleineres Drehmoment beim Ruderlegen als gewöhnl. R. Bei dem Simplex-Balanceruder dreht sich das R. um den Rudersteven. Beim **Oertz-Patentruder** ist der Rudersteven so gestaltet, daß er zusammen mit dem beweglichen Ruderblatt eine Stromlinienform bildet, wodurch günstige Widerstands- und Steuerverhältnisse sowie ein guter Wirkungsgrad der Schiffsschraube erzielt werden. Beim **Flettnerruder** wird die Kraft zum Drehen des R. durch kleine Hilfsflossen am Hinterrand des Hauptruders ausgeübt, so daß nur eine sehr geringe Kraft für das Ruderlegen erforderlich ist.

Das R. ist für gewöhnlich am Heck angebracht. **Bugruder** nennt man solche R., die vorn am Schiff befestigt sind. Sie werden zur Erhöhung der Steuerfähigkeit der Schiffe bei engen Hafeneinfahrten benutzt. **Notruder** sind Behelfskonstruktionen aus Holz oder andern an Bord vorhandenen Hilfsmitteln.

Geschichtliches. Die ursprüngl. Form des R. war ein →Riemen (3). Er hing in einer Rudergabel hinten an der Steuerbordseite über Bord, so daß der nach vorn blickende Steurer ihn mit der rechten Hand bedienen konnte. Von dieser Anordnung her haben vermutlich die beiden Schiffsseiten ihre Bezeichnung erhalten: Steuerbord als die Seite, wo der Steuerriemen hing, und Backbord (Back = Rücken) als die Seite, der der Steurer den Rücken zuwandte. Im späteren Altertum wurden mit der zunehmenden Größe der Schiffe zwei Steuerriemen (an jeder Seite einer) erforderlich. Schon früh lernte man die Bedienung durch eine auf das Schiffsdeck reichende Pinne leichter zu gestalten. Die Anbringung eines langen Steuerriemens in der Mitte des Heckspiegels geschah im 11. Jahrh. auf den Galeeren im Mittelmeer; da dieser sehr weit nach hinten hinausrückte,

wurde er bald in gebogener oder geknickter Form verwendet. Von diesem bis zum fest angebrachten senkrechten R. mit nach vorn weisender Pinne war nur noch ein kleiner Schritt.

Middendorf: Die Steuervorrichtungen der Schiffe (Jahrb. der Schiffbautechn. Ges., Bd. 1, 1900); Busley: Schiffe des Altertums (das., Bd. 20, 1919); Johow und Foerster: Hilfsbuch für den Schiffbau (2 Bde., 5. Aufl. 1928).

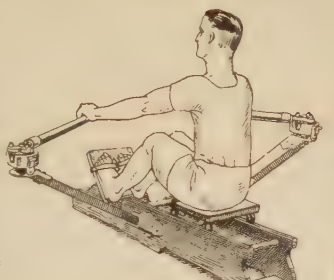
2) Im Wassersport laienhafte Bezeichnung für →Riemen (3). [vögel.

3) In der Jägersprache die Füße der Schwimm-

Rūdera [lat.; Mz. zu rūdus 'zerbröckeltes Gestein'], Schutt, Trümmer; Überbleibsel.

Ruderālpflanzen [aus lat. ruderālis 'zum Schutt gehörig'], **Schuttpflanzen,** Pflanzen, die die Umgebung menschl. Siedlungen bevorzugen, weil sie viel Stickstoff im Boden lieben **(Salpeterpflanzen, Nitrophyten).**

Ruderapparāt, ein Kasten, in dem sich ein den Ruderbooten nachgebildeter Rollsitz mit Riemengriffen befindet, die gegen Federwiderstände arbeiten und im Winter im geschlossenen Raum einen geeigneten Ersatz für das Rudertraining bieten. Der R. ist auch besonders geeignet zur Kräftigung der Muskulatur bei Nichtsportleuten.



Ruderapparat: Hydraulischer Zimmerruderapparat.

Ruderball, Signal auf Kriegsschiffen, das die Ruderlage anzeigt. Es besteht aus Kegeln, die am achtersten Mast geheißt werden und durch Leinen in unmittelbarer Verbindung mit der Rudereinrichtung stehen, so daß sie auf diese Weise selbsttätig bewegt werden. Ein grüner R. zeigt Steuerbordruderlage, ein roter Backbordruderlage an.

Ruderbarkasse, →Barkasse.

Ruderboot, →Rudern 1).

Ruderbund, Akademischer, pflegt auf korporativer Grundlage den Rudersport unter der akadem. Jugend, wurde 1904 gegründet, zählt etwa 1650 Mitglieder; Sitz: Hamburg; Organ: »Der akadem. Rudersport« (seit 1926).

Ruderenten, Erismaturidae, Fam. der Gänsevögel, mit breitem, vorn abgeflachtem, kleinnageligem Schnabel. Mit schmalen, starren Schwanzfedern, die beim Schwimmen radförmig gesperrt und aufrecht getragen werden. Die **Weißkopfente, Kupfer-Fasanente** (Erismatura leucocephala), mit weiß-schwarzem Kopf und braunem Hals, ist ein südlicher Vogel, der sich selten nach Deutschland verfliegt.

Ruderfüßer. 1) R., Steganopodes, Vogelordnung, die 5 Familien mit etwa 70 Arten umfaßt. Bezeichnend sind die Füße, deren 4 nach vorn gerichtete Zehen mit Schwimmhäuten verbunden sind. Mit Schnabelrinne, kurzem Lauf; sie laufen daher schlecht, fliegen aber meist außerordentlich gut. Nesthocker. Die Nahrung besteht aus Fischen. Als Erzeuger der peruanischen Guanolager nützlich, der Fischerei dagegen oft schädlich. Hierher: →Tropikvogel, →Tölpel, →Fregattvogel, →Kormoran, →Schlangenhalsvogel, →Pelikan.

Ruderfüßer 1): Linker Fuß eines Tölpels.

2) R., Copepoda, **Kopepoden,** Ordn. der niederen Krebstiere, die teils frei in Süß- und Meerwasser, teils parasitisch an Fischen, Krebsen, Würmern leben. Die freilebenden R. haben meist kauende Mundwerkzeuge (Gnathostomata), die schmarotzenden Arten stechende und saugende Mundwerkzeuge (Siphonostomata).

Die **freilebenden R.** (Eucopepoda) haben einen keulenförmigen Körper, der Hinterleib ist schlank, das letzte Körperglied ist zweigespalten und mit langen Borsten versehen (Furca). Das erste Fühlerpaar ist oft sehr stark entwickelt; mit seiner Hilfe bewegen sich die R. ruckweise fort. Die Kiemen fehlen immer und sehr häufig auch das Herz. Die Samen werden in keulenförmigen Behältern (Spermatophoren) den Weibchen in der Nähe der Geschlechtsöffnung angeheftet. Das Weibchen ist meist leicht an den großen oft buntgefärbten Eiersäcken zu erkennen, die paarig an den Seiten oder unpaar auf der Unterseite des Hinterleibs getragen werden. Aus den Eiern schlüpfen echte Nauplien (→Krebstiere). Der **Hüpferling** (Cyclops; Tafel Krebstiere I, Abb. 4) kommt in zahlreichen Arten in fast jedem süßen Gewässer vor. Durch eine rein schwebende Lebensweise zeichnet sich die mit sehr langen Fühlern versehene Gatt. Diaptomus aus. Walzenförmig und langgestreckt gebaut sind die Arten der Gatt. Canthocamptus, die in kleinsten Wasseransammlungen oder auch in feuchtem Moosrasen lebt und oft in selbst angefertigten »Cysten« Trockenperioden zu überstehen vermag. Im Meer bilden die Eukopepoden für viele Fische die Hauptnahrung. Für die schwebende Lebensweise sind viele meeresbewohnende Arten mit Schwebeborsten ausgerüstet, z. B. Calocalanus pavo (Tafel Krebstiere I, Abb. 3).

Die parasitischen R. (**Schmarotzerkrebse,** Siphonostomata), die vielfach an den Kiemen und auf der Haut von Fischen leben, werden auch **Fischläuse** oder **Fischzecken** genannt. Die ersten Fühler sind bei ihnen meist zu Klammerorganen umgebildet, mit denen sie sich an ihrem Wirt verankern. Der Körper ist oft ein langer ungegliederter gliedmaßenloser Schlauch, so daß die Tiere nur durch ihre beiden Eiersäcke als R. kenntlich sind. Da nur die Weibchen schmarotzen und derartig umgebildet werden, sind die Geschlechter sehr verschieden. Die Männchen haben eine normalere Gestalt, sind aber oft winzig klein (Zwergmännchen) und leben dann angeklammert am Weibchen. Deutlich zeigt sich die Krebsnatur der Schmarotzerkrebse auch in den ersten Entwicklungsstadien: aus den Eiern schlüpfen Nauplien, die sich erst nach dem Festsetzen umbilden. Durch starkes Auftreten an den Kiemen von Fischen können die Schmarotzerkrebse den Tod ihres Wirtes verursachen, wie z. B. Ergasilus Sieboldii an Kiemen von Karpfen und Schleien. Die **Barschlaus** (Achtheres percarum; Tafel Krebstiere I, Abb. 1) lebt in der Mundhöhle des Barsches und ruft hier Entzündungen hervor. Am stärksten umgewandelt sind die **Wurmkrebse** (Lernea branchialis; Tafel Krebstiere I, Abb. 2), die nichts Krebsähnliches mehr erkennen lassen.

Den R. nahe verwandt sind die **Branchiuren** mit der kleinen Fam. der **Karpfenläuse (Arguliden).** Die flachen scheibenförmigen Tiere laufen behend auf der Haut von Fischen herum, an denen sie sich mit Hilfe von Saugnäpfen festhalten. In Deutschland lebt die **Karpfenlaus** (Argulus foliaceus; Tafel Krebstiere I, Abb. 5), auf Karpfen und Stichlingen.

O. Schmeil: Deutschlands freilebende Süßwassercopepoden (3 Hefte, 1892—98); W. Brehm: Copepoda (in W. Kükenthal und Th. Krumbach, Handb. der Zoologie, Bd. 3, Hälfte 1, 1927); O. Pesta: R. oder Copepoda (1928).

Rudergänger, Rudergast, im Seewesen Bezeichnung für den das Steuerrad bedienenden Matrosen.

Ruderhaus, svw. →Steuerhaus.

Ruderkommando, Befehl für die Ruderlage auf Schiffen. »Steuerbord (Backbord) X°!« heißt: das Ruder nach rechts (links) legen mit X° Ruderwinkel; »Mittschiffs!«: das Ruder auf Mittschiffslage mit 0° Ruderwinkel legen; »Hart Steuerbord!« (Backbord): äußerste Ruderlage nach rechts (links); »Recht so!«: den anliegenden Kurs des Schiffes weiterhalten.

Rudermaschine, →Steuerapparat.

Rudern, 1) uralte Form der Fortbewegung des Menschen in Wasserfahrzeugen durch Riemen (Ruder), wird im Rudersport als Selbstzweck betrieben (hierzu Tafel S. 177).

Ruderboote. Nach dem Verwendungszweck unterscheidet man: **Vergnügungsboote** und **Sportboote.** Vergnügungsboote sind gegenüber den Sportbooten durch eine größere Breite gekennzeichnet, da sie für die Benutzung durch unerfahrene Leute eine größere Stabilität aufweisen müssen.

Bei den Sportbooten unterscheidet man nach dem Aufbau: Gigboote und Rennboote. **Gigboote** sind klinkergebaut, d. h. die Außenhaut besteht aus einzelnen Planken, die dachziegelartig übereinanderliegen. Ferner haben sie einen Außenkiel. Sie werden hauptsächlich zum Tourenfahren und zur Ausbildung der Mannschaft benutzt. **Rennboote** haben eine glatte Außenhaut aus dünnen Zedern- oder Mahagoniholzstreifen. Ferner besitzen sie keinen Außenkiel, sondern einen nach innen verlegten Kiel. Dadurch wird ein sehr geringer Wasserwiderstand erzielt. Rennboote sind sehr leicht.

Nach der Art der Fortbewegung bei den Sportbooten unterscheidet man: Riemenboote und Skullboote. **Riemenboote** sind Sportboote, bei denen jeder Mann nur einen einzigen Riemen (Ruder) mit beiden Händen betätigt. **Skullboote** (oder abgekürzt »Skuller«) sind Sportboote, bei denen jeder Mann zwei Riemen (in diesem Fall als »Skulls« bezeichnet) bedient.

Nach der Anzahl der ein Boot bedienenden Ruderer unterscheidet man: »Einer«, »Zweier«, »Vierer« und »Achter«. (»Sechser« sind heute nicht mehr gebräuchlich.) Diese Bezeichnungen beziehen sich im wesentlichen (vom »Einer« abgesehen) nur auf die Rennboote, und zwar auf die Riemenboote. Will man ein Skullboot zum Ausdruck bringen, so wird diesen Bezeichnungen das Wort »Doppel« vorgesetzt, also z. B. »Doppelzweier«, »Doppelvierer« usw. Will man Nicht-Rennboote bezeichnen, so wird das Wort »Gig« vorgesetzt, also z. B. »Gigdoppelzweier« (= ein Skullboot mit zwei Mann als Ruderer und als Gig gebaut), »Gigvierer« (= ein Riemenboot mit vier Mann als Ruderer und als Gig gebaut). Der »Einer« kann naturgemäß nur mit zwei Riemen gefahren werden und ist daher in jedem Falle ein Skuller.

Die Riemen (Ruder) werden am Boot in besonderen eisernen Gabeln **(Dollen)** gelagert. Nach der Art der Anbringung dieser Gabeln am Boot unterscheidet man: Dollenboote und Auslegerboote. Bei den Dollenbooten sind die Dollen unmittelbar auf der Bordkante angebracht. Bei den **Auslegerbooten** dagegen sitzen die Dollen auf besonderen, nach außen hin am Boot angebrachten eisernen Trägern (sog. Auslegern). Die Ausleger haben folgende Vorteile: Verringerung der Bootsbreite; größerer Innenhebel (d. h. Länge des Ruders vom Handgriff bis zum Drehpunkt) für den Ruderdurchzug. Daher werden Rennboote nur noch als Auslegerboote gebaut. Dollenboote bleiben auf Vergnügungsboote und auf Tourenboote beschränkt.

Die Ruderer sitzen bei gewöhnl. Vergnügungsbooten oder bei Tourenbooten auf quer im Boot angebrachten Ruderbänken (**Duchten** genannt). Mit der Verringerung der Breite des Bootes und damit des Fahrwiderstandes machte sich eine Verlängerung des Blattdurchzuges und damit eine bessere Ausnutzung der Beinkraft notwendig. So entstand der **Rollsitz,** d. h. ein Sitz, mit dem der Ruderer beim Rudern hin- und hergleitet. Er besteht aus einem gut ausgearbeiteten Sitzbrett, das unten auf jeder Seite zwei Rollen besitzt und im Boot auf zwei Schienen gleitet.

Die oberste Bootsplanke, auf der die Dollen befestigt sind, heißt **Dollbord.** Die Leiste, die innenbords an der unteren Dollbordkante von vorn nach hinten auf jeder Seite verläuft, heißt **Wägerung.** Die schrägstehenden, verstellbaren Bretter, auf die der Ruderer beim Rudern seine Füße stellt, heißen **Stemmbretter.**

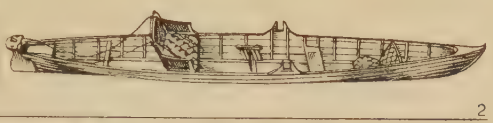
Die Steuerung des Bootes erfolgt entweder durch einseitige Ruderbewegung oder durch ein am Ende des Bootes angebrachtes **Steuer.** Die Betätigung des Steuers erfolgt entweder durch einen besonderen Steuermann oder vom letzten Mann der Ruderer durch Seilzug mit dem Fuß (Fußsteuerung). Ohne besonderen Steuermann werden gefahren: der Renneiner, der Rennzweier, der Doppelzweier und z. T. der Rennvierer, der dann den Zusatz »o. Stm.« (ohne Steuermann) erhält.

Rudersport. Die Art, in der sportliches R. ausgeführt wird, nennt man **Ruderstil;** er ist durch langjährige Erfahrung erprobt und ausgebildet. Wesentliche Grundlage eines wirksamen Ruderstils ist lange, harte **Wasserarbeit** (Durchzug des Ruderblattes durchs Wasser) mit von Anfang bis Ende gleich hart bleibendem Druck. Da die Härte der Wasserarbeit von deren Schnelligkeit abhängt, so gilt es, die zur Verfügung stehenden Kräfte der Muskeln des Oberkörpers, der Arme und der Beine so geschickt für diesen Arbeitsvorgang auszunutzen, daß ein genaues Zusammenwirken vom Beginn bis zum Ende des Zuges gewährleistet ist. Die Abhängigkeit dieser drei Muskelgruppen voneinander und ihre verschiedene Leistungsstärke und Beweglichkeit sind bestimmend für die Art ihres Zusammenwirkens. Die Länge der Wasserarbeit ist einmal abhängig von den Körpermaßen des Ruderers, sodann von dem Widerstande, den das Boot seiner Fortbewegung entgegensetzt. Daraus ergibt sich, daß die größere Länge der Wasserarbeit, die durch Verwendung des Rollsitzes ermöglicht wird, bei sehr breiten, schweren Booten nicht nur keinen Vorteil mehr zu bieten vermag, sondern sich sogar nachteilig auswirken kann, so daß für solche Boote die einfache Ruderbank (der feste Sitz) das Gegebene ist.

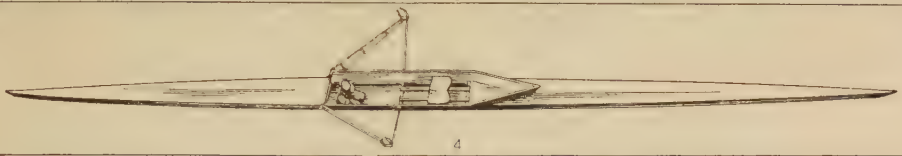
Die wesentliche Vorbedingung für einen guten, wirksamen Ruderstil ist die Beachtung des Zeitmaßes für die einzelnen Bewegungen, aus denen sich der Ruderschlag zusammensetzt: Einsatz und Durchzug.

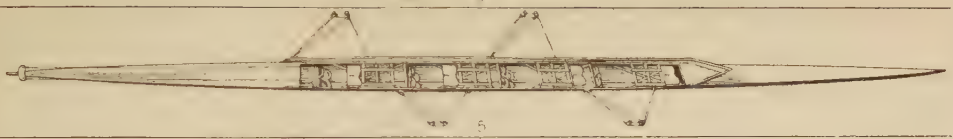
Sportliches R., das in der Hauptsache Mannschaftssport ist, erfordert eine sehr sorgfältige, einheitliche Ausbildung der einzelnen, zu Mannschaften zusammenzusetzenden Ruderer, weil im Mannschaftsboot alle Ruderer genau zur gleichen Zeit genau die gleichen Bewegungen ausführen müssen.

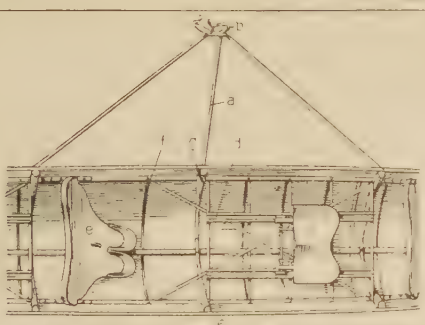
1


2

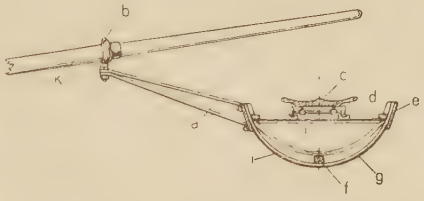
3


4

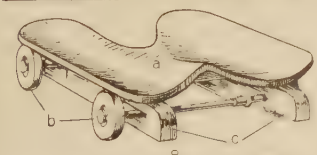

5



6

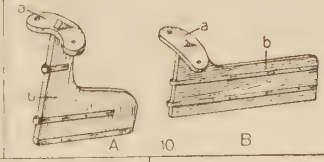


7

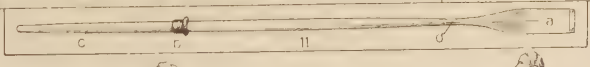


8

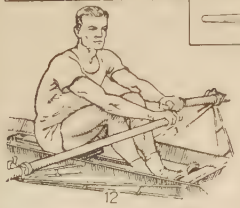
9

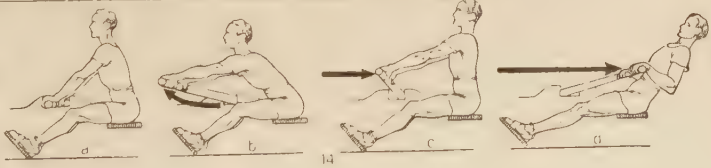


10



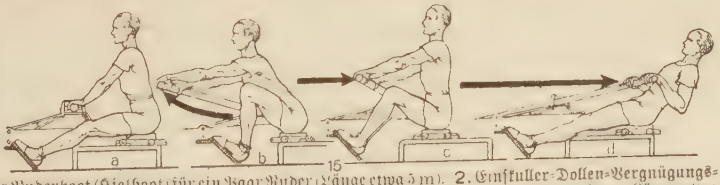
11


12



14

13



15

Ruderboote: 1. Gewöhnliches Ruderboot (Kielboot) für ein Paar Ruder (Länge etwa 5 m). 2. Einskuller-Dollen-Vergnügungsboot mit Steuersitz (Länge etwa 7 m). 3. Dollen (Gigvierer mit Steuersitz (Länge etwa 11 m). 4. Renneiner (Länge etwa 8—8,50 m). 5. Rennvierer ohne Steuersitz mit Fußsteuerung (Länge etwa 12 m). – **Einzelteile eines Ruderbootes:** 6. Blick auf das Innere eines Rennbootes; a Ausleger, b Dolle, c Rollsitz, d Schienen für den Rollsitz, e Stemmbrett, f Rippe, g Versteifung. 7. Schnitt durch ein Rennboot: a Ausleger, b Dolle, c Rollsitz, d Schienen für den Rollsitz, e Spitzbord, f Innenkiel, g Außenhaut, h Versteifung, i Rippe, k Riemen. 8. Ansicht eines Rollsitzes; a Sitzbrett, b Rollen, c Leisten mit Schlitzen, in denen die Achsen der Rollen laufen. 9. Ansicht verschiedener Dollen; a feste Dolle, b Drehdolle. 10. Ansicht zweier Steuer; A Gigsteuer, B Rennbootsteuer, a Steuerjoch, b Steuerblatt. 11. Ansicht eines Ruders; a Ruderblatt, b Veledelung, c Innennebel, d Ruderhals. **Technik des Ruderns:** 12. Handhabung der Ruder beim Stullen. 13. Handhabung der Ruder beim Riemenrudern. 14. Technik des Ruderns auf festem Sitz; a Grundstellung (inmitten des Vorschwingens), b Auslage, c mitten im Durchzug, d Zugende. 15. Technik des Ruderns auf Rollsitz; a Grundstellung (vor dem Vorrollen), b Auslage, c mitten im Durchzug, d Zugende.

Die Weltkämpfe im R. (→Regatta 1) werden nach genauen Wettkampfbestimmungen ausgetragen; im Deutschen Reich sind allgemein die vom Deutschen Ruderverband herausgegebenen »Allgem. Wettfahrbestimmungen« maßgebend. Berufsruderer (Professionale) im eigentl. Sinne gibt es im deutschen sportlichen R. nicht. Es gibt auf den Ruderregatten Rennen für Jungmannen, Junioren und Senioren. Als Jungmann gilt, wer vor dem 1. Jan. des Regattajahres noch kein offenes Rennen, als Junior, wer vor dem gleichen Zeitpunkt noch nicht drei offene Rennen gewonnen hat; Senior ist, wer die Eigenschaft als Jungmann und Junior verloren hat. Jungmannen und Junioren können auch in jedem Seniorenrennen starten.

Ruderverbände. Die meisten deutschen und auslandsdeutschen Rudervereine und der **Österreichische Ruderverband** sind im **Deutschen Ruderverband** zusammengeschlossen, der ferner Gegenseitigkeitsverträge mit dem **Landesverband der Deutschen Rudervereine in der Tschechoslowakei**, dem **Ruderverband Posen-Pommerellen** und dem **Lettländ. Ruderverband** abgeschlossen hat. Der Deutsche Ruderverband wurde am 18. März 1883 in Köln gegründet. Er umfaßt (1932) 1112 Vereine mit 121280 Einzelmitgliedern und ist dem »Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen«, der »Arbeitsgemeinschaft der Wassersportverbände Deutschlands« und war bis 1914 dem »Internationalen Ruderverband« angeschlossen; Sitz: Potsdam; Organ: »Der Wassersport«. Der **Schweizerische Ruderverband** (Fédération suisse des sociétés d'Aviron) bezweckt die Förderung des Amateurrudersports in der Schweiz; gegr. Zürich 1886, hat etwa 1500 Mitglieder.

Geschichtliches. Das R. war bereits im Altertum hoch entwickelt. Homer rühmt die Ruderkunst der Phäaken; Virgil schildert eine Wettfahrt von Ruderfahrzeugen, die Aneas am Jahrestage der Beisetzung seines Vaters veranstaltete. In Venedig fanden im Mittelalter regelmäßig Wettfahrten der Gondelführer statt (Regatten). Die Entwicklung des modernen Rudersports nahm von England ihren Ausgang, wo 1715 von einem engl. Schauspieler Doggett zur Erinnerung an die Thronbesteigung Georgs I. ein Ruderpreis (»the coat and badge«) für junge Bootsführer gestiftet wurde. 1815 entstanden die ersten engl. College Boat Clubs an den Universitäten; 1829 fand zum ersten Male das klass. Achterrennen der Universitäten Oxford und Cambridge statt. Seit 1839 wird jährlich die große Henley-Royal-Regatta ausgefahren. Der erste deutsche Ruderverein war der 1836 von Cäsar Godefroy gegründete »Hamburger Ruder-Club«, der 1837 das erste Rennen mit dem engl. Ruderklub ausführte. 1844 wurde auf der Alster die erste größere deutsche Ruderregatta veranstaltet. Mit der Gründung des »Norddeutschen Regatta-Vereins« 1868 wurde dem deutschen R. eine sportmäßige Grundlage geschaffen mit dem Ziele einwandfreier meßbarer Leistungen im Kampfe. 1882 fand der erste deutsche Ruderkongreß statt, der zur Gründung des »Deutschen Ruderverbandes« führte. Das Wander- und Tourenrudern stand anfangs im Gegensatz zum sportlichen R.; es konnte sich aber der sportlichen Ausgestaltung auf die Dauer nicht entziehen. 1882 fand das erste deutsche Meisterschaftsrudern im Einer statt, von 1906 ab wurden Meisterkämpfe in fast allen Bootsarten ausgerudert. 1890 wurde in Berlin ein Dauerrennen über 44 km, 1892 über 56 km veranstaltet; nach einigen Jahren ging man jedoch auf 15—20 km zurück.

Die Erkenntnis der hohen erzieherischen Werte des R. führte schon um 1880 zur Gründung von Schüler-Rudervereinen. Das Damenrudern entstand 1885. — Eine Sonderart des R. ist das Paddeln (→Paddel, →Kanu, →Faltboot).

Vernh. v. Gaza: Der Rudersport. Riemenrudern und Skullen (neubearbeitet v. Herm. Wilker, 2. Aufl. 1921), Skullen (neubearbeitet v. Jos. Fremersdorf, 15. Tausend 1922), Riemenrudern (neubearbeitet v. Jos. Fremersdorf, 10. Tausend 1923); Rauscher: Der Rudersport (1923); Wilker: Das R. (9. Aufl. 1925); Geschichte des Sports aller Völker und Zeiten, hg. v. Bogeng, Bd. 2 (1927); Melsbach: Rudern (2. Aufl. 1932).

2) In der Jägersprache, →Kollern.

Ruderpingasse, →Pinasse.

Ruderpinne, →Ruder 1).

Ruderregatta, →Regatta 1).

Rudersberg, Ldgem. im württemb. OA. Welzheim, (Karte 51, H3), südl. vom Murrhardter Wald, im Wieslauftal, 278 m ü. M., an der Bahn Schorndorf-Welzheim, hat (1925) 2260 meist evang. E., Rathaus von 1573; Sägewerke.

Ruderschaft, →Ruder 1).

Ruderschlag, →Rudern 1).

Ruderschnecken, →Pteropoden.

Rüdersdorf, ehemal. Ldgem. im Kr. Niederbarnim des preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg; Karte 43, F4), ostsüdöstl. von Berlin, an der Bahn R.-Fredersdorf-Berlin, mit (1925) 3130 meist evang. E., Oberförsterei, Kalk-, Zement-, Holz-, Tapetenindustrie, 1931 mit **Tasdorf** (1925: 3840 E.) in →Kalkberge (1932: 10490 E.) eingemeindet.

Ek: R. und Umgegend (1872); E. Israel: Die Rüdersdorfer Kalkberge und ihr Dorf (1926); F. Ebers, G. Hinzpeter und K. Nägler: In den Rüdersdorfer Kalkbergen (1933).

Rudersport, →Rudern 1).

Ruderstil, →Rudern 1).

Rüderswil, Gem. im schweiz. Kanton Bern, über der Emme, 656 m ü. M., hat (1930) 2334 ref. E.; Landwirtschaft, Leinenindustrie.

Rudertelegraph, →Schiffstelegraph.

Ruderverband, Deutscher, →Rudern 1).

Ruderwanzen, Wasserzikaden, Corixidae, Fam. der Wanzen, räuberisch von Insektenlarven lebende Wasserbewohner, die sehr schnell und geschickt schwimmen und die Atemluft an der behaarten Bauchseite und unter den Deckflügeln mit unter Wasser nehmen. Die einheimischen Corixa-Arten sind kleinere, schlanke Tiere mit nach hinten abgeflachtem Körper; bei einigen von ihnen können die Männchen ebenso wie bei den winzigen Micronecta- (Sigara-) Arten sehr vernehmlich zirpen.

Ruderwinkel, →Ruder 1).

Ruderzeichen, Signal, das bei Änderung der Ruderlage eines Schiffes gegeben wird. Es erfolgt am Tage durch Winkflaggen, nachts durch Laternen; die Farbe ist für Steuerbordruderlage Grün, für Backbordruderlage Rot (→Ruderball).

Rüdesheim am Rhein, Kreisstadt im Rheingaukreis des preuß. RgBz. Wiesbaden (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, E 5), r. am Rhein, am sonnigen, rebenbekränzten Südostfuß des Niederwaldes, zu dem von R. aus eine Zahnradbahn führt, 78 m ü. M., gegenüber von Bingen (Dampffähre), an der Bahn Frankfurt a. M.-Niederlahnstein-Köln, Station der Rheindampfer, Sitz eines AGer., Finanz-, Zollamts, einer Reichsbanknebenstelle und Oberförsterei, hat (1925) 4420 vorwiegend kath. E., neues Rathaus (1930), spätgot. St.-Jakobs-Kirche (1400), Brömserhof (16.—17. Jahrh.; jetzt Mädchenschule),

spätgot. Adlerturm (Rest der alten Stadtbefestigung), Brömser- oder Niederburg (10. Jahrh., um 1100 ausgebaut), Boosen- oder Oberburg (1868 umgebaut); sehr bedeutender Weinbau (**Rüdesheimer Weine** gehören zu den besten des Rheingaus), Sektkellereien, Weinbrennereien, Pralinenfabrik. Östl. von R. führt die 1 1/3 km lange, 1913—15 erbaute Hindenburgbrücke nach dem l. Rheinufer. — Urkundlich wird R. schon i. J. 864 erwähnt. Es war Sitz des Geschlechts von R., das 1668 mit den »Brömsern« ausstarb.

Rüdesheim am Rhein.

Schmelzeis: R. im Rheingau (1881).

Rudhart, Ignaz von (geadelt 1832), bayr. Staatsmann und Rechtsgelehrter, *Weismain (Oberfranken) 11. März 1790, †Triest 11. Mai 1838, war 1811—17 Prof. in Würzburg, wurde 1819 Ministerialrat im Finanzministerium (bis 1823) und gehörte 1825—34 als Führer der gemäßigten Liberalen der Zweiten Kammer an. Seit 1831 war er Regierungspräsident und Generalkommissar von Niederbayern in Passau, 1836/37 unter König Otto I. von Griechenland Ministerpräsident und Außenminister. Von seinen Schriften seien genannt: »Geschichte der Landstände in Bayern« (1819), »Das Recht des Deutschen Bundes« (1822) und das grundlegende Werk »Über den Zustand des Kgr. Bayern« (3 Bde., 1825—27).

Ferd. Koeppel: Ignaz v. R. Ein Staatsmann des Liberalismus (1933).

Rudiae, antike Stadt in Süditalien, das heutige **Rugge,** die Heimatstadt des röm. Dichters →Ennius, 1 km westlich von Lecce.

Rudig, tschech. **Broutek,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Podersam im nordwestl. Böhmen (Karte 57, B 2), an der Bahn Ladowitz-Pilsen-Eisenstein, hat (1930) 2150 meist deutsche E.

Rüdiger, männl. Vorname, aus ahd. hruot 'Ruhm' und ger 'Speer'.

Rüdiger von Bechelaren (d. i. Pechlarn a. d. Donau), Gestalt des Nibelungenliedes, aus der Dietrichsage stammend, dem Stoff erst spät eingefügt und in ihrer seelischen Verfeinerung Zeugnis einer von christl. Geist durchdrungenen Ethik. Als Vasall Etzels wirbt R. um Kriemhild; er gelobt ihr unbedingte Treue und geleitet sie in ihre neue Heimat. Als die Burgunder später der Einladung ins Hunnenland folgen, empfängt er die Gäste und verlobt seine Tochter dem jüngsten Bruder Kriemhilds, Giselher. In dem Vernichtungskampf am Hofe Etzels muß er, von Kriemhild an sein Versprechen gemahnt, das Schwert gegen die Freunde ziehen und fällt mit allen seinen Mannen. — Trauerspiel von Felix Dahn (1875).

Rudiment [lat.] *s*, erster Anfang der Entwicklung; Mz. **Rudimente,** Anfangsgründe; verkümmerte oder unverständlich gewordene Reste früherer Lebensformen; in der Biologie durch →Rückbildung vermindertes Organ. **Rudimentär** [frz.], unausgebildet, zurückgeblieben, verkümmert.

Rudimentäre Organe, Rückgebildete Organe, Teile eines Lebewesens, die für den betreffenden Organismus fast oder ganz bedeutungslos sind. Man nimmt unter dem Einfluß der Abstammungslehre an, daß sie bei Vorfahren der betreffenden Lebewesen noch von Wichtigkeit waren und infolge von Nichtgebrauch oder Auslese durch natürl. Zuchtwahl bei den Nachkommen verkümmerten. Man kann oft alle Übergänge von voller Funktion eines Organes über immer weitergehende Verkümmerung und Verkleinerung bis zu ihrem vollständigen Schwund bei verwandten Tierarten feststellen. In diesem Fall spricht man von **Rückbildungsreihen (Rudimentationsreihen).** Ein Beispiel ist der Pferdefuß (Tafel Abstammungslehre I, Abb. 2), bei dem von einer ursprünglich fünffingerigen Extremität nur noch ein Finger vollständig entwickelt ist, während von den rückgebildeten (rudimentären) übrigen Fingern allein zwei Mittelhandknochen in verkümmerter Form als Griffelbeine beim lebenden Pferd fortbestehen. Weitere Beispiele für Rückbildungsreihen sind die Verkümmerung der Hinterbeine und des Beckens bei walartigen Wassersäugetieren sowie bei der Blindschleiche und ihren Verwandten. Auch die Verkümmerung der Flügel bei Vögeln, die sie nicht mehr zum Fliegen verwenden (Strauß, Alk, Pinguin, Ralle, Kiwi) kann hier angeführt werden. Rückbildung von Organen tritt oft in Zusammenhang mit besonderen Außenbedingungen bei Tieren auf, die verschiedenen Stämmen und Ordnungen des Tierreichs angehören. So verkümmern z. B. in der Finsternis der Tiefsee und unterirdischer Gewässer die Augen bei Fischen und Krebsen. Auch beim Maulwurf und dem Grottenolm sind die Augen im Zusammenhang mit dem Lichtmangel ihres Aufenthaltsortes fast völlig verschwunden.

Von den zahlreichen R. O. des Menschen ist am bekanntesten der 2—22 cm lange Wurmfortsatz des →Blinddarms (Processus vermiformis), der einem bei Huftieren und Nagetieren wichtigen Darmabschnitt entspricht. Beim Menschen ist er nicht lebensnotwendig, ja er kann bei der sog. →Blinddarmentzündung (1) (Appendicitis) zu Störungen Anlaß geben, die seine Entfernung nötig machen. Weitere R. O. des Menschen sind der Rabenschnabelfortsatz (Processus coracoides) des Schulterblattes, der einem großen selbständigen Knochen bei Reptilien und Vögeln entspricht; die meist nicht mehr funktionsfähigen Muskeln der Ohrmuschel; die Urnierenreste darstellenden Anhänge der Keimdrüsen (Nebenhoden, Nebeneierstock usw.); die Milchdrüsen im männl. Geschlecht usw. Wiedersheim gibt für den Menschen 152 verschiedene R. O. an.

Bei Pflanzen sind z. B. die schuppenförmigen, nichtgrünen Blattreste bei Schmarotzerpflanzen und Saprophyten (Schuppenwurz, Fichtenspargel) und die bei Mäusedorn, Spargel und gewissen Kakteen als R. O. aufzufassen.

S. Tschulok: Deszendenzlehre (1922); L. Plate: Allgem. Zoologie und Abstammungslehre (Tl. 1 und 2, 1922—24); R. Hertwig: Abstammungslehre und neuere Biologie (1927).

Rudimentationsreihen, →Rudimentäre Organe.

Rudinì, Antonio, Marchese di **Starabba,** ital. Staatsmann, *Palermo 6. April 1839, †Rom 7. Aug. 1908, wurde 1865 Bürgermeister von Palermo, 1868 Präfekt von Neapel, 1869 konservativer Abgeordneter. 1891/92 war er Ministerpräsident. Nach dem Sturz Crispis infolge der ital. Niederlage in Abessinien trat R. im März 1896 von neuem an die Spitze der Regierung und brachte den Frieden von Addis Abeba zustande; nach dem Mailänder Sozialistenaufruhr vom Mai 1898 mußte er zurücktreten.

Rudis indigestaque moles [lat.; rhythmische Betonung], »eine rohe, verworrene Masse (Chaos)« aus Ovids »Metamorphosen«, I, 7.

Rudisten, ausgestorbene, nur in der Kreideformation vorkommende Fam. der Muscheln. Die Schalen waren ungleichklappig, und zwar die rechte Schale

mehr oder weniger verlängert, kegelförmig, mit der Spitze aufgewachsen, die linke Schale kegelförmig oder flach deckelförmig. Beide Schalen sind nur in senkrechter Richtung gegeneinander beweglich. Die R. lebten hauptsächlich in seichten Küstengewässern. Stellenweise kommen sie in solcher Menge vor, daß manche Gesteinslagen zum größeren Teil von ihren Schalen gebildet werden **(Rudistenkalk)**, z. B. in Südfrankreich und in den Ostalpen. Eine wichtige Gatt. ist →Hippurites (Tafel Kreide II, Abb. 17).

Rudität [lat.], Roheit, ungesittetes Benehmen.

Rudkøbing [-*köbëng*], dän. Stadt, →Langeland.

Rudnik [russ.] *m*, Bergwerk, Grube.

Rudnik, 1169 m hoher Gebirgsstock in Mittelserbien (Karte 71, E 2).

Rudok, befestigte Stadt im westl. Tibet (Karte 88, E 5), 4300 m ü. M., wichtiger Pferdemarkt.

Rudolf, Graf, frühmittelhochd. Verserzählung, von einem Thüringer oder Hessen um 1170 verfaßt, nur in wenigen Bruchstücken erhalten. Sie berichtet von der Kreuzfahrt eines Grafen Rudolf von Arras und verbindet damit eine romant. Liebes- und Entführungsgeschichte. Als Denkmal vorhöfischer Erzählungskunst kommt den Bruchstücken besonderer literar. Wert zu. Ausg. von W. Grimm (2. Aufl. 1844), von E. v. Kraus im »Mittelhochd. Übungsbuch« (2. Aufl. 1926).

G. Ehrismann: Gesch. der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters, Tl. 2, 2. Hälfte (1927).

Rudolf, männl. Vorname, aus ahd. hruot 'Ruhm' und wolf 'Wolf'. Abk. **Rudi**.

Rudolf, Fürsten:

Deutsche Könige und Kaiser. **1) R. von Schwaben**, Graf von Rheinfelden, Gegenkönig (1077—80) Heinrichs IV., †15. Okt. 1080, erhielt 1057 das Hzgt. Schwaben und die Verwaltung Burgunds von der Kaiserin Agnes, der Mutter Heinrichs IV., und wurde mit deren Tochter Mathilde († 1060) vermählt. Nach der Absetzung Heinrichs durch Papst Gregor VII. trat R. an die Spitze der aufständischen Fürsten, die ihn im Beisein der päpstl. Legaten am 15. März 1077 in Forchheim zum König wählten; 1080 wurde die Wahl von Gregor bestätigt. Im Kampf gegen Heinrich IV. siegte R. am 7. Aug. 1078 bei Mellrichstadt, am 27. Jan. 1080 bei Flarchheim und am 15. Okt. 1080 bei Hohenmölsen, wo er am gleichen Tag an einer in der Schlacht empfangenen Wunde starb. R. wurde im Dom zu Merseburg beigesetzt (Tafel Grabmal II, Abb. 2).

W. v. Giesebrecht: Gesch. der deutschen Kaiserzeit, Bd. 3 (5. Aufl. 1890).

2) R. I. von Habsburg (1273—91), ältester Sohn Albrechts IV., Grafen von Habsburg und Landgrafen im Oberelsaß, Zürichgau und Aargau, *1. Mai 1218, †Speyer 15. Juli 1291, stand im Kampf Friedrichs II. mit den Päpsten auf seiten des Kaisers und wurde deshalb gebannt. Die Staufer entschädigten ihn durch Verpfändung St. Blasiens und des Schwarzwaldes; er erweiterte seine Macht durch Beerbung der Grafen von Kyburg (1264), durch verschiedene Fehden und durch seine Vermählung mit Gertrud (später als Königin Anna genannt), Tochter des Grafen von Hohenberg; sein Machtgebiet reichte von den Alpenpässen bis Colmar. 1268 begleitete er den Staufer Konradin nach Italien. Durch erfolgreiche Kriege gegen die Bischöfe von Straßburg und Basel und den Abt von St. Gallen wurde R. der angesehenste Herr in Süddeutschland und deshalb, als Papst Gregor X. die Kurfürsten zu einhelliger Königswahl drängte, hauptsächlich auf Betreiben des Erzbischofs Werner von Mainz und des Burggrafen Friedrich von Nürnberg am 1. Okt. 1273 in Frankfurt zum deutschen König gewählt und am 24. Okt. in Aachen gekrönt.

R.s Wahl beendete das →Interregnum. Nur Ottokar von Böhmen verweigerte dem neuen König die Anerkennung. R. ächtete ihn und zwang ihn durch einen Königszug, 1276 Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain herauszugeben und für Böhmen und Mähren um Belehnung nachzusuchen. In einem zweiten Krieg verlor Ottokar in der Schlacht bei Dürnkrut am 26. Aug. 1278 das Leben. Böhmen gab R. Ottokars unmündigem Sohn Wenzel, den er mit seiner Tochter Guta verlobte; mit Österreich, Steiermark und Krain belehnte er am 27. Dez. 1282 seine Söhne Albrecht (I.) und Rudolf, der bereits 1290 starb und einen Sohn Johann (→Johann Parricida) hinterließ. Kärnten erhielt 1286 Graf Meinhard von Tirol. R. gründete die Macht des Hauses Habsburg (Österreich) und trachtete danach, sie noch weiter zu festigen und zu stärken.

Daneben bemühte er sich um die Rückerwerbung der entfremdeten Güter und Rechte des Reiches und die Sicherung des Landfriedens; bes. streng ging er gegen das Raubrittertum vor. R. stellte so die Gewalt und das Ansehen des deutschen Königtums wieder her. Er zwang den Grafen von Savoyen 1283, die Eroberungen in der Schweiz zurückzugeben, den Pfalzgrafen Otto von Burgund 1289, sich zu unterwerfen. Der König gab die Hoffnung nie auf, durch päpstl. Gunst die Kaiserkrönung zu erlangen; er ließ deshalb 1279 die Erklärung ausstellen, das Kaisertum sei durch die Kirche von den Griechen auf die Deutschen (in der Person Karls d. Gr.) übertragen worden. Aber jedesmal verhinderte der Tod des ihm gewogenen Papstes den Romzug. Auch die Wahl seines Sohnes Albrecht zum Nachfolger konnte R. nicht durchsetzen. Nach dem Tod seiner Gattin vermählte er sich 1284 mit der vierzehnjährigen Elisabeth Agnes (Isabella), der Tochter des Herzogs Hugo IV. von Burgund. R. liegt im Dom zu Speyer begraben. Balladen von Schiller (»Der Graf von Habsburg«, 1803) und Justinus Kerner (»Kaiser Rudolfs Ritt zum Grabe«, 1820), Schauspiel von Aug. v. Kotzebue (1816), Trauerspiel von Grillparzer (»König Ottokars Glück und Ende«, 1825).

O. Redlich: Die Regesten des Kaiserreichs unter R. (1898), R. v. Habsburg (1903); K. Hampe: R. von Habsburg (Herrschergestalten des deutschen Mittelalters, 1927).

3) R. II., Deutscher Kaiser (1576—1612), Sohn Kaiser Maximilians II., *Wien 18. Juli 1552, †Prag 20. Jan. 1612, wurde am span. Hof erzogen und für die Gegenreformation gewonnen. 1572 erhielt er die ungarische, 1575 die böhm. Krone und den Titel eines röm. Königs und folgte am 12. Okt. 1576 seinem Vater in den Erblanden und im Reich. R. war ein sehr begabter und gebildeter, aber auch weltabgewandter und tatenscheuer Herrscher. Am liebsten widmete er sich seinen Sammlungen von kostbaren Gemälden, Kupferstichen, Handschriften und Büchern, seiner Rüstkammer und seinen naturgeschichtl. Museen oder beschäftigte sich mit Astrologie und Alchemie. Der Gegenreformation ließ er freie Hand. Infolge zunehmender Geisteskrankheit wurde R.s Entschlußfähigkeit immer mehr gelähmt; unter dem Einfluß von Leuten niederen Standes, den sog. »Kammerdienern«, lebte er als Einsiedler auf dem Hradschin in Prag. Seine Untätigkeit gegenüber den Türken und dem ungar. Aufstand von 1604 bewog seine Brüder und Vettern, unter Führung des nach-

maligen Kaisers Matthias einzugreifen. Da R. unverheiratet war, nötigten ihn seine Verwandten nach heftigen Auseinandersetzungen, auf die Regierung in Österreich, Ungarn und Mähren zugunsten seines Bruders Matthias zu verzichten. Vergebens suchte der Kaiser durch den →Majestätsbrief vom 9. Juli 1609 die böhm. Stände für sich zu gewinnen; 1611 mußte er Böhmen Matthias überlassen. Drama von Grillparzer (»Ein Bruderzwist im Hause Habsburg«, 1873).

Gindely: R. II. und seine Zeit (1862–65); v. Bezold: Kaiser R. II. und die heil. Liga (1885); Moriz: Die Wahl R.s II., der Reichstag zu Regensburg und die Freistellungsbewegung (1895); F. Stieve: R. II., Deutscher Kaiser (Abhandlungen, Vorträge und Reden, 1900); Bibl: Die Religionsreformation Kaiser R.s II. in Oberösterreich (1921).

Frankreich. **4) R.,** König (923—936), Sohn Herzog Richards von Burgund, †Auxerre 14. Jan. 936, erbte 921 von seinem Vater das franz. Hzgt. Burgund. Nach dem Tod König Roberts I., mit dessen Tochter er vermählt war, wurde R. in Soissons von den Gegnern des Karolingers Karl des Einfältigen auf den Thron erhoben. Er war dem Karolinger, der 923 in die Gefangenschaft Hériberts von Vermandois geriet, weit überlegen und wurde nach Karls Tod (929) allgemein anerkannt. R. starb ohne Nachkommen.

W. Lippert: König R. v. Frankreich (1886); Ph. Lauer: Robert Ier et Raoul de Bourgogne, rois de France (1910).

Österreich. **5) R. II.,** Herzog, Sohn von 2), *1271, †10. Mai 1290, wurde schon 1278 mit der böhm. Prinzessin Agnes vermählt; 1282 wurden er und sein älterer Bruder Albrecht I. gemeinsam mit den Hzgt. Österreich und Steiermark belehnt, doch fiel die Regierung allein Albrecht zu. R.s nachgeborener Sohn war →Johann Parricida.

6) R. III., Herzog, ältester Sohn König Albrechts I., *um 1280, †4. Juli 1307, wurde nach dem Aussterben der böhm. Dynastie der Přemysliden 1306 als Gemahl der Witwe Wenzels III. König von Böhmen; doch starb er bereits im folgenden Jahre bei der Belagerung der Burg Horažďowitz (bei Pisek in Böhmen).

7) R. IV., Herzog (1358—65), ältester Sohn Herzog Albrechts II., *1. Nov. 1339, †Mailand 27. Juli 1365. Von leidenschaftlichem Ehrgeiz erfüllt, strebte er die staatsrechtl. Erhöhung seiner Länder an und ließ zu diesem Zweck in seiner Kanzlei eine Urkundenfälschung vornehmen; er setzte an die Stelle des »Privilegium minus« von 1156 (anläßlich der Erhebung der Ostmark zum Herzogtum) das »Privilegium maius«, das den habsb. Ländern große Vorrechte nach Art der kurfürstlichen und den Mitgliedern des habsb. Hauses den Titel Pfalzerzherzog zusprach. Kaiser Karl IV., mit dessen Tochter Katharina R. vermählt war, verweigerte freilich die Bestätigung des »Privilegium maius«. In dem Bemühen, seine Hausmacht zu vergrößern, erreichte R. 1363 durch einen Vertrag mit Margarete Maultasch die Erwerbung Tirols. Wien nahm unter ihm einen großen Aufschwung; er gründete 1365 hier die Universität und veranlaßte die Fortführung des Baues der Stephanskirche in got. Stil.

A. Huber: Gesch. des Herzogs R. IV. von Österreich (1865); Fr. Wilhelm: Die Erwerbung Tirols durch Herzog R. IV. von Österreich (Mitt. des Österr. Instituts für Geschichtsforschung, Bd. 24, 1903); A. Dopsch: Herzog R.s IV. Krankheit und Hausvertrag (das., 11. Erg.-Bd., 1929).

8) Erzherzog, österr.-ungar. Kronprinz, einziger Sohn des Kaisers Franz Joseph, *Schloß Laxenburg (bei Wien) 21. Aug. 1858, †Schloß Mayerling (bei Wien) 30. Jan. 1889, trat 1878 in die Armee, wurde 1881 Kommandant der 18. InfBrig. in Prag, 1883 der 25. InfDiv. in Wien und 1888 Generalinfanterieinspektor. Seine starken wissensch. Interessen galten vor allem den Naturwissenschaften (Ornithologie); ihm war die Entstehung des großen Werkes »Die Österr.-Ungar. Monarchie in Wort und Bild« (24 Bde., 1886—1902) zu verdanken, deren erste Bände auch einige Beiträge aus seiner Feder enthalten. Der Kronprinz zeigte liberale Anschauungen, in denen er durch den Verkehr mit gleichgesinnten Männern, z. B. Anton Menger, bestärkt wurde; er unterhielt auch Beziehungen zu liberalen Tagesschriftstellern. In der inneren Politik nahm er gegen das Ministerium Taaffe Partei und bekämpfte auf milit. Gebiet das System seines Oheims Erzherzog Albrecht, des Generalinspektors des Heeres; er sympathisierte ferner mit den Magyaren und ihren Sonderbestrebungen; in der äußeren Politik neigte er zeitweise stark zu Frankreich hin. Doch hielt ihn sein Vater streng von allen Staatsgeschäften fern. In den letzten Jahren ließen R.s geistige Bestrebungen und seine Arbeitslust erheblich nach; er begann seine Jagdleidenschaft zu übertreiben und betäubte sich durch Ausschweifungen. Seelische Depressionen und wohl auch Zwangsvorstellungen trieben R. schließlich dahin, sich und zugleich seine Geliebte Mary Freiin **v. Vetsera** [*wétschĕra*; *19. März 1871] zu erschießen. Dies tragische Ende des Kronprinzen ist freilich noch nicht völlig geklärt; der amtl. Feststellung eines Selbstmordes, die auch R.s Biograph Mitis bestätigt, ist bes. die Behauptung entgegengetreten, daß der Kronprinz von dem Oheim und Vormund der Mary v. Vetsera, Aristides v. Baltazzi, erschlagen worden sei. Aus R.s unglücklicher Ehe mit der Prinzessin Stephanie von Belgien stammte nur eine Tochter Elisabeth (*2. Sept. 1883), die sich 1902 mit Otto Fürst zu Windisch-Grätz vermählte. R. schrieb: »Fünfzehn Tage auf der Donau« (1881; 2. Aufl. 1885), »Eine Orientreise« (1884); seine »Polit. Briefe an einen Freund 1882—89« hat J. Szeps 1922 herausgegeben. Roman von Claude Anet (»Mayerling«; deutsch 1930).

Frh. v. Mitis: Das Leben des Kronprinzen R. (1928).

Rudolf von Ems, aus churrätischem Schweizer Geschlecht, mittelhochd. Epiker, Dienstmann der Grafen von Montfort (deshalb anfangs als R. von Montfort bezeichnet), †zwischen 1250 und 1254 in Italien, wohin er Konrad IV. begleitet hatte. Seine in formvollendeter, vor allem an Gottfried von Straßburg geschulter Sprache verfaßten Werke »Der gute Gerhard« (hg. v. M. Haupt, 1840; →Gerhard), »Barlaam und Josaphat« (hg. v. Franz Pfeiffer, 1843), »Wilhelm von Orlens« (hg. v. W. Junk, 1905), »Alexander« (hg. v. W. Junk, 2 Bde., 1928/29) zeugen von großer Gelehrsamkeit und von hohem sittlichem Ernst. Gegenüber der klass. Epik zeichnen sie sich durch Realistik der Darstellung aus, die kleine Züge des wirklichen Lebens einzuflechten weiß. Konrad IV. veranlaßte ihn zu einer »Weltchronik« (Ausg. von G. Ehrismann 1915), die, unvollendet, das göttliche Wirken von der Weltschöpfung bis zu Salomo darstellt. Sie fand weiteste Verbreitung und vermittelte die Kenntnis des Alten Testaments.

V. Junk: Untersuchungen zum Reimgebrauch R. v. E. (Beiträge zur Gesch. der deutschen Sprache und Literatur, Bd. 27, 1902), Die Überlieferung von R. v. E.' Alexander (das. Bd. 29, 1904); V. Lüdecke: Vorgeschichte und Nachleben des Willehalm von Orlens von R. v. E. (1910); G. Ehrismann: Studien über R. v. E. (Sitz.-Ber. der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, 1919), Gesch. der deutschen Literatur, Tl. 2, 1. Hälfte (1922).

Rudolf von Fenis (d. i. Neuenburg), Schweizer Minnesinger, wahrscheinlich Graf Rudolf II. von

Neuenburg (Neuchâtel), urkundlich nachweisbar zwischen 1158 und 1192, †vor 1196. Seine Lieder stehen nach Inhalt und Versmaß (zehnsilbige Daktylen) in engem Anschluß an provenzalische Dichtungen des Peire Vidal und des Folquet von Marseille. Ausg. von Fr. H. v. d. Hagen in den »Minnesingern«, Bd. 1 (1838), von Lachmann-Vogt in »Minnesangs Frühling« (1857; 5. Aufl. 1930).

Ehrismann: Gesch. der deutschen Literatur, Tl. 2, 2. Hälfte (1927).

Rudolfinische Tafeln, zu Ehren Rudolfs II. benanntes Tabellenwerk zur Berechnung des Laufes der Sonne, des Mondes und der Planeten, das Kepler unter Zugrundelegung der astronom. Beobachtungen von Tycho Brahe angefertigt hat. Es erschien in lat. Sprache in Ulm 1627.

Rudolfsee, abflußloser Salzsee an der Grenze der Kenya-Kolonie, des Anglo-Ägypt. Sudans und Abessiniens (Karte 94, G 2), rund 400 m ü. M., 300 km lang, 60 km breit, nur 4 m tief, etwa 10000 qkm groß. Sein größter Zufluß ist der Omo. Der R. wurde 1888 von Graf Teleki und v. Höhnel entdeckt.

Höhnel: Zum R. und Stefaniesee (1892).

Rudolfsheim, der XIV. Gemeindebz. von → Wien.

Rudolfstal, Rheinländerkolonie bei → Banja Luka.

Rudolfstein, 866 m hoher Granitberg des Fichtelgebirges.

Rudolfswert, slowen. **Novo Mesto,** Stadt im Draubanat (Dravska Banovina) in Jugoslawien (bis 1920 Österreich); Karte 71, B 2), 202 m ü. M., an der Gurk malerisch gelegen, Bahnstation, hat (1921) 2459 E. Die Stadtpfarrkirche enthält wertvolle Denkmäler und Gemälde (Tintoretto).

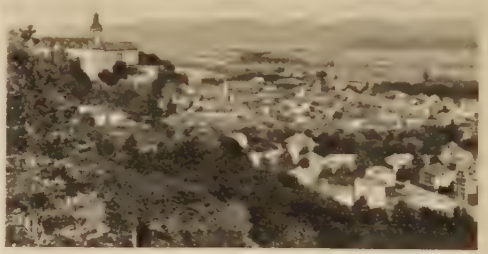
Rudolph, Paul, Mathematiker, *Kahla 14. Nov. 1858, trat 1886 zur Unterstützung von Abbe bei opt. Rechnungen in die Firma Carl Zeiß in Jena ein; hier erfand er zunächst den Anastigmat, das erste sphärisch und für Verzeichnung korrigierte Doppelobjektiv mit anastigmatisch geebnetem Bildfeld. 1896 setzte R. seine Objektivkonstruktionen mit dem Planar fort, dem später das Unar und das Tessar folgten. 1911 trennte R. sich von der Jenaer Werkstätte; er hat dann zunächst Doppel-Plasmate, später auch noch Makro-Plasmate und Kino-Plasmate herausgebracht.

Rudolphi, Karl Asmund, Physiolog, Anatom und Zoolog, *Stockholm 14. Juni 1771, †Berlin 29. Nov. 1832. R. war Prof. der Medizin in Greifswald, seit 1810 Prof. der Anatomie in Berlin, wo er das anatomische und zootomische Museum gründete. Wissenschaftlich ungemein vielseitig, schrieb er Arbeiten auf den Gebieten der Botanik, Zoologie, Anatomie, Physiologie, Münzenkunde, Medizingeschichte und Tierarzneikunde. Sein berühmtester Schüler war Joh. Müller. R.s Hauptwerk beschäftigt sich mit den Eingeweidewürmern (»Entozoorum sive vermium intestinalium historia naturalis«, 2 Tle. in 3 Bden., Amsterdam 1808—10).

Johannes Müller: Gedächtnisrede auf Karl Asmund R. (in Abhandlungen der königl. preußischen Akademie der Wissenschaften, 1837); Pagel in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 29 (1889).

Rudolstadt, Kreisstadt (Karte 47, E 3) des thüring. Landkreises R. (587 qkm, 1925: 65700 E.), ehemal. Haupt- und Residenzstadt des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt, an der von bewaldeten Höhen umsäumten Saale, 194 m ü. M., an den Bahnen Berlin-Naumburg-Jena-R.-Saalfeld-Nürnberg-München (Schnellzugsstation) und R.-Katzhütte, mit Gera-Chemnitz, Plauen, Regensburg-München durch regelmäßige Fluglinien verbunden (Flugplatz R.-Saalfeld-Bad Blankenburg südlich von Schwarza), hat (1925) 15710 meist evang. E. — Die l. vom Fluß gelegene Altstadt, überragt von dem Schloß Heidecksburg (1735—86 nach einem Brand wiederhergestellt, mit schönen Rokokosälen) auf dem östl. Ausläufer des Hainbergs, mit der 1635 erneuerten got. Stadtkirche, dem 1912 erbauten Rathaus, dem Schloß Ludwigsburg (1735) und dem Geburtshaus von Schillers Gemahlin Charlotte v. Lengefeld zeigt noch den stillen Charakter der ehemal. Residenz. Der W mit zahlreichen Villen ist Wohngebiet der Beamten und Ruheständler, der O überwiegend Arbeiter- und Industrievorstadt, Volkstedt, wo 1788 Schiller weilte, Hauptsitz der Porzellanindustrie, Cumbach landw. Siedlungsgelände. — Neben der Porzellanindustrie ist noch die Herstellung von Klavieren, Röntgenröhren, chem. Erzeugnissen und Ankersteinbaukasten (F. Ad. Richter & Co.) zu nennen. R. ist

Rudolstadt.



Rudolstadt: Gesamtansicht.

Sitz des Landesfinanzamts Thüringen, hat Finanz-, Zollamt, LdGer., AGer.; Landeskrankenhaus; Gymnasium mit Oberrealschule, Reformgymnasium mit deutscher Aufbauschule, Handelsschule; Schloßmuseum, Städt. Altertumsmuseum, Naturhistor. Museum, Staatsarchiv (alle vier im Schloß), Schillergedächtnisstätte auf der Schloßterrasse, Thüring. Heimatmuseum (3 alte thüring. Bauernhäuser), Landesbibliothek (100000 Bde.); Landestheater.

Geschichte: R., um 800 urkundlich als Eigentum des Klosters Hersfeld erwähnt, erscheint 1247 im Besitz der Grafen von Orlamünde-Weimar. 1335 kam es an die Grafen von Schwarzburg-Leutenberg. 1361 als Stadt bezeugt, erhielt es 1404 und 1412 Stadtrechte. Die durch Schillers Erzählung (»Frühstück auf dem Schlosse zu R.«) bekannte Gräfin Katharina die Heldenmütige hatte 1538—67 hier ihren Witwensitz. Seit 1573 war die Stadt Residenz der Grafen (Fürsten) von Schwarzburg-Rudolstadt.

Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, hg. v. Lehfeldt, Heft 19 (1894); Pfeifer: Chronik von R. (1930).

Rudolstädter Senioren-Convent, abg. R.S.C., → Corps.

Rudorff, 1) Adolf Friedrich, Jurist, *Mehringen (Kr. Lingen) 21. März 1803, †Berlin 14. Febr. 1873, wurde 1829 ao. Prof., 1833 ord. Prof. in Berlin. R., ein Schüler von Ribbentrop, Hugo und Savigny, gehörte der Histor. Schule an. Er schrieb: »Das Recht der Vormundschaft« (3 Bde., 1832—34), »Röm. Rechtsgeschichte« (2 Bde., 1857—59), »De juris dictione edictum. Edicti perpetui quae reliqua sunt« (1869). Ferner bearbeitete er Neuausgaben der Hauptwerke Puchtas und beteiligte sich an der von Lachmann, Blume und Mommsen besorgten Ausgabe

der »Schriften der römischen Feldmesser« (2 Bde., 1848—52).

Landsberg in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 29 (1889).

2) Ernst, Pianist und Komponist, Sohn von 1), *Berlin 18. Jan. 1840, † das. 31. Dez. 1916, das. 1869—1910 Klavierlehrer an der Musikhochschule und 1880—90 Leiter des Sternschen Gesangvereins, komponierte Orchester- und Chorwerke, Klavierstücke und Lieder. Briefwechsel mit Brahms, hg. v. W. Altmann (1908), mit Jos. Joachim, hg. v. Johs. Joachim und A. Moser (3 Bde., 1911—13).

Ruedorffer, J. J., Deckname des polit. Schriftstellers Kurt →Riezler.

Rudow [-ō], Stadtteil von Berlin, →Neukölln.

Rudra [Sanskrit 'der Heulende' oder 'der Rote'] *m*, Name des Sturmgottes in der ältesten ind. Mythologie. R. gilt als Vater der →Marut und wird als ein schrecklicher Gott mit Pfeil und Bogen dargestellt, dessen Geschosse gefürchtet sind und den man mit abwehrenden Opfern von sich fern zu halten sucht. Im Kult berührt er sich vielfach mit der Welt der Toten. R. sendet, heilt aber auch Krankheiten und wird »der beste der Ärzte« genannt, wohl weil der Sturm die Luft von schädlichen Dünsten reinigt. Sein Hauptaufenthalt sind die Berge und Wälder. Viel erwähnt ist seine Herrschaft über das Vieh. Seine Gattin ist Rodasī. Aus R. hat sich unter dem Eindringen zahlreicher fremder Vorstellungen der spätere Gott Schiwa entwickelt. Schon im Rigweda erscheint als Beiname des R. das Adjektiv śiva »der Gnädige«, und unter diesem Namen ist er einer der Hauptgötter des Hinduismus geworden. Der wedische R. ist der ind. Vertreter des wilden Jägers der deutschen Volksmythologie, dessen Gestalt also schon der indogerman. Urzeit angehört.

Arbmann: R. Untersuchungen zum altind. Glauben und Kultus (Uppiala 1922); Alfred Hillebrandt: Vedische Mythologie, Bd. 2 (2. Aufl. 1929).

Rue [*rü*, frz.] *w*, Straße, Gasse.

Rueda, Lope de, spanischer Dramatiker, *Sevilla um 1510, † Córdoba 1565 (?), war Goldschläger, wurde dann Schauspieler, Theaterdirektor und -dichter; zwischen 1551 und 1565 durchzog er mit seiner Truppe Spanien. R.s vier Komödien, z. B. »Comedia de Eufemia«, »Comedia de los engaños«, ahmen ital. Vorbilder nach; sein Ruhm beruht auf seinen zehn »pasos« (1588 gedruckt), derb-lebendigen, schlagkräftigen Szenen aus dem Alltagsleben. »Obras« hg. v. Cotarelo y Mori (2 Bde., 1908) und in der »Colección de libros raros ó curiosos«, Bd. 23/24; deutsch (Auswahl) bei Rapp: »Span. Theater«, Bd. 1 (1868).

S. Salazar: L. de R. y su teatro (Habaña 1911); Creizenach: Gesch. des neueren Dramas, Bd. 3 (2. Aufl. 1923).

Ruederer [*rüe-*], Joseph, Schriftsteller, *München 15. Okt. 1861, † das. 20. Okt. 1915, schrieb den Roman »Ein Verrückter. Kampf und Ende eines Lehrers« (1894), die Erzählungsbände »Tragikomödien« (1896), »Wallfahrer-, Maler- und Mördergeschichten« (1899), ferner Dramen wie »Die Fahnenweihe« (1895), »Morgenröte« (1905), »Der Schmied von Kochel« (1911), »Wolkenkuckucksheim« (1909). R., ein scharfer Satiriker, wurzelt im Volkstum, ist aber trotz starker Kraft der Darstellung in Tragik und Humor nicht volkstümlich geworden.

E. Steiger in der Ztschr. Das literar. Echo, Jahrg. 18 (1915); Gudenrath: Das Werk von J. R. (Münchener Diss., 1924).

Rüegg, Hans Rudolf, Pädagog, *Turbenthal (Kanton Zürich) 12. Febr. 1824, † Bern 29. Okt. 1893, 1848—56 Seminarlehrer in Küsnacht, 1856—60 Seminardirektor in St. Gallen, 1860—80 in Münchenbuchsee. R. war außerdem **Prof. der Pädagogik in Bern.** Er nahm am Lehrervereinswesen der Schweiz regen Anteil und leitete mehrere Jahre die »Schweizer Lehrerzeitung«. R. stand auf dem Standpunkt Pestalozzis und war Gegner der Herbartschen Erziehungslehre. Er schrieb: »Grundriß der Seelenlehre« (1862, später u. d. T. »Lehrb. der Psychologie«, 4. Aufl. 1885), »Der Sprachunterricht in der Elementarschule« (1871; 3. Aufl. 1885), »Pädagogische Bausteine« (1886).

Balsiger: H. R. R., Lebensbild eines schweiz. Schulmannes und Patrioten (1896).

Rüeggisberg, Gem. im schweiz. Kanton Bern, am Südhang des Längenbergs, 949 m ü. M., hat (1930) 2411 ref. E., Reste eines i. J. 1076 gegründeten Klosters.

Rüegsau, Dorf im schweiz. Kanton Bern, an der Emme, 591 m ü. M., hat (1930) 2682 ref. E., ehemal. Benediktinerkloster.

Rueil [*rüǟj*], **Rueil-Malmaison** [*-mäsō*], Gem. im franz. Dep. Seine-et-Oise, unweit von Paris (Stadtplan Paris, Rückseite b, B2), 15 m ü. M., hat (1926) 20670 E., ein Museum, Hauswirtschaftsschule und Garnison. In der Renaissancekirche St-Pierre et St-Paul befinden sich Grabmäler der Kaiserin Josephine und ihrer Tochter Hortense. Zur Gem. R. gehört das Schloß La →Malmaison.

Ruelas, Roelas, Juan de las, span. Maler, *Sevilla 1558 oder 1560, † Olivares 23. April 1625, knüpfte in der Farbgebung an Tintoretto an und pflegte die Helldunkelmalerei in der Art des Caravaggio. Seine Gemälde religiösen Inhalts verbinden monumentale Gestaltung und leidenschaftliche Empfindung: Santiago in der Schlacht bei San Clavijo (1609; Sevilla, Kathedrale), Marter des heil. Andreas und Pfingstfest (das., Museum), Beschneidung Christi (Hochaltar der Universitätskapelle das.). Zahlreich sind seine Darstellungen der Unbefleckten Empfängnis Mariä (Madrid, Sevilla, Sanlúcar de Barrameda, Berlin).

Ruellia, Pflanzengatt. der Fam. Akanthazeen mit gegen 150 Arten; Kräuter und Sträucher, größtenteils mit dichter Behaarung und ansehnlichen Blüten. Mehrere Arten sind beliebte Zierpflanzen der Gewächshäuser, so R. formosa aus Brasilien, die große, leuchtend rote Blüten hat.

Ruf, 1) in der Jägersprache eine geeignete Röhre, Horn oder Muschel, um den mit der Stimme nachgeahmten Brunftschrei des Hirsches oder Elches richtig zu formen und zu verstärken.

2) Im Fernsprechverkehr neuerdings aufkommende Bezeichnung für die Fernsprechnummer (→Fernsprechwesen).

Rufach, frz. **Rouffach** [*rufǟk*], Kantonstadt im Oberelsaß (franz. Dep. Haut-Rhin; Karte 51, C5), 204 m ü. M. an der Lauch, hat (1926) 4180 E., St.-Arbogast-Kirche in roman.-got. Übergangsstil, spätgot. Franziskanerkirche und Hexenturm, landw. Schule und Kantonalgericht. Nordwestl. der Stadt liegt das moderne Schloß **Isenburg** an Stelle einer alten Ruine.

Rufaija, Derwischorden, →Rifā'ija.

Rüfe [roman. rovina von lat. ruīna 'Sturz'], in der Schweiz Name für →Mure.

Rufer im Streit, Verdeutschung von Voß für grch. boēn agathos 'im Schlachtruf tüchtig', Beiname des Menelaos und des Diomedes in der Ilias.

Ruffec [*rüfäk*], Kantonstadt im franz. Dep. Charente, 109 m ü. M., hat (1926) 3195 E., Notariatskammer und ist bekannt durch kulinarische Spezialitäten (Rebhühner, getrüffelte Gänseleberpasteten, Käsekuchen).

Rüffel [zu mhd. riffeln 'durchkämmen', 'durchhecheln' oder zu mnd. ruffele 'Rauhhobel'] *m*, Verweis.

Ruffinische Körperchen, →Haut I, 1.

Ruffo, Fabrizio, Kardinal (seit 1791), *San Lucido (Prov. Cosenza) 16. Dez. 1744, †Neapel 13. Dez. 1827, führte 1799 mit einem im Auftrag König Ferdinands IV. von Neapel gesammelten Heer den Sturz der →Parthenopäischen Republik herbei; die ihm zugeschriebenen Grausamkeiten fielen vorwiegend dem im Gefolge seines Heeres plündernden Landvolk und den im engl. Sold stehenden Briganten zur Last. 1808—14 lebte R. in Frankreich.

v. Helfert: Fabrizio R. (1882).

Ruffy [*rüfi*], Eugène, schweiz. Staatsmann, *Les Bannerettes (bei Lutry) 2. Aug. 1854, †Lausanne 25. Okt. 1919, wurde 1882 waadtländischer Großrat und Nationalrat. Als Staatsrat (seit 1885) bewirkte er die Umgestaltung der Akademie von Lausanne zur Universität. 1893 wurde er in den Bundesrat gewählt. R. war 1898 Bundespräsident und wurde 1899 Direktor des Internationalen Büros des Weltpostvereins.

Rufidji [*-dschi*], **Rufiji**, größter Fluß des ehemaligen Deutsch-Ostafrika (Karte 94, G 4), etwa 800 km lang, entspringt mit den Quellflüssen Kilombero (Ruhudje) und Luwegu im östl. Livingstonegebirge und mündet mit einem Delta gegenüber der Insel Mafia. Er ist im Unterlauf 210 km weit bis zu den Panganifällen für flachgehende Dampfer schiffbar.

Rufiggallussäure, Rufigallol, Hexaoxyanthrachinon, $C_{14}H_8O_8$, entsteht beim Erhitzen von Gallussäure mit Schwefelsäure. Sie sublimiert in roten Nadeln, hat aber als Farbstoff keine Bedeutung.

Rufiji [*-dschi*], Fluß in Ostafrika, →Rufidji.

Rufinus. 1) Flavius R., oström. Staatsmann, Gallier von Geburt, wurde 392 unter Kaiser Theodosius Prätorianerpräfekt des Ostens. Unter dessen Nachfolger Arkadios war R. anfangs der eigentl. Leiter Ostroms, wurde aber schon am 27. Nov. 395 auf Anstiften des Stilicho in Konstantinopel ermordet.

E. Stein: Geschichte des spätröm. Reiches, Bd. 1 (1928).

2) Tyrannius, lat. Kirchenschriftsteller, *Concordia bei Aquileja um 345, †Messina 410, lebte als Mönch in Ägypten, dann am Ölberg bei Jerusalem, seit 398 in Aquileja. R. übersetzte, allerdings vielfach sehr frei, griech. christl. Schriftsteller, die Klementinischen Rekognitionen und die Historia monachorum in Aegypto. Wegen seines Origenismus geriet er mit Hieronymus in heftigen Streit. Seine Werke sind gedruckt bei Migne, Patrologia latina, Bd. 21 (Paris 1846); neue Ausgabe von A. Engelbrecht im Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum, Bd. 46, Tl. 1 (Wien 1910). Ausgabe seiner Kirchengeschichte von Th. Mommsen in der Eusebius-Ausgabe von Ed. Schwartz, Bd. 2 (1903—09), seines Commentarius in symbolum apostolicum von C. A. Heurtley (2 Bde., Oxford 1916).

E. Preuschen: Palladius und R. (1897); C. Butler: The Lausiac history of Palladius (2 Bde., 1898—1904); E. Brochet: St. Jérôme et ses ennemis (1906); R. Reitzenstein: Historia monachorum und Historia Lausiaca (1916); Rauschen: Patrologie (11. Aufl. u. bearb. v. Altaner, 1931).

Rufisque [*rüfisk*], Hafenort in der Kolonie Senegal Franz.-Westafrikas (Karte 93, A 6), Bahnstation, hat (1924) 17100 E. (168 Franzosen), Faktoreien, Handelskammer.

Rufmaschine, in der Fernsprechtechnik ein kleiner Einankerumformer, der den →Rufstrom (einen Wechselstrom von 25 Hertz) liefert.

Rufstrom, in der Fernsprechtechnik Bezeichnung für den Strom, der den Teilnehmer durch Klingelzeichen heranholt. Gegensatz: Sprechstrom.

Rufus, lat. männl. Vorname: 'der Rote'.

Rufus, Publius Sulpicius, röm. Volkstribun, →Sulpicius.

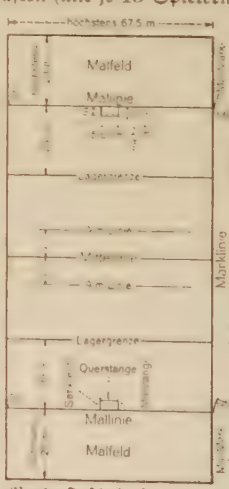
Rufus (Rhuphos) von Ephesus, alexandrinischer Arzt, lebte wahrscheinlich am Anfang des 2. Jahrh. n. Chr. R. hat die älteste vollständig erhaltene Anatomie geschrieben (»Über die Benennung der Teile des menschl. Körpers«, deutsch von v. Töply in Merkel und Bonnets Anatom. Heften, Abt. 1, Bd. 25, H. 76, 1904). Es gibt außerdem von ihm Schriften über Krankheiten der Niere und Blase, über den Puls, über die Beulenpest. Seine Werke (»Œuvres de Rufus d'Éphèse«) wurden von Ch. Daremberg und E. Ruelle herausgegeben (Paris 1879). An R. knüpft Galen an.

J. Ilberg: Rufus von Ephesus (1930).

Rufzeichen, in der Radiotechnik Bezeichnung für ein aus zwei oder mehr Buchstaben bestehendes international vereinbartes Signal, das zur Kennzeichnung der Sendestationen dient. Die R. für die deutschen Funkstationen sind die Buchstabenkombinationen: AAA—AMZ, D und KAA—KBZ (letztere für die Küstenstationen).

Rugard, Berg auf →Rügen.

Rugby [*rögbi*], **R.-Fußball**, engl. Rugby football [*futbol*] (Tafel Rasenspiele I, Abb. 7 und 8), Kampfspiel zwischen zwei Mannschaften (mit je 15 Spielern) mit einem eirunden Lederball von 368,5—411 g Gewicht, 279—286 mm Länge, 762—787 mm Umfang der Länge, 648—660 mm Umfang der Breite nach. Die Spieler dürfen den Ball (im Gegensatz zum Fußballspiel) sowohl mit den Händen als auch mit den Füßen treten, zuwerfen und anhalten. Das Spielfeld (Rasenfläche) ist ein Rechteck von höchstens 67,5 m Breite und 100 m Länge. An den Enden befindet sich auf der sog. Mallinie je ein Mal (goal), das aus zwei 5,67 m voneinander entfernten Pfosten (Stangen) besteht; die Höhe der Pfosten beträgt mindestens 3,5 m; 3 m über dem Boden befindet sich eine Querstange.



Rugby-Fußball: Spielfeld.

Die beiden Mannschaften stehen sich zu Beginn des Spiels gegenüber; sie haben folgende Aufstellung: acht Stürmer, hinter ihnen zwei Halbspieler, hinter diesen, als Rückgrat der Mannschaft, vier Dreiviertelspieler und ein Schlußspieler. Zweck des Spiels ist es, den Ball hinter die Mallinie des Gegners zu bringen oder über das Mal zu treten. Gespielt wird zweimal 40 Minuten. Sieger ist die Partei, die die meisten Punkte erlangt hat; dabei zählt ein »Ver-

such« (Einlaufen) drei, ein Treffer durch einen Freistoß ebenfalls drei, ein Treffer von einem »Versuch« fünf, ein Sprungtreffer vier Punkte. Beim R. werden sehr häufig, bes. in Amerika, eine Art Sturzhelme getragen.

Der **Deutsche Rugby-Fußball-Verband** (gegr. 1900) umfaßt 65 Vereine mit etwa 15000 Mitgliedern und zerfällt in fünf Unterverbände. Er veranstaltet die Deutsche Rugby-Meisterschaft, die Spiele der Landesverbände, internationale Länderkämpfe und den Rugbytag; Sitz: Heidelberg; Organ: »Deutsche Rugbyzeitung« (seit 1920).

R. entwickelte sich noch vor dem Fußballspiel. Bestimmte Regeln entstanden, nachdem das Spiel von engl. Schülern und der Rugby School in der Stadt → Rugby aufgenommen war. In Heidelberg bestand bereits 1840 ein engl. College, das R. trieb. Nach 1871 bürgerte sich das Spiel auch im Deutschen Reich ein; 1875 wurden feste Rugby-Regeln aufgestellt.

Herm. Meister: Der Rugbysport (1922); Rugby-Jahrbuch (seit 1928); Spielregeln des R., wie sie vom Länderspielausschuß (International Rugby-Football Board) beschlossen wurden (n. Ausg. 1931/32).

Rugby [*rägbi*], Stadt in der engl. Gfsch. Warwick (Karte 64, F 4), am Avon, hat (1931) 23825 E. R. ist bekannt vor allem durch die 1567 von Laurence Sheriffe gegr. R. School, eine der berühmtesten und reichsten Public Schools von England (625 Zöglinge), an der 1828—41 Thomas Arnold (Grab in der Kapelle) Rektor war und die von Thomas Hughes (Denkmal) in »Tom Brown's School-Days« (1856) verherrlicht wurde. An ihr wurde 1823 das Rugbyspiel erfunden. R. hat ferner höhere Knaben- und Mädchenschule, Kunstgewerbeschule, Bibliothek, Kirche St. Andrew (14. Jahrh., erneuert), große Eisenbahnwerkstätten, Strickwarenindustrie und Großfunkstation für den überseeischen Verkehr.

Ruge, 1) Arnold, philos. und polit. Schriftsteller, *Bergen (Rügen) 13. Sept. 1803, †Brighton 31. Dez. 1880, saß als Burschenschafter 5 Jahre in Festungshaft (Kolberg), wurde 1830 Lehrer und zugleich Privatdozent in Halle. 1838 gründete er auf Anregung und unter Mitwirkung Ernst Theodor Echtermeyers die »Halleschen Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst«; sie wurden bald das führende Organ der »Junghegelianer« (→Hegel 1) und kämpften für entschiedenen Liberalismus in der Politik wie Literatur. Sie wandten sich vor allem gegen die reaktionäre Spätromantik. Von der Zensur verfolgt, ging R. nach Dresden, wo er seine Zeitschrift als »Deutsche Jahrbücher« noch 1840—43 weiterführen konnte. Dann wandte er sich nach Paris und trat hier mit den franz. Sozialisten, mit Heinr. Heine und Karl Marx in nahe Berührung, bes. zur Herausgabe der höchst radikalen »Deutsch-Französischen Jahrbücher« (1844, Neudruck 1925), die aber sofort unterdrückt wurden. In Zürich beteiligte er sich 1846 an dem radikalen Verlag Jul. Fröbels, dem »Literar. Comptoir«; in Leipzig gründete er 1847 ein »Verlagsbureau« gleicher Richtung. 1848 wurde R. in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt, wo er der äußersten Linken angehörte und einen Antrag auf Gründung eines europ. Völkerbundes und allgem. Abrüstung stellte. Von Juli bis Nov. 1848 leitete er in Berlin die demokrat. Zeitung »Die Reform«. Nach dem Scheitern der deutschen Revolution ging R. 1849 nach London und gründete hier mit Ledru-Rollin und Mazzini das »Europ. demokrat. Komitee«. Seit 1850 lebte er in Brighton als Lehrer, ohne weitere Beziehung zur sozialistischen Bewegung. R. begrüßte 1866 die Bismarcksche Politik der kleindeutschen Reichsgründung; seit 1878 erhielt er vom Deutschen Reich einen jährl. Ehrensold. R.s Schriftstellerei stand im wesentlichen im Dienst seiner politischen Bestrebungen. Seine unerheblichen Novellen und Dramen sind im jungdeutschen Zeitstil gehalten. Übrige Schriften: »Neue Vorschule der Ästhetik« (1836), »Zwei Jahre in Paris« (2 Tle., 1846), »Polit. Bilder aus der Zeit« (2 Bde., 1847/48), »Aus früherer Zeit« (Lebenserinnerungen; 4 Bde., 1862—67), »An die deutsche Nation« (1866), »Aufruf zur Einheit« (1866), »Der Krieg und die Entwaffnung« (1867), »Reden über Religion, ihr Entstehen und Vergehen« (1869), »Wanderbuch 1825—73« (Gedichte, 1874), »Geschichte unserer Zeit« (1881). Seine »Gesammelten Schriften« (10 Bde., 1846—48) hat er selbst herausgegeben. »Arnold R.s Briefwechsel und Tagebuchblätter aus den Jahren 1825—80«, hg. von Nerrlich (2 Bde., 1886).

Valentin: Die 48er Demokratie und der Völkerbundsgedanke (1919); Hans Rosenberg: Arnold R. und die Halleschen Jahrbücher (Archiv f. Kulturgesch., Bd. 20, 1930).

2) Sophus, Geograph, *Dorum 26. März 1831, †Klotzsche 23. Dez. 1903, wurde 1874 ord. Prof. für Geographie und Ethnographie an der Techn. Hochschule in Dresden. Er schrieb: »Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen« (1881), »Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte der Erdkunde« (1888), »Columbus« (1892; 3. Aufl. 1927), »Topogr. Studien zu den portug. Entdeckungen an den Küsten Afrikas« (1903).

V. Hantzsch: Sophus R. (Geogr. Ztschr., Jahrg. 10, 1904).

Rüge, Tadel, Anklage, Beschwerde, im geltenden Prozeßrecht auch die Behauptung der Gesetzesverletzung bei der Revision. Im Mittelalter nannte man R. die pflichtmäßige Anzeige von Verbrechen im **Rügeverfahren.** Dieses war ein zur Karolingerzeit aufgekommenes, von Amts wegen eingeleitetes richterliches Verfahren zur Ermittlung von Verbrechen, die nicht durch Klage des Verletzten vor Gericht gebracht wurden. Der Graf oder Königsbote vereidigte glaubwürdige Männer seines Sprengels als **Rügegeschworene, Rügezeugen** (iuratores), die auf amtl. Anfrage hin alle unverfolgt gebliebenen schwereren Verbrechen anzuzeigen (zu »rügen«) hatten. Die Verdächtigten mußten sich durch Eid oder Gottesurteil von der Beschuldigung reinigen. Eine Nachbildung dieser R. war das Verfahren vor den mittelalterlichen →Sendgerichten. Das fränk. Rügeverfahren ist die geschichtl. Wurzel des eigenartigen Strafverfahrens der westfäl. →Femgerichte, der heutigen engl. → Anklagejury sowie der (Forst- und Feld-) **Rügegerichte,** die in manchen Teilen Deutschlands bis ins 19. Jahrh. bestanden. [(2. Aufl. 1928).

Brunner und Schwerin: Deutsche Rechtsgeschichte, Bd. 2

Rügefrist, im Recht die Frist, innerhalb deren ein rechtl. Mangel geltend zu machen ist.

Rügegerichte, Rügegeschworene, →Rüge.

Rugeley [*rädschli*], Stadt in der engl. Gfsch. Stafford, hat (1931) 5265 E., Hut- und Filzindustrie, Herstellung von Farben und Eisenwaren.

Rugen, ostgerman. Stamm, →Rugier.

Rügen, Deutschlands größte Insel (Karte 40a), in der Ostsee, wird von dem Festland, mit dem sie wahrscheinlich einst zusammenhing, durch den **Rügenschen Bodden** und den nur 2,5 km breiten Strelasund getrennt und bildet mit den vorliegenden Eilanden den Kreis R. (968 qkm, 53900 E.) des preuß. RgBz. Stettin; Kreisstadt Bergen. Die Insel zeichnet sich durch ihre zerrissene Gestalt aus. Auf allen Seiten

ist das Meer in eine Kreidekern- und Grundmoränenlandschaft tief eingedrungen und bildet eine Menge Wieke und Bodden. Durch diese sind auf allen Seiten Halbinseln entstanden. So streckt sich gegen N die Halbinsel **Wittow** mit dem Vorgebirge Arkona, gegen NO **Jasmund**, gegen SO **Mönchgut**. Im NW liegt die Fischerinsel **Hiddensee**, etwas südl. davon die breitere Insel **Ummanz** und im S **Zudar**, eine sehr fruchtbare Halbinsel. Putbus gegenüber liegt die kleine Insel **Vilm**. Die frühere noch größere Zerrissenheit ist teilweise durch junge Verlandung, bes. durch dünenreiche Verbindungsstreifen (**Schmale Heide** vor dem Kleinen, **Schaabe** vor dem Großen Jasmunder Bodden) gemildert worden. Die höchste Erhebung von R. liegt in der Stubnitz, die Kreidesteilküste von Stubbenkammer (Königsstuhl, 122 m; Tafel Deutsches Reich: Geographische Charakterbilder IV, Abb. 5) mit ihrem unmittelbaren Hinterland (Piekberg, 161 m). Als Aussichtshöhen sind der **Rugard** (91 m) bei Bergen und die Granitz (107 m) bei Binz bekannt. Am Kap Arkona ist die Kreidesteilküste noch 46 m hoch. Von sandigen und moorigen Landstrichen abgesehen,

Rügen: Südspitze der Halbinsel Mönchgut mit Thießow.

ist der Boden fruchtbar und wird von der Landwirtschaft, vielfach in Großbetrieben, gut genutzt. Andere wichtige Erwerbsquellen sind der Fischfang und die Fremdenindustrie. Den meisten Nordseebädern haben die Badeorte R.s, Lauterbach, Thießow, Göhren, Baabe, Sellin, Binz, Saßnitz, Lohme, ihre schönen Wälder (überwiegend mit herrlichen Buchenbeständen) voraus. Neben der Hauptverkehrslinie Altefähr (mit Dampffähre von Stralsund) -Bergen (Abzweigung nach Putbus-Lauterbach) -Saßnitz (Dampffähre nach Trälleborg in Schweden) sind einige Lokalbahnen entstanden, mit denen der stark entwickelte Kraftverkehr in Wettbewerb steht.

Geschichte. R. war im Altertum von Germanen (→Rugier), dann von Slawen bewohnt und wurde 1168 von Waldemar I. von Dänemark erobert, der die Einwohner zum Christentum bekehrte. Eingeborene Fürsten führten die Regierung unter dän. Lehnsherrlichkeit. Nach dem Tode Witzlafs III. wurde die Insel 1325 mit Pommern vereinigt und kam 1648 an Schweden, 1815 an Preußen.

Urkunden zur Geschichte des Fürstentums R. (hg. v. Fabricius, 4 Bde., 1841—69); Fock: Rügensch-pommersche Geschichten (6 Bde., 1861—72); Credner: R., eine Inselstudie (1893); A. Haas: Rügensche Skizzen (1898), Rügensche Volkskunde (1920), Rügensche Sagen (7. Aufl. 1926); R. E. Müller: Beiträge zur Siedlungskunde Neu-Vorpommerns und der Insel R. (Greifswalder Diss., 1911); Friederichsen: Vorpommerns Küsten und Seebäder (1912); Wien: Die Insel R. (1912); Paul Schneider: Die Insel R. (1920); M. Wehrmann: Gesch. der Insel R. (2 Bde., 2. Aufl. 1923); Georg Bock: Die Bedeutung der Insel R. für die deutsche Landschaftsmalerei (Greifswalder Diss., 1927); Arth. Schuster: Führer durch die Insel R. (17. Aufl. 1929).

Rugendas, Georg Philipp, Maler und Radierer, *Augsburg 27. Nov. 1666, †das. 10. Mai 1742, lebte in Wien, Italien (1692 Venedig) und seit 1695 in Augsburg (1710 Akademiedirektor). Er schuf zahlreiche Bilder, Radierungen (6 Blatt »Capriccie«, 1698; 6 Blatt »Franzosen vor Augsburg«, 1703) und Schabkunstblätter mit Darstellungen von Schlachten und Reiterstücken in der Art Bourguignons und Wouvermans.

Graf Stillfried: Leben und Kunstleistungen des Malers und Kupferstechers G. Ph. R. und seiner Nachkommen (1879); Kristeller: Kupferstich und Holzschnitt in vier Jahrh. (4. Aufl. 1922); Lippmann: Der Kupferstich (6. Aufl. 1926); Feulner: Skulptur und Malerei des 18. Jahrh. in Deutschland (1929).

Rügenscher Bodden, →Rügen, →Bodden.

Rügenwalde, Stadt im Kr. Schlawe des preuß. RgBz. Köslin (Prov. Pommern; Karte 40, G 2), r. an der Wipper, 3 km oberhalb ihrer Mündung in die Ostsee, 10 m ü. M., an der Bahn R.-Bütow-Sonnenwalde, hat (1925) 6040 meist evang. E., spätgot. Marienkirche (14. Jahrh.), St.-Gertrud-Kirche (14.—15. Jahrh.), ehemaliges Schloß (14. Jahrh.), Steintor; AGer., Zoll-, Strand-, Lotsenamt; landw. Schule, landw. Haushaltungsschule, Kreisheimatmuseum; Wurst- und Fleischwarenindustrie (Spickgänse), Herstellung von landw. Maschinen, Ziegeleien, Mühlen. Der Hafen von R. ist das Ostseebad **Rügenwaldermünde** (1925: 880 E.) an der Wippermündung (1932: 1157 Kurgäste). — R. kam 1273 vorübergehend an Brandenburg, gehörte um 1300 zu Polen, fiel dann an Pommern und war seit 1365 Hansestadt.

F. Boehmer: Gesch. der Stadt R. bis 1720 (1900); Rosenow: Heimatkunde des Kr. Schlawe, Bd. 1: R. Zur 600jähr. Jubelfeier der alten Hansestadt am 21. Mai 1912 (1913), Das Stadtbild von R. (2. Aufl. 1930); R. an der Ostsee (1929).

Rügepflicht, im Recht die Pflicht, einen Mangel einer Ware sofort festzustellen, um daraus seine Rechte wahren zu können. (→Mängelrüge.)

Rüger, Wilhelm von (geadelt 1907), sächs. Staatsmann, *Dresden 26. Okt. 1837, †das. 20. Febr. 1916, ließ sich 1865 in Dresden als Rechtsanwalt nieder, trat 1875 in den Staatsdienst und wurde 1879 Vortragender Rat im Justizministerium. 1880—84 war er zweiter Bürgermeister von Dresden, kehrte dann in den Staatsdienst zurück, war 1895—1901 Generalstaatsanwalt und wurde 1901 Justiz-, 1902 Finanzminister. 1906—10 hatte er den Vorsitz im Gesamtministerium.

Rügeverfahren, Rügezeugen, →Rüge.

Rugge, Heinrich von, Minnesinger, →Heinrich von Rugge.

Rügi, marokk. Aufrührer, →Rogi.

Rugier, Rugen, ostgerman. Stamm (Karte 125, G 1, und 126 ①), war in vorgeschichtl. Zeit im Mündungsgebiet der Weichsel, später in Pommern und auf Rügen, das nach ihm genannt ist, ansässig. Die R. zogen im 4. Jahrh. n. Chr. südwärts, standen im 5. Jahrh. unter hunnischer Herrschaft und ließen sich nach dem Zerfall des Hunnenreichs (453) in Niederösterreich (Rugiland) nieder. 487/488 wurde ihr Reich von Odoaker zerstört; ein Teil des Volkes floh zu den Ostgoten, mit denen er 489 nach Italien zog.

Ludw. Schmidt: Gesch. der deutschen Stämme, Bd. 1 (1910); Much in Hoops' Reallexikon der german. Altertumskunde, Bd. 4 (1918 19).

Rugosen, ausgestorbene Ordn. der Korallen, → Tetrakorallier.

Ruhā, arab. Name von →Edessa (2).

Ruhbe, Er, Beckenlandschaft in Syrien (Karte 80, D 2), östl. vom Dschebel Haurān, 24 km lang und 6 km breit, im Winter infolge der Niederschläge ein gutes Weide- und Getreideland für die Beduinen, im Sommer und Herbst unbewohnt. Schon die Römer kannten den strategischen Wert dieses Beckens, wovon die Reste der Festung Nemara zeugen.

Ruhe, derjenige Zustand, in dem sich ein Körper befindet, auf den entweder keine Kraft einwirkt oder an den mehrere Kräfte angreifen, die sich gegenseitig aufheben. Der Zustand der R. kann immer nur relativ zu andern Körpern bezeichnet werden. →Trägheitssatz.

Ruhegehalt, →Pension 1).

Ruhegeld, die Hauptleistung der deutschen → Angestelltenversicherung.

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, geflügeltes Wort, geht zurück auf einen öffentl. Anschlagszettel, den der preuß. Minister Graf v. d. Schulenburg am 17. Okt. 1806 nach der Niederlage bei Jena und Auerstedt an die Straßenecken Berlins heften ließ; der Anschlag lautete: »Der König hat eine Bataille verloren. Die erste Bürgerpflicht ist Ruhe.« Den Titel »Ruhe ist die erste Bürgerpflicht oder vor fünfzig Jahren« trägt ein Roman von W. Alexis (5 Bde, 1852).

Ruhen des Verfahrens, Stillstand des Zivilprozesses, der vom Gericht angeordnet wird, wenn beide Parteien zum Termin nicht erscheinen oder wenn sie das R. d. V. beantragen und die Annahme besteht, daß wegen schwebender Vergleichsverhandlungen oder aus sonstigen wichtigen Gründen die Anordnung zweckmäßig ist. Während des Ruhens sind alle Prozeßhandlungen des Gerichts oder der Parteien unwirksam, laufende Fristen außer Notfristen werden unterbrochen. Die Wiederaufnahme des Verfahrens erfolgt durch Zustellung eines Schriftsatzes oder Weiterbetrieb des Rechtsstreites, doch ist sie vor Ablauf von 3 Monaten nur mit Zustimmung des Gerichts zulässig (§§ 251, 251a ZPO.).

In Österreich ist durch §§ 168 ff. ZPO. das R. d. V. in bürgerl. Rechtsstreitigkeiten im wesentlichen ebenso geregelt wie nach deutschem Recht, doch ist die Wiederaufnahme des Verfahrens vor Ablauf einer dreimonatigen Frist nicht möglich.

Die Schweiz besitzt infolge der Ordnung des Zivilprozeßrechts durch das kantonale Recht keine einheitlichen Vorschriften über das R. d. V.

Ruhesitz, im Maschinenbau eine Sitzart, →Passung.

Ruhestand, die Stellung eines aus seinem Amt in Ehren (z. B. nicht durch Strafurteil, Disziplinarurteil) ausgeschiedenen Beamten oder Geistlichen. Die Versetzung in den R. erfolgt bei Dienstunfähigkeit (gegen den Willen des Beamten im allgemeinen aber nur nach einem gesetzlich geregelten Verfahren) oder mit Erreichung der Altersgrenze (65—68 Jahre). Besondere Bestimmungen über die Versetzung in den R. enthält das Ges. zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums v. 7. April und 23. Juni 1933 (→ Reichsbeamter).

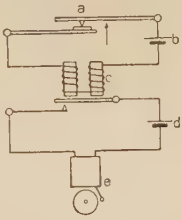
Grundsätzlich hat der Beamte im R. (abg. i. R.) einen Anspruch auf →Pension, wenn die Dienstunfähigkeit nach einer Dienstzeit von wenigstens zehn Jahren, bei kürzerer Dienstzeit nur, wenn sie als Folge der Ausübung des Dienstes eingetreten ist. — Eine **einstweilige Versetzung in den R.** (zur Disposition, abg. z. D. stellen) ist vorgesehen, falls das Amt selbst infolge Umbildung der Behörde aufhört, sowie bezüglich bestimmter Beamtengruppen, der sog. polit. Beamten. In diesem Falle ist der Beamte auf »Wartegeld« gesetzt, das mit 80—50% des Diensteinkommens berechnet wird.

Ruhestörung, rechtlich die ungebührliche Störung der öffentl. Ruhe und Ordnung. Sie wird nach den Bestimmungen des StGB. mit Geldstrafe bis zu 150 *RM* oder Haft bestraft: 1) wenn ungebührlicherweise ruhestörender Lärm (durch lautes Singen, Halten eines lärmenden Hundes u. a.) erregt wird (§ 360 Nr. 11), 2) wenn Anordnungen zuwidergehandelt wird, die gegen die Störung der Feier von Sonn- und Festtagen erlassen sind (§ 366 Nr. 1) oder 3) wenn die zur Erhaltung der Ruhe auf öffentl. Wegen, Straßen, Plätzen oder Wasserstraßen erlassenen Polizeiverordnungen übertreten werden (§ 366 Nr. 10). Auch im neuen Strafgesetzentwurf von 1930 ist die R. als Übertretung strafbar.

In Österreich wird die R. nach Art. VIII Nr. 1a des EG. zu den Verwaltungsverfahrensgesetzen vom Jahre 1925 von den Polizeibehörden als Verwaltungsübertretung bestraft. Der schweizerische Strafgesetzentwurf von 1918 überläßt die Bestrafung der R. dem kantonalen Recht.

Busse: Rechtsschutz gegen ruhestörenden Lärm (Greifswalder Diss., 1915).

Ruhestrom, 1) in der Fernmeldetechnik Bezeichnung für eine Schaltung, bei der die Leitungen im Ruhezustand ständig unter Strom stehen, während die Betätigung des Zeichengebers erst bei Unterbrechung des Stromes erfolgt. Gegensatz: →Arbeitsstrom. Ruhestromanlagen werden vor allem bei Sicherungsanlagen benutzt, da ein Durchschneiden der Leitungen sofort die Alarmapparate in Tätigkeit setzt.



Ruhestrom: Schaltung einer Alarmanlage in Ruhestrom; a Kontakt (z. B. Türkontakt), b Ruhestrombatterie, c Relais, d Arbeitsbatterie, e Alarmglocke.

2) In der Physiologie der aus unverletzten lebenden Geweben ableitbare elektrische Strom, →Elektrizität.

Ruhewinkel, sow. Reibungswinkel, →Reibung.

Rühl, Alfred, Geograph, *Königsberg i. Pr. 21. Juli 1882, wurde 1914 ao. Prof., 1930 ord. Prof. an der Universität Berlin, zugleich Honorarprof. an der Techn. Hochschule das. Sein Hauptarbeitsgebiet ist die Wirtschaftsgeographie und Wirtschaftspsychologie. Er schrieb: »Die Nord- und Ostseehäfen im deutschen Außenhandel« (1920), »Vom Wirtschaftsgeist in Spanien« (1922; 2. Aufl. 1928), »Vom Wirtschaftsgeist im Orient« (1925), »Vom Wirtschaftsgeist in Amerika« (1927), »Das Standortsproblem in der Landwirtschaftsgeographie« (1929).

Ruhla, Stadt im thüring. Ldkr. Eisenach (Karte 47, C 3), im nordwestl. Thüringer Wald, über 3 km lang in das enge, von bewaldeten Bergen eingeschlossene Tal des Erbstroms eingebettet, 400—550 m ü. M. an der Bahn R.-Wutha, hat (1925) 8050 meist evangelische E., 2 Kirchen aus dem 17. Jahrh., Forstamt; Realschule; Heimatmuseum, Meerschaum- und Bernsteinschnitzereien, Uhren- und Kleinmetallwarenfabriken. Trotz der zunehmenden Industrie ist R. wegen seiner waldreichen Umgebung eine gern besuchte Sommerfrische. 1931 wurde in der Nähe von R. eine Tropfsteinhöhle entdeckt. Über die Sage vom Schmied von R. →Ludwig 53).

Ruhland, Stadt im Kr. Hoyerswerda des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 48, F 2), in der Oberlausitz, l. an der Schwarzen Elster, 98 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Großenhain-Cottbus-Küstrin, Magdeburg-Kohlfurt und R.-Lauchhammer, hat (1925) 3110 meist evang. E.; AGer., Glashütte. In der Umgebung Braunkohlenbergbau.

Ruhland, 1) Gustav, Volkswirt, *Hessental (Spessart) 11. Juli 1860, † Tölz 5. Jan. 1914. Er wurde zuerst prakt. Landwirt, begann sich seit 1882 schriftstellerisch auf dem Gebiete der Agrarpolitik zu be-

tätigen und studierte dann Wirtschaftswissenschaften. In den Jahren 1887—90 unternahm er mit finanzieller Unterstützung der deutschen Regierung eine Studienreise in die wichtigsten Getreideerzeugungsgebiete der Erde, war dann Güterdirektor und habilitierte sich 1893 in Zürich für Nationalökonomie. 1898—1901 war er Prof. an der Universität Freiburg (Schweiz); seitdem widmete er sich literar. Arbeiten und prakt. agrarpolit. Tätigkeit in verschiedenen Stellungen, so z. B. als Berater und Mitarbeiter des Bundes der Landwirte. R. bekämpfte den Kapitalismus, vor allem in seiner ausgeprägtesten Form, dem internationalen Bank- und Börsenkapitalismus. In der Hochschätzung der Landwirtschaft stand er physiokratischen Gedanken nahe und forderte eine Wirtschaftspolitik auf christl. Grundlage, deren Hauptziel die Erhaltung der Lebensfähigkeit der Landwirtschaft und des Mittelstandes sein sollte. Die Volkswirtschaftslehre ist ihm die »Lehre vom gesunden und kranken Volkskörper«; es liegt ihr also eine organische Auffassung zugrunde. Seine Preislehre fußt auf der mittelalterlichen Lehre des iustum pretium und der »Idee der Nahrung«; Ausgangspunkt ist für ihn dabei der Getreidepreis. Allgemein sollen die Preise lediglich einen Ersatz der Arbeit und der gesellschaftl. Kosten darstellen, die durch Verbände der Wirtschaft selbst (Syndikate) festzusetzen sind; ihre oberste Spitze sollen diese in einem Reichsvolkswirtschaftsrat haben. Sein Hauptwerk ist das »System der polit. Ökonomie« (3 Bde., 1903—08); außerdem schrieb er: »Die Wirtschaftspolitik des Vater Unser« (1895), »Die Lehre von der Preisbildung für Getreide« (1904), »Volkswirtschaftl. Grundbegriffe« (1910). Zur Verbreitung der Lehren R.s hat sich die Ruhland-Gesellschaft (Berlin) gebildet.

J. Beck: Gustav R. (Monatsschrift für christl. Sozialreform, Jahrg. 36, 1914); Kyrion: R.s volkswirtschaftl. Anschauungen (Gießener Diss., 1930).

2) Wilhelm, Botaniker, *Schleswig 7. Aug. 1878, wurde 1911 Mitglied der Biolog. Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft, 1919 Prof. in Tübingen, 1922 in Leipzig; arbeitete über die Stoffwechselphysiologie der Pflanzen und die physikalische Chemie der Zelle, stellte die Ultrafiltertheorie auf, um die Durchlässigkeit (Permeabilität) der lebenden Zelle zu erklären; schrieb »Eriocaulaceae« (1903); ist mit andern Herausgeber der »Planta«, der »Ergebnisse der Biologie« und der »Monographien aus dem Gesamtgebiet der Physiologie der Pflanzen und Tiere«.

Rühle von Lilienstern, Johann Jakob Otto August, Generalleutnant und Militärschriftsteller, *Berlin 16. April 1780, †Salzburg 1. Juli 1847, trat 1795 ins preuß. Heer ein und war 1806 im Generalstab des Korps Hohenlohe. Als Vertrauensmann des Obersten Massenbach suchte er dessen Einwirkung auf die Führung Hohenlohes in der Schrift »Bericht eines Augenzeugen von dem Feldzuge 1806« (1807) zu rechtfertigen. Mit dem Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar nahm er am Feldzug von 1809 teil. Über seine Eindrücke im Felde schrieb er: »Reise mit der Armee i. J. 1809« (3 Bde. 1810/11). 1813 wurde er Major im Generalstab Blüchers, Dez. 1813 Generalkommissar für die deutsche Landesbewaffnung, 1815 Chef der Abteilung für Kriegsgeschichte im neugegründeten Großen Generalstab, 1821 dessen Chef, 1837 Direktor der Allgem. Kriegsschule, 1844 Generalinspekteur des Militärerziehungs- und Bildungswesens. R.s lebhafte Anteilnahme am geistigen Leben seiner Zeit brachte ihn in enge Berührung mit bedeutenden Männern. So gehörte er vor allem zum Freundeskreis Heinrich von Kleists; in nahem Umgang stand er ferner mit Adam Müller, Gerhard v. Kügelgen, Friedrich v. Gentz u. a. R. gründete 1816 mit Decker das »Militärwochenblatt«. Außerdem schrieb er noch: »Vom Kriege« (1814), »Die deutsche Volksbewaffnung« (1815), »Handbuch für den Offizier« (2 Tle., 1817), »Aufsätze über Gegenstände und Ereignisse aus dem Gebiete des Kriegswesens« (Teil 1, 1817).

General-Lieutenant R. v. L. (Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1847); Aus den Papieren der Familie v. Schleinitz (1905).

Ruhleben, Berliner Trabrennbahn, →Spandau.

Ruhm, die bei vielen Menschen lebendige Kunde von einer ganz besonders eindrucksvollen Person oder Tat, so daß daraus Verehrung, Gefolgschaft oder Nachahmung entstehen kann. Der R. gilt zumal in heroisch gestimmten Zeiten und bei Gruppen, die um ihr Dasein kämpfen, auch in der Form des Nachruhms, als höchstes sittliches Lebensziel. Das klass. und das german. Altertum, dann die Renaissance haben den R. bes. geschätzt.

Julian Hirsch: Die Genesis des R. (1914); Ludw. Leopold: Prestige. Ein gesellschaftspsychol. Versuch (1916); Lange-Eichbaum: Genie — Irrsinn und R. (1928); L. L. Schücking: Soziologie der literar. Geschmacksbildung (2. Aufl. 1931).

Ruhmasse, diejenige Masse, die ein in einem Koordinatensystem ruhender Körper für einen im gleichen System befindlichen Beobachter besitzt. →Relativitätstheorie.

Ruhme, Fluß, →Rhume.

Ruhmesblume, die Pflanzengatt. →Donia.

Ruhmkorff, Heinrich Daniel, Mechaniker, *Hannover 15. Jan. 1803, †Paris 20. Dez. 1877, Erfinder des Ruhmkorff-Induktors. In Anerkennung seiner Verdienste erhielt er 1864 von der franz. Regierung den Voltapreis in Höhe von 50000 *Fr.*

E. Kosack: Heinrich Daniel R., ein deutscher Erfinder (1903).

Ruhnä, estländ. Insel, →Runö.

Ruhner Berge, Moränenlandschaft südl. von Parchim in Mecklenburg-Schwerin (Karte 42, D 3), bis 178 m hoch.

Ruhnken, David, klass. Philolog, *Stolp 2. Jan. 1723, †Leiden 14. Mai 1798, seit 1761 Prof. das., einer der scharfsinnigsten Gelehrten seiner Zeit, behandelte im »Timaei Lexicon vocum Platonicarum« (Leiden 1755) Plato zum erstenmal nach sprachlichen Gesichtspunkten. Ferner sind von seinen Werken zu nennen: die Ausgaben des Rutilius Lupus mit der »Historia critica oratorum Graecorum« als Anhang (das. 1768) und der Werke Murets (4 Bde., das. 1789). Als Nachruf auf seinen Lehrer verfaßte er das »Elogium Hemsterhusii« (das. 1768).

R. Hoche in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 29 (1889); W. Reinhart: R.s berühmte Rede »De doctore umbratico« (Neue Jahrb. für das klass. Altertum, Bd. 26, 1910).

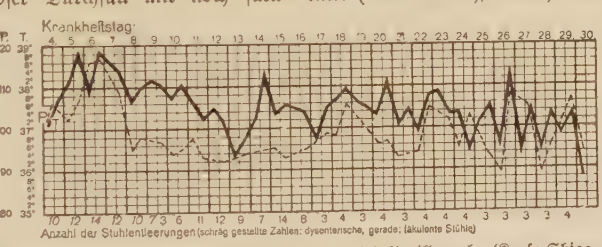
Ruhpolding, Ldgem. im BzA. Traunstein des bayr. RgBz. Oberbayern (Karte 50, G 4), besuchte Sommerfrische in den bayr. Alpen, in einem weiten Talkessel der Traun, unweit der Mündung der Urschlauer Ache, 655 m ü. M., an der staatl. Waldbahn R.-Reit im Winkl, hat (1925) 2840 meist kath. E., 2 Forstämter, ortsgeschichtl. Museum; Kinderheilstätte; Marmorbrüche am Haßlberg.

Ruhr [ahd. ruora 'Bewegung'], grch. **Dysenterie,** 1) bei Menschen eine meist epidemisch auftretende Infektionskrankheit, die sich bes. in einer Entzündung der Dickdarmschleimhaut äußert. Die R. ist bereits von alters her als Kriegsseuche bekannt, zuletzt hat sie in den Napoleon. Kriegen, im Krimkrieg, 1870/71 und schließlich im Weltkrieg eine bedeutende Rolle

gespielt. Nach dem Erreger unterscheidet man zwei Formen, nämlich die in Europa auftretende **einheimische R.** oder **Bazillenruhr** und die in trop. Ländern endemische **tropische R.** oder **Amöbenruhr.**

a) **Bazillenruhr.** Als Erreger der Bazillenruhr **(epidemischen R.)** gelten der giftige **echte Ruhrbazillus (Kruse-Shiga-Bazillus, Dysenteriebazillus),** von dem japan. Bakteriologen Kiyoshi Shiga (*1870) 1898 in Japan, 1900 von dem Leipziger Hygieniker Walther Kruse (*1864) in Westfalen entdeckt, sowie die zahlreichen Rassen der sog. giftarmen **Pseudodysenteriebazillen** (Kruse), unter diesen der Flexner-, Strong- und Y-Bazillus. Die Ruhrbazillen ähneln den Typhusbazillen. Die Verbreitung der hauptsächlich in den Sommermonaten auftretenden Erkrankung erfolgt durch Berührung mit den bazillenhaltigen Stuhlentleerungen (Übertragung durch Hände, Wäsche, Fliegen, infiziertes Wasser oder Nahrungsmittel), mitunter durch Dauerausscheider oder Bazillenträger (häufig bei chronischer R.).

Krankheitserscheinungen. Die Krankheit beginnt nach einer Inkubationszeit von 3—8 Tagen mit leichten Verdauungsstörungen (Appetitmangel, Durst, Erbrechen, Neigung zu Durchfall), denen sich ein scheinbar harmloser Durchfall mit noch fäkulenten (kotartigen) Entleerungen und nur mäßigen Leibschmerzen anschließt; später nehmen die Stuhlentleerungen an Häufigkeit zu (über 30 und mehr in 24 Stunden), die Leibschmerzen werden heftiger, es tritt äußerst quälender Stuhl- und häufig auch Harndrang ein. Dabei werden aber immer nur geringe Mengen von Darminhalt entleert, und zwar nicht mehr kotige Massen normaler Beschaffenheit, sondern grauer, eitriger **(weiße R.)** oder blutiger Schleim **(rote R.),** selbst reines Blut (sog. dysenterische Stühle). Dazu kommt Fieber, höchste Entkräftung, bisweilen Benommenheit. In manchen Fällen, namentlich bei den Erkrankungen durch die giftarmen Pseudodysenteriebazillen, verläuft die Darmerkrankung leichter, und die Erscheinungen lassen in 4—8 Tagen nach, bei schweren oder durch den Kruse-Shiga-Bazillus verursachten Erkrankungen aber nehmen die Schmerzen und übrigen Krankheitserscheinungen an Heftigkeit zu, es entwickeln sich im Darm Geschwüre, die fast die ganze Schleimhaut zerstören, durch die Darmwand durchbrechen und vereinzelt auch eine Bauchfellentzündung herbeiführen können.

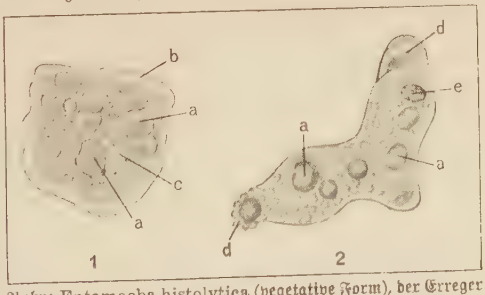


Ruhr: Temperatur (T) und Pulskurven (P) bei Bazillenruhr (Kruse-Shiga-Ruhr): Mittelschwerer Fall mit langer subfebriler Nachperiode; nach Schittenhelm.

Verlauf. Die Krankheitsdauer beträgt meist wenige Wochen bis zu einem Monat; die Tödlichkeit der Shiga-Kruse-Ruhr überschreitet nicht 22% der Fälle. Mitunter geht die Krankheit auch in die **chronische R.** über, wobei sich monate-, selbst jahrelang die Zeichen einer chronischen Dickdarmerkrankung vorfinden, verbunden mit den Zeichen allgem. Kräfteverfalls. Die Bazillenruhr neigt häufig zu Rückfällen, noch nach Wochen und Monaten können Krankheitsherde mit erneuter Blut- und Schleimabsonderung aufflackern. Nicht selten sind Mischinfektionen oder Nachkrankheiten, unter diesen vor allem der **Ruhrrheumatismus,** meist ein einzelnes Kniegelenk befallend, mit Entzündungsvorgängen am Auge und an der Harnröhre.

Bekämpfung der R. Absonderung der Kranken; Desinfektion der Stühle, der Wäsche, Vertilgung der Fliegen, Behandlung der Bazillenträger. Meldepflicht! Vorbeugende Impfungen mit dem Impfstoff »Dysbakta« werden empfohlen. Eine überstandene R. hinterläßt eine gewisse Immunität für einige Zeit. Behandlung: Diätetische Maßnahmen, d. h. eiweißreiche, reizlose, leicht resorbierbare Kost; in frischen Fällen empfiehlt sich Rizinusöl. Im weiteren Verlauf der Krankheit zusammenziehende Mittel (Tanninpräparate); Herzmittel; Ausgleich des Wasserverlustes durch Eingabe von physiol. Kochsalzlösung in die Blutbahn oder unter die Haut. Spezif. Behandlung mit Antidysenterie-Serum, so frühzeitig wie möglich.

b) Die **Amöbenruhr (Amöben-Dysenterie, endemische R.)** tritt hauptsächlich in tropischen, jedoch auch subtropischen und gemäßigteren Zonen, in Deutschland in vereinzelten eingeschleppten Fällen auf. Als Erreger wurde 1875 von Lösch eine Amöbenart entdeckt, die 1883 von R. Koch, bald darauf von seinem Mitarbeiter, dem griech.-ägypt. Arzt Stephan Kartulis (1862—1920), endlich 1903 von Schaudinn beschrieben wurde: die Entamoeba histolytica, tetragena oder dysenteriae; sie ist 5—6mal so groß wie ein weißes Blutkörperchen. Die Amöbenruhr wird vorwiegend im Hochsommer verbreitet durch den Genuß von infiziertem Wasser, durch Kontaktinfektion, durch Übertragung der Krankheitskeime durch Fliegen. Nach einer kurzen oder längeren Inkubationszeit (bis zu 24 Tagen) beginnt die Amöbenruhr schleichend oder auch akut ohne Vorboten, mit Durchfällen, Leibschmerzen und Stuhldrang. Fieber kann dabei fehlen. Die Stuhlentleerungen sehen in der Regel wie Himbeergelee aus, im Gegensatz zu der Bazillenruhr; in späteren Stadien stinken sie aashaft. Zum Unterschied von der Bazillenruhr kommt es zu bes. tiefen und umfangreichen, typischen runden Amöben-Darmgeschwüren, die häufig die ganze Darmwand völlig durchsetzen und zu tödlicher Bauchfell-



Ruhr: Entamoeba histolytica (vegetative Form), der Erreger der Amöbenruhr, mit vielen in den Zelleib aufgenommenen (phagozytierten) roten Blutkörperchen (a); **1** in Ruhe, mit deutlicher Sonderung in Ekto- (b) und Endoplasma (c), etwa 870fach vergr. (nach Hartmann), **2** in Bewegung mit Pseudopodienbildung (d) und sichtbarem Kern (e), etwa 670fach vergr. (aus Gotschlich und Schürmann, Leitfaden der Mikroparasitologie und Serologie).

entzündung (Perforationsperitonitis) und bei Heilung infolge Narbenbildung zu dauernden Störungen Veranlassung geben. Häufig ist die Amöbenruhr kompliziert durch Leber-, Lungen-, Hirn-, Milzabszesse. Die Vorhersage ist wegen der Leberabszesse (30—40%) stets als ernst anzusehen. Eine vorbeugende Schutzimpfung, eine spezif. Behandlung gibt es bei der Amöbenruhr nicht. Ausgezeichnet wirken dagegen Yatren oder Einspritzungen von Emetin (→Brechwurzel). Bei chronischer Amöbenruhr hat sich Klimawechsel bewährt.

W. Kruse: über die R. als Volkskrankheit und ihren Erreger (in der Deutschen mediz. Wochenschrift, Jahrg. 26, 1900); Kolle und Hetsch: Die experiment. Bakteriologie und die Infektionskrankheiten (Bd. 1, 5. Aufl. 1919); Schittenhelm: Ruhr (im Handbuch der Inn. Medizin, hg. v. Bergmann und Staehelin, Bd. 1, Tl. 1, 2. Aufl. 1925).

2) Bei **Haustieren** nennt man R. eine durch starken Durchfall und rasche Erschöpfung gekennzeichnete Erkrankung der Tiere in den ersten Lebenstagen. Die wichtigste Art ist die →Kälberruhr.

Ruhr, r. Nebenfluß des Rheins (Karte 46, E 2—C 2), entspringt auf der Hochfläche von Winterberg im Sauerland, 664 m ü. M., an der Nordseite des **Ruhrkopfs,** fließt bis Olsberg nord- und nordwestwärts, dann mit Windungen nach W und mündet bei Ruhrort. Der Fluß hat eine Länge von 235 km, ein Flußgebiet von 4470 qkm, wird über 30 m breit und ist im unteren Laufe von Witten ab in geringem Umfang, von Mülheim ab infolge der neuen Ruhrkanalisierung für 1700-t-Kähne schiffbar. Bei Syburg und bei Wetter ist die R. künstlich zu Stauseen (z. B. Hengsteysee) erweitert worden. Die Grundwasserführung des mittleren Ruhrtales ist von großer Bedeutung für die Wasserversorgung des Ruhrgebiets, dem durch den Bergbau gewaltige Wassermengen nutzlos entzogen werden. Die R. nimmt auf: r. die Möhne, l. die Hönne und bei Syburg die Lenne.

Ruhramöben, die Erreger der Amöbenruhr (→Ruhr 1 b).

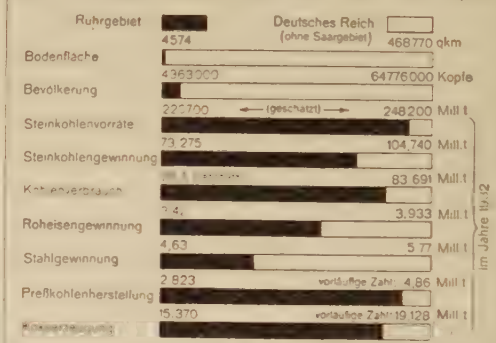
Ruhrbirne, Pflanzenart, →Sorbus.

Rührei, mit etwas Milch und Salz zerquirlte Eier, die in einer Pfanne mit heißer Butter hin und her gerührt werden, bis sie gleichmäßig fest sind. Würzende Zutaten sind auch wohl Schnittlauch, Pilze, Spargel.

Ruhren, Pflügen mit dem Haken (→Pflug).

Rührender Reim, →Reim.

Ruhrgebiet, Ruhrkohlengebiet, Ruhrkohlenrevier, Rheinisch-westfälisches Industriegebiet, Rheinisch-westfälisches Kohlenbecken, die r. vom Niederrhein nördlich der Wupper an der mittleren und unteren Ruhr gelegene und von dort nach N bis über die Lippe hinausreichende Landschaft (hierzu Karte 46*a; Tafel Deutsches Reich: Geographische Charakterbilder III, Abb. 3), der gewaltigste Industriebezirk des europäischen Festlandes. Der Landesnatur nach umfaßt das R. Teile des Rhein. Schiefergebirges, der Kölner Tieflandsbucht und der Münsterschen Ebene. Das anmutige Mittelgebirge mit seinen Laub- und Nadelwäldern, seinen Acker- und Wiesenflächen geht nach N in ein mehr offenes Hügel- und Tiefland über, dem von Natur die landschaftlichen Reize nicht fehlen. Wenn jedoch heute Fördertürme und Halden, Groß- und Kleineisenindustrie, Textil- und andere Gewerbeanlagen sowie die großstädt. Zusammenfassung der Bevölkerung (bis zu 600 E. auf 1 qkm bei etwa 4000 qkm Gesamtfläche) dem Gebiet das Gepräge geben, so beruht das noch mehr als auf der günstigen Lage am Rhein und an alten West-Ost-Handelsstraßen auf geolog. Voraussetzungen. In den Nordrand des alten devonischen Schiefergebirges legen sich im Gebiet der unteren und mittleren Ruhr Schichten des flözleeren und des flözführenden Karbons an, das zwischen Sandsteinen, Konglomeraten und Schiefertonen etwa 90 Steinkohlenflöze mit einer Gesamtkohlenmächtigkeit von etwa 90 m enthält. Während die kohlenführenden Schichten im S unmittelbar zutage ausstreichen, sind sie weiter im N von Kreideschichten bedeckt, die, im S wenig mächtig, bei Münster schon eine Dicke von 1400 m erreichen. Ähnliche geolog. Verhältnisse herrschen auch westl. vom Rhein,



Ruhrgebiet: Die Bedeutung des Ruhrgebiets im deutschen Wirtschaftsleben.

wo die Steinkohlenbezirke von Nordkrefeld, Brüggen-Erkelenz und Aachen als Fortsetzung des R. aufzufassen sind. Während aber östl. von dem nur oberflächlich trennenden Rheinstrom bis zu 1000 m Tiefe ein Vorrat von mutmaßlich 55 Milliarden t Steinkohle vorhanden ist, weist der W nur etwa $10^1/_2$ Milliarden t auf. Dem Einfallen des Karbons nach N entsprechend finden sich die Magerkohlen im S, während nach N immer jüngere, wertvolle Ablagerungen der Fett-, Gas- und Gasflammenkohlenschichten folgen.

Der Abbau der Kohle begann im S in den Schichten, die zutage ausgehende Flöze führen, vorwiegend in Form des Stollenbaus. Erst die Entwicklung der Bergbautechnik in Verbindung mit der Ausdehnung der Eisenbahnen ermöglichte den Abbau der Steinkohlenflöze »unter dem Mergel« (der Kreide) im N. In dieser Zeit (etwa 1840) begann der zunächst allmähliche, dann rasche Aufschwung des Industriegebiets. An die Kohlenförderung und Kokserzeugung schließt sich eine große Zahl von Industrien an (vor allem die Eisen- und Stahlindustrie), die, ursprünglich einheimische Erze verarbeitend, heute auf Erzeinfuhr angewiesen sind. Ein besonderes Gepräge trägt das Wuppertal, dessen Textilindustrie nur mittelbar mit dem Bergbau zusammenhängt. Zu Beginn des 19. Jahrh. noch unbedeutende Landstädtchen oder Dörfer, haben die Großsiedlungen des Industriegebiets zahlenmäßig einen gewaltigen Aufschwung genommen. Der in normalen Zeiten große Bedarf an arbeitenden Menschen hat eine riesige Binnenwanderung aus wenig industrialisierten Gegenden des Deutschen Reichs, besonders aus dem O, hervorgerufen. An die Leistungsfähigkeit des sehr dichten Eisenbahnnetzes, der Straßenbahnen, der Wasserwege (Rhein, Mittellandkanal, Rhein-Herne-Kanal, Lippe-Seitenkanal, Dortmund-Ems-Kanal) stellen Wirtschaft und Menschenmassen große Anforderungen. Ein polit.-geogr. Nachteil des R. im Vergleich etwa mit Mitteldeutschland ist seine grenznahe Lage.

Das R. wird durch die Provinzialgrenze in einen rhein. und einen westfäl. Teil gegliedert. Zum Rheinland und zwar zum RgBz. Düsseldorf gehören u. a. die Städte Duisburg-Hamborn, Essen, Mülheim, Oberhausen, Wesel, Dorsten und Wuppertal, zum westfäl. RgBz. Arnsberg Bochum, Dortmund, Unna, Hamm und Hagen, zum westfäl. RgBz. Münster Gelsenkirchen und Bochum. Für den Bergbau bes. wichtig sind die Städte Essen (Sitz des Bergbauvereins und des Kohlensyndikats), Bochum (Sitz der Berggewerkschaftskasse und der größten Bergschule der Welt) und Dortmund (Sitz des Oberbergamts).

Förderung

Bezirk	1850 insgesamt 1000 t	1850 von der Summe %	1900 insgesamt 1000 t	1900 von der Summe %	1926 insgesamt 1000 t	1926 von der Summe %	1929 insgesamt 1000 t	1929 von der Summe %	1932 insgesamt 1000 t	1932 von der Summe %
Süd	1106	56,40	6343	10,55	2675	2,38	3522	2,85	2490	3,40
Mitte	855	43,60	41729	69,41	64550	57,54	69181	55,98	40272	54,96
Nord	—	—	12047	20,04	44965	40,08	50877	41,17	30513	41,64
Insgesamt	1961	100,00	60119	100,00	112190	100,00	123580	100,00	73275	100,00

Entwicklung des niederrhein.-westfäl. Steinkohlenbergbaus, (12 Bde, 1903—05); Brandt und Most: Heimat- und Wirtschaftskunde für Rheinland und Westfalen (2 Bde., 1914); Rüsewald und Schäfer: Heimatkunde des R. (1923); Otto Ernst Hesse: Das Ruhrrevier in der deutschen Dichtung (1923); Spethmann: Die Großwirtschaft an der Ruhr (1925); Paul Schneider: Ruhrland (1925); Wegner: Geologie Westfalens und der angrenzenden Gebiete (2. Aufl. 1926); Quelle: Industriegeographie der Rheinlande (1926); Ehermann: Ruhrland (1927); Ledermann: Die Organisation des Ruhrbergbaus (1927); Wirtschaftskunde für Rheinland und Westfalen, hg. v. Most, Kuske und Heinr. Weber (2 Bde., 1931); Der Raum Westfalen, hg. v. Aubin, Bühler, Kuske und Schulte (3 Bde., 1931 ff.); Bühler und Most: Die Finanzlage der Ruhrgebietsstädte, Bd. 1 (1932).

Geschichte des Ruhrkampfes von 1923. Das R., während des Frühjahrs 1919 und bes. im Anschluß an den →Kapp-Putsch während des Frühjahrs 1920 von schweren kommunist. Unruhen heimgesucht, wurde zugleich von dem gewaltsamen Zugriff Frankreichs bedroht, das in einer milit. Besetzung des R. das beste Pfand für die Erzwingung seiner übersteigerten Reparationsforderungen sah. Als das Reich auf der Londoner Reparationskonferenz im März 1921 sich dem Diktat der Entente nicht fügte, schritt sie zu Sanktionen; franz. und belg. Truppen besetzten die sog. Sanktionsstädte Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort. Die Annahme des sog. Londoner Ultimatums vom 4. Mai 1921 setzte die Entente dann mit der Drohung, das ganze R. zu besetzen, durch. Als die vollständige Erfüllung der deutschen Reparationsverpflichtungen trotzdem unmöglich wurde, entschloß sich der franz. Ministerpräsident Poincaré im Herbst 1922 endgültig zur milit. Besetzung des R., um sich damit ein »produktives Pfand« zu sichern. Den Vorwand lieferte die Reparationskommission, als sie auf den Antrag Frankreichs am 9. Jan. 1923 eine »absichtliche Verfehlung« des Reichs in den Sachlieferungen feststellte. (→Reparationen, →Sanktionen.)

Am 11. Jan. 1923 rückten franz. und belg. Truppen (80000—100000 Mann) unter Führung des franz. Generals Degoutte in das R. ein; angeblich sollten sie, nach der franz.-belg. Ankündigung vom 10. Jan., nur dem Schutz von Ingenieuren dienen, als deren Aufgabe die Kontrolle über die Schwerindustrie des R. zur Sicherstellung der Reparationsforderungen bezeichnet wurde. Italien beteiligte sich nur durch die Entsendung von Ingenieuren, während England jede Teilnahme ablehnte und offen auf die Rechtswidrigkeit der Ruhrbesetzung hinwies. Die Ententetruppen besetzten in wenigen Tagen Essen, Bochum, Oberhausen, Gelsenkirchen, Witten, Dortmund. Aber die Reichsregierung Cuno griff zu der Waffe des »passiven Widerstandes«. Den Beamten und Eisenbahnern im R. wurde jede Dienstleistung für die Besatzungsmächte verboten, ein allgem. wirtschaftl. Streik der Ruhrindustrie organisiert; alle Reparationsleistungen an Frankreich und Belgien wurden eingestellt. Im R. bildete sich eine geschlossene nationale Einheitsfront des passiven Widerstandes. Die Besatzungsmächte suchten den deutschen Widerstand mit allen Mitteln zu brechen; sie verschärften zugleich ihre Herrschaft im altbesetzten Rheinland. Durch eine Zoll- und Paßgrenze wurde das ganze besetzte Gebiet vom übrigen Reich abgeschnitten. Die deutsche Zivilverwaltung wurde großenteils ausgeschaltet; zahlreiche hohe Beamte wurden ausgewiesen, ebenso fast alle deutschen Polizeibeamten und Eisenbahner. Die Eisenbahnen des R. wurden einer franz.-belg. Regie unterstellt. Es kam zu vielen offenen Gewalttaten gegen die deutsche Bevölkerung; der schlimmste Fall war das Blutbad, das eine franz. Abteilung am 31. März unter den Arbeitern der Kruppwerke in Essen anrichtete (13 Tote, 29 Verletzte). Führende Unternehmer des R. wurden von franz. Kriegsgerichten zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt. Insgesamt sind damals 141 Deutsche von den Besatzungstruppen getötet, Tausende ins Gefängnis geworfen, über 180000 aus dem gesamten besetzten Gebiet vertrieben worden. Die deutsche Abwehr schritt z. T. über die Linie des passiven Widerstandes hinaus zu Sabotagehandlungen fort; zu diesen aktiven Kämpfern gehört →Schlageter, der von den Franzosen am 26. Mai standrechtlich erschossen wurde. Die wirtschaftl. Ausbeutung der besetzten Berg- und Hüttenwerke im R., zu deren Leitung die →Micum gegründet worden war, gestaltete sich wenig erfolgreich; sie betrug nur einen Teil der Sachlieferungen, die Frankreich und Belgien ohne die Ruhrbesetzung erhalten hätten. Die finanzielle Unterstützung, die das Reich der Wirtschaft und der Bevölkerung des R. gewährte, um sie vor Not und Hunger zu bewahren, konnte aber nicht auf die Dauer aufrechterhalten werden, da die Inflation sich bald bis zur völligen Zerrüttung der Reichsfinanzen entwickelte. So wurde schließlich die Aufgabe des passiven Widerstandes unabwendbar.

Die Reichsregierung Cuno hatte vergebens neue deutsche Vorschläge zur Reparationsfrage gemacht; Poincaré verlangte die bedingungslose Kapitulation des Reichs im Ruhrkampf. Nach dem Rücktritt Cunos gab die neue Reichsregierung Stresemann am 26. Sept. 1923 den passiven Widerstand förmlich auf. Trotzdem setzte Poincaré seine feindselige Politik mit voller Härte fort. Die Reichsregierung mußte, da Frankreich nach wie vor Verhandlungen mit ihr ablehnte, den Führern der deutschen Bevölkerung des R. selbst die Verständigung mit den Besatzungsmächten überlassen; so schloß die Ruhrindustrie am 23. Nov. die sog. Micumverträge ab, nach denen sie

die Kohlenlieferungen an Frankreich wieder aufnahm. Gerade im Herbst und Winter 1923 unterstützten die Franzosen die reichsfeindlichen Anschläge der →Separatisten im ganzen besetzten Gebiet. Aber mit der von den angelsächs. Mächten durchgesetzten Berufung des sog. Dawesausschusses nahm gleichzeitig die Entwicklung der Reparationsfrage eine neue Wendung. Seit Ende 1923 wurden nach und nach die meisten Ausweisungsbefehle aufgehoben. Dann sagten Frankreich und Belgien am 16. Aug. 1924 auf der Londoner Konferenz über den Dawesplan die Räumung des R. binnen Jahresfrist zu. Nun fiel zunächst die Absperrung des besetzten Gebiets vom übrigen Reich, auch wurde die deutsche Zivilverwaltung in ihre Rechte wieder eingesetzt und die franz.-belg. Eisenbahnregie abgebaut. Schließlich räumten die Besatzungstruppen bis zum 1. Aug. 1925 das seit dem Jan. 1923 besetzte R., bis zum 25. Aug. auch die seit dem März 1921 besetzten sog. Sanktionsstädte Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort.

R. Cuno: Der Kampf um die Ruhr (1923); L. Erdmann: Die Gewerkschaften im Ruhrkampfe (1924); H. Spethmann: Zwölf Jahre Ruhrbergbau 1914—25 (5 Bde., 1928—31), Der Ruhrkampf 1923—25 in Bildern (1932), Der Ruhrkampf 1923—25 (Volksausg. 1933); P. Wentzcke: Ruhrkampf (2 Bde., 1930—32), Den Helden des Ruhrkampfes (1931); Fr. Grimm: Vom Ruhrkrieg zur Rheinlandräumung (1930); Stresemann: Vermächtnis, Bd. 1 (1931).

Ruhrhäfen, →Rhein-Ruhr-Häfen.

Ruhrhaken, Rührhaken, der →Hakenpflug.

Rühring, im Seewesen, →Röhring.

Ruhrkohlengebiet, Ruhrkohlenrevier, →Ruhrgebiet.

Ruhrkraut, 1) Gattung →Gnaphalium (mit **Sumpf-, Waldruhrkraut**), 2) ein →Katzenpfötchen, 3) das **Sandruhrkraut** (→Helichrysum), 4) die Rotwurz und das kriechende Fingerkraut (→Potentilla), 5) der große →Wiesenknopf, 6) ein Flohkraut (→Pulicaria), 7) der gemeine →Dost **(schwarzes R.)**, 8) ein →Augentrost (1; **weißes R.**), 9) ein →Eupatorium **(rotes R.)**, 10) das einjährige →Bingelkraut.

Rührmichnichtan, Name mehrerer Pflanzen mit überraschenden Bewegungserscheinungen (→Balsamine, →Mimose).

Ruhrort, Stadtteil von →Duisburg-Hamborn.

Ruhrrecht, Grundruhrrecht, →Strandrecht.

Ruhrrindenbaum, →Simaruba.

Rührtrommel, Wirbeltrommel, Musikinstrument, →Trommel.

Ruhrwurz, 1) eine →Nelkenwurz, 2) ein →Alant, 3) ein Flohkraut (→Pulicaria), 4) die Rotwurz (→Potentilla), 5) die Herbstzeitlose (→Colchicum), 6) die →Iatrorrhiza palmata.

Ruhß, Ruhs, Lausen oder **Rinnen,** örtliche Bezeichnung für die Seespiegelschwankungen (→Seiches) am Bodensee.

Ruisdael [*röüßdāl*], Salomon van, niederländ. Maler, →Ruysdael.

Ruin [lat. ruina; 17. Jahrh.] *m*, Einsturz, Zusammenbruch, Verfall (nur noch in übertragener Bedeutung).

Ruine [lat. ruina 'Einsturz'], ein bis zur Unbenutzbarkeit verfallenes oder zerstörtes Bauwerk aus Stein- oder Ziegelmauerwerk. Der Volksmund nennt im besonderen verfallene Burgen, Klöster und Kirchen R. Die Archäologie dehnt den Begriff R. auch auf vollständig unter dem Boden liegende Reste antiker Bauten aus. Die Gartenarchitekten des Barocks schmückten ihre Parkanlagen mit künstlichen R., die vor allem im Zeitalter der Empfindsamkeit und der Romantik ein beliebter Gegenstand des engl. Gartenstils wurden.

In der Malerei **(Ruinenmalerei)** bot schon in der Spätgotik die Darstellung der Geburt Christi im Stall von Bethlehem den Künstlern Anlaß zur Wiedergabe von R. Hiermit vereinigte sich die im 15. Jahrh., bes. in Italien, lebhaft werdende Anteilnahme der Baumeister und Maler an den Resten von Bauten des Altertums. Im 17. und vor allem im 18. Jahrh. bildeten einige Künstler eine eigentl. Ruinenmalerei aus, indem sie in Gemälden und Stichen berühmte antike Bauten in freier Weise zu einem Gruppenbild vereinigten (Giambattista Piranesi, Hubert Robert, Giovanni Paolo Panini). Vor allem in der Romantik war die R. ein beliebter Bildvorwurf (Schinkel, Friedrich, Carus, Blechen).

In der Dichtung zeigt sich bes. in der klassizistischen engl. Literatur der ersten Hälfte des 18. Jahrh. Begeisterung für antike R.; sie wird gegen Ende des 18. Jahrh. abgelöst durch eine ebensolche für die heimischen gotischen R. (Wordsworth). Ungefähr zur selben Zeit beginnt eine gefühlsmäßige Schwärmerei für R. wegen der durch sie erregten Melancholie. Die Bewegung geht mit der gleichzeitigen Malerei parallel.

Simmel: Die R. Philos. Kultur, 2. Aufl. 1919; R. Haferkorn: Gotik und R. in der engl. Dichtung des 18. Jahrh. (1924).

Ruine, Die, altengl. (angelsächs.) Gedicht etwa aus dem 10. Jahrh. in der Exeter-Handschrift, bezieht sich auf die röm. Ruinen in Bath. Ausgabe von L. L. Schücking (Kleines angelsächs. Dichterbuch, 1919).

Ruinieren [frz.], zerstören, vernichten. **Ruinös** [frz.], verderblich.

Ruisbroeck [*röüßbrük*], Jan van, Mystiker, → Ruysbroeck.

Ruisdael [*röüßdāl*], **Ruysdael,** Jacob Izaaks-zoon van, niederländ. Maler, *Haarlem 1628 oder 1629, begraben das. 14. März 1682, vielleicht Schüler seines Oheims Salomon →Ruysdael, trat 1648 in die Malergilde zu Haarlem ein, übersiedelte 1657 nach Amsterdam und kehrte gegen 1681 nach Haarlem zurück, wo er im Armenhaus starb. Der Grundzug der Werke R.s ist einfach und groß vorgetragene Naturwahrheit, oft verbunden mit einer heroischen, düsteren und schwermütigen Naturstimmung. R. hat die im eigentl. Sinn nordische Landschaft veranschaulicht, mit ihren mächtigen Wolken und Bäumen, ihrem tiefen und dunklen Grün, ihren rauschenden Wässern, ihren Zeichen wirkender Naturkräfte. Die Farbgebung ist im allgemeinen kühl und schwer. Die Staffage, die meist von andern gemalt ist, spielt in seinen Bildern eine untergeordnete Rolle. Seine Landschaften stellen in den meisten Fällen nicht Ansichten bestimmter Gegenden dar, sondern sind aus einzelnen, z. T. auch in Deutschland gemachten Studien nach der Natur komponiert.

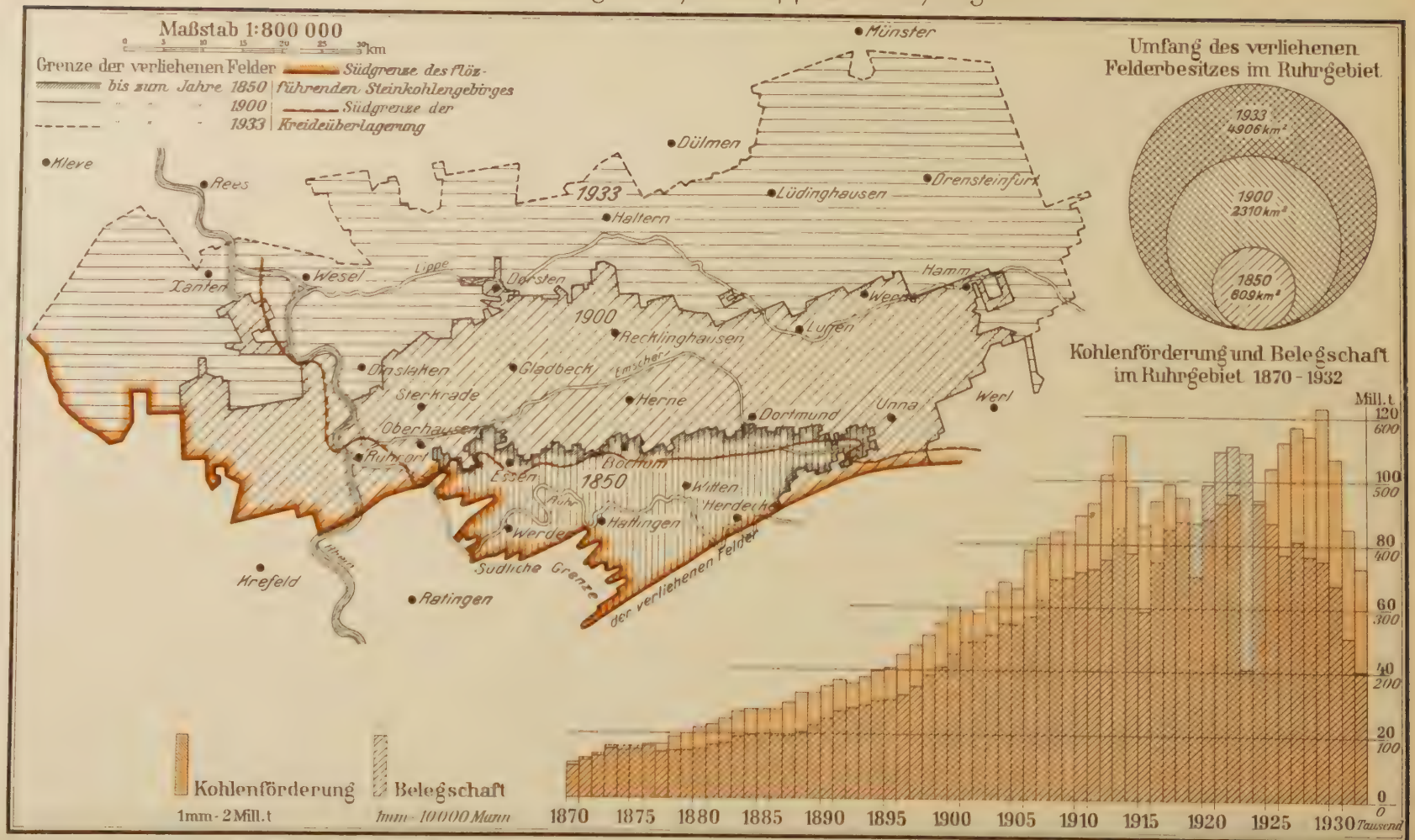
In seiner Frühzeit von 1645 bis in den Beginn der fünfziger Jahre sind seine Vorwürfe schlicht, die Einzelheiten scharf ausgeführt. Später werden die Motive immer abwechslungsreicher, die Komposition geschlossen, der Blick öffnet sich in die Ferne, dichterisch-gedankliche Bestandteile treten in einzelnen Bildern hervor.

Hauptwerke: Blick auf ein Fischerdorf (1645; Oslo, Sammlung Langaard), Waldlandschaft (1647; Kassel, Galerie), Schloß Bentheim (1653; London, Sammlung O. Beit; Dresden, Gemäldegalerie; Amsterdam, Reichsmuseum), Die Furt im Walde (Dresden, Gemäldegalerie), Die Jagd (das.; Tafel Barock II, Abb. 2), Ein Walddorf mit Dünen (das.), Eichenwald im Wasser (Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum), Die Mühle von Wijk bij Duurstede (um 1670; Amster-

46*a. Rheinisch-westfälisches Industriegebiet

RHEINPROVINZ
WESTFALEN
RHEINPROV.
Dinslaken
Hiesfeld
Walsum
Holten
Sterkrade
OBERHAUSEN
Buschhausen
Osterfeld
Bottrop
Kirchhellen
Königshardt
Schmachtendt
Marxloh
HAMBORN
Beeck
Alsum
Meiderich
Ruhrort
Homberg
DUISBURG
Duisburger Speldorf
Broich
MÜLHEIM
MÜLHEIM-RUHR
Saarn
Styrum
Dümpten
Mellinghofen
Heißen
Holthausen
Ickten
Mintard
Kettwig
Breitscheid
Selbeck
Lintorf
Angermund
Hösel
Laupendahl
Rhein
Ruhr
Emscher
Kanal
Rhein-Herne-Kanal

gebiet
Ruhr
PROV. WESTFALEN
Recklinghausen
Stübben
Suderwich
Recklingh. Ost
Westerholt
Stuckenbusch
Herten
Rolling
Resse
Surresse
Recklinghsn.
Poppinghsn.
Süd
Rauxel
Castrop
Herne
Sodingen
Holthsn.
Ost-Castrop
Wanne
Eickel
Holsterhsn.
Hof
Riemke
Bergen
Grumme
Kirchharpen
Katernbg.
Hamme
Altenbochum
Langendreer
BOCHUM
Wiemel
Laer
Ümmingen
Kray
ESSEN
Steele
Königsteele
Höntrop
Weitmar
Querenberg
Horst
Linden
Altendorf
Stiepel
Ost Herbede
West Herbede
Rellinghsn.
Heisingen
Ndr.-Wenigern
Winz
Hattingen
Blankenstn.
Baldeney-See
Kupferdreh
Siebenhamm
Dilldorf
Bredenscheid
Ndr.-Sprockhövel
Langenberg
Velbert
Rellinghausen
Altendorf
Dumberg
Holt
Durchholz
Scheidewege
Brockhausen
Rottnacken
Elfringhausen
Wallmichrath
Vohwinkel
Maßstab 1 : 150000
Kilometer
Hauptbahnen
Nebenbahnen
Industriebahnen
Straßenbahnen
Fernverkehrsstraßen
Provinzgrenzen
Regierungsbezirksgr.
Kreisgrenzen
Bergwerke im Betrieb
verlassene Bergwerke
Z. Zeche
Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig


Maßstab 1:800 000
0 5 10 15 20 25 30 km
Grenze der verliehenen Felder
bis zum Jahre 1850
1900
1933
Südgrenze des flözführenden Steinkohlengebirges
Südgrenze der Kreideüberlagerung
Münster
Dülmen
Lüdinghausen
Drensteinfurt
Haltern
Rees
Kleve
Xanten
Wesel
Lippe
Dorsten
Hamm
Recklinghausen
Lüdinghausen
Oberhausen
Gladbeck
Herne
Sterkrade
Dortmund
Unna
Werl
Ruhrort
Essen
Bochum
Witten
Hattingen
Werden
Herdecke
Krefeld
Ratingen
Südliche Grenze der verliehenen Felder
Ruhr
Umfang des verliehenen Felderbesitzes im Ruhrgebiet
1933 4906 km²
1900 2310 km²
1850 609 km²
Kohlenförderung und Belegschaft im Ruhrgebiet 1870 - 1932
Mill. t
120 600
100 500
80 400
60 300
40 200
20 100
0 0
1870 1875 1880 1885 1890 1895 1900 1905 1910 1915 1920 1925 1930
Tausend
Kohlenförderung
1 mm = 2 Mill. t
Belegschaft
1 mm = 10000 Mann

dam, Reichsmuseum; Tafel Niederländische Kunst IV, Abb. 7), Fernblick von der Ruine (London, Nationalgalerie).

Goethe: R. als Dichter (im Morgenblatt für gebildete Stände, Nr. 107, 3. Mai 1816; Weimarer Ausg., Bd. 48, 1897); Eaux-fortes de Jacob R. reproduites par Armand-Durand (1878); E. Michel: Jacob van R. et les paysagistes de l'école de Haarlem (1890); A. Riegl: Ruisdael (Die Graphischen Künste, Jahrg. 25, 1902); C. Hofstede de Groot: Beschreibendes und kritisches Verzeichnis der Werke der hervorragendsten holländ. Maler des 17. Jahrh., Bd. 4 (1911); W. v. Bode: Die Meister der holländ. und fläm. Malerschulen (4. Aufl. 1923); J. Rosenberg: Jacob van R. (1928); K. E. Simon: Jacob van R. (1931); H. F. Wijnman: Het Leven der Ruysdaels (Oud Holland, Bd. 49, 1932).

Ruiselede, auch **Ruysselede** [*röüßəlēdə*], Gem. der belg. Prov. Westflandern, nordöstl. von Thielt, im Sandgebiet, 18 m ü. M., hat (1930) 6260 E., staatl. Besserungsanstalt für Jugendliche, Manufakturschule.

Ruislip Northwood [*raißlip nœrthwud*], Stadt in der engl. Gfsch. Middlesex mit (1931) 16040 E.

Ruiter [*röütər*, niederländ.] *m*, holländ. Münze, →Rijder.

Ruiter [*röütər*], Michiel Adriaanszoon de, niederländ. Admiral und Seeheld, →Ruyter.

Ruitor, Rutor, 3486 m hoher Gipfel der Savoyer Alpen, an der Grenze zwischen Frankreich und Italien.

Ruiz [*rüith*], 1) José **Martínez,** span. Schriftsteller, * Monóvar (Alicante) 11. Juni 1874, lebt in Madrid, schreibt seit 1903 unter dem Namen **Azorín** (nach der Titelgestalt seines Romans »Antonio Azorín«); R. ist ein Hauptvertreter der »Generation von 1898«. Er veröffentlichte Romane (»Don Juan«, 1922; »Doña Inés«, 1926), Novellen, Dramen, ist aber vor allem Essayist, ein Kenner Kastiliens in Vergangenheit und Gegenwart, ein Schilderer seiner Menschen, Städte, Dörfer und Landschaften; genannt seien: »El alma castellana 1600—1800« (1900), »Los pueblos« (1904), »La ruta de Don Quijote« (1905; deutsch 1923), »Madrid, guía sentimental« (1918). Er ist auch einflußreicher literar. Kritiker und polit. Schriftsteller. Auswahl: »Páginas escogidas« (1917).

W. Mulertt: Azorín (1926).

2) Juan, gewöhnlich **Erzpriester von Hita** genannt, spanischer Dichter, * Alcalá de Henares (?), † um 1351. Sein 1343 beendetes großes Gedicht (fast 7000 Verse) »Libro de buen amor« (in der »Biblioteca de autores españoles«, Bd. 57, 1864, und in »Clásicos castellanos«, Bd. 14, 17, 1914) ist mit der Fülle seiner Stoffe, Episoden und Formen ein meisterliches Sittenbild des 14. Jahrh.

J. Puyol y Alonso: El arcipreste de Hita (1906); O. Tacke: Die Fabeln des Erzpriesters von Hita (Romanische Forschungen, Bd. 32, 1913).

Ruiz Aguilera [*rüith ägi-*], Ventura, span. Dichter, →Aguilera.

Ruiz de Alarcon y Mendoza [*rüith, -doθa*], span. Dichter, →Alarcón y Mendoza.

Ruiz Zorrilla [*rüith thorilja*], Manuel, span. Politiker, →Zorrilla.

Rujen, lett. **Rujene,** Stadt im Apgabals Livland im nördl. Lettland (Karte 60, C 3), an der Ruje und Bahn Walk-Moisekül, hat (1925) 5300 E., Burgruine, St.-Bartholomäus-Kirche von 1270.

Ruk, 1) Insel der →Karolinen.

2) Insel in Melanesien, →Umboi.

Ruke *w*, Pflanzengatt., →Eruca.

Ruki, l. Nebenfluß des →Kongo (1).

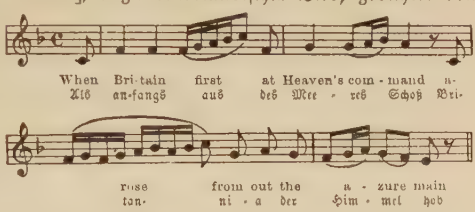
Ruku, Farbstoff, →Orlean.

Rukuyenne, Ojana, südamerik. Indianerstamm der Karaiben-Sprachfamilie in den Tumac-Humac-Bergen an der Grenze zwischen Niederländisch- und Franz.-Guyana und Brasilien, tragen reichen Federschmuck.

Rukwasee, Rikwasee, Leopoldsee, See im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, F 4), 820 m ü. M. in öder, glühend heißer, durch die versumpften Ufer äußerst ungesunder Steppenumgebung, ein flaches, stark versalztes und in seinem Umfang stark schwankendes Wasserbecken (1900: 760 qkm; 1904: 3040 qkm).

Ruländer, Traubensorte, →Weinstock.

Rule Britannia [*rūl britănjə*, engl. 'Herrsche, Britannien'], engl. vaterländisches Lied, gedichtet von



James Thomson, vertont von Thomas Augustin Arne in der Oper »Alfred« (1738).

Rules of Court [*rūls öw kœrt*], Bezeichnung für die Prozeßordnungen der engl. Zivilgerichte, die im einzelnen als **R. of The Supreme Court** [*öw dhi ßjuprim kœrt*] und **County Court R.** [*kaunti kœrt*] bekannt sind. Sie sind nicht wie die deutsche ZPO. als formelle Gesetze erlassen, sondern im Verordnungswege durch einen aus höheren Richtern und Anwälten bestehenden Ausschuß (Rules Comittee) festgesetzt worden, der sie durch laufende Änderungen und Ergänzungen den wechselnden Bedürfnissen der Praxis anpaßt.

Rüllsaat, →Dotter 3).

Rulman Merswin, Mystiker, einer der →Gottesfreunde, * Straßburg 1307, † das. 18. Juli 1382, gab seinen Beruf als Kaufmann auf, um in Abgeschiedenheit der mystischen Betrachtung zu leben, seit 1366 auf dem grünen Wörth, einer Insel in der Ill bei Straßburg, auf der er ein Bruderhaus der Johanniter einrichtete. Wahrscheinlich ist er auch der Erfinder des großen »Gottesfreundes im Oberland« und Verfasser der unter diesem Namen gehenden Schriften. Von seinen mystischen Traktaten gab Ph. Strauch das »Fünfmannenbuch« (»Merswins vier anfangende Jahre. Des Gottesfreundes Fünfmannenbuch«, 1927) und das »Neunfelsenbuch« (1929), F. Lauchert das »Buch von den zwei Mannen« (1896) heraus.

Denifle: Taulers Bekehrung (1879), Die Dichtungen des »Gottesfreundes im Oberland« (Zeitschrift für Deutsches Altertum, Bd. 24, 1880), Die Dichtungen Rulman Merswins (Zeitschrift für deutsches Altertum, Bd. 24, 1880; Bd. 25, 1881); K. Rieder: Der Gottesfreund vom Oberland (1905); Ph. Strauch: R. M. und die Gottesfreunde (R.E., Bd. 17, 3. Aufl. 1906); Wilh. Rath: Der Gottesfreund vom Oberland (1930).

Rülpsen, →Aufstoßen.

Rülzheim, Ldgem. im BzA. Germersheim der bayr. Pfalz (Karte 51, E 2), in der fruchtbaren Rheinebene, 115 m ü. M., an der Bahn Germersheim-Lauterbach, hat (1925) 3600 meist kath. E.; Volksbücherei; Zigarrenindustrie; Viehhandel.

Rum [engl.; Ursprung dunkel] *m*, in Frankreich und England auch **Taffia** genannt, ein Branntwein, der namentlich in Westindien (Jamaica, Cuba, Guadeloupe, Martinique) und in Britisch- und Niederländ.-Guayana aus den Melassen der Rohrzuckerfabrikation durch Gärung und darauffolgende Destillation sowie Rektifikation in einer Stärke von 70—80% gewonnen wird. Rohmaterial der Rumfabrikation sind entweder nur die Rohrzuckermelassen oder diese ver-

mischt mit den gesäuerten Rückständen eines vorhergehenden Brennprozesses (**Dunder, Rumschlempe**) und dem bei der Rohrzuckerfabrikation als Abfall gewonnenen Zuckerschaum (**Skimmings**). Der unmittelbar von den Destillierapparaten gewonnene R. ist vor der Lagerung farblos, er wird aber in der Regel mit Zuckercouleur gefärbt. Als beste Rumsorte gilt in England und im Deutschen Reich **Jamaikarum**; in Dänemark wird hauptsächlich R. aus St. Thomas, in Frankreich aus Guadeloupe und Martinique gebraucht. In Deutschland kommt der Originalrum meist mit Wasser auf 40—50% Alkoholgehalt herabgesetzt in den Handel (Mindestalkoholgehalt 38 Volumenprozent). **Negerrum** ist eine geringwertige Rumsorte, die aus den Abfällen der Rohrzuckerfabriken hergestellt wird und einen von dem wertvolleren Jamaikarum abweichenden Charakter besitzt. Der Name Negerrum rührt daher, daß der betreffende Branntwein den schwarzen Arbeitern in den Zuckerfabriken und auf den Zuckerrohrplantagen als alkoholisches Getränk diente.

Sell: Über Kognak, R. und Arrak (1891).

Rum [*räm*], eine der Inneren Hebriden (Karte 64, C 2), südl. von der Insel Skye, gehört zur schott. Gfsch. Argyll. Sie ist 121 qkm groß, sehr gebirgig und waldig, erhebt sich im Haskeval zu 810 m und zählt (1921) 149 E.; Schafzucht.

Rūm, 1) arab.-türk. Bezeichnung des Byzantinischen Reichs oder Reichs der R(h)omäer, in der alten Türkei der griech. Untertanen (R. milleti); in Innerasien auch für das Osman. Reich (daher R. Padischāhi für den Sultan) gebraucht.

2) Alter Name von →Konia (2), der Hauptstadt der **Rūm-Seldschuken** (→Seldschuken 4).

Ruma, Ort im Donaubanat (Dunavska Banovina) in Jugoslawien (Karte 71, D 2), 111 m ü. M., am Südfuß der Fruška Gora, Bahnknoten, hat (1921) 12467 meist deutsche E., Schloß, Industrie.

Rumänen, Volk im SO Europas, insgesamt etwa 13,8 Mill. Davon leben rund 13 Mill. im heutigen Großrumänien, etwa 600000 in den Nachbarstaaten, z. T. in isolierten Gruppen (→Aromunen, →Istrorumänen, →Megleniten) und etwa 200000 in andern Ländern und Übersee (bes. Ver. St. v. A.). Sie sind ein echtes Mischvolk.

Rumänen: Rumänische Hirten aus den Südkarpathen.

Anthropologisch herrscht in den gebirgigen Teilen wohl die alpine und dinarische Rasse vor, die der Bevölkerung Rundköpfigkeit und dunkle Farben verleihen. In den südl. Teilen, in der Ebene, findet sich ein sehr starker Einschlag mediterraner Rasse, ebenfalls dunkel, aber kleinwüchsig und langschädelig. Endlich kommt ein nord. Einschlag in Betracht, durch den 2,7% Blonde und 20% blaue, graublaue und graugrüne Augen vorhanden sind. Die Gesamtbevölkerung ist gemäßigt rundschädelig (etwa 18% Langschädel), die männl. Körpergröße im Durchschnitt etwa 1,65.

Die R. sind Nachkommen von Dakern (→Dakien), die unter röm. Verwaltung sprachlich romanisiert wurden; durch Einfälle von türk. Völkern und Slawen kam es zu Vermischungen, von denen die mit den letzten in der Sprache am deutlichsten geblieben ist. Nach Wohngebiet und Wirtschaftsform unterscheidet man bei den eigentl. R. (Donau-, Dako- oder Nordrumänen): Munteni (d. h. Gebirgsbewohner), Pădureni (d. h. Waldbewohner) an den Abhängen der Karpathen, Câmpieni (d. h. Bewohner der Ebene) oder Podgoreni (d. h. unterhalb des Gebirges Wohnende, Weinbauern), endlich die **Motzen** mit manchen Eigenheiten in Trachten und Volksleben, die meist Holz- und Bergarbeiter sind. Die R. der Moldau, Bessarabiens und der angrenzenden Ukraine werden **Moldauer** (Moldowaner) genannt. — Die R. sind sonst vorwiegend Acker- und Weinbauern und Viehzüchter. Der meiste bäuerliche Grundbesitz ist Kleinbesitz, der, in Anbetracht der extensiven Wirtschaft, nicht zur Ernährung des Besitzers und seiner Familie ausreicht, so daß diese gezwungen sind, auf den Gütern der Großgrundbesitzer zu arbeiten. — Die Häuser in der Donauebene werden aus Lehm errichtet und mit Schilf oder Stroh gedeckt, sehr häufig sind auch eingetiefte und fensterlose Erdhütten; im Gebirge verwendet man Holz und teilweise auch Stein. Im allgemeinen sind die Häuser dreiräumig und mit einer Vorlaube ausgestattet.

Rumänen: Alter rumänischer Bauernhof in Siebenbürgen.

Im eingezäunten Hof stehen Scheune und geflochtene Maisspeicher. — Urtüml. Arbeitsbehelfe sind noch in Gebrauch: der hölzerne, räderlose Pflug mit feuergehärteter Spitze, Backglocke, Handmühle u. a. Das volkstümlichste Gericht ist Maisbrei (Mamaliga), Genußmittel schwacher Zwetschenschnaps (țuică). Trachten sind noch allgemein verbreitet; bei den Männern lange, enge, weiße Hosen mit darüberfallendem gegürtetem Hemd und je nach der Witterung Weste, Schafpelz u. a. Die Mädchen gehen meist barhaupt; am Tage nach der Hochzeit wird ihnen das Tuch der Frauen feierlich angelegt. Die Trachtenstücke sind reich mit Stickereien in Rot, Schwarz und Gelb verziert. Hierin wie in andern Techniken (Teppichweberei, Holzschnitzerei, Töpferei u. ä.) zeigt die rumän. Zierkunst eine bemerkenswerte Höhe. — In Sitte und Brauch haben sich viele alte Überlieferungen lebendig erhalten, bes. bei der Eheschließung. Im Aberglauben spielen Vampire eine große Rolle. Die rumän. Volksliteratur ist überaus reich an Volksliedern lyr. (doină, Mz. doine) und epischen Inhalts und an Vierzeilern (Schnadahüpferl: chiot, Mz. chioturi), die bei Spiel und Tanz (Nationaltanz →Hora) und bei der Arbeit in den Spinnstuben, beim Flachsbrechen, Maisschälen u. ä. gesungen werden.

J. Slavici: Die R. in Ungarn, Siebenbürgen und der Bukowina (1881); S. Fl. Marian: Sărbătorile la Romăni (3 Bde., 1898—1901); E. Fischer: Die Herkunft der R. (1904);

Pittard: Ethnologie de la Peninsule des Balkans (Le Globe, Bd. 43, Genf 1904); G. Oprescu: Arta Țăraneascâ la Românî (1922); A. Philippide: Originea Românilor (2 Bde., Jassy 1925); M. Haberlandt: Die indogermanischen Völker des Erdteils (Europa), in der »Illustrierten Völkerkunde« (Bd. 2, 3. Aufl. 1926). — **Zeitschriften.** Din Viața Poporului Român, hg. v. der Rumän. Akademie (seit 1908); Dacoromania (seit 1920); Grai și Suflet (seit 1924); Șezătoarea, revista de Folklor (bis 1931 39 Jahrgänge, Fălticeni).

Rumänien, amtl. **România,** Königreich im südöstl. Europa (Karte 74).

1) Lage, Größe, Grenzen. R. liegt im Übergangsgebiet zwischen Mittel-, Süd- und Osteuropa. Es hat eine gut abgerundete Gestalt mit verhältnismäßig kurzer Grenzlinie (2870 km; 1 km Grenze auf 100 qkm Fläche). Die Fläche R.s beträgt 294967 qkm, seine größte Nord-Süd-Erstreckung 520 km, die größte Ost-West-Ausdehnung 800 km. Gegen Rußland bildet der Dnjestr, gegen Bulgarien die Donau eine gute Naturgrenze; willkürlich ist die Grenze gegen Ungarn und die der Süddobrudscha gegen Bulgarien. Mit 400 km langer Küste grenzt R. ans Schwarze Meer. Sie ist mit ihren zahlreichen Strandseen, Nehrungen und dem verkehrsfeindlichen Donaudelta schwer zugänglich und hat nur einen guten Hafen, Constanța.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Gewässer und Bodenschätze. Die zentrale Landschaft R.s ist das Hochland von Siebenbürgen, ein aus Tertiärschichten aufgebautes, durch die Flüsse zertaltes, 300—800 m hohes Hügelland, umschlossen im O und S von den Karpathen (Südkarpathen: Negoi 2545 m; Ostkarpathen: Ciahlău 1911 m; Rodnaer Gebirge im N: Pietros 2305 m). Im W schließt das breite Massiv des Westsiebenb. Gebirges (Vlădeasa 1845 m, Bihor 1849 m) das Becken ab. Im N legt sich vor Siebenbürgen das gebirgsumschlossene Becken der Marmarosch, nordwestl. und westl. die Theißebene, deren zu R. gehöriger Streifen mit der Westabdachung der siebenb. Berge die Landschaft Kreischgebiet (Crișana) bildet. Südl. der Maros schließt daran das rumän. Banat an, das, im SO und S gebirgig, mit seinem nordwestlichen Teil weit ins Tiefland der Theiß vorgreift. Vor den Südkarpathen breitet sich das Donautiefland aus. Es wird durch den Alt in einen kleineren westl. Teil, die »Kleine Walachei« (Oltenia), und einen größeren östl., die »Große Walachei« (Muntenia), geschieden. Östl. und südöstl. der untersten Donau erhebt sich, durch einen breiten Sumpf- und Seengürtel getrennt, halbinselartig die Platte der Dobrudscha, die in ihrem nördl. Teil gebirgig ist (bis 456 m hoch). An die Außenseite der Ostkarpathen legt sich die moldauisch-bessarabische Platte, in Aufbau und Bodenformen dem Siebenb. Becken ähnlich. Ihr nördliches Ende reicht in die Bukowina hinein. — Gewässer. R. gehört ganz zum Einzugsgebiet des Schwarzen Meeres. Vom Siebenbürgischen Hochland und den Karpathen strömen die Flüsse nach allen Himmelsrichtungen in die umliegenden Tiefländer und sammeln sich in größeren Adern, wie Theiß (Ungarn), Alt, Jalomița, Sereth, Pruth, die alle die Donau aufnimmt. Von den großen Flüssen mündet nur der Dnjestr selbständig ins Schwarze Meer. Die größte Bedeutung hat naturgemäß die Donau, durch deren Mündung R. den Ausgang der Wasserstraße von den Industriezentren Mittel- und Westeuropas zum Orient beherrscht. Schiffbar sind außer Donau teilweise Pruth, Dnjestr, Maros und Begakanal; ein großer Teil der gefällsreichen Karpathenflüsse dient der Flößerei. Donauufer und Küste des Schwarzen Meeres werden von einer ununterbrochenen Seenkette begleitet. Über die Steppen der Walachei und Südbessarabiens zerstreut liegen zahlreiche Salz- und Bitterseen. — Den größten Wert unter den Bodenschätzen R.s stellt das Erdöl dar, am reichsten in der Großen Walachei zwischen Dâmbovița und Buzăutal, in der Moldau zwischen Trotuș und Bistrița vorhanden. Sehr wertvoll sind ferner die außerordentlich ergiebigen zahlreichen Erdgasquellen (Methangas, bis 99prozentig) im Siebenb. Becken (Baaßen, Särmäsel), die bedeutendsten Europas, die aber nur zum geringen Teil (etwa 13%) der Industrie dienstbar gemacht sind. Innerhalb und außerhalb des Karpathenbogens liegen riesige Salzstöcke. Das Westsiebenb. Gebirge ist reich an Metallen (Gold, Silber, Kupfer, Blei und andere Metalle). Eisen und Kohle finden sich in nennenswerten Lagern im Banater Gebirge und im westl. Teil der Südkarpathen, Kohle außerdem bei Kronstadt. Sehr zahlreich sind die Mineralquellen (Säuerlinge), bes. im O Siebenbürgens, im Gebiet der jungtertiären Vulkan. Gebirge.

A. P. Jancoulesco: Les richesses minières de la nouvelle Roumanie (Paris 1928); Carte géologique de la Roumanie (1926).

3) Klima. Auch im Klima spiegelt sich die Übergangslage R.s zwischen Mittel-, Süd- und Osteuropa wider. Am wenigsten sind die südlichen, mediterranen Einflüsse wirksam, weil die Gebirge der Balkanhalbinsel R. abschließen. Das kontinentale Klima Rußlands jedoch kann ungehindert seinen Einfluß geltend machen. Die Nachbarschaft des Schwarzen Meeres ist nur in einem schmalen Küstenstreifen bemerkbar. Je weiter man nach O kommt, um so größer werden die Temperaturgegensätze und sommerlichen Trockenzeiten. Die untere Donau ist durchschnittlich 40 Tage im Jahr zugefroren. Die Schneedecke dauert etwa 65 Tage, im Gebirge viel länger. Giurgiu an der Donau hat extreme Temperaturen von —35° C und +43° C. Das Januarmittel beträgt in der Süddobrudscha +1° C, das Julimittel 21,5°, in der Kleinen Walachei —0,4° C und 20° C, in Siebenbürgen —3,3° C und 18° C, in Ostbessarabien —2,7° C und 21,3° C. In der jährl. Verteilung der Niederschläge zeigt sich eine ausgeprägte Neigung zu Frühsommerregen (Juni) mit nachfolgenden Trockenzeiten. In den Steppen um das Schwarze Meer treten bisweilen lange Dürreperioden auf (in der Dobrudscha bis zu 100 Tagen). Die reichsten Niederschlagsmengen (vgl. Karte 74a ①) empfangen die Karpathen und das Westsiebenb. Gebirge (800—1200 mm). Die regenärmsten Gebiete sind Südbessarabien, Donaudelta und Teile der Dobrudscha (unter 400 mm). Im ganzen ist das Klima der Landwirtschaft günstig; nur ein kleiner Teil im N von R. liegt außerhalb der Wein- und Maisgrenze.

4) Pflanzen- und Tierwelt. Die Tiefländer R.s sind von Natur Steppe, die Karpathenländer Siebenbürgen, Marmarosch und Bukowina dank ihren reicheren Niederschlägen Waldländer. In den Nadelwald der Gebirge finden sich eingestreut Lärchen, seltener Eiben und Kiefern, im Knieholz die Zirbel. Die Buchenbestände der tieferen Gebirgslagen sind ziemlich rein, der Eichenwald der Hügelländer z. T. gemischt mit Birke, Ahorn, Ulme, Espe, Linde. Die einstigen Natursteppen der Tiefländer sind heute fast in ihrer ganzen Ausdehnung in Ackerland verwandelt worden. An klimatisch begünstigten Stellen der Dobrudscha und der Kleinen Walachei finden sich auch einige Mittelmeerpflanzen (Zizyphus, Akanthus, Mannaesche). Die Tierwelt ist sehr reichhaltig. In den Karpathen leben Gemse, Bär, Adler, in den tie-

feren Lagen Wolf, Luchs, Wildschwein, Hirsch, Fuchs, Dachs, Wildkatze, Edelmarder, in der Steppe Trappe und Ziesel. Außerordentlich mannigfaltig ist die Vogelwelt der Sumpfgebiete der Donau und ihres Deltas, die auch sehr ergiebige Fischereigebiete sind (Karpfen, Wels, Stör).

5) Bevölkerung (Statistik S. 197). R. hat (1930) 18025237 E. 13 Mill. der Bewohner sind →Rumänen, der Rest, fast ein Drittel, fremde Volksangehörige. Am dichtesten besiedelt sind die fruchtbaren Hügelländer und die Becken am Gebirgsrand (über 100 E. je qkm). In den holz- und wasserarmen Steppen hat die Besiedlung erst in den letzten Jahrzehnten eingesetzt (20 E. je qkm). Die Karpathen sind mit Ausnahme des Westsiebenb. Gebirges nicht besiedelt. Etwa 80% der Bevölkerung sind Bauern. In den 171 Städten R.s leben 20% der Bevölkerung. Weitaus am größten ist die Hauptstadt Bukarest. Wenig über 100000 E. haben Chişinău, Czernowitz, Jassy, Galatz; Klausenburg, Großwardein und Temesvar bleiben knapp darunter. Unter den völkischen Minderheiten sind die Magyaren zahlenmäßig am stärksten (1½ Mill.). Sie wohnen geschlossen im O Siebenbürgens (Székler) und zerstreut in den Städten Siebenbürgens und des Banates und entlang der ungar. Grenze. Die 780000 Deutschen, die kulturell bedeutendste und politisch geschlossenste Minderheitengruppe, die Gründer zahlreicher Städte, leben in mehr oder weniger geschlossenen Gruppen im ganzen Land (Karte 74 b), in Siebenbürgen die →Siebenbürger Sachsen, im Banat die Banater Schwaben (→Banat), in NW von R. die →Sathmarer Schwaben, in der Bukowina rund 70000 Deutsche (im 18. Jahrh. eingewandert), in Südbessarabien rund 80000 (Anfang des 19. Jahrh.) und in der Dobrudscha etwa 10000 Deutsche. Großen wirtschaftl. Einfluß üben die Juden aus, die bes. in den Städten der Moldau, Bukowina und Bessarabiens Handel und Gewerbe fast ganz in den Händen haben. Außerdem leben in R. Ukrainer, Russen, Bulgaren, Tataren, Gagausen, Zigeuner und andere Volkssplitter. [(1923).

R. Spek: Karte der deutschen Siedlungen Großrumäniens

6) Erwerbszweige (Statistik S. 197). R. ist ein Agrarstaat, eine der Kornkammern Europas. Der Boden ist großenteils sehr fruchtbar (Schwarzerde und Löß), so daß trotz rückständiger Bearbeitung beträchtliche Überschüsse an Getreide und Mais zur Ausfuhr gelangen können. Wichtig ist ferner der Wein- und Obstbau (bes. Pflaumen; Herstellung von Schnaps), der Tabak- und Zuckerrübenbau. 43% des Bodens sind Ackerland, 2% Wein- und Obstgärten, 14% Wiesen und Weiden, 24% Wald, der Rest ungenutzt. Der bäuerliche Grundbesitz ist meist klein, seltener mittelgroß (88% des Bodens); im Altreich gibt es daneben eine dünne Schicht von Großgrundbesitzern (Bojaren; 12% des Bodens). Bedeutend ist auch die Viehzucht, in den Karpathen besonders die Schafzucht, sonst Rinder-, Pferde- und Schweinezucht, rationell nur im Banat und in Siebenbürgen betrieben. Dazu kommt in der Donau und den Strandseen ein sehr ergiebiger Fischfang. Der wichtigste Industriezweig ist die Erdölgewinnung und -verarbeitung, die sich zum größten Teil (etwa 95%) in Händen des Auslands befinden. Das reichste Erdölgebiet, das Prahovatal, liefert allein etwa $^{9}/_{10}$ des rumän. Petroleums. Der gesamte Bergbau leidet sehr unter rückständigen Methoden. Gefördert werden Eisen im W Siebenbürgens (Ghelar), im Banater Gebirge (Oena de Fer, Boczа, Anina), Kohlen im Banat (Oravița, Boczа, Anina), im Schyltal in Westsiebenbürgen (Petroşani, Vulcani, Lupeni), Salz in zahlreichen Bergwerken Siebenbürgens und am Außenrand der Karpathen. Die Goldgewinnung des siebenbürgischen Erzgebirges (Brad, Abrud) ergibt eine jährl. Durchschnittsmenge von etwa 1500—2500 kg, wovon allein auf das Bergwerk Brad (früher in reichsdeutschem Besitz, jetzt staatlich) etwa die Hälfte entfällt. Die Holzverwertung ist verhältnismäßig gering und beschränkt sich fast ganz auf die Ostkarpathen. Die übrige Industrie (Textil-, Leder-, Möbel-, Maschinen-, Lebensmittelindustrie) ist zusammengefaßt in der Hauptstadt und den größeren Städten, bes. Siebenbürgens, wo sie sich aus einem alteingesessenen Gewerbe entwickelt.

L'Agriculture en Roumanie (Bukarest 1929); N. Rasmiriţa: Essai d'économie roumaine moderne 1831—1931 (Paris 1932); D. A. Sburlan: Holzproduktion, Holzindustrie und Holzhandel von R. (1933).

7) Verkehr (Statistik S. 197). Die Verkehrsmittel sind unzureichend, bes. im O von R. (in Bessarabien 2,6 km Eisenbahnstrecke auf 100 km, im Altreich 2,9 km); in den ehemal. österr.-ungar. Landesteilen ist das Eisenbahnnetz dichter (Bukowina 6,2 km, Siebenbürgen und Banat 5,3 km). Die erste Eisenbahnlinie im Altreich verband Bukarest mit Giurgiu und wurde 1869 in Betrieb genommen. Durch ein Gesetz von 1929 wurden die rumän. Staatsbahnen ein Eigenbetrieb unter der Leitung eines Verwaltungsrates und eines Generaldirektors. Die Straßen sind dem Autoverkehr nicht gewachsen und in sehr schlechtem Zustand. In Bessarabien sind es meist nur Naturwege, die bei anhaltendem Regen kaum befahrbar sind. Als Wasserstraße ist die Donau sehr wichtig. Der Handel zur See vollzieht sich fast durchwegs unter fremder Flagge. Eine staatl. Schiffahrtslinie nach den wichtigsten Mittelmeerhäfen erfordert bedeutende Subventionen. Fluglinien sind im Betrieb zwischen Belgrad-Bukarest und Bukarest-Galatz-Chişinău-Czernowitz-Warschau. [(1928).

G. D. Cioriceanu: Les grands ports de Roumanie

8) Außenhandel (Statistik S. 197). Zur Ausfuhr gelangen hauptsächlich Erzeugnisse des Bergbaus, in erster Linie Erdöl (roh und verarbeitet), der Landwirtschaft (Getreide, Mais, Vieh) und Holz. Sie werden meist über die Donauhäfen Galatz (Holz) und Brăila (Getreide) und über den Schwarzmeerhafen Constanţa (Erdöl) zur See befördert. Die Einfuhr umfaßt Textilwaren und Konfektion, Maschinen und andere Metallwaren, chem. Erzeugnisse, hochwertige Fertigfabrikate und Luxuswaren aller Art. Die Handelsbilanz ist stark vom Ausfall der Ernte abhängig. Sie war in den letzten Jahren meist aktiv (vgl. Karte 74 b).

G. D. Cioriceanu: La Roumanie économique et ses rapports avec l'étranger de 1860 à 1915 (1925); H. Groß: Deutschrumän. Wirtschaftsbeziehungen (1929).

9) Die Verfassung vom 20. März 1923 sieht eine im Mannesstamm Karls I. aus dem Hause Hohenzollern nach dem Erstgeburtsrecht erbl. Monarchie vor. Der König kann beide Kammern auflösen und gegen Gesetze Einspruch einlegen; er vertritt den Staat nach außen und führt den Oberbefehl über die Wehrmacht. Die Nationalversammlung (Reprezentaţiunea naţională) besteht aus zwei Kammern. Der Senat (Senatul) zählt 245 Mitglieder, die teils auf 4 Jahre gewählt, teils von Amts wegen berufen sind (hohe zivile, milit. und geistl. Würdenträger). Die Abgeordnetenkammer (Camera Deputaţilor) zählt 387 in allgemeiner, gleicher, geheimer, unmittelbarer Wahl durch die über 21 Jahre alten

Statistik.

Fläche und Bevölkerung 1930

Landesteile	Fläche in qkm	Bevölkerung	E. auf 1 qkm
Kleine Walachei	24 078	1 516 472	62
Große Walachei	52 505	4 026 005	76
Dobrudscha	23 262	811 332	35
Moldau	38 058	2 413 123	63
Bessarabien	44 422	2 865 506	64
Bukowina	10 442	845 903	81
Siebenbürgen	61 622	3 217 149	52
Banat	18 393	942 072	51
Kreischgebiet u. Marmarosch	22 185	1 387 675	62
Rumänien	294 967	18 025 237	61

Städte 1930: Hauptstadt Bukarest 631 288 E., Chişinău 117 016 E., Czernowitz 111 122 E., Jassy 102 595 E., Galatz 101 148 E. Ferner 9 Städte mit 50 000—100 000 E. und 22 mit 20 000—50 000 E.

Religionsbekenntnisse 1921

Morgenländisch (griechisch-orthodox)	11 603 000
Griechisch-uniert (griechisch-katholisch)	1 365 000
Römisch-katholisch	1 230 000
Evangelisch	1 204 000
Israeliten	810 000

Nationalitäten 1930

Rumänen	13 000 000	Türken und Tataren	250 000
Magyaren	1 500 000	Russen	150 000
Juden	850 000	Gagauzen	150 000
Deutsche	780 000	Zigeuner	150 000
Ukrainer	720 000	Andere	100 000
Bulgaren	350 000		

Hauptkulturgewächse 1930

	Anbaufläche in ha	Ernte in t
Mais	4 426 689	4 519 920
Weizen	3 055 904	3 559 037
Gerste	1 975 191	2 371 306
Hafer	1 078 057	1 156 536
Kartoffeln für sich	189 562	1 814 056
Kartoffeln zwischen Mais	66 479	143 884
Zuckerrüben	45 765	848 576
Wiesenheu	1 312 851	2 697 679
Pflaumen	209 321	305 470
Wein	239 825	8 385 374 hl
Tabak	34 401	24 045 t

Waldbestand 1930

	ha	% des Waldbestandes
Buche	2 452 751	38
Nadelhölzer	1 614 719	25
Eiche	1 548 774	24

Viehzucht 1930

Pferde	1 809 211	Schafe	11 920 502
Rinder	3 834 133	Ziegen	352 815
Büffel	177 008	Schweine	2 322 971

Staatliche Fischerei

Karpfen, Wels, Störarten usw. 1927: 30 482 873 kg, 1930: 13 028 822 kg; Wert 1927: 398 609 429 Lei, 1930: 266 396 577 Lei.

Bergbau und Hüttenwesen 1930

Erdöl	5 792 311 t	Salz	304 777 t
Erdgasverbrauch	1206 Mill. cbm	Gold	2 672 kg
		Silber	4 418 kg
Braunkohle	2 071 057 t	Kupfer	169 t
Steinkohle	298 825 t	Blei und Antimon	984 t
Eisenerz	92 517 t		

Gesamtwert sämtlicher Bergbau- und Hüttenprodukte 10 436 888 475 Lei.

Außenhandel

a) Entwicklung 1920—32 Karte 74 b

b) Herkunfts- und Bestimmungsländer 1932

	Einfuhr Mill. Lei	Ausfuhr Mill. Lei
Deutsches Reich	2832	2054
Frankreich	1681	2170
Großbritannien	1285	2324
Italien	1315	1772
Tschechoslowakei	1458	1161
Österreich	583	1063
Niederlande	260	971
Ungarn	253	899

c) Haupthandelswaren 1930

	Einfuhr Mill. Lei		Ausfuhr Mill. Lei
Pflanzl. Textilrohstoffe und -waren	6702	Erdöl (und Kohle)	16 438
Eisen u. Eisenwaren	3443	Getreide und Mehl	9 992
Maschinen und Apparate	2836	Holz u. Holzwaren	3 095
Wolle u. Wollwaren	1366	Vieh und tierische Erzeugnisse	1 068
Metalle (außer Eisen)	869		
Früchte und Kolonialwaren	818		
Kautschuk u. a.	740		
Fahrzeuge	639		
Chem. Erzeugnisse	670		

Verkehr

Eisenbahnnetz 1930: 11 132 km.

Binnenwasserstraßen: Donau 1075 km, Donaunebenarme 395 km, Dnjestr 740 km, Pruth 410 km, Maros 185 km, Begakanal 35 km; insgesamt 2840 km.

Post 1930: 6390 Ämter, Telegraphenlinien 61 786 km.

Handelsflotte 1930: Staatl. Rumän. Seeschiffahrtsdienst (Serviciul Maritim Român) SMR, 12 Dampfer mit 32 310 t Laderaum.

Währung: 1 Leu zu 100 Bani = 0,025 Reichsmark (Parität).

Maße, Gewichte: metrisch.

Fluglinien: Belgrad-Bukarest, Bukarest-Galatz-Chişinău-Czernowitz-Warschau.

Rundfunksender: Bukarest Blasendorf (Blaj) im Bau.

Staatsbürger auf 4 Jahre gewählte Mitglieder. Durch das Ges. v. 27. März 1926 sind nach dem Vorbild des faschistischen Italiens der stärksten Partei $^2/_3$ aller Abgeordnetensitze zugesprochen worden. Die vom König ernannten Minister sind parlamentarisch verantwortlich.

E. Schmidt: Die verfassungsrechtl. und polit. Struktur des rumän. Staates in ihrer histor. Entwicklung (Schriften der Deutschen Akademie, Heft 9, 1932).

10) Wappen, Landesfarben, Flagge, Orden. Wappen: Großes Wappen: In Blau ein gekrönter goldener Adler mit einem goldenen Kreuz im Schnabel, rechts ein Schwert, links ein Zepter haltend (Kgr. Rumänien), mit Brust- und Herzschild. Brustschild geviert mit eingeschobener Spitze: 1. In Blau ein goldener Adler, im Schnabel ein goldenes Kreuz, oben rechts eine goldene Sonne, links ein goldener Halbmond (Fürstentum Walachei); 2. in Rot ein schwarzer Auerochsenkopf mit goldenem Stern zwischen den Hörnern, beseitet von einer goldenen Rose und einem goldenen Halbmond (Fürstentum Moldau mit Bessarabien und Bukowina); 3. in Rot eine über natürl. Wasser führende goldene Brücke, darauf ein wachsender goldener Löwe (Banat); 4. geteilt durch roten Streifen, oben in Blau ein wachsender schwarzer Adler, rechts vom Kopf eine goldene Sonne, links ein silberner Halbmond, unten in Gold sieben rote Türme (Großfürstentum Siebenbürgen); 5) in der blauen Spitze zwei einwärts gekehrte goldene Delphine (Dobrudscha). Herzschild: geviert von Silber und Schwarz (Hohenzollern). Auf dem Schild, den die Kette des Ordens Karls I. umgibt, die stählerne rumän. Krone. Schildhalter: zwei goldene Löwen. Spruchband: Nihil sine Deo. Wappenmantel mit Königs-

krone. Beim mittleren Wappen bleibt der Wappenmantel weg. Das kleine Wappen besteht nur aus dem mit der stählernen Krone gekrönten Wappenschild. — Landesfarben: Blau-Gelb-Rot senkrecht gestreift. — Kriegsflagge: Ebenso mit Wappen im Mittelfeld. — Orden: Orden Karls I. (1906), Stern von Rumänien (1877), Orden der Krone von R. (1881), Kreuz Michaels des Tapferen (1916).

Rumänien.

11) Die Verwaltung wird von 10 Ministerien in Bukarest geleitet. Verwaltungsrechtlich ist R. in 71 Bezirke (→Judeţ) eingeteilt. Jeder Bezirk wird von einem Präfekten als Regierungsvertreter geleitet, der durch kgl. Dekret auf Vorschlag des Innenministeriums ernannt wird. Die Bezirke sind wiederum in Kreise (plăşi) und die Kreise in Gemeinden (comune) eingeteilt. Die Verwaltungskontrolle üben 7 regionale Verwaltungsgeneralinspektoren (inspectori generali administrativi-regionali) aus. Die Verwaltung der Bezirke ist dem Bezirksrat (consiliul judeţean) als beschließendem Organ und dem Bezirksausschuß (delegaţia consiliului judeţean) sowie dessen Präsidenten als ausübenden Organen anvertraut. Der Bezirksrat besteht aus dem Bürgermeister oder dem Magistrat des Bezirkes, den Präsidenten der Wirtschafts-, Industrie- und Handelskammern; sie besitzen volles Stimmrecht. Ferner gehören dem Bezirksrat mit beratender Stimme von Amts wegen an: Vertreter der Staatskirche, des staatl. Schulwesens, der zahlenmäßig stärksten Kirchengemeinschaft; außerdem im Verhältnis der Bevölkerungszahl gewählte Mitglieder. In Bezirken mit mehr als 400000 Einwohnern werden je 42 Bezirksräte (consilieri judeţeni) gewählt, in solchen mit 200000 Einwohnern je 36 Räte; in den übrigen Bezirken je 30 Räte. Die Bezirksräte können über alle den Bezirk betreffenden Fragen entscheiden. Der Bezirksrat wählt aus seinen Mitgliedern eine aus 4 Titular-Mitgliedern, einem Präsidenten und 3 stellvertretenden Mitgliedern bestehende Delegation. Das Mandat der Mitglieder dieser Delegation besitzt dieselbe Dauer wie das Mandat des Rates (5 Jahre).

12) Finanzen. Der Staatshaushaltplan 1931 belief sich in den Einnahmen auf 36095 Mill. Lei, in den Ausgaben auf 38346 Mill. Lei. Die Staatsschuld betrug am 1. Jan. 1931: 6670 Mill. Lei; davon waren 5649 Mill. Lei Auslandsschulden. Von den Staatseinnahmen fließt etwa 1/4 aus direkten Steuern. Seit 1923 besteht eine Einkommensteuer nach franz. Vorbild, ferner eine Grund- und Gebäudesteuer. Die indirekten Steuern setzen sich zusammen aus einer 1927 eingeführten Umsatzsteuer nach österr. Vorbild (Phasenpauschalierung) mit der Eigentümlichkeit, daß auch die Ausfuhr einer allerdings niedrigen Umsatzsteuer unterworfen wird, sowie verschiedenen Verbrauchssteuern (Südfrüchte, Zucker, Kaffee, Tee, Pfeffer, Kakao, Reis, Haselnüsse, Mandeln, Schokolade, Speiseöle, Fischkonserven, Spiritus, alkoholische Getränke, Petroleum, Kerzen) und den Zöllen. Ein weiterer wesentlicher Teil der Einnahmen entfällt schließlich auf Stempel- und Registerabgaben und Monopole (Tabak und Tabakerzeugnisse, Zigarettenpapier, Salz, Spielkarten, Zündhölzer, mechanische und elektrische Anzünder, Sprengstoffe).

Der aus einem Höchst-, Mindest- und Vertragstarif bestehende Einfuhrzolltarif von 1929 ist in 4 Hauptabschnitte gegliedert, in die die Waren, in Wirtschaftsgruppen geordnet, nach ihrer Abstammung aus dem Tier-, Pflanzen- oder Mineralreiche eingereiht sind, während der letzte Abschnitt Verschiedenes enthält. Die Sätze des Höchsttarifs liegen um 50% höher als die des Mindesttarifs; der Vertragstarif enthält die noch unter diesem liegenden Zollsätze, die andern Staaten in Handelsverträgen zugestanden worden sind. Deutsche Waren genießen die niedrigsten Zollsätze, da in dem vorläufigen Handelsabkommen vom 18. Juni 1930 beide Länder sich bis zum Abschluß des in Aussicht genommenen Handelsvertrags die Meistbegünstigung zugestanden haben. Für die Ausfuhr besteht ebenfalls ein umfangreicher Zolltarif.

13) Unterricht und Bildung. Obwohl schon ein Ges. v. 1864 die Schulpflicht erklärte für Orte, »wo sie durchführbar ist«, hat R. noch zahlreiche Analphabeten, bes. in der Walachei und der Moldau. 1924 ist der Schulzwang von 4 auf 7 Jahre ausgedehnt worden, in Städten wurde sogar eine Fortbildungsschule eingerichtet. Auf dem Land wird die prakt. Bauernarbeit in der Schule stark betont, die Lehrerbildung nimmt darauf Rücksicht. 1925/26 gab es 13439 Volksschulen mit 30645 Lehrkräften und 1460408 Schülern, ferner 816 höhere Schulen der verschiedensten Art mit 10995 Lehrkräften und 195995 Besuchern. Die Minderheiten genießen keine Kulturautonomie und haben um ihr Schulwesen hart zu kämpfen.

Ein Ges. v. 1927 verkürzte die Dauer des Gymnasiums auf 7 Jahre und schuf dafür ein »Vorbereitungsjahr« an der Universität; diese Einrichtung hat sich nicht bewährt, man kehrte 1932 wieder zur achtjährigen höheren Schule zurück.

Unter den vier Universitäten (Bukarest, Jassy, Czernowitz, Klausenburg) zählt die in Bukarest 7 Fakultäten mit über 20000 Studierenden und Hörern. Techn. Hochschulen sind in Bukarest und Temesvar. Eine Hochschule für Leibesübungen befindet sich in Bukarest, ebenso eine Hochschule für Handel und Industrie u. a. Spezialhochschulen.

Zeitungswesen. 1932 erschienen rund 1200 Zeitungen und Zeitschriften, darunter etwa 100 Tageszeitungen, die meisten davon in Bukarest. Die verbreitetsten Blätter sind »Universul«, nationalistisch, gegr. 1882; das Abendblatt »Adeverul«, gegr. 1888, und das Morgenblatt »Dimineaţa«, gegr. 1904, beide im gleichen Verlag, demokratisch; »Cuvântul«, monarchisch, gegr. 1924, und »Curentul«, nationalistisch, gegr. 1928; das Nachmittagsblatt »Lupta«, demokratisch, gegr. 1921; ferner die Parteiblätter »Viitorul«, liberale Partei, gegr. 1907; »Indreptarea«, Organ der rumän. Volkspartei, gegr. 1918; »Neamul Românesc«, Organ der Nationalen Partei; »Epoca«, im Besitz des antiliberalen Politikers Gregori Filipescu, gegr. 1885; »L'Indépendance Roumaine«, in rumän. Sprache, Organ der liberalen Partei, gegr. 1878; sämtliche in Bukarest. Hier erscheint auch das deutschsprachige »Bukarester Tageblatt«, gegr. 1927. Führendes Blatt der Siebenbürger Sachsen ist das »Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt« in Hermannstadt, gegr. 1874; die »Temesvarer Zeitung«, gegr. 1851, Organ der Schwaben im Banat. Bekannte deutsche Blätter sind

weiter die »Czernowitzer Allgemeine Zeitung«, gegr. 1903; »Czernowitzer Morgenblatt«, gegr. 1918; »Kronstädter Zeitung«, gegr. 1836. Die Ungarn haben u. a. in Klausenburg die Tageszeitung »Ellenzék«, gegr. 1879; »Nagyvárad«, gegr. 1870, und »Nagyváradi Napló«, gegr. 1896, in Großwardein. Von Fachblättern seien genannt: das Wirtschaftsblatt »Argus«, gegr. 1910, und »Rampa«, unpolit. Tageszeitung für Literatur, Kunst, Theater, gegr. 1915.

Die ersten Versuche zur Gründung eines Blattes in rumän. Sprache wurden gegen 1828 gemacht, wo Heliade Rădulescu die Zeitschrift »Curierul românesc« (1828—48), dann den »Curier de ambe sexe« (1843—48) in Bukarest gründete.

Erich H. Müller: Die rumänische Presse (Deutsche Presse, Jahrg. 22, 1932, Heft 28).

14) Recht. Das durch Vereinigung von früher österr., ungar., russ. und bulgar. Landesteilen mit dem alten Königreich entstandene heutige R. ist noch kein einheitl. Rechtsgebiet. In den verschiedenen Landesteilen gelten grundsätzlich noch die vor der Vereinigung gültigen Rechtsordnungen. Im alten R. und in der ehemals bulgar. Dobrudscha beruht das bürgerl. Recht auf dem Codul civil v. 4. Dez. 1864, der im wesentlichen eine Übersetzung des franz. Code civil darstellt. Das Handelsrecht ist geregelt in dem nach ital. Vorbild geschaffenen Codul comercial von 1887, der Zivilprozeß in der Prozeßordnung v. 1. Dez. 1865 (mehrfach abgeändert, bes. am 14. März 1900). In der Bukowina gilt österr. Recht, in Bessarabien das russ. Recht der Zarenzeit, das aber bes. im Erbrecht gegenüber dem allgem. russ. Recht gewisse örtliche Besonderheiten aufweist. In Siebenbürgen und im Banat gilt österr. Recht, in das aber vielfach ungar. Recht eingreift. Neben diesen alten Rechtsordnungen bestehen für einzelne Sondergebiete neuere, für das ganze Königreich gemeinsame Gesetze, so das Urheberrechtsges. v. 23. Juni 1923, das Berggesetz und das Energiegesetz v. 4. Juli 1924, das Wassergesetz v. 23. Juni 1924, das Personenstandsges. v. 21. Febr. 1928, das Genossenschaftsges. v. 7. Juli 1928.

Die Gerichtsverfassung ist durch Ges. v. 1925 nach ital. Muster einheitlich geregelt. Es sind vorgesehen 484 Bezirksgerichte, 64 Tribunale, 11 Appellhöfe (mit Schwurgerichten) und der Oberste Kassationshof in Bukarest. Für die Familienstandsangelegenheiten der Mohammedaner bestehen besondere Kadigerichte.

G. Alexianu, Antonescu, Cohen u.a.: La Roumanie (La vie juridique des peuples, Bd. 4, 1933).

15) Soziale Einrichtungen. In R. bestehen Unfall- und Krankenversicherung, die im alten Königreich und Bessarabien auf Arbeitnehmer der Industrie beschränkt sind; in Siebenbürgen und dem Banat gelten noch die alten ungar., in der Bukowina die alten österr. Gesetze. Die Zahl der Versicherten beträgt etwa 1 Mill. Ein Arbeitsministerium wurde 1920 errichtet. Durch Ges. v. 4. Sept. 1920 wurde die Zwangsschlichtung für Arbeitsstreitigkeiten in gemeinnützigen Betrieben eingeführt und das freiwillige Schlichtungsverfahren für andere Betriebe geregelt. Das Berggesetz v. 3. Juli 1924 enthält Vorschriften zum Schutz der im Bergbau beschäftigten Arbeitnehmer. 1927 folgten Gesetze über die Organisation der Gewerbeaufsicht sowie über die Errichtung und Organisation von Arbeiterkammern und eines obersten Arbeitsrates. 1928 wurde ein Arbeitszeitgesetz erlassen, das dem internationalen Übereinkommen über die Arbeitszeit in gewerblichen Betrieben entspricht.

Dem Reichsgewerkschaftsrat der Arbeiterverbände (freie Gewerkschaften) gehörten 1929: 11 Verbände mit 26800 Mitgliedern an, die Rote Gewerkschaftsinternationale hatte in R. 11400 Mitglieder, andere Arbeitnehmerorganisationen zählten 8500 Mitglieder. Ende 1928 gab es sieben Genossenschaftsverbände, darunter eine Genossenschaftsbank, eine Ein- und Ausfuhrgenossenschaft, einen Verband der Raiffeisengenossenschaften usw. Öffentl. Krankenhäuser gab es 1928: 98, Irrenheilanstalten 6.

16) Kirche. Die vorherrschende Kirche ist nach der alle Religionen als gleichberechtigt anerkennenden Verfassung von 1923 die unabhängige orthodox-morgenländ. Kirche (12 Mill. Seelen), die in Bukarest (Patriarchat), Jassy, Czernowitz, Chişinău und Hermannstadt Metropoliten hat, denen 13 Bistümer unterstehen. An der Spitze der griechisch-unierten Kirche (Unierte Orientalen) mit rund 1,5 Mill. Seelen steht der Metropolit in Blasendorf; Bischöfe sind in Gherla, Lugosch und Großwardein. Primas der 1,3 Mill. Seelen zählenden römisch-katholischen Kirche, die 1929 ein Konkordat mit dem Staat abgeschlossen hat, ist der Erzbischof in Bukarest. Bistümer sind in Karlsburg, Großwardein, Temesvar und Jassy. Die hauptsächlich aus deutschen Gemeinden bestehende »Evangelische Landeskirche Augsburgischen Bekenntnisses in R.«, die vom Bischof in Hermannstadt geleitet wird, umfaßt außer der ehemal. siebenbürgisch-sächs. Landeskirche mit 10 Kirchenbezirken und einem sehr ausgebauten Schulsystem die Gemeinden des alten R., der Bukowina, des Banats und Bessarabiens, insgesamt 365000 Seelen. Die evang. Ungarn sind reformiert (Bischöfe in Großwardein und Klausenburg) oder lutherisch (Superintendent in Arad). Die Unitarier haben einen Bischof in Klausenburg. Die Zahl der Juden beträgt etwa 810000.

17) Wehrmacht. In R. besteht die allgem. Wehrpflicht mit 2jähriger, bei der Marine, dem Grenzschutz und der Gendarmerie mit 3jähriger aktiver Dienstzeit; ehemal. Schüler höherer Schulen dienen nur 1 Jahr. Der aktiven Dienstzeit folgt eine Dienstverpflichtung von 10 Jahren in der I., 8 Jahren in der II. Reserve, 5 Jahren in der I. und 4 Jahren in der II. Miliz. Die Reserve hat mehrere 30tägige Übungen abzuleisten, die Miliz eine einmalige Übung von gleicher Dauer. Das ganze Land ist in 7 Militärbezirke eingeteilt, in deren jedem ein AK. liegt (Korpshauptquartiere in Craiova, Bukarest, Chişinău, Jassy, Kronstadt, Klausenburg und Hermannstadt). Die Stärke des Friedensheeres beträgt rund 186000 Mann, davon 14729 Offiziere; Gendarmerie und Grenzschutz zählen rund 31000 Mann. Die Korps setzen sich zusammen aus 3 InfDiv. zu 3—5 InfBrig. (9—12 Rgt.), 3 ArtBrig. (6 leichte, 1 schweres Rgt.), 1 PionRgt. zu 3 Batl. und 1 TrainAbt. Ferner bestehen 1 Gebirgsjägerkorps zu 2 Div. (6 Rgt.), 1 selbständiges JägerRgt., 4 KavDiv. (je 2—3 Brig. zu 2 Rgt. und 1 reitende Abt.), 1 LuftDiv. mit 9 Beobachtungs-, 9 Jagd-, 4 Bomben- und 5 Schulstaffeln, 2 EisenbahnRgt., 1 NachrRgt., 1 KampfwagenRgt. Die Gendarmerie ist in 5 Brig. (12 Rgt.), der Grenzschutz in 3 Brig. (6 Rgt.) eingeteilt. Der Aufbau einer eigenen Rüstungsindustrie steckt noch in den Anfängen, die Ausbildung des Heeres erfolgt nach franz. Grundsätzen.

Der Wehrmachtshaushalt betrug 1930: 24,5% des Gesamthaushaltes (516 Lei auf den Kopf der Bevölkerung).

Den Mittelpunkt der Landesverteidigung bildet Bukarest, das mit einem Fortgürtel umgeben ist, während die mit Panzertürmen ausgestattete befestigte Sereth-Linie in dem 85 km breiten Raum zwischen Gebirge und Donau ein vorbereitetes Kampffeld und Ausfallstor für das Heer bildet.

Die Flotte besteht aus 4 Zerstörern von 1745—1805 t, 6 Torpedobooten, 1 U-Boot, 4 Kanonenbooten, 7 Flußkanonenbooten, 7 Wachfahrzeugen, einem Schulschiff und einigen Spezialschiffen und Wachbooten für die Donau und die Küste des Schwarzen Meeres.

E. de Martonne: La Valachie (1902), L'Europe centrale (Géographie Universelle, Bd. IV, Teil 2, 1931); O. v. Dungern: Rumänien (1916); Rommenhöller: Großrumänien (1926); S. Mehedinţi: România (Bukarest 1929); Murgoci-Popa Burca: România (Bukarest 1929); Wachner: Rumänien (im Handbuch der geogr. Wissenschaft, 1931); Reiseführer durch R. (Bukarest 1932); G. C. Logio: Rumania (Manchester 1932).

Vorgeschichte. Aus der Altsteinzeit liegen Funde der Aurignacstufe aus Siebenbürgen vor (Höhlen im Judetz Hunedoară und bei Kronstadt). In der Jungsteinzeit tritt in der Moldau, im südrumän. Tiefland und im O Siebenbürgens die Kultur der Bemalten Keramik auf (Tafel Jungsteinzeit II, Abb. 21), die in ihrer reichsten Ausprägung in Cucuteni, Cernavoda, Erösd und Brenndorf bei Kronstadt erschlossen ist. Am Ende der Jungsteinzeit dringt die nordisch-indogerman. Kultur von NW her nach Siebenbürgen ein. Mittelpunkte der nordischen Besiedlung sind das Gebiet des Maros und das Siebenb. Erzgebirge. Kurz vor Beginn der Bronzezeit überlagert die nordische Kultur auch das Gebiet der Bemalten Keramik und scheint selbst in die rumän. Tiefebene vorgedrungen zu sein. Aus der frühen Bronzezeit liegt eine ausgedehnte Siedlung mit Gräberfeld bei Buzău vor. Über die spätere Bronzezeit unterrichten uns Depotfunde, unter denen der Fund von Predeal der bedeutendste ist. Siebenbürgen gehört dann bis ins 7. Jahrh. v. Chr. kulturell zu Ungarn. Seine Hallstattkultur wird jäh durch den Einfall der Skythen unterbrochen. Skythische Kulturgüter kommen in ganz R. vor. Die Latènezeit hat überall in R. vereinzelte Spuren zurückgelassen, die vielfach Beziehungen zur Kultur Böhmens und Frankreichs verraten. Inwieweit die Latènekultur Siebenbürgens als dakisch bezeichnet werden kann, ist noch nicht geklärt. In einer im Judetz Hunedoară 1100 m hoch gelegenen Burg mit einem nach griech. Vorbildern errichteten Säulenpalast und einem doppelten Steinring glaubt Teodorescu die letzte Zufluchtsstätte der dakischen Könige erkannt zu haben.

Andriesescu: Contribuţie la Dacia înainte de Romani (1912); Teodorescu und Roska: Cercetari archeologice in Muntii Hunedoarei (Publicatiile Comisiunii Monumentelor Istorice, 1923); G. Pârvan: Getica (1926); G. Wilke: Rumänien (in Eberts Reallexikon der Vorgesch., Bd. 11, 1927/28); Reinerth: Siebenbürgen als nordisches Kulturland der Jüngeren Steinzeit (Mannus, Bd. 21, 1929); Schroller: Die Stein- und Kupferzeit Siebenbürgens (1933).

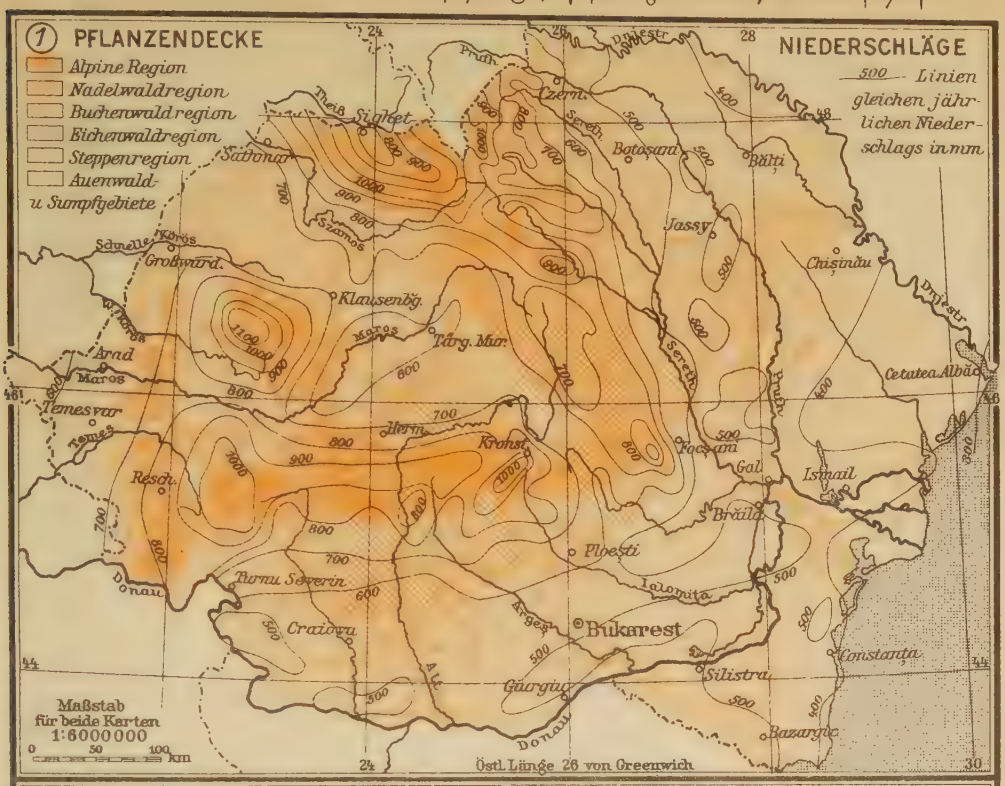
Geschichte. 1) R. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Das alte →Dakien wurde 101—107 n. Chr. von Kaiser Trajan der röm. Herrschaft unterworfen und rasch romanisiert. Vor den andringenden Germanen räumten die Römer 258—275 n. Chr. das Land. Das Reich der german. Gepiden bestand bis 567. Es folgte die Oberherrschaft türk. Nomadenvölker, so der Awaren (6.—8. Jahrh.), der Petschenegen (10.—11. Jahrh.), der Kumanen (12.—13. Jahrh.); aber obwohl auch noch Slawen ins Land eingedrungen waren, erhielt sich der romanisierte Bevölkerungskern (→Rumänen). Im 14. Jahrh. bildeten sich die selbständigen rumän. Fürstentümer →Walachei und →Moldau (1), die sog. Donaufürstentümer. Sie gerieten freilich unter die türk. Oberhoheit, vorübergehend auch Siebenbürgen, das aber seit Ende des 17. Jahrh. wieder dauernd an Ungarn kam (→Siebenbürgen, Geschichte). In den Donaufürstentümern machte sich seit dem 18. Jahrh. immer mehr der Einfluß Rußlands geltend; der Friede von Adrianopel (1829) unterstellte die beiden Fürstentümer der russ. Schutzherrschaft. Aber die Niederlage Rußlands im →Krimkrieg hatte zur Folge, daß der Pariser Friede von 1856 die russ. Schutzherrschaft aufhob und die Befragung der Bevölkerung über die künftige Gestaltung ihres Staatslebens anordnete.

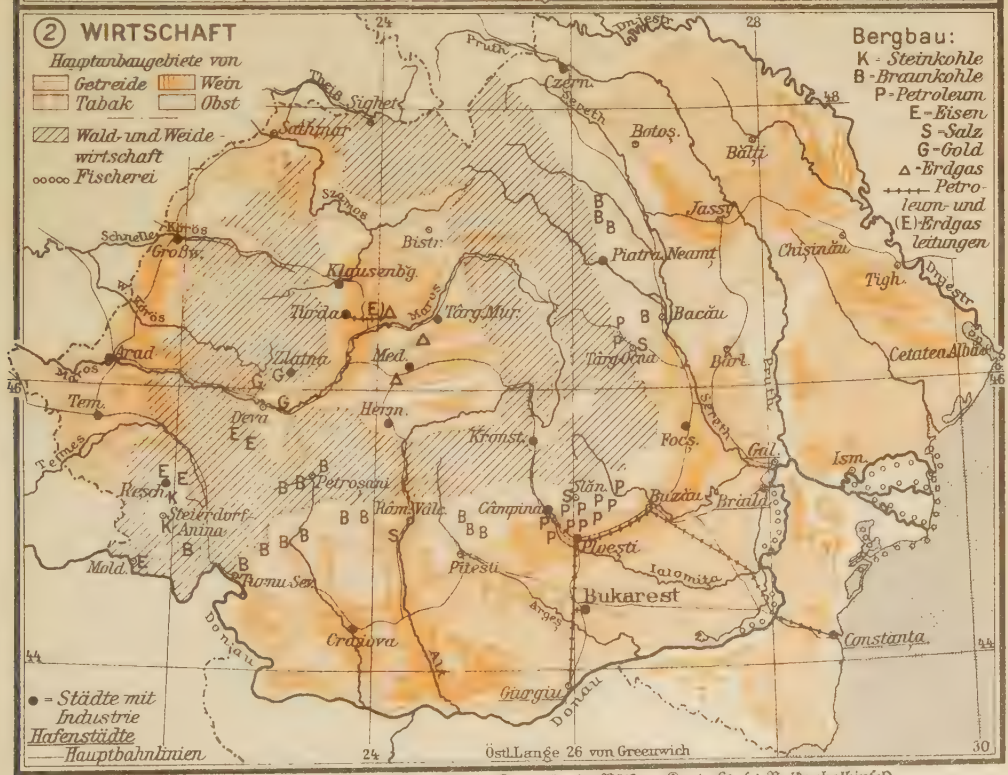
2) Die Gründung des rumänischen Staates (1859—81). Die daraufhin in den beiden Fürstentümern gebildeten Volksvertretungen (Diwans) sprachen sich für die Vereinigung der Walachei und Moldau unter einem erbl. Fürsten aus. Entgegen der Pariser Konvention der europ. Großmächte vom 19. Aug. 1858 wurde der Oberst Alexander Johann Cuza am 17. Jan. 1859 zum Fürsten der Moldau und am 5. Febr. zugleich zum Fürsten der Walachei gewählt; dieser Personalunion der Donaufürstentümer folgte am 9. Dez. 1861 ihre volle staatsrechtl. Vereinigung. Als das rumän. Parlament in den nächsten Jahren sich den Reformplänen Cuzas widersetzte, schritt er zum Staatsstreich und oktroyierte die dem Regierungssystem Napoleons III. nachgebildete Verfassung vom 14. Mai 1864; dann beseitigte er die bisherige bäuerliche Leibeigenschaft. Dadurch zog er sich aber die Feindschaft der Bojaren, der Großgrundbesitzer, zu. Eine Offiziersverschwörung führte schließlich am 23. Febr. 1866 den Sturz Cuzas herbei.

Durch eine Volksabstimmung wurde nun am 20. April Prinz Karl von Hohenzollern-Sigmaringen zum Fürsten gewählt und die neue liberale Verfassung vom 12. Juli 1866 erlassen. Karl (Carol) I. regierte abwechselnd mit Ministerien der altkonservativen Bojarenpartei unter Catargiu und der Altliberalen (Nationalliberalen) unter Joan Bratianu d. Ä. (1876—88 Ministerpräsident). Der Russ.-Türk. Krieg von 1877/78 (→Türkenkriege) gab R. die Gelegenheit, die bisherige Tributzahlung an die Türkei einzustellen (22. Mai 1877); im Kampf um Plewna leistete Fürst Karl mit seinem Heer den bedrängten Russen wirksame Hilfe. Der →Berliner Kongreß von 1878 erkannte die volle Unabhängigkeit R.s endgültig an. Das südl. Bessarabien, das 1856 an die Moldau gekommen war, mußte allerdings an Rußland zurückgegeben werden; dafür wurde R. mit der nördl. Dobrudscha entschädigt. Am 26. März 1881 wurde R. durch Parlamentsbeschluß zum Königreich erhoben; 1885 folgte die Erklärung der morgenländ. Kirche R.s zur selbständigen Nationalkirche.

3) Das neue Königreich R. bis zum Weltkrieg (1881—1914). In der Folgezeit suchte R., in Abwendung von Rußland, die Anlehnung an den Dreibund durch Sonderverträge mit Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich (1883). Aus der literarischen Bewegung der →Junimea entstand die jungkonservative Partei der sog. Junimisten unter Führung von Carp und Maiorescu, die eine durchgreifende Agrarreform forderte; doch verschmolz sie bald immer mehr mit der altkonservativen Bojarenpartei. Dann trat auch eine jungliberale Richtung

74a. Rumänien: Niederschläge, Pflanzendecke, Wirtschaft





Geologie, Tektonik, Bodenschätze: Karte 56 (→Karpathen); Völker: Karte 69 (→Balkanhalbinsel).

Auf der Vorderseite mit Ziffern bezeichnete **Judetze**, deren Namen nicht mit den Hauptorten übereinstimmen.

1. *Maramureș*
2. *Sălaj*
3. *Someș*
4. *Năsăud*
5. *Bala*
6. *Neamț*
7. *Ciuc*
8. *Trei-Scaune*
9. *Târnava-Mare*
10. *Târnava-Mica*
11. *Mureș*
12. *Alba*
13. *Bihor*
14. *Hunedoară*
15. *Severin*
16. *Timiș-Torontal*
17. *Caraș*
18. *Mehedinți*
19. *Gorj*
20. *Dolj*
21. *Vâlcea*
22. *Romanați*
23. *Argeș*
24. *Olt*
25. *Muscel*
26. *Teleorman*
27. *Dâmbovița*
28. *Vlașca*
29. *Prahova*
30. *Ilfov*
31. *Durostor*
32. *Caliacra*
33. *Jalomița*
34. *Putna*
35. *Covurlui*
36. *Tutova*
37. *Fălciu*
38. *Lăpușna*

Die mit Zahlen (12) versehenen Judetze sind auf umstehender Karte 74a erklärt. Hauptorte der Judetze sind unterstrichen.
Hauptbahnen
Nebenbahnen
Kanäle
Höhen in Metern
von 0 - 100
100 - 200
200 - 500
500 - 1000
1000 - 2000
über 2000
Maßstab 1 : 3 000 000
25 0 25 50 75 100 km
Östl. Länge 22° von Greenwich
TSCHECHOSLOWAKEI
Waldkarpathen
POLEN
GALIZIEN
UNGARN
SIEBENBÜRGEN
RUMÄNIEN
JUGOSLAWIEN
Debrecen
Szegedin
Arad
Temesvar
Großwardein
Klausenburg
Hermannstadt
Kronstadt
Bukarest
Craiova
Pitesti
Ploesti
Slatina
Caracal
Turnu Severin
Calafat
Rustschuk
Giurgevo
Braila
Galatz
Jassy
Kischinew
Czernowitz
Kaschau
Miskolc
Szolnok
Békéscsaba
Szentes
Hódmezövasarhely
Mezötur
Szarvas
Gyoma
Békés
Battonya
Nagylak
Csanad
Maros
Theiß
Donau
Save
Drau
Temes
Bega
Karas
Nera
Timok
Morawa
Batschka
Banater Gebirge
Bihor Geb.
Bükk-Geb.
Matra
Tatra
Beskiden
Siebenbürger Erzgeb.
Fogarascher Geb.
Cibin-Geb
Rodnaer Geb.
Calimani-Geb.
Lapus-Geb.
Retyezat
Parang-Geb.
Vulkan
Schebeg-Geb.
Rez-Geb.
Transsylvanische Alpen
Transsylvanische Campulung
Transsylvanische Curtea de Arges
Transsylvanische Fogarascher Geb.
Transsylvanische Negoi
Transsylvanische Törzburg
Transsylvanische Predeal
Transsylvanische Sinaia
Transsylvanische Busteni
Transsylvanische Bumbesti
Transsylvanische Valcea
Transsylvanische Rumanul
Transsylvanische Slatina
Transsylvanische Pitesti
Transsylvanische Spineni
Transsylvanische Costesti
Transsylvanische Corbi
Transsylvanische Slatina
Transsylvanische Piatra
Transsylvanische Valeni
Transsylvanische Rosiori de Vede
Transsylvanische Turnu Magurele
Transsylvanische Salcia
Transsylvanische Alexandria
Transsylvanische Turnu
Transsylvanische Corabia
Transsylvanische Brastavitu
Transsylvanische Gangova
Transsylvanische Rastu
Transsylvanische Calafat
Transsylvanische Widin
Transsylvanische Lom
Transsylvanische Orechowa
Transsylvanische Brusarci
Transsylvanische Bechetu
Transsylvanische Bjela Slatina
Transsylvanische Plewna
Transsylvanische Bojtschinowzi
Transsylvanische Isker
Transsylvanische Ogost
Transsylvanische Bjelogradtschik
Transsylvanische Knjas
Transsylvanische Sv. Nikola-Pas
Transsylvanische Zajecar
Transsylvanische Negotin
Transsylvanische Prahovo
Transsylvanische Donau
Transsylvanische Cetatea
Transsylvanische Bailesti
Transsylvanische Segarcea
Transsylvanische Filiasi
Transsylvanische Dragasani
Transsylvanische Strehaia
Transsylvanische Isalnita
Transsylvanische Targu Jiu
Transsylvanische Tismana
Transsylvanische Baldana
Transsylvanische Padeade
Transsylvanische Targu Neamtului
Transsylvanische Tirgu Ocna
Transsylvanische Barbanesti
Transsylvanische Tirgu Jiu
Transsylvanische Petrosani
Transsylvanische Lupeni
Transsylvanische Petroseni
Transsylvanische Retezat
Transsylvanische Kulkan
Transsylvanische Paraug-G.
Transsylvanische Kronstadt
Transsylvanische Hermannstadt
Transsylvanische Mühlbach
Transsylvanische Schäßburg
Transsylvanische Sächsisch Regen
Transsylvanische Sächsisch Reen
Transsylvanische Sächsisch Nesen
Transsylvanische Heltau
Transsylvanische Tartlau
Transsylvanische Marienburg
Transsylvanische Zeiden
Transsylvanische Kronstadt
Transsylvanische Törzburg
Transsylvanische Predeal
Transsylvanische Sinaia
Transsylvanische Busteni
Transsylvanische Bumbesti
Transsylvanische Valcea
Transsylvanische Rumanul
Transsylvanische Slatina
Transsylvanische Pitesti
Transsylvanische Spineni
Transsylvanische Costesti
Transsylvanische Corbi
Transsylvanische Slatina
Transsylvanische Piatra
Transsylvanische Valeni
Transsylvanische Rosiori de Vede
Transsylvanische Turnu Magurele
Transsylvanische Salcia
Transsylvanische Alexandria
Transsylvanische Turnu
Transsylvanische Corabia
Transsylvanische Brastavitu
Transsylvanische Gangova
Transsylvanische Rastu
Transsylvanische Calafat
Transsylvanische Widin
Transsylvanische Lom
Transsylvanische Orechowa
Transsylvanische Brusarci
Transsylvanische Bechetu
Transsylvanische Bjela Slatina
Transsylvanische Plewna
Transsylvanische Bojtschinowzi
Transsylvanische Isker
Transsylvanische Ogost
Transsylvanische Bjelogradtschik
Transsylvanische Knjas
Transsylvanische Sv. Nikola-Pas
Transsylvanische Zajecar
Transsylvanische Negotin
Transsylvanische Prahovo
Transsylvanische Donau
Transsylvanische Cetatea
Transsylvanische Bailesti
Transsylvanische Segarcea
Transsylvanische Filiasi
Transsylvanische Dragasani
Transsylvanische Strehaia
Transsylvanische Isalnita
Transsylvanische Targu Jiu
Transsylvanische Tismana
Transsylvanische Baldana
Transsylvanische Padeade
Transsylvanische Targu Neamtului
Transsylvanische Tirgu Ocna
Transsylvanische Barbanesti
Transsylvanische Tirgu Jiu
Transsylvanische Petrosani
Transsylvanische Lupeni
Transsylvanische Petroseni
Transsylvanische Retezat
Transsylvanische Kulkan
Transsylvanische Paraug-G.
Transsylvanische Kronstadt
Transsylvanische Hermannstadt
Transsylvanische Mühlbach
Transsylvanische Schäßburg
Transsylvanische Sächsisch Regen
Transsylvanische Sächsisch Reen
Transsylvanische Sächsisch Nesen
Transsylvanische Heltau
Transsylvanische Tartlau
Transsylvanische Marienburg
Transsylvanische Zeiden

26
28
30
48
46
44
42
40
38
36
34
32
Kopaigorod
Brazlaw
Gaissin
Uman
Nowo-Archangelsk
Tultschin
Teplik
Kamenez-Podolsk
Tschernewzy
Mogilew Podolskij
Wapnjarka
Berschad
Golowanewsk
Hotin
Jampol
Rudnica
Olgopol
Perwomaisk
Sawranka
Sawran
Briceni
Lipcani
Parcani
Târnova
Soroca
Kamenka
Balta
Krugoje Osero
Tarigrad
Raschkow
Kodyma
Bolsch Wradijewka
Slobodka
Rybnica
Ananjew
Tulgu
Botoşani
Bălţi
Bilceni
Tschubowka
Walegozulow
Stepanowka
Suceava
Rădăuţi
Todireni
Fălesti
Orhei
Bergdorf
Dubossary
Grigoriopol
Katarschina
Bolsch Bujalyk
Kischinew (Chisinau)
Tiraspol
Rasdjelnaja
Straßburg
Tighina (Bender)
Cainari
Causaru
Selemet
Volontirovka
Palanca
Majaki
Liebenthal
Dnjester Liman
Ovidiopol
Akkerman (Cetatea Albă)
Turlachi
Basarabeasca
Leipzig
Tarutino
Klöstitz (Cleastita)
Paris
Alt-Arcis
Kaitzbach (Caibac)
Cogalnic
Sarata
Tusla
Burnas-S.
Alibei-S.
Şahan-S
Zolocari
Taraclia
Tatar-Bunar
Wall e Steppe
Şasic (Cuniuc)
Scc
Cahul
Comrat
Tiganca
Bârlad
Vaslui
Husi
Huşi
Crasna
Vutcani
Leova
Cimislia
Puesti
Fălciu
Barra
Oancea
Fruin Prut
Tecuci
Trajanus
Trajanul Veche
Bolgrad
Chitai
Cantagug
Chilia Nouă
Chilia Veche
Ismail
Reni
Galatz (Galati)
Foltesti
Focsani
Odobesti
Nereju
Adjudu Nou
Marăşesti
Vidra
Panciu
Tecuciu
Lăcaşi
Lacăcsi
Sf. Gheorghe
Târgu Secuiesc
Comăneşti
Târgul Ocna
Baraolt
Tusnad
Bretc
Oituz P.
Brasov
Kronstadt
Predeal P.
Sinaia
Buzău P.
Dumitresti
Sihlea
Nehoias
Chicas
Rămnicul Sărat
Râmnicu Sărat
Buzău
Brăila
Măcin
Isaccea
Tulcea
Tutuiat
Mahmudia
Agighiol
Sulina
St. Georges-Mündungen
St. Georg (Sf. Gheorghe)
Dranov-Ins.
Letea-I.
Donau-Mündungen
Schlangeninsel (Şerpilor)
Ploesti
Urziceni
Tândărei
Hârşova
Topalu
Caracicula
Cogealac
Constanta (Konstanza)
Medgidia
Techirghiol
Carmen Sylva
Mangalia
Cavarna
Kap Caliacra
Balcic
Ecrene
Bazargic
Casim
Şabla
K. Şabla
Silistra
Ostrov
Turtucaia
Alfatar
Rahovo
Rustschuk
Kemanlaro
Trubcular
Kurt Binar
Rahman Asiclar
Dobrudscha
Bărăgan-Steppe
Deli Orman
Rasgrad
Nowi-Pazar
Semet
Bjela
Bjeli Lom
Swischtow
Donau
Schwarzes Meer
Karpathen
Transsylvanische Alpen
Rumänien
Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

74b. Rumänien: Deutschtum, Außenhandel

gegenüber den von Demeter Sturdza geführten Altliberalen hervor; sie übernahm von den Junimisten die Forderung der Agrarreform. Die Lage der bäuerlichen Massen war nämlich trotz der Bauernbefreiung Cuzas sehr ungünstig geblieben (Bauernaufstände von 1907). Der jungliberale Führer Joan Bratianu d. J., 1909—11 und wieder seit Anfang 1914 Ministerpräsident, wurde jetzt wie einst sein Vater für lange Zeit der leitende Staatsmann des Landes. Beim Ausbruch der →Balkankriege 1912 blieb R. zunächst neutral. Erst als nach der Niederlage der Türkei im Sommer 1913 der Krieg zwischen Bulgarien und den übrigen Balkanstaaten entbrannte, griff R. ein. Es fiel den Bulgaren in den Rücken, entschied durch seinen Vormarsch auf Sofia den Kampf zu ihren Ungunsten und erzwang den raschen Abschluß des Friedens von Bukarest (10. Aug. 1913), durch den es von Bulgarien die südl. Dobrudscha mit Silistria erhielt.

4) Der Weltkrieg und die Schaffung Großrumäniens (1914—20). Nach dem Ausbruch des Weltkriegs verlangte die öffentl. Meinung in R. den Anschluß an die Entente; es zeigte sich deutlich, daß das bisherige Bündnisverhältnis zu Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich bereits innerlich brüchig geworden war, bes. infolge der Bedrückung der siebenb. Rumänen in Ungarn. Im Kronrat vom 3. Aug. 1914 wurde vorläufig die Neutralität R.s beschlossen, obwohl König Karl sich den Mittelmächten gegenüber zur Waffenhilfe verpflichtet fühlte. Als er bald darauf starb (10. Okt. 1914), folgte ihm sein schwacher Neffe Ferdinand I. Die Ententefreunde, vor allem die Königin Maria und der Ministerpräsident Bratianu, drängten immer mehr zum Krieg gegen die Mittelmächte. Schließlich schien nach den großen Anfangserfolgen des russ. Brussilowangriffs der günstigste Zeitpunkt zum offenen Anschluß an die Entente gekommen. Am 27. Aug. 1916 erging die Kriegserklärung an Österreich-Ungarn, und die rumän. Truppen fielen in Siebenbürgen ein. Aber das Heer R.s erlag in wenigen Monaten dem doppelten Gegenangriff der Mittelmächte von Siebenbürgen (Falkenhayn) und von Bulgarien (Mackensen) her; als dieser rumän. Feldzug im Jan. 1917 zu Ende ging, war fast ganz R. in der Hand der Sieger (→Weltkrieg). Nach dem bolschewistischen Umsturz in Rußland konnte R. den Kampf nicht mehr fortsetzen. Bratianu trat im Febr. 1918 zurück, und der konservative Ministerpräsident Marghiloman schloß den Frieden von Bukarest (7. Mai 1918) mit den Mittelmächten; danach mußte R. eine Grenzberichtigung in den Karpathen zugunsten Österreich-Ungarns zugestehen und die ganze Dobrudscha abtreten. Dafür wurde ihm allerdings das bisher russ. Bessarabien zugesprochen, dessen Angliederung es schon am 28. März 1918 förmlich erklärt hatte. Wirtschaftlich sicherten sich die Mittelmächte die Verfügung über das rumän. Getreide und Erdöl, und die deutsche Armee Mackensen hielt das Land auch weiterhin besetzt.

Erst der Zusammenbruch der Mittelmächte im Herbst 1918 schuf eine neue Lage für R., das am 9. Nov. wieder in den Krieg eintrat und den Abzug der deutschen Besatzungstruppen erzwang; im Dez. kehrte Bratianu an die Spitze der Regierung zurück. Die österr.-ungar. Rumänen beschlossen die Vereinigung mit dem Königreich, am 15. Nov. für die Bukowina, am 1. Dez. für Siebenbürgen auf der Nationalversammlung in Karlsburg (Alba Julia). Rumänische Truppen besetzten im Abwehrkampf gegen die ungar. Räterepublik vorübergehend sogar Budapest (4. Aug. bis 13. Nov. 1919). In den Pariser Friedensverhandlungen erfüllte die Entente nicht alle Versprechungen von 1916; R. mußte das Banat mit Jugoslawien teilen. Das veranlaßte Bratianu im Sept. 1919 zum Rücktritt. Die Verträge von St-Germain (10. Sept. 1919) und Trianon (4. Juni 1920), die den besiegten Ländern Österreich und Ungarn von der Entente aufgezwungen wurden, sprachen R. jedenfalls endgültig die Bukowina, Siebenbürgen und das östl. Banat zu; Ferdinand I. wurde dann am 15. Okt. 1922 in Karlsburg feierlich zum König von Großrumänien gekrönt. Im Vertrag von Neuilly (27. Nov. 1919) mußte ferner Bulgarien die ganze Dobrudscha an R. zurückgeben. Unsicher blieb dagegen der Besitz Bessarabiens, auf den Sowjetrußland nicht verzichten wollte; in einem Vertrag vom 28. Okt. 1920 bestätigten zwar England, Frankreich, Italien und Japan die rumän. Erwerbung von Bessarabien, aber nur Frankreich und England, später auch Italien ratifizierten den Vertrag. Von 138000 qkm und 7,5 Mill. E. beim Ausbruch des Weltkriegs war R. 1919/20 auf 294967 qkm und 16,3 Mill. E. angewachsen; das neue Großrumänien umfaßt das ganze geschlossene Siedlungsgebiet der rumän. Nation.

5) R. seit 1920. General Averescu, der Führer der Volkspartei, schuf als Ministerpräsident (1920—21) die Grundlagen der neuen Außenpolitik R.s; mit der Tschechoslowakei und Jugoslawien wurde die →Kleine Entente, ferner mit Polen das Verteidigungsbündnis vom 3. März 1921 gegen Sowjetrußland abgeschlossen. Im Innern nahm Averescu eine umfassende Agrarreform in Angriff, die den größten Teil des Großgrundbesitzes enteignete und unter die Bauern aufteilte. Anfang 1922 gelangte wieder Bratianu an die Regierung. Die Einführung des allgem., gleichen und unmittelbaren Wahlrechts, die er schon 1917 verkündet hatte, legte er in der neuen Verfassung Großrumäniens vom 28. März 1923 endgültig fest. Aber in Wirklichkeit übte er eine willkürliche Parteiherrschaft aus. Das bisherige System der rücksichtslosen Wahlbeeinflussung durch die Regierung wurde fortgesetzt. Die starken nationalen Minderheiten (Magyaren, Deutsche, Ukrainer) wurden trotz der Verpflichtungen, die R. im Minderheitenschutzvertrag vom 9. Dez. 1919 übernommen hatte, vielfach zurückgesetzt. Auch unter den siebenb. Rumänen kam eine wachsende Unzufriedenheit auf, bes. angesichts der in Altrumänien nach wie vor herrschenden Korruption. Ihr Führer Maniu trat 1926 an die Spitze der neuen Partei der Nationalzaranisten (Nationale Bauernpartei), die an Stelle der früheren Konservativen die Opposition gegen die regierenden Liberalen übernahm. Die Nationalzaranisten bekämpften auch die Haltung Bratianus im Thronfolgestreit, der aus den Eheverhältnissen des Kronprinzen Carol entstanden war. Bratianu erzwang am 4. Jan. 1926 den Thronverzicht des Kronprinzen und seine Verbannung. Als Ferdinand I. starb (20. Juli 1927), wurde Carols unmündiger Sohn Michael zum König ausgerufen und ein dreiköpfiger Regentschaftsrat eingesetzt. Im Nov. 1927 starb jedoch auch Joan Bratianu, dem als Ministerpräsident sein Bruder Vintila folgte.

Die drohende Haltung der Nationalzaranisten auf ihrem großen Bauernkongreß in Karlsburg führte schließlich im Nov. 1928 den Sturz der liberalen

Regierung herbei; Maniu wurde Ministerpräsident. Am 8. Juni 1930 konnte der aus dem Ausland zurückgekehrte und in seine Thronfolgerechte wiedereingesetzte Kronprinz als Karl (Carol) II. den Thron besteigen. Bald danach trat jedoch Maniu zurück, und im April 1931 berief der König das Haupt der kleinen Nationaldemokrat. Partei, Jorga, zum Ministerpräsidenten; dieser ernannte einen Führer der deutschen Minderheit, Brandsch, zum Unterstaatssekretär für die Minderheitenangelegenheiten. Aber Jorga war gegen die wirtschaftl. Notlage des Landes machtlos, die im Gefolge der Weltwirtschaftskrise über R. hereingebrochen war und eine drückende finanzielle Abhängigkeit von Frankreich bewirkte. Diese großen Schwierigkeiten hielten auch unter Jorgas nationalzaranistischen Nachfolgern (seit Okt. 1932 Maniu, seit Jan. 1933 Vajda-Voivod) an.

Quellen. Hurmuzaki: Dokumente zur rumän. Geschichte (rumän., 30 Bde., 1878—1900); Paul Henry: L'abdication du prince Cuza et l'avènement de la dynastie de Hohenzollern au trône de Roumanie (1930). — **Darstellungen.** Xenopol: Histoire des Roumains de la Dacie Trajane jusqu'à 1859 (2 Bde., 1896); Sturdza: Charles Ier, roi de Roumanie (3 Bde., Bukarest 1899—1904); Jorga: Gesch. des rumän. Volkes (2 Bde., 1905), Gesch. der Rumänen und ihrer Kultur (Hermannstadt 1929); Lindenberg: König Karl von Rumänien (2 Bde., 1923); Mitrany: The land and peasant in Rumania. The war and agrarian reform 1917—21 (1930); T. W. Riker: The making of Roumania 1856—66 (1931); Ernst Schmidt: Die verfassungsrechtl. und polit. Struktur des rumän. Staates in ihrer histor. Entwicklung (1932). — **Zeitschrift.** Revista Istorică, hg. v. Jorga (seit 1916).

Rumänische Literatur. Die R. L. stand anfangs unter dem Einfluß der slaw. Kultur, die auch zur Vermittlung der byzantinischen beitrug. Die ersten Urkunden (Annalen, Chroniken, die »Mahnreden des Walachischen Wojwoden Negoe Basarab an seinen Sohn Teodosios«) sind in Kirchenslawisch abgefaßt, das bis zum 17. Jahrh. die einzige Schriftsprache war. Die ältesten Dokumente in rumän. Sprache (15. Jahrh.) — Übersetzungen religiösen Inhalts — sind auf die Hussitenpropaganda in Siebenbürgen zurückzuführen: »Codicele Voronetzean«, hg. v. J. G. Sbiera (1885); »Psaltirea Scheiana«, hg. v. J. Bianu (1889). Unter dem Einfluß des Protestantismus (Luthertum und Calvinismus) entstanden in Siebenbürgen weitere Übersetzungen. Zahlreiche kirchl. Werke (Ende des 16. Jahrh.) verdankt man dem Drucker Coresi (vgl. J. Bianu und N. Hodos, »Alte rumän. Bibliographie«, rumänisch 1898). Im 17. Jahrh. waren von Bedeutung die Werke des moldauischen Metropoliten Dosofteiu († 1693), in dessen Psalmbuch (1673) zum erstenmal die gebundene Sprache in der Literatur erscheint, die Bibelübersetzung aus dem Griechischen (1688), die Predigten des walachischen Metropoliten Antim Ivireanul († 1716). Ein literar. Gepräge gaben der rumän. Sprache die Werke der Chronisten Gregor Ureche († um 1646), Miron Costin († 1691), Jon Neculce († um 1745), Constantin Cantacuzino († 1716), Demeter Cantemir (1673—1723, der als Historiker Weltruf genoß), Radu Popescu († 1729). Der zunehmende Einfluß der Griechen erreichte seinen Höhepunkt unter der Herrschaft der Fanarioten (1711—1821; vgl. Jorga, »Cultura română sub Fanarioți«, Die rumän. Kultur unter den Fanarioten, 1898). Erst Ende des 18. Jahrh. erwachte, von Siebenbürgen ausgehend, das Nationalbewußtsein mit Samuel Klein (1745—1806), Georg Şincai (1753—1816) und Peter Maior (1753—1821), die den lat. Ursprung des rumän. Volkes durch das Geschichtstudium und die philol. Forschung bewiesen. Die nationale Kultur wurde gleichzeitig in der Walachei durch Georg Lazar (1779—1823) und seinen Schüler →Heliade Rădulescu, in der Moldau durch Georg Asachi (1788—1869) gefördert. In Siebenbürgen war Georg Barit (1812—93) der erste Gründer einer literar. Zeitschrift. Ebenda strebte der Philolog T. Cipariu (1805—87) die Verwirklichung des von seinen Vorgängern Klein, Şincai, Maior aufgestellten Programms an. Mit Ausnahme der Volksdichtung war die Poesie bis zum 18. Jahrh. kaum in der Literatur vertreten. Sie entwickelte sich unter dem Einfluß der in den Fürstentümern stark ausgebreiteten franz. Kultur (vgl. N. Apostolescu, »L'influence des romantiques français sur la poésie roumaine«, 1909). Unter den Dichtern, die dem poet. Aufschwung vorangingen, sind zu nennen: die Lyriker J. Vacarescu (1740—99), V. P. Momuleanu (1794—1837), C. Conachi (1777—1849), V. Carlova, der Folklorist A. Pann (der erste, der die Aufmerksamkeit auf die Volksdichtung gelenkt hat). Dank der von dem Kritiker Kogălniceanu (1817—91) angeregten Bearbeitung der alten Chroniken bildete sich eine künstlerische, gefeilte volkstüml. Sprache heraus, die Sprache der Lyriker Gregor →Alexandrescu, Demeter →Bolintineanu, A. Deparateanu (1835—65), N. Nicoleanu (1833—71), Vasile Alexandri; der Prosaschriftsteller Constantin Negruzzi, Nikolaus Balcescu, Alecu Russo.

Die moderne Literatur wird auf ihrer ersten Stufe durch die von der →Junimea gegründeten Zeitschrift »Literarische Besprechungen« (rumänisch 1867) beherrscht, deren scharfer kritischer Geist durch ihre Leiter Titu Maiorescu (1840—1917) und Jacob Negruzzi (*1842) lebendig erhalten wurde. Bedeutende Mitarbeiter waren Mihail →Eminescu, der genialste Dichter Rumäniens, die Volksmärchenerzähler P. Ispirescu (1838—87) und Jon Creanga, der humoristische Joan Caragiale, die Novellisten N. Gane (1835—1916), J. Slavici (1848—1925) und der durch seine Beobachtungsgabe hervorragende J. Bratescu-Voinești, der Archäolog und Schriftsteller A. Odobescu (1834—95), der Dichter D. Zamfirescu u. a.

In den zahlreich nacheinander erscheinenden Zeitschriften — »Revista noua« (Die neue Zeitschrift, 1887), »Literatura şi ştiinţa« (Literatur und Wissenschaft, 1893), »Vatra« (Der Herd, 1894), »Lumea noua« (Die neue Welt, 1895) — sind der empfindungsreiche Dichter A. Vlahuţa, der Dramatiker und Novellist Delavrancea, T. Speranta (*1857, mit Volksanekdoten), der volkstüml. Kritiker Ghérea-Dobrogeanu, G. Coşbuc mit epischen und lyr. Dichtungen vertreten. Die jüngere Generation schart sich um die patriotischen Zeitschriften: »Semănătorul« (Der Sämann, 1901), »Luceafărul« (Der Abendstern, 1902), »Viaţa românească« (Das rumän. Leben, 1906) usw., und um Schriftsteller wie S. O. Iosif (1877—1913; schrieb tiefempfundene schwermütige Gedichte), den Satiriker D. Anghel (1872—1914), D. Patrascanu (mit Novellen, *1872), D. Nanu (*1873), Sandu-Aldea, den Verfasser humorvoller Skizzen (1874—1927), O. Goga, der ausdrucksvolle, dem nationalen Bewußtsein entsprungene Gedichte geschrieben hat (*1879), G. Galaction (*1879), den begeisterten Erzähler des Volks- und Landlebens M. Sadoveanu, P. Cerna (1881—1913), J. Minulescu (der symbolistischen Richtung angehörend, *1881), den siebenb. Priester J. Agarbiceanu (*1882). Weiter traten noch hervor C. Moldovanu (*1883), V. Voiculescu (*1884), A. Stamatiad (*1885), der Romanschriftsteller L. Rebreanu (*1885), V. Eftimiu mit feinen allegorischen

Novellen (*1886), B. Nemteanu (1887—1919), M. Rădulescu (*1889), N. Crainic (*1889), G. Toparceanu (*1890), J. Pilat (*1891), A. Maniu (*1891), L. Blaga (*1895), die alle für den großen Fortschritt der R. L. in der jüngsten Zeit zeugen.

Geschichte der R. L. von N. Jorga (rumän., 18. und 19. Jahrh., 6 Bde., 1901—09); von O. Densuşianu (rumän., 2. Aufl., Bd. 1—3, 1925—33); von M. Gaster in Gröbers Grundriß der roman. Philologie, Bd. 2 (1898); von Alexici (Die Literaturen des Ostens, Bd. 3, 1909); für die ältere Zeit: von S. Puşcariu (1920); für die neuere Zeit: vgl. die bibliographischen Jahresberichte von S. Puşcariu und G. Weigand im Kritischen Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie (hg. v. K. Vollmöller, Erlangen, Bd. 1—13, 1895—1915).

Rumänische Sprache, die östlichste der roman. Sprachen, die, früh von den übrigen losgelöst, manches Altertümliche bewahrt hat, anderseits Übereinstimmungen mit den nichtroman. Sprachen der Balkanhalbinsel, vor allem Albanisch und Bulgarisch, aufweist, zum Beispiel die Bildung der Zahlwörter, die Futurbildung mit »wollen«, die Nachstellung des Artikels (cal 'Pferd', calul 'das Pferd'), Ersatz der Infinitivkonstruktionen durch Nebensätze. Der Wortschatz, der nur zu einem Fünftel lat. Ursprungs ist, enthält viele slawische (bes. bulgarische), türkische, ungarische, dagegen wenig german. Bestandteile. Im 19. Jahrh. hat die Sprache der Oberschichten zahlreiche lateinische, italienische, namentlich franz. Anleihen gemacht, so daß Schrift- und Volkssprache jetzt stark auseinandergehen.

Die R. S. gliedert sich in vier Hauptmundarten: 1) **Dakorumänisch,** oder Rumänisch schlechtweg, mit mehreren Untermundarten, in Alt- und Neurumänien; 2) **Istrorumänisch** im W; 3) **(Wlacho-)Meglenitisch** im SO; 4) **Aromunisch (Mazedorumänisch, Olympo-walachisch, Zinzarisch)** im S, eingesprengt in albanisch-griech. Gebiet, in manchen Punkten von den drei andern verschieden.

Die ältere Geschichte des Rumänischen kann nur erschlossen werden, da vor dem 16. Jahrh. keine Schriftdenkmäler überliefert sind. Erst zu Beginn des 19. Jahrh. wurde die kyrillische Schrift durch das lat. Alphabet ersetzt. Die Rechtschreibung weist noch manche Willkür auf. An Besonderheiten sind anzumerken: â = î [dumpfes ă, das russ. ы], ă [ə], h [ĥ oder ch], j [äsch], s [β], ş [sch], ţ [tβ], v [w], z [s]; c (ch, ci) und g (gh, gi) werden wie im Italienischen ausgesprochen.

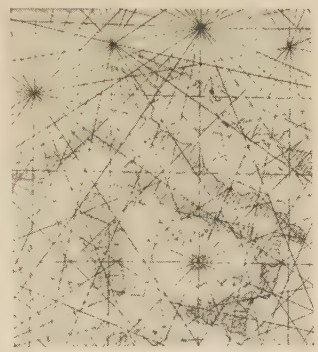
Bibliographie. Jahresberichte des Instituts für R. S. Leipzig (hg. v. G. Weigand, 1894—1921; fortgesetzt im Balkanarchiv, 1925 ff.). — **Sprachgeschichte.** A. Mussafia: Zur rumän. Vokalisation (1868), Zur rumän. Formenlehre (im Jahrb. für romanische und englische Literatur, Bd. 10, 1869); O. Densuşianu: Histoire de la langue roumaine (2 Bde., 1901—14); S. Puşcariu: Rekonstruktion des Urrumänischen (Beihefte zur Ztschr. für roman. Philologie, Heft 26, 1910), Locul limbii române (1920); Philippide: Originea romînilor (Jassy 1923—25). — **Grammatiken.** G. Weigand: Prakt. Grammatik der R. S. (1903; 2. Aufl. 1918); Lovera: Rumän. Konversationsgrammatik (1912; 4. Aufl. 1923); S. Puşcariu und E. Herzog: Lehrb. der R. S., Tl. 1 (2. Aufl. 1920); C. Tagliavini: Gramatica della lingua rumena (Heidelberg 1923). — **Wörterbücher.** Tiktin: Rumän.-deutsches Wörterbuch (29 Lief., 1895—1925); S. Puşcariu: Etymologisches Wörterbuch der R. S. (Tl. 1, 1905), Dictionarul limbii române (hg. v. der Rumän. Akademie, 1913 ff.); G. Pop: Taschenwörterbuch der rumän. und deutschen Sprache (2 Tle., 1911—23; Tl. 1 in 7. Aufl. 1925). — **Mundarten.** F. Miklosich: Beiträge zur Lautlehre der rumän. Dialekte (3 Hefte, 1881—83); G. Weigand: Die Aromunen (2 Bde., 1894/95); Th. Capidan: Megleno-românii (1925—28). — **Sprachatlas.** G. Weigand: Linguistischer Atlas des dakorumän. Sprachgebiets (1909). — **Zeitschriften.** Revista filologică (1927 ff.); Dacorumania (Klausenburg 1920 ff.).

Ruemann, Wilhelm von (geadelt 1891), Bildhauer, *Hannover 11. Nov. 1850, †Ajaccio 6. Febr. 1906, vollendete das von seinem Lehrer Wagmüller nachgelassene Liebigdenkmal für München (1883) und schuf zahlreiche dekorative Brunnen und Denkmäler: Latonabrunnen in Herrenchiemsee (1884), Denkmal der bayr. Gefallenen bei Wörth (1889), Luitpoldbrunnen in Landau (1892), Sitzbilder für den Naturforscher Robert von Mayer in Heilbronn (1895) und den Physiker Ohm in München (1895), Reiterdenkmäler Kaiser Wilhelms I. in Stuttgart (1898), Chemnitz (1899) und Nürnberg (1905).

H. Holland im Biogr. Jahrbuch, Bd. 11 (1908).

Rumäther, →Ameisenäther.

Rumbeke [rümm-], Gemeinde der belg. Provinz Westflandern an der Mandel und dem Kanal Roeselare-Leye, Bahnstation, hat (1930) 6790 E., Leinen-, Zichorien- und Tabakindustrie.



Rumbenkarten: Teil einer Rumbenkarte von 1384 (aus A. E. Nordenskiöld: Periplus; stark verkleinert).

Rumbenkarten, Portulānkarten [nach den →Portolanen], **Windstrahlenkarten,** irrtümlich auch **Kompaßkarten** genannte mittelalterliche Seekarten, auf denen die Windstrahlen oder Rumben (Romben) nach einem bestimmten System in das Kartenbild eingezeichnet sind.

M. Eckert: Die Kartenwissenschaft, Bd. 2 (1925).

Rumbold [rämbəld], Sir Horace, engl. Diplomat, *St. Petersburg 5. Febr. 1869, wurde 1913 Botschaftsrat in Berlin, wo er in den kritischen Tagen vom 1.—27. Juli 1914 Geschäftsträger war; dann wurde er 1916 Gesandter in Bern, 1919 in Warschau, 1920 Botschafter in Konstantinopel, 1924 in Madrid und 1928 in Berlin (bis 1933).

Rumburg, tschech. **Rumburk,** Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk R. (848 qkm, 29820 E.) im nördl. Böhmen (Karte 57, C2), an der sächs. Grenze und den Bahnen Všetaty-Georgswalde-Ebersbach,

Rumburg: Marktplatz.

R.-Schluckenau und R.-Nieder-Rixdorf, 400 m ü. M., hat (1930) 10470 meist deutsche E., BzGer., Schloß, Kapuzinerkirche mit Kreuzgang, Gymnasium, Webereischule; bedeutende Textilindustrie, Eisenindustrie, Glasschleifereien, Webstuhlfabrik u. a. Industrie.

Rumburger Webe [nach dem Erzeugungsort Rumburg in Nordböhmen], eine kräftige, dichtgewebte Leinwand aus gut gehecheltem Flachsgarn. Kette und Schuß sind von der gleichen Garnnummer.

Rumburk, Stadt in Böhmen, →Rumburg.

Rumcouleur [-*kulör*, frz.] *w*, zum Färben von Rumverschnitt dienendes →Karamel, auch wohl noch durch Teerfarbstoff verstärkt oder ersetzt.

Rumeitha, Stadt im Irak, →Rumetha.

Rumel, Fluß in Algerien, →Rummel.

Rumelange [*rümlãsch*], Gem. im Ghzgt. Luxemburg, →Rümelingen.

Rumelien [türk. Rümili 'Land der Griechen, R(h)omäer'], in der früheren türk. Verwaltung Name der Europ. Türkei außer Bosnien, Ungarn und den griech. Inseln (Karte 138a und b). Der Statthalter und Oberfeldherr R.s, mit dem Titel Beglerbeg, residierte in Sofia, seit 1836 in →Monastir (1). Bei den Verwaltungsreformen von 1864 verschwand der Name, bis der Berliner Vertrag 1878 ihn als →Ostrumelien z. T. erneuerte. Im Orient wurde unter R. oft noch Thrazien und Mazedonien verstanden. (→Rüm 1.)

Rumelihisar [türk. 'rumelisches Schloß'], Vorstadt von →Konstantinopel.

Rümelin, 1) Gustav, württemb. Staatsmann, Statistiker und Soziolog, *Ravensburg 26. März 1815, †Tübingen 28. Okt. 1888, studierte prot. Theologie, war kurze Zeit Vikar, ging aber dann in den höheren Schuldienst und wurde 1845 Rektor in Nürtingen. 1848/49 war er Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, wo er als einer der wenigen Süddeutschen der Gruppe der kleindeutschen Liberalen angehörte. Ohne Rücksicht auf die widersprechende demokrat. und großdeutsche Stimmung seiner Heimat wie seines Wahlkreises vertrat er seinen Standpunkt in laufenden Berichten an den »Schwäbischen Merkur«. Seit 1852 Oberstudienrat und Landtagsabgeordneter, stand er 1856—61 an der Spitze des württemb. Kultusministeriums. In dieser Eigenschaft führte er die liberale Reform der Volksschule durch, mußte aber 1861 zurücktreten, da er nach Ansicht der Landtagsmehrheit in Konkordatsverhandlungen mit der kath. Kirche dieser zu sehr entgegenkam. Einige Zeit stand er dem staatl. Statist. Büro vor. 1867 habilitierte er sich für Statistik und Philosophie an der Universität Tübingen und wurde 1870 zu deren Kanzler ernannt. Er war der einflußreichste Hochschulpolitiker der Bismarckzeit und blieb im deutschen Süden der hervorragendste Verfechter der inneren Politik Bismarcks auch über ihre seit 1878 einsetzende konservative Wendung hinaus.

Gustav Rümelin.

Seine wissensch. und schriftstellerische Tätigkeit war außerordentlich vielseitig. Hohen Quellenwert für die Geschichte seiner Zeit haben seine Arbeiten zur Kulturpolitik und Kulturphilosophie; ebenso hat er zum Ausbau der Gesellschaftslehre Studien von dauernder Bedeutung geliefert. Als Bevölkerungspolitiker vertrat er entschieden den Malthusianismus. Die Statistik verdankt ihm neue Methoden der Erhebung und Verarbeitung. Auch als Literarhistoriker hat er durch seine »Shakespearestudien eines Realisten« (1866; 2. Aufl. 1874) Wertvolles geleistet. Seine wichtigsten Arbeiten sind gesammelt u. d. T. »Reden und Aufsätze« (3 Bde., 1875—94). Ferner erschienen: »Aus der Paulskirche. Berichte an den Schwäbischen Merkur aus den Jahren 1848/49«, hg. v. H. R. Schäfer (1892). Seine gleichzeitigen Briefe an seine Frau enthält das Werk »Das Frankfurter Parlament in Briefen und Tagebüchern«, hg. v. L. Bergsträßer (1929). Genannt seien noch seine »Kanzlerreden« (1907).

G. Schmoller: Gustav R. (Charakterbilder, 1913); O. Schnizer: G. R.s politische Ideen (1919); Max Rümelin: G. R., Erinnerungen an meinen Vater (1927).

2) Max von (seit 1905), Jurist, Sohn von 1), *Stuttgart 15. Febr. 1861, †Tübingen 22. Juli 1931, wurde 1889 ao. Prof., 1893 ord. Prof. in Halle, 1895 in Tübingen; seit 1908 war er Kanzler der dortigen Universität. R. ist einer der Begründer der Tübinger Schule der Interessenjurisprudenz. Er schrieb: »Zur Geschichte der Stellvertretung im röm. Zivilprozeß« (1886), »Selbstkontrahieren des Stellvertreters nach gemeinem Recht« (1888), »Zufall im Recht« (1896), »Die Verwendung der Kausalbegriffe« (1900), »Das Verschulden« (1909), »Schadenersatz ohne Verschulden« (1910). Einen großen Teil seiner wissensch. Arbeit hat R. in seinen Kanzlerreden (seit 1908) niedergelegt. Selbstbiographie in Bd. 2 der »Rechtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, hg. v. Planitz (1925).

Th. Heck: Max v. R. (Archiv für zivilistische Praxis, Bd. 134, 1931).

Rümelingen, frz. **Rumelange,** Gem. im Ghzgt. Luxemburg im Westbecken des luxemb. Minettereviers, am Kaylbach (Karte 65, E 5), Bahnstation, hat (1930) 5260 E., Bergbau, Hochöfen und Stahlwerke.

Rumen [lat. 'Schlund'] *s*, der Pansen, →Magen.

Rumessenz, zur Bereitung von künstlichem Rum (Kunstrum) dienende synthetisch gewonnene Essenz mit rumähnl. Aroma.

Rumetha, Rumeitha, Stadt im Irak (Karte 79, I, 8), am Euphrat, hat etwa 5000 E., Ausfuhr von Reis, Weizen, Wolle und Häuten.

Rumex, Pflanzengatt., →Ampfer.

Rumford [*rämförd*], Sir Benjamin **Thompson,** Graf von (seit 1790), Staatsmann und Physiker, *Concord (früher Rumford, New Hampshire, Ver. St. v. A.) 26. März 1753, †Auteuil bei Paris 14. Aug. 1814. R. war zuerst Lehrer in Bradford, später in Concord. Im nordamerik. Freiheitskrieg stellte er sich auf die Seite Englands, flüchtete 1775 nach Boston, trat 1776 in engl. Staatsdienst und wurde 1780 Unterstaatssekretär. 1782 wurde er Oberstleutnant und Kommandeur eines Dragonerregiments in Charleston, kehrte nach Friedensschluß nach England zurück und trat 1784 in den Dienst des Kurfürsten Karl Theodor von Bayern als Oberst eines Kavallerieregimentes und Flügeladjutant. 1785 wurde er zum Kammerherrn ernannt, 1787 zum Geheimen Rat und 1788 zum Generalmajor, Staatsrat und Kriegsminister. In Bayern war R. wirtschaftl. und militär. Organisator. Er versuchte die Lage der Bevölkerung zu verbessern durch Einführung billiger Nahrungsmittel, der Kartoffel und der nach ihm benannten Rumfordsuppe, durch Einrichtung von Arbeitshäusern für Bettler und durch Konstruktion billiger Öfen und Lampen. Die Armee wurde unter seiner Leitung reorganisiert. In den staatl. Werkstätten führte er seine berühmten Versuche der Erzeugung von Wärme durch Reibung durch, aus denen er folgerte, Wärme sei Bewegung. In München legte er den Englischen Garten an. 1798 ging er nach London, gründete dort 1800 die Royal Institution und stiftete in London und Philadelphia zwei Preise für nützliche Entdeckungen (**Rumford-Medaille**). Nach dem Tode des Kurfürsten von Bayern wandte er sich nach Paris, heiratete die Witwe Lavoisiers (1802) und lebte dort als Privatgelehrter bis zu seinem Tod. R. schrieb: »Essays, political,

economical and philosophical« (3 Bde., 1796—1803, franz. 1799—1806, deutsch 1800—05), »Philosophical Papers« (Bd. 1, 1802), »Recherches sur la chaleur développée dans la combustion et dans la condensation des vapeurs« (1804), »Recherches sur les bois et le charbon« (1811), »Complets works«, hg. v. Ellis (5 Bde., 2. Aufl. 1876).

George Ellis: Memoirs of Sir B. T., Count R., with notices of his daughter (Philadelphia 1874); G. Cuvier: Recueil des éloges historiques (Bd. 2, 1861); Bauernfeind: B. Thompson, Graf von R. (1889).

Rumfordsuppe [rạ́mfərd-, nach ihrem Erfinder, Graf Benjamin →Rumford], aus kräftiger Knochenbrühe mit Hülsenfrüchten, Graupen, Kartoffeln, Wurzelwerk, Schweinefleisch.

Rumilly-Albanais [rümiji, -nä], Kantonstadt im Dep. Haute-Savoie, 346 m ü. M., hat (1926) 4115 E., höhere Knabenschule, Lehrerinnen- und Priesterseminar, staatl. Tabakmagazin und Textilindustrie.

Ruminantia, Paarhuferabteilung, →Wiederkäuer.

Ruminatiọn [lat. 'Wiederkäuen'], Bewegungsstörung des Magens bei nervösen Säuglingen, derzufolge bald nach der Mahlzeit ein Teil der aufgenommenen Nahrung wieder in die Mundhöhle gelangt und bald wieder verschluckt wird. Behandlung mit Breinahrung und Bauchlage führt oft zur Beseitigung der Störung.

Rumjanzew, 1) Nikolai Petrowitsch, Graf, russ. Staatsmann, Sohn von 2), *14. April 1754, †Petersburg 15. Jan. 1826, war 1802—11 Handelsminister, 1808 Außenminister und wurde 1809 zum Kanzler ernannt; 1812 legte er seine Ämter nieder. 1815 rüstete er das Schiff »Rurik« aus, mit dem Otto v. →Kotzebue eine Reise um die Welt machte. Aus der großen Bibliothek und den reichen Sammlungen (Gemälde und Völkerkunde) R.s entstand das 1828 in Petersburg gegründete, 1861 nach Moskau verlegte **Rumjanzew-Museum**; es wurde 1924 aufgelöst, und die Bibliothek (mehr als 3 Mill. Bde.) heißt seitdem »Staatl. Öffentl. Lenin-Bibliothek«.

2) Petr Alexandrowitsch, Graf, russ. Feldmarschall, *15. Jan. 1725, †Taschan 19. Dez. 1796, nahm im Siebenjährigen Krieg 1761 die Festung Kolberg, wurde 1764 Generalgouverneur der Ukraine und 1769 Oberbefehlshaber im Krieg gegen die Türken; er siegte an der Larga sowie am Kagul, erzwang den Abschluß des Friedens von Kütschük Kainardschi (1774) und erhielt darauf 1775 den Beinamen **Zadunajskij** (»Überschreiter der Donau«).

Rümker, 1) Georg Friedrich Wilhelm, Astronom, *Hamburg 31. Dez. 1832, †das. 3. März 1900, wurde nach mehrjähriger Tätigkeit auf der Hamburger Sternwarte 1853 Observator an der Sternwarte Durham (England); er nahm während dieser Tätigkeit an Airys Bestimmung der mittleren Erddichte durch Pendelbeobachtungen in einem Kohlenschacht teil. 1867 wurde er Direktor der Hamburger Sternwarte. R. beschäftigte sich bes. mit Nautik und Chronometrie; er gab die Anregung zu der 1876 erfolgten Gründung des Reichschronometerinstituts.

Nachruf von Neumayer in der Vierteljahrsschrift der Astronomischen Gesellschaft, Jahrg. 36 (1901).

2) Karl Ludwig Christian, Astronom, Vater von 1), *Neubrandenburg 28. Mai 1788, †Lissabon 21. Dez. 1862, trat 1806 in die engl. Marine ein, war von 1817—21 Direktor der Navigationsschule Hamburg, 1821—31 Direktor der Sternwarte in Paramatta (Australien), von 1831 an wieder Direktor der Navigationsschule und der neuen Sternwarte in Hamburg; 1857 siedelte er nach Lissabon über. Seine Hauptwerke sind: »Mittlere Örter von 12000 Fixsternen« (2 Folgen, 1843—59); »Handbuch der Schiffahrtskunde« (1818; 6. Aufl. 1857); »Längenbestimmungen durch den Mond« (1849).

Nachruf von Georg Rümker in den Astronomischen Nachrichten, Bd. 59 (1863); Günther in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 29 (1889).

3) Kurt von, Landwirt, *Heiligenbrunn bei Danzig 23. Juli 1859, wurde 1895 ao. Prof. und 1898 o. ö. Prof. an der Universität Breslau, 1912 an der landw. Hochschule Berlin, lebt seit 1920 im Ruhestand auf seinem Gut in Emersleben bei Halberstadt. R. gehört zu den ersten Wissenschaftlern und Praktikern der Pflanzenzüchtung; er schrieb: »Anleitung zur Getreidezüchtung« (1889), »Tagesfragen aus dem modernen Ackerbau« (1909; 2. gesammelte Ausgabe 1925), »Die Leistung in- und ausländ. Getreidezuchten im Lichte der Sortenprüfung« (1924).

Festschrift zum 70. Geburtstag von K. v. R. (1929).

Rumma, Wādi el R., Trockental im Innern Arabiens (Karte 81, CD 3).

Rummel [von spätmhd. rumelen 'lärmen'], **1)** Lärm, Kriegslärm, Auflauf, Jahrmarktsbetrieb; Gerümpel.

2) Beim Pikettspiel die Farbe, von der der Spieler die meisten Blätter hat.

3) Kartenspiel zum Ausspielen der Zeche.

Rummel, Wādi R., Rumel, Rhumel, Fluß im franz. Nebenland Algerien, umfließt in tiefen Schluchten die Stadt Constantine (Textkarte Constantine) und mündet als Oued el Kebir.

Rummeln, Bodenschluchten, →Rommeln.

Rummelpikett, sow. →Pikettspiel.

Rummelpot [nd.] *m*, die Stabreibtrommel, → Reibtrommel.

Rummelsburg, 1) Ortsteil von Berlin, zum 17. BwgBz. (→Lichtenberg 2; Stadtplan Groß-Berlin, EF 3, →Berlin) gehörig, auf dem Nordostufer des **Rummelsburger Sees**, einer Ausbuchtung der Spree, mit dem Großkraftwerk Klingenberg (→Kraftwerke, Übersicht).

2) R. in Pommern, Kreisstadt im Kreis R. (1152 qkm, 1925: 38700 E.) des preuß. RgBz. Köslin (Prov. Pommern; Karte 40, H 2), an der Stiednitz, 122 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Neustettin-Stolp, R.-Bütow und R.-Schlochau, hat (1925) 6680 meist evang. E.; AGer., Finanz-, Zollamt; Tuchindustrie, Holzmühlen, Kalksandsteinfabriken.

Rummy [rämi, engl.], Kartenspiel, →Rommé.

Rumohr, Karl Friedrich von, Kunsthistoriker und Schriftsteller, *auf Gut Reinhardsgrimma bei Dresden 6. Jan. 1785, †Dresden 25. Juli 1843. R. gehört zu den Begründern der deutschen Kunstwissenschaft, indem er ein auf Kennerschaft aufgebautes, durch Urkunden gestütztes kritisches Verfahren zur Bestimmung von Bildern systematisch anwandte. Sein Hauptwerk »Ital. Forschungen« (3 Bde., 1826—31; neu hg. v. Schlosser, 1920) behandelt die Entstehung und Ausbildung der neuern Malerei. Von seinen kunsthistor. Schriften seien noch genannt: »Geschichte der kgl. Kupferstichsammlung zu Kopenhagen« (mit Thiele, 1835), »Hans Holbein der Jüngere in seinem Verhältnis zum deutschen Formschnittwesen« (1836), »Zur Geschichte und Theorie der Formschneidekunst« (1837). Er veröffentlichte ferner den Roman »Deutsche Denkwürdigkeiten aus alten Papieren« (4 Bde., 1832), »Novellen« (2 Bde., 1833—35, darin »Der letzte Savello«), das humorist. Gedicht »Kynalopekomachia. Der Hunde-Fuchsen-Streit«

(1835), »Geist der Kochkunst« (1823; neu hg. v. C. G. v. Maaßen, 1922).

H. W. Schulz: R., sein Leben und seine Schriften (1844); Antonie Tarrach: Studien über die Bedeutung Carl Friedr. v. R.s für die Geschichte und Methode der Kunstwissenschaft (Monatshefte für Kunstwissenschaft, Jahrg. 14, Heft 1, 1921); Waetzold: Deutsche Kunsthistoriker, Bd. 1 (1921).

Rumon(t)sch, einheimische Bezeichnung für die →Rätoromanische Sprache in Graubünden.

Rumor [spätmhd. aus lat. rūmor 'Gerücht'] *m*, Lärm; Tumult. **Rumören,** lärmen, toben, poltern.

Rumormeister, in den Landsknechtsheeren die mit der Aufrechterhaltung der Ordnung beim Troß beauftragte Persönlichkeit, meist ein alter, zum Waffendienst nicht mehr geeigneter Krieger.

Rümpchen, Fisch, die →Elritze.

Rumpelmette, Poltermette, →Mette.

Rumpelstilzchen, Märchen von einem elbischen Wesen, das in Deutschland R., in Schweden **Tittelitture,** in Dänemark **Trillevip,** in England **Tom Tit Tot** heißt. Es hilft einem Mädchen in kurzer Zeit eine große Menge Flachs oder Stroh verspinnen. Dafür muß das Mädchen in einer bestimmten Frist seinen Namen erraten, oder es darf ihn nicht vergessen. Vermag das Mädchen den Namen nicht zu sagen, so soll es oder ihr Kind jenem Wesen angehören. Der Ursprung des Märchens ist bei den german. Völkern zu suchen, von ihnen drang es zu den Romanen und Slawen.

Bolte und Polívka: Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen, Bd. 1 (1913).

Rumpelstilzchen, Deckname des Schriftstellers Adolf →Stein.

Rumpf, Stamm, lat. Truncus, die nur wenig gegliederte Hauptmasse des menschl. Körpers, mit der der Kopf sowie die vier Gliedmaßen (Arme und Beine) wie Anhänge verbunden sind. Man teilt den R. in drei Abschnitte: 1) die Brust mit den beiden durch das Mittelfell (→Mediastinum) voneinander getrennten Brusthöhlen (→Pleurahöhle), 2) den Bauch mit der Bauchfellhöhle, vom Mediastinum und den Pleurahöhlen durch das Zwerchfell getrennt, und 3) das Becken mit der einen Abschnitt der Bauchhöhle darstellenden Beckenhöhle. Die feste knöcherne Grundlage des ganzen R. ist die längs des Rückens hinabziehende Wirbelsäule, an die sich nach vorn die Rippen anschließen. Diese bilden mit dem Brustbein den Brustkorb. Der unterste Teil der Wirbelsäule, das Kreuzbein, bildet mit den beiden Hüftbeinen einen fest zusammengefügten starken Knochenring, an dem die beiden unteren Gliedmaßen befestigt sind. Die beiden oberen Gliedmaßen stehen nur durch die Schlüsselbeine mit dem R. in leicht beweglicher Verbindung, während die Schulterblätter nur durch Muskeln mit dem R. verbunden sind. Die zahlreichen kräftigen **Rumpfmuskeln** dienen teils zur Bewegung der Wirbelsäule (Rückenmuskeln), teils der Verengerung der Bauchhöhle (Bauchmuskeln), teils der Atmung (Brustmuskeln und Zwerchfell); andere dienen dazu, die oberen oder unteren Gliedmaßen gegen den R. zu bewegen. Bei Fischen und Amphibien, bei denen kein Hals vorhanden ist, umfaßt der R. auch das Halsgebiet mit; dies ist auch bei Reptilien, Vögeln und Säugetieren der urspr. embryonale Zustand. Ein Hals entwickelt sich hier erst dadurch, daß der stark auf die Brust gekrümmte Kopf sich aufrichtet und sich dadurch das Kinn von der Brust entfernt. Hier tritt dann der Hals als vierter Abschnitt des R. hinzu. Anatomisch ist der Hals gekennzeichnet durch Wirbel, die keine Rippen tragen (bei den Säugetieren 7, bei Reptilien und Vögeln mehr, oft sehr zahlreiche, bes. bei Vögeln). Bei den Waltieren ist ein Hals wohl entwickelt (Halswirbel), tritt aber äußerlich wegen der besonderen Körperform nicht hervor.

Rumpf, Georg Eberhard, latinisiert **Rumphius,** danach auch **Rumph,** Kaufmann und Naturforscher, * Hanau 1627, † 13. Juni 1702 als holländ. Unterstatthalter auf Amboina; schrieb ein »Herbarium amboinense« (hg. v. Joh. Burmann, 6 Bde., 1741—55), »Amboinische Raritätenkammer« (deutsch von Statius Müller, 1766); wurde der »Plinius indicus« (Plinius Indiens) genannt.

Rumpfelektron, →Atombau.

Rumpffläche, Rumpfebene, Fastebene, Peneplain [*pīniplēn*; engl.], in der Geomorphologie einförmige, schwachwellige Verebnung, die über einen gefalteten oder sonst stark gestörten Untergrund hinweggreift. Man trifft R. in allen Erdteilen und in den verschiedensten Höhenlagen, z. B. als Oberflächen über vielen deutschen Mittelgebirgen oder als Felsplatten in Lappland und Labrador. R. sind das Ergebnis langdauernder Abtragungsvorgänge an Faltengebirgen (**Endrumpf** nach W. M. Davis) oder an langsam sich hebenden Erdkrustenstücken, ohne daß es überhaupt zur Gebirgsbildung kommt (**Trugrumpf** nach Sölch, **Primärrumpf** nach W. Penck).

W. Penck: Die morphol. Analyse (1924); Supan: Grundzüge der physischen Erdkunde, Bd. 2, 1 (7. Aufl., hg. v. Obst, 1930); Alfr. Philippson: Grundzüge der allgem. Geographie, Bd. 2, 2 (2. Aufl. 1931).

Rumpfgebirge, ein durch spätere Hebung emporgetragenes und dann oder dabei zertaltes Stück eines alten Faltengebirges, das ehedem bis zu einer →Rumpffläche abgetragen worden war.

Rumpfparlament, Spottname für den Rest des engl. →Langen Parlaments seit 1648, wurde auch auf den Rest der →Frankfurter Nationalversammlung übertragen, der vom 6.—18. Juni 1849 noch in Stuttgart tagte.

Rumpfschollengebirge, ein Schollengebirge, dessen Schollen aus gefalteten, oben von einer → Rumpffläche abgeschnittenen Schichten bestehen.

Rumph, Kaufmann und Naturforscher, →Rumpf.

Rumpler, Edmund, Kraftwagen- und Flugzeugerbauer, *Wien 4. Jan. 1872, war zunächst bei der Brünner Maschinenfabrik, Brünn, dann als techn. Leiter bei der Mitteleurop. Motorwagen-Gesellschaft, Berlin, und von 1902—05 als Oberingenieur bei den Adler-Werken in Frankfurt a. M. tätig. Dort baute er den ersten deutschen Kraftwagenmotor mit an einer Seite angeordneten Ventilen und gemeinsamer Nockenwelle. 1908 gründete R. in Berlin eine Gesellschaft zum Bau von Flugzeugen, aus der sich später (1914) die Rumpler-Werke G. m. b. H. entwickelte. Etwa um 1910 stellte er, zusammen mit dem österr. Flugzeugkonstrukteur Ignaz →Etrich, die »Etrich-Rumpler-Taube« (Tafel Flugzeug II, Abb. 6) her, die das damals leistungsfähigste Flugzeug darstellte und dem deutschen Flugzeugbau einen großen Vorsprung gegenüber dem Ausland verschaffte. 1912 konstruierte R. den ersten deutschen 8-Zylinder-Flugmotor in V-Form. Im Juli 1914 legte ein Rumpler-Doppeldecker die Strecke Berlin-Konstantinopel in 19½ Stunden zurück. Während des Krieges schuf R. die Kampfdoppeldecker vom Typ Ru C I und Ru D I, die sich durch große Schnelligkeit und Steigfähigkeit auszeichneten, sowie die Fernaufklärungsflugzeuge vom Typ Ru C IV und Ru C VII, die ihre Dienste in 8000 m Flughöhe versahen. Erwähnt sei noch das 1000-PS-Transozean-Flugboot, das R. 1919 der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt im Mo-

dell vorführte. Im Kraftwagenbau stammen das Tropfenauto (1921), die daran durchgeführte Schwingachse und der Vorderradantrieb (1926) von ihm. Er schrieb: »Die Flugmaschine« (1909), »Der 1000-PS-Flugmotor« (1921).

Rümpler, Karl Theodor, Gartenbauschriftsteller, *Alterstedt (Kreis Langensalza) 4. Jan. 1817, †Erfurt 23. Mai 1891, war 1852—59 Inspektor und Lehrer an der Gärtnerlehranstalt in Erfurt, 1873—82 Direktor der landw. Schule in Erfurt. Er schrieb über zahlreiche gärtnerische Aufgaben und gab ferner heraus: »Illustriertes Gartenbau-Lexikon« (1882; 2. Aufl. 1890; 4. Aufl. hg. v. Gräbner und W. Lange, 1926/27), »Vilmorins Illustrierte Blumengärtnerei« (3 Bde., 1872—75; 2. Aufl. 1879; Neudruck 1883—88), »Schmidlins Gartenbuch« (mit Nietner, 4. Aufl. 1877, neuer Abdruck 1905), »Deutsche Gartenzeitung« (von 1863—70), »Deutscher Gartenkalender« (seit 1874).

Rumpsteak [*rămpßtēk*, engl. 'Rumpfstück'] *s*, Fleischschnitte vom Schwanzstück des Ochsen, gebraten oder gedämpft.

Rüm-Seldschuken, Dynastie der →Seldschuken (4).

Rumtopf, →Obstverwertung.

Rumverschnitt, ein Trinkbranntwein von mindestens 38% Alkoholgehalt, der nur zu 5—10% aus Rum besteht; dient zur Bereitung von Grog.

Run [*răn*, engl. 'rennen'] *m*, plötzlicher, panikartiger Ansturm der um ihre Einlagen besorgten Bankkunden auf die Kassen der Bank, um ihre Gelder abzuheben. Ursachen des R. können begründete oder unbegründete Gerüchte über das Institut oder auch besondere wirtschaftl. oder polit. Ereignisse, vor allem der Ausbruch eines Krieges sein.

Run [*răn*], Salzsumpf in Brit.-Indien, →Ran.

Runaway [*răn'ŏŭē*, engl.], Ausreißer, Landstreicher.

Runcorn [*rănkərn*], Stadt in der engl. Gfsch. Cheshire (Textkarte Liverpool), am Mersey und am Manchesterschiffskanal, hat (1931) 18 160 E., 2 höhere Knabenschulen, Handelskammer, Bibliothek, Steinbrüche, chem. Industrie, Hafen und Schiffbau (große Docke); R. kommt neuerdings auch als Seebad in Aufnahme.

Rundbau, um einen Mittelpunkt auf kreisrundem Grundriß aufgeführtes, meist kuppelgewölbtes Bauwerk.

Rundbildaufnahme, zur leichteren Orientierung bes. zu milit. Zwecken von Beobachtungsstellen, Fesselballonen usw. aufgenommenes Lichtbild des umliegenden Geländes. Es werden dazu meist sog. Panoramenapparate (→Photographie) benutzt.

Rundblickfernrohr, →Visiereinrichtung.

Rundblickkamera, sww. Panoramenapparat, → Photographie.

Rundbogen, im Bauwesen →Bogen (4).

Rundbogenfries, ein aus einer Reihe kleiner Rundbogen gebildeter →Bogenfries, in der roman. Baukunst üblich.

Rundbrenner →Argandsche Lampen.

Rundbuckel, sww. →Rundhöcker.

Rundeisen, Walzeisen von rundem Querschnitt.

Rundell, →Rondell.

Runderlaß, Zirkulärerlaß, ein Erlaß, den eine Behörde gleichzeitig an die ihr nachgeordneten Amtsstellen entsendet.

Ründeroth, industrielle Ldgem. im Oberbergischen Kreis des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz), an der Agger, unterhalb der Mündung der Wiehl, 140 m ü. M., an der Bahn Köln-Olpe, hat (1925) 4040 vorwiegend evang. E.; Stahlwerk, Spinnerei, Fahrzeugfabrik.

Rundfilet [*-lē*] *s*, eine besondere Art der →Filetarbeit, bei der das Filetnetz mit einer Anzahl von Schlingen beginnt, die auf einem gespannten Faden zu einem Ring geschlossen werden. (Tafel Nadelarbeiten II, Abb. 18.) Fortlaufend werden weitere Schlingen eingeknüpft und durch mehrmaliges Benutzen eines Loches zugleich Musterung und Erweiterung der Rundung bewirkt.

Rundfunk (hierzu Tafel Radiotechnik VIII und IX), die »rund«, d. h. kreisförmig nach außen gerichtete, für eine größere Höreranzahl bestimmte drahtlose Übermittlung von Nachrichten, Musikdarbietungen und Vorträgen zum Zweck der Unterhaltung und der Belehrung.

1) Technik der Übertragung. Die Übertragung erfolgt in der gleichen Weise wie beim Telephoniesenden: Die von der Tonquelle (dem Redner oder Musikinstrument) ausgehenden Schallwellen werden zunächst im Mikrophon in elektrische Stromschwankungen umgewandelt, dann (da diese schwachen Mikrophonströme nicht in der Lage sind, die mitunter gewaltigen Energien der Sender zu steuern) in einer Verstärkervorrichtung verstärkt und daraufhin dem Sender aufgegeben. Von der Sendeantenne aus wird die durch die Mikrophonströme modulierte Hochfrequenzenergie nach allen Richtungen des Raumes hin gleichmäßig ausgestrahlt. Die Besprechung des Mikrophons erfolgt nicht in der Sendestation, sondern in der Betriebszentrale der Sendegesellschaften in besonderen Besprechungs- und Aufnahmeräumen, die für die Musikübertragungen zum Zwecke der Klangfülleregulierung mit verstellbaren Wänden und Decken ausgerüstet sind. Zur Übertragung von Funkreportagen, Sportberichten u. dgl. benutzt man tragbare Mikrophone, die an das Fernsprechnetz angeschlossen werden. Mit Hilfe der Fernsprechleitung wird der Bericht zunächst der Sendezentrale zugeleitet und von da auf den Sender übertragen. Oder man stellt zunächst von der Reportage eine Schallplatte her, die dann im Besprechungsraum der betreffenden Rundfunkgesellschaft abgespielt wird. In Fällen, wo ein Vortrag oder Ereignis auf mehrere Sender übertragen werden soll, erfolgt die Übertragung des Berichtes zu den einzelnen Sendegesellschaften zunächst auch auf dem Drahtweg. Zu diesem Zweck sind die Fernsprechkabel mit sog. Musik- oder Runkfunkadern (d. h. Leitungen, die ausschl. dem Rundfunk vorbehalten bleiben) ausgerüstet. Von den Fernsprechleitungen aus wird der Bericht in üblicher Weise zunächst den Sendezentralen und von da über die Verstärkervorrichtung den Sendern zugeleitet. Die Zusammenführung und Verteilung der in der Betriebszentrale einer Sendegesellschaft ankommenden und abgehenden Leitungen geschieht im sog. Verteilerschrank, d. i. ein Schrank, der in ähnl. Weise wie der Vermittlungsschrank in Fernsprechämtern mit Stöpseln und Klinken versehen ist. Andere wichtige Ausrüstungsgegenstände im Betrieb einer Rundfunkgesellschaft sind: die Pausenuhr (zur Ausfüllung der Pausen), der Tonstärkeregler zur selbsttätigen Regelung der Tonstärke, Geräuschmaschinen zur künstlichen Erzeugung von Geräuschen u. a. m.

2) Störungen im Rundfunkempfang. Die im Rundfunkempfang auftretenden Störungen lassen sich in zwei große Gruppen zusammenfassen: Störungen, die von außen kommen, und Störungen, die innerhalb einer Empfangsanlage liegen.

Zu den Störungen, die außerhalb der Empfangsanlage liegen, gehören in erster Linie diejenigen Störungen, die von elektrischen Maschinen und Apparaten mit Funkenbildung ausgehen. Solche störende Maschinen und Apparate sind: Elektromotoren, die mit Kollektor arbeiten; elektrische Klingeln; Fahrstühle (durch Funken an Schleifkontakten); Bügeleisen und Heizkissen, die mit selbsttätig wirkenden Temperaturreglern ausgerüstet sind; Schaltapparate für Reklame- und Treppenbeleuchtung; Polwechsler; Pendelgleichrichter; Hochfrequenz-Heilapparate. Behebung: Einbau eines Blockkondensators parallel zur Funkenstrecke. Oft ist es auch empfehlenswert, in die Zuleitungen der einzelnen Apparate Hochfrequenzdrosseln einzuschalten. Dem durch solche Störungen im Rundfunkempfang gestörten Rundfunkhörer steht gegenüber dem störenden Nachbar Störschutz-Unterlassungsklage nach §§ 858, 862 BGB. zu.

Atmosphärische Störungen. Sie machen sich durch ähnliche Geräusche wie die von elektrischen Maschinen und Apparaten herkommenden Störungen (also durch Zischen, Knacken oder Brodeln) bemerkbar und treten vor allem im Sommer, weniger im Winter auf. Zur Beseitigung der atmosphär. Störungen gibt es noch kein Universalmittel.

Rückkopplungsstörungen. Sie kommen dadurch zustande, daß bei einem benachbarten Empfänger die Rückkopplung so weit gesteigert wird, daß der Empfänger selbst Schwingungen aussendet. Diese Schwingungen überlagern sich den vom Rundfunksender ausgehenden Schwingungen und erzeugen so die bekannten Pfeif- und Heultöne. Behebung: nicht zu festes Anziehen der Rückkopplung.

Schwunderscheinung (Fadingeffekt). Hierunter versteht man eine Störungserscheinung, die sich darin äußert, daß die Lautstärke eines empfangenen fernen Senders, ohne daß irgend etwas am Empfänger geändert wird, plötzlich oder nach und nach abnimmt oder ganz verschwindet, um dann nach einiger Zeit wiederzukommen. Eine einwandfreie Erklärung für diesen Effekt ist noch nicht erbracht; wahrscheinlich handelt es sich um Interferenzerscheinungen. Zur Beseitigung des Fading dient gegenwärtig der sogenannte automatische Fadingausgleich.

Störungen innerhalb der Empfangsanlage. Die hier am meisten vorkommenden Störungen sind: Empfang wird allmählich schlechter. Häufigste Ursache: fortschreitende Erschöpfung der Anodenbatterie. Ist die Batterie einwandfrei, so kann dieses allmähliche Schlechterwerden des Empfanges davon herrühren, daß eine der Röhren erschöpft ist. Empfang wird plötzlich leiser. Ursache: Schwunderscheinung oder Erschöpfung der Heizbatterie. Empfang setzt plötzlich aus. Ursache: eine Verbindungsleitung gebrochen oder eine Sicherung in der Steckdose oder am Zähler durchgebrannt. Prasseln, Knacken, Rauschen. Ursache: ein mangelhafter Kontakt in der Empfangsanlage. Tritt das Geräusch auch nach Prüfung der Kontakte auf, so trägt eine erschöpfte Anodenbatterie oder eine unsaubergehaltene Heizbatterie die Schuld. Mangelhafte Qualität der Wiedergabe. Ursache: eine zu niedrige Anodenspannung der Endröhre oder eine falsch gewählte Vorspannung. Auch kann eine falsche Polung des Lautsprechers vorliegen.

3) Organisation. Die Organisation des Rundfunks im Deutschen Reich zeigt nach der Neuregelung vom 27. Juli 1932 folgenden Aufbau: Die obere Leitung des Rundfunkbetriebes in techn. und wirtschaftl. Hinsicht wird von der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, Berlin, wahrgenommen. Sie übt ihre Tätigkeit als gemeinnützige Gesellschaft aus. Die Zusammenstellung und Verbreitung der Darbietungen geschieht ebenfalls durch gemeinnützige Gesellschaften. Solche Gesellschaften sind:

Name der Gesellschaft	Sitz	Hauptsender	Zwischensender
Bayrischer Rundfunk	München	München	Augsburg Kaiserslautern Nürnberg
Deutschlandsender	Berlin	Königs Wusterhausen	—
Funkstunde	Berlin	Berlin I	Berlin II Magdeburg Stettin
Mitteldeutscher Rundfunk	Leipzig	Leipzig-Wiederau	Dresden
Norddeutscher Rundfunk	Hamburg	Hamburg	Bremen Flensburg Hannover Kiel
Ostmarken-Rundfunk	Königsberg i. Pr.	Königsberg-Heilsberg	Danzig
Schlesischer Rundfunk	Breslau	Breslau	Gleiwitz
Südfunk	Stuttgart	Stuttgart-Mühlacker	Freiburg i. Br.
Südwestdeutscher Rundfunk	Frankfurt a. M.	Frankfurt a. M.	Kassel Trier
Westdeutscher Rundfunk	Köln	Köln-Langenberg	—

Für die Verleihung, d. h. für die Genehmigung zum Empfang von Rundfunkdarbietungen, erhebt die Deutsche Reichspost von den Rundfunkteilnehmern (Hörern) eine monatl. Gebühr von 2 *RM.*

In Österreich wird der Rundfunk von der Österr. Radioverkehr A.-G. (abg. Ravag) mit Sitz Wien betrieben. Sie besitzt eine Konzession für das österr. Sendemonopol bis zum Jahre 1952. An der Ravag sind beteiligt: der Bund, die Gemeinde Wien sowie Banken und Rundfunkindustrielle. Der österr. Rundfunk verfügt über folgende Sender: Wiener Großsender auf dem Bisamberg, Grazer Sender sowie über die Zwischensender Innsbruck, Klagenfurt, Linz und Salzburg. Sämtliche Sender sind durch das Kabelnetz der österr. Postverwaltung verbunden und übertragen mit wenigen Ausnahmen das Wiener Programm. Die Errichtung weiterer Zwischensender ist vorgesehen.

In der Schweiz wird der Rundfunk von der Schweiz. Rundspruch-Gesellschaft mit Sitz Zürich betrieben. Diese Gesellschaft teilt sich in drei Sendegruppen: die deutschschweizerische, die westschweizerische und die tessinische für den italienisch sprechenden Teil der Schweiz. Der deutschschweiz. Landessender Beromünster wird gemeinschaftlich von den drei Studios Zürich, Basel und Bern bedient; der westschweiz. Landessender Sottens von den Studios in Lausanne und Genf und der zukünftige tessinische Sender »Radio Svizzera Italiana« auf dem Monte Ceneri von Lugano.

In Italien wird der Rundfunk von der Gesellschaft »Ente Italiano per le Audizioni Radiofoniche« (abg. EIAR) mit Sitz Turin betrieben. Die EIAR zählt gegenwärtig 10 Sender in Rom, Mailand, Turin, Genua, Triest, Florenz, Neapel,

1. Die Großrundfunksender Europas

(nach dem Stand vom Juli 1933).

Sender	Wellenlänge in m	Frequenz in kHz	Antenn.-Leistung in kW
Belgien			
Brüssel I	509,3	589	15
Brüssel II	337,9	888	15
Dänemark			
Kallundborg	1153,8	260	7,5
Deutsches Reich			
Breslau	325	923	60
Frankfurt a. M.	259,3	1157	17
Heilsberg	276,5	1085	75
Königs Wusterhausen	1634,9	183,5	60
Langenberg	472,4	635	60
Leipzig	389,6	770	150
Mühlacker	360,6	832	60
München	532,9	563	60
Estland			
Reval	298,8	1004	15
Finnland			
Helsingfors	368,1	815	10
Lahti	1796,4	167	54
Wiborg	291	1031	10
Frankreich			
Paris: Radio Paris	1724,1	174	75
Poste Parisien	328,2	914	60
Paris Eiffelturm	1445,8	207,5	15
Straßburg	345,2	869	12
Toulouse	385,1	779	60
Großbritannien			
London (National)	261,5	1147	50
London (Regional)	355,9	843	50
Midland (National)	1554,4	193	35
Midland (Regional)	398,9	752	25
North (National)	301,5	995	50
North (Regional)	480	625	50
West (National)	261,5	1147	50
West (Regional)	309,9	968	50
Schottland	376,4	797	60
Irland			
Athlone	413,8	725	60
Island			
Reykjavik	1200	250	16
Italien			
Bari	269,8	1112	20
Florenz	500,8	599	20
Genua	312,8	959	10
Mailand	332,2	903	50
Rom	441,2	680	50
Triest	247,7	1211	10
Turin	273,7	1096	7
Jugoslawien			
Belgrad	431	696	2,8
Laibach	574	523	5
Lettland			
Riga	525,4	571	12
Litauen			
Kowno	1935	155	7
Luxemburg			
Luxemburg	1191	252	200
Niederlande			
Hilversum	1875	160	20
Huizen	296,2	1013	20
Norwegen			
Oslo	1083	277	60
Österreich			
Graz	352,1	852	7
Wien	517,5	579	120
Polen			
Kattowitz	408,7	734	12
Lemberg	380,7	788	21,5
Warschau	1411,3	212,5	158
Wilna	566	530	21,5
Rumänien			
Bukarest	395	759	12
Schweden			
Göteborg	321,9	932	10
Hörby	257	1167	10
Motala	1348	222,5	30
Stockholm	435,4	689	55
Sundsvall	541,5	554	10
Schweiz			
Beromünster	459,4	653	60
Sottens (Lausanne)	403,8	743	25
Monte Ceneri	678,7	442	15
Sowjetunion			
Charkow	937,5	320	16
Leningrad	900	333	100
Moskau: Gewerkschaftssender	1304,3	230	100
Komintern	1000	300	100
Stalinsender	424,3	707	100
Versuchssender	720	416,6	20
Spanien			
Barcelona	348,8	860	7,6
Tschechoslowakei			
Brünn	341,7	878	36
Mährisch-Ostrau	263,8	1137	11
Prag	488,6	614	120
Preßburg	278,6	1075	13,5
Ungarn			
Budapest	550,5	545	18,5

2. Entwicklung des Rundfunks im Deutschen Reich

(jeweils am 1. April eines jeden Jahres).

Jahr	Anzahl der Teilnehmer (rund)	Jahr	Anzahl der Teilnehmer (rund)
1924	9 000	1929	2 800 000
1925	780 000	1930	3 200 000
1926	1 200 000	1931	3 700 000
1927	1 600 000	1932	4 200 000
1928	2 200 000		

3. Entwicklung der Rundfunk-Teilnehmerzahlen in den wichtigsten Erdteilen.

Erdteil	Jahr 1926	Jahr 1932
Afrika	15 000	70 000
Amerika	6 000 000	18 500 000
Asien	550 000	1 375 000
Europa	5 800 000	16 700 000
Ozeanien	200 000	500 000
Weltbestand	12 565 000	37 145 000

4. Die Rundfunk-Teilnehmerzahl in den wichtigsten Ländern der Erde

(nach dem Stand vom Dez. 1932).

Land	Teilnehmerzahl	Anteil auf 1000 Einw.
Ägypten	5000	0,35
Albanien	247	0,24
Algerien	5316	0,81
Argentinien	450000	37,5
Australischer Staatenbund	419180	63,88
Belgien	339635	41,6
Brasilien	6830	0,16
Bulgarien	6023	1,0
Ceylon	1348	0,25
China	1463	0,003
Cuba	300000	75,7
Dänemark	497235	140
Danzig	17824	43,7
Deutsches Reich	4307722	66,5
Estland	11126	10
Finnland	119930	32,43
Griechenland	4000	0,64
Großbritannien	5262953	117,5
Guatemala	1086	0,54
Haiti	2080	1,6
Irland	31094	10,46
Island	5418	49,4
Italien	305120	7,23
Japan	1348186	15,3
Jugoslawien	51506	3,6
Kanada	684867	66
Lettland	44811	23,1
Litauen	13504	5,65
Marokko	4800	0,95
Mexiko	50300	0,35
Neuseeland	88598	58
Niederlande	560151	68,9
Niederländisch-Indien	4844	0,68
Norwegen	123406	43,36
Österreich	492571	73,27
Palästina	900	0,86
Polen	296255	9,28
Rumänien	99984	5,55
Schweden	608624	98,76
Schweiz	231400	56,71
Siam	15922	1,38
Sowjetunion	2385000	14,7
Spanien	100104	4,57
Südafrikanischer Staatenbund	50743	27,7
Syrien	520	0,19
Tschechoslowakei	472187	32
Tunis	2783	1,15
Türkei	2943	0,22
Ungarn	321976	36,86
Ver. St. v. A.	17004781	138,34
Zusammen	37162296	—

5. Entwicklung der Sendeleistungen der Rundfunksender (in Kilowatt).

Erdteil	Jahr 1926	Jahr 1930
Afrika	40	20,5
Amerika	696,6	1455,7
Asien	4,6	82,9
Europa	268,5	1813,9
Ozeanien	45,3	54
Weltbestand	1055	3427

6. Übersicht über die in dem Weltrundfunkverein vereinigten Gesellschaften

(Stand: 1933).

Land	Gesellschaft	Sitz
Algerien	Gouvernement général de l'Algérie	Algier
Belgien	Institut national belge de radiodiffusion	Brüssel
Dänemark	Radioraadet	Kopenhagen
Deutsches Reich	Reichsrundfunkgesellschaft	Berlin
Estland	Raadio-Ringhääling	Reval
Finnland	Osakeyhtio suomen yleisradio	Helsingfors
Frankreich	Administration des postes et télégraphes	Paris
Großbritannien	British Broadcasting Corporation	London
Irland	Broadcasting service of the department of posts and telegraphs	Dublin
Italien	Ente Italiano per le Audizioni Radiofoniche (EIAR)	Turin
Jugoslawien	Radio A. D.	Belgrad
Lettland	Post- u. Telegraphenverwaltung	Riga
Niederlande	Algemeene Vereeniging Radio Omroep (A.V.R.O.)	Amsterdam
Norwegen	Norsk Rikskringkasting	Oslo
Österreich	Österr. Radio-Verkehrs-A.-G.	Wien
Polen	Polskie radjo	Warschau
Portugal	Post- u. Telegraphenverwaltung	Lissabon
Rumänien	Societata de diffuzione din România	Bukarest
Schweden	Aktiebolaget Radiotjänst	Stockholm
Schweiz	Société suisse de radiodiffusion	Bern
Spanien	Union-Radio	Madrid
Tschechoslowakei	Radiojournal	Prag
Ungarn	Magyar telefonhirmondó es rádió	Budapest

Bozen, Palermo und Bari. Bei ihren Sendungen werden die ital. Stationen gewöhnlich zu einer nördl. und südl. Gruppe zusammengeschlossen, um an Programmkosten zu sparen. Die jährl. Lizenzgebühr beträgt 80 Lire.

In Großbritannien wird der Rundfunk von der British Broadcasting Corporation (abg. BBC), London, besorgt. Die BBC baut und betreibt alle engl. Rundfunksender, stellt die Programme zusammen usw. Die jährl. Lizenzgebühr für Rundfunkteilnahme beträgt 10 Schilling.

In den Vereinigten Staaten von Amerika wird der Rundfunk teils von Firmen der Funkindustrie, teils von Firmen anderer Branchen (z. B. Zigarettenfabriken), teils von Einzelpersonen betrieben. Eine Gebühr für die Teilnahme am Rundfunk wird von den Hörern nicht erhoben; der Rundfunk muß sich durch sich selbst bezahlt machen (z. B. Anreiz zum Kauf von Rundfunkapparaten, Einflechtung von Reklame in die Darbietungen usw.). Trotzdem ist das Programm gut und reichhaltig. Auffallend ist die außerordentlich geringe Antennenleistung der meisten Sender (10—1000 Watt) bei guter Reichweite, was aus der großen Höhe der Sendeantennen, die oft auf Hochhäusern angebracht sind, zu erklären ist.

Die Rundfunkgesellschaften Europas sind in dem am 4. April 1925 gegründeten Weltrundfunkverein (Union Internationale de Radiophonie) mit Sitz Genf zusammengefaßt. Der Zweck des Weltrundfunkvereins ist: Behandlung aller den Rundfunk betreffenden gemeinsamen Fragen, wie z. B. Autorenhonorare, Austausch der Programme; insonderheit: Regelung der Wellenverteilung (erstmalig am 22. März 1926 durchgeführt). Die Gesellschaften des Weltrundfunkvereins 1933 vgl. oben, Tabelle 6.

Über die Entwicklung des Rundfunks im Deutschen Reich, die Teilnehmerzahl in den verschiedenen Ländern und die wichtigsten Großrundfunksender der Erde vgl. die Tabellen 1—5.

4) Verleihungsbedingungen (geltend für das Deutsche Reich; zusammengestellt nach den Rundfunk-Verleihungsbedingungen vom 11. April 1930). Nach § 2 des Gesetzes über Fernmeldeanlagen vom

14. Jan. 1928 ist für die Errichtung oder den Betrieb einer Empfangsanlage eine Genehmigung (Verleihung) notwendig. Die Gebühr für die Verleihung beträgt für jeden angefangenen Kalendermonat und für jeden Apparat 2 *RM* (§ 10 und § 1, Satz 1 der Verleihungsbedingungen). Werden mehrere Empfangsapparate »gleichzeitig« betrieben, so sind mehrere Verleihungen erforderlich (§ 1, Satz 3). Die Verleihung berechtigt nur zur Aufnahme der Darbietungen des Rundfunks, der »Nachrichten an alle« und der Wellen der Versuchssender (§ 8, Abs. 1). Sonstige Funknachrichten, z. B. Wirtschafts- und Pressefunk, dürfen, falls sie unbeabsichtigterweise empfangen werden, weder niedergeschrieben, noch andern Personen mitgeteilt, noch sonstwie gewerbsmäßig verwertet werden (§ 8, Abs. 2). Die Verleihung ist nur mit Zustimmung der Deutschen Reichspost übertragbar (§ 8, Abs. 2). Der Inhaber der Verleihung darf an seine Empfangsanlage Hörvorrichtungen für Personen, die mit ihm in Wohnungsgemeinschaft leben, anschließen, auch wenn diese keine Verleihungen besitzen (§ 2, Abs. 1). Wenn dagegen an den Apparat eine andere Wohnung angeschlossen wird, so ist hierzu eine besondere Verleihung notwendig (§ 2, Abs. 2). Die Verleihungsurkunde ist auf Verlangen vorzuzeigen (§ 3). Beauftragten der Deutschen Reichspost ist das Betreten der Grundstücke und Räume, in denen sich die Empfangsanlage oder Teile von dieser befinden, jederzeit zu gestatten (§ 13).

5) Versicherung. Jeder im Deutschen Reich, im Freistaat Danzig und im Saargebiet lebende, postalisch gemeldete Rundfunkteilnehmer ist auf Grund der Verleihungsurkunde durch die Reichsrundfunkgesellschaft »gegen alle Personen- und Sachschäden, die durch die Rundfunkempfangsanlage einschl. der Hochantenne verursacht werden, soweit es sich um Schäden handelt, die dritten Personen entstehen und für die der Besitzer der betreffenden Empfangsanlage auf Grund gesetzl. Haftpflichtbestimmungen haftpflichtig ist,« versichert, und zwar: gegen Personenschaden bis zu 100000 *RM* und gegen Sachschaden bis zu 25000 *RM*. Eine besondere Prämie wird also nicht erhoben. Der Versicherungsschutz beginnt mit der Aushändigung der Verleihungsurkunde; er endigt mit der durch die Urkunde erteilten Rundfunkgenehmigung.

6) Rechtliches. Allgemein gelten für den Rundfunk die in dem Gesetz über Fernmeldeanlagen vom 14. Jan. 1928 enthaltenen funkrechtl. Bestimmungen (→Funkrecht). Besondere Bestimmungen über das Hörerrecht (Recht gegen ruhestörenden Lautsprecherbetrieb, Störschutzrecht) enthält das Gesetz nicht; ebenso geben die Rundfunk-Verleihungsbedingungen nur die Pflichten des Rundfunkteilnehmers, nicht aber dessen Rechte an. Somit fußt das deutsche Hörerrecht in der Hauptsache auf der Rechtsprechung der Gerichte.

Das dem Mietrecht angehörende Recht des Mieters, die Außenantenne auf dem Dach des Mietgrundstücks zu errichten, wird ausnahmslos von den Gerichten anerkannt, zumal nach allgem. Erfahrungen eine ordnungsgemäß angelegte Außenantenne keine Blitzgefahr, sondern vielmehr einen Blitzschutz darstellt. Das Überspannen öffentl. Straßen mit Außenantennen wird im allgemeinen für unzulässig erklärt.

Bei besonderen Gelegenheiten (z. B. Geburtstag) ist es zulässig, den Lautsprecher mit unverminderter Stärke bis zur Beendigung der Sendung anzustellen; in der Regel aber macht sich der Hörer wegen ruhestörenden Lärms verantwortlich. Eine rechtl. Handhabe gegen derartige Störer geben die Besitzschutzklagen nach §§ 858, 862 BGB. In besonders gelagerten Fällen ist eine Verfolgung nach § 360 Ziffer 11 StGB. wegen groben Unfugs zulässig.

Die Strafvorschriften richten sich in erster Linie gegen das sog. **Schwarzhören**, d. h. das Auffangen der Rundfunkdarbietungen ohne Verleihung, bes. ohne Zahlung der Gebühren. § 15 des Ges. über Fernmeldeanlagen vom 14. Jan. 1928 bestimmt, daß derjenige, der vorsätzlich entgegen den Vorschriften dieses Gesetzes eine Fernmeldeanlage errichtet oder betreibt, mit Gefängnis oder Geldstrafe bestraft wird. Der Versuch ist strafbar. Errichtet ist eine Anlage dann, wenn sie betriebsfertig ist.

Die rundfunkmäßige Wiedergabe eines urheberrechtlich geschützten Werkes gehört zu den Befugnissen des Urhebers, was für das zwischenstaatliche Urheberrecht durch Art. 11b der →Berner Übereinkunft ausdrücklich festgestellt ist. Dagegen steht es frei, ein rundfunkmäßig wiedergegebenes Werk durch Lautsprecher der Öffentlichkeit zu vermitteln. Das Problem einer gesetzl. Lizenz für die Rundfunkgesellschaften, auf Grund deren diese gegen Zahlung einer angemessenen Gebühr an die Urheber jedes veröffentlichte Werk senden können, ist (anders in Italien und Norwegen) im Deutschen Reich noch nicht gelöst, dagegen ist das dem gewerblichen Schutzrecht angehörende Recht an der Sendung hier anerkannt. Danach ist die gewerbsmäßige Verbreitung der Sendung (durch Lautsprecher, Rundfunkvermittlungszentrale, Festlegung auf Schallplatten usw.) nur mit Zustimmung der Rundfunkgesellschaft zulässig.

In Österreich gelten auf Grund des Telegraphenges. v. 18. Juli 1924 im wesentlichen dieselben Grundsätze wie nach deutschem Recht. Auch hier ist die Ausgestaltung des Hörerrechts im allgemeinen auf dem Wege der Rechtsprechung erfolgt. Das Schwarzhören wird nach § 24 des Gesetzes bestraft, der denjenigen mit Arrest bis zu 3 Monaten oder Geldstrafe bis zu 3000 *S* sowie mit Verfall der Apparate bedroht, der unbefugt eine Einrichtung trifft oder benutzt, um von öffentl. Telegraphenanstalten ausgehende Nachrichten aufzufangen.

In der Schweiz beruht der Rundfunk auf dem Telegraphenregal des Bundes. Dieser hat nach dem Bundesges. über den Telegraphen- und Telephonverkehr v. 14. Okt. 1922 das ausschließl. Recht zur Einrichtung und zum Betrieb von Sende- und Empfangsstationen. Er verleiht die Ausübung des Rechtes durch Konzessionen. Die Umgehung der Konzessionspflicht (bes. das Schwarzhören) wird mit Buße oder Gefängnis bestraft. Der Betrieb von Lautsprechern unterliegt den polizeilichen Beschränkungen der Kantone und Gemeinden; außerdem kann gegen übermäßige Störungen der Zivilrichter auf Grund des Nachbarrechts (Art. 684 des Zivilgesetzbuchs) angerufen werden.

7) Rundfunkindustrie. Sie gehört zu den jüngsten Industriezweigen und hat durch die Schaffung eines ganz neuen Massenbedürfnisses eine ganz besonders rasche Entwicklung zu verzeichnen. Das Ursprungsland der Rundfunkindustrie sind die Ver.St. v.A., in denen auch das Rundfunkwesen als solches zuerst entwickelt wurde; es folgten England und das Deutsche Reich, sodann als jüngstes der für die Versorgung des Weltmarktes wichtigen Länder die Niederlande. Dem Umfang nach steht an der Spitze der Welterzeugung die Rundfunkindustrie der Ver.St.v.A. Der Umsatz der Rundfunkindustrie und

des Funkhandels betrug hier 1921: 44,7 Mill. *RM*, war aber 1923 bereits auf 226,8 und 1927 auf 803,2 Mill. *RM* gestiegen. Die führende Unternehmung ist die →Radio Corporation of America. Die Umsätze der engl. Rundfunkindustrie und des Funkhandels werden auf 400 Mill. *RM* geschätzt. Im Deutschen Reich besteht eine Rundfunkindustrie erst seit 1923/24; die große Zahl der damals entstandenen Fabriken ist inzwischen wieder auf die Hälfte zurückgegangen. Der Bruttoerzeugungswert der Rundfunkindustrie wird auf 150—200 Mill. *RM* geschätzt; die Zahl der Beschäftigten beträgt in der Industrie etwa 17000, im Handel etwa 13000, bei den Sendern etwa 1800. Die Einnahmen aus den Hörergebühren belaufen sich auf über 80 Mill. *RM*. Wichtigste Erzeuger sind die A. E. G., Siemens & Halske und die Telefunken-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie m. b. H. In den Niederlanden ist die Entwicklung der Rundfunkindustrie sehr eng mit dem →Philips-Konzern verknüpft, der fast alleiniger Erzeuger ist. Die Versorgung des Weltmarktes liegt fast ausschließlich in den Händen der genannten 4 Länder, deren Ausfuhr an Rundfunkgeräten die folgenden Ziffern aufwies (in Mill. *RM*):

	1929	1930		1929	1930
Ver.St.v.A. . .	107,11	—	Niederlande .	130,33	112,75
Deutsches Reich	68,88	78,20	England . . .	19,38	17,34

Rundfunk-Jahrbuch (seit 1929). — **Zeitschriften.** Phonographische Ztschr. (seit 1900); Radio (seit 1923); Funkhandel (seit 1924).

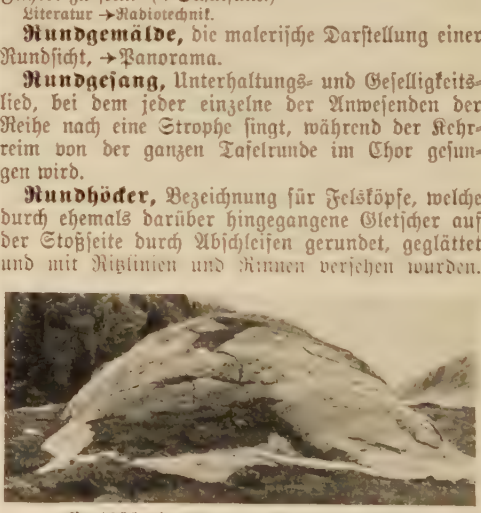
8) Künstlerische und kulturelle Bedeutung; Dramaturgie. Der Rundfunk ist aus seinem ursprünglich der »Unterhaltung und Belehrung« gewidmeten Aufgabenkreis in schneller Entwicklung Sprachrohr des öffentl. Lebens und Vermittler sowie Austauschorgan geistiger Bewegungen aller Länder und Völker geworden. Er hat mittelbar und unmittelbar in die Kunstpflege und das kulturelle Bereich eingegriffen und als Organisation von gewaltiger Wirkungsweite neue wirtschaftl., soziologische und polit. Fragen in Bewegung gebracht. Die Verbreitung von Musik und Dichtung, von Nachrichten und Stimmungsberichten (Reportagen) durch die elektrische Welle, die günstige Möglichkeit, Reden, Ansprachen und Feiern unmittelbar der Allgemeinheit zugänglich zu machen, haben ihm ungeheuere Bedeutung und Verbreitung verschafft. Die künstlerische Bedeutung des Rundfunks beruht in seinen Möglichkeiten, Konzerte, Vorträge und Theateraufführungen jeder Art aus geschlossenen Räumen zu übertragen und zu verbreiten, aber auch selbst künstlerische Darbietungen funkgemäßer Art zu veranstalten. Die fortschreitende techn. Verbesserung der Rundfunksendung hat dazu geführt, künstlerische Übertragungen aus akustisch einwandfreien Senderäumen grundsätzlich zu bevorzugen. Ebenso stellte sich immer deutlicher die Notwendigkeit heraus, hinsichtlich der Auswahl und Einordnung der künstlerischen Darbietungen die formale und psychol. Eigengesetzlichkeit des Rundfunks zu berücksichtigen. Das Rundfunk hören, ohne die Stütze der Sichtbarkeit oder der persönl. Fühlung, erfordert, soweit das vorhandene Schrifttum in Frage kommt, eine Auslese und dramaturgische Bearbeitung der Stoffe, an der in hervorragendem Maße die literar. und musikal. Leiter sowie ihre Dramaturgen und weiteren Mitarbeiter beteiligt sind. Aufgabe der Hörspielregisseure ist es, die Darsteller, Sänger, Musiker sowie die Illusion schaffende »Geräuschkulisse« so vor das Mikrophon zu bringen, daß ein wirkungsvoller Gesamteindruck der Darbietung entsteht. Ganz besondere Bedeutung gewinnt hierbei die Wortregie und die Magie der dichterischen Sprache. Neben dem Hörspielregisseur überwacht der Abhörkapellmeister die Sendung hinsichtlich ihres technisch-künstlerischen Ausgleiches, ihm ist vor allem die Aufstellung der Mikrophone und das dynamische Herausarbeiten der Klanggruppen anvertraut. Die Eigenart der drahtlosen Übertragung hat der intimen Musik, dem Lied, der Kammermusik, auch der Haus- und Volksmusik im Rahmen der Rundfunk-Kunstpflege erhöhte Bedeutung zugewiesen, wie in der Literatur dem Gedicht, der kurzen Erzählung, dem Zwiegespräch. Mit Rücksicht auf die Mehrheit von Laienhörern ist der Rundfunk genötigt, in seiner Kunstpflege jene Brücke von der Kunst zum Volke zu schlagen, die in der modernen Kunstpflege fast völlig fehlte. Kulturhilfe leistet er nicht nur durch seine Werbung für Kunst, Landschaft und polit. und weltanschauliche Ideen und durch sein Heranführen neuer Kreise an das Kunsterlebnis überhaupt, sondern auch durch geldliche Unterstützung, die er Künstlern, Kunstgruppen und Kunstanstalten gewährt. Grundsätzlich sucht er Hausmusik und Jugendmusik neu zu beleben und geschmackskritischer Führer zu sein. (→Schulfunk.)

Literatur →Radiotechnik.

Rundgemälde, die malerische Darstellung einer Rundsicht, →Panorama.

Rundgesang, Unterhaltungs- und Geselligkeitslied, bei dem jeder einzelne der Anwesenden der Reihe nach eine Strophe singt, während der Kehrreim von der ganzen Tafelrunde im Chor gesungen wird.

Rundhöcker, Bezeichnung für Felsköpfe, welche durch ehemals darüber hingegangene Gletscher auf der Stoßseite durch Abschleifen gerundet, geglättet und mit Ritzlinien und Rinnen versehen wurden.



Rundhöcker im Windachtal (Stubaier Alpen).

R. sind typische Erscheinungen in eiszeitlich vergletscherten Gebieten und bilden ganze **Rundhöckerlandschaften.** Eine solche ist z. B. die Umgebung von Wasen im Reußtal; auch die skandinav. Schären sind R., die über den Meeresspiegel herausragen.

Rundholz, 1) in der Holzbearbeitung Bezeichnung für unbearbeitete Stämme.

2) Im Seewesen Bezeichnung für die aus Holz oder Stahlröhren hergestellten runden Teile der Takelung, z. B. Masten, Stengen, Rahen, Gaffel, Bugspriet, Klüverbaum.

Rundieren, →Edelsteinschleiferei.

Rundiste, →Brillant.

Rundkeilverschluß, ein Keilverschluß (→Geschütz A 1) von halbzylindrischer Form (Tafel Geschütz III, 1).

Rundköpfe, engl. **Round-heads** [*raund-hèds*], Spitzname für die puritanischen Anhänger der parlamentar. Partei im engl. Bürgerkrieg unter Karl I. (seit 1642), wahrscheinlich weil sie im Gegensatz zu der Mode am Hof ihr Haar großenteils kurz geschnitten trugen. Ihre Gegner waren die →Kavaliere.

Rundkrabben, Untergruppe der →Krabben.

Rundlauf, Turngerät, besteht aus einer an der Turnhallendecke oder im Freien auf einer Säule angebrachten drehbaren Krone oder Scheibe, an der 4—8 Seile oder Lederriemen mit leiterähnl. Handgriffen befestigt sind. Die Übenden erfassen die Sprossen, ziehen das Seil stark nach außen und schaukeln sich durch Laufen und Schwingen im Kreise.

Rundlauf.

Rundlet [*rǫ́ndlit*], früheres engl. Flüssigkeitsmaß zu 18 Gallonen = 81,77 l.

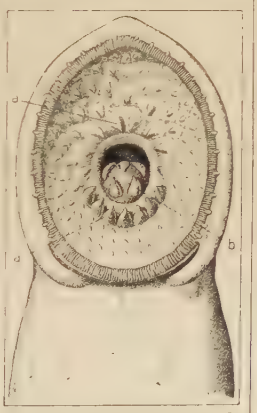
Rundling *m*, **Rundweiler,** geschlossene dörfliche Siedelform, mit nur einem Zufahrtsweg zum Dorfinnern (Tafel Dorf I, Abb. 3, und II, 4). Die bäuerlichen Gehöfte gruppieren sich in Giebelstellung fächerförmig um den inneren Dorfraum, der bei größeren Anlagen auch angermäßig als kleine Viehweide benutzt wird, mit einem Dorfteich ausgefüllt oder mit Gemeindebaulichkeiten bestanden ist. Danach werden das kleine **Runddorf** (eigentlicher R.) und das **Rundangerdorf** unterschieden. Seine Verbreitung findet der R. ausschließlich zu beiden Seiten der Elbe-Saale-Linie (Karte 37), dagegen fehlt er in West- und Ostdeutschland. Er gilt als typische Wehr- und Schutzanlage des deutsch-slaw. Grenzraumes und stammt aus dem 7.—10. Jahrh. Er ist nicht, wie man früher annahm, eine typische slaw. Siedelform.

Literatur → Dorf.

Rundlitzenseile, → Drahtseil.

Rundmaschine, → Biegemaschine.

Rundmäuler, Cyclostomata, niedere Wirbeltiere, die als Vorläufer der Fische aufzufassen sind. Sie unterscheiden sich von diesen durch das Fehlen paariger Flossen, der Schuppen und einer Schwimmblase. Auch fehlen eigentl. Kiefer. Das zum Festsaugen dienende Maul ist scheibenförmig und mit Hornzähnen sowie mit einer Stempelzunge versehen. Hierher gehört der → Inger und die Familie der → Neunaugen.



Rundmäuler: Mundsaugnapf von Petromyzon marinus; a Hornzähne, b Zunge (mit Hornzähnen). (Etwa nat. Gr.)

Rundplastik, ein von allen Seiten bearbeitetes Bildwerk, im Unterschied vom Relief.

Rundreisefahrscheine, Fahrscheinhefte, → Eisenbahnfahrkarte.

Rundschädel, → Längen-Breiten-Index.

Rundschiebersteuerung, eine Schiebersteuerung.

Rundschrift, Form der lat. Schreibschrift, die durch die Anwendung breitspitziger Federn zustande kommt. Die R. findet sich schon in den Lehrbüchern der Schreibmeister des 16. Jahrhunderts. In Deutschland gibt die Stahlfederfabrik F. Soennecken seit 1875 Musterhefte für sie heraus.

Rundschrift

Soennecken: Die R. (1886/87; neubearb. v. Kleukens, 1927); Delitzsch: Gesch. der abendländ. Schreibschriftformen (1928).

Rundsiebmaschine, eine Papiermaschine, → Papier 4 b).

Rundspruch, → Radiotechnik.

Rundstab, in Baukunst und Kunsthandwerk (Möbelbau) eine stabartige Verzierungsform von halbrundem Profil.

Rundstück, norddeutsch, bes. hamburgisch: große runde Semmel.

Rundstuhl, Schlauchstuhl, Drehstuhl, in der Wirkerei eine Wirkmaschine zur Herstellung von → Schlauchware.

Run(d)stycke [*rųnstykə*] *s*, **Rundstück,** alte schwedische Silber-, später Kupfermünze, zuletzt (1835) = $^1/_{12}$ Skilling.

Rundtartsche, → Tartsche.

Rundteil, → Rondell.

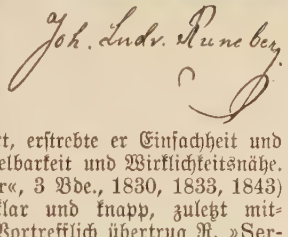
Rundung, Labialisation, in der Phonetik die Aussprache eines Lautes mit vorgestülpten Lippen; z. B. ist ü ein gerundetes i, ö ein gerundetes e.

Rundwälle, sww. Ringwälle, → Befestigung.

Rundwürmer, → Nemathelminthen.

Rundzange, → Zange.

Runeberg [*rųnəbærj*], Johan Ludvig, schwed.-finnländ. Dichter, *Jakobstad 5. Febr. 1804, †Borgå 6. Mai 1877, seit 1830 Dozent, seit 1832 zugleich Schriftleiter in Helsingfors, 1837—57 Lehrer der alten Sprachen am Gymnasium zu Borgå. R., der zu den Klassikern der schwed. Literatur zählt, ist der Nationaldichter Finnlands, dessen Natur und Volkstum seiner dichterischen Eigenart das Gepräge gaben. Frühzeitig wandte er sich gegen die Romantik in Schweden wie gegen Tegnér, dem er Rhetorik und Bilderprunk vorwarf. Von Franzén und Stagnelius ausgehend, an der Antike und dem deutschen Klassizismus gebildet, von der serbischen und finnischen Volksdichtung stark berührt, erstrebte er Einfachheit und Natürlichkeit, Unmittelbarkeit und Wirklichkeitsnähe. Seine Lyrik (»Dikter«, 3 Bde., 1830, 1833, 1843) ist stimmungsvoll, klar und knapp, zuletzt mitunter schwermütig. Vortrefflich übertrug R. »Serviska folksånger« (1830). Er dichtete auch geistl. Lieder, aus denen eine versöhnliche und zuversichtliche Weltanschauung spricht. Seine Epik war anfangs idyllisch und schildert, in Hexametern, finn. Bauernleben in »Elgskyttarne« (Die Elchjäger, 1832), eine gefühlvolle Pfarrhofidylle in »Hanna« (1836), einen 'Weihnachtsabend' auf dem Herrenhof eines alten Kriegsveteranen in »Julqvällen« (1841); einen russ. Stoff behandelt die romant. Verserzählung »Nadeschda« (1841). Düster ist das künstlerisch bes. hochstehende altnord.-kelt. Epos »Kung Fjalar« (König Fjalar, 1844), das Einwirkung von Ossian zeigt. R.s Hauptwerke sind »Fänrik Ståls sägner« (1. Tl. 1848, 2. Tl. 1860; mit Erläuterungen hg. v. Berg und Hjertén, 1913; deutsch, 2. Aufl. 1920), ein Kranz von Balladen, Romanzen und Liedern, die, meisterhaft in Form und Sprache und voll glühender Vaterlandsliebe, oft mit verklärendem Humor, Szenen und Gestalten aus dem verzweifelten Kampf des finnländ. Volkes gegen Rußland (1808/09) vorführen. Für die Entwicklung des finn. Nationalbewußtseins sind sie von



größter Bedeutung gewesen; das einleitende Lied »Vårt land« (Unser Land) ist, vertont von F. Pacius, Finnlands Nationalhymne geworden. Aus R.s Prosaerzählungen (deutsch »Kleine Erzählungen«, 1856) ragt »Lurendrejarne« (Die Schmuggler, 1833) durch seine Charakterzeichnung hervor. Auch als Dramatiker hat R. sich versucht; sein Trauerspiel »Kungarne på Salamis« (Die Könige auf Salamis, 1863; deutsch von Denhardt, 1875) knüpft an den Schicksalsgedanken des griech. Dramas an. »Samlade arbeten«, hg. v. Estlander (8 Bde., 1899—1902); fast alle Werke sind mehrfach ins Deutsche übersetzt, am besten von Eigenbrodt (»R.s Epische Dichtungen« mit Einl. usw., 2 Bde., 1891).

Peschier: Joh. Ludw. R. (1881); R:s hundraårsminne (Festschrift hg. von Svenska Litteratursällskapet i Finland, 1904; darin R. Eucken: Der Dichter und sein Volk, Eigenbrodt: R. in Deutschland); Estlander: Skrifter, Bd. 1 (1914); Heikel: Joh. Ludv. R. (2 Tle., 1926); W. Söderhjelm: Joh. Ludv. R. (2 Bde., 2. Aufl. 1929); Sylwan in Svenska litteraturens historia, Bd. 2 (2. Aufl. 1929; mit Bibliographie); Ruth Hedvall: R. och hans diktning (1931).

Runen [gelehrte Entlehnung des 17.—18. Jahrh. aus altnord. rūn 'Geheimnis', 'Rune', zu ahd. rūna 'geheime Beratung', nhd. raunen], **1)** die ältesten Schriftzeichen der Germanen (hierzu Tafel S. 216). Das älteste Runenalphabet enthält 24 Zeichen. Sie sind uns aus den Inschriften selbst und jüngeren handschriftlichen Aufzeichnungen bekannt. Sog. Alphabetinschriften, d. h. Inschriften, die alle Runenzeichen in alphabet. Anordnung enthalten, sind auf nordischem, englischem und kontinentalem Gebiet gefunden worden. Die älteste ist die von Kylver (Gotland, 5. Jahrh.), etwas jünger dürfte die 1930 in Breza bei Sarajewo gefundene sein. Durch Vergleich der Funde und Quellen gelangt man zu einem altgerman. Normalalphabet, das die Vokale a, e, é (geschlossenes e?), i, o, u und die Konsonanten b, d, f, g, h, j, k, l, m, n, ng, p, r, R (urspr. stimmhaftes s, dann Zwischenlaut zwischen r und s), s, t, th (Zahnreibelaut ŧ), w enthält. Das Alphabet hat eine eigentümliche Anordnung, die möglicherweise magisch ist. Nach den ersten sechs Zeichen wird es das **Futhark** genannt. Auffällig ist auch die Teilung der 24 Zeichen in drei Gruppen (»Geschlechter«) zu je 8 Zeichen (Tafel I, 1).

Die R. sind in alter Zeit nur für kurze Mitteilungen oder Aufzeichnungen benutzt worden. Sie finden sich in Inschriften auf Stein, Metall oder Knochen. Ritzungen in Holz sind sicherlich oft vorgenommen worden, sind aber durch die Zeit zerstört. Grabinschriften, jurist. Festlegungen, Weihe- und bes. magische Inschriften sind uns u. a. erhalten. Über die Runenmagie geben die altwestnordischen literar. Quellen undeutliche, doch wertvolle Auskunft. Die Beziehungen der R. zur Magie werden auch durch die in den Inschriften mehrfach nachzuweisende zahlenmagische Anordnung bekräftigt.

Als die ältesten bekannten Runeninschriften galten bislang die Funde in den dän. Mooren von Vimose und Torsberg (etwa 250 n. Chr.). Neuere Forschung hat wahrscheinlich gemacht, daß R. auch für die Zeit v. Chr. nachzuweisen sind, und hat die Ritzungen auf dem Helm von Negau (Steiermark) und dem Pfriem von Maria-Saal (bei Klagenfurt) als runisch in Anspruch genommen. Zu den ältesten Inschriften gehören weiterhin die auf dem Goldring von Pietroassa, dem Speerblatt von Kowel, den Goldhörnern von Gallehus (Schleswig); die ältesten auf Stein geritzten R. bieten die Inschrift von Kaarstad (Norwegen) oder die von Einang (Norwegen, 4. Jahrh. n. Chr.). Die Sprache der ältesten Inschriften nähert sich dem von der Sprachwissenschaft theoretisch erschlossenen Urgermanischen oder deckt sich damit; jedoch finden sich mundartliche Besonderheiten, die auf Zugehörigkeit zu den aus jüngerer Zeit bekannten germanischen Sprachgruppen schließen lassen. Die meisten Inschriften im 24-Typen-Alphabet sind bisher in Norwegen (etwa 50) gefunden worden, die längste ist die von Eggjum (Norwegen), die um 700 geritzt worden ist, etwa 200 R. enthält und von unschätzbarer Bedeutung ist.

Wie auf nord- und ostgerman. Gebiet waren die R. auch bei den Westgermanen in Gebrauch, ohne sich hier jedoch so lange am Leben halten zu können. Die sog. deutschen R. (fragmentarische Alphabet-Inschrift auf der Spange von Charnay) unterscheiden sich nur gering von den ost- und nordgermanischen, sind uns aber nur aus wenigen und inhaltlich meist unbedeutenden Inschriften, die sich zumeist auf Spangen befinden, bekannt. Die Funde stammen aus dem 6.—7. Jahrh., aus dem weiten Gebiet von der Rheinprovinz bis Ungarn.

Am längsten, fast ein halbes Jahrtausend, waren die R. auf anglo-fries. Gebiet in Gebrauch. Hier machten sie eine entscheidende Entwicklung durch. Aus dem 5. und 6. Jahrh. stammen fries. Inschriften, die neue Runenzeichen enthalten. Das fries. Alphabet wanderte nach England und wurde hier den Erfordernissen der angelsächs. Spracheigentümlichkeiten gemäß umgestaltet. Im 8. Jahrh. entwickelt sich ein Alphabet von 28 Zeichen (I, 2), ein Jahrhundert später ein neues von 33 Zeichen (Codex Cottonianus Otho. B. 10; I, 3). Bis in die Zeit um 1100 sind auf englischem Gebiet R. nachzuweisen, insgesamt etwa 40 Inschriften auf Gebrauchsgegenständen und Steinen. Hervorzuheben ist die Ritzung auf dem berühmten Frankschen Elfenbeinschrein (II, 2), der außer der Inschrift Darstellungen von Episoden aus der bibl. Geschichte und der röm. und german. Sage enthält; ferner die Inschriften auf den Kreuzen von Bewcastle und Ruthwell.

Um 800 zu datieren sind die nordischen Runeninschriften, die ein neues, das sog. 16-Typen-Alphabet (I, Abb. 5), aufweisen. Während die Sprache des Nordens zu dieser Zeit eine Anzahl von neuen Lauten entwickelt hatte, wurde das Alphabet vereinfacht und dadurch nur zu einem mangelhaften Mittel, den Lautwert der Sprache darzustellen. Die von nun ab gebrauchten Zeichen sind a, ą (nasaliertes a), i, u, b, f, h, k, l, m, n, r, R (mouilliertes r), s, t, th. Mehrere Laute mußten durch das gleiche Zeichen ausgedrückt werden, so z. B. i, e, ä, ö durch die i-R., p, b, spirantisches b durch die b-R. usw. Zugleich entstehen Unterschiede zwischen den dänischen und den schwedisch-norweg. R. Die Blütezeit der dän. Inschriften im jüngeren Alphabet fällt in die Zeit zwischen 900 und 1025, wonach die Anwendung der R. plötzlich abnimmt und nur noch auf Bornholm lebendig bleibt. Der Typus der dän. R. drang kurz vor seinem Absterben in Dänemark nach Schweden ein und erlangte hier eine so große Verbreitung, daß der größte Teil der fast 2000 jüngeren schwed. Inschriften in diesem Alphabet (I, 7) geritzt wurden. In weit geringerem Maße sind Inschriften bekannt, die in dem typisch schwedisch-norweg. Alphabet geritzt sind. Sie stammen aus Norwegen, Schweden und Gotland, ihr Zentrum ist die schwed. Landschaft Östergötland. Der bekannteste Fund ist der über

2 m hohe, auf seinen fünf Seiten von oben bis unten beritzte Stein von Rök (Östergötland, Ende des 9. Jahrh.; II, 4), nach welchem die schwedisch-norweg. R. auch »Rök-Runen« genannt werden. Auf diesem Stein befindet sich auch eine neue Gattung von Geheimrunen (I, 6), in der der Lautwert eines Zeichens auf die Weise angegeben wird, daß mittels einer Gruppe von Strichen das Geschlecht (s. o.) bestimmt wird, zu dem die R. gehört, und mittels einer zweiten Gruppe die Nummer der R. innerhalb des Geschlechts festgelegt wird. Die letzte Entwicklungsstufe der R. sind die sog. punktierten R. (I, 8), die aus dem Bedürfnis heraus entstanden sind, durch diakritische Zeichen die Vieldeutigkeit des jüngeren Alphabetes zu verringern. Sie erscheinen im 10. Jahrh. in Dänemark und werden dann auch in Norwegen und Schweden gebraucht.

Die Runentradition hielt sich bei Gelehrten und im nordischen Volke bis in die Neuzeit. Im 13. Jahrh. wurde eine Handschrift des schonischen Gesetzes in R. aufgezeichnet (Codex runicus; II, 8), im 16. Jahrh. erhielten gotländische Gräber Aufschriften in R., nordische Gelehrte des 16. Jahrh. benutzten die Runenschrift zu Aufzeichnungen, und noch Ende des 18. Jahrh. brauchten schwed. (dalekarlische) Bauern die R. zu Ritzungen auf Gebrauchsgegenständen.

Schon in ältester Zeit trug jede R. einen Namen, dessen Anlaut sich mit dem Lautwert der R. deckte. Die gotischen Namen sind in z. T. verunstaltetem Zustand in der sog. Salzburgerhandschrift überliefert, die angelsächsischen im Codex Cottonianus Otho. B. 10, die nordischen sind aus der jüngeren altnord. Literatur bekannt. So trägt die R. f schon in urgerman. Zeit den Namen »Vieh« (got. faihu, agf. feoh, altnord. fé), die R. s den Namen »Sonne«, die R. t im Norden den Götternamen Tyr usw. Eine Einmütigkeit über Entstehung und Herkunft der Namen ist noch nicht erzielt.

Herkunft der R. Daß die R. keine autochthon-german. Zeichen sind, sondern sich aus den südeurop. Alphabeten entwickelt haben, ist trotz aller Versuche des Gegenbeweises eine feststehende Tatsache. Unsicher ist lediglich die Feststellung des den R. zugrunde liegenden Alphabets. Nachdem der dän. Runenforscher L. Wimmer die Meinung verfochten hatte, daß die R. auf Grund des lat. Alphabetes entstanden seien, eine Auffassung, die zuweilen noch heute vertreten wird, suchte der Schwede O. v. Friesen zu zeigen, daß vielmehr neben dem lat. Alphabet auch die griech. Kursivschrift wesentlich eingewirkt hätte, und stellte das got. Reich am Schwarzen Meer und der Donau als Entstehungsstätte der R. hin. Die größte Wahrscheinlichkeit darf jedoch die Theorie des Norwegers Marstrander für sich beanspruchen, der die R. mit den Zeichen der sog. nordalpinen Inschriften in Zusammenhang stellt, die Einfuhrquelle in den kelto-etrusk. und kelto-lat. Alphabeten sucht und als Entstehungsstelle der R. die böhm. und mährische Gegend an der röm. Donaugrenze festzulegen sucht. Für diese Hypothese sprechen die zweifellos bestehenden Beziehungen zwischen den R. und der altirischen →Oghamschrift. Doch leiden alle bisherigen Erklärungsversuche darunter, daß kein einziges der genannten fremden Alphabete die Grundlage aller german. Zeichen zu ergeben scheint.

Bibliographie jährlich in den Ztschr. Arkiv för nordisk filologi, Acta philologica scandinavica (Kopenhagen) und dem Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiet der german. Philologie. — **Ausgaben.** L. F. A. Wimmer: De danske Runemindes mærker (4 Bde., 1885—1909; Handausg. v. L. Jacobsen, 1914); Rud. Henning: Die deutschen Runendenkmäler (1889); S. Bugge und M. Olsen: Norges Indskrifter med de ældre Runer (3 Bde., 1891—1924); S. Söderberg und E. Brate: Oelands runinskrifter (2 Hefte, 1900—06); E. Brate: Oestergötlands runinskrifter (3 Hefte, 1911—18), Södermanslands runinskrifter (1924 ff.; bis 1932 2 Hefte). — **Allgemeine Darstellungen und Herkunftsfrage.** L. F. A. Wimmer: Die Runenschrift (1887); O. v. Friesen: Artikel Runenschrift (im Reallexikon der german. Altertumskunde, Bd. 4, 1919); C. J. S. Marstrander: Om runene og runenavnenes oprindelse (in Norsk tidsskrift for sprogvidenskap, Bd. 1, 1928); M. Hammarström: Om runskriftens härkomst (Skrifter utgivna av Svenska Litteratursäälskapet i Finland, Bd. 216, 1930).

2) In übertragenem Sinne bezeichnet man als R. auch runenähnl. Zeichen, die aber jedenfalls keine Buchstaben sind. Es sind einfache Gebilde aus Strichen und Kreisen oder Teilen davon; hierher gehören das gewöhnl. Kreuz und das Hakenkreuz, der Dreischenkel, das Radsymbol usw. Solche finden sich eingeritzt auf Stein- und Knochengeräten oder zusammen mit bildlichen Darstellungen an Höhlenwände gemalt in Europa schon seit dem Ausgang der älteren Steinzeit, z. B. in Le Mas-d'Azil. Später sind sie, auch auf Gefäßen und Metallgeräten, über die ganze Alte Welt und Amerika in z. T. stark übereinstimmenden Formen verbreitet. Die Bedeutung dieser Zeichen ist unbekannt, vermutlich waren es magische Symbole. Es ist das Verdienst von Herman →Wirth, die vergleichende Erforschung dieser R. durch Sammlung aller Denkmäler begonnen zu haben; seine einheitliche Ausdeutung derselben als Symbole eines hohen urzeitlichen Mythos ist dagegen höchst unsicher.

Runensteine, aufrecht stehende Gedenksteine (oft Findlinge) mit bildlichen Darstellungen und Runeninschriften, die zur Ehre von Verstorbenen errichtet wurden. Sie kommen im ganzen Bereich der german. Wikingerkultur, bes. häufig in Skandinavien vor. In Norwegen sind sie bereits für das 6. Jahrh. n. Chr. festgestellt.

Sophus Müller: Nordische Altertumskunde (2 Bde., 1897—98); Isa v. Schönaich-Carolath: Runendenkmäler (1924).

Runge, 1) Carl, Mathematiker, *Bremen 30. Aug. 1856, †Göttingen 3. Jan. 1927, war von 1886—1904 ord. Prof. an der Techn. Hochschule in Hannover und von 1904—24 in Göttingen. R.s Lebensarbeit war die Anwendung der Mathematik auf konkrete numerische Aufgaben; er schuf Methoden, durch die mathematische Aufgaben irgendwelcher Art bis zum zahlenmäßigen Ende durchgeführt werden können. Auch auf physikalischen Gebieten hat sich R. betätigt; so führte er zusammen mit H. Kayser, später mit Paschen und Precht umfassende Arbeiten über die Spektra der Elemente aus. R. schrieb: »Praxis der Gleichungen« (1900; 2. Aufl. 1921), »Theorie und Praxis der Reihen« (1904), »Analyt. Geometrie der Ebene« (1908), »Graphische Methoden« (1915; 3. Aufl. 1928), »Vektoranalysis« (Bd. 1, 1919), »Vorlesungen über numerisches Rechnen« (mit H. König, 1924).

Ludwig Prandtl: Gedächtnisrede auf Carl R. (1927).

2) Friedlieb Ferdinand, Chemiker, *Billwärder bei Hamburg 8. Febr. 1795, †Oranienburg 25. März 1867, war Prof. der techn. Chemie in Breslau und trat später in den Dienst der preuß. Seehandlung (Berlin). R. entdeckte das Koffein und Atropin; er fand ferner bei seinen Untersuchungen des Steinkohlenteers das Anilin, Phenol, Chinolin und Pyrrol. Von seinen Schriften seien genannt: »Farbenchemie« (3 Tle., 1834—50), »Über die Produkte der Steinkohlendestillation« (Poggendorffs Annalen,

Bd. 31 und 32, 1834) und »Chemisch-technische Monographie des Krapps« (1845).

Anschütz in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 29 (1889).

3) Philipp Otto, Maler, *Wolgast (Pommern) 23. Juli 1777, †Hamburg 2. Dez. 1810, war 1799—1801 Schüler der Kopenhagener Akademie und bildete sich 1804 in Dresden weiter, wo er dem Kreis der Romantiker um Ludwig Tieck nahetrat. Seit 1804 war R. in Hamburg ansässig. Er schuf mit kraftvollem Realismus in einer eigenartigen, die Mattigkeit des Klassizismus überwindenden Farbengebung Bildnisse (mit dem größten Teil des Nachlasses im Besitz der Kunsthalle in Hamburg): Die Frau des Künstlers (1804), Sein Sohn (1805), Die Kinder Hülsenbeck (1805/06; Tafel Malerei des 19. und 20. Jahrhunderts I, Abb. 1), Wir Drei, der Maler mit Frau und Bruder (1805; 1931 mit dem Münchener Glaspalast verbrannt), Die Eltern des Malers (1806), Selbstbildnis (1806; ein späteres Selbstbildnis nur in Lithographie von O. Speckter), Seine Frau mit Kind (Ende 1932 wiederentdeckt; Berlin, Nationalgalerie). Romantisch gefühlvolle Allegorien, zunächst noch in der Formengebung des Klassizismus, entstanden seit der Dresdener Zeit: Lehrstunde der Nachtigall (1802; zweite Fassung 1805, verbrannt in München 1931). Als Vollendung seiner künstlerischen Sendung schwebte ihm ein symbolkräftiger Bilderkreis der vier Tageszeiten vor, dessen endgültige Ausführung R.s früher Tod vereitelte. Die 1803 gezeichneten Entwürfe (Hamburg, Kunsthalle) sind 1806 in Umrißradierungen (von fremden Händen) veröffentlicht worden. 1805 malte R. die Ölskizze des ersten der vier Bilder, in dem er das Erwachen des Lebens im strahlenden Licht des Morgens schildert (Hamburg, Kunsthalle). In der zweiten vorbereitenden Ausführung des Morgens (1808; Hamburg, Kunsthalle), in der R. seine romant. Lehre der gefühlsbestimmenden Werte des Lichts und der Farben verwertete, ist die Kraft des Ausdrucks noch beträchtlich gewachsen (zwei Bruchstücke in der Hamburger Kunsthalle). Figürlich-ornamentale Zeichnungen R.s wurden z. T. veröffentlicht u. d. T. »Ausgeschnittene Blumen und Tiere in Umrissen« (1843). — R. schrieb: »Farbenkugel oder Konstruktion der Verhältnisse der Farben zueinander« (1810). Die Märchensammlung der Brüder Grimm enthält Beiträge von ihm. »Hinterlassene Schriften«, hg. v. seinem Bruder Daniel R. (2 Bde., 1840/41). Auswahl aus den Schriften u. d. T. »Betrachtungen über Kunst und Leben« (1924); ausgewählte Briefe hg. v. E. Hancke (1913).

Phil. Otto Runge: Der Morgen, Gemälde, Ausschnitt (1808; Hamburg, Kunsthalle).

Andreas Aubert: R. und die Romantik (1909); Wolfgang Roch: Philipp Otto R.s Kunstanschauung und ihr Verhältnis zur Frühromantik (1909); S. Krebs: Ph. O. R.s Entwicklung unter dem Einfluß L. Tiecks (1909); Walter H. Damman: Philipp Otto R. (Kunst für Alle, Bd. 35, 1920); P. F. Schmidt: Philipp Otto R. (1923); Grundy: Tieck and R. (Straßburg 1930).

Rungenwagen, im Eisenbahnwesen Bezeichnung für zweiachsige, offene Güterwagen, die an den halbhohen Seitenwänden mit senkrechten Streben (sog. **Rungen**) versehen sind. Sie dienen hauptsächlich zur Beförderung sperriger und daher hochladender Güter, wie z. B. Stroh, leerer Fässer u. dgl. (Tafel Eisenbahnwagen IV, Abb. 2).

Runghólt, der bedeutendste Hafenort des alten →Nordstrand, in der Nähe der heutigen Hallig Südfall gelegen (Karte 44 a ①), ging in der großen Sturmflut (»Marcellusflut«) von 1362 unter. Ballade von D. v. Liliencron (»Trutz, blanke Hans«, um 1900).

Hans Philippsen: R., das Vineta Frieslands (1926); R. Muuß: Rungholt (1927); Volquart Pauls: Zur Rungholt-Forschung (Zeitschrift für Schleswig-Holstein. Geschichte, Bd. 60, 1931).

Rungweberg, erloschener Vulkankegel im ehemaligen Deutsch-Ostafrika (Karte 94, F 4). Die Ränder des teilweise zerstörten Hauptkraters sind bis 3175 m hoch. Nebenausbruchsstellen, z. T. von Seen erfüllt, finden sich vor allem am Nordhang.

Runius [rŭ-], Johan, schwed. Dichter, *Larv (Västergötland) 1. Juni 1679, †Stockholm 1. Juni 1713, das. Sekretär und Hauslehrer. Er war der beliebte Gelegenheitsdichter des Stockholmer Bürgertums und zeigt ungewöhnliche Reimgewandtheit, realist. Darstellungskunst, offenen Natursinn, unbekümmerte Lebensfreude, muntern, oft drastischen Witz und in religiösen Gedichten fromme Kindlichkeit. An Belmans Art erinnert bes. seine poetische Schilderung einer Schärenfahrt »Friskens och Runii resa till Dalarön«. R.' Gedichte erschienen u. d. T. »Dudaim« (2 Tle., 1714/15; 3. Tl. 1730).

G. Castrén in Svenska litteraturens historia, Bd. 1 (2. Aufl. 1929; mit Bibliographie).

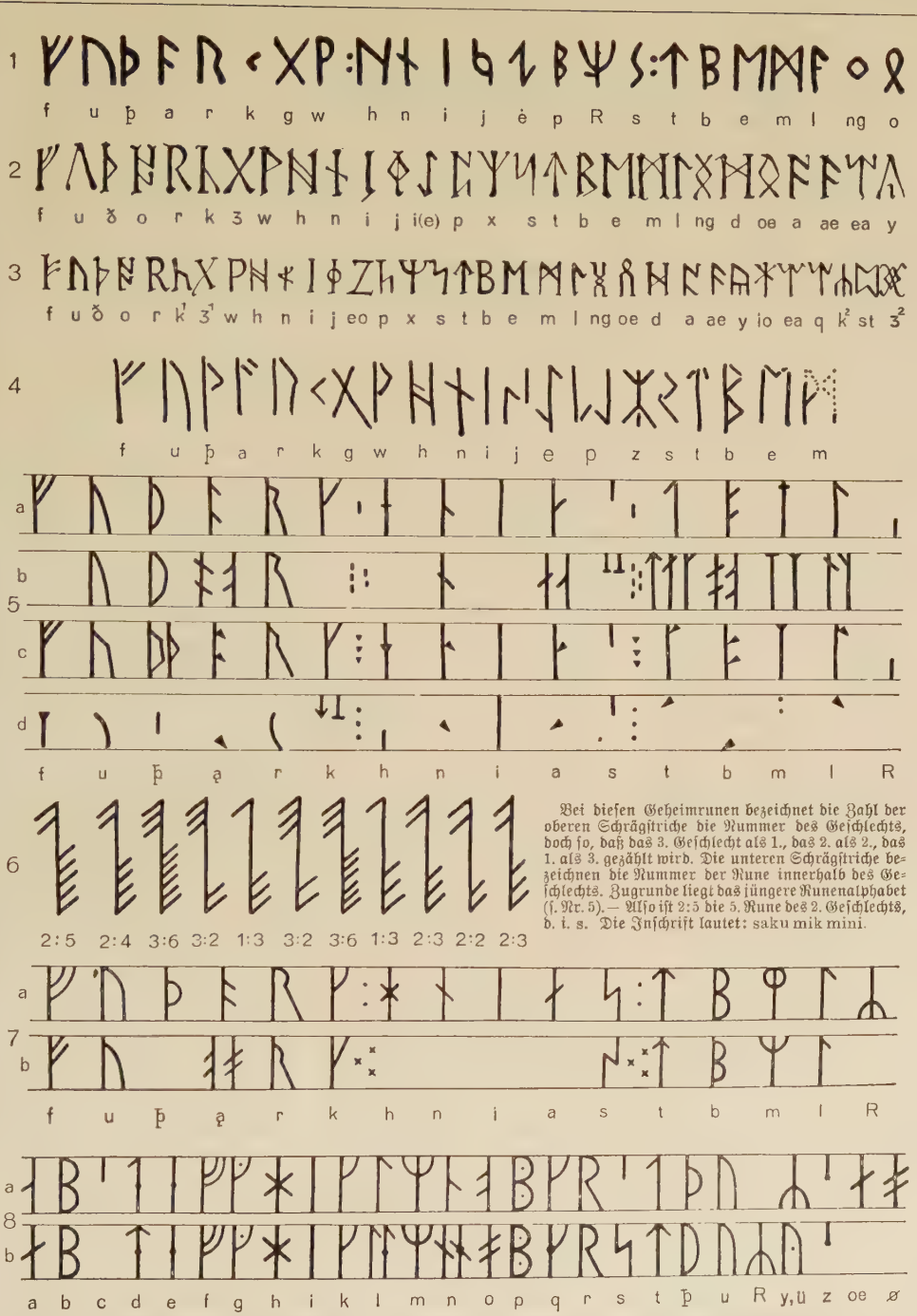
Runke, Pflanzengatt., →Eruca.

Runkel, Stadt im Oberlahnkreis des preuß. RgBz. Wiesbaden (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, F 4), in malerischer Lage an der Lahn, 119 m ü. M., an der Bahn Koblenz-Gießen, hat (1925) 1100 meist evang. E.; AGer.; Terrazzoindustrie. Die große fürstl. Wiedsche Stammburg wurde im 12. Jahrh. erbaut, 1634 durch die Spanier zerstört; ein Teil wurde 1927 wieder aufgebaut (Haushaltungsschule).

Runkelfliege, Rübenfliege, Anthomyia (Pegomyia) conformis (Tafel Feldschädlinge I, Abb. 2 und 2a), Insekt aus der Fam. der Blumenfliegen, schädlich, etwa 6 mm lang, in der Färbung sehr variabel. Die Maden, die sich auch im Dünger oder humosen Boden entwickeln können, minieren in den Blättern von Melden, Spinat, vor allem aber Rübenarten (**Rübenfliege**), Verpuppung in der Erde.

Bremer u. Kaufmann: Die Rübenfliege (1931).

Runkelrübe, Futterrübe, Dickrübe, Dickwurz, Nutzpflanzen der Gatt. Beta, die durch Kultur und Züchtung zweijährig geworden sind. Die Wurzel entwickelt sich im ersten Jahr dickfleischig, speichert Nährstoffe (für die Blütensproß- und Samenbildung) und hat demgemäß großen wirtschaftl. Wert. Der aufrechte, verzweigte, bis über meterhohe Stengel, den die R. im zweiten Jahr (Samenrübe) treibt, trägt die dichten Knäuel von je drei bis sechs Blütchen in endständigen Ähren. Blütezeit ist der Juli. Die Befruchtung geschieht durch Fremdbestäubung. Die einsamigen, im Sept. reifen Früchte sind von trockenen Kelchblättern umschlossen und zu mehreren fest verwachsen, so daß der einzelne Fruchtknäuel mehrere Früchte enthält (Rübenkerne, auch Rübensamen genannt).



Bei diesen Geheimrunen bezeichnet die Zahl der oberen Schrägstriche die Nummer des Geschlechts, doch so, daß das 3. Geschlecht als 1., das 2. als 2., das 1. als 3. gezählt wird. Die unteren Schrägstriche bezeichnen die Nummer der Rune innerhalb des Geschlechts. Zugrunde liegt das jüngere Runenalphabet (s. Nr. 5). — Also ist 2:5 die 5. Rune des 2. Geschlechts, d. i. s. Die Inschrift lautet: saku mik mini.

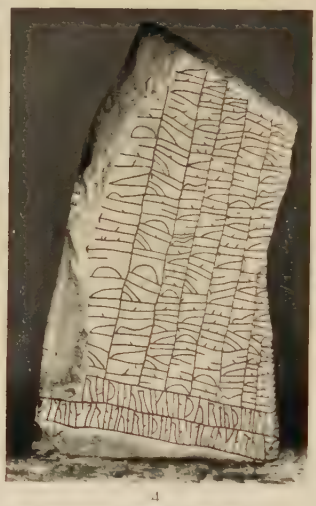
1. Altes nordisches Runenalphabet (Brakteat von Vadstena, 4. Jahrh. n. Chr.); die drei »Geschlechter« sind durch Doppelpunkte abgeteilt; an vorletzter Stelle fehlt die Rune ᛞ d. (þ = *th*). **2.** Angelsächsisches Runenalphabet (Cod. Salisbury, Ende des 8. Jahrh.) (ð = *dh*, ʒ = *gh*). **3.** Angelsächsisches Runenalphabet (Cod. Cottonianus, Ende des 9. Jahrh. [?]) (k^1 $ʒ^1$ sind palatal, k^2 $ʒ^2$ sind velar). **4.** Deutsches Runenalphabet (Spange von Charnay, 6. 7. Jahrh.). **5.** Die schwedisch-norwegischen und die Hälsinger Runen in zeitlicher Folge; a—c schwedisch-norwegische Runen des 9.—11. Jahrh.; d die Runen der schwedischen Landschaft Hälsingland, 12. Jahrh. **6.** Geheimrunen des Steins von Rök (2. Hälfte des 9. Jahrh.). **7.** Die dänischen Runen in älterer (a) und jüngerer (b) Form (seit dem 9. Jahrh.). **8.** Die punktierten Runen um 1200 auf dem Festlande (a) und auf Gotland (b).

Runen II.

1

2

3

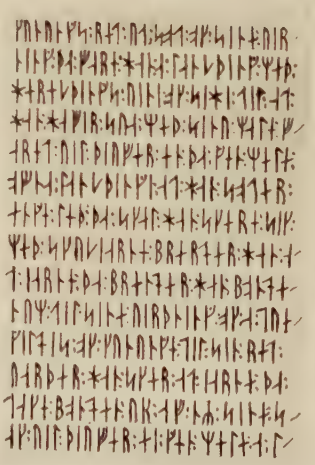


4

5

6

7



8

1. Eiserne Speerspitze (4. Jahrh.?; Müncheberg, Lebuser Kreismuseum). Auf der einen Seite Hakenkreuz und Dreischenkel, auf der anderen die Unterschrift raninga. 2. Der Fränkische Schrein (7. Jahrh.; London, Brit. Museum). 3. Bronzespange von Freilaubersheim (6. Jahrh.; Mainz, Altertumsmuseum); Teil der Unterseite. 4. Stein von Rök (Ende des 9. Jahrh.; Stockholm, Staatl. Hist. Museum). 5. Stein von Snoldelev (9. Jahrh.; Kopenhagen, Nationalmuseum). 6. Stein von Krogsta (6. Jahrh.; Stockholm, Staatl. Historisches Museum). 7. Stein von Sædinge (10. Jahrh.; Kopenhagen, Nationalmuseum). 8. Eine Seite aus dem Codex Runicus (um 1300).

Die Futterrunkelrüben sind nach Farbe, Form, Blattreichtum, Trockensubstanz sehr sortenreich. Bei vielen Sorten ragt die Rübe lang aus dem Boden. Die wichtigsten sind die ertragreichen, wenig Trockensubstanz enthaltenden Walzenrüben (rote, gelbe Eckendorfer, Kirsches Ideal, Tannenkrüger) und die sog. Gehaltsrüben (Veni vidi vici, Rhein. Lanker, Substantia). (Über die Anbauverhältnisse →Landwirtschaft, Übersicht, Bd. 11, S. 99.)

Hierher gehört auch die **rote Rübe (rote Bete oder Beete)**, die viel Anthozyan (→Blütenfarbstoffe) in dessen rotem Zustand enthält, in der Küche als Gemüse und Salat verwendet wird und im allgemeinen nicht zu den landw., sondern zu den gärtnerischen Nutzpflanzen gehört. Sorten: Lange, schwarz-rote Erfurter, Non plus ultra.

Im Gegensatz zu den Rübengewächsen der Gatt. →Brassica, die in Mitteleuropa einheimische Kulturpflanzen sind, entstammt die Runkelrübe (mit dem Mangold) wohl alter Kultur im Mittelmeergebiet und in Vorderasien.

Aumüller: Die Praxis der Futterrübenzüchtung (1914); Rote Rübe, ihre Kultur und Verwertung in gemeinverständl. Darstellung (Scholle-Bücherei der Österr. Landwirtestelle, Bd. 11, 4. Aufl. 1921); von Lippmann: Geschichte der Rübe (Beta) als Kulturpflanze (1925); über Futterrübenbau (8. Aufl. 1925); Freudl und Zuhr: Über vergleichende Anbauversuche mit Futterrübensorten (1929). — →Rübe, →Zuckerrübe.

Runkelstein, ital. **Roncolo**, Schloß bei Bozen (Südtirol; Textkarte Bozen), 363 m ü. M., oberhalb des Talserbaches, 1237 erbaut, 1884—88 durch den Wiener Dombaumeister Friedrich Freiherr von Schmidt wiederhergestellt, wurde 1893 vom Kaiser von Österreich der Stadt Bozen geschenkt. Wertvoll ist der um 1400 entstandene Freskenzyklus aus »Tristan und Isolde«. (Gezeichnet und lithographiert von Seelos, erklärt von J. V. Zingerle, 1858.)

Runkelstein.

J. V. Zingerle und J. Seelos: Der Freskenzyklus des Schlosses R. (1858); Weingartner: Die Wandmalereien Deutschtirols (Jahrb. des Kunsthistor. Instituts der K. K. Zentralkommission, Bd. 6, 1912).

Runn [*rän*], **Rann**, Salzsumpf in Brit.-Indien, →Ran.

Runner [*rănər*, engl. 'Läufer'], in den Hafenorten Leute, die im Auftrag der einschlägigen Firmen die Lieferung von Lebensmitteln (Proviant) und anderm Material für die Schiffe sowie die Einstellung von Schiffsleuten vermitteln.

Runnimede, Runnymede [*rănimid*], Wiese an der Themse östl. von Windsor, →Egham.

Runo, finnische Bezeichnung für Volkslied, →Finnische Literatur.

Runö, estn. **Ruhna**, zum estländ. Maa Ösel gehörige, 10,9 qkm große flache Insel am Rigaer Meerbusen (Karte 60, B 3), 6 km lang, 4 km breit, hat 275 schwed. E., die ihre alte Tracht und eigenartigen Bräuche noch bewahrt haben und von Fischerei leben; alte Holzkirche. Leuchtturm, Reede.

E. Klein: Runö (Stockholm 1924).

Runsoro, Gebirge in Ostafrika, →Ruwenzori.

Rünthe, Ldgem. im Kr. Unna des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen), am Lippe-Seitenkanal und der Kleinbahn Unna-Werne, hat (1925) 5800 E.; Steinkohlenbergbau.

Runzelgallen, →Pflanzengallen.

Runzelkorn, in der Drucktechnik Bezeichnung für ein Korn von runzelförmiger Gestaltung. (→Lichtdruck 2.)

Runzeln [ahd. runzila], infolge Abnahme der Elastizität der Haut im Alter zu bleibenden Gebilden werdende Hautfalten, die zuerst bei Bewegungen entstanden sind und bei jugendlichen Menschen sich immer wieder von selbst glätten. Bekämpfung durch Hautpflege, Massage, auch kosmetische Operationen.

Runzelschorfpilz, Rhytisma, eine Gatt. schmarotzender Schlauchpilze. Rhytisma acerinum, **der Tintenklexpilz**, verursacht an Ahornblättern die **Schwarz-** oder **Pechfleckenkrankheit**, die bes. in der Herbstfärbung des Laubes hervortritt und durch Beseitigung der abgefallenen Blätter während des Winters zu bekämpfen ist (Tafel Pflanzenkrankheiten IV, Abb. 3). — Als Runzelschorf wird auch eine Kartoffelkrankheit bezeichnet (→Kartoffelschorf 3).

Flugblatt 29 der Biologischen Reichsanstalt: Die Schwarzfleckenkrankheit der Ahornblätter (4. Aufl. 1931).

Runzelschüppling, Speisepilz, →Reifpilz.

Ruodlieb, der älteste originale Abenteuer- und Ritterroman Deutschlands, in lat. Hexametern um 1050 wohl in Tegernsee geschrieben. Die nur in Bruchstücken erhaltene Dichtung erzählt fesselnd, Sagen- und Märchenhaftes mit Historischem verbindend, die Geschichte eines ritterlichen Jünglings, der in der Fremde sein Glück suchen muß und es durch Befolgung von zwölf ihm erteilten Lehren endlich zu erlangen scheint. Ausgabe von F. Seiler (1882); deutsche Übersetzung von M. Heyne (1897) und P. v. Winterfeld (Deutsche Dichter des lat. Mittelalters, 4. Aufl. 1922).

Manitius: Geschichte der lat. Literatur des Mittelalters, Tl. 2 (1923); Ehrismann: Geschichte der deutschen Literatur, Tl. 1 (2. Aufl. 1932).

Ruotger, Kölner Geistlicher, beschrieb 968/969 in der »Vita Brunonis« (Ausgabe in den »Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum«, 1841; deutsch von Wattenbach, 2. Aufl. 1890) das Leben seines Lehrers, des Erzbischofs Bruno I. von Köln.

Rupee [*rūpī*], →Rupie.

Rupel [*rūpəl*], der unterste, schiffbare Teil der sich mit der Schelde vereinigenden ost-westl. gerichteten Hauptwasserader Mittelbelgiens (Karte 65, C 3), entsteht aus der Vereinigung von Nethe, Dyle und Senne.

Rüpel [Koseform des Namens Ruprecht], volkstümliche Bezeichnung eines ungeschliffenen, groben Menschen (z. B. Bauernrüpel), nicht ohne Anlehnung an die manchmal derbe Gestalt des →Knecht Ruprecht. Im älteren Schauspiel Deutschlands ist der R. eine häufige Figur eines spaßigen Knechtes ähnlich dem Hanswurst. In Schlesien und Leipzig ist R. Bezeichnung für den Schornsteinfeger.

Rupelmonde [*rü-*], Gem. der belg. Prov. Ostflandern an der Schelde gegenüber der Einmündung der Rupel, 15 m ü. M., hat (1927) 3230 E., Liebfrauenkirche, Schloßruine; Leinwandbleicherei, Spitzenindustrie, Schiffsreparatur.

Rupelton [nach dem belg. Fluß Rupel], dem Septarienton (→Septarie) entsprechende Ablagerungen des mittleren Oligozäns (→Tertiärformation).

Rupert, männl. Vorname, →Ruprecht.

Ruperto-Carolina (in neuerer Zeit **Ruperto-Carola**), der Name der Ruprecht-Karls-Universität in →Heidelberg.

Rupert von Deutz, kirchl. Schriftsteller, †1135, war Benediktinermönch, seit 1119 oder 1120 Abt des Klosters Deutz, verfaßte exegetische Abhandlungen allegorisch-mystischen Inhalts. Ausgabe bei Migne, Patrologia latina, Bd. 167—170 (Paris 1853).

Rocholl: Rupert von Deutz (1886); Jos. Müller: Über R. v. D. und dessen Vita S. Heriberti (Kölner Progr., 1888), Rupert von Deutz (Wetzer u. Weltes Kirchenlexikon, Bd. 10, 2. Aufl. 1897); Odilo Wolff: Mein Meister Rupertus. Ein Mönchsleben aus dem 12. Jahrh. (1920); E. Beitz: Rupertus von Deutz (1930).

Rupertus, Ruprecht, Heiliger, Patron von Bayern, *um 650, †Salzburg nach 715, stammte angeblich aus fränkischem Königsgeschlecht, war Bischof von Worms, wurde von Herzog Theodor II. nach Bayern gerufen und wirkte in Salzburg für das Christentum. Er gründete das Kloster St. Peter in Salzburg. Tag: 27. März. Lebensbeschreibung in Acta Sanctorum, Bd. 8 (Antwerpen 1668).

Weber: Rupert (Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 10, 2. Aufl. 1897); Widmann: Geschichte Salzburgs, Bd. 1 (1907); Doyé: Heilige und Selige der röm.-kath. Kirche, Bd. 2 (1930).

Rupfen *m*, **Rupfentuch,** in der Textilindustrie Bezeichnung für ein grobfädiges Jutegewebe in

Nat. Gr. 5fach vergr.

Rupfen.

Leinwandbindung, das rohfarbig zu Säcken, gefärbt und bedruckt als Wandbespann- und Dekorationsstoff verwendet wird.

Rupfsalat, Gemüsepflanze, →Gartensalat 1).

Ruphios, Fluß im Peloponnes, →Alphios.

Rupia, Rhypia, Rypia [von grch. rhypos 'Schmutz'], **Schmutzflechte, Borkenflechte,** eine bei verschiedenen Hautkrankheiten auftretende Nebenform der Borke oder Kruste, d. h. einer durch Vertrocknen von Serum, Eiter, Blut an der Hautoberfläche entstandenen Schicht. Die R., die früher für ein eigenes Krankheitsbild gehalten wurde, entsteht, wenn die Borkenbildung der Mitte des Krankheitsherdes aufhört, am Rand aber fortschreitet. Dann bildet sich eine stumpfkegelförmige, aus konzentrischen Lamellen aufgebaute Kruste. — Auch bei sekundärer und tertiärer Syphilis kommen ähnliche, als R. syphilitica bezeichnete Borkenbildungen vor.

Rupicapra, Horntiergatt., →Gemsen.

Rupicola, Vogelgatt., →Felsenhuhn 2).

Rupie [Sanskrit rūpja 'verarbeitetes Silber'], engl. Rupee (Abk. R), Gold-, Silber- und Rechnungsmünze in den ostindischen Besitzungen der europäischen Staaten. Die Silberrupie wurde 1542 eingeführt, doch bestanden ähnliche Münzen schon früher. Nach Gattung und Wert zeigten die umlaufenden R., deren wichtigste die Sikkarupie von Calcutta war, große Unterschiede. 1835 wurde in der Kompanierupie eine Einheitsrupie für ganz Brit.-Indien geschaffen. Auch nach Einführung der Goldwährung bildet die R. gegenwärtig noch die Währungseinheit in Brit.-Indien (→Münzen, Übersicht; Tafel Münzen VI, Abb. 10). Im ehemal. Deutsch-Ostafrika bestand ebenfalls eine Rupienwährung. Die Ausprägung der Münzen erfolgte 1890—1903 durch die Deutsch-Ostafrik. Gesellschaft entsprechend der ind. R. Die ostafrik. R. war eingeteilt in 64 Pesa. 1903 wurde das Münzwesen vom Reich übernommen und die R. an die Mark angeschlossen (3 R. = 4 Mark). Die Unterteilung erfolgte seitdem in 100 Heller.

Rupie des ehemaligen Deutsch-Ostafrika (geprägt in Berlin, 1894; 5/8 nat. Gr.).

Rüpingsches Sparverfahren, →Holzkonservierung.

Rupp, Julius, evang. Theolog, *Königsberg i. Pr. 13. Aug. 1809, †das. 11. Juli 1884, war Pfarrer und Privatdozent der Philosophie in Königsberg, wurde als Pfarrer 1845 wegen offener Verwerfung des Athanasianischen Symbols abgesetzt, gründete 1846 eine freie prot. Gemeinde und trat mit den sog. Lichtfreunden in der Prov. Sachsen in Verbindung (→Freireligiöse). R. schrieb: »Von der Freiheit. Ein Zeugnis für das Evangelium« (2 Tle., 1856). »Gesammelte Werke«, hg. v. Elsenhans (1910ff.).

Schieler: Julius R. (1903); Friedrichs: Julius R. (1909).

Ruppe, Fisch, die →Aalraupe.

Ruppel, Heinrich, Schriftsteller, *Neukirchen bei Fulda 8. Nov. 1886, Taubstummen-Oberlehrer, lebt in Homberg (Bz. Kassel), schrieb Gedichte (»Die zu Häupten Frührot haben«, 1919), Erzählungen (»Rhönbauern«, 1919; »Mannsvolk und Weibsleut«, 1922; »Helle Herzkammern«, 1924), den Bauernroman »Henn Laudenbachs Heimkehr« (1921), »Schmurrant aus Hessenland« (mit H. Schwalm, 1933), Dramatisches.

Will Scheller: Hess. Köpfe, Bd. 1 (1923).

Rüppell, Eduard, Naturforscher, *Frankfurt a. M. 20. Nov. 1794, †das. 11. Dez. 1884, unternahm Reisen in Nordostafrika, veröffentlichte: »Reisen in Nubien, Kordofan und dem Peträischen Arabien« (1829), »Atlas zur Reise im nördl. Afrika« (Abt. 1: »Zoologie«, 20 Hefte, 1826—31), »Reise nach Abessinien« (2 Bde., 1838—40), »Syst. Übersicht der Vögel Nord- und Ostafrikas« (1845). Seine naturwissensch. Sammlungen übergab er dem Senckenbergischen Museum, Münzen und ägypt. Altertümer, äthiop. Handschriften der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M.

Stricker in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 29 (1889).

Ruppertsberg, Ldgem. im BzA. Neustadt a. d. Hardt des bayr. RgBz. Pfalz, am Fuß der Hardt (Stadtplan Mannheim-Ludwigshafen, Rückseite a), etwas südl. von Deidesheim, hat (1925) 940 meist kath. E., bedeutenden Weinbau.

Ruppia, Pflanzengatt. der Fam. Potamogetonaceen mit der einzigen Art R. maritima (**Strandsalde, Salde, Ruppie, Wasserriemen**), einer Salz- und Brackwasserpflanze mit schwimmendem, sehr dünnem, bis 40 cm langem, an den Knoten bewurzeltem Stengel, fadenförmigen, spitzen, am Grund scheidigen, zweizeilig geordneten Blättern und endständiger (scheinbar seitlicher), über Wasser ragender Blütenähre, deren zwei hüllenlose Blütchen aus je zwei Staubblättern und vier Fruchtknoten bestehen. Die langgestielten, bis 3 mm langen, steinfruchtartigen,

Rupie: Ostindische Kompanierupie (1835; 5/8 nat. Gr.).

einsamigen Schließfrüchtchen stehen zur Reifezeit doldenähnlich. Diese Pflanze wächst in allen Erdteilen, im Deutschen Reich bes. nahe der Meeresküste.

Ruppichteroth, Ldgem. und Sommerfrische im Siegkreis des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz), an der Waldbröl, 167 m ü. M., und der Bahn Hennef-Waldbröl, hat (1925) 2990 vorwiegend kath. E.; Schloßfabriken.

Ruppin, 1) Kreis im preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg), umfaßt 1789 qkm mit (1925) 79540 E. Sitz des LdrA. ist Neuruppin. — Der größte Teil des Kr. R. umfaßt die ehemal. Gfsch. R., die seit Ende des 12. Jahrh. den Grafen von Lindow und Mühlingen gehörte. Sie kam nach dem Aussterben des Grafengeschlechts 1524 an den Kurfürsten von Brandenburg als Lehnsherrn.

F. W. A. Bratring: Die Gfsch. R. (1799); Riedel: Codex diplomaticus Brandenburgensis, Abt. 1, Bd. 4 (1844); Theod. Fontane: Wanderungen durch die Mark Brandenburg, Bd. 1 (22. Aufl. 1920; n. Ausg. 1925); Veröffentlichungen des Histor. Vereins der Gfsch. R. (seit 1925; Heft 1—4 bis 1932).

2) Zwei brandenb. Städte, →Altruppin, →Neuruppin.

Ruppiner Kanal, 15 km langer Schiffahrtskanal (Karte 43, E 3) zwischen der Havel bei Oranienburg und dem Kremmener See in der Mark, wurde 1788 fertiggestellt.

Ruppiner See, Rhinsee, märkischer See südl. von Neuruppin (Karte 43, D 3), durchflossen vom Rhin, 8,54 qkm groß, 24 m tief.

Ruppius, Otto, Romanschriftsteller, *Glauchau 1. Febr. 1819, †Berlin 25. Juni 1864, gab das. 1848 eine »Bürger- und Bauernzeitung« heraus. Wegen eines Artikels wurde er zu Festungshaft verurteilt, floh aber nach Amerika, wo er bis 1861 lebte. Von seinen Romanen, die in der Art Gerstäckers meist das Abenteurerleben in Amerika schildern, seien genannt: »Der Pedlar« (1857), »Das Vermächtnis des Pedlars« (1859), »Geld und Geist« (1860), »Ein Deutscher« (1862). »Gesammelte Werke« (6 Bde., 1874; neue Ausg., 15 Bde., 1889).

Rob. Riemann: Die Entwicklung des polit. und exot. Romans in Deutschland (Leipziger Schulprogramm, 1911).

Ruprecht, Rupert, Robert, männl. Vorname, aus ahd. hruot 'Ruhm' und beraht 'glänzend'. **Knecht R.,** →Knecht Ruprecht.

Ruprecht, Heiliger, →Rupertus.

Ruprecht, Fürsten:

Deutscher König. **1) R. von der Pfalz** (1400—10), genannt **Clem** (von Klemens?), Kurfürst von der Pfalz, ältester Sohn von 4), *1352, †Schloß Landskron (bei Oppenheim) 18. Mai 1410, folgte 1398 seinem Vater in der Kurwürde. Er stand zusammen mit Erzbischof Johann II. von Mainz an der Spitze der Fürsten, die König Wenzel am 20. Aug. 1400 zu Oberlahnstein absetzten. Am Tage darauf wurde R. selbst auf dem Königsstuhl bei Rhens zum König gewählt. Aber nur in einem Teil des Reiches fand er Anerkennung; da ihm Aachen den Einlaß verweigerte, mußte er sich am 6. Jan. 1401 in Köln krönen lassen. Auf Betreiben von Venedig und Florenz zog R. 1401 nach Mailand gegen den von Wenzel zum Herzog von Mailand erhobenen Giangaleazzo Visconti; er wurde am 21. Okt. 1401 am Gardasee geschlagen und kehrte 1402 nach Deutschland zurück. 1405 zerfiel R. mit dem Erzbischof von Mainz; die Gegnerschaft wäre dem König beinahe gefährlich geworden, da er an dem vom Pisaner Konzil 1409 abgesetzten Papst Gregor XII. festhielt, während die meisten deutschen Fürsten den Konzilspapst Alexander V. anerkannten. Ehe jedoch die Lage im Reich sich weiter zuspitzte, starb R.; er wurde in Heidelberg begraben.

C. Höfler: R. von der Pfalz (1861); Winkelmann: Der Romzug R.s von der Pfalz (Innsbruck 1892).

Bayern. **2) R., Rupprecht,** Kronprinz, deutscher Heerführer im Weltkrieg, ältester Sohn König Ludwigs III., *München 18. Mai 1869, studierte 1889—91 in München und Berlin, besuchte 1891 die Kriegsakademie, wurde 1899 Regiments-, 1900 Brigade-, 1903 Divisionskmdr., 1906 Kmd. Gen. des 1. bayr. AK., 1912 Generalinspekteur der 4. Armee-Inspektion in München. 1914 führte R. den Oberbefehl über die 6. Armee in der Schlacht in Lothringen und in Nordfrankreich, 1915 bei Arras und La Bassée. Er wurde 1916 Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber der Heeresgruppe »Kronprinz R.«, die er 1916 in der Sommeschlacht, 1917 in Flandern und bei Cambrai, 1918 in den Angriffsschlachten und den Abwehr- und Rückzugskämpfen führte. R. vertrat während des Weltkrieges die Autonomie der Reichslande und befürwortete einen Frieden mit Verzicht auf Annexionen; »Mein Kriegstagebuch«, hg. v. Frauenholz (3 Bde., 1929), zeichnet sich durch offene Kritik aus.

Früchte der Reisen R.s (1898 nach Indien, 1902 Weltreise, 1911 nach Ägypten) sind die Schriften: »Reiseerinnerungen aus Ostasien« (1905; 2. Aufl. 1923), »Reiseerinnerungen aus Indien« (1922), »Reiseerinnerungen aus dem Südosten Europas und dem Orient« (1923).

R. war seit 10. Juli 1900 mit Marie Gabrielle (*9. Okt. 1878, †24. Okt. 1912), Tochter des Herzogs Karl Theodor von Bayern und der Infantin Maria Josefa von Portugal, vermählt; am 7. April 1921 heiratete er Prinzessin Antonia von Luxemburg.

Engelbert Huber: Marie Gabrielle Prinzessin von Bayern (2. Aufl. 1913); Breg: Kronprinz R. von Bayern (2. Aufl. 1918); Krafft von Dellmensingen: Die Führung des Kronprinzen R. von Bayern auf dem l. deutschen Heeresflügel bis zur Schlacht in Lothringen im Aug. 1914 (1925), Kritischer Streifzug durch die Studien des GenLt. Gröner über den Weltkrieg (1931).

Pfalz. **3) R. I.,** Kurfürst (1353—90), Sohn des Pfalzgrafen Rudolf I., *9. Juni 1309, †Neustadt a. d. Hardt 16. Febr. 1390, drängte zusammen mit seinem Bruder Rudolf II. seinen Onkel, Kaiser Ludwig den Bayern, zu dem Hausvertrag von Pavia (4. Aug. 1329), durch den die Pfalz selbständig wurde. 1338 erhielt R. bei der Teilung der Pfalz das größere Gebiet mit der Hauptstadt Heidelberg. Er folgte 1353 seinem Bruder allein in der Regierung und Kurwürde, die ihm durch die Goldene Bulle (1356) gesichert wurde. In zahlreichen Fehden stellte R. die Macht und das Ansehen seines Hauses wieder her und erweiterte sein Gebiet. 1386 gründete er die Universität Heidelberg.

4) R. II., Kurfürst (1390—98), jüngster Sohn des Pfalzgrafen Adolf, Neffe von 3), *Amberg 12. Mai 1325, †das. 6. Jan. 1398, regierte bis 1353 gemeinsam mit R. I., zog sich dann nach Amberg zurück. Am 6. Nov. 1388 besiegte er den Rhein. Städtebund bei Alzey. Er folgte 1930 seinem Oheim in der Kurwürde und Regierung der vereinigten Pfalz. 1395 unterstützte R. den Grafen Eberhard von Württemberg gegen den Ritterbund der »Schlegler«. Er suchte durch die **Rupertinische Konstitution** von 1395 die Unteilbarkeit der pfälz. Länder festzusetzen und trug sich mit dem Plane, für sein Haus die deutsche Königskrone zu erlangen.

5) R. III., Kurfürst (1398—1410), deutscher König, →Ruprecht 1).

6) **R.**, Prinz, Sohn des Kurfürsten Friedrich V. und der engl. Prinzessin Elisabeth, *Prag 17. Dez. 1619, †London 29. Nov. 1682, wurde in Holland erzogen und kämpfte auf prot. Seite im Dreißigjährigen Kriege mit. 1642 wurde er nach England gerufen, wo er im Bürgerkrieg zwischen König Karl I. und dem Parlament bis nach der Niederlage bei Naseby (1645) der eigentl. Führer der royalistischen Streitkräfte, vor allem ihrer Reiterei war. 1648 trat er an die Spitze der royalistischen Flotte und führte einen jahrelangen Handelskrieg gegen die neue engl. Republik; die von Robert Blake geführte engl. Kriegsflotte konnte ihn erst 1653 von der See vertreiben. Der Prinz kehrte infolge der Restauration von 1660 nach England zurück und nahm 1666 und 1673 an den Seekriegen gegen Holland teil. Er erfand eine Messinglegierung **(Prinz-Ruprecht-Metall)**. In Brüssel hatte er 1654 die Schabmanier (→Kupferstechkunst) gelernt; er schuf mehr als 10 Blätter.

Eva Scott: Rupert Prince Palatine (3. Aufl. 1904); Hauck: R. der Kavalier (1906); Erskine: A royal cavalier (1910).

Ruprechtsau, Vorstadt von →Straßburg im Elsaß.

Ruprechtskraut, →Storchschnabel.

Rupshu [-schu], Landschaft in →Ladākh.

Ruptur [lat.] *w*, die Zerreißung von Gefäßen oder inneren Organen. Die R. verlangen sehr häufig chirurg. Eingreifen (z. B. Darmruptur, Milzruptur, Leberruptur).

Rur, Roer, r. Nebenfluß der Maas (Karte 46, B 3/2), entsteht auf dem Hohen Venn, 579 m ü. M., am Botrange, mündet 207 km lang bei der niederländ. Stadt Roermond. In ihrem Oberlauf eingeengt, breitet sie sich von Kreuzau aus in einem weiten, wasserreichen, sumpfigen Tale aus und verzweigt sich vielfach.

Rurāl [lat.], ländlich, bäuerlich.

Rurālbischöfe, svw. →Chorbischöfe.

Ruremonde [rürmōd], Stadt in den Niederlanden, svw. →Roermond.

Rurik, russ. **Rjurik**, altnordisch **Hrörekr**, Waräger, der angebliche Gründer des russ. Staates, †879, wurde nach dem Bericht der altruss. Urchronik (→Nestor 2) im Jahre 862 mit seinen Brüdern Sineus und Truwor von den Nowgoroder Slawen zum Herrscher berufen; nach dem Tode seiner Brüder regierte er allein als Fürst in Nowgorod. R.s Nachkommen herrschten in Rußland als Fürsten, Großfürsten und Zaren; sein Geschlecht erlosch auf dem Zarenthron von Moskau mit Feodor I. († 1598). Doch führen noch viele fürstl. Familien Rußlands (die sog. **Rjurikowitschi**) ihren Stammbaum in gerader Linie auf R. zurück.

Stählin: Gesch. Rußlands, Bd. 1 (1923).

Rurki, Stadt in Brit.-Indien, →Roorkee.

Ruryu, eine der franz. Tubuai-Inseln im Stillen Ozean (Karte 109, L 7), 50 qkm groß, mit fruchtbarer Küstenebene und bis 320 m hohen Vulkanbergen, hat (1931) 1202 meist polynes. E. Die Insel R. wurde 1769 von Cook entdeckt. Wegen ihrer Naturschönheit verlegte Byron hierher den Schauplatz seines Gedichts »The island«.

Rus [ruß], **Ros**, nach der altruss. Urchronik (→Nestor 2) der seit 862 im slaw. Nowgorod herrschende Stamm der Waräger (schwed. Normannen), dem →Rurik angehörte. Ein kriegerischer Stamm des gleichen Namens hatte bereits 20 Jahre früher im Schwarzen Meere mit den Griechen gekämpft und 860 einen Angriff gegen Konstantinopel unternommen. Wahrscheinlich ist die Bezeichnung R. finn. Ursprungs (vgl. finn. Ruotsi = Schweden). Der Name wurde später auf die Ostslawen und ihr Land übertragen, daher R. = Rußland; in neuerer Zeit wurde die Form R. für Rußland namentlich in feierlichem, patriotischem Sinne gebraucht.

Kunik: Die Berufung der schwed. Rodsen durch die Finnen und Slawen (2 Bde., Petersburg 1844/45); Thomsen: Der Ursprung des russ. Staates (1879); Briem: Die Entstehung des Namens R. (russ. 1923); Friedr. Braun: Die Waräger in Altrußland (russ., in der Zeitschr. Beseda, Bd 6/7, Berlin 1925).

Rusa [Hindustani], Hirschgatt., →Rusahirsch.

Rusāfa [-fā-], **Resāfa**, Ruinenstadt in der Syr. Wüste (Karte 79, H 6), 26 km südl. vom Euphrat, mit tiefen Brunnen und Zisternen. Die alte Stadt, schon in assyr. Zeit im 9. Jahrh. v. Chr. als Rasappa erwähnt, verdankte ihr Dasein dem Karawanenhandel (→Hatra, →Palmyra); im 3./4. Jahrh. wurde

Rusāfa: Nordtor, Mitteltür.

sie christlich und erhielt durch den Märtyrertod des heil. Sergios den Namen **Sergiopolis**. In den Ruinen ragt die große Basilika des heil. Sergios (vermutlich die Kathedrale, erbaut um 500 n. Chr.) noch hoch hervor (zwei Geschosse); ebenso eine zweite Basilika und das eigenartige Martyrium (ein Langbau mit Conchen an allen vier Seiten). Die Stadtmauer verläuft in einem unregelmäßigen Viereck; zahlreiche Türme und die Zierfront des Nordtors sind gut erhalten. Die Ornamente und die Bauformen von R. sind wie in Syrien und Nordmesopotamien aus hellenistischem Gut entwickelt und bilden den Übergang zum frühislamischen Schmuck- und Formenwerk.

F. Sarre und E. Herzfeld: Archäol. Reise im Euphrat- und Tigris-Gebiet, Bd. 1 und 2 (1911—20); E. Honigmann: Sergiupolis (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, 2. Reihe, Halbbd. 4, 1923); H. Spanner und S. Guyer: Rusafa (1926); A. Musil: Palmyrena (New York 1928).

Rusahirsch, Rusa, Gattung der Hirsche, Tiere mit einer Augensprosse und einer Gabelung am Stangenende, also mit Sechsergeweih. Ihr Fell ist gefleckt oder einfarbig. Ein Spiegel fehlt. Zu ihnen gehört der zierlich gebaute **Axishirsch** (Rusa axis; Tafel Hirsche I, Abb. 8) Vorderindiens und Ceylons, von oberseits rötlichbrauner Farbe mit weißer Fleckung, unterseits gelblichweiß. Er ist etwa 150 cm leibeslang und 95 cm schulterhoch und gehört zu den schönsten Hirscharten. Der Axis wird häufig in Tiergärten gehalten. Seine Tragzeit beträgt etwa 8¼ Monate. Bedeutend plumper und von dunkelbrauner Farbe (im Sommer heller und oft gefleckt) ist der ind. **Schweinshirsch** (Rusa porcinus), bis 1,3 m lang. Bis 2,4 m Länge erreicht der stets ungefleckte, tiefbraune **Aristoteleshirsch** oder **Sambar** (Rusa unicolor) Indiens und Ceylons. Seine malaiische Form ist der **Pferdehirsch** (Rusa unicolor equinus; I, 6). Dem Sambar ähnlich, aber kleiner

und mit Mähnenbildung an Hals und Brust ist der **Mähnenhirsch** (Rusa hippelaphus) Javas, Timors, Celebes', der Molukken usw.

Rusas, mehrere Könige der →Chalder.

Ruysbroek [*-brük*], Jan van, Mystiker, →Ruysbroeck.

Rusch, Adolf, Drucker und Verleger in Straßburg, *in Ingweiler, †Straßburg 1489, arbeitete mit Johann →Mentelin, dessen Schwiegersohn und Teilhaber er wurde. R.s Presse lieferte für Anton Koberger die »Biblia latina cum glossa ordinaria Walafridi Strabonis et interlineari Anselmi Laudunensis«, die als Meisterwerk der Typographie bewundert wurde.

Charles Schmidt: Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken und der ersten Buchdrucker zu Straßburg (1882); Sammlung bibliothekswissensch. Arbeiten, hg. v. Konr. Haebler, Heft 17 (1904); Schorbach: Der Straßburger Frühdrucker Johann Mentelin (1932).

Ruschaner, ein Pamirvolk, →Tadschik.

Rüsche [frz. ruche, eigentlich 'Bienenkorb'], aus wabenähnlich gesteiften Falten bestehende modische Garnierung an Kleidern und Wäsche, bes. in der Form der →Halskrause, auch an Kopfbedeckungen (Hauben und Hüten). **Rüschenhaube,** →Krüseler.

Rüschlikon, Dorf im schweiz. Kanton Zürich, am l. Ufer des Züricher Sees, an der Bahn Zürich-Thalwil, Dampferstation, hat (1930) 2636 ref. E.; Wiesen- und Weinbau, Seidenindustrie.

Ruscus, Pflanzengatt. der Fam. Liliazeen, die an Stelle von Blättern blattähnliche Flachsprosse hat. (→Mäusedorn.)

Rusein, Piz, Alpengipfel, →Tödi.

Rusel, früheres Kloster bei →Deggendorf.

Rusellae, das heutige **Roselle** (bei Grosseto), Stadt im alten Etrurien (Karte 123, C 3), gehörte zum etrusk. Zwölfstädtebund, wurde dann röm. Kolonie und verödete infolge Malaria. Mauern, Tempelreste und Grabanlagen sind noch vorhanden.

Rush [*räsch*, engl.], Sturz, Anlauf; Drang der [Geschäfte.

Rush [*räsch*], Benjamin, amerik. Mediziner, *Byberry bei Philadelphia 24. Dez. 1745, †Philadelphia 19. April 1813, war seit 1789 Prof. der Chemie und Medizin am College in Philadelphia, seit 1791 an der Universität von Pennsylvanien. Er führte das Heilverfahren John Browns (→Brown 8) in Amerika ein und beschrieb als erster das Denguefieber. R. war der Freund Franklins und Unterzeichner der amerik. Unabhängigkeitserklärung.

H. G. Good: Benjamin R. and his services to American education (Bluffton, Ohio, 1918).

Rushden [*räschdn*], Stadt in der engl. Gfsch. Northampton, hat (1931) 14245 E. und Schuhfabriken.

Ruskin [*räß-*], John, engl. Kunstkritiker und Sozialreformer, *London 8. Febr. 1819, †Brantwood (Lancashire) 20. Jan. 1900, studierte in Oxford, lebte dann jahrelang in der Schweiz und Italien, wo er sich mit Malerei und Architektur beschäftigte. 1867 wurde er als Lektor an die Universität Cambridge berufen, 1870 als Prof. der schönen Künste nach Oxford. 1884 zog er sich auf seinen Landsitz Brantwood zurück. R. hat eine beherrschende Stellung im engl. Kunstleben der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. eingenommen. Er trat leidenschaftlich für Turner und für die Präraffaeliten ein, deren Bewegung er entscheidend gefördert hat. Seine Schriften über Kunst enthalten eine Schönheitslehre, die die Veredelung des täglichen Lebens durch Schönheit forderte und die auf das engl. Kunstgewerbe von Einfluß war. Die wichtigsten sind: »Modern painters« (5 Bde., 1843—60, neueste Ausg. 1904), »The seven lamps of architecture« (1849), »Pre Raphaelism« (1851), »The stones of Venice« (3 Bde., 1851—53). Seit 1870 widmete sich R. vor allem volkswirtschaftl. und polit. Studien. Er entwickelte sich als Schüler Carlyles bald zu einem der schärfsten Kritiker des Industriesystems und griff die herrschende Nationalökonomie aufs heftigste an. Ihrer Behauptung, daß der Grundsatz des persönlichen Interesses der beste Antrieb des Wirtschafts- und Gesellschaftslebens sei, stellte er den Anspruch auf Berücksichtigung ethischer Forderungen entgegen. Er verachtete den »Mammonismus«, da das Geld die Menschen erniedrige und versklave; nicht der Gewinn dürfte das Ziel aller Arbeit sein, sondern der Dienst an der Volksgesamtheit. Die wichtigsten Punkte seines Reformprogramms sind: Arbeitspflicht für alle, Recht auf gesicherte Arbeit für alle, Entlohnung der Arbeit nach der »Gerechtigkeit«, Nationalisierung aller natürlichen Hilfsquellen, Errichtung einer sozialen Hierarchie, die sich auf Verdienst aufbaut und freiwillig anerkannt wird, offener Kreuzzug gegen den Mammonismus (zur Verwirklichung dieses Ideals gründete er die »Guild of Saint George«), neue Volkserziehung, die vor allem Reinlichkeit, Gehorsam, Bereitwilligkeit zum Dienst am andern lehren und die »Fähigkeiten der Bewunderung, der Hoffnung und der Liebe« wecken soll. Er entwickelte diese Lehre in: »The political economy of art« (1858), »Unto this last« (1862), »Munera pulveris« (1862—63), »Time and tide« (1867), »Fors Clavigera« (8 Bde., 1871—78). Auf seine Anregung wurden in Oxford und einigen andern engl. Städten Arbeiteruniversitäten, sog. »Ruskin Colleges«, gegründet und Gartenstädte angelegt, die den Arbeitern wieder die Schönheit der Natur und die Gesundheit zurückgewinnen sollten. — Gesamtausgabe seiner Werke, hg. v. E. T. Cook und A. Wedderburn (39 Bde., 1903—12); Ausgewählte Werke in deutscher Übersetzung, hg. v. Schölermann, Hedw. Jahn u. a. (15 Bde., 1900—06; Bd. 6 und 7 die Selbstbiographie »Praeterita«). »Menschen untereinander«. Auswahl und Übersetzung v. Maria Kühn (1904; 150. Tausend 1927).

H. v. Schulze-Gävernitz: Zum sozialen Frieden, Bd. 1 (1890); Collingwood: John R., his life and work (2 Bde., 1893); W. H. Shaw: John R., ethical and religious teacher (1901); E. Saenger: John R. (1901); Mather: John R., his life and teaching (6. Aufl. 1902); Charlotte Broicher: John R. und sein Werk (3 Bde., 1902—07); Marie v. Bunsen: J. R. Sein Leben und sein Wirken (1903); A. Chevrillon: La pensée de R. (1909); E. T. Cook: Life of John R. (2 Bde., 1911); O. Baumgarten: Religiöses und kirchl. Leben in England (1922).

Rüsnāmę [pers. 'Tagebuch'], Zeitung; im Türkischen sow. Kalender, Ausgabenbuch.

Ruß [ahd. ruoz]. **1) R.,** ein vorwiegend aus reinem Kohlenstoff bestehendes, tiefschwarzes Produkt, das bei der Verbrennung organ. Stoffe unter vermindertem Luftzutritt erhalten wird. Nach der Herstellungsart unterscheidet man Flamm-, Lampen-, Gas- und Azetylenruß. Die Herstellung von Flammruß erfolgte früher in gemauerten Kammern, in denen auf

offenen Schalen harzreiche Hölzer oder Rückstände der Harz- und Pechsiederei verbrannt wurden; der so hergestellte R. wurde auch als **Kienruß** oder **Kienschwarz** bezeichnet. In neuerer Zeit wird der Flammruß in bes. konstruierten Öfen hergestellt; in erster Linie dienen Teer und dessen Destillationsprodukte als Ausgangsmaterial. Ein qualitativ besserer R. ist der Lampenruß, der durch ungenügende Verbrennung von Öl- oder Teerdestillaten auf bes. zu diesem Zwecke gebauten Lampen erzeugt wird. Werden die den R. liefernden Materialien vor der Verbrennung erst vergast oder werden unmittelbar brennbare Gase verwendet, so erhält man den Gasruß. Der reinste R. von ausgezeichneter Schwärze und Reinheit wird aus Azetylen gewonnen; er wird als Azetylenschwarz bezeichnet.

Der R. findet als Farbmaterial in der Industrie der graphischen Farben zur Herstellung von Illustrations- und Steindruckfarben Verwendung, er dient ferner zur Herstellung von Tusche und zum Färben von Gummiprodukten, von Wachstuch und Lackleder. Außerdem werden aus R. Kohlenstifte für elektrische Zwecke (Bogenlampen) hergestellt.

R. Köhler: Fabrikation des R. und der Schwärze (3. Aufl. 1912).

2) R. der Ferkel, Pechräude, eine Hautkrankheit (Grind) der Ferkel, die zunächst in Form von Pusteln erscheint, aus denen dann dicke, feste schwarze Schorfe werden, unter denen die Haut feucht ist und näßt. Die Ferkel sind gleichzeitig abgemagert. Der R. ist keine selbständige Krankheit, sondern die Begleiterscheinung innerer Krankheiten, besonders der Schweineseuche und Schweinepest.

Ruß, litauisch **Rūsnė,** Marktflecken im Kr. Heydekrug des zu Litauen gehörigen Memelgebietes, an der Ruß, hat (1923) 1500 E.; Handel mit Holz, Fischen, Heu und Gemüse, Flößerei, Fischerei.

Ruß, Karl, Volksschriftsteller, *Baldenburg in Westpreußen 14. Jan. 1833, †Berlin 30. Sept. 1899, erst Pharmazeut, studierte dann in Berlin Naturwissenschaften und betrieb die Zucht fremdländischer Stubenvögel. Er schrieb: »Handbuch für Vogelliebhaber« (2 Bde., 1870—73; 5./6. Aufl. 1921/22), »Der Kanarienvogel« (1872; 16. Aufl. hg. v. Neunzig, 1929), »Die Prachtfinken« (1879), »Die fremdländischen Stubenvögel« (4 Bde., 1884—99), »Der Wellensittich« (1880; 9. Aufl. 1930), »Vögel der Heimat« (1887), »Die Amazonenpapageien« (1896), »Der Graupapagei« (1896), »Vogelzuchtbuch« (1891; 4. Aufl. 1931). Seit 1872 gab R. die Zeitschrift »Die gefiederte Welt« heraus.

Russalki [russ.] Mz., Ez. **Russalka,** in der ostslaw. Mythologie Wasser-, Feld- und Waldnymphen, die aus ertrunkenen jungen Mädchen und gestorbenen Kindern entstanden sind. In der Pfingstwoche wird eine Gedenkfeier veranstaltet, wobei sie in Gestalt einer Strohpuppe ertränkt oder aus den Dörfern in die Wälder vertrieben werden.

Niederle: Manuel de l'antiquité slave, Bd. 2 (1926); Zelenin: Russ. Volkskunde (1927).

Rußbläser, eine Vorrichtung zum Reinigen der Heizflächen von Dampfkesselanlagen; besteht aus einem mit zahlreichen Düsen besetzten Rohr, das in die Rauchgaskanäle eingeschoben wird und dort die sich auf den Kesselheizflächen absetzenden Ruß- und Aschenschichten mittels Dampfstrahlen abbläst.

Rußbrand, Getreidekrankheiten durch →Brandpilze der Gatt. Ustilago.

Rußbraun, nach Art des →Röstbraun aus Kienholzruß hergestellte, lichtunbeständige Wasserfarbe.

Rußdorf, industrielle Ldgem. in der sächs. Kr- und Ahptmsch. Chemnitz, westl. von Oberfrohna, hat (1925) 3860 meist evang. E.; Strumpf-, Handschuh-, Maschinenindustrie.

Russe, Insekt, →Schaben.

Russe, bulgar. Okrag und Stadt, →Rustschuk.

Russegger, Joseph von, österr. Geolog, *Salzburg 18. Okt. 1802, †Schemnitz 20. Juni 1863, bereiste seit 1836 Ägypten, Nubien, Kordofan, die Sinaihalbinsel und Palästina und wurde 1850 Direktor der Berg- und Forstakademie in Schemnitz. Hauptwerk: »Reisen in Europa, Asien und Afrika« (4 Bde., in 7 Tln., mit Atlas, 1841—49).

Russel [rəßl], engl. Adelsfamilie, →Russell.

Rüssel [von ahd. ruozzan 'die Erde aufwühlen'], Proboscis, röhrenförmige Verlängerung am Kopf mancher Tiere. Bei einigen Würmern (Naïs, Balanoglossus) ist er eine einfache Verlängerung des Vorderkörpers über die Mundöffnung, bei vielen Schnecken und Würmern eine ausstülpbare Bildung der Mundorgane; bei manchen Kerbtieren unterscheidet man Saug- und Stechrüssel (→Insekten II und Tafel Insekten III, Abb. 9—11); bei Rüsselkäfern bildet der ganze Vorderkopf den sog. R. Bei Wirbeltieren ist er eine Verlängerung der Nase und dient teils als Atmungs- und Geruchsorgan, teils zu andern Zwecken (beim Schwein zum Wühlen, beim Maulwurf als Tast- und Riechorgan). Bei der Rüsselrobbe haben nur die Männchen eine zum R. verlängerte Nase; auch der Rüsselbär und der Rohrrüßler besitzen ähnl. R. Der Tapir hat einen kurzen, sehr beweglichen R. Beim Elefant schließt ein beweglicher Knorpel das hintere Ende des R., wo die mit Knochen umgebene Nasenhöhle beginnt, und verhindert das Überströmen des eingesogenen Wassers in die hintere Nasenhöhle und in die Luftwege.

Rüsselbär, →Kleinbären.

Rüsselbeutler, →Kletterbeutler.

Rüsselegel, →Blutegel.

Russelette [frz.] w, →Rostbirnen.

Rüsselkäfer, Echte Rüßler, Curculionidae, außerordentlich artenreiche Käferfam. aus der Familienreihe der Rüsselträger, mit mehr oder weniger lang rüsselförmig verlängertem Kopf. An der Spitze des Rüssels sitzen die Mundwerkzeuge. Der Rüssel dient zum Anbohren von Pflanzengewebe wie Rinde, Blätter, Nüsse, Samen. Viele Schädlinge. Hierher: →Blütenstecher (mit **Birnblütenstecher** oder **Birntriebspenstecher**), →Haselrüsselkäfer, →Kornkäfer, →Reiskäfer, →Buchenrüßler, →Hohlrüßler, →Fichtenrüsselkäfer, →Kiefernrüsselkäfer (Pissodes), Grauer →Rapsrüßler, →Palmbohrer, →Nascher. Der **Kohlgallenrüßler, Kohlrüßler** (Ceutorhynchus sulcicollis), schwarz, 3 mm lang, ist als gallenerzeugender Käfer bemerkenswert und ein Schädling von Kohl und Raps. — In den Tropen lebt eine Anzahl prachtvoll gefärbter R., z. B. der **Brillant-** oder **Juwelenkäfer** (Entimus imperialis; Tafel Käfer II. III, Abb. 46), der zu Schmuck verarbeitet wird. Während sonst alle Arten Pflanzenfresser sind, lebt die Gatt. Brachytarsus von Schildläusen.

Russell, Russel [rəßl], engl. Adelsfamilie, Trägerin der Herzogswürde von **Bedford** (seit 1694), im polit. Leben Englands bekannt durch ihre dauernde Verbindung mit der whiggistisch-liberalen Partei. John R. (†1555) war 1550 zum Earl of Bedford erhoben worden; Heinrich VIII. hatte ihn mit eingezogenem Klostergut beschenkt, das den Grundstock für den großen Landbesitz der R. bildete. [1833].

Wiffen: Historical memoirs of the house of R. (2 Bde.,

1) Bertrand, englischer Mathematiker, Philosoph und Gesellschaftskritiker, Enkel von 3), *Chepstow (Monmouthshire) 18. Mai 1872, war einige Jahre als Fellow im Trinity College (Universität Cambridge) tätig, danach Professor der Mathematik in London; dieses Amtes wurde er wegen Spionageverdachtes und Aufforderung zur Kriegsdienstverweigerung während des Weltkriegs entsetzt, erhielt Gefängnis und wurde anschließend in London interniert. Seit Weltkriegsende durchreist er als wandernder Philosoph die Welt. Der Weltkrieg erschütterte R. tief; er entwickelte in ihm den Propagandisten sehr radikaler sozialkritischer und kulturpolitischer Ideen. R.s erste Schriften waren »German social democracy« (1896) und »Foundations of geometry« (1897). Er erstrebte eine Vereinigung von Mathematik und Logikwissenschaft, wie sie bereits Leibniz versucht hatte. In den »Principles of mathematics« (Bd. 1, 1903) entwirft R. sein eigenes System der Logik als Universalmathematik logischer Beziehungen, die auf noch allgemeineren, und zwar undefinierbaren, nur einsichtigen Funktionen oder Prinzipien beruhen. Diese mathem. oder symbolische Logik wird in den gemeinsam mit A. N. Whitehead verfaßten klassischen »Principia mathematica« (3 Bde., London 1910—13) durch Erfindung einer exakten Zeichensprache und Rechenweise gestützt und bis ins einzelne durchgeführt; den Zugang dazu eröffnet die »Introduction to mathematical philosophy« (1919; deutsch 1923). Erkenntnistheoretisch bekannte sich R. zunächst zu einem sensualistischen Realismus, der durch einen physikal. Rationalismus kritisch ergänzt wird (»Philosophical essays«, 1910; »The problems of philosophy«, 1912, deutsch 1926). Später schlägt dieser sensualistische Realismus mehr und mehr in einen ebensolchen Idealismus um. In den Schriften »Our knowledge of the external world« (1914, deutsch 1926), »The analysis of mind« (1921, deutsch 1927), »The analysis of matter« (1927, deutsch 1929) setzt sich R. mit den Haupttheorien der gegenwärtigen theoretischen Physik auseinander. Die sozialkritischen und kulturpolit. Auseinandersetzungen R.s beginnen mit der Schrift »Justice in war time« (1916). In dem Werk »Principles of social reconstruction« (1916; deutsch 1921) sucht R. zu zeigen, daß die überkommenen Mächte (Staat, Wirtschaft, Kirche, Erziehungswesen) bei der Behebung der sozialen, insbesondere der Kriegsmißstände versagen, und fordert völlige Einschränkung des individuellen Besitztriebes zugunsten der schöpferisch und sozial gestaltenden Antriebe im Menschen. In anderen Schriften prägt R. sein Ideal einer umfassenden und toleranten Humanität auf dem Hintergrund seiner Weltanschauung. Selbstdarstellung in der Sammlung »Contemporary British philosophy«, hg. v. J. H. Muirhead, Bd. 1 (1924). R. hat keine eigentliche Schule; aber sein geistiger Einfluß umspannt fast die ganze Welt.

Emge: Die Soziologie Bertrand R.s (1924); Überweg: Grundriß der Geschichte der Philosophie, Bd. 5 (12. Aufl., hg. v. T. K. Oesterreich, 1928); Will Durant: Die großen Denker (1929).

2) Edward, Earl of Orford (seit 1697), engl. Admiral, Vetter von 5), *1653, †26. Nov. 1727, befehligte die engl. Flotte in der Seeschlacht bei La Hogue oder Hougue (28. Mai 1692), in der sie vereint mit der holländ. Flotte einen entscheidenden Sieg über den franz. Admiral Tourville erfocht.

3) John, Lord, seit 1861 erster **Earl R.**, engl. Staatsmann, jüngerer Sohn des 6. Herzogs von Bedford, *London 18. Aug. 1792, †Pembroke Lodge (bei Richmond) 28. Mai 1878, seit 1813 als Whig im Unterhaus, wurde seit 1819 einer der eifrigsten Vorkämpfer der Parlamentsreform und brachte 1831 als Mitglied des Whigkabinetts Grey die sog. Reformbill über das Wahlrecht im Unterhaus ein. Im zweiten Ministerium Melbourne war R. als Staatssekretär des Innern (1835—39) und der Kolonien (1839—41) die Seele der weiteren liberalen Reformen (Städteordnung, neue Armengesetzgebung). Vom Juli 1846 bis Febr. 1852 stand er selber an der Spitze der Regierung; ein Konflikt mit dem selbstherrlichen Außenminister Lord →Palmerston brachte sein Kabinett zu Fall. Im Dez. 1852 trat R. als Führer des Unterhauses in das Koalitionsministerium Aberdeen ein, schied aber im Jan. 1855 aus. Gegenüber dem folgenden ersten Kabinett Palmerston hielt er sich in scharfer Opposition, trat aber im Juni 1859 in das zweite Kabinett Palmerston als Außenminister ein. Dem nordamerik. Sezessionskrieg gegenüber bewahrte R. eine vorsichtige Neutralität; in die deutsch-dän. Auseinandersetzung um Schleswig-Holstein suchte er wiederholt zugunsten Dänemarks einzugreifen. Als Palmerston starb, wurde R. im Okt. 1865 wieder Ministerpräsident und nahm zusammen mit Gladstone eine zweite Wahlreform in Angriff; aber seine Reformbill wurde im Parlament abgelehnt. Darauf trat das Kabinett im Juni 1866 zurück, und R. gab auch die Führung der Liberalen Partei an Gladstone ab. Er schrieb nach seinem Erstlingswerk »Essay on the history of the English government and constitution« (1821; 3. Aufl. 1865; deutsch 1872) noch eine Reihe von meist polit.-histor. Schriften und die selbstbiogr. »Recollections and suggestions 1813—73« (1875; deutsch 1876); nach seinem Tode wurde »My life and adventure« (1923) veröffentlicht. Ferner erschienen: »Selections from the speeches of Earl R. 1817—41 and from despatches 1859—65« (2 Bde., 1870); R.s »Early correspondence 1805—40« (2 Bde., 1913) hat sein Sohn Rollo R., seine »Later correspondence 1840—78« (2 Bde., 1925) hat Gooch herausgegeben.

S. Walpole: Life of Lord John R. (2 Bde., 1891); O. Williamson: John R. (1894); S. J. Reid: Lord John R. (4. Aufl. 1906); Tilby: Lord John R. (1930).

4) Odo, Lord Ampthill (seit 1881), engl. Diplomat, Neffe von 3), *Florenz 20. Febr. 1829, †Potsdam 25. Aug. 1884, war seit 1871 Botschafter in Berlin, wo er von Bismarck sehr geschätzt wurde, und nahm auch als engl. Bevollmächtigter am Berliner Kongreß von 1878 teil.

5) William, Lord, engl. Politiker, ältester Sohn des 5. Earls und 1. Herzogs von Bedford, *29. Sept. 1639, †London 21. Juli 1683, wurde als Haupt der sog. Landpartei, des Kerns der Whigs, der Führer des parlamentar. Widerstandes gegen die Politik König Karls II.; 1680 setzte er im Unterhaus die sog. Exklusionsbill durch, die den kath. Thronfolger, den späteren Jakob II., von der Nachfolge ausschließen sollte. Aber nach der Aufdeckung der →Rye-House-Verschwörung wurde R., obwohl er an der Verschwörung nicht beteiligt war, hingerichtet.

Lord John Russel: The life of William Lord R. (4. Aufl. 1853; Neudr. 1862).

Russell [*räßl*], **1) Charles, Lord R. of Killowen** [*ōw kilōn*] (seit 1894), engl. Jurist, *Newry (Gfsch. Down) 10. Nov. 1832, †London 10. Aug. 1900, anfangs Advokat, war 1880—94 liberales Mitglied des Unterhauses, 1886—92 Kronanwalt (Attorney General)

und seit 1894 Lord-Oberrichter. R. war einer der hervorragendsten praktischen Juristen Englands im 19. Jahrh.

R. B. O'Brien: Life of Lord R. of Killowen (1909).

2) George William, irischer Maler und Dichter unter dem Decknamen **A. E.**, *Lurgan (Armagh) 10. April 1867, einer der Führer der »keltischen Renaissance«, Herausgeber der Zeitschriften »The Irish Homestead« (1904—23) und »The Irish Statesman« (seit 1928). R. begann mit mystischen Liedern wie »Homeward, songs by the way« (1895), denen die im Heimatboden wurzelnden, oft symbolischen Gegenwartslieder »New poems« (1904), »By still waters« (1906), »Voices of the stones« (1925), »The dark weeping« (1929), »Enchantment« (1930) folgten. Außerdem schrieb er soziologische Essays, gesammelt u. d. T. »Imaginations and reveries« (1915), »Inner and outer Ireland« (1921), »The interpreters« (1922). »Collected poems« (1913 und 1926).

Fehr: Die engl. Literatur des 19. und 20. Jahrh. (1925).

3) Henry Norris, amerik. Astronom, *Oyster Bay (N. Y.) 25. Okt. 1877, wurde 1903 wissensch. Mitarbeiter der Carnegie Institution zu Washington, 1912 Direktor der Sternwarte Princeton. Seit 1921 ist er gleichzeitig wissensch. Mitarbeiter am Mount Wilson Observatory (Kalifornien). Seine theoret. Untersuchungen über den Werdegang eines Sternes (→Russell-Diagramm) wurden auch in nichtastronom. Kreisen bekannt. R. schrieb: »Determinations of Stellar Parallax« (1912), »Relations between the spectra and other characteristics of the stars« (Address American Astronomical Society, 1913), »On the probable diameters of the stars« (Popular Astronomy; Northfield, Minn., 1921).

4) Irwin, nordamerik. Dichter, *Port Gibson (Mississippi) 3. Juni 1853, †New Orleans 23. Dez. 1879, führte den Charakter und die Sprechart der Neger vorurteilsfrei, lebendig und naturwahr in die amerik. Dichtung ein, bes. in »Christmas night in the quarters« (1878), in »The banjo«, »Nelly« u. a. gefühlsechten und an Burns' Einfachheit geschulten Liedern. »Poems«, hg. v. Harris (1888); hg. v. Fulton (1917, mit Lebensbeschreibung).

Kern: Irwin R. (Library of southern literature, Bd. 14, Atlanta 1909; mit Lebensbeschreibung).

5) John Scott, engl. Schiffbauingenieur, *Vale of Clyde (bei Glasgow) 8. Mai 1808, †London 10. Juni 1882, arbeitete praktisch als Ingenieur, wurde 1832 Lehrer für Experimentalphysik an der Universität Edinburgh. Später leitete er die große Werft von Caird in Glasgow, aus der die ersten Dampfschiffe für die westind. Royal Mail Company hervorgingen. 1844 stellte er in London eine neue Theorie über den Schiffswiderstand auf. Den größten Triumph feierte R. durch den Bau des Schiffes »Great Eastern«, das nach seinen Angaben zusammen mit Brunel 1854—58 gebaut wurde und als einer der ersten großen Ozeandampfer angesehen werden kann. Von R. stammt auch der Entwurf der großartigen Rotunde des Wiener Ausstellungspalastes. Er veröffentlichte: »Treatise on the steam engine« (London 1841; n. Aufl. 1846), »The modern system of naval architecture for commerce and war« (London 1865) und »Systematic and technical education for the English people« (1869; 2. Aufl. 1871).

Matschoß: Männer der Technik (1925).

6) Sir (seit 1895) William Howard, engl. Tagesschriftsteller, *Lily Vale (bei Dublin) 28. März 1821, †London 10. Februar 1907, nahm seit 1845 als Sonderberichterstatter der »Times« an allen wichtigen kriegerischen Ereignissen seiner Zeit teil. Über den Krimkrieg berichtete er in seiner »History of the Crimean War« (2 Bde., 1855/56; deutsch, 3. Aufl. 1874), über den Feldzug gegen die aufständischen Sepoys in Indien in »My diary in India in 1858—59« (2 Bde., 1860; neue Aufl. 1905), über den nordamerik. Sezessionskrieg in »My diary, North and South« (2 Bde., 1862). Im Hauptquartier Benedeks nahm er am böhm. Feldzug von 1866, im Gefolge des deutschen Kronprinzen am Krieg von 1870/71 teil (»My diary during the last great war«, 1873; deutsch 1874). R. hatte 1860 die wichtige »Army and Navy Gazette« gegründet.

Atkins: The life of Sir William Howard R. (2 Bde., 1911).

Russell-Diagramm [räßl-], eine schematische bildliche Darstellung des Werdeganges der Sterne nach der Theorie des amerik. Astronomen →Russell (3). Nach dieser Theorie bilden sich durch Zusammenballung von Massen, die im Weltenraume vagabundieren, gewaltige Körper, deren äußere Schichten infolge der Gravitation so stark auf die inneren drücken, daß diese und sodann der ganze Körper ins Glühen gerät und eine zunächst rot-, dann gelb-, zuletzt weißglühende Riesengaskugel (Riesenstern) entsteht. Überwiegt später die Ausstrahlung über die Temperaturzunahme durch die Zusammenziehung (Kontraktion), so wird der Stern wieder kühler und schrumpft zusammen. Überdies wird, wenn die Ausstrahlung ständig bleibt oder nur langsam abnimmt, ein Verlust an Masse erfolgen, indem Masse sich in Strahlungsenergie verwandelt. Dadurch wird der Stern ein Zwergstern und endlich ein dunkler Körper.

K. Graff: Grundriß der Astrophysik (1928).

Rüsselrobbe, →Seehunde.

Russels [räßels, engl. aus altfrz. roussel 'rot'], geköperte Wollgewebe, die ursprünglich nur in England hergestellt wurden. Verwendung für Hosen und Westen.

Rüsselschwertel [wegen schweinsrüsselförmiger Zwiebel und schwertlilienähnl. Blätter] *n*, **Grasägelchen,** Sisyrinchium, amerik. Pflanzengatt. der Fam. Iridazeen, Stauden mit schmalen Blättern und regelmäßigen Blütchen, die in endständigen oder seitenständigen Scheiden sitzen und Kapselfrüchte hervorbringen. Gartenpflanze ist Sisyrinchium anceps (vielleicht eine Form von Sisyrinchium Bermudiana), die fast blattlose Stengel und kleine blaue Blüten hat.

Rüsselsheim, Ldgem. im Kr. Großgerau der hess. Prov. Starkenburg (Karte 46, F 4/5; 46a), links am Main, 89 m ü. M., an der Bahn Mainz-Frankfurt a. M., hat (1925) 8430 meist evang. E., altes Rathaus von 1604, neues Rathaus von 1770, mehrere alte Bürgerhäuser aus dem 16. und 17. Jahrh.; Realschule; Heimatmuseum; Fahrrad- und Kraftwagenfabrik (Opelwerke). — R. wurde im 15. Jahrh. wichtig durch die zur Deckung eines Mainüberganges von den Grafen von Katzenelnbogen errichtete Burg; es erhielt 1437 Stadtrechte. Stadt und Burg kamen 1479 an Hessen; die Burg wurde zu einer starken Festung ausgebaut. 1689 wurde ein Teil von ihr durch die Franzosen gesprengt.

Sturmfels: Geschichte des Marktfleckens R. (1905); Die liebe Heimat. 250 heimatkundl. Aufsätze über R. und seine Umgebung (Heft 1—17, 1916—31); Rüsselsheim (1930).

Rüsselspringer, Macroscelididae, Insektenfresserfam. Afrikas, mit mehr oder weniger langen, fast haarlosen, springbeinartigen Hinterfüßen und rüsselförmig verlängerter Nasenpartie, großen Augen und

Ohren und kurzem, dickem Leibe. Die **Elefantenspitzmaus** (Macroscelides proboscideus; Tafel Insektenfresser II, Abb. 7), etwa 25 cm lang (davon 12 cm Schwanzlänge) und mit fast 2 cm langem Rüssel, lebt, wie alle ihre Verwandten, auf kahlem, sonnigem Gelände. Ihre Nahrung besteht in Insekten.

Rüsseltiere, Proboscidae, eine Ordn. der Säugetiere, die ihre Blüte in der Tertiärzeit und im Diluvium erreicht hatte und in der Gegenwart nur noch durch die Fam. der →Elefanten vertreten ist. Die älteste Gatt. war →Moeritherium. Aus dem Obereozän Ägyptens ist Gatt. Barytherium bekannt. Die Gatt. Dinotherium (Tafel Neozoikum II, Abb. 4a), mit einem Paar rückwärts gekrümmter Stoßzähne, übertrifft an Größe die meisten Elefantenarten. Sie findet sich zuerst im Miozän und stirbt im Pliozän aus. Die Fam. der Elephantiden beginnt mit Gatt. →Palaeomastodon im Oligozän von Ägypten. Im Miozän tritt die Gatt. →Mastodon, im Pliozän die Gatt. Elephas auf, deren größte Art Elephas meridionalis aus dem Pliozän von Italien ist. Im Diluvium findet sich in Europa und Asien weitverbreitet das →Mammut. In den wärmeren Interglazialzeiten lebte der **Altelephant** (Elephas antiquus; III, 1a).

Rüsselträger, Rhynchophora, Familienreihe der rüsseltragenden Käfer. Hierher: Langkäfer (Brenthidae), Spitzmäuschen (Apionidae), →Afterrüsselkäfer (Rhynchitidae), Echte →Rüsselkäfer (Curculionidae).

Russenbluse.

Russen, gemeinsamer Name für die drei Völker der →Großrussen, →Weißrussen und →Ukrainer. Der Name ist skandinav. Ursprungs (→Rus).

Russenbluse, Russenkittel, die ursprünglich nur vom russ. Bauer getragene, weite, von einem Gürtel zusammengehaltene Bluse mit angeschnittenen langen Ärmeln und aufrechtstehendem niedrigem Kragen.

Russi, Gem. der ital. Prov. Ravenna, 13 m ü. M. an der Bahn Ravenna-Lugo, hat (1931) 8770 E.

Russifizieren, russisch machen; dem russ. Geist, russischen Lebensformen gewinnen.

Russinen, sow. →Ukrainer.

Russisch-Amerika, frühere Bezeichnung für →Alaska, das die Russen seit 1799 kolonisierten, aber 1867 an die Ver.St.v.A. verkauften.

Russisch-Deutsche Legion, ein 1811 in Rußland auf Anregung des vertriebenen Herzogs Peter von Oldenburg aus Deutschen gebildetes Korps, dessen Verpflegung England 1813 übernahm. Unter dem Grafen v. Wallmoden focht die R. L. mit der Nordarmee Bernadottes an der Niederelbe und errang den Sieg an der Göhrde (16. Sept. 1813). Sie wurde 1815 in das preuß. Heer übernommen.

Quistorp: Die R. L. (1860).

Russische Bundessowjetrepublik, Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik, russ. Rossijskaja Sozialistitscheskaja Federatiwnaja Sowetskaja Respublika, abg. **RSFSR,** die weitaus größte und bedeutendste der 7 Bundesrepubliken der Sowjetunion, umfaßt 19993400 qkm (92,8% des Gesamtgebietes der Sowjetunion) mit (1932) 112739800 E. (68,8% der Gesamtbevölkerung).

Im europ. Teil der Sowjetunion reicht die R. B. vom Nördl. Eismeer, der finn. Grenze, dem Finn. Meerbusen und der Grenze gegen Estland und Lettland bis zum Kaspischen Meer und zum Kaukasus, zum nordöstl. Ufer des Schwarzen und zum östl. Ufer des Asowschen Meeres. Sie umfaßt somit das europ. Rußland mit Ausnahme von Weißrußland und der Ukraine, ferner ganz Nordasien bis zum Stillen Ozean und den nördl. Teil von Russ.-Turkestan, während im südl. Teil Usbekistan, Turkmenistan und Tadschikistan selbständige Bundesrepubliken darstellen. Über die verwaltungsmäßige Gliederung →Sowjetunion, über Oberflächengestaltung, Klima, Pflanzen- und Tierwelt und Bevölkerung ihrer landschaftlichen Einheiten →Rußland, →Sibirien.

Nach der Verfassung vom 10. Juli 1918 (neugefaßt am 11. Mai 1925, abgeändert am 15. April 1927, 18. Mai 1929) ist oberstes Staatsorgan der R. B. der Allrussische Rätekongreß mit 1134 beschließenden und 538 beratenden Stimmen (1931). Er umfaßt die öffentlich aus eigener Mitte gewählten Vertreter: 1) der Gebietsrätekongresse, die ihrerseits aus gewählten Vertretern der Stadträte, der Rayonrätekongresse (Vertreter der Stadträte und der Räte der außerhalb städt. Siedlungen liegenden Fabriken und Werke sowie Vertreter der Dorfräte) und der Rätekongresse der zum Gebiet gehörigen Autonomen Rätestaaten und Autonomen Gebiete bestehen; 2) der Rätekongresse der nicht in Gebiete eingeteilten Autonomen Rätestaaten und Autonomen Gebiete; 3) der Stadträte und der Räte der außerhalb städt. Siedlungen gelegenen Fabriken und Werke der ganzen R. B. Urwahlberechtigt (also nur zu den Stadt- und Dorfräten) sind alle über 18 Jahre alten männl. und weibl. werktätigen Personen. Der Allruss. Rätekongreß tagt alle zwei Jahre einmal eine Woche lang im Moskauer Großen Theater. Er wählt aus sich heraus den ihm verantwortlichen Allruss. Hauptvollzugsausschuß (russisch WZIK, Abk. von Wserossijskij Zentralnyj Ispolnitelnyj Komitet) von 400 Mitgliedern; dieser tagt dreimal jährlich und übt zwischen den Kongreßtagungen die oberste Staatsgewalt aus. Der Hauptvollzugsausschuß wählt aus sich heraus sein Präsidium (zwischen den Tagungen des Ausschusses, also meistens das oberste ständige Staatsorgan), seinen Vorsitzenden (eine Art Staatspräsident) und den Rat der Volkskommissare (Ministerrat; russisch SNK oder Sownarkom, Abk. von Sowet Narodnych Kommissarow). Die drei Staatsorgane sind dem Hauptvollzugsausschuß verantwortlich. Der Rat der Volkskommissare besteht aus dem Vorsitzenden (Ministerpräsident) nebst Stellvertretern, den Vorsitzenden oder Volkskommissaren (Ministern) der sechs Vereinigten Volkskommissariate und der vier rein gliedstaatlichen, also ausschließlich räterussischen Volkskommissariate, dazu kommen noch die Bevollmächtigten der Bundesvolkskommissariate. Im Bundesrat der Sowjetunion hat die R. B. 300, im Nationalitätenrat insgesamt 75 (für die eigentl. R. B. 5, für ihre 11 Autonomen Rätestaaten 55, für ihre 15 Autonomen Gebiete 15) Vertreter.

Russische Geographische Gesellschaft, Russkoje Geografitscheskoje Obschtschestwo, gegr. 1845 in Petersburg (Leningrad), umfaßt Abteilungen für mathemat. Geographie, physikal. Geographie, Ethnographie und Statistik. Sie besitzt eine Bibliothek von 180000 Bänden und 4000 Handschriften, hat Provinzialabteilungen in Tiflis, Orenburg, Taschkent, Omsk, Semipalatinsk, Barnaul, Krasnojarsk, Irkutsk, Jakutsk, Tschita, Troizkossawsk, Chabarowsk und

Wladiwostok und gibt mehrere Zeitschriften heraus (Iswestija seit 1865).

Russische Gewerkschaften. Die ersten Anfänge der R. G. in der ersten russ. Revolution (1905) wurden sehr bald von der folgenden Reaktion vernichtet. In der zweiten Revolution (1917) nahmen die R. G. unter dem Einfluß der Menschewisten zunächst einen neuen Aufschwung, wurden aber dann von der kommunist. Rätebewegung rasch beiseitegedrängt. Nachdem die Kommunist. Partei zur Macht gekommen war, wurden die Betriebsräte zu den Organen der Gewerkschaften in den Betrieben.

Die Stellung der Gewerkschaften, deren Leitung sich von da an in der Hand der Kommunisten befindet, hat sich entsprechend dem wechselnden Kurs der russ. Wirtschaftspolitik mehrfach geändert. In dem ersten Zeitabschnitt des Kriegskommunismus waren die Gewerkschaften praktisch Staatsorgane; in der Zeit der neuen wirtschaftlichen Politik (NEP-Periode, 1921—28) waren sie in der Vertretung der sozialpolit. Belange der Arbeiter freier; während des Fünfjahresplans war ihre Hauptaufgabe, die Arbeitsdisziplin zu heben und die Einzelleistung der Arbeitnehmer zu fördern.

Die R. G. hatten 1931 in 45 Verbänden 13,5 Mill. Mitglieder. Durch die Vorzugsstellung, die den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern in Sowjetrußland in neuester Zeit eingeräumt ist, stieg der Prozentsatz der organisierten Arbeiter außerordentlich hoch. Während die R. G. keinen nennenswerten Einfluß auf die Leitung der Industrie haben, liegt der Arbeitsschutz praktisch in ihren Händen. Das Vollzugsorgan der R. G. ist der **Allrussische Zentralrat der Gewerkschaften.** Die R. G. bilden den Kern der 1920 ins Leben gerufenen →Roten Gewerkschaftsinternationale. (→Kommunistische Gewerkschaften.)

Losowskij: Die Gewerkschaften in Sowjetrußland (1920); Tomskij: Die neuen Aufgaben der russ. Gewerkschaften (1922); Grinewitsch: Die Gewerkschaftsbewegung in Rußland (Bd. 1, 1927); Internationales Arbeitsamt: Die Gewerkschaftsbewegung in Sowjetrußland (Genf 1927); Crottet: Rußland (Internationales Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens, Bd. 2, 1932); M. Jacobsohn: Die russ. Gewerkschaften, ihre Entwicklung, ihre Zielsetzung u. ihre Stellung z. Staat (Berlin 1932).

Russische Hornmusik, Russische Jagdmusik, ein 1751 von J. A. Mareš am Petersburger Hof eingerichtetes Orchester von Hörnern verschiedener Größe, von denen jedes nur einen Ton angab.

J. Chr. Hinrichs: Entstehung, Fortgang und Beschaffenheit der russ. Jagdmusik (1796).

Russische Kirche, der stärkste Zweig der →Morgenländischen Kirche.

Allgemeines. Die Wesenszüge der morgenländ. Kirche, die den Gegensatz zur kath. Kirche bestimmen, sind in der R. K. bes. stark ausgeprägt. Die Ostkirche hat lediglich erhaltenden, bewahrenden Charakter. Ihre Lehre ist in den Beschlüssen der 7 großen Kirchenkonzilien völlig abgeschlossen. Deshalb spielt die Hierarchie, die vor allem die Lehre zu deuten hat, keine entscheidende Rolle. Da die Ostkirche ausschl. auf das Jenseits eingestellt ist, betont sie in erster Linie die geistige Gemeinschaft, die Gewissenspflege der Gläubigen. Daß die R. K. nicht wie die kath. Kirche im Mittelalter die Kraft hatte, die gesamte Bildung des Volkes zu beherrschen, schon weil sie fremdländisch war, wurde zum eigentl. geistigen Verhängnis Rußlands. Die Volkstümlichkeit der R. K. wurde durch die Kirchenspaltung im letzten Drittel des 17. Jahrh. schwer erschüttert. Die Kirche verlor damals die lebendigsten Kräfte im Volke. Gerade in der Stellung zur Kirche zeigte sich bis zum Bolschewismus der eigentl. Gegensatz zwischen dem einfachen russ. Volk und der russ. Bildungsschicht.

Organisation. Bis zur Revolution von 1917 war der Kaiser das Oberhaupt der R. K. Persönlich stand ihm keine geistl. Gewalt zu, doch die Träger derselben, vor allem der Heil. Synod mit dem Oberprokuror an der Spitze, waren ihm zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet. Die Bischöfe wurden vom Kaiser ernannt; der Titel Erzbischof verlieh keine größeren Rechte und war nicht wie früher an gewisse Bischofssitze gebunden. Nur die alten Metropolitansitze von Kiew und Moskau und die Eparchie Petersburg wurden stets von Metropoliten verwaltet. Alle übrigen früheren Eparchien (Kirchenprovinzen) wurden geteilt. Meist bildete jedes Gouvernement eine Eparchie unter Leitung eines Eparchialbischofs. Im ganzen bestanden vor dem Weltkrieg 65 Eparchien, darunter eine in Amerika mit dem Sitz in San Francisco, eine in Japan (Tōkyō). In China (Peking) und Jerusalem gab es geistl. Missionen, die gleichfalls von Bischöfen verwaltet wurden. Die R. K. hatte bis 1917 4 Lauren (Kiew, Moskau, Petersburg und Potschajew) und etwa 800 Klöster. Der weltl. Klerus, die sog. »weiße« Geistlichkeit, für den die Ehe obligatorisch war, ist in Priester und Diakonen gegliedert. Die Pfarreien wurden von Priestern verwaltet unter starker Hinzuziehung von Laien als Kirchenältesten. Jede Eparchie war in Bezirke geteilt, die von Pröpsten (Blagotschinnyj) aus der Weltgeistlichkeit verwaltet wurden. Die Diakonen und Priester erhielten ihre Ausbildung in den geistl. Seminarien. Nur die tüchtigsten kamen in die vier geistl. Akademien (Kiew, Moskau, St. Petersburg, Kasan). Die meisten der akademisch gebildeten Geistlichen gehörten dem Mönchsstande an. Zu Bischöfen wurden nur Mönche geweiht, insbesondere solche, die eine geistl. Akademie besucht hatten; doch konnte ausnahmsweise auch ein verwitweter Weltpriester Bischof werden, da die Weltpriester als Witwer nicht wieder heiraten durften.

Die vom Staat begünstigte höhere sog. »schwarze« Geistlichkeit (nach ihrer Mönchskleidung) und die durch sie beeinflußte Staatsgewalt schränkten die freie geistige und kulturelle Entwicklung der R. K. ein. Nur der Kultus entwickelte sich. Bes. gepflegt wurden die Heiligenbildmalerei und der Gesang. Die Liturgie, der Schwerpunkt des kirchl. Lebens, trägt einen symbolisch-dramat. Charakter. Das Abendmahl wird in beiderlei Gestalt gereicht. Eine eigentl. Ohrenbeichte gibt es nicht. Der Priester empfängt die Beichtkinder einzeln hinter dem Ikonostas und stellt ganz allgem. Fragen. Der Predigt und dem Religionsunterricht als Schulfach wurden keine bes. Bedeutung beigemessen. Der einzig auf Bewahrung der Rechtgläubigkeit gerichtete Charakter der R. K. schließt eine eigentl. Theologie aus. Es gab Kirchenhistoriker, Kirchenrechtslehrer und Apologeten. Die R. K. bezeichnet aber als ihre eigentl. Theologen die Laien Samarin und Chomjakow (»System der Orthodoxie«, 1850), denen jedoch als überzeugten Slawophilen die R. K. nur Gegenstand war zur Begründung der kulturellen Selbständigkeit und Überlegenheit des russ. Volkes. Von den Slawophilen ging die russ. Religionsphilosophie aus. Ihre Vertreter (Wladimir Solowjew, Berdjajew, Lopatin, Iljin) bekennen sich ausnahmslos zur orthodoxen Kirche, sind aber Philosophen, keine Theologen.

Geschichte. Die Bekehrung Rußlands erfolgte von Konstantinopel aus. Um 866 sandte der Patri-

arch Photius einen Bischof nach Kiew. Im 10. Jahrh. wurde hier die Kirche des heil. Elias gegründet. 955 ließ sich die Großfürstin Olga, 988 ihr Enkel Wladimir d. Gr. taufen, der das ganze russ. Volk zur Annahme des Christentums zwang. Kiew wurde der Sitz eines Metropoliten. Das Christentum verbreitete sich rasch nach N bis Nowgorod, das bereits 990 zum Bistum erhoben wurde. Bis zum Abbruch der Beziehungen zu Byzanz, um die Mitte des 15. Jahrh., gehörte Rußland kirchenpolitisch zur Diözese Thrazien und wurde nach griech. Art verwaltet. Die ersten Metropoliten, in Konstantinopel gewählt und geweiht, waren in der Verwaltung ihrer Metropole unabhängig von Konstantinopel. Ende des 12. Jahrh. erreichte die russ. Partei, daß der Metropolit nur mit Einwilligung des Großfürsten vom Patriarchen in Konstantinopel ernannt wurde. Die Russen übernahmen auch die kirchenslaw. (altbulgar.) Übersetzung der Heil. Schrift und der liturgischen Bücher (→Kyrillos, →Kirchenslawisch). Die wichtigste Rolle in der Kulturentwicklung Rußlands spielten die Klöster. Schon im 11. Jahrh. wurde die Petscherskaja Lawra gegründet und vom heil. Feodossij, dem zweiten Abt dieses Klosters, die Regel der Studitenklöster eingeführt, der die meisten russ. Klöster unterworfen sind. Die Tatarenherrschaft (1225—1480) ließ der Kirche alle ihre Rechte und begünstigte ihre zunehmende Unabhängigkeit von Konstantinopel. Ende des 13. Jahrh. wurden vom Patriarchen nicht nur Griechen, sondern auch Russen zu Metropoliten ernannt. Von dem durch die Tataren beherrschten Kiew war der Metropolitensitz 1299 nach Wladimir, 1328 nach Moskau verlegt worden, wenngleich die Metropoliten sich auch weiterhin »von Kiew und ganz Rußland« nannten und es in der Folgezeit 3 Metropolitensitze (Kiew, Wladimir und Moskau) gab. Um die Mitte des 15. Jahrh. sicherten die Großfürsten von Moskau als Verteidiger der Kirche und des orthodoxen Glaubens ihren Metropoliten, die sie in ihrer nationalen Politik eifrig unterstützten, den Primat. Als der letzte griech. Metropolit von Moskau, Isidor, die im Florentiner Konzil (1439) beschlossene Union der West- und Ostkirche anerkannte und 1441 in Rußland einführen wollte, wurde er vom Konzil der russ. Bischöfe verdammt und flüchtete nach Konstantinopel. Die R. K. brach darauf alle Beziehungen zu den Griechen ab. Das Moskauer Konzil von 1448 wählte und inthronisierte Jonas zum Metropoliten von Moskau. Nach dem Fall Konstantinopels (1453) wurde die Selbständigkeit der R. K. auch vom Patriarchen Gennadios anerkannt. Nach Abschüttelung des Tatarenjochs setzte die endgültige Nationalisierung der R. K. ein. Der Abt des Wolokamskischen Klosters Josif Sanin und seine Nachfolger (»Josiflaner«), die Metropoliten Daniil und Makarij, erstrebten engste Verbindung von Kirche und Staat. Demgegenüber bestanden die Mönchspriester der Klöster von Beloosero und Wologda Nil Sorskij, Wassian Kossoi und Artemij auf Unabhängigkeit der Kirche vom Staat. Die Josiflaner errangen den Sieg, und um die Mitte des 16. Jahrh. war die Verstaatlichung der R. K. durchgeführt. Mit der 1589 unter Zustimmung der 4 östl. Patriarchen erfolgten Ernennung eines Patriarchen von Moskau und ganz Rußland, der fortan vom Konzil der russ. Bischöfe gewählt und geweiht wurde, war die R. K. auch äußerlich den andern morgenländ. Kirchen gleichgestellt. Im Interregnum nach dem Aussterben der Dynastie Rurik (1599—1612) gewann der Patriarch als einziger Vertreter des gesamten russ. Volkes höchste Bedeutung. Der Sohn des Patriarchen Philaret wurde 1612 zum Zaren erwählt und gründete die Dynastie der Romanows. Der dritte Nachfolger Philarets, Nikon (1652—60), übersteigerte derart den polit. Machtanspruch des Patriarchats, daß das Moskauer Konzil von 1666 dem Patriarchen jede Beschäftigung mit weltl. Angelegenheiten verbot. Nikon hatte die große Kirchenspaltung herbeigeführt, den sog. »Raskol«, durch sein Bestehen auf den griech. Kirchentexten gegenüber der zu ihnen in gewissen Gegensatz getretenen altruss. Überlieferung, die noch hundert Jahre früher durch die Josiflaner als einzig richtige Kirchenlehre anerkannt worden war. Es handelte sich vornehmlich um den Schwur und das Kreuzschlagen mit zwei Fingern (Christus als Gott und Christus als Mensch) gegenüber der griech. Überlieferung des Schwurs mit drei Fingern, dem Symbol der Dreieinigkeit. Zöglinge der Kiewer geistl. Akademie hatten im Auftrag des Patriarchen die Kirchentexte der Moskauer Synodaldruckerei durchgesehen und dabei neben zahllosen Übersetzungs- und Abschreibfehlern eine solche Unstimmigkeit gefunden, daß sich das Zurückgehen auf die griech. Urtexte als einzige Möglichkeit erwies, um überhaupt eine Einheitlichkeit herbeizuführen. Mit dem Zurückgehen auf die altgriech. Überlieferung, die dann auch im Bausstil der Kirche, im Heiligenbild, in der Liturgie und im Kirchengesang durchgeführt wurde, beraubte sich die Kirche aller lebendigen schöpferischen Kräfte. Nur so erklärt sich der leichte Sieg der Reform Peters I. Während die »Altgläubigen«, die Raskolniki, den altväterlichen Glauben zu wahren suchten und in starren Ritualismus ausarteten, wurde die offizielle R. K., die ihren Boden im Volke verloren hatte, europ. Einflüssen zugänglich. Nach Art der Jesuiten geschulte, größtenteils aus der Kiewer Akademie hervorgegangene Geistliche der Ukraine förderten die Säkularisationsbestrebungen des Zaren Alexej, der Regentin Sophie und vor allem Peters I. Da sich der Patriarch und die Mehrheit des Klerus den mit der russ. Frömmigkeit wenig rechnenden und oft kleinlich äußerlichen Reformen Peters I. widersetzten, ließ dieser den 1700 frei gewordenen Patriarchenstuhl 20 Jahre unbesetzt und übertrug dann im »Geistlichen Reglement« von 1721 die höchste Leitung der geistl. Angelegenheiten dem Heil. Synod, der die geistl. Stellung und Befugnis des Patriarchen erhielt und den der vom Kaiser ernannte Oberprokuror leitete. Katharina II. übertrug dann auch die Verwaltung des Kirchenguts und die Ausbildung und Anstellung der Geistlichen dem Staat. Die R. K. verlor völlig ihre Selbständigkeit. Unter Nikolaus I. wurden dann die Befugnisse des Heil. Synods noch weiter eingeschränkt.

Die R. K. entfaltete vom 18.—20. Jahrh. eine rege Missionstätigkeit in Asien und erlangte die geistl. Führung über die andern morgenländ. Kirchen. Seit 1839 betrieb sie als Staatswerkzeug (ihrem Wesen nach ist sie durchaus duldsam) die Russifizierung der griechisch-unierten Kirche in den ehemal. poln. Provinzen und bedrückte als herrschende Staatskirche die kath. Kirche Polens und die Lutheraner in den Ostseeprovinzen. Übertritte zur R. K. wurden mit allen Mitteln begünstigt; dagegen war der Übertritt von der R. K. zum Katholizismus oder Protestantismus so gut wie verboten. Bei der religiösen Widerstandskraft des russ. Menschen war der Kampf der Staatskirche mit den Raskolniki und den andern russ. Sektierern wenig erfolgreich.

Die Revolution von 1917 unterband die freie Entwicklung der R. K. Die Bolschewisten führten die Trennung von Staat und Kirche durch. Am 21. Nov. 1917 wählte das Konzil der R. K. Tichon zum Patriarchen. Nach seinem Tode (25. März 1925) wurde Peter, Metropolit von Krutiz, Stellvertreter des Patriarchen, nach dessen Einkerkerung der von ihm bestimmte Metropolit von Nischnij-Nowgorod Sergij. Während der Revolutionszeit und der Verfolgung der R. K. durch die Bolschewisten spalteten sich mehrere Gruppen ab, was sich jedoch wohl völlig auf Regierungsmaßnahmen zurückführen läßt. Der von der sowjetruss. Regierung angekündigte und begonnene Ausrottungskampf gegen die Kirche wird mit allen staatl. Mitteln fortgesetzt. Die ausgewanderte russ. Geistlichkeit hat ihren Sitz in Sofia. Ein Institut de théologie orthodoxe besteht in Paris. Annäherungsversuche der russ. Kirche an Rom sind im Gange und finden Entgegenkommen.

Philaret: Gesch. der Kirche Rußlands (aus dem Russischen von Blumenthal, 2 Bde., 1872); Basarow: Die russ.-orthodoxe Kirche (1873); Frank: Russ. Selbstzeugnisse. Bd. 1: Russ. Christentum (1889); Makarij: Gesch. der R. K. (russ., 12 Bde., Petersburg 1889—1901); Dalton: Die R. K. Eine Studie (1892); Knie: Die russ.-schismatische Kirche, ihre Lehre und ihr Kult (1894); Golubinskij: Gesch. der R. K. (russ., Tl. 1 und 2, Moskau 1901/02); A. Palmieri: La chiesa russa (1908); Felix Haase: Die religiöse Psyche des russ. Volkes (1921); Nath. Bonwetsch: Kirchengeschichte Rußlands im Abriß (1923); Östl. Christentum, hg. v. H. Ehrenberg (2 Bde., 1923—25); R. Cooke: Religion in Russia under the Sowjets (Boston 1924); Titlinow: Die Kirche zur Zeit der Revolution (russ. 1924); F. Culbagk: Die Verfolgung des Christentums durch die Bolschewiki (1926); St. Zankow: Das orthodoxe Christentum des Ostens (1928); Das Notbuch der russ. Christenheit, hg. v. K. Cramer (2. Aufl. 1930); Christenverfolgung in Sowjetrußland, hg. v. Fr. Siegmund-Schultze (1930); Haase: Rußland (R. G. G., Bd. 4, 2. Aufl. 1930); S. Boulgakoff: L'orthodoxie (1932).

Russische Kunst (hierzu Tafel S. 232). In Tripolje bei Kiew gefundene bemalte jungsteinzeitliche Tongefäße, die vermutlich zum ägäischen Kulturkreis gehören (Tripolje-Kultur), sind die ersten Zeugnisse einer Kunstübung auf russ. Boden. Eine Steinplatte mit Darstellungen von der Art der schwed. Felsenzeichnungen (Simferopol, Museum) gehört dem Ende der vorskythischen Zeit Südrußlands an (um 1000 v. Chr.). Während der skythischen und sarmatischen Zeit entwickelten vom 7. Jahrh. v. Chr. bis 3. Jahrh. n. Chr. die griech. Kolonialstädte am Nordufer des Schwarzen Meeres und das aus ihnen hervorgegangene pontische Reich eine reiche Kunsttätigkeit. Gefunden wurden in Südrußland Reste griech. Stadtmauern und Peristylhäuser, Grabbauten, deren überkragende Gewölbe und Dromosanlagen hier, auf Grund altionischer Überlieferung, noch im 4. und 3. Jahrh. v. Chr. mykenische Tholosbauten wiederholen, Goldschmiedearbeiten, die z. T. dem Geschmack skythischer Häuptlinge angepaßt waren, Vasen des »Kertscher Stils« und Wandmalereien. Im 3. Jahrh. n. Chr. gehörte Südrußland zu dem sich von hier bis an die baltische Ostseeküste erstreckenden, kulturell vielfach unter spätantikem Einfluß stehenden Gotenreich, das 375 n. Chr. von den Hunnen zerstört wurde. Gotische Goldarbeiten aus Südrußland, meist mit roten Granaten (Almandinen) verziert, sind in der Vorgeschichtl. Sammlung in Berlin und in der Eremitage in Leningrad. Die von den griech. Kolonialstädten ausgehende, Skythen, Sarmaten und Goten beeinflussende Gesittung erstreckte sich vom Nordufer des Schwarzen Meeres her über das südruss. Steppengebiet. Das etwa mit dem 54.° n. Br. beginnende, sich bis an den Polarkreis ausdehnende russ. Waldgebiet blieb von ihr unberührt. Für die Kultur- und Kunststufe seiner finnisch-mongolischen, mit den Paläoasiaten Sibiriens zusammenhängenden Bewohner sind die Steinbilder von Minussinsk (Jenissejgebiet) und die dem Beginn unserer Zeitrechnung angehörenden westsibirischen sog. schamanistischen Figuren aus Kupfer und Bronze (Museum von Krasnojarsk und Tomsk) bezeichnend, die sarmatisch-hellenistische, iranische und altchines. Einflüsse aufweisen. Die asiat. Nomadenhorden, die auf die Hunnen folgten, haben in den Kurganen (Grabhügeln) der südruss. Steppe Spuren einer Nomadenkunst hinterlassen (Schatz von Nowotscherkassk, in der Eremitage zu Leningrad). Monumentale Werke der Nomaden sind die sog. »steinernen Weiber«, Rundbildwerke, die sich in der ganzen eurasischen Steppe, vom Baikalsee bis nach Südrußland finden. Bei Simbirsk sind die Reste von Bolgary, der von Timur zerstörten Hauptstadt der Wolgabulgaren, und bei Zarizyn die von Sarai, der Hauptstadt der tatarischen Goldenen Horde. Der Palast von Bachtschisarai ('das Schloß der Gärten') bei Simferopol, in dem die Chane der Krimtataren bis 1783 residierten, ist noch erhalten.

Die Kunst der heidnischen Slawen. Die Slawen gelangten in das Gebiet des europ. Rußland etwa im 7. Jahrh. n. Chr., von den Karpathen her. Von der entwickelten Holzbaukunst der heidn. Slawen sind Nachrichten vorhanden, ihre Denkmäler sind untergegangen. Der aus dem Fluß Sbrutsch in Podolien stammende, mit viergesichtigem Kopf versehene Holzpfeiler (Museum in Krakau) gibt eine Vorstellung von ihren Götterbildern. Im übrigen besaßen sie eine lineare Schmuckkunst. Wenig ausgebildete Formen gräko-sarmatischer, iranischer und mittelasiat. Kunst wurden ihnen durch die anwohnenden östl. Nomadenvölker vermittelt. Aus diesem Gemisch primitiver Formen hat sich gegenwärtig noch manches in der russ. Bauernkunst erhalten.

Die altrussische Kunst auf byzantinischer Grundlage. Um 1000 n. Chr. erfolgte die Christianisierung Rußlands von Byzanz her; damit gab die orthodoxe Kirchenkunst (→Byzantinische Kunst) die Grundlage für die weitere Kunstentwicklung Rußlands ab. **Baukunst.** 1017—37 wurde die Sophienkathedrale in Kiew und 1045—52 die Sophienkathedrale in Nowgorod errichtet, beides mittelbyzantinische Kreuzkuppelkirchen. Seit diesen Gründungsbauten, zu denen noch die Kathedrale des Höhlenklosters in Kiew und die Erlöserkathedrale in Tschernigow gehören, bleibt die dreischiffige Kreuzkuppelkirche, bekrönt von einer Mittelkuppel über der Vierung des griech. Kreuzes, die Grundform des russ. steinernen Kirchengebäudes während des ganzen bis zum Ende des 17. Jahrh. dauernden russ. Mittelalters. Meist ist die Mittelkuppel noch von vier kleineren Kuppeln begleitet, die sich über den den kreuzförmigen Grundplan zum Viereck ergänzenden Eckräumen erheben. Die (offenen) Glockenstühle und Glockentürme stehen fast immer neben dem Kirchengebäude und von diesem getrennt. Steinkirchen wurden in Rußland bis zum 16. Jahrh. nur in den bedeutendsten Städten und Klöstern errichtet. Die große Menge der übrigen Kirchen bestand aus Holz. Diese Holzkirchen stellten eine (oft kreuzförmige) Vereinigung von Blockhäusern dar, die mit Walmdachformen verziert waren. Über der Mitte erhob sich, an Stelle der Kuppel, ein hohes pyramidenförmiges Zeltdach aus Holz. Die ältesten erhaltenen Kirchen dieser Art (im Gouv. Archangelsk) sind um 1600 erbaut. Im 12. Jahrh. wurde eine Gruppe

architektonisch hervorragender Steinkirchen im Gebiet von Wladimir errichtet (Koimesis- und Demetriuskathedralen in Wladimir, Kirche am Nerlfluß), unter Mitwirkung abendländischer (lombardischer?), zugleich aber auch kaukasischer Meister. Ihre Schauseiten sind mit seltsamen Zierreliefs (prilepy) geschmückt, die im Abendland (Schottenkirche in Regensburg, San Michele in Pavia) und in Armenien (Kirche von Aghthamar, 10. Jahrh.) vorkommen. Im 12.—14. Jahrh. sind in Nowgorod eine Anzahl kleinerer Steinkirchen erbaut worden. Eine Erneuerung der monumentalen Baukunst vollzog sich, nach Abwerfung des Tatarenjochs, durch ital. Baumeister in Moskau, wo Aristotile Fioravanti aus Bologna in byzantinisch-altruss. Formen 1475—79 die Krönungskathedrale des Kreml, Pietro Antonio Solario um 1490 die Kremlmauern (mit ital. schwalbenschwanzförmigen Zinnen) sowie einen Festsaal (Granowitaja Palata) und Alvise aus Mailand 1509 die Gruftkirche der Zaren (Archangelskij Sobor) erbauten. Die russ. Baumeister des 16. Jahrh. haben sich die techn. Errungenschaften der Italiener zu eigen gemacht, die Formen der Renaissance dagegen nur vereinzelt und in mißverstandener Weise angewandt. In Moskau entstanden im 16. und 17. Jahrh. in einem Mischstil aus Formen der alten byzantinischen Steinbaukunst und aus den in Stein übersetzten Grundzügen der volkstüml. Holzbaukunst eine Anzahl von überaus bunten, grellen, fast monströsen Bauten (Wassilij-Blaschennyj-Kirche, 1560; die Kirchen von Jaroslawl aus dem 17. Jahrh., die altruss., westeurop., pers. und ind. Motive vereinigen). Die russ. Wohngebäude waren bis zum 17. Jahrh. meist aus Holz (Modell des Schlosses von Kolomenskoje im Histor. Museum in Moskau). Die erhaltenen Steinbauten (Romanowhaus und Terempalast in Moskau, Pogankinhaus in Pskow) zeigen im Inneren niedrige, schwere Wölbungen über ungefügen Mauern. Die Schauseiten sind glatt oder übermäßig verziert.

Bildhauerkunst. Wie in der byzantinischen Kunst seit dem Bilderstreit, fehlt die Rundplastik in der altruss. Kunst bis auf die Zeit Peters d. Gr. gänzlich. Das Relief ist in der Kleinkunst, als Nachahmung gemalter Ikonen, in Werken der Stein-, Knochen- und Holzschnitzerei und des Gelbgusses ausgeübt worden, ferner an Werken der (schwach entwickelten) Goldschmiedekunst. Die russ. **Malerei** befand sich bis zum 14. Jahrh. in engster Abhängigkeit von den byzantinischen Vorbildern (Mosaiken in Kiew, 11. Jahrh.; Wandmalereien in Wladimir, 12. Jahrh.; Wandmalereien in Nowgorod und Pskow, 12.—14. Jahrh.; Ikonen und Miniaturen des 12.—14. Jahrh.). Im »Väterbuch« des Höhlenklosters von Kiew wird der 1114 gestorbene russ. Malermönch Alypios erwähnt (eine Ikone des Swenskijklosters bei Brjansk). Da nach der Auffassung der orthodoxen Kirche die Bilder ebenso authentisch (d. h. unveränderlich) sein müssen (→Acheropita), wie die Schrift, konnten die russ. Ikonenmaler selbständige Naturbeobachtung in ihre Darstellungen nicht einführen. Noch viel weniger war ihnen in der Folge ein Zurückgreifen auf die freie Fülle der klass. Antike erlaubt. Ihre Selbständigkeit äußerte sich vielmehr in der Art, mit der sie die vielfältigen Formen der byzantinischen Vorbilder in Linie und Farbe volkstümlich vereinfachten (Nowgoroder Schule: Wandmalereien in den Nowgoroder Kirchen, Ikonen im Museum das., im Russ. Museum in Leningrad und im Histor. Museum in Moskau; Moskauer Schule: Wandmalereien in Wladimir 1408 und im Theraponkloster 1500, Dreifaltigkeitsikone des Andrej Rubljow; um 1600 die →Chrysographie der sog. Stroganowschule). An den großen Bilderwänden (→Ikonostas) der russ. Kirchen kam es seit dem 15. Jahrh. zu eindrucksvollen Vereinigungen zahlreicher Ikonen auf einer gemeinsamen Schaufläche. Der Versuch, mißverstandene Renaissance- und Barockformen einzuführen, leitete in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. den Verfall der altruss. Malerei ein, der im 18. Jahrh. vollständig war, da man nun, an der alten Unbeweglichkeit der Gestalten festhaltend, sie zugleich ganz nach abendländ. Art malen wollte. Doch haben als Heimarbeiter schaffende Ikonenmaler (Kustari) in den Dörfern des Gouv. Wladimir an den echten alten Formen noch im 19. Jahrh. festgehalten. Die altruss. **Werkkunst** war verhältnismäßig wenig entwickelt. Die Thronsessel und die Krone der Zaren (»die Mütze Monomachs«, Moskau, Rüstkammer) sind islam. oder pers. Arbeiten. Von altruss. Möbeln ist sehr wenig erhalten. Filigran- und Emailarbeiten sind schon früh nachzuweisen. Bedeutende Höhe erreichte die Nadelmalerei, wovon hervorragende Paramente des 15.—17. Jahrh. Zeugnis ablegen.

Die neurussische Kunst auf abendländischer Grundlage. Im 17. Jahrh., das den Beginn des Weltverkehrs sah, hatte auch das bisher alleinstehende Rußland sich Westeuropa zu nähern begonnen. Die Regierung Peters d. Gr. brachte einen völligen Umschwung mit sich. **Baukunst.** Damit die neue Hauptstadt Sankt Petersburg sich schon aus der Ferne anders als Moskau darstelle, ließ Peter d. Gr. hier statt der Kuppeln überall Spitztürme anbringen, wie er sie in den ausländ. Seestädten gesehen hatte. An der Erbauung waren an führender Stelle nur Ausländer beteiligt: Trezzini, der die Peter-Pauls-Festung und die in ihrem Grundplan und ihrem von hohem Spitzturm überragten Außenbau ganz abendländ. Peter-Pauls-Kathedrale (1714—25) erbaute, Gottfr. Schaedel, Andreas Schlüter, Le Blond, Chiaveri, Michetti. Der Bau von Petersburg kam erst unter Peters Tochter Elisabeth zum vorläufigen Abschluß (Winterpalais, 1754—62, die Schlösser von Peterhof und Zarskoje Selo und das Smolnyjkloster, von Rastrelli). Unter Katharina d. Gr. wurde die barocke Baurichtung durch den Frühklassizismus abgelöst (Kunstakademie, von Vallin de la Mothe, 1765—72). Obgleich Katharina für ihre Schloßbauten Ausländer bevorzugte (Rinaldi, Cameron, Quarenghi), traten nun auch russ. Baumeister hervor: Kokorinow, Baschenow und Starow, der die Kirche des Alexander-Newskij-Klosters und das Taurische Palais (1788) in Petersburg erbaute. Ausländer und Russen schufen die Petersburger Bauten des Hochklassizismus der Zeit Alexanders I.: Börse (1803) von Thomas de Thomon, Kasankathedrale (1801—17) und Bergakademie (1811) von Woronichin, Admiralität (1800—15) von Sacharow. Der Hauptbaumeister Nikolaus' I. war Rossi, doch wurde der größte und prunkvollste Kirchenbau von Petersburg, die Isaakskathedrale (1817—57), dem Franzosen Monferrand übertragen, der auch den Riesenmonolith der Alexandersäule vor dem Winterpalais errichtete. In den sechziger Jahren des 19. Jahrh. setzte unter dem Einfluß der slawophilen Bewegung eine starke nationale Richtung ein, die auf die altruss. Baukunst vor Peter d. Gr. zurückgriff: Erlöserkirche in Moskau (1883) von Thon, Histor. Museum das. (1875—83) von

Sherwood. Im übrigen herrschte auch in Rußland seit 1850 das westeurop. Stilgemisch. Um 1900 begann man, auf den Klassizismus der Zeit Katharinas und Alexanders I. zurückzugehen (zweite Moskauer Universität von Solowjew, 1910—12). **Bildhauerkunst.** Die mit der Zeit Peters d. Gr. auf russ. Boden nach zweitausendjähriger Unterbrechung neu beginnende monumentale Bildnerei wurde zunächst von Ausländern ausgeübt. 1782 wurde das Denkmal Peters d. Gr. von Falconet auf dem Senatsplatz in Petersburg enthüllt. Später sind Schubin als Porträtist, Koslowskij, Martos und Graf F. P. Tolstoi tätig. Antokolskij arbeitete in einem histor. Realismus. 1909 hat der von Rodin beeinflußte Fürst Trubezkoi sein Reiterdenkmal Alexanders III. geschaffen, eins der wenigen alten Denkmäler, die im Sowjet-Leningrad erhalten geblieben sind. **Malerei.** Unter der Anleitung von Deutschen (Danhauer und später G. F. Schmidt, der den Bildnisstich in Rußland einführte), Franzosen (Caravaque, Toqué), Schweden (Roslin) und Italienern (Rotari, Tonci, Lampi) entwickelte sich eine neue russische Bildniskunst (Lewizkij, 1735—1822; Borowikowskij, 1757—1825; Kiprenskij, 1783—1836). Die 1757 gegr. Petersburger Kunstakademie nahm in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrh. starken Aufschwung (Brüllow, Bruni, die Kleinmeister Wenezianow und Fedotow). Ein heftiger nationaler Vorstoß gegen den akadem. Kunstbetrieb führte 1863 zur Gründung der Gruppe der Wanderkünstler (Peredwischniki), denen auch der größte russ. Maler des 19. Jahrh., Ilja Repin (1844—1930), nahestand. Die Werke der Wanderkünstler (Kramskoj, Gay, Newrejew, Bakschejew, Jaroschenko, Prjanischnikow, W. Makowskij) richteten sich gegen die im Lande herrschenden Übel, die man, unter starker Vernachlässigung von Form und Farbe, im Bild bekämpfen wollte. Die Landschafter Sawrasow, Schischkin und Kuindzhi, der Marinemaler Aiwasowskij, die Geschichtsmaler Wasnezow, Surikow und Nesterow und der Orient- und Napoleonmaler Wereschtschagin nahmen eine gesonderte Stellung ein. Um 1900 kämpfte eine neue Künstlergruppe (Mir Iskusstwa) von Petersburg aus gegen die Tendenzmalerei der Wanderkünstler (der Bildnismaler Serow, 1865—1911; der Landschafter Lewitan, 1860—1900; Somow, A. Benois, Bakst, Roerich, Korowin, Wrubel, Juon, Kustodijew, Rjabuschkin, Grabar). Der Einfluß von Cézanne, Gauguin, Picasso und Matisse lenkte in den letzten Jahren vor dem Weltkrieg bes. die Moskauer Gruppe der neuen Richtung in expressionistische Bahnen.

Das **Kunstgewerbe** des 18. und beginnenden 19. Jahrh. bewegte sich in der Nachahmung westeurop. Vorbilder (Porzellanmanufakturen: Kaiserliche, Gardener, Safronow, Fomin). Um 1900 wurde das altruss. Kunstgewerbe in Moskauer Werkstätten erneuert, die auch Formen der Volkskunst aufgriffen (Holz- und Lackarbeiten, Keramiken, Stickereien).

Die Kunst im Sowjetstaat. Der Expressionismus der äußersten Gruppen galt zunächst als die offizielle Kunst des Sowjetstaats. Da die Massen von ihm aber unberührt blieben, ging man um 1925 zu dem sog. »heroischen Realismus« über, der in einer möglichst getreuen und reporterhaften Darstellung der Wirklichkeit, vor allem der Kämpfe des Sowjetstaats, besteht (die Künstlergruppe ACHRR). Das Grabmal Lenins (1924) in Moskau ist in den Formen frühägypt. Grabanlagen errichtet. Die Baukunst des Sowjetstaats steht unter dem Eindruck der Nutzbauten des amerikanisch-abendländischen Konstruktivismus.

Tolstoi und Kondakow: Russ. Altertümer (russ. und franz. 1889—1900); Suslow: Denkmäler der altruss. Baukunst (russ., 7 Bde., 1895—1901); A. Rowinskij: Lexikon der russischen Kupferstecher (russ. 1895); Nowizkij: Geschichte der R. K. (russ., 12 Bde., 1899—1912); Lichatschew: Materialien zur Geschichte der russ. Ikonenmalerei (Petersburg, 2 Tafelbde., 1906); Hevesi: Neuruss. Malerei (1908); J. Grabar: Gesch. der R. K. (russ., 6 Bde., 1910—15); Holme: Peasant art in Russia (1912); A. Eliasberg: Russ. Kunst (3. Aufl. 1915); M. Ebert: Südrußland im Altertum (1921); G. K. Loukomskij: Le Kremlin (Paris 1924), L'art décoratif russe (1928); Ph. Schweinfurth: Entwicklungslinien der R. K. seit Peter d. Gr. (Auslandsstudien, Bd. 2, 1926), Gesch. der russ. Malerei im Mittelalter (Haag 1930); P. Muratow: Les icones russes (1928); N. Kondakow: Die russ. Ikone (russ., 4 Bde., Prag 1928ff.); F. Halle: Die Bauplastik von Wladimir-Susdalj (1929); M. Alpatow und N. Brunow: Gesch. der altruss. Kunst (Text und Tafelband, 1932); O. Wulff: Die neuruss. Kunst (Textbd. und Tafelbd., 1932); D. Ainalow: Gesch. der russ. Monumentalkunst der vormoskowitischen Zeit (1932/33).

Russische Literatur.

1) Die alte Zeit (11.—17. Jahrh.). Die Anfänge einer Literatur in Rußland stehen im engen Zusammenhang mit der Einführung des Christentums und gehen auf das 11. Jahrh. zurück. Die neue Lehre wurde durch die kirchenslaw. Sprache vermittelt, und so wurde das Kirchenslawische Kirchen- und Schriftsprache der Russen. Durch die russ. Abschreiber der heil. Texte und die Übersetzer drang bald manches von den Lauten, weniger von den Wörtern und Formen der Volkssprache ein. Dieser Vorgang ist bereits bei den ältesten Texten (Evangelium des Ostromir, 1056/57, u. a., →Russische Sprache) zu beobachten. Der Mittelpunkt des geistigen Lebens war zunächst Kiew; die Schriftsteller waren meist Geistliche, die danach strebten, dem rhetorischen Stil ihrer byzantinischen Vorbilder möglichst nahezukommen; die Laien (wie Großfürst Wladimir Monomach in seiner »Ermahnung an seine Söhne«, vor 1125, später Daniel »Der Eingekerkerte« in seiner »Bittschrift«, 1213—26) folgten diesen Mustern. Man übersetzte Heiligenleben und Erzählungen und verfaßte auch selbständig Werke dieser Art. Die erste (angeblich von dem Mönch Nestor verfaßte) Chronik (um 1115) wurde die Grundlage der gesamten späteren russ. Annalistik. Für Sprach- und Rechtsgeschichte wichtig ist das dem Großfürsten Jaroslaw zugeschriebene Gesetzbuch »Russkaja Prawda« (11. Jahrh.). Bes. zu erwähnen ist der schlichte Bericht des Abtes Daniel über seine Pilgerfahrt nach Jerusalem (um 1110). Von poetischen Denkmälern dieser Zeit ist uns allein der lyrisch-epische Bericht eines Ungenannten über Fürst Igors Heereszug gegen die Polowzer erhalten (1185), das sog. →Igorlied (um 1200).

Einen scharfen Einschnitt in die Entwicklung des geistigen Lebens in Südrußland bedeutete der Einbruch der Tataren (1240); es folgte eine polit. und auch kulturelle Trennung, indem Süd- und Westrußland an Litauen und mit diesem an Polen fielen. Im großruss. Norden übernahm Moskau die polit., dann auch die geistige Führung. Um den Bildungszustand der Laien und der Weltgeistlichkeit war es während der folgenden drei Jahrhunderte schlimm bestellt; immerhin retteten die Klöster durch Aufbewahren und Abschreiben der alten Handschriften die Schätze des bisherigen Schrifttums. Es wurde weiterhin viel übersetzt (Apokryphen, Erzählung vom Richter Schemjaka u. a.). Außer Chroniken und Schilderungen von Pilgerfahrten wurden Lebensbeschreibungen von russ. Heiligen und Erzählungen verfaßt. Aus der Zeit unmittelbar nach dem Tatareneinfall stammen die Bußpredigten des Bischofs

Serapion von Wladimir († 1275), der im Tatarenjoch eine Strafe Gottes sah. Der ersten Hälfte des 15. Jahrh. gehören mehrere Darstellungen des Sieges über die Tataren auf dem Amselfelde (1389) an, wie die »Sadonschtschina« des Sofonija von Rjasan, eine Nachahmung des Igorliedes. Ein wertvolles Werk ist die Reisebeschreibung des Afanassij Nikitin, der 1466—72 Persien und Indien besuchte. 1499 veranstaltete Erzbischof Gennadij die erste vollständige Übersetzung der kanonischen Bücher der Bibel. Ihren Tiefstand erreichte die Bildung in Rußland zu Anfang des 16. Jahrh., auch der Kampf des gelehrten Albanesen Maxim Grek (1480—1556) gegen Aberglauben und sittliche Verwahrlosung hatte wenig Erfolg.

Unter Iwan IV. (1530—84) kam neuer Aufschwung. Doch blieb die auf dem Kirchenkonzil von 1551 (dessen Protokoll der sog. »Stoglaw« war) beschlossene Einrichtung von Schulen unausgeführt; eine 1553 gegründete Druckerei in Moskau wurde vom Pöbel zerstört, und erst die Gründung von 1589 hatte Bestand. Von geistl. Werken sind die sog. Tschetji-Minei (Lese-Andachten) zu erwähnen, das Riesenwerk des Metropoliten Makarij († 1563), eine für alle Tage des Monats erbaulichen Lesestoff bietende Sammlung altruss. Heiligenlegenden, ferner der fälschlich dem Mönch Sylvester zugeschriebene Domostroj (Hausordnung). Unter den weltl. Schriftstellern ragten mit ihrem Briefwechsel (1564—79) Iwan IV. und Fürst Kurbskij hervor; Kurbskij schrieb auch eine Geschichte des Zaren, die den ersten Versuch pragmatischer Geschichtschreibung in Rußland darstellt.

Seit dem 16. Jahrh. fanden durch poln. u. a. Vermittlung die bekannten »Volksbücher« des Westens Eingang, denen später auf russ. Boden entstandene Erzählungen (von Sawwa Grudzyn, vom Leid-Ungemach, die Historie von dem russ. Edelmann Frol Skobejew u. a.) folgten. Im allgemeinen blieben aber Moskau und der Nordosten, im Gegensatz zu Südwestrußland, von westeurop. Einflüssen noch ziemlich abgeschlossen. Erst Zar Boris Godunow (1598—1605) sandte junge Russen zu ihrer Ausbildung ins Ausland. Eine Flut von literar. Erzeugnissen entstand in der Zeit der Wirren (1603—13), Sendschreiben, Pamphlete usw., auch neue geschichtl. Erzählungen wie die »Klage von der Einnahme und Zerstörung des Moskauer Reiches« (1612), eine Elegie in Prosa. 1626 schrieb Fürst Iwan Katyrew-Rostowskij sein chronikartiges Buch, historische Memoiren in halbbelletristischer Form. Nach vorübergehendem Aufblühen geriet die Literatur unter den ersten Romanows (seit 1613) wieder in Verfall. Der Mangel an Schulen blieb groß. Die Abschriften und Drucke kirchl. Bücher waren durch Unmassen von Fehlern, die sich allmählich eingeschlichen hatten, unbrauchbar; als Patriarch Nikon (1656) die Revision der Kirchenbücher anordnete, erhob sich jedoch erbitterter Widerstand; die neuen Texte mußten mit Gewalt eingeführt werden. Das kirchl. Schisma, der sog. Raskol, gab Anlaß zu zahllosen Traktaten und Streitschriften; bes. zu erwähnen ist die literar. Tätigkeit des Protopopen Awwakum (1620—81), des geistigen Führers der Altgläubigen, der u. a. auch sein Leben beschrieb.

Als erster Vertreter der Kunstpoesie auf russ. Boden darf Simeon von Polozk (1629—80) gelten, der Hofdichter des Zaren Alexej Michailowitsch. Der russ. Flüchtling Kotoschichin († 1667) schrieb in Schweden eine ungeschminkte Darstellung der Zustände in Rußland, der Kroate Jurij Krischanitsch (1617—86), der geistige Vater des Panslawismus, büßte den in seinen Schriften bewiesenen Reformeifer mit langer Gefangenschaft in Sibirien. Im Okt. 1672 wurde in Preobraschenskoje bei Moskau vor dem Zaren Alexej das erste Theaterstück aufgeführt: die von dem luth. Pastor Johann Gottfried Gregori aus Merseburg bearbeitete engl. Komödie von Esther und Artaxerxes; es folgten Aufführungen von Bearbeitungen anderer engl. Komödien.

2) Das 18. Jahrhundert. Peters d. Gr. Streben, Rußland so schnell wie möglich zu europäisieren, bedeutete für die Literatur den Bruch mit den alten Überlieferungen, die Befreiung von der theol. Bevormundung. Ausländ. Bücher, namentlich deutsche und holländische, wurden durch die Druckereien des Zaren in schwerfälligen Übersetzungen verbreitet und kündeten ein neues Leben an. Schulen — reine Fachschulen für Offiziere, Ingenieure und Beamte — wurden gegründet und (zwangsweise) von den Söhnen des Adels und der Geistlichkeit besucht. Eine neue, der Antiqua sich nähernde Abart der kyrillischen Schrift (Graschdanskaja Asbuka, das bürgerl. Alphabet) wurde 1708 eingeführt, das Kirchenslawische durch ein einstweilen plumpes, mit vielen Fremdwörtern durchsetztes Russisch ersetzt: die sog. »Kanzleisprache«. 1724 gründete Peter die Akademie der Wissenschaften in Petersburg (eröffnet 1725). Feofan Prokopowitsch (1681—1736), ein Ukrainer, betätigte sich auch dichterisch. Seine allgemeinverständlichen Predigten trugen viel dazu bei, dem Volke die Reformen näherzubringen, denen es in seiner Mehrheit mit Haß gegenüberstand. Der ehemalige Bauer Iwan Possoschkow (1670—1726) stimmte den allgem., vor allem den wirtschaftl. Grundlagen der Neuerungen bei und starb für seinen Reformeifer im Kerker. Peters Zeit ist reich an Memoiren, Selbstbiographien und Reiseschilderungen. An einer erschöpfenden Chronik des Landes arbeitete Wassilij Tatischtschew (1686—1750). Die Aufgabe der schönen Literatur war hauptsächlich die Verherrlichung von Peters Siegen. In silbenzählenden Versen schrieb Fürst Antioch Kantemir (1708—44) seine Satiren (seit 1729, gedruckt 1762). Der als Dichter unbedeutende Wassilij Tredjakowskij (1703—69) machte sich verdient als Theoretiker der Poetik und mühte sich um die Reinigung der Sprache. Allmählich wurde der franz. Pseudoklassizismus zum Vorbild der russ. Dichtung; unter Elisabeth (1741—62) erreichte der franz. Einfluß seinen Höhepunkt. Regeres geistiges Leben erwachte, das Unterrichtswesen besserte sich (Universität Moskau 1755). Der hervorragendste Schriftsteller dieser Zeit ist der auch als Gelehrter — namentlich als Chemiker — ausgezeichnete Michail Lomonossow (1711—65), das russ. »Universalgenie« und zugleich der »Vater der russ. Literatur«, der sich auf allen Gebieten der Dichtkunst versuchte und auch eine russ. Grammatik schrieb (1755), die zum erstenmal scharf zwischen Kirchenslawisch und Russisch schied. Lomonossows Oden galten lange als Muster einer erhabenen Lyrik. Begründer des pseudoklassizistischen Dramas wurde Alexander Sumarokow (1718—77), dessen Bühnenwerke Feodor Wolkow auf dem »Russ. Theater« in Petersburg aufführte. Unter der Regierung Katharinas II., die sich selbst eifrig als Schriftstellerin, als Herausgeberin einer Zeitschrift und als Verfasserin oberflächlich moralisierender Lustspiele betätigte, setzte eine gewisse Befruchtung des

russ. Schrifttums durch die Ideen der franz. Aufklärung ein. In der Lyrik blieb die Ode vorherrschend; sie bekam durch Gawriil Derschawin (1743—1816) eine neue Form, indem ihr satir. Züge eingeflochten wurden. Sumarokows Nachfolger als Dramatiker war der weniger begabte Jakow Knjaschnin (1742—91); Tragödie wie Komödie predigten aufklärerische und humane Ideen. Denis Fonwisin (1745—92) verspottete in seinen z. T. wirklich humorvollen Lustspielen die Roheit und den Bildungshaß des Landadels. Ein nationales Singspiel (sog. komische Oper) zu schaffen, bemühte sich mit andern der viel nachgeahmte Alexander Ablessimow (1742—83). Mit der klassizistischen Tragödie wetteiferte schon das bürgerl. Drama (Wladimir Lukin, 1737—94). Ippolit Bogdanowitsch (1743—1803) entzückte seine Zeitgenossen mit seinem graziösen Epos von der Liebe Psyches (»Seelchens«) und Cupidos. Fabeln nach Gellerts Muster schrieb in schlichter, volkstümlicher Sprache Iwan Chemnitzer (1745—84). Der Philanthrop und Herausgeber satir. Zeitschriften Nikolai Nowikow (1744—1818), der erste russ. Publizist großen Stils, suchte — mit Hilfe der Freimaurerlogen — nützliche Schriften zu verbreiten und so die Volksbildung zu heben. Alexander Radischtschew (1749—1802), einer der kühnsten Geister der Zeit, der in seiner von Sternes »Empfindsamer Reise« angeregten »Reise von Petersburg nach Moskau« (1790) die Hauptursache der russ. Rückständigkeit, die Leibeigenschaft, bekämpfte, mußte in Sibirien dafür büßen. Die »Empfindsamkeit« wurde unter dem wachsenden Einfluß der deutschen und engl. Literatur gegen Ende des Jahrhunderts zur herrschenden Richtung im russ. Schrifttum; Nikolai Karamsin (1766—1826) gilt als ihr eigentl. Bahnbrecher.

3) Das 19. Jahrhundert. Die Regierungszeit Alexanders I. (1801—25) bedeutete für die R. L. den allmählichen Übergang von der Empfindsamkeit zur Romantik und das Entstehen der klass. Schriftsprache. Karamsins zwölfbändige »Russ. Geschichte« (1818—24) blieb lange das Muster einer wirklich russ., von kirchenslaw. Beiwerk freien gehobenen Prosa. Wassilij Schukowskij (1783—1852), der Begründer der russ. Romantik, schuf formvollendete Übersetzungen vieler Meisterwerke deutscher und engl. Verskunst; durch seine Übersetzung der »Odyssee« (1848) vermittelte er auch die Antike und bereitete so der einseitigen Nachahmung der Franzosen mit ein Ende. Seine Gedichte boten Muster für alle Gattungen der Lyrik. Neben ihm ist der Übersetzer der »Ilias« (1829), Nikolai Gneditsch (1784—1833), zu nennen. Günstig entwickelte sich das Drama der Zeit, sowohl die klassizistische Tragödie (Wladislaw Oserow, 1770—1816) wie die Komödie (Fürst Alexander Schachowskoi, 1777—1846) und endlich das bürgerl. Drama. Ausgezeichnete Schauspieler traten auf, Provinzbühnen und Privattheater entstanden. Kotzebues Stücke waren in Rußland ebenso beliebt wie in Deutschland und wurden viel nachgeahmt (Nikolai Iljin, 1777—1823); zahlreiche franz. Dramen wurden übersetzt. Alexander Gribojedow (1795—1829) gab den Russen ihr klass. Lustspiel »Verstand schafft Leiden«, eine bittere Satire auf die höhere Moskauer Gesellschaft der zwanziger Jahre. Die Fabel erreichte ihre höchste Vollendung mit Iwan Krylow (1768—1844).

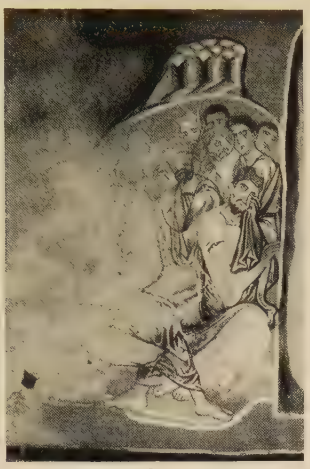
Die klassische Periode der russ. Literatur leitete Alexander Puschkin (1799—1837) ein. Erstaunlich in der Fülle seiner Gestalten und Formen, der Vater des »russ. Realismus«, erschloß er der russ. Poesie und Prosa neue Gebiete: die wirklichkeitsnahe Darstellung russ. Lebens mit dem Versroman »Eugen Onegin«, die lebensgesättigte Novelle mit der »Hauptmannstochter«, die nationale, das Völkische zum typisch Menschlichen ausweitende Tragödie mit »Boris Godunow«. Von Puschkins Zeitgenossen sind zu nennen: Nikolai Jasykow (1803—46), ein Sänger des Weins und der Liebe; der Epiker und Idylliker Baron Anton Delwig (1798—1831), der witzige Satiriker Fürst Peter Wjasemskij (1792—1878), der weltschmerzliche Jewgenij Boratynskij (1800—44). Feodor Tjutschew (1803—73) war einer der bedeutendsten russ. Lyriker. Kondratij Rylejew (1795—1826), als einer der Führer des Dekabristenaufstandes hingerichtet, war der erste polit. Lyriker Rußlands. Der dem einfachen Volke entstammende Alexej Kolzow (1809—42) verlieh dem Volkslied hohe künstlerische Vollendung. Fürst Wladimir Odojewskij (1802—69) ist ein echter Romantiker in seinen von E. Th. A. Hoffmann beeinflußten Erzählungen. Großer Beliebtheit erfreuten sich die spannenden Erzählungen von Alexej Bestuschew (Marlinskij, 1797—1837) und die Geschichtsromane von Michail Sagoskin (1789—1852).

Unter Nikolaus I. (1825—55) lastete der Druck schärfster Reaktion auf dem Lande. Gerade in dieser Zeit stand die Literatur wie nie vorher im Mittelpunkte des Interesses, denn nur unter ihrem Deckmantel durften polit. und namentlich soziale Fragen besprochen werden. Michail Lermontow (1814—41), der »russ. Byron«, das zweite ganz große poet. Genie der Russen, gestaltete in seinen Gedichten und Epen den Weltschmerz und die innere Zerrissenheit der damaligen Zeit; mit dem »Helden unserer Zeit« schuf er den Typ des enttäuschten, »überflüssigen« Menschen und zugleich den ersten russ. psychologischen Roman. Der dritte der russ. Klassiker, dabei auch der eigenartigste der russ. Romantiker, Nikolai Gogol (1809—52), brachte als erster das soziale Mitleid zum Ausdruck, wodurch er die spätere realist. Literatur auf das Nachhaltigste beeinflußte. Sein »Revisor«, das Musterbeispiel einer sozialen Satire, ist die zweite klass. Komödie nach Gribojedow; in der Prosaepopöe »Tote Seelen«, der unübertrefflichen »Entlarvung« der Leibeigenschaft, steigerte er ein ganz bestimmtes Gesellschafts- und Volksbild zu einem Menschheitsgemälde.

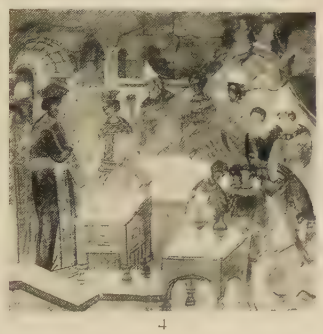
Die Kreise um Nikolai Stankewitsch (1813—40) und Alexander Herzen (1812—70) vollzogen den Übergang vom deutschen Idealismus, vor allem Schellings, über die Hegelsche Linke zu Feuerbach und von da zu Comte und den franz. Sozialisten. In den vierziger Jahren traten den eben entstandenen Westlern (Sapadniki), die für eine russ. Entwicklung im Sinne der großen westl. Völker eintraten, die Slawophilen entgegen, die — ursprünglich in Abwehr des westeurop. Rationalismus — für Rußland eine ganz besondere in seinem Volkstum, seiner Kirche und seiner Staatsform vorgezeichnete Entwicklung beanspruchten. Die eigentl. Führer der Westler, als deren erster Peter Tschaadajew (1794—1856) gilt, waren Herzen, der einflußreiche Publizist, und Wissarion Belinskij (1811—48), der epochemachende Kritiker und Wegbahner der neuen realist. Schule. Zu den Slawophilen gehörten die Brüder Kirejewskij (Iwan Kirejewskij 1806—55, Peter Kirejewskij 1808—56) und Aksakow (Konstantin Aksakow 1817—60, Iwan Aksakow 1823—86) sowie Alexej Chomjakow (1804—60).

1

2



3



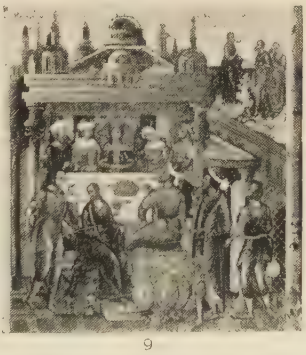
4

5

6

7

8



9

1. Die Heiligen Georg, Johannes und Blasius. Nordrussische Ikone, 13. Jahrh. (Moskau, Staatl. Histor. Museum). **2.** Der Erzengel Michael. Ausschnitt aus einer Darstellung der Lobpreisung des Kreuzes. Ikone, 12. Jahrh. (Moskau, Staatl. Histor. Museum). **3.** Die schlafenden Jünger in Gethsemane. Fresko in der Erlöserkirche von Nerediz bei Nowgorod, 12. Jahrh. **4.** Das Gleichnis von der Königlichen Hochzeit. Fresko in der Kirche des Klosters des heiligen Therapon, um 1500. **5.** Die Heiligen Paraskeue, Gregor der Theolog, Johannes Chrysostomos und Basilius der Große. Ikone, 14. Jahrh. (Moskau, Tretjakow Galerie). **6.** Gottesmutter aus einer Deesis. Beispiel für die Metallverkleidung russischer Ikonen des 16. und 17. Jahrh. (Leningrad, Russ. Museum). **7.** Andrej Rubljow: Die heilige Dreifaltigkeit, symbolisiert durch die drei Engel bei Abraham. Ikone, 15. Jahrh. (Troize-Sergiewo-Kloster bei Moskau). **8.** Die heilige Dreifaltigkeit, symbolisiert durch die drei Engel bei Abraham. Ausschnitt aus einer vierteiligen Ikone der Nowgoroder Schule, 15. Jahrh. (Moskau, Staatl. Histor. Museum). **9.** Hochzeit zu Kana. Ausschnitt aus einer Ikone der Stroganow-Schule, Anfang 17. Jahrh.

Russische Kunst II.

1

2

3

4

5

6

7

8

1. Sophienkathedrale in Nowgorod (1045—52). 2. Kirche Mariä Schutz und Fürbitte («Pokrow») am Nerlj-Fluß bei Wladimir (1165). 3. Kirche des Miroschklosters in Pleskau (1156). 4. Inneres der Heilandskirche von Neredtz bei Nowgorod (1198). 5. Kirche der Verklärung Christi in Nowgorod (1374). 6. Kathedrale Mariä Himmelfahrt in Moskau (1475—79). 7. Basilinskathedrale in Moskau (1550—60). 8. Kirche Mariä Schutz und Fürbitte in Fili bei Moskau (1693).

1

2

3

4

5

6

7

8

9

1. Hofseite des Pogankinhauses in Pleskau (16. Jahrh.).
2. Schlafzimmer im Terem-Palast im Kreml von Moskau (17. Jahrh.).
3. Figurenkapitell aus der Georgskathedrale in Jurjew Polskij (12.—13. Jahrh.).
4. Fensterrahmung im Terem-Palast im Kreml von Moskau (17. Jahrh.).
5. Holzkirche des heiligen Nikolaus in Panilowo, Gouvernement Archangelsk (um 1600).
6. Holzkirche der Verklärung Christi in Kisch, Gouvernement Olonezk (Anfang 18. Jahrh.).
7. Holzpfeiler des Refektoriums der Nikolaikirche in Schischna, Gouvernement Archangelsk (1735).
8. Kleines Heiligenbild (versilberte Bronze) mit dem heiligen Nikolaus dem Wundertäter, darüber Symbol der Dreifaltigkeit (die drei Engel bei Abraham) und der Acheiropoet (Christus); Arbeit des 19. Jahrh. nach altem Vorbild.
9. Panagiar (Hostienbehälter) aus der Sophienkathedrale in Nowgorod vom Meister Iwan (1436).

Russische Kunst IV.

1

2

3

4

5

6

7

8

1. Domenico Trezzini: Peter Pauls-Kathedrale in Leningrad (1725). 2. Andrej Woronichin: Kasankathedrale in Leningrad (1811). 3. Michail Semzow: Kirche des heiligen Simeon und der heiligen Anna in Leningrad (1743). 4. Dimitrij Lewizkij: Die Fräulein Chowanskaja und Chruschtschowa (18. Jahrh.; Schloß Peterhof). 5. Alekſej Sawraſſow: Die Saatkrähen sind da (1871; Moskau, Tretjakow-Galerie). 6. Alekſej Wenezianow: Die Tenne (um 1820; Leningrad, Russisches Museum). 7. Ilja Repin: Welche Weite! (1903). 8. Pawel Trubezkoi: Denkmal Alexanders III. in Leningrad (1904). 9. Gebäude des Klubs der Gemeindearbeiter in Moskau (1929).

Zeittafel zur russischen Literatur.

Um 1000. Annahme des Christentums.
1056/57. Evangelium des Ostromir.
1073—76. Isborniki (Sammelbände) für Fürst Swjatoslaw.
1106/07. Daniels Pilgerfahrt.
Um 1115. Urchronik (sog. Nestorchronik).
Vor 1125. Fürst Wladimir Monomachs »Ermahnung«.
Um 1200. Igorlied.
1213—26. Bittschrift Daniels des Eingekerkerten.
1275. Bischof Serapion † (Verf. von Bußpredigten).
Um 1400. Sadonschtschina.
1499. Bibelübersetzung des Gennadij.
1550—60. Domostroi.
1551. Stoglaw. Sudebnik (Gesetzbuch).
1553. Erste Druckerei in Moskau.
1564—79. Briefwechsel zwischen Iwan IV. und Fürst Kurbskij.
1612. »Klage von der Einnahme des Moskauer Reiches.«
1626. Fürst Katyrews Memoiren.
1637. Erste gedruckte Fibel.
1649. Uloschenije (Gesetzbuch).
1656. Nikons Kirchenreform. Raskol.
1659—61. Jurij Krischanitsch in Moskau.
1666/67. Kotoschichin: »Rußland unter Zar Alexej Michailowitsch.«
1672. J. G. Gregori führt in Moskau die »Komödie von Esther und Artaxerxes« auf.
1680. Simeon von Polozk, Versübertragung d. Psalters.
1705. Feofan Prokopowitsch: »De arte poetica«, »Wladimir.«
1708. Übersetzung des lutherischen Gesangbuchs durch Pastor Glück.
1709. Feofan Prokopowitsch: »Die Schlacht von Poltawa.«
1724. Possoschkow: »Über Armut und Reichtum.«
1725. Akademie der Wissenschaften in Petersburg eröffnet.
1729. Fürst Kantemir: Satiren (gedruckt 1762).
1731. Adadurow: »Anfangsgründe der Russ. Sprache.«
1735. Tredjakowskij: »Neue kurze Methode der russ. Versdichtung.«
1739. Tatischtschew: Russ. Geschichte (gedruckt 1768).
1747. Lomonossow: Ode an Kaiserin Elisabeth; Sumarokow: »Chorew.«
1755. Lomonossow: »Russische Grammatik« (deutsch 1764); Universität Moskau gegründet.
1763. Emin: »Die unbeständige Fortuna.«
1765. Lukin: »Der Verschwender.«
1766. Tredjakowskij: »Telemachide.«
1767. Katharina II.: »Nakas« (Instruktion).
Um 1768. Fonwisin: »Der Brigadier.«
1769/70. Zeitschrift »Die Drohne« (Nowikow).
1771. Sumarokow: »Der falsche Demetrius.«
1772. Katharina II.: »O Welt!«
1772/73. Zeitschrift »Der Maler« (Nowikow).
1776. Derschawin: »Oden.«
1778. Chemnitzer: »Fabeln.«
1779. Ablessimow: »Der Müller als Zauberer, Schwindler und Heiratsvermittler.« Cheraskow: »Die Rossiade.« Fonwisin: »Der Landjunker.«
1783. Bogdanowitsch: »Duschenka« (Seelchen)
1784. Derschawin: »Gott.« Knjaschnin: »Rosslaw.«
1790. Radischtschew: »Die Reise von Petersburg nach Moskau.«
1791/92. Karamsin: »Briefe eines russ. Reisenden.«
1792. Karamsin: »Die arme Lisa.«
1793. Knjaschnin: »Wadim.«
1794. Lwow: »Die russische Pamela.«
1798. Kapnist: »Die Schikane.«
1799. Ismailow: »Eugen oder die Folgen falscher Erziehung.«
1803. Dmitrijew: »Fabeln.«
1804. Oserow: »Oedipus in Athen.«
1805. Schachowskoi: »Der neue Sterne.«
1806. Krylow: »Fabeln.«
1807. Oserow: »Dmitrij Donskoi.«
1808. Schukowskij: »Ludmila.«
1818—24. Karamsin: »Geschichte des russ. Staates.«
1820. Puschkin: »Ruslan und Ludmila.« Rylejew: »An den Günstling.«
1824. Gribojedow: »Verstand schafft Leiden« (gedruckt 1833). Nareschnyj: »Der Bursak.« Koslow: »Der Mönch.«
1825. Puschkin: »Eugen Onegin«, I. Rylejew: »Wojnarowskij.«
1826. Erste Ausgabe von Puschkins Gedichten.
1829. Puschkin: »Poltawa.«
1830. Puschkin: »Boris Godunow.«
1831. Gribojedow: »Verstand schafft Leiden« (erste Aufführung). Gogol: »Abende auf dem Vorwerk bei Dikanka.«
1833. Puschkin: »Eugen Onegin«, I—VIII. Jasykow: »Gedichte.«
1834. Puschkin: »Pique Dame.« Polewoi: »Abadonna.« Batjuschkow: »Werke in Versen und Prosa.« Belinskij: »Literarische Träumereien.«
1835. Kolzow: »Gedichte.«
1836. Puschkin: »Die Hauptmannstochter.« Gogol: »Der Mantel«, »Der Revisor.« Tschaadajew: »Philosophischer Brief.«
1837. Puschkin: »Der eherne Reiter.«
1838. Lermontow: »Das Lied vom Kaufmann Kalaschnikow.«
1839/40. Lermontow: »Ein Held unserer Zeit.«
1842. Gogol: »Tote Seelen«, Bd. 1. Lermontow: Bruchstücke aus »Der Dämon« (vollst. 1860). Maikow: »Gedichte.«
1844. Turgenew: »Andrej Kolossow.«
1845. Herzen: »Wer ist schuld?«
1846. Dostojewskij: »Arme Leute.« Grigorowitsch: »Das Dorf.« Polonskij: »Gedichte.« Pleschtschejew: »Gedichte.« Grigorjew: »Gedichte.«
1847. Druschinin: »Polinka Sachs.« Grigorowitsch: »Anton Pechvogel.«
1847—52. Turgenew: »Memoiren eines Jägers.«
1849. Gontscharow: »Der Traum Oblomows.« Mey: »Die Zarenbraut.«
1850. Feth: »Gedichte.«
1852—55. Herzen: »Erlebtes und Gedachtes.«
1852—57. L. Tolstoi: »Kindheit, Knabenalter, Jünglingsjahre.«
1853. Grigorowitsch: »Die Fischer.«
1854. Tjutschew: »Gedichte.«
1855. Gogol: »Tote Seelen«, Bd. 2.
1855/56. L. Tolstoi: »Sewastopol.«
1856. Aksakow: »Eine Familienchronik.« Turgenew: »Rudin.« Nekrassow: »Gedichte.« Nikitin: »Gedichte.«
1856/57. Saltykow: »Gouvernementsskizzen.«
1858. Turgenew: »Asja.« Pissemskij: »Tausend Seelen.« Marko Wowtschok: »Ukrainische Volkserzählungen« (übersetzt von Turgenew 1859).
1859. Gontscharow: »Oblomow.« Turgenew: »Ein Adelsnest.« A. Tolstoi: »Johann Damaszenus.« Pissemskij: »Bitteres Los.« Dobroljubow: »Das dunkle Reich.«
1860. Turgenew: »Am Vorabend.« Saltykow: »Satiren in Prosa.« Awdejew: »Die Klippe.« Ostrowskij: »Das Gewitter.« Mey: »Das Mädchen von Pskow.«
1861/62. Dostojewskij: »Aufzeichnungen aus einem toten Hause.«
1862. Turgenew: »Väter und Söhne.«
1862/63. Pomjalowskij: »Skizzen aus der Bursa.«
1863. Pissemskij: »Das aufgewühlte Meer.« Tschernyschewskij: »Was tun?« A. Tolstoi: »Fürst Serebrjannyj.« Saltykow: »Unschuldige Geschichten.«
1864. Reschetnikow: »Die Leute von Podlipnaja.« Scheller: »Faulige Sümpfe.«
1865. Lewitow: »Skizzen aus der Steppe.«
1866. A. Tolstoi: »Der Tod Iwans des Schrecklichen.« Dostojewskij: »Schuld und Sühne.«
1867. Turgenew: »Rauch.«
1868. Dostojewskij: »Der Idiot.« A. Tolstoi: »Zar Feodor Iwanowitsch.«

1868/69. L. Tolstoi: »Krieg und Frieden.«
1869. Gontscharow: »Die Schlucht.« Saltykow: »Geschichte einer Stadt.« Nekrassow: »Wer lebt gut in Rußland?«, I. S. N. Danilewskij: »Rußland u. Europa.«
1870. Ostrowskij: »Tolles Geld.«
1870/71. Leskow: »Bis aufs Messer.« Lawrow: »Histor. Briefe.«
1871. Ostrowskij: »Wald.«
1871/72. Dostojewskij: »Die Dämonen.«
1871—74. Melnikow: »In den Wäldern.«
1872. Turgenew: »Frühlingswogen.« Leskow: »Die Domgeistlichkeit« (Die Klerisei). Nekrassow: »Russische Frauen.«
1873. Leskow: »Der versiegelte Engel.« Saltykow: »Tagebuch eines Provinzialen.«
1875. Ostrowskij: »Wölfe und Schafe.«
1875—77. L. Tolstoi: »Anna Karenina.«
1877. Turgenew: »Neuland.« Garschin: »Vier Tage.«
1878. Leskow: »Kleinigkeiten aus dem erzbischöflichen Leben.«
1879. Garschin: »Die Künstler.«
1879/80. Dostojewskij: »Die Brüder Karamasow.«
1880. Saltykow: »Die Familie Golowlew.«
1881. Turgenew: »Das Lied von der triumphierenden Liebe.«
1882. Turgenew: »Gedichte in Prosa.« G. Uspenskij: »Die Macht der Scholle.« Boborykin: »Kitai-Gorod.«
1883. Garschin: »Die rote Blume.«
1884. Golenischtschew-Kutusow: »Gedichte.«
1885. Korolenko: »Makars Traum.« Nadson: »Gedichte.«
1886. Tschechow: »Bunte Erzählungen.« Korolenko: »Der blinde Musiker.« Apuchtin: »Gedichte.« Iwan Aksakow: »Gedichte.«
1887. Tschechow: »In der Dämmerung.« Fofanow: »Gedichte.« Minskij: »Gedichte.« L. Tolstoi: »Die Macht der Finsternis.«
1888. Mereschkowskij: »Gedichte.« K. R.: »Gedichte.«
1889. Tschechow: »Iwanow.« »Pfarramt.«
1890. L. Tolstoi: »Die Kreuzersonate.« Potapenko: »Im
1891. Tschechow: »Das Duell.« L. Tolstoi: »Früchte der Aufklärung.« Rosanow: »Die Legende vom Großinquisitor.«
1892. Boborykin: »Wassilij Terkin.« Garin: »Tjomas Kindheit.« Schemschtuschnikow: »Gedichte.«
1893. Tschechow: »Die Insel Sachalin.«
1895. L. Tolstoi: »Herr und Knecht.« Gorkij: »Tschelkasch.« Jakubowskij (Melschin): »In der Welt der Ausgestoßenen.« W. Solowjow: »Gedichte.«
1896. Mereschkowskij: »Julian Apostata.« Gorkij: »Konowalow.« Kuprin: »Der Moloch.« F. Sologub: »Gedichte.« Tschechow: »Die Möwe.«
1897. Tschechow: »Onkel Wanja.« Gorkij: »Gewesene Menschen.« »jew.«
1899. L. Tolstoi: »Auferstehung.« Gorkij: »Foma Gordejew.«
1900. Weressajew: »Aufzeichnungen eines Arztes.« Brjussow: »Tertia vigilia.« W. Solowjow: »Drei Gespräche.«
1902. Tschechow: »Drei Schwestern.« Gorkij: »Auf dem Grunde« (Nachtasyl). Mereschkowskij: »Leonardo da Vinci.« Andrejew: »Der Abgrund.«
1903. Balmont: »Laßt uns sein wie die Sonne!« Brjussow: »Urbi et orbi.« Wjatscheslaw Iwanow: »Cor ardens.«
1904. Andrejew: »Das rote Lachen.«, »Der Gedanke.« Gorkij: »Mutter.« Tschechow: »Der Kirschgarten.«
1905. Mereschkowskij: »Peter und Alexei.« Kuprin: »Der Zweikampf.« Brjussow: »Stephanos.« Block: »Verse von der schönen Dame.«
1906. Andrejew: »Sawwa.«
1906—10. Korolenko: »Geschichte meines Zeitgenossen.«
1907. Sologub: »Der kleine Dämon.« Arzybaschew: »Sanin.« Kusmin: »Flügel.« Brjussow: »Der feurige Engel.«
1908/09. Sologub: »Totenzauber.«
1909. Sawinkow (Ropschin): »Das fahle Roß.« Mereschkowskij: »Paul I.«
1910. Belyj: »Die silberne Taube.« Remisow: »Die Kreuzschwestern.« Bunin: »Das Dorf.«
1911. Mereschkowskij: »Alexander I.« Schmelew: »Der Mensch aus dem Restaurant.«
1912. Belyj: »Petersburg.« Hippius: »Die Teufelspuppe.«
1913. Gorkij: »Kindheit.«
1914. Achmatowa: »Rosenkranz.«
1914—18. Belyj: »Der Stern.«
1915. Bunin: »Der Herr aus St. Franzisko.«
1917. Gorkij: »Unter fremden Menschen.« Block: »Die Skythen.«
1918. Block: »Die Zwölf.« Woloschin: »Taubstumme Dämonen.«
1919. A. N. Tolstoi: »Nikitas Kindheit.«
1920. Mereschkowskij: »Der 14. Dezember.« A. N. Tolstoi: »Leidensgang.« Majakowskij: »15 Millionen.«
1921. Schmelew: »Der nie zu leerende Kelch.«
1922. Pilnjak: »Das nackte Jahr.«
1923. Gorkij: »Meine Universitäten.« Aldanow: »Der 9. Thermidor.« Belyj: »Aufzeichnungen eines Sonderlings.« Sejfullina: »Humus.«
1923—26. Romanow: »Rußland.«
1924. Fedin: »Städte und Jahre.« Babel: »Budjonnyjs Reiterarmee.« Serafimowitsch: »Der eiserne Strom.«
1925. Gladkow: »Zement.«
1926. Gorkij: »Das Werk der Artamonows.« Bunin: »Mitjas Liebe.« Belyj: »Moskau.« Sejfullina: »Wirineja.« Leonow: »Die Dachse.« Aldanow: »St. Helena.«
1927. Mereschkowskij: »Der Messias.« Remisow: »Das aufgewirbelte Rußland.«
1928. Nikitin: »Das Verbrechen des Kirik Rudenko.« Aldanow: »Zeitgenossen.«
1929. Mereschkowskij: »Napoleon.« Majakowskij: »Die Wanze.« Nikitin: »Der Spion.«
1930. Majakowskij: »Das Bad.« A. N. Tolstoi: »Peter der Große.« Leonow: »Die Sot« (Aufbau). Libedinskij: »Die Geburt eines Helden.« Gladkow: »Die trunkene Sonne.« Sirin: »Luschins Verteidigung.«
1931. Ilf und Petrow: »12 Stühle.« Woinowa: »Falsche Edelsteine.« Bunin: »Gottes Baum«.
1932. Romanow: »Drei Paar Seidenstrümpfe.« Aldanow: »Die Flucht.«
1933. Schmelew: »Sommer des Herrn.«

In den vierziger Jahren traten auch die großen Realisten Gontscharow, Saltykow, Turgenew, Grigorowitsch, Dostojewskij, Pissemskij u. a. mit ihren Erstlingswerken an die Öffentlichkeit. Doch war die Darstellung der wirklichen Zustände untersagt, und so führten die Jahre nach Belinskijs Tode zu einem Stocken im geistigen Leben. Leichtere Unterhaltungsschriftsteller traten in den Vordergrund; so Graf Wladimir Sollohub (1814—82), Alexander Druschinin (1824—64) und Wladimir Dahl (1801—72), ein guter Beobachter des Volkslebens in Genrebildern, aber bedeutender als Ethnolog und als Verfasser des wertvollen »Erklärenden Wörterbuches der lebenden großruss. Sprache«. Erst in den fünfziger Jahren, nach dem unglücklichen Ausgange des Krimkrieges, kamen unter Alexander II. (1855—81) die unterdrückten Kräfte wieder zur Geltung. Sergej Aksakow (1791—1859) schrieb seine köstlichen Lebenserinnerungen, Iwan Gontscharow (1812—91) bereicherte die Literatur um den neuen Typus des Oblomow, des »tatenlosen geistigen Menschen«. Der humane Denker, der feinste Künstler der russ. Prosa, Iwan Turgenew (1818—83) gewann als erster russ. Dichter Westeuropa für die R. L., weil seine Novellen und Romane, die vertieften Einblick in die russ. Seele gewähren, in der Form durchaus europäisches Gepräge tragen. Bittere Satiren in einer neuen Form, teils als Fabeln, teils als Märchen, schrieb der pessimistische Michail Saltykow (Schtschedrin, 1826—89).

Die sechziger Jahre wurden zu einer Zeit des gesteigerten Rationalismus, zu der Zeit der »Ankläger und Aufrührer«. Mit dem Emigranten Herzen teilten sich in den Einfluß auf die öffentl. Meinung Nikolai Tschernyschewskij (1828—89, auch Verfasser des einst berühmten optimistisch-utopistischen Romans »Was tun?«), der lautere Mahner Nikolai Dobroljubow (1836—61) und der feurige, die Jugend begeisternde Polemiker Dmitrij Pissarew (1840—68); später war der auch als Soziologe bedeutende Kritiker Nikolai Michajlowskij (1842—1904) Mittelpunkt des sozialen Radikalismus. Vertreter des Altes und Überlebtes bekämpfenden Romans sind Alexander Scheller (Michailow, 1838—1900), Michail Awdejew (1821—76), ein geschickter Nachahmer Turgenews, Nadeschda Chwoschtschinskaja (W. Krestowskij, 1825—89), die sich für die Rechte der Frau einsetzte; Alexej Pissemskij (1820—81) schilderte Adel und Beamtenschaft der Provinz, er schrieb auch das erste realist. Bauerndrama; naturalistische Schilderungen des Dorflebens gaben in Romanen Dmitrij Grigorowitsch (1822—99), in Kurzgeschichten Nikolai Uspenskij (1837—89) und Wassilij Slepzow (1836—78); tendenziöser noch war Marko Wowtschok (Maria Markowitsch, 1834—1907), die anfangs ukrainisch schrieb. Einen krassen Naturalismus vertraten Nikolai Pomjalowskij (1835—63) in Schilderungen aus den geistl. Seminaren und Fedor Reschetnikow (1841—71) mit grauenhaften Bildern vom Leben der Bauern. Der radikalen Tendenzdichtung standen konservative Schriftsteller gegenüber; unter diesen ragt hervor Nikolaj Leskow (1831—95), der Verfasser des schönsten russ. Priesterromans und unübertroffener Erzählungen aus der Zeit des Urchristentums; Pawel Melnikow (Peschtscherskij, 1819—83) beschrieb in farbenreichen Romanen das Leben der Sektierer an der Wolga; zu nennen sind ferner Boleslaw Markewitsch (1822—84) und Nadeschda Sochanskaja (Kochanowskaja, 1825—84). Kritiker, die in der Dichtung in erster Linie wieder das Kunstwerk sehen wollten, waren Pawel Annenkow (1813—87) und Alexander Druschinin, der in den vierziger Jahren auch Novellen geschrieben hatte; der eigentl. slawophile Kritiker war Apollon Grigorjew (1822—64), auch als Lyriker bekannt. Von den Versdichtern ist der Sänger der Volksfreiheit und des Volksleides, der sprachgewaltige Lyriker Nikolai Nekrassow (1821—77) hervorzuheben. Ein Anwalt des leidenden Volkes war auch Iwan Nikitin (1824—61). Von den Dichtern liberaler Richtung seien noch genannt Alexej Pleschtschejew (1825—93), Nikolai Ogarew (1813—77) und Alexej Schemtschuschnikow (1821—1908). Abseits standen einige Dichter der »reinen Kunst«; hierher gehören der zarte Stimmungsdichter Afanassij Feth (Schenschin, 1820—92), der klassizistische Apollon Maikow (1821—97) und, als kraftvollste und vielseitigste Erscheinung, Graf Alexej Konstantinowitsch Tolstoi (1817—75), der außer lyrischen Gedichten, Balladen, Epen und Satiren auch Erzählungen und den geschichtlichen Roman »Fürst Serebrjannyj« schrieb und der bedeutendste Dramatiker des höheren Stils war; ferner die Lyriker Jakow Polonskij (1820—98) und Lew Mey (1822—62). Der fruchtbarste Dramatiker dieser Zeit war Alexander Ostrowskij (1823—86), der zwei Menschenalter hindurch die russ. Bühne beherrschte; von seinen Zeitgenossen sind als Bühnendichter zu nennen der Erzähler Alexej Potechin (1829—1908), Alexander Suchowo-Kobylin (1817—1903), Alexander Palm (1823—85) und Viktor Krylow (1838—1906); geschichtliche Dramen verfaßten außer Graf Alexej Tolstoi: Mey, Dmitrij Awerkijew (1836—1905) u. a.

In den sechziger und siebziger Jahren schrieben die zwei größten Romandichter Rußlands, Tolstoi und Dostojewskij, ihre reifsten Werke; beide sind in verschiedenem Sinne Gottsucher, beide unerbittliche Wahrheitsfanatiker. Auf seiner gewaltigen Gestaltungskraft und dem beispiellosen seelischen Reichtum seiner Gestalten beruht die Bedeutung des Rationalisten Leo Tolstoi (1828—1910). Feodor Dostojewskij (1821—81), der Mystiker und Skeptiker, der Allerbarmer, müht sich bis auf den Grund der menschlichen Seele vorzudringen, um dort die unverlierbare Anknüpfung an Gott aufzuzeigen. Die siebziger Jahre waren der Höhepunkt der Entwicklung der »Narodniki« (Volkstümler), die dem russ. Volk zu seinem Rechte verhelfen wollten. Zu nennen sind von ihnen Alexander Lewitow (1835—77) mit ergreifenden Schilderungen bäuerlichen Elends und bäuerlicher Roheit, Nikolai Slatowrazkij (1845—1911), als Verherrlicher der alten Zeit, Gleb Uspenskij (1840—1902), der Schilderer der »Macht der Scholle«; ähnl. Fragen beschäftigten auch Sergej Terpigorew (Atawa, 1841—95), Jewgenij Markow (1835—1903) u. a. Der fruchtbarste Vertreter des naturalistischen Gesellschaftsromans war Peter Boborykin (1836—1921), ein reiner Unterhaltungsschriftsteller war Wassilij Nemirowitsch-Dantschenko (*1849); die Eindrücke seiner Reisen verarbeitete in Erzählungen Konstantin Stanjukowitsch (1844—1903); Nikolaj Lejkin (1841—1906) schilderte humorvoll die Petersburger Kaufmannschaft. Das Interesse für den geschichtl. Roman erwachte wieder; er wurde nach Graf Alexej Tolstois »Fürst Serebrjannyj« (1863) und Graf Leo Tolstois »Krieg und Frieden« (1865—69) vertreten durch Nikolaj Kostomarow (1817—85), Grigorij Danilewskij (1829—90), Graf Jewgenij Salias de Tournemir (1840—1908), Daniel Mordowzew (1830—1905), Wsewolod Solowjew (1849—1903) u. a.

Nach der Ermordung Alexanders II. setzte in den achtziger Jahren mit dem Regierungsantritt Alexanders III. (1881—94) eine neue Reaktion ein: ein müder Pessimismus ergriff die russ. Gesellschaft. Ein typischer Dichter dieser Zeit ist Wsewolod Garschin (1855—88) mit seinen düsteren Novellen. Optimist blieb Wladimir Korolenko (1853—1921), dessen Erzählungen durch ihre reine Menschlichkeit Erfolg hatten; mit seinen Lebenserinnerungen gab er einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der russ. Gesellschaft und der russ. Revolution. Von den Erzählern der achtziger Jahre sind sonst noch zu nennen Dmitrij Mamin (Sibirjak, 1852—1912), Grigorij Matschtet (1852—1901), Kasimir Baranzewitsch (*1851) und der fruchtbare Ignatij Potapenko (1856—1922). Der beliebteste Versdichter der Zeit war Semjon Nadson (1862—87); neben ihm seien genannt Peter Jakubowitsch (Melschin, 1860—1911), dessen Schilderungen aus dem Leben der sibir. Sträflinge allerdings wertvoller sind als seine Gedichte, Semen Frug (1860—1916), der die Leiden der Juden in Rußland besang, Graf Arsenij Golenischtschew-Kutusow (1848—1913); schon in den sechziger Jahren hervorgetreten waren Alexej Apuchtin (1841—93) und Konstantin Slutschewskij (1837—1904). Erwähnung verdient auch Großfürst Konstantin Konstantinowitsch (1858—1915), der unter dem Decknamen K. R. (Konstantin Romanow) zarte lyr. Gedichte

und Versdramen schrieb. Das hervorragendste Werk der dramat. Literatur dieser Zeit ist L. Tolstois »Macht der Finsternis« (1886); fruchtbar als Bühnenschriftsteller waren Fürst Alexander Sumbatow (als Schauspieler Juschin, *1857) und Wladimir Nemirowitsch-Dantschenko (*1858); auch Boborykin, Potapenko u. a. arbeiteten für das Theater.

In den neunziger Jahren erreichte der Pessimismus in Rußland seinen Höhepunkt. Hauptvertreter dieser Stimmung in der Literatur war Anton Tschechow (1860—1904), der als Humorist begonnen hatte; er war ein Meister der Kurzgeschichte, der Dichter der Wehmut und der gebrochenen Seelen. Seinen lyrisch-elegischen, rein psychologischen, fast ohne äußere Handlung verlaufenden Dramen verhalf das →Moskauer Künstlerische Theater (seit 1898) zu großem Erfolge. Feodor Sologub (Ternikow, 1863—1927), der Sänger der Todessehnsucht, schrieb außer lyr. Gedichten Romane, Erzählungen, Dramen und Märchen. Ein »Sturmvogel« der Revolution war gegen Ende des Jahrhunderts Maxim Gorkij (Alexej Peschkow, *1868), den seine Erzählungen aus dem Leben der Landstreicher und »gewesenen Menschen« und sein Bühnenwerk »Auf dem Grunde« (deutsch: »Nachtasyl«, 1903) weltberühmt machten. Leonid Andrejew (1871—1919), ein Dichter des Chaos, der Ratlosigkeit, verfaßte außer Erzählungen und Romanen zahlreiche Dramen. Um Gorkij und Andrejew scharte sich eine Gruppe radikaler Schriftsteller, die meist Novelle und Skizze bevorzugten, wie Nikolaj Garin (Michailowskij, 1852—1906), Jewgenij Tschirikow (1884—1932), Sergej Gussew (Orenburgskij, *1867), Skitalez (Stepan Petrow, *1868), Semen Juschkewitsch (1868—1927), Wikentij Weressajew (Smidowitsch, *1867), dessen »Erinnerungen eines Arztes« auch im Auslande großes Aufsehen erregten. Das stärkste Talent dieser Gruppe ist Alexander Kuprin (*1870), ein Naturalist, der Schilderer der russischen kleinen Garnison und des Bordells.

4) Die neueste Zeit (seit Ende des 19. Jahrh.). Die Jahrhundertwende brachte eine Revolution in der Kunst: jegliche Tendenz ablehnend, suchten der Poesie neue Wege die »Symbolisten und Dekadenten« — zu deren Vorläufern Nikolai Minskij (Wilenkin, *1855) und Konstantin Fofanow (1862—1911) gehören; auch der Religionsphilosoph Wladimir Solowjew (1853—1900) ist in diesem Zusammenhange als anerkanntes geistiges Oberhaupt der Gruppe zu erwähnen. Als Hauptvertreter der Richtung sind zu nennen Meister der Form in Vers und Prosa wie Konstantin Balmont (*1867), Valerij Brjussow (1873—1924), Michail Kusmin (*1877), Dmitrij Mereschkowskij (*1865), im Auslande besonders durch seine großen geschichtl. Romane bekannt, und dessen Gattin Sinaida Hippius (*1868). Ein glanzvoller Stilist ist der gelehrte Wjatscheslaw Iwanow (*1866), der außer Gedichten auch Tragödien schrieb. Der nur in seinen Anfängen hierher gehörige mutige, lebensbejahende Iwan Bunin (*1870) ist in seinen Gedichten und Erzählungen ein Fortsetzer der klass. Überlieferungen der R. L. geworden; sein Talent als Prosadichter erreichte seinen Höhepunkt erst in der Fremde.

Die Zeit zwischen den Umwälzungen von 1905 und dem Weltkrieg brachte der Moderne den Sieg. An der Spitze ihrer jüngeren Generation stehen der in Vers und Prosa gleich musikalische Andrej Belyj (Bugajew, *1880) und Alexander Block (1880—1921). Besondere Vorliebe für das Exotische hatte der Lyriker Nikolaj Gumilew (1885—1921). Alexander Remisow (*1877), ein ausgezeichneter Erzähler, weiß spielende Phantasie mit nüchternem Wirklichkeitssinn zu verbinden. Der Lyriker Sergej Gorodezkij (*1884) suchte alten Natur- und Götterglauben zu neuem Dasein zu erwecken. Einen neuen Realismus vertreten Erzähler wie Sergej Sergejew-Zenskij (*1876), Michail Prischwin (*1873), Boris Saizew (*1881) und namentlich der vielseitige Alexej Nikolajewitsch Tolstoi (*1882); ein sehr starkes Erzählertalent ist Iwan Schmelew (*1875). Von den Kämpfern der Freiheitsbewegung handelten die Romane des Sozialrevolutionärs Boris Sawinkow (Ropschin, 1879—1926). Kurze Berühmtheit erlangte durch seinen erotische Probleme aufwerfenden Roman »Sanin« Michail Arzybaschew (1878—1927), nebenbei ein feiner Landschaftsschilderer; Riesenerfolge bei weiblichem Lesepublikum hatte Anastasia Werbizkaja (1861—1928). Als Erzähler, Dramatiker und Humorist ist Ossip Dymow (Isidor Perelman, *1878) auch in Deutschland bekanntgeworden; als Humoristen seien noch Arkadij Awertschenko (1881—1925) und Nadeschda Teffi genannt. Vertreter des Futurismus waren Igor Sewerjanin (Lotarew, *1887), Anatolij Marienhof (*1897), der sich später der Erzählung zuwandte und, als einer der Kühnsten, Wladimir Majakowskij (1894—1930), der sich nach dem Weltkrieg als ein starkes lyr. Talent erwies.

Die Revolution von 1917 leitete einen neuen Abschnitt auch im geistigen Leben Rußlands ein. Man darf wohl vom Entstehen einer *sowjetrussischen Literatur* sprechen, die Umsturz und Bürgerkrieg vom Standpunkt des Siegers schildert, die den Kampf gegen das Alte und den Aufbau des Neuen darstellen will, mit dem offen ausgesprochenen Zweck, die Macht der Sowjets zu stützen und das kommunistische Weltbild weitesten Kreisen nahezubringen. Oft wird auch das Gegenwärtige — als Übergangsstufe — satirisch beleuchtet und die Fortentwicklung dichterisch vorausgenommen. Vielerlei Gruppen und Grüppchen unter den Schriftstellern der Gegenwart befehden sich; es ist eine Zeit des Suchens und Tastens. Man kann etwa unterscheiden: 1) eine heroische Richtung: »Das Heldenlied des neuen russ. Menschen, der unter Verzicht auf Glück und Besitz um die neue Gemeinschaft kämpft«; 2) »die Aufzeigung einer absteigenden Schicht und die Aufzeigung der Neuordnung seelischer Beziehungen« (Wiechert). An der Spitze des sowjetruss. Schrifttums stehen durch Gestaltungskraft ausgezeichnete Erzähler wie Fedor Gladkow (*1883; »Zement«) und Leonid Leonow (*1899; »Der Dieb«, »Aufbau«), auch Boris Pilnjak (1894; »Die Wolga fällt ins Kaspische Meer«) ist zu nennen, und viele andere schließen sich an: Lydia Sejfullina (*1889), die Malerin des revolutionären Dorfes, Wera Inber (*1891), Alexander Newerow (*1886), Konstantin Fedin (*1892), ein Schilderer der städt. Intelligenz, Darsteller des Bürgerkrieges wie Isaak Babel (*1894) und Wsewolod Iwanow (*1893), der Satiriker Ilja Ehrenburg (*1891), Humoristen und Dichter des Alltags wie Pantelejmon Romanow (*1884) und Michail Soschtschenko (*1895), ferner Wladimir Lidin (*1894), Nikolai Nikitin (*1897), Jurij Libedinskij (*1898). Der hervorragendste Lyriker war bisher der Bauernsohn Sergej Jessenin (1895—1925), neben dem als große Begabungen zu nennen sind Anna Achmatowa, Demjan Bednyj (Jefim Pridworow, *1883), Nikolaj

Kljujew (*1887), Boris Pasternak (*1890) und Wladimir Majakowskij. Als Dramatiker betätigten sich der frühere Volkskommissar Anatolij Lunatscharskij (*1875), die Erzähler Alexej Tolstoi, Michail Bulgakow (*1891), Valentin Katajew (*1897), Sergej Tretjakow, der Lyriker Majakowskij u. a.

Außerhalb Rußlands blüht eine reiche Literatur der Emigranten, der viele aus der Vorkriegszeit rühmlichst bekannte Namen angehören; sie stellt das alte Rußland und seinen Zusammenbruch dar, bekämpft das bolschewistische System, pflegt aber auch die reine Dichtung und schildert das Leben in der Wahlheimat. Dieses russ. Schrifttum in der Fremde wird vertreten durch Mereschkowskij, Kuprin, Remisow, Bunin, Schmelew, Sajzew, den Kosakengeneral Peter Krasnow (*1869), Mark Aldanow (Landau), F. Sirin, Michail Osorgin.

Die Volksdichtung. Das russ. Volk hat kein geschlossenes Heldenepos entwickelt, es kennt nur einzelne epische Lieder von Helden und histor. Ereignissen, die sich im Norden in mündlicher Überlieferung durch Bauern und Fischer bis in unsere Zeit erhalten haben, die sog. →Bylinen. Neben den Heldenliedern gibt es epische Lieder religiösen Inhalts (Duchownyje stichi, geistl. Verse), die von Wallfahrern und Bettlern vorgetragen wurden; ihre Stoffe entstammen meist der Bibel, namentlich den apokryphen Büchern, seltener dem Neuen als dem Alten Testament; von den behandelten Heiligen steht St. Georg der Drachentöter an erster Stelle. Sehr reich ist auch die russ. Volkslyrik; es gibt Reigen-, Liebes-, Soldaten- und Räuberlieder, Totenklagen. Die russ. Volkslieder zeichnen sich aus durch großen seelischen Reichtum und auch dadurch, daß in ihnen Lyrisches mit Epischem und oft mit Dramatischem zu einem künstlerischen Ganzen vereinigt ist; kultische Lieder, nach dem Kalender geordnet, begleiten die volkstümlichen Feste des Jahres. Eine neue Form der Volkslyrik sind die sog. →Tschastuschki, Vierzeiler, die bei der Arbeit, auf dem Marsche usw. improvisiert werden. Unvergleichlich in Anschauungskraft, Wirklichkeitssinn und allversöhnender Weisheit sind die russ. Sprichwörter und Rätsel. Auch Zauberformeln leben noch im Volke; Märchen, ausgezeichnet durch unverwüstliche gute Laune, Allbefreundetheit (auch mit Tieren) und kecken, aber immer liebenswürdigen Spott, werden in allen Gegenden erzählt: ihr Inhalt ist teils der alten Heldensage entnommen, teils findet man die bekannten wandernden Märchenstoffe anderer Völker wieder.

Über die Aufzeichnung von Heldenliedern →Bylinen; für die religiöse Epik kommen hauptsächlich in Betracht Bessonows »Pilger und Bettler« (russ. 1861—81); lyr. Volkslieder wurden gesammelt von Sacharow (1838), Kirejewskij (1860; 1911), Schein (1870), Sobolewskij (7 Bde., 1895), Tschastuschki von Simakow (1913), Jeleonskaja (1914), Rätsel von Sadownikow (1876), Zaubersprüche von Majkow (1869), Sprichwörter von Dahl (1862; 3. Aufl. 1904), Märchen von Afanassjew (1855; 4. Aufl., 5 Bde., 1913, deutsche Auswahl von Anna Meyer, 2 Bde., 1906—10) und Ontschukow (1903); der letztere gab auch eine Auswahl der noch wenig erforschten Volksdramen heraus (1913). In deutscher Sprache sind zu nennen: Russ. Volksmärchen, gesammelt und übersetzt von Dietrich (1831); Vogl, Die ältesten Volksmärchen der Russen (1841); Wilh. Goldschmidt, Russ. Märchen (1883); v. Löwis of Menar, Russ. Volksmärchen (19. Tausend. 1921); Die Balalaika. Russ. Volkslieder, gesammelt und übersetzt von Altmann (1863); Das russ. Volkslied, wie es heute gesungen wird. Deutsch v. J. v. Guenther. Musik von G. v. Westermann (1923); Katorgalieder. Übersetzt von Schendel (1921).

Bibliographie. Mezière: Die R. L. vom 11. bis zum 19. Jahrh. (russ., 2 Bde., 1899—1902); Wladislawlew: Die russ. Schriftsteller (russ., 4. Aufl. 1924); Witman, Pokrowskij, Ettinger: Acht Jahre russ. Belletristik 1917—26 (russ. 1926); Kosmin: Die Schriftsteller der Gegenwart (russ. 1928). — **Biographische Nachrichten über russische Schriftsteller.** Russ. biogr. Wörterbuch (russ., 25 Bde., 1896 ff.); Wengerow: Kritisch-biogr. Wörterbuch der russ. Schriftsteller (russ., 6 Bde., 1897 ff.). — **Geschichte.** Porfirjew: Gesch. der R. L. (russ., 4 Bde., 1897—1904); Skabitschewskij: Gesch. der neueren R. L. seit 1848 (russ. 1892); Polewoj: Gesch. der R. L. (russ., 3 Bde., 1900); Owsjaniko-Kulikowskij: Gesch. der R. L. des 19. Jahrh. (russ., 5 Bde., 1908—10); Pypin: Gesch. der R. L. (russ., 4 Bde., 4. Aufl. 1911—13); Wengerow: Gesch. der R. L. des 20. Jahrh. (russ. 1914—18); Speranskij: Gesch. der altruss. Literatur (russ. 1920/21); Istrin: Skizze der alten R. L. der vormoskauischen Periode (russ. 1922); Lwow-Rogatschewskij: Die neueste R. L. (russ. 1925). — **Darstellungen in deutscher Sprache. Einführungen.** Brückner: Russ. Literaturgeschichte (2 Bde., 1919), Russische Literatur (1922). — **Größere Werke.** Aleg. v. Reinholdt: Gesch. der R. L. (1886); Kropotkin: Ideale und Wirklichkeit in der R. L. (1906); Brückner: Gesch. der R. L. (2. Aufl. 1909), Rußlands geistige Entwicklung im Spiegel seiner schönen Literatur (1908); Wesselowsky: Die R. L. (Kultur der Gegenwart, Tl. I, Abt. 9, 1908); Arthur Luther: Gesch. der R. L. (1924); Eliasberg: Russ. Literaturgeschichte in Einzelporträts (2. Aufl. 1925); Arseniew: Die R. L. der Neuzeit und Gegenwart in ihren geistigen Zusammenhängen (1929); Sakulin: Die R. L. (Walzels Handb. der Literaturwissenschaft, 1931), die drei letzten Werke mit reichhaltigen bibliographischen Nachweisen. — Über das **russische Theater.** Gregor und Fülöp-Miller: Das russ. Theater (1927). — **Zur Volksdichtung.** Anitschkow: Gesch. der russ. Volksliteratur (russ. 1908); Speranskij: Die russ. mündliche Literatur (russ. 1917).

Russische Maße, →Maße und Gewichte (Übersicht), →Sowjetunion.

Russische Musik. Der russ. Volksgesang hat seinen eigenartigen Rhythmus und seine urspr. Fünftonigkeit bewahrt. Neben ihm blieb der Kirchengesang bis in die neuere Zeit einstimmig, wie er aus Byzanz (→Byzantinische Musik) und den südslaw. Ländern übernommen war. Das alte Rußland nahm keinen Anteil an der Ausarbeitung der westeurop. Mehrstimmigkeit. Erst im 17. Jahrh. finden sich Ansätze zu einem mehrstimmigen Satz (Harmonisierung von Kirchenmelodien nach dem einfachen Dreiklang); im letzten Drittel des 17. Jahrh. drang der westeurop. Einfluß stärker über Kiew nach Rußland ein.

Mit Peter d. Gr. brach eine Zeit unselbständiger Nachahmung der westl. Kunstmusik an. Der Bedarf der Hofgesellschaft wurde fast ausschl. von ital. Künstlern gedeckt. Der Venezianer Catterino Cavos (1776—1840) verwendete als erster gelegentlich russ. Volksmelodien. Der russ. Librettist Fedor Wolkow (1729—63) schrieb eine russ. Oper »Tanjuschа«, Musik von Araja, ohne Nachfolger zu finden. Bortnjanskij wollte um 1800 der russ. Kirchenmusik slawisch-byzantinische Einflüsse zuführen. In bewußter Abwendung von der bis dahin allein herrschenden ital. Musik schuf Glinka 1836 mit dem Werk »Das Leben für den Zaren« die erste durchschlagende national-russ. Oper und griff in seinem zweiten Bühnenwerk »Ruslan und Ludmilla« (1842) als erster auf die russ. Märchenwelt zurück. Gleichzeitig legte A. S. Dargomyschskij bereits den Grundsatz der national-russ. Musik fest: »Die Töne sollen unmittelbar das Wort ausdrücken. Wir wollen die Wahrheit!« — Westeuropäisch eingestellte Musik wurde vor allem auf dem 1862 gegr. Petersburger Konservatorium gepflegt: Serow (1820—71) und der ungleichmäßige Eklektiker Anton Rubinstein (1829—94). Peter Tschaikowskij (1840—93), der hervorragendste russ. Sinfoniker, verwendet mit Vorliebe russ. Motive, gilt

aber seiner musikal. Arbeitsweise und seinem Stil nach durchaus als Westeuropäer. An Dargomyschskij anknüpfend bildete sich eine betont nationale Schule in dem sog. »mächtigen Häuflein«, dem Komponistenkreis der »Fünf« um Balakirew (1837—1910), die auf den Geist der russ. Sprache und die Seele des Volkes, auf die Volksmelodik und den Stoffkreis der nationalen Geschichte zurückgriff und um einen neuen realist. Ausdrucksstil kämpfte. Mussorgskij (1839—81) ist ihr bedeutendster Vertreter, wohl der genialste russ. Komponist überhaupt. Dem Kreis gehörten ferner an: Cui, Borodin und Rimskij-Korsakow (1844—1908), der einzige, der sich die volle Beherrschung der Kompositions- und Orchestrationsmittel erwarb und eine innere Verschmelzung der gegensätzlichen Richtungen zu vollziehen vermochte. Von Rimskij-Korsakow beeinflußt sind: Glasunow (*1865), nächst Tschaikowskij der bedeutendste Sinfoniker und Kammermusikkomponist mehr klass. Richtung, Ljadow, Ippolitow-Iwanow, Tscherepnin, außerdem auch der eigenartige Strawinskij (*1882) und Prokofjew (*1891), die dann beide wieder in den Strom einer internationalen »Neuen Musik« einmündeten. Eine auf die westeurop. Klassiker zurückgehende Schule nahm von dem Kammermusikkomponisten Tanejew (1856—1916) in Moskau ihren Ausgang. Ihm verwandt sind: Catoire, Glière, Rachmaninow, der von der deutschen Romantik beeinflußte Medtner, Ljapunow, Wassilenko. Skrjabin (1872—1915), anfangs ein Nachahmer Chopins, steigerte später, von Wagner und Rich. Strauß beeinflußt, den Ausdruck und die harmonischen Mittel seiner Musik ins Ekstatische. Er wirkte auf den Klavierstil der jüngeren Generation (Feinberg, Alexanderow, Kjukow). Die jüngste Entwicklung zeigt keine Einheitlichkeit. Mjaskowskij arbeitet als Sinfoniker und Kammermusikkomponist etwa im Stil der Jahrhundertwende, Roslawez und seine Anhänger suchen sich die techn. Errungenschaften der westl. »Neuen Musik« zu eigen zu machen, ein jüd. Kreis will eine national-jüd. Musik ins Leben rufen. Richtung und Ziel einer neuen Musikbewegung, wie sie als Folge der polit. Umwälzung erwartet und von den Machthabern als »revolutionäre« Kunst erstrebt wird, lassen sich vorerst noch nicht erkennen.

A. Bruneau: Die R. M. (1905); O. v. Riesemann: Monographien zur R. M. (2 Bde., 1923—26); Ssabanejew: Gesch. der R. M. (1926).

Russische Philosophie. **Allgemeines.** Wesen der R. P. Die R. P. ist ohne die europ. Philosophie undenkbar und unterscheidet sich wenigstens in Hinsicht auf die Schulphilosophie nur unwesentlich von ihr. Sie neigt weder zu einer klaren rationalistischen Auffassung wie die franz. Philosophie, noch zu einer entschieden empiristischen Einstellung wie die englische, noch zu einer erkenntnistheoretischen und metaphysischen Systematik wie die deutsche Philosophie. Das Wesen des russ. Geistes, der im Jenseitigen wurzelt und dabei nichts vom Diesseitigen aufgeben will, kommt in ihr auch da zum Ausdruck, wo sie sich an ausländ. Lehren anlehnt. Eigentümlich ist ihr ein intuitiver und gefühlsstarker Zug, der immer wieder zur religiösen Mystik führt; ebenso schlägt sie scheinbar plötzlich in einen zersetzenden, aber gleichwohl gläubigen Nihilismus um.

a) Problemstellungen. In der R. P. stehen Fragen der prakt. Welt- und Lebensanschauung im Vordergrund. Die Kantische Erkenntnistheorie konnte wegen der platonischen, rein anschauenden Haltung der orthodoxen Kirche als der geistigen Erzieherin des gesamten russ. Volkes bis heute in Rußland nur schwer Boden gewinnen. Die typische R. P. geht aus von der mehr sozialen als individuellen Lebenserfahrung, dem Leben in der Gemeinschaft und zuweilen auch im Weltenall. Damit verbinden sich prakt., religiöse und sozialpolit. Absichten. Das Ziel liegt meist, ausgehend von greifbaren russ. Übeln, in einer im voraus feststehenden Weltverbesserung, zu deren Begründung philos. Überlegungen herangezogen werden. Subjektivismus und Individualismus werden in gleicher Weise abgelehnt zugunsten des Gemeinschaftsgedankens.

b) Formale Gestaltung. Die R. P. kommt nicht in wissensch. Systemen und Lehrbüchern zum Ausdruck, die wenig eigenartig sind, vielmehr vor allem in der russ. Dichtung, und zwar der russ. Erzählung. Die bedeutendsten russ. Philosophen sind die russ. Dichter gewesen wie Dostojewskij und wohl auch Tolstoi. Die Philosophen vom Fach sprechen sich ebenfalls mehr in freien Essays und Gelegenheitsschriften als in streng wissensch. Werken aus. Die ausdrucksfähige russ. Sprache macht eine fremdwörterreiche philosophische Fachsprache entbehrlich; der unbestritten größte russ. Philosoph, der Theosoph Wladimir Solowjow, war auch ein Meister der russ. Sprache.

Geschichte der R. P. a) 18. Jahrhundert. Schulphilosophie im westeurop. Sinn kommt erst im 18. Jahrh. in Rußland auf. An der 1755 gegründeten Universität Moskau fand die Christian Wolffsche Philosophie Eingang, neben den Lehren Lockes und Condillacs. In der Aristokratie spielte man mit Ideen Voltaires und Rousseaus. Zahlreiche Werke antiker und moderner Philosophie wurden im 18. Jahrh. übersetzt. Eine individuelle Persönlichkeit war der als vornehmlich religiöser Denker wenig bedeutende Wanderphilosoph Skoworoda (1722—95).

b) 19. Jahrhundert. Gegen Ende des 18. Jahrh. und im Anfang des 19. Jahrh. wurden Kant und Fichte in Rußland bekannt. Ihr Einfluß war aber weit geringer als derjenige Schellings und Hegels. Schellingschüler waren der Professor an der Petersburger medizinisch-chirurgischen Akademie Wellanskij (1774—1847), der Moskauer Professor der Landwirtschaft Pawlow, der Philosophiehistoriker Galitsch (1783—1848) in Petersburg und der Moskauer Professor Dawydow (1794—1863). Von den beiden großen russ. philosophisch-kulturpolit. Richtungen standen die fortschrittsgläubigen »Westler« unter dem Einfluß Hegels, während die streng orthodoxen Slawophilen, die, von Herder angeregt, für Rußland eine besondere Kultur beanspruchten, sich auf Schelling stützten. Der Publizist Alexander Herzen und der publizistische Literaturkritiker Belinskij, beides überzeugte Westler, vollzogen in den vierziger Jahren den Übergang des Westlertums vom deutschen Idealismus über Feuerbach zum Positivismus und Materialismus und wurden mit dem Publizisten Tschernyschewskij die Väter des sogenannten »Nihilismus«, der materialistische Weltanschauung mit praktischem Idealismus zu vereinigen suchte. Ein strenger Positivist ist der Soziolog und Theoretiker des Terrorismus Lawrow. Der Begründer des Slawophilentums J. Kirejewskij, einer der selbständigsten russ. Denker, erblickt, von Schelling beeinflußt, in einem »Lebenswissen« (schiwosnanije) die Grundlage der Erkenntnis und will im »orthodoxen Denken« Glauben und Verstandesmäßigkeit miteinander aussöhnen. Wie er, will auch Chomjakow (1804—60)

den westeurop. Rationalismus, dessen ganze Gefährlichkeit er völlig erkannte, durch den Glauben überwinden, ebenso Jurij Samarin (1819—76). Alle drei waren Laien, nicht Priester, und wurden doch von der orthodoxen Kirche als ihre größten Theologen anerkannt. Reine Hegelianer waren der Rechtswissenschaftler Boris Tschitscherin (1828—1904), der Kritiker Strachow (1828—96) und der Kiewer Pädagog Gogozkij (1813—89). Von Lawrow beeinflußt sind der Philosoph des Terrorismus Michailowskij (1842—1904) und der Historiker Karejew (*1850). Dem engl. Positivismus huldigte M. Troizkij (1835—99). Den Darwinismus kritisierte der Biolog N. Danilewskij (1822—85). Nikolaus Grot (1852—99), anfänglich Positivist Spencerscher Richtung, nahm später einen metaphysischen Standpunkt ein. In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrh. gewann die R. P. eine gewisse, übrigens außer der Religionsphilosophie recht bescheidene Selbständigkeit. Michael Karinskij (1840—1917) kritisierte die Erkenntniskritik von Kant und J. St. Mill, während Alexander Wwedenskij (1856—1925) und sein Schüler Iwan Lapschin (*1870) wenig erfolgreich für den Kritizismus Kants eintraten. Eine eigene mystisch-theosophische Philosophie gnostischen Einschlags entwickelte, ausgehend von den Slawophilen, Wladimir Solowjow, der Wissenschaft, Philosophie und Theologie in einer »universalen christl. Kirche« zu vereinigen suchte und von dem alle russ. Religionsphilosophen der Folgezeit ausgehen, zunächst Lew Lopatin (1855—1922) und die Brüder Jewgenij und Sergei Trubezkoi (1869—1909). Dem Positivismus gegenüber verfocht eine Leibnizsche Metaphysik und Seelenlehre der Schulphilosoph A. Koslow (1831—1901). Streng orthodoxer Richtung ist Kudrjawzew (1828—91), während die Lebensphilosophie des Dichters Leo Tolstoi ein widerspruchsvolles Gemisch aus Rationalismus und Mystik bietet.

c) Gegenwart. Im 20. Jahrh. schuf der Petersburger Prof. Nikolai Losskij (*1870) ein eigenes System eines erkenntnistheoretisch begründeten Intuitionismus. Einen erkenntnistheoret. Realismus vertritt S. Askoldow-Alexejew, einen Ontologismus S. Frank. Die Religionsphilosophie Solowjows wird fortgesetzt und ausgebaut von dem auch als Kulturphilosophen zu nennenden streng orthodoxen Nikolai Berdjajew, von Florenskij, von S. Bulgakow, von Lew Karsawin, von dem durch Nietzsche beeinflußten Lew Schestow und dem Gegner Tolstois, dem Philosophieprofessor Iljin. In der Psychologie trat in der jüngsten Zeit die physiol. Richtung besonders hervor. Der Physiologe Pawlow und der Psychiater W. Bechterew schufen die →Reflexologie. Die Herrschaft des Bolschewismus bedeutet für Rußland den Untergang der eigentl. philos. Forschung. Die meisten namhaften Philosophen, die sich dem Bolschewismus nicht anschlossen, wurden verbannt und ließen ihre Werke in fremder Sprache erscheinen. Sozialist. Strömungen bestanden schon vorher in der R. P., nun wurde aber die materialistisch-ökonomische Auffassung des Marxismus zum Dogma erhoben und die »Diktatur der marxistischen Wissenschaft« verkündigt (1925). Der bedeutendste marxistische Theoretiker Rußlands ist G. W. Plechanow. Für die Theorie der bolschewistischen Weltanschauung wirkten entscheidend Lenin, Trotzkij und Bucharin.

Bibliographie. Nötzel: Die Grundlagen des geistigen Rußlands (7. Tausend 1923), Die soziale Bewegung in Rußland (1923); Jakowenko: R. P. 1914—24 (russ., Logos, Bd. 14, 1925); Überweg: Grundriß der Geschichte der Philosophie, Bd. 5 (12. Aufl., hg. v. T. K. Oesterreich, 1928). — **Darstellungen.** Masaryk: Zur russ. Geschichts- und Religionsphilosophie (2 Bde., 1913); v. Radloff: Russ. Philosophie (1925); S. Frank: Die russ. Weltanschauung (1926), Die R. P. der letzten fünfzehn Jahre (Kantstudien, Bd. 31, 1926). — **Zeitschriften.** Woprosy filosofii i psichologii (1889—1917); Logos (russ. Ausgabe bis 1914 erschienen); Mysl (Der Gedanke, 1921); Eurasische Zeitschrift (1921—25); Putj (Der Weg, hg. v. N. Berdjajew, Paris, seit 1925).

Russische Reichsbank, →Russische Staatsbank.

Russischer Feldzug von 1812, der Krieg des napoleon. Frankreich gegen Rußland i. J. 1812; er setzte die bisherigen →Napoleonischen Kriege fort. Der russ. Kaiser Alexander I. war bes. durch die Absetzung des ihm nahe verwandten Herzogs von Oldenburg verstimmt, während Napoleon I. vor allem die unzulängliche Durchführung der Kontinentalsperre in Rußland als feindselige Haltung auffaßte; seit 1811 rüsteten beide Teile offen zum Kriege. Napoleon sammelte die »Große Armee«, die insgesamt mehr als 600000 Mann zählte; zu ihr stellten auch Österreich und Preußen je ein Hilfskorps. Ohne eigentl. Kriegserklärung überschritt Napoleon am 24. Juni 1812 den Njemen, die Grenze Rußlands gegen das Hzgt. Warschau. Der linke Flügel der »Großen Armee« unter Marschall Macdonald, zu dem auch das preuß. Korps unter Yorck gehörte, rückte nach Kurland vor; den rechten Flügel bildeten die Österreicher unter Fürst Schwarzenberg in Galizien. Die Russen unter Barclay de Tolly zogen sich ins Innere ihres Landes zurück. Erst in Smolensk stellten sie sich zum Kampf (16./17. Aug.), mußten aber die Stadt räumen; ebenso wurde Kutusow, der neue russ. Oberbefehlshaber, in der blutigen Schlacht bei →Borodino an der Moskwa (7. Sept.) besiegt. Darauf zog Napoleon am 14. Sept. in Moskau ein, wo er den Frieden diktieren zu können hoffte. Aber der große Brand der Stadt (15.—18. Sept.), den der russ. Gouverneur Rostoptschin anscheinend selbst angeordnet hatte, und die unnachgiebige Haltung Alexanders machten die Lage der Franzosen bald unhaltbar. So mußte Napoleon am 19. Okt. mit seiner schon sehr gelichteten Hauptarmee den Rückzug aus Moskau antreten. Die Niederlage bei Malojaroslawez (24. Okt.) zwang ihn, wieder die Straße nach Smolensk einzuschlagen. Der Hunger, die Kälte des hereinbrechenden russ. Winters und die verfolgenden Kosakenschwärme zerrütteten das franz. Heer völlig, das gerade noch den stark gefährdeten Übergang über die →Beresina (1) am 26.—28. Nov. durchführen konnte. Am 5. Dez. übergab Napoleon den Oberbefehl an Murat, um selbst so rasch wie möglich nach Paris zu eilen; nur klägliche Trümmer seiner Hauptarmee retteten sich über die preuß. Grenze. Als sich der russ. Kaiser entschloß, den Krieg in Deutschland fortzusetzen, vereinbarte Yorck mit dem russ. General Diebitsch den Neutralitätsvertrag von →Tauroggen (30. Dez. 1812), der den Anstoß zur Erhebung Preußens gegen Napoleon gab. Der Untergang der »Großen Armee« im russ. Feldzug wurde zum Wendepunkt der napoleon. Herrschaft; er leitete zu den →Freiheitskriegen über, die den Sturz Napoleons herbeiführten. — Romane von Rellstab (»1812«, 4 Bde., 1834), Leo Tolstoi (»Krieg und Frieden«, 6 Bde., 1865—68), Sophus Michaelis (»1812. Der ewige Schlaf«, 1912).

H. Beitzke: Gesch. des russ. Krieges i. J. 1812 (1856; n. Ausg. 1912); Leo Tolstoi: Napoléon et la campagne de Russie (1899); G. Fabry: Campagne de Russie (7 Bde., 1900—13); Frh. v. d. Osten-Sacken-Rhein: Der Feldzug von 1812 (1901); A. Chuquet: 1812. La guerre de Russie (3 Bde., 1912); E. Foord: Napoleon's Russian campaign (1914); P. Holzhausen: Die Deutschen in Rußland 1812 (5. Aufl. 1924).

Russische Riviera, das durch Mittelmeerklima ausgezeichnete Südufer der Halbinsel Krim.

Russischer Katarrh, →Grippe.

Russischer Leim, ein durch Zusatz von Zink- oder Bleiweiß weiß gefärbter Lederleim.

Russischer Ofen, ein Kachelofen für Holzfeuerung, der außerhalb des vom Ofen geheizten Raumes bedient werden kann.

Russischer Salat, ein Fleischsalat ähnlich dem Italienischen Salat oder auch zartes Sauerkraut, das ausgedrückt und mit Öl und Pfeffer vermischt wird.

Russischer Spiritus, offizinell als Spiritus russicus, Einreibung, Hautreizmittel. 2 Teile span. Pfeffer werden mit 5 Teilen Ammoniakflüssigkeit und 75 Teilen Weingeist etwa 10 Tage stehengelassen und dann durchgeseiht. Nach Zusatz von je 2 Teilen Kampfer und Glyzerin, je 3 Teilen Äther und Terpentinöl und 10 Teilen Wasser wird filtriert.

Russisches Bad, Russisches Dampfbad, svw. → Irisch-römisches Bad, →Heißluftbad. (→Dampfbad.)

Russische Schrift, die 1708 von Peter d. Gr. eingeführte, der Antiqua angenäherte Form der kyrillischen Schrift. Im Jahre 1918 wurde in Sowjetrußland eine (schon früher von der Akademie der Wissenschaften ausgearbeitete) vereinfachte Rechtschreibung eingeführt; die russ. Emigration im Auslande hält z. T. noch an der alten Rechtschreibung fest. Die R. S. gibt die tatsächliche Aussprache, namentlich die von der jeweiligen Stellung des Wortakzents abhängige Aussprache der Vokale, nur unvollkommen wieder. Seit 1920 wird in Moskau die Ersetzung der R. S. durch die Lateinschrift geplant.

Druckschrift	Schreibschrift	Name	Wissenschaftliche Umschrift	Volkstümliche Umschrift
А а	*А, а*	a	a	a
Б б	*Б, б*	be	b	b
В в	*В, в*	we	v	w
Г г	*Г, г*	ge	g	g
Д д	*Д, д*	de	d	d
Е е	*Е, е*	je	e	e, je[1]
Ж ж	*Ж, ж*	sche	ž	sch[2]
З з	*З, з*	se	z	s[3]
И и	*И, и*	i	i	i
Й й	*И, й*	i s krątkoi	j	j, i[4]
К к	*К, к*	ka	k	k
Л л	*Л, л*	el	l	l
М м	*М, м*	em	m	m
Н н	*Н, н*	en	n	n
О о	*О, о*	o	o	o
П п	*П, п*	pe	p	p
Р р	*Р, р*	er	r	r
С с	*С, с*	es	s	s, ß[5]
Т т	*Т, т*	te	t	t
У у	*У, у*	u	u	u
Ф ф	*Ф, ф*	ef	f	f
Х х	*Х, х*	cha	ch	ch
Ц ц	*Ц, ц*	ze	c	z
Ч ч	*Ч, ч*	tsche	č	tsch
Ш ш	*Ш, ш*	scha	š	sch
Щ щ	*Щ, щ*	schtscha	šč	schtsch
Ы ы	*Ы, ы*	jerɣ	y	y[6]
Ь ь	*Б, ь*	jerj, mjagkij snak	' (Apostroph!)	—[7]
Э э	*Э, э*	e oborǫtnoje	ė	e[8]
Ю ю	*Ю, ю*	ju	ju, 'u	ju
Я я	*Я, я*	ja	ja, 'a	ja

[1] Nach Konsonant e (meist mit dessen Palatalisierung), sonst je. [2] sch. [3] s. [4] Als zweiter Bestandteil in i-Diphthongen gebraucht. [5] ß. [6] dumpfes u. [7] Bezeichnet die Palatalisierung des vorausgehenden Konsonanten. [8] Nur im Anlaut vorkommend.

Bis 1918 waren noch folgende Buchstaben im Gebrauch:

Druckschrift	Schreibschrift	Name	Wissenschaftliche Umschrift	Volkstümliche Umschrift
І і	*І, і*	i s tǫtschkoi	i	i[9]
Ѣ ѣ	*Ѣ, ѣ*	jatj	ě	e, je[10]
Ъ ъ	*Ъ, ъ*	jer, twerdyj snak	—	—[11]
Ѳ ѳ	*Ѳ, ѳ*	fitą	f	f[12]
Ѵ ѵ	*Ѵ, ѵ*	jschiza	ỳ	i[13]

[9] Vor Vokalen gebraucht. [10] Nur sprachgeschichtlich von e verschieden. [11] Bezeichnete die nichtpalatale Aussprache des vorhergehenden Konsonanten, im Wortinnern den Stimmeinsatz. [12] Nur in kirchenslaw. Fremdwörtern für griech. θ. [13] Nur in kirchenslaw. Fremdwörtern für griech. υ.

Russische Sekten, die im Unterschied von den Raskolniki auch in der Lehre von der Russ. Kirche abweichenden Sekten, die meist unter ausländ. Einflüssen entstanden. Eine mystische Richtung vertreten die →Chlysty, →Duchobory und die →Molokanen. Eine neue pietistisch-evangelische Richtung ist in den →Stundisten aufgetreten. Glaubensfreiheit haben sie z. T. erst seit der Revolution von 1917 erreicht.

O. Gehring: Die Sekten der russ. Kirche (1898); K. Graß: Die R. S. (2 Bde., 1907—14); Haase: Russische Sekten (R.G.G. Bd. 4, 2. Aufl. 1930).

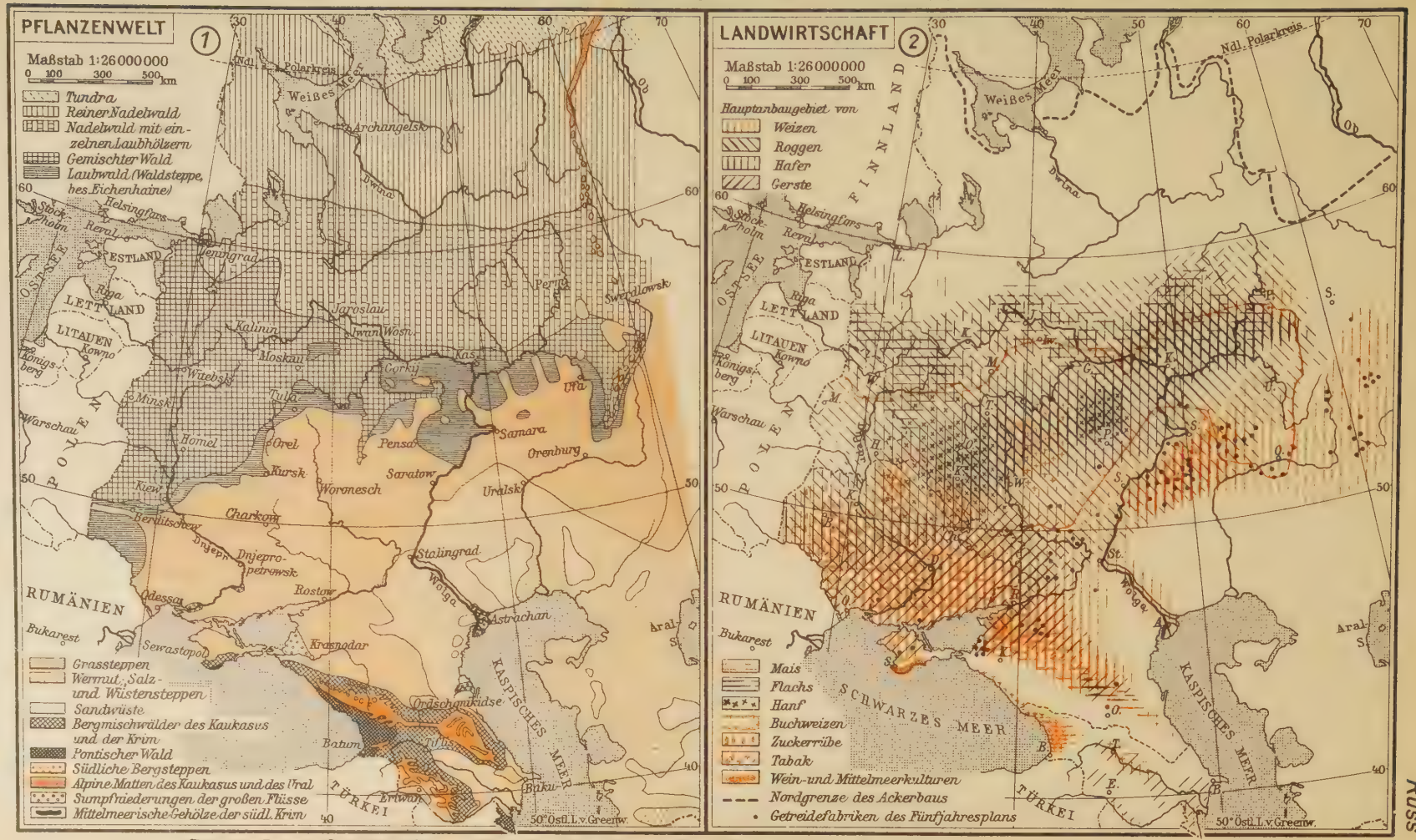
Russisches Kaninchen, Rasse des Hauskaninchens, →Kaninchen.

Russisches Leder, →Juchtenleder.

Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik, abg. RSFSR, →Russische Bundessowjetrepublik.

Russische Sprache, im weiteren Sinne svw. Ostslawisch (→Slawische Sprachen), im engeren Sinne nur die **Großrussische Sprache** mit Ausschluß des Ukrainischen oder Kleinrussischen und des Weißrussischen. Das Russische wird (außer in Sibirien) hauptsächlich in Nord- und Zentralrußland gesprochen, nördlich und nordwestlich etwa einer Linie von Pleskau über Kaluga, Brjansk, Kursk, Woro-

75a. Rußland: Pflanzenwelt, Landwirtschaft



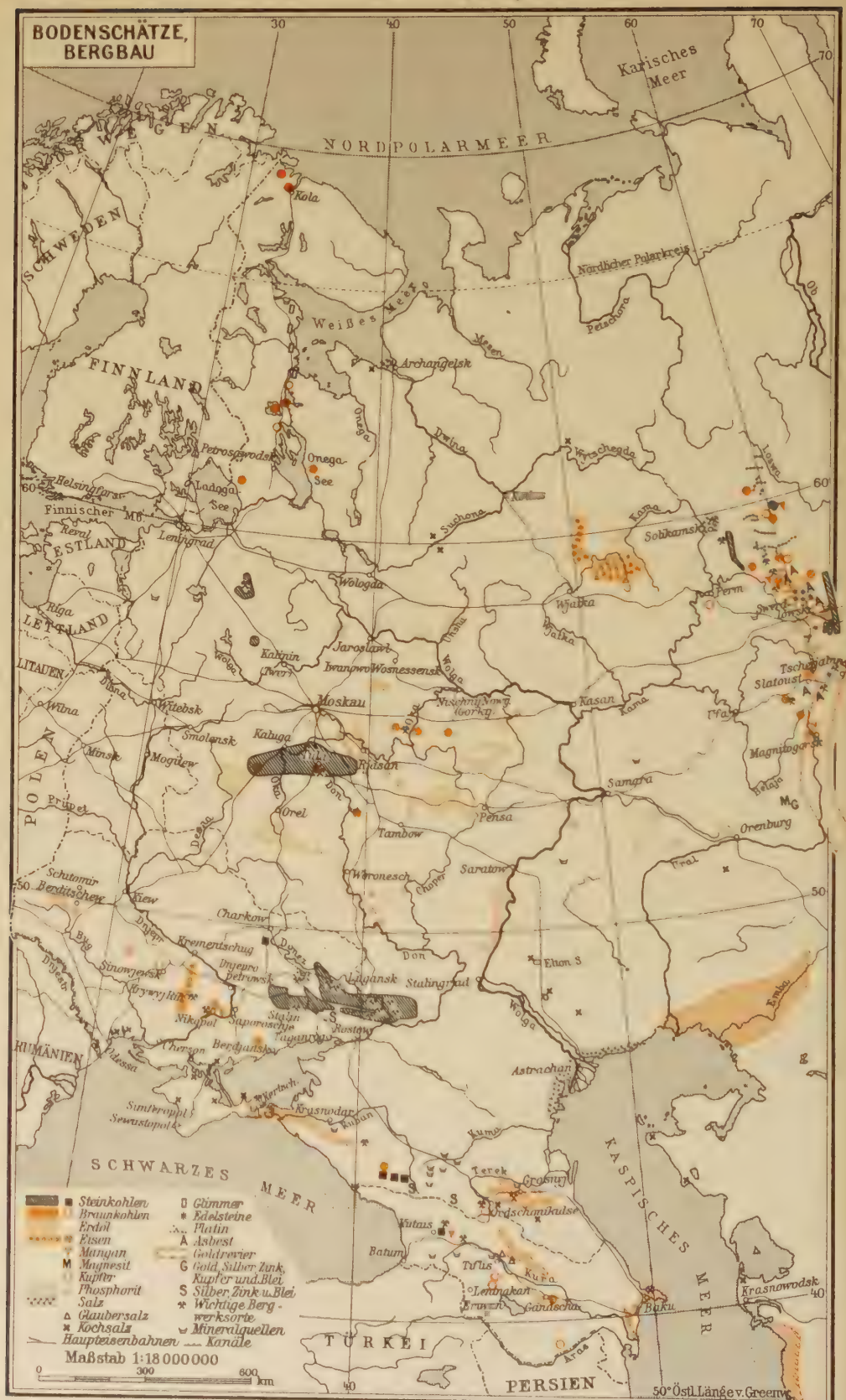
Tektonik u. Geologie: Karte 25a (→Europa), Böden: Karte 25b (→Europa), Klima: Karte 26, 27 u. 28 (→Europa), Völker: Karte 29 (→Europa) u. 82a (→Persien).

Russ

75. Europäisches Rußland

Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

75b. Rußland: Bodenschätze, Bergbau



nesch, Luganſk, Nowotſcherkaſſk, Stawropol nach Ordſchonikidſe. Es zerfällt in zwei Hauptdialekte: das Nordgroßruſſiſche und das Südgroßruſſiſche: die Grenze verläuft etwa vom Südrand des Peipusſees über Porchow, Rſchew, nördl. von Moskau, zwiſchen Ardatow und Arſamas, nordöſtl. gegen Simbirſk, wolgaaufwärts bis nach Kaſan und ſüdöſtl. zum Südrand des Ural. Sibirien gehört faſt vollſtändig dem Nordgroßruſſiſchen an. Der nördliche Streifen des Südgroßruſſiſchen, namentlich die Mundart von Moskau, hat die Grundlage für die ruſſ. Schrift- und Bühnenſprache geliefert. Charakteriſtiſch für das Südgroßruſſiſche iſt die ſtarke Verdumpfung der unbetonten Vokale (vortoniges o klingt in Moskau wie *a*, im Nordgroßruſſiſchen wie *ŏ*).

Die Geſchichte der Entwicklung der ruſſ. Schriftſprache iſt die Geſchichte ihrer Loslöſung vom →Kirchenſlawiſchen, das mit der Einführung des Chriſtentums (Ende des 10. Jahrh.) zur Schriftſprache Rußlands geworden war; die wirkliche Reinigung der Sprache iſt eng verknüpft mit dem Wirken Lomonoſſows, der in ſeiner »Ruſſ. Grammatik« (1755) zum erſtenmal ſcharf zwiſchen Ruſſiſch und Kirchenſlawiſch ſchied, und Karamſins, der ſich um eine rein ruſſ. Ausdrucksweiſe bemühte und als Begründer der heutigen Schriftſprache gelten darf. Erſt ſeit Puſchkin hat die Literatурſprache die Ungezwungenheit und reiche Ausdrucksfähigkeit der Volksſprache endgültig in ſich aufgenommen, doch iſt das Ruſſiſche auch heute noch nicht frei von kirchenſlawiſchen Formen und Wörtern. Die älteſten Denkmäler der ruſſ. Sprache ſind Handſchriften des 11. Jahrh.: das ſog. Evangelium des Oſtromir (1056/57; hg. 1843, 1883, 1889), die beiden Iſborniki (Sammelbände) für Fürſt Swjatoſlaw (1073 und 1076; hg. 1880—87), das Evangelium von Archangelſk (1092; hg. 1912). Dem 14. Jahrh. gehört an die älteſte Handſchrift der um 1115 verfaßten ſog. Neſtorchronik (→Neſtor 2).

Sprachgeſchichte und hiſtoriſche Grammatiken. Bogorodizkij: Kurſus der ruſſ. Gramm. (ruſſ. 1887; 4. Aufl. 1913); Sobolewſkij: Vorleſungen über die Geſchichte der R. S. (ruſſ. 1888; 4. Aufl. 1907); Budde: Vorleſungen über die Geſchichte der R. S. (ruſſ. 1907; 2. Aufl. 1914); Schachmatow: Einführung in den Kurſus der Geſchichte der R. S. (ruſſ., Bd. 1, 1916); K. H. Meyer: Hiſtor. Grammatik der R. S. (Bd. 1, 1923); Durnowo: Skizze der Geſchichte der R. S. (ruſſ. 1924). — **Praktiſche Lehrbücher** von Garbell und Perwow (Methode Touſſaint-Langenſcheidt, Unterrichtsbriefe 1902/03), Loewenthal (3 Bde., 1912/13), Coſack und Walter (3. Aufl. 1927), E. Berneker und M. Vasmer (Sammlung Göſchen, 3. Aufl. 1927) und v. Marnitz (8. Aufl. 1931). — **Dialekte.** Durnowo u. a.: Verſuch einer dialektologiſchen Karte der R. S. in Europa (ruſſ. 1905); Durnowo und Uſchakow: Chreſtomathie zur großruſſ. Dialektologie (ruſſ. 1910); Sobolewſkij: Verſuch einer ruſſ. Dialektologie (ruſſ., Bd. 1, 1927). — **Wörterbücher. Wiſſenſchaftlich.** Wörterbuch der kirchenſlaw. und R. S., hg. v. der Akademie der Wiſſenſchaften (ruſſ., 4 Bde., 1847; 2. Aufl. 1867); Dahl: Erklärendes Wörterb. der lebenden großruſſ. Sprache (ruſſ., 4 Bde., 1863—66; 3. Aufl. 1903—09); Wörterb. der R. S., hg. v. der Akademie der Wiſſenſchaften (ruſſ. 1891 ff., bis 1928 8 Bde.); Sreſnewſkij: Materialien zu einem Wörterbuch der altruſſ. Sprache (ruſſ., 4 Bde., 1893—1912). **Etymologiſch.** E. Berneker: Slav. Etymologiſches Wörterbuch (1908 ff., unvollendet; 2. Aufl. 1924). **Praktiſch.** J. Pawlowſky: Deutſch-Ruſſ. und Ruſſ.-Deutſches Wörterb. (2 Bde., 3.—4. Aufl., Riga 1911); Taſchenwörterbücher von Koiranſky (2 Tle., 6. Ausg. 1911) und Blattner (2 Bde., 2. Aufl. 1929/30).

Ruſſiſches Reich, →Sowjetunion.

Ruſſiſche Staatsbank, Staatsbank der Union der Sozialiſtiſchen Sowjet-Republiken, die ruſſ. ſtaatl. Notenbank. Als Nachfolgerin der 1860 gegr. Ruſſ. Reichsbank nahm ſie 1921 ihre Tätigkeit an der Spitze des ruſſ. Geld- und Kreditweſens auf. Ähnlich wie die Bank von England beſteht die R. S. aus einer Bankabteilung für die allgem. Bankgeſchäfte und aus einer Emiſſionsabteilung für die Regelung des Zahlungsmittelumlaufs. Neben regelmäßigen Ausweiſen der Emiſſionsabteilung erſcheinen ſog. Geſamtausweiſe. Das Stammkapital wurde auf 25 Mill. Tſcherwonez feſtgeſetzt. Neben der Direktion der Bank in Moskau beſtehen 39 Hauptfilialen an den bedeutendſten Plätzen der Union, ferner über 400 Filialen und etwa 650 Agenturen. (→Notenbanken.)

Ruſſiſches Theater. 1) Organiſation. Nach der Revolution von 1917 wurden die Privatbühnen z. T. verſtaatlicht; das Theater wurde in den Dienſt der polit. Agitation geſtellt, ſollte alſo revolutionierend auf die Maſſen einwirken; die Durchführung dieſes Grundſatzes wurde Wſewolod →Meyerhold übertragen. Den Hauptgewinn aus der neuen Kollektiv-Theater-Kunſt hatte der Film, für den Regiſſeure wie Eiſenſtein, Pudowkin u. a. Bedeutendes leiſteten. Neben Proletkult-Bühne und Projektionstheater beſtehen die alten Bühnen als »Akadem. Theater« weiter, daneben zahlreiche Studios und kleinere Schauſpieltruppen wie das Jüd. Kammertheater Granowſkis und die →Habima Wachtangows. Um das Intereſſe der breiteſten Öffentlichkeit zu gewinnen, werden in Ausſicht genommene Neuigkeiten vor Saiſonbeginn oft zur Diskuſſion geſtellt, neueinſtudierte Stücke vor der Erſtaufführung vor Mitgliedern der Organiſationen aufgeführt und bei Ablehnung geſtrichen oder umgearbeitet. Die Organiſationen haben die Karten zu verbilligten Preiſen gleichmäßig unter ihre Mitglieder zu verteilen; auch werden ihnen gewiſſe Vorſtellungen ganz zur Verfügung geſtellt. Die Arbeiter der einzelnen Betriebe werden auf das Verſtändnis der Stücke vorbereitet. 1928 gab es in der Sowjetunion rund 500 Theater, die von etwa 15 Mill. Perſonen beſucht wurden. Von den Opernbeſuchern gehören etwa 85—90% zu den Organiſierten. Neben den Berufsbühnen gibt es zahlloſe Theaterklubs (1928: etwa 35000 in Städten und 30000 in Dörfern; daneben etwa 10000 Theatervereinigungen von Arbeitern). Die wichtigſten R. T. befinden ſich in →Moskau (2) und →Leningrad (2). Ein deutſches Nationaltheater beſteht in Pokrowſk (Wolgadeutſche Republik).

2) Geſchichte. Das alte Rußland kannte keine Bühnenſpiele; erſt um die Mitte des 17. Jahrh. waren in Rußland Myſterienſpiele beliebt, wurden in den geiſtl. Akademien Kiew und ſpäter auch Moskau, nach dem Muſter der Jeſuitenkollegien, Schuldramen von Simon von Polozk, Dmitrij von Roſtow u. a. aufgeführt. Zar Alexej Michajlowitſch zeigte lebhaftes Intereſſe für dieſe Aufführungen und rief das erſte weltl. Theater in Rußland ins Leben. Im Okt. 1672 brachte der deutſche Paſtor Joh. Gottfr. Gregori mit jungen Leuten aus der deutſchen Slobode (Vorſtadt, Siedlung) in Preobraſchenſkoje bei Moskau eine »Komödie von Eſther und Artaxerxes« vor dem Zaren zur Aufführung; ſpäter ſpielte er auch Stücke in ruſſ. Sprache. Des Zaren Tochter Natalia veranſtaltete im Zarenſchloß Theateraufführungen; ſie ſoll auch ſelbſt einige Stücke verfaßt haben. Unter Peter d. Gr. wurden in Moskau und Petersburg ſtändige Theater gegründet, in denen ſich meiſt deutſche Geſellſchaften betätigten, ſo 1720—25 Johann Kunſt aus Danzig in Moskau; Peters Nachfolgerinnen Anna und Eliſabeth ließen ſich deutſche, franz. und ital. Komödien und Opern vorſpielen; 1740 trat Friederike Karoline Neuber in Petersburg auf. Unter Eliſabeth wurde 1756 die erſte ruſſ. Hofbühne gegründet, das »R. T. für die Aufführung von Tra-

gödien und Komödien« unter der Leitung des Dramatikers Alexander Sumarokow; ihm gehörte als »erster Schauspieler« Feodor Wolkow an, der in Jaroslawl das erste russ. Provinzialtheater gegründet hatte. Wesentlich gefördert wurde die Entwicklung des Theaters durch Katharina II., die auch mit eigenen Werken von der Bühne auf ihre Untertanen zu wirken suchte; von großer Bedeutung waren die von reichen Adligen (so dem Fürsten Jussupow) gebildeten Truppen leibeigener Schauspieler. Die führende Rolle im Theaterleben Rußlands im 19. Jahrh. spielten die Kaiserl. Theater in Petersburg — das Alexandra-Theater (seit 1831, russ. Schauspiel), das Michael-Theater (seit 1833, franz. und deutsches Schauspiel), das Marien-Theater (seit 1860, Oper) — und in Moskau — das Große Theater (seit 1824, nach dem Brande neu eröffnet 1856, Oper), das Kleine Theater (seit 1824, Schauspiel); diese Bedeutung verloren sie auch nicht, als 1882 das Monopol der Hofbühnen aufgehoben und die Gründung von Privatbühnen auch in den Residenzen gestattet wurde. Die angesehensten Provinztheater (sie waren meist in städt. Besitz und wurden verpachtet) befanden sich in Warschau, Odessa, Kiew, Charkow, Riga (Deutsches Stadttheater) usw. Der wesentlichste Zug der russ. Schauspielkunst ist ein allem falschen Pathos abholder Realismus, der sein Bestes im nationalen Sittenstück (Gogol, Ostrowskij) leistete. Die führende Sprechbühne Rußlands war bis ins 20. Jahrh. hinein das Moskauer Kleine Theater (als Darsteller zu nennen sind: Motschalow, →Schtschepkin, Sadowskij). Eine neue Periode leitete das 1898 von K. Stanislawskij (Alexejew) und Wl. Nemirowitsch-Dantschenko gegründete →Moskauer Künstlerische Theater ein, das entgegen dem Starsystem der Hofbühnen vor allem um die Pflege eines harmonischen Zusammenspiels und zugleich um die naturalistische Ausgestaltung des Bühnenbildes bemüht war. Durch wiederholte Gastspiele (zuerst 1906) wurde es auch in Westeuropa bekannt und galt vielfach als nachahmenswertes Vorbild. Dem »besee lten Naturalismus« des Künstlerischen Theaters stellte Stanislawskijs Schüler →Meyerhold in Petersburg die Stilbühne gegenüber. 1914 eröffnete →Taïroff, der spätere Verkünder des »entfesselten Theaters«, sein Kammertheater in Moskau, an dem seit 1916 die Malerin Exter formgebend mitwirkte. Zu Beginn des 20. Jahrh. setzte die Ballettreform durch Sergej Djagilew ein, die zunächst zu Aufführungen im Pariser »Théâtre Châtelet« führte. Hauptstützen waren der Tänzer Fokin und die Maler Leon Bakst und Alex. Benois. Von hier nahm das weltberühmte »Russ. Ballett« seinen Ausgang. Daneben kamen im Anschluß an die großen Bühnen der Hauptstädte sog. »Studios« auf, Versuchstheater für die Erprobung neuer Ideen auf dem Gebiete der Bühnenkunst.

A. Wesselofsky: Deutsche Einflüsse auf das alte R. T. 1672—1756 (1876); Morosow: Geschichte des R. T. bis zur Mitte des 18. Jahrh. (russ. 1886); Patouillet: Ostrovski et son théâtre de mœurs russes (1912); Brückner und Mettig: Geschichte Rußlands bis zum Ende des 18. Jahrh., Bd. 2 (1913); Nerschenzew: Das schöpferische Theater (deutsch 1922); Taïroff: Das entfesselte Theater (deutsch 1923); Perez: Das alte Theater in Rußland im 17.—18. Jahrh. (russ. 1923); Holitscher: Das Theater im revolutionären Rußland (1924); Gregor und Fülöp-Miller: Das R. T. Sein Wesen und seine Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Revolutionsperiode (1927); Gerngroß: Geschichte des R. T. (russ., 2 Bde., 1929); H. Carter: The new spirit in the Russian theatre 1917—28 (1929); Nina Gourfinkel: Théâtre russe contemporain (1931); Samjatin: Das R. T. der Gegenwart (in: Osteuropa, 8. Jahrg., 1932,33).

Russische Tafel, Landschaft in →Rußland.

Russisch-Japanischer Krieg (1904/05), wurde veranlaßt durch das Übergreifen des russ. Imperialismus nach der Mandschurei und nach Korea (→Japan, Geschichte 8). Gedeckt durch das 1902 abgeschlossene Bündnis mit England, schritt Japan zum Angriff auf die immer bedrohlicher anwachsende Machtstellung Rußlands in Ostasien. Es brach am 5. Febr. 1904 die diplomat. Beziehungen zu Rußland ab und eröffnete am 9. Febr. mit einem Überfall auf die vor Port Arthur ankernde russ. Flotte die Feindseligkeiten. Die japan. Flotte unter Admiral Tōgo blockierte nun Port Arthur. Korea wurde von den Japanern zu einem Bündnis genötigt, das ihnen alle Mittel dieses Landes zur Verfügung stellte. Die japan. 1. Armee unter General Kuroki drang nach der siegreichen Schlacht am Jalu (1. Mai) in die südl. Mandschurei ein. Hier hatte inzwischen der russ. Oberbefehlshaber Kuropatkin 100000 Mann versammelt; in der Halbinsel Liau-tung und in Port Arthur standen außerdem etwa 30000 Russen unter General Stößel. Die japan. 2. Armee unter General Oku wandte sich gegen Stößel, dessen Feldtruppen am 26. Mai bei Kin-tschau besiegt wurden; sie besetzte am 27. und 30. Mai Dairen. Diese Hafenstadt wurde Landungsplatz und Basis der 3. Armee unter General Nogi, die die Belagerung von Port Arthur übernahm (→Port Arthur 1, Geschichte). Oku selbst wandte sich nach N, schlug am 15. Juni den russischen General Baron Stackelberg bei Wa-fang-k'ou und rückte immer weiter vor, ebenso die Armee Kurokis; eine japan. 4. Armee unter General Nozu schloß sich zwischen Kuroki und Oku diesem Vorgehen an. Zu Anfang August standen die drei Armeen, 150000—200000 Mann stark, unter dem Oberbefehl des Marschalls Oyama auf einer fast 100 km langen Bogenlinie südl. und östl. vor dem befestigten Raum von Liau-jang, den Kuropatkin mit gleichen Kräften besetzt hielt. Der Angriff der Japaner führte zur Schlacht bei Liau-jang (24. Aug.—5. Sept. 1904), in der Kuroki den Rückzug der Russen in die Scha-ho-Linie erzwang. Die als Angriff der durch Nachschübe verstärkten Russen begonnene Schlacht am Scha-ho (5.—18. Okt.) endete mit verlustreicher Niederlage ihres rechten Flügels und erstarrte zum winterlichen Stellungskrieg. Erst nachdem die Japaner die durch die Kapitulation von Port Arthur (2. Jan. 1905) freigewordene Armee Nogis sowie eine 5. Armee vom oberen Jalu herangezogen hatten, eröffnete Marschall Oyama die große Schlacht bei →Mukden (21. Febr.—11. März), in der Kuropatkin fast ein Drittel seines Heeres verlor, aber sich der vollen Umklammerung entziehen konnte. Der anschließende Vormarsch der japan. Armeen gelangte noch bis Tschang-tu (21. März); zu größeren Kämpfen mit den jetzt von General Linewitsch befehligten Russen kam es hier nicht mehr. Der Seekrieg entschied sich ebenfalls zum Vorteil der Japaner. Die russ. Flotte von Port Arthur wurde bei einem Ausbruchsversuch am 10. Aug. 1904 völlig zersprengt, ihre Schiffe versenkt, genommen oder in neutralen Häfen entwaffnet. Auch das Kreuzergeschwader von Wladiwostok wurde nach seiner entscheidenden Niederlage am 14. Aug. endgültig von der See vertrieben. Inzwischen hatte Rußland in den heimischen Gewässern weitere Seestreitkräfte unter Admiral Roschestwenskij mobil gemacht, deren verschiedene Geschwader sich im Ind. Ozean vereinigten. Bei dem Versuch, durch die Korea-Straße hindurch Wladiwostok zu erreichen, wurde aber diese letzte russ. Flotte in der Seeschlacht

bei →Tsushima (27. Mai 1905) von Admiral Tōgō restlos vernichtet. Es folgte dann noch die Besetzung der Insel Sachalin durch die Japaner (7.—31. Juli). Unter Vermittlung des amerik. Präsidenten Th. Roosevelt kam am 5. Sept. (ratifiziert am 15. Okt.) 1905 der Friede von →Portsmouth (2) zustande. Durch diesen Krieg stieg Japan zur Großmacht auf.

Graf zu Reventlow: Der R. K. (3 Bde., 1905—06); Gädke: Japans Krieg und Sieg (1907); Aubert: Der R. K. 1904/05 (1909); Der R. K. (das russ. Generalstabswerk; deutsch, 5 Bde., 1910—12); Der japan.-russ. Seekrieg 1904/05 (das japanische Admiralstabswerk; deutsch, 3 Bde., 1911); Frh. v. Maltzahn: Der Seekrieg zwischen Rußland und Japan 1904/05 (3 Bde., 1912—14).

Russisch-römisches Bad, →Heißluftbad.

Russisch-Turkestan, Sowjet-Turkestan, Turan, der zur Sowjetunion gehörende westl. Teil Turkestans (Karte 78, G—I 4/5, und Karte 88, A—E 2—4), umfaßt die Sowjetrepubliken Turkmenistan, Usbekistan, Tadschikistan und die Kirgisenrepublik sowie den S Kasakstans vom Kaspischen Meer bis zum Gebirge Tarbagatai, also das Turanische Tiefland mit seinen Randgebirgen, ein Gebiet von etwa 2,1 Millionen qkm Größe mit etwa 9,6 Mill. E.

Das Klima ist extrem kontinental: äußerst trocken mit starken jahreszeitlichen und Tagesschwankungen der Temperatur. Die Niederschläge fallen im Tiefland in den kühlen Jahreszeiten mit dem Maximum im Frühling, in den Randgebirgen im Frühsommer und nur auf dem Pamir im Hochsommer. So ist R. ein klimat. Übergangsland zwischen dem Mittelmeergebiet und Zentralasien. Die außerordentlich große Trockenheit läßt die Flüsse nicht das Meer erreichen. Ziemlich wasserreich verlassen sie die Gebirge, bewässern am Rande des Tieflandes ausgedehnte Oasen, aber nur wenige kommen weit in das Tiefland hinein, unter ihnen die beiden größten: Amu-darja und Syr-darja, die in den Aralsee fließen.

Pflanzen- und Tierwelt. Im Innern des Tieflandes herrscht Wüste vor, meist als Buschwüste. Im Frühling blühen hier zahlreiche Zwiebelpflanzen, deren oberirdische Teile im Sommer absterben. Außer ihnen sind Artemisia- und Salsola-Sträucher kennzeichnend, bes. der oft baumartige Saxaul. Die Grassteppe nimmt namentlich die Randgebiete des Tieflandes ein und ist bei genügender Bewässerung auf fruchtbarem Lößboden durchaus anbaufähig. Die großen Flüsse werden von reichem Pflanzenwuchs begleitet. Die Gebirge weisen oft bis über 3000 m Höhe Steppenvegetation auf; in größerer Höhe treten europ. Baumarten auf, die in feuchten Tälern kleine Wälder bilden. Ein breiter Laubwaldgürtel bedeckt die Westhänge der Ferghanakette in 1400—2400 m Höhe. Weiter östl. treten auf den Nordhängen der hohen Tien-schan-Ketten Fichtenwälder auf; auf den Südhängen berühren sich Hochsteppen und Alpenwiesen. Ganz wüstenhaft sind die inneren Pamirlandschaften. Für die Tierwelt der Steppengebiete sind Huf- und Nagetiere charakteristisch (Hasen, Springmäuse, Ziesel, Saiga-Antilope, Wildesel), in den Flußdickichten Wildschweine und Tiger.

Die Bevölkerung besteht größtenteils aus eingeborenen Völkern, unter denen die türkischen weitaus überwiegen. Am zahlreichsten sind die hauptsächlich nomadischen Kasak-Kirgisen. Ihnen stehen die gleichfalls nomadischen Kara-Kirgisen nahe, die den westl. Tien-schan und die inneren Pamirlandschaften bewohnen. Beiden kirgisischen Völkern nahe verwandt sind die seßhaft gewordenen Usbeken. Die an Zahl geringeren Turkmenen sind großenteils noch Nomaden, teilweise aber nach Beginn der Russenherrschaft seßhaft geworden. Die Sarten sind Stadtbewohner und oft kaum von den Usbeken zu unterscheiden. Die Kara-Kalpaken, die ein Autonomes Gebiet am unteren Amu-darja und südöstl. vom Aralsee bewohnen, stehen den Kasaken nahe. Die indogerman. Tadschik sind in der Ebene und in den Vorbergen den Türken in Charakter, Sitten und Gebräuchen angeglichen, aber im Hochgebirge von fremden Einflüssen unberührt geblieben. Ein sehr alter Bestandteil der Bevölkerung sind die bucharischen Juden, während die Tataren erst in jüngster Zeit eingewandert sind. Zugewandert sind auch die Russen, die sich vor allem im Siebenstromland niedergelassen haben. Deutsche Kolonisten haben sich in geringer Zahl den Russen angeschlossen (bei Alma-Ata). Die meisten Eingeborenen sind Mohammedaner. Die Volksdichte ist in den großen Oasen und in der fruchtbaren Lößzone recht bedeutend (in Ferghana bis 92 E. auf 1 qkm), während die Wüsten fast unbewohnt sind.

Das Wirtschaftsleben ist durch die klimat. Verhältnisse sehr gehemmt. Nur die gut bewässerten Oasen der fruchtbaren Lößzone sind seit den ältesten Zeiten bedeutende Wirtschaftsmittelpunkte. Durch Wüsten und sehr unwegsame Hochgebirge voneinander und von den Ländern der Hochkultur getrennt, waren diese Oasen auf sich selbst angewiesen. Erst durch den Bau der großen Bahnlinien Krasnowodsk-Samarkand-Taschkent (1880—99), Orenburg-Taschkent (1900—05) und der sog. Turksib-Linie Arys-Alma-Ata-Semipalatinsk (1927—30) ist R. dem modernen Verkehr erschlossen worden. Diese Hauptbahnen sind durch Stichbahnen zur afghan. Grenze und in das Ferghanabecken ergänzt worden. Sehr große Bedeutung haben auch heute noch die alten Karawanenpfade, da gute Straßen fehlen. Dagegen ist die Flußschiffahrt bedeutungslos. Der Ackerbau beruht seit uralten Zeiten auf der künstlichen Bewässerung. In erster Linie werden Weizen, Reis, Baumwolle, hirseartige Sorgho und verschiedene Obst- und Gemüsesorten angebaut. In Zukunft soll der Baumwollbau mit allen Mitteln gefördert und R. von andern Teilen der Sowjetunion aus mit Nahrungsmitteln versehen werden. Die Viehzucht hat große Bedeutung, da sie die Wirtschaftsform der nomadischen Völker ist.

Geschichte →Turkestan.

Fürst Massalskij: Turkestanskij krai (Rossija, Bd. 19, Petersburg 1913); Asiatskaja Rossija (3 Bde. und Atlas, Petersburg 1914); Machatschek: Landeskunde von R. (1921); Polovtsoff: The land of Timur; recollections of Russian Turkestan (1932); Toepfer: Sieben Jahre Sowjet-Turkmeniens (Geogr. Ztschr., Jahrg. 38, 1932); Stählin: R. gestern und heute (Ztschr. f. Politik, Bd. 22, 1932/33); A. Schultz: Russ.-Turkestan (Handb. der Geogr. Wissensch., 1933).

Russisch-Türkische Kriege, →Türkenkriege.

Russiji, afrik. Fluß (Karte 94, E 3), kommt aus dem Kivusee und mündet in den Tanganjikasee.

Ruskaja Prawda ['Russ. Recht'] w, die älteste Sammlung russ. Gewohnheitsrechts, wird auf den Großfürsten →Jaroslaw I. von Kiew zurückgeführt (1051). Erste Ausgabe mit deutscher Übersetzung von A. L. Schlözer (1767). [1910—13].

L. K. Götz: Das Russ. Recht (Russkaja Prawda) (4 Bde.,

Russkij, Nikolai Wladimirowitsch, russ. General, *6. März 1854, †Kislowodsk bei Pjatigorsk 31. Okt. 1918. Er nahm am Russ.-Türk. Krieg von 1877/78 teil, war im Russ.-Japan. Kriege (1904/05) Chef des Stabes der 2. Mandschur. Armee und wurde April 1908 Kommandierender General des 21. AK. in Kiew. Bei Beginn des Weltkriegs war er Oberbefehlshaber

der 3. Armee, mit der er die erfolgreiche Offensive in Galizien durchführte. Nach der russ. Niederlage an den Masurischen Seen (Sept. 1914) wurde R. als Nachfolger Schilinskijs zum Oberbefehlshaber der Nordwestfront ernannt. Im Aug. 1916 trat er als Nachfolger Kuropatkins in gleicher Eigenschaft zur Nordfront über. Im Okt. 1918 wurde er von den Bolschewisten ermordet. Wegen seines Verhaltens beim Thronverzicht des Kaisers Nikolaus II. (März 1917) ist gegen R. der Vorwurf der Untreue erhoben worden; nach der Veröffentlichung seines Stabschefs Danilow (»Dem Zusammenbruch entgegen«, 1928) ist diese Auffassung nicht aufrechtzuerhalten.

Rußkohle, →Steinkohle.

Rußland, russ. **Rossija,** Bezeichnung für den Staatsraum des früheren russ. Zarenreiches (hierzu Karte 75 und 76), umfaßt den größeren östl. Teil Europas, Nordasien und das nordwestl. Zentralasien mit zusammen 22470000 qkm. Das Gesamtgebiet des russ. Reiches wird heute als →Sowjetunion bezeichnet. Amtlich wird der Name R. überhaupt nicht mehr verwendet. Man versteht unter R. im engeren Sinne jedoch nach wie vor den europ. Teil der Sowjetunion, im O begrenzt durch das Uralgebirge und den Uralfluß, im S durch die Schwarzmeerküste, die Manytschniederung und das Kaspische Meer. Diese Abgrenzung deckt sich aber in keiner Weise mit der heutigen verwaltungsmäßigen Einteilung der Sowjetunion. Die Bundesrepubliken →Weißrußland und →Ukraine liegen ganz im Bereich des europ. R. Die sehr mannigfaltig gegliederte →Russische Bundessowjetrepublik (RSFSR) greift aber vom europ. Abschnitt aus durch ganz Nordasien bis zum Stillen Ozean hinüber und reicht im S über die Manytschniederung bis an den Hauptkamm des Kaukasus. Trotzdem ist es auch heute zweckmäßig, den Begriff R. im Sinne des europ. Anteils der Sowjetunion beizubehalten, weil dieser den politischen, kulturellen und wirtschaftl. Mittelpunkt der Sowjetunion darstellt, dem gegenüber die andern Gebiete durchaus kolonialen Charakter tragen.

Lage, Größe. Das europ. R. grenzt im W an die Staaten Rumänien, Polen, Lettland, Estland, an den Finn. Meerbusen und an Finnland und im N an das Nördl. Eismeer und seine Nebenmeere. Es umfaßt einschl. des ganzen, weit nach Nordasien hineinreichenden Uralgebietes und einschl. des Nordkaukasusgebiets und Daghestans 5935179 qkm mit (1926) 116130374 E., ohne das Uralgebiet 4225428 qkm mit (1926) 109330354 E. In folgendem wird unter R. nur der europ. Teil der Sowjetunion (bis zum Uralgebirge im O und zur Manytschniederung im S) verstanden. Geographisch und kulturell ist R. ein Übergangsgebiet zwischen Europa und Asien. Es hat nur im äußersten N an dem Weltmeer Anteil, das aber mit Ausnahme des westl. Teils der Murmanküste lange Zeit des Jahres gefroren ist, sonst nur an Binnenmeeren (Schwarzes Meer, Ostsee).

Oberflächengestalt und geologischer Bau (Karte 25a). Kennzeichnend für R. ist die Großräumigkeit seiner Landschaft, die es im Vergleich mit West- und Mitteleuropa als einförmig erscheinen läßt. Abgesehen von den Randlandschaften (Kolahalbinsel, Jailagebirge und Ural) erreicht das Land nirgends 500 m und nur an wenigen Punkten mehr als 400 m Meereshöhe. Durch die 200-m-Höhenlinie heben sich aber aus dem Tieflande flache und weiträumige Höhenlandschaften heraus. Im NW gehören Karelien und die Kolahalbinsel zum alten Massiv des Baltischen Schildes, in dem alte Gesteine (Granite, Syenite, Gneise, Quarzite, kristalline Schiefer und Diabase) auf weite Strecken unmittelbar an die Oberfläche treten. Hier wurde die heutige Oberflächengestaltung vor allem durch die Eiszeit bestimmt, auf die die vielen Seen, die abgeschliffenen Rundhöcker und das abgelagerte Moränenmaterial zurückzuführen sind. Im O und S taucht der Balt. Schild unter die Gesteine der Russ. Tafel unter. Diese Tafel, ein ungefaltetes Schichtpaket aus paläo-, meso- und känozoischen Ablagerungen, breitet sich über den größten Teil des europ. R. aus und läßt den Unterbau erst wieder im S, in der Podolischen Platte und im Donezrücken, zutage treten.

Anderer Entstehung sind die übrigen Höhenlandschaften R.s. Die Mittelruss. Höhe wird im S vom Block von Woronesch eingenommen, der schon vor der Eiszeit als Höhenlandschaft bestanden hat, während der nördl. Teil, die Waldaihöhe, ein ausgesprochenes eiszeitliches Aufschüttungsgebiet mit hohen Endmoränenwällen und vielen Seen ist. Am r. Wolgaufer erhebt sich von Kasan bis Stalingrad die Wolgaplatte, die sich nach S in den Jergenibergen fortsetzt. Eine letzte Höhenlandschaft bildet der Timanrücken zwischen Mesen- und Petschoragebiet, ein am Ende des Paläozoikums gefaltetes, weit abgetragenes Gebiet mit Gipfeln bis 250 m.

Zwischen den Höhenlandschaften breiten sich weit ausgedehnte Niederungen. Die größten sind: das Gebiet der Groß- und Kleinlandstundra an der unteren Petschora, das Gebiet am Unterlauf der Nördl. Dwina und des Mesen, die Wolganiederung östl. von Kasan-Stalingrad, die steppen- und wüstenhafte Kaspiniederung, das südruss. Steppengebiet im S des Podolischen und Donezrückens und die sumpfige Niederung des Polesje.

Die Weiträumigkeit und ebene Natur R.s ist die Folge davon, daß der größte Teil von allen jüngeren Faltungsprozessen fast ganz verschont geblieben ist. Die kaledonische Faltung macht sich nur im äußersten N, die varistische so gut wie gar nicht bemerkbar. Die gebirgsbildenden Bewegungen vollzogen sich im Oberdevon, Perm und in der Trias und kommen so wie die jüngeren mesozoischen und tertiären Bewegungen nur schwach und örtlich begrenzt (Timangebirge, Donezrücken) sowie in den Randlandschaften (Ural und Jailagebirge) zum Ausdruck. Daher sind die Gesteine der Tafel flach gelagert und meist leicht zerstörbar; sie sind nicht verfestigt durch den Gebirgsdruck. Von überragender Bedeutung aber waren in allen Zeiten die großen epirogenetischen Bewegungen des Kontinents. Auf sie gehen die zahlreichen Überflutungen und Rückflutungen der einzelnen Meere zurück. Für die Zeit vom Kambrium bis zur Trias kann man fünf derartige Kreisläufe unterscheiden, vom Mittleren Lias bis zum Oberoligozän sechs. Daran schließen sich noch die wichtigeren jüngeren Überflutungen (durch das jungtertiäre Meer bes. im S, durch das quartäre im Gebiet des Weißen und Kaspischen Meeres).

Für die Oberflächengestaltung ist die Eiszeit von außerordentlicher Bedeutung geworden. Die äußerste Grenze der eiszeitlichen Gletscherablagerungen verläuft bereits im russ. Steppengebiet und zieht im allgemeinen von SW nach NO. Östl. und westl. vom Block von Woronesch drangen zwei Gletscherzungen weit nach S vor: die Dnjeprzunge bis Krementschug, die Donzunge bis nahe an Stalingrad. Der Höhenzug Smolensk-Moskau trennt im allgemeinen das

hügelige Moränengelände im NW vom Steppengebiet. Weiter gegen NW findet sich der in der Waldaihöhe gipfelnde Moränenwall von Wolokow, der einen der wichtigsten wasserscheidenden Höhenzüge R.s darstellt und in Verbindung mit der balt. Endmoräne in Ostpreußen steht.

Gewässer. R. ist das Gebiet der größten europ. Flüsse. Die längsten sind Wolga (3694 km), Dnjepr (2150 km), Don (1900 km), Kama (1882 km), Nördl. Dwina (1780 km), Petschora (1580 km), Oka (1547 km), Dnjestr (1345 km), Desna (1100 km), Donez (1083 km) und Düna (1002 km). Eigenarten der russ. Flüsse gegenüber denen Westeuropas sind das schwache und gleichmäßige Gefälle (von den großen Flüssen bildet nur der Dnjepr Stromschnellen) und die Asymmetrie der Täler (bes. großartig bei Wolga und Dnjepr). Sie wird nach dem Baerschen Gesetz durch die Rechtsablenkung der Flüsse infolge der Erdrotation erklärt; aber auch Hauptwindrichtung und tektonische Verhältnisse können als Ursache festgestellt werden. Ein verzweigtes Netz von z. T. allerdings stark veralteten Kanälen durchzieht R. und setzt alle größeren Flußgebiete miteinander in Verbindung. Den hydrographischen Knotenpunkt stellt die Waldaihöhe dar, von der nach allen Seiten hin Flüsse ihren Ausgang nehmen. Von größter verkehrsgeogr. Bedeutung ist, daß sich viele wichtige Flüsse im Moskauer Gebiet als dem Zentralraum R.s nahe kommen. Infolge des in dem ebenen Gelände gleichmäßigen Abtauens der mächtigen Schneedecke sind die Frühlingshochwasser sehr regelmäßig. Die Eisbedeckung währt im Flußgebiet der Petschora und des Mesen von Anfang Oktober bis Anfang Mai, selbst im Unterlauf der Schwarzmeerflüsse noch 2—3 Monate.

Klimaübersicht	Nördl. Breite	Östl. Länge	Seehöhe in m	Mittlere Temperatur Jan.	Juli	Jahr	Jahresschwankung	Jährl. Niederschlag in mm
Ost-West-Reihe:								
Leningrad	59° 56′	30° 16′	10	— 9,3	17,7	3,7	27,0	475
Moskau	55° 46′	37° 40′	145	— 11,0	18,9	3,9	29,9	533
Samara	53° 11′	50° 6′	50	— 12,8	21,4	4,2	34,2	389
Orenburg	51° 46′	55° 7′	110	— 15,9	21,6	3,3	37,5	385
Nord-Süd-Reihe:								
Archangelsk	64° 33′	40° 32′	15	— 13,7	15,8	0,3	29,5	387
Ust-Syssolsk	61° 40′	50° 51′	110	— 15,2	16,6	0,3	31,8	424
Kasan	55° 47′	49° 8′	75	— 13,8	19,7	3,0	33,5	392
Astrachan	46° 21′	48° 2′	75[1]	— 7,2	25,5	9,4	32,7	149

[1] Unter dem Meeresspiegel.

Besonders der nördl. Teil R.s innerhalb der Endmoränenwälle ist reich an Seen. Die bedeutendsten sind Ladogasee (der größte Europas), Onega-, Peipus-, Ilmensee, Segosero und Seligersee. Im Steppengebiet herrschen abflußlose Salzseen vor.

Das **Klima** wird durch die Lage zwischen dem atlant. Klimagebiet im W und der großen asiat. Landmasse im O bestimmt. Der stark abkühlende Einfluß der letzteren bewirkt im Winter Südost-Nordwest-Verlauf der Isothermen, die stellenweise sogar in meridionaler Richtung ziehen. Die Temperatur nimmt daher nicht gegen N, sondern gegen NO oder O hin ab. Umgekehrt nimmt im Sommer die Temperatur im allgemeinen mit der Entfernung vom Einflußgebiet des Atlant. Ozeans, also gegen SO hin, zu. Die Juli-Isothermen verlaufen daher nordöstlich. Der überragende Einfluß der Temperaturen des langdauernden Winters kommt aber wiederum darin zum Ausdruck, daß die Jahresisothermen südöstlich verlaufen. Der Unterschied zwischen den Mitteln des kältesten und wärmsten Monats ist dem kontinentalen Klimacharakter gemäß sehr groß und nimmt nach O hin zu (23—40° C). Im Winter zieht ein Gebiet hohen Luftdrucks aus Innerasien durch den südl. Teil des europ. R. in der Richtung auf die Azoren (die »barometrische Achse des Kontinents«). Er bringt R. die kalten Nordostwinde, von denen auch die Schwarzmeerküste betroffen wird. Im Sommer löst sich das Hochdruckgebiet auf, wodurch die regenbringenden Westwinde in das mittlere und nördl. R. hineingelangen können. Die Niederschläge fallen vorwiegend im Sommer. Im S ist der Juli, in Mittelrußland der Juli und August, im N der September und im balt. Küstengebiet der Oktober der niederschlagsreichste Monat. Die jährliche Niederschlagsmenge beträgt im mittleren und westl. R. meist über 600 mm, im Küstengebiet des Eismeeres 200—300 mm, in der südukrain. Steppe unter 400 mm, in der Kaspiniederung unter 250 mm. Kennzeichnend ist die lange und mächtige Schneebedeckung sowie die langandauernde Eisdecke der Flüsse.

Bei seiner großen nordsüdl. Erstreckung hat R. an vier großen Klimazonen Anteil. Das Küstengebiet des Weißen Meeres liegt im arktischen Klimabereich. Von dort etwa zur 10°-Juli-Isotherme liegt das Tundrengebiet mit tiefen Temperaturen und Eisboden, geringen Niederschlägen, aber großer relativer Luftfeuchtigkeit. Ganz gering ist der Anteil R.s am Mittelmeerklima (Südküste der Krim, Nordostufer des Schwarzen Meeres) mit hohen Temperaturen, ausgesprochener Sommerdürre und Winterregen. Zwischen diesen Extremen im N und S liegt weitaus die Hauptmasse von R. im Bereich der nördl. gemäßigten Klimazone, aber je weiter nach S, um so kontinentaler und trockener wird das Gebiet. Im SO reicht R. in das außertrop. Trockenklima hinein (Kaspiniederung).

Pflanzen- und Tierwelt. Der äußerste N (Murmanküste, Gebiet des unteren Mesen, der unteren Petschora und der arktischen Inseln) wird von der Tundra eingenommen, die sich nördl. von dem stark zerrissenen Verlauf der Waldgrenze ausbreitet. Flechten und Moose überwiegen, und nur an bes. begünstigten Stellen kommen Zwergsträucher und Gebüschinseln vor. Zwergbirke ist häufig; Grünerlengebüsch wird erst im Bereich der nördlichsten Birken- und Nadelwälder häufig. Die südl. anschließende Waldzone gliedert sich in eine nördl. und südl. Region. In der nördlichen, der Region der Nadelhölzer, herrschen Kiefer, Fichte und Birke vor. Im östl. Teil treten auch Lärche, Sibir. Zeder, Sibir. Tanne und Schwarzpappel auf. In der südl. Region des Waldgürtels, der des gemischten Waldes, kommen Birke, Eiche, Linde, Ahorn, Ulme, Esche, im W auch Rotbuche vor. Die Rodungsflächen dieses Waldabschnittes sind viel bedeutender als in der Region der Nadelwälder, die insbesondere in den flußfernen Gebieten auf ungeheuren Flächen noch ganz unberührt sind. Das Gebiet der Waldsteppe, ein verhältnismäßig schmaler Streifen mit Waldinseln zwischen den erst durch die Menschen vom Wald entblößten Flächen, leitet zur Region der Grassteppe vom Charakter der Prärien über, die uns heute als

Kulturſteppe entgegentritt. Im SO folgt die Halbwüſte der Kaſpiniederung, in der nur der Trockenheit beſ. gut angepaßte Pflanzen, wie Dornſträucher, zerſtreut vorkommen. Im Bereich des mittelmeeriſchen Klimas am Schwarzen Meer gedeihen die für das Mittelmeergebiet kennzeichnenden immergrünen Pflanzen (Pinie, Zypreſſe uſw.), dazu Weinrebe, Südfrüchte, Nußbaum, Platanen.

Die Tundra iſt das Gebiet der Polartiere: Eisbär, Polarfuchs und andere Pelztiere, Renntier, Lemming, an den Küſten Möwen, Seehunde und Fiſche. Das Waldgebiet beherbergt Pelztiere (Bär, Wolf, Luchs, Marder), Schwarzwild, Hirſch, Reh. Kleine Nagetiere (Springmäuſe) ſind für das Steppengebiet und Eidechſen, Schlangen, Inſekten, Schildkröten für die Kaſpiſche Halbwüſte bezeichnend.

Bevölkerung (Karte 76 b und Karte 29). Das dichteſt beſiedelte Gebiet reicht von der Weſtgrenze bis zur mittleren Wolga, zum unteren Don und zur Linie Leningrad-Kaſan. Innerhalb dieſer Grenzen ſind Waldaihöhe, Teile von Weißrußland und des ſüdöſtl. Steppengebiets dünner beſiedelt, während die Umgebung von Leningrad, das Gebiet von Moskau und das Schwarzerdegebiet dichter bevölkert ſind (Volksdichte 1932: Gebiet von Moskau 76, Ukraine 70,5, Zentrales Schwarzerdegebiet 61,7, Weißrußland 41,7, Gebiet von Niſchnij-Nowgorod 28,7 E. auf 1 qkm). Mittlere Volksdichte haben Krim, Kubangebiet, Kaukaſusvorland und der Streifen zwiſchen mittlerer Wolga und dem mittleren und ſüdl. Ural. Sehr dünn beſiedelt ſind der N und der NO (Nordgebiet 2,2, Karelien 2, Uralgebiet 4,6 E. auf 1 qkm).

Innerhalb der Sowjetunion iſt das europ. R. das ſtädtereichſte Gebiet, trotzdem ſind nur 21,8% ſtädtiſch. Für alle ſtädt. Siedlungen ſind Breite der Straßen, niedere Stockwerkhöhe und rechtwinklige Anlage des Straßennetzes bezeichnend. Ganz R. iſt ein Gebiet geſchloſſener ländlicher Siedlung mit Straßendörfern, die oft außerordentliche Länge erreichen. Im N und in der Mitte herrſcht Holzbau der Häuſer mit oft reichem Schnitzwerk an den Fenſtern.

Im mittleren W liegt das Stammgebiet des ruſſ. Volkes, von dem aus die ruſſ. Koloniſation in das Wald- und Tundragebiet des N, in die Steppen- und Hochgebirgsregionen des S vordrang. Im Waldgebiet der Waldaihöhe und im N ſind Reſte der älteren, finn. Bevölkerung erhalten (in Karelien und im Komigebiet). Die Linie Tambow-Niſchnij-Nowgorod (Gorki)-Wjatka bildet gegen SO die Grenze des geſchloſſenen ruſſ. Volkskörpers, jenſeits deren ſich finn. und türk. Völker und (in der Kaſpiſchen Steppe) die Kalmücken erhalten haben. Hier liegen zwiſchen den vorwiegend ruſſ. Siedlungsgebieten die Autonomen Republiken der Tſchuwaſchen, Tataren, Baſchkiren, Krimtataren, die Autonomen Nationalgebiete der Komi-Permjaken, Wotjaken, Mari, Mordwinen und Kalmücken. Auch dieſe ausgeſonderten nationalen Gebiete ſind ſtark gemiſcht und haben vor allem in den Städten ſowie in Ackerbau- und (im Ural) in Bergbaukolonien eine zahlreiche ruſſ. Bevölkerung. Großruſſ. oder ukrain. Herkunft im ſüdöſtl. Steppengebiet ſind vor allem die Wolga- und die Donkoſaken. Die altſlaw. Gebiete der Ukrainer und der Weißruſſen ſtellen ſelbſtändige Bundesrepubliken dar. Auch hier wohnen in den Städten viele Großruſſen, daneben vor allem Polen und Juden. In der Ukraine ſind im Steppengebiet viele anderſprachige Ackerbaukolonien entſtanden, im SW leben die Moldauer in einer eigenen Autonomen Republik. Seit dem 18. Jahrh. ſind auch viele Deutſche in das Land gekommen. Sie bilden zahlreiche Ackerbaukolonien im ukrain. Steppengebiet, in der Krim, in der Wolgadeutſchen Republik und vereinzelt an der unteren Wolga (Sarepta). Die vor allem unter Katharina II. und Alexander I. eingewanderten Deutſchen ſtammen meiſt aus Süddeutſchland, die deutſchen Mennoniten aus dem Gebiet der unteren Weichſel. 1926 gab es in der Sowjetunion 1 238 600 Deutſche, davon 394 000 in der Ukraine, 379 630 in der Wolgadeutſchen Republik.

Über Verwaltungsgliederung, Verkehrsweſen, Außenhandel, Unterrichts- und Rechtsweſen → Sowjetunion.

Erwerbszweige. Trotz ſtarker Förderung der Induſtrialiſierung herrſcht in R. noch die Landwirtſchaft vor, die durch die großen klimat. Unterſchiede reich gegliedert iſt (Karte 26 a). Auf die getreideloſe Region des N folgt die arktiſche Gerſtenzone, ſüdlicher die Haferzone (mit vorherrſchendem Hafer- und Roggenanbau, ſtarkem Flachsbau, Weizen, Buchweizen, Hanf, auch Zuckerrübe und Hopfen im ſüdl. Teil), die Weizenzone in den Steppengebieten (Sommerweizen, Zuckerrübe) und die ſubtrop. Gerſtenzone (Krim und Nordkaukaſusgebiet). Das Schwergewicht der Landwirtſchaft liegt im Schwarzerdegebiet der Ukraine, des Zentralen Schwarzerdegebiets, des Nordkaukaſus- und Mittelwolgagebiets. Getreideüberſchußgebiete ſind die Steppengebiete vom Zentralen Schwarzerde- und dem Mittelwolgagebiet nach S. Waldwirtſchaft und Jagd ſind wichtige Erwerbszweige des N. Bedeutend iſt die Binnenfiſcherei.

Das europ. R. iſt der am meiſten induſtrialiſierte Teil der Sowjetunion (Karte 75 b und 76 a). Die wichtigſten Lagerſtätten der mineral. Kraft- und Rohſtoffe für die Induſtrie liegen in den Randgebieten: das Eiſen- und Manganerzrevier von Kriwoj Rog und Nikopol, das wichtige Kohlenrevier des Donezbeckens, die Erdöllager im Nordkaukaſusgebiet, die mannigfaltigen Erzlagerſtätten, Salz- und Kohlenvorkommen des Ural. In der Mitte liegt nur das Eiſen und weniger wertvolle Kohlen liefernde Revier im S von Moskau. Wichtigſte Gebiete der Großinduſtrie ſind: das Leningrader und Moskauer Gebiet, das Donezrevier und der Ural. Die landw. Induſtrien (Zucker, Müllerei, Konſerven) haben vor allem in den ſüdl. und mittleren Teilen, die Holzinduſtrie im mittleren und nördl. Teil Verbreitung. Das Gebiet nördl. von Moskau hat altes Hausgewerbe.

Semenow-Tjanſchanſkij: Rossija (10 Bde., 1904—14); A. Kraſnow: Rußland (in Kirchhoffs Unſer Wiſſen von der Erde, 1907); A. Philippſon: Landeskunde des europ. R. nebſt Finnlands (1908); G. F. Tanfiljew: Geographie von R., der Ukraina und den angrenzenden Ländern (ruſſ., 2 Teile, Odeſſa 1915—24); Engelbrecht: Landw. Atlas des Ruſſ. Reiches (1916); Hettner: Rußland (4. Aufl. 1921); Tuckermann: Oſteuropa (2 Bde., 1922); Obſt: Ruſſ. Skizzen (1925); S. v. Bubnoff: Geologie von Europa, Bd. 1 (1926); Camena d'Almeida: La Russie (Géographie Universelle, Bd. 5, 1932). — **Karten.** 3 Werſt Karte (1:126 000; 700 Blätter, ſeit 1845); 10 Werſt-Karte (1:420 000; 158 Blätter, 1865—71; Topogr. Karten 1:25 000, 1:50 000 und 1:100 000 (ſeit 1921; z. T. geheim); Klimatolog. Atlas des ruſſ. Reichs, hg. v. dem Nikolai'ſchen Phyſiſchen Haupt-Obſervatorium (ruſſ. 1900); Laſkarew: Allgem. geolog. Karte von R. (ruſſ., 17 Bl., 1914). Weitere Literatur → Sowjetunion.

Vorgeſchichte. Die Erforſchung der vorgeſchichtl. Kulturen in R. ſteht noch in den Anfängen. Die Muſeen bergen reiches Material, das aber meiſt aus Zufallsfunden und unplanmäßigen Ausgrabungen ſtammt. Der S iſt viel beſſer erforſcht als der N.

In Nord- und Mittelrußland finden ſich im Wolgagebiet Wohnplätze der Mittleren Steinzeit, die ſich der Campignienkultur zurechnen laſſen. Eine

reichere Kulturentwicklung setzt aber erst in der Jungsteinzeit ein. Den überwiegenden Teil von Nord- und Mittelrußland nimmt in dieser Periode die Kultur der Kammkeramik ein, die wohl mit Recht den finn.-ugrischen Völkern zugeteilt wird. Sie ist fast ausschl. aus Siedlungen bekannt, die ein ausgesprochenes Fischer- und Jägervolk beherbergten. Als künstlerische Erzeugnisse treten einfache Menschen- und Tierplastiken auf. Funde der kammkeramischen Kultur häufen sich im karelischen Isthmus, im Waldaigebiet und an der Oka. An der mittleren Wolga und ebenfalls an der Oka treffen wir am Ende der Jungsteinzeit die hochentwickelte Fatjanowokultur, die bis zum Beginn der Bronzezeit fortdauert. Ihre Gräberfelder bestehen aus flachen Schachtgräbern, die Hockerskelette enthalten und bisweilen mit Steinen eingefaßt sind. Die Funde stehen in naher Beziehung zur mittel- und norddeutschen Schnurkeramik und lassen den Schluß zu, daß die Fatjanowokultur eine nordisch-indogerman. Völkerwelle bezeichnet, die aus Ostdeutschland ostwärts vordrang. Die Bronzezeit ist überwiegend durch Einzel- und Depotfunde vertreten. Die Form der Bronzeäxte zeigt, daß in den Ostseeprovinzen skandinav. Einfluß vorherrscht und wir dort wahrscheinlich eine erste german. Kolonisation anzunehmen haben. Im O bildet sich eine bodenständige Kulturprovinz an Kama und Wolga heraus, mit Ausläufern bis zum Ural. Diese Kultur wird den finn.-ugrischen Völkern zugeteilt, während in Nordrußland arktische Völker sitzen, die Vorfahren der Samojeden und Lappen. Auch in Mittelrußland macht sich während der ganzen Bronzezeit südl. Einfluß bemerkbar und deutet einen Handelsweg aus den skyth. Steppen über den Ural nach Zentralasien an. Die zentralruss. Bronzezeit scheint ihr Ende um 500 v. Chr. erreicht zu haben. Die finn.-ugrische abgeschlossene Kulturprovinz an der Kama bleibt auch während der Hallstattzeit bestehen. Im permischen Gebiet verrät sie indessen zunehmend orientalisch-asiat. Einwirkungen. Im W und SW Mittelrußlands dringen während dieses Zeitabschnitts ostgerman. Stämme ein. Der skyth. Einfluß besteht in den nichtgerman. Gebieten weiter. In der Latènezeit, an deren Ende ganz Nord- und Mittelrußland unter wikingische (warägische) Herrschaft gelangt, läßt sich auf Grund der Bodenfunde immer noch das Kerngebiet der finn.-ugrischen Kultur, die man jetzt archäologisch als Permische Kultur bezeichnet, von der Wetluga bis Swerdlowsk und nach SW bis Dungur umgrenzen. Die meisten Kleinfunde entstammen Gräberfeldern, in denen die Toten unter Hügeln unverbrannt beigesetzt wurden. Im südl. Ostrußland an der Ufa und Wjatka mit dem Mittelpunkt um Kasan herrscht die Bolgary-Kultur, die wahrscheinlich einem türk. Volke angehört.

In Südrußland ist die Altsteinzeit, die in Nord- und Mittelrußland noch keinerlei Funde geliefert hat, mit einer ganzen Reihe von Fundstätten vertreten. In der nördl. Ukraine liegt der durch seine Elfenbeinfiguren bekannte Fundort von Mezine; um Kiew, Poltawa und Woronesch sind Funde der Aurignac- und Solutrée-Stufe vorhanden. Noch reicher sind die altsteinzeitlichen Überreste in Kaukasien (Höhlen bei Kutais mit Aurignackultur, ferner bei Ilskaia im Kubangebiet). Aus Russ.-Armenien liegen aus dem Gebiet zwischen Eriwan und Alexandropol sogar Feuersteingeräte der Moustierzeit vor. Die Madeleinestufe fehlt vollständig, und es ist anzunehmen, daß sich das südruss. Aurignacien direkt zum Tardenoisien weiterentwickelte. Die Jungsteinzeit bringt in Südrußland die Kultur der sog. Bemalten Keramik zur Blüte, die früher fälschlich als ein Ableger des mykenisch-minoischen Kulturkreises betrachtet wurde. Ihr Beginn muß in der Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr., ihr Ende um 1800 v. Chr. liegen. Die Siedlungen finden sich ausschl. in der Nähe von Flüssen und Bächen, gewöhnlich an Uferböschungen, und meiden die Steppe. Wir finden sie in den ehemaligen Gouv. Tschernigow, Kiew, Cherson, dann in ganz Podolien bis nach Galizien. Die Träger dieser einheitl. Kultur sind seßhaft, kennen Ackerbau und Viehzucht. Die bisher planmäßig ausgegrabenen Siedlungen zeigen rechteckige Wohnhäuser mit einem in den Boden eingetieften vorderen Küchenraum und einem höher gelegenen Schlafraum oder einräumige, ebenfalls viereckige Vorratshütten. Die Kleinfunde bestehen aus technisch wie künstlerisch hochvollendeter Keramik, aus Tonplastiken, aus Spinn- und Webegeräten und aus einfachen Stein- und Feuersteinwerkzeugen. Die Töpferei (Tripoljekeramik) läßt sich in drei Stilstufen einteilen. Bezeichnend sind die auf den rötlichgelben Grund in schwarz, violett oder rot aufgemalten Spiral- und Bandmuster. Daneben kommen unbemalte Gefäße mit Kamm- und Schnurornamenten vor. Neben ostisch einheimischen Elementen verrät die Keramik damit auch nordisch-indogerman. Kulturbestandteile. Aus der Bronzezeit Südrußlands sind zahlreiche Siedlungs- und Einzelfunde in den Waldsteppen der Umgebung von Kiew und in den pontischen Steppen nördl. vom Schwarzen Meere, von Podolien im W bis zum Ural im O bekannt. In der Steppe sind auch Gräber der Bronzezeit nicht selten (Schachtgräber, Katakombengräber, Steinkisten und Gräber mit Holzeinbauten). Über allen sind niedrige Grabhügel (Kurgane) aufgewölbt. An Waffen enthalten die Fundstätten Dolchklingen, Pfeil- und Lanzenspitzen. Da die späteren skyth. Kurgane wiederholt über bronzezeitl. Grabhügeln errichtet sind und mancherlei Beziehungen in der Formgebung der Kleingeräte bestehen, ist es möglich, daß schon die Träger der bronzezeitlichen Kultur in Südrußland Skythen waren. Zu Beginn der Eisenzeit (7. Jahrh. v. Chr.) wird der Südsaum der pontischen Steppe von den Griechen besetzt, die dort eine Reihe bedeutender Handelsstädte gründen, darunter Olbia und Pantikapäum. Mit ihnen standen die →Skythen, die sich vom 7.—3. Jahrh. v. Chr. als Herren Südrußlands nachweisen lassen, in regen wirtschaftl. und kulturellen Beziehungen. Der Mittelpunkt der skyth. Macht lag zwischen Dnjepr und Don. Die aufschlußreichsten Funde, die uns über die skyth. Gesamtkultur unterrichten, stammen aus den gewaltigen Kurganen, die eine Höhe bis zu 21 m erreichen. Wir treffen sie im Kubangebiet, in der Krim, am Don, am Dnjepr, um Poltawa und Kiew und im Uralgebiet. Gewöhnlich umschließen sie eine viereckige Grabkammer, die den Toten in voller Rüstung und mit auserlesenen Schätzen enthält. Ein Zugangsstollen, der seitlich in die Kammer einmündet, birgt meist einen oder zwei Leichenwagen, die bisweilen von Rindern gezogen wurden. Außerhalb der Kammer liegen Skelette enthaupteter und mitbestatteter Diener und einer größeren Anzahl von Pferden. Über die Bestattungsfeierlichkeiten berichtet uns Herodot. Unter den wertvollen Grabbeigaben befinden sich das kurze zweischneidige Schwert, Lanze und Wurfspeer, fast immer mit eisernem

Blatt, das Messer aus Eisen oder Bronze, das ärmellose Panzerhemd, der länglich viereckige Schild und (aus den griech. Küstenstädten eingeführt) Helme und Beinschienen. Ihre Eigenart erhält die skyth. Kunst in der reichen Verwendung von Gold und Bronzeschmuck und in der mannigfaltigen Anwendung phantastischer Tierdarstellungen in Plastik und Ornamentik. Im 3. Jahrh. v. Chr. werden die Skythen durch die Sarmaten abgelöst, die dann bis in das 2. Jahrh. n. Chr., bis zur german.-got. Landnahme, Südrußland beherrschen.

A. Tallgren: Die Kupfer- und Bronzezeit in Ost- und Nordrußland (Ztschr. d. Finn. Altertums-Ges., Bd. 25, Helsingfors 1911), Das vorgeschichtl. Siedlungsgebiet der finno-ugrischen Völker (finn., Historiallinen Aikakauskirja 1916), L'âge du cuivre dans la Russie centrale (Ztschr. d. Finn. Altertums-Ges., Bd. 32, Helsingfors 1920); Max Ebert: Südrußland im Altertum (1921); Aitio: Fragen der russ. Steinzeit (Ztschr. d. Finn. Altertums-Ges., Bd. 29, Helsingfors 1922); Obermaier: Kaukasus (in Eberts Reallexikon der Vorgesch., Bd. 6, 1926), Südrußland (das., Bd. 13, 1929).

Geschichte (hierzu Karte 135). 1) Die älteste Zeit. Nach dem Bericht Herodots saßen nördl. des Schwarzen Meeres skyth. Stämme. An ihrer Stelle traten später die Sarmaten auf; diesen folgten, als Nachbarn der altgriech. Kolonien an den Küsten des Schwarzen Meeres, andere aus Asien vordringende Völker wie die Alanen und Roxolanen, die wohl ebenso wie die Skythen Iranier waren. Das Reich der ostgerman. Goten, die sich im 2. Jahrh. n. Chr. an der Nordküste des Schwarzen Meeres festsetzten, wurde i. J. 375 von den mongol. Hunnen zertrümmert. Als das Reich der Hunnen in der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. verschwand, erschienen die ihnen verwandten Awaren, die im 8. Jahrh. vernichtet wurden; ihnen folgten neue mongol. Nomadenvölker aus den Steppen des Ostens, die Ugren (Ungarn), Chasaren, später die Petschenegen, Polowzer, zuletzt im 13. Jahrh. die Tataren (Mongolen).

Wohl vom 7. Jahrh. an breiteten sich vom Nordosthang der Karpathen her die Ostslawen allmählich über die Gegend am Dnjepr und Dnjestr, an der oberen Düna, am Ilmensee und an der oberen Oka aus. Sie zerfielen in verschiedene Stämme (Poljanen, Drewljanen, Dregowitschen, Sewerjanen, Radimitschen, Wjatitschen, Kriwitschen, Slowenen u. a.). Ihre Nachbarn waren im N und NO finnische, im W baltische Stämme, im SO Turkvölker (Wolgabulgaren, Chasaren u. a.). Die einzelnen Stämme gliederten sich in Sippen (rod); doch wurde später der Sippenverband durch die Gemeinde (werw) ersetzt. Die Slawen trieben in erster Linie primitiven Ackerbau und Jagd. Frühzeitig entstanden auch als befestigte Plätze und Mittelpunkte des Handels Städte (Kiew, Perejaslawl, Tschernigow, Smolensk, Ljubetsch, Nowgorod) an dem großen nordsüdl. Wasserweg, der vom Quellgebiet der Düna nordwärts über Ilmensee, Wolchow, Ladogasee, Newa nach dem Finn. Meerbusen, südwärts den Dnjepr hinab ins Schwarze Meer und nach Byzanz führte. In diesen Städten kamen die fremden Händler, namentlich die Waräger (schwed. Normannen), mit der einheimischen Bevölkerung zusammen.

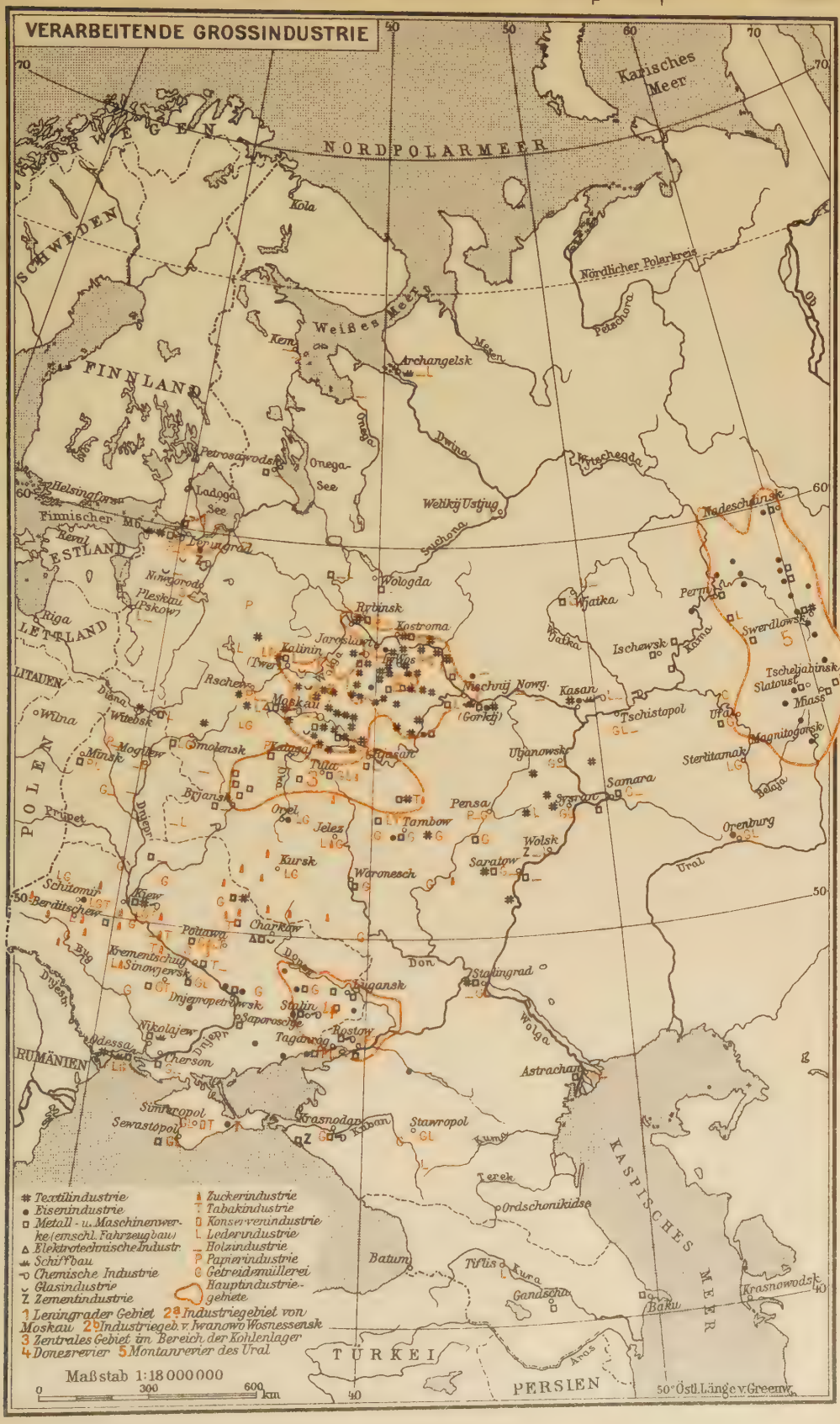
2) Von der Berufung der Waräger bis zum Tatareneinfall (9.—13. Jahrh.). Dem Bericht der ältesten russ. Chronik, der sog. Nestorchronik, zufolge beriefen die Nowgoroder Slawen 862 die drei Brüder Rurik, Sineus und Truwor aus dem Warägerstamm →Rus zu ihren Fürsten. Der Name Rus ging bald von der herrschenden Oberschicht auf das beherrschte Volk über; die warägischen Fürsten und ihre Gefolgsleute verschmolzen im Laufe von zwei Jahrhunderten völlig mit den ihnen an Zahl überlegenen Slawen.

Rurik (862—879) soll nach dem Tode seiner Brüder allein als Fürst in Nowgorod regiert haben. Zwei andere Waräger, Askold und Dir, hatten 864 einen eigenen Staat in Kiew gegründet, dem wichtigsten Handelsplatz des Landes, wo sich der nordsüdliche mit dem westöstlichen, Westeuropa mit den Ländern der arab. Kultur verbindenden Handelsweg kreuzte. Aber Oleg (879—912), der für Ruriks unmündigen Sohn Igor die Herrschaft übernommen hatte, eroberte Kiew und machte es zur Residenz. Im Jahre 907 unternahm er einen glücklichen Zug gegen Konstantinopel und schloß einen vorteilhaften Handelsvertrag mit dem Byzantinischen Reich ab, den Igor als Großfürst (912—945) erneuerte und erweiterte. Igors Witwe Olga, die dann die Regentschaft für ihren minderjährigen Sohn Swjatoslaw führte, ließ sich 955 oder 957 in Konstantinopel taufen. Doch blieb Swjatoslaw Heide. Als Großfürst (964—972) vereinigte er alle slaw. Stämme; er besiegte die Wolgabulgaren und Chasaren, drang im Kampf gegen die Bulgaren bis Adrianopel vor und fiel im Kampf mit den Petschenegen. Aus dem Streit zwischen seinen Söhnen ging der jüngste, Wladimir der Heilige (980—1015), als Sieger hervor und wurde Alleinherrscher; er vermählte sich 988 oder 989 mit der griech. Kaisertochter Anna, ließ sich gleichzeitig taufen und machte das morgenländ. Christentum zur herrschenden Religion; Kiew wurde der Sitz eines vom Patriarchen von Konstantinopel geweihten russ. Metropoliten (→Russische Kirche). Von Wladimirs Söhnen bemächtigte sich Jaroslaw der Weise 1019 der Stadt Kiew und errang nach langen Kämpfen die Alleinherrschaft (1036—54); er gründete Städte, Schulen, Kirchen und ließ das erste Gesetzbuch, die Russkaja Prawda, zusammenstellen.

Unter den Söhnen und Enkeln Jaroslaws zerfiel das Reich von Kiew durch neue Teilungen in zahlreiche Einzelstaaten unter eigenen Fürsten. Die Fürsten waren von ihren Bojaren (→Bojar), aus denen sie ihren Rat (Duma) bildeten, und von ihren Dienstleuten (→Dworjane) umgeben. Die Bauern, zu Dorfgemeinden zusammengeschlossen, wurden allmählich ganz an die Scholle gefesselt und in Leibeigenschaft herabgedrückt. In den Städten übte das sog. Wetsche, die Versammlung der Familienväter, die Macht aus und konnte vielfach Fürsten berufen oder absetzen. Denn zur Schwächung der fürstl. Stellung trug die eigenartige Erbfolgeordnung im Hause Ruriks bei: der älteste Bruder erhielt als Großfürst Kiew, aber sein Erbe fiel nicht seinem Sohn zu, sondern dem nächstältesten Bruder. Dieses System wurde eine Quelle steter Unruhe. Als 1113 die Bürger Kiews eigenmächtig den Fürsten Wladimir Monomach (1115—25) zum Großfürsten wählten, trat vorübergehend eine Zeit des inneren Friedens ein. Doch nach Wladimirs Tode nahm die Zersplitterung der Teilfürstentümer immer mehr zu. Die dauernden Kämpfe der Fürsten und die Plünderungen der Steppennomaden (Polowzer u. a.) hatten zur Folge, daß allmählich eine Auswanderung der Russen in andere, ruhigere Siedlungsgebiete einsetzte. Kiew verfiel langsam; dagegen wuchsen Wladimir, Nowgorod, Halitsch und andere neue Mittelpunkte des Russentums.

Im 13. Jahrh. brachen dann von O her die Tataren (Mongolen) ein. Tschingis Chān, der Gründer

76a. Rußland: Verarbeitende Großindustrie



76. Mittelrußland und Ukraine

Großer Brockhaus. 16.

Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

76b. Sowjetunion: Bevölkerungsdichte, Städte und Verkehrslinien

Russ

des Großreichs der Mongolen, unterwarf durch den Sieg an der Kalka (1224) das südl. R.; sein Enkel Bātū Chān gewann durch die Schlacht an der Sit (1238) das nördl. R. mit Ausnahme von Nowgorod; am 6. Dez. 1240 wurde Kiew erobert und ausgeplündert, dessen Metropolit 1299 nach Wladimir übersiedelte. R. geriet dadurch in Abhängigkeit von dem mongol. Chanat Kiptschak, dem Reich der →Goldenen Horde; die russ. Fürsten unterlagen der Bestätigung des Chan, der einen drückenden Tribut von ihnen eintrieb. Unter dem Großfürsten Alexander Newskij von Wladimir (1252—63), der 1240 die Schweden an der Newa und 1242 die Ritter des Deutschen Ordens auf dem Eise des Peipussees besiegt hatte, mußte sich 1260 auch Nowgorod dem Joch der Tataren beugen. Bald darauf drangen von W her die Litauer erobernd in R. ein; im Laufe des 14. Jahrh. wurden Weißrußland und die Ukraine (Südrußland) mit Kiew dem großlitauischen Reich einverleibt (→Litauen, Geschichte 1), während Halitsch (Galizien) polnisch wurde. Das übrige R. wurde auf lange Zeit von der abendländ. Kulturwelt abgesperrt.

3) Der Aufstieg des Großfürstentums Moskau. Die ersten Romanows (14.—17. Jahrh.). Ein neuer polit. Mittelpunkt des Russentums bildete sich inzwischen in Moskau, wo Alexander Newskijs Sohn ein Fürstentum gründete; er erweiterte sein Gebiet durch Kolomna und Perejaslawl. Dessen Nachfolger Iwan I. Kalita (1328—41) erhielt 1328 den Großfürstentitel; alle andern russ. Fürstentümer wurden allmählich von Moskau abhängig, das durch die Übersiedelung des Metropoliten von Wladimir dorthin (1325) auch zum geistl. Mittelpunkt R.s wurde. Demetrius (Dmitrij) Donskoi (1363—89) wagte schon eine Erhebung gegen die Tataren und besiegte sie 1380 auf dem Kulikowofelde am Don; doch nahmen die Tataren 1381 Moskau ein und zwangen den Großfürsten, ihre Oberherrschaft wieder anzuerkennen und weiter Tribut zu zahlen. Wassilij I. (1389—1425) festigte Moskaus Machtstellung noch mehr, und auch durch die Wirren unter dem schwachen Wassilij II. dem Blinden (1425—62) wurde sie nicht wesentlich erschüttert. Iwan III. (1462—1505) unterwarf 1478 die Stadtrepublik Nowgorod, vergrößerte sein Reich durch Angliederung weiterer Teilfürstentümer und konnte 1480 das Tatarenjoch abschütteln, als das Reich der Goldenen Horde zerfiel; er entriß auch den Litauern wieder einen Teil der Ukraine, während sein Angriff auf Livland von dem Ordensmeister Plettenberg am See Smolina 1502 abgeschlagen wurde. Er nannte sich zuerst »Gossudar (Großherrscher) von ganz R.«. 1472 heiratete er die byzantinische Prinzessin Zoë (Sophia), die Nichte des letzten Paläologenkaisers von Konstantinopel, und nahm den zweiköpfigen byzantinischen Adler in das Wappen R.s auf. Der Großfürst Wassilij III. (1505—33) unterwarf 1510 die Stadtrepublik Pskow (Pleskau) und gewann in langen Kämpfen mit Polen-Litauen Smolensk. Iwan IV. der Schreckliche (1533—84) eroberte 1552 und 1554 die aus dem Zerfall des Chanats Kiptschak hervorgegangenen Chanate von Kasan und Astrachan an der Wolga; dagegen kämpfte er erfolglos mit Schweden und Polen um den Besitz Livlands. 1571 fielen noch einmal die Tataren der Krim ins Land ein und brannten Moskau z. T. nieder, wurden aber bei ihrer Wiederkehr 1572 geschlagen. Gegen Ende der Regierung Iwans eroberte Jermak im Dienste der russ. Großkaufmannsfamilie Stroganow Sibirien bis zum Irtysch (→Sibirien, Geschichte). Im Innern vollendete Iwan der Schreckliche, der 1547 den Zarentitel annahm, die despotische Regierung; er wütete furchtbar gegen den Bojarenadel, namentlich zur Zeit der sog. →Opritschnina, und berief den ersten →Semskij Sobor aus Vertretern der Dienstleute ein. Er schuf die Anfänge eines stehenden Heeres (→Strelitzen). Auch bemühte er sich, Verbindungen mit Westeuropa anzuknüpfen; er zog deutsche Handwerker und Künstler ins Land, legte die erste Druckerei an und rief durch einen Vertrag mit England (1558) den russ. Seehandel ins Leben.

Zar Feodor I. (1584—98), der zweite Sohn Iwans des Schrecklichen, war der letzte Herrscher aus Ruriks Geschlecht. Er stand ganz unter dem Einfluß seines Schwagers Boris Godunow, der die Krimtataren zurückschlug und die russ. Kirche durch die Einsetzung eines Patriarchats in Moskau (1589) von Konstantinopel ganz unabhängig machte. Godunow ließ wahrscheinlich Feodors Bruder Demetrius (Dmitrij) ermorden und wurde nach Feodors Tode zum Zaren gewählt (1598—1605). Gegen ihn erhob sich mit poln. Hilfe ein Prätendent, der sich für den ermordeten Demetrius ausgab, der sog. Falsche Demetrius (→Demetrius 2); er zog nach Godunows Tode 1605 als Sieger in Moskau ein, wurde aber 1606 bei einem Volksaufstand ermordet. Darauf wurde Fürst Wassilij Schuiskij Zar, der aber von den Polen geschlagen und in ein Kloster gesteckt wurde. Es folgte eine dreijährige Anarchie, die sog. Smuta (die »Zeit der Wirren«, 1610—13), die im Grunde ein Aufstand der Masse der Leibeigenen und des im Grenzkampf gegen die Tataren entstandenen südruss. Kosakentums (→Kosaken) gegen die Moskauer Regierung war. Ein poln. Heer besetzte 1610 Moskau; die Bojaren wählten Wladyslaw, den Sohn König Sigismunds von Polen, zum Zaren. Aber ein Volksaufgebot unter dem Bürger Minin und Fürst Poscharskij verjagte 1612 die Polen aus dem Lande, und 1613 wurde von einer Landesversammlung gewählter Vertreter aller Bevölkerungsschichten der siebzehnjährige Michael Romanow aus einem Bojarengeschlecht, das durch Heirat mit dem Geschlecht Ruriks verwandt war (→Romanow), zum Zaren gewählt.

Zar Michael (1613—45), der anfangs von seinem Vater, dem Patriarchen Philaret, beraten wurde, stellte die Ordnung im Innern wieder her und schloß mit Schweden den Frieden von Stolbowo (1617), mit Polen den Frieden von Wjasma (1634) unter Zurückgabe von Smolensk. Sein Sohn Alekfej (1645—76) gewann infolge des Aufstandes der ukrain. Kosaken gegen die poln. Herrschaft 1654 den Hauptteil der Ukraine mit Kiew (→Ukraine, Geschichte); er verteidigte sie erfolgreich gegen Polen und erhielt im Frieden von Andrussow (1667) auch noch Smolensk und Sewerien. Er veranlaßte die Abfassung eines neuen Gesetzbuches, des sog. Uloschenije von 1649. Die Kirchenreform des Patriarchen Nikon (1656) führte zum kirchl. Schisma (Raskol); die sog. →Raskolniki fielen von der Staatskirche ab. Die russ. Herrschaft in Sibirien wurde bis nach China hin ausgedehnt. An der Wolga wütete 1670/71 der Volksaufstand des Kosaken →Rasin. Nach dem Tode des Zaren Feodor III. (1676—82) sollte nicht dessen schwachsinniger Sohn Iwan V. den Thron besteigen, sondern Iwans jüngerer Stiefbruder Peter. Doch Iwans Schwester Sophia erreichte mit Hilfe der

Strelitzen, daß beide Brüder als Zaren ausgerufen wurden, während Sophia selbst die Regentschaft übernahm. Erst 1689 stürzte Peter seine Halbschwester und verwies sie in ein Kloster; er regierte seitdem allein, obwohl Iwan bis zu seinem Tode (1696) den Zarentitel behielt.

4) R. als europäische Großmacht bis zum Sturz des Zarismus (1689—1917). Das große Ziel Peters d. Gr. (1682/89—1725) war es, das seit der Tatarenherrschaft dem übrigen Europa entfremdete R. in die abendländ. Kulturgemeinschaft hineinzuführen. Eine Reise nach Deutschland, Holland und England machte ihn selbst mit westeurop. Kultur und Technik bekannt. Nach R. zurückgekehrt, warf er 1698 einen Aufstand der Strelitzen blutig nieder und löste diese Truppe auf. Zunächst suchte er vor allem ein europäisch geschultes Heer zu schaffen und seinem Lande durch die Eroberung der Ostseeprovinzen den schon lange erstrebten Zugang zur Ostsee und eine nähere Verbindung mit Westeuropa zu eröffnen. Nachdem er 1696 den Türken Asow am Schwarzen Meer entrissen hatte, das er freilich 1711 zurückgeben mußte, trat er 1700 in den großen Nordischen Krieg gegen Schweden ein (→ Nordische Kriege 3). Der entscheidende Sieg bei Poltawa (8. Juli 1709) machte R. zur führenden Macht des europ. Nordens. Im Frieden von Nystadt (1721) trat Schweden endgültig die Ostseeprovinzen Livland, Estland und Ingermanland an R. ab. Bereits 1703 hatte Peter d. Gr. in Ingermanland die Stadt Petersburg gegründet, die er 1712 an Stelle Moskaus zur Residenz erhob. Sein mit rücksichtsloser Gewalt durchgeführtes Reformwerk machte das Land in der Tat allmählich zu einem europ. Staatswesen. Die Verwaltung des Reiches wurde durch die Einsetzung des Senats (1711) und der zehn Kollegien als oberster Regierungsbehörden (1718) verbessert; eine Steuerreform (Einführung der Kopfsteuer 1718) erhöhte die Staatseinnahmen; die Schaffung der Rangtafel 1722 (→Tschin) bedeutete eine völlig neue Regelung des Staats- und Kriegsdienstes und führte zur Bildung eines neuen Beamtenadels. Das gesamte Schul- und Bildungswesen wurde neugestaltet; zuletzt gründete Peter noch die Akademie der Wissenschaften in Petersburg. Durch die Aufhebung des Patriarchats (1721), an dessen Stelle der Allerheiligste Synod trat, vereinigte er in sich die höchste weltl. und geistl. Macht. So wurde der Absolutismus des Zaren noch stärker ausgebaut; Peter nahm 1721 den Titel eines »Allruss. Kaisers« an.

Die Gemahlin und Nachfolgerin Peters d. Gr., Katharina I. (1725—27), überließ die Leitung der Staatsgeschäfte dem alten Mitarbeiter Peters, dem Fürsten Menschikow. Ihr folgte der Enkel Peters d. Gr., Peter II. (1727—30), in dessen Regierungszeit nach Menschikows Sturz den Fürsten Dolgorukij und Golizyn die einflußreichste Rolle zufiel. Dann bestieg die Tochter Iwans V., Kaiserin Anna Iwanowna (1730—40), den Thron; bei dieser Gelegenheit machte die von den Dolgorukij und Golizyn vertretene aristokrat. Partei den vergeblichen Versuch, die kaiserl. Macht einzuschränken. Die Regierung Annas wurde von Deutschen gelenkt, bes. von Biron, der sich zum Herzog von Kurland erheben ließ, ferner von Ostermann und Münnich; sie setzten gegenüber der altruss. Partei die Reformpolitik Peters d. Gr. tatkräftig fort. R., das schon seit dem Nordischen Krieg den vorherrschenden Einfluß in Polen ausübte, griff in den →Polnischen Thronfolgekrieg (1733—35) entscheidend ein; zusammen mit Österreich führte es einen Krieg gegen die Türkei (1735—39), der freilich trotz großer Erfolge der von Münnich geleiteten russ. Armee nur den endgültigen Gewinn von Asow brachte. Auf Anna folgte als Kaiser ihr minderjähriger Großneffe Iwan VI. (1740—41), für den erst Biron, dann seine Mutter Anna Leopoldowna, eine mecklenb. Prinzessin, die Regentschaft übernahm. Aber durch die Palastrevolution vom Dez. 1741 wurde Elisabeth (1741—62), die Tochter Peters d. Gr., zur Kaiserin erhoben; Iwan VI. wurde bis zu seinem Tode (1764) gefangengehalten. Das Regiment der Deutschen nahm zugleich ein Ende. Ein Krieg mit Schweden führte zum Frieden von Abo (1743), durch den ein Teil Finnlands russisch wurde. Im Österr. Erbfolgekrieg verbündete sich R. 1746 mit Österreich und nahm auf Grund dieses Bündnisses auch seit 1756 am →Siebenjährigen Kriege gegen Friedrich d. Gr. von Preußen teil; die siegreichen Schlachten bei Großjägersdorf und Kunersdorf bewiesen, daß die russ. Heere den Armeen Westeuropas bereits widerstehen konnten.

Elisabeth hatte 1743 ihren Neffen, den Herzog Karl Peter Ulrich von Holstein-Gottorp, zu ihrem Nachfolger bestimmt und mit der anhaltischen Prinzessin Sophie Auguste (als russ. Großfürstin Katharina) vermählt. Der junge Herzog, der Stifter der neuen Dynastie Romanow-Holstein-Gottorp, folgte ihr 1762 als Peter III.; er schloß sofort Frieden mit Preußen und gab das von den Russen besetzte Ostpreußen zurück. Doch wurde er noch im gleichen Jahre durch eine Palastrevolution gestürzt und ermordet, seine Gemahlin als Katharina II. (1762—96) zur Kaiserin ausgerufen. Katharina, eine große Herrscherin, hob durch ihre glänzende Außenpolitik die Stellung R.s als europ. Großmacht wesentlich. Gegen die Türkei führte sie zwei siegreiche Kriege (1768—74 und im Bunde mit Österreich 1787—92; →Türkenkriege). In den Friedensschlüssen von Kutschuk-Kainardschi (1774) und Jassy (1792) gewann R. das ganze Küstenland am Schwarzen Meer zwischen Dnjepr und Dnjestr; 1783 wurde auch das Chanat der Krim russisch. Zusammen mit ihrem einflußreichsten Günstling Potemkin, der eine russ. Schwarzmeerflotte schuf, entwarf Katharina sogar den Plan der Eroberung Konstantinopels und der Schaffung eines neuen Großgriechenlands unter einem russ. Großfürsten. In Polen, wo sie 1764 ihren früheren Liebhaber Stanislaus Poniatowski zum König erheben ließ, mischte sich R. immer wieder ein, um mit milit. Druck seinen Willen durchzusetzen. Es einigte sich mit Preußen und Österreich über die drei poln. Teilungen (1772, 1793 und 1795), bei denen es den Löwenanteil erhielt; es gewann Weißrußland, Wolhynien, Podolien, den Rest der Ukraine und Litauen (→Polen, Geschichte 4). Außerdem wurde 1795 das Hzgt. Kurland russisch. Ein Angriff König Gustavs III. von Schweden wurde in dem Krieg von 1788—90 abgewehrt. Im Innern nahm Katharina, eine Anhängerin der franz. Aufklärung, zahlreiche Reformen in Angriff. Doch blieben ihre fortschrittlichen Ideen meist auf dem Papier. Die aus Vertretern aller Stände und Provinzen bestehende Kommission, die sie 1767 zur Abfassung eines neuen Gesetzbuchs nach Moskau berief, wurde 1768 bereits vertagt und nicht wieder versammelt. Die Leibeigenschaft der Bauern wurde in schroffem Widerspruch zu den liberalen Ansichten der Kaiserin gerade unter ihrer Regierung am

drückendsten. 1773/74 wütete an der Wolga der gefährliche Volksaufstand des Kosaken →Pugatschow. Immerhin wurden wichtige Maßnahmen zur Hebung des Bildungswesens und der Gesundheitspflege durchgeführt. 1775 erfolgte die Einteilung des Reiches in 50 Gouvernements; 1785 wurde durch Privilegienbriefe dem Adel und den Städten ständische Selbstverwaltung gewährt. Katharina rief zahlreiche deutsche Kolonisten ins Land, bes. die →Wolgadeutschen; in Neurußland, dem durch die Türkenkriege gewonnenen Gebiet, als dessen Generalgouverneur Potemkin wirkte, wurden Städte wie Cherson, Jekaterinoslaw, Sewastopol, Odessa gegründet.

Katharinas Sohn und Nachfolger Paul I. (1796—1801) schloß sich 1798 der zweiten europ. Koalition gegen das revolutionäre Frankreich an und entsandte seinen besten Feldherrn Suworow nach Italien, wo die russ.-österr. Heere anfangs eine Reihe glänzender Siege über die Franzosen erfochten (→Französische Revolutionskriege 2). Aber Zerwürfnisse mit Österreich und England veranlaßten Paul bereits Ende 1799, von der Koalition zurückzutreten. Seine Willkürherrschaft führte bald eine Offiziersverschwörung herbei, deren Opfer er wurde. Ihm folgte sein ältester Sohn Alexander I. (1801—25). Beraten von Speranskij, begann er seine Regierung mit inneren Reformen; er ersetzte die bisherigen Kollegien durch acht Ministerien, schuf den Reichsrat und gründete mehrere Universitäten; Speranskij entwarf sogar eine Verfassung, nach der 1810 auch eine Reichsduma berufen werden sollte. 1805 trat Alexander der dritten europ. Koalition gegen das von Napoleon I. beherrschte Frankreich bei; nach der Niederlage Österreichs führte er 1806/07 den Krieg im Bunde mit Preußen weiter (→Napoleonische Kriege 2). Doch verständigte er sich im Frieden von Tilsit (1807) auf Kosten Preußens mit Napoleon und schloß sich der franz. Kontinentalsperre gegen England an; der Erfurter Kongreß von 1808 teilte Europa in einen franz. und einen russ. Machtbereich. Durch einen siegreichen Krieg gegen Schweden gewann R. 1809 Finnland und die Alandsinseln, durch einen neuen Türkenkrieg (1806—12) Bessarabien und die Pruthgrenze; in Kaukasien fielen, nachdem bereits 1796 Derbent und Baku, 1801 Georgien russisch geworden waren, nach einem erfolgreichen Krieg mit Persien (1811—13) dessen übrige kaukas. Besitzungen an R. Das gute Einvernehmen mit Frankreich hielt nicht lange an, und 1812 erfolgte der Bruch. Die Große Armee Napoleons rückte in R. ein und besetzte Moskau, mußte aber dann den Rückzug antreten, der ihren Untergang besiegelte (→Russischer Feldzug von 1812). Unter dem Einfluß des Freiherrn vom Stein trug Alexander den Krieg nach Deutschland weiter; Preußen und Österreich schlossen sich an, und der neuen europ. Koalition gelang in den →Freiheitskriegen (1813/14 und 1815) der Sturz der napoleon. Herrschaft über Europa. Bei der europ. Neuordnung des →Wiener Kongresses (1815) kam das bisherige Hzgt. Warschau, das poln. Kernland, größtenteils an R.; Alexander erhob dieses sog. Kongreßpolen zu einem besonderen, nur in Personalunion mit dem russ. Kaiserreich verbundenen Kgr. Polen, dem er eine eigene liberale Verfassung verlieh. 1815 stiftete er die →Heilige Allianz, die praktisch ein enges Zusammenwirken mit Preußen und Österreich bedeutete. Deutsche Kolonisten wurden seit 1817 nach Bessarabien und Kaukasien gerufen. Die angestrebte Aufhebung der Leibeigenschaft wurde allerdings einstweilen nur in Estland, Kurland und Livland (1816—19) durch die deutschbalt. Ritterschaft selbst durchgeführt. In den letzten Jahren der Regierung Alexanders I. traten seine liberalen Reformbestrebungen ganz zurück; er schloß sich vielmehr der absolutistischen Restaurationspolitik des österr. Staatsmannes Metternich an und verhielt sich sogar gegenüber dem von der russ. Volksstimmung begrüßten Aufstand der Griechen gegen die türk. Herrschaft passiv.

Der Nachfolger Alexanders I. wurde sein jüngerer Bruder Nikolaus I. (1825—55), der die revolutionäre Verschwörung der →Dekabristen rasch unterdrückte. In einem neuen Krieg gegen Persien (1826—28) wurde durch die Siege des russ. Feldherrn Paskewitsch die Abtretung des pers. Armenien erzwungen (Friede von Turkmantschai 1828). Es folgte der Türkenkrieg von 1828/29 (→Türkenkriege); der Friede zu Adrianopel brachte R. das linke Ufer der unteren Donau, die Ostküste des Schwarzen Meeres sowie das Recht der freien Durchfahrt durch Bosporus und Dardanellen und sicherte ferner die Unabhängigkeit Griechenlands. Infolge der franz. Julirevolution brach der große poln. Aufstand von 1830/31 aus; er wurde aber von den russ. Feldherren Diebitsch und Paskewitsch niedergeworfen, und Kongreßpolen verlor darauf durch das sog. Organische Statut von 1832, das an die Stelle der von Alexander I. gewährten Verfassung trat, seine bisherige Selbständigkeit in Verwaltung und Heerwesen (→Polen, Geschichte 5). Ein großer Erfolg der russ. Orientpolitik war der 1833 mit der Türkei abgeschlossene Vertrag von Hunkjar-Skelesi. In den rumän. Donaufürstentümern (Moldau und Walachei) und im Fürstentum Serbien war der Einfluß R.s vorherrschend. Im Kaukasus ging es an die Unterwerfung der unabhängigen Bergvölker (Tscherkessen, Tschetschenen, Lesghier), die aber unter der Führung von →Schamil heftigen Widerstand leisteten; sie konnten endgültig erst 1859—64 bezwungen werden. Die innere Politik Nikolaus' I. stand im Zeichen des strengsten milit. Absolutismus. Die Zentralisation in der Verwaltung wurde verstärkt, das System der polizeilichen Überwachung und der Absperrung gegen das Ausland aufs schärfste ausgebildet. Nikolaus begann auch die Politik der Russifizierung der nichtruss. Nationalitäten des Reichs; sie äußerte sich zunächst bes. in gewaltsamer Bekehrung von Protestanten und Katholiken (Griechisch-Unierten) zur morgenländ. Kirche. 1835 trat der sog. Swod Sakonow, eine umfassende Kodifikation des weltl. Rechts, in Kraft.

Ebenso wie die innere Politik R.s war auch die von Nesselrode geleitete Außenpolitik gegenüber der revolutionären Bewegung in Westeuropa ganz auf die Verteidigung des monarchischen Absolutismus ausgerichtet; sie stützte sich auf das enge Einvernehmen mit den beiden andern konservativen Großmächten Österreich und Preußen im Geiste der Heil. Allianz. Als die Revolution von 1848 auch Österreich und Preußen erschütterte, erreichte der europ. Einfluß Nikolaus' I. seinen Höhepunkt. Durch die Entsendung eines russ. Heeres nach Ungarn half er 1849 den Aufstand der Magyaren gegen die österr. Herrschaft unterdrücken; im Konflikt zwischen Österreich und Preußen um die deutsche Frage entschied er 1850 gegen Preußen (Olmützer Punktation). Aber als er dann 1853 einen neuen Krieg gegen die Türkei heraufführte, um die Balkanhalbinsel ganz dem russ. Machtbereich einzugliedern, erlitt R. eine

schwere Niederlage. Die Westmächte England und Frankreich kamen der Türkei zu Hilfe, und dieser sog. →Krimkrieg endete nach dem Fall der russ. Festung Sewastopol mit dem Pariser Frieden von 1856; R. mußte das südl. Bessarabien mit den Donaumündungen und das armen. Kars abtreten, auf die bisherige Schutzherrschaft über die Donaufürstentümer und die morgenländ. Christen in der Türkei verzichten und in die Neutralisierung des Schwarzen Meers einwilligen. Damit war das Übergewicht, das R. unter Nikolaus vorübergehend in Europa erlangt hatte, gebrochen.

Auf Nikolaus I., der noch während des Krimkriegs starb, folgte sein Sohn Alexander II. (1855—81). Der unglückliche Krieg hatte R. in einen Zustand tiefster Erschöpfung versetzt. Die von Fürst Gortschakow geleitete russ. Außenpolitik enthielt sich deshalb zunächst aller Einmischungen in europ. Verwicklungen, entfaltete aber in Asien eine sehr lebhafte Tätigkeit. Durch die Verträge von 1858 und 1860 wurde China dem russ. Handel erschlossen; außerdem erwarb R. 1858 das Amurgebiet, 1860 das Ussurigebiet. Ein Handelsvertrag eröffnete 1855 den wirtschaftl. Verkehr mit Japan, das 1875 die Insel Sachalin an R. abtrat. In Zentralasien konnte 1867 die Prov. Turkestan gebildet werden; 1868 wurde ein Teil des Chanats Buchara mit Samarkand, 1873 das Chanat Chiwa, 1876 Kokand (Ferghana) erobert; 1881 unterwarf General Skobelew die Teke-Turkmenen (→Turkestan, Geschichte). Das Vordringen R.s in Zentralasien führte zu einer lang andauernden Spannung mit England, das sich in Indien bedroht fühlte; bes. in Afghanistan und Persien wirkten der russ. und der engl. Einfluß gegeneinander. Seine nordamerik. Besitzungen (Alaska) verkaufte R. 1867 an die Ver.St.v.A.

Im Innern hatte Alexander II. bald nach seinem Regierungsantritt eine umfassende Reformpolitik eingeschlagen. Die Zensur wurde gemildert; die bisherige strenge Absperrung gegen das Ausland hörte auf. Der Ausbau eines großen Eisenbahnnetzes wurde in Angriff genommen. Durch das berühmte Manifest vom 3. März (19. Febr.) 1861 hob der »Zar-Befreier« die bäuerliche Leibeigenschaft auf. Dadurch erhielten die Bauern die persönl. Freiheit und das Recht, durch Geld oder Leistungen ihre Gehöfte als Eigentum zu erwerben (→Bauernbefreiung). Allerdings war diese Reform mangelhaft vorbereitet. Durch die den Gutsherren auferlegten Opfer wurde der größte Teil des Adels wirtschaftlich ruiniert. Auch die Lage der Bauern blieb trotz wiederholter Ermäßigung der Ablösungszahlungen eine sehr gedrückte; die Umwandlung der bisherigen Dorfgemeinschaft (→Mir) in bäuerlichen Einzelbesitz stand noch aus. Die weiteren Reformen, deren Hauptträger der Innenminister Walujew war, waren die 1864 erfolgte Einführung der Selbstverwaltung für Gouvernements und Kreise (→Semstwo), die Einführung der Friedens- und Geschworenengerichte, die Aufhebung der Erblichkeit des geistl. Standes; 1874 wurde die allgem. Wehrpflicht eingeführt. Alexander II. leitete auch gegenüber den Polen eine Versöhnungspolitik ein; in diesem Sinne setzte er den poln. Markgrafen Wielopolski zum Statthalter in Kongreßpolen ein. Aber die radikale Richtung der nationalpoln. Bewegung entfesselte den ernsten Aufstand von 1863/64 gegen die russ. Herrschaft (→Polen, Geschichte 5). Das hatte eine entschiedene Abkehr Alexanders vom Reformkurs zur Folge. Die Russifizierungspolitik bes. gegenüber den Polen und der deutschbalt. Oberschicht der Ostseeprovinzen wurde wieder aufgenommen. Im Gegensatz zu den sog. Westlern (Herzen), den unbedingten Anhängern der liberalen Zivilisation Westeuropas, unterstützten die →Slawophilen (Katkow) als Vorkämpfer eines russ. Nationalismus, des Absolutismus und der morgenländ. Kirche die konservative Wendung der inneren Politik Alexanders II.

Außenpolitisch wirkte sich der poln. Aufstand dahin aus, daß die guten Beziehungen zu Preußen einen bündnisartigen Charakter annahmen; dagegen bestand ein sehr schlechtes Verhältnis zu Österreich, das im Krimkrieg eine feindselige Haltung gegen R. eingenommen hatte. So wahrte Alexander in den deutschen Kriegen von 1866 und 1870/71 eine ausgesprochen preußenfreundliche Neutralität, die von großer Bedeutung für den Erfolg der Bismarckschen Reichsgründungspolitik war. Dafür erhielt R. 1870 die diplomat. Unterstützung Bismarcks, als es sich von der Bestimmung des Pariser Friedens von 1856 lossagte, die die Aufstellung einer russ. Kriegsflotte im Schwarzen Meer verbot. 1872 führte Bismarck eine vorübergehende Annäherung R.s und Österreich-Ungarns herbei; es kam das sog. →Dreikaiserverhältnis zustande, das aber dem wachsenden russ.-österr. Interessengegensatz in den Balkanfragen nicht standhielt. Die Ideen des →Panslawismus wirkten immer stärker auf die russ. Außenpolitik ein. Zum Schutz der Balkanslawen führte Alexander II. den siegreichen Türkenkrieg von 1877/78 (→Türkenkriege). Gegen den von R. diktierten Vorfrieden von San Stefano erhoben jedoch England und Österreich Einspruch. Durch die Vermittlung des Deutschen Reichs kam es zum →Berliner Kongreß von 1878, der die Erfolge von San Stefano wesentlich einschränkte; immerhin erhielt R. das 1856 abgetretene südl. Bessarabien zurück und gewann überdies einen Teil des türk. Armenien (Ardahan, Kars, Batum). Die Schuld an dem weniger günstigen Ergebnis des Berliner Kongresses schob Gortschakow der Haltung Bismarcks zu; so entstand eine Spannung zwischen R. und dem Deutschen Reich, die zum Abschluß des deutsch-österr. Zweibundes von 1879 führte.

Das Stocken der Reformpolitik Alexanders II., deren erhoffte Weiterentwicklung zum liberalen Verfassungsstaat hin ausblieb, erzeugte eine wachsende Gärung im Innern. Die scharfe Kritik an den bestehenden polit. und sozialen Verhältnissen, die auch die Werke der großen russ. Schriftsteller des 19. Jahrh. (→Russische Literatur) ganz erfüllte, war bes. in den gebildeten Schichten, der sog. Intelligenz, lebendig. Unter den revolutionären Gruppen, die im Ausland meist allgemein Nihilisten genannt wurden, erlangten zunächst die agrarsozialist. →Narodniki die größte Bedeutung. Als nach dem Türkenkrieg mehrere Attentate gegen hohe Beamte und gegen den Zaren selbst erfolgten, erhielt 1880 der zum Innenminister ernannte General Loris-Melikow diktatorische Vollmachten zur Bekämpfung des Terrorismus. Durch eine neue Reformpolitik wollte er die revolutionäre Strömung überwinden und entwarf sogar den Plan zu einer konstitutionellen Verfassung. Da fiel Alexander II. am 13. (1.) März 1881 einem von der terroristischen Gruppe →Narodnaja Wolja ausgeführten Bombenattentat zum Opfer.

Der neue Kaiser Alexander III. (1881—94) kehrte zu einem schroff reaktionären Kurs zurück. Sein einflußreichster Ratgeber wurde Pobedonoszew, der Ober-

prokuror des Allerheiligsten Synods, der ganz im Geiste der Slawophilen dachte. Loris-Melikow wurde durch den Panslawisten Ignatjew ersetzt, dem bald der entschieden reaktionäre Graf Dmitrij Tolstoi folgte. Der Leitgedanke Alexanders III. war die Befestigung des Selbstherrschertums gegenüber allen revolutionären und liberalen Bestrebungen. Ein neues Universitätsstatut von 1884 entzog Professoren und Studenten einen großen Teil der ihnen von Alexander II. gewährten Freiheiten und führte eine strenge Überwachung ihrer polit. Gesinnung ein; die Selbstverwaltung der Semstwokörperschaften wurde stark eingeschränkt. Die Russifizierungspolitik prägte sich immer schärfer aus; sie richtete sich jetzt bes. gegen die histor. Sonderstellung des balt. Deutschtums (→Ostseeprovinzen), gegen die Autonomie Finnlands, das 1809 nur in Personalunion mit R. vereinigt worden war (→Finnland, Geschichte) und auch gegen die Anfänge einer eigenen ukrainischen Nationalbewegung. Daneben ging ein steter Kampf gegen die röm.-kath. Kirche weiter; die russ. Regierung suchte die Griechisch-Unierten in den ehemals poln. Gebieten zwangsweise zur morgenländ. Kirche zurückzuführen. Die russ. Ostjuden sahen sich seit 1881 blutigen Verfolgungen (Pogromen) ausgesetzt und wurden überdies durch harte Ausnahmegesetze (1882) betroffen; die Folge war eine jüd. Massenauswanderung nach Amerika. Die Außenpolitik wurde immer mehr von den panslawistischen Vorstellungen beeinflußt. Doch waren Alexander III. und sein Außenminister Giers ernstlich bestrebt, den europ. Frieden zu wahren. Obwohl sich die russ.-franz. Beziehungen immer freundschaftlicher gestalteten, wurde 1881 durch ein Neutralitätsabkommen mit dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn das Dreikaiserverhältnis noch einmal erneuert. Die bulgar. Wirren seit 1885 (→Bulgarien, Geschichte 3), die sich zu einer gefährlichen europ. Krise auswuchsen, verschärften allerdings den russ.-österr. Balkangegensatz von neuem; doch schloß R. 1887 wenigstens mit dem Deutschen Reich noch den sog. →Rückversicherungsvertrag ab. Erst als die Erneuerung dieses Vertrages 1890 von deutscher Seite abgelehnt wurde, wandte sich R. endgültig dem Bündnis mit Frankreich zu. Nach einem franz. Flottenbesuch in Kronstadt 1891 kam eine Entente der beiden Mächte zustande, ein allgemein gehaltenes Einvernehmen über eine gemeinsame Außenpolitik; ferner wurde 1892 eine russ.-franz. Militärkonvention abgeschlossen und am 4. Jan. 1894 von beiden Regierungen genehmigt. Es war, wenn auch ohne förmlichen Bundesvertrag, ein festes Bündnis, das dem von Bismarck geschaffenen Dreibund entgegengestellt wurde.

Unter Kaiser Nikolaus II. (1894—1917) wurde das Schwergewicht der russ. Außenpolitik nach Ostasien verlegt, während sie in den Balkanfragen jetzt eine versöhnlichere Haltung einnahm; so verständigte sich R. 1902/03 mit Österreich-Ungarn über ein gemeinsames Vorgehen gegenüber den mazedon. Wirren (Mürzsteger Vereinbarungen). Die russ. Machtstellung in Asien wurde durch den Bau der großen Sibirischen Eisenbahn außerordentlich gestärkt; durch eine zunehmende Einwanderung russ. Bauern wurden weite Landstrecken in Sibirien besiedelt. Als Japan 1895 einen siegreichen Krieg gegen China geführt hatte, wurde es von R. gezwungen, auf den besten Teil der Beute, die Halbinsel Liau-tung mit den wichtigen Häfen Port Arthur und Dairen, zu verzichten; durch einen Pachtvertrag mit China nahm R. 1898 selbst dieses Gebiet (Kuan-tung) in Besitz. Bei der Beteiligung an dem gemeinsamen Vorgehen der Großmächte gegen den Boxeraufstand in China 1900 ergriff es die Gelegenheit, die ganze chines. Mandschurei zu besetzen. Das Vordringen des russ. Imperialismus bedrohte sogar die japan. Interessen in Korea. Aber Japan, gestützt auf sein 1902 abgeschlossenes Bündnis mit England, entschloß sich zum Krieg gegen R., den es Anfang 1904 eröffnete (→Russisch-Japanischer Krieg). Die russ. Heere und Flotten wurden völlig geschlagen, und im Frieden von Portsmouth (1905) mußte R. auf Korea ganz verzichten, das Pachtgebiet Kuan-tung sowie die südl. Hälfte von Sachalin abtreten und den vorherrschenden Einfluß in der Mandschurei mit Japan teilen.

Die innere Politik Nikolaus' II., unter dem Pobedonoszew zunächst seinen maßgebenden Einfluß behielt, hatte inzwischen den reaktionären und nationalistischen Kurs Alexanders III. eifrig fortgesetzt. Der Finanzminister Witte konnte endlich, großenteils mit Hilfe des neuen Branntweinmonopols, das seit langem erschütterte Gleichgewicht im Staatshaushalt wiederherstellen und eine Reform der stark zerrütteten Rubelwährung durchführen; durch eine weitgespannte Wirtschaftspolitik förderte er den raschen Aufbau einer russ. Großindustrie. Die Entstehung eines Industrieproletariats bedeutete jedoch eine Vermehrung der sozialen und polit. Spannungen. Unter den Arbeitern gewann die marxistische →Sozialdemokratie an Boden, die sich seit 1903 in die gemäßigteren Menschewisten und die radikalen Bolschewisten unter Führung Lenins spaltete (→Bolschewismus). Neben ihr traten die zur Richtung der Narodniki gehörenden →Sozialrevolutionäre auf, die wieder zu den Kampfmitteln des Terrorismus griffen; ihren Anschlägen fielen die Innenminister Sipjagin (1902) und Plehwe (1904) sowie der einflußreiche Großfürst Sergius (Anfang 1905) zum Opfer. Die Niederlagen im Krieg gegen Japan, die das Ansehen der zaristischen Regierung untergruben, lösten schon im Laufe des Jahres 1904 zahlreiche revolutionäre Erhebungen, bes. in Universitäts- und Fabrikstädten, und ernste Meutereien in Heer und Flotte aus; zugleich gerieten die unterdrückten nichtruss. Nationalitäten (Polen, Finnen, Kaukasier) in Bewegung. Im Jan. 1905 führte eine große Arbeiterdemonstration unter Führung des Priesters Gapon in Petersburg zu einem schweren Zusammenstoß (der »blutige Sonntag«). Vergebens suchte die Regierung durch das Versprechen polit. und wirtschaftl. Reformen die anschwellende Revolution einzudämmen. Als im Herbst ein riesiger Streik das ganze Land erfaßte, erließ Nikolaus II. unter dem Einfluß des zum Ministerpräsidenten ernannten Witte das berühmte Manifest vom 17./30. Okt., das endlich die Einberufung einer Volksvertretung (Reichsduma) mit beschließender Stimme ankündete; gleichzeitig wurden Religions-, Presse-, Vereins- und Versammlungsfreiheit sowie die wirkliche Gleichheit aller vor dem Gesetze verheißen. Doch ebbte die Woge der Unruhen nicht ab. Vielfach kam es auch zu gegenrevolutionären, von der Regierung selbst organisierten Kundgebungen, die zu blutigen Judenpogromen und Studentenverfolgungen führten. In den Ostseeprovinzen brachen Aufstände der Letten und Esten gegen die deutsche Herrenschicht aus. Der neue Innenminister Durnowo griff schließlich zu rücksichtslosen Gegenmaßregeln; durch blutige Straf-

expeditionen, durch die Einsetzung von Feldgerichten und die Verhängung des Kriegszustandes wurde die Ruhe im wesentlichen wiederhergestellt; einen bewaffneten Aufstand in Moskau Ende Dezember 1905 warfen die aus Petersburg entsandten Truppen nieder. Am 6. Mai 1906 veröffentlichte Witte die neuen Staatsgrundgesetze; durch die Einsetzung eines im Oktobermanifest nicht vorgesehenen Oberhauses (Reichsrat) beschränkte diese Verfassung allerdings die Rechte der Duma. Kurz darauf trat die erste Duma zusammen, in der die von Miljukow geführten entschieden liberalen →Kadetten die stärkste Partei waren. Ihre radikalen Agrarforderungen veranlaßten die Regierung, bereits im Juli 1906 das Parlament aufzulösen. Eine Anzahl liberaler Abgeordneter forderte darauf im sog. Wiborger Manifest die Bevölkerung vergeblich auf, die Zahlung von Steuern und die Stellung von Rekruten zu verweigern. Die im März 1907 eröffnete zweite Duma wies wieder eine radikale Mehrheit auf; auch sie wurde nach kurzer Zeit aufgelöst. Nun schritt der im Sommer 1906 zum Ministerpräsidenten ernannte Stolypin zu einer grundlegenden Änderung des Wahlgesetzes; hatten bisher die Bauern, in deren konservativer Gesinnung sich die Regierung sehr getäuscht hatte, den Ausschlag bei den Wahlen gegeben, so legte das neue Wahlgesetz die Entscheidung in die Hände des Großgrundbesitzes, und die nichtruss. Nationalitäten wurden fast völlig ausgeschaltet. Die dritte Duma, die im Nov. 1907 zusammentrat, zeigte sich endlich der Regierungspolitik im allgemeinen gefügig; die gemäßigt konstitutionellen →Oktobristen waren die maßgebende Partei geworden, und auch die sog. Echtruss. Leute, die Partei der entschiedenen Reaktion, waren stark vertreten.

So hatte die zaristische Regierung wieder die volle Macht in der Hand. Um die Unzufriedenheit unter den bäuerlichen Massen zu beseitigen, führte Stolypin durch die Ges. v. 14. Juni 1910 und 29. Mai 1911 eine große Agrarreform durch. Der Gemeinbesitz des Mir wurde aufgehoben und die wirtschaftl. Verselbständigung der einzelnen Bauern ermöglicht; aus Domänen und aufgekauften Privatgütern gingen fast 12 Mill. Hektar in bäuerlichen Einzelbesitz über. Im übrigen gewann aber bald die reaktionäre Richtung ganz die Oberhand; auch die Russifizierungspolitik, die infolge der Revolution von 1905 ausgesetzt hatte, wurde wieder aufgenommen. Im Sept. 1911 wurde Stolypin von einem Revolutionär ermordet; ihm folgte als Ministerpräsident der bisherige Finanzminister Kokowzow, im Febr. 1914 Goremykin. Die 1912 gewählte vierte Duma unterschied sich nicht wesentlich von ihrer Vorgängerin. Die Volksvertretung wurde immer mehr zu einer praktisch einflußlosen Versammlung herabgedrückt; der Reichsrat arbeitete völlig in reaktionärem Geiste. Das Bürgertum wurde auf diese Weise von der Regierung von neuem in die Opposition gedrängt; die revolutionäre Propaganda machte trotz aller Unterdrückungsversuche weiter große Fortschritte.

Die russ. Außenpolitik, seit 1906 von Iswolskij und seit 1910 von Sasonow geleitet, wandte sich nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges mit Japan wieder in erster Linie den panslawistischen Bestrebungen und den Balkanfragen zu; als Hauptziel steckte sie sich die Besitzergreifung Konstantinopels und der Meerengen (Bosporus und Dardanellen). Dadurch verschärfte sich auch der Gegensatz zu Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich. Die Versuche, doch noch zu einer deutsch-russ. Annäherung zu gelangen (Vertrag von Björkö 1905, Potsdamer Abkommen von 1910/11), blieben ergebnislos. Vielmehr verständigte sich R. mit dem bisherigen weltpolit. Gegner England in dem Abkommen vom 31. Aug. 1907, das die Interessengebiete beider Mächte in Asien (Persien, Afghanistan, Tibet) scharf abgrenzte; so erweiterte sich das russ.-franz. Bündnis zum →Dreiverband. Die Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn führte 1909 zu einem scharfen Konflikt mit R., das jedoch angesichts der festen Haltung des Deutschen Reichs einen diplomatischen Rückzug antrat. Eine neue Krise wurde 1912/13 durch die →Balkankriege heraufbeschworen; sie brachten zwar R. der ersehnten Lösung der Meerengenfrage nicht näher, stärkten aber seine Stellung auf der Balkanhalbinsel, namentlich in Serbien. In der Erkenntnis, daß Konstantinopel und die Meerengen nur durch einen großen europ. Krieg zu gewinnen seien, bereiteten Iswolskij und Sasonow zielbewußt einen Angriff R.s im Bunde mit Frankreich und England gegen Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich vor. So entzündete sich im Juli 1914 an der großserb. Frage der →Weltkrieg; R. hatte die gegen Österreich-Ungarn gerichteten großserb. Bestrebungen schon lange aufs eifrigste unterstützt, und jetzt führte es durch den entscheidenden Schritt der ersten Mobilmachung den unmittelbaren Ausbruch des Weltkriegs herbei.

Anfangs ergriff die Kriegsbegeisterung auch einen großen Teil der russ. Intelligenz, und die Duma sprach in einer patriotischen Sitzung der zaristischen Regierung ihr Vertrauen aus; die großen Massen des Volkes standen den Ereignissen allerdings stumpf und gleichgültig gegenüber. Der von der Regierung geschürte Nationalismus entlud sich in blutigen Verfolgungen der Deutschrussen. Aber trotz der russ. Übermacht gewannen die deutschen und österr.-ungar. Heere den großen Feldzug des Jahres 1915 an der Ostfront des Weltkrieges; ganz Polen, Litauen und Kurland wurden von ihnen besetzt. Diese schweren Niederlagen erzeugten bald eine sehr gedrückte Stimmung im russ. Volk. Durch die Millionen von Flüchtlingen, die aus den besetzten Westgebieten abströmten, geriet das Verpflegungs- und Verkehrswesen in heillose Verwirrung. Schon Anfang 1915 traten die Führer der liberalen Parteien in der Duma mit der Forderung nach einer entschiedenen Abkehr vom herrschenden System auf. Der Ministerpräsident Goremykin wurde im Febr. 1916 durch Stürmer ersetzt, der bald auch an Stelle Sasonows das Außenministerium übernahm. Nach zweijähriger Kriegsdauer war der wirtschaftl. Zusammenbruch des Landes im vollen Gange. In der Duma mehrten sich die Angriffe auf die zaristische Regierung, und selbst der Reichsrat forderte den sofortigen Wechsel des polit. Kurses. Die Opposition richtete sich bes. gegen die unverantwortlichen Ratgeber des Zaren, in erster Linie gegen seine Gemahlin Alexandra, die auf Grund ihrer deutschen Herkunft (als hess. Prinzessin) fälschlich als deutschfreundlich galt, und gegen den am Hofe einflußreichen Wundermann Rasputin, der Ende 1916 ermordet wurde. Im Herbst 1916 erwog die zaristische Regierung den Gedanken eines Sonderfriedens mit den siegreichen Mittelmächten, doch nur vorübergehend; Stürmer wurde im November durch Trepow ersetzt.

Da der schwächliche Nikolaus II. sich nicht zu wirksamen Reformmaßnahmen entschließen konnte, trieb R. in die neue Revolution vom März 1917 hinein

(nach dem Datum a. St. »Februarrevolution« genannt). Ein Straßenaufruhr in Petersburg leitete die Umwälzung ein. Der Zar löste die Duma auf, die sich aber nicht fügte. Als am 12. März die Truppen zu den Aufständischen übergingen, hatte die Revolution gesiegt. Die Duma beschloß darauf die Einsetzung einer provisorischen Regierung und bildete einen Vollzugsausschuß, an dessen Spitze der Dumapräsident Rodsjanko, der Kadettenführer Miljukow und der Oktobristenführer Gutschkow traten; gleichzeitig aber entstand eine sozialist. Nebenregierung in dem Vollzugsausschuß des Petersburger Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten unter dem Vorsitz des Menschewisten Tschcheidse und Kerenskijs, des Führers der gemäßigten Sozialrevolutionäre. Auf dem Wege zur Front wurde der Zar am 14. März in Pleskau festgehalten. In der Nacht auf den 15. März einigten sich in Petersburg die beiden Vollzugsausschüsse auf die Absetzung des Zaren, die Einberufung einer verfassunggebenden Versammlung und die Durchführung demokrat. Reformen durch eine provisorische Regierung unter der Kontrolle des Petersburger Sowjets; den Vorsitz im neuen Ministerium übernahm Fürst Lwow, dem Miljukow als Außenminister, Gutschkow als Kriegsminister, Kerenskij als Justizminister zur Seite standen. Die Botschafter von England und Frankreich, Buchanan und Paléologue, erkannten die revolutionäre Regierung sofort an; sie erwarteten von ihr eine entschiedenere Kriegspolitik als von der zaristischen Regierung. Nikolaus II. unterzeichnete in der Nacht vom 15./16. März seine Abdankung zugunsten seines Bruders Michael, der am 16. März ebenfalls auf den Thron verzichtete. Der Sieg der Revolution beschleunigte aber den wirtschaftl. und finanziellen Zusammenbruch R.s und zerrüttete vor allem jede Disziplin im Heere. Die nichtruss. Nationalitäten verlangten ihre Unabhängigkeit; in Finnland, der Ukraine, in Georgien wurden nationale Landesregierungen eingesetzt. Der Petersburger Sowjet schwoll zu einem riesengroßen Parlament an, während die Duma ihren öffentl. Charakter ganz verlor. Im Mai 1917 traten Miljukow und Gutschkow, die führenden Vertreter des bürgerl. Liberalismus und der imperialistischen Kriegsziele (Konstantinopel und die Meerengen) im Ministerium, zurück; Kerenskij wurde als Kriegs- und Marineminister das eigentl. Haupt der provisorischen Regierung und im Juli auch an Stelle des Fürsten Lwow Ministerpräsident. Ebenso wie bisher Miljukow setzte sich jedoch auch Kerenskij mit allem Nachdruck für die Fortführung des Weltkrieges an der Seite der Entente ein, obwohl die ungeheure Mehrheit des russ. Volkes den Frieden verlangte; er befahl Ende Juni die letzte große russ. Offensive gegen die deutsch-österr. Ostfront unter Führung des Generals Brussilow. Aber die Offensive brach trotz starken Anfangserfolgen gegen die Österreicher schließlich doch völlig zusammen. Darauf versuchte der im Frühjahr 1917 aus der Schweiz zurückgekehrte Lenin eine bolschewistische Erhebung in Petersburg, die freilich mißglückte, weil die Garnisontruppen für die Regierung Kerenskij eintraten (16.—18. Juli). In gegenrevolutionärem Sinne unternahm dann nach der Eroberung Rigas durch die Deutschen der General Kornilow einen Angriff auf Petersburg, wurde aber von seinen Truppen im Stich gelassen und gefangengenommen (8.—15. Sept.). Inzwischen erlangten die Bolschewisten einen immer größeren Anhang unter den kriegsmüden Massen; Trotzkij wurde im Oktober an Stelle Tschcheidses zum Vorsitzenden des Vollzugsausschusses des Petersburger Sowjets gewählt. Bald schritten die Bolschewisten von neuem zum bewaffneten Umsturz, und diesmal mit Erfolg. Am 7./8. Nov. (25./26. Okt. a. St., daher »Oktoberrevolution«) besetzten sie die Banken, Bahnhöfe, Zeitungs- und Regierungsgebäude in Petersburg; die bisherigen Minister wurden meist verhaftet, Kerenskij floh. Zusammen mit dem General Kornilow versuchte der gestürzte Diktator noch einen Vorstoß gegen Petersburg, der aber am 12. Nov. bei Zarskoje Selo von den Bolschewisten abgeschlagen wurde. Gleichzeitig siegten sie auch in Moskau nach heftigen fünftägigen Straßenkämpfen. Als Vorsitzender des Rates der Volkskommissare, der nun die Macht übernahm, trat Lenin an die Spitze der bolschewistischen Regierung.

5) R. unter bolschewistischer Herrschaft (seit 1917), →Sowjetunion (Geschichte).

Allgemeine Darstellungen. Karamsin: Gesch. des Russ. Reiches (russ., 12 Bde., 1816—29; deutsch, 11 Bde., 1820—33); S. M. Solowjew: Gesch. R.s seit den ältesten Zeiten (russ., Bd. 1—29, 1851—80); K. N. Bestuschew-Rjumin: Gesch. R.s (russ., Bd. 1/2, 1872—85; deutsch, Heft 1—3, 1873—76); Miljukow: Skizzen zur Gesch. der russ. Kultur (russ., 3 Bde., 1895/96; neue Ausg., Paris 1930/31; deutsch, 2 Bde., 1898—1901); Kljutschewskij: Gesch. R.s (russ., 4 Bde., 1904—10; deutsch, 4 Bde., 1924—26); Kornilow: Russ. Gesch. (russ., 3 Bde., 1912—14); Masaryk: R. und Europa. Zur russ. Geschichts- und Religionsphilosophie (2 Bde., 1913); Th. Schiemann: Russ. Köpfe (1916); Pantenius: Gesch. R.s von der Entstehung des Russ. Reiches bis zur Zeit vor dem Weltkrieg (2. Aufl. 1917); Rambaud: Histoire de la Russie (7. Aufl. 1918); K. Stählin: Gesch. R.s von den Anfängen bis zur Gegenwart (Bd. 1/2, 1923—30); J. Kulischer: Russ. Wirtschaftsgesch. (Bd. 1, 1925); Pares: A history of Russia (1926); Platonow: Gesch. R.s vom Beginn bis zur Jetztzeit (deutsch 1927); Pokrowski: Gesch. R.s (marxistisch; deutsch 1929); Miljukow, Seignobos und L. Eisenmann: Histoire de Russie (Bd. 1 und 2, 1932/33). — **Zur älteren Geschichte.** Kunik: Die Berufung der schwed. Rodsen durch die Finnen und Slawen (2 Bde., 1844/45); Ernst Herrmann: R. unter Peter d. Gr. (1872); Wilh. Thomsen: Der Ursprung des russ. Staates (1879); Th. Schiemann: R., Polen und Livland bis ins 17. Jahrh. (2 Bde., 1886/87); A. Brückner: Beiträge zur Kulturgesch. R.s im 17. Jahrh. (1887), Gesch. R.s bis zum Ende des 18. Jahrh. (Bd. 1, 1896; Bd. 2, hg. v. Mettig, 1913); R. N. Bain: The first Romanovs (1905); L. K. Goetz: Staat und Kirche in Altrußland 988—1240 (1908); Friedr. Braun: Die Waräger in Altrußland (russ., Berlin 1925). — **Zur neueren Geschichte.** Th. v. Bernhardi: Gesch. R.s und der europ. Politik 1814—31 (3 Bde., 1863—77); Pypin: Die polit. und literar. Bewegung unter Alexander I. (russ., 2. Aufl. 1885; deutsch 1894); Krahmer: R. in Asien (7 Bde., 1889—1905); Bandal: Napoléon et Alexandre I. (3 Bde., 1891—96); Neubürger: R. unter Alexander III. (1895); Graf Yorck v. Wartenburg: Das Vordringen der russ. Macht in Asien (1900); Th. Schiemann: Gesch. R.s unter Kaiser Nikolaus I. (4 Bde., 1904—19); Maßlow: Die Agrarfrage in R. (1907); Palme: Die russ. Verfassung (1910); Preyer: Die russ. Agrarreform (1914); O. Hoetzsch: Rußland (2. Aufl. 1917); v. Hedenström: Gesch. R.s 1878—1918 (4. Aufl. 1924); Hurwicz: Staatsmänner und Abenteurer. Russ. Porträts von Witte bis Trotzki 1891—1925 (1925); Koerlin: Zur Vorgesch. des russ.-franz. Bündnisses 1879—90 (1926); Michon: L'alliance franco-russe 1891—1917 (1927); M. Frh. v. Taube: Der großen Katastrophe entgegen. Die russ. Politik der Vorkriegszeit 1904—17 (1929). — **Zur russischen Revolutionsgeschichte.** Thun: Gesch. der revolutionären Bewegungen in R. (1883); Kulczycki: Gesch. der russ. Revolution (3 Bde., 1910—14); Miljukow: Gesch. der zweiten russ. Revolution (russ., 3 Bde., 1921—23; deutsch, Bd. 1, 1923), R.s Zusammenbruch (russ., 2 Bde., 1927; deutsch, 2 Bde., 1925/26); Hurwicz: Gesch. der jüngsten russ. Revolution (1922); Nötzel: Die soziale Bewegung in Rußland (1923); Martow: Gesch. der russ. Sozialdemokratie (deutsch 1926); Smilg-Benario: Der Zusammenbruch der Zarenmonarchie (1927), Von Kerenski zu Lenin (1929); Spiridovitch: Histoire du terrorisme russe 1886—1917 (1930); Lydia Bach: Histoire de la révolution russe (Bd. 1, 1930); H. Rollin: La révolution russe, ses origines, ses résultats (2 Bde., 1930/31); Florinsky: The end of the Russian Empire (New Haven, Conn., 1931); Trotzkij: Gesch. der russ. Revolution (deutsch, 2 Bde., 1931—33); Arthur Rosenberg: Gesch. des Bolschewismus von Marx bis zur Gegenwart (1932).

— **Quellenwerke zur Geschichte der russischen Außenpolitik vor dem Weltkrieg.** Diplomat. Aktenstücke zur Geschichte der Ententepolitik der Vorkriegsjahre, hg. v. A. v. Siebert (1921); Der diplomat. Schriftwechsel Iswolskis 1911—14, hg. v. Stieve (4 Bde. u. 2 Erg.-Bde., 1924/25); Im Dunkel der europ. Geheimdiplomatie. Iswolskis Kriegspolitik in Paris 1911—17, hg. v. Stieve (3 Bde., 1926); Graf Benckendorffs diplomat. Schriftwechsel, hg. v. B. v. Siebert (3 Bde., 1928); Die internationalen Beziehungen im Zeitalter des Imperialismus, hg. unter Leitung von Pokrowskij (amtl. Aktenwerk der Sowjetregierung; deutsch, Bd. 1 und 4, 1931/32). — **Zeitschriften.** Zeitschrift für Osteurop. Geschichte (1910—14 und wieder seit 1931); Osteuropa (seit 1925).

Rüßler, ſow. →Rüſſelkäfer.

Rußnaſe, Fiſch, →Zährte.

Russnjaken, ſow. →Ukrainer.

Russomanje, übertriebene Vorliebe für die Ruſſen oder für ruſſ. Weſen. **Russophil(e),** ruſſenfreundlich, Ruſſenfreund. **Russophobje,** Ruſſenfurcht.

Rußſchmiere, Meidoröl, ein Schmiermittel, beſteht aus Mineralſchmieröl, das mit Ruß kolloidal verrührt iſt.

Rußſchwarz, eine aus Ruß gewonnene tiefſchwarze, gut deckende, feinkörnige Pigmentfarbe, die als Flammruß, Lampenruß oder als Gasruß gehandelt wird. (→Ruß.)

Rußtau(pilze), Perisporiazeen, den Meltaupilzen ähnl. Schlauchpilze mit dunklem Myzel, das die Oberfläche von Blättern überzieht (ohne ſchmarotzeriſch einzudringen). Apiosporium (Capnodium) salicinum erſcheint am Laub von Bäumen und Hopfen in →Honigtau (2). Eine Form mit Konidienſporen wird als Fumago vagans bezeichnet. Über Rußtau der Erikaarten →Bräune (3). Zur Abwehr des Rußtaus ſucht man die Blattläuſe zu bekämpfen und den Honigtau durch Waſſer abzuſpülen.

Russula, Gatt. der Blätterpilze, →Täubling.

Rust, Stadt im öſterr. Bz. Eiſenſtadt im Burgenland (Karte 53, I 3), am Weſtufer des Neuſiedler Sees, an der Bahn Schützen a. Gebirge-St. Margarethen-R., 130 m ü. M., hat (1923) 1530 E.; berühmter Weinbau (→Ruſter).

Csatkai und Frey: Die Denkmale des polit. Bz. Eiſenſtadt und der freien Städte Eiſenſtadt und R. (1932); Kaubek: Die Freiſtadt R. und der Neuſiedler See (1933).

Ruſt, 1) Bernhard, preuß. Staatsmann, *Hannover 30. Sept. 1883, anfangs Oberlehrer am Ratsgymnaſium in Hannover, machte als Offizier den Weltkrieg mit, wurde als Nationalſozialiſt 1930 Reichstagsabgeordneter und im Febr. 1933 (zunächſt kommiſſariſch, ſeit April 1933 endgültig) preuß. Miniſter für Wiſſenſchaft, Kunſt und Volksbildung im Kabinett Göring.

2) Friedrich Wilhelm, Muſiker, *Wörlitz 6. Juli 1739, †Deſſau 28. Februar 1796, daſ. ſeit 1775 Hofmuſikdirektor, ein ausgezeichneter Geiger und Lautenſpieler, komponierte Sonaten für Klavier, für Geige allein und für Geige mit Klavier.

W. Hoſäus: Friedr. Wilh. R. und das Deſſauer Muſikleben 1766—96 (1882); E. Prieger: Friedr. Wilh. R., ein Vorgänger Beethovens (1894); Rud. Czach: Friedrich Wilhelm R. (Berliner Diſſ., 1927).

3) Johann Nepomuk, Mediziner, *Schloß Johannisberg zu Jauernig (Öſterr.-Schleſien) 5. April 1775, †auf ſeinem Gute Kleutſch bei Frankenſtein (Schleſien) 9. Okt. 1840. R. wurde 1802 Prof. der Anatomie, Chirurgie und Geburtshilfe am Lyzeum in Olmütz, 1803 Prof. der Chirurgie in Krakau, 1810 in Wien und 1816 in Berlin, wo er neben der Profeſſur an der Univerſität und der mediz.-chirurg. Militärakademie die Stellung eines Generaldivisionsarztes und Vortragenden Rats im Kultusminiſterium bekleidete. Zahlreiche Reformen des preuß. Medizinalweſens gehen auf ihn zurück, z. B. die Einteilung und Prüfung des Heilperſonals, Gründung von Chirurgenſchulen uſw. (vgl. ſeine Schrift »Die Medizinalverfaſſung Preußens wie ſie war und wie ſie iſt«, 1838).

Gurlt in der Allgem. Deutſchen Biographie, Bd. 30 (1890).

4) Wilhelm, Muſiker, Enkel von 2), *Deſſau 15. Aug. 1822, †Leipzig 2. Mai 1892, daſ. 1878 Organiſt und 1880 Kantor der Thomaskirche, komponierte geiſtl. und weltl. Geſangswerke, Orgel- und Klavierſtücke und hat ſeit 1856 die Geſamtausg. der Werke J. S. Bachs mit geleitet.

C. Krebs in der Allgem. Deutſchen Biogr., Bd. 53 (1907).

Rüſtanker, im Seeweſen Bezeichnung für den ſchwerſten Anker, der in früheren Zeiten in den Fockrüſten (→Rüſten) lag.

Rüſtbaum, Rüſtholz, Rüſtſtange, Richtbaum, das zur Errichtung eines Baugerüſtes (zum **Rüſten**) benutzte Rundholz.

Rüſte [zu Raſt], Ruhe, jetzt nur noch in der dichteriſchen Wendung **zur Rüſte gehen** (von der Sonne) üblich.

Ruſtem Paſchą, 1) Großweſir des Osmaniſchen Reiches unter Suleimān I., †1561, Kroate von Geburt, im Serail erzogen, wurde Oberſtallmeiſter, dann Statthalter von Diyārbekir und Schwiegerſohn Sultan Suleimāns. Seit März 1544 Großweſir, mußte er im Okt. 1553 auf dem perſ. Feldzuge in Eregli (Karamanien) zurücktreten, nachdem er den Sultan verleitet, ſeinen Sohn Muſtafa hinrichten zu laſſen, und dadurch eine Empörung der Janitſcharen verurſacht hatte; im Sept. 1555 wurde er wieder eingeſetzt. Er hat ſich beſ. um die Finanzen des Reichs verdient gemacht.

A. H. Lybyer: The Government of the Ottoman empire in the time of Suleiman the Magnificent (1914).

2) Türkiſcher Staatsmann, *Hamburg 1810 als Sohn eines Italieners **Mariani,** †London 20. Nov. 1895, zuerſt Dolmetſcher, ſpäter Generalſekretär im türk. Auswärtigen Amt, wurde 1856 Geſchäftsträger in Turin, 1860 Geſandtſchaftsrat in Paris, 1861 Statthalter im Libanon und 1885 Botſchafter in London.

Rüſten, im Bauweſen, →Rüſtbaum.

Rüſten, im Seeweſen (bei hölzernen Segelſchiffen) Bezeichnung für die Planken, die an der Außenſeite der oberen Bordwand (waagerecht liegend) querab von jedem Maſt angebracht ſind und die dazu dienen, den Wanten und Pardunen mehr Spreizung zu geben. Je nach dem zugehörigen Maſt unterſcheidet man (von vorn gerechnet): Fock-, Groß-, Kreuz-, Jigger- und Beſanrüſten.

Rustenburg, Stadt in der Prov. Transvaal der Südafrik. Union (Karte 95, D 3), am Nordfuß der Magaliesberge 1215 m ü. M., Bahnſtation, hat (1926) 4650 E., darunter 2500 Weiße. In der Umgebung Platin- und Nickelvorkommen.

Ruſter, Wein aus Ruſt im öſterr. Burgenland (am Oſtabhang der Ruſter Hügelkette, dicht am Neuſiedler See); von 265 ha Weinbergen mit etwa 9000 hl Durchſchnittsertrag (über 30 hl vom ha). Bekannt der R. →Ausbruchwein.

Rüſter *w*, Pflanzengatt., →Ulme.

Rüſternkrankheit, →Ulmenſterben.

Ruſth(a)weli, Schota, georgiſcher Dichter, → Schota Ruſth(a)weli.

Ruſtika [von lat. rūsticus 'ländlich'] *w*, im Bauweſen Bezeichnung für ein roh bearbeitetes Quadermauerwerk, →Boſſenwerk.

Ruſtikal [lat.], ländlich, bäueriſch; **Ruſtizität,** bäueriſches Benehmen, Ungeſchliffenheit.

Rüſtkammer, Aufbewahrungsraum oder Sammlung von Waffen, Rüſtungen, Kriegsgerät u. a.

135a. Die russischen Fürstentümer des 12./13. Jahrh. Russ

135. Rußland,

NORDPOLAR-MEER
Nordkap
Hammerfest
ATLANT. OZEAN
NORWEGEN
SCHWEDEN
FINNLAND
LAPPEN
Kola
Nördl. Polarkreis
Weißes Meer
Kem
Onega
Archangelsk
Mesen
Kanin
I. Kolgujew
Nowaja Semlja
Karisches Meer
Pustosersk
SAMOJEDEN
Bottnischer Mb.
Petrosawodsk
Onega-See
Ladoga See
Kronstadt
Helsingfors
PETERSBURG
STOCKHOLM
OST SEE
ESTLD.
Peipus See
Nowgorod
Rjelosersk
Wologda
Galitsch
Kotlas
Weliku Ustjug
1487
1489
Wjatka
Permier
Solikam
Perm
1558
Wotjaken
Krasnoi
Tscheremissen
Kasan
Tataren
BASCHKIR
Tschuwaschen
Simbirsk
1552
Samara
Mordwinen
Pensa
Deutsche Siedlungen
Saratow
Uralsk
OREN KIRG
Kleine Kirg
Gurjew
URAL-KOSAKEN
KALMÜCKEN
Astrachan
Krasnyj-jar
Zarew
Zarepta
Wolga
Don
Nowo Tscherkassk
Asow
1696 (1711) 1739
Nogaier
1557
Stawropol
Terek Kosaken
Tersk
Alexandrowsk
Ust Ur
Plat
Kaukasus
Kabarda
1774
1722
Weden
1859
Derbent
Dagheslan
Georgien
Tiflis
Grusien
1801
1813
Schemacha
Schirwan
Baku
Karabagh
1813
Erivan
1828
Kars
1878
Mingrelien
Achalzich
1829
Kalch
1829
Suchum
Anapa
1864
Kuban
1784
Kaffa
Sudak
Eupatoria
Krim
1783
Sewastopol
Odessa
Nikolajew
Jekaterinoslaw
Poltawa
Charkow
DONISCHE KOSAKEN
Kursk
Woronesch
Tambow
Koslow
Jelez
Orel
Tula
Rjasan
1517
Kaluga
Borodino
MOSKAU
Wladimir
Rschew
Twer
1485
Nischnij-Nowgorod
Tschernigow
Sewerien
Pinsk
Pripet
Kiew
Klein Rußland
1667
Ukraine
Podolien
Bessarabien
1812
Moldau
Deutsche Siedlungen
1783
Taganrog
Asowsches Meer
Krim
Kaffa
Sudak
Eupatoria
Sewastopol
Konstantinopel
Sinope
Kastamuni
Amasia
Angora
Trapezunt
Erzerum
Tiflis
Kars
Erivan
Karabagh
Lenkoran
Täbris
Rescht
PERSIEN
SCHWARZES MEER
TÜRKISCHES REICH
Anatolien
Smyrna
Adalia
Mersina
Athen
Agäisches Meer
Salonik
Adrianopel
Philippopel
Sofia
BULGARIEN
Donau
Braila
BUKAREST
RUMÄNIEN
Lemberg
TSCHECHOSL.
Krakau
Lublin
Lodz
WARSCHAU
POLEN
Weichsel
Wilna
Polozk
Dünaburg
Riga
Libau
LETTLD.
LITAUEN
Königsberg
DEUTSCH. R.
1815
1795
WEISS RUSSEN
KLEIN RUSSEN
GROSS RUSSEN
Wolga
Oka
Don
Dnjepr
Bug
Dnjestr
Kama
Wjatka
Wytschegda
Dwina
Suchona
Petschora
Kama
Ural
Kuban
Kaukasus
Kaspisches Meer
Maßstab 1:20000000
0 100 200 300 400 500 km
Östl. Länge 30 v. Greenwich

Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

135b. Rußland: Revolutionskriege 1917–20

Rüstmeister, in den Landsknecht- und den ihnen folgenden Söldnerheeren der Verwalter der Waffen und der Ausrüstung eines Fähnleins; er wurde Ende des 17. Jahrh. durch den Capitaine d'armes ersetzt.

Rüstow [-tō], Wilhelm Friedrich, Offizier und Militärschriftsteller, *Brandenburg 25. Mai 1821, †(Selbstmord) Zürich 14. Aug. 1878, war seit 1840 Pionieroffizier. Er veröffentlichte 1845 eine Schrift »Der deutschen Festungsverteidiger Stellungs- und Gefechtskunst«, in der er die Abschaffung der stehenden Heere und die Einführung einer Volksverteidigung forderte. Eine 1850 folgende Schrift »Der deutsche Militärstaat vor und während der Revolution«, in der R. fast kommunist. Gedankengänge entwickelte, führte zu einem kriegsgerichtlichen Verfahren, dessen Entscheidung sich R. durch die Flucht entzog. Er führte dann ein unstetes Leben als höchst fruchtbarer Schriftsteller, bes. auf kriegsgeschichtl. und taktischem Gebiet. Vorübergehend war er als Generalstabschef Garibaldis 1860 militärisch und als Dozent für Kriegswissenschaften in Zürich 1877/78 akademisch tätig. R. schrieb: »Griech. Kriegsschriftsteller« (griechisch und deutsch, mit Köchly, 2 Tle., 1853—55), »Heerwesen und Kriegsführung Cäsars« (1855), »Taktik der verbundenen Waffen für die schweizerische Bundesarmee« (1855), »Einleitung zu G. Julius Cäsars Commentarien über den Gallischen Krieg« (1857, mit Köchly), »Milit. Handwörterbuch« (2 Bde., 1858/59), »Erinnerungen aus dem ital. Feldzuge von 1860« (2 Tle., 1861), »Die ersten Feldzüge Napoleons« (1867), »Strategie und Taktik der neuesten Zeit« (3 Bde., 1872—75).

B. Poten in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. 30 (1890).

Rüstringen, 1) alte Landschaft der Nordseeküste im Freistaat Oldenburg. Ursprünglich reichte R., das zu den sieben Seelanden der freien Friesen des Mittelalters gehörte, bis zur Weser. Durch die Sturmfluten (»Marcellusflut« von 1362, »Antoniflut« von 1511), die den Jadebusen entstehen ließen, gingen weite Landstrecken an das Meer verloren, und R. wurde in zwei Teile zerrissen. Der östl. Teil bildete seitdem eine besondere Landschaft unter dem Namen →Butjadingen; der Rest von R. im W des Jadebusens (Bovenjadingen) wurde mit den nordwestl. Nachbargebieten Östringen und Wangerland zur Herrschaft →Jever vereinigt.

Sello: Studien zur Gesch. von Östringen und R. (1898), Der Jadebusen (1903), Östringen und R. (1928); Woebcken: Das Land der Friesen und seine Geschichte (1932).

2) Stadt und Seebad im Freistaat Oldenburg (Karte 45, C 1), am Westufer des Jadebusens, unmittelbar westlich und nördlich von Wilhelmshaven, mit dem es ein geschlossenes Wohn- und Wirtschaftsgebiet bildet, an den Bahnen Bremen-Wilhelmshaven und Wilhelmshaven-Norden, hat (1925) 48970 meist evang. E., neues Rathaus (1929); AGer.; Reformrealgymnasium, Lyzeum, kath. höhere Mädchenschule, erweiterte Volksschule mit Realschullehrplan, Heimatmuseum; Kindererholungsheim; Schiffbau, Abwrackbetriebe, Maschinenfabriken, feinmechan. Fabriken, Herstellung von Tauwerk und Ziegeln; Handel mit Öl, Futtermitteln und Seefischwaren. R. hat Flughafen (Wilhelmshaven-Rüstringen); Bäderdampfer vermitteln den Verkehr mit Dangast, Eckwarderhörne, Wangeroog, Borkum. — R. wurde 1911 durch Zusammenschluß der Gem. **Bant, Heppens** und **Neuende** gebildet.

Poensgen: Die Industrialisierung Rüstringen-Wilhelmshaven (1919); Die Stadt R., Nordseebad in Oldenburg (1927); Rüstringen (Deutscher Städteverlag, 1927).

Rustschuk, bulgar. **Russe,** Hauptstadt des gleichnamigen Okrag (4934 qkm, 1926: 341959 E.) in Bulgarien (Karte 73, C 2) 16 m ü. M., r. an der Donau, z. T. auf dem Steilrand der Lößhochfläche gegenüber dem rumän. Giurgiu, an den Bahnen R.-Warna und R.-Tirnowo-Philippopel, hat (1926) 46148 E., darunter viele Türken. R. ist Bulgariens

Rustschuk: Stadttheater.

wichtigster Donauhafen mit bedeutender Getreideausfuhr und besitzt reges Gewerbe; Stadttheater. — R. wurde in den russ.-türk. Kriegen mehrmals umkämpft; 1810/11 war es in der Hand der Russen, hielt sich aber gegen sie im Krieg von 1877/78 bis zum Waffenstillstand.

Rüsttag, →Paraskeuē.

Rüstung, 1) die Gesamtheit der staatl. Einrichtungen und Vorbereitungen milit. und wirtschaftlicher Art für die Zwecke der Kriegführung (→Abrüstung).

2) Milit. Schutzbekleidung gegen Waffenwirkung. An Einzelheiten sind bes. zu nennen: →Helm (1), →Panzer, →Schild, ferner Halsberge, Harnisch, Schurz, Armschienen, Beinschienen, Kampfhandschuhe und Eisenschuhe. Seinen Höhepunkt erreichte das Rüstungswesen in der Ritterzeit des Mittelalters. (Abb. S. 258.)

M. Jaehns: Roß und Reiter (2 Bde., 1872), Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens (Techn. Teil mit Atlas, 1880); Lindenschmit: Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres während der Kaiserzeit (1882); W. Böheim: Handbuch der Waffenkunde (1890); A. Demmin: Die Kriegswaffen (4. Aufl. mit 2 Ergänzungsbden., 1893—96).

Rüstungssteuer, eine Zwecksteuer, die zur Kostendeckung milit. Rüstungen dient, z. B. im Deutschen Reich der →Wehrbeitrag von 1913.

Rüstwagen, ein Fahrzeug der Feuerwehr zur Beförderung von Mannschaften und Geräten an Brand- und Unfallstellen.

Rüstzeit, →Freizeit.

Ruswil, Großgem. im schweiz. Kanton Luzern (Karte 55, E 2), 650 m ü. M., hat (1930) 4270 kath. E., Kirche von 1783; Landwirtschaft, Käserei, Torfstiche.

Ruszkagebirge [*rúßkä-*], sww. →Poiana Rusca.

Ruta, Pflanzengatt., →Raute 1).

Rutazeen, Rutaceae, **Rautengewächse,** Pflanzenfam. der dikotylen Ordn. Geranialen mit fast 1000 Arten, meist Holzpflanzen, in den wärmeren Teilen der gemäßigten Zonen und in den Tropen. Die meist zusammengesetzten, in vielen Fällen dreizähligen Blätter enthalten äther. Öl. Die Blüten sind meist strahlig, haben Kelch- und Blumenblätter, zu 1—2 Kreisen angeordnete Staubblätter, 4—5 Fruchtblätter, einen ring- bis polsterförmigen Diskus und entwickeln eine Kapselfrucht oder eine Beere. Gattungen: Ruta (Raute), Dictamnus (Diptam), Ptelea, Citrus (Zitrone, Apfelsine).

Rutba, Ort im Irāk, in der Syr. Wüste (Karte 79, I 7), Flugplatz und Kraftwagenstation, Station der geplanten Bahn Haifa-Baghdād.

Rute. 1) R., lat. virga, in der Botanik ein langer, dünner, gerader Zweig, der in spitzem Winkel absteht; als Züchtigungsmittel in Gebrauch (auch zum Bündel vereinigt).

2) R., in der Anatomie, →Penis.

3) R., in der Jägersprache der Schwanz vom Raubwild und Hund, auch vom Eichhörnchen.

4) R., früheres deutsches Längenmaß verschiedener Größe: am meisten verbreitet war die rhein. R. = 3,766 m; 1 R. in Bayern = 2,919 m, in Württemberg = 2,865 m, in Baden = 3 m, in Hannover zu 16 Fuß = 4,672 m. Die R. wurde eingeteilt als geometr. R. in 10 Fuß zu 10 Zoll zu 10 Linien, als gewöhnl. R. bei gleicher Größe in 12 Fuß zu 12 Zoll zu 12 Linien. In Frankfurt a. M. betrug die Feldrute zu 10 Feldschuh 3,5576 m, die Waldrute zu 10 Waldschuh 4,511 m. Die engl. und amerik. R. (Lug, Rod, Perch, Pole) zu $5\frac{1}{2}$ Yard zu 3 engl. Fuß zu 12 Inch zu 12 Line beträgt 5,03 m. (→Rode.)

5) R., in der Samtweberei ein Metallstreifen zur Legung der Florschleifen des Samtgewebes.

6) R., im Seewesen sww. die Rahe des →Lateinsegels.

Rute, Bezirksstadt der span. Prov. Córdoba (Karte 67, C 4), 600 m ü. M. am Westrand der Sierra de Priego, hat (1920) 11 520 E., Salzlager, Herstellung von Textilien, Likören, Schokolade. In der Nähe Ruinen einer alten, vielleicht got. Festung.

Rüstung: Prunkharnisch des Kurfürsten Christian II. von Sachsen: Reiterharnisch mit Burgundischem Helm: a Federbusch, b Kamm, c Aufschlächtiges Visier, d Kragen, e Hinterflug, f Vorderflug, g Brustst ück, h Beintasche, i Rücken, k Oberarmzeug, l Armkachel, m Unterarmzeug, n Handschuh, o Diechling, p Kniebuckel, q Beinrohre, r Schuh. Roßharnisch: s Roßstirn, t Halsstück oder Kanz, u Fürbug, v Flankenblech, w Gelieger, x Sattel. Streitkolben z (in der Hand).

Rute, Marie de, franz. Schriftstellerin, → Rattazzi 1).

Rutebeuf [*rütböf*], franz. Dichter des 13. Jahrh., lebte in Paris, verfaßte Fabliaux, Totenklagen, Zeitgedichte (gegen Kirche, Papst, Bettelmönche), Aufrufe zum Kreuzzuge, religiöse Gedichte, zum Preis der Jungfrau, über die heil. Elisabeth, ferner das Mirakelspiel von Théophile (hg. v. Grace Frank, Paris 1925). Das Beste gab er in persönl. Dichtungen, wie »Le mariage Rutebeuf«, »La complainte Rutebeuf« »La mort Rutebeuf« u. a., Dichtungen über das Leid seines armseligen Lebens, über die Schwäche seines Wesens, das ihn in den Niederungen des Daseins festhält. R.s Gedichte gab A. Kreßner (Wolfenbüttel, 1885) heraus.

Clédat: Rutebeuf (2. Aufl. 1898); G. Jeger: R.s Kritik an den Zuständen seiner Zeit (Baseler Diss., 1920); N. Leo: Studien zu R. (1922).

Rutenen, Ruthenen, →Ukrainer.

Rutengänger, →Wünschelrute.

Rutenkaktus, →Rhipsalis.

Rutenknochen, der Penisknochen, →Geschlechtsorgane.

Rutenkraut, die Doldenblüterpflanze Ferula communis (→Narthex 1), wegen Verwendung ihrer vertrockneten, holzigen Stengel zu Ruten (Züchtigungsstöcken).

Rutenpalme, →Rhapis.

Rutenplüsch, →Plüsch.

Rutensegel, sww. →Lateinsegel.

Rutenstuhl, ein Samtwebstuhl, der mit Metallruten zur Festlegung der Florschleifen des Samtgewebes ausgerüstet ist.

Ruth, weibl. Vorname, hebr. 'Freundin'.

Ruth, die Heldin des gleichnamigen Buches im Alten Testament, das im hebräischen Text zu den Kethubim (→Hagiographen) gehört, in der griechischen, lateinischen und deutschen Bibel hinter das Richterbuch gestellt wird. R., die moabitische Witwe eines ausgewanderten Judäers, folgte ihrer Schwiegermutter Naëmi nach deren Geburtsort Bethlehem, wo ein Verwandter ihres verstorbenen Gatten, Boas, sie heiratete. Sie wurde die Stammmutter des judäischen Königshauses. Diese weitherzige Auffassung, David von einer glaubensstarken Proselytin herzuleiten, richtet sich gegen die strenge Ausschließung fremder Frauen in der Ehegesetzgebung des →Esra und →Nehemia.

Kommentare von Bertholet (1898), Nowack (1900), Alfons Schulz (kath., 1926); H. Gunkel: Reden und Aufsätze (1913), Ruthbuch (R. G. G., Bd. 4, 2. Aufl. 1930).

Rüthen, Stadt im Kreis Lippstadt des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen; Karte 46, F 2), Luftkurort in waldreicher Umgebung am Südabhang der Haar, unweit r. von der Möhne, 380 m ü. M., an der Bahn Soest-Brilon, hat (1925) 2240 meist kath. E., gut erhaltene alte Stadtmauer; AGer.; deutsche Oberschule für Knaben und Mädchen, Oberförsterei; Kettenfabriken, Grünsandsteinwerke.

Ruthenen, →Ukrainer.

Ruthenische Literatur, →Ukrainische Literatur.

Ruthenische Sprache, →Ukrainische Sprache.

Ruthenium [von Ruthenia 'Rußland'], chem. Zeichen Ru, Ordnungszahl 44, Atomgewicht 101,7, ein zu den leichten →Platinmetallen gehöriges chem. Element. Es wurde 1845 von Claus (Kasan) im Platinerz entdeckt. R. ist ein graues, sprödes, pulverisierbares Metall vom spez. Gew. 12,26, dessen Schmp. oberhalb 1950° liegt; R. ist in keiner Säure außer Königswasser löslich. Beim Schmelzen mit Kaliumhydroxyd und Salpeter wird es in Kaliumruthenat übergeführt, das aus wäßriger Lösung in

Form grünglänzender rhombischer Kristalle von der Zusammensetzung $K_2RuO_4 \cdot H_2O$ auskristallisiert. Durch Chlor wird eine Ruthenatlösung zu Perruthenat oxydiert. Das Kaliumperruthenat bildet schwarze quadratische Kristalle von der Zusammensetzung $KRuO_4 \cdot H_2O$. Leitet man einen starken Chlorstrom in eine Perruthenatlösung, so sublimiert Rutheniumtetroxyd, RuO_4, eine goldgelbe kristalline Masse, die bei 25,5° schmilzt, bei 100° siedet, aber schon bei gewöhnl. Temperatur merklich flüchtig ist. Eine ammoniakalische Lösung von Rutheniumtrichlorid, $RuCl_3$, sog. **Rutheniumrot**, findet in der Histologie zum Anfärben von Sehnen und Knorpeln Verwendung.

Rutherford [*rădhərfərd*], Stadt im Staate New Jersey der Ver. St. v. A. (Stadtplan New York III), 11 km südöstl. von Paterson, am Passaic River, hat (1930) 14915 E.

Rutherford [*rădhərfərd*], 1) Ernest, Lord R. of Nelson (seit 1931), engl. Physiker, *Nelson (Neuseeland) 30. Aug. 1871, wurde 1898 Prof. an der Universität in Montreal, 1907 in Manchester und ist seit 1919 Prof. der Experimentalphysik und Direktor des Cavendish Laboratoriums in Cambridge. R.s experimentell begründete Zerfallstheorie der radioaktiven Elemente wurde für das ganze Gebiet der Radioaktivität entscheidend. 1911 schuf er das Atommodell und damit die Grundlage der modernen Atomphysik. 1919 gelang ihm die Zertrümmerung des Stickstoffs und somit die erste künstliche Umwandlung eines Elementes. 1908 erhielt R. den Nobelpreis für Chemie. Er schrieb: »Radioactivity« (1904; deutsch ergänzt 1907), »Radioactive Transformations« (1906; deutsch 1907), »Radioactive substances and their radiations« (1912), »Die Kernstruktur der Atome« (engl. in Proceedings of the Royal Society [A] 1897; deutsch 1921), »Radiations from radioactive substances« (zus. mit Chadwick und Ellis, 1930).

2) Lewis Morris, amerik. Astronom, *Morrisania 25. Nov. 1816, †New York 30. Mai 1892, erbaute 1849 in New York eine Sternwarte, wo er mit einem nur für chem. Strahlen achromatisierten Fernrohr sehr gute Aufnahmen himmlischer Objekte erzielte. R. erkannte als erster die Bedeutung der Photographie für die messende Astronomie.

Nachruf in Monthly Notices, Bd. 53 (1893).

Rutherglen [*rădhərglĕn*], Stadt in der schott. Gfsch. Lanark, am Clyde, südöstl. Vorort von Glasgow (Textkarte Glasgow), hat (1931) 25165 E., Textilindustrie.

Ruthin [*rădhin*], Hauptstadt der engl. Gfsch. Denbigh (Wales; Karte 64, E 4), am Clwyd, hat (1931) 2910 E., Schloß, hübsche Kirche, höhere Mädchenschule.

Ruthner, Anton, Edler von, Bergsteiger und Alpenforscher, *Wien 21. Sept. 1817, †Salzburg 17. Dez. 1897, war Rechtsanwalt in Wien, Steyr und Salzburg und Gründer des Deutsch-österr. Alpenvereins. Hauptschriften: »Die Alpenländer Österreichs und der Schweiz« (1843), »Aus den Tauern. Berg- und Gletscherreisen in den österr. Hochalpen« (1864), u. F. u. d. T. »Aus Tirol« (1869).

Ruths, Valentin, Maler, *Hamburg 6. März 1825, †Uhlenhorst 17. Jan. 1905, Schüler von Schirmer in Düsseldorf, hauptsächlich durch eigenes Studium gebildet, bereiste Italien und Norddeutschland und ließ sich in Hamburg nieder. Er malte mit vornehmer, an die niederländ. Malerei der Jahrhundertmitte sich anschließender Technik norddeutsche und ital. Landschaften: Das Blockhaus in Hamburg (1848; Hamburg, Kunsthalle), Die See vor Rügen (1865; das.), Promenade vor einer kleinen Stadt (Bremen, Kunsthalle), Abenddämmerung (1875; Berlin, Nationalgalerie).

H. A. Lier im Biogr. Jahrb., hg. v. Bettelheim, Bd. 10 (1907).

Ruthsspeicher, ein von dem schwed. Ingenieur J. C. Ruths (*1879) erfundener →Wärmespeicher.

Ruthven Castle [*rŭthwin* oder *riwn käßl*], → Huntingtower Castle.

Rüti, schweiz. Bezeichnung für Rodung, →Reuti.

Rüti, Dorf im schweiz. Kanton Zürich (Karte 55, F 2), an der Jona und am Südwestfuß des Bachtel, 480 m ü. M., an den Bahnen Zürich-Uster-Rapperswil und R.-Wald, hat (1930) 5712 ref. E.; Herstellung von mechan. Webstühlen, Nähmaschinen, Textilwaren.

Rutigliano [*rutiljānŏ*], Gem. der ital. Prov. Bari, 125 m ü. M., hat (1921) 10640 E., normann. Kirche.

Rütihubelbad, Bad in der Schweiz, →Engistein.

Rutil [lat. rutilus 'rötlich'] *m*, ein tetragonales, mit Zinnstein und Zirkon isomorphes Mineral in säulen- bis haarförmigen Kristallen, oft in herz- oder knieförmigen Zwillingen (Tafel Kristalle, Abb. 15), auch derb. R. ist rotbraun bis rot, hat gelblichbraunen Strich, metallartigen Diamantglanz, die Härte 6—6,5 und das spez. Gew. 4,2—4,3. Chemisch ist er (wie Anatas und Brookit) Titansäure, TiO_2. Seine Hauptverbreitung hat er in kristallinen Schiefern: Gneis, Granulit, bes. Amphibolit und Eklogit, erfüllt auch als kurze Nädelchen viele Tonschiefer, als goldfarbige Haare manchen Bergkristall; er findet sich in den meisten Sanden.

Rutilismus [von lat. rutilus 'rötlich'], bei Tier und Mensch der Zustand, daß an Stelle der gewöhnl. Haarfärbung (Braun, Schwarz) Rotfärbung auftritt. Beim Menschen ist R. gekennzeichnet durch starke Sommersprossenbildung, nicht nur am Gesicht, sondern in dichter Verteilung über den Körper, verbunden mit →Rothaarigkeit.

Rutilius Claudius Namatiānus, lat. Dichter aus dem Anfang des 5. Jahrh. n. Chr., stammte wahrscheinlich aus Tolosa (Toulouse) und bekleidete in Rom hohe Staatsämter. Ein in elegischen Distichen abgefaßtes Gedicht in zwei Büchern, von denen bes. das zweite nur unvollständig erhalten ist, schildert anschaulich eine Reise, die er 417 n. Chr. (nach anderer Berechnung 416) von Rom auf dem Seeweg nach seinen von den Goten verwüsteten Gütern in Südgallien unternahm. Ausgaben von Vessereau (mit Kommentar und franz. Übersetzung, Paris 1904), von Heidrich (Wien 1912), von Helm (mit Kommentar, Heidelberg 1933); deutsche Übersetzung von Itasius Lemniacus (d. i. Alfr. v. Reumont, 1872).

M. Schanz: Geschichte der Röm. Literatur, Tl. 4, 2. Hälfte (1920); Helm: Das Datum der Reise des R. N. (Philologische Wochenschrift, 52. Jahrg., 1932).

Rütimeyer, Ludwig, schweiz. Naturforscher, *Biglen im Emmenthal 26. Febr. 1825, †Basel 26. Nov. 1895, seit 1855 Prof. der Zoologie und vergleichenden Anatomie das. R.s Forschungen be-

treffen hauptsächlich die vorweltl. Schweizer Tierwelt, außerdem war er auch als Geograph tätig. Er schrieb: »Untersuchung der Tierreste aus den Pfahlbauten der Schweiz« (1860), »Beiträge zur Kenntnis der fossilen Pferde und zu einer vergleichenden Odontographie im allgemeinen« (1863), sowie mit W. His »Crania helvetica. Sammlung schweiz. Schädelformen« (1864), »Über die Herkunft unserer Tierwelt« (1867), »Über Thal- und Seebildung« (1869; 2. Aufl. 1874), »Versuch einer natürl. Geschichte des Rindes in seinen Beziehungen zu den Wiederkäuern im allgemeinen« (2 Tle., 1866/67), »Die fossilen Schildkröten von Solothurn und der übrigen Juraformation« (2 Tle., 1866—73), »Die Veränderungen der Tierwelt in der Schweiz seit Anwesenheit des Menschen« (1875), »Der Rigi« (1875), »Über die Art des Fortschritts in den organ. Geschöpfen« (1876), »Beiträge zu einer natürl. Geschichte der Hirsche« (3 Tle., 1880—83), »Die Bretagne« (1883). Seine »Gesammelten kleinen Schriften« nebst einer Selbstbiographie (2 Bde., 1898) gab Stehlin heraus.

Iselin: Karl Ludwig R. (1897).

Rutin *s*, ein gelber Farbstoff, der sich in den Blättern der Gartenraute, des Buchweizens u. a. m. findet. R. ist ein Glukosid, das beim Kochen mit Säuren in Querzetin und Rhamnose zerfällt.

Rutine, in der Marine, →Schiffsroutine.

Rutland [*rätländ*], **1)** Grafschaft in England, umfaßt 384 qkm mit (1931) 17345 E. (45 auf 1 qkm), Hauptstadt ist Oakham. R. ist eine vom Welland und seinen Nebenflüssen bewässerte Landschaft. Der lehmige Boden ist fruchtbar und erzeugt, bes. im O, Weizen, während den W Grasfluren bedecken. Viehzucht (Stiltonkäse) und Ackerbau sind Haupterwerbszweige; die Industrie beschränkt sich auf Woll- und Baumwollspinnerei und Strumpfwirkerei, Abbau von Eisenerzen.

2) Stadt im Staate Vermont der Ver.St.v.A. (Karte 98, E 2), in den Green Mountains und am Otter Creek, Bahnknoten, hat (1930) 17315 E., Industrie, Marmor- und Schieferbrüche.

Rutland [*rätländ*], **John Manners,** 7. **Herzog von,** engl. Politiker, *Belvoir Castle (Leicestershire) 13. Dez. 1818, †das. 4. Aug. 1906, hieß bis 1888, als er die Herzogswürde erbte, Lord Manners. Er war neben Disraeli der Führer der konservativen Gruppe →Jung-England und gehörte später wiederholt dem Ministerium an.

C. Whibley: Lord John Manners and his friends (1925).

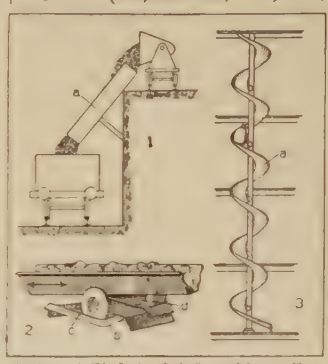
Rütli oder **Grütli** ['gereutetes, gerodetes Land'] *s*, Bergwiese auf einer Terrasse am l. Ufer des Urner Sees im schweiz. Kanton Uri (Karte 55, F 3), 502 m ü. M., Dampferstation.

Das R. gilt als Gründungsstätte der schweiz. Eidgenossenschaft (**Rütlischwur**; →Schweiz, Geschichte); später schlossen hier eidgenössische Orte manche Übereinkünfte. 1859 wurde das R. auf Veranlassung der schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft durch Beiträge der Schuljugend angekauft und 1860 zum unveräußerlichen Nationaleigentum erklärt. Anläßlich der Jahrhundertfeier von Schillers Geburtstag wurde auf dem etwa 2 km nördl. vom R. aus dem See emporragenden Mythenstein (Schillerstein) die Inschrift »Dem Sänger Tells F. Schiller die Urkantone 1859« angebracht.

Wymann: Die sechste Jahrhundertfeier des Rütlischwurs (1908); *Schürmann:* Das R. als Nationaleigentum der schweiz. Eidgenossenschaft (Zürich 1910).

Rutor, Alpengipfel, →Ruitor.

Rutsche, eine Transportvorrichtung, bei der die Schwerkraft zur Beförderung des betreffenden Gutes ausgenutzt wird. Die R. können ausgebildet sein: als einfache schiefe Ebene (**Schüttrinne, Schurre;** Neigungswinkel meist 20—30°), als **Wendelrutsche** mit schraubenförmig angeordneter Rutschbahn (hauptsächlich in der Müllerei zum Transport der gefüllten Säcke angewendet und als **Schüttelrutsche,** bei der die waagerechte oder schwach geneigte Rinne eine ungleichmäßig hin- und hergehende Bewegung durch einen Elektromotor erfährt (hauptsächlich im Bergbau in den Abbauen vorkommend).



Rutsche: 1 Einfache Schrägrutsche; a Rutsche. 2 Schüttelrutsche; a Förderrinne, die durch einen Elektromotor in eine kurze, hin- und hergehende Bewegung versetzt wird, b Tragrolle, c Laufrahmen, d Tragplatte. 3 Wendelrutsche; a Wendel, auf der der Gegenstand infolge der Schwerkraft herabrutscht.

Rutscher, ein Rundtanz, →Galopp 2).

Rutscherzins, im älteren deutschen Recht eine als Verzugsstrafe zu entrichtende Abgabe, die der mit der Zinszahlung säumige Zinsschuldner zu leisten hatte. Der R. wurde dem geschuldeten Betrag hinzugerechnet, wodurch eine nach Jahren, Tagen oder Stunden eintretende Steigerung, meist Verdoppelung erfolgte.

Rutschgüter, körnige Stoffe und Stückgüter, die sich unter Wirkung ihres Eigengewichtes auf schiefen Ebenen (→Rutsche) befördern lassen, z. B. Kohlen.

Rutschtuch, →Feuerwehrrettungsgeräte.

Rutte, Fischart, die →Aalraupe.

Ruttee [*rati*, hindustanisch], **Rötti, Rati,** ostind. Edelsteingewicht: 1 R. zu $^1/_{96}$ Tola in Bombay = 121,5 mg.

Rüttelapparate, in der Technik Bezeichnung für Vorrichtungen zum Verteilen eines körnigen oder pulverigen Gutes. Sie bestehen im wesentlichen aus einer etwas geneigten Schale, die durch einen Motor in eine schwache Schüttelbewegung versetzt wird.

Rüttelfalke, →Falken.

Rütteln, das »Stehen in der Luft«, Flug eines Vogels auf der Stelle ohne Vorwärtsbewegung. Bes. häufig rüttelt der Turm- oder Rüttelfalke. Nicht damit zu verwechseln ist das »Stehen in der Luft« gegen den Wind, das von manchen Vögeln unter Ausnutzung der Windenergie ohne sichtbaren Flügelschlag durchgeführt wird.

Rüttelweiber, Waldgeister, →Moosleute.

Rüttelweih, →Bussarde.

Rüttenauer, Benno, Schriftsteller, *Oberwittstadt (Baden) 2. Febr. 1855, wurde 1877 Gymnasiallehrer in Freiburg, 1878 Lehrer am Realgymnasium in Mannheim, lebt seit 1903 in München. R. veröffentlichte das Versmärchen »Siebenschön« (1884), die an Gedanken und Einfällen reichen Romane »Zwei Rassen« (1898), »Prinzessin Jungfrau« (1911), »Die Enkelin der Liselotte« (1912), »Alexander Schmälzle« (1913), »Der Blaustrumpf am Hofe« (1925), Novellen (»Frau Saga«, 1930), ferner Aufsätze über Malerei (»Malerpoeten«, 1899;

»Symbolische Kunst«, 1900). Er übersetzte Balzacs »Contes drôlatiques« (1920).

Rütten & Loening Verlag, Verlag in Frankfurt a. M., gegr. 1844 durch Joseph Rütten († Frankfurt a. M. 19. Juni 1878), seit 1903 geleitet von dessen Großneffen Wilhelm Ernst Oswalt, dem seit 1922 Adolf Neumann als Mitinhaber zur Seite steht. Der Verlag begann seinen Weg mit der Herausgabe der Werke Ludwig Börnes, Karl Gutzkows, Karl Vogts, Ludwig Büchners, Struves, Moleschotts. In den achtziger Jahren gewann er führende Bedeutung auf dem Gebiet der Goethe-Literatur (Goethe-Jahrbuch 1880—1913). Zu seinen erfolgreichsten Autoren der neueren Zeit gehören Lafcadio Hearn, Karl Gjellerup, Romain Rolland, Waldemar Bonsels, Rudolf G. Binding, Bengt Berg, Sigrid Undset. Er ist auch der Originalverleger des 1844 zuerst erschienenen »Struwwelpeter« von Heinr. Hoffmann, dem andere Kinderbilderbücher folgten. [→Reuti.

Rütti, schweizerische Bezeichnung für Rodung,

Rüttimann, Johann Jakob, schweiz. Jurist und Staatsmann, *Regensberg (Kanton Zürich) 17. März 1813, †Enge (bei Zürich) 10. Jan. 1876, 1844—72 Mitglied des Großen Rates. 1845 nahm er als Gesandter Zürichs in Bern an der eidgenössischen Tagsatzung teil und arbeitete 1848 die schweiz. Bundesverfassung mit aus. R. war 1848 Bundesrichter, 1854 wurde er Professor für Staats- und Verwaltungsrecht in Zürich. Er schrieb: »Über die engl. Strafrechtspflege« (1837), »Der engl. Zivilprozeß« (1851), »Das nordamerik. Bundesstaatsrecht verglichen mit den polit. Einrichtungen der Schweiz« (2 Tle., 1867—76), »Kirche und Staat in Nordamerika« (1871), »Kleine vermischte Schriften« (1876).

A. Schneider in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 30 (1890).

Ruttschenkowo, Ruttschenkowskij Rudnik, Bergwerksort in der Ukraine, im Donezgebiet, an den Bahnen Mariupol-Debalzewo und R.-Grischino, hat (1926) 9050 E. (68% Russen, 25% Ukrainer), Kohlengruben.

Rutyler, 1) in der röm. Sage ein Volksstamm mit der Hauptstadt Ardea und einem König Turnus.

2) Stamm der →Lesghier.

Rutz, 1) Joseph, Sänger, *Oberammergau 17. Febr. 1837, stand als Jurist im Reichszolldienst und wirkte daneben zusammen mit seiner Gattin Klara R. als Konzertsänger. Durch seine Entdeckung von vier Haupttypen menschl. Stimmbildung (hell, dunkel, hart und weich) wurde R. der Begründer der sog. **Rutzschen Typenlehre,** die von seiner Gattin und seinem Sohne (→Rutz 2) weiter ausgebaut wurde.

2) Ottmar August Bruno, psycholog. Schriftsteller, Sohn von 1), *Fürth 15. Juli 1881, lebt seit 1908 als Rechtsanwalt in München. In seinen Werken »Musik, Wort und Körper als Gemütsausdruck« (1911) und »Menschheitstypen und Kunst« (1921) hat er die Typenlehre seines Vaters zu einer Physiognomik des Menschen umgebaut. Weitere Schriften: »Neue Entdeckungen von der menschl. Stimme« (1908), »Typenstimmbildung, die neue Ausdruckskunst« (mit Klara R., 1920), »Vom Ausdruck des Menschen« (1925), »Grundlagen einer psychol. Rassenkunde. Das Seelische als Schlüssel zur Rasse« (1933).

Ruville [*rüwil*], Albert von, Geschichtschreiber, *Potsdam 7. Juli 1855, habilitierte sich 1896 in Halle, wo er 1905 ao. Prof. wurde. 1909 trat R. zur kath. Kirche über. Sein Hauptwerk ist die wissensch. Biographie »William Pitt, Graf von Chatham« (3 Bde., 1905; engl. 1907). R. schrieb ferner: »Die Kaiserl. Politik auf dem Regensburger Reichstag 1652—54« (1896), »Bayern und die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches« (1909), »Zurück zur heil. Kirche« (1.—18. Aufl. 1910), »Der Goldgrund der Weltgeschichte« (1.—7. Aufl. 1912/13), »Kath. Glaube, Geschichtswissenschaft und Geschichtsunterricht« (1911), »Der Kulturkampf« (1911), »Die Kreuzzüge« (1920).

Ruvo di Puglia [*pülja*], Gem. der ital. Prov. Bari, 260 m ü. M., Bischofsitz, hat (1931) 25220 E., Kathedrale vom 13. Jahrh., AGer. R. d. P. ist das **Rubi** des Altertums, bekannt durch Funde hoher Töpferkunst (Vasen) des 5.—2. vorchristl. Jahrh. (Museum).

Ruvu, Ruwu, mehrere Flüsse in Ostafrika, →Kingani, →Pangani 1).

Ruwenzori, Runsoro, Gebirgsstock in Ostafrika (Karte 94, EF 2). Von den 6 vergletscherten Gipfeln erreichen die Margheritaspitze 5119 m, die Alexandraspitze 5098 m. Das beiderseits von Teilen des Zentralafrik. Grabens umfaßte Gebirge ist tektonisch eine emporgetragene Scholle. Eine Wolkendecke verhüllt fast stets die Gipfel, deren Schnee- und Eismassen die größten in Afrika sind. Ihre untere Grenze liegt bei 4000—4500 m. Mit Ausnahme der obersten alpinen Zone ist der R. von üppigem Wald bedeckt. Die Hauptgipfel wurden 1906 von Prinz Ludwig Amadeus von Savoyen zuerst erstiegen.

Ludwig Amadeus v. Savoyen: Der Ruwenzori (1909); Freiberg: Das Ruwenzorigebirge (Leipziger Diss., 1929).

Ruwer, 40 km langer r. Zufluß der Mosel, entspringt im Osburger Hochwald und mündet unterhalb von Trier; im Tale der R. bedeutender Weinbau.

Ruwer-Wein, →Moselweine.

Ruwu, Ruvu, mehrere Flüsse im ehemal. Deutsch-Ostafrika, →Kingani, →Pangani 1).

Ruwuwu, Quellfluß des →Kagera.

Ruys de Beerenbrouck [*röüß, -brück*], Joseph Marie, Jonkheer, niederländ. Staatsmann, Führer der Röm.-Kath. Staatspartei, *Roermond 1. Dez. 1873, wurde 1895 Rechtsanwalt, war 1905—18 Mitglied, 1925—29 Präsident des niederländ. Abgeordnetenhauses. 1918—25 und seit 1929 ist R. Ministerpräsident und Innenminister.

Ruys, W., & Zonen [*wē röüß ēn sǫnən*], niederländ. Dampfschiffahrtsgesellschaft, →Reedereien.

Ruysbroeck [*röüßbrük*]. **1) R.,** auch **Ruisbroeck, Rusbroek,** Jan van, Mystiker, *Ruysbroeck bei Brüssel 1293, † Groenendael bei Brüssel 2. Dez. 1381, wirkte seit 1318 lange Zeit als Seelsorgepriester an der Kirche St. Gudula in Brüssel, später als Prior des von ihm 1354 gegr. Augustinerchorherrenstifts Groenendael. Wegen seiner mystisch-ekstatischen Veranlagung erhielt er die Bezeichnung »Doctor ecstaticus« ('der verzückte Lehrer'). Von seinen 12, sämtlich flämisch geschriebenen mystischen Traktaten ist der bedeutendste »Die Zierde der geistlichen Hochzeit«. Seine Werke wurden hg. v. J. B. David (6 Bde., Gent 1858—69) und von Ph. Müller, L. Reypens u. a. (Löwen 1911 ff.), in franz. Übersetzung durch die Benediktiner von St. Paul de Wisques (Brüssel 1912 ff.), in deutscher von W. Verkade (3 Bde., 1923/24), in Auswahl von F. A. Lambert (1901) und F. M. Hübner (1924).

W. L. de Vreese: Bijdragen tot de kennis van het leven en de werken van J. v. Ruusbroec (Gent 1897); A. Wautier d'Aygalliers: R. l'Admirable (1923); Gabriele Dolezich: Die Mystik Jan van R.s (1926; mit Bibliographie).

2) Wilhelm von, franz. Asienreisender, →Rubruk.

Ruysch [röüß], 1) Fredrik, niederländ. Anatom, *den Haag 23. März 1638, †Amsterdam 22. Febr. 1731, war seit 1665 Prof. der Anatomie in Amsterdam, wo er seit 1685 auch Botanik lehrte. Er machte eine Reihe anatom. Entdeckungen und vervollkommnete namentlich die Lehre von den Lymphgefäßen. Auch erwarb er sich Verdienste um die Reform der Hebammenausbildung. Nach seinem Tode erschienen seine »Opera anatomico-medico-chirurgica« (4 Bde., Amsterdam 1737).

Schreiber: Historia vitae et meritorum Frederici R. (Amsterdam 1732).

2) Rachel, niederländ. Malerin, *Amsterdam 1664 oder 1665, †das. 12. Okt. 1750, Schülerin von Willem van Aelst, seit 1695 mit dem Maler Jurian Pool verheiratet, war 1708–16 Hofmalerin des Kurfürsten von der Pfalz in Düsseldorf. Sie hat in der Art des Davidz de Heem ausschl. Blumen- und Fruchtstücke mit meisterhafter Technik gemalt.

Hofstede de Groot: Beschreibendes und kritisches Verzeichnis der Werke der hervorragendsten holländ. Maler des 17. Jahrh., Bd. 10 (1928).

Ruysdael [röüßdāl], 1) Jacob van, niederländ. Maler, Neffe von 2), →Ruisdael.

2) R., **Ruijsdael**, Salomon van, niederländ. Maler, *wahrscheinlich Haarlem um 1600, begraben das. 1. Nov. 1670, seit 1623 Mitglied der Lukasgilde das., gehört mit Jan van Goyen zu den frühsten Meistern einer eigentümlich holländ. Landschaftsmalerei. Er stellte vornehmlich Dörfer an Flußmündungen, Kanallandschaften, Wirtshäuser und Landstraßen mit Staffage dar, wobei zunächst ein gelblicher oder graugrüner Gesamtton vorherrscht, während in den späteren Werken namentlich der Himmel farbig belebt erscheint (Galerien von Amsterdam, Berlin, München).

Ruysselede [röüßəlēdə], Gem. in Belgien, →Ruiselede.

Ruyter [röütər], **de Ruiter**, Michiel Adriaanszoon, niederländ. Admiral und Seeheld, *Vlissingen 24. März 1607, †vor Syrakus 29. April 1676, wurde 1622 Matrose, 1631 Steuermann, 1637 Kapitän eines Kaperschiffes seiner Vaterstadt; dann war er bis 1640 Kapitän von Handelsschiffen nach Westindien, Brasilien und Grönland. 1641 nahm er als Konteradmiral an einer Flottenexpedition zur Unterstützung Portugals gegen Spanien teil. Nach seiner Rückkehr trat R. aus dem Staatsdienst aus und wurde wieder Handelsschiffskapitän. Im ersten niederländ.-engl. Kriege (1652–54) führte er unter Tromp die Vorhut in den Seeschlachten von Portland, North Foreland, Katwijk und Scheveningen. 1659 griff R. mit einem Geschwader in den Schwedisch-polnisch-brandenburgisch-dänischen Krieg (→Nordische Kriege 2) zugunsten Dänemarks ein. Er besiegte während des zweiten Krieges gegen England 1666 in der Seeschlacht der vier Tage (11.–14. Juni; im Kanal) die engl. Flotte. Nach der unglücklichen Schlacht bei North Foreland am 4. Aug. 1666 rettete er die niederländ. Flotte durch einen meisterhaften Rückzug. Im Krieg Hollands gegen England und Frankreich (1672–78) siegte R. in den Schlachten bei der Sale Bai (7. Juni 1672), Schoeneveld (7. und 14. Juni) und Texel (21. Aug.) über die vereinigte engl.-franz. Flotte; er wurde darauf zum General-Admiralleutnant ernannt. 1675 mit einem kleinen Geschwader ins Mittelmeer gesandt, kämpfte er unentschieden in der Schlacht bei Stromboli (8. Jan. 1676) und bei Agasta (22. April 1676), in der er seine Todeswunde erhielt. R. war Bahnbrecher in der Linientaktik der Segelschiffsflotten und hervorragender Führer und Lehrmeister auf See. Er wurde mit fürstlichen Ehren am 18. März 1677 in Amsterdam in der Nieuwe Kerk beigesetzt (Grabmal von R. Verhulst, 1681). Standbild in Vlissingen (1841). Medaille von Wouter Muller (Tafel Medaille II, Abb. 2, 3).

G. Brandt: Leven van de R. (1687; deutsch 1687); D. Klopp: Admiral de R. (1852); Grinell-Milne: Life of Lieutenant-Admiral de R. (1896); Rittmeyer: Seekriege und Seekriegswesen in ihrer weltgeschichtl. Entwicklung, Bd. 1 (1907); D. F. Scheurleer: Michiel de R. (Herinneringsdagen uit de Nederlandsche zeegeschiedenis, 1913); Blok: Michiel Adriaanszoon de R. (1928).

Ruz, Val de [wal dö rüs], 760—950 m ü. M. gelegenes Juratal im schweiz. Kanton Neuenburg (Karte 55, B 2), nur durch die Schlucht des Seyon zum Neuenburger See geöffnet. Die Bevölkerung treibt Ackerbau, Viehzucht und Uhrenindustrie. Der Bezirk V. de R. umfaßt 128 qkm, (1930) 8953 ref. E.

Ružodol [rüschó-], Markt in Böhmen, →Rosenthal.

Ružomberok [rüsch-], Stadt in der Slowakei, →Rosenberg.

Ruzzante, eigentlich Angelo Beolco, ital. Schauspieler und Dichter, *Padua um 1502, †das. 17. März 1542; fing mit 18 Jahren an Dialektkomödien zu dichten, die er mit einer eignen Truppe zur Karnevalszeit auch in Venedig, Ferrara u. a. Städten aufführte. Für sich selbst schuf er 1521 in dem Lustspiel »La pastorale« die Figur des schlauen und dreisten Dieners R. (d. h. Possenreißer). Seine Stücke, voller Eigenart und frischen Wirklichkeitssinnes in der Darstellung des Bauernlebens, gehören zu den besten Renaissanceluspielen. M. Sand entdeckte ihn für die Gegenwart wieder (»Masques et bouffons«, 1902). Denkmal in Padua (1924). »Tutte le opere« (1584). Alle Werke R.s erschienen in franz. Übersetzung mit Lebensbeschreibung von Alfred Mortier (2 Bde., 1925/26).

RV., Abk. für →Reichsverfassung (3, 4).

RVO., Abk. für →Reichsversicherungsordnung.

RXP, Abk. für frz. réponse exprès payée, gebührenpflichtiger Dienstvermerk für Telegramme mit bezahlter Antwort, bei denen die Gebühr für die Zustellung des Antworttelegramms durch besonderen Boten vorausbezahlt ist; falls die Antwort als dringendes Telegramm gewünscht wird, lautet der Vermerk RXPD. (→RP.)

Rya [rüa] w, Bezeichnung für eine schwed. Webetechnik, bei der nach einigen Reihen Ripsbindung stets eine Schlingenreihe folgt, die die vorigen Reihen deckt. So gearbeitete Decken heißen **Ryor. Olandsryen** zeigen die Schlingenreihen in so dichter Folge, daß eine hochstehende wollige Fläche entsteht. Die Schlingenreihen können aufgeschnitten werden oder geschlossen bleiben.

Ryal [rajəl], 1) frühere engl. Goldmünze, →Nobel.

2) Schott. 1555—58 geprägte Goldmünze Maria Stuarts zu 60 Schilling.

3) Schott. 1565—67 geprägte Silbermünze Maria Stuarts und Darnleys zu 30 Schilling.

Rybáře [ribársché], tschech. Name des Ortes Fischern bei →Karlsbad (2).

Rybinsk, russ. Stadt im Industriegebiet von Iwanowo-Wosnessensk (Karte 76, D 2), r. an der Wolga, der Mündung der Scheksna gegenüber, an den Bahnen Bologoje-R. und R.-Jaroslawl, hat (1926) 55490 E. Durch seine Lage am Anfang von drei Kanalsystemen (am Marienkanal, Tichwinschen und Wyschnewolozschen Kanal), die die Wolga mit der Ostsee und mit dem Eismeer verbinden, ist die frühere Fischereistadt zu einem bedeutenden Fluß-

hafen Rußlands geworden (Umladungs- und Überwinterungshafen). Die Stadt besitzt eine wissensch. Gesellschaft, kunst- und naturgeschichtl. Museum, Bibliothek, meteorologische Station und Observatorium, Theater, höhere Schulen. Die Industrie umfaßt Dampfmühlen, Sägewerke, Brauerei, Metall- und chem. Fabriken.

Rybnik, Kreisstadt in Poln.-Oberschlesien (bis 1922 preußisch; Karte 41, K 5), an den Bahnen Annaberg-Kattowitz und Summin-Kattowitz, Sitz eines AGer. und einer Forstdirektion, hat (1931) 23000 E., 2 Gymnasien, Malteser Krankenhaus; lebhafte Industrie (Maschinen, Möbel, Sägemühlen, Brauerei), Steinkohlengruben.

Rybniza, ukrain. **Rybnyzja,** Siedlung von städt. Typ im Moldaufreistaat der Sowjetunion (Karte 76, B 4), l. am Dnjestr, Bahnstation, hat (1926) 9370 E. (38% Juden, 34% Ukrainer, 17% Moldauer, 5% Russen).

Rybnyj, volkstüml. Name von →Ostrogoschsk.

Rychnov [*řiechnóf*], 1) **R.,** Stadt in Böhmen, → Reichenau 4).

2) **R. nad Kněžnou** [*knjěžeknou*], Stadt in Böhmen, →Reichenau 5).

Rychwald [*řieh-*], tschech. Name von →Reichwaldau.

Ryck, Küstenfluß der Ostsee in Vorpommern (Karte 40, A 2), mündet 3 km unterhalb von Greifswald, wo er schiffbar wird, ins Dänische Wiek.

Ryckaert [*rejkärt*], David, niederländ. Maler, getauft Antwerpen 2. Dez. 1612, †das. 11. Nov. 1661, seit 1636 Meister das., stellte in der Art von Teniers d. J. Genreszenen im Innenraum dar (mit Betonung stillebenhaft zusammengestellter Gegenstände): Die Bauernstube (1638, Dresden, Gemäldegalerie), Die Bauernfamilie als Darstellung des Sprichworts »Wie die Alten sungen, so piepen die Jungen« (1639 und 1642, das.), Schuhmacherwerkstatt (Amsterdam, Reichsmuseum), Der Dorfnarr (Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum), Musikal. Unterhaltung (1650, Wien, Liechtensteingalerie und Galerie Czernin).

K. Zoege v. Manteuffel: Bilder David R.s d. J. (Mitt. aus den Sächs. Kunstsammlungen, Jahrg. 6, 1915).

Rydberg [*rȳdbärj*], 1) Johannes Robert, schwed. Physiker, *Halmstad 8. Nov. 1854, †Lund Ende Dez. 1919. R. wurde 1901 Prof. der Physik an der Universität Lund. 1919 trat er in den Ruhestand. Die Physik verdankt ihm bahnbrechende Arbeiten über den Aufbau der Spektren. Schon vor 1889 erkannte er die grundlegende Bedeutung der nach ihm benannten Konstanten. Seine weiteren Arbeiten betrafen das periodische System der Elemente.

2) Gustaf, schwed. Maler, *Malmö 13. Sept. 1835, studierte in Stockholm, Kopenhagen und Düsseldorf, malte Landschaften, namentlich von Schonen: Schonische Frühlingslandschaft (Stockholm, Nationalmuseum).

3) Viktor, schwed. Dichter und Schriftsteller, *Jönköping 18. Dez. 1828, †Djursholm (bei Stockholm) 21. Sept. 1895, war nach einer harten Jugend 1855—76 in Göteborg Schriftleiter, wurde 1884 in Stockholm Prof. der Kulturgeschichte, 1889 der Kunstgeschichte und Ästhetik. R. war ein Vorkämpfer des bürgerl. Liberalismus, zugleich erfüllt von der Antike, dem Humanitätsidealismus Tegnérs, dem vaterländ. Gedanken des »Götischen Bundes« und der romant. Mystik Atterboms und Stagnelius', beeinflußt von der deutschen idealistischen Philosophie und Dichtung, bes. Goethe. Er begann als Erzähler; genannt seien: »Fribytaren på Östersjön« (1857; deutsch »Der Korsar«, 1924), »Singoalla« (1858, umgearb. 1865; deutsch 1885), eine farbenreiche romant.-mystische Erzählung aus dem schwedischen Mittelalter; die großen histor. Romane »Den siste Athenaren« (»Der letzte Athener«, 1859; deutsch 1875 und 1901) und »Vapensmeden« (»Der Waffenschmied«, 1891; deutsch 1908), beide mit ausgesprochener Tendenz gegen Unduldsamkeit. R.s Lyrik ist tiefsinnige, formvollendete Gedankendichtung, getragen von sozialem Gerechtigkeitssinn (»Dikter«, 1882 und 1891, deutsch einiges bei v. Gumppenberg: »Schwedische Lyrik«, 1903; »Jubelfestkantaten«, 1877, zur 400-Jahrfeier der Universität Uppsala). Aufsehen und Polemik weckte die Streitschrift »Bibelns lära om Kristus« (1862), die zu zeigen suchte, daß Christi Gottheit in der Bibel keine Stütze finde. Während einer seelischen Krise (1866/67) vertiefte R. sich in Goethes »Faust«; daraus erwuchsen die »Bilder ur Faust« (1867) und die ausgezeichnete Übertragung »Faust I« (1876). Eine Reise nach Frankreich und Italien (1874) zeitigte die kunstgeschichtl. »Romerska dagar« (1877; daraus deutsch »Röm. Kaiser in Marmor«, 1907, und »Die Venus von Milo. Antinous«, 1911) und die »Romerska sägner om Paulus och Petrus« (1874; deutsch 1876 und 1907). Mytholog. Forschungen faßte er in dem Werk »Undersökningar i germanisk mythologi« (2 Bde., 1886—89) und in »Fädernas gudasaga« (»Die Göttersage der Väter«, 1887; deutsch 1911) zusammen. Für die Reinheit der schwed. Sprache ist R. eifrig eingetreten. »Samlade skrifter« (14 Bde., 1896—1900); »Filosofiska Föreläsningar«, hg. v. Höckert und Warburg (10 Bde., 1900—06); »Brev«, hg. v. Haverman (3 Bde., 1923—26).

Ottilie Schenck: Viktor R. (1896); K. Warburg: Viktor R. (2 Bde., 1900; gekürzte Bearb. 1913); O. Sylwan in Svenska litteraturens historia, Bd. 2 (2. Aufl. 1929, mit Bibliographie); Schück und Castrén in Illustr. svensk litteraturhistoria (3. Aufl., Bd. 6 und 7, 1930 und 1932).

Rydbergkonstante [nach dem Physiker Joh. Rob. Rydberg], eine grundlegende physikal. Konstante, die zur Bestimmung von Spektrallinien dient, →Atombau.

Ryde [*raid*], Stadt und vielbesuchtes Seebad an der Nordküste der englischen Insel Wight (Textkarte Southampton), schön gelegen, hat (1931) 10250 E., hervorragende Hafenanlagen für Segelyachten und eine 3 km lange Esplanade. In der Nähe die Ruinen von Quarr Abbey.

Ryder [*rejdər*, 'Reiter'], niederländ. Gold- und Silbermünze, →Rijder.

Rye [*rai*], malerische alte Stadt in der engl. Gfsch. East Sussex (Karte 64, G 5) am Rother, früher einer der wichtigsten Häfen an der Kanalküste, doch heute 3 km landeinwärts gelegen, hat (1931) 3945 E., schöne Kirche in normann.-frühengl. Stil (erneuert), Turm aus dem 12. Jahrh. (Ypres Tower), Landwirtschaftskammer, höhere Schulen, etwas Eisen- und chem. Industrie und viel Fremdenverkehr.

Rye-House-Verschwörung [*raihauß-*], Bezeichnung für eine Verschwörung der radikalen Whigs in England 1683; ihr Ziel war, sich des Königs Karl II. und des kath. Thronfolgers, des späteren Jakob II., zu bemächtigen. Der Name stammt von dem Rye House bei Hoddesden (Hertfordshire), von wo aus man den König überfallen wollte. Die vorzeitige Entdeckung der R. führte zur Hinrichtung auch der an der Verschwörung nicht beteiligten whiggistischen Führer William →Russell (5) und Algernon →Sidney (1).

Rye terms [*rai törms*, engl. 'Roggenbedingungen'], abg. R. T., Klausel, durch die ursprünglich in den Kaufverträgen über Roggen in den Schwarze-Meer-Ländern »gesunde Anlieferung« vereinbart wurde; danach im nordamerik. Handel üblich gewordene Qualitätsbezeichnung für Roggen und auch andere Getreidearten.

Ryftal, Riftal, frz. **Lavaux,** Bezirk im schweiz. Kanton Waadt, umfaßt 77,6 qkm mit (1930) 10320 ref. E., im nördl. Abschnitt einen Teil der rauhen, bewaldeten Hochfläche des Jorat, im südlichen dessen fruchtbaren und geschützten Abfall zum Genfer See zwischen Lausanne und Vevey mit Weinbau. Am Seeufer die Hauptstadt Cully und die Stadt Lutry.

Rfylke, Vogtei im norweg. Fylke Rogaland, umfaßt die durch Fjordarme reich gegliederte Gebirgslandschaft im NO des Bukken- und Stavanger

Ryka, türk. Schriftart, →Rik'a. [Fjords.

Rykow, Alexej Iwanowitsch, sowjetruss. Staatsmann, *Saratow 13. Febr. 1881, wurde 1905 Mitglied des Zentralkomitees der bolschewistischen Partei; wiederholt wurde er verhaftet und für längere Zeit verschickt. Nach dem Umsturz von 1917 wurde R. Volkskommissar des Inneren, 1918 Vorsitzender des Obersten Wirtschaftsrates und nach Lenins Tod 1924 Vorsitzender des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion (Sownarkom). Doch wurde er Ende 1930 als Vertreter der Rechtsopposition gegenüber dem Kurs Stalins durch Molotow ersetzt. Schriften: »Die Wirtschaftslage des Landes und die Aufgaben der Kommunist. Partei« (russ. 1927), »Zehn Jahre Sowjetmacht« (deutsch 1927), »Tagesfragen der internationalen und der inneren Politik« (russ. 1929), »Aufsätze und Reden« (russ., 4 Bde., 1927/28).

Lomow: Alexej J. R. (russ. 1924); Worobjew u. a.: Alexej J. R., sein Leben und Wirken (russ. 1924).

Rylejew, Kondratij Feodorowitsch, russ. Dichter, *Petersburg 29. Sept. 1795, †das. 25. Juli 1826, der erste polit. Lyriker Rußlands. R. nahm als Offizier am Feldzuge 1815 teil, schloß sich dann einem der damaligen polit. Geheimbünde an. Aufsehen erregte er zuerst durch sein gegen Araktschejew gerichtetes Gedicht »An den Günstling« (1821). Von R.s größeren Dichtungen seien genannt »Dumy« (Betrachtungen; Elegien aus der russ. Geschichte, mit freiheitlicher Tendenz, 1825) und das Epos »Wojnarowskij« (1825; deutsch 1893). Als einer der Führer des Dekabristenaufstandes (Dez. 1825) wurde er gehenkt. Werke (russ., 1893; 2 Bde., 1900).

Kotljarewskij: Rylejew (1908); M. Hofman: K. F. R.s Poesie (russ. 1917); Bestuschew: K. F. R. Erinnerungen (russ. 1919).

Rylsk [*rülßk*], russ. Stadt im Zentralen Schwarzerdegebiet (Karte 76, C 3), am Sejm, Bahnstation, hat (1926) 11010 E.

Rymanów [*rümánuf*], Stadt und Kurort in der poln. Woiwodschaft Lemberg in Galizien, an der Taba, 364 m ü. M., Sitz eines AGer., hat (1931) 3600 E., 3 jod- und bromhaltige Mineralquellen; Gewinnung von Erdöl. [Römerstadt.

Rymařov [*rímarschóf*], Stadt in Mähren, →

Rynarzewo [*rünárschewo*], deutsch **Neßwalde,** Stadt im Kr. Schubin der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch; Karte 40, K 4), hat (1921) 700 E. (300 Deutsche).

Ryn-Peski, Landschaft im westl. Teil der Autonomen Sowjetrep. Kasakstan, mit Flugsandhügeln, von nomadisierenden Kirgisen bewohnt.

Rynsburg [*reinßbürch*], Gem. in den Niederlanden, →Rijnsburg.

Ryōbu Shintō [*schín-*, japan. 'zweiseitiger Shinto'], japan. Religionsform, nach deren Lehre die japan. Gottheiten Erscheinungen der ind. Buddhas, Bodisattwas und Heiligen sind. [Port Arthur (1).

Ryōjun(kō) [*-dschün-*], japan. Name von →

Ryor, in der Technik der →Rya gewebte Decken.

Rypla [grch.], Schmutzflechte, →Rupia.

Rypin, Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Warschau (Karte 59, B 2), Sitz eines Friedensgerichts, hat (1931) 8300 E., Gymnasium.

Ryssel [*reißel*], fläm. Name der franz. Stadt →Lille.

Rysselberghe [*reißel-*], Theo (Théodore) van, belg. Maler, *Gent 23. Nov. 1862, †Saint-Clair 13. Dez. 1926, Schüler der Akademien von Gent und Brüssel, wandte sich 1886/87 dem Pointillismus zu; doch bewahren seine Figuren immer noch viel zeichnerische und plastische Festigkeit: Mandolinenspieler (1882, Brüssel, Museum), Bildnis seiner Frau und Tochter (1899, das.), Bildnis des Dichters Verhaeren (1915, das.), Fische und Krebse in einem Aquarium (Amsterdam, Reichsmuseum).

Nachruf in der Revue de l'art ancien et moderne, Jahrgang 31 (1927).

Rysſen [*reißa*], Gem. in den Niederlanden, → Rijssen. [derlanden, →Rijswijk.

Ryswijk [*reißweik*], **Ryswick,** Gem. in den Nie-

Ryswyck [*reißweik*], Theodor van, andere Schreibung des fläm. Dichters →Rijswijck.

Ryton [*raitn*], **R. on Tyne** [*tain*], Stadt in der engl. Gfsch. Durham, an Tyne, hat (1931) 14205 E., alte Kirche, Kohlenbergbau. [→Plough.

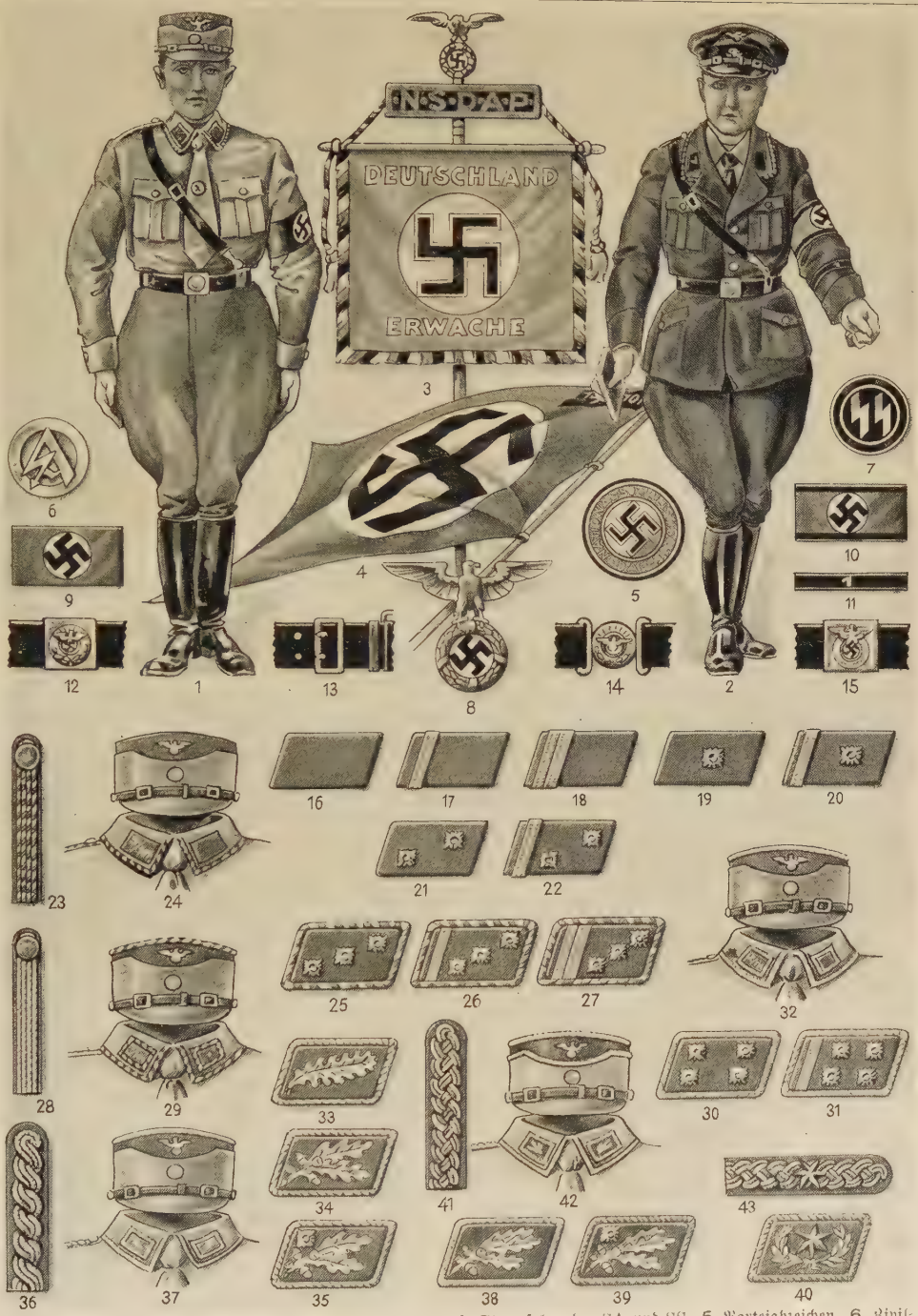
Rytter [*rödər*], Paul, dän. Dichter und Politiker,

Rytterknægten [*rödərknägtən*], der höchste Berg der dän. Insel →Bornholm.

Ryūkyū-Inseln, Riukiu-Inseln, Liukiu-Inseln, Lutschu-Inseln, Luchu, japan. **Nansei-Shotō,** japan. Inselgruppe zwischen Kyūshū und Formosa (Karte 87, B C 9/10), bildet den Ken Okinawa und ist 2387 qkm groß mit (1930) 577508 E. (241 auf 1 qkm). Die R. bestehen aus 55 Inseln, die in 3 Gruppen angeordnet sind. Die größten Inseln sind Okinawashima (1140 qkm) und Amami Oshima (631 qkm). Die Vulkanzone des südl. Kyūshū setzt sich über die Linschoteninseln auf einer westl. Linie durch den Inselkranz fort bis in die Vulkaninseln nördl. von Formosa. Die äußere Zone, der die größeren Inseln angehören, besteht z. T. aus paläozoischem und tertiärem Gestein und jungen gehobenen Korallenriffen. Klimatisch liegen die Inseln in der mittleren Zone des ostasiat. Monsuns. Der winterliche Antimonsun kommt über die Randmeere und bringt reichlichere Niederschläge als der sommerliche Monsun. Das umgebende Meer mildert die Wintertemperaturen. Die subtrop. Pflanzenwelt schlägt von Formosa über die R. eine Brücke nach Kyūshū. Die Bevölkerung steht den Japanern in Abstammung und Sprache nahe. Die Kleinwüchsigkeit der Leute auf der Südgruppe der R. ist wohl auf die Beimischung einer Urbevölkerung zurückzuführen. Die Inseln sind dicht bewohnt, teilweise sogar übervölkert und haben eine starke Auswanderung nach Formosa, den Inseln Ozeaniens und Brasilien. Rohrzucker, Reis, Bataten, Tabak, Pisangfaser und Papiermaulbeerbaum werden gartenartig angebaut; bedeutende Schweinehaltung. Hauptstadt ist Naga.

E. Simon: Beiträge zur Kenntnis der R. (1914); R. Goldschmidt: Neu-Japan (1927).

Rzeszów [*schéschüf*], Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Lemberg in Galizien (Karte 59, C D 3), am l. Ufer der Wisłoka, 317 m ü. M., an der Bahn Krakau-Lemberg, Sitz eines LdGer. und AGer.,



1. SA-Mann. 2. SS-Mann. 3. Standarte der SA und SS. 4. Sturmfahne der SA und SS. 5. Parteiabzeichen. 6. Zivilabzeichen der SA. 7. Zivilabzeichen der SS. 8. Hoheitsabzeichen für die Mütze der SA und SS; außerdem Zivilabzeichen für Amtswalter. 9. Armbinde der SA, 10. der SS. 11. Ärmelstreifen der SS. 12. Mannschaftsschloß der SA, 15. der SS. 13. Führerschnalle der SA, 14. der SS. **Dienstgradabzeichen der SA und SS.** 16. SA-Mann. Untere Führer: 17. Sturmmann 18. Rottenführer. 19. Scharführer. 20. Oberscharführer. 21. Truppführer. 22. Obertruppführer. 23. Achselstück. 24. Mütze mit Kragen des Dienstthemdes; wird wie das Achselstück (Abb. 23) vom SA-Mann bis zum Obertruppführer getragen. Mittlere Führer: 25. Sturmführer. 26. Obersturmführer. 27. Sturmhauptführer. 28. Achselstück. 29. Mütze und Kragen des Dienstthemdes für Sturm-, Obersturm- und Sturmhauptführer. 30. Sturmbannführer. 31. Obersturmbannführer. 32. Mütze und Kragen des Dienstthemdes für Sturmbann- und Obersturmbannführer. Höhere Führer: 33. Standartenführer. 34. Oberführer. 35. Brigadeführer. 36. Achselstück für Standarten-Oberführer. 37. Mütze mit Kragen des Dienstthemdes für Standarten-, Ober- und Brigadeführer. 38. Gruppenführer. 39. Obergruppenführer. 40. Chef des Stabes. 41. Achselstück. 42. Mütze mit Kragen des Dienstthemdes mit Silberschnur für Gruppenführer. Obergruppenführer und Chef des Stabes tragen die gleiche Mütze, nur mit einer Goldschnur. 43. Achselstück mit sechszackigem Stern des Chefs des Stabes.

Die Spiegel mit den Rangabzeichen werden auf der linken Kragenseite, vom Standartenführer aufwärts, auf beiden Kragenseiten getragen. Die Spiegel vom SA-Mann bis zum Brigadeführer haben die Landesfarbe. Die Spiegelfarbe des Gruppen- und Obergruppenführers ist hochrot, die des Chefs des Stabes karminrot.

SA, SS, Stahlhelm II.

1–16. SA, SS. 1. Spiegel der SA Reserve. 2. SS Spiegel. 3. Spiegel für Marinesturm. 4. Spiegel für Nachrichtensturm. 5. Leibstandarte des Führers. 6. Spiegel des Sturmbann Arztes. 7. Armelabzeichen. 8. Schwalbennest für Spielmann. 9. Armelscheibe für Arzt. 10. Armeltresse für Motorsturm. 11. Abzeichen für Schützen und Jägersturme. 12. SS Totenkopfabzeichen für Mützen. 13. Kokarde für Mitglieder des nationalsozialistischen Kraftfahrkorps. 14. Spiegelabzeichen für Musikzug. 15. SA Adjutantenaufschnur. 16. SS Führermütze. 17–45. **Stahlhelm.** 17. Kragenspiegel für Wehrmann. 18. Zugführer. 19. Kompanieführer. 20. Bataillonsführer. 21. Regimentsführer. 22. Landesführer. 23. Jungstahlhelmer. Die Kragenspiegel Abbildung 17–22 unterscheiden sich durch weiße, grüne und blaue Umrandung. Weiße Umrandung für aktive, grüne Umrandung für Reserve, blaue Umrandung für Heimatschutzformationen. 24–26. Dienststellungsabzeichen. 24. Oberwehrmann. 25. Gruppenführer. 26. Feldmeister. 27. Stahlhelmfahne. 28. Armelabzeichen des Landesverbandes Sachsen. 29. Ärmel eines Gruppenführers der Kraftfahrstaffel, früherer Flieger. 30. Stahlhelmmann (Zugführer). 31. Abzeichen für Frontkämpfer (auf der linken Brustseite in Uniform und Zivil zu tragen). 32. Abzeichen für Nichtfrontkämpfer. 33. Führerschnalle. 34. Mannschaftsschloß. 35–45. Waffenzugehörigkeitskennzeichen. 35. Kavallerie. 36. Artillerie. 37. Pioniere. 38. Fuhrpark. 39. Maschinengewehrabteilung. 40. Marine. 41. Unterseebootbesatzung. 42. Schutztruppen 43. Flieger. 44. Kraftfahrer. 45. Infanterie.

Stand vom 15. 9. 1933

hat (1931) 27500 E. (12000 Juden), 3 Gymnasien, mehrere Fachschulen, Bernhardinerkloster, ehemal. Schloß der Lubomirski (jetzt LdGer.); lebhafte Industrie und Pferdemärkte.

Rzewuski [schĕ-], Henryk, Graf, poln. Schriftsteller, *Sławuta (Wolhynien) 3. Mai 1791, †Cudnów (Gouv. Shitomir) 28. Febr. 1866, Urenkel des Hetmans **Wacław R.** († 1779), der Tragödien im pseudoklass. Stil geschrieben hatte, schilderte poln. altadliges Leben in seinen »Pamiątki Pana Seweryna Soplicy« (Denkwürdigkeiten des Herrn Seweryn Soplica«, 4 Bde., 1839, deutsch 1876; umgearbeitete Ausgabe u. d. T.: »Pamiętniki starego szlachcica litewskiego«, »Erinnerungen eines alten litauischen Edelmannes«, 2 Bde., 1844/45) und schrieb geschichtl. Romane wie »Listopad« (November, 3 Bde., 1845/46). Schriften (poln., 7 Bde., 1851); Werke (poln., 6 Bde., 1877—82).

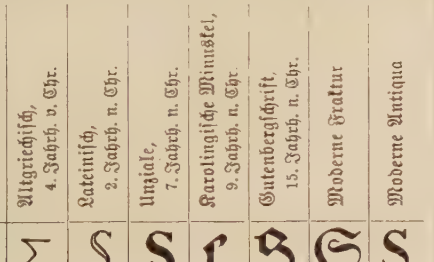
St. Tarnowski: Henryk R. (1887); S. Szczepkowski: Powieści historyczne Henryka Rzewuskiego (1922); J. Lytkowski: Józef de Maistre i Henryk R. (1925).

Rziha [rschihă], Franz, Ritter von, Eisenbahningenieur, *Hainspach (Böhmen) 28. März 1831, †auf dem Semmering 23. Juni 1897, wirkte 1851 beim Bau der Semmeringbahn mit, 1852 beim Bau der Karstbahn und seit 1858 bei deutschen Bahnbauten. Nach Tätigkeit als Oberbergmeister in Braunschweig von 1866—70 kehrte er nach Österreich zurück und machte Vorarbeiten für umfangreiche Bahnbauten in Böhmen. 1878 wurde er Prof. für Eisenbahn- und Tunnelbau an der Techn. Hochschule Wien. Wichtigste Schriften: »Die neue Tunnelbaumethode in Eisen« (1864), »Lehrbuch der gesamten Tunnelbaukunst« (2. Aufl., 2 Bde., 1874), »Eisenbahn-Unter- und -Oberbau« (3 Bde., 1877), »Der engl. Einschnittsbetrieb« (1872).

Matschoß: Männer der Technik (1925).

S.

S, der 19. Buchstabe unseres Alphabets, entstanden über das griech. Sigma aus dem altsemit. Buchstaben Schin, bezeichnet einen stimmlosen dentalen Reibelaut [s], im Deutschen auch den zugehörigen stimmhaften Laut [z], der in den meisten europ. Sprachen und auch in der Phonetik mit z bezeichnet wird.



1) Als Abkürzungszeichen bedeutet S (und s) in röm. Inschriften, Handschriften und Münzen Sextus, sacer, salutem, sanctus, sive (seu), senatus, signavit, signum, in der Geographie Süden (→Himmelsgegenden), in der Grammatik Singular, in der Münzkunde Schilling; auf der Uhr (auf dem Unruhkloben) slow 'langsamer werden' (Gegensatz: F). S. San, São, Sant', Santa, Santo, Seite; s. siehe, sächlich; s in der Münzkunde engl. Shilling; s (hochgestellt) in der Astronomie Sekunde.

2) In der Chemie ist S das Zeichen für Schwefel (Sulfur). In der Farbstoffchemie kennzeichnet S hinter Farbstoffnamen im allgemeinen den Farbstoff als Sulfosäure oder Bisulfitverbindung; z. B. ist Naphtholgelb S das Salz der Sulfosäure des Naphtholgelbs.

3) Auf ältern franz. Münzen Zeichen für die Prägorte Reims und Troyes, auf span. Münzen für Sevilla.

4) In der Musik ist S a) Abk. für ital. Segno, Zeichen; dal S. (𝄋) al fine, vom Zeichen bis zum Schluß; al S., bis zum Zeichen; b) Abk. für Subdominante.

5) Auf Rezepten ist s., sign. Abk. für lat. signa, signetur, man bezeichne. Das Zeichen steht vor der Gebrauchsanweisung, oft in der Form m. d. s., →Misce.

Š, Zeichen für den Laut *sch* im Tschechischen, Kroatischen, Litauischen, Lettischen, auch in der wissensch. Umschrift der meisten fremden Alphabete.

ś und **Ş**, wissensch. Umschrift für zwei Buchstaben der ind. Alphabete, und zwar bedeutet ś (häufig, früher allgemein, ç geschrieben) ein palatales (vorderes), ş ein kakuminales (hinteres) *sch*. Populär werden beide Zeichen durch sch umschrieben, vielfach ist aber für ś auch einfaches s üblich.

$, Zeichen für Dollar, entstanden aus U(nited) S(tates); auch für den portug. Escudo, das brasil. Milreis, den Quetzal und verschiedene südamerik. Pesos.

Sa, chem. Zeichen für Samarium.

Sa, Sa̲, Abk. für lat. Summa, Summe, Endbetrag.

s. a., bei bibliogr. Angaben Abk. für lat. sine anno, ohne Jahr, d. h. ohne Angabe des Erscheinungsjahres.

S. A., 1) franz. Abk. für Son Altesse, Seine (Ihre) Hoheit oder Durchlaucht.

2) Engl. Abk. für South Africa, Südafrika, oder South America, Südamerika.

S. A., Abk. für die **Sturmabteilung** der Nationalsozialist. Deutschen Arbeiterpartei (hierzu Tafel). Die S. A. und die später aus ihr hervorgegangenen Schutzstaffeln (→S. S.) bilden die polit. Kampftruppe der Partei. Die Angehörigen der S. A. werden durch Leibesübungen ertüchtigt und in Selbstzucht geübt. Der Wehrwille wird gepflegt; doch ist die S. A., da ihr die Bewaffnung fehlt, keine milit. Truppe.

Die S. A. trat zum erstenmal am 4. Nov. 1921 bei einer Hitlerversammlung im Münchener Hofbräuhaus auf. Als sie bei dem sog. Hitlerputsch am 9. Nov. 1923 in München eingesetzt wurde, verfiel sie dem Verbot durch die bayr. Regierung. 1925 erfolgte die Neugründung und die Einführung der Braunhemden als einheitl. Kleidung der S. A. Dann wurde sie 1930 durch Hauptmann Röhm neu organisiert. Am 13. April 1932 sprach die Reichsregierung Brüning das Verbot der S. A. aus, das am 17. Juni von der Reichsregierung Papen aufgehoben wurde.

Die kleinste Einheit der S. A. ist die **Schar** (etwa 15 Mann); 3 Scharen bilden den **Trupp**, 3—4 Trupps den **Sturm**, 1—10 Stürme den **Sturmbann**, 3—4 Sturmbanne die **Standarte**, die etwa die Stärke eines Regiments hat. Die S. A. eines polit. Gaues ist im allgemeinen in einer Brigade zusammengefaßt, die den Namen des Gaues trägt. Die **Grup-**

pen (zu etwa 30000 Mann) sind wieder zu 8 Obergruppen vereinigt: 1 Königsberg, 2 Stettin, 3 Berlin, 4 Dresden, 5 Frankfurt a. M., 6 Hannover, 7 München, 8 Linz (gegenwärtig, 1933, München). Der Oberste S. A.-Führer (abg. Osaf) ist Hitler selbst, der zu seinem Stellvertreter den Chef des Stabes Röhm ernannt hat; diesem untersteht auch der Reichsführer der S. S., ebenso seit dem 1. Juli 1933 der →Stahlhelm. Die Stürme einer Standarte sind durchnumeriert; Reservestürme führen ein R vor der Sturmnummer. Die Sturmbanne innerhalb einer Standarte sind durch röm. Ziffern gekennzeichnet. Die Standarten tragen meist die Nummern der alten Regimenter ihres Standorts; die Stürme tragen noch eine namentliche Bezeichnung dann, wenn im Sturm ein S. A.-Mann für die Bewegung gefallen ist (z. B. 5/1 Horst Wessel).

Wulf Bley: S. A. marschiert (4. Aufl. 1933); Czech-Jochberg: Wie Adolf Hitler der Führer wurde (1933); v. Killinger: Die S. A. in Wort und Bild (1933); Puchala: S. A. und S. S. (in der Ztschr. Unser Schiff, Jahrg. 9, 1933).

Saā, Saâ [sā, arab.], marokk. Trockenmaß, →Almud 3).

Saadani, Hafen in Ostafrika, →Sadani.

Saadī, Sa'dī, Muscharrif ud Dīn ibn Muṣliḥ ud Dīn 'Abdallāh, der bedeutendste didaktische Dichter der Perser, *Schirāz um 1184, †um 1291, unternahm nach seinem Studium in Baghdād, wo er der Mystik näher trat, weite Reisen. Wirkliche sowie erfundene Reiseerlebnisse fügte er in seine didaktischen Werke ein. Der in Prosa mit eingestreuten Versen verfaßte »Gulistān« (Rosengarten; hg. zuerst von Gentius, Amsterdam 1651, am besten von Sprenger, Calcutta 1851) ist von Adam Olearius erstmalig ins Deutsche übersetzt worden (»Persianisches Rosenthal«, Schleswig 1654), ferner von K. H. Graf (1846) und G. H. F. Nesselmann (1864). Der ganz in Versen abgefaßte »Bōstān« (Duftgarten, hg. v. K. H. Graf, 1858) ist von demselben (1850) und von Friedr. Rückert (hg. v. Pertsch, 1882) übertragen worden. Ferner ist von S. ein »Diwān« erhalten, den Rückert z. T. übersetzt hat (hg. aus dem Nachlaß von Bayer, 1894). »Werke«, hg. v. Harrington (2 Bde., Calcutta 1791—95).

H. Massé: Essai sur le poète S. (1919), Biographie de S. (1919); T. W. Haig und J. H. Kramers: Sa'dī (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. A, 1924).

Saadja ben Josef, jüd. Gelehrter, *Dilas (Oberägypten) 882, †Sura (Babylonien) 942, wanderte 912 nach Palästina aus und war 928—30 und wieder seit 937 Gaon der jüd. Hochschule in Sura. Tief in der arab. Bildung seiner Umwelt wurzelnd, wurde S. der Begründer der jüd. Wissenschaft im Mittelalter. Sein großes religionsphilos. Werk (hg. im arab. Original von S. Landauer, Leiden 1880) erschien wiederholt in hebr. Übersetzung u. d. T. »Emunoth we-deoth« (Glauben und Wissen; deutsch von Fürst, 1845). Noch nicht vollständig veröffentlicht ist seine arab. Übersetzung des Alten Testaments mit einem nur bruchstückweise erhaltenen Kommentar, der die Notwendigkeit der Tradition erweisen sollte. »Œuvres complètes de R. Saadia«, hg. v. H. Derenbourg (Bd. 1, 3, 5, 6 und 9, 1893—1900).

J. Guttmann: Die Religionsphilosophie des Saadia (1882); H. Malter: Saadia Gaon, his life and works (Philadelphia 1921).

Saadullāh (Sa'dullāh) Pascha, türk. Diplomat, *Erzurum 1838, †Wien 18. Jan. 1891, wurde 1874 Präsident des Kassationshofes, war dann Handelsminister, ging 1877 als Botschafter nach Berlin, nahm 1878 an den Friedensverhandlungen zu San Stefano sowie am →Berliner Kongreß teil und war seit 1883 Botschafter in Wien.

Saal [ahd. sāl], ein Raum von bes. großer Flächen- und Höhenentwicklung. Die für alle Zwecke geeignetste Grundrißform ist das Rechteck. Das Verhältnis von Breite zu Länge beträgt gewöhnlich 1:2 oder $1:2\frac{1}{2}$. Seltener ist der kreisförmige, elliptische oder vielseitige Grundriß. Die Höhe eines S. läßt sich ästhetisch und akustisch einwandfrei berechnen nach der Formel 0,5 Breite + 0,55 $\sqrt{}$ Länge. Nachstehend einige Beispiele ausgeführter Säle:

Saal	Größe in qm
Albert-Hall London	3078,6
Stadthalle Mainz	1457,3
Winterreitschule Hofburg Wien	1444,4
Moskowitersaal im Schloß Königsberg	1242,6
Gürzenich Köln	1174,8
Flora Charlottenburg	1028,2
Musikvereinsgebäude Wien, Hauptsaal	941,5
Philharmonie Berlin	840,0
Stadthalle Bremerhaven, Neuer Saal	714,0
Gewandhaus Leipzig	712,5
Goldener Saal Augsburg	684,0
Reichstagssitzungssaal Berlin	621,5
Neue Tonhalle Zürich	570,0
Zoolog. Garten Frankfurt a. M.	448,0

Saalach, auch **Salzburger Saale**, linker Nebenfluß der Salzach (Karte 53, A 4/3), entspringt am Trittsattel (1939 m) der Kitzbühler Alpen, fließt zuerst durch das Glemmtal, durchbricht dann im sog. »Hohlweg« das Gebirge zwischen Leoganger Steinberg und Steinernem Meer, bildet später auf 10 km die Grenze zwischen Bayern und Salzburg und mündet, 103 km lang, bei Freilassing (410 m). Bei Reichenhall ein Kraftwerk.

Saalburg, 1) Ldgem. (mit dem Titel Stadt) im thüring. Ldkr. Schleiz (Karte 47, F 3), im Saaletal des Frankenwalds, 430 m ü. M., mit Schleiz durch elektrische Bahn verbunden, hat (1925) 810 meist evang. E., Ruine eines 1310/11 erbauten, 1533 säkularisierten Zisterzienserinnonnenklosters, Reste der Stadtmauer; Marmorwerke. Wegen seiner geschützten Lage am Fuß des 574 m hohen Kulmberges wird S.

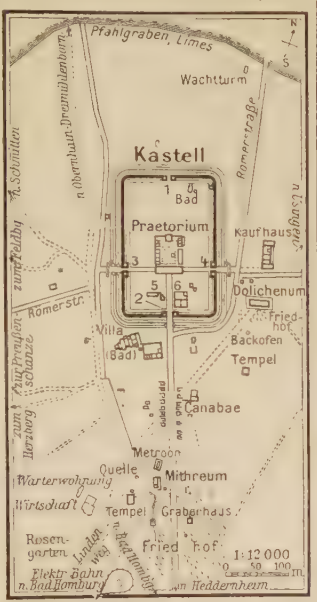
Saalburg: Saaletalsperre; Ansicht der 65 m hohen Sperrmauer.

als Sommerfrische besucht. — Am 1. Dez. 1932 wurde bei S. die 28 km lange, 920 ha Gesamtfläche umfassende **Bleilochtalsperre** eröffnet, die größte Talsperre des europ. Festlandes (→Talsperren, Übersicht), die Thüringen, Sachsen und Teile von Preußen mit elektrischem Strom versorgt und durch Abgabe von Zuschußwasser in Trockenzeiten den Wasserstand der Elbe zwischen Saalemündung und Magdeburg heben soll.

Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, hg. v. Lehfeld (Heft 12, 1891); S. an der Saale (in Der Landkreis Schleiz, Deutscher Städteverlag, 1930); Ronnenberger: Das Zisterzienser-Nonnenkloster zum Heiligen Kreuz bei S. an der Saale (1931); E. Koerner: Die große Saaletalsperre bei den Bleilöchern und der Kreis Schleiz in Thüringen (1933).

2) Röm. Kastell (221 m lang, 147 m breit) am Obergerman. Limes nördl. von Homburg v. d. H. (Karte 46, G 4), auf einem seit alten Zeiten begangenen Sattel

des Taunus, früher fälschlich für die von Drusus angelegte Taunusfeste gehalten. Die seit 1868 von A. v. Cohausen († 1894) und L. Jacobi († 1910) durchgeführten Ausgrabungen wurden 1929 von H. Jacobi vollendet. Auf Veranlassung Kaiser Wilhelms II. wurden 1897—1907 mit staatl. und priv. Mitteln nach L. Jacobis Plänen die Umfassungsmauer, das Mittelgebäude (Praetorium), der Getreidespeicher (Horreum) und das Verwaltungsgebäude (Quaestorium) über den alten Grundmauern wieder aufgebaut. Die 4,80 m hohe, zinnenbekrönte und mit einem Wehrgang versehene Umfassungsmauer wird von zwei Spitzgräben umschlossen. Jedes der vier Tore ist von zwei Türmen eingefaßt; vor dem mit einer doppelten Durchfahrt ausgestatteten Südtor (Porta decumana) erhebt sich ein Bronzestandbild des Kaisers Antoninus Pius (von Götz, 1901). Im Horreum ist das Saalburgmuseum untergebracht, im Mittelgebäude sind Modelle röm. Geschütze sowie Funde von andern Limeskastellen aufgestellt. An das Kastell schließt sich das erst teilweise untersuchte Lagerdorf mit dem Kommandantenhaus, dem Kastellbad, dem Heiligtum des Mithras (wiederaufgebaut), dem der Kybele (Metroon), des Jupiter Dolichenus (Dolichenum) u. a. Heiligtümern, kleinen Wohnhäusern (Canabae) und dem Friedhof an.



Saalburg: Plan der Saalburg, Kastell und bürgerliche Niederlassung (nach Jacobi). **1** Porta praetoria, **2** Porta decumana, **3** Porta sinistra, **4** Porta dextra, **5** Quaestorium (Museumsverwaltung, Bibliothek), **6** Horreum (Museum). Heutige Wege sind gestrichelt.

L. Jacobi: Das Römerkastell S. (1897); H. Jacobi: Die S., Führer durch das Kastell und seine Sammlungen (12. Aufl. 1930); Saalburg-Jahrbuch (seit 1910).

Saale. 1) Fränkische S., der größte r. Nebenfluß des Mains (Karte 49, D—B 2), entspringt, 287 m ü. M., aus dem »Salzloch« oder Saalbrunnen nördlich von St. Ursula in Unterfranken, fließt westwärts, dann südwestlich und mündet, 111 km lang, bei Gemünden, 151 m ü. M. Sie nimmt r. die Milz, Brend, Schondra und Sinn auf und wird bei Gräfendorf, 12 km oberhalb der Mündung, schiffbar.

2) Sächsische S., Thüringer S., einer der bedeutendsten Nebenflüsse der Elbe (Karte 47, F 4—1), der Hauptfluß Thüringens, entsteht, 904 m ü. M., am großen Waldstein im Fichtelgebirge. An Hof vorüber bis zur thüring. Grenze nördl. fließend, nimmt sie bis Rudolstadt nordwestliche, von da nordöstliche und oberhalb Merseburg nördliche Richtung an und mündet, 50 m ü. M., 442 km lang, oberhalb Barby in die Elbe. Von Harra, 68 km unterhalb ihrer Quelle, ab ist sie flößbar. Ihr 175 km langer, an der Mündung der Unstrut bei Naumburg beginnender Unterlauf wurde schon im 14. Jahrh. durch Schleusenbauten verbessert; gegenwärtig reicht der Fluß von der Unstrutmündung bis Halle (10 Schleusen) für 180-t-, ab Halle (7 Schleusen) für 400-t-Schiffe aus. Durch den Bau des Mittellandkanals und der Talsperren im Oberlauf soll die Leistungsfähigkeit für die Schiffahrt vergrößert werden. Im größten Teil ihrer Frankenwaldstrecke ist die S. vielverschlungen, wenig wegsam und von der Eisenbahn gemieden, im Thüringer Becken zwischen Saalfeld und Naumburg (Tafel Deutsches Reich: Geographische Charakterbilder II, Abb. 5) hat sie sich im Buntsandstein und Muschelkalk ein breiteres Tal geschaffen, das nicht nur für den großen Durchgangsverkehr zwischen dem mittleren Norddeutschland und Bayern wichtig ist, sondern auch landschaftliche Reize besitzt. Die S. entwässert ein Gebiet von 23 776 qkm. Nebenflüsse von l.: Selbitz, Loquitz, Schwarza, Ilm, Unstrut, Salza, Wipper und Bode, von r.: Orla, Roda, Weiße Elster mit Pleiße und Fuhne.

Hertzberg: Die histor. Bedeutung des Saaletals (1895); Ule: Zur Hydrographie der S. (1896); Trinius: Durchs Saaletal (1901); Fritz Franke: Ritterburgen und Schlösser über der S. (1928); W. Günther: Der Ausbau der oberen S. durch Talsperren (1930).

3) Salzburger S., →Saalach.

Saaleck. 1) Schloß bei →Hammelburg in Bayern.

2) Burgruine bei Bad →Kösen (Karte 47, F 2), unterhalb der Rudelsburg. Von der im Dreißigjährigen Krieg zerstörten Burg stehen noch 2 Rundtürme aus dem 12. Jahrh.

Saale-Eiszeit [nach dem Fluß], die mittlere der drei in Norddeutschland unterscheidbaren diluvialen [Eiszeiten.

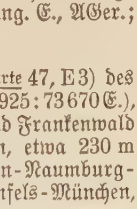
Saaler Bodden, →Bodden.

Saales [*sāl*], Kantonstadt im Unterelsaß (franz. Dep. Bas-Rhin; Karte 51, C 4), 555 m ü. M. im Breuschtal, an der 1931 eröffneten Bahn Straßburg-Epinal (Tunnel), hat (1931) 1115 E., Sanatorium.

Saalfeld. 1) S. in Ostpreußen, Stadt im Kr. Mohrungen des preuß. RgBz. Königsberg (Prov. Ostpreußen; Karte 39, D 4), am Nordostufer des Ewingsees, 109 m ü. M., an der Bahn Elbing-Hohenstein, hat (1925) 2750 meist evang. E., AGer.; Sägewerke, Lederfabrik.

Deegen: Gesch. der Stadt S. (1905).

2) S. an der Saale, Kreisstadt (Karte 47, E 3) des thüring. Landkreises S. (597 qkm, 1925: 73 670 E.), an der Grenze zwischen Thüringer und Frankenwald auf dem hohen l. Saaleufer gelegen, etwa 230 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Berlin-Naumburg-S.-München, Leipzig-Gera-Lichtenfels-München, S.-Lobenstein und S.-Erfurt, mit Gera-Leipzig und Plauen-Chemnitz durch Fluglinien verbunden (Verkehrslandeplatz Rudolstadt-Saalfeld-Bad Blankenburg), hat (1925) 17 960 meist evang. E., 4 alte Stadttore, 2 aus der Zeit vor 1500 und 2 im Barock- und Rokokostil aus dem 18. Jahrh.; im 13. Jahrh. erbaute dreischiffige gotische Johanniskirche, 1389—1456 neu aufgeführt; ehemal. Kloster mit Barfüßerkirche (1275), im Kreuzgang das Thüring. Heimatmuseum; Armenhaus in der ehemal. Nikolaikirche, nach 1150; Rathaus, 1526—34 in got. Renaissancestil; Hofapotheke, roman. Bau aus dem 15. Jahrh.; Stadtapotheke, Renaissancebau aus dem 17. Jahrh.; spätgot. Jagdschloß Kitzerstein, 1522; Schloß im Barockstil, Ende des 17. Jahrh.; Ruine Hoher Schwarm, nach 1280. S. hat Eisenbahnbetriebsamt, Finanz-, Hauptzollamt, AGer., Bergamt, Reichsbanknebenstelle,


Saalfeld.

stelle, Handwerks-, Gewerbe-, Landwirtschaftskammer; Reform-Realgymnasium; 3 Volksbüchereien; Theater (in Gemeinschaft mit Rudolstadt). S. ist Industriestadt mit Schokoladenfabrik (Maurion), Papierindustrie, graphischem Gewerbe, Maschinen-, Farben-, Holzwaren- und Drahtindustrie. In der Nähe der Stadt liegen beim Kurhaus Sommerstein die →Feengrotten.

Saalfeld a. d. Saale: Darrtor; im Hintergrund die Johanniskirche.

Geschichte. S., im 10. Jahrhundert Hausgut der deutschen Könige (Königspfalz), wurde 1011 von Heinrich II. dem Pfalzgrafen Ehrenfried geschenkt, durch dessen Tochter Richza es 1063 an das Erzbistum Köln kam. 1071 wurde hier ein Benediktinerkloster gegründet, das später gefürstet wurde und 1536 an das Haus Wettin überging. Die Stadt S. wurde um 1200 gegr.; ihr Stadtrecht ist das älteste in deutscher Sprache in Thüringen. 1209 verpfändete der Kaiser die Stadt an die Grafen von Schwarzburg, die sie 1389 an das Haus Wettin verkauften. Johann Ernst († 1729), jüngster Sohn Herzog Ernsts des Frommen von Gotha, gründete 1680 das Hzgt. **Sachsen-Saalfeld** und erhob S. zu seiner Residenz. Als 1735 Teile des Hzgt. Sachsen-Coburg an Sachsen-Saalfeld kamen, wurde Coburg Residenz. Am 10. Okt. 1806 fand bei S. ein Gefecht zwischen Preußen und Franzosen statt, in dem Prinz Louis Ferdinand von Preußen fiel. Das Hzgt. Sachsen-Saalfeld kam 1826 durch Teilungsvertrag an Sachsen-Meiningen.

Sagittarius: Saalfeldische Historien (1690, hg. v. Devrient, 1904); Saalfelder Weihnachtsbüchlein. Begründet von Reinhard Richter (seit 1854); Christian Wagner und Grobe: Chronik der Stadt S. (1867); Reinhard Richter: S. und Umgegend (1874); S. an der Saale, Thüringens steinerne Chronik in Wort und Bild (1898); Schamberger: Schönes aus S. und Umgebung (1929); Festschrift für Valentin Hopf (1933).

Saalfelden, Markt im österr. Bz. Zell am See in Salzburg (Karte 53, A 4), in einem Talkessel der Saalach am Südfuß des Steinernen Meeres, 744 m ü. M., an der Bahn Salzburg-Innsbruck, hat (1923) 2810 E., BzGer. Die Ldgem. S. hat 3190 E.

Saalfelder Grün, sww. →Schweinfurter Grün.

Saalfelder Kulm, 481 m hohe aussichtsreiche Bergkuppe nördl. von Saalfeld (Karte 47, E 3), eine Muschelkalkscholle im Buntsandsteingebiet der Rudolstädter Heide.

Saalkreis, Kr. des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 47, FG 1/2), umfaßt 495 qkm mit (1925) 88670 E.; LdrA. in Halle.

Saaltochter, schweizerisch: weibl. Bedienung in Gasthöfen, Servierfräulein; die S. stammt meist aus guter Familie und arbeitet in Gasthöfen zugleich zur Erlernung der fremden Sprachen.

Saalwagen, Salonwagen, Eisenbahnwagen (meist nach Art der D-Zug-Wagen gebaut), bei denen etwa die Hälfte des ganzen Raumes als Salon (meist mit drehbaren Sesseln) ausgebildet ist (Tafel Eisenbahnwagen III, Abb. 7).

Saane, frz. **Sarine,** l. Nebenfluß der Aare (Karte 55, C 4/3), entspringt im schweiz. Kanton Bern nahe dem Sanetschpaß (2234 m), erreicht mit einer Reihe von Wasserfällen (Saanenschuß) den breiten Boden des Saanentals, wendet sich westl. durch das waadländ. Pays d'Enhaut, dann durch die Schlucht von La Tine nördl., durchfließt die Voralpen und das Molassefland von Freiburg und mündet, 120 km lang, 463 m ü. M., bei Oltingen. Nebenflüsse sind r. die Jogne aus dem Jauntal und die Sense, l. die Gläne. Das Flußgebiet der S. umfaßt 3060 qkm.

Saanen, frz. **Gessenay,** Hauptort des Bezirks S. (240 qkm mit 6327 ref. E.) im schweiz. Kanton Bern (Karte 55, C 4), im breiten Tal der Saane, 1021 m ü. M., an der Bahn Montreux-Zweisimmen, hat (1930) 4949 ref. E.; bedeutende Viehzucht (Saanenziegen), Käseerzeugung, Handel, lebhafter Fremdenverkehr. Das **Saanenland** umfaßt das von Deutschen bewohnte obere Talgebiet der Saane, gehörte im Mittelalter zur Gfsch. Greyerz und kam 1555 an Bern, dessen Vögte bis 1798 in Rougemont, 4 km westl. von S., residierten.

Saar. 1) S., frz. **Sarre,** r. Nebenfluß der Mosel (Karte 51, C 3—B 1). Die **Weiße S.** entspringt am Donon, vereinigt sich bei Lörchingen mit der **Roten S.,** durchströmt Lothringen, das Unterelsaß und den preuß. RgBz. Trier und mündet unterhalb Conz, 246 km lang (Flußgebiet 7346 qkm). Sie ist von Saargemünd ab schiffbar; Wasserkraftanlage bei Mettlach. Der **Saarkohlenkanal** verbindet das Saarkohlenbecken mit dem Rhein-Marne-Kanal und der Paris-Straßburger Eisenbahn. Die S. nimmt l. die Albe und die Nied, r. die Blies und die Prims auf. Obgleich meist eng und von waldigen Höhen eingefaßt, ist das untere Saartal doch mild genug zum Anbau von Wein (Saarwein, →Moselweine).

Jordan: Der Saarkanal (2. Aufl. 1888); Tille: Zur Geschichte der Saarflößerei und Saarschiffahrt (1907).

2) S. Stadt, tschech. **Město Žďár,** Stadt im tschechoslowakischen Bz. Neustadtl in Mähren (Karte 57, D 3), nahe der böhm. Grenze, an der Sazawa, 572 m ü. M., und der Bahn Tischnowitz-Deutsch-Brod, hat (1921) 3460 E., BzGer.; Schuhfabriken. In der nahen Gem. **Schloß S.** (**Zámek Žďár,** 630 E.), ein ehemal. Zisterzienserkloster (1251—1784), jetzt Schloß, wo im 13. Jahrh. die berühmte **Saarer Chronik** verfaßt wurde.

Krones: Das Cistercienserkloster S. und seine Geschichtschreibung (1898).

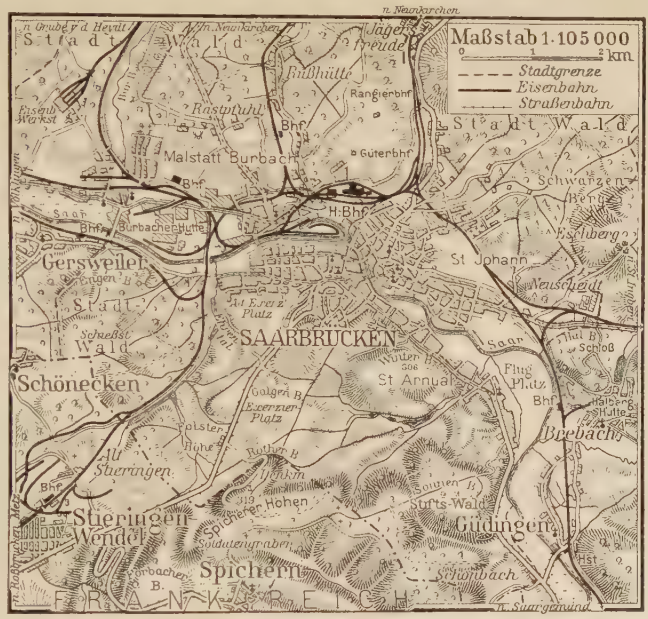
Saar, Ferdinand von, Dichter, *Wien 30. Sept. 1833, † das. 24. Juli 1906, schwer erkrankt, durch Freitod, war 1854—59 Offizier. 1902 wurde er zum Mitglied des österr. Herrenhauses ernannt. Als ernst ringender Dramatiker (»Kaiser Heinrich IV.«, 2 Bde., 1865—67; »Die beiden de Witt«, 1875; »Tempesta«, zuerst »Die Borromäer« genannt, 1879) ist S. ohne Erfolg geblieben. Dank seiner lyr. Begabung (»Gedichte«, 1882; »Nachklänge«, 1899) besitzen seine Novellen einen stimmungschaffenden Grundzug von großer Eindringlichkeit. Die Schwermut, die S.s Leben beherrschte, machte ihn hellsichtig für die Untergangserscheinungen des alten Österreich, das in ihm einen einseitigen, aber klass. Schilderer erhalten hat. Genannt seien: »Novellen aus Österreich« (1876), »Schicksale« (1889), »Herbstreigen« (1896), »Camera obscura« (1900), »Die Troglodytin« (1904), »Tragik des Lebens« (1906). »Sämtliche Werke«, hg. v. J. Minor (12 Bde., 1909; mit Lebensbild von Bettelheim); der Briefwechsel Ferd. v. S.s mit Marie Fürstin zu Hohenlohe, hg. v. Bettelheim (1910).

J. Minor: Ferd. v. S. (1898); St. Hock im Biogr. Jahrb., hg. v. Bettelheim, Bd. 11 (1908); M. Morold: Ferdinand von S. (1909).

Saaralben, frz. **Sarralbe** [sarálb], Kantonstadt in Lothringen (franz. Dep. Moselle; Karte 51, C 2/3), 270 m ü. M. an der Mündung der Albe in die Saar und am Saarkohlenkanal, hat (1931) 3605 E., Kantonsgericht und chem. Industrie. In der Umgebung Herstellung von Strohhüten (Hausindustrie) und Salinen.

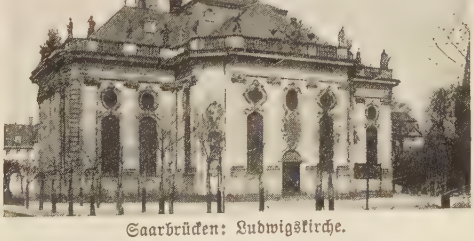
Saarau, Ldgem. im Kr. Schweidnitz des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien; Karte 41, EF 4), an der Bahn Hirschberg-Breslau, hat (1925) 3210 vorwiegend evang. E., höhere Privatschule; Johanniterkrankenhaus; Schamottefabrik, chem. Industrie.

Saarbrücken, die Hauptstadt des Saargebiets (hierzu Stadtplan S. 272; Karte 51, B 2), Stadtkreis (51 qkm) und Kreisstadt des Landkreises S. (335 qkm, 199550 E.), bis 1919 zum RgBz. Trier der preuß. Rheinprovinz gehörig, hat (1927) 125020 E. (52933 Evang., 67861 Kath., 1813 Jsr., 2413 Sonstige). — Geographische Lage. S. liegt beiderseits der schiffbaren Saar, in einem von bewaldeten Höhen umgebenen Talbecken des Saarkohlengebietes, 190—208 m ü. M., unweit nördl. der franz. (lothr.) Grenze. — Stadtplan, Baucharakter. Die Stadt besteht aus dem auf dem l. Saarufer gelegenen Alt-Saarbrücken, das sich von seinem ältesten östl. Teil zwischen der Saar und dem zum Schloß und Ludwigsplatz abfallenden südl. Talgehänge west- und nordwestwärts entwickelt hat, und den auf dem r. Flußufer gelegenen, i. J. 1909 mit ihm vereinigten Stadtteilen **Sankt Johann** und **Malstatt-Burbach.** Alt-Saarbrücken und St. Johann sind Sitz von Handel und Gewerbe, St. Johann Hauptgeschäfts- und Ladengebiet, beide Wohnviertel des Mittelstandes. Die Außenbezirke sind die bevorzugten Villenviertel, Malstatt-Burbach ist Mittelpunkt der Großindustrie und Arbeiterwohngebiet. S. ist eine durchaus neuzeitliche Stadt, die aber noch einige ältere Bauwerke aufweist, so die frühgotische ehemalige Stiftskirche (im östlichen, 1896 eingemeindeten Stadtteil St. Arnual; 13. Jahrh.), die gotische Schloßkirche (1476), die 1762—75 erbaute Ludwigskirche, die alte evangelische Kirche (1727), die alte kath. Kirche (1758), die altkath. Kirche (1745), das Alte Rathaus (1750), das aus dem 18. Jahrh. stammende Schloß. Neu sind die Johannis-, die Michaelis- und die Christ-König-Kirche, das Neue Rathaus, das Justizgebäude (Sitz der Regierungskommission des Saargebiets). — Wirtschaftscharakter. S. ist der Mittelpunkt des Saarkohlenbeckens, dessen reiche Kohlenschätze zusammen mit den benachbarten lothr. Eisenerzen hier eine sehr bedeutende Eisen- und Stahlindustrie geschaffen haben. Dazu kommen: elektrotechn. Industrie, Kalk- und Zementwerk, Seifen-, Papierfabriken, Branntweinbrennereien, Brauereien, Zigaretten-, Zuckerwarenfabriken, Aluminiumwerke, Backofenfabriken, Fahrradwerke, Klavierfabriken, Lederwerk. Dem Geldverkehr dienen eine Reichsbankstelle und 12 weitere Banken. S. ist Sitz einer Handels-, Handwerks- und Landwirtschaftskammer. Im Saarhafen wurden 1930: 584426 t Güter umgeschlagen. — Öffentliche Einrichtungen. S. hat zahlreiche Schulen: Gymnasium mit Realgymnasium, Oberrealschule, Oberlyzeum mit realgymnasialer Studienanstalt, Lyzeum, Frauenschule, Ursulinenschule mit Internat, Hauswirtschafts-, Nadelarbeits-, Gewerbelehrerinnen-, Kindergärtnerinnenseminar, höhere Handelsschule, Handelsschule, Hausfrauenschule, Kommunal-Verwaltungsschule, Kunst- und Kunstgewerbeschule, höhere technische Lehranstalt, Bergschule, 3 Musikkonservatorien; Stadtbücherei (66000 Bde.); staatl. Museum (Archäologie, Gemälde, Bildwerke, Graphik), städt. Heimatmuseum; Stadttheater. An gemeinnützigen Einrichtungen seien genannt: Bürgerhospital mit Kinderklinik, Lungenheilstätte, Kindererholungsheim, 5 Waisenhäuser, 5 Altersversorgungsheime und Siechenhäuser; Wetterwarte, Funksender. — Behörden: S., das von einem OBürgermeister, 10 Beigeordneten (davon



Saarbrücken: Lageplan.

Saarbrücken.


Saarbrücken: Ludwigskirche.

6 ehrenamtlichen) und 60 Stadtverordneten verwaltet wird, ist Sitz der Regierungskommission, des Verwaltungsausschusses, der Eisenbahn- und Oberpostdirektion, mehrerer Oberversicherungsämter und der Landesversicherungsanstalt des Saargebiets, ferner eines Oberbergamts, Berggewerbegerichts, zweier Oberförstereien, zweier Finanzämter, einer Polizeidirektion, eines Hauptversorgungsamts, LdGer., AGer. sowie der franz. Bergwerks- und Zollverwaltung. — Umgebung, Verkehrsverbindungen. Südl. von S. liegen das Ehrental und der Deutschmühlenweiher (Anlagen), südöstl. der Winterberg (306 m) mit Aussichtsturm. Auf dem r. Saarufer erheben sich östl. von St. Arnual der Halberg mit Schloß und der Schwarzenbergturm. S. ist ein bedeutender Eisenbahnknotenpunkt für die Linien Saargemünd-Trier, S.-Bingerbrück, S.-Mannheim, S.-Bruchsal, S.-Metz und S.-Nonnweiler. Mit zahlreichen Ortschaften der näheren Umgebung ist es durch elektr. Straßenbahnen verbunden. Vom Flugplatz S. führen Fluglinien nach Frankfurt a. M.-Berlin, Mannheim-Stuttgart-München, Köln-Düsseldorf und Paris.

Geschichte. S. war Hauptstadt der ehemaligen zum Oberrheinkreis gehörigen Gfsch. S., die 1381—1797 der Linie Nassau-Saarbrücken, dann der Linie Nassau-Usingen gehörte und 1801 an Frankreich, 1815 an Preußen kam. Zu Beginn des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 wurde S. von den Franzosen besetzt, durch die Schlacht bei Spichern (6. Aug.) aber wieder befreit.

Ruppersberg: Gesch. der ehemal. Gfsch. S. (3 Tle., 1899—1903), Saarbrücker Kriegschronik (2. Aufl. 1902), Gesch. der evang. Gem. Alt-Saarbrücken (1924); Wilh. Beck: Führer durch S., nach dem Schlachtfeld von Spichern und der Umgebung der Stadt (2. Aufl. 1913), Wanderbuch für die Umgebung von S. (4. Aufl. 1913); Ed. Haas: Saarbrücker Kriegserinnerungen (1913); Const. Zimmer: Unsere Heimat im Wandel der Zeiten (1914); W. Kruspe: Saarbrücken (1928); Wilh. Martin: Heimatkunde des Stadt- und Landkreises S. (1932); Kunstdenkmäler der Stadt und des Ldkr. S., hg. v. Walther Zimmermann (1932). — Mitteilungen des Histor. Vereins für die Saargegend (seit 1890; bis 1932 Heft 1—17).

Saar-Buckenheim, neuerer deutscher Name für Saarunion im Elsaß, wenig gebräuchlich.

Saarburg, 1) Kreisstadt im Kreis S. (454 qkm, 1925: 37860 E.) des preuß. RgBz. Trier (Rheinprovinz; Karte 46, C 5), l. an der Mündung der Leuk in die Saar, 160 m ü. M., an der Bahn Trier-Saargemünd, hat (1925) 2760 meist kath. E., Ruine einer um 1000 erbauten, 1705 von den Franzosen zerstörten kurtrierschen Burg, Reste der alten Stadtbefestigung; AGer., Finanzamt, Oberförsterei; Deutsche Oberschule; Kreiskrankenhaus, Kreiswaisenhaus; Schweinemärkte.

Hewer: Gesch. der Burg und Stadt S. (1862).

2) S., frz. **Sarrebourg** [*ßarbur*], Arr.-Hauptstadt in Lothringen (franz. Dep. Moselle; Karte 51, C 3), 259 m ü. M. an der Saar, hat (1931) 8865 E. Knabencollège, landw. Winterschule, Kantonsgericht, Garnison und Militärflugplatz (Bühl).

Im Weltkrieg fanden bei S. am 18. und 19. Aug. 1914 Grenzschutzgefechte des 1. bayr. AK. gegen die Franzosen statt. Als **Schlacht bei S.** wird der Teil der Schlacht in →Lothringen (20.—22. Aug. 1914) bezeichnet, in dem am 20. Aug. die deutsche 7. Armee (v. Heeringen) auf dem linken Flügel der 6. (Kronprinz Rupprecht von Bayern) eingriff. Ihr als Flankenstoß gedachter Angriff kam infolge des hartnäckigen Widerstandes, den die Armee beim Heraustreten aus den Vogesen fand, nicht zur vollen Auswirkung, so daß die Schlacht im wesentlichen in frontalen Kämpfen verlief.

Saardam, alter Name der niederländ. Stadt → Zaandam.

Saardeutsche, Bewohner des zu beiden Seiten der Saar sich erstreckenden Saarlandes, im engeren polit. Sinn die Bewohner des durch den Vertrag von Versailles 1920 von Deutschland getrennten Saargebiets mit der Hauptstadt Saarbrücken. Stammesgemäß und mundartlich gehören sie zu den Franken, und zwar zu den →Moselfranken und zu den Rheinfranken, sind aber im S und W lothringisch, im O pfälzisch beeinflußt. So ist z. B. die alte fränkische Haus- und Hofanlage meist dem lothr. Typus gewichen. Die Dörfer sind in der Regel geschlossene Straßen- und Reihendörfer, in abgelegeneren Gebirgsgegenden finden sich auch Haufendörfer. Die Tracht ist bis auf geringe Reste (Brust- und Schultertuch der Frauen) geschwunden. Die starke Industrialisierung hat viele der alten Bräuche und Einrichtungen vernichtet oder verändert, doch hat sich auch sehr viel bodenständiges, urwüchsiges Volkstum erhalten, denn der S. gilt als zäh und ausdauernd. Er ist arbeitsam, offen, geistig rege, voll Freude an Witz und Humor, an Festen und fröhlichem Zusammensein. Unter dem Druck der drohenden Fremdherrschaft ist er sich seines Deutschtums in erhöhtem Maße bewußt geworden.

C. Köhler: Volkslieder von der Mosel und Saar, Bd. 1, (1896); v. Pelser-Berensberg: Mitteilungen über alte Trachten und Hausrat, Wohn- und Lebensweise der Saar- und Moselbevölkerung (1901); J. Müller: Dialektgeographie des Saargaues (Bonner Diss., 1921); Wilh. Martin: Land und Leute an der Saar (1922); Nießen: Sagen und Geschichten von der Saar (1924); N. Fox: Saarländische Volkskunde (1927); Friedr. Schön: Wörterbuch der Mundart des Saarbrücker Landes (2. Aufl. 1928); Sitte und Brauch im Saarland (Ztschr. des rhein. Ver. für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jahrg. 22: Saarland, 1929).

Saare [*ßā're*], estländ. Insel, →Ösel.

Saargebiet, Saarland, ein Teil Südwestdeutschlands (Karte 51 a ①), auf Grund des Versailler Vertrags (1919) der Hoheit des Deutschen Reiches entzogen, umfaßt den südwestlichsten Teil der preuß. Rheinprovinz (1484 qkm mit 1919: 589773 E.) und die Westecke der bayr. Pfalz (437 qkm mit 85998 E.), zusammen 1921 qkm mit (1927) 786098 E.

Das S. liegt südl. vom Hunsrück als ein sanft gewelltes Hügelland, das von breiten Tälern durchzogen ist, aufgebaut in der Hauptsache aus Karbon mit ausgedehnten, teilweise bis nahe an die Erdoberfläche herantretenden produktiven Steinkohlenflözen, Rotliegendem, Porphyr, Melaphyr, Buntsandstein und Muschelkalk. Die höchste Erhebung ist der 571 m hohe Schaumberg bei Tholey im N des Landes. Der Hauptfluß ist die Saar, der innerhalb des S. von r. die Blies und die Prims, von l. die Nied zufließen; Kraftwerk bei Mettlach. Das Klima entspricht dem der westl. Pfalz. Saarbrücken hat eine mittlere Januartemperatur von 0,2°, ein Julimittel von 17°, ein Jahresmittel von 8,5° C, eine mittlere jährl. Niederschlagsmenge von reichlich 800 mm.

Die Bevölkerung ist rein deutsch (1910 gaben 340 Personen Französisch als Muttersprache an) und zu $^5/_7$ katholisch (→Saardeutsche). Die Bevölkerungsdichte ist sehr groß (410 E. auf 1 qkm), am größten im Saartal zwischen Saarlouis und Saarbrücken und in einem nordostwärts anschließenden Streifen bis Neunkirchen-Ottweiler. Die Bevölkerung ist während der Zeit der Besetzung durch Zuwanderung von Beamten, Arbeitern und Angestellten aus Frankreich und Elsaß-Lothringen stark gewachsen (1919: 676000, 1927: 786000).

Das Land ist gut angebaut. Das Saartal zwischen Saarlouis und Merzig ist fruchtbar, neben Ge-

treide gedeiht auch Obst. Eine viel größere Rolle spielt aber die Industrie, bes. der Steinkohlenbergbau zwischen Neunkirchen und der Saar, der auch die süddeutsche Industrie versorgt. Die Saarkohle ist wegen zahlreicher Verwerfungen nicht leicht abzubauen, lohnt aber die Förderung durch ihre Güte. 1913 wurden 17,0 Mill. t gefördert, 1927 (infolge der durch den Versailler Vertrag erzwungenen Verhältnisse) nur 13,6, 1928: 13,1, 1929: 13,6 Mill. t. Außer dem Kohlenbergbau sind wichtig die Eisenindustrie, die hauptsächlich lothr. Eisenerze verarbeitet, in Neunkirchen, Saarbrücken, Völklingen, Dillingen, Homburg und St. Ingbert, die Maschinenindustrie in Saarbrücken, die Glasindustrie in St. Ingbert und die Herstellung von Steingut in Mettlach. Das S. gehört zu den bedeutendsten Industriegebieten Mitteleuropas.

Im Verkehrsleben ist das S. ein wichtiges Durchgangs- und Grenzland zwischen Deutschland und Frankreich. In dem breiten Saartal verläuft die Bahnlinie Trier-Straßburg, die sich in Saarbrücken mit den vom Oberrheinbecken (Mainz, Mannheim, Karlsruhe) nach der lothr. Mosel (Metz, Diedenhofen) führenden Strecken kreuzt. Die im S. gelegenen, in deutschem Eigentum stehenden Eisenbahnen (Saarbahnen; 1930: 408 km) werden von der Regierungskommission des S. durch die Eisenbahndirektion des S. in Saarbrücken betrieben. Zur leichteren Beförderung der Saarkohle ist der zum Rhein-Marne-Kanal führende Saarkohlenkanal (→Saar) angelegt worden. Die Saar selbst ist nur bis Ensdorf bei Saarlouis schiffbar. — Das S. hat ein Obergericht in Saarlouis, 1 LdGer. in Saarbrücken, 13 AGer.

Völkerrechtliche Stellung und Verfassung. Das Deutsche Reich hat im Versailler Vertrag vom 28. Juni 1919 auf die Ausübung der Regierung im S. zugunsten des Völkerbundes verzichtet, der insoweit als Treuhänder gilt. Bei Ablauf einer Frist von 15 Jahren nach der Inkraftsetzung des Versailler Vertrages (10. Jan. 1920) soll die Bevölkerung des Saarbeckengebiets aufgefordert werden, über die staatliche Zugehörigkeit zu entscheiden. Eine Abstimmung findet nach Gemeinde und Bezirk über die drei folgenden Möglichkeiten statt: a) Aufrechterhaltung der durch vorliegenden Vertrag und vorliegendes Protokoll errichteten Verwaltungsordnung. b) Vereinigung mit Frankreich. c) Vereinigung mit Deutschland. Stimmberechtigt ist ohne Unterschied des Geschlechts jede Person, die zur Zeit der Abstimmung älter als 20 Jahre ist und zur Zeit der Unterzeichnung des Vertrages in dem Gebiet gewohnt hat. Die andern Regeln, die Art und Weise und der Tag der Abstimmung werden vom Rate des Völkerbundes festgesetzt, und zwar derart, daß eine freie, geheime und unabhängige Abstimmung gewahrt bleibt (Versailler Vertrag § 34 der Anlage zu Art. 45, 50). — Das S. wird von einer Regierungskommission verwaltet. Diese besteht aus fünf vom Völkerbundsrat ernannten Mitgliedern (einem Franzosen, einem aus dem S. stammenden und dort ansässigen Nichtfranzosen, drei Staatsangehörigen anderer Länder als Frankreich und Deutschland — 1933 je ein Engländer, Finnländer, Jugoslawe). Die Mitglieder der Regierungskommission sind dem Völkerbundsrat verantwortlich. Ein Landesrat zählt 30 mindestens 25 Jahre alte Mitglieder, die von den über 20 Jahre alten männl. und weibl. Saareinwohnern in allgem., gleicher, geheimer, unmittelbarer Verhältniswahl auf 3 Jahre gewählt werden. Der Landesrat darf nur Gesetze beraten, jedoch nicht sie beantragen oder die Regierungskommission befragen. Ein Studienausschuß von mindestens 8 durch die Regierungskommission auf 1 Jahr ernannten Mitgliedern gibt auf deren Ersuchen fachmännische Gutachten. Nach Art. 45 des Versailler Vertrages ist das Deutsche Reich verpflichtet, als Ersatz für die Zerstörung der Kohlengruben in Nordfrankreich und als Anzahlung auf die geschuldete Reparation der Kriegsschäden die Kohlenfelder des S. zu vollem Eigentum an Frankreich abzutreten (Lujo Brentano bewertete die betriebenen Gruben mit rund 442 Mill. Mark). Die Entschädigung der Eigentümer oder sonstigen Beteiligten ist dem Deutschen Reich überlassen worden. Bei einer Volksabstimmung etwa zugunsten des Deutschen Reichs im S. hat Deutschland das Eigentum an den in dem wiedervereinigten Gebiete liegenden S. von Frankreich zurückzukaufen; den in Gold zahlbaren Preis setzen die Sachverständigen fest, die von Deutschland, Frankreich und dem Völkerbund ernannt werden. Frankreich und seine Staatsangehörigen sind berechtigt, die für ihren gewerblichen und häuslichen Bedarf zu dieser Zeit erforderlichen Kohlen aus dem Saarbecken zu kaufen; der Rat des Völkerbundes regelt Mengen, Preise und Vertragsdauer.

Gesetzliches Zahlungsmittel ist der franz. Frank. Das S. besitzt eigene Steuerhoheit; dagegen ist es zollrechtlich seit dem 10. Jan. 1925 in das französische Zollgebiet einbezogen. Auf dem Gebiet des Steuerrechts galten nach der Abtrennung zunächst die alten deutschen Steuergesetze im wesentlichen weiter, bis seit 1923 neue Gesetze, vor allem bei der Einkommen- und Umsatzsteuer, an ihre Stelle traten, die sich im großen und ganzen an das damalige deutsche Muster anschlossen. — Durch das am 23. Febr. 1928 zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich geschlossene und später mehrfach ergänzte Saarzollabkommen sind für deutsch-saarländischen Warenaustausch beiderseits wesentliche Erleichterungen vereinbart worden, ohne die insbesondere die Schwerindustrie des S., die ihre Erzeugnisse früher ausschl. im Deutschen Reich absetzte, kaum lebensfähig geblieben wäre.

Der Steinkohlenbergbau des preuß. Staates in der Umgebung von Saarbrücken (6 Bde., 1904—06); Das S. (Sonderheft der Europ. Staats- und Wirtschaftszeitung, Jahrg. 4, 1919); Aus Welt und Zeit: Das S. in Wort und Bild (1920); Kulturleben an der Saar (seit 1921); W. Tuckermann: Das S. (Geogr. Ztschr., Jahrg. 28, 1922); W. Martin: Land und Leute an der Saar (1922); K. Schnur: Die Entwicklung der Kulturlandschaft im S. (Jahresber. d. Frankf. Ver. f. Geogr. und Statistik, Jahrg. 87—89, 1922—25); Kloevekorn: Das Saarland (1924), Das Saarland in Vergangenheit und Gegenwart (Vergangenheit und Gegenwart, Jahrg. 21, 1931); Das schöne Land an der Saar, hg. v. Keuth (2 Bde., 1925—28); Fox: Saarländ. Volkskunde (1927); D. Häberle: Die Saarpfalz (1927); Das S., seine Struktur, seine Probleme, hg. v. Kloevekorn (1929); H. Overbeck: Die natürl. Landschaften des S. (Geogr. Anzeiger, Jahrg. 30, 1929, H. 9); Ruppersberg: Das S. (2. Aufl. 1930); Hagn: Links und rechts der Saarbahnen (1932). — **Statistik.** Saarwirtschaftsstatistik, hg. v. Saarwirtschaftsarchiv (seit 1927; bis 1931: 5 Hefte). — **Völkerrechtliche Stellung.** Wehberg: S. Die staats- und völkerrechtl. Stellung des S. (1924); Otto Andres: Grundlagen des Rechts im S. (1926); Biesel: Die völkerrechtl. Stellung des S. (1929); Katsch: Regierung und Volksvertretung im S. (1930). — **Karten.** Overbeck und Sante: Saar-Atlas (1933).

Geschichte. Auf der Pariser Friedenskonferenz von 1919 erhob Clemenceau für Frankreich Anspruch auf das S.; er berief sich auf die Grenzziehung des 1. Pariser Friedens von 1814, der Saarbrücken und Saarlouis im Gegensatz zum 2. Pariser Frieden von 1815 noch in franz. Besitz belassen hatte, und wies auch auf das angebliche Vorhandensein von 150000 »Saarfranzosen« hin. Zwar konnte Cle-

menceau die Einverleibung des Gebiets in Frankreich gegen den Widerspruch Wilsons nicht durchsetzen, aber er erreichte doch, daß der Versailler Vertrag auf 15 Jahre das S. einer Völkerbundsregierung unterstellte und außerdem das Eigentum und die alleinige Ausbeutung der Kohlengruben im Saarbecken dem franz. Staat als Ersatz für die im Weltkrieg zerstörten Bergwerke Nordfrankreichs zusprach (vgl. den Abschnitt »Völkerrechtl. Stellung und Verfassung«). In der vom Völkerbund ernannten Regierungskommission, deren Präsidenten der Franzose Rault (1920—26), der Kanadier Stephens (1926/27) und der Engländer Wilton (1927—32) waren und die seit 1932 von dem Engländer G. G. Knox geleitet wird, behaupteten die Franzosen stets den überwiegenden Einfluß. Vor allem haben sie ihre Vorherrschaft im Wirtschaftsleben des S. ausgenutzt, um als Ergebnis der für 1935 vorgesehenen Volksabstimmung, wenn nicht den Anschluß an Frankreich, so doch wenigstens die Fortdauer der Völkerbundsverwaltung zu erreichen; die ganze wirtschaftl. Durchdringung des Landes ist auf dieses polit. Ziel abgestellt worden. Doch hat die rein deutsche Bevölkerung des S. allem Druck nur mit einer sehr lebhaften Heimatbewegung geantwortet; bei den Gemeindewahlen im Nov. 1932 erhielten die franzosenfreundlichen »Saarbündler« nicht einmal 1 v. H. aller Stimmen.

B. Rausch: Die Saarpolitik Frankreichs (1923); Das S. unter der Herrschaft des Waffenstillstandsabkommens und des Vertrags von Versailles (Deutsches Weißbuch, 2. Aufl. 1927); Hans Siegfr. Weber: Der Kampf um die Saar (1928); O. Andres: Die Saarfrage (1928); G. Wiegand: Franz. Währungs- und Zollpolitik im S. (1929).

Saargemünd, frz. **Sarreguemines** [*ßärgmin*], Arr.-Hauptstadt in Lothringen (franz. Dep. Moselle; Karte 51, C 2), 330 m ü. M., wichtiger Bahnknoten an der Mündung der Blies in die Saar, hat (1931) 14370 E., höhere Schulen, landw. Winter-, Handels- und Gewerbeschule, Gericht 1. Instanz und Kantonsgericht, Garnison und Militärflugplatz; keramische Industrie, Herstellung von Samt und Plüsch, Maschinen, Geldschränken und Seife.

Saarkohlenkanal, →Saar 1).

Saarland, →Saargebiet.

Saarlouis [*-lui*], Kreisstadt im Kreis S. (440 qkm, 135080 E.) des preuß. Anteils des Saargebiets (Karte 51, B 2), liegt in einem breiten Talbecken am l. Ufer der Saar, 180 m ü. M., an den Bahnen Trier-Saargemünd und Dillingen-Großrosseln, Sitz des Obersten Gerichtshofs und des Oberverwaltungsgerichts des Saargebiets, eines AGer., einer Obersteuerdirektion, eines Finanzamts, einer Reichsbanknebenstelle und zweier Oberförstereien und hat (1927) 16220 meist kath. E., Rathaus mit histor. Gobelinsaal (Geschenk Ludwigs XIV.), Geburtshaus des Marschalls Ney, gut erhaltene alte Wälle und Festungsmauern; Gymnasium, Oberlyzeum, Jesuiteninternat, landw. Winterschule, Verwaltungsschule, zwei Musikschulen, Heimatmuseum, Stadtbibliothek (25000 Bde.), Stadtarchiv; lebhafte Industrie: Brauerei, Kartonagen-, Holz-, Emaillierwerke, Fabrik elektrischer Apparate, Tabak-, Möbelfabriken, Orgelbauanstalt, Zeltbahn- und Deckenfabrik, Zement- und Kunststeinfabriken, Ziegeleien.

S. wurde 1681 von Ludwig XIV. gegründet, die Festung von Vauban angelegt. Um die neue Stadt zu bevölkern, wurde das benachbarte Wallerfangen zerstört und seine Bewohner in S. angesiedelt. Während der Franz. Revolution wurde S. vorübergehend **Sarrelibre** genannt. Im Pariser Frieden vom 20. Nov. 1815 kam die Stadt an Preußen. 1889 wurde die Festung aufgehoben.

Nießen: Gesch. des Kr. S. (2 Bde., 1893—97); A. Baltzer: Histor. Notizen über die Stadt S. und deren Umgebung (2. Aufl. 1911); Prümm: S., die Entstehung und Entwicklung seiner beiden Ortsteile (1914); Saarlouis. 1680—1930 (hg. v. Bürgermeister Latz, 1930).

Saarow [*-rō*], **Bad S.,** Ldgem. und Bad im Kr. Beeskow-Storkow des preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg; Karte 43, G 4), am Nordwestufer des Scharmützelsees, 40 m ü. M., an der Kleinbahn Fürstenwalde-Silberberg, hat (1925) 1040 E., Kuranstalt mit Moor- und Solbädern, Kurpark.

Saargunion, auch **Saar-Buckenheim,** frz. **Sarre-Union** [*ßar-ünjō*], Kantonstadt im Unterelsaß (franz. Dep. Bas-Rhin; Karte 51, C 3), besteht aus den 1794 zusammengeschlossenen, durch die Saar getrennten Orten **Bockenheim** und **Neu-Saarwerden,** 240 m ü. M., hat (1931) 2545 E., Kantonalgericht; Herstellung von Seilerwaren und Strohhüten.

Saarwein, →Moselweine.

Saarwellingen, Ldgem. im Kr. Saarlouis des preuß. Anteils des Saargebiets, 6 km nordöstl. von Saarlouis, am Eltbach, an der Kleinbahn S.-Saarlouis, hat (1927) 4280 meist kath. E.

Saasgrat, Zweigkette der Penninischen Alpen, →Mischabelhörner.

Saastal, Tal in der Schweiz, →Visp.

Saat, das →Säen, der dazu dienende Samen (das →Saatgut) und die ihm entkeimenden Pflänzchen.

Saatbeet, Vermehrungsboden für Pflanzen, → Kamp 2), →Samenbeet.

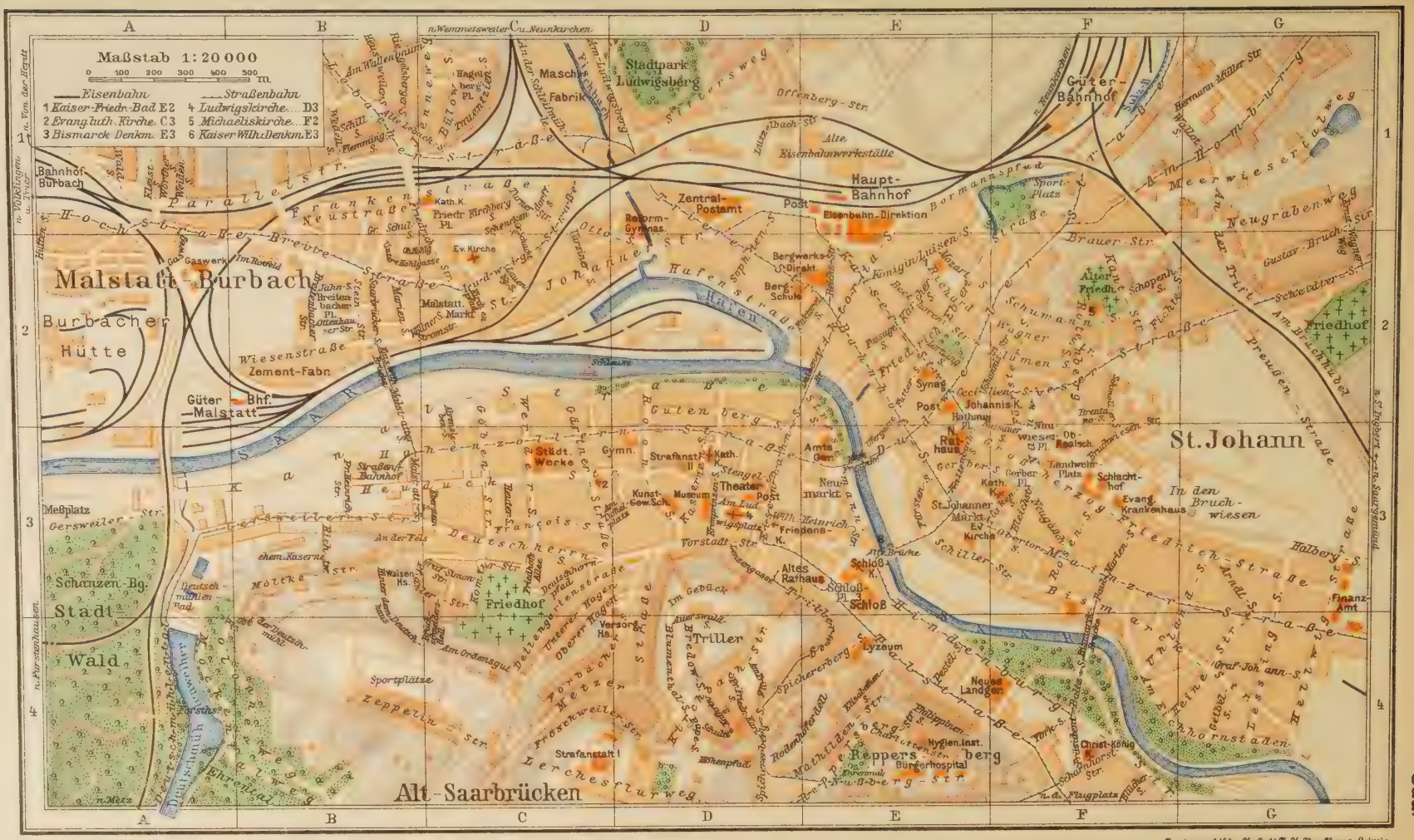
Saaterve, Pflanze, →Linsenwicke.

Saateule, Ackereule, Agrotis segetum (Tafel Feldschädlinge I, Abb. 10), dunkelgraubraun gefärbter Eulenschmetterling, an den fast weißen Hinterflügeln leicht kenntlich, Raupe einer der schlimmsten Kulturschädlinge an Saat, Rüben.

Saatfurche, →Furche, →Pflügen.

Saatgut, die durch →Säen zur Erzielung einer Ernte in den Boden gebrachten Pflanzenteile, und zwar eigentliche →Samen (so bei Raps), Früchte (bei Getreide, Samenrüben), Knollen (bei Gebrauchskartoffeln, auch als **Pflanzgut** bezeichnet). Von der Tauglichkeit des S. ist die Höhe des Ertrages zunächst abhängig. Hierfür sind von Belang: 1) die Herkunft, d. h. Abstammung von einer unter ähnlichen Klima- und Bodenverhältnissen gewachsenen Sorte mit den gewünschten Eigenschaften, 2) die Reinheit von Samen der Unkräuter und andern fremden Samen, 3) die Keimfähigkeit, die Fähigkeit zur →Keimung, die durch Keimprobe oder mit Prüfung der sog. Trieb- oder Keimkraft (→Keimprobe) festgestellt wird und z. B. für Getreide eine normale Keimkraft von 85—90%, eine normale Keimfähigkeit von 95—98% ergibt (nach Erreichung der sog. Keimreife, d. h. einer gewissen Nachreife). Vollreife Samen sind 2—3 Jahre wirtschaftlich nutzbar. — Die **Saatgutprüfung** auf wertbestimmende Eigenschaften erfolgt gewöhnlich in einer →Samenkontrollstation. Die Saatgutbeschaffung besorgen Samenhändler, landwirtsch. Verkaufsorganisationen oder Züchter (Saatzüchter, Saatgutzüchter) selbst und → Saatzuchtanstalt (Pflanzenzuchtanstalt).

Der gärtnerische Samen wird nach Reinigung an ganz trockenem, nicht zu warmem Ort aufbewahrt (in Beuteln u. dgl., vor Mäusen geschützt). Nicht ganz reife Samen, die etwa wegen Nachtfrostgefahr geerntet werden mußten, läßt man an luftigem, frost-



Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

Verzeichnis der im Plan enthaltenen Straßen, Plätze, öffentlichen Gebäude usw.

Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Ziffern im Plan.

Alte Brücke. E 3.
— Lebacher Str. BC 1.
Alter Friedhof. F 2.
Altes Rathaus. DE 3.
Alt-Saarbrücken. BC 4.
Alvenslebenstr. C 2/3.
Am Bruchhübel. G 2.
— Eichhornstaden. FG 4.
— Homburg. FG 1.
— Ludwigsberg. CD 1.
— Ludwigsplatz. D 3.
— Ordensgut. C 4.
— Triller. D 4.
Amtsgericht. E 3.
Am Tummelplatz. CD 3.
— Wallenbaum. BC 1.
An der Fels. BC 3.
— — Schleifmühle. C 1.
— — Trift. G 1/2.
Arndtstr. G 3.
Auerswaldstr. D 4.
Bahnhof Burbach. A 1.
Bahnhofstr. E 2/3.
Beethovenstr. E 2.
Bergschule. D 2.
Bergwerksdirektion. DE 2.
Bismarckbrücke. F 4.
Bismarckdenkmal. E 3 (3).
Bismarckstr. FG 3/4.
Bleichstr. F 3.
Blücherstr. F 4.
Blumenstr. F 2.
Blumenthalstr. D 4.
Bormannspfad. EF 1.
Brauerstr. F 2.
Bredowstr. D 4.
Breitenbacher Platz. B 2.
— Straße. B 2.
Breite Str. BC 2.
Brentanostr. F 2.
Bruchhübel, Am. G 2.
Bruchschneidersdell. C 3/4.
Bruchwiesen, In den. FG 3.
Bruchwiesenstr. F 2/3.
Bülowstr. C 1.
Burbacher Hütte. A 2.
Bürgerhospital. E 4.
Cecilienstr. EF 2.
Charlottenstr. E 4.
Christ-König-Kirche. F 4.
Dellengartenstr. CD 3/4.
Deutschherrnpfad. C 3.
Deutschherrnstr. C 3.
Deutschmühlenbad. A 3.
Deutschmühlental. A 4.
Deutschmühlenweiher. A 4.
Dudweiler Str. EF 1—3.
Eberteinstr. C 3.
Ehrenmal. E 4.
Ehrental. AB 4.
Eichhornstaden, Am. FG 4.
Eisenbahndirektion. E 1.
Eisenbahnstr. DE 2/3.
Eisenbahnwerkstätte, Alte.
Elisabethenstr. E 4. [DE 1.
Ernst-Wagner-Weg. G 1/2.
Evangelische Kirchen. C 2, C 3 (2), E 3.
Evangelisches Krankenhaus.
Faktoreistr. DE 2. [F 3.
Fels, An der. BC 3.
Fichtestr. F 2.
Finanzamt. G 3.
Fischbach. C 1.
Flemmingstr. B 1.
Flugplatz, Nach dem. F 4.
Forbacher Str. CD 4.
Försterstr. F 2/3.
Forsthaus. A 4.
Francoisstr. C 3.
Frankenstr. BC 1.
Friedenskirche. D 3.
Friedhof, Alter. F 2.
Friedhöfe. C 3, G 2.
Friedhofsallee. C 3. [EF 1/2.
Friedrich-Ebert-Str.
Friedrichsplatz. C 1.
Friedrichstr. BC 1/2.
Fröschweiler Str. CD 4.
Fürstenstr. E 3.
Futterstr. E 2.
Gärtnerstr. C 2/3.
Gasweg. A 2.
Gaswerk. A 2.
Gebück, Im. D 3.
Geibelstr. G 4.
Gerberplatz. F 3.
Gerberstr. EF 3.
Gersweiler Str. AB 3.
Göbenstr. C 2/3.
Graf-Johann-Str. G 4.
—-Simon-Str. C 3.
Große Schachtstr. C 1.
— Schulstr. B 1/2.
Großherzog-Friedrich-Str. E—G 3.
Gustav-Bruch-Str. G 1/2.
Gutenbergstr. D 2/3.
Güterbahnhof. F 1.
— Malstatt. AB 2.
Gymnasium. CD 3.
Hafen. D 2.
Hafenstr. D 2.
Hagelbergstr. C 1.
Halbergstr. G 3.
Hauptbahnhof. E 1.
Heinestr. FG 4.
Hellwigstr. G 3/4. [FG 1.
Hermann-Müller-Str.
Heuduckstr. B—D 3.
Heusweiler Str. B 1.
Hindenburgstr. EF 3/4.
Hinter dem Deutschhaus.
Hochstr. AB 1/2. [B 3/4.
Höhenpfad. D 4.
Hohenzollernstr. B—D 3.
Homburg, Am. FG 1.
Hüttenstr. A 1/2.
Hygienisches Institut. E 4.
Im Gebück. D 3.
— Rotfeld. B 2.
In den Bruchwiesen. FG 3.
Jahnstr. B 2.
Jenneweg. BC 1.
Johanniskirche. EF 2.
Johannisstr. EF 2. [(1).
Kaiser-Friedrich-Bad. E 2
—-Brücke. E 3.
Kaiserstr. E 2. [B 2.
Kaiser-Wilhelm-Brücke.
—-Denkmal. E 3 (6).
Kaltenbachstr. E 3.
Kanalstr. B—D 2/3.
Kantstr. F 2.
Karcherstr. E 2.
Kaserne, Ehemalige. B 3.
Kasernenstr. D 3.
Katholische Kirchen. C 1, D 3, EF 3.
Kirchbachstr. D 4.
Kirchbergstr. C 1.
Kirchenpfad. C 2.
Kleiststr. A 1.
Köllnerstr. BC 2.
Kolonnenweg. AB 4.
Komturstr. C 3.
Königin-Luisen-Str. E 1/2.
Kronprinzenstr. D 3.
Kunstgewerbeschule. D 3.
Landgericht, Neues. EF 4.
Landwehrplatz. F 3.
Lauenburger Str. C 2.
Lebacher Str. BC 1.
— —, Alte. BC 1.
Lenzengasse. D 3.
Lerchesflurweg. CD 4.
Lessingstr. G 3/4.
Lortzingstr. E 2.
Ludwigsberg, Am. CD 1.
Ludwigskirche. D 3 (4).
Ludwigsplatz, Am. D 3.
Ludwigstr. C 1/2.
Luisenbrücke. E 2.
Lützelbachstr. DE 1.
Lyzeum. E 4.
Mainzer Str. FG 3/4.
Malstatt-Burbach. AB 2.
Malstatter Markt. C 2.
— Str. B 2/3.
Marienstr. B 2.
Maschinenfabrik. C 1.
Mathildenstr. DE 4.
Meerwiesertalweg. FG 1.
Meßplatz. A 3.
Metzer Str. CD 3/4.
Michaeliskirche. F 2 (5).
Mockentalweg. AB 4.
Moltkestr. B 3.
Mozartstr. E 2.
Museum. D 3.
Nassauer Str. EF 2/3.
Nauwieser Platz. F 2/3.
— Str. FG 2/3.
Neues Landgericht. EF 4.
— Rathaus. E 3.
Neugäßchen. F 3.
Neugrabenweg. G 1.
Neumarkt. E 3.
Neustr. B 1.
Nußbergstr. E 4.
Ober der Deutschmühl. B 4.
Obere Hohlgasse. BC 2.
Oberer Hagen. CD 3/4.
Oberrealschule. F 3.
Obertorstr. F 3.
Offenbergstr. DE 1.
Ordensgut, Am. C 4.
Ottenhäuser Str. B 2.
Ottostr. CD 1/2.
Papestr. D 4.
Parallelstr. AB 1.
Passagestr. E 2.
Paul-Marien-Str. F 3.
Pestelstr. E 4.
Pfählerstr. BC 3.
Philippinenstr. E 4.
Post. DE 1, D 3, E 2.
Präsident-Baltz-Str. F 4.
Preußenstr. G 2/3. [D 4.
Prinz-Friedrich-Karl-Str.
—-Heinrich-Str. B 3.
Rathaus, Altes (Saarbrücken). DE 3.
—, Neues (Sankt Johann). E 3.
Rathausplatz. E 2/3.
Reform-Gymnasium. D 1.
Reichsstr. E 2.
Reppersberg. EF 4.
Reppersbergstr. E 4.
Reuterstr. C 3. [EF 2.
Richard-Wagner-Str.
Richtweg. B 3.
Riegelsberger Str. B 1.
Rodenhoferdell. DE 4.
Roonstr. D 2/3.
Rosenstr. F 3.
Rotenbergstr. F 2.
Rotfeld, Im. B 2.
Saar. EF 3/4, B 2/3.
Saarbrücker Str. B 2.
Sankt Johann. FG 3.
— Johanner Markt. E 3.
— — Str. CD 1/2.
Schachtstr., Große. C 1.
Schanzenberg. A 3.
Scharnhorststr. F 4.
Scheidter Str. G 2.
Schenkendorffstr. C 1.
Schillerstr. EF 3.
Schillstr. B 1.
Schlachthof. F 3.
Schleifmühle, An der. C 1.
Schleuse. CD 2.
Schloß. E 3.
Schloßkirche. E 3.
Schloßplatz. E 3.
Schmollerstr. F 2/3.
Schopenhauerstr. F 2.
Schulstr., Große. B 1/2.
Schultze-Kathrin-Str. D 4.
Schumannstr. F 2.
Sitterswerg. D 1.
Sophienstr. D 1/2.
Spichererbergstr. DE 4.
Sportplätze. BC 4, F 1.
Städtische Werke. C 3.
Stadtpark Ludwigsberg.
Stadtwald. A 3/4. [D 1.
Steinstr. B 2.
Stengelstr. D 3.
Strafanstalt I. CD 4.
— II. D 3.
Straßenbahnhof. B 3.
Stresemannstr. E 2/3.
Stromstr. BC 2.
Sulzbach. F 1.
Synagoge. E 2.
Talstr. EF 4.
Tauentzienstr. C 1.
Theater. D 3.
Trierer Str. DE 1/2.
Trift, An der. G 1/2.
Triller. D 4.
—, Am. D 4.
Trillerweg. DE 3/4.
Tummelplatz, Am. CD 3.
Türkenstr. EF 3.
Turnerstr. C 1.
Ufergasse. E 2/3.
Uhlandstr. FG 3/4.
Untere Hohlgasse. BC 2.
Unterer Hagen. CD 3/4.
Varziner Str. C 1/2.
Versorgungshaus. CD 3.
Viktoriastr. E 2.
Vorstadtstr. D 3.
Waisenhaus. B 3.
Waldstr. A 1.
Wallenbaum, Am. BC 1.
Wallotstr. FG 1.
Wedellstr. B 1.
Weidenstr. A 1.
Werderstr. C 2/3.
Wiesenstr. B 2.
Wilhelm-Heinrich-Str. DE 3.
Wörther Str. A 1.
Yorkstr. F 4.
Zementfabrik. B 2.
Zentralpostamt. D 1.
Zeppelinstr. BC 4.

freiem Ort in seinen Hüllen nachreifen und trocknen. Samen von kurzer Keimkraft muß bald ausgesät werden. (Über Saatzeit →Säen.) Schwer keimende Samen müssen durch →Stratifizieren vorbereitet werden. Einige Sämereien verlangen vorbereitende Aufquellung, z. B. Verbena etwa 12 Stunden, Statice 24 Stunden, Palmensamen (in Wasser von 30—35°) bis 48 Stunden. Auch werden wohl harte, große Samen vorher angefeilt, angeschnitten oder mit Salzsäure vorsichtig behandelt. Hülsenfrüchtersamen, z. B. Erbsen, können gegen Mäuse- oder Vogelfraß durch Behandlung mit Mennige geschützt werden. Einige Samen müssen kalt gehalten werden (Kohl, Salat, Klee), andere warm (Gurken, Runkeln). Manche verlangen zum Keimen Dunkelheit, andere Licht. Keimungsbeschleunigung wird häufig durch Auflegen von rotem Papier erzielt. Einem →Beizen im Trockenbeizverfahren oder mit Uspulun wird nicht nur reichlichere, sondern auch frühere Entwicklung des Samens zugeschrieben. Zur Keimungsverbesserung bedient man sich auch der →Stimulation.

Die Gewinnung des S. in der Forstwirtschaft zur Pflanzennachzüchtung geschieht bei solchen Sämereien, die sogleich nach der Reifung abfallen (Eiche, Buche, Douglastanne, Ulme), zur Zeit der Reife, bei Samenarten, die länger hängenbleiben, einige Zeit später. Gewinnungsweisen sind: Sammeln der Früchte vom Boden (Eiche, Buche), Pflücken der Zapfen und Samen von Bäumen (so bei Nadelhölzern, bei Ahorn, Esche, Birke), Auffischen von Wasserflächen (Erle). Es ist wichtig, das S. nur von zur Nachzucht geeigneten Mutterbäumen aus sog. »anerkannten Beständen« zu nehmen. (→Samendarre.)

Wittmack: Landw. Samenkunde (2. Aufl. 1922); Fruwirth: Die Saatenanerkennung (2. Aufl. 1922); v. Rümker: Tagesfragen aus dem modernen Ackerbau, Heft 8: Saat und Pflege (6. Aufl. 1923); Otto Schmidt: Anbau und Anerkennung von S. (1925); Reiter: Samenkunde der gärtner. Kulturpflanzen und die Grundzüge des Samenbaues (1926); Witzany: Erfolgreiche Saatgutgewinnung (6. Aufl. 1926); Elisabeth Fuhrmann: Das Forstsaatgut in der deutschen Volkswirtschaft (1926); Merkheft zur Forstl. Saatgutanerkennung (hg. vom Hauptausschuß für Forstl. Saatgutanerkennung, 2. Aufl. 1926); Graf v. d. Schulenburg: Über die Bedeutung der forstl. Saatgutanerkennung (Vortrag, 1928); Pieper: Das S. (1930); Werner Schmidt: Unsere Kenntnis vom Forstsaatgut (1930).

Saatgutprüfung, →Samenkontrollstation.

Saatkamp, →Kamp 2).

Saatkrähe, →Krähe.

Saatöl, →Rüböl.

Saatrübe. 1) S., die Stoppelrübe, →Speiserübe. 2) S., **Samenrübe,** eine Stecklingsrübe, die im zweiten Anbaujahr nur Samen tragen soll, bes. von Futter- oder Zuckerrübe (Rübensamen, Rübsamen) und von Mohrrübe. (→Schoßrübe.)

Saatschnellkäfer, →Drahtwurm.

Saatschule, forstwirtsch. Einrichtung, →Kamp 2).

Saatzig, Kr. im preuß. RgBz. Stettin (Prov. Pommern; Karte 40, E F 4), umfaßt 1176,5 qkm mit (1925) 43690 E., Sitz des LdrA. Stargard.

Saatzucht, die Erzüchtung von →Saatgut. (→Pflanzenzüchtung.)

Saatzuchtanstalt, Pflanzenzuchtanstalt, staatl. oder öffentl. Anstalt zur Förderung der Pflanzenzüchtung und des Saatbaues. Im Deutschen Reich ist die Hauptaufgabe der S. wissensch. Erforschung der züchterischen Grundlagen. Prakt. Züchterarbeit wird in Deutschland im wesentlichen von den Privatzüchtern (priv. Saatzuchtwirtschaften) geleistet. In Schweden, in den Ver.St.v.A. und in Rußland wird die Züchtung von land- und forstwirtsch. sowie gärtnerischer Kulturpflanzen fast ganz vom Staat oder von staatlich unterstützten Unternehmungen betrieben. Die älteste S. wurde 1886 in Svalöv in Schweden gegründet, ein Privatinstitut mit staatl. Unterstützung. Die älteste deutsche S. wurde in Weihenstephan (Bayern) 1902 gegründet. Heute gibt es S. in den meisten deutschen Ländern.

Fruwirth: Handb. der allg. Pflanzenzüchtung, Bd. 1 (1930); Rumpf: Die deutsche Saatzucht (Arbeiten der D. L. G., Heft 326, 1923).

Saatzuchtassistentin, Helferin in einem auf Gewinnung von Saatgut gerichteten landw. Betrieb oder in einem landw. Forschungsinstitut. Das Aufgabengebiet der S. ist die Züchtung von Saatgut sowie die Anstellung von Versuchen zur Steigerung des Ertrages.

Körperliche und geistige Voraussetzungen. Gesunder, gegen Witterungseinflüsse nicht empfindlicher Körper, normale Sehschärfe, überdurchschnittliche naturwissensch. Veranlagung, gutes Beobachtungsvermögen.

Ausbildung. Als Vorbildung wird höhere Schulbildung (mittlere Reife) gefordert. Die Ausbildung erfolgt in Preußen in landw. Forschungsinstituten; Dauer 2 Jahre, Abschluß durch staatl. geregelte Prüfung.

Berufsaussichten. Anstellung auf Privatdienstvertrag an landw. Saatzuchtbetrieben, Lehr- und Mustergütern, Forschungsinstituten.

Saatzuchtinspektor, akademischer, für →Pflanzenzüchtung und Pflanzenbau theoretisch und praktisch vorgebildeter und geprüfter landw. Beamter. (→Diplomlandwirt.) [24. März 1926. Prüfungsordnung für Pflanzenzüchter in Preußen vom

Saavedra [*ßāāw-*], Angel de, span. Dichter, →Rivas, Herzog von.

Saaz, tschech. **Žatec,** Bezirksstadt im Bz. S. (403 qkm, 49450 E.) im nördl. Böhmen (Karte 57, B 2), in der hopfen- und gemüsereichen Ebene der unteren Eger, 233 m ü. M., an den Bahnen Ladowitz-Pilsen-Eisenstein und Prag-Komotau-Eger, hat (1930) 18060 meist deutsche E., Rathaus (1559), Realgymnasium, deutsche Handelsschule, tschechische Lehrerbildungsanstalt; Metallindustrie, Schuhwarenfabriken, Brauereien, bedeutender Hopfen- und Gemüsehandel.

Saaz.

L. Schlesinger: Urkundenbuch der Stadt S. bis 1526 (1892); Wara: S., Hopfenbau und Hopfenhandel (2. Aufl. 1927).

Saaz: Marktplatz mit Rathaus.

Saaz, Johann von (Johann Henslin von Sitbor und Tepla), böhm. Frühhumanist, *Tepl oder Schüttwa (Westböhmen) um 1360, †Prag-Neustadt um 1414, erlangte an der Universität Prag die Magisterwürde, wirkte 1383—1411 in Saaz als königl. Notar, Stadtschreiber und Rektor der Lateinschule, nach 1411 in Prag-Neustadt. Er ist der Verfasser der ersten nach Stil und Auffassung neuhochd. Prosadichtung, des »Ackermann aus Böhmen« (Ausg. v. A. Bernt und K. Burdach, 1917; kleine Textausg.

v. A. Bernt, 1929). In einem gewaltigen Streitgespräch setzt er sich hier mit dem Tod, der ihm im Aug. 1400 seine junge Frau Margarete entrissen hat, auseinander. Sprache und Geist verraten klass.

Johann von Saaz: Der Ackermann und der Tod (aus der Schwäbischen Handschrift; um 1470).

Schulung. Deutsches Empfinden und antike Formung sind hier in einer kraftvollen, von keinem der Zeitgenossen erreichten Weise miteinander verbunden. Für die Entwicklung der neuhochd. Schriftsprache war das in zahlreichen Handschriften und frühen Drucken (erstmalig zwischen 1460 und 1464 in Bamberg) verbreitete Werk von grundlegender Bedeutung.

K. Burdach: Der Dichter des »Ackermann aus Böhmen« und seine Zeit (2 Tle., 1926—32), Platonische, freirelig. und persönl. Züge im »Ackermann aus Böhmen« (1933); W. Rehm: Zur Gestaltung des Todesgedanken von Petrarca bis Johann von S. (Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft, Bd. 5, 1927); A. Bernt: Forschungen zum »Ackermann aus Böhmen« (Ztschr. für deutsche Philologie, Bd. 55, 1930), Zur Person des Ackermanndichters (das., Bd. 56, 1931); L. L. Hammerich: Der Dichter des Ackermann (das., Bd. 56, 1931).

Sāb, zwei l. Nebenflüsse des →Tigris.

Saba. 1) S., Sabāa, im Altertum Landschaft in Südarabien, bewohnt von den →Sabäern.

S. ist die Heimat der **Königin von S.,** die nach der Bibel (1. Kön. 10 und 2. Chron. 9) den König Salomo mit reichen Geschenken besuchte und seine Weisheit mit Rätselfragen auf die Probe stellte. Diese Erzählung wird in der rabbin. und namentlich der arab. Legende, wo die Königin **Bilḳîs** heißt, weiter ausgeschmückt, meist durch ein Liebesverhältnis zwischen der Königin und Salomo; den aus dieser Verbindung hervorgegangenen Sohn Melech macht die äthiop. Legende zum Stammvater der abessin. Dynastie. Im Abendlande tritt die Sage im »Lob Salomos« (12. Jahrh.) auf; in der Legende vom Kreuzholze erscheint die Königin als fromme, mit einer Offenbarung begnadete Frau. — Opern von Gounod (1862) und Goldmark (1875).

M. Grünbaum: Neue Beiträge zur semit. Sagenkunde (Leiden 1893); Fr. Kampers: Mittelalterliche Sagen vom Paradiese und vom Holze des Kreuzes Christi (1897); Reinh. Köhler: Zur Legende von der Königin von S. (in den Kleinen Schriften, Bd. 2, 1900); W. Hertz: Die Rätsel der Königin von S. (in den Gesammelten Abhandlungen, 1905); Artikel Bilḳîs in der Enzyklopädie des Islam, Bd. 1 (1913).

2) S., eine der niederländ. Kleinen Antillen (Karte 103, F 3), ein 860 m hoher Vulkan, 13 qkm groß mit (1931) 1690 E.; Kartoffelanbau, Spitzenherstellung. Hauptort ist Hellsgate.

Sababurg, Ruine einer 1335 erbauten Burg im Reinhardswald, unweit von Beberbeck, mit großem Tiergarten und urwaldähnl. Naturschutzgebiet.

Šabac [*schabatz*], **Schabatz,** Stadt im Drinabanat (Drinska Banovina) in Jugoslawien (Karte 71, D 2), 65 m ü. M., r. an der Save, hat (1931) 12563 E.

Im Weltkrieg wurde S. am 14. Aug. 1914 zugleich mit der Offensive der k. und k. 5. und 6. Armee über die Drina von der 2. österr. Armee (Böhm-Ermolli) besetzt; in der folgenden Zeit wiederholt mit wechselndem Erfolg umkämpft, blieb es dann seit dem Serb. Feldzug Herbst 1915 bis zum Abschluß des Krieges in österr.-ungar. Hand.

Sabadell [*-dälj*], Bezirksstadt der span. Prov. Barcelona (Katalonien; Karte 67, G 2), 180 m ü. M. am Ripoll, hat (1920) 37530 E., bedeutende Woll-, Baumwoll- und Papierindustrie. Schnellbahn nach Barcelona.

Sabadilla, Pflanzengatt., →Schoenocaulon.

Sabadillessig, offizinell als Acetum Sabadillae, eine mit 7 Teilen Wasser bereitete Abkochung von 1 Teil zerquetschtem →Sabadillsamen, die mit 1 Teil Weingeist und 2 Teilen verdünnter Essigsäure etwa 10 Tage stehengelassen und dann durchgeseiht und filtriert wird. Gelbbraune, nach Essig riechende Flüssigkeit. Zu Waschungen gegen Läuse **(Läuseessig),** bes. zu Kopfwaschungen; bei Kratzwunden ist wegen Aufnahme des Veratrins Vorsicht geboten.

Sabadillsamen, offizinell als Semen Sabadillae, **mexikanischer Läusesamen,** die glänzend schwarzen, bis hanfkorngroßen, anhaltend bitter schmeckenden Samen von →Schoenocaulon officinale. S. enthalten 3—4% Alkaloide, darunter →Veratrin. Das Pulver erregt deshalb Niesen und ist ein Zusatz von manchen Schnupfpulvern. Anwendung der S. auch als →Sabadillessig.

Sabäer, hebr. Schĕbā, arab. Saba', südarab. Volksstamm, der im Altertum die →Minäer in der Herrschaft über Jemen ablöste. Die Bibel erwähnt die »Königin von Saba« als Zeitgenossin Salomos (→Saba 1). 732 v. Chr. sandten die S. dem Assyrerkönig Tiglatpileser III. Tribut; 715 erhielt Sargon II. von Iti'amara (Ith'i-'amara) von Saba Geschenke. Vielleicht saßen damals die S. weiter nördl. als später. Der Handel mit Syrien, Mesopotamien, Ägypten, Äthiopien und Indien brachte ihnen großen Reichtum. Ihre Könige residierten zuerst in Sirwāh, später in Marjab (Mārib; Karte 81, CD 5), wo 1888 Eduard →Glaser (3) 392 Inschriften fand. Gegen 600 v. Chr. vernichteten die S. den Rest des minäischen Reiches. Um 115 v. Chr. eroberten die Könige von Saba das katabānische Reich und nannten sich seitdem »Könige von Saba und Dhū Raidān«. Unter Augustus unternahm der röm. Feldherr Älius Gallus einen erfolglosen Zug gegen das Sabäerreich (25—24 v. Chr.). Im 1. Jahrh. n. Chr. wurde das Reich der S. mit dem der →Himjariten vereinigt, dessen Schicksale es seitdem teilte.

Die Sprache der S. bildet mit den Dialekten ihrer Nachbarn, der Minäer, wie der Bewohner von Katabān und Hadramaut, das Altsüdarabische, das heute im Mehri und seinen Verwandten fortlebt. Sie hat als Schriftsprache bis zum Untergang der südarab. Reiche gelebt; eine der längsten sabäischen Inschriften stammt noch aus dem Jahre 542—543 n. Chr.

F. Hommel: Südarab. Chrestomathie (1893); N. Rhodokanakis: Studien zur Lexikographie und Grammatik des Altsüdarabischen (3 Tle., 1915—31), Altsabäische Texte (H. 1 und 2, 1927—32); J. Ṭkatsch: Saba (Pauly's Realenzyklopädie der klass. Altertumswissensch., Reihe 2, Halbbd. 2a, 1920), Saba' (Enzyklopädie des Islam, Bd. 4, Lief. A, 1924); D. Nielsen: Handbuch der altarab. Altertumskunde, Bd. 1 (1927); Chrestomathia arabica meridionalis epigraphica, hg. v. K. Conti Rossini (Rom 1931).

Sabaikalsky, Fellart, →Murmel 1).

Sabaki, Fluß in der brit. Kenya-Kolonie (Karte 94, G 3).

Sabakon, ägypt. **Schabaka,** altägypt. König der 25. (äthiop.) Dynastie, regierte von 712—700 v. Chr.

Sabal, Fächerpalmengattung, die mit ihren 7 buschigen oder hochstämmigen Arten von Venezuela über die Antillen bis zu den südöstl. Staaten Nordamerikas verbreitet ist. S. palmetto (der **Palmetto**) reicht von den amerik. Palmen am weitesten nach Norden, bis Carolina. Die großen, bläulichgrünen Blätter aller Arten liefern Flechtstoff für Hüte, Säcke, Körbe und dienen zum Dachdecken. Das feste Holz ist fast unzerstörbar. Einige Arten sind Zierpflanzen, bei uns im Zimmer, in Südeuropa auch im Freien.

Sabalkanskij [russ. 'Überschreiter des Balkan'], Beiname des russ. Feldmarschalls Graf →Diebitsch-Sabalkanskij.

Sabang, Hafen auf der niederländ.-ind. Insel We (Karte 85, B 4), mit Freihafen, Funkstation, Schwimmdocken, vorzüglichen Bunkereinrichtungen.

Sabanilla [-*nilja*], Stadt in Kolumbien, → Puerto Colombia.

Sabaorden, Orden des heil. →Sava.

Sabaria, röm. Provinzialstadt, →Steinamanger.

Sabas, Sabbas, Heiliger der morgenländ. Kirche, *Kappadozien 439, †Sabaskloster 532, war ein Gegner der Monophysiten, gründete Ende des 5. Jahrh. das nach ihm benannte Kloster (**Sabaskloster,** jetzt **Mâr Sabâ,** Karte 80, B 3) südöstl. von Jerusalem, das Mittelpunkt vieler anderer Klosterstedlungen wurde. Tag: 5. Dez.

Loofs: Leontius von Byzanz (TL 1, 1887); Zöckler in R.E., Bd. 17 (3. Aufl. 1906); Doyé: Heilige und Selige der röm.-kath. Kirche, Bd. 2 (1930).

Sabatier [*sabatjé*], **1)** Auguste, franz. evang. Theolog, *Vallon (Ardèche) 22. Okt. 1839, †Paris 12. April 1901, war Prof. in Straßburg, seit 1873 in Paris. R. war von Einfluß durch seinen Symbolofideismus, d. h. die Einsicht in den sinnbildlichen Charakter der religiösen Begriffe, wie er ihn in seinem Werk »Esquisse d'une philosophie de la religion« (1897; deutsch von A. Baur: »Religionsphilosophie«, 1898) dargelegt hat. Er schrieb ferner: »De la vie intime des dogmes et de leur puissance d'évolution« (1890; deutsch von Schwalb, 1890), »Essai d'une théorie critique de la connaissance religieuse« (Lausanne 1893; deutsch von A. Baur, 1896), »L'apôtre Paul« (1881).

J. Viénot, Fr. Puaux, E. Roberty, H. Monnier: Auguste S., sa vie, sa pensée et ses travaux (1903); J. Viénot: Auguste S., Bd. 1: La jeunesse (1927).

2) François, franz. Schriftsteller, *Montpellier 2. Juli 1818, †Lunel-Viel 1. Dez. 1891, machte weite Reisen, veröffentlichte das kunstkritische Buch »Le salon de 1851« (1851), übersetzte Schillers »Wilhelm Tell« (1859) und Goethes »Faust« (1893) ins Französische.

[Rundschau, Bd. 91, 1897).

O. Hartwig: F. S. und Caroline Sabatier-Unger (Deutsche

3) Paul, franz. Chemiker, *Carcasonne 5. Nov. 1854, seit 1884 Prof. der Chemie an der Faculté des Sciences in Toulouse, hat sich bes. durch seine Methode der Hydrierung organ. Verbindungen unter Verwendung feinst verteilten Nickels als Katalysators verdient gemacht. Die Methode hat bereits vielfach techn. Anwendung gefunden, so zur Umwandlung von Ölsäure in Stearinsäure usw. 1912 erhielt S. zusammen mit Grignard den Nobelpreis für Chemie. Hauptwerk: »La catalyse en chimie organique« (1913; deutsch 1914).

4) Paul, franz. evang. Theolog, *St-Michel-de-Chabrillanoux (Cevennen) 3. Aug. 1858, †Straßburg 5. März 1928, war Pfarrer in St-Cierge (Cevennen), dann freier Schriftsteller, seit 1919 Prof. der Kirchengeschichte in Straßburg. S. schrieb: »Vie de St-François d'Assise« (1893; deutsch 1895). Dieses für die Geistesgeschichte der Renaissance bedeutsame Werk wurde trotz anfänglicher Anerkennung durch die Kirche 1904 auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt. S. beeinflußte auch stark den Modernismus. Er gründete 1902 in Assisi die Société internationale des études franciscaines. Er schrieb ferner: »A propos de la séparation des églises et de l'état« (1905), »Les modernistes« (1909).

A. G. Little: Paul S. (1929).

5) Pierre, franz. Benediktiner von der Mauriner-Kongregation, *Poitiers 1682, †Reims 24. März 1742. Sein Lebenswerk ist die heute noch wichtige Sammlung der erhaltenen Bruchstücke der vorhieronymianischen lat. Bibeltexte: »Bibliorum sacrorum latinae versiones antiquae« (3 Foliobde., Reims 1743—49, Paris 1751).

R. P. Tassin: Histoire littéraire de la congrégation de St. Maur (Paris und Brüssel 1770); Kerker in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 10 (2. Aufl. 1897); J. Denk: Der neue S. und sein wissensch. Programm (1914).

Sabatini, Monti, Vulkangebirge in Mittelitalien (Latium), nordwestlich von Rom, erreicht im Monte di Rocca Romana 602 m Höhe und weist zahlreiche Krater auf, die vielfach mit Seen ausgefüllt sind (Seen von →Bracciano, Martignano, Monterosi).

Sabazios, thrak.-phryg., dem Dionysos verwandter Gott, dessen Kult Ende des 5. Jahrh. v. Chr. in Athen eindrang. Die Reinigungen und mystischen Zeremonien seines Kults werden von Demosthenes erwähnt. Wegen der Lautähnlichkeit wurde er dem Jahve-Sabaoth gleichgesetzt.

Chr. Blinkenberg: Archäol. Studien (1904); E. Rohde: Psyche (2 Bde., 10. Aufl. 1925).

Sabbas, Heiliger, →Sabas.

Sabbat [hebr. Schabbāth 'Ruhe(tag)'], jiddisch **Schabbes,** im A. T. (2. Mos. 20, 10) der einer gänzlichen Arbeitsruhe gewidmete siebente Wochentag der Juden (vom Freitag bis Sonnabend abend). Sein Ursprung (alter Vollmondtag?, Ruhetag der kenitischen Wanderschmiede?) und der Zusammenhang mit dem babylonischen Unheilstag schappatu sind umstritten. Im nachexilischen Judentum war der S. eins der wichtigsten nationalreligiösen Kennzeichen, das durch immer genauere Vorschriften gesichert wurde. So durfte man sich nur 2000 Ellen von seinem Wohnort entfernen (**Sabbatweg,** Apostelgesch. 1, 12). Der mit dem Passahfeste zusammenfallende S. heißt **Großer S.** (Joh. 19, 31), der Neujahrstag **S. des Blasens** (3. Mos. 23, 24). Jedes siebente Jahr, in dem die Äcker unbebaut blieben und vom Israeliten Schulden nicht beigetrieben wurden, hieß **Sabbatjahr** (Brachjahr).

J. Hehn: Der israel. S. (3. Aufl. 1912); Max Joseph im Jüd. Lexikon, Bd. 4, 2 (1930); Meinhold: Zur Sabbathfrage (Ztschr. für die alttestamentliche Wissenschaft, Bd. 48, 1930, mit Antwort von Budde, das.); J. Elbogen: Der jüd. Gottesdienst (3. Aufl. 1931); Guttmann in R. G. G., Bd. 5 (2. Aufl. 1931).

Sabbatai Zevi (Sabbatai Zewi), jüd. Schwärmer, Stifter der Sekte der Sabbatianer (Sabbatäer), *Smyrna 1626, †Dulcigno (Albanien) 1676, studierte kabbalistisch-mystische Schriften und gab sich für den 1648 erwarteten Messias aus. Er wurde verbannt, lebte dann in Jerusalem und Ägypten und kehrte von da in seine Heimat zurück, begleitet

von dem angeblichen Propheten Nathan aus Gaza, der überall von den Wundern und der Herrlichkeit des neuen Messias predigte. In Smyrna wurde S. Z. 1666 mit Triumph empfangen. Fast die ganze Judenschaft Europas wurde von dieser Bewegung ergriffen, bis die türk. Regierung S. Z. in Konstantinopel festnahm und in das Dardanellenschloß Abydos einkerkern ließ. Um sein Leben zu retten, bekannte sich S. Z. zum Islam und wurde später nach Dulcigno in Albanien verbannt. Noch 100 Jahre nach seinem Tode war der Glaube an den angeblichen Messias nicht ganz verschwunden; er lebte bes. in Jakob Frank wieder auf. Drama (»Schabbsai Zewi«) von Sch. Asch (1908), Monographie von J. Kastein (1930), Roman (»Die Juden von Zirndorf«) von J. Wassermann (neubearb. Ausg. 1906), Roman (»Sabbatai Zwi«) von Poljakoff (1926).

A. Freimann: Injane Schabbataj Zewi (Schriften des Vereins meïzie Nirdamim, 3. Folge Nr. 12, Berlin 1912); Josef Meisl im Jüd. Lexikon, Bd. 4, 2 (1930).

Sabbatārier, Sabbatisten, christl. Sekten, die das alttestamentliche Sabbatgebot auch für Christen als verbindlich ansehen und statt oder neben dem Sonntag den Sonnabend feiern; dazu gehören in Rußland die Subbotniki, in Nordamerika ein Zweig der Baptisten (Seventh-day-baptists) und vor allem die Adventisten vom siebenten Tage (→Adventisten).

S. Kohn: Die S. in Siebenbürgen (1894); Gehring: Die Sekten der russ. Kirche (1898).

Sabbatjahr, Sabbatweg, →Sabbat.

Sabbatschnüre, hebr. **Eruw, Erub,** von einem Straßenende zum andern gezogene Drähte, die stark von Juden bewohnte Quartiere umspannen und ein gemeinschaftliches Wohngebiet andeuten sollen. Die S. dienen dazu, eine Übertretung des bibl. Verbotes über das Lastentragen am Sabbat (Jer. 17, 21) zu verhindern. Eine S. ist noch heute z. B. in Frankfurt a. M. und auch in anderen Orten mit alten jüd. Gemeinden in Gebrauch.

Wilh. Lewy und Samuel Krauß: Eruw (Jüd. Lexikon, Bd. 2, 1928).

Sabberseuche, →Maul- und Klauenseuche.

Sabbioncello [-*tschello*], 1) Halbinsel in Jugoslawien, →Pelješac.

2) Hafenort in Jugoslawien, →Orebic.

Sabbioneta, Gem. der ital. Prov. Mantua, 18 m ü. M., hat (1931) 7110 E.

Säbel [ungarisch száblya; 16. Jahrh.], Hiebwaffe mit einschneidiger zugespitzter und, im Gegensatz zum →Degen, gekrümmter Klinge. Der Säbelgriff ist meist durch einen Bügel oder einen Korb geschützt. Bes. stark gekrümmte S. sind im Orient, woher der S. überhaupt stammt (Hunnen, Ungarn, Türken), gebräuchlich; der Säbelggriff ist hier gewöhnlich ungeschützt. Die Säbelscheide ist meist aus Metall oder Leder. Im deutschen Reichsheer wird der S. am Leibriemen teils übergeschnallt, teils untergeschnallt, zu Pferde am Sattel getragen. Über das Fechten mit dem S. →Fechtkunst; über die studentische **Säbelmensur** →Mensur 2).

Säbel: 1 Türkischer Säbel (1594; Griff 18. Jahrh.); 2 Dusägge (16. Jahrh.); 3 Husarensäbel (19. Jahrh.), a Klinge, b Griff, c Knauf, d Bügel, e Parierstange; 4 akad. Fechtsäbel (Korbsäbel), f Korb.

Säbelantilope, Horntier, →Pferdeböcke.

Säbelbein, svw. O-Bein, →X-Bein.

Säbelkoppel, Leibriemen, an dem der Säbel getragen wird (→Koppel 3).

Sabeller, anderer Name für die nach ihrer Herkunft von den →Sabinern meist Samniten (Samnites aus Sabinites) genannten altitalischen Völker.

Sabellianismus, die von Sabellius am Anfang des 3. Jahrh. entwickelte dogmat. Lehre über das Verhältnis von Vater, Sohn und Geist. Sabellius, über dessen Leben wenig bekannt ist, soll gelehrt haben, daß derselbe Gott nacheinander in drei verschiedenen Erscheinungsweisen sich offenbart habe: als Vater (bei der Schöpfung und der alttestamentlichen Gesetzgebung), als Sohn (Christus von der Menschwerdung bis zur Himmelfahrt), als Heil. Geist (im Werke der Heiligung). Es gibt danach also nur ein göttliches Wesen, für das Sabellius das kühne Wort hyiopatōr ('Sohnvater') prägte. In der 2. Hälfte des 3. Jahrh. wird das Wort S. im Orient als Ketzerbezeichnung für die in zahlreichen Spielarten vorhandenen modalistischen Monarchianer verwendet.

A. v. Harnack: Monarchianismus (R. E., Bd. 13, 3. Aufl. 1903); Dupin: Le dogme de la Trinité dans les trois premiers siècles (1907); ferner die Lehrbücher der Dogmengeschichte.

Sabellicus, eigentlich Marc Antonio Coccio, ital. Humanist, Geschichtschreiber und lat. Dichter, *Vicovaro (Campagna) 1436, †Venedig 18. April 1506, 1475—83 Prof. der Beredsamkeit in Udine und seit 1484 Vorsteher der Markusbibliothek in Venedig, schrieb sein Hauptwerk »Rerum venetarum ab urbe condita libri XXXIII« (Venedig 1487; n. Ausg. 1718) nach dem Vorbilde des Livius. In seinen besten Dichtungen steht Venedig im Mittelpunkt. Gesamtausgabe seiner Werke in 4 Bden., Basel 1560.

Berti: Le fonti della prima decade delle »Hist. rer. ven. di M. S.« (im Nuovo Archivio Veneto, n. S. 19 und 20, 1910); Ellinger: Geich. der neulat. Lit., Bd. 1 (1929).

Sabelliden, Gruppe der →Borstenwürmer.

Sabellius, röm. Presbyter, →Sabellianismus.

Säbelschnäbler, Avosette, Schustervogel, Säbler, Verkehrtschnabel, Recurvirostra avocetta, an der Nordsee nach seinem Angstruf auch »Plütj« genannt, ein 43 cm langer Sumpfvogel aus der Fam. der Regenpfeifer, mit langem, dünnem, säbelförmig aufwärts gebogenem Schnabel. Das Gefieder ist auf dem Kopf, dem Hinterhals, an den Schultern und dem größten Teil der Flügel schwarz, im übrigen weiß. Der S. ist ein echter Küstenvogel der wärmeren Gestade der Alten Welt.

Säbelschrecken, die →Laubheuschrecken.

Säbeltasche, lederne Tasche zum Durchstecken der Seitenwaffen. Sie wird als Seitengewehrtasche am Leibriemen getragen, bei Berittenen, hier auch Säbeltragevorrichtung genannt, am Sattel. Die S. als Paradeausrüstungsstück der Husaren des früheren deutschen Heeres war eine am Säbelkoppel befestigte schwarze Ledertasche mit Deckel und Schnalle, urspr. zur Aufnahme von Schreibmaterial bestimmt.

Säbeltiger, Name für die Raubtiergatt. →Machairodus.

Säbeltroddel, eine Quaste aus Wolle, bei den Berittenen aus Leder **(Faustriemen),** die von den Soldaten bis einschließlich zum Unterfeldwebel

(Unterwachtmeister) aufwärts an der Seitengewehrtasche, von den Berittenen am Säbel getragen wird. Aus der Farbe der S. ist bei den Mannschaften die Zugehörigkeit zu erkennen. (→Abzeichen 1.) Fahnenjunker als Gefreite, Obergefreite, Stabsgefreite, Unteroffizieranwärter, Unteroffiziere und Unterfeldwebel (Unterwachtmeister) tragen grüne S. oder Faustriemen, mit weißen Metallfäden durchzogen, Unteroffiziere vom Feldwebel (Wachtmeister) aufwärts, Fähnriche und Offiziere das →Portepee.

Säbelwuchs, Stammkrümmung bei Waldbäumen, die sich durch Schneedruck auf den jungen Stamm herausgebildet hat.

Säben, Kloster bei →Klausen in Südtirol.

Säbenbaum [aus lat. sabina], →Sadebaum.

Sabès [*sab*], Alexandre, Präsident von Haïti, →Pétion.

Sabi, Fluß in Ostafrika, →Save.

Sabiazeen, Sabiaceae, kleine trop. Pflanzenfamilie der dikotylen Ordnung Sapindalen.

Sabicuholz, Holz des baumförmigen Hülsenfrüchters Lysiloma sabicu der Untersam. Mimosoideen auf Cuba, dunkelbraun, hart, dauerhaft; wird zum Möbel- und Schiffbau benutzt.

Sabier, heidn. Täufersekte, →Mandäer. Danach bezeichnete man den Sternenkultus als **Sabismus** oder **Sabäismus.**

Sabina, eins der sechs Kardinal- oder Suburbikarbistümer der kath. Kirche, deren Inhaber Kardinalbischöfe sind.

Sabina. 1) Vibia S., röm. Kaiserin, Gemahlin des →Hadrian.

2) S., Heilige, Märtyrerin, †Vindena bei Terni um 127, wurde durch ihre Dienerin Serapia für den christl. Glauben gewonnen; Patronin der Hausfrauen. Tag: 29. Aug. Lebensbeschreibung in Acta Sanctorum, Bd. 39 (Antwerpen 1742). [(1930).

Doyé: Heilige und Selige der röm.-kath. Kirche, Bd. 2

Sabina [*ßä-*], Karel, tschech. Schriftsteller und Journalist, *Prag 29. Dez. 1813, †9. Nov. 1877, saß 1848—57 wegen seiner polit. Anschauungen im Gefängnis, trat später in die Dienste der Geheimpolizei. S. schrieb Gedichte (1841), romant. Erzählungen (»Hrobník«, Der Totengräber, 1844) und Romane (»Oživené hroby«, Belebte Gräber, 1870; »Morana cili Svět a jeho nicoty«, Morana oder Die Welt und ihre Nichtigkeiten, 1874), außerdem Dramen (von Smetana vertont »Die Brandenburger in Böhmen«, 1895, und »Die verkaufte Braut«, 1896), geistreiche Kritiken und eine unvollendete »Geschichte der tschechoslowak. Literatur« (tschech. 1860—66). In deutscher Sprache verfaßte er unter dem Decknamen **Leo Blaß** den Roman »Die Sturmvögel der Revolution in Österreich vor dem März 1848« (1879), ferner »Das Theater und Drama in Böhmen bis zum Anfang des 19. Jahrh.« (1877). Gesammelte Schriften (tschech., seit 1910).

Sabine, weibl. Vorname, lat. Sabina 'die Sabinerin'.

Sabine-Insel [*ßäbin-*], Insel an der Ostküste Grönlands (Karte 112, 20).

Sabiner, eins der ältesten Völker Italiens; auf sie werden alle **Sabeller** zurückgeführt, unter anderm auch die →Samniten, die freilich politisch durchaus von den S. zu trennen sind. Ihre Stammsitze lagen in den Sabinerbergen, den Hochtälern der Flüsse Avens (Velino), Himella (Salto), Tolenus (Turano), Aternus (Aterno), im mittleren Apennin (Karte 123, D 3). Im W trennte der Tiber sie von den Etruskern, gegen Latium bildete der Anio (Teverone) bis Tibur die Grenze. In ihrem Land gab es bes. Getreide, Eichenwälder und Weiden. Die S. galten einer späteren Zeit als Ausdruck alter Tüchtigkeit. Die Einrichtung des →Ver sacrum führte die überzählige Jugend zu neuen Wohnsitzen außerhalb der alten Grenzen. Schon in der Frühzeit kamen die S. mit den Römern in Berührung: die Sage vom **Raub der Sabinerinnen** wird als die Verschmelzung der Römer mit den benachbarten S. gedeutet; ferner soll der zweite König Roms, →Numa Pompilius, S. gewesen sein. Den eigentl. sabinischen Stamm unterwarf in schweren Kämpfen erst das republikanische Rom. Seit 268 v. Chr. wurden die S. Vollbürger. Die starke röm. Besiedlung ließ das urspr. Volkstum wie die Sprache immer mehr zurücktreten. — In späterer Zeit wurde als Sitz der S. das Gebiet zwischen Tiber, Umbrien, Picenum und den Vestinern festgelegt. Wichtige Orte waren Amiternum, Nursia (Norcia) und Reate (Rieti).

Philipp: Sabini (in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, Reihe 2, Halbbd. 2 a, 1920).

Sabinerbaum, →Sadebaum.

Sabinergebirge, ital. **Monti Sabini,** Gebirgszug des Apennin nordöstl. von Rom zwischen Tiber und Turano (Karte 68, D 3), erreicht im Monte Pellecchia 1368 m Höhe.

Sabine River [*ßäbin rîwər*], 650 km langer Fluß in den Ver.St.v.A. (Karte 99, C 4—D 5), bildet im Unterlauf die Grenze zwischen Texas und Louisiana.

Sabinianer, Cassianer, eine nach Massurius Sabinus und seinem Schüler Cassius Longinus benannte röm. Rechtsschule der frühen Kaiserzeit. (→Proculianer.)

Sabinianus, Papst (604—606).

Sabinov, ungar. **Kisszeben,** deutsch **Klein-Zeben,** Stadt im Bz. Sariš, in der östl. Slowakei, an der Tarca und der Bahn Eperjes-Neusandez, hat (1930) 4320 E., got. Domkirche, Schloß, Rathaus, Stuhlrichteramt, BzGer.

Sabinum, das im sabinischen Gebiet gelegene Landgut des Dichters →Horaz.

Sabinus, Massurius S., röm. Jurist, lebte zur Zeit der Kaiser Tiberius und Nero und war das Haupt der nach ihm benannten Juristenschule der Sabinianer (→Proculianer). Hauptwerk: »Libri tres iuris civilis« (Zivilrecht in 3 Büchern).

Säbler, →Säbelschnäbler.

Sables-d'Olonne, Les [*lä ßabl-dolôn*], Arr.-Hauptstadt und Seebad im franz. Dep. Vendée (Karte 66, C 3), 5 m ü. M. an der Küste des Atlant. Ozeans, hat (1931) 13660 E., prächtigen Strand und 2 Kasinos, Bibliothek, Fischereischule, Gericht 1. Instanz, lebhafte Fischerei, Schiffbau, Handel.

Sablé-sur-Sarthe [*ßablê-ßür-ßart*], Gem. im franz. Dep. Sarthe (Karte 66, C 3), 29 m ü. M. an der Mündung der Erve in die Sarthe, hat (1931) 5810 E., Schloß aus dem 18. Jahrh., Knabencollège, Zichorienfabrikation sowie Abbau von Anthrazit und Marmor.

Sablja [*ßä-*], 1648 m hohes Bergmassiv im nördl. Ural (Karte 75, K 3).

Sabme, Same, eigener Name der →Lappen.

Sabor *m*, serbokroat. Bezeichnung des früheren kroat. Landtags.

Sabotage [*-tâsehs*, von frz. sabot 'Holzschuh'], im engeren Sinn die gewollte Beschädigung oder Zerstörung von Maschinen oder sonstigen Arbeitsmitteln aus Anlaß eines Arbeitskampfes, im weiteren Sinn

auch die Vereitelung eines Zieles durch böswillige geheime Gegenwirkung oder passiven Widerstand. Nur die S. im engeren Sinn ist als →Sachbeschädigung strafbar, während jede Art von S. den Arbeitgeber zur fristlosen Entlassung berechtigt und Schadenersatzansprüche begründet. **Saboteur** [-tör], einer, der S. ausübt.

Schwittau: Die Formen des wirtschaftl. Kampfes (1921); Adolf Weber: Der Kampf zwischen Arbeit und Kapital (5. Aufl. 1930), Art. Arbeitskämpfe im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 1, 4. Aufl. (1923).

Sabratha, Küstenort in Tripolitanien, 80 km westl. von Tripolis, an der Bahn Tripolis-Zuara, wächst zum Mittelpunkt der ital. Kolonisation im westl. Tripolitanien heran. Hart an der Küste liegen die Ruinen der von Phönikern gegründeten, von Justinian zur Festung ausgebauten Hafenstadt S.

Sabrina, Insel, →Azoren.

Sabromin, dibrombehensaures Kalzium, reizloses organisches Brompräparat (Beruhigungsmittel).

Sabröse, →Nährpräparate 3 d).

Sabtan, eine der →Bataninseln.

Sabtije, türk. Polizei, Gendarmerie, →Saptije.

Săcărâmb [βəkərĭmb], ungar. **Nagyág,** Goldbergbauort im Siebenbürg. Erzgebirge im rumän. Judeţ Hunedoară. Die ehemals reichen Tellurgoldgruben sind abgebaut und der Betrieb aufgelassen. Hier wurde i. J. 1745 zuerst Tellurgold gefunden und das Element Tellur entdeckt. Das Mineral Nagyagit ist nach diesem Ort benannt.

Inkey: Nagyág und seine Erzlagerstätten (Budapest 1885).

Saccardo, Pietro Andrea, Botaniker, *Treviso 23. April 1845, †Padua 12. Febr. 1920 als Prof. und Direktor des botan. Gartens; Algenforscher. Hauptwerk: »Sylloge fungorum omnium hucusque cognitorum« (Padua, seit 1882—1932 Bd. 1—25).

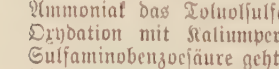
Saccharäsen, früher auch **Invertäsen** oder **Invertin** genannt, sind →Fermente, die Rohrzucker (Saccharose) in Glukose und Fruktose spalten (»invertieren«). S. finden sich z. B. in der Hefe und im Darmsaft.

Saccharate, Verbindung von Zucker mit Basen, z. B. Kalzium-, Strontium- und Baryumsaccharat. Das Kalziumsaccharat entsteht bei der Reinigung oder Scheidung der Säfte in der Zuckerfabrikation. Außerdem dient es, bes. aber das Strontiumsaccharat, zur Melasseentzuckerung. Die S. werden durch Wasser oder Kohlensäure wieder zerlegt.

Saccharifikation [nlat.], **Verzuckerung,** die Umwandlung der Stärke in Malzzucker unter dem Einfluß der Diastase.

Saccharimetrie, svw. →Saccharometrie.

Saccharin, Sacharin, chem. Benzoesäuresulfimid,



$C_6H_4 \begin{cases} CO \\ SO_2 \end{cases} NH$, ein 1879 von Fahlberg entdeckter

und seit 1885 technisch hergestellter künstl. Süßstoff. Ausgangsprodukt zu seiner Gewinnung ist das Toluol, aus dem man mit Chlorsulfosäure zunächst das o-Toluolsulfochlorid herstellt. Dieses liefert mit Ammoniak das Toluolsulfamid; die daraus durch Oxydation mit Kaliumpermanganat erhaltene O-Sulfaminobenzoesäure geht unter Wasserabspaltung in ihr Anhydrid, das S., über. S. ist in Wasser ziemlich schwer löslich; es kristallisiert aus der wäßrigen Lösung in weißen Blättchen. Leicht löslich ist das Natriumsalz, das deshalb auch als offizinelles Saccharin solubile (Lösliches S.) verwendet wird. Die Süßkraft des S. ist ungefähr 500mal größer als die des Rohrzuckers, jedoch hat es keinen Nährwert, weil es den Körper unverändert passiert. Da S. kein Kohlenhydrat ist und nicht in den Stoffwechsel eingreift, wird es bei seiner sehr starken Süßkraft als Ersatz des Zuckers bei Zuckerkranken und wegen seines niedrigen Preises auch sonst angewandt. Bei den geringen zur Verwendung kommenden Mengen sind schädliche Wirkungen auf den Organismus fast gänzlich ausgeschlossen. In Deutschland war seit 1898 seine Verwendung nur in beschränktem Maße unter staatl. Kontrolle gestattet; während des Weltkrieges war seit 1916 seine Verwendung frei. Im Süßstoffges. v. 14. Juli 1926 sind die rechtl. Bestimmungen über die Herstellung, Einfuhr und Verwendung von S. enthalten.

Oskar Beyer: Handbuch der Saccharinfabrikation (1923).

Saccharinpflanze, →Eupatorium.

Saccharobiöse, →Rohrzucker.

Saccharometer, Sacharimeter s, Apparate, die den Zuckergehalt einer Flüssigkeit bestimmen, und zwar entweder mit der Polarisation des Lichtes **(Polarisationssaccharometer)** oder mit der Gärung **(Gärungssaccharometer)** oder, und zwar nur für reine Zuckerlösungen, mit dem spez. Gew., das unmittelbar als Zucker-Prozentsatz ablesbar ist.

Saccharometrie, Sacharimetrie, die Ermittlung des Zuckergehaltes von Lösungen durch Bestimmung ihres opt. Drehungsvermögens der Polarisationsebene des Lichtes (→Polarisation 3) mit Polarisationsapparaten, die als Polaristrobometer, Halbschattenapparate, Saccharometer usw. bezeichnet werden. Aus der Größe der Drehung der Polarisationsebene ergibt sich der Gehalt der Lösung an Zucker. — In reinen Zuckerlösungen kann der Zuckergehalt auch mit Hilfe von Aräometern ermittelt werden; für die Zwecke der S. kann der Zuckergehalt unmittelbar in Gewichtsprozenten an der Aräometerskala abgelesen werden (sog. Balling-Grad).

Saccharomyzeten [aus lat. saccharum 'Zucker' und grch. mykētes 'Pilze'], die Hefepilze (→Hefe).

Saccharöse, svw. →Rohrzucker.

Saccharum [grch. sakcharon über pers. schākār aus Sanskrit scharkarā 'Kies', 'Sandzucker'], 1) Grasgatt. der Tropen und Subtropen der Alten Welt, schilfartige Gewächse, darunter das →Zuckerrohr.

2) Offizinelle Bezeichnung für Zucker (Rohrzucker); S. amylaceum, offizinelle Bezeichnung für Traubenzucker (Glukose); S. lactis, Milchzucker.

Sacchetti [βakēti], Franco, ital. Schriftsteller, *Florenz um 1335, †das. 1400; Kaufmann, diente mehrfach seiner Vaterstadt. S. verfaßte zahlreiche heitere und ernste Gedichte (größtenteils ungedruckt), Briefe und »Sermoni« (gedruckt 1857). Weite Verbreitung fand seine Novellensammlung »Trecento novelle« (nur reichlich 200 erhalten, hg. v. O. Gigli, 2 Bde., 1860/61; Auswahl mit Einleitung v. R. Fornaciari, 1907), die in gutem Toskanisch meist Anekdoten von Zeitgenossen im Stil Boccaccios aneinanderreiht.

Morpurgo: Le rime di Franco S. (1892); di Francia: Franco S., novelliere (1902).

Sacchi [βaki], 1) Andrea, ital. Maler, *bei Rom 1599, †Rom 1661, Schüler von Albani, angeregt von Barocci, Lanfranco und Cortona, malte in einem klassizistisch bestimmten Barockstil: Die göttliche Weisheit (Fresko; Rom, Palazzo Barberini), Wunder des heil. Gregor (das., Vatikan), Vision des heil. Romuald (das.).

Hans Posse: Der röm. Maler Andrea S. (1925); N. Pevsner und O. Grautoff: Barockmalerei in den roman. Ländern (1928).

2) Bartolomeo, ital. Humanist und Geschichtschreiber, *Piadena (daher lat. **Platina** genannt) bei Cremona 1421, †Rom 1481, anfangs Erzieher im Hause der Gonzaga von Mantua; Papst Sixtus IV. ernannte ihn 1475 zum Verwalter der päpstl. Bibliothek und veranlaßte ihn zur Abfassung des »In vitas summorum pontificum opus« (Venedig 1479; deutsch 1615).

Sacchini [ßakīnī], Antonio, ital. Komponist, *Florenz 14. Juni 1730, †Paris 8. Okt. 1786, Schüler Durantes in Neapel, 1763—71 Konservatoriumsdirektor in Venedig, lebte 1772—82 in London, seit 1782 in Paris und schuf das. unter dem Einfluß Glucks seine beiden bedeutendsten Opern »Dardanus« (1784) und »Oedipe a Colone« (1786). S. komponierte rund 60 Bühnenwerke, Oratorien, Messen, Psalmen und Kammermusikwerke.

A. Jullien: La cour et l'opéra sous Louis XVI (1878).

Sacchi(s) [ßaki(ß)], Giovanni Antonio de, ital. Maler, →Pordenone.

Sacco [ital. 'Sack'], →Sakko.

Sacco, lat. Trerus, Tolerus, Fluß in Süditalien (Karte 68, D 4), fließt von den Sabinerbergen in südöstl. Richtung zum Liri (→Garigliano).

Saccocoma, Gatt. der →Seelilien.

Sacco di Roma [ital. 'Plünderung Roms'], Bezeichnung für die Verwüstung und Plünderung Roms durch die span. und deutschen Söldner Kaiser Karls V. während der Besetzung der Stadt vom 6. Mai 1527 bis 17. Febr. 1528.

H. Schulz: Der S. (1894); Orano: Il S. del 1527 (Bd. 1, 1901).

Sacculina, Krebstiergatt., →Rankenfüßer.

Sacculus [lat. 'Säckchen'] *m*, Teil des häutigen Labyrinthes im inneren →Ohr. [Auge 1).

Saccus lacrimālis [lat.], sww. Tränensack, →

Săcelele [ßətschĕ-], Siedlungsgruppe in Rumänien, →Siebendörfer.

Sacer [lat.], geheiligt, gewidmet, heilig; ehrwürdig.

Sacerdos [lat.], Priester. **Sacerdōtium,** Priestertum, Priesterwürde.

Sacer mons [lat. 'Heiliger Berg'] *m*, Hügel im NO von Rom, vom →Aniene umflossen, gilt als Ziel der röm. Plebs bei der ersten →Secessio 494 v. Chr. [Epilepsie.

Sacer morbus [lat. 'heilige Krankheit'], sww. →

Sachalin [ßä'eh-], japan. **Karafuto,** Insel an der ostasiat. Küste (Karte 89, K 3/4), vom Festlande durch den Tatar. Golf, von der japan. Insel Hokkaidō durch die Lapérouseстraße getrennt, im N und O an das Ochotskische Meer grenzend, ist 75365 qkm groß und wird durch den 50. Breitengrad in einen nördl. russischen und einen südl. japan. Teil getrennt. Zwei Gebirgsketten durchziehen die Insel in nord-südl. Richtung. Die westliche reicht bis zum Südende der Insel und fällt steil zur Westküste ab, ist aber mit durchschnittlich 900 m Höhe niedriger als die östliche, die im 1550 m hohen Pik Tjara die höchste Erhebung S.s trägt und mit dem Kap Terpenija endet. Zwischen beide Ketten dringt von S die Terpenijabai ein. An der Südspitze der Insel liegt die Aniwabucht. Das Klima ist unwirtlich, naßkalt und neblig; wegen der kalten Meeresströmungen sind die Küsten kälter als die Gebirge. Nur wenige Tage im Jahre haben klares Wetter. Die meisten Niederschläge fallen im August und September. 90% der Oberfläche sind mit Wald bedeckt; der Rest mit Moossteppen und Sümpfen. An der Küste und auf den Gebirgskämmen herrscht arktische, in mittlerer Höhe subtropische japan. Pflanzenwelt.

Der russ. Anteil gehört zum Fernöstl. Gebiet der Sowjetunion, ist 40660 qkm groß mit (1926) 11859 E. (Russen, Giljaken, Tungusen und Oroken). Hauptort ist Aleksandrowskij Post (1926: 2748 E.). Die auf niedriger Kulturstufe stehenden Eingeborenen durchziehen die Insel als Jäger und Fischer. Die Russen und eingewanderten Ostasiaten beschäftigen sich mit Ackerbau und Bergbau auf Steinkohlen (an der Westküste) und Naphtha (an der Ostküste und an der Baikalbucht im NW). Auch Gold kommt vor. Nach Amerika und Japan wird Pelzwerk ausgeführt. 1932 wurde die erste Bahnlinie eröffnet, die das Naphthagebiet von Ocha mit der Moskolewobucht verbindet.

Der japan. Anteil ist 34705 qkm groß und hat (1920) 105765 E. mit einem Männerüberschuß von 19000. Hier sind 96,6% der Bevölkerung Japaner, 3,2% Ureinwohner (Oroken, Giljaken und Ainu) und 0,2% Weiße (Russen). 1929 betrug die Bevölkerung 295196 E. Die Hauptstadt Otomari (früher Kuschun-koton oder Korsakowsk) an der Aniwabai hat über 20000 E. Südsachalin besitzt 482 km Eisenbahnen, liefert Fischkonserven und Holz, besitzt Lagerstätten von Kohlen, Erdöl, Schwefeleisen und Gold.

Geschichte. Der Name S. rührt von der irrtümlichen Übertragung des mongol. Namens des Amur (Sachaljan-ula »Schwarzer Fluß«) auf die Insel her, und zwar auf einer von Jesuiten hergestellten chines. Karte, die 1753 in Europa veröffentlicht wurde. Den Inselcharakter S.s hat endgültig erst 1849 der Admiral Newelskij festgestellt. 1869 wurden die ersten russ. Sträflinge hierhin gebracht. 1875 traten die Japaner S. im Austausch gegen die Kurilen an Rußland ab, das jedoch im Frieden von Portsmouth (1905) die südl. Hälfte an Japan zurückgab. Die russ. Strafkolonien auf S. wurden 1907 abgeschafft. Nach der bolschewistischen Revolution von 1917 besetzte Japan vorübergehend (bis 1922) auch die nördl. Hälfte der Insel.

Doroschewitsch: Die Verbrecherinsel S. (1904); M. Funke: Die Insel S. (1906); Isbert; Sachalin (Bonner Diss., 1907); E. Ahnert: Geolog. Forschungen am Ostufer von Russ.-Sachalin (russ. 1907); Sokolow: Russ.-Sachalin (russ. 1912); Tichonowitsch und Polewoj: Geomorpholog. Abriß von Russ.-Sachalin (russ. 1915); Max Müller: Die japan. Kolonie Karafuto (Petermanns Mitt., Jahrg. 62, 1916).

Sachaljan, chines. **Hei-ho,** postamtl. **Taheiho (Helampo),** Stadt in der mandschur. Prov. Heilungkiang (Karte 86, I 1), r. am Amur gegenüber Blagoweschtschensk, hat etwa 20000 E., Autobusverkehr über Mergen nach Zizikar.

Sacharja, Prophet, →Zacharia.

Sachau, Eduard, Orientalist, *Neumünster 20. Juli 1845, †Berlin 17. Sept. 1930, wurde 1869 ao. Prof., 1872 ord. Prof. für semit. Sprachen in Wien und 1876 in Berlin, wo er zugleich seit 1887 Leiter, später Direktor des Seminars für orient. Sprachen war. S. veröffentlichte den arab. Text von Al Berunis (→Birūnī) »Chronologie orient. Völker« (Leipzig 1876—78; Neudr. 1923) nebst engl. Übersetzung (1879) und von dessen »India« (London 1887; Neudr., Leipzig 1925; engl. Übersetzung, 2 Bde., 1887/88, neue Ausg. 1910), ferner »Syrisch-röm. Rechtsbuch« (mit Bruns, 1880), »Reise in Syrien und Mesopotamien« (1883), »Verzeichnis der syr. Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Berlin« (1899), »Syr. Rechtsbücher« (mit Übersetzung, 3 Bde., 1907—14), leitete die Herausgabe und bearbeitete mehrere Bände von »Ibn Sa'ds Biographien Muhammeds, seiner Gefährten und der späteren Träger des Islams« (8 Bde., Leiden 1904—18).

Festschrift E. S. zum 70. Geburtstage gewidmet, hg. von G. Weil (1915).

Sachbeschädigung, rechtlich Bezeichnung für die vorsätzliche und rechtswidrige Beschädigung oder Zerstörung einer fremden Sache, d. h. die Verletzung der körperl. Unversehrtheit oder die Beeinträchtigung ihrer Gebrauchsbestimmung. Bei zusammengesetzten Sachen (Maschinen, Bauwerken) kann eine S. auch ohne Substanzverletzung der einzelnen Teile gegeben sein. Zum Vorsatz gehört das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit der Beschädigung. Das StGB. unterscheidet: 1) die **einfache S.**, deren Verfolgung nur auf Antrag eintritt und die mit Geld oder Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft wird (§ 303); 2) die **qualifizierte** oder **gemeinschädliche S.**, deren Voraussetzung die Beschädigung oder Zerstörung von Gegenständen der Verehrung einer im Staat bestehenden Religionsgesellschaft ist, ferner von Grabmälern, öffentl. Denkmälern, Kunst- und ähnl. Gegenständen und von Gegenständen, die zum öffentl. Nutzen dienen. Die qualifizierte S. wird mit Gefängnis bis zu 3 Jahren oder Geld bestraft (§ 304); 3) die **gemeingefährliche S.**, d. i. die gänzliche oder teilweise Zerstörung von fremden Bauwerken. Strafe: Gefängnis nicht unter einem Monat (§ 305).

Der neue deutsche Strafgesetzentwurf von 1930 bestraft die S. ähnlich dem geltenden Recht (§§ 326, 327).

Bürgerlich-rechtlich ist sowohl die vorsätzliche als auch die fahrlässige Beschädigung einer fremden Sache eine unerlaubte Handlung im Sinne des § 823 Abs. 1 BGB. und verpflichtet zum Schadenersatz.

Das österreichische StGB. bestraft die boshafte Beschädigung fremden Eigentums als Verbrechen mit schwerem Kerker, wenn der Schaden 250 *S* übersteigt, wenn die Beschädigung eine Gefahr für das Leben von Menschen bedeutet, ferner bei Beschädigung von Eisenbahnen, Dampfschiffen, Brücken, Bergwerken, unter bes. erschwerenden Umständen mit lebenslänglichem Kerker (§ 85 StGB.). Sonst wird die S. als Übertretung mit Arrest bis zu drei Monaten bestraft (§ 468). Ferner bestehen Sonderbestimmungen für einzelne Sachbeschädigungen.

Zivilrechtlich verpflichtet jede schuldhafte Beschädigung von Vermögen zum Schadenersatze. (§§ 1331, 1332, 1295 des Allgem. BGB.).

Nach dem schweizerischen Strafgesetzentwurf von 1918 wird die einfache S., auf Antrag, mit Gefängnis oder Buße, in geringen Fällen mit Haft oder Buße bestraft. Qualifizierte S. liegt dann vor, wenn der Täter aus gemeiner Gesinnung einen großen Schaden verursacht; sie wird von Amts wegen verfolgt: Zuchthaus bis zu fünf Jahren.

Knaak: Delikt der einfachen S. (Greifswalder Diss., 1902); Alex. Lehmann: Zur Lehre vom objektiven Tatbestand der S. (1910); Rommel: Zur einfachen S. (1914); Kohlrausch im Handwörterb. der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 5 (1928).

Sachbezüge, Naturalbezüge, Entlohnung in Sachgütern. (→Naturallohn, →Deputat.) Die Gewährung von S. ist eingeschränkt durch das →Truckverbot und die sonstigen Lohnschutzbestimmungen. (→Landarbeitsordnung.)

Ortmann: Der Arbeitslohn (1921).

Sache, lat. Res, **1)** in der Philosophie »ein Ding, das keiner Zurechnung fähig ist« (Kant: »Metaphysik der Sitten«). Gegensatz: →Person. Aus diesem Gegensatz hat William Stern sein philos. System des →Personalismus entwickelt.

William Stern: Person und Sache (3 Bde., Bd. 1 in 2. Aufl., Bd. 2 in 3. Aufl. 1923/24).

2) Im Recht nach §§ 90ff. BGB. ein körperlicher Gegenstand zum Unterschied vom Recht. Zu den S. gehören alle festen, flüssigen oder gasförmigen Körper; eine S. ist dagegen z. B. nicht die Elektrizität. Die S. werden eingeteilt in **bewegliche S.** (Fahrnis, Mobilien) und **unbewegliche S.** (Grundstücke, Immobilien). Ein Teil der sachenrechtl. Vorschriften bezieht sich nur auf eine dieser beiden Arten. Ferner unterscheidet man **teilbare** und **unteilbare S.**, wobei als teilbar diejenige S. anzusehen ist, die ohne Wertminderung in mehrere gleichartige Teile zerlegt werden kann (z. B. unbebautes Land). Diese Unterscheidung ist bedeutsam bes. bei der Auseinandersetzung einer Gesellschaft, einer Erben- oder sonstigen Gemeinschaft. **Vertretbare S.** (res fungibiles) sind bewegliche S., die im Verkehr nach Zahl, Maß oder Gewicht bestimmt werden. Zu ihnen gehören die auf den Inhaber lautenden Wertpapiere, ferner das Geld. Seine hauptsächlichste Bedeutung hat dieser Begriff bei dem Darlehn, dessen Gegenstand nur vertretbare S. sein können. **Verbrauchbare S.** sind bewegliche S., deren bestimmungsmäßiger Gebrauch im Verbrauch oder in der Veräußerung besteht. Zu den verbrauchbaren S. gehören bes. die Lebensmittel, während Kleider in der Regel nicht dazu zählen. Wichtig ist ferner die Einteilung der S. in **verkehrsfähige** und **verkehrsunfähige (beschränkt rechtsfähige) S.** Dem Verkehr entzogen sind manche S. ihrer Natur oder der Sitte nach, z. B. das fließende Wasser, die Luft, oder kraft öffentlichrechtl. Bestimmung, wie die Kirchen, Friedhöfe, Kasernen. **Öffentliche S.** sind S., die staatl. Zwecken dienen, z. B. Post-, Gerichtsgebäude, oder dem allgem. öffentl. Gebrauch, wie die Straßen, Plätze, Gewässer; an ihnen können Einzelnen besondere Gebrauchs- und Nutzungsbefugnisse eingeräumt werden. (→Sachenrecht, →Sachgesamtheit.)

Endemann: Lehrb. des bürgerl. Rechtes, Bd. 2 (1905); Otto Fischer im Handwörterb. der Rechtswissenschaft, hg. von Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 5 (1928).

Sacheinlage, im Handelsrecht zum Unterschied von der Bareinlage die bei Gründung einer Kapitalgesellschaft von den Gesellschaftern zum Gesellschaftskapital geleistete Einlage in Form von körperlichen Gegenständen oder übertragbaren Rechten (→Aktie und Aktiengesellschaft, →Gesellschaft mit beschränkter Haftung). Werden S. gemacht, so spricht man von einer Sachgründung (→Qualifizierte Gründung).

Sachenrecht, die Summe der Vorschriften über die Rechtsbeziehungen der Personen zu den Sachen, die sog. →Dinglichen Rechte. Das S. ist enthalten im 3. Buch des BGB. (→Bürgerliches Gesetzbuch, Übersicht).

Grundlage des heutigen S. ist fast ausschließlich das deutsche, bes. das preuß. Recht, während das röm. Recht kaum eingewirkt hat. Beherrscht wird das S. von der strengen Scheidung zwischen den Rechten der beweglichen Sache (Fahrnis) und der unbeweglichen Sache (Grundstück, Liegenschaft). Nicht nur Erwerb und Verlust des Eigentums, sondern auch die Rechte an fremder Sache sind bei Fahrnis und Liegenschaften grundverschieden geregelt. Manche Rechte, wie Dienstbarkeiten, dingliches Vorkaufsrecht, Hypothek, Grundschuld und Rentenschuld, können nur an Grundstücken bestehen. Für den Schutz des gutgläubigen Erwerbers bildet im Grundstücksrecht der →Öffentliche Glaube des Grundbuchs, bei der Fahrnis die an den Besitz geknüpfte Vermutung der Rechtmäßigkeit die Grundlage.

Die Zahl der S. ist geschlossen, d. h. andere als die im Gesetz geregelten Rechtsarten können nicht durch Vertrag begründet werden. Das Reichsrecht

wird auf dem Gebiet des S. vielfach durch das Landesrecht ergänzt. Der landesrechtl. Regelung überlassen sind z. B. das Recht der Rentengüter, das Anerbenrecht, Wasserrecht, Bergrecht, Jagd- und Fischereirecht.

Kommentare. Biermann: S. (3. Aufl. 1914); Planck: S. (4. Aufl. 1915); Rosenberg: S. (Hölders Kommentar zum BGB., Bd. 3, 1, 1919); Staudinger und Kober: S. (9. Aufl. 1926). — **Einzeldarstellungen.** Turnau und Förster: Liegenschaftsrecht, Bd. 1 (3. Aufl. 1906); Fuchs: Grundbegriffe des S. (1917); Kretzschmar: S. (2 Tle., 2. Aufl. 1922/23); Hedemann: S. (1924); Julius v. Gierke: S. (2. Aufl. 1928); Martin Wolff: S. (32. Aufl. 1929).

Das österreichische Allgem. BGB. behandelt das S. im zweiten Teil in den §§ 285—1341 (Übersicht →Österreich 14). Das österr. S. beruht zum großen Teil auf deutschrechtl. Grundsätzen. Für den Rechtserwerb ist die Scheidung zwischen Titel und rechtl. Erwerbungsart (Modus) bedeutsam (§ 380 des Allgem. BGB.).

Im schweizerischen Recht bildet das S. den 4. Teil des Zivilgesetzbuchs (Art. 641—977). Es beruht auf deutschrechtl. Grundlage und entspricht in den Hauptzügen dem modernen deutschen Recht. Doch ist die Zahl der S. nicht geschlossen; es können Dienstbarkeiten anderer Art als die im Gesetz genannten begründet werden (Art. 781). Für vereinzelte Fragen ist noch das kantonale Recht oder der Ortsgebrauch maßgebend. (Übersicht Schweiz 14.)

Sacher-Masoch, Leopold, Ritter von, Romanschriftsteller, *Lemberg 27. Jan. 1836, †Lindheim (Hessen) 9. März 1895, gab 1882—85 in Leipzig die internationale Revue »Auf der Höhe« heraus, leitete 1890/91 das Feuilleton der »Neuen Bad. Landeszeitung«. Lebensvoll und farbig ist sein Realismus in den galiz. Bauern- und Judengeschichten (»Der Don Juan von Kolomea«, 1866); seine Romane und Novellen namentlich in der späteren Zeit zeigen eine Hinneigung zum Pikanten und grob Sinnlichen (→Masochismus). Genannt seien: »Eine galiz. Geschichte« (1858), »Das Vermächtnis Kains« (4 Bde., 1870—77), »Falscher Hermelin« (1873; neue Folge 1879), »Liebesgeschichten aus verschiedenen Jahrhunderten« (3 Bde., 1874—77), »Die Messalinen Wiens« (1874), »Poln. Judengeschichten« (1886), »Bühnenzauber« (2 Bde., 1893). In gleicher Weise betätigte sich auch seine erste Gattin (seit 1873; geschieden 1886) **Wanda v. S.,** geb. Aurora Rümelin (*Graz 14. März 1845, †nach 1906) z. T. unter dem Decknamen **Wanda von Dunachew** als Schriftstellerin.

Von Schlichtegroll: S. und der Masochismus (1901); Wanda v. Sacher-Masoch: Meine Lebensbeichte (1906; Nachtrag 1908); v. Schlichtegroll: Wanda ohne Maske und Pelz (1906); R. M. Meyer in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 53 (1907); E. Hasper: Die Prosadichtung S. (Freiburger Diss., 1931).

Sachertorte, Torte aus Brotteig und Schokolade, nach dem Wiener Koch und Hotelbesitzer Eduard Sacher (†1892) benannt.

Sachet [*säschä*, frz. 'Säckchen'] *s*, **Riechkissen,** ein mit wohlriechenden Stoffen gefüllter kleiner Seidenbeutel zum Parfümieren des Wäscheschrankes.

Sachfirma, zum Unterschied von der →Personenfirma eine Firma, die vom Gegenstand des Unternehmens entlehnt ist. Den genauen Gegenstand des Unternehmens braucht die S. nicht zu enthalten, sie darf aber nicht über den Umfang des Unternehmens irreführen. Nach § 20 HGB. ist die Firma der A.-G. sowie der Kommanditgesellschaft auf Aktien in der Regel von dem Gegenstand des Unternehmens zu entlehnen. Die S. ist neben der Personenfirma möglich bei der G. m. b. H. (§ 4 des G. m. b. H.-Ges.).

Sachgesamtheit, eine Mehrheit von Sachen, die rechtlich nicht als eine Sache behandelt wird, sondern bei der jede Sache für sich ein Rechtsobjekt bildet (z. B. eine Anzahl Pferde). Gehören die Sachen wirtschaftlich zusammen, so gebraucht das BGB. den Ausdruck **Sachinbegriff** (universitas facti), z. B. bei einer Zimmereinrichtung, einem Warenlager.

Sachgründung, der Fall der Gründung einer Kapitalgesellschaft, bei der →Sacheinlagen gemacht oder Gegenstände übernommen werden.

Sachhehlerei, →Hehlerei.

Sachinbegriff, →Sachgesamtheit.

Sachkonto, in der Buchführung ein Konto, das Sachwerte verrechnet (Kassa-, Waren-, Wechsel- usw. Konto). Gegensatz: **Personenkonto.**

Sachlebensversicherung, eine Versicherungsart, durch die die Gesamtheit der Schäden erfaßt wird, die ein Sachgut (Haus, Schiff, Maschine usw.) in seinem Bestande bedrohen, also sowohl die durch ein plötzliches Ereignis (Feuer, Schiffszusammenstoß usw.) hervorgerufenen Schäden, als auch vor allem die Folgen der allmählichen Abnutzung. Wenn der versicherte Gegenstand alt und unbrauchbar geworden ist, soll aus der Versicherungssumme ein neuer, gleichartiger beschafft werden können. Die S. ist als Haus-, Schiffs-, Maschinen-, Autolebensversicherung vorübergehend im Deutschen Reich verwirklicht worden, doch entsprachen die Erfolge nicht den Erwartungen.

Heymann: Die S. und ihr Einfluß auf das Wirtschaftsleben (1921); Versicherungs-Lexikon, hg. v. Manes (3. Aufl. 1930).

Sachlegitimation, im Zivilprozeß die durch die rechtl. Beziehung der Partei zum Klaggegenstand begründete Befugnis zur sachlichen Durchführung des Rechtsstreits als Kläger **(Aktivlegitimation)** oder Beklagter **(Passivlegitimation).**

Sachleistungen, im Versicherungswesen svw. → Naturalleistungen 2).

Sächlich, abg. *s*, in der deutschen Grammatik: dem Neutrum (→Genus 1) angehörig.

Sachliche Zuständigkeit, im Recht →Zuständigkeit.

Sachlichkeit, →Neue Sachlichkeit.

Sachlieferungen, in der Reparationsfrage Bezeichnung für die Warenlieferungen und Werkleistungen des Deutschen Reichs an seine Reparationsgläubiger auf Grund des Versailler Vertrags. (→Reparationen.)

Sachmangel, der Mangel, der einer auf Grund eines Schuldverhältnisses geleisteten Sache anhaftet. (→Mängelhaftung.)

Sachmet, Sechmet [ägypt. 'die Mächtige'], ägypt. Löwengöttin, die bes. in Memphis verehrt wurde.

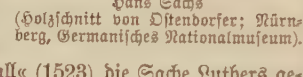
Sachs *m*, frühmittelalterl. Messer, →Sax.

Sachs, 1) Curt, Musikforscher, *Berlin 29. Juni 1881, das. seit 1919 Prof. an der Universität, zugleich Lehrer an der Musikhochschule und Leiter des Staatl. Instrumentenmuseums, schrieb: »Die Musikinstrumente Indiens und Indonesiens« (1915; 2. Aufl. 1923), »Die Musikinstrumente des alten Ägyptens« (1921), »Handb. der Musikinstrumentenkunde« (1920; 2. Aufl. 1930), »Beschreibender Katalog der Sammlung alter Musikinstrumente bei der Staatl. Hochschule für Musik zu Berlin« (1922), »Das Klavier« (1922), »Geist und Werden der Musikinstrumente« (1929), »Musik des Altertums« (1924), »Weltgeschichte des Tanzes« (1933).

2) Hans, Dichter, *Nürnberg 5. Nov. 1494, †das. 19. Jan. 1576, Sohn eines Schneiders, besuchte die Lateinschule und kam 1508 zu einem Schuhmacher

in die Lehre. Bald darauf unterwies ihn der Weber Leonhard Nunnenbeck in den Regeln des Meistergesanges. 1511 trat er die Wanderschaft an, die ihn durch einen großen Teil Deutschlands führte, wobei er jede Gelegenheit wahrnahm, Beziehungen zu den Singschulen anzuknüpfen. 1516 kehrte er nach Nürnberg zurück, wurde 1517 Meister, verheiratete sich 1519 mit Kunigunde Kreutzer, nach deren Tod (1560) 1561 mit der Witwe Barbara Harscher. S. bekannte sich zur Reformation und hat durch sein Spruchgedicht »Die Wittenbergisch Nachtigall« (1523) die Sache Luthers gefördert. Mit den schwebenden religiösen Tagesfragen beschäftigten sich die vier in Prosa geschriebenen Dialoge (hg. v. R. Köhler, 1858, von Zoozmann, 1904); sie bezeugen seine Besonnenheit und Mäßigung.

Hans Sachs
(Holzschnitt von Ostendorfer; Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum).



Als Dichter war S. von außerordentlicher Fruchtbarkeit. Seine Stoffe entnahm er der Bibel, den ihm zugänglichen antiken Schriftstellern, Sammlungen von Erzählungen und Schwänken (so der deutschen Übersetzung von Boccaccios Decamerone, den »Gesta Romanorum« u. a.). S. ist vom Meistergesang ausgegangen. Er hat bis gegen das Lebensende zahlreiche Meisterlieder, vielfach erzählender Art, gedichtet, sie aber nicht der Sammlung seiner Gedichte einverleibt. Einen breiten Raum nimmt in S.' Schaffen die dramat. Dichtung ein; er selbst bezifferte 1561 die Zahl seiner Schauspiele auf 208. In den Tragödien, z. B. der »Virginia« (1530), der »Opferung Isaac« (1533), der »Lisabetha« (1546), der »Unglückhaften Königin Jocaste« (1550) u. a., zeigt er sich den gewählten Gegenständen nicht gewachsen; Aufbau und Charakteristik der Gestalten bleiben innerhalb der kindlich-unbeholfenen Art des Durchschnitts der deutschen Dramatik im 16. Jahrh.; desto glücklicher entfaltete sich sein Talent, wo der Stoff so hohe Anforderungen nicht stellte, z. B. in einzelnen Komödien (»Die ungleichen Kinder Evä«) und namentlich in den Fastnachtsspielen (Ausg. v. Edm. Goetze, 7 Bdchn., 1880—87), die überwiegend kleine Szenen aus dem wirklichen Leben vorführen, so: »Der fahrende Schüler im Paradies«, »Das heiß Eisen« usw. Die gleichen Vorzüge wie die Fastnachtsspiele weisen S.' Fabeln und Schwänke auf, so z. B. »St. Peter mit der Geiß« und »St. Peter mit den Landsknechten«. Hans S. beobachtet sorgfältig das ihn umgebende Leben und macht die gewonnenen Eindrücke in anschaulicher Schilderung und treuherzig einfältiger Sprache wieder lebendig. In der Metrik, namentlich in der Behandlung der von ihm meist gebrauchten Reimpaare, des sog. Knittelverses, teilt S. die Nachlässigkeiten seiner Zeit. Weil die gelehrten Dichter des 17. Jahrh. auf den verseschreibenden Schuhmacher herabsahen, wurde er lange als Urbild eines armseligen Reimschmiedes betrachtet. Einen durchgreifenden Wandel des Urteils führte erst Goethes Gedicht: »Hans Sachsens poetische Sendung« (1776) herbei. Im 19. Jahrh. haben Rich. Wagners »Meistersinger« das Bild des Dichters in etwas idealisierter Form wieder erneuert. Dramen von Fr. W. Gubitz (1820), L. F. Deinhardstein (1829), Martin Greif (1866 und 1894), G. Rapp (1877), M. Geißler (1904). Hans S.' »Werke« erschienen zuerst in fünf Foliobänden 1557—79; auf diesen beruht die kritische Ausgabe von v. Keller und Goetze (26 Bde., 1870—1908); eine Auswahl besorgten Goedeke und Tittmann (3 Bde., 1870/71; 2. Aufl. 1883—85): »Sämtliche Fabeln und Schwänke« hg. v. Goetze und Drescher (6 Bde., 1893—1913), »Gemerkbüchlein des H. S.«, hg. v. Drescher (1898).

Edm. Goetze in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 30 (1890), Hans S. (1894); Drescher: Studien zu H. S. (2 Tle., 1890—91); Genée: Hans S. (2. Aufl. 1902); Hans-Sachs-Forschungen, hg. v. Stiefel (1894); Bauch: Barbara Harscherin (1896); Abele: Die antiken Quellen des H. S. (2 Hefte, 1897—99); E. Geiger: H. S. als Dichter in seinen Fastnachtsspielen (1904), H. S. als Dichter in seinen Fabeln und Schwänken (1908); Eichler: Das Nachleben des H. S. (1904); Baberadt: H. S. im Andenken der Nachwelt (1906); Windolph: Der Reiseweg Hans Sachsens in seiner Handwerksburschenzeit (Greifswalder Diss., 1911), M. Betz: Homer — Scheidenreißer — H. S. (Münchner Diss., 1912); Jul. Hartmann: Das Verhältnis des H. S. zur sog. Steinhöwelschen Dekameronübertragung (1912); Wernicke: Die Prosadialoge des H. S. (Berliner Diss., 1913); P. Kaufmann: Kritische Studien zu H. S. (Breslauer Diss., 1915); Pelzer: Die Fastnachtsspielbühne des H. S. (Freiburger Diss., 1921); Paetzoldt: H. S.' künstlerische Entwicklung vom Spruchgedicht zum Folio (Breslauer Diss., 1921); Max Herrmann: Die Bühne des H. S. (1923), Noch einmal die Bühne des H. S. (1924), Zion: Stoffe und Motive des H. S. in seinen Fabeln und Schwänken (Würzburger Diss., 1924); Wohlrab: Die Bedeutung der Werke Boccaccios für die Werke des H. S. (Leipziger Diss., 1924).

3) Johann, Edler von Harteneck, siebenbürgischer Staatsmann, →Harteneck.

4) Julius, Pflanzenphysiolog, *Breslau 2. Okt. 1832, †Würzburg 29. Mai 1897; wurde 1861 Prof. an der landw. Akademie Poppelsdorf, 1867 an der Universität Freiburg, 1868 in Würzburg. Seine Arbeiten über die Ernährungsbedingungen der Pflanzen, die Assimilationstätigkeit des Blattgrüns, die Bewegung der assimilierten Stoffe im Pflanzengewebe, den Einfluß von Wärme und Licht auf das Wachstum der Pflanzen und die Mechanik dieses Wachstums, die Bedingungen der Blütenbildung u. a. wurden sehr anregend für die experimentelle Pflanzenphysiologie. Die Ergebnisse seiner Forschungen sind meist in Fachzeitschriften und in den von ihm seit 1871 herausgegebenen »Arbeiten des botan. Instituts in Würzburg« niedergelegt. Außerdem schrieb er: »Handbuch der Experimentalphysiologie der Pflanzen« (1865), »Lehrbuch der Botanik« (1868; 4. Aufl. 1874), »Vorlesungen über Pflanzenphysiologie« (1882; 2. Aufl. 1887), »Geschichte der Botanik vom 16. Jahrh. bis 1860« (1875). »Gesammelte Abhandlungen über Pflanzenphysiologie« (2 Bde., 1892/93).

Karl v. Göbel: Julius S. (1897); Hauptfleisch: Prof. Julius S. (Gedächtnisrede, 1897); Wunschmann in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 53 (1907); E. G. Pringsheim: Julius S., der Begründer der neueren Pflanzenphysiologie, 1832—97 (1932).

5) Karl Ernst August, Romanist und Lexikograph, *Magdeburg 31. März 1829, †Brandenburg 1. Aug. 1909, 1858—94 Realschullehrer in Berlin und Brandenburg, verfaßte mit Césaire **Villatte** (*Neustrelitz 13. Jan. 1816, †das. 12. Juni 1895) das »Enzyklopädische Wörterbuch der franz. und deutschen Sprache« (4 Bde., 1869—80; 21. Aufl. 1923; Hand- und Schulausgabe, 2 Tle., 22.—26. Aufl. 1929/30), eins der bedeutendsten lexikalischen Werke.

A. Müller im Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Lit., n. F., Bd. 24 (1910).

6) Michael, jüd. Gelehrter und Kanzelredner, * Glogau 3. Sept. 1808, † Berlin 31. Jan. 1864, wurde 1836 Prediger in Prag, 1844 in Berlin, wo er bis zu seinem Tode für das konservative Judentum wirkte. S. war einer der bedeutendsten jüd. Prediger. Er schrieb: »Religiöse Poesie der Juden in Spanien« (1845; 2. Ausg. mit biogr. Einleitung 1901), »Beiträge zur Sprach- und Altertumsforschung« (2 Bde., 1854), »Stimmen vom Jordan und Euphrat« (1853, in 2 Bden.; 2. und 3. Aufl. 1891). Ferner ist hervorzuheben die oft aufgelegte Übersetzung der »Festgebete« (4 Tle., 1855) und »Tägliche Gebete« (1858). Er übersetzte auch 15 Bücher in der »Bibel für Israeliten« von Leop. Zunz (1837/38). Seine »Predigten« (2 Bde., 1867—69) hat Rosin, seinen Briefwechsel mit Moritz Veit (1897) L. Geiger herausgegeben.

J. Eschelbacher: Michael S. (1908).

Sachsa, Bad S., Stadt im Kr. Gfsch. Hohenstein des preuß. RgBz. Erfurt (Prov. Sachsen; Karte 47, D 1, und 45a), am Südharz, zieht sich inmitten ausgedehnter Wälder am südl. Hang des Ravensbergs von 325—600 m ü. M. hin, ein Luftkurort mit mildem Klima für Bleichsüchtige, Herz- und Nervenkranke, Wintersportplatz (1932: 6500 Kurgäste), an der Bahn Nordhausen-Northeim, hat (1925) 3930 meist evang. E.; Kimpels Privatrealschule, Pädagogium.

Sachse *m*, mit der Hand bewegter Sichertrog bei der Aufbereitung des Erzes.

Sachseln, Dorf im schweiz. Kanton Unterwalden am r. Ufer des Sarner Sees (Karte 55, E 3), hat 2000 E., in der Wallfahrtskirche das Grab des Einsiedlers Nikolaus von der Flüe.

Sachsen, Saxen, in der Heraldik die knochigen Teile der (Adler-) Flügel.

Sachsen [vermutlich Kurzform von ahd. sahsnôtas 'Schwertgenossen', 'Schwertleute'], lat. Saxones, deutscher Volksstamm (Karte 128a) und Stammesherzogtum, werden im Altertum zuerst von Ptolemäus als im heutigen Schleswig-Holstein ansässig erwähnt. Von hier aus drangen sie im 3. und 4. nachchristl. Jahrh. bis über die Weser vor und unterwarfen die Chauken und Angrivarier (→Engern). Ein Teil der S. wanderte im 5. Jahrh. zugleich mit Angeln und Jüten nach Britannien aus und unterwarf die Insel (→Angelsachsen). Die in Deutschland zurückgebliebenen S., auch **Altsachsen** genannt, dehnten sich bis an die Zuidersee und den Rhein aus, wo sie an das Gebiet der Franken grenzten; ihre Nachbarn im S waren die Hessen und Thüringer, im O die Slawen. Seit 531 war ganz Niederdeutschland bis zur Elbe im Besitz der S. Nur an der Nordseeküste behaupteten sich die Friesen als selbständiger Volksstamm.

Die S. gliederten sich in vier Gruppen: Westfalen, Engern, Ostfalen und Nordalbingier. Sie lebten in steter Feindschaft mit den Franken, von denen sie wiederholt besiegt wurden; erst Karl d. Gr. unterwarf die S. endgültig nach einer Reihe blutiger Kriege (Sachsenkriege 772—804; →Karl 1; →Widukind). Die S. behielten ihr altes Volksrecht, das Karl d. Gr. aufzeichnen ließ (Lex Saxonum); Verwaltung und Gericht aber lagen in Händen fränk. Grafen. Zur Festigung des Christentums unter den S. wurden die Bistümer Bremen, Minden, Verden, Münster, Paderborn und Osnabrück, durch Ludwig den Frommen Hildesheim und Halberstadt gegründet.

Beim Zerfall des Karolingerreichs am Ende des 9. Jahrh. erhob sich der von den fränk. Königen mit der Verteidigung des Landes gegen Dänen und Slawen betraute Graf Ludolf zum Herzog; damit wurde das sächs. Stammesherzogtum erneuert. Ludolfs Sohn Otto († 912) brachte Thüringen an S., sein Sohn Heinrich wurde 919 als erster aus dem sächs. Stamm zum deutschen König gewählt (→Heinrich 1); ihm folgten die sächs. Kaiser (bis 1024): Otto I., II. und III. und Heinrich II., mit dem das sächs. Stammesherzogtum erlosch. Die herzogl. Gewalt, die Otto I. um 950 Hermann Billung verlieh, erstreckte sich nur auf die dänisch-slaw. Grenzmark an der untern Elbe. 1073 erhoben sich die S. unter Führung des Grafen Otto von Nordheim und des Herzogs Magnus gegen den deutschen König Heinrich IV. (→Heinrich 4); der Aufstand endete erst 1087. Nach dem Aussterben der Billunger wurde 1106 Graf Lothar von Supplinburg (der nachmalige Kaiser Lothar III., →Lothar 2) als Herzog eingesetzt. Er gab 1137 das Herzogtum seinem Schwiegersohn Heinrich dem Stolzen von Bayern, dem es der Staufer Konrad III. 1138 nahm, um Albrecht den Bären, Markgrafen der Nordmark, damit zu belehnen; 1142 erhielt es jedoch Heinrichs Sohn, Heinrich der Löwe, zurück. Er erweiterte die sächs. Macht bis zur Ostsee und Oder und festigte das Stammesherzogtum durch Unterwerfung der meisten Grafen des Landes. Nach Heinrichs Sturz (1180) wurde das Herzogtum geteilt: das Erzbistum Köln erhielt mit dem Titel eines Hzgt. Westfalen die kirchl. Sprengel von Köln und Paderborn; Name und Würde des Hzgt. S. gingen auf den Grafen Bernhard von Anhalt (Askanien) über, der jedoch wirkliche Macht nur in Lauenburg, dem urspr. billungischen Herzogtum, und in seinem Erbland um Wittenberg ausübte. Von seinen Enkeln erhielt Johann 1260 **Sachsen-Lauenburg**, Albrecht **Sachsen-Wittenberg**. Durch die Goldene Bulle (1356) wurde die Kurwürde, die bisher von beiden Linien beansprucht worden war, den Wittenbergern allein zuerkannt. Nach dem Aussterben der Linie Sachsen-Wittenberg übertrug König Sigismund 1423 die Kurwürde auf den wettinischen Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen Friedrich den Streitbaren (→Sachsen, Freistaat, Geschichte).

Der Name S. wird in der Neuzeit hauptsächlich für die →Obersachsen verwendet, im Gegensatz zu den →Niedersachsen. Auch manche auslanddeutsche Volksgruppen werden »Sachsen« genannt, z. B. die →Siebenbürger Sachsen und die Zipser Sachsen (→Zips).

A. F. Schaumann: Geschichte des niedersächs. Volkes von dessen erstem Hervortreten bis 1180 (1839); G. Waitz: Schleswig-Holsteins Geschichte (2 Bde., 1851—54); Grauert: Die Herzogsgewalt in Westfalen seit dem Sturze Heinrichs des Löwen (Tl. 1, 1877); E. Jacobs: Gesch. der in der preuß. Prov. S. vereinigten Gebiete (1884); O. v. Heinemann: Gesch. Braunschweigs und Hannovers (3 Bde., 1884—92); Ludw. Schmidt: Gesch. der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung (2 Bde., 1910—18); A. Plettke: Ursprung und Ausbreitung der Angeln und S. (1921); F. Philippi: Gesch. Westfalens (1926); Sachsen. 1000 Jahre deutscher Kultur, hg. v. K. Großmann (1929).

Sachsen, Freistaat (bis 1918 Königreich), Gliedstaat des Deutschen Reiches, steht der Größe nach an fünfter, der Einwohnerzahl nach an dritter Stelle unter den deutschen Staaten (hierzu Karte 48).

1) Lage, Grenzen, Gestalt. S. liegt unter dem 51.° n. Br. und zwischen 12 und 15° ö. L., etwa in der Mitte des Deutschen Reichs. Es geht ohne natürl. Grenzen im O, N und NW in die preuß. Prov. Schlesien und Sachsen, im W in Thüringen und im SW in Bayern über. Im S bildet seine einzige natürl. Grenze, der Kamm des Erzgebirges, zu-

gleich Reichsgrenze gegen die Tschechoslowakei. Die 1413 km lange Grenze umschließt ein etwa dreieckiges Gebiet, dessen Basis das Erzgebirge im S bildet, dessen Spitze bei Leipzig liegt. Die größte Ost-West-Ausdehnung (Ostritz-Mühltroff) beträgt 210 km, die größte Nord-Süd-Ausdehnung (Kapellenberg-Wurzen) 150 km.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Bodenschätze, Gewässer. S. gehört in der Hauptsache zur Zone der deutschen Mittelgebirge, dacht sich von S nach N ab und geht unmerklich vom Gebirge im S über Hügelland in das norddeutsche Tiefland über. Die höchste Erhebung ist der Fichtelberg (1214 m) im Erzgebirge, einem paßlosen Mittelgebirge von sanften Formen, hauptsächlich aus Graniten, Phylliten und Glimmerschiefern aufgebaut, mit aufgesetzten Basaltbergen (Pöhlberg, Scheibenberg, Bärenstein). Im W schließt sich das tiefzertalte Vogtland an, aus altpaläozoischen und karbonischen Gesteinen, vor allem Schiefer. Es dacht sich ebenfalls sanft nach N ab und bildet mit seiner geringeren Höhe ein bequemes Durchgangsland nach Süddeutschland. Im O geht das Erzgebirge in das Elbsandsteingebirge über, in dessen Hochfläche aus Kreidesandsteinen sich die Elbe mit ihren Nebenflüssen tief eingeschnitten hat. Den Gebirgen sind im N Beckenlandschaften vorgelagert, dem Erzgebirge das Erzgebirgische Becken aus Schieferletten, Porphyren und Sandsteinen des Rotliegenden, überdeckt von diluvialen Lehmen, dem Elbsandsteingebirge der von Pirna bis Meißen reichende Grabenbruch des Elbtalkessels, reich an diluvialen Schottern, Sanden und Lehmen. Große Strecken sind von fruchtbarem Löß bedeckt. Im NO wird der Kesselrand von dem Meißner Syenit-Granit-Massiv gebildet, im SO von der Lausitzer Granitmasse. Den Nordrand des Erzgebirgischen Beckens bildet der etwa 120 m hohe Südabfall des Sächs. Mittel- oder Granulitgebirges, eines leichtwelligen Hügellandes aus Granulit, Glimmerschiefer und Phyllit, teilweise von einer bis zu 10 m dicken Lößschicht bedeckt. Es geht im N in die Leipziger Tieflandbucht über, den südlichen Ausläufer des norddeutschen Tieflandes, eine von Geschiebelehm und Löß überlagerte diluviale Ebene, die von Moränenhügeln und Grauwackenbergen (Collm, Hohburger Berge) unterbrochen ist. Hier liegt am Austritt der Elbe nach Preußen der tiefste Punkt von ganz S., 92 m ü. M. — Auch der östl. von der Elbe gelegene Teil S.s, die Oberlausitz, weist eine ähnl. Gliederung auf. Der S wird von den nördl. Ausläufern des Lausitzer Gebirges gebildet, das aber im Unterschied zum Erzgebirge in der NW-SO-Richtung der Sudeten streicht und den Steilabfall im N nach dem Zittauer Becken hat. Nördl. schließen sich dann das Lausitzer Bergland an, eine von S nach N geneigte Granitplatte mit aufgesetzten vulkan. Bergzügen, und die teilweise von diluvialen Lehmen und von Löß überlagerten Hügelländer von Kamenz und Bautzen.

An Bodenschätzen war S. früher reich, im Erzgebirge wurden bis ins 16. Jahrh. Silber, Wismut, Kobalt, Eisenerz und Zinn abgebaut. Für die heutige industrielle Entwicklung wichtig sind die reichen Steinkohlenflöze in den von Rotliegendem bedeckten karbonischen Schichten des Erzgebirgischen Beckens (Lugau-Ölsnitzer Steinkohlengebiet) und westl. davon im Zwickauer Gebiet und östl. im Döhlen-Freitaler Becken bei Dresden; dazu kommen Braunkohlenlager in den tertiären Schichten bei Leipzig und bei Zittau. Außerdem finden der Sandstein des Elbsandsteingebirges, Granit, Basalt und Porphyr als Bausteine Verwendung, in der Gegend von Meißen wird Kaolin abgebaut, das Material zur Porzellanindustrie. S. besitzt auch mehrere heilkräftige Quellen und Mineralbäder: Eisenquellen und Moorbäder in Bad Elster, Augustusbad, Berggießhübel, Gottleuba, Bad Lausick, Oppelsdorf, radioaktive Quellen in Bad Brambach, Oberschlema, Wiesenbad und Warmbad bei Wolkenstein.

Gewässer. S. gehört außer einem kleinen Teil im O, der durch die Neisse zur Oder entwässert, zum Stromgebiet der Elbe, die selbst in ihrem Lauf von Bodenbach bis Strehla das Land von SO nach NW durchquert und die einzige schiffbare Hauptwasserader ganz S.s bildet. Von ihren Nebenflüssen gehören die Weiße Elster, die Zwickauer samt der Freiberger Mulde, die Spree und die Schwarze Elster mit großen Strecken ihrer Läufe nach S., münden aber alle außerhalb der Landesgrenzen. Große Seen fehlen ganz, reich an Teichen sind das diluviale Gebiet östl. von Leipzig bei Oschatz und Mutzschen, die Dahlener Heide und die Dresdner Heide um Moritzburg. Künstl. Seen durch Talsperren sind entstanden bei Einsiedel, Neunzehnhain, Falkenstein, Malter, Klingenberg, Muldenberg, am Koberbach bei Crimmitschau, bei Weiters Wiese an der Wiltzsch und an der Zschopau zwischen Waldheim und Mittweida. Die wichtigsten Wasserkraftanlagen sind bei Aue, Waldenburg, Klosterbuch und Tharandt.

R. Mahler und Käßner: Das Mittelgebirge (1906); Koßmat: Übersicht der Geologie von S. (2. Aufl. 1925).

3) Klima. Auch klimatisch besitzt S. eine ausgesprochene Mittellage, einmal fast genau in der Mitte zwischen Äquator und Pol, also in der gemäßigten Zone, zum andern an der Grenze zwischen ausgesprochenem See- und intensivem Landklima. Vorherrschend sind die Westwinde. Das rauheste Gebiet ist das obere Erzgebirge, das wärmste, geschützteste der Elbtalkessel. Die Hauptniederschlagsmenge fällt zwischen Mai und August.

	Höhe ü. M. in m	Mittlere Jahrestemperatur in °C	Niederschläge in mm	Zahl der Schneetage
Oberwiesenthal	927	4,4	1080	96
Annaberg	607	6,3	910	68
Bad Elster	500	6,0	679	
Freiberg	407	7,3	638	55
Plauen	378	7,1	627	
Chemnitz	310	7,9	719	
Zwickau	277	7,8	660	
Zittau	258	7,8	634	
Bautzen	211	8,0	603	
Döbeln	170	8,0	601	
Dresden	118	8,6	582	
Leipzig	117	8,3	618	

4) Pflanzen- und Tierwelt. Von der ursprünglichen Pflanzen- und Tierwelt ist naturgemäß in einem so dicht besiedelten Kulturland wenig erhalten. Der früher weitverbreitete Wald mußte vor allem in den nach Klima und Bodenart zur Landwirtschaft tauglichen Gebieten weichen und nimmt nur noch etwa 25% der Gesamtfläche ein. Er bedeckt hauptsächlich den Kamm des Erzgebirges bis zu einer Höhe von 700 m ü. M. und den des Lausitzer Gebirges. Vorherrschend ist die landwirtschaftlich genutzte Fläche, die je nach Bodenart und Klima verschieden verwertet wird. Die obere Grenze liegt im Gebirge etwa bei einem Temperaturmittel von 4° C, unterhalb von diesem verkürzen Nachtfröste die Vegetationsperiode zu stark, als daß eine ertragreiche Landwirtschaft möglich wäre (Vegetationsperioden in Reitzenhain 184, Plauen 220, Chemnitz

Statistische Übersicht

Größe 1931: 14986 qkm.

Bevölkerung 1871: 2556244[1], 1880: 2972805[1], 1890: 3502684[1], 1900: 4202216[1], 1910: 4806661[1], 1919: 4663298[2], 1925: 4994281[3] (2373055 männl., 2621226 weibl.), 1933[4]: 5196386[1] (2482981 männl., 2713405 weibl.).

[1] Ortsanwesende Bevölkerung nach dem Gebietsstand der jedesmaligen Volkszählung. [2] Ortsanwesende Bevölkerung nach dem Gebietsstand der Volkszählung vom 6. Juni 1925. [3] Wohnbevölkerung nach dem Gebietsstand vom 31. Dez. 1931. [4] Vorläufiges Ergebnis.

Dichte der Bevölkerung: 333 auf 1 qkm, 1933: 347.

Bewegung der Bevölkerung: Auf 1000 E. kamen 1930: 8,9 Eheschließungen, 15,0 Geborene[1], 10,4 Gestorbene[1].

[1] Ohne Totgeborene.

Kreishauptmannschaften	Bezirksfreie Städte	Amtshauptmannschaften	Fläche in qkm 31. 12. 1931	Wohnbevölkerung 1925	Einw. auf 1 qkm
Bautzen[1]	2	4	2470	461155	187
Chemnitz	3	6	2082	980838	471
Dresden[1]	6	6	4337	1393026	321
Leipzig	4	6	3565	1307256	367
Zwickau	6	5	2532	852006	336
Sachsen	21	27	14986	4994281	333

[1] Ab 1. Juli 1932 sind die Krhptmsch. Dresden und Bautzen zur Krhptmsch. Dresden-Bautzen vereinigt.

Konfessionen 1925.

Kreishauptmannschaften	Evang.	Kath.	Israeliten	Sonstige
Bautzen[1]	405534	43083	316	12222
Chemnitz	901287	25285	3096	46411
Dresden[1]	1249739	57463	5491	80333
Leipzig	1155703	33230	13047	105332
Zwickau	795391	20488	1302	37567
Sachsen	4507654	179549	23252	281865

[1] Ab 1. Juli 1932 sind die Krhptmsch. Dresden und Bautzen vereinigt.

Wohnplätze.

Gemeinden überhaupt: 2922, darunter 156 Städte.

Gemeinden mit ... E. nach der Zählung 1925 und dem Gebietsstand vom 1. Jan. 1931	Zahl der Gemeinden	Wohnbevölkerung
Weniger als 2000	2603	1168939
2000—5000 (Landstädte)	191	584703
5000—20000 (Kleinstädte)	108	947806
20000—100000 (Mittelstädte)	16	551788
Über 100000 (Großstädte)	4	1741045
Sachsen	2922	4994281

Städte über 20000 E. (1925): Hauptstadt Dresden 618684 E., Leipzig 679322 E., Chemnitz 331641 E., Plauen 111398 E., Zwickau 80664 E., Meißen 41772 E., Bautzen 40448 E., Zittau 38521 E., Freital 36585 E., Freiberg 34918 E., Reichenbach 30722 E., Pirna 30626 E., Glauchau 27403 E., Crimmitschau 27120 E., Riesa 24275 E., Meerane 24084 E., Planitz 24015 E., Döbeln 22527 E., Aue 21376 E., Werdau 21093 E.

Berufsgliederung 1925: Von den 2691000 Erwerbstätigen (53,9%) sind tätig: 12,4% in Land- und Forstwirtschaft, 60,9% in Industrie und Handwerk, 17,0% in Handel und Verkehr, 9,7% in den übrigen Wirtschaftsgebieten.

Volkswirtschaft.

Bodennutzung 1931: Von der gesamten Fläche entfielen auf: landw. Nutzfläche 67,3%, Forsten und Holzungen 25,1%, Haus- und Hofräume 2,3%, übrige Flächen 5,3%. Die 67,3% landw. Nutzfläche (1007076 ha) verteilen sich folgendermaßen: 760256 ha Ackerland, 45315 ha Gartenland, 178899 ha Wiesen, 21099 ha Viehweiden und Hutungen, 1343 ha Obstanlagen, 164 ha Weinberge. — Es gab 1925: 182713 landw. Betriebe, einschließlich Forstwirtschaft und Fischerei.

Ernteflächen und Ernteerträge 1931.

Fruchtart	Erntefläche in ha	Ernteertrag in t	Ernteertrag je ha in dz
Roggen	159617	305875	19,2
Weizen	107345	238450	22,2
Gerste	36368	84519	23,2
Hafer	150679	337980	22,4
Kartoffeln	107016	1967095	183,8
Zuckerrüben	6789	199477	293,8
Runkelrüben	38661	1795480	464,4
Kohlrüben	1144	28780	251,6
Weißkohl	1094	28766	262,9
Erbsen	213	411	19,3
Speisebohnen	9	18	20,0
Klee- und Luzerneheu	119359	631452	52,9
Wiesenheu	178899	783650	43,8

Viehbestand 1931: 143393 Pferde, 716826 Stück Rindvieh, 859115 Schweine, 64174 Schafe, 131817 Ziegen, 500042 Gänse, 152892 Enten, 3262184 Hühner, 71178 Bienenstöcke. — 41 Edelpelztierfarmen.

Industrie 1925.

	Gesamtzahl der Betriebe	Hausbetriebe	Beschäftigte Personen insgesamt	Beschäftigte Personen weiblich	Leistung der Primär- u. Sekundärmotoren in PS
Gewerbe überhaupt	391447	93441	2144197	743311	1604914
Industrie und Handwerk	233341	93342	1600614	554285	1542791
Handel und Verkehr	147147	99	493493	169653	52939

Verkehr.

Eisenbahnen 1930: 2721,6 km Reichsbahnen (davon 1532,0 Haupt-, 1189,9 Nebenbahnen), 10,5 km Privatbahnen (nur Nebenbahnen). Auf 1000 qkm Grundfläche entfielen 218,5 km, auf 100000 E. 64,5 km.

Landstraßen 1929/30: 3536992 km.

Kraftfahrzeuge 1931: 49165 Personenkraftwagen (einschließlich 1151 Kraftomnibusse), 16520 Lastkraftwagen, 46894 Krafträder, 32646 Kleinkrafträder.

Flugverkehr 1931.

Häfen	Abfliegende Flugzeuge	Fluggäste	Fracht u. Gepäck kg	Post kg
Chemnitz	1064	3181	31477	6105
Dresden	1369	4821	42588	20306
Halle Leipzig (Schkeuditz)	3333	11158	155878	40638
Leipzig, Mockau	678	2182	12827	4892
Plauen	1053	2753	24351	2056
Zwickau	595	1138	6459	316

225, Dresden 259 Tage). — An **Wild** sind das obere Erzgebirge und das Vogtland (Auerwild) noch verhältnismäßig reich.

Mammen: Die Waldungen des Kgr. S. (1905).

5) Bevölkerung (vgl. die Statistik). S. ist seiner Bevölkerung nach ausgesprochenes Mischgebiet. Es wurde im Laufe der geschichtl. Entwicklung erst von den alten Sachsen, später von Slawen besiedelt. Im Mittelalter war es als deutsche Ostmark ein Gebiet der Kolonisation bes. der Franken und Thüringer. Am frühesten waren wohl der Elbtalkessel und das Tiefland im N bewohnt. Von einer eigentl. Besiedlung des Erzgebirges kann erst seit der planmäßigen Anlage der Bergbaustädte im Mittelalter gesprochen werden. Das Erzgebirgische Becken und das Granulitgebirge sind ursprünglich Siedlungsgebiet der Wenden. Bis auf das Ackerbaugebiet in Nordostsachsen etwa bis zu einer Linie Löbau-Schirgiswalde-Elstra-Kamenz, in dem noch Wenden wohnen, ist das gesamte Gebiet jedoch seit ungefähr dem 10. Jahrh. eingedeutscht. Überall finden sich neben Straßendörfern die Rundlinge, Reihen- und Wald-

hufendörfer der deutschen Kolonisten. Am spätesten wurde die Sächs. Schweiz besiedelt.

In bezug auf die Bevölkerungsdichte gehört S. zu den dichtestbesiedelten Gebieten des ganzen Deutschen Reichs, im einzelnen steht das Flachland als überwiegend landw. Gebiet unter, das Gebirge als Industriegebiet über dem Durchschnitt. Die Dichte nimmt im allgemeinen von W nach O ab, Dichtezentren sind das Erzgebirgische Becken um Chemnitz und Zwickau, das Elbtal von Pirna bis Meißen und Leipzig-Stadt und -Land. Die außergewöhnliche Menschendichte bedingt ein Überwiegen der Kleinbetriebe sowohl in der Landwirtschaft (50% sind kleinbäuerlicher Besitz) als auch in der Industrie (56,4% Alleinbetriebe).

Weißbach: Die wirtschaftsgeogr. Verhältnisse, Ansiedlungen und Bevölkerungsverteilung im mittleren Teile des sächs. Erzgebirges (1908); Hennig: Boden und Siedlungen im Kgr. S. (Leipziger Diss., 1911).

6) Erwerbszweige (Statistik S. 285). S. ist ausgesprochenes Industrieland und steht als solches an erster Stelle unter den deutschen Staaten (12,7% aller deutschen Industriebetriebe, 12,8% aller Arbeitnehmer), an dritter (nach Belgien und England) unter den übrigen Ländern. Kennzeichnend für die sächs. Industrie ist, daß sie nicht Folgeerscheinung einer ursprünglichen Landwirtschaft ist, sondern des Erzbergbaus, der allerdings meist mit bäuerlichem Klein- oder Zwergbetrieb verbunden war. Im Mittelalter blühte im Erzgebirge die Holzkohlenbrennerei, in der Nähe der Eisenbergwerke entstanden Hochöfen und Hammerwerke, das verhüttete Eisen wurde in kleinindustriellen Betrieben zu Nägeln, Nadeln usw. verarbeitet und von der Bevölkerung im Hausierhandel vertrieben. Diese bodenständige industrielle Bevölkerung wanderte nach Rückgang des Bergbaus nicht aus, sondern ging zu anderen industriellen Beschäftigungen über. Eigentliche Schwerindustrie ist im heutigen S. gering, sie hat ihren Standort in den Steinkohlengebieten um Zwickau, Chemnitz-Lugau-Ölsnitz und Plauen bei Dresden. Da aber die Vorräte bei Dresden in spätestens 50 Jahren erschöpft sein dürften und die Flöze in Westsachsen sehr tief liegen, also schwierig abzubauen sind, ist der Kohlenbergbau als Folge und nicht als Voraussetzung der Schwerindustrie anzusehen. Weiterverarbeitet wird nur die Steinkohle von Zwickau. Seit dem 19. Jahrh. überwiegt in S. die Verarbeitungs- und Veredelungsindustrie, die mit der Braunkohle von Zittau und Leipzig, in geringem Maße auch mit den vorhandenen Wasserkräften arbeitet. Die stark entwickelte Maschinenindustrie zeigt eine gewisse Neigung zu den Kohlengebieten, ist im übrigen aber auf die größeren Städte beschränkt, da sie günstige Verkehrsbedingungen fordert. Hergestellt werden Werkzeug-, Näh-, Büro-, Schreibmaschinen, Fahrräder, Lokomotiven, Waggons. Mittelpunkte der elektrotechn., feinmechan. und opt. Industrie sind Dresden, Freiberg, Leipzig, der Uhrenindustrie Glashütte. Im Anschluß an den erlöschenden Bergbau hat sich im Erzgebirge, später dann auch in der Gegend von Bautzen und Zittau, eine Kleineisen- und Metallwarenindustrie entwickelt, zu der auch die Nadelfabrikation in Chemnitz zu zählen ist. Der Holzreichtum des Gebirges begünstigt schon seit dem Mittelalter die Holzindustrie, wichtig sind die Möbelindustrie in Rabenau (bes. Stühle), Waldheim, Geringswalde, Neuhausen und die Spielwarenherstellung in Grünhainichen, Seiffen, Waldkirchen und Olbernhau. Später entwickelte sich dann, auch als Nachfolgeindustrie des Bergbaus, die Blechspielwaren- und die Musikinstrumentenindustrie (Klingenthal, Markneukirchen bes. für Streich- und Saiteninstrumente und Saitenherstellung; Klaviere in Leipzig, Dresden, Löbau und Ebersbach), beide noch sehr viel als Heimarbeit betrieben. Auf dem Holzreichtum beruht die Papierindustrie, die einesteils Papier für die Ausfuhr liefert, anderenteils Material für eine weitverbreitete Papierverarbeitungsindustrie innerhalb der sächsischen Grenzen und für das Vervielfältigungsgewerbe (Buchdruck, Verlagsgewerbe). Auf Grund der vorhandenen Arbeitskräfte und im Zusammenhang mit der Dichte der Bevölkerung und der günstigen Verkehrslage entstand auch eine blühende Textilindustrie. Ursprünglich herrschte Woll- und Leinenindustrie, im 19. Jahrh. wurde überwiegend Baumwolle verarbeitet, im 20. Jahrh. sind Wollweberei (Leipzig, Vogtland, Werdau, Chemnitz, Bautzen, Bischofswerda, Kamenz), Herstellung von Gardinen, Spitzen und Stickerei (Vogtland), Baumwollindustrie (Erzgebirgisches Becken mit Chemnitz, westl. Erzgebirge, Vogtland, Leipzig, Oberlausitz), Teppichweberei (Chemnitz, Bautzen, Olbersdorf, Glauchau, Auerbach, Leipzig), Strickerei und Wirkerei, bes. auch von Kunstseide (Chemnitz und Umgebung) stark vertreten. An Spezialindustriezweigen seien schließlich noch genannt: Band- und Gurtweberei in Großröhrsdorf, Posamenten in Annaberg und im oberen Erzgebirge, Leinenweberei in der Oberlausitz, Herstellung künstlicher Blumen in Sebnitz und Neustadt, die Schokoladenindustrie in Dresden und Leipzig, die Müllerei in Wurzen, die Zuckerindustrie in der Leipziger Bucht und die Tabak- und Zigarrenindustrie in Dresden und im Erzgebirge. Auf den Stein- und Erdfunden beruhen die keramische Industrie des Elbtals von Meißen bis Pirna, der westl. Lausitz und an der Zwickauer Mulde und die erzgebirgische Glasindustrie.

In diesem ausgesprochenen Industrieland tritt die Landwirtschaft zurück und ist nicht in der Lage, die gesamte Bevölkerung zu ernähren, Einfuhr aller landw. Erzeugnisse ist nötig. Mittelpunkte des Ackerbaus, im besonderen des Gartenbaus, sind die Lößgebiete der Lommatzscher Pflege, um Rötha und zwischen Elstra und Bautzen. Ebenfalls guten Ackerboden haben die dem Erzgebirge vorgelagerten Gebiete zwischen Elbe und Mulde, wo hauptsächlich Roggen, daneben auch Weizen angebaut wird, in den mittleren Gebirgslagen gedeihen noch Hafer und Gerste und als Hauptnahrungsmittel der Gebirgler die Kartoffel, die im großen in der Lausitz und in Südwestsachsen angebaut wird. Bedeutend ist auch der Obstbau. In der Nähe der Städte wird vor allem Gartenbau betrieben, wie überhaupt stärkste Intensivierung die gesamte sächs. Landwirtschaft kennzeichnet, auch die Viehzucht, die vor allem in der Nähe der Industriezentren blüht, da hier die Absatzmöglichkeiten am größten sind. Trotzdem ist Einfuhr von Fleisch und Milchprodukten nötig. In den weniger industriellen Gegenden, vor allem in den Kartoffelbaugebieten, werden vornehmlich Schweine gezüchtet; die Schafzucht ist nur noch um Grimma, Oschatz und Meißen von Bedeutung. — Als Vertretungen von Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft sind der Sächs. Industrie- und Handelstag, 5 Handels-, 5 Gewerbe- und 1 Landwirtschaftskammer vorhanden.

Bein: Die Industrie des sächs. Vogtlandes (2 Tle., 1883/84); Simon: Die geogr. Bedingungen für die Industrie des Vogtlandes (zu Friedr. Ratzels Gedächtnis. Grabspende 1904); Bökelmann: Das Aufkommen der Großindustrie im sächs. Wollgewerbe (Heidelberger Diss., 1906); Weißbach: Wirtschaftsgeogr. Verhältnisse, Ansiedlungen und Bevölkerungsverteilung im mittleren Teil des sächsischen Erzgebirges (1908); Geipel:

Die Entwicklung der Papierfabrikation (Leipziger Diss., 1911); Gertrud Meyer: Die Spielwarenindustrie im sächs. Erzgebirge (Leipziger Diss., 1911); Benndorf: Weltwirtschaftl. Beziehungen der sächs. Industrie (1917); Irmscher: Die Strumpfindustrie in S. und im Chemnitzer Kreis (Leipziger Diss., 1921); Aubin: Entwicklung und Bedeutung der mitteldeutschen Industrie (1924); Die sächs. Landwirtschaft, ihre Entwicklung bis zum Jahre 1925, hg. v. B. W. Schöne (1925); Die deutsche Industrie, hg. v. W. Toepelmann, Bd. 1 (1927); G. Röllig: Wirtschaftsgeographie S.s (1928).

7) Verkehr (Statistik S. 285). Die starke industrielle Entwicklung bedingt und fördert einen großen Verkehr. Die Hauptlinien verlaufen ostwestlich am Fuß des Gebirges entlang und südnördlich vom bayr. Fichtelgebirge über Plauen nach Leipzig, dann von Böhmen entlang der Elbe und in der Lausitz über den Paß von Zittau nach Bautzen-Kamenz. Stark ausgebaut sind die Kraftwagenlinien, die bes. im mittleren Erzgebirge den immer stärker werdenden Verkehr zwischen den Industrieorten und Chemnitz vermitteln. Verkehrszentren sind Leipzig, Dresden, Chemnitz und Zwickau. Auf der einzigen schiffbaren Wasserstraße, der Elbe, werden durchschnittlich nur etwa 3,86% des Gesamtverkehrs befördert. Dem Flugverkehr ist S. durch mehrere Linien angeschlossen; Flughäfen sind Chemnitz, Dresden, Leipzig (Mockau und Schkeuditz), Plauen und Zwickau.

W. Schulze: Die Eisenbahnen in S. Die Entwicklung des Eisenbahnnetzes auf geogr. Grundlage und seine wirtschaftl. Bedeutung (Mitteil. d. Ver. der Geographen a. d. Universität Leipzig, Heft 10/11, 1932).

8) Außenhandel. —

9) Staatsrechtliche Stellung. Verfassung. Die Nationale Revolution von 1933 hat die bisherige Verfassung S.s grundsätzlich umgestaltet. Die demokrat.-parlamentar. Verfassung v. 1. Nov. 1920 besteht tatsächlich nicht mehr. Dem Grundsatz des totalen Staates gemäß gibt es im sächs. Landtag nur noch die Nationalsozialist. Deutsche Arbeiterpartei als einzige staatstragende Partei. Durch das Reichsstatthaltergesetz v. 7. April 1933 ist auch das Verhältnis S.s wie das der übrigen Länder zum Reich auf eine neue verfassungsrechtl. Grundlage gestellt worden (→Reichsstatthalter). Reichsgewalt und Landesgewalt werden im Reichsstatthalter aufs engste miteinander verbunden. Der Reichsstatthalter in S. ist Organ des Reiches. Er übt sowohl Befugnisse der Reichsgewalt als auch der Landesgewalt aus. Seinen Amtssitz hat er in Dresden, am Sitz der Landesregierung; er ist aber nicht zugleich Mitglied der Landesregierung. Er hat für die Beobachtung der vom Reichskanzler vorgeschriebenen polit. Richtlinien Sorge zu tragen; aus dieser Aufgabe ergeben sich das Recht auf Auskünfte, das Recht, bei Streitigkeiten vermittelnd einzugreifen, und das Recht, Rügen und Warnungen zu erteilen. Ferner übt der Reichsstatthalter wesentl. Befugnisse der sächs. Landesgewalt aus. So ernennt und entläßt er den Vorsitzenden der Landesregierung und auf dessen Vorschlag die übrigen Mitglieder der Landesregierung; er kann den Landtag auflösen und Neuwahl anordnen. Die Ausfertigung und Verkündigung der Gesetze liegt ihm ob. Die unmittelbaren Staatsbeamten und Richter werden von ihm ernannt. Außerdem hat er das Begnadigungsrecht. Die verfassungsrechtl. Stellung von Landesregierung und Landtag ist ebenfalls völlig geändert. Das parlamentar. System besteht nicht mehr; Mißtrauensbeschlüsse des Landtags gegen die Landesregierung sind unstatthaft. Die Landesregierung ist dem Reichsstatthalter verantwortlich. Sie kann auch selbständig Gesetze geben. Wie vorher vertritt sie das Land S. im Reichsrat. Der Landtag hat die Gesetzgebung und die Bewilligung des Jahreshaushaltes gemäß den Bestimmungen der alten Landesverfassung behalten. Das zentrale Landesorgan ist er jedoch nicht mehr. Das neue sächs. Ermächtigungsgesetz v. 27. Mai 1933 hat die neue Verfassungslage bestätigt.

10) Wappen, Landesfarben, Flagge, Orden. Wappen: Von Schwarz und Gold neunmal geteilt mit einem schrägrechts darübergezogenen grünen Rautenkranz. — Landesfarben, Flagge: Weiß-Grün, waagerecht gestreift (Tafel Deutsches Reich: Flaggen I, Abb. 12). — Orden: →Orden (Übersicht).

Sachsen (Freistaat).

11) Die Verwaltung des Freistaats erfolgt durch 6 Ministerien (Justiz, Inneres, Arbeit und Wohlfahrt, Wirtschaft, Finanzen, Volksbildung) in der Hauptstadt Dresden. Zu Staatsverwaltungszwecken ist das Land eingeteilt in die 4 Kreishauptmannschaften Dresden-Bautzen, Leipzig, Chemnitz und Zwickau mit einem vom Gesamtministerium ernannten Kreishauptmann an der Spitze. Die Kreishauptmannschaften zerfallen in 27 Amtshauptmannschaften mit dem ernannten Amtshauptmann an der Spitze und in 21 bezirksfreie Städte. Zu Selbstverwaltungszwecken ist das Land in 27 Bezirksverbände eingeteilt, die sich räumlich mit den Amtshauptmannschaften decken. Jeder Bezirksverband besitzt einen gewählten Bezirkstag, der als Vollzugsorgane seinen Bezirksausschuß und den Amtshauptmann hat. Die Staatsaufsicht über die Bezirksverbände und bezirksfreien Städte führt die Kreishauptmannschaft oder der Kreisausschuß.

12) Finanzen. Das Haushaltsgesetz v. 15. Juli 1932 stellte die Gesamteinnahmen und -ausgaben für das Rechnungsjahr 1932 auf 345 932 380 *RM* fest. Für außerordentliche Zwecke sind außerdem 15½ Mill. *RM* angesetzt. Das Rückgrat der Finanzen bilden die Anteile an den Reichssteuern. Der Wirtschaftskrise hat S. durch scharfe Sparmaßnahmen (z. B. Sperrung von 30% aller Ausgabemittel) zu begegnen versucht. Die Gesamtschulden betrugen Ende Okt. 1932: 295 Mill. *RM*. Das Geldinstitut des Landes ist die Sächsische Staatsbank in Dresden. Außerdem sind vorhanden: 2 Reichsbankhauptstellen (Dresden, Leipzig), 4 Reichsbankstellen (Chemnitz, Plauen, Zittau, Zwickau) und 29 Reichsbanknebenstellen, die Sächsische Bank zu Dresden (Sächs. Notenbank), die Allgemeine Deutsche Creditanstalt (Leipzig), die Dresdner Bank (Dresden/Berlin), die Sächs. Bodenkreditanstalt Dresden sowie eine große Anzahl von Großbankfilialen und kleineren Banken.

13) Unterricht und Bildung. Die Grundlagen für das Volksschulwesen bilden die Ges. v. 1873, 1919, 1922, 1926 und der Landeslehrplan von 1928. Die achtjährige allgem. Volksschule nimmt die Kinder auf ohne Rücksicht auf Bekenntnis, Stand oder Vermögen. Am 15. Mai 1931 waren 15622 Lehrkräfte in 18417 Klassen tätig; Gesamtschülerzahl 568203, davon 3723 in Hilfsschulen für Schwachsinnige. Nur 20% aller Kinder befanden sich in Schulen mit weniger als sechs Stufen, einklassige Schulen gibt es in S. nicht mehr. Der Staat trägt zwei Drittel der Lehrergehälter. Die Gemeinden bringen die Kosten für die sachlichen Einrichtungen auf, können auch Lehrmittelfreiheit gewähren. Die Aufsicht obliegt dem staatl. Bezirksschulamt, im übrigen ist die Kollegiale Schulverwaltung (→Volksschule) eingeführt. Die Ausbildung der Volksschullehrer erfolgt nach dem Ges.

v. 1923 in dreijährigem Studium am Pädagogischen Institut der Universität Leipzig oder dem der Techn. Hochschule in Dresden.

Berufsschulen gibt es für Knaben seit 1873, für Mädchen seit 1919. Ihr Besuch ist Pflicht und für 3 Jahre verbindlich. 1929 wurden rund 8000 Klassen von 84700 Knaben und 107800 Mädchen besucht. Nach Möglichkeit werden reine Berufsklassen eingerichtet. Die 480 Fachschulen unterstehen z. T. dem Wirtschaftsministerium (Ges. v. 1880).

Die höheren Schulen (Ges. v. 1876, 1884, 1908, 1910, 1913, 1921; Landeslehrplan von 1932) setzen vierjährigen Besuch der →Grundschule voraus. Sie gliedern sich in 18 Gymnasien, 28 Realgymnasien, 20 Oberrealschulen, 25 Ober- und Aufbauschulen, 6 Realschulen, 15 Studienanstalten. 41 Anstalten sind staatlich, 71 städtisch. Am 15. Mai 1932 wurden in 1809 Klassen 46820 Schüler und Schülerinnen unterrichtet von 2737 Lehrkräften (197 weibl.).

Hochschulen. An der Universität Leipzig waren im Wintersemester 1932/33: 7754 Studierende, darunter 1060 weibl. und 471 Hörer; an der Techn. Hochschule Dresden (ihr ist 1929 die Forstl. Hochschule Tharandt angegliedert worden) im Sommersemester 1932: 4223 Studierende, darunter 259 Hörer. Die Bergakademie Freiberg hat rund 200 Studierende; ihr ist das Institut für Braunkohlenforschung angeschlossen. Eine Handelshochschule hat Leipzig, eine Akademie der bildenden Künste Dresden, eine Akademie für graph. Künste und Buchgewerbe Leipzig, Konservatorien Leipzig und Dresden.

Julius Richter: Geschichte der sächs. Volksschule (1930).

14) Recht und Rechtspflege. S. ist Sitz des Reichsgerichts (Leipzig), hat ein Oberlandesgericht in Dresden, 7 Landgerichte (Bautzen, Chemnitz, Dresden, Freiberg, Leipzig, Plauen, Zwickau) und 106 Amtsgerichte; 3 Landesarbeitsgerichte (Chemnitz, Dresden, Leipzig) mit 19 Arbeitsgerichten.

15) Soziale Einrichtungen. S. hat (1931) 313 Ortskrankenkassen (1781371 Mitglieder), 29 Landkrankenkassen (63587 Mitglieder), 453 Betriebskrankenkassen (303778 Mitglieder) und 67 Innungskrankenkassen (68753 Mitglieder). 1930 waren 226 allgem. Krankenhäuser mit 24396 Betten, 21 Irrenanstalten mit 11880 Betten, 7 Augenheilanstalten mit 256 Betten und 16 Entbindungsanstalten mit 800 Betten vorhanden. Volksklungenheilstätten bestehen in Adorf, Albertsberg und Carolagrün im Vogtland, Chemnitz-Borna, Coswig bei Dresden, Reiboldsgrün, Reitzenhain. Von den Nervenanstalten stehen unter öffentlicher Aufsicht die von Arnsdorf, Chemnitz-Hilbersdorf, Dresden, Großschweidnitz, Hochweitzschen, Hubertusburg, Leipzig, Leipzig-Dösen, Plauen, Sonnenstein, Untergöltzsch, Waldheim und Zschadraß. Ebenfalls staatlich sind die Landeserziehungsanstalt für Schwachsinnige und Blinde in Chemnitz-Altendorf (Außenabteilungen in Königswartha, Moritzburg, Chemnitz, Dorfchemnitz und Grünhain) sowie die Taubstummenanstalten in Leipzig (Samuel-Heinicke-Institut) und Dresden.

16) Kirche. Die in 31 Bezirke eingeteilte, vom Landesbischof geleitete evang. luth. Landeskirche umfaßt 4,45 Mill. (89% der Bevölkerung). Nach der 1926 in Kraft getretenen Kirchenverfassung ist die aus 40 weltl. und 20 geistl. Mitgliedern bestehende Landessynode die Trägerin der kirchl. Gesetzgebung und Verwaltung. Dem Landesbischof steht der Landeskirchenausschuß zur Seite, dem die Präsidenten des Landeskonsistoriums und der Landessynode angehören. Neben der Brüdergemeine, die in Herrnhut und Kleinwelke Gemeinden hat, gibt es mehrere zahlenmäßig kleine Freikirchen und Sekten. Die Katholiken (180000) unterstehen dem 1921 neu errichteten Bistum Meißen. Die Hälfte der Juden (23000) wohnt in Leipzig.

17) Heerwesen. Eine besondere sächs. Armee besteht seit 1919 nicht mehr. Die in S. liegenden Truppenteile gehören dem Wehrkreis IV oder der 2. KavDiv. an (→Deutsches Reich 17, →Landeskommandant).

P. E. Richter: Literatur zur Landes- und Volkskunde des ehem. Kgr. S. (3 Tle., 1916—23). — Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kgr. S., hg. v. Steche und Gurlitt (1883—1923); Otto Ed. Schmidt: Kursächs. Streifzüge [illegible] Bde., 1902—27, Sachsenland Brandstetters Heimatbücher, Bd. 9, 2. Aufl. 1925); Sächs. Volkskunde, hg. v. Wuttke (2. Aufl. 1903); Landschaftsbilder aus dem Kgr. S., hg. v. E. Schöne (9 Bde., z. T. 2. Aufl. 1905—23); Bruntsch: Die Heimat. Landeskunde vom Kgr. S. (1908); Muhle: Landeskunde des Kgr. S. (1912); Sturmhoefel: Das Kgr. Sachsen (in Herm. Müller-Bohn, Das Deutschen Vaterland, 2 Bde., 1913); M. Schmaler: Das Kgr. S. (1915); Beidemüller: Landeskunde des Kgr. S. (3. Aufl. 1917); Das Kgr. S., Kultur, Industrie, Handel und Gewerbe (Bd. I, 1919); Hahnewald: Sächs. Landschaften (1922); Sächs. Wanderbücher, hg. v. P. Wagner (seit 1922); Zemmrich: Landeskunde von S. (2. Aufl. 1923); K. A. Findeisen: S. im Wandel der Zeiten. Dichter, Musiker, Land, Leute und Sprache (1925); Baedeker: Sachsen (2. Aufl. 1928); S., Kultur und Arbeit des sächs. Landes, hg. v. Kurt Naumann und Erwin Stein (1928); Das neue S., die neuere Entwicklung des Städtebaues und Siedlungswesens in S., hg. v. P. Wolf (1931). — Statistische Werke. Staatshandbuch für den Freistaat S. (seit 1807); Ztschr. des Sächs. Statist. Landesamts (seit 1855); Statist. Jahrbuch für den Freistaat S., hg. v. Statist. Landesamt (seit 1873); Sächs. Jahrbuch (seit 1922); S. Jahrbuch. Politik und Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft im Freistaat S., hg. v. Wilh. Külz (1925—31). — Karten. Geolog. Karte von S. (1:25000, 156 Blatt); Geolog. Übersichtskarte von H. Credner (1:250000); Übersichtskarten von Wona (1:200000) und Herrich (1:300000); Histor.-statist. Grundkarte (1:100000, 17 Blatt); Karte der Ortsformen von Hennig (1:250000). Weitere Karten →Landkarte, Übersicht.

Geschichte. 1) Mark Meißen. Kernland des Freistaates S. ist die Mark Meißen (Karte 128, ②), die nach Niederwerfung der Daleminzen 929 und Anlegung der Burg Meißen durch König Heinrich I. ein starkes Bollwerk des Deutschen Reiches gegen die Slawen im Osten bildete. Markgraf Ekkehard I. († 1002) unterwarf die slaw. Milzener in der Gegend von Bautzen; seine Söhne Hermann († 1032) und Ekkehard II. († 1046) verteidigten die Mark gegen die Angriffe der Polen. 1089 belehnte Kaiser Heinrich IV. den Grafen Heinrich I. von Eilenburg aus dem Hause Wettin mit der Mark Meißen; mit Hilfe Lothars von Sachsen bemächtigte sich 1123 Konrad von Wettin (→Konrad 9) der Markgrafschaft. Durch Erwerbung einer großen Hausmacht wurde er der eigentl. Gründer des meißnischen Landesstaats. Bei seinem Tode (1156) erhielt sein ältester Sohn, Otto der Reiche (1156—90), die Mark; unter seiner Herrschaft drang die deutsche Kolonisation weiter vor, wurden Städte (Leipzig, Freiberg) gegründet und der Silberbergbau begonnen. Da Otto seinen jüngeren Sohn Dietrich den Bedrängten zum Haupterben einsetzte, kam es zu Kämpfen zwischen Dietrich und dem älteren Sohn, Albrecht dem Stolzen. Nach Albrechts Tod (1195) zog Kaiser Heinrich VI. Meißen als erledigtes Reichslehn ein; Dietrich (1197—1221) erhielt es nach seiner Heimkehr aus Palästina zurück. Er ordnete die Landesverwaltung nach Vogteien und förderte den Städtebau (Gründung Dresdens), ließ jedoch die meißnischen Städte nicht zur Selbständigkeit gelangen. Sein Sohn, Heinrich der Erlauchte (1221—88), erwarb 1243 das Pleißnerland, 1251 Sayda und Purschenstein und erhielt nach dem Erlöschen des thüring. Mannesstammes (1247) durch Vertrag von 1264 das eigentl. Thü-

Anschluß: Karte 43 (→Brandenburg)

Anschluß: Karte 43 (→Brandenburg)

Anschluß: Karte 41 (→Schlesien)

Anschluß: Karte 47 (→Thüringen)

Anschluß: Karte 49 (→Bayern)

Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

Pirna
Wehlen
Dorf Wehlen
Rathewalde
Hohnstein
Ehrenberg
Sebnitz
Mixdorf
Tanzplan
Ulbersdf.
Lichtenhain
Saupsdf.
Zeidler
Hinterhermsdorf
Zeughaus
Kuhstall
Königstein
Schandau
Krippen
Reinhardtsdf.
Prebischtor
Herrnskretschen
Friedrichswalde
Ottendf.
Pfaffendf.
Papstdorf
Cunnersdf.
Langenhennersdf.
Bad Bergeshübel
Gottleuba
Markersbach
Rosenthal
Christianabgr.
Breitenau
Olsen
Peters Wald
Schönwald
Tyssa
Bernhardtsbg.
Königswald
Bodenbach
Tetschen
Arnsdorf
Rainwiese
Rainsdf.
Rosendf.
Jonsdorf
Kammnitz
Dittersbach
Kreibitz
Waidisch Kammnitz
Böhm. Kamnitz
Günthersdorf
Marxdorf
Hauptbahnen
Nebenbahnen
Straßenbahn
Wald
Hauptstraßen
Nebenstraßen
Fahrwege
Fußwege
Aussichtsturm
Forsthaus
Schloß
1:200000
km

ringen mit der Wartburg und die Pfalz Sachsen. Er überließ bereits 1265 Thüringen, die Pfalz S. und das Pleißnerland seinem ältesten Sohn Albrecht (dem Entarteten), die Mark Landsberg seinem zweiten Sohn Dietrich. Nach Heinrichs Tod folgte in der Mark Meißen Friedrich, genannt Tuta, von Landsberg († 1291), der Sohn Dietrichs. Albrecht regierte in Thüringen; die Kämpfe gegen seine älteren Söhne, Friedrich (den Freidigen) und Diezmann, suchten die deutschen Könige Adolf von Nassau und Albrecht I. zur Vergrößerung ihrer Hausmacht auszunutzen. Durch das siegreiche Gefecht bei Lucka (31. Mai 1307) gegen ein Heer König Albrechts I. retteten Friedrich und Diezmann den wettinischen Besitz. Nach der Abdankung Albrechts des Entarteten in Thüringen und dem frühen Tod Diezmanns (1307) vereinigte Friedrich den größten Teil der wettinischen Lande in seiner Hand und empfing von König Heinrich VII. am 18. Dez. 1310 die förmliche Belehnung mit Meißen und Thüringen. Sein Sohn, Friedrich der Ernsthafte (1324—49), zwang durch die sog. Grafenfehde die thüring. Grafen zur Anerkennung seiner landesherrlichen Gewalt und erweiterte seine Besitzungen durch Erwerbung der Gfsch. Orlamünde, Rückkauf von Landsberg, das 1291 an die brandenb. Askanier gekommen war, und durch die Schirmvogtei über Mühlhausen und Nordhausen. Friedrichs Söhne, Friedrich der Strenge (1349—81), Balthasar († 1406) und Wilhelm I. († 1407), regierten gemeinsam; nach dem Tode des ältesten kam es 1382 zur Chemnitzer Teilung, durch die Friedrichs des Strengen Söhne das Osterland, Balthasar Thüringen und Wilhelm I. Meißen erhielten; Freiberg und die Bergwerke blieben gemeinsamer Besitz. Die Regierung Wilhelms I. (1379[82]—1407) war für die Mark Meißen eine Zeit des Aufschwungs: in längerer Fehde wurden die Burggfsch. Dohna und mehrere feste Schlösser im nördl. Böhmen gewonnen, Handel und Elbschifffahrt nahmen zu; die Ordnung im Innern des landesherrlichen Staats war gesichert. Wilhelm I. folgten gemeinsam, auch in der Mark Meißen, seine beiden Neffen Friedrich der Streitbare und Wilhelm II. († 1425). Friedrich gründete die Universität Leipzig (1409) und kämpfte seit 1419 unermüdlich gegen die Hussiten. König Sigismund belehnte ihn (Lehnbrief vom 6. Jan. 1423, Belehnung zu Ofen am 1. Aug. 1425) deshalb nach dem Aussterben der Wittenberger Linie der Askanier (1422) mit dem Kurfürstentum und Hzgt. **Sachsen-Wittenberg** (→Sachsen, deutscher Volksstamm und Stammesherzogtum).

2) Kursachsen bis zum Westfälischen Frieden (1648). Zunächst haftete der Name **Kursachsen** oder S. an dem neuerworbenen Gebiet (dem späteren sog. Kurkreis um Wittenberg); er wurde aber allmählich auch auf die übrigen Länder (Obersachsen) der sächs. Kurfürsten aus dem Hause Wettin übertragen.

Kurfürst und Herzog Friedrich der Sanftmütige (1428—64) erwarb nach dem Aussterben der Burggrafen von Meißen 1426 den größten Teil der Besitzungen mit Frauenstein; unter seiner Regierung entstanden die vom Landesherrn zur Bewilligung von Steuern berufenen Landtage. Nach dem Erlöschen der thüring. Linie (mit Friedrich dem Friedfertigen, † 1440) teilte Friedrich der Sanftmütige die Lande mit seinem Bruder Wilhelm III. (dem Tapferen), der Thüringen erhielt. Der Bruderkrieg, der darüber 1445 ausbrach, wurde 1451 durch den Vertrag von Naumburg beendet; eine Folge des Zwistes war der →Prinzenraub (1455). Friedrichs Söhne, Kurfürst Ernst (1464—86) und Herzog Albrecht der Beherzte († 1500), regierten zunächst gemeinsam. Als durch den Tod ihres Onkels Wilhelm III. († 1482) Thüringen an die Hauptlinie der Wettiner zurückfiel, teilten Ernst und Albrecht 1485 zu Leipzig den gesamten Länderbestand **(Leipziger Teilung)**. Ernst erhielt das eigentl. Kursachsen, den größten Teil Thüringens und das Vogtland, Albrecht die Markgfsch. Meißen, Teile des ehemaligen Osterlandes und das nördliche Thüringen. Diese Teilung, seit der die wettinischen Länder nie wieder vollständig vereinigt wurden, bewirkte die Trennung des Hauses Wettin in die →Ernestinische Linie und die →Albertinische Linie.

Zu Beginn des 16. Jahrh. hatte S. (Kurfürstentum und Herzogtum) den Höhepunkt seines Ansehens im Reich erstiegen; Ernst († 1513), ein Sohn des Kurfürsten Ernst, war Erzbischof von Magdeburg, Albrechts Sohn Friedrich († 1510) Hochmeister des Deutschen Ordens. Obwohl der zwischen beiden sächs. Linien ausbrechende Gegensatz die Machtstellung gefährdete, war das Reformationszeitalter für S. die Zeit seiner größten Bedeutung und stärksten Auswirkung in der deutschen Geschichte.

In der Ernestinischen Linie folgte Ernsts Sohn, Kurfürst Friedrich der Weise (1486—1525); er regierte in den Erblanden gemeinsam mit seinem Bruder Johann dem Beständigen († 1532), der ihm später in der Kurwürde folgte. Beide Fürsten waren Beschützer und Gönner Luthers und eifrige Förderer der neuen Lehre. Wissenschaft (Stiftung der Universität Wittenberg, 1502), Baukunst und Malerei (Dürer, Cranach) hatten in S. eine Pflegestätte. Der streng lutherisch gesinnte Johann Friedrich der Großmütige (1532—47) war neben Philipp von Hessen Führer des Schmalkaldischen Bundes. In der unglücklichen Schlacht auf der Lochauer Heide bei Mühlberg an der Elbe (24. April 1547) wurde er von Kaiser Karl V. gefangengenommen und mußte in die Wittenberger Kapitulation (19. Mai 1547) einwilligen, die ihn zwang, zugunsten des Albertiners Moritz auf die Kurwürde zu verzichten.

Im Albertinischen S. folgten auf Albrecht den Beherzten dessen Söhne Georg der Bärtige (1500—39) und Heinrich der Fromme (1539—41). Georg widmete sich mit großem Eifer der inneren Landesverwaltung und war einer Kirchenreform durchaus nicht abgeneigt, widersetzte sich aber hartnäckig der Lehre Luthers. Erst unter seinem Bruder und Nachfolger wurde auch im gesamten Albertinischen Gebiet die Reformation eingeführt. Heinrichs Sohn, Moritz (1541—53), erhielt nach der Niederlage (1547) seines ernestinischen Vetters Johann Friedrich die Kurwürde und einen großen Teil von dessen Erblanden. Moritz schuf seinem Staat eine Neuordnung durch Einteilung in fünf Kreise, durch Anlegung von Amtsbüchern zur Verzeichnung der landesherrlichen Gerechtsame und durch Festigung des Behördenwesens. Im Reiche trat er später der Religionspolitik und dem Streben des Kaisers nach unumschränkter Herrschaft in Deutschland entgegen; er zwang Karl V. zum →Passauer Vertrag. Moritz' Bruder und Nachfolger, Kurfürst August (1553—86), erlangte als Achtvollstrecker in den Grumbachschen Händeln 1567 die Ämter Weida, Arnshaugk, Ziegenrück und Sachsenburg; 1583 erhielt er einen Teil der hennebergischen Erbschaft. Unter der vorzüglichen Leitung und Verwaltung Augusts (→August 10)

wurde S. zu einem deutschen Musterstaat erhoben. Der Kurfürst widmete allen Zweigen der Volkswirtschaft die sorgsamste Pflege. Die Organisation der Behörden wurde neu gestaltet. Augusts Konstitutionen von 1572 waren die erste einheitl. Landesgesetzgebung in Deutschland. Unter der kurzen Regierung Christians I. (1586—91) suchte der einflußreiche Kanzler Nikolaus Crell S. wieder die Führung der prot. Partei in Deutschland zu verschaffen. Während der vormundschaftlichen Regierung (bis 1601) des Herzogs Friedrich Wilhelm von Sachsen-Weimar für den minderjährigen Christian II. (1591—1611) vollzog sich jedoch mit dem Siege des orthodoxen Luthertums über den Kryptokalvinismus zugleich die Annäherung des albertinischen S. an Österreich und die kath. Partei. Christian II. vermochte seine Ansprüche auf die jülichsche Erbschaft 1609 nicht zur Geltung zu bringen. Sein Bruder und Nachfolger, Johann Georg I. (1611—56), lehnte 1618 die ihm von den Böhmen angebotene Krone ab; er unterstützte vielmehr Kaiser Ferdinand II. bei Unterwerfung der Lausitzen, die er 1623 als Pfand für die Kriegskosten erhielt. Die zunehmende Bedrängnis der Protestanten, das kaiserl. Restitutionsedikt (6. März 1629) und zuletzt Tillys Angriff auf S. veranlaßten den Kurfürsten endlich zum Anschluß an Gustav Adolf von Schweden, der durch die Schlacht bei Breitenfeld (1631) S. von dem Heer der Liga befreite. Nach dem Tod des Königs lockerten sich die Beziehungen Johann Georgs zu den Schweden; 1635 schloß er mit dem Kaiser den Prager Frieden, durch den er die beiden Lausitzen (jedoch ohne Eingliederung in den Kurstaat) als erbl. Lehn der böhm. Krone erhielt. Eine Folge dieses Friedensschlusses war, daß nun sein Land bis 1645 von den Schweden schwer heimgesucht wurde. Seit dem Prager Frieden hat S. keinen bedeutenderen Gebietszuwachs mehr erhalten; im Westfäl. Frieden (1648) wurden ihm nur die bisherigen Erwerbungen bestätigt.

Mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges trat eine Wendung in S.s polit. Geltung ein; es begann der Abstieg. S. gab die Führerschaft der prot. Partei auf; gleichzeitig begann Brandenburg unter dem Großen Kurfürsten S. zu überflügeln.

3) S. im Zeitalter des Absolutismus. Die Einbuße der früheren polit. Stellung S.s im Deutschen Reich konnte durch Entfaltung äußeren Glanzes, der den sächs. Hof unter den Kurfürsten Johann Georg II. (1656—80), Johann Georg III. (1680—91) und Johann Georg IV. (1691—94) umgab, nicht ersetzt werden. Trotz der hemmenden Wirkung der Landstände, denen 1661 gegen Übernahme eines großen Teils der Kammerschulden Zugeständnisse gemacht wurden, setzte sich auch in S. allmählich der Absolutismus durch. Johann Georg III. errichtete 1682 ein stehendes Heer. Unter Friedrich August I. (August dem Starken, 1694—1733; →August 5) erreichten die äußere Prachtentfaltung und der landesherrliche Absolutismus ihren Höhepunkt. Friedrich August leitete für S. die Zeit einer nie fest gegründeten, unerquicklichen polit. Verbindung mit Polen ein, um dessen Königskrone willen er zum Katholizismus übertrat. Der erste Nachteil der Polenpolitik für Kursachsen war die Verwicklung in den Krieg gegen Karl XII. von Schweden (→Nordische Kriege, 3); obgleich August der Starke sich nur als König von Polen beteiligte, wurde der Krieg doch überwiegend mit sächs. Hilfsmitteln und Truppen geführt; auch die Kosten für die prächtige Hofhaltung des Königs belasteten die sächs. Finanzen. Dennoch entwickelte sich S. im »Augusteischen Zeitalter« auf die Dauer nicht ungünstig. Augusts Prachtliebe erhob die Residenzstadt Dresden zur schönsten in Deutschland; Baukunst und Kunstgewerbe blühten. Die Erfindung des Porzellans gab dem Land einen neuen wichtigen Industriezweig. Friedrich August II. (1733—63) mußte sich den Thron Polens gegen den von Frankreich unterstützten Stanislaus Leszczyński erkämpfen (Poln. Thronfolgekrieg: 1733—36). Im Österr. Erbfolgekrieg (1741—48) trat der Kurfürst, da er ebenfalls Ansprüche auf die habsb. Erbschaft erhob, auf die Seite der Gegner Maria Theresias; infolge der Unentschlossenheit der sächs. Kriegführung und Diplomatie ging S. im Breslauer Frieden (1742) leer aus. Die Verstimmung darüber und der mächtige Einfluß des ersten Ministers und Günstlings, des Grafen →Brühl, veranlaßten Friedrich August, auf Österreichs Seite überzutreten. Nach dem ungünstigen Dresdner Frieden (25. Dez. 1745) strebte Brühl, durch Anschluß an die Gegner Friedrichs d. Gr. dem sächs. Staat eine neue Machtstellung zu verschaffen; diese preußenfeindliche Politik verwickelte S. in den Siebenjährigen Krieg, der ihm schwere Leiden und eine erdrückende Schuldenlast brachte. Kurfürst Friedrich Christian (6. Okt. bis 17. Dez. 1763) suchte die Kriegsschäden durch eine »Restaurationskommission« möglichst rasch zu heilen; sein Werk wurde unter dem Prinzen Xaver als Administrator (1763—68) für Friedrich Christians minderjährigen Sohn Friedrich August III. (1768—1827) fortgesetzt. Die Regierung Friedrich Augusts III. bezeichnet eine Zeit ruhiger Entwicklung in S. Die Landesverwaltung war zweckvoll geregelt; unter der Leitung des 1782 gegr. Geheimen Finanzkollegiums erhöhten sich die Einnahmen und der Kredit des Staates; Gewerbefleiß und Handel wurden unterstützt, neue Industriezweige wie Baumwollmanufaktur, Kattundruckerei und Strumpfwirkerei entstanden; durch Einführung der Merinos wurde die Schafzucht gefördert (Elektoralwolle). In der auswärtigen Politik schloß sich S. eng an Preußen an; im Frieden von Teschen (13. Mai 1779) erhielt es gegen Verzicht auf die bayr. Ansprüche vom Kurfürsten von Pfalz-Bayern eine Geldentschädigung, von der böhm. Krone die oberlehnsherrlichen Rechte über die Schönburgschen Herrschaften. 1785 trat Friedrich August dem deutschen Fürstenbund bei. Im Krieg von 1806 fochten Sachsen unter dem Gen. v. Zezschwitz bei Saalfeld und bei Jena auf preuß. Seite. Der Kurfürst schloß am 11. Dez. 1806 in Posen mit Napoleon Frieden und trat als König von S. dem Rheinbund bei. Durch den Tilsiter Frieden (1807) erhielt er das Hzgt. Warschau, für S. den Cottbuser Kreis.

4) Das Königreich S. In den folgenden Napoleonischen Kriegen blieb Friedrich August auf seiten des franz. Kaisers; sächs. Truppen zeichneten sich in der Schlacht bei Wagram aus; im russischen Feldzug (1812) fochten 21000 Sachsen unter Reynier gegen die Russen. Nach anfänglichem Schwanken und vergeblichen Versuchen, sich rechtzeitig den Verbündeten bei ihrem Vordringen im Frühjahr 1813 anzuschließen (Trennung der sächs. Truppen von den französischen; geheime Übereinkunft mit Österreich in Prag), ließ der König, als Napoleon eine bestimmte Erklärung verlangte, die Festung Torgau den Franzosen öffnen und seine Truppen wieder zu den französischen stoßen. Am zweiten Tage der Völkerschlacht (18. Okt.) wurde er von den Verbündeten,

zu denen bereits der größte Teil seiner Truppen übergegangen war, gefangengenommen. Dresden ergab sich am 11. Nov. 1813, Torgau und Wittenberg im Jan. 1814. Das Land wurde von einem russischen, seit 8. Nov. 1814 von einem preuß. Gouverneur verwaltet. Auf dem Wiener Kongreß forderten Preußen und Rußland die völlige Überlassung S.s an Preußen, das sich jedoch mit der Abtretung des größeren Teils von S. begnügen mußte. S. verlor außer dem Cottbuser Kreis die Niederlausitz, den östl. Teil der Oberlausitz mit Görlitz und Lauban, den Kurkreis mit Barby, Teile des Meißner und des Leipziger Kreises, ferner die Stifter Merseburg und Naumburg-Zeitz, Mansfeld, den Thüringer und Neustädter Kreis, Querfurt und das Hennebergische, insgesamt 20230 qkm mit 864305 E.

Nach den vielen Kriegsjahren wurde nun in S. der wirtschaftl. Wiederaufbau begonnen; als oberste beratende und aufsichtführende Landesbehörde entstand 1817 der Geheime Rat. Eine Verfassungsreform kam unter dem einflußreichen, allen Reformen abgeneigten Kabinettsminister v. Einsiedel nicht zustande. Dabei wurde das Verlangen nach einer freiheitlicheren Verfassung im Lande immer dringender. Als Nachwirkung der Pariser Julirevolution 1830 kam es während des Sept. in Leipzig und Dresden zu polit. Unruhen. Sie bewirkten, daß König Anton (1827—36) Einsiedel entließ, den Prinzen Friedrich August zum Mitregenten ernannte, die Beratung über Reformen anordnete und die Errichtung einer Bürgerwehr (Kommunalgarde) gestattete. Am 4. Sept. 1831 wurde die neue, konstitutionelle Verfassung erlassen; das Zweikammersystem wurde eingeführt; an die Stelle des Geheimen Kabinetts und des Geheimen Rats traten sechs verantwortliche Minister; Bernh. v. Lindenau wurde Innenminister und Vorsitzender im Gesamtministerium. Er schuf 1832 die Städteordnung, die Ablösungsgesetze und die Landrentenbank. Die Oberlausitz trat mit einigen Vorbehalten unter die Verfassung des Gesamtstaates (1834). Eine einheitl. Finanzverwaltung wurde durchgeführt; die Lehen wurden in Allode verwandelt. Der befreiten Landbevölkerung gewährte die Landgemeindeordnung von 1838 Selbstverwaltung ihrer örtl. Angelegenheiten. Der Anschluß S.s an den Zollverein (1834) hob Gewerbetätigkeit und Handel. 1837 wurde die Elbdampfschiffahrt eröffnet. S. war das erste deutsche Land, das eine größere Eisenbahn (Leipzig-Dresden, 1837—39) baute. Dresden erlebte damals eine neue Blütezeit in der Baukunst durch G. Semper, in der Malerei und graph. Kunst durch Schnorr, Ludw. Richter und Bendemann, in der Plastik durch E. Rietschel und E. Hähnel.

König Anton folgte sein Neffe, Friedrich August II. (1836—54). Nach Lindenaus Rücktritt (1843), unter dem Ministerium v. Könneritz, verschärfte sich der Gegensatz zwischen Regierung und liberaler Opposition immer mehr. Die Ereignisse des Jahres 1848 gingen in S. von Leipzig aus und bewegten sich zunächst völlig in der Bahn friedlicher Agitation. Am 16. März trat an die Stelle des Ministeriums Könneritz ein liberales Ministerium, dem vorwiegend Mitglieder der Kammeropposition, ferner Prof. v. d. Pfordten und Gen. Holtzendorff angehörten. Es folgte nun eine Reihe von Reformen; nach einem neuen Wahlgesetz sollte die Erste Kammer aus den Höchstbesteuerten gewählt werden, für die Zweite wurde ein fast allgem. Wahlrecht zugrunde gelegt; ein sehr freisinniges Preß- und Vereinsgesetz wurde beschlossen. Die Wahlen zur Frankfurter Nationalversammlung und zum neuen sächs. Landtag brachten eine demokrat. Mehrheit, so daß das liberale Märzministerium mit dem Landtag in Zwist geriet wegen der von der Kammermehrheit geforderten Einführung der vom Frankfurter Parlament beschlossenen »deutschen Grundrechte«. Von dem nächsten Ministerium Held, dem v. Beust als Außenminister angehörte und das die Grundrechte verkündete, wurde die Anerkennung der Frankfurter Reichsverfassung jedoch abgelehnt; am 30. April 1849 löste die Regierung den Landtag auf. Darauf kam es zu Unruhen in Dresden; während sich der König und die Minister auf den Königstein zurückzogen, setzten Mitglieder des aufgelösten Landtags eine provisorische Regierung ein. Der Dresdner Maiaufstand wurde schließlich am 9. Mai mit Hilfe preuß. Truppen zugunsten der Regierung entschieden. S. trat der preuß. Union (→Dreikönigsbündnis) bei, zog sich aber bald wieder zurück; die Dresdner Konferenzen (1850/51) der deutschen Staaten galten der Wiederherstellung des Bundestags. Im Innern herrschte die Reaktion. Nach einem Konflikt wegen Einspruchs der Zweiten Kammer gegen die Mitwirkung der sächs. Regierung an der Erneuerung des Bundestags wurde der Landtag am 1. Juni 1850 aufgelöst; dafür wurden die alten Stände nach der Verfassung von 1831 wieder einberufen. Diese »reaktivierten« Stände hoben das Wahlgesetz und das Gesetz über die Zusammensetzung der Kammern von 1848 auf, genehmigten ferner die Beseitigung der Grundrechte und stimmten den neuen Preß- und Vereinsgesetzen zu.

Am 9. Aug. 1854 bestieg Friedrich Augusts Bruder Johann den Thron; v. Beust leitete das Innen- und Außenministerium und führte seit 1858 auch den Vorsitz im Ministerrat. Im Innern vertrat Johann eine Politik des »konservativen Fortschritts«; Rechtspflege und Behördenorganisation wurden neugeordnet, die Landesverfassung in freiheitlichem Sinne fortgebildet. Die Wirtschaft S.s nahm einen mächtigen Aufschwung; das Bildungswesen, bes. die Landesuniversität, wurde gefördert. Außenpolitisch vertrat Beust den Triasgedanken, der den Zusammenschluß der deutschen Mittelstaaten als einer selbständigen Macht neben Österreich und Preußen erstrebte; so wurden auch die Bundesreformversuche vom mittelstaatl., großdeutschen Standpunkt aus behandelt. Vergebens suchte Johann den König von Preußen zur Teilnahme an den Verhandlungen des Frankfurter Fürstentags (Aug. 1863) zu bewegen. S. erkannte in der schleswig-holstein. Frage die Ansprüche Friedrichs (VIII.) von Augustenburg an und stellte seine Truppen zur Bundesexekution in Holstein. Es geriet dadurch in einen immer stärkeren Gegensatz zu Preußen. Als Preußen infolge der Bundestagssitzung vom 14. Juni 1866, in der S. zugunsten des österr. Mobilisierungsantrags gegen Preußen gestimmt hatte, den Bundesvertrag für gebrochen erklärte und ein Heer in S. einrücken ließ, zog sich der sächs. König mit seinem Heer nach Böhmen zurück. Bei den Nikolsburger Friedensverhandlungen setzte Bismarck gegen die Annexionsabsichten König Wilhelms von Preußen durch, daß S.s Besitz ungeschmälert blieb. Beust nahm am 15. Aug. 1866 seine Entlassung; im Berliner Frieden vom 21. Okt. 1866 trat S. dem Norddeutschen Bund bei. Die sächs. Armee kam unter preuß. Oberbefehl; ferner verzichtete S. auf seine diplomat. Vertretung im Ausland und auf ein eigenes Post- und Telegraphenwesen.

Im Deutsch-Franz. Krieg von 1870/71 zeichneten sich die sächs. Truppen bes. bei Gravelotte, Beaumont, Sedan und vor Paris aus.

In der inneren Politik kamen seit dem Ende der sechziger Jahre verschiedene Neuerungen zustande. Das Ges. v. 3. Dez. 1868 beseitigte die Wahl der Abgeordneten zur Zweiten Kammer nach ständischen Gruppen; 1869 wurde ein liberales Pressegesetz beschlossen; 1873 kamen neue Gemeindeordnungen für Stadt und Land und Gesetze über Behördenorganisation und Bezirksvertretung im Sinne ausgedehnter Selbstverwaltung zustande; die Volksschule wurde der Aufsicht des Staates unterstellt. Die vier Kreisdirektionen wurden 1874 in Kreishauptmannschaften verwandelt.

Unter der Regierung König Alberts (1873—1902) erlebte S. eine Zeit großen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwungs. Albert übte infolge seiner guten Beziehungen zu Kaiser Wilhelm I., zu Bismarck und zu Kaiser Franz Joseph auch einigen Einfluß auf die Reichspolitik aus. Im Innern des Landes traten jedoch immer deutlicher die wirtschaftlich-sozialen Gegensätze hervor. Die Landtagswahlen von 1885 brachten für die Zweite Kammer zum erstenmal seit langem wieder eine starke konservative Mehrheit, zugleich aber auch fünf sozialdem. Abgeordnete. Zunächst versuchte die vorherrschende konservative Richtung die Sozialdemokratie auf dem Verwaltungswege zu bekämpfen; aber erst durch Änderung der Landtagswahlordnung vom 28. März 1896 im Sinne des preuß. Dreiklassenwahlsystems gelang es ihr, die »Umsturzpartei« aus dem Landtag zu verdrängen; um so mehr erstarkte die Sozialdemokratie im Lande selbst. Seit 1899 beschäftigte der ungünstige Stand der Finanzen Ministerium und Kammer; dabei kam es 1902 zum Rücktritt des Finanzministers v. Watzdorf, an dessen Stelle der Justizminister Rüger trat. Nachteilig für die sächs. Wirtschaft und Industrie wurden 1900 der Anschluß der sächs. Steinkohlenbergarbeiter an die Ausstände in Österreich, 1903/04 der Streik der Weber in Crimmitschau. Bei den Reichstagswahlen 1903 wurden in sämtlichen sächs. Wahlkreisen, außer einem, Sozialdemokraten gewählt (»Rotes Sachsen«). Nach König Georgs kurzer Regierung (1902—04) bestieg Friedrich August III. (1904—18; † 18. Febr. 1932) den Thron. Trotz des anhaltenden wirtschaftl. Aufstiegs verschärften sich die sozialen Gegensätze und mehrten sich die inneren Schwierigkeiten. Im Jan. 1909 kam ein neues Wahlgesetz auf Grund des Pluralwahlrechts zustande. Die ruhige Entwicklung S.s wurde durch den Weltkrieg plötzlich unterbrochen. Infolge der zentralen Lage blieb das Land von den eigentl. kriegerischen Vorgängen verschont, erst bei Kriegsausgang wurde es von der Tschechoslowakei her bedroht. Auch die innerpolit. Lage spitzte sich mehr und mehr zu; Ende Okt. 1918 wurde unter Vorsitz des Justizministers Heinze ein neues Kabinett auf breiterer parteipolit. Grundlage gebildet, um Reformen durchzuführen. Jedoch schon am 8. Nov. griff die revolutionäre Bewegung nach S. über.

5) Der Freistaat S. Am 10. Nov. wurde in einer Versammlung in Dresden unter dem sozialdem. Abgeordneten Fleißner die Republik ausgerufen; darauf verzichtete der König am 13. Nov. auf den Thron. Zunächst führte eine Regierung von sechs »Volksbeauftragten« unter Leitung Gradnauers die Staatsgeschäfte. Das nach den Wahlen zur Nationalversammlung (19. Jan. 1919) neu gebildete Gesamtministerium schrieb Wahlen zu einer sächs. Volkskammer aus, die am 28. Febr. ein vorläufiges Grundgesetz beschloß. Die neue, nach dem Vorbild der Reichsverfassung ausgearbeitete Verfassung wurde am 1. Nov. 1920 fertig. Nach dem Kapp-Putsch (1920) kam es im Vogtland unter Führung von Max Hölz zu kommunist. Gewalttaten, denen erst Mitte April die Reichswehr ein Ende machte. 1920—23 regierte ein rein sozialdem. Kabinett unter dem Ministerpräsidenten Buck; es folgte das radikale, sozialdem.-kommunistische Kabinett Zeigner, das schon im Okt. 1923 durch Eingreifen der Reichsregierung (Einmarsch der Reichswehr und Ernennung des Reichskommissars Heinze) gestürzt wurde. Auf das kurzlebige Ministerium Fellisch folgte Anfang Jan. 1924 ein Koalitionskabinett unter dem Altsozialisten Heldt. Es mußte nach den Landtagswahlen von 1929 zurücktreten; an seine Stelle trat das Koalitionskabinett Bünger (Deutsche Volkspartei). Nach dessen Rücktritt wurde ein sog. Beamtenministerium unter Schieck gebildet, das auch nach den Wahlen vom 22. Juni 1930 im Amte blieb. Im Verlauf der Nationalen Revolution trat das Gesamtkabinett am 10. März 1933 zurück; mit der Leitung der sächs. Regierung wurde v. Killinger als Reichskommissar vom Reichskanzler Adolf Hitler beauftragt. Nach Gleichschaltung der Länder ist seit 5. Mai 1933 Martin Mutschmann Reichsstatthalter, v. Killinger Ministerpräsident in S.

Bibliographie. R. Bemmann: Bibliographie der sächs. Geschichte (Bd. 1—3, 1; 1918—28). — **Quellen.** L. A. Schultes: Directorium diplomaticum oder Chronologisch geordnete Auszüge von sämtlichen über die Geschichte Obersachsens vorhandenen Urkunden (bis 1229; 2 Bde., 1820 und 1825); Codex diplomaticus Saxoniae regiae, hg. v. C. G. Gersdorf, K. F. v. Posern-Klett, O. Posse und H. Ermisch (2 Hauptte., 24 Bde., 1864—1909). — **Darstellungen.** Gretschel: Gesch. des sächs. Volks und Staates (fortgef. v. Bülau, 3 Bde., 2. Aufl. 1862/63); C. W. Böttiger: Geschichte des Kurstaats und Kgr. S. (2. Aufl. bearbeitet und bis 1866 fortgef. v. Th. Flathe, 3 Bde., 1867—73); K. Sturmhöfel: Illustrierte Geschichte der sächs. Lande und ihrer Herrscher (2 Bde., 1897—1909); O. E. Schmidt und J. L. Sponsel: Bilderatlas zur sächs. Gesch. (1909); Rud. Kötzschke: Staat und Kultur im Zeitalter der Ostdeutschen Kolonisation (1910); Otto Kaemmel: Sächs. Gesch. (2. Aufl., Neudruck 1912); O. E. Schmidt: Kursächs. Streifzüge (7 Bde., 3. T. 2.—4. Aufl. 1924—28). — **Zeitschriften.** Archiv für die sächs. Gesch. (18 Bde. 1862—80); Neues Archiv für sächs. Gesch. (mit Bibliographie; seit 1880).

Sachsen, preuß. Provinz (Karte 43, 45, 47).

1) Lage, Grenzen, Größe. Die Prov. S. umfaßt hauptsächlich altpreuß. Teile im N (RgBz. Magdeburg) und W (RgBz. Erfurt), dazu Teile, die bis 1815 kgl. sächsisch waren (RgBz. Merseburg). Es ist die mittelste der preuß. Provinzen, liegt etwa zwischen dem 10.° und 14.° ö. L. und dem 51.° und 53.° n. Br. und wird begrenzt im O von der Prov. Brandenburg, im S vom Freistaat Sachsen und von Thüringen, im W von den Prov. Hessen-Nassau und Hannover und vom Freistaat Braunschweig, im N ebenfalls von Hannover. Die Provinz bildet ein unregelmäßiges Landgebiet, das einige thüring. und braunschweig. Gebiete sowie den gesamten Freistaat Anhalt einschließt. Exklaven von S. sind der Kreis Schleusingen am Südhang des Thüringer Waldes und die Kr. Ziegenrück und Gefell an der oberen Saale im Frankenwald. S. steht der Größe nach an 6., der Einwohnerzahl nach an 4. Stelle unter den preuß. Provinzen.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Bodenschätze, Gewässer. Die Prov. S. hat teil an der mitteldeutschen Gebirgsschwelle im SW und an der norddeutschen Tiefebene im NO. Den Hauptteil des Berg- und Hügellandes bildet das aus Buntsandstein, Mu-

Statistische Übersicht.

Größe: 25276 qkm.

Regierungsbezirke	Größe in qkm	Städte	Landgem.	Gutsbezirke	Wohnbevölkerung 1925	E. auf 1 qkm
Magdeburg . .	11526	49	979	7	1294639	112
Merseburg . .	10216	71	1523	8	1412757	138
Erfurt	3534	23	406	6	570268	161
Zusammen	25276	143	2908	21	3277664	130

Bevölkerung 1871: 2103174[1], 1880: 2312007[1], 1890: 2580010[1], 1900: 2832616[1], 1910: 3089370[1], 1919: 3129193[2], 1925: 3277664[3] (1588270 männl., 1689394 weibl.), 1933[1]: 3378948 (1645670 männl., 1733278 weibl.; auf 1 qkm 132,4).

[1] Ortsanwesende Bevölkerung nach dem Gebietsstand der jedesmaligen Volkszählung. [2] Ortsanwesende Bevölkerung nach dem Gebietsstand vom 16. Juni 1925. [3] Wohnbevölkerung nach dem Gebietsstand vom 31. Dez. 1931.

Bewegung der Bevölkerung 1930: Auf 1000 E. kamen 9,1 Eheschließungen, 17,6[1] Geborene, 11,2[1] Gestorbene. [1] Ohne Totgeborene.

Religionszugehörigkeit 1925: 2928134 Evang., 250060 Kath., 8341 Jfr., 91060 Sonstige.

Städte üb. 25000 E. (1925): Hauptstadt Magdeburg 292296 E., Halle 193722 E., Halberstadt 48125 E., Weißenfels 36747 E., Zeitz 34561 E., Stendal 29827 E., Naumburg 29262 E., Aschersleben 28603 E., Quedlinburg 26944 E., Merseburg 25700 E.

Berufsgliederung 1925: 49,7% (1630000) Erwerbstätige, davon 32,9% in der Landwirtschaft, 41,4% in Industrie und Handwerk, 15,2% in Handel und Verkehr, 10,5% in den übrigen Wirtschaftsabteilungen tätig.

Bodennutzung 1931: Von der gesamten Fläche entfielen auf: landw. Nutzfläche 70,1%, Forsten und Holzungen 22,0%, Haus- und Hofräume 1,5%, übrige Flächen 6,4%. Die 70,1% landw. Nutzfläche (1771767 ha) verteilen sich folgendermaßen: 1470893 ha Ackerland, 29366 ha Gartenland, 197526 ha Wiesen, 67718 ha Viehweiden und Hutungen, 6014 ha Obstanlagen, 250 ha Weinberge. — Es gab 1925: 366212 landw. Betriebe, einschl. Forstwirtschaft und Fischerei.

Viehbestand 1931: 214402 Pferde, 802571 Stück Rindvieh, 1775786 Schweine, 484858 Schafe, 236730 Ziegen, 376131 Gänse, 299477 Enten, 5241056 Hühner, 65607 Bienenvölker. — 43 Edelpelztierfarmen.

Eisenbahnen 1930: 2962,60 km Reichs-, 256,45 km Privatbahnen. Auf 1000 qkm Grundfläche entfielen 127,4 km, auf 100000 E. 95,3 km.

Landstraßen 1930: 10984 km.

Kraftfahrzeuge 1931: 26533 Personenkraftwagen (einschl. 538 Kraftomnibusse), 7079 Lastkraftwagen, 26732 Krafträder, 25477 Kleinkrafträder.

Flugverkehr 1931.

Hafen	Abfliegende Flugzeuge	Fluggäste	Fracht u. Gepäck kg	Post kg
Erfurt	851	2348	20726	1512
Halle/Leipzig . . . . (Schkeuditz)	3333	11158	155878	40638
Magdeburg 1930 . .	704	872	6657	—

Ernteflächen und Ernteerträge 1931.

Fruchtart	Erntefläche ha	Ernteertrag t	Ernteertrag je ha in dz
Roggen	278103	484763	17,4
Weizen	254047	575997	22,7
Gerste	168141	379764	22,6
Hafer	196530	485196	24,7
Kartoffeln	214728	3975091	185,1
Zuckerrüben	97797	2978389	304,5
Runkelrüben	45220	1950365	431,3
Kohlrüben	3623	127268	351,3
Weißkohl	1324	48160	363,7
Erbsen	17287	32333	18,7
Speisebohnen	1310	2028	15,5
Klee und Luzerneheu .	89524	572835	64,0
Wiesenheu	197526	903610	45,7

Industrie 1925.

	Gesamtzahl der Betriebe	Hausbetriebe	Beschäftigte Personen insgesamt	Beschäftigte Personen weiblich	Leistung der Primär- u. Sekundärmotoren in PS
Gewerbe überhaupt	163815	6982	925204	203108	1126908
Industrie und Handwerk . .	84683	6898	643206	120846	1076745
Handel und Verkehr . . .	72340	71	255291	71938	45607

Güterschiffsverkehr 1931.

Hafen	Dampf- und Motorschiffe im ganzen	Dampf- und Motorschiffe davon unbeladen	Dampf- und Motorschiffe Tragfähigkeit in t	Segelschiffe und Schleppkähne im ganzen	Segelschiffe und Schleppkähne davon unbeladen	Segelschiffe und Schleppkähne Tragfähigkeit in t	Gewicht der beförd. Güter angekommen t	Gewicht der beförd. Güter abgegangen t
Genthin	319	155	66804	1927	932	760064	111696	109521
Torgau	461	81	193603	684	231	429343	69883	44695
Wittenberg	577	187	219861	364	170	212576	36610	8928
Piesteritz	—	—	—	576	288	461088	158388	12462
Aken	319	134	85488	1031	480	656621	41501	177143
Barby	592	263	169686	1166	551	607831	61962	126558
Schönebeck	951	435	269382	1858	905	1215348	61699	346112
Magdeburg	7832	3916	2199320	9686	4844	4609034	638237	540578
Tangermünde	1528	700	412522	878	404	389993	119167	118490
Halle	795	161	234873	2040	922	667895	153275	136258
Zusammen	13374	6032	3851539	20210	9727	10009793	1452418	1620745

schelkalk und Keuper aufgebaute Thüringer Becken, im S etwa begrenzt vom Hainich und vom Ettersberg nördl. von Weimar. Einen Ausläufer nach S bildet die fruchtbare Erfurter Senke, noch weiter südlich im Thüringer und Frankenwald liegen nur die Exklaven. Im W erstreckt sich S. bis auf das öde Eichsfeld, von dem aus sich Ohmgebirge, Dün, Hainleite, Kyffhäusergebirge und Finne in einer Höhe von etwa 400—500 m quer durch das Thüringer Vorland hindurchziehen. Nördl. dieser Hügelkette erstreckt sich im Helmetal die äußerst fruchtbare Goldene Aue, im N begrenzt vom Harz, der mit seinem höchsten Berg, dem Brocken (1142 m), die höchste Erhebung der ganzen Provinz bildet. Über die Harzvorberge, den Huywald und die Elmberge, Drömling und Hellberge geht das Gebiet in die norddeutsche Tiefebene über. Der ganze N (Altmark), der Teil östl. von Elbe und Saale (Teile der Mittelmark bis zum Fläming und der Leipziger Tieflandsbucht) sowie die Magdeburger Börde nordnordöstl. vom Unterharz sind flaches Diluvialland, von ganz wenigen, unbedeutenden Erhebungen unterbrochen, zum großen Teil sehr fruchtbar, nur im O von Heide und Moor bedeckt (Dübener Heide, Annaburger Heide, Letzlinger Heide). — **Gewässer.** Außer einem kleinen Gebiet im W, das durch Werra

und Leine/Aller zur Weser entwässert, gehört ganz S. zum Stromgebiet der Elbe. Die wichtigsten Nebenflüsse innerhalb der Provinz sind: von links Mulde, Saale mit Elster, Unstrut, Wipper und Bode, Ohre, Aland mit Uchte und Jeetze, von rechts Schwarze Elster, Ihle und Havel (streckenweise Grenze gegen Brandenburg). Havel und Elbe sind außerdem durch den Ihle-Plauer-Kanal verbunden, die Verbindung zwischen Elbe-Weser-Rhein und damit zwischen dem mitteldeutschen und dem westdeutschen Industriegebiet stellt der Mittellandkanal her, dessen noch im Bau befindlicher sächs.-preuß. Abschnitt Obisfelde-Hohenwartha nördl. von Magdeburg in den Ihle-Plauer-Kanal mündet. Das diluviale Gebiet war früher reich an Seen. Reste sind der Arendsee in der Altmark und der Süße See bei Eisleben, der aber stark verlandet und wohl bald das gleiche Schicksal erfahren wird wie der schon vollkommen ausgetrocknete Salzige See bei Mansfeld und mancher andere See, von deren einstmaligem Vorhandensein nur noch der Name »Mansfelder Seekreis« Kunde gibt. — Das ganze Gebiet ist reich an Bodenschätzen. Reste eines früher viel größeren Erzreichtums sind die Kupfer- und Silbererze im Mansfelder Revier und im Harz, wo auch noch Blei- und Schwefelerze abgebaut werden. Überaus bedeutend sind die Braunkohlen- und Salzvorkommen in den tertiären Schichten. Die Braunkohlenlager in den Gebieten um Weißenfels, Merseburg, Zeitz und Bitterfeld gehören zu den bedeutendsten in ganz Deutschland. Steinsalz wird bes. in dem die Mittelgebirge am Nordrand begleitenden Zechsteinband gefunden, wo es dank einer undurchlässigen Gesteinsdecke bis in die geolog. Neuzeit erhalten blieb. Von besonderer Wichtigkeit für die industrielle Entwicklung S.s sind aber seit den letzten Jahrzehnten die in den sog. Abraumsalzen entdeckten Kali- und Magnesiumsalze. — Im Zusammenhang mit den Salzlagern treten Solquellen zutage, so bei Bad Lauchstädt, Dürrenberg, Kösen, Artern, Halle. Auch das in den östl. Heidelandschaften vorhandene Moor wird zu Heilzwecken verwendet (Moorbad Schmiedeberg).

3) Klima. Die Prov. S. hat ein im allgemeinen günstiges gemäßigtes, sehr gleichmäßiges Klima, abgesehen von den natürl. Unterschieden zwischen den Gebirgen im SW und den Tiefländern an Elbe und Saale, mit vorherrschenden Westwinden und ausreichenden Niederschlägen. Rauh und unfreundlich ist das Eichsfeld.

	Höhe ü. M.	Temperatur (1931) Maxim.	Minim.	Mittel	Niederschläge (1931) mm
Magdeburg	54	34,4	— 9,2	9,1	500
Torgau . .	94	33,5	— 13,8	8,5	527
Erfurt . .	188	31,3	— 17,4	8,5	551
Brocken . .	1154	22,5	— 16,5	2,0	1504

4) Pflanzen- und Tierwelt. Die Prov. S. ist in allen Teilen ausgesprochenes Kulturland, so daß von der ursprr. Pflanzen- und Tierwelt wenig erhalten ist. Die Gebirge tragen schöne Nadel- und Laubwälder, auch die Heidegebiete weisen mehr oder weniger ausgedehnte Waldbestände auf, im übrigen ist das im allgemeinen fruchtbare Land von Feldern und Wiesen bedeckt.

5) Bevölkerung (Statistik S. 293). Die ursprr. Bewohner der Prov. S. waren die german. Sachsen und Thüringer westl. von Elbe und Saale, die zur Zeit der ostdeutschen Kolonisation über die Flüsse nach O vordrangen und sich mit den Slawen vermischten. Dieser Teilung der Bevölkerung durch Elbe-Saale in eine rein germanische und eine germanisch-slaw. Mischbevölkerung steht eine sprachliche Teilung in hochdeutsch Sprechende in den südl. Teilen und Niederdeutsche im N gegenüber, die Grenze verläuft durch den Freistaat Anhalt. Auch in den Siedlungsformen war die verschiedene Herkunft der Bewohner erkennbar. Die gleichmäßige kulturelle Entwicklung des ganzen Gebietes hat aber alle diese Unterschiede mehr oder weniger verwischt, ganz S. hat eine einheitlich deutsche Bevölkerung.

6) Erwerbszweige (Statistik S. 293). Die Prov. S. umfaßt landwirtschaftlich äußerst fruchtbare Gebiete. Die ertragreichsten Gegenden sind die Magdeburger Börde, die Goldene Aue und die Leipziger Tieflandsbucht, in denen hauptsächlich Weizen und Zuckerrüben angebaut werden, aber auch der Boden der ostelbischen und nördlichen sächs. Gebiete ist hervorragend geeignet für den Ackerbau. Daher ist die Prov. S. mit großen Teilen zu den fruchtbarsten Landstrichen ganz Deutschlands zu zählen. Die ausgedehnten Wiesen bieten gute Weiden für eine blühende Viehzucht, Pferdezucht wird in den Gestüten von Graditz und Halle betrieben. Von den landw. Erzeugnissen sind neben den Zuckerrüben bes. hervorzuheben: der Hopfen in der Altmark, das Erfurter Gemüse, die Quedlinburger Blumen und Samen, der Wein an der Saale und die Gewürzpflanzen im Lossatal (Pfefferminzland). — Der zweite wichtige Erwerbszweig in der Prov. S., bes. in den südl. und gebirgigen Teilen, ist der Bergbau, auf dessen Erträgnisse sich eine blühende Industrie gründet. Die Braunkohlenindustrie hat ihren Sitz bes. in Merseburg, Zeitz, Weißenfels, Bitterfeld und Zschornewitz (mit Kraftwerk), die chemische im Zusammenhang mit dem Abbau der Kalisalze in Merseburg-Leuna, Bitterfeld, Piesteritz, Kupfer- und Eisenverhüttung in Mansfeld, Eisleben und im Harz (Quedlinburg), Salzgewinnung und die damit verbundene industrielle Tätigkeit in Halle und Schönebeck-Bad Salzelmen. Mittelpunkte der Maschinenindustrie sind Halle, Magdeburg und Zeitz, einer keramischen Industrie Neuhaldensleben, der Schuhindustrie Weißenfels. Als bodenständig ist ferner die Zuckerindustrie an Saale und Elbe zu bezeichnen (Magdeburger Börde). — Die Prov. S. hat 6 Handels-, 3 Handwerks-, 1 Landwirtschaftskammer.

7) Verkehr (Statistik S. 293). Die Prov. S. ist ein ausgesprochenes Durchgangsland zwischen Ost- und Westdeutschland, das auch landschaftlich keine Hindernisse bietet. Die großen Eisenbahnverbindungen laufen einmal von Berlin über Magdeburg nördl. vom Harz entlang nach Hildesheim-Hannover, zum andern im S von Leipzig-Halle über Nordhausen in der Senke zwischen Harz und Thüringer Vorbergen nach Kassel und weiter in das Rheinisch-Westfäl. Industriegebiet. Eine sehr günstige Nordsüdverbindung stellt die schiffbare Elbe samt Saale dar, die wichtigsten Häfen sind: Torgau, Wittenberg, Piesteritz, Aken, Barby, Schönebeck-Bad Salzelmen, Magdeburg, Tangermünde, Halle a. d. S. und Genthin am Ihle-Plauer-Kanal. Dem Kraftwagenverkehr dient ein gut ausgebautes Landstraßennetz, dem Flugverkehr ist die Provinz durch mehrere Linien angeschlossen; Flughäfen in Erfurt, Halle/Leipzig (Schkeuditz) und Magdeburg.

8) Außenhandel. —

9) Verfassung. —

10) Wappen, Provinzialfarben. Wappen: Unter einem silbernen Schildhaupt mit dem Adler des

Freistaats Preußen ein von Gold und Schwarz neunmal geteilter, schrägrechts mit grünem Rautenkranz belegter Schild. — Provinzialfarben: Schwarz-Gelb.

Sachsen (Provinz).

11) Verwaltung. Die Staats- und Selbstverwaltung ist wie in den andern preuß. Provinzen geregelt (→Preußen 11). Sitz des Oberpräsidenten ist Magdeburg, des Landeshauptmanns Merseburg. S. ist eingeteilt in die 3 Regierungsbezirke Magdeburg, Merseburg und Erfurt. Die Regierungsbezirke werden eingeteilt in insgesamt 52 Kreise, davon 16 kreisfreie Städte (→Preußen 11).

12) Finanzen, →Preußen.

13) Unterricht und Bildung, →Preußen.

14) Rechtspflege. Oberste Gerichtsbehörde ist das Oberlandesgericht in Naumburg. Ihm unterstehen 8 Landgerichte (Erfurt, Halberstadt, Halle, Magdeburg, Naumburg, Nordhausen, Stendal, Torgau) und 105 Amtsgerichte.

15) Soziale Einrichtungen. S. hat (1931) 126 Ortskrankenkassen (661856 Mitglieder), 22 Landkrankenkassen (151214 Mitglieder), 219 Betriebskrankenkassen (196326 Mitglieder) und 73 Innungskrankenkassen (68753 Mitglieder). Es bestehen 158 allgem. Krankenhäuser mit 14601 Betten, 17 Irrenanstalten mit 8521 Betten, davon staatliche in Altscherbitz, Nietleben, Uchtspringe, Jerichow, Neuhaldensleben, Halle und Magdeburg, 8 Augenheilanstalten (218 Betten; Provinzialblindenanstalt in Halle mit Zweiganstalt in Barby), 3 staatl. Taubstummenanstalten (in Erfurt, Halberstadt und Halle) und 17 Entbindungsanstalten (mit 392 Betten).

16) Kirche. Die zur Evang. Kirche der altpreuß. Union gehörige Kirchenprov. S., die 88% der Bevölkerung umfaßt, ist in 3 Generalsuperintendenturen (Nord-, Südost- und Südwestsprengel) gegliedert; das Konsistorium ist in Magdeburg. In Wittenberg ist ein Predigerseminar und ein Evang. Forschungsheim, in Aschersleben eine Kirchenmusikschule, in Ilsenburg das landeskirchl. Diasporaseminar. Die 252000 Katholiken gehören zum Erzbistum Paderborn. Die altlutherische Kirche zählt 13200 Seelen, die Herrnhuter Brüdergemeine hat Gemeinden in Gnadau und Neudietendorf; die freireligiösen Gemeinden haben in 8 Orten 9000, die jüd. Synagogengemeinden 8300 Glieder.

Die landeskundliche Literatur für Nordthüringen, den Harz und den provinzialsächsischen wie anhaltischen Teil der norddeutschen Tiefebene (hg. vom Verein für Naturkunde zu Halle, 1883); Literaturbericht zur Landes- u. Volkskunde der Prov. S. (Mitt. d. Sächs.-Thüring. Vereins f. Erdkunde, Halle, Jahrg. 55/56, 1931/32). — Herm. Lierſch: Die Provinz S. (1901); Roediger: Heimatkunde der Provinz S. (1914); W. Friedensburg: Die Provinz S., ihre Entstehung und Entwicklung (1919); W. Ballenstedt und B. Beyerlein: Führer durch die Provinz S. und den Freistaat Anhalt (1922); Alb. Schmidt: Heimatkunde der Provinz S. (4. Aufl. 1924); H. Giesau: Gesch. des Provinzialverbandes von S. 1825—1925 (1926); Theod. Henze: Die Provinz S. und das Herzogtum Anhalt (8. Aufl. hg. v. Kohlhase, 1928); Landesplanung im engeren mitteldeutschen Industriebezirk Merseburg, ihre Grundlagen, Aufgaben u. Ergebnisse (1932).

Geschichte. Die preuß. Prov. S. entstand am 1. April 1816 durch Zusammenlegung bereits preuß. Gebietsteile mit dem durch Vertrag vom 18. Mai 1815 an Preußen abzutretenden Teilen des Kgr. S. Preußisch waren: die Altmark, das ehemal. Hzgt. Magdeburg, Mansfeld, Halberstadt, Quedlinburg, Wernigerode, Hohenstein, Nordhausen, Mühlhausen, Eichsfeld, Erfurt (mit Sömmerda, Wandersleben und Mühlberg); hinzu kam das vom Kgr. S. getrennte Land westl. der Saale und Elster und das Gebiet nördl. einer von Breitenfeld (nördl. von Leipzig) bis Seidenberg (südl. von Görlitz) führenden Linie. Von dem früher sächs. Gebiet wurden die Markgfsch. Oberlausitz mit Schlesien, Niederlausitz mit Brandenburg verbunden; zur neuen Prov. S. kamen: der Kurkreis (mit Wittenberg), Teile des Meißnischen Kreises (mit Torgau), der nördl. Teil des Leipziger Kreises, die Stifter Merseburg und Naumburg-Zeitz, der Thüringer Kreis mit den Mansfeldischen Gebieten, Stolberg, Querfurt und Barby, Treffurt, das Gebiet des heutigen Kreises Ziegenrück und das althennebergische Schleusingen, ferner 1816 die schwarzburgischen Ämter Heringen und Kelbra in der Goldenen Aue.

Quellen. Geschichtsquellen der Prov. S. und angrenzender Gebiete, hg. v. der Historischen Kommission der Prov. S. (seit 1870, bis 1933 61 Bde., n. Reihe u. d. T.: Geschichtsquellen der Prov. S. und des Freistaates Anhalt seit 1925); Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Prov. S. und angrenzender Gebiete, hg. v. der Histor. Kommission der Prov. S. (seit 1879, bis 1933 33 Bde.). — **Darstellungen.** E. Jacobs: Geschichte der in der preuß. Prov. S. vereinigten Gebiete (1883); A. Kirchhoff: Die territoriale Zusammensetzung der Prov. S. (1891); Die Prov. S. in Wort und Bild, hg. v. dem Pestalozzi-Verein der Prov. S. (2 Tle., 1900 und 1902).

Sachsen, 1) Johann George, Ritter von, frz. **Chevalier de Saxe** [*schwalje dö ßäkß*], sächs. Feldmarschall (seit 1762), natürl. Sohn Augusts des Starken von Ursula Katharina Lubomirska (Gemahlin des poln. Kronoberkammerherrn Fürsten Lubomirski, spätere Reichsfürstin von Teschen, † 4. Juli 1744), * 21. Aug. 1704, † 25. Febr. 1774, wurde zunächst in Rom für den geistl. Stand erzogen. 1729 trat er jedoch in die sächs. Armee ein und beteiligte sich am Poln. Thronfolgekrieg und am Türkenkrieg von 1737. Später nahm er auch an den Schles. Kriegen teil; zu Beginn des Siebenjährigen Krieges geriet er mit den sächs. Truppen in preuß. Gefangenschaft. Nach Friedensschluß führte Johann George die Wiederherstellung und Neubildung der sächs. Armee durch.

O'Byrn: Johann George Chevalier de Saxe (1876).

2) Moritz, Graf von, **Marschall von Sachsen** genannt, franz. Marschall (seit 1744), natürl. Sohn Augusts des Starken und der Gräfin Aurora von Königsmarck, * Goslar 28. Okt. 1696, † Chambord 30. Nov. 1750, wurde 1711 von seinem Vater unter dem Titel eines Grafen von Sachsen legitimiert. 1720 trat Moritz in das franz. Heer. 1726 wählten ihn die Stände von Kurland zum Herzog; der poln. Reichstag erklärte jedoch die Wahl für ungültig. Seit 1727 lebte Moritz in Frankreich und auf Reisen. Im Poln. Thronfolgekrieg wurde er dem Marschall Berwick zugeteilt und 1734 zum Generalleutnant befördert; im Österr. Erbfolgekrieg erstürmte er am 26. Nov. 1741 Prag und am 19. April 1742 Eger. Danach führte Moritz in den Niederlanden den Oberbefehl über einen Teil des franz. Heeres; er besiegte am 11. Mai 1745 bei Fontenoy die verbündeten Österreicher, Holländer und Engländer. Nach neuen Siegen bei Rocourt (11. Okt. 1746) und Lafeld bei Maastricht (2. Juli 1747) und der Erstürmung von Bergen-op-Zoom (16. Sept. 1747) erhielt er den Oberbefehl in den eroberten Niederlanden. Der letzte große Erfolg seiner ruhmreichen Feldherrnlaufbahn war die Einnahme von Maastricht (11. Mai 1748).

Moritz schrieb: »Rêveries militaires« (1731; beste Ausg., 2 Bde., 1757; deutsch 1757), die viele kühne und neue Ansichten über Kriegskunst enthielten und großen Einfluß auf Friedrich d. Gr. ausübten. Aus

seinem Nachlaß erschienen: »Lettres et mémoires« (1794). Sein Verhältnis zu der Schauspielerin Adrienne Lecouvreur gab Scribe Stoff zu einem Drama (1849); ihren Briefwechsel mit Moritz gab d'Argenson heraus (1926); »Maurice, comte de Saxe et Marie-Josèphe de Saxe, dauphine de France. Lettres et documents inédits des archives de Dresde« hg. v. Vitzthum v. Eckstädt (Leipzig 1867). Roman von Herm. Stegemann (1930). Moritz ist in der Thomaskirche zu Straßburg beigesetzt (Grabdenkmal von Pigalle, 1776).

K. v. Weber: Moritz Graf von S., Marschall von Frankreich (1863; Volksausg. 1870); de Broglie: Maurice de Saxe et le marquis d'Argenson (2. Aufl., 2 Bde., 1893); Colin: Les campagnes du maréchal de Saxe (3 Bde., 1901—06); Endres: Moritz von S. (Neue Militärische Blätter, Nummer 1, 1912).

Sachsen-Altenburg, ehemal. Herzogtum und Bundesstaat des Deutschen Reichs, umfaßte den nordöstl. Teil Thüringens und die Gebiete um Kahla, Roda und Eisenberg, seit 1920 Teil des Landes Thüringen.

Das Kernland von S., der sog. Ostkreis, war im 12. Jahrh. Reichsgut, das von Kaiser Friedrich I. gefestigt und vermehrt wurde; das Osterland war seit 1250 im Besitz der Wettiner und galt als Teil der Mark Meißen; der sog. Westkreis gehörte im 13. und 14. Jahrh. verschiedenen Herrengeschlechtern wie den Grafen von Weimar-Orlamünde und den Herren von Lobdeburg, die ihre Lande durch Heirat, Kauf und Krieg nach und nach an die Wettiner verloren. Bei der wettinischen Teilung von 1485 fiel Altenburg an die Ernestiner, die es vorübergehend 1547—54 an die Albertiner verloren. Die von der älteren weimarischen Linie 1603 gestiftete Linie Altenburg erlosch 1672; das Land kam nun an Ernst I. den Frommen von Gotha. Bei der Teilung unter seine Söhne (1675) blieb Altenburg bei Gotha. Als mit Friedrich IV. 1825 die Linie Gotha-Altenburg erlosch, übernahm Herzog Friedrich von Hildburghausen, der sein Stammland zum großen Teil an Sachsen-Meiningen abgetreten hatte, 1826 nach längerem Erbstreit die Regierung (bis 1834) in dem neuen Herzogtum S. Er gab seinem Land 1831 eine Verfassung. Unter seinem Sohn Herzog Joseph (1834—48) wurde S. infolge von Ausschreitungen der Demokraten im Okt. 1848 von sächs., hannov. und preuß. Truppen besetzt (bis 1849); am 30. Nov. verzichtete Joseph zugunsten seines Bruders Georg (1848—53) auf den Thron. Unter Georg wurde 1850 das Dreiklassenwahlrecht eingeführt, aber von seinem Sohn, Ernst I. (1853—1908), wieder aufgehoben. S. schloß 1862 eine Militärkonvention, 1866 ein Bündnis mit Preußen und trat 1867 dem Norddeutschen Bund bei. Nach Ernsts I. Tod (7. Febr. 1908) übernahm sein Neffe, Ernst II., die Regierung. Er verzichtete am 13. Nov. 1918 auf den Thron. S. erhielt am 27. März 1919 eine vorläufige Verfassung, bis es am 1. Mai 1920 im Land Thüringen aufging.

E. C. Löbe: Altenburgica (Altenburg 1878); J. u. E. Löbe: Geschichte der Kirchen und Schulen des Hzgt. S. (3 Bde., 1884—91); Amende: Landeskunde des Hzgt. S. (1902); Karl Schneider: Altenburg in der revolutionären Bewegung 1818/49 (1913); Herbert Schönebaum: Die Besiedlung des Altenburger Ostkreises (1917); Franz Thierfelder: Altenburger Ostkreis, seine Bevölkerungsentwicklung 1816—1929 (1930).

Sachsen-Barby, Nebenlinie des Hauses Sachsen-Weißenfels, wurde 1680 von Heinrich, dem vierten Sohn Herzog Augusts von Sachsen-Weißenfels, gegründet; sie erlosch 1739 mit Georg Albrecht.

Sachsenberg, 1) Ldgem. im Amt Schwerin in Mecklenburg-Schwerin, unweit nördl. von Schwerin, hat (1925) 850 E., Landes-Heil- und -Pflegeanstalt.

2) Stadt in dem (bis 1929 waldeckischen) Kr. des Eisenbergs des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, G 2), hat (1925) 765 E.

3) Ldgem. in der Ahptmsch. Auerbach der sächs. Krhptmsch. Zwickau, im oberen Vogtland, 622—920 m ü. M., an der elektr. Kleinbahn Klingenthal-S.; (1925) 3340 meist evang. E.; Volksbücherei; Musikinstrumenten-, Stickereiindustrie (z. T. als Heimarbeit).

Sachsenburg, 1) Ruinen zweier im 13. Jahrh. erbauter Burgen an der Sachsenlücke zwischen Hainleite und Schmücke (Karte 47, E 2).

G. Arndt: Die S. an der Unstrut (2. Aufl. 1900).

2) N. S.-Führerinnenschule bei →Frankenberg in Sachsen.

3) Markt und Sommerfrische im österr. Bz. Spittal in Kärnten (Karte 53, B 5), r. an der Drau, 552 m ü. M., hat (1923) 910 E. In der Nähe das Mineralbad **Obergottesfeld** (600 m ü. M.) mit Kurhaus.

Sachsenchronik, Sächsische Weltchronik, eine um 1237 erschienene, wahrscheinlich von →Eike von Repkow verfaßte Chronik in niederdeutscher Sprache. Ausgabe von Weiland in den »Monumenta Germaniae historica«, Abt. Deutsche Chroniken, Bd. 2 (1877).

Jordan in Hoops' Reallexikon der german. Altertumskunde, Bd. 4 (1918/19).

Sachsen-Coburg, ehemal. ernestinisches Herzogtum, →Sachsen-Coburg und Gotha.

Sachsen-Coburg-Bragança [-*brägganßä*], das von 1853—1910 in Portugal regierende Königshaus, →Bragança.

Sachsen-Coburg-Kohárý, Zweig des Hauses Sachsen-Coburg, →Kohárý.

Sachsen-Coburg-Saalfeld, ehemal. ernestinisches Herzogtum, →Sachsen-Coburg und Gotha.

Sachsen-Coburg und Gotha, ehemal. Herzogtum und Bundesstaat des Deutschen Reichs, umfaßte den Nordabfall des Thüringer Waldes zwischen der Gera im O und Wutha-Ruhla im W sowie dessen Vorland (Herzogtum Gotha; seit 1920 zum Land Thüringen) und das Hzgt. Coburg auf der Südseite des Thüringer Waldes, seit 1920 zu Bayern.

Das Gebiet um Coburg wurde im 13. Jahrh. allmählich von den Grafen von Henneberg erworben und ging 1311—16 an das Haus Henneberg-Schleusingen über; seit 1374 war es wettinisch. Bei der Teilung von 1485 kam das Land an die Ernestiner und wurde seitdem »Ortsland Franken« oder »Pflege Coburg« genannt. Die ältere Linie Sachsen-Coburg erlosch 1633 mit Johann Kasimir; sie wurde 1640 von Sachsen-Altenburg beerbt. 1680 gründete Albrecht, der zweite Sohn Herzog Ernsts des Frommen von Sachsen-Gotha, eine neue Linie Sachsen-Coburg, die schon 1699 mit seinem Tod erlosch. Nach langem Erbschaftsstreit wurde sein Gebiet 1735 zwischen Sachsen-Meiningen, Sachsen-Hildburghausen und Sachsen-Saalfeld geteilt. Die Söhne Johann Ernsts von Sachsen-Saalfeld, Christian Ernst (1729—45) und Franz Josias (1729—64), regierten gemeinsam, nahmen ihren Sitz in Coburg und nannten sich Herzöge von **Sachsen-Coburg-Saalfeld.** Franz Josias führte 1746 das Erstgeburtsrecht ein; durch seinen Sohn, Ernst Friedrich (1764—1800), verschuldete das Land so, daß 1773 eine kaiserl. Liquidationskommission nach Coburg gesandt wurde. Da Ernst III. (1806—44), Sohn Franz Friedrich Antons (1800—06), beim Tod seines Vaters in russ. Kriegsdiensten stand, wurde das Land im Jan. 1807 von Napoleon in Besitz

genommen, aber bereits im Frieden von Tilsit zurückgegeben. Ernst schloß sich nun dem Rheinbund an; er erhielt 1816 das neugebildete Fürstentum Lichtenberg am Rhein, das er 1834 an Preußen verkaufte. 1821 gab er seinem Land eine Verfassung. Im gothaischen Erbvertrag v. 12. Nov. 1826 trat Ernst Saalfeld an Sachsen-Meiningen ab und erhielt dafür Gotha; er nannte sich nun Ernst I. von Sachsen-Coburg und Gotha. Beide Länder blieben jedoch selbständige Staaten, die nur durch Personalunion verbunden waren. Das Verhältnis wurde nur wenig geändert durch das gemeinschaftliche Staatsgrundgesetz Ernsts II. (1844—93) vom 3. Mai 1852; eine gemeinsame Tagung beider Landtage fand seit 1874 nur für bestimmte Angelegenheiten statt. Ernst schloß 1862 eine Militärkonvention, 1866 ein Bündnis mit Preußen und trat später dem Norddeutschen Bund bei. In der Regierung folgte ihm Alfred (1893—1900), der zweite Sohn seines verstorbenen Bruders Albert, des Gemahls der Königin Viktoria von England. Nach Alfreds Tod wurde Karl Eduard (1900—18) aus der engl. Linie Albany unter Vormundschaft (bis 1905) seines Schwagers, des Erbprinzen zu Hohenlohe-Langenburg, Herzog von S. Karl Eduard dankte am 14. Nov. 1918 ab; danach trennte sich Coburg von Gotha und schloß sich 1920 Bayern an. Gotha erhielt 1919 eine freistaatl. Verfassung und ging am 1. Mai 1920 im Lande Thüringen auf.

J. G. Gruner: Historisch-statist. Beschreibung des Fürstentums Coburg Saalfeldischen Anteils (5 Bde., 1793—1809); J. A. v. Schultes: Sachsen-Coburg-Saalfeldische Landesgeschichte (2 Tle., 1818—21); Aug. Beck: Gesch. des gothaischen Landes (3 Bde., 1868—76); Fleischmann: Zur Geschichte des Hzgt. Sachsen-Coburg-Saalfeld (2 Hefte, 1880/81); Lotz: Coburgische Landesgeschichte (1892); Gust. Hirschfeld: Die Errichtung des Hzgt. S. i. J. 1826 (1927).

Sachsengänger, Bezeichnung für Saisonarbeiter, die regelmäßig für eine bestimmte Zeitdauer in fremde Wirtschaftsgebiete wandern, in denen eine vorübergehende, durch die ständigen Arbeitskräfte nicht zu deckende Häufung des Arbeiterbedarfs eintritt, bes. in der Landwirtschaft. Der Name S. stammt von den früher alljährlich in die Zuckerrübenwirtschaften der Provinz Sachsen wandernden poln. Arbeitern, fand aber später für alle in der deutschen Landwirtschaft tätigen ausländ. Arbeitskräfte Anwendung.

Sachsen-Gotha, ehemal. ernestinisches Herzogtum. Das Gebiet um Gotha war im 12. Jahrh., teilweise als Mainzer Lehen, in Händen der Landgrafen von Thüringen; nach deren Aussterben kam es 1247 an die Wettiner. Bei der Teilung von 1485 fiel Gotha an die Ernestiner und bildete nach dem Verlust der Kurwürde (1547) einen der 5 Kreise ihres verminderten Staatsgebietes. Nach mehreren Teilungen wurde das Hzgt. S. von Ernst dem Frommen 1640 neu gestiftet und 1672 um Altenburg vergrößert. Durch die Teilung der Söhne Ernsts des Frommen von 1675 wurde es stark zersplittert; Kern des Herzogtums blieb das Gebiet um Gotha und Altenburg, womit durch Erbteilung später Eisenberg und Themar vereinigt wurden. Als 1825 die Linie Gotha-Altenburg mit Herzog Friedrich IV. erlosch, kam Gotha 1826 an das Hzgt. →Sachsen-Coburg und Gotha.

A. M. Schulze: Heimatskunde für die Bewohner des Hzgt. Gotha (3 Bde., 1845—47); Aug. Beck: Geschichte des gothaischen Landes (3 Bde., 1868—76).

Sachsenhagen, Stadt im Kr. Gfsch. Schaumburg des preuß. RgBz. Hannover (Prov. Hannover; Karte 45, D 2), an der Westaue (durch die Aue zur Leine), hat (1925) 900 meist evang. E., altes Schloß (1235; 1601 wiederhergestellt), altes Rathaus; Landwirtschaft, Ziegelei.

Sachsenhausen, 1) Ldgem. im Kr. Niederbarnim des preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg; Karte 43, E 3), r. an der Havel und der Bahn Berlin-Neubrandenburg-Stralsund, hat (1925) 2115 E.

2) Stadtteil von →Frankfurt am Main.

3) Stadt in dem (bis 1929 waldeckischen) Kr. der Eder des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, H 2), an der Bahn Wabern-Brilon-Wald, hat (1925) 1280 E.

Sachsenheim, Hermann von, mittelhochd. Dichter, →Hermann von Sachsenheim.

Sachsen-Hildburghausen, ehemal. ernestinisches Herzogtum, wurde 1680 von Herzog Ernst, dem sechsten Sohn Ernsts des Frommen von Sachsen-Gotha, gegründet. Herzog Friedrich (seit 1780) trat 1826 den größten Teil seines Stammlandes an Sachsen-Meiningen, den kleineren an Sachsen-Coburg ab und übernahm die Regierung in dem neuen Hzgt. Sachsen-Altenburg. — Aus der Linie S. stammt der kaiserl. Feldmarschall Prinz Joseph Friedrich (→Joseph 7).

Sachsenklemme, Engtal des →Eisack zwischen Sterzing und Brixen; hier, in der Nähe des Dorfes Oberau, siegte am 4./5. Aug. 1809 der Tiroler Landsturm unter Speckbacher und Haspinger über sächsische (daher S.) und bayr. Truppen.

J. Hirn: Tirols Erhebung im Jahre 1809 (1909).

Sachsenland, zusammenfassende Bezeichnung für die von den →Siebenbürger Sachsen bewohnten Gebiete in Siebenbürgen.

Sachsen-Lauenburg, ehemal. Herzogtum der Askanier an der Unterelbe (→Lauenburg, Geschichte).

Sachsenlücke, Engpaß, →Finne.

Sachsen-Meiningen, ehemal. Herzogtum und Bundesstaat des Deutschen Reichs, umfaßte den Südhang des Thüringer Waldes und das Gebiet um Saalfeld und Pößneck, seit 1920 Teil des Landes Thüringen.

Das Gebiet um Meiningen war im 11. Jahrh. Stammland der Grafen von Henneberg. Nach dem Erlöschen des Grafengeschlechts (1583) kam das Land in gemeinsame Verwaltung der wettinischen Linien; durch die Teilung von 1660 ging der größere Teil der Henneberger Erbschaft an die Ernestiner über, zuletzt an die Linie Sachsen-Gotha. Bernhard, der dritte Sohn Ernsts des Frommen von Sachsen-Gotha, gründete 1680 die Linie und das Hzgt. S. Aus der Erbschaft der erloschenen Linien Sachsen-Coburg, Sachsen-Eisenberg und Sachsen-Römhild kamen Anfang des 18. Jahrh. neue Gebietsteile an S. Herzog Anton Ulrich (1746—63) kämpfte im sog. »Wasunger Krieg« 1747 gegen Gotha, 1752 gegen Saalfeld. Ihm folgten in der Herrschaft seine Söhne aus zweiter Ehe, Karl und Georg, unter Vormundschaft der Mutter. Georg, der nach seines Bruders Tod allein regierte (1782—1803), führte 1802 das Erstgeburtsrecht ein. Für seinen minderjährigen Sohn Bernhard Erich Freund (1803—66) leitete bis 1821 die Mutter die Regentschaft. Bernhard erhielt 1826 nach Erlöschen der Linie Gotha-Altenburg die Gebiete Hildburghausen, Saalfeld, Themar, Camburg und Kranichfeld. Er gab durch Grundges. v. 23. Aug. 1829 seinem Land eine landständische Verfassung. 1866 trat er auf die Seite Österreichs, legte aber, um die Selbständigkeit S.s zu retten, am 20. Sept. die Regierung zugunsten des Erbprinzen Georg nieder. Georg II. (1866—1914) schloß am 8. Okt.

Frieden mit Preußen und trat dem Norddeutschen Bund bei. Ihm folgte sein Sohn Bernhard, der am 10. Nov. 1918 abdankte. Bereits am 15. Nov. 1918 erhielt der Freistaat Meiningen eine Verfassung; er ging am 1. Mai 1920 im Lande Thüringen auf.

Brückner: Landeskunde des Hzgt S. (1851—53); Schriften des Vereins f. Sachsen-Meiningische Geschichte und Landeskunde (seit 1888); R. Wilh. Engel: Wirtschaftliche und soziale Kämpfe in Thüringen, insonderheit im Hzgt. Meiningen vor 1848 (1927); Schocke: Die deutsche Einheits- und Freiheitsbewegung in S. 1848—50 (1927); Erich Schmidt: Das Verhältnis S.s zur Reichsgründung 1851—71 (1930).

Sachsen-Merseburg, Nebenlinie des Kurhauses Sachsen, 1656 von Christian, dem dritten Sohn Kurfürst Johann Georgs I., gegründet, erlosch 1738 mit Herzog Heinrich.

Sachsenpfennige, Wendenpfennige, Randpfennige, seit Heinrich I. bis ins 11. Jahrh. in Sachsen und von den Wenden geprägte Silberpfennige mit aufgebogenem Rande und verschiedenen Prägebildern. (Tafel Münzen III, Abb. 11.)

Sachsenrecht, sächsisches Recht, das im niedersächs. Rechtsgebiet aushilflich hinter den Orts- und Landesrechten, in der Neuzeit mit Vorrang vor dem römisch-gemeinen Recht geltende Recht, das auf dem Sachsenspiegel beruhte und durch die Rechtsprechung der Schöppenstühle sowie die kursächs. Gesetzgebung (→Sächsische Konstitutionen) fortgebildet wurde.

Sachsenspiegel, das älteste und einflußreichste Rechtsbuch des deutschen Mittelalters, das zwischen 1220 und 1235 von dem sächs. Ritter →Eike von Repkow in niederdeutscher Sprache verfaßt worden ist. Der Verfasser beabsichtigte das von den Vorfahren überlieferte ungeschriebene Gewohnheitsrecht des sächs. Stammes darzustellen, berücksichtigt aber in der Hauptsache nur das Recht seiner ostfälischen Heimat. Der S. zerfällt in einen Land- und einen Lehnrechtsteil. Obwohl bloße Privatarbeit, erlangte er in Norddeutschland bald gesetzesgleiches Ansehen. Er bildet die größtenteils wörtlich benutzte Vorlage der beiden oberdeutschen Rechtsbücher, des →Deutschenspiegels und des →Schwabenspiegels, sowie die Grundlage des Görlitzer Rechtsbuches (Anfang des 14. Jahrhunderts), des holländ. S., des Meißener Rechtsbuches (auch »Rechtsbuch nach Distinktionen« oder »**vermehrter S.**« genannt), des Schles. (Breslauer) Landrechts von 1356, des Wiek-Öselschen Lehnrechts (»Spiegel Land- und Lehnrechts für Livland«) und des Berliner Stadtbuchs von 1397. Der Einfluß- und Geltungsbereich des S. erstreckte sich im Osten über die Grenzen des deutschen Reichs- und Sprachgebiets hinaus auf weite Teile Polens, Rußlands und der Ukraine. In der ersten Hälfte des 14. Jahrh. verfaßte der brandenb. Hofrichter Johann von Buch in niederdeutscher Sprache eine umfassende Glosse zum Landrecht und den »Richtsteig Landrechts«, eine Darstellung des sächs. Prozeßrechts, dem sich später der »Richtsteig Lehnrechts« eines unbekannten Verfassers anschloß. Papst Gregor XI. verdammte 1374 durch die Bulle »Salvator generis humani« 14 Artikel des S. als ketzerisch. Der S. ist in nahezu 200 Handschriften (darunter einigen Bilderhandschriften) überliefert. Krit. Ausg. des S. von Homeyer (3 Bde., 1835—44; 1. Teil in 3. Aufl., 1861), von K. A. Eckhardt (1933); Ausg. des Landrechts (mitteldeutscher Text) von Weiske (11. Aufl. 1929).

Homeyer: Die Stellung des S. zum Schwabenspiegel (1853); Ficker: Über die Entstehungszeit des S. (1859); Roethe: Die Reimvorreden des S. (1899); K. v. Amira: Die Genealogie der Bilderhandschriften des S. (1902), Die Dresdener Bilderhandschrift des S. (Faksimile; 2 Bde., 1902—26); Fehr: Die Staatsauffassung Eikes von Repkow (Ztschr. der Savigny-Stiftung für Rechtsgesch., Germanist. Abt., Bd. 37, 1916). K. A. Eckhardt: Rechtsbücherstudien (2 Hefte, 1931).

Sachsenstein, Gipsberg bei →Walkenried.

Sachsenwald, Wald im preuß. Kr. Hzgt. Lauenburg (RgBz. Schleswig), östl. von Hamburg, umfaßt 70 qkm, wurde 1871 von Kaiser Wilhelm I. dem Reichskanzler Fürst von Bismarck geschenkt, dessen Besitzung Friedrichsruh er umschließt.

Alf. Korn: Der S. (1923).

Sachsen-Weimar-Eisenach, ehemal. deutsches Großherzogtum und Bundesstaat des Deutschen Reichs, umfaßte das Thüringische Becken um Weimar, die westlichsten Gebiete Thüringens und den Neustädter Kreis im O, seit 1920 zum Land Thüringen.

Das Kerngebiet S.s gehörte bereits im 11. Jahrh. den Grafen von Weimar-Orlamünde. Infolge des sog. Grafenkrieges (1342—45) mußten sie 1346 ihr gesamtes Eigentum von dem Wettiner Friedrich dem Ernsthaften zu Lehn nehmen. 1373 kam Weimar in den Besitz des Hauses Wettin und fiel bei der Teilung von 1485 der ernestinischen Linie zu. Nach dem Verlust der Kurwürde (1547) bildete Weimar einen der fünf Kreise des Herzogtums Sachsen-Ernestinischer Linie. Nach dem Tod Friedrich Wilhelms I. († 1602) erhielt bei der Teilung von 1603 sein Bruder Johann Weimar. Diese neue Linie Sachsen-Weimar erwarb unter Johanns Sohn Wilhelm (1626—62) 1640 außer zahlreichen andern thüring. Gebieten auch Eisenach. Durch Erbteilung entstanden 1672 die Linien Weimar, Eisenach-Marksuhl (erloschen 1741) und Jena (erloschen 1690). Herzog Ernst August I. von Weimar (1728—48) vereinigte wieder sämtliche Besitzungen des alten Fürstentums und beugte ferneren Teilungen durch Einführung der Erstgeburtserbfolge vor. Das Eisenacher Erbe (1741) blieb als Landesteil bis 1809 in der Verfassung, bis 1849 in der Verwaltung von Sachsen-Weimar getrennt. Ernst Augusts minderjähriger Sohn, Ernst August II. Konstantin (1748—58), folgte unter Vormundschaft Herzog Friedrichs III. von Gotha. Er vermählte sich 1756 mit Anna Amalia, Prinzessin von Braunschweig. Ihm folgte sein noch unmündiger Sohn Karl August (1758—1828), für den bis 1775 die Mutter die Regentschaft führte. Durch seine Freundschaft mit Goethe und den Verkehr mit andern bedeutenden Dichtern und Gelehrten der Zeit wurde Weimar Mittelpunkt des deutschen Geisteslebens; die Universität Jena erlebte eine Blütezeit. Karl August schloß sich 1806 nur widerwillig dem Rheinbund an. Auf dem Wiener Kongreß erlangte er 1815 die großherzogl. Würde und eine erhebliche Gebietsvermehrung (den Neustädter Kreis von Kursachsen, Teile des Erfurter Gebiets von Kurmainz, Ämter von Fulda und Kurhessen). 1816 bereits gab er seinem Land eine Verfassung. Ihm folgte sein Sohn Karl Friedrich (1828—53), der seit 1804 mit der Großfürstin Maria Paulowna vermählt war. Er schuf eine Neuordnung des Landes in fünf Verwaltungsbezirke unter einem Staatsministerium. Sein Sohn, Karl Alexander (1853—1901), eifriger Förderer von Kunst und Wissenschaft, schloß sich 1866 Preußen an und trat dem Norddeutschen Bund bei. Seit 1877 hieß S. offiziell **Großherzogtum Sachsen.** In der Regierung folgte 1901 Großherzog Wilhelm Ernst, der am 9. Nov. 1918 auf den Thron verzichtete. Das Land erhielt am 19. Mai 1919 eine freistaatl. Verfassung und ging am 1. Mai 1920 in das Land Thüringen über.

Kronfeld, Landeskunde des Ghzgt. S. (2 Tle., 1878/79); Frh. v. Egloffstein: Karl August auf dem Wiener Kongreß

(1915); Hartung: Das Ghzgt. Sachsen unter der Regierung Karl Augusts 1775—1828 (1923); Huhn: Das Ghzgt. Sachsen in der Bewegung der Jahre 1848/49 (Ztschr. des Vereins f. Thüring. Gesch., Bd. 35 und 36, 1927—29); Tröbs: Die Weimarische Erbfolgepolitik in der Zeit Karl Augusts (Ztschr. des Vereins f. Thüring. Gesch., Bd. 37, 1931).

Sachsen-Weißenfels, Nebenlinie des Kurhauses Sachsen, 1656 von August, dem zweiten Sohn Kurfürst Johann Georgs I., gegründet, erlosch 1746 mit Herzog Johann Adolf II.

Sachsen-Wittenberg, →Sachsen, deutscher Volksstamm und Stammesherzogtum.

Sachsen-Zeitz, Nebenlinie des Kurhauses Sachsen, 1656 von Moritz, dem vierten Sohn Kurfürst Johann Georgs I., gegründet, erlosch 1718 mit Herzog Moritz Wilhelm.

Sachs-Georgi-Reaktion, von dem Frankfurter, später Heidelberger Prof. für Immunitäts- und Serumforschung Hans Sachs (*1877) und seinem Assistenten (am Frankfurter Institut für experimentelle Therapie) Walter Georgi (1889—1920) 1918 veröffentlichte Präzipitationsreaktion auf Syphilis, die leichter ausführbar ist als die →Wassermannsche Reaktion.

Sächsisch, angelsächs. Dialekt, →Angelsächsische Sprache.

Sächsisch-Bereg, Lampertshaus, deutscher Name der Stadt →Beregszász in Karpathenrußland.

Sächsischblau, sow. Indigkarmin, →Indigblauschwefelsäuren.

Sächsisch-Böhmische Schweiz, →Elbsandsteingebirge.

Sächsische Bank zu Dresden, eine der 4 → Privatnotenbanken. Sitz ist Dresden; Filialen befinden sich in Annaberg, Chemnitz, Leipzig, Meerane, Plauen i. V., Reichenbach i. V., Zittau und Zwickau.

Sächsische Kaiser und Könige, auch **Ottonen** genannt, Bezeichnung für die deutschen Herrscher Heinrich I., Otto I., II. und III. und Heinrich II., die von 919 bis 1024 regierten.

Sächsische Konstitutionen, Sächsische Dezisionen, lat. Decisiones electorales Saxonicae, kursächs. Gesetze aus den Jahren 1572 und 1661, die von hervorragender Bedeutung für die Fortbildung des auf dem →Sachsenspiegel beruhenden gemeinen Sachsenrechts waren.

Sächsischer Genitiv, Bezeichnung in der engl. Grammatik für den german. Genitiv auf s, z. B. John's house, im Gegensatz zu der Umschreibung des Genitivs mit of (the house of John).

Sächsischer Kreis, einer der sechs Kreise, in die 1500 das Deutsche Reich eingeteilt wurde, hieß seit 1512 →Niedersächsischer Kreis.

Sächsischer Prinzenraub, die Entführung der Söhne Kurfürst Friedrichs des Sanftmütigen von Sachsen, →Prinzenraub.

Sächsische Schweiz, →Elbsandsteingebirge. Der Name S. S. wurde zuerst um 1780 von den aus der Schweiz stammenden Dresdener Malern Adrian Zingg und Anton Graff gebraucht, die sich durch die wildzerrissenen Felsformen einiger Teile des Elbsandsteingebirges an ihre Heimat erinnert fühlten. In seiner »Umständlichen Beschreibung Dresdens« (1783) nennt Hasche den Plauenschen Grund »eine S. S. im Kleinen«. Der Name bürgerte sich rasch ein, so daß schon 1801 der Pfarrer in Lohmen C. H. Nicolai († 1823) einen »Wegweiser durch die S. S.« erscheinen ließ; ihm sowie seinem Amtsgenossen W. L. Götzinger in Neustadt bei Stolpen († 1818) verdankt man die Aufschließung der S. S. für den Fremdenverkehr.

Sächsisches Mittelgebirge, auch **Sächsisches Granulitgebirge,** die aus einem elliptisch umrissenen Granulitstock und seinem Begleitgestein herausgebildete, meist von eiszeitlichen Ablagerungen überdeckte, 300—400 m hohe Hochfläche Sachsens, die die Übergangszone vom Erzgebirge zum Norddeutschen Tiefland bildet. Gebirgshaft wirken in dem flachen bis hügeligen Gelände nur die tiefeingeschnittenen Täler der Flüsse, von denen die Chemnitz und die Zschopau die wichtigsten sind. Der westl. Teil steht hauptsächlich unter dem wirtschaftl. Einfluß von Chemnitz und ist stärker industrialisiert als der dünner besiedelte O, in dem die Landwirtschaft überwiegt.

Sächsisches Recht, →Sachsenrecht.

Sächsische Staatsbank, eine unter der obersten Leitung des Finanzministeriums stehende staatl. Bankanstalt Sachsens, die die Aufgabe hat, die Bank- und Geldgeschäfte des sächs. Staates zu besorgen und den Geld- und Kreditverkehr in Sachsen zu fördern. Aus der seit 1862 bestehenden Lotteriedarlehnskasse hervorgegangen, wurde sie 1919 als jurist. Person des öffentl. Rechts in Leipzig errichtet. 1921 wurde der Hauptsitz nach Dresden verlegt. Ihre gegenwärtige Verfassung beruht auf dem Staatsbankges. v. 24. Juni 1921. Der Bank steht aus Staatsmitteln ein eigenes Betriebskapital und ein Rücklagestock (Mitte 1933 zusammen 14,42 Mill. *RM*) zur Verfügung; darüber hinaus haftet der sächsische Staat. Seit 1925 wird auch die Sächsische Landespfandbriefanstalt durch die S. S. verwaltet. Engere Beziehungen bestehen zur Thüringischen Staatsbank. Die im Juli 1931 mit der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt in Leipzig eingegangene Interessengemeinschaft ist April 1932 wieder gelöst worden.

Sächsisches Volksrecht, lat. Lex Saxonum, ein unter Benutzung des Ribuarischen Gesetzes wahrscheinlich auf dem Aachener Reichstag von 802 entstandenes Gesetz. Nach der Unterwerfung der Sachsen hatte Karl d. Gr. zunächst ein strenge Strafsatzungen enthaltendes Gesetz, die sog. Capitulatio de partibus Saxoniae (wahrscheinlich 782), und dann unter Zustimmung von Vertretern des Volks das Capitulare Saxonicum (797) erlassen. — Ausgabe von Karl v. Richthofen in den »Monumenta Germaniae historica, Leges«, Bd. 5 (1875), und von Claudius v. Schwerin (»Leges Saxonum et Lex Thuringorum«, 1918).

Sächsisches Weichbild(recht), mittelalterliches priv. Rechtsbuch, das Anfang des 14. Jahrh. aus der Verarbeitung einer Abhandlung über die Gerichte zu Magdeburg (zweite Hälfte des 13. Jahrh.) und des »Magdeburger Schöffenrechts« (Magdeburger Rechtsbelehrung an die Stadt Breslau 1261) entstanden ist. Es erlangte große Verbreitung in Norddeutschland und im slaw. Osten. — Ausgaben von A. v. Daniels und Fr. Gruben (1858), von W. v. Thüngen (1887). [(1860).
O. Stobbe: Gesch. der deutschen Rechtsquellen, Abt. I

Sächsische Tieflandsbucht, die →Leipziger Tieflandsbucht.

Sächsische Weine, das Weinwachstum des im 10. Jahrh. (nach Gründung des Bistums Meißen) begonnenen Weinbaus im Gebiet des sächs. Elbtals. Im 16. Jahrh. betrug die Weinbaufläche 6000 ha. Nach starker Abnahme (von 1300 ha i. J. 1878 auf 114 ha i. J. 1923) neuerdings wieder schwache Zunahme durch Anbau veredelter Reben. Gegenwärtig wird Weinbau vor allem bei Meißen, Großenhain, Lößnitz, Pillnitz betrieben.

Sächsische Weltchronik, →Sachsenchronik.

Sächsische Werke, Aktiengesellschaft, Dresden, führendes Unternehmen der mitteldeutschen Elektrizitätserzeugung, gegr. 1923 zur Übernahme der bisher vom Freistaat Sachsen betriebenen Kohlen- und Elektrizitätsunternehmungen sowie der staatl. Beteiligungen an andern Elektrizitätsunternehmungen. Der Braunkohlenbesitz der S. W. umfaßt etwa $3^1/_2$ Milliarden t gewinnbare Braunkohle. Die S. W. betreiben bes. die Braunkohlenwerke und Großkraftwerke Hirschfelde und Böhlen, das Steinkohlenwerk Zauckerode, außerdem umfangreiche Übertragungs- und Verteilungsanlagen. Das Elektrizitätsversorgungsgebiet der S. W. umfaßt den weitaus größten Teil Sachsens und erstreckt sich z. T. darüber hinaus nach Thüringen, Schlesien und der Tschechoslowakei. Die Stromerzeugung stieg von 195,1 Mill. kWh 1923 auf 935,2 Mill. kWh 1930. Das Aktienkapital von (1932) 100 Mill. *RM* befindet sich vollständig im Besitz des Freistaats Sachsen. Zahl der Beschäftigten 1930: etwa 4800.

Sächsisch-Reen, auch **Sächsisch-Regen,** rumän. **Reghinul Săsesc,** ungar. **Szász-Régen,** Stadt im rumän. Judetz Mureş, am r. Ufer der Maros (Karte 74, C 2), Bahnstation, hat (1930) 9180 E. (30% Deutsche), deutsches Gymnasium, Holzhandel, Gewerbe. S. wurde im 12. Jahrh. von Deutschen gegründet. [Saftleven.

Sachtleven, niederländ. Maler und Radierer, →

Sachunterricht, von Friedr. Wilh. Dörpfeld in die Unterrichtslehre eingeführte Bezeichnung. Er schied den S., der sich auf Natur-, Menschenleben und Religion beziehen sollte — also herkömmlich die Fächer Religion, Geschichte und Naturkunde umfaßte —, vom Sprachunterricht (Reden, Lesen, Schreiben) und vom Formunterricht (Rechnen, Zeichnen, Gesang). Die Anhänger →Zillers und →Reins (2) fassen den Begriff enger, indem sie unter S. nur Natur- und Erdkunde verstehen, Religion und Geschichte dagegen als →Gesinnungsunterricht bezeichnen.

Sachverhalt, Bezeichnung für einen →Gegenstand (1), eine Sache mitsamt dem Zustand, in dem sie angetroffen wird; der Gegenstand, die Sache wird nicht als ungegliedert und unbewegt Eines angesehen, sondern als Gegliedertes und Bewegtes, z. B.: Die rote Farbe ist die Sache; »Dies ist rot« wäre ein S.

Stumpf: Erscheinungen und psychische Funktionen (1907); Külpe: Vorlesungen über Logik (1923); Honecker: Logik (1927).

Sachversicherung, →Güterversicherung.

Sachverständigenkammern, auf Grund der Ges. vom 19. Juni 1901 und 9. Jan. 1907 bestellte amtl. Organe, die auf dem Gebiet des Urheberrechts auf Erfordern des Gerichts und der Staatsanwaltschaft Gutachten über an sie gerichtete Fragen abzugeben haben. Ihre Mitglieder werden den entsprechenden Fachkreisen entnommen. Auf dem Gebiet des Geschmacksmusterrechts erfolgt die Erstattung von Gutachten durch **Sachverständigenvereine.**

Sachverständiger, eine Person, die auf Grund ihrer besonderen wissensch., techn., gewerblichen, künstlerischen oder sonstigen fachlichen Kenntnis dazu befähigt ist, Aufklärung über Fragen zu geben, die in das betreffende Gebiet fallen, zum Unterschied von den →Zeugen, die nur Tatsachen bekunden. Die S. werden bes. im Prozeßrecht als Beweispersonen und fachkundige Urteilsgehilfen des Richters hinzugezogen zur Klärung des Streitstoffes und Beweisergebnisses, wenn der Richter selbst über hinreichende Sachkunde nicht verfügt (z. B. in Schaden- oder Mängelprozessen). Das Gericht bestimmt Zahl und Person der zuzuziehenden S. in erster Linie aus dem Kreis der beim Prozeßgericht öffentlich dazu bestellten Personen; im Zivilprozeß ist es an eine Einigung der Parteien über den S. gebunden. Auf den S. finden die Vorschriften über Zeugen entsprechende Anwendung. Er kann wie ein Richter wegen Besorgnis der Befangenheit abgelehnt werden (→Ablehnung) und hat, namentlich wenn das einschlägige Fachwissen Gegenstand seines Erwerbslebens ist oder wenn er zur Erstattung von Gutachten öffentlich bestellt ist, der Ernennung Folge zu leisten, darf aber aus denselben Gründen wie der Zeuge das Zeugnis die Erstattung des Gutachtens verweigern. Unentschuldigtes Nichterscheinen oder unbegründete Verweigerung des Gutachtens zieht eine Ordnungsstrafe in Geld nach sich. Das Gutachten ist mündlich, je nach Anordnung des Gerichts im Zivilprozeß auch schriftlich, unter Umständen nach Akteneinsicht zu erstatten. Der S. hat im Strafprozeß vor, im Zivilprozeß, sofern die Parteien nicht überhaupt darauf verzichten, vor oder nach dem Gutachten den Sachverständigeneid zu leisten, daß er es unparteiisch und nach bestem Wissen und Gewissen erstatten werde oder erstattet habe. Das Gericht kann, wenn ihm das Gutachten nicht genügt, andere S. hören und bei widersprechenden Gutachten ein Obergutachten einziehen. Der S. hat Anspruch auf Entschädigung für Zeitversäumnis, Ersatz seiner Unkosten und angemessene Vergütung für seine Mühewaltung nach der Gebührenordnung für Zeugen und S. v. 21. Dez. 1925 (ZPO. §§ 402 ff., StPO. §§ 72 ff.).

Auf dem Gebiet des Urheberrechts bestehen →Sachverständigenkammern.

Bovensiepen im Handwörterb. der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 5 (1928); Mügel: Der S. im Zivil- und Strafprozeß (1931); Klein: Pflichten und Rechte der S. im deutschen Recht (1931); Manasse: Der S. (2. Aufl. 1932).

Nach der österreichischen StPO. (§§ 118 ff.) werden seit 1932 in der Regel ein S., bei besonderer Schwierigkeit der Begutachtung zwei S. hinzugezogen. Die Auswahl obliegt dem Gerichte. Von der Bestellung sind der Ankläger und der Beschuldigte zu verständigen. Sie haben das Recht, Einwendungen gegen die Auswahl zu erheben. Bei Unklarheiten, bes. in ärztl. oder chem. Fragen, kann das Gutachten einer mediz. Fakultät eingeholt werden.

Im österr. Zivilprozeß ist die Bestellung von S. in den §§ 351 ff. geregelt. Die Einholung eines Fakultätsgutachtens ist der Zivilprozeßordnung fremd.

In der Schweiz gelten nach den kantonalen Prozeßordnungen im allgemeinen dieselben Regeln wie im deutschen Recht; doch sind öffentlich beim Gericht bestellte S. nur ausnahmsweise bekannt.

Im Steuerwesen wird die Berufsbezeichnung **Steuersachverständiger (Steuerberater)** vielfach gebraucht für Personen, die berufsmäßig Steuerangelegenheiten für ihre Auftraggeber bearbeiten. (→Diplomsteuersachverständiger.)

Sachverständiger Zeuge, →Zeuge.

Sachwalter, rechtlich svw. →Rechtsanwalt.

Sachwert, der im Wesen eines Gutes liegende Wert (Substanzwert), der auch bei sinkendem Geldwert grundsätzlich erhalten bleibt, im Unterschied etwa zu Geldkapitalien oder in Geld ausgedrückten Forderungsrechten, die allen Geldwertschwankungen unterliegen. Als »Flucht in die Sachwerte« bezeichnete man in der Inflationszeit das Bestreben, Geldkapital in Sachgüter (Rohstoffe, Häuser, Grund und Boden) umzuwandeln, um dadurch der ständig

fortschreitenden Geldentwertung zu entgehen. Auch die Bevorzugung von Aktien gegenüber Anleihen entsprang dem Bestreben, sich einen Anteil an den S. der Unternehmungen zu sichern. Die Anleihen fanden nach der Inflation im wesentlichen erst wieder Aufnahme in der Allgemeinheit, als sie auf S. gestellt wurden. (→Sachwertanleihen.)

Sachwertanleihen, wertbeständige Anleihen, die während der Inflationszeit 1922/23 unter dem Eindruck der Papiermarkentwertung auf der Grundlage von Sachwerten aufgelegten Anleihen. Die S. wurden ausgestellt auf bestimmte Mengen wirtschaftlicher Güter, z. B. 100 kg Roggen, wobei dann für den Wert von Kapital und Zinsen der Tageswert dieser Güter maßgebend war. So wurden von der Landwirtschaft Roggen- und Weizenanleihen, von Elektrizitätswerken Steinkohlen-, Koks- und Braunkohlenanleihen, von der Forstwirtschaft Holzanleihen, von der Zuckerindustrie Zuckeranleihen usw. ausgegeben. Die erste staatl. S. wurde vom Freistaat Mecklenburg-Schwerin in Höhe von 40000 Zentnern Roggen, zu 5% verzinslich, im Nov. 1922 aufgelegt, die erste priv. S. im Dez. 1922 von der 1922 gegr. Roggenrentenbank A.-G., Berlin (5prozentige Roggenrentenbriefe). Insgesamt wurden S. im Gegenwert von etwa ½ Milliarde *RM* ausgegeben. Nach der Stabilisierung erwies sich die Bindung an das Währungsgeld wieder als die bessere Grundlage, da die Preisschwankungen der Sachwerte teilweise verhängnisvolle Wirkungen für den Schuldner zeitigten. Der größte Teil der S. ist deshalb wieder aus dem Verkehr gezogen. Ein Sachwert besonderer Art ist das Feingold, auf dessen Grundlage jetzt meist die Anleihen ausgegeben werden (1 Goldmark = $^1/_{2790}$ kg Feingold).

Bramstedt: Die Kaufkraftschwankungen von Gold, Roggen und Kohle (Berichte über Landwirtschaft, Bd. 1, 1924); Maus: Anleiheformen unter dem Einfluß der Geldentwertung (1925).

Sachwörterbuch, →Enzyklopädie.

Sachwucher, →Wucher.

Sacile [*sātschīlē*], Gem. der ital. Prov. Udine, 25 m ü. M., hat (1931) 11 530 E., Dom vom 15. Jahrh.

Sack [ahd. sac, grch. sákkos 'grobes Kleid', 'Sack', aus dem Semitischen], **1)** engl. Gewicht: 1 S. Mehl zu 280 engl. Pfund = 127,006 kg; 1 S. Wolle zu 364 engl. Pfund = 165,168 kg; in Bombay 1 S. Reis oder Salz zu 6 Bombaymaund = 76,2 kg.

2) Früheres Hohlmaß: 1 S. Getreide in Basel = 129⅓ l, in Genf = 77,661; in den Niederlanden 1 S. zu 3 Schepel = 83,442 l. [→Taschentuch.

3) Südd. auch svw. Tasche, z. B. Hosensack; **Sacktuch,**

4) Sack und Asche, sprichwörtl. Ausdruck, nach Esther 4, 1 und Jes. 58, 5 (als Zeichen der Trauer); bei Matth. 11, 21 und Luk. 10, 13 tritt der Begriff der Buße dazu.

Sack, 1) August Friedrich Wilhelm, evang. Theolog, *Harzgerode 4. Febr. 1703, †Berlin 23. April 1786, wurde 1740 als Hofprediger nach Berlin berufen, 1750 Mitglied des Oberkonsistoriums. In seinen verstandesklaren Predigten und seinem gegen die Berliner Freigeister gerichteten Hauptwerk »Vertheidigter Glaube der Christen« (1748—51) ließ er die Trinitäts- und Versöhnungslehre gelten, leugnete aber die Inspiration der Heil. Schrift, die Erbschuld und den Sakramentscharakter von Taufe und Abendmahl und bekämpfte die Verketzerungssucht zugunsten der urspr. Einfalt und Vernünftigkeit des Christenglaubens.

Fr. S. G. Sack: A. Fr. W. S.s Lebensbeschreibung (2 Bde., 1789); K. Aner: Die Theologie der Lessingzeit (1929).

2) Rudolf, Industrieller, *als Bauernsohn in Kleinschkorlopp bei Lützen (Prov. Sachsen) 7. Dez. 1824, †Leipzig-Plagwitz 24. Juni 1900. Er wurde zunächst landw. Verwalter und konstruierte hier einen verbesserten Pflug, eine Drillmaschine und andere landw. Maschinen. 1863 gründete er zur Ausnutzung seiner Erfindungen die landw. Maschinenfabrik Rud. Sack in Leipzig-Plagwitz, die sich sehr rasch entwickelte und frühzeitig bedeutenden Absatz auch im Ausland fand. 1891 wurde sie in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt. Auf ihrem Sondergebiet, Pflüge und Drillmaschinen, ist die Firma gegenwärtig noch die bedeutendste ihrer Art im Deutschen Reich.

Sackbrüder, lat. Fratres saccāti, die Mitglieder eines in seiner Lebensweise sehr strengen Ordens, der zu Beginn des 12. Jahrh. in Spanien entstand, später großenteils im Augustiner-Eremitenorden aufging, in England bis ins 16. Jahrh. sich erhielt. Den Namen haben die S. von ihrer sackähnl. Kleidung. — Einen ähnl. Frauenorden, den **Orden der bußfertigen Töchter Jesu** oder **der sacktragenden Klosterfrauen** (Saccariae), gründete 1261 der franz. König Ludwig IX.

Little: The Friars of the Sack (English Historical Review, Bd. 9, 1894); M. Heimbucher: Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche, Bd. 2 (2. Aufl. 1907).

Sackbrut, eine Infektionskrankheit der Bienenbrut. Der Erreger ist ein unsichtbares Virus. Die abgestorbenen Maden gleichen einem Säckchen mit fauligschleimigem Inhalt. Das Kopfende färbt sich schwarz und knickt ein. Bekämpfung durch sorgfältiges Entfernen der befallenen Brutteile.

Säckelblume [wegen säckchenförmiger Blumenkronblätter], **Seckelblume,** Ceanothus, nordamerik. strauchige Gatt. der Fam. Rhamnazeen, wegen weißer oder blauer Blütenrispen z. T. als Ziersträucher beliebt. Ceanothus americanus liefert in seinen Blättern Tee-Ersatz **(Neujerseytee),** in seiner Wurzel ein Mittel gegen Fieber. Ceanothus thyrsiflorus wird wegen seiner syringenähnl. Blütenrispen als **kalifornischer Flieder** bezeichnet. Die S. liebt warmen, sonnigen Standort und durchlässigen, humusreichen Boden.

Säckelmeister, frühere Bezeichnung für Kassenverwalter.

Sacken, von der Osten genannt S., Osten-Sacken, balt. Uradelsgeschlecht, →Osten.

Säcken, mittelalterliche Todesstrafe, bei der der Verbrecher in einen Sack gesteckt und ins Wasser geworfen wurde.

Sackerlot, Sapperlot, seit dem 17. Jahrh. belegter Ausruf der Verwünschung oder Verwunderung, verhüllende Kürzung und Umbildung von frz. sacré nom de Dieu 'geheiligter Name Gottes'.

Sackerment, Sapperment, Fluch, aus lat. sacramentum, das in der kath. Kirche auch die geweihte Hostie bedeutete.

Sackett [*säkĕt*], Frederic Mosely, nordamerik. Diplomat, *Providence (Rhode Island) 17. Dez. 1868, wirkte seit 1907 als Präsident zahlreicher Unternehmungen der Kohlen- und Elektroindustrie und war 1923/24 Direktor der Federal Reserve Bank in Louisville (Kentucky), 1925—30 Bundessenator (Republik. Partei) und 1930—33 Botschafter in Berlin.

Sackfüllmaschinen, →Abfüllmaschinen.

Sackgasse, 1) eine Straße oder Gasse, die nur von einer Seite her betreten oder befahren werden kann, während das andere Ende von einem Gebäude oder Grundstück abgeschlossen wird.

2) Die ausgeprägteste Form des Gassendorfes (Tafel Dorf I, Abb. 4 und II, 6). Die engräumigen Ge-

höfte stehen dichtgedrängt, meist in Giebelstellung zu beiden Seiten eines schmalen Dorfweges, der in der Regel auf der einen Seite durch einen Bauernhof oder ein Rittergut abgeschlossen ist, teilweise auch in sumpfiger Niederung blind endet, während das andere Gassenende auf die vorüberführende Verkehrsstraße stößt. Seltener sind doppelseitig geschlossene S. mit seitlichem Zugang. Die S. machen einen sehr altertümlichen Eindruck, liegen sehr oft an den Auenrändern der Niederungsflüsse. Sie sind vielfach aus den weilerartigen Kleinsiedlungen zu Zeiten der ostdeutschen Kolonisation entstanden.

Literatur →Dorf.

Sackgeige, kleine Geige, →Pochette.

Säckingen, Amtsstadt (Karte 51, D 5) des bad. Amtsbezirks S. (168 qkm, 1925: 25240 E.), r. am Rhein, von den bewaldeten Höhen des südl. Schwarzwalds umrahmt, 292 m ü. M., an den Bahnen Basel-Schaffhausen und Schopfheim-S., hat (1925) 5000 meist kath. E.; St.-Fridolins-Münster (Ende des 17. Jahrh. romanisch erbaut, mit schönem Rokokogestühl aus dem 17. und 18. Jahrh. und reichem Kirchenschatz), Commenderhof (1600, ehemaliger Sitz der Deutschordensritter). Das älteste Bauwerk ist wohl der Gallusturm, Rest der Stadtbefestigung aus dem 14. Jahrh., in dem das Heimatmuseum mit vor- und frühgeschichtl. Sammlungen und Erinnerungen an den Dichter Joseph Viktor Scheffel untergebracht ist, der 1850—52 in S. wohnte (Büste von Menges, 1901, auf dem Markt) und dessen Dichtung »Der Trompeter von S.« (1853) die Stadt zum Schauplatz hat. Sehenswert ist weiter die alte gedeckte Holzrheinbrücke (15. Jahrh.). S. hat AGer., Finanz-, Domänen-, Forstamt; Reichsbanknebenstelle; Waisenhaus; Realgymnasium, Handels-, Gewerbeschule; Textilindustrie (bes. Seidenwebereien), Holzindustrie. — Außerdem besitzt S. schon im 14. Jahrh. bekannte, radioaktive, lithiumhaltige Mineral- und Thermalquellen gegen Katarrhe, Nieren- und Blasenleiden, Ischias, Gicht.

522 stiftete der heil. Fridolin hier ein Kloster, das seit dem 11. Jahrh. ein adliges Damenstift war; es wurde im 13. Jahrh. gefürstet. Der Ort S. gehörte zu Vorderösterreich und kam 1805 an Baden; das Stift wurde 1806 aufgehoben.

Maltzacher: Gesch. von S. (1911); Führer von S. und Umgebung (1930).

Sackkrebs, →Rankenfüßer.

Sackleinwand, →Leinwand.

Säckler [ahd. sekilari, zu Säckel aus lat. saccellus], **Säcklermeister,** Schatzmeister; Beutelmacher, Beutler.

Sackmann, Jakobus (Jobst), evang. Theolog, * Hannover 1643, † Limmer bei Hannover 4. Juni 1718, war Pastor in Limmer. S. wurde berühmt als Prediger in plattdeutscher Mundart voll humorist. Derbheit. Sammlung der spärlichen Predigtüberreste v. Ch. H. Kleukens (1912).

H. Mohrmann: Jakobus S. (1880); W. Blumenberg in den Hannov. Geschichtsblättern, Jahrg. 18 (1915).

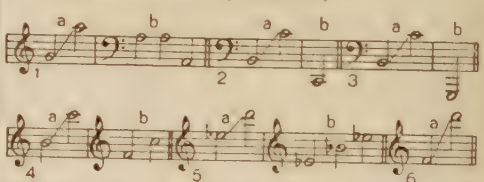
Sackmaß, im Erdbau Bezeichnung für denjenigen Betrag, um welchen eine frische Anschüttung zusammensinkt (»zusammensackt«).

Sacknetz, →Fischereigerät.

Sackpfeife, Dudelsack, ital. Cornamusa, Zampogna, frz. Cornemuse, Musette, engl. Bagpipe, altes, aus Asien stammendes Volksmusikinstrument, besteht aus einem ledernen Windsack mit mehreren daran befestigten Zungenpfeifen, und zwar einer meist kegelförmig gebohrten, mit Grifflöchern ausgestatteten Spiel- oder Melodiepfeife (Schalmei) mit doppeltem Rohrblatt (Oboe) und gewöhnlich zwei oder drei (meist) unveränderlichen Pfeifen, den Stimmern (Brummer, Bordunen), gewöhnlich mit einfachem Rohrblatt (Klarinetten). Der Windsack wird durch ein Mundrohr mit Luft gefüllt und zwischen Körper und Oberarm eingeklemmt; die durch Armdruck verdichtete Luft strömt in die Pfeifen und bringt sie dadurch zum Erklingen. Die Stelle des Mundrohrs können auch kleine unter den Arm gepreßte Bälge einnehmen (→Musette). Die S. (in verschiedenen Größen und Stimmungen) ist vorwiegend Musikinstrument der Hirten (Bock, Chevrette, Schäferpfeife) und der bäuerlichen Tanzmusikanten (die Oper »Schwanda, der Dudelsackpfeifer« von Jaromir Weinberger). Als Militärmusikinstrument wird sie noch von den schott. Hochländern verwendet, als Volksmusikinstrument in Irland und Schottland, auf dem Balkan, in Rußland und Hinterindien.

Sackpfeife: Schotte, die Sackpfeife blasend.

E. de Bricqueville: Les musettes (1894); W. H. G. Flood: The story of the bagpipe (1911); C. Sachs: Handb. der Musikinstrumentenkunde (2. Aufl. 1930).



Sackpfeife: a Tonumfang der Melodiepfeife (meist diatonisch), b Stimmung der Bordunen (Stimmer); 1 Bagpipe (schottische Militärmusik; auch Quintstimmung der Bordunen), 2 Bock (alte große Sackpfeife), 3 Großer Bock, 4 Hümmelchen (kleine Sackpfeife), 5 Dudey (kleinste deutsche Sackpfeife im 17. Jahrh.), 6 Musette (französische Sackpfeife, 17./18. Jahrh.) meist mit zwei Melodiepfeifen (meist chromatisch), Bordunen von veränderlicher Tonhöhe.

Sackpumpe, Priesterpumpe, ein mit Saug- und Druckventilen versehenes ledernes Gefäß, das beim Zusammendrücken und Ausdehnen die Wirkung einer Pumpe besitzt.

Sackschleuse, svw. Kopfschleuse, →Schleuse.

Sackspinne, Drassus, zu den Röhrenspinnen gehörige Gatt., deren braune, am Hinterleib meist schwärzliche Arten sich am Tage unter Steinen, loser Baumrinde usw. in dichten, geschlossenen Gespinsten verbergen und nachts auf Raub ausgehen.

Sackspinner, Schmetterling, →Sackträger.

Sackstecher, →Probenstecher.

Sackträger, Psychidae, Fam. der Schmetterlinge, deren Raupen in Gehäusen leben, die aus toten Pflanzen- oder Tierteilen hergestellt sind. Früher unterschied man die größeren als **Sackspinner** von den kleineren, die zu den Motten gerechnet wurden. Die Weibchen aller Arten sind flügellos; ihnen fehlen auch manchmal die Beine und Mundteile. Jungfernzeugung wird bei ihnen beobachtet. Gattungen der größeren

Formen sind Pachythelia und Psyche, der kleineren Solenobia.

Sacktuch, svw. →Taschentuch.

Sack und Asche, →Sack 4).

Sackville [*säkwil*], Stadt in der kanad. Prov. Neubraunschweig, Bahnknoten, hat (1921) 6625 E., bedeutenden Handel (Obst, Kartoffeln, Vieh), ist Sitz einer methodistischen Universität und eines College für Frauen.

Sackville [*säkwil*], engl. Adelsfamilie, die den Titel eines Herzogs von →Dorset führte.

Sackwaage, Absackwaage, eine Waage zum Abwiegen von stets gleichen Gewichtsmengen (50 kg oder 100 kg) von Getreide, Hülsenfrüchten, Ölsaaten, Kaffee usw. Die Anzahl der Wägungen wird in einem sichtbaren Zählwerk registriert.

Sackwassersucht, falsche Wassersucht, grch.-lat. Hydrops saccātus, die krankhafte Anhäufung von seröser, wäßriger Flüssigkeit in normalen oder krankhaft entstandenen Hohlräumen des Körpers, wodurch diese übermäßig erweitert und ausgedehnt werden, im Gegensatz zur echten →Wassersucht (Ödem), bei der eine Flüssigkeitsansammlung in den Gewebsspalten vorhanden ist. Die häufigste Ursache der S. ist der Verschluß des Ausführungsganges einer Drüse oder eines mit Schleimhaut ausgekleideten Hohlraumes, wodurch Stauung und Ansammlung der betr. Absonderung verursacht wird. Auf diese Weise entsteht z. B. durch Verschluß des Harnleiters die S. der Niere (→Hydronephrose), durch Verschließung der betr. Ausführungsgänge die S. der Gallenblase, des Wurmfortsatzes, des Tränensackes.

Sacra conversazione [ital.] *w*, **Heilige Unterhaltung, Heilige Versammlung,** Darstellung der Madonna mit Heiligen; seit Anfang des 15. Jahrh. (Fra Angelico) in der ital. Malerei, seit dem 16. Jahrh. auch in der Malerei der andern Länder üblich.

Sacramento [*säkrəmẽnto*], Hauptstadt des Staates Kalifornien der Ver.St.v.A. (Karte 100, B 3), an dem von hier an schiffbaren Unterlauf des S. River und am Fuß des Truckeepasses, Bahnknoten, Flughafen, hat (1930) 93750 E. Die Stadt ist zum Schutze vor Überschwemmungen auf Erddämmen erbaut, hat ausgedehnte Parke und zahlreiche bemerkenswerte öffentl. Gebäude, darunter Kapitol, staatl. Bibliothek, Crocker's Kunstgalerie. S. ist ein bedeutender Verkehrsknoten und Handelsmittelpunkt mit Ausfuhr von Getreide, Obst, Holz und Erzen und nennenswerter Industrie (Eisenbahnwerkstätten, Maschinenbau, Wagen- und Möbelerzeugung, Herstellung von Obst- und Fleischkonserven). Bei S. liegt Fort Sutter, die erste Ansiedlung →Sutters.

Sacramento River [*säkrəmẽnto riwer*], 640 km langer Fluß im Staate Kalifornien der Ver.St.v.A. (Karte 100, B 2/3), mit starken Wasserstandsschwankungen, entspringt auf der Ostseite der Trinity Range, durchzieht das Große Tal von Kalifornien, nimmt von l. den längeren Pitt River, später den Yuba, Bear und American River auf und mündet hart neben dem San Joaquin River in die Bucht von San Francisco. 1848 wurden am S. R. ausgiebige Goldvorkommen entdeckt; die Ausbeutung ging aber bald stark zurück.

Wells: The Sacramento valley of California (1905).

Sacramentum [lat.] *s*, im alten röm. Rechte **1)** der Eid, bes. der Heereseid; **2)** die in einem besonderen →Legisaktionenverfahren an Stelle des urspr. Eides getretene Wettsumme, die jeder Streitteil für den Fall des Prozeßverlustes einsetzen mußte.

Sacrau, Sakrau, Ldgem. im Kr. Oels des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien; Karte 41, G 3), nordöstl. von Breslau, am Juliusburger Wasser (r. zur Weide), an der Bahn Breslau-Trebnitz, hat (1925) 2630 E.; Papierfabrik, Brauerei. — Bei S. wurden 1886/87 drei Gräber mit Steinsetzungen und zahlreichen Beigaben vom Ende des 3. und Anfang des 4. Jahrh. n. Chr. entdeckt (Funde in Breslau, Schles. Museum). Es handelt sich um german. Fürstengräber der Völkerwanderungszeit.

Grempler: Der erste Fund von S. (2. Aufl. 1887), Der zweite und dritte Fund von S. (1888).

Sacra via [lat. 'die heilige Straße'], die Prozessionsstraße im alten Rom, auf der über das Forum hin die feierlichen Aufzüge zum Kapitol und Jupitertempel stattfanden.

Sacré-Cœur [*säkrē-kör*, frz.], heiliges Herz (Jesu), svw. →Herz Jesu. — **Dames du Sacré-Cœur,** kath. Frauengenossenschaft, →Damen vom heiligen Herzen Jesu. — **Société du Sacré-Cœur,** svw. →Gesellschaft des heiligen Herzens Jesu.

Sacrificium [lat.] *s*, Opfer; in der kath. Kirche: Meßopfer. **S. intellectus** [lat. 'Opfer des Verstandes'], ital. **Sacrifizio dell' intelletto,** Schlagwort aus der Zeit des Streites um das Dogma von der päpstl. Unfehlbarkeit und zunächst angewandt auf die Unterwerfung der Bischöfe; seither auch allgemeiner gebraucht.

Sacrilegium *s*, lat. Bezeichnung für →Kirchenraub.

Sacrista [lat.], **Sakristan,** in der kath. Kirche der niedere Kirchenbeamte. (→Küster.)

Sacristitium [lat.] *s*, die Einstellung aller gottesdienstlichen Handlungen, z. B. beim Interdikt.

Sacrobosco, eigentlich Johannes von **Halifax,** engl. Astronom aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh., *Halifax (Yorkshire), †Paris. Seine aus den Werken des Ptolemäus, Albategnius u. a. zusammengestellte »Sphaera mundi« stand bis ins 17. Jahrh. an der Spitze der astronom. Lehrbücher. Die erste Druckausgabe erfolgte durch Andreas Gallus 1472 in Ferrara.

Sacro egoismo [ital. 'geheiligter, d. h. berechtigter Egoismus'], ein Schlagwort, das der ital. Ministerpräsident Salandra in einer Ansprache vom 17. Okt. 1914 zuerst gebrauchte, um seine ausschl. von den nationalen Interessen Italiens bestimmte Außenpolitik zu kennzeichnen.

Sacro Monte [ital. 'heiliger Berg'], Berg bei →Varallo.

Sacrosanctus [lat.], →Sakrosankt.

Sacrum *s*, vollständig Os sacrum [lat. 'heiliger Knochen', Übers. von grch. hiēron ostūn; die Griechen nannten auffällig große Dinge hiēros, das Kreuzbein, (→Becken 1).

Sactosalpinx serosa [grch.-lat.], Eileitererkrankung, →Hydrosalpinx.

Saeculum [lat.] *s*, Zeitalter, Menschenalter; Jahrhundert; Zeitgeist; Zeitlichkeit, irdische Welt.

Sacy [*säßi*], Antoine Isaac, Baron (seit 1813) **Silvestre de,** franz. Orientalist, *Paris 21. Sept. 1758, †das. 21. Febr. 1838, wurde 1781 Rat beim Münzhofe, 1806 Prof. des Persischen am Collège de France und Mitglied des Institut de France, 1815 Rektor der Pariser Universität, 1831 Konservator der Handschriften an der Kgl. Bibliothek und 1832 Mitglied der Pairskammer. S. ist der Begründer der Arabistik und Islamwissenschaft in Europa. Hauptwerke: »Chrestomatie arabe« (3 Bde., 1806; 2. Aufl. 1826/27), »Grammaire arabe« (2 Bde., 1810; 3. Aufl.

1904/05), Ausgabe mit arab. Kommentar der »Makamen« des Hariri (1821; 2. Aufl., 2 Bde., 1847), »Anthologie grammaticale arabe« (1829), »Exposé de la religion des Druzes« (2 Bde., 1838). Seine das Arabische betreffenden Aufsätze sind gesammelt in der »Bibliothèque des arabisants français« (Serie 1, Bd. 1 und 2, Kairo 1905 ff.).

J. T. Reinaud: Notice historique et littéraire sur Silvestre de S. (2. Aufl. 1838); H. Derenbourg: Silvestre de S. (1895).

Sá da Bandeira [*sádábándeirá*], Bernardo de Sá Nogueira, Marquis de, portug. Staatsmann, *Santarém 26. Sept. 1795, †Lissabon 6. Jan. 1876, beteiligte sich an dem Kampf gegen die absolutistische Partei Dom Miguels und war als führender Politiker der Liberalen 1836 Ministerpräsident, 1856 und 1860—64 Kriegsminister, 1868/69 und 1870/71 wieder Ministerpräsident.

Sadagura, Stadt in der Bukowina im rumän. Judetz Czernowitz, am l. Pruthufer gegenüber von Czernowitz, Bahnstation, hat (1930) 9005 E. (80% Juden) und ist ein religiöser Mittelpunkt der Juden.

Sadaka [*ßǎ-*, arab.] *w*, die freiwillige Almosenspende im Islam, oft aber auch Bezeichnung für die gesetzmäßige Armensteuer. (→Zakāt.)

T. H. Weir in der Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. A (1924).

Sadani, Saadani, Hafenplatz im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, G 4), hat etwa 2000 E.

Sadão [*ßádǎú*], Fluß in Portugal, →Sado 1).

Saddleworth [*ßǎdlüerth*], Stadt in der engl. Gfsch. York (West Riding), im Tal der Tame, hat (1931) 12575 E.; bedeutende Textilindustrie.

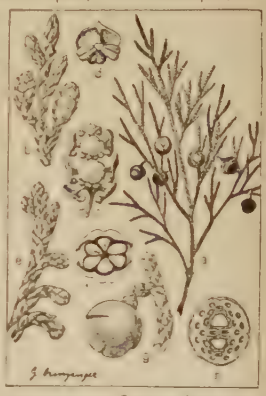
Sadduzäer, eine jüd. Geistesrichtung, die ihre Anhänger unter den Gebildeten und Priestern des jüd. Volkes hatte. Der Name ist wahrscheinlich ursprünglich Geschlechtsname und bedeutet die Familie des Zadok, und zwar des Opferpriesters Salomos, von dem sich die nachexilischen Hohenpriester bis Onias IV. herleiteten. Vielleicht ist die Bewegung auch nach einem unbekannten Schulhaupt Zadok benannt worden. Die ältesten Zeugnisse für das Auftreten der S. als besonderer Partei finden sich in den von Josephus benutzten Schriftstellern der Herodeszeit. Die gewöhnlichen, durch Josephus veranlaßten Vorstellungen, daß sie Epikureer und Freigeister gewesen seien, sind falsch. Sie waren in Theorie und Praxis die konservative Partei im Unterschied zu den Pharisäern. Sie lehnten die mündliche Überlieferung ab und beschränkten sich auf das geschriebene Gesetz. Sie erkannten daher weder die pharisäischen Erweiterungen der Bestimmungen über Rein und Unrein noch die pharisäischen Milderungen des Strafrechts an. Den Glauben an die leibliche Auferstehung und den seit der Perserzeit aufgekommenen jüd. Engelglauben lehnten die S. ab.

G. Hölscher: Der Sadduzäismus (1906); E. Schürer: Gesch. des jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Christi, Bd. 2 (4. Aufl. 1907); Rudolf Leszynsky: Die S. (1912), Sadduzäer (Jüd. Lexikon, Bd. 4, 2, 1930). Ferner →Pharisäer.

Sade [*ßád*], Donatien Alphonse François, Marquis de, franz. Schriftsteller, *Paris 2. Juni 1740, †Charenton 2. Dez. 1814, führte einen ausschweifenden Lebenswandel und schrieb eine Reihe von obszönen Romanen (→Sadismus), wie »Justine ou les malheurs de la vertu« (2 Bde., 1791), »Juliette ou les prospérités du vice« (6 Bde., 1798), »Les crimes de l'amour« (4 Bde., 1800; n. Ausg. 1880).

Dr. X: Le marquis de S. et son œuvre devant la science médicale et la littérature moderne (1901); H. d'Alméras: Le marquis de S., l'homme et l'écrivain (1906); E. Dühren: Der Marquis de S. und seine Zeit (9. Aufl. 1927).

Sadebaum, Sabiner-, Sage-, Säben-, Seven-, Siebenbaum, Seve, Sevi, Stinkholz, Stinkwacholder, Jungfernpalme, Juniperus Sabina, ein in Gebirgen Mittel- und Südeuropas, im Kaukasus, in Mittel- und Nordasien auf steinigem, trocknem, heißem Gelände heimisches Nadelholz aus der Gatt. →Wacholder, ein niedriger, streng narkotisch riechender, immergrüner Busch mit überhängenden Zweigspitzen, lebensbaumähnl. Schuppenblättern (Tafel Nacktsamige I, 4a) und beerenartigen, bläulichen Zapfen. Die Pflanze ist auch in Baumgärten verbreitet, z. T. in Bäumchenform. Die den Bitterstoff Pinipikrin enthaltenden Zweigspitzen wurden früher ärztlich im getrockneten und gepulverten Zustand (lat. Summitates Sabinae) verwendet, z. B. äußerlich zur Vernichtung von Kondylomen. Abkochungen werden vielfach zu kriminellen Abtreibungen benutzt. Bei dieser Gelegenheit ergaben sich oft schwere Vergiftungen. Seit alten Zeiten ist der S., bes. in den deutschen Alpenländern, ein Bestandteil des Palmbusches, ein angeblicher Schutz gegen Blitz, Hexen, Teufel, Zauberei, Gespenster, ferner arzneiliches Volksmittel. [ed Din.



Sadebaum: a Zweig mit Beeren, b Zweigende mit männl. Geschlechtssprossen, c männl. Blüte, d Staubblatt daraus von innen, e Zweigende mit weibl. Geschlechtssprossen, f weibl. Blüte von oben nach Abtrennung der Schuppenspitzen, g reifer Beerenzapfen, h im Durchschnitt mit zwei Samen. (a etwa 1/3 nat. Gr.)

Sa'd ed Dīn, türk. Geschichtschreiber, →Saad

Sadeler, 1) Ägidius, niederländ. Kupferstecher, Neffe von 3), *Antwerpen 1570, †Prag 1629, war mit seinem Vater und seinem Onkel in Venedig, wurde dann an den kaiserl. Hof nach Prag berufen. Er stach Bildnisse in zarten, lichten Tönen sowie Landschaften nach Brill, Bruegel und Savery und Figurenbilder nach Heinz, Spranger, Hans von Aachen.

2) Johann (Jan), niederländ. Kupferstecher, Bruder von 3), *Brüssel um 1550, †Venedig zwischen 1600 und 1610, war in Amsterdam tätig, ging 1588 nach München, 1595 nach Venedig. Er hat bes. die Werke Bassanos und der Carracci gestochen.

3) Raphael, niederländ. Kupferstecher, Bruder von 2), *Brüssel 1555, †München 1628, Mitarbeiter seines Bruders, wurde 1604 vom Kurfürsten Maximilian aus Venedig nach München gerufen, wo er mit Hilfe seines ebenfalls Raphael genannten Sohnes die Stiche für das von den Jesuiten im Jahre 1618 herausgegebene Werk »Bavaria pia et sancta« ausführte.

Sá de Miranda, Francisco de, portug. Dichter und Humanist, *Coimbra 27. Okt. 1485, †Tapada (Minho) 15. März 1558, wo er in großer Zurückgezogenheit lebte. Erfüllt vom Geist der ital. Renaissance, die er 1521—26 in Italien selbst kennenlernte, führte er den Petrarkismus in Portugal ein, pflegte aber neben ital. Versmaßen auch die einheimischen volkstümlichen Dichtungsarten. Er hatte den größten Einfluß auf die portug. Dichter (Mirandistas oder Quinhentistas; →Portugiesische Literatur). Seine Komödien (»Estrangeiros«, »Vilhal-

pandos«) haben nur sprachliches Interesse. Sein philos. Geist spricht aus seinen wertvollen Briefen. »Poesias« (1595; kritische Ausg. mit Lebensbeschreibung und literarhistor. Studien von Carolina Michaelis de Vasconcellos, Halle 1885).

C. Michaelis: Novos estudos sobre S. de M. (1911); Esteve Pereira: As comedias de S. d. M. (1914).

Sādhu [Sanskrit 'Heiliger'], in ganz Indien übliche Bezeichnung für einen angesehenen Bettel- und Wanderasketen hinduistischen Glaubens.

Sādhu Sundar Singh, ind. Heiliger, →Sundar Singh.

Sa'dī, Dichter der Perser, →Saadi.

Sadismus, aktive Algolagnie, sexuelle Perversion, die von dem Marquis de →Sade in seinen Romanen geschildert wird. Für den **Sadisten** verbindet sich mit der sexuellen Erregung der Wunsch, dem Partner körperl. oder seelischen Schmerz zuzufügen. S. kommt sowohl bei Hetero- wie bei Homosexualität vor. Der höchste Grad des S. ist der Lustmord. Die passive Algolagnie ist der → Masochismus.

Eulenburg: S. und Masochismus (1902); R. v. Krafft-Ebing: Psychopathia sexualis (17. Aufl., hg. v. A. Moll, 1924); W. Stekel: S. und Masochismus (1925).

Sadnig-Kreuzeck-Gruppe, südl. Vorberge der Hohen Tauern in Kärnten (Karte 53, AB 5), durch das Mölltal in **Sadniggruppe** (Sadnig 2740 m) im N und **Kreuzeckgruppe** mit Polinik (2780 m) und Kreuzeck (2697 m) im S geteilt.

Sado. 1) S. [βάdu] oder **Sadão,** Fluß im südl. Portugal (Karte 67, A 4/3), entspringt mit mehreren Quellflüssen im Gebiet der Serra Caldeirão und des Campo de Ourique, wird bei Alcacer do Sal schiffbar und mündet nach 150 km langem Lauf mit tiefem Mündungstrichter (Lagôa de Setúbal) in die Bucht von Setúbal des Atlant. Ozeans.

2) S., japan. Insel im Japan. Meer vor der Westküste von Hondo (Karte 87, H 4/5), bis 1158 m hoch, 689 qkm groß mit (1925) 113000 E., gehört zum Ken Niigata. Haupthafen ist Ebisu. Bei Aikawa liegen altberühmte Erzgruben auf Gold, Silber und Kupfer.

Sadoleto, Jacopo, ital. kath. Theolog, *Modena 12. Juli 1477, †Rom 18. Okt. 1547, wurde 1517 Bischof von Carpentras in der päpstl. Herrschaft Avignon, 1536 als Kardinal nach Rom berufen. S. war ein eifriges Mitglied der Kommission für Kirchenreform und Vorbereitung des Tridentinischen Konzils. Durch freundliche Verhandlungen mit führenden Protestanten (Melanchthon, Johannes Sturm in Straßburg, Schreiben an Rat und Bürger von Genf 1539) hoffte er vergeblich für die kirchl. Wiedervereinigung wirken zu können. Er schrieb: »De liberis recte instituendis« (1533; deutsch von K. A. Kopp, 1904), »In Pauli epistolam ad Romanos commentariorum libri tres« (1535). Gesamtausgabe seiner Werke (4 Bde., Verona 1737/38), Briefe am vollständigsten (4 Bde., Rom 1759/60), ferner »Lettere del Card. Jacopo S. e di Paolo suo nipote« (Modena 1871).

J. Joly: Étude sur J. Sadolet (Pariser Diss., 1856); Benrath in R. E., Bd. 17 (3. Aufl. 1906); Gust. v. Schultheß-Rechberg: Der Kardinal Jacopo S., ein Beitrag zur Gesch. des Humanismus (1909); F. Lauchert: Die ital. literar. Gegner Luthers (1912); H. Busson: Les sources et le développement du rationalisme dans la littérature française de la Renaissance (1922).

Sadowa, tschech. **Sadová,** Dorf im tschechoslowak. Bz. Königgrätz (Karte 57, D 2), im nordöstl. Böhmen, hat (1921) 180 tschech. E., Schloß. — Als »Schlacht bei S.« wird in Frankreich und England die Schlacht bei →Königgrätz (3. Juli 1866) bezeichnet.

Sadr [βadr, arab. 'Brust', 'Vorderteil', 'Ehrenplatz'] *m*, Anführer, Oberhaupt, Würdenträger, ein in der alten Türkei und Indien häufiger Titel. **S. (-i-) a'ẓam** [arab.-türk. 'der höchste Würdenträger'], in der Türkei der Titel der →Großwesire, deren letzter, Tewfik Pascha, 4. Nov. 1922 zurücktrat.

J. Deny in der Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. A (1924).

Sadská [βάdska], deutsch **Sadska,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Poděbrad im nördl. Böhmen (Karte 57, C 2), an der Bahn Nimburg-Počíčany, hat (1930) 3240 tschech. E.; Kochsalzquellen.

Sa'dullāh Pascha, türk. Diplomat, →Saadullāh Pascha.

Sadunaiskij [russ. 'Überschreiter der Donau'], Beiname des russ. FM. Graf N. P. →Rumjanzew.

Sadyk, Mohammed, türk. Name des poln. Schriftstellers →Czajkowski.

Saeima [βä-], Name der Volksvertretung in Lettland.

Säen, Saat, das Einbringen der →Samen (des →Saatguts) in die Erde. Es gibt 2 Sämethoden: 1) **breitwürfiges S. (Breitsaat)** mit der Hand (Tafel Landwirtschaft V, Abb. 1; Tafel Gartenbau I, Abb. 6 und 7), so bes. auf kleinen Flächen, oder mit Breitsämaschinen (→Sämaschine), 2) **Reihensaat,** mit der Hand (hauptsächlich im Gartenbau; Tafel Gartenbau I, Abb. 5) oder mit Maschinen (Tafel Landwirtschaft V, Abb. 2 und 3; Tafel Gartenbau I, Abb. 9; Tafel Gemüse III, Abb. 2—4), und zwar: a) Drillsaat (→ Drillen, einschl. der Saat mit Einzelkorn), b) Dibbelsaat (→Dibbeln). Ein auf →Kammbau berechnetes Drillen oder Dibbeln wird **Kammsaat** genannt. Die Saatmenge richtet sich nach Fruchtart, Sorte, Klima, Bodenbeschaffenheit, Güte der Samen, Anbauzweck (Korn- oder Grünfuttergewinnung), Saatzeit. (Für einzelne Pflanzen genaue Angaben für Saatzeit, Saatmenge, Saattiefe u. a. in Übersichten bei →Landwirtschaft und →Gemüse.) Rauhes Klima, unfruchtbarer Boden, schlechte Keimfähigkeit, Unreinheit des Saatguts, geringe Durchzüchtung der Sorten bedingen Dicksaat. Dünnsaat ist nur angebracht bei hochwertigem Saatgut einer Zuchtsorte, günstigen Wachstumsbedingungen und früher Saat. Stärkste Dünnsaat ist die Saat mit Einzelkorn (so mit Einzelkorndrillmaschine, →Drillen).

Für das S. im Garten ist in den meisten Fällen das Frühjahr die beste Saatzeit (Säezeit), und zwar der April. Man unterscheidet **Frühsaat** (Januar bis Mitte März, nur im Gewächshaus oder Frühbeet), **Frühjahrssaat, Sommer-, Herbst-** und **Folgesaat.** Unter Folgesaat versteht man S. einjähriger Pflanzen, die schon einige Wochen nach dem S. voll entwickelt sind und blühen. Diese Folgesaat kann vom Frühjahr bis Ende Juni an den bestimmten Platz ins Freie geschehen (z. B. Phacelia, Godetia). Von Oktober bis Januar wird nicht ausgesät.

Im einzelnen ist die Saatzeit für Sommerblumen (einjährige und zweijährige Pflanzen): im Gewächshaus Januar bis Februar, auch noch März und April (Lobelien, Petunien, Löwenmaul); im Mistbeetkasten März bis April (Remontant-Nelken, Astern, Levkojen, Tagetes, Zinnien, Ziertabak, -mais, -hanf, -rizinus, Balsaminen), Mai bis Juni (Campanula medium, Fingerhut, Goldlack, Stiefmütterchen, Nelken) und Juli bis August (Maßliebchen, Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Silene); im freien Land (an Ort) März bis April (Clarkia, Godetia, Mohn, Rittersporn u. a.), September bis Oktober (Rittersporn, Clarkia, Gilia, Nemophila, Impatiens glanduligera, Stiefmütterchen u. a.).

Feinere Stauden werden März bis April im Gewächshaus ausgesät, größere im Freien (z. B. Antirrhinum, Polemonium, Delphinium, Lychnis), Landnelken im Mai und Juni im Mistbeet, Stauden, deren Samen vom Frühjahr bis zum Juli reifen und nur kurze Zeit Keimkraft haben, Juli bis August ins Freie, Aurikeln noch im Winter auf Schnee, damit sie im Frühjahr zeitig keimen, Enziane bald nach der Samenreife in Kästchen oder Töpfe, die bis zum Rand in lockere Erde einzusenken und dick mit Schnee zu bedecken sind.

Für Zimmerpflanzen (Topf-, Blatt-, Teppichbeet-, Gewächshauspflanzen) ist die Saatzeit: Januar bis Mitte März (Begonia, Cobaea, Gloxinia, Solanum, Streptocarpus, Kakteen, andere Sukkulenten), März bis April (Primula obconica und kewensis und solche Kakteen, die im Zimmer auch noch nach Mitte März ausgesät werden können), Mai bis Juni (Primula sinensis, malacoides, Amaryllis, Cineraria), Juli bis August (chines. Primeln, Pantoffelblumen, Cineraria, Farne, Alpenveilchen, wovon die letzten auch noch September bis Oktober gesät werden können).

Gemüse sind zu säen (→Gemüse, Übersicht, Bd. 7, S. 142/143): im Gewächshaus Januar bis Februar (früher Kohl, Sellerie, in sog. späterer Saat März und April); im Mistbeetkasten Januar bis Februar (Kopfsalat, Karotten, Sellerie, Kohlrabi, Radieschen, Erbse, Puffbohne) und März bis April (Frühkohl, Kopfsalat, Tomaten); im Freiland März bis April (Schwarzwurzeln), Mai bis Juni (Kürbis und vorher genannte Gemüse), Juli bis August (Spinat, Rapünzchen oder Feldsalat, Kresse), September und Oktober (Frühkohl und Blumenkohl zum Überwintern).

Die Saatzeit für Holzpflanzen (für Garten und Park) richtet sich nach der Dauer der Keimfähigkeit und nach der Samenreifung, die sehr ungleich sind. Gewöhnliches Saatgut wird im Freiland März und April ausgesät, seltenes, spärliches und feines im Gewächshaus oder im Mistbeet im März und April (Aristolochia, Cedrela, Hibiscus, Paulownia, Liquidambar). Mit frostempfindlichen Laub- und Nadelhölzern wartet man bis zum Mai und Juni. Von Mitte Juni an sät man: die Ahorne Acer dasycarpum und rubrum, Rüstern, Pappeln und Weiden, da deren Samen zeitig reifen und schon nach wenigen Tagen die Keimkraft verlieren. Im Herbst (September bis Ende Oktober) sät man die im Sommer fruchtenden Holzpflanzen, die hartsamig sind (Hainbuche, Zirbe, Pimpernuß, Linde), die langsam keimen oder nur kurze Zeit Keimkraft haben (Erle, Roßkastanie, Birke, Buche, Walnuß), die von fleischiger Hülle umgeben sind (Amelanchier, Ampelopsis, Cornus, Cotoneaster, Hippophaë, Rhus, Prunus, Rhamnus), die schlecht trocken aufbewahrt werden können und die nicht vorgekeimt (stratifiziert) werden sollen (hierunter die meisten nußartigen Früchte und solche mit Steinkernen). (→Ankeimen 1.)

In der Forstwirtschaft stellt das S. ein künstl. Aufforstungsverfahren dar, bei dem der Baumsamen am endgültigen Standort der ihm entkeimenden Pflanzen in den Boden gebracht wird (anders als beim Verfahren des →Pflanzens). Vor der forstl. Saat ist meist →Bodenbearbeitung (1) erforderlich, nach deren Sonderart sich Voll-, Streifen-, Plätze- oder Steckſaat (Einstufung) ergibt. Zum S. benutzt man meist besondere forstl. Sämaschinen, da das S. aus der Hand, der Flasche oder dem Sähorn häufig nur ungleiche Saatmengenverteilung erzielt. Die neuesten Sämaschinen (z. B. »Walddank« und die Spitzenbergsche Sämaschine) bedecken auch den Samen gleichzeitig mit Erde und walzen ihn an. Saatzeit ist möglichst die Zeit, zu der der Samen reifend vom Baum fällt, zumal bei den Samenarten, die nach der Reife ihre Keimkraft rasch verlieren (Weide, Ulme). Ob Herbst- oder Frühjahrssaat vorzuziehen ist, entscheiden z. T. auch örtliche Gefahren für den im Herbst ausgesäten Samen (Mäuse, Wild, Eichhörnchen, Vögel, Pilze, Fröste, Überschwemmungen) oder Schwierigkeiten der Aufbewahrung. Für Nadelholzsamen, der während des Winters ausfliegt, ist Frühjahrssaat am gebräuchlichsten.

In Volksglaube und Volksbrauch werden für das S. namentlich günstige und ungünstige Zeiten unterschieden. Bes. ist der Mond zu beachten; alles, was seine »Frucht« über der Erde trägt, wird bei zunehmendem Monde, was die Frucht unter der Erde trägt, bei abnehmendem Monde gesät. Ungünstig sind Tage, deren Zahl eine 7 enthält, der Mittwoch als Tag Wodans, der Michaelistag und der Mondwechsel. Günstige Handlungen sind das Einnähen von Stahl, Brot oder Salz ins Sätuch, beim Weizen das Hineinmengen der Asche von geweihtem Osterfeuerholz oder in Franken das Hindurchlaufenlassen von Samen durch ein Strohfeuer (Brand gegen Brandkrankheiten der Pflanzen). Ungünstiges Handeln ist es, wenn man zum S. über einen Zaun steigt oder beim S. lacht.

Muth: S. und Ernten (1906); Benary: Die Anzucht der Pflanzen aus Samen im Gartenbau (3. Aufl. 1923); Röthe: Wann und wie muß gesät und gepflanzt werden? (1924); Johannes Schneider: Saatbuch (5. Aufl. 1931). — Volkskundliches. P. Sartori: Sitte und Brauch, Tl. 2 und 3 (1911—14); A. Wuttke: Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart (4. Aufl. 1925).

Saenredam [*sān-*], Pieter, niederländ. Maler, *Assendelft 9. Juni 1597, begraben Haarlem 31. Mai 1665, Schüler des F. P. de Grebber, war der Hauptmeister des niederländ. Architekturbildes in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. Als einer der ersten hat S. die Lokalfarben durch einen grauen oder gelblichbraunen Einheitston aufgehoben. Hauptbilder im Reichsmuseum zu Amsterdam.

H. Jantzen: Das niederländ. Architekturbild (1910).

Saezeit, Saatzeit, →Säen.

Safar [*saf-*, arab.], Name des zweiten Monats im mohammedan. Mondjahr (→Kalender 1, Ii).

Safār, Zafār, D(h)afār, D(h)ofār, Küstenebene in der arab. Landschaft Hadramaut (Karte 81, E 5), gilt als das eigentl. Weihrauchland Arabiens.

Safar, Dichtername des Großmoguls →Bahādur Schāh II.

Safari [Suaheli aus arab. *safar* 'Reise'], Karawanenreise in Ostafrika.

Šafařík [*schāfārschik*], **Schaffarik,** Pavel Josef, tschech. Slawist, *Kobeliarovo (Fekete-Patak, Komitat Gömör) 13. Mai 1795, †Prag 26. Juni 1861, war 1819—33 Prof. am serb. Gymnasium in Neusatz; 1833 folgte er Palackýs Ruf nach Prag, wo er 1837—47 Zensor war, seit 1841 Kustos, seit 1848 Bibliothekar an der Prager Bibliothek. 1848 wurde er ao. Prof. der slaw. Philologie an der Universität Prag, übte aber die Professur nicht aus und verfiel später in Geistesumnachtung. S.s bedeutendstes, bahnbrechendes Werk sind die »Slovanské starožitnosti« (1827; 2. Aufl. 1863; »Slaw. Altertümer«, 2 Bde., 1843/44), worin er die Geschichte der slaw. Stämme von ihrem ersten Auftreten bis um 100 n. Chr. erschöpfend und kritisch darzustellen sucht. Er schrieb ferner: »Geschichte der slaw. Sprache und Literatur

nach allen Mundarten« (1826; 1869), »Slovanský národopis« (1842; 3. Aufl. 1849; Slaw. Ethnographie), »Památky dřevního písmenictví Jihoslovanů« (1851; 2. Aufl. 1872; Denkmäler des alten Schrifttums der Südslawen), »Geschichte der südslaw. Literatur« (3 Bde., 1864/65), »Památky hlaholského písmenictví« (1853; Denkmäler des glagolitischen Schrifttums). In seiner Jugend war S. auch dichterisch tätig, so übersetzte er Schillers »Maria Stuart« (1831). »Gesammelte Schriften« (tschechisch; 3 Bde., 1863—65). »Korrespondence P. J. Šafařika« (Bd. I, 1, 1927).

Jiriček: Paul Joseph Š. Ein biograph. Denkmal (Österreichische Revue, Jahrg. 3, 1865); Brandl: Život P. J. Šafařika (1887); Hanuš: P. J. Š. v životě i spisích (1895); Murko: Die Literatur zum hundertjährigen Jubiläum P. J. Š.s (im Archiv für Slaw. Philologie, Bd. 17, 1895); Vlček: Pavel Josef Š. (1897).

Safatenisch, altnordarab. Dialekt, hauptsächlich bekannt aus auf Lavasteinen eingeritzten Inschriften in einem aus der südarab. Schrift abgeleiteten Alphabet. Sie finden sich in der schwarzen Steinwüste im O und S vom Haurān-Gebirge in Mittelsyrien und stammen etwa aus dem 2. bis 6. Jahrh. n. Chr. Bei manchen befinden sich Strichzeichnungen von Tieren, Menschen oder Göttersymbolen. Sprache, Personen- und Götternamen sind wichtig für die Kenntnis der alten Nordaraber.

E. Littmann: Zur Entzifferung der Safâ-Inschriften (1901), Semitic Inscriptions (1904), Preliminary Report of the Princeton University Expedition to Syria (im American Journal of Archaeology, Bd. 9, 1905); R. Dussaud: Les Arabes en Syrie avant l'Islam (1907); M. Lidzbarski: Ephemeris für semit. Epigraphik, Bd. 2 (1908); H. Grimme: Texte und Untersuchungen zur safatenisch-arab. Religion (1929).

Safawiden, pers. Dynastie (16.—18. Jahrh.), →Persien, Geschichte. — **Safawidischer Stil,** →Islamische Kunst (Stilbildung).

Safe [sēf, engl. 'sicher'] *m*, ein Stahlbehälter zum Aufbewahren von Geld oder Wertgegenständen in den Stahlkammern der Banken. Die besonderen feuersicheren Safes, die in Privatwohnungen in die Wand gelassen werden, heißen »Einmauertresore«.

Safed, hebr. **Zephat,** Stadt in Palästina (Karte 80, B 2), nördl. vom See Genezareth, 838 m ü. M., hat (1931) 9442 meist jüd. E.; berühmte Rabbinerschule, engl. Mission mit Krankenhaus; Luftkurort.

J. H. Kramers: Safad (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. A, 1924).

Safed Kūh [pers. 'weißer Berg'], Gebirge in Afghanistan, →Sefid Kūh.

Saffāriden, pers. Dynastie, →Ja'kūb ibn Laith, →Persien (Mittlere Geschichte).

Saffianleder [über das Russische aus pers. sächtijān 'Ziegenleder'], ein sumachgares, gefärbtes, wenig oder nicht gefettetes Ziegenleder. Als unechtes S. werden entsprechend zugerichtete Schafleder bezeichnet. In Deutschland werden viele aus dem Orient eingeführte »halbgare« Felle auf Saffian zugerichtet.

Saffianpapier, ein Lederpapier, →Maroquinpapier.

Säffle, Industrieort im schwed. Län Värmland (Karte 62, E 5), am Säffleкanal, Station der Bahn Göteborg-Falun, Sitz der Billerud-A.-G. (Holzmasse- und Papierfabriken), hat (1928) 3100 E., Rundfunksender.

Safflor *m*, Farbpflanze, →Saflor.

Saffron Walden [sāfrən ūɔldən], Stadt im NW der engl. Gfsch. Essex, r. vom Cam, hat (1931) 5930 E., spätgot. Kirche, Burgruine, Eisen- und Maschinenindustrie, Lehrerinnenseminar, höhere Knabenschule der Quäker.

Safsūfe, Ort in Galiläa, →Sepphoris.

Safi, arab. Asfi, Bezirkshauptstadt im franz. Protektorat Marokko, 10—60 m ü. M. an der atlant. Küste (Karte 93, C 2), hat (1926) 27000 E. (21350 Mohammedaner, 4170 Israeliten, 1480 Europäer), ummauerte Altstadt, 2 Zitadellen aus portug. Zeit (16. Jahrh.), neuere Eingeborenen- und Europäerviertel, kleinen Hafen, Töpferei u. a. einheimische Kunstgewerbe, Fischerei und Handel. Konsulate.

S. wurde 1508 von den Portugiesen besetzt und zu einem festen Stützpunkt ausgebaut, 1541 jedoch wieder aufgegeben. Im 17. Jahrh. war es Marokkos bedeutendster Hafen.

Dimel: S. et sa région (Casablanca 1915); H. Basset: Safi (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. A, 1924).

Safid-Pūsch [pers. 'weiße Haut'], Volksstamm im Hindukusch, →Kafir 2).

Safiental, r. Seitental des Vorderrheins im schweiz. Kanton Graubünden (Karte 55, G 3), durchströmt vom Safierrhein (→Rabiusa).

O. Wettstein: Anthropogeographie des S. (Zürich 1910).

Safirpapier, ein Lichtpauspapier, →Lichtpausverfahren.

Saflor [mit Anlehnung an Safran und Flor über ital. asf(i)ori aus dem Arabischen], **Safflor,** *m*, **Färberdistel,** Carthamus tinctorius, stacheliger, sonst kahler, einjähriger, wohl aus Ägypten stammender Korbblüter mit länglichen Blättern und safrangelben, später roten, streng riechenden Blüten, die zum Rot- und Gelbfärben bes. im Altertum sehr geschätzt waren. Der gelbe Farbstoff (Saflorgelb) ist wasserlöslich und unbeständig, das unlösliche, schöne Saflorrot (→Karthamin) beständiger. Der rote Farbstoff gab auch feinste rote Schminke, die als spanisches Rot (frz. Rouge d'Espagne, Rouge végétal) auf flachen Porzellantellerchen oder auf Blättern ausgebreitet in den Handel kam. Durch leichtere künstliche Herstellung von ähnl. Farbstoffen (Anilinfarbstoffe, zumal Safranin) ist der Anbau des S. sehr verringert, bes. in Mitteleuropa. In Ostindien ist er noch rege, weil dort das Öl der bitteren Früchtchen (die ohne Pappus sind) zu Lack und Firnis und als Mittel gegen Verstopfung, Rheumatismus, Lähmung benutzt wird.

Saflor: Carthamus tinctorius (etwa 1/3 nat. Gr.).

Safran [mhd. saf(f)rān aus arab. sa'farān] *m*, Pflanze und Gewürz, →Crocus.

Safranbolu [βā-, türk. 'Safranstadt'], Stadt im türk.-kleinasiat. Wilajet Zonguldak (Karte 79, E 3), an der Bahn Ereğli-Angora, in mehreren Talfalten terrassenartig aufgebaut, hat (1927) 9360 E., Ausfuhr von Safran, Korn, Obst, Fellen.

Safranholz, →Cassine.

Safranine, Farbstoffe, chemisch zu den →Azinfarbstoffen gehörig. Das einfachste S., das →Phenosafranin, entsteht beim Zusammenoxydieren von Anilin mit p-Phenylendiamin. Das gewöhnl. S., das auch als Tolusafranin bezeichnet wird, ist ein Homologes des Phenosafranins; es wird durch Zusammenoxydation eines Gemisches von Anilin, p-Toluidin und p-Tolylendiamin hergestellt. Phenosafranin färbt

tanningebeizte Baumwolle braunrot; in der Photographie dient es als Desensibilisator zur Entwicklung photogr. Platten in gelbem Licht (→Photographie). Zu den S. gehören ferner Methylenviolett, Klematin u. a. m.

Über Safransurrogat →Dinitrokresole.

Safranpflaster, Oxykrozëumpflaster, volkstüml. **Ochsenkreuzpflaster,** hautreizendes Pflaster aus Harzen und Safran.

Safrantod, Schmarotzerpilz, →Rhizoctonia.

Safrol, chem. Allylbrenzkatechinmethylenäther, eine ölige Verbindung, die im Sassafras-, Sternanis- und Kampferöl vorkommt und aus letzterem fabrikmäßig dargestellt wird. Beim Erwärmen mit alkoholischer Kalilauge geht S. in **Isosafrol** über, das durch Oxydation mit Chromsäure Piperonal (Heliotropin) liefert.

Saft, 1) in der Botanik sehr verschiedene Körperflüssigkeiten der Pflanze, bes. der Nektar (→Nektarium), der Zellsaft (→Zelle), der →Fruchtsaft (→Obstverwertung). Auch das Wasser im Pflanzenkörper mit noch nicht verarbeiteten Nährsalzen wird als S. bezeichnet und deshalb als **Saftstrom (Saftbewegung, Saftsteigen)** der Wasserstrom von den das Bodenwasser aufnehmenden Wurzeln zu den die →Assimilation (1) vollziehenden Blättern. Über die Kräfte, die dieses Saftsteigen bei vielen Bäumen weit mehr als 10 m Höhe überwinden lassen, weiß man noch nichts Gewisses. Es steht fest, daß diese Bewegung in einem Teil der Holzgefäße (→Gefäß 3) geschieht. Mitwirkung des Blutungsdrucks (→Bluten) nimmt man dafür nicht mehr in solchem Maße an wie früher. Für viel wichtiger hält man Saugwirkung der Blätter entsprechend der Transpiration. Zusammenhängende Wasserfäden in den Gefäßen, die für solche Saugwirkung angenommen werden müssen, sind nachgewiesen. Wahrscheinlich sind auch die lebenden Zellen der →Gefäßbündel bei der Hebung beteiligt. Ein diesem Strom entgegengesetzter Saftstrom, der die in den Blättern erzeugten Eiweißstoffe u. a. zu den Pflanzenteilen bringt, verläuft in den Siebröhren (→Gefäß 3).

Schwendener: Untersuchungen über das Saftsteigen (Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akad. d. Wissensch., Bd. 34, 1886); J. C. Bose: Physiology of ascent of sap (1923; deutsch von E. Pringsheim, 1925); F. Bachmann: Das Saftsteigen d. Pflanzen (Ergebnisse der Biologie, Bd. 1, 1926); Münch: Die Stoffbewegungen in der Pflanze (1930).

2) S., **Fleischsaft,** →Fleischsäfte. [und Sirup.

3) S., sww. Obstkraut, Rübenkraut (→Kraut 3)

Saftapfel, fleischige →Pflanzengallen, bes. Galläpfel, der →Maiapfel (2) und die ähnl. Gallen der rostblättrigen Alpenrose (Tafel Pflanzengallen I, Abb. 3).

Saftbraten, Saftfleisch, ein zartes Stück vom Rind (z. B. Keule), das gespickt, mit Wurzelwerk und Pilzen in verschlossenem Topf langsam gedämpft wird.

Saftfarben, in Wasser lösliche Aquarellfarben, die nach dem Auftragen den Grund (Zeichnung, Druck, Maserung) deutlich durchscheinen lassen; zum Ausmalen von Kupferstichen, Karten, Lithographien gebraucht.

Saftfleisch, →Saftbraten.

Saftfluß, das →Bluten (1) der Pflanzen, auch sww. →Schleimfluß.

Saftgrün, ein aus unreifen Kreuzbeeren hergestellter Farbstofflack. (→Kreuzdorn.)

Saftkanäle, die von Lymphe erfüllten Gewebsspalten, die Anfänge des →Lymphgefäßsystems.

Saftleven, Sachtleven, Zachtleven, 1) Cornelisz, niederländ. Maler und Radierer, Bruder von 2), *Gorinchem um 1607, begraben Rotterdam 4. Juni 1681, malte bes. Bauerngesellschaften und Spottbilder, auf denen Juristen und Theologen der Zeit als Tiere dargestellt sind (Amsterdam, Reichsmuseum; Dresden, Gemäldegalerie).

2) Herman d. J., niederländ. Maler und Radierer, Bruder von 1), *Rotterdam 1609, †Utrecht 5. Jan. 1685, malte heiter gestimmte, bergige Flußlandschaften, namentlich Rheingegenden mit vielen kleinen Staffagefiguren (Amsterdam, Reichsmuseum; Dresden, Gemäldegalerie; Wien, Kunsthistor. Museum). Er hat auch zarte Landschaftsradierungen und Landschaftszeichnungen geschaffen.

Saftling, Pilzarten der Gattung →Hygrophorus.

Saftlücken, die lymphhaltigen Gewebsspalten (→Lymphgefäßsystem).

Saftmal, Flecke und Striche auf den Blütenblättern, die von der Grundfarbe abstechen und eine auf das Blüteninnere hinzielende Anordnung zeigen, z. B. beim Veilchen. Sie sind als Wegweiser für Blütenbesucher (→Blütenbestäubung) zum »Saft« (Nektar) angesehen worden.

Ság, Stadt in der Slowakei, →Sahy.

Saga, siames. Gold- und Silbergewicht. →Fuang.

Sāga, in der nord. Mythologie eine Göttin, mit der Odin täglich aus goldenem Gefäße zecht.

Sāga, die geschichtliche oder mythische Erzählung der alten Isländer (→Altnordische Literatur).

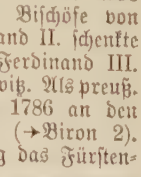
Heinzel: Beschreibung der isländ. S. (1880); Heusler: Die Anfänge der isländ. S. (1914).

Saga [ßa-], Hauptstadt des gleichnamigen Ken (2443 qkm, 1930: 691452 E.) im N der japan. Insel Kyūshū (Karte 87, D 7), früher Sitz des Daimyō Nabeshima, hat (1930) 42000 E.

Sagaier, tatar. Volksstamm am oberen Abakan und Jüs (Südsibirien), etwa 2000 Köpfe, gehört zu den →Jenissejern.

Sagamibucht, Bucht an der Südküste der japan. Insel Hondo (Karte 87, H 6). Im O der Bucht öffnet sich die tief eingreifende Tōkyōbucht, im S bildet die Insel Ōshima den Abschluß gegen den Stillen Ozean.

Sagan, 1) ehemal. Standesherrschaft in Niederschlesien, umfaßte etwa den Kr. S. des preuß. RgBz. Liegnitz. Das Fürstentum S. hatte seit 1312 eigene Herzöge, die 1329 die böhm. Lehnshoheit anerkannten. Nach dem Tod Herzog Heinrichs VIII. († 1397) führten dessen vier Söhne die Regierung gemeinschaftlich, bis 1412 der älteste, Johann I., das Land an sich riß. Johann II. verkaufte S. 1472 an die Herzöge von Sachsen; 1549 kam es an die Habsburger. Georg Friedrich von Ansbach, der Sohn Markgraf Georgs von Brandenburg, erhielt das Fürstentum 1552 als Pfand; es wurde 1558 von Böhmen eingelöst und an die Bischöfe von Prommitz verpfändet. Kaiser Ferdinand II. schenkte das Fürstentum 1628 Wallenstein; Ferdinand III. verkaufte es 1646 dem Fürsten Lobkowitz. Als preuß. Lehnfürstentum (seit 1740) kam es 1786 an den Herzog Peter Biron von Kurland (→Biron 2). Durch Peters Tochter Dorothea ging das Fürstentum 1844 in den Besitz des Hauses Talleyrand-Périgord über.



Sagan.

Worbs: Geschichte des Hzgt. S. (1795; neu hg. v. Georg-Feilhauer und Max Krüger, 1930); A. Heinrich: Gesch. des Fürstentums S. (Tl. 1: bis 1549; 1911).

2) Kreisstadt des Kr. Sprottau des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 41, C 2), Hauptstadt des ehemal. Fürstentums S., beiderseits des Bobers, wenig oberhalb der Mündung der Tschirne, 102 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Berlin-Breslau, S.-Cottbus-Halle, S.-Neusalz-Schwenten, S.-

Glogau-Lissa, S.-Hirschberg und S.-Hansdorf, ist Garnison und hat (1925) 17580 meist evang. E., evang. Gnadenkirche von 1709, kath. Stadtpfarrkirche (1183 und 1516), kath. Gymnasialkirche von 1628, Schloß (17. und 18. Jahrh.) mit Park; AGer.,

Sagan: Schloß.

Finanz-, Zollamt, Reichsbanknebenstelle, Handelskammer; Gymnasium (in einem ehemal. Jesuitenkloster von 1652), Lyzeum; Tuchfabriken, Wollspinnerei und -weberei, Papier-, Schuhfabrik. — S. wird 1202 zuerst urkundlich erwähnt.

Leipelt: Gesch. der Stadt und des Hzgt. S. (1853); Otto Wolff: Kritische Sichtung der (Leipeltschen) Gesch. der Stadt und des Hzgt. S. (1854).

Sagapēn, Sagapēnum, →Ferula.

Sāgar, Insel im Delta des →Ganges.

Sagartia, Korallentiergatt., →Aktinien.

Sagāsik, ägypt. Stadt, →Zagazig.

Sagasta, Práxedes Mateo, span. Staatsmann, *Torrecilla de Cameros 21. Juli 1827, †Madrid 5. Jan. 1903, Ingenieur, wurde 1854 Abgeordneter; 1856 und 1866 mußte er wegen seiner Beteiligung an den Aufständen gegen die Regierung der Königin Isabella II. nach Frankreich fliehen. Beim Ausbruch der siegreichen Septemberrevolution von 1868 zurückgekehrt, unterstützte er eifrig die Politik Prims gegenüber den Republikanern; in den Jahren 1871—74 war er mehrmals Minister. Nach der Wiederherstellung der Monarchie unter Alfons XII. war S. als Haupt der Liberalen Partei der parlamentar. Gegenspieler des konservativen Parteiführers Cánovas de Castillo und stand sechsmal an der Spitze der Regierung (1881—83, 1885—86, 1886—90, 1892—95, 1897—99, 1901/02); er drängte den polit. Einfluß der unruhigen Generale zurück, erweiterte das Wahlrecht, führte ein bürgerl. Gesetzbuch, die Zivilehe und Geschworenengerichte ein.

Danvila: De Godoy á S. (1902); Graf Romanones: S. o el político (1930).

Sagastān ['Land der Saken'], Landschaft in Afghanistan und Persien, →Seistān.

Sagazität [lat. von sagax], Scharfsinn.

Sage [ahd. saga 'was gesagt wird', 'mündliche Erzählung'], eine literar. Gattung, die sich ursprünglich auf dem Wege mündlicher Überlieferung fortpflanzt. Sie knüpft meist an histor. Vorfälle an, die sie in bestimmter Weise umdeutet. Ihrer Form nach ist sie überwiegend prosaisch. Sie kennt keinen Verfasser, ist aber, abweichend vom Märchen, gern auf bestimmte Orte oder auf bestimmte Personen bezogen. Zwei große Gruppen sondern sich aus:

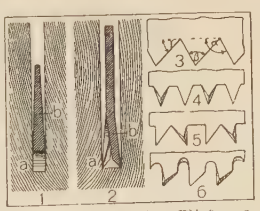
1) Die **Geschlechtersage,** S. im eigentlichen Sinn, Traditionssage. Sie ist die durch Generationen überlieferte Geschichte einer Familie, eines Geschlechts, eines Stammes; sie soll die Erinnerung an die großen Taten und Gestalten eines Geschlechts bewahren. Alles Geschehen ist vom Blickfeld der Familie gesehen, Welt und Leben werden von der engsten Gemeinschaft, der Blutsverwandtschaft, aus gedeutet. Sagengestalten im strengsten Sinn bieten sich uns in den bibl. Geschichten des Alten Testamentes (die Geschichte des Volks Israel als der 12 Söhne Jakobs), der griech. Atridensage, den altisländ. Familiengeschichten (**Saga,** →Altnordische Literatur) dar. Hierher gehört auch das meiste, was man als →Heldensage bezeichnet. Je mehr die Familie als lebenbestimmende Gruppe an Bedeutung verliert, desto seltener wird es zur Ausbildung einer Geschlechtersage kommen, doch zeigen moderne Romanzyklen, wie Galsworthys »Forsyte Saga« oder Balzacs »Comédie humaine«, daß auch heute noch Geschichte, durch eine Familie gesehen, möglich ist.

2) Die **Naturſage,** S. im volkskundlichen Sinn, Deutungssage, stellt volkstümliche Versuche dar, irgendein Gegebenes in seiner Besonderheit zu begreifen und zu erklären, vor allem dann, wenn es wunderbar und übernatürlich erscheint und dadurch die Phantasie zur Deutung reizt. Hierher gehören z. B. die Ortssagen (Mäuseturm bei Bingen, Roßtrappe), die Berg- und →Schatzsagen, die S. von den Naturgeistern, durch die die Landschaft mit einer Fülle von Gestalten belebt wird, den Elfen, Feen, Riesen, Zwergen, den Drachen, den Berg- und Wassergeistern, wilden Männern, dem wütenden Heer u. a., die ätiologischen S., durch die der Name einer Stadt, eines Flusses, eines Berges seine »sagenhafte« Deutung erfährt (→Naturſagen).

Während im Norden die beiden Arten der S. als saga 'Geschlechtersage' und sagn 'Naturſage' auch sprachlich geschieden sind, laufen im Deutschen die beiden Gattungen fast unlöslich durcheinander. Schon die Brüder Grimm, auf die alle moderne Sagenforschung schließlich zurückgeht, haben im 1. Band ihrer grundlegenden Sammlung der »Deutschen Sagen« (1816—18) vorzugsweise Natur-, im 2. Geschlechtersagen unter einem Titel vereinigt. Sammlungen der deutschen S. von F. Ranke: »Die deutschen Volkssagen« (2. Aufl. 1924) und »Deutscher Sagenschatz«, hg. v. P. Zaunert (1917 ff.). Außerdem gibt es Sammlungen für fast alle deutschen Landschaften.

L. Uhland: Schriften zur Geschichte der Dichtung und S. (Bd. 1 und 7, 1865—68); F. Panzer: Märchen, S. und Dichtung (1905); K. Wehrhan: Die S. (1908), Sage (im Sachwörterb. der Deutschkunde, Bd. 2, 1930); O. Böckel: Die deutsche Volkssage (2. Aufl. 1922); A. Jolles: Einfache Formen (1930).

Säge [ahd. saga, zu lat. secāre 'schneiden'], (hierzu Tafel S. 311), ein mit Spitzen Zähnen versehenes, gehärtetes Stahlblatt, das zum Zerteilen von Gegenständen dient. Die Wirkungsweise der S. beruht darauf, daß durch die Zähne kleine Stückchen von dem Werkstoff herausgeschnitten werden, die von den Zahnlücken aufgenommen und ausgeschieden werden.



Säge. 1 Schema der Wirkungsweise einer Säge; a Holz, b Sägeblatt. 2 Schema einer Säge mit geschränkten Zähnen; a Holz, b geschränkte Zähne. 3 Schema einer gewöhnlichen Säge mit ununterbrochener Bezahnung; α Brustwinkel, β Zahnspitzwinkel, γ Rückenwinkel. 4 Schema einer Säge mit unterbrochener Bezahnung und symmetrischen Zähnen. 5 Schema einer Säge mit sogenannten M-Zähnen. 6 Schema einer Säge mit besonderen Zahnlücken.

1) Grundsätzliche Gestaltung. Das Sägeblatt hat bei den gewöhnl. S. die Gestalt einer ebenen Stahlplatte in der Stärke von etwa 0,5—3 mm. Als Werkstoff dient Tiegelgußstahl mit einem Kohlenstoff-

gehalt von 0,8—0,9%. Die Grundform der Zähne gleicht in allen Fällen einem Dreieck. Die Form des Dreiecks (ob rechtwinklig, spitzwinklig, stumpfwinklig oder gleichschenklig) ist bestimmend für den Schneidwinkel (Zahnspitzenwinkel), mithin auch für die Wirkung und Leistung einer S. Stellt die Zahnfläche ein spitzwinkliges Dreieck dar, wird der Zahn »zurückspringend« genannt. »Überhängend« heißt der Zahn, wenn seine Fläche ein stumpfwinkliges Dreieck bildet. Beim gleichschenkligen Dreieckzahn erfolgt der Angriff des Zahnes sowohl bei der Vorwärts- wie auch bei der Rückwärtsbewegung der S. Die Zähne stehen gewöhnlich in einer Linie hintereinander. S., bei denen die Zähne nach links und rechts ausgebogen sind, nennt man S. mit »geschränkten« Zähnen. Dieses Schränken hat den Zweck, das Eindringen in den Werkstoff zu erleichtern und das Festklemmen zu verhindern. Demselben Zweck dient das Verdicken der Zähne an der Zahnvorderkante.

2) Arten. Nach der Art der Betätigung unterscheidet man: Handsägen und Maschinensägen, nach der Verwendung: Holzsägen, Metallsägen, Fleischersägen, Elfenbeinsägen u. dgl.

Die übliche Art der Handsägen ist die **Spannsäge**, bei der das Sägeblatt in einem Holzgestell mit nachstellbarer Spannschnur eingespannt ist. Ähnlich sind die Bügelsäge, bei der das Sägeblatt in einem eisernen Bügel eingespannt ist, und die →Laubsäge gebaut. Eine andere, zum Sägen von Holz oft benutzte Art ist der **Fuchsschwanz**; er besteht aus einem ungespannten, mit einem verstärkten Rücken versehenen Sägeblatt und einem Holzgriff. Zum Schneiden von Löchern dient die **Loch-** oder **Stichsäge** mit dolchartigem Sägeblatt. Zum Zersägen von Baumstämmen wird von Waldarbeitern die **Bauch-, Schrot-** oder **Waldsäge** benutzt; sie besteht aus einem bogenförmigen, mit zwei Handgriffen versehenen Sägeblatt, das von zwei Arbeitern hin- und herbewegt wird. Ähnlich ist die **Krahnsäge** gebaut; das Sägeblatt ist konisch gestaltet und mit zwei Handgriffen versehen. Von sonstigen, hauptsächlich vom Tischler benutzten S. seien genannt: die **Klob-** oder **Furniersäge** zum Schneiden von Furnieren, die **Schweif-** oder **Dekupiersäge** zum Ausschneiden von bogenförmig gestalteten Konturen, die **Gehrungssäge** (eine Spannsäge mit besonderer Vorrichtung) zum Schneiden von Gehrungen, die **Winkel-** oder **Zinkensäge** mit winklig verdrehtem Sägeblatt zum Ausschneiden von Zinken. Die **Einmann-, Schiffbauer-** oder **Trummsäge** ist eine fuchsschwanzartige, ungespannte S. ohne Rücken für gröbere Montagearbeiten. — **Metallsägen**, d. h. S., die zum Sägen von Metall dienen, haben gegenüber den Holzsägen ein festeres Blatt und feinere Zahnung. **Knochensägen** (Fleischersägen) haben gröbere Zahnung. **Klappsägen** sind kurze, nach Taschenmesserart einklappbare Gärtnersägen.

Bei Maschinensägen wird das Sägeblatt maschinell bewegt. Man unterscheidet hier (teils für die Holzbearbeitung, teils für die Metallbearbeitung zutreffend): **Bügelsägen** (das Sägeblatt ist in einem Bügel eingespannt), **Kreissägen** (das Sägeblatt ist ein kreisförmiges Blatt) und **Bandsägen** (das Sägeblatt ist ein zusammenhängendes, endloses Band). Eine besondere Art der Holzsägen ist das →Gatter (2). In der Metallbearbeitung unterscheidet man noch im besonderen zwischen **Kaltsägen** und **Warmsägen**, je nachdem das Sägegut im kalten oder warmen (glühenden) Zustand bearbeitet wird. Über die Holzsägemaschinen →Holzbearbeitungsmaschinen 1).

3) Geschichtliches. S. aus Stein, d. h. mit rauher Kante, findet man schon im Paläolithikum. In neolithischer Zeit wird die Klinge in Holz oder Horn gefaßt. Lange eiserne Schrotsägen (zweihändige Quer- oder Baumsägen) waren im 8. Jahrh. v. Chr. in Ninive bekannt. Zur Römerzeit finden wir unsere Rahmen- oder Schreinersäge, deren festsitzendes Sägeblatt Vorschneidezähne hat, ferner auch Sägeblätter mit geschränkten Zähnen. Die Rahmensäge des 11. Jahrh. scheint schon ein verdrehbares Sägeblatt gehabt zu haben. Die Kreissäge ist dem Pariser L. C. A. Albert 1799 in Frankreich patentiert worden; 1805 wurde sie von M. J. Brunel in England eingeführt.

Domjnkus und Söhne: Illustr. Handbuch über S. und Werkzeuge für die Holzindustrie (2. Aufl. 1891); J. Großmann: Gewerbekunde der Holzbearbeitung, Bd. 2: Werkzeuge und Maschinen der Holzbearbeitung (2. Aufl. 1924); G. Spatz: Die Sägewerksmaschinen und ihre Behandlung (1924); J. Gillrath: Holzbearbeitungsmaschinen und Holzbearbeitung des In- und Auslandes (1929); H. Hollaender: Das Sägen der Metalle (1930). — F. M. Feldhaus: Die S. Ein Rückblick auf vier Jahrtausende (1921).

Sägebarsch, Serránus, eine artenreiche Gatt. meist trop. Seeraubfische aus der Fam. der Barsche, mit starker Bezahnung, ziemlich hohem, seitlich zusammengedrücktem Körper, starker Stachelbewaffnung der Rücken- und Afterflossen und oft lebhaften Farben; manche sind Zwitter. Der **Schriftbarsch** (Serranus scriba; Tafel Meeresfische I, Abb. 3) des Mittelmeeres zeichnet sich durch bes. prächtige Färbung aus. Auf rötlichgelbem Untergrund trägt er sieben breite, schwarzblaue Querbinden; die gelbe Bauchseite ist mit roten Punkten bedeckt, und die gelben Flossen tragen rotblaue Säume. Der **gemeine S.** (Serranus cabrilla) wird bis 30 cm lang und ist gemein im Mittelmeer und an Europas Westküste, seltener im Kanal. Der **Brackbarsch** (Polyprion cernium) hält sich bes. in der Nähe von Treibholz auf. Er soll über 1,50 m lang und 50 kg schwer werden und hat wie die meisten S. ein sehr wohlschmeckendes Fleisch.

Sagebaum, der →Sadebaum.

Sägebock, 1) ein hölzernes Gestell, das zum Zersägen von Holz mit der Handsäge benutzt wird.

2) In der Zoologie, →Bockkäfer; auch die Spinnenfam. der →Kanker.

Sägedach, svw. Sheddach, →Dach 1).

Sage-femme [*säsch-fam*, frz. 'weise Frau'], Hebamme.

Sägefische, →Rochen.

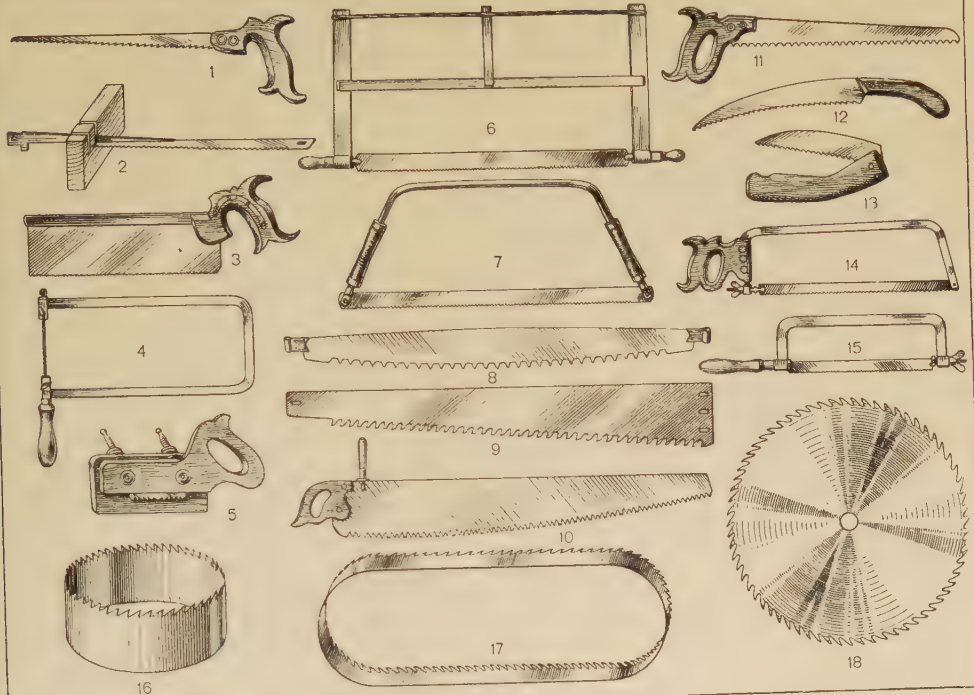
Sägefurnier, →Furnieren.

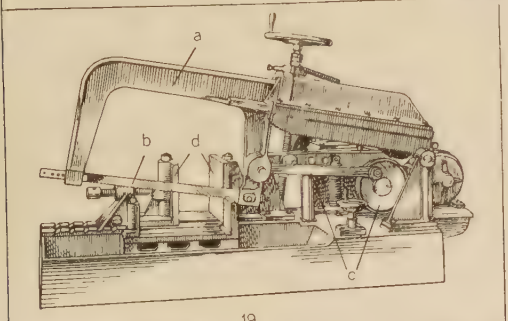
Sägemehl, →Sägespäne.

Sägemühle, svw. →Sägewerk.

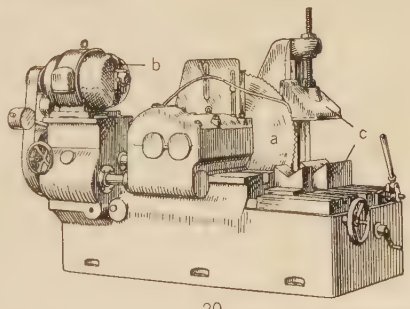
Sägenträger, Pristiophorus, Haifischgattung Australiens und Japans, deren Arten ähnlich wie die Sägefische (→Rochen) einen flachen mit seitlichen Zähnen besetzten Fortsatz am Kopfe tragen. Die Tiere benutzen ihre Säge meist beim Gründeln im Schlamm und nur in der Notwehr als Waffe. Sie werden 1—2 m lang.

Säger, Mergidae, Fam. der Gänsevögel, mit schmalem, an der Spitze hakigem Schnabel, dessen Kieferränder mit starken Hornzähnen sägeartig besetzt sind, großem, oft mit Haube geschmücktem Kopf und weit hinten eingelenkten Füßen. Die S. schwimmen und tauchen vorzüglich, fliegen entenartig, laufen dagegen schlecht. 9 Arten, die sich von Fischen und kleinem Wassergetier nähren und meist im Norden der Erde leben. Hierher: **Gänsesäger, Großer S., Gauner, Gänstaucher** (Merganser [Mergus] merganser; Tafel Gänsevögel II, Abb. 11), Kopf, Rücken und Schultern

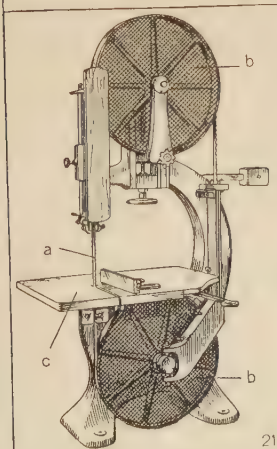




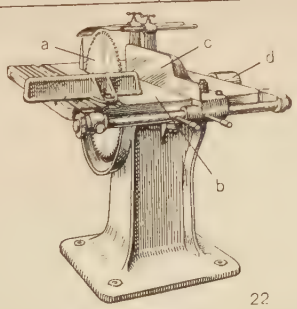
19



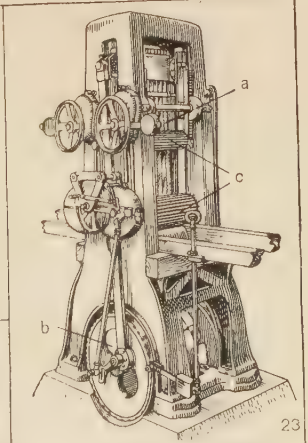
20



21



22



23

Handsägen: 1. Stichsäge. 2. Winkelsäge. 3. Rückensäge (Fuchsschwanz). 4. Laubsäge. 5. Nutensäge. 6. Spannsäge. 7. Bügelsäge. 8. Schrotsäge. 9. Kransäge. 10. Einmannsäge. 11. Gärtnersäge. 12. Rebsäge. 13. Klappsäge. 14. Fleischersäge. 15. Metallsäge. — **Sägeblätter für Maschinensägen:** 16. Zylindersäge (für Kreissäge). 17. Bandsägeblatt. 18. Kreissägeblatt. — **Maschinensägen:** In der Metallbearbeitung: 19. Bügelsäge; a Bügel, b Sägeblatt, c Antrieb des Bügels, d Einspannvorrichtung für das Werkstück. 20. Kaltsäge; a Kreissägeblatt, b Antrieb, c Einspannvorrichtung für das Werkstück. In der Holzbearbeitung: 21. Bandsäge; a Bandsägeblatt, b Umführungsscheiben, c Tisch. 22. Kreissäge; a Kreissägeblatt, b Tisch, c Anschlag, d Antrieb. 23. Gattersäge; a Gattersägeblätter, in einem Rahmen eingespannt, b Antrieb, c Transportwalzen.

schwarz, Unterseite weiß (70—80 cm), der einzige S., der häufiger in Norddeutschland in Baumhöhlen oder auf der Erde brütet. **Mittlerer S.**, **Mittelsäger**, **Sägeschnäbler**, **Nörk**, **Seekatze** (Merganser serrator, II, 3), 66 cm mit Hinterhauptschopf, nur vereinzelt in Norddeutschland brütend. **Zwergsäger**, **Mövenente**, **Eistaucher** (Merganser albellus), etwa 40 cm, im Prachtkleid vorwiegend weiß, erscheint nur auf dem Zuge in Deutschland.

Säger: Schnabel.

Sägeraken, **Sägeschnäbler**, **Motmots**, Momotidae, Rakenvögel mit schwach gebogenem, meist seitlich zusammengedrücktem, spitzem Schnabel, dessen Ränder sägenartig gekerbt sind. An dem langen, stufigen Schwanz sind die Mittelfedern meist stark abgenutzt und kahl, doch ist die Endfahne erhalten. Sie ähneln in ihrer Lebensweise den eigentlichen Raken, nur sind sie träger. Der **Motmot**, **Momot**, **Hutu** (Momotus momota), ist ein 45 cm großer grün-schwarz-blauer, schöner Waldvogel Südamerikas. — Eine Unterfam. der S. bilden die **Plattschnäbler**, **Todis** (Todinae), 5 westindische, kleine grün gefärbte Vogelarten mit spatelförmig plattgedrücktem Schnabel.

Sägerochen, die Sägefische, →Rochen.

Sägesalmler, →Karaibenfisch.

Sägeschnäbler, 1) Vogelfam., →Sägeraken.
2) Vogelart, →Säger.

Sägespäne, **Sägemehl**, die beim Zersägen von Holz entstehenden kleinfaserigen und z. T. mehligen Abfälle. Sie finden Verwendung als Heiz- und Isoliermaterial sowie als Zusatz bei Steinholzfußböden, ferner zum Räuchern von Fleisch- und Fischwaren usw.

Sägetang, eine Algenart, →Fucus.

Sagettengarn, svw. →Sayettegarn.

Sägeuhr, eine Uhr, deren Kennzeichen ein senkrecht stehender, gezahnter Stab ist, an dem das Werk, durch sein Eigengewicht sinkend, die Triebkraft liefert. Es gibt aber auch S., die an dem gezahnten Stab hinauflaufen; diese erfordern eine Zugfeder als Triebkraft und müssen, wenn sie aufgezogen werden sollen, an dem Stab hinuntergezogen werden.

Sägewerk, **Sägemühle**, **Schneidemühle**, eine durch Wasserrad, Wasserturbine, Dampfmaschine, Lokomobile, Gas-, Diesel- oder Elektromotor angetriebene maschinelle Anlage zum Zersägen von Baumstämmen in Bretter, Bohlen, Balken, Kanthölzer usw. Man unterscheidet zwei Arten von S.: Wasserholzmühlen, die größtenteils im Wasser gelagerte Nadel- und Weichhölzer verarbeiten, und S. ohne Wasseranschluß, die in der Hauptsache Laubholz aufbereiten. Die maschinelle Einrichtung eines S. besteht meist aus Baumstammquersäge, Gattersägen, Blockbandsägen und Kreissägen. — Das erste selbsttätig arbeitende S. mit Wasserkraft wurde um 1245 von dem franz. Ingenieur Wilars entworfen. Das älteste in Deutschland beglaubigte S. mit Wasserantrieb war die Haurey-Mühle in Augsburg (1322). Der Windradantrieb für S. wurde 1592 von dem Holländer Cornelisz van Uitgeest eingeführt.

Friedr. Steinhilber: Das S. und seine Nebenbetriebe (5. Aufl. 1921); Gust. Spatz: Die Sägewerksmaschinen und ihre Behandlung (1924); Fritz Braunshirn: Das S. (1929); J. Gillrath: Holzbearbeitungsmaschinen und Holzbearbeitung des In- und Auslandes (1929). — **Zeitschrift.** Wirtschaftliche Holzbearbeitung (früher: Das Hobel- und Sägewerk, seit 1911).

Sägewespen, Bezeichnung für die →Pflanzenwespen wegen des sägeartigen Legebohrers der Weibchen.

Sägezahnverzierung, in der engl.-normann. Baukunst eine friesartige Schmuckform aus schräggestellten Spitzzähnen.

Sägezahnverzierung.

Sághegy [*schágghädj*], vulkan. Inselberg in Ungarn östlich der Raab, 291 m ü. M., bekannt durch seinen Weinbau.

Saghlūl Pascha, **Zaghlūl Pascha**, Sa'd (Saad), ägyptischer Staatsmann, *Ibjāna (Mudirija Gharbija) 1860, †Kairo 23. Aug. 1927, war zuerst Journalist und Rechtsanwalt, seit 1892 Richter. 1907 wurde er Unterrichts-, später Justizminister und trat 1913 zurück. Am 13. Nov. 1918 forderte er von den Engländern die Unabhängigkeit Ägyptens; im März 1919 wurde er nach Malta gebracht, jedoch im April freigelassen. 1921 ging er an der Spitze einer priv. Abordnung (→Wafd) nach London; nach dem Scheitern der amtl. Verhandlungen zwischen Ägypten und England wurde S. im Dez. 1921 nach den Seychellen, später nach Gibraltar deportiert, im März 1923 wieder freigelassen. Bei den Wahlen 1923 erhielten seine Anhänger eine überwältigende Mehrheit im Parlament; dadurch wurde S. im Januar 1924 Ministerpräsident, mußte jedoch im Nov. 1924 nach der Ermordung des Sirdārs Sir Lee Stack, des engl. Oberbefehlshabers des ägypt. Heeres und GenGouv. des Sudans, zurücktreten (→Ägypten, Geschichte III, 3). Er übernahm trotz günstiger Wahlen infolge engl. Widerstands die Leitung der Regierung nicht wieder, sondern nur den Vorsitz im ägypt. Abgeordnetenhause (Juni 1926).

Notizie biografiche su Sa'd Zaghlul Pascià (in der Ztschr. Oriente Moderno, Jahrg. 7, 1927).

Saghuan, Gebirge in Tunesien, →Zaghouan.

Saginа, Pflanzengatt., →Mastkraut.

Saginaw [*ßäginoo*], 1) Fluß im Staate Michigan der Ver.St.v.A. (Karte 98, C 2), entsteht aus Shiawassee und Flint River und mündet in die S. Bay des Huronsees.

2) Stadt im Staate Michigan der Ver.St.v.A. (Karte 98, C 2), am S. River, wo dieser schiffbar wird, Bahnknoten, hat (1930) 80715 E., besitzt bedeutende Industrie (Eisenbahnwerkstätten, Maschinenbau, Sägewerke, Herstellung von Holzwaren, Kraftwagenbestandteilen), Kohlenbergbau, Salzgewinnung; Handel mit landw. Erzeugnissen der Umgebung, in der viele Zuckerfabriken Zuckerrohr verarbeiten.

Sagitta [lat. 'Pfeil'], 1) in der Astronomie Name eines Sternbildes in der Milchstraße, →Pfeil 2).

2) In der Zoologie Gatt. der →Pfeilwürmer.

Sagittal, parallel zur →Sagittalebene.

Sagittalebene [von lat. sagitta 'Pfeil'], **Dorsoventralebene** ['vom Rücken zum Bauch verlaufende Ebene'], in der Anatomie Bezeichnung für alle der →Pfeilnaht parallele Ebenen. Die mit der Ebene der Pfeilnaht zusammenfallende S., die den Wirbeltierkörper in zwei äußerlich symmetrische Hälften teilt, heißt **Medianebene**.

Sagittāria, Pflanzengatt., →Pfeilkraut.

Sagittārii [lat.], die alttröm. →Bogenschützen.

Sagittārius, in der Astronomie Name eines Sternbildes und Tierkreiszeichens, →Schütze.

Sagittārius ['Schütze'], lat. Name des Komponisten Heinrich →Schütz.

Sago [malaiisch sāgū] *m*, das aus dem Stammmark mancher Bäume, bes. Palmen (so der Sagopalme, →Metroxylon), gewonnene Stärkemehl, das als sehr edle Stärkesorten auch in den Welthandel kommt (Karte 17a ④). Es wird kurz vor der Blüte-

zeit der Bäume aus den gefällten und zerkleinerten Stämmen durch Ausschlämmen gewonnen. Ein Stamm gibt 200—400 kg. Der S. kommt als **Perlsago** und **Flockensago** in den Handel. Auf den Molukken und Neuguinea ist Sagobrei das gewöhnlichste Nahrungsmittel (Tafel Ozeanische Völker I, Abb. 6). S. kommt auch von der Palmengatt. →Caryota (**Bastardsago**) und von Arten von →Cycas. Der **westindische** oder **brasilianische S.** wird aus Tapioka (→Manihot) hergestellt. Ein anderer Ersatzstoff für S. ist der →Kartoffelsago. — S. wird hauptsächlich zu Mehlspeisen und Suppen verwendet.

Sprecher von Bernegg: Trop. und subtrop. Weltwirtschaftspflanzen. Bd. 1: Stärke- und Zuckerpflanzen (1929; dort weitere Literatur).

Sagomilz, eine Form der →Amyloidentartung der Milz, wobei die Lymphknötchen zu glasigen Körnern werden.

Sagoskin, Michail Nikolajewitsch, russischer Schriftsteller, *Ramsaj (Gouv. Pensa) 25. Juli 1789, †Moskau 5. Juli 1852, machte 1812 den Feldzug gegen Napoleon mit, wurde 1831 Direktor der Hoftheater, 1842 der Rüstkammer in Moskau. S. begann mit Komödien und schrieb später, stark von Walter Scott beeinflußt, zahlreiche (29 Bände) geschichtliche Romane, so »Jurij Miloslawskij oder Die Russen im Jahre 1612« (1829; deutsch, 2 Bde., 1830 und 1839), eine Schilderung des Freiheitskampfes der Russen gegen die poln. Fremdherrschaft, die ungewöhnlichen Erfolg hatte. »Gesammelte Werke« (russ., 7 Bde., 1889; 10 Bde., 1899—1901).

Aksakow: Michail N. S. (russ. 1886); W. Majkow: Michail N. S. (russ. 1889); Jasykow: Michail N. S. (russ. 1902).

Sahara: Vor Beginn eines Sandsturms (Samum).

Sagra, La, Gebirgsstock im andalusischen Faltengebirge Südspaniens (Karte 67, D 3/4), bis 2389 m hoch.

Sagradafaulbaum, →Frangula.

Sagradarinde, Abführmittel, die amerikan. Faulbaumrinde, →Cascara sagrada.

Sagres [*sägrisch*], kleiner Ort im portug. Distr. Faro (Algarve; Karte 67, A 4), östl. des Kaps Saint Vincent am Hals der Halbinsel **Ponta de S.**, die eine alte Feste, Leuchtturm und Signalstation trägt. S. war im 15. Jahrh. Ausgangspunkt der portug. Entdeckungsfahrten.

Sagrotan, Lösung von Chlorkresol und Chlorxylenol in einer Fettseife, ölige, angenehm riechende, seifige, hellbraune Flüssigkeit. In ½—5prozentiger Lösung als Desinfektionsmittel.

Sagua la Grande, Stadt in der kuban. Prov. Santa Clara (Karte 103, B 2), am gleichnamigen Fluß, Bahnstation, hat (1919) 17490 E., Zucker- und Tabakhandel; Ausfuhr über den Vorhafen Isabel.

Sagueerzucker [von portug. sagüeiro 'Sagopalme'], →Palmzucker.

Saguin *m*, das Weißpinseläffchen, →Krallenaffen.

Sagum *s*, der in Schnitt und Tragweise der griech. →Chlamys entsprechende wollene Mantel des röm. Soldaten.

Sagunt, span. **Sagunto,** bis 1877 **Murviedro,** Stadt in der span. Prov. Valencia (Karte 67, E 3), r. des Palancia, hat (1920) 10420 E. Auf einem 170 m hohen langgestreckten Hügel über der Stadt liegen die ausgedehnten Anlagen der alten Burg, die Hauptstätte des antiken S. mit Bauten aus iberischer, karthagischer, röm., arab. und späterer Zeit (kleines Museum), am Hang die Ruinen eines röm. Theaters.

S., lat. Saguntum (Karte 124, C 5), wurde der Sage nach durch Griechen von der Insel Zakynthos (Zante) aus gegründet, ist wahrscheinlich aber iberischen Ursprungs. Als sich die Karthager nach dem ersten Punischen Krieg in Spanien ausbreiteten, schlossen die Saguntiner ein Bündnis mit den Römern. 219 griff Hannibal die Stadt an und eroberte sie nach acht Monaten im Herbst 219. Das wurde der Anlaß zum Beginn des zweiten Punischen Krieges. 214 stellten die Römer die Stadt wieder her. (Abb. S. 314.)

Chabret: Sagunto, su historia y sus monumentos (2 Bde., Barcelona 1888); O. Meltzer u. Ulr. Kahrstedt: Geschichte der Karthager, Bd. 3 (1913); Walter Otto: Eine antike Kriegsschuldfrage. Die Vorgeschichte des 2. Punischen Kriegs (Historische Zeitschrift, Bd. 145, Heft 3, 1932).

Sagus, die sagoliefernde Palmengattung Metroxylon.

Sagvers, eine von Ed. Sievers in die Metrik eingeführte Bezeichnung für einen von ihm entdeckten, neben dem Alliterations- und Reimvers im Germanischen, aber auch in andern Sprachen vorkommenden Sprechvers von eigentümlich freier rhythmischer Form. Der S. zeigt stark wechselnde Hebungszahl (1—9) und eine zwischen 1 und 4 Silben schwankende Füllung der Senkungen. In Sagversen sind nach Ed. Sievers abgefaßt altschwed. Runeninschriften und Gesetze, Ulfilas' Übersetzung der Bergpredigt, das Hildebrandslied, die Merseburger Zaubersprüche und zahlreiche frühmittelhochd. Reimgedichte. Das Vorhandensein des S. ist in der Verswissenschaft umstritten.

E. Sievers: Metrische Studien, Bd. 4 (2 Tle., 1918/19), Deutsche Sagversdichtungen des 9. bis 11. Jahrh. (1924); P. Habermann im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 3 (1929).

Sagwirepalme [*ßägüair-*, portug.-engl.], →**Sah,** burman. Holzmaß, →Teng.

Saha, Meghnad, ind. Physiker, *Sevratali (Distrikt Dacca in Bengal) 10. Okt. 1893, wurde 1921 ord. Prof. der Physik an der Universität Calcutta und 1923 ord. Prof. der Physik und ange-

wandten Mathematik an der Universität Allahabad. Seine Arbeiten beziehen sich in der Hauptsache auf Wärmestrahlung und die physikal. Erscheinungen bei hohen Temperaturen mit Anwendungen auf die

Sagum: Blick auf die Burg und das römische Theater.

Astrophysik. Durch Untersuchungen über das Auftreten von Bogen- und Funkenspektren bei hohen Temperaturen gelang es ihm, wichtige Fragen der Physik der Sonne zu lösen. 1932 entdeckte S. eine besondere Form der Röntgenspektren. Er schrieb: »A Textbook of Heat« (1932).

Sahara [arab. Bahrā 'Wüste'], zusammenfassender Name für den afrik. Anteil an dem subtrop. Wüstengürtel der Nordhalbkugel (Karte 90; hierzu buntes Bild S. 313). Die S. wird im N durch das Atlasgebirge, einen schmalen Küstenstrich um die Syrten und das Mittelmeer begrenzt, im O durch das Rote Meer, im S durch die Strauch- und Baumsteppe des Sudan, im W durch den Atlant. Ozean. Sie nimmt in etwa trapezförmiger Gestalt den breitesten Teil Afrikas ein, mißt von W nach O fast 7000, von N nach S etwa 2000 km und umfaßt über 8 Mill. qkm. Sie ist damit das größte zusammenhängende Wüstengebiet der Erde (vgl. Karte 5 und 9).

Wenn auch die Landschaftsformen der S. auf weite Strecken von geradezu trostloser Einförmigkeit sind, so ist ihre Bodengestaltung doch sehr verschiedenartig. Der für Afrika charakteristische Wechsel zwischen Becken und Schwellen findet sich auch hier. Das Rückgrat des Aufbaus bildet die Mittelsaharische Schwelle, die sich über die Gebirgsländer von Ennedi, Borku, Tibesti (mit dem Emi Kussi, dem höchsten Gipfel der S., 3400 m) und Tümmo zum Ahaggarmassiv (3000 m) hinzieht und sich unter Auflösung in verschiedene, nicht mehr 1000 m erreichende Bergzüge noch bis zum Atlas erstreckt; ihre Gesamtlänge beträgt etwa 2500 km. In ihren höheren Teilen besteht sie aus Grundgebirge archäischer Faltung mit vulkan. Ergüssen und Decken; in den niedrigeren Teilen (bes. Tümmo und Borku) taucht das Grundgebirge unter flachlagernde Sandsteinschichten (nubischer Sandstein), die das Ahaggarmassiv von NO bis NW in einer doppelten Reihe von steil nach S abfallenden Landstufen umrahmen. Den NO der Mittelsaharischen Schwelle nimmt das Libysche Becken ein, die größte einheitl. Beckenlandschaft der S., dessen tiefste Stelle 137 m unter dem Meeresspiegel liegt. Im W schließt sich daran eine Reihe größerer und kleinerer Becken (z. B. Fessan und Igharghar), die durch Ausläufer der Mittelsaharischen Schwelle voneinander getrennt werden. Die tiefste Stelle findet sich hier im Schott Melghir (31 m unter dem Meeresspiegel). Der ganze Westteil der S. wird von dem allerdings nicht einheitlichen Westsaharischen Becken eingenommen. Vom Küstensaum des Atlant. Ozeans wird es durch die flache, nur stellenweise 500 m überschreitende Westsaharische oder Mauretanische Schwelle getrennt. Endlich umfaßt die S. noch große Teile des Tschadbeckens.

Aus dem Formenschatz der saharischen Landschaft sind mehrere der von den Eingeborenen geprägten Bezeichnungen in die wissenschaftliche Begriffsbestimmung übergegangen. Für Hochebenen, bedeckt mit an Ort und Stelle entstandenem Schutt, hat man die Bezeichnung **Hammada** oder **Tassili**; Hochebenen, auf denen vorzugsweise der nackte Fels zutage tritt, heißen in der mittleren S. **Tanesrufi**. Wenn die Wüstenplateaus durch jetzt nicht mehr wirksame Erosion in äußerst verwickelter Weise zerschnitten worden sind, heißen sie **Schebka**. Die diese Hochebenen oder die Gebirgsmassive abschließenden Steilabfälle nennt man **Baten** oder **Kreb**, die vor ihnen liegenden, tafelförmigen Zeugenberge **Gära** (Mz. Gür). Eine mit angeschwemmten Schottern überdeckte Ebene heißt **Serir**; hat aus einer Schwemmlandebene der Wind das feine Material ausgeblasen und nur den groben Kies liegen lassen, so nennt man sie **Reg**. Die mit einer Salztonkruste überzogenen Pfannen, die dauernd oder zeitweise von einem flachen See eingenommen werden, heißen **Schott** oder **Sebcha**. Die eigentl. Sandwüste wird **Rebla** genannt, wenn es sich um entstehende Dünen handelt, und **Erg** (Mz. Areg), wenn sie aus alten, hohen, oft auf einem Felskern ruhenden Dünen besteht.

Gewässer. Noch in geologisch junger Vergangenheit (Pluvialzeit) muß zum mindesten die mittlere und westl. S. erheblich wasserreicher gewesen sein, wie die oft mehr als 1000 km langen Trockenflußbetten oder Wädis (Oueds) beweisen, die von Ahaggar, der Mittelsaharischen Schwelle und dem Atlas ausstrahlen. Heute dagegen besitzt die S. nur einen einzigen Dauerfluß, den Nil, der sie als Fremdfluß in ihrer ganzen Süd-Nord-Ausdehnung durchströmt. Die meisten Wädis führen nur nach heftigen Regengüssen und streckenweise Wasser, das sich an günstigen, z. B. im Schatten von Felsen gelegenen Stellen noch längere Zeit nach dem Versiegen der Flut halten kann. Außerdem besitzt die S. einen an den tiefsten Stellen der Becken oft unter beträchtlichem hydrostatischem Druck stehenden Grundwasserspiegel, der an vielen Stellen leicht durch Brunnen angezapft werden kann. Zur Entstehung von Quellen führt er nicht. In alten Seebetten liegt das Grundwasser häufig in so geringer Tiefe, daß die Pflanzen es erreichen können. Doch gibt es auch echte Seen, z. B. in Fessan und Kufra. Ansiedlung von Pflanzen und Menschen ist nur möglich, wo Oberflächen- oder Tiefenwasser leicht erreichbar ist, d. h. in den Oasen. Die größte Oase nicht nur der S., sondern der Erde überhaupt, ist das nub. und ägypt. Niltal (→Ägypten, →Nil). Ihm gleichlaufend liegt im W eine Reihe von Oasen, deren wichtigste Charga, Dachla, El Farafra und Bahrija sind, eine andere zieht ostwestl. im S der Kyrenischen Schwelle (mit Siwa, Giarabub und Augila), an der Mittelmeerküste liegen die Oasen von Tripolis und Gabes, in der Libyschen Wüste die Oasengruppen von Kufra und Fessan, in der mittleren S. außer den Oasen der Gebirgsmassive die von Gadames, Gat und Ouargla. In der westl. S. finden sich außer den Oasengruppen von Gourara,

Touat, Tidikelt und Tafilelt im N nur wenige kleinere Oasen.

Das Klima ist erst in großen Zügen bekannt. Es ist ein unter der Herrschaft des Nordostpassats stehendes extremes Trockenklima. In den trockensten Monaten liegt das Mittel der relativen Feuchtigkeit meist unter 20%, Regen fällt im Innern meist nur alle paar Jahre einmal. Die hohen Gebirgsländer können allerdings selbst dem Passat noch geringe Niederschlagsmengen entziehen und sind besser befeuchtet, ihre höchsten Gipfel tragen zuweilen Schnee. Das Temperaturmittel des kühlsten Monats ist meist höher als 20°, das des wärmsten erreicht örtlich fast 40°, die tägliche Temperaturschwankung ist sehr groß (Mittel meist über 15°), im Winter sind am Tag Temperaturen von über 25° und in der Nacht Frost nicht selten. Doch ist das Klima für Europäer nicht unzuträglich; am Rande der S. sind sogar klimat. Kurorte (Biskra u. a.) entstanden.

In der Pflanzen- und Tierwelt ist die S. die Scheide zwischen der mittelmeerischen und der trop. Region. Sie selbst ist tier- und pflanzenarm. Abgesehen von der Kulturlandschaft der Oasen ist die Vegetation fast ganz auf die Wädis und Stellen hohen Grundwasserspiegels beschränkt. Eine Ausnahme macht die Steppenregion der Kyrenischen Schwelle. Die wichtigsten Pflanzen sind Akazien, Tamarisken, Retamstrauch und Koloquinte. Wildschafe, Gazellen, Geparden, Wüstenfüchse gibt es in den Gebirgsmassiven, Vögel (sogar Marabus), Reptilien und Kerbtiere in den Wädis. Die Charakterpflanze und das Charaktertier der S., die Dattelpalme und das Kamel, sind erst in geschichtl. Zeit von O her eingeführt worden.

Die Bevölkerung der S. außerhalb der Niltaloase beträgt etwa 1½ Mill., also weniger als 0,2 E. auf 1 qkm. Sie besteht größtenteils aus hamitischen Stämmen (hauptsächlich Berbern und Tuareg), teils auch aus eingewanderten Arabern, die die Hamiten stellenweise arabisiert haben. Außerdem findet sich eine negroide Bevölkerung als Unterschicht, die teils auf sudanische Sklaven zurückzuführen ist, teils aber wohl den Rest der durch Hamiten und Semiten unterjochten Urbevölkerung darstellt. Noch ungeklärt ist die Stellung der Teda oder Tubu in Tibesti. Hamitische Sprachen, worunter die der Tuareg die einzige einheimische Schriftsprache ist, werden nur noch in der mittleren S. gesprochen, doch wird auch dort Arabisch meist verstanden. Die Bewohner der S. bekennen sich zum Islam und sind teilweise Anhänger fanatischer Sekten (z. B. Senussi). Nur die Tuareg kennen eine Art Staatsleben (ähnlich dem mittelalterlichen Lehnsstaat) unter ständigen Häuptlingen (Amenokal), sonst üben vornehme Familien, die Ältesten (Scheichs) und die Leiter der religiösen Körperschaften oder ihre Vertreter eine gewisse Herrschaft aus. Die Bewohner sind seßhafte Oasensiedler oder Nomaden. Jene bauen Dattelpalmen, Weizen, Gerste, Durra, Gemüse, Zwiebeln, Futterpflanzen, auch Tabak und Fruchtbäume. Der Anbau geschieht gartenmäßig mit Hilfe von Bewässerungskanälen. Viehzucht (Kamele) wird in den Oasen nur sehr wenig getrieben, sie ist die Beschäftigung der Nomaden, die außerdem Schafe und Ziegen besitzen.

Verkehr. Trotz ihrer Unwirtlichkeit ist die S. seit mehr als 2000 Jahren ein wichtiges Verkehrs- und Handelsgebiet, indem der größte Teil des Handels zwischen Europa und dem Mittelmeergebiet mit dem trop. Afrika bis ins 19. Jahrh. hinein durch die Wüste ging. Abgesehen vom Niltal war nur Karawanenverkehr möglich. Von Bengasi führte ein Karawanenweg über Kufra und Borku nach Wadai, von Tripolis über Fessan nach Tümmo, wo er sich nach Wadai und Bornu gabelte, außerdem ein anderer über Gadames und Gat nach Sokoto und Kano; im W gingen drei Wege von Biskra, Figuig und Marokko nach Timbuktu. Der Verkehr in ostwestl. Richtung bewegte sich nur zwischen benachbarten Oasen. Durch die Erschließung der Guinealänder von der Küste aus hat der Transsaharaverkehr etwa seit dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts eine außerordentliche Einbuße erlitten, nimmt aber neuerdings unter Benutzung moderner Verkehrsmittel wieder zu. Seit 1920 ist die S. dem Kraftwagen (mit Raupen oder Ballonreifen, teilweise mit Schwerölmotor) erschlossen worden. Die Franzosen haben in ihrem Herrschaftsbereich auf sämtlichen alten Karawanenwegen und darüber hinaus für Kraftwagen fahrbare Wege erkundet und bezeichnet, in den Gebirgsländern teilweise Kunststraßen erbaut und planen einen regelmäßigen Transsaharaverkehr mit Kraftwagen. Die Pläne kostspieliger Transsaharabahnen dürften damit erledigt sein. Luftverkehr besteht quer durch die S. entlang dem Nil (brit. Linie London-Kairo-Kapstadt), längs der atlant. Küste bis Dakar (franz. Südamerikalinie) sowie seit dem Winter 1932/33 von Oran nach Gao am Niger und weiter nach dem Kongo (belgisch; franz. Beteiligung sowie Fortsetzung nach Madagaskar ist geplant).

Nach der staatlichen Zugehörigkeit (Karte 91) ist der größte Teil der S. franz. Besitz, aufgeteilt unter Algerien und die Kolonien Franz.-Westafrika und Franz.-Äquatorialafrika, auch Marokko und Tunesien haben noch einen kleinen Anteil. In den Rest teilen sich Spanien (Rio de Oro), Italien (Tripolitanien und Cirenaica), Ägypten und der Anglo-Ägypt. Sudan. Für die beiden letztgenannten Staaten ist der Besitz bereits tatsächlich; Frankreich ist im Begriff, durch Kamelreitertruppen, Kraftwagen und Flugzeug seine Herrschaft über die letzten noch unabhängigen Nomadenstämme auszudehnen, Italien konnte erst 1931 Kufra besetzen, die span. Herrschaft ist rein nominell und beschränkt sich auf wenige Küstenpunkte.

Erforschungsgeschichte. In der Niltaloase umschließt die S. eins der ältesten Kulturgebiete der Erde, das bereits lange vor Beginn unserer Zeitrechnung eingehend vermessen war. Die Küstenländer der S. am Mittelmeer gehörten zum griech.-röm. Kulturgebiet der Antike, waren also ebenfalls bekannt; in geringerem Grade gilt dies auch von der Küste des Roten Meeres. Die Römer unternahmen mehrfach milit. Expeditionen in die S.: 20 v. Chr. nach Fessan (Cornelius Balbus), 37 n. Chr. nach einer Oase südl. vom Atlas (Suetonius Paullinus), selbst die Durchquerung der S. gelang ihnen wahrscheinlich zweimal (Septimus Flaccus und Julius Maternus) im 2. Jahrh. Im Mittelalter sind die Reisen der Araber Ibn Battüta und Leo Africanus fast die einzigen. Erst 1798—1800 konnte wieder ein Europäer, der Deutsche Hornemann, die S. durchqueren. Die wichtigsten neueren Durchquerungen und Entdeckungsreisen waren: Oudney, Denham und Clapperton (1822—24), Caillié (1828), Barth (1850—55), Vogel (1854), Rohlfs (1865—67), Nachtigal (1869/70), Lenz (1880), Foureau und Lamy (1898

—1900), Hassanein Bey (1923). Um die genauere Erforschung hat sich im vorigen Jahrhundert bes. Rohlfs verdient gemacht, neuerdings übernahmen meist franz. Offiziere diese Aufgabe (Gautier, Chudeau, Tilho, Augiéras, Lauzanne, Kilian); neben ihnen sind noch zu nennen der Däne Oluffsen, der Ägypter Prinz Kemâl ed Din und die Engländerin Rosita Forbes.

Rohlfs: Quer durch Afrika (2 Bde., 1874), Drei Monate in der Libyschen Wüste (1875), Kufra (1881); Nachtigal: S. und Sudan (3 Bde., 1879—89); Foureau: Documents scientifiques de la mission saharienne (2 Bde., 1903—05); Gautier und Chudeau: Missions au S. (2 Bde., 1908/09); Augiéras: Le S. occidental (1919); Haardt u. Audouin-Dubreuil: Die erste Durchquerung der S. im Automobil (1924); Kilian: Au Hoggar (1925); Hassanein Bey: Rätsel der Wüste (1926); Oluffsen: Mission O. Olufsen au S. 1922/23 (Kopenhagen 1926); Delonele: Le S. d'hier et de demain (1927); Moulias: L'eau dans les oasis sahariennes (Alger 1927); Berthelot: L'Afrique saharienne et soudanaise. Ce qu'en ont connu les anciens (1927); Lehuraux: Sur les pistes du désert (1928); Gautier: Le S. (1929); Fock: Le chemin de fer transsaharien (1929); Buchanan: Sahara. Durch Wüstensand und Sonnenglut (1930); Etudes, notes et documents sur le S. occidental (1930); Augiéras und Draper: D'Algérie au Sénégal (1931); Meynier und Nabal: Guide pratique du tourisme au S. (1931); Hachisuka: Le S. (1932); Maull: Geomorpholog. Studien aus den östl. Atlasländern und der Alger. S. (Petermanns Mitt., Jahrg. 78, 1932).

Saharaatlas, südl. Kette des Atlasgebirges im nordwestl. Afrika (Karte 93, D 2—F 1). Der S. zweigt vom Hohen Atlas in Marokko nach O ab und zerfällt in das Ksurgebirge (2100 m), den Dschebel Amour, das Gebirge der Uled Naïl und das Aurèsgebirge (2329 m). Während die Nordhänge gut bewässert sind, im Winter sogar Schnee erhalten und das Aurèsgebirge noch Wälder von Steineichen, Zedern und Aleppokiefern aufweist, beginnt mit dem Fuß des Südhangs, soweit er sich auf alger. Boden erstreckt, bereits die Wüste, wo Oasen wie Figuig, Laghouat, Biskra und El Kantara durch Gebirgsbäche gespeist werden. Der S. ist wild zerklüftet; im schwer zugänglichen Aurèsgebirge hat sich ein an alten Bräuchen festhaltendes Berbervolk erhalten.

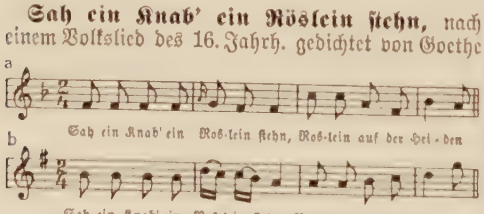
Saharageschwür, svw. →Aleppobeule.

Saharanpur, Stadt in den brit.-ind. Vereinigten Prov. Agra und Oudh (Karte 83, C 3), Bahnknoten, hat (1921) 62261 E. (26500 Hindu, 32600 Mohammedaner), botan. Garten. [(1924).

T. W. Haig in der Enzyklopädie des Islâm, Bd. 4, Lief. A

Sáhara Occidental [*okthi*-], span. Kolonie, → Rio de Oro.

Sah ein Knab' ein Röslein stehn, nach einem Volkslied des 16. Jahrh. gedichtet von Goethe



a Melodie von J. Fr. Reichardt, 1793; b Melodie von Fr. Schubert, 1815; c Melodie von Heinr. Werner (vor 1829).

(1771), vertont von J. Fr. Reichardt (1793), F. Schubert (1815), Heinrich Werner (vor 1829), Rob. Schumann (op. 67).

M. Friedländer im Goethe-Jahrb., Bd. 17 (1896); Eugen Joseph: Das Haidenröslein (1897); Hoffmann v. Fallersleben: Unsere volkstüml. Lieder (4. Aufl. v. K. H. Prahl, 1900).

Sahet Mahet, Ruinenfeld in Brit.-Indien, → Set Mahet.

Sâhib [arab. 'Freund', 'Herr'], in Indien Anrede für Europäer.

Sâhibkrân, pers. Geldeinheit, →Kran 2).

Sahle, Zahle, Stadt im franz. Mandatsgebiet Syrien (Karte 79, F 7; 80, B 1), 945 m ü. M., malerisch am Osthange des Libanons, Bahnstation, hat (1929) 20985 E. (meist Maroniten), Jesuitenniederlassung, engl.-prot. Missionsschule, ist Sitz eines griech.-melchitischen Bischofs.

Sahli, Hermann, Mediziner, *Bern 23. Mai 1856, † das. 28. April 1933, war 1888—1929 ord. Prof. der inneren Medizin und Direktor der mediz. Universitätsklinik in Bern, hat sich bes. um die Ausbildung diagnostischer Methoden (Magen-Salzsäure, »dynamische Pulsuntersuchung«, »Sphygmobolometer«) und Konstruktion klin. Apparate verdient gemacht. Er schrieb: »Topogr. Perkussion im Kindesalter« (1882), »Lehrbuch der klin. Untersuchungsmethoden« (1894; 7. Aufl. in 3 Bden., 1928—32), »Tuberkulinbehandlung und Tuberkulose-immunität« (1906; 4. Aufl. 1913); Selbstbiographie in Bd. 5 der »Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen« (1925). Über das Sahlische Hämometer →Blut X.

Nachruf von W. Frey in der Deutschen mediz. Wochenschrift, Jahrg. 59 (1933).

Sahm, Heinrich, Oberbürgermeister von Berlin (seit 1931), *Anklam 12. Sept. 1877, wurde 1912 Bürgermeister von Bochum, 1919 Oberbürgermeister von Danzig mit dem Vorsitz im Staatsrat während der Verwaltung durch die Alliierten Mächte. 1920—29 war S. Senatspräsident der Freien Stadt Danzig.

Sahne, →Rahm.

Saho, hamitisches Volk an der Ostgrenze Abessiniens, südwestl. von Massaua. Ihre Sprache ist eine abessinische Hamitensprache.

L. Reinisch: Die Sprache der Irob-Saho in Abessinien (1878), Die Saho-Sprache (2 Bde., 1889/90).

Sahuassu *m*, Springgasse, →Nachtaffen.

Sâhun, Seihan, türk. **Seyhan,** 350 km langer Fluß im südöstl. Kleinasien (Karte 79, G 4—F 5).

F. Babinger: Saihân (Enzyklop. des Islâm, Bd. 4, Lief. B, 1925).

Sahu-rē, Schure, ägypt. König der 5. Dynastie (um 2550 v. Chr.); Grabdenkmal (→Pyramide 1, Abb.) bei →Abusir (2).

Borchardt: Das Grabdenkmal des Königs S. (2 Bde., 1910—13).

Sahwahirse, →Panicum.

Sahy [*schâhi*], ungar. **Ipolyság** oder **Ság,** Stadt im Bz. Hont in der südöstl. Slowakei (Karte 58, B 2), 137 m ü. M., an der Bahn Parkan-S.-Ludenec, hat (1930) 5780 slowak. und magyar. E., BzA., Kreisgericht.

Sai, japan. Hohlmaß, →Shoo.

Saï, Stadt in Franz.-Westafrika, →Say.

Saibling, Salbling, Salmling, Ritter, Rotforelle, Schwarzreuter, Schwarzreutel, Goldforelle, Salmo salvelinus (Tafel Fische I, Abb. 7), Fisch aus der Fam. der →Lachsfische, der in den Tiefen der Alpenseen und der Gebirgsseen Skandinaviens und Großbritanniens vorkommt, bis 50 cm lang wird und eine veränderliche Färbung hat. Im Königsee im bayrischen Gebirge kommt außer der großen Form, dem 5—6 kg schweren **Wildfangsaibling** der Tiefe, der in den Sommermonaten laicht, der etwa 100 g schwere an der Oberfläche lebende **Schwarzreuter** vor, der im November laicht. Im Bodensee und einigen andern tiefen Alpenseen kennt man eine am ganzen Körper silberglänzende Zwergrasse, den sog. **Tiefseesaibling,** der meist in Tiefen von über 100 m lebt und selten länger als 15 cm lang wird. Aus Amerika ist vielfach in Deutsch-

land eingeführt der prächtig gefärbte **Bachsaibling** (Salmo fontinalis).

Saicho [*ßaitschō*], Ehrenname **Dengyō Daishi**, japan. Bonze, *767, †822, ging 802 auf Befehl des Kaisers nach China, besuchte zahlreiche buddhistische Tempel und verbreitete seit 805 die dort empfangenen Lehren als Stifter der Tendai-Sekte in Japan.

B. Petzold: Dengyo Daishi (767—822). The founder of the Japanese Tendai sect (in The Young East, Bd. 2, Tōkyō 1926).

Saïd (Sa'īd) Halīm Pascha, Mehemed, türk. Staatsmann, *Kairo 1863, † (ermordet) Rom 7. Dez. 1921, Enkel von →Mehemed 'Alī (1), studierte in Konstantinopel und Genf, lebte als Anhänger der →Jungtürken im Ausland, kehrte nach der Revolution im Juni 1908 nach Konstantinopel zurück, wurde Senator, Präsident des Staatsrates und 17. Jan. 1914 Großwesir. Bei Ausbruch des Weltkrieges zur Verständigung mit der Entente neigend, stellte er sein Amt zur Verfügung, führte es aber dann bis zum Febr. 1917 weiter. Mit andern Jungtürken wurde er 9. März 1919 verhaftet, von den Engländern Ende Mai nach Lemnos, im Sept. nach Malta gebracht, wo er bis 1921 blieb.

Saïd (Sa'īd) Pascha, 1) Mohammed, Vizekönig von Ägypten (1854—63), *1822, †Alexandria 18. Jan. 1863, vierter Sohn →Mehemed 'Alīs (1), folgte im Juli 1854 seinem Neffen 'Abbās Pascha gemäß der Senioratserbfolge. Er lockerte die Zentralisierung der Verwaltung, führte eine regelmäßige Rekrutierung ein, hob das staatl. Monopolsystem auf und erkannte durch ein Agrargesetz (1858) allen Untertanen das Recht zu, Grundeigentum zu erwerben. Das Steuerwesen wurde geordnet. Im Sudan versuchte er den Sklavenhandel abzuschaffen. Er erteilte 1856 die Konzession für den Bau des Suezkanals (→Lesseps 1), der 1859 mit seiner Unterstützung begonnen wurde; der Nordhafen heißt nach ihm Port Sa'īd. S. P.s Nachfolger wurde sein Neffe →Ismā'īl Pascha (1). [Islām, Bd. 4, Lief. B, 1925).

J. H. Kramers: Sa'īd Pasha (in der Enzyklopädie des

2) Mehemed, auch **Kütschük S. P.** ('der kleine S. P.'), türk. Staatsmann, *Erzurum 1838, †Konstantinopel 1. März 1914, stammte aus rein türk. Beamtenfamilie, war Sept. 1876 bis Jan. 1878 erster Sekretär des Sultans 'Abd ul Hamid II. und Okt. 1879 bis Juni 1880 Großwesir; dieses Amt bekleidete er bis 1912 noch achtmal. Als Vertrauter 'Abd ul Hamīds hatte er dessen Streben, alle Gewalt in seinen Händen zu vereinigen und die Hohe Pforte auszuschalten, unterstützt, mußte jedoch im Dez. 1895 vor einem Haftbefehl des Sultans in die brit. Botschaft flüchten und die nächsten fünf Jahre in strenger Zurückgezogenheit in Nischāntāsch verbringen. Beim Ausbruch der Revolution 1908 sollte er im Auftrag 'Abd ul Hamīds die Verfassung wiederherstellen, wurde aber bald durch →Kāmil Pascha ersetzt. Im Tripoliskrieg berufen die Jungtürken S. P. wieder zur Macht. Er starb als Präsident des Senats. Er schrieb »Memoiren« (Chātirāt; 3 Bde., Konstantinopel 1910).

K. Süßheim: Die Memoiren Küčük Sa'īd Paša's (in den Mitteilungen der Vorderasiat. Gesellschaft, Jahrg. 21, 1916); Th. Menzel: Sa'īd Pasha (in der Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. B, 1925).

Saïda, Stadt im franz. Nebenland Algerien (Karte 93, E 2), 840 m ü. M., in gesunder, fruchtbarer und wasserreicher Umgebung im Südteil des Küstenatlas, an der Bahn Oran-Figuig, hat (1931) 13809 E., darunter 6993 Europäer; Garnison der Fremdenlegion.

Saïdā, Seïdā, das phönikische **Sidon,** Hafenstadt im franz. Mandatsgebiet Syrien (Karte 79, F 7, und 80, B 1), am Nordwesthange eines Vorgebirges in fruchtbarer Umgebung mit Gärten, hat (1929) 13500 E., davon $^2/_3$ Mohammedaner.

Über die Geschichte der Stadt im Altertum →Sidon. Als wichtige Feste der Küstenstraße wurde S. 1107 von Balduin I. belagert, 19. Dez. 1111 nach 47tägiger Belagerung eingenommen, 1187 von Saladin besetzt; seit 1228 wieder in christl. Hand, 1249 von den Mohammedanern geplündert und zerstört, wurde es 1253 von Ludwig IX. dem Heiligen von Frankreich wieder aufgebaut, 1260 von den Mongolen verheert und 1291 den Templern von dem Mameluckensultan Al Aschraf Chalīl entrissen. Unter dem Drusenfürsten →Fachraddīn erlangte S. erneut Bedeutung. Am 28. Sept. 1840 beschoß die türk.-österr.-engl. Flotte im Kampfe gegen →Mehemed 'Alī (1) von Ägypten die Stadt.

P. Schwarz: Sidon (in der Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. H, 1927).

Saidapet, Stadt in der brit.-ind. Präsidentschaft Madras, 8 km südwestl. von Madras, hat (1921) 27404 E. (meist Hindu).

Saidschitz, tschech. **Zaječice,** Dorf im tschechoslowak. Bz. Brüx im nördl. Böhmen (Karte 37 *, G 3), zur Gem. Hochpetsch gehörig, hat (1921) 150 deutsche E., Bitterwasserquelle, aus der das **Saidschitzer Salz** (svw. Magnesiumsulfat) gewonnen wird.

Saiga [ahd. 'Waage'] *w*, in den deutschen Volksrechten vom Anfang des 8. bis zum 10. Jahrh. vorkommende Bezeichnung für Münzwerte verschiedener Größe (1—5 Denare).

Saiga [russ.-tatar.] *w*, Horntier, →Antilopen.

Saiger [von ahd. sīgan 'sinken', 'abtropfen'], im Bergbau und in der Geologie svw. senkrecht. Man spricht z. B. von saigerstehenden Schichten, Gängen.

Saigern, in der Gießerei und Metallurgie, → Seigern.

Saignelégier [*ßänjlēschjē*], Hauptort des Bz. Freiberge im schweiz. Kanton Bern (Karte 55, B 2), an der Schmalspurbahn La Chaux-de-Fonds-Glovelier, hat (1930) 1410 E.

Saïgon [*-gō*], Hauptstadt der Kolonie Kotschinchina in Franz.-Indochina (Karte 84, D 3), r. am Saïgonfluß, im sumpfigen, trop.-feuchten Delta des Donnai, hat (1930) 130000 E., darunter 13200 Weiße. S. ist eine modern angelegte Stadt mit zahl-

Saigon: Stadthaus.

reichen Regierungsgebäuden, Schulen und Kirchen, Theater, Museum, Bibliothek, botan. und zoolog. Garten, Sternwarte, Funkstelle. Neben breiten, nach Art der franz. Boulevards angelegten Straßen dienen auch schmale Wasserläufe (Arroyos) dem Verkehr, bes. in den Vorstädten. S. ist der bedeutendste Hafen Franz.-Indochinas mit großen Kaien, Docken und Werften. Hauptausfuhrware ist Reis. S. wird regelmäßig von franz. Dampferlinien angelaufen,

hat Bahnverbindung mit Mytho, Flugverbindung mit Hanoi und Siam und ist Sitz eines deutschen Konsuls. Das Geschäftsleben (Reishandel, Säge-

Saigon: Lageplan.

werke, Färbereien, Gerbereien, Ziegeleien, Glasfabriken) vollzieht sich hauptsächlich in dem südwestl. anschließenden **Cholon (Cholen)**, das (1930) 192 416 E. hat, darunter 95 000 Chinesen und 900 Weiße.

Bouchot: Documents pour servir à l'histoire de S. (Saigon 1931).

Saik, burmanisches Hohlmaß, → Teng.

Sail [sēl, engl.], Segel; Schiff. **Sailer** [sēlər], Segler (Schiff). **Sailor** [sēlər], Seemann, Matrose. **Sailor's rest, Sailors' home** [hōm], Name der Seemannsheime in engl. Hafenstädten.

Sailer, 1) Johann Michael, kath. Theolog, *Aresing bei Schrobenhausen (Oberbayern) 17. Nov. 1751, † Regensburg 20. Mai 1832, war von 1770—73 Mitglied des Jesuitenordens bis zu dessen Aufhebung, wurde 1775 Priester, war 1780/81 Prof. der Dogmatik in Ingolstadt, von 1784—90 für Pastoraltheologie und Ethik in Dillingen, 1799 in Ingolstadt, 1800—21 in Landshut. 1821 wurde S. Domkapitular in Regensburg, 1829 Bischof das. S. wirkte als begeisternder akadem. Lehrer sowie später als Bischof und durch seine zahlreichen Schriften moraltheol., asketischen, pastoralen und pädagogischen Inhalts einflußreich für die Verinnerlichung des religiösen Lebens und die Überwindung der rationalistischen Aufklärung im katholischen Süddeutschland. König Ludwig I. verehrte ihn als seinen Lehrer. Durch seine Schule wirkte sein Geist nicht nur in Bayern (Alois Buchner, Jocham, Christoph von Schmid), sondern auch in der Schweiz (Franz Geiger, Gügler, Schiffmann, Widmer in Luzern) noch lange nach. Auch der spätere Breslauer Fürstbischof und Kardinal Melchior von Diepenbrock war sein Schüler. Seine tiefe Frömmigkeit gewann ihm persönl. Freunde auch unter den Protestanten (Joh. Karl Passavant, Lavater). Hauptwerke: »Über Erziehung für Erzieher« (2 Tle., 1809; n. Ausg. 1899, 1909), »Handbuch der christl. Moral« (3 Bde., 1817 f.). »Sämtliche Werke«, hg. v. J. Widmer (40 Bde., 1830—41), »Ausgewählte Schriften«, hg. v. R. Stölzle (1910). »Selbstbildnis. Eine Auswahl autobiogr. Stücke«, hg. v. F. Bauer (1928).

Johann Michael Sailer (Stich von G. J. Manz).

G. Aichinger: Johann Michael S. (1865); Ph. Klotz: J. M. S. als Moralphilosoph (1909); L. Radlmaier: J. M. S. als Pädagog (1909); W. Kosch: Johann Michael S. (1913), S. und die Romantik in Bayern (1925); H. Schiel: S. und Lavater (1928); Berthold Lang: Bischof S. und seine Zeitgenossen (1932).

2) Sebastian (eigentlich Johann Valentin), Prediger und Mundartdichter, *Weißenhorn (Schwaben) 12. Febr. 1714, † Marchthal a. d. Donau 7. März 1777, wurde Ordenskapitular des Prämonstratenserstifts zu Dieterskirch. Er war berühmt als witziger Kanzelredner im Stil Abrahams a Sancta Clara (»Geistl. Reden bei mancherlei Gelegenheiten«, 3 Bde., 1760—70) und als Verfasser derber Possen in schwäb. Mundart (»Die Erschaffung der Welt und der Sündenfall«, »Der Fall Lucifers«, »Schultheißenwahl zu Limmelsdorf«). Seine Dialektschriften sammelte Bachmann 1819 (neu hg. v. Haßler 1843, mit Wörterbuch; 4. Aufl. 1893), »Biblische und weltl. Komödien« gab Owlglaß heraus (1914).

Lach: S. S.s »Schöpfung« in der Musik (1916).

Saillant [sājā, frz.] *m*, ausspringender Winkel im Grundriß von Befestigungswerken; Gegensatz → Rentrant.

Sailly-Saillisel [sāji-sājisēl], Dorf im franz. Dep. Somme, 9 km südöstl. von Bapaume mit (1926) 500 E., lag während der → Sommeschlacht im Abschnitt der deutschen 1. Armee (Fritz v. Below). Es wurde von den Franzosen nach schwersten Kämpfen im Okt. 1916 genommen und bis März 1917 dauernd umkämpft. Am 24. März 1918 von den Deutschen wiedergenommen, ging es am 1. Sept. 1918 an die Engländer verloren. [Siamet.

Saim, Inhaber eines osman. Militärlehns, →

Saimaa [finn. 'See der tausend Inseln'], **Saimasee**, schwed. **Sajma** oder **Sajmen**, See im südöstl. Finnland (Karte 61, FG 2), 76 m ü. M., der südlichste Teil eines großen Wassersystems, das sich mit zahlreichen Seebecken und Verbindungsarmen über 400 km weit gegen N und NO ausdehnt. Der S. (1760 qkm) hat spärlich bewohnte Inseln (Schären) und ist sehr fischreich; auch Seehunde leben in ihm. Er entwässert durch den Wuoksen zum Ladogasee; sein Südende wird durch den Saimaakanal mit dem Finn. Meerbusen verbunden. Die Südküste des S., auf dem sich reger Dampferverkehr abspielt, hat lebhafte Industrie (Zellulose).

Saimaakanal, der größte Kanal Finnlands (Karte 61, G 2), verbindet den Saimasee (Lauritsala) und das ostfinn. Seensystem mit dem Finn. Meerbusen (Wiborg). Der 1844—56 erbaute Kanal ist 59 km lang, 11,8 m breit, 2,67 m tief, hat 28 Schleusen und hatte 1927 einen Verkehr von 10576 Fahrzeugen mit 993 458 t Ladung.

Saimiri *m*, Affe, → Kapuzineraffen.

Sainète [span., eigentlich 'Happen', 'Leckerbissen'] *m*, frz. Saynète, ursprünglich Bezeichnung für jede Art

theatralischen Zwischenspiels (→Entremes), jetzt kurze, häufig realistisch-derbe Posse mit Gesang und Tanz, seit Ramón de la →Cruz (4) eine Hauptgattung des span. Theaters.

Saint [*sẽ*, frz.; *sənt*, engl.], heilig.

Saint-Acheul [*sẽtaschöl*], Weiler bei der franz. Stadt Amiens mit zahlreichen Steinbrüchen, in denen in den Ablagerungen der Somme wertvolle Funde aus der →Altsteinzeit entdeckt wurden. Nach dem Fundorte wird die Kulturstufe des Acheuléen benannt.

Saint-Affrique [*sẽtafrik*], Kantonstadt im franz. Dep. Aveyron (Karte 66, E 5), 329 m ü. M. im Tal der Sorgue, hat (1931) 6590 E., Kirche aus dem 15.—16. und Brücke aus dem 13. oder 14. Jahrh., Landwirtschafts- und Notariatskammer, Theater, Textilindustrie.

Saint Albans [*sənt ɔ̈lbənz*], Stadt in der engl. Gfsch. Hertford, anglik. Bischofsitz, hat (1931) 28625 E., 1125 geweihte ehemal. Abteikirche, heute Kathedrale, in Kreuzform mit 44 m hohem Turm, in altnormann. Stil erneuert, Kirche St. Michael mit dem Grab Bacons, der den Titel Viscount of S. A. führte, höhere Schulen, Bibliothek, Handels- und Landwirtschaftskammer, Brauerei, Herstellung von Bürsten und Strohhüten.

L. F. R. Williams: History of the abbey of S. A. (1917).

Saint-Amand [*sẽtamã*]. **1) Saint-Amand-les-Eaux** [*-lāsō*], Kantonstadt im franz. Dep. Nord (Karte 66, E 1), 17 m ü. M. an der Scarpe (Hafen), hat (1931) 14720 E., Knabencollège, städt. Zeichen-, staatl. Musik-, Gewerbeschule und Technikum, Bibliothek, keram. und Schwerindustrie; warme, schwefel- und eisenhaltige Schlammquellen. Die Abtei von S. (heute Stadthaus) war im Mittelalter sehr berühmt; aus ihrer Bibliothek stammt das von Hoffmann v. Fallersleben aufgefundene Ludwigslied.

2) Saint-Amand-Montrond, Saint-Amand-Mont-Rond [*-mōrō*], Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Cher (Karte 66, E 3), 156 m ü. M. an der Marmande, hat (1931) 9190 E., Kirche aus dem 12.—15. Jahrh., höhere Schulen, Bibliothek und Museum; Weinbau, Branntweinherstellung, Bürstenindustrie.

Saint-Amant [*sẽtamã*], Antoine Gérard de, franz. Dichter, *Rouen 1594, †Paris 1661, abenteuerlicher, vielgereister Mann, schrieb das burleske Epos »Rome ridicule« (1641), ferner die Gedichte »Moyse sauvé« (1653) und »La Généreuse« (1658), die er als heroische Idyllen bezeichnet. Seine schon vorher in 3 Teilen veröffentlichten »Œuvres« gab er zusammen 1651, einen »Dernier recueil« 1658 heraus. »Œuvres complètes« (neu hg. v. Livet, 2 Bde., 1855), »Œuvres« (hg. v. Remy de Gourmont, 1908).

Schönherr: S., sein Leben und seine Werke (in der Ztschr. für franz. Sprache und Literatur, Bd. 10, 1888); Durand-Lapie: S., son temps, sa vie, ses poésies (1898).

Saint-Amarin [*sẽtamarẽ*], Stadt im Oberelsaß, →Sankt Amarin.

Saint-Ambroix [*sẽtābrūa*], Kantonstadt im franz. Dep. Gard, 191 m ü. M., hat (1931) 3350 E.

Saint-André [*sẽtādrē*], **1)** Kantonstadt im franz. Dep. Isère, 347 m ü. M., hat (1926) 3185 E., höhere Schule und Berlioz-Museum.

2) Saint-André-de-Gubzac [*-dŏ-gübsa̤k*], Kantonstadt im franz. Dep. Gironde, 30 m ü. M. an der Dordogne, hat (1931) 4055 E., Lehrerseminar, Spitzenklöppelschule und Militärflugplatz.

3) Saint-André-lez-Lille [*-lä-li*], Gem. im franz. Dep. Nord, an der Deule, hat (1931) 6125 E. und chem. Industrie.

Saint Andrews [*sənt ă̈ndrūs*], **1)** die größte der **2)** Alte Stadt in der schott. Gfsch. Fife (Karte 64, E 2), an der Nordsee, Sitz eines Bischofs der schott. Kirche und eines kath. Erzbischofs (zusammen mit Edinburgh), hat (1931) 9987 E., berühmte 1411 gegr. Universität (zwei Colleges: United College of St. Salvator and St. Leonard und College of St. Mary mit 1928: 110 Dozenten und 700 Studenten), die 1897 mit der von Dundee verbunden wurde, Knabencollege und höhere Mädchenschule. Von der im 11. und 12. Jahrh. erbauten Kathedrale sind Ruinen erhalten; daneben der Regulusturm (1130), ein schöner Bogengang (»The Pends«) und am Meer das alte Bischofschloß. S. A. ist auch beliebtes Seebad und das »Mekka« der Golfspieler.

Saint Andrews: Ruinen der Kathedrale und Regulusturm.

Saint Andrews Burghs [*sənt ă̈ndrūs börgs*], zusammenfassende Benennung der schott. Städte Anstruther Easter, Anstruther Wester, Crail, Cupar, Kilrenny, Pittenweem, St. Andrews.

Saint Anne [*sənt ă̈n*], frz. **Sainte-Anne** [*sẽtă̈n*], Hauptort der Insel →Alderney.

Saint Anne's on the Sea [*sənt ă̈ns ön dhi̤ βi*], Seebad in der engl. Gfsch. Lancashire, mit (1921) 15040 E., wurde 1922 mit Lytham zur Gem. **Lytham St. Anne's** (1931: 25760 E.) vereinigt.

Saint-Arnaud [*sẽtārnō*], Jacques **Leroy de** [*lörüa̤ dŏ*], franz. Marschall (seit 1852), *Vordeaux 20. Aug. 1796, †29. Sept. 1854, diente sich 1836—51 in Algerien zum General hinauf. Der Prinzpräsident Napoleon (III.) ernannte ihn im Okt. 1851 zum Kriegsminister; als solcher bereitete S. den Staatsstreich vom 2. Dez. 1851 vor. Im Krimkrieg erhielt er 1854 den Oberbefehl über die franz. Orientarmee, erkrankte aber bald und starb während der Rückfahrt nach Frankreich. »Lettres« (2 Bde., 1855).

M. Quatrelles L'Epine: Le maréchal de S. (2 Bde., 1928/29).

Saint-Astier [*sẽtāβtjē*], Kantonstadt im franz. Dep. Dordogne, 112 m ü. M., hat (1931) 3065 E.

Saint-Aubin [*sẽtobẽ*], franz. Künstlerfamilie.

1) Augustin, Zeichner und Radierer, Bruder von 2) und 3), *Paris 3. Juni 1736, †das. 9. Nov. 1807, Schüler von Fessard, Mitarbeiter von Cochin, radierte Darstellungen aus dem Leben der eleganten Gesellschaft (La promenade des remparts, Le concert, Le bal paré) und eine große Anzahl fein gezeichneter Bildnisse.

2) Charles Germain de, Radierer und Kunststicker, Bruder von 1) und 3), *Paris 1721, †das. 17. März 1786, war kgl. Zeichner für Kostüme, bes. Stickereien und Spitzen. Er radierte mehrere Folgen.

3) Gabriel de, Maler und Radierer, Bruder von 1) und 2), *Paris 14. April 1724, †das. 24. Febr. 1780, Schüler von Jeaurat und Boucher, malte hauptsächlich Landschaften und Genrebilder: La parade des boulevards (1760; London, Nationalgalerie), L'académie particulière (New York, Sammlung Mortimer Schiff). Seine ausschließlich nach eigenen Vorlagen geschaffenen Radierungen zeichnen sich durch

feine Behandlung des Lichts aus (Vue du Salon du Louvre en l'année 1753).

A. Moureau: Les S. (1894); E. Dacier: L'œuvre gravé de Gabriel de S. (1914), Catalogue raisonné de l'exposition des S. (mit Girod de l'Ain, 1925), Gabriel de S. (2 Bde., 1929—31).

Saint-Aubin-les-Elbeuf [*βētobē̆-lā-ălbœf*], **Saint-Aubin-Jouxte-Boulleng** [*-schüßt-bülē̆*], Gem. im franz. Dep. Seine-Inférieure, 13 m ü. M. an der Seine, hat (1931) 4300 E., Herstellung von Geldschränken und Textilien.

Saint Augustine [*βēnt ɔgāßtin*], Stadt und Kurort im Staate Florida der Ver.St.v.A. (Karte 98, C 5), am Matanzassund, hat (1930) 12110 E. (1920: 6190 E.). — Am St.-Auguſtins-Tag (28. Aug.) 1565 ſichtete der Spanier Pedro Menéndez hier die Küſte Floridas; er landete wenige Tage darauf und legte einen befeſtigten Platz an. 1586 wurde S. A. von dem Engländer Drake niedergebrannt. Mit Florida kam die Stadt 1819 an die Ver.St.v.A.

Brooks: Unwritten history of old S. A. (1909).

Saint Austell [*βēnt ɔßtil*], Stadt in der engl. Gfſch. Cornwall unweit der gleichnamigen Bucht des Engl. Kanals (Hafen), hat (1931) 8295 E., höhere Schulen, Brauerei, chem. und Eiſeninduſtrie, Herſtellung von Fiſchereibedarf, Kaolingruben, -verarbeitung und -ausfuhr.

Saint-Avold [*βētăwŏl*], Ort in Lothringen, →Sankt Avold.

Saint-Barthélemy [*βē-bārtē-lömi*], eine der franz. Kleinen Antillen (Karte 103, F 3), 25 qkm groß mit (1931) 2354 E. (2/3 Neger). Die bis 300 m hohe Inſel iſt mit Salzſümpfen bedeckt und arm an Süßwaſſer. Angebaut werden Zuckerrohr, Tabak, trop. Früchte, Kakao und Baumwolle. Hauptort iſt Guſtavia (1000 E.), Haupthafen Le Carénage.

S. wurde 1648 von den Franzoſen in Beſitz genommen, 1784 an Schweden überlaſſen, aber 1878 von Frankreich zurückgekauft.

Högſtröm: S. under svenskt välde (1888).

Saint-Benoît [*βē-bönüā*], 1) Stadt auf der franz. Inſel Réunion (Textkarte Réunion), Endpunkt der Küſtenbahn, hat (1931) 11545 E.

2) **Saint-Benoît-sur-Loire** [*-bür-lŭār*], franz. Benediktinerabtei, →Fleury 1).

Saint-Bertrand [*βē-bärtrā̆*], **Saint-Bertrand-de-Comminges** [*-dö-kömĕsch*], Gem. im franz. Dep. Haute-Garonne, 466 m ü. M., ehemal. Biſchofſitz, hat (1931) 460 E., prächtige Kathedrale aus dem 12.—14. Jahrh.

Saint Boniface [*βēnt bŏnifēß*], Stadt in der kanad. Prov. Manitoba, r. am Red River gegenüber Winnipeg, Sitz eines kath. Erzbiſchofs, hat (1931) 16225 E., mehrere Colleges, bedeutende Getreidemüllerei.

Saint-Brandon-Inſeln [*βēnt-brănd-*], brit. Inſelgruppe, →Nazarethinſeln.

Saint-Brieuc [*βē-briö* oder *-briŭ*], Hauptſtadt des franz. Dep. Côtes-du-Nord (Karte 66, B 2), 100 m ü. M. am Gouët, der bei ſeiner 1½ km entfernten Mündung in die Bucht von S. zum Hafen **Le Légué** ausgebaut iſt, hat (1931) 28320 E., ſchöne Kathedrale St-Etienne (13.—18. Jahrh.). S. iſt Sitz eines Biſchofs, eines Gerichts 1. Inſtanz und eines Handelsgerichts, einer Notariats-, Handels- und Landwirtſchaftskammer, hat höhere Schulen, Seminare, Theologie-, ſtaatl. Muſik- und ſtaatl. Navigationsſchule, Muſeum, Bibliothek, Garniſon; der Hafenverkehr iſt ziemlich unbedeutend; Auſternzucht, Hochſeefiſcherei, Textilinduſtrie und Handel.

Saint-Calais [*βē-kălā*], Kantonſtadt im franz. Dep. Sarthe, 105 m ü. M. an der Anille, hat (1931) 3360 E., Kathedrale Notre-Dame (14.—16. Jahrh.), höhere Mädchenſchule, geiſtl. Schule, Muſeum, Bibliothek, Theater.

Saint Catharines [*βēnt kăthărins*], Stadt in der kanad. Prov. Ontario (Karte 98, D 2), 120 m ü. M., am Ontarioſee und am Welland-Kanal, Bahnſtation, hat (1931) 24753 E., bedeutende Induſtrie, Obſtbau, Heilquellen.

Saint-Cergue [*βē-βärg*], Dorf und Luftkurort im ſchweiz. Kanton Waadt (Karte 55, A 4), 1043 m ü. M., an der Bahn und Straße über den Jurapaß **Col de S.** (1211 m) von Nyon nach dem franz. Fort Les Rouſſes, hat (1930) 423 E.

Saint-Chamond [*βē-schămō̆*], Kantonſtadt im franz. Dep. Loire, 360 m ü. M. am Fuß des Mont Pilat und am Gier, hat (1931) 14840 E., höhere Mädchen- und Induſtrieſchule, Bibliothek und ſehr vielſeitige Induſtrie, vor allem Schwerinduſtrie, Bandweberei und Färberei. S. iſt Sitz einer Handwerks- und Gewerbekammer, der Syndikatskammer der franzöſiſchen Bandwebereien ſowie der Syndikatskammer der Metzger.

Saint Cloud: Park.

Saint Charles [*βēnt tschārls*], Stadt im Staate Miſſouri der Ver.St.v.A. (Karte 99, D 3), 114 m ü. M., Bahnknoten, hat (1930) 10491 E., Induſtrie.

Saint-Chriſtophe [*βē-kriſtŏf*], franz. Inſel, → Juan de Nova.

Saint Chriſtopher [*βēnt kriſtŏfər*], **Sankt Chriſtoph** oder **Saint Kitts**, eine der brit. Kleinen Antillen (Karte 103, F 3), 176 qkm groß mit (1921) 22415 E., beſteht aus einem vulkan. Hauptkörper mit dem 1315 m hohen, 1692 zuletzt tätigen Vulkan Mount Miſery und einer nach SO vorſpringenden, von Kalkgeſtein gebildeten Halbinſel. Angebaut werden Zuckerrohr und Baumwolle, ausgeführt Zucker, Rum und Baumwolle. Hauptort iſt Baſſe-Terre.

S. E., 1493 von Kolumbus entdeckt, wurde 1625 der erſte Stützpunkt der →Flibuſtier (1). Aus franz. Beſitz ging die Inſel 1713 an England über.

Saint Clair, Lake [*lēk βēnt klār*], 1060 qkm großer See an der Grenze des Staates Michigan der Ver.St.v.A. und der kanad. Prov. Ontario (Karte 98, C 2), 175 m ü. M., 8 m tief. In den See mündet der Abfluß des Huronſees, der 65 km lange **Saint Clair River**.

Saint-Claude [*βē-klōd*], Arr.-Hauptſtadt und Biſchofſitz im franz. Dep. Jura (Karte 66, F 3), 441 m ü. M. an der Bienne, hat (1931) 13435 E., ſchöne Kathedrale St-Pierre (14.—18. Jahrh.), höhere Schulen, Handels- und Gewerbeſchule, Notariats- und Handwerks- und Gewerbekammer; Syndikatskammer der Pfeifenfabrikanten und eine ſolche der

Diamantschleifer. Herstellung von Waren aus Holz (vor allem Bruyèrepfeifen), Horn, Schildpatt, Bein, Elfenbein und Galalith sowie Diamantschleiferei.

Saint-Cloud [*βā-klū*], Gemeinde im franz. Dep. Seine-et-Oise (Stadtplan Paris, Rückseite b, BC 3), 34 m ü. M. an der Seine gegenüber dem Bois de Boulogne, hat (1931) 16340 E., Mädchenlyzeum, Lehrerseminar, Spital und Garnison, keramische und chem. Industrie. Berühmt ist der Park von S. (von Le Nôtre angelegt) mit seinen Wasserkünsten (Abb. S. 320). — Das ehemal. Schloß von S. (16. Jahrh.) war Wohnsitz von Marie-Antoinette und Schauplatz mehrerer histor. Ereignisse (Kaiserproklamation Napoleons I. 1804, Übergabe von Paris 3. Juli 1815); am 13. Okt. 1870 wurde es bei der Belagerung von Paris in Brand geschossen; 1891 wurden die Ruinen abgetragen.

Saint Cloud [*βēnt klaud*], Stadt im Staate Minnesota der Ver.St.v.A. (Karte 99, D 1), Bahnknoten, hat (1930) 21000 E., Granitbrüche, Industrie.

Saint-Côme [*βā-kōm*], Wundarzt, *Pouyastruc bei Tarbes (Dep. Hautes-Pyrénées) 5. April 1703, †8. Juli 1781, ursprünglich **Jean Baseilhac** geheißen, als Frère Jean de Saint-Côme Mitglied des Feuillanten-Ordens. Er gründete 1753 in Paris ein Hospital und war berühmt als Steinschneider (mit einem von ihm erfundenen gedeckten Messer), Staroperateur und durch ein aus Arsenik, Zinnober, Drachenblut usw. bestehendes Ätzmittel (»Cosmisches Pulver«).

Saint Croix [*βēnt kroi*], **Santa Cruz**, Insel der Kleinen Antillen in der Gruppe der Virgin Islands (Karte 103, F 3), den Ver.St.v.A. gehörig, 213 qkm groß mit (1930) 11410 E. (meist Neger). Hauptorte sind Christiansted (3770 E.) und Frederiksted (2700 E.). — S., 1493 von Kolumbus entdeckt, kam durch Kauf 1733 an Dänemark und 1917 an die Ver.St.v.A.

Saint Croix River [*βēnt kroi rĭwər*], 320 km langer l. Nebenfluß des Mississippi in den Ver.St.v.A. (Karte 99, D 1/2), entströmt dem Lake Saint Croix, bildet die Grenze zwischen Wisconsin und Minnesota.

Saint-Cyr [*βā-βīr*], Laurent **Gouvion**, Marquis (seit 1817), franz. Marschall (seit 1812), *Toul 13. April 1764, †Hyères (Dep. Var) 17. März 1830, trat 1792 ins Heer ein und wurde bereits Ende 1793 Divisionsgeneral. 1801/02 war er Gesandter in Spanien. 1808/09 kämpfte er in Katalonien; 1812 führte er im russ. Feldzug das bayr. Korps; im Herbstfeldzug von 1813 war er Gouverneur von Dresden, das er am 11. Nov. den Verbündeten übergeben mußte. Von Ludwig XVIII. zum Pair erhoben, war er im Sommer 1815 und wieder 1817—19 Kriegsminister. Er schrieb: »Mémoires pour servir à l'histoire militaire sous le Directoire, le Consulat et l'Empire« (4 Bde., 1829—31).

Gay de Vernon: Vie du maréchal Gouvion S. (1856).

Saint-Cyr-l'Ecole [*βā-βīr-lēkōl*], Gem. im franz. Dep. Seine-et-Oise, 158 m ü. M., hat (1926) 7340 E. Auf Anregung von Madame de Maintenon gründete Ludwig XIV. hier eine Erziehungsanstalt für Töchter armer Adliger; Napoleon I. verlegte 1808 die 1803 in Fontainebleau gegründete Militärfachschule (École spéciale militaire de Saint-Cyr) in das Gebäude. Vielfach umgestaltet, bildet sie jetzt die Offizieraspiranten für die Infanterie und Kavallerie in einem zweijährigen Kursus aus, während die Offiziere der Artillerie und der techn. Truppenteile ihre Ausbildung auf der École polytechnique in Paris erhalten. Aus diesen beiden Anstalten stammt etwa ein Drittel des franz. Offizierkorps (darunter fast alle Offiziere vom Major aufwärts); die andern zwei Drittel sind sortis du rang, d. h. Unteroffiziere mit 8jähriger Frontdienstzeit und Kapitulanten mit und ohne Abitur.

Saint David's [*βənt dēwĭdz*], Ort in der engl. Gfsch. Pembroke (Wales) nahe der St. Bride's Bay, Bischofsitz, hat (1921) 1543 E., die größte und

Saint David's: Ruinen des Bischofspalastes und Kathedrale.

schönste Kathedrale von Wales (13. und 14. Jahrh. erneuert), Ruinen eines College und eines bischöfl. Palastes (um 1350); höhere Schulen. Im NW das Vorgebirge **Saint David's Head** (100 m; Karte 64, D 5), das Octapitarum Promontorium der Römer.

Saint-Denis [*βā-dōnĭ*], 1) Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Seine (Stadtplan Paris, Rückseite b, E 1), 35 m ü. M., hat (1931) 82410 E. Das bemerkenswerteste Gebäude ist die 626 von Dagobert I. gegr., im 12.—13. und 19. Jahrh. umgebaute Abteikirche St-Denis, eins der schönsten frühgotischen Bauwerke Frankreichs; sie enthält die Grabmäler vieler franz. Könige u. a. berühmter Persönlichkeiten (Ludwig XII., Franz I., Heinrich II. und Katharina von Medici, Karl von Anjou, Anna von Bretagne), sie wurden in der Franz. Revolution teilweise zerstört, auch der Kirchenschatz geplündert. Im ehemal. Abteigebäude befindet sich die 1801 von Napoleon I. in Ecouen gegr., 1815 teilweise hierher verlegte Erziehungsanstalt für Töchter von Offizieren der Ehrenlegion. S. hat Bibliothek, Theater, Spital, Waisenhaus und vielseitige Industrie.

Saint-Denis.

Monin: Histoire de la ville de S. et de sa basilique (1928).

Saint-Denis: Fassade der Abteikirche.

2) Hauptstadt der franz. Insel Réunion (Karte 94 b ②; Textkarte Réunion), hat (1931) 26805 E.

3) **Saint-Denis-du-Sig** [*-dü-βig*], Stadt im franz. Nebenland Algerien, 50 km südöstl. von Oran, am Wadi Sig, hat (1931) 10608 E., darunter 4413 Europäer (meist Spanier).

Saint-Didier-en-Velay [*sẽ-didjé-ã-wɔlɛ*], Kantonstadt im franz. Dep. Haute-Loire, 835 m ü. M., hat (1931) 3035 E., Papier-, Gummiwarenindustrie.

Saint-Dié [*sẽ-djé*], Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Vosges (Karte 66, G 2), 343 m ü. M. im Tal der Meurthe, hat (1931) 19695 E., bemerkenswerte Kathedrale (12.—15. Jahrh., teils romanisch, teils gotisch), die durch einen Kreuzgang (15. Jahrh.) mit der Petite-Eglise oder Notre-Dame de Galilée (12. Jahrh.; erneuert) verbunden ist, höhere Schulen, Seminar, Museum, Bibliothek, Theater, Handelskammer, Garnison. Textil-, Holz- und Metallindustrie. Während des Weltkrieges war S. vom 27. Aug. bis 12. Sept. 1914 von den Deutschen besetzt.

Saint-Dizier [*sẽ-dizjé*], Kantonstadt im franz. Dep. Haute-Marne (Karte 66, F 2), 146 m ü. M. an der Marne und dem Marne-Saône-Kanal (Hafen), hat (1931) 18290 E., ein freies Collège, eine Handels- und Gewerbeschule, Handelskammer und -gericht, Bibliothek, Museum und Eisenindustrie. Sie ist ein wichtiger Umschlagplatz für Holz und Metallwaren. In der Nähe der Militärflugplatz Robinson. — S. wurde im Weltkrieg teilweise zerstört.

Sainte [*sẽt*, frz.] *w*, heilig.

Sainte-Adresse [*sẽtadrɛs*], Seebad im franz. Dep. Seine-Inférieure, nahe Le Havre unter den Felsen des Kap La Hève gelegen, hat (1931) 4670 E., Austernzucht.

Sainte-ampoule [*sẽtãpul*, frz. 'heil. Ampulle'] *w*, Ampulla Remensis, ein Gefäß, das bei der Salbung des fränk. Königs Chlodwig I. durch den heil. Remigius in Reims 496 durch eine Taube vom Himmel gebracht worden sein soll und das im Schatz der Kirche Saint-Rémi zu Reims aufbewahrt wurde. Die S. wurde bei allen franz. Königskrönungen, die der Erzbischof von Reims vollzog (877, 893 und seit 936 alle außer denen von 1108 und 1594) verwandt. In der Franz. Revolution wurde die S. zerschlagen (Okt. 1793). Trotzdem ließ sich noch Karl X. 1825 mit einem angeblich wunderbar geretteten Rest des heil. Öls salben, der seitdem in einem Glas in der Kathedrale zu Reims aufbewahrt wird.

Sainte-Anne [*sẽtan*]. 1) **Sainte-Anne-d'Auray** [*-dɔrɛ*], franz. Wallfahrtsort bei →Pluneret.

2) Stadt in Westindien, →Guadeloupe, La.

Sainte-Assise [*sẽtasiz*], Großfunkstation in der Gem. Seine-Port im franz. Dep. Seine-et-Marne.

Sainte-Baume [*sẽt-bom*], **Chaîne de la S.** [*schän dɔ̃ la*], Kalkgebirge in der Provence, 1154 m hoch, bekannt durch die Wallfahrten zu der Grotte, in der die heil. Maria Magdalena gestorben sein soll.

Sainte-Beuve [*sẽt-bœv*], Charles-Augustin, franz. Dichter und Kritiker, * Boulogne-sur-mer 23. Dez. 1804, † Paris 13. Okt. 1869. Als romant. Lyriker trat er hervor mit dem schwermütigen Gedichtband »Vie, poésies et pensées de Joseph Delorme« (1829), den »Consolations« (1830; 2. Aufl. 1834) und den »Pensées d'août« (1837). Mit »Volupté« (2 Bde., 1834) gab er einen der besten psychologischen Romane der Romantik. Von da ab widmete er sich ganz der Kritik und wurde so der erste große Literarhistoriker des Jahrhunderts. Sein Werk »Tableau historique et critique de la poésie française et du théâtre français au 16e siècle« (2 Bde., 1828; 2. Aufl. 1876) enthält eine positive Würdigung der Renaissancezeit. Seine Aufsätze über ältere und neuere meist franz. Schriftsteller sind gesammelt in den Serien »Portraits littéraires« (2 Bde., 1844; 2. Aufl., 3 Bde., 1864; deutsch hg. v. Stefan Zweig, 2 Bde., 1923), »Portraits de femmes« (1844; deutsch, 2 Bde., 1923), »Portraits contemporains« (2 Bde., 1846; n. Aufl., 5 Bde., 1870/71), »Causeries du lundi« (15 Bde., 1857—62; eine Auswahl daraus gibt »La littérature française des origines à 1870«, 10 Bde., 1926—28) und »Nouveaux lundis« (13 Bde., 1863—72). S. spürt der Entwicklung des Schriftstellers und den Bedingungen nach, unter denen das Kunstwerk entstanden ist, und versucht Persönlichkeit und Werk in lebendiger Darstellung erstehen zu lassen. Psychol. Analyse gestaltet er um zu schöpferischer Kritik. Sein größtes und bedeutendstes Werk ist die »Histoire de Port-Royal« (5 Bde., 1840—59; 6. Aufl., 7 Bde., 1901), eine aus gründlichem Quellenstudium hervorgegangene Würdigung der jansenistischen Geistesbewegung. Auch das Buch über »Chateaubriand et son groupe littéraire sous l'Empire« (2 Bde., 1860) ist von bleibendem Wert. S. löste sich mit der Zeit von seinen romant. Freunden los, gab auch die romantisch-demokrat. Ideen auf, wurde kaiserl. Senator, 1855 Prof. der lat. Poesie am Collège de France und war dann 1857—61 Lehrer an der Ecole normale; doch wahrte er sich seine geistige Unabhängigkeit. Aus seinem Nachlaß erschienen seine Erinnerungen u. d. T. »Souvenirs et indiscrétions« (hg. v. Troubat, 1872), »Lettres à la princesse« (1875, an die Prinzessin Mathilde), »Correspondance« (2 Bde., 1877/78), »Nouvelle correspondance« (1880), »Lettres au professeur Gaullieur« (hg. v. E. Ritter, 1895), »Lettres inédites à Collombet« (hg. v. Latreille und Roustan, 1903), »Correspondance littéraire« (hg. v. Guy de la Batut, 1929), »Voyage en Italie« (hg. v. G. Faure, 1922).

Haussonville: S., sa vie et ses œuvres (1875); K. Hillebrand: Zur Charakteristik S.s (Zeiten, Völker und Menschen, Bd. 6, 1882); Troubat: Souvenirs du dernier secrétaire de S. (1890); Morand: Les jeunes années de S. (1895); L. Fr. Choisy: S., l'homme et le poète (1921); J. Deschamps: S. et le village de Napoléon (1922); E. Bons: S. et les Hugo. Le critique, l'homme (1922); C. E. Benoît-Lévy: S. et Mme Victor Hugo (1927); A. Bellessort: S. et le 19e siècle (1927).

Sainte-Claire Deville [*sẽt-klãr dɔvil*], Henri Etienne, franz. Chemiker, * St. Thomas (Westindien) 11. März 1818, † Paris 1. Juli 1881, war Prof. der Chemie an der Ecole normale und an der Sorbonne in Paris. S. D. stellte als erster Aluminium fabrikmäßig her (1854), verbesserte die Metallurgie des Platins und der Platinmetalle und entdeckte u. a. das kristallisierte Bor und das Salpetersäureanhydrid. Seine 1857 begonnenen grundlegenden Arbeiten über die thermische Dissoziation sind für die Entwicklung der physikal. Chemie von größter Bedeutung geworden.

Gay: Henri S. D., sa vie et ses travaux (1889).

Sainte-Croix [*sẽt-krwa*], 1) Antilleninsel, → Saint Croix.

2) Dorf im schweiz. Kanton Waadt (Karte 55, AB 3), in einem Hochtal des Jura, 1091 m ü. M., an der Bahn Yverdon-S., hat (1930) 6376 ref. E., Museum, Bibliothek; bedeutende Uhren- und Musikautomatenfabrikation.

3) **Sainte-Croix-aux-Mines** [*-omin*], Gem. im Oberelsaß, →Sankt Kreuz im Lebertal.

Saint Elias, Mount [*maunt sənt ilaiəs*], Gipfel der →Eliasalpen.

Saint-Eloi [*sẽtelwa*], Dorf im belg. Prov. Westflandern, 4 km südl. von Ypern, das im Weltkrieg im Nov. 1914 von Teilen der deutschen 6. Armee besetzt wurde. Nach langem, erbittertem Minenkrieg

ging die Stellung bei S. nach der großen Minensprengung der Engländer im Juni 1917 verloren (→Minenkrieg), kam dann aber April 1918 wieder in deutsche Hand und wurde bei der Räumung des Lysbogens Anfang Sept. 1918 endgültig aufgegeben.

Saint-Eloy-les-Mines [*βātēlūą-lā-mįn*], Gemeinde im franz. Dep. Puy-de-Dôme (Karte 66, E 3), 527 m ü. M. mit (1931) 7010 E., Steinkohlenbergbau.

Sainte-Marguerite [*βāt-mārgrit*], eine der → Lerinischen Inseln vor der franz. Mittelmeerküste.

Sainte-Marie [*βāt-mārį*], 1) franz. Insel vor der Ostküste von Madagascar (Karte 94 b ②), 165 qkm groß. Der gleichnamige Hauptort hat (1931) 8165 E.

2) **Sainte-Marie-aux-Mines** [*-ōmįn*], Stadt im Oberelsaß, →Markirch.

3) **Sainte-Marie-à-Py** [*-a-pi*], Gemeinde im franz. Dep. Marne, östl. Reims, hat (1926) 220 E. — In der Schlacht an der Aisne (31. Aug. bis 5. Sept. 1914) überwand hier das XIX. AK. im Verbande der 3. Armee starken franz. Widerstand und drang dann weiter über die Marne vor. Während des Stellungskrieges lag S. wenige Kilometer hinter der deutschen Front und wurde allmählich völlig zerstört.

4) **Sainte-Marie-de-Ré** [*-dō-rē*], Hauptort der Insel Ré (→Ré, Ile de).

Sainte-Menehould [*βāt-mōnų*], Kantonstadt im franz. Dep. Marne (Karte 66, F 2), 140 m ü. M. an der Aisne und am Fuße der Argonnen, hat (1931) 4235 E., gotische Kirche (13./14. Jahrhundert), Kommunalcollège, Spital, Glas- und keramische Industrie sowie Wurstherstellung. Im Weltkrieg wurde S. am 4. Sept. 1914 vom rechten Flügel der deutschen 5. Armee genommen; beim Rückmarsch des deutschen Heeres nach der Marneschlacht wurde es von den Franzosen wieder besetzt.

Saint-Emilion [*βātēmiljō*], Gemeinde im franz. Dep. Gironde, 23 m ü. M., hat (1931) 3365 E., Ruinen eines Franziskanerklosters aus dem 15.—17. Jahrh., Kuppelkirche aus dem 12.—15. Jahrh., eine in den Fels gehauene Kirche aus dem 9. Jahrh., Reste eines kgl. Schlosses aus dem 13. Jahrh. und von Befestigungen. Anbau von berühmtem Rotwein.

Sainte-More [*βāt-mąr*], franz. Trouvère, → Benoit de Sainte-More.

Sainte-Odile, Mont- [*mō-βātōdįl*], Berg und Kloster in den Vogesen, →Odilienberg.

Sainte-Palaye [*βāt-pālą*], Jean Baptiste **La Curne** [*kürn*], de, franz. Gelehrter, *Auxerre 6. Juni 1697, †Paris 1. März 1781, ließ in franz. und ital. Bibliotheken altfranz. Texte abschreiben (23 Bde., die sich in der Bibliothèque nationale in Paris befinden). Er veröffentlichte »Mémoires sur l'ancienne chevalerie« (3 Bde., 1759—81; deutsch 1786—90). Sein »Dictionnaire historique de l'ancien langage français« (10 Bde.) erschien erst 1875—82.

Saintes [*βāt*], Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Charente-Inférieure (Karte 66, C 4), 11 m ü. M. an der Charente (Hafen), hat (1931) 20590 E., röm. Ruinen (Triumphbogen, Thermen, Arena aus dem 1./2. Jahrh.), Kirche St-Eutrope (jetziger Bau aus dem 15., Krypta aus dem 11. Jahrh. mit Grabmal des heil. Eutrop), St-Pierre (ehemal. Kathedrale, angeblich von Karl d. Gr. gegründet; jetziger Bau aus dem 12.—15. Jahrh.), Notre-Dame (11./12. Jahrh.), ferner mehrere Renaissancehäuser, darunter das alte Stadthaus, heute Bibliothek. S. hat höhere Schulen, Handels- und Gewerbe- sowie Landwirtschafts- und Weinbauschule, Seminar, 2 Bibliotheken und 4 Museen, Gericht 1. Instanz, Handelsgericht, Notariatskammer, Garnison und ein Staatsgestüt. Keramische Industrie; Handel. S., lat. Mediolanum Santonum, war im Altertum Hauptort der →Santoner, im Mittelalter Hauptstadt der →Saintonge.

G. und J. Musset: Saintes (1926).

Saintes: Römischer Triumphbogen.

Sainte-Savine [*βāt-βāwįn*], Gem. im franz. Dep. Aube, 119 m ü. M., hat (1931) 9650 E., Herstellung von Strickwaren und Nähmaschinen.

Saintes-Maries [*βāt-mārį*], **Les Saintes-Maries-de-la-Mer** [*lā, dō-lā-mār*], Kantonstadt im franz. Dep. Bouches-du-Rhône, unweit der Mündung des Petit-Rhône, hat (1931) 1725 E., schöne befestigte Kirche aus dem 12./13. Jahrh. und ist vielbesuchter Wallfahrtsort (Reliquien der Maria Jacobäa und der Maria Salome); bemerkenswert ist die jährlich am 24./25. Mai stattfindende Zigeunerwallfahrt. Großfunkstation.

F. Berge: Les Bohémiens-Caraques et leur Terre Sainte de Camargue (Revue de l'histoire des religions, Bd. 85, 1922).

Saint-Etienne [*βātētjǟn*], 1) Hauptstadt des franz. Dep. Loire (Karte 66, F 4), 523 m ü. M. am Furan, hat (1931) 191090 E. Kirche St-Etienne (14. Jahrh.), höhere Schulen, auch für Handel und Gewerbe, Musik, Kunst, industrielle Kunst, dekorative Kunst, landw. Betriebslehre, Weberei, Chemie und Färberei sowie für Bergbau, eine Taubstummenschule, 15 öffentliche Bibliotheken, ein Museum (mit Abteilungen für alte Waffen, Artillerie und Bandweberei), 2 Laboratorien, Prüfstand für Handfeuerwaffen. Die Stadt ist Sitz eines Bischofs, starker Garnison, einer Landwirtschafts-, einer Handels-, einer Handwerks- und Gewerbekammer, ferner eines Gerichts 1. Instanz und eines Handelsgerichts. Die Industrie ist, da S. der Mittelpunkt eines Kohlenbeckens ist, sehr lebhaft; hergestellt werden vor allem Waffen aller Art (Staatliche Waffenfabrik), Maschinen, Fahrräder, Kleineisenwaren, Glaswaren (auch Glasgemälde), Seiden- und Samtbänder und viel Bier. Dem lebhaften Verkehr dienen 4 gemischte Bahnhöfe und ein Güterbahnhof.

Saint-Etienne.

2) **Saint-Etienne-du-Rouvray** [*-dü-ruwrą*], Gemeinde im franz. Dep. Seine-Inférieure, 37—72 m ü. M. oberhalb Rouen an der Seine, hat (1931) 10740 E., viel Schwerindustrie. Zum Gemeindegebiet gehört der schöne Wald von Rouvray und der auf der andern Seite dieses Waldes liegende Flugplatz von Rouen.

[Sint Eustatius.

Saint-Eustache [*βātößtǟsch*], Antilleninsel, →

Saint-Evremond [*βātǟwrōmō*], Charles de **Marguetel de Saint-Denis** [*märgtǟl dö βā-dönį*], Graf **Ethalan,** Seigneur de, franz. Schriftsteller, *St-Denis le Guast (Normandie) 1. April 1610, †London 29. Sept. 1703. S. zog sich nach ehrenvollem Kriegsdienst die Ungnade Ludwigs XIV. zu und flüchtete (1661) nach England, wo er am Hofe Karls II. als geistreich-witziger, genußsüchtiger franz. Edelmann sehr beliebt war. In seinen gefällig geschriebenen Werken entwickelt er seine skeptisch-materialistischen

Anschauungen. Erwähnt seien: »La comédie des académistes pour la réformation de la langue française« (1650, n. Ausg. von Bonnières, 1879; deutsch von Bentlage, »Die Gelehrten-Republik«, 1870), eine gegen die Akademie gerichtete Posse, »Jugement sur Sénèque, Plutarque et Pétrone«, »Réflexions sur la tragédie ancienne et moderne« und »Jugement sur quelques auteurs français«. Seine »Œuvres complètes« gab Desmaizeaux heraus (3 Bde., London 1705; 7 Bde., Amsterdam 1726); Auswahl »Œuvres mêlées« (1909), »The letters of S.« (hg. v. J. Hayward, 1930).

Merlet: S., étude historique, morale et littéraire (1870); F. Pastorello: Etude sur S. et son influence (Triest 1875); W. Melville Daniels: S. en Angleterre (Versailles 1907, mit Bibliographie).

Saint-Flour [*βā-flūr*], Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Cantal (Karte 66, E 4), 783 m ü. M. malerisch auf einem Basaltfelsen über der Mündung der Lescure in den Landre, Bischofsitz, hat (1931) 5155 E., größtenteils noch mittelalterliche Bauweise, Kathedrale aus dem 14./15. Jahrh., Kommunalcollège, Seminar, Bibliothek, Notariatskammer, Handelsgericht und Textilindustrie.

Saint-Fons [*βā-fō*], Gemeinde im franz. Dep. Rhône bei Lyon, 165 m ü. M. an der Rhone (Hafen), hat (1931) 10660 E., Textilindustrie.

Saint Francis River [*bēnt frānβiß rīwər*], 1) 610 km langer r. Nebenfluß des Mississippi in den Ver.St.v.A. (Karte 99, D 3/4).

2) 300 km langer Nebenfluß des Sankt-Lorenz-Stroms.

Saint-Gaudens [*βā-gōdāᵹβ*], Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Haute-Garonne (Karte 66, D 5), 372 m ü. M. an der Garonne, hat (1931) 6390 E. Kirche aus dem 11.—13. Jahrh., höhere Schulen, Landwirtschaftskammer, Gericht 1. Instanz, Handelsgericht und Notariatskammer, Garnison; Textil- u.a. Industrie.

Saint-Gelais [*βā-schölā*], Mellin de, franz. Dichter, *Angoulême 3. Nov. 1487, †Paris Okt. 1558, schrieb als geistreicher, galanter Hofdichter Franz' I. im Stile Marots und unter dem Einfluß der ital. Petrarkisten Epigramme, Madrigale, Lieder, vielfach improvisatorischen Charakters, und setzte sie in Musik. Er übertrug die Tragödie »Sophonisbe« des Italieners Trissino in franz. Prosa und brachte sie vor Heinrich II. in Blois zur Aufführung (Druck 1559). »Œuvres« (1547 und 1574); n. Ausg. von Blanchemain (3 Bde., 1873).

Ph. A. Becker: Mellin de S. (1924).

Saint-Genis-Laval [*βā-schönī-lāwāl*], Kantonstadt im franz. Dep. Rhône, südl. von Lyon, hat (1926) 3930 E., Observatorium von Lyon, Schloß Longchêne (18. Jahrh.), Fort. Weinbau.

Saint-George, Chevalier de [*schwāljē dö βā-schörsok*, frz.], Beiname des brit. Thronprätendenten Jakob Eduard (→Jakob 5).

Saint George Hanover Square [*βənt dschœrdsch hānŭwər βkŭār*], vornehmer Stadtteil Londons, zu Westminster gehörend.

Saint Georges [*βənt dschœrdsch*], Hauptstadt der brit.-westind. Insel →Grenada.

Saint George's [*βənt dschœrdschis*], Hafen und Bahnstation an der Südwestküste Neufundlands, hat (1921) 9200 E., Kohlen-, Blei-, Eisenerz- und Asbestgewinnung.

Saint-Georges [*βā-schörsch*], Georges Henri Vernoy de, franz. Schriftsteller, *Paris 19. Nov. 1799, †das. 23. Dez. 1875, verfaßte außer eigenen Dramen allein oder zusammen mit Scribe, Leuven und Mazillier zahlreiche Operntexte, z. B. »Die Regimentstochter«, »Martha«.

Saint George's Channel [*βənt dschœrdschis tschānəl*], →Sankt-Georgs-Kanal.

Saint-Georges-de-Bouhélier [*βā-schörsch-dö-buēljē*], franz. Dichter und Kritiker, →Bouhélier.

Saint-Georges-sur-Meuse [*βā-schörsch-bürmös*], Gem. der belg. Prov. Lüttich auf dem Plateau l. über der Maas (Karte 65, D 4), 187 m ü. M. gelegen, hat (1930) 6380 E., Kohlengruben, Kalksteingruben, Kalkbrennerei.

Saint-Germain [*βā-schärmē*]. 1) **Saint-Germain-en-Laye** [*βā-schärmənālē*], Kantonstadt im franz. Departement Seine-et-Oise (Stadtplan Paris, Rückseite b, A 2), 78 m ü. M. auf einer Hochfläche über der Seine, hat (1931) 21995 E. Die Stadt ist ein Luftkurort in der unmittelbaren Nähe von Paris, sie besitzt Krankenhaus, eine ganze Reihe von

Saint-Germain-en-Laye: Schloß, Nordfassade.

Waisenhäusern und Altersheimen, eine Fremdenverkehrskammer und eine Syndikatskammer des Baugewerbes, ferner höhere Schulen, städt. Museum und staatl. Museum gallorom. Altertümer, das im Schloß (gegründet von Ludwig VI. im 12. Jahrh., der jetzige Renaissancebau stammt von Franz I.) untergebracht ist. Im schönen Wald von S. (Forêt de S.) liegt das frühere kgl. Landhaus **Les Loges**, heute Zweiganstalt der Erziehungsanstalt für Töchter von Mitgliedern der Ehrenlegion in Saint-Denis.

P. Gruyer: Saint-Germain-en-Laye (kunstgeschichtlich, 1922).

Friedensschlüsse von S. 1) Der Friede vom 8. Aug. 1570, der den dritten Hugenottenkrieg beendete (→Hugenotten).

2) Der Friede vom 29. Juni 1679, den der Große Kurfürst von Brandenburg nach der Beendigung des →Holländischen Krieges mit Ludwig XIV. von Frankreich schloß; er mußte an Schweden das eroberte Vorpommern mit Ausnahme eines kleinen Landstreifens am r. Oderufer zurückgeben.

3) Der Vertrag vom 10. Sept. 1919, den nach dem Ende des Weltkriegs die siegreiche Entente der Rep. Österreich aufzwang. Eine deutschösterr. Friedensabordnung traf am 14. Mai in Paris ein, geführt von dem Staatskanzler Renner; zu ihren Mitgliedern zählten Lammasch, Franz Klein, Slatin Pascha. Auf seiten der Alliierten hatte der franz. Ministerpräsident Clemenceau noch entschiedener als bei den Verhandlungen mit dem Deutschen Reich in Versailles die Führung (→Versailler Vertrag). Zu den Vertragsgegnern Österreichs gehörten auch die neugeschaffenen Staaten Tschechoslowakei, Polen und Jugoslawien, ebenso das neue Groß-Rumänien. Ungarn schloß später den eigenen Vertrag von →Trianon mit der Entente ab. Die Verhandlungen in S. wurden wie in Versailles nur schriftlich geführt; sie ergaben lediglich in zwei Grenzfragen eine Milderung des urspr. Friedensdiktats. Unter dem Druck

eines Ultimatums der Alliierten vom 2. Sept. wurde der Vertrag am 6. Sept. von der deutschösterr. Nationalversammlung genehmigt, allerdings mit Protest gegen die Vergewaltigung des nationalen Selbstbestimmungsrechts, und am 10. Sept. von Renner unterzeichnet; er trat am 30. Juni 1920 in Kraft.

Völkerrechtlich erscheint die Rep. Österreich im Vertrag von S. als Rechtsnachfolgerin der bisherigen Österr.-Ungar. Monarchie; daher enthält der Vertrag auch Bestimmungen über Abtretung der Überseekabel, Auslieferung der Kriegsschiffe, Leistungen an die rumän. Regierung u. ä. Umfangreiche Bestimmungen regeln ferner die durch den Zerfall der habsb. Monarchie notwendig gewordene Abwicklung der gemeinsamen Notenbank, der Staatsschulden, der Staatsgüter, der öffentl. und priv. Verbindlichkeiten, die im Rahmen des bisherigen Staatsverbandes entstanden sind. Der Rep. Österreich werden Verpflichtungen gegenüber ihren nationalen Minderheiten als Teil des Vertrages auferlegt, während die andern Nachfolgestaaten mit den Hauptmächten der Entente gesonderte Minderheitenverträge abgeschlossen haben. Einzig der Völkerbundspakt und der Internationale Arbeitspakt haben den Charakter einer alle vertragschließenden Teile gleichmäßig bindenden Verpflichtung; allerdings wird bestimmt, daß Österreich dem Völkerbund erst nach Ratifikation des Vertrags als Mitglied beitreten könne. Unverhüllt kommt das ganz einseitige und rücksichtslose Verfahren der Sieger gegen Österreich dort zur Geltung, wo das Versailler Diktat dem Sinne oder sogar dem Wortlaut nach als Vorbild für den Vertrag von S. dient. Da sind vor allem, in schärfstem Widerspruch zu dem von Wilson verheißenen nationalen Selbstbestimmungsrecht, die erzwungenen Gebietsabtretungen. Nur die Grenzen gegenüber dem Deutschen Reich und der Schweiz wurden für unverändert erklärt. Mit dem Trentino fiel auch Deutsch-Südtirol an Italien, ebenso das Kanaltal im südl. Kärnten; Südsteiermark und ein Stück des südöstl. Kärnten wurden an Jugoslawien gegeben; selbst Niederösterreich verlor zwei Grenzstreifen an die Tschechoslowakei, der überdies das ganze sudetendeutsche Siedlungsgebiet anheimfiel. Eine günstigere Fassung der Gebietsbestimmungen erreichte Österreich nur insofern, als für einen größeren Teil Kärntens (Klagenfurt) gegenüber den Ansprüchen Jugoslawiens eine Volksabstimmung zugestanden wurde, aus der Österreich dann siegreich hervorging (→Abstimmungsgebiete), und als von Südsteiermark Radkersburg österreichisch blieb. Für Deutsch-Westungarn (Burgenland) verlangte Österreich vergeblich die allgem. Volksabstimmung; es wurde ihm ohne diese der größere Teil der Komitate Wieselburg, Ödenburg, Eisenburg zugesprochen, aber nachträglich durch das Venediger Protokoll vom Okt. 1921 eine Teilabstimmung für das Ödenburger Gebiet festgesetzt, die zugunsten Ungarns ausfiel. Der Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich wurde im Vertrag von S. zwar nicht förmlich verboten, aber praktisch dadurch verhindert, daß der Art. 88 eine Abänderung der staatl. Unabhängigkeit Österreichs an die Zustimmung des Völkerbundrates knüpfte (→Anschlußbewegung); ferner hielt sich der Vertrag nicht an den selbstgewählten Namen der Rep. »Deutsch-Österreich«, der dann im internationalen Verkehr durch »Österreich« ersetzt wurde. Wie das Deutsche Reich im Versailler Vertrag hat auch Österreich im Vertrag von S. (Art. 177) ein gleichlautendes Schuldbekenntnis ablegen müssen (→Kriegsschuldfrage). Es ist ebenfalls zur Leistung von Reparationen verpflichtet worden, ohne daß freilich eine bestimmte Summe festgelegt wurde; die Alliierten haben sich ein Pfandrecht an Vermögen und Einnahmen des österr. Staates zugesprochen (→Reparationen 4). Militärisch wurde Österreich auf ein Söldnerheer von 30000 Mann beschränkt; die Haltung von See- und Luftstreitkräften wurde verboten, die Durchführung dieser einseitigen Abrüstung unter eine →Militärkontrolle der Alliierten gestellt. Wirtschaftspolitisch haben diese sich einseitig die Meistbegünstigung für Ein-, Aus- und Durchfuhr auf 5 Jahre zugestehen lassen; anderseits sind Österreich die Freiheit der Durchfuhr nach den Adriahäfen und befristete Kohlenlieferungsverpflichtungen Polens und der Tschechoslowakei zugestanden worden. Österreichs einziger Strom, die →Donau, wurde internationalisiert. (→Österreich, Geschichte.)

Der Staatsvertrag von S. (amtlich, 1919); Bericht über die Tätigkeit der deutschösterr. Friedensdelegation in S. (amtlich, 2 Bde., 1919); E. Hofmannsthal: Der deutsche und österr. Friedensvertrag (1920); G. Ratzenhofer: Der Friedensvertrag von S. (1920); Zehn Jahre Versailles, hg. v. H. Schnee und H. Draeger, Bd. 3 (1930).

2) Saint-Germain-des-Prés [*-dä-prē*], Abteikirche in →Paris.

Saint-Germain [*βā-schärmē̃*], Graf, vornehmer Abenteurer des 18. Jahrh., wahrscheinlich ein Portugiese, nannte sich zuweilen auch **Aymar** oder Marquis de **Betmar**. Er trat seit 1770 in Paris und an deutschen Höfen auf, zuletzt beim Landgrafen Karl von Hessen in Kassel, wo er 1795 starb; nach anderer Nachricht soll er 1784 in Eckernförde gestorben sein.

Bülau: Geheime Geschichten und rätselhafte Menschen, Bd. 1 (2. Aufl. 1863); G. B. Volz: Der Graf von S. (1923).

Saint Germans [*βənt dschörmənz*], Ort in der engl. Gfsch. Cornwall, 14 km westl. von Plymouth, hat (1921) 1986 E., Kathedrale, Herstellung landw. Geräte. S. G. war im 10. bis 11. Jahrh. Sitz der Bischöfe von Cornwall.

Saint-Gervais-les-Bains [*βē̃-schärwē̃-lä-bē̃*], Kantonstadt im franz. Dep. Haute-Savoie, 808 m ü. M. am Bon Nant und am Fuße des Mont Blanc (Karte 55* ①), hat (1931) 2645 E., 3 heiße Mineralquellen, die bes. gegen Leber- und Nierenleiden verwendet werden, Kasino und eine Kammer der Bäderindustrie. S. ist Ausgangspunkt lohnender Hochtouren; mehrere Zahnradbahnen führen zu Aussichtspunkten und zum Bionnassay-Gletscher.

Saint-Ghislain [*βē̃-gißlē̃*], Gem. in der belg. Prov. Hennegau an der Henne und dem Kanal Mons-Condé (Karte 65, B 4), 26 m ü. M., Bahnknoten, hat (1925) 4535 E., Herstellung feuerfester Waren, Maschinen- und Schiffbau. Wichtiger Lagerplatz für die Kohlengruben der Landschaft Borinage.

Saint-Gilles [*βē̃-schil*]. **1)** S., fläm. **Sint-Gillis**, Gem. der belg. Prov. Brabant, südliche Vorstadt von Brüssel (Stadtplan Brüssel, B C 6), hat (1930) 65300 E., monumentales Rathaus.

2) Gem. der belg. Prov. Ostflandern im Waasland, 1 m ü. M., Bahnknoten, hat (1930) 5730 E., Flachsbau.

3) Gem. der belg. Prov. Ostflandern, südlich von Dendermonde, 6 m ü. M., Bahnstation, hat (1930) 5500 E., Garten- und Flachsbau.

4) Saint-Gilles-du-Gard [*βē̃-schil-dü-gār*], Kantonstadt im franz. Dep. Gard, 7 m ü. M. am Petit Rhône und am Kanal von der Rhone nach Sète (Hafen), hat (1931) 5885 E., Abteikirche (z. T. 12. Jahrh.), viel Weinbau.

Saint-Gilles [*βā-schīl*], Grafen von, →Toulouse.

Saint-Girons [*βā-schirō*], Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Ariège (Karte 66, D 5), 390 m ü. M., am Salat, hat (1931) 6120 E., Kirche aus dem 14. Jahrh., altes Schloß, höhere Schulen, Notariats- und Landwirtschaftskammer. Textil- und Papierindustrie, Marmorbrüche.

Saint-Gobain [*βā-gōbē̃*], Gemeinde im franz. Dep. Aisne, 206 m ü. M., hat (1931) 1975 E., berühmte, 1685 gegr. Spiegelglasfabrik.

Saint Helena [*βənt hĕlĭnə*], brit. Insel, → Sankt Helena.

Saint Helens. 1) **Mount Saint Helens** [*maunt βənt hĕlənz*], 2970 m hoher, stark vergletscherter Vulkangipfel im Kaskadengebirge der Ver.St.v.A. (Karte 100, B 1).

2) [*βənt hĕlənz*] Stadt in der engl. Gfsch. Lancashire (Textkarte Liverpool), hat (1931) 106795 E., höhere Schulen, techn. College, Bibliothek, Museum, Kupfer-, Eisen-, Maschinen- und chem. Industrie, Töpferei und bedeutende Spiegelglasfabrikation. In der Nähe Kohlengruben.

3) [*βənt hĕlənz*] Stadt auf der Insel Wight (Textkarte Southampton), hat (1931) 5840 E.

Saint Helier [*βənt hĕljər*], frz. **Saint-Hélier** [*βātēljē*], Hauptstadt und Seebad der normann. Insel Jersey (Textkarte Normannische Inseln), am Golf von Aubin gelegen, stark befestigt (Fort Regent), hat (1921) 26418 E., das Court House mit dem Saal des Insel-Parlaments, zwei Colleges, got. Pfarrkirche, Handelskammer. Regelmäßiger Dampferverkehr besteht nach Guernsey, Saint-Malo und Granville, Southampton, Weymouth und Plymouth.

Saint-Hilaire [*βātilār*], 1) Etienne und Isidore **Geoffroy S.**, franz. Naturforscher, → Geoffroy Saint-Hilaire.

2) Jules **Barthélemy S.**, franz. Gelehrter und Staatsmann, →Barthélemy Saint-Hilaire.

Saint-Hippolyte [*βātipōlīt*], 1) Stadt im Elsaß, →Sankt Pilt.

2) **Saint-Hippolyte-du-Fort** [*-dü-fōr*], Kantonstadt im franz. Dep. Gard, 163 m ü. M., hat (1931) 3590 E., Handels- und Gewerbekammer, Handelsgericht, Seiden- und Handschuhindustrie, Zink- und Bleierzgruben.

Saint-Honorat [*βātönörą*], eine der →Lerinischen Inseln an der franz. Mittelmeerküste.

Saint-Honoré-les-Bains [*βātönörē-lā-bē̃*], Badeort im franz. Dep. Nièvre, 302 m ü. M. am Fuße des Morvan, hat (1931) 1300 E., Kammer der Bäderindustrie, Kasino und Theater und 5 warme, natron- und arsenhaltige Schwefelquellen (bes. gegen Krankheiten der Atmungsorgane und der Haut).

Saint-Hubert [*βātübār*], Gem. der belg. Prov. Luxemburg auf dem Ardennenplateau (Karte 65, D 4), 450—550 m ü. M., Bahnstation, hat (1927) 3520 E., schöne Abteikirche des hl. Hubertus in got. Stil mit modernem Grabmal des Heiligen. Die Erscheinung des kreuztragenden Hirsches wird an eine Stelle 9 km nordöstl. von S. verlegt (Kapelle). In der Umgebung der Wald von S., die größte zusammenhängende Waldfläche der Ardennen.

Saint Hyacinthe [*βənt hajəβĭnth*], Stadt in der kanad. Prov. Quebec, am Yamaska River, 58 km nordöstl. von Montreal, Bahnknoten, Sitz eines kath. Bischofs, hat (1931) 13450 E., mehrere Colleges, Industrie.

Saint-Hyacinthe de Charrière [*βā-jäβāt dö schärjār*], Isabelle Agnes Elisabeth, Madame de, franz. Schriftstellerin, →Charrière.

Saint-Imier, Val [*wäl βātimjē*], deutsch **Sankt Immerthal**, breites, einförmiges Juratal im schweiz. Kanton Bern (Karte 55, BC 2), erstreckt sich 30 km lang zwischen dem Chasseral und dem Sonnenberg in ostnordöstl. Richtung von den Quellen der Schüß (Suze), 1050 m ü. M., bis Sonceboz (647 m). Hauptort des dicht bewohnten, industriellen Tales ist das Dorf Saint-Imier, am Fuß des Sonnenbergs (Drahtseilbahn), 795 m ü. M., an der Bahn Briel-La Chaux-de-Fonds, mit (1930) 6505 meist ref. E. und bedeutender Uhrenindustrie.

Saint Ives [*βənt aĭvz*], Stadt in der engl. Gfsch. Cornwall an der gleichnamigen Bucht (Karte 64, D 5), hat (1931) 6685 E., alte Kirche, Bibliothek, Makrelen-, Herings- und Pilchardfang. S. J. ist wegen seines milden Klimas Winterkurort und wird wegen des malerischen Charakters von Stadt und Umgebung viel von Künstlern aufgesucht.

Saint-Ives [*βātiw*], franz. Name der portug. Stadt Setúbal.

Saint James's Palace [*βənt dschēmβis pălĭs*], kgl. Palast in London zwischen Saint James's Park und Greenpark (Stadtplan London, D 4), urspr. ein dem heil. Jakob (James) geweihtes Hospital, von Heinrich VIII. erbaut, von Karl I. erweitert, war bis Georg IV. ständige Residenz (daher noch jetzt **Court of Saint James's** als Bezeichnung des brit. Hofs gebräuchlich) und 1919—30 Residenz des Prinzen von Wales. Jetzt nur noch für Empfänge u. dgl. verwendet.

Saint-Jean [*βā-schē*]. 1) **Saint-Jean-d'Angély** [*-dāschēlī*], Kantonstadt im franz. Dep. Charente-Inférieure (Karte 66, C 4), 30 m ü. M. an der Boutonne, hat (1931) 6610 E., alte Bauwerke (Tour d'Horloge, 15. Jahrh., und Fontaine du Pilori, 16. Jahrh.), höhere Schulen, Handelsschule, Notariatskammer, Handelsgericht, Bibliothek; Schokoladenfabrikation, Holzverarbeitung.

2) **Saint-Jean-Bonnefonds** [*-bönfō*], Gemeinde im franz. Dep. Loire, 525 m ü. M., hat (1931) 4125 E., Steinkohlenbergwerke.

3) **Saint-Jean-du-Doigt** [*-dü-duą*], Wallfahrtsort im franz. Dep. Finistère, hat (1931) 970 E., eine Kirche aus dem 15./16. Jahrh. und als Reliquie den Finger Johannes des Täufers.

4) **Saint-Jean-de-Losne** [*-dö-lōn*], Kantonstadt im franz. Dep. Côte-d'Or, 184 m ü. M. an der Saône und der Einmündung des Kanals von Burgund, wichtiger Umschlagplatz für die Binnenschiffahrt, hat (1931) 1345 E., Handelsgericht; Holzverarbeitung und Hütteninduſtrie.

5) **Saint-Jean-de-Luz** [*-dö-lüs*], Kantonstadt im franz. Dep. Basses-Pyrénées (Karte 66, C 5), 6 m ü. M. am Golf von Biscaya, hat (1931) 8735 E., Kirche St-Jean (13. Jahrh.), Schloß Ludwigs XIV. und ist nach dem Krieg als Seebad rasch aufgeblüht.

6) **Saint-Jean-de-Maurienne** [*-dö-morĭän*], Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Savoie (Karte 66, G 4), 566 m ü. M. am Arc, Bischofsitz, hat (1931) 4455 E., Kathedrale (12.—15. Jahrh.), Landwirtschaftskammer, höhere Knabenschule; Weinbau, Abbau silberhaltiger Bleierze und von Kalkstein und Marmor sowie Aluminiumherstellung. Zu S. gehört der Badeort **Echaillon-les-Bains** mit warmen Mineralquellen.

7) **Saint-Jean-de-Monts** [*-dö-mō*], Kantonstadt und Seebad im franz. Dep. Vendée, hat (1931) 4704 E.

8) **Saint-Jean-Pied-de-Port** [*-pjē-dö-pōr*], Kantonstadt im franz. Dep. Basses-Pyrénées (Karte 66, C 5), 178 m ü. M. an der Nive am Zugang zum Paß von

Roncesvalles, hat (1931) 1590 E., war im Mittelalter strategisch wichtig und weist noch viele alte Bauwerke auf, darunter Palast der Königin von Navarra.

9) Stadt in Kanada, →Saint John's 1).

10) Saint-Jean-du-Maroni [*dü*], Hauptstrafanstalt in Franz.-Guayana, r. am Maroni (Karte 106, G 2).

Saint John [*βənt dschŏn*]. **1) Lake S. J.** [*lēk*], 910 qkm großer See in der kanad. Prov. Quebec (Karte 97, I 4), 100 m ü. M., nimmt zahlreiche Flüsse auf und entwässert durch den Saguenay zum Sankt-Lorenz-Strom.

2) S. J., Sankt Jan, eine der den Ver.St.v.A. gehörigen Kleinen Antillen in der Gruppe der Virgin Islands (Karte 103, F 3), 50 qkm groß mit (1930) 765 E., bis 387 m hoch; Gewinnung der Blätter des Bayheerenbaumes (Pimenta acris), aus denen auf Saint Thomas Bayrum und Bayöl hergestellt werden.

3) Größte Stadt in der kanad. Prov. Neubraunschweig (Karte 97, K 4), an der Mündung des Saint John River in die Fundybai, hat (1931) 46640 E. Mittelpunkt der Stadt ist der King Square. Die Stadt hat zahlreiche Kirchen, darunter die röm.-kath. Kathedrale und die Trinity Church, mehrere Hospitäler und Wohltätigkeitsanstalten, eine Universität, höhere Schulen und ist Sitz eines kath. Bischofs, Ausgangspunkt

Saint John: Trockendock am Hafen.

mehrerer Bahnlinien und hat vorzüglichen, ständig eisfreien Hafen im Vororte West Saint John mit großen Pieren, Getreideelevatoren und Docken. Die Ausfuhr umfaßt hauptsächlich Weizen, Weizenmehl, Holz, Fische, Pelzwerk. Bedeutend sind auch Fischerei und Industrie (Maschinenbau, Baumwollgewebe, Eisenwaren, Töpfereien, Leder- und Schuhfabriken).

4) Hauptstadt der brit.-westind. Insel →Antigua.

Saint-John [*βənt-dschŏn*], **Henry, Viscount Bolingbroke,** engl. Staatsmann und Schriftsteller, →Bolingbroke.

Saint John River [*βənt dschŏn rĭwər*], 720 km langer Fluß in Nordamerika, an der Grenze Kanadas und der Ver.St.v.A. (Karte 98, F 1), entspringt in den Waldgebirgen im N von Maine und mündet nach einem vielfach durch Fälle unterbrochenen Lauf bei Saint John. Er ist bis Fredericton für größere Dampfer schiffbar.

Saint John's [*βənt dschŏns*]. **1) S. J.** oder **Saint-Jean,** Stadt in der kanad. Prov. Quebec, am Richelieufluß, 35 km südöstl. von Montreal, hat (1931) 11240 E., Bahnknoten mit bedeutendem Handel und Industrie.

2) Hauptstadt des brit. Dominions Neufundland (Karte 97, L 4), an einer geschützten Bucht der Halbinsel Avalon, hat (1929) 41160 E. Die Stadt ist Sitz des Gouverneurs, des Parlaments, eines anglik. und eines röm.-kath. Bischofs. Die bemerkenswertesten Gebäude, die sich im Stadtbild stark von den zahlreichen aus Holz errichteten Häusern abheben, sind die röm.-kath. Kathedrale, Church of England Cathedral, Colonial Building (für beide gesetzgebende Körperschaften), Justizpalast, Gouverneurgebäude, Zollhaus, Post und Seemanns-Institut (für Fischer und Matrosen). S. J. ist Ausgangspunkt mehrerer Bahnen, sein Hafen besitzt ein großes Trockendock. Bedeutend sind Fischfang und Industrie (Wal- und Robbentransiedereien, Maschinenbau, Seilereien, Wollwaren- und Schuherzeugung, Tabakverarbeitung).

Saint John's River [*βənt dschŏns rĭwər*], 640 km langer Fluß auf der Halbinsel Florida der Ver.St.v.A. (Karte 98, C 5/4).

Saint Jonestown [*βənt dschōnßtaun*], Hauptstadt der brit.-westind. Insel →Antigua.

Saint Joseph [*βənt dschōsĕf*], **1)** Stadt im Staate Michigan der Ver.St.v.A. (Karte 98, B 2), am Michigansee, Bahnknoten, hat (1930) 8350 E., Obstverschiffung.

2) Stadt im Staate Missouri der Ver.St.v.A. (Karte 99, D 3), l. am Missouri, Bahnknoten, Flughafen, hat (1930) 80935 E., große Viehhöfe, namhaften Handel (Getreide, Vieh, Fleischversand) und Industrie (Müllerei, Großschlächterei, Maschinenbau, Möbelfabrikation).

Saint-Josse-ten-Noode [*βā-schŏß-tĕnōd*], fläm. **Sint-Joost-ten-Ode** (St. Jobst in der Öde), Stadt in der belg. Prov. Brabant, östl. Vorstadt von Brüssel (Stadtplan Brüssel, D E 3), hat (1930) 30370 E., Gartenbau, Spitzen- und andere Industrie.

Saint-Juéry [*βā-schüēri*], Gem. im franz. Dep. Tarn, am Tarn, hat (1926) 3370 E., Hochöfen, Eisen- und Stahlwerke.

Saint-Julien [*βā-schülj$\tilde{e}$*], **1)** Dorf in der belg. Prov. Westflandern, 6 km nordöstl. von Ypern, wurde im Weltkrieg am 1. Tage (31. Juli 1917) der Flandernschlacht (→Flandern) von den Engländern den Deutschen entrissen, am gleichen Tage aber im Gegenangriff wiedererobert; in der Folge wurde es mehrfach mit wechselndem Ergebnis umkämpft, bes. im Aug. und Sept. 1917 und April 1918.

2) Saint-Julien-en-Jarez [*-ā-schärē*], früher **Saint-Julien-en-Jarret,** Gem. im franz. Dep. Loire, 340 m ü. M., hat (1931) 4905 E., Steinkohlenbergwerke und Eisenindustrie.

Saint-Junien [*βā-schünj$\tilde{e}$*], Kantonstadt im franz. Dep. Haute-Vienne (Karte 66, D 4), 179 m ü. M. an der Vienne, hat (1931) 10125 E., schöne roman. Kirche (alle 7 Jahre Wallfahrt) aus dem 12. Jahrh., höhere Schule, Spital; Herstellung von Papier, Porzellan und Filz.

Saint Just [*βənt dschŭßt*], **Saint Just in Penwith** [*-üith*], Stadt in der engl. Gfsch. Cornwall, hat (1931) 4355 E., eine Kirche aus dem 14. Jahrh. mit schönen Glasgemälden; Kupfer- und Zinnbergwerke. Im Mittelalter war S. J. durch Mysterienspiele bekannt.

Saint-Just [*βā-schüßt*], Antoine de, franz. Revolutionär, *Decize an der Loire (Dep. Nièvre) 25. Aug. 1767, †Paris 28. Juli 1794, Schriftsteller, wurde 1792 in den Nationalkonvent gewählt, wo er neben Couthon der entschiedenste Anhänger Robespierres wurde; er war Mitglied des Wohlfahrtsausschusses, betrieb eifrig den Sturz der Girondisten sowie Dantons und entfaltete als Konventskommissar eine blutige Wirksamkeit im Elsaß. Am 9. Ther-

midor (27. Juli 1794) wurde er in den Sturz Robespierres verwickelt und mit diesem hingerichtet. »Œuvres politiques« (1833/34).

E. Fleury: S. et la Terreur (2 Bde., 1851); E. Hamel: Histoire de S. (1859); Vindey: S. ou les soldats de l'an II (1884); Kritschewsky: J. J. Rousseau und S. (1895); Aulard: Les orateurs de la Révolution. Bd. 2: La Législative et la Convention (2. Aufl. 1907)).

Saint Kilda [*ßənt*], 1) die westlichste der Äußeren Hebriden (Karte 64, B 2), zur schott. Gfsch. Inverneß gehörend, 5 km lang und 2 km breit. Die 73 E. der Insel wurden 1930 auf dem Festland angesiedelt.

J. Mathieson: St. Kilda (The Scottish Geographical Magazine, Bd. 44, 1928).

2) Vorort von →Melbourne.

Saint Kitts [*ßənt*], Antilleninsel, →Saint Christopher.

Saint-Lambert [*ßē-lābär*], Jean François, Marquis de, franz. Schriftsteller, *Nancy 26. Dez. 1716, †Paris 9. Febr. 1803, stand in engen Beziehungen zu Voltaires Freundin, der Marquise du Châtelet, und zu der Gönnerin Rousseaus, Mme d'Houdetot. Sein Lehrgedicht »Les saisons« (1769) wurde von Ch. F. Weiße ins Deutsche übersetzt (1771). »Poésies« (2 Bde., 1795). Sein »Catéchisme universel, ou les principes des mœurs chez toutes les nations« (3 Bde., 1798) beruht auf materialistischen Grundsätzen. »Œuvres philosophiques« (5 Bde., 1801).

Barni: Les moralistes français au XVIIIe siècle (1873).

Saint-Laurent [*ßē-lorą*], **Saint-Laurent-du-Maroni**, Hafenstadt in Franz.-Guayana (Karte 106, G 2), an der Mündung des Maroni, hat (1926) 2220 E.

Saint Lawrence River [*ßənt lɔrinß rĭwər*], Strom in Nordamerika, →Sankt-Lorenz-Strom.

Saint Leger [*ßənt lĕdschər*] *s*, **Leger Stakes** [*stēkß*], eine der wichtigsten Zuchtprüfungen für dreijährige Pferde. Es wurde angeblich von Colonel S. L. 1776 in England gegründet und wird dort in Doncaster gelaufen. Das deutsche S. L. findet im Herbst in Berlin-Grunewald statt. (→Rennplätze, Übersicht.)

Saint-Léonard [*ßē-lēōnār*], **Saint-Léonard-de-Noblat** [*-dö-nöblą*], Kantonstadt im franz. Dep. Haute-Vienne, 293 m ü. M., hat (1931) 6015 E., höhere Schulen, roman. Kirche (12./13. Jahrh.); Papier- und Porzellanindustrie.

Saint Leonards [*ßənt lĕnərds*], **Saint Leonard's on Sea** [*ön ßi*], Vorstadt von →Hastings (England).

Saint Leonard's Forest [*ßənt lĕnərds*], 3650 ha großer Wald nordöstl. von Horsham in der engl. Gfsch. (West-) Sussex.

Saint-Leu [*ßē-lö*], Grafentitel, den Ludwig Bonaparte (→Ludwig 46) nach der Niederlegung der holländ. Königskrone führte.

Saint-Leu-la-Forêt [*ßē-lö-lă-förą*], **Saint-Leu-Taverny** [*-wärnĭ*], Gem. im franz. Dep. Seine-et-Oise, 75 m ü. M., hat (1931) 6310 E.; Herstellung von Füllfederhaltern. Die früher von Ludwig Bonaparte, König von Holland (Graf von S.), nach seinem Sturz bewohnten Schlösser sind abgetragen.

Saint-Lô [*ßē-lö*], Hauptstadt des franz. Dep. Manche (Karte 66, C 2), 14 m ü. M., an der Vire (Hafen), hat (1931) 10985 E. An Gebäuden sind bemerkenswert die Kirche Ste-Croix (gegr. im 11. Jahrh., im 19. Jahrh. erneuert), die frühere Kathedrale Notre-Dame (gotisch, 15./16. Jahrh.), die Maison-Dieu und das Stadthaus. S. hat höhere Schulen, Lehrerseminar, Zeichenschule, Bibliothek, Museum und Theater, Landwirtschafts-, Handwerks- und Gewerbe- sowie Notariatskammer, Handelsgericht; es hat Garnison und staatl. Gestüt. Textilindustrie, Herstellung von Papier und Zider.

Saint Louis [*ßənt lŭĭß* oder *lŭĭ*], Stadt im Staate Missouri der Ver.St.v.A. (Karte 99, D 3), die siebtgrößte, 1900 noch die viertgrößte Stadt der Union, 114 m ü. M., r. am Mississippi, gegenüber der durch 4 Brücken mit S. L. verbundenen Stadt East S. L. (in Illinois), hat (1930) 821960 E., darunter $^1/_8$ Deutsche. Die Stadt liegt auf den Terrassen einer Kalkhochfläche, ist regelmäßig angelegt mit breiten Straßen, unter denen Broadway (Fifth Street), Fourth Street (Bankenstraße), Olive Street und Washington Avenue die belebtesten sind. Bemerkenswerte Gebäude sind: Gerichtshof, Stadthaus, Baumwollbörse, Four Courts, Coliseum (Ausstellungsgebäude und Versammlungshalle), Zollhaus und Post. Die wichtigsten der rund 400 Kirchen sind die alte und die neue kath. Kathedrale und die prot. Kathedrale. S. L. besitzt zahlreiche Parke, so den Forest Park, der 1904 die Weltausstellung beherbergte (550 ha), und den Tower Grove Park (110 ha) mit den Denkmälern von Kolumbus, A. v. Humboldt und Shakespeare. S. L. ist Sitz eines kath.

Saint Louis: Park Plaza Hotel (l.) und Chase Hotel (r.).

Erzbischofs und eines deutschen Konsuls, besitzt viele Bildungsanstalten, darunter die 1818 gegr. kath. Saint-Louis-Universität, die 1853 gegr. Washington-Universität, das 1839 gegr. deutsch-lutherische Concordia-Seminar, das S. L. Medical College u. a. Zu den bedeutendsten gelehrten Gesellschaften gehören die 1856 gegr. Akademie der Wissenschaften (mit großer Bücherei) und die Missouri Historical Society. Ferner sind Rundfunksender, mehrere Theater und Museen, Botan. Garten, Tierpark, unter den Wohlfahrtseinrichtungen mehrere Hospitäler, Waisenhäuser, Irrenanstalt und Blindenschule vorhanden. Durch seine Lage im Mittelpunkt der durch die Wasserstraßen von Mississippi, Missouri, Ohio und Illinois gebotenen Verkehrswege und als Knotenpunkt von 28 Eisenbahnlinien und mehreren Fluglinien ist S. L. ein bedeutender Binnenhandelsplatz. Seine mannigfaltige Industrie erzeugte 1927 Waren im Werte von 937,4 Mill. $ und wird in den Ver. St.v.A. nur von jener von New York, Chicago, Philadelphia, Detroit und Cleveland übertroffen. Bes. zu nennen sind Schuh- und Möbelfabrikation, Herstellung von Stahl, Maschinen, Wagen und landw. Geräten, Baumwollwaren und Konfektionsgegenständen, Getreide- und Ölmüllerei, Tabakverarbeitung, Großschlächterei und Fleischversand. Der Handel umfaßt Vieh (größter Pferde- und Maultiermarkt in der Union), Getreide (gewaltige Elevatoren), Stahl, Baumwolle, Kohle und Pelzwerk.

S. L. wurde 1764 von den Franzosen gegründet und nach König Ludwig XV. benannt. Mit dem westl. Louisiana kam es 1803/04 an die Ver.St.v.A.

Um die Mitte des 19. Jahrh. begann der große Aufschwung der Stadt. 1904 fand hier eine Weltausstellung statt.

Scharf: History of S. L. city and country (3 Bde., Philadelphia 1883); L. F. Thomas: The localisation of business activities in metropolitan S. L. (St. Louis 1927).

Saint-Louis [*βā-lūi*], 1) Gem. im Oberelsaß, → Sankt Ludwig.

2) **Saint-Louis-du-Rhône** [*-dü-rǫn*], franz. Gemeinde, → Port-Saint-Louis.

3) Stadt auf der franz. Insel Réunion, hat (1931) 15865 E. (Textkarte Réunion).

4) Regierungssitz der Kolonien Senegal und Mauretanien Franz.-Westafrikas (Karte 93, A 5; Karte 5a ④), an der Mündung des Senegal, Bahnstation, hat (1930) 19400 E., Handelsschule, Marinewerkstatt. S. hat durch die Entwicklung von Dakar an Bedeutung verloren.

Saint Louis River [*βēnt lūiß rĭwər*], 180 km langer Fluß im Staate Minnesota der Ver. St. v. A. (Karte 99, D 1), der eigentl. Quellfluß des → Sankt-Lorenz-Stroms, mündet in den Oberen See.

Saint-Luc [*βā-lük*], Luftkurort in der Schweiz, → Anniviers, Val d'.

Saint Lucia [*βənt lūßiə*], Antilleninsel, → Santa Lucia.

Saint-Maixent-l'Ecole [*βā-mäkβā-lēkǫl*], Kantonstadt im franz. Dep. Deux-Sèvres, 74 m ü. M. an der Sèvre Niortaise, hat (1931) 6115 E., Kirche aus dem 12./13. Jahrh. und eine ehemal. Abtei, wo merowingische Gräber gefunden wurden, höhere Schulen, Militärschule für Offiziere der Infanterie und Kolonialinfanterie und für Kampfwagenbedienung, landw. Winterschule, Bibliothek; etwas Textilindustrie.

Meyrialle: Saint-Maixent-l'Ecole (1925).

Saint-Malo [*βā-*], Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Ille-et-Vilaine (Karte 66, B C 2), auf einer künstlich landfest gemachten Insel an der Mündung der Rance, 8 m ü. M., hat (1931) 12865 E., ein altes Schloß (14./15. Jahrh., heute Museum) mit dem schönen Turm Quinquegrogne, eine got. Kirche

Saint-Malo: Stadtmauer.

St-Vincent (15. Jahrh.) und noch einen großen Teil der alten Stadtmauer (15. Jahrh.). Sie besitzt höhere Schulen, Schiffahrtschule, Museum, Theater, Bibliothek, Handelskammer und -gericht, Gericht 1. Instanz, Schiebebrücke nach Saint-Servan. S. betreibt Hummern- und Langustenzucht, Küsten- und Hochseefischerei; Schiffbau, Herstellung von Schiffsbedarfsartikeln, Handel. Neuerdings kommt es auch als Seebad immer mehr in Aufnahme (Kasino). Die Stadt ist befestigt.

E. Dupont: Le vieux S. (1925); A. Savignon: S., nid de corsaires (1931).

Saint-Mandé [*βā-mādē*], Gem. im franz. Dep. Seine, am Bois de Vincennes, mit Paris zusammengewachsener besserer Wohnvorort (Stadtplan Paris, Rückseite b, F 3), hat (1931) 21255 E., mehrere Spitäler und Altersheime.

Saint-Marc [*βā-mār*], Badeort im franz. Dep. Finistère (Textkarte Brest), 22 m ü. M., hat (1931) 4585 E.

Saint-Marcellin [*βā-märßəlē̃*], Kantonstadt im franz. Dep. Isère, 281 m ü. M. an der Cumane, hat (1931) 3995 E., eine Kirche mit roman. Glockenturm (11. Jahrh.), Knabencollège, höhere Mädchenschule, Bibliothek und Notariatskammer, Seiden- und Eisenindustrie, Weinbau, Herstellung von berühmtem Ziegenkäse sowie ein staatl. Tabaksmagazin.

Saint-Marc-Girardin [*βā-mār-schirärdē̃*], François Auguste, franz. Schriftsteller, *Paris 12. Febr. 1801, † Morsang-sur-Seine 11. April 1873, hielt als Prof. für franz. Literatur an der Sorbonne Vorlesungen (»Cours de littérature dramatique«, sein Hauptwerk, 4 Bde., 1843; 11. Aufl., 5 Bde., 1875—77) und schrieb Reiseberichte über Deutschland: »De l'instruction intermédiaire et de son état dans le midi de l'Allemagne« (2 Tle., 1835—38) und »Notices politiques et littéraires sur l'Allemagne« (1834). Er war ein einflußreicher Politiker (1834—48 Abgeordneter), bes. während der Julimonarchie und verfaßte schlagfertige Artikel im »Journal des Débats«, ferner die Werke »De l'instruction intermédiaire et de ses rapports avec l'instruction secondaire« (1847), »Souvenirs et réflexions politiques d'un journaliste« (1859). Sein Nachruf auf Goethe, der erste in franz. Sprache, ist neu gedruckt in der Festgabe des Leipziger Bibliophilenabends »Goethe. Gedenkwort von Schelling u. a.« (1932).

Tamisier: Saint-Marc-Girardin (1876).

Saint-Martin [*βā-märtē̃*], 1) Kanal in Paris, → Ourcq.

2) **S., Sankt Martin**, eine der nördl. Kleinen Antillen (Karte 103, F 3), 99 km groß, aufgeteilt unter Frankreich (52 qkm, 1931: 5377 E.) und den Niederlanden (47 qkm, 1931: 2380 E.). Etwa ¼ der Bewohner sind Weiße. Anbau von Baumwolle und Sisalhanf, Viehzucht, Ausfuhr von Baumwolle, Vieh und Salz. Hauptorte sind Le Marigot (1500 E.) im französischen, Philipsburg (1500 E.) im niederländ. Anteil. — S., 1493 von Kolumbus entdeckt, wurde 1648 zwischen Frankreich und den Niederlanden geteilt.

3) **Saint-Martin-Boulogne** [*-bulǫnj*], Gemeinde im franz. Dep. Pas-de-Calais, 80 m ü. M., hat (1931) 7530 E.

4) **Saint-Martin-de-Ré** [*-dö-rē*], Kantonstadt und Hauptort der franz. Insel Ré (→ Ré, Ile de).

5) **Saint-Martin-Vésubie** [*-wēsübi*], Kantonstadt im franz. Dep. Alpes-Maritimes, 1000 m ü. M., aufblühender Luftkurort mit kalter Mineralquelle, hat (1931) 1530 E.

Saint-Martin [*βā-märtē̃*], 1) Antoine Jean, franz. Orientalist, *Paris 17. Jan. 1791, † an der Cholera das. 16. Juli 1832, ist der Begründer der armen. Studien in Frankreich; sein Hauptwerk sind die »Mémoires historiques et géographiques sur l'Arménie« (2 Bde., 1818/19).

2) Louis Claude, Marquis de, franz. Philosoph und Theosoph, *Amboise 18. Jan. 1743, † Aunai bei Châtillon 13. Okt. 1803, wurde Offizier, trat mit den Freimaurern in Verbindung und lernte dort Kabbalistik und Mystik kennen. Nachdem er den Militärdienst aufgegeben hatte, beschäftigte er sich mit Swedenborgs Schriften und gab sein erstes Buch heraus: »Des erreurs et de la vérité ou les hommes rappelés au principe universel de la science,

par un Ph ... inc ...« (1775; deutsch von Matthias Claudius, 1782); nach dem hierbei angewandten Decknamen wird er vielfach »Philosophe inconnu« (unbekannter Philosoph) genannt.

Gegenüber dem Sensualismus und Materialismus seiner Zeit verfocht er mystische theosophische Anschauungen der Lichtmetaphysik. Bes. bestärkt wurde er hierin durch die Lektüre von Jacob Böhmes Schriften, von denen er einige ins Französische übersetzte. Sein polit. Ideal ist die Theokratie. S.s bedeutendstes Werk erschien u. d. T. »Le ministère de l'homme esprit« (1802; deutsch »Der Dienst des Geistesmenschen«, 1845). Von seinen weiteren Schriften seien genannt: »Tableau naturel des rapports, qui existent entre Dieu, l'homme et l'univers« (2 Bde., 1782), »Ecce homo, le nouvel homme« (1796), »De l'esprit des choses« (2 Bde., 1800; deutsch von G. H. v. Schubert, 1812), »Œuvres posthumes« (2 Bde., 1807; Bd. 1 deutsch von Schickedanz, 1833). Seine wichtigste polit. Schrift ist »Lettres à un ami ou considérations philosophiques et religieuses sur la révolution française« (1795; deutsch von Varnhagen von Ense in seinen »Denkwürdigkeiten und vermischten Schriften«, Bd. 6, 1842). S.s Philosophie hat stark auf die deutsche Theosophie der Romantik gewirkt, bes. auf Franz v. Baader, der »Erläuterungen zu den sämtlichen Schriften S.s« schrieb (»Sämtliche Werke«, Bd. 12, 1860).

Caro: Essai sur la vie et la doctrine de S. (1852); Matter: S., le philosophe inconnu (1862); Claaßen: L. C. von S. (1891); A. E. Watte: The life of L. C. de St.-M. (1901).

Saint Mary Church [*βənt mārī tschörtsch*], Stadt in der engl. Gfsch. Devon, bei Torquay, hat (1921) 9028 E.; Marmorschleiferei und Tonwarenindustrie.

Saint Marylebone [*βənt mārləbən*] oder nur **Marylebone**, Stadtteil von London (Stadtplan London, CD 2/3), hat (1931) 97 620 E.

Saint Mary of Bathurst [*βənt mārī öw bǎthərβt*], Hauptstadt der brit. Kolonie Gambia, →Bathurst 1).

Saint Mary's [*βənt mārīs*], die größte der engl. Scilly-Inseln (Karte 64, C 6), etwa 9 qkm groß, hat (1921) 1196 E.; auf ihr liegt die Hauptstadt der Scilly-Inseln **Hughtown**.

Saint Mary's River [*βənt mārīs rĭwər*], 104 km lange Wasserverbindung zwischen Oberem See und Huronsee in Nordamerika (Karte 98, C 1), mit dem 6 m hohen Sault Saint Mary (Saint Mary's Falls), der durch drei Schiffskanäle (2 vereinsstaatliche, einen kanadischen) umgangen wird; Schiffsverkehr auf der Seite der Ver.St.v.A. 1929: 92,6 Mill. t.

Saint Maur [*βənt mər*], engl. Adelsfamilie, → Seymour.

Saint-Maur-des-Fossés [*βā-mör-dā-fŏβē*], Kantonstadt im franz. Dep. Seine (Stadtplan Paris, Rückseite b, G 4), in einem durch den 2 km langen Kanal von S. abgeschnittenen Mäander der Marne, hat (1931) 57 165 E., eine roman. Kirche (11.—13. Jahrh.), eine Wallfahrtskirche Notre-Dame des Miracles, meteorologisches Observatorium, Bibliothek, Theater; ein Wasserwerk der Stadt Paris, Steinbrüche und chem. Industrie. Die 640 gegr. Abtei von S. wurde in der Franz. Revolution zerstört.

Saint-Maurice [*βā-morĭß*], 1) Hauptstadt des Bezirks S. (260 qkm mit 7753 kath. E.) im schweiz. Kanton Wallis (Karte 55, B/C 4), an der Verengung des Rhonetals (Brücke von 1491) zwischen der Dent du Midi und der Dent de Morcles, 420 m ü. M., Knotenpunkt der Simplonbahn und Schlüssel zur Straße über den Großen St. Bernhard, hat (1930) 2569 kath. E., Kloster der regulierten Augustinerchorherren, das vom 6. bis 10. Jahrh. eine der wichtigsten Kulturstätten der Westschweiz war und heute ein Gymnasium mit Internat unterhält, Klosterkirche (1693) mit berühmtem Kirchenschatz. Der Engpaß von S. und die benachbarten Höhen tragen Befestigungen.

Saint-Maurice: Gesamtansicht, im Hintergrund die Dent du Midi.

S., in röm. Zeit Acaunum genannt, war Hauptort der Nantuaten, eines kelt. Volksstammes. Durch Überführung der Märtyrerreste der →Thebäischen Legion um 360 n. Chr. in die dem heil. Mauritius geweihte Basilika des Klosters wurde S. vielbesuchter Wallfahrtsort. Der Ort erhielt seinen Namen zu Ehren des heil. Mauritius, des Führers der Thebäischen Legion.

Besson: Monasterium Acaunense (Freiburg, Schweiz, 1913); Peiffard: La découverte du tombeau de S. M. (Saint-Maurice 1922); E. A. S[tückelberg]: S. Sigismund, König und Märtyrer (zur Zentenarfeier 524—1924, Basel 1924).

2) Gem. im franz. Dep. Seine, an der Marne und am Südrand des Bois de Vincennes (Stadtplan Paris, Rückseite b, F 4), hat (1931) 11 445 E., Porzellanindustrie.

Saint Maurice River [*βənt mŏrĭß rĭwər*], 530 km langer l. Nebenfluß des Sankt-Lorenz-Stroms in der kanad. Prov. Quebec (Karte 97, I 4).

Saint-Médard-en-Jalles [*βā-mēdār-ā-schál*], Gem. im franz. Dep. Gironde, 27 m ü. M., hat (1931) 5105 E., Weinbau und staatl. Pulverfabrik.

Saint Michael's Mount [*βənt maikəls maunt*], granitische Felseninsel in der Mount's Bay, zur engl. Gfsch. Cornwall gehörig, gekrönt von einer Burg (6. Jahrh.), dem Sitz des Lord St. Levan; an ihrem Fuß ein Fischerdörfchen.

Saint-Michel [*βā-mischäl*], 1) Stadt in der Normandie, →Mont-Saint-Michel, Le.

2) **Saint-Michel-en-Thiérache** [*-ā-tjĕrāsch*], Gem. im franz. Dep. Aisne (Karte 65, C 5), 201 m ü. M., hat (1931) 5145 E.; Sägemühlen, Textil- und Metallindustrie, Schuhfabrikation.

Saint-Mihiel [*βā-mīäl*], Kantonstadt im franz. Dep. Meuse (Karte 66, F 2), 226 m ü. M. an der Maas, hat (1931) 4665 E., eine Kirche St-Etienne aus dem 13.—18. Jahrh., St-Michel aus dem 17. Jahrh. (beide mit Kunstwerken des in S. geborenen Bildhauers Ligier Richier), Abtei aus dem 17. Jahrh.

(heute Justizpalast), Gericht 1. Instanz, Notariatskammer, Bibliothek, entomologische Station. Metall-, Woll- und Papierindustrie. In der Nähe von S. liegen die **Falaises de S.**, 7 große Kalkfelsen am r. Maasufer (Kalvarienberg).

Im Weltkrieg führte am 24. Sept. 1914 der deutsche Angriff gegen die Maashöhen bei S. zur Wegnahme der Stadt; sie bildete seitdem die Spitze des sog. **Mihielbogens**, der ausspringenden Ecke der deutschen Front zwischen Maas und Mosel, die von Manheulles (17 km südöstl. Verdun) über S. nach der Gegend östl. von Pont-à-Mousson verlief. Während des Stellungskrieges fanden hier zahlreiche Teilgefechte statt. Am 12. Sept. 1918 erfolgte der große Angriff der amerik. 1. Armee, der zur Folge hatte, daß die ArmeeAbt. C in die vorbereitete Sehnenstellung (Michelstellung) zurückgehen mußte.

Saint-Nazaire [*βā-näsār*], 1) Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Loire-Inférieure (Karte 66, B 3; Textkarte Nantes), an der Mündung der Loire, hat (1931) 40490 E., höhere Schulen, Handels- und Industrieschule, Bibliothek, Museum, Theater, Gericht 1. Instanz, Notariatskammer, Handelskammer; Garnison. Der Hafen besteht aus zwei durch Schleusen getrennten Becken nebst Vorflutbecken. Er ist Einfuhrhafen für Kolonialwaren, Erze und überseeisches Getreide. S. ist Ausgangspunkt der franz. Postdampferlinien nach den Antillen und Mittelamerika. Neuerdings kommt S. auch als Seebad in Aufnahme. Strandbatterien decken die Einfahrt.

Colin: Les ports de la Basse-Loire: Nantes et S. (1921).

2) **Saint-Nazaire-du-Var** [*-dü-wāṙ*], früherer Name von →Sanary-sur-Mer.

Saint-Nectaire [*βā-näktäṙ*], Badeort im franz. Dep. Puy-de-Dôme, 760 m ü. M. am Couranson, hat (1931) 1045 E., roman. Kirche (11. Jahrh.), Kasino, Kammer der Bäderindustrie und zahlreiche Mineralquellen (9—40°), bes. gegen Nieren- und Frauenkrankheiten angewandt.

Saint Neots [*βənt nīətβ*], Stadt in der engl. Gfsch. Huntingdon, am Ouse, hat (1931) 4315 E.; Papiermühlen, Kleinmetallindustrie, Müllerei, Brauerei.

Saint-Nicolas [*βā-nikölą*]. 1) S., fläm. **Sint-Nikolaas**, Gem. der belg. Prov. Ostflandern, südöstl. von Antwerpen (Karte 65, C 3), 20 m ü. M., Hauptort des fruchtbaren und gewerbefleißigen Waaslandes, Bahnknoten, hat (1930) 37980 E., Ortsmuseum, got. Liebfrauenkirche, Webschule; Textil-, Zigarren-, Knopf-, Nadel- und keramische Industrie, Gartenbau, Handel mit landw. Erzeugnissen.

2) Gem. der belg. Prov. Lüttich, westl. von Lüttich auf dem Plateau gelegen, 180 m ü. M., hat (1930) 6380 E., Kohlengruben.

3) **Saint-Nicolas-de-Port** [*-dŏ-pōṙ*], Kantonstadt im franz. Dep. Meurthe-et-Moselle, 232 m ü. M. an der Meurthe, hat (1931) 5555 E., Kirche aus dem 15./16. Jahrh., Bibliothek, Garnison; Eisen- und Textilindustrie, Steinsalzgewinnung.

Saint-Omer [*βätömāṙ*], Arr.-Hauptstadt im Dep. Pas-de-Calais (Karte 66, E 1), 21 m ü. M., an der Aa und am Kanal Neuffossé (Hafen), hat (1931) 17815 E., ehemal. Kathedrale Notre-Dame (13.—15. Jahrh.), Kirche St-Sépulcre (14.—16. Jahrh.), Hôtel Colbert (17. Jahrh., heute archäol. Museum) und Ruinen der im 7. Jahrh. gegr. Abtei St-Bertin. Die Stadt ist Garnison und hat Knabenlyzeum, staatl. Musikschule, Kunstschule, 3 Museen, 2 Bibliotheken, Theater, Handelsgericht und -kammer. Die Industrie ist sehr vielseitig: Herstellung von Zucker, Seife, Schuhen, Bürsten, Papier, Tabakspfeifen; Gerberei, Brauerei, Brennerei, Textilindustrie, Gartenbau.

Im Weltkrieg war S. Mittelpunkt der engl. Befehlsstellen und bes. Aug. 1917 bis Juli 1918 wiederholt das Ziel deutscher Luftangriffe.

Saintonge [*βätōsch*], alte Provinz von Frankreich mit der Hauptstadt Saintes, bildet heute einen Teil des Dep. Charente-Inférieure (Karte 66, C 4, und 134, ① ④), ein stellenweise versumpftes, doch meist fruchtbares Tiefland. (→Santoner.)

Saint-Ouen [*βätüą̄*]. 1) **Saint-Ouen-l'Aumône** [*-lōmǭn*], Gemeinde im franz. Dep. Seine-et-Oise, 25 m ü. M. an der kanalisierten Oise, hat (1931) 4320 E., Kirche aus dem 12. Jahrh.; chem. und Metallindustrie. Nahebei die Reste der Abtei von **Maubuisson** (gegr. 13. Jahrh.).

2) **Saint-Ouen-sur-Seine** [*-βür-βą̄n*], Kantonstadt im franz. Dep. Seine, nördl. von Paris (mit dem es zusammengewachsen ist; Stadtplan Paris, Rückseite b, DE 2), an der Seine, hat (1931) 53145 E., ehemal. Schloß Ludwigs XVIII., Kommunalcollège; chem., Maschinen- und andere Industrie.

Saint Pancras [*βənt pängkrəß*], Stadtteil von London (Stadtplan London, DE 1), hat (1931) 198115 E.

E. Cook: A geographical study of a London borough: S. P. (1932).

Saint Patrick's Channel [*βənt pätrikβ tschänəl*], **Sankt-Patricks-Kanal**, sww. →Nordkanal.

Saint Paul [*βēnt pɔ̈l*], Hauptstadt des Staates Minnesota der Ver.St.v.A. (Karte 99, D 2), l. am Mississippi, über den hier 8 Brücken führen, 15 km unterhalb der St.-Anthony-Fälle und damit des Endpunktes der Großschiffahrt, mit Minneapolis fast zu einer Doppelsiedlung zusammengewachsen, hat (1930) 271610 E. (1860: 10401, 1890: 133156 E.). Die Stadt wird in den Wohnbezirken von schönen, schattigen Straßen durchzogen, hat mehrere Parke und enthält zahlreiche bemerkenswerte Gebäude wie Staatskapitol, Kathedrale, Gerichtshof, Stadthaus, Zollamt, Post, Oper. Sie ist Sitz eines kath. Erzbischofs, besitzt methodistische Universität, mehrere Colleges, staatl. Ackerbauschule u. a. höhere Bildungsanstalten, Rundfunksender. S. P. ist wichtiger Verkehrsknotenpunkt (25 Eisenbahnlinien, Binnenhafen, Flughafen) und treibt namhaften Handel hauptsächlich mit Pelzwerk, Vieh und Holz. Die Industrie erzeugte 1927 Waren im Werte von 160,3 Mill. $, sie umfaßt die Herstellung von Eisenbahnwagen, Kraftwagen, Maschinen, landw. Geräten, Papier, Möbeln, Kürschner- und Sattlerwaren, Druckereigewerbe und Fleischversand (große Viehhöfe).

Hartshorne: The twin city district, a unique of urban landscape (Geographical Review, Bd. 32, New York 1932).

Saint-Paul [*βā-pǫ̈l*], 1) franz. Kraterinsel, → Sankt Paul 1).

2) Hafenstadt auf der franz. Insel Réunion, hat (1931) 18645 E. (Karte 94 b ②; Textkarte Réunion).

Saintpaulia [*βāpǫ̈liä*], Pflanzengatt., →Usambaraveilchen.

Saint Peter Port [*βənt pītər pɔ̈rt*], frz. **Saint-Pierre** [*βā-pjär*], Hauptort der Insel Guernsey (→Normannische Inseln; Karte 66, B 2), an der Ostküste, hat (1921) 16215 E., got. Kirche, College, Bibliothek, Museum, Denkmal Victor Hugos, der hier als polit. Verbannter von 1856—70 wohnte, neuen Hafen mit Schloß Cornet auf einer Felseninsel; Fischerei und Ausfuhr von Frühkartoffeln und Obst.

Saint Petersburg [*βēnt pītərsbərg*], Winterkurort im Staate Florida der Ver.St.v.A. (Karte 98,

C5), auf der Halbinsel Pinellas an der Tampabai, Bahnstation, Flughafen, hat (1930) 40425 E. (1920: 14240 E.).

Saint-Philbert-de-Grand-Lieu [*ßā-filbär-dö-grā-ljö*], Kantonstadt im franz. Dep. Loire-Inférieure, an der Boulogne (kleiner Hafen), hat (1931) 3230 E. Im Mittelalter befand sich hier eine berühmte Abtei.

Saint-Pierre [*ßā-pjär*], 1) franz. Insel in Nordamerika, →Saint-Pierre und Miquelon.

2) Hauptort der Insel Guernsey, →Saint Peter Port.

3) **Saint-Pierre-des-Corps** [*-dā-kōr*], Gemeinde im franz. Dep. Indre-et-Loire, 50 m ü. M. an der Loire, hat (1931) 7445 E., chem. Industrie und Funkstation.

4) **Saint-Pierre-d'Oléron** [*-dōlērō*], Kantonstadt auf der Insel →Oleron im franz. Dep. Charente-Inférieure, hat (1931) 3695 E., Handelsgericht, berühmte Lanterne des Morts (13. Jahrh.).

5) **Saint-Pierre-Quilbignon** [*-kilbinjō*], Seebad im franz. Dep. Finistère (Textkarte Brest) mit kleinem Hafen L'Aiguade, hat (1931) 11945 E.

6) Hafenstadt auf der franz. Insel Réunion, hat (1931) 22048 E. (Karte 94b ②; Textkarte Réunion).

7) Bis 1902 größte Stadt der franz.-westind. Insel Martinique (Karte 103, F4), am Fuße der Montagne Pelée. Durch den Ausbruch dieses Vulkans am 8. Mai 1902 wurde S. vollständig zerstört, wobei die 26000 Bewohner sämtlich umkamen. Die Stadt soll wieder aufgebaut werden und hat (1931) 3000 E.

Literatur →Montagne Pelée.

Saint-Pierre [*ßā-pjär*], 1) Charles Irénée **Castel, Abbé de**, franz. polit. Schriftsteller, * St-Pierre-Eglise (bei Cherbourg) 18. Febr. 1658, † Paris 29. April 1743, veröffentlichte zahlreiche Schriften über Reform des Klerus, der Volkswirtschaft, der Erziehung, der öffentl. Gesundheitspflege. In dem »Projet de paix perpétuelle« (1713 u. ö.; deutsch v. Oppeln-Bronikowski in den »Klassikern der Politik«, Bd. 4, 1922) zeigte er unter Berufung auf einen angeblichen Plan König Heinrichs IV., wie mit Hilfe eines europ. Staatenbundes der ewige Friede gesichert werden sollte. (→Pazifismus.) S.s »Discours sur la polysynodie« (1718) beschäftigt sich mit der Reform der franz. Staatsverwaltung; da der Verfasser hier starke Kritik an Ludwig XIV. übt, wurde er von der Franz. Akademie ausgeschlossen. »Œuvres politiques et morales« (15 Bde., 1733—41), »Annales politiques de Louis XIV« (2 Bde., 1758; neu hg. v. Drouet, 1912).

Siégler-Pascal: Les projets de l'abbé de S. (1900); Ringier: Der Abbé de S., ein Nationalökonom des 18. Jahrh. (1905); J. Drouet: L'abbé de S., l'homme et l'œuvre (1912).

2) Jacques Henri Bernardin de, franz. Schriftsteller, * Le Havre 19. Jan. 1737, † Eragny-sur-Oise 21. Jan. 1814. Sein Beruf als Ingenieur führte ihn nach Deutschland, Rußland, Holland, Polen, zuletzt auf die Tropeninsel Isle-de-France, die er in der »Voyage à l'île de France, etc.« (2 Bde., 1773) beschrieb. In Paris wurde er der Gefährte Rousseaus bei Wanderungen und botan. Arbeiten. Unter Rousseaus Einfluß verfaßte er die »Etudes de la nature« (3 Bde., 1784). Als 4. Band der »Etudes« erschien 1787 die Erzählung »Paul et Virginie«, sein Meisterwerk, das in das beliebte Robinsonmotiv das idyllische Element der Liebe und die künstlerische Naturschilderung hineinbrachte. Im Sinne Rousseaus sollte die Erzählung erweisen, daß das Glück nur im natürl. und tugendhaften Leben bestehe. Die in zahlreichen Ausgaben verbreitete und lange wirksame Erzählung ist auch mehrfach ins Deutsche übersetzt (so von Eitner, 1866, von Hörlek, 1871), in der bildenden Kunst verwertet und als Oper behandelt worden (so von Kreutzer, 1791, Lesueur, 1784, und Massé, 1786). Satir. Charakter trägt die Erzählung »La chaumière indienne« (1790; deutsch von Wittstock, 1882). Nach Rousseaus Tode schrieb S. die als Verteidigung seines Freundes gedachte Schrift »La vie et les ouvrages de Jean-Jacques Rousseau« (krit. Neuausgabe von M. Souriau, 1908). Von andern Werken S.s sind noch die von Aimé Martin aus dem Nachlaß herausgegebenen »Harmonies de la nature« zu erwähnen (3 Bde., 1815). Martin besorgte auch die erste, allerdings ziemlich unzuverlässige Ausgabe seiner »Œuvres complètes« (12 Bde., 1818—20, Ergänzungsband 1823) und die »Correspondance« (4 Bde., 1826).

Prévost-Paradol: Eloge de Bernardin de S. (1852); Barine: Bernardin de S. (1891); Lescure: Bernardin de S. (1891); Maury: Etude sur la vie et les œuvres de Bern. de S. (1892); M. Souriau: Bern. de S. d'après ses manuscrits (1904).

Saint-Pierre und Miquelon [*ßā-pjär, miklō*], amtlich **Colonie des Bancs de Terre-Neuve** [*kolōni dā bā dö tär-nöw*], franz. Kolonie in Nordamerika (Karte 97, L4), 241 qkm groß mit (1926) 4030 meist franz. E. Die Kolonie besteht aus den Inseln der Saint-Pierre-Gruppe (26 qkm) und denen der Miquelon-Gruppe (215 qkm). Die bis 250 m ansteigenden Inseln sind meist felsig und unfruchtbar (kein Ackerbau, wenige Weideplätze); das nebelreiche Klima ist rauh. Die wirtschaftliche Bedeutung beruht auf der Nähe reicher Fischgründe. Von Mitte März bis Mitte Nov. fischen hier etwa 10000 bretonische Fischer. 1929 betrug der Wert der hauptsächlich nach den Ver.St.v.A. und nach Frankreich gerichteten Ausfuhr (Kabeljau, Lebertran) 203,3 Mill. *Fr.* Schiffsverkehr 1928: 1590 Schiffe mit 417000 Reg.-T. Verwaltet wird S. durch einen Gouverneur und einen von ihm geleiteten Verwaltungsrat von 10 Mitgliedern; im franz. Kolonialrat ist die Kolonie durch einen Abgeordneten vertreten. Hauptort ist der Hafen Saint-Pierre (1926: 3040 E.) mit Gefrieranlage für Fische.

Saint-Pierre und Miquelon: Lageplan.

R. Perret: La géographie de Terre-Neuve (1913); Angoulvant: La situation des îles Saint-Pierre et Miquelon (Colonie et Marine, 1922); Corbin: Saint-Pierre et Miquelon (1924).

Saint-Pierre-Vaast-Wald [*ßā-pjär-*], Gehölz im franz. Dep. Somme, 9 km nördl. von Péronne, war im Weltkrieg Schwerpunkt des Ententeangriffs in der Sommeschlacht im Okt. und Nov. 1916; der Westrand des Waldes ging dabei verloren.

Saint-Pol [*ßā-pöl*], 1) Kantonstadt im franz. Dep. Pas-de-Calais, 90 m ü. M. an der Ternoise, hat (1931) 4705 E., Knabencollège, Bibliothek, Museum, Landwirtschaftskammer; Tabakanbau, Geflügel- und Viehzucht.

2) Saint-Pol-de-Léon [*-dŏ-lēō*], Kantonstadt im franz. Dep. Finistère, (Karte 66, AB 2), im Mittelalter Bischofsitz, hat (1931) 8040 E., ehemal. Kathedrale (13.—15. Jahrh.), Knabencollège; Gerberei und Frühgemüsebau. S. ist Seebad mit einer Fremdenverkehrskammer.

3) Saint-Pol-sur-Mer [*-βür-mą̄r*], Seebad im franz. Dep. Nord, bei Dünkirchen, hat (1931) 12420 E., Jutespinnerei, Farbenfabrikation.

Saint-Pons [*βą̄-pō*], **Saint-Pons-de-Thomières** [*-dō-tŏmją̄r*], Kantonstadt im franz. Dep. Hérault, 316 m ü. M. am Jaur, hat (1931) 3155 E., befestigte Kirche aus dem 12. Jahrh., höhere Knabenschule, Notariats- sowie Handwerks- und Gewerbekammer; Gerberei, Textilindustrie.

Saint-Pourçain-sur-Sioule [*βą̄-purβą̄-βür-βiūl*], Kantonstadt im franz. Dep. Allier, 237 m ü. M. an der Mündung des Gaduet in die Sioule, hat (1931) 4600 E., eine Kirche Ste-Croix aus dem 10.—13. Jahrh., alten Belfried, Reste eines Klosters der Tempelritter.

Saint-Prest [*βą̄-prąst*], Ort im franz. Dep. Eure-et-Loir, südl. von Paris, Fundort von →Eolithen.

Saint-Privat-la-Montagne [*βą̄-priwą-lă-mōtą̆nj*], Gemeinde in Lothringen (frz. Dep. Moselle), nordwestl. von Metz, 334 m ü. M., hat (1931) 1020 E. S. war in der Schlacht bei →Gravelotte (18. Aug. 1870) der Hauptstützpunkt der franz. Stellung (Textkarte Metz, Schlachtplan 1870).

Saint-Quay-Portrieux [*βą̄-kē-pŏrtriǫ̈*], Seebad im franz. Dep. Côtes-du-Nord, an der Bucht von Saint-Brieuc der Bretagne, hat (1926) 2990 E.

Saint-Quentin [*βą̄-kątą̄*], Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Aisne (Karte 66, E 2), 75 m ü. M. am **Kanal von S.** (von der Schelde zur Oise, 93 km lang mit 35 Schleusen und starkem Verkehr), hat (1931) 49450 E., Stadthaus aus dem 14./15. Jahrh.; die got. Kollegiatkirche St-Quentin (12.—15. Jahrh.) ist im Weltkrieg zerstört worden. S. hat Garnison mit 2 Flugplätzen (Roupy und Fontaine-les-Clercs), höhere Schulen, Zeichen-, Musik- und Berufsschule, Bibliothek. Das Museum Lécuyer ist im Krieg ebenfalls zerstört worden; was von den Sammlungen gerettet wurde, befindet sich vorläufig als Leihgabe im Louvre in Paris. S. hat Gericht 1. Instanz und Handelsgericht, Notariats-, Landwirtschafts- sowie Handelskammer, Börse. Die Industrie ist recht vielseitig: sehr viel Textilindustrie, Zuckerraffinerie und Herstellung von Maschinen und Werkzeugen für Zuckerfabriken.

Saint-Quentin.

Saint-Quentin: Stadthaus.

S., von den Römern Augusta Viromanduorum (Karte 125, B 4) genannt, erhielt seinen Namen nach dem christl. Märtyrer Quintinus. Es war im Mittelalter Hauptstadt der Gfsch. Vermandois und kam 1213 an die franz. Krone. Bei S. siegten am 10. Aug. 1557 die Spanier unter Emanuel Philibert von Savoyen und Egmond über die Franzosen unter dem Connétable von Montmorency.

Am 19. Jan. 1871 focht bei S. der deutsche General v. Goeben einen entscheidenden Sieg über die franz. Nordarmee unter General Faidherbe; diese, durch rücksichtslose Verfolgung völlig aufgelöst, verlor 5000 Tote und Verwundete sowie 9500 Gefangene, während die deutschen Verluste 2400 Mann betrugen.

Im Weltkrieg griff hier am 29. Aug. 1914 die franz. 5. Armee die vordringende deutsche 2. an. Nach zeitweise kritischer Lage für die Deutschen endete die Schlacht am 30. Aug. mit einer Niederlage der Franzosen. Während des Stellungskrieges lag S. hinter der deutschen Front; nach dem Rückzug in die Siegfriedstellung im März 1917 verliefen die deutschen Stellungen unmittelbar westl. und südl. der Stadt. In den folgenden Kämpfen wurde S. durch das Artilleriefeuer der Entente fast vollständig zerstört, dabei auch die Kathedrale sehr stark beschädigt. In der →Großen Schlacht in Frankreich durchbrach die deutsche 18. Armee am 21.—22. März 1918 die franz. Linien bei S.-La Fère. In der zweiten Jahreshälfte standen die 2., 18. und 17. Armee in der Abwehrschlacht zwischen Cambrai und S. vom 8. Sept. bis 8. Okt. 1918 hier in schweren Kämpfen.

G. Lecocq: Histoire de la ville de S. (1875); H. v. Koß: Die Schlachten bei S. und Gravelingen (1914); Die Zerstörung der Kathedrale von S. (1918); Heydemann: Die Schlacht bei S. 1914 (2. Aufl. 1924); Rierl: Studien über die Schlacht von S. (2 Tle., 1929).

Saint-Rambert [*βą̄-rābą̄r*], Kantonstadt im franz. Dep. Ain, 290 m ü. M., hat (1931) 4170 E., Ruinen eines festen Schlosses, Seiden- und Kartonnageindustrie.

Saint-Raphael [*βą̄-răfą̆ąl*], **Saint-Raphael-Valescure** [*-wălŏßkūr*], Gemeinde im franz. Dep. Var am Golf von Fréjus, aufblühender, bes. von Engländern besuchter Luftkur- und Badeort mit (1931) 9540 E., kleinem Hafen, Land- und Wasserflugplatz.

Saint-Réal [*βą̄-rēą̆l*], César Vichard, Abbé de, franz. Geschichtschreiber, *Chambéry 1639, †das. 2. Sept. 1692, der bedeutendste Vertreter der »galanten« oder novellistischen Geschichtschreibung. Sein »Don Carlos« (1673; n. Ausg. nach dem Druck von 1691 v. A. Leitzmann, Halle 1914; deutsch, 2. Aufl. 1831) war die Hauptquelle für Schillers gleichnamiges Trauerspiel. S.s bestes Werk ist die »Conjuration des Espagnols contre la république Venise en 1618« (1674). »Œuvres complètes« (8 Bde., 1757).

Dulong: L'abbé de S. (2 Bde., 1922).

Saint-Rémy [*βą̄-rēmi*]. **1) Saint-Rémy-sur-Durolle** [*-βür-dürǫ̆l*], Gem. im franz. Dep. Puy-de-Dôme, 650 m ü. M. an der Durolle, hat (1931) 4290 E., Steinkohlenbergbau und Kleineisenindustrie.

2) Saint-Remy-de-Provence [*-dă-prŏwą̄ß*], Kantonstadt im franz. Dep. Bouches-du-Rhône, 60 m ü. M., hat (1931) 6600 E., gallo-röm. Reste, eine Priorei St-Paul mit roman. Kreuzgang, Frühgemüse- und Blumenzucht.

Saint-René Taillandier [*βą̄-rönę̄ tājądjē*], franz. Schriftsteller, →Taillandier.

Saint-Riquier [*βą̄-rikjē*], Stadt im franz. Dep. Somme, bei Abbeville, hat (1926) 1120 E., schöne got. Abteikirche des 15. Jahrh. mit Fresken, Berchfrit aus dem 13./14. Jahrh.

Saint-Saëns [*βą̄-βą̄ß*], Camille, franz. Komponist, *Paris 9. Okt. 1835, †Algier 16. Dez. 1921,

war in Paris Schüler von Halévy und Gounod, 1855—77 Organist und zugleich Lehrer an der Niedermeyerschen Kirchenmusikschule. S. verband in seiner Musik, die ihrer Glätte und klanglichen Abrundung wegen in Frankreich als klassisch gilt, melodische Erfindungsgabe mit dem echt roman. Sinn für Formklarheit. Zu seinen wertvollsten Werken gehören die sinfonischen Dichtungen der frühen Zeit (»Le rouet d'Omphale«, »Phaëton«, »Danse macabre«) und vor allem die Oper »Samson und Dalila« (1877). Das Werkverzeichnis (»Thematisches Verzeichnis«, 2. Aufl. 1907) umfaßt über 100 Werke, darunter außer den genannten noch 10 Opern, 3 Sinfonien, 5 Klavierkonzerte, 3 Violinkonzerte, 2 Violoncellokonzerte, Kammermusik-, Klavier- und Orgelwerke, ferner 3 Oratorien, geistl. und weltl. Gesangsstücke. S. schrieb: »Harmonie et mélodie« (1885; deutsch 1902), »Problèmes et mystères« (1894), »Portraits et souvenirs« (1900), »L'école buissonnière. Notes et souvenirs« (1913), »Au courant de la vie« (1914).

O. Neitzel: Saint-Saëns (1899); C. Baumann: L'œuvre de S. (1905); J. Bonnerot: Camille S., sa vie et son œuvre (2. Aufl. 1923); W. Lyle: Camille S., his life and art (1923); G. Servières: Saint-Saëns (1923); J. Handschin: Saint-Saëns (1930); A. Dandelot: La vie et l'œuvre de S. (1930).

Saint-Sauveur, Luz [*lüß βā-βowβör*], Badeort in Frankreich, →Luz 1).

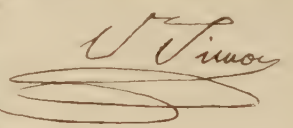
Saintsbury [*βēntßbri*], George, engl. Literarhistoriker, *Southampton 23. Okt. 1845, †Bath 28. Jan. 1933, war 1895—1915 Prof. für Rhetorik und engl. Literatur an der Universität Edinburgh. In seinen literarhistor. Werken untersucht er vor allem die Entwicklung der künstlerischen Formgestaltung: »Short history of French literature« (1882), »History of Elizabethan literature« (1887), »The later Nineteenth Century« (1907), »Short history of English literature« (1898). Die Geschichte der literar. Kritik stellte er ausführlich dar in der »History of criticism« (3 Bde., 1900—04), die Entwicklung der dichterischen Ausdrucksmittel in der »History of English prosody« (3 Bde., 1906—10) und der »History of English prose rhythm« (1912). Ferner veröffentlichte er Dichtermonographien (»Dryden«, 1881; »Sir Walter Scott«, 1897; »Matthew Arnold«, 1899), Dichterausgaben sowie »A history of the French novel« (2 Bde., 1917—19), »Collected essays and papers« (4 Bde., 1923/24).

Saint-Servan [*βā-βärwā*], **Saint-Servan-sur-Mer** [*-βür-mär*], Kantonstadt im franz. Dep. Ille-et-Vilaine (Karte 66, B C 2) an der Mündung der Rance, von Dinard durch den Fluß, von Saint-Malo nur durch den gemeinsamen Hafen getrennt und mit ihm durch eine Schiebebrücke verbunden, 19 m ü. M. auf einer felsigen Halbinsel, hat (1931) 12693 E., eine Kirche Ste-Croix (18. Jahrh.), als Rest der alten Befestigungsanlagen des ehemal. Hafens in der Solidor-Bucht einen Turm (Tour Solidor, 14. Jahrh.), Knabencollège und ozeanographische Station mit Aquarium. S. ist befestigt und Torpedobootshafen; Schiffbau. Neuerdings Seebad.

Saint-Sever [*βā-βewär*], Kantonstadt im franz. Dep. Landes (Karte 66, C 5), 102 m ü. M. auf einem Hügel am Adour, hat (1931) 3660 E., roman. Kirche aus dem 9.—12. Jahrh. (Rest einer Benediktinerabtei), Landwirtschaftskammer, Herstellung berühmter Gänseleberpasteten.

Saint-Simon [*βā-βimô*], 1) Claude Henry de **Rouvroy** [*dö ruwrüa*], Graf von, franz. Sozialkritiker, Enkel von 2), *Paris 17. Okt. 1760, † das. 22. Mai 1825, führte ein wechselvolles, abenteuerreiches Leben, kämpfte unter Washington in Amerika, wurde in der Franz. Revolution seines ganzen Vermögens beraubt und erwarb 1790—98 neuen Reichtum durch Spekulationen mit Nationalgütern, den er durch seine verschwenderische Lebenshaltung in wenigen Jahren wieder aufbrauchte. Er mußte eine untergeordnete Stellung am städt. Leihamt annehmen, lebte dann von Unterstützungen eines früheren Dieners seiner Familie und seiner Freunde und ließ unter großen Entbehrungen seine Schriften drucken, zuerst die »Lettres d'un habitant de Genève à ses contemporains« (1803), »Lettres adressées au bureau des longitudes« (1808), »Réorganisation de la société européenne« (1814) und das große Werk »L'organisateur« (1820). Es gelang S., einen Kreis bedeutender Männer um sich zu sammeln, so Auguste Comte, Léon Halévy, Olinde Rodrigues, Thierry. Doch der Fortschritt der gemeinsamen Aufklärungsarbeit erschien ihm so langsam, daß er 1823 aus Verzweiflung einen Selbstmordversuch unternahm. In seinen letzten Lebensjahren erschienen zwei seiner eindrucksvollsten Schriften: »Catéchisme des industriels« (3 Hefte, 1823/24) und »Noveau christianisme« (1825).

Claude Henry de Saint-Simon (Kupferstich von E. Perrot, 1845).



Sein Hauptverdienst ist die Erkenntnis und Beschreibung des neuen Wirtschaftssystems seiner Zeit, des sog. »Industrialismus«, Wissenschaft und Industrie waren für ihn die Hauptpfeiler der neuen Welt. Industrielle und die ihnen dienenden Gelehrten sollten die Regierung bilden; Adel, Geistlichkeit, Militärs, Juristen sollten ihrer Macht entkleidet werden. Wenn auch S. das letzte Ziel der klassenlosen Gesellschaft mit den übrigen sozialist. Systemen teilt und wenn er auch zuletzt die Bedeutung der industriellen Arbeiterfrage erkannte, so hat doch seine Lehre mit dem marxistischen Sozialismus nur wenige Züge gemeinsam. S. strebte zwar eine Neuorganisation der Gesellschaft mit einheitl. Leitung der Wirtschaft an, erwartete aber die Lösung der sozialen Frage in erster Linie von einer sittlich-religiösen Erneuerung der Menschheit und wollte das Eigentum bis auf geringe Beschränkungen erhalten. Kapital und Arbeit erschienen ihm völlig ebenbürtig. Trotz dieser grundlegenden Unterschiede ist S. einer der größten Anreger für den franz. Sozialismus geworden, wie es die Entwicklung der von seinen Schülern gegründeten sozialistischen Schule (→Saint-Simonismus) zeigt.

Seine Werke wurden hg. v. Olinde Rodrigues (1841) und als »Œuvres de S. et d'Enfantin« (47 Bde., 1865—78). In deutscher Übersetzung erschien »Neues Christentum« mit Einleitung von F. Muckle (1911) und eine kleine Auswahl verschiedener Schriften u. d. T. »S. und der Sozialismus«, hg. v. G. Salomon (1919).

O. Warschauer: S. und der Saint-Simonismus (1892); G. Weill: Un précurseur du socialisme. S. et son œuvre (1894); Muckle: Henri de S. Die Persönlichkeit und ihr Werk (1908); Maxime Leroy: La vie véritable du comte H. de St-Simon (1925).

2) Louis de Rouvroy, Herzog von, franz. Schriftsteller, *Versailles 16. Jan. 1675, †Paris 2. März 1755, kämpfte als Offizier im Pfälzischen Erbfolgekrieg unter dem Marschall von Luxembourg, verließ aber, weil er bei der Beförderung übergangen wurde, 1702 den Heeresdienst; dadurch zog er sich die Ungnade Ludwigs XIV. zu. Er war ein Freund der Jansenisten und gehörte zu den entschiedensten Gegnern der Frau von Maintenon. 1715 wurde er durch den Herzog Philipp von Orléans in den Regentschaftsrat berufen; als Gesandter in Madrid vermittelte er die Verlobung Ludwigs XV. mit der Infantin Maria Anna (1722/23). Seine berühmten »Mémoires« sind eine wichtige Quelle für die Geschichte der späteren Regierungszeit Ludwigs XIV. und der Regentschaft (1694—1723). Allerdings ist S. sehr parteiisch; er vertritt die Feindschaft des hohen Adels gegen den Absolutismus Ludwigs XIV. und gegen die Zurücksetzung zugunsten bürgerl. Minister. Aber als Schriftsteller nimmt S., der »franz. Tacitus«, einen sehr hohen Rang ein. In glänzendem Stil und mit boshaftem Witz entwirft er eine ganze Reihe von überaus lebendigen und scharfen Charakterbildern. Da der franz. Hof von der Veröffentlichung der Memoiren S.s eine Bloßstellung befürchtete, wurde nach dem Tode des Verfassers sein ganzer literar. Nachlaß beschlagnahmt; erst Karl X. gab ihn frei. Darauf besorgte Sautelet die erste vollständige Ausgabe (21 Bde., 1829—31); die beste Ausgabe stammt von Boislisle und Lecestre (41 Bde. und 2 Registerbde., 1879—1930). »Ecrits inédits de S.«, hg. v. Faugère (8 Bde., 1881—93).

L. v. Ranke: Analekten zur franz. Geschichte, Bd. 2 (1870; n. Ausg. in den Meisterwerken, Bd. 10, 1924); Taine: Essais de critique et d'histoire (3. Aufl. 1874); Cannan: The duke of S. (1885); Crozals: Saint-Simon (1891); Boissier: Saint-Simon (2. Aufl. 1899); Le Breton: La comédie humaine de S. (1914); Doumic: Saint-Simon (1920); Spitzer: S.s Porträt Ludwigs XIV. (Roman. Stil- und Literaturstudien, Bd. 2, 1931).

Saint-Simonismus [*βē-βi-*], Bezeichnung für die sozialist. Schule, die nach dem Tode von Saint-Simon durch dessen Schüler gegründet wurde. Ihre Lehre weicht in entscheidenden Fragen von der Lehre ihres Meisters insofern ab, als der eigentl. sozialist. Grundzug viel stärker hervortritt. Im Mittelpunkt des S. steht die Kritik des Eigentums. Der S. verlangte Abschaffung des Erbrechts, Überführung der Produktionsmittel an die Gesamtheit, Verwaltung derselben durch eine Hierarchie, die nach der Fähigkeit des einzelnen gebildet wird. Einer der Hauptfehler des herrschenden Wirtschaftssystems wird in der »Ausbeutung« des Menschen durch den Menschen gesehen. Die Kritik des Eigentums wird wissenschaftlich unterbaut durch eine eigene Geschichtsphilosophie, die in der Geschichte einen steten Fortschritt zu stärkerer Vergesellschaftung erblickte. Im Unterschied vom Marxismus erwarteten seine Schüler ebenso wie Saint-Simon selbst alles Heil von der Volksaufklärung und dem gebildeten Bürgertum.

Die Schule des S. erreichte ihre größte Ausdehnung nach der Revolution von 1830. Die bedeutendsten Führer waren Barthélemy Prosper, Enfantin und Saint-Amand Bazard, die von 1828 an gemeinsam als »Pères suprêmes« der Sekte wirkten. Jedoch führten die Anschauungen Enfantins über Fragen der Ehe und Liebe zum Austritt Bazards und Ende 1831 zu einer allgem. Spaltung, der bald das völlige Ende folgte. Unter den Anhängern des S. waren viele begabte junge Menschen, die zum großen Teil später auf andern als polit. Gebieten Berühmtheit erlangten, so u. a. Adolphe Blanqui, Buchez, Félicien David, Léon Halévy, Leroux, Ferdinand de Lesseps, H. Carnot, Mony, Péreire. — Organe der Saint-Simonisten waren »Le Producteur« (1825/26), »L'Organisateur« (1829—31), »Le Globe« (1829—32), ihr Hauptwerk die »Exposition de la doctrine de Saint-Simon« (2 Bde., hg. v. Bazard, 1830).

Carové: Der S. und die neuere franz. Philosophie (1831); O. Warschauer: Saint-Simon und der S. (1892); G. Weill: L'école Saint-Simonienne (1896); Eckstein: Der alte und der neue S. (Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, Jahrg. 3, 1912); Spühler: Der S. (1926); Charléty: Histoire du Saint-Simonisme (1931).

Saint-Sorlin [*βā-βŏrlē̃*], Jean, franz. Dichter, →Desmarets de Saint-Sorlin.

Saint-Sulpice, Compagnie de [*kōpānji dŏ βā-βülpiß*, frz.], kath. Kongregation, →Sulpizianer.

Saint Thomas. 1) S. T. [*βēnt tǫ̈məß*], **Sankt Thomas,** eine der den Ver.St.v.A. gehörigen Kleinen Antillen in der Gruppe der Virgin Islands (Karte 103, E F 3), gebirgig, 85 qkm groß mit (1930) 9830 E. An Stelle des einst bedeutenden Zuckerrohrbaus (Rumgewinnung) ist die Herstellung von Bayrum und Bayöl aus den auf der Nachbarinsel → Saint John wachsenden Bayheerenbäumen getreten. Die gleichnamige Hauptstadt (früher Charlotte Amalie) hat (1930) 7750 E. und ist eine moderne Stadt in reizvoller Lage mit befestigtem Hafen, wichtige Bunkerstation.

Geschichte. S. T., 1493 von Kolumbus entdeckt, war seit 1671 im Besitz der Dän.-Westind. Kompanie und wurde 1755 dän. Kronkolonie. Vorübergehend (1801/02 und 1807—15) war es in engl. Hand. Die Ver.St.v.A. erwarben 1917 die Insel, über deren Ankauf sie schon zweimal vergeblich mit Dänemark verhandelt hatten, auf Grund des Abkommens vom 4. Aug. 1916 samt den kleineren dän. Jungferninseln (Saint Croix und Saint John) für 25 Mill. $.

Westergaard: The Danish West Indies 1671—1917 (New York 1917); F. Rose: Landeskundliche Untersuchung der Jungfern-Inseln (1930); Tansill: The purchase of the Danish West Indies (Baltimore 1932).

2) Saint Thomas the Apostle [*βənt tǫ̈məß ðhĭ əpŏßl*], Stadt in der engl. Gfsch. Devon, r. vom Flusse Exe, an Exeter anstoßend, hat (1921) 11 680 E.

3) S. T. [*βənt tǫ̈məß*], Stadt in der kanad. Prov. Ontario (Karte 97, H 4), zwischen Detroit und Buffalo, hat (1931) 15 430 E., ist ein wichtiger Bahnknoten mit bedeutendem Handel in landw. Erzeugnissen und namhafter Industrie.

Saint-Trond [*βā-trō̃*], Stadt in Belgien, →Sint Truijen.

Saint-Tropez [*βā-tröpē* oder *-pās*], Kantonstadt im franz. Dep. Var (Karte 66, G 5), am Golf von S., hat (1931) 4590 E., Bibliothek, Handelsgericht, kleinen Hafen, Anbau von Wein, Edelkastanien, Korkeichen und Orangen sowie Schiffbau; beliebtes Seebad.

Saint Ubes [*βənt jūbs*], engl. Name für die portug. Stadt →Setúbal.

Saint-Valéry-sur-Somme [*βā-wālēri-βür-βŏm*], Kantonstadt im franz. Dep. Somme (Karte 66, D 1), 40 m ü. M. unweit der Sommemündung, hat (1931) 2980 E., Handelsgericht, Museum und ist ein vielbesuchtes Seebad.

Saint-Vallier [*βā-wāljē*], 1) Kantonstadt im franz. Dep. Drôme, 126 m ü. M. an der Rhone (Hafen), hat (1931) 3970 E., höhere Knabenschule, Holz-, Papier-, Seiden- und keramische Industrie.

2) Gemeinde im franz. Dep. Saône-et-Loire, unweit der Bourbince, hat (1931) 8135 E., Steinkohlenbergbau.

Saint-Victor [*βẽ-*], Paul Binsse, Comte de, franz. Schriftsteller und Kritiker, *Paris 11. Juli 1825, †das. 9. Juli 1881. Seine in Zeitschriften und Zeitungen, bes. in »La Presse«, erschienenen, z. T. glänzend geschriebenen Kritiken sind gesammelt in »Hommes et dieux« (1867), »Barbares et Bandits. La Prusse et la Commune« (1871), »Les deux masques« (3 Bde., 1880—83), »Anciens et modernes« (1886) u. a. In deutscher Übersetzung von Carmen Sylva erschienen seine Theaterkritiken u. d. T. »Zur Geschichte des Dramas« (3 Bde., 1899—1900).

Delzant: Paul de S. (1887); Thibaudet: Paul de S. (Les nouvelles littéraires, 24. Jan. 1931).

Saint Vincent [*βənt wĭnβənt*]. **1) S. V.,** portugiesisch **Cabo de São Vicente,** Südwestkap des europ. Festlandes in Portugal (Karte 67, A 4), an einer 1 km langen felsigen Halbinsel als 62 m hoher Felsen ins Meer vorspringend, von starker Brandung umtost, trägt Leuchtturm. Hier stand der Landsitz Vila do Infante, wo Heinrich der Seefahrer die letzten Jahre seines Lebens zubrachte und am 13. Nov. 1460 starb. Nahebei liegt →Sagres.

Beim Kap S. V. nahm der franz. Admiral Tourville am 27. Juni 1693 eine engl.-holländ. Handelsflotte weg. Der engl. Admiral Rodney erfocht hier am 15. Jan. 1780, der engl. Admiral Jervis am 14. Febr. 1797 einen glänzenden Seesieg über die span. Flotte. Im portug. Bürgerkrieg zwischen Dom Pedro und Dom Miguel schlug der engl. Admiral Napier hier am 5. Juli 1833 die Flotte Dom Miguels.

2) S. V., Sankt Vincent, eine der brit. Kleinen Antillen (Karte 103, F 4), mit den nördl. Grenadinen 388 qkm groß mit (1930) 51 995 E. (meist Farbige). Die gebirgige Insel ist Hauptsitz der vulkanischen Tätigkeit der Antillen und hat in jüngerer Zeit mehrfach verheerende Ausbrüche des 1130 m hohen Mount Soufrière erfahren. Die Insel ist dicht bewaldet, mit Pflanzungen in den fruchtbaren Tälern, und hat viel unter den westind. Hurrikanen zu leiden. Der einst bedeutende Anbau von Zuckerrohr ist stark zurückgegangen. Neuerdings werden vor allem Pfeilwurz (Arrowroot), Baumwolle, Kokospalmen, Kakao und Gewürze angebaut. Ausfuhr von Pfeilwurzmehl, Baumwolle, Kopra und Melasse. Hauptstadt ist der mit Strandbatterien versehene Hafen Kingstown, andere Häfen sind Chateaubelair und Georgetown.

S. V., 1498 von Kolumbus entdeckt, wurde 1672 von den Engländern besetzt und ihnen im Pariser Frieden von 1763 endgültig zugesprochen.

Saint Vincent [*βənt wĭnβənt*], John **Jervis,** Earl of, brit. Admiral, →Jervis.

Saint-Vincent [*βẽ-wẽβã*], Gregor von, flämischer Mathematiker, Jesuitenpater, *Brügge 8. Sept. 1584, †Gent 27. Jan. 1667, wo er zuletzt als Stadtbibliothekar wirkte, war einer der bedeutendsten Geometer seiner Zeit. Er bemühte sich um das Problem der Quadratur des Kreises; er schrieb: »Opus geometricum quadraturae circuli et sectionum coni« (2 Bde., Antwerpen 1647), »Opus geometricum posthumum ad mesolabum per rationum proportionalitatumque novas proprietates« (Gand 1668).

Montucla: Histoire des mathématiques (Tl. 2, 1758).

Saint Vincent Millay [*βənt wĭnβənt mĭlē*], Edna, nordamerik. Dichterin, →Millay.

Saint-Vincent-Golf [*βənt-wĭnβənt-*], **Sankt-Vincent-Golf,** flache Meeresbucht an der Südküste Australiens (Karte 110, F 5/6).

Saint-Yrieix-la-Perche [*βãtirjə-* oder *-rjəkβã-pɛ̃rɛsch*], Kantonstadt im franz. Dep. Haute-Vienne (Karte 66, D 4), 435 m ü. M., an der Loue, hat (1931) 7280 E., schöne got. Kirche Le Moustier (12./13. Jahrh.), höhere Schule, Kaolin-, Antimon- und Goldgewinnung, Porzellan- und Textilindustrie.

Saint Yves [*βənt aĭwɛs*], portug. Stadt, →Setúbal.

Saipan, Insel der →Marianen.

Sairam-nor, Salzsee im Dsungarischen Alatau in Zentralasien (Karte 88, F 3), 2080 m ü. M.

Saïs, ägypt. **Sai,** altägypt. Stadt, deren spärliche Ruinen am r. Ufer des Rosettearms des Nils bei dem Dorf Sā el Hagar liegen (Karte 120, C 2). Ortsgottheit von S. war die Kriegsgöttin Neith. Die Sage vom verhüllten Götterbild zu S. (Gedicht von Schiller, 1795) ist neueren Ursprungs. S. war die Hauptstadt des 5. unterägypt. Gaues, doch gelangte es erst im 7. Jahrh. v. Chr. zu größerer polit. Bedeutung, als es durch Psammetich I. zur Hauptstadt ganz Ägyptens wurde.

Saisan-nor [mongol. 'edler See'], **Saissan-nor,** flacher See in Kasachstan (Karte 88, F 2), 415 m ü. M. in öder Wüstensteppe, 2380 qkm groß, fischreich, wird vom Irtysch durchflossen.

Saison [*βäsõ*, frz.] *w*, engl. **Season** [*βĭsn*], Hauptzeit geschäftlicher Unternehmungen für den Verkauf, gesellschaftlicher Kreise für die Erholung und daher Kurzeit, für Vergnügungen in den Großstädten bes. in den Wintermonaten, für Sommerfrischen in den Sommermonaten. Für London gilt wegen der Parlamentssitzungen als S. die Zeit von Mai bis Juli. Die geschäftsstille Zeit heißt **S. morte** [*mɔrt*, frz. 'tote S.'].

Saisonarbeiter [*βäsõ-*], →Saisongewerbe.

Saisonausverkauf [*βäsõ-*], bei Ablauf der Saison stattfindender →Ausverkauf von Waren, die leicht aus der Mode kommen, z. B. in der Konfektion.

Saisondimorphismus [*βäsõ-*] *m*, →Saisondiphyllismus, →Dimorphismus 2).

Saisondiphyllismus [*βäsõ-*, frz.-grch.] *m*, **Saisondimorphismus,** Spaltung einer Pflanzenart in zwei Rassen, die sich, so ähnlich sie im allgemeinen sind, zu sehr verschiedener Jahreszeit entwickeln. Bei Spaltung in mehr als zwei Rassen spricht man von **Saisonpolyphyllismus** oder **Saisonpolymorphismus.** So enthalten z. B. Arten von Gentiana (Enzian), Euphrasia (Augentrost), Alectorolophus (Klappertopf) je eine Rasse, die vor der sommerlichen Wiesenmahd zur Fruchtreife gelangt, und je eine, die nach dieser Mahd erst blüht. Diese beginnende Formenneubildung hat man auf die Wiesenmahd als züchterischen Einfluß zurückgeführt. — Ein Dimorphismus in anderm Sinn **(Saison-Generationsdimorphismus)** ist der Saisondimorphismus bei Tieren (→Dimorphismus 2).

Saisongewerbe [*βäsõ-*], Wirtschaftszweige, in denen aus natürl., wirtschaftl. oder sonstigen gesellschaftlichen Gegebenheiten in bestimmten Jahreszeiten die Produktion stark ansteigt, während sie sonst ganz ausfällt oder doch wesentlich geringer ist. Die zahlenmäßig weitaus bedeutendste Gruppe der S. umfaßt diejenigen Wirtschaftszweige, die von der Witterung abhängig sind, indem es sich bei ihnen überwiegend um Arbeiten im Freien handelt **(Außenberufe).** Hierher gehören vor allem die Landwirtschaft, das Baugewerbe, die Binnenschiffahrt, die Ziegelei- und Steinbruchindustrie. Eine zweite Gruppe

wird gebildet durch diejenigen Wirtschaftszweige, in denen sich der Absatz auf gewisse Zeiten zusammendrängt, z. B. die Bekleidungsindustrie, ferner die Schokoladen- und die Spielwarenindustrie, deren Höhepunkte im Weihnachtsgeschäft liegen. Eine weitere Gruppe umfaßt die Unternehmungen, bei denen die für die Produktion erforderlichen Rohstoffe nur zu bestimmten Zeiten anfallen wie z. B. in der Zuckerindustrie, bei der die Zeit der Beschäftigung »Kampagne« genannt wird, eine gelegentlich auch für andere S. verwendete Bezeichnung. Aus den Saisonschwankungen für die in S. beschäftigten Arbeitskräfte **(Saisonarbeiter)** ergibt sich regelmäßig eine Zeit erhöhter Arbeitslosigkeit. Ein gewisser Ausgleich für diese »berufsübliche Arbeitslosigkeit« wird dadurch geschaffen, daß in den S. vielfach — bes. im Baugewerbe — die Löhne höher sind als in anderen vergleichbaren Wirtschaftszweigen oder daß zur Saisonarbeit in der arbeitsfreien Zeit eine andersartige Beschäftigung hinzutritt (z. B. in kleinbäuerlichen Gebieten Verbindung von Landwirtschaft und gewerblicher Heimarbeit). Die Einbeziehung der Saisonarbeiter in die Arbeitslosenversicherung ist stark umstritten. Vielfach führt der in der Saison bes. starke Arbeiterbedarf, wenn er an Ort und Stelle nicht voll gedeckt werden kann, zu regelmäßigen Saisonwanderungen von Arbeitskräften (»Sachsengängerei«), die z. T. sogar in der Form der überseeischen Wanderung auftreten (z. B. ital. Landarbeiter in Argentinien).

Donner: Die Saisonschwankungen als Problem der Konjunkturforschung (1928); Grünbaum: Die Umsatzschwankungen des Einzelhandels als Problem der Betriebspolitik (1928); Konjunktur- und Saisonempfindlichkeit in der Fertigwarenwirtschaft (1931); Mitchell: Der Konjunkturzyklus (1931).

Saisonpolyphylismus, Saisonpolymorphismus [bäsō-], →Saisondiphylismus.

Saisonschwankungen [bäsō-], →Saisongewerbe.

Saisontarif [bäsō-], ein im Eisenbahn- und Binnenschiffahrtsverkehr üblicher Ausnahmetarif (→Eisenbahntarife), durch dessen ermäßigte Sätze die Verfrachtung von Gütern in der verkehrsstilleren Zeit gefördert werden soll, z. B. für Hausbrandkohle, Düngemittel.

Saisonwanderungen [bäsō-], →Saisongewerbe.

Saisonzölle [bäsō-], svw. →Jahreszeitzölle.

Saissan-nor, See in Zentralasien, →Saisan-nor.

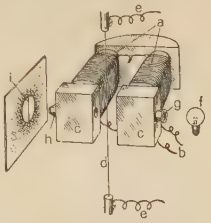
Saite [ahd. seita 'Strick'], fadenförmiger elastischer Körper aus Stahl, zusammengedrehten Därmen, Pflanzenfasern oder Seide, ergibt, gespannt und durch Zupfen, Schlagen oder Streichen in Schwingung versetzt, einen Ton; die S. sind die Tonerzeuger der Saiteninstrumente. Bei gleicher Spannung bestimmt die Saitenlänge die Schwingungszahl, d. h. die Tonhöhe. Saitenlänge und Schwingungszahl stehen zueinander im umgekehrten Verhältnis; der halben Länge entspricht die doppelte Schwingungszahl, einem Drittel der Länge die dreifache Schwingungszahl usw. Spannung und Schwingungszahl verhalten sich wie das Quadrat zu seiner Wurzel: vierfache Spannung ergibt doppelte, neunfache ergibt dreifache Schwingungszahl usw. Für die Tonhöhe sind ferner noch das spezif. Gewicht des Saitenmaterials und der Querschnitt der Saite maßgebend. Um das spezif. Gewicht zu erhöhen und dadurch übermäßige Saitenlängen zu vermeiden, werden die tiefen Stahlsaiten mit ziemlich dickem Kupferdraht, die Darmsaiten mit feinem Silber- oder Kupferdraht dicht umsponnen. Für Streich- und Lauteninstrumente werden im allgemeinen Darmsaiten (in neuester Zeit haben sich für die E-Saite der Geige Stahlsaiten eingebürgert), für Klaviere, Zithern, Cymbal, auch Banjo und verwandte Zupfinstrumente Metalldrahtsaiten verwendet. Die besten Darmsaiten werden aus den Därmen von Lämmern hergestellt. Die gereinigten Därme werden etwa eine Woche in einer Lauge gebeizt, in feuchtem Zustand zusammengedreht, auf Rahmen getrocknet, geschwefelt, geglättet und mit Öl bestrichen. Metallsaiten werden gezogen wie gewöhnl. Draht. Über Saitenschwingungen →Schwingungen.

E. Debled: Mémoire sur la théorie des cordes vibrantes (1899); K. E. Schumann: Akustik (1925).

Saitenelektrometer *s*, ein hochempfindliches Elektrometer. Eine Saite wird aufgeladen, ihre Bewegung mikroskopisch beobachtet und an einem Mikrometer abgelesen.

Handb. der Physik, hg. v. Geiger und Scheel, Bd. 16 (1927).

Saitengalvanometer, von Will. Einthoven erfundenes, 1895 (in Pflügers Archiv, Bd. 60) zuerst veröffentlichtes, sehr empfindliches Galvanometer von geringer Trägheit zur Aufzeichnung rasch verlaufender elektrischer Schwingungsvorgänge. Beim S. ist ein sehr dünner (2 μ) versilberter Quarzfaden oder Silberfaden (die sog. Saite) zwischen den Polen eines starken Elektromagneten ausgespannt. Wenn ein Strom, der sehr schwach sein kann, die Saite durchströmt, weicht sie senkrecht zu den magnetischen Kraftlinien ab. Die Bewegung der durch eine Mikroskop-Optik vergrößerten Saite wird auf lichtempfindlichem, in einem Kymographion befindlichen Papier aufgezeichnet. Das S. dient bes. zur Aufzeichnung der Aktionsströme des Herzens (→Elektrokardiographie), wird seit einigen Jahren aber durch den mechanisch weniger empfindlichen Schleifenoszillographen (Kardiograph, →Oszillograph) ersetzt.

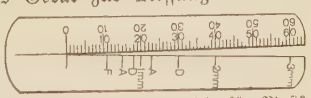


Saitengalvanometer: Schema eines Saitengalvanometers; a Elektromagnet, b Zu- und Ableitung des Gleichstromes für a, c durchbohrte Polschuhe von a, d Saite, die im Magnetfeld ausgespannt ist, e Zu- und Ableitung des aufzuzeichnenden Stromes, f Lichtquelle, g Kondensator zum Sammeln des Lichtes, h Projektionsokular, das ein vergrößertes Bild der Saite auf dem Schirm i entwirft.

H. Boruttau: Methoden zur Aufnahme des Elektrokardiogramms (Handb. der biolog. Arbeitsmethoden, hg. v. E. Abderhalden, Abt. V, Tl. 4, 1. Hälfte, Lfg. 93, 1923).

Saiteninstrumente, Chordophone, die →Musikinstrumente, deren wesentlicher, tonerregender Bestandteil die gespannte →Saite ist.

Saitenmesser, Chordometer, ein mit einer Zahlenreihe versehenes Gerät zur Messung der Dicke der Saiten.



Saitenmesser, kurzschenklig für Musiksaiten (Gesamtlänge 8 cm).

Saitenunterbrecher, ein Apparat, der zum periodischen Unterbrechen von Gleichstrom dient. Das Öffnen und Schließen des Stromes erfolgt durch eine Saite, die zwischen den Polen eines Elektromagneten schwingt.

Handb. der Physik, hg. v. Geiger und Scheel, Bd. 16 (1927).

Saitenwürmer, vielfach zu den Fadenwürmern gestellte Würmer, die im Jugendzustand in der Leibeshöhle von Insekten schmarotzen, geschlechtsreif frei im Wasser leben. Hierher gehören die **Gordiiden** mit Gordius aquaticus, **Wasserkalb** (Abb. S. 338), einem weißen oder braunen Wurm von 1 m Länge, der im Aussehen einer Violinsaite gleicht. Verwandt sind die **Mermithiden** mit Mermis nigrescens, von milchweißer Farbe mit durch den Körper schimmernden schwarzen Eiern.

Saitlinge, die zu Darmsaiten (→Saite) benutzten Schafdärme, →Därme.

Sajtschar, Stadt in Jugoslawien, →Zaječar.

Sajama [*šách-*], 6520 m hoher Vulkangipfel der Kordilleren in Bolivien (Karte 106, D 7).

Sajan, asiat. Hochgebirge, → Sajanisches Gebirge.

Sājana, ind. Gelehrter, der im 13. Jahrh. n. Chr. als Abt des Klosters Schringeri in Mysore ausführliche Kommentare zu einem großen Teile der wedischen Literatur verfaßte. Bes. hervorgehoben sei sein großer Kommentar zum Rigweda (mit dem Text selbst hg. v. Max Müller, 6 Bde., London 1849—74; 2. Aufl., 4 Bde., 1889—92), an den sich ein lebhafter Streit der europ. Gelehrten über Wert oder Unwert der ind. Überlieferung angeschlossen hat.

Vaṃśabrāhmaṇa, hg. v. Burnell (Mangalore 1873; Vorrede); Pischel und Geldner: Vedische Studien, Bd. 1 (1889; Einleitung).

Saitenwürmer: Gordius aquaticus, 15—25 cm lang, aus einer Gottesanbeterin (Mantis religiosa) schlüpfend.

Sajanen, asiatischer Volksstamm, →Tuwiner.

Sajanisches Gebirge, Sajan, russ. **Chrebet Sajanskij,** Hochgebirge an der Grenze Zentral- und Nordasiens (Karte 89, E F 3), ein stark abgetragenes, tief zertaltes Rumpfgebirge von Hochflächencharakter, über das einzelne Gipfel von meist gerundeten Formen emporragen. Die Nordhänge tragen dichten Nadelwald, der trockenere Südabfall ist lichter bewaldet. Das S. G. wird durch das Durchbruchstal des oberen Jenissej in das West- und Ostsajanische Gebirge getrennt. Jenes bildet die östl. Fortsetzung des Altai und ist meist unter 2000 m hoch. Der östl. Teil, der im vergletscherten Munko Sardyk (3490 m) gipfelt, reicht bogenförmig um den Baikalsee herum bis zur Selenga und löst sich im N in mehrere gleichlaufende Ketten auf (Kitoi-, Tunkun-Gebirge). Das Gebirge bildet die Grenze zwischen Sibirien und Tannu-Tuwa. Die südl. Täler werden von nomadischen Tuwinern (Sojoten) bewohnt. An der Nordseite bestehen einige Goldgräbersiedlungen.

Carruthers: Unknown Mongolia, Bd. 1 (1913); Arved Schultz: Sibirien (1923).

Sajendeh Rūd, Fluß in Persien, →Sende Rūd.

Sajette *w*, limonadeähnliches Getränk aus dem Fruchtfleisch der Weinpalme (→Mauritia).

Sajó [*schójó*], r. Nebenfluß der mittleren Theiß (Karte 70, C 1/2), entspringt am Ostrand des Slowakischen Erzgebirges (Stolica, 1480 m), fließt nach S und SO und mündet nach ungefähr 160 km langem Lauf in die Theiß. Seine wichtigsten Nebenflüsse sind von r. Rima, von l. Bodva und Hernád. Die größte Siedlung am S. ist Miskolc.

Sajodin, monojodbehensaures Kalzium (die Behensäure ist eine aus dem Rüböl gewonnene Fettsäure), gut verträgliches organ. Jodpräparat.

Sajószentpéter [*schójőßäntpętär*], Großgem. im ungar. Kom. Borsod, am r. Sajó-Ufer, 133 m ü. M., Bahnstation, hat (1920) 5140 magyar., meist kath. E., Braunkohlengruben.

Sak, Saul, ein mit den Fox und den Kickapu eng verbundener Indianerstamm der →Algonkin, wohnten südlich der großen nordamerik. Seen.

Saka, altgriech. **Sākai,** Nomadenstamm des Altertums, sow. →Saken.

Sakai, Orang S., Senoi, kleinwüchsiger Primitivstamm mit austroasiat. Sprache auf Malakka (Tafel Malaien I, Abb. 1). Die S. leben in kleinen Familienverbänden ursprünglich von den Erträgnissen ihrer Sammel- und Jagdtätigkeit. Ihre Hauptwaffe ist das Blasrohr. Heute haben sie vielfach schon Hackbaukultur angenommen.

R. Schebesta: Unter den Urwaldzwergen von Malaya (1927), Orang Utan (1928).

Sakai [*sākāi*], 1) Hafenstadt im japan. Fu Ōsaka (Karte 87, F 6; Textkarte Ōsaka), hat (1930) 120347 E. Die Industrie umfaßt Baumwoll- und Seidefabriken, Teppichherstellung, Töpferei. Ausgeführt werden Baumwollgarn und Juteteppiche.

2) Hafenstadt im japan. Ken Tottori (Karte 87, E 6).

Sakalawa, Sakalaven, neben den →Howa der größte Volksstamm auf der Insel Madagascar (→Madegassen); sie bewohnen bes. die Landschaften der Westküste, haben krauses Kopfhaar und dunkle Hautfarbe, was entweder auf eine starke Vermischung mit einer negroiden Urbevölkerung oder auf eine melanes. Grundlage der Bevölkerung hinweist.

Sakaria, türk. **Sakarya,** im Altertum **Sangarius,** Fluß im nordwestl. Kleinasien (Karte 79, D 4—3), 520 km lang, mündet ins Schwarze Meer; l. Nebenfluß der Pursak. — Die Schlacht am S. (23. Aug. bis 13. Sept. 1921) hinderte den Vormarsch der Griechen gegen Angora; eine zweite im Aug. 1922 leitete den türk. Gegenangriff ein, der zur Befreiung Kleinasiens führte.

J. H. Kramers: Sakārya (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lfg. B, 1925); Gazi M. Kemal Pascha: Die nationale Revolution, 1920—27 (1928).

Sakar Planina, 824 m hohes Gebirge in Bulgarien (Karte 73, C D 2/3).

Sakastāna [pers. 'Land der Saken'], grch. **Sakastanē** oder **Sakastenē,** im Altertum eine Landschaft im ostiranischen Hochland (Karte 121, F 2). Das heutige →Seistān hat den Namen bewahrt. (→Saken.)

Herrmann in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, Reihe 2, Bd. 1 (1920); E. Herzfeld: Sakastān (Archäolog. Mitteilungen aus Iran, Bd. IV, 1932).

Sakata, Hafenstadt im japan. Ken Yamagata (Karte 87, H 4), an einer Bucht nahe der Mündung des Mogamigawa. Ausgeführt wird Reis nach Hokkaidō, eingeführt werden Ölkuchen und Dünger aus China, Holz aus Sachalin, Kohle, Zement und gesalzene Fische aus Hokkaidō.

Sakataly, Stadt in der Sowjetrepublik Aserbeidschan (Karte 82 a), am Südfuße des östl. Kaukasus in Kachetien, hat (1926) 3270 E.; Obst- und Tabakbau; Autoverbindung mit Nucha und Signach.

Sake *m*, **Reiswein,** sherryartiges Nationalgetränk der Japaner mit 12,5% Alkoholgehalt. Zur Herstellung wird dem Reis, nachdem er mit wenig Wasser gedämpft worden ist, ein Hefegemisch mit dem Schimmelpilz Aspergillus oryzae zugesetzt, der die Reisstärke in Zucker überführt und diesen zu vergären beginnt. Nach zwei Tagen wird die Masse (Koji) mit gekochtem Reis zu dünnem Brei vermischt und etwa 5 Wochen vergoren. Nach nochmaligem Zusatz von Reis, Wasser und Koji und nach fortgesetzter Gärung wird filtriert und die Flüssigkeit durch Erwärmung bernsteingelb gefärbt.

Sakellaridis, abg. **Sakel,** eine ägypt. Baumwolle mit seidenglänzender, cremefarbiger Faser, →Baumwolle (Übersicht).

Saken, Saker, grch. **Sākai** (lat. Sacae), Nomadenvolk des Altertums, wohnte im Quellgebiet des Oxus und Jaxartes im östl. Irān unter pers. Oberhoheit (Karte 119a ②; →Persische Kunst, Abb. 6).

Später wurden die S. nach Nordwestindien gedrängt (→Indoskythisches Reich); ein anderer Teil hatte die Landschaft →Sakastāna besetzt.

Herrmann in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, Reihe 2, Bd. 1 (1920).

Sakharthwelo [*kä-*], einheimischer Name von →Georgien.

Saki *m*, der weißköpfige Schweifaffe, →Schlafschwänze.

Sāki [arab. 'Schenk'] *m*, in der pers. Mystik oft Bezeichnung des Geliebten, so im Sākī-nāmę ('Schenkenbuch'), einem Gedicht im Anhang zum Diwān des →Hāfis, dem Goethe den Titel für eins der Bücher des »Westöstlichen Diwan« entlieh.

Sākije [arab.] *w*, ein altägyptisches, auch heute noch gebräuchliches Schöpfwerk, bestehend aus einem hölzernen Rad mit Schöpfgefäßen. Der Antrieb erfolgt durch Zugtiere.

Sakisch, Sprache der Saken, →Mitteliranische Sprachen 4).

Sakkāra, Saqqāra, ägypt. Dorf in der Nähe der Ruinen von Memphis (Karte 92, Nbk., C 3; 120 a ①). Die angrenzende Wüstenhöhe bildete die ausgedehnte Totenstadt dieser ältesten Hauptstadt Ägyptens. In ihr liegen die Grabdenkmäler mit den Pyramiden der

Sakkāra: Stufenpyramide.

Könige Djoser (Stufenpyramide), Onnos und der Herrscher der 6. Dynastie sowie zahlreiche Mastabas (→Mastaba), auf denen hauptsächlich unsere Kenntnis der Kultur und Kunst des Alten Reichs beruht. Hier wurden auch 1850 von Mariette die Apisgräber (→Serapeum) wiedergefunden.

Quibell: Excavations at Saqqara (4 Bde., Kairo 1905—14); Firth und Gunn: Excavations at Saqqara (2 Bde., das. 1926); Quibell und Hayter: Teti Pyramid, North side: excavations at Saqqara (das. 1928); Jéquier: Fouilles à Saqqarah (3 Bde., das. 1928/29).

Sakko [ital. sacco 'Sack'] *m*, **Sacco,** die glatt herabfallende Form des Herrenjacketts.

Sakkos [grch. 'Sack'] *m*, liturgisches Obergewand der morgenländ. Bischöfe (Tafel Liturgische Gewänder, Abb. 6).

Sakmara [*kä-*], 695 km langer r. Nebenfluß des Ural (Karte 75, K 5).

Sakrāl [zu lat. sacer 'heilig'], **1)** im kirchlichen Sprachgebrauch die Religion betreffend, die Heiligtümer angehend.

2) In der Anatomie das Kreuzbein (Os sacrum)

Sakrālanästhesie [lat.-grch.], **Epidurālanästhesie, Extradurālanästhesie,** der Lumbalanästhesie ähnl. Methode der Anästhesierung, 1903 von dem Pariser Urologen Fernand Cathelin (*1883) angegeben, 1910 von dem deutschen Chirurgen Läwen ausgebaut. Ein Lokalanästhetikum (z. B. Novokain-Lösung) wird von einem Einstich in die Haut über dem Steißbein aus in den lockeren Bindegewebsraum zwischen Lumbalsack (Lendenteil des Duralsacks, →Rückenmark) und Sakralkanal (Kanal des Kreuzbeins) eingespritzt, der von den untersten Spinalnerven (Sakralnerven und Steißbeinnerven) durchzogen wird. Ungefähr 20 Minuten nach Anlegung der S. werden diese Nerven für etwa 1½ Stunde leitungsunfähig, so daß die Haut in der Gegend des Afters, des Dammes und der äußeren Geschlechtsteile (Reithosenanästhesie) unempfindlich wird.

Sakrālfleck, →Mongolenfleck.

Sakrālhaar, Haare am →Kreuzbein (Os sacrum). Übermäßig starke Behaarung am Kreuzbein, →Haarkrankheiten 1).

Sakrālmark, →Rückenmark.

Sakrālrecht, lat. Jus sacrum, die den Kultus einer Religionsgemeinschaft betreffende Rechtsordnung.

Sakrament [lat.] *s*, ursprünglich Eid, bes. Fahneneid; nach katholischer Lehre die von Christus eingesetzten äußeren Zeichen, welche die innere göttliche Gnadenspendung nicht nur andeuten, sondern bewirken. Die kath. Kirche kennt folgende sieben S.: Taufe, Firmung, Altarsakrament, Buße, Letzte Ölung, Priesterweihe (Ordo), Ehe. Sie bewirken die göttliche Gnadenspendung jedesmal, wenn sie vollzogen werden, ex opere operato ('auf Grund der Setzung der Handlung'), nicht ex opere operantis ('auf Grund der Artung des Handelnden'). Taufe, Buße und unter Umständen auch Letzte Ölung machen den Sünder gerecht (S. der »Toten«), die übrigen S. setzen den Zustand der Rechtfertigung schon voraus (S. der »Lebendigen«) und erteilen besondere Gnadenhilfen. Strittig ist, ob die S. ihre Gnadenwirkung in sich tragen (physische Art) oder Gelegenheiten des göttlichen Eingreifens sind (moralische Art). Auf jeden Fall empfängt diese Gnadenwirksamkeit nur der Würdige, dem Unwürdigen wird der Empfang des S. zur neuen Sünde. Der Spender der S., gewöhnlich der Priester, bei der Firmung und Priesterweihe der Bischof, bei der Ehe die Brautleute, verursacht nicht die Gnadenwirkung, sondern ist nur deren Vermittler (lat. causa ministerialis, 'dienende Ursächlichkeit'). Der Spender hat darauf zu achten, daß das S. im Sinn der kath. Kirche vollzogen und nach Stoff und Form richtig gesetzt wird.

Die morgenländische Kirche nimmt wie die katholische sieben S. (»Mysterien«) an, unterscheidet sich aber von dieser dadurch, daß sie nicht die Unwiederholbarkeit der S. der Firmung und Priesterweihe kennt. Beide S. müssen wiederholt werden, wenn der Gefirmte oder Ordinierte in Häresie und Schisma gefallen war. Da die Griechen nur die durch Untertauchen gespendete Taufe anerkennen, wird jeder Protestant und röm. Katholik beim Übertritt zur morgenländ. Kirche wiedergetauft. Die Russ. Kirche hat sich dieser Auffassung nicht angeschlossen.

Im Protestantismus haben sich von Anfang die luth. und ref. Lehre vom S. unterschieden. Zwar ist auf ref. Boden an Stelle von Zwinglis Auffassung des Abendmahls zunächst überwiegend die Calvins getreten, die Luthers Auffassung etwas näher steht. Aber es ist dabei geblieben, daß bei den Reformierten dem S. nicht so hohe Bedeutung neben dem Worte Gottes und für das christl. Leben beigemessen wird wie bei den strengen Lutheranern; dem Luthertum sind das Wasser bei der Taufe und Brot und Wein beim Abendmahl nicht nur äußere Sinnbilder des göttlichen Gnadenwillens, sondern gottgewollte Gnadenmittel von unveräußerlicher Bedeutung. Seit der Aufklärung ist freilich auch bei vielen Lutheranern die luth. Sakramentslehre zurückgetreten, wodurch die Union mit den Reformierten ermöglicht wurde. Im Protestantismus kämpfen eine mehr vergeistigende und eine realistischere Fassung des S.

miteinander; überhaupt hat das S. hier nicht die Bedeutung wie im Katholizismus, nicht nur in dem Sinne, daß der Protestantismus nur zwei S. (Taufe und Abendmahl) zählt, sondern weil Priestertum und dingliche Frömmigkeit hier teils geschwunden, teils zurückgetreten sind.

Schäzler (kath.): Die Lehre von der Wirksamkeit der S. ex opere operato (1860); G. L. Hahn (prot.): Die Lehre von den S. in ihrer geschichtl. Entwicklung innerhalb der abendländ. Kirche bis zum Konzil von Trient (1864); Krawutzky (kath.): Zählung und Ordnung der heil. S. in ihrer geschichtl. Entwicklung (1865); A. Lehmkuhl (kath.): Sacramente (Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 10, 2. Aufl. 1897); Martin Kähler (prot.): Die S. als Gnadenmittel (1903); Adrian Fortescue: The orthodox eastern church (1907); N. Gihr (kath.): Die heil. S. der kath. Kirche (2 Bde., 3. Aufl. 1918—21; Bd. 1, Neudruck 1923); Paul Bail (prot.): Die Haupttypen der neueren Sakramentslehre (1926); C. Stange (prot.): Die Bedeutung der S. (2. Aufl. 1927); O. Fricke (prot.): Die S. in der prot. Kirche (1929); Wiegand und A. Meyer in R. G. G., Bd. 5 (2. Aufl. 1931); Roldin (kath.): De sacramentis (21. Aufl., Innsbruck 1932).

Sakramentāl [lat.], auf das Sakrament bezüglich; feierlich.

Sakramentālen [lat.], svw. →Eideshelfer.

Sakramentālien [mlat.], in der katholischen Kirche Bezeichnung für gewisse religiöse Zeichen und Handlungen (Segnungen, Weihwasser, geweihtes Öl usw.), die zu Zwecken des Kultus, zur Abwehr dämonischer Einflüsse und zum geistigen und leiblichen Wohl der Gläubigen bestimmt sind. Die S. sind nicht, wie die Sakramente, von Christus, sondern von der Kirche eingesetzt und setzen zu ihrer Wirksamkeit eine größere religiöse Mitwirkung des Empfängers voraus.

Die morgenländische Kirche kennt ebenfalls S. in großer Zahl und, wie die kath. Kirche, für die verschiedensten Anliegen des Lebens, aber nicht die zusammenfassende Benennung.

Der Gebrauch der S. geht bis in die älteste christl. Zeit zurück. Besonders das Mittelalter schätzte die S. in allen Lagen des Lebens; von ihrer Bedeutung im kath. Leben der neueren Zeit zeugen die zahlreichen Segensformularien im röm. Rituale. Einige S. können alle Priester, andere nur die Bischöfe (Weihe der Altäre, des Chrisams usw.), einige nur der Papst spenden (z. B. Weihe des Agnus dei).

H. Theiler: Die S. der kath. Kirche (1907); Ad. Franz: Die kirchl. Benediktionen im Mittelalter (2 Bde., 1909); H. Dausend: Die S. (1930).

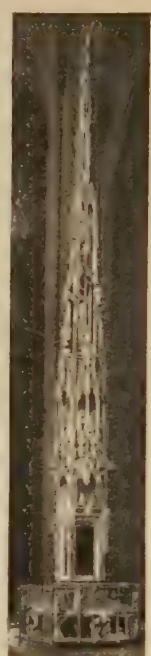
Sakramentār [mlat.] *s*, der Vorläufer des gegenwärtigen röm.-kath. Meßbuches. Es enthält nicht die Lesungen und Gesangteile der Messe, sondern nur die vom Priester allein zu sprechenden Gebete, mit Ausnahme jener, die erst seit dem 8. Jahrh. zum Meßritus hinzugefügt wurden. Die ältesten S. gehen in das 6.—8. Jahrh. zurück.

F. Probst: Die ältesten röm. Sakramentarien (1892); A. Ebner: Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kunstgeschichte des Missale Romanum im Mittelalter (1896); Georg Rietschel: Lehrbuch der Liturgik, Bd. 1 (1900); S. Eisenhofer: Handbuch der kath. Liturgik, Bd. 1 (1932).

Sakrament des Altārs, das →Abendmahl.

Sakramentierer, Spottname für die Leugner der wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl.

Sakramentshäuschen, Tabernakel *s* und *m*, in der Kirche der Behälter für die Hostie. Das S., das seit dem 13. Jahrh. nachweisbar ist, ist an der Nordseite des Chors nicht weit vom Altar angebracht; es war anfangs eine verschließbare Nische und wurde seit Ende des 14. Jahrh. als ein aus der Wand heraustretendes turmähnl. Gebäude gestaltet. Diese eigentl. S. sind meist aus Stein, seltener aus Holz oder Metall. Bes. zahlreich finden sie sich in Deutschland und Österreich im 15. und 16. Jahrh. Berühmte Beispiele sind die S. in St. Severin in Köln (1378), in St. Sebald in Nürnberg (Anfang des 15. Jahrh.), im Münster zu Ulm (1467—71), in St. Lorenz in Nürnberg (von Adam Kraft).



Sakramentshäuschen (18,7 m hoch) in St. Lorenz zu Nürnberg von Adam Kraft (1493—1496).

Sakramentstag, süddeutsche Bezeichnung für das Fronleichnamsfest (→Fronleichnam).

Sakrārium [lat.] *s*, 1) Bezeichnung für die in oder neben kath. Kirchen im Boden angebrachten verschließbaren Behälter, die zur Aufnahme des gebrauchten Taufwassers oder der Asche verbrannter geweihter Gegenstände bestimmt sind.

2) Im Mittelalter auch Bezeichnung für die Sakristei.

Sakrau, niederschles. Ldgem., →Sacrau.

Sakrieren [lat.], heiligen, weihen; verewigen.

Sakrileg *s*, lat. Sacrilegium, Religionsfrevel, svw. →Kirchenraub, Vergehen gegen Gottgeweihtes; auch Bezeichnung für Religionsvergehen (→Religionsverbrechen). **Sakrilegisch,** kirchenschänderisch, Heiliges verletzend.

Sakristān [mlat.], in der kath. Kirche Bezeichnung für den Küster, Mesner.

Sakristei [mlat. sacristia, von lat. sacer 'heilig'], **Gerbekammer** [von nd. gerwe 'Kleidung', 'Rüstung'], Raum in oder bei der Kirche für den Aufenthalt der Geistlichen und zur Aufbewahrung der kirchl. Geräte, liturgischen Bücher und Gewänder.

Sakroiliakalgelenk, das Gelenk zwischen Kreuzbein und Becken (Darmbein).

Sakrosankt [lat. sacrosanctus 'durch heilige Handlung geweiht'], unverletzlich. S. waren im alten Rom die Volkstribunen, später auch die Kaiser, da ihnen die tribunizische Gewalt zustand.

Sakrow-Paretzer Kanal [-rō-], Havelkanal, →Kanal (Übersicht).

Sakrum [lat.], svw. Kreuzbein, →Becken 1).

Sakspaul [türk.] *m*, Baum, →Haloxylon.

Sākta, Sakti, svw. Schākta (→Indische Religionen 6).

Säkulār [lat., von saeculum 'Jahrhundert', 'Weltalter', 'Welt'], hundertjährig; auf Dauer und lange Wirkung berechnet; weltlich (d. h. nicht geistlich). — **Säkulārfeier,** Jahrhundertfeier; im alten Rom ein 249 v. Chr. eingeführtes Fest, das alle 100 Jahre gefeiert werden sollte.

Säkulārabt, in der kath. Kirche früher ein Weltgeistlicher, dem, ohne daß er an die Ordensregel gebunden war, Amt und Einkommen eines Abts zugewiesen wurden. Er mußte alle Amtspflichten, die die Beobachtung der Ordensregel voraussetzten, durch einen Vikar ausüben lassen.

Säkulārdichtungen zur Begrüßung des neuen Jahrhunderts kannte schon das Altertum (Horaz' »carmen saeculare«, 17 v. Chr.); diesen Mustern folgten die Dichter der Humanistenzeit, z. B. Conrad Celtes. Zahlreiche S. entstanden um 1800 (»Die deutschen Säkulardichtungen an der Wende des 18. und 19. Jahrh.«, hg. v. Aug. Sauer, 1901).

Säkulārflüssig, Bezeichnung für einen Körper, der bei Einwirkung von Kräften während kurzer

Zeiten (Tagen) prakt. unnachgiebig ist, bei Jahrhunderte lang wirkenden Kräften aber seine Gestalt ändert. Die im Erdinnern vorkommenden Gesteine sowie die Metalle sind alle mehr oder weniger S.

Säkularisation [lat. 'Verweltlichung'], **1)** allgemein die Umwandlung einer Sache (eines Rechts, eines Territoriums) aus einer geistlichen in eine weltliche. Das Wort ist bes. im Sprachgebrauch der kath. Kirche üblich. Eine S. darf nach dem Recht der Kirche nur in Ausnahmefällen geschehen. Im Laufe der Jahrhunderte haben jedoch kirchl. Machthaber den Schutz durch die weltl. Gewalt nicht selten durch Überlassen von Liegenschaften und Berechtigungen vergolten. Wiederholt hat sich auch die Kirche eine Enteignung durch den Staat in weitem Maß gefallen lassen müssen (schon durch Karl Martell zur Abwendung der Maurengefahr), so daß unter S. im engeren Sinn bes. derartige Eingriffe verstanden werden. Durch die Reformation fielen die meisten geistl. Territorien Norddeutschlands an weltl. Fürsten, die von den Kapiteln und Stiftern zu Administratoren gewählt wurden. Der Westfälische Frieden (1648) erkannte nur eine schon vollendete Tatsache an, indem er die Erzbistümer Magdeburg und Bremen, die Bistümer Halberstadt, Verden, Schwerin, Minden, Cammin, Merseburg, Naumburg, Meißen auch in weltl. Besitz umwandelte. Die übrigen geistl. reichsunmittelbaren Herrschaften (außer vielen Abteien noch 22 Bistümer, darunter Köln, Trier, Mainz, Münster, Paderborn, Osnabrück, Straßburg, Konstanz, Worms, Würzburg, Bamberg, Freising, Augsburg, Salzburg u. a.) wurden 1803 durch den Reichsdeputationshauptschluß säkularisiert und weltl. Fürsten zugewiesen. Den Landesfürsten wurden alle in ihren Ländern vorhandenen (auch die evangelischen) Stifter, Abteien und Klöster zur freien Verfügung gestellt. In Preußen erging hierzu das Säkularisationsedikt v. 30. Okt. 1810. An die S. wurden Pflichten des Staates zur Erhaltung geistl. Amtsstellen geknüpft. Eine Sicherung gegen S. enthält die RV. Art. 138, 173.

Auch in andern Staaten hat die Kirchenfeindschaft (Franz. Revolution von 1789, Sowjetrußland seit 1917 gegenüber allen Konfessionen, Spanien nach dem Sturz der Monarchie 1931) zur S. geführt. Höhere polit. Gesichtspunkte bestimmten die S. des →Kirchenstaates durch Italien (1870); ein Ausgleich ist durch die Lateranverträge (1929) erfolgt.

2) Als S. bezeichnet man auch den Austritt eines →Ordensgeistlichen aus dem klösterlichen Verband, mit Genehmigung von Papst oder Bischof (indultum saecularisationis), um als Weltgeistlicher zu wirken.

Sägmüller: Rechtsanspruch der kath. Kirche in Deutschland auf finanzielle Leistungen seitens des Staates (1913); Keller im Wörterb. des deutschen Staats- und Verwaltungsrechts, hg. von v. Stengel und Fleischmann, Bd. 3 (2. Aufl. 1914); Müssener: Die finanziellen Ansprüche der kath. Kirche an den preuß. Staat (1926); Breitfeld: Vermögensrechtl. Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat in Preußen auf Grundlage der Reichsverfassung (1929).

Säkularismus, philos. Richtung, begründet von →Holyoake.

Säkularjahr, →Jahrhundert.

Säkularklerus, in der kath. Kirche Bezeichnung für die →Weltgeistlichen.

Säkularvariation, Bezeichnung für eine Veränderung im Weltall oder auf der Erde, deren Wirkung nur in Jahrhunderten beträchtlich wird, so z. B. bei den Bahnelementen der Planeten, bei der Hebung und Senkung von Teilen der Erdkruste und bei dem Erdmagnetismus.

Säkulum *s*, svw. →Saeculum.

Sakuntalā, svw. Schakuntalā, Drama des ind. Dichters →Kālidāsa.

Sakurajima [*βākuraschimă*, japan. 'Kirscheninsel'], Inselvulkan in der Bucht von Kagoshima im S der japan. Insel Kyūshū (Karte 87, D 8), 1143 m hoch, war zuletzt 1779 und 1914 tätig.

Sakuska [russ.] *w*, Gesamtbezeichnung der kalten Vorspeisen (Gurke, Hering, Fischkonserven, Kaviar, eingemachte Pilze u. ä.), die vor der Mahlzeit mit Schnäpsen eingenommen werden.

Sal [lat.] *s*, Mz. Salia, Salz, früher pharmazeut. Bezeichnung für zahlreiche als Arzneimittel gebrauchte Salze, z. B. S. anglicum, Bittersalz (Magnesiumsulfat); heute ist noch offizinell S. Carolinum factitium, künstliches Karlsbader Salz. (→Salze.)

Sal, 1) 654 km langer l. Nebenfluß des Don im Nordkaukasusgebiet (Karte 76, E 4).

2) Eine der →Kapverdischen Inseln.

Sala, Sale [von ahd. saljan 'übergeben'] *w*, lat. Traditio, im älteren deutschen Recht das auf dem Grundstück selbst vorgenommene Liegenschaftsübereignungsgeschäft (→Auflassung); **Salbücher,** in den mittelalterlichen Grundherrschaften Bücher, in welchen die Grundstückserwerbsurkunden abschriftlich oder auszugsweise zusammengestellt wurden; **Salland,** in der mittelalterlichen Grundherrschaft das vom Fronhof (**Salhof,** Herrenhof) aus bewirtschaftete, im herrschaftlichen Eigenbetrieb stehende Land.

Sala, Stadt im schwed. Län Västmanland (Karte 62, G 5), an der Bahn Uppsala-Krylbo, hat (1930) 7950 E., Maschinenfabrik, Kalkbrüche. Die Sala-Silbergrube, der S. seine Gründung (1624) verdankt, ist seit 1921 stillgelegt.

Näsmark: S. stad (1923); O. G. Karlsson: Sala (1928).

Sala, Schala, zu den Malsoren gehöriger Stamm der →Albaner.

Sala, Angelo, Arzt, *Vicenza 1576, †Bützow (Mecklenburg) 2. Okt. 1637, flüchtete als Calvinist mit seinem Vater nach Genf, war 1602 in Dresden, 1606 in Nürnberg als Arzt, 1607 in der Schweiz, 1612—17 im Haag, 1620—25 in Oldenburg und Hamburg, wurde 1625 Leibarzt des Herzogs Johann Albrecht II. von Mecklenburg in Güstrow, 1636 nach dessen Tode Leibarzt bei dem Sohn, dem Erbprinzen Gustav Adolph in Bützow. S. nahm zwischen der Galenischen und der Paracelsischen Schule eine vermittelnde Stellung ein; er bekämpfte die in seiner Zeit viel angepriesenen Universalarzneimittel. Er förderte die Chemie und lehrte ihre Anwendung auf die Bereitung von Arzneien. Seine Werke erschienen gesammelt als »A. Salae opera omnia medico-chymica« (Frankfurt 1647 und 1680).

A. Blanck: Angelus S., sein Leben und seine Werke (in Wilhelmi: Mecklenburger Ärzte, 1863); Krause in der Allg. Deutschen Biographie, Bd. 30 (1890); A. Cossa: Angelo S., medico e chimico Vicentino del secolo XVII (Vicenza 1894); Rob. Capobus: Angelus S., seine wissensch. Bedeutung als Chemiker im 17. Jahrh. (1933).

Salabrõse, →Nährpräparate 3 d).

Salace [*βalātpē*], Fluß in Livland, →Salis.

Salach, Ldgem. im württemb. OA. Göppingen, r. von der Fils, östl. von Göppingen, 344 m ü. M., an der Bahn Ulm-Stuttgart, hat (1925) 2880 meist kath. E.; Hauswirtschaftsschule; Textil-, Papierfabrik.

Sala Consilina, Gem. der ital. Prov. Salerno (Karte 68, E 4), 614 m ü. M., in der fruchtbaren Valle di Diano, hat (1931) 8270 E., Barockkirche, alte Befestigungen; AGer.

Salactõl, chem. Milchsäureäthylester, ein feuchtigkeitsbeständiges Lösungsmittel für Nitrolacke.

Salada [βά-], Bezeichnung für salzige Sumpfgebiete in Argentinien.

Salade [βalά̄d] *w*, franz. Bezeichnung für Schallern (→Helm 1).

Saladero [βά-, span. von salar 'einsalzen'] *m*, Niederlage für eingesalzenes Fleisch in den La-Plata-Staaten; auch Bezeichnung für die Schlachthäuser der Saladeroindustrie, die das Einsalzen des Fleisches und der Häute besorgt, sowie für die gesalzenen Häute selbst.

Saladillo [-ljǒ], Fluß in Argentinien, →Río Dulce.

Saladin, arab. **Salāḥ ed Dīn** (eigentlich **Jūsuf ibn Ejjūb**), Sultan von Ägypten und Syrien, *Tekrit (Mesopotamien) 1138 als Sohn des Kurden Ejjūb, †Damaskus 4. März 1193, wurde 1169 nach seinem Oheim Schirkūh zum Führer der Truppen Nūr ed Dins von Damaskus (→Sengi) in Ägypten und Wesir des letzten Fātimiden ernannt; hier gründete er 1171 die Dynastie der Ejjūbiden (Aijūbiden; →Ägypten, Geschichte II, 3). Nach dem Tode Nūr ed Dins besetzte er 1174 Damaskus und Mittelsyrien. Der Kalif zu Baghdād bestätigte ihn 1175 in der Herrschaft; S. erweiterte sie 1183 durch die Eroberung Nordsyriens und der wichtigsten Städte in Mesopotamien (Karte 139). Wegen eines Bruchs des mit den Kreuzfahrern vereinbarten vierjährigen Friedens fiel er 1187 in Palästina ein, rückte mit starken Kräften nach dem N des Landes vor und brachte bei Hattīn (Hittin) nordwestl. von Tiberias (Karte 139a) am 4./5. Juli dem christl. Heere eine vernichtende Niederlage bei, in der Guido von Lusignan, König von Jerusalem, und der größte Teil seiner Ritter in Gefangenschaft gerieten. Dieser Sieg gab ʿAkkā und andere Plätze in S.s Hände; die Einnahme Jerusalems führte den dritten Kreuzzug herbei (→Kreuzzüge). In dem mit Richard Löwenherz 1192 abgeschlossenen Frieden behauptete S. Jerusalem und den größten Teil Palästinas bis auf den Küstenstreifen. Tapfer und verschlagen, umsichtig und ausdauernd, freigebig, großmütig und gerecht, hatte er sich schon früh Ansehen bei Freund und Feind gesichert. — Dramatisches Gedicht von G. E. Lessing (»Nathan der Weise«, 1779); Roman von W. Scott (»The Talisman«, 1825).

Abou-Chamah (Abū Schāma): Le livre des deux jardins ou histoire des deux règnes, celui de Nassr Ed-din et celui de Salah Ed-din, arab. und franz. hg. v. Barbier de Meynard (Recueil des historiens des croisades. Hist. orient., Bd. 4, 1898); Stanley Lane-Poole: S. and the fall of the kingdom of Jerusalem (1898; n. Ausg. 1926); Röhricht: Gesch. des Kgr. Jerusalem (1898); Sobernheim: Saladin (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. B, 1925). Weitere Literatur →Kreuzzüge.

Salado [βά-], Flüsse in Argentinien, →Río Salado.

Salaga, Stadt in der brit. Kolonie Goldküste (Karte 91, D 5), nördl. von Kete-Kratschi, einst ein Handelsort mit etwa 100000 E., wurde 1894 in einer Stammesfehde zerstört, seitdem bedeutungslos.

Salagakartoffel, Coleus salagensis, eine Art der Gatt. →Coleus, wegen eßbarer Knollen in Oberguinea in Anbau.

Salaïr [βa-], Hügelland nördl. vom →Altai.

Sălaj [βəlǫəʒh], rumän. Judeţ im Hügelgelände am Ostrand der Theißebene, umfaßt 3815 qkm mit (1930) 342672 E. Hauptstadt ist Zălău.

Salajar, niederländ.-ind. Insel, →Saleier.

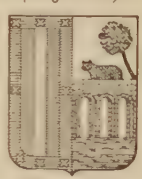
Salakpalme, →Zalacca.

Salām [arab.], Heil, Unversehrtheit, Friede, →Selām.

Salamá [βa-], Hauptstadt des Dep. Baja Verapas in Guatemala (Karte 102, A 1), hat (1921) 2540 E., Anbau von Zuckerrohr, Rumfabrikation.

Salamanca, 1) Provinz Spaniens, der Südteil des ehemal. Kgr. León, umfaßt mit 12321 qkm und (1931) 357529 E. (29 auf 1 qkm) das wellige Hochland nördlich des Kastil. Scheidegebirges (Sierra de Gata, Sierra de Peña de Francia, 1785 m) bis zum unteren Tormes und Duero. Neben Anbau von Getreide und Hülsenfrüchten wird Schaf- und Schweinezucht betrieben.

2) Hauptstadt der span. Prov. S. (Karte 67, C 2), 798 m ü. M. rechts am Tormes inmitten einer fast baumlosen Hochebene, Bahnknoten, Bischofsitz und altes Kulturzentrum, hat (1930) 46790 E. S. ist reich an schönen Plätzen und alten Bauten in goldbraunem Sandstein. Mittelpunkt ist die Plaza Mayor (1720—33), mit Laubengängen und dem Rathaus, nahebei die spätroman. Kirche San Martín (12. Jahrh.). Unter den Kirchen ragt hervor die neue Kathedrale (1513—1733), ein staatlicher Bau mit spätgotischen, plateresken und barocken Bestandteilen, reich geschmückten Portalen und einem 110 m hohen Turm; daneben erhebt sich die alte Kathedrale (12. Jahrh.), ein Meisterwerk roman. Baukunst in Spanien, mit prächtiger Vierungskuppel. Die got. Kirche San Esteban (Santo Domingo, 1524—1610), hat platereske Fassade, reich vergoldete Barockaltäre, Kreuzgang und kleines Provinzialmuseum. Unter den sonstigen Gebäuden sind zu erwähnen: die Torre del Clavero (1480), der stattliche Palacio de Monterrey (16. Jahrh.), die Casa de las Conchas (1514),



Salamanca.

Salamanca: Plaza Mayor mit Rathaus.

der Bischofspalast (1436, erneuert) und die Universität (15. Jahrh.) mit reichgeschmückter Westfassade. Die alte Römerbrücke über den Tormes ist z. T. erneuert (1677, 12 von 27 Bogen). Neben seiner alten, berühmten Universität, gegr. Anfang des 13. Jahrh. von Alfons IX. von León, bis ins 16. Jahrh. eine der bedeutendsten des Abendlandes (gegenwärtig nur noch 4 Fakultäten und etwa 800 Studenten jährlich), hat S. zahlreiche Bildungsanstalten, darunter Augustinerkolleg, Seminar für irische Geistliche (ehemal. Colegio del Arzobispo), päpstl. Institut San Marco, Provinzialinstitut, landw. Schule, Theater, Museen und Bibliotheken. Das Wirtschaftsleben umfaßt Textil- und Mühlenindustrie, Metall- und chem. Industrie, Feinmechanik und Kunstgewerbe (bes. in Silber und Holz). Bedeutend ist der Getreide- und Viehhandel. S. hat Handelskammer.

Villar y Macías: Historia de S. (3 Bde., 1887); Lapunya: La Universidad de S. y la cultura española en el siglo XIII (Paris 1900); H. Guerlin: Ségovie, Avila, Salamanque (1914); D. M. Siurot und P. Burnet: Au cœur de l'Espagne (1932).

3) Stadt im mexik. Staat Guanajuato (Karte 101, D 3), am Río Lerma, 1757 m ü. M., Bahnstation, hat (1930) 9830 E.

Salamander [grch. salamándra aus pers. samandar] *m*, Schwanzlurche, →Molche. — Im Aberglauben des Mittelalters sind die S. menschenähnl. Wesen, die im Feuer leben; sie gehören nach Paracelsus zu den →Elementargeistern.

Salamanderreiben, studentische Zeremonie, die zu Ehren einer Persönlichkeit ausgeführt wird. Nach dem Kommando des Leiters werden die gefüllten Gläser auf dem Tisch gerieben, dann ausgetrunken, und schließlich werden sie, nachdem man mit ihnen auf dem Tisch getrommelt hat, gleichzeitig mit einem Schlage niedergesetzt. Ursprung des Namens und Entstehung des Brauchs, der etwa seit 1830 nachweisbar ist, sind ungeklärt und umstritten.

F. Kluge: Alter und Name des Salamanders (Bunte Blätter, 1908); Scheichelbauer: Vom Salamander (Deutsche Akademische Rundschau, 7. Jahrg., 1925); Eberhard: Weiteres vom Salamander (Landsmannschafter-Zeitung, 45. Jahrg., 1931).

Salamandra, Schwanzlurchgattung, →Landsalamander.

Salamandridae, Salamandrinae, Schwanzlurchfam., →Molche.

Salami [ital. salame, von sale 'Salz'] *w*, hart geräucherte Fleischwürste, ursprünglich in Welschtirol und in der Lombardei heimisch, bestehen aus grob geschnittenem Eselfleisch mit Rindfleisch und Knoblauch. Sie werden fest gewickelt, in heißen Kleiebrei getaucht und so mit einem weißen Schutzüberzug versehen. Deutsche S. enthält statt Eselfleischs Schweinefleisch.

Salamina [ßa-], Stadt im kolumb. Dep. Caldas, am Westhang der Zentralkordillere, 1800 m ü. M., hat (1918) 20330 E.

Salamine [ßalämin, frz.] *w*, ein schweres Seidengewebe mit schwarzer Kette und farbigem Schuß, in Atlasbindung. Aus dem einfarbig erscheinenden Grund treten die Bindepunkte als kleine andersfarbige Pünktchen hervor und geben dadurch dem Gewebe ein schillerndes Aussehen.

Salamis, grch. **Salamís, 1)** griech. Insel im Golf von Ägina (Karte 72, C 3), hat (1928) 14550 E. Auf der Westseite an einer tiefen Bucht liegt der

Salamis: Plan der Schlacht von Salamis.

gleichnamige Hauptort mit Kriegshafen. Die antike Stadt lag im NO der Insel bei dem heutigen Dorf Ambelaki.

Die Insel war ursprünglich im Besitz von Megara, wurde aber im 6. Jahrh. v. Chr. von den Athenern unter Führung des Pisistratus erobert und erhielt eine attische Bürgerkolonie. Von Athen unabhängig war S. nur 318—229 v. Chr. durch Anschluß an Makedonien. Berühmt geworden ist die Insel durch die Seeschlacht vom September 480 v. Chr., in der die Griechen über die Flotte des pers. Königs Xerxes siegten. Die Schlacht fand in dem etwa 3 km breiten Sund zwischen S. und dem Festland statt. Die pers. Flotte war, nachdem die Gegner sich etwa einen Monat untätig gegenübergelegen hatten, in der Nacht an der attischen Küste entlang in den Sund eingefahren und hatte so die griech. Flotte, die in der Bucht von S. lag, eingekreist; doch gelang es den Griechen, in der Morgenfrühe in schnellem Ausfall ihre Ausfahrt und Aufstellung zu beenden, ehe die Perser angriffen, und nach ganztägigem Kampf die Gegner von der l. Flanke aus aufzurollen und zu vernichten.

Kromayer: Antike Schlachtfelder, Bd. 4, Lief. 1 (1924); Schlachtenatlas zur antiken Kriegsgeschichte, hg. von Kromayer und Veith, Lief. 4 (1926); Adolf Wilhelm: Zur Topographie der Schlacht bei S. (1929).

2) Antike Stadt an der Ostküste der Insel Zypern (Karte 124, K 5), wurde von Königen beherrscht, unter denen →Euagoras im ersten Viertel des 4. Jahrh. v. Chr. hervorragte. Vor S. fand der Athener Kimon im Kampf für die Griechen gegen Perser und Phöniker 449 v. Chr. seinen Tod. Durch Kaiser Konstantin d. Gr. wurde die durch ein Erdbeben zerstörte Stadt wiederhergestellt, zur Hauptstadt der Insel erklärt und ihr der Name **Konstantia** verliehen. Neben ihren Trümmern liegt jetzt der kleine Ort Hagios Sergios.

Salampore *m*, ein in Ostindien hergestelltes Kattungewebe.

Salâmstein, svw. edler →Korund.

Salamwria [ßa-], Fluß in Griechenland, → Peneios 2).

Salandra, Antonio, ital. Staatsmann, *Troia (Prov. Foggia) 13. Aug. 1853, †Rom 9. Dez. 1931, seit 1892 Prof. der Verwaltungswissenschaft an der Universität Rom, wurde 1886 konservativer Abgeordneter und war 1899/1900 Landwirtschaftsminister, 1906 Finanzminister und 1909/10 Schatzminister. Im März 1914 wurde er als Nachfolger Giolittis Ministerpräsident. Nach Ausbruch des Weltkriegs gewann er bald die Überzeugung, daß Italien nur im Kampf gegen Österreich die Erfüllung seiner letzten nationalen Wünsche erreichen könne; er prägte das Wort vom →Sacro egoismo der ital. Politik. Die Kriegserklärung an Österreich setzte er schließlich im Mai 1915 gegen die Neutralitätspolitik der von Giolitti geleiteten Kammermehrheit durch. Die unerwartet großen Opfer des Krieges erzeugten aber eine wachsende Mißstimmung, die zum Sturz S.s im Juni 1916 führte. 1919 war er Vertreter Italiens auf der Pariser Friedenskonferenz, 1923 beim Völkerbund. Dem Faschismus stand er anfangs zustimmend gegenüber, nahm aber seit 1926 eine ablehnende Haltung ein. 1928 wurde er Senator. S. schrieb über seine Politik in den Jahren 1914/15: »La neutralità italiana« (1928) und »L'intervento 1915« (1930).

Salang(a), siames. Insel an der Westküste von Malakka (Karte 85, B 4), 760 qkm groß, hat bedeutende Zinnminen. Hauptort ist Puket (etwa 30000 E., davon 1/3 Chinesen).

Salangane [malaiisch, von sarang 'Nest'] *w*, **Labet,** Collocalia nidifica, Vogel aus der Fam. der Segler, der die Sunda-Inseln und Vorder- und Hinterindien bewohnt und die eßbaren Schwalbennester liefert (→ Indische Vogelnester). Die oben dunkel rauchbraune, unten hellere S. klaftert 30 cm. Verwandt ist der **Lintjih** (Collocalia linchi) aus Java.

Salankemen, Ort in Jugoslawien, →Slankamen.

Salar [ßa-] *m*, Mz. **Salares,** span. Bezeichnung für Salzsumpf, z. B. **S. de Coipasa** und **S. de Uyuni** in Bolivien (Karte 106, D 7/8).

Salär [frz. salaire] *s*, Gehalt, Lohn.

Salāria, Via ['Salzstraße'], Name einer altitalischen Straße (Karte 123 b ② und Stadtplan Rom, Rückseite b ②), die von Rom ihren Ausgang nahm; ursprünglich von der Porta Collina, später nach der Aurelianischen Befestigung von der Porta Salaria. Auf ihr wurde einst das Salz von den Salinen an der Tibermündung in das Gebiet der Sabiner gebracht; später wurde sie weitergeführt, überquerte den Apennin und erreichte im Tal des Tronto die Adria.

Salas, Gemeinde der span. Prov. Oviedo (Asturien), links am Narcea (zum Nalón), hat (1920) 16080 E., Eisen- und Kupfergruben, Industrie.

Salas Barbadillo [-*diljo*], Alonso Jerónimo, span. Schriftsteller, *Madrid Juli 1581, † das. Juli 1635 nach unruhigem, durch Prozesse und Verbannungsurteile gestörtem Leben. Er leistete sein Bestes in Schelmenroman und -novelle, vor allem mit »La hija de Celestina« (1612; neu hg. v. F. Holle in der »Bibliotheca romanica«, Bd. 149/150, Straßburg 1912; franz. bearbeitet von Scarron u. d. T. »Les Hypocrites«, 1655). »Obras«, hg. v. Cotarelo y Mori (2 Bde., 1907—09, mit Lebensbild).

E. B. Place: S. B. satirist (in The Romanic Review, Bd. 17, 1926).

Salas y Gomez [-*mēß*], span. Seefahrer, → Sala y Gómez.

Salasser, die Bewohner des Tales der Dora Baltea im Altertum (Karte 123, A 2), die von den Römern 25 v. Chr. in schweren Kämpfen besiegt und in Ivrea in die Sklaverei verkauft wurden (44000 Mann). An der Stelle des heutigen Aosta wurde die Militärkolonie Augusta Praetoria angelegt, deren Anlage noch heute gut erkennbar ist.

Salāt [spätmhd., aus ital. salata 'gesalzen'] *m*, kaltes Gericht (Zugericht) aus rohen oder gekochten zarten Pflanzenteilen mit mehr oder weniger wäßriger Beigabe von Essig (Zitronensaft), Öl, Salz, Pfeffer, Würzkräutern, Sahne, Zucker. S. im engsten Sinn **(Blattsalat)** geben außer dem →Gartensalat z. B. →Endivie, →Feldsalat, →Kresse (sog. **Salatpflanzen**). Anderer S. wird aus zerstückelten Knollen, Rüben, Stengeln bereitet (Kartoffel-, Sellerie-, Rotrüben-, Spargelsalat). Bei **Fleisch-** und **Fischsalat** sind Schnitzel von Braten, Wurst, Fisch, Hummer Hauptbestandteil (Fleischsalat, ital., russ. S., Ochsenmaul-, Fisch-, Herings-, Hummersalat). Sie können auch Mayonnaise enthalten. Die sog. **Fruchtsalate** werden aus in Scheiben geschnittenen, gezuckerten Apfelsinen, Äpfeln, Bananen, auch aus Ananasstücken, Feigen, Nüssen und Pistazien bereitet. Man kann den Fruchtsalat im austretenden Saft servieren oder noch Wein hinzufügen.

Volksnamen gewisser Pflanzen besagen, daß diese früher wie S. gegessen wurden oder gartensalatähnlich sind, so **Wassersalat** (→Ehrenpreis), **Kuckuckssalat** (→Sauerklee), **Rainsalat** (→Lampsana), **Froschsalat** (→Laichkraut).

Theodor Lange: Unsere Salatkräuter. Blatt-, Wurzel-, Frucht- und Blumensalate (3. Aufl. 1905); M. Bircher-Benner und M. E. Bircher: Früchtespeisen und Rohgemüse (16. Aufl. 1932).

S. machen, in der Ausdrucksweise der gewerbsmäßigen Falschspieler das betrügerische Mischen der Karten.

Salāt [*ßā-*, arab.] *w*, das fünfmal täglich zu verrichtende rituelle mohammedan. Gebet. (→Islam.)

Th. W. Juynboll: Handb. des islamitischen Gesetzes (1910); A. J. Wensinck in der Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. B (1925).

Salat [*ßalą*], r. Nebenfluß der Garonne in Südfrankreich (Karte 66, D 5), entspringt in über 2000 m ü. M. nahe der span. Grenze und mündet bei Boussens, 78 km lang, nicht schiffbar.

Salātcule, Schmetterling, →Eulen 2).

Salātrübe, rote Rübe (→Runkelrübe).

Salawatti, niederländ.-ind. Insel an der Westküste Neuguineas (Karte 85, I 6), 1685 qkm groß, größtenteils mit Urwald bedeckt.

Sala y Gómez [*ßalą i gomēß*], öde, fast vegetationslose und unbewohnte Felseninsel im Stillen Ozean (Karte 118, Q 10), zu Chile gehörig, wurde 1793 von dem span. Seefahrer Salas y Gomez entdeckt (nach ihm benannt); Dichtung »Salas y Gomez« von Chamisso, der 1816 die Insel besuchte (erschienen in Wendts Musenalmanach für das Jahr 1830).

Salazar [*ßalathar*], Don Francisco **Lobón de,** Deckname des span. Satirikers →Isla.

Salbader [16. Jahrh.; Ursprung dunkel], alberner, langweiliger Schwätzer. **Salbadern,** schwatzen.

Salband, 1) in der Geologie die Grenzfläche eines Ganges.

2) In der Weberei svw. Salleiste, →Gewebe.

Salbaum, →Shorea.

Salbe, lat. Unguentum, butterähnl. Arzneimittel aus Schweineschmalz oder Wollfett, Paraffin, Zeresin, Vaselin, Öl, Wachs, Pflastern, Glyzerin, Seifen, Harzen u. a., die als Träger bestimmter Arzneistoffe wie von Desinfektionsmitteln (Borsäure, Dermatol u. a.), anorgan. und organ. Stoffe (z. B. Silbernitrat, Salizylsäure), ätherischer Öle (Rosmarinsalbe) u. a. dienen. Man unterscheidet nach den **Salbengrundlagen Fettsalben** (aus Wollfett oder Schweineschmalz), **Mineralfettsalben** (aus gelbem oder weißem Vaselin, Zeresin oder Paraffin), **Glyzerinsalben** und **Pflastersalben** (z. B. Diachylonsalbe, Bleipflastersalbe). Die Bereitung erfolgt durch Zusammenschmelzen oder Verreiben der Bestandteile in Reibschalen, im großen in Salbenmühlen. Die gebräuchlichste Salbengrundlage ist eine Mischung aus Lanolin und Vaselin (**weiche S.**, Unguentum molle). Die S. dienen zur Behandlung von Hauterkrankungen, Wunden, zur Kühlung oder Erwärmung des Körperäußern und zur Aufnahme von Arzneistoffen, die von der Haut in den Körper gelangen sollen. Wohlriechende S. heißen zuweilen Pomaden.

Salbei, Salbei *m* oder *w*, **Selwe** *w*, Salvia [lat., von salvāre 'heilen'], größte Lippenblütergatt., mit etwa 500 Arten, bes. in den Tropen und Subtropen. Kräuter, Halbsträucher und Sträucher, viele aromatisch, mit zwei fruchtbaren Staubblättern, zwei Staminodien und einem Fruchtknoten, der vier einsamige Nüßchen entwickelt. Die Staubblätter (Tafel Lippenblüter II, Abb. 11a), zusammen ein doppelter Hebel nach Art des Schlagbaums an einer Eisenbahnschranke, zwingen das blütenbesuchende Insekt, sich Blütenstaub der betreffenden Blüte aufzustäuben, wovon dann in einer andern Blüte deren Narbe etwas abstreift, d. h. bestäubt wird.

Die bekannteste Art ist Salvia officinalis (**echter S., edler S., Garten-, Königssalbei, Hahnenfuß, Mutterkraut;** Tafel Arzneipflanzen I, Abb. 9; Tafel Gewürzpflanzen I, Abb. 12), ein balsamisch duftender, spinnwebig-filzhaariger Halbstrauch mit halb liegenden, bis 70 cm hohen Sprossen, derben, schmal elliptischen, langgestielten Blättern und hellvioletten, 2—3 cm langen Blüten in vier- bis achtblütigen Scheinquirlen, aus Südeuropa und Vorderasien seit Jahrhunderten über fast ganz Mitteleuropa und Nord-

amerika als Gewürz- und Arzneipflanze verbreitet. Zu mediz. Zwecken werden Salbeiblätter (als Folia Salviae offizinell) noch hin und wieder in 5—10prozentigem Aufguß als zusammenziehendes und schwach antiseptisches Mundwasser benutzt. Die Anwendung gegen starke Schweiße (Nachtschweiße Tuberkulöser) beschränkt sich auf den Gebrauch des **Salvysatums**, eines aus S. gewonnenen Dialysats. Salbeiblätter werden ferner als harn- und schweißtreibendes oder blutstillendes Volksmittel und als Gewürz (zu Fleischspeisen, Suppen) verwendet. Im Deutschen Reich wildwachsende Arten sind: Salvia pratensis (**Wiesensalbei, wilder S., Fuchs-, Katzenschwanz, Hahnenkamm, Hasenohr, Brandkraut**), ausdauernd, locker behaart, bis 0,5 m hoch, mit lang herzförmigen, kerbzähnigen Blättern und großen, meist dunkelblauvioletten, zu Scheinähren geordneten Blüten, auf trockenen Wiesen Süd-, Mittel-, Osteuropas und Vorderasiens, und Salvia glutinosa (**klebriger S., Kleb-, Flohkraut**), bis 0,8 m hoch, drüsig-klebrig, mit harzigem Duft, spitzen, eiförmig-spießförmigen Blättern und hellgelben Blüten, in Wäldern und Hochstaudenfluren der Gebirge Europas, West- und Zentralasiens. Gartenzierpflanzen (z. T. auch Topfpflanzen) sind: die mit der Salvia glutinosa nahe verwandte Salvia hians aus dem Himalaja, mit großen blauen bis violetten Blüten; fiederschnittig beblätterte, meist blau blühende Arten aus dem Mittelmeerbereich, so Salvia interrupta, ringens und scabiosifolia; Salvia horminum (**Scharlachsalbei, Buntschopfsalbei, Gartenscharlach**), ein- oder zweijährig, mit länglichen Blättern, grünen, roten oder violetten, breiten, sitzenden Hochblättern, deren oberste einen blütenfreien Schopf bilden, und rosafarbenen oder teilweise violetten Blüten, aus den Mittelmeerländern und Vorderasien in mitteleuropäischen Gärten als Zier- oder Bienennährpflanze eingeführt, auch Bier- und Weinwürze; Salvia sclarea (**Muskatellersalbei, Muskatellerkraut, römischer S., Johanniskraut, Scharlach**), zweijährig, bis über meterhoch, drüsenhaarig, mit Muskatellerduft, großen, lang herzförmigen Blättern, meist weinroten bis lilafarbenen Hochblättern und lila- bis rosafarbenen Blüten, an trockenen Felsen der Mittelmeerländer und des Orients, in Mitteleuropa Gewürz-, Arznei- oder Zierpflanze; Salvia aethiopis (**Mohrensalbei, Mohrenkraut, wolliges Silberblatt**), ausdauernd, weißwollig, stark duftend, mit großenteils grundständigen, langgestielten, grobzähnigen Blättern, oft violett überlaufenen Hochblättern und weißlicher Blumenkrone, aus den östl. Mittelmeerländern; Salvia argentea (**Silbersalbei, Silberblatt**), ähnlich, mit weißen Blüten, Gartenblattpflanze; Salvia splendens (Tafel Lippenblüter I, Abb. 10), ein brasil. Halbstrauch, kahl, 0,5—1,75 m hoch, mit spitz eiförmigen, bunten Hochblättern und großen scharlachroten (auch weißen bis rosafarbenen) Blüten, Gruppen-, Rabatten- und Topfpflanze, wohl der gebräuchlichste ZierSalbei; Salvia coccinea aus dem südl. Nordamerika, weichhaarig, ein- bis mehrjährig, niedrig, bis 1,5 m hoch, rot- oder weißblütig.

Salbei: Salvia pratensis; a Blütenlängsschnitt, b Früchtchen im Kelch. (Hauptbilder etwa 1/3 nat. Gr.)

Nicht zu Gatt. Salvia gehören **römischer S.** als ein →Chrysanthemum, **Silbersalbei** als ein →Ziest, **wilder S.** als ein →Eupatorium, **Berg-, Waldsalbei, wilder S.** (→Gamander).

Joh. Hill: Das heilige Kraut oder Die Kräfte der Salbey zur Verlängerung des menschl. Lebens (1778, Neudruck 1921); Hegi: Ill. Flora von Mitteleuropa (Bd. 5, Teil 4, 1927).

Salbenbaum, →Amyris.

Salbengrundlage, →Salbe.

Salbling, Fisch, →Saibling.

Salböl, das →Chrisma.

Salbuch, →Sala.

Salbung, bei den primitiven Völkern und den alten Kulturvölkern des Morgen- und Abendlandes ein zur Pflege des Körpers mit Öl oder Salben und zu Heilzwecken allgemein angewandtes Mittel. Als religiös-symbolische Handlung erscheint die S. im Alten Testament bei der Weihe der Priester und Könige, auch bei der Berufung zum Propheten. Das christl. Altertum kannte eine religiöse S. bei Krankenheilungen und unmittelbar nach der Taufe; in der kath. Kirche ist diese S. noch jetzt nach der Taufe, in der Firmsalbung und in der Letzten Ölung erhalten. Seit frühmittelalterlicher Zeit enthält der kath. Kultus die S. bei der Weihe von Bischöfen und Priestern, bei der Königskrönung, bei der Segnung des Kelches und der Patene. In der morgenländ. Kirche wird die S. bei der Taufe mit dem vom Bischof gerichten Salböl vollzogen. Die evang. Kirche hat die S. abgeschafft.

W. Wundt: Völkerpsychologie, Bd. 4 (3. Aufl. 1920); R. Reitzenstein: Vorgeschichte der christl. Taufe (1929); Hempel und Wißmoor in R. G. G., Bd. 5 (2. Aufl. 1931); L. Eisenhofer: Handbuch der kath. Liturgik, Bd. 1 (1932).

Salburg, E. von, Schriftstellername für Edith Freifrau von **Krieg-Hochfelden,** geb. Gräfin **Salburg-Falkenstein,** *Schloß Leonstein an der Steyr in Oberösterreich 14. Okt. 1868, lebt in Dresden, schrieb Satiren, gesellschaftskritische Romane (»Die österr. Gesellschaft«, Trilogie, 1897; »Judas im Herrn«, 1904; »Der Königsglaube«, 2 Bde., 1906; »Die für die Heimat bluten«, 1916; »Die Psyche des Geldes«, 1918, 22. Tsd. u. d. T. »Hochfinanz«, 1926; »Renate Godeleith«, 1923), in denen, vielfach mit Benutzung und genauer Kennzeichnung zeitgeschichtlicher Modelle, gegen Jesuiten, Judentum und Demokratie Stellung genommen wird. Die gleiche Gesinnung vertritt S. auch in den »Erinnerungen einer Respektlosen« (2 Bde., 1926—28). Ferner schrieb sie einen Roman über »Karl Peters und sein Volk« (1929).

Salcombe [*sɔ́lkəm*], Stadt und Seebad in der engl. Gfsch. Devon (Karte 64, E 5), an der Westseite des S. Haven, hat (1931) 2385 E.

Saldanha [*saldáñjə*], João Carlos de **Oliveira e Daun,** Herzog von, portug. Marschall und Staatsmann, *Arinhaga 17. Nov. 1791, †London 20. Nov. 1876, wurde 1825 Außenminister und 1826 Kriegsminister, mußte aber als Gegner Dom Miguels 1827 dies Amt aufgeben. Im Kampf gegen Dom Miguel unterstützte er tatkräftig Dom Pedro, der ihn 1834 zum Marschall ernannte. Der liberale Septemberaufstand von 1836 veranlaßte S., eine Gegenrevolution zu unternehmen, die jedoch mißlang. Als Führer der Konservativen war er der Nebenbuhler Costa Cabrals. 1846—49 stand er an der Spitze der Regierung, ebenso 1851—56, nachdem er Costa Cabral durch einen Militärputsch gestürzt hatte, und zuletzt 1870; 1862—64 und 1866—69 war er Ge-

sandter beim Päpstl. Stuhl, seit 1871 in London. Memoiren (engl., 2 Bde., 1880) hg. v. Carnota.

Saldanhabai [-ßäldänjä-], Hafen in der südafrik. Kapprovinz (Karte 95, B 4), dient hauptsächlich als Walfängerstation.

Salde *w*, Pflanzenname, 1) Gattung →Ruppia, 2) Gattung Potamogeton (→Laichkraut).

Sälde (Frau) [mhd. saelde 'Glück', 'Heil'], Personifikation alles dessen, was ein mittelalterlicher Ritter zur Zeit der höchsten Kulturblüte sich an äußerem Erfolg und innerem Glücksgefühl zu denken vermochte. Ursprünglich das aus göttlicher Gnade erwachsende Heil bezeichnend (vgl. den Zusammenhang mit »selig«), ist S. im Gegensatz zu dem vom Zufall geleiteten Glücke sittlich bestimmt: sie wird nur dem zuteil, der ihrer wert ist. Später fällt sie mit »Glück« zusammen und nimmt wie dieses Rad, Scheibe oder Kugel als Symbol an.

Saldenhofen, slowen. **Buzenica,** Markt und Sommerfrische im Draubanat (Dravska Banovina) in Jugoslawien (früher Steiermark; Karte 53, F 5), 337 m ü. M., r. an der Drau und am Fuße des Bachergebirges, hat (1921) 1636 deutsche und slowen. E.

Salder, Ldgem. im braunschw. Kr. Wolfenbüttel, an der Fuse und der Bahn Braunschweig-Derneburg-Seesen, hat (1925) 1020 E.; AGer.;

Saldieren, →Saldo. [Zementfabrik.

Saldierkassen, →Registrierkassen.

Saldierungsverein, Saldosaal, in Österreich Bezeichnung für einige Abrechnungsstellen (→Abrechnung).

Saldo [ital.] *m*, **Ausgleich,** in der kaufmännischen Rechnung der Betrag, um den die eine Seite eines Kontos größer ist als die andere. Je nachdem die Soll- oder Habenseite größer ist, ergibt sich ein **Sollsaldo (Aktivsaldo)** oder ein **Habensaldo (Passivsaldo),** der bei Abschluß des Kontos zum Ausgleich auf der Gegenseite eingesetzt und darauf neu vorgetragen wird **(Saldovortrag). Saldieren** heißt: ein Konto ausgleichen, sei es durch tatsächliche Glattstellung, z. B. Begleichung einer Schuld, sei es durch Abschluß und neuen Vortrag (→Kontokorrent, Beispiel 2 und 3). »Im S. sein« bedeutet bei Personenkonten: schuldig sein. Als **Brutto-** oder **Rohsaldo** bezeichnet man einen S., bei dem noch keine Zinsen, Spesen, Abschreibungen usw. berücksichtigt sind; Gegensatz: **Netto-** oder **reiner Saldo.**

Saldobilanz, die beim Abschluß in der doppelten Buchhaltung aus der Rohbilanz (→Buchhaltung 2) durch Saldieren entwickelte →Bilanz der einzelnen Salden; sie muß sich wie jede Bilanz ausgleichen.

Saldobuch, Staffelbuch, kaufmännisches Hilfsbuch, in dem laufend die Salden der Personenkonten verzeichnet werden, bes. wichtig im Bankbetrieb.

Saldokonto, in Österreich sww. →Kontokorrentkonto 1).

Saldosaal, →Saldierungsverein.

Saldúba, der antike Name von Saragossa.

Salduś, Stadt in Lettland, →Frauenburg 2).

Sale, im älteren deutschen Recht, →Sala.

Sale, 1) [ßēl] Stadt in der engl. Gfsch. Cheshire, durch Kanal mit Manchester und der Merseymündung verbunden, hat (1931) 28065 E., höhere Knabenschule, Baumwollspinnerei, Gemüsebau.

2) [ßā-] Gem. der ital. Prov. Alessandria, 83 m ü. M., hat (1931) 5410 E.

3) [ßā-] Hafenstadt in Jugoslawien, →Sali.

Salé, Salęh, arab. **Salā, Slā,** Bezirksstadt im franz. Protektorat Marokko (Karte 93, C 2), gegenüber von →Rabat r. der Mündung des Bu Regreg 20—25 m ü. M., hat (1926) 21000 E. (18100 Mohammedaner, 1800 Israeliten, 1100 Europäer), alte Mauern und Tore, berühmte Moscheen und arab. Schulen und vielseitiges Kunstgewerbe (Herstellung von Teppichen, Strohmatten, Holzwaren, Seidenstickereien).

H. Basset: Salā (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lfg. B, 1925).

Sale [ßāl], **Antoine de la,** franz. Schriftsteller, →La Sale.

Salée [ßalē, frz.] *w*, salzbestreuter Kuchen, z. B. eine Art Käsekuchen aus mürbem Teig, der in der Franz. Schweiz beliebt ist.

Saleh, burmanisches Hohlmaß, →Teng.

Salęier, Salajar, niederländ.-ind. Insel südl. von Celebes (Karte 85, G 7), 899 qkm groß, bis 1780 m hoch, mit (1930) 76477 E.

Salem [hebr. schālēm], **1)** in 1. Mos. 14, 18, Psalm 76, 3, Hebr. 7, 1 der Deckname für →Jerusalem.

2) In Joh. 3, 23 der Taufort Johannes des Täufers, wohl 12 km südlich von →Beth Sean am Jordan.

Salem, 1) [ßā-] Ldgem. im bad. ABz. Überlingen (Karte 51, G 5), in dem breiten, von der Ach durchflossenen Salemer Tal, 440 m ü. M., an der Bahn Unteruhldingen-Frickingen, hat (1925) 600 meist kath. E. (175 Evang.). Das 1134 gegr. Zisterzienserkloster S. mit sehr schöner, 1299—1414 errichteter got. Kirche wurde 1803 säkularisiert und kam dann an Baden. Seitdem dienten Schloß und Kirche mit den Landgütern als Ausstattung für die jüngeren Prinzen des bad. Fürstenhauses; 1919 fiel S. bei der Auseinandersetzung zwischen Staat und Dynastie an den Prinzen Max von Baden, der hier wohnte und den Besitz an seinen Sohn Markgraf Berthold vererbte. In der Abtei ein Landerziehungsheim (Reformgymnasium und Oberrealschule).

Codex diplomaticus Salemitanus, hg. v. F. v. Weech (3 Bde., Karlsruhe 1883—95).

2) [ßēlēm] Hafenstadt im Staate Massachusetts der Ver.St.v.A. (Karte 98, Nbk. II, D 1), hat (1930) 43355 E., Essex-Institut (mit großer Bibliothek), Peabody Museum, namhaften Handel und Industrie.

3) [ßēlēm] Stadt im Staate Ohio der Ver.St.v.A., 32 km südwestl. von Youngstown, Bahnknoten, hat (1930) 10625 E.

4) [ßēlēm] Hauptstadt des Staates Oregon der Ver.St.v.A. (Karte 100, B 2), 57 m ü. M., am Willamette River, Flughafen, hat (1930) 26270 E., Willamette-Universität mit methodistischer Theologenschule, Staatsbibliothek, zahlreiche Fachschulen.

5) [ßēlēm] Stadt in der brit.-ind. Präsidentschaft Madras (Karte 83, C 6), am Tirumanimultar und an der Bahn Calicut-Madras, hat (1931) 102181 E. (1921: 52244 E.).

Salem Aleikum, ungenaue Wiedergabe der Grußformel der Mohammedaner (arab. es salāmu 'alejkum), →Selām.

Salęmi, Gem. der ital. Prov. Trapani (Sizilien; Karte 68, D 6), 422 m ü. M., hat (1931) 19390 E., AGer., Kastell. Hier rief sich am 14. Mai 1860 Garibaldi zum Diktator Siziliens aus.

Salentiner, Volk im antiken →Apulien.

Salep [aus arab. chuṣā ath tha'lab 'Fuchshoden'], **Salepwurzel,** als Tubera Salep offizinell, Bezeichnungen für die nach Abbrühung getrockneten, bis 4 cm langen, 2 cm dicken, hornartigen, meist birnförmigen, etwas faltigen Knollen (Tochterknollen) vieler europ. und zumal orient. Orchideen, z. B. von Orchis purpurea, Orchis Morio, Orchis mascula, latifolia, militaris, Anacamptis pyramidalis, Gym-

nadenia conopea, Platanthera bifolia. Diese schleim- und stärkehaltigen Knollen dienen in Pulverform zu Abkochungen (→Mucilago). Im Orient ist S. Grundstoff für ein erfrischendes Getränk und als Aphrodisiakum geschätzt wegen seiner urspr. Gestalt. (→Orchis 2.) In der Technik dient S. zur Bereitung von Emulsionen, Appreturen und als Klebmittel.

Saleph, Fluß in Kleinasien, →Göksu.

Salerno, 1) Provinz im Kgr. Italien, die ehemalige neapolit. Prov. **Principato citeriore,** in der Landschaft Kampanien, umfaßt 4944 qkm mit (1931) 657970 E. (133 auf 1 qkm). Sie ist vorwiegend gebirgig und erreicht im Monte Cervati 1899 m Höhe. Größter Fluß ist der Sele mit dem Calore. Haupterwerbszweige sind Landwirtschaft: Anbau von Weizen, Mais, Hülsenfrüchten, Flachs, Oliven, Wein und Obst; Schaf- und Ziegenzucht, Fischerei; daneben auch Industrie: Herstellung von Textilien, Hüten, Glas, Papier und Leder.

2) Hauptstadt der Prov. S. (Karte 68, E4), 4 m ü. M. in herrlicher Lage am Golf von S., im W und N von Bergen, im O von fruchtbaren Ebenen umgeben, hat (1931) als Gem. 63080 E. Die zum Kastell ansteigende Altstadt ist eng und winklig, während die am Meer entlang ziehenden modernen Teile regelmäßige Anlage zeigen. Unter den Bauwerken ist zu erwähnen der Dom, 1085 geweiht, mit Löwenportal (11. Jahrh.), Vorhof mit 28 Säulen, Bronzetür (1099 in Konstantinopel gegossen), im Innern zwei Kanzeln mit Mosaikschmuck, Grabmal des hier gestorbenen Papstes Gregor VII., antike Sarkophage, und in der Krypta die Gebeine des Evangelisten Matthäus. S. ist Sitz eines Erzbischofs und hat Militärkommando, AGer., LdGer., Lehrerbildungsinstitut, Gewerbe- und Handelsschule, Handelskammer, Bibliothek, Museum. S. hat lebhaften Handel, Textilindustrie und Papierherstellung. Die aussichtsreiche Straße nach Amalfi berührt die Villenstadt **Vietri sul Mare** (80 m ü. M., 9540 E.).

Salerno: Gesamtansicht.

Salerno.

S., das antike Salernum, wurde 194 v. Chr. röm. Kolonie. Im Frühmittelalter wurde es ein selbständiges Fürstentum der Langobarden. Seit der Eroberung durch die Normannen (1077) gehörte S. zum Kgr. Neapel. Es war während des Mittelalters durch seine mediz. Fakultät berühmt, die Pflanzschule aller mediz. Fakultäten Europas (→Medizin, Geschichte der Medizin IV, 2); sie wurde 1812 von Murat aufgehoben.

De Renzi: Storia documentata della scuola medica di S. (1857); De Bartolomeis: Storia di S. (1894/95); Liersch: Die Schule von S. (1902); F. Furchheim: Bibliographie der Insel Capri und der Sorrentiner Halbinsel sowie von Amalfi, S. und Paestum (1916); Pochettino: I Langobardi nell'Italia meridionale (1930); C. Carucci: Codice diplomatico Salernitano del secolo XIII (Bd. 1, 1931); Genoino: Francesi e realisti nel Salernitano 1799 (1931).

Sales, Franz von, Heiliger, →Franz von Sales.

Salesianer, Fromme Gesellschaft des heil. Franz von Sales, religiöse Genossenschaft, gegr. 1859 vom Priester Don Giovanni Bosco (*1815, †Turin 1888). Sie besteht aus Priestern und Laien, bildet in ihren »Oratorien« (Klöstern) junge Leute im Handwerk und zum Priesterberuf aus und hat daneben wirtschaftl. Unternehmungen und Schulen. Die S. sind bes. in Italien und Südamerika verbreitet.

Joh. B. Mehler: Don Boskos soziale Schöpfungen (1892); Max Heimbucher: Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche, Bd. 3 (2. Aufl. 1908); Valle und Metzger: Don J. Bosco (1925); Joh. Jörgensen: Don Bosco (1929).

Salesianerinnen, Orden von der Heimsuchung Mariä, gegr. 1610 von Franz von Sales und Johanna Franziska de Chantal, ursprünglich Genossenschaft für den Armen-, Gefangenen- und Krankendienst, wurde bereits 1618 Orden nach der Regel des Augustinus und der Konstitution des Franz v. Sales.

H. C. Wendlandt: Die weibl. Orden (1924); Heimbucher: Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche, Bd. 2, (3. Aufl. 1933).

Salette [ital. saletta 'kleiner Saal'], Gartenhaus.

Salette-Favallaux, La [*lă βălăt-făwălō*], Gem. im franz. Dep. Isère, 1140 m ü. M., r. des Drac, hat (1931) 275 E. und berühmte Wallfahrtskirche **Notre-Dame-de-la-Salette** (1770 m).

Salève, Le [*lŏ βălăw*), **Mont Salève** [*mō*], Kalkgebirgsstock in den franz. Alpen nahe der Südwestecke des Genfer Sees und der Schweizer Grenze (Karte 55, A4), 1379 m hoch, bekannter Aussichtsberg mit elektr. Bergbahn von Annemasse nach Les Treize-Arbres.

Salfisch, sww. Seeforelle, →Forellen.

Salford [*βălfərd*], Stadt in der engl. Gfsch. Lancashire (Karte 64, E 4; Textkarte Liverpool), mit Manchester zusammengewachsen, Sitz eines kath. Bischofs, hat (1931) 223440 E., techn. College, Lehrerinnenseminar und vielseitige Industrie.

Salghariden, Salghuriden, Dynastie in Fars (Südpersien), →Selghuriden.

Salgótarján [*schalgōtarjān*], Bezirksstadt im ungar. Kom. Neograd (Karte 70, B 1), hat (1930) 16995 meist magyar., kath. E. (300 Deutsche, 500 Slowaken), liegt im waldigen Tarjántal, einem r. Zufluß der Zagyva, 5 km südl. von der tschechoslowak. Grenze, 255 m ü. M. S. ist Mittelpunkt eines wichtigen Braunkohlengebietes, hat Stahlwerke (Elektrohochöfen), Eisengießerei, Maschinenfabrik, große Weinkeller.

Salhof, →Sala.

Salhumin, Salicyl-Moorextrakt-Bad, gelbrotes Pulver aus Salizylsäure, Humussäuren, Natriumbisulfat u. a. Zusatz zu Bädern bei Rheumatismus usw. **Salhumin-Salbe** zu Einreibungen.

Sali, ital. **Sale,** Hauptort der jugoslaw. Insel Dugi Otok, umfaßt als Gemeinde die ganze Inselbevölkerung (1921: 6875 E.), besitzt Hafen mit Leuchtturm und Strandbad. [Voghera.

Salice [*βălitschē*], Mineralbad in Italien, bei →

Salice-Contessa [*βălitß-*], Dichter, →Contessa.

Salicional [von lat. salix 'Weide'] *s*, in der Orgel ein Register von offenen zylindrischen, eng gebauten Metallpfeifen von streichendem Ton, meist als klangliche Abschwächung zur Viola da Gamba; ursprünglich der engen überblasenden Weidenpfeife nachgebildet.

Salicornia, Glasschmalz, kleine Pflanzengatt. der Fam. Chenopodiazeen. Im Deutschen Reich nur S. herbacea **(krautiges Glasschmalz, Krück-, Hahnenfuß, Salzkraut, Sülte, Queller, Quendel),** ein- oder zweijährig, bis 30 cm hoch, glasig-fleischig, grün oder rötlich, mit auffällig gegliedertem, nach oben verdicktem Stengel, kreuzweis-gegenständigen Seitenästen, häutigen Blattscheiden (ohne Blattspreiten) und unscheinbaren Zwitterblütchen in zapfenförmigen Scheinähren, mit sackförmiger, zur Fruchtzeit schwammiger Blütenhülle, 1—2 Staubblättern und einem zweinarbigen Fruchtknoten, der ein einsamiges Schließfrüchtchen liefert. Die sehr salzliebende Pflanze wächst an den Meeresküsten fast der ganzen Erde, hier und dort auch an salzreichen Binnenlandstellen. Das salzig-bitterliche Kraut wird als Salat und zur Sodagewinnung verwertet.

Salicornia herbacea: a blühendes Sproßstück, b Blütenlängsschnitt, c Fruchtknoten, d Samen, e im Längsschnitt, f Querschnitt. (Hauptbild etwa 1/3 nat. Gr.)

Salicyl-Moorextrakt-Bad, →Salhumin.

Salier [lat. Salii 'Tänzer'], Name mehrerer italischer und bes. zweier röm. Priesterkollegien, von denen jedes aus zwölf Patriziern bestand. Das eine hatte sein Amtsgebäude auf dem Palatinischen Berge (Salii Palatini) und war dem Dienste des Mars geweiht; das andere hatte seinen Sitz auf dem Quirinal (Salii Collini oder Agonenses) und diente dem Quirinus. Beide traten gemeinsam in den Monaten März und Oktober hervor, d. h. vor und nach dem sommerlichen Zeitabschnitt der Kriegszüge. In einer Tracht, die der ältesten Bewaffnung des röm. Heeres entsprach, und mit den heil. Lanzen und Schilden des Mars ausgerüstet, durchzogen sie die Stadt, führten einen altertümlich plumpen Tanz im Dreitakt (tripudium) auf und sangen dazu Lieder (axamenta). Diese Lieder, carmina saliaria (axamenta), wurden auch später in den alten, kaum noch verständlichen Worten gesungen; die wenigen erhaltenen Reste gehören zu den ältesten Denkmälern des Lateinischen. Die einzelnen Festtage werden mit einem Festmahl beendet. Die Kulthandlungen der S. standen in engstem Zusammenhang mit den Marsfesten, die im März und Oktober begangen wurden, um Rosse, Waffen und Schlachthörner von allem Unsegen zu befreien. In allerältester Zeit hatte das ganze Heer diese Reinigungsriten vollzogen.

Carminum Saliarium reliquiae, hg. v. Maurenbrecher (Leipzig 1894); Wissowa: Religion und Kultus der Römer (2. Aufl. 1912).

Salier, Teil des westgerman. Stammes der →Franken; auch sow. →Fränkische Kaiser.

Salieri, Antonio, ital. Komponist, *Legnano 19. Aug. 1750, †Wien 7. Mai 1825, das. seit 1774 Kammerkompositeur und Dirigent der Ital. Oper, 1788—90 Hofkapellmeister und bis 1824 Leiter der Hofsängerkapelle, schloß sich als bereits erfolgreicher Opernkomponist der neuen musikdramat. Kunst Glucks an (die Oper »Les Danaïdes«, Paris 1784). S. komponierte rund 40 Opern (»Armida«, 1771; »Semiramide«, 1774; »Les Danaïdes«, 1784; »Les Horaces«, 1786; »Tamare«, 1787; das Singspiel »Der Rauchfangkehrer«, 1781), mehrere Oratorien, eine Passion, 5 Messen, ein Requiem und zahlreiche kleinere Kirchenstücke, Kantaten, Arien, Duette, Gesangskanons, 28 Divertimenti vocali für Gesang und Klavier, eine Sinfonie, Klavierkonzerte. — S. war der Lehrer von Beethoven, Schubert, Liszt. Die Wühlereien S.s gegen Mozart haben den Anlaß zu dem haltlosen Gerücht gegeben, daß er Mozart vergiftet habe. Oper »Mozart und S.« von Rimskij-Korsakow (1898).

A. v. Hermann: Antonio S. (1897); H. Abert: Wolfg. A. Mozart, Bd. 2 (5., neubearb. und erweiterte Aufl. von O. Jahns Mozart, 1921); K. Stützlader: S. als Kirchenmusiker (1927).

Salies [*salis*]. **1) Salies-de-Béarn** [*-dö-bearn*], Kantonstadt im franz. Dep. Basses-Pyrénées, 53 m ü. M. am Saleys, hat (1931) 5095 E., starke Salinen, Militärspital und Kasino.

2) Salies-du-Salat [*-dü-sala*], Kantonstadt im franz. Dep. Haute-Garonne, 300 m ü. M. am Salat, hat (1931) 1305 E. und warme Salzquellen (bes. gegen Knochen- und Frauenleiden angewendet).

Salige, selige Fräulein, auch **Salgfräulein, Salinger** oder **wilde Frauen,** in Deutschtirol, namentlich im Vintschgau und im oberen Inntal, Bezeichnung für Geister des Waldes und Gebirges, die im übrigen wie andere Naturgeister oder Elfen gedacht werden. Sie sind von strahlender Schönheit und leisten den Menschen Hilfe.

Mannhardt: Wald- und Feldkulte, Bd. 1 (2. Aufl. 1904).

Saligenin, ein Spaltungsprodukt des Salizins.

Salihli, Stadt im türk.-kleinasiat. Wilajet Manisa, im fruchtbaren Tal des Gediz-tschai, Station der Bahn Smyrna-Afyon Karahisar, hat (1927) 7320 E., Anbau von Wein, Feigen, Mandeln, Südfrüchten, Seidenraupenzucht, Teppichweberei.

Salikalen, Pflanzenordnung, →Salikazeen.

Salikazeen [von lat. salix 'Weide'], Salicaceae, dikotyle Pflanzenfam., die für sich allein die Ordn. **Salikalen** (Salicales) ausmacht; mit 200 Arten, meist in der nördl. gemäßigten Zone; mit einfachen oder gelappten Blättern und Kätzchen aus zweihäusigen Blütchen. Die Blüten stehen in den Achseln bleibender Deckblätter, haben weder Blütenkrone noch Kelch und einen becher- oder schuppenförmigen Diskus. Die männl. Blüten (Tafel Blüte I, Abb. 6) enthalten 2 bis viele Staubblätter, die weibl. (Abb. 5) 2 Fruchtblätter, die einen einfächerigen Fruchtknoten mit vielen wandständigen Samenanlagen bilden. Die Frucht ist eine Kapsel, die Samen sind klein und haben einen grundständigen Haarschopf (Flugorgan). Nur 2 Gatt.: Salix (Weide) und Populus (Pappel).

Max Bachmann: Bei den Weidengewächsen (1929).

Salimbene, Salimbene de Adam, ital. Geschichtschreiber, *Parma 9. Okt. 1221, † nach 1288, trat 1238 in den Minoritenorden; seine von 1168 bis 1287 reichende Chronik ist eins der lebendigsten und farbenreichsten mittelalterlichen Geschichtswerke und eine der wichtigsten Quellen für die Geschichte des 13. Jahrh. Ausgabe von Holder-Egger in den »Monumenta Germaniae historica. Scriptores«, Bd. 32 (1905—13); deutsch von Alfr. Doren (2 Bde., 1914).

Alfr. Dove: Die Doppelchronik von Reggio und die Quellen der Chronik von Salimbenes (1873), Erinnerungen eines Bettelmönches (Ausgewählte Schriftchen, 1898); Holder-Egger: Zur Lebensgeschichte des Bruders S. de Adam. (Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, Bd. 37 und 38, 1912/13); Wiegler: The infidel emperor and his struggles against the pope. A chronicle of the 13th century (1930).

Salin, Edgar, Volkswirtschaftler, *Frankfurt a. M. 10. Febr. 1892. Er habilitierte sich 1920 in

Heidelberg, wo er 1924 die Gothein-Gedächtnis-Professur erhielt, und ist seit 1927 ord. Prof. in Basel. S.s wissensch. Hauptarbeit gilt der Ideengeschichte der Volkswirtschaftslehre, für die er in seiner »Geschichte der Volkswirtschaftslehre« (1923; 2. Aufl. 1929) einen großlinigen Grundriß schuf, sowie der Reparationsfrage. Er schrieb außerdem: »Platon und die griech. Utopie« (1921), »Civitas dei« (Tübingen 1926), »Die deutschen Tribute. Zwölf Reden« (1930), »Wirtschaft und Staat« (1932).

Salina, 1) eine der →Liparischen Inseln.

2) [*səlainə*] Stadt im Staate Kansas der Ver. St.v.A. (Karte 99, C 3), Bahnknoten, Flughafen, hat (1930) 20155 E., Wesleyanische Universität, Militärschule, Akademie.

3) **S. Cruz** [*kruß*], Hafenstadt im mexik. Staat Oaxaca (Karte 101, E 4), an der pazif. Küste des Isthmus von Tehuantepec, versandet; (1921) 7120 E.

Salinas [*sä-*], span. Bezeichnung für Salzlagerstätten in abflußlosen Becken, z. B. die **Salinas Grandes** in Argentinien (Karte 108, CD 3/4).

Salinas, Indianerstamm, →Kalifornische Völker.

Salinator, Marcus Livius, röm. Konsul, →Livius 1).

Saline [lat.], Anstalt zur Gewinnung von Salz, Salzsiederei (→Gradieren 1). — Bereits aus vorgeschichtl. Zeit sind eine Reihe von S. bekannt, in denen das Salz durch Verdampfen der Sole gewonnen wurde. Die Überreste solcher S. bestehen zumeist aus → Briquetages. Die größte derartige S. liegt bei Vic in Lothringen; sie gehört in die Hallstattzeit.

Salinenkrebschen, →Blattfüßer.

Saling [nd.] *w*, Mz. **Salinge,** im Schiffbau Bezeichnung für die Längs- und Querbalken, die am Kopf der Untermasten und Stengen befestigt sind. Sie dienen als Lager für den Fuß der Stengen.

Salinigrin, ein in Salix discolor vorkommendes Glukosid des Oxybenzaldehyds.

Salinisch [von lat. sal 'Salz'], salzartig. **Salinische Abführmittel,** sow. Mittelsalze (→Abführmittel); **salinische Quellen,** sow. Bitterquellen (→ Heilquellen 7).

Salins [*sälä̃*]. 1) **Salins-les-Bains** [*-lä-bä̃*], **Salins-du-Jura** [*-dü-schürą*], Kantonstadt im franz. Dep. Jura, 349 m ü. M. an der Furieuse, hat (1931) 4605 E., roman. Kirche St-Anatoile, höhere Schulen, 2 Bibliotheken, Handelsgericht und Kasino. Die starken, kalten (11,5°) Salzquellen werden sowohl medizinisch (bes. gegen Frauenleiden) als auch zur Salzgewinnung benutzt; Fayence- und Holzindustrie.

2) **Salins-les-Thermes** [*-lä-tärm*], **Salins-Moûtiers** [*-mūtjē*], Badeort im franz. Dep. Savoie, 493 m ü. M., hat (1931) 235 E. und heiße, radioaktive Salzquellen.

Salipyrin, offizinell als Phenyldimethylpyrazolonum salicylicum, **Phenyldimethylpyrazolonsalizylat,** weißes, grob kristallinisches Pulver oder sechsseitige Tafeln von schwach süßlichem Geschmack, schwer löslich in Wasser. S. ist eine Verbindung von Antipyrin und Salizylsäure, deren Wirkungen es vereinigt; Mittel gegen Fieber, Neuralgien und Rheumatismus, wirkt auch menstruationsfördernd. Übliche Gabe: 1 g in Pulver oder Tabletten.

Salirefine, die bei Behandlung von Phenolalkoholen mit Mineralsäuren entstehenden harzartigen Produkte, die zum erstenmal aus dem durch Spaltung des Weidenglukosids Salizin erhältlichen Saligenin (chem. o-Oxybenzylalkohol) gewonnen sind. Die S. haben als Schellackersatzprodukte Bedeutung erlangt (→Kunstharze 5).

Salis, lett. **Salace,** Fluß im nördl. Livland in Lettland (Karte 60, C 3), entströmt dem Burtneckfee und mündet, 72 km lang, in den Rigaischen Meerbusen.

Salis, alte Adelsfamilie Graubündens, ist seit 1202 unter dem Patriziat von Como nachweisbar und wanderte noch im 13. Jahrh. nach Soglio im Bergell aus. Die S. standen zuerst in Lehnsabhängigkeit der Bischöfe von Chur. Während der Unruhen des 16. und 17. Jahrh. standen sie an der Spitze der prot. (franz.-venezian.) Partei im Gegensatz zu den →Planta, den Führern der kath. (österr.-span.) Partei.

Nic. v. Salis-Soglio: Die Familie von S. (1891); Schweizer Geschlechterbuch, Bd. 1 (Basel 1905).

1) Johann Gaudenz, **Freiherr von Salis-Seewis,** schweiz. Dichter, * Schloß Bothmar bei Malans (Graubünden) 16. Dez. 1762, † das. 29. Jan. 1834, stand 1779—89 als Offizier in der Schweizergarde des franz. Königs, verlebte die Revolutionsjahre in Paris und diente, zurückgekehrt, seiner Heimat in hohen, namentlich milit. Ämtern. Sein literar. Ruhm beruht auf dem Bändchen »Gedichte«, die sein Freund Matthissson 1793 herausgab (Neuausgabe durch E. Korrodi, 1924; Auswahl in Kürschners Deutscher Nationalliteratur, Bd. 41, 1884). Es sind reine, zarte, oft aus der Sehnsucht nach Heimat und Natur entsprungene Elegien, die zwischen Matthissons und Höltys Lyrik die Mitte halten.

Ad. Frey: Johann Gaudenz v. S. (1889); Rose Friedmann: Die Wandlungen in den Gedichten von J. G. v. S. (Züricher Diss., 1917); Jenal: J. G. v. S. und die eidgenössische Wiedergeburt (1924).

2) Ludwig Rudolf von **Salis-Mayenfeld,** schweiz. Jurist, * Basel 28. Mai 1863, wurde 1888 ord. Prof. in Basel und 1897 in Bern, wo er zugleich Chef der Abteilung für Gesetzgebung und Rechtspflege des eidgenössischen Justizdepartements war; 1912—29 war er Mitglied und Vizepräsident des Kantonsgerichts von Graubünden. S. war auch Präsident der 1902 verstaatlichten schweiz. Nordostbahn und bis 1929 Präsident der Jungfraubahngesellschaft. Hauptwerk: »Schweizerisches Bundesrecht« (4 Bde., 1891—93; 2. Aufl., 5 Bde., 1903/04; fortgesetzt v. W. Burckhardt, 1930—32). S. gab heraus »Rechtsquellen des Kantons Graubünden« (mit R. Wagner, 2 Bde., 1887—92) und die »Leges Burgundionum« (in den »Monumenta Germaniae historica«, Abt. Leges, 1892).

3) Meta von **Salis-Marschlins,** Graubündener Dichterin und Vorkämpferin für die Gleichberechtigung der Frau, * Schloß Marschlins bei Landquart (Schweiz) 1. März 1855, † Basel 1. März 1929. Sie war zunächst als Erzieherin und Gesellschafterin tätig und studierte dann 1883—87 in Zürich Geschichte. Ihr Kampf galt der Ungerechtigkeit und Unterdrückung in jeder Gestalt. Nach Reisen in Italien, Spanien, Marokko ließ sie sich 1904 auf Capri nieder und wohnte dann seit 1910 in Basel. Sie schrieb: »Gedichte« (1881); »Die Zukunft der Frau« (1886, 2. Aufl. u. d. T. »Präludien und Fantasien«, 1891); den Roman »Die Schutzengel« (2 Bde., 1889 und 1891); »Lieder und Sprüche« (gemeinsam mit Hedwig Kym, 1892); »Philosoph und Edelmensch, ein Beitrag zur Charakteristik Fr. Nietzsches« (1897); »Auserwählte Frauen unserer Zeit« (1900, Selbstverlag, als Manuskript gedruckt); »Aristokratika« (Gedichte, 2 Bde., 1902—09).

Berta Schleicher: Meta von Salis-Marschlins (1932).

Salisbury [*βąlsbri*], 1) Hauptstadt der engl. Gfsch. Wiltshire, zwischen dem Avon und seinem l. Nebenfluß Bourne am Westende des Salisbury-Southampton-Kanals, in weiter Ebene (→Salisbury Plain), anglik. Bischofsitz, hat (1931) 26456 E., Herstellung

von Messerschmiedewaren, Bürsten, Leder und Lederwaren und Präzisionsinstrumenten sowie Getreide- und Viehhandel. Die 1220—58 erbaute Kathedrale, das einheitlichste Beispiel frühengl. Stils, bildet ein doppelarmiges Kreuz mit anstoßendem Kreuzgang und Kapitelhaus. Sie ist 131 m lang, 70 m im Querschiff breit und 28 m hoch. Der 124 m hohe, reich verzierte Mittelturm und die Westfassade wurden erst 1350 vollendet. Das Innere enthält zahlreiche Grabdenkmäler (Tafel Englische Kunst I, Abb. 2). S. hat höhere Schulen, ein Lehrerinnenseminar im sog. King's House (15. Jahrh.), anglikan. Priesterseminar, ein naturwissensch. Museum, Denkmäler Lord Leas und Fawcetts und einen hübsch gelegenen Bischofspalast. Nördlich von S., auf einer Anhöhe, liegen die Trümmer des Rotten Borough Old Sarum, das röm. Kastell **Sorbiodunum**, später die angelsächs. Stadt **Searoburg**, von welcher aus unter Heinrich II. im 12. Jahrh. New Sarum, das jetzige S., gegr. wurde. 15 km nördl. von S. das Baudenkmal →Stonehenge, 5 km südöstl. am Avon Longford Castle, Schloß (1591) des Grafen von Radnor, mit Gemäldegalerie.

Salisbury: Kathedrale.

2) Hauptstadt Südrhodesiens (Karte 94, F 6), 1448 m ü. M., Bahnknoten, Flugplatz und Funkstelle, hat (1930) etwa 18000 E., darunter 8000 Weiße. Die weitläufig in einer Ebene angelegte Stadt mit breiten Straßen, zahlreichen Regierungsgebäuden, höheren Schulen, zwei Theatern, Museum und Bibliothek wird überragt vom Kopje, auf dem das ehemalige Fort lag, und ist der Umschlagplatz für das Maisbaugebiet Südrhodesiens und Mittelpunkt mehrerer kleinerer Goldfelder.

3) Stadt im Staate North Carolina der Ver. St. v. A. (Karte 98, C 3), Bahnknoten, hat (1930) 16950 E., mehrere Colleges, Nationalfriedhof mit über 12000 Soldatengräbern aus der Zeit des Bürgerkrieges.

Salisbury [*ßâlsbri*], alter engl. Adelstitel. Die Würde eines Earl of S. kam 1337 an die Familie **Montacute**, ging 1442 an Richard Neville, den Vater des Earl of →Warwick, und 1472 an den Herzog von Clarence, Bruder König Eduards IV., über; sie erlosch, als Clarences Tochter, Lady Margaret Pole, 1541 unter Heinrich VIII. enthauptet wurde. 1605 erhielt die Familie **Cecil** den Titel eines Earl, 1789 den eines Marquis of S.

1) Robert **Cecil**, Earl of (seit 1605), engl. Staatsmann, Sohn von Lord →Burleigh, * um 1563, † Marlborough 24. Mai 1612, folgte seinem großen Vater 1598 als Staatssekretär und Lordschatzmeister der Königin Elisabeth, behielt diese Ämter auch unter Jakob I., dem er zur Nachfolge auf den engl. Thron verholfen hatte, und leitete so bis zu seinem Tod die engl. Politik im Geiste seines Vaters. [(1915).

Algernon Cecil: Life of Robert Cecil, first Earl of S.

2) Robert Arthur Talbot **Gascoyne-Cecil**, 3. Marqueß of, engl. Staatsmann, * Hatfield 3. Febr. 1830, † das. 22. Aug. 1903, war 1865—68 als Lord **Cranborne** bekannt. Er saß 1853—68 als Konservativer im Unterhaus und war 1866/67 im Ministerium Derby-Disraeli Staatssekretär für Indien. 1874 wurde er im zweiten Kabinett Disraeli wieder Staatssekretär für Indien, während der durch den Russ.-Türk. Krieg von 1877/78 verursachten Balkankrise zugleich der Vertrauensmann und Helfer des Ministerpräsidenten; 1878—80 war er dann Außenminister und begleitete Disraeli 1878 auf den Berliner Kongreß. Nach Disraelis Tod (1881) wurde S. der Führer der Konservativen. Vom Juni 1885 bis Jan. 1886, vom Aug. 1886 bis Aug. 1892 und vom Juni 1895 bis Juli 1902 war er Ministerpräsident, bis 1900 stets auch Außenminister. Er bekämpfte die Homerulepolitik des liberalen Führers Gladstone. In den Vordergrund seiner Regierung rückte die imperialistische Kolonialpolitik (Erwerbung von Brit.-Ostafrika, Unterwerfung des ägypt. Sudans, Burenkrieg). Das Gleichgewicht zwischen dem Dreibund einerseits, Rußland und Frankreich anderseits war die Grundlage seiner Außenpolitik; er pflegte allerdings bes. die engl.-deutschen Beziehungen und machte England durch das →Mittelmeerabkommen von 1887 zum stillen Teilhaber des Dreibunds. Als eine Möglichkeit für die Zukunft faßte er die Verständigung mit Rußland und die Teilung der Türkei ins Auge. Die stärkste Persönlichkeit seines letzten Ministeriums war der Kolonialminister Joseph Chamberlain. 1902 zog sich S. freiwillig aus dem polit. Leben zurück und überließ die Regierung seinem Neffen Balfour. Ein jüngerer Sohn S.s ist der Völkerbundspolitiker Lord Robert →Cecil (1).

Lady Gwendolen Cecil (Tochter): Life of Robert, Marquis of S. (Bd. 1—4, 1921—31); Hugo Preller: S. und die türk. Frage i. J. 1895 (1930).

Salisbury [*ßâlsbri*], Johannes von, Scholastiker, →Johannes von Salisbury.

Salisbury Plain [*ßâlsbri plên*], Hochebene und Truppenübungsplatz in der engl. Gfsch. Wiltshire, erhebt sich im Westbury Down bis 232 m, ist reich an Denkmalen aus kelt. (→Stonehenge) und röm. Zeit.

Salisburya, Baum, →Ginkgo.

Salisch, aus den Anfangsbuchstaben von Silizium und Aluminium gebildete Bezeichnung für helle, kieselsäure- und tonerdereiche Mineralien (z. B. Feldspat, Nephelin, Leuzit) und helle, an diesen reiche Gesteine (z. B. Aplit).

Salische Kaiser, →Fränkische Kaiser.

Salisches Gesetz, lat. Lex Salica, **1)** das alte, in barbarischem Latein aufgezeichnete Volksrecht der salischen Franken. Den Grundstock bildeten nach der Erzählung des Prologs Weistümer, die noch in heidn. Zeit durch einen Ausschuß von vier Männern an drei verschiedenen Malstätten vor dem Ding vorgetragen, in christl. Zeit aber durch Chlodowech, Childebert I. und Chlothar I. geändert und ergänzt wurden. Die den ältesten überlieferten Handschriften zugrunde liegende Fassung des S. G. geht vermutlich auf das erste Jahrzehnt des 6. Jahrh. zurück. In die älteren Handschriften sind zur Erläuterung des lat. Textes altfränk. Ausdrücke eingeschoben, welche die vor den fränk. Gerichten gebräuchlichen techn. Bezeichnungen enthalten und mit dem Vermerk mall. oder malb. (= Malberg, Gerichtsberg, Gerichtsstätte) eingeleitet werden (sog. **Malbergische Glossen**). — Ausgaben des S. G. von Pardessus (Paris 1843), Merkel (1850), Behrend (2. Aufl. 1897), Hessels (London 1880), Geffcken (1898).

Waitz: Das alte Recht der salischen Franken (1846); van Helden: Zu den Malbergischen Glossen (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Lit., Bd. 25, 1899); Brunner: Deutsche Rechtsgeschichte, Bd. 1 (2. Aufl. 1906); Krusch: Der

neuentdeckte Urtext der Lex Salica (1916); Beyerle: Über Normtypen und Erweiterungen der Lex Salica (Ztschr. der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abt., Bd. 44, 1924).

2) In den neuzeitlichen Monarchien bezeichnet man mit dem Ausdruck S. G. den Ausschluß der Frauen von der Thronfolge und die ausschließl. Thronberechtigung der durch Männer verwandten Männer (Agnaten, Schwertmagen). Diese Bezeichnung gründet sich auf die Vorschrift des Titels 59, 5 der alten Lex Salica, wonach die Frauen von der Erbfolge in Liegenschaften ausgeschlossen sind.

Salisches Land, sww. Salland, →Sala.

Salish [*sēlisch*], Indianerstamm, →Selisch.

Salit, 1) Mineral, →Pyroxene.

2) Als Arzneimittel Salizylsäure-Bornylester, braune, ölige, wasserunlösliche Flüssigkeit, vorwiegend als 35prozentige Öllösung oder Salbe gegen Rheumatismus eingerieben.

Salíter, in Bayern seit dem 16. Jahrh. Bezeichnung für den geläuterten Salpeter. **Salíterer** war ein von der Landesregierung aufgestellter Mann, der das Privileg hatte, in den Bauernhäusern und Stallungen unter dem Bretterboden nach Salpeter zu graben.

Salīva [lat.], der →Speichel; ductus salivālis, der Speichelgang.

Sáliva, nomadisierender Indianerstamm im Quellgebiet des Orinoco, mit selbständiger Sprache. Sie nähren sich hauptsächlich von Fischfang und stellen kunstvolle Einbäume her.

Salivantia [lat.], →Speichelmittel.

Salivatiōn [lat.], vermehrte Speichelabsonderung.

Sálix [lat.] *w*, Baumgatt., →Weide.

Salizín, ein bes. in den Rinden einiger Weiden- und Pappelarten, den Blütenknospen von Spiraea ulmaria vorkommendes Glukosid $C_{13}H_{18}O_7$. S. kristallisiert aus der wäßrigen Lösung in kleinen weißen Blättchen von stark bitterm Geschmack. Bei der Hydrolyse zerfällt es in Zucker und **Saligenin (Salizylalkohol).**

Salizylaldehyd, o-Oxybenzaldehyd, chem. Formel $C_6H_4(OH)\cdot CHO$, ein aromat. riechendes Öl, entsteht durch Oxydation von Saligenin und kann durch Einwirkung von Chloroform und Kalilauge auf Phenol synthetisch erhalten werden. In der Natur findet er sich im ätherischen Öl der Spiräaarten. Der S. findet in der Riechstoffindustrie (Kumarinherstellung) Verwendung.

Salizylalkohol, →Salizin.

Salizylāte, die Salze der →Salizylsäure.

Salizylpuder, Salizylstreupulver, als Pulvis salicylicus cum Talco offizinell, weißer Puder aus 3 Teilen Salizylsäure, 10 Teilen Weizenstärke und 87 Teilen Speckstein. S. dient gegen Fußschweiß.

Salizylsäure, Orthooxybenzoesäure, Phenolkarbonsäure, als **Acidum salicylicum** offizinell, chem. Formel $C_6H_4(OH)(COOH)$, eine der wichtigsten organ. Säuren; sie wurde 1838 von Piria entdeckt. Ihr Methylester bildet den wesentlichen Bestandteil des Gaultheriaöls, aus dem die Säure früher hergestellt wurde. Kolbe konnte 1858, ausgehend von der Beobachtung, daß S. beim Erhitzen in Phenol und Kohlensäure zerfällt, die S. durch Einwirkung von Kohlensäure auf Phenolnatrium darstellen. Nach dem heutigen verbesserten Verfahren erhitzt man trockenes Phenolnatrium mit Kohlensäure unter Druck im Autoklaven auf etwa 145°. Bei niederer Temperatur bildet sich zunächst phenylkohlensaures Natrium, $C_6H_5OCOONa$, das sich bei höherer Temperatur in salizylsaures Natrium umlagert. Nach Auflösen der Schmelze in Wasser wird die S. mit Salzsäure ausgefällt. Reine Präparate werden am besten durch Umkristallisieren aus Wasser erhalten. Die S. erscheint in weißen, farb- und geruchlosen Nadeln oder Prismen, schmeckt süßlich-sauer, löst sich in kaltem Wasser sehr schwer (in 300 Teilen), in siedendem ziemlich leicht (in 15—20 Teilen), in Alkohol und Äther leicht; sie schmilzt bei 157°. Ihre Lösung färbt sich, mit Eisenchlorid versetzt, tief blauviolett.

Medizinisch wird S. in der Hautheilkunde und sonst als desinfizierendes und in kleinen Gaben als die Verhornung anregendes, in großen als hornlösendes Mittel angewandt. Schimmelpilze werden verhältnismäßig stärker angegriffen als Bakterien, daher die Verwendung zur Haltbarmachung von eingemachten Früchten u. dgl. Als spezif. Mittel gegen Gelenkerkrankungen, bes. akuten Gelenkrheumatismus, wird die S. als solche nicht mehr angewendet, sondern nur noch in Form ihrer Salze **(Natriumsalizylat)** und organ. Verbindungen (Aspirin, Acetylin, Salol, Diplosal und einigen Estern, diese zur äußerlichen Anwendung, z. B. Salizylsäure-Methylester, Mesotan, Spirosal, Salit).

Salizylsäureamylester, Trefol, Ester der Salizylsäure und des Amylalkohols, der in der Parfümerie verwendet wird.

Salizylsäuremethylester, chemische Formel $C_6H_4(OH)COOCH_3$, Ester der Salizylsäure und des Methylalkohols, der wesentliche Bestandteil des Gaultheriaöls. S., der sich auch in andern ätherischen Ölen findet, wird wegen seines angenehmen Geruches in der Parfümerie verwendet.

Salizylsäurephenylester, sww. →Salol.

Salizylsaures Natron, sww. Natriumsalizylat, →Salizylsäure.

Salizyltalg, offizinell als Sebum salicylatum [lat.], weißer, meist stangenförmiger Talg aus 2 Teilen Salizylsäure, 1 Teil Benzoësäure und 97 Teilen Hammeltalg. Gegen Fußschweiß und Wundlaufen.

Salizylwatte, mit Salizylsäure imprägnierte Watte. Veraltetes Mittel gegen Rheumatismus.

Saljany [*ßä-*], Stadt in der Sowjetrep. Aserbeidschan (Karte 79, N 4), an der Kura (Dampferstation), hat (1931) 12046 E., bedeutende Fischerei (Gewinnung von Kaviar).

Salkante, sww. →Gewebekante.

Salland ['Herrenland'], **Salisches Land,** →Sala.

Salland, niederländ. Landschaft, →Overijssel.

Sallaumines [*ßalomin*], rasch aufblühender Bergwerksort im franz. Dep. Pas-de-Calais, hat (1931) 14750 E., Steinkohlengruben.

Salleiste, →Gewebekante.

Sallet, 1) Alfred von, Numismatiker, Sohn von 2), * Reichau (Schlesien) 19. Juli 1842, † Berlin 25. November 1897, war seit 1884 Direktor des Berliner Münzkabinetts und gab seit 1873 die »Zeitschrift für Numismatik« heraus. Er veröffentlichte: »Beschreibung der antiken Münzen im kgl. Münzkabinett in Berlin«, Bd. 1 und 2, Thracien und Mazedonien (1888/89).

2) Friedrich von, Dichter, * Neisse 20. April 1812, † Reichau (Schlesien) 21. Febr. 1843, wurde 1829 Leutnant in Mainz, 1830 wegen einer satir. Novelle über den Militärstand zur Kassation verurteilt, aber nach kurzer Haft begnadigt, nahm 1838 seinen Abschied. Von der Romantik und der Philosophie Hegels ausgehend, veröffentlichte S. »Gedichte« (1835), eine Sammlung Epigramme: »Funken« (1838), »Die wahnsinnige Flasche, ein heroisches Epos«

(1838), das Märchen »Schön Irla« (1838), die Novelle »Kontraste und Paradoxen« (1838; Neudr. 1929), die von freigeistiger Gesinnung erfüllten »Gesammelten Gedichte« (1843) und sein Hauptwerk, das 1839 in Jamben geschriebene »Laienevangelium« (1842), eine moderne Evangelienharmonie, in der er bei tiefer Religiosität doch ein neues, den kirchlich-theol. Anschauungen entgegenstehendes System der Sittlichkeit predigt. »Sämtliche Schriften« (5 Bde., 1845—48).

Leben und Wirken Friedr. von S.s, hg. v. Th. Jacobi, Baur u. a. (1844); Th. Jacobi in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 33 (1891); Marie Hannes: F. v. S. Eine Gesamtdarstellung seines dichterischen Schaffens mit Ausnahme der religionsphilos. Schriften (Münchener Diss., 1915); Otto Hundertmark: F. v. S., ein Dichterphilosoph (Würzburger Diss., 1916); Hayduk: Friedr. v. S. (in der Monatsschrift Der Oberschlesier, Jahrg. 9, 1927).

Sallière, Tour [*tür βaljär*], 3222 m hoher Gipfel der Savoyer Kalkvoralpen an der Grenze gegen das Wallis.

Sallust, Gajus Sallustius Crispus, röm. Historiker, *86 v. Chr. in Amiternum (Sabinerland), †wahrscheinlich 35 v. Chr.

Leben. Die Amterlaufbahn führte ihn nach der Quästur (etwa 54 v. Chr.) 52 v. Chr. zum Volkstribunat. Als in diesem Jahr Clodius erschlagen worden war, griff S. den des Mordes angeklagten Milo und seinen Verteidiger Cicero in Volksversammlungen heftig an. 50 v. Chr. wurde er von den Zensoren wegen unwürdigen Lebenswandels aus dem Senat gestoßen. In dem 49 v. Chr. ausbrechenden Bürgerkrieg stand er auf Cäsars Seite und erhielt von neuem senatorische Ämter und hohe milit. Kommandos. 46 v. Chr. wurde er Statthalter der mit Numidien vereinigten Provinz Africa. Nach Cäsars Ermordung (44 v. Chr.) zog er sich vom Staatsleben zurück und fand in der Geschichtschreibung Ersatz für die verlorene polit. Wirksamkeit.

Schriften. S. schrieb eine Monographie über die Verschwörung des Catilina (63 v. Chr.) und eine über den Krieg mit dem Numiderkönig Jugurtha (112—106 v. Chr.). Eine Geschichte Roms (Historiae) seit Sullas Ende (78 v. Chr.) ist bis auf die darin enthaltenen Reden und Briefe sowie zahlreiche Bruchstücke verloren. Sie reichte bis zum Jahre 67 v. Chr.; wahrscheinlich wurde der Verfasser durch den Tod gehindert, sie weiterzuführen.

S. ist der im Altertum meistgelesene und neben Tacitus und Livius der bedeutendste röm. Historiker. Er geht von Thukydides aus und ist durch Poseidonios beeinflußt. Die starken Persönlichkeiten, wie Catilina, Cäsar und Cato d. J., wie Jugurtha, Metellus und Marius, gestalten nach seiner Auffassung den Lauf der Geschichte. Ihr Sein und Handeln hat er in den Mittelpunkt gestellt, wobei er gelegentlich die histor. Genauigkeit zurückstellt; ihr Denken und Wollen sucht er durch bedeutende, ihnen in den Mund gelegte Reden dem Leser nahezubringen.

S. ist auch mit polit. Arbeiten hervorgetreten. Unter seinem Namen sind zwei an Cäsar gerichtete Denkschriften überliefert, die eine 50 v. Chr. kurz vor Ausbruch des Bürgerkriegs verfaßt, die andere nach Cäsars Sieg über die Pompejaner, 46 v. Chr. Sie enthalten merkwürdige sozialpolit. Vorschläge, z. B. zur Bekämpfung des Kapitalismus. Die Echtheit dieser früher verworfenen Schriften ist durch Untersuchungen der jüngsten Zeit erwiesen. Ob eine gleichfalls unter seinem Namen überlieferte Schmähschrift gegen Cicero, die aus dem Jahre 54 v. Chr. zu stammen scheint, von ihm herrührt, ist zweifelhaft.

S. ist als Historiker wie als Politiker von dem Glauben durchdrungen, daß Manneskugend (virtus) stärker ist als das blinde Schicksal (fortuna), daß nur sie, im Dienst des Staates betätigt, zum wahren Ruhm, dem höchsten Preis des Lebens, führt. So hebt er auch bei seiner Schilderung der Persönlichkeiten vor allem jene Eigenschaft hervor. Aus seiner Darstellung spricht tiefe Erbitterung gegen den verrotteten röm. Amtsadel und seine polit. Mißwirtschaft.

S.s herrliche Gärten in Rom waren später kaiserl. Besitz; sie wurden bei der Erstürmung Roms durch Alarich vernichtet (410 n. Chr.).

In den letzten Jahrhunderten der Antike wurde S. auch von den Christen hoch geschätzt. Augustin benutzte in dem Werk: »Über den Gottesstaat« seine geschichtl. Urteile für die Kritik am Röm. Reich. Die Historien waren noch in Karolingischer Zeit mindestens in einer Handschrift vorhanden, gingen dann aber bald verloren. Die beiden kleineren geschichtl. Schriften aber, vor allem die Katilinarische Verschwörung, blieben in der Reihe der gelesensten Bücher. Sie galten als Muster einer sachlichen und wirkungsvollen Behandlung eines histor. Stoffes; durch sie beeinflußte S. die Entwicklung der geschichtl. Vorstellungen in der Renaissance. Seit dem 14. Jahrh. wurde er durch Übersetzungen weiteren Kreisen zugänglich; selbst die Beliebtheit des Livius bei den Humanisten des 15. Jahrh. verdrängte ihn nicht aus seiner Stellung. Bei den deutschen Klassikern um 1800 stand S. in hohem Ansehen; so war er neben Plutarch ein Lieblingsschriftsteller des jungen Schiller.

Textkritische Ausgabe des gesamten Nachlasses von Jordan (3. Aufl., Berlin 1887), der histor. Schriften von Ahlberg (2 Bde., Göteborg 1911 und 1915; mit verkürztem kritischem Apparat, Leipzig 1919), der Denkschriften an Cäsar von Kurfeß (2. Aufl. 1930), der Schmähschrift gegen Cicero von Kurfeß (mit deutscher Übersetzung 1929); der Reste der Historien von Maurenbrecher (2 Tle., Leipzig 1891—93). Erklärende Ausgabe von Jacobs (11. Aufl., z. T. verändert und verbessert von Wirz und Kurfeß, Berlin 1922). Deutsche Übersetzung von Dietsch (1858) u. a.

Funaioli: Sallustius (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, Reihe 2, Bd. 1 (1920); Ed. Meyer: Cäsars Monarchie und das Prinzipat des Pompeius (3. Aufl. 1922); Schanz: Geschichte der Röm. Literatur, Bd. 1 (4. Aufl. 1927, mit Literaturübersicht); Dregler: Sallust (Neue Jahrb. für Wissenschaft und Jugendbildung, 1928); F. Klingner: Über die Einleitung der Historien S.s (Hermes, Bd. 63, 1928); Seel: Sallust (1930); Ekard: S. als Politiker (Symbolae Osloenses, fasciculus IX, 1930); Edmar: Studien zu den Epistulae ad Caesarem senem de re publica (Lund 1931).

Salluste [*βalüßt*], Guillaume de, franz. Dichter, → Du Bartas.

Sallyer, Volksstamm, → Salyer.

Sallwürk, Ernst von, Pädagog, *Sigmaringen 7. Mai 1839, †Karlsruhe 10. Juli 1926, wurde 1873 Professor am Gymnasium in Baden, 1911 Direktor im Kultusministerium. 1914 trat er in den Ruhestand. Er erwarb sich Verdienste um die Ausgestaltung des weiblichen Erziehungswesens und um die Reform des neusprachlichen Unterrichts. Seine pädagogische Überzeugung fußt auf der Lehre Herbarts; doch hat er die von Ziller begründete Richtung der Herbartschen Pädagogenschule lebhaft bekämpft. S. schrieb: »Ferientage« (1876; 2. Aufl. 1897), »Herbart und seine Jünger« (ohne Verfassernamen, 1880), »Fénelon und die Literatur der weibl. Bildung in Frankreich von Claude Fleury bis Frau Necker de Saussure« (1886), »Handel und Wandel der pädagogischen Schule Herbarts« (1885), »Die didaktischen Normalformen« (1901), »Das Gefühl und seine

pädagogische Bedeutung« (1925), »Adolf Diesterweg« (3 Bde., 1899/1900). Seine Selbstbiographie erschien in dem Sammelwerk »Pädagogik der Gegenwart in Selbstdarstellungen« (Bd. 2, 1927).

Saupe: Deutsche Pädagogen der Neuzeit (8. Aufl. 1929).

Sally, 1) weibl. Vorname, engl. Koseform von Sarah, dann auch von Rosalie.

2) S., Saly, Abk. von Salomo.

Salm [ahd. aus lat.-gallisch salmo] *m*, Fisch, →Lachs.

Salm, 50 km langer l. Nebenfluß der Mosel (Karte 46, C 4/5), kommt aus der Eifel und mündet bei Klüsserath.

Salm, 1) rhein. Urgrafengeschlecht, das zuerst mit dem Grafen Siegfried von Lützelburg (Luxemburg) in der zweiten Hälfte des 10. Jahrh. erscheint; 1035 tritt es im Besitz der Grafenwürde von S. in den Ardennen (nach einer Burg bei Vieil-Salm) auf. Siegfrieds Enkel war Graf Hermann von S. (Luxemburg), der 1081 als Gegenkönig Heinrichs IV. aufgestellt wurde (→Hermann 2). Von den Enkeln Hermanns stiftete Heinrich, der Erbauer des Schlosses S. in den Vogesen (bei Schirmeck), das Haus **Ober-Salm,** Friedrich das Haus **Nieder-Salm** (1163). Der ältere Zweig der Linie Ober-Salm starb 1475 im Mannesstamm aus und wurde von den Wild- und Rheingrafen beerbt; der Besitz des jüngeren Zweiges kam 1600 durch Heirat an die Herzöge von Lothringen. Die Linie Nieder-Salm erlosch 1416 im Mannesstamm und wurde von den Herren v. Reifferscheidt beerbt, die ebenso wie die Wild- und Rheingrafen den Namen Graf von S. annahmen.

2) Ober-Salm, fürstl. Geschlecht des Stammes der Wild- und Rheingrafen (→Rheingraf). Es teilte sich 1561 in die Linien S., Grumbach und Dhaun (1750 erloschen). Die Linie S., im Besitz der Wildgrafschaft Kyrburg, wurde 1623 in den Reichsfürstenstand erhoben; 1645 erwarb sie zur (nunmehr gefürsteten) Gfsch. S. (Ober-Salm) die westfäl. Herrschaft Anholt hinzu; 1688 erbte sie die souveränen Fürstentümer Arches und Charleville in den Ardennen. Als der Salmsche Hauptast 1738 im Mannesstamm erlosch, beerbte ihn ein Nebenast mit den Zweigen **Salm-Salm,** der 1740 noch den österr.-niederländ. Herzogstitel von Hoogstraeten erhielt, und **Salm-Kyrburg** (1905 im nachfolgeberechtigten Stamm erloschen). Diese zwei fürstl. Häuser verloren durch den Frieden von Lunéville (1801) ihre ganzen linksrhein. Besitzungen und wurden 1802 mit den münsterschen Ämtern Ahaus und Bocholt entschädigt; beide Fürsten gehörten 1806—11 als Souveräne dem Rheinbund an. 1815 kamen ihre westfäl. Besitzungen als Standesherrschaften unter preuß. Hoheit. Die Linie Grumbach erbte 1764 die Wildgfsch. Dhaun; für ihre linksrhein. Verluste wurde sie 1802 mit dem münsterschen Amt Horstmar entschädigt, kam 1815 unter preuß. Hoheit und erhielt 1816 die preuß. Fürstenwürde **(Salm-Horstmar).**

Artur Kleinschmidt: Gesch. von Arenberg, S. und Leyen 1789—1815 (1912).

3) Nieder-Salm, fürstl. Geschlecht des Stammes der niederrhein. Herren v. Reifferscheidt, erhielt 1628 den Titel »Altgraf« und besteht in den Linien **Salm-Reifferscheidt-Krautheim** und **Salm-Reifferscheidt-Raitz.** Diese, 1790 in den Reichsfürstenstand erhoben, ist in Mähren begütert. Jene verlor durch den Frieden von Lunéville (1801) die reichsständischen Herrschaften Reifferscheidt und Bedbur, wurde aber 1803 mit dem mainzischen Amt Krautheim (1839 an Baden verkauft) entschädigt und 1804 in den Reichsfürstenstand erhoben; 1888 erbte sie nach dem Aussterben der 1816 in den preuß. Fürstenstand erhobenen Linie **Salm-Reifferscheidt-Dyck** die niederrhein. Herrschaft Dyck. — Der kaiserl. General Graf Niklas zu Salm-Reifferscheidt (*in den Ardennen 1459, †Salmhof bei Marchegg 4. Mai 1530) war oberster Feldhauptmann Ferdinands I. im Kampf gegen die Türken und leitete im Sept./Okt. 1529 die Verteidigung Wiens gegen Sultan Suleiman II.

Fahne: Geschichte der Grafen, jetzigen Fürsten zu Salm-Reifferscheidt (2 Bde., 1858—66); Newald: Niklas Graf zu S. (1880).

Salma *w*, früheres ital. Flüssigkeits- und Getreidemaß, auch Feldmaß. Als Hohlmaß schwankte die S. an den verschiedenen Orten zwischen 265 und 285 l. Als Getreidemaß rechnete man sie meist zu etwa 150 kg. Als Feldmaß hatte die S. von Palermo 174,626 a.

Salmanassar, grch. **Salmanasgrēs,** hebr. **Schalmanęser,** assyr. **Schulmānu-ašcharid** ['(Gott) Schulman ist der oberste'], mehrere Assyrerkönige.

1) S. I., etwa 1281—1256 (?) v. Chr., kämpfte erfolgreich gegen die nördl. und westl. Feinde Assyriens, bes. die Hethiter. Dadurch brachte er ganz Mesopotamien bis nach Karchemisch in seinen Besitz. Auch gegen die Aramäer und Babylonier war er siegreich. Auf ihn geht die Gründung der neuen assyr. Residenzstadt Kalach zurück. Sonst hat er sich noch in Assur und Ninive als Bauherr betätigt.

2) S. III., 859—824 v. Chr., Sohn Asurnasirpals II., führte die Eroberungen seines Vaters fort. Nachdem er die Aramäerfürsten Obermesopotamiens wiederholt besiegt hatte, kämpfte er gegen die unter der Führung von Damaskus verbündeten Fürsten Nordsyriens, denen sich auch Ahab von Israel angeschlossen hatte. Die große Schlacht von Karkar 853 v. Chr. blieb unentschieden. 841 zog er gegen Damaskus, konnte es jedoch nicht erobern, sondern mußte sich mit der Verwüstung des Landes begnügen. Daraufhin erhielt er u. a. von Jehu von Israel Tribut. Am →Nahr el Kelb ließ er dann seine Königsstele in den Felsen meißeln. Gegen Urartu (Armenien) blieb er trotz mehrerer Feldzüge erfolglos. In Babylonien konnte er 851 bei Thronstreitigkeiten eingreifen und das Land zur Anerkennung der assyr. Oberhoheit bringen. Berühmt ist S.s Palast in →Balawat (Abb.). 827 v. Chr. empörten sich die meisten assyr. Städte gegen ihn, so daß seine Herrschaft auf ein kleines Gebiet um Kalach beschränkt war. (→Assyrische Kunst, Abb. 2.)

3) S. V., 727—722 v. Chr., Sohn Tiglatpilesers III., unternahm mehrere Kriegszüge, darunter einen gegen Israel, bei dem Samaria belagert, aber erst unter S.s Nachfolger Sargon II. erobert wurde. S. erlag einer Verschwörung der Priesterschaft und der Bewohner von Assur.

Br. Meißner: Könige Babyloniens und Assyriens (1926).

Salmann [von ahd. saljan 'übergeben', lat. Manufidēlis ['Treuhänder'], im älteren deutschen Recht eine Person, der ein dingliches Recht oder ein Forderungsrecht zur Ausübung in eigenem Namen, aber fremdem Interesse (zum Besten des Treugebers) übertragen worden ist. Die Einrichtung des S. diente im Mittelalter bes. als Ersatz der ursprünglich fehlenden unmittelbaren Stellvertretung und der letztwilligen Verfügungen. Aus dem bei Vergabungen von Todes wegen als Treuhänder zugezogenen S. hat sich in der Neuzeit der Testamentsvollstrecker (BGB. §§ 2197 ff.) entwickelt.

Salman und Morolf, mittelhochd. Spielmannsepos, wahrscheinlich Ende des 12. Jahrh. von einem

rheinfränkischen Dichter in fünfzeiligen Versen von je 4 Hebungen (→Morolfstrophe) verfaßt, jedoch nur in einer wesentlich jüngeren, erweiterten Form (um 1300) erhalten. Es erzählt, anknüpfend an oriental. (jüdisch-byzantinische) Überlieferung, wie König Salomos ungetreue Gemahlin Salme (Salome) zweimal entführt, von Morolf (Nebenform Morolt), dem Bruder und Helferdes Königs, ausgekundschaftet und in schweren Kämpfen zurückgewonnen wird. Ausgabe von Fr. Vogt (1880).

Salme und Morolf am Schachbrett (Miniatur aus der Stuttgarter Handschrift des 14. Jahrh.).

Aus dem 14. Jahrh. stammt das ohne Angabe eines Verfassers überlieferte Spruchgedicht von »**Salomon und Markolf**«, für das sich auch in andern Sprachen Parallelen finden; seine Quelle ist ein lat. Dialog »Salomon et Marcolfus«. Es zerfällt in einen Dialog, in dem Salomos tiefgründige Weisheit der derben pfiffigen Bauernschlauheit Markolfs unterliegt, und eine z. T. recht unhöfische Schwanksammlung, in der er ebenfalls den kürzeren zieht. Das Motiv des Rätselstreites hat noch lange nachgewirkt und ist in Schwanksammlungen (z. B. der von Georg Heyden, 15. Jahrh.), Volksbüchern (1487) und Fastnachtsspielen (z. B. bei Folz und Hans Sachs) mehrfach behandelt worden.

S. Singer: Salomosagen in Deutschland (Zeitschr. für deutsches Altertum, Bd. 35, 1891); Hans Walther: Das Streitgedicht in der lat. Literatur des Mittelalters (1920); G. Ehrismann: Gesch. der deutschen Literatur, Tl. 3, 1. Hälfte (1922); L. Biagoni: Marcolf und Bertoldo und ihre Beziehungen (Kölner Diss., 1930).

Salmasius, Claudius, eigentl. **Claude de Saumaise**, franz. klass. Philolog, *Sémur-en-Auxois 15. April 1588, †Spaa 3. Sept. 1653, lebte seit 1631 vorwiegend in Holland, wo er auf dem Lehrstuhl Scaligers Prof. in Leiden wurde. In Heidelberg entdeckte er 1606 die Anthologia Palatina (→Anthologie). Von seinen Werken seien genannt: »Plinianae exercitationes in Solini Polyhistora« (2 Bde., Paris 1629), »De lingua hellenistica« (Leiden 1643), das erste selbständige Buch über diesen Gegenstand, »Observationes ad ius Atticum et Romanum« (daf. 1645), wodurch S. die antike Rechtsforschung begründete; ferner die Ausgabe der »Scriptores Historiae Augustae« (Paris 1620) und der Kommentar zu Tertullians »De pallio« (daf. 1622). Während der engl. Revolution ergriff er die Partei der Stuarts und betonte das göttliche Recht der Monarchie; das veranlaßte Milton, ihm in der Schrift »Pro populo Anglicano defensio« entgegenzutreten.

Niceron: Mémoires, Bd. 22 (1741); du Bard de Curley: La maison de S. (1894).

Salmhofer, Franz, Komponist, *Wien 22. Jan. 1900, daf. seit 1929 Kapellmeister am Burgtheater, komponierte Opern, Ballette, Orchesterwerke, Kammermusik, Klavierstücke, Lieder.

Salmi [frz. salmis] *s*, Ragout von Wildgeflügel.

Salmiak [aus lat. säl ammōniacus 'Salz (aus der Gegend des Tempels) des Jupiter Ammon'] *m*, das Chlorid des Ammoniums, →Chlorammonium.

Salmiakelement, →Elemente, elektrische.

Salmiakgeist, eine wäßrige Lösung von →Ammoniak.

Salmiakpastillen, Salmiaklakritze, beliebtes auswurfförderndes Mittel bei Katarrhen aus Salmiak (NH_4Cl) und Süßholzsaft (→Lakritze).

Sal microcosmicum, →Phosphorsalz.

Salmini, Vittorio, ital. Dichter, *Venedig 2. Dez. 1832, †daf. 22. Juni 1881, nahm an der ital. Einheitsbewegung teil, wurde von den Österreichern verhaftet und in Josephstadt eingekerkert. Seine Versdramen »Lorenzino de' Medici« (1873), »Giovanna d'Arco« (1876), »Potestà patria« (1879), »Maometto II« (1877) u. a. sind in vaterländischem Geiste geschrieben. Hervorgehoben seien noch die Prosastücke »Madama Roland« (1880) und »Un santo ed un patrizio« (1881).

Salmis, Hafen von →Haparanda (Schweden).

Salmler, Fischfam., →Karpfenlachse.

Salmling, Fisch, →Saibling.

Salmo, Gatt. der Lachsfische mit wichtigen Nutzfischen, z. B. Salmo salar, →Lachs, Salmo hucho, →Huchen, Salmo salvelinus, →Saibling, außerdem mehreren →Forellen.

Salmon [ßämən], George, engl. Mathematiker und Theolog, *Dublin 25. Sept. 1819, †daf. 22. Jan. 1904, wurde 1841 Fellow und Tutor des Trinity College in Dublin, 1866 Regius Professor of Divinity an der dortigen Universität und war von 1888 bis zu seinem Tode Provost des Trinity College. S., der der algebraischen Geometrie einen neuen Inhalt gegeben hat und zu den Schöpfern der algebraischen Formentheorie gehörte, schrieb die Bücher: »A treatise on conice sections« (1847; deutsch frei bearbeitet durch Wilhelm Fiedler u. d. T.: Analytische Geometrie der Kegelschnitte, hg. v. F. Dingeldey, 1. Teil, 9. Aufl. 1922; 2. Teil, 8. Aufl. 1930), »A treatise on higher planes curves« (1852; deutsch von W. Fiedler, 1870), »A treatise on the geometry of 3 dimensions« (1862; deutsch von W. Fiedler, 2 Teile, 5. Aufl. 1922 23).

Nöther: George S. (Mathem. Annalen, Bd. 61, 1905).

Salmōneus, in der griech. Mythologie ein König in Elis, der, in einem ehernen Wagen fahrend und Fackeln schwingend, den Donner und Blitz des Zeus nachahmte und deshalb vom Blitz des Gottes getötet wurde.

Salmonidae, Fischfam., →Lachsfische.

Salmson, Hugo, schwed. Maler, *Stockholm 7. Juli 1843, †Lund 1. Aug. 1894, schloß sich in Paris (1868—73) der Freiluftmalerei an. S. malte Genreszenen (Bauernleben) und Geschichtsbilder (Museen von Stockholm, Göteborg und Paris).

Salmünster, Stadt im Kr. Schlüchtern des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, H 4), zwischen dem Spessart und dem Vogelsberg, an der Mündung des Salzbachs in die Kinzig, 148 m ü. M., hat (1925) 1600 meist kath. E.; AGer., Oberförsterei. Unweit nördlich das Solbad →Soden.

Salnāmę [pers. 'Jahrbuch'] *s*, Kalender, in der Türkei früher auch Titel der jährl. Staatshandbücher.

Salnauer Gebirge, Teil des →Böhmer Waldes.

Saló [ßalo], Stadt der ital. Prov. Brescia, 75 m ü. M., in einer westl. Bucht des Gardasees (Textkarte Gardasee) am Beginn der bis Gargnano reichenden herrlichen Riviera di Gardone, an der Straßenbahn Brescia-Gargnano, hat (1931) als Gem. 6490 E., got. Pfarrkirche mit Gemälden von Romanino; Herstellung von Likören (Acqua di tutto cedro). Schiffsverbindung mit den andern Seeorten.

Salochinin, Salizylester des Chinins, geschmackloses Chininpräparat.

Salol, offizinell als Phenylum salicylicum, **Phenylsalizylat,** schwacharomatisch riechendes und schmeckendes, weißes, kristallinisches, in Wasser fast unlösliches Pulver, Mittel zur Desinfektion des Darmes und der Harnwege. Im Darm wird es in seine Bestandteile Salizylsäure und Phenol gespalten; letzteres wirkt stark desinfizierend. Von der Wirkung gegen Rheumatismus und Fieber wird kaum mehr Gebrauch gemacht. Einzelgabe etwa 0,5—1,0 g. Wegen der chemisch leicht nachweisbaren Spaltung im Darm wird S. auch zur Prüfung der motorischen Magenfunktion benutzt.

Salome [hebr. 'die Friedensreiche'], fälschlich **Salome** (Angleichung an Salomo). **1) S. Alexandra,** Gemahlin des makkabäischen Königs Aristobulos I. (105/104 v. Chr.) und vielleicht auch seines Bruders und Nachfolgers Alexander Jannai (104—78 v. Chr.). Sie war von 78—69 v. Chr. selbst Königin des Makkabäischen Reichs.

Ed. Meyer: Ursprung und Anfänge des Christentums, Bd. 2 (5. Aufl. 1925); H. Willrich: Das Haus des Herodes zwischen Jerusalem und Rom (1929).

2) Schwester Herodes' I. († 10 n. Chr.), zuerst mit dessen Oheim Joseph († 34 v. Chr.), darauf mit dem Idumäer Kostobarus († 25 v. Chr.), zuletzt mit einem Alexas vermählt, lebte am Hofe ihres Bruders, nach dessen Tod sie Asdod, Jamnia und Phasaëlis erhielt. Sie war berüchtigt durch ihre Tücke.

H. Willrich: Das Haus des Herodes zwischen Jerusalem und Rom (1929).

3) Tochter der Herodias und Enkelin von 2), bat auf Anstiften ihrer Mutter deren zweiten Gemahl, Herodes Antipas von Galiläa, dessen Wohlgefallen sie durch ihre Tanzkunst erregt hatte, um das Haupt des Johannes des Täufers (Markus 6, 21 f.). Sie war zuerst mit Philippus († 34 n. Chr.), Sohn Herodes' I., darauf mit Aristobul von Chalkis am Libanon vermählt. — Drama von O. Wilde (London 1893), Oper von Richard Strauß (1905); Büste von Klinger (1893; → Büste, Abb.).

Salome 3); Gemälde von Bernardino Luini, etwa 1520—30, 55,3 cm hoch, 42 cm breit (Wien, Kunsthistor. Museum).

Schürer: Gesch. des jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Christi, Bd. 1 (4. Aufl. 1901); Daffner: S. Ihre Gestalt in Geschichte und Kunst (1912).

4) Anhängerin Jesu aus Galiläa, die unter dem Kreuz auf Golgatha stand (Mark. 15, 40; Matth. 27, 56); sie war die Frau des Zebedäus und Mutter der Apostel Jakobus und Johannes (Matth. 20, 20), vielleicht auch die Schwester der Maria, der Mutter Jesu (Joh. 19, 25). [Salomé.

Salomé, Lou, Schriftstellerin, → Andreas-

Salomo [hebr. Schelomoh 'Friedemann'], **1)** König des Israel. Reichs (etwa 960—927), war der jüngere Sohn Davids von der Bathseba und wurde auf deren Antrieb, im Gegenschlag gegen den Putsch seines älteren Bruders Adonia, von dem altersschwachen David zum Thronerben ernannt (1. Kön. 1 f.). Durch Heirat mit fremden Prinzessinnen und durch Handelsverträge suchte er seinem Staat eine feste Machtstellung zu sichern, die sich auf ein starkes Streitwagenheer in gut angelegten Festungen (Megiddo) stützen sollte (1. Kön. 9, 15 ff.). Dennoch konnte er die durch seinen Vater erreichte Machtstufe nicht behaupten. Als Preis der für den Burg- und Tempelbau von Hiram von Tyrus gestellten Bauarbeiter und Hölzer (1. Kön. 6—8) mußte er diesem 20 im Norden des Landes gelegene Orte abtreten (1. Kön. 9, 10 ff.). Zudem hat S. für seine Bauten und seine Hofhaltung die Steuerkraft und die Frondienste seines Volkes so stark in Anspruch genommen (Liste der Vögte und Gaue, 1. Kön. 4, 7 ff.), daß schon bei seinen Lebzeiten deshalb ein Aufstand ausbrach (1. Kön. 11, 26 ff.). Die spätere Zeit sah in seiner Regierung das goldene Zeitalter des Volks. Besonders gilt ihr S. als Vater der Spruchdichtung und Begründer einer nationalen Weisheitslehre (1. Kön. 5, 9 ff.). Daher werden auch spätere Bücher der Bibel auf ihn zurückgeführt: → Hohes Lied, Prediger (→ Kohelet), die aus mehreren, z. T. von der ägypt. Weisheitsdichtung abhängigen Teilsammlungen erwachsenen Sprüche Salomonis sowie die apokryphen Bücher der »Weisheit Salomos«, der → Psalmen Salomos und der → Oden Salomos.

Salomo: Urteil des Salomo (Fresko von Raffael in der Stanza della Segnatura im Vatikan zu Rom, 1508—10).

In der Überlieferung des Orients lebte S. weiter als die glänzendste Gestalt unter den alttestamentlichen Königen; er galt als das Idealbild eines weisen und mächtigen Herrschers. Allmählich verlieh ihm die Volksvorstellung auch Macht über das Geister- und Dämonenreich, das er mit Hilfe eines zauberkräftigen Siegelringes beherrscht, bis ihm dieser durch seinen grimmigsten Feind, den Geisterfürsten Aschmedai (Asmodi), geraubt wird. Erst nach langen Irrfahrten gelingt es ihm, den Feind, der seine Gestalt angenommen hat, zu überwinden. Die Sage drang aus talmudischer und kabbalistischer Überlieferung (»Testament des S.«) nach dem Abendland, wo sie im Mittelalter ein beliebtes Thema der Spielmannsepik wurde und sich mit Entführungssagen, mit der Gestalt des treuen Helfers u. ä. verband (→ Salman und Morolf). In der gleichzeitigen höfischen Dichtung erscheint S. als der Vertreter des ritterlich-höfischen Frauenkultes, in Anknüpfung an das ihm zugeschriebene Hohe Lied und den bibl. Bericht seiner Frauenfreundschaft (→ Saba 1). Als Verfasser der »Sprüche« lebt er weiter in der Spruchdichtung; diese gibt ihm schon früh (ältester Beleg im Decretum Gelasii um 495 n. Chr.) einen Gegenspieler in der Person des Marcolfus (Mercurius, Saturnus), des Vertreters der pfiffigen, verschlagenen Schlauheit des einfachen Mannes.

R. Kittel: Gestalten und Gedanken in Israel (1925); A. Alt: Die Staatenbildung der Israeliten (Leipziger Univ.-Progr., 1930); Salomo (R. G. G., Bd. 5, 2. Aufl. 1931). — Kommentare zu den Sprüchen Salomonis von W. Frankenberg (1898);

H. Wiesmann (1924; kath.); Oesterley (London 1929); Gemser (Bd. 1 und 2, Haag 1929—31). — **Zur Salomosage.** S. Singer: Salomosagen in Deutschland (in der Ztschr. für deutsches Altertum, Bd. 35, 1891); G. Salzberger: Die Salomo-Sage in der semit. Literatur (1907); Kampers: Das Lichtland der Seelen und der heil. Gral, Kap. 2 (1916); The Testament of Solomon, hg. v. McCown (New York 1922); Heinr. A. Winkler: S. und die Karina (1931).

2) König von Ungarn, *1052, †um 1087, Sohn des Königs Andreas I., nach dessen Tod (1060) er von seinem Oheim Béla I. vertrieben wurde; doch wurde er 1063 von Kaiser Heinrich IV., seinem Schwager, zurückgeführt. 1074 wurde er von seinem Vetter Géza besiegt und gestürzt. Der Gefangenschaft entflohen, schloß sich S. 1087 den Petschenegen an und kämpfte gegen Byzanz mit.

Salomo des Nordens, Ausdruck, mit dem Voltaire Friedrich d. Gr. bezeichnete, zuerst in einem Brief vom Mai 1737 an den Kronprinzen.

Salomon, 1) Alice, Sozialpolitikerin, *Berlin 19. April 1872, leitete seit 1908 die von ihr gegründete Soziale Frauenschule in Berlin, die sie 1925 zur Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit ausbaute. Seit 1917 ist sie Vorsitzende des »Internationalen Komitees sozialer Schulen«. Sie schrieb: »Was wir uns und andern schuldig sind« (1912), »20 Jahre soziale Hilfsarbeit« (1913), »Soziale Frauenbildung und soziale Berufsarbeit« (1917), »Leitfaden der Wohlfahrtspflege« (1921), »Die Ausbildung zum sozialen Beruf« (1927), »Soziale Führer, ihr Leben, ihre Lehren, ihre Werke« (1932). Selbstbiographie: »Führende Frauen Europas«, hg. v. Elga Kern (1928).

2) Johann Peter, Musiker, getauft Bonn 2. Febr. 1745, †London 28. Nov. 1815, war 1765—80 Konzertmeister des Prinzen Heinrich von Preußen in Rheinsberg, lebte seit 1781 in London (Geigenvirtuos und Quartettspieler) und richtete das. eigene Orchesterkonzerte ein, für die er 1790—92 und 1794/95 Haydn nach London einlud. S. komponierte Opern, ein Oratorium, Violinsonaten mit Generalbaß und kleinere Gesangsstücke.

Rochlitz: Für Freunde der Tonkunst, Bd. 3 (1830); C. F. Pohl: Haydn in London (1867).

Salomon-Calvi (früher **Salomon**), Wilhelm, Geolog, *Berlin 15. Febr. 1868, seit 1899 Prof. in Heidelberg. Er ist ein vielseitiger Forscher auf dem Gebiet der alpinen und deutschen Geologie. Hauptwerke: »Die Adamello-Gruppe« (2 Bde., 1908—10), »Grundzüge der Geologie« (mit zahlreichen Mitarbeitern, 2 Bde., 1924—26). Auf seine Anregung wurde 1918 die Radiumsoltherme von Heidelberg erbohrt.

Salomon von Golaw, Deckname des Dichters Friedrich von →Logau.

Salomoninseln, Salomonen, engl. **Solomon Islands,** melanes. Inselgruppe im Stillen Ozean (Karte 109, FG 5/6; 109a ①), die südöstl. Fortsetzung des Bismarckarchipels, etwa 44000 qkm groß mit etwa 200000 E. Die S. liegen in einer von NW nach SO gerichteten Doppelreihe, die der Ostküste Neuguineas fast gleichlaufend, aber durch Tiefsee davon getrennt ist. Im NW liegen Buka und Bougainville, im SO Bauro oder San Cristóbal (3050 qkm). Die dazwischenliegende südwestl. Reihe setzt sich aus den kleinen Inseln zusammen, die nordöstl. Reihe umfaßt u. a. Choiseul (5850 qkm), Isabel oder Ysabel (5840 qkm), Gower und die weiter entfernten Lord-Howe-Inseln.

Nach seinem geologischen Bau ist der ganze Archipel der Rest eines tektonisch zertrümmerten Gebirges. Am Aufbau sind archäische und vulkan. Gesteine beteiligt. Auch gibt es eine große Zahl von Atollen. Einige der Hochinseln (Savo, Murray) besitzen Krater und Zeichen latenter vulkan. Tätigkeit. Auf Mono und Veka Kalla sind heiße Quellen häufig, und Erdbeben erschüttern von Zeit zu Zeit die Inseln. Tätige Vulkane sind Balbi und Bagana auf Bougainville. Beträchtliche stufenweise Hebungen haben Korallenkalkterrassen hoch emporgehoben. Im NW sind auch Anzeichen von Senkungen vorhanden. Bougainville wird von zwei hohen Gebirgen durchzogen und ist, wie alle hohen Inseln, außerordentlich unwegsam durch die Steilheit der Vulkanberge und die trop. Üppigkeit der Pflanzenwelt.

Das Klima ist feucht und heiß, daher für Europäer nicht zuträglich. Es gleicht in der geringen Temperaturschwankung und den hohen Niederschlägen (2500—3800 mm jährl.) dem Neuguineas. Im N herrscht der Nordwestmonsun, im S der Südostpassat, doch dehnt sich jener während des Südsommers (Nov. bis März) über die ganze Gruppe aus. Im N regnet es bei Nordwestmonsun, im SO auch bei Südostpassat. Die Inseln sind mit dichtem trop. Regenwald bedeckt (Calophyllum, Barringtonia, Zykadeen). In der Nähe der Dörfer an der Küste wachsen Kokos- und Sagopalmen. Auf den trockenen Gebirgskämmen überwiegen hohe Gräser und dichtes, dorniges Gestrüpp, oft mit einer trop. Brombeerart (Rubus moluccanus).

Die Bevölkerung gehört zur melanesischen Rasse, deren reinsten Typ sie verkörpert. Hoher Wuchs, Langschädligkeit und schmale Gesichtsform kennzeichnen die eingewanderten Küstenstämme, während den Inlandstämmen kleinerer Wuchs und Kurzschädligkeit eigenist. Ihre Hautfarbe ist tiefschwarz. Die Hütten sind →Pfahlbauten; die Häuptlingshallen sind meist bemalt und beschnitzt. Die Stämme sind ungemein kriegerisch; auch Kannibalismus ist noch verbreitet. Als Hauptwaffen dienen Speere, Bogen und Pfeile, Keulen in Sichelform und geflochtene Schilde. Neben der melanes. Sprache herrscht an vielen Stellen auch die papuanische. Zauberglaube und Gestirndienst bilden die Hauptbestandteile der Religion. Von Geheimbünden ist der Ruk-Ruk am meisten verbreitet. Die Leichen werden ins Meer versenkt, es herrscht aber auch Erdbestattung und Leichenverbrennung.

Salomoninseln: Eingeborener im Schmuck.

Wirtschaftsleben. Die Eingeborenen bauen Bananen, Brotfruchtbäume und Taro an. Europäer haben kleine Pflanzungen von Kokospalmen an einzelnen Küstenpunkten angelegt. Größere Europäersiedlungen gibt es nicht. Auf der Insel Tulagi liegt der Haupthafen der S. mit Funkstelle.

Politische Aufteilung. Die ehemal. deutschen Inseln Bougainville und Buka, zusammen etwa 10000 qkm groß mit etwa 60000 E., sind seit 1920 austral. Völkerbundsmandat. Die übrigen Inseln sind brit. Kolonie, umfassen 33900 qkm mit etwa 140000 E., darunter (1924) 338 Weiße und 100 Asiaten.

Geschichte. Die S. wurden 1568 von dem Spanier Alvaro de Mendaña entdeckt, der ihnen wegen ihres vermuteten Goldreichtums ihren Namen gab.

Dann blieben sie aber verschollen, bis sie 1767 und 1768 von Carteret und Bougainville wiedergefunden wurden. 1885 wurden sie zwischen dem Deutschen Reich und England geteilt; das Reich erhielt Buka, Bougainville, Choiseul und Ysabel mit den Nebeninseln, England den Rest. Im Samoa-Vertrag von 1899 trat das Reich Choiseul und Ysabel mit verschiedenen Nebeninseln an England ab. Zu Beginn des Weltkriegs gerieten die deutschen Inseln, die verwaltungsmäßig dem Schutzgebiet Deutsch-Neuguinea angegliedert waren, in engl. Hand und wurden 1920 Australien als Völkerbundsmandat zugesprochen.

Guppy: The Solomon Islands and their natives (1887); Rechinger: Streifzüge in Deutsch-Neuguinea und auf den S. (1908); Thurnwald: Im Bismarck-Archipel und auf den S. (Ztschr. für Ethnographie, Jahrg. 42, 1910), Forschungen auf den S. und dem Bismarckarchipel (Bd. 1 und 3, 1912); A. de Mendaña: Die Entdeckung der Inseln des Salomo (bearb. von Friederici, 1925); Ivens: Melanesians of the South-East Solomon Islands (1927); Paravicini: Reisen in den brit. Salomonen (1931); Alma M. Karlin: Mystik der Südsee, Bd. 2 (1932).

Salomōnisches Urteil, die vielleicht urspr. indische Erzählung 1. Kön. 4, 16 ff., nach der Salomo beim Streit zweier Mütter um ein Kind dieses zu teilen befahl, worauf die falsche Mutter sich sofort durch ihre Einwilligung verriet. Danach sww. weises Urteil.

H. Greßmann: Das salomonische Urteil (Deutsche Rundschau, Jahrg. 33, Heft 5, 1907).

Salomonsbrunn, Eisenquelle in Südtirol, → Antholz.

Salomonsnuß, die Seychellennuß, →Lodoicea.

Salomonssiegel, Pflanzenname, →Polygonatum.

Salomon und Markolf, mittelhochd. Gedicht, →Salman und Morolf.

Salompenter, der Teju, →Schienenechsen.

Salon [*βalō*, frz. aus ital. salone 'großer Saal'] *m*, Saal, Besuchszimmer; im besonderen nennt man S. die Empfangsabende geistreicher Frauen der Gesellschaft im 18. und 19. Jahrh., vgl. V. Tornius, »Salons« (2 Bde., 1913). In Paris werden die großen Kunstausstellungen nach dem Saal, in dem man im 17. und 18. Jahrh. im Louvre Ausstellungen veranstaltete, S. genannt. Auch andere Ausstellungen werden neuerdings als S. bezeichnet.

Salona, 1) Stadt in Griechenland, →Amphissa.
2) Ort in Jugoslawien, →Solin.

Salondame [*βalō-*], beim Theater seit etwa 1850 verwendete Bezeichnung für ein weibl. Rollenfach, das dem →Bonvivant entspricht. Die S. ist die überlegene, mit dem Gefühl vielfach nur spielende Frau, wie sie das Gesellschaftsstück vorwiegend franz. Ursprungs schuf. Sie steht zwischen Liebhaberin und Charakterdarstellerin.

Salon-de-Provence [*βalō-dă-prōwāß*], Kantonstadt im Dep. Bouches-du-Rhône (Karte 66, F 5), 82 m ü. M., hat (1931) 13195 E., Kirche St-Michel (12. Jahrh.) und St-Laurent (14. Jahrh., mit Grabmal des Astrologen Nostradamus), altes Schloß, röm. Ruinen, Kunstschule, Handelsgericht und bedeutende Ölmüllerei und Seifenfabrikation.

Saloniki, amtlich **Thessalonikē** [*-ki*], 1) griech. Nomos in Westmazedonien, 8700 qkm groß mit (1928) 539990 E.

2) Hauptstadt des Nomos S. (Karte 72, C 1), drittgrößte Stadt und zweitwichtigster Hafen (nach Piräus) Griechenlands, hat (1928) 244680 E., darunter viele spanjolische Juden. Die Stadt liegt im innersten Winkel des Golfs von S. sehr malerisch an den hügeligen Ausläufern des Berges Chortiatis, die hier in die Mündungsebene des Wardar, die Kampania, untertauchen. Die offene Hafenbucht ist durch Kunstbauten verbessert worden. Aber da der etwa 20 km südwestl. von S. mündende Wardar sein Delta unaufhaltsam ins Meer vorschiebt, ist die Zukunft von S. als Hafen- und Handelsstadt sehr gefährdet. Ein großer Teil der von mächtigen alten Mauern umgebenen engen, winkeligen Altstadt, die von einer Zitadelle aus venezian. Zeit überragt wird, ist während des Weltkriegs abgebrannt

Saloniki.

und in ganz modernem Stil wieder aufgebaut worden; doch trägt die neue Stadt noch einen sehr unfertigen Charakter. Von antiken Bauwerken ist der Triumphbogen des Galerius (um 300 v. Chr.) z. T. erhalten. Ferner besitzt S. bedeutende Zeugnisse der byzantinischen Baukunst: Sophienkirche, Basilika des heil. Demetrius (beide 6. Jahrh. und bis 1912 Moscheen), Apostelkirche (1312—15; Grundriß →Byzantinische Kunst, Abb. 5). Nach O zieht sich am Meere die hübsche Villenvorstadt Kalamaria hin. S. ist der natürliche Mittelpunkt Mazedoniens, Ausgangspunkt des nordgriech. Bahnnetzes, dessen Linien es mit Athen, Konstantinopel, Belgrad und Monastir verbinden, und wirtschaftliches Ausfallstor Jugoslawiens zum Ägäischen Meer (Freihafengebiet Jugoslawiens). S. ist Sitz eines griechischen und röm.-kath. Bischofs sowie einer Universität. Hafenverkehr 1932: 1258 Dampfer mit 1,3 Mill. Reg.-T.

Geschichte. S. wurde am Ende des 4. Jahrh. v. Chr. von dem makedonischen König Kassander an der Stelle des kleinen griech. Ortes Therme gegründet und nach seiner Gemahlin **Thessalonike** genannt. Hauptstadt Makedoniens wurde S. erst unter röm. Herrschaft; hier gründete der Apostel Paulus eine der ersten Christengemeinden auf europäischem Boden (Briefe an die Thessalonicher). Ihre Hauptbedeutung erlangte die Stadt in byzantinischer Zeit als größte Handelsstadt des Balkans und glanzvolle zweite Stadt des Reichs nach Konstantinopel. Im 6. und 7. Jahrh. hatte S. schwere Belagerungen durch Slawen, Awaren und Bulgaren auszuhalten, 904 wurde es von sarazen. Seeräubern, 1185 von den Normannen geplündert. 1204 wurde S. Hauptstadt des zuerst fränkischen, dann griech. Kaiserreichs Thessalonike. 1430 fiel die Stadt (türk. **Selanik**) in die Hände der Türken, 1912 kam sie an Griechenland.

Im Weltkrieg setzte sich Anfang Okt. 1915 die Entente unter Bruch der griech. Neutralität in S. fest, das dann, zu einem befestigten Lager ausgebaut, der Hauptstützpunkt und das Hauptquartier der sog. Orientarmee unter Sarrail, später unter Franchet d'Espérey wurde. Am 29. Sept. 1918 wurde in S. der Waffenstillstand zwischen Bulgarien und der Entente abgeschlossen, der das Ausscheiden

Bulgariens aus der Front der Vierbundmächte bedeutete. (→Mazedonien, →Weltkrieg.)

Tafrali: Topographie de Thessalonique (1913), Thessalonique, des origines au XIVe siècle (1919), Thessalonique au XIVe siècle (1913); Diehl, Le Tourneau und Salatin: Les monuments chrétiens de Salonique (1918); Diehl: Salonique (1920); J. H. Kramers: Selânik (Enzyklopädie des Islâm, Bd. 4, Lief. D, 1926).

Salonmusik [*βalō-*], gefällige Unterhaltungsmusik von äußerlich wirkungsvoller Aufmachung (**Salonstück**). — **Salonorchester**, kleines Orchester für Unterhaltungsmusik mit dem Klaviertrio als Grundlage.

Salonta Mare, ungar. **Nagyszalonta**, Stadt im rumän. Judeţ Bihor in der Theißebene (Karte 74, A 2), Bahnstation, hat (1930) 15176 E. (85% Magyaren).

Salontiroler [*βalō-*], Nichteinheimischer in Tiroler Volkstracht, der in seinem Aufputz bewundert werden will, aber nur lächerlich wirkt.

Salonwagen [*βalō-*], →Saalwagen.

Saloon [*βalūn*, engl.], in den Ver.St.v.A. Bezeichnung für Schnapskneipe; bei der Einführung der Prohibition wurden die S. geschlossen.

Salop [*βăləp*], engl. Grafschaft, →Shropshire.

Salophẽn, Azetylparaamidosalol, dem Salol in Anwendung und Wirkung ähnl. Pulver. In Salbenform bei juckenden Hautkrankheiten und Psoriasis.

Salopiän, →Gotlandische Formation.

Salopp [frz. salope], unsauber, schlampig, nachlässig. **Saloppe** *w*, weites, ärmelloses Überkleid für Frauen.

Salor, Stamm der →Turkmenen.

Salorno, Gem. in Italien, →Salurn.

Salpausselkä, Höhenrücken in Südfinnland (Karte 61, E—H 2), eine mächtige eiszeitliche Endmoräne, erstreckt sich 550 km lang von Karelien in südwestlich-westl. Richtung zur Landzunge Hangöudd an der Südküste, wo er ins Meer taucht; neuerdings auch durch Wintersportwettspiele bekannt geworden.

Salpen, →Manteltiere 3).

Salpeter [mlat. salpetra 'Salzfels'] *m*, Bezeichnung für Leichtmetallsalze der Salpetersäure, die sich entweder frei in der Natur finden oder auf künstlichem Wege hergestellt werden. (→Kalisalpeter, →Kalziumnitrat, →Chilesalpeter, →Luftsalpeter.)

Salpeteräther, versüßter Salpetergeist, offizinell als Spiritus Aetheris nitrosi, eine alkoholische Lösung von Salpetrigsäureäthylester (Äthylnitrit), C_2H_5ONO, eine farblose oder gelbliche, angenehm ätherisch riechende, süßlich und brennend schmeckende Flüssigkeit. Medizinisch wird S. als gefäßerweiterndes Mittel für die obere Körperhälfte wie → Nitroglyzerin verwendet. — Als S. wird auch der **Salpetersäureäthylester**, das **Äthylnitrat**, $C_2H_5ONO_2$, bezeichnet, eine in Wasser unlösliche Flüssigkeit, die durch Destillation von Alkohol mit reiner Salpetersäure und Harnstoff erhalten wird.

Salpeterblumen, Bezeichnung für die an Mauerwerken anzutreffenden Auswüchse von Mauersalpeter (→Kalziumnitrat).

Salpeterer, polit.-religiöse Sekte im südl. Schwarzwald. Die Bauern der bis 1805 österr. Gfsch. Hauenstein (Hotzenwald), z. T. zinspflichtige Gotteshausleute der Abtei St. Blasien, erhoben sich im 18. Jahrh. wiederholt (1728—32, 1738, 1745 und 1754) gegen die drückenden Lasten der Leibeigenschaft, wurden aber durch österr. Truppen niedergeworfen. Den Anstoß zu der ersten Erhebung, deren Führer der Salpetersieder Albiez († 1727) war, gab die Einforderung des Stalldüngers, aus dem die österr. Regierung den Salpeter zu milit. Zwecken gewinnen wollte. Diese polit. Bewegung erneuerte sich in den 1830er Jahren als religiöse Bewegung; die S. oder **Agidler** (so nach ihrem Führer Agidius Riedmatter genannt) widersetzten sich den von der bad. Regierung begünstigten aufklärerischen Bestrebungen Wessenbergs, des Generalvikars des Bistums Konstanz.

H. Hansjakob: Die S. (3. Aufl. 1896); P. Matt: Gesch. des Hotzenwaldes (1928).

Salpeterfraß, →Mauerfraß.

Salpetergeist, versüßter, →Salpeteräther.

Salpeterkrieg, auch **Pazifischer Krieg** genannt, der siegreiche Krieg, den Chile 1879—83/84 gegen Perú und Bolivien um das Salpetergebiet der Atacama führte (→Chile, Geschichte 3).

Salpeterpapier, offizinell als Charta nitrata, **Asthmapapier**, mit Kaliumnitratlösung getränktes Filtrierpapier; der beim Verglimmen entstehende Rauch wirkt lindernd auf Asthmaanfälle. Die Wirkung soll z. T. auf der Bildung von auswurfbefördernden Ammoniumverbindungen beruhen; das ebenfalls entstehende Pyridin löst vermutlich den Bronchialkrampf.

Salpeterpflanzen, →Ruderalpflanzen.

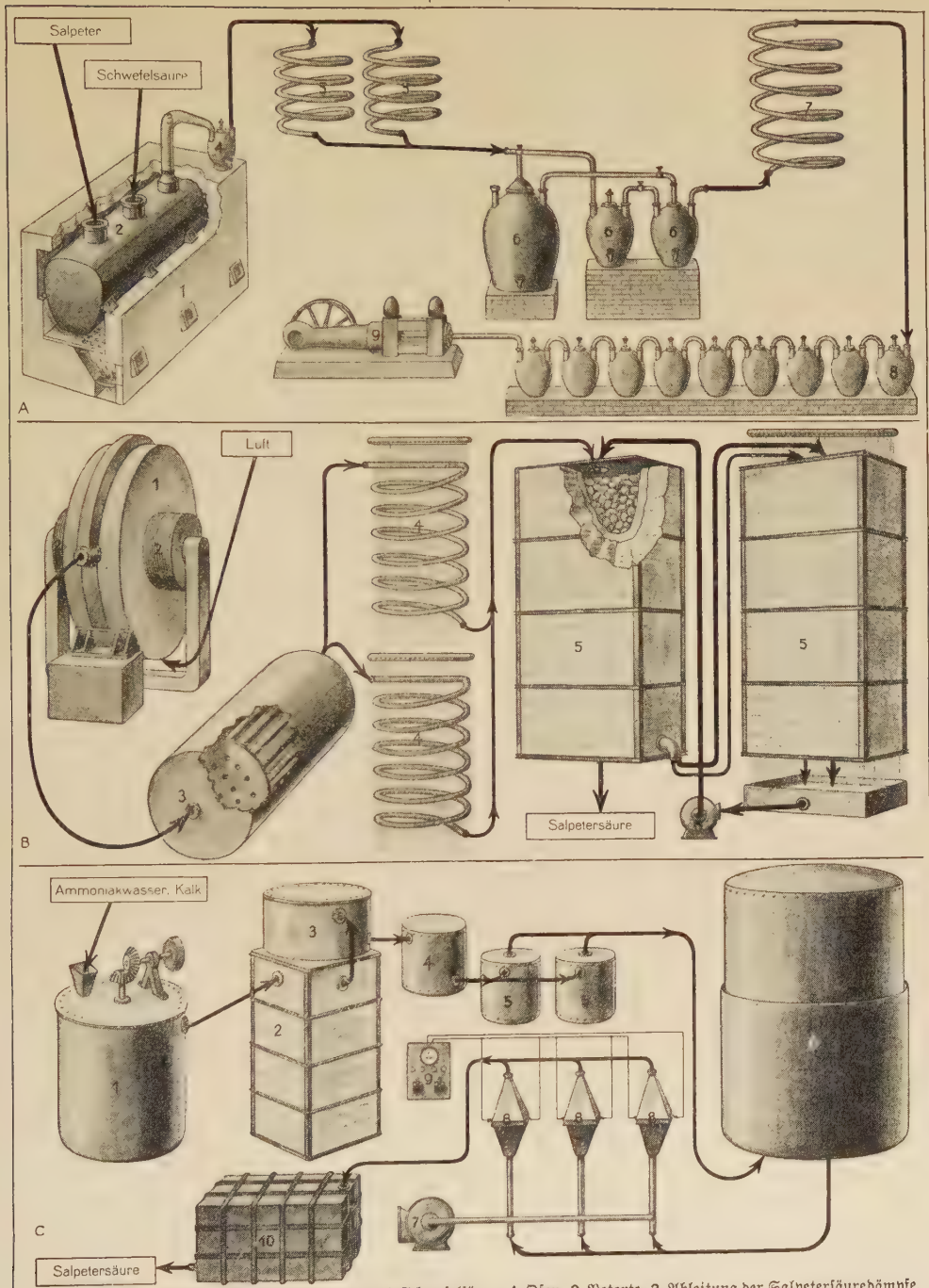
Salpeterplantagen [*-tāschən*], →Kalisalpeter.

Salpetersäure, Acidum nitricum, chem. Formel HNO_3 (hierzu Tafel S. 359), eine in Form ihrer Salze, der **Nitrate**, in der Natur sehr verbreitete Säure. Unter dem Einflusse atmosphärischer Elektrizität entstehen in feuchter Luft dauernd kleine Mengen von Ammoniumnitrat (neben Ammoniumnitrit), die mit den atmosphärischen Niederschlägen allenthalben in den Erdboden gelangen. Weiter entstehen Nitrate bei der Verwesung stickstoffhaltiger organ. Stoffe, so z. B. an den Wänden von Viehställen sog. Mauersalpeter (→Kalziumnitrat) und auf kalireichen Böden heißer Länder der →Kalisalpeter; sehr große Lager von Natriumnitrat sind in Chile und Perú vorhanden (→Chilesalpeter). S. ist eine wasserhelle, am Licht sich unter Abspaltung von Sauerstoff und Stickoxyden bald gelb färbende, stechend riechende, rauchende Flüssigkeit vom spez. Gew. 1,52, die unter teilweisem Zerfall bei 86° siedet und bei —42° zu einer weißen Kristallmasse erstarrt. Mit Wasser ist S. in jedem Verhältnis mischbar. Destilliert man die verdünnte Säure, so konzentriert sie sich bis auf 68% und destilliert dann bei 120,5° ohne weitere Veränderung über. S. ist ein sehr starkes Oxydationsmittel, das Phosphor in Phosphorsäure, Schwefel in Schwefelsäure überführt usw.; die S. selbst wird hierbei in der Regel bis zum Stickoxyd reduziert. Sättigt man hochkonzentrierte S. mit Stickstoffdioxyd, so erhält man sog. **rote rauchende S.**, die so stark oxydierend wirkt, daß sie leicht brennbare Stoffe, wie Stroh, Sägespäne usw., zur Entzündung bringen kann. S. löst alle Metalle mit Ausnahme von Gold, Platin und einigen selteneren Metallen; manche Metalle, wie bes. das Eisen, werden zwar von verdünnter S. heftig angegriffen, sind aber in hochkonzentrierter S. vollkommen unlöslich (→Passivität). Da man mittels S. Silber aus seiner Legierung mit Gold herauslösen kann, nannte man die Säure früher **Scheidewasser**. In einem Gemisch von S. und Salzsäure, dem sog. →Königswasser, lösen sich auch Gold und Platin.

Zur Darstellung von S. erhitzt man Chilesalpeter mit konzentrierter Schwefelsäure in Mengenverhältnissen entsprechend der Gleichung:

$$NaNO_3 + H_2SO_4 = HNO_3 + NaHSO_4.$$

Die hierbei abdestillierende S. wird in Kühlschlangen aus Steinzeug verflüssigt und in großen



A. Darſtellung von Salpeterſäure aus Salpeter und Schwefelſäure. **1.** Ofen. **2.** Retorte. **3.** Ableitung der Salpeterſäuredämpfe. **4.** Gefäß (ſog. Tourill) zum Auffangen übergehenden Schaumes. **5.** Kühlſchlangen. **6.** Tourills zum Auffangen des Kondenſates (Salpeterſäure). **7.** Rückflußkühler. **8.** Tourills, in denen die noch ſalpeterſäurehaltigen Dämpfe durch Waſſer abſorbiert werden. **9.** Pumpe. — **B.** Darſtellung von Salpeterſäure aus Luft (Birkeland-Eyde-Verfahren). **1.** Birkeland-Eyde-Ofen, in dem die Verbrennung der Luft zu Stickoxyd erfolgt. **2.** Elektromagnet, durch den der elektriſche Lichtbogen zu einer halbkreisförmigen Scheibe auseinandergezogen wird. **3.** Röhrenkeſſel zur Konzentration der Nitratlauge und zur Dampferzeugung. **4.** Kühlvorrichtungen. **5.** Oxydationsräume (Abſorptionstürme), die mit Quarz oder Granitſtücken gefüllt ſind. In den Türmen (5) erfolgt die Oxydation des Stickoxyds (NO) zu Stickſtoffdioxyd (NO_2); im letzten Turm rieſelt Waſſer herab, das ſich an Salpeterſäure anreichert und durch den Ventilator (6) wieder nach dem vorhergehenden Abſorptionsturm gedrückt wird, wo es von oben nach unten fließend ſich weiter an Säure anreichert und als fertige Salpeterſäure den Turm verläßt. — **C.** Darſtellung von Salpeterſäure aus Ammoniakwaſſer (Franck-Caro-Verfahren). **1.** Rührwerk. Im Abtreibeapparat (2) wird das Ammoniakgas durch Dampf abgetrieben, in den Kühlern (3 u. 4) von den Waſſerdämpfen befreit, in den Wäſchern (5) durch Natron gereinigt und im Ausgleichsbehälter (6) geſpeichert. Das Ammoniakgas miſcht ſich mit der durch das Gebläſe (7) angeſaugten Luft; das Ammoniak-Luft-Gemiſch wird in die ſog. Franck-Caro-Elemente (8) geleitet, wo durch elektriſch geheizte Platingaze die Oxydation des Gemiſches durch Stickoxyd erfolgt. **9.** Schalttafel. In großen Kammern (10) erfolgt weitere Oxydation zu Stickſtoffdioxyd ſowie deſſen Überführung durch Waſſerzuſatz in Salpeterſäure.

Steinzeuggefäßen aufgefangen. Zur Vermeidung von Zersetzung nimmt man die Destillation vielfach bei vermindertem Druck vor. In neuerer Zeit (etwa von Beginn des 20. Jahrh. an) ist auch die Darstellung von S. aus Luftstickstoff in den Großbetrieb eingeführt worden. Bei der direkten Darstellung von S., der sog. Luftverbrennung, erhitzt man Luft durch einen elektrischen Hochspannungsbogen auf etwa 3000°. Von Temperaturen oberhalb 1500° an beginnen Stickstoff und Sauerstoff sich unter Bildung von Stickoxyd zu vereinigen; es handelt sich hierbei um das Gleichgewicht $N_2 + O_2 = 2\,NO$, das sich mit zunehmender Temperatur von links nach rechts verschiebt. Da bei langsamer Abkühlung der heißen Gase das gebildete Stickoxyd entsprechend der Lage des Gleichgewichts wieder in Stickstoff und Sauerstoff zerfällt, müssen die Gase sofort nach dem Verlassen des Bogens stark abgeschreckt werden. Das Stickoxyd bleibt auf diese Weise erhalten, da seine Zerfallsgeschwindigkeit sehr klein geworden ist. Bei gewöhnlicher Temperatur wird es dann durch Behandlung mit Luft und Wasser entsprechend der summarischen Gleichung

$$2\,NO + 3\,O + H_2O = 2\,HNO_3$$

in S. übergeführt. Um die Hitze des elektrischen Bogens in möglichst wirtschaftl. Weise auf die Luft zu übertragen, hat man verschiedenartige Verfahren ausgebildet. Birkeland und Eyde breiten den Bogen durch seitlich angeordnete starke Elektromagnete zu einer großen runden Scheibe aus (elektrische Sonne), während nach Schönherr (Verfahren der Badischen Anilin- und Sodafabrik) in einem aufrecht stehenden Rohr durch Einblasen von Luft ein langer, den ganzen Rohrquerschnitt erfüllender Bogen erzeugt wird. Auch bei andern Verfahren, wie dem von Pauling (Salpetersäure-Industrie-Gesellschaft, Gelsenkirchen) sowie von Siebert (Nitrum-Aktien-Gesellschaft), wird die Verbreiterung des Bogens durch Einblasen von Luft bei besonderer Elektrodenanordnung erreicht. Alle die genannten Verfahren sind ihres hohen Verbrauchs an elektrischer Energie wegen auf billigste Wasserkräfte angewiesen. Auch macht die Gewinnung von S. aus den nur 1 bis 2% Stickoxyd enthaltenden Gasen große kostspielige Kondensationsanlagen notwendig. Günstiger arbeiten aus diesen Gründen die Verfahren, bei denen aus Luftstickstoff zunächst →Ammoniak erzeugt wird. Dieses kann dann durch Luft unter Verwendung geeigneter Katalysatoren, wie Platin oder Gemische von Eisen- und Wismutoxyd, zu Stickoxyd verbrannt werden, das hier, da es wesentlich konzentrierter erhalten wird, leichter in S. überzuführen ist. Synthetische S. wird zunächst stets als verdünnte wäßrige Säure erhalten. Um aus ihr konzentrierte Säure darzustellen, führt man sie entweder durch Neutralisation mit Soda und Eindampfen in festes Natriumnitrat über und zersetzt letzteres mit konzentrierter Schwefelsäure, oder man konzentriert sie zunächst durch Destillation bis auf 68%, vermischt sie mit starker Schwefelsäure und destilliert die wasserfreie S. ab. Die zurückbleibende Schwefelsäure wird für sich dann konzentriert und von neuem verwendet.

S. findet sehr mannigfaltige Anwendung. In der anorgan. Chemie dient sie zum Lösen und Beizen von Metallen, zur Überführung von Schwefeldioxyd in Schwefelsäure, von Phosphor in Phosphorsäure usw., in der organ. Chemie in größtem Maßstabe zur Darstellung von Schieß-, Spreng- und Farbstoffen. Offizinell sind Acidum nitricum (24,8—25,2% HNO_3), Acidum nitricum crudum (rohe S., 61—65% HNO_3) und Acidum nitricum fumans (rauchende S., mindestens 86% HNO_3); diese Präparate werden als Ätzmittel gebraucht. — Von den Salzen der S. sind am wichtigsten die als künstliche Düngemittel größten Verbrauch findenden Alkalisalze, bes. das Natriumnitrat (→Chilesalpeter), ferner →Ammoniumnitrat, →Bariumnitrat, →Bleinitrat, →Eisennitrate, →Kupfernitrat, →Quecksilbernitrat, →Silbernitrat und →Wismutnitrat.

Jurisch: Salpeter und sein Ersatz (1908); Donath und Jndra: Oxydation des Ammoniaks zu S. und salpetriger Säure (1913); Burchardt: Darstellung hochprozentiger S. aus nitrosen Gasen (Dresdner Diss., 1915); Lunge: Handb. der Schwefelsäurefabrikation (2 Bde., 1916); Karl Kaiser: Luftstickstoff und seine Verwertung (2. Aufl. 1919).

Salpetersäureanhydrid, Stickstoffpentoxyd, chem. Formel N_2O_5, sind farblose, bei 30° schmelzende und schon bei gewöhnl. Temperatur allmählich in Stickstofftetroxyd und Sauerstoff zerfallende Kristalle. Zur Darstellung von S. trägt man Phosphorpentoxyd in stark gekühlte, wasserfreie Salpetersäure langsam ein und destilliert unter vermindertem Druck. Mit Wasser vereinigt sich S. unter starker Wärmeentwicklung zu Salpetersäure: $N_2O_5 + H_2O = 2\,HNO_3$.

Salpetersäureäthylester, →Salpeteräther.

Salpetersäuremethylester, →Methylnitrat.

Salpetersaure Salze, Nitrate, →Salpetersäure.

Salpetersaures Ammonium, →Ammoniumnitrat.

Salpetersaures Barium, →Bariumnitrat.

Salpetersaures Blei, →Bleinitrat.

Salpetersaures Eisen, sow. →Eisennitrate.

Salpetersaures Kalium, →Kalisalpeter.

Salpetersaures Kalzium, →Kalziumnitrat.

Salpetersaures Kobalt, sow. →Kobaltnitrat.

Salpetersaures Kupfer, sow. →Kupfernitrat.

Salpetersaures Natrium, →Natriumnitrat. (→Chilesalpeter.)

Salpetersaures Quecksilber, sow. →Quecksilbernitrate.

Salpetersaures Silber, →Silbernitrat.

Salpetersaures Strontium, →Strontiumnitrat.

Salpetersaures Wismut, →Wismutnitrat.

Salpetersäuretest, →Indigotest.

Salpetersäurevergiftung, →Säurevergiftung.

Salpeterstrauch, Pflanzengatt., →Nitraria.

Salpêtrière [*salpätrjär*], bekanntes Spital und Heim für alte Frauen, auch für weibl. Geisteskranke, in Paris auf dem l. Seineufer (XIII. Arr.; Stadtplan Paris, F 5), 1656 an der Stelle einer alten Salpeterfabrik gegründet.

Salpetrige Säure, HNO_2, eine nur in verdünnter wäßriger Lösung bekannte Säure, die beim Ansäuern verdünnter Lösungen ihrer Alkalisalze mit Schwefelsäure entsteht. Beim Erwärmen oder Konzentrieren zerfällt sie in Salpetersäure und Stickoxyd:

$$3\,HNO_2 = HNO_3 + 2\,NO + H_2O.$$

S. S. wirkt sowohl als Oxydations- als auch als Reduktionsmittel, im ersteren Sinne z. B. auf Jodwasserstoff, aus dem sie Jod frei macht, während sie selbst zu Stickoxyd reduziert wird, als Reduktionsmittel aber gegenüber starken Oxydationsmitteln (z. B. Kaliumpermanganat), wobei sie selbst zu Salpetersäure oxydiert wird. Zum Nachweis sehr kleiner Mengen von S. S. benutzt man ihre Eigenschaft, organ. Amine in stark gefärbte Azofarbstoffe

überzuführen. So lassen sich, z. B. bei der Untersuchung von Wasser, Spuren von S. S. durch die Rotfärbung nachweisen, die auf Zusatz einer essigsauren Lösung von Sulfanilsäure und Naphthylamin entsteht. — Die Salze der S. S., die **Nitrite**, sind z. T., wie das techn. viel benutzte →Natriumnitrit, sehr beständig; leicht zersetzlich ist das → Ammoniumnitrit.

Salpetrigsäureamylester, svw. →Amylnitrit.
Salpetrigsäureanhydrid, svw. →Stickstofftrioxyd.
Salpetrigsäureäthylester, svw. →Äthylnitrit.
Salpetrigsaure Salze, svw. Nitrite (→Salpetrige Säure).
Salpetrigsaures Ammonium, →Ammoniumnitrit.
Salpetrigsaures Kalium, svw. →Kaliumnitrit.

Salpi, Lago di, Strandsee und Sumpfgelände in Apulien (Italien), am Golf von Manfredonia, etwa 37 qkm groß, mit kgl. Salinen. Durch Urbarmachung wurde seit 1811 die eigentl. Seefläche auf 1600 ha verkleinert. Am Südufer liegen Ruinen der antiken Stadt Salapia (Karte 123, E 4).

Salpicon [*salpikõ*, frz.], feines, vielfältig zusammengesetztes Ragout.

Salpiglōttis, Salpiglōssis [aus grch. salpinx 'Trompete' und glōttis, glōssis 'Mundstück', wegen der Form der Griffelröhre], **Trompetenzunge,** Pflanzengatt. der Fam. Solanazeen, krautige Pflanzen Chiles. Zierpflanzen sind S. variabilis (sinuata), die in der Heimat ausdauert, in Mitteleuropa als Sommerblume mit schief trichterförmigen Blüten in vielen Farben gehalten wird, und S. pinnatus. Sie verlangen sonnigen Standort und leichten, humusreichen Boden.

Salpiglottis variabilis; a Staubblätter und Narbe. (Hauptbild etwa 1/3 nat. Gr.)

Salpinx [grch.] *w*, **1)** in der Anatomie, lat. Tuba ['Trompete'], Bezeichnung für an einem Ende trichterförmig erweiterte Röhren. Der Eileiter (→Geschlechtsorgane) wird als Tuba uterina, in Zusammensetzungen als S. (z. B. **Salpingektomie,** operative Entfernung des Eileiters, **Salpingitis,** Eileiterentzündung) bezeichnet, die Ohrtrompete (→Ohr) als Tuba auditiva.

2) In der Musik die altgriech. Heerestrompete aus Bronze mit geradem, kegelförmigem Schallrohr von 2—4 Fuß Länge und Beinmundstück (→Tuba).

Salse [mlat. salsa, von salsus 'salzig', 'pikant'] *w*, **1)** würziger, salziger Speisenbeiguß (frz. Sauce), auch Obstmarmelade.

2) Svw. →Schlammsprudel.

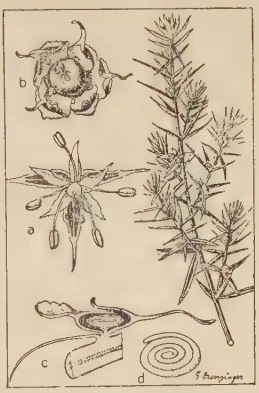
Salsette [*βɔ̀lßɛ̀t*], Insel an der Westküste Vorderindiens (Karte 83, B 5), mit der Insel Bombay durch Brücken und mehrere Bahnen verbunden, 625 qkm groß mit (1921) etwa 125000 meist hinduistischen E., ist berühmt durch die 109 aus dem 2.—9. Jahrh. n. Chr. stammenden buddhist. Höhlentempel von Kanheri. Hauptort ist Thāna (1921: 22639 E.). — S. wurde Anfang des 16. Jahrh. portugiesisch; 1739 fiel es an die Marathen und wurde 1774 von den Engländern erobert.

Salsifis [*βälßifi*, frz.] *m*, **Salsify** [*βälßifi*, engl.] *s*, **Salsifi,** die Gemüsepflanzen →Haferwurzel (1) und Schwarzwurzel (1) sowie eine →Sonnenblume.

Salsk [*βälßk*], bis 1925 **Torgowyj,** russ. Stadt im Nordkaukasusgebiet (Karte 76, E 4), Bahnknoten, hat (1926) 6900 E., Eisen- und Kupfergießerei.

Salso, Imera meridionale, lat. Himera, Fluß auf Sizilien (Karte 68, ED 6), entspringt am Südfuß des Gebirgsstocks Le Madonie und mündet nach 111 km langem vorwiegend südl. Lauf bei Licata.

Salsola, Salzkraut, Pflanzengatt. der Fam. Chenopodiazeen mit etwa 40 Arten, in Europa, Afrika und Asien. Im Deutschen Reich nur S. kali **(Kali-, Salz-, Sodakraut),** einjährig, bis 60 cm hoch, graugrün oder rötlich, mit linealischen bis pfriemenförmigen, stachelspitzigen, hautrandigen, sitzenden Blättern und ziemlich unscheinbaren, blattwinkelständigen Zwitterblütchen, mit je zwei starren, dornigen, die Blüten weit überragenden Vorblättern, fünf häutigen, eiförmigen Blütenhüllblättchen, fünf unten verwachsenen Staubblättern und einem zwei- bis dreinarbigen Fruchtknoten. Die einsamige Schließfrucht ist geflügelt durch die weiße bis rosenrote Blütenhülle. Die Pflanze wächst teils an Küsten, teils an sandigen Stellen des Binnenlands in West-, Süd- und Mitteleuropa, Nordafrika, West- und Nordasien, eingeschleppt in Nordamerika (hier mancherorts ein lästiges Unkraut, sog. **russische Distel**) und Neuseeland.

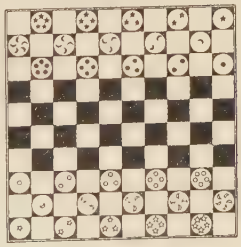


Salsola kali; a Blüte mit Trag- und Vorblättern, b junge Frucht, c im Längsschnitt, d Embryo. (Hauptbild etwa 1/3 nat. Gr.)

Salsomaggiore [*-mädsekõrē*], Mineralbad in der ital. Prov. Parma, 160 m ü. M., am Apenninrand, hat (1931) 15710 E., Bahn nach Fidenza.

Salt, Es, Stadt in Transjordanien (Karte 80, B 2), 795 m ü. M., in wasserreicher, gesunder Lage inmitten von Gärten und Weinbergen, hat etwa 15000 E. Die Stadt wird überragt von den Resten einer ehemals mächtigen Kreuzfahrerburg; sie ist bedeutender Beduinenmarkt. In der Nähe befinden sich reiche Phosphatlager.

Krusch: Die Phosphatlagerstätten bei Es S. (Ztschr. für prakt. Geologie, Jahrg. 19, 1911).


Salta: Anfangsstellung.

Salta [lat. 'springe'!] *s*, Brettspiel zwischen zwei Personen, wird auf einem hundertfeldigen Damenbrett mit je 15 (grünen und roten) in drei Klassen (Sonnen, Monde, Sterne) eingeteilten Steinen gespielt. Es wird schräg über die schwarzen Felder, je eins vorwärts oder rückwärts gezogen. Dabei müssen Steine des Gegenspielers, hinter denen ein schwarzes Feld frei ist, übersprungen werden; es ist jedoch immer nur ein einziger Sprung gestattet. Sieger ist,

wer zuerst die Ausgangsfelder des Gegenspielers in derselben Reihenfolge besetzt hat.

H. Schubert: Salta (1899); B. v. Alvensleben: Wie spielt man S.? (1901); S. und Salta-Solo (1902).

Salta, 1) argentin. Provinz, etwa 125000 qkm groß mit (1930) etwa 175000 E., besteht aus Kordillerengebirgsland und Ebene (Chaco). Der O ist z. T. bewaldet, der trockene W hat nur dürftigen Graswuchs. Kaum 1% der Gesamtfläche ist angebaut. Die Bodenschätze (Kupfer, Silber, Erdöl) werden noch kaum genutzt.

2) Hauptstadt der gleichnamigen Prov. (Karte 108, C 2), 1180 m ü. M., Bahnstation, hat (1930) etwa 35000 E. — S. wurde 1582 gegr. Im argentin. Unabhängigkeitskampf schlug General Belgrano hier am 20. Febr. 1813 ein span. Heer, das darauf die Waffen streckte.

Saltarello [von ital. salto 'Sprung'] *m*, rascher leidenschaftlicher ital. Springtanz im $^2/_4$- oder $^6/_8$-Takt, wurde an den Renaissancehöfen als Kunsttanz gepflegt.

Saltato [ital. 'gesprungen'], beim Spiel der Streichinstrumente eine Bogenführung, die eine hüpfende Ausführung des Staccato ermöglicht: man führt den Strich ohne Zeigefingerdruck an der eng begrenzten Stelle etwa in der Mitte des Bogens aus, wo die Bogenstange selbsttätig schwingt.

Saltatoria, Unterordn. der →Geradflügler.

Saltburn by the Sea [*ßɔltbɔrn bai dhi ßi*], Stadt und Seebad in der engl. Gfsch. York (North Riding), an der Nordsee, hat (1931) 3910 E., höhere Mädchenschule.

Saltcoats [*ßɔltkōtß*], Stadt in der schott. Gfsch. Ayr, am Firth of Clyde, hat (1931) 10175 E., Schiffswerften, Salzgewinnung und ist wichtiger Ausfuhrhafen für Salz und Kohle sowie Seebad.

Salten, Felix, Deckname des Schriftstellers Felix **Salzmann,** *Budapest 6. Sept. 1869, lebt in Wien, Theaterkritiker der »Neuen freien Presse«, schrieb aufschlußreiche Essays (»Das österr. Antlitz«, 1909; »Gestalten und Erscheinungen«, 1913; »Schauen und Spielen«, 2 Bde., 1921). Von seinen gemäßigt naturalistischen Dramen seien genannt: »Der Gemeine« (1899), »Das stärkere Band« (1912), »Auf Tod und Leben. Liebesgeschichte der Prinzessin Luise von Koburg« (1932), die Einakterzyklen »Vom andern Ufer« (1908), »Kinder der Freude« (1916). Als Erzähler bevorzugte S. in Novellen und Romanen Probleme der Liebe und pflegte die Tiergeschichte.

J. Sprengler: F. S. im Rahmen der Wiener Kritik (im Literarischen Echo, Jahrg. 24, 1922).

Salterio tedesco [ital. 'deutsches Psalterium'], Musikinstrument, →Hackbrett.

Saltfjord [*-fjur*], **Saltenfjord,** Fjord im norweg. Amt Nordland, bei Bodö. An seinen drei engen Eingängen entsteht bei Ebbe und Flut der gefürchtete Saltstrom. Im S ergiebiger Fischfang.

Saltholm, dän. Insel im Öresund (Karte 63, E 3), umfaßt 16 qkm mit (1925) 32 E. und liefert weißen Kalkstein.

Saltillo [*ßaltiljo*], Hauptstadt und wichtigste Handelsstadt des mexik. Staates Coahuila (Karte 101, D 2), 1600 m ü. M., in weitem Hochbecken, Bahnknoten und Bischofsitz, hat (1930) 43240 E.

Saltimbanque [*ßaltäbāk*, frz.], Gaukler, fahrender Artist.

Salt Lake City [*ßɔlt lēk ßiti*, engl. 'Salzseestadt'], Hauptstadt des Staates Utah der Ver.St.v.A. (Karte 100, D 2), Bahnknoten, Flughafen, hat (1930) 140270 E., darunter fast die Hälfte Mormonen. Die Stadt liegt 1400 m ü. M., südöstl. vom Großen Salzsee, an seinem Zufluß Jordan und am Westfuß der Wahsatch Mountains in einer großen Kulturoase, die durch künstliche Bewässerung geschaffen wurde. Sie ist schachbrettartig angelegt, hat breite, von Pappelalleen durchzogene Straßen, zahlreiche Parke und viele bemerkenswerte Gebäude, darunter

Salt Lake City: im Hintergrund das Kapitol.

das Kapitol, das Tabernakel der Mormonen (Abb. → Mormonen), die Oper. Die Stadt besitzt Universität, zahlreiche höhere Schulen und gelehrte Gesellschaften, Museum, bedeutende Industrie (Salzgewinnung, Großschlächterei, Maschinenbau, Holzverarbeitung, Erzverhüttung, Glas- und Zuckerfabriken), ist Sitz des Mormonenpräsidenten und eines kath. Bischofs.

Saltley [*ßɔltli*], Vorort von →Birmingham (1), hat (1921) 22720 E.

Salto [ital. 'Sprung'] *m*, **Lustsprung,** ein Sprung mit mindestens einer ganzen Umdrehung des Körpers um die Querachse vor- oder rückwärts, ist aus der Akrobatik ins Boden- und Geräteturnen übernommen worden. Der S. wird auch als Wasserkunstsprung geübt (Auerbachsalto). — **Salto mortale** ['Todessprung'], ein oft lebensgefährlicher Sprung, meist mit Körperdrehung, wie ihn die Artisten auszuführen pflegen; dann überhaupt Bezeichnung für ein mit großer Gefahr verbundenes Wagnis.

Salto rückwärts aus dem Stand.

Salto, Hauptstadt des gleichnamigen Dep. in Uruguay (Karte 108, E 4), l. am Uruguayfluß (Flußhafen), Bahnknoten, hat (1930) etwa 25000 E.

Saltonsee [*ßɔltɔn-*], See im Staate Kalifornien der Ver.St.v.A. (Karte 100, C 4). Das Delta des Coloradoflusses riegelt den oberen Teil des Golfes von Kalifornien zu einer geschlossenen Senke ab, deren tiefster Punkt 82 m unter dem Meeresspiegel liegt. In diesen sog. Salton Sink ist der Coloradofluß wiederholt eingebrochen und bildete so den abflußlosen S., der 1908 eine größte Fläche von 1150 qkm hatte. Er ist jedoch in dem wüstenhaften Klima ausgetrocknet. Dammbauten schützen das Becken gegen Überschwemmungen des Coloradoflusses, dem nur Wasser zur künstlichen Bewässerung der

wichtigen Obst- und Gemüsekulturen (Imperial Valley) entnommen werden.

H. T. Cory: The Imperial Valley and the Salton Sink (San Francisco 1915); G. Kennan: The Salton Sea (New York 1917); J. S. Brown: The Salton Sea region (Washington 1923); Kniffen: The natural landscape of the Colorado delta (Berkeley 1932).

Saltpond [*ßɔ̂lt-*], Hafenstadt in der brit. Kolonie Goldküste (Karte 93, D 7), hat (1921) 6340 E.

Salt Range [*ßɔ̂lt rēndsch*, engl. 'Salzkette'], Gebirge in der brit.-ind. Prov. Punjab (Karte 83, B 2), bis über 1500 m hoch, mit bedeutenden Steinsalzbergwerken.

Salt River [*ßɔ̂lt rîwər*, engl. 'Salzfluß'], mehrere Flüsse in den Ver.St.v.A., darunter **1)** 250 km langer r. Nebenfluß des Gila River (Karte 100, ED 4).

2) 290 km langer r. Nebenfluß des Mississippi (Karte 99, D 2/3).

Saltsjöbaden [*ßältschö-*], vielbesuchtes schwed. Seebad und Wintersportplatz bei Stockholm (Karte 62, H 5), an einer Bucht des Baggensfjärd, hat (1926) 3170 E.; Observatorium (1931).

Saltsjön [*ßältschön*, 'Die Salzsee'], die in die schwed. Ostküste einschneidende, inselreiche Meeresbucht mit salzigem Wasser, an die sich der Mälarsee anschließt.

Saltströmmen, Meeresströmung, →Malstrom.

Saltus in concludendo [lat.], Sprung beim Schließen, →Schluß.

Saltykow [*ßal-*], **1)** Michail Jewgrafowitsch, russ. Schriftsteller unter dem Decknamen **N. Schtschedrin,** *Spas-Ugol (Kr. Kaljasin, Gouv. Twer) 27. Jan. 1826, †Petersburg 12. Mai 1889, war 1844—48 Beamter im Kriegsministerium, wurde wegen seiner Novelle »Eine verwickelte Geschichte« (1848) nach Wjatka strafversetzt, konnte 1856 nach Petersburg zurückkehren, war 1858 Vizegouverneur in Rjasan, 1860—62 in Twer; 1862 nahm er den Abschied, war aber 1864—68 wieder im Staatsdienst tätig (in Pensa, Tula und Rjasan). 1868—84 leitete S. die Zeitschrift »Otetschestwennyja Sapiski« (Vaterländische Annalen). Seine erste größere Schöpfung waren die »Gouvernementsskizzen« (1856/57); es folgten die meist satir. Werke »Unschuldige Geschichten« (1863), »Geschichte einer Stadt« (1869/70), »Die Herren Taschkenter« (1869/70), »Tagebuch eines Provinzlers« (1873), »Die Pompadoure und ihre Damen« (1873), »Wohlgesinnte Reden« (1872—76), »Briefe an die Tante« (1881/82), »Märchen« (1886), »Kleinigkeiten des Lebens« (1886/87), »Die alte Zeit in Poschechonien« (1887—89). Am berühmtesten ist S.s naturalistischer Roman »Die Familie Golowlew« (1880; deutsch 1885 und 1914), der den grauenvollen Zerfall einer adligen Familie schildert. Seine Satiren, teils straff aufgebaute Novellen, teils Schilderungen oder Betrachtungen, geben ein zusammenhängendes Bild der Entwicklung der den liberalen Reformen Alexanders II. zunächst ratlos gegenüberstehenden russ. Gesellschaft. Mit zum Besten, was er geschrieben, gehören S.s satirische Märchen, die nicht nur auf russ., sondern auf allgemeinmenschliche Schwächen gemünzt sind. Gesammelte Werke (9 Bde., 1889/90; 12 Bde., 1891/92 und 1905/06; Neudruck 1918/19); eine kritische Auswahl, 6 Bde., hg. v. Chalabajew und Eichenbaum erschien 1926—28. Eine Auswahl in deutscher Sprache gab A. Luther u. d. T. »Geschichten und Märchen« (mit Einl., 1924).

Michailowskij: N. Schtschedrin (russ. 1891); Henckel: M. J. Saltykow-Schtschedrin, sein Leben und seine Werke (in Sbornik, Bd. 3, 1893); Kriwenko: Michail J. S. Sein Leben und seine literar. Tätigkeit (russ., 2. Aufl. 1894); Pypin: Saltykow (russ. 1899), Saltykow (im Russ. Biogr. Lexikon, 1904); Arsenjew: Saltykow-Schtschedrin (russ. 1906); Mendelson: Michail J. Saltykow (russ. 1925); Jewgenjew-Maksimow: In den Zangen der Reaktion (russ. 1926); Hippius: Ergebnisse und Probleme der Saltykow-Forschung (in der Ztschr. für Slaw. Philologie, Bd. 4, 1927).

2) Petr Semenowitsch, Graf (seit 1732), russ. Feldmarschall, *1698, †Marfino (bei Moskau) im Dez. 1772, war seit 1759 russ. Oberbefehlshaber im Siebenjährigen Kriege und siegte zusammen mit dem österr. General Laudon über Friedrich d. Gr. in der Schlacht bei Kunersdorf (12. Aug. 1759).

Saltzmann, Karl, Maler, *Berlin 23. Sept. 1847, †das. 14. Jan. 1923, Schüler von H. Eschke das., 1872—75 in Düsseldorf weitergebildet, war 1878—80 Begleiter des Prinzen Heinrich von Preußen auf der Weltreise der Korvette »Prinz Adalbert«, seit 1888 oftmals im Gefolge Kaiser Wilhelms II. auf dessen Seefahrten. S. malte in wirkungsvoller, bildnismäßiger Darstellung einzelne Schiffe und ganze Geschwader auf See: Die Kreuzerfregatte »Leipzig« bei St. Helena (1893; Berlin, Nationalgalerie), Torpedoboote auf Manöverfahrt (1896; das.).

Saluafata, Kohlenstation auf der ehemals deutschen Samoa-Insel Upolu (Karte 109 a ③).

Salȳbœr [lat.], heilsam, tauglich. **Salubrität,** gesunde Beschaffenheit, Heilkraft; Zuträglichkeit (des Klimas); auch die Lebensgefährdung **(Lebensgefährlichkeit)** einer Bevölkerung durch den Tod. (→Sterblichkeitsstatistik.)

Salubrīn, ein Mittel zum Decken des Geruches in Aborten, Naphthalin, mit Nitrobenzol parfümiert.

Saluen, Strom in Südasien, →Salween.

Salung, siames. Silbergewicht und Münze = 1/4 Tikal.

Salurn, ital. **Salorno,** Gem. in der ital. Prov. Trient (Karte 54, E 4), 226 m ü. M. an der Etsch, die hier einen Engpaß, die sog. **Salurner Klause,** durchfließt, deutsch-ital. Sprachgrenze, hat (1931) 2590 E., Kastell; Weinbau.

Salus [lat. 'Heil', 'Rettung'] *w*, altröm. Personifikation des Staatswohles, die der griech. Hygieia gleichgestellt und als Schützerin der Gesundheit verehrt wurde.

Salus, Hugo, Dichter, *Böhmisch-Leipa 3. Aug. 1866, †Prag 4. Febr. 1929, Arzt. Er schrieb Gedichte (»Reigen«, 1900; »Ernte«, 1903; »Glockenklang«, 1911; »Klarer Klang«, 1922; »Die Harfe Gottes«, 1928), die sich durch Wärme der Empfindung und sanfte Bewegung des Rhythmus auszeichnen, ferner Versspiele (»Susanna im Bade«, 1901; »Römische Komödie«, 1909) und Novellen (»Novellen des Lyrikers«, 1904; »Trostbüchlein für Kinderlose«, 1909; »Die schöne Barbara«, 1922).

Helmut Wocke: Hugo S. (1916); Max Fleischer in der Ztschr. Die schöne Literatur (mit Bibliogr., Jahrg. 26, 1925).

Salus populi suprēma lex (esto) [lat.], »Das Wohl des Volkes soll das höchste Gesetz sein«, Ausspruch Ciceros in seinem Werk: »De legibus«, 3, 3, 8.

Salūt [frz. aus lat. salus 'Heil'] *m*, **1)** militärischer Ehrengruß, insbesondere Ehrenbezeigung der Kriegsschiffe und Salutstationen durch Abgabe von Salutschüssen mit Geschützen (5 bis 8,8 cm). Das Salutschießen der Schiffe bildet einen Teil des allmählich international ausgebildeten →Seezeremoniells. Es wird dabei jetzt allgemein mit Manövermunition gefeuert.

Für die Reichsmarine sind die verschiedenen S. in der »Flaggen-, Salut- und Besuchsordnung« vorgeschrieben. Es erhalten danach Standarten der

Staatsoberhäupter und Fürstlichkeiten: 21 Schuß; Landesflaggen: 21 Schuß; Generalfeldmarschall, Großadmiral, Botschafter, präsidierendes Mitglied von Landesregierungen, Reichswehrminister: 19 Schuß; Admiral, General: 17 Schuß; VAdm., GenLt., Gesandter, Generalkonsul I. Klasse: 15 Schuß; KAdm., GenMajor, Gesandter II. Klasse: 13 Schuß; Kommodore, BrigadeKmdr., ständiger Geschäftsträger, Generalkonsul: 11 Schuß; Konsul und Vizekonsul: 7 Schuß. Den Diplomaten und Konsuln steht dabei der S. nur innerhalb ihres Dienstbereichs zu. In ähnl. Weise wird auch bei besonderen feierlichen Gelegenheiten von Salutbatterien der Landheere S. geschossen, früher in Preußen bis zu 101 Schuß.

Siegel: Die Flagge (1912); Flaggen-, Salut- und Besuchsordnung für die Reichsmarine (1927).

Salut Heinrichs VI. von England (1422—1461; Münzstätte Rouen; etwa $^2/_3$ nat. Gr.).

2) Im Münzwesen von König Karl VI. (1380—1422) eingeführte franz. Goldmünze, so benannt nach dem darauf dargestellten Engelsgruß »Ave« an die Jungfrau Maria.

Salutati, Lino Coluccio di Piero dei, ital. Staatsmann und Humanist, *Stignano 16. Febr. 1331, †4. Mai 1406 zu Florenz, dessen Kanzler er seit 1375 war. Außer zahlreichen amtl. Schreiben und einer geringeren Zahl persönl. Briefe (»Epistolario«, hg. v. Novati, 1891—1911) hat er Gedichte und Abhandlungen verfaßt. Von den letzteren seien genannt: »De fato, fortuna et casu« (um 1396), »De nobilitate legum et medicinae« (1399) und »De tyranno« (1400; hg. v. Martin 1913). Wie seine Freunde Petrarca und Boccaccio war auch S. von Begeisterung für die Antike erfüllt und hat als Handschriftensammler vor allem durch die Entdeckung der »Epistulae ad familiares« von Cicero zu der Erschließung der lat. Literatur beigetragen. Seine Bedeutung für den Humanismus liegt in der Forderung, das klass. Latein zu pflegen, die er vor allem an die jüngere Generation stellte.

G. Voigt: Die Wiederbelebung des klass. Altertums, Bd. 1 (3. Aufl. 1893); v. Martin: Mittelalterliche Welt- und Lebensanschauung im Spiegel der Schriften C. S.s (1913), C. S. und das humanistische Lebensideal (1916).

Salutieren [lat.], eine Ehrenbezeigung (→Ehrenbezeigungen, militärische) erweisen, insbesondere den →Salut feuern.

Salūtinseln, franz. Inselgruppe, →Teufelsinsel.

Salutisten [nlat.], die Anhänger der →Heilsarmee.

Salūtschuß, →Salut.

Salūtstation, auch **Salutbatterie,** leichte Küstenbatterie, die zur Abgabe von →Saluten, bes. zur Begrüßung von einlaufenden fremden Kriegsschiffen dient. Im Deutschen Reich bestehen S. in Cuxhaven, Wilhelmshaven, Borkum, Friedrichsort (Kiel), Swinemünde und Pillau.

Saluzzo, frz. **Saluces** [salüß], Gem. der ital. Prov. Cuneo (Karte 68, A 2), 345 m auf einem Hügel nahe dem Po, Bahnknoten, Bischofsitz, hat (1931) 17690 E., AGer., Lehrerbildungsinstitut, Museum, mehrere Häuser aus dem 15. Jahrh., Dom von 1501 mit Barockaltar, Kastell; lebhafte Industrie (Textilien, Eisenwaren).

S., das mittelalterliche Saluciae, bildete seit dem 11. Jahrh. eine Markgrafschaft, die nach dem Aussterben der Markgrafenfamilie (1548) von Frankreich in Besitz genommen, aber 1601 an Piemont-Savoyen überlassen wurde (Karte 136, ③).

Salvā approbatiōne [lat.], unter Vorbehalt der Genehmigung.

Salvā auctoritāte [lat.], unbeschadet des Ansehens.

Salvā conscientiā [lat.], mit gutem Gewissen.

Salvador, El [*sal-*], amtlich **República de El S.,** der kleinste, aber am dichtesten bevölkerte Freistaat in Zentralamerika (Karte 102, B 2).

1) Lage, Größe. El S. liegt an der pazifischen Küste Zentralamerikas und wird im O von der Fonsecabai, im N von Honduras, im W von Guatemala begrenzt. Es ist etwa so groß wie Baden und Württemberg zusammen.

Statistik.

Größe: 34126 qkm.
Bevölkerung 1930: 1437610 E., davon 75% Mischlinge, 20% Indianer, 5% Weiße. Dichte 42 E. auf 1 qkm.
Städte 1930: Hauptstadt San Salvador 95690, Santa Ana 74790, San Miguel 39770, Santa Tecla 30040, 17 weitere über 10000 E.
Außenhandel 1929: Ausfuhr 36,8 Mill. Colones, Einfuhr 34,7 Mill. Colones (1930: Ausfuhr 27,3, Einfuhr 24,9 Mill.).
Währung: 1 Colón = 100 Centavos = $^1/_2$ $ der Ver.St. v.A., außerdem Silbermünzen der Ver.St.v.A.
Maße und Gewichte: metrisch, neben einheimischen.
Eisenbahn 1929: 588 km.
Schiffsverkehr 1929: 682 Schiffe mit 1,7 Mill. Reg.-T.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Gewässer, Bodenschätze. Abgesehen von einem schmalen Tieflandstreifen längs der Küste des Stillen Ozeans ist El S. gebirgig. Zwei gleichlaufende, aus jungeruptiven Gesteinen bestehende Gebirgsrücken ziehen in O-W-Richtung durch das Land und werden durch das Quertal des Río Lempa durchbrochen. Hierzu treten an der Nordgrenze Ausläufer der Gebirgszüge von Honduras. Der nördl. Rücken ist bis 1650 m hoch. Dem südl. Rücken (Küstengebirge) ist eine Reihe größtenteils noch tätiger Vulkane aufgesetzt, von denen der Conchagua (1250 m), San Miguel (2174 m), Chinameca (1402 m), Tecapa (1605 m), San Vicente (2174 m), San Salvador (1950 m), Izalco (1885 m) und Santa Ana oder Lamatepec (2385 m) die wichtigsten sind. Der größte Fluß ist der in Honduras entspringende Río Lempa, alle übrigen sind kurze Küstenflüsse. An Bodenschätzen sind Gold, Silber, Blei, Kupfer, Zink, Arsen, Antimon und Eisen in kleineren Mengen vorhanden, bes. in den Berggebieten von San Miguel, Sensuntepeque und Metapan.

3) und 4) Klima, Pflanzen- und Tierwelt, →Zentralamerika.

5) Bevölkerung (vgl. die Statistik). Den Grundstock der Bevölkerung bilden die Indianer, die den Kulturreichen der Maya und Nahua angehörten. Sie werden jedoch heute von der Zahl der Mischlinge weit übertroffen. Die Bewohner unterscheiden sich vorteilhaft von denen der Nachbarstaaten, da sie in besseren Verhältnissen leben und das Nationalvermögen gleichmäßiger verteilt ist. Amts- und Verkehrssprache ist Spanisch.

6) Erwerbszweige. Der Hauptteil der Bevölkerung treibt Ackerbau für den Eigenbedarf in kleinen, meist vom Besitzer und seinen Familienangehörigen bewirtschafteten Gütern. 80% des Bodens sind angebaut (Getreide, Bohnen, Gartenfrüchte). Hierzu kam früher die Gewinnung von Indigo, die neuer-

dings durch den Anbau von Kaffee fast verdrängt ist, so daß El S. das wichtigste zentralamerik. Ausfuhrland für Kaffee geworden ist. Weit geringer ist der Anbau von Zuckerrohr, Tabak und Sisalhanf (Henequén). Der Anbau von Kakao deckt nicht den eigenen Bedarf. In den Savannen wird Viehzucht getrieben. In den Wäldern wurde früher Gelbholz und wird neuerdings Perubalsam und etwas Kautschuk gewonnen. Die Bergbautätigkeit ist fast erloschen. Die noch wenig entwickelte Industrie und die Gewerbetätigkeit beschränken sich auf Mühlenindustrie, Zuckerfabriken, Tabakverarbeitung, kleine Textilfabriken, Lederverarbeitung, Herstellung von Strohhüten, Körben, Matten.

7) Verkehrswesen (Statistik S. 364). Saumpfade und Landstraßen vermitteln meist den Landverkehr. Die beste Straße verbindet die Hauptstadt San Salvador mit dem Hafen La Libertad. Das Bahnnetz hat in neuester Zeit erhebliche Erweiterungen erfahren, indem zu den von der Hauptstadt nach Cutuco, Santa Tecla, Santa Ana und Acajutla führenden Bahnen seit 1930 eine direkte Bahn von San Salvador nach dem atlant. Hafen Puerto Barrios in Guatemala geschaffen ist. Haupthafen ist Cutuco an der Fonsecabai, andere Häfen sind Acajutla und La Libertad. Flugzeugverkehr besteht zwischen San Salvador und andern wichtigen Orten Zentralamerikas.

8) Außenhandel (Statistik S. 364). Der Kaffee beherrscht die Ausfuhr völlig (1929: 93%). Hinzu kommen geringe Mengen von Perubalsam, Henequén und Zucker. Eingeführt werden Baumwoll-, Eisenwaren, Mehl und chem. Erzeugnisse. Hauptausfuhrländer sind das Deutsche Reich (1929: 34% der Ausfuhr), die Ver.St.v.A. (18%), Niederlande (10%), Schweden, Italien und Norwegen (je 9%), Haupteinfuhrländer die Ver.St.v.A., Brit. Reich, Deutsches Reich, Belgien, Frankreich und Italien.

9) Die Verfassung stammt von 1864. Der Präsident des Freistaats wird allgemein und unmittelbar auf 4 Jahre gewählt. Er ist unverantwortlich und unabsetzbar, übt die vollziehende Gewalt aus und führt den milit. Oberbefehl. Die Abgeordnetenkammer (Asambléa Nacional Legislativa), die er nicht auflösen kann, besteht aus 42 in allgem., unmittelbarer Wahl auf ein Jahr gewählten Mitgliedern; sie übt die Gesetzgebung aus. Staatsbeamte und Frauen sind nicht wahlberechtigt. Der vom Staatspräsidenten ernannte und geleitete Ministerrat ist ihm verantwortlich.

10) Wappen, Flagge, Landesfarben, Orden. Wappen. In einem Dreieck fünf aus dem Meer hervorgehende Berge, darüber unter einem Regenbogen vor einer strahlenden Sonne eine phrygische Mütze, umgeben von dem Datum der Loslösung von Spanien (15. Sept. 1821). Hinter dem Dreieck fünf Fahnen. Darunter auf einem Spruchband die Worte Dios Union Libertad. Das Ganze eingefaßt von zwei Lorbeerzweigen. — Landesfarben, Flagge: Blau-Weiß-Blau waagerecht gestreift, im weißen Feld Wappen mit Umschrift.

El Salvador.

11) Verwaltung. Es bestehen vier Ministerien (Äußeres mit Rechtswesen, Unterricht und Wohlfahrt, Inneres mit Landwirtschaft und Arbeit, Krieg mit Luftschiffahrt, Finanzen mit Industrie und Handel). Der Staat ist in 14 Departamentos eingeteilt.

12) Finanzen. Der Staatshaushalt belief sich im Voranschlag für 1931/32 in den Einnahmen auf 20986000 Colones (davon Zölle 16890000 Colones), in den Ausgaben auf 20977100 Colones; die Staatsschuld betrug am 1. Jan. 1929: 45806000 Colones, davon etwa 90 v. H. äußere Schulden. Es besteht eine Einkommen-, dagegen keine Umsatzsteuer.

Der geltende Zolltarif v. 20. April 1915 enthält fast ausschl. Rohgewichtszölle; der sog. Einheitstarif gibt die Grundzölle, zu denen vielfach noch Zuschläge treten. Bei der Einfuhr in das Departement Santa Ana ist eine Sonderabgabe zu zahlen. Ausfuhrzölle werden in Form von Ausfuhrgebühren für die wichtigsten Landeserzeugnisse (Mineralien und Kaffee) erhoben. Ferner ist für Warendurchfuhr mit der Eisenbahn eine besondere Abgabe zu entrichten. Die Handelsbeziehungen zwischen S. und dem Deutschen Reich sind durch den Handelsvertrag v. 14. April 1908 geregelt. Deutsche Waren genießen danach Meistbegünstigung.

13) Bildungswesen. Das Unterrichtsamt schätzt den Anteil der Analphabeten auf 55% der Bevölkerung, obwohl die Volksschule verbindlich und unentgeltlich ist. Sie hat in den Städten 5 Stufen, 36 Schulwochen, 36 Wochenstunden. 1930 unterrichteten in rund 900 Elementarschulen 1600 Lehrer 55000 Schüler. Etwa 25 höhere Schulen, von denen nur das fünfstufige Instituto Nacional staatlich ist, hatten 2500 Besucher. Die Universidad Nacional (rund 400 Studierende) pflegt 5 Studienzweige: die Rechte, Medizin, Zahnheilkunde und Pharmazie, Ingenieurwesen, Volkswirtschaft. Der staatl. Fürsorge erfreuen sich ferner eine Landwirtschaftliche, eine Handels- und eine Kunsthochschule, ein Meteorologisches und ein Seismologisches Institut, die Biblioteca Nacional (25000 Bände). Die Ausgaben für Bildungszwecke betrugen 1930/31 9,6% des Staatshaushalts.

14) Recht. Das bürgerl. Recht wird durch das Zivilgesetzbuch von 1860 nach chilen. Muster geregelt. Das HGB. ist von 1904, die ZPO. und StPO. von 1916/17, das Ges. über die Rechtsstellung der Ausländer von 1886—1900.

Die Gerichtsverfassung sieht vor als unterste Instanz Friedensrichter, als zweite Instanz 5 Kammern und als dritte Instanz eine Kammer. Letztere bildet zusammen mit den zwei Kammern zweiter Instanz der Hauptstadt den Obersten Gerichtshof.

Paredes: Salvador (Rechtsvergleichendes Handwörterb. für das Zivil- und Handelsrecht des In- und Auslandes, Bd. 1, 1928).

15) Soziale Einrichtungen. Die soziale Gesetzgebung erstreckt sich auf die Entschädigung für Betriebsunfälle, den Achtstundentag, die Sonntagsruhe usw. Die staatl. Stelle für soziale Verwaltung ist das 1927 geschaffene Sekretariat der Arbeit. Öffentliche Krankenhäuser befinden sich in San Salvador und Santa Ana.

M. Poblete-Troncoso: Legislación social de América latina, Bd. 2 (Genf 1929).

16) Kirche. Die Bevölkerung gehört zum größten Teil der kath. Kirche an. Dem Erzbistum in San Salvador unterstehen die Bistümer in San Michele und Santa Ana.

17) Wehrmacht. Zum Heeresdienst werden Freiwillige im Alter von 17—23 Jahren eingestellt, die sich nach einjähriger Dienstzeit wieder weiter anwerben lassen können. Im Kriegsfall besteht Dienstpflicht vom

18. bis 50. Lebensjahr. Die Armee zählt 3 Div. mit insgesamt 12 Inf.-, 1 Kav.-, 3 Art.-Rgt., ferner 1 Flieger-, 1 Verbindungs-, 1 Telegraphen- und 1 Sanitätsabteilung. Gesamtstärke der stehenden Truppen 3000 Mann. Daneben besteht eine Nationalgarde von 700 Mann.

D. J. Guzman: Geologie von S. (in Anales Museo Nac. San Salvador 1906); P. F. Martin: S. of the 20th century (1911); J. Leiva: The republic of El S. (1913); P. S. Fonseca: Curso de geografía del estado de El S. (San Salvador 1921); The republic of El S., issued by the bureau of statistics (San Salvador 1924).

Geschichte. Der span. Eroberer Guatemalas, Alvarado, unterstützte 1524/25 den Nahuastamm der Pipil, der in dem Gebiet von El S. saß, siegreich gegen die benachbarten Indianer; 1526 ließ er die Pipil selbst unterwerfen. Unter der span. Herrschaft gehörte das Land zum Generalkapitanat Guatemala (bis 1821), dann zu den Vereinigten Staaten von →Zentralamerika; 1839 wurde es eine selbständige Republik. Wiederholt wurde El S. von den Präsidenten des Nachbarstaats Guatemala bekriegt, so 1862/63 von Carrera, 1885 von Barrios, zuletzt 1906. In den Jahren 1895—98 und 1921/22 war es an einem neuen zentralamerik. Staatenbund beteiligt. Im Innern hat es zwar bes. während der 1890er Jahre mehrere Revolutionen erlebt, aber im allgemeinen doch eine ruhigere Entwicklung als die anderen zentralamerik. Republiken, abgesehen von Costa Rica, genommen; begünstigt durch die gesunde Besitzverteilung hat sich die Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten außerordentlich vermehrt. Der wirtschaftl. und polit. Imperialismus der Ver. St.v.A. hat sich hier weniger als in den übrigen zentralamerik. Staaten geltend gemacht. So hat auch von diesen nur El S. im Weltkrieg die Neutralität gegenüber dem Deutschen Reich aufrechterhalten. Seit 1932 ist M. Hernández Martínez Präsident.

Gavidia: Historia moderna de El S. (San Salvador 1917); D. G. Munro: The five republics of Central America (New York 1918); M. A. García: Diccionario histórico enciclopédico de la república de El S. (2 Bde., San Salvador 1928).

Salvador [*βal-*], Hauptstadt der Rep. El Salvador, →San Salvador.

Salvadora persica, Strauch oder kleiner Baum der dikotylen Fam. **Salvadoraceen** (die zur Ordn. Kontorten oder zur Ordn. Sapindalen gestellt wird). Diese Pflanze gehört zum eigenartigen Pflanzenwuchs der Buschsteppe von Ostindien über Vorderasien bis nach Südafrika. Zweigstücke mit aufgefasertem Ende dienen im Orient als Zahnbürste **(Zahnbürstenbaum, -busch).** Die gegenständigen Blätter dienen als Salat und Viehfutter. Die Rinde schmeckt kressenartig. Diese Pflanze ist der **Senfbaum** des Neuen Testaments. Die Beeren sind eßbar. Die Asche gibt Salz **(Salzbaum, Salzstrauch, Salzbusch).**

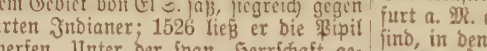
Salvajes, Islas [*βalwaχeβas*], span. Name der portug. Inselgruppe →Selvagems.

Salvā remissiōne [lat.], mit Vorbehalt der Rücksendung.

Salvarsān [aus lat. salvāre 'retten', 'heilen' und Arsen], →Salvarsanpräparate.

Salvarsānpräparāte, außer dem Myo-Salvarsan offizinelle Arsenobenzolverbindungen, die in steriler wäßriger Lösung meist in eine Vene, z. T. auch in die Muskulatur eingespritzt werden, besonders als Mittel zur Bekämpfung von Krankheiten, die durch Spirochäten hervorgerufen werden, vor allem der Syphilis. Weiter sind sie auch gegen Malaria, Leishmaniosen (z. B. Aleppobeule), Spirillosen (Frambösie, Rückfallfieber, Plaut-Vincentsche Angina), Lungengangrän, gewisse Hautkrankheiten u. a. wirksam. Ehrlich und Hata hatten in langwieriger syst. Arbeit versucht, vom →Atoxyl ausgehend organ. Arsenverbindungen herzustellen mit möglichst großer Wirksamkeit gegen Spirochäten und möglichst geringer Allgemeinwirkung. So kamen sie 1909 zur Darstellung des 1910 eingeführten Salvarsans **(Ehrlich-Hata 606).** Da alle S. außer dem Sulfoxylsalvarsan außerordentlich sauerstoffempfindlich sind, an der Luft oder in wäßriger Lösung sehr rasch oxydieren und dadurch giftig werden, dürfen sie nur in zugeschmolzenen Glasampullen, nachdem sie vorher im Staatsinstitut für experimentelle Therapie in Frankfurt a. M. einer staatl. Prüfung unterzogen worden sind, in den Handel gebracht werden.

Salvarsan *s*, m-Diamino-p-dioxyarsenobenzoldichlorhydrat,



gelbes, lockeres Pulver, leicht löslich in Wasser. Die Lösung reagiert stark sauer; daher muß vor der Einspritzung das Mittel erst mit Ätznatronlösung neutralisiert werden. Dabei bildet sich erst das wasserunlösliche Dioxydiamidoarsenobenzol, bei weiterem Laugenzusatz das gut wasserlösliche Dinatriumsalz, das **Salvarsan-Natrium.** Dieses 19% Arsen enthaltende goldgelbe Pulver reagiert stark alkalisch und kann nach der Lösung sofort eingespritzt werden. **Neosalvarsan** ist das Natriumsalz der m-Diamino-p-dioxyarsenobenzol-methylensulfoxylsäure, eine Verbindung des Salvarsans mit Formaldehydnatriumsulfoxylat, ein in Wasser mit neutraler Reaktion leicht lösliches gelbes Pulver mit 19% Arsen. Das **Neosilbersalvarsan** ist eine molekulare Verbindung von Neosalvarsan und Silbersalvarsan (Silber-m-Diamino-p-dioxyarsenobenzol), ein braunschwarzes Pulver, in Wasser mit alkalischer Reaktion löslich, enthält 19% Arsen und 6,5% Silber. Das nicht oxydierbare **Sulfoxylsalvarsan** ist das 18% Arsen enthaltende Natriumsalz der p-Arsenophenyl-dimethylaminopyrazolon-methylensulfoxylsäure, das nur in gelber, wäßriger, neutraler 5prozentiger Lösung mit 12% Milchzucker in den Handel kommt. Das in den Muskel und unter die Haut zu spritzende, nicht in das Deutsche Arzneibuch aufgenommene **Myo-Salvarsan** ist das Natriumsalz der Dioxydiaminoarsenobenzol-dimethansulfonsäure, ein in Ampullen abgegebenes wasserlösliches gelbes Pulver mit 18,5—19,5% Arsen.

H. Bauer und L. Benda: Chemie der organ. Arsenverbindungen (im Handb. der Salvarsantherapie, Bd. 1, 1924); Kolle und Leupold: Die staatl. Prüfung der S. usw. (1926); Vorschriften über Schutz- und Heilmittel, die einer staatl. Prüfung unterliegen (im Reichsgesundheitsblatt, Jahrg. 2, 1927).

Salvatierra [*βal-*]. **1) S. de Miño** [*miɲjo*], Stadt in der span. Prov. Orense (Karte 67, A 1), am Miño gegenüber der portug. Stadt Monção, hat (1920) 10930 E., alte Stadtmauern, berühmten Weinbau. **2) S.,** Stadt im mexik. Staat Guanajuato (Karte 101, D 3), 1749 m ü. M., hat (1921) 7590 E.

Salvation [*βalwēschn*, engl.], Rettung, Erlösung. **S. Army** [*ārmi*], die →Heilsarmee.

Salvātor [lat.], Erretter; Heiland, Erlöser; in der bildenden Kunst →Majestas Domini.

Salvatorianer, →Gesellschaft vom göttlichen Heiland.

Salvatōrium [nlat.] *s*, Schutzbrief, Geleitsbrief.

Salvātororden, kath. Orden, →Birgitta.

Salvator Rosa, Salvatoriello, ital. Maler, → Rosa.

Salvā veniā [lat.], abg. **s. v.**, mit Verlaub (zu sagen).

Salve [frz. aus lat. salve 'sei gegrüßt'; 17. Jahrhundert] *w*, ursprünglich Ehrengruß (Salut) durch gleichzeitiges Abfeuern von Geschützen oder Gewehren; ferner Feuerordnung beim Gefechtsschießen der Schiffsgeschütze (Salvenfeuer). Im Gefecht zu Lande wird dagegen jetzt die S. im allgemeinen nicht mehr angewandt. Ebenso ist bei der deutschen Artillerie die **Rollsalve** fortgefallen, bei der das Abfeuern der Geschütze der Reihe nach mit ganz kurzen Zwischenräumen erfolgte. Im Reichsheer ist die Abgabe von S. auf Ehrenbezeigungen bei Trauerparaden beschränkt.

Salve, Hohe S., 1829 m hoher Berg der Kitzbühler Alpen in Tirol (Karte 54, G 2), mit berühmter Aussicht.

Salvei, Pflanzengatt., →Salbei.

Salve regīna [lat. 'sei gegrüßt, Königin'], Anfang und Bezeichnung einer in der kath. Kirche zu Ehren der Maria als Himmelskönigin gebräuchlichen Hymne, die man in der Zeit von Trinitatis bis Advent als Schlußgebet der kanonischen Tagzeiten zu beten pflegt. Sie entstand im Kloster Reichenau im Bodensee; ihr Verfasser ist wahrscheinlich Hermann von Reichenau (um 1050).

W. Bäumker: Das kath. deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen (4 Bde., 1883—1911).

Salvi, Giambattista, ital. Maler, →Sassoferrato.

Salvia, Pflanzengatt., →Salbei.

Salvianus von Massilia (Marseille), kirchl. Schriftsteller, *in der Nähe von Köln vor 400, † nach 480, war Mönch in Massilia. Er schrieb »De gubernatione Dei« (vollendet zwischen 439 und 451), worin unter religiösem Gesichtspunkt eine aufschlußreiche kulturgeschichtl. Schilderung seiner Zeit gegeben wird. Seine Schriften sind enthalten in den »Monumenta Germaniae historica. Auctores antiquissimi«, Bd. 1 (1877) und im »Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum«, Bd. 8 (Wien 1883); deutsche Übersetzung der Schrift »De gubernatione Dei« von A. Helf in der Kemptener Bibliothek der Kirchenväter (1877).

W. Zschimmer: Salvian der Presbyter von Massilia und seine Schriften (1875); G. Sternberg: Das Christentum des 5. Jahrh. im Spiegel der Schriften des S. v. M. (Theol. Studien und Kritiken, Jahrg. 82, 1909); A. Schaefer: Römer und Germanen bei S. (1930).

Salviati, Antonio, ital. Glasfabrikant, *Vicenza 1816, † Venedig 25. Jan. 1890, gründete 1860 eine Glasfabrik auf der Lagunen-insel Murano bei Venedig, um die venezian. Kunst des Glasmosaiks wieder zu beleben. 1867—77 war S. Direktor einer engl. Aktiengesellschaft für Glaskunstindustrie, dann verband er sich mit Elster in Berlin. In Deutschland hat S. Mosaikarbeiten an der Berliner Siegessäule, im Aachener Münster und am Erfurter Dom ausgeführt und das große Marienbild am Schloß Marienburg erneuert. In England finden sich große Mosaikbilder im Schloß zu Windsor und in der Kuppel der Paulskathedrale in London.

Salvieren [lat.], in Sicherheit bringen; **sich salvieren**, auch übertragen: sich herausreden, sich um etwas herumdrücken.

Salvinia [nach Antonio Salvini, um 1700 Prof. in Florenz], **Schwimmfarn**, Farngatt. der →Salviniazeen. Ihr waagerecht frei schwimmender, bis 20 cm langer Stengel trägt aufwärts (fiederblattähnlich) elliptisch-herzförmige, kurzgestielte, oberseits warzig-sternhaarige Laubblätter (Luft- oder Schwimmblätter) und abwärts wurzelwerkähnlich zergliederte Wasserblätter, die Wurzeln vertreten. Von den 11 Arten sind die meisten tropisch, nur S. natans (Tafel Farngewächse I, Abb. 17) findet sich auch in Mitteleuropa in ruhigen Binnengewässern, z. B. zwischen Flößholz.

Salviniazeen, Salviniaceae, **Schwimmfarne**, Pflanzenfam. der →Wasserfarne, meist Schwimmpflanzen mit eingeschlechtigen Sori. Diese Sori sind von einer dicken Haut umschlossen. Die daraus hervorgehenden Sporokarpien enthalten jedes nur ein Geschlecht. Die Fam. umfaßt die Gattungen →Azolla und →Salvinia.

Salvisberg, Otto, Baumeister, *Mühleberg-Gümmenen (Kanton Bern) 19. Okt. 1882, seit 1930 Prof. an der Techn. Hochschule in Zürich, war Schüler von Thiersch und Hocheder in München, bis 1908 Mitarbeiter von Moser in Karlsruhe und 1908—30 Architekt in Berlin. S. hat zahlreiche Siedlungen nach neuzeitlichen Grundsätzen angelegt, nach 1918 auch Großsiedlungen bei Berlin. In Bern hat S. das Lory-Spital, das kantonale Säuglings- und Mütterheim und die neuen Universitätsgebäude gebaut.

Salvius, röm. Name, in republikanischer Zeit auch Sklaven beigelegt, findet als Geschlechtsname erst später Verbreitung. Das alte, urspr. etruskische Geschlecht der **Salvii Othones** wurde durch die Gunst der Kaiserin Livia senatorisch, durch Kaiser Claudius patrizisch und stellte in Marcus Salvius →Otho dem Römischen Reich 69 n. Chr. einen Kaiser.

Salvō errōre et omissiōne [lat. 'vorbehaltlich eines Irrtums oder einer Auslassung'], abg. **s. e. e. o.**, Klausel unter Rechnungsauszügen; die Banken setzen dafür gegenwärtig meist →Irrtum vorbehalten. **Salvō errōre calculi**, vorbehaltlich eines Rechenfehlers.

Salvō honōre [lat.], unbeschadet der gebührenden Achtung.

Salvō jūre [lat.], unbeschadet des Rechts(zustandes).

Salvō meliōre [lat. 'unbeschadet des Besseren'], unbeschadet besserer Belehrung.

Salvōre, Seebad in Istrien bei →Pirano.

Salvō tītulō [lat.], abg. **S. T.**, unbeschadet des (vollen, aber in dem betr. Falle weggelassenen) Titels.

Salvyfatum, Arzneimittel aus →Salbei.

Salween, Salwin, Salwen, Saluen, chines. **Lukiang**, Strom in Südasien (Karte 77, L 5—7), 2500 km lang mit 325000 qkm großem Einzugsgebiet, entsteht als Naktschu durch die Vereinigung mehrerer aus den Gletschern des Tanglagebirges in Tibet entspringender Quellflüsse. Er durchströmt, von 29° n. Br. an in südl. Richtung, Osttibet, Jünnan und die Schanstaaten, meist in tiefer Engschlucht und nur streckenweise für Boote befahrbar. Auch im Unterlauf, der teilweise die Grenze zwischen Burma und Siam bildet, ist der S. reich an Stromschnellen. Er mündet in den Golf von Martaban. Der südl. Mündungsarm ist bis Moulmein für Seedampfer schiffbar.

Sālweide [aus ahd. salaha, mhd. salhe 'Weide'], Baum, →Weide.

Salyer, Sallyer, Hauptstamm der Ligurer in Südfrankreich, gehörten einst zur franz.-ital. Urbevölkerung. Ihre Sitze erstreckten sich von Massilia, in dessen Namen dieser Stamm fortlebt, nach O (Karte 124 a). Nach der Anlage des Militärstützpunktes Aquae Sextiae 122 v. Chr. durch die Römer gingen die S. allmählich zugrunde.

Salyrgān, organ. Quecksilbersalz (Quecksilber komplex an salizyl-allylamido-essigsaures Natrium gebunden). S. wirkt als Einspritzung sehr stark

harntreibend; es wird auch zur Quecksilberbehandlung der Syphilis verwendet.

Salz, 1) im weiteren Sinne chem. Verbindungen von Metallen mit Säuren (→Salze). Im gewöhnl. Sprachgebrauch versteht man unter S. die Verbindung Natriumchlorid, chem. Formel NaCl, →Kochsalz, →Salzbergbau.

Geschichtliches. Das S. war der Menschheit schon seit Urzeiten unentbehrlich, namentlich als in der Jungsteinzeit durch den Ackerbau die Pflanzenkost zu überwiegen begann. Gewonnen wurde es durch Bergbau als Steinsalz oder durch Sieden als Solsalz oder durch Austrocknen als Meersalz. Über vorgeschichtl. Salzbergwerke →Bergbau IV. Bei den Germanen waren Salzquellen früh Gegenstand von Kämpfen. Die sehr zahlreichen Solquellen Deutschlands schufen später völkerverbindenden Handel, der vornehmlich auf Donau und Elbe stattfand und Salzmärkte veranlaßte. Die in Salzbrunnen geschöpfte Sole wurde in Pfannen gesotten. Als erste Salinenstädte erscheinen Reichenhall (1163), Hallein (1177) und Lüneburg (1200); das erste Gradierwerk ist 1579 in Mannheim bezeugt. Gewinnung von Meersalz, entweder durch Einsieden oder durch Gießen auf heiße Steine oder brennendes Holz, fand schon i. J. 776 an der Friesenküste statt.

Im Volksglauben spielt das S. eine große Rolle. Abwehrzauber bewirke das S., indem es, bei nahendem Gewitter mit Weihwasser ins Feuer gesprengt, die Gefahr abwende oder indem ein Teller voll S. Blitzfeuer löschen soll. S., in die Kleider gesteckt, schütze gegen bösen Blick, wie es allgemein gegen Beherxung helfen soll. Brot und S. rückwärts in fließendes Wasser geworfen, schwemme die Krankheit fort. Als Vorzeichen wirke S., besonders wenn es verschüttet wird; das soll bei Tisch Auftreten von Zank oder Verschütten des Glückes bedeuten.

Viktor Hehn: Das S., eine kulturhistorische Studie (1873; n. hg. v. Jagow, 1919); A. Wuttke: Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart (4. Aufl. 1925).

2) Englisches S., sow. Bittersalz, →Magnesiumsulfat.

Salza, 1) Fluß in Salzburg, →Salzach.

2) Nebenfluß der →Enns 1).

3) Ldgem. im Kr. Ofsch. Hohenstein des preuß. RgBz. Erfurt (Prov. Sachsen; Karte 47, D 1, und 45 a), am Südharz, 195 m ü. M., an der Bahn Nordhausen-Ottbergen, hat (1925) 4020 meist evang. E., Textilindustrie.

Salza, Hermann von, Meister des Deutschen Ordens, →Hermann von Salza.

Salzach, Salza, r. Nebenfluß des Inn und Hauptfluß des österr. Bundeslandes Salzburg (Karte 31, G 5/4), entspringt am Salzachkopf in den Kitzbühler Alpen, 2320 m ü. M., und durchfließt zuerst in östl. Richtung das Längstal des Pinzgaus (920—650 m ü. M.). Dieses ist bis Bruck-Fusch breitsohlig und moorig und verengt sich bei Taxenbach. Bei Lend öffnet sich der Pongau, der nordwärts umbiegend zum schluchtartigen Quertal wird. Seine engsten Stellen liegen im Paß Lueg und in den Salzachöfen. Bei Golling tritt die S. ins Salzburger Becken und bei Salzburg in das Alpenvorland ein. Sie schneidet in dessen Schotter tief ein und mündet unterhalb von Burghausen, nach 220 km langem Lauf. Von Hallein an ist sie mit Booten und Flößen befahrbar. Das 6730 qkm große Einzugsgebiet umfaßt r. die nördl. Quertäler der Hohen Tauern, darunter die Krimmler Ache mit ihren Wasserfällen, die Fuscher-, Rauriser-, Gasteiner Ache, die Große und Kleine Arl. Im Pongau empfängt sie r. die Lammer aus den Kalkalpen, im Pinzgau l. den Abfluß des Zeller Sees, im Alpenvorland die Berchtesgadner Ache mit dem Abfluß des Königssees und die Saalach, von deren Mündung die S. bis zum Inn die Grenze zwischen Bayern und Österreich bildet.

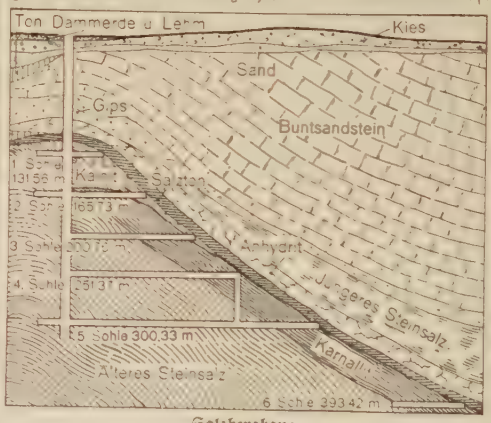
Salzäther, →Chloräthyl. [(→Solbäder.)

Salzbäder, sow. →Kochsalzbäder, →Heilquellen 6).

Salzbaum (Salzstrauch, Salzbusch), mehrere auf salzigem Standort heimische und selbst salzhaltige Holzgewächse (so →Haloxylon, →Salvadora persica, →Salzstrauch).

Salzbergbau, der Abbau des Kochsalzes im Bergbaubetrieb. In Mitteleuropa fand eine bes. ausgedehnte und mächtige Salzablagerung in der Zechsteinzeit und während des Tertiärs statt; es bildeten sich die großen Salzschätze Norddeutschlands, der Karpathenländer und des Elsaß. Von großer Bedeutung für Norddeutschland sind die aus dem jetzt in mehr als 2000 m Tiefe ruhenden Mutterlager auf Verwerfungsspalten aufgepreßten Salzhorste oder Salzdome; dies sind rundliche oder längliche Salzmassen bis zu mehreren km Durchmesser.

In den bis zu 1000 m tiefen Bergwerken wird das Salzlager mittels elektrisch angetriebener Bohrmaschinen und Sprengarbeit aufgeschlossen, um sodann in Firsten abgebaut zu werden, wobei gewaltige Hallen von 10—25 m Höhe, 25 m Breite und oft



Salzbergbau:
Schnitt durch ein mitteldeutsches Salzbergwerk (Staßfurt).

mehr als 100 m Länge entstehen. Steinsalz mit einem Kochsalzgehalt von weniger als 97% wird nicht zutage gefördert, sondern dient nur zur Ausfüllung der durch den Abbau der Kalisalze entstehenden Hohlräume. Steinsalz mit mehr als 97% Kochsalz wird zutage gebracht und nur zum kleineren Teile ungemahlen als Förderſalz der chem. Industrie zugeführt, während alles übrige Salz in großen Mahlanlagen auf jede gewünschte Körnung zerkleinert wird. Zur Herstellung von Speisesalz werden die reinsten Brocken Kristallsalz ausgewählt, diese in üblicher Weise zerkleinert und das Mahlgut besonderen Aufbereitungsanlagen zugeführt. Von diesen sind von besonderer Bedeutung die sog. Plansichter, das sind waagerecht geschüttelte, mit Draht- und Seidengaze bespannte Siebsätze, welche das Salz in die für Küche und Tafel benötigten Feinkörnungen in gleichmäßiger Korngröße zerlegen. Während des Siebvorganges wird der die Streufähigkeit beeinträchtigende Salzstaub (Puder) durch Exhaustoren abgesaugt.

Die Welterzeugung an Salz betrug 1925: 23,6 Mill. t, über die deutsche Erzeugung gibt nachfolgende Zusammenstellung Aufschluß.

	1926	1929
Steinsalz	1997	2631
Siedesalz	480	501
Sole	580	859
Gesamterzeugung (in 1000 t)	3057	3991

F. A. Fürer: Salzbergbau und Salinenkunde (1900); J. H. van't Hoff: Zur Bildung der ozeanischen Salzablagerungen (2 Hefte, 1905—09); v. Buschman: Das S., dessen Vorkommen und Verwertung in sämtlichen Staaten der Erde (2 Bde., 1906—09); E. Riemann: Gewinnung und Reinigung des Kochsalzes (1909); Freydank: Die Hallesche Pfännerschaft im Mittelalter (2. Aufl. 1927).

Salzbildner, →Halogene.

Salzbinse, Pflanze, →Triglochin.

Salzboden, in den Steppen, Wüstensteppen und Wüsten verbreitete Erscheinung der Veränderung oder Neubildung der Bodenhorizonte unter dem Einfluß von Salzlösungen, die bei der starken Verdunstung des Wassers sich aus dem Bodenwasser bilden. Die gelösten Salze sind sehr verschieden. Oft blühen aus den Salzböden die Salze an der Oberfläche aus.

Salzbrunn, Bad S., Obersalzbrunn, Ldgem. und Badeort (1932: 3268 Kurgäste) im Ldkr. Waldenburg des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien; Karte 41, E 4), nordöstl. vom Hochwald zwischen Niedersalzbrunn und Weißstein, in geschützter Lage im Tal des Salzbachs, 402—419 m ü. M., an der Bahn Niedersalzbrunn-Halbstadt, hat (1925) 9490 vorwiegend evang. E., alkal. Mineralquellen (Oberbrunnen, Kronenquelle, Mühlbrunnen; gegen Entzündungszustände, Erkrankungen der Harnorgane, Gicht, Zuckerkrankheit; Fürstensteiner Quelle als Tafelwasser), reichhaltige Kuranlagen, Kurtheater, Wetterwarte; Spiegelmanufaktur, Eisengießerei und Maschinenbau, Drahtwarenfabrik. Elektrische Straßenbahn nach Waldenburg, Dittersbach, Nieder-Hermsdorf, Niedersalzbrunn. Geburtsort Gerhart Hauptmanns (1862).

Grete Ziebolz: Festschrift zum 700jährigen Bestehen der Ldgem. Obersalzbrunn (1921).

Salzburg, österr. Bundesland (Karte 53, AB 3/4).

1) Lage und Gestalt. S. liegt auf der Nordabdachung der Ostalpen und schmiegt sich in der Gestalt an das Talsystem der Salzach an, die Zentral- und Schieferalpen einerseits, Nördl. Kalkalpen anderseits durch ihr westöstl. Längstal (Pinzgau) trennt, dann in einem südnördl. Quertal (Pongau) Schiefer- und Kalkalpen durchbricht. Im SO stülpt sich S. in das Quellgebiet der Mur (Lungau) vor, im NW in das Flußgebiet der Saalach und im N in das Alpenvorland (Flachgau), das bayr. Berchtesgadner Land umschließend. S.s Zugehörigkeit zur nördl. ostalpinen Längstalflucht (Enns-Salzach-Inn) und der Charakter des Pongaus als Eintrittspforte in die Alpen und nordsüdl. Verkehrsweg kennzeichnen seine Verkehrslage.

Statistik.

Größe: 7153 qkm
Bevölkerung 1817: 134 020, 1857: 148 030, 1880: 163 570, 1900: 192 760, 1910: 214 740, 1923: 223 020 E. (31 auf 1 qkm).
Sprache 1910: deutsch (99,8 %).
Religionsbekenntnis 1910: röm.-kath. 99 %, evang. 1 %.
Berufszugehörigkeit 1923: 81 660 in Land- und Forstwirtschaft, 56 020 in Industrie und Gewerbe, 35 460 in Handel und Verkehr, 7050 in häuslichen Diensten, 12 070 in öffentl. Diensten und freien Berufen.
Städte 1923: Hauptstadt Salzburg 37 860 E.; ferner 3 Kleinstädte und 24 Märkte.
Landwirtschaft 1930: 32 330 ha Äcker, 36 600 ha Egärten (Wechselwiesen), 56 600 ha Wiesen und Weiden. Von den Äckern wurden 1930 bestellt in ha: mit Roggen 9810, Hafer 7320, Weizen 7280, Kleegras 3600, Kartoffeln 1380, Gerste 1370. Ernte in dz je ha 1930: Roggen 11,5, Weizen 11,2, Gerste 11,9, Hafer 10,5, Klee 35,1, Kartoffeln 114.
Viehzucht 1923: 11 520 Pferde, 122 050 Rinder, 18 140 Ziegen, 59 270 Schafe, 19 190 Schweine, 157 150 Hühner.
Bergbau 1930 in dz: Kupfer 1 177 000, Eisen-Mangan-erze 57 000, Salz 80 420, im Wert von 2,334 Mill., 0,142 Mill., 2,379 Mill. S.
Eisenbahnen 1930: 417 km und 6 km Kleinbahnen.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Gewässer, Bodenschätze. Der südl. Landesteil (r. der Salzach) gehört der kristallinen Zentralalpenzone an und umfaßt die ganze Nordabdachung der Hohen Tauern, die Nebenkämme zur Talfurche der Salzach entsenden; zwischen ihnen sind tiefe, meist trogförmige Täler eingeschnitten, die an den Pässen des Hauptkammes, den nur für Fußgänger überschreitbaren »Tauern«, wurzeln. Diese Täler steigen meist stufenförmig an und sind reich an Hochseen und Wasserfällen (→Krimml). Als Zugänge zur Venediger-, Glockner- und Sonnblickgruppe sind bes. das Sulzbach-, Kapruner-, Fuscher- und Rauriser-Tal vom Fremdenverkehr belebt. Stubach- und Felber-Tal enthalten einen Naturschutzpark. Der ehemal. Goldreichtum des Rauriser- und des durch seine Quellen berühmten Gasteiner Tales ist versiegt. Von der Arlscharte ziehen gegen NO die Niederen Tauern, deren westl. Flügel zu S. gehört. Der wichtigste Übergang des unvergletscherten Gebirges ist der Radstädter Tauern (1738 m) mit der Straße Radstadt-Mauterndorf. Gegen SO zieht der von der Katschbergstraße (1641 m) überschrittene Kärntner Grenzkamm. Links begleiten die Salzach die gerundeten, aus paläozoischen Schiefern bestehenden Kitzbühler Alpen mit der aussichtsreichen Schmittenhöhe (1968 m); sie werden am Paß Thurn überschritten. Jenseits der Senke des Mittelpinzgaus, in die der Zeller See eingebettet liegt, setzen sich die Schieferalpen mit dem Hundstein (2116 m) und Hochgründeck (1827 m) fort. Mit steilen Wänden steigen nördl. von ihnen die Kalkalpen an mit den Gruppen der Loferer und Leoganger Steinberge (Birnhorn 2630 m) und dem östl. des Saalachtales liegenden Steinernen Meer (Schönfeldspitze 2651 m) und dem Hochkönig (2938 m) mit dem Plateaugletscher der übergossenen Alm. Nördl. vom Hochkönig steigen zu beiden Seiten des Salzachdurchbruchs die Plateaustöcke des Hagen- und Tennengebirges (Raucheck 2428 m) an, letzteres mit berühmter Eishöhle. Auch die westl. Ausläufer des Dachsteins (Torstein 2947 m) gehören noch zu S. Die nördlichsten Vorposten der Kalkhochalpen sind westl. der Salzach der Hohe Göll (2522 m) und Untersberg (1974 m), an dessen Fuß sich das moorreiche Salzburger Becken weitet. Seinen Ostsaum bilden die Kalkvoralpen mit den Höhen des Gaisbergs (1286 m) und östl. davon des Schafbergs (1783 m) im Salzkammergut. Von dieser seenreichen Landschaft gehört der westl. Teil mit dem Aber- oder St.-Wolfgang-See und dem Fuschlsee zu S. Der Flachgau besteht aus waldigen Flyschbergen und Moränenhügeln, in die der Waller See bei Seekirchen (504 m ü. M., 23 m tief), der Ober- und Niedertrumer See (Mattsee 500 m ü. M.) eingebettet liegen.

3) S. besitzt alpines **Klima** mit kühlen, regenreichen Sommern und kalten Wintern, die 4—5 Monate im Vorland, bis 7 im Gebirge dauern. Die Stadt S. (430 m ü. M.) hat ein Januarmittel von —2,4° C, ein Julimittel von 17,8°, ein Jahresmittel von 7,9° und 1379 mm Niederschläge. Bes. niederschlagsreich sind die Kalkhochalpen (über 2 m),

trockener die Talfurchen. In diesen, bes. im Lungau, ist es im Winter oft kälter als auf den Bergen (Tamsweg im Lungau hat ein mittleres Minimum von —26,6° C). Der Sonnblickgipfel (3105 m) hat ein Januarmittel von —13,3° C, ein Julimittel von 0,9° und 1715 mm Niederschläge.

4) Pflanzen- und Tierwelt. Der größte Teil des Landes gehört dem Bereich der subalpinen Flora an, die Inseln der Kalk- und zentralalpinen Hochgebirgsflora umschließt. Nur Salzburger Becken und Flachgau gehören der mitteleurop. Flora an. Die Waldgrenze liegt zwischen 1800 und 2000 m. Die Fauna ist alpin. Im Tennengebirge wird Wiedereinbürgerung des Steinbocks versucht.

5) Die Bevölkerung zeigt eine Mischung von alpinen, dinarischen und nordischen Rassenelementen, ist kräftig und fleißig und hängt an alter Tracht und Sitte. Salzach- und Saalachtal sowie der Flachgau bilden den Hauptsiedlungsraum, dagegen sind die westl. Tauerntäler sehr menschenarm, die Gebirgsstöcke fast menschenleer. Im Flachgau, Pongau und Mittelpinzgau herrscht das Dorf, sonst der Einzelhof vor. Die Bauernhäuser sind meist schmale Einheitshäuser mit Eingang an der Giebelseite, Holzgalerien und Glockentürmchen. Die obere Siedlungsgrenze liegt in den Zentralalpen zwischen 1000 und 1200 m, in den Kalkalpen tiefer.

6) Erwerbszweige. Land- und Forstwirtschaft überwiegen. Erstere ist, mit Ausnahme des Flachgaues, mehr auf Viehzucht (Pinzgauer Rinder und Pferde) als auf Getreidebau eingestellt. Waldwirtschaft herrscht bes. in den Kalkalpen. Der einst blühende Bergbau ist bis auf den Salzbergbau von Hallein erloschen, doch werden Kupfer- und Eisenbergbau voraussichtlich wieder aufleben, dagegen kaum mehr der Goldbergbau. Geschätzt ist der Salzburger Marmor. Im Salzburger Becken wird Torf gestochen. Nur hier sind auch Gruppen von Industrien (Textil-, Tabak-, Eisen-, Holzverarbeitung, Saline, Brauereien) ansässig, im übrigen tritt die Industrie nur vereinzelt auf (Kupfer-, Eisen- und Karbidwerke). Die Brutto-Wasserkräfte werden auf 350000 PS veranschlagt, von denen etwa 61000 PS (Mittelwasserleistung) ausgebaut sind.

7) Verkehrswesen. Die Hauptverkehrslinie ist die Eisenbahn Innsbruck-S., von der in Bischofshofen die Linie nach Selztal-Wien, in Schwarzach-St. Veit die Tauernbahn (Badgastein-Villach) abzweigen. 100 km Wasserwege sind flößbar. Mittelpunkte des Fremdenverkehrs sind die Stadt S., Gastein und Zell am See. Zollflughafen in der Stadt S.

8) Handel. Als Handelsplatz hat nur die Stadt S. einige Bedeutung. Holz, Vieh, Salz, Marmor, Kupfererze sind Hauptartikel des Handels. Getreide und Industriewaren werden eingeführt.

9) und 11) Staatsrechtliche Stellung, Verfassung und Verwaltung. Die Verfassung von S. ist vom 16. Febr. 1921 (mit 3 Änderungen). Danach ist S. ein demokrat. parlamentar. Freistaat (Bundesland) im Rahmen des Bundesstaats Österreich (→Österreich 9). Der Landtag zählt 26 auf 5 Jahre gewählte Mitglieder; er übt die Gesetzgebung aus, kann sich selbst auflösen und kann vom Bundespräsidenten mit Zustimmung des Bundesrats aufgelöst werden. Die vom Landtag gewählte Landesregierung besteht aus dem Landeshauptmann und vier Landesregierungsmitgliedern, von denen die beiden Meistgewählten Landeshauptmannstellvertreter, die beiden andern Landesräte sind. Volksbegehren und Volksentscheid sind verfassungsmäßig vorgesehen. Die Vorschriften über das aktive und passive Wahlrecht sind dieselben wie zum Nationalrat Österreichs. Im österr. Bundesrat hat S. drei Stimmen.

Salzburg.

10) Wappen, Landesfarben. Wappen: Schild gespalten, rechts in Gold ein schwarzer Löwe, links quergeteilt Rot-Weiß-Rot. — Landesfarben: Rot-Weiß.

12) Finanzen. Der Voranschlag für 1930 enthielt 23,09 Mill. $ Ausgaben, 19,64 Mill. $ Einnahmen.

13) Unterricht und Bildung. 1929 besaß S. 200 Volks-, Haupt- und Bürgerschulen mit 633 Klassen und 30460 Schülern, 2 Gymnasien, 2 Realgymnasien, 1 Realschule mit 1370 Schülern, 1 Lehrer- und 1 Lehrerinnenbildungsanstalt mit zusammen 300 Schülern, 2 höhere Gewerbeschulen, 1 Handelsschule, 1 theolog. Fakultät. [reich.

14)—15) Recht und soziale Einrichtungen, →Öster-

16) Kirche. S. gehört zum Erzbistum S., das außer S. noch Vorarlberg und Tirol (Bistum Innsbruck), Kärnten (Bistum Gurk) und Steiermark (Bistum Seckau) umfaßt und dem im Bundesland S. 14 Dekanate unterstehen.

Mitt. der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde (seit 1861); Richter: Beiträge zur Kenntnis von Stadt und Land S. (Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild, Bd. 6, 1888—90); Fugger: S.s Seen (2 Tle., 1890/91); Thym: Das Hzgt. S. (2. Aufl. 1900); Charbula: Der Salzburger Staatswald (1911); Feßler: Klimatographie von S. (1912); Hans Schreiber: Die Moore S.s (1913); Machatschek: Morpholog. Untersuchungen in den Salzburger Kalkalpen (1922); Spengler: Geolog. Führer durch die Salzburger Alpen und das Salzkammergut (1924); Hoffer-Lämmermayr: Salzburg (1925); Seefeldner: Zur Morphologie der Salzburger Alpen (Geogr. Jahresbericht aus Österreich, Bd. 13, 1926); Heinr. Schwarz: S. und das Salzkammergut (1926); Seefeldner: Geogr. Führer durch S., Alpen und Vorland (1929); Meyers Reisebücher: Ostalpen, Bd. 2 (13. Aufl. 1929); Grieben-Reiseführer: Salzburg, Bd. 48 (33. Aufl. 1929); Baedeker: Österreich ohne Tirol und Vorarlberg (31. Aufl. 1931).

Geschichte des Landes und der Stadt S. Um 700 ließ sich der heil. Rupertus in den Ruinen des röm. Juvavum oder Juvavia nieder, in dessen Umgebung sich noch eine zahlreiche roman. Bevölkerung erhalten hatte. Die neue Siedlung S. wurde durch Bonifatius 739 der Sitz eines Bistums, das unter dem Bischof Arno 798 zum Erzbistum erhoben wurde. Reiche Schenkungen vermehrten den Besitz des Erzstiftes, dessen Kerngebiet sich zu einem geistl. Fürstentum entwickelte. Politisch war das Fürstentum S. nur ein Pufferstaat zwischen Österreich und Bayern. Bergbau auf Salz (Hallein) und im späteren Mittelalter auf Gold (Rauris und Gastein) wurden eifrig betrieben. Die Erzbischöfe Leonhard v. Keutschach (1495—1519) und Matthäus Lang v. Wellenburg (1519—40) lagen in heftigen Kämpfen mit ihren Ständen und der Stadt S.; eine schwere Erschütterung des Landes war der Bauernaufstand von 1525. Der prachtliebende und absolutistische Erzbischof Wolfdietrich v. →Raitenau (1587—1611) formte durch seine großen Bauten das Stadtbild von S. im Charakter des ital. Barocks; Erzbischof Graf Paris v. Lodron (1619—53) baute Hohensalzburg zur starken Festung aus, vollendete den neuen Dom und gründete 1623 die Universität S. In der Folgezeit lebte das Land, unberührt von den großen Kämpfen der neueren Jahrhunderte, unter seinen meist dem österr. Hochadel entstammenden Erzbischöfen still dahin. Nur die Glaubenskämpfe der Gegenreformation ergriffen es aufs stärkste. Viele Bauern,

namentlich im Gebirge, hingen dem evang. Glauben an; doch der Erzbischof Graf Leopold Anton v. Firmian (1727—44) zwang im Winter 1731/32 gegen 20000 Protestanten zur Auswanderung. Diese **Salzburger Emigranten** wurden zum größten Teil von dem preuß. König Friedrich Wilhelm I. aufgenommen und in Ostpreußen angesiedelt. Nach dem Frieden von Lunéville (1801) wurde 1802 auch das Erzstift S., das 9900 qkm mit etwa 200000 E. zählte, säkularisiert und dem Großherzog Ferdinand III. von Toskana zur Entschädigung für sein in Lunéville abgetretenes Land als weltl. Kurfürstentum übertragen. Der Preßburger Friede von 1805 gab dem Kurfürsten Ferdinand das Hzgt. Würzburg, während S. an Österreich fiel; doch mußte es 1809 im Frieden von Schönbrunn an Bayern abgetreten werden. Das Gebiet am westl. Salzachufer (Flachgau) blieb bayrisch, auch als das übrige S. nach den Freiheitskriegen 1816 wieder an Österreich zurückfiel. Als Herzogtum S. bildete es zunächst den Salzachkreis des Kronlandes Oberösterreich, bis es 1849 zu einem selbständigen Kronland erhoben wurde und 1861 einen eigenen Landtag erhielt. Seit 1920 bildet S. ein Bundesland der Rep. Österreich.

Quellen. Salzburger Urkundenbuch, hg. v. W. Hauthaler und Fr. Martin (4 Bde., 1899—1931); Fr. Martin: Regesten der Erzbischöfe und des Domkapitels von S. 1247—1343 (2 Bde., 1928—31). — **Darstellungen.** Zillner: Salzburgische Kulturgesch. in Umrissen (1871), Gesch. der Stadt S. (2 Bde., 1885—90); C. F. Arnold: Die Vertreibung der Salzburger Protestanten und ihre Aufnahme bei den Glaubensgenossen (1900), Die Ausrottung des Protestantismus in S. unter Erzbischof Firmian und seinen Nachfolgern (2 Tle., 1900/01); C. Blume: Die Vertreibung der evang. Salzburger (1904); H. Widmann: Gesch. S.s (3 Bde., 1907—14); G. Kyrle: Urgesch. des Kronlandes S. (1918); A. Bühler: S. und seine Fürsten (4. Aufl. 1923); Fr. Martin: Kunstgesch. von S. (1925); J. K. Mayr: Die Emigration der Salzburger Protestanten von 1731/32 (1931). — **Zeitschrift.** Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde (seit 1861).

Salzburg. 1) S., Ruine einer Burg aus dem

Salzburg: Stadtplan.

12. Jahrh. bei Neustadt an der Saale, mit gut erhaltener Ringmauer und 1841—48 erneuerter Kapelle.

2) Hauptstadt des österr. Bundeslandes S. (Karte 53, B3; Tafel Österreich: Geographische Charakterbilder I, Abb. 6; buntes Bild S. 377), Stadtbezirk (8,79 qkm) und Sitz der Bezirkshauptmannschaft Salzburg-Land (1061 qkm, 69890 E.), hat (1923) 37860 E., mit den Vororten Aigen, Gnigl, Maxglan, Großgmein, Leopoldskron rund 60000 E. — **Geographische Lage.** S. liegt an der Salzach, 420 m ü. M., zwischen dem Kapuzinerberg (638 m) und dem Rücken des Mönchs- und Festungsberges (505 und

Salzburg.

542 m) angesichts der großartigen Kalkhochalpen, der lieblichen Kalkvoralpen und der Waldkuppen der Flyschzone. Es beherrscht eine wichtige Eintrittspforte in die Alpen (Quertal der Salzach). — Stadtplan, Baucharakter. Der ältere Stadtteil am l. Ufer ist mit dem neueren am rechten durch fünf Brücken verbunden. Die Altstadt lehnt sich an die Nagelfluhwände des Mönchs- und Festungsberges, auf dem die Feste Hohensalzburg thront, der rechtsseitige Teil an den Kapuzinerberg. Die hohen, farbig verputzten Häuser an engen, krummen Straßen haben waagerechten Abschluß, hinter dem sich das sog. »Grabendach« verbirgt, eine für Ostbayern charakteristische Hausform. Unter Erzbischof Wolfdietrich von Raitenau (1587—1611) und seinen Nachfolgern erhielt die Stadt ihr eigentümlich großgestimmtes Gesicht durch italienisch raumklare Plätze, imposante Paläste, Kirchen und Brunnen. Die Stadtbefestigung ist fast ganz verschwunden. Das bürgerliche Zentrum mit dem Rathaus liegt am Fluß; Mittelpunkt der bischöfl. Stadt ist der Residenzplatz (Hofbrunnen von Dario 1664) mit der Residenz (1592—1724) und dem Neugebäude (Regierung bis 1594 und Landesgericht). An der Südseite der Dom (erste Weihe 774; der heutige Bau [1614—28] stammt von Solari). Die Marmorfassade blickt gegen W auf den geschlossenen, durch eine Mariensäule (1771) geschmückten Domplatz, der auch als Festspielplatz verwendet wird. Östlich der Mozartplatz mit einem Standbild Mozarts von Schwanthaler (1842). Südlich der Kapitelplatz mit einer marmornen Pferdeschwemme (1732) und dem erzbischöfl. Palais. Südwestlich, angelehnt an den Mönchsberg, der malerische Petersfriedhof mit der Margaretenkapelle (1485) und in Fels gehauenen Zellen und die im 8. Jahrh. vom heil. Rupertus gegr. Benediktinerabtei St. Peter mit der roman., barockisierten Stiftskirche, dem Grabmal Michael Haydns (1821), reicher Bibliothek, Schatzkammer und Peterskeller. Westl. vom Dom die got. Franziskanerkirche, ferner der ehemals erzbischöfl. Marstall (Hofstall, 1607) mit Winter- und Sommerreitschule (Felsgalerien), erstere seit 1926 zum Festspielhaus umgebaut, und der Stadthalle. Nördl. davon auf dem Siegmundplatz eine barocke Pferdeschwemme (Pferdebändiger von Mandl, 1695). Von hier führt der Tunnel des Neutores (1764—67) durch den Mönchsberg nach der Vorstadt Riedenburg. Nordöstl. die barocke Kollegienkirche von Fischer von Erlach (1694—1707) auf dem Universitätsplatz, das Gebäude der ehemal. Universität und die Getreidegasse mit Mozarts Geburtshaus (Mozartmuseum), flußabwärts am Kai das städt. Museum Carolino-Augusteum mit kunst- und kulturgeschichtl. Sammlungen, westl. die barocke Ursulinerkirche (1699—1705; wahrscheinlich von Fischer von Erlach). Die Feste **Hohensalzburg** (Seilbahn), 130 m über der Stadt, wurde zuerst 1077 erbaut und 1465—1519 in die heutige Gestalt gebracht; sie enthält spätgot. Fürstenzimmer. Vom Gerichtsturm (170 m über der Stadt) entfaltet sich ein großartiger Rundblick. Am Osthang des Festungsberges liegt das Benediktinerinnenstift Nonnberg mit spätgot. Kirche und reichen Kunstschätzen; westl. der Festung das aussichtsreiche Plateau des Mönchsberges (elektrischer Aufzug, Restaurant, Turm), mit einem Naturpark. An seinem Nordwestfuß in Mülln das ehemal. Augustinerkloster (Rokokokirche mit Freitreppe). Rechts der Salzach steht auf dem Makartplatz die barocke Dreifaltigkeitskirche (von Fischer von Erlach 1694—1702), das Stadttheater und in der Linzer Gasse die 1822 erneuerte Sebastianskirche mit Grabmal des Theophrastus Paracelsus, auf dem Friedhof die Gabrielskapelle, Mausoleum des Erzbischofs Wolfdietrich von Reichenau († 1617). Westl. am Mirabellplatz liegt Schloß Mirabell, 1721—27 durch Lukas Hildebrandt umgebaut, mit schönem Stiegenhaus und reizendem Lustgarten in franz. Geschmack. Anschließend der Stadtpark mit dem Kurhaus. Nach N zum Bahnhof erstreckt sich ein regelmäßig angelegter neuer Stadtteil. Der 638 m hohe Kapuzinerberg mit hervorragenden Aussichtspunkten trägt das Kapuzinerkloster, das von Wien hierher versetzte Mozarthäuschen und das Franziszischlößl (1629). → Wirtschaftscharakter. S. ist vorwiegend Markt- und ruhige Wohnstadt, Verwaltungssitz und bedeutender Fremdenverkehrsplatz (1930: 263400 Fremde). Die Industrie ist wenig bedeutend. S. hat Nationalbankfiliale und mehrere Kreditanstalten. — Öffentliche Einrichtungen. Die 1623 gegründete Universität wurde 1810 aufgelöst, doch besteht noch eine theol. Fakultät und Priesterseminar. S. hat ferner: 2 Gymnasien, 2 Realgymnasien, Realschule, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt, Handels- und Gewerbeschule, Hebammenlehranstalt, 5 geistl. Erziehungsanstalten, städt. Museum, Mozartmuseum, naturwissensch. Sammlung, Musikschule Mozarteum, Künstlerhaus, Theater, Studienbibliothek (128021 Bde.). — Gemeinnützige Einrichtungen. 2 Spitäler, Gebäranstalt, Taubstummenanstalt, Blindenheim, Waisenhaus, Altersheim, Irrenheilanstalt in Maxglan. — Behörden. S. besitzt 1 Bürgermeister, 3 Vizebürgermeister, 36 Gemeinderäte und Magistrat. Es ist Sitz der Verwaltung des Bundeslandes S., eines Erzbistums, des Landtags, Landesschulrats, eines Landes- und Bezirksgendarmeriekommandos, einer Polizeidirektion, Heeresverwaltungsstelle (Garnison), eines Landes- und BzGer., einer Finanzlandesdirektion, eines Handels- und Gewerbeamts, Gewerbeförderungsinstituts, Hauptzollamts, einer Handels- und Gewerbekammer, eines deutschen Konsulats. — Umgebung, Verkehrsverbindungen. Südöstl. von S. liegt der 1286 m hohe Gaisberg (15 km lange Autostraße) mit Hotel und großartiger Aussicht. 5 km südl. **Schloß Hellbrunn** mit reizendem Frühbarockschlößchen (1613—15 von Solari für Erzbischof Sitticus erbaut) und Wasserkünsten im Ziergarten. Im anschließenden Park das Monatschlößchen (Salzburger Volkskunde-Museum). Zwischen S. und Hellbrunn **Schloß Leopoldskron** (Rokokobau von 1736—40). Nördl. von der Stadt die Wallfahrtskirche Maria-Plain (530 m) mit herrlicher Aussicht, nordwestl. das barocke **Schloß Kleßheim.** — S. ist Knotenpunkt der Bahnen Wien-S.-München, Wien-S.-Innsbruck, S.-Villach (Tauernbahn)-Triest, S.-Reichenhall, S.-Lamprechtshausen, S.-Ischl (Salzkammergutbahn) und der elektrischen Lokalbahnen S.-Berchtesgaden-Königssee, S.-Parsch, S.-Maria-Plain, S.-Bergheim; Zollflughafen im Vorort **Maxglan,** wo sich auch eine Kneippkuranstalt befindet.

Zillner: Geschichte der Stadt S. (2 Bücher, 1885—90); Bühler: Österr. Kunsttopographie, Bd. 8, 2 Tle. (1911). S. und seine Fürsten (4. Aufl. 1923); Feldegg: S., ein künstlerisches Städtebild (1915); Franz Martin: S. Ein Führer durch seine Geschichte und Kunst (1923); Woerls Reisehandbücher: Illustrierter Führer durch S. und Umgebung (21. Aufl. 1929); Die Stadt S. im Lande S. (Städte Deutsch-Österreichs, Bd. 8, 1932).

3) S., rumän. **Ocna Sibiului,** ungar. **Vizakna,** Badeort im rumän. Judeţ Alba (Karte 74, C 3), nördl. von Hermannstadt, an der Bahn Hermannstadt-Klein-

Kopisch, hat (1920) 4142 rumän. und magyar. E., Salzbergwerk und Solbadeteiche.

4) S., slowak. **Solnohrad,** auch **Solivar,** ungar. **Tótsóvár,** Gem. im Bz. Sariš in der östl. Slowakei, hat (1921) 1340 slowak. E., Salzsudwerk.

Salzburg, Mönch von, spätmittelhochd. Lyriker, →Hermann von Salzburg.

Salzburger, die meist kath. Bewohner des alten Erzbistums und jetzigen österr. Bundeslandes Salzburg, also des Tales der Salzach und ihrer Nebenflüsse. Der kerndeutsche Menschenschlag bajuwarischer Herkunft hat, trotz bedeutender Fremdenindustrie, uraltes Volksgut in Glaube, Brauch, Sitte, Tracht in hohem Maße bewahrt. Von alten Gebräuchen erhielten sich Totenbretter, der Kammerwagen und das Brautstehlen bei der Hochzeit, die Weihe der Palmbuschen, im Vorland der Maibaum und das Sonnwendfeuer, am Jakobitag das Rankeln oder Ringen und überhaupt bäuerliche Kraftspiele, in der Weihnachtszeit der Perchtenlauf (→Berchta); bekannt sind Schifferstechen und Schwerttanz der Halleiner. Alte Musikinstrumente sind das Hirtenhorn und die Bettlerleier, die vereinzelt vorkommen. In der Volkspoesie tritt die religiöse Dichtung hervor, bes. das Weihnachtslied. Das Gebirgsbauernhaus ist ein Blockbau, z. T. mit Mauerung (Tafel Bauernhaus I, Abb. 8), früher z. T. mit Hochtenne nebst Rampe verbunden; häufig ist ein malerischer Gang, den der Überstand des Daches schützt. Das Vorland hat eigene, bes. stattliche Häuser.

M. V. Süß: Salzburgische Volkslieder (1865); Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild, Bd. 6: Oberösterreich und Salzburg (1888); S. Wagner: Salzburga Gsanga (2. Aufl. 1901); J. Eigl: Niedertraxl-Gütl (Ztschr. f. österr. Volkskunde, Jahrg. 9, 1903); K. Adrian: Das Salzburger Volkskundemuseum in Hellbrunn (1929).

Salzburger Hochthron, 1853 m hoher Gipfel des Untersbergs in den Salzburger Alpen (Karte 50b ①).

Salzburger Kalkalpen, Teil der →Ostalpen, Übersicht, Karte 52a.

Salzburger Saale, Fluß, →Saalach.

Salzburger Schieferalpen, Teil der →Ostalpen, Übersicht, Karte 52a.

Salz der Erde, sprichwörtlicher Ausdruck, Bezeichnung Jesu für seine Jünger (Matth. 5, 13).

Salzderhelden, Ldgem. und Solbad im Kr. Einbeck des preuß. RgBz. Hildesheim (Prov. Hannover), l. an der Leine, 115 m ü. M., an den Bahnen Kassel-Hannover-Hamburg und S.-Dassel, hat (1925) 1090 evang. E. Nördl. über S. die Ruine der Heldenburg.

R. Eckart: Gesch. des Fleckens und der Burg S. (1896).

Salzdetfurth, Bad S., Ldgem. und Solbad (1932: 1522 Kurgäste) im Kr. Marienburg des preuß. RgBz. Hildesheim (Prov. Hannover), an der Lamme und am Ostfuß des Hildesheimer Waldes, 156 m ü. M., an der Bahn Hildesheim-Kreiensen, hat (1925) 2790 meist evang. E.; Kaliwerke.

Salzdetfurth-Konzern, einer der drei führenden Konzerne der deutschen Kaliindustrie, gegr. 1922 durch den Zusammenschluß der folgenden 3 großen Kaliunternehmungen: 1) Kaliwerke Salzdetfurth A.-G. in Bad Salzdetfurth, gegr. 1889; Aktienkapital (1932) 28,175 Mill. *RM*; 2) Consolidierte Alkaliwerke A.-G. für Bergbau und Chem. Industrie in Westeregeln, gegr. 1871 von dem Grafen Sholto →Douglas (1); Aktienkapital (1932) 24,2 Mill. *RM*; 3) Kaliwerke Aschersleben A.-G. in Aschersleben, gegr. 1876; Aktienkapital (1932) 22,32 Mill. *RM*. Die letztgenannte Gesellschaft betreibt in erster Linie das unter dem Namen »Schmidtmannshall« bekannte Kaliwerk bei Aschersleben; 1922 hatte sie durch Fusion die Betriebe der Vereinigten Chem. Fabriken zu Leopoldshall A.-G. aufgenommen. Der Gesamtabsatz des Deutschen Kali-Syndikats entfiel i. J. 1930 etwa zu einem Drittel auf die im Konzern zusammengeschlossenen Werke.

Münstermann: Die Konzerne der Kaliindustrie (1925).

Salze, benannt nach ihrem bekanntesten Vertreter, dem »Salz« (Kochsalz), Bezeichnung für die Metallverbindungen der Säuren, d. h. für Verbindungen, die an Stelle der die Säure charakterisierenden Wasserstoffionen Metalle enthalten. So sind die S. NaCl, $AgNO_3$, $CuSO_4$, $Ca_3(PO_4)_2$ die S. der Säuren HCl, HNO_3, H_2SO_4, H_3PO_4. Die hauptsächlichsten Bildungsweisen von S. sind:

1) Gegenseitige Neutralisation von Säuren und Basen, oder Lösung von Oxyden in Säuren; Beispiele:

$$HCl + NaOH = NaCl + H_2O$$
$$H_2SO_4 + 2\,KOH = K_2SO_4 + 2\,H_2O$$
$$2\,HNO_3 + CuO = Cu(NO_3)_2 + H_2O.$$

2) Lösung von Metallen in Säuren

a) unter Wasserstoffentwicklung, z. B.

$$Zn + H_2SO_4 = ZnSO_4 + H_2,$$

b) unter gleichzeitiger Reduktion der Säure, z. B.

$$2\,Ag + 2\,H_2SO_4 = Ag_2SO_4 + SO_2 + 2\,H_2O,$$
$$Bi + 4\,HNO_3 = Bi(NO_3)_3 + NO + 2\,H_2O.$$

3) Direkte Vereinigung der Elemente, z. B. durch Erhitzen von Metallen in Chlorgas:

$$2\,Na + Cl_2 = 2\,NaCl$$

oder durch Erhitzen von Eisen- und Schwefelpulver:

$$Fe + S = FeS.$$

4) Wechselseitige Umsetzungen von S., Fällung schwerlöslicher S., Verdrängung flüchtiger Säuren; Beispiele: $NaNO_3 + KCl = KNO_3 + NaCl$

$$Pb(NO_3)_2 + K_2CrO_4 = PbCrO_4 + 2\,KNO_3.$$

S., die nach den Bildungsarten 1—4 entstanden sind, heißen neutrale S. Wird eine mehrbasische Säure dagegen nur z. T. neutralisiert, so erhält man saure, noch Wasserstoffionen enthaltende S., wie $NaHSO_4$ (Natriumbisulfat), oder NaH_2PO_4, Na_2HPO_4, Na_3PO_4 (primäres, sekundäres, tertiäres Natriumphosphat).

S. sind Elektrolyte (→Elektrolyse), d. h. sie dissoziieren in gelöstem und geschmolzenem Zustande in →Jonen. Beim Lösen an sich neutraler S. kann infolge →Hydrolyse alkalische oder saure Reaktion auftreten. Im ersteren Falle entsteht freies Alkali neben saurem S., z. B. $Na_2CO_3 + H_2O = NaHCO_3 + NaOH$, im letzteren freie Säure neben hydroxyl- oder sauerstoffhaltigem basischem S., z. B.

$Hg(NO_3)_2 + H_2O = Hg(OH)NO_3 + HNO_3$ oder $BiCl_3 + H_2O = BiOCl + 2\,HCl$. (→Doppelsalze, →Komplexsalze.)

Biologisches. Eine Reihe von S. ist von großer Bedeutung für den menschlichen und tierischen Organismus. Ohne ärztliche Verordnung und Aufsicht genossene salzarme oder salzlose Nahrung kann im Laufe der Zeit zu schwersten Schädigungen führen, wird aber in gewissen Fällen (→Ernährungstherapie 5) auch absichtlich angewendet. Im Blute und in den Geweben kommt dem Kochsalz die größte Bedeutung zu. Um eine mit dem Blut isotonische Lösung (→Osmotischer Druck) herzustellen, sind etwa 0,9% Kochsalz für den Menschen und den Warmblüter, 0,6% für den Kaltblüter (Frosch) nötig (→Kochsalzlösung, physiologische). Außer dem Kochsalz kommen im Blutserum und in den Geweben

noch zahlreiche andere Salze vor, von denen Natriumbikarbonat, Kalziumchlorid, Kaliumchlorid sowie Phosphate von Bedeutung sind (→Jonenwirkungen). Eine Lösung, die der Jonenkonzentration des Blutes noch näher kommt als die physiol. Kochsalzlösung, ist die sog. →Ringer-Lösung. Von den ungespaltenen Molekülen und den Jonen einer Salzlösung ist deren Wirkung abhängig. Zellen, die von Lösungen mit hohem osmotischem Druck umgeben sind, geben Wasser nach außen hin ab und schrumpfen, umgekehrt nehmen Zellen aus destilliertem Wasser oder aus Lösungen von geringem osmotischem Druck Wasser in sich auf und schwellen an. Beeinflußt werden diese Vorgänge durch den Kolloidgehalt der Zellen. Nach Einspritzung starker (hypertonischer) Salzlösungen ins Blut nimmt dieses Wasser aus den Geweben auf, diese werden dadurch trockner (Gefühl von Durst). Durch die Aufnahme stark verdünnter (hypotonischer) Salzlösungen tritt →Hydrämie und vermehrte Harnabsonderung ein. Auf die Haut und Schleimhäute wirken S. in nicht zu niedriger Konzentration stark reizend (Rötung), wovon beim Baden im Meerwasser und in Solquellen Gebrauch gemacht wird. Einspritzungen größerer Mengen »Salzwasser« (physiol. Kochsalz- oder Ringer-Lösung) ins Blut oder ins Unterhautzellgewebe, vielfach mit einem Zusatz von Traubenzucker, werden nach Blutverlusten oder zur Ausspülung von Giften und Toxinen angewandt (→Blutersatz). Eine den Körpersäften in der Zusammensetzung ähnl. Salzlösung ist das Meerwasser.

Salzei, svw. →Solei.

Salzelmen, Bad S., ehemal. Stadt im Kr. Calbe des preuß. RgBz. Magdeburg (Prov. Sachsen; Karte 43, B 4/5), 1926 aus der Stadt Großsalze und dem staatl. Solbad Elmen gebildet, 1932 mit Schönebeck und Frohse zur Stadt →Schönebeck-Bad Salzelmen vereinigt.

Salzer, 1) Anselm, Germanist, *Waidhofen a. d. Ybbs (Niederösterreich) 8. Okt. 1856, trat in den Benediktinerorden, wurde 1883 Prof., 1918 Direktor des Stiftsgymnasiums in Seitenstetten (Niederösterreich). Sein Hauptwerk ist die aus den Quellen schöpfende, katholisch gesinnte »Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur« (3 Bde., 1907—12; 2. Aufl. 5 Bde., 1926—31).

2) Marcell, Vortragskünstler, *St. Johann an der March 27. März 1873, †Berlin 17. März 1930, wirkte seit 1895 als Vortragskünstler und setzte sich für die neue Lyrik von Bierbaum, Dehmel, Liliencron u. a. ein. 1901 kam er an das »Überbrettl« in Berlin. Seiner lebendigen, durch ausdrucksvolle Mimik unterstützten Sprechkunst glückten bes. humoristische Stücke. Eine Auswahl seiner Vortragsnummern bietet »Das lustige Salzerbuch« (5 Bde., 1911—29).

Salzfarben, →Substantive Baumwollfarbstoffe.

Salzfelle, im Rauchwarenhandel übliche Bezeichnung für die Felle einer in Persien, Nordarabien und Syrien lebenden Fettschwanzschafart.

Salzflechte, svw. Salzfluß, →Hautkrankheiten 2).

Salzfluß, 1) svw. →Ekzem; 2) fressende Flechte beim Hund, →Hautkrankheiten 2).

Salzfütterung, die Verfütterung von Salz an Haustiere und an Wild. Sie befördert die Verdauung und den Stoffwechsel, bes. wenn die Tiere mit Fabrikabfällen (Rübenschnitzel, Treber u. dgl.) ernährt werden. Den Haustieren gibt man das Salz in Form von →Leckstein in **Salzlecken (Sulzen),** kleinen raufenartigen, eisernen Behältern, oder in durchlöcherten und auf einem an der Krippe befestigten Pflock aufgesteckten Trögen zur beliebigen Aufnahme oder streut dasselbe über das Futter. Als mittlere tägliche Gabe gelten für Pferde 15 g, für erwachsene Rinder 30 g, für das Schaf jährlich 1 kg Viehsalz. Dem Wild setzt man auch **Salzlecken** genannte Kasten aus, in die Viehsalz mit Lehm vermischt fest eingestampft wird.

Grashey: Anlage von Salzlecken (1902).

Salzgitter, Stadt und Solbad im Ldkr. Goslar des preuß. RgBz. Hildesheim (Prov. Hannover; Karte 45, E 2), an der Bahn Eilsleben-Börßum-Seesen, 150 m ü. M., hat (1925) 2190 meist evang. E., priv. höhere Schule; Leinweberei, Maschinenfabriken.

Salzglasur, eine Glasur auf Tonwaren, die dadurch gebildet wird, daß die scharf gebrannten Waren am Schluß des Brandes Kochsalzdämpfen ausgesetzt werden.

Salzgras, Pflanzenname, 1) Gatt. →Atropis, 2) ein Dreizack (→Triglochin).

Salzgurke, eine mittlere Größe Gurken, die grün mit Dill, Kirsch- und Lorbeerblättern schichtweise in reine Fässer gelegt, mit gekochtem salz- und essighaltigen Wasser versetzt und der milchsauren Gärung überlassen werden **(saure Gurke).**

Salzhaff, Bucht der Ostsee in Mecklenburg-Schwerin (Karte 42, D 1), im NO von der Insel Poel.

Salzhausen, Bad S., Ldgem. (1925: 190 meist evang. E.) im Kr. Büdingen der hess. Prov. Oberhessen, in ruhiger, waldreicher, geschützter Lage am Südwestabhang des Vogelsbergs, 160 m ü. M., in unmittelbarer Nähe von Nidda an der Bahn nach Friedberg, hat Sol-, Stahl- und Schwefelquellen, Gradierwerk und wird von Rheumatismus-, Herz- und Blutkranken, Skrofulösen und Nervösen besucht (1932: 1819 Kurgäste); Kaufmannserholungs-, Kriegsblinden-, Kindererholungsheim.

Salzhemmendorf, Ldgem. im Kr. Hameln-Pyrmont der preuß. Prov. und des RgBz. Hannover, im Weserbergland, an der Saale (l. zur Leine) und am Nordwestfuß des Thüsterberges, 118 m ü. M., hat (1925) 1220 evang. E., Sol- und Schwefelbad; Kalksteinbrüche.

Salzhorst, Salzstock, flachgelagerte Schichten stockartigdurchdringender, zylindrischer bis gestreckter Salzgesteinskörper. Die Entstehung der S. beruht auf der Plastizität der Salzgesteine und auf ihrer Aufpressung durch den Druck der sie überlagernden Gesteine in Zerrspalten. Dem Salzauftrieb wird durch die auflösende Wirkung der Tagewässer eine obere Grenze gezogen **(Salzspiegel).** Die Auslaugungsprodukte bilden den Gipshut des Salzstockes. S. finden sich z. B. in Nordwestdeutschland. Von den S. zu unterscheiden sind die **Salzsättel;** diese bilden die Kerne von Faltensätteln, die durch tangentialen Druck entstanden sind und in denen sich das Salz noch in seinem ursprünglichen stratigraphischen Verbande befindet (z. B. Staßfurter Salzsattel).

Salzig, Bad S., Ldgem. und Solbad (1932: 1600 Badegäste) im Kr. St. Goar des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprovinz; Karte 46, E 4), in obstreicher Umgebung l. am Rhein, in dem engen Durchbruchstal durch das Rhein. Schiefergebirge, 75 m ü. M., an der Bahn Köln-Koblenz-Frankfurt a. M., hat (1925) 1830 E., zwei 18 und 28° C warme, kohlensäurereiche, radioaktive Salzsprudel (gegen Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Herz- und Gefäßkrankheiten).

Salziger See, →Mansfelder Seen 2).

Salzkammergut, österr. Alpenlandschaft im Flußgebiet der oberen Traun, die zu ¾ ihrer

2350 qkm großen Einzugsfläche zu Oberösterreich, zu ¼ zu Salzburg und Steiermark gehört (Karte 53, C3). Die landschaftliche Eigenart des S. liegt in dem engen Nebeneinander der Hochgebirgsstöcke des vergletscherten Dachsteins (2996 m) und Toten Gebirges (Großer Priel 2514 m), formenschöner Kalkvoralpenberge wie des Traunsteins (1691 m) und Schafsberges (1783 m) und waldiger Flyschberge und vor allem im Schmuck der zahlreichen (über 40) Seen. Die großen Talseen reichen z. T. in das obstbaumreiche Alpenvorland hinaus (Traun-, Attersee), teils liegen sie in der Mittelgebirgslandschaft, wie der Aber- (St.-Wolfgang-), Mond- und Irrsee, teils sind sie in die Hochgebirgslandschaft eingebettet, wie der Hallstätter See am Fuß des Dachsteins oder Grundl- und Alt-Ausseer See am Fuß des Toten Gebirges. Der verkarstete Dachsteinkalkstock (600 qkm Fläche) wird von den Gipfeln des Dachsteins und Torsteins (2947 m) überragt, trägt Plateaugletscher (Karls-Eisfeld 5 qkm, Gosaugletscher 2 qkm, Schladminger Gletscher 1,6 qkm), ist höhlenreich (Rieseneishöhle und Mammuthöhle bei Obertraun) und löst sich im NW in Felsgrate auf (Bischofsmütze 2454 m, Donnerkogel 2052 m). Im O schiebt er das niedrigere Plateau des Kammergebirges (2141 m) vor. Der Ausseer Talkessel, wo die Traun ihre Gewässer sammelt, trennt ihn vom Toten Gebirge. Nach Durchfließen des düsteren Hallstätter Sees nimmt diese bei Bad Ischl l. die Ischl als Abfluß des Absees auf und wird von dem zweiten großen Quellfluß Ager (mit dem Fuschl-, Zeller, Mond- und Attersee) durch den Stock des Höllengebirges (Höllenkogel 1862 m) getrennt. Zwischen Ischl und Ager erhebt sich der aussichtsreiche Schafberg, am Ostufer des Traunsees, durch den die Traun das S. verläßt, der Traunstein.

Wirtschaftlich ist das S. gekennzeichnet durch Waldwirtschaft, Jagd (Hochwild, Gemsen), Viehzucht (Alpwirtschaft) und den Salzbergbau (Salinen in Hallstatt, Ischl, Ebensee), dem es als alter landesfürstl. Besitz auch den Namen dankt, ferner durch Wasserkraftgewinnung und Fremdenverkehr. Die Hauptorte Gmunden, Ischl und Markt Aussee sind seine Mittelpunkte. Erschlossen wurde das S. durch die elektrifizierte Bahn Attnang-Gmunden-Ischl-Steinach und die Lokalbahn Salzburg-Ischl.

Müllner: Die Seen des S. (1895|96); Simony: Das Dachsteingebiet (1895); Bock, Lahner und Gaunersdorfer: Höhlen im Dachstein (1913); Branky: Unser S. (1925); Grieben-Reiseführer: Salzburg (Bd. 48, 33. Aufl. 1929); Woerls Reisehandbücher: Führer durch das S. (10. Aufl. 1930); Baedeker: Österreich ohne Tirol und Vorarlberg (31. Aufl. 1931). — Karten. Freytag und Berndt: Touristenwanderkarten, Bl. 8, 9, 28 (1926—28).

Salzkonskription, →Salzsteuer.

Salzkote, Kote, Koth, Bezeichnung für das Sudhaus in der Salzsiederei.

Salzkotten, Stadt im Kr. Büren des preuß. RgBz. Minden (Prov. Westfalen; Karte 45, C3), an der Heder (l. zur Lippe), 100 m ü. M., und der Bahn Holzminden-Soest, hat (1925) 3000 meist kath. E.; AGer.; Salzquellen, Solbad; Herstellung landw. Maschinen.

Salzkraut, 1) Gatt. →Salsola, 2) ein Glasschmalz (→Salicornia), 3) der Sumpfdreizack (→Triglochin), 4) ein →Natternkopf, 5) die →Knoblauchsrauke.

Salzkrebschen, →Blattfüßer.

Salzkruste, in den Trockengebieten an der Erdoberfläche vorkommende Krusten aus Salz, das von dem infolge starker Verdunstung aus dem Boden aufsteigenden Wasser ausgeschieden wird.

Salzkupfererz, →Atakamit.

Salzlecke, →Salzfütterung.

Salzlösung, physiologische, sow. →Kochsalzlösung, physiologische.

Salzmann, 1) Christian Gotthilf, Pädagog, * Sömmerda 1. Juni 1744, † Schnepfenthal 31. Okt. 1811, wurde 1768 Pfarrer zu Rohrborn im Erfurtischen, 1772 Diakonus, dann Pastor an der Andreaskirche zu Erfurt. 1781 wurde er Prof. und Liturg am Philanthropinum (→Philanthropismus) in Dessau, 1784 errichtete er nach Basedows Grundsätzen auf dem Landgut Schnepfenthal im Gothaischen die noch heute bestehende Erziehungsanstalt. Tüchtige Mitarbeiter, wie André, Bechstein, Lenz, Glatz, Guts Muths, Weißenborn, Blasche, die drei Brüder Ausfeld, standen ihm zur Seite. Die Zahl der Schüler betrug zuerst 6 und stieg bis 1803 auf 61. — S. schrieb: »Anweisung zu einer zwar nicht vernünftigen, aber doch modischen Erziehung der Kinder« (1780; seit 1792 u. d. T. »Krebsbüchlein«), eine Kritik der damals beliebten Erziehungsgrundsätze, ferner »Carl von Carlsberg oder über das menschl. Elend« (6 Bde., 1783—86), »Moralisches Elementarbuch« (2 Bde., 1782 und 1783), »Noch etwas über Erziehung« (1784), »Konrad Kiefer oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder« (1796), »Ameisenbüchlein oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Erzieher« (1806), »Über die Erziehungsanstalt Schnepfenthal« (1808).

Ausfeld: Erinnerungen aus dem Leben Chr. G. S.s (1813 u. 1884); Anastasiu: S. als Erzieher (1882); Rich. Bosse: Christian Gotthilf S. (in der Festschrift zur 100jährigen Jubelfeier der Erziehungsanstalt Schnepfenthal, 1884); G. Kreyenberg: Gotth. S. und seine Bedeutung für unsere Zeit (2. Aufl. 1896); O. Bastien: Soziologie und Sozialpädagogik bei Chr. G. S. (1926).

2) Felix, Schriftsteller, →Salten.

Salzmeer, See in Palästina, →Totes Meer.

Salzmelde, Pflanzenname, 1) Gatt. →Obione, 2) Gatt. →Suaeda.

Salzmiere, Pflanzenname, 1) eine Schuppenmiere (→Spergularia), 2) Gatt. →Honckenya.

Salzmonopol, →Salzsteuer.

Salzpflanzen, Halophyten, halophile Pflanzen, die Pflanzen kochsalzreicher Standorte, also des Meeresstrandes (Strandpflanzen), der Umgebung von Salzquellen und der trocknen, meist abflußlosen Gebiete der Erde mit Salzsteppen und Salzwüsten. Prall-fleischige (»fette«) Gestaltung (→Sukkulenten), die bei Versetzung in kochsalzarmen Boden mehr oder weniger schwindet, zeigt sich bei S. ähnlich wie bei Xerophyten. So haben Salzkraut (Salsola), Meersenf (Cakile), Salzmiere (Honckenya), Strandaster (Aster Tripolium), Salzmelde (Suaeda) fleischige Blätter, Glasschmalz (Salicornia) dicken Stengel und fleischig-schuppenförmige Blätter. Solchen Bau erklärte Schimper damit, daß die S. physiol. Trockenheit zu ertragen hätten, indem sie das Bodenwasser schwer vom schädlichen Bodensalz trennen könnten (das mit starker osmotischer Wirkung das Wasser an sich halte). Aber man hat gefunden, daß S. in ihren Zellen noch stärkere osmotische Saugwirkungen ausüben und so doch Bodenwasser an sich reißen können. Nur in Binnengebieten haben S. echten Xerophytenbau, so die Tamarisken Verkleinerung der Blätter. Für die S. ist das Kochsalz nicht giftig wie für andere Pflanzen; sie bilden daher auf Salzboden, da der Wettbewerb anderer Pflanzen fehlt, besondere Pflanzengesellschaften (Halophytenvereine). Pflanzen, die nur auf salzhaltigen Standorten vorkommen und vom Salz nicht nur keinen Schaden,

sondern sogar Wachstumsförderung erfahren (so Glasschmalz, Strandaster), nennt man obligate S., solche, die auch auf salzfreiem Boden wachsen können, fakultative.

Koller: Die Vegetation auf den Salzböden der russ. Halbwüsten und Wüsten (Ztschr. für Botanik, Bd. 18, 1926); Stocker: Das Halophytenproblem (Ergebnisse der Biologie, Bd. 3, 1928); Lundegårdh: Klima und Boden in ihrer Wirkung auf das Pflanzenleben (2. Aufl. 1930); Bickenbach: Zur Anatomie und Physiologie einiger Strand- und Dünenpflanzen (Beiträge zur Biologie der Pflanzen, Bd. 19, 1931/32).

Salzquellen, sww. Kochsalzquellen, →Heilquellen 6).

Salzregāl, früher das ausschließl. Recht des Fürsten auf Salzgewinnung auf Grund der Goldenen Bulle (1356). Aus dem S. entwickelte sich später das Salzmonopol (→Salzsteuer).

Salzsäure, Chlorwasserstoffsäure (hierzu Tafel S. 379), die wäßrige Lösung von →Chlorwasserstoff, der als Nebenprodukt bei der techn. Darstellung von Natriumsulfat aus Schwefelsäure und Chlornatrium erhalten wird. Man führt diese Umsetzung in zwei Stufen durch. Zunächst arbeitet man bei wenig erhöhter Temperatur, wobei Chlorwasserstoff unter Bildung von Natriumbisulfat entweicht:

$$NaCl + H_2SO_4 = NaHSO_4 + HCl.$$

Erhitzt man das so entstandene Bisulfat nochmals mit Chlornatrium, so wird bei Rotglut von neuem Chlorwasserstoff unter Bildung von neutralem Sulfat entwickelt:

$$NaCl + NaHSO_4 = Na_2SO_4 + HCl.$$

Auch das bei der Darstellung von →Salpetersäure erhaltene Natriumbisulfat wird in gleicher Weise umgesetzt. Chlorwasserstoff entsteht schließlich auch bei dem →Hargreavesprozeß sowie bei der Zersetzung von Magnesiumchlorid mit Wasserdampf.

Zur Darstellung von S. leitet man den nach dem einen oder andern Verfahren entwickelten Chlorwasserstoff durch eine Reihe zu einer langen Kette zusammengeschlossener Steinzeuggefäße (sog. Tourills), in denen Wasser dem Gasstrom entgegenfließt; hierdurch wird eine vollkommene Sättigung des Wassers mit Chlorwasserstoff erzielt. Die letzten Gasreste werden in Absorptionstürmen, die mit geteerten Sandsteinen ausgekleidet sind, durch herabrieselndes Wasser aufgenommen. Die so gewonnene »rohe Salzsäure« ist stets durch Eisenchlorid gelb gefärbt; außerdem enthält sie meist auch Arsen, Schwefelsäure und andere Verunreinigungen. Die Rohsäure wird durch Waschen mit Mineralölen sowie durch Destillation gereinigt.

Bei gewöhnl. Temperatur nimmt ein Raumteil Wasser unter starker Wärmeentwicklung etwa 450 Raumteile Chlorwasserstoff auf. Es entsteht eine farblose, an der Luft rauchende, stark saure Flüssigkeit vom spez. Gew. 1,2 und einem Gehalt von 40 Gewichtsprozent Chlorwasserstoff (**Rauchende Salzsäure** des Handels, Acidum hydrochloricum fumans). Leitet man bei gewöhnl. Temperatur Luft durch diese Säure, so geht sie unter Entweichen von Chlorwasserstoff in eine 25prozentige Säure über (die konzentrierte S. des Handels, Acidum hydrochloricum oder muriaticum). Wird konzentrierte S. zum Sieden erhitzt, so verdünnt sie sich bis zu einer 20prozentigen Säure, die dann bei einem Sdp. von 110° unverändert destilliert.

S. gehört zu den stärksten Säuren. Sie löst unedle Metalle, wie Zink, Eisen, Nickel, Zinn usw., unter Wasserstoffentwicklung. Dabei muß auf Arsenfreiheit der Säure und der Metalle geachtet werden, da sonst dem entwickelten Wasserstoff der ungemein giftige Arsenwasserstoff beigemischt ist. — Kleine Mengen von S. finden sich oft in den Dämpfen tätiger Vulkane. S. ist ein normaler Bestandteil des Magensaftes aller Wirbeltiere; in dem des Menschen sind etwa 0,3% enthalten. S. findet ausgedehnte Verwendung, so namentlich in der Farbenindustrie, in der Metallurgie, zur Darstellung von Chlor, im Haushalt als Reinigungsmittel usw. Zum Transport der Säure bedient man sich in der Technik großer Glasballons oder auf Eisenbahnwagen montierter Tongefäße. Offizinell ist Acidum hydrochloricum (24,8—25,2% HCl) und Acidum hydrochloricum dilutum (verdünnte S., gleiche Teile S. und Wasser); S. wird innerlich tropfenweise gegen zu geringen Salzsäuregehalt des Magens gegeben.

Theod. Meyer: Die Fabrikation von Sulfat und S. (1907); Lunge: Handb. der Sodaindustrie, Bd. 2 (3. Aufl. 1909).

Salzsäurevergiftung, →Säurevergiftung.

Salzschlirf, Bad S., Ldgem. und Badeort im Kr. Fulda des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, H I 3), am Nordostfuß des Vogelsbergs, an der Vereinigung der Quellarme (Altefell und Lauterbach) der Schlitz, 250 m ü. M., an der Bahn Gießen-Fulda und der Nebenlinie S.-Hersfeld, hat (1925) 1700 vorwiegend kath. E., lithion-, jod- und bromhaltige Kochsalzquellen, eine kochsalzhaltige Schwefelquelle und eine Bitterwasserquelle, gegen Gicht und Rheumatismus gebraucht (1932: 3216 Kurgäste).

te Kamp: Das Sol- und Moorbad S. (1901); Just. Schneider: Bad S. (3. Aufl. 1910); Adolf Becker: Bad S. (5. Aufl. 1921).

Salzsee, Großer, engl. **Great Salt Lake,** abflußloser, vom Jordan River gespeister See im Staate Utah der Ver.St.v.A. (Karte 100, D 2), in flacher Umgebung, 1283 m ü. M., ein Überrest der diluvialen Riesenseen im →Großen Becken. Der Umfang des G. S. wechselt stark; 1869 betrug er 5420 qkm, 1900 war er fast ganz zusammengeschrumpft, 1910 aber so groß (5950 qkm), daß die Bahnlinie, die ihn früher umging, verlegt werden mußte und jetzt über Dämme und Brücken (zusammen 44 km) den See quert. 1929 betrug die Größe 5640 qkm, die durchschnittliche Tiefe 1—2 m, die größte Tiefe 15 m. Der hohe Salzgehalt (180—270 ‰) ermöglicht namhafte Salzgewinnung.

G. K. Gilbert: Lake Bonneville (Washington 1899); Talmage: Great Salt Lake, present and past (Salt Lake City 1900); Reyes: Orographic origin of ancient Lake Bonneville (Bulletin of the Geolog. Society of America, Bd. 28, New York 1917).

Salzseen, Seen, die durch salzhaltige Quellen gespeist werden (Mansfelder Salzsee bei Eisleben), oder ganz oder teilweise abflußlose Seen höheren geolog. Alters, zumeist in Trockengebieten, wo durch Verdunstung der Salzgehalt steigt. (Aralsee 10‰ Salz, Kaspisee an der Wolgamündung 1,2 bis 1,5‰, im offenen See 11 bis 13‰, Totes Meer in der Tiefe 280 ‰, Großer Salzsee in Utah bis 270 ‰.) Vorwiegend ist ein Gehalt an Kochsalz, Chlormagnesium, schwefelsaurer Magnesia und Natron, bes. in den sog. **Natronseen** im Wādi Natrūn in Ägypten (Karte 92, Nbk., AB 2) und in Ostafrika (Karte 94, G 3). (→See.)

Salzsohle, Sole, →Kochsalz.

Salzspindel, sww. →Aräometer.

Salzstangen, Teegebäck in Siegellackstangenform aus gesalzenem Butterteig.

Salzsteppe, →Steppe.

Salzsteuer, eine Verbrauchsteuer auf Salz, und zwar vorzugsweise Speisesalz, während das zu anderen Zwecken vorgesehene Salz (Viehsalz, Düngesalz

usw.) in der Regel frei bleibt. Die Besteuerung kann erfolgen entweder durch ein **Salzmonopol** oder durch eine Produktionssteuer. Das Salzmonopol kann selbst wieder reines Handelsmonopol oder reines Produktionsmonopol sein oder auch die gesamte Salzwirtschaft erfassen. Die Produktionssteuer wird beim Erzeuger erhoben. Entsprechende Zölle liegen auf der Einfuhr. Bei der Allgemeinheit des Salzverbrauchs ist die Salzbesteuerung seit alters her eine beliebte Einnahmequelle für die Staaten gewesen, so schon im jüd., griech. und röm. Altertum. Sie wirkt wie eine Kopfsteuer und belastet die unteren Klassen schwerer als die höheren. Dies war bes. der Fall bei der früher vielfach bestehenden Einrichtung der **Salzkonskription**, bei der jeder Haushalt nach seiner Kopfzahl regelmäßig eine bestimmte Salzmenge aus den Staatsniederlagen entnehmen mußte (in Preußen bis 1816, in Sachsen bis 1840).

Im Deutschen Reich war die S. bis zu ihrer Aufhebung durch das Ges. v. 31. März 1926 zuletzt mit 3 *RM* für 100 kg erhoben worden. Durch die Notverordnung vom 14. Juni 1932 ist sie neuerdings mit 12 *RM* für 100 kg wieder eingeführt worden. Eine S. besteht ferner noch in Frankreich, Spanien und Bulgarien; Italien, die Schweiz, Österreich, die Tschechoslowakei, Polen, Ungarn, die Sowjetunion, die Türkei, Ekuador, China und Japan haben ein staatl. Salzmonopol.

Bräuer: Salzsteuer (Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 7, 4. Aufl. 1926).

Salzstock, Salzgesteinskörper, →Salzhorst.

Salzstrahlen, Bezeichnung für Korpuskularstrahlen, die von heißen Salzanoden im Vakuum ausgehen. Die bewegten Teilchen sind positiv geladene Atome des Salzmetalles.

Wilh. Wien: Kanalstrahlen (2. Aufl. 1923).

Salzstraßen, alte Verkehrsstraßen, die dem Salzhandel von den Salzorten ins Hinterland dienten; sie haben ihr Dasein und ihre Bezeichnung teilweise bis auf den heutigen Tag erhalten. Schon im frühen Mittelalter waren bekannte S. z. B. die Wasserwege der Loire, Donau und Elbe und die Landstraßen nach Halle a. d. S. und Reichenhall.

Johs. Falke: Die Geschichte des deutschen Handels (2 Bde., 1859/60); E. Gasner: Zum deutschen Straßenwesen von der ältesten Zeit bis zur Mitte des 17. Jahrh. (1889).

Salzstrauch, Meerstrauch, Halimodendron argenteum, Schmetterlingsblütenstrauch in den Salzsteppen Mittelasiens, mit silberhaarigem, paarig gefiedertem, z. T. dornig endendem Laub, violetten Blüten und blasigen Fruchthülsen; Gartenzierstrauch mitteleurop. Gärten.

Salzburg: Feste Hohensalzburg von Osten. Im Hintergrund der Hochstaufen.

Salzsumpf, span. **Salar,** arab. **Sebcha** oder **Schott,** pers. **Kewir,** stark salzhaltige Fläche, zeitweilig ganz oder z. T. austrocknende Seen der Trockengebiete, z. B. am Rand der Sahara, in Persien. — Die Wasserentziehung kann in den Trockenzeiten so weit gehen, daß **Salztonebenen** entstehen. Nach erneuter Durchfeuchtung bildet das schlammige Gemisch von Salz, Ton und eingewehtem Sand ein schwer zu durchschreitendes Hindernis. Aus S. gewinnt man Soda, Borax und andere Salze.

Salzton, Hallerde, ein dunkelgrauer, von Steinsalz, Chlorkalium und Chlormagnesium durchtränkter Ton auf Salzlagerstätten, der oft auch Anhydrit und Dolomit enthält.

Salzuflen, Bad S., Stadt und Bad im NW des Freistaats Lippe (Karte 45, C 2), liegt 6 km südöstl. von Herford an der Salze, nahe ihrer Mündung in die Werre, 75 m ü. M., an der Bahn Herford-Altenbeken und der Kleinbahn Herford-Vlotho a. d. Weser. S. wird wegen seiner 6 heilkräftigen Sol- und Thermalquellen (38° C) viel besucht (1932: über 17 000 Kurgäste) bei Herz- und Nervenkrankheiten, Rheumatismus, Erkrankungen der Atemwege, Skrofulose, Blutarmut, Bleichsucht, Gicht. S. hat (1925) 8760 vorwiegend evang. E. (1932; nach Vereinigung mit Schötmar 14 780 E.); AGer., Zollamt; Kinderheilanstalt; Realschule (Lateinschule seit 1531), Lyzeum; Stärkefabrik. — S., ein alter Salzgewinnungsort, wurde 1488 Stadt.

Bad S. in Lippe (Monogr. deutscher Städte, 1926); Niedersächs. Heimatbücher, Bd. 4 (1929).

Salzungen, Bad S., Stadt im thüring. Ldkr. Meiningen (Karte 47, C 3), im Werratal, südl. vom Thüringer Wald, 262 m ü. M., an der Bahn Eisenach-Meiningen, Solbad mit 27proz. Sole, Gradierhäusern und Inhalatorien, gegen Erkrankungen der Atmungsorgane, Skrofulose, Rachitis, Blutarmut (1932: 2948 Kurgäste), hat (1925) 6630 E.; an alten Gebäuden sind infolge des Stadtbrandes 1786 nur das Hünische Haus (1624) und die Husenkirche (1500) erhalten; an der Stelle der alten Schnepfenburg stehen das AGer. und das Rentamt; Finanz-, Zollamt; Oberrealschule; Heimatmuseum; Eisen-, Metallwaren-, Zigarren-, Korkindustrie, Bierbrauerei, Schnapsbrennerei, Siedesalzproduktion, Fabrik für Herstellung der Sulzberger Flußtinktur (Sulzberg 1803 in S. gestorben). In der Nähe das spätgot. Zisterzienserkloster **Allendorf** (gegründet um 1270).

Ferd. Fischer: Die Salzunger Heilmittel und deren Anwendungsweise (2. Aufl. 1914); Tenner: Illustr. Führer durch S. und Umgebung (1925); Rach: S. im Wandel der Gesch. (1929).

Salzvorlage, bei der Artillerie svw. →Kartuschvorlage.

Salzwasser, das salzhaltige Meerwasser (→Meer) im Gegensatz zum Süßwasser der Seen und Flüsse. Ihr Gemisch ist das →Brackwasser.

Salzwedel, Kreisstadt im Kreis S. (1213 qkm, 1925: 61570 E.) des preuß. RgBz. Magdeburg (Prov. Sachsen; Karte 43, A 3), in fruchtbarer Gegend an der Grenze von Altmark und Wendland gelegen, an der Jeetze, 20 m ü. M., an den Bahnen Magdeburg-Stendal-Uelzen, S.-Oebisfelde, S.-Dannenberg, S.-Wittenberge und den Kleinbahnen S.-Calbe an der Milde und S.-Diesdorf, hat (1925) 15640 meist evang. E. (630 Kath.); Finanz-, Zollamt, AGer., Reichsbanknebenstelle; Kreiskrankenhaus, Reichswaisenhaus; Gymnasium, Oberlyzeum, höhere Landwirtschaftsschule; Museum, Volksbücherei, Stadttheater. Die Stadt setzt sich zusammen aus zwei bis 1713 selbständigen Teilen: die Altstadt im S enthält das AGer. in dem spätgot. ehemal. Rathaus (15. Jahrh.), die Mönchskirche (im 15. Jahrh. umgebaut), die turmlose kath. Lorenzkirche (um 1200), die Marienkirche (fünfschiffige Hallenkirche aus dem 15. Jahrh.) und den 30 m hohen Berchfrit der sonst nicht mehr erhaltenen Burg; in der nördlichen, 1247 gegr. Neustadt ist vor allem die aus dem 13. Jahrh. stammende Katharinenkirche (dreischiffige Hallenkirche, im 15. Jahrh. umgebaut) zu erwähnen. Die Einwohner von S. treiben Landwirtschaft; an Industrien sind vorhanden: Zuckerrübenverarbeitung, chem., Kattun-, Strohseilindustrie, Herstellung von Baumkuchen, Brauerei.

Salzwedel.

S. ist ein sehr alter Ort. Die Burg soll 780 entstanden sein; sie war später Sitz der Markgrafen der Nordmark, die nach ihr auch Mark »Soltwedel« hieß, und zeitweise der brandenb. Markgrafen. S. wird zuerst 1112 urkundlich als Saltwidele ('Salzquelle') erwähnt, ist 1233 zum erstenmal als Stadt bezeugt und war 1263—1514 Mitglied der Hanse.

Pohlmann: Gesch. der Stadt S. (1811); Riedel: Codex diplomaticus Brandenburgensis, Abt. I, Bd. 14 (1858); Danneil: Gesch. der kgl. Burg zu S. (im 15. Jahresber. des a. tmärk. Vereins für vaterländische Geschichte Salzwedel, 1865); Hartleb: Salzwedel (1929).

Salzwirker, Salzmacher, ältere Bezeichnung für Salzarbeiter.

Sam [*ßäm*], engl. Kurzform zum Namen Samuel; scherzhafte Bezeichnung der Nordamerikaner, →Onkel Sam. Koseform: **Sammy** [*ßämi*].

Sam, Konrad, Reformator, * Rottenacker (Donau) 1483, † Ulm 1533, wirkte als Geistlicher in Brackenheim bei Heilbronn, wurde hier wegen seiner Parteinahme für die Reformation 1524 vertrieben und vom Rate nach Ulm berufen, wo er der Hauptvorkämpfer der nur langsam vordringenden reformatorischen Bewegung wurde. S. ging von der luth. Seite mehr und mehr zu Zwingli hinüber. Seine Bibliothek, mit wichtigen Drucken luth. Schriften, befindet sich seit 1810 in München. Sein Katechismus (»Christl. Unterweisung der Jungen«, 1528) ist abgedruckt von F. Chors: »Die evang. Katechismusversuche vor Luthers Enchiridion«, Bd. 3, 1901).

Keim: Die Reformation der Reichsstadt Ulm (1851); Bossert in R. E., Bd. 17 (3. Aufl. 1906); W. Köhler: Zwingli und Luther, Bd. 1 (1924).

Samachonitis, antiker Name des Meromsees in Palästina (→Semachonitis).

Samachschari, Abū 'l Kāßim Mahmūd ibn 'Omar, arab. Theolog und Philolog, * Samachschar (Chiwa) 19. März 1075, † Dschurdschānīja (Chiwa) 14. Juni 1144. Sein Hauptwerk, der Korankommentar »Al Kaschschāf« (hg. v. W. Nassau Lees u. a., 3 Bde., Calcutta 1856), wurde wegen seiner mu'tazilitischen Richtung später zuweilen verdächtigt. Berühmt ist seine durch kurze und klare Fassung ausgezeichnete arab. Grammatik »Al Mufaßßal« (hg. v. Broch, 2. Aufl., Oslo 1879). Außer verschiedenen arab. Wörterbüchern veröffentlichte er noch eine Reihe von Spruchsammlungen, bes. »Les colliers d'or« (mit franz. Übers. von C. Barbier de Meynard, 1876).

Samaden, ladinisch **Sgmedan,** Dorf im Kr. Oberengadin des schweiz. Kantons Graubünden (Karte 55, II 3), am Inn, 1728 m ü. M., an der Albulabahn, hat (1930) 1857 ref. E.; einer der Mittelpunkte des Fremdenverkehrs und Wintersports im Oberengadin.

Samagiren, tungusischer Volksstamm im Flußgebiet des Gorin und der Bitscha (l. Nebenflüsse des Amur). Sie leben von der Jagd und wohnen im Winter in Blockhäusern mit heizbaren Pritschen, im Sommer in Hütten mit Birkenrindenbelag.

Schrenck: Die Völker des Amurlandes (2 Tle., Petersburg 1881—95).

Sgmak, eine der →Bahraininseln.

Sgmakow, bulgar. Stadt, →Samokow.

Sgm'al, altaramäischer Kleinstaat, →Sendschirli.

Sgmanbaum, →Pithecolobium.

Sāmāniden, pers. Dynastie in Transoxanien (874—999). Der S. Naßr, dessen Vorfahren Unterstatthalter der Tāhiriden (→Persien, Mittlere Geschichte) gewesen waren, wurde 874 vom Kalifen mit Transoxanien (→Buchara) belehnt; sein Bruder Ismā'īl (892—907) brachte noch Chorāssān in seine Gewalt, seine Nachfolger den größten Teil Persiens. Auf ihrer Höhe stand die Dynastie unter Naßr (II.; 913—943), an dessen Hofe der Dichter →Rūdakī lebte. Den Niedergang führten die immer wiederholten, von unbotmäßigen Söldnerführern und Statthaltern erleichterten Angriffe der Türken herbei, gegen die auch ein Bündnis mit den Ghasnawiden (→Sebuktegin) nicht schützte. Der letzte S., 'Abdalmalik, dem Mahmūd von Ghasna 999 Chorāssān entriß, geriet im gleichen Jahre in die Gefangenschaft des Ilekchāns Naßr ibn 'Alī, der Transoxanien eroberte.

Mirkhond (Mirchond): Histoire des Samanides (übers. v. Defrémery, 1845); B. F. Büchner: Sāmāniden (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. C, 1925).

Samannūd, Semenūd, Stadt in der unterägypt. Mudirīja Gharbīja (Karte 92, Nbk., C 2), Station der Bahn Kairo-Damiette und Knotenpunkt mehrerer Kleinbahnen, hat (1927) 14408 E. S. steht an der Stelle des antiken Sebennytos.

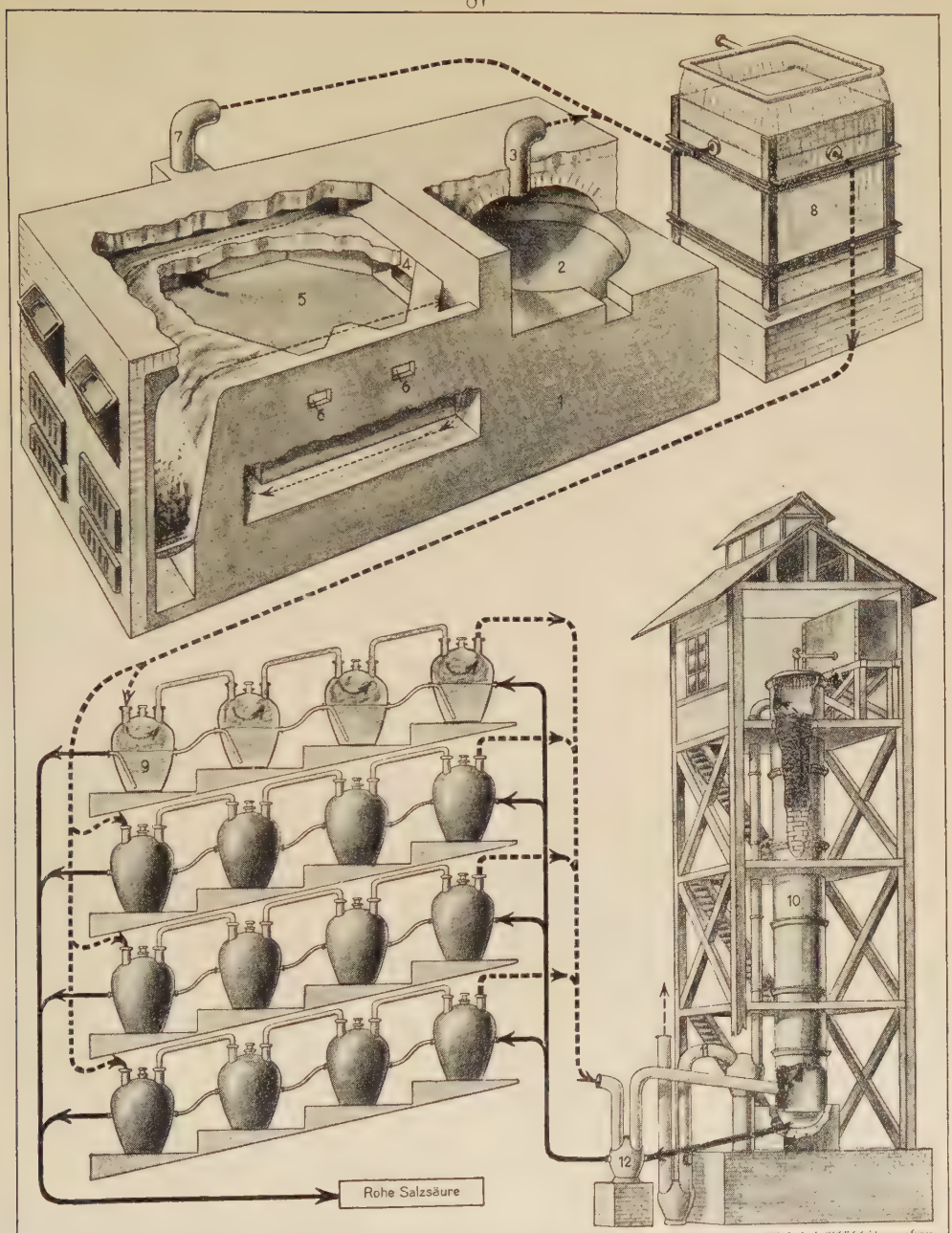
G. Wiet: Semennūd (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. D, 1926).

Samar, Insel der den Ver. St. v. A. gehörenden Philippinen (Karte 85, GH 3), gut bewaldet, mit Nebeninseln 13530 qkm groß mit (1924) 418000 meist tagalischen E. Die Insel erzeugt bes. Kopra; im N wird Kohle gewonnen. Hauptort ist Catbalogan.

Samara [*ßa-*], 1) 316 km langer l. Nebenfluß des Dnjepr in der Ukraine (Karte 76, D 4).

2) 561 km langer l. Nebenfluß der Wolga im Mittelwolgagebiet (Karte 75, I 5), mündet bei der Stadt S.

3) Hauptstadt des russischen Mittelwolgagebiets (Karte 75, I 5), l. am Außenrand der ostwärts gerichteten Wolgaschleife gegenüber den landschaftlich schönen Schegulibergen, an der Mündung des Flusses S. sowie an den Bahnen Syszran-S.-Slatoust und S.-Orenburg, hat (1926) 175660 E. Die Stadt liegt auf einer zwischen Wolga- und Samarafluß befindlichen Erhebung, an der sie sich mit sehr regel-



In dem Sulfat-Muffelofen (1) wird Steinsalz unter Einwirkung von Schwefelsäure zersetzt; es bildet sich bei Glühhitze neben Natriumsulfat gasförmige Salzsäure. In der mäßig erwärmten Gußeisenschale (2) wird Steinsalz mit Schwefelsäure übergossen; das Salzsäuregas entweicht durch den Abzug (3). Hat die Entwicklung des Gases nachgelassen, so wird die Masse durch den Gang (4) in die Muffel (5) geschafft und in dieser von den Arbeitstüren (6) aus gleichmäßig verteilt. Die Feuergase, die die Muffel in Richtung des gestrichelten Pfeiles gleichmäßig umspülen, erhitzen die Masse im Behälter (5) zur Glühhitze. Die gasförmige Salzsäure entweicht durch den Abzug (7). Sie wird, ebenso wie das aus 3 entweichende Salzsäuregas, durch ein von außen mit Wasser berieseltes Sandsteintürmchen (8) geschickt, wodurch eine Kühlung des Gases erfolgt. Dann durchziehen die Gase eine große Reihe sog. Tourills (9), das sind etwa 1 m hohe Tongefäße, die zum Teil mit Wasser bzw. wäßriger Salzsäure gefüllt sind. Ein Teil des Gases wird auf dem Wege durch die Tourills vom Wasser gelöst. Der Rest gelangt zu einem etwa 10 m hohen Turm (10), dem sog. Schaffner, in dem das Gas von unten nach oben streicht. Der Schaffner ist mit Tonplättchen und Koksstücken gefüllt, die von oben her mit Wasser berieselt werden. Das Wasser löst bei der innigen Berührung alle Reste des Salzsäuregases fast vollständig auf; durch die Rohrleitung (11) entweichen die Endgase zum Schornstein. Die am unteren Ende von 10 sich sammelnde flüssige Salzsäure wird durch die Rohrleitung (12) in die mit schwacher Neigung aufgestellten Tourills geleitet, wobei die säurehaltige Flüssigkeit sich immer mehr mit Salzsäure anreichert, so daß in den letzten, am tiefsten stehenden Tourills sich die rohe Salzsäure ansammelt.

mäßigem, rechtwinkligem Straßennetz hinaufzieht. Sie besitzt Verklärungskathedrale (von 1685), Kasanskij-Kathedrale, Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale, Stadttheater, Karl-Marx-Theater, mediz. Fakultät, landw. Institut, Arbeiterfakultät, zahlreiche höhere Lehranstalten (für Lehrerbildung, Kunst, Musik, Technik), Gebietsmuseum, Revolutionsmuseum, Museum der Gesellschaft für Archäologie, Geschichte, Ethnographie und Naturwissenschaft, mehrere Bibliotheken. Wirtschaftlich ist S. die bedeutendste Stadt der mittleren Wolga, hat vor allem Lebensmittelindustrie (Makkaronifabrik) und Müllerei, Bierbrauerei, Spritfabrik, Lederfabrikation, Holzindustrie, Maschinenfabrik; Wolgahafen.

S., 1586 als Festung gegen Kosaken und Nogaier gegründet, wurde seit der Mitte des 17. Jahrh. als Handelsplatz wichtig. 1670 öffneten die Einwohner dem Empörer Stenka Rasin die Tore. 1851 wurde S. Gouvernementshauptstadt. Die Einführung des Dampferverkehrs auf der Wolga und der Bau der Sibir. Eisenbahn (1896) sowie der Linie nach Taschkent (1906) trugen wesentlich zum Aufblühen der Stadt bei. Nach der bolschewistischen Revolution von 1917 wurde S. der Mittelpunkt des tschechoslowakischen Aufstandes; 1919 versuchte Koltschak vergeblich die Stadt einzunehmen.

4) Stadt in Abessinien, →Debra Tabor.

Samarang, Stadt auf Java, →Semarang.

Samaria [hebr. schomrōn 'Warte'], Stadt in Mittelpalästina, 10 km nordwestl. von Nablus (Karte 80, B2, und 80b ②), auf einem einzelnstehenden Bergkegel, wurde um 880 v. Chr. von König → Omri als neue Hauptstadt des Reichs Israel erbaut. Nach der Eroberung durch Sargon II. (722) wurde S. Name der assyr. Prov. Samerina, später der ganzen Landschaft im mittleren Westpalästina

Samaria: Ruinen der Herodianischen Bauten.

(Samarien). Herodes d. Gr. erhielt die Stadt vom Kaiser Augustus zum Geschenk, vergrößerte und zierte sie mit einem Tempel des Kaisers, dem zu Ehren er sie **Sebaste** (grch.; lat. Augusta) nannte. Diese Bezeichnung lebt fort im Namen des jetzt neben den antiken und mittelalterlichen Resten (Kreuzfahrerkirche Johannes' des Täufers) stehenden Dorfes **Sebastije** (an der Bahn Tülkarm-Nablus). Die amerik. Ausgrabungen haben umfangreiche Reste der israel. Königspaläste und der Herodianischen Bauten sowie die »Ostraka von S.« (auf Tonscherben geschriebene Lieferscheine der Pächter der kgl. Krongüter) und prachtvolle Elfenbeinschnitzereien zutage gefördert.

Reisner, Fisher, Lyon: The Harvard excavations at S. (2 Bde., Cambridge, Mass., 1924); Schwöbel: Samarien (Ztschr. des Deutschen Palästina-Vereins, Bd. 53, 1930); Crowfoot in Palestine Exploration Fund Quarterly Statements, Bd. 64 und 65 (1932/33).

Samarin [ßa-], Jurij Feodorowitsch, russ. polit. Schriftsteller, *Moskau 3. Mai 1819, †Berlin 31. Mai 1876, war 1844—53 Beamter des Innenministeriums, arbeitete 1859/60 an der Vorbereitung der Bauernbefreiung mit und war 1870/71 Vorsitzender der Moskauer Semstwokommission zur Reform des Abgabensystems. S. war der folgerichtigste Vertreter der polit. Lehre der →Slawophilen. Von seinen Schriften erregte sein deutschfeindliches Werk »Die Grenzmarken Rußlands« (russ., 6 Tle., Berlin 1868—76; Tl. 1, deutsch 1869, eingeleitet und kommentiert von J. v. Eckardt) großes Aufsehen; das Buch verursachte zahlreiche Gegenschriften, so außer Eckardts Kommentar Schirrens »Livland. Antwort an Herrn Jurij S.« (1869; 4. Aufl. 1919). Gesamtausgabe der Werke S.s (Bd. 1—3 und 5—10, 1877—98, Bd. 4 und 12, 1911); der Bd. 9 (1898) enthält eine Lebensbeschreibung von seinem Bruder Dmitrij S. Briefwechsel mit der Baronesse v. Rahden (franz. 1893).

Masaryk: Zur russ. Geschichts- und Religionsphilosophie, Bd. 1 (1913); Gerschenson: Jurij F. S. (Histor. Aufzeichnungen, russ., 3. Aufl., Berlin 1923); Baron Nolde: Jurij S. und seine Zeit (russ., Paris 1926).

Samarinda, Stadt im niederländ. Teil von Borneo (Karte 85, F 6), im Delta des Mahakam, Hauptausfuhrhafen des benachbarten Erdölgebietes, ferner für Reis und Kaffee.

Samaritaner, bei Luther **Samariter,** die Bewohner der nach der Stadt Samaria benannten Landschaft in Palästina, die eine der jüd. Gemeinde feindlich gegenüberstehende Kultusgenossenschaft bildeten. Die Entstehung der samaritanischen Gemeinde fällt in die Zeit nach Esra und Nehemia. Die von Sargon in den Jahren nach 720 nach Ephraim verbannten Kolonisten aus Babel und Kutha (daher Kuthäer) waren unter Annahme des Jahveglaubens in der israelitischen Bevölkerung aufgegangen. Nach Wiedererbauung des Tempels und Wiedererrichtung des Kultes durch die unter Kyros zurückgewanderten Judäer und Benjaminiten suchte die im Lande vorhandene altisrael. Bevölkerung Anschluß an die Jerusalemer Gemeinde und Zulassung zu ihrem Kult. Viele Jerusalemer aller Stände, selbst Priester, heirateten Töchter aus diesen altisrael. Familien, deren Reichtum und Einfluß wahrscheinlich größer war als der der Jerusalemer. In dieser Vermischung der neu entstandenen Jerusalemer Gemeinde mit den Nachkommen der altisrael. Bevölkerung lag für die erstere die Gefahr des Zurücksinkens in das altisrael. Wesen. Esra setzte 458 einen Beschluß der Jerusalemer Gemeinde durch, daß die Mischehen getrennt werden sollten. Erst Nehemia, der von 444 an als Statthalter des Artaxerxes I. den Bezirk Jerusalem verwaltete, führte Esras Bestrebungen durch. Die Bevölkerung des mittleren Landes trat zu einer eigenen Kultgenossenschaft zusammen (→Sichem), die auf dem Berge Garizim ihren Mittelpunkt hatte, und errichtete dort später auch einen Tempel. Dieser Tempel wurde 129 v. Chr. von Johannes Hyrkanus zerstört; aber die Stelle blieb den S. die heil. Stätte der Anbetung.

Im Mittelalter gab es noch S. in Ägypten, in Damaskus, Askalon, Gaza, Cäsarea und andern Orten. Gegenwärtig gibt es nur noch etwa 150 S. in Nablus. Der Pentateuch, den sie von den Juden entlehnt haben und in althebr. Sprache und Schrift, aber in einer etwas abweichenden Rezension überliefern, ist ihr einziges heil. Buch und Moses der einzige wahre Prophet. Außerhalb dieses heil. Buches ist auch bei ihnen die hebr. Sprache durch

einen aramäischen Dialekt verdrängt worden. In dieser Mundart sind ihre Liturgien und Ritualien, eine Übersetzung (Targum) des Pentateuchs, ein Midrasch »Geheimnisse des Moses« (Asatir) und eine Anzahl religiöser Lieder oder Psalmen verfaßt. Seit das Arabische ihre Umgangssprache geworden ist, haben sie dies auch als Schriftsprache benutzt. In arab. Sprache besitzen sie noch ein wahrscheinlich erst im 14. Jahrh. verfaßtes sog. Buch Josua, eine Chronik von Josuas Zeit bis auf Konstantin d. Gr. (Chronicon Samaritanae, hg. v. Juynboll, Leiden 1848), eine andere Chronik von Abu'l-Fatch, die auch bis ins 14. Jahrh. hinabreicht (Abulfathi annales Samaritani, hg. v. Ed. Vilmar, Gotha 1865) und dogmat. und exegetische Schriften.

J. A. Montgomery: The Samaritans (Philadelphia 1907); Rothstein: Juden und S. (1908); A. Merx: Der Messias oder Ta'eb der S. (1909); A. E. Cowley: The Samaritan Liturgy (2 Bde., 1910); M. Gaster: The Samaritans, their history, doctrines and literature (1926), Samaritan eschatology (1932); Israel Günzig im Jüd. Lexikon, Bd. 4, 2 (1930); J. Jeremias: Die Passahfeier der S. (1932).

Samariter. 1) S., bei Luther Name der →Samaritaner.

2) S. [nach Lukas 10, 33], Mitglied eines Vereines zur ersten Hilfeleistung bei plötzlichen Unglücksfällen.

Samariterkurse, →Samaritervereine.

Samaritervereine, Vereine, die sich die Aufgabe gestellt haben, unter Laien die Kenntnis von der Ersten Hilfe bei Unglücksfällen zu verbreiten durch Einrichtung von **Samariterkursen** (Samariterschulen), in denen von Ärzten die nötigen Handgriffe der Ersten Hilfe gelehrt werden. Ferner richten die S. sog. fliegende Rettungsstationen ein bei größeren Menschenansammlungen, Demonstrationen und Sportfesten (→Rettungsstationen). Gegründet wurden die ersten S. auf Veranlassung des Kieler Chirurgen von Esmarch i. J. 1882. Die ältesten noch bestehenden S. sind der deutsche S. in Kiel und die Rettungsgesellschaft Leipzig, beide gegründet i. J. 1882. Die S. sind zusammengeschlossen in Provinzialverbänden, deren stärkster der Landes-Samariter-Verband Sachsen ist mit (1932) 60 Vereinen mit 2100 männlichen und 500 weibl. Samaritern. Die Provinzialverbände vereinigen sich wieder in der deutschen Gesellschaft für Samariter- und Rettungswesen, Leipzig. Die Gesellschaft gibt die monatlich erscheinende »Deutsche Zeitschrift für Samariter- und Rettungswesen« (seit 1898) heraus. Das Abzeichen der der deutschen Gesellschaft angeschlossenen Verbände und Vereine ist das deutsche Landwehrkreuz, weiß im roten Felde, das gesetzlich geschützt ist.

Samarium, chem. Zeichen Sm, Atomgewicht 150,4, Ordnungszahl 62, ein zu den seltenen Erdmetallen gehöriges chem. Element, das sich sowohl in den Ceriterden als auch in den Yttererden findet, z. B. im Samarskit und Gadolinit. Das Oxyd des S., Sm_2O_3, ist hellgelb, seine Salze von topasgelber Farbe. S. wurde 1879 von Lecoq de Boisbaudran entdeckt und nach dem Mineral Samarskit benannt.

Samarkand [ßa-], Hauptstadt der Sowjetrep. Usbekistan (Karte 88, C 4), 710 m ü. M. im Tal des Serafschān und an der Bahn Buchara-Taschkent, hat (1926) 101365 E. (Tadschik, Usbeken, Perser, Russen, Juden). S. ist Mittelpunkt eines vorzüglichen Bewässerungsnetzes, hat wegen strategisch günstiger, die Verkehrswege beherrschender Lage und fruchtbarer Umgebung seit dem Altertum stets große Bedeutung gehabt und ist deshalb reich an berühmten alten Baudenkmälern. Neben der Altstadt besteht ein neues Russenviertel, in dem die Regierungsgebäude und das Gebietsmuseum liegen. Die mohammedan. Altstadt birgt märchenhaft schöne, aber sehr verfallene Moscheen und Mausoleen, von denen die Grabmoschee Schach-Sinda (14. und 15. Jahrh.), die Ruinen der Moschee Bibi-Chanym (1399—1404 erbaut) mit dem Grabmal der Gattin Timurs und die Moschee Gur-Emir (15. Jahrh.) mit dem berühmten Nephrit-Sarkophag Timurs die großartigsten sind (Tafel Islamische Kunst III, Abb. 3). An dem großen Marktplatz Registan erheben sich die Moscheen Schir-Dor, Tilja-Kare (beide 17. Jahrh.) und Mirsa-Ulug-Bek (15. Jahrh.). Auch die nächste Umgebung von S. weist bemerkenswerte Moscheen und Mausoleen auf. Die Stadt hat bedeutenden Handel mit getrockneten Früchten, Weintrauben, Reis, Rohleder, Tee und Wein, Herstellung von Seidenwaren und Teppichen sowie Werke zur Reinigung von Baumwolle.

S. hieß bei den Griechen **Marakanda** und war die Hauptstadt der Landschaft →Sogdiana. Alexander d. Gr. soll sie zerstört haben. Nach der Besetzung durch die Araber (712) wurde die Stadt zum wichtigen Umschlagplatz des Handelsverkehrs zwischen dem islam. Gebiet und Zentral- und Ostasien, zugleich auch zum geistigen Mittelpunkt des islam. Ostens; ihre höchste Blüte erreichte sie unter den →Sāmāniden. Tschingis Chān eroberte sie 1220; Timur machte sie 1369 zu seiner Residenz und verpflanzte dorthin 150000 Menschen. Die Stadt gehörte zum Chanat Buchara, bis sie 1868 an Rußland gelangte.

Schubert von Soldern: Die Baudenkmäler von S. (1898); Durrieux und Fauvella: S. la bien gardée (1901); H. Krafft: A travers le Turkestan russe (1902); Les mosquées de Samarcande (18 Tafeln, Petersburg 1905); E. Diez: Die Kunst der islam. Völker (Neudruck, 13. Taus. 1922); Schaeder: Samarkand (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, 1925); J. Smolik: Die Timuridischen Baudenkmäler in S. aus der Zeit Tamerlans (1929); E. Cohn-Wiener: Turan. Islam. Baukunst in Mittelasien (1930).

Samarobrīva, der antike Name von →Amiens.

Samarow, Gregor, Deckname des Schriftstellers Oskar **Meding,** *Königsberg 11. April 1829, †Berlin 11. Juli 1903, trat 1859 in den Dienst des letzten Königs von Hannover, Georg V., dem er auch nach dessen Entthronung (1866) verbunden blieb. Den welfischen Standpunkt vertrat er in Zeitromanen wie »Um Scepter und Kronen« (4 Bde., 1876), »Europ. Minen und Gegenminen« (4 Bde., 1873—75), »Die Römerfahrt der Epigonen« (3 Bde., 1874); von andern Romanen seien genannt: der soziale »Höhen und Tiefen« (3 Tle., 1879/80), »Saxoborussen« (1885), »Das Erbe Kaiser Wilhelms I.« (3 Bde., 1903). Ferner schrieb er »Memoiren zur Zeitgeschichte« (3 Bde., 1881—84), »Erinnerungen aus der Zeit der Gärung und Klärung« (1896), »Aus vergangenen Tagen« (1896).

F. Brümmer im Biogr. Jahrbuch, hg. v. Bettelheim, Bd. 8 (1903).

Sāmarrā, Stadt im Irāk (Karte 79, K 6), l. am Tigris, Bahnstation, hat etwa 8000 E., ist berühmter schiitischer Wallfahrtsort mit den Ruinen der ehemal. 'Abbāsidenresidenz, die 836 von dem Kalifen Al Mu'taßim angelegt und bis 889 von sieben Kalifen bewohnt wurde; schon im 10. Jahrh. verfallen. Die Schiiten suchen hier das Grab des 11. Imāms, Hasan al 'Askarī (†873), und das unterirdische Gemach, in dem 5 Jahre später sein Nachfolger Muhammed al Mahdī, der »verborgene Imām«, verschwunden sein soll (→Imāmiten 2).

Die Ruinen von S., wegen ihres verhältnismäßig hohen Alters von großer Bedeutung für die Entstehungsgeschichte der islam. Kunst, wurden 1911—13

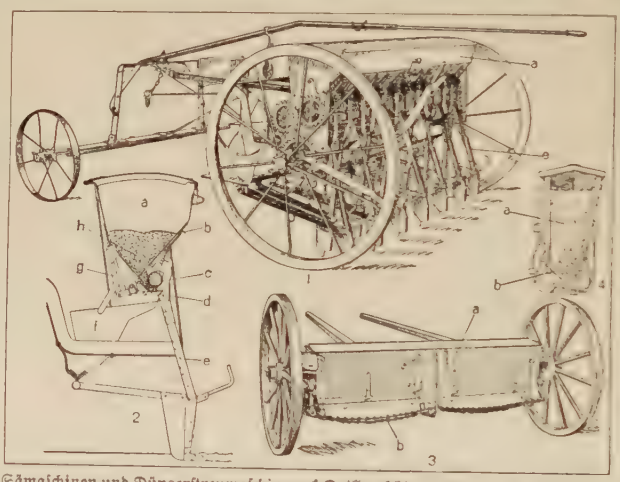
von E. Herzfeld ausgegraben. Die Moschee Al Mutawakkils, ein rechteckiger Backsteinbau (um 850) mit Ecktürmen, hatte 25 nach der →Kibla gerichtete, von über 10 m hohen Säulen getragene Schiffe und drei Seitenhallen. Um das danebenstehende gewaltige Minarett wand sich spiralförmig eine Rampe oder Treppe. Der Kalifenpalast Balkuwārā, am Tigris über 1 km lang, kehrte dem Flusse drei gewölbte Fassadensäle zu; dahinter lagen drei Innenhöfe, mit weiteren Sälen in Kreuzform umgeben, dahinter Gruppen von Wohngebäuden. Die Wohnhäuser, durchweg einstöckig, bestanden aus Innenhöfen mit umgebenden Sälen (Iwānen). Zierfriese und Täfelungen (Tafel Islamische Kunst III, Abb. 1) schmückten die Innenräume, die Außenwände blieben schmucklos. Die Ornamentik zeigt hellenistische, syrisch-koptische und iranische Elemente miteinander vermischt. Innerhalb des 80 qkm großen Ruinenfeldes entdeckte Herzfeld 1911 ein dichtbelegtes Gräberfeld der Kupferzeit (um 3000 v. Chr.) mit reichen keramischen Beigaben, die nahe Beziehungen zu der ältesten bekannten iranischen und elamischen Töpferei zeigen.

E. Herzfeld: Samarra (1907); P. Schwarz: Die Abbasidenresidenz S. (1909); Die Ausgrabungen von S., bearb. von F. Sarre, E. Herzfeld u. a. (seit 1923, bis 1933 Bd. 1—5).

Samarskit, Uranotantal, seltenes, rhombisches Mineral von samtschwarzer Farbe, halbmetallischem oder Fettglanz, der Härte 5 bis 6 und dem spez. Gew. 5,7, das Niobsäure, Tantalsäure, Uran, Thorium, Zirkonium, Eisen, Yttrium, Cerium und Kalzium enthält. S. findet sich zu Miask am Ural (radioaktiv) und in North Carolina.

Sämaschine, jede über den Erdboden hin trag- oder fahrbare Maschinerie zum Einlegen von Samen in die Erde. Unterformen sind 1) der auf einem Karren befestigte, von einem Arbeiter über den Saatacker schiebbare Säkasten **(Karrensämaschine),** 2) die auf 2 Rädern sitzende, von 1—3 Pferden ziehbare, in der Landwirtschaft vorherrschende Gespannsämaschine, 3) die für Versuchsfelder gebräuchliche, von 1—2 Arbeitern oder einem kleinem Zugtier ziehbare Parzellendrillmaschine, 4) im Gartenbau übliche S. (Tafel Gartenbau I, Abb. 9; Tafel Gemüse III, Abb. 2—4). Nach der Art des Säens unterscheidet man: 1) **Breitsämaschinen,** die die Samen auf der Oberfläche des Saatackers allseitig gleichmäßig ausstreuen, 2) **Reihensämaschinen,** darunter die Drillmaschinen (→Drillen; Tafel Landwirtschaft V, Abb. 2) und die Dibbelmaschinen (→Dibbeln). — Die Breitsämaschine ist in neuzeitlichen deutschen Betrieben fast durchweg von der Drillmaschine verdrängt worden, außer für Aussaat von Gras- und Kleesamen (Kleesämaschine). Nachteilig sind bei ihr der große Verbrauch an Saatgut, die ungleichmäßige Tiefenlage der einzelnen Samen durch das erforderliche Eineggen, Einpflügen oder Eingrubbern (und damit ungleichmäßiges Aufgehen und Fortwachsen), ferner der ungleichmäßige Ernährungsraum für die einzelnen Saatkörner und die Unmöglichkeit maschineller Unkrautvertilgung. Die Breitsämaschine hat einen Säkasten, der auf 2 Rädern steht, nach unten sich schluchtartig verengt und der Länge nach von einer mit den Fahrrädern umlaufenden Welle durchzogen wird. Die Welle trägt bes. gestaltete Scheiben oder umlaufende Bürsten und entleert damit die Samen aus Öffnungen im unteren Teil des Säkastens. — Zum Samenlegen auf Zuchtbeeten dient der Stebuttsche Handsäapparat, der eine Einstichvorrichtung mit Saatrohr hat und mit Fußdruck bedient wird.

Aus den S. haben sich die Streumaschinen für pulverigen künstlichen Dünger (→Düngerstreumaschinen) entwickelt, die den S. noch mehr oder weniger ähneln.



Sämaschinen und Düngerstreumaschinen: 1 Drillmaschine; 2 Scheitelschnitt davon, a Saatkasten, b Absperrschieber, c Schubrad, d Boden- und Entleerungsklappe, e Saatleitungsrohr mit Schar zum Ziehen der Saatfurche, f Entleerungsrinne, g Entleerungshebel, h Rührwelle; 3 Düngerstreuer, a Streukasten, b die endlose Streukette, die den Kasten unten durchläuft und mit ihren Fingeranſätzen den Düngerstaub aus dem Entleerungsschlitz schiebt; 4 Scheitelschnitt davon, a Kasten, b Streufinger am Entleerungsschlitz.

H. Schwarzer: Landmaschinenkunde (3. Aufl. 1927); Walther: Die landw. Maschinen und Geräte (3 Bde., 2. Aufl. 1921—24); Gust. Fischer: Landmaschinenkunde (1928); G. Kühne und Erich Meyer: Leitfaden der Landmaschinenkunde (4. Aufl. 1930, Anleit. d. D. L. G.).

Samāwa, Stadt im Irāk (Karte 79, L 8), rechts am Euphrat (Schiffsbrücke), Bahnstation, hat etwa 4000 E.

Sāmaweda [von Sanskrit sāman 'Gesang'] *m*, der zweite Weda, ist eine Sammlung von Versen, die beim Somaopfer von dem Udgātar genannten Priester gesungen wurden.

Sambak, Pflanze, →Jasmin 1). [→Mounds.

Sambaquis [*sãbákiß*, portug.], künstliche Hügel,

Sambar *m*, Hirsch, →Rusahirsch.

Sambas, zur niederl. Residentschaft Westabteilung gehöriges Eingeborenen-Sultanat der Westküste von Borneo mit gleichnamiger Hauptstadt (Karte 85, D 5), umfaßt 12320 qkm mit etwa 125000 E. (30000 Chinesen).

Samberger, Leo, Maler, *Ingolstadt 14. Aug. 1861, Schüler von W. Lindenschmit in München, seitdem das. ansässig, hat in einer Bildauffassung, die nach dem Vorbild Lenbachs altmeisterliche Wirkung (Rubens und Tizian) erstrebt, zahlreiche Zeitgenossen gemalt. Mehrere seiner Bildnisse besitzen die Neue Pinakothek, die Neue Staatsgalerie, die Städt. Galerie und das Kupferstichkabinett (Bildnisse Münchener Künstler) in München.

Leo S., das Werk des Künstlers, mit einem Aufsatz von Herm. Eßwein (1913).

Sambesi, engl. **Zambesi,** portug. **Zambeze,** größter Fluß Südafrikas (Karte 94, D 5—G 6), 2660 km lang mit einem Stromgebiet von 1330000 qkm. Er

entspringt auf der Lundaschwelle über 1200 m ü. M. nahe der unbestimmten Wasserscheide gegen die südl. Kongozuflüsse, mit denen bei hohem Wasserstand Verbindung besteht. Zunächst fließt er südwärts in das nördl. Kalahari- (Okavango-) Becken, in breitem, flachem, in der Regenzeit weithin überschwemmtem Tal. Wichtige Nebenflüsse sind hier l. Kabampo, r. Lungue Bungo, Luanginga und Cuando, während ihn der Okavango nicht mehr erreicht. Mit den Gonyeschnellen (1005 m ü. M.) beginnt eine bis nach Tete reichende, 1300 km lange wasserfall- und stromschnellenreiche Strecke. Er verläßt das Hochland mit den Victoriafällen, wo er 1700 m breit in einen 110 m tiefen, nur 30 m breiten, rechtwinklig zu seiner bisherigen Richtung verlaufenden Spalt hinabstürzt. Die Fälle werden zur Gewinnung elektrischer Kraft ausgenutzt, die Schlucht wird von der höchsten Eisenbahnbrücke der Welt (130 m über dem Wasserspiegel) der Bahn Kapstadt-Elisabethville überschritten. Weiterhin fließt der S. in einer tief eingeschnittenen Schlucht, erreicht bei Tete das Tiefland, wo er schiffbar wird, und mündet bei Chinde in einem Delta in den Ind. Ozean. Unterhalb der Victoriafälle nimmt er nur noch drei wichtigere Nebenflüsse von l. auf: Kafue, Loangwa und Schire. Seine Bedeutung als Verkehrsstraße ist gering.

D. Livingstone: Narrative of an expedition to the Zambesi (deutsch 1866); E. Mohr: Nach den Victoriafällen des Zambesi (2 Bde., 1875); Coillard: Sur le haut Zambèze (2. Aufl. 1898).

Sambiase, Gem. der ital. Prov. Catanzaro (Karte 68, F 5), 200 m ü. M. am Fluß S., hat (1931) 14730 E., heiße Schwefelquellen (gegen Rheuma und innere Krankheiten angewendet).

Sambor, Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Lemberg in Galizien (Karte 59, D 4), am Rande der Waldkarpathen, am Dnjestr und an den Bahnen Lemberg-Turka und Krakau-Stryj, Sitz eines LdGer. und AGer., hat (1931) 12111 E., 3 Gymnasien, 2 Handelsschulen; etwas Industrie.

Sambre [*säbr*], l. Nebenfluß der Maas (Karte 65, BC 4), entspringt 210 m ü. M. auf dem Plateau von Le Nouvion in Nordfrankreich, fließt zunächst nach W, wendet sich aber bald in weitem Bogen nach NO. Zwischen Jeumont und Erquelinnes überschreitet sie die belg. Grenze und mündet nach 180 km langem Lauf (wovon 85 km in Frankreich) bei Namur. An Nebenflüssen erhält sie von r. die Petite und Grande Helpe und die Heure. Sie ist von Landrecies ab auf 160 km (davon 54 in Frankreich kanalisiert mit 9 Schleusen) schiffbar und hat Kanalverbindung zur →Oise (1).

Sambuca di Sicilia [*βikch-*], früher **S. Zabut,** Gem. der ital. Prov. Agrigent (Sizilien), 369 m ü. M., hat (1931) 7560 E.

Sambūcus, Pflanzengatt., →Holunder 1).

Sambyka. 1) S. [grch. sambykē], ein altgriech. dreieckiges Harfeninstrument mit 4 Saiten, wahrscheinlich phönik. Ursprungs.

2) S. [lat. sa(m)būcus 'Holunder'], kleine Holunderflöte. [→Lappen.

Same, Sabme ['Sumpfleute'], eigner Name der

Samedan, Dorf in der Schweiz, →Samaden.

Samen. 1) S., lat. sēmen, in der Botanik der bei den →Phanerogamen (für die deshalb neuerdings die Bezeichnung Samenpflanzen vorgezogen wird) von der Mutterpflanze abfallende, von einer Hülle umgebene und mit Nährstoffen versehene Keim. (Tafel Frucht und Samen.) Der S. entsteht aus der →Samenanlage nach der →Befruchtung und entwickelt sich durch →Keimung zur vollständigen Pflanze. Beim Ginkgo geschieht die Befruchtung erst nach Abfall der fruchtartig umkleideten Samenanlage. Bei den →Bedecktsamigen (Angiospermen) ist der S. in der →Frucht (1) eingeschlossen (die jedoch z. B. im Fall des Getreidekorns, der Edelkastanie, des Sonnenblumenkerns sehr zurücktritt), bei den →Nacktsamigen (Gymnospermen) steht er frei auf den Fruchtblättern. Manche Pflanzen erzeugen nur wenige S., die dann sehr groß und schwer werden können (bei der Seychellennuß mehrere kg), andere (z. B. Orchideen) können in einer Frucht Hunderttausende von staubfeinen und leichten S. enthalten. Im allgemeinen erzeugen die langlebigen Pflanzen in jedem Jahre wenige große S., die kurzlebigen viele kleine. (Über Samenverbreitung →Aussaat 2.)

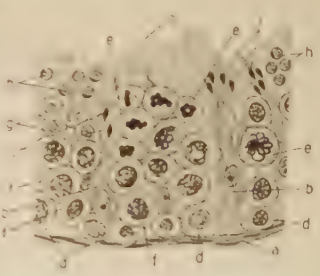
Der wesentliche Teil des S. ist der Keimling (Keim oder →Embryo), der in der Regel aus der befruchteten Eizelle (→Embryosack) hervorgeht, doch auch ungeschlechtlich entstehen kann (→Apogamie). S. ohne Keime heißen taub. Sind mehrere Keime in einem S. vorhanden, so spricht man von →Polyembryonie. Die äußere Hülle des S. ist die Samenschale (Testa). Sie entsteht aus Hüllen (Integumenten) der Samenanlage und ist bei den S. in Schließfrüchten meist weich (so bei Nüssen), bei freiwerdenden S. oft sehr fest und hart (z. B. manchen Hülsenfrüchtern). Hartschalige S. keimen schwer (→Keimung). An der Samenschale sitzt ein kürzerer oder längerer Samenstiel, der dem Nabelstrang (funiculus, Funikulus) der Samenanlage entspricht. An abgefallenen S. sieht man den Nabel oder Nabelfleck (hilum, Hilum), der strichförmig sein kann (z. B. bei Bohnen). In seiner Nähe oder ihm gegenüber liegt der Keim- oder Samenmund (Cicatricula), die frühere Mikropyle der Samenanlage. Der Samenstiel oder der ihm benachbarte Grund des S. kann zu Anhangsgebilden (Akzessorien) auswachsen, so zu **Flügeln** (→Flügel 2; Tafel Frucht und Samen I, Abb. 1b; II, 11), zu dem oft auffällig gefärbten **Samenmantel** (**Arillus,** z. B. die sog. Beere der Eibe oder die Muskatblüte) oder den fett- und eiweißreichen **Samenschwielen** (die →Elaiosomen, Tafel Frucht und Samen II, Abb. 15 und 16; Tafel Ameisenpflanzen II, Abb. 5—8), die alle der Anlockung samenverbreitender Tiere dienen. Dem Keimling mitgegebene Nährstoffe füllen das **Nährgewebe** oder **Sameneiweiß** (Albumen), das im →Embryosack der Samenanlage aus einer nebenläufigen →Befruchtung entsteht **(Endosperm)** oder aus dem Nuzellusgewebe **(Perisperm).** Oft sind die Nährstoffe nicht in besonderem Nährgewebe, sondern im dann vergrößerten Keimling selbst gespeichert (Hülsenfrüchte, Eichel, Roßkastanie). Die Speicherform der Nährstoffe in den S. ist hauptsächlich Stärke (Getreide, Edelkastanie), Fett (Nüsse, Bucheckern), Hemizellulose (Steinnuß).

Im allgemeinen erlangen die S. ihre Reife mit der Trennung von der Mutterpflanze. Manche S. jedoch bedürfen zum Keimen einer Nachreifung, in der der Keim gewöhnlich erst volle Ausbildung erlangt. Bei gewissen Pflanzen wird der reife S. noch nicht von der Mutterpflanze frei, sondern erst der entwickelte Keimling (Viviparie, Lebendiggebären, z. B. bei →Mangrovepflanzen). (→Saatgut.)

Wittmack: Landw. Samenkunde (2. Aufl. 1922); Reiter: Samenkunde der gärtnerischen Kulturpflanzen und die Grundzüge des Samenbaues (1926); Netolitzky: Anatomie der Angiospermensamen (1926); Freckmann und Bouwer: Atlas der Samenkunde (1927); Ulbrich: Biologie der Früchte und S. (1928).

2) S., grch. **Sperma**, bei Tieren und beim Menschen eine weißliche, schleimig-klebrige Absonderung der Geschlechtsdrüsen, die bei den Wirbeltieren der Hauptmasse nach aus einem Sekret der Vorsteherdrüse (→Prostata), der Samenbläschen und anderer kleiner Drüsen der Harnröhre besteht und in dem sich die Samenfäden befinden. Der eigentümliche Geruch rührt von dem Sekret der Vorsteherdrüse her. Die Samenfäden bilden sich aus den **Spermioblasten**, Zellen, die in den Samenkanälchen des Hodens liegen. Die Spermioblasten heißen **Spermiogonien**, solange sie sich durch erbgleiche Teilung vermehren. Die sich nicht mehr vermehrenden, aber heranwachsenden Spermioblasten heißen **Spermiozyten**. An diesen werden Spermiozyten 1. Ordnung unterschieden, die zu je zweien aus einer Spermiogonie hervorgehen, und Spermiozyten 2. Ordnung (**Präspermatiden**), die zu je zweien mittels der Reduktionsteilung aus einer Spermiozyte 1. Ordnung entstehen. Aus je einer Spermiozyte 2. Ordnung entwickelt sich zunächst eine längliche Zelle (**Spermatide**) und aus letzterer das Spermium. Diesen Vorgang der Samenbildung nennt man **Spermiogenese**. Die drei Hauptbestandteile der Spermatide (Kern, Zentrosom, Zelleib) liefern die drei Teile des Spermiums. Während der Umbildung der Präspermatiden in Spermien treten die Präspermatiden in Lebensgemeinschaft mit den wandständigen Fußzellen (Sertolische Zellen, Nährzellen), die die Ernährung der jungen Spermien bis zu ihrer völligen Reife übernehmen. Die **Samenfäden** (**Samenkörperchen, Samenzellen, Spermien, Spermiozoen, Spermidien, Spermatozoen**) des Menschen stellen etwa 60 μ lange freibewegliche einzelne Zellen dar, die aus einem kleinen (3—5 μ) traubenkernartigen Kopf, der dem Kern der Zelle entspricht, und einem 50—60 μ langen aus Mittelstück und Schwanz zusammengesetzten Anhang bestehen. Der Schwanz geht aus dem Körper der Samenzelle hervor. Der Kopf ist im Profil zugespitzt elliptisch. Die Zuspitzung entspricht einer scharfen Schneide (Perforatorium), mit der sich das Spermium in das Ei einbohrt. Der ganze vordere Teil des Kopfes ist von der dem Zellkörper entstammenden Kopfkappe umgeben. Das Mittelstück enthält je 2 vordere und hintere Knötchen, die als Abkömmlinge des Zentrosoms die Bewegungsreize für das Spermium liefern. Die aus dem Zentrosom hervorgegangene Stelle der Verbindung zwischen Mittelstück und Kopf heißt Hals; an ihm ist Biegung des Kopfes gegen das Mittelstück bei der Bewegung des Spermiums möglich. Der Achsenfaden durchzieht Mittelstück und Schwanz. Die Gestalt der Samenfäden wechselt sehr stark innerhalb der Tierreihe (Abb.); sie bestehen auch hier meist aus Kopf, Mittelstück und Schwanzfaden. — Die fertigen Spermien gehen durch den Nebenhoden und die Samenleiter in die Bauchhöhle zu den an der Hinter- und Unterfläche der Blase gelegenen Samenbläschen. Beim Geschlechtsakt werden sie durch eine kräftige Zusammenziehung der Dammmuskulatur zusammen mit den übrigen Bestandteilen des S. nach außen entleert (Ejakulation). Die Gesamtmenge des Ergusses beträgt beim Menschen etwa 3,5 g; darin sollen sich etwa 300 Mill. Samenfäden befinden. Ein Mann soll etwa 340 Billionen Spermien während seines zeugungsfähigen Alters absondern. — Durch schlängelnde Bewegungen des Schwanzes wird der Kopf vorwärtsgetrieben. Die Bewegungsfähigkeit ist notwendig, da die Samenfäden das Ei im Eileiter aufsuchen und in dasselbe eindringen. Damit ist die Befruchtung eingetreten und der Anstoß zur weiteren Entwicklung des Eies gegeben. Nach der Befruchtung bildet sich aus dem Hauptteil des Kopfes der männl. Vorkern der befruchteten Eizelle (→Befruchtung), der die in den Chromosomen enthaltenen, vom Vater übertragenen Vererbungssubstanzen enthält. Die Knötchen des Mittelstücks liefern das Zentrosom der befruchteten Eizelle; von ihm stammen alle Zentrosomen des neuen Lebewesens ab; die protoplasmatischen, in das Ei eingedrungenen Hüllbestandteile liefern wahrscheinlich ebenfalls Erbträger. — Die Samenfäden wurden bereits 1677 von L. van Ham unter Leeuwenhoeks Leitung entdeckt, aber nicht in ihrer wahren Bedeutung erkannt; er hielt sie für kleine Tierchen (daher noch der Name **Samentierchen**).

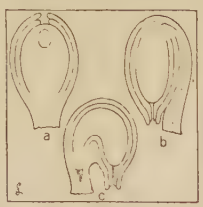
Samen: 1 und 2 Mensch (1380fach vergrößert); 1 Schema (nach Meves), 2 natürliche Abbildung von der Fläche (nach Retzius), a Kopf, b Hals, c Mittelstück, d Schwanz, e Hülle, die den ganzen Samenfaden überzieht außer g, f Achsenfaden, g Endspieß (Ende von f), h Spiralfaden; 3 Rochen; 4 Möwe; 5 Schnecke (Patella); 6 Ohrenqualle; 7 Käfer (Copris); 8 Leuchtkrebs (Euphauside); 9 Zehnfüßerkrebs (Galathea); 10 Lungenfisch (Protopterus); 11 Fadenwurm (Rübenälchen); 12 Wasserfloh (Daphnia). (3—12 nach Ziegler, Zoologisches Wörterbuch; mehr oder weniger stark mikroskopisch vergrößert.)



Samen: Teil eines Querschnittes eines Hodenkanälchens, etwa 200fach vergrößert: a bindegewebige Kapsel, b Fußzelle (Sertolische Zelle), c Teil der Lichtung des Samenkanälchens, d Spermiogonien, e und f Spermiozyten 1. Ordnung, e während der Teilung, f in Ruhe, g Spermiozyten 2. Ordnung, h Präspermatiden, i Spermien.

Samenanlage, Samenknospe, Ei(schen), lat. Ovulum, der Jugendzustand des pflanzl. →Samens (1), der zur Fortentwicklung der →Befruchtung bedarf. Die S. ist kugelig oder eiförmig und entspricht, wenn man

von besonderer Ausstattung mit einer Hülle oder mehreren (**Integumente**) absieht, dem Makro- oder Groß-Sporangium der heterosporen →Farne. Die Integumente entspringen meist dem Grund der S. (Knospengrund, Hagelfleck, Chalaza) und lassen am andern Ende der S. einen feinen Kanal frei, die Mikropyle, die Eingangspforte für den befruchtenden Pollenschlauch. Der Knospengrund kann rückwärts als stielförmiger Knospenträger (Nabelstrang, funiculus, Funikulus) verlängert sein, mit dem die S. im Fruchtknoten an der Samenleiste (Plazenta) sitzt. Der umfangreichste Teil der S. ist gewöhnlich der **Knospenkern** (nucellus, **Nuzellus**), der dem Makrosporangium entspricht. In mehrschichtiger Hülle (Makrosporangienwand) enthält er eine große Zelle, die hier Embryosack genannte Makrospore (→Generationswechsel, Übersicht), die in sich die Eizelle (den Eikern) und die Urzelle des Endosperms u. a. herausbildet. (→Embryosack, →Befruchtung.)



Samenanlage: a orthotrop, b anatrop, c kamphylotrop (schematische mikroskop. Längsschnitte).

Die S. stehen in wenigen Fällen an der Blütenachse (so bei der Nacktsamigengatt. Ephedra, den Meerträubchen), öfter einzeln oder in größerer Zahl frei auf den Fruchtblättern (so bei den meisten Nacktsamigen: Tafel Nacktsamige I, Abb. 7a—c; II, 4c, 5e und 7e), bei den Bedecktsamigen in der Höhlung des →Fruchtknotens (Tafel Befruchtung II, Abb. 6; Tafel Blüte I, Abb. 9). Nach ihrer Gestalt heißt die S.: gerade (geradläufig, **atrop, orthotrop**), wenn der Nuzellus gerade in der Verlängerung des (meist kurzen) Nabelstranges liegt; umgewendet (gegenläufig, **anatrop**), wenn der Nuzellus samt den Integumenten von seinem Grunde an umgewendet und das Integument mit dem Nabelstrang der Länge nach an der →Naht (3) verwachsen ist; gekrümmt (krummläufig, **kamphylotrop, amphitrop**), wenn der Nuzellus samt den Integumenten selbst gekrümmt ist. Die Naht heißt ventral (bauchständig), wenn sie der Samenleiste zugekehrt ist, dorsal (rückenständig), wenn sie von ihr abgekehrt ist.

Netolitzky: Anatomie der Angiospermensamen (1926).

Samenbau, ein Zweig des Gartenbaues, der sich mit der Gewinnung von Gemüsesamen, Blumensamen und landw. Samen befaßt, in geeigneten Lagen, z. T. in feldmäßigem Anbau (Feldgartenbau). Zur Samengewinnung benutzt man nur Pflanzen, die die geschätzten Eigenschaften aufs vollkommenste zeigen. Nur durch sorgfältige Auswahl (Zuchtwahl) der zur Samengewinnung bestimmten Pflanzen (Samenträger) werden die guten Eigenschaften der verschiedenen Kulturformen forterhalten. Samenträger verschiedener Formen einer Art oder Rasse müssen weit getrennt voneinander gepflanzt werden, damit die Übertragung des Blütenstaubes durch Wind und Insekten von der einen auf die andere Form möglichst verhindert wird (z. B. zwischen verschiedenerlei Kohlformen, zwischen Zucker- und Futterrübe).

Die größte Ausdehnung und Vielseitigkeit hat der S. im Deutschen Reich in den Feldmarken von Erfurt und Quedlinburg. Die Blumensamenanzucht ist am bedeutendsten und vielseitigsten um Erfurt. Von Freilandpflanzen werden hauptsächlich Herbstastern, Balsaminen, Stiefmütterchen, Phlox, Reseda, Zinnien und Sommernelken gebaut. Viele Blumen müssen zur Gewinnung guter Samen in Töpfen unter Schutzhallen oder in Gewächshäusern kultiviert werden. Der Bau des Samens der landw. Pflanzen und der Gemüse wird hauptsächlich um Quedlinburg in größerem Stile betrieben. Mit dem S. ist der **Samenhandel** eng verbunden. Jedoch nicht alle Samenhändler sind auch Züchter. (→Saatzuchtanstalt, →Pflanzenzüchtung.) Auch die meisten Züchter sind nur Spezialisten für den einen oder den andern Zweig des S. und beschaffen sich Aussaat durch Geschäftsverbindung mit andern Züchtern. Große Geschäfte geben Gärtnern oder Landwirten einzelne Samensorten zum Anbau und zur Ablieferung der Ernte gegen vereinbarte Preise (z. B. im S. für Zuckerrübe). Mit dem S. ist oft die Anzucht von Zwiebeln und Knollen verbunden.

Reiter: Samenkunde der gärtnerischen Kulturpflanzen und die Grundzüge des S. (1926); Otto Löwe: Anleitung zum gärtnerischen S. (1929); Kache: Die Praxis des S. der Blütenpflanzen (1933).

Samenbeet, Saatbeet, ein 1,20 m breites Beet zum Heranziehen von Blumen-, Gemüse- und Gehölzsämlingen, die für den Bestimmungsort noch nicht geeignet sind. Seine Lage muß gegen Nordwind geschützt, hell, genügend sonnig sein, sein Boden durchlässig, locker, nicht zu leicht oder schwer, gut vorbereitet. Zu nahrhafter Boden macht die Sämlinge zu üppig. Forstwirtschaftliche S. enthält der →Kamp (2).

Samenblasen, →Geschlechtsorgane 1).

Samenblatt, →Keimblatt 1).

Samenbruch, Weinstockkrankheit, →Meltaupilze.

Samendarre, Samenklenganstalt, eine Einrichtung, die die Samenkörner aus Kiefern- und Fichtenzapfen von den Flügeln befreit und entsprechend auch die Erlenfrüchtchen ausscheidet (**Klengen, Ausklengung**). Die einfachste Form sind die kaum noch üblichen **Sonnendarren,** Kästen mit Siebboden zum Sonnen und Aussieben. Leistungsfähiger sind die **Feuerdarren,** die die Zapfen in auf reichlich 45° geheizten Räumen auf Horden vollständig öffnen. Durch Rütteln, Schütteln, Wenden fallen die Samen auf den kühleren Boden. Die **Trommeldarren** haben statt der Hordensiebe drehbare Trommeln aus Drahtgeflecht. Genaueste Wärmeregelung gestatten die **Dampfdarren** mit ihrem Dampfröhrensystem. Bei sog. **Sicherheitsdarren** durchlaufen die Zapfen von oben nach unten drei immer heißere Räume. Lärchenzapfen werden in besonders konstruierten Trommeldarren durch Zerreißen geöffnet. Neuzeitliche S. gibt es in allen Größen: **Zentraldarren** (für große Waldbezirke) und kleine **Lokaldarren,** sowie transportable **Kleindarren** in Schrank- oder Schachtform nach Schmidt für Privatwald. Befreiung des Samens von den Flügeln leisten Entflügelungsmaschinen (mit Bürsten oder Nocken) in Zusammenarbeit mit Windfegen, Trennung der Hohlkörner im Lärchensamen von den Vollkörnern die nach dem »Schmidt'schen Abwäge- oder Steigsichtenverfahren« gebauten Windfegen mit senkrechtem Luftstrom.

Samendrüsen, sow. →Hode(n).

Samendüngung, →Kandieren 3).

Sameneiweiß, alte Bezeichnung für das Nährgewebe des pflanzlichen →Samens.

Samenfäden, 1) in der Botanik die Spermatozoiden, →Befruchtung.

2) Bei Tieren und beim Menschen, →Samen 2).

Samenfluß, →Spermatorrhöe. (→Pollution.)

Samenhandel, →Samenbau.

Samenhügel, lat. Colliculus seminālis, eine Erhebung auf der hinteren Wand der Harnröhre im Bereiche der Vorsteherdrüse; auf dem Abhang des

S. münden jederseits der Samenleiter und die Samenblase aus (Abb. →Prostata).

Samenjahr, das Jahr, in dem gewisse Pflanzen, die nur von Zeit zu Zeit Samen haben, solchen tragen. Von den Waldbäumen tragen fast jährlich nur Hainbuche, Esche, Ahorn, Ulme, Birke, Erle, Linde, im ganzen auch Tanne und Lärche. Fichte und Kiefer geben nur alle 3—4 Jahre, oft auch erst nach längeren Zwischenräumen reiche Samenernten. Seltener tritt ein S. bei Eichen ein, noch seltener bei Buchen (Mastjahr, → Mast 1). In den rauheren Gebirgen Deutschlands kommt fast nur alle 10 Jahre ein ergiebiges Buchensamenjahr.

Samenkäfer, Larijdae, Käferfamilie, deren zahlreiche Arten von Pflanzensamen, namentlich von Hülsenfrüchten, leben, wodurch manche, wie der 4—5 mm lange **Erbsenkäfer** (Laria pisorum), der ihm sehr ähnliche **Bohnenkäfer** (Laria rufimana) und der **Linsenkäfer** (Laria lentis), 3—3,5 mm lang, in Linsen, sehr schädlich werden können. Die Entwicklung geht in den Erbsen usw. vor sich.

Samenkäfer: a Erbsenkäfer; b Erbse mit Verschlußdeckel, unter dem die Larve überwintert; c dieselbe Erbse geöffnet, mit Fraßhöhle der Larve; d Erbse mit Schlupfloch des fertigen Käfers; e Saubohne mit Schlupflöchern des Bohnenkäfers; f Linse mit Schlupföffnung des Linsenkäfers. (a 4mal vergr., b, c, d, f 1⅓ nat. Gr., e nat. Gr.)

Samenkanälchen, → Hode(n).

Samenkapsel, 1) die Kapselfrucht (→Frucht). 2) Syw. Spermatophore, →Geschlechtsorgane 2).

Samenklenganstalt, →Samendarre.

Samenknospe, syw. →Samenanlage.

Samenkontrollstation, Untersuchungsstelle zur Prüfung von →Saatgut auf Echtheit, Reinheit, Keimfähigkeit, Triebkraft und Herkunft **(Saatgutprüfung)** für die säende Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Gärtnerei. Die fürs Deutsche Reich maßgeblichen Vorschriften für solche Prüfung sind vom Verband landw. Versuchsstationen im Deutschen Reich ausgearbeitet. Die S. sind im Deutschen Reich meist den landw. Versuchsstationen oder den Landwirtschaftskammern angegliedert und gehen auf Friedrich Nobbe zurück, der in Tharandt 1869 die erste S. gründete. Forstliche S. bestehen z. B. in Eberswalde und Tharandt.

Nobbe: Handbuch der Samenkunde (1876); Wittmack: Landw. Samenkunde (2. Aufl. 1922).

Samenkörperchen, →Samen 2).

Samenkultūrstation, syw. →Saatzuchtanstalt.

Samenlappen, →Keimblatt.

Samenleiter, →Geschlechtsorgane 1), →Hode(n).

Samenlode, Laubholzpflanze, →Kernwuchs.

Samenmantel, →Samen 1).

Samenmutterzellen, syw. Spermiozyten, →Samen 2).

Samenpatrōnen, →Geschlechtsorgane 2).

Samenpflanzen, Spermatophyten, von Engler stammende Bezeichnung für die Abteilung seines Pflanzensystems, worin die →Samen (1) bildenden Gewächse zusammengefaßt sind, d. h. die →Phanerogamen.

Samenprobe, syw. →Keimprobe. Samenprüfung in allgemeinerem Sinn besorgt die →Samenkontrollstation.

Samenröhrchen, →Hode(n).

Samenrübe, →Saatrübe 2).

Samenschlag, Besamungsschlag, eine Forstverjüngung, wobei an Stelle von ausgefällten Bäumen Nachwuchs aus abgefallenen oder angeflogenen Samen herangezogen wird, und zwar bei fortdauernder Gewährung von Schutz für den Jungbestand. Die Durchführung geschieht als →Femelschlagbetrieb, →Saumschlag, →Schirmschlagbetrieb.

Samenstrang, in der Zoologie →Geschlechtsorgane 1), →Hode(n).

Samenstrangfistel, eine bei Pferden und Rindern durch Infektion des Samenstrangstumpfes nach der Kastration verursachte Entzündung desselben, die sich durch Anschwellung und eitrigen Ausfluß aus einer röhrenförmigen Wunde in der Gegend des Hodensackes äußert. Ursache ist beim Pferde meist eine →Botryomykose, beim Rind zuweilen eine → Aktinomykose. Behandlung durch Operation.

Samentasche, →Geschlechtsorgane 2).

Samentierchen, →Samen 2).

Samenübertragung, →Befruchtung (künstliche

Samenzellen, →Samen 2). [Befruchtung).

Samhaber, Edward, Germanist und Dichter, *Freistadt (Oberösterreich) 26. Dez. 1846, †Linz 27. März 1927, 1872—1905 Gymnasial- und Seminarlehrer, veröffentlichte lyr. Gedichte in Schriftsprache und Mundart, erzählende und dramat. Dichtungen und eine in Band 4 seiner »Gesammelten Werke« (5 Bde., 1909) aufgenommene Übertragung der Lieder und Sprüche Walters von der Vogelweide. »Ausgewählte Dichtungen«, hg. v. Fr. Berger (1926).

O. W. Henke: Edward S. (1917).

Samhara, Landschaft in der ital. Kolonie Eritrea, zwischen dem Abfall des abessin. Hochlandes und der Küste des Roten Meeres.

Samhitā [Sanskrit 'Sammlung'] w, Bezeichnung der vier Wedas: Rig-, Sāma-, Jadschur- und Atharwaweda, im Unterschied von den Werken, die sich an jede dieser vier Sammlungen anschließen und auch zur wedischen Literatur gerechnet werden (Brāhmanas, Āranjakas, Upanischaden und Sūtras).

Sāmi Bej Fraṣcherī, Schemseddin, türk. Schriftsteller, *Frascher (Albanien) 1. Juni 1850, †Konstantinopel 18. Juni 1904. Weniger durch seine Romane und Dramen als durch seine Bemühungen um die Reinheit der Sprache ist er für seine Zeit wichtig gewesen; er verfaßte ein franz.-türk. (Konstantinopel 1882) und ein türk.-franz. Wörterbuch (das. 1885), ferner die Enzyklopädie »Kāmūs ul a'lām« (1889—98) und den »Kāmūs-i türkī« (1899/1900).

J. H. Kramers: Sāmī (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. C, 1925).

Samiel, →Sammael.

Sämisch, 1) Friedrich, Staatsbeamter, Sohn von 2), *Bonn 23. Dez. 1869, wurde 1916 Vortragender Rat im Reichsschatzamt und 1919 Präsident des Landesfinanzamts Kassel; vom April bis Nov. 1921 war er preuß. Finanzminister im Kabinett Stegerwald. Am 1. Okt. 1922 wurde er Präsident des Rechnungshofs des Deutschen Reichs und Chefpräsident der preuß. Oberrechnungskammer, kurz darauf auch Reichssparkommissar. Er schrieb: »Der Reichssparkommissar und seine Aufgaben« (1930).

2) Edwin Theodor, Augenarzt, *Luckau (Niederlausitz) 30. Sept. 1833, †Bonn 29. Nov. 1909.

Er wurde 1837 ao., 1873 ord. Prof. und Vorstand der Augenklinik in Bonn; 1907 trat er vom Lehramt zurück. Er schrieb: »Beiträge zur normalen und pathol. Anatomie des Auges« (1862), »Das Ulcus corneae serpens« (1870). Mit Alfr. Graefe (1830—99, Prof. der Augenheilkunde in Halle) gab er heraus »Handbuch der gesammten Augenheilkunde« (7 Bde., 1874—80); die 2. Aufl. (1901 ff.) umfaßt 15 Bde.

J. Pagel im Biogr. Lexikon der Ärzte des 19. Jahrh. (1901); Biogr. Lexikon der hervorragenden Ärzte, Bd. 4 (2. Aufl. 1932).

Sämischgerbung [von spätmhd. sämisch, aus dem Slawischen], →Lederfabrikation III, 2 bα).

Sämischleder, mit oxydierbaren Fettstoffen gegerbte Leder.

Samisen [*βämißěn*, japan. 'Drei Saiten'], volkstüml. japan. Musikinstrument, eine bundfreie dreisaitige Gitarre, besteht aus einem Schallkasten (ohne Öffnung) aus Fell mit hölzernen Zargen und sehr langem Hals; die drei Saiten werden mit einem Plektron aus Holz, Schildpatt oder Elfenbein geschlagen.

Samjä [tibetisch bSam-yas], das älteste tibet. Kloster des Lamaismus, das von →Padmasambhawa gegründet worden ist.

Alexandra David-Neel: Heilige und Hexer (2. Aufl. 1932).

Sāmkhya, svw. Sānkhja, →Indische Philosophie.

Samkraut, Pflanzengatt., →Laichkraut.

Samkrautgewächse, die Laichkrautgewächse, → Potamogetonazeen.

Samland, ostpreuß. Halbinsel (Karte 39, EF 2) zwischen dem Frischen und dem Kurischen Haff und der Ostsee, bildet annähernd ein Rechteck, dessen Eckpunkte Labiau, Tapiau, Fischhausen und Brüsterort bilden; es ist 75 km lang, etwa 30 km breit und bedeckt 2250 qkm. Im W ragt der von der Meeresbrandung angegriffene tertiäre, von wenig mächtigem Diluvium überlagerte Rest eines einst weiter meerwärts ausgedehnten Samländ. Sockels aus dem Untergrund auf. Schon an der Kliffküste bei Brüsterort erhebt sich die Hochfläche auf über 60 m. Aufgeschüttete Moränen und eingeschnittene Täler beleben das Relief, das im Galtgarben (110 m) den höchsten Punkt der Landschaft erreicht. Der O ist flacher. An der Nordküste liegen Badeorte wie Cranz, Alknicken, Neukuhren, Rauschen. Ein besonderer Erwerbszweig der samländ. Bevölkerung beruht auf dem Vorkommen des Bernsteins in den tertiären Schichten. — Das S. ist einer der elf alten Preußengaue. Auf dem Galtgarben oder in seiner Nähe befand sich eine Kultstätte der heidn. Preußen. Die Eroberung S.s durch den Deutschen Orden gelang erst 1254/55 völlig. An der Westküste S.s siedelten die deutschen Ritter die Reste der 1283 unterworfenen Sudauer an. Das Bistum S. war 1258 endgültig eingerichtet und dem Erzbistum Riga unterstellt worden; es umfaßte den nördl. Teil von Ostpreußen; Bischofsitze waren Fischhausen und Königsberg. Bischof Georg v. Polentz, der sich schon 1523 zur luth. Lehre bekannte, trat 1525 das weltl. Gebiet an den Herzog Albrecht von Preußen ab.

Urkundenbuch des Bistums S., hg. von Wölky und Mendthal (3 Tle., 1891—1904); Mortensen: Die Morphologie der samländ. Steilküste (1921), Siedlungsgeographie des S. (1923); A. Hensel: Samland (9. Aufl. von Brückmann, 1926).

Sammael, jüd. Legende, in der ein böser Engel die Menschen zu schädigen und bei Gott zu verklagen sucht. Auch als Oberhaupt der Teufel erscheint er. Aus S. entstand der **Samiel** der deutschen Sage.

Sammartini, 1) Giovanni Battista, ital. Komponist, Bruder von 2), *Mailand 1701, †das. 15. Jan. 1775, das. Organist und Kapellmeister, komponierte 6 Triosonaten (1744), Sinfonien, Concerti grossi, Violinkonzerte, zwei Opern, Messen, Psalmen. Seine Instrumentalwerke sind für die Entwicklung der Sonatenform von Bedeutung. Joh. Christian Bach und Gluck waren seine Schüler.

R. Sondheimer: Giovanni Battista S. (Ztschr. für Musikwissenschaft, Bd. 3, 1920).

2) Giuseppe, ital. Oboenvirtuos und Komponist, Bruder von 1), *Mailand um 1693, †London etwa 1770 (1740?), das. Kammermusikdirektor des Prinzen von Wales, komponierte Concerti grossi, Triosonaten, Klavierkonzerte, Flötenduette und Flötensonaten mit Generalbaß.

Sammelbecken, im Wasserbau svw. →Staubecken.

Sammelbegriff, Kollektivbegriff, begriffliche Zusammenfassung irgendwie gleicher oder ähnl. Gegenstände zu einer nicht näher bestimmten Einheit, z. B. Begriff Schafherde.

Sammeldepot [-*pō*] *s*, eine zuerst von der Bank des Berliner Kassenvereins für Banken und Bankiers geschaffene Depotart, die es ermöglicht, den Geschäftsverkehr in vertretbaren Wertpapieren, insbesondere Aktien, im Wege des →Effektengiroverkehrs abzuwickeln. Seit 1926 wurde die Einrichtung auch der Depotkundschaft der Banken zugänglich gemacht (Girosammeldepot). Die im S. liegenden Wertpapiere einer Gattung stehen nach Bruchteilen im Miteigentum aller derer, die Papiere dieser Gattung eingeliefert haben oder für die solche Papiere bankmäßig angeschafft worden sind. Im Börsengeschäft werden im Einvernehmen mit der Kundschaft Girosammeldepotanteile geliefert. Die Übertragung der Anteile erfolgt durch Buchung (Stückeloser Effektenverkehr nach dem Vorbild des bargeldlosen Zahlungsverkehrs). Das Miteigentum kann jederzeit in Sondereigentum verwandelt werden. Die besonderen Eigentumsrechte, die nach dem Bankdepotgesetz den Effekteneigentümern an ihren ins Depot einer Bank gegebenen Papieren zustehen, gelten auch für Papiere im S.

Ascher: Die Rechtsgrundlagen des stückelosen Effektenverkehrs (1927); Deichmann: Effekten-Zentral-Sammeldepots (1929).

Sammeldruckmaschine, in der Drucktechnik eine Maschine zur Herstellung von Mehrfarbendrucken in einem Arbeitsgang, bes. für Wertpapierherstellung; ergibt fast unnachahmbare Drucke.

Sammelfrucht, Fruchtform, →Frucht 1).

Sammelglas, svw. Sammellinse, →Linse 4). (→Brille 1.)

Sammelgut, →Sammelladung.

Sammelhieb, Totalitätshieb, Scheidholz, in der Forstwirtschaft außerhalb der planmäßigen Hiebe die Aufarbeitung des jährl. Holzanfalls an Trocknis und an durch Windbruch, Schneebruch beschädigten Bäumen.

Sammeljournal [-*schur-*], in der Buchhaltung →Journal.

Sammelkatalog, →Bibliothekslehre 5).

Sammelkonten, in der Buchhaltung svw. → Kollektivkonten.

Sammelladung, im Eisenbahngüterverkehr eine aus einer Mehrzahl von Stückgütern zusammengefaßte Sendung, bes. eine Wagenladung. Die Sammlung der Stückgüter erfolgt durch die Spediteure. Die Beförderung geschieht zu einem niedrigeren Frachtsatz. Für ausgedehnteren und regelmäßigen Sammelladungsverkehr haben manche Speditionsbetriebe

eigene Sammelladungstarife für ihre Kunden herausgegeben. Auch in der Schiffahrt hat sich ein Sammeldienst in ähnlicher Weise herausgebildet.

Sammellager, →Lagergeschäft.

Sammellinse, →Linse 4).

Sammeln, in der Infanterietaktik das Wiederherstellen der geschlossenen Verbände aus der geöffneten Ordnung des Gefechts.

Sammelnummer, gemeinschaftliche Anrufnummer für mehrere Fernsprechhauptanschlüsse desselben Teilnehmers. Beim Selbstanschlußbetrieb wird beim Anruf der S. ein freier Hauptanschluß selbsttätig ausgewählt.

Sammelringe, in der Elektrotechnik Bezeichnung für die Flachkupferringe an den Bürstenbrücken größerer Dynamomaschinen, die die Bürstenbolzen gleicher Polarität miteinander verbinden.

Sammelschienen, in der Elektrotechnik Bezeichnung für die an den Schalttafeln oder in den Bedienungsgängen verlegten Flachkupferschienen, denen der Strom von den parallel arbeitenden Generatoren oder Transformatoren zugeführt wird.

Sammelschulen, Schulen in Preußen, in welche die nicht am Religionsunterricht teilnehmenden Kinder aufgenommen wurden und an denen Lehrer unterrichteten, die aus der Kirche ausgetreten waren. S. wurden 1933 aufgehoben.

Sammelsurium [scherzhafte Bildung aus nd. sammelsūr 'Gemengsel'], wertloses Gemengsel, buntes Durcheinander, Mischmasch.

Sammeltypen, Kollektivtypen, Tierformen, die die Merkmale verschiedener Tierklassen oder Ordnungen späterer Zeit in sich vereinigen. Ein Beispiel ist der Urvogel →Archaeopteryx. (→Paläontologie.)

Sammelüberweisung, im Überweisungs-, insbesondere Postscheckverkehr die Zusammenfassung mehrerer gleichzeitiger Überweisungsaufträge eines Kontoinhabers zugunsten verschiedener Zahlungsempfänger. Die in der S. angegebene Gesamtsumme ist in einer Anlage bezüglich der Beträge für die einzelnen Empfänger zu erläutern.

Sammelversicherung, svw. →Gruppenversicherung.

Sammelvölker, Bezeichnung für die Naturvölker, die sich ihre Nahrung nur durch Einsammeln der von der Natur ohne menschl. Zutun gebotenen Gaben erwerben, **Sammelwirtschaft** (→Jagd- und Sammelstufe).

Sammet *m*, Gewebe, →Samt.

Sammetbraun, →Kastanienbraun.

Sammetvögel, →Manakins.

Sammler, in der Elektrotechnik svw. →Akkumulator.

Sammy [*ßämi*, Koseform zu →Onkel Sam], Mz. **Sammies,** Spitzname des amerik. Soldaten.

Samnaun, das 16 km lange Tal des Schergenbaches im nordöstl. Graubünden (Schweiz), mündet unterhalb der Schlucht von Finstermünz an der Tiroler Grenze l. in das Inntal und hat etwa 350 deutsch sprechende kath. E.

Samniter, lat. Samnītēs, ein Volk des alten Italiens, umbrisch-sabellischen Stammes. Sie waren nach ihrer Stammsage wegen der Gelobung eines heil. Frühlings (→Ver sacrum) von ihrer sabinischen Heimat nach S gezogen, hatten sich in dem Bergland zwischen der apulischen und kampanischen Ebene niedergelassen und verzweigten sich von dort aus auch nach den südl. und östl. Ausläufern des Apennin. Das kriegerische und freiheitliebende Bergvolk der S. zerfiel in geschichtl. Zeit in mehrere Kantone. Im Krieg unterstellten sie sich einem gemeinsamen Bundesfeldherrn. Ein Teil des samnitischen Volkes stürzte etwa 438 v. Chr. bei seinem Vordringen in die fruchtbare kampanische Ebene die Herrschaft der Etrusker in Capua, um 420 die der Griechen in Cumä. Mit den Römern schlossen die S. 354 v. Chr. ein Bündnis. Der Anschluß der Kampaner um Capua, die von den stammverwandten S. der Berge bedrängt wurden, an Rom, gab die eigentl. Ursache für die großen Kriege zwischen Römern und S., die Roms Stellung in Italien begründeten. Freilich der sog. **erste Samniterkrieg** (angeblich 343—341 v. Chr.) wird von Mommsen u. a. als Erfindung hingestellt; in Wirklichkeit hielten Rom und Samnium zusammen, bis die Auseinandersetzungen um Neapel zu einem langwierigen und wechselvollen Krieg Roms mit den S. (sog. **zweiter Samniterkrieg** 327—304) führten, aus dem die Römer schließlich als Sieger hervorgingen. Auch im sog. **dritten Samniterkrieg** (298—290) siegten die Römer über die mit Etruskern und Galliern verbündeten S. Noch einmal erhoben sich die S. mit Pyrrhos gegen Rom.

Im letzten Unabhängigkeitskampf der Italiker, dem sog. Bundesgenossenkrieg (→Bundesgenossenkriege 3) seit 91 v. Chr. traten die S. bes. hervor. Sie setzten nach der Unterwerfung der übrigen Völker im Bund mit den Marianern den Kampf gegen Sulla fort, wurden aber am 1. Nov. 82 v. Chr. vor den Toren Roms besiegt. Sulla ließ 6000 Gefangene niedermachen. Seitdem gibt es kein Volk der S. mehr.

Burger: Der Kampf zwischen Rom und Samnium (Amsterdam 1898); Philipp: Samnites (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, 2. Reihe, Bd. 1, 1920).

Samnium, ital. Landschaft, benannt nach dem Stamm der Samniter, einst zugleich das Gebiet des samnitischen Bundes (→Samniter). In der Neuordnung Italiens durch Augustus umfaßt S. als 4. Region das Gebiet der Gebirgsstämme des Binnenlandes, einschließlich der Frentaner, aber ohne die Hirpiner, und im S das Gebiet Venusias und den Unterlauf des Volturnus (Karte 123, E 4). Hauptort war Bovianum vetus (heute Pietrabbondante). Seit dem 2. Jahrh. v. Chr. verödete das Land durch die →Latifundien.

Samo, fränkischer Kaufmann, der nach der Chronik des Fredegar um 624 zu den Slawen nach Böhmen kam; er gründete im Kampfe gegen die Awaren ein großes slaw. Reich, dessen Mittelpunkt vermutlich in den Ostalpen lag und das wahrscheinlich auch die Stämme nördlich der Donau umfaßte. 631 besiegte er den Frankenkönig Dagobert I. bei Wogastisburg. Nach seinem Tode um 660 zerfiel das Reich.

Uhlirz: Handb. der Gesch. Österreichs und seiner Nachbarländer Böhmen und Ungarn, Bd. 1 (1927).

Samoa-Inseln, drittgrößte Inselgruppe Polynesiens (nach den Hawaii- und Fidschi-Inseln) im Stillen Ozean (Karte 109 a ③), 3091 qkm groß mit (1931) etwa 56000 E. Die Inseln, deren größte Sawaii (1691 qkm), Upolu (868 qkm) und Tutuila (104 qkm) sind, erstrecken sich in fast ostwestl. Richtung senkrecht zum Tongagraben. Auf die drei großen Inseln folgen die Manua-Inseln Tau, Ofoo und Olosinga (zusammen 47 qkm). In weiterem Abstand folgt das 2,6 qkm große und unbewohnte Atoll der Rose-Insel.

Ihrem Aufbau nach bestehen die meisten Inseln aus jungvulkan. Felsarten, vorwiegend basaltischer und trachytischer Natur, mit ihren Tuffen und Laven. Der Vulkanismus ist im NW am längsten tätig

geblieben. Noch heute ist der Matavanu auf Sawaii tätig. Die ganze Insel ist ein flachgewölbtes, kahles, bis 1646 m hohes Basaltgebirge, das von zahlreichen Kraterbergen durchsetzt ist. Zwischen Sawaii und Upolu liegt die Kraterinsel Apolima. Auch Upolu hat Vulkanberge, die älter und zerrissener und von Wald bedeckt sind. Auch die im Matafoa 720 m hohe, schroff zum Meer abfallende Insel Tutuila ist gut bewaldet. Die Hauptinsel Tau der Manuagruppe ist eine einzige vulkan. Kuppe (760 m). Es folgen das doppelgipflige Ofoo und die schroff aufsteigende alte Vulkaninsel Olosinga. Die Küsten sind z. T. von Korallenriffen umsäumt, deren Ausdehnung von W nach O zunimmt.

Das Klima ist infolge der frischen Seebrisen für Europäer angenehm. Bei den hohen Inseln ist der Unterschied zwischen Luv- und Leeseite deutlich ausgeprägt. Es wehen vorwiegend östl. Winde. Trotz ihrer Lage im Bereich des Passates werden die S. doch von den Zugstraßen der Orkane gestreift, die ihren Ausgangspunkt in den äquatorialen Zonen nehmen und meist gegen Ende der Regenzeit auftreten. Die Durchschnittstemperaturen sind sehr gleichmäßig, die Niederschläge reichlich (Apia: März 26,4°, Juli 25,1° C, jährl. Niederschläge 2884 mm).

Pflanzen- und Tierwelt. Infolge der großen Niederschlagsmengen nimmt der Wald die größte Fläche ein; er fehlt nur im Gebiet der tätigen Vulkane. Auf den Höhen ist er lichter und mit zahlreichen Farnen und Schlinggewächsen durchsetzt. Der Urwald enthält nicht so viel Unterholz und Gestrüpp wie in Melanesien. An den Küsten beherrschen die Kokospalmen das Landschaftsbild. Die Tierwelt ist artenarm. Vor dem Eingreifen der Weißen gab es an Säugetieren nur Ratten, Schweine, Hunde und Fledermäuse. Unter den Vögeln sind die im Aussterben begriffene Manumeataube (Didunculus strigirostris) und eine Großfußhuhn-Art beachtenswert. Strandvögel sind der graue Reiher (Ardea sacra) und der Strandläufer (Totanus breviceps).

Die eingeborene Bevölkerung (Samoaner) besteht aus reinen Polynesiern, die viel Ähnlichkeit mit den Maori auf Neuseeland haben (Tafel Menschenrassen III, Abb. 9). Ihre körperl. Schönheit ist berühmt; ihre hohe Kultur offenbart sich in ihren prächtigen Gewändern aus selbstgefertigten Webstoffen und ihrer Kunst des Hausbaus. Die Häuser sind lichte Säulenhallen, die mit Palmblättern oder Zuckerrohr bedeckt sind (Tafel Ozeanische Völker I, Abb. 9). Bei Festen feiern die Samoaner die Taten ihrer Vorfahren in Gesängen, die mündlich überliefert werden. Sie wohnen fast nur an der Küste und scheuen den Urwald des Inneren. Über ihre Sprache →Samoanische Sprache.

Wirtschaftsleben. Die Samoaner bauen für ihren eigenen Bedarf Bananen und Taro und nutzen die Kokospalmenbestände. Als Arbeiter auf den Pflanzungen der Europäer sind sie ungeeignet. Als solche wurden Chinesen ins Land geholt, die sich aber oft als kleine Gewerbetreibende selbständig machten. Ausgedehnte Kokospalmpflanzungen gibt es hauptsächlich auf Upolu. Daneben sind Kakao, Tabak, Zuckerrohr und etwas Kautschuk angepflanzt. Die Ausfuhr aus dem brit. Mandatsgebiet besteht überwiegend in Kopra, ferner in Kakao, Bananen und Kautschuk. Aus dem amerik. Anteil wird nur Kopra ausgeführt.

Politisch sind die S. aufgeteilt in den ehemals deutschen Anteil (Sawaii, Upolu, Apolima, Manono), der seit 1920 als brit. Mandat des Völkerbundes unter neuseeländ. Verwaltung steht, 2934 qkm groß mit (1931) 46023 E. (darunter 42296 Samoaner), und den Anteil der Ver.St.v.A. (Tutuila und Tau), 157 qkm groß mit (1930) 10055 E. Hauptstadt des Mandatsgebietes ist Apia, des amerik. Anteils das stark befestigte Pago Pago oder Pango Pango (1930: 708 E.).

Grundlegend für die Rechtsordnung des brit. Mandatsgebiets ist der neuseeländische Western Samoa Act von 1921, wodurch das engl. Recht nach dem Stand v. 14. Jan. 1840 und zahlreiche namentlich aufgeführte neuseeländische Gesetze eingeführt wurden. Die Gerichtsbarkeit üben nebeneinander aus der High Court of Western Samoa und der Supreme Court of New Zealand. Für die persönlichen Rechtsbeziehungen der Eingeborenen gelten einheimisches Recht und Gericht. In dem unter nordamerik. Oberhoheit stehenden Teil von S. gilt das nordamerik. Common Law, für die Eingeborenen einheimisches Recht; die Gerichtsverfassung sieht vor Dorfgerichte, sechs Distriktsgerichte, den High Court.

Geschichte. Die Inselgruppe wurde 1722 von dem Holländer Roggeveen entdeckt, aber erst seit 1830 von dem engl. Missionar Williams genauer erforscht. Um 1860 faßte das Hamburger Handelshaus →Godeffroy festen Fuß auf Samoa. 1878/79 erlangten die Ver.St.v.A., das Deutsche Reich und England Verträge, nach denen jeder Macht ein Hafen als Kohlenstation überlassen wurde. Die Erklärung der deutschen Schutzherrschaft über die S. scheiterte 1880 an der Ablehnung des Reichstags. Im Einverständnis mit den drei Mächten wurde 1880 der Häuptling Malietoa zum König gewählt, aber bald von andern Häuptlingen bekämpft und 1887 von den Deutschen verhaftet und verschickt. Darauf stellten die Amerikaner Mataafa als Gegenkönig auf; 1888/89 kam es zu blutigen Kämpfen zwischen Samoanern und Deutschen, und überdies entstand ein offener deutsch-amerikanischer Konflikt. Auf deutsche Einladung fand nun 1889 die **Samoakonferenz** der drei Mächte in Berlin statt; sie erklärte die Inselgruppe für unabhängig und neutral, allerdings unter einer gewissen Oberaufsicht der drei Vertragsmächte. Zugleich wurde der gefangene Malietoa zurückgebracht und als König anerkannt. Neue Unruhen folgten jedoch, bes. als nach Malietoas Tod (1898) Mataafa die Königswürde erlangte; gegen ihn, der von deutscher Seite unterstützt wurde, gingen die beiden angelsächs. Mächte mit Waffengewalt vor. Um diesen Wirren ein Ende zu machen, schritten die drei Mächte endlich zur Besitzergreifung der Inseln; durch den Teilungsvertrag vom 2. Dez. 1899 erhielt das Deutsche Reich den weitaus größeren Teil der S., die Ver.St.v.A. den kleineren Teil, während England mit andern Südseeinseln (einigen deutschen Salomoninseln und den Tongainseln) abgefunden wurde. Kurz nach Ausbruch des Weltkrieges wurde das wehrlose Deutsch-Samoa von den Engländern besetzt; 1920 wurde es als Völkerbundsmandat dem brit. Dominion Neuseeland übergeben.

O. E. Ehlers: Samoa, die Perle der Südsee (4. Aufl. 1900); A. Krämer: Die S. (2 Bde. und Anhang, 1902/03), Salamasina (1923); Tetens und Linke: Das Klima von Samoa (1910); Das deutsche Schutzgebiet Samoa (Apia 1911); Kurt Wegener: Die nordamerik. Samoa-Inselgruppen Tutuila und Manua (Petermanns Mitteil., Jahrg. 58, 1912); Frieda Zieschank: Ein Jahrzehnt in Samoa (1918); Handbook of Western Samoa (Wellington 1925); E. Schultz-Ewerth: Erinnerungen an Samoa (1926); Scheurmann: Samoa, ein Bilderwerk (1927); American Samoa. A general report by the governor (Washington 1927); Flaherty: Samoa (1932). — Franz. Admiralitätskarte Nr. 5731 (1932).

Samoanische Sprache, die mit unbedeutenden dialektischen Verschiedenheiten auf den Samoa-Inseln gesprochene Sprache; sie gehört zur westl. Gruppe der polynes. Sprachen und ist eine der am besten bekannten Sprachen dieses Sprachzweiges. »Samoanische Texte«, gesammelt von R. Stuebel, hat F. W. K. Müller herausgegeben (1896); zahlreiche Texte finden sich auch bei A. Krämer, »Die Samoa-Inseln« (2 Bde., 1902/03).

Violette: Dictionnaire Samoa-français-anglais (1897); Neffgen: Grammatik der S. S. (1903); Pratt: A grammar and dictionary of the Samoan language (4. Aufl. hg. v. Newell, Malua 1911); Jensen: Studien zur Morphologie der polynes. Sprachen, insbesondere des Samoanischen (1923).

Samobor [βā-], Kurort im Savebanat (Savska Banovina) in Jugoslawien (Karte 71, B 2), 168 m ü. M., am Fuße des Uskokengebirges, mit Agram durch eine Kleinbahn verbunden, hat (1921) 2786 E., Schwefelbad.

Samogitien, litauisch **Zemaitija,** deutsch **Schmudien, Schemaiten** oder **Niederlitauen,** der an der Ostsee liegende Teil Litauens (Karte 60, B 3/4), durch die Senke der Nevėžis von Oberlitauen getrennt. S., eine teils flachwellige Grund-, teils kuppige Endmoränenlandschaft, erhebt sich in den tieferen Teilen bis 100 m ü. M., in den höchsten, den Telschenschen und Schaulenschen Höhengebieten, bis über 200 m. Die Flüsse Dubissa, Windau und Jura bilden anmutige Landschaften. Im Vergleich zu Oberlitauen ist S. seenarm. Die Einwohner **(Samogitier)** erst im 16. Jahrh. völlig zum Christentum bekehrt, haben das litauische Volkstum am reinsten bewahrt. Hauptstadt ist Rossieny, Haupthafen Polangen.

S. wurde um 1380 vom Deutschen Ritterorden unterworfen, 1411 im ersten Thorner Frieden an Polen abgetreten. Der auf dem l. Ufer der Memel gelegene Landesteil wurde bei der dritten Teilung Polens 1795 preußisch und gehörte bis zum Tilsiter Frieden (1807) zu Neuostpreußen.

Samoilowitsch, Rudolf, russ. Geolog und Polarforscher, * Asow 13. Sept. 1881, lebt in Leningrad. Wegen Teilnahme an der revolutionären Bewegung 1905 und 1908 nach dem Gouv. Archangelsk verbannt, bereiste S. seit 1909 wiederholt Spitzbergen, seit 1920 Nowaja Semlja, leitete 1928 die Expedition auf dem Eisbrecher »Krassin« zur Rettung der Überlebenden von Nobiles Luftschiff-Polarexpedition, besuchte seit 1929 wiederholt Franz-Joseph-Land und Sewernaja Semlja und war 1931 wissensch. Leiter der Arktisfahrt mit dem Luftschiff »Graf Zeppelin«. S. ist Gründer des Arktischen Instituts in Leningrad. Werke: »Geschichte und Geographie Spitzbergens« (russisch 1927), »SOS in der Arktis« (1929), »Die wissensch. Resultate der Krassinexpedition i. J. 1928« (1931).

Samojeden [βā-], ein selbständiger Zweig der uralischen Völkergruppe (Tafel Asiatische Völker I, Abb. 6; Bd. 1, S. 740); etwa 16500 Köpfe. Sie bewohnen hauptsächlich die Tundren am Weißen Meer von der Chatanga bis in die Gegend von Archangelsk. Nach ihren Mundarten werden sie in vier Stämme eingeteilt: die Tawgy- und Awam-Samojeden auf der Taimyrhalbinsel zwischen der Chatangamündung und dem unteren Jenissej, die Jenissej-Samojeden am Unterlauf des Jenissej, die Ostjak-Samojeden südl. von diesen bis in die Gegend von Turuchansk und westl. bis an die Tasbucht, die Juraken westl. von der Tasbucht, auf der Samojeden- und Kanin-Halbinsel und auf Waigatsch. In der Sowjetunion bestehen mehrere **Samojeden-Nationalbezirke** (Karte 75, H—L 2; Karte 89, AB 2). Die S. selbst nennen sich **Nenez.** Tatarisierte S. sind die Koibalen, Karagassen, Kamassinen und Tuwiner. Die S. sind ein Mischvolk, viele haben stark mongol. Aussehen. Ihre Wirtschaft beruht auf Renntierzucht, Jagd und Fischfang; sie bewohnen mit Renntierfellen gedeckte, kegelförmige Stangenzelte. Nur einige S. am Jenissej sind in Blockhütten russ. Bauart seßhaft geworden. Die Kleidung, ausschl. aus Fellen gefertigt, besteht bei den Männern aus kurzer Hose, völlig geschlossenem, weitem, sackartigem Pelz, dessen Haarseite nach innen getragen wird (Tafel Asiatische Kultur II, Abb. 3), darüber im Winter ein zweiter Pelz, mit der Haarseite nach außen und mit Kapuze, langen Fellstiefeln, Ledergürtel mit Messingbeschlägen; die Weiberpelze sind vorn offen. Metallschmuck wird reichlich getragen. Verkehrsmittel sind Schneebretter und Schlitten, vor die drei oder vier Renntiere nebeneinander gespannt werden. Die S. gliedern sich in zahlreiche weitverstreute kleine Gruppen, an deren Spitze Häuptlinge oder Älteste stehen. Frauen werden gekauft. Obwohl z. T. getauft, bleiben die S. ihrem alten Götter- und Geisterglauben treu. Mittler zwischen ihnen und den Natur- und Ahnengeistern, die in Holz geschnitzt dargestellt werden (Tafel Asiatische Kultur II, Abb. 5 b), ist der Schamane (Tadibe).

A. Th. von Middendorf: Reise in den äußersten Norden und Osten Sibiriens (4 Bde., Petersburg 1848—75); Sommier: Un estate in Siberia fra Ostiacchi, Samoiedi etc. (1885); R. F. Martin: Sibirica (Stockholm 1897); Jackson: Notes of the Samoyads of the Great Tundra (Journal of the Royal Anthropol. Institute of Great Britain, Bd. 24, 1908); Czaplicka: Aboriginal Siberia (Oxford 1914); Lehtisalo: Entwurf einer Mythologie der Jurak Samojeden (Helsingfors 1924); Kai Donner: Bei den S. in Sibirien (deutsch 1926); H. Ufer: Religion und religiöse Sitte bei den S. (1930).

Die Sprachen der S. stehen den finnisch-ugrischen Sprachen sehr nahe und bilden mit ihnen den uralischen Sprachstamm. Trotz der geringen Zahl der S. sind fünf verschiedene Sprachen (Jurak-, Tawgy-, Jenissej-, Ostjak-Samojedisch und Kamassinzisch) zu unterscheiden, die jede in zahlreiche Dialekte zerfallen.

M. A. Castrén: Grammatik der samojedischen Sprachen (hg. v. A. Schiefer, Petersburg 1854), Wörterverzeichnisse aus den samojedischen Sprachen (das. 1855); K. Donner: Über die anlautenden labialen Spiranten und Verschlußlaute im Samojedischen und Uralischen (Mémoires de la Société Finno-Ougrienne, Helsingfors, Bd. 69, 1920), Samojedische Wörterverzeichnisse (Helsingfors 1932); T. Lehtisalo: Über den Vokalismus der ersten Silbe im Jurak-Samojedischen (Helsingfors 1927).

Samojedenhalbinsel [βā-], **Jamal, Jalmal,** nordwestasiat. Halbinsel (Karte 89, BC 1/2), zum Uralgebiet der Sowjetunion gehörig, zwischen dem Karischen Meer und dem Obbusen, 133000 qkm groß, von Tundra bedeckt, wird von etwa 1000 nomadischen Samojeden mit Renntierherden bewohnt. An der Westküste liegt die Funkstelle Morrasale.

Samokow [bulgar. 'Hammerwerk'], **Samakow,** Stadt im bulgar. Okrag Sofia (Karte 73, B 2), 937 m ü. M., am Iskər und am Nordfuß der Rila Planina, hat (1926) 10428 E., Haus- und Fabrikindustrie (Leder- und Wirkwaren).

Samori, afrik. Herrscher, → Samory.

Samorin [portug., aus dem Malajalam], **Zamorin,** Titel der früheren Herrscher von → Calicut.

Samory (Samori), eigentlich **S. Türe,** afrik. Herrscher vom Stamme der → Mandingo, * um 1835 in Samankoro am oberen Niger, † 2. Juli 1900 auf einer Ogowe-Insel bei Ndjole, schwang sich 1870 vom Sklavenhändler zum Häuptling der Stadt Bissandugu im Hinterland von Liberia auf und dehnte seine Herrschaft nach N bis Segu Sikoro aus. Seinem Vordringen am oberen Niger machten die Franzo-

sen 1882 ein Ende; ein Vertrag (Paris 1887) beschränkte sein Reich, unter franz. Schutz, auf das r. Nigerufer. Neue Feindseligkeiten, seit 1891, endeten 29. Sept. 1898 mit S.s Gefangennahme im Quellgebiet des Lavelly.

Mevil: Samory (Paris 1899); Gatelet: Histoire de la conquête du Soudan français, 1878—99 (1901).

Samorín [*schámörin*], amtl. slowak. Name der Stadt →Sommerein.

Samos, 1) griech. Nomos, besteht aus den Inseln S., Ikaria und Phurni-Inseln, umfaßt 745 qkm mit (1928) 70500 E.

2) Griech. Insel im Ägäischen Meer (Karte 72, E3), von der Westküste Kleinasiens nur durch einen schmalen Kanal getrennt, 468 qkm groß mit (1928) 58580 E. Die gebirgige Insel ragt im Kerki bis 1440 m auf und ist durch ihren Weinbau berühmt (→Samoswein). Die Hauptstadt Wathy liegt in einer tiefen Bucht im NO.

Geschichte. Durch Schiffahrt und Handel kam das von ionischen Griechen besiedelte S. frühzeitig zu Macht, Reichtum und künstlerischer Geltung. Schon um 600 v. Chr. sollen zwei samische Künstler den Erzguß erfunden haben. Ende des 6. Jahrh. wurde auf S. der Hera ein Tempel errichtet, der zu Herodots Zeit der größte in Griechenland war. Ihre höchste Blüte erlebte die Insel unter →Polykrates. Nach dessen Sturz (nach 524) wurde S. persisch. Seit der Schlacht bei Mykale (479) gehörte es dem 1. attischen Seebund an und harrte, abgesehen von einem vorübergehenden Abfall 440/439, bis zum Ende des Peloponnes. Krieges an Athens Seite aus. In der 1. Hälfte des 4. Jahrh. suchten nacheinander Sparta, Athen und Persien Einfluß auf die Insel zu gewinnen, die kurze Zeit durch ein Bündnis mit kleinasiatischen Städten und Inseln selbständig war. 365 eroberten die Athener S., vertrieben die alte Bevölkerung und besiedelten die Insel mit attischen Kleruchen. 322 durften die alten Bewohner unter makedonischem Schutz zurückkehren. Nachdem S. in der hellenistischen Zeit verschiedentlich seinen Herrn gewechselt hatte, kam es 129 zur röm. Prov. Asia.

Im Mittelalter und in der neueren Zeit stand die Insel unter der wechselnden Herrschaft der Byzantiner, Venezianer, Genuesen und Türken. Sie beteiligte sich dann eifrig am griech. Befreiungskampf, wurde aber 1830 an die Türken zurückgegeben. Seit 1832 bildete S. ein der Pforte tributpflichtiges Fürstentum. Im Nov. 1912 erklärte die Insel ihre Vereinigung mit Griechenland, die im Frieden von Bukarest (Aug. 1913) bestätigt wurde.

Einen Teil der großen Bauten des antiken S., bes. den Heratempel, haben vor allem die deutschen Ausgrabungen (1910—14; 1925 wieder aufgenommen) in den Grundmauern freigelegt; es ist dabei gelungen, durch Aufdeckung mehrerer Schichten die Baugeschichte in ihren wesentlichen Teilen wiederzuerkennen. Das Bild vervollständigen Funde von Kunstwerken der archaischen und hellenistischen Zeit.

Bernier: La principauté de S. (in den Annales de l'Extrême-Orient, Bd. 11, Paris 1889); Bürchner: Das ionische S. (Amberger Progr., 1892), S. im Altertum (in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswiss., Reihe 2, Halbbd. 2, 1920); J. H. Mordtmann in der Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. C (1925); M. Schede: Zweiter vorläufiger Bericht über die von den Berliner Staatl. Museen unternommenen Ausgrabungen auf S. (Abhdlg. der Preuß. Akademie, 1929, Nr. 3); Neue deutsche Ausgrabungen, hg. v. G. Rodenwaldt (1930).

Samosata, die Hauptstadt der antiken Landschaft Kommagene an der Nordgrenze Syriens (Karte 124, L5), das jetzige Samsāt am Euphrat. S. war der Geburtsort des griech. und des altkirchl. Schriftstellers →Lukian (1, 2) und des antiochenischen Bischofs →Paulus von Samosata.

Weißbach in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, Reihe 2, Halbbd. 2 (1920).

Samosatener, die Anhänger des Paulus von Samosata, in der Augsburgischen Konfession (Art. 1) Bezeichnung für ältere und neuere Häretiker, die die Unterscheidung der drei Personen der Gottheit leugnen.

Samoswein, Wein von der Insel Samos, in der Regel aus frischen Trauben des weißen Muskatellers und der schwarzen Fukianotraube. Dem Most wird Alkohol zugesetzt, entweder sofort, wobei sich die sog. Samos-Mistellen mit dem urspr. Muskatellertraubengeschmack ergeben, oder erst nach begonnener Gärung (daraus Weine mit Madeira-Art). Diese Weine werden ausgeführt. Der vollständig vergorene, herbe Wein (Rombolla) gelangt nicht zur Ausfuhr.

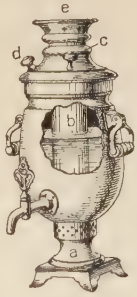
Samothrake, griech. Insel im nördl. Ägäischen Meer (Karte 72, D1), 150 qkm groß mit (1928) 3870 E., zum Nomos Ebros gehörig, ein kristallines Bergland, das im Phengari bis 1600 m aufsteigt. In den niedrigen Teilen werden Ölbäume angebaut. Der Hauptort S. hat 2055 E.

Im Altertum war S. berühmt durch das Heiligtum der »Großen Götter« vor der Stadt mit seinen Mysterien, das bes. in hellenistischer Zeit sehr gefeiert war. Von den hellenistischen Königen wurden dort mehrere Prachtbauten errichtet, die durch österr. Ausgrabungen 1873 und 1875 freigelegt worden sind, z. B. das Arsinoeion (Tafel Hellenistische Kunst I, Abb. 2). Unter den Einzelfunden ist am berühmtesten die **Nike von S.** (Tafel Hellenistische Kunst II, Abb. 2).

Conze, Hauser und Niemann: Archäol. Untersuchungen auf S. (1875); Conze, Hauser und Benndorf: Neue archäol. Untersuchungen auf S. (1880); Thiersch: Die Nike von S., ein rhodisches Werk und Anathem (Göttinger Nachrichten, 1931).

Samotschin, poln. **Szamocin,** Stadt im Kr. Kolmar der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch; Karte 40, I4), an den südl. Randhöhen des breiten Netzetals, an der Bahn Kolmar-Gollantsch, hat (1921) 1550 E. (900 Deutsche).

Samowar [*βă-*, russ. 'Selbstkocher'] *m*, kupferne oder messingne Einrichtung zum Heißhalten von Teewasser zu beliebiger Entnahme. Ein äußerlich vasenähnlicher Kessel, der vom Fuß bis nach oben von einem Schacht durchzogen und durch diesen mit eingeschütteter Holzkohle von einem Rost am Unterrande aus zu beheizen ist. Auf den Mittelschacht kann auch ein Gefäß zur Herstellung von Tee-Extrakt aufgesetzt werden. Bei neuzeitlichen S. ist die Einrichtung in mancherlei Hinsicht abgeändert.



Samowar (mit Einblicklücke): a Gegend des Aschenrosts, b Heizraum, c Griff zum Deckelabheben, d Ventil, e Abdunstrohr.

Sampan *m*, Bezeichnung kleinerer chines. Boote, insbesondere auch Hausboote auf den südchines. Flüssen.

Sampi *s* (Ϡ ↑ Ϡ), altgriech. Zahlzeichen für 900, entstanden aus dem nicht mehr gebrauchten Buchstaben San (M), der auf den altsemit. Buchstaben Sade zurückgeht.

Sampierdarena, San Pier d'Arena, Vorstadt von →Genua (2).

Sampson [*βämpβn*], William Thomas, nordamerik. Admiral, *Palmyra (New York) 9. Febr. 1840, †Washington 6. Mai 1902, war 1886—90 Leiter der Marineakademie in Annapolis und 1890

bis 1901 der Unionswerft in Boston. Im Span.-Amerik. Krieg von 1898 befehligte er die Flotte vor Cuba; die siegreiche Seeschlacht von Santiago (3. Juli 1898) gegen den span. Admiral Cervera focht allerdings Admiral →Schley durch.

W. A. M. Goode: With S. through the war (1899); J. Parker: Rearadmirals Schley, S. and Cervera (1910).

Samsāra [Sanskrit] *m*, **Sansara**, die sich ewig wiederholende Erneuerung des Daseins mit allen seinen Leiden. Nach ind., der ältesten wedischen Zeit allerdings wohl noch unbekannter Anschauung wird jedes Wesen sofort nach seinem Tode wiedergeboren. Von seinen Taten hängt es ab, was nach dem Tode aus ihm wird und wieviel Glück oder Unglück es in dem neuen Dasein zu erfahren hat. Auch die Götter und die Höllenbewohner stehen innerhalb des S. Mit dem Erwachen der philos. Spekulation ist es in Indien das Endziel alles philos. und religiösen Denkens gewesen, die Erlösung aus dem S. zu finden. Dies ist auch die Hauptaufgabe der großen ind. Religionen, des Brahmanismus, des Buddhismus und des Dschainismus (→Dschaina).

Literatur →Indische Philosophie.

Sam-schui [chines. 'drei Gewässer'], postamtl. **Samshui**, Hafenort in der chines. Provinz Kuangtung (Karte 86, F 7), am oberen Ende des Westflußdeltas, durch Bahn mit Kanton verbunden, hat (1926) 75000 E. Die Stadt ist wichtiger Umschlagplatz, seit 1897 dem fremden Handel geöffnet.

Samsø [*βamβø*], dän. Insel zwischen Seeland und Jütland (Karte 63, C 3), zum Amt Holbæk gehörig, umfaßt 114 qkm mit (1930) 7270 E.; Ackerbau, Schiffahrt. Hauptort ist **Nordby** mit rund 1000 E.

Samson, israel. Richter, →Simson.

Samson [*βāβō*], Joseph Isidore, franz. Schauspieler, *Saint-Denis 2. Juli 1793, †Paris 28. März 1871, wirkte 1826—63 mit kurzer Unterbrechung (1830—32 am Palais Royal) am Théâtre Français als beliebter Komiker. Seit 1829 war er auch Prof. am Konservatorium. Er schrieb ein Lehrgedicht »L'art théâtral« (2 Bde., 1865) und zahlreiche Theaterstücke.

Legouvé: Monsieur S. et ses élèves (1875); Weber: Samson (1925).

Samson und Dalila, Oper von Charles Camille Saint-Saëns, Text von Ferdinande Lemaire, deutsch von Richard Pohl; Uraufführung: Weimar 1877.

Samsonow [*βamβ-*], Aleksandr Wassiljewitsch, russischer General, *1859, †bei Willenberg (Ostpreußen) 30. August 1914. Seit 1877 Kavallerieoffizier, nahm er am Balkanfeldzug von 1877/78 teil, wurde später Generalgouverneur von Turkestan und bei der Mobilmachung von 1914 Oberbefehlshaber der 2. Armee. Mit dieser führte er vom Narew aus die russ. Offensive gegen Ostpreußen, die mit der Niederlage von Tannenberg endete. Er erschoß sich, als er den Ausgang der Schlacht erkannte.

Samstag [ahd. sambaztac, aus grch. sambaton = sabbaton 'Sabbat'], in Süddeutschland und Österreich allgemeingebräuchliche Bezeichnung für Sonnabend.

Frings: Germania Romana (Halle 1932).

Samsun, Hauptstadt des gleichnamigen Wilajets (9210 qkm, 1927: 274065 E.) der asiat. Türkei (Karte 79, G 3), Bahnstation, hat (1927) 30333 E. S. ist die bedeutendste türk. Hafenstadt am Schwarzen Meer, die als Tor des wohlangebauten Hinterlandes Tabak, Opium, Wolle, Ziegenhaar, Mehl, Ölsamen, Seide ausführt. Schiffsverkehr 1929: 6,8 Mill. Reg.-T.

J. H. Mordtmann in der Enzyklopädie des Islam, Bd. 4, Lief. C (1925).

Samsun-Dagh, Gebirge in Kleinasien, →Mykale.

Samt: 1 Schema der Herstellung von Kettsamt: A Längsschnitt durch das Gewebe im Webstuhl, B perspektivische Darstellung: a Kettfäden, b Schußfäden des Grundgewebes, c Florfäden, d Schäfte, die die Kettfäden ausheben, e Ritzerruten, f Messer, das die Florschlingen aufschneidet, g aufgeschnittene Florfäden. 2 Schema der Herstellung von Schußsamt, erfolgt in zwei Arbeitsstufen: A Schema des im Webstuhl hergestellten Gewebes, B Schema des Aufschneidens der Florfäden in der Schneidemaschine; a Kette, b Schuß des Grundgewebes, c Florfaden, d Messer, das den Florfaden aufschneidet, e aufgeschnittene Florfäden. 3 Ansicht des Aufschneidens der Florfäden in der Schneidemaschine; a Gewebe, b Messer, c Schnüre, mit deren Hilfe das Messer über das Gewebe gezogen wird, d Umführungsrad mit Kurbel.

Samt, Sammet [mhd. samīt u. ä., über das Mittellatein aus byzantinisch hexamitos 'sechsfädig'] *m*, ein Gewebe, das ähnlich dem →Plüsch, auf der rechten Stoffseite eine aufrecht stehende, auch teilweise niedergelegte Decke von kurzem und dichtem Flor (Flordecke) trägt.

Arten. Das Grundgewebe besteht meist aus Seide oder Baumwolle, die Faserdecke aus Seide (Organsin- und Schappeseide oder Bouretteseide), Wolle (West oder Mohair), Baumwolle, Leinen oder Kunstseide; dem entsprechen die Bezeichnungen: **Seidensamt, Schappesamt, Bouretteſamt, Halbseidensamt, Wollsamt, Baumwollsamt, Leinensamt** und **Kunstseidensamt.**

Je nachdem die Faserdecke durch die Kette oder den Schuß gebildet wird, unterscheidet man Kettsamt und Schußsamt. Beim **Kettsamt** wird die Flordecke gleich im Webstuhl hergestellt. Daher bezeichnet man diesen S. auch als **echten Samt** oder (nach dem Französischen) als **Velours.** Beim **Schußsamt** dagegen wird zunächst ein glattes Gewebe hergestellt. Der Flor wird dann

durch Aufschneiden und Aufbürsten des Schusses erzeugt. Daher die Bezeichnung **unechter Samt** oder (nach dem Englischen) **Velvet.**

Der Kettsamt kann auf verschiedene Art erzeugt werden: a) mit Hilfe von Ruten als **Rutensamt,** und zwar entweder durch Schneidruten, Setzruten oder Ritzerruten als **Schneidsamt, Schnittsamt, geschnittener Samt (Velours coupé)** mit einzeln aufrecht stehenden Fäden oder durch Zugruten (Ziehruten) als **Zugsamt, Kräuselsamt, gezogener Samt, gekräuselter Samt, Frisésamt (Velours frisé)** mit Noppen und Schlingen; b) als **Doppelsamt,** indem zwei durch senkrecht stehende Florfäden miteinander verbundene Gewebebahnen durch ein waagerecht zwischen diesen hin- und herbewegtes Messerchen voneinander getrennt werden. Bei abwechselnder Anwendung von Zugruten und Schneid- oder Setzruten entsteht **gemischter Samt (Velours broderie). Ziselierter Samt (Velours ciselé)** besteht ebenfalls aus Schnittsamt und Zugsamt; ersterer wird höher genommen, wodurch schöne Schattenwirkungen entstehen. Wird die Flordecke mit Hilfe heißer Walzen auf das Grundgewebe niedergedrückt, so entsteht **geplätteter** oder **couchierter Samt (Velours couché).** Wird die Flordecke ganz oder stellenweise durch Gaufrieren umgelegt, dann entsteht **gaufrierter Samt (Velours gaufré, Velours moiré).** Durch Verwendung einer vor dem Verweben bedruckten Florkette erhält man **Chinésamt (Velours chiné).** Mit Gold- und Silberfäden durchwebt ist **Brokatsamt (Gold-** und **Silbersamt).** Werden mit Hilfe einer Brochierlade Muster in das Samtgewebe eingestickt, dann heißt diese Art **brochierter Samt (Velours broché). Unisamt (Samt uni, Velours uni)** heißen alle einfarbigen, **fassonierter Samt (Velours façonné)** alle kleingemusterten und **figurierter Samt (Velours à figure)** überhaupt alle gemusterten Samtgewebe.

Beim Schußsamt unterscheidet man nach dem Aussehen: **glatten Samt (Velvet), gerippten Samt, gemusterten Samt (Velvet façonné), bedruckten Samt (Möbelsamt)** und **gepreßten Samt (Velvet gaufré).** Besondere Arten von Schußsamt sind z. B.: **Genuacord (Manchester, Manchestersamt),** ein mit Rippen versehener Baumwollsamt in Cordbindung, **Lindener Phantasiecord (Lindenersamt),** ein Baumwollsamt, der auf der feingeköperten Rückseite schwach gerauht ist, **Taftsamt** oder **Taftvelvet,** ein einfarbiger Schußsamt mit Taftbindung (Leinwandbindung) im Grundgewebe. Samtnachahmungen werden hergestellt durch Aufrauhen und Schleifen (Schmirgeln) passender Seiden-, Halbseiden- oder Wollstoffe. Hierzu gehören z. B. **Ledersamt** und **Aprikosenhaut.** Zuweilen werden auch Scheerhaare und Faserstaub auf fertige Gewebe aufgepreßt, aufgeklebt; so entstehen die Wildlederimitationen.

Geschichtliches. Das Wort »samit« = Samt taucht zuerst in dem Epos des Minnesängers Heinrich von Veldeke »Eneide« auf, das er um 1165 begonnen und 1183 beendet hat. Er schildert darin einen roten und einen gelben Gewandstoff aus S. Damit ist aber nicht S. in unserm Sinne gemeint (d. h. ein Gewebe mit weichhaariger Decke aus gleichlangen, aufrecht stehenden Fäden), sondern ein Seidenstoff. Ebenso finden wir S. als »samit« und »hexamiton« in zwei Schriften aus den Jahren 1213 und 1218 in dieser Bedeutung. Noch 1278 hießen alle Seidenweber in Venedig »Samitarii«. Erst der Zusatz »vellutus« kennzeichnet unsern S.; dieser ist erst im 13. Jahrh. mit Sicherheit nachzuweisen (purpursamtenes Krönungsgewand des Richard von Cornwallis, 1257). Die früheste bisher bekannte Literaturstelle, in der echter S. erwähnt wird, stammt aus einem päpstlichen Schatzverzeichnis von 1295. Unechter S. (Baumwollsamt) wurde vor 1740 von den Brüdern Havart als »velour de coton« zu Rouen angefertigt.

M. Heiden: Handwörterbuch der Textilkunde (1904); M. Lehmann: Seide und Samt (1924).

Samtartig, samtig, vom Wein: mild, angenehm.

Samtblume, Pflanzengatt., →Tagetes.

Samtbohne, →Mucuna.

Samtbraun, sammetbraun, →Kastanienbraun.

Samtbruegel [*-brööghəl*], Beiname des niederländ. Malers Jan →Bruegel (2).

Samter, poln. **Szamotuły,** Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch; Karte 40, H 5), im Tale der Lamica, an den Bahnen Kreuz-Posen und S.-Birnbaum, Sitz eines Kreisgerichts, hat (1931) 8300 E. (etwa 700 Deutsche), Schloß der Górki, Gymnasium, Landwirtschaftsschule, Industrie.

Samtgelb, svw. →Zinkgelb.

Samtgemeinden, →Gemeindeverbände.

Samtgras, →Hasenschwanzgras.

Samtgut, svw. Gesamtgut, →Eheliches Güterrecht.

Samtleder, Plüschleder, Velourleder, Velvetleder, Bezeichnung für bes. zu Galanteriewaren verarbeitete loh- oder chromgare oder kombiniert gegerbte Kalb- oder Schafsleder, die durch Abschleifen der Narben- oder Fleischseite eine samtartige Beschaffenheit erhalten haben.

Samtlehn, ein mehreren Vasallen zu gesamter Hand verliehenes Lehn. (→Gemeinschaft.)

Samtmilbe, Erdmilbe, Glücksspinnchen, Trombidium fuliginosum, eine etwa 3 mm lange, blutrote, länglich viereckige, hinten abgerundete, samtartig behaarte Laufmilbe, die unter Steinen, Moos usw. lebt und sich von Blattläusen und kleinen Fliegen nährt. Die sechsbeinigen Larven schmarotzen an Insekten und Spinnentieren, wahrscheinlich auch an Menschen.

Samtmuschel, Pectunculus pilosus (Tafel Muscheln I, Abb. 3), große Art der Archenmuscheln, mit fast kreisrunden, schweren Schalen, deren Schloß vielzähnig ist und die außen mit einem dichten, braunen, samtartigen Filz bekleidet sind. Die S. ist im Mittelmeer häufig und unterscheidet sich von der Mehrzahl ihrer trägen Verwandten durch lebhafte Beweglichkeit.

Samtnelke, Zierpflanze, →Lychnis.

Samtpapier, →Velourpapier.

Samtpappel, →Sida.

Samtredi, Stadt in der Sowjetrep. Georgien, Station der Bahn Tiflis-Batum mit Abzweigung nach Poti, hat (1931) 15120 E., Seidenraupenzucht.

Samtröschen, Pflanzenarten, 1) eine Lichtnelke (→Lychnis), 2) ein Hahnenfuß (→Ranunculus).

Samtrose, Pflanzenarten, 1) eine Königskerze (→Verbascum), 2) die Essigrose (→Rose).

Samtrot, mit Teerfarben geschöntes brauntoniges [→Englischrot.

Samtteppiche, →Teppich.

Samtvögel, die →Manakins.

Samuel, männl. Vorname, hebr. Schĕmū'ēl 'Gott hat (das Gebet) erhört'.

Samuel, israel. Seher aus Rāmā, in der Überlieferung eng mit der Stiftung des israel. Volkskönigtums (1. Sam. 9, 1 bis 10, 16 und 11), aber auch mit Eli und dem Heiligtum in Silo verbunden, dem er von seiner Mutter geweiht wurde (1. Sam. 1—3). Die spätere Legende läßt ihn das Königtum nur wider seinen Willen auf Saul übertragen (1. Sam. 8, 10, 17 ff.), diesen wegen Ungehorsams gegen das Bannrecht verwerfen und David zum

Kronprätendenten salben (1. Sam. 15 f.). Die zwei Samuelisbücher der Lutherbibel und der hebr. Bibeldrucke bilden in den hebr. Handschriften ein Buch Samuelis, in der griech. Bibel und der Vulgata mit den Königsbüchern zusammen aber »vier Bücher der Regierungen oder Könige«. Sie reichen von der Zeit Elis bis zu den letzten Jahren Davids und enthalten wertvolle Reste vorexilischer Geschichtschreibung, teilweise in deuteronomistischer Bearbeitung.

L. Rost: Die Überlieferung von der Thronnachfolge Davids (1926); Eißfeldt: Die Quellen der Samuelisbücher (1931); J. Hylander: Der literar. Samuel-Saul-Komplex traditionsgeschichtlich untersucht (Uppsalaer Diss., 1932). — Kommentare von Nowack (1902), Budde (1902), R. Schlögl (kath., 1904), Alfons Schulz (kath., 2 Tle., 1919/20), Caspari (1926).

Samuel [ßämjuël], Sir (seit 1920) Herbert Louis, engl. Staatsmann, *Liverpool 6. Nov. 1870, seit 1902 liberales Mitglied des Unterhauses, gehörte 1909—16 dem Kabinett Asquith an und war 1920—25 Oberkommissar für das brit. Mandatsgebiet Palästina; 1927—29 leitete er die liberale Parteiorganisation. Als Führer einer eigenen liberalen Gruppe von 33 Abgeordneten wurde S. im Aug. 1931 Innenminister der neuen »Nationalregierung« unter MacDonald, schied aber im Sept. 1932 aus, weil er als Freihändler die Beschlüsse der Reichskonferenz von Ottawa bekämpfte. Schriften: »Liberalism, an attempt to state principles and proposals« (1902), »The war and liberty« (1917), »Philosophy and the ordinary man« (1932).

Samuel Greifnson von Hirschfeld, Deckname des Dichters →Grimmelshausen.

Samūm [arab. 'Giftwind'] *m*, **Chamsīn** ['fünfzig', weil er angeblich 50 Tage lang weht, in Ägypten], **Gibli** ['Südwind', in der nördl. Sahara], Name für Wüstenstürme in Vorderasien und Nordafrika (hierzu buntes Bild S. 313). Da der S. im Innern der Wüste entsteht, ist er stets außerordentlich heiß (Temperaturen über 50° sind nicht ungewöhnlich) und trocken; er führt auch Sand und Staub in oft gewaltigen Mengen mit sich, so daß die Sonne nur noch als kupferrote Scheibe hindurchscheint. Er weht in Stößen, die oft rasch hintereinander folgen, hält jedoch nie länger als einige Tage an. Die Menschen schützen sich gegen das Einatmen der glühenden Luft und des Staubes durch Tücher, die Tiere durch Niederlegen mit dem Rücken gegen den Wind und Vergraben der Nase in den Sandboden. Eine verwandte Erscheinung ist der westafrikanische →Harmattan.

Sämund der Weise, Sæmundr [ßä-] inn fróði ['S. der Geschichtskundige'], gelehrter Isländer, Sohn des Sigfús, eines Geistlichen zu Oddi im südwestl. Island, *1056, †22. Mai 1133, unternahm frühzeitig Reisen ins Ausland, wurde Priester, errichtete auf seinem väterlichen Sitze Oddi eine Schule. S. schrieb als erster Geschichtschreiber auf Island in lat. Sprache nach abendländ. Vorbild die Geschichte der norweg. Könige bis auf Magnus den Guten († 1047); sie ist nicht erhalten, bildete aber die Hauptquelle späterer Historiker. An den sog. Eddaliedern hat er keinen Anteil. Später knüpften sich an seine Person allerlei Fabeln; er galt als Meister der schwarzen Kunst; man schrieb ihm zahlreiche Werke zu, die in Wirklichkeit erst nach seinem Tode entstanden sind.

C. G. Storm: S. frodes forfatterskab (in Sproglig-hist. Studier tilegnede Prof. Unger, Kopenhagen 1896); E. Mogk: Geschichte der norweg.-isländ. Literatur (2. Aufl. 1904).

Samur, 214 km langer Fluß in Daghestan (Karte 79, M N 3).

Samurai [japan. 'Aufwartende', 'Dienstmannen'], im alten Japan die Angehörigen des Kriegerstandes (→Buke, →Bushi), bes. der niederen Klassen. Diese S. im engeren Sinne waren entweder unmittelbare Vasallen des →Shōgun oder Vasallen der Lehnsfürsten, der →Daimyō; sie waren teils mit erblichen Lehnsgütern, teils mit erblichen Renten, teils nur mit lebenslänglichen Renten ausgestattet (→Lehnswesen 2 f). Das Recht, zwei Schwerter zu tragen, bevorzugter Gerichtsstand, ein strenger Ehrenkodex (Bushido) waren allen S. gemeinsam. Die Beamten des Shōgunats und der Lehnsstaaten, auch die Mehrzahl der Gelehrten, Ärzte, Künstler gingen aus dem Stande der S. hervor, der um 1868 etwa 500—600 000 Familien zählte. Aus den S. ist der moderne Stand der →Shizoku geworden.

Yoshida: Geschichtl. Entwicklung der Staatsverfassung und des Lehnswesens von Japan (Bonner Diss., 1890); Ramming: Die wirtschaftl. Lage der S. am Ende der Tokugawaperiode (Tokyō 1928).

Samwat, ind. Zeitrechnung, →Ära 3).

Samwer, Karl Friedrich Lucian, schleswig-holsteinischer Politiker, *Eckernförde 16. März 1819, †Gotha 8. Dez. 1882, wurde Rechtsanwalt, nahm 1848—51 an der Erhebung Schleswig-Holsteins gegen die dän. Herrschaft teil und ging 1852 nach Gotha, wo er seitdem als Staatsrat und Minister des Herzogs Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha wirkte. 1863—66 stand er in Kiel dem Erbprinzen Friedrich von Augustenburg als Berater zur Seite. Wichtig ist die von ihm und J. G. Droysen veröffentlichte Schrift »Die Hzgt. Schleswig-Holstein und das Kgr. Dänemark« (1850). [(1890).

Ernst Steindorff in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 30

San [ßän], heilig, →Santo.

San, Gespinstfaser, →Crotalaria.

San, der längste r. Nebenfluß der oberen Weichsel (Karte 59, D 4—C 3), entspringt in den Ostbeskiden in der Nähe des Uzsokerpasses, fließt bis Dynów gegen N, dann in windungsreichem Lauf gegen O nach Przemyśl, wo er ins Flachland eintritt, von hier an hauptsächlich in nordwestl. Richtung; er mündet bei Wrzawy. Die wichtigsten Nebenflüsse sind r. Wisznia, Lubaczówka, Tanew, Wisłok. Das Flußgebiet des S. umfaßt 16 870 qkm, seine Länge 450 km.

Der Sanabschnitt sicherte 1914 den Aufmarsch des österr.-ungar. l. Heeresflügels, der sich mit der 4. Armee unterhalb Przemyśl, mit der 1. im Weichselwinkel versammelte. Nach der Schlacht von → Gorlice bildete der S. eine Aufnahmestellung für das zurückgehende russ. Heer, die von den nachdrängenden Verbündeten in den Kämpfen vom 16.—23. Mai 1915 durchbrochen wurde.

San, S. el Hagar, ägypt. Dorf im östl. Nildelta, mit den Ruinen des alten →Tanis.

San'ā.

San'ā, Hauptstadt des arab. Imamats Jemen (Karte 81, C 5), 2350 m ü. M., in einem Grabenbruch gegen das innere Hochland, inmitten von Gärten und Feldern, angelehnt an den Dschebel

Nukum, hat etwa 50000 E., darunter 7000 Juden. Hohe Mauern umgeben den Ort, der zahlreiche Basare, prächtige Moscheen und Bauwerke besitzt.

Strothmann: Sanʿā (in der Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. C, 1925); Rathjens und v. Wissmann: Sanaa (Ztschr. der Gesellsch. für Erdkunde zu Berlin, Jahrg. 1929).

Sanābel [lat. sanābilis], heilbar.

Sanaga, längster Fluß im franz. Mandatsgebiet der ehemal. deutschen Kolonie Kamerun (Karte 94, B 1—A 2), entspringt als Dscherem am Hochland von Ngaundere und mündet mit einem Delta in den Golf von Guinea.

San Agustín: Männliche Figur mit der Darstellung des zweiten Ich (Höhe 3 m).

San Agustín, Ruinenstadt im kolumb. Dep. Huila, unweit der Quellen des Magdalenenstroms, war in vorspan. Zeit ein Mittelpunkt der Chibchakultur. Berühmt sind die riesigen, in Granit gehauenen Steinbilder aus S. A., von denen einige im Zentralpark in Bogotá aufgestellt sind.

Preuß: Monumentale vorgeschichtl. Kunst (2 Bde., 1929).

San Ambrosio, unbewohnte wüstenhafte Vulkaninsel im Stillen Ozean, zur chilen. Prov. Atacama gehörig (Karte 118, T 10).

Sānae mentis [lat.], bei gesundem Verstande.

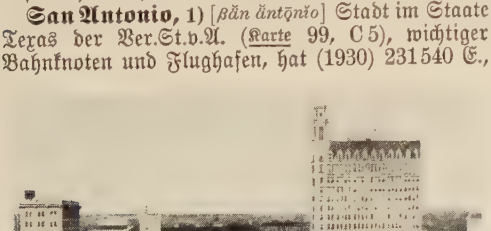
San Andrés. 1) **S. A. de Palomar,** nordöstliche Vorstadt von Barcelona in Spanien (Textkarte Barcelona).

2) **S. A. y Providencia** [-*dēnßiā*], kolumb. Intendencia, besteht aus zwei von Riffen umgebenen Inseln im Karaibischen Meer (Karte 106, A 3), 55 qkm groß mit (1918) 5930 E. Ausfuhr von Kokosnüssen, Vorkommen von Silber, Guano und Erdöl. Die Hafenstadt **San Andrés** auf der gleichnamigen Insel hat 3860 E.

3) **S. A. Tuxtla** [*tȳßtlă*], Stadt im mexik. Staat Veracruz (Karte 101, E 4), 361 m ü. M., hat (1921) 9310 E., ist Mittelpunkt des Tabakbaus von Veracruz.

San Angelo [*ßăn ăndsekĭlo*] Stadt im Staate Texas der Ver.St.v.A. (Karte 99, B 4), Bahnknoten, Flughafen, hat (1930) 25310 E., Baumwollindustrie, Eisenbahnwerkstätten, Wollhandel; Erdölgewinnung.

San Antonio, 1) [*ßăn ăntōnĭo*] Stadt im Staate Texas der Ver.St.v.A. (Karte 99, C 5), wichtiger Bahnknoten und Flughafen, hat (1930) 231540 E.,



San Antonio: Alamo Plaza.

darunter viele Deutsche, Industrie (Maschinenbau, Holzverarbeitung, Konfektion), Erdölgewinnung und lebhaften Handel mit Mexiko. S. A., das infolge seines milden Klimas auch als Winterkurort aufgesucht wird, gehört zu den größten Garnisonstädten der Ver.St.v.A. In der Nähe das Fort Sam Houston.

2) Hafen in der chilen. Prov. Santiago (Karte 108, Nbk., c 1), an der Maipomündung, Bahnstation, wurde zur Entlastung von Valparaiso großzügig ausgebaut, hat (1930) 13954 E.

3) **S. A. de los Baños** [*bănjōß*], Stadt in der kuban. Prov. La Habana, südwestl. von La Habana, Bahnstation, hat (1919) 10645 E., Tabakhandel.

4) **S. A. de los Cobres,** Hauptort des argentin. Territoriums Los Andes (Karte 108, C 2).

Sanapaná, südamerik. Indianerstamm im südl. Gran Chaco, gehört zur Gruppe der →Maskoi.

Th. Koch-Grünberg: Die Maskoi-Gruppe im Gran-Chaco (Mitt. d. Anthropolog. Gesellschaft in Wien, Bd. 32, 1902).

Sanarthrit, Flüssigkeit aus tier. Knorpelgewebe; gegen Gicht und versteifende Gelenkentzündungen eingespritzt.

Sanary-sur-Mer [*ßănări-ßür-mār*], früher **Saint-Nazaire-du-Var,** Gem. im franz. Dep. Var, an der Bucht von S., hat (1931) 3915 E., Luftkur- und Badeort.

Sānātio [lat.], die →Heilung.

Sanatogēn, →Nährpräparate 1c).

Sanatōrium [nlat., von sanāre 'heilen'], klimatisch günstig gelegene Anstalt, in der (chronisch) Kranke, Genesende, Schwächliche ärztlich, bes. physikalisch-diätetisch behandelt oder gekräftigt werden. (→Heilanstalten, →Kinderheilstätten, →Volksheilstätten, →Klimatische Kurorte.)

San Bartolomé de Honda [*ŏndă*], Stadt in Kolumbien, →Honda.

San Bartolomeo. 1) **S. B. in Galdo,** Gem. der ital. Prov. Benevent, 554 m ü. M., hat (1931) 9790 E., AGer.

2) **S. B. de Mazatenango,** Stadt in Guatemala, →Mazatenango.

San Benedetto. 1) **S. B. Po,** Gem. der ital. Prov. Mantua, 18 m ü. M., hat (1931) 13170 E., Ruinen eines Benediktinerklosters.

2) **S. B. del Tronto,** Hafenstadt der ital. Prov. Ascoli Piceno (Karte 68, D 3), 4 m ü. M., hat (1931) als Gem. 13690 E., AGer.

Sanbenito [span.], Gewand, →Autodafé.

San Bernardino, 1) [*-dĭnō*] Kurort und Paß in der Schweiz, →Bernardino, San.

2) [*ßăn börnərdīno*] Stadt im Staate Kalifornien der Ver.St.v.A. (Karte 100, C 4), Bahnknoten, hat (1930) 37480 E., Eisenbahnwerkstätten. In der Umgebung viel Anbau von Obst und Südfrüchten; Schwefelthermen.

3) Ort in Paraguay (Karte 108, E 3), in schöner Lage am Ipacarai-See, hat etwa 2500 E. (viele Deutsche). S. B. wurde 1883 von deutschen Einwanderern gegründet und wird im Winter gern von Argentiniern und Uruguayern als Erholungsort aufgesucht.

San Bernardino Mountains [*ßăn börnərdīno mauntĭns*], Teil des →Küstengebirges der Vereinigten Staaten von Amerika.

San Bernardo, Villenstadt südl. von der chilen. Hauptstadt Santiago (Karte 108, Nbk., c 1), Bahnstation, hat (1929) etwa 17000 E.

San Bonifacio [*-fātschō*], Gem. der ital. Prov. Verona, 31 m ü. M., hat (1931) 9100 E., Reste eines Kastells. Nahebei liegen **Monteforte d'Alpone** (5890 E.), **Soave** (5490 E.) mit mittelalterl. Stadtbild und das durch Napoleons Kämpfe (1796) bekannte →Arcole.

San Bonifacio de Ibagué [*-bĭō, -gē*], Stadt in Kolumbien, →Ibagué.

San Candido, amtl. ital. Name der Stadt →Innichen.

San' Canziano della Grotta, →Sankt Kanzian.

San Carlos. 1) **S. C. de la Rápita,** Stadt in der span. Prov. Tarragona (Karte 67, F 2), an der Küste

im S des Ebrodeltas, hat (1920) 5500 E., Meersalzgewinnung, Fischerei, Kanal zum Ebro.

2) **S. C.**, Hauptstadt des venezolanischen Staates Cojédes (Karte 106, D 2), in den Llanos am Fuße des Karaibischen Gebirges, hat (1926) 6800 E.

3) **S. C. de Ancud**, Stadt in Chile, →Ancud.

San Casciano [*käschā-*]. 1) **S. C. de' Bagni** [*bānji*], Mineralbad in der ital. Prov. Siena, 582 m ü. M., hat (1931) 3630 E., 43 Karbonat- und Sulfatquellen (31—42° C).

2) **S. C. in Val di Pesa**, Gem. der ital. Prov. Florenz, 306 m ü. M., hat (1931) 14310 E., Kirchen vom 14. und 15. Jahrh.

San Cataldo, Gem. der ital. Prov. Caltanissetta (Sizilien), 625 m ü. M. an der Bahn Caltanissetta-Canicatti, hat (1931) 22690 E., Schwefelgruben.

Sánchez [*βāntschēth*, span.], **Sanches** [*βātschēß*, portug.], männl. Vorname, ursprünglich eine patronymische Ableitung von dem bask. Namen Sancho.

Sanchez [*βātschēß*], François, Philosoph und Mediziner, *Bracara in Portugal 1552, †Toulouse 1632, war der Sohn eines jüd. Arztes, machte eine mehrjährige Reise nach Italien, wurde 1586 Prof. der Medizin in Montpellier, später in Toulouse. S. vertritt in seinem philos. Hauptwerk »Quod nihil scitur« (Lyon 1581) einen skeptischen Standpunkt, der sich hauptsächlich gegen die aristotelisch-scholastische Philosophie und gegen die Renaissancephilosophie richtet. Sein Skeptizismus soll ein zuverlässiges Verfahren für die beschränkte menschl. Erkenntnis begründen. Nach seinem Tode erschienen die mediz. Schriften »Opera medica« (Toulouse 1636) und philos. Abhandlungen »Tractatus philosophici« (Rotterdam 1649). [siero di F. S. (Neapel 1903).

Gerkrath: François S. (1860); Giarratano: Il pen-

Sánchez Coello [*βāntschēth kōēljō*], Alonso, span. Maler, *Benifairón bei Valladolid 1531 oder 1532, †Madrid 8. Aug. 1588, Hofmaler König Philipps II., schuf als ein Vertreter der italienisch eingestellten Malerei Kastiliens religiöse Gemälde (Hochaltarbilder in der Pfarrkirche von Espinar und im Escorial) und Bildnisse (im Prado in Madrid und in den Museen von Wien, Dublin, Augsburg).

Sánchez Guerra [*βāntschēth gĕrā*], José, span. Politiker, *Córdoba 30. Juni 1859, Advokat, war 1886—1923 konservativer Abgeordneter, 1886 sowie 1908/09 Innenminister und vom März bis Dez. 1922 Ministerpräsident. Unter der Diktatur Primo de Riveras ging er zu den Republikanern über und beteiligte sich 1929 an dem Putschversuch von Valencia; er lebte dann einige Zeit in der Verbannung.

Sanchi [*-tschi*], **Sāntschi**, Dorf im Eingeborenenstaat Bhopāl in Zentralindien, berühmt durch Tempelruinen, bes. des großen Stūpa, eines der ältesten buddhistischen Bauwerke (Tafel Indische Kunst I, Abb. 1, 5 und 6).

Maisey: S. and its remains (1892); Burgeß: The great stupa at S. (Journal of the R. Asiatic Society, 1902); Sir John Marshall: The monuments of S. (Archaeological Survey of India, Annual Report, 1913/14).

Sancho Pansa [*βāntschō pānßa*], der Knappe →Don Quijotes, als Gegensatz zu diesem Schwärmer Vertreter des derben Mutterwitzes und realist. Sinnes, freilich auch der Plattheit des span. Bauern.

Sanchuniathon, phönik. Geschichtschreiber, der um 1250 v. Chr. in Berytos (Beirut) oder Tyros für Abibaal, Vater des Hiram, eine Geschichte der Phöniker geschrieben haben soll, die Herennios Philo aus Byblos ins Griechische übertrug; daraus schöpfte Eusebius von Cäsarea den Abriß der phönik. Mythologie und Kosmogonie in seiner »Praeparatio evangelica« (Sonderausgabe von Orelli, Leipzig 1826). Alle Bruchstücke sind gesammelt in Müllers »Fragmenta historicorum graecorum«, Bd. 3 (Paris 1849).

San Clemente de la Mancha [*mānntschā*], Bezirksstadt der span. Prov. Cuenca (Karte 67, D 3), in der nördl. Mancha, hat (1920) 5300 E., alte Bauten.

Sancoins [*βākŭē*], Kantonstadt im franz. Dep. Cher, 206 m ü. M. am Kanal von Berry, hat (1931) 3990 E., Steinkohlenbergbau, Holzverarbeitung.

San Colombano al Lambro, Gem. der ital. Prov. Mailand, 80 m ü. M., am Lambro, hat (1931) 7760 E., Kastell, Erdölbohrungen.

San Cristóbal, 1) eine der →Salomoninseln.

2) Hauptstadt des venezolanischen Staates Táchira (Karte 106, C 2), 850 m ü. M., in fruchtbarer Umgebung, über dem Río Torbes, Bischofsitz, hat (1926) 15300 E. In der Umgebung große Kaffeepflanzungen.

3) **S. C. Las Casas**, Stadt im mexik. Staat Chiapas (Karte 101, F 4), 2113 m ü. M., Bischofsitz, hat (1921) 13300 E.

4) **S. C. de la Habana** [*dawānā*], Hauptstadt der Insel Cuba, →Habana, La 2).

Sancta Sēdes, höchste Behörde der kath. Kirche, →Apostolischer Stuhl.

Sancta simplicitas [lat.], angeblicher Ausruf des Hus, →O sancta simplicitas.

Sanctis, Francesco De S., ital. Literarhistoriker, →De Sanctis.

Sancti Spíritus, Stadt in der kuban. Prov. Santa Clara (Karte 103, C 2), im Savannengebiet, Bahnstation, hat (1925) 88610 E., Viehwirtschaft.

Sanctitas [lat.] *w*, →Heiligkeit.

Sanctum officium [lat.] *s*, in der kath. Kirche das heil. Offizium, →Kurie 2 Ia).

Sanctus [lat.], heilig, unantastbar, ehrwürdig, göttlich; gottgefällig, fromm. Heiliger, ferner auch der aus Jes. 6, 3 entnommene, zur kath. Meßliturgie gehörige Lobgesang. (→Trishagion.)

Saucy [*βāßi*] *m*, ein →Diamant.

Sand, im allgemeinen jede Anhäufung kleiner, loser Mineralkörnchen von etwa 0,1 bis 3 mm Durchmesser; gröberer S. heißt **Grand**. Am verbreitetsten ist **Quarzsand**. Er entsteht bei dem Zerfall quarzhaltiger Gesteine (z. B. Granit, Gneis, Porphyr, Sandstein) und enthält außer weit vorwiegenden, meist rundlichen Quarzkörnchen noch verschiedene andere chemisch oder mechanisch schwer angreifbare Mineralien, wie Zirkon, Rutil, Turmalin, schwarzes Eisenerz, Granat, Muskovit, auch Ton. Namentlich junge, z. B. diluviale S. sind reich an derartigen Beimengungen, z. B. an Feldspat (**Spatsand** des norddeutschen Diluviums), an Magneteisenerz (**Magneteisensand** der Ostseeküste und mancher Seen Pommerns, von Neapel und Kanada), an grünem Glaukonit (**Glaukonitsand** des Samlandes), an silberweißem Muskovit (**Glimmersand** der Braunkohlenformation), an Monazit (**Monazitsand** Brasiliens), an Edelsteinen, Edelmetall oder Zinnstein, wie die →Seifen. Eisenhydroxyd färbt den S. gelb bis braun, Kohlenstaub schokoladebraun bis schwarz. Die Aufhäufung der Sandmassen erfolgt in der Natur entweder durch Wasser (**Fluß-** und **Seesand**) oder durch die Luft (**Flugsand, Dünen-** und **Wüstensand**). **Schwimmsand** (**Triebsand, Flottsand**) ist feinkörniger, vollständig mit Wasser getränkter Sand, der, beim Anschneiden von Erdmassen wie Wasser beweglich, besondere Vorsichtsmaßregeln erfordert.

Verwendung. Reiner Quarzsand dient zur Glas- und Porzellanbereitung, schwach toniger S. als Form-

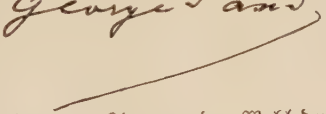
sand beim Metallguß, feinkörniger, scharfer S. zu Schleifzwecken und beim Sandstrahlgebläse. Große Mengen verbraucht das Baugewerbe **(Mauersand)**.

Geringere Verbreitung als Quarzsand hat der aus Bruchstücken von Muschel- und Schneckenschalen oder von Korallen bestehende **Muschelsand** und **Korallensand.** Über vulkan. S. →Tuff.

Sand in Taufers, ital. **Campo Tures**, Sommerfrische in Südtirol (ital. Prov. Bozen; Karte 54, F 3), 862 m ü. M. im Tauferer Tal, hat (1931) als Gem. 2630 E., moderne Hotels.

Sand, 1) [*βãd*] George [*schórsch*], Deckname der franz. Schriftstellerin Amantine Lucile Aurore Baronin **Dudevant**, geb. Dupin, *Paris 2. Juli 1804, †auf Schloß Nohant (bei Lachâtre in Berry) 7. Juni 1876, Tochter eines Offiziers, der ein Enkel des Marschalls Moritz von Sachsen war, und einer Modistin, seit 1822 Gattin des Barons Dudevant, von dem sie sich 1831 trennte (gerichtl. Scheidung 1836), lebte als freie Schriftstellerin meist in Paris, seit 1850 auf Nohant. Ihren ersten Roman »Rose et Blanche« (5 Bde., 1831) verfaßte sie zusammen mit Jules Sandeau unter dem Decknamen Jules S. Dann folgten die Romane: »Indiana« (2 Bde., 1832), »Valentine« (1832), »Lélia« (2 Bde., 1833), »Mauprat« (2 Bde., 1837) und andere Werke, in denen sie in romantischer Schwärmerei unter dem starken Einfluß Rousseaus edle, leidenschaftlich liebende Menschen im Kampf mit den Gesetzen und Vorurteilen der Gesellschaft schildert. Sie geriet dann in den Bann der humanitären Bewegung des Jahrhunderts (Saint-Simon, Lamennais, P. Leroux) und verfaßte neue Werke, in denen das Glück des liebenden Menschen zurücktritt hinter der Idee von dem Wohl der Gesamtheit, so »Spiridion« (1839), »Le compagnon du tour de France« (2 Bde., 1840), »La comtesse de Rudolstadt« (4 Bde., 1843—45), die Fortsetzung des unter dem Einfluß Chopins geschriebenen Romans »Consuelo« (8 Bde., 1842/43), »Le meunier d'Angibauld« (3 Bde., 1845/46). Eine Gruppe für sich bilden die mehr idealistischen als realist. Dorfgeschichten »La mare au diable« (2 Bde., 1846), »François le champi« (1849), »La petite Fadette« (2 Bde., 1850) und »Les maîtres sonneurs« (4 Bde., 1853). So gelangte sie zu wachsender europ. Berühmtheit, die ihr dank der ungemein leichten Schaffenskraft, mit der sie noch gegen 40 weitere Romane, darunter »Jean de la Roche« (1860) und »Le marquis de Villemer« (1861) schrieb, lange erhalten blieb. In den letzten Jahrzehnten ihres Lebens hat sie auch eine Anzahl von Theaterstücken, zum Teil nach ihren Romanen, verfaßt, von denen das ländliche Sittenstück »Claudie« (1851) und »Le mariage de Victorine« (1851) zu erwähnen sind (»Théâtre complet«, 4 Bde., 1866/67). Lebenserinnerungen aus ihrer Kindheit und Jugend enthalten ihre »Histoire de ma vie« (zuerst 1854 im Feuilleton der »Presse«; deutsch von Claire v. Glümer, 12 Bde., 1854—56) und »Impressions et souvenirs« (1873). Bekannt ist ihr romantischer Liebesbund mit Alfred de Musset (1833). Diese leidenschaftliche Verbindung sowie ihren Bruch in Venedig (1834) behandelte sie in dem Buch »Elle et lui« (1859), worauf Mussets Bruder Paul mit »Lui et elle« (1860) antwortete (vgl. Charles Maurras' antiromant. Buch »Les amants de Venise«, 1902, und das von A. Feugère »Un grand amour romantique, G. S. et A. de Musset«, 1927). Auch ihre Liebe zu Chopin, mit dem sie den Winter 1838/39 auf Mallorca verbrachte und noch bis 1846 zusammenlebte, ist für ihr Leben und Schaffen wichtig geworden. — Eine Gesamtausgabe ihrer Werke, mit Briefen, erschien 1862—83 in 96, mit Nachträgen in 109 Bänden; ihre »Correspondance« (6 Bde.) 1882—84, ihr Briefwechsel mit Musset 1904, mit G. Flaubert 1904; ein »Journal intime« 1925.

George Sand
(Stich von L. Calamatta).



Haussonville: Etudes biographiques. George S. etc. (1879); Caro: George S. (1898); L. Vincent: G. S. et l'amour (1920); Seillière: G. S., mystique de la passion, de la politique et de l'art (1920); Doumic: George S. (1922); Lili Turel: Die vielgeliebte Frau G. S. und ihre Freunde in Briefen und Dokumenten (1922); J. Langlade: La dernière manière de G. S. Essai sur le déclin du romantisme (1925); Karénine: George S., sa vie et ses œuvres (n. Ausg., 4 Bde., 1927); Marg. F. Sandars: George S. (London 1927); Marie Thérèse Rouget: G. S. socialiste (1931).

2) Karl Ludwig, der Mörder Kotzebues, *Wunsiedel (Oberfranken) 5. Okt. 1795, †Mannheim 20. Mai 1820, studierte Theologie, gehörte als Mitglied der Jenaer Burschenschaft zu den Ordnern des Wartburgfestes von 1817 und zu dem Kreise um Karl Follen. Ein Streit des Prof. Luden mit A. v. →Kotzebue (1) und eine gegen die akadem. Freiheit gerichtete Schrift des russ. Publizisten Sturdza, deren Abfassung man Kotzebue zuschrieb, ließen in S. den Entschluß reifen, Kotzebue zu ermorden; in seiner schwärmerischen Begeisterung für Religion und Vaterland fühlte er sich berufen, ein Urteil der Gerechtigkeit zu vollstrecken. Er kam am 23. März 1819 nach Mannheim, suchte Kotzebue auf und erdolchte ihn; dann verwundete er sich selbst. Vom Mannheimer Hofgericht wurde er am 5. Mai 1820 zum Tode verurteilt und darauf enthauptet. Seine Tat gab den Anlaß zu den →Karlsbader Beschlüssen und den sog. Demagogenverfolgungen (→Demagog). Nur kleine Kreise in der Burschenschaft billigten den Mord, aber S. wurde noch lange gefeiert.

Quellenwerke. Hohnhorst: Vollständige Übersicht der gegen S. geführten Untersuchung (1820); Aktenauszüge aus dem Untersuchungsprozeß über K. L. S. (1821); Noch acht Beiträge zur Gesch. Kotzebues und S.s (1821); K. L. S., dargestellt durch seine Tagebücher und Briefe (1821). — **Biographien.** W. Hausenstein: Karl Ludwig S. (Süddeutsche Monatshefte, Jahrg. 3, 1906); K. A. v. Müller: Karl Ludwig S. (1924).

3) [*βãd*] Maurice, Deckname des franz. Schriftstellers Maurice **Dudevant**, Sohn von 1), *Paris 1825, †Nohant 4. Sept. 1889, gab zusammen mit seiner Mutter »Légendes rustiques« (1858) heraus und verfaßte u. a. ein Buch über die Charakterrollen der ital. Stegreifkomödie »Masques et bouffons« (2 Bde., 1859).

Sanda, Sanday [*βą́ndə*], eine der Orkney-Inseln (Karte 64, E 1).

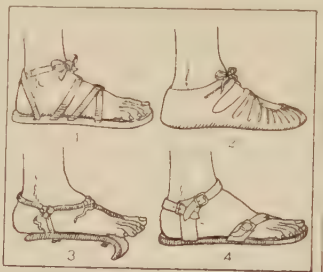
Sandaal, Ammodytes, langgestreckter aalähnlicher Meeresfisch, der oft in Schwärmen in der Ufergegend lebt und sich bei Ebbe im Sand vergräbt. Der **große S., Sandlanze** (Ammodytes lanceolatus), erreicht bis zu 40 cm Länge. Der **kleine S., Sandspirling** oder **Tobiasfisch** (Ammodytes tobianus), wird bis zu 25 cm lang.

Sandakan, Elopura, Hafenstadt in Brit.-Nordborneo (Karte 85, F 4), hat (1930) 11936 E.

Sandal [mhd. sendāl u. ä., über das Mittellatein aus grch. sindōn 'ind. Leinwand'] *m*, **Cendal,** ein Leinengewebe, →Zindel.

Sandal [türk.] *m*, kurzes, breites Boot, ursprünglich aus Sandelholz.

Sandalen [grch. sandalion], urspr. Bezeichnung für Sohlen, die nach der Form des Fußes geschnitten und mit Riemen oder Gurten am Fuß befestigt wurden. Gegenwärtig bezeichnet man als S. absatzlose Schuhe mit durchbrochenem Oberleder. — Die S. sind als erstes und einfachstes Schuhwerk anzusehen. Sie wurden aus Bast und Baumrinde, später aus Leder oder Holz hergestellt, mit Riemen über dem Fuß festgehalten und dazu oft kreuzweise bis zur Wade festgeschnürt (→Caligae). Auch die Mönche trugen mehrere Jahrhunderte lang die S., und einzelne Klosterorden tragen sie heute noch. In diesem Falle stellen aber die S. einen Bestandteil des sog. Büßergewandes dar; sie sollen die Armut versinnbildlichen. — Die S. werden bes. im Sommer und in heißen Ländern getragen, da von allen Seiten dem Fuß Luft zugeführt wird. Eine Art S. sind die →Opanken (1).



Sandalen: 1 und 2 Ergänzte Kopien römischer Schuhe aus dem Saalburgbrunnen; 3 Laufjagdsandale der Buschmänner; 4 Wandersandale (Gegenwart).

Sandal Magna [*sändəl mägnə*], Stadt in der engl. Gfsch. York (West Riding), hat (1921) 9280 E.

San Damiano d'Asti, Gem. der oberital. Prov. Alessandria, 179 m ü. M., hat (1931) 8840 E.

Sand am Meer, Bild für unzählige Menge, nach 1. Mos. 22,17 und 32,12.

San Daniele del Friuli, Gem. der ital. Prov. Udine, 262 m ü. M., hat (1931) 7040 E., Dom und Paläste vom 15. Jahrh., Getreidehandel.

Sandarak [grch. sandarakē], **Sandarach** *m*, Resina sandaraca, das Harz von →Callitris quadrivalvis im nördl. und nordwestl. Afrika. Von Callitris Preissii in Südaustralien kommt **australischer S.**, als **deutscher S.** wird gewöhnliches Wacholderharz bezeichnet, als **spanischer S.** Kolophonium, das in die Tropfenform des echten S. gebracht ist. Der eigentl. S. wird meist aus den marokkanischen Häfen Mogador, Casablanca und Mazagan nach Triest, Marseille und Hamburg verschifft. Im Altertum und Mittelalter war S. Heilmittel. Jetzt ist er Rohstoff für »flüssige Lacke«, Glas- und Porzellankitt, Räuchermittel, Radierpulver. S. hat schwachen, gewürzhaften Geruch, bitteren Geschmack; er besteht zu 95% aus zwei Harzsäuren.

Sandart, Fisch, →Zander.

Sandau, 1) Stadt im Kr. Jerichow II des preuß. RgBz. Magdeburg (Prov. Sachsen; Karte 43, C 3), r. von der Elbe, an der Kleinbahn Schönhausen-S., hat (1925) 1790 meist evang. E., spätroman. Nikolaikirche; AGer.; Volksbücherei; Holzsägewerke.

Heimatbüchlein der Stadt S. (1928).

2) S., tschech. **Zandov,** Stadt und Sommerfrische im nördlichen Böhmen (Karte 57, C 2), am Polzen, 256 m ü. M., an der Bahn Böhmisch-Leipa-Bodenbach, hat (1921) 1100 deutsche E.

3) Unter-Sandau, tschech. **Dolní Zandov,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Marienbad im nordwestl. Böhmen, an der Bahn Gmünd-Eger, hat (1921) 1460 deutsche E.

Sandauge, Schmetterling, →Augenfalter.

Sandawe, Negerstamm, →Wassandaui.

Sanday [*sändə*], 1) Orkney-Insel →Sanda.

2) Zwei Hebrideninseln (Schottland).

Sandbach [*sändbätsch*], Stadt in der engl. Gfsch. Cheshire am Grand-Trunk-Kanal, hat (1931) 6410 E., höhere Knabenschule, Textil-, Schuh- und chem. Industrie.

Sandbad, 1) in der Chemie Bezeichnung für mit Sand gefüllte Schalen, die im Laboratorium zum Erhitzen von Gefäßen dienen, →Bad 2).

2) In der Medizin, →Bad 1A IV.

Sandbänke, →Bank 3).

Sandbeere, 1) die Bärentraube →Arctostaphylos uva ursi, 2) der Seedorn (→Sanddorn).

Sandberger, Adolf, Musikforscher und Komponist, *Würzburg 19. Dez. 1864, wurde 1889 Konservator der Musikabteilung der Staatsbibliothek in München, 1900 ao. Prof. und 1909 ord. Prof. an der Universität. S. schrieb: »Leben und Werke des Dichtermusikers Peter Cornelius« (1887), »Beiträge zur Geschichte der bayr. Hofkapelle unter Orlando di Lasso« (Bd. 1 und 3, 1894/95), »Orlando di Lasso« (1894), »Zur Geschichte des Haydnschen Streichquartetts« (1899). »Ausgewählte Aufsätze zur Musikgeschichte« (2 Bde., 1921—24). Er leitet die Herausgabe der »Denkmäler der Tonkunst in Bayern« (seit 1892), besorgt mit F. X. Haberl die Gesamtausgabe der Werke des Orlando di Lasso (seit 1894, bis 1931: Bd. 1—21) und gibt seit 1925 ein »Beethoven-Jahrbuch« heraus. S. ist auch als Tonsetzer hervorgetreten.

Sandbiene, →Erdbiene.

Sandblatt, →Tabak.

Sandbohrer, ein trichterförmig gestalteter Bohrer zur Bodenuntersuchung.

Sandbricke, fischähnl. Wirbeltier, →Neunaugen.

Sandbüchsenbaum, →Hura.

Sandburg, Carl, nordamerik. Dichter schwed. Abkunft, *Galesburg (Illinois) 6. Jan. 1878, verlebte seine Jugend bei harter Arbeit, war 1910—12 Sekretär des Bürgermeisters von Milwaukee, dann Journalist, Banjospieler und Sänger. Er schrieb Gedichte u. d. T.: »Chicago poems« (1916), »Cornhuskers« (1918), »Smoke and steel« (1920), »Slabs of the Sunburnt West« (1922), »Good morning America« (1928); gab eine Sammlung von Volksballaden heraus (»The Americain Songbag«, 1927), verfaßte ein Werk über Abraham Lincoln (2 Bde., 1926). S. ist einer der bedeutsamsten Vertreter der heutigen amerik. Dichtung. Er schildert die endlose Prärie, aber auch Arbeit und Elend der Industriestadt. Seine rhapsodischen freien Rhythmen streben nach rücksichtslosem Ausdruck des Lebens. »Selected Poems«, hg. v. Rebecca West (1926).

Harry Hansen: Carl S., the man and his poetry (Girard, Kan., 1925).

Sandbutt, Fisch, →Schollen.

Sanddorn, Hippophaë, kleine Pflanzengatt. der Fam. Elaeagnaceen. Im Deutschen Reich (in Europa) wächst nur Hippophaë(s) rhamnoides (**See-, Strand-, Feuer-, Haffdorn, Meer-, See-, Sandkreuzdorn, Sand-, Fasanbeere**), ein Strauch oder Bäumchen mit

langen Wurzelausläufern, längsrissiger, abblätternder Borke, rotbraunen Ästen, verdornenden Jahrestrieben, schmalen, unterwärts durch Schuppenhaare silbergrauen (oder kupferroten) Blättern und unscheinbaren, eingeschlechtig-zweihäusigen Blütchen. Die sitzenden männl. Blüten erscheinen in kugligen Blütenständen am Grund der jungen Triebe vor dem Laub und bestehen nur aus zwei grünlichen, eiförmigen Kelch- und vier Staubblättern; die weibl. Blüten sind ährenförmig vereinigt und haben eine röhrige, an der Spitze zweilappige Blütenhülle sowie einen Fruchtknoten, der mit dem Achsenbecher zu einer gelbroten, eiförmigen Scheinbeere mit nußartiger, meist einsamiger Innenfrucht anwächst. Der S. wächst teils an den Meeresküsten, teils im Schotter der Gebirgsflüsse Europas (so als sog. **Rheindorn**), West-, Inner- und Ostasiens. Er wird zur Dünenbefestigung, als Dornhecke oder als Ziergehölz angepflanzt, ebenso die dornenlose breiter beblätterte Hippophaë salicifolia aus dem Himalaja. Der Stamm von Hippophaë rhamnoides gibt Drechslerholz, die apfelsäurereiche, aromatische Scheinfrucht Marmelade, Mus, Fasanenfutter.

Sanddorn:
a Zweig von Hippophaë rhamnoides mit männl. Blüten, b männl. Blüte, c weibl., d Zweig mit Früchten, e Fruchtlängsschnitt, f Schülferhaar. (a und d etwa 1/4 nat. Gr., das übrige mehr oder weniger vergr., f mikroskop.)

Sande, 1) Ldgem. im oldenb. Amt Jever, 3 km westl. vom Jadebusen, an den Bahnen Bremen-Wilhelmshaven und Wilhelmshaven-Norden, hat (1925) 2240 E.

2) Ldgem. im Kr. Stormarn des preuß. RgBz. Schleswig (Prov. Schleswig-Holstein), r. an der Bille, gegenüber von Bergedorf (Stadtplan Hamburg, Rückseite b, G 3/4), hat (1925) 6910 meist evang. E.; Herstellung von Molkereimaschinen, Hufnägeln, Nagelschrauben, Eisengießerei.

Sände, →Bank 3).

Sandeau [*sãdō*], Jules, franz. Schriftsteller, *Aubusson (Creuse) 19. Febr. 1811, †Paris 24. April 1883, Bibliothekar, schrieb zuerst mit George Sand den Roman »Rose et Blanche« (1831), dann allein eine Reihe erfolgreicher Romane, die zumeist in der »Revue des deux Mondes« erschienen. Den Roman »Mademoiselle de la Seiglière« (2 Bde., 1848) bearbeitete er als Lustspiel, das 1851 auf der Bühne des Théâtre français starken Beifall fand (deutsch von H. Laube, 1875). Zusammen mit ihm verfaßte danach E. Augier die Sittenkomödien »Le gendre de M. Poirier« (1854), »La ceinture dorée« (1855).

Claretie: Sandeau (1883).

Sandefjord [*-fjūr*], Hafenstadt im norweg. Fylke Vestfold (Karte 62, D 5), an der Westküste des Oslofjords, an der Bahn Drammen-Skien, hat (1930) 5690 E.; deutsches Vizekonsulat; Schiffahrt, Fischfang, Industrie; Mineralquellen.

L. L. Bryn: S. og omegn (1926); K. Hougen: Sandefjords historie (2 Bde., 1928—32).

Sandeh, afrik. Volksstamm, sw. Asandeh, Azande, →Niam-Niam.

Sandelgewächse, →Santalazeen.

Sandelholz [über das Arabische aus Sanskrit tschandana], **Santelholz, 1) weißes S.,** von dem in Ostindien heimischen Baum Santalum album (aus der dikotylen Fam. Santalazeen), dicht, ziemlich schwer und hart, mit weißem Splint und gelbem, rötlich geadertem Kern, zu Schnitzereien und zur Gewinnung des →Sandelöls verwendet; **2) rotes S. (Kaliaturholz),** von →Pterocarpus santalinus in Ostindien, mit hochrotem, schwarz geadertem Kernholz, sehr dicht, fest und schwer, zu feinen Tischler- und Drechslerarbeiten benutzt, mit rotem Farbstoff, der unter dem Namen **Santalin** zum Färben von Räucherkerzen, zu Pflastern, Mundwässern und zu Holzbeize verwendet wird.

Sandelholzinsel, niederländ.-ind. Insel, →Soemba.

Sandelöl, als Oleum Santali [lat.] offizinell, das ätherische, mindestens 90% **Santalol** (Gemisch von 2 Sesquiterpenalkoholen) enthaltende Öl aus dem weißen Sandelholz. S. wird in Kapseln gegen Tripper genommen, auch in Form von Spezialpräparaten (Gonorol, Gonosan, Santyl u. a.).

Sander, Süßwasserfisch, →Zander.

Sanderbunds, Küstenstrich in Bengalen, →Sundarbans.

Sanderbse, die Peluschke (→Erbse).

Sanderling, Sandläufer, Crocethia alba oder Calidris arenaria, zu den Regenpfeifern zählender, etwa 18 cm großer Strandvogel, der im hohen Norden brütet, im Zuge an unseren Küsten, seltener im Binnenland erscheint und im Süden überwintert. Im Sommerkleid oberseits rostrot mit bräunlichem Kropf und weißem Unterkörper, nimmt er im Winter oben mehr aschgraue, unten mehr weiße Färbung an. Er nährt sich von kleinem Seegetier.

Sanderling.

Sanders, 1) Daniel, Sprachforscher, *Altstrelitz 12. Nov. 1819, †das. 11. März 1897, 1842—52 Leiter der jüdischen Schule das., dann Privatgelehrter, schuf ein »Wörterbuch der deutschen Sprache« (2 Bde. in 3 Tln., 1860—65), das Wortschatz und Sprachgebrauch des 18. und 19. Jahrh. in bisher nicht überbotener Fülle verzeichnet. Einen Auszug dieses Hauptwerks gibt das »Handwörterbuch der deutschen Sprache« (1869; 8. Aufl. 1910). Ergänzungen bieten das »Fremdwörterbuch« (2 Bde., 1871; 2. Aufl. 1891) und das »Ergänzungswörterbuch der deutschen Sprache« (1884). Er veröffentlichte ferner Schriften über die begriffliche Scheidung sinnverwandter Ausdrücke sowie das »Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten der deutschen Sprache« (1872; 44. Aufl. 1923). S. gab auch eine »Ztschr. f. deutsche Sprache« (1888—97) heraus, schrieb lyr. und Spruchdichtungen sowie eine »Geschichte der neugriech. Literatur« (mit A. R. Rangabé, 1884) und war Mitarbeiter an der ersten Auflage des nach Eduard Muret und ihm benannten »Enzyklopäd. Wörterbuchs der engl. Sprache« (2 Tle. in 4 Bden., 1891—1901).

Anna Segert-Stein: Daniel S. (1897); Edw. Schröder in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 53 (1907).

2) Jan, niederländ. Maler, →Hemessen.

Sandersche Täuschung, →Optische Täuschungen.

Sandersdorf, industrielle Ldgem. im Kr. Bitterfeld des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen), westl. von Bitterfeld an der Bahn nach Stumsdorf, 88 m ü. M., hat (1925) 4020 meist evang. E.; Volksbücherei; chem. Industrie (2 Werke der J. G. Farbenindustrie A.-G., Bitterfeld), Braunkohlenbergbau.

Sandersleben, Stadt im anhalt. Kr. Bernburg (Karte 45, F 3), an den nordöstl. Vorhöhen des Harzes r. von der Wipper gelegen, 130 m ü. M., an den Bahnen Halle-Halberstadt und Sangerhausen-Berlin, hat (1925) 3280 meist evang. E.; AGer.; Kreiskinderheim; städtische Bücherei; Maschinenindustrie, Obst- und Gemüsebau.

Sandez. 1) **Altsandez,** poln. **Stary Sącz,** Stadt in der poln. Woiwodschaft Krakau, 10 km südwestl. von Neusandez, am Zusammenfluß von Poprad und Dunajec, an der Bahn Muszyna-Tarnów, hat (1931) 5400 E., Klarissinnenkloster (13. Jahrh.); LdGer., Kreisgericht; Altsandez war einst eine bedeutende Handelsstadt für den Verkehr mit Ungarn.

2) **Neusandez,** polnisch **Nowy Sącz,** Kreisstadt in der polnischen Woiwodschaft Krakau in Galizien (Karte 59, C 4), an der Mündung der Kamienica in den Dunajec zwischen den Bergen der Vorkarpathen und der Ostbeskiden, Kreuzungspunkt der Bahnen Chabówka-Chyrów und Muszyna-Tarnów, Sitz eines LdGer. und Kreisgerichts, hat (1931) 30700 E. (10000 Juden), Reste einer alten Burg, 3 Gymnasien, Lehrerseminar, Stadtbibliothek, Theater; bedeutende Industrie (Weberei, Eisenbahnwerkstätten, Maschinenfabriken, chem. Fabrik, Holzindustrie, Gerbereien). In den umliegenden Dörfern starke deutsche Sprachinseln.

Sandfang, 1) Teil einer Kläranlage, →Abwasserreinigung.

2) In der Papierfabrikation, →Papier 4).

3) Bei Wasserkraftanlagen eine Vorrichtung, die den Sand von den Turbinen abhält.

Sandfelchen, Lachsfisch, →Felchen.

Sandfeld, Landschaft im ehemal. Deutsch-Südwestafrika, sw. →Omaheke.

Sandfisch, sow. →Sandaal.

Sandflachs, das Federgras, →Stipa.

Sandfliegenfieber, →Dreitagefieber.

Sandfloh, Dermatophilus (Sarcopsylla) penetrans, **Chigger, Chique, Bicho, Jigger, Nigua unga,** etwa 1 mm große Flohart ohne Kämme (→Flöhe), Schmarotzer, der bes. auf Menschen, Affen, Hunden, Schafen, Schweinen lebt. Das Weibchen dringt tief in die Oberhaut des Wirtes ein und schwillt bis zur Größe einer kleinen Erbse an. Am Menschen setzt sich der S. bes. an weiche Hautstellen zwischen den Zehen und unter die Fußnägel. Die Folgen nicht rechtzeitiger Entfernung sind schmerzhafte Entzündung, Geschwüre, Zerstörung des befallenen Gliedes und, bes. bei Mangel an hygienischen Maßnahmen, Sepsis. Ursprünglich in den heißen Gegenden Amerikas zu Hause, wurde der S. im 19. Jahrh. nach Afrika eingeschleppt.

Sandfloh: a Junges Weibchen, b älteres vollgesogenes Weibchen (nat. Gr. etwa erbsengroß).

Sandflughuhn, →Flughühner.

Sandfontein, Ort im äußersten S des ehemal. Deutsch-Südwestafrika, nordöstl. von Ramansdrift. Am 29. Sept. 1914 schlug hier die deutsche Schutztruppe eindringende südafrik. Streitkräfte zurück und nahm sie zum größten Teil gefangen.

Sandgate [*sängit*], Seebad in der engl. Gfsch. Kent, bei Folkestone, mit Schloß aus der Zeit Heinrichs VIII.

Sandgerste, Grasart, →Elymus.

Sandgeschwulst, →Psammom.

Sandgleis, Kiesgleis, im Eisenbahnwesen ein von einem Betriebsgleis abgezweigtes, in Sand eingebettetes Gleis, auf das Züge, die aus irgendeinem Grunde zum Halten gebracht werden sollen, abgelenkt werden.

Sandglöckchen, Pflanzengatt., →Iasione.

Sandgräber, Maulwurfsratten, Bathyergidae, Nagetierfam. des warmen Afrikas, durch Anpassung an eine unterirdische Lebensweise von maulwurfsähnl. Gestalt, aber mit großen Nagezähnen. Der 30 cm lange **Sandgräber, Sandmull** (Bathyergus maritimus) Südafrikas, von weiß-gelblicher Farbe, ist durch seine starke Wühltätigkeit verhaßt. Ganz absonderliche Tiere sind die etwa mausgroßen **Nacktmulle** oder **Kahlratten** (Heterocephalus) Südabessiniens und anderer Gebiete, mit sehr kleinen Augen und so spärlichem Haarkleide, daß sie wie unentwickelte Tierjunge erscheinen.

Sandgras, der Strandhafer (→Ammophila, →Elymus).

Sandguß, in der Gießerei das Gießen von Metall in Sandformen, sowie das nach diesem Verfahren hergestellte Gußstück. Gegensatz: Kokillenguß.

Sandhafer, Grasarten, 1) der Strandhafer (→Ammophila, →Elymus), 2) der Schwarzhafer (→Avena).

Sandhalm, Grasart, →Ammophila.

Sandhausen, Ldgem. im bad. AWz. Heidelberg, in der fruchtbaren Rheinebene, 112 m ü. M., südl. von Heidelberg an der Bahn Heidelberg-Karlsruhe (Station St. Ilgen-Sandhausen), hat (1925) 4410 meist evang. E.; Haushaltungsschule, Volksbibliothek; Zigarrenindustrie. In der Umgebung Hopfen-, Tabak- und Spargelbau.

Sandhi [*sân-*, Sanskrit 'Zusammenfügung'] *m*, der Ausdruck der altind. Grammatiker für die phonetischen Erscheinungen beim Zusammentritt von Stamm und Endung, Wort und Wort, in der Komposition und im Satzzusammenhang. Sie sind im Sanskrit auch in der geschriebenen Sprache in ein kunstvolles System gebracht. Wenn man z. B. den Satz tadrädschenoktam 'das sagte der König' in die einzelnen Wörter zerlegt, so lauten sie: tat 'das', rädschena 'vom König', uktam 'gesagt'.

Sandhof, Wirtshaus und Wirtschaftshof »Am Sande« zu St. Leonhard im Passeiertal (Deutsch-Südtirol), war der Geburtsort und Besitz von Andr. →Hofer (1), der daher den Beinamen »Sandwirt« führte.

Sandhosen, von Wirbelstürmen emporgerissene und fortgetragene säulen- oder trichterförmige Sandmassen (→Tornado).

Sandhuhn, 1) die gemeine →Brachschwalbe, 2) die Wasserralle (→Rallen).

Sandhüpfer, →Flohkrebse.

Sandhurst [*sändhörßt*], 1) Ort in der engl. Gfsch. Berkshire, hat (1921) 3800 E. und Offiziersschule. (→Royal Military College.)

2) Stadt in Australien, →Bendigo.

San Diego [*sän diégo*], Hafenstadt und Badeort im Staate Kalifornien der Ver.St.v.A. (Karte 100,

C 4), an der gleichnamigen Bucht des Stillen Ozeans, Bahnknoten (Tafel Bahnhöfe III, Abb. 3), Flughafen, Marinestützpunkt, hat (1930) 147 995 E., Marinehospital, Fliegerschule, Funkstelle, bedeutende Industrie, Handel mit Orangen, Oliven, Olivenöl, Fischkonserven.

Sandikli, Stadt im türk.-kleinasiat. Wilajet Afyon Karahisar (Afion Karahissar), in fruchtbarer Umgebung, hat (1927) 7036 E.

Sandimmortelle, Pflanzenname, →Helichrysum.

Sandkäfer, →Sandläufer 1).

Sandklaffmuschel, die Strandauster, →Klaffmuschel.

Sandkohl, Pflanze, →Leimkraut.

Sandkohle, eine jüngere Steinkohle mit 45 bis 50% flüchtigen Bestandteilen, die beim Verkokungsprozeß meist eine pulverförmige Substanz ergibt.

Sandkolik, →Kolik 2).

Sandkraut, Arenaria, Pflanzengatt. der Fam. Karyophyllazeen mit mehr als 160 Arten. Niedrige Kräuter oder Halbsträucher mit gegenständigen, am Grund etwas verwachsenen Blättern und weißen bis roten Zwitterblütchen (mit fünf hautrandigen Kelchblättern, fünf Blumenkronblättern, zehn Staubblättern und einem meist dreigriffligen Fruchtknoten). Die Frucht ist eine vielsamige Kapsel. Die bekannteste deutsche Art ist Arenaria serpyllifolia **(quendelblättriges S., kleines Gänsekraut)**, ein- oder zweijährig, bis 20 cm hoch, mit zartem, reichästigem Stengel, eiförmigen, ungestielten Blättern, weißen, langgestielten, einzeln blattwinkelständigen Blüten und eiförmiger, kurz sechszähniger Kapselfrucht, häufig auf trockenem Brach- und Kulturland der nördl. gemäßigten Zone. Alpenpflanzen sind Arenaria biflora **(zweiblütiges S.)**, ausdauernd, rasig, mit rundlichen, gestielten Blättern und weißen, den Kelch wenig überragenden Kronblättern, nur auf feuchtem Urgestein der Alpen, Karpathen, Pyrenäen, des Balkans, der Arktis, und Arenaria ciliata **(gewimpertes S.)**, mit gewimperten Blättchen und größeren Kronblättern, auf steinigen Matten der Alpen, Pyrenäen, Karpathen, Nordamerikas und der westl. Arktis.

Sandkraut: 1 Arenaria biflora, a blühender Sproß, b Blüte, c klaffende Frucht im Kelch; 2 Arenaria serpyllifolia, a blühender Zweig, b Blütenlängsschnitt, c klaffende Frucht, d Samen, e Blatt. (1a und 2a etwa 1/3 nat. Gr., das übrige mehr oder weniger vergr.)

Sandkreuzdorn, Pflanze, →Sanddorn.

Sandkultur, →Nährlösung.

Sandlanze, Fisch, →Sandaal.

Sandläufer. 1) **S., Sandkäfer,** Cicindelidae, eine bes. in den warmen Zonen verbreitete Fam. von räuberisch lebenden, meist prächtig gefärbten Käfern, mit breitem Kopf, seitlich stark hervortretenden Augen und gebogenen Kiefern. Hierher: **Feldsandläufer** (Cicindela campestris), eine der häufigsten über ganz Europa verbreiteten Arten, unten kupferrot, oben grün metallglänzend, auf jeder Flügeldecke mit fünf Randpunkten und einem schwarz umsäumten Augenfleck in der Mitte; Länge 11—15 mm. Die Larven leben in Erdgängen, die sie mit ihrem eigenen Kopf wie mit einem Deckel verschließen. Eine andere in Mitteleuropa und bes. in Deutschland häufige Art ist der **Sandlaufkäfer** (Cicindela hybrida; Tafel Käfer II. III, Abb. 9). Von den zahlreichen ausländischen Arten sei nur die afrik. Cicindela regalis (II. III, 33) genannt.

2) **S.,** Vogelgatt., →Sanderling.

Sandmann, scherzhafte Bezeichnung für den Vorboten des Schlafes; bei Kindern, die vor Müdigkeit mit den Augen blinzeln, sagt man »der S. kommt«. In Niederdeutschland heißt der S. **Sandsäer,** in Oberdeutschland **Pechmännlein.** — Erzählung von E. T. A. Hoffmann in den »Nachtstücken« (1817).

Sandmeyersche Reaktionen, →Diazoverbindungen.

Sandmudde, Sandablagerungen in stehenden Gewässern, vermengt mit Moder.

Sandmull, Nagetier, →Sandgräber.

Sandnelke, 1) eine →Grasnelke; 2) die Statice limonium, →Limonium.

Sandomierz [*ßändȯmjĕsch*], Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Kielce, am Westufer der Weichsel und an der Bahn Skarżysko-Przeworsk, Sitz eines Friedensgerichts und eines kath. Bischofs, hat (1931) 7900 E., got. Kathedrale, Rathaus (Renaissancestil), Gymnasium, Seminar. — Die einst bedeutende Stadt wurde wiederholt zerstört und litt seit der poln. Teilung unter ihrer Lage an der russ.-österr. Grenze.

San Domingo, 1) früherer Name der →Dominikanischen Republik.

2) Hauptstadt der Dominikan. Rep., →Santo Domingo.

San Donà di Piave, Gem. der ital. Prov. Venedig, 3 m ü. M. an der Bahn Mestre-Portogruaro, hat (1931) 20 880 E., AGer.

Sándor [*schȧn-*], ungar. männlicher Vorname: Alexander.

Sandorul Mare [*schȧn-*], ungar. **Nagy-Sándor,** Gebirgsgruppe in der Sandsteinzone der Ostkarpathen im rumän. Judetz Ciuc, nördl. vom Oituzpaß (Karte 74, D 2). Höchste Erhebung 1640 m ü. M.

Sandotter, Sandviper, Vipera ammodytes, Giftschlange, gekennzeichnet durch einen hornartigen Nasenaufsatz und durch das Fehlen größerer Schilde auf dem Kopfe, außer den Oberaugenschilden, sonst sehr kreuzotterähnlich. Sie bewohnt Gebiete Südeuropas und ernährt sich von kleinen warmblütigen Tieren. Vereinzelt auch in Südwestdeutschland (Rheinebene).

Sandoval, Manuel de, span. Dichter, *Madrid 1. Jan. 1874, † das. Okt. 1932, war Professor der span. Sprache und Literatur in Toledo. S. trat 1895 mit dem Gedicht »Prometeo« hervor; in den Sammlungen »Cancionero« (1909), »Musa castellana« (1911) bot er kraftvolle lyr. Dichtungen. »De mi cercado« erhielt 1912 den Fastenrathpreis; 1920 gab er »Poesías escogidas« heraus, 1925 »Aún hay sol«.

J. F. Montesinos: Die moderne span. Dichtung (1927).

Sandown [*ßändaun*], Stadt und Seebad auf der engl. Insel Wight, hat (1931) 6165 E.

Sandown Park [*ßändaun pärk*], Rennbahn nahe der Station Esher in der engl. Gfsch. Surrey.

Sandows Salze [*-dȯß*], künstliche Mineralwassersalze, die von dem Hamburger Apotheker Ernst Sandow (1846—1904) als Ersatz der natürl. Heilquellen seit 1880 eingeführt sind. Sie enthalten die festen Hauptbestandteile der natürl. Mineralwässer. **Sandows Brausesalze** sind den →Brausepulvern ähnlich zusammengesetzt und enthalten dazu noch Arzneistoffe, z. B. Bromsalze.

Sandpapier, ein festes, zähes Papier, das mit Leimlösung bestrichen und mit scharfem feinem Sand bestreut ist. Es dient zum Schleifen von Holz, Horn, Leder und ähnl. Materialien.

Sandpier, Sandwurm, Köderwurm, Pier, Arenicola piscatorum, ein Vertreter der Borstenwürmer von etwa 22 cm Länge und sehr veränderlicher Färbung. Am Kopf hat er einen Rüssel, der einem Becher gleicht. Die vorderen Körpersegmente tragen die Borstenbündel, die mittleren Kiemen in Gestalt zierlich verzweigter Kiemenbäumchen. Der S. lebt an allen europ. Küsten und ist als Köder für den Fischfang von großer Bedeutung.

H. Lechler: Der Köderwurm (Naturwiss. Wochenschrift, 1920).

Sandpilz, Speisepilz, →Röhrling.

Sandr [isländ.], Schotter- und Sandflächen vor den Endmoränen der Gletscher und des Inlandeises, z. B. im S vom Baltischen Landrücken, heute meist von Kiefernwäldern bestanden (Tucheler, Rominter, Johannisburger Heide).

Sandrart, Joachim von, Maler, Kupferstecher und Kunstgelehrter, *Frankfurt a. M. 12. Mai 1606, † Nürnberg 14. Okt. 1688, Schüler des Kupferstechers Isselburg in Nürnberg und des Malers Honthorst in Utrecht (seit 1623), lebte 1637—44 in Amsterdam, bis 1660 auf seinem Gut Stockau in der Pfalz, bis 1674 in Augsburg und schließlich in Nürnberg. In seinen Bildnissen macht sich die holländ. Schulung bemerkbar; in seinen großen bibl. Darstellungen eifert er den Italienern, aber auch Rubens nach: Schützenstück des Hauptmanns C. Bicker (1638; Amsterdam, Reichsmuseum), Folge von 12 Monatsbildern (1642/43; Schleißheim, Schloß), Das Gesandtenmahl des Ottavio Piccolomini von 1649 (1650; Nürnberg, Rathaus), 7 Altarbilder (1657; Lambach bei Gmunden, Stiftskirche). S. schrieb das für die Geschichte der Kunst seiner Zeit sehr wichtige, mit vielen Kupfern ausgestattete Quellenwerk »Teutsche Akademie der edlen Bau-, Bild- und Malereikünste« (2 Bde., 1675—79; lat. 1683; n. Ausg. mit Einleitung und Kommentar von A. R. Peltzer, 1925), das (vielfach von Vasaris Werk beeinflußte) Künstlerbiographien, darunter seine eigene, und Kunsttechn. Erörterungen und Beschreibungen von Kunstkammern enthält. — Gesamtausg. der Schriftwerke u. d. T. »Teutsche Akademie« von J. J. Volkmann (8 Bde., 1768—75).

J. L. Sponsel: S.s teutsche Akademie kritisch gesichtet (1896); P. Kutter: Joachim von S. als Künstler (1907); W. Waetzoldt: Deutsche Kunsthistoriker, Bd. 1 (1921); v. Schlosser: Die Kunstliteratur (1924); A. R. Peltzer: Sandrart Studien (Münchener Jahrb. der bildenden Kunst, n. F., Bd. 2, 1925).

Sandrasselotter, Esa, Eja, Gheriba, Echis carinata, gefährliche Giftschlange, mit Merkmalen der Hornvipern, die unteren Schwanzschilde sind aber in einer Reihe angeordnet. Es ist ein bis etwa 60 cm langes Tier, das oberseits auf hellbraun-gelblichem Grunde dunkelbraun oder schwärzlich gezeichnet ist und saudige bis grasige und trockene Gegenden Nordafrikas, Arabiens, Persiens und der indischen Halbinseln und Ceylons bewohnt.

Sandrauke, Pflanzenart, →Arabis.

Sandrechnung, Name einer Schrift des →Archimedes sowie des darin geschilderten Verfahrens zur Bildung sehr großer Zahlen. Der Name S. rührt daher, daß Archimedes seinen Zeitgenossen den Beweis erbrachte, man könnte eine Zahl angeben, die größer ist als die Anzahl der Sandkörner, die in der Fixsternsphäre Platz haben. Archimedes zeigte, daß man immer neue große Zahleinheiten einführen kann; dabei wählte er das Quadrat der Myriade (10000) als kleinste Einheit (10^8), Oktade genannt; 10^8 Oktaden faßte er zu einer riesenhaften Zahl, der »ersten Periode«, zusammen, usw.

A. Czwalina: Archimedes (1925).

Sandreuter, Hans, schweiz. Maler, Zeichner und Lithograph, *Basel 11. Mai 1850, † Riehen bei Basel 1. Juni 1901, wurde 1873 Schüler der Münchener Akademie unter Barth und erhielt später von A. Böcklin in Florenz die entscheidenden Anregungen, die er bes. in seinen Landschaftsbildern aus der Umgebung Basels und aus dem Jura selbständig auswertete (Basel, Museum).

H. A. Schmid: Hans S. (1902).

Sandriff, der Schiffahrt gefährliche Sandbank vor der Küste, z. B. das Borkumriff westlich von der Insel Borkum.

Sandringham Hall [ßändringəm hɔl], kgl. Schloß und Landgut in der engl. Gfsch. Norfolk, nordöstl. von Kings Lynn, 2835 ha groß, von Eduard VII. 1862 erworben; hier starb Königin Alexandra 1925. In der Nähe **York Cottage,** zu S. H. gehörig.

Sandrock, Adele, Schauspielerin, *Rotterdam 19. Sept. 1864, wirkte 1888—95 am Deutschen Volkstheater in Wien, 1896—98 am Burgtheater als Nachfolgerin der Wolter, gastierte dann, kehrte 1904 ans Deutsche Volkstheater zurück und gehörte 1905—10 dem Deutschen Theater in Berlin, später gastweise verschiedenen Berliner Bühnen an. Sie spielte neben klassischen Rollen (Adelheid im »Götz«, Maria Stuart) mit besonderem Erfolg dämonische Frauengestalten in Gesellschaftsstücken. Neuerdings ist sie in ernsten und komischen Rollen im Film tätig.

Ludw. Speidel: Schauspieler (1911).

Sandrohr, Grasart, →Ammophila.

Sandruhrkraut, →Helichrysum.

Sandsack, 1) im Festungswesen ein Sack, der, mit Erde gefüllt, zum Bekleiden von Grabenwänden, zum Versetzen von Öffnungen, Verdämmen von Minen usw. dient.

2) Beim Sport ein Schlaggerät für den Boxer zur Übung harter und schwerer Schläge, besteht aus einem mit Sand oder Sägespänen gefüllten Sack, der in einem andern, mit Roßhaaren gefüllten größeren Sack steckt; das Ganze wird gewöhnlich von einer starken Lederhülle umschlossen. Die Länge des S. beträgt etwa 1 m, der Durchmesser 0,25 m.

Sandsäer, in Niederdeutschland, →Sandmann.

Sandschak [türk.] *m*, arab. **Liwā,** Fahne, Standarte, im Osman. Reiche urspr. das Zeichen der Investitur des Inhabers eines Großlehns, der als solcher Sandschak Beji oder Mīr Liwā (auch Muteßarrif) hieß und eine bestimmte Truppenzahl stellen mußte (→Lehnswesen 2d); dann Benennung der aus diesen Lehen hervorgegangenen Verwaltungsbezirke (→Liwa), deren es um 1800 innerhalb der 25 Ejälets (Provinzen) 290 gab. Die Aufhebung der S. durch das Ges. v. 20. Jan. 1921 lief in der Praxis auf die Umwandlung in →Wilajets hinaus. — Vor dem Weltkriege verstand man unter S. vorzugsweise den von Novibazar (→Novi Pazar). — Autonomer S. Alexandrette, →Syrien (Verwaltung).

J. Deny: Sandjak (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. C, 1925).

Sandschak-Scherīf [türk. 'edles Banner'] *m*, **Fahne des Propheten, Mohammedsfahne,** das in Konstantinopel aufbewahrte (angebliche?) Banner des Propheten Mohammed (→Alemdār, →Nakīb el Eschrāf); 1517 von Selim I. aus Ägypten mitgenom-

men, wurde es von den osman. Sultanen zum Heil. Kriege (Dschihâd) entrollt. [Lief. C, 1925).

Cl. Huart: Sandjak Sharif (Enzyklopädie des Islâm, Bd. 4,

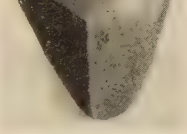
Sandschaktar [türk.], **Sandschakdâr,** Fahnenträger, →Alemdâr.

Sandschar, Nâßir ed Dîn Abû 'l Hârith, Seldschukensultan (1118—57), *1086 (1084?), †Merw 1157, wurde Statthalter seines Bruders Barkijârûk (→Seldschuken 1) in Chorâssân, folgte in der Oberherrschaft seinem Bruder Mohammed, dessen Söhnen er die westl. Provinzen überließ, und faßte den O des Reiches noch einmal zu einem Staate zusammen. 1141 wurde er von den Khara Chitai (→Kîh-tan) geschlagen und verlor ganz Transoxanien (→Buchara).

K. V. Zetterstéen: Sandjar (Enzyklopädie des Islâm, Bd. 4, Lief. C, 1925); E. Cohn-Wiener: Die Ruinen der Seldschukenstadt von Merw und das Grabmal Sultan S.s (Jahrbuch der islam. Kunst, Bd. 2, 1925), Turan. Islam. Baukunst in Mittelasien (1930).

Sandschilf, das Sandreithgras, →Reithgras.

Sandschlangen, Eryx, Stummelfüßergatt. mit mäßig langem, walzigem Körper, breitgerundeter Schnauze, kleinen Augen; in dürren sandigen Gebieten West- und Südasiens, Nord- und Nordostafrikas heimisch. Nur eine Art, Eryx jaculus, kommt auch in Südosteuropa (Balkanhalbinsel) vor; sie ist bis etwa 80 cm lang, gelblichgrau und dunkel gefleckt. Hell-lederbraun ist die ind. S. (Eryx Johni), bis etwa 1 m lang.



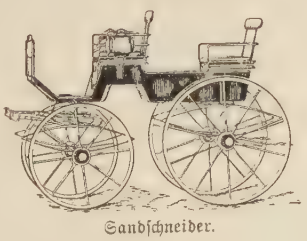
Sandschliff: Dreikanter.

Sandschliff, Windschliff, durch den Aufprall von Flugsand entstandene Glättung und Formung von Felsen und Steinen. An ersteren entstehen Löcher, Höcker, Rillen, Gitter und narbige Oberflächen, auch Pilzformen. Einzelne Geschiebe erhalten unter der Wirkung des natürlichen Sandgebläses oft Kanten, deren Zahl vom Grundriß des Geschiebes und seiner Lage zur herrschenden Windrichtung abhängig ist. Nach der Zahl der Kanten bezeichnet man diese **Windkanter, Pyramidalgeschiebe, Kantengeschiebe** als **Einkanter, Dreikanter** usw. S. und Windkanter entstehen überall, wo Flugsand auf Fels und Geschiebe einwirken kann. Sie finden sich z. B. in Sandwüsten und in Norddeutschland, wo sie in der Dünenzeit, kurz nach dem Ende der Eiszeit, entstanden sind.

G. Berg: Spindelförmige Windschliffgeschiebe (Zeitschrift der Deutschen Geolog. Gesellschaft, Bd. 83, 1931); mit Nachtrag (das., Bd. 84, 1932).

Sandschmiele *w*, die Drahtschmiele, →Deschampsia.

Sandschneider, ein vierrädriger, offener Kutschwagen, ein- und zweispännig fahrbar und von leichter Bauart, derart, daß er auf sandigen Wegen nicht einsinkt. Die beiden hintereinander angeordneten Sitzbänke bieten je zwei Personen Platz.



Sandschneider.

Sandschollen, Landstriche Norddeutschlands mit Flugsandboden.

Sandspirling, Fisch, →Sandaal.

Sandspitze, Große, der höchste Gipfel (2863 m) der Lienzer Dolomiten (Karte 53, A 5).

Sandstein, ein Sedimentgestein, das aus der Verfestigung von Quarzsand (→Sand) durch ein Bindemittel entstanden ist. Außer gerundeten oder eckigen Quarzkörnern enthält der S. immer vereinzelte mikroskopisch kleine Zirkone und Turmaline, oft auch mit bloßem Auge sichtbare Mineralien, z. B. silberweißen Glimmer (**Glimmersandstein**), grünen Glaukonit (**Glaukonitsandstein** oder **Grünsandstein** der Kreideformation), seltener Bleiglanz (→Knottenerz), Kupfererze, Silbererze und gediegen Silber (**Silbersandstein** von Utah), Phosphoritknollen (**Phosphoritsandstein** der russischen Kreideformation) oder reichlichen Feldspat (→Arkose). Das Bindemittel ist bald tonig (**Tonsandstein,** wohl die verbreitetste Art) oder kaolinisch (**Kaolinsandstein** Thüringens), bald karbonatisch und dann meist Kalkspat (**Kalksandstein** z. B. der Kreideformation und des Tertiärs), seltener dolomitisch (**dolomitischer S.** z. B. bei Jena), bald mergelig (**Mergelsandstein** des Keupers), bald kieselig (**kieseliger S., Kieselsandstein,** z. B. der Buntsandsteinformation), bald Eisenhydroxyd oder Eisenoxyd (eisenschüssiger S., **Eisensandstein** im Devon, Rotliegenden, Buntsandstein, Keuper). Vereinzelt tritt auch Gips, Schwerspat, Opal, Bitumen als Kitt auf. Die vorherrschende gelbe bis braune Farbe wird durch Eisenhydroxyd bewirkt, rote und violette durch Eisenoxyd, grüne durch Glaukonit. Fleckig verteilte Eisen- und Manganoxyde zeigt der **Tigersandstein** (z. B. der Trias).

S. ist als ein oft mächtiges Gebirgsglied hauptsächlich in den Formationen vom Karbon (**Kohlensandstein**) bis zum Tertiär verbreitet, bes. reichlich im Buntsandstein und in der Kreide. Seine Neigung zu pfeiler- und quaderförmiger Absonderung (**Quadersandstein** der sächsisch-böhmischen Kreide) bedingt jene prächtigen Felsformen, wie sie u. a. das Elbsandsteingebirge, die Gegend von Adersbach und Weckelsdorf, der Pfälzer Wald zeigen.

Wegen seiner leichten Bearbeitbarkeit und seines warmen Farbtones ist S. ein beliebter Baustein (Druckfestigkeit meist zwischen 200 und 800 kg/qcm) und in vielen Sorten auch Skulpturenstein. Doch leiden manche Arten, bes. solche mit karbonatischem oder mergeligem Bindemittel, durch Wettereinflüsse und Rauchgase (z. B. am Kölner Dom). Aus der großen Zahl bautechnisch verwendeter S. seien bes. genannt: Quadersandstein des Elbtals sowie von Bunzlau und Löwenberg in Schlesien (Kreideformation); thüringischer S. des Rhäts, z. B. vom Seeberg bei Gotha; **Wealdensandstein** aus dem Bückeburgischen und von Springe in Hannover; Triassandstein von Velpke und vom Solling; westfälischer S. des Doggers bei Minden; Buntsandstein der Eifel, der Hardt und Badens; Stuttgarter und Tübinger Werkstein (Keuper); der **Mainsandstein** (Trias) und der Regensburger S. (Kreide) Bayerns.

In England wird der karbonische S. von Yorkshire häufig verwendet, in den Ver. St. v. A. der kambrische **Potsdamsandstein** und der silurische Medinasandstein. — Kaolinischer S. wird zu feuerfesten Gestellsteinen benutzt, mancher kieselige S. zu Schleif- und Mühlsteinen. Über Gelenksandstein →Itakolumit.

Sandstrahlgebläse, eine Einrichtung zum Reinigen von harten Gegenständen mit Sand, der mit Hilfe von Druckluft von 7 at Druck über das zu reinigende Stück geschleudert wird, wobei die scharfen Sandkörner Teilchen der Oberfläche mit wegreißen und so den Gegenstand säubern. Das S. kann auch zum Mattieren von Gegenständen oder Erzeugen von Mustern benutzt werden, wobei dort, wo die Stellen blank bleiben sollen, eine Schablone aufgelegt wird. Zum Reinigen (z. B. von Gußstücken) wählt

man Sand von 1 bis 2 mm, zum Mattieren Sand von 0,2 bis 0,5 mm Korngröße. Da der Sand auch den menschl. Organismus angreift, ist die Bedienung durch einen Vorhang oder dicke Berufskleidung und Gesichtsmaske zu schützen.

Maukisch-Sperk: Das S. (1928).

Sandstrohblume, →Helichrysum.

Sandtorte, Gebäck aus gleichviel Mehl (Kartoffelmehl), Butter und Zucker (dazu Eier und etwas Rum). Der Teig muß längere Zeit gerührt und darf während des Backens nicht verschoben [werden.

Sandstrahlgebläse: Schema einer Anlage. a Leitung für Druckluft, b Absperrhahn, c Absperrhahn für Förderleitung, d Förderleitung, e Sandbehälter, f Nachfülltrichter mit Nachfüllventil, g Sandregulierungshahn, h Mischdüse, i beweglicher Schlauch mit Strahldüse, k zu reinigendes Gußstück, l Arbeiter im Schutzanzug.

Sanduhl, →Flohkrebse.

Sanduhr, ein Instrument zum Abmessen bestimmter Zeitspannen; besteht aus zwei konischen, mit ihren Spitzen gegeneinander gestellten und zusammengeschmolzenen Glasgefäßen, von denen das eine mit Sand gefüllt ist. Die Öffnung an den Spitzen ist so bemessen, daß in einer gewissen Zeit nur eine bestimmte Menge Sand hindurchgeht. Kippt man also das Gefäß um, derart, daß die Füllung sich jetzt im oberen Gefäß befindet, so wird eine bestimmte Zeit vergehen, bis der Sand aus dem oberen in das untere Gefäß geflossen ist. Die Zeitspanne läßt sich durch die Größe der Füllung und die Weite der Spitzenöffnung ändern. Die S. war schon den alten Chinesen bekannt, wird aber nur noch als **Eieruhr** beim Eierkochen verwendet. Sie gilt als Symbol des Todes.

Sanduhrmagen, Einziehung oder Abschnürung eines Teiles des Magens durch bindegewebigen Narbenzug, so daß eine Sanduhrform entsteht. Kommt als Folge des Magengeschwürs, seltener bei Krebs vor (Abb. →Magengeschwür).

Sandusky [*ßändaßki*], Hafenstadt im Staate Ohio der Ver. St. v. A. (Karte 98, C 2), an der Mündung des S. River in den Eriesee, Bahnknoten, hat (1930) 24620 E., Eisen- und Stahl-, Holz-, Papierindustrie, Fischzuchtanstalt.

Sandvielfuß, →Tausendfüßer.

Sandviken, Ort im schwedischen Län Gävleborg (Karte 62, G 4), am Storsjö und an der Bahn Gävle-Falun, hat (1930) 12140 E.; Bessemer-Stahlwerk.

Sandviper, Giftschlange, →Sandotter.

Sandweiche, eine Weiche, die auf ein →Sandgleis führt.

Sandwespe, Ammophila, Gatt. der Grabwespen. Die schlanken, schwarz und rot gefärbten Arten nisten in sandigem Boden und tragen große nackte Schmetterlingsraupen als Larvennahrung ein. In Deutschland lebt z. B. die **Gemeine S.** (Ammophila sabulosa; Tafel Hautflügler II, Abb. 13).

Sandwich [*ßändwitsch*, engl.] *s*, Mz. **Sandwiches** [*ßändwitschis*], zwei dünne, zierliche Brotscheiben mit Fleisch o. ä. dazwischen; benannt nach dem 4. Earl of S. (1718—92), der angeblich einmal 24 Stunden lang am Kartentisch saß ohne andere Nahrung als S.

Sandwichman [*ßändwitschmän*], ein Plakatträger, der auf Brust und Rücken Reklameschilder trägt.

Sandwich [*ßändwitsch*], Stadt in der engl. Gfsch. Kent, einer der →Cinque Ports, jetzt 3 km vom Meer entfernt, hat (1931) 3285 E., eine Kirche (St. Clement) aus angelsächs. Zeit, ein Hospital zu St. Thomas von 1392, Lateinschule. $2^1/_2$ km im N am Stour liegt die Schloßruine **Richborough,** in röm. Zeit als Portus Ritupis oder Rutupia von Bedeutung.

Sandwich [*ßändwitsch*], Earlstitel der engl. Adelsfamilie →Montagu.

Sandwich-Inseln [*ßändwitsch-*], **Efate,** Insel der Neuen Hebriden (Karte 109, G 6), 520 qkm groß, gut bebaut (Kaffee, Kakao, Baumwolle, Ölpalmen), mit dem Hafen Port Vila, dem Sitz der Verwaltung.

Sandwich Islands [*ßändwitsch ailands*], 1) Inselgruppe im Stillen Ozean, →Hawaii-Inseln.

2) Antarktische Inselgruppe, →Südsandwichinseln.

Sandwurm, ein Borstenwurm, →Sandpier.

Sandwüste, →Wüste.

Sandy Hook [*ßändi hük*], befestigte Landzunge an der Einfahrt in den Hafen von New York, Feuerschiff- und Rettungsstation (Stadtplan New York III).

Sanetsch, Col du Senin, 2234 m hoher Bergpaß der Freiburger Alpen (Karte 55, C 4), an der Grenze der schweiz. Kantone Bern und Wallis zwischen den Diablerets und den Wildhörnern, verbindet die Täler der Saane und der Morge (Rhone).

Sanfara, einer der sog. Bastard- oder unechten →Haussastaaten, der unter →Osmān (Othman) Dan Fodio im Fulbereich aufging.

San Fele, Gem. der ital. Prov. Potenza, 900 m ü. M., hat (1931) 5860 E., Kastell.

San Felice [*fēlitschē*]. 1) **Monte S. F.,** Vorgebirge in Italien, →Circeo, Monte.

2) **S. F. sul Panaro,** Gem. der ital. Prov. Modena, 19 m ü. M., hat (1931) 11110 E., Kastell von 1340.

San Felipe, 1) Stadt in der chilen. Prov. Aconcagua (Karte 108, Nbk., c 1), Bahnstation, hat (1929) 14000 E., Industrie.

2) Hauptstadt des venezolan. Staates Yaracuy (Karte 106, D 1), Bahnstation, hat (1926) 8900 E.

San Feliu de Guixols [*giehólß*], Hafenstadt der span. Prov. Gerona (Katalonien; Karte 67, G 2), hat (1920) 10010 E., bedeutende Korkindustrie und -ausfuhr, Seebad (San Telmo), Bahn nach Gerona.

San Félix [*fēliß*], unbewohnte wüstenhafte Vulkaninsel im Stillen Ozean, zur chilen. Prov. Atacama gehörig (Karte 118, S 10).

San Ferdinando di Puglia [*pūljā*], Stadt in der ital. Prov. Foggia, 66 m ü. M. am Ofantotal, hat (1921) 9840 E.

San Fernando. 1) **S. F.,** bis 1810 **Isla de León,** Bezirksstadt der span. Provinz Cádiz (Textkarte Cádiz), inmitten der Salzsümpfe der Isla de León im 18. Jahrh. gegründet, hat (1920) 27320 E., höhere Marinebehörden, Marineschule und Pantheon span. Seehelden. 3 km im NO liegen die großen Marinearsenale **La Carraca** (gegr. 1790).

2) Vorort von Buenos Aires in Argentinien (Stadtplan Buenos Aires, Lagekärtchen), Sommerfrische am Rio de la Plata, hat (1930) 24000 E.

3) Stadt in der chilen. Prov. Colchagua (Karte 108, Nbk., c 2), Bahnstation, hat (1929) 11000 E.

4) Hafenstadt auf der brit.-westind. Insel Trinidad (Karte 103, F 4), Bahnstation, hat (1921) 11200 E., darunter viele Chinesen und Inder. Ausfuhr von Zucker und Erdöl.

5) S. F. de Apure, Hauptstadt des venezolan. Staates Apure (Karte 106, D 2), 67 m ü. M., r. am Apure gegenüber der Mündung des Río Portuguesa, hat (1926) 6600 E. Die Stadt ist durch ihre Hitze berüchtigt (mittlere Jahrestemperatur 31° C).

6) S. F. de Atabapo, Hauptort des venezolan. Territoriums Amazonas (Karte 106, D 3), am oberen Orinoco, hat (1926) 800 E.

Sanford [*bänfərd*]. **1) Mount S.** [*maunt*], Gipfel der →Wrangell Mountains.

2) Stadt im Staate Florida der Ver.St.v.A., an der Grenze der Schiffahrt auf dem St. John's River, Bahnknoten, hat (1930) 10100 E.

San Francesco d'Albaro [*-tschéßkō*], östl. Vorort von Genua, neben **Foce** (8750 E.), 60 m ü. M. am Golf von Genua, hat (1921) 29690 E. Nördl. liegen die Villenorte **San Martino d'Albaro** (12190 E.), **San Fruttuoso** (100 E.) und **Marassi** (20450 E.).

San Francisco, 1) [*-βißkō*] 4719 m hoher Paß in den chilen. Kordilleren (Karte 108, C 3).

2) **S. F.** [engl. *bän fränßißkō*], volkstümlich abg. **Frisco,** Stadt im Staate Kalifornien der Ver.St. v.A. (Karte 100, B 3), hat (1930) 634400 E., darunter etwa 40000 im Deutschen Reich Geborene, 4500 Chinesen und 4200 Japaner. — Geographische Lage. Die Stadt bedeckt eine Fläche von 109 qkm, ist ein stark befestigter Hafen- und Handelsplatz und liegt auf einer bis 401 m hohen, 48 km langen und 10 km breiten Landzunge zwischen dem Stillen Ozean und der 90 km langen, bis 20 km breiten **San-Francisco-Bai,** südl. von der beide verbindenden Meeresstraße des Goldenen Tores (Golden Gate). Mit Oakland, Berkeley, Alameda und Richmond bildet S. F. eine geschlossene Siedlung mit zusammen über 1 Mill. E. — Das Klima ist mild und ausgeglichen (Jahresmittel 12,7, Sept. 15,2, Jan. 9,7° C; 600 mm jährl. Niederschläge). — Stadtplan, Baucharakter. Die Stadt ist regelmäßig angelegt, von breiten, sich rechtwinklig schneidenden Straßen durchzogen, mit der Market Street als Hauptverkehrsader. Es gibt zahlreiche Hochhäuser. Bemerkenswerte Bauten sind St.-Patricks- und St.-Marys-Kathedrale, Jesuitenkirche, City Hall (Abb. S. 406), Gerichtshof, Münze, Post-, Zollamt, Börse und Auditorium. Die Stadt enthält viele Parke (Golden Gate Park mit Stadion und Memorial Museum, Lincoln Park, Buena Vista Park, Sutro Heights Park, MacLaren Park). Die wichtigsten Plätze sind Lafayette und Jefferson Square. — Behörden. S. F. ist Sitz eines kath. Erzbischofs und eines deutschen Generalkonsuls. — Öffentliche Einrichtungen. Das Bildungswesen ist vorzüglich entwickelt. Es bestehen: mediz. Fakultät der kalifornischen Staatsuniversität, polytechn. Schule, Davidson-Sternwarte, viele Bibliotheken (darunter Sutro Library und Public Library) und gelehrte Gesellschaften (darunter geologische, astronomische, historische), reichhaltige Museen und Sammlungen, viele Klubs (auch deutsche im »Deutschen Haus«), mehrere Theater, Oper, Rundfunksender sowie zahlreiche Wohlfahrtsanstalten (Krankenhäuser). — Wirtschaftsleben. Die Industrie erstreckt sich hauptsächlich auf Schiff- und Maschinenbau, Zucker- und Chemikalienerzeugung, Herstellung von Transmissionsriemen, Obst- und Lachskonserven, Möbeln, Schuhen, Textil- und Konfektionswaren, Müllerei, Tabakverarbeitung. Ebenso bedeutend ist der Handel (zahlreiche Großhandelshäuser). Die Ausfuhr umfaßt vor allem Obst, Wein, Getreide, Lachs, die Einfuhr Kaffee, Tee, Reis, Tabak, Kohle, Maschinen. Auch besteht lebhafte Fischerei. S. F. ist ein bedeutender Bahnknoten, Flughafen mit Luftschiffhalle, Ausgangspunkt eines Südseekabels, es hat einen ausgezeichneten, mit Schwimmdocken ausgestatteten Hafen, der das ganze Jahr zugänglich ist und einen lebhaften Schiffsverkehr mit asiat., austral. und mexikan. Häfen unterhält (1931 überseeischer Schiffsverkehr 3,9 Mill. Reg.-T.). — In der Umgebung liegen zahlreiche Villenorte mit Gärten, Palmen- und Eukalyptushainen, im NW Befestigungen (Fort Point, Fort Mason, Fort Riley). Eine 12 km lange Straßenbrücke (Baubeginn 1932) verbindet die City über die San-Francisco-Bai hinweg mit Überschreitung der Insel Yerba Buena oder Goat Island (500 m langer Tunnel) mit den östl. Vororten. Eine andere, seit 1932 im Bau befindliche Hängebrücke über das Goldene Tor soll die größte Brücke der Erde werden (1280 m Mittelstützweite).

San Francisco: Lageplan.

setzte der große Aufschwung der Stadt ein. Am 18. April 1906 wurde S. F. von einem schweren Erdbeben heimgesucht, das mit dem anschließenden mehrtägigen Großfeuer fast die ganze Stadt vernichtete.

Aitken und Hilton: History of the earthquake and fire in S. F. (San Francisco 1907); H. H. Bancroft: Some cities and S. F. (1907); Steel: The story of the rebuilding of S. F. (San Francisco 1909); J. S. Davis: Seaport of S. F., Los Angeles and San Diego (Journal of Geography, Chicago 1922); Ch. Lee: The future development of the metropolitan area surrounding S. F. Bay (Bulletin of the Seismological Society of America, Bd. 16, 1926); S. F., Oakland, Berkeley, Richmond (U. S. War Department, Port Series, Nr. 12, Washington 1927); L. F. Byington und D. Lewis: The history of S. F. (3 Bde., Chicago 1932).

San Francisco: City Hall.

3) S. F. de Macoris, Pacificador, Stadt in der Dominikan. Rep. (Karte 103, D 3), Bahnstation, hat (1921) 5190 E.

San Francisco Mountains [*sän fränßißko mauntins*], vulkan. Gebirge im Staat Arizona der Ver. St. v. A. (Karte 100, D 3), im Humphrey's Peak 3830 m hoch.

San Fratello, Gem. der ital. Prov. Messina (Sizilien), 675 m ü. M., hat (1931) 10030 E. S. F. wurde auf Veranlassung der Gemahlin Rogers I. von Langobarden gegründet, 1754 und 1922 durch Erdbeben zerstört. Nahebei die Tropfsteingrotte **San Teodoro.**

Sänfte [mhd. senfte, eigentlich 'Sanftmut', 'Annehmlichkeit'], Beförderungsmittel in Form eines Traggestelles, das von Menschen oder Lasttieren fortbewegt wird. Die S. war bereits bei Babyloniern

Sänfte: Sänftenträger
(Stich um 1715, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig).

und Ägyptern in Gebrauch; in Rom wurde sie für den Stadtverkehr und auf Reisen hauptsächlich von Frauen benutzt und war deshalb zum Sitzen und Liegen eingerichtet. Im übrigen Abendland wurde sie seit den Kreuzzügen bekannt; weitere Verbreitung fand sie aber erst seit dem 17. Jahrh. in der Form des Traghäuschens (→Portechaise); um die Mitte des 19. Jahrh. wurde sie durch das Aufkommen der Droschke allmählich verdrängt. Die S. ist noch in Ostasien sowie bei einigen afrik. Negerstämmen in Gebrauch.

Sanga *m*, Horntier, →Zebu.

Sanga, r. Nebenfluß des Kongo (Karte 94, B2—C3), entspringt im östl. Kamerun. Der fast dauernd das flache Sumpfland überschwemmende Unterlauf ist schiffbar.

San Gabriele, Monte, 646 m hoher Berg der Karsthochfläche, 3 km nordöstl. von Görz. Im Weltkrieg war der Berg mit seiner weithin beherrschenden Felskuppe einer der Hauptstützpunkte der österr. Stellung östl. vom Isonzo. Er bildete in der 11. Isonzoschlacht (→Isonzo) eins der Hauptziele des Angriffs der ital. 2. Armee, deren Infanterie sich wiederholt an den Hängen festzusetzen versuchte, aber immer wieder zurückgeworfen wurde.

Sangajöl, ein Terpentinölersatz und Lacklösungsmittel, ist die zwischen 160 und 170° siedende Benzinfraktion.

Sangallo, ital. Baumeisterfamilie.

1) Antonio da, d. Ä., Bruder von 3), *Florenz 1455 (1461?), †das. 27. Dez. 1534, baute die Kirche Santissima Annunziata in Arezzo, den Palazzo del Monte in Monte Sansavino und die Kreuzkuppelkirche San Biagio in Montepulciano (seit 1518), ein reifes Werk der Hochrenaissance.

2) Antonio da, d. J., eigentlich **Cordiani,** Neffe von 1) und 3), *im Mugello bei Florenz 1485, †Terni 1546, Schüler seines Onkels S. 3) und des Bramante, baute in einem reifen Hochrenaissancestil, der schon Keime des Barocks in sich trägt, in Rom: Palazzo Farnese (Bau seit 1534; von Michelangelo vollendet), Teile des Vatikans, Santo Spirito in Sassia (seit 1538), Palazzo Sacchetti. Nach Raffaels Tod wurde S. Oberbauleiter der Peterskirche in Rom (Holzmodell). Er war auch als Festungsbaumeister tätig (Civitavecchia).

3) Giuliano da, Bruder von 1), *Florenz 1445, †das. 20. Okt. 1516, baute die Kirche Santa Maria delle Carceri in Prato (1485—92), einen ersten Zentralbau (griech. Kreuz) der Hochrenaissance, die Villa Reale in Poggio a Caiano, die Kuppel der Marienkirche in Loreto und schuf zahlreiche Entwürfe (z. B. für den Neubau der Peterskirche in Rom). — Skizzenbücher hg. v. Falb (Siena 1902) und Ch. Hülsen (1910); kritisches Verzeichnis der Handzeichnungen hg. v. C. von Fabriczy (1902).

G. Clausse: Les San Gallo (3 Bde., 1900—02); Willich und Zucker: Baukunst der Renaissance in Italien (2 Tle., 1914—29).

Sanggarins, Fluß in Kleinasien, →Sakaria.

Sangay, Vulkan in →Ecuador (2).

Sang-de-bœuf [*βā-dö-böf*, frz. 'Rinderblut'], einfarbige chines. Porzellane, genannt nach der dem Rinderblut ähnl. Farbe der im Scharffeuer gebrannten Glasur. Die Chinesen nennen das S. **Lang-jao** (Lang-yao), d. h. Töpfereien der Lang, einer Familie von Töpfern, die in der Periode K'ang-hi (1662—1722) wirkte und sich um die Schönheit dieser Glasur bes. bemühte.

San Gemini [*dschē-*], Mineralbad in der mittelital. Prov. Terni, 337 m ü. M. an der Bahn Terni-Umbertide, hat (1931) 2710 E., erdigen Säuerling (16°), Kurhaus.

Sangen [ahd. sange 'Ährenbüschel'], im süddeutschen Volksbrauch Kräuterbüschel, die zu Mariä Himmelfahrt gesammelt und in der Kirche geweiht werden; sie werden in der Stube aufgehängt und sollen vor Beherung, Gewitter und Seuchen schützen.

A. Wuttke: Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart (4. Aufl. 1925).

Sângeorgiu Băi [*bîndschĕördschĕŭ bəi*], Badeort im rumän. Judeţ Năsăud in Siebenbürgen, hat (1920) 3600 E., alkalische Kohlensäuerlinge.

Sänger, echte S., Sylviidae, artenreiche, über die ganze Erde verbreitete Fam. der Singvögel, mit pfriemenförmigem Schnabel, meist einfach gefärbtem Gefieder, 10 Handschwingen und hochentwickeltem Gesang. Insekten- und Beerenfresser. Zu ihnen gehören z. B.: →Timalien, →Zistensänger, →Grasmücke, →Laubsänger, →Goldhähnchen, →Rohrsänger, →Zaunkönig, →Spottdrosseln, →Drosseln, →Schmätzer, →Blaukehlchen, →Rotkehlchen, →Rotschwanz 1), →Nachtigall 1) u. a.

Sangerberg, Bad S., Stadt im tschechoslowak. Bz. Marienbad im westl. Böhmen (Karte 57, A 2), am Fuße des Kaiserwaldes, 723 m ü. M., hat (1921) 1380 deutsche E., Moorbad.

Sängerbünde, Zusammenfassungen von Gesangvereinen, die gleiche oder ähnl. künstlerische und gesellschaftl. Ziele verfolgen, zu Großorganisationen (Spitzenverbänden). Die deutschen, österr. und auslandsdeutschen Männergesangvereine sind zusammengefaßt im **Deutschen Sängerbund;** er ist in 23 Landschaftskreise eingeteilt, die selbst wieder aus einzelnen landschaftlich gegliederten Sängerbünden bestehen (→ Männergesangvereine). Über studentische S. →Sängerschaften und →Sondershäuser Verband.

Sangerhausen, Kreisstadt des Kreises S. (775 qkm, 1925: 75200 E.) des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 47, E 2, und 45 a), an den südöstl. Ausläufern des Unterharzes am Nordrand der Goldenen Aue gelegen, 158 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Berlin-Eichenberg, Halle-Nordhausen und S.-Erfurt, hat (1925) 11950 meist evang. E., Ulrichskirche (roman. Basilika; 1893 wiederhergestellt), 2 Schlösser, Stadtpark mit 50 Morgen großem Rosarium des Vereins deutscher Rosenfreunde (350000 Rosen in 9000 Arten); Gymnasium; Museum des Vereins für Geschichte und Naturwissenschaften, vorgeschichtl. Privatsammlung (Spengler-Museum) mit guterhaltenem Mammutskelett; AGer.; Maschinen-, Holzbearbeitungs-, Nahrungsmittelindustrie.

Sangerhausen.

Geschichte. S., urkundlich zuerst 991 erwähnt, war ursprünglich Allodialbesitz der Stammutter der Thüringer Landgrafen, Cäcilie von S., durch die der Ort mit dem umliegenden Gebiet an den Landgrafen Ludwig mit dem Barte kam. Nach Ludwigs Tod (1056) bildete das Land um S. eine Grafschaft, die Anfang des 12. Jahrh. durch Kauf wieder in den Besitz der Landgrafen von Thüringen überging. Nach dem Aussterben des Landgrafenhauses fiel S. 1249 an die Wettiner, 1291 an Brandenburg, 1327 an Braunschweig, 1372 wieder an die Wettiner. Seit etwa 1260 besaß S. Stadtrecht. Die Stadt kam bei der Teilung von 1485 an die Albertinische Linie, gehörte 1656—1746 der Nebenlinie Sachsen-Weißenfels und wurde 1815 preußisch.

Friedr. Schmidt: Gesch. der Stadt S. (2 Bde., 1906); Führer durch die Rosenstadt S. und Umgebung (1926).

Sängerknötchen, kleine, stecknadelkopfgroße Knötchen, die bei Sängern, Rednern usw. durch Überanstrengung der Stimme zwischen mittlerem und vorderem Drittel der Stimmbänder vorkommen, gutartige kleine Fibrome oder Retentionszysten, die von innen her entfernt werden können.

Sängerkrieg auf der Wartburg, mittelhochd. episches Gedicht, →Wartburgkrieg.

Sängermuseum, Deutsches, 1925 vom Deutschen Sängerbund in der Katharinenkirche zu Nürnberg eingerichtet, dient der Geschichte des Männergesangs und des Vereinswesens.

San Gerónimo de Jca [*chĕrō-*], Stadt in Perú, →Jca.

San Gerónimo de Yuste [*chĕrō-*], Kloster in Spanien, →Yuste.

Sängerschaften, studentische Verbindungen, die sich aus losen, lediglich die Pflege des Gesanges bezweckenden Vereinigungen zu farbentragenden und schlagenden Korporationen entwickelt haben. Die S. sind zusammengefaßt in der **Deutschen Sängerschaft** (abg. **D. S.**), die in Namen und Bestand 1919 die gegenwärtige Form erhielt; ihr wichtigster Vorläufer ist der 1906 gegr. **Weimarer Chargierten-Convent** (abg. **Weimarer C. C.**), dessen Name immer noch dem der Deutschen Sängerschaft in Klammern angefügt wird. Die Deutsche Sängerschaft, die ihre Tagungen alljährlich zu Pfingsten in Weimar abhält, umfaßte 1931 an reichsdeutschen, österreichischen, sudetendeutschen und Danziger Hochschulen 44 S. mit 3500 studierenden Mitgliedern und 8000 Alten Herren. Das Bundesorgan ist die Zeitschrift »Deutsche Sängerschaft« (seit 1895). Die zahlreichsten S. sind die »Universitätssängerschaft zu St. Pauli« (1822 gegr.) und die S. »Arion« in Leipzig.

Quillfeldt: Handb. der Deutschen S. (1928); Taschenbuch der Deutschen S. (1930).

Sangi-Inseln, Sangir, niederländ.-ind. Inselgruppe (Karte 85, GH 5), 1056 qkm groß mit (1930) 134930 E. Die S. sind sehr fruchtbar und liefern Kopra und Muskatnüsse, werden aber oft von schweren Erdbeben und Vulkanausbrüchen heimgesucht.

San Gimignano [*dschimiñjānō*], Gem. der ital. Prov. Siena (hierzu buntes Bild S. 409), 332 m ü. M. auf einem Hügel, hat (1931) 10860 E. und gewährt mit seinen 13 (von einst 72) erhaltenen Türmen aus dem 12.—14. Jahrh., seiner Stadtmauer, seinen Toren und Palästen einen reizvollen mittelalterlichen Anblick. Der Palazzo del Popolo (13. Jahrh., mit malerischem Hof, 54 m hohem Turm und Museum) enthält Fresken von Azzo (Ende des 13. Jahrh.), L. Memmi (1317), Sodoma u. a., der Palazzo Pratellesi eine Bibliothek; der Dom (La Collegiata, geweiht 1148) ist mit Fresken von Ghirlandaio, die Kirche Sant'Agostino (13. Jahrh.) mit 17 berühmten Fresken aus dem Leben des Heiligen von Benozzo Gozzoli geschmückt.

Davidsohn: Forschungen zur Gesch. von Florenz, Bd. 2 (1900); R. Pantini: S. G. e Certaldo (1904).

San Ginesio [*dschi-*], Gem. der ital. Prov. Macerata 687 m ü. M., hat (1931) 7430 E., AGer., Bibliothek, Museum.

San Giovanni [*dschō-*]. **1) S. G. in Fiore,** Gem. der ital. Prov. Cosenza (Karte 68, F 5), 1008 m ü. M., hat (1931) 13580 E., AGer., 1189 gegr. Kloster.

2) S. G. di Medua, alban. **Shën-Gjin,** Hafenort in der alban. Prefektura Skutari (Karte 71, D 4), am Dringolf, hat (1930) 166 E.

Im Weltkrieg wurden Versuche der Entente, den Schiffsverkehr mit S. G. aufzunehmen, von der österr. Flotte von Cattaro aus unterbunden. Am 2. Juli 1915 wurde S. G. von montenegrinischen, am 29. Jan. 1916 von österr.-ungar., am 30. Okt. 1918 von ital. Truppen besetzt.

3) S. G. Rotondo, Gem. der unterital. Prov. Foggia, 557 m ü. M. an der Bahn Foggia-Manfredonia, hat (1931) 12110 E.

4) S. G. a Teduccio [*tĕdŭtschō*], südöstl. Vorort von Neapel (seit 1925 eingemeindet), an der Golfküste (Stadtplan Neapel, Rückseite a), Bahn und Straßenbahn Neapel-Torre del Greco, hat (1921) 20750 E.

5) S. G. Valdarno, Gem. der ital. Prov. Arezzo, 134 m ü. M. an der Bahn Florenz-Arezzo, hat (1931) 10200 E., Straßenbahn nach Levane und Braunkohlengruben.

Sangir, niederländ.-ind. Inselgruppe, →Sangi-Inseln.

San Giuliano [*ßān dschu-*], Antonio, Marchese **Paternò Castello di,** ital. Staatsmann, *Catania 9. Dez. 1852, †Rom 16. Okt. 1914, wurde 1879 Bürgermeister von Catania, 1882 liberaler Abgeordneter und 1905 Senator. Er war 1899/1900 Postminister, 1905/06 für kurze Zeit Außenminister, 1906—10 Botschafter in London und Paris, seit März 1910 Außenminister in den Kabinetten Luzzatti, Giolitti und Salandra; er war ein Anhänger der Dreibundpolitik, trat aber beim Ausbruch des Weltkriegs für die Neutralität Italiens ein. Schriften: »Le presenti condizioni in Sicilia« (1894), »Il problema albanese« (1901; deutsch 1913).

San Giulio [*dschū-*], Insel im →Ortasee.

San Giuseppe [*dschu-*]. **1) S. G. Jato,** Gem. der ital. Prov. Palermo (Sizilien), 463 m ü. M., hat (1921) 10040 E.

2) S. G. Vesuviano, Stadt in der ital. Prov. Neapel, 85 m ü. M., hat (1921) 13320 E. (Stadtplan Neapel, Rückseite a).

Sangkapoera [*-pūrā*], Hauptort der niederländ.-ind. Insel →Bawean.

Sangnier [*ßānjē*], Marc, franz. Politiker, *Paris 3. April 1873, anfangs Offizier, wurde der Gründer und Führer der Bewegung des →Sillon, die den franz. Katholizismus mit ausgesprochen demokratischen und sozialen Bestrebungen zu verbinden strebte; 1910 gründete er die Zeitung »La Démocratie«. Als Abgeordneter (seit 1919) gehörte er zunächst dem Bloc national an, dann der kath. Gruppe der Volksdemokraten. Von seiner christl.-demokrat. Richtung her wandte er sich nach dem Weltkrieg der Friedensbewegung zu, gründete 1921 die »Internationale Démocratique pour la Paix«, ferner die »Ligue de la Jeune République« und leitete 1926 den Kongreß von Bierville. Er schrieb: »Discours« (8 Bde., 1891—1928), »Le Sillon, esprit et méthodes« (1905).

Des Cognets: Marc S. (1914); H. Platz: Geistige Kämpfe im modernen Frankreich (1922); W. Gurian: Die polit. und sozialen Ideen des franz. Katholizismus 1789—1914 (1929).

Sango, östliche Sudansprache im N von Belgisch-Kongo, die als Verkehrssprache am oberen und mittleren Ubangi dient.

Calloc'h: Vocabulaire français-sango et sango-français, précédé d'un abrégé grammatical (1911).

Sangre de Cristo Range [*rēndsch*], 70 km langer Zug im südl. Felsengebirge der Ver. St. v. A. (Karte 100, E 3), mit zahlreichen Gipfeln über 4000 m (Blanca Peak 4410 m).

Sangro, Fluß in Mittelitalien (Karte 68, E 4/3), entspringt in den Abruzzen, wendet sich erst südöstlich, dann nordöstlich und mündet, 112 km lang, bei Torino ins Adriat. Meer.

Sanguinaires [*ßāginär*], **Iles S.** [*il*], Gruppe kleiner Inseln vor der Westküste von Korsika, zur Gem. Ajaccio gehörend; meteorolog. Station der Marine, wegen des milden Klimas als Winteraufenthalt beliebt.

Sanguinal, Hämoglobinpräparat mit 10% Blutfarbstoff (Hämoglobin), 46% Blutsalzen, 44% Muskeleiweiß und etwas Mangan, Kräftigungsmittel.

Sanguinaria [lat. 'die Blutige'], Pflanzengatt. der Fam. Papaveraceen. S. canadensis **(kanadisches Blutkraut, Blutwurz, Blutwurzel)** ist wegen nierenförmiger, meist fünflappiger Blätter und schneeweißer Blüten mit orangefarbenen Staubblättern Gartenzierpflanze. Die Pflanze enthält blutroten, scharfen Milchsaft. Ihr Wurzelstock wird in Nordamerika medizinisch verwendet.

Sanguiniker [von lat. sanguis 'Blut'], Mensch mit lebhaftem, leichtblütigem, meist frohem →Temperament (Tafel Physiognomik I. Geschichtliches II, 3).

Sanguinole [frz.], rotfleischiger Pfirsich.

Sanguinolent [lat.], blutig.

Sanguis [lat.] *m*, das →Blut.

Sanguisorba [lat. 'Bluttrinkerin', wegen Blütenfarbe oder blutstillender Wirkung], Pflanzengattung, →Wiesenknopf.

Sanhedrin *s*, jüd. Gerichtshof, →Synedrium.

Sanherib [hebr.], assyr. **Sin-achē-eriba** ['(Gott) Sin hat die (verstorbenen) Brüder ersetzt'], König von Assyrien 705—681 v. Chr., kam nach dem Tode seines Vaters Sargon II. auf den Thron. S. wandte sich zunächst nach S gegen Babylon und konnte es nach mehreren Schlachten erobern. 701 folgte ein großer Feldzug nach dem W, wobei Sidon und Jaffa erobert wurden. Tyrus und Jerusalem, wo der König von Juda, Hiskia, residierte, wurden jedoch vergeblich belagert. Währenddessen empörte sich 700 v. Chr. Babylon, wurde aber besiegt, und S. setzte dort seinen Sohn Asur-nadin-schum zum König ein. 694 unternahm er einen Zug gegen Elam über den Pers. Golf, aber dabei wurde er im Rücken vom Elamitenkönig bedroht, der mit einem großen Heer in Babylonien einfiel und Babylon eroberte. 689 gelang S. die Rückeroberung der Stadt. Wie sein Vater hatte sich S. bald nach seinem Regierungsantritt eine neue Residenz in Ninive gegründet; nördl. von der Stadt im Gebirge bei dem heutigen Bawian und Maltaja legte er sich prächtige Gärten an. Ninive baute er zur großartigen Weltstadt aus. S. fand seinen Tod durch zwei seiner Söhne, die mit der von ihm festgelegten Thronfolge seines Sohnes Asarhaddon unzufrieden waren.

O. Weber: S., König von Assyrien 705—681 (1905); Br. Meißner: Könige Babyloniens und Assyriens (1926); Paterson: Assyrian sculptures from the palace of Sinacherib (Haag 1915); Walter Bachmann: Felsreliefs in Assyrien (1927); B. Meißner: Neue Nachrichten über die Ermordung S.s und die Nachfolge Asarhaddons. (Sitzungsber. der Preuß. Akad. der Wissensch., Philol.-histor. Klasse, 1932).

Sanicula europaea; a männl. Blüte, b weibl. Blüte, c und d Blütenblätter, e Doppelfrucht. (Hauptbild etwa 1/3 nat. Gr.)

Sanicula, Sanikel, Sanickel, Heilknecke, Doldenblütergatt. mit etwa 40 Arten. Ausdauernde Kräuter, meist mit handförmig drei- bis siebenspaltigen oder gelappten, größtenteils grundständigen Blättern und unscheinbaren weißlichen oder rötlichen, teils zwittrigen, teils rein männlichen Blütchen in rispig bis trugdoldig angeordneten Döldchen, mit stachligen Früchtchen. Im Deutschen Reich (in ganz Europa) nur S. europaea **(europäischer Sanikel, echter Sanikel, Waldsanikel, Scharnikel, Waldklette, Heil-, Bruchkraut, Heil aller Schäden, Heil aller Welt, Sankt-Lorenz-Kraut),** eine bis 40 cm hohe, kahle Staude mit schaftartigem Stengel, langgestielten, drei- bis fünfteiligen Blättern (mit keilförmigen, vorn drei-

1

2

3

4

5

6

7

8

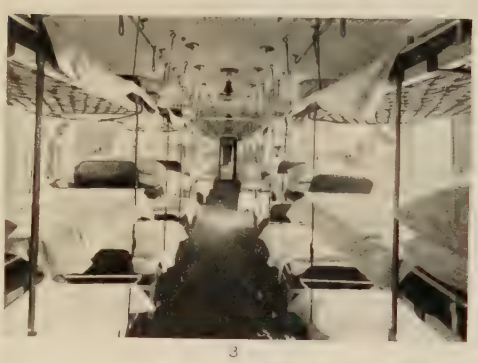
1. Krankenträger beim Zurückschaffen eines Verwundeten aus dem Kampfgebiet. 2. Italienischer Truppenverbandplatz. 3. Einladen von Verwundeten in einen Krankenkraftwagen. 4. Operationsraum in einem Feldlazarett. 5. Verwundetenzelt eines Feldlazaretts. 6. Kriegslazarett in einer Kirche. 7. Apothekerwagen eines deutschen Feldlazaretts. 8. Sanitätskompanie auf dem Marsch.

Abb. 1—8 Weltkrieg.

Vgl. Tafel Rettungswesen.

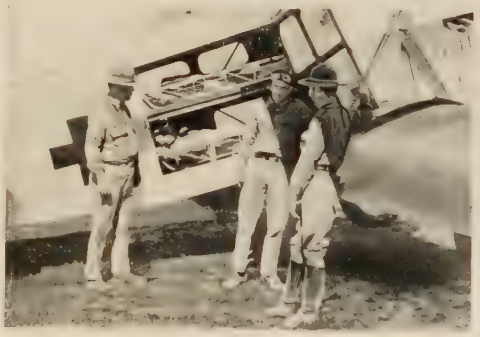
1

2



3

4



5

6

7

8

1. Sanitätsmannschaften mit Sanitätshunden auf dem Marsch zur Front (Weltkrieg). 2. Schutzimpfung gegen Cholera (Weltkrieg). 3. Mannschaftswagen eines amerikanischen Lazarettzuges. 4. Entlausungsmaschine (Weltkrieg). 5. Amerikanisches Sanitätsflugzeug. 6. Lazarettschiff »Sierra Ventana« der Kaiserlichen Marine (Weltkrieg). 7. Krankensaal des Lazarettschiffes »Sierra Ventana«. 8. Anbordnehmen von Verwundeten auf dem Lazarettschiff »Relief« der amerikanischen Kriegsmarine.

lappigen, unregelmäßig gezähnten Abschnitten), linealischen Hüllblättchen unter jeder Einzeldolde und hakigen Fruchtstacheln, in schattigen Laub- oder Mischwäldern (bes. Buchenwäldern) Europas, Afrikas und Asiens; Volksmedizin gegen Magen- und Lungenleiden, auch als Bruch- und Wundmittel. Der petersilienduftende Wurzelstock der nordamerik. S. marylandica **(schwarze Schlangenwurzel)** wird gegen Schlangenbisse und in der Tierarzneikunde verwendet.

Sanidin *m*, **glasiger Feldspat, Rhyakolith**, ein → Orthoklas in farblosen, glasglänzenden, oft rissigen Täfelchen oder Leistchen, Hauptgemengteil der Rhyolithe, Trachyte, Phonolithe und des Sanidinits.

Sanidinit *m*, körnige Mineralmassen, fast nur aus natriumreichem Sanidin bestehend. Es sind durch Hitze und wasserfreie Dämpfe umgewandelte Nephelinsyenite und kristalline Schiefer, die sich als Auswürflinge am Laacher See und bei Rockeskyll in der Eifel, auf der Azoreninsel San Miguel, am Vesuv, auf Ischia und Milos finden.

San Gimignano.

Sanierung [von lat. sanare 'heilen'; 19. Jahrh.], 1) in der Medizin die Schaffung einwandfreier, gesunder Verhältnisse (S. der Zähne, der Mundhöhle).

2) Im volkswirtschaftlichen Sinn die Wiederaufrichtung einer kranken Volkswirtschaft durch wirtschafts- und handelspolit. Maßnahmen, die den Krankheitszustand beseitigen sollen, z. B. die zahlreichen Versuche der letzten Jahre, die durch das Diktat von St.-Germain lebensunfähig gewordene Volkswirtschaft Österreichs auf neue Grundlagen zu stellen. Da die S. sich wesentlich auch auf die Währung erstreckt, bezeichnet man im engeren Sinn auch unmittelbar die → Stabilisierung einer Währung als S.

3) Im privatwirtschaftlichen Sinn die Wiederherstellung der Rentabilität in einem Unternehmen, bei dem Aufwendungen und Erträge im Mißverhältnis zueinander stehen, so daß bilanzmäßig ein Kapitalverzehr (Substanzverlust) ausgewiesen wird. Im weiteren Sinne kann eine S. rein betriebswirtschaftlich erfolgen durch organisatorische Umgestaltung der techn. und kaufmännischen Betriebsführung. Im engeren Sinne versteht man unter S. vor allem gewisse finanzwirtschaftl. Maßnahmen, die ein notleidendes Unternehmen wieder auf eine sichere Grundlage stellen wollen. Als solche kommen vor allem in Betracht die Herabsetzung des Unternehmungskapitals und die Verminderung oder Umwandlung bestehender Verbindlichkeiten, anderseits die Zuführung neuen Unternehmungskapitals sowie die Aufnahme neuer Kredite vor allem in Form von Anleihen oder hypothekarischer Belastung des Grundbesitzes. Vielfach werden die vorgenannten Maßnahmen in verschiedener Weise miteinander verbunden. Im einzelnen kann sich die S. vollziehen bei Einzelfirmen und Personengesellschaften durch Verzicht auf Geschäftseinlagen, neue Kapitaleinlagen, Schuldennachlaß oder Schuldenstundung (Moratorium) seitens der Gläubiger, Umwandlung kurzfristiger Schulden in langfristige oder in Unternehmungsbeteiligungen der Gläubiger, Überführung des notleidenden Unternehmens in ein anderes Unternehmen durch Verschmelzung (Fusion). Bei Aktiengesellschaften erfolgt die S. vor allem durch Kapitalherabsetzung (Zusammenlegung von Aktien), ferner durch Rückkauf eigener Aktien unter Nennwert mit buchmäßigem Disagiogewinn, durch Zuzahlung auf die alten Aktien unter Umwandlung in Vorzugsaktien, durch Begebung neuer Aktien, durch Schuldumwandlungen, durch Verschmelzung mit andern Unternehmungen. Der letztgenannte Weg ist im Deutschen Reich durch das Kapitalverkehrssteuergesetz v. 22. Mai 1931 steuerlich erleichtert. Ebenso ist handelsrechtlich durch Not-VO. v. 6. Okt. 1931, 18. und 20. Febr. 1932 die Kapitalherabsetzung in erleichterter Form zugelassen.

S. Herzog: S., Winke und Wegleitungen für die Gesundung von industriellen Unternehmungen (1931); Art. S. im Handwörterbuch des Kaufmanns, hg. v. Karl Bott, Bd. 4 (1927).

San Ignacio [-ßio], Stadt im südl. Paraguay (Karte 108, E 3), hat etwa 7000 E., war früher Hauptsitz der Jesuitenmission.

Sanikel *m*, **Sanickel**, Pflanzenname, 1) Gatt. → Sanicula **(echter S.)**, 2) eine → Astrantia **(schwarzer S.)**, 3) ein → Mädesüß, 4) ein Zahnwurz (→ Dentaria), 5) 3 Arten → Primel **(Bergsanikel, gelber S.)**, 6) ein → Wiesenknopf, 7) 2 Arten → Steinbrech, 8) 2 Arten → Nelkenwurz **(Bergsanikel, wilder S.)**, 9) ein Fettkraut **(Bergsanikel**, → Pinguicula), 10) das Heilglöckel **(Bergsanikel**, → Cortusa).

San Ildefonso oder **La Granja**, Stadt in der span. Prov. Segovia (Altkastilien; Karte 67, C 2), 1156 m ü. M. am Fuß der Sierra de Guadarrama, hat (1920) 4150 E., eine einst berühmte Kristallglasfabrik (gegr.

1734) und ein prächtiges, ehemals kgl. Schloß, erbaut 1721—23 unter Philipp V. an Stelle einer Meierei (daher la Granja), 1918 z. T. durch Brand zerstört, mit 146 ha großen Gärten im Stil von Versailles mit berühmten Wasserkünsten. S. J. ist beliebte Sommerfrische. Autobusverkehr nach Segovia.

San Isidro, Vorort von →Buenos Aires (2).

Sanitär [frz., von lat. sanitas 'Gesundheit'], auf die Gesundheit bezüglich, das Gesundheitswesen angehend; gesundheitlich.

Sānitas [lat.] *w*, Gesundheit, Besonnenheit; nüchterne und besonnene Sprache.

Sanitasöl, ein Desodorierungsmittel für Aborte, chem. oxydiertes Kienöl.

Sanitätsabkommen, →Seuchenbekämpfung.

Sanitätsabteilung, →Divisionssanitätsabteilung, →Sanitätswesen.

Sanitätsamt, Sanitätsdienststelle des früheren Heeres, die innerhalb des Armeekorps den Sanitätsdienst bei der Truppe und in den Lazaretten leitete. Im Reichsheer ist dies Aufgabe des Wehrkreisarztes.

Sanitätsausrüstung, die der Behandlung von Kranken und Verwundeten dienende Ausrüstung im Heere. Jeder Soldat hat 2 Verbandpäckchen für den ersten Wundverband bei sich, das Sanitätspersonal trägt im Gefecht einen Sanitätstornister mit Verbandzeug. Die Kompanien führen Sanitätskasten und Krankentragen auf den Fahrzeugen, die Kavallerie Sanitätspacktaschen mit. Zum Bataillon gehört ein Sanitätswagen und ein Krankenwagen. Außer Arznei- und Verbandmittelvorräten hat die Sanitätskompanie besondere Krankenwagen zum Transport Verwundeter; die Lazarette haben Lagerungseinrichtungen und Gerät für Verwundetenpflege. Die S. ist im Frieden in den Heereslazaretten niedergelegt.

Sanitätsauto, sww. Krankenkraftwagen, →Krankentransport.

Sanitätsbehörden, Behörden, deren Zweck und Tätigkeit sich auf das Gesundheitswesen bezieht.

Sanitätsdepot [-pō], Niederlage für Sanitätsmittel des Heeres. Es bestehen im deutschen Reichsheer zwei **Gruppensanitätsdepots** in Berlin und Kassel und sieben **Wehrkreissanitätsdepots** in Königsberg, Stettin, Breslau, Dresden, Ludwigsburg, Münster und München.

Sanitätsdienst, →Sanitätswesen.

Sanitätsgast, Bezeichnung der Sanitätsmannschaften bei der Reichsmarine.

Sanitätshund, im Sanitätswesen verwendeter →Kriegshund.

Sanitätsinspektiōn, die zum Reichswehrministerium gehörende oberste Sanitätsbehörde des Reichsheeres (→Inspektion). Sie steht unter Leitung des Heeressanitätsinspekteurs im Range eines Generaloberstabsarztes.

Sanitätskasten, →Sanitätsausrüstung.

Sanitätskollegium, sww. →Medizinalkollegium.

Sanitätskolonnen, freiwillige Verbände, die sich wie die Samaritervereine im Friedenssanitätsdienst betätigen und der Organisation des »Roten Kreuzes« angehören. In Sachsen gehören sie zu den behördlich anerkannten Samariter-Organisationen.

Sanitätskommissiōn, →Gesundheitskommission.

Sanitätskompanie, →Sanitätstruppen.

Sanitätskorps [-kōr], die seit 1896 in sich geschlossene Gesamtheit der →Sanitätsoffiziere, →Sanitätsunteroffiziere und →Sanitätsmannschaften der Armee und der Marine. Die Militärapotheker wurden 1902 dem S. angeschlossen.

Sanitätsmaat, Sanitätsunteroffizier bei der Reichsmarine.

Sanitätsmannschaften, milit. Sanitätspersonal, das ein Jahr mit der Waffe, ein Jahr in der →Sanitätsschule fachlich ausgebildet ist. Nach bestandener Prüfung erfolgt Übernahme in freie Stellen des Sanitätsdienstes als Sanitätssoldat. Die weiteren Dienstgrade entsprechen denen der Waffen (Sanitätsgefreiter usw.). Der Divisionsarzt teilt das Sanitätspersonal den örtlichen Sanitätsstaffeln zu, die zusammen als Truppenteil die Sanitätsabteilung der Division bilden. Die Abzeichen sind blauer Vorstoß an Mütze und Achselklappen, auf diesen blauer Äskulapstab mit blauer Divisionsnummer.

Sanitätsoffiziere, die in Offiziersrang stehenden Militärärzte. Rangstufen und Rangabzeichen entsprechen denjenigen der →Offiziere (1) des Waffendienstes vom Generalleutnant zum Leutnant. Die entsprechenden Dienstgrade der S. beim Reichsheer sind: Generaloberstabsarzt, Generalstabsarzt, Generalarzt, Generaloberarzt, Oberstabsarzt, Stabsarzt, Oberarzt, Assistenzarzt. Als besondere Abzeichen tragen die S. auf den blauunterlegten Achselstücken einen goldenen Äskulapstab; die Mütze hat ebenfalls blaue Vorstöße. Über die S. der Reichsmarine →Marinesanitätsoffiziere.

Die ärztliche Ausbildung der S. erfolgte früher zum großen Teil auf der →Kaiser-Wilhelm-Akademie. Im Reichsheer ergänzen sich die S. jetzt aus Freiwilligen mit dem Reifezeugnis einer höheren Lehranstalt, das zum mediz. Studium berechtigt, und aus Freiwilligen, die die Approbation als Arzt besitzen; die ersteren erhalten eine 6—7monatige milit. Ausbildung bei der Infanterie und müssen dann ein mediz. Studium von 11 Semestern nebst einem prakt. Jahr durchmachen; nach 2½jähriger Dienstzeit werden sie zu Fähnrichen im Sanitätskorps, nach bestandenem Staatsexamen zum Unterarzt befördert. Approbierte Ärzte werden ebenfalls zunächst 6—7 Monate bei der Infanterie militärisch ausgebildet und hierauf unmittelbar zu Unterärzten befördert. Die Unterärzte haben dann das prakt. Jahr bei einer Sanitätsabteilung abzuleisten. Die Beförderung zum Assistenzarzt erfolgt nach Wahl durch die S. der Divisionssanitätsabteilung im Rahmen der freien Stellen.

In Österreich sind die Militärärzte nicht S., sondern Beamte der Heeresverwaltung; in der Schweiz mit ihrem Milizsystem gibt es ebenfalls keine S.

Sanitätsordnung, Dienstvorschrift für das Sanitätswesen. (→Friedenssanitätsordnung, →Kriegssanitätsordnung.)

Sanitätspersonāl, in weiterem Sinne Sanitätsoffiziere und -mannschaften, Apotheker, Lazarettbeamte, Krankenträger und im Kriege Personal der freiwilligen Krankenpflege. (→Genfer Konvention.) Als Abzeichen trägt das S. im Felde eine weiße Binde mit rotem Kreuz um den linken Oberarm, die Hilfskrankenträger mit schwarzem Aufdruck »Hilfskrankenträger«.

Sanitätspolizei, sww. Gesundheitspolizei, →Polizei, →Gesundheitswesen, öffentliches.

Sanitätsrat, 1) deutscher ärztl. Ehrentitel, früher als Auszeichnung verdienten Ärzten ohne Stempel-

gebühr verliehen. Nach der Staatsumwälzung 1918 abgeschafft, aber in Bayern neuerdings wieder verliehen.

2) In Österreich Bezeichnung für ein beratendes und begutachtendes Organ in Angelegenheiten des Gesundheitswesens. Beim Bundesministerium für soziale Verwaltung besteht ein **Oberster S.**, bei jedem Amt der Landesregierung ein **Landes-Sanitätsrat.**

Sanitätsschule, die einem größeren Heereslazarett angegliederte Ausbildungsstelle für Sanitätsmannschaften.

Sanitätssoldaten, →Sanitätsmannschaften.

Sanitätstruppen, die den Sanitätsdienst versehenden Heeresteile. Bis 1914 gab es im Deutschen Reich im Frieden keine S. Erst seit der Mobilmachung gehörte zu jeder InfDiv. eine Sanitätskompanie. Über die S. im neuen Reichsheer →Sanitätswesen. — In Österreich befindet sich bei der 3. bis 6. Brig. je eine Sanitätsanstalt, für die 1. und 2. Brig. besteht statt dieser das Zentralfachambulatorium in Wien. — Die Schweiz hat bei jeder Div. 1—2 Sanitätsabteilungen, meist zu 3 Kompanien.

Sanitätsunteroffiziere, Sammelbezeichnung für die im Unteroffizierrang stehenden Angehörigen der Sanitätstruppen; im engeren Sinne ist S. dann auch der unterste Dienstgrad der S. Die weiteren Dienstgrade entsprechen denen der Waffen (Sanitätsunterfeldwebel usw.)

Sanitätswachen, in größeren Städten ständige Einrichtungen zur schnellen Hilfeleistung bei Unglücksfällen und plötzlichen Erkrankungen. Es besteht Tag- und Nachtdienst durch gut geschulte Sanitätsgehilfen, im Bedarfsfalle kann ärztl. Hilfe sofort herbeigezogen werden. Früher von den örtlichen Samaritervereinen eingerichtet und unterhalten, unterstehen die S. jetzt meist dem betreffenden Kommando der Berufsfeuerwehr.

Sanitätswesen (hierzu Tafel S. 408), die Organisation des öffentl. Gesundheitswesens und der Krankenpflege. (→Medizinalwesen, →Gesundheitswesen, öffentliches.)

Der militärische Sanitätsdienst umfaßt den gesundheitlichen Dienst, die ärztl. Versorgung der Heeresangehörigen und die Verwaltung und den Ersatz des Sanitätsgerätes und der Sanitätsmittel. Die oberste Leitung des S. im Reichsheer liegt dem Heeressanitätsinspekteur (Generaloberstabsarzt) im Reichswehrministerium ob. Zu jeder Division gehört eine Divisionssanitätsabteilung, deren Kommandeur der Divisions- (Wehrkreis-) Arzt (Generalarzt) ist. Im Bereich jedes der beiden Gruppenkommandos ist der Gruppenarzt (Generalstabsarzt) Vorgesetzter der Sanitätsabteilungen. Der Divisionsarzt untersteht außer seinem Gruppenarzt dem Divisionskommandeur. Er leitet den Sanitätsdienst seines Dienstbereichs nach den milit. Weisungen der Kommandobehörde und den ärztl. Weisungen der vorgesetzten Sanitätsdienststellen. Das Sanitätspersonal jedes Standortes ist zu einer Sanitätsstaffel zusammengefaßt. Der dienstälteste Sanitätsoffizier der Sanitätsstaffel ist Standortarzt und gegebenenfalls Chefarzt des Heereslazaretts. Jeder Truppenteil verfügt über einen Truppenarzt (Oberstabs- oder Stabsarzt), dem Ober- und Assistenzärzte sowie das nötige Unterpersonal beigegeben sind. Die Krankenbehandlung geschieht teils (bei Leichtkranken) bei der Truppe selbst, teils in den Truppenkrankenstuben oder in den Heereslazaretten.

Das **Kriegssanitätswesen** umfaßt die Gesamtheit der Einrichtungen, die im Kriegsfall die Freihaltung des Heeres von Seuchen und Krankheiten, die ärztl. Versorgung und Pflege der Verwundeten und Kranken, ihren Rücktransport aus der Kampffront und ihre Überführung in die Heimat bezwecken. Mit Eintritt der Mobilmachung werden die Friedenslazarette in Reservelazarette umgewandelt, ihr Personal tritt größtenteils als Truppensanitätspersonal zur Truppe. Neu aufgestellt werden bewegliche Sanitätsformationen, die der marschierenden Truppe folgen, **Sanitätskompanien** bes. für Verwundetentransport, **Feldlazarette** für erste lazarettmäßige Behandlung der Verwundeten. Im rückwärtigen Raume (Etappe) der Armeen werden die stehenden **Kriegslazarette** zur Übernahme der Verwundeten von den Feldlazaretten bei deren Weitermarsch eingerichtet. Besondere Verhältnisse erfordern Einrichtung von Seuchen- und andern Speziallazaretten. Den Materialbedarf deckt das Etappensanitätsdepot. Während des Marsches werden leichtere Kranke mitgeführt; erfordert ihre Wiederherstellung längere Zeit, so werden sie den Krankensammelpunkten oder dem nächsten Lazarett oder Zivilkrankenhaus zugeführt. Bei längerer Ortsunterkunft wird der Sanitätsdienst ähnlich wie im Friedensstandorte durch Einrichtung von Ortskrankenstuben und Ortslazaretten geregelt. Im Gefecht verbleibt ein Teil des Truppensanitätspersonals unmittelbar in der Truppe, der Rest legt mit Hilfe des Sanitätsgeräts einen **Truppenverbandplatz** an, von wo die Krankenträger und Hilfskrankenträger mit Krankentragen und Sanitätstornistern vorgehen, um die Verwundeten baldigst in die erste ärztl. Behandlung zu bringen. Die Sanitätskompanien richten die **Hauptverbandplätze** ein, wo den Verwundeten in größerem Maße ärztl. Hilfe geleistet wird, und sorgen für die Beförderung der Verwundeten in die Feldlazarette. Von hier wird die weitere Betreuung durch die Krankentransportabteilungen der Armeeoberkommandos übernommen, die die Verwundeten und Kranken entweder gleich in die Heimat oder in die Kriegslazarette (für Schwerkranke) oder in die Leichtkrankenabteilungen im rückwärtigen Gebiet abbefördern. Geleitet wird der gesamte Sanitätsdienst des Heeres durch den Chef des Feldsanitätswesens; bei jeder Heereseinheit befindet sich auch die entsprechende Sanitätsdienststelle (Armeearzt, Korpsarzt usw.). Die Lazarette und Sanitätskompanien werden von Chefärzten geführt. Eingefügt in den Kriegssanitätsdienst ist die Verwendung des Personals der Freiwilligen Krankenpflege in Etappe und Heimat.

In der Reichsmarine ist das S. in ähnl. Weise geregelt wie im Reichsheer. Der ärztl. Dienst wird sowohl bei den Landteilen wie bei den schwimmenden Teilen durch die →Marinesanitätsoffiziere versehen, denen das entsprechende Sanitätsunterpersonal zur Seite steht. Das gesamte Marinesanitätswesen wird geleitet durch den Marinegeneralstabsarzt. In den Flotten- und Geschwaderverbänden untersteht das Sanitätspersonal und die Gesundheitspflege den Flotten- und Geschwaderärzten (Marinegeneralärzte oder Marinegeneraloberärzte), die zum Stabe der Flotten- oder Geschwaderchefs gehören. Auf den größeren Schiffen befinden sich als Schiffsärzte ein Marineoberstabsarzt oder Marinestabsarzt, denen Marineoberassistenzärzte und Marineassistenzärzte unterstehen. Bei den kleineren Fahrzeugen (Torpedoboote und Minensuchboote) haben die Halb-

flottillen je einen Marinestabsarzt oder Marineoberassistenzarzt. (→Lazarettschiff.)

Führung und Gefecht der verbundenen Waffen, Teil 2 (1923); Koetzle: Das S. im Weltkrieg (1924). — Sanitätsbericht über das Reichsheer (seit 1870); Sanitätsbericht über die Reichsmarine (seit 1878); Veröffentlichungen aus dem Gebiete des Marinesanitätswesens (seit 1910).

Sanitätszüge, die zur Beförderung von Verwundeten und Kranken im Kriege bestimmten Eisenbahnzüge. Man unterscheidet im Deutschen Reich **Lazarettzüge (Hospitalzüge),** bestehend aus Kranken-, Arzt-, Operations-, Küchenwagen, und gewöhnl. Krankenzüge **(Leichtkrankenzüge).** In den ersteren werden etwa 200 Liegende, in letzteren vorwiegend sitzende Verwundete und Kranke befördert. Behelfsmäßig können Kranke auch in Güterwagen transportiert werden, in die zwischen Boden und Decke bis zu 8 Röhrengestelle festgeschraubt sind. Auf diese Gestelle werden dann auf Spiralfedern ruhende Krankentragen gestellt **(Linzweilersches System).** Einen Sanitätszug aus solchen Wagen nennt man **Hilfslazarettzug.**

San Jerónimo de Yuste [ehéro-], Kloster in [Spanien, →Yuste.

San Joaquin [βän uákin], 520 km langer l. Nebenfluß des Sacramento River im Staate Kalifornien der Ver.St.v.A. (Karte 100, CB 3), entspringt in der Sierra Nevada, bis Stockton schiffbar.

San Jorio, Passo di, Jöripaß, 1956 m hoher Paß in den Tessiner Alpen, verbindet als Saumpfad Bellinzona mit Gravedona am Comer See.

San José, 1) [βän höße] Stadt und Winterkurort im Staate Kalifornien der Ver.St.v.A. (Karte 100, B 3), am Fuße des Mount Hamilton (1283 m), Bahnknoten, Flughafen, hat (1930) 57650 E., kath. College, Industrie (Maschinenbau, Gerbereien, Konservenerzeugung), Handel mit Südfrüchten.

2) [ehöße] Hauptstadt des gleichnamigen Dep. in Uruguay (Karte 108, E 4), hat (1930) über 15000 E., Bahnverbindung mit Montevideo.

3) **S. J. de Costa Rica** [ehößē], Hauptstadt der mittelamerik. Rep. Costa Rica (Karte 102, C 3) und der gleichnamigen Provinz (6000 qkm, 1930: 163670 E.), auf dem Hochlande 1165 m ü. M., am Fuße der Zentralkordillere, Bahnstation, hat (1930) 53640 E. Die Stadt ist Mittelpunkt des Kaffeebaus, hat wegen der Erdbebengefahr niedrige Häuser, besitzt Straßenbahn und stattl. öffentl. Gebäude, darunter Nationalpalast, Kathedrale, Nationaltheater, Universität, Bibliothek, Museum, Archiv, Meteorologische Anstalt, Krankenhaus, Asyl für Geisteskranke, Lyzeum, zahlreiche Banken. Es besteht reges geistiges und wissensch. Leben, aufblühende Industrie (Brauereien, Herstellung von Papier, Zündhölzern, Makkaroni und Zementziegeln). — S. J. ist erst 1751 entstanden; 1813 erhielt es seinen jetzigen Namen.

4) **S. J. de Cúcuta** [ehößē], gewöhnlich **Cúcuta** genannt, Hauptstadt des kolumb. Dep. Santander Norte (Karte 106, C 2), nahe der Grenze gegen Venezuela, 290 m ü. M., Bahnstation, hat (1928) 29490 E. Die Stadt ist eine der schönsten Kolumbiens mit breiten Straßen und reizvollen Anlagen, Stapelplatz des Handels mit Venezuela, Sitz deutscher Handelshäuser, mit reger Industrie, darunter einer Erdölraffinerie. Ausgeführt werden Kaffee, Kautschuk, Kakao, Tabak, Häute, eingeführt Rindvieh.

5) **S. J. de Guatemala** [ehößē], Hafen am Stillen Ozean in Guatemala (Karte 102, A 2), Ausgangspunkt der Überlandbahn, hat etwa 2000 E.

San-José-Schildlaus [βän-ehößē-], Aspidiotus perniciosus; Schildlaus aus der Fam. der Diaspinen. Die lebendiggebärenden, stark rückgebildeten Weibchen haben einen runden schwärzlichen in der Mitte helleren Rückenschild von 1—2 mm Durchmesser und sind selbst von gelblicher Farbe. Obstschädlinge; die Bäume gehen durch das Saugen der massenhaft auftretenden Läuse rettungslos zugrunde. Zuerst in Kalifornien beobachtet, findet man sie nun auch in Nord- und Südamerika, China, Japan, Australien, auf den Hawaiischen Inseln. Ihre Einschleppung nach Deutschland, die man durch gesetzliche Maßnahmen zu hindern versucht hat, ist zwar erfolgt, doch dürfte wegen des rauhen Klimas nicht mit einer Einbürgerung zu rechnen sein.

San-José-Schildlaus: 1 Stück eines befallenen Zweiges. 2 Rindenstück mit jungen Larven (a, nat. Gr. etwa 0,25 mm), den länglichen Schildern der Männchen (b, nat. Gr. etwa 0,8 mm) und den verschieden weit entwickelten runden Schildern der Weibchen (c, nat. Gr. 1—2 mm). 3 Erwachsenes Männchen (nat. Gr. 0,85 mm, einschließlich des hinteren Körperanhanges). 4 Erwachsenes Weibchen ohne Schild (nat. Gr. etwa 1 mm; Ansicht von der Bauchseite).

San Juan [ehúan]. 1) **Río S. J.,** Name mehrerer Flüsse in Süd- und Mittelamerika, darunter der Abfluß des →Nicaraguasees.

2) **S. J. Bautista,** Bai an der chilen. Insel Mas a Tierra, →Cumberland 1).

3) **S. J. de las Abadesas,** katalonisch **Sant Joan de les Abadesses,** Stadt in der span. Prov. Gerona (Katalonien; Karte 67, G 1), 798 m ü. M. am Ter, hat (1920) 3540 E., Kirche des 12. Jahrh. mit Kreuzgang des 15. Jahrh., befestigte Abtei und Brücke aus dem 14. Jahrh., Eisen- und Kohlengruben, Eisenindustrie.

4) **S. J.,** argentin. Provinz, etwa 90000 qkm groß mit (1930) 170000 E., besteht größtenteils aus Kordillerengebirgsland, zum kleineren Teil aus Hochebenen. Die Niederschläge sind gering. Das angebaute Land (1,6% der Gesamtfläche) bedarf künstlicher Bewässerung. Auch Viehzucht (Rinder, Schafe) und Bergbau (Mangan, Gold, Silber, Kupfer) werden betrieben. Die gleichnamige Hauptstadt (Karte 108, C 4), am gleichnamigen Fluß, hat (1930) etwa 20000 E., Bergbauschule.

5) **S. J. Bautista,** mexik. Stadt, →Villahermosa.

6) **S. J. del Norte, Greytown,** Hafenstadt in Nicaragua (Karte 102, C 2), an der Mündung des Río S. J. in das Karaibische Meer, hat (1920) 900 E. Der Hafen ist als Eingang für den geplanten Nicaraguakanal vorgesehen.

7) **S. J. de Puerto Rico,** Hauptstadt der den Ver.St.v.A. gehörigen Insel Puerto Rico (Karte 103, E 3), auf einer kleinen Insel an der Nordküste, mit gutem, stark befestigtem Hafen und stattlichen alten und modernen öffentl. Gebäuden und großen Plätzen (Plaza Cristóbal mit Kolumbusdenkmal), hat (1930) 114715 E. Die Stadt ist Sitz des Gouverneurs, eines Bischofs und eines deutschen Konsuls, Ausgangspunkt mehrerer Bahnen, hat regen Schiffsverkehr, Ausfuhr von Zucker, Tabak, Früchten und Kaffee.

S. J., 1508 von Ponce de León gegründet, hieß anfangs **Puerto Rico**; doch ging dieser Name bald auf die ganze Insel über. Die Stadt wurde 1625 von den Holländern zerstört; 1678, 1703 und bes. 1797 wies sie engl. Angriffe erfolgreich ab. Im span.-amerik. Krieg wurde sie am 12. Mai 1898 von der nordamerik. Flotte beschossen.

8) S. J. del Sur, Hafenstadt am Stillen Ozean in Nicaragua (Karte 102, B 2), am Isthmus von Rivas, Bahnstation, hat (1920) 1000 E.

San-Juan-de-Fuca-Straße [-*chuan*-], Meeresstraße, →Juan-de-Fuca-Straße.

San Juan de La Ciénaga [*chuan, βie*-], Stadt in Kolumbien, →Ciénaga, La.

San Juan de la Peña [*chuan, -penjä*], Kloster in Spanien, →Peña, La.

San Juan Mountains [*βän chuan mauntins*], wild zerklüftetes Lavaplateau des südlichen Felsengebirges der Ver.St.v.A. (Karte 100, E 3), im Uncompahgre Peak 4360 m, im Mount Wilson 4350 m hoch.

Sankey-Diagramm [*βänki*-] *s*, eine von dem irischen Ingenieur Henry Riall Sankey (*1853) angegebene graph. Darstellung eines Energieumsatzes, bei der die urspr. vorhandene Energie als breite bandförmige Fläche gezeichnet wird. Die während des Energieumsatzes nacheinander eintretenden Energieverluste werden von dem urspr. breiten Band als schmale Flächenstreifen seitlich rechtwinklig abgezweigt, deren verschiedene Breiten der Größe der Verluste angepaßt sind. Der in der urspr. Richtung verbleibende Reststreifen stellt die nutzbare Energie dar.

Sankey-Diagramm von einer Dampfkesselanlage: a Heizwert der Kohle (= 100 %), b Wärmeverlust durch Rauchgase (= 12 %), c Restverluste durch Strahlung usw. (= 8 %), d nutzbare Energie im Dampf (= 80 %).

Sānkhja [Sanskrit sāṃkhya 'die aufzählende (Methode)'] *s*, philos. System der Inder, das sich aus den →Upanischaden entwickelt hat und auf dem Gegensatz beruht zwischen dem Werden, der schöpferischen, in ewiger Wandlung begriffenen Natur (Prakriti) und dem Sein, dem in unbeteiligter, völliger Ruhe verharrenden Geist (Purusha). (→Indische Philosophie.)

Sankt [lat.], abg. **St.**, heilig.

Sankt Ägyd am Neuwalde, Markt und Sommerfrische im Bz. Lilienfeld in Niederösterreich im Traisental (Karte 53, G 3), 571 m ü. M., an der Bahn St. Pölten-Kernhof, hat (1923) 3210 E., Eisenwerk.

Sankt Ägydien, ehemaliges Frauenkloster bei Schwäbisch-Hall (→Hall 1).

Sankt Amarin, frz. **Saint-Amarin,** Kantonstadt im Oberelsaß (franz. Dep. Haut-Rhin, Karte 51, C 5), 410 m ü. M. im Tal der Thur, hat (1931) 2080 E., Kantonalgericht und Textilindustrie.

Sankt Andrä, 1) Stadt im österr. Bz. Wolfsberg in Kärnten (Karte 53, E 5), im Lavanttal, 433 m ü. M., an der Bahn Unterdrauburg-Zeltweg, hat (1923) 1370 E., barocke Maria-Loreto-Kirche, Jesuitenkonvent, früher Sitz der Fürstbischöfe von Lavant.

2) S. A. vor dem Hagental, Markt und Sommerfrische im Bz. Tulln in Niederösterreich, an der Bahn Wien-Tulln, 194 m ü. M., hat (1923) 2600 E.

3) S. A., ungar. **Szentendre,** Bezirksstadt im ungar. Kom. Pest-Pilis-Solt-Kiskun, liegt am r. Ufer des Sankt-Andrä-Donauarmes, nördl. von Budapest, 124 m ü. M., hat (1930) 7214 meist magyar. und kath. E. (560 Deutsche, 400 Serben). S. ist Sitz eines griech.-orthodoxen serbischen Bischofs für die im 15. und 17. Jahrh. hier angesiedelten Serben (Raizen). Zement- und Metallindustrie. In der Nähe große Steinbrüche. S. ist Bahn- und Schiffsstation.

Sankt Andreasberg, Stadt, Höhenluftkurort und Wintersportplatz im Kr. Zellerfeld des preuß. RgBz. Hildesheim (Prov. Hannover; Karte 45, E 3, und 45a), im südl. Teil des Oberharzes, in schöner Lage auf wiesenbedecktem Berghang zwischen weiten Nadelwäldern, 580—630 m ü. M., Endpunkt der Bahn Scharzfeld-S. A., mit Zahnradbahn nach der Stadt selbst, hat (1925) 3730 E.; Krankenhaus, Waldkurpark, Oberförsterei; Holzindustrie, mechan. Webereien, Kanarienvogelzucht.

Sankt Annabad, Bad in Böhmen, →Skutsch.

Sankt-Annenbruderschaft, Annenbruderschaft, →Anna 2).

Sankt Anton am Arlberg, Sommerfrische und Wintersportplatz im österr. Bz. Landeck in Tirol

Sankt Anton am Arlberg.

(Karte 54, C 2; Textkarte Arlberggebiet, →Arlberg), im Stanzer Tal, an der Arlbergstraße und -bahn (Osteingang des Tunnels), 1287 m ü. M., hat (1923) 1260 E.

Sankt-Antons-Kraut, Antoniuskraut, 1) eine →Bleiwurz, 2) eine Braunwurz (→Scrophularia), 3) eine Brunelle (→Brunella), 4) ein →Weidenröschen.

Sankt Avold, frz. **Saint-Avold,** Kantonstadt in Lothringen (franz. Dep. Moselle; Karte 51, B 2), 260 m ü. M. an der Rossel, hat (1931) 8270 E., ehemal. Abteikirche aus dem 18. Jahrh., höhere Schule, landw. Winterschule, Lehrerseminar und Kantonalgericht sowie starke Garnison; chem. und Maschinenindustrie. [Königssee.

Sankt Bartholomä, Wallfahrtskirche am →

Sankt Beatenberg, Bergdorf und klimat. Höhenkurort im schweiz. Kanton Bern (Karte 55, D 3), am Südhang des Beatenbergs, 1150 m ü. M. und 590 m über dem Thuner See (Drahtseilbahn von Beatenbucht), hat (1930) 1120 ref. E. S. B. ist wegen seiner geschützten Lage einer der beliebtesten Höhenkurorte des Berner Oberlandes. [Sankt.

Sankt Bernhard, zwei Alpenpässe, →Bernhard,

Sankt Bernhardin, Alpenpaß, →Bernardino, San. [karde.

Sankt-Bernhards-Kraut, die →Benedikten-

Sankt Blasien, Stadt im bad. ABz. Neustadt (Karte 51, E 5), im oberen Albtal des südl. Schwarzwaldes gelegen, 782 m ü. M., ausgezeichnet durch ein mildes, gleichmäßiges Klima und sehr günstige Sonnenbestrahlung und dadurch als Kurort für Leichtlungenkranke geeignet, mit Waldshut, Seebrugg und Albbruck durch Kraftwagenlinien verbunden, hat (1925) 2000 meist kath. E., AGer., Forstamt; Heimatmuseum, Wetterwarte; Kurtheater; Spinnerei (im ehemal. Klostergebäude), Holz- und bes. Frem-

denindustrie (1932: 6450 Fremde); Sanatorien. Die ehemal. Benediktinerabtei wurde um die Mitte des 10. Jahrh. gegr., erscheint aber erst seit 1093 unter dem Namen S. B. Der Mönch Otto von S. B. setzte die Chronik →Ottos von Freising fort. Ursprünglich war die Abtei reichsunmittelbar, bis sie nach 1361 unter österr. Landeshoheit geriet. Um die frühere Unabhängigkeit wiederzuerlangen, kauften die Äbte 1613 die Reichsgrafschaft Bonndorf; damit waren sie von neuem reichsunmittelbar geworden. 1746 wurden sie überdies in den Reichsfürstenstand erhoben. Der Fürstabt Gerbert (1764—93) ließ nach dem Brand von 1768 den prachtvollen Neubau von Kloster und Kirche (in klassizistischem Barock; 72 m hoch, Kuppeldurchmesser 35 m) aufführen. 1805 kam S. B. an Baden. Das Kloster wurde 1807 aufgehoben; die Benediktiner wanderten 1809 nach →Sankt Paul (2) in Kärnten aus.

B. Kronthal: Zur Geschichte des Klosters S. B. (1888); Buisson: S. B. im Schwarzwald (5. Aufl. 1907); L. Schmieder: Das Benediktinerkloster S. B. Eine baugeschichtl. Studie (1929).

Sankt Christina, Ort in Italien, →Gröden.

Sankt Christoph, Antilleninsel, →Saint Christopher.

Sankt-Davids-Inseln, niederländ.-ind. Inselgruppe, sw. →Mapia-Inseln.

Sankt Egidi, slowen. **Sent Ilj** oder **Sveti Ilg,** Dorf und Grenzstation im Draubanat (Dravska Banovina) in Jugoslawien (früher Steiermark), 297 m ü. M., am Fuße der Windischen Bühel, Bahnstation, hat (1931) etwa 1200 E., Edelobst- und Weinbau. Hier und in der Umgebung siedelte der Verein Südmark hauptsächlich württemb. Weinbauern an, um die Verbindung des geschlossenen deutschen Sprachgebietes mit Marburg a. d. Drau zu stärken.

Sankt Egidien, industrielle Ldgem. in der Abhtmsch. Glauchau der sächs. Krhptmsch. Chemnitz, 364 m ü. M., am Rand des Lugau-Ölsnitzer Kohlenbeckens, an den Bahnen Chemnitz-Reichenbach und S. E.-Stollberg, hat (1925) 2460 meist evang. E.; Strumpfindustrie.

Sankt-Elms-Feuer, →Elmsfeuer.

Sankt Eustatius, Antilleninsel, →Sint Eustatius.

Sankt Florian, Markt im Bz. Linz-Land in Oberösterreich (Karte 53, D 2), im Alpenvorland, 299 m ü. M., an der Bahn Wien-Linz und der elektrischen Bahn Linz-S. F., hat (1923) als Gem.

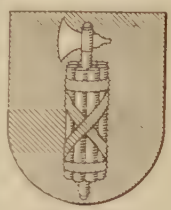
Sankt Florian: Augustinerstift.

3580 E., BzGer. und ein altes Augustiner-Chorherrenstift mit Priesterseminar (erneuert durch Carlone und Prandauer 1686—1700). Hervorragend sind die Bibliothek (über 100000 Bde.), der Marmorsaal mit Fresken von Altomonte und die Kaiserzimmer. Die über dem Grabe des heil. Florian erbaute Stiftskirche enthält eine Krypta aus dem 13. Jahrh. mit dem Grabmal des Tondichters A. Bruckner.

Czernn: Bibliothek des Chorherrenstiftes S. F. (1874), Kunst und Kunstgewerbe im Stift S. F. (1886); Hollnsteiner: Das Chorherrenstift S. F. (1924).

Sankt Gabriel, niederösterr. Missionsanstalt, →Mödling.

Sankt Gallen, 1) Kanton der schweiz. Eidgenossenschaft (Karte 55, G 2), umfaßt 2019 qkm. Oberflächengestaltung. Der S des Kantons wird von den östlichsten Auslaufern der Glarner Alpen durchzogen (Ringelspitz, 3251 m). In der Mitte erheben sich zwischen den Tälern des Rheins und der Linth die Thuralpen, die durch das obere Tal der Thur (Toggenburg) in die Säntisgruppe (2504 m) und die Kette der Churfirsten geteilt werden. Der N ist fruchtbares Hügelland (Tannenberg 901 m). Die Gewässer fließen teils unmittelbar dem Rhein und dem Bodensee, teils der Thur, dem Walensee und dem Züricher See zu. Den Überschwemmungen des Rheins wehren zwei große Durchstiche bei Diepoldsau und Höchst. — Das Klima ist im Haupttal des obern Toggenburg weniger rauh, um die Hauptstadt rauh und unbeständig, in den Bz. Wyl, Rorschach und Unterrheintal weit milder, im Rheintal unter Föhneinfluß verhältnismäßig warm. — Die Bevölkerung beträgt (1920) 295543 E., darunter 287583 mit deutscher, 927 mit franz., 5787 mit ital. und 609 mit rätoroman. Muttersprache; (1930) 286231 E. Der Kanton umfaßt 14 Bezirke:



Sankt Gallen.

Bezirke	Einwohner 1920	Reformierte	Katholiken	Israeliten	Einwohner 1930
Gaster	8458	602	7827	5	8637
Gossau	14651	2969	11646	8	13562
Oberrheintal	19226	5331	13878	1	18551
Unterrheintal	21126	10281	10789	8	21074
Rorschach	24154	7865	16081	40	22954
St. Gallen	74833	34850	38175	1017	68021
Sargans	21189	2312	18846	5	21875
See	16554	3029	13486	11	18097
Alt-Toggenburg	12697	1904	10791	1	12832
Neu-Toggenburg	12129	8240	3862	4	12158
Ober-Toggenburg	11583	8129	3438	1	11431
Unter-Toggenburg	24846	13927	10847	10	23331
Werdenberg	19742	16535	3150	4	19156
Wyl	14355	2889	11418	16	14552
Zusammen	295543	118863	174234	1131	286231

Landwirtschaft, Bergbau. Von der Fläche sind 1777,9 qkm, d. i. 88,3%, produktives Land: 422,8 qkm Waldungen, 2,1 qkm Weinland, 1353 qkm Acker-, Garten-, Wiesen- und Weideland. Der Ackerbau bildet in den ebenen Teilen neben der Industrie die Haupterwerbsquelle. Weinbau wird namentlich im Rheintal betrieben. Der Obstbau ist im nördl. Hügelland, im Rheintal und im Gaster am ergiebigsten. Nach der Viehzählung vom 21. April 1926 zählte der Kanton 6756 Pferde, 118704 Rinder, 49442 Schweine, 6272 Schafe, 14343 Ziegen und 15121 Bienenstöcke. Der Bergbau liefert Sand-, Mühl-, Kalksteine, Dachschiefer und Schieferkohlen; die altberühmten Eisengruben am Gonzen werden seit 1920 wieder regelmäßig ausgebeutet (jährl. Erzförderung 80000—90000 t). — Unter den Mineralquellen ist die Therme von Pfäfers die bedeutendste. — Die wichtigsten Industriezweige (1926: 878 Fabriken mit 28000 Arbeitern) sind Stickerei, Baumwoll- und Seidenweberei, Spinnerei, Bleicherei, Färberei und Druckerei, ferner Gießerei und Maschinenbau und Brauerei. Ihre Hauptsitze sind das mittlere und untere Toggenburg, das Oberrheintal und Werdenberg. — Dem Handel dient ein gut entwickeltes Straßen- und Eisenbahn-

netz, die Dampferlinien des Boden- und des Züricher Sees. Die wichtigsten Handelsplätze außer der Hauptstadt sind Rorschach am Bodensee und Wattwil im Toggenburg.

Bildungswesen. Die Primarschule gliedert sich in die Alltagsschule vom 6.—13. und in die Ergänzungsschule (wöchentlich mindestens 6 Stunden) vom 13.—15. Altersjahr. Neuerdings haben die meisten Gemeinden ein volles 8. Schuljahr eingerichtet. 1929/30 wurden 36522 Schüler von 958 Lehrkräften unterrichtet. Nach 6 Jahren Primarschule ist Aufnahme in eine Sekundarschule möglich, die mit 2—4 Jahreskursen der preuß. Mittelschule ähnlich ist. Der Fortbildungsschulpflicht unterworfen sind Jugendliche, die in einem Lehrverhältnis stehen. Von den Fachschulen seien genannt: die Frauenarbeitsschule, die Gewerbeschule und die Stickereischule in S. G., die Webschule in Wattwil, die Land- und Hauswirtschaftl. Schule in Rheineck. Die Kantonschule in S. G. umfaßt eine gymnasiale, eine techn., eine merkantile Abteilung und eine Lehramtsschule. Pädagogisch führend ist das Landerziehungsheim Hof-Oberkirch. Die Handelshochschule S. G. ist städtisch mit Unterstützung des Bundes; ihrem chemisch-physikalischen Institut ist die Schweizerische Versuchsanstalt für Textil-, Leder- und Seifenindustrie angegliedert.

Nach der **Verfassung** vom 16. Nov. 1890 (mit 6 Abänderungen) ist S. G. ein demokrat. Freistaat (Vollkanton) im Rahmen der Schweizer Bundesverfassung (→Schweiz 9). Der Große Rat besteht aus 173 mindestens 20 Jahre alten von allen über 20 Jahre alten Wahlberechtigten auf drei Jahre gewählten Mitgliedern; er übt die Gesetzgebung aus. Der unmittelbar von den Wahlberechtigten auf drei Jahre gewählte Regierungsrat zählt 7 Mitglieder; er übt die vollziehende Gewalt aus. Die beiden Vorsitzenden, Landammann und Landammannstellvertreter, werden vom Großen Rat auf ein Jahr gewählt. Der Kanton entsendet in den schweiz. Ständerat zwei, in den Nationalrat 13 Vertreter. Die Amtssprache ist deutsch.

Wappen: In Grün ein mit grünem Bande umwundenes silbernes Liktorenbündel. — **Kantonsfarben:** Weiß-Hellgrün.

Sankt Gallen: Stadtplan.

Geschichte der Abtei, der Stadt und des Kantons. Der Kern des Kantons S. G. gehörte in röm. Zeit großenteils zur Prov. Rätien, wurde dann von Alemannen besiedelt und bildete später das Herrschaftsgebiet der Abtei. Das Kloster entwickelte sich unter Abt Otmar († 759) aus der Klause des irischen Mönches →Gallus. Im 9., 10. und 11. Jahrh. war es eine der bedeutendsten, von den Karolingern eifrig geförderten Pflegstätten frühmittelalterlicher deutscher Kunst und Geisteskultur (→Ekkehart, →Notker). Die Herrschaft der Abtei, deren Äbte 1206 Reichsfürsten wurden, erstreckte sich auf die Stadt S. G. und das sog. Fürstenland, auf Appenzell (bis Anfang des 15. Jahrh.) und seit 1468 auf die Gfsch. Toggenburg; Stadt und Stift S. G. waren seit etwa der Mitte des 15. Jahrh. zugewandte Orte der schweiz. Eidgenossenschaft. Die Stadt kaufte sich 1457 völlig vom Stift los. Als Abt Ulrich Rösch (1463—91) mit Zustimmung des Konvents, des Kaisers und Papstes das Kloster von S. G. nach Rorschach verlegen wollte, erhob sich die Stadt dagegen; 1489 überfielen einige St.-Galler im Bunde mit Bewohnern aus Appenzell Rorschach und zerstörten den begonnenen Klosterbau (sog. **Rorschacher Klosterbruch**). Obwohl die Stadt zur Schaa-

Talgrund der Steinach regelmäßig angelegt sind. Die ehemal. Benediktinerabtei (Abb. S. 416) ist Sitz der Kantonsbehörden und eines kath. Bischofs. Die Kathedrale (Stiftskirche, 1756—65) enthält Freskogemälde von Moretto, geschnitzte Chorstühle und ein schmiedeeisernes Gitter, das anstoßende Klostergebäude die berühmte Stiftsbibliothek (35000 Bde., 1558 Wiegendrucke, 1725 wertvolle Handschriften). Zu nennen sind ferner die reformierte got. St.-Laurenz-Kirche, die reformierte St.-Magnus-Kirche, die Kantonschule mit der Stadtbibliothek (Bibliotheca Vadiana; 85000 Bde., 900 Handschriften) und den Sammlungen der ostschweiz. Geogr.-Kommerziellen Gesellschaft, das Museum mit naturhistor., histor. und den Sammlungen des Kunstvereins, das Gewerbemuseum, mehrere große Bankgebäude. Außerdem hat S. G. eine Handelshochschule und mehrere Fachschulen, katholische Realschule, Theater, Kantonspital, Strafanstalt. Als Mittelpunkt einer der gewerbefleißigsten Gegenden der Schweiz und Stapelplatz der ostschweiz. und vorarlbergischen Stickerei- und Weißwarenindustrie mit Stickereibörse ist S. G. eine der wichtigsten Handels- und Industriestädte der Schweiz. — Die bemerkenswertesten Punkte der anmutigen Umgebung sind Rosenberg (749 m), Freudenberg (887 m; Drahtseilbahn nach Mühleck) und Vögelinsegg (962 m).

Sankt Gallen.

2) Hauptstadt des Kantons S. G. (Karte 55, G 2), im breiten Tal der Steinach, 670 m ü. M., mit Straßenbahn nach Gais, Knotenpunkt der Bahn Winterthur-Rorschach, hat (nach Eingemeindung von Tablat) (1930) 63946 ref. und kath. E. S. G. ist Sitz der Kantonsregierung, einer Postkreis- und Bundesbahndirektion, eines kath. Bischofs und mehrerer Konsulate. Die früher von Mauern umgebene Altstadt hat größtenteils enge Straßen mit vielen alten Bürgerhäusern, während die neuen Stadtteile im

denersatzleistung verurteilt wurde, unterblieb die Verlegung des Klosters. Unter dem humanistisch gebildeten Bürgermeister Vadian (Joachim v. Watt, *1484, †1551) wurde in der Stadt 1528—30 die Reformation eingeführt; sie fand auch in Toggenburg Eingang und bedrohte sogar das Stift mit völliger Auflösung. Durch die nach 1531 beginnende Reaktion wurde die geistl. Oberhoheit, allerdings unter Anerkennung freier Religionsübung, in Toggenburg wiederhergestellt. Die Stiftsherrschaft endete 1798 mit dem Einmarsch der Franzosen; ein Teil der

Sankt Gallen: Benediktinerabtei und Stiftskirche.

Mönche war bereits über den Rhein geflüchtet, wohin auch die wertvolle Bibliothek gebracht worden war. Die verschiedenen Gebietsteile, die unter sich in keiner engeren Beziehung standen, kamen an die Kantone Linth und Säntis der Helvet. Republik; sie wurden dann durch die Mediationsakte (1803) unter Beseitigung der Ansprüche des Stifts (völlig durchgeführt 1805) zum Kanton S. G. zusammengefaßt. Die streng repräsentativen Verfassungen von 1803 und 1814 wurden 1831 durch eine demokratische ersetzt. In den vierziger Jahren kam es zu heftigen Kämpfen durch den Übertritt des liberalen Staatsmannes Baumgartner (→Baumgartner 3) zu den Klerikalen. Im Sonderbundskrieg trat S. G. 1847 infolge des Sieges der Liberalen auf die Seite der Eidgenossenschaft; im gleichen Jahre wurde die Stadt Bischoffitz. 1861 wurde bei einer neuen Verfassungsrevision das Schulwesen der kirchl. Aufsicht entzogen. 1890 kam eine Gesamtrevision der Verfassung mit starker Erweiterung der Volksrechte zustande.

Henne-Amrhyn: Geschichte des Kantons S. G. (1863), Geschichte des Kantons S. G. seit Annahme der Verfassung von 1861 (1896); Wartmann: Urkundenbuch der Abtei S. G. (2 Tle., 1863—66); Othmar Müller: Sankt-Gallisches Verwaltungsrecht (1898); Fehr: Staat und Kirche im Kanton S. G. (1899); Dierauer: Die Stadt S. G. 1799 (1900), Der Kanton S. G. in der Regenerationszeit 1831—1840 (1902); Fr. Gschwend: Die Errichtung des Bistums S. G. (2 Tle., 1909); Gmür: Die Entwicklung der Sankt-Gallischen Lande zum Freistaate von 1803 (Züricher Diss., 1912); S. Singer: Die Dichterschule von S. G. (1922); A. Merton: Die Buchmalerei in S. G. bis zum 11. Jahrh. (2. Aufl. 1923); J. M. Clark: The abbey of St. Gall as a centre of literature and art (1926); Führer durch die Stadt S. G. (1927); Ehrenzeller: Kloster und Stadt S. G. im Spätmittelalter (1931), Gallus Jakob Baumgartner und die sanktgallische Verfassungsrevision von 1830—31 (1932); Johs. Häne: Zwei Abhandlungen zur Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt S. G. (1932); Tr. Schieß: Beiträge zur Geschichte St. Gallens und der Ostschweiz (1932).

Sankt Georg, Heiliger, →Georg.

Sankt Georgen, 1) Ldgem. im bad. ABz. Freiburg (Karte 51, D 5), grenzt an das Stadtgebiet von Freiburg an, 200 m ü. M., an den Bahnen nach Basel und Müllheim, hat (1925) 2640 meist kath. E., die zu 60% in der Landwirtschaft (Weinbau), zu 40% in der Industrie (Maschinen-, Sack-, Stahlspänefabrik) tätig sind.

2) Stadt im bad. ABz. Villingen (Karte 51, E 4), Sommerfrische im östl. Schwarzwald am l. Ufer der oberen Brigach, 805 m ü. M., an der Bahn Offenburg-Singen, hat (1925) 5280 meist evang. E. (1110 Kath.), im 11. Jahrh. gegründete, 1806 aufgehobene Benediktinerabtei; Uhrenindustrie.

3) **S. G. am Längsee,** Sommerfrische im österr. Bz. St. Veit a. d. Glan in Kärnten, an dem 1 km langen fischreichen Längsee, 596 m ü. M., an der Bahn St. Michael-Villach, hat (1923) 2490 E., ehemal. Benediktinerinnenkloster (jetzt Hotel). In der Nähe die seit 1570 den Grafen Khevenhüller gehörige großartige Burg **Hoch-Osterwitz** (Tafel Burg I, Abb. 4) auf 150 m hohem Felsen.

4) Ort in Jugoslawien, →Djurdjevac.

5) **S. G.,** slowak. **Svätý Jur,** Stadt und Sommerfrische im tschechoslowak. Bz. Preßburg am Ostfuß der Kleinen Karpathen (Karte 58, A 2), 180 m ü. M., an der Bahn Preßburg-Tyrnau, hat (1930) 3700 slowak. und deutsche E., Schwefelbad, Wein- und Obsthandel.

Sankt Georgenthal, tschech. **Jiřetín,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Warnsdorf im nördl. Böhmen (Karte 57, C2), am Lausitzer-Gebirge, 455 m ü. M., an der Bahn Bodenbach-Warnsdorf, hat (1930) 2200 deutsche E. Von einer im 17. Jahrh. hier errichteten Glashütte nahm der böhm. Glashandel seinen Ausgang.

Sankt-Georgs-Arm, rumän. **Sfântul Gheorghe,** der südl. Mündungsarm der →Donau.

Sankt-Georgs-Kanal, engl. **Saint George's Channel,** oder **Südkanal,** engl. **South Channel,** Meeresstraße zwischen Wales und Irland (Karte 64, C D 4/5), 100 km lang (von N nach S) und 80—150 km breit (von W nach O), verbindet die Irische See mit dem Atlant. Ozean.

Sankt-Georgs-Orden, russ. Militärorden, →Georgsorden 3).

Sankt Gertrud, →Sulden.

Sankt Gilgen, Dorf und Sommerfrische im österr. Bundesland und Bz. Salzburg (Karte 53, B 3), am Nordwestende des Sankt-Wolfgang-Sees (Dampferstation), 550 m ü. M., an der Bahn Salzburg-Ischl, hat (1923) 1880 E., BzGer.

Sankt Goar, Kreisstadt im Kreis S. G. (466 qkm, 1925: 42830 E.) des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprovinz; Karte 46, E 4), auf schmalem Uferstreifen l. am Rhein, in dem rebenbekränzten Durchbruchstal durch das Rhein. Schiefergebirge (Tafel Deutsches Reich: Geographische Charakterbilder III, Abb. 2), 72 m ü. M., gegenüber von St. Goarshausen, an der Bahn Köln-Koblenz-Frankfurt a. M., hat (1925) 1450 E. (750 Kath., 670 Evang.), evang. Stiftskirche (1444—69 neu erbaut, 1907 erneuert) mit Marmordenkmälern des hess. Landgrafen Philipp II. und seiner Gemahlin, sog. Flammensäule (kelt. Opferstein); AGer., Finanzamt, Oberförsterei; Hutlederfabrik, Weinhandel, Rheinhafen. — S. G., das seinen Namen dem heil. Goar verdankt, war bis 1479 Hauptort der Gfsch. Katzenelnbogen und galt mit der Feste →Rheinfels als einer der festesten Stützpunkte am Rhein; es kam 1815 an Preußen.

Grebel: Gesch. der Stadt S. G. (1848); Knab: S. G., ein rhein. Heimatbuch (1925); Mathar: Der Kreis S. G. (1928).

Sankt Goarshausen, Kreisstadt im Kreis S. G. (1932: 380 qkm, 46000 E.) des preuß. RgBz. Wiesbaden (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, E 4), r. am

Rhein, auf schmalem Uferstreifen in dem engen Durchbruchstal durch das Rhein. Schiefergebirge, 76 m ü. M., gegenüber von St. Goar, an der Bahn Frankfurt a. M.-Niederlahnstein-Köln und der Kleinbahn S. G.-Nastätten, hat (1925) 1520 meist evang. E.; AGer., Finanz-, Zollamt, Oberförsterei; Oberrealschule; Getreidemühlen, Fremdenindustrie. Über der Stadt die Ruine der Burg Katz (→Katzenelnbogen), stromaufwärts die →Lorelei.

Paul Wagner: Aus der Gesch. der Stadt S. G. (1925).

Sankt Gotthard, 1) Gebirgsstock in der mittleren Schweiz (Lepontinische Alpen; Karte 55, EF 3), wird im NW und N vom oberen Rhonetal, der Furka, dem Urserental, dem Oberalppaß und dem Val Tavetsch, im O vom Val Medels und dem Lukmanier, im S vom Tal des Tessin, im SW vom Nufenenpaß begrenzt. Er ist ein von N nach S ansteigendes, 2000—2600 m hohes, steil abfallendes Massiv, am Südrand von einer Kette zackiger, teilweise vergletscherter Felsgipfel eingefaßt. Durch die breite Einsattelung des St.-Gotthard-Passes (2114 m) wird der Gebirgsstock in zwei Teile geschieden. Der westliche ist höher und stärker vergletschert; in ihm erheben sich

Sankt Gotthard:
Paßhöhe mit Gotthardseen und Hospiz gegen die Fibbia.

der Pizzo Rotondo (3197 m), der Piz di Lucendro (2967 m) und die Fibbia (2742 m). In den nördl. Ausläufern ist das Mutthorn (3103 m) südl. von der Furka der wichtigste Gipfel; die größten Gletscher sind der Wyttenwasser-, der Mutten- und der Gerengletscher. Der östl. Teil ist wilder; seine bekanntesten Gipfel sind der Monte Prosa (2741 m) und der Pizzo Centrale (3003 m) und der Badus (2931 m) südl. von der Oberalp. Im weiteren Sinne wird zur Gotthardgruppe auch die südöstl. von der Val Piora zwischen dem Blegno- und dem Livinental bis zur Vereinigung des Blegno mit dem Tessin hinziehende Bergreihe des Pizzo Lucomagno (2778 m) und des Pizzo di Molare (2583 m) gerechnet, sowie das Gebirge zwischen Lukmanier und der Greina mit dem Scopi (3200 m), Piz Medel (3203 m) und Piz Vial (3166 m). Die wichtigsten Seen sind der Lucendrosee, der Sellasee und die Seen der Paßhöhe, der Tomasee, aus dem der Vorderrhein entspringt, am Fuße des Badus und die Seen der Val Piora (Lago Ritom).

Der S. G. besteht größtenteils aus Gneis, Glimmer- und Hornblendeschiefer, in die bes. im westl. Teil größere Massen von Granit eingelagert sind. Die Schichten sind fast senkrecht aufgerichtet, nach N und S etwas überfallend, so daß der Querschnitt des Gebirges einen Fächer darstellt. Die Paßregion ist durch die eiszeitlichen Gletscher rund gebuckelt und trägt zahlreiche ausgeschliffene Becken mit Hochseen, die kaum drei Monate eisfrei sind. Das Gebirge ist reich an Mineralien, namentlich Adular, Quarz, Granat, Turmalin, Disthen, Staurolith, Strahlstein, Tremolit, Apatit, Rutil usw.

Der 2114 m hohe **Sankt-Gotthard-Paß** ist der einzige Punkt der Schweizer Alpen, wo zwei einander gegenüberliegende Quertäler bis an den Fuß der Zentralalpen eingeschnitten sind. Von N her dringt das Quertal der Reuß zwischen den Berner und Glarner Alpen bis an den Fuß des S. G., von S das des Tessin zwischen den Tessiner Alpen und dem Adulagebirge. Wegen der Unwegsamkeit der Schöllenen ist der S. G. einer der jüngsten unter den großen Verkehrswegen der Alpen. Urkundlich wird der Saumweg erst 1293, das Hospiz mit der dem heil. Gotthard gewidmeten Kapelle 1331 erwähnt. Im 14., 15. und 16. Jahrh. diente der Gotthardsweg häufig auch als Heerstraße; 1708 wurde er in den Schöllenen durch die Eröffnung des Urner Lochs (64 m langer Tunnel) wesentlich verbessert und 1775 zum erstenmal befahren. Am 25. und 26. Sept. 1799 war er Schauplatz hartnäckiger Kämpfe zwischen Franzosen und Russen. 1820—30 erbauten die Kantone Uri und Tessin die Poststraße (von Flüelen bis Bellinzona 125 km). Etwa 0,5 km südöstl. der Höhe liegen am Ende der Gotthardseen das Hospiz, 1834—37 an der Stelle eines älteren Gebäudes errichtet, mit der Wetterwarte, und das Hotel Monte Prosa. Seitdem 1882 der Postdienst infolge der Eröffnung der →Gotthardtbahn eingestellt wurde, verödete die Straße, ist aber heute wieder von Kraftwagen und Postkraftwagen belebt. Seit 1917 führt die elektr. Schöllenenbahn (3,7 km) von Göschenen nach Andermatt.

Das in den Hauptwerken seit 1892/93 bestehende, im Weltkriege erweiterte und verstärkte Befestigungssystem bildet einen Mittelpunkt für die Verteidigung des Hochgebirges und erstreckt sich vom Urner Loch bis Airolo und von der Furka bis zum Oberalppaß. (→Schweiz 17.)

C. Spitteler: Der Gotthard (1897); A. Schulte: Gesch. des mittelalterl. Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien (2 Bde., 1900); Karl Meyer: Blenio und Leventina von Barbarossa bis Heinrich VII. (Luzern 1911); Laur-Belart: Studien zur Eröffnungsgeschichte des Gotthardpasses (1924); Hans Schmidt: Gotthard. Bahn und Paß (1926).

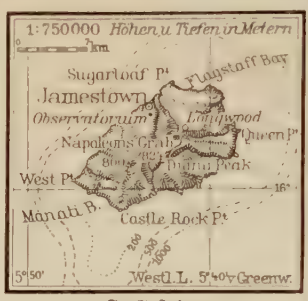
2) S. G., ungar. **Szentgotthárd,** BzHauptort im ungar. Kom. Eisenburg, liegt an der mittleren Raab an der österr. Grenze (Karte 53, H 5), 220 m ü. M., hat (1920) 3054 meist magyar., kath. E. (735 Deutsche), Zisterzienserabtei, Obergymnasium; Metallindustrie, Bahn- und Zollstation (Graz-Budapest). — Bei S. G. erfochten die Kaiserlichen unter Montecuccoli am 1. Aug. 1664 einen glänzenden Sieg über die Türken.

Rottebohm: Montecuccoli und die Legende von S. G. (1887); v. Zwiedineck-Südenhorst: Die Schlacht bei S. G. (Mitt. des Instituts f. österr. Geschichtsforschung, Bd. 10, 1889).

Sankt Gregoriental, älterer Name für das obere Münstertal (→Münster 9) in den Vogesen.

Sankt Helena, engl. **Saint Helena,** brit. Insel im Atlant. Ozean (Karte 90, D 7), 122 qkm groß mit (1927) 3745 E. Die 1900 km von der afrik. Küste entfernte Insel ist vulkan. Ursprungs (Basalt) und erhebt sich als steiler Kegel mit fast unzugänglichen Küsten aus mehr als 3000 m tiefem Meer bis zu einer Höhe von 824 m (Diana Peak). Das Klima ist rein ozeanisch, mild und sehr gesund. Die regenreichsten Monate sind März und April; die Leeseite des Südostpassats ist regenarm. Die urspr. Pflanzen- und Tierwelt wies viele endemische Arten auf, doch ist ihre Eigenart durch Abholzung der Wälder, Ausrottung einheimischer und Einschleppung fremder Tierarten völlig umgewandelt worden. Die Bevölkerung besteht größtenteils aus Negern und Misch-

lingen. Wichtig ist die Insel hauptsächlich als Kabelstützpunkt (Kabel nach Kapstadt und über Ascension nach Europa, Westafrika und Südamerika); vor der Eröffnung des Suezkanals war sie als Trinkwasser- und Kohlenstation von großer Bedeutung. Die Ausfuhr besteht fast ausschl. aus Neuseeländischem Flachs und daraus hergestelltem Tauwerk, auch besteht Spitzenfabrikation. Verwaltet wird S. H. durch einen englischen Gouverneur in der Hauptstadt Jamestown (1926: 1440 E.).



Sankt Helena.

Die Insel wurde 1502 von den Portugiesen entdeckt und besetzt, 1600 von den Holländern erobert, 1650 von der Britisch-Ostindischen Kompanie erworben; 1815 übernahm die britische Regierung die Verwaltung der Insel. Weltbekannt wurde S. H. als Verbannungsort Napoleons I., der hier in Longwood von 1815 bis zu seinem Tode (5. Mai 1821) unter engl. Aufsicht lebte (→Napoleon 1). Im Burenkrieg diente die Insel als engl. Gefangenenlager.

E. L. Jackson: Saint Helena: the historic island (1903); Rose Annie Rogers: The lonely island (1926); Cahnet: Retours de Sainte-Hélène 1821—1840 (1932).

Sankt Hermagor, Markt in Kärnten, →Hermagor.

Sankt Hubert, Ldgem. im Kr. Kempen-Krefeld des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz), an der Bahn Krefeld-Hüls-Süchteln, hat (1925) 4400 meist kath. E.; Eisen- und Lebensmittelindustrie.

Kleintittschen: Gesch. von S. H. (1913).

Sankt Hubertusorden, bayr. Orden, →Hubertusorden.

Sanktifizieren [lat., zu sanctus 'heilig'], heiligen, heiligsprechen.

Sankt Immerthal, Tal in der Schweiz, →Saint-Imier, Val.

Sankt Ingbert, Bezirksstadt des Bezirks S. (198 qkm, 53300 E.) des bayr. Anteils des Saargebiets (Karte 51, C 2), an dem r. zur Saar fließenden Rohrbach, 229 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Saarbrücken-Mannheim und Saarbrücken-Zweibrücken-Bruchsal, hat (1927) 20790 meist kath. E.; AGer., Forstamt, Handelsgremium, Reichsbanknebenstelle; Reformrealgymnasium, Mädchenlyzeum; Pfründnerheim, Erziehungsanstalt; Steinkohlenbergbau, Eisenwerk, Glashütten, Maschinen-, Textilindustrie, Bierbrauerei, Pulverfabrik, Lederwerke.

Sankt Ingbert.

Wolfg. Krämer: S. I. und seine Vergangenheit (1925); Das Buch der Stadt S. I. (hg. v. Poensgen, Rickert und Stein, 1933).

Sanktion [von lat. sancire 'unverletzlich machen'], eigentlich das Heiligen, im alten Rom das Unverbrüchlicherklären eines Gesetzes, namentlich durch Strafdrohung. Im Staatsrecht der konstitutionellen Monarchie versteht man unter S. die Genehmigung des von dem Parlament beschlossenen Gesetzes durch den Monarchen, wodurch der Gesetzentwurf erst zum Gesetz wird. In der Republik fällt die S. mit dem Gesetzesbeschluß des Parlaments zusammen. (→Gesetzgebung.)

Fleischmann: Weg der Gesetzgebung in Preußen (1898).

Sanktionen, Bezeichnung franz. Ursprungs für Sicherungsmaßnahmen gegen Verletzung einer völkerrechtl. Pflicht, im besonderen für die Zwangsmaßnahmen zur Sicherung der strengen Durchführung des →Versailler Vertrags von 1919, die in den §§ 17 und 18 der Anlage II zu Teil VIII (Art. 231—244) und im Art. 430 des Vertrags vorgesehen sind. Nach den angeführten §§ 17 und 18 konnten die Ententeregierungen, wenn laut Anzeige der Reparationskommission eine vorsätzliche Nichterfüllung der deutschen Verpflichtungen aus dem Versailler Vertrag vorlag, gegen das Deutsche Reich »wirtschaftliche und finanzielle Sperr- und Vergeltungsmaßregeln, überhaupt solche Maßnahmen, welche die genannten Regierungen als durch die Umstände geboten erachten«, ergreifen; das Reich war ausdrücklich verpflichtet, diese Maßnahmen nicht als feindselige Handlungen zu betrachten. Nach Art. 430 sollte das linke Rheinufer, auch nach Beendigung der 15jährigen Besetzung, sofort ganz oder teilweise wieder besetzt werden, wenn die Reparationskommission die Weigerung des Deutschen Reichs feststellte, die Reparationsverpflichtungen ganz oder teilweise zu erfüllen. Der Ausdruck S. wird allerdings im Versailler Vertrag selbst nicht in diesem Sinne, sondern für die Verfolgung der sog. Kriegsverbrecher (→Kriegsverbrechen) verwendet.

Das Sanktionsrecht der Ententestaaten ist zweimal in der Reparationsfrage (→Reparationen) angewendet worden. Als das Reich auf der Londoner Konferenz von 1921 die sog. Pariser Beschlüsse über die Reparationsforderungen der Entente ablehnte (→Londoner Konferenzen 8), wurden am 8. März 1921 die rechtsrhein. Städte Duisburg, Ruhrort und Düsseldorf (die sog. **Sanktionsstädte**) besetzt; ferner wurde eine Zollgrenze am Rhein errichtet und die Erhebung einer Abgabe in Höhe von 50% der deutschen Ausfuhr eingeführt. Am 10./11. Jan. 1923 besetzten franz. und belg. Truppen das ganze Ruhrgebiet, nachdem die Reparationskommission die Nichterfüllung der deutschen Verpflichtungen zu Holz- und Kohlenlieferungen festgestellt hatte (→Ruhrgebiet, Geschichte).

Nach der Annahme des Dawesplans (1924) wurde das Ruhrgebiet bis zum 1. Aug., die sog. Sanktionsstädte bis zum 25. Aug. 1925 geräumt. Als 1929 der Youngplan entworfen und auf der →Haager Konferenz 1929/30 angenommen wurde, erfuhr das Sanktionsrecht des Versailler Vertrags eine wesentliche Einschränkung. Nach dem Youngplan sollte jedes gewaltsame Vorgehen der Gläubigermächte gegen das Deutsche Reich ausgeschlossen sein. Wenn sich bei der Ausführung ernste Schwierigkeiten ergeben sollten, so setzte der Youngplan selbst fest, welche Verfahrensarten dann einträten, nämlich die Anrufung des Internationalen Ständigen Gerichtshofs im Haag oder des Beratenden Sonderausschusses bei der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Basel. Durch einen besonderen Notenaustausch zwischen dem Deutschen Reich und den Gläubigermächten wurde auch der nicht mehr im Rahmen des Youngplans liegende Fall der einseitigen Zerreißung des neuen Planes durch das Reich geregelt; danach müßte erst der Haager Gerichtshof als die höchste internationale Rechtsinstanz eine solche Zerreißung als vollzogen anerkennen, um den Ententestaaten die volle Handlungsfreiheit, auch zur Ergreifung von S., wiederzugeben.

Literatur →Reparationen.

Sanktionieren [nlat.], bestätigen, Gesetzeskraft verleihen; zustimmend gestatten.

Sanktissimum [lat.] *s*, das Allerheiligste; Bezeichnung für die konsekrierte Hostie.

Sankt Jakob, 1) Gemeinde und Sommerfrische im österr. Bz. Villach in Kärnten (Karte 54 a ②), an der Bahn St. Michael-Rosenbach-Aßling, 540 m ü. M., hat (1923) 3570 E.

2) Weiler im schweiz. Stadtbezirk Basel, an der Birs, mit Kapelle. Hier siegten am 26. Aug. 1444 die schweiz. Eidgenossen über die Armagnaken.

A. Bernoulli: Die Schlacht bei S. J. an der Birs (1877).

3) S. J. im Defereggental, Ort in Österreich, → Defereggental.

Sankt Jan, Antilleninsel, →Saint John.

Sankt Joachimsthal, tschech. **Jáchymov,** Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk S. J. (202 qkm, 18660 E.) im nordwestl. Böhmen (Karte 57, A 2), im Erzgebirge am Fuß des Keilberges, 635—750 m

Sankt Joachimsthal; links Radiumbad.

ü. M., an der Bahn Schlackenwerth-S. J., hat (1930) 7320 deutsche E., BzGer., got. Dekanatskirche, altes Rathaus (1540); Uranfarbenfabrik und andere Industrie, staatl. Radiumbad, das sein Wasser aus dem Uranbergwerk des Eliasschachtes empfängt. Früher hatte S. J. berühmten Silberbergbau (1523: 12000 Bergleute), den die Grafen Schlick im 15. Jahrh. eröffneten. Seit 1517 ließen sie hier die Guldengroschen »Joachimsthaler« (Thaler) prägen. In der Nähe die Ruine des Schlickschen Schlosses Freudenstein.

Fr. John: Illustrierter Führer durch Karlsbad und S. J. (Prag 1930).

Sankt Johann, 1) ehemal. Stadt, seit 1909 Stadtteil von →Saarbrücken.

2) S. J. im Pongau, Markt und Hauptort des österr. Bezirks S. J. (1763 qkm, 38510 E.) in Salzburg (Karte 53, B 4), am r. Ufer der Salzach, 610 m ü. M., an der Bahn Salzburg-Innsbruck, hat (1923) 1450 E., Dekanatskirche, BzGer. S. J. ist Sommerfrische und Wintersportplatz. Bei S. J. die von der Arlache durchflossene Felsschlucht der **Liechtensteinklamm** mit 53 m hohem Wasserfall.

3) S. J. in Tirol, Dorf im österr. Bz. Kitzbühel in Tirol (Karte 54, G 1), im Leukental (Achental), 660 m ü. M., an der Bahn Salzburg-Innsbruck, Sommerfrische, Wintersportplatz, hat (1923) 3630 E.

Sankt Kanzian, ital. **San Canziano della Grotta,** slowen. **Skocijan,** Ort der ital. Prov. Triest, 325 m ü. M. bei Divaccia, bekannt durch die großartigen Kataraкte und Höhlen der Reka (Timavo superiore). Der Fluß tritt bei S. K. in die 2,5 km langen, bis 90 m hoch ausgehöhlten Grotten des Timavo ein, läßt sich über die Grotten bei Serpenti und von Trebiciano verfolgen und tritt nach 34 km unterirdischem Lauf bei San Giovanni al Timavo (nahe Monfalcone) wieder zutage. Ein Teil der Höhlen von S. K. wurde vom vorgeschichtl. Menschen bewohnt; eigenartig sind die Tropfsteinbildungen und Lichtwirkungen.

Sankt Kanzian: Grotten des Timavo (Schmidl-Höhle).

Sankt Katharinenberg im Buchholz, alter Name der sächs. Stadt →Buchholz (4).

Sankt Kreuz im Lebertal, frz. **Sainte-Croix-aux-Mines,** Gemeinde im Oberelsaß (franz. Dep. Haut-Rhin; Karte 51, C 4), 314 m ü. M., an der Leber, hat (1931) 3040 E., Textilindustrie.

Sankt Lambrecht, Markt im österr. Bz. Murau in Steiermark (Karte 53, D 4), 1036 m ü. M., Station der Bahn St. Michael-Villach, hat (1923) 1310 E., berühmtes Benediktinerstift.

Sankt Léon, Ldgem. im bad. ABz. Wiesloch, in der Rheinebene am Krauchbach, hat (1925) 2300 meist kath. E.; Tabakindustrie und -handel.

Sankt Leonhard, 1) Stadt und Sommerfrische im österr. Bz. Wolfsberg in Kärnten (Karte 53, E 5), im Lavanttal, 721 m ü. M., an der Bahn Zeltweg-Unterdrauburg, hat (1923) 1360 E., got. befestigte Kirche mit berühmten Glasmalereien, BzGer., radioaktive Quellen. In der Nähe der Sauerbrunnen Preblau und Braunkohlenbergbau.

2) Hauptort des →Passeier.

3) Ort in Südtirol, →Enneberg.

Sankt Lorenz, Ldgem. im BzA. Kempten des bayr. RgBz. Schwaben, im Allgäu unweit von Kempten, 700 m ü. M., hat (1925) 3820 meist kath. E.; Käsefabriken, Seifen- und Sodafabrik, Ziegelei.

Sankt-Lorenz-Golf, engl. **Gulf of Saint Lawrence,** Mündungsbucht des Sankt-Lorenz-Stroms an der Küste Nordamerikas (Karte 97, K 4). Die Häfen des S. sind von Dezember bis Ende April vereist; noch im Mai und Juni erreichen die Schiffe den Golf von S her, um nicht auf Eisberge zu stoßen.

Sankt-Lorenz-Insel, engl. **Saint Lawrence,** den Ver.St.v.A. gehörige Insel im Beringmeer (Karte 112, 35/36), von 400 Eskimo bewohnt.

Sankt-Lorenz-Kraut, →Sanicula.

Sankt-Lorenz-Seen, svw. →Kanadische Seen.

Sankt-Lorenz-Strom, engl. **Saint Lawrence River,** Strom im östl. Nordamerika (Karte 97, IK 4), vom Ausfluß aus dem Ontariosee bis Pointe des Monts 1200 km lang, mit dem Saint Louis River als Hauptquellfluß bis zum Ausgang der Belle-Isle-Straße 3100 km lang mit 1300000 qkm Stromgebiet. Der S. bildet den Abfluß der Großen Seen, ist vom Ontariosee bis zum 45. Breitegrad die Grenze zwischen Kanada und den Ver.St.v.A. und fließt dann bis zur Mündung auf kanad. Boden. Der seenartig erweiterte Ausfluß des S. aus dem Ontariosee ist der Lake of the Thousand Islands (64 km

lang, bis 11 km breit, mit etwa 1700 Inselchen, viele mit Hotels und Landhäusern). Der Strom verengt sich dann auf 3½ km, bildet unterhalb von Ogdensburg die 12 km langen Gallops- (Galoups-) und die Plat-Schnellen, später die etwa 14 km langen Long-Sault-Schnellen (jede durch Kanäle umgangen), erfährt unterhalb der Stadt Cornwall eine zweite seeartige Verbreiterung zum 45 km langen und 8—11 km breiten Lake Saint Francis und tritt in eine neue Schnellenreihe ein, die der Soulanges-Kanal umgeht. Er nimmt dann von l. den Ottawa River auf, wobei er sich zum Lake Saint Louis erweitert, bildet unterhalb von Lachine wieder Schnellen, die der Lachine-Kanal umgeht, und berührt Montreal, bis wohin Ozeandampfer gelangen können, während Flußdampfer bis zum Westende der Großen Seen fahren. Unterhalb Sorel, wo der S. von r. den Richelieu empfängt, erweitert er sich zum 337 qkm großen Lake Saint Peter, fließt an Quebec vorbei und umschließt die Isle of Orleans. Hier beginnt der große Mündungstrichter, in den bei Tadoussac von l. der Saguenay mündet. Oberhalb der Insel Anticosti ist der Strom etwa 150 km breit. Obgleich die Schiffahrt 4—5 Monate lang durch Eisbedeckung behindert ist, ist der Strom doch die verkehrsreichste Binnenwasserstraße der Erde (über den Schiffsverkehr →Montreal). Er ist mit dem Hudson durch den Richelieu, Champlainsee und Champlainkanal verbunden. Die geplante Kanalisierung soll 90% aller Ozeandampfer den Zugang zu den Binnenhäfen im mittleren Nordamerika ermöglichen und den Ver.St.v.A. etwa eine Million PS verschaffen.

Rechtliches. Da der S. zum Hoheitsgebiet zweier Staaten gehört, ist er verschiedentlich Gegenstand zwischenstaatl. Verträge gewesen. Handels- und Flaggenfreiheit genießen auf ihm selbst sowie auf den Umgehungskanälen sowohl die Ver.St.v.A. als auch Kanada (Verträge v. 5. Juni 1854, 8. Mai 1871, 11. Jan. 1909). Eine für alle beiderseitigen Grenzgewässer eingesetzte Kommission, die International Joint Commission, regelt etwaige Streitfragen über Schiffahrt, Wasserverteilung.

S. E. Dawson: The Saint Lawrence basin and its border lands (1905); G. W. Browne: The Saint Lawrence River (1905); Clifton Johnson: The picturesque Saint Lawrence (New York 1910); H. G. Moulton, C. S. Morgan und A. L. Lee: The Saint Lawrence navigation and power project (Washington 1929); Canal Statistics (Ottawa, jährl.).

Sankt Ludwig, frz. **Saint-Louis,** zur Zeit der Franz. Revolution (und heute noch im Volksmund) **Bourglibre** [*burlibr*], Gemeinde im Oberelsaß (franz. Dep. Haut-Rhin; Karte 51, D 5), 225 m ü. M., hat (1931) 6375 E., höhere Schulen, Textilindustrie.

Sankt-Lukasgilden, mittelalterliche Gewerbezünfte, →Lukasgilden.

Sankt-Lyzien-Holz, Holz von Weichselkirsche. [(→Prunus.)

Sankt Mang, industrielle Ldgem. im BzA. Kempten des bayr. RgBz. Schwaben (Karte 50, B 4), im Allgäu östl. von Kempten an der Bahn nach Reutte (Station Kottern-Neudorf), 705 m ü. M., hat (1925) 5490 meist kath. E., kath. Pfarrkirche (1458), Grünschlößle (1525); Mädchenerziehungsinstitut mit Haushaltungsschule und Internat der armen Schulschwestern; Baumwollindustrie, Elektroschmelzwerk.

Sankt Mang, Heiliger, →Magnus.

Sankt Margarethenbad, Heilanstalt bei → Prachatitz.

Sankt Märgen, Ldgem. im bad. ABz. Freiburg (Karte 51, E 4), Luftkurort und Wintersportplatz auf einer der Sonnenstrahlung gut entgegengesetzten, durch Tannenwälder geschützten Höhe zwischen Höllental und Kandel, 900—1100 m ü. M., mit Freiburg, Neustadt und Hinterzarten durch Kraftwagenlinie verbunden, hat (1925) 1150 meist kath. E., Wallfahrtskirche der ehemal. Abtei S. M. (1725; 1907 abgebrannt, 1908 wiederhergestellt); Forstamt.

Sankt Margrethen, Dorf im schweiz. Kanton St. Gallen oberhalb der Rheinmündung in den Bodensee (Karte 55, H 2), Knotenpunkt der Bahnen Rorschach-Chur und St. Gallen-Bregenz-Lindau, hat (1930) 2971 meist ref. E., Zollamt; Weinbau, Stickerei, Industrie.

Sankt-Martha-Holz, ein →Rotholz.

Sankt Martin, 1) Antilleninsel, →Saint-Martin.

2) Stadt in der Slowakei, →Turčiansky Svätý Martin.

Sankt-Martins-Vogel, der europ. Eisvogel.

Sankt-Matthias-Inseln, Matthias-Inseln, zum ehemal. Deutsch-Neuguinea gehörige Inselgruppe (Karte 109 a ①), nördl. von Neuhannover, mit der Hauptinsel Sankt Matthias (300 qkm).

Sankt-Mauritius-Sommer, sww. →Nachsommer.

Sankt Mauritz, 1) Vorstadt von →Münster (5).

2) Ldgem. im preuß. RgBz. und Ldkr. Münster (Prov. Westfalen), nordöstl. von Münster, an der zur Ems fließenden Werse und am Dortmund-Ems-Kanal, hat (1925) 3640 meist kath. E.

Sankt Michael, 1) Dorf in Südtirol, →Eppan.

2) **S. M. in Obersteiermark,** Gem. im österr. Bz. Leoben in Obersteiermark (Karte 53, F 4), am Fuß der Gleinalpe im Murtal, 570 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Bruck-S. M., S. M.-Rosenbach-Villach und Linz-Selzthal-S. M., hat (1923) 2730 E.

Sankt Michel, Län und Stadt in Finnland, → Mikkeli.

Sankt Moritz, roman. **San Murezzan,** Dorf und Bad im Kr. Oberengadin des schweiz. Kantons Graubünden (Karte 55, H 3/4), hat (1930) 3936 meist ref., deutsche und roman. E. Das Dorf, das höchstgelegene (1856 m) im Engadin, über dem l. Ufer

Sankt Moritz: Lageplan.

des St. Moritzer Sees, Endpunkt der Albulabahn und Ausgangspunkt der Berninabahn (nach Tirano), besitzt ein engadinisches und ein Segantini-Museum, zahlreiche Hotelpaläste und Landhäuser. Das Bad, südl. vom Dorf (Straßenbahn), 1760 m ü. M., am r. Innufer zwischen dem Silvaplaner und dem St. Mo-

ritzer See gelegen, hat großes Kurhaus, neues Stahlbad sowie zahlreiche Gasthöfe. S. M. war durch seine schon 1525 von Paracelsus erwähnten Eisensäuerlinge (5,6° C), die zum Trinken und Baden verwendet werden, bereits im 19. Jahrh. einer der besuchtesten Schweizer Kurorte. Dank seines verhältnismäßig trocknen Höhenklimas mit intensiver Strahlung hat es sich zu einem Höhenluftkurort und Wintersportplatz von internationalem Ruf entwickelt. Es besitzt moderne Sanatorien und Einrichtungen für Wintersport

Sankt Moritz.

(Olympia-Spiele): Bob- und Rodelbahnen, Eisstadion, Sprungschanzen für Skilauf, Pferderennen auf dem Eis usw. In der Umgebung zahlreiche Aussichtspunkte, darunter **Fuorcla Surlej** (2756 m) und **Piz Corvatsch** (3456 m).

Hediger: Klima und Heilquellen von S. M. (2. Aufl. 1926), S. M. Ein kleiner Reisebegleiter (1930).

Sankt Niklaus, Dorf in der Schweiz bei → Zermatt.

Sankt Ottilien, Benediktiner-Missionskloster in Oberbayern, gehört zur Ldgem. Eresing (BzA. Landsberg), nordwestlich vom Ammersee, an der Bahn Augsburg-Weilheim, hat landw. Schule.

Sankt-Patricks-Kanal, sww. →Nordkanal.

Sankt Paul. 1) S. P., Saint-Paul, vulkan. franz. Insel im südl. Ind. Ozean (Karte 117, G 8), verwaltungsmäßig an Madagascar angegliedert, 7 qkm groß, baumlos, gras- und buschbedeckt, Brutplatz zahlloser Seevögel und Pinguine, bewohnt von zahllosen eingeführten Kaninchen, hat rauhes, feuchtes Klima, wird gelegentlich von Fischern, Robben- und Walfängern besucht. In die 240 m hohe Kraterruine ist das Meer eingedrungen. Die Insel wurde 1633 von Abel Tasman entdeckt und 1857 von der österr. Fregatte »Novara« näher untersucht. 1929 wurden hier 120 Bretonen und Madegassen zum Fang von Fischen und Langusten und deren Verarbeitung zu Konserven angesiedelt, die aber 1931 die Insel wieder verließen.

Fechner: S. P., die Kraterinsel (Natur und Kultur, Jahrgang 29, 1932).

2) Markt im österr. Bz. Wolfsberg in Kärnten (Karte 53, E 5) im Lavanttal, 400 m ü. M., an der Bahn Zeltweg-Unterdrauburg, hat (1923) 1222 E., BzGer., berühmtes Benediktinerstift (1091 gegr.; Abb.) mit roman. Kirche, Gymnasium, vielen Kunstschätzen, Gemäldesammlung (Dürer, Holbein, van Dyck), Bibliothek und Grabstätten von 13 Habsburgern, die vom Kloster St. Blasien im Schwarzwald hierher überführt wurden, nachdem 1809 das 1786 aufgelassene Stift S. P. den Mönchen von St. Blasien überlassen worden war. S. P. ist Sommerfrische und Wintersportplatz.

Strelli und Olbert: Das Benediktinerstift S. P. in Kärnten 1809—1909 (1910).

Sankt-Pauls-Felsen, Felsengruppe im Atlant. Ozean, →Peter-Pauls-Felsen.

Sankt Peter, 1) Ldgem. im bad. AWz. Freiburg (Karte 51, E 4), Sommerfrische und Winter-

Sankt Paul: Benediktinerstift.

sportplatz in klimatisch bevorzugter Lage am oberen Eschbach des Schwarzwaldes, 720—1100 m ü. M., mit Freiburg i. Br. durch Kraftwagenlinie verbunden, hat (1925) 1380 meist kath. E., ehemal. Benediktinerabtei, 1093—1804 unter österr. Landeshoheit, dann badisch, seit 1842 kath. Priesterseminar mit sehenswerter Bibliothek.

2) Ldgem. und Nordseebad im Kr. Eiderstedt des preuß. RgBz. Schleswig (Prov. Schleswig-Holstein; Karte 44, B 3), an der Westküste der Halbinsel Eiderstedt, hat (1925) 1020 evang. E., Sanatorium, Kinderheime, priv. Mittelschule. 4 km nordwestl. von S. P. auf der äußersten Spitze der Halbinsel liegt das Seebad **Ording** (1925: 280 E.). Beide (vereinigte) Bäder waren 1932 von 9200 Gästen besucht.

Carl Müller: Jubiläumsführer durch das Nordseebad S. P.-Ording (2. Aufl. 1928).

3) S. P. in der Au, niederösterr. Markt, → Seitenstetten.

Sankt Petersburg, russ. **Sankt Peterburg,** bis 1914 Name der Stadt →Leningrad (2).

Sankt-Peters-Fluß, Fluß in Nordamerika, →Minnesota River.

Sankt-Peters-Insel, Insel im →Bieler See (→Biel).

Sankt-Peters-Kraut, sww. →Peterskraut.

Sankt-Petrus-Claver-Sodalität, religiöse Genossenschaft, →Claver-Sodalität.

Sankt Pietersberg, Berg bei →Maastricht.

Sankt Pilt, frz. **Saint-Hippolyte,** Stadt im Oberelsaß (franz. Dep. Haut-Rhin; Karte 51, C 4), 179 m ü. M. am Fuß der Hohkönigsburg, hat (1931) 1335 E., Weinbau.

Sankt Pirminsberg, schweiz. Irrenanstalt bei →Pfäfers.

Sankt Pölten, Bezirksstadt im Bezirk S. P. (981 qkm, 66510 E.) in Niederösterreich (Karte 53, G 2) im Alpenvorland an der Traisen, 267 m ü. M., Bahnknoten und Sitz eines Bistums, Kr- und BzGer., Revierbergamts, Brigadekommandos, Garnison, hat (1932) 39500 E. Die schönsten Bauwerke sind Domkirche (1030; 1266 erneuert, im 18. Jahrh. barockisiert), Franziskanerkirche (davor Dreifaltigkeitssäule), Rathaus, bischöfliche Residenz (früher Chorherrenstift). S. P. hat Gymnasium, 2 Realgymnasien, Lehrerbildungsanstalt, theol. Lehranstalt, Priesterseminar, Theater, Taubstummeninstitut; bedeutende Industrie (Textilwaren, Maschinen- und Metallwaren,

Sankt Pölten.

Bundesbahnwerkstätten, Kerzen und Seifen). S. P. ist benannt nach dem heil. Hippolytus (Hauptkirche Sankt Hippolyti).

Lampel: Urkundenbuch des aufgehob. Chorherrenstiftes S. P. (2 Bde., 1891—1901); Sankt Pölten (Städte Deutschösterreichs, Bd. 3, 1928).

Sankt Pölten: Franziskanerkirche und Dreifaltigkeitssäule.

Sankt Radegund, auch **Radegund,** Dorf und Sommerfrische im österr. Bz. Graz-Land in Steiermark (Karte 53, F 4), am Südabhang des 1446 m hohen Schöckls, 750 m ü. M., hat (1923) 1025 E., Wasserheilanstalt.

Sankt Thomas, 1) eine der Guinea-Inseln, → São Tomé.

2) Antilleninsel, →Saint Thomas 1).

Sankt-Thomas-Gebirge, Teil des →Böhmer Waldes zwischen Unterwaldauer Paß und Hohenfurth.

Sankt-Thomas-Herzen, der Samen von → Entada.

Sankt Tönis, Ldgem. im Kr. Kempen-Krefeld des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz; Karte 46, B 2), unweit westl. von Krefeld (elektrische Straßenbahn), an der Bahn Krefeld-Viersen, hat (1925) 7570 meist kath. E.; Seidenwebereien.

Sanktuarium [mlat.] *s*, in der kath. Kirche der Ort um den Altar, bes. um den Hochaltar; auch der Ort zur Aufbewahrung der Reliquien und anderer Heiligtümer.

Sankt Ulrich. 1) **S. U., (Sankt) Ulrichsburg,** eine der Burgruinen von →Rappoltstein in den Vogesen.

2) **S. U.,** ital. **Ortisei,** Sommerfrische in Südtirol, (ital. Prov. Bozen; Karte 54, F 3), 1236 m ü. M., Hauptort des Grödner Tals, hat (1931) 2240 E., Schule für Plastik und Holzschnitzerei.

Sankt Valentin, Gem. im Bz. Amstetten in Niederösterreich (Karte 53, E 2) an den Bahnen Wien-Salzburg, S. V.-Grein und Gaisbach-Wartberg-Klein-Reifling, im Alpenvorland, 269 m ü. M., hat (1923) 5150 E.; Maschinenfabrik.

Sankt Veit. 1) **S. V. an der Glan,** Bezirksstadt im österr. Bezirk S. V. (1487 qkm und 54890 E.) in Kärnten (Karte 53, D 5), im Klagenfurter Becken, an der Glan, 475 m ü. M., und den Bahnen St. Michael-Villach und S. V.-Hüttenberg, Sitz eines BzGer., hat (1923) 6080 E.; Maschinen- und Holzindustrie. S. V. war bis 1518 Hauptstadt von Kärnten, besitzt Reste der Herzogsburg. Kirche mit roman. Portal, ehemal. Rathaus von 1468 und röm. Marmorbrunnen (ausgegraben auf dem nahen Zollfeld), Ortsmuseum. In der Nähe **Bad Vitusquelle** und die Ruinen der Burgen Alt- und Neu-Kraig.

2) **S. V. an der Gölsen,** Markt und Sommerfrische in Niederösterreich (Karte 53, G 2), in den Voralpen, 376 m ü. M., an der Bahn St. Pölten-Leobersdorf, hat (1923) 4330 E.; Metallwarenindustrie.

3) **S. V. an der Triesting,** Sommerfrische in Niederösterreich (Bz. Baden), Teil der Gem. Berndorf, an der Bahn Leobersdorf-St. Pölten, 300 m ü. M., hat (1923) 4100 E.; Eisenindustrie.

4) **Unter-Sankt Veit, Ober-Sankt Veit,** Teile des XIII. Gemeindebz. von →Wien.

5) **S. V. am Flaum,** Stadt in Italien, →Fiume.

Sankt Victor, 1) Hugo von, Scholastiker und Mystiker, →Hugo von St-Victor.

2) Richard von, →Richard von Sankt Victor.

Sankt Vincent, Antilleninsel, →Saint Vincent.

Sankt-Vincent-Golf, austral. Meeresbucht, → Saint-Vincent-Golf.

Sankt Vith, Kantonstadt der belg. Prov. Lüttich, bis 1920 Stadt im Kreis Malmedy des preuß. RgBz. Aachen, auf dem Eifelplateau (Karte 65, E 4; Textkarte Eupen und Malmedy), 470 m ü. M., Bahnknoten, hat (1927) 2105 deutsche E., in der neuen Kirche Reste der alten romanischen (11.—12. Jahrh.); Holzindustrie, Gerberei.

Sankt Wendel, Kreisstadt im Kreis S. W. (163 qkm, 33040 E.) des preuß. Anteils des Saargebiets (Karte 51, C 2), an der Blies, 285 m ü. M., an den Bahnen Bingerbrück-Saarbrücken und S. W.-Tholey, hat (1927) 8515 meist kath. E., spätgot. kath. Pfarrkirche (14./15. Jahrh.) mit dem Sarkophag des heil. Wendelin; AGer., Oberförsterei; Gymnasium, kath. Landesstudienanstalt für Mädchen, kath. Missionshaus; Eisenbahnwerkstätte, Tabakfabriken, Ziegeleien.

Max Müller: Gesch. der Stadt S. W. (1927); Obertreis: Stadt und Land des heil. Wendelin (1927).

Sankt Wolfgang, Markt im Bz. Gmunden in Oberösterreich (Karte 53, B 3), am Nordufer des St.-Wolfgang-Sees, 549 m ü. M., Station der Bahn Ischl-Salzburg (am gegenüberliegenden Ufer; Trajekt), Dampferstation, hat (1923) 1900 E., got. Kirche mit Schnitzaltar von Michael →Pacher (1481) und Brunnen

Sankt Wolfgang; im Hintergrund der Schafberg.

(1515) zu Ehren des heil. Wolfgang, der hier 972—977 als Einsiedler lebte. S. W. ist Sommerfrische und Wallfahrtsort; Zahnradbahn auf den **Schafberg** (1783 m), der hervorragende Aussicht bietet. In der Nähe Papier- und Holzstoffabriken.

Strohmer: S. W. am Abersee (1921).

Sankt-Wolfgang-See, Abersee, See in Oberösterreich (Karte 53, B 3), 539 m ü. M., 12 km lang, bis 2 km breit, 13,5 qkm groß; größte Tiefe 112 m.

Sankt Zeno, ehemal. Augustinerkloster bei → Reichenhall.

Sankuru, r. Nebenfluß des Kassai in Belg.-Kongo (Karte 94, D 4—3), entspringt auf der Lundaschwelle, mündet 3 km breit bei Basongo; 500 km weit bis Pania Mutombo an den Wolff-Fällen schiffbar.

San Lazzaro, 1) Laguneninsel südöstl. von Venedig am Lido von Malamocco, besitzt ein Kloster mit Bibliothek.

2) **S. L. Parmense,** Gem. der ital. Prov. Parma, 54 m ü. M., hat (1921) 10120 E. [→Huánuco.

San León de Huánuco [ŭg-], Stadt in Perú,

San Lorenzo, S. L. del Escorial [-thŏ], Ort und Kloster in Spanien, →Escorial.

San Lucar, Herzogstitel des span. Staatsmanns →Olivárez.

Sanlúcar de Barrameda, Bezirksstadt der span. Prov. Cádiz (Karte 67, B 4), l. an der Mündung des Guadalquivir, hat (1920) 27100 E., Schloß des Herzogs von Montpensier, Ruinen eines maur. Kastells, Badestrand, bedeutenden Weinhandel (Sherry). 4 km im N liegt der eigentl. Hafen **La Bonanza.** Von S. d. B. trat Kolumbus seine 3. Fahrt nach der Neuen Welt an.

San Luis, 1) argentin. Provinz, etwa 75000 qkm groß mit (1930) 165000 E., hat im N am Bergland Anteil (Sierra de S. L. und Sierra de Córdoba), im S an der Pampa. Das Land leidet unter Trockenheit, nur im O erreichen die jährl. Niederschläge noch 500 mm. Etwa 7% der Gesamtfläche sind angebaut. Verhältnismäßig bedeutend ist die Viehzucht (Rinder, Schafe, im Gebirge Ziegen).

2) Hauptstadt der gleichnamigen argentin. Provinz (Karte 108, C 4), in reizvoller Lage am Fuße der Sierra de S. L., 730 m ü. M., Bahnstation, hat (1930) 18000 E.

San Luis Potosí, 1) Staat der Rep. Mexiko, 63241 qkm groß mit (1930) 579200 E. (9,2 auf 1 qkm). Der größte Teil des Staates gehört dem Hochlande an; er hat bei Höhenlagen von 1600—2300 m gemäßigtes bis kühles Klima mit mäßigen oder geringen Niederschlägen und erlangt im NW geradezu Wüstencharakter. Der O dagegen, zur Landschaft Huasteca gehörig, entfällt auf das Randgebirge der Sierra Madre Oriental bis hinab zum Küstenvorland, hat tropisch-warmes Klima, hohe Regenmengen und starke Bewaldung. Etwa 1/4 der Bevölkerung ist indianisch; rund 50000 E. sprechen noch Indianersprachen. Neben die Landwirtschaft (Mais, Weizen, Bohnen, in der Huasteca auch Reis und Kaffee) tritt als vorherrschender Wirtschaftszweig der Bergbau. Besonders in den Bezirken von La Paz, Catorce und Charcas werden Kupfer-, Blei-, Silber- und Golderze gefördert.

2) Hauptstadt des Staates S. L. P. (Karte 101, D 3), 1877 m ü. M., Kreuzungspunkt der Bahnen Mexiko-Monterrey und Tampico-Aguascalientes, hat (1930) 73210 E. Die Stadt besitzt prachtvolle Kirchen und viele Parkanlagen, eine Hochschule, Hüttenwerke, Woll-, Baumwoll- und Seilindustrie.

Sanluri, Gem. der ital. Prov. Cagliari (Sardinien; Karte 68, B 5), 135 m ü. M., hat (1931) 5390 E., AGer., Kastell.

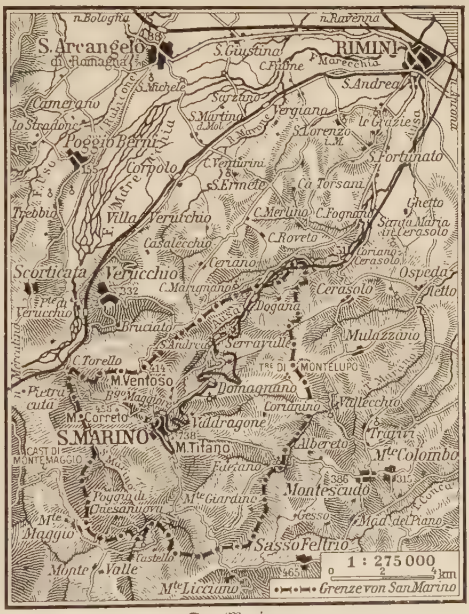
San Marco. 1) **S. M. Argentano** [ärdschĕn-], Gem. der ital. Prov. Cosenza, an der Bahn Cosenza-Sibari, 430 m ü. M., Bischofsitz, hat (1931) 8150 E. AGer.

2) **S. M. in Lamis,** Gem. der unterital. Prov. Foggia (Karte 68, E 4), 560 m ü. M. am Monte Gargano, hat (1931) 19260 E., AGer., altes Kloster.

San Marcos, Hauptstadt des gleichnamigen Departements (3575 qkm, 1921: 176400 E.) in Guatemala (Karte 102, A 1/2), inmitten reicher Kaffeepflanzungen, hat (1921) 3180 E.

San Marino. 1) **Repubblica di S. M.,** Freistaat unter ital. Schutzherrschaft auf der Apenninhalbinsel (Karte 68, D 3), zwischen den ital. Prov. Forlì und Pesaro e Urbino, r. von der Marecchia, 64 qkm groß, wird vom Rücken des Monte Titano durchzogen, der von 3 Türmen (738 m, 751 m und 756 m ü. M.) gekrönt wird. Die (1929) 13380 E. sind ital. Stammes und katholisch. Amtssprache ist italienisch. — Verfassung und Recht beruhen auf dem zuletzt 1926 abgeänderten Statut von 1599: Gesetzgebung und größter Teil der vollziehenden Gewalt liegen in den Händen des Großen Rats (Consiglio grande e generale), der aus 20 Patriziern oder Adligen, 20 Bürgern und 20 Bauern (über 25 Jahre) besteht und durch unmittelbare Verhältniswahl auf je 6 Jahre gewählt wird. Er wählt den Rat der Zwölf. Das Präsidium wird halbjährlich ehrenamtlich von 2 Capitani reggenti ausgeübt; höchstes Berufungsgericht ist der Rat der Zwölf,

San Marino.



San Marino.

der sich von ital. Juristen beraten läßt. S. M. besitzt Miliz, Wachen, Gendarmerie. — Wappen: In Blau auf drei zusammenhängenden grünen Bergen je ein mit einer silbernen Straußenfeder besteckter silberner Turm. Auf dem Schild (seit 1862) eine Bügelkrone als Symbol der Souveränität. Rechts ein Lorbeer-, links ein Eichenzweig, unten ein Spruchband mit der Devise Libertas. — Landesfarben, Nationalflagge: Weiß-Blau waagerecht gestreift; Dienstflagge: Weiß-Blau mit Wappen in der Mitte über beiden Farben. — Orden: Ritterorden von S. M. (1860).

2) Hauptstadt des Freistaats S. M., malerisch auf dem Felsen des Monte Titano gelegen und durch Bahn mit Rimini verbunden, besteht aus dem vornehmeren Borgo (Vorstadt) mit 400 E. und der 240 m höher gelegenen eigentl. Stadt (1600 E.), mit Stadtmauer, mittelalterlichen Kirchen, Parlament (1894 in mittelalterlichem Stil gebaut), Museum und Bibliothek. (Abb. S. 424.)

Geschichte. Die Stadt S. M. entstand in Anlehnung an das zuerst 885 genannte Kloster des gleichen Namens. Sie wußte ihre Selbständigkeit stets zu wahren. Seit dem 13. Jahrh. stand sie im Schutzverhältnis zu den Herzögen von Urbino; als Urbino 1631 an den Kirchenstaat fiel, bestätigten

San Marino.

die Päpste wiederholt (so 1748 und 1817) die Freiheit und Unabhängigkeit der Republik S. M. Durch den Freundschaftsvertrag von 1862 stellte sich die Republik unter den Schutz des Königs von Italien.

Amico: Die Republik S. M. (1899); Daguin: La République de Saint-Marin (1904); Sottile: L'organisation politique et juridique de la République de Saint-Marin (Genf 1923); L. Montalbo und Astrando: La République de Saint-Marin au XXe siècle (1926); F. Balsimelli: Guida storico-artistica illustrata della Repubblica di S. M. (San Marino 1928); E. Camuncoli: La serenissima Repubblica di S. M. (1931).

San-Marte, Literarhistoriker, →Schulz, Albert.

San Martín. 1) **S. M. de Provensáls,** östl. Vorstadt von Barcelona in Spanien.

2) **S. M. de Valdeiglesias,** Bezirksstadt der span. Prov. Madrid (Karte 67, C 2), am Fuß der Sierra de Gredos, hat (1920) 4520 E., Ruinen eines Kastells und eines Zisterzienserklosters aus dem 15. Jahrh.

3) **S. M.,** peruan. Dep. im nordöstl. Waldgebiet, 45200 qkm groß mit (1927) 65000 E., mit Waldwirtschaft, Anbau von Zuckerrohr, Tabak, Kakao, Kaffee und Bananen, Vorkommen von Gold, Silber, Eisen, Kohle und Schwefel. Hauptstadt ist Myobamba.

San Martín, José de, Vorkämpfer der Unabhängigkeit Südamerikas, *Yapeyú (im argentinischen Territorium Misiones) 25. Febr. 1778, †Boulogne-sur-Mer 17. Aug. 1850, anfangs span. Offizier, kämpfte bis 1811 in Spanien gegen die Franzosen, ging jedoch 1812 nach Buenos Aires, um am Freiheitskampf Argentiniens gegen die Spanier teilzunehmen, und erhielt hier 1814 als Nachfolger Belgranos den Oberbefehl. In Mendoza organisierte er 1815/16 mit dem Chilenen O'Higgins ein kleines, aber schlagkräftiges Heer, führte dann seinen berühmten Marsch über die chilen. Anden durch und befreite Chile durch die Siege bei Chacabuco (12. Febr. 1817) und am Maipo (5. April 1818) von der span. Herrschaft. 1820 griff er die Spanier auch in Perú an, nahm im Juli 1821 Lima und wurde zum Protektor von Perú erhoben; doch behauptete sich die span. Armee erfolgreich im Innern des Landes. Als nun Bolívar, der Führer des Unabhängigkeitskampfes im nördl. Südamerika, in Ecuador eindrang, traf S. M. am 26./27. Juli 1822 mit ihm in Guayaquil zusammen. Aber sie konnten sich über ein gemeinsames Vorgehen in Perú und über die Neuordnung Südamerikas (Monarchie oder Republik) nicht verständigen. Darauf legte S. M. sein Amt als Protektor nieder und überließ Bolívar die endgültige Befreiung Perús; er selbst ging 1824 nach Frankreich. Nächst Bolívar ist S. M. die bedeutendste Gestalt der südamerik. Unabhängigkeitskämpfe. Seine »Correspondencia 1823—50« hat J. L. Romero 1919 herausgegeben. Standbild in Buenos Aires (von Gust. Eberlein).

José de San Martín (Lithographie, 1828).

Vicuña Mackenna: El general Don José de S. M. (Santiago de Chile 1863); B. Mitre: Historia de S. M. (4 Bde., Buenos Aires, 2. Aufl. 1889/90); E. Quesada: San Martín (das. 1900), El ostracismo de S. M. 1824 (das. 1919), S. M. als Symbol und Ideal Lateinamerikas (Ibero-Amerik. Archiv, Jahrg. 4, 1930); Dávalos y Lissón: S. M. 1820—22 (1925); García del Real: José de S. M., libertador de la Argentina y de Chile (1933).

San Martino. 1) **S. M. d'Albaro,** Villenort bei Genua, →San Francesco d'Albaro.

2) **S. M. di Castrozza,** Sommerfrische und Wintersportplatz in Südtirol, 1467 m ü. M. in prachtvoller Gebirgslandschaft an der Straße Predazzo-Primör, zur Gem. Primör der ital. Prov. Trient gehörig.

San-men-wan [chines. 'Drei-Tore-Bucht'], Bucht an der Küste der chines. Prov. Tschekiang, auch großen Schiffen zugänglich, wurde 1899 von Italien erfolglos als Flottenstützpunkt verlangt.

San Michele. 1) **S. M. Extra** [*mikēlē*], östl. Vorort der ital. Stadt Verona, 58 m ü. M., hat (1921) 8090 E., Kirche Madonna di Campagna mit Gemälden.

2) **Santuario di S. M.,** ital. Wallfahrtsort, →Monte Sant'Angelo.

Sanmicheli [*sānmīkēli*], Michele, ital. Baumeister, *San Michele bei Verona 1484, †1559, Schüler Bramantes, bildete sich einen selbständigen, an der Antike geschulten Hochrenaissancestil. Er baute in Verona die Paläste Canossa, Bevilacqua, Pompei (um 1550), Malfatti, die Pellegrinikapelle bei San Bernardino, in Venedig den Palazzo Grimani. Ausgedehnt war S.s Tätigkeit als Festungsbaumeister; im Dienst der Republik Venedig (seit 1527) schuf er vor allem die Befestigungen Veronas mit der Porta Nuova (um 1538) und der Porta Stupa (1557).

Bodo Ebhardt: Steinerne Zeugen: Wehrbauten Veronas (1911); Willich und Zucker: Baukunst der Renaissance in Italien (2 Tle., 1914—29).

San Miguel [*migēl*], 1) Hauptstadt des gleichnamigen Departements (3481 qkm; 1930: 124050 E.) in El Salvador (Karte 102, B 2), am Fuße des Volcano de S. M. (2174 m), Bahnstation, Bischofsitz, hat (1930) 39770 E.

2) **S. M. de Allende** [*aljēndē*], Stadt im mexik. Staat Guanajuato (Karte 101, D 3), 1951 m ü. M., hat (1921) 8200 E.

3) **S. M. de Ibarra,** Stadt in Ecuador, →Ibarra.

4) **S. M. de Piura,** Stadt in Perú, →Piura (2).

San Miniato al Tedesco, Gem. der ital. Prov. Pisa, 117 m ü. M. an der Bahn Pisa-Empoli, Bischofsitz, hat (1931) 21110 E., AGer., Dom vom 10. Jahrh. (1488 umgebaut).

San Morezzan, roman. Name von →Sankt Moritz.

Sann, slowen. **Savinja,** 85 km langer l. Nebenfluß der Save in Jugoslawien (Karte 71, B 1).

Sanna, l. Nebenfluß des Inn in Tirol, entsteht aus Rosanna und Trisanna. Diese entspringen in der Fervall- und Silvrettagruppe und vereinigen sich bei Wiesberg an der Arlbergbahn (Trisannawerk, 12000 PS) zur S., die nach 6 km bei Landeck mündet.

Sannazaro, Jacopo, ital. und neulat. Dichter, *Neapel 28. Juli 1458, †das. August 1530; entstammte einer adligen span. Familie, folgte in treuer Anhänglichkeit an das arragonesische Königshaus König Friedrich in die Verbannung 1501—04. Pontano förderte ihn von früher Jugend an und nahm ihn unter dem Namen Actius Sincerus in seine Akademie auf. S. war einer der besten neulat. Dichter. Sein christl. Epos »De partu virginis« (1526; lateinisch und deutsch von Becher, 1826) tritt freilich künstlerisch zurück gegenüber den »Eclogae piscatoriae« (5 Fischereklogen, italienisch von L. Grilli, 1899), den Elegien und Epigrammen, die Selbsterlebtes anmutig, meist voll sanfter Schwermut in freier Nachahmung der Antike aussprechen. Für die ital. Dichtung schuf S. durch die »Arcadia« (entstanden zwischen 1489 und 1504; erster unerlaubter Druck 1502; erste vollständige, von S. selbst besorgte Ausg. 1504; krit. mit Einl. hg. v. M. Scherillo, 1888) in Anlehnung an Boccaccio ein vielbewundertes und oft nachgeahmtes Vorbild der Hirtendichtung. Außerdem schrieb S. »Rime« (1530) und kleine Fest- und Lustspiele (»Farse«) für den Hof. Beste Ausgabe der ital. Gedichte mit Lebensbeschreibung 1723; der lateinischen 1731.

F. Torraca: Scritti critici (1907); G. Calisti: Il De partu virginis di Jacopo S. (1926); G. Ellinger: Italien und der deutsche Humanismus in der neulat. Lyrik (1929).

San Nicandro. 1) **S. N. di Bari,** Stadt in der ital. Prov. Bari, 183 m ü. M. südl. von Bari, hat (1921) 7430 E., Ruinen eines Kastells.

2) **S. N. Garganico,** Gem. der unterital. Prov. Foggia (Karte 68, E 4), 224 m ü. M., hat (1931) 14150 E. AGer., Kastell.

San Nicolás, Stadt in der argentin. Prov. Buenos Aires (Karte 108, D 4), r. am Paraná, Bahnstation und Flußhafen, hat (1930) etwa 30000 E.

Sânnicolaul Mare [*sîn-*], deutsch **Groß-Sankt-Nikolaus,** ungar. **Nagyszentmiklós,** Marktflecken im rumän. Judeţ Timiş-Torontal (Banat; Karte 74, A 2), hat (1920) 9230 E. (2757 Deutsche). Hier wurde 1799 ein hervorragender Goldfund gehoben, der im Wiener Kunsthistor. Museum aufbewahrt wird. Er enthält 23 reichverzierte Goldgefäße (Henkelkrüge, Schalen, Becher, Kelche,

Sânnicolaul Mare: Schale und Krug aus dem Goldfund.

Salbgefäß, Horn, Nautilus), die wahrscheinlich aus siebenb. Gold hergestellt sind. Die Verzierungen, die Ketten- und Perlbänder, Schnurstreifen, Bandgeschlinge, Blattreihen, Löwen, Panther und Greife, Pferd und Menschen darstellen, sind herausgetrieben oder aufgelegt, die Zwischenräume vielfach mit Email bunt ausgelegt. Mehrere Gefäße tragen türk. Inschriften in köktürk. und griech. Buchstaben mit Bezeichnung der Gegenstände und ihrer Verfertiger oder Besitzer (z. B. »Trinkgefäß des Turum«), aus denen sich ergibt, daß sie von petschenegischen Fürsten aus der Zeit um 920 n. Chr. stammen. Einige Stücke sind vielleicht jünger. Der Fund gilt im Volke irrtümlich als der Schatz Attilas.

Hampel: Der Goldfund von Nagy-Szent-Miklós (Budapest 1885); Mötefindt: Der Schatzfund von Nagy-Szent-Miklós (Ungar. Jahrbücher, Bd. 5, 1925); Németh: Die Inschriften des Schatzes von Nagy-Szent-Miklós (Budapest 1932).

Sannikowland, im 19. Jahrh. mehrfach vermeintlich gesehene Insel im Nördl. Eismeer nördl. von den Neusibir. Inseln. Ihr Vorhandensein wird neuerdings bezweifelt.

Sannin, Dschebel, 2750 m hoher Gipfel im Libanon (Karte 80, B 1).

Sannio [lat.], Grimassenschneider und Possenreißer.

Sannois [*sánoá*], Gem. im franz. Dep. Seine-et-Oise, hat (1931) 11755 E., Ziegelei und Holzindustrie.

Sanntaler Alpen, →Steiner Alpen.

Sanocrysin, Aurithioschwefelsäure, komplexe Gold-Thiosulfat-Verbindung, farbloses wasserlösliches Pulver, als Einspritzung ins Blut gegen Tuberkulose, neuerdings auch gegen Gelenkleiden.

Sanok, Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Lemberg in Galizien (Karte 59, D 4), am San und an der Bahn Neu-Sandez-Stryj, hat (1931) 14260 E. (5000 Juden), Gymnasium, Lehrerseminar, Fachschulen; große Waggonfabrik, Rohölquelle.

Sanol, →Nährpräparate 1 b).

Sanolbrot, →Blutbrot.

Sanose, →Nährpräparate 1 c).

San Pantaleo, ital. Insel, →Stagnone.

San Paolo fuori le Mura oder **Basilica Ostiense,** nächst der Peterskirche die größte Kirche in →Rom.

San Pedro. 1) **S. P. de Cardeña** [*kárdénjá*], span. Kloster bei →Burgos.

2) Hafen von Los →Angeles.

3) Stadt in Paraguay (Karte 108, E 2), am schiffbaren Jejui, hat (1928) fast 13000 E.

4) **S. P. de las Colonias,** Stadt im mexik. Staate Coahuila (Karte 101, D 2), 1103 m ü. M., hat (1921) 18200 E.

5) **S. P. de Macoris,** auch **Macoris,** Hauptstadt der gleichnamigen Provinz in der Dominikan. Rep. (Karte 103, E 3), Sitz eines deutschen Konsuls, wichtiger Hafenplatz, hat (1921) 13900 E.

6) **S. P. Sula,** Hauptstadt des Dep. Cortés der Rep. Honduras (Karte 102, B 1), Bahnstation, hat (1926) 17030 E., Zuckerfabrik, Bierbrauereien, ist Sitz eines deutschen Konsuls.

San Pellegrino Terme, vielbesuchtes Mineralbad in der ital. Prov. Bergamo, 354 m ü. M. im Brembotal (elektrische Bahn Bergamo-S. Martino de' Calvi), hat (1931) 2970 E., radioaktive, sulfatische, lithiumhaltige Therme (27°) für Trink- und Badekur, Kurhäuser.

San Pier d'Arena, westl. Vorort von →Genua.

San Pietro, 1) Insel im SW Sardiniens (Karte 68, B 5), zur Prov. Cagliari gehörig, 9 km lang, bis 214 m hoch; Haupthafen Carloforte (1931: 7820 E.).

2) **S. P. di Brazza,** Ort in Jugoslawien, →Supetar.

3) **S. P. in Casale,** Gem. der ital. Prov. Bologna, 17 m ü. M. an der Bahn Bologna-Ferrara, hat (1931) 9374 E.

4) S. P. in Vaticano, die Peterskirche in →Rom.

Sanraku, Kano, eigentlich Kimura **Mitsuyori,** japan. Maler, *1559, †1635, wurde von seinem Lehrer und Schwiegervater Kano Eitoku adoptiert. S. schuf für die zahlreichen unter Hideyoshi und Iyeyasu errichteten Paläste und Tempel Malereien für Wände (Fusuma) und Faltschirme (Byōbu); ihre Wirkung wurde durch Goldgründe erhöht. Diese Arbeiten bilden den Höhepunkt der dekorativen Richtung der Kano-Schule. S. malte auch schlichte Tuschbilder im Stil der alten chines. Meister.

San Remo, Gem. der ital. Prov. Imperia (Karte 68, A 3), 15 m ü. M. an der Riviera di Ponente, hat (1931) 31610 E., AGer., LdGer., Militärkommando, Theater, deutsches Konsulat und deutsche evang. Kirche. Eine ununterbrochene Bergwand schützt S. R. gegen kalte Winde; das milde Klima (mittlere Temperatur im Jahr 15,8°; im Jan. 8,6°, im Juli 27,8°) läßt üppige subtrop. Vegetation gedeihen und gestaltet S. R. zu einem weitbekannten,

San Remo: Neustadt.

bes. von Fremden vielbesuchten Winteraufenthalt. Von Nov. bis Mai wird täglich Blumenmarkt abgehalten. Auf einem Hügel liegt die enggassige malerische Altstadt, von der Kirche Madonna della Costa überragt. Die Neustadt breitet sich an der Küste mit Promenaden (z. B. Corso dell' Imperatrice), Luxushotels, Villen und Gärten aus. Das Fort Santa Tecla (am Hafen) dient jetzt als Gefängnis. Straßenbahn nach Ospedaletti und Taggia.

Auf der **Konferenz von S. R.** (18.—26. April 1920) lehnten die Ministerpräsidenten der Entente (Millerand, Lloyd George, Nitti) die deutsche Forderung ab, daß die Reichswehr die Stärke von 200000 Mann behalten sollte. In den Fragen der Orientpolitik gab Frankreich den engl. Wünschen nach. Deutsche Vertreter sollten zu einer folgenden Konferenz in →Spa eingeladen werden.

San Roque [rōkē], Bezirksstadt der spanischen Prov. Cádiz (Andalusien; Karte 67, C 4), nördl. der Bai von Algeciras, nach 1704 von span. Flüchtlingen aus Gibraltar gegründet, hat (1920) 10900 E. Prächtiger Blick auf Gibraltar und die afrik. Küste. Sommerfrische.

Sans, westlicher Vorort von Barcelona in Spanien.

Sanza aus Sansibar.

Sanja, Negerklimper, afrik. Musikinstrument, ein sog. Zupfidiophon. Die S. besteht aus einem Brett aus Holz oder Raphiastengeln, auf dem über einem Holz- oder Metallsteg Tasten aus Rohrsplittern oder Eisenlamellen befestigt werden, die mit dem Daumen bespielt (d. h. herabgedrückt) werden. Als Resonanzkasten dient entweder eine an das Brett befestigte, ausgehöhlte Kürbisschale oder ein ausgehöhlter, kastenartiger Holzblock. Die S. kam mit den Negern auch nach Amerika.

Ankermann: Die afrikan. Musikinstrumente (Ethnolog. Notizblatt, Bd. 2, 1901).

San Salvador, 1) eine der Bahamainseln, → Watlingsinsel.

2) S. S., Ambassi, Hauptstadt des ehemal. Negerreichs →Kongo (2).

3) Hauptstadt der Rep. El Salvador (Karte 102, B 2), am Fuße des gleichnamigen Vulkans (1950 m), Bahnknoten, hat (1931) 95692 E. (9% Weiße, 83% Mischlinge, 7% Indianer). Die Stadt wurde mehrfach von Erdbeben schwer heimgesucht und hat daher meist einstöckige Häuser, ist aber regelmäßig und hübsch angelegt, besitzt Kathedrale, Universität, Nationalbibliothek, Nationalinstitut, Lehrerseminar, ist Sitz deutscher Handelshäuser, eines deutschen Konsuls und eines Erzbischofs. In der Umgebung zahlreiche Kaffee- und Fruchtplantagen.

S. S. wurde 1528 von Alvarado an Stelle der Indianerstadt Cuzcatlán gegründet. 1824 wurde es die Hauptstadt der Vereinigten Staaten von Zentralamerika, 1839 der Rep. El Salvador. Erdbeben zerstörten 1854 und 1873 die Stadt fast gänzlich.

San Salvatore. 1) Monte S. S., Berg bei →Lugano.

2) S. S. Monferrato, Gem. der ital. Prov. Alessandria, 205 m ü. M., hat (1931) 4700 E.

Sansanne-Mangu, Ort im franz. Mandatsgebiet von Togo (Karte 93, E 6), 160 m ü. M., am Oti, mit Versuchspflanzung.

Sanśāra, Begriff der ind. Philosophie, sow. → Samsāra.

Sans comparaison [*sā kōpārāsō*, frz. 'ohne Vergleich'], unübertrefflich.

Sansculotten [*sāßkü-*], frz. Sans-culottes, in den ersten Jahren der großen Franz. Revolution Bezeichnung für die Demokraten, weil sie im Gegensatz zur aristokrat. Mode keine →Culotten (Kniehosen), sondern →Pantalons (lange Hosen) trugen. Die Übersetzung »Ohnehosen« für S. ist also ungenau.

Sansculottides [*sāßkülōtjd*, frz.], **Jours s., Jours complémentaires,** im franz. Revolutionskalender die fünf (im Schaltjahr sechs) Schalttage, die das Jahr schlossen und festlich begangen wurden. (→Kalender 1, I g.)

Sans doute [*sā dut*, frz.], ohne Zweifel, bestimmt.

San Sebastián, bask. Donostia oder Izurum, Hauptstadt der span. Prov. Guipúzcoa (Bask. Provinzen; Karte 67, E 1), Hafenstadt und vornehmstes Seebad Spaniens, malerisch an einer seitlich von zwei Felsbergen und der Felsinsel Santa Clara überragten Bucht l. der Mündung des Urumea, hat (1930) 78450 E. Am Fuß des von der alten Festung Castillo de la Mota gekrönten Monte Urgull (135 m) liegt die enge Altstadt mit der von Laubengängen umgebenen Plaza de la Constitución, dem Fischmarkt, der reichen Barockkirche Santa María (18. Jahrh.), der got. Kirche San Vicente (1507) und dem Hafen. Südlich der 70 m breiten belebten Alameda (Promenade) mit dem Gran Casino, entlang dem prächtigen Sandstrand der »Concha« und jenseits des von mehreren Brücken gekreuzten Urumea erstrecken sich neuere,

San Sebastián.

weitläufig gebaute, vornehme Stadtteile mit dem Kursaal (1922), schönen Plätzen, Parkanlagen, der Provinzialregierung, Seebadeanstalt und dem ehemal. kgl. Badehaus. Weiter im W, über der Vorstadt Antiguo, liegt der Palacio de Miramar. S. S. hat höhere Schulen (darunter deutsche Realschule), Meeresmuseum mit Aquarium, histor. und ethnogr. Museum mit Gemäldesammlung, städt. Bibliothek, mehrere Theater, Renn- und Golfplätze. Es ist Sitz eines Militärgouverneurs, mehrerer Konsulate (auch deutsches), einer franz. Handelskammer. Dem Nahverkehr dienen Straßenbahnen, Kleinbahn- und Autobuslinien; 2 Fernbahnhöfe. Westl. der Stadt erhebt sich der Monte Igueldo (184 m, Zahnradbahn) mit Aussichtsturm, im O der Monte Ulia (230 m).

Geschichte. S. S., zuerst 1014 erwähnt, kam 1200 von Navarra an Kastilien. Die Stadt wurde 1808 von den Franzosen besetzt, aber 1813 nach längerer Belagerung von den Engländern und Spaniern zurückerobert; 1823 wurde sie wieder von den Franzosen genommen. Im Abkommen von S. S. (17. Aug. 1930) verbündeten sich die republikanischen und sozialist. Gruppen Spaniens gegen die Monarchie, deren Sturz im Frühjahr 1931 erfolgte.

Camino: Historia de S. S. (1916).

San Sebastián: Gesamtansicht.

Sansego, auch **Susak,** Insel vor der dalmat. Küste westl. der Insel Lussin, gehört zur ital. Prov. Pola. Der Hauptort S., 46 m ü. M., hat (1921) 1450 E., Schiffsverbindung nach Lussinpiccolo.

Sansepolcro, Gem. der ital. Prov. Arezzo (Karte 68, D 3), 330 m ü. M., im oberen Tibertal und an der Bahn Arezzo-Fossato, Bischofsitz, hat (1931) 10680 E., AGer., mittelalterliche Mauer und Paläste, Dom (11. Jahrh.), Gemäldesammlung.

San Severino Marche [*märkĕ*], Gem. der ital. Prov. Macerata, 344 m ü. M. r. der Potenza, Bischofsitz, hat (1931) 15210 E., Dom mit Gemälde von Pinturicchio, Gemäldesammlung.

San Severo, Gem. der ital. Prov. Foggia (Karte 68, E 4), 87 m ü. M., Bischofsitz, hat (1931) 36260 E., AGer., Exportweinkellereien.

Sansev(i)er(l)a [nach dem ital. Gelehrten Raimond von Sangro, Fürst von San Severo, 1710—74], staudige Pflanzengatt. der Fam. Liliazeen (Unterfam. Drazänoideen) im trop. Asien und Afrika. Wegen ihrer festen, geschmeidigen Blattfaser, die von Eingeborenen zu Bogensehnen verwertet wird (engl. bowstring hamp 'Bogensehnenhanf'), auch zu Schiffstauen u. a. sehr brauchbar ist, wird sie in trop. Ländern angebaut (Vorderindien, Mauritius, Westindien). Die trop.-afrik. Art S. cylindrica hat ganz stielrunde Blätter **(Bajonettpflanze).**

Sans façon [*βā fāßō̃*, frz.], ohne Umstände.

Sans gêne [*βā schān*, frz.], ohne Zwang, ganz nach Belieben; ungezwungen; als Hauptwort s, Zwanglosigkeit, Zudringlichkeit.

Sansibar, Zanzibar, Insel an der Ostküste Afrikas (Karte 94, G 4), bildet mit der Insel →Pemba das 2642 qkm große brit. Schutzgebiet S. mit (1931) 235428 E. Die Insel S. ist 1522 qkm groß mit 137741 E. Sie besteht in der Hauptsache aus gehobenem Riffkalk, erhebt sich bis zu 135 m und ist im ganzen O ein verkarstetes Ödland. Nur an der von See aus leichter zugänglichen Westküste überwiegen Lehmboden und Anbauflächen. Das Klima ist tropisch-feucht (Jahresmittel der Temperatur 26,7° C, jährl. Niederschlag 1530 mm), das Pflanzenkleid deshalb überall da, wo keine Verkarstung herrscht, üppiger Regenbusch. Jedoch hat intensive Kultivierung weithin die urspr. Pflanzen- und Tierwelt verdrängt. Die Hauptmasse der Bevölkerung besteht aus Suaheli, ihre Oberschicht bilden 16500 Araber und etwa 14000 Inder. Die 270 Europäer sind meist Missionare, Beamte und Kaufleute. Einst der Hauptumschlagplatz für den ganzen ostafrik. Handel, einer der größten Sklaven- und Elfenbeinmärkte Afrikas, hat die Insel heute nur noch landw. Bedeutung. Der 1818 eingeführte Gewürznelkenbau liefert trotz des Wettbewerbs von Madagascar noch immer 85—90% der Welternte; neben ihm hat sich der Anbau von Kokospalmen behauptet. 1927 wurden 12900 t Nelken und 10000 t Kopra ausgeführt. Seit Aufhebung der Sklaverei wird der Arbeitsbedarf für diese Pflanzungen durch Wanderarbeiter gedeckt. Alle andern Kulturen (Zuckerrohr, Mangobäume) dienen nur dem örtlichen Bedarf, jedoch müssen Nahrungsmittel (ind. Reis) eingeführt werden. Von Gewerben ist nur die Fischerei von Bedeutung, die früher blühende Kunstschnitzerei, Weberei und Töpferei sind fast verschwunden. Abfälle der Kokospalme werden industriell verarbeitet (Seifenfabrikation, Herstellung von Kokosstricken). Die Verkehrsverhältnisse sind in den letzten Jahrzehnten sehr verbessert worden. Es sind einige Autostraßen und ein Telephonnetz entstanden. Die gleichnamige Hauptstadt, zugleich der einzige brauchbare Hafen, hat 35262 E. Schiffsverkehr 1927: 353 Schiffe mit 2,3 Mill. Reg.-T. Als Währung dient die ind. Rupie, als Maße und Gewichte sind die englischen durchgedrungen. Einfuhr 1928: 17,7, Ausfuhr 14,6 Mill. Rupien. An erster Stelle des Gesamthandels steht Brit.-Indien, es folgen Großbritannien und das ehemal. Deutsch-Ostafrika. S. ist nominell ein Sultanat, in dem jedoch der brit. Resident und der ihm zur Seite stehende Ausführende und Gesetzgebende Rat die tatsächliche Herrschaft ausüben.

Sansibar: Lageplan.

Geschichte. Seit dem 10. Jahrh. setzten sich die Araber auf S. fest. 1503 geriet S. unter die Herrschaft der Portugiesen; doch wurde es 1784 von dem arab. Imām (Sultan) von ʿOmān (Maskat) erobert. Der Sultan Sejjid Seid (1806—56) nahm 1832 in S. seinen Regierungssitz und breitete seine Macht über die ganze ostafrik. Küste aus. Unter seiner Herrschaft gingen von S. die ersten großen europ. Forschungsreisen ins Innere Ostafrikas aus. In Verbindung mit dem Sklaven- und Elfenbeinhandel erstreckte sich der Einfluß der Araber in den 1880er Jahren bis über die großen ostafrik. Seen hinaus. Als aber Carl Peters 1884/85 die deutsche Kolonie Deutsch-Ostafrika gründete, mußte der Sultan Sejjid Bargasch (1870—88) am 14. Aug. 1885 die deutsche Schutzherrschaft über Usagara, Nguru, Useguha, Ukami und Witu anerkennen; am 28. April 1888 übertrug er der Deutsch-Ostafrik. Gesellschaft die Verwaltung der ganzen Küste des späteren Deutsch-Ostafrika. Ferner überließ er 1887 Mombasa, 1889 die gesamte nördl. Küstenstrecke von Ostafrika mit einem Teil des Somalilandes der Brit.-Ostafrik. Gesellschaft. Durch den deutsch-engl. →Helgoland-Sansibar-Vertrag (1. Juli 1890) verlor das Sultanat seine Selbständigkeit; es kam mit seinem Restgebiet (der Insel S., ihren Nachbarinseln und einem Küstenstreifen, dem sog. Kenya-Protektorat) unter engl. Schutzherrschaft. Für den übrigen ehemaligen ostafrik. Festlandbesitz wurde der Sultan vom Deutschen Reich und von Italien, das einen Teil des Somalilandes besetzte, mit Geldentschädigungen abgefunden. Sultan ist seit 1911 Sejjid Khalifa. Im Hafen von S. versenkte der deutsche Kleine Kreuzer »Königsberg« am 20. Sept. 1914 den engl. Kleinen Kreuzer »Pegasus«.

K. W. Schmidt: Sansibar (1888); O. Baumann: Der Sansibararchipel (3 Hefte, 1896—99); Lyne: Zanzibar in contemporary times (1905); H. Schwarze: Die wirtschaftl. Verhältnisse des Sultanats Zanzibar (1912); Pearce: Zanzibar (1920); Ingrams: Zanzibar, its history and its peoples (1931); Colonial Report: Zanzibar (1931).

Sansibarvertrag, deutsch-engl. Vertrag vom 1. Juli 1890, →Helgoland-Sansibar-Vertrag.

San Silvestro, ital. Kloster auf dem →Soracte.

San-sing [chines. 'drei Stämme'], mandschur. **Ilan,** Stadt in der mandschur. Prov. Kirin (Karte 86, I 2), r. am unteren Sungari (Dampferstation), wichtiger Marktort, seit 1905 dem fremden Handel geöffnet, hat etwa 60000 E.

Sanskrit s, die Sprache der vorklassischen, klassischen und nachklassischen Literatur der arischen Inder. Der Name S. (saṃskṛta) bedeutet 'zurechtgemacht, künstlich nach den Regeln der Grammatik richtig gebildet'. Die Sprache war eine Hochsprache, die Sprache der Gebildeten, im Gegensatz zum →Prākrit, der »natürlichen«, in zahlreiche Mundarten zerfallenden Volkssprache. Nachdem sie schon seit mehreren Jahrhunderten im Volksmunde so gut wie erloschen war, wurde sie — nach der gewöhnl. Annahme im 5.—4. Jahrh. v. Chr. — durch →Pāṇini und seine Grammatik in einer bis heute als mustergültig anerkannten Form festgelegt und vor fast jeder Weiterentwicklung geschützt. In diesem sog. »klassischen S.« ist dann die ganze spätere Literatur der S. schreibenden Inder verfaßt worden. Diese Sprache ist seitdem auch von den Gebildeten in einem großen Teil von ganz Indien gesprochen und von weniger Gebildeten verstanden worden. Aber auch noch bis auf den heutigen Tag spielt das S. in ganz Indien ungefähr die Rolle, die das Latein während des Mittelalters in Europa innehatte und noch jetzt in großen Kreisen der römisch-kath. Geistlichkeit innehat.

In weiterem Sinne bezeichnet man ungenau auch das **Altindische,** die Sprache des Weda, als S. oder wedisches S. Diese Sprache unterscheidet sich von dem eigentlichen S. durch höhere Altertümlichkeit, durch manche Verschiedenheiten im Wortschatz und durch einen viel größeren Reichtum des Formenbaus; auch ist das Altindische keine einheitl. Sprache, sondern zeigt Spuren verschiedener Mundarten. Die Sprache der Epen, bes. des Mahābhārata, die man episches S. zu nennen pflegt und mit Recht als ein volkstüml. S. bezeichnet hat, ist von dem klass. S. nur insofern verschieden, als sie einiges Alte bewahrt hat und mancherlei Abweichungen von den Regeln der Grammatik aufweist.

Klarheit des Sprachbaus und Durchsichtigkeit der inneren Form sichern dem S. große Bedeutung für die Sprachwissenschaft. Die Bekanntschaft mit ihm hat überhaupt erst zur Erkenntnis der Verwandtschaft der indogerman. Sprachen geführt und das Studium der vergleichenden Grammatik dieser Sprachen ermöglicht. — Über den Lautstand und die üblichste Schriftart (Devanāgarī) des S. vgl. Tafel Indische Schriften. Über die Geschichte der Sanskritforschung →Indologie.

Grammatiken. Whitney: A S. grammar (5. Aufl. 1924; deutsch von H. Zimmer, 1879); J. Wackernagel: Altind. Grammatik (Bd. 1, Bd. 2, 1 u. Bd. 3; 1896—1930); A. A. Macdonell: Vedic Grammar (im Grundriß der Indo-arischen Philologie und Altertumskunde, Bd. 1, Heft 4, 1910); Speyer: Vedische und Sanskrit-Syntax (im Grundriß, Bd. 1, 6, 1896); Renou: Grammaire Sanscrite (2 Bde., 1930). — **Praktische Lehrbücher.** Fick: Prakt. Grammatik der Sanskritsprache für den Selbstunterricht (4. Aufl. 1922); W. Geiger: Elementarbuch des S. (3 Tle., 3. Aufl. 1923); Stenzler: Elementarbuch der Sanskritsprache (10. Aufl., umgearb. v. Geldner, 1928). — **Wörterbücher.** Böhtlingk und Roth: Sanskrit-Wörterb. (7 Tle., in 3 Bden., Petersburg 1855—75); Böhtlingk: Sanskrit-Wörterb. in kürzerer Fassung (7 Tle. in 2 Bden., das. 1879—89; Neudruck Leipzig 1923—25; Nachträge dazu von Richard Schmidt, 8 Lief., 1924—28); Cappeller: Sanskrit-Wörterb. (1887; engl. Ausg. 1891); Apte: The students English-Sanskrit dictionary (2. Aufl., Bombay 1893), The students Sanskrit-English dictionary (2. Aufl. 1922); Macdonell: A practical Sanskrit dictionary (neue Ausg. 1924).

Sanskritliteratur, das Schrifttum der arischen Inder in Sanskrit und dessen Vorstufen.

I. **Wedisches Schrifttum.** Der eigentlichen (klassischen) S. geht das in einer altertümlicheren Sprachform (→Sanskrit) abgefaßte wedische oder altind. Schrifttum voraus. An seiner Spitze stehen die vier, zum Teil in verschiedenen Rezensionen vorliegenden Sammlungen (Saṃhitā) des Rig-, Sāma-, Jadschur- und Atharwaweda. Von diesen ist der →Rigweda das älteste und für die Sprach-, Kultur- und Religionsgeschichte weitaus bedeutendste Denkmal. Nächst dem Rigweda ist für uns am wichtigsten der →Atharwaweda, eine Sammlung volkstümlicher Zauber- und Beschwörungslieder. Die Sammlungen des Sāma- und Jadschurweda sind lediglich für die Zwecke des Opfers veranstaltet worden. Ganz der Darstellung der Opferhandlungen und den Betrachtungen über deren Sinn und Wert sind die Werke der zweiten wedischen Literaturschicht gewidmet, die sog. →Brāhmanas, die in einer sehr umständlichen Prosa abgefaßt sind. Die vorwissensch. Betrachtungsweise wird fortgesetzt durch Āraṇyakas und →Upanischaden, in welchen schon der brahmanische Pantheismus, die Lehre von der All-Einheit, zu Wort kommt. Die ältesten Texte dieser Gattungen bilden noch Bestandteile der Brāhmanas; aber nur ein kleiner Teil der Upanischaden ist überhaupt dem wedischen

Schrifttum zuzurechnen; die meisten sind in späterer, z. T. in ganz junger Zeit verfaßt worden. In rein ritueller Richtung schließt sich den Brāhmanas die wedische Sūtraschicht an (→Sūtra), die im Gegensatz zu dem schwerfälligen, schleppenden Stil jener Werke eine sehr kurzgefaßte, schlagwortähnliche, formelhafte Prosa aufweist. Neben den rituellen Sūtras, welche die Namen Schrauta- und Grihjasūtra führen, stehen die Dharmasūtras, die ältesten ind. Rechtsbücher. Alle die bisher genannten Werke haben ihren Ursprung in bestimmten Schulen und schließen sich an je eine der vier wedischen Sammlungen an; sie gelten mit Ausnahme der Sūtras als göttliche Offenbarung. Die Sūtras werden in Indien schon zu den Wedāngas, den »Hilfsbüchern des Weda«, gerechnet, d. h. in eine Reihe mit den ältesten Werken über Grammatik, Phonetik, Wortkunde, Metrik und Astronomie gestellt.

II. **Episches Schrifttum.** Eine scharfe Trennung zwischen der altindischen und der klass. S. wird durch die Unsicherheit der ind. Zeitansätze und durch den Verlust vieler älterer Werke unmöglich gemacht. Eine Art Mittelstellung zwischen den beiden großen Literaturgeschichten nimmt das volkstümliche Epos ein, das von dem Kunstepos (kāwja) zu unterscheiden ist. Die Anfänge des Volksepos finden sich schon im Rigweda und in den Brāhmanas; seine älteste Form bestand aus einer Mischung von gebundener Rede und Prosa. Festgelegt waren nur die Verse, während der verbindende Prosatext von den herumziehenden Barden und höfischen Sängern jedesmal frei hinzugefügt wurde. Erst im 4. Jahrh. v. Chr. begann das →Mahābhārata zu entstehen, das große Volksepos, dem ungefähr 8 Jahrhunderte lang das meiste von dem einverleibt wurde, was an Götter- und Heldensage, an theol. und philos. Lehrdichtung (wie z. B. die →Bhagawadgītā), an Märchen und Fabeln, an Traditionen über Recht und Sitte umlief. Viele derartige und andere Stoffe haben auch Eingang in die →Purānas gefunden. Das zweite große Volksepos, das →Rāmājana, ist ein Kunstgedicht und darf an den Anfang der klass. S. gesetzt werden. Von den späteren Kunstepen (**Mahākāwja** 'großes Gedicht') verdienen zwei von Kālidāsa verfaßte, der »Raghuwamscha« und der »Kumārasambhawa«, wegen ihres dichterischen Wertes neben dem Rāmājana genannt zu werden.

Die Hauptvertreter des Mahākāwja aus dem 7. Jahrh. sind Subandhu, der Verfasser der »Wāsawadattā« (Analyse von Albr. Weber, »Ind. Streifen«, Bd. 1, 1868), Bhārawi und Māgha; ferner der erste Vertreter des Prosaromans, →Dandin, der Verfasser des »Daschakumāratscharita«. Die jüngeren Dichtungen dieser Gattung haben ihre Stoffe meist den beiden großen Epen entnommen; aber der Inhalt wird in ihnen immer mehr Nebensache, es kommt schließlich nur noch auf die künstliche Versbildung und auf Spielereien mit Worten und deren verschiedener Bedeutung an. Genannt seien das »Naischadhatscharita« des Schriharscha, das »Schrikanthatscharita« des Mankha oder Mankhaka, beide aus dem 12. Jahrh., und das »Bālabhārata« des Amaratschandra, eines Dschaina aus dem Anfang des 13. Jahrh.

III. **Wissenschaftliches Schrifttum.** Auch das wissenschaftliche Schrifttum der klassischen Zeit ist unmittelbar aus dem wedischen erwachsen. Bezeichnend ist, daß die meisten ihm angehörigen Werke nicht in Prosa, sondern in metrischer Form verfaßt sind. Von früher Zeit an wurde die grammat. Forschung gepflegt. Als älteste Werke der ind. Grammatik hat man die sog. Prātischākhjas anzusehen, Lehrbücher der Phonetik, deren zu jedem Weda eins gehört. Die Wortforschung behandelte Jāska im »Nirukta«, einem Kommentar zu Wörterlisten, die zum Verständnis des Rigweda dienen sollten. Aus diesem ältesten Werk zur Weda-Erklärung ersieht man, daß sich schon frühzeitig mehrere Richtungen schroff gegenüberstanden, und daß es eine große Zahl grammat. Schulen gab. Den Gipfelpunkt erreichte das grammat. Studium in dem Werke des →Pānini, der schon im 4. Jahrh. v. Chr. als Autorität galt. An Pāninis Grammatik schließen sich an die Erklärungen (»Wārttika«) des Kātjājana und der große Kommentar des Patandschali, das »Mahābhāschja« oder »Wjākarana-Mahābhāschja« (hg. v. Kielhorn, 3 Bde., Bombay 1880—85), das letzte wohl aus dem 2. Jahrh. v. Chr. Darauf gründet sich die »Kāschikā« des Wāmana und Dschajāditja (7. Jahrh.), der klarste Kommentar zu Pānini. Demselben Jahrhundert gehören die grammat. Werke des Bhartrihari an. Einer andern Richtung als Pānini gehört an die Elementargrammatik »Kātantra« (6 Faszikel, hg. v. Eggeling, Calcutta 1874—78), die bis nach Tibet und Nordasien gebracht worden ist; im 13. Jahrh. schrieb Wopadewa seine vereinfachte Grammatik »Mugdhabodha« (hg. v. Böhtlingk, Petersburg 1847).

Kulturgeschichtlich von der größten Bedeutung ist das zwar dem Namen nach längst bekannte, aber erst 1909 aufgefundene »Kautilja-Arthaschāstra«, ein Lehrbuch der Staats- und Verwaltungskunde, aus dem wir über das wirkliche Leben, bes. über die staatl. und wirtschaftl. Verhältnisse im ind. Mittelalter mehr erfahren als aus irgendeinem andern Werk des ind. Schrifttums. Seine Abfassung wird dem Kautilja (um 300 v. Chr.) zugeschrieben, doch ist mannigfache Überarbeitung und Erweiterung des Werkes bis zum 3. oder 4. Jahrh. n. Chr. wahrscheinlich geworden. Die Geschichtschreibung ist einzig durch →Kalhana vertreten.

Im Anschluß an die Upanischaden entwickelte sich die ind. Philosophie, von der 6 Systeme ausdrücklich als orthodox gelten (→Indische Philosophie). An die Dharmasūtras schließen sich die metrischen Gesetzbücher der klass. Periode, die Dharmaschāstras, an, durch welche die älteren noch zur wedischen Literatur gerechneten Sūtratexte ganz in den Hintergrund gedrängt worden sind. Die erste Stelle nimmt hier das »Dharmaschāstra« des →Manu ein, ihm an Ansehen zunächst steht das des Jādschnjawalkja (hg. mit Übers. v. Stenzler, Berlin 1849). Für die Bedeutung, die man diesen beiden Gesetzbüchern beimaß, sprechen schon die berühmten Namen der Vorzeit, unter denen man ihre Verfasser verbarg. 28 verschiedene Werke dieser Art sind vereinigt in dem »Dharmaschāstrasamgraha« (hg. 1883). Über Rhetorik ist das älteste Werk das »Bhāratīja-Nātjaschāstra«, dem eine Reihe anderer, in Indien in großem Ansehen stehender Werke folgen, so das grundlegende Werk über Poetik »Dhwanjāloka« des Anandawardhana (9. Jahrh.; Übers. von Jacobi in der Ztschr. der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft, Bd. 56 und 57, 1902—03), das »Daschartīpa« des Dhanamdschaja (10. Jahrh.), ein Werk über Dramaturgie, das Lehrbuch der Metrik »Tschhandahsūtra« des Pingala mit einem Kommentar des Halājudha (10. Jahrh.). Kulturhistorisch lehrreich ist das »Kā-

masūtra« des Wātsjājana, die ind. Ars amatoria (übers. von R. Schmidt, 1897, 7. Aufl. 1922). Auch über Medizin besitzt man viele Werke, unter denen die berühmtesten sind die »Samhitā« des Tscharaka (engl. Übers. von Abinasch Chandra Kaviratna, Calcutta 1911), das »Ajurwedaschāstra« des Suschruta (engl. übers. von Kunja Lal Bhishagratna, 3 Bde., Calcutta 1907—16). Aus dem Gebiete der Tierarzneikunde sind uns bekannt das »Aschwawaidjaka« des Dschajadatta und das »Aschwatschikitsita« des Nakula, beide über Heilkunde, Pflege und Zucht der Pferde (hg. von der Asiatic Society of Bengal in der »Bibliotheca Indica«, 1887), ferner Werke über Elefanten(heil)kunde (vgl. Franklin Edgerton, »The elephant-lore of the Hindus«, 1931). Von einem Musikschrifttum, dessen Wurzeln gleichwohl bis zum Sāmaweda hinunterreichen, ist noch wenig bekannt. Dafür besitzen auf dem Gebiete der Astronomie die Inder ein umfangreiches Schrifttum; eigentlich wissensch. Beobachtungen wurden aber erst seit der Zeit des griech. Einflusses gemacht. In der Mathematik liegen die beachtenswerten Leistungen nicht auf dem Gebiete der Geometrie, sondern auf denen der Algebra und Arithmetik.

IV. **Dichtung.** Von den großen Dichtungsgattungen der klass. S. haben auf Europa von Anfang an neben dem Epos die Fabel- und Märchendichtung und das Drama stärkste Anziehungskraft ausgeübt. Auch in der Lyrik haben die Inder Vorzügliches geleistet; aus der Zeit vor Kālidāsa, der auch auf diesem Gebiete der erste Meister war, ist so gut wie nichts Lyrisches erhalten. Aus späterer Zeit sind →Amaru und →Bilhana zu nennen: ausgezeichnet durch Glut der Empfindung und Beherrschung von Sprache und Metrum ist das »Gītagowinda« des →Dschajadewa.

Die Spruchdichtung, und zwar die erotische wie die lehrhafte, geht auf →Bhartrihari und →Amaru zurück. Die sog. Schataka-Dichtung ist eine der beliebtesten Gattungen der ind. Dichtung überhaupt. Zu den älteren Verfassern eines **Schataka**, d. h. einer Spruchdichtung in 100 (und oft etwas mehr) Strophen, gehört Bhallata, der in Kaschmir unter dem König Schankarawarman (883—902) gelebt hat. Ganz verschiedenen Zeiten gehören die Sprüche an, die unter dem Namen des Tschānakja, des Ministers des Königs Tschandragupta, in zahlreichen Rezensionen vereinigt worden sind (vgl. Kreßler, »Stimmen ind. Lebensklugheit«, 1907).

Viel reichhaltiger aber als die Lyrik hat sich die Fabel- und Märchendichtung entwickelt, deren Ausgangspunkt z. T. buddhistische Quellen sind (→Dschātaka). Ihre Stoffe sind auf den verschiedensten Wegen von Indien zu fast allen Völkern Asiens und Europas gewandert. Das wichtigste Werk dieser Gattung ist das →Pantschatantra, nächst ihm das bekannteste der →Hitopadescha, dessen Inhalt in der Hauptsache aus jenem geschöpft ist. Bezeichnend für diese Werke ist der aus der ältesten Zeit ererbte Wechsel von Prosa und Versen — diese bilden den lehrhaften Teil — und die eigentümliche Form der Anlage, die darin besteht, daß eine Rahmenerzählung alle Fabeln und Geschichten zusammenhält, die außerdem noch vielfach ineinander eingeschachtelt sind.

Der Wechsel von gebundener und ungebundener Rede beherrscht auch das Drama, das eine durchaus eigenständige Schöpfung der Inder ist. Es hat sich aus volkstümlichen, von Gesang und Tanz begleiteten Aufzügen und Possen entwickelt. Zwischen die Gesänge und Tänze wurde anfänglich ein aus dem Stegreif verfaßtes Zwiegespräch eingeschoben, eine Stufe der Entwicklung, auf der die sog. **Jātrās**, die Volksschauspiele in Bengalen, heute noch stehen. Auch das in Indien schon frühzeitig beliebte Puppenspiel ist für die Ausbildung des klass. Dramas von Bedeutung gewesen. Dieses wurde in zehn Gattungen eingeteilt, von denen das **Nataka** die vornehmste war. Leider sind bis auf die Dramen des →Bhāsa, deren Echtheit bestritten ist, alle älteren Stücke verlorengegangen, so daß uns die dramatische Dichtung sogleich auf ihrem Höhepunkt entgegentritt mit der »Mritschtschhakatikā«, dem »Mudrārākschasa« und den Dramen des →Kālidāsa, die dem 5. oder 6. Jahrh. n. Chr. angehören. Die ältesten trümmerhaften Reste ind. Dramen hat Lüders aus innerasiat. Handschriften-Bruchstücken ans Licht gezogen. Durch sie wurde →Aschwaghoscha auch als Dramatiker erwiesen.

Am Hofe des Königs von Kanjakubdscha (Kanaudsch), Schriharscha Schīlāditja (7. Jahrh.), lebte der Verfasser dreier Dramen, der »Ratnāwalī«, der »Prijadarschikā« und des »Nāgānanda«, der nach höfischer Sitte seine Werke unter dem Namen seines Schutzherrn veröffentlichte. Das wertvollste dieser Stücke ist der »Nāgānanda« (engl. Übers. von Palmer Boyd, 1872; franz. Übers. von Bergaigne, 1879). Dem 8. Jahrh. gehört der nach Kālidāsa berühmteste Dramatiker Indiens →Bhawabhūti an, und nicht viel später wird Bhatta-Nārājana fallen, der Verfasser des Dramas »Wenisamhāra« (hg. v. Grill, Leipzig 1871). Aus dem 11. Jahrh. ist das allegorische Drama »Prabodhatschandrodaja« (Mondaufgang der Erkenntnis) des Krischnamischra zu erwähnen.

Albr. Weber: Akadem. Vorlesungen über ind. Literaturgeschichte (2. Aufl. 1876; Nachtrag 1878); L. v. Schroeder: Indiens Literatur und Cultur in histor. Entwicklung (1887; Neudruck 1922); H. Oldenberg: Die Literatur des alten Indien (1903; 2. und 3. Aufl. 1923); R. Pischel: Die ind. Literatur (Die Kultur der Gegenwart, I, 7, 1906; 2. Abdruck 1925); M. Winternitz: Geschichte der ind. Litteratur (3 Bde., 1909—22); Keith: A history of Sanskrit literature (1928); H. v. Glasenapp u. a.: Die Literaturen Indiens von ihren Anfängen bis zur Gegenwart (im Handbuch der Literaturwissenschaft, 1929).

Sanson, 1) Bernhardin, Ablaßprediger, stammte angeblich aus Brescia, war Minorit, wirkte 1518/19 als päpstl. Ablaßkommissar in der Schweiz, zuletzt in der Ostschweiz unter starkem Widerstand, der ebenso vom Bischof von Konstanz wie von Zwingli und der Tagsatzung (Versammlung der Schweizer Kantone) ausging und die Abberufung S.s zur Folge hatte. Der früher übliche Vergleich seiner Wirksamkeit mit dem Ablaßstreit zwischen Luther und Tetzel ist unberechtigt.

Hottinger: Historia ecclesiastica, Bd. 7 (Zürich 1665); J. M. Schmidlin: Bernh. S., der Ablaßprediger in der Schweiz (Solothurn 1898); B. Fleischlin: Schweiz. Reformationsgeschichte, Bd. 1 (Stans 1907).

2) [sāßō] Nicolas, Geograph und Kartograph, *Abbeville 20. Dez. 1600, †Paris 7. Juli 1667, hat schon mit 17 Jahren Karten gezeichnet, die er erst 10 Jahre später veröffentlichte, wurde »Geograph des Königs« (Ludwig XIV.) und veröffentlichte gegen 143 Karten. Seine Söhne Nicolas, Guillaume und Adrien, sowie seine Enkel setzten seine kartogr. Arbeiten fort, die länger als ein Jahrhundert den franz. Kartenmarkt (Atlanten und Karten) beherrschten. 1692 sammelte Jaillot die Karten S.s in einem »Atlas Nouveau«. S. war für Frankreich, was Homann für Deutschland. Nach S. wurde die flächentreue **Mercator-Sansonsche Projektion** (fälschlich auch **Sanson-Flamsteedsche Projektion** genannt; →Kartenprojektion) benannt.

Sansovino, 1) Andrea, eigentlich **Contucci**, ital. Bildhauer und Baumeister, *Monte Sansavino 1460, †das. 1529, Schüler des Antonio Pollajuolo, war 1491—1500 in Lissabon tätig, wo er florentin. Renaissanceformen einführte, dann in Florenz, Rom und Loreto. S. ist ein Hauptmeister der klassisch bestimmten Hochrenaissancebildnerei. Hauptwerke: Marmorgruppe der Taufe Christi über der Ostür des Baptisteriums zu Florenz (1502 begonnen), Wandgrabmal des Kardinals Ascanio Sforza (1505) und des Girolamo Basso della Rovere (1507) in Santa Maria del Popolo zu Rom, Standbilder und Reliefs in der Casa Santa im Dom von Loreto (mit zahlreichen Mitarbeitern).

P. Schönfeld: Andrea S. und seine Schule (1881); E. Mauceri: Andrea S. e i suoi scolari (L'Arte, Bd. 3, 1900).

2) Jacopo, eigentlich **Tatti**, ital. Baumeister und Bildhauer, *Florenz 1486, †Venedig 27. Nov. 1570, war Schüler von Andrea S. 1), nach dem er sich auch S. nannte, und empfing Anregungen von Bramante. Er war anfangs in Florenz, dann in Rom und seit 1527 in Venedig tätig, wo er der Hauptmeister in Baukunst und Bildnerei wurde (1529 staatl. Bauleiter). Auf der Grundlage der reifen Hochrenaissance entwickelte S. hier einen eigentümlichen, der Lagunenstadt gemäßen Baustil malerischer Gelockertheit und dekorativen Reichtums: Palazzo Cornèr (1532), Alte Bibliothek von San Marco (1536—53), Zecca (Münze), die Kirchen San Giorgio dei Greci, San Giuliano, San Francesco della Vigna, San Martino. In Padua schuf S. den klass. Universitätshof. Die Werke seiner Bildhauerkunst sind ausgezeichnet durch weiche Anmut und Schönheit: Standbild des heil. Jakobus (1513; Florenz, Dom), Marmorstandbild des Bacchus (das., Nationalmuseum), Marmormadonna in Sant' Agostino zu Rom (1521), Terrakottarelief der Madonna (Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum), Erzstandbilder Apollos, Athenes, Merkurs und der Friedensgöttin in den Nischen und mythol. Marmorreliefs am Sockel der ehemal. Loggetta in Venedig, Marmorgrabmal des Dogen Venier in San Salvatore das., marmorne Kolossalstandbilder des Mars und des Neptun an der Riesentreppe im Hof des Dogenpalastes das. (1554).

Laura Pittoni: Jacopo S. (1909); H. Willich und P. Zucker: Baukunst der Renaissance in Italien (2 Tle., 1914—29); Planiscig: Venezian. Bildhauer der Renaissance (1921); Sapori: Jacopo Tatti detto il Sansovino (1928).

Sans pareil [*βã pärɛj*, frz.], ohnegleichen.

Sans phrase [*βã frąz*, frz.], ohne Umschweife, geradezu.

Sanssouci [*βãβusi*, frz. 'sorgenfrei'], Schloß bei →Potsdam (2).

San Stefano, türk. **Yeşilköy**, Vorort von Konstantinopel am Marmarameer (Karte 73, E3), mit schönen Landhäusern, Bahnstation. Der **Friede von S. S.** (3. März 1878) beendete den Russ.-Türk. Krieg von 1877/78 (→Türkenkriege). Die Türkei erkannte Montenegro, Serbien und Rumänien als unabhängig an; es sollte ein bis ans Ägäische Meer reichendes Fürstentum Bulgarien unter einem christl. Fürsten gebildet werden; Rußland erhielt das nach dem Krimkrieg 1856 abgetretene südl. Bessarabien zurück, wofür Rumänien durch die Dobrudscha entschädigt wurde, und gewann außerdem die kaukas. Gebiete Kars, Ardahan, Batum und Bajasid. Der entschiedene Einspruch Englands und Österreichs führte jedoch zur Berufung des →Berliner Kongresses, auf dem der Friede von S. S. stark zuungunsten Rußlands abgeändert wurde.

J. H. Kramers in der Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. C [(1926).

Santa, weibl. Form zu →Santo.

Santa Ana, 1) [*βæntə ænə*] Stadt im Staate Kalifornien der Ver.St.v.A. (Karte 100, C4), Bahnknoten, hat (1930) 30320 E.; Zucker-, Marmelade-, Olivenöl-, Konservenfabriken, Maschinenbau, Glashütten. Die Umgebung ist reich bebaut.

2) Stadt in der Rep. El Salvador (Karte 102, B2), am Fuße des Vulkans S. A. (2385 m), Bahnstation, Bischofsitz, hat (1930) 74790 E., schöne Kathedrale.

3) S. A. de Cuenca, Stadt in Ecuador, →Cuenca 3).

Santa Ana, Santana, Antonio **López de,** mexik. General und Staatsmann, *Jalapa 21. Febr. 1797, †Mexiko 20. Juni 1876, nahm an der siegreichen Unabhängigkeitsbewegung von 1821 teil, stürzte 1823 den Kaiser Itúrbide und war als Parteigänger der Liberalen 1833—36, 1841—44 und 1846—47 Präsident. Im Kampf gegen die abgefallenen Texaner wurde er am San Jacinto (21. April 1836) besiegt und gefangengenommen; als Oberbefehlshaber im Krieg gegen die Ver.St.v.A. erlitt er die Niederlagen bei Buena Vista (22./23. Febr.) und Cerro Gordo (15. April 1847). Zuletzt war er 1853—55 Diktator und arbeitete nun im Bunde mit den Klerikalen auf die Errichtung einer Monarchie hin. Kaiser Maximilian ernannte ihn 1864 zum Großmarschall.

Santa Barbara [*βæntə bɑrbərə*], Hafenstadt und Winterkurort im Staate Kalifornien der Ver. St.v.A. (Karte 100, C4), hat (1930) 33615 E. Die Umgebung ist vorzüglich angebaut (Südfrüchte, Oliven, Walnüsse, Zuckerrüben, Bohnen); auch der Fischfang ist bedeutend. In der Nähe Asphalt- und Erdöllager.

Santa-Barbara-Inseln, den Ver.St.v.A. gehörige Inselgruppe im Stillen Ozean vor der Küste Kaliforniens (Karte 100, C4), benannt nach der auf dem Festland liegenden Stadt Santa Barbara. Die größten Inseln sind Santa Cruz (190 qkm) und Santa Catalina (180 qkm).

Santa Caterina Villarmosa, Gem. der ital. Prov. Caltanissetta (Sizilien), 606 m ü. M., hat (1931) 9310 E. Der Bahnhof Santa Caterina-Xirbi ist Kreuzungspunkt der Linien nach Palermo, Catania und Agrigent.

Santa Catharina, Küstenstaat Südbrasiliens (Karte 108, FG 3), 94998 qkm groß mit (1930) 974000 E., darunter etwa 150000 Deutschstämmige. Die waldreiche Serra do Mar, die gleichlaufend zur Küste streicht, bildet die Wasserscheide zwischen dem in den Atlant. Ozean mündenden Itajahy und den nach W durch das Hochland fließenden Iguassú und Uruguay. Das Klima ist subtropisch (Jahrestemperatur 18,6° C); Regen fällt reichlich und begünstigt den Landbau. Dessen wichtigste Erzeugnisse bilden Hülsenfrüchte, Maniok, Getreide, Baumwolle, Tabak, Kaffee und Zuckerrohr; auch Obstbau (Bananen), Mategewinnung, Vieh- und Geflügelzucht wird getrieben. An Bodenschätzen finden sich Steinkohlen (am Tubarão), Kupfer, Blei, Nickel. Hauptstadt und Haupthafen ist Florianopolis. Im Hinterlande liegen ausgedehnte deutsche Kolonien (Karte 107 a ③), im S ital. Kolonien.

Fabri: Deutsche Siedlungsarbeit im Staat S. C. (1902); C. Mira: Terra Catharinense (1920); Entres: Der Staat S. C. (Florianopolis 1929).

Geschichte. S. C. wurde im 17. Jahrh. von São Paulo aus erschlossen, nahm aber erst im 19. Jahrh. einen Aufschwung durch die deutsche Einwanderung, die 1829 im S (São Pedro de Alcantara) begann; seit 1851 richtete sie sich vor allem nach dem nördl. S. C. (Blumenau, Joinville), das bald der am dich-

testen bevölkerte und wirtschaftlich blühendste Teil des Landes wurde.

Santa Clara, Hauptstadt der gleichnamigen kuban. Provinz (Karte 103, B2), Bahnknoten, hat (1925) 70850 E., Zuckerhandel.

Santa Coloma de Farnés, Bezirksstadt im S der span. Prov. Gerona (Katalonien), hat (1920) 4710 E. und radioaktive Thermalquellen (Termas de Orión).

Santa conversazione [ital.], in der Malerei svw. →Sacra conversazione.

Santa Croce sull' Arno [*krōtschē*], Gem. der ital. Prov. Pisa, 16 m ü. M., hat (1931) 6520 E.

Santa Cruz, 1) Antilleninsel, →Saint Croix.

2) **S. C. de Mudela** [*kruth*], Stadt der span. Prov. Ciudad Real, 730 m ü. M. im S der Mancha am Rand der Sierra Morena, hat (1920) 8310 E., Kirche des 15. Jahrh., Wein- und Olivenbau, Gewerbe.

3) **S. C. de la Palma** [*kruth*], Hauptort der Insel Palma der Kanarischen Inseln (Textkarte Kanarische Inseln), hat (1920) 8000 E.

4) **S. C. de Tenerife** [*kruth*], Hauptstadt der Insel Tenerife (Teneriffa) der Kanarischen Inseln (Karte 93, A3; Textkarte Kanarische Inseln), Kohlenstation und Kabelstützpunkt, Sitz der Regierungsbehörden, Garnison, Ausgangspunkt der Bahn nach Orotava, hat (1920) 61000 E.

5) [*βānto krūs*] Hafenstadt, Bade- und Kurort im Staate Kalifornien der Ver.St.v.A. (Karte 100, B3), hat (1930) 14400 E., Industrie.

6) [*kruß*] Territorium in Argentinien, 245000 qkm groß mit (1930) etwa 22000 E., benannt nach dem gleichnamigen Fluß (Karte 108, BC8). Hauptwirtschaftszweig ist die Schafzucht; Ackerbau fehlt fast ganz. Hauptstadt ist Puerto Gallegos.

7) [*kruß*] Stadt im brasil. Staate Rio Grande do Sul (Karte 108, F3), Bahnstation, hat mit Munizip (1930) 51000 meist deutsche E., deutsche Realschule, wurde 1849 von deutschen Kolonisten gegründet.

8) **S. C. de la Sierra** [*kruß*], Hauptstadt des gleichnamigen Departamentos (375000 qkm, etwa 350000 E.) in Bolivien (Karte 106, E7), 440 m ü. M. am Übergang der Ebene zum Bergland, hat (1929) etwa 30000 E. Die Stadt ist Sitz einer Universität, eines deutschen Konsulats, besitzt kleine Industrie und treibt lebhaften Handel. In der Umgebung werden Zuckerrohr, Reis und Kaffee angebaut.

Santa Cruz [*kruß*], Andrés de, bolivian.-peruan. Diktator, *La Paz 30. Nov. 1792, †Paris 25. Sept. 1865, Mestize, anfangs span. Offizier, nahm aber seit 1820 als General Bolívars an den Unabhängigkeitskämpfen in Perú teil und wurde 1829 Präsident von Bolivien; er sicherte die Ordnung im Innern und förderte den Wohlstand des Landes. 1835 griff er in die peruan. Wirren ein und vereinigte Perú 1836 mit Bolivien zu einem Bundesstaat, an dessen Spitze er als Großmarschall und Protektor trat. Doch wurde er dadurch in einen Krieg gegen Chile verwickelt, und die Niederlage bei Yungay (20. Jan. 1839) zwang ihn zur Flucht ins Ausland. Später war er diplomat. Vertreter Boliviens in Westeuropa.

Oscar de Santa Cruz (Sohn): El general de S. C. (La Paz 1925).

Santa-Cruz-Inseln [*-krūs-*], früher **Königin-Charlotte-Inseln,** brit. Inselgruppe Melanesiens im Stillen Ozean (Karte 109, G5/6), 940 qkm groß mit etwa 7000 E. Hohe Vulkaninseln und niedrige Atolle wechseln ab. Die größte Insel ist Santa Cruz oder Ndeni, 560 qkm groß, bis 600 m hoch. Utupua (mit dem Basiliskhafen) und Vanikoro (164 qkm) sind von großen Wallriffen umgeben. Ganz im SO liegt Tukopia (66 qkm). Das Klima ist feucht-tropisch, also für Europäer nicht zuträglich. Trop. Regenwald herrscht vor, nur die Gipfel der Vulkanberge ragen darüber hinaus. Die Inseln sind nur wenig von Europäern erschlossen. Die Eingeborenen sind infolge rücksichtsloser Arbeiterwerbungen den Europäern feindlich und sehr verschlossen. Wirtschaftlich werden die Inseln fast nur als Korallenlieferanten ausgewertet.

F. Graebner: Völkerkunde der S. (Ethnologica, Bd. 1, Leipzig 1909); Speiser: Völkerkundliches von den S. (das., Bd. 2, 1916).

Santafé, Bezirksstadt der span. Prov. Granada (Karte 67, D4), l. am Genil, hat (1920) 7850 E., neuklass. Kirche (1773). S. wurde 1491 bei der Belagerung von Granada an der Stelle der span. Hauptquartiers gegründet. Hier wurden die Kapitulation von Granada (25. Nov. 1491) und der Vertrag mit Kolumbus (17. April 1492) unterzeichnet.

Santa Fé, 1) [*βānto fē*] Hauptstadt des Staates New Mexico der Ver.St.v.A. (Karte 99, A3), Bahnknoten, hat (1930) 11180 meist mexik. und indian. E. Die Stadt hat span. Baucharakter und ist Sitz eines kath. Erzbischofs.

2) Argentin. Provinz, etwa 135000 qkm groß mit (1928) über 1300000 E., umfaßt die Tiefebene am r. Ufer des unteren Paraná. Der S ist trockener als der N, daher nimmt der Wald nach S hin ab, und die Pampa herrscht hier vor. S. F. gehört zu den bestentwickelten Provinzen Argentiniens. Fast $^1/_3$ der Fläche dient bereits dem Ackerbau (hauptsächlich Mais und Weizen, auch Luzerne und Leinsaat, weniger Hafer und Gerste). Bedeutend ist auch die Zucht von Rindern (etwa 5 Mill.), Pferden und Schafen. Die Industrie verarbeitet Landeserzeugnisse, z. T. in Großbetrieben. Der Entwicklung von S. F. ist die günstige Wasserstraße des Paraná sehr förderlich gewesen. Ein gutes Eisenbahnnetz vermittelt den Verkehr aus allen Teilen des Innern nach den Handelsstädten Rosario und S. F.

3) Hauptstadt der gleichnamigen argentin. Provinz (Karte 108, D4), r. am Paraná, wichtiger Bahnknoten und Flußhafen, hat (1930) 123000 E., besitzt Universität, mehrere Theater, bedeutenden Handel (Ausfuhr von Leinsaat, Getreide, Holz und Extrakt von Quebracho). S. F. wurde 1573 von Juan de Garay gegründet.

4) **S. F. de Antioquia** [*-kiā*], Stadt im kolumb. Dep. Antioquia (Karte 106, B2), 570 m ü. M., l. am Cauca, Erzbischofssitz, hat etwa 11000 E., Kathedrale.

5) **S. F. de Bogotá,** Hauptstadt Kolumbiens, →Bogotá.

Sant' Agata de' Goti, Gem. der ital. Prov. Benevent, 152 m ü. M., Bischofssitz, hat (1931) 11880 E., Kirchen aus dem 12. und 13. Jahrh.

Sant' Agostino, Gem. der ital. Prov. Ferrara, 15 m ü. M., hat (1931) 9340 E.

Santa Inés, gebirgige Insel im Feuerlandarchipel (Karte 108, B8), etwa 5500 qkm groß, gehört zum chilen. Territorium Magallanes.

Santa Isabel, Hauptstadt der span. Insel → Fernando Póo.

Santāl, Kapseln mit →Sandelöl.

Santāl, volkreichster Stamm in Westbengalen und dem östl. Teil der Prov. Bihār und Orissa (Brit.-Indien). Die S. sind Ackerbauer, ihre Gesellschaftsordnung zeigt totemistische Züge.

Die **Santālsprache** oder das **Santālī** gehört zu der Südostgruppe der Mundasprachen. Volksmärchen

hat mit engl. Übersetzung Bodding herausgegeben (Santal Folk tales, 3 Bde., Oslo 1925—29).

Skrefsrud: A grammar of the Santhal language (Calcutta 1873); H. H. Risley: Tribes and castes of Bengal (Calcutta 1891/92); Campbell: A Santali-English dictionary (mit Supplement, Pokhuria 1899—1902); Bodding: A Santal dictionary (Oslo 1929 ff.).

Santalalen, Santalales, dikotyle Pflanzenordnung, größtenteils grüne Halbschmarotzer und nichtgrüne Ganzschmarotzer. Hauptfamilien: Santalazeen, Olakazeen (keine Schmarotzer), Loranthazeen, Balanophorazeen.

Santalazeen, Santalaceae, **Sandelgewächse,** Pflanzenfamilie der dikotylen Ordn. Santalalen mit 250 Arten, in den Tropen und den gemäßigten Zonen; Bäume, Sträucher oder Kräuter, zum Teil Schmarotzer auf Wurzeln. Die meist unscheinbaren (gelblichen oder grünen) Blütchen bestehen aus einer vier- bis fünflappigen Blütenhülle, vier bis fünf Staubblättern und einem unterständigen, einfächerigen Fruchtknoten. Die Frucht ist nuß- oder steinfruchtartig. Hauptgattungen Santalum (Sandelholzbaum) und Thesium (Bergflachs).

Santa Leopoldina, Stadt im brasil. Staat Espirito Santo, am schiffbaren Rio Santa Maria, hat mit Munizip (1930) 23000 E., Anbau von Kaffee und Tabak. S. L. wurde 1856 als deutsche Kolonie gegründet.

Santalin, der in roten Prismen kristallisierende Farbstoff des →Sandelholzes.

Santalöl, →Sandelöl.

Santa Lucia. 1) **S. L.** [*ßänta lüßja*], **Saint Lucia,** eine der brit. Kleinen Antillen (Karte 103, F 4), 603 qkm groß mit (1930) 57480 E. Die durch ihre malerische Schönheit berühmte Insel ist vulkan. Ursprungs und erhebt sich in den erloschenen Pitons de la Soufrière (Grand Magazin) bis 1200 m. Zahlreiche heiße Quellen sind vorhanden. Etwa $^1/_3$ der Insel wird von Hochwäldern eingenommen. Auf dem fruchtbaren Boden werden Bananen, Zuckerrohr, Kakao, Kaffee, Muskatnüsse, Früchte und Kokospalmen angebaut. Ausgeführt werden Zucker, Früchte und Kakao. Hauptort ist →Castries.

S. L., 1498 von Kolumbus entdeckt, wurde im 17. und 18. Jahrh. zwischen Engländern und Franzosen umstritten, bis es 1814 endgültig englisch wurde.

2) **S. L. del Mela** [*lütschiä*], Gem. der ital. Prov. Messina (Sizilien), 300 m ü. M., hat (1931) 6960 E., Kastell aus dem 13. Jahrh.

Santa Lucia Bay [*ßänta lüßja bē*], flache Bucht an der Küste von Natal (Karte 95, E 3), an der Mündung des Santa Lucia River, mit 70 km langem Strandsee. Die S. L. B. wurde 1884 durch Lüderitz für Deutschland angekauft, jedoch ließ Bismarck gegenüber dem engl. Widerstand die Erwerbung fallen.

Santalum, Pflanzengatt., →Sandelholz.

Santa Margherita Ligure, Gem. der ital. Prov. Genua, 3 m ü. M. in einer Bucht des Golfs von Rapallo (Riviera di Levante), hat (1931) 10320 E., Spitzenklöppelei, Korallenfischerei und ist wegen seiner schönen Lage als Winterkurort und Seebad viel besucht.

Santa Maria, 1) portug. Insel, die südöstlichste der →Azoren, 17,5 km lang, 8 km breit und 570 m hoch, umfaßt 108 qkm mit (1920) 6460 E. Hauptort ist Vila do Pôrto.

2) Vulkan im Staate →Guatemala (2).

3) Hauptort des →Münstertals (3).

4) **S. M. Capua Vetere,** Gem. der ital. Prov. Neapel westl. von Caserta, 36 m ü. M., hat (1931) 36640 E., AGer., LdGer., Dom (432 errichtet), röm. Ruinen.

5) **S. M. in Monte,** Gem. der ital. Prov. Pisa, 70 m ü. M., an der Bahn Pisa-Empoli, hat (1931) 7380 E.

6) **S. M. da Victoria,** portug. Kloster in →Batalha.

7) Stadt im brasil. Staat Rio Grande do Sul (Karte 108, F 3), Bahnknoten, Bischofsitz, hat mit Munizip (1930) 70000 E. (viele Deutsche), deutsche Schulen, Garnison.

Santa María, Puerto de, Stadt in Spanien, →Puerto de Santa María.

Santa Marta, Hauptstadt des kolumb. Dep. Magdalena (Karte 106, C 1), Hafenstadt am Karaibischen Meer, am Fuße der Sierra Nevada de S. M. in der Ebene des Manzanares, Bahnstation, Bischofsitz, hat (1918) 18040 E., schöne alte Kathedrale, Ausfuhr von Bananen und Kaffee.

S. M. wurde 1525 gegr. Von hier aus eroberte Quesada 1536—39 die Chibchareiche im Hochland von Bogotá (Neugranada). Im 16. und 17. Jahrh. wurde die Stadt wiederholt von Seeräubern geplündert und zerstört. Auf einem Landgut bei S. M. starb 1830 Bolívar.

E. Restrepo Tirado: Historia de la provincia de S. M. en el Nuevo Reino de Granada (2 Bde., 1930).

Sant' Ambrogio (di) Valpolicella [*ämbrōdschō, -tschälä*], Stadt in der ital. Prov. Verona, 154 m ü. M. östl. der Etsch, hat (1921) 5080 E., Marmorbrüche (Rosso di Verona) und Weinbau.

Santa Monica [*ßänta mōnikə*], Stadt, Bade- und Kurort am Stillen Ozean im Staate Kalifornien der Ver. St. v. A. (Karte 100, C 4; Lageplan Los →Angeles), hat (1930) 37150 E., Flugzeugfabrik.

Sântana, Ort in Rumänien, →Neu-Sankt-Anna.

Santana, Antonio **López de,** mexik. General und Staatsmann, →Santa Ana.

Sant' Anastasia, Gem. der ital. Prov. Neapel, 150 m ü. M. am Vesuv, hat (1931) 11520 E.

Santander, 1) Provinz Spaniens, zu Altkastilien gehörig, liegt an der Nordküste am Golf von Biscaya und umfaßt 5460 qkm mit (1930) 370350 E. (68 auf 1 qkm). Sie reicht von der buchtenreichen Steilküste über den Kamm des Kantabrischen Gebirges (Peñas de Europa) hinüber in das Quellgebiet des Ebro. Sie hat mildes feuchtes Klima, im Gebirge viel Wald, in den Tälern und Becken (La Liébana) Getreide-, Obst- und Weinbau und Viehzucht (Rinder, Schafe), ferner Mineralquellen, Bergbau auf Eisen, Zink und etwas Steinkohle, Küstenfischerei und Industrie (bes. in der Hauptstadt und um Reinosa).

2) Hauptstadt der span. Prov. S. (Karte 67, D 1), Seebad und Bischofsitz an der Südseite einer hügeligen Halbinsel an der weiten und geschützten Bucht (Ría) von S., hat (1930) 85500 E. An die enge, malerische Altstadt im W mit der got. Kathedrale (13. Jahrh., erneuert) und dem modernen Rathaus schließt sich ostwärts die regelmäßige Neustadt mit dem Boulevard Paseo de Pereda, modernen Geschäftshäusern und den Hafenanlagen. Auf den umliegenden Hügelzügen (bis 80 m ü. M.) liegen Landhäuser, die Signalwarte und ein altes Fort. S. besitzt Meeresbiolog. Station mit Museum und Aquarium, Bibliothek des Literarhistorikers M. Menéndez y Pelayo (40000 Bde.), städt. Bibliothek und Museum mit vorgeschichtl. Funden (Altamira u. a.), mediz. Fortbildungsinstitut für prakt. Ärzte (gegr. 1929), Münzsammlung und Gemälden, Industrie- und Gewerbeschule, Theater, Konsulate (darunter deutsches). Dem Wirtschaftsleben (Handel, Eisen-, Tabak- u. a.

Industrie) dienen Banken und Handelskammer. S. ist der Ausfuhrhafen der Eisenerze der Prov. S. (moderne Verladeeinrichtungen) und wichtiger span. Auswandererhafen für Lateinamerika. Nordöstl. der Stadt liegt am Ozean der prachtvolle Strand von **El Sardinero** mit Kasino, Hotels, Badeanlagen und östl. davon die kleine Halbinsel Magdalena mit Schloß und Park des ehemal. span. Königs, jetzt Sitz der 1932 gegr. Universitätsferienkurse, sowie Leuchtturm. In der Umgebung ist bes. die Höhle von →Altamira bei Santillana del Mar zu erwähnen.

3) S. Norte, kolumb. Dep., 31740 qkm groß mit (1928) 604040 E.; Ackerbau (Kaffee, Kakao, Tabak, Weizen) und Viehzucht, Gold-, Silber- und Kohlenminen, in den Städten rege Industrie. Hauptstadt ist San José de Cúcuta.

4) S. Sur, kolumb. Dep., 23200 qkm groß mit (1928) 330490 E.; Anbau von Getreide in den höheren, von Zuckerrohr, Kaffee, Kakao, Mais, Tabak und Reis in den mittleren und unteren Regionen, in den Wäldern Gewinnung von Farbhölzern, Kautschuk, Chicle, Steinnüssen, Bergbau auf Erdöl, Gold, Silber, Kupfer, Blei und Kohle. Hauptstadt ist Bucaramanga.

5) Stadt im kolumb. Dep. Cauca, am Westhang der Zentralkordillere, 1110 m ü. M., hat etwa 10000 E.; Goldfundstätten.

Sant' Angelo [*ǫndschēlō*]. **1) Monte S. A.,** 594 m hoher Vulkan auf der ital. Insel Lipari.

2) S. A., Monte, Stadt in Italien, →Monte Sant' Angelo.

3) S. A. Lodigiano [*-dschāno*], Gem. der ital. Prov. Mailand, 75 m ü. M., hat (1931) 9680 E., altes Kastell.

4) S. A. de' Lombardi, Gem. der unterital. Prov. Avellino, 851 m ü. M., Bischofsitz, hat (1931) 6500 E., AGer.

5) S. A. in Vado, Gem. der ital. Prov. Pesaro e Urbino, 359 m ü. M., Bischofsitz, hat (1931) 4260 E.

Santa Ninfa, Gem. der ital. Prov. Trapani (Sizilien), 465 m ü. M. an der Bahn Partinico-Castelvetrano, hat (1931) 6670 E.

Sant' Antimo, Gem. der ital. Prov. Neapel, 57 m ü. M. an der Bahn Neapel-Caserta, hat (1931) 11080 E.

Sant' Antioco, Insel an der Südwestküste Sardiniens (ital. Prov. Cagliari; Karte 68, B 5), durch eine Brücke erreichbar, 18 km lang, bis 8 km breit und 271 m hoch. Die Hauptstadt S. A., 25 m ü. M., hat (1931) 6590 E., AGer., Kastell, Nekropolen und Katakomben; Barytwerk. Schiffsverbindung nach Cagliari, Palermo, Oristano.

Sant' Arcangelo di Romagna [*ārkǫndschēlō, -mānja*], Gem. der ital. Prov. Forlì (Karte 68, D 2), 88 m ü. M. an der Bahn Forlì-Rimini, hat (1931) 11240 E., Triumphbogen für den hier geborenen Papst Clemens XIV.

Santarém [*βātārē*], Hauptstadt des Distrikts S. (6865 qkm, 1930: 368610 E.) der portug. Prov. Estremadura (Karte 67, A 3) und Mittelpunkt der Landschaft Ribatejo, 103 m ü. M. am und z. T. hoch über dem Tejo, hat (1920) 10020 E. Die mauerumgebene malerische Altstadt enthält schöne Kirchen und Klöster, Reste einer alten Burg (Alcáçova), Priesterseminar (Kirche von 1676), städt. Museum, Bibliothek mit Gemäldesammlung, Theater. Über den Tejo führt eine 1234 m lange Gitterbrücke.

Santarém, Stadt im brasil. Staate Pará (Karte 107, C 3), r. am Tapajós, 5 km von seiner Mündung in den Amazonenstrom, Sitz einer apostol. Prälatur, hat mit Munizip (1930) 50000 E., Handel mit Kautschuk, Kakao, Tonkabohnen, Vanille, Paranüssen.

Santa Rosa, 1) [*βǫntə rōsə*] Stadt im Staate Kalifornien der Ver.St.v.A. (Karte 100, B 3), hat (1930) 10640 E.

2) S. R. de los Andes, chilen. Stadt, →Andes 3).

3) S. R. de Cabal [*-wal*], Stadt im kolumb. Dep. Caldas, 1700 m ü. M., Bergwerksmittelpunkt, hat (1928) 21020 E.

4) S. R. de Copán, Stadt in der Rep. Honduras (Karte 102, B 2), Bischofsitz, hat (1926) 9795 E.

5) S. R. de los Osos, Stadt im kolumb. Dep. Antioquiá (Karte 106, B 2), Bischofsitz, 2640 m ü. M., hat etwa 16000 E., reiche Goldminen.

Santas Creus, katalonisch **Reyal Monastir de S. C.,** span. Kloster →Valls.

Santa Severina, Stadt in der ital. Prov. Catanzaro, 326 m ü. M. über dem Netotal, hat (1921) 2455 E., Kathedrale (13. Jahrh.; erneuert), großes Kastell und andere byzantinische und normann. Bauwerke und war im frühen Mittelalter Erzbischofsitz.

Santa Tecla, Nueva San Salvador, Stadt (bis 1858 Hauptstadt) in der Rep. El Salvador (Karte 102, B 2), Bahnstation, hat (1930) 30040 E.

Santayana, George, amerik. Philosoph und Dichter, *Madrid 16. Dez. 1863, lebte seit 1872 in Amerika und wirkte von 1889—1912 an der Harvard-Universität. In seinem philos. Hauptwerk »The life of reason: or the phases of human progress« (5 Bde., 1905/06) stellt er von realist. Standpunkt aus die Stufen des menschl. Fortschritts dar. Von seinen klassizistischen Dichtungen seien genannt: »Sonnets and other verses« (1894), »Lucifer, a theological tragedy« (1899). Auch ästhetischen Fragen gilt sein besonderes Interesse: »The sense of beauty« (1896), »Three philosophical poets« (1910). Seit 1920 gehört er zu der Gruppe der Vertreter des amerik. »Critical realism«; er hat bes. das Wahrnehmungsproblem behandelt. Der Gegenstand der Wahrnehmung ist ihm nicht Vorstellung und auch nicht Ding, sondern die allgemeinerkennbare »essence« (Wesenheit) des Gegenstands. Die Gedankenwelt S.s ist gekennzeichnet durch das Bemühen, modern naturalistische Anschauungen mit idealistischen zu verbinden. Er ist an den von den 7 Vertretern des critical realism herausgegebenen »Essays in critical realism« (1921) beteiligt. Ferner schrieb er: »Philosophical opinion in America« (1918), »Character and opinion in the United States« (1920), »Scepticism and animal faith« (1923), »Platonism and the spiritual life« (1927).

Slochower: Die Philosophie in den Ver.St.v.A. (Reichls Philos. Almanach, 4, 1927); Will Durant: Die großen Denker (1929); Wickham: The Unrealists (New York 1930).

Santee [*βānti*], Fluß in den Ver.St.v.A., → Catawba.

Santelholz, →Sandelholz.

Sant' Elpidio a Mare, Gem. der ital. Prov. Ascoli Piceno, 251 m ü. M., hat (1931) 13930 E. und wurde 1915 von einem Erdbeben heimgesucht.

Santen, ein Terpenkohlenwasserstoff im Sandelöl.

Sant' Eramo in Colle, Gem. der unterital. Prov. Bari, 503 m ü. M. an der Bahn Altamura-Gioia del Colle, hat (1931) 17020 E., Katakomben.

Santerno, Nebenfluß des Reno in Italien, entspringt im Etrusk. Apennin, betritt bei Imola die Poebene und mündet nach 106 km im SW der Valli di Comacchio.

Santerre [sātär], Landschaft im Nordteil des Pariser Beckens (Dep. Somme) mit der Hauptstadt Péronne, ist eine der fruchtbarsten Gegenden Frankreichs; lebhafte Wollindustrie.

Sant' Eufemia, Benediktinerkloster am **Golf von S.** in der ital. Prov. Catanzaro (Karte 68, F 5), gegründet von Robert Guiscard, 1638 durch Erdbeben zerstört.

Santhià, Gem. der ital. Prov. Vercelli, 183 m ü. M., hat (1931) 6640 E., AGer.

Santi, Santi-Dakota, Indianerstamm der Dakota am oberen Mississippi. [Raffael.

Santi, 1) Giovanni, ital. Maler, Vater des → 2) Raffael(lo), ital. Maler, →Raffael.

Santiago, 1) früherer Name der westind. Insel →Jamaica 1).

2) **S. de Compostela, S. de Galicia,** Bezirksstadt der span. Prov. Coruña (Karte 67, A 1), die ehemalige Hauptstadt des Kgr. Galicien und berühmter Wallfahrtsort, 227 m ü. M. am Hang des Monte Pedroso, hat (1920) 25870 E. Im W der Altstadt befindet sich die eindrucksvolle Plaza Mayor mit dem Rathaus (Casa Consistorial, 1766—77), dem Hospital Real (16.—18. Jahrh.), dem Colegio de San Jerónimo, dem erzbischöfl. Palast und der überreichen barocken Fassade der Kathedrale. Diese wurde 1075 in frühroman. Stil begonnen, im 16. und 18. Jahrh. jedoch barock umgebaut. Sie besitzt prächtige Portale, bes. in der Vorhalle Pórtico de la Gloria, einem Meisterwerk roman. Plastik (1168—1200), reich ausgestattete Kapellen und einen großen Kreuzgang im Plateresken stil (16. Jahrh.). Die Krypta enthält das Grab des Apostels →Jakobus (1), des Schutzpatrons Spaniens. S. d. C. ist Sitz eines Metropolitan-Erzbischofs und einer 1532 gegr. Universität mit 3 Fakultäten (Recht, Medizin, Pharmazie) und hat ferner Priesterseminar, Veterinärschule, Missionarschule, Lehrerseminar, Kunst- und Gewerbeschule, archäol. Museum, Theater.

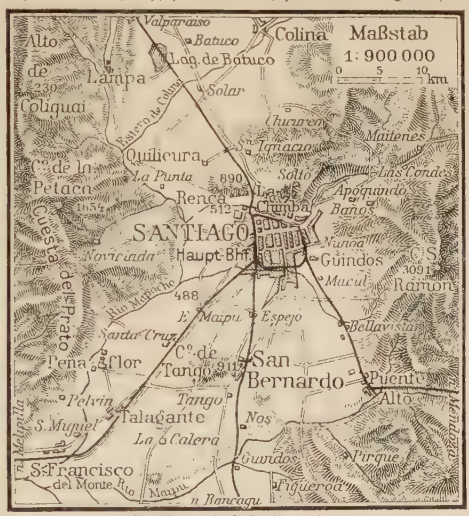
Santiago de Compostela: Kathedrale.

López Ferreiro: Historia de la Catedral de S. (1911); E. H. Buschbeck: Der Pórtico de la Gloria von S. d. C. (1919); Sánchez Riveira: Compostela monumental (1920); Conant: The early architectural history of the cathedral of S. d. C. (1926).

3) Chilen. Provinz, 16000 qkm groß mit (1930) 965000 E., hat in der Längsebene bei künstlicher Bewässerung reichen Anbau von Obst, Wein, Gemüse, Weizen. In den Kordilleren liegen Kupferminen.

4) Hauptstadt Chiles und der Provinz S. (Karte 108, Nbk., c 1), 517 m ü. M., auf dem flachen Schuttkegel des Mapocho (zum Maipo) in der Längsebene, am Fuße des Cerro San Ramón (3091 m), hat (1930) 570000 E., darunter etwa 2000 Deutsche. Die im Kolonialstil schachbrettartig angelegte Stadt dehnt sich weitläufig aus, durchzogen von der baumbestandenen Prunkstraße, der Avenida de las Delicias (Alameda). S. ist Mittelpunkt der Verwaltung und des geistigen Lebens des Landes sowie Sitz eines Erzbischofs. Dies spricht sich in den zahlreichen, z. T. prunkhaften öffentl. Bauten aus, darunter die Abgeordnetenkammer, die Intendanz, die alte Münze (jetzt Dienstgebäude der Ministerien und Wohnung des Präsidenten), die Nationalbibliothek, das Munizipaltheater und viele Kirchen. S. besitzt staatl. und kath. Universität und zahlreiche höhere Schulen und Fachschulen. Großhandel und Industrie

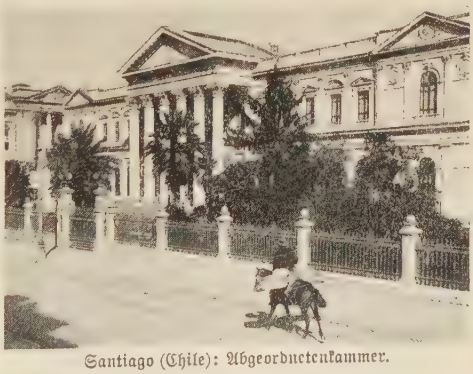
Santiago (Chile).



Santiago (Chile): Lageplan.

treten zurück; sie sind stärker in Valparaiso entwickelt. In S. erscheint die »Deutsche Zeitung für Chile«.

Geschichte. S. wurde 1541 von Pedro de Valdivia gegründet. Häufig, zuletzt 1822, haben Erdbeben die Stadt heimgesucht. Im chilen. Unabhän-



Santiago (Chile): Abgeordnetenkammer.

gigkeitskampf erfocht San Martín vor den Toren von S. den entscheidenden Sieg am Maipo (5. April 1818) über die Spanier.

Vicuña Mackenna: Historia crítica y social de la ciudad de S. (Santiago 1869).

5) Stadt in Perú, →Moyobamba.

6) **S. de Atitlán,** Stadt in Guatemala, →Atitlán.

7) **S. de los Caballeros** [käwäljēröß], Stadt in der Dominikan. Republik (Karte 103, D 3), Bahnstation, Sitz eines deutschen Konsuls, hat (1921) 17050 E.

8) **S. de Cuba**, Hauptstadt der kuban. Prov. El Oriente (Karte 103, C 3), am Fuße der Sierra Maestra an geschützter Bucht, deren schmaler Zugang durch das Castillo Morro beherrscht wird, Ausgangspunkt mehrerer Bahnen, hat (1925) 141 120 E., 1522 erbaute Kathedrale und ist Erzbischofsitz. Die Häuser sind wegen der Erdbebengefahr meist einstöckig. Die Stadt besitzt rege Industrie und ist nach La Habana der wichtigste Hafen von Cuba mit lebhafter Ausfuhr von Kaffee, Nutzhölzern, Viehzuchterzeugnissen, Eisenerzen und Zucker.

Geschichte. S., 1514 von Diego Velásquez gegründet, war im 16. Jahrh. die Hauptstadt Cubas. Es wurde 1662, 1741 und 1747 gegen engl. Angriffe verteidigt. Im span.-amerik. Krieg von 1898 wurde ein span. Geschwader unter Admiral Cervera von der amerik. Flotte unter Admiral Sampson im Hafen von S. blockiert und bei einem Durchbruchsversuch am 3. Juli vernichtet; darauf ergab sich am 14. Juli die span. Besatzung der Stadt.

Wheeler: The S. campaign (Boston 1898); J. M. Callejas: Historia de S. de Cuba (La Habana 1911).

9) **S. del Estero**, argentin. Provinz, fast 140 000 qkm groß mit (1930) etwa 380 000 E. Die Provinz ist meist Tiefebene, nur im W und S ragen noch die Ausläufer des Kordillerenberglandes herein. Nur etwa 2% der Gesamtfläche werden angebaut (Obst, Luzerne), meist mit Hilfe künstlicher Bewässerung. Bedeutend ist die Zucht von Rindern, Schafen, Ziegen. An Bodenschätzen werden Manganerze gewonnen.

10) **S. del Estero**, Hauptstadt der gleichnamigen argentin. Provinz (Karte 108, D 3), r. am Rio Dulce in fruchtbarer Umgebung, Bahnstation, hat (1928) etwa 30 000 E.

11) **S. de Guatemala**, Hauptstadt von Guatemala, →Guatemala (Stadt).

12) **S. de Guayaquil** [-*kil*], Stadt in Ecuador, → Guayaquil 2). [Town.

13) **S. de la Vega**, Stadt auf Jamaica, →Spanish

Santiago-Zamora [-*sämōrä*], ekuadorian. Provinz im noch wenig erforschten Waldgebiet der östl. Niederungen, von wilden Indianerstämmen bewohnt. Hauptort ist Macas (1500 E.).

Santillana [*šäntilj-*], **S. del Mar**, Stadt in Spanien, →Torrelavega.

Santillana [*šäntilj-*], Iñigo **López de Mendoza**, Marqués de, span. Dichter, *Carrión de los Condes (Alt-Kastilien) 19. Aug. 1398, † Guadalajara 25. März 1458, verkörpert die literar. Kultur seiner Zeit in Spanien am glücklichsten in den kleinen lyr. Formen, in denen er sich einfach und natürlich gibt (»Canciones y decires« in »Clásicos castellanos«, Bd. 18, 1913; »Cancionero« in der »Nueva biblioteca de autores españoles«, Bd. 19, 1912); die übrigen Werke stehen stark unter dem Einfluß seiner mannigfachen, häufig schwerfälligen Gelehrsamkeit, so der allegorische Rahmen des Trauer- und Trostliedes auf die verlorene Seeschlacht bei Ponza (1435, »Comedieta de Ponza«), dann der »Diálogo de Bías contra Fortuna« mit seiner humanistischen Freude an antiker Weisheit. Er schrieb die ersten span. Sonette; in einem Schreiben an den Connetable von Portugal legte S. seine Ansichten über die Dichtkunst dar, wonach sie mehr eine Wissenschaft als eine Kunst sei.

L. Pfandl: Span. Literaturgeschichte, Bd. 1 (1923).

Santima [*šän-*], kleinste Währungseinheit in Lettland: 100 S. = 1 Lat (Übersicht Münzen).

Santipponce [-*thē*], Ort in Spanien, →Sevilla.

Santipur, Stadt in der brit.-ind. Präsidentschaft Bengalen, an der Hooghly, hat (1921) 24 792 E. (16 500 Hindu, 8000 Mohammedaner), Webereien.

Santi Quaranta [ital. 'Vierzigheiligen'], alban. **Saranda**, griech. **Hagioi Saranta**, Hafen in der alban. Prefektura Argyrokastro, hat (1930) 1901 E., Handelskammer. Die Stadt ist benannt nach der Ruine einer in der Nähe gelegenen byzantinischen Kirche der Vierzig Märtyrer; unweit davon ein von Ali Pascha errichtetes Kastell. Westl. vom Ort Reste einer byzantinischen Basilika. S. O. ist Ausgangspunkt der Straßen nach Kortscha, Valona und Joannina.

Säntisgebirge, Säntisgruppe, Alpsteingebirge, Gebirge der Appenzeller Alpen in der Nordostschweiz, besteht aus 7 Parallelketten von nach NO abbrechenden Falten der Kreideformation. Die bekanntesten Gipfel der Nordkette sind: Ebenalp (1644 m, mit dem Wildkirchli), Öhrlikopf (2203 m), Girenspitz (2450 m), der **Säntis** (2504 m, mit Wetterwarte seit 1887; Karte 55, G 2; Tafel Berg I, Abb. 5), der höchste Gipfel des S. (Bergbahn [1933] geplant), und Stoß (2114 m); in der Mittelkette: Altmann (2438 m) und Wildhauser Schafberg (2382 m); in der südlichsten Kette: Kamor (1750 m), Hoher Kasten (1797 m). Das S. hat 6 Seen (darunter Seealpsee, Fählensee), viele Höhlen und einen kleinen Gletscher (Blauschnee).

A. Heim: Das S. (Beitr. zur Geolog. Karte der Schweiz, Lief. 46, 1905); Lüthi und Egloff: Das Säntisgebiet, Touristenführer (5. Aufl. 1925).

Santo [*šän-*, ital.-span.] *m*, Mz. ital. **Santi**, span. **Santos**, heilig; vor mit Konsonant beginnenden Namen im Italienischen abg. zu **San**. Weibl. Form: **Santa**, Mz. ital. **Sante**, span. **Santas**.

Santo, Monte, Höhe (682 m) mit Kapelle am Abfall des Karstplateaus zum Isonzotal (Textkarte Isonzoschlachten, →Isonzo), 5 km nördl. von Görz, wurde im Weltkrieg in der 11. Isonzoschlacht von den Italienern genommen.

Santo Amaro, Stadt im brasil. Staat Bahia (Karte 107, F 5), Bahnstation, hat mit Munizip (1930) 100 000 E. und ist Mittelpunkt großen Tabak- und Zuckerrohrbaus mit der zugehörigen Industrie.

Santo Angelo [*šeschō-*], Baron von, brasil. Dichter, Maler, Bildhauer und Architekt, →Araujo Porto Alegre.

Santo Antão [*šātū ātēū*], die nordwestlichste der portug. Kapverdischen Inseln (Karte 91, B 4; Textkarte Kapverdische Inseln), im Tope Coroa 1950 m hoch, hat (1915) 34 955 E., meist Mulatten.

Santo Domingo, 1) früherer span. Name der Insel →Haïti.

2) **S. D. de la Calzada** [-*thādā*], Bezirksstadt der span. Prov. Logroño (Karte 67, D 1), am Rande der weinreichen Landschaft La Rioja, hat (1920) 4260 E., frühgot. Kathedrale (1180—1235) mit Kreuzgang (15. Jahrh.).

3) **S. D., San Domingo**, Hauptstadt der Dominikanischen Rep. (Karte 103, E 3), an der Mündung des Ozama, Bahnstation, wichtiger Ausfuhrhafen für Zucker, Erzbischofsitz, hat (1921) 30 960 E., berühmte, 1514—40 in got. Stil erbaute Kathedrale.

Geschichte. S. D., die älteste europ. Stadt Amerikas, wurde 1496 von Bartolomeo Colombo, einem Bruder des Kolumbus, gegründet. Es war anfangs der Mittelpunkt des span. Kolonialreichs in der Neuen Welt; die Audiencia von S. D. blieb der höchste koloniale Gerichtshof, und die Stadt war auch ein wichtiger Knotenpunkt des Handels zwischen Spanien und dem span. Amerika. 1586 wurde sie von Drake geplündert. Ein Orkan zerstörte sie 1930 fast vollständig.

Santolina, Heiligenkraut [Mißdeutung des lat. Namens], halbstrauchige Korbblütergatt. des Mittelmeergebiets mit strahlenlosen Blütenköpfchen und Früchtchen, ohne Haarschopf (Pappus). S. Chamaecyparissus (**Zypressenkraut, Gartenzypresse, unechte Zypresse, Zypressen-Stabwurz, Meerwermut**), die am westlichen Mittelmeer heimisch ist (bis Dalmatien), hat zypressenähnliche, kurze, gehäufte Triebe, woran wie Zähnchen gedrängte, schuppenförmige, immergrüne Blättchen in vier Zeilen sitzen. An einjährigen Trieben, die mit den gelben Blütenköpfchen enden, stehen einzeln längliche, fiederschnittige Blätter. Diese aromatische Pflanze, die seit dem 16. Jahrh. als Gartenpflanze gezogen wird, ist bes. Friedhofs- und Teppichbeetpflanze, meist in weißfiliziger Form, bleibt jedoch in Mitteleuropa blütenlos und ist frostempfindlich. Sie dient als Volksmittel gegen Eingeweidewürmer und Motten. Aus dem Haarfilz drehte man früher hier und dort Kerzendocht (**Dochtkraut**). Auch die grünere, weißblütige, südeurop. S. pinnata wird in Gärten gezogen.

Santolina Chamaecyparissus: a Nichtblühender Ast mit den vierzeilig mit Schuppenblättern besetzten Kurzsprossen, b blühender Sproß mit fiederteiligen Blättern, c Blatt davon, d Blütenkörbchen, e Blättchen aus seinem Hüllkelch, f Einzelblüte. (a und b etwa ½ nat. Gr.)

Santomischel, poln. **Zaniemyśl,** Stadt im Kr. Schroda der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch; Karte 41, G 1), am Südende einer langen Seenkette, an der Bahn Schroda-S., hat (1921) 1250 E. (etwa 120 Deutsche).

Santoña [*ßantónjä*], Bezirksstadt der span. Prov. Santander (Karte 67, D 1), an einer Halbinsel am Fuß der Peña de S. (403 m) in geschützter Bucht, hat (1920) 7330 E., Kirche aus dem 13. Jahrhundert, Forts.

Santoner, großes kelt. Volk in Aquitanien, am Atlant. Ozean nördl. von der Garonne (Karte 124 a ②). Das Land heißt jetzt →Saintonge, die alte Hauptstadt (Mediolānum) der S. Saintes.

Santonin, offizinell als Santoninum, $C_{15}H_{18}O_3$, ein Lakton der Santoninsäure, farblose, bitter schmeckende, schwer wasserlösliche Kristallblättchen, die sich am Licht gelb färben, der wirksame Bestandteil der Zitwerblüten (Flores Cinae, →Artemisia), darin 1830 von den Apothekern Kahler und Ilms entdeckt. S. ist eins der wirksamsten Mittel gegen Spulwürmer (Ascaris). Da die Würmer nicht unmittelbar vom S. getötet werden, sondern in die unteren Darmabschnitte wandern, ist ein gleichzeitiges, schnell und sicher wirkendes Abführmittel notwendig. S. ruft häufig Gelbsehen, Übelkeit und Erbrechen hervor.

Santorin, griech. Zykladeninsel, →Thera.

Santor(i)o, Santor(i)o, ital. Mediziner, *Capodistria 1561, †Venedig 24. Febr. 1636, war 1611—24 Prof. der prakt. Medizin in Padua, dann Arzt in Venedig. In seiner Schrift »Ars de statica medicina« (1614; deutsch von Joh. Timme, 1736) wies er experimentell die von Galen theoretisch angenommene unmerkliche Ausdünstung (Perspiratio insensibilis, →Transpiration) nach. In seiner Bewertung des messenden Experimentes ist er ein Vorläufer Harveys. Er erfand auch das erste Fieberthermometer, ein Pendel zur Bestimmung der Pulsfrequenz und ein Hygroskop zur Messung der Luftfeuchtigkeit.

Arturo Castiglioni: La vita e l'opera di Santorio S. Capodistriano (1920); H. C. Sigerist: Große Ärzte (1932).

Santos. 1) Los S. de Maimona, Stadt im S der span. Prov. Badajoz, in der getreidereichen Tierra de Barros, hat (1920) 8210 E. Gewerbe.

2) Hafenstadt im brasil. Staate São Paulo (Karte 107, D 7; Lageplan S. 440), auf der Küsteninsel São Vicente, am Fuß des Montserrate in waldreicher Umgebung, Bischofssitz, Bahnstation, hat mit Munizip (1930) 125000 E., deutsches Konsulat, deutsche Schule und Vereine; Brauereien, Gerbereien. Der Hafen besitzt großartige moderne Kaibauten, ausgedehnte Lagerhäuser, Schiffswerften und ist Brasiliens wichtigster Stapel- und Ausfuhrplatz für Kaffee, Station deutscher, engl., nordamerik. und franz. Schiffahrtslinien. Ausgeführt werden Kaffee (1931: 648000 t), Bananen (1931: 7,3 Mill. Trauben), Wolle, Baumwolle, Kautschuk, Häute, Tabak, Wein, Bier, Bohnen, Hüte. — S. wurde 1543 von Braz Cubas gegründet.

Santos 2).

Santos Chocano [*tschó-*], José, südamerikan. Dichter, →Chocano.

Santos-Dumont [*ßãtôß-dümõ*], Alberto, Luftschiffer, *São Paulo (Brasilien) 20. Juli 1873, †Guarujá bei Santos 23. Juli 1932, umflog als erster mit einem Luftschiff am 21. Okt. 1901 den Eiffelturm und gewann hiermit den von dem Industriellen Deutsch de la Meurthe ausgesetzten Preis in Höhe von 100000 Franken. Später widmete er sich ebenfalls mit Erfolg der Entwicklung der Flugzeuge. Am 23. Okt. 1906 vollbrachte er den ersten Flug von 50 m Länge, der von einer Sportbehörde beglaubigt wurde, wodurch ihm der Preis »Archdéacon« zufiel.

Santo Stefano, 1) eine der →Ponzainseln.

2) **S. S. Quisquina,** Gem. der ital. Prov. Agrigent (Sizilien), 732 m ü. M., hat (1931) 5700 E.

Sāntschi, Dorf in Zentralindien, →Sanchi.

San-tu-au, postamtlich **Santuao,** Hafenstadt in der chines. Prov. Fukien (Karte 86, G 6), an einer geräumigen Bucht, seit 1899 dem fremden Handel geöffnet; Ausfuhr von Tee.

Santurce-Ortuella [-thē-, -ẹljä], Gemeinde der span. Prov. Vizcaya, hat (1920) 5530 E., Kunst- und Gewerbeschule, Eisenerzgruben.

Santyl, Salizylsäureester des Santalols (→Sandelöl).

Sānus [lat.], gesund, unverdorben; von der Rede: nüchtern und besonnen.

Sanvic [*βāwīk*], Gemeinde im franz. Dep. Seine-Inférieure, 89 m ü. M., mit Le Havre zusammengewachsen, hat (1931) 15325 E.

San Vicente [*wißẹnte*], Stadt in der Rep. El Salvador (Karte 102, B 2), Bahnstation, hat (1930) 24450 E.

Sanvignes [*βāwinj*], **Sanvignes-les-Mines** [*-lämin*], aufblühender Bergwerksort im franz. Dep. Saône-et-Loire, 414 m ü. M., mit (1931) 6210 E., Steinkohlengruben.

Sanvitālia [nach einem Botaniker Sanvitale in Brescia, † 1767], Korbblütergatt., deren 7—8 Arten von Arizona bis Mittelamerika verbreitet sind. Sommerblume in europ. Gärten oder in Einfassungen auf kleinen Blumenbeeten ist S. procumbens, die eirunde Blätter und gelbe Blüten hat.

San Vito. 1) **S. V. dei Normanni,** Gem. der unterital. Provinz Brindisi, 116 m ü. M. an der Bahn Bari-Brindisi, hat (1931) 13480 E., AGer., Flughafen.

2) **S. V. al Tagliamento** [*tāljä-*], Gem. der ital. Prov. Udine, 31 m ü. M., hat (1931) 11410 E., AGer.

San Yuste, ungenaue Bezeichnung für das spanische Kloster San Jerónimo de →Yuste.

São Leopoldo: Jahrhundertplatz am Rio dos Sinos mit Jahrhundertdenkmal, evang. (Mitte) und kath. Kirche (rechts).

Sanz del Río [*βānth-*], Julián, span. Philosoph, * Torre-Arevalo (Prov. Soria) 1817, † Madrid 12. Okt. 1869, wurde Prof. der Philosophie an der Universität Madrid. 1843 wurde er von der Regierung zu Studienzwecken nach Deutschland geschickt, wurde hier durch Friedrich Krauses Schüler Roeder und Leonhardi mit dessen Philosophie bekannt und schloß sich ihr an. Durch seine Lehrtätigkeit in Madrid übte er dann eine starke Wirkung aus. Er übersetzte Werke Krauses ins Spanische. Von seinen selbständigen Werken sind zu nennen: »Discurso inaugural de la Universidad« (1857), »Doctrinal de lógica« (1863), »Cartas ineditas« (1875), »Análisis del pensiamento racional« (1878). Er begründete in Spanien die Philosophenschule des Krausismo.

Sanzio, Raffael, ital. Maler, →Raffael.

Sao, annamitisches Längenmaß = 7,315 m.

São [*βąũ*, portug.; *βõ*, brasil.], heilig (vor konsonantisch beginnenden Namen).

São Bento [*βõ*], Stadt im brasil. Staate Santa Catharina (Karte 107a ③), westl. von Joinville, hat mit Munizip (1930) 72000 großenteils deutsche E., deutsche Schulen und Vereine, Industrie.

Ammon: Chronik von S. B. (São Bento 1923).

São Carlos [*βõ*], Stadt im brasil. Staat São Paulo, Bahnstation, Bischofsitz, hat mit Munizip (1930) 70000 E., Kaffeebau (30 Mill. Sträucher).

São Domingos, Minas de [*minäsch de βāũ dūmingūsch*], bedeutendste Kupfererzgruben Portugals (Karte 67, B 4), nahe der span. Grenze in Alemtejo, Ausläufer des span. Kupfererzgebiets von Rio Tinto. Sie werden seit 1860 von einer engl. Gesellschaft (Mason and Barry, London) ausgebeutet und sind durch Privatbahn mit dem Flußhafen **Pomarão** am Guadiana verbunden.

São Francisco [*βõ frāß-*]. 1) **Rio S. F.,** 2900 km langer Strom in Brasilien (Karte 107, E 7—F 5), entspringt in der Serra da Canastra und mündet in zwei Armen zwischen Sandbänken unterhalb von Penedo. Er ist im Oberlauf für Boote befahrbar bis zu den Stromschnellen bei Pirapora, dann bis zu der 300 km langen Stromschnellenstrecke, die mit den 81 m hohen Paulo-Affonso-Fällen endigt, und weiter bis zur Mündung für Dampfer schiffbar.

Halfeld: Atlas e relatorio concernente a exploração do Rio de S. F. (Rio de Janeiro 1860); Liais: Hydrographie du haut S. F. et du Rio das Velhas (1865).

2) Hafenstadt im brasil. Staat Santa Catharina (Karte 107, D 8), auf einer Insel, Bahnstation, hat mit Munizip (1930) 16000 E. Der Ausbau des Hafens zum Kriegshafen ist geplant.

São Januario [*βąũ schä-*], Ort in Angola, → Humpata.

São João. 1) **S. J. da Foz** [*βąũ schũąũ dă fösch*], portugiesisches Seebad bei →Porto.

2) **S. J. d'El Rey** [*βõ schõą*], Stadt im brasilianischen Staat Minas Geraes (Karte 107, E 7), 882 m ü. M. am Rio das Mortes, Bahnstation, hat mit Munizip (1930) 52000 E., Lehrerseminar, Baumwollindustrie, Eisenbahnwerkstätten, Molkereien, Garnison.

São Jorge [*βąũ schörsché*], portug. Insel, zu den →Azoren gehörig, vulkanisch, etwa 55 km lang und 6 km breit, 220 qkm groß und bis 1066 m (Pico da Esperança) hoch, hat (1930) 16000 E., Fischerei, Viehzucht, Orangenbau, Hausindustrie (Leinen und Wolle).

São Leopoldo [*βõ*], Stadt im brasil. Staate Rio Grande do Sul (Karte 108, F 3; 107a ③), am Rio dos Sinos, Flußhafen und Bahnknoten, hat mit Munizip (1930) 60000 vorwiegend deutsche E., evang.-theol. Proseminar mit Realschule, Jesuitenkolleg, deutsche Schulen und Zeitungen, Mühlen- und Lederindustrie. Am Jahrhundertplatz steht ein Denkmal zur Erinnerung an die 1824 erfolgte Einwanderung der ersten Deutschen. (Abb.)

Schröder: Zur Gesch. der deutschen Kolonie S. L. (Der Auslanddeutsche, Jahrg. 12, 1929).

São Leopoldo [*βõ*], Visconde de, brasil. Staatsmann, →Fernandes Pinheiro.

São Lourenço [*βõ lõurẽßõ*], Stadt im brasil. Staat Rio Grande do Sul, Mittelpunkt eines deutschen Siedlungsgebietes, hat mit Munizip (1930) 26000 E., wurde 1858 als deutsche Kolonie gegründet.

São Luiz [*βõ lųiß*], **São Luis, Maranhão,** S. L. de Maranhão, Hauptstadt und wichtigster Hafen des brasil. Staates Maranhão (Karte 107, E 3), auf der gleichnamigen Insel und an der Bai von São Marcos, Bahnstation, hat (1930) mit Munizip 71000 E.,

ist Sitz eines Erzbischofs, besitzt Rechtsfakultät, Priester- und Lehrerseminar, Staatsbibliothek, Garnison. — S. L. wurde 1611 von Franzosen gegründet, 1614 von den Portugiesen erobert.

São Miguel [*ßãũ migẽl*], portug. Insel, die größte und volkreichste der Azoren, 66 km lang, 7—15 km breit, 747 qkm groß und im Pico da Vara 1105 m hoch, hat (1920) 117460 E., mildes Klima; Anbau von Ananas, Mais, Tee, Tabak, ferner Thermalquellen. Hauptort ist Ponta Delgada.

Saône [*ßōn*], 1) der größte Nebenfluß der Rhone (von rechts, Karte 66, G 2—F 4), entspringt in den Monts Faucilles, fließt in ruhigem, windungsreichem Lauf nach SSW durch das Saônebecken und mündet im Stadtgebiet von Lyon. An wichtigeren Nebenflüssen empfängt sie von l. Coney, Ognon und Doubs, von r. Ouche. Ihre Lauflänge beträgt 482 km, wovon 374 km (von Jonvelle ab) schiffbar sind. Die Mäander sind häufig durch Kanäle (mit 33 Schleusen) abgeschnitten. Der Wasserstand der S. ist ziemlich gleichmäßig. Sie steht durch den Ostkanal mit der Mosel und Marne, durch den Canal du Centre mit der Loire, durch den Burgunderkanal mit der Yonne und durch den Rhein-Rhone-Kanal mit dem Rhein in Verbindung. Der Verkehr auf der S. ist bes. zwischen der Einmündung des letztgenannten Kanals und Lyon bedeutend.

2) **Haute-Saône** [*ōt-*], Dep. in Ostfrankreich, hat 5375 qkm mit (1926) 226315 E. (42 auf 1 qkm); Hauptstadt ist Vesoul. Es ist im wesentlichen Mittelgebirgsland (Vogesen, Monts Faucilles, Monts de Lure). Ein Drittel der Bodenfläche ist mit Wald bedeckt. Angebaut werden Getreide (bes. Hafer und Weizen), Textil- und Ölpflanzen, Hopfen, Tabak und Obst (bes. Kirschen für Brennerei). Der Weinbau tritt zurück. Die Viehzucht ist nicht unwichtig (1926: 134000 Rinder). Von Bodenschätzen finden sich Steinkohle, Eisen-, Kupfer- und Aluminiumerze und Steinsalz. Die gewerbliche Betätigung ist recht vielseitig, wichtig ist vor allem die Holzverarbeitung, die Textilindustrie (Baumwolle, Seide, Konfektion, Spitzen) sowie die Kleinmetall- und die Maschinenindustrie.

3) **Saône-et-Loire** [*ßōnelũãr*], Dep. in Ostfrankreich, hat 8627 qkm mit (1926) 549340 E. (64 auf 1 qkm); Hauptstadt ist Mâcon. Es hat Anteil an dem Becken der oberen Loire, dem Saône-Becken, dem beide trennenden Morvan-Gebirge und Charollais-Bergland sowie der Landschaft Bresse. Fast $^2/_3$ der Bodenfläche sind Ackerland; angebaut werden Getreide, Kartoffeln, Textilpflanzen, Zucker- und Futterrüben, Hülsenfrüchte, Frühgemüse und Zwiebeln. Der Weinbau ist bedeutend. Die Viehzucht ist gut entwickelt (1926: 353000 Rinder, 147000 Schweine, 40000 Pferde, 38000 Ziegen); auch die Geflügelzucht ist wichtig. Von Bodenschätzen sind vor allem zu nennen Steinkohle (in den beiden Becken von Blanzy-Creusot und Epinac-Autun), Ölschiefer, Bitumen (fast die gesamte Förderung Frankreichs), Eisen- und Manganerze sowie nutzbare Steine. Hütten- und Metallindustrie (Mittelpunkt Le Creusot), keramische und Glasindustrie, Möbel- und Papierfabrikation, Ziegelei, Herstellung von Seidenwaren, Konfektion, Schirmen, Bürsten, Strohhüten und Lebensmittelindustrie.

São Nicolau [*ßãũ*], eine der Kapverdischen Inseln (Textkarte Kapverdische Inseln), im Monte Gordo 1275 m hoch, hat (1915) 12320 E., meist Mulatten. Hauptstadt ist Ribeira Brava.

São Paulo, 1) [*ßō pąũlō*] Staat Südbrasiliens (Karte 107, CD 7), 247000 qkm groß mit (1930) 6399000 E. Der wenig gegliederten Küste ist die waldreiche Insel São Sebastião vorgelagert. Die gleichlaufend zur Küste streichende, bis 1200 m hohe, steil abfallende Serra do Mar gibt nach S hin einer fruchtbaren Küstenebene Raum. Das Land fällt gegen W ab, wohin auch die bedeutendsten Flüsse, Rio Grande, Tieté und Paranapanema, dem Paraná zuströmen, der die Westgrenze bildet. Die Serras sind dicht bewaldet, das Hochland ist weithin mit Grassteppen (Campos) bedeckt. Das Klima der Küste ist heiß, im Hochland dagegen gesund. Die Bevölkerung besteht aus den Abkömmlingen der ersten portug.-span. Landnehmer (Pauliſten), ferner aus zivilisierten Indianern (10%), Mestizen, Mulatten und Negern sowie deutschen und ital. Kolonisten. Ihr Haupterwerbszweig ist der Landbau auf den großen Fazendas, der vor allem Kaffee, Baumwolle, Zuckerrohr, ferner Getreide, Tabak, Früchte, Gemüse hervorbringt. Die Viehzucht ist im Aufblühen. Die Industrie erzeugt Bier, Branntwein, Zigarren, Baumwollzeug, Holz- und Eisenwaren. Der Handel ist vorwiegend in Händen deutsch-brasil. Firmen, die in den Hafenstädten Santos, Iguapé und Cananéa Zweigniederlassungen unterhalten.

Nußbaum: Der Staat S. P. (Antwerpen 1905); Fonseca und Anderami: Guia do estado de S. P. (São Paulo 1912).

2) [*ßō pąũlō*] Hauptstadt des gleichnamigen Staates (Karte 107, D 7), zweitgrößte Stadt Brasiliens, fast unter dem Wendekreis des Steinbocks, in milder und gesunder Lage auf einer Hochfläche, 750 m ü. M., 6 km südl. vom Rio Tieté, Bahnknoten, Flughafen, hat (1930) 879000 E., darunter viele Deutsche und vor allem Italiener, die ein eigenes Stadtviertel bewohnen. Durch die Stadt fließt der Tamanduahety zum Tieté. S. P. ist Sitz eines Bischofs, eines Appellationsgerichts, mehrerer Konsulate (deutscher Generalkonsul), hat schöne Kathedrale, bischöfl. Palast, mediz., jurist. und theol. Fakultät, Techn. Hochschule, mehrere Bibliotheken, Museum (Abb. S. 440), Observatorium, botan. Garten, Theater, deutsche Schulen und Zeitungen. In deutschen Händen befinden sich zahlreiche Bank- und Handelshäuser, Druckereien, Apotheken, Gewerbebetriebe. Die Stadt ist ein Mittelpunkt des wissensch. und wirtschaftl. Lebens, Hauptsitz des brasil. Kaffeehandels, mit bedeutender Industrie, zumal in den Vorstädten Braz und Moóca (Baumwoll- und Mühlenindustrie, Zeugdruckerei, Brauerei, Zigarren-, Hüte- und Tuchwarenerzeugung). Im Vorort →Butantan ein serotherapeut. Institut. In der Umgebung befinden sich ital. Kolonien.

São Paulo.

Usteri: Flora der Umgebung der Stadt S. P. (1911); G. A. Hoch: Die geogr. Lage von S. P. (São Paulo 1914); Prestes Maia: Estudo de un plano de avenidas para a cidade de S. P. (das. 1930); P. E. James: Rio de Janeiro and S. P. (Geographical Review, Bd. 23, 1933).

Geschichte der Stadt und des Staates. Das Land S. P. entstand aus den portug. Kapitanien São Vicente und Santo Amaro, mit denen 1534 die Brüder Martim Affonso und Pero Lopes de Sousa belehnt wurden. Die gleichnamige Hauptstadt wurde 1554 als Jesuitenmission S. P. de Piratininga gegründet. Die weiten Züge der portug. Waldläufer Brasiliens, der sog. Bandeirantes, die im 17. und 18. Jahrh. auf der Jagd nach Indianersklaven und auf der Suche nach Gold und Edelsteinen das riesige Hinterland (Sertão) erschlossen, gingen vor allem von S. P. aus; an ihnen waren

bes. die sog. Mamelucos, die Indianermischlinge von S. P., beteiligt. Durch die Besitznahme des Hinterlandes wurde der Schwerpunkt der Kolonie von der Küste nach der Stadt S. P. verschoben. Daher verlegte die portug. Krone 1710 dorthin die Verwaltung, nachdem 1709 die Ablösung der Lehensrechte erfolgt war; die neue kgl. Kapitanie wurde S. P. e Minas, nach der Abtrennung von Minas Geraes

São Paulo und Santos: Lageplan.

(1720) S. P. genannt. Am Ypirangahügel bei S. P. rief Pedro I. am 7. Sept. 1822 die Unabhängigkeit Brasiliens aus. Von der schweren Erschütterung der brasil. Landwirtschaft durch die Aufhebung der Negersklaverei (1888) blieb S. P. unberührt, da es rechtzeitig zur Arbeit mit europ. (ital.) Einwanderern übergegangen war. Seit dem Sturz des Kaiserhauses (1889) hatte es dank seiner wirtschaftl. Bedeutung stärksten Einfluß auf die Politik Brasiliens. 1924 brach hier ein großer Aufstand gegen den Bundespräsidenten Bernardes aus. Die Revolution vom Okt. 1930, die den Bundespräsidenten →Pereira de Sousa stürzte, war auch gegen die Vorherrschaft des Staates S. P. gerichtet; gegen den Nachfolger Vargas unternahm S. P. die erfolglose Erhebung vom Juli bis Sept. 1932.

São Paulo: Ypirangamuseum.

Rocha Pombo: Historia de S. P. (São Paulo 1919); Revista do Instituto Historico de S. P. (das., seit 1895).

3) S. P. de Loanda [*pąũ pąulu, lũãdą*], ehemalige Hauptstadt (bis 1931) der portug. Kolonie Angola, →Loanda.

São Pedro do Sul [*pąũ pędhru dŏ pũl*], Thermalbad im Distr. Viseu der portug. Prov. Beira Alta, 169 m ü. M. am Vouga (Karte 67, A 2), hat (1931) 3000 E., kräftige 69° warme Schwefelquellen, Kurhäuser und schöne Anlagen.

Saora, Saoria, Bandwurmmittel, →Maesa.

São Roque [*pŏ rŏke*], Nordostkap Südamerikas (Karte 107, F 4).

Saorstát Eireann [*βą̃rβtąt ę̃rën*], amtlicher irischer Name des →Irischen Freistaats.

São Thiago [*pąũ tjągũ*], die größte der Kapverdischen Inseln (Textkarte Kapverdische Inseln), 930 qkm groß mit (1915) 62035 E. Die Insel ist im Pico da Antonia 1335 m hoch und reich angebaut (Kaffee, Mais, Bananen, Zuckerrohr, Apfelsinen), auch wird ziemlich viel Viehzucht getrieben. Die Landbevölkerung besteht meist aus Schwarzen. Die Hauptstadt Praia steht in regelmäßiger Schiffsverbindung mit Europa und Westafrika.

São Tomé [*pąũ*], **São Thomé, Sankt Thomas,** portug. Insel im Golf von Guinea (Karte 91, E 5), 857 qkm groß mit (1921) 53969 E. Die Insel ist vulkan. Ursprungs und erreicht im Pico Grande oder Pico de S. T. 2024 m. Das Klima ist in den unteren Regionen heiß, verhältnismäßig trocken und ungesund, in größeren Höhen niederschlagsreicher, milder und Europäern zuträglich. Fruchtbarer Boden und reichliche Bewässerung ließen ein üppiges Urwaldkleid entstehen, das jedoch bereits seit dem 16. Jahrh. teilweise dem Anbau von Kulturpflanzen weichen mußte. Angebaut werden hauptsächlich Kakao (bis 800 m Höhe) und Kaffee (bis 1400 m Höhe), auch Ölpalmen, Chinarindenbaum, Zimt, Kola- und Muskatnüsse. Die Bevölkerung besteht größtenteils (32820) aus Kontraktarbeitern aus den festländischen Besitzungen Portugals, ferner aus Nachkommen der ehemal. Negersklavenbevölkerung (19750) und aus 1400 Weißen und Ostasiaten. Von der Hauptstadt S. T. (1921: 3185 E.) führt eine Eisenbahn 65 km weit ins Innere; durch Autostraßen (250 km), Pflanzungsbahnen (fast 700 km) und Fernsprechlinien (fast 700 km) ist die Insel gut erschlossen. Sie steht in regelmäßiger Schiffsverbindung mit Westafrika und Europa. Ausgeführt wird vor allem Kakao.

Negreiros: Ile de San-Thomé (1901); S. T. et Principe (1931).

São Tomé e Principe [*pąũ, prĭngßipĕ*], portug. Kolonie, besteht aus den Inseln →São Tomé und →Principe im Golf von Guinea, ist 976 qkm groß mit (1921) 60874 E. Hauptstadt ist São Tomé.

Saoura [*βąũrą*], **Wâdi Saura,** Trockental in der nordwestl. Sahara von über 500 km Länge, kommt vom marokk. Hohen Atlas herunter. Eine Reihe von Oasen wie Igli, Beni-Abbès und die Gruppe der Touatoasen begleiten seinen Lauf.

São Vicente [*pąũ wißętĕ*], 1) Kap in Portugal, 2) Eine der Kapverdischen Inseln (Textkarte Kapverdische Inseln), mit (1915) 11300 E. und dem Hafen Porto Grande. [→Saint Vincent.

Sapanholz, das →Sappanholz.

Sapeke, Sapaca [frz. sapèque], franz. Bezeichnung des chines. und annamitischen →Käsch (2).

Saperda, Käfergatt., →Bockkäfer.

Sapere aude [lat.], »Wage es, weise (verständig) zu sein«, Ausspruch des Horaz (»Episteln« I, 2, 40).

Saphēnus [mlat. aus arab. sāfin 'verbergend'], verborgen. **Vena saphēna, verborgene Vene** oder **Rosenvene,** Name zweier Hautvenen am Bein (Tafel Bein II, Abb. C 14 und E 1); der Name verborgene

Vene rührt daher, daß sie im Gegensatz zu andern Hautvenen fast an keiner Stelle durch die Haut hindurchschimmern; Rosenvene wohl wegen der an diesen Venen häufig auftretenden rosenkranzähnl. Krampfaderknoten.

Saphir, Sapphir [grch. sappheiros, aus dem Semitischen] *m* (Tafel Edelsteine I, Abb. 19), blauer → Korund, dessen Farbe einem geringen Gehalt an Titansäure neben Eisenoxyduloxyd zuzuschreiben sein soll. Der durchsichtige S. ist zuweilen zwei- bis dreifarbig gestreift; rund geschliffen lassen manche Stücke (**Sternsaphire** oder **Asterien**) im Sonnenlicht oder in lebhafter anderer Belichtung einen wohl auf innere Zwillingslamellierung oder orientierte Einschlüsse zurückzuführenden sechsstrahlig sternförmigen Lichtschein (Asterismus) wahrnehmen. Auch der die sog. → Katzenaugen (1) kennzeichnende Schimmer findet sich beim S. Wegen seiner bedeutenden Härte, schönen Farbe und seines herrlichen Glanzes ist der S. als Edelstein sehr beliebt. Man verwendet ihn zu Ring- und Nadelsteinen, zu Spindeln und Lagern für die Zapfenlager feiner Uhren. Die S. finden sich in dem Sande der Flüsse mit Granat, Zirkon, Feldspat- und Kalkspatgeschieben namentlich in Ceylon, Siam, Burma und Australien; im Basalt eingewachsen bei Unkel am Rhein, in basaltischer Lava bei Niedermendig am Laacher See. Synthetische (künstliche) S. sind seit 1910 in großen Mengen in den Handel gekommen.

Saphir, Moritz Gottlieb, Schriftsteller, *Lovas-Berény in Ungarn 8. Febr. 1795, †Baden bei Wien 5. Sept. 1858, Sohn eines jüdischen Steuerbeamten, wurde 1822 in Wien Mitarbeiter an der »Theaterzeitung«, gab dann in Berlin die »Berliner Schnellpost« (1826—29) und den »Berliner Kurier« (1827—29) heraus, ging 1830 nach Paris, 1832 nach München, 1834 nach Wien zurück und begann 1837 die Herausgabe des Blattes »Der Humorist«, das er bis zu seinem Tode fortführte. Großer Beliebtheit erfreuten sich hier seine humorist. Vorlesungen. S. bediente sich namentlich des oft recht faden Wortspiels und Wortwitzes. Von seinen Werken seien genannt: »Humorist. Damenbibliothek« (6 Bde., 1838—41), »Wilde Rosen« (Gedichte, 1847), »Konversations-Lexikon für Geist, Witz und Humor« (26 Lief. 1851/52; 3. Aufl., in 4 Bden., 1893), »Pariser Briefe« (1855), »Gesammelte Schriften« (4 Bde., 1832; n. Ausg., 26 Bde., 1887/88); »Ausgewählte Schriften« (12 Bde., 1884); »Humorist. Schriften«, ausgew. u. hg. v. Meyerstein (4 Tle., 6. Aufl. 1895).

A. Schlossar in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 30 (1890); Aug. Sauer: Bauernfeld und S. (Jahrb. der Grillparzer-Gesellschaft, Jahrg. 27, 1924).

Saphirquarz, → Krokydolith.

Saphirspinell, ein blauer Spinell.

Sapieha [*šapjéchă*], poln. Fürstenfamilie von litauischer Abstammung. Die ältere Linie erhielt 1699 die Reichsfürstenwürde, die jüngere bereits 1572 die Reichsgrafenwürde. — **Lew** (Leo) S. (*1557, †7. Juli 1633) war litauischer Großkanzler und Großhetman sowie Woiwode von Wilna; er veranlaßte die Einrichtung des litauischen Tribunals (1581) und die Abfassung des litauischen Statuts von 1588, wirkte ferner für die friedliche Gestaltung der poln.-russ. Beziehungen. — **Jan Piotr** S. (*1569, †Moskau 8. Juni 1611) war einer der Hauptanhänger des sog. falschen Demetrius und befehligte nach dessen Tod das poln. Heer in Moskau. Sein Tagebuch wurde 1901 von Hirschberg veröffentlicht. — Fürst **Kazimierz** S. (*1637, †13. März 1720) war litauischer Großhetman, Woiwode von Wilna und das Haupt der sog. Sapieha-Partei, die gegen König Johann III. Sobieski auftrat und 1697 sich für den franz. Thronbewerber, den Prinzen Conti, einsetzte; 1700 wurde er zur Flucht ins Ausland gezwungen, aber später von August dem Starken wieder in seine Ämter und Würden eingesetzt. — Fürst **Leon** S. (*1802, †10. Sept. 1878) nahm 1831 am poln. Aufstand gegen Rußland teil; in Galizien richtete er auf seinen Gütern Musterwirtschaften ein und war 1861—76 Marschall des galiz. Landtags; er hinterließ Memoiren in poln. Sprache (1912). — Fürst **Adam** S. (*14. Mai 1867) wurde 1911 Bischof und 1925 Erzbischof von Krakau. Während des Weltkriegs sammelten sich in dem von ihm geleiteten Komitee diejenigen galiz. Politiker, die als Parteigänger der poln. Nationaldemokratie für den Anschluß an die Entente eintraten. — Fürst **Eustachy** S. (*2. Aug. 1881) war 1919/20 poln. Gesandter in London und 1920/21 Außenminister; er ist einer der Führer der poln. Monarchisten.

Sapiene, Werkzeug im Sägewerk, → Sappie.

Sapienti sat [lat.], »Dem Verständigen (ist es) genug«, d. h. er braucht keine weitere Erklärung, aus Plautus' »Persa« (IV, 7, 19).

Sapindālen, Zelastrālen, dikotyle Pflanzenordnung, die der Ordn. Geranialen sehr nahe steht; größtenteils Holzpflanzen. Hauptfamilien: Sapindazeen, Burazeen, Anakardiazeen, Aquifoliazeen, Staphyleazeen, Azerazeen, Hippokastanazeen, Balsaminazeen.

Sapindazēen, Sapindaceae, **Seifennußgewächse,** Pflanzenfamilie der dikotylen Ordn. Sapindalen mit mehr als 1000, meist trop. Arten; Bäume, Sträucher, Kletterpflanzen. Die Blüten sind klein, unansehnlich, meist in rispigen Blütenständen vereint, drei- bis fünfzählig, schief-zweiseitig und haben meist 8 Staubblätter und einen dreiteiligen Fruchtknoten. Die Frucht ist kapsel-, nuß-, steinfruchtartig oder eine Spaltfrucht, der Samen in vielen Fällen von einem großen, zuckerreichen Samenmantel (Arillus) umgeben. Hauptgattungen: Sapindus, Paullinia, Litchi, Nephelium.

Sapindus saponaria; a männl. Blüte, b Zwitterblüte, c Fruchtknotenquerschnitt, d Frucht mit Resten der zwei fehlgeschlagenen Fruchtdrittel, e Fruchtlängsschnitt, f Samenlängsschnitt. (Hauptbild, d und e etwa 1/3 nat. Gr.)

Sapindus, Seifen(nuß)baum, Gatt. der Fam. Sapindazeen, 11 oder 12 Baumarten in Amerika, Ozeanien und Asien, hauptsächlich in den Tropen. Der **amerikanische Seifennußbaum** (S. saponaria), der fiederblättriges Laub mit breit geflügelter Mittelrippe, blütchenreiche Rispen und schwarzkirschenähnliche, bei Ausbildung von mehr Fruchtfächern auch zwei- oder dreikugelige Früchte (**Seifenbeeren**) hat, enthält in seinem Samenkern (**Seifennuß**) technisch verwertbares Öl. Der Kern wird auch gegessen (geröstet). Das saponinhaltige, im Wasser stark schäumende Fleisch der Früchte (Seifenbeere) dient zum Waschen.

Sapium, trop., baumförmige Gatt. der Wolfsmilchgewächse (Euphorbiazeen) mit einfachen Blättern,

ährig bis kätzchenartig angeordneten Blütchen und klebrigem Milchsaft. Mehrere südamerik. Arten geben Kautschuk. S. sebiferum (früher Stillingia sebifera), der **chinesische Talgbaum**, ein pappelblättriger Baum des wärmeren Ostasiens, der auch in Südasien gezogen wird, hat um seine perlkaffeeähnlichen drei Samen je einen Mantel von weißem talgartigem Fett, das als Kerzen- und Seifenrohstoff gehandelt wird. Auch das fette Samenkernöl wird verwendet.

Sāpo [lat., aus dem Germanischen] *m*, Seife; zu den offizinellen arzneilichen Seifen (Sapōnes medicāti) gehören: S. glycerinātus liquidus, flüssige Glyzerinseife; S. jalapīnus, Jalapenseife; S. kalīnus, Kaliseife; S. kalinus venālis, Schmierseife; S. medicātus, Medizinische Seife (Natronseife).

Sapoedi [-*pū*-], **Sapudi**, niederländ.-ind. Insel östl. von Madoera (Karte 85, Nbk. ①), 160 qkm groß mit (1930) 63545 E. Hauptort ist Gajam.

Sapokarbōl, ein dem Karbolineum ähnliches Desinfektionsmittel.

Sapongra di Grumento, Gem. der ital. Prov. Potenza, 771 m ü. M. auf einem Hügel über dem Agri, hat (1921) 2000 E., Ruinen eines großen Kastells und Museum mit Funden aus den Ruinen der nahe gelegenen antiken Stadt Grumentum (Karte 123, E 4).

Sapōnāria, Pflanzengatt., →Seifenkraut.

Saponīne [von lat. sāpo 'Seife'], Bezeichnung für verschiedene Glukoside, deren wäßrige Lösungen stark schäumen. Die S. sind im Pflanzenreich weit verbreitet; bes. bekannt ist ihr Vorkommen in Panamarinde, Seifenwurzeln und Roßkastanie. Zur Gewinnung werden die S. den Pflanzen durch Wasser oder Alkohol entzogen. Verwendung finden sie als Waschmittel für empfindliche Stoffe, auch als Zusätze zu Waschmitteln.

Medizinisches. S. lösen noch in großer Verdünnung die roten Blutkörperchen auf; in Pulverform reizen sie zum Niesen, in großen Dosen eingenommen erregen sie Erbrechen. Die Giftwirkung ist bei der Einnahme sehr viel geringer als bei unmittelbarer Einspritzung ins Blut. S. oder die Pflanzendrogen, in denen sie enthalten sind, werden arzneilich verwendet als auswurfbefördernde Mittel, weiter als Magenmittel, da sie die Absonderung des Magen- und Bauchspeicheldrüsensaftes anregen und die Resorbierbarkeit (→Resorption) vom Darm aus für manche Stoffe erhöhen. Früher wurden saponinhaltige Drogen (→Zittmannsches Dekokt) gegen Syphilis angewendet; moderne Untersuchungen schreiben dem Mittel eine allgemein roborierende Wirkung zu und befürworten seine Anwendung zusammen mit einer Salvarsan-Wismut-Behandlung. Wegen der resorptionsbefördernden Wirkung setzt man einzelnen Arzneimitteln S. zu; die Herzmittel Fingerhut (→Digitalis) und →Strophanthus enthalten schon von Natur S.

R. Kobert: Beitrag zur Kenntnis der Saponinsubstanzen (1904); L. Kofler: Die S. (1927), Die Bedeutung und Rolle der S. für die Therapie (in der Deutschen mediz. Wochenschrift, Jahrg. 58, 1932); Robert Fischer: Über den Saponinnachweis in der Pflanze mit Blutgelatine (1930).

Saponīt [von lat. sāpo 'Seife'] *m*, **Seifenstein**, engl. Soapstone, Mineral, weiß, lichtgrau, gelblich, rötlichbraun oder grünlich, von sehr wechselnder Zusammensetzung, der Hauptsache nach ein wasserhaltiges Silikat von Magnesia mit sehr wenig Tonerde. Er findet sich eingeschlossen im Serpentin von Cornwall.

Sapor, Schāpūr, pers. Könige, →Persien, Geschichte.

Saporoger [russ. saporoschzy 'die jenseits der Stromschnellen (des Dnjepr) Wohnenden'], die freien Genossenschaften von Landflüchtigen aus der von Litauen-Polen beherrschten Ukraine, die sich seit Ende des 15. Jahrh. am unteren Dnjepr zusammenfanden; aus ihnen entwickelten sich die ukrainischen →Kosaken.

Guénot: Les Zaporogues (1882); Ewarnitzkij: Gesch. der Saporoger Kosaken (russ., 3 Bde., 1892); Platonow: Gesch. Rußlands (deutsch 1927).

Saporoschje [-*schjé*], bis 1922 **Alekšandrowsk**, ukrain. **Saporischja**, Stadt in der Ukraine (Karte 76, D 4), an der Mokraja Moskowka, 2 km l. vom Dnjepr, an der Bahn Losowaja-Sewastopol, hat (1926) 55744 E. (47% Ukrainer, 26% Russen, 21% Juden, 3% Deutsche), Theater, große Maschinenbauwerke, Branntweinbrennereien, Getreidehandel.

Sapotazēen, Sapotaceae, Pflanzenfam. der dikotylen Ordn. Ebenalen mit etwa 600 Arten; trop. Bäume, darunter viele Nutzpflanzen; mit ledrigen Blättern und vier- bis achtteiligen Blüten. Die Kronenblätter sind verwachsen, bei manchen Arten in zwei Quirlen angeordnet, die Staubblätter in zwei oder drei Quirlen. Der Fruchtknoten ist oberständig, mehrfächerig, die Frucht beerenartig. Hauptgattungen: Achras (Sapote), Payena, Palaquium, Butyrospermum, Chrysophyllum, Mimusops.

Sapote [mexikan. tzapotl], **Zapote, Sopotille** *w*, die eßbare Frucht von →Achras sapota und →Casimiroa; auch die Bäume.

Sapotillapflaume, Sapotillbaum, der trop. Obstbaum →Achras sapota.

Sapotoxīne, giftige Saponine.

Sappanholz, Sapan-, Braunholz, das gelbrote, wegen seines Farbstoffs zum Rot- und Braunfärben benutzte Holz (sog. indisches →Rotholz) vom hinterind. Hülsenfrüchter Caesalpinia sappan. Das S. kam schon 1193 auf dem Landweg nach Europa. Es hieß auch **Brasil**. Über ähnl. südamerik. Holz aus der Gatt. →Caesalpinia übertrug sich die Bezeichnung Brasil auf Küstengebiete, die zum heutigen Brasilien gehören.

Sappe [frz. sape] *w*, früher allgem. Bezeichnung der →Laufgräben im Festungskrieg; im Weltkrieg

Sappe: Stellungen im Weltkrieg (Abschnitt La Bassée-Lens 1916); a vorderster deutscher Graben, b vorderster feindlicher Graben, c ins Vorfeld vorgetriebene Sappen.

wurden als S. bes. die aus der vordersten Grabenlinie durch das Drahthindernis in das Vorfeld vorgetriebenen Gräben bezeichnet, in deren Kopf Horch-

posten saßen. Das Herstellen der S. (Sappieren) erfolgte früher vielfach unter der Deckung von erdgefüllten Schanzkörben, die die sich eingrabenden Mannschaften (Sappeure) vor dem Sappenkopf her wälzten; jetzt muß infolge der stärkeren Feuerwirkung meist die Erdwalze angewandt werden, bei der der Schutz des Sappenkopfes durch einen dauernd vorrückenden Erdwall erfolgt. Um die S. möglichst der Längsbestreichung zu entziehen, führt man sie nicht in langen geraden Linien durch, sondern als Deckwehrsappen mit Deckwehren (Schulterwehren, Traversen) oder als Wendesappen. Bei der Anlage ist ferner die Tarnung gegen Lufterkundung zu beachten; die Arbeiten müssen daher meist bei Nacht erfolgen.

Sapper, 1) Agnes, Schriftstellerin, *München 12. April 1852, †Würzburg 19. März 1929, Tochter des Politikers Karl Brater, schrieb Jugendschriften (»Das erste Schuljahr«, 1895; »Die Familie Pfäffling«, 1906), eine Selbstbiographie u. d. T. »Gruß an die Freunde meiner Bücher« (1922) und das Erinnerungsbuch »Frau Pauline Brater« (1908).

2) Karl, Geograph, *Wittislingen (bayr. RgBz. Schwaben) 6. Febr. 1866, machte 1888—1900 Forschungsreisen in Mittelamerika und Mexiko, wurde 1902 ao. Prof. für Geographie in Tübingen, 1907 ord. Prof. das., 1910 in Straßburg und 1919 in Würzburg. Mittelamerika hat er später noch dreimal aufgesucht, reiste ferner in Westindien und Südamerika und 1908 in der Südsee (Neumecklenburg und Bougainville). S. ist ein hervorragender Kenner Mittelamerikas und der Tropen überhaupt, außerdem bekannt durch seine vulkanologischen Studien. Er schrieb: »Das nördl. Mittelamerika« (1897), »Mittelamerik. Reisen und Studien« (1902), »In den Vulkangebieten Mittelamerikas und Westindiens« (1905), »Wirtschaftsgeographie von Mexiko« (1908; 2. Aufl. u. d. T. »Mexiko, Land, Volk und Wirtschaft«, 1928), »Beiträge zur Landeskunde von Neumecklenburg« (1910), »Geolog. Bau und Landschaftsbild« (1917; 2. Aufl. 1922), »Mittelamerika« (1921; 2. Aufl. 1927), »Die Tropen« (1923), »Allgem. Wirtschafts- und Verkehrsgeographie« (1925; 2. Aufl. 1930), »Vulkankunde« (1927).

Sapperlot, svw. →Sackerlot.

Sappermẹnt, verhüllende Umbildungen von → Sackerment. **Sappermẹnter,** durchtriebener Mensch.

Sappeure [*βäpǫ̈rə*, frz. sapeurs], früher techn. Truppen, die alle im oberirdischen Festungskrieg vorkommenden Arbeiten auszuführen, insbesondere die → Sappen vorzutreiben hatten. Mit dem Aufhören des alten Sappenangriffs hat auch der Name seine Berechtigung verloren, doch besteht die Bezeichnung noch vielfach für einen Teil der Pioniertruppenteile weiter, so in der Schweiz und auch in Frankreich, wo in der Genietruppe die sapeurs pontonniers, sapeurs mineurs, sapeurs de chemin de fer, sapeurs télégraphistes usw. unterschieden werden. Sapeur-pompier [*-põpjḕ*], der franz. Feuerwehrmann.

Sapphir, Edelstein, →Saphir.

Sapphira [aram. 'die Schöne'], die Frau des → Ananias (1).

Sapphische Strophe, die Lieblingsstrophe der Sappho, bei der sie zuerst bezeugt ist, bei Horaz die häufigste Strophe neben der Alkäischen, die verwandten Aufbau zeigt. Sie hat folgendes Schema:

— ◡ — ▽ — ◡ ◡ — ◡ — ▽ (dreimal)

— ◡ ◡ — ▽.

Das schließende kurze Glied **(Adonischer Vers)** ist eng mit dem letzten der drei Elfsilber (Sapphischer Elfsilber) verbunden, nach jedem der ersten beiden Elfsilber ist Pause.

Brocks: Die S. S. und ihr Fortleben im lat. Kirchenlied des Mittelalters und in der neueren deutschen Dichtung (Programm, Marienwerder 1890).

Sapphismus, →Lesbische Liebe.

Sappho, grch. **Sapphṓ,** äolisch **Psapphṓ,** griech. lyr. Dichterin, lebte um 600 v. Chr. auf der Insel Lesbos. In Mytilene, der Hauptstadt der Insel, sammelte sie im Kult der Aphrodite und der Musen einen Kreis von Freundinnen und Schülerinnen um sich, mit denen sie innigste Freundschaft verband. Bereits 200 Jahre später hat man den Geist einer solchen, von hohen religiösen Vorstellungen getragenen Kultgemeinschaft nicht mehr verstanden, und die attischen Komiker des 5. Jahrh. haben dies Verhältnis zu einem unnatürlichen Laster verzerrt. Bei der Verbannung der Aristokraten aus Mytilene ging S. Anfang des 6. Jahrh. nach Sizilien. Schon ihr Landsmann und Zeitgenosse, der Dichter Alkäus, hat ihr als Dichterin gehuldigt, und ein dem Plato zugeschriebenes Epigramm feiert sie als zehnte Muse. Lange nach ihrem Tod wurde ein in Lesbos beheimateter Göttermythus von der Liebe der Aphrodite zu dem schönen Jüngling Phaon (der selbst ursprünglich wohl ein Halbgott war) auf S. übertragen, die sich aus Verzweiflung über die unerwiderte Liebe zu ihm vom Leukadischen Fels gestürzt hätte.

Sappho: Sappho und Alkäus; rotfiguriger Krater aus Agrigent (um 460, 53 cm hoch; München, Antikensammlung).

Selbst die wenigen einigermaßen vollständig erhaltenen Gedichte, ja sogar die Bruchstücke, lassen noch die Gewalt ihrer tiefen Leidenschaft und ihre innige Verbundenheit mit der Natur ahnen. Keine Übersetzung vermag die Klangschönheit und geläuterte Anmut ihrer im besonderen Zauber des äolischen Dialekts verklärten Worte wiederzugeben. S. gilt mit Recht als die größte lyrische Dichterin des Altertums.

Die Lieder der S. erhielten den Ruhm der Dichterin bis ins ausgehende Altertum lebendig. Handschriftenreste aus Ägypten bezeugen, daß man sie noch im 7. Jahrh. n. Chr. las. Katull übersetzte ein Lied ins Lateinische, und Horaz nahm das Versmaß der Lieder des 1. Buches als »sapphisches« Maß zum Vorbild für zahlreiche Oden, die in späterer Zeit auch in andern Sprachen das Muster für Dichtung in sapphischem Maß wurden. Dem Mittelalter und der frühen Renaissancezeit war nur ein auf den romant. Sagen über ihre Schicksale beruhendes Bild der S. geblieben. Dies ist noch hauptsächlich die Grundlage für die bedeutendste Darstellung ihrer Gestalt in der deutschen Literatur durch Grillparzer in seinem Trauerspiel S. (1819). Neuerdings haben Papyrusfunde die Kenntnis von ihrem Schaffen in ungeahnter Weise bereichert. Ihre Dichtungen hat Diehl herausgegeben (in der »Anthologia lyrica graeca«, Bd. 1, Leipzig 1925) und Lobel (Oxford

1925); deutsch übersetzt sind sie von Hartung (»Die griech. Lyriker«, Bd. 6, 1857); zum größten Teil auch von Geibel in seinem »Klassischen Liederbuch« (1840; 7. Aufl. 1906).

U. v. Wilamowitz-Moellendorff: S. und Simonides (1913); Aly in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft, 2. Reihe, Bd. 1 (1920); Wilh. Schmid und O. Stählin: Gesch. der griech. Literatur, Bd. 1 (1929); H. Rüdiger: S. Ihr Ruf und Ruhm bei der Nachwelt (1933).

Sappie *m*, **Sapiene**, im Sägewerk ein Werkzeug mit Holzstiel und stählernem Spitzhaken zum Rücken und Hochheben von Rundholz und Heranziehen bei der Lagerung im Wasser.

Sappieren, eine →Sappe ausheben.

Sapporo [*ßa-*], Hauptstadt der japan. Prov. Ishikari auf der Insel Hokkaidō (Karte 87, I 2), hat (1930) 168000 E. Die Stadt liegt in einer Ebene und ist nach regelmäßigem Plane angelegt, besitzt Universität und landw. Institut; bedeutende Industrie (Textilfabrikation, Brauereien, Spritdestillationen, Mühlen).

Sapri, Hafen in der unterital. Prov. Salerno (Karte 68, E 4), 4 m ü. M., am Golf von Policastro, hat (1931) 4470 E.

Sapristi [frz., aus sacristi = sacristie 'Sakristei'], sapperlot! potztausend!

Saprobien [aus grch. saprós 'faulend' und bíon 'Lebewesen'], Ez. Saprobium *s*, **Saprobionten**, Ez. Saprobiont *m*, Organismen, die von faulenden Substanzen leben. Die tier. S. werden als →Saprozoen bezeichnet, die pflanzl. als →Saprophyten.

Saprogēn [grch.], fäulniserregend.

Saprōl, dunkelbraune, ölartige Flüssigkeit, Gemisch von 40% rohen Kresolen und Mineralöl. Desinfektionsmittel (für Abortgruben, Mückentümpel usw.).

Saprolegnia [aus grch. saprós 'faul' und légnon 'Saum'], schimmelartige Pilzgatt. der Fam. Saprolegniazeen, deren Arten in allen Gewässern wachsen, meist an Tierleichen, doch auch auf lebenden Fischen und ihren Eiern schmarotzen und Epidemien verursachen. An toten Fliegen, die man auf Sumpfwasser wirft, setzen sich bald Schwärmsporen von S. an, die um sich einen schimmelartigen Hof aus farblosen Fäden sprossen lassen. S. ferox (Thuretii), die in Europa und Nordamerika verbreitet ist, siedelt sich auf Fischen an Hautwunden, Flossen und Kiemen an, dringt in den Körper ein und erregt tödliche Entzündungen (**Byssuskrankheit**).

Saprolegnia Thuretii: a davon befallene Fliege, b Sporangium in geschlossenem Zustand, c beim Ausschwärmen der Zoosporen, d Oogonium und Antheridien beim Geschlechtsvorgang. (a nat. Gr., b—d mikrosk. vergr.)

Saprolegniazēen, Saprolegniaceae, Fam. niederer Pilze (der Klasse Algenpilze), die als verzweigtes, einzelliges Myzel meist im Wasser auf toten Tieren oder auf Pflanzenresten wachsen, doch auch als Schmarotzer auf dem lebenden Körper. Sie vermehren sich (Tafel Pilze IV, Abb. 1) einerseits ungeschlechtlich durch Schwärmsporen, die sich in keulenförmigen Behältern bilden und mit je zwei Ruderfäden ausgestattet sind, anderseits geschlechtlich durch Eizellen, die in Oogonien entstehen, durch die von Antheridien desselben Pilzes vorgetriebenen Schläuche befruchtet werden können und hiernach zu derbwandigen Fortpflanzungskörpern (Dosporen) werden. Die bekannteste Gatt. sind →Saprolegnia, →Achlya, Leptomitus (→Dünnfaden).

Coker: The Saprolegniaceae (1924).

Sapropel [grch.] *m*, **Faulschlamm**, die Anhäufung abgestorbener, unter Ausschluß von Sauerstoff sich zersetzender kleinster Wassertiere und -pflanzen (Plankton), seltener höherer Tiere, z. B. Fische, in stehenden Gewässern. Die Massen sind im Gegensatz zu Humus fett- und proteinreich. Sie erhärten zu Sapropelgesteinen (**Sapropelite**), z. B. zu Sapropelkohle, wie Boghead-kohle, Cannelkohle, oder, wenn Kalk oder Ton beigemengt ist, zu bituminösem Kalkstein oder Schiefer, z. B. Ölschiefer, Kerosenschiefer. Bei der Destillation geben sie brennbare Gase und Teer.

Sapropelite, Gesteine, →Sapropel.

Saprophagen, Fäulnisfresser, →Ernährung 2).

Saprophil [grch. 'fäulnisliebend'] nennt man niedere Organismen, die von verwesenden organ. Stoffen leben.

Saprophyten [aus grch. saprós 'faulend' und phytón 'Pflanze'] *m*, **Fäulnisbewohner, saprotrophe Pflanzen, Fäulnis-, Verwesungs-, Humuspflanzen**, Pflanzen, die sich von organ., toten (faulenden) Stoffen nähren und darum meist ohne Blattgrün (Chlorophyll) und ohne die Fähigkeit zur →Assimilation (1) der Kohlensäure der Luft sind. Die S. auf tier. Exkrementen nennt man auch **Koprophyten** (viele Pilze, einzelne Moose). S. sind die Schleimpilze, viele Bakterien und Pilze, manche Spaltalgen, Flagellaten, Diatomeen, einzelne Grünalgen, von Moosen die Splachnazeen, manche Farn-Vorkeime. Unter den Blütenpflanzen, doch auch bei den Flagellaten, Grünalgen und Moosen gibt es S., die Blattgrün enthalten, also Kohlensäure assimilieren und wahrscheinlich nur ihr Stickstoffbedürfnis aus faulenden Stoffen decken. Sie heißen **Halbsaprophyten (Hemisaprophyten)**, die blattgrünlosen S. **Ganzsaprophyten (Holosaprophyten)**. Die meisten saprophytischen Blütenpflanzen gibt es in den monokotylen Fam. Triuridazeen und Burmanniazeen. Einige S. sind bei den Monokotylen auch in der Fam. der Orchideen vorhanden (vor allem →Nestwurz, →Coralliorrhiza, →Widerbart; Tafel Orchideen II, Abb. 3 und 6), bei den Dikotylen in den Fam. der Pirolazeen (z. B. der →Fichtenspargel und Halbsaprophyten in der Gatt. Pirola) und der Gentianazeen. Im ganzen gibt es über 160 Arten saprophytischer Blütenpflanzen in mehr als 43 Gattungen. Viele S. führen eine → Mykorrhiza. Im Nahrungsbezug der S. zeigen sich Anklänge an die →Insektenfressenden Pflanzen und die →Schmarotzer.

Kerner: Pflanzenleben, Bd. 1 (3. Aufl. 1913); Benecke: Saprophyten (Handwörterb. der Naturwissensch., Bd. 8 (1913); H. Burgeff: Saprophytismus und Symbiose (1932).

In der medizinischen Bakteriologie nennt man S. Bakterien, die normalerweise bes. den Verdauungskanal bewohnen und harmlos sind. Es kommen Übergänge zwischen saprophytischen und pathogenen (krankheiterzeugenden) Bakterien vor.

Saprozoen [grch.], Tiere, die in verwesenden organ. Stoffen leben. S. sind unabhängig von geformter Nahrung, sie ernähren sich durch osmotische Aufnahme (→Osmose) gelöster organ. Stoffe. Sie sind ferner unabhängig von der Anwesenheit freien Sauerstoffs (Anaëroben). Zu den S. gehören eine

Amöbenart (Pelomyxa palustris), viele Infusorien, einige Rädertiere und Würmer, von Fadenwürmern z. B. das Essigälchen, das die milchige Trübung im Essig hervorruft. S. leben bes. in Bächen und Flüssen, die durch Abwässer verunreinigt sind.

Saptiję [türk., in neuer Schreibung Zaptiyę], **Sabtiję**, frz. Zaptié, die türk. Polizei und Gendarmerie. S. **Nāsirį**, in der alten Türkei der oberste Leiter der Gendarmerie, Polizei-Intendant.

Sapucajanuß [Tupisprache], der eßbare Same von →Lecythis (Tafel Obst II, Abb. 6).

Sapydi, niederländ.-ind. Insel, →Sapoedi.

Sapulpa [*βəpᾰlpə*], Stadt im Staate Oklahoma der Ver.St.v.A. (Karte 99, C 3), Bahnknoten, hat (1930) 10535 E., Glasfabrikation.

Sár [*schār*], Fluß in Ungarn, →Sárviz.

Sar, Le [*lŏ βᾶr*] franz. Schriftsteller, →Péladan.

Sąra, weibl. Vorname, hebr. 'Fürstin'.

Sąra, die Stiefschwester und Frau Abrahams, dem sie nach langer Unfruchtbarkeit auf Grund einer Verheißung Jahves den Isaak gebar.

Sarabąnde [span. zarabanda aus pers. särbänd 'Kopfband'] *w*, altspan. Volkstanz im langsamen 3/4-Takt mit dem Rhythmus ♩ ♩. ♪ | ♩ ♩ | , im 17. und 18. Jahrh. am franz. Hof als Gesellschaftstanz gepflegt, drang als regelmäßiger Bestandteil in die Suite, wo er meist zwischen Courante und Gigue auftritt.

Saracęnen, Bezeichnung für die Araber, Mohammedaner, →Sarazenen.

Sarąchs, pers. Festung, →Serachs.

Sarafąn [von pers. säräpäj 'Ehrenkleid', eigentlich 'von Kopf bis Fuß'] *m*, Frauenkleid der russ. Nationaltracht, langer Leibchenrock mit Achselbändern, der über dem langen Ärmelhemd getragen und vorn seiner ganzen Länge nach geschlossen wird.

Saraffschąn, Fluß in Russ.-Turkestan, →Serafschan.

Saragọssa, span. **Zaragoza, 1)** Prov. Spaniens, in Aragonien, beiderseits des Ebro und seiner Nebenflüsse Jalón und Gallego im Ebrobecken, im N bis zur Sierra de Peña de Santo Domingo, im SW auf die Sierra del Moncayo (2315 m) reichend, umfaßt 17424 qkm mit (1930) 530226 E. (30 auf 1 qkm). Das trockene, sommerheiße Tiefland ist im Bereich der bewässerten Talauen von reichen Kulturen (Huertas) bedeckt und erzeugt Getreide, Obst, Gemüse, Wein, Olivenöl; weite Flächen sind öde Schafweide. Industrie ist noch wenig entwickelt.

2) Hauptstadt der span. Prov. S. (Karte 67, E 2), 184 m ü. M. r. des Ebro, wichtiger Bahnknoten, hat (1930) 173960 E. In der engen, winkligen Altstadt liegen zahlreiche feste Adelspaläste (Solares), die Börse (Lonja), ein stattlicher Renaissancebau von 1551, 1916 erneuert, der erzbischöfl. Palast (1787 erneuert) und die beiden reich ausgestatteten Kathedralen: La Seo (San Salvador), 1119—1550 in got. Stil an Stelle der maur. Hauptmoschee errichtet, und die Wallfahrtskirche Nuestra Señora del Pilar mit großer Mittelkuppel und 10 kleineren Kuppeln in bunten Kacheln (Azulejos), 1681 begonnen. Von den vier Ecktürmen sind erst zwei vollendet; im Innern enthält sie in einer mit Fresken von Goya geschmückten skulpturenreichen Kapelle die Alabasterstatue der heil. Jungfrau auf marmorner Säule (Pilar). An der die Altstadt umziehenden Hauptverkehrsstraße Calle del Coso liegt die Casa de los Gigantes, der ehemal. Palast der Grafen Luna (jetzt Gericht) mit zweigeschossigem Säulenhof und die Plaza de la Constitución, der Mittelpunkt der Neustadt; von hier zieht nach SW die schöne Promenade Paseo de la Independencia zur neuen Hauptpost und dem ehemal. Kloster Santa Engracia, im 15./16. Jahrh. in Renaissancestil erbaut, 1808 zerstört, erneuert. Im W der Stadt befindet sich die Kirche San Pablo von 1259 mit achteckigem Turm

Saragossa: Kirche Nuestra Señora del Pilar vom Ebro aus.

(14. Jahrh.) und das alte Schloß Castillo de la Aljafería aus dem 11. Jahrh., 1809 größtenteils zerstört, mit maur. Galerie, schönen Sälen und Moschee. Über den Ebro führen 2 Stein- und 1 Eisenbahnbrücke nach der Vorstadt Arrabal im N.

S. ist Sitz eines Erzbischofs, eines Generalkapitäns, eines Obergerichts und einer 1474 gegr. Universität. Es hat ferner Priesterseminare, Kunstakademie, Handelshochschule, Museum (Volkskunde, Archäologie, Gemälde) und Theater; Konsulate (darunter deutsches). An Industrien sind Müllerei, Zuckerfabriken, Herstellung von Konserven, Textilien, Möbeln, Maschinen erwähnenswert. Dem Fernverkehr dienen zwei Bahnhöfe, nach Cariñena und Utrillas-Montalbán führen Nebenbahnen, in die Umgebung zahlreiche Omnibuslinien und Straßenbahnen, z. B. nach der Villenvorstadt **Torrero** (235 m) mit Kuppelkirche, Park mit Goyaheim und Kaiserkanal.

Geschichte. S., das Salduba der iberischen Ilergeten, gehörte seit 27 v. Chr. als röm. Militärkolonie Caesaraugusta (davon der Name S.) zur röm. Provincia Tarraconensis und entwickelte sich zur bedeutendsten Stadt im Ebrotal. 476 n. Chr. wurde S. von den Westgoten, 712 von den Mauren, 1118 von König Alfons I. von Aragonien erobert; es war seitdem die Hauptstadt Aragoniens. 1317 wurde es der Sitz eines Erzbischofs. Im Span. Erbfolgekrieg wurde hier der Bourbone Philipp V. von Starhemberg, dem Feldherrn des Habsburgers Karl III., geschlagen (20. Aug. 1710). Als sich die Spanier im sog. Halbinselkrieg gegen die napoleon. Fremdherrschaft erhoben, verteidigte Palafox die Stadt vom 16. Juni bis 15. Aug. 1808 heldenmütig gegen den franz. Marschall Lefebvre und wieder seit dem 20. Dez. 1808 gegen den franz. Marschall Lannes, der schließlich am 21. Febr. 1809 die Übergabe der Stadt erzwang; in den letzten zwei Monaten dieser Belagerung soll S. 54000 Menschen verloren haben, darunter 14000 Soldaten.

A. und P. Gascón de Gotor: Zaragoza artística, monumental é histórica (2 Bde., 1890—92); Casamayor: Diario de los sitios de Zaragoza (1908); E. Lévi-Provençal in der Enzyklopädie des Islām, Bd. 4 (1925); del Arco: Zaragoza histórica (1928).

Sarąi, Serąi, alte Hauptstadt der →Goldenen Horde von Kiptschak an der unteren Wolga. Die

genaue Lage ist umstritten (→Leninsk 2), zumal mit einer älteren und einer jüngeren Gründung zu rechnen ist.

Fr. Balodis: Alt-Sarai und Neu-Sarai, die beiden Hauptstädte der Goldenen Horde (Riga 1926).

Saraisk, russ. Stadt im Gebiet von Moskau (Karte 76, D 3), am Okanebenfluß Ossetr, hat (1926) 11770 E., Textil- und Schuhfabrik.

Sarajevo [ßa-], **Serajewo,** Hauptstadt des Drinabanates (Drinska Banovina) in Jugoslawien (Karte 71, D 3; hierzu buntes Bild S. 449), 537—682 m ü. M., am Rande eines fruchtbaren, in mesozoische Kalke eingesenkten Beckens (Sarajevsko Polje) und von dem mehrfach überbrückten Bosnanebenfluß Miljacka durchströmt, Knotenpunkt der Bahnen Brod-S.-Mostar-Dubrovnik und S.-Višegrad, hat (1931) 78182 E., darunter 1/3 Mohammedaner, 1/10 Juden (Spaniolen). Der nach W offene Bergkranz um die in Gärten gebettete Stadt erhebt sich schon in geringer Entfernung sehr hoch und zeigt teilweise Hochgebirgsformen (Trebević 1629 m). Die mit vielen modernen Bauten geschmückten Straßen am Fluß und an der Talsohle werden vorwiegend von Christen und Juden, die malerischen Berghänge von Mohammedanern bewohnt. S. ist Sitz eines serb. Metropoliten, eines röm.-kath. Erzbischofs und eines mohammedan. Reis-ul-Ulema; an Gotteshäusern ist die 1530 vollendete Chosrew-Beg-Moschee, die alte serb. Kirche und die neue röm.-kath. Kathedrale bemerkenswert; außerdem gibt es nahezu 100 Moscheen. Die Stadt besitzt ein Landesmuseum mit reichen vorgeschichtl., geschichtl., volkskundlichen und naturwissensch. Sammlungen, ein schönes Rathaus in maurisch-oriental. Stil und eine Scheriatschule (Seminar für mohammedanische Richter). Der alte Konak dient jetzt als kgl. Schloß. Über der Schlucht, durch die die Miljacka in die Ebene tritt, liegt das alte Kastell, ein fast rein mohammedan. Viertel, mit prächtiger Aussicht. S. hat Tuchindustrie, staatl. Tabakfabrik, staatl. Fezweberei, Stickerei und Teppichweberei und einen Basar (Carsija) von rein morgenländ. Gepräge, wo jedem Handwerk oder Gewerbe ein bes. Gäßchen zugewiesen ist. Hervorzuheben sind die hier hergestellten Kupferwaren, Silberfiligran- und Tauschierarbeiten, mit Gold- und Silberfäden durchwirkte Leinwand, Lederwaren. Im SO liegt an der Bahn der Luftkurort Pale, im W das Schwefelthermalbad Ilidže und die Quelle der Bosna.

Sarajevo: Lageplan.

Geschichte. Die bosn. Burg Vrhbosna (Varbossania), die an der Stelle der Stadtfestung des heutigen S. lag, wird 1379 zum erstenmal erwähnt. S. entwickelte sich erst unter der türk. Herrschaft (seit 1463); es erhielt von den Türken, die es zum Hauptwaffenplatz Bosniens machten, den Namen **Bosna Serai** ('Schloß von Bosna'). Im Jahre 1697 wurde die Stadt von den Österreichern unter Prinz Eugen von Savoyen erobert und niedergebrannt. Seit 1851 war sie die Landeshauptstadt von Bosnien, mit dem sie 1878 unter österr.-ungar. Verwaltung und 1918 (1920) an Jugoslawien kam. In S. wurde am 28. Juni 1914 der österr.-ungar. Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin von dem bosn. Serben Princip ermordet; an diesem Attentat, hinter dem der großserb. Geheimbund der »Schwarzen Hand« stand, entzündete sich der Weltkrieg.

F. Babinger in der Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. E (1926); Herm. Oncken: Das Deutsche Reich und die Vorgeschichte des Weltkrieges, Bd. 2 (1933).

Sarajlija, serb. Dichter, →Milutinović.

Sarakatschanen, auch **Karakatschanen,** ein griechisch sprechender Volksstamm im Balkan, den Rhodopen und den Gebirgen Mazedoniens, der sich hauptsächlich mit der Zucht von Schafen und Pferden beschäftigt.

Carsten Høeg: Les Saracatsans. Une tribu nomade grecque (2 Bde., Kopenhagen 1925/26).

Sarakole, Negerstamm, →Soninke.

Saran, Franz, Germanist, *Altranstädt bei Lützen 27. Okt. 1866, †Erlangen 25. April 1931, wurde 1896 Dozent in Halle, 1905 Prof. das., 1913 in Erlangen. Mit der Blütezeit des Mittelalters beschäftigte sich die Schrift »Hartmann von Aue als Lyriker« (1889); die mit G. Holz und E. Bernouilli besorgte Ausgabe der »Jenaer Liederhandschrift« (2 Bde., 1901) brachte die rhythmische Deutung der Formen des mittelalterlichen Liedes. In seiner »Deutschen Verslehre« (1907), die von den Schallformen der prosaischen und der metrischen Rede ausgeht, gab S. eine Ästhetik des gesprochenen und gehörten lebendigen Verses. Die von ihm geleitete Buchreihe »Bausteine zur Geschichte der deutschen Literatur« (seit 1909) ging in einer eigenen Methode dem geistigen Gehalt des dichterischen Kunstwerks und den verschiedenen Aufbauformen des Dramas nach; seit 1912 gab S. die »Handbücherei für den deutschen Unterricht« heraus.

A. Riemann: Franz S. (im Jahresbericht des Universitätsbundes Erlangen, 1931).

Sarana(h)lilie, →Fritillaria.

Sarganda, alban. Hafen, →Santi Quaranta.

Sarangen, ostiranisches Volk, →Drangai.

Saransk, Hauptstadt des Mordwinengebietes der Sowjetunion (Karte 76, F 3), an der Mündung der Saranka in die Insara und an der Bahn Moskau-Kasan, hat (1926) 15431 E. (meist Russen, nur 323 Mordwinen), Gerbereien, Ölschlägerei, Getreide- und Hanfhandel.

Sarantavli, griech. Höhle, →Korykische Grotte.

Sarapis, Serapis, ägypt. Gott, der in hellenistischer Zeit größte Verehrung genoß und dessen Kult dem Reiche der Ptolemäer eine neue Staatsgottheit gab. Nach der Legende soll sein Bild unter Ptolemäus I. aus Sinope am Schwarzen Meer nach Alexandria gebracht worden sein. Den Griechen galt S. als Totengott Hades (→Pluto), wurde aber auch dem Zeus und Helios gleichgesetzt. Die Ägypter sahen in ihm den in spätägypt. Zeit zu hohem Ansehen gelangten Osiris-Apis (→Osiris). Der Kult des S. war mit Mysterien verknüpft. In röm. Zeit verbreitete sich der Dienst des S. auch über Griechenland und Italien und fand durch die Römer

auch in Germanien Eingang. S. wurde dargestellt als Zeus mit langem Haar und Bart, in ein griech. Gewand gehüllt; auf dem Kopfe trug er ein mit Ähren geschmücktes Getreidemaß (Modius, Kalanthos), das ihn auch als Gott der Fruchtbarkeit kennzeichnete. Über die Tempel des S. →Serapeum.

Sarapis: Marmorstandbild unbekannter Herkunft (Ince Blundell Hall bei Liverpool).

Wilhelm Weber: Ägypt.-griech. Götter im Hellenismus (Groningen 1912); Lévy: Serapis (Revue de l'histoire des religions, Jahrg. 34, 1913); Sethe: Serapis (1913); Otto Weinreich: Neue Urkunden zur Serapisreligion (1919); F. Cumont: Die orient. Religionen im röm. Heidentum (3. Aufl. 1931).

Sarapul [ßä-], russ. Stadt im Uralgebiet (Karte 75, I 4), r. an der Kama (Flußhafen) vor der Mündung der Sarapulka und an der Bahn Kasan-Druschinino, hat (1926) 25230 E., höhere Schulen, Museum; bedeutende Leder-, Schuh- und sonstige Industrie, Getreidehandel.

Saraşāte, eigentlich **S. y Novascués,** Pablo de, span. Geiger, * Pamplona 10. März 1844, † Biarritz 21. Sept. 1908, war ein Wunderkind, 1856—59 Schüler Alards in Paris, wurde einer der gefeiertsten Geiger seiner Zeit. S. komponierte wirkungsvolle Virtuosenstücke (»Spanische Tänze«, »Zigeunerweisen«).

M. L. v. Vorst: Pablo S. (1896); Jul. Altaudill: Memoria de S. (Pamplona 1909).

Saraşin, 1) Fritz, Naturforscher, * Basel 3. Dez. 1859, seit 1897 Vorsteher des Museums für Völkerkunde und 1900—20 des Naturhistor. Museums in Basel, bereiste gemeinsam mit seinem Vetter Paul S. (2) seit 1883 wiederholt Ceylon und Celebes, 1910—12 Neukaledonien und die Loyalty-Inseln, 1932 Siam und schrieb (mit 2): »Ergebnisse naturwissensch. Forschungen auf Ceylon« (4 Bde., 1887—1908), »Materialien zur Naturgeschichte der Insel Celebes« (5 Bde., 1898—1906), »Reisen in Celebes« (2 Bde., 1905), mit Roux: »Nova Caledonia« (6 Bde. mit Atlas, 1913—29), allein: »Neu-Caledonien und die Loyalty-Inseln« (1917).

2) Paul, Naturforscher, Vetter von 1), * Basel 11. Dez. 1856, † das. 7. April 1929, begleitete seinen Vetter Fritz S. auf seinen Reisen in Ceylon und Celebes und verfaßte mit ihm die Reisewerke darüber. Er war der Begründer des Naturschutzes in der Schweiz und des Schweizer Nationalparks.

Fritz Sarasin im Sonderbd. zu den Verh. der Naturforschenden Ges. in Basel (1929).

Saraşwaţī, im Rigweda der heil. Name des Indus und seines (weibl.) Genius, der die Anwohner des Flusses schützt; auch andere Flüsse werden als S. bezeichnet. Von der ältesten Zeit an ist S. auch die Göttin der Gelehrsamkeit und Beredsamkeit; in der späteren Mythologie gilt sie als Gattin des →Brahman (3).

Alfred Hillebrandt: Vedische Mythologie, Bd. 2 (2. Aufl. 1929).

Saraţa, blühende deutsche Kolonie in Südbessarabien im rumän. Judeţ Cetatea Albă (Karte 74, E 2/3), hat (1922) 2260 E., Lehrerbildungsanstalt (Wernerschule), Heimatmuseum mit Volksarchiv, Diakonissenhaus und ist ein kultureller Mittelpunkt der bessarabischen Deutschen.

Saratoga Springs [ßärətōgə ßprĭngs], Stadt im Staate New York der Ver.St.v.A. (Karte 98, E 2), Bahnknoten, hat (1930) 13170 E., ist ein vornehmer Badeort mit vielen eisen- und schwefelhaltigen Quellen. — Im Unabhängigkeitskrieg der Ver.St.v.A. schloß hier am 17. Okt. 1777 der engl. General Bourgoyne mit dem amerik. General Gates eine Kapitulation, die sein ganzes Heer von 5791 Mann kriegsgefangen machte und dem Krieg die für die Ver.St.v.A. entscheidend günstige Wendung gab.

Saraţow [ßä-], Hauptstadt des Unterwolgagebiets der Sowjetunion (Karte 76, F 3), r. an der hier 4,5 km breiten Wolga, gegenüber Pokrowsk, sowie an den Bahnen Koslow-S. und S.-Uralsk, hat (1926) 215280 E., darunter 9735 Deutsche. Die Stadt zieht sich an den Abhängen des Bergufers hin, die bis 200 m ansteigen und mit Gärten bedeckt sind. Bedeutende Bauwerke sind die Troizkij-Kathedrale (1694/95 erbaut) und die Neue Kathedrale. S. besitzt viele Bildungsstätten, darunter Tschernyschewskij-Universität, kommunist. Universität, landw. und tierärztl. Institut, biolog. Wolgastation, landw. Versuchsstation und zahlreiche höhere Schulen, 10 Museen, 2 Theater, ferner bedeutende Mühlen- und Lebensmittelindustrie, Holzsägerei, Eisenwerke und ist Hauptumschlagplatz für Naphthaerzeugnisse.

Die russ. Stadt S. wurde Ende des 16. Jahrh. auf dem l. Wolgaufer an der Stelle einer tatar. Siedlung gegründet und 1672 auf das r. Wolgaufer verlegt. Sie wurde 1670 von dem Empörer Stenka Rasin, 1774 von Pugatschow eingenommen. 1797 wurde sie Gouvernementsstadt. Im Bürgerkrieg von 1917—20 konnte sie sich gegen Denikin und auch gegen die Tschechoslowaken halten.

Sarauw [ßarau], Georg, dän. Vorgeschichtsforscher, * Peterswerft (Seeland) 12. Nov. 1862, † Göteborg 17. Febr. 1928, wurde 1912 Abteilungsvorstand am Museum in Göteborg. Er entdeckte die Moorsiedlung Maglemose auf Seeland, deren Ausgrabung er viele Jahre hindurch leitete. Er prägte den Begriff des →Frühneolithikums. Hauptwerk: »Ein steinzeitlicher Wohnplatz in Maglemose« (dän. 1903; deutsch z. T. in der Prähistor. Zeitschrift, Bd. 3 und 6, 1911 und 1914).

Sarawak, brit. Schutzgebiet im nordwestl. → Borneo (Karte 85, E 5), 130000 qkm groß mit (1930) etwa 600000 E. Das Innere des Landes ist gebirgig mit 2000—3000 m hohen Gipfeln, das Küstengebiet meist niedrig und sumpfig. Zahlreiche, im Unterlauf auch für große Fahrzeuge schiffbare Flüsse vermitteln den Verkehr. Die Bevölkerung besteht aus stark mit Chinesen vermischten Malaien, die im Innern z. T. noch Animisten sind. Alle trop. Kulturgewächse, vor allem Kautschuk, Sago, Pfeffer, Kokospalme gedeihen vortrefflich, die Wälder liefern Edelhölzer und Harze. Von Bodenschätzen werden Gold und Kohle abgebaut, bedeutend ist die Erdölförderung im Gebiet des Flusses Baram. Die Hauptstadt Kuching (Kutsching) oder S. liegt 37 km landeinwärts r. am Fluß S. und hat (1930) etwa 25000 E., darunter viele Chinesen.

Hugh Low: S., its inhabitants and productions (1848); H. L. Roth: The natives of S. and British North Borneo (2 Bde., 1896); Ranee of Sarawak: My life in S. (1913); Shelford: A naturalist in Borneo (1917); Hose: Natural men, a record from Borneo (1926).

Sarayū, Nebenfluß des Ganges, →Ghāgrā.

Sarazēnen, Saracēnen, im Altertum die Araber eines Teils der Wüste des nordwestl. Arabiens und der Sinaihalbinsel. Bei den Byzantinern und im allgemeinen bei den christl. Schriftstellern des Mittelalters wird der Begriff der S. weiter gefaßt und auf das ganze Volk der Araber ausgedehnt.

Später erstreckt sich die Benennung S. auf alle Mohammedaner, auch Türken, und endlich allgemein auf alle nichtchristl. Völker, gegen welche die Kreuzzüge unternommen wurden. Das Wort geht wahrscheinlich auf den Namen eines einzelnen Stammes zurück: noch heute hausen die Sawârke, ein kleiner Beduinenstamm, in dem Küstenstreifen zwischen dem Suezkanal und Gaza.

B. Moritz: Saraka (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissensch., 2. Reihe, Bd. 1, 1920); J. H. Mordtmann: Sarazenen (Enzyklopädie des Islâm, Bd. 4, Lief. C, 1925).

Sarbiewski [*sar-*], **Sarbievius**, Maciej Kazimierz, neulat. Dichter, *Sarbiewo in Masowien 24. Febr. 1595, †Warschau 2. April 1640 als Hofprediger (seit 1635) und Prof. im Kolleg des Jesuitenordens. Außer einer nur z. T. gedruckten Poetik und Predigten veröffentlichte er zahlreiche Gedichte, religiöse Hymnen, Naturschilderungen. Er war einer der bedeutendsten lat. Lyriker des 17. Jahrh.; wegen seiner Oden wurde er **Horatius Sarmaticus** genannt; 1623 krönte ihn Papst Urban VIII. in Rom zum Dichter. Früheste Ausgaben seiner Gedichte erschienen in Köln 1629 und in Antwerpen 1634; vollständigste Ausgabe: »Poemata omnia« (mit Bibliographie, hg. v. Wall, 1892). Deutsche Übersetzungen von Rathsmann (1802; 4. Aufl. 1820), Rechfeld (1831) u. a.

A. Baumgartner: Die lat. und griech. Literatur der christl. Völker (4. Aufl. 1905); F. M. Müller: De Mathia Casimiro Sarbievo Polono S. J. Horatii imitatore (Münchner Diss., 1917); Oko: M. K. S., poeta uwieńczony (1927).

Sarbker See, Strandsee in der preuß. Prov. Pommern (Karte 40, K 1), östl. von Leba, 6,77 qkm groß, bis 2,8 m tief, steht durch das Flüßchen Chausit mit dem Lebasee in Verbindung.

Sarca *m*, der Oberlauf des Mincio, in den ital. Alpen, entsteht bei Pinzolo aus mehreren Quellbächen vom Adamello (S. di Genova) und der Brentagruppe (S. di Campiglio), durchfließt das schöne Judikariental Val→Rendena, bricht bei Tione nach O durch die Gebirgsketten durch und mündet nach erneuter Südwendung bei Riva in den Gardasee.

Särchen, Ldgem. im Kr. Calau des preuß. RgBz. Frankfurt (Prov. Brandenburg), hat (1925) 3240 E.; Braunkohlenwerke, Glasfabrik, Kristallschleiferei.

Sarcina [grch.-lat.], **Sarzina, Sarzine**, Gattung oder Wuchsform der→Bakterien. Wichtig ist S. ventriculi, die **Magensarcine**. Die einzelnen Kokken teilen sich nach den drei Richtungen des Raumes, so daß dadurch einem Warenballen ähnliche Gebilde (**Paketkokken**) entstehen (abgebildet auf Tafel Bakterien II, Abb. 1). Sie sind harmlose Bewohner des Magens, bes. bei abnormen Gärungen, wobei sie oft mit Hefezellen zusammen vorkommen.

Smit: Die Gärungssarcinen (1930).

Sarcocaulon rigidum; a Fruchtstand, b Einzelfrucht ohne Granne. (Hauptbild etwa 1/3 nat. Gr.)

Sarcocaulon [grch. 'Fleischstengel'], südafrikan. Pflanzengatt. der Fam. Geraniazeen mit 6 Arten; dickästige, fleischige, blattarme, dornige, von einem Harzmantel überzogene Halbsträucher. Die unverweslich herumliegenden Harzmäntel von S. rigidum werden von den Eingeborenen als Fackeln benutzt (**Buschmannkerze**).

Sarcophaga, Fliegengatt., →Fleischfliegen.

Sarcophilus, Beuteltiergatt., →Raubbeutler.

Sarcopsylla penetrans, der →Sandfloh.

Sarcoptes hominis [grch.-lat.], die Krätzmilbe, →Krätze 1).

Sarcoptes-Räude, svw. Sarkoptesräude, → Räude 1).

Sarcorhamphus, Geiergatt., →Kondor.

Sard [grch. sardios, nach der Stadt Sardes] *m*, auch **Sarder**, ein brauner →Karneol.

Sardachat, braun und weiß bis gelblich gebänderter Achat.

Saardam, alter Name der niederländ. Stadt →Zaandam.

Sardanapal, assyr. König, →Asurbanipal.

Sardegna [*sardenja*], ital. Name für →Sardinien.

Sardelle [ital., von lat. Sardus 'sardinisch'], → Anschovis.

Sardellenbutter, Paste aus feingestoßenen Sardellen mit mindestens 20% Butter; Aufstrich für Butterbrote; eigentl. **Sardellenpaste** ist feingestoßene Sardelle ohne Butter.

Sarden, die einheimischen Bewohner (rund eine Million) der zu Italien gehörigen Insel Sardinien. Sie sind hervorgegangen aus einer wahrscheinlich ligurischen Urbevölkerung, mit der sich verschiedenartige Einwanderer und Eroberer gemischt haben: Punier, Griechen, Römer, Mauren, Spanier und Genuesen. Ihre Sprache, das Sardische, bildet einen eigenen Zweig der roman. Sprachen (→Sardische Sprache). — Die Wirtschaft der S. beruht überwiegend auf Viehzucht, Acker-, Wein- und Obstbau; daneben auf Fischerei, Korkgewinnung, Korbflechterei und etwas Handel. — Von den wenigen Küstenstädten abgesehen, wohnen die Sarden in Dörfern beisammen, in der steppenartigen Gallura in Einzelsiedlungen (Meierhöfe). Die städt. Häuser gleichen den italienischen: die Dorfhäuser sind meist einräumig, fensterlos, haben Lehmfußboden und in der Mitte die Feuerstelle, an der sich das häusliche Leben abspielt. Die Hirten im Gebirge errichten Kegelhütten aus Gestrüpp und Gras mit niedriger Schutzmauer. Bei keinem Hause fehlt die steinerne von einem Esel bewegte Hausmühle. Grundlage der Ernährung bilden Fladenbrot aus Weizen- oder Gerstenmehl, Milch und Käse, Fische, Trauben, Nüsse, Edelkastanien, Kaktusfeigen. — Im N und S Sardiniens hat sich bei den Frauen vereinzelt span. Tracht erhalten; die eigentlich sardische Volkstracht ist im Innern der Insel noch durchaus lebendig. Die Männer tragen hier ein kurzes Hemd, Sandalen, Gamaschen, kurze leinene oder wollene Hosen, kiltartiges Röckchen, Lederwams, Jacke, Fellumhang, Kapuze oder Kapuzenmantel und lange sackartige Mütze. Wie die Männertracht ist auch die Frauentracht dunkelblau oder schwarz; zu ihr gehören Schürze mit lebhaft blauer Blende und Kopftuch oder in einigen Hochgebirgsdörfern enganschließende

Sarden: Sarde in Volkstracht mit Pelz und Flöte (Launeddas).

rote oder dunkle Hauben mit langen Kragenenden. — In Sitte und Brauch leben noch alte Vorstellungen fort, wie in der noch nicht erloschenen Blutrache; aber auch in einigen Sachkulturgütern sind Überbleibsel von hoher Altertümlichkeit sichtbar.

P. A. Breschiani: Dei costumi dell'isola di Sardegna (2 Bde., 1850); Fr. Poggi: Usi natalizi, nuziali e funebri della Sardegna (1897); M. L. Wagner: Das ländliche Leben Sardiniens im Spiegel der Sprache (1921); Bottiglioni: Vita Sarda (1925); F. Vatin: La Sardaigne. Au Pays des Nuraghi (Paris 1927); A. Byhan: Überbleibsel bei den S. (in der Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen des Hamburgischen Museums für Völkerkunde, 1928).

Sarder, ein Karneol, →Sard.

Sardes, das heutige Dorf **Sart,** eine der ältesten und bedeutendsten Städte Kleinasiens (Karte 122, K 4), einst die Hauptstadt des lydischen Reichs, lag am Nordfuß des Tmolosgebirges, in dem fruchtbaren Tal des Hermos. Die Unterstadt wurde von einer äußerst festen, mit dreifacher Mauer umgebenen Burg überragt, die sich hielt, als die Stadt 652 v. Chr. durch die Kimmerier genommen wurde. Nachdem S. durch Kyros 546 v. Chr. erobert war, wurde es Sitz des Satrapen von Lydien und wurde 498 von den aufständischen Joniern niedergebrannt. Antiochos III. zerstörte die Stadt 218 v. Chr., doch wurde sie bald wieder aufgebaut und blieb, erst zum Syrischen, dann zum Pergamenischen, endlich zum Römischen Reiche gehörig, reich und blühend. Im Mittelalter geriet S. allmählich in Verfall, bis es durch Timur um 1400 seinen völligen Untergang fand. An der Stätte von S. sind durch die Amerikaner ertragreiche Ausgrabungen vorgenommen worden, die auch bedeutsame Inschriften (besonders für die Kenntnis der →Lydischen Sprache) geliefert haben. Jenseits des Hermos liegt die Nekropole der »Tausend Hügel« (Bin-tepe; →Lydische Kunst).

Sarajevo.

J. Keil und A. v. Premerstein: Bericht über eine Reise in Lydien und der südl. Aiolis (1908); Sardis, Publications of the American Society for the excavation of Sardis (Leiden seit 1916; bis 1933 Bd. 1, Tl. 1; Bd. 2, Tl. 1; Bd. 5, Tl. 1; Bd. 6, Tl. 1 und 2; Bd. 10, Tl. 1; Bd. 11, Tl. 1; Bd. 13, Tl. 1); G. Karo: Orient und Hellas in archaischer Zeit (Mitt. des Archäol. Instituts, Bd. 45, Athen 1920).

Sardhana, Stadt in den brit.-ind. Vereinigten Prov. Agra und Oudh, hat (1921) 9520 E., kath. Kathedrale, College für eingeborene kath. Priester. — Der Abenteurer Walter Reinhardt († 1778) aus Luxemburg, genannt Samrū, der etwa 25 Jahre als Söldner der Franzosen, Engländer, des Großmoguls und des Nawāb von Bengalen in Indien lebte, erhielt 1777 S. vom Großmogul als Lehen. Seine Witwe Begam Samrū, eine Mohammedanerin, seit 1781 katholisch, erkannte 1803 die engl. Oberhoheit an und regierte bis zu ihrem Tod 1836; dann ging das Gebiet in engl. Verwaltung über.

Noti: Das Fürstentum S. (1906); Brajendranath Banerji: Begam Samru (Calcutta 1925).

Sardine [ital.], **Pilchard,** Clupea [Alosa] pilchardus (Tafel Nutzfische I, Abb. 5), ein 18—20 cm langer Fisch aus der Gatt. der →Heringe, der hauptsächlich im Westen Europas an der nordspanischen, französischen und südenglischen Küste in ungeheurer Menge vorkommt. Die S. werden entweder eingesalzen oder in Olivenöl gekocht und luftdicht in Blechbüchsen verschlossen in den Handel gebracht (**Ölsardinen**). Hauptort der Fabrikation ist Nantes.

Sardinero, El, Badestrand bei →Santander (2).

Sardinien. 1) S., ital. **Sardegna,** die zweitgrößte Insel des Kgr. Italien (Karte 68, B 4/5), 24090 qkm groß (einschl. kleinerer Inseln), von Korsika durch die Straße von Bonifacio getrennt. Die 270 km lange, 145 km breite Insel ist an der Ostküste nur durch den Golf von Orosei unterbrochen, dagegen im NO durch viele kleine Buchten und vorgelagerte Inseln, im NW durch den Golf und die Insel Asinara, im W durch die Golfe von Alghero, Oristano, Gonnesa, Carloforte und Palmas und die Inseln San Pietro und Sant'Antioco, im S durch die Golfe von Teulada und Cagliari gegliedert. Sie ist in 3 Provinzen (Sassari, Nuoro und Cagliari) eingeteilt. Hauptstadt ist Cagliari.

In der Oberflächengestaltung herrschen Bergmassive vor. Die größte Erhebung der Insel ist das Massiv des Gennargentu (1829 m ü. M.) in der Mitte. Die verschiedenen Gebirgsgruppen werden durch vulkan. Hochflächen oder junge Anschwemmungsebenen verbunden. Stellenweise finden sich Höhlen und andere Karsterscheinungen.

Der geologische Bau S.s ähnelt dem von Korsika; paläozoische Gesteine finden sich in der Osthälfte und im SW, Granite bes. im O, S und N, ferner kaum gefaltete mesozoische Schichten, Eozän, Miozän und vulkan. Ergüsse. S. ist reich an Mineral- und Thermalwässern und Erzen; etwas Kohlen.

Das Klima weist einen heißen, trockenen Sommer und eine winterliche Regenzeit (720 mm) auf; bes. heftige Winde sind der Maestrale von NW und der Scirocco von SO. Temperaturen:

	Jan.	Juli	Jahr	Durchschnittliches Minimum	Maximum
Cagliari	9,5	24,5	16,7	— 3,9	38,7
Sassari	8,5	24,2	15,9	— 1,0	37,6

Die Flüsse zeigen große Schwankungen des Wasserstandes und oft Überschwemmungen in den Ebenen.

Am bedeutendſten ſind Tirſo und Coghinas (beide mit Stauſeen zur Kraftgewinnung). Einige der Küſtenſeen werden zu Kulturzwecken trockengelegt, andere bilden noch malariagefährdete Sümpfe.

Die Pflanzenwelt zeigt außer immergrünen Mittelmeerpflanzen (Lorbeer, Myrthe, Rosmarin, Mandel, Eiche, Zwergpalme) auch Steppenflora. Intereſſant iſt die Tierwelt durch die Miſchung ital. Tiere mit beſonderen ſardiſchen Arten (von Fuchs, Hirſch, Rebhuhn, Falken, Eidechſen, Schlangen, Fiſchen), mit Wildkatze und einer Seehundart.

Die Bevölkerung (→Sarden) beträgt (1931) 973125 E. (40 auf 1 qkm). Zahlreich ſind katalaniſche Elemente in und um Alghero. 1875 zählte man unter den über 6 Jahre alten Einwohnern noch 86% Analphabeten, 1921 49%. Die Auswanderung iſt beträchtlich, aber in erſter Linie nach Halbinſelitalien gerichtet; Auswandererkolonien entſtanden in Tunis und Ägypten. Neuerdings ſind umfangreiche Arbeiten zur inneren Koloniſation durch Sanierung der Sumpfgebiete, Anlage neuer Siedlungen (z. B. Villaggio Muſſolini 1928) und Verkehrswege uſw. in Angriff genommen worden.

Haupterwerbszweig iſt die Landwirtſchaft. Sie erzeugt Olivenöl, Mandeln, Südfrüchte, Wein, Tabak, Lein, Hanf, Bohnen, Gerſte, Mais, Hafer. Die Viehzucht umfaßt Schafe, Ziegen und Rinder. Fiſcherei wird namentlich auf Thunfiſche und Languſten betrieben, während der Sardinenfang zurückgeht. Der Bergbau auf Zink, Blei, weniger auf Eiſen, Kupfer, Mangan, Silber, Antimon fördert jährlich etwa 250000 t; an nutzbaren Geſteinen werden Marmor, Granit und Porphyr gewonnen. An Induſtrie iſt Gerberei, Möbelfabrikation, Metallverarbeitung, Herſtellung von Lederwaren, Teppichen, Decken, Stickereien, Majolika vertreten.

Dem Verkehr dienen 5000 km Straßen, 1200 km Bahnſtrecken, zahlreiche Autobuslinien und für den Privatgebrauch Pferde und Maultiere. Die wichtigſten Küſtenorte ſind durch Dampferlinien untereinander verbunden, außerdem beſtehen regelmäßige Verbindungen nach Korſika und andern Inſeln und von Cagliari nach Genua, Livorno, Civitavecchia, Neapel, Palermo, Tunis und über Terranova Pauſania nach Civitavecchia, Flugverbindung beſteht zwiſchen Cagliari (Flughafen Elmas) und Terranova (Flughafen Anfoſſi) nach Rom (Oſtia).

A. Béguinot: Bibliografia botanica della Sardegna (1922); M. Taricco und T. Sotgia: Bibliografia geologica, mineralogica ecc. della Sardegna (Boll. Soc. geol. ital., Jahrg. 1922); R. Ciasca: Bibliografia Sarda, Bd. 1 (1931); Maltzan: Reiſe auf der Inſel S. (1869); A. Coſſu: L'isola di Sardegna (1900), Sardegna e Corsica (1926); D. Scano: Storia dell'arte in Sardegna dal XI al XIV sec. (1907); E. Scheu: Sardinien (1923); A. Steinitzer: Die vergeſſene Inſel (1924); E. Aru: La pittura sarda nel Rinascimento (Archivio Storico Sardo, Bd. 15 und 16, 1924/25); A. Meisner: Sardinien, ſeine Talſperren und Meliorationen (1928); Guida d'Italia del Touring Club Italiano, Sardegna e Corsica (1929); A. Scano: Viaggio letterario in S. (1933).

Geſchichte. Im Altertum wurde S. Sardinia (lat.), auch **Sardō** oder **Ichnuſa** genannt. Als die erſte Bevölkerungsſchicht werden Iberer und Ligurer erwähnt, auf die die noch heute vorhandenen Wohntürme der →Nuragen zurückgehen. In geſchichtl. Zeit erfolgten Beſiedlungen durch die Phöniker und Griechen. Griech. Spuren finden ſich in Olbia, im NO der Inſel und in Tharros, obwohl der letztgenannte Ort bereits eine phöniſiſche Anlage iſt; zeitlich fallen ſie in das 7. und 6. Jahrh. v. Chr. Um 500 kam bei den Griechen Kleinaſiens der Plan auf, ſich der drohenden perſ. Unterwerfung durch eine allgem. Auswanderung nach »Sardo« zu entziehen, der an dem Einſpruch des →Hekatäus (2) ſcheiterte. Die Karthager machten ſeit 540 der griech. Beſiedlung ein Ende und dehnten von den Handelsniederlaſſungen Caralis und Sulci im S ihre Herrſchaft über die Inſel aus; im 5. Jahrh. diente S. ihnen als Getreideland, auch begegnen ſardiniſche Söldner unter den Truppen Karthagos. In den früheſten Verträgen zwiſchen Karthago und Rom wurde den Römern verboten, ſich auf S. anzuſiedeln. Seit 238 v. Chr. war S. im röm. Beſitz und Provinz; freilich wurden die Stämme des Binnenlandes kaum wirklich unterworfen.

Während der Völkerwanderung gehörte S. 458—533 n. Chr. zum Vandalenreich. Dann war es lange Zeit zwiſchen Byzantinern, Sarazenen (ſeit Mitte des 8. Jahrh.) und einheimiſchen Feudalherren umſtritten. 1052 wurde S. im ſiegreichen Kampf mit den Sarazenen von Piſa erobert, das vier Statthalter (Richter) in Cagliari, Torres, Gallura und Arborea einſetzte; deren Machtſtellung wurde allmählich immer ſtärker (Erblichkeit der Richterwürde). Der Richter Bariſo von Arborea verdrängte ſchließlich mit Hilfe Genuas die andern Richter, und Kaiſer Friedrich I. erhob 1164 S. zum Königreich für ihn. 1242 wurde →Enzio, Sohn des Stauferkaiſers Friedrich II., König von S. Doch erlangte Piſa 1250 ſeine frühere Herrſchaft zurück, bis 1284 ſeine Seemacht von Genua vernichtet wurde. Als Erben der Staufer traten nun 1296 die Könige von Aragonien auf den Plan; ſie brachten 1324 den größten Teil der Inſel, 1386 ſchließlich auch Arborea dauernd in ihre Hand. Seitdem teilte S. das Schickſal der aragoneſiſch-ſpan. Beſitzungen in Italien bis zum Span. Erbfolgekrieg, in dem es 1708 von den Engländern beſetzt wurde. Durch den Utrechter Frieden von 1713 wurde es Öſterreich zugeſprochen, doch 1718 (1720) im Austauſch gegen Sizilien der in Piemont herrſchenden Dynaſtie Savoyen überlaſſen, die den Königstitel von S. annahm. In der napoleon. Zeit war die Inſel, von der engl. Flotte geſchützt, der Zufluchtsort der aus Piemont vertriebenen Könige.

Ettore Pais: La Sardegna prima del dominio romano (1881); Heinrich Niſſen: Italiſche Landeskunde, Bd. 1 (1883); Beſta: La Sardegna medioevale (2 Bde., 1908/09); Damiano Filia: La Sardegna cristiana (2 Bde., 1909—13); Solmi: Studi storici sulle istituzioni della Sardegna nel medio ovo (1917); H. Philipp in Pauly-Wiſſowas Realenzyklopädie der klaſſ. Altertumswiſſenſchaft, 2. Reihe, Bd. 1 (1920); Ettore Pais: Storia della Sardegna e della Corsica durante il dominio Romano (2 Bde., 1923); Prunas-Tolo: Il nostro vecchio regno sardo (1926); A. Melis: Dominazione sabauda in Sardegna (1933).

2) S., ehemal. Königreich (1720—1861), deſſen Kernland das nordital. Fürſtentum Piemont war (→Piemont, Geſchichte).

Sardiſche Sprache, die auf Sardinien geſprochene ſelbſtändige roman. Sprache; ſie hat das klaſſ.-lat. Gepräge am ſtärkſten bewahrt. Am reinſten tritt der Sprachcharakter im Zentrum auf **(Logudoriſch)**, dann im Süden **(Kampidaniſch)**, während das Nordſardiſche **(Gallurieſch)** dem Korſiſchen nähersteht.

E. Guarnerio: I dialetti odierni di Sassari, della Gallura e della Corsica (im Archivio glottologico, Bd. 13, 1892—94); W. Meyer-Lübke: Zur Kenntnis des Altlogudoreſiſchen (Wien 1902).

Sardonagruppe, Gruppe der Glarner Alpen in der Oſtſchweiz, mit dem **Saurenſtock** oder **Piz Sardona** (3054 m; Karte 55, G 3), dem Vorab (3030 m), dem Ringelſpitz (3251 m), den Grauen Hörnern (Piz Sol, 2849 m). Im N ſind bis zum Walenſee der Spitz-

meilen (2505 m) und der Mürtschenstock (2442 m) vorgelagert. Im O ist durch die tiefe Lücke des Kunkelspasses (1351 m) der Calanda (2808 m) fast abgetrennt.

Sardonisches Lachen, sww. krampfhaftes, verzweifeltes Lachen, wie es angeblich durch ein auf Sardinien wachsendes Kraut (Sardonia herba) hervorgerufen wurde. In der Medizin wird als Risus sardonicus das scheinbare Lachen infolge eines Krampfes der Gesichtsmuskulatur bei Wundstarrkrampf oder Facialis-Krampf bezeichnet.

Sardonyx *m*, Abart des gemeinen Karneols, →Onyx.

Sardou [*sārdū*], Victorien [*wiktōriē*], franz. Dramatiker, *Paris 7. Sept. 1831, †das. 8. Nov. 1908, war bei der Abfassung seiner zahlreichen, technisch geschickt aufgebauten Bühnenwerke vor allem auf die Herausarbeitung starker, vielfach melodramat. Theatereffekte bedacht. Von den Gesellschaftsstücken seien genannt: »La famille Benoiton« (1865; die höchst gewandte, aber oberflächliche Komödie der damaligen Neureichen), »Nos bons villageois« (1866), »Rabagas« (1872), »Divorçons« (1883; zusammen mit Emile de Najac; in Deutschland bekannt als »Cyprienne«) und »Fédora« (1882). Histor. Dramen, in denen aber nur das äußere Beiwerk geschichtlich ist, sind: »Patrie« (1869), »La haine« (1875), »Tosca« (1887), »Thermidor« (1891), »Madame Sans-Gêne« (1893). Die meisten seiner Stücke sind in deutscher Übersetzung erschienen.

G. Mouly: La vie prodigieuse de V. S. (1931).

Sardūm mare, antiker Name eines Meeresteils bei der Insel Sardinien.

Sardschu, Nebenfluß des Ganges, →Gōgrā.

Sardur, mehrere Könige der →Chalder.

Sarekat Islam ['Genossenschaft des Islām', sarekat ist javanische Aussprache des arab. scharika 'Genossenschaft'] *w*, polit. Verein der Mohammedaner in Niederländ.-Indien zur Hebung ihrer polit., wirtschaftl. und sozialen Stellung gegenüber den Europäern sowie zur Erhaltung des Islām gegenüber der christl. Mission, 1910 in Soerakarta auf Java gegründet. Die S. I. ist seitdem auch Sammelbecken entschieden nationalistischer und sozialist. Bestrebungen geworden und hat die Haltung der Malaien in Niederländ.-Indien, zumal gegenüber der holländ. Kolonialregierung, durchaus verändert. Sie gehört heute zu den tätigsten Kräften im Fortschritt der Emanzipierung Ostasiens von Europa.

C. C. Berg: Sarèkat Islam (in der Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. C/D, 1925/26).

Sarentino, Ort im →Sarntal (Südtirol).

Sarepta. 1) S., hebr. **Zārpath** (1. Kön. 17, 9), antike Stadt in Phönikien, zwischen Tyrus und Sidon, das heutige Sarafand (Karte 80, B 1).

2) Missionsanstalt bei →Bielefeld.

3) Russ. Stadt, →Krasnoarmejsk.

Saresberiensis, engl. Scholastiker, →Johannes von Salisbury.

Sarfatti, Margherita, geb. Grassini (Decknamen **Cidié, El Sereno**), ital. Schriftstellerin, *Venedig 8. April 1886, lebt in Rom, betätigte sich vor 1914 als Sozialistin und Mitarbeiterin des »Avanti«, heiratete den sozialist. Abgeordneten S. Sie trat gleichzeitig mit ihrem Gatten zum Faschismus über und wurde 1919 Schriftleiterin am »Popolo d'Italia«. 1921 gründete sie mit Mussolini die Zeitschrift »Gerarchia«, die sie seit 1922 allein leitet. Als Begründerin einer Bewegung für moderne Kunst (Il novecento italiano) schuf sie Ausstellungen ital. Kunst im In- und Ausland. Genannt seien ihre Gedichtsammlungen: »I vivi e l'ombra« (1920) und »Canzoniere del Mare« (1932), ferner die Romane »La fiaccola accesa« (1919), »Palazzone« (1929). Ihre Bedeutung beruht auf den biographischen und kunstgeschichtlichen Werken, vor allem den Lebensbeschreibungen Mussolinis: »Dux« (1926; deutsch 1926), »The life of Mussolini« (1925); sie veröffentlichte ferner: »Gobineau« (1923), »Tunisiaca« (1924), »Segni, colori e luci« (1925), eine »Storia della pittura moderna« (1931).

Sarg, →Totenbestattung, →Sarkophag.

Sargans, Hauptstadt des Bezirks S. (556 qkm mit 21875 kath. E.) im schweiz. Kanton St. Gallen (Karte 55, G 2), am Fuß des Gonzen, 510 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Zürich-Buchs und Rorschach-Chur, hat (1930) 1594 meist kath. E.; chem. Industrie, Wein- und Obstbau. Das den Ort überragende Schloß der Grafen von S. war 1460—1798 Sitz der eidgenössischen Landvögte.

Sargassofisch, Antennarius, Fischgatt. trop. Meere aus der Gruppe der Armflosser, mit vom Körper durch ein ellenbogenartiges Gelenk abgesetzten Brustflossen, die es den Tieren ermöglichen, im Sargassotang herumzuklettern. Am Kopf sind zwei fühlerartige Fortsätze. Die Eier werden in Tangbüscheln abgelegt, die mit seidenartigen Fäden zu einem Nest verklebt sind.

Sargassomeer [von portug. sargaço 'Tang', 'Seegras'], **Sargassosee, Fukusmeer,** der zentrale $8\frac{1}{2}$ Mill. qkm große Teil des Nordatlant. Ozeans zwischen den Azoren, den Bermudas und den westind. Inseln (Karte 116, D E 4/5). Das S. ist das Gebiet des Nordatlant. Stromringes, der geringe, unregelmäßige Strömungen aufweist. Es vermittelt zwischen den extrem kalten Auftriebwassern der nordwestafrik. Küste und den extrem warmen Wassern des Floridastroms und hat eine Oberflächentemperatur von 20—25° im Jahresdurchschnitt. Es ist wie kein anderer Teil des Atlant. Ozeans bis in größte Tiefen durchwärmt, so daß hier ein Absinken warmen Wassers bis zu 3000 m Tiefe stattzufinden scheint, und übertrifft auch den übrigen Ozean durch seinen hohen Salzgehalt (36,5—37,0 ‰) und die durchsichtige Bläue seines Wassers.

Das S. ist das Kerngebiet des Auftretens des Beerentangs (→Sargassum). Der Tang vermehrt sich auch vegetativ und stammt nur zum kleinsten Teil von den westind. Inselgestaden, wo ihn die Brandung losgerissen hat. Er häuft sich zu langen Streifen in Windrichtung, seltener zu Flächen, doch nie zu Ansammlungen, die die Schiffahrt hemmen könnten. In seinen Zweigen beherbergt er einen großen Reichtum an Pflanzen und Tieren. Ferner ist das S. das Laichgebiet des →Aales.

Die ersten Nachrichten über das S. stammen von Kolumbus, die neuesten Untersuchungen von der dän. Dana-Expedition.

The Danish Dana-Expeditions 1920—22 (Kopenhagen, seit 1929).

Sargassum [portug. sargaço], **Beerentang,** artenreiche Algengatt. der Gruppe Braunalgen mit einigen Arten in den europ. Meeren; mit stielrunder, reichverzweigter Achse, blattähnl. Teilen und an Stielchen sitzenden beerenartigen Lufträumen, die als Schwimmorgane dienen. Die männl. und weibl. Geschlechtsorgane (die Antheridien und Oogonien) sitzen in Form besonderer kleiner Zweige zwischen den Blättern. Der **Sargassotang** (**Golfkraut,** S. bacci-

ferum und S. vulgare), der in wärmeren Meeren sehr verbreitet ist, macht die Hauptmenge der treibenden Algen des →Sargassomeeres aus.

Sargassum bacciferum; a Blase. (Hauptbild etwa 1/3 nat. Gr.)

Sargent [*ßārdschənt*], John Singer, nordamerik. Maler, *Florenz 12. Jan. 1856, † London 15. April 1925, Sohn amerikanischer Eltern, 1874—79 Schüler von Carolus-Duran in Paris, beeinflußt von Velázquez, war bis 1884 in Paris, seitdem in London ansässig und besuchte häufig Amerika. S. war fast ausschließlich Bildnismaler; er wurde seiner vornehmen Auffassung und seiner blühenden Farben wegen geschätzt. Hauptwerke im Metropolitan Museum von New York (Tafel Nordamerikanische Kunst II, Abb. 2), im Museum von Boston (Die Töchter von Edward Boit), in der Pennsylvania Academy von Philadelphia (Mr. und Mrs. John W. Field), in der Tate Gallery in London (Ellen Terry als Lady Macbeth) und im Luxembourgmuseum in Paris (La Carmencita). Zu erwähnen sind noch die Wandmalereien S.s in der Boston Public Library.

William Howe Downes: John S. S., his life and work (1926); E. Charteris: John S. (1927).

Sargon [hebr.], babylon.-assyr. **Scharrukēnu** ['rechter König'], mehrere altmesopotamische Könige (Karte 119).

1) S. von Akkad, um 2600, der Begründer der Herrschaft der Semiten in Babylonien. S. machte sich zum Führer der eingewanderten Semiten und besiegte den sumerischen König Lugalzaggisi von Uruk. Dessen Reich riß er an sich und dehnte es im W bis nach Syrien und Kleinasien, im O nach Persien, im N nach Armenien aus. Durch diese Eroberungen wurden dem babylonischen Handel und der mesopot. Kultur neue Wege gewiesen. S. starb nach 55jähriger Regierung. Um seine Persönlichkeit hat die babylon. Nachwelt viele Sagen gebildet.

Sargon II: Relief aus Chorsabād (Turin).

2) S. II., König von Assyrien 721—705 v. Chr., gründete eine neue Dynastie, die Assyrien bis zum Untergang des Reiches beherrscht hat. S.s Regierung ist mit Kriegen erfüllt. Zunächst eroberte er Samaria, mit dessen Belagerung sein Vorgänger Salmanassar V. begonnen hatte. Die gefangenen Israeliten wurden nach Obermesopotamien und Medien fortgeführt. Dann ordnete er Syrien, wo er nach Zurückweisung ägypt. Angriffe mehrere neue Provinzen einrichtete, und eroberte 717 v. Chr. Karchemisch. Gegen Urartu (Armenien) errang er 714 v. Chr. den entscheidenden Sieg. 713 hatte S. im W gegen Kilikien und Malatia zu kämpfen, 710 holte er zum vernichtenden Schlag gegen Babylonien aus. Merodachbaladan II. mußte Babylon preisgeben, und S. zog als Sieger und König in die Stadt ein. Um die gleiche Zeit huldigten ihm auch Midas von Phrygien, ferner Zypern, wo er in Kition seine Bildnisstele errichten ließ (jetzt im Berliner Museum). 708 v. Chr. wurde Kommagene nach einem Aufstand zur Provinz gemacht. 705 auf einem Feldzug im O des Reiches ist S. wahrscheinlich in der Schlacht gefallen. Bauten hat S. in Assur, Kalach, Ninive, Babylon und Kisch errichtet. Sein bedeutendstes Bauwerk war seine neugegründete Palaststadt zu →Chorsābād. S. hat dem Assyr. Reich für ein Jahrhundert das feste Gefüge gegeben.

Botta und Flandin: Monuments de Ninive (5 Bde., 1847—50); V. Place: Ninive et l'Assyrie (3 Bde., 1866—69); H. Winckler: Die Keilschrifttexte S.s (2 Bde., 1889); Br. Meißner: Könige Babyloniens und Assyriens (1926).

Sargus, Fischgatt., →Geisbrassen.

Sari, Wickelgewand der indischen Frau (Tafel Indier II, Abb. 3).

Sārī, Hauptstadt der pers. Prov. Māsanderān (Karte 82, E 2), hat etwa 8000 E.

Saria, 1) eine der Inseln des Dodekanes nördl. von →Scarpanto.

2) Haussastaat und Stadt in Nigeria, →Zaria.

Sarībupalme, Pflanzenname, →Livistona.

Sariguan, Insel der →Marianen.

Sarik [türk. 'Turban'] *m*, ein Turbanstoff aus Baumwolle. Bessere Sorten bestehen aus Halbseide.

Sarine [*ßarin*], Fluß in der Schweiz, →Saane.

Sarissa *w*, grch. **Sarissa,** die lange Stoßlanze der makedon. Hopliten und leichten Reiter; letztere hießen danach **Sarissophoren** (Lanzenträger).

Sark [*ßärk*], **Serk,** frz. **Serq,** die malerischste der →Normannischen Inseln (Karte 64, E 6), besteht aus Great S. und Little S., die durch einen 100 m langen, 90 m hohen und nur 4—5 m breiten Felsenwall (La Coupée), über den eine Straße führt, verbunden sind, zusammen 5 qkm mit (1931) 575 E.

Sarkad [*schárkad*], Großgem. im ungar. Kom. Bihar, 10 km westl. der rumän. Grenze, Bahnstation, hat (1930) 12203 magyar., meist ref. E., etwas Industrie.

Sarkār [pers. särkär 'Vorsteher', 'Aufseher'], in Indien Bezeichnung für die Regierung, den Staat, früher im Reich der Großmoguln auch für die Distrikte einer Provinz; hierfür hat sich die altertüml. Schreibung Circar erhalten.

Sarkasmus [grch. sarkasmos, von sarkazein 'zerfleischen', 'mit verbissenen Lippen Bitteres sagen'], bitterer Hohn, beißender Spott. **Sarkastisch,** höhnend, spöttisch.

Sarkin, →Hypoxanthin.

Sarko... [grch., von sarx, Genitiv sarkos 'Fleisch'], Fleisch...

Sarkode [von grch. sarx 'Fleisch'] *w*, veraltete Bezeichnung für das →Protoplasma der einzelligen Lebewesen, bes. der Protozoen.

Sarkolemm [grch.] *s*, Hülle der Muskelfasern, →Muskeln.

Sarkom [grch.] *s*, **Fleischgeschwulst, Fleischgewächs,** eine bösartige, nicht systemartige (d. h. nicht gleichzeitig an verschiedenen Stellen des gleichen Organsystems auftretende) →Geschwulst mesenchymalen Ursprungs (des Binde- und Stützsubstanzgewebes). Der sehr ähnliche →Krebs (2) (das Karzinom) unterscheidet sich vom S. vor allem dadurch, daß er

vom Epithelgewebe ausgeht. Das S. ist im allgemeinen zehnmal seltener, an den Gliedmaßen dagegen dreißigmal häufiger als der Krebs. Ein S. besteht aus Geschwulstzellen, Zwischensubstanz und Blutgefäßen; die Zellen wiegen dabei der Menge nach erheblich vor. Je nach der Zellart unterscheidet man **Rundzellen-, Spindelzellen-** und **Riesenzellensarkome.** Die nicht vom Mesenchym abstammenden bösartigen Pigmentgeschwülste, die sog. **Melanosarkome,** werden neuerdings eher zu den Karzinomen gerechnet. Ebenfalls nicht zu den S. im engeren Sinne gehören die bösartigen, vom blutbildenden Gewebe, bes. vom Knochenmark ausgehenden Geschwülste, die **Myelome, Chlorome** usw. Nach der Herkunft kann man die S. ferner einteilen in S. aus Zellen des gesamten Stützgewebes einschließlich des Knorpels und Knochens **(Bindegewebs-, Chondro-** und **Osteosarkome),** aus Schleimgewebe **(Myxosarkome),** aus Muskelfasern **(Myosarkome),** aus lymphkörperähnl. Zellen **(Lymphosarkome).** S. können sich, wie Karzinome, in allen Organen und an allen Körperstellen entwickeln. Die praktisch wichtigsten S. sind die am Bewegungsapparat. Wie beim Krebs äußert sich die Bösartigkeit in einem in die Umgebung eindringenden Wachstum und in der Bildung von Metastasen, die bes. durch Verschleppung auf dem Blutwege, oft zuerst in die Lungen, zustande kommen. Das S. kommt meist im mittleren Alter (30—60 Jahre), öfters aber auch bei Jugendlichen vor; bei Kindern kann es sogar angeboren sein. Ursache und Behandlung der S. entsprechen im allgemeinen denen des → Krebses (2).

Bei den Tieren erscheint ebenfalls das S. in seinen verschiedenen Formen nicht selten. Eine besondere Bedeutung hat das **Melanosarkom (Melanom),** das häufig bei älteren Schimmeln in Form von grauschwarzen, rundlichen, harten Knoten in der Haut der Schweifrübe, am After, an den äußeren Geschlechtsteilen, aber auch in inneren Organen und in den Muskeln auftritt und zuweilen eine bedeutende Größe erreichen kann. Heilung ist nur im Anfangsstadium durch Operation möglich.

H. Simon: Die Sarkome (1928).

Sarkophag [grch. 'Fleischfresser'] *m*, Behältnis für einen unverbrannten Leichnam, bes. der nicht mit Erde überschüttete kunstvoll ausgeschmückte Sarg (aus Holz, Ton, Stein oder Metall). Die Griechen nannten S. ursprünglich eine bei Assos in Kleinasien gebrochene Steinsorte, von der Theophrast (und nach ihm Plinius d. Ä.) berichtet, sie ließe von einer in ihr beigesetzten Leiche nach 40 Tagen nur die Zähne unversehrt übrig.

Die Ägypter legten den Leichnam eines Vornehmen bereits in der Zeit des Alten Reichs in einen S., der in einer unterirdischen Grabkammer aufgestellt zu werden pflegte. Oftmals wurde die Form des S. der von Binden umhüllten Gestalt der Mumie angepaßt (**anthropoider S.**; Tafel Ägyptische Kunst IV, Abb. 9). Rechteckige **Kastensarkophage** wurden gelegentlich mit dem Schmuckmotiv der Scheintür verziert. Im Bereich der vorgriechischen Mittelmeerkultur treten S. aus bemaltem Ton in Truhenform Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. in Kreta auf. Im eigentl. Griechenland sind S. noch während der klass. Zeit infolge der Verbreitung der Totenverbrennung verhältnismäßig selten. In →Klazomenä in Kleinasien setzte man im 6. Jahrh. v. Chr. die Toten in trogartigen tönernen S. bei. Seit dieser Zeit wurden an verschiedenen Stellen Griechenlands und auch in Etrurien S. in Form eines Ruhelagers gebildet, im Zusammenhang mit der Vorstellung, daß der Verstorbene im Jenseits beim Mahle liege (Beispiele aus Cäre in der Villa Giulia in Rom und im Louvre in Paris). Aus der Gruft der Könige von Sidon (Phönikien) sind außer anthropoiden Marmorsarkophagen des 5. Jahrh. v. Chr. marmorne Kastensarkophage herrlichster griech. Arbeit aus frühhellenistischer Zeit erhalten (darunter der sog. →Alexandersarkophag), die in ihrer

Sarkophag eines vornehmen römischen Ehepaares, angeblich des Kaisers Alexander Severus (um 230 n. Chr.; Rom, Kapitolinisches Museum).

Dekoration griech. Tempelarchitektur nachahmen und reichen bemalten Reliefschmuck tragen. In Rom ist in den letzten Jahrhunderten v. Chr. der S. in Altarform beliebt (S. des Konsuls Scipio Barbatus, 1. Hälfte des 3. Jahrh. v. Chr., Rom, Vatikan). In der Kaiserzeit wurden in Rom S. mit Reliefschmuck (meist mythol. Szenen) üblich. Als Formen treten die Kästen mit architekton. Gliederungsmotiven und die Trogform auf. Auch die Darstellung des Toten in rundplastischer Ausführung auf dem Deckel von S. ist wieder aufgenommen. Im 4. Jahrh. wird dieser Schmuck erheblich vereinfacht.

Der altchristliche Totenkult hat den S. beibehalten. Er wird Hauptträger der altchristl. Bildhauerkunst, die auf ihm die Inhalte des neuen Glaubens im Relief darstellte, manchmal auch den Verstorbenen selbst als Brustbild. Zuweilen ist der S. durch Arkaden gegliedert (**Arkadensarkophag;** Tafel Altchristliche Kunst II, Abb. 7), unter denen die Figuren stehen. Außer Italien (Rom, Lateranmuseum) weist bes. Frankreich (Arles) zahlreiche altchristl. S. auf. Das Mittelalter hat die Grundform des antiken S.s in Gestalt der **Tumba** bewahrt, die aber den Toten nicht umschließt, sondern sich nur zur Erinnerung an ihn an der Stelle seiner Bestattung erhebt, später auch seine Bildnisgestalt in Stein oder Metall trägt (Tafel Grabmal II, Abb. 1 und 3). In Renaissance und Barock wird der die Bestattung sinnbildlich andeutende S. häufig zum Mittelpunkt eines prunkvollen Grabmals (Tafel Grabmal II, Abb. 5—8) und ist bis in die neueste Zeit ein Hauptstück größerer Grabanlagen geblieben. (→Grabmal.)

E. Le Blant: Les sarcophages chrétiens de la Gaule (1886); K. Robert: Die antiken Sarkophagreliefs, Bd. 2/3 (1890—1919); Walter Altmann: Architektur und Ornamentik der antiken S. (1902); F. Burger: Gesch. des florentin. Grabmals (Straßburg 1904); Watzinger: Griech. Holzsarkophage aus der Zeit Alexanders d. Gr. (1905); L. v. Sybel: Christl. Antike, Bd. 2 (1909); O. Marucchi: I monumenti del Museo Cristiano Pio-Lateranense (1910); H. T. Obermann: De oudchristelijke sarkophagen (1911); F. Winter: Der Alexandersarkophag aus Sidon (1912); G. Wilpert: I sarcofagi cristiani antichi (4 Bde., 1929—33).

Sarkoplasma, →Muskeln.

Sarkoptesräude, →Räude 1).

Sarkosporidien [grch.], Parasiten aus der Ordn. der →Sporentierchen, →Miescherſche Schläuche.

Sarlat [*ßárla*], Arr.-Hauptſtadt im franz. Dep. Dordogne, 145 m ü. M., hat (1931) 6540 E., viele alte Bauwerke (darunter ehemal. Kathedrale St-Serdot vom 10.—12. Jahrh. und die Tour des Maures), Kommunalcollège, Handwerker- und Gewerbeſchule, Handelsgericht; Weinbau und -brennerei, Herſtellung von Nahrungsmittelkonſerven und Nußöl ſowie Handel mit Trüffeln und Vieh.

Sármáſel [*ßarmoschel*], ungar. **Kisſármás,** Dorf im rumän. Judetz Klauſenburg in der ſiebenb. Heide. Bekannt wurde S. 1911 durch ſeine reichen Erdgasquellen. Leitung nach Torda und Uioară. 1926 wurden 126 181 124 cbm Gas genutzt.

Sarmaten, iraniſches Nomadenvolk im Altertum, berühmt durch ſeine Reiter und Bogenſchützen. Die eigentl. Heimat der S. bildete die ſüdruſſ. Steppe, deren Bewohner auch als **Sauromaten** begegnen. Zuerſt genannt werden ſie bei Herodot und Hippokrates, damals noch öſtl. vom Don, den ſie ſpäter überſchritten. Zur Zeit Alexanders d. Gr. bedrängten die S. die ſkyth. Skoloten, an deren Stelle ſie ſchließlich traten, und die griech. Kolonien am Nordufer des Schwarzen Meeres. Auf der unter Auguſtus gezeichneten großen röm. Weltkarte wohnten die S. öſtl. der Weichſel und der Karpathen, aber Teile von ihnen drangen bis an die Donaumündung vor. Später wohnte hier einer ihrer Hauptſtämme, die →Roxolanen. Ein anderer Stamm, die →Jazygen (1), erſcheint ſeit der erſten Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr. zwiſchen Donau und Theiß. Im weiteren Sinne verſteht man unter S. auch Völker andern Stammes, die nördl. von ihnen das Flachland bewohnten. Um 200 n. Chr. beginnen die S. langſam zu verſchwinden. Bildliche Darſtellungen ſarmatiſcher Stämme finden ſich auf der Markus- und Trajansſäule. Funde aus der ſkythoſarmatiſchen Periode Südrußlands ſind nicht ſelten.

Sarmatien, im Altertum ſeit Auguſtus das Land öſtl. von der Weichſel und den Karpathen (Karte 124, H—K 2/3), angrenzend an Germanien und Dakien. Der Geograph Ptolemäus um 150 n. Chr. ſcheidet auf ſeiner Karte das europ. S., das ſich bei ihm von Germanien und Dakien bis zum Don ausdehnt, und das aſiat. S., das von da bis zur Wolga und im N bis zum Balt. Meerbuſen reicht.

Max Ebert: Südrußland im Altertum (1921).

Sarmatiſche Raſſe, nicht mehr gebräuchliche Bezeichnung der →Alpinen Raſſe.

Sarmatiſche Stufe, Sarmat, die obere Abteilung des oberen Miozäns. **Sarmatiſches Meer,** ein Binnenmeer mit verarmter Fauna, das in der jüngſten Miozänzeit von der Wiener Bucht über Ungarn, die untere Donau und Südrußland bis zum Aralſee reichte.

Sarmiento, Monte, 2400 m hohes, ſtark vergletſchertes Vulkanmaſſiv im chilen. Weſtpatagonien (Karte 108, B 8).

Sarmiento, Domingo Fauſtino, argentin. Staatsmann und Schriftſteller, * San Juan de la Frontera 14. Febr. 1811, † Aſunción 11. Sept. 1888, lebte während der Diktatur von Roſas jahrelang in Chile. Er wirkte zunächſt als Lehrer und Tagesſchriftſteller, wurde 1857 Leiter des Schulweſens von Buenos Aires, war dann Geſandter in Waſhington und 1868—74 Präſident. Während er ſelbſt der Föderaliſtenpartei naheſtand, war er zugleich mit dem Unitarier Mitre, ſeinem Vorgänger, befreundet. S. förderte vor allem den Ausbau des argentin. Unterrichtsweſens und rief auch deutſche Gelehrte ins Land; ein großer Aufſchwung des Wirtſchaftslebens begann unter ſeiner Präſidentſchaft. Seit 1874 war er Senator. Dem alten ſpan. Kultureinfluß ſtellte S. den weſteurop. Liberalismus und Poſitivismus entgegen. Wichtigſte Schriften: »Facundo« (über den General Quiroga als Typus des barbariſchen Caudillo; 1845, n. Ausg. 1932), »Conflicto y armonías de las razas en América« (1883); »Obras completas« (32 Bde., 1895—1907). Der Briefwechſel S.s mit Mitre wurde 1911 veröffentlicht. Standbild in Buenos Aires (von Rodin).

R. Rojas: Bibliografía de S. (Buenos Aires 1911); R. Blanco Fombona: Grandes escritores de América (1917); A. Palcos: Sarmiento (Buenos Aires 1929); A. Ponce: S., constructor de la nueva Argentina (1933).

Sarmizegethuſa, Stadt im alten Dakien, das heutige Grădiște (Bărhely) (Karte 124, H 3). S. war wohl die Königsburg des Decebalus, der als Fürſt der Daker gegen Kaiſer Trajan focht. Bilder der Trajansſäule ſtellen die Kämpfe um dieſe Burg dar, die 102 und 106 von den Römern erobert wurde. S. blieb der Hauptort der Prov. Dacia und erhielt eine röm. Garniſon; zahlreiche Reſte noch vorhanden.

Vulić in Pauly-Wiſſowas Realenzyklopädie der klaſſ. Altertumswiſſenſchaft, 2. Reihe, Bd. 2 (1921).

Sārnāth, ehemaliges buddhiſtiſches Heiligtum, 6 km nördl. von Benares (Britiſch-Indien), die heil. Stätte des großen Wildparks, wo Buddha zum erſtenmal nach ſeiner Erleuchtung predigte. Von den Bauten, die hier zu Ehren Buddhas errichtet wurden, ſind nur Trümmer erhalten, unter ihnen vor allem der 33 m hohe Dhāmekh Stūpa aus der Zeit der →Gupta; die übrigen Gebäude, Klöſter, Bildwerke ſind z. T. ausgegraben und die Funde in ein eigenes Muſeum von S. gebracht worden, darunter das Löwenkapitell aus der Zeit Aſchokas (Tafel Indiſche Kunſt I, Abb. 4) und eine der ſchönſten ind. Buddhafiguren (Tafel Indiſche Kunſt II, Abb. 7).

Marſhall: Annual report of the Archaeological Survey of India (1907/08); Sahni und Vogel: Catalogue of the Museum of Archaeology at S. (Calcutta 1914), Guide to the Buddhist ruins of Sarnath (Calcutta 1917).

Sarne, poln. **Sarnowa,** Stadt im Kr. Rawitſch der poln. Woiwodſchaft Poſen (bis 1920 preußiſch; Karte 41, F 2), an der Bahn Rawitſch-Kobylin, hat (1921) 1250 E. (etwa 500 Deutſche).

Sarnen, Hauptort des ſchweiz. Halbkantons Obwalden (Karte 55, E 3), beim Ausfluß der Aa aus dem **Sarner See** (7,6 qkm), an der Brünigbahn und -ſtraße, hat (1930) 5324 kath. E., ſchöne Kirche, zwei Klöſter, Rathaus (1729), Kantonsſchule, Kantonsſpital, Trinkerheilanſtalt; Landwirtſchaft, Parkettfabrik, Seidenweberei und Herſtellung von Strohhüten als Hausinduſtrie. 2,5 km öſtl. von S. liegt am Eingang ins Melchtal das gewerbefleißige Dorf **Kerns** (2956 E.).

S. wird 1036 zum erſtenmal urkundlich erwähnt. Die Burg S. wird in der ſchweiz. Befreiungsſage als Sitz des gewalttätigen Vogts Landenberg bezeichnet.

Küchler: Chronik von S. (Sarnen 1895); Durrer: Kunſtdenkmäler des Kantons Unterwalden (Zürich 1899—1928).

Sarnetzki, Detmar Heinrich, Schriftſteller, * Bremen 26. Nov. 1878, ſeit 1903 Feuilletonredakteur der »Kölniſchen Zeitung«, ſchrieb Schauſpiele (»Der Eroberer«, 1912; »Der Ruf vom Meere«, 1917; »Semiramis«, 1923), den Roman »Die Pfeifer von Altenſande« (1921), Gedichte (»Weihe des Lebens«,

1923) und gab einige Anthologien heraus, so »Das Lied vom Rhein« (2 Bde., 1922).

Sarnia [*ßārnĭə*], Stadt in der kanad. Prov. Ontario (Karte 98, C 2), am Saint Clair River unterhalb des Ausflusses aus dem Huronsee, Bahnknoten, hat (1931) 18191 E., Industrie. Mit der gegenüberliegenden Stadt Port Huron (Ver.St.v.A.) ist S. durch einen 1,8 km langen Tunnel unter dem Saint Clair River verbunden.

Sarnico, Stadt in Italien, →Iseosee.

Sarno, 1) Fluß in Unteritalien (Kampanien), entspringt östl. vom Vesuv und mündet bei Castellammare di Stabia in den Golf von Neapel (Stadtplan Neapel, Rückseite a). Von seinem nördl. Quellfluß führt der Canale di S. zum Golf von Neapel bei Torre Annunziata.

2) Mineralbad in der ital. Prov. Salerno (Stadtplan Neapel, Rückseite a), 45 m ü. M., Bischofsitz, hat (1931) 20830 E., AGer., Jod-, Schwefel- und Eisenquellen.

Sarnowa, Stadt in Posen, →Sarne.

Sarntal, ital. **Val Sarentina,** Nebental der Etsch (Karte 54, E 3), vom Talferbach durchflossen, namentlich im unteren Teil romantisch ins Porphyrgebirge eingeschnitten, mündet bei Bozen und trennt Bozen von Gries. Der Hauptort **Sarnthein** (ital. **Sarentino**), 961 m ü. M., Mineralbad, hat (1931) 4280 E., Kirche mit Fresken vom 15. Jahrh.

Sarnthein, Ort in Südtirol, →Sarntal.

Saron, teilweise versumpfte Küstenebene im nördl. Palästina (Karte 80, A 2); im Frühjahr von vielen Blüten bedeckt, darunter eine Anemonenart, die **Rose von S.** (Hohes Lied 2, 1).

Saróna, Siedlung deutscher Templer in Palästina (Karte 80, A 2), 4 km nordöstl. von Jaffa, mit Ackerbau und Apfelsinenanbau.

Sarong, Sarung [malaiisch 'Behälter'] *m*, rockähnliches, röhrenförmiges Kleidungsstück der Malaien (Tafel Malaien I, Abb. 1 und 3).

Saronischer Golf, Teil des Ägäischen Meeres zwischen den Halbinseln Attika und Argolis.

Saronno, Gem. der ital. Prov. Varese, 212 m ü. M. an der Lura, Bahnknoten, hat (1931) 27550 E., AGer., Wallfahrtskirche (13.—17. Jahrh., mit Fresken von B. Luini, G. Ferrari) und Herstellung von Gewürzkuchen (Amaretti).

Saros, Golf von, bis 580 m tiefer nordöstlichster Ausläufer des Ägäischen Meeres (Karte 72, E 1), benannt nach der im innersten Teil des Golfs liegenden Insel S.

Sárospatak [*schārröschpætək*, 'Sumpfbach'], Großgem. im ungar. Kom. Zemplin (Karte 70, C 1), BzHauptort, am r. Bodrogufer nordöstl. von Tokaj, 119 m ü. M., hat (1930) 11413 magyar., meist kath. E., ref. Kollegium (theol. Lehranstalt, 1530 gegr.) mit großer Bibliothek (75000 Bde.) und Bildergalerie, viertürmiges Schloß der Familie Rákóczy, Obergymnasium; etwas Industrie.

Sarosperiode, svw. →Chaldäische Periode.

Sarothamnus, Pflanzengatt., →Besenginster.

Saroṭti A.-G., Berlin-Tempelhof, eine der größten deutschen Schokoladenfabriken, gegr. 1868 durch den aus Stuttgart stammenden Konditor Hugo Hoffmann, seit 1903 A.-G. Die Erzeugung umfaßt Kakao, Schokolade, Pralinen, Marzipan usw.; die tägl. Leistungsfähigkeit beträgt bei voller Ausnutzung der Anlagen 45000 kg. Die Aktienmehrheit befindet sich im Besitz des schweiz. Nestlé-Konzerns, der der S. A.-G. 1929 das ausschließliche Fabrikations- und Vertriebsrecht seiner Marken im Deutschen Reich übertrug. Aktienkapital (1932): 14,5 Mill. *RM.* Zahl der Beschäftigten (1929): etwa 3000.

60 Jahre S., 1868—1928 (1928).

Sarpędon, Sohn des Zeus und der Laodamia, Enkel des Bellerophon, in der Ilias der Führer der Lykier und Bundesgenosse der Troer. Er wurde von Patroklos getötet, sein Leichnam dann von Schlaf und Tod aufs Zeus' Befehl nach Lykien zurückgebracht.

Sarpi, Paolo (ursprünglich Pietro), auch **Paulus Venetus,** als Ordensbruder **Fra Paolo** oder **Paulus Servita** genannt, ital. Gelehrter und Politiker, *Venedig 14. Aug. 1552, †das. 7. Jan. 1623, wurde 1565 Mitglied und 1605 Generalprokurator des Servitenordens. Die Zeitgenossen, so auch Galilei, verehrten ihn wegen seiner naturwissensch. Studien und Entdeckungen; doch ist, da seine Papiere 1760 verbrannten, gegenwärtig nur das eine gesichert, daß er die Zusammenziehbarkeit des Auges zuerst gefunden hat. S. war ein leidenschaftlicher Gegner der weltl. Macht des Papsttums. In diesem Sinne schrieb er auch sein Hauptwerk »Istoria del concilio Tridentino« (zuerst erschienen London 1619, unter dem Decknamen Pietro Soave Polano; n. Ausg., 4 Bde., 1858; deutsch, 4 Bde., 1844); der Jesuit Sforza Pallavicino (→Pallavicini 4) verfaßte eine Gegenschrift. Als Consultore di stato von Venedig führte S. seit 1606 einen erfolgreichen Kampf mit der Kurie um kirchl. Freiheiten, der für alle kath. Staaten vorbildlich wurde. Venedig errichtete ihm 1892 ein Denkmal. Die vollständigste Ausgabe seiner Werke (8 Bde., 1761—68) erschien angeblich in Helmstedt, tatsächlich in Verona. Briefe S.s hat Polidori (2 Bde., 1863), seine Briefe an Simone Contarini hat Castellani (1892), »Neue Briefe von Paolo S. 1608—16« hat Benrath (1909) herausgegeben.

Bianchi-Giovini: Biografia di Fra Paolo S. (2 Bde. mit Bibliographie, 1849/50; franz., 2 Bde., 1863); Alex. Robertson: Fra Paolo S., the greatest of the Venetians (2. Aufl. 1894); L. v. Ranke: Die röm. Päpste, Bd. 2 (neue Ausg. 1900); Benrath: Paolo S. (Schriften des Vereins f. Reformationsgesch., Heft 100, 1910); Ehses: Neues zu Paolo S.s Geschichte des Konzils von Trient (1920); Fueter: Geschichte der neueren Historiographie (2. Aufl. 1925).

Sar Planina [*schār*], Gebirge in Nordmazedonien (Karte 71, E 3), im Ljubeten 2510 m hoch.

Sarpsborg [*ßārpßbōr*], Stadt im norweg. Fylke Östfold (Karte 62, D 5), am unteren Glommen und an der Bahn Oslo-Göteborg, hat (1930) 12400 E., deutsches Vizekonsulat; S., 1016 gegr., verdankt seine industrielle Bedeutung dem 20 m hohen Wasserfall **Sarpfos** und seinen beiden Kraftwerken (70000 PS). In S. befindet sich die Borregård-A.-G. mit bedeutender Zellulose-, Holzschliff- und Papierindustrie. S. hat ferner Sägewerke und Karbidfabriken.

K. S. Andresen: Sarpsborg (1914).

Sarracenia [nach dem franz. Arzt Jean Ant. Sarracin], Pflanzengatt. der Fam. Sarraceniazeen mit 7 Arten, nordamerik. Sumpf- und Moorpflanzen. Die großen einzelnen, purpurroten bis violetten Blüten haben einen schirmartigen, gelappten, oft gelben Griffel, auf dessen Unterseite auf Zäpfchen die Narben stehen. Die schlauchförmigen Blätter (Tafel Insektenfressende Pflanzen II, Abb. 2), die z. T. ähnl. Rot wie die Blüte zeigen **(Wasserkrug, Damensattel, Jägermütze, Trompetenblatt),** dienen den Pflanzen zum Insektenfang (→Insektenfressende Pflanzen). S. purpurea, S. flava, S. laciniata (Tafel Insektenfressende Pflanzen I, Abb. 7) sind Gewächshauszierpflanzen.

Sarrāf [*ßär-*, arab., pers., türk.], Geldwechsler.

Sarrail [*sarāj*], Maurice, franz. General, *Carcassone (Dep. Aude) 6. April 1856, †Paris 23. März 1929. Er wurde 1913 Kmd. Gen. des 8. Korps (Bourges), bald darauf des 6. Korps (Châlons). Bei der Mobilmachung von 1914 Oberbefehlshaber der 3. Armee, hielt er beim franz. Rückzug im Sept. 1914 gegen Joffres Befehl Verdun und rettete dadurch die Festung. Ende 1915 wurde er Oberbefehlshaber der verbündeten Streitkräfte in Saloniki, wurde aber wegen seiner Erfolglosigkeit und unter dem Eindruck des serb. Zusammenbruchs Ende 1917 abberufen. April 1918 trat er zur Reserve über. Im Juli 1924 wurde er wiedereingestellt, war seit Nov. 1924 Oberkommissar in Syrien, bekämpfte vom Juli 1925 ab den Drusenaufstand, wurde aber nach der Beschießung von Damaskus (18.—20. Okt. 1925) abberufen. Er schrieb: »Mon commandement en Orient 1916—18« (1920).

G. T. Mermeix: S. et les armées d'Orient (1920).

Sarralbe [*sarálb*], franz. Name der Stadt →Saaralben in Lothringen.

Sarraß [poln.] *m*, Säbel mit schwerer Klinge.

Sarraut [*sarō*], 1) Albert, franz. Politiker, *Bordeaux 28. Juli 1872, wurde 1902 radikaler Abgeordneter, war 1911—14 Generalgouverneur von Indochina, 1914/15 Unterrichtsminister, 1920—24 Kolonialminister, 1925/26 Gesandter in Angora, 1926—28 Innenminister im Ministerium der »Nationalen Union« unter Poincaré und seit 1932 wieder Kolonialminister; seit 1926 ist er Senator. S. schrieb: »La mise en valeur de nos colonies« (1923).

2) Maurice, franz. Zeitungsbesitzer und Politiker, Bruder von 1), *Bordeaux 22. Sept. 1869, Besitzer und Herausgeber der »Dépêche de Toulouse«, die das wichtigste Blatt der Radikalen und die außerhalb von Paris bedeutendste franz. Zeitung ist. Er war 1913—32 Senator, 1924 franz. Vertreter im Völkerbund und 1926/27 Vorsitzender der Radikalen Partei.

Sarraceniales, Sarraceniāles, dikotyle Pflanzenordn. (von zweifelhafter Einheitlichkeit), mit den aus fleischfressenden Pflanzen bestehenden Fam. Sarraceniazeen, Nepenthazeen, Zephalotazeen und Droserazeen.

Sarraceniazeen, Sarraceniaceae, Pflanzenfamilie der dikotylen Ordn. Sarrazenialen mit nur 9 Arten, krautartige Gewächse Amerikas mit Schlauchblättern, die dem Insektenfang dienen. Die Blüten sind einzelständig, strahlig, zwittrig und haben fünf Kelchblätter, viele Staubblätter und einen drei- bis fünffächerigen Fruchtknoten mit vielen Samen. Hauptgatt.: Sarracenia, Darlingtonia.

Sarrazin, 1) [*sarazē*] Jacques, franz. Bildhauer, *Noyon 1588, †Paris 3. Dez. 1660, kam 1608 nach Paris, 1610 nach Rom und kehrte 1628 nach Paris zurück, wo er mit Aufträgen überhäuft wurde und an der Gründung der Akademie für Malerei und Bildhauerkunst entscheidend mitwirkte. In einigen seiner Werke prägt sich das Studium der Antike deutlich aus, es überwiegt aber im allgemeinen die volle Formgebung des röm. Barocks, wobei auch vereinzelt naturalist. Züge hervortreten: Modelle für die Karyatiden am Pavillon de l'Horloge des Louvre in Paris, Grabmal des Kardinals de Bérulle (1656/57; Paris, Louvre), Grabmal Heinrichs von Bourbon, Prinzen von Condé (1660 fast vollendet; Chantilly, Schloßkapelle).

Mémoires inédits sur la vie et les ouvrages des membres de l'Académie royale de peinture et de sculpture, Bd. 1 (1854).

2) [*sa-*] Otto, Vorkämpfer der Sprachreinigung, *Bocholt (Westfalen) 22. Dez. 1842, †Berlin 8. Juni 1921, wirkte im staatl. Baufach an verschiedenen Stellen Preußens, zuletzt als Geheimer Oberbaurat in Berlin. Seit 1900 war er Vorsitzender des Allgem. Deutschen Sprachvereins (→Deutscher Sprachverein), dessen Bestrebungen er durch ein »Verdeutschungs-Wörterbuch« (1886; 5. Aufl. 1918), bes. für techn. Ausdrücke der Verwaltung, unterstützte.

Dronke in der Ztschr. des Allg. Deutschen Sprachvereins, Jahrg. 36 (1921).

Sarre [*sār*], der franz. Name der →Saar.

Sarre, Friedrich, Kunstgelehrter, *Berlin 22. Juni 1865, unternahm 1894—1900 Forschungsreisen nach Vorderasien, Persien und Turkestan, gründete 1904 die islam. Kunstabteilung an den Berliner Museen, deren Leiter (seit 1922 Direktor) er bis 1931 war. Mit Herzfeld reiste er 1908/09 nach Mesopotamien, richtete 1910 die internationale Ausstellung mohammedan. Kunst in München ein und leitete 1911—13 mit Herzfeld die Ausgrabung von Samarra. Hauptwerke: »Denkmäler pers. Baukunst« (1900—09), »Sammlung F. Sarre« (2 Bde., 1906—09), »Iranische Felsreliefs aus alt- und mittelpers. Zeit« (mit E. Herzfeld, 2 Bde., 1910), »Archäologische Reise im Euphrat- und Tigrisgebiet« (mit E. Herzfeld, 4 Bde., 1911—20), »Die Ausstellung von Meisterwerken muhammedan. Kunst in München« (mit F. R. Martin, 3 Bde., 1912), »Die Keramik von Samarra« (1925), »Alt-orient. Teppiche« (mit H. Trenkwald, 2 Bde., 1926—28).

Sarrebourg [*sarbūr*], franz. Name der Stadt → Saarburg in Lothringen.

Sarreguemines [*sargōmin*], franz. Name der Stadt →Saargemünd in Lothringen.

Sarre-Union [*sarünjō*], franz. Name der Stadt →Saarunion im Unterelsaß.

Sárria, Bezirksstadt der span. Prov. Lugo (Galicien; Karte 67, B 1), am Fluß S., einem l. Nebenfluß des Neira (zum Miño), hat (1920) 14240 E., got. Kloster, schöne Kirche, Schloß.

Sarriá, westl. Vorstadt von Barcelona (Spanien) mit Jesuitenhochschule für Chemiker.

Sarriá, Luis, span. Mystiker, →Granada.

Sarrusophon [*sarü-*], von dem franz. Militärkapellmeister Sarrus 1863 erfundenes Blechblasinstrument mit 18 Klappen, eine Art Oboe, wie diese konisch gebohrt, mit doppeltem Rohrblatt, aber aus Metall, weiter mensuriert und daher von stärkerem und unedlerem Ton. Das Instrument wird in 7 verschiedenen Größen gebaut. Die beiden Kontrabaßsarrusophone sind als Ersatz des Kontrafagotts und des Kontrabaßsaxophons geeignet.

Sars, 1) Johan Ernst, norweg. Geschichtsforscher und Politiker, Sohn von 2), *Florø 11. Okt. 1835, †Bestum (bei Oslo) 27. Jan. 1917, war 1874—91 Prof. der Geschichte in Oslo. Er schilderte das nationale Leben Norwegens unter der Dänenherrschaft: »Norge under Foreningen med Danmark« (3 Bde., 1858—65), »Udsigt over den norske Historie« (4 Bde., 1873—91; 2. Aufl., 2 Bde., 1913) und verfocht nationale und demokrat. Gedanken in den Werken: »Historisk Indledning til Grundloven« (1882; umgearbeitet 1887), »Norges politiske Historie 1815—85« (1904). S. beeinflußte ferner durch zahlreiche Zeitschriftenartikel die geistige und nationale Entwicklung des norweg. Volkes.

Historiske afhandlinger tilegnet Johan Ernst S. (1905); Halvdan Koht in Norsk historisk videnskap i femti år 1869—1919 (1920).

2) Michael, norweg. Zoolog, *Bergen 30. Aug. 1805, †Oslo 22. Okt. 1869, seit 1854 Professor in Oslo, entdeckte den Generationswechsel, schrieb über Entwicklung und Metamorphose von Meerestieren und stellte verschiedene Tiefenzonen auf. Nach ihm ist das norweg. Forschungsschiff »M. S.« benannt. Hauptwerk: »Fauna littoralis Norvegiae« (2 Tle., Oslo und Bergen 1846—56). [Dekokt.

Sarsaparillabkochung, svw. →Zittmannsches

Sarsaparillawurzel, Sarsaparille, 1) Radix Sarsaparillae, der Wurzelstock von mehreren Arten →Smilax; sie enthalten saponinartige Glukoside. Ein daraus hergestelltes Präparat ist **Renotrat** (gegen chron. Nierenkrankheiten). 2) Die sog. deutsche S., →Segge.

Sarsche *w*, Gewebe, →Serge.

Sarsenet [*ßärßnit*, engl. 'sarazenischer Stoff'] *m*, frz. **Sarsonet**, ein dichtes, kattunartiges Baumwollgewebe, →Perkal.

Sarsi, Stamm der →Athapasken.

Sarsina, Gem. der ital. Prov. Forlì, 263 m ü. M., Bischofsitz, hat (1931) 4450 E. S. ist das antike Sarsina (Karte 123, D 3), die Heimat des röm. Dichters →Plautus.

Sarstedt, Stadt im preuß. RgBz. und Kr. Hildesheim (Prov. Hannover; Karte 45, D 2), an der Innerste nahe ihrer Mündung in die Leine, 100 m ü. M., an der Bahn Kassel-Hannover-Hamburg und der Kleinbahn Hannover-Hildesheim, hat (1925) 5100 meist evang. E.; Ofen- und Herdfabrik, Ziegeleien.

Sarten, turkisierte Iranier, die bes. am mittleren Syr-darja, in Ferghana und im Gebiet des Serafschan als Kaufleute und Händler leben; (1911) etwa 1850000 Köpfe.

Sartène [*ßärtän*], Arr.-Hauptstadt auf der franz. Insel Korsika (Karte 66, Nbk.) 305 m ü. M., hat (1931) 6480 E., höhere Knaben- und Berufsschule, Funkstation.

Sartenkrankheit, Taschkentgeschwür, Paschachurda, ein endemisches Hautleiden der Bewohner von Taschkent und seiner Umgebung, wahrscheinlich dasselbe wie die →Aleppobeule.

Sarthe [*ßärt*], **1)** Fluß im westl. Frankreich (Karte 66, D 2—C 3), entspringt im Hügelland des Perche und fließt in mehreren großen Windungen zur Loire. An wichtigen Nebenflüssen empfängt sie von l. Huisne und Loir; oberhalb Angers vereinigt sie sich mit der Mayenne (von r.) zur Maine. Ihre Länge beträgt bis dahin 285 km, wovon 134 km (von Le Mans ab) schiffbar sind (20 Schleusen). Die Verkehrsbedeutung der S. ist gering.

2) Dep. in Westfrankreich, hat 6245 qkm mit 387480 E. (62 auf 1 qkm); Hauptstadt ist Le Mans. Es ist ein Hügelland, das in der Landschaft Perche 300 m überschreitet. Angebaut werden Getreide (bes. Weizen), Kartoffeln, Textil- und Futterpflanzen und Obst (Äpfel zur Ziderbereitung). Weinbau fehlt fast völlig. Die Viehzucht (1926: 246000 Rinder, 63000 Pferde, →Perche 1) blüht, ebenso die Geflügel- und Bienenzucht. An Bodenschätzen sind etwas Steinkohle und Eisenerze, ferner Torf, Kalk, Ton, nutzbare Steine vorhanden. Die wichtigsten Industriezweige sind bodenständig: Ziegelei, keramische und Glasindustrie, Leinwandweberei, Seilerei, Herstellung von Spitzen, Watte, Verbandstoffen, Schuhen und Handschuhen, Gerberei, Nahrungsmittelindustrie.

La S., étude économique (1919); La Sarthe (Sondernummer der Illustration économique et financière, 1926).

Sarti, Giuseppe, ital. Komponist, *Faenza 1. Dez. 1729, †Berlin 28. Juli 1802, war 1755—75 Hofkapellmeister in Kopenhagen, ferner in Venedig, Mailand und Petersburg tätig, gründete 1793 die Musikal. Akademie in Jekaterinoslaw, deren Direktor er bis 1801 blieb. Als Komponist ist S. ein Hauptvertreter der Musizieroper älterer Art und hat als solcher auf Mozart großen Eindruck gemacht. Am berühmtesten waren: »Le gelosie villane« (1776), »Farnace« (1776), »Achille in Sciro« (1779), »Giulio Sabino« (1781), »Fra due litiganti il terzo gode« (1782). S. komponierte ferner ein Oratorium und viele kirchl. Gesangswerke.

G. Pasolini-Zanelli: Giuseppe S. (1883); R. Findeisen: Giuseppe S. (russ. 1903).

Sarto, 1) Andrea del, eigentlich Andrea Domenico d'Agnolo di Francesco, auch **Vannucchi** genannt, ital. Maler, *Florenz 16. Juli 1486, †das. 22. Jan. 1531, Schüler des Piero di Cosimo, später beeinflußt von Fra Bartolommeo, Leonardo, Michelangelo sowie von Dürers Graphik, arbeitete nach 1508 eine Zeitlang zusammen mit Franciabigio und war, außer einem Aufenthalt 1518/19 am Hof Franz' I. in Paris, stets in Florenz tätig. S. ragt unter den Florentiner Malern der Hochrenaissance durch sein malerisches Können hervor. Ein leuchtendes Helldunkel verschmilzt in seinen Bildern die strahlenden Gewandfarben und verleiht den zartgetönten Gesichtern den Ausdruck weich schwärmerischer Anmut; in den Werken der späteren Zeit sind die Gewänder ganz in gebrochene, glänzende Farbflächen aufgelöst. Die Gestalten fügen sich in vornehm lässigen Haltungen liebenswürdig zusammen, alles dramat. Leben bleibt auf die schöne Gebärde beschränkt.

Von seinen Fresken in Florenz seien genannt: in der Vorhalle von Santissima Annunziata Szenen aus dem Leben des seligen Filippo Benizzi (1508—11) und die Geburt Mariä (1514), im Kreuzgang das. die Madonna del Sacco (1525) und im Hof der Scalzi die grau in grau gemalten Darstellungen aus dem Leben Johannes des Täufers (1511—26). Seine eigentüml. Farbgebung kommt vor allem in den Tafelgemälden zum Ausdruck: Verkündigung (1513; Florenz, Galerie Pitti), Disputa (das.), Madonna (1517; das., Uffizien), Bildnis einer unbekannten Frau (das.; Tafel Italienische Kunst VI, Abb. 2). Die 1518 in Paris gemalte Caritas (Paris, Louvre) zeigt schon die durch die Farbe bestimmte Auflockerung, wie sie die späten Werke zunehmend aufweisen: Madonna mit Heiligen (1524, Florenz, Galerie Pitti; 1528, Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum), Beweinung (Florenz, Galerie Pitti; Wien, Kunsthistor. Museum), Himmelfahrt Mariä (1526 und 1531; Florenz, Galerie Pitti).

Andrea del Sarto: Caritas, Gemälde; 1,85 m hoch, 1,37 m breit (1518; Paris, Louvre).

A. v. Reumont: Andrea del S. (1835); Guinneß: Andrea del S. (1899); E. Schäffer: Andrea del S. (1904); F. Knapp: Andrea del S. und die Zeichnung des Cinquecento (1905), Andrea del S. (2. Aufl. 1928); L. Biagi: Andrea del S. (1930).

2) Giuseppe, Papst, →Pius 10).

Sartori, Paul, Volkskundler, *Lübeck 5. Nov. 1857, war 1885—1923 Lehrer am Gymnasium in Dortmund. Er schrieb: »Die Speisung der Toten« (Dortmunder Programm, 1903), »Sitte und Brauch« (3 Tle., 1910—14), »Westfäl. Volkskunde« (1922; 2. Aufl. 1929).

Sartōrius, Musculus [lat.], der →Schneidermuskel.

Sartorius von Waltershausen, 1) August **Sartorius,** Freiherr von **Waltershausen,** Volkswirtschaftler, *Göttingen 23. Mai 1852. Er habilitierte sich 1880 in Göttingen und wurde 1885 ord. Prof. in Zürich, 1888 in Straßburg, wo er bis 1918 wirkte. Von den Franzosen vertrieben, ließ er sich 1920 in Gauting (Oberbayern) nieder. Seine wissensch. Hauptarbeit galt der Weltwirtschaftslehre, deren Entwicklung im Deutschen Reich er sehr gefördert hat. Aus der großen Zahl seiner Werke seien genannt: »Die nordamerik. Gewerkschaften unter dem Einfluß der fortschreitenden Produktionstechnik« (1886), »Der moderne Sozialismus in den Ver.St.v.A.« (1890), »Das volkswirtschaftl. System der Kapitalanlage im Ausland« (1907), »Die sizilianische Agrarverfassung und ihre Wandlungen 1780—1912« (1913), »Deutsche Wirtschaftsgeschichte 1815—1914« (1920; 2. Aufl. 1923), »Die Weltwirtschaft und die staatlich geordneten Verkehrswirtschaften« (1926), »Die Entstehung der Weltwirtschaft« (1931).

2) Wolfgang **Sartorius,** Freiherr von **Waltershausen,** Vater von 1), Sohn des Historikers Georg S. v. W. (1765—1828), Geolog, *Göttingen 17. Dez. 1809, †das. 16. Okt. 1876 als Prof. (seit 1847, ord. Prof. seit 1848). Er bereiste Italien, Sizilien und Nordeuropa einschl. Island. Sein Lebenswerk bildete die Erforschung des Ätna. Er veröffentlichte: »Physisch-geographische Skizze von Island« usw. (1847), »Geologischer Atlas von Island« (1853), »Über die vulkanischen Gesteine in Sizilien und Island und ihre submarine Umbildung« (1853), »Atlas des Ätna« (mit Text; 8 Lief., 1845—61), »Der Ätna« (hg. v. A. von Lasaulx, 2 Bde., 1880).

Sartrouville [*βārtruwīl*], Gem. im franz. Dep. Seine-et-Oise, nordwestl. Vorort von Paris an der Seine (Stadtplan Paris, Rückseite b, B 1), hat (1926) 10750 E. Schiffbau.

Sarum [*βä́rəm*], alte Stadt in England, →Salisbury.

Sarung, Kleidungsstück, →Sarong.

Saruwaged, bis 4200 m hohes Gebirge im ehemaligen Deutsch-Neuguinea (Karte 109a ①).

Sárvár [*schárwār*], BzHauptort im ungar. Kom. Eisenburg (Karte 70, A 2), Bahnknoten, an der mittleren Raab, 155 m ü. M., hat (1920) 9951 magyar., meist kath. E., Molkereifachschule, etwas Industrie.

J. Szeibert: Monographie von S. (ungar., Steinamanger 1926).

Sárvíz [*schárwīs*, 'Sumpfwasser'], auch **Sár,** deutsch **Scharwasser,** lat. Valdarus, Fluß in Ungarn (Karte 70, B 2), kanalisierte Sammelader mehrerer Flüsse des nordöstl. Bakonyer Waldes, ungefähr 100 km lang, beginnt südwestl. von Stuhlweißenburg in einer seichten Tiefenlinie seinen Lauf in südsüdöstl. Richtung, meist als schnurgerade gezogener Kanal, parallel zum etwa 1 km entfernten »Mühlkanal«. Die Regulierung wurde im Jahre 1772 begonnen und nach Unterbrechungen 1825 beendet.

Sarwistān, Sarvistān, Dorf in der pers. Prov. Färs, südöstl. von Schīrās am Wege nach Bender 'Abbās (Karte 82, E 6); in der Nähe die Ruine eines sassanidischen Palastes aus dem 4.—5. Jahrh. n. Chr. (früher zu Unrecht als achämenidisch dem 5.—4. Jahrh. v. Chr. zugewiesen). Der eigenartige Gewölbebau, im Grundriß 33:24 m, hat eine breite offene Vor-

Sarwistān: Hauptfassade der Palastruine.

halle mit zwei kleinen offenen Seitenhallen (Līwāne), dahinter einen quadratischen Hauptraum mit einer Kuppel von 13 m Durchmesser; an der Rückseite liegt der Innenhof, während sich links ein tiefer nischenartiger Raum (Līwān), rechts eine lange tonnengewölbte Halle (eine ähnliche auch gegenüber hinter dem Līwān), mit einem Kuppelraum im Hintergrunde, anschließen.

M. Dieulafoy: L'Art antique de la Perse, Bd. 4 (1885); Mitt. der Deutschen Orientgesellschaft, Nr. 67 (1929).

Sarydschas, im Unterlauf **Atsu,** l. Nebenfluß des Tarim in Zentralasien (Karte 88, EF 3), entspringt im Tien-schan, dessen südl. Randketten er in unzugänglicher Schlucht durchbricht.

Merzbacher: Forschungsreise in den zentralen Tianschan [(1904).

Saryk, Stamm der →Turkmenen.

Sary-su, Fluß in der Autonomen Sowjetrep. Kasakstan (Karte 88, DC 2), 832 km lang, mündet in den See Tili-kul.

Sarzana, Gem. der ital. Prov. Spezia, Bischofsitz, 27 m ü. M. in fruchtbarer Ebene l. der Magra und an der Linie Spezia-Pisa und S.-Parma, hat (1931) 13650 E., AGer., Zitadelle und Stadtmauer vom 15. Jahrh., hochgelegenes Kastell Sarzanello, Kathedrale (1204—1477) und Flughafen.

Sarzeau [*βarsō*], Kanton- und Hafenstadt im franz. Dep. Morbihan, 21 m ü. M. an der Bucht von Morbihan, hat (1931) 4040 E.

Sarzine, Bakterienform, →Sarcina.

Sasan, alban. Name der Insel →Saseno.

Sāsāniden, pers. Dynastie, →Sassaniden.

Sasau, deutscher Name des Flusses →Sázava.

Saobach, 1) Ldgem. im bad. ABz. Bühl, am Westfuß des Schwarzwalds, hat (1925) 1900 meist kath. E. Am 27. Juli 1675 fiel hier der franz. Marschall Turenne in einem Treffen gegen die Kaiserlichen.

2) **S. am Kaiserstuhl,** Ldgem. im bad. ABz. Emmendingen, am Nordwestfuß des Kaiserstuhls, 183 m ü. M., an der Kaiserstuhlbahn Breisach-Gottenheim, hat (1925) 1060 meist kath. E.; Weinbau. Nördl. von S. erhebt sich ein Felsen mit der Ruine **Limburg,** der angeblichen Geburtsstätte des Königs Rudolf von Habsburg.

Sascha [*βā-*], russ. Koseform zum Vornamen Alexander, auch zu Alexandra.

Saschen [*βāschenj*] *w*, früheres russ. Längenmaß zu 3 Arschin = 2,1335 m.

Saschima, tibet. Name von →Gjang-tse.

Sasebo [*βā-*], Kriegshafen im japan. Ken Nagasaki (Karte 87, C 7), mit Arsenal, Kriegswerft und Docken, hat (1930) 133172 E.

Saseno [ital.], alban. **Sasan**, 5,7 km große Insel an der alban. Küste vor der Bucht von Valona (Karte 71, D 4), 331 m hoch, seit 1921 von Italien besetzt und als strategischer Stützpunkt seiner Adria- und Balkanpolitik zu einer Festung ersten Ranges ausgebaut.

Saskatchewan [*ßäßkätschiüən*], 1) Fluß in Kanada (Karte 97, E—G 3), entspringt mit seinen Hauptflüssen North S. (aus Alberta) und South S. (aus Montana) im Felsengebirge und mündet in den Winnipegsee, dem er als Nelson River entströmt. Mit diesem zusammen ist er etwa 2500 km lang. Wichtige Wasserstraße.

2) Kanad. Provinz (Karte 97, F 3/4), 651880 qkm groß mit (1931) 921785 E., darunter etwa 12000 Indianer und viele Deutsche. Im S überwiegt die Prärie, die gelegentlich von niederen Schichtstufen durchzogen wird und von der ein Teil mittels künstlicher Bewässerung in fruchtbares Ackerland verwandelt ist oder als Viehweide verwendet wird. Der N wird hauptsächlich von Wäldern eingenommen, die nur randlich von S her gerodet werden. 30000 qkm entfallen auf Wasserflächen. Hauptflüsse sind außer dem S. der Churchill und der Ou'Apelle, die größten Seen sind Reindeer- und Athabascasee (z. T. zu Alberta gehörig). Das Klima ist kontinental und trocken (Prince Albert: Jan. —20,4°, Juli 16,7°, Jahresmittel —0,3° C; 330 mm jährl. Niederschläge). 1929 war ungefähr $^1/_7$ der Fläche angebaut. Weizen ist die Hauptfrucht (1929 Ernte 154,6 Mill. Bushels). Auch die Viehhaltung ist bedeutend (1929: 1117000 Pferde, 500000 Rinder, 600000 Schweine). Ferner sind Holzfällerei, Fischerei und Pelzhandel von Wichtigkeit. Unter den Bodenschätzen hat nur Kohle (an der Südgrenze) einige Bedeutung. Industrie ist im Aufstieg (1929: 757 Betriebe mit einem Erzeugungswert von 59,1 Mill. $). Das Bahnnetz umfaßt (1929) 1265 km. 1929 gab es 4878 Volksschulen mit 227000 Schülern und eine Universität (in Saskatoon). Hauptstadt ist Regina. Verwaltet wird S. durch einen Lieutenant Governor und 7 Minister. Die Gesetzgebende Versammlung zählt 63 auf 5 Jahre gewählte Mitglieder; im Bundesparlament ist S. durch 6 Senatoren und 21 Abgeordnete vertreten.

S. wurde 1905 ein Gliedstaat (Provinz) des kanad. Bundesstaates; vorher war es ein Teil der →Nordwestterritorien.

N. F. Black: History of S. and the old North West (Regina 1913); L. Gilbert: La S. (1914).

Saskatoon [*ßäßkətūn*], Stadt in der kanad. Provinz Saskatchewan (Karte 97, F 3), am South Saskatchewan, hat (1931) 43291 E., Bahnknoten mit bedeutender Industrie (Nahrungsmittelwerke, Maschinen- und Traktorenbau, Metallwarenerzeugung, Gerbereien) und lebhaftem Vieh- und Geflügelhandel. S. ist Sitz der Universität von Saskatchewan, hat mehrere Colleges, Tuberkulosenheim.

Sasonow [*ßä-*], Sergej Dmitrijewitsch, russ. Staatsmann, * im Gouv. Rjasan 29. Juli 1860, † Nizza 23. Dez. 1927, wurde 1906 Gesandter beim Päpstl. Stuhl, 1909 Gehilfe des Außenministers und 1910 als Nachfolger Iswolskijs selbst Minister des Auswärtigen. Er spielte eine wichtige Rolle bei der diplomat. Vorbereitung des Weltkrieges. Während der Julikrise 1914 trat S. den kriegerischen Absichten des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und der Generale nicht entschieden genug entgegen; auf deren Drängen veranlaßte er am Nachmittag des 30. Juli den Zaren, erneut und endgültig der russ. Gesamtmobilmachung zuzustimmen, die den Krieg mit dem Deutschen Reich herbeiführte. Im Juli 1916 trat S. zurück und wurde darauf zum Botschafter in London ernannt, doch brach die Revolution von 1917 aus, bevor er seinen neuen Posten antreten konnte. S. wurde im Bürgerkrieg gegen die Bolschewisten von Admiral Koltschak zum Außenminister ernannt und war Vertreter General Denikins in Paris. Seine Amtszeit als russ. Außenminister beschrieb er in dem Buch »Sechs schwere Jahre« (deutsch 1927).

Stieve und Graf Montgelas: Rußland und der Weltkonflikt (1927); Rings um S., hg. v. E. v. Steinitz (2. Aufl. 1928).

Sassa *w*, Hornvieh, →Klippspringer.

Sassafras [wohl span., aus lat. saxifraga 'steinbrechend', wegen Verwendung bei Blasenstein], **Sassafras(baum), Sassafraslorbeer,** Pflanzengatt. der Fam. Laurazeen. Die einzige, im Atlant. Nordamerika verbreitete Art (S. officinale) hat längliches, oft zwei- bis dreilappiges Laub, gelbliche, in rispigen Büscheln stehende Blütchen und dunkelblaue Beeren, die eichelförmig in orangegelben Bechern auf Stielen von gleicher Färbung stehen. Das Holz und die Rinde, die infolge ihres Gehalts an dem äther. →Sassafrasöl fenchelähnlich riechen und süßlich-würzig schmecken (**Sassafras-, Fenchelholz**), waren früher offizinell (im Deutschen Reich Wurzelholz als Lignum Sassafras, in Österreich berindetes Wurzelholz, in der Schweiz Wurzelrinde), hauptsächlich als »harntreibender« Tee und Fiebermittel. Heute wird damit in Nordamerika Seife, Tabak, Getränk parfümiert.

Sassafrasnuß, →Nectandra.

Sassafrasöl, ein ätherisches Öl aus den Wurzeln von Sassafras officinale, das in den Ver.St. v.A. destilliert wird. Das Öl ist von gelber bis rötlichgelber Farbe; es findet arzneilich und (in Amerika) in der Getränkeindustrie Verwendung.

Sassalbo, 2864 m hoher Gipfel der Livignoalpen, östl. von Poschiavo.

Sassaniden, Sāsāniden, pers. Dynastie, die Nachkommen Sāsāns, der Priester der Anāhita (Anaïtis) in Persepolis (Istachr) gewesen sein soll. Sein Enkel Ardaschir, zunächst König der Persis, machte 226 n. Chr. der Herrschaft der Parther ein Ende. Das

Sassaniden: Silbermünze Ardaschirs I. (226—242; Vorderseite: Bildnis, Rückseite: Feueraltar). (Nat. Gr.)

Haus der S. stellte den Namen Persiens sowie die zoroastrische Religion wieder her; es wurde durch die Araber 641 gestürzt (der letzte Herrscher, Jesdegerd III., 651 ermordet). Über Bau- und Bildwerke der S. →Sassanidische Kunst. Die zahlreichen sassanidischen Münzen sind das sicherste Mittel zur Feststellung mancher strittiger geschichtl. Fragen. (→Persien, Geschichte.)

Th. Nöldeke: Geschichte der Perser und Araber z. Z. der S. (1879), Aufsätze zur pers. Geschichte (1887); Justi: Geschichte Irans bis zum Ausgang der S. (im Grundriß der iran. Philologie, Bd. 2, 1904); A. Christensen: L'empire des Sassanides (Kopenhagen 1907); Paruck: Sāsānian coins (Bombay 1924); Büchner: Sāsāniden (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. D, 1926).

Sassanidische Kunst, die Kunst der →Sassaniden.

Baukunst. Die Ruinen der weit ausgedehnten Gewölbebauten in Kasr-i-Schirin, am Fuß des Zagrosgebirges (Straße Baghdād-Teheran; Karte 82, A 3) lassen ohne Ausgrabung im einzelnen nicht mehr viel Sicheres erkennen (vgl. G. L. Bell: Palace and mosque at Ukhaidir, 1914). Der Palast Ardaschirs I. (226—242) in →Firūsābād (Abb.), mit drei echten Kuppeln, hat Nischen mit Hohlkehlverdachungen ähnlich wie im achämenidischen →Persepolis. In →Ktesiphon (Abb.) ist vom Palaste Schāpūrs I. (242—273) im »Tāk-i-Kesrā« der größte noch stehende Liwān erhalten, ein Ziegelbau mit Prunkfassade aus Blendnischen- und Säulengliederung, mit Gipsstuckdekorationen, die von der deutschen Expedition 1928/29 wiedergefunden worden sind. Der Palast von →Sarwistān (Abb.) ist ein z. T. mit Kuppeln eingedeckter, späterer Palast eines Sassaniden. Ähnliche Wölb- und Säulengliederungen bildet der 1932 aufgedeckte Palast bei Dāmghān (Karte 82, F 2).

Bildnerei. In →Nakschi-i-Rustem bei Persepolis ist in Felsreliefs die Belehnung des Königs Ardaschir I. durch den Gott Ormuzd und Schāpūrs I. Triumph über den röm. Kaiser Valerian (nach 260 n. Chr.) dargestellt, ferner Bahrām II. (277—294) im Kreise seiner Angehörigen und Großen, auch Reiterkämpfe noch späterer Zeit; in Nakschi-i-Redscheb erscheint Schāpūr I., von Ormuzd belehnt sowie an der Spitze seines Gefolges. Mehrere Reliefreihen in Schā(h)pūr (Karte 82, D 6) zeigen wiederum Schāpūr als Sieger über Valerian und das röm. Heer, Belehnung Bahrāms I. (274—277) durch Ormuzd, Triumph Bahrāms II. über einen Feind. Am Tāk-i-Būstān (bei Kermānschāh), einer Felsenwand mit Grotten und Reliefs, davor ein großes Wasserbecken, wird Chosrau II., in ritterlicher Rüstung zu Roß, verherrlicht (um 620) und seine Jagd auf Dam- und Schwarzwild in lebendig bewegten Gruppen geschildert. — Siegel und Kameen geben meist den Herrscherkopf wie auf Münzbildern oder kleine Genredarstellungen verschiedener Art.

Unter den Metallarbeiten ragt die →Chosrauschale (Abb.) hervor. Daneben sind Silberschüsseln des 5. Jahrh. mit Treibarbeiten zu nennen; in Flachrelief sind Jagden, Thronzeremonien u. a. wiedergegeben. Silber- und Bronzekannen sind reich ornamentiert, z. T. mit Tierfiguren im Anschluß an hellenistische Vasenvorbilder, als Aquamanile auch in Tierform (Hirsch, Schwan, Hahn) gebildet.

Tongefäße, in besserer Ausführung meist hellblau glasiert, stehen zwischen der hellenistisch-parthischen und der islamischen Ware und sind oft schwer von beiden zu unterscheiden.

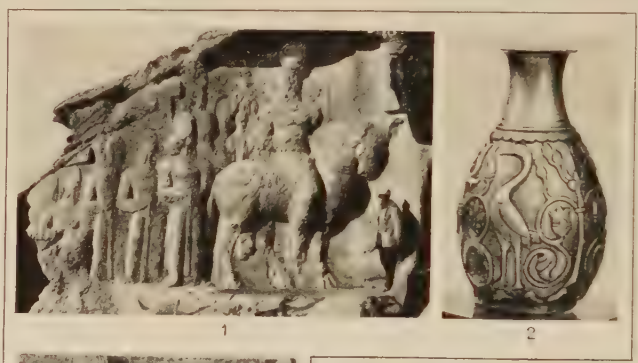
Seidenstoffe des 7. Jahrh. haben sich erhalten oder sind in ihren Mustern durch Nachbildungen in Weberei oder auf den Felsreliefs (z. B. in Tāk-i-Būstān) bekannt.

M. Dieulafoy: L'Art antique de la Perse, Bd. 4 und 5 (1885—89); J. Smirnoff: Argenterie orientale (Petersburg 1909); F. Sarre und E. Herzfeld: Iranische Felsreliefs (1910); E. Herzfeld: Am Tor von Asien (1920); F. Sarre: Die Kunst des alten Persien (1922).

Sassaparille *w*, sww. Sarsaparille.

Sassari, 1) Provinz des Königreichs Italien, der nördliche Teil der Insel Sardinien, umfaßt 7520 qkm mit (1931) 289610 E. (39 auf 1 qkm). Sie ist vorwiegend gebirgig (Monte Limbara 1362 m), aber von Ebenen unterbrochen und liefert Getreide, Wein, Oliven, Tabak, Südfrüchte, Häute.

2) Hauptstadt der Provinz S. (Karte 68, B 4), 225 m ü. M., in wein-, oliven- und obstreicher Gegend, auf einem Kalkplateau, Bahnknoten, Bischofsitz, hat (1931) als Gem. 53570 E., Rathaus vom 18. Jahrh. mit Gemäldesammlung, Dom von 1714, schöne Fontana del Rosello (von 1606) mit barockem Brunnenhaus, Universität (gegr. 1565 als Studium generale) mit Bibliothek, archäol. Museum, landw. Schule, Gewerbeschule, Lehrerbildungsinstitut, Militärkommando, AGer., LdGer. Hafen ist →Porto Torres.



Sassanidische Kunst: 1 König Schāpūr I. und Gefolge (242—273), Felsrelief in Nakschi-i-Redscheb bei Persepolis. 2 Silbervase mit Reihern, 6. Jahrh. 3 Stuckplatte mit Eber, aus Ktesiphon. (2 und 3: Berlin, Islam. Kunstabteilung der Staatl. Museen.)

Der Ursprung von S. wird von der neuesten Forschung nicht mehr auf ein antikes Saxarum zurückgeführt, sondern auf ein frühmittelalterliches Thatari. Als Freistadt (seit 1233) lehnte sich S. an Pisa, dann Genua an. 1323 wurde es von Aragonien (Spanien) erobert; 1720 kam es an Piemont (Kgr. Sardinien).

Sasse, in der alten Gerichtssprache jeder Besitzer von Grundeigentum (→Hintersassen, →Landsassen).

Sassendorf, Bad S., Ldgem. im Kr. Soest des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen; Karte 46, F 1), in der fruchtbaren Soester Börde, 98 m ü. M., an der Bahn Soest-Lippstadt, hat (1925) 1790 meist evang. E. (600 Kath.), Solbad; Salzfabrikation.

Sassi *w*, die Hirschziegenantilope, →Antilopen.

Saßnitz, Ldgem. und Ostseebad (seit 1853; 1932: 16379 Badegäste) im Kr. Rügen des preuß. RgBz. Stettin (Prov. Pommern; Karte 40, B 1, und 40a ①), auf der Halbinsel Jasmund an der Ostküste der Insel Rügen, am Prorer Wiek und an der Südseite der waldbedeckten Stubnitz, Endstation der Bahn Stralsund-S. (Hafen) und Ausgangspunkt der Eisenbahnfähre nach Trälleborg (Schweden), hat (1925) 3980 evang. E., Hafen (Abb.) mit langer Mole und zwei Leuchttürmen,

Zollamt. Der Hafenverkehr von S. betrug 1932 in Ein- und Ausgang 5594 Schiffe mit einem Gesamtnettoraumgehalt von 9391724 cbm; Anteil der Eisenbahnfährschiffe 2412 Schiffe mit 8580870 cbm Nettoraumgehalt.

S., Ostseebad und Kurort auf Rügen, Deutschlands schönster Insel (1930).

Sassoferrato, Gem. der ital. Prov. Ancona, 386 m ü. M. an der Bahn Fabriano-Urbino, hat (1931) 12170 E., AGer., mittelalterliche Paläste und Kirchen mit Gemälden des hier geborenen Giambattista Salvi, genannt Sassoferrato. In S. sind die Ruinen des alten Sentinum (Karte 123, D 3), bei dem 295 v. Chr. die Römer über die vereinigten Samniten, Etrusker und Gallier siegten und damit die Vorherrschaft über Mittelitalien erhielten.

Sassoferrato, eigentlich Giambattista Salvi, ital. Maler, *Sassoferrato 11. Juli 1605, †Rom 8. April 1685, gebildet bei Schülern der Carracci, beeinflußt von Reni, malte in einem unselbständigen Mischstil (Renaissance- und Barockformen) bes. Madonnenbilder von süßlich-empfindsamer Haltung.

Sassolin *m*, Mineral in weißen bis gelblichen, perlmutterglänzenden, triklinen Schuppen oder Fasern, auch in Krusten, von der Härte 1 und dem spezif. Gew. 1,4 bis 1,5, leicht löslich in siedendem Wasser. S. ist Borsäure, $B_2O_3 \cdot 3H_2O$, findet sich als Sublimationsprodukt auf der Insel Volcano, als Absatz heißer Quellen zu Sasso in Toskana und wird zur Darstellung von Borsalzen gebraucht.

Saßnitz mit Hafen.

Sassuolo, Gem. der ital. Prov. Modena (Karte 68, C 2), 123 m ü. M., hat (1931) 11630 E., AGer., Palast (1634) der Herzöge von Modena mit Stuck- und Freskenschmuck.

Saffy [westafrik.] *m*, Baum, →Erythrophloeum.

Sat [lat.], sprw. →Satis.

Sat, Thangsat, Einheit des siames. Trockenmaßes: 1 S. zu 25 Kanang (Thanan) = 21,309 l. 80 S. = 1 Coyan.

Satan [hebr. 'Widersacher'], im Buche Hiob der boshafte, aber in Gottes Dienst stehende Unglücks- und Strafengel, später sprw. Teufel. **Satanisch,** teuflisch.

Satang, siames. Münze = $^1/_{100}$ Tikal.

Satansaffe, Name zweier Affenarten, →Schlaffschwänze und →Stummelaffenartige.

Satanspilz, Giftpilz, →Röhrling.

Satara, Stadt in der brit.-ind. Präsidentschaft Bombay (Karte 83, B 5), r. an der Kistna, Bahnstation, hat (1921) 22454 E. (überwiegend Hindu).

Das Fürstentum S. wurde von dem Marathen Schahu (1708—47), Schiwadschis Enkel, gegründet. 1818 wurde die engl. Oberhoheit anerkannt, 1848 das Land von der engl. Regierung annektiert.

B. D. Basu: Story of S. (Calcutta 1922).

Satellit [lat. satelles], Leibwächter, Begleiter, Trabant; in der Astronomie sprw. Nebenplanet, → Nebenplaneten.

Satemsprachen, Dialektgruppe der indogerman. Sprachen, →Kentumsprachen.

Säter *m*, in Norwegen und Schweden sprw. Sennhütte, Sennerei.

Saterland, eine rings von Hochmooren umgebene Landschaft im oldenb. Amt Friesoythe (Karte 45, B 1), etwa 20 km lang und 8 km breit. Der Boden ist eben und besteht zum größten Teil aus Moor, zum kleineren aus sandiger Geest. Durchflossen wird das S. von der Marka, die in ihrem unteren schiffbaren Lauf **Saterems** heißt, und der Ohe.

Die fries. Bewohner des S. (Sagterlands) wurden im Mittelalter als Siedler von den Grafen von Tecklenburg angesetzt; ob sie vom Hümmling oder aus Ostfriesland ausgewandert sind, ist umstritten. Im Jahre 1400 kam das S. an das Hochstift Münster, 1803 an das Hzgt. Oldenburg.

Th. Siebs: Das S. (Ztschr. d. Vereins f. Volkskunde, Bd. 3, 1893); G. Sello: S.s ältere Gesch. und Verfassung (1896); J. Bröring: Das S. (2 Bde., 1897—1901).

Satertag [nach lat. Saturni dies], westfälisch-ostfriesisch: Sonnabend.

Sathmar. 1) S., rumän. **Satu(l) Mare,** ungar. **Szatmár,** rumän. Judetz im äußersten NW Rumäniens in der Theißebene, umfaßt 4902 qkm mit (1930) 295131 E., darunter 29300 Deutsche (→ Sathmarer Schwaben).

2) S., rumän. **Satu(l) Mare,** ungar. **Szatmár Németi,** Hauptstadt des rumän. Judetz S., liegt am Szamos nahe an der ungarischen und tschechoslowak. Grenze (Karte 74, B 2), Bahnknoten der Linien Großwardein-S., Klausenburg-S., hat (1930) 49917 E. (66% Magyaren, 18% Rumänen, 15% Juden) und ist wichtiger Handelsmittelpunkt mit Industrie (Waggonfabrik und Eisengießerei, Maschinenfabrik, Mühlen). Der l. des Szamos gelegene Stadtteil Németi ist eine deutsche Gründung des 13. Jahrh. S. war 1804—1929 röm.-kath. Bischofsitz.

Sathmar: Kathedrale.

Sathmarer Schwaben, deutsche Volksgruppe im ungar.-rumän. Grenzgebiet, hauptsächlich in den rumän. Judetzen Sathmar und Sălaj. Sie sind ganz vorwiegend katholisch und stammen von deutschen Auswanderern aus Oberschwaben (Bodenseegebiet) und Franken ab, die zwischen 1712 und 1815 von den ungar. Grafen Károlyi als Bauern auf deren Gütern im Ostzipfel der ungar. Tiefebene angesiedelt wurden. Infolge ihrer völkischen Abgeschlossenheit und mangels eigener städt. Bildungsschicht drohten sie in neuerer Zeit völliger Magyarisierung anheimzufallen, wie auch ihre oberschwäb. Mundart allmählich

verderbte. 1910 gab die ungar. Zählung nur noch 6000 S. S. gegen 20000 im Jahre 1869 an. Der Weltkrieg brachte die völkische Besinnung. 1920 kam das Gebiet der S. S. mit Ausnahme von drei Dörfern an Rumänien. Die Zählung von 1923 ergab 36250 Deutsche in 30 Gemeinden, bes. um Großkarol, wo sie z. T. die Mehrheit der Bevölkerung ausmachen. Seit 1926 sind die S. S. als Gaugemeinschaft Sathmar organisatorisch der deutsch-schwäb. Volksgemeinschaft des Banates angeschlossen. Die Verdeutschung des rein magyar. Schulwesens konnte z. T. nur gegen den Widerstand der magyarisch gesinnten Geistlichkeit durchgeführt werden. Seit 1929 besteht in Großkarol für die dortige deutsche Volksschule und die deutsche Sektion am staatl. Gymnasium ein deutsches Schülerheim. Kirchlich gehören die S. S. zum Bistum Großwardein, an dessen Spitze seit 1930 ein Banater Schwabe steht.

Herm. Fischer: Die Schwaben der ungar. Grafschaft Szatmár (Württ. Jahrbücher, Jahrg. 1911); Johs. Straubinger: Die Schwaben in Sathmar (1927); Karl Müller: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte der deutschen Siedlungen bei Sathmar in Rumänien (1932).

Sati [Sanskrit], in engl. Schreibung **Suttee**, in Indien übliche Bezeichnung für die tugendhafte, gattentreue Frau, insbesondere die Witwe, die sich früher mit dem Leichnam ihres Gatten auf dem Scheiterhaufen verbrennen ließ.

E. Thompson: Suttee. A historical and philosophical enquiry into the Hindu rite of widow-burning (1928).

Satin [*sätäng*, frz. von lat. sēta 'Seide'] *m*, jeder atlasartig gewebte Stoff von seidiger, glänzender Oberfläche, die teils durch das Material gegeben sein kann (z. B. bei der Verwendung von Seide), teils durch besondere Appretur erzielt wird (bei Wolle und Baumwolle). Nach der Bindung unterscheidet man: **Kettsatin** und **Schußsatin**, je nachdem mehr Kette oder mehr Schuß an der Oberfläche des Gewebes liegt; nach dem Fasermaterial: **Seidensatin**, **Halbseidensatin**, **Wollseidensatin**, **Wollsatin** (Lasting), **Baumwollsatin** (Satinet, Satinette, engl. Leder), **Halbwollsatin** und **Kunstseidensatin**; **Satintuch**, ein feines Streichgarngewebe in fünfbindigem Atlas, das gewalkt, gerauht und geschoren wird.

Satinade [frz.] *w*, 1) ein leichter gestreifter Seidenatlas. 2) Ein leichter Kleiderstoff mit Atlasstreifen auf Taftgrund, Seidenkette und Leinen- oder auch Wollschuß.

Satinbindung [*sätäng*-], svw. Atlasbindung, → Bindung.

Satinella *m*, ein Futterstoff in Atlasbindung, der mit Hochglanz ausgerüstet und als Ersatz für halbseidene Futtersatinstoffe verwendet wird.

Satinet [*-nä*, frz.] *m*, ein baumwollener Satin, gestreift; auch Baumwollatlas mit Seidenstreifen in der Kette, sowie leichtere Seidenatlasse.

Satinetten, Rasse der →Tauben.

Satinholz [*sätäng*-], →Atlasholz. **Satin-Walnußholz (Satin-Nußbaum)** stammt von →Liquidambar, **indisches S.** (Atlas-, Seiden-, Zitronenholz; Tafel Holz III, Abb. 7) von der vorderind. fiederblättrigen Rutacee Chloroxylon Swietenia.

Satinieren [frz.], 1) in der Lederfabrikation ein dem Bügeln ähnl. Verfahren, bei dem die Narbenseite des Leders der Preßwirkung einer geheizten Walze unterworfen wird.

2) In der Papierfabrikation, →Papier 5).

Satinit, ein Gips zum Füllen von Papier.

Satinpapier [*sätäng*-], svw. →Atlaspapier.

Satinweiß [*sätäng*-], für die Streichpapierfabrikation svw. →Glanzweiß.

Satire, Dichtungsgattung, die in ironisch-witziger Form den Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit behandelt. Sie geißelt die Torheiten, Schwächen und Laster der Menschen, die Mängel der gesellschaftl. Zustände, die Irrungen und Verkehrtheiten des Staatslebens und blüht vornehmlich in Zeiten des Übergangs und der Auflösung veralteter Zustände. Der Name geht auf das Lateinische satura zurück, das zunächst wahrscheinlich eine aus verschiedenen Zutaten bereitete Speise oder auch (in der Verbindung mit lanx 'Schüssel') eine mit mannigfachen Früchten gefüllte Opferschüssel bezeichnete; später wurde das Wort auf eine buntgemischte Gedichtsammlung, schließlich auch auf das einzelne Gedicht einer solchen Sammlung übertragen. Die Ableitung des Wortes von grch. satyros 'Satyr' (daher die Schreibung satyra und »satyrisch«) ist aus sprachlichen und literargeschichtl. Gründen abzulehnen.

1) Die S. im Altertum. Der Schöpfer der S. ist Lucilius († 102 v. Chr.), der sich aus griech. und röm. Elementen diese Form der Dichtung schuf, um polit. und literar. Fehden zu führen, von eigenem Erleben und Denken zu berichten und den Leser in Scherz und Ernst zu unterhalten. Ihm folgten neben vielen, deren Werke verschollen sind, die beiden Klassiker der S. →Horaz († 8 v. Chr.) und →Juvenal († etwa 138 n. Chr.). Zwischen ihnen steht der früh verstorbene →Persius († 62 n. Chr.). Die vier Vertreter der S. sind in ihrer Dichtung wie in ihrem Wesen sehr verschieden. Gemeinsam ist ihnen die metrische Form des Hexameters, der mäßige Umfang der Gedichte, deren mehrere zu einem Buch vereinigt werden, vor allem aber die moralphilos. Betrachtungsweise des Lebens, die von Tugendidealen ausgeht und Torheit, Unsitte und Unsittlichkeit angreift.

S. ganz anderer Art sind die **menippeischen S.** des →Varro († 27 v. Chr.), genannt nach dem griech. Kyniker →Menippos. Die zahlreichen Bruchstücke enthalten ein Gemisch von Prosa und vielgestaltigen Versen und werfen bes. Schlaglichter auf die literar. und philos. Strömungen der Zeit. In dieser Form hat Seneca sein boshaft-witziges Pamphlet auf die Himmelfahrt des Kaisers Claudius (die sog. »Apocolocyntosis« 'Verkürbissung') verfaßt.

Heinze: Einl. zu seiner erklärenden Ausgabe der S. des Horaz (5. Aufl. 1921); Marx: Prolegomena in seiner Ausg. der Lucilius-fragmente, 1 (1904); Eduard Fraenkel: Das Reifen der horazischen S. (Festschrift für Reitzenstein, 1931). — Weitere Angaben →Römische Literatur.

2) Im Mittelalter und in der Neuzeit tritt die Satire in verschiedenen Formen auf. Als Einkleidung dienen ihr Erzählung, Gespräch, Brief, Epigramm, Epos, bes. das Tierepos, Lied, Fabel und Komödie. Unter den Spaniern sind Cervantes und Quevedo als größte Satiriker zu nennen, unter den Italienern Parini und Giusti, unter den Franzosen Jean de Meung, Rabelais, Régnier, Scarron, Boileau und Voltaire, unter den Engländern S. Butler (1612—80, »Hudibras«), der phantasiereiche Swift, S. Butler (1835—1902, »Erewhon«), B. Shaw, unter den Skandinaviern Holberg, Ibsen, Strindberg, unter den Russen Gogol und Saltykow, unter den Deutschen Hutten, die Verfasser der →Epistolae obscurorum virorum, Murner, Brant, Fischart, Moscherosch, Abraham a Sancta Clara und Lauremberg. Satiriker der Aufklärungszeit sind Liscow, Rabener, Kästner, Lichtenberg. In der klass. Zeit traten Wieland, Lessing, Goethe (in den »Xenien« und in Teilen des »Faust«) als Satiriker hervor. Bei den Romantikern wird die S. vertreten durch Jean Paul, E. T. A. Hoffmann,

bei den Jungdeutschen und ihren Nachfolgern durch H. Heine, G. Herwegh, A. Glaßbrenner, M. Hartmann. Satirische Komödien schufen Platen und Prutz, einen satir. Roman Immermann in seinem »Münchhausen«. Seit 1830 bürgerten sich die polit. Witzblätter ein. Stark satirisch eingestellt war die Zeit vor und nach dem Weltkrieg. Satiriker eigener Prägung sind F. Th. Vischer, W. Busch, Christian Morgenstern. Eine besondere Ausbildung erfuhr die deutsche S. in der Tiersage und im →Eulenspiegel.

Auch die bildende Kunst gebraucht in der →Karikatur die S.; schon das Mittelalter ist überaus reich an satir. Bildern. In den polit. Witzblättern der Gegenwart ist die dichterische und bildliche S. verbunden.

K. Fr. Flögel: Gesch. der komischen Literatur, Bd. 1—3 (1784—86); Schneegans: Gesch. der grotesken S. (1894); M. Glaß: Klassische und romant. S. (1905); R. M. Meyer: Histor.-polit. S. (Deutsche Rundschau, Jahrg. 35, 1909); J. Wiegand im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 3 (1929).

Satis, sat [lat.], genug, hinlänglich, zureichend.

Satisfactio [lat.], 1) in der kirchlichen Lehre, →Genugtuung 1) und →Versöhnung.

2) Im Recht, →Genugtuung 2).

Satisfaktion [lat. satisfactio 'Genugtuung'], nach studentischem Sprachgebrauch die Genugtuung mit der Waffe, die der Beleidigte fordert und der Beleidiger gibt. Bei **unbedingter S.** ist jede Forderung auf jede dem →Comment entsprechende Waffe (Schläger, Säbel, unter Umständen auch Pistole) anzunehmen; bei **bedingter S.** ist der Austrag der Forderung von der Genehmigung durch ein →Ehrengericht (5) abhängig; bei **verbriefter S.** wird die Erklärung, ob S. mit der Waffe gegeben oder verworfen wird, in versiegeltem Briefe hinterlegt, der im Falle eines Ehrenhandels geöffnet wird. Nach dem sog. Erlanger Verbändeabkommen von 1921 kann S. auch durch Ehrenerklärung, gegebenenfalls Revokation oder Deprekation gegeben werden. (→Deprezieren.) Bei Verweigerung der S. wird **Satisfaktionsunfähigkeit** ausgesprochen und →Verruf verhängt.

Satka [*βάt-*], russ. Stadt im Uralgebiet (Karte 75, K 4), am gleichnamigen Fluß und an der Bahn Berdjausch-Bakal, hat (1926) 12710 E., große Magnesitlager, Fabrik für Magnesiterzeugnisse.

Satledsch, Fluß in Südasien, →Sutlej.

Sátoraljaújhely [*schátŏrəljə-újhäj*], Grenzstadt und Hauptort des ungar. Kom. Zemplin (Karte 70, C 1), Bahnknoten, am Nordostrand der weinreichen Hegyalja 117 m ü. M., hat (1930) 18431 magyar., meist kath. E. (452 Deutsche). S. hat Gymnasium; Herstellung von Möbeln, Fässern, Leder, Tabak, Erdölraffinerie; große Weinkellerei.

Sator-Arepo-Formel, eine in Kleinasien schon im 4. Jahrh. erscheinende Zauberformel in nebenstehender Anordnung.

SATOR
AREPO
TENET
OPERA
ROTAS.

Sowohl rückwärts gelesen, wie auch in Kolumnen von oben nach unten ergibt sich der gleiche Text, der außer AREPO bekannte lat. Wörter enthält und mit 'Sämann Arepo hält mit Mühe die Räder' übersetzt werden könnte.

Die Verwendung der S. ist höchst mannigfaltig; sie wird aufgeschrieben oder eingeritzt, auf Butterbrot geschrieben und gegessen. Ihr Zweck ist seit alters die Abwehr von Unheil, bes. der Tollwut. Gegen Feuer soll sie wirken, wenn sie in die Flammen geworfen wird; so bestimmte noch 1743 Herzog Ernst August von Sachsen-Weimar für Stadt und Land die Anschaffung von Tellern mit der S. als Löschmittel.

Die Deutung dieser Formel hat seit Jahrhunderten eine reiche Literatur hervorgerufen. Nach Grosser ist sie eine Umstellung aus untenstehender Figur, die dieselben Buchstaben in gleicher Anzahl enthält.

Die S. vereinigt also drei altchristl. Symbole: das Vaterunser (lat. Pater noster), die Kreuzform und das A und O als Sinnbild der Ewigkeit; sie ist ein Ausgleich von christl. Symbolik mit antikem Buchstabenspiel.

A
P
A
T
E
R
A PATERNOSTER O
O
S
T
E
R
O

A. Erman u. a.: Die S. (in der Zeitschrift für Ethnologie, Bd. 13, 1881); Reinhold Köhler: Kleine Schriften, Bd. 3 (1900); S. Seligmann: Die S. (in den Hess. Blättern für Volkskunde, Bd. 13, 1914); F. Dornseiff: Das Alphabet in Mystik und Magie (2. Aufl. 1925); F. Grosser: Ein neuer Versuch zur Deutung der S. (im Archiv für Religionswissenschaft, Bd. 24, 1926).

Satornilos, Gnostiker, →Saturninus.

Satov [*schátŏf*], Markt in Mähren, →Schattau.

Satpurakette, Gebirgskette in Vorderindien (Karte 83, BC 4), zwischen Narbadā und Tapti, etwa 800 km lang und bis über 1300 m hoch, stark bewaldet und z. T. noch von primitiven Stämmen (Gond) bewohnt.

Satrapen [altpers. chschathrapāwan 'Reichsbeschützer'], im alten Pers. Reich die Statthalter der Provinzen. Sie waren in erster Linie Verwaltungsbeamte, zunächst meist ohne milit. Kommando. Erst in der Zeit des Verfalls des Perserreichs vereinigten sie immer häufiger Zivil- und Militärgewalt und wurden zu einer Art selbständiger Fürsten. — **Satrapien,** die Statthalterschaften, deren das Pers. Reich in seiner Blütezeit unter den Achämeniden 20 zählte.

Satsuma [*βά-*], frühere Prov. auf der japan. Insel Kyūshū, berühmt als eins der Herkunftsgebiete japan. Töpfereien **(Satsuma-Töpfereien, Satsuma-Porzellan, Satsuma-yaki).** Hier wurden im 16. Jahrh. korean. Töpfer angesiedelt, die Gefäße aus einem feinen Scherben mit einer elfenbeinfarbigen, äußerst eng gesprüngelten Glasur herstellten. (→Japanische Kunst.) Das im Ausland, vor allem in Europa, am häufigsten zu findende sog. Alt-Satsuma, Gefäße von zuweilen riesigen Ausmaßen, ist ein Ausfuhrerzeugnis, meist in Nagoya, Köbe oder Tōkyō seit etwa 1860 hergestellt, als Durchschnittsware künstlerisch wertlos.

Kümmel: Kunstgewerbe in Japan (2. Aufl. 1919).

Geschichte. Die Prov. S. bildete das Gebiet der Daimyō von Kagoshima. Diese und bes. ihre Samurai gehörten zu den Hauptträgern der japan. Staatsumwälzung der 1860er Jahre. Doch entfesselte ein Samurai von S., Saigō Takamori, 1877 den sog. **Satsuma-Aufstand,** der nach hartem Kampf von der Regierung niedergeworfen wurde. In der Folge entwickelte sich der Clan S. zu der in der Marine und im Wirtschaftsleben Japans sehr einflußreichen Flottenpartei.

Satt, gesättigt bezeichnet in der Malerei den höchsten Grad an Tiefe einer Farbe, ihre Sättigung mit Farbstoff (jedoch ohne Verdunkelung). **Satte Malerei** ist Malerei mit reinen Farben, die nicht durch Vermischungen gebrochen sind.

Sattdampf, →Dampf 1). **Sattdampfmaschine,** →Dampfmaschine.

Satte [ahd. satta, vermutlich aus grch.-lat. satum], **Milchsatte** *w*, tellerähnlich flaches Gefäß aus

Ton, Glas, worin die Milch zur Kühlung und Aufrahmung aufbewahrt wird.

Sattel, 1) Sitzvorrichtung für Reiter oder Haltevorrichtung für Lasten auf dem Rücken von Reit- und Lasttieren. Man unterscheidet demnach Reitsättel, in der Hauptsache für Pferde, und Packsättel, die auch für andere Tragtiere (Esel, Maultier, Kamel, Elefant, Rind, Lama) gebraucht werden. Die Befestigung der Sättel erfolgt durch Untergurte, die um den Bauch des Pferdes gelegt werden. Dazu kommt vielfach noch ein Vorderzeug, das vorn vom S. in 2 Riemen am Hals entlang zur Brust und dann in einem Riemen zwischen den Vorderbeinen zum Untergurte verläuft und das Rückwärtsrutschen des S. verhindern soll; dagegen ist das Hinterzeug (Schwanzriemen) ganz außer Gebrauch gekommen. Der Gebrauch des Reitsattels entwickelte sich nachweislich erst im 4. Jahrh. n. Chr., verbreitete sich dann aber rasch. Bis dahin ritt man zuerst auf nackten Pferden, später auf gegurteten Decken oder Fellen. Bei den **Reitsätteln** sind, unabhängig voneinander, im wesentlichen zwei Formen entwickelt worden, der Bocksattel im Osten, der Pritschensattel (Englischer Sattel) in Westeuropa. Der Grundgedanke bei beiden besteht darin, daß das Sattelgerüst derart in zwei Hälften geteilt wird, daß Rückgrat und Widerrist des Pferdes frei bleiben und allein die Rückenteile daneben belastet werden, da andernfalls leicht der gefürchtete Satteldruck eintritt, der das Pferd für kürzere oder längere Zeit unbrauchbar macht. Im einzelnen besteht das Sattelgerüst des **Bocksattels** aus den beiden metallenen, fast halbkreisförmigen Zwieseln (Vorder- und Hinterzwiesel), die seitlich durch zwei hölzerne Trachten und in der Mitte durch den mit den Trachten verschnürten Sitzriemen verbunden sind. Auf den Sitzriemen wird mit einem Gurt ein Sitzkissen aufgeschnallt. Als Unterlage dient beim Bocksattel eine mehrfach zusammengelegte dicke Decke (**Woilach**). Verwendet wird der Bocksattel vor allem in Ungarn, bei den Kosaken und allen östl. Reitervölkern, einschl. der Araber, sowie in Amerika, hauptsächlich Mexiko und Kalifornien. Der orient. S. hat als Eigenart ein breites Sitzkissen, auf dem der Reiter mit hochgezogenen Beinen wie auf einem Stuhle sitzt. — Das Sattelgerüst des **Pritschensattels (Englischer Sattel)** besteht aus dem vorderen und dem hinteren Sattelbaum (gebogenes Buchenholz; bei Luxussätteln auch Leder oder Rohr). Der Vorderbaum bildet in seinem oberen Teil die für den Widerrist hochgezogene Kammer mit dem Sattelknopf. Der hintere Sattelbaum ist flacher; seine hintere Kante heißt der Sattelkranz. Das Sattelgerüst ist meist mit Schweinsleder, das unter dem Sattelgerüst befindliche Sattelkissen mit Flanell oder Leder überzogen und gepolstert. Um den Knien des Reiters einen gewissen Halt zu geben, sind vorn an den Sattelblättern vielfach →Pauschen (1) angebracht. Als Satteluntergage wird meist eine Satteldecke verwendet. Der Vorteil des Pritschensattels gegenüber dem Bocksattel besteht darin, daß er infolge seiner weniger starren Bauart eine bessere Fühlung mit dem Pferde ermöglicht, er bedarf aber anderseits sehr genauer Verpassung. Dem engl. S. verwandt sind der deutsche und der franz. S. Der gegenwärtig im deutschen Reichsheer im Gebrauch befindliche **Armeesattel** sucht die Vorzüge des Bocksattels und des engl. S. zu vereinigen. — Der **Damensattel** schließt sich im Bau dem engl. S. an; dazu kommen zwei Hörner, ein oberes als Ruhepunkt des rechten Oberschenkels und ein unteres zum Halt des linken Knies; ein Steigbügel ist nur auf der linken Seite vorhanden. — **Packsattel**, auch **Tragesattel** oder **Saumsattel** genannt, richten sich in Größe und Form nach den zu tragenden Lasten.

Sattel:
1 Englischer Herrensattel; 2 Damensattel; 3 Bocksattel; 4 Armeesattel (Offizierdienstsattel), a Packtasche, b Säbeltasche; 5 mexikanischer Sattel; 6 Tragsattel.

Über den S. beim Fahrrad →Fahrrad.

2) In der Geographie sww. →Einsattelung, →Paß 1).

3) In der Geologie, →Falte.

4) Bei Saiteninstrumenten das am obern Ende des Griffbretts dicht vor dem Wirbelkasten quer über das Griffbrett gelegte stegartige Leistchen, auf dem die Saiten aufliegen (Abb. →Geige); auch eine ähnl. Erhöhung auf dem Rand unterhalb des Saitenhalters, die zum Schutz der Decke gegen den Druck der Saitenhalterbefestigung dient. Der Knopf in der unteren Zarge, an dem der Saitenhalter angeknüpft ist, heißt **Sattelknopf**.

Sattelberg, Missionsstation im ehemal. Deutsch-Neuguinea, 970 m ü. M., am Abfall des Saruwaged oberhalb von Finschhafen.

Satteldach, eine Dachform, →Dach 1).

Satteldruck, →Sattel 1).

Sattelflächen, Flächen mit negativem Krümmungsmaß (→Krümmung).

Sattelhöfe, Sattelgüter, sattelfreie Güter, Landgüter ohne die Vorrechte der Rittergüter, aber mit vielen Freiheiten und Rechten vor den gewöhnl. Bauerngütern, sind Reste größerer Besitzungen, namentlich in Ober- und Niedersachsen.

Sattelholz, auch **Schirr-** oder **Trumholz**, im Bauwesen Bezeichnung für ein Balkenstück, das als Auflagerverbreiterung für einen Tragbalken auf einer Holzsäule dient.

Sattelknopf, →Sattel 4).

Sattelmeier, Verwalter oder Pächter eines Sattelhofes.

Sattelmücke, Diplosis (Clinodiplosis) equestris, eine kirschrote, gelb behaarte, gelbbraun gezeichnete, 2—3½ mm lange Gallmücke, deren blutrote Larven an jungen Weizenpflanzen leben, wo sie sattelartige Anschwellungen hervorrufen; Verpuppung in der Erde.

Sattelnase, eine winklige Einbuchtung des Nasenrückens durch Zerstörung der Scheidewand, die häufig nach Verletzung, auch als Folge einer tertiären Syphilis durch Erweichung des oberen Teils des knöchernen Nasenskeletts entsteht.

Sattelpferd, →Bespannung.

Sattelpistole, Reiterpistole, Pistole schwerster Art, in der Satteltasche **(Pistolenhalfter)** untergebracht. Gegenstück: Taschenpistole oder Terzerol.

Sattelprotze, →Protze.

Sattelrobbe, Säugetier, →Seehunde.

Sattelschäften, →Veredelung.

Sattelschrecke, Geradflüglerinsekt, →Laubheuschrecken.

Sattelstorch, →Störche.

Sattelüberlegedecke, im alten deutschen Heer Paradeausrüstungsstück der Kavallerie, im Tuch und Besatz den Uniformabzeichen entsprechend verschiedenfarbig. Beim Auflegen der S. fielen die Packtaschen fort. (→Schabracke.)

Sattelwagen, Kanonensattelwagen, Bezeichnung der →Rohrwagen bei älteren Geschützen.

Sattelzwang, eine Überempfindlichkeit der Pferde in der Sattellage, die zur Folge hat, daß sie sich dem Auflegen des Sattels widersetzen.

Satthals, →Kropf 2).

Sättigung, 1) in der Chemie entweder Bezeichnung für die Herstellung einer gesättigten →Lösung oder für den Vorgang des →Neutralisierens. In der organischen Chemie →Gesättigte Verbindungen.

2) In der Lehre vom Magnetismus Bezeichnung für den größten Wert des Magnetismus, den ein Elektromagnet erreichen kann. Die magnet. Wirkung eines Elektromagneten wächst mit der Permeabilität des verwendeten Eisenkernes.

3) In der Pharmazie sww. →Saturation.

4) In der Physik Bezeichnung für den Vorgang, daß in einem auf bestimmter Temperatur befindlichen Raum gerade soviel Dampf enthalten ist, als der Raum bei dieser Temperatur aufnehmen kann. Der Druck, den der Dampf dann im Innern des Raumes besitzt, heißt **Sättigungsdruck.** (→Dampf 1.)

Sättigungsdruck, →Sättigung 4).

Sättigungsstrom, in der Radiotechnik Bezeichnung für den Elektronenstrom (Emissionsstrom), der von der Glühkathode einer Vakuumröhre bei einer bestimmten Heizspannung (Heizstrom) entsteht. (→Verstärkerröhre.)

Sättigungswert der Nahrung, die Beurteilung der Nahrungsmittel danach, wieweit sie bei gleicher Menge Sättigungsgefühl bedingen. Der S. hängt im wesentlichen von der Verweildauer der Speisen im Magen und damit von der Stärke der Magensaftabsonderung ab, weiter von ihrer Massigkeit (ihrem Volumen) und damit auch von ihrer mengenmäßigen Zusammensetzung. Zur ausreichenden Sättigung ist für einen 70 kg schweren Erwachsenen eine tägliche Nahrungsmenge von etwa 1,6—2 kg nötig.

Sattler, Handwerker der Lederverarbeitung, der Sättel, Geschirr für Zug- und Reittiere, Riemenzeug aller Art, Taschen und Koffer (diese auch aus sog. Hart- oder Faserplatten) herstellt. Erstreckt sich die handwerkliche Tätigkeit vornehmlich auf Herstellung von Taschen, so wird der Handwerker auch **Täschner** genannt. Das Sattlerhandwerk wird häufig in Verbindung mit dem des Tapezierers oder Polsterers zusammen betrieben.

Sattler: Zunftwappen (Küstrin 1758).

Die Ausbildung des S. geschieht im 3—4jährigen handwerklichen Lehrverhältnis, das durch Gesellenprüfung abgeschlossen wird. Fortbildungsmöglichkeiten bieten Fachschulen (Sattlerschule in Hildesheim; Sattlerklassen an den gewerbl. Berufsschulen) und die Ablegung der Meisterprüfung. Selbständigmachung erfolgt meist in Verbindung mit einem Ladengeschäft. Die Taschen- und Kofferherstellung wird vielfach auch von angelernten Arbeitern, in industriellen Betrieben meist jedoch in Teilarbeit, ausgeübt.

In Österreich bestehen Fortbildungsschulen für das Sattlergewerbe in den Landeshauptstädten, bes. in Wien.

Leonhard Klein: Das Sattlergewerbe (2 Bde., 1927/28).

Sattler: Sattlerwerkzeuge; 1 Riemenschneidemaschine, 2 Lederhobel, 3 Zuschneideschere, 4 Handmesser, 5 Halbmondmesser, 6 Priquemaschine, 7 Reifelholz, 8 Ahle zum Riemennähen, 9 Locheisen, 10 Reißzirkel, 11 Revolverlochzange, 12 Kumtstock, 13 Sattlerhammer, 14 Nähroß, 15 Nähkloben, 16 Garniernadel, 17 Matratzennadel, 18 Vorziehahle, 19 Scheibenschneidezirkel.

Sattler, Joseph, Maler und Zeichner, * Schrobenhausen 26. Juli 1867, † München 12. Mai 1931, das. Schüler und später Prof. der Akademie, Mitarbeiter der Zeitschriften »Pan« und »Simplicissimus«, schuf Blätter (Tafel Exlibris II, Abb. 4), in denen er oft den Stil der altdeutschen Graphik anklingen ließ. Von seinen graphischen Arbeiten sind hervorzuheben die Folgen: »Nibelungenlied« (1904), »Moderner Totentanz« (1894; 2. Aufl. 1912), Illustrationen zu Boos, »Geschichte der rhein. Städtekultur« (4 Bde., 1897).

Sättler, Elisabeth, Sängerin, →Rethberg.

Sattlerleder, sww. Blankleder.

Satu(l) Mare, Stadt in Rumänien, →Sathmar.

Saturation [lat.], Sättigung. **1)** In der Pharmazie Bezeichnung für mit Kohlensäure gesättigte flüssige Arzneilösungen, die heute nur noch selten verordnet werden. Offizinell ist der Rivièresche Trank (→Potio Riverii).

2) In der Zuckerfabrikation Bezeichnung für die Abscheidung des dem Zuckersaft im Überschuß zugesetzten Kalkes durch Einleitung eines Fällungsmittels, wie Kohlensäure oder schweflige Säure. Die Kohlensäuresaturation wird auch **Karbonation** genannt.

Saturationsschlamm, in der Zuckerfabrikation, →Scheideschlamm.

Saturday Evening Post [*sätördi ĭwning pōst* 'Sonnabend-Abend-Post'], die verbreitetste illustrierte Wochenschrift der Ver.St.v.A., erscheint in Philadelphia, gegründet 1728 von Benj. Franklin u. d. T. »Pennsylvania Gazette«; heutiger Titel seit 1821.

Saturēja, Saturei, Kölle, Lippenblütergatt. mit etwa 130 Arten, großenteils in den östl. Mittelmeerländern. Kräuter, Halb- und Kleinsträucher mit violetten, rosafarbenen oder weißen Blüten in blattwinkelständigen Scheinquirlen, mit fünfzähnigem Kelch, vier Staubblättern und einem Fruchtknoten, der vier einsamige Nüßchen entwickelt. Deutsche Arten sind: S. Calamintha oder Calamintha officinalis **(echte Bergminze, Bergkölle, Kalaminthe, Bergmelisse, Bergthymian, Feldminze, Waldquendel;** Tafel Lippenblüter I, Abb. 7), ausdauernd oder fast halbstrauchig, bis 0,6 m hoch, locker behaart, von Melissenduft, mit gestielten, länglichen, sägezähnigen Blättern und meist violetten, bis 2 cm langen Blüten, in lichten Gehölzen, auf kalkreichem Felsschutt West-, Mitteldeutschlands, West-, Südosteuropas, Vorderasiens, Nordafrikas, Volksarznei gegen Eingeweidewürmer, Frauenkrankheiten, Katarrhe; S. clinopodium oder Clinopodium vulgare **(Wirbel-, Weberdost, Wohlgemut),** fast geruchlos, zottig, mit ziemlich schlaffem Stengel, eiförmigen Blättern und kleineren, roten Blüten in dichten, halbkugeligen Scheinquirlen, häufig in Wäldern, Gebüschen, auf trockenen Matten der nördl. gemäßigten Zone, volkstüml. Magen-, Bruch-, Warzenmittel, auch Tee-Ersatz; S. Acinos **(Berg-, Steinquendel, Feldminze, Feldkölle, Feldbasilie, wilde Basilie, Steinpolei),** ein- bis dreijährig, mit länglichen oder lanzettlichen, wenig gezähnten Blättern und lilafarbenen Blütchen, auf mageren Wiesen, an Wegen Europas, Nordafrikas und Vorderasiens. Eine verbreitete Alpenpflanze ist S. alpina **(Alpensteinquendel, Alpenquendel, -thymian, -kölle),** ausdauernd, mit 1,5—2 cm langen, violetten Blüten, auf Felsen und Matten der europ., nordafrik. und kleinasiat. Hochgebirge. Wohl nur im östl. Mittelmeergebiet heimisch ist S. hortensis (→Bohnenkraut). Zierpflanzen (Kalthauspflanzen) sind z. B. S. coccinea aus dem östl. Nordamerika, ein Halbstrauch mit Rutenästen und scharlachroten, bis 4,5 cm langen, flaumigen, doldig angeordneten Blüten, und die silberweiß behaarte S. argentea aus dem östl. Südamerika, die rote, langröhrige Blüten hat.

Satureja: 1a Satureja hortensis, 1b Blüte; 2a Satureja Acinos, 2b Blüte, 2c Kelch. (1a und 2a etwa $^2/_3$ nat. Gr.)

Saturn, 1) astronom. Zeichen ♄, nach Jupiter der größte Planet. Sein Äquatordurchmesser beträgt 121000 km, seine Abplattung $^1/_{10}$; seine Masse ist 91mal so groß wie die der Erde oder gleich dem 3499. Teil der Sonnenmasse. Seine mittlere Dichte ist gleich dem 0,13fachen der Erddichte, demnach nur $^3/_4$ der Dichte des Wassers. Die mittlere Entfernung des S. von der Sonne beträgt 9,55 Erdbahnhalbmesser oder 1428 Millionen km, die Exzentrizität seiner Bahn 0,056, so daß seine Entfernung von der Erde zwischen 1199 und 1658 Millionen km schwankt. Seine Umdrehungsdauer, die wahrscheinlich für die verschiedenen Zonen etwas verschieden ist, beträgt $10^h\ 14^m$ bis $10^h\ 38^m$. Die Neigung seiner Bahnebene gegen die Ekliptik beträgt 2° 29′, die Neigung seines Äquators 28° 6′. Seinen Umlauf um die Sonne vollendet er in 29,4577 Jahren.

S. ist, wie Huygens zuerst erkannt hat, von einem freischwebenden Ring umgeben, der aber Spaltungen, insbesondere die sog. Cassinische und die Encke'sche Spaltung, aufweist und in Wirklichkeit jedenfalls aus einer zahllosen Schar kleiner Körperchen besteht, die um den S. als Mönd chen kreisen. Die theoret. Überlegungen Maxwells wie auch die photometrischen Untersuchungen und bes. die spektrographischen Bestimmungen der Rotationsgeschwindigkeit des Ringes weisen auf eine Zusammensetzung des Ringes aus getrennten Teilchen hin. Kommt die Sonne oder die Erde in die Ringebene zu stehen, so ist auch mit den größten Fernrohren der Ring höchstens als eine dünne, an manchen Stellen unterbrochene Linie zu sehen, ein Beweis für seine geringe Dicke, die Barnard zu 350 km schätzte. Die Masse des Ringes beträgt nicht über $^1/_{100000}$ der Saturnmasse.

Von Monden des S. sind bis jetzt 10 bekannt; sie führen die Namen: Mimas (0,94), Enceladus (1,37), Tethys (1,89), Dione (2,74), Rhea (4,52), Titan (15,95), Hyperion (21,28), Japetus (79,23), Phöbe (550,44), Themis (20,85). Die eingeklammerten Zahlen bedeuten die Umlaufszeiten in Tagen. Der hellste, dessen Durchmesser gleich $^2/_3$ des Durchmessers unseres Erdmondes ist, ist der von Huygens entdeckte Titan. Mimas wurde nach seiner Entdeckung durch W. Herschel i. J. 1789 wegen seiner Überstrahlung durch den Ring 58 Jahre lang nicht wieder gefunden. Die Bahnen der 7 erstgenannten Monde fallen nahezu in die Äquatorebene des S., die Bahnebenen von Japetus und Themis weichen aber nicht unbeträchtlich davon ab; die weit außerhalb der übrigen Monde den S. umkreisende Phöbe bewegt sich rückläufig in ihrer um 5° gegen die Ekliptik geneigten Bahnebene. Vier Monde, nämlich den 3., 4., 5. und 8., hat G. D. Cassini entdeckt, desgleichen die nach ihm benannte auffälligere Teilung des Ringes; diese Teilung, die gerade an der Stelle liegt, an der ein Mond, wenn er daselbst vorhanden wäre, die halbe Umlaufszeit des Mimas hätte, ist höchst wahrscheinlich durch die Einwirkung des Mimas entstanden.

Die gegenseitigen Störungen der Monde und die starke Abplattung des S. haben mannigfache Änderungen der Gestalt und Lage der Mondbahnen zur Folge. Die große Achse der Bahnellipse dreht sich bei Mimas jährlich um 370° rechtläufig; bei Enceladus beträgt diese Drehung 124°, bei Titan 0,5°. In rückläufiger Richtung drehen sich dagegen die Knotenlinien der Mondbahnen auf der Ebene des Saturnäquators; diese Drehung beträgt bei Mimas jährlich 365°, bei Tethys 73°, bei Rhea 10°.

Die physikal. Beschaffenheit des S. ist wahrscheinlich der des Jupiter sehr ähnlich; seine Oberfläche zeigt bisweilen einige dem Äquator parallele, schwache Streifen und helle Flecken. Das Spektrum gleicht

dem des Jupiter und läßt auf eine wasserdampfhaltige Atmosphäre schließen.

J. C. Maxwell: Essay on the stability of the motion of Saturn's rings (1859); G. A. Hirn: Mémoire sur les conditions d'équilibre et sur la nature probable des anneaux de Saturne (1872); G. Müller: Photometrie der Gestirne (1897); K. Graff: Grundriß der Astrophysik (1928).

2) Altröm. Gott, →Saturnus.

Saturnalien, altröm. Fest des →Saturnus, das am 17. Dez. gefeiert wurde und an dem die Sklaven von ihren Herren bewirtet wurden. Vielleicht mit unter griech. Einfluß entwickelten sich die S. immer mehr zu einem ausgelassenen Karneval mit üppigen Schmausereien, wobei für die zuletzt siebentägige Dauer des Festes durch das Los ein Saturnalienkönig bestimmt wurde.

Georg Wissowa: Religion und Kultus der Römer (2. Aufl. 1912).

Saturnia, Schmetterlingsgatt., →Nachtpfauenauge.

Saturniidae, Schmetterlingsfam., →Augenspinner.

Saturninus. 1) S., Lucius Appulejus, röm. Volkstribun 103 und 100 v. Chr., Gegner der Senatspartei. Im Einvernehmen mit Marius und dem Prätor Servilius Glaucia beantragte S. 100 v. Chr. Landanweisungen, Koloniegründungen und fast kostenlose Getreideabgabe an die Plebs. Dann setzte er gegen die Verfassung seine Wahl zum Tribunen für 99 durch und ließ den Mitbewerber seines Genossen Glaucia um das Konsulat, Gajus Memmius, während der Wahl erschlagen. Darauf schlossen sich Senatoren, Ritter und viele Bürger zur Abwehr zusammen. S. und sein Anhang wurden auf dem Forum geschlagen und auf dem Kapitol niedergemacht.

2) S., grch. **Satornilos,** syr. Gnostiker, am Anfang des 2. Jahrh.

Liechtenhan: Satornil (R. E., Bd. 17, 3. Aufl. 1906); H. Leisegang: Die Gnosis (1924).

Saturnischer Vers, das älteste röm. Versmaß (daher nach Saturnus, dem Gott der Vorzeit, benannt), das einzige, das von der griech. Metrik unabhängig ist. Es hat etwa folgendes Schema:

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑

Malum dabunt Metelli Naevio poetae.

Doch schwankt die Zahl und Anordnung der Bestandteile beträchtlich. In diesem Versmaß ist die Übersetzung der Odyssee von Livius Andronicus und der Punische Krieg des Nävius geschrieben, ferner mehrere inschriftlich erhaltene Gedichte.

Fr. Leo: Der Saturnische Vers (1905); H. Bergfeld: De versu Saturnio (Marburger Diss., 1909); Ed. Fränkel: Iktus und Akzent im lat. Sprechvers (1928).

Saturnismus [von dem alchemist. Namen des Bleis, Saturnus], →Bleivergiftung.

Saturnrot, svw. Saturnzinnober, →Mennige.

Saturnsonne, →Feuerwerksstücke.

Saturnus. 1) S., Saturn, ein altröm. Gott unsicherer Herkunft. Ihm zu Ehren wurden die →Saturnalien gefeiert. Von dem Tempel des S. auf dem Forum, der als Aufbewahrungsort für den Staatsschatz diente, sind noch ansehnliche Reste vorhanden. Man setzte S. mit Kronos gleich, übertrug auf ihn die griech. Sagen vom goldenen Zeitalter und berichtete, daß er als König in Latium geherrscht habe.

Preller: Röm. Mythologie (2 Bde., 3. Aufl. von Jordan, 1881/82); Georg Wissowa: Religion und Kultus der Römer (2. Aufl. 1912).

2) S., mittelalterliche Bezeichnung für Blei.

Saturnzinnober, eine feine Sorte →Mennige.

Satyr, Ez. von →Satyrn.

Satyrdrama, →Satyrspiel.

Satyrhuhn, →Hornfasan.

Satyriasis [grch.], krankhaft gesteigerter Geschlechtstrieb bei Männern. Als Ursache kommen u. a. die verschiedensten psychischen Störungen (→Geisteskrankheiten) in Betracht.

Satyridae, Schmetterlingsfam., →Augenfalter.

Satyrn [grch.], in der griech. Mythologie gleich den **Silenen** Wald- und Quelldämonen, die früh, bes. im Gefolge des Dionysos, neben den Mänaden erscheinen. In der älteren ionischen und attischen Kleinkunst kommt ein mit Pferdeohren und Pferdebeinen oder -hufen versehenes, aber sonst menschlich gebildetes Wesen vor, das inschriftlich als **Seilenos** bezeichnet wird. Deswegen hat man nur die mit Bocksohren und -beinen versehene Gattung als S. bezeichnen wollen. Der Unterschied kann aber nicht streng durchgeführt werden. Die edle Satyrart, die abgesehen von den Bocksohren nichts Tierisches hat, ist von Praxiteles geschaffen worden (der ausruhende Satyr im Kapitolinischen Museum in Rom; Abb. →Praxiteles). Die hellenistische Kunst benutzte sie, um den sich selbst überlassenen, durch keine Kultur verfeinerten Naturmenschen darzustellen (z. B. den tanzenden Satyr aus Pompeji, den Barberinischen Faun in München). Der Silen wird in edlerer Auffassung menschlich als Wärter des Dionysoskindes oder in gröberer als der immer trunkene, dickbäuchige und glatzköpfige Begleiter des Dionysos dargestellt.

Satyrn: Tanzender Satyr. Antike Bronzestatuette aus Pompeji. (Neapel, Museo Nazionale.)

In der neueren Kunst sind S. mit der Aufnahme der antiken Mythologie durch die Renaissance wieder dargestellt worden: Satyrmaske in Marmor vielleicht von Michelangelo (Florenz, Nationalmuseum); Tod der Prokris, Gemälde von Piero di Cosimo (Anfang 16. Jahrh., London, Nationalgalerie; Tafel Italienische Kunst IV, Abb. 6); Die Satyrfamilie, Kupferstich von Dürer (1505). Oft erscheinen die S. als Begleiter der Venus oder als Gefährten der Nymphen, z. B. auf verschiedenen Bildern von Rubens. Im 19. Jahrh. hat Böcklin mit Vorliebe S. dargestellt.

A. Furtwängler: Der Satyr aus Pergamon (1880); E. Reisch: Zur Vorgeschichte der attischen Tragödie (Festschrift, Th. Gomperz dargebracht, 1902); W. Mannhardt: Antike Wald- und Feldkulte (2. Aufl. 1905).

Satyros, griech. Schriftsteller aus Kallatis am Pontos, lebte um 200 v. Chr. in Ägypten. Er verfaßte Lebensbeschreibungen berühmter Persönlichkeiten, vor allem von Philosophen und Dichtern. Außer unbedeutenden Resten ist von seinem Werk ein Teil der Vita des Euripides erhalten, der auf einem Papyrus in Oxyrhynchos wiedergefunden worden ist. Ausgaben der Euripidesvita von Hunt (Oxyrhynchi Papyri, Bd. 9, 1912), von v. Arnim im Supplementum Euripideum (Bonn 1913), der übrigen Bruchstücke von C. Müller: »Fragmente der griech. Historiker«, Bd. 3 (Paris 1849).

F. Leo: Die griech.-röm. Biographie (1901), Satyros Βίος Εὐριπίδου (Nachrichten der Gesellschaft der Wissensch. zu Göttingen, 1912).

Satyrspiel, grch. Drāma satyrikon, eine den Griechen eigentüml. Gattung des Dramas, in der →

Satyrn den Chor bildeten, deren halbtierische Natur und ausgelassene Lustigkeit dem ganzen Stück sein Gepräge gab. Als Träger der Handlung wurden ihnen teils Götter (bes. Dionysos), teils Heroen und Ungeheuer gegenübergestellt, die im Gegensatz zu den nur mit Fellschürzen bekleideten Satyrn und ihrem Führer Seilenos in der tragischen Gewandung auftraten. Ursprünglich fiel das Satyrdrama vielleicht mit der Tragödie zusammen; als diese aber in der Wahl und Behandlung ihrer Stoffe einen ernsteren Zug annahm, wurde durch Pratinas von Phlius das alte lustige Spiel mit dem ausgelassenen, **Sikinnis** genannten Tanz als eine besondere Gattung des Dramas ausgebildet. Seitdem wurde es Brauch, daß ein S. als lustiges Nachspiel zu einer tragischen Trilogie aufgeführt wurde. Von der großen Anzahl von S. ist nur ein einziges, der »Kyklops« des Euripides, ganz erhalten, ein anderes, die »Spürhunde« (»Ichneutai«) des Sophokles, zur Hälfte auf einem Papyrus wiedergefunden. Die Reste der übrigen S. bei Nauck, »Tragicorum Graecorum fragmenta« (1856; 2. Aufl. 1889; Neudruck 1926).

Welcker: Nachtrag zu der Schrift über die äschylische Trilogie nebst einer Abhandlung über das S. (1826); Süß: De Graecorum fabulis satyricis (Dorpat 1924); A. W. Pickard-Cambridge: Dithyramb tragedy and comedy (1927); Pohlenz: Die griech. Tragödie (2 Bde., 1930).

Satyrus, Schmetterlingsgatt., →Augenfalter.

Satz, 1) in der Drucktechnik Bezeichnung für den vom Schriftsetzer aus einzelnen Typen hergestellten Schriftsatz. Man unterscheidet: **Handsatz,** wenn von Hand hergestellt, und **Maschinensatz,** der mit Hilfe der →Setzmaschine erzeugt wird. Nach der Eigenart unterscheidet man: Werk-, Akzidenz-, Katalog-, Tabellensatz usw.

2) In der Jägersprache die Gesamtheit der von einer Häsin oder einem Kaninchen gleichzeitig gesetzten (geborenen) Jungen. **Satzhase,** die setzende Häsin (→Hasen). **Satzzeit, Setzzeit,** die Gebärzeit des Wildes.

3) In der Logik ist der S. (lat. propositio) die äußere Form, der sprachl. Ausdruck für ein Urteil oder eine Urteilsverknüpfung.

4) In der Mathematik und den Naturwissenschaften svw. →Gesetz 2) oder →Lehrsatz, z. B. der S. vom Parallelogramm der Kräfte, der Fermatsche S.

5) In der Musik a) das kleinste in sich geschlossene Formglied eines Musikstücks, häufig geteilt in Vorder- und Nachsatz (→Periode 9, →Phrase 2); b) ein vollständiges, in sich selbständiges Musikstück, das einen Teil eines größeren Ganzen (Suite, Konzert, Sonate, Sinfonie, Quartett) bildet; c) svw. Setzweise, d. h. die Art, in der ein Tonstück ausgearbeitet ist; man unterscheidet schlichten S. (Note gegen Note), kunstvollen S., zwei-, drei-, vierstimmigen S., homophonen, polyphonen, reinen (strengen), freien S., Vokal-, Instrumental-, Chor-, Orchester-, Quartett-Satz.

6) In der Sprachwissenschaft bedeutet S. ein Klanggebilde, durch das der Mensch die Art zum Ausdruck bringt, wie er die Vielheit seines Erlebens gliedernd geordnet hat. Der S. hat eine bes. rhythmische und melodische Gestalt. Der S. ist entweder einteilig (»Feuer!«, »Gnade!«) oder mehrteilig. Die mehrteiligen Sätze gliedern sich in den Satzgegenstand, von dem etwas ausgesagt wird, und die Satzaussage; der erstere heißt **Subjekt,** die letztere **Prädikat.** Beide können aus einem oder mehreren Wörtern bestehen, z. B. »Karl (Subjekt) singt (Prädikat)« oder »Mein älterer Bruder Karl (Subjekt) singt heute abend beim Wohltätigkeitskonzert (Prädikat)«. Der Stellungnahme zur Wirklichkeit nach kann man unterscheiden: **Behauptungssätze** (»Karl singt gut.«), **Aufforderungssätze** (»Sing uns ein Lied vor!«), **Ausrufesätze** (»Wie schön hat er heute gesungen!«) und **Fragesätze** (»Was wirst du heute singen?«). Der **Nebensatz** im Gegensatz zum **Hauptsatz** ist insofern kein richtiger Satz, als ihm das Merkmal der Sinnganzheit fehlt; er ist ein Satzteil in Form eines Satzes, d. h. in einer in Subjekt und Prädikat gegliederten Form. Ein Nebensatz wie »der einige Jahre älter ist als ich« kann z. B. das Attribut »älterer« in dem Hauptsatze »Mein älterer Bruder Karl singt heute abend im Wohltätigkeitskonzert« ersetzen. Ein Hauptsatz mit einem oder mehreren Nebensätzen heißt zusammengesetzter S. im Gegensatz zum einfachen S.

John Ries: Was ist ein S.? (1931).

Satzakzent, zum Unterschied von dem im einzelnen Wort zu beobachtenden Wortakzent (→Akzent 1) die besondere klangliche Gestaltung der Wörter innerhalb eines Satzes, die sie durch den Sinn des betr. Satzes erhalten. Zum S. gehören die Stärkeabstufung (das wichtige Wort wird lauter gesprochen), die Tonhöhenschwankungen (im Aussagesatz wird die Stimme zum Schluß gesenkt, im Fragesatz erhöht) und dergleichen.

Satzaussage, svw. Prädikat, →Satz 6).

Satzband, in der älteren Grammatik, →Kopula 2).

Satzbrett, in der Drucktechnik, →Buchdruck.

Satz des Widerspruchs, →Widerspruch.

Satzhase, →Satz 2).

Satzlehre, deutsche Bezeichnung für →Syntax.

Satzobjektive, in der Optik und Photographie Bezeichnung für Linsenfolgen, bei denen sowohl durch die Einzellinse wie durch ihre Vereinigung zu Doppelobjektiven verschiedene Brennweiten erzielt werden können.

Satzöl, ein Rückstand der Olivenölbereitung, →Olivenöl.

Satzphonetik, die Erscheinung, daß die im Satzzusammenhang und in fließender Rede gesprochenen Worte einander gegenseitig lautlich beeinflussen; z. B. statt »bist du toll?!« spricht man und schreibt noch Goethe »bistu toll!«.

Satzposten, durch Hypothek gesicherte Verbindlichkeit. Die S. werden in der Bilanz unter den Passiven ausgewiesen.

Satzräder, →Zahnräder.

Satzring, →Zünder.

Satzspiegel, im Buchdruck Bezeichnung für den mit Schrift bedeckten Teil einer Seite.

Satzteile, grammat. Bezeichnung für die einzelnen Wörter eines Satzes nach ihrer Leistung für den Aufbau des Satzes. Die wesentlichen S. sind Subjekt, Prädikat (→Satz 6), →Objekt (2), →Attribut.

Satzung, 1) im geltenden Recht allgemein Bezeichnung für Gesetz, Rechtsnorm, im besonderen für die die Verfassung und den Bestand eines Vereins oder einer Gesellschaft regelnden Vorschriften. Die S. entsteht durch Vereinbarung unter den Gründern des Vereins oder der Gesellschaft; sie kann regelmäßig nur unter besonderen Sicherungen (qualifizierte Mehrheit von ¾ der abgegebenen Stimmen) abgeändert werden. Wesentliches Erfordernis für den Bestand des Vereins ist die S. nur beim rechtsfähigen Verein (§ 43 Abs. 4, § 59 Abs. 2 BGB.). Bei eingetragenen Vereinen muß die S. den Zweck, den Namen und den Sitz des Vereins enthalten und ergeben, daß der Verein eingetragen werden soll (§ 57 BGB.).

Für die Aktiengesellschaft ist in § 182 des HGB. der notwendige Inhalt der S. aufgestellt. (→Aktie und Aktiengesellschaft.) Bei der G. m. b. H. genügt es nach § 3 des G. m. b. H.-Gesetzes, wenn sie Firma und Sitz der Gesellschaft, Gegenstand des Unternehmens, Betrag des Stammkapitals und der von jedem Gesellschafter zu leistenden Einlage regelt.

2) Im älteren deutschen Recht verstand man unter S. das Pfandrecht, bes. dasjenige an Liegenschaften. Hauptformen des mittelalterlichen germanischen Grundpfandrechts waren: **die ältere S.** (frz. engagement), ein seit der fränk. Zeit vorkommendes Besitz- und Nutzungspfand an Grundstücken. Die ältere S. war in der Regel **Zinssatzung** (Ewigsatzung, frz. mortgage, in England mortuum vadium genannt), bei der der Gläubiger die Grundstücksnutzungen zu seinem eigenen Vorteil als Ersatz für die dem Schuldner überlassene Nutzung des Geldes zog. Seltener war sie kraft besonderer Abrede **Totsatzung** (frz. vifgage, in England vivum vadium), bei der die vom Gläubiger gezogenen Nutzungen auf das Kapital angerechnet wurden und somit allmählich zur Tilgung der Schuld führten. **Die neuere (jüngere) S.**, die sich in den mittelalterlichen Städten neben der älteren S. ausbildete, war ein bloßes Vollstreckungspfand (Fronungspfand).

O. v. Gierke: Deutsches Privatrecht, Bd. 2 (1905).

3) Im österreichischen Arbeitsrecht heißt S. der Beschluß des Einigungsamtes, durch den Tarifverträge für allgemein verbindlich erklärt werden, ebenso der Beschluß der Zentralheimarbeitskommission, der Mindestlöhne festsetzt.

Lederer: Grundriß des österr. Sozialrechts (1929).

Satz vom ausgeschlossenen Dritten, lat. principium exclusi tertii, Grundgesetz des logischen Denkens, besagt: falls das eine von zwei einander kontradiktorischen Urteilen falsch ist, ist notwendig das andere wahr; ein Drittes gibt es nicht (tertium non datur), z. B. $2 \times 2 = 4$, $2 \times 2 =$ Nicht 4; eine dritte Möglichkeit gibt es nicht.

Satz vom Widerspruch, →Widerspruch.

Satzzeichen, Zeichen, die dazu dienen, ganze Sätze oder Satzteile voneinander zu trennen, →Zeichensetzung.

Satzzeit, Setzzeit, →Satz 2).

Sau [ahd. sū], **1)** in der Zoologie das weibl. Hausschwein.

2) In der Jägersprache das Wildschwein oder Schwarzwild im allgemeinen, unterschieden als grobe und geringe S.

3) In der Metallurgie svw. →Ofensau.

Sau, Fluß in Jugoslawien, →Save.

Saualpe, bis 2081 m hohe Gebirgsgruppe der Norischen Alpen in Kärnten (Karte 53, E5), zwischen Lavanttal und Gurktal.

Saubohne, Kulturpflanze, →Bohne.

Saubrot, Pflanzenname, →Alpenveilchen.

Sauce [sōßə, frz. aus mlat. salsa 'Salse'], **Soße** *w*, eine Zuspeise, →Tunke. **Sauce à la tatare** [ßōß, tătār, frz.], eine kalte, würzige Senfsoße, Beigabe für kalten Wildbraten.

Saucière [ßoßjār'ə, frz.] *w*, Tischbehälter für Soßen oder Tunken.

Saucisse [ßoßiß, frz.] *w*, auch **Saucischen, Wiener Würstchen, Schweidnitzer Würstchen,** feindärmige Würstchen, die paarweise in heißem Wasser gargemacht und mit Senf oder Meerrettich gegessen werden.

Sauckel, Fritz, deutscher Staatsmann, *Haßfurt 27. Okt. 1894, wurde 1929 thüring. Landtagsabgeordneter und Fraktionsführer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Es gelang ihm, 1930 dem Lande in Frick einen nationalsozialist. Innen- und Volksbildungsminister zu geben (→Thüringen, Geschichte). Im Aug. 1932 wurde S. Innenminister und Vorsitzender der thüring. Staatsregierung. Seit 1933 ist er Reichsstatthalter in Thüringen.

Saucona, der lat. Name der Saône (auch Arar genannt).

Saudek, 1) Robert, Schriftsteller, *Kolin (Böhmen) 24. April 1880, lebt in London. S. schrieb Romane (»Dämon Berlin«, 1907; »Der entfesselte Riese«, 1910; »Eine Heilige und zwei Sünder«, 1912; »Diplomaten«, 1921), in denen Zeiterscheinungen phantastisch umgeformt werden, und satir. Lustspiele. Später wandte er sich graphologischen Studien zu (»Die wissensch. Graphologie«, 1926; »Experimentelle Graphologie«, 1929).

2) Rudolf, Bildhauer und Radierer, Vetter von 1), *Kolin (Böhmen) 20. Okt. 1880, lebt seit 1910 in Leipzig. S. hat vornehmlich Bildnisbüsten, darunter viele Idealporträte bedeutender Männer, geschaffen; in Marmor: Nietzsche (Leipzig, Museum; 1912), Schopenhauer und König Johann von Sachsen (Leipzig, Deutsche Bücherei; 1915), Beethoven (Leipzig, Neues Theater; 1927); in Bronze: Goethe (1932; das. Universität), Spinoza (Haag; 1932).

Sa'ūdije *w*, seit 1932 Bezeichnung des Kgr. des Hidschās, Nedschd und der Nebenländer (→Nedschd), abgeleitet von dem Namen Ibn Sa'ūd.

Saudistel, Pflanzenname, 1) Gatt. Sonchus (→Gänsedistel), 2) eine →Eberwurz, 3) Acker- und Kohldistel (→Cirsium), 4) ein Bitterkraut (→Picris), 5) ein →Pippau.

Sauer, in der Chemie im Gegensatz zu basisch und neutral Bezeichnung für solche Stoffe, die Lackmuslösung rot färben. Diese sog. saure Reaktion ist auf das Vorhandensein freier Wasserstoffionen in der Lösung des betreffenden Stoffes zurückzuführen. — Über saure Salze →Salze.

Sauer *s*, **1)** →Molkensauer; **2)** svw. Sauerteig.

Sauer, 173 km langer l. Nebenfluß der Mosel (Karte 46, A—B5), entspringt auf den Ardennen in Belg.-Luxemburg, erreicht unterhalb Martelingen das Ghzt. Luxemburg, nimmt l. die Wiltz und die aus der Eifel kommenden Our und Prüm, r. unweit Ettelbrück die Alzette auf und mündet bei Wasserbillig. Sie ist auf 59 km schiffbar und bildet in ihrem Unterlauf die deutsch-luxemburgische Grenze.

Sauer, 1) August, Literarhistoriker, *Wiener-Neustadt 12. Okt. 1855, †Prag 17. Sept. 1926, wurde 1879 Prof. in Lemberg, 1883 in Graz, 1886 in Prag. Schüler Heinzels und Scherers, wendete er deren philol. Methode auf die deutsche Dichtung des 18. und des 19. Jahrh. an und gab durch seine Rektoratsrede »Literaturgeschichte und Volkskunde« (1907; 2. Aufl. 1925) Jos. →Nadler (1) die Anregung zu dessen »Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften«. Unter den kritischen und erläuterten Ausgaben S.s ragen die Raimunds (mit K. Glossy, 3 Bde., 1880/81; 3. Aufl. 1893), der Stürmer und Dränger (in Kürschners Deutscher Nationalliteratur, 3 Bde., 1885), Bürgers (das. 1884), des Göttinger Dichterbundes (das., 3 Bde., 1887—95), der Briefsammlung »Goethe und Österreich« (2 Bde., 1902—04) hervor, unter den von ihm besorgten sieben Grillparzerausgaben die 20bändige bei Cotta (1893), mit wertvoller Einleitung, und die den gesamten Nachlaß ausschöpfende, im Auftrag der Stadt Wien unternommene (seit 1909),

die er unvollendet hinterließ. Auch Grillparzers Tagebücher und Briefe (mit K. Glossy, 1903) und seine Gespräche (5 Bde., 1904—11) gab er heraus und lieferte in Goedekes Grundriß (2. Aufl., Bd. 6—8, 1898—1905; Nachträge in Bd. 12, 1929) die Bibliographie der österr. Dichtung zu Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrh. einschl. Grillparzer. S.s »Gesammelte Reden und Aufsätze zur Geschichte der Literatur« (1903) und die »Kulturpolit. Reden und Schriften« (hg. v. Jos. Pfitzner, 1928) bekunden die Weite seines Gesichtskreises. Er leitete u. a. (1891—1904) die von Seuffert gegründeten »Deutschen Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrh.«, die von ihm gegründete literaturwissensch. Zeitschrift »Euphorion« und die »Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen« (beide 1894—1926), die Monatsschrift »Deutsche Arbeit« (1901—18) und die Buchreihe »Prager Deutsche Studien« (1905—26). »Gesammelte Schriften« (1933 ff.). Zu seinem 70. Geburtstag erschien eine »Festschrift, A. S. dargebracht« (1925).

A. Rosenbaum: August S. Ein bibliogr. Versuch (1925); Seuffert: Almanach der Akademie der Wissenschaften in Wien, Jahrg. 77 (1927); Hauffen: Sudetendeutsche Lebensbilder, Bd. 2 (1930).

2) Emil, Ritter von Aichried (geadelt 1917), Pianist und Komponist, *Hamburg 8. Okt. 1862, Schüler von Nik. Rubinstein (1879—81) und Liszt (1884/85), seit 1885 ein erfolgreicher Konzertpianist (Europa und Amerika), 1901—07, 1914—22 und seit 1932 wieder Leiter der Meisterschule für Klavier an der Staatsakademie für Musik in Wien, komponierte 2 Klavierkonzerte, 2 Klaviersonaten, 33 Konzertetüden, gab Klavierwerke von Schumann, Brahms, Liszt, Chopin, Mendelssohn-Bartholdy heraus und schrieb »Meine Welt. Bilder aus dem Geheimfach meiner Kunst und meines Lebens« (1901).

3) Joseph, Kunstgelehrter, *Unzhurst (Baden) 7. Juni 1872, Schüler von F. X. Kraus, seit 1916 ord. Prof. für Patrologie und christl. Archäologie in Freiburg i. Br., hat bes. die Kenntnis der Ikonographie der christl. Kunst gefördert: »Symbolik des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters« (1902; 2. Aufl. 1924). Er schrieb ferner: »Die ältesten Christusbilder« (1920), »Wesen und Wollen der christl. Kunst« (1926), »Neues Licht auf dem Gebiete der christl. Archäologie« (1925), »Alt-Freiburg« (1928). S. gibt seit 1928 das »Kunstwissensch. Jahrbuch der Görresgesellschaft« heraus.

4) Oskar, Schauspieler, *Berlin 5. Dez. 1856, †Berlin-Friedenau 3. April 1918, betrat 1877 in Osnabrück die Bühne, wirkte 1890—96 und 1904—13 am Lessing-Theater, 1896—1904 am Deutschen Theater in Berlin. Er war einer der bedeutendsten Darsteller des naturalistischen Theaters. Bei feinstem Gefühl für die Seele einer Gestalt vermied er doch alles Weichliche und verkörperte so neben Charakteren wie Ibsens Gregor Werle (»Wildente«), Hauptmanns Johannes Vockeradt (»Einsame Menschen«) und Michael Kramer auch den Amtsvorsteher Wehrhahn im »Biberpelz«, den er stark satirisch zeichnete.

Jul. Bab und Willi Handl: Deutsche Schauspieler (1908).

5) Wilhelm, Orgelbauer, *Friedland (Mecklenburg) 23. März 1831, †Frankfurt a. d. O. 9. April 1916, gründete das. 1857 eine Orgelbauanstalt, die für fast alle Länder der Welt Kirchen- und Konzertorgeln baute. Die Firma S. wurde 1910 von Paul Walcker, 1916 von Oscar Walcker übernommen.

6) Wilhelm, Sohn von 5), Jurist und Philosoph, *Frankfurt a. d. O. 24. Juni 1879, habilitierte sich 1916 in Königsberg für Strafrecht, Prozeßrecht und Rechtsphilosophie, wurde 1921 ord. Prof. das. S. bearbeitete die Gebiete des Rechts in sozialethischer Richtung und gelangte dabei zu einer eigenen Metaphysik. Er betrachtet als den Sinn des Lebens die Erzeugung von Werten, deren innerer gesetzmäßiger Zusammenhang die Kultur eines Volkes bedeutet und deren Wesensgehalt das Ewige im Menschen darstellt (Wert-Monaden). Die Menschen schaffen auf diese Weise aus der Natur gemäß den Grundgesetzen der Kultur die Ewigkeit und die Gottheit (normativer oder got. Pantheismus). Er schrieb: »Grundlagen des Prozeßrechts« (1919; 2. Aufl. 1929), »Grundlagen des Strafrechts« (1921), »Das jurist. Grundgesetz« (1923), »Philosophie der Zukunft« (1923; 2. Aufl. 1926), »Grundlagen der Gesellschaft« (1924), »Grundlagen der Wissenschaft« (1926), »Lehrbuch der Rechts- und Sozialphilosophie« (1929), »Kriminalsoziologie« (1933).

Sauerampfer, 1) Arten von →Ampfer, 2) **Soldatensauerampfer,** der Wiesenbocksbart (→Tragopogon pratensis).

Sauerbraten, ein in →Marinade mehrere Tage vorbehandelter Rinderbraten, der im übrigen etwa dem →Schmorbraten entspricht.

Sauerbronn, Freiherr von, Forstmeister, →Drais.

Sauerbruch, Ernst Ferdinand, Chirurg, *Barmen 3. Juli 1875, 1908 ao. Prof. in Marburg, 1911 ord. Professor der Chirurgie in Zürich, 1918 in München, 1928 in Berlin. Unter den verschiedenen von ihm geschaffenen Operationsmethoden, besonders für Lungen und Brustkorb, seien genannt: das →Druckdifferenzverfahren, ferner das Verfahren, wodurch künstliche Ersatzglieder (Prothesen) bei Amputierten durch Benutzung der Muskeln des Amputationsstumpfes willkürlich bewegbar gemacht werden (»Amputationsstumpfkanalisierung«, »Sauerbrucharm«, →Prothese 2), sodann die »Umkipp-Plastik« des Unterschenkels bei Wegnahme des Oberschenkelbeines. S. vertritt auch die Notwendigkeit der diätetischen Behandlung chirurgisch Kranker. Er schrieb: »Technik der Thoraxchirurgie« (mit E. D. Schumacher, 1911); »Kriegschirurgische Erfahrungen« (Vortrag, 1916), »Die willkürlich bewegbare künstliche Hand« (2 Bde., 1916—28; Bd. 2 mit C. ten Horn).

Sauerbrühe, eine in der Lohgerberei (→Lederfabrikation III, 2a) gebrauchte pflanzl. Gerbbrühe mit geringem Gerbstoff- und hohem Säuregehalt.

Sauerbrunn, 1) Badeort im Bz. Mattersburg im österr. Burgenland (Karte 53, H3), am Fuß des Rosaliengebirges, an der Bahn Wiener-Neustadt-Schattendorf, hat (1923) 1360 E., alkal. Eisensäuerling.

2) Böhm. Kurort, →Gießhübl Sauerbrunn.

Sauerbrunnen, Säuerlinge, →Heilquellen 3); **Harzer S., Grauhof,** →Goslar.

Sauerbrunnen, Bad bei →Birkenfeld (2).

Sauerdorn, Pflanzenart, →Berberitze.

Sauerdorngewächse, die Pflanzenfamilie → Berberidazeen.

Sauerfäule, Weintraubenkrankheit, →Graufäule.

Sauerfutter, die durch Einsäuern und Ensilage (→Einsäuern) behandelten Futtermittel.

Sauergräser, die Pflanzenfamilie →Zyperazeen. (→Gräser.)

Sauergrube, Erdgrube zum Einsäuern von Futter.

Sauergurkenbaum, →Affenbrotbaum.

Sauergurkengör, eine Weinkrankheit, →Milchsäurestich.

Sauerhonig, grch.-lat. Oxymel, Arzneimittel, entweder der einfache S. (Oxymel simplex), ein gereinigter Honig mit 1% Essigsäure oder der Meerzwiebelhonig.

Sauerkirsche, →Kirsche.

Sauerklee [nach Blattgestalt und Geschmack], Oxalis [grch., von oxys 'sauer'], Pflanzengatt. der Fam. Oxalidazeen mit etwa 300 Arten, großenteils im trop. und halbtrop. Amerika und in Südafrika. Kräuter, Halbsträucher und Sträucher mit einfachen oder gefingerten Blättern und weißen, roten oder gelben, einzelnen oder zu Wickeln geordneten Blüten, mit 5 Kelchblättern, 5 freien oder am Grunde verwachsenen Blumenkronblättern, 10 Staubblättern und einem fünfgriffligen Fruchtknoten, der eine fünffächerige, fünf- oder zehnklappig aufspringende Kapsel entwickelt. Die flachen, länglichen Samen haben außen ein stark gespanntes, sich elastisch ablösendes Schwellgewebe (»Schleudergewebe«), das sie beim Aufspringen der Früchte fortschleudert. Im Deutschen Reich ursprünglich nur Oxalis acetosella **(gemeiner S., Hasen-, Holz-, Busch-, Wald-, Kuckucksklee, Hasen-, Himmelsbrot, Hasen-, Buchampfer, Hasen-, Kuckuckskohl, Kuckuckssalat, Donner-, Kuckuckskraut, Kuckucksblume),** eine bis 15 cm hohe Staude mit unterirdisch kriechender, dünner, z. T. dickerer und fleischige Niederblattschuppen tragender Grundachse, dreizähligen, kleeblattähnl., langgestielten, sämtlich grundständigen, zarten Blättern und weißer, rötlich geaderter, einzeln endständiger Blüte, in schattigen Wäldern (zumal Buchenwäldern) der nördl. gemäßigten Zone als sehr häufiger Frühlingsblüher, im Sommer mit kleinen, etwa 2,5 mm langen, knospenartigen (kleistogamen) Blüten an kürzeren Stielen. Das oxalsäurehaltige (dadurch schwach giftige) Kraut dient im Frühjahr als Beigabe zu Kräutersuppen, Salat und Gemüse, ferner als Volksarznei gegen Skorbut, Arterienverkalkung, Frauenleiden sowie als Rohstoff zur Herstellung des in der Färberei benutzten oxalsauren Kalis. (Über das Sauerkleeblatt als den irischen Shamrock →Klee.) Zwei gelb blühende Arten sind in Mitteleuropa auf Brach- und Kulturland eingebürgert: Oxalis stricta **(steifer S.)** aus Nordamerika, ausdauernd, bis 40 cm hoch, mit rötlichen, im Herbst knolligen Bodenausläufern, ästigem Stengel und hellgelben Blüten in zwei- bis sechsblütigen Wickeln, vielerorts in Gärten, auf Äckern, an Mauern und Wegen als lästiges Unkraut, und Oxalis corniculata **(gehörnter S.),** ein- bis mehrjährig, mit halb liegendem Stengel, langen, meist oberirdischen Ausläufern, oft violett überlaufenen Blättern, länglichen Nebenblättchen und goldgelben Blüten, aus Südeuropa und von den Kanaren. Zierpflanzen sind z. B.: Oxalis Deppei oder esculenta **(eßbarer S.)** aus Mexiko, ausdauernd, stengellos, bis 25 cm hoch, mit eßbarer Rübenwurzel, einer Hauptzwiebel und mehreren Nebenzwiebeln, langgestielten, vierzähligen, oben braunfleckigen Blättern und hellroten, im Schlunde weißgrünen Blüten, teils Einfassungs- oder Topfpflanze **(Glücksklee),** teils Wurzelgemüse; Oxalis tetraphylla aus Mexiko, ähnlich, doch mit hellvioletter Blüte; Oxalis crenata oder tuberosa aus Südamerika, mit dreizähligen Blättern und gelben Blüten in doldigen Wickeln, wegen ihrer Knollen in den südamerik. Kordilleren, in England und Frankreich Gemüsepflanze **(Oca, Oka);** Oxalis corniculata, in dunkelrotblättriger Spielart, für Einfassungen, Steingärten, Teppichbeete.

Sauerklee: 1 Oxalis acetosella, a blühende Pflanze, b Blütenlängsschnitt, c Frucht, d Samen, e im Längsschnitt, f Pflanze mit Früchten, g kleistogame Blüte, h desgl. ohne Blütenhülle; 2 Oxalis crenata mit Knollen. (1 a, 1 f und 2 etwa 1/4 nat. Gr.)

Friedr. Hildebrand: Die Lebensverhältnisse der Oxalis-Arten (1884); Reinhard Knuth: Oxalidaceae (1930).

Sauerkleegewächse, die Pflanzenfamilie der →Oxalidazeen.

Sauerkraut, Sauerkohl, Weißkohl (Weißkraut), der auf sog. Krauthobeln geschnitten, mit Salz (auch Kümmel, Dill, Meerrettich, Wacholder, Apfel, Quitte) in Fässer eingestampft und so der Gärung überlassen wird. Das an der Oberfläche hervortretende schimmlige Wasser ist zu entfernen. Die Gärung ergibt die den Geschmack des S. bedingende Milchsäure (0,90—1,8%). Das S. soll gelblichweiß aussehen und angenehm sauer, nicht bitter noch faulig schmecken. S. wird bes. viel im Deutschen Reich (Magdeburg, Krefeld) und in Rußland hergestellt. Es ist (roh oder gekocht) eine billige Zukost.

Sauerland, Söderland ['Südland (von Westfalen)'], die Mittelgebirgslandschaft zwischen Sieg und Ruhr im alten Hzgt. Westfalen und in der ehemal. Gfsch. Mark (Karte 46, EF 2). Im S wird es durch die Sieg vom Westerwald, im N durch die Möhne und die Ruhr von der Haar und dem Kohlengebirge des Ardey geschieden. In seine weiten, von nur flachkuppigen Gipfeln überragten Hochflächen haben sich anmutige, wiesen- und waldreiche Täler eingeschnitten. Die Teile des Berglandes sind: das Rothaargebirge, die Hochfläche von Winterberg, das Lennegebirge, die Ebbe und der Arnsberger Wald. Das Gebirge ist überwiegend aus Schiefern und Kalken der Devonformation aufgebaut, die eine deutliche Gliederung in langgestreckte, von WSW nach ONO streichende geolog. Sättel und Mulden aufweist, von Diabasgängen und Porphyrausbrüchen (bes. im O) durchstoßen. Niederschlagsreich und sommerkühl, eignet sich das S. im ganzen besser für Forst- und Wiesenwirtschaft als für den Ackerbau. Die Ausnutzung von Bodenschätzen beschränkt sich im wesentlichen auf etwas Erzgewinnung (Eisenerze im S) und auf Steinbruchbetriebe. Die Nähe des Ruhrkohlenbeckens bedeutet einen gewaltigen Antrieb für die Entwick-

lung der sauerländischen Industrie mit Hagen, Iserlohn und Lüdenscheid als Mittelpunkten, wenn auch die Gewerbetätigkeit schon früher auf den Grundlagen der Wald- und Wasserkraftnutzung erwuchs. Das S. ist eine einzige große und landschaftlich schöne Sommerfrische für seine bevölkerungsreiche Umgebung. Auch der Wintersport hat sich auf seinen Höhen eingebürgert (Sauerländ. Gebirgsverein).

Grimme: Das S. und seine Bewohner (1928); Kracht und Schult: Das schöne S. (21. Aufl. 1929); Kneebusch: Führer durch das S., Siegerland, Wittgensteiner Land und Waldeck, das Gebiet der unteren Ruhr und das Bergische Land (bearb. v. Kracht, 18. Aufl. 1930). — **Karten.** Paeckelmann: Geolog. Übersichtskarte des östl. S. Höhenschichtenkarte des östl. S. 1:200 000 (1932); Karte des Sauerländischen Gebirgsvereins 1:50 000 (14 Blätter, 1923—30).

Säuerling *m*, 1) Pflanzenname, a) Gatt. →Oxyria, b) der Sauerampfer (→Ampfer).

Säuerlinge, →Heilquellen 3).

Sauermilch, Schlickermilch, svw. →Dickmilch.

Sauerquelle, eine Quelle kohlensäurehaltigen Wassers.

Sauersack, die Frucht von →Anona muricata. (Tafel Obst I, Abb. 12.)

Sauerstoff, chem. Zeichen O (Oxygenium), Atomgewicht 16,000, Ordnungszahl 8, das verbreitetste aller chem. Elemente, ist gasförmig. Die gesamte Erdoberfläche enthält etwa 50% S. Frei sind 20,8% S. in der Luft enthalten, gebunden ist S. im Wasser und den die Erdrinde bildenden Gesteinen und Mineralien. Auch die Stoffe, aus denen sich der pflanzl. und tier. Organismus aufbaut, sind ausnahmslos sauerstoffhaltig.

S. kann aus zahlreichen sauerstoffhaltigen Verbindungen durch Erhitzen abgespalten werden, z. B. aus →Kaliumchlorat unter Verwendung von Braunstein als Katalysator. Wasserstoffperoxyd und Kaliumpermanganat oder Chlorkalk reduzieren sich schon bei gewöhnl. Temperatur gegenseitig unter Abspaltung von S. In der Technik stellte man früher S. aus Luft unter Verwendung von Bariumoxyd her. Dieses wird bei 500° vom Luftsauerstoff zu Superoxyd oxydiert: $2\,BaO + O_2 = 2\,BaO_2$, das dann beim Erhitzen auf 800° den aufgenommenen S. wieder abgibt und von neuem verwendet werden kann. In neuerer Zeit stellt man im Großbetrieb den S. auf physikal. Wege aus Luft dar, indem man Luft zunächst verflüssigt und hierauf den Stickstoff, der leichter verdunstet als S., entweichen läßt. Der zurückbleibende flüssige S. wird schließlich, nachdem er wieder in Gasform übergegangen ist, in Stahlflaschen auf 150 at komprimiert und so in den Handel gebracht.

S. ist ein farbloses, weder Geschmack noch Geruch besitzendes Gas. Unter Atmosphärendruck verdichtet es sich bei —183° zu einer bläulichen Flüssigkeit vom spez. Gew. 1,14. Seine kritische Temperatur liegt bei —118,8°; bei dieser Temperatur läßt sich das Gas durch einen Druck von 49,7 at verflüssigen; beim Abkühlen auf —218,4° erstarrt S. zu einer hellblauen Masse. S. ist in Wasser etwas löslich, 100 Raumteile Wasser lösen bei 0° 4, bei 20° 3 Raumteile S. Gasförmiger S. ist zweiatomig, d. h. er besteht aus Molekülen der Formel O_2. Er ist ein sehr reaktionsfähiges Element, das sich mit den meisten Elementen unmittelbar zu sog. Oxyden zu vereinigen vermag. Der Vorgang dieser Vereinigung wird **Oxydation** oder, falls sie unter Feuererscheinung vor sich geht, **Verbrennung** genannt; zur Einleitung der Verbrennung ist meist erhöhte Temperatur notwendig. Einige Elemente aber, wie Phosphor, Alkalimetalle usw., oxydieren langsam schon bei gewöhnl. Temperatur. Auch das Rosten des Eisens, das Faulen von Holz, vor allem aber der Atmungsprozeß sind bei niedriger Temperatur erfolgende langsame Verbrennungen. In reinem S. gehen alle Verbrennungserscheinungen viel lebhafter vor sich als in atmosphär. Luft. Ein glimmender Span entflammt, in reinen S. gebracht, und verbrennt mit hellem Licht; ebenso oxydiert glühendes Eisen unter lebhaftem Funkensprühen, entzündeter Phosphor verbrennt mit einem die Augen blendenden Glanze, usw. S. findet zu Beleuchtungszwecken, für Inhalationen in der Sauerstofftherapie, für Rettungsapparate sowie in großem Maßstabe zur autogenen Schweißung Verwendung.

S. wurde 1774 von Priestley, der ihn durch Erhitzen von Quecksilberoxyd darstellte, entdeckt. Gleichzeitig fand ihn auch Scheele, veröffentlichte aber seine Entdeckung erst 1777. Die Mitwirkung des S. bei der Oxydbildung, Verbrennung und Atmung wurde zuerst von Lavoisier (1774) erkannt. Da dieser den sauren Charakter vieler Oxyde feststellte und daher fälschlicherweise annahm, daß alle Säuren S. enthielten, nannte er ihn Oxygenium (aus grch. oxys 'sauer' und gennān 'erzeugen').

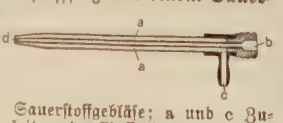
Literatur →Chemie.

Aktiver S., svw. →Ozon.

Sauerstoffapparate, 1) Inhalationsapparate für Sauerstoff zur Sauerstofftherapie, in Form des Apparates nach Spieß (→Inhalation) oder des Pulmotors (→Erste Hilfe A II 2). S. werden angewendet zur Unterstützung der künstlichen Atmung als Maßnahme der Ersten Hilfe oder auf längere Zeit **(Sauerstofftherapie)** zur Unterstützung der geschädigten Atmung, z. B. bei einer Lungenschädigung durch eine schwere Lungenentzündung, im Endstadium einer Lungentuberkulose, bei einer teilweisen nicht gleich behebbaren Verlegung der Luftwege (Fremdkörper, Diphtherie) oder endlich bei einer die Atmungsfunktion des Blutes schädigenden Vergiftung (Kohlensäure, Leuchtgas, Rauch, Kohlenoxyd), da die Zufuhr von reinem Sauerstoff die Aufnahme dieses Gases durch das Hämoglobin (→Blut IV) erleichtert.

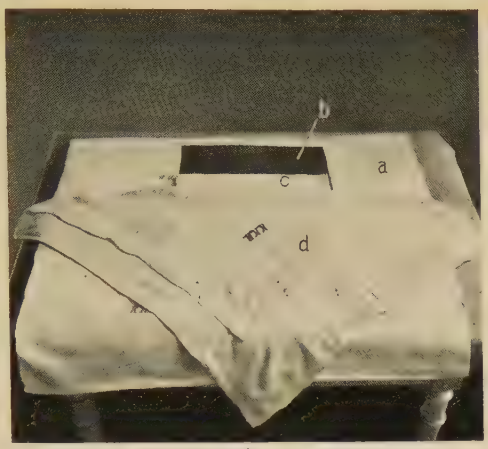
2) Apparate, die zur Atmung in vergasten Räumen oder bei Tätigkeit in großen Höhen benutzt werden. Das Gerät besteht aus einer luftdicht schließenden Gesichtsmaske sowie einem Behälter mit komprimiertem Sauerstoff; die ausgeatmete Luft wird durch eine sog. Regenerationspatrone (Kalipatrone) gereinigt und mit Sauerstoff vermischt dem Träger des Gerätes wieder zugeführt.

Sauerstoffbäder, Art der gashaltigen Bäder →Bad 1 A I 4. Sie werden meist so hergestellt, daß ein im Badewasser gelöstes Superoxyd durch Zusatz einer katalytisch wirkenden Substanz zersetzt wird, wobei Sauerstoff frei wird. Bei den **Ozetbädern** wird dem Badewasser Natriumperborat und Manganborat zugesetzt; dabei entwickelt sich ozonhaltiger Sauerstoff in brausender Form. Das **Biox-Sauerstoffbad** enthält ein Sauerstoffsalz mit einem Sauerstoff entwickelnden synthetischen Fermentkatalysator.



Sauerstoffgebläse; a und c Zuleitung des Wasserstoffes, b Sauerstoffzuleitung, d Spitze.

Sauerstoffgebläse, Knallgasgebläse, ein Gebläse, das zur Erzeugung sehr hoher Temperaturen benutzt wird. Die Wirkungsweise des S. beruht darauf, daß Wasserstoff in einer Atmosphäre von reinem Sauerstoff verbrannt wird, wodurch die



1

2

3

4

5

6

7

8

1–4. Wickeln eines bis zu 2—3 Monate alten Säuglings; ältere Säuglinge sollen durch Weglassen des Moltoneinschlagetuches Strampelfreiheit erhalten, wobei die Mullwindel durch eine Windelhose ersetzt werden kann. Zum Schutz des Bettes wird unter dem Säugling eine Moltonunterlage und eine Gummiunterlage auf das Moltoneinschlagetuch gelegt. **1.** Die Tücher werden auf dem Wickeltisch fertig ausgebreitet (b durch Hochziehen sichtbar gemacht, muß sich mit c decken); a Moltoneinschlagetuch, 70 cm breit, 80 cm lang, b Gummiunterlage, 30 cm breit, 40 cm lang, c Moltonunterlage, 30 cm breit, 40 cm lang, d Mullwindel, 70 cm breit, 70 cm lang; **2.** Die zwei unteren Zipfel der Mullwindel werden durch die Beine hochgezogen; **3.** Die seitlichen Zipfel der Mullwindel werden glatt um den Bauch gewickelt; **4.** Das fertig gewickelte Kind; die rechte Hälfte des Moltoneinschlagetuches ist um den Bauch gelegt, der untere Teil nach oben geschlagen worden; zuletzt ist die linke Hälfte des Moltoneinschlagetuches fest, jedoch nicht zu straff darüber gelegt worden. **5** u. **6.** Tragen: **5.** Richtiges Halten; sitzende Stellung; **6.** Falsches Halten; liegende Stellung. **7** u. **8.** Stillen: **7.** Richtiges Anlegen, Mutter sitzt bequem (Fußbank); **8.** Falsches Anlegen, Mutter sitzt unbequem.

1–3. Baden: 1. Richtige Haltung; Kind liegt mit dem Kopf auf dem linken Unterarm der Schwester, die Hand der Schwester umfaßt den linken Oberarm des Kindes, Körper und Beine liegen frei; 2. Falsche Haltung; das Wasser kann hierbei in die Gehörgänge gelangen; 3. Wenden im Bad. 4. Reinigen der Nase mit einem gedrehten Wattebausch. 5. Mundtuch zum Schutze des Kindes gegen Ansteckung bei Schnupfen oder Grippe der Mutter; es genügt, einfach eine Windel oder ein Taschentuch vorzubinden. 6 u. 7. Trinken aus der Flasche; 6. Richtiges Halten; Kind wird in sitzender Stellung gefüttert; die Nahrung muß auch im Flaschenhals stehen, andernfalls würde das Kind Luft schlucken; 7. Falsches Halten; Kind wird in liegender Stellung gefüttert, wobei Luft aus der Flasche in die Mundhöhle des Kindes gelangen kann. 8 u. 9. Säuglingsgymnastik. Derartige Übungen dürfen nur durch in der Säuglingsgymnastik ausgebildete Personen vorgenommen werden.

Sämtliche Abb. aus Universitätskinderklinik Leipzig.

Verbrennungstemperatur bedeutend höher ist, als wenn die Verbrennung an der Luft erfolgt. Das S. besteht aus einem Rohr, das in einer feinen Spitze d mündet (Abb.); durch c und a wird der Wasserstoff geleitet, durch das innere Rohr b der Sauerstoff, der sich erst an der Entzündungsstelle d mit dem Wasserstoff mischt. Mit dem S. können Temperaturen bis über 2000° erreicht werden.

Sauerstofftherapie, →Sauerstoffapparate 1).

Sauerstoffwaschmittel, zum Waschen verwendete Chemikalien, die während des Waschprozesses aktiven Sauerstoff abspalten. Als S. werden hauptsächlich Perborate (z. B. Persil) gebraucht, doch werden auch Persulfate und Perkarbonate verwendet. Beim Waschen mit S. muß nach dem Waschen sehr sorgfältig nachgespült werden, damit keine Reste des S. im Gewebe verbleiben.

P. Heermann: Die Wasch- und Bleichmittel und ihre Wirkung auf Gewebe und Garne (1925).

Sauerteig, Sauer, Frischel, das einfachste und allgemeingebräuchliche Treibmittel beim Brotbacken, →Brot.

Kugl: Der S. (1931), Bakterien und Hefepilze im S. (1931).

Sauerwein, Jules, franz. Tagesschriftsteller, *Marseille 20. Jan. 1880, wurde 1905 Berichterstatter des »Figaro«, 1907 des »Matin« und war 1914—31 dessen außenpolit. Leiter; seitdem arbeitet S. an der Zeitung »Le Soir«. Er vertritt eine gemäßigt nationalistische Richtung und ist häufig Sprachrohr der franz. Regierungspolitik. S. schrieb: »Cinq années d'erreur« (1923).

Sauerwurm, die Raupe des →Traubenwicklers.

Saufang, eine im Walde angebrachte Vorrichtung, um Schwarzwild lebend zu fangen. Der S. besteht aus einer Einfriedigung, an der einen Seite mit einer Falltür, die entweder von selbst zufällt (Selbstfang) oder von dem in einer Lauerhütte stehenden Jäger mittels Anziehens einer Schnur heruntergelassen wird. Durch Eicheln, Mais u. dgl. werden die Sauen an den S. gekirrt.

Sauf-conduit [*βof-kōdüi*, frz.] *m*, sicheres Geleit, Geleitsbrief.

Saufeder, Schweinsfeder, sww. →Fangeisen.

Saufenchel, Pflanzenart, →Peucedanum.

Säuferkrankheit, →Alkoholismus.

Säuferleber, →Leberzirrhose.

Säuferwahnsinn, Bezeichnung für 2 Arten geistiger Erkrankung, die plötzlich (akut) bei chronischen Trinkern auftreten können. Beim Delirium tremens, das oft im Anschluß an eine körperl. Krankheit (Knochenbruch, Magenerkrankung usw.) entsteht, kommt es zu plötzlichen Sinnestäuschungen. Die Kranken sehen kleine Tiere, Fäden, Wanzen, Mäuse. Sie verkennen ihre Umgebung, während sie über ihre eigene Persönlichkeit orientiert sind. Körperlich besteht starkes Zittern, Schlaflosigkeit, Unruhe durch das Hantieren mit den vermeintlichen Gegenständen sowie Harnabgang. Die zweite Form, die akute →halluzinose, entsteht gelegentlich im Anschluß an einen besonderen Alkoholexzeß.

Beide Formen dauern, wenn der Alkohol sofort entzogen wird, 3—5 Tage. Die Kranken müssen wegen ihrer dauernden Unruhe unbedingt in einer Anstalt verpflegt werden. Neuerdings wird Insulin als Entgiftungsmittel empfohlen.

Saufinder, ein zum Auffinden und Stellen von Wildschweinen verwendeter, meist rasseloser Hund.

Saugadern, sww. →Lymphgefäße.

Saugarten, Saupark, Wildpark, in dem Schwarzwild eingehegt ist.

Saugbagger, →Bagger.

Saugbehandlung, →Saugglocke.

Säugen, die Ernährung der Säugetierjungen in ihrer ersten Lebenszeit mit einer flüssigen Hautdrüsenabsonderung (Milch) des mütterlichen Körpers.

Säuger, die →Säugetiere.

Saugeschlauch, ein →Feuerwehrschlauch.

Säugetiere, Mammalia, **Mammiferen,** mehr oder weniger behaarte, warmblütige, luftatmende Wirbeltiere, die in überwiegender Mehrzahl Landbewohner sind. Nur ein kleiner Teil ist wasserlebend, einige (Fledermäuse) können auch fliegen.

Das typischste Kennzeichen der S. ist ihr Haarkleid (→Haare 3). Sie werden auch **Haartiere** (im Gegensatz zu den Vögeln) genannt. Die Behaarung dient in erster Linie als Wärmeschutz (Festhalten einer Lufthülle um den Körper, die die Abkühlung verlangsamt). Die Haare sind Gebilde der Oberhaut (Abb. →Haut), die mit ihrem unteren Abschnitte (Haarwurzel) in eine Lederhauttasche (Haarbalg) eingesenkt, an ihrem verdickten Ende (Haarzwiebel) einem Lederhautwärzchen (Haarpapille)

Säugetiere: **1** Milchdrüse, a und b Milchgänge, a längsgeschnitten, b quergeschnitten, c Warze, d Milchausführungskanäle; **2** Fußskelett eines Sohlengängers (Bär), a Sohle, b Zehen; **3** Fußskelett eines Zehengängers (Hauskatze), a Sohle, b Zehen; **4** Huf; **5** Nagel; **6** Kralle; **7** Fleischfressergebiß (Puma); **8** Pflanzenfressergebiß (Hausziege); **9** Backentaschen (Hamster), rechts aufgeschnitten, mit Getreidekörnern gefüllt, a Eingang.

aufsitzen, mit ihrem oberen Abschnitt (Haarschaft) frei über die Hautoberfläche emporragen. Sie sind von mannigfacher Ausbildung und können auch in Borsten, Stacheln usw. übergehen. Manche Haare sind zu Sinneshaaren (Sinushaare) umgebildet (z. B. Tasthaare). Die Haarfarbe ist durch eingelagerten Farbstoff (Pigment) bedingt. Das Haarkleid unterliegt einem periodischen Wechsel, der bei rein trop., hochnordischen und Wasserfäugetieren einmalig im Jahre und allmählich vor sich zu gehen scheint, sonst zweimal im Jahre (Frühjahr und Herbst). Oft ist ein sog. Jugendkleid vorhanden.

Hervorzuheben ist auch der Drüsenreichtum der Säugetierhaut. Von größter Bedeutung und für die

S. bes. kennzeichnend sind die **Milchdrüsen (Mammarorgane)** des Weibchens. Sie dienen zum Säugen der Jungen und werden erst vor dem Werfen milchführend. Die Milchdrüsenmündungen vereinigen sich in den meist warzen- oder kegelförmigen Zitzen (Mammae), die je nach den Säugergattungen oder -ordnungen in verschiedener Anzahl vorhanden sein können. Die Milch enthält alle zur Erhaltung und Fortentwicklung der Jungtiere nötigen Bestandteile und wird diesen in ihrer ersten Lebenszeit verabfolgt. Für die Wärmeregelung des Säugetierkörpers wichtig sind die **Schweißdrüsen**, die im Gegensatz zu den traubenförmigen (acinösen) **Talgdrüsen** — die Haut und Haar versorgen — schlauchförmig (tubulös) gebaut sind.

Die S. werden für gewöhnlich lebendig geboren, sie machen die Entwicklung aus dem Ei und als Keimling im Mutterleibe durch und sind bei der Geburt fähig zur Nahrungsaufnahme und Luftatmung. Nur die Kloakentiere legen bereits das Ei ab, sind also »eierlegende S.«. Auch die Ausbildung der Mammarorgane ist bei ihnen etwas abweichend, ferner haben sie nur einen Eierstock (Ovarium) im Gegensatz zu den übrigen S., bei denen beide Ovarien ausgebildet sind. Die Gebärmutter hat bei einigen Gruppen der S. (→Plazenta) eine →Decidua, diese heißen daher **Deziduaten** (Deciduata). Bei den meisten männl. S. ist die Lagerung der Hoden in einer Hauttasche (Scrotum) außerhalb des Bauches entweder für immer oder nur für die Paarungszeit charakteristisch. (Vgl. Tafel Geschlechtsorgane II, Abb. 5 u. 6.) Die Begattung ist eine innere. Die Fruchtbarkeit der S. ist verschieden lang, ebenso die Trächtigkeitsdauer; die Zahl der Jungen ist ebenfalls recht verschieden. Immerhin weisen viele Ordnungen (Affen, Halbaffen, Huftiere, Seesäuger z. B.) in der Regel nur ein Junges auf. Die Jungtiere werden von der Mutter (beim Pinseläffchen wartet der Vater das Junge, die Mutter säugt es nur) aufopfernd gepflegt (→Brutpflege). Der Entwicklungsgrad der Jungen bei der Geburt kann sehr unterschiedlich sein (z. B. das noch fast embryonale Beuteltierjunge im Vergleich zum sehr weit entwickelten Huftierkalb); man kann wie bei Vögeln bis zu gewissem Grade auch bei den S. von »Nesthockern« und »Nestflüchtern« sprechen. Mit der Jungenfürsorge ist bei den S. bisweilen ein gewisser Wohnungs- und Bautrieb ausgebildet, der zur Anlage von unterirdischen Höhlenbauten (z. B. bei Nagern) oder zur Anfertigung von Nestanlagen über der Erde oder auf dem Boden (z. B. Eichhorn, Biber, Haselmaus usw.) führen kann.

Ihre vier Gliedmaßen gebrauchen die S. in der Regel mehr oder weniger gleichmäßig. Je nach Bedürfnis und Bestimmung ändern sich diese jedoch in Gestalt und Einrichtung. So können sie als zur Ortsbewegung allein bestimmter Fuß oder als greifende Hand (z. B. bei einigen Beuteltieren, Halbaffen, Affen), als Flossen (z. B. bei Walen, Seehunden) oder als Flugwerkzeuge (Fledermäuse) ausgebildet sein, desgl. zum Springen, Graben usw. und mit einer (z. B. Pferd) bis fünf Zehen versehen sein, die wiederum Nägel-, Krallen- oder Hufbildungen aufweisen können. Die Hauptmasse der S. sind **Zehengänger**, berühren also nur mit den Zehen den Boden, während z. B. Affen, Halbaffen, Bären, Beutel- und Kloakentiere (auch der Mensch) **Sohlengänger** sind, d. h. mit dem ganzen Fuß bis zur Ferse auftreten.

Schädelbau und Gebiß stehen in enger Beziehung mit dem Nahrungserwerb der S. Entgegen allen übrigen Wirbeltieren haben diese die Eigentümlichkeit, ihre Nahrung mehr oder weniger stark zu zerkleinern, bevor sie dem Magen zugeführt wird. Mit wenigen Ausnahmen kauen die S. also ihre Nahrung. Daher ist am Säugetierschädel nur der Unterkiefer beweglich, während alles andere ein fest vereinigtes Ganzes bildet, gegen das der Unterkiefer nur um so intensiver wirken kann. Das feste Verwachsen der einzelnen Knochen der Hirnpartie geschieht jedoch oft recht spät im Leben der S., so daß die Schädelnähte (Suturen) lange erkennbar bleiben. Das →Gebiß ist je nach der Nahrung ausgebildet. Am voll zusammengesetzten Säugetiergebiß unterscheidet man **Schneidezähne** (Incisivi), **Eckzähne** (Canini), **Backzähne** (Molares) mit den **Lückzähnen** (Praemolares). Je nach der Beanspruchung und dem Grade der Nahrungsanpassung kann ihre Ausbildung wechseln. Einzelne oder alle Zahngruppen (z. B. bei Kloakentieren, einzelnen Walen) können auch fehlen, sofern sie nicht gebraucht werden. Weiche, bewegliche Lippen unterstützen die Nahrungsaufnahme, ausnahmsweise verrichtet dies die Nase (Elefant) oder die Zunge (z. B. Ameisenfresser). Zur Nahrungsspeicherung dienen die Backentaschen mancher S. (Affen, Nagetiere), zur Aufstauung und Verdauung dient der Magen, der einfach bis viergeteilt sein kann (Wiederkäuer; Tafel Darm, Abb. 8) und eine drüsige wie drüsenlose Hautbildung umschließt. Das Atemwerkzeug sind die Lungen (Tafel Blutkreislauf I, Abb. 10). Die Sinnesorgane sind je nach dem Bedürfnis der Tierart ausgebildet, daher im Verlaufe der Säugetierreihe veränderlich. Das äußere Ohr fehlt z. B. bei einigen unterirdisch oder im Wasser lebenden S., das Auge ist bei grabenden oft sehr rückgebildet. Die Ausbildung des Gehirns (Tafel Gehirn I, Abb. 6) und Rückenmarks zeigt deutlich den nahen Verwandtschaftsgrad der S. mit dem Menschen, der Bau dieser Organe ist aber natürlich innerhalb dieser Tiergruppe recht verschieden vorgeschritten entwickelt.

Die S. sind über die ganze Erde verbreitet. Eine Anzahl von ihnen vermag in entsprechenden Breitengraden die ungünstige Jahreszeit ohne Nahrung im »Winterschlaf« zu überstehen, einem eigenartig lethargischen Zustand, in dem alle Körperfunktionen bis auf ein Mindestmaß herabgesetzt sind. Andere S. entgehen den Winterunbilden durch Wandern (z. B. Renntier). Wandern kann auch als Ausbreitungsmittel dienen, Massenwanderungen sind oft durch Nahrungsmangel bedingt.

Bisher wurden über 7000 Säugetierarten bekannt, die zusammengefaßt sind in die Ordnungen der **Kloakentiere** (Monotremata), **Beuteltiere** (Marsupialia), **Insektenfresser** (Insectivora), **Flattertiere** (Chiroptera), **Erdferkel** (Tubulidentata), **Schuppentiere** (Pholidota), **Xenarthra, Nagetiere** (Rodentia), **Robben** (Pinnipedia), **Raubtiere** (Carnivora), **Wale** (Cetacea), **Rüsseltiere** (Proboscidea), **Sirenen** (Sirenia), **Klippschliefer** (Hyracoidea), **Unpaarhufer** (Perissodactyla), **Paarhufer** (Artiodactyla), **Halbaffen** (Prosimiae) und **Affen** (Simiae).

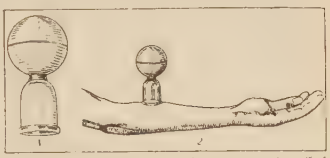
Die erdgeschichtliche Entwicklung der S. Die ältesten S. sind in der Trias gefunden worden. Es waren meist winzige Formen von Spitzmausgröße, z. B. Microlestes (Tritylodon) aus Württemberg, Triglyphus, eine größere Form, im Kapland und in Württemberg. Man stellt sie systematisch zu den →Beuteltieren (Allotherien). Obwohl diese also wahrscheinlich die ältesten S. gewesen sind, können sie nicht als Ahnen der höheren, plazentalen S. angesehen werden, sondern nur als isolierter Zweig. Die eigentlichen Stammformen der höheren S. sind

vielleicht insektenfressende Arten gewesen. So ist z. B. das Gebiß der ältesten Raubtiere dem der Insektenfresser ähnlich. Reste von Schädeln rattengroßer, wahrscheinlich insektenfresserartiger S. aus der Kreide wurden in der Mongolei gefunden. Unlängst fand man im Geiseltal bei Merseburg einen Vorläufer der Halbaffen, der starke Anklänge an baumbewohnende Insektenfresser aufweist. Eine neuere Auffassung der tier. Stammesgeschichte nimmt an, daß die Gruppen des Tierreichs weniger linear voneinander herzuleiten sind, als vielmehr parallel nebeneinander stehen, nachdem sie in einer Phase sprunghafter Entfaltung und Typenbildung entstanden sind. Diese Auffassung der Entwicklung würde verständlich machen, daß die Hauptgruppen der höheren S. (Nagetiere, Insektenfresser, Raubtiere, Huftiere, Primaten) zu Beginn der Tertiärzeit plötzlich nebeneinander auftreten. Unter den Raubtieren ist eine der ältesten Formen Patriofelis (Tafel Neozoikum I, Abb. 3). Von den Nagetieren treten schon im Obereozän von Europa fossile Formen auf. Ebenso kennt man eozäne Reste von Urwalen. Unter den Huftieren ist z. B. die ursprüngliche, erloschene Gruppe der Condylarthra zu nennen, zu der Phenacodus (I, 1b) aus dem Eozän gehört. Ein nordamerik. Halbaffe des älteren Tertiärs ist Anaptomorphus (I, 1d). — Eine Sonderstellung nimmt schon damals wie heute Südamerika ein. Als erdgeschichtlich bedeutende Gruppe der S. sind hier die Xenarthra anzuführen, von denen die lebenden Ameisenbären, Gürteltiere und Faultiere letzte Reste darstellen. Gürteltiere finden sich seit dem Eozän, bes. wichtig sind die Riesenformen des argentin. Diluviums, z. B. Doedicurus, →Glyptodon (III, 4b und c). Auch die →Riesenfaultiere mit Megatherium (III, 4d) und →Grypotherium lebten im Jungtertiär und Diluvium, ebenso die formenreiche, ausgestorbene Ordn. der Notoungulaten mit Typotherium (II, 3a), Nesodon (II, 3c), Astrapotherium (II, 3d). Im argentinischen Diluvium lebte die Huftiergatt. Macrauchenia (III, 5), die Raubtiergatt. Smilodon (III, 4a). — Die reichste Entwicklung der S. fällt ins mittlere und jüngere Tertiär. In Blüte stehen bes. die Huftiere. Von der großen Ordn. der Paarhufer erscheinen die Schweine bereits im Eozän, die Flußpferde erst im jüngeren Tertiär, die Kamele sind seit dem Alttertiär da, die Blüte der Hirsche fällt ins spätere Tertiär (Gabelhirsch, II, 1b) und ins Diluvium (Riesenhirsch, → Megaceros hibernicus, III, 2). Erloschen sind die Amblypoden, zu denen die →Dinozeraten mit Uintatherium (I, 2) gehören, ferner →Arsinoitherium (I, 4). In der Vorwelt formenreiche, in der Gegenwart nur durch die Elefanten vertretene S. sind die →Rüsseltiere. Seekühe (Sirenen) lebten vom Alttertiär an, z. B. →Halitherium und Metaxytherium (II, 2a). Auch die Ordn. der Unpaarhufer, in der Gegenwart durch Pferde, Tapire, Nashörner vertreten, stand im Tertiär in hoher Blüte. Über die Urformen der Pferde →Eohippus, →Mesohippus, →Hipparion (II, 4c). Ausgestorbene Formen der Huftiere sind Titanotherium (I, 6), Chalicotherium (II, 4d), ein Riese des Tierreichs war →Beluchitherium (I, 5). In der Eiszeit lebte das wollhaarige Nashorn (III, 3c). Altweltl. Raubtiere im Jungtertiär und Diluvium waren z. B. Höhlenlöwe, →Höhlenbär, →Machairodus. Die ältesten, echten Affen erscheinen im Oligozän Ägyptens, Menschenaffen im Miozän und Pliozän Europas (→Dryopithecus). Über die vormenschl. Formen →Mensch, ferner → Hominiden und →Homo.

Giebel, Leche und Göppert: Mammalia (in Bronns Klassen und Ordnungen des Tierreichs (Bd. 6, Abt. 5, Tl. 1—3, 1874—1914); R. Lydekker: Geographical history of Mammals (1896, deutsch von G. Siebert, 2. Aufl. 1901); Trouessart: Catalogus Mammalium (2 Bde., Berlin 1897—99, 4 Erg.-Bde., 1904/05); Brehms Tierleben, Bd. 10—13: Die S., bearbeitet von Heck und Hilzheimer, 4. Aufl. 1912—16; C. Abel: Die vorzeitlichen S. (1914); Brücke: Der Säugetierorganismus (2 Tle., 2. Aufl. 1926); Max Weber: Die S. (2. Aufl., 2 Bde., 1927/28). — Ztschr. für Säugetierkunde (seit 1926).

Sauggas, ein →Generatorgas, das die Gasmaschine entsprechend ihrem Bedarf vom Generator ansaugt.

Saugglocke, von den deutschen Chirurgen A. Bier und Rud. Klapp (*1873) zur Ausführung ihres Stauungsverfahrens (→Biersche Stauung, **Saugverfahren, Saugbehandlung**) zur Behandlung oberflächlicher Weichteileiterungen (Karbunkel, Brustdrüsenabszeß usw.) 1905 eingeführte Vorrichtung. Die gläserne S. hat etwa die Form einer hohlen Halbkugel, die an ihrem Pol einen mit dem Inneren verbundenen Gummiball trägt. Man drückt den Gummiball zusammen und setzt nun die verbreiterte Basis der S. über dem Eiterherd fest und luftdicht anschließend auf die eingefettete Haut auf. Dann läßt man den zusammengepreßten Gummiball wieder los. Hierdurch entsteht eine Luftverdünnung innerhalb der S., so daß der von ihr umspannte Hautabschnitt mit deutlich sichtbarer Vorwölbung in das Innere der S. hineingesogen wird. Durch die kräftige Saugwirkung wird aus der Karbunkelöffnung Eiter und Blut herausgesogen, gleichzeitig wird Blut an den entzündeten Herd herangesogen (aktive Hyperämie, →Blutandrang), während der Blutabfluß infolge des starken Druckes, den der Rand der S. auf die Unterlage ausübt, verhindert wird (passive Hyperämie, →Blutstauung, →Hyperämiebehandlung).



Saugglocke nach Bier (1), angewendet bei einem Unterarmfurunkel (2).

Klapp in der Münchner medizin. Wochenschrift, Bd. 52 (1905).

Saugheber, →Heber.

Saughöhe, bei Pumpenanlagen Bezeichnung für den Abstand der Pumpe von dem tiefer liegenden Wasserspiegel; kann höchstens 7 m betragen. (→ Pumpen.)

Saugkerfe, Insekten mit saugenden Mundwerkzeugen (z. B. Schmetterlinge).

Saugkiesel, svw. Klebschiefer, →Kieselgur.

Saugkorb, bei Pumpen ein am unteren Ende des Saugrohres angebrachter durchlöcherter Korb, der dazu dient, Unreinigkeiten von der Pumpe fernzuhalten. (→Pumpen.)

Sauglaute, svw. →Schnalzlaute (→Laut).

Saugleitung, bei Pumpenanlagen, Kompressoren u. dgl. Bezeichnung für diejenige Leitung, durch die das betreffende Medium (z. B. Wasser, Luft) angesaugt wird. Gegensatz: Druckleitung.

Säugling, das Kind im 1. Lebensjahr, so lange es normalerweise durch Säugen genährt wird (hierzu Tafel S. 472). In den ersten 2 Wochen heißt der S. **Neugeborenes;** die Berechtigung der besonderen Bezeichnung besteht darin, daß in dieser Zeit sich der Übergang zum Leben außerhalb des Mutterschoßes vollzieht. Mit der Geburt setzt die Atmung und die selbständige Temperaturregelung ein; weiter wird der Blutkreislauf und die Aufnahme der

Nährstoffe grundlegend geändert. Die für das Leben wichtigen Organe haben beim Neugeborenen, das im Durchschnitt eine Länge von 50 cm und ein Gewicht von etwa 3,2 kg besitzt, bereits eine hohe Ausbildung erlangt. Das Gehirn und Rückenmark wiegt $^1/_8$—$^1/_7$ des Körpergewichtes, beim Erwachsenen nur $^1/_{45}$, das Herz, die Leber sind gleichfalls verhältnismäßig größer, während die untergeordneten Organe (Muskulatur, Gliedmaßen usw.) noch weit zurückgeblieben sind; die Herztätigkeit ist sehr lebhaft, im Durchschnitt macht das Herz 140 Schläge in der Minute. Einzelne Verdauungsorgane sind noch nicht so ausgebildet wie bei älteren Menschen; so sind z. B. die Speicheldrüsen noch nicht in Tätigkeit; es werden noch keine Stärke verdauenden Fermente gebildet. Die Verbindungen der Sinnesorgane (Gesicht, Gehör) mit dem Gehirn sind zunächst noch nicht arbeitsfähig; am meisten entwickelt scheint noch der Geschmackssinn zu sein. Die geistige Tätigkeit des Neugeborenen ist auf das geringste Maß beschränkt; es gibt nur Zeichen des Behagens und Unbehagens von sich. Erst etwa von der 10. Woche an schenkt das Kind einzelnen Gegenständen seine Aufmerksamkeit, und vom 5.—6. Monat an erkennt es seine Umgebung mit Sicherheit. Im 6.—9. Monat treten die ersten Zähne (Milchzähne) auf (→Zahn).

Körperwachstum des S. Nach einer Gewichtsabnahme von durchschnittlich 100—500 g (5—10% des Geburtsgewichtes) in den ersten 4—5 Tagen beginnt die Gewichtszunahme gewöhnlich am 6. Tage. Das Geburtsgewicht wird durchschnittlich nach 2 Wochen erreicht, verdoppelt sich etwa nach 5 Monaten und verdreifacht sich etwa nach 12 Monaten. Die Wochengewichtszunahme beträgt durchschnittlich im ersten Vierteljahr 210 g, im zweiten Vierteljahr 140 g, im 3. und 4. Vierteljahr 70 g.

Säuglingsernährung. Die Ernährung mit →Muttermilch durch →Stillen ist die einzig natürl. Ernährung für den jungen S. **Künstliche Säuglingsernährung (Auffütterung)** soll nur bei absoluter Stillunfähigkeit und der Unmöglichkeit, eine Amme zu halten, eintreten. Sie geht im allgemeinen von der überall erhältlichen Kuhmilch aus. Diese soll von gesunden, richtig ernährten Kühen (am besten Weidetieren) in einem peinlich sauberen Betrieb gewonnen sein, nach der Lieferung ins Haus kurz aufgekocht und kühl aufbewahrt werden. Um die eiweißreichere Kuhmilch der Zusammensetzung der Frauenmilch anzupassen, wird sie mit Wasser, Schleim- oder Mehlabkochung verdünnt; der dadurch verminderte Zuckergehalt wird durch Zuckerzusatz (Kochzucker, Soxhlets Nährzucker, nur auf ärztl. Verordnung Milchzucker) wieder ausgeglichen. Dieser Zuckerzusatz dient nicht allein der Verbesserung des Geschmacks, sondern er ist ein für das Gedeihen eines künstlich ernährten S. notwendiger Nahrungsbestandteil. Auf die Gesamtnahrungsmenge sollen darum mindestens 5—6%, also auf 1 l Wasser 50—60 g Zucker gegeben werden. Je einfacher man die künstliche Ernährung gestaltet, desto ungefährlicher ist sie. Im allgemeinen kommt man mit folgenden zwei Mischungen aus: In den ersten drei Lebensmonaten Halbmilch-Schleimabkochung (500 g Milch, 500 g Schleimabkochung, 50 g Zucker), vom vierten Monat an $^2/_3$-Milch-Mehlabkochung (670 g Milch, 330 g Mehlabkochung, 50—60 g Zucker). Von der Halbmilch gibt man in den ersten vierzehn Tagen allmählich steigende Mengen bis 600 g am Tag und steigert langsam, dem Nahrungsbedürfnis des Kindes folgend, bis fünfmal täglich 160—180 g. Im 3.—4. Monat geht man zu $^2/_3$-Milch über und übersteigt nie eine Tagesmenge von 900—1000 g. Einen brauchbaren Hinweis auf den Nahrungsbedarf gibt auch die Budinsche Zahl: Ein Kind vom 2.—8. Monat braucht an einem Tage $^1/_{10}$ des Körpergewichtes an Milch, $^1/_{100}$ des Körpergewichtes an Zucker, mit der Verdünnungsflüssigkeit auf 800—1000 g aufgefüllt. Diese Gesamtmenge wird auf 5 Mahlzeiten verteilt. Vom 4.—5. Monat an soll der S. neben den Milchmahlzeiten als →Beikost Brei, Gemüse und Obstsäfte bekommen.

Das oberste Gebot der Säuglingspflege ist die der Infektionsverhütung dienende Reinlichkeit. Und zwar muß die pflegende Person sich selbst, den S. und alle mit ihm in Berührung kommenden Gegenstände peinlich sauber halten und schmutzige Wäsche, verunreinigte Windeln möglichst rasch aus der Nähe des S. entfernen. Der Reinigung des S. dient am besten das tägliche Bad. Der S. soll in einem warmen Raum höchstens 5 Minuten in einem Bad von 35° C bleiben und mit Watte oder Zellstoff, die nach Gebrauch vernichtet werden, abgewaschen werden. Beim Abtrocknen ist darauf zu achten, daß das Badetuch nicht mit dem Boden in Berührung kommt. Die Badewanne darf nur für den S. (nicht zum Windelwaschen) verwendet werden. Die Reinigung der Nase und des Gehörganges wird mit einem gedrehten Wattestückchen (nicht Holzstäbchen oder Instrument) ausgeführt. So oft die Windel beschmutzt wird, ist sie zu wechseln. Die verunreinigte Haut wird mit Watte und warmem Wasser abgewaschen, getrocknet und gepudert, damit der S. nicht wund wird. Sehr wichtig ist die Nabelpflege, da hier die geringsten Fehlgriffe zu lebensgefährlichen Infektionen des Nabelstranges führen können (→Nabel 1). Nur keimfreies Verbandzeug und keimfreie Instrumente dürfen mit dem Nabelstrang und der Nabelwunde in Berührung kommen. Für die Kleidung des S. sollen leicht waschbare, poröse Stoffe verwendet werden; jede Einschränkung der Bewegungsfreiheit ist zu vermeiden. Durch besondere Handgriffe (sog. **Säuglingsgymnastik**) sucht man die Entwicklung der Muskulatur des S. zu fördern; so beantwortet z. B. der gesunde S. ein Aufheben an den Fußgelenken mit einer Beugung des Rumpfes und des Hüftgelenkes. Bei der Einrichtung des Bettes und Zimmers sind hygien. Gesichtspunkte (Abwaschbarkeit der Möbel, gute Lüftung, Helligkeit) zu berücksichtigen. Bes. wichtig ist die Verhütung einer Krankheitsübertragung von der Pflegerin auf den S. Die pflegende Person muß gesund sein (bes. frei von Tuberkulose). Der geringste Schnupfen kann dem S. gefährlich werden. Darum muß eine Pflegerin, die an Schnupfen erkrankt ist, durch Tragen einer Maske (Maske aus Mull oder um Mund und Nase gebundenes Tuch) den S. vor der Infektion schützen. Je weniger Erwachsene mit dem S. in Berührung kommen, desto geringer ist die Infektionsgefahr.

Soziologie und Psychologie des S. Kußmaul: Untersuchungen über das Seelenleben des neugeborenen Menschen (1859); Charlotte Bühler, Hildegard Hetzer und Beatrice Tudor-Hart: Soziologische und psychol. Studien über das erste Lebensjahr (1927); W. Catel: Über die Hirntätigkeit des Neugeborenen (Deutsche mediz. Wochenschrift, Jahrg. 58, 1932). — **Physiologie und Ernährung des S., für Ärzte.** M. v. Pfaundler: Physiologie, Ernährung und Pflege des Neugeborenen (1924); R. Th. v. Jaschke: Physiologie, Pflege und Ernährung des Neugeborenen (2. Aufl. 1927); E. Freudenberg: Physiologie und Pathologie der Verdauung im Säuglingsalter (1929); A. Reuß: Säuglingsernährung (1929); L. F. Meyer und E. Nassau: Die Säuglingsernährung (1930). —

Säuglingspflege, für Säuglingsschwestern und Laien. E. Peiper: Die Säuglingspflege (4. Aufl. 1924); E. Neter: Der S. Pflege und Ernährung (4. Aufl. 1925); W. Crodel: Das erste Jahr. Leitfaden der Säuglingspflege (1926); R. Th. v. Jaschke: Lehrgang der Säuglings- und Kleinkinderkunde (bearb. v. P. Niemes u. a., 4 Tle., 2. Aufl. 1927); Hochsinger: Gesundheitspflege des Kindes im Elternhause (6. Aufl. 1928); E. Maurer: Taschenbuch der Säuglings- und Kinderpflege (1928); W. Rischbieter: Der gesunde und kranke S. (4.—5. Aufl. 1928); J. Schoedel: Säuglingspflege in Wort und Bild (2. Aufl. 1928); Antonie Zerwer und P. Kühl: Säuglingspflegefibel (9. Aufl. 1928; Neudruck 1933); Stefan Engel und Marie Baum: Grundriß der Säuglingskunde (14. Aufl. 1929); Flachs: Das Kind und seine Pflege (6. Aufl. 1929); Irene Moro-Drasch: Babys Tagebuch (5. Aufl. 1929); Elisabeth Behrend: Säuglingspflege in Reim und Bild (23. Aufl. 1930), Bild und Wort zur Säuglingspflege (3. Aufl. 1931); Langstein: Ernährung und Pflege des S. (9. Aufl. 1930); Meyer-Rüegg: Die Frau als Mutter (15. Aufl. 1930); Doris Reichmann: Gymnastik mit den Kleinsten. Ein Lehrbuch der Säuglingsgymnastik (1930); G. Riether: Säuglingspflege (5. Aufl. 1930); W. Feer: Säuglingsernährung, für Mütter geschrieben (1931); Otto Köhler: Der S. (7. Aufl. 1931); Trumpp: Säuglingspflege (9. Aufl. 1931); M. Vogel: Merkbüchlein für Mutter- und Säuglingspflege (124.—173. Tauf. 1931); L. Moll: S. und Kleinkind (5. Aufl. 1932); Birk und A. Mayer: Lehrbuch der Wöchnerinnen-, Säuglings- und Kleinkinderpflege (3. Aufl. 1933); A. Solé und W. Spranger: Lehrbuch der Säuglings- und Kinderschwestern (1933). →Kinderheilkunde, →Säuglingskrankheiten.

Säuglingsbewahranstalt, sww. →Kinderkrippe.

Säuglingsernährung, natürliche S., →Muttermilch, →Stillen; **künstliche S.,** →Säugling.

Säuglingsfürsorge, Bezeichnung für die Einrichtungen und Maßnahmen vorwiegend gesundheitsfürsorgerischer Art, die dazu dienen, die Lebensbedingungen von Kindern im Säuglingsalter zu verbessern. Die S. umfaßt allgemeine und besondere Maßnahmen zum Schutz der Säuglinge. Die allgem. Maßnahmen bestehen in der Ausbildung der Ärzte und des Pflegepersonals sowie in der Volksbelehrung, die besonderen in dem Ausbau der offenen und der geschlossenen Fürsorge.

Im Mittelpunkt der offenen Fürsorge, die soweit als möglich schon mit der Fürsorge für die werdende Mutter einsetzt, stehen die Mütterberatungs- und Säuglingsfürsorgestellen, die von einem Säuglingsarzt (auf dem Lande von der Kreisfürsorgerin) geleitet werden. (→Mutterschutz.) Für Pflegekinder und Mündel der Jugendämter besteht die Verpflichtung zu einem ständigen Besuch der Beratungsstellen.

Die geschlossene Fürsorge sieht für lebensschwache und kranke Säuglinge, ferner für familienlose oder von ihren Angehörigen vernachlässigte Kinder die Unterbringung in Säuglingsheimen vor, wo sie bis zur allgem. Kräftigung oder Gesundung ärztl. Hilfe und Pflege erhalten. Gemeinsamen Aufenthalt für Mutter und Kind gewähren die Mütter- und Säuglingsheime meist nur in den ersten Monaten nach der Entbindung.

Als halboffene Fürsorge bezeichnet man die Aufnahme aufsichtsloser Säuglinge erwerbstätiger Frauen in Tagesheimen. (→Kinderkrippe.) Durch Verteilung der Krippen auf verschiedene Stadtbezirke und durch Einrichtung von Fabrikkrippen wird es den Müttern ermöglicht, auch während der Arbeitszeit ihre Kinder zu stillen.

Geschichtliches. Große Verdienste um die Ausbreitung der S. hat die **Deutsche Vereinigung für Säuglings- und Kleinkinderschutz** (gegr. 1909, Geschäftsstelle Berlin-Charlottenburg) erworben; ihr sind in allen deutschen Ländern Landeszentralen für Säuglings- und Kleinkinderschutz (in Preußen auch Provinzialzentralen) angegliedert. Das im gleichen Jahr gestiftete Kaiserin-Augusta-Viktoria-Haus (Reichsanstalt zur Bekämpfung der Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit) in Berlin-Charlottenburg mit seinen zahlreichen Unterabteilungen ist die Zentrale für die wissensch. Erforschung der Säuglingssterblichkeit und der Methoden zu ihrer Bekämpfung und für die Ausbildung der in der S. tätigen Berufskräfte geworden.

1928/29 bestanden im Deutschen Reich 6159 öffentliche und 3617 freie Mütterberatungs-, Säuglings- und Kleinkinderberatungsstellen, 108 öffentl. und 225 freie Säuglings- und Kinderkrippen, 375 öffentliche und 835 freie Heil- und Pflegeanstalten und Abteilungen für gesunde und kranke Säuglinge und Kleinkinder, 70 öffentl. und 135 freie Mütterheime.

Über die gesetzl. Schutzbestimmungen für Mutter und Kind →Schwangerschaft.

In Österreich und der Schweiz liegt die S. ähnlich wie in Deutschland z. T. in staatl. und z. T. in priv. Händen.

A. Fischer im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 7 (4. Aufl. 1926); Engel und Behrendt im Handb. der sozialen Hygiene, Bd. 4 (1927); Engel und Marie Baum: Grundriß der Säuglingskunde und Kleinkinderfürsorge (14. Aufl. 1929); Denkschrift über die Einrichtungen zum Schutze von Mutter und Kind vom 2. Nov. 1931. — Gesundheitsfürsorge für das Kindesalter (neue Folge der Ztschr. für Säuglings- und Kleinkinderschutz, seit 1925).

Säuglingsgymnastik, →Säugling.

Säuglingskrankheiten, die bes. im Säuglingsalter auftretenden Krankheiten. Das Neugeborene ist bes. gefährdet durch Geburtsverletzungen, Nabelerkrankungen (→Nabel 1) und septische Erkrankungen, z. B. die septische Form des Icterus neonatorum (→Gelbsucht). Später spielen vor allem Ernährungsstörungen eine Rolle, die man gewöhnlich einteilt in Nährschäden (→Milchnährschaden, →Mehlnährschaden, →Barlowsche Krankheit), in Vergiftungen (Toxikosen) durch bakteriell zersetzte Nahrung, die bes. im Sommer zu Durchfällen führt (alimentäre Intoxikation, →Durchfall der Säuglinge), in Ernährungsstörungen durch nicht vom Magendarmkanal ausgehende (parenterale) Infektionen und in konstitutionell bedingte (→Exsudative Diathese, →Englische Krankheit, →Spasmophilie, →Pylorospasmus usw.). Außerdem können auch die meisten andern Krankheiten im Säuglingsalter vorkommen.

L. F. Meyer: Krankheiten des Säuglingsalters (1924); K. Blühdorn: Säuglingsheilkunde der tägl. Praxis (2. Aufl. 1925); L. Langstein: Dystrophien und Durchfallskrankheiten im Säuglingsalter (1926); H. Aron: Die Nährschäden des Kindes (1928); W. Bick: Leitfaden der Kinderheilkunde, Tl. 1: S. (7. Aufl. 1930). →Säugling, →Kinderheilkunde.

Säuglingspflege, →Säugling.

Säuglingspflegerin, weibl. Person, die die Pflege des Kleinkindes, meist für die ersten zwei Lebensjahre, beruflich ausübt. Die Ausbildung, staatlich geregelt, erfolgt in Säuglingsheimen oder Kinderkrankenhäusern, die als Schulen für Säuglingspflegerinnen staatlich anerkannt sind. Die Ausbildungsdauer beträgt 2 Jahre; die Ausbildung als staatlich geprüfte Krankenpflegerin ist bis zu 1 Jahr anrechnungsfähig. Die Ausbildung schließt ab mit einer staatl. Prüfung. Anstellung erfolgt zumeist im Privathaushalt, daneben aber auch in Kinder- und Säuglingsheimen, Kinderkliniken, Wohlfahrtsämtern. Aufstiegsmöglichkeit besteht zur Wohlfahrtspflegerin für Gesundheitsfürsorge.

Säuglingsskorbut, sww. →Barlowsche Krankheit.

Säuglingssterblichkeit, →Sterblichkeitsstatistik.

Säuglingsturnen, sww. Säuglingsgymnastik, →Säugling.

Saugloch, Stinkloch, Schmalzröhre, Fettdrüse des Dachses zwischen Bürzel und Weidloch.

Saugluft, in der Technik Bezeichnung für einen Zustand, der durch Absaugen von Luft (d. h. Erzeugung eines Unterdruckes gegenüber der freien Atmosphäre) in einem Raum oder in einer Rohrleitung bewirkt wird. Gegensatz: →Preßluft. **Saugluftanlagen,** →Pneumatische Förderung.

Saugmagen, →Insekten III.

Saugmaske, sww. Kuhnsche Lungensaugmaske, →Atmungsapparate 1).

Saugmilbenräude, →Räude 1).

Saugnapf, scheiben-, napf- oder schalenförmig gestaltete Organe, die zum Festhalten dienen. Sie kommen im Tierreich vor bei Saugwürmern (z. B. Leberegel), Bandwürmern (Abb. →Bandwürmer 2a), Egeln (z. B. →Blutegel, Abb.), an den Armen der →Kopffüßer (Abb. b), bei Insektenlarven, Fisch- und Amphibienlarven.

Saugor, Stadt in den brit.-ind. Zentralprovinzen (Karte 83, C 4), 510 m ü. M., an einem See im Vindhyagebirge, Bahnstation, hat (1921) einschl. Garnison 39319 E. (29000 Hindu, 8000 Mohammedaner).

Saugpapiere, →Papier.

Saugras, Pflanzenarten, 1) ein →Rispengras, 2) ein →Lolch, 3) ein →Knöterich, 4) ein Franzosenkraut (→Galinsoga).

Saugrohr, 1) bei Pumpenanlagen Bezeichnung für das Verbindungsrohr von der Pumpe zum tiefer liegenden Wasserspiegel. Gegensatz: Druckrohr.

2) Bei Wasserturbinen ein Rohr, das die Verbindung zwischen dem Laufrad und dem Unterwasser herstellt. →Wasserturbinen. [Abb. 9.

Saugrüssel, →Insekten II und Tafel Insekten III.

Saugschiefer, sww. Kieselschiefer, →Kieselgur.

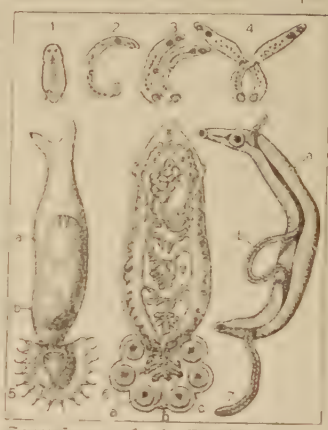
Saugus [*ßogg'ß*], Stadt im Staate Massachusetts der Ver.St.v.A., westl. von Lynn, hat (1930) 14700 E.

Saugverfahren, →Saugglocke.

Saugwarze, sww. Brustwarze, →Brustdrüsen.

Saugwatte, →Watte.

Saugwürmer, Trematodes, Ordn. der Plattwürmer, Schmarotzer, von vorwiegend eiförmiger, flacher Körpergestalt mit blind endigendem, meist gabelförmigem Darm und in der Regel zwitterigen Geschlechtsorganen. Die Ausscheidungsorgane bestehen aus einem System von blind endigenden und mit Wimperflämmchen ausgerüsteten Kanälen (Protonephridien, →Exkretionsorgane). In Zusammenhang mit dem Schmarotzertum sind Nervensystem und Sinnesorgane meist wenig ausgebildet und Halte- und Klammerorgane in Form von Saugnäpfen und Haken vorhanden. Man unterscheidet zwei Gruppen: 1. **Außenschmarotzende, ektoparasitische Trematoden, Polystomeen,** Monogenea, mit mächtigen oft in großer Zahl vorhandenen Saugnäpfen und Haken zum Anklammern auf Haut und Kiemen von Fischen und Amphibien. Die Tiere haben keinen Wirtswechsel. Auf den Kiemen von Kaulquappen und in der Harnblase von Fröschen lebt das **Vielmaul** (Polystomum integerrimum) mit 6 Saugnäpfen und zahlreichen Haken. Hautschmarotzer an Fischen ist Gyrodactylus elegans; auf der Kieme von Fischen leben Arten der Gatt. Dactylogyrus, von denen Dactylogyrus vastator Brutsterben bei Karpfen verursachen kann. Beim **Doppeltier** (Diplozoon paradoxum) verwachsen zwei Einzeltiere miteinander in Begattungsstellung und schmarotzen so auf Fischkiemen. — 2. **Innenschmarotzende, entoparasitische Trematoden, Distomeen,** Digenea, ohne Haken, nur (meist 1—2) Saugnäpfe. Die Tiere machen eine umständliche Entwicklung durch mit Wirtswechsel (Abb. →Leberegel). Zu den Distomeen gehört der →Leberegel, der die →Leberegelseuche der Schafe erzeugt, der nah verwandte **Lanzenegel** (Distomum lanceatum), ferner Leucochloridium paradoxum, Schistosomum haematobium oder Bilharzia haematobia, der die →Bilharzia-Krankheit hervorruft. Bei Bilharzia sind Männchen und Weibchen ausgebildet. Das Männchen rollt die Seitenränder des Körpers bauchwärts ein, so daß ein rinnenförmiger Kanal entsteht, der das Weibchen aufnimmt. In Begattung treiben die Pärchen im strömenden Blut der Pfortader und bes. der Blutgefäße der Harnblase. Mit dem Harn werden die Eier nach außen entleert.



Saugwürmer: 1—4 Entwicklung von Diplozoon paradoxum (nach Boas), 1 freischwimmende Larve, 2 Einzelindividuum, 3 zwei Individuen im Beginn der Vereinigung, 4 dieselben nach vollzogener Verbindung; 5 Gyrodactylus (nach Plehn), ausgewachsenes Tier mit zwei Embryonen (a und b); 6 Polystomum integerrimum (nach Zella), mit Saugnäpfen (a) und Haken (b) an der Saugscheibe (c); 7 Schistosomum haematobium (nach Looß), a Männchen, einen Kanal bildend, in dem das Weibchen (b) eingebettet liegt. (Alle Figuren mikr. vergrößert.)

Jos. Fiebiger: Tier. Parasiten der Haus- und Nutztiere (2. Aufl. 1923); Max Braun und Otto Seifert: Die tier. Parasiten des Menschen, Tl. 1 (6. Aufl. 1925); Bittner und Sprehn: Trematodes (1928).

Saugzuggebläse, ein Gebläse, das zur Steigerung des natürl. Zuges in eine Feuerungsanlage eingebaut wird.

Sauhatz, Hetzjagd auf Wildschweine mit →Saufindern und →Saurüden.

Sauk [*ßauk*], Indianerstamm, →Sak.

Saul [hebr. 'der Erbetene'], **1)** Apostel, →Paulus.

2) Der erste König von Israel in der 2. Hälfte des 11. Jahrh. v. Chr., Sohn des Benjaminiten Kis. Er wird als waffenkundiger Mann geschildert. Im Namen des Volksgottes bot er den Heerbann Israels auf und schlug die Ammoniter, danach auch die Philister. Aus diesen Siegen im Felde erwuchs das Königtum; die Mitwirkung Samuels dabei wird von den Texten verschieden dargestellt. Auf dem Höhepunkt seiner Macht verfiel S. in Verfolgungswahn, der sich vor allem gegen seinen Waffenträger David, den Freund seines Sohnes Jonathan und Gatten seiner Tochter Mikal, wandte. S. suchte David zu töten, doch gelang es diesem zu entrinnen. Bei einem neuen philistäischen Angriff wurde S. beim Gilboagebirge geschlagen und nahm sich das Leben. Seine drei älteren Söhne fielen, und Israel geriet wieder unter die Oberherrschaft der Philister. — Dramen von W. Spangenberg (1606), Alfieri, Gutzkow, Rückert, Bulthaupt, Sebrecht. Oratorium von Händel (1738).

Kaulen in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 10 (2. Aufl. 1897); R. Kittel: Gestalten und Gedanken in Israel (1925); A. Alt: Die Staatenbildung der Israeliten (Leipziger Programm, 1930).

Saulbaum, →Shorea.

Säulchenflechte, →Cladonia.

Saulcy [*ßoßi*], Louis Félicien Joseph **Caignart** [*känjär*], Baron de, franz. Archäolog, Numismatiker

und Orientalist, *Lille 19. März 1807, †Paris 4. Nov. 1880. S. hat in über 300 Büchern und Aufsätzen das iberische Schriftwesen, die Hieroglyphen sowie das antike, span., franz. und lothr. Münzwesen behandelt und bes. die Grundlage der byzantinischen Numismatik geschaffen. Seine Hauptwerke sind: »Essai de classification des suites monétaires Byzantines« (1836), »Essai de classification des monnaies autonomes de l'Espagne« (1840), »Voyage autour de la mer Morte« (2 Bde., 1852—54), »Recherches sur la numismatique judaïque« (1854), »Voyage en Terre Sainte« (2 Bde., 1865), »Numismatique de la Terre Sainte« (1873).

Saulcre [*sōdr*], r. Nebenfluß des Cher in Mittelfrankreich, 166 km lang, durchfließt die Landschaft Sologne.

Säule [ahd. sūl], **1)** in der Baukunst eine walzen- oder schwach kegelstumpfförmig gebildete senkrechte Stütze, die eine auf ihr ruhende Last auf den Boden oder eine andere feste Unterlage überträgt (→Säulenordnung). Sie steht meist allseitig frei, kann aber auch als **Halb-** oder **Dreiviertelsäule** in den Mauerverband einbezogen sein. Je zwei können als **Doppelsäule** oder **gekuppelte S.** auftreten oder einander berührend durch einen Knoten zu einer (roman.) **Knotensäule** verbunden sein.

Die S. gliedert sich in Fuß (Basis), Schaft, Hals und Kopf (Knauf, Kapitell). Gewöhnlich besteht sie aus Stein, seltener aus Holz oder Metall. Steinerne S. sind entweder aus einem Stück gearbeitet (Monolith) oder aus mehreren »Trommeln« zusammengesetzt. Der Schaft weist bei einigen Formen in der Mitte eine Schwellung (Entasis) auf. Er ist glatt oder mit senkrechten Rillen versehen (kanneliert) oder gemustert oder spiralförmig gewunden **(gedrehte S.)** oder aus mehreren einzelnen S. zusammengebunden **(Bündelsäule)**. Der Fuß besteht gewöhnlich aus zwei über den Durchmesser des Schaftes ausladenden Teilen, einem oberen wulstartigen und einem unteren in Form einer quadratischen Platte (Plinthe) oder eines Blockes mit quadratischem Querschnitt. In der Ausbildung des ebenfalls über den Schaft ausladenden Kapitells zeigen sich die größten Entwicklungsmöglichkeiten von der einfachen Form über das mit geometr. oder Pflanzenornamenten versehene Kapitell bis zum Figurenkapitell. — Die S. ist eins der ausdrucksvollsten und verbreitetsten Bauglieder. Sie hat auch in der Antike und in neuerer Zeit als freistehendes Erinnerungsmal **(Triumphsäule, Siegessäule)**, und zwar als Träger von Statuen, Verwendung gefunden. — Als Urbild der wichtigsten Säulenformen denkt man sich den Baumstamm, der in der der Steinbaukunst vorausgehenden Holzbaukunst als stützendes Glied gedient hatte, und glaubt, in manchen ihrer Eigenschaften (Verjüngung, Kannelierung) diese Herkunft noch erkennen zu können.

Die hauptsächlichsten Säulenformen der ägypt. Baukunst sind die 16seitige protodorische S. und die ihre Vorbilder treu wiedergebenden Pflanzensäulen: Lotus-, Papyrus- und Palmensäule. Große Bedeutung hat die S. in der griech. Baukunst mit ihren drei klass. Säulenordnungen, der dorischen, ionischen und korinthischen. Seit der spätröm. Zeit werden die S. öfter nicht mehr wie bisher durch einen geraden Balken (Architrav), sondern durch Rundbogen miteinander verbunden, was die Einschiebung eines Zwischengliedes (Kämpfer) zwischen Kapitell und Bogenansatz zur Folge hatte. Die Geschichte der S. wird seit der frühchristl. und byzantinischen Baukunst im wesentlichen zu einer Geschichte des Kapitells. Wie schon die antike hat auch die roman. Baukunst die S. nicht allein als Stütze, sondern auch als Zierglied (häufig gemustert) vielfach verwendet (Ecksäulen im Portalgewände, Zwergsäulen in Fensteröffnungen, Zwerggalerien). Fußplatte und Wulst werden gern durch Eckblätter oder Eckſporen miteinander verbunden. In der Gotik wird die S. mit Vorlagen (Diensten) versehen oder durch den Bündelpfeiler ersetzt. Seit der Renaissance werden die antiken Säulenordnungen wieder aufgenommen, die die neuere Baukunst bis zum Ende des 19. Jahrh. beherrscht haben. Die moderne Baukunst bevorzugt als Stütze den Pfeiler. Die S. hat auch in der islam., ind., chines. und altamerik. Baukunst Verwendung gefunden.

Vitruvius: De architectura, 4. Buch (deutsch von F. v. Reber, 1865); K. Boetticher: Die Tektonik der Hellenen (2 Bde. und Atlas, 2. Aufl. 1869—81); Gottfried Semper: Der Stil, Bd. 2 (2. Aufl. 1879); Puchstein: Das ionische Kapitell (1887); J. M. v. Mauch: Die architekton. Ordnungen der Griechen und Römer (8. Aufl. 1896); Diesener: Die Säulenordnungen (2 Tle., 3. Aufl. 1899—1904); J. Bühlmann: Die Säulenordnungen (3. Aufl. 1904), Die Architektur des klass. Altertums und der Renaissance (3 Tle., 4. Aufl. 1913—19); J. Durm: Die Baukunst der Renaissance in Italien (2. Aufl. 1914); J. Burckhardt: Gesch. der Renaissance in Italien (7. Aufl. 1924).

2) In der Botanik svw. →Stele.

3) In der Geometrie →Prisma 1).

4) In der Kristallographie →Prisma 2).

Säulenapostel, nach Gal. 2, 9 Bezeichnung für die auf dem →Apostelkonzil und in der →Urgemeinde als Autorität (»Säule«) angesehenen Apostel Petrus, Johannes und Jakobus, der Bruder Jesu.

Säulen des Herkules, →Herkulessäulen.

Säulengang, svw. →Kolonnade.

Säulengöpel, →Göpel.

Säulenhalle, ein geschlossener oder offener Raum von großen Ausmaßen, der durch Säulen gegliedert ist. (→Portikus.)

Säulenheilige, christl. Einsiedler, →Styliten.

Säulenkaktus, die Gatt. →Cereus (Tafel Kakteen I, Abb. 2, 3 und 5—7; II, 8; III, 4 und 8; IV, 1 d und f; Tafel Pflanzengeographie II, Abb. 6).

Säulenofen, ein in neuerer Zeit nicht mehr verwendeter, dem eisernen Ofen nachgebildeter Zentralheizungsofen, für Warmwasserheizung.

Säulenordnung (hierzu Tafel S. 481), die stilistische Eigenart eines durch die Form der Säule, ihres Kapitells und des mit ihr verbundenen Gebälks bestimmten architekton. Aufbaus. Maßgebend sind die S. der antiken griech. Baukunst; sie wurden schon im späteren Altertum in drei Hauptordnungen eingeteilt. Die **dorische S.** (dorischer Stil) stammt aus der Baukunst des griechischen Mutterlandes, die **ionische** (ionischer Stil) wurde an Bauten der griechischen Siedlungen an der kleinasiatischen Küste ausgebildet. Die **korinthische S.** (korinth. Stil), die nur im Kapitell von der attischen Form der ionischen abweicht, ist um 400 v. Chr. erfunden worden. Eine provinzielle Nebenform, die in Etrurien aus der dorischen S. entwickelt wurde, fand in der röm. Baukunst als **tuskanische S.** an einfachen Bauten und an Sockelgeschossen Verwendung. Schwierigkeiten der Ecklösung der ionischen S. führten, nachdem in hellenistischer Zeit das ionische Kapitell mit vorstoßenden Voluten an vier Seiten (Diagonalkapitell) beliebt geworden war, zu der Ausgestaltung des aus ionischen und korinth. Einzelheiten zusammengestellten Kompositkapitells der **römischen S. (komposite S.).**

Die **dorische S.** gibt dem Schaft der Säule, die ohne Fußglied (Basis) auf dem Stylobat steht, eine durch leichtes Anschwellen (Entasis) in mittlerer Höhe unterbrochene starke Verjüngung nach oben zu. Der Schaft hat (gewöhnlich 20) mit scharfen Graten aneinanderstoßende halbrunde Eintiefungen der Länge nach (Kannelüren). Unterhalb des Kapitells trennt eine waagerechte Einkerbung den eigentl. Schaft vom Säulenhals (Hypotrachelion). Das Kapitell besteht aus einem flach sich vorwölbenden kissenartigen Glied (Echinus), das durch mehrere Ringe (Anuli) vom Säulenhals geschieden ist, und der rechteckigen Deckplatte (Plinthe oder Abakus). Auf dieser ruht der glatte Architravbalken (Epistyl), an den oben der scharfkantig vortretende schmale Streifen der Regula mit den Tropfplatten unter den Triglyphen angearbeitet ist. Dem Architrav folgt der Fries von Dreischlitzen (Triglyphen) und Metopen, die gewöhnlich so angeordnet sind, daß über einem Säulenpaar drei Triglyphen und zwei Metopen sitzen. Darüber ragt das Geison genannte Kranzgesims vor, das an seiner schrägen Unterseite rechteckige Platten mit drei Reihen von Tropfen (Mutuli mit Guttae) zeigt. Über dem Geison stehen an der Traufseite des Gebäudes die jeweils die Reihe der runden Deckziegel abschließenden Stirnziegel. An Stelle dieser Reihung hat man früh schon, bes. an großen Bauten, an der Traufseite eine Traufleiste (Sima) mit meist in Form von Löwenköpfen ausgearbeiteten Traufen angebracht. An den Giebelseiten wird über dem Giebeldreieck das schräge Geison hochgeführt, das über dem Giebelfirst und an den Seiten plastisch durchgeformte Ziergliedern (Akroterien) trägt.

Bei der **ionischen S.** ruht die Säule auf einem Fuß (Basis, Speira) auf, der aus zwei Gliedern besteht, einer kreisrunden Hohlkehle zwischen zwei schmalen Bandstreifen (Trochilus) und einem in der Mitte sich vorwölbenden Kissen (Torus). Im ionischen Kleinasien setzte man ursprünglich den Torus auf den (oftmals verdoppelten) Trochilus **(kleinasiatisch-ionische S.)**, in Attika benutzte man einen Trochilus zur Überleitung von einem breiteren unteren Torus zu einem schmäleren oberen **(attisch-ionische S.)**. Der Schaft der ionischen Säule ist viel schlanker als der der dorischen, er verjüngt sich aber weniger und hat eine schwächere Schwellung. Die (gewöhnlich 24) Eintiefungen der Kannelierung lassen jeweils einen schmalen Streifen des Säulenmantels stehen. Das Kapitell besteht wiederum aus zwei Gliedern. Dem Echinus entspricht ein kissenartiges Glied, das niedriger und mit einer plastisch ausgearbeiteten Blattreihe (Eierstab) versehen und unten oft mit einer Perlschnur (Astragal) verziert ist. Das tragende Glied ist als ein breites Kissen gebildet, das an zwei Seiten überhängt und sich in großen bis tief unter die Grenze von Kapitell und Schaft geführten Voluten einrollt. Das ionische Gebälk besteht aus dem in drei übereinander vorkragende Schichten geteilten Architrav, der von einem Blattstab (Eierstab) mit Perlschnur bekrönt wird, und dem Zahnschnitt, an dessen Stelle ein Friesband entweder glatt für Malerei oder mit Relief versehen (Fries, Zophoros) treten kann. Das Kranzgesims mit dem oberen Abschluß entspricht im allgemeinen dem dorischen, ihm fehlen jedoch die Tropfplatten an der Unterseite.

Die **korinthische S.** verbindet die neue Kapitellbildung mit den Formen der attisch-ionischen Ordnung. Da sie gewöhnlich an Gebäuden von zierlicheren Formen Anwendung fand, kommt früh schon die Häufung von Zahnschnitt und Figurenfries bei ihr vor. Die röm. Baukunst hat nicht nur die Schmuckformen im einzelnen üppiger gestaltet, sie hat auch das Gebälk reich ausgeführt. Das vorspringende Kranzgesims wird an Prachtbauten der Kaiserzeit oft als von Konsolen gestützt gebildet, zwischen denen Deckenkassetten angeordnet sind.

Litteratur →Säule.

Säulenpiaſter, ältere span. Münze, →Piaster.

Säulenwaage, jede Balkenwaage, bei der der Waagebalken auf einer senkrechten Säule gelagert ist. Beispiel: die →Chemische Waage.

Säulenwurzeln, →Luftwurzeln.

Saulgau, Oberamtsstadt (Karte 51, GH4) im württemb. Oberamt S. (389 qkm, 1925: 30490 E.), in verhältnismäßig ebener Umgebung an der Schwarzach (rechter Nebenfluß der Donau), 595 m ü. M., an der Bahn Herbertingen-Memmingen, hat (1925) 5000 meist kath. E.; Stadtpfarrkirche aus dem 14. Jahrh. (got. Basilika mit roman. Turm), ehemal. Franziskanerinnenkloster (1375—1782; jetzt OA.); AGer., Finanzamt; Bezirkskrankenhaus; Latein- und Realschule, Töchterschule, kath. Lehrerbildungsanstalt, Hauswirtschafts-, Handels-, Gewerbe-, Bezirkslandwirtschaftsschule; Herstellung von landw. Maschinen, Papierwaren, Dampfziegelei.

Saulharz, Harz von →Shorea.

Säuling, 2037 m hoher Gipfel des Ammergebirges bei Hohenschwangau.

Saulnes [*ßōln*], Gem. im franz. Dep. Meurthe-et-Moselle, im Erzbecken von Briey-Longwy, hat (1926) 2500 E. und das größte Hochofenwerk Frankreichs.

Sault Sainte Marie [*ßū ßēnt mări*], 1) Stadt in der kanad. Prov. Ontario (Karte 98, C 1), l. am Saint Mary's River und an dem Kanal, der dessen gleichnamigen Wasserfall umgeht, hat (1931) 23082 E., ist Bahnknoten und wichtiger Binnenhafen mit namhafter Industrie. Durch Dampffähren und eine Eisenbahnbrücke ist die Stadt verbunden mit 2).

2) Stadt im Staate Michigan der Ver.St.v.A. (Karte 98, C 1), r. am Saint Mary's River, Bahnknoten und Flußhafen, hat (1930) 13755 E., Fischzuchtanstalt, Industrie.

Saulus (Saul), Apostel, →Paulus.

Saulx [*ßō*], r. Nebenfluß der Marne in Ostfrankreich, 126 km lang, mündet mit dem Ornain bei Vitry-le-François.

Saum [mlat. salma, sauma aus grch. sagma 'Packsattel']. 1) S., Traglast eines Tieres (→Saumtier).

2) S., früheres österr. Gewicht zu $2^3/_4$ Wiener Zentner = 154 kg.

3) S., früheres schweiz. Flüssigkeitsmaß, svw. →Ohm.

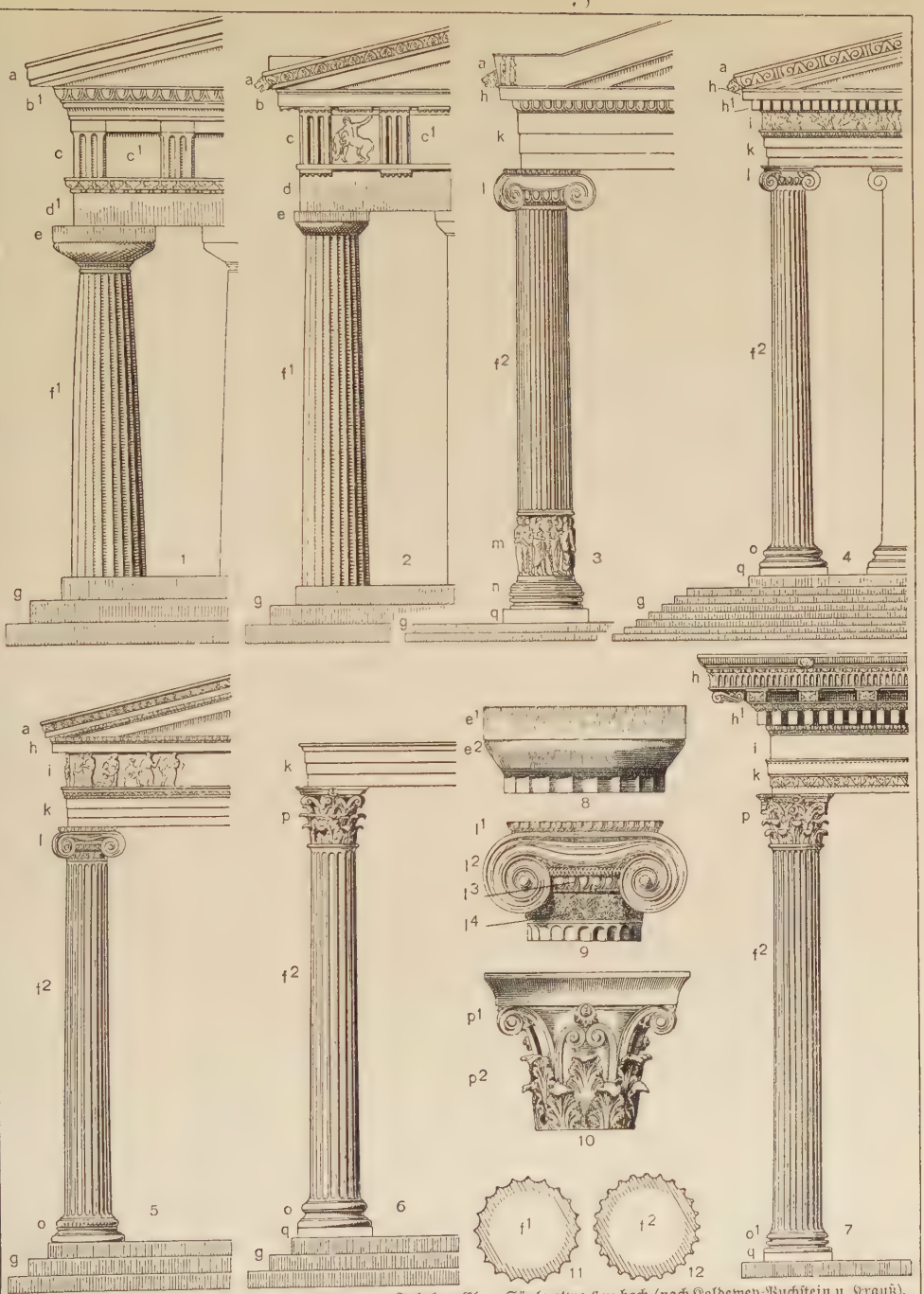
Saum [ahd. soum], in der Nadelarbeit ein durch Hand- oder Maschinenstich hergestellter doppelter Stoffrand; die Arbeit selbst wird **säumen** genannt. (→Nähen 1.) **Säumer,** eine auswechselbare Vorrichtung, die beim Säumen an Stelle des Nähfußes an die Nähmaschine angeschraubt wird.

Saum [arab. ßaum], das als eine der Grundpflichten (»Säulen«) des →Islām (2) vorgeschriebene Fasten im Monat →Ramadān.

C. C. Berg: Sawm (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. D, 1926).

Saumagen, preßkopfähnl. Wurstart aus Pökelkopf, Eisbein, Schwarten, in Schweinsmagen gefüllt, gekocht, geräuchert.

Saumaiſe [*ßomäs*], Claude de, klass. Philolog, →Salmasius.



1. Archaisch-Dorisch. Demetertempel in Pästum, 6. Jahrh. v. Chr.; Säule etwa 6 m hoch (nach Koldewey-Puchstein u. Krauß). **2. Klassisch-Dorisch.** Parthenon in Athen, 448–438 v. Chr.; Säule 10,4 m hoch (nach Collignon). **3. Archaisch-Jonisch.** Artemistempel in Ephesos, um 550 v. Chr.; Säule etwa 12 m hoch (nach Hogarth). **4. Klassisch-Jonisch.** Tempel der Artemis Leukophryene in Magnesia am Mäander, 2. Jahrh. v. Chr.; Säule etwa 13 m hoch (nach Kothe u. Watzinger). **5. Attisch-Jonisch.** Nordvorhalle des Erechtheion in Athen, 407/06 v. Chr.; Säule 7,635 m hoch (nach Niemann). **6. Korinthisch.** Olympieion in Athen, 2. Jahrh. v. Chr. bis 2. Jahrh. n. Chr.; Säule 17,45 m hoch. **7. Korinthisch.** Castortempel in Rom, 2. Jahrh. n. Chr.; Säule etwa 14 m hoch (nach D'Espouy). (**Kompositkapitell** → Kompositkapitell.) **8.** Dorisches Kapitell vom Parthenon. **9.** Jonisches Kapitell vom Erechtheion. **10.** Korinthisches Kapitell, Modell für die Kapitelle der Tholos in Epidauros (4. Jahrh. v. Chr.). **11.** Durchschnitt des normalen dorischen Säulenschafts. **12.** Durchschnitt des normalen ionischen (korinthischen) Säulenschafts.

a Giebelgeison mit Traufleiste (Sima); b dorisches Geison mit Tropfplatten (Mutuli und Guttae), b^1 Hohlkehle mit Eierstab (ionisches Kymation) als Geison; c Triglyphe, c^1 Metope; d dorischer Architrav (Epistyl) mit Regula und Tropfleisten (Taeniae mit Guttae), d^1 archaische Abart des Architravs mit Kymationleiste; e dorisches Kapitell, e^1 Plinthe (Abacus), e^2 Echinus; f^1 dorischer Schaft, f^2 ionischer (korinthischer) Schaft, g Krepis (Oberstufe = Stylobat); h ionisches Geison, h^1 Zahnschnitt (Geisipodes); i Fries; k ionischer Architrav (Epistyl) in drei Fascien mit Kymationleiste; l ionisches Kapitell, l^1 Abacus mit ionischem Kymation, l^2 Canalis um zwei Volutenaugen (Oculi) gewunden, l^3 Kymation, l^4 Schmuckband; m Reliefsockelband einer Columna caelata; n ionische Basis; o attische Basis, o^1 verdoppelte attische Basis; p korinthisches Kapitell, p^1 Helikes, p^2 Akanthusblätter; q Plinthe.

Säumen, 1) in der Holzbearbeitung Bezeichnung für das Abschneiden der seitlichen Baumrindenkanten bei Brettern und Bohlen auf der Kreissäge.

2) In der Nadelarbeit, →Saum.

Saumfarn, Farnkrautgatt. →Pteris.

Saumpfad, Pfad für Saumtiere, d. h. nur mit Lasttieren, nicht mit Wagen benutzbarer Weg.

Saumpferd, ein Pferd, das als →Saumtier verwendet wird.

Saumriff, →Korallenbauten.

Saumschlag, Wagnerscher Blendersaumschlag, forstl. Verfahren, ein →Femelschlagbetrieb mit Verjüngung vom Rand her (Randverjüngung) in Streifen, Bändern oder Keilen, im Gegensatz zu Kahlschlag und Schirmschlag.

Saumtier, das im Gebirge gebrauchte Packtier, gleichviel ob es ein Esel, Pferd (**Saumpferd**), Maulesel oder Maultier ist. Es muß wegen der oft sehr schmalen, steilen Pfade sicher und geschickt gehen, Ausdauer, Genügsamkeit, große Tragfähigkeit und feste Hufe haben. Maultiere und Maulesel sind als S. bevorzugt.

Saumur [*somür*], Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Maine-et-Loire (Karte 66, C 3), 30 m ü. M. auf beiden Ufern und teilweise auf 2 Inseln der Loire sowie an dem dicht unterhalb der Stadt mündenden Thouet, wichtiger Bahnknoten, hat (1931) 16530 E. S. ist sehr reich an alten Bauwerken: Kirchen St-Nicolas, St-Pierre, Notre-Dame de Nantilly (sämtlich 12. Jahrh.), Notre-Dame des Ardilliers (16.—18. Jahrh.), Kapelle St-Jean (13. Jahrh.), got. Stadthaus (16. Jahrh.), Schloß (begonnen im 11. Jahrh., heute Museum), Haus des Königs und der Königin von Sizilien (15. Jahrh.). Die Stadt hat ein Mädchencollège und ein freies »Collège universitaire«, verbunden mit höherer Handels- und Gewerbeschule, Weinbauschule, Bibliothek, 3 Museen (darunter ein Pferdemuseum), Theater, Handelskammer und -gericht, Gericht 1. Instanz. Sie betreibt Weinbau und -brennerei, Herstellung von Schaumwein und von Devotionalien.

Zur Kavallerieschule in S. (Ecole d'application de cavalerie) werden Offiziere und Unteroffiziere der berittenen Waffen kommandiert.

Saumverkehr, Verkehr auf Saumpfaden in unwegsamem Gelände, namentlich in Gebirgen, mit Trägern oder Tragtieren (Esel, Maultier, Lama, Yak).

Saumzecken, Argas, eine Gatt. von Zecken, deren Körper von einem am Rande aufgebogenen Rückenschilde bedeckt ist. Die **persische S., Giftmilbe** oder **Mianawanze** (Argas persicus) lebt in Persien, hauptsächlich in der Stadt Miāneh, und in Ägypten in Häusern und peinigt die Bewohner nachts durch Stiche. In Mitteleuropa lebt eine 4—6 mm lange Art (Argas reflexus) in Taubenschlägen vom Blute der Tauben.

Saupacker, →Saurüde.

Saupark, →Saugarten.

Saupilz, mehrere Pilzarten, die teils den Schweinen Weidefutter bieten, teils giftig sind, teils nur für giftig gehalten werden (so bes. der Hexenpilz, →Röhrling).

Sauppe, Hermann, klass. Philolog, *Wesenstein bei Dresden 9. Dez. 1809, †Göttingen 16. Sept. 1893, 1838 ao. Prof. in Zürich, 1845 Gymnasialdirektor in Weimar, 1856 ord. Prof. in Göttingen. In der »Epistola critica ad Godofredum Hermannum« (Leipzig 1841) erörterte er richtungweisend Fragen der Wort- und Textkritik und schuf damit die methodische Grundlage für seine große Ausgabe der »Oratores Attici« (9 Bde., Zürich 1839—50; mit →Baiter). Von seinen Arbeiten seien ferner genannt: »Die Quellen Plutarchs für das Leben des Perikles« (1867), »Ausgewählte Schriften« (1896).

v. Wilamowitz-Moellendorff in den Göttinger Gelehrten Nachrichten (Jahrg. 1894); Ziebarth in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 55 (1910).

Sauradi [spätmhd. sūrach, von sūr 'sauer'] *m*, die Pflanzenart Sauerdorn, →Berberitze.

Sauraseni, sww. Schauraseni, →Prākrit.

Säurealizarinfarbstoffe, saure Chromierfarbstoffe für Wolle. Die meisten S. sind Azofarbstoffe aus o-Aminophenolen oder Aminonaphtholen, sind also dem Alizarin chemisch nicht verwandt, wohl aber in ihrer färberischen Verwendung und Echtheit den nachchromierbaren Alizarinfarbstoffen ähnlich. Dagegen ist das Säurealizarinblau (→Anthrachinon) ein wirklicher Alizarinfarbstoff.

Säureanhydride, →Anhydride. Über organ. S. →Karbonsäuren.

Säureanilide, sww. →Anilide.

Säurebeständiger Guß, Gußstücke, die eine erhöhte Widerstandsfähigkeit gegenüber der zersetzenden Einwirkung von Säuren und Laugen aufweisen. Die Säurebeständigkeit wird durch einen hohen Siliziumgehalt (bis zu 18%) erzielt, während gewöhnl. Gußeisen höchstens 2,8% Silizium enthält. Dieser Guß ist sehr hart und spröde, ist also starken mechan. Beanspruchungen, wie z. B. Schlag und Stoß, nicht gewachsen. Er läßt sich nur durch Schleifen bearbeiten. S. G. wird vor allem in der chem. Industrie für Kessel, Rohrleitungen und Säurepumpen benutzt.

Säurechloride, Bezeichnung für chem. Verbindungen, die aus Sauerstoffsäuren durch teilweisen oder vollständigen Austausch ihrer Hydroxylgruppen gegen Chlor entstehen. Die wichtigsten anorgan. S. sind: →Chlorsulfonsäure und →Sulfurylchlorid, die Chloride der Schwefelsäure, →Nitrosylchlorid, das Chlorid der salpetrigen Säure, Phosphoroxydchlorid, das Chlorid der Phosphorsäure, und →Chromylchlorid, das Chlorid der Chromsäure. Über organ. S. →Karbonsäuren.

Säurechtheit, →Farbenechtheit.

Säurefuchsin, →Fuchsin.

Säuregelb, sww. →Echtgelb.

Säuregrün, Lichtgrün SF, →Malachitgrün.

Saure Gurke, →Salzgurke.

Sauregurkenzeit, Berliner Ausdruck, im 18. Jahrh. für die stille Geschäftszeit des Hochsommers (der Zeit der neuen sauren Gurken), im 19. Jahrh. für die polit. Geschäftsstille der Monate Juli und August.

Fr. Kluge: Wortforschung und Wortgeschichte (1912).

Säurehydrazide, Phenylhydrazide, Hydrazide, den Säureamiden und -aniliden analoge Verbindungen des →Phenylhydrazins. Die S. entstehen durch Einwirkung von Säurechloriden oder -anhydriden auf Phenylhydrazin. Das mit Azetylchlorid erhaltene S. hat die Zusammensetzung $CH_3 \cdot CO — NH \cdot NH \cdot C_6H_5$.

Säurelaugerei, ein Verfahren der Metallgewinnung, bei dem die Metalle aus ihren Erzen nicht durch den Schmelzprozeß, sondern durch Auslaugung in Säuren auf nassem Wege gewonnen werden.

Säuremesser, Einrichtung zur Bestimmung des Säuregehalts in Most und Wein, der durch →Titrieren von 25 ccm mit einer $^1/_3$-Normal-Lauge gewonnen wird, wobei der Neutralpunkt durch Tüpfeln auf Lackmuspapier erkannt wird.

Saure Milch, →Dickmilch.

Säuren, Bezeichnung für chem. Verbindungen, die sauren Geschmack zeigen und in wäßriger Lösung blauen Lackmusfarbstoff röten. Der diese Reaktionen veranlassende, allen S. gemeinsame Bestandteil ist das positiv elektrisch geladene Wasserstoffatom, d. h. das Wasserstoffion, H^+. In dieses und den negativ elektrischen Säurerest dissoziieren alle gelösten Säuren zu einem kleineren oder größeren Betrage. Je nach der Anzahl der im Molekül befindlichen abdissoziierbaren Wasserstoffatome unterscheidet man einbasische (HCl, HNO_3), zweibasische (H_2SO_4, H_2CO_3) und mehrbasische ($H_3PO_4, H_4Fe(CN)_6$) S. Die Stärke einer Säure in bezug auf ihre saure Wirkung, nicht jedoch in bezug auf ihre oxydierenden, giftigen, desinfizierenden Eigenschaften usw., hängt nur von dem Grade ihrer Dissoziation, d. h. von dem Gehalt an freien Wasserstoffionen ab. Zu den stärksten S. gehören die sog. Mineralsäuren, d. h. die aus Mineralien gewonnenen anorgan. S., nämlich Salzsäure, Salpetersäure und Schwefelsäure. Diese sind in wäßriger Lösung nahezu oder vollständig nach dem Schema $HCl = H^+ + Cl^-$, $HNO_3 = H^+ + NO_3^-$ und $H_2SO_4 = 2\,H^+ + SO_4^{--}$ in Jonen zerfallen. Schwächere S. sind schweflige S. (H_2SO_3), Phosphorsäure (H_3PO_4), noch weit schwächer Essigsäure (CH_3COOH), Kohlensäure (H_2CO_3), Schwefelwasserstoff (H_2S), Borsäure (HBO_2) und viele andere. Fügt man Basen zu S., so erfolgt unter Ersatz der Wasserstoffionen durch Metallionen Salzbildung: $HCl + NaOH = NaCl + H_2O$ (→Salze).

Medizinisches. S. (lat. Acidi) werden arzneilich zu verschiedenen Zwecken verwendet, z. B. starke, konzentrierte Säuren äußerlich als Ätzmittel; die Kohlensäure spielt in Heilquellen (Säuerlinge, → Heilquellen 3 u. 4) und in den →Kohlensäurebädern eine Rolle; verdünnte Essigsäure wird als Hautreizmittel in Form von Waschungen angewendet, ebenso Ameisensäure; verdünnte Salzsäure gibt man innerlich bei ungenügender Salzsäurebildung des Magens usw. Nach der Namengebung des Deutschen Arzneibuches erscheinen auch bekannte organ. offizinelle Arzneimittel unter den Säuren, zum Beispiel Aspirin (Acidum acetylosalicylicum), Veronal (Acidum diaethylbarbituricum), Luminal (Acidum phenylaethylbarbituricum) und Atophan (Acidum phenylchinolincarbonicum). Insgesamt enthält das Deutsche Arzneibuch 28 als S. bezeichnete Präparate. (→Säurevergiftung.)

Saurenstock, Gipfel der →Sardonagruppe.

Saurer Boden, →Bodenazidität.

Saure Salze, →Salze.

Saure Steine, →Feuerfeste Steine.

Sauret [*sorè*], Emile, franz. Geiger, *Dun-le-Roi (Dep. Cher) 22. Mai 1852, †London 12. Febr. 1920, Schüler von Bériot und Vieuxtemps, trat seit 1866 als Geigenvirtuos auf, war 1880—91 Lehrer am Sternschen Konservatorium in Berlin, 1891—93 am Royal College in London, 1893—1906 am Konservatorium in Chicago und lebte seit 1908 in London. Er komponierte 24 Caprices op. 64 und die Suite op. 68 für Geige allein, ferner 2 Violinkonzerte, eine Rhapsodie für Violine und Orchester und zahlreiche Solosachen. S. war mit der Pianistin Teresa →Carreño verheiratet.

Säuretherapie, ein von dem Münchener Chemiker Sigm. v. Kapff begründetes Behandlungsverfahren, das in der Einatmung von Säuredämpfen (bes. Ameisensäure) besteht. Die S. geht von der völlig unbewiesenen Annahme einer Säureverarmung des Organismus bei vielen Krankheitszuständen aus und wird kritiklos als Heilmittel für die verschiedensten Krankheiten empfohlen. Die eingeatmeten Säuremengen reichen, wie experimentell bewiesen ist, zur Abtötung von Keimen nicht aus, wirken aber reizend und damit schädigend. — Eine Art wissenschaftlich begründete S. liegt in den Versuchen vor, durch entsprechende Diät ohne oder mit Zuführung von chem. Mitteln wie Ammoniumchlorid, Salzsäure, Phosphorsäure usw. die Reaktion der Körpersäfte nach der sauren Seite hin zu verschieben. So gab der Chirurg Sauerbruch auf Grund klin. Studien die Wundbehandlung mittels saurer Kost an. Weiter wird die Behandlung mit saurer Kost und Säurezufuhr als Säurestoß abwechselnd mit einer entgegengesetzt gerichteten Alkalitherapie zur sog. Umstimmung bei schlecht heilenden Infektionen (z. B. langwierigen Blasen- und Nierenbeckeneiterungen) oft mit Erfolg angewandt.

v. Kapff: Die S. (2. Aufl. 1926). — **Gegner.** Neefe: Untersuchungen der v. Kapffschen S. (im Zentralblatt für Bakteriologie, Abt. 1, Originale, Bd. 121, 1931).

Saure Trauben, sprichwörtlicher Ausdruck nach der Fabel vom Fuchs und den Trauben (Äsops Fabel 33 und 33b): ein Fuchs konnte zu hoch hängende Trauben nicht erreichen und tröstete sich damit, sie seien noch sauer.

Säurevergiftung, Vergiftung durch Einnahme einer konzentrierten flüssigen Säure (Salpeter-, Salz-, Essig-, Schwefelsäure). Stets liegt eine starke Schleimhautveräzung vor in der Mundhöhle, Speiseröhre, im Magen, oft auch noch im oberen Dünndarm; es finden sich starke Schmerzen, große Druckempfindlichkeit des Unterleibes, wiederholtes Erbrechen schleimiger, kaffeesatzähnlicher, sauer reagierender Massen. Gefahren: Durchbruch in die Bauchhöhle mit Bauchfellentzündung, später Speiseröhrenverengerung durch Narbenbildung.

Erste Hilfe bei Säurevergiftung.

Neutralisationsmittel in ausreichender Menge: am besten gebrannte Magnesia (1/4 Pfund neutralisiert ein Weinglas voll konzentrierter Schwefelsäure), Zuckerkalk (1 Teil gebrannten Kalk, 2 Teile Zucker mit viel Wasser), im Notfall pulverisierte Rasierseife oder in kleine Stückchen zerschnittene Seife (2 Pfund reine Seife neutralisieren 100 ccm konzentrierte Schwefelsäure). Verdünnung der Säure durch Flüssigkeitszufuhr. Bei Schwefelsäurevergiftung anfangs höchstens eisgekühltes Wasser wegen der Erwärmung beim Mischen von konzentrierter Schwefelsäure und Wasser, daher erst Öl geben, später schleimige Getränke. Sofort Arzt rufen, da auch noch vorsichtige Magenspülung mit einer neutralisierenden Lösung zu machen ist. Säureflecke auf der Haut werden mit kaltem Wasser oder Seifenwasser abgespült, dann mit Öl bestrichen.

Säureviolett, Bezeichnung verschiedener künstlicher Farbstoffe, die aus basischen Violetts der Gruppe des →Methylvioletts durch Sulfonieren hergestellt werden.

Säurewagen, Eisenbahnwagen, die zur Beförderung von Säuren dienen. Die Säure wird hier in einzelnen Steinguttöpfen geführt; daher auch **Topfwagen** genannt (Tafel Eisenbahnwagen IV, Abb. 7).

Säurewecker, Verbutterungshilfsmittel, →Butter 1).

Säurezahl, →Fette.

Saurier [von grch. sauros 'Eidechse'], Sauria, **Echsen,** im engeren Sinn Bezeichnung für die → Eidechsen, im weiteren Sinn für die →Reptilien mit Ausnahme der Schildkröten und Schlangen, in der Paläontologie für fossile Reptilien.

Sauris, deutsch **Zahre**, Gem. der ital. Prov. Udine, deutsche Sprachinsel, 1212—1390 m ü. M. nordwestl. von Ampezzo (Karte 53, A 6), Ausgangspunkt für Hochtouren, hat (1931) 750 E.

Sauroktonos [grch. 'Eidechsentöter'], Beiname des →Apollo.

Sauromaten, iranisches Volk, →Sarmaten.

Sauromatum, Pflanzengatt., →Eidechsenwurz.

Sauropoden, eine Gruppe der →Dinosaurier.

Sauropsiden [grch.], Sauropsidae, systematische Zusammenfassung der Reptilien und Vögel zu einer Abteilung der Wirbeltiere, eine wegen ihrer engen Verwandtschaft von Huxley eingeführte Bezeichnung.

Sauropterygier [grch.], eine ausgestorbene Ordnung von Reptilien mit sehr langem Hals und kurzem Schwanz. Die Gliedmaßen waren mehr oder weniger paddelartig, die Zähne spitz, in Alveolen befestigt. Die S. finden sich von der Trias an bis in die obere Kreide. →Nothosaurus, →Plesiosaurus.

Saurüde, Saupacker, ein mutiger, gewandter, meist rasseloser Hund zum Packen und Festhalten von Wildsauen.

Saururae, Name einer von Haeckel für die Gatt. →Archaeopteryx errichteten Unterklasse der Vögel.

Saururazeen, Saururaceae, **Eidechsenschwanzgewächse**, Pflanzenfamilie der dikotylen Ordn. Piperalen; wenige Arten krautiger Sumpfgewächse, deren Blüten in dichten Ähren stehen und zwitterig und ohne Blütenhülle sind. Von den zwei Arten der Gatt. Saururus wächst die eine in Nordamerika, die andere in Ostasien.

Sausenschmidt, Johann, Buchdrucker, →Sensenschmidt.

Sauser, →Most 1).

Saussure [*soßür*], 1) Ferdinand de, schweiz. Sprachforscher, Urenkel von 2), *Genf 26. Nov. 1857, †Schloß Vufflens-sur-Morges (Waadt) 22. Febr. 1913, studierte in Genf, Leipzig und Berlin und wurde durch seine Lehrtätigkeit an der Ecole des Hautes Etudes in Paris von 1881—91 der eigentl. Begründer der franz. sprachwissensch. Schule; seit 1891 lehrte er als Prof. in Genf. Mit 21 Jahren schrieb er sein »Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes« (Leipzig 1879), eins der bedeutendsten Werke der Indogermanistik, in dem er die noch geltende Lehre vom →Ablaut begründete. Als hervorragender Systematiker erwies er sich noch in den nach seinem Tode von Bally und Sechehaye herausgegebenen Vorlesungen »Cours de linguistique générale« (Paris 1916; 2. Aufl. 1922; deutsch von H. Lommel u. d. T. »Grundfragen der allgem. Sprachwissenschaft«, 1931). Seine kleinen, immer förderlichen Aufsätze, darunter der wichtige über die litauische Betonung, sind gesammelt u. d. T. »Recueil des publications scientifiques de F. de S.« (Heidelberg 1922), wo auch das »Mémoire« wieder abgedruckt ist.

W. Streitberg im Indogerman. Jahrbuch, Bd. 2 (1915).

2) Horace Bénédict de, schweizerischer Naturforscher, *Conches bei Genf 17. Febr. 1740, †Genf 22. Jan. 1799, wurde bereits 1762 Prof. in Genf. Er bereiste bes. die Alpen und führte 1787 die zweite Besteigung des Montblanc aus, dessen Höhe er barometrisch feststellte. Er schrieb: »Essai sur l'hygrométrie« (Neuenburg 1783; deutsch 1900), »Voyages dans les Alpes« (4 Bde., Neuenburg 1779—96). Denkmal in Chamonix (1887).

Senebier: Mémoire historique sur la vie et les écrits de H. B. de S. (Genf 1801); Freshfield und Montagnier: Horace B. de S. (London 1920).

3) Nicolas Théodore de, Sohn von 2), Pflanzenphysiolog, *Genf 14. Okt. 1767, †das. 18. April 1845 als Prof. der Mineralogie und Geologie. Erforschte zuerst exakt die Aufnahme der Nährstoffe in die Pflanze und wies bei ihr Bildung organ. Stoffe durch Assimilation der Kohlensäure nach. Sein Hauptwerk sind die »Recherches chimiques sur la végétation« (1804; deutsch von Voigt 1805; von Wieler in Ostwalds »Klassikern der exakten Wissenschaften«, 1890).

Saussurea [nach dem Naturforscher Nicolas Théodore de Saussure], **Schärtling, Alpenscharte**, große, vorwiegend inner- und ostasiat. Korbblütergatt., Hochgebirgsstauden, meist filzhaarig, mit nur röhrigen (fünfzipfligen) Blütchen im Blütenkörbchen. Die Frucht trägt einen Pappus aus 2 Borstenreihen. Die bekannteste deutsche Art ist S. alpina (**echte Alpenscharte**), bis 0,4 m hoch, mit schmalen, manchmal etwas gezähnten, unten spinnwebig-wolligen Blättern und rotvioletten, trugdoldig angeordneten, etwa 2 cm langen Blütenkörbchen, auf Matten und Felsschutt der Alpen, Karpathen, West-, Nordeuropas und der Arktis. Die weißfilzige S. tridactyla (**Himalaja-Edelweiß**), die einen Hochblätterstern unter den Blütenkörbchen hat, ist eine der am höchsten vorkommenden Blütenpflanzen (in Ostturkestan in mehr als 6000 m Meereshöhe).

Saussurea:
1 Saussurea alpina, a ganze Pflanze, b Hüllkelchblatt, c Einzelblüte, d Haar; 2 Saussurea tridactyla. (1a und 2 etwa 1/4 nat. Gr.)

Saussurit [*soßü-*] *m*, ein feinfilziges, zähes Gemenge von vorwaltendem Zoisit (oder Epidot) mit Albit, das aus dem Plagioklas dynamometamorpher Gabbrogesteine entstanden ist, wie z. B. im **Saussuritgabbro** aus dem Wallis, dem Fichtelgebirge, von Korsika und Norwegen.

Sausstein, bituminöser Kalkstein.

Saut du Doubs [*sō dü dū*], berühmter Wasserfall des →Doubs (1).

Sauter, Ferdinand, österr. Dichter, *Werfen im Salzburgischen 6. Mai 1804, †Hernals bei Wien 30. Okt. 1854 an der Cholera, wurde Kaufmann, 1839 Beamter bei der Österr. Brandschaden-Assekuranz-Gesellschaft in Wien. Seine gemüt- und humorvollen Gedichte sind in ihrem Naturgefühl z. T. Lenaus Lyrik verwandt. S. betätigte sich auch erfolgreich als Improvisator (so in den Gedichten »Beherzigung«, »Einsam« u. a.). Eine Sammlung seiner Gedichte gab J. v. d. Traun (1855) heraus. »Gedichte aus dem Nachlaß« veröffentlichten O. Pfeiffer und K. v. Thaler (1895), Gesamtausg. von W. Börner (1918). »F. S. Leben und Gedichte«, hg. v. Deißinger und O. Pfeiffer (Volksausg. 1927).

Friedr. Schlögl: über F. S. (1904).

Sauternes [*sotärn*], Gemeinde im franz. Dep. Gironde, bekannt durch ihre berühmten weißen Bordeauxweine.

Sautieren [*so-*, frz.], in Butter oder Öl dünsten (in offener Pfanne und unter Schwenken).

Sautoir [*sotŏ̄r*, frz.] *m*, liegendes, sog. Andreaskreuz (→Kreuz); vorn übers Kreuz gelegtes Busentuch. En sautoir [*ā*], kreuzweise.

Sauvage [*sowāsch*, frz.], wild.

Sauvegarde [*sowgārd*, frz.] *w*, Schutzwache; Schutzbrief.

Sauve qui peut [*sow ki pō*, frz.], rette sich, wer kann!

Sava, 1) Nebenfluß der Donau, →Save.

2) Gem. der ital. Prov. Tarent, 107 m ü. M. östl. von Tarent, hat (1921) 8480 E.

Sava, grch. **Sabbas**, serb. Heiliger, eigentlich Rastko, †Tirnova 12. Jan. 1236, wurde Mönch auf dem Athos und gründete 1198 das Kloster Chilandari auf dem Berge Athos. S. war der Organisator der serb. Kirche und von 1219—34 erster Bischof von Serbien. Er gilt als Begründer der serb. Volksbildung. Tag: 14. Jan.

Ćorović: Sankt S. in der Volkstradition (serb. 1927); Doyé: Heilige und Selige der röm.-kath. Kirche, Bd. 2 (1930).

Sava-Orden, Sankt-, Orden des heiligen S., auch **Sabaorden**, jugoslaw. Orden, 1883 von König Milan für Verdienste um Kunst und Wissenschaft in fünf Klassen gestiftet.

Savage [*ßäwidsch*], Richard, engl. Dichter, *London 16. Jan. 1697, †Bristol 1. Aug. 1743, schrieb einige Lustspiele, eine Tragödie »Sir Thomas Overbury« (1724), die Lehrgedichte »The Bastard« (1728) und »The Wanderer« (1729) und eine Anzahl scharfer Satiren. Aufsehen erregte die von ihm selbst 1718 zuerst behauptete Geschichte seiner Geburt, nach der er ein natürl. Sohn der Gräfin Macclesfield und des Lord Rivers sei; erzogen habe ihn eine arme Frau, später sei er bei einem Schuhmacher in die Lehre gekommen. Seine Ansprüche wurden aber von seinen angeblichen Eltern stets abgelehnt und sind durchaus zweifelhaft. Sie wurden zu seiner Zeit mehrfach verfochten und durch Samuel Johnsons »Life of R. S.« (1744) allgemein bekannt. Trauerspiel von Gutzkow (1839). »Works of R. S.«, hg. v. S. Johnson (2 Bde., 1775; neu 1777).

S. B. Markower: R. S., a mystery in biography (1909).

Savage-Armstrong [*ßäwidsch-ārmßtrŏng*], George Francis, irisch-engl. Dichter, →Armstrong 1).

Savage Island [*ßäwidsch ailənd*], Insel im Stillen Ozean, →Niuë.

Savakot, Volksstamm der →Finnen (1).

Savannah [*ßəwänə*], 1) 720 km langer Fluß in den Ver.St.v.A. (Karte 98, C 4), entsteht durch den Zusammenfluß von Keowee und Tugaloo, bildet die Grenze zwischen Georgia und South Carolina, ist bis Augusta (325 km) für Dampfschiffe befahrbar.

2) Stadt im Staate Georgia der Ver.St.v.A. (Karte 98, C 4), Bahnknoten am gleichnamigen Fluß, Flughafen und Funkstation, hat (1930) 85075 E. (über $^1/_3$ Farbige). Die Stadt besitzt Museum, Telfair Academy of Arts and Sciences, vorzüglichen Hafen mit 13 km Wasserfront, der durch Forts befestigt ist. Die Industrie erstreckt sich hauptsächlich auf Bau von Schiffen, Eisenbahnwagen und Maschinen, Reismüllerei, Herstellung von Holzstoff, Schiffsproviant und Baumwollsamenöl. Weit wichtiger aber ist der Küsten- und Überseehandel. — S. wurde 1733 von Oglethorpe, dem Stifter der Kolonie Georgia, gegründet. Im Unabhängigkeitskrieg der Ver.St.v.A. war es 1778—82 von den Engländern besetzt. Im Sezessionskrieg war S. das Operationsziel des berühmten Marsches, den der Unionsgeneral Sherman von Tennessee her durch Georgia an die See unternahm; am 22. Dez. 1864 mußte S. sich ergeben.

Savanne [span. sábana, aus einer Indianersprache], eine mit einzelnen Bäumen oder Baumgruppen bestandene Grasflur in trop. und subtrop. Gebieten mit gleichmäßig warmer Temperatur, aber einer waldfeindlichen Trockenzeit bis zu 5 Monaten (Tafel Pflanzengeographie II, Abb. 4). Als Übergangsbestand zwischen Wald- und Grasland zeigt die S. nach Dichte und Höhe und Art des Baum- und Strauchwuchses, der Gräser und Kräuter viele Abstufungen. Der engere Begriff der S. beschränkt sich auf die periodisch überschwemmten Grasfluren in dem Gebiet der großen Ströme Südbrasiliens, Guayanas **(Llanos)** und Zentralafrikas; darüber hinaus bezeichnet man aber auch die bodentrockenen Campos Brasiliens, die Baumsteppen Afrikas südwärts bis zur Kalahari, die Hochland- und Berggrasfluren Südasiens, Indonesiens und Nordaustraliens als S.

Savannenhund, der Maikong, →Hunde.

Savaria, röm. Provinzialstadt, →Steinamanger.

Savart [*ßäwār*], Félix, franz. Physiker, *Mézières 30. Juni 1791, †Paris 16. März 1841, war anfangs Militärarzt in der franz. Armee, dann prakt. Arzt in Straßburg, wurde 1820 Prof. der Physik an einer Privatanstalt in Paris und später Konservator des physikal. Kabinetts im Collège de France. Gemeinsam mit Biot führte er seine berühmten magnet. Untersuchungen durch, die 1820 in der Entdeckung des Grundgesetzes des Elektromagnetismus ihre Ziele erreichten (Biot-Savartsches Gesetz). Die Physik verdankt ihm ferner wichtige Beiträge zur Akustik und Optik. Er untersuchte die Longitudinal- und Torsionsschwingungen von Stäben, konstruierte 1830 eine Sirene und gab eine Vorrichtung zur Untersuchung von polarisiertem Licht an.

Savary [*ßäwāri*], 1) Félix, franz. Astronom und Geodät, *Paris 4. Okt. 1797, †Estagel bei Perpignan 15. Juli 1841, war Prof. der Astronomie und Geodäsie an der polytechn. Schule in Paris, wurde 1830 Mitglied des Längenbüros und 1832 Mitglied der Akademie. S. hat als erster die Bahn eines Doppelsterns (ζ im Großen Bären) unter Zugrundelegung des Gravitationsgesetzes berechnet.

2) René, Herzog von **Rovigo** (seit 1807), franz. General, *Marcq bei Grandpré (Dep. Ardennes) 26. April 1774, †Paris 2. Juni 1833, trat 1790 ins Heer, wurde 1800 Generaladjutant Napoleons und erhielt 1802 die Leitung der geheimen Polizei; er entdeckte 1804 die Verschwörung Cadoudals und leitete die Gefangennahme und Erschießung des Herzogs von Enghien. Im Krieg von 1806/07 befehligte er ein Korps. 1810—14 war er Polizeiminister. 1815 wurde er während der Hundert Tage zum Pair erhoben und wollte Napoleon nach St. Helena begleiten; doch setzten ihn die Engländer in Malta gefangen, von wo er 1816 entfloh. Nach Frankreich kehrte er erst 1830 zurück. 1831—33 führte er den Oberbefehl in Algerien. S. schrieb: »Mémoires« (8 Bde., 1828; neu hg. v. Lacroix, 5 Bde., 1900/01); seine »Correspondance« während des Kommandos in Algerien hat Esquer herausgegeben (3 Bde., Algier 1914—21).

Save. 1) **S.** [*ßāw*], l. Nebenfluß der Garonne in Südfrankreich (Karte 66, D 5), 150 km lang, nicht schiffbar.

2) **S., Sau**, slaw. **Sava**, r. Nebenfluß der Donau in Jugoslawien (Karte 71, A 1—E 2), 712 km

lang, mit 1100 cbm/sek der stärkste Nebenfluß der Donau, entsteht aus der Wurzener und Wocheiner S. Diese entspringt 837 m ü. M. als Savica mit 60 m hohem Fall aus dem Triglav und durchfließt den Wocheiner See, jene hat ihre Quelle 483 m ü. M. am Weißenfelser Sattel. Bei Radmannsdorf vereinigen sich beide und eilen mit starkem Gefälle dem Senkungsfeld Innerkrains zu, wo r. die Laibach einmündet, die den Fluß schiffbar macht. Im engen Durchbruch durch die Ausläufer der Südl. Kalkalpen nimmt die S. den letzten alpinen Nebenfluß auf, die Sann, betritt im Gurkfeld einen Vorhof des Pannonischen Beckens, dem sie nach Überwindung des letzten Bergriegels, Uskokengebirge und Sljemen, angehört. Von der Mündung der Kulpa an ist sie für Dampfschiffe befahrbar. Die aus der Balkanhalbinsel kommenden r. Nebenflüsse Una, Vrbas, Bosna und Drina verbinden die S. mit Südosteuropa, während die Ebenen an der Donau, mit der sie sich bei Belgrad vereinigt, offenen Verkehr mit Mitteleuropa gestatten. Die S. ist neben der Donau der Hauptfluß Jugoslawiens, dessen drei Staatsvölker Slowenen, Kroaten und Serben sowie deren Hauptstädte Laibach, Agram und Belgrad sie miteinander verbindet. Ihre Bedeutung ist gewachsen, seit sie nicht mehr Grenze zwischen Mitteleuropa und dem Nahen Orient ist. Die S. war einst die Völkerstraße vom Balkan und dem unteren Donaubecken in die Alpen und nach Italien und umgekehrt und kommt als solche wieder zur Geltung.

3) S. [portug.], engl. **Sabi**, Fluß in Ostafrika (Karte 95, E 1—2), entspringt in Südrhodesien und mündet südl. von Sofala.

Savelli, 1) Cencio, als Papst Honorius III. (→Honorius 4).

2) Giacomo, als Papst Honorius IV. (→Honorius 5).

Saverne [ßawärn], franz. Name der Stadt →Zabern im Unterelsaß. **Col de S.** [dö], sw. →Zaberner Stiege.

Savery, Roelandt, niederländ. Maler, * Kortrijk (Courtrai) 1576, † Utrecht 25. Febr. 1639, seit 1619 das., malte anfangs Fels- und Waldlandschaften, später Blumen und bes. Tierstücke als einfache Jagd- oder als Orpheus- und Paradiesbilder. Werke in den Galerien von Amsterdam, Dresden, München, Wien.

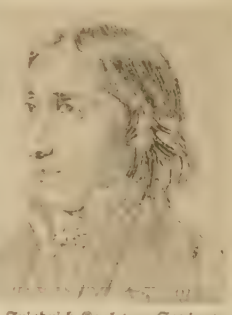
K. Erasmus: Roelandt S. (Hallenser Diss., 1908).

Savigno, Gem. der ital. Prov. Neapel, 35 m ü. M., hat (1931) 7000 E.

Savigliano [ßawiljánō], Gem. der ital. Prov. Cuneo, 321 m ü. M. an der Bahn Cuneo-Turin und S.-Saluzzo, hat (1931) 18710 E., mittelalterliche Mauern, Stiftskirche mit Gemälden des hier geborenen Mulinari († 1640), Benediktinerabtei; AGer.; Textilgewerbe, Viehhandel. Schlacht bei S. →Fossano.

Savignano di Romagna [ßawinjánō, -manjá], Gem. der ital. Prov. Forlì, 32 m ü. M. an der Bahn Forlì-Rimini, hat (1931) 5430 E., Bibliothek mit Münzsammlung, röm. Brücke (von 567) über den Fiumicino.

Savigny [ßawinji], 1) Friedrich Karl von, Jurist und preuß. Staatsmann, * Frankfurt a. M. 21. Febr. 1779, † Berlin 25. Okt. 1861, wurde 1800 Privatdozent und 1802 ao. Prof. in Marburg, dann nach mehrjährigen Studienreisen in Deutschland und Frankreich 1808 ord. Prof. in Landshut und 1810 an der neugegründeten Universität Berlin; 1817 wurde er Mitglied des preuß. Staatsrats, 1819 Rat des für die rhein. Provinzen errichteten Revisionshofs und war 1842—48 preuß. Minister für die Revision der Gesetzgebung. S. war mit der Schwester des Dichters Klemens Brentano, Kunigunde, verheiratet und stand mit den Romantikern in geistiger und persönlicher Fühlung. S., der seine Lehrtätigkeit als Strafrechtler begann, ist später ganz zum röm. Recht übergegangen und der berühmteste Romanist des 19. Jahrh. geworden. Als Haupt der Historischen Rechtsschule hat er die deutsche Rechtswissenschaft, bes. in der ersten Hälfte des 19. Jahrh., entscheidend beeinflußt und ihr eine führende Stellung in Europa verschafft, die später durch Ihering, Windscheid u. a. weiter ausgebaut und befestigt wurde. S. und seine Schule haben gegenüber jener Richtung in der Naturrechtslehre (→Naturrecht), die aus der Aufklärungsphilosophie erwachsen war, im Geiste der Romantik das Positive, Geschichtliche, Unerklärliche im Rechtsleben betont; der Begriff des Volksgeists wird von ihm als schöpferisches Rechtsprinzip anerkannt. Er hat auch das röm. Recht als nationales, organ. Erzeugnis der Volksgeschichte darzustellen versucht. S. schrieb: »Das Recht des Besitzes« (1806; 7. Aufl. von Rudorff, 1865), die aus Anlaß der in der Befreiungszeit hervorgetretenen gemeindeutschen Gesetzgebungspläne verfaßte und vielbekämpfte Schrift »Vom Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft« (1815; Neudrucke 1892 und 1914), »Geschichte des röm. Rechts im Mittelalter« (6 Bde., 1815—31; 2. Aufl., 7 Bde., 1834—51), ein Meisterwerk histor., quellenmäßiger und dabei ganzheitl. Forschung, »System des heutigen röm. Rechts« (8 Bde., 1840—49, nebst Sach- und Quellenregister von Heuser, 1851) und dessen Fortsetzung »Das Obligationenrecht« (2 Bde., 1851—53), die lange führenden Handbücher der deutschen gemeinrechtl. Wissenschaft. S. gab mit Eichhorn die »Zeitschrift für geschichtl. Rechtswissenschaft« (1815—50; 15 Bde.) heraus.



Friedrich Karl von Savigny (Gemälde von Franz Krüger).

Zu seinem Gedächtnis wurde 1861 von der Preuß. Akademie der Wissenschaften die **Savigny-Stiftung** gegründet mit dem Zweck, wissensch. Arbeiten auf dem Gebiet des Rechts der verschiedenen Nationen zu fördern und befähigte Rechtsgelehrte in den Stand zu setzen, die Rechtsinstitutionen fremder Länder durch eigene Anschauung kennenzulernen. Die Stiftung ruht seit der Inflationszeit.

Landsberg in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 30 (1890); Herm. U. Kantorowicz: Was ist uns S.? (1912); Manigk: S. und der Modernismus im Recht (1914); A. Stoll: Friedrich Karl v. S. Ein Bild seines Lebens mit einer Sammlung seiner Briefe (Bd. 1, 1927; Bd. 2, bis 1842, 1929); Zwilgmeyer: Die Rechtslehre S.s (1929); Schultzenstein: Savigny (1930).

2) Karl Friedrich von, preuß. Diplomat, Sohn von 1), * Berlin 19. Sept. 1814, † Frankfurt a. M. 11. Febr. 1875, wurde 1850 Gesandter in Karlsruhe, 1859 in Dresden, 1862 in Brüssel; 1864—66 war er der letzte preuß. Bundestagsgesandte in Frankfurt. Bis 1868 wirkte er dann als hervorragender Mitarbeiter Bismarcks bei der Neueinrichtung des Norddeutschen Bundes. Als er den Staatsdienst verlassen hatte, ließ er sich in den Reichstag und das preuß. Abgeordnetenhaus wählen, wo er Bismarck lebhaft bekämpfte und einer der Führer der Zentrumspartei wurde.

3) Leo von, Sohn von 2), Rechtslehrer, *Brüssel 19. Juni 1863, †Münster i. W. 10. Mai 1910, wurde 1891 ao. Prof. für Staats- und Völkerrecht in Freiburg (Schweiz), 1898 in Göttingen, 1901 ord. Prof. in Marburg und 1902 in Münster i. W. Er schrieb: »Die franz. Rechtsfakultäten« (1891), »Das Naturrechtsproblem« (in Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Jahrgang 25, 1901), »Das parlamentar. Wahlrecht« (1907).

Savile [sēwil], George, Marquess of **Halifax**, engl. Staatsmann, →Halifax 2).

Savio, Fluß in Italien (Karte 68, C 3—D 2), entspringt im Etrusk. Apennin oberhalb Bagno und mündet südöstl. Ravenna ins Adriat. Meer.

Săvitri, →Sāwitri.

Savits, Josza, Schauspieler und Regisseur, *Török-Becse (Ungarn) 10. Mai 1847, †München 7. Mai 1915, ging im Jahre 1865 zur Bühne, wirkte unter Dingelstedt in Weimar, übernahm 1884 die Leitung des Mannheimer Nationaltheaters und war 1885—1906 Oberregisseur am Münchner Hoftheater. Gemeinsam mit dem Maschinendirektor Lautenschläger schuf er hier die →Shakespearebühne, auf der er seit 1889 fast sämtliche Werke Shakespeares inszenierte. S. übersetzte Zolas Dramen und veröffentlichte auch mehrere dramaturgische Studien (»Von einer Absicht des Dramas«, 1908; »Das Naturtheater«, 1910; »Shakespeare und die Bühne des Dramas«, 1917).

Otto Franke: Josza S. (im Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Ges., Jahrg. 52, 1916).

Savo, schwed. **Savolaks**, Landschaft im mittleren Finnland (Karte 61, FG 1/2), gehört im südl. Teil zum Län Mikkeli, im nördlichen zum Län Kuopio; mit großen Seen (Kallavesi, Haukivesi, Pielisjärvi, Saimaa).

Savognin, roman. Name des Ortes →Schweiningen in Graubünden.

Savoia, ital. Name von →Savoyen.

Savoie [sawŭa]. **1) La S.**, Landschaft in den franz. Alpen, →Savoyen.

2) S., franz. Dep. mit 6188 qkm, (1931) 235 545 E. (38 auf 1 qkm) und der Hauptstadt Chambéry, liegt, mit Ausnahme der Gegend des Lac du Bourget und des kleinen Anteils am Rhonetal, in den Hochalpen und besteht im wesentlichen aus den Tälern der Isère (im oberen Teil **Tarentaise** genannt) und des Arc **(Maurienne)** und erreicht in der Grande Casse 3861 m Höhe. Dem Ackerbau dient nur $^1/_{11}$ der Bodenfläche. Dagegen ist die Viehzucht (1926: 109 000 Rinder, 15 000 Ziegen) mit ihren Nebenbetrieben (Milchwirtschaft, Herstellung von Butter und Käse) die wichtigste Erwerbsquelle. Wald nimmt fast $^1/_5$, Öd- und Unland $^1/_3$ der Fläche ein. Weinbau ist nur in der Gegend von Chambéry möglich. An Bodenschätzen sind nur etwas Stein- und Braunkohle, Eisen-, Blei-, Kupfer-, Zink- und Silbererze vertreten. Der im Weltkrieg beschleunigte Ausbau der sehr reichen Wasserkräfte hat das Aufkommen einer bedeutenden elektrochem. und elektrometallurgischen Industrie (Stahl, Aluminium, Karbid, Karborund) gefördert. Daneben gibt es etwas Maschinenindustrie, viel Holzverarbeitung und Papierfabrikation, Gerberei, Textil- und Nahrungsmittelindustrie. Die Mont-Cenis-Bahn hat dem Departement zu einem wichtigen Durchgangsverkehr verholfen, auch herrscht reger Fremdenverkehr.

3) Haute-Savoie [ōt-], franz. Dep., mit 4598 qkm, (1931) 252 795 E. (55 auf 1 qkm) und der Hauptstadt Annecy, besteht aus den Landschaften Chablais (am Südufer des Genfer Sees), Faucigny (Tal der Arve) und Genevois (Rhonetal und Gegend des Sees von Annecy) und hat Anteil an den Savoyer Alpen mit dem Mont Blanc. Der gesamte wirtschaftliche Aufbau ist dem des Dep. Savoie sehr ähnlich, doch sind die Bedingungen für den Ackerbau, Obst- und Weinbau etwas günstiger. Viehzucht (1926: 123 000 Rinder, 22 000 Ziegen) und Waldwirtschaft sind ebenfalls sehr wichtig. Es finden sich kleinere Lager von Steinkohlen, Asphalt, Aluminium, Mangan- und Zinnerzen. Die Industrie, bes. die Elektrochemie und -metallurgie ist vielseitiger als im Dep. Savoie. Es findet sich u. a. Maschinen- und Werkzeugindustrie, Feinmechanik (Uhren), Holzverarbeitung, Papierfabrikation, Textilindustrie, Herstellung von Schuhen und Kämmen, ferner bedeutende Nahrungsmittelindustrie. Der Fremdenverkehr ist lebhaft.

Literatur →Savoyen.

Savoir-faire [sawŭar-fār, frz.] *s*, Geschicklichkeit, Gewandtheit (in Geschäften).

Savoir-vivre [sawŭar-wiwr, frz.] *s*, gute Lebensart.

Savolaiset, Volksstamm der →Finnen (1).

Savolaks, finn. Landschaft, →Savo.

Savona, 1) Provinz des Kgr. Italien, in der Landschaft Ligurien, umfaßt 1590 qkm mit (1931) 221 003 E. (139 auf 1 qkm). Sie ist gebirgig und erzeugt in erster Linie Naturseide und Südfrüchte.

2) Hauptstadt der Prov. S. (Karte 68, B 2), 19 m ü. M. in herrlicher Lage zwischen Zitronen- und Orangengärten an der Riviera di Ponente, Bahnknoten, Bischofsitz, hat (1931) als Gem. 60 620 E., Dom von 1602, Palazzo Sansoni, in dem 1809—12 Papst Pius VII. gefangengehalten wurde, Hafen mit Fort, das 1831 als Gefängnis für Mazzini diente. Die Altstadt breitet sich im O um den Hafen aus; nach W erstreckt sich die neuere Stadt, ferner eine 2 km lange Vorstadt längs des Letimbrotales. S. hat Militärkommando, AGer., LdGer., Lehrerbildungsanstalt, naut. Schule, Gewerbe- und Handelsschule, Theater und Museum. Handel mit Rohseide und Südfrüchten und rege Industrie (Schiffsausrüstung, Glaswaren, chem. Fabrikate).

Savona.

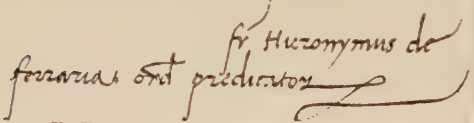
S. wurde 641 n. Chr. von dem Langobardenkönig Rothari zerstört, von Karl d. Gr. zur Grafschaft erhoben. Es geriet frühzeitig in Abhängigkeit von Genua und endgültig 1528 unter dessen Herrschaft.

Savonade [frz.], eine aus 3 Teilen Olein, 1 Teil Methylhexalin und der notwendigen Menge 50prozentiger Kalilauge hergestellte flüssige Seife.

Savonarola [sā-], Girolamo [dschiro-], ital. Prediger, Urheber eines kirchl.-polit. Reformversuchs in Florenz, *Ferrara 21. Sept. 1452, †Florenz 23. Mai 1498, aus einer angesehenen Familie Paduas, wurde mit 23 Jahren Dominikaner in Bologna. Auf Betreiben des Lorenzo de' Medici wurde er in das Kloster San Marco in Florenz versetzt, wo er 1491 Prior wurde. Dennoch blieb S. der schärfste polit. Gegner der Medici. Durch seine auf strengste Sittenzucht drängenden Predigten erlangte er rasch großen Einfluß, der noch wuchs, als nach dem Sturze der Medici (1494) der Einfall der Franzosen unter Karl VIII. in Italien erfolgte; denn dieser wurde als Erfüllung einer Prophezeiung S.s betrachtet. S. nahm nun in entscheidender Weise an der polit. Neugestaltung von Florenz teil. Er erstrebte eine theokratisch gefärbte Demokratie und suchte das leichtlebige Florenz zu einer nach streng asketisch-kirchl. Grundsätzen lebenden Stadt umzubilden. Er wandte sich aber auch mit rücksichtsloser

Strenge gegen den Verfall der Sitten am päpstl. Hof; daher verhängte Papst Alexander VI. über ihn die Exkommunikation, der sich S. indes nicht unterwarf, weil er sich durch eine ihm gewordene Offenbarung für gerechtfertigt hielt. Die Gegnerschaft der Kurie, die Verschiebung der polit. Lage Italiens zuungunsten der Florentiner, das Erstarken der Gegner in Florenz selbst untergruben trotz nochmaligen Ansteigens seiner Macht die Stellung S.s und führten schließlich zu seinem Untergang. Den letzten Anstoß dazu gab das Nichtzustandekommen der Feuerprobe, die einer seiner Anhänger zu seinen Gunsten angeboten hatte. Nun wurde S. erst von weltlichen, dann von geistlichen Richtern der Prozeß gemacht. Er

Girolamo Savonarola (Gemälde von Fra Bartolommeo, San Marco, um 1497).



Fr. Hieronymus de Ferraria ord. predicator.

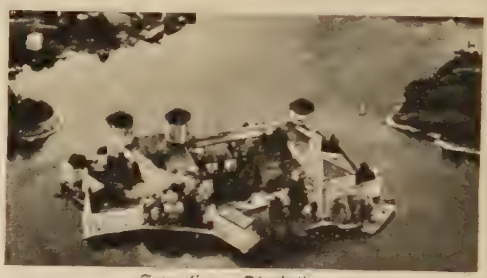
wurde mit zwei andern Dominikanern zum Tode verurteilt, gehenkt und verbrannt. Die Prozeßakten enthalten Fälschungen, bes. hinsichtlich seiner durch die Folter erpreßten Selbstverdammung. Trotz des Ketzertodes ist aber S. von der kath. Kirche nie zum Ketzer erklärt worden. Er verließ nicht die asketischen Grundlagen seiner Kirche; seine Stellung zum Dogma war einwandfrei. Seine Anhänger gewannen 1527 noch einmal in Florenz polit. Einfluß.

S. gehört in die Reihe der apokalyptisch-prophetischen Bußprediger des 13.—15. Jahrh. Seine Predigten fanden zu Beginn seiner Tätigkeit wenig Anklang; später vermochte S. die Menschen aufs tiefste zu erschüttern und fortzureißen. Der Predigtaufbau ist kunstlos. Er sprach immer italienisch mit lat. Zitaten.

Seine Predigten erschienen in Florenz 1496; neue Ausgabe von Baccini (1889). Luther veröffentlichte 1523 S.s Auslegung des 31. und des 51. Psalms (abgedruckt in der »Weimarer Ausgabe« von Luthers Werken, Bd. 12, S. 245 ff.). Sammlung der Werke S.s, bes. philos. und asketischen Inhalts, in 6 Bden. (Lyon 1633—40). Seine »Erwecklichen Schriften« übersetzte Rapp (1839). Eine Auswahl von Predigten und Schriften (»Scelta di prediche e scritti di G. S.«) veröffentlichten Villari und Casanova (Florenz 1898); Auswahl in deutscher Übersetzung von J. Schnitzer (1928). »Le lettere di G. S.«, krit. hg. und eingeleitet v. R. Ridolfi (1933). Ein Marmorstandbild S.s von Galotti (1875) steht in Ferrara. Erinnerungen an S., zumal seine Klosterzelle, in San Marco in Florenz. — Epos von Nik. Lenau (1837), Roman von George Eliot (»Romola«, 1863), Drama von Richard Voß (1878), Dramatische Erzählung von Gobineau (»La Renaissance«, 1877), Drama von Wilh. Weigand (1891), Roman von D. S. Mereschkowskij (»Leonardo da Vinci«, 1903), Drei Akte von Th. Mann (»Fiorenza«, 1905).

P. Villari: La Storia di G. S. (2 Bde., 2. Aufl. 1887/88; deutsche Übersetzung in 2 Bdn., 1868); L. Pastor: Zur Beurteilung S.s (1898), Gesch. der Päpste, Bd. 3 (9. Aufl. 1926); Maria Brie: S. in der deutschen Literatur (1903); Benrath in R. E., Bd. 17 (3. Aufl. 1906); H. Lukas: Fra Girolamo S. (London, 2. Aufl. 1906); J. Schnitzer: Savonarola (2 Bde., 1924), Savonarola (R. G. G., Bd. 5, 2. Aufl. 1931); O. Karrer: Der Prophet S. (Das Hochland, Jahrg. 27, 1929/30).

Savonlinna, schwed. **Nyslott,** Stadt im finn. Län Mikkeli (Karte 61, G 2), zwischen den Seen Haukivesi und Pihlajavesi, an der Bahn Elisenvaara-Jyväskylä, Bischofssitz, Kur- und Badeort, hat (1930) 4845 E., biolog. Museum; Holzindustrie, lebhaften Fremdenverkehr. S. ist Mittelpunkt der Dampfschifffahrt auf dem Saimaasystem. In der Nähe von S.



Savonlinna: Olavinlinna.

auf einer Felseninsel die Burg **Olavinlinna** (schwed. **Olofsborg**), 1475 erbaut, z. T. als histor. Museum erhalten (Festspiele).

Savonnerie [*βawönri*, frz. 'Seifensiederei'] *w*, eine von Heinrich IV. in Chaillot bei Paris gegründete Seifenfabrik, die Maria Medici in ein Waisenhaus umgewandelt hat. Hier wurden im 17. und 18. Jahrh. die sog. **Savonnerie-Teppiche** hergestellt nach Art der orient. Knüpfarbeiten (im Unterschied von den gewirkten Gobelins), aber mit Musterungen im Geschmack des franz. Barocks und Rokokos (Ranken, Trophäen, Initialen, Blumenstücke). Pierre Dupont, Simon und Philippe Lourdet verhalfen der Werkstatt schon unter Ludwig XIV. zum Aufschwung; auch unter Ludwig XVI. leistete sie Tüchtiges; um 1825 wurde sie mit der Pariser Gobelinmanufaktur vereinigt.

Savonnetteuhr [frz. savonnette 'Kapsel'], eine Taschenuhr mit Sprungdeckel über dem Zifferblatt.

Savorgnan de Brazza [*βawörnjã dö*], Graf, franz. Afrikareisender, →Brazza 2).

Savoury [*βēwəri*, engl. 'Leckerbissen'] *s*, Mz. Savouries [*-riz*], Gebäck oder Gericht mit Zusatz von Käse, Quark.

Savoyarden, die Bewohner von Savoyen.

Savoyen, frz. **La Savoie,** ital. **Savoia,** histor. Landschaft in den franz. Alpen, das Stammland des ital. Königshauses, an der ital. Grenze (Karte 66, FG 3/4), zwischen Genfer See, Rhone und der Mont-Cenis-Gruppe, umfaßt 10786 qkm mit (1926) 476527 E. und ist seit 1860 in die beiden franz. Dep. Savoie und Haute-Savoie geteilt.

Baillat: La Savoie (1922); Cholley: Les Préalpes de Savoie (1925); Guiton: Au cœur de la Savoie (1925); Savoie (Les Guides bleus, 1925); Gos: Au pays de Savoie (1926); Godefroy: Géographie de la Savoie (1930).

Geschichte. Die Römer unterwarfen 121 v. Chr. das von kelt. Allobrogern bewohnte Gebiet und schlugen es zur Prov. Gallia Cisalpina. In der Völkerwanderungszeit siedelte der röm. Staatsmann Aëtius 443 n. Chr. hier, in der Landschaft Sapaudia, die am Rhein von den Hunnen besiegten → Burgunder an. Dieser german. Stamm gründete dann im Rhonegebiet das Kgr. Burgund, das freilich schon 534 dem Fränk. Reich einverleibt wurde. Mit dessen Zerfall entstand Ende des 9. Jahrh. ein neues

Kgr. Burgund oder Arelat (→Burgund, Geschichte 2), zu dem auch S. gehörte; es wurde 1032 mit dem Deutschen Reich vereinigt. Zu den Großen von Arelat, die in der deutschen Zeit sich ein selbständiges Herrschaftsgebiet schufen, zählten die Grafen von S., die mit Graf Humbert I. Weißhand (1032—56) ihren Aufstieg begannen; sie wurden 1101 zu Reichsgrafen bestellt und erhielten 1416 den Herzogstitel. Die Dynastie, ihrem Ursprung nach franz. Stammes, verlegte bald den Schwerpunkt ihrer Hausmacht nach Oberitalien; hier wurde das Fürstentum Piemont mit der Hauptstadt Turin ihr Kernland, wenn auch der Gesamtstaat noch bis 1720, als das Haus S. den Königstitel von Sardinien gewann, den Namen des Hzgt. S. führte (→Piemont, Geschichte). Die franz. Revolutionskriege führten schon einmal vorübergehend zur Abtretung von S. an Frankreich (1796—1814). Endgültig verzichtete das Haus S. dann 1860 auf sein Stammland, als es die nationale Einigung Italiens durchführen konnte; es bezahlte an Kaiser Napoleon III. den Preis für die franz. Waffenhilfe mit der Abtretung von S. und Nizza, die durch eine Volksabstimmung bestätigt wurde. In der Folgezeit wurde um S. der franz.-schweiz. →Zonenstreit geführt.

Gerbaix di Sonnaz: Studi storici sul contado di Savoia e marchesato in Italia (2 Bde., 1883—97); Labruzzi di Nexima: La monarchia di Savoia dalle origini all' 1103 (1900); Hellmann: Die Grafen von S. und das Reich bis zum Ende der staufischen Periode (1900); L. Monnier: L'annexion de la Savoie à la France et la politique suisse 1860 (Genfer Diss., 1932).

Savoyer Alpen, Teil der →Westalpen, umfassen die Gruppe des →Montblanc (4807 m) und der Dent du Midi (3260 m), im weiteren Sinn das ganze Alpengebiet zwischen dem Isèretal, Chambéry und Genfer See.

Savoyer Kohl, →Wirsing.

Savus, der antike Name der Save.

Savusee, svw. →Sawusee.

Sawah, in Südostasien weitverbreitete Bezeichnung für Wasserreisfeld.

Sāwa(h), Stadt in Persien, →Sāweh.

Sawaii, die größte der einst deutschen →Samoa-Inseln im Stillen Ozean (Karte 109 a ③), 1707 qkm groß. Die mit zahlreichen Kratern versehene, aus Basalt bestehende Insel erhebt sich bis 1646 m hoch aus dem Meere. Nur wo die Lava tiefer verwittert ist und keine durchlässigen Tuffe vorhanden sind, deckt Urwald die Gebirgsflanken. An der Nordseite hat sich 1902 ein großer Krater geöffnet, der Matawanu (685 m), mit einem von Zeit zu Zeit überfließenden Lavasee. Im O nimmt der Vulkanismus ab; hier finden sich Korallenriffe. S. ist infolge des jungen Vulkanismus nicht so fruchtbar wie die Nachbarinsel Upolu. Die Bevölkerung sitzt nur an den Küsten; das Innere ist unbesiedelt.

Sawara, Nadelbaum, →Chamaecyparis.

Sawarinuß, Sawarrinuß, →Caryocar.

Sawatch Range [*βwātsch rēndsch*], 160 km lange Kette im Felsengebirge der Ver.St.v.A. (Karte 100, E 3), mit 14 Gipfeln über 4000 m (Mount Elbert 4400 m), aber ohne Gletscher. Drei Eisenbahnen überschreiten das Gebirge.

Stark und Barnes: The structure of the S. R. (American Journal of Science, Bd. 24, New Haven 1932).

Sāweh, Sāwa(h), Stadt in der pers. Prov. Teheran (Karte 82, D 3), 915 m ü. M., l. am Karatschai, hat etwa 6000 E. 50 km östl. liegt der etwa 150 qkm große Haus-i-Sultān oder See von S., der, angeblich seit 571 verschwunden, 1882 neu entstand. [1926].

V. Minorsky: Sāwa (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. D,

Sawinkow [*βā-*], Boris Viktorowitsch, russ. Revolutionär und Schriftsteller, *1879, †Moskau im Sept. 1924 (?), gehörte der Partei der →Sozialrevolutionäre an und war an zahlreichen Attentaten beteiligt. Nach der Februarrevolution 1917 war S. Gehilfe des Kriegsministers Kerenskij und Militärgouverneur von Petersburg; es gelang ihm, den Vorstoß Kornilows gegen Petersburg zu vereiteln. Seit der Oktoberrevolution 1917 bekämpfte er die Bolschewisten; er schloß sich Koltschak an, dessen Vertreter in Paris er war, und leitete 1921—23 den Kampf gegen die Bolschewisten in Polen (die sog. »Grüne Bewegung«). Im Aug. 1924 ging er unter falschem Namen nach Rußland, wurde aber verhaftet und zu zehnjähriger Haft verurteilt; im Gefängnis machte er seinem Leben durch einen Sturz aus dem Fenster ein Ende. Als Schriftsteller erregte S. (unter dem Decknamen **B. Ropschin**) zuerst Aufsehen durch den Roman »Das fahle Pferd« (1909; deutsch, Kopenhagen 1909), Schilderung eines an seinem Mordhandwerk irre gewordenen Revolutionärs. In dem Roman »Als wär es nie gewesen« (1911; deutsch 1913) zeichnet er die Helden der Revolution als weltfremde Idealisten. Völlige Enttäuschung über seine revolutionäre Arbeit bringt der Roman »Das braune Pferd« (1924) zum Ausdruck. S. schrieb ferner »Frankreich während des Krieges« (1916), »Erinnerungen eines Terroristen« (deutsch 1919 und 1929), »In der aktiven Armee« (russ. 1918), die nachgelassenen Erzählungen: »Die letzten Gutsbesitzer« (russ. 1924), »Im Gefängnis« (russ. 1925).

Der Prozeß gegen Boris S. Mit Kommentar v. K. Radek (deutsch 1924); Gul: Boris S. Der Roman eines Terroristen (2 Bde., deutsch 1930).

Sawitar [Sanskrit] *m*, ind. Sonnengott, →Sūrja.

Sāwitrī, im altind. Epos →Mahābhārata die Tochter des Königs Aschwapati und Gattin des Satjawat, dessen Leben sie auf einer langen, mühseligen Wanderung dem Todesgotte Jama abringt. Die Erzählung von S. gehört zu den schönsten Stücken des Mahābhārata. S. wurde bes. herausgegeben und ins Deutsche übersetzt von Bopp (1829); eine meisterhafte Nachdichtung hat Rückert geliefert (zusammen mit andern Erzählungen des Mahābhārata, 1828; 2. Aufl. 1838).

Sāvitrī und Nala, Text mit Noten und Glossar bearb. v. W. Caland (Utrecht 1917).

Sawitsch [*βā-*], Alekſej Nikolajewitsch, russ. Astronom, *Belowodsk (Gouv. Charkow) 9. März 1810, †Petersburg 27. Aug. 1883, nahm von 1836—37 an dem Nivellement zwischen dem Asowschen und dem Kaspischen Meer teil, wurde 1840 ao. und 1846 ord. Prof. der Astronomie an der Petersburger Universität und 1862 Mitglied der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg. Von seinen Schriften seien genannt: »Die Anwendung der Wahrscheinlichkeitstheorie auf die Berechnung der Beobachtungen und geodät. Messungen« (1857; deutsch 1863), »Abriß der prakt. Astronomie vorzüglich in ihrer Anwendung auf geogr. Ortsbestimmungen« (1845; deutsch nach der 2. russ. Originalausgabe 1879).

Nachruf auf S., von O. Struve (Vierteljahrsschrift der Astronomischen Gesellschaft, Jahrg. 19, 1884/85).

Sawod [russ.] *m*, Fabrik, Werk.

Sawoe-Inseln [*βāwu-*], **Sawu-Inseln,** niederländ.-ind. Inselgruppe zwischen Timor und Soemba (Karte 85, G 8), hat (1930) 92860 E. Auf der Hauptinsel Groß-Sawoe (538 qkm) der Hauptort Seba, der Kokosnüsse und Sandelholz ausführt.

Sawusee, auch **Savusee** oder **Sawoesee,** nördl. Randmeer des Ind. Ozeans südl. der Insel Flores (Karte 85, G 7/8).

Sax, Sachs [ahd. sahs, eigentlich 'Steinmesser', verwandt mit lat. saxum 'Fels'], unrichtig **Sasse**, alter Name der Messer, die zu merowing. Zeit den Germanen als Waffe dienten. Die kleinere Art des S. **(kurze Wehr)** war 22—33 cm lang und wurde an Stelle des späteren Dolches gebraucht. Der **Langsax** (40—60 cm lang, 3—4 cm breit) bildete den Übergang zum Schwert. Zu dieser Gattung gehörte auch der **Scramasax**, ein namentlich bei den Franken gebräuchliches, einschneidiges Kurzschwert mit sehr starkem Rücken und langem Griff, zum Stoß und zum Hieb gebraucht.

Sax: Burgundischer Scramasax (50 cm lang, 4½ cm breit).

M. Ebert in Hoops' Reallexikon der german. Altertumskunde, Bd. 4 (1918/19).

Sax, 1) Adolphe, franz. Instrumentenmacher, *Dinant (Belgien) 6. Nov. 1814, †Paris 4. Febr. 1894, das. seit 1857 Lehrer am Konservatorium, erfand 1841 das → Saxophon und baute auf Grund seiner Berechnungen über die günstigsten Maßverhältnisse Ventilsignalhörner, Trompeten, Tuben um (Saxhorn, Saxtromba, Saxtuba). S. veröffentlichte eine Schule für das Spiel seiner Instrumente.

O. Comettant: Histoire d'un inventeur au 19e siècle (1860); Lajarte: Instruments Sax et fanfares civiles (1867); Jaap Kool: Das Saxophon (1931).

2) Emil, Volkswirtschaftler, *Jauernig (Österr.-Schlesien) 8. Febr. 1845, †Volosca (Italien) 25. März 1927. Er wurde nach prakt. Tätigkeit in der Wiener Handelskammer und in der Direktion der österr. Nordbahn 1879 ord. Prof. an der deutschen Universität in Prag; 1893 trat er in den Ruhestand. S. stand als Theoretiker im wesentlichen auf dem Boden der Grenznutzenschule. Seine Hauptarbeitsgebiete waren die Verkehrswissenschaft, für die er das grundlegende Werk »Die Verkehrsmittel in Volks- und Staatswirtschaft« (2 Bde., 1878/79; 2. Aufl., 3 Bde., 1918—22) schuf, und die Theorie der Finanzwirtschaft. Er schrieb außerdem: »Die Wohnungszustände der arbeitenden Klassen und ihre Reform« (1869), »Die Ökonomik der Eisenbahnen« (1871), »Das Wesen und die Aufgaben der Nationalökonomie« (1884).

E. v. Beckerath: Ein Nachruf auf E. S. (Ztschr. f. Nationalökonomie, Jahrg. 1, 1929).

Saxäul [türk.] *m*, Pflanze, →Haloxylon.

Saxe galante, La [*la ßakß galãt*, frz. 'das galante Sachsen'], Titel einer 1734 ohne Verfassernamen erschienenen Schrift des Frh. Karl Ludwig v. →Pöllnitz.

Saxen, in der Heraldik, →Sachsen.

Saxhorn, Blasinstrument, →Bügelhorn.

Saxicava, Gatt. der Muscheln, →Steinbohrer.

Saxifraga [lat. 'Felsensprengerin', wegen ihres Herauswachsens aus Felsenspalten oder ihrer Verwendung gegen Blasenstein], Pflanzengatt. →Steinbrech, →Bergenia.

Saxifragazeen, Saxifragaceae, **Steinbrechgewächse,** Pflanzenfam. der dikotylen Ordn. Rosalen mit etwa 650 Arten, größtenteils in den gemäßigten und kalten Zonen, meist krautig; mit strahligen Zwitterblüten, die meist fünfgliedrig sind und zwei Blütenhüllkreise, obdiplostemone Staubblätter und zwei mehr oder weniger verwachsene Fruchtknoten mit freien Griffeln haben. Die Frucht ist eine Kapsel (mit vielen kleinen Samen) oder Beere. Hauptgatt.: Saxifraga (Steinbrech), Heuchera, Chrysosplenium, Parnassia, Philadelphus, Hydrangea, Ribes.

Saxnōt ['Sachsengenoß'], bei den heidn. Sachsen der Kriegsgott, der zugleich ihr Stammesgott war.

Saxo Grammaticus [lat. 'der Sprachgelehrte'], dän. Sakse, altdän. Geschichtschreiber, *um 1150, †1220, war vermutlich Geistlicher und Schreiber des Erzbischofs Absalon von Lund, der ihn zur Aufzeichnung der Geschichte Dänemarks veranlaßte (»Historia Danica« oder »Gesta Danorum«, bis 1185; 16 Bücher). Die letzten sieben Bücher, von S. wahrscheinlich zuerst geschrieben, sind eine wichtige Quelle für die mittelalterliche dän. Geschichte; die früheste Geschichte in den ersten neun Büchern ist sagenhaft, aber überaus wertvoll, da uns hier, hauptsächlich auf mündlicher Überlieferung (bes. Erzählungen isländ. Sagamänner) beruhend, zahlreiche Volks- und Heldensagen (wie Hamlet, Rolf Krake, Starkad), Gedichte, die auf Originale eddischer Gattung zurückgehen, und Sagas von der Art der Fornaldarsögur übermittelt werden. Ausgaben von P. E. Müller (und Velschow, 2 Tle., Kopenhagen 1839—58), A. Holder (Straßburg 1886), J. Olrik und H. Ræder (Kopenhagen seit 1931); dän. Übersetzungen von N. F. S. Grundtvig (1818 f.; neueste Ausg. 6 Tle., 1924), F. Winkel Horn (2 Tle., 1896—98) und J. Olrik (4 Tle., 1908—12; 2. Aufl. 1925); deutsch die ersten neun Bücher von H. Jantzen (1899/1900), P. Herrmann (1901 und, auszugsweise, in freierer Gestaltung in der »Deutschen Volkheit«, Bd. 2 und 3, 1925); dän. Nachdichtung der wichtigsten Heldenlieder von A. Olrik in »Danske Oldkvad i Sakses Historie« (1898; z. T. deutsch v. Ranisch in Olriks »Nordischem Geistesleben«, 2. Aufl. 1925), deutsche Nachdichtungen von Genzmer (Thule, Bd. 1, 1912).

G. Waitz: Quellen des S. (Neues Archiv der Gesellsch. für ältere deutsche Geschichte, Bd. 12, 1886); A. Olrik: Kilderne til Sakses Oldhistorie (2 Tle., 1892—94), Danmarks Heltedigtning (2 Tle., 1903—10); J. Olrik: Studie over Tilblivelsen af Sakses Værk (1910); P. Schäßlein: S. Grammaticus in der deutschen Dichtung vom Ausgange des Mittelalters bis zum Verfall der Romantik (Münsterische Diss., 1913); C. Weibull: Saxo (1915); G. Neckel in Hoops' Reallexikon der german. Altertumskunde, Bd. 4 (1918/19); P. Herrmann: Die Heldensagen des S. Grammaticus (mit Literaturangaben, 1922).

Saxones, Saxonen, der lat. Name der Sachsen. **Saxonia,** das Land Sachsen.

Saxonia, ein in Belgien verwendetes rauchloses Jagdpulver.

Saxoniagrün, Bezeichnung für Schweinfurter Grün, das zur Schädlingsbekämpfung verwendet wird.

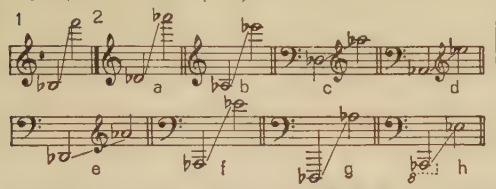
Saxophōn, ein von dem franz. Instrumentenbauer Ad. Sax 1841 erfundenes Blasinstrument, besteht aus einer weiten, parabolisch geformten Messingröhre, die, außer bei den beiden Diskantinstrumenten, am untern Ende pfeifenkopfartig aufgebogen ist, und einem Klarinettenmundstück mit einfachem Rohrblatt. Da das konisch gebohrte S. beim Überblasen in die Oktave überschlägt, ist die Tonklappenanordnung viel einfacher als bei der Klarinette. Der Klang des S., in seiner Grundfarbe einer Mischung aus Horn- und Klarinettenklang ähnlich, ist der verschiedenartigsten Abwandlungen vom edlen Gesangston bis zu grellen, heulenden und quiekenden Groteskwirkungen fähig. Das S. wird in verschiedenen Größen von der Diskant- bis zur Subkontrabaßlage gebaut.

Saxophon: a Sopransaxophon in B (Höhe 69 cm); b Altsaxophon in Es (Höhe 68 cm).

Das S. ist bald nach seiner Erfindung in die Militärkapellen der roman. und angelsächs. Länder eingedrungen und wurde ein Hauptinstrument der Jazzmusik (→Jazz).

Schulen für S. schrieben Ad. Sax, N. Fedorow (1906; neu bearbeitet von A. Bareseł und E. Fruth, 2 Tle., 1926), G. Bumcke, A. Wagner.

Jaap Kool: Das S. (1931).



Saxophon: Tonumfang. 1 Notierung für alle Größen; 2 tatsächlicher Umfang. a Sopranino in Es, b Sopran-S. in B, c Alt-S. in Es, d Tenor-S. in B, e Bariton-S. in Es, f Baß-S. in B, g Kontrabaß-S. in Es, h Subkontrabaß-S. in B.

Say [ßäi], **Saï**, Ort in der Nigerkolonie Franz.-Westafrikas (Karte 93, E 6), 160 m ü. M., r. am mittleren Niger, hat etwa 8000 meist mohammedan. E., ist Knotenpunkt wichtiger Karawanenstraßen.

Say [ßä], **1) Jean Baptiste**, franz. Volkswirtschaftler, *Lyon 5. Jan. 1767, †Paris 15. Nov. 1832. Er war zunächst als Zeitungsredakteur tätig und wurde 1799 von Napoleon I. in das Tribunat als Leiter des Finanzkomitees berufen. Wegen des Kapitels über die Staatsfinanzen in seinem Hauptwerk: »Traité d'économie politique« (2 Bde., 1803; erste deutsche Übersetzung von L. H. Jakob, 1807) kam er aber bald in Gegensatz zu Napoleon, so daß er sein Amt niederlegen mußte. 1815 wurde er Mitglied der Akademie, hielt seit 1819 Vorlesungen am Conservatoire des arts et métiers und wurde 1830 Prof. der polit. Ökonomie am Collège de France. S.s Hauptbedeutung in der Geschichte der Volkswirtschaftslehre liegt darin, daß er die Lehren Adam Smiths und Ricardos auf dem Festland vertreten und dem allgem. Verständnis nahegebracht hat. Von seinen eigenen Theorien ist bes. die sog. Theorie der Absatzwege bekannt geworden, wonach es eine allgem. Überproduktion nicht geben kann. S. ist auch als der Begründer der franz. Freihandelsschule anzusehen. Außer seinem Hauptwerk schrieb er: »Catéchisme d'économie politique« (1815; deutsch 1816), »Petit volume contenant quelques aperçus des hommes et de la société« (1817; deutsch 1821), »De l'Angleterre et des Anglais« (1812; deutsch 1818), »Lettres à Malthus« (1820), »Cours complet d'économie politique pratique« (6 Bde., 1828—30; deutsch 1829—31). Sein Nachlaß erschien 1833 u. d. T. »Mélanges et correspondance d'économie politique«.

A. J. Blanqui: Notice sur la vie et les travaux de J. B. S. (1840); Gide und Rist: Geschichte der volkswirtschaftl. Lehrmeinungen (3. Aufl. 1923); Meitzel im Handwörterb. der Staatswissenschaften, Bd. 7 (4. Aufl. 1926).

2) Léon, franz. Finanzpolitiker, Enkel von 1), *Paris 6. Juni 1826, †das. 22. April 1896, war anfangs Schriftleiter des »Journal des Débats«, später Direktor der franz. Nordbahn. 1871 wurde er Abgeordneter (gemäßigter Republikaner), 1876 Senator und 1880 Senatspräsident; 1871/72 war er Seinepräfekt, 1872/73, 1875—79 und 1882 Finanzminister; 1889 wurde er wieder Abgeordneter. 1886 war er Mitglied der Académie française geworden. S. war ein entschiedener Freihändler. Schriften: »Les finances de la France« (1883), »Le socialisme d'État« (1884), »Les solutions démocratiques de la question des impôts« (2 Bde., 1886), »Turgot« (1887; 3. Aufl. 1904), »Économie sociale« (1889), »Cobden, Say et Chailley« (im Dictionnaire politique, Bd. 1, 1891), »Contre le socialisme« (1896); S.s Reden und Zeitschriftenartikel erschienen gesammelt u. d. T. »Les finances de la France sous la troisième République« (4 Bde., 1898—1901).

Georges Michel: Léon S. (1899); Picot: Léon S. (1901).

Sayam, siames. Name für →Siam.

Sāyaṇa, ind. Kommentator, andere Schreibung für →Sājana.

Saybusch, poln. **Żywiec**, Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Krakau in Galizien (Karte 59, B 4), am Nordrand der Westbeskiden, an der Sola und an den Bahnen Bielitz-S. und Zwardoń-Sucha, hat (1921) 5650 E., Schloß des Erzherzogs Karl Stephan von Habsburg mit großem Park, Gymnasium; Industrie.

Sayce [ßēß], Archibald Henry, engl. Orientalist, *Shirehampton bei Bristol 25. Sept. 1845, †Bath 2. Febr. 1933, wurde 1871 anglik. Geistlicher, 1876 Prof. für vergleichende Sprachwissenschaft in Oxford und war 1890—1920 das. Prof. für Assyriologie. Er bereiste wiederholt Nordafrika und Kleinasien und hat sich in vielen Zweigen der altorient. Wissenschaft betätigt, namentlich in der assyrisch-babylon. Sprachwissenschaft sowie in der Entzifferung der hethitischen Hieroglyphen und der chaldischen und karischen Inschriften. Von seinen zahlreichen Werken seien genannt: »An Assyrian grammar for comparative purpose« (1872), »The principles of comparative philology« (1874), »Babylonian Literature« (1877), »Introduction to the science of language« (2 Bde., 1880), »The Hittites« (1888; 4. Aufl. 1925), »Records of the past, being English translations of the ancient monuments of Egypt and Western Asia« (neue Serie, 6 Bde., 1889—93).

Sayda, Stadt in der Ahptmsch. Freiberg der sächs. Krhptmsch. Dresden-Bautzen (Karte 48, E 3), im oberen Erzgebirge, 684 m ü. M., an der Bahn Mulda-S., hat (1925) 1250 meist evang. E., Stadtkirche aus dem Ende des 14. Jahrh. mit Grabmälern der Herren von Schönberg, Johannishospital (1783); AGer., Zollamt, Oberförsterei; landw. Schule, Volksbücherei, bedeutendes Rats- und Amtsgerichtsarchiv; Holzwarenindustrie.

Diener v. Schönberg: Gesch. des Saydaer Berglandes (1927).

Sayer [ßēər], Anthony, englischer Freimaurer, *1672, †London 16. Jan. 1742, wurde 1717 bei Gründung der Londoner Großloge durch 4 alte Logen der erste Großmeister. Seine mißlichen Vermögensverhältnisse führten zur Einrichtung der ersten Unterstützungskasse, aus der sich dann das großartig ausgebaute Unterstützungswesen der engl. Freimaurerei entwickelte.

Sayettegarn [ßäjēt-, frz.], **Sagettengarn**, ein aus mittellanger Wolle gesponnenes, weiches Garn, das in der Stickerei und zur Herstellung von Tapisseriewaren verwendet wird.

Sayn, Vorort von Bendorf am Rhein (RgBz. Koblenz; Rheinprovinz), bis 1928 selbständige Ldgem., Luftkurort am Westerwald, 70 m ü. M., mit den Ruinen der 1689 zerstörten Stammburg des Hauses S. und der Burgen Stein und Reiffenberg und einem 1848—50 erbauten Schloß des Fürsten zu Sayn-Wittgenstein-Sayn. In dem ehemal. Ortsteil Mülhofen Kruppsche Hüttenwerke.

Sayn und Wittgenstein, edelfreies rhein. Grafengeschlecht des Stammes der Grafen von **Sponheim** oder **Spanheim** (im Hunsrück), erwarb durch Heirat 1247 die Gfsch. **Sayn** (im Westerwald, nach der Burg Sayn bei dem gleichnamigen Flecken, 1380 qkm mit den beiden Teilen Hachenburg und Altenkirchen) und 1359 die Gfsch. **Wittgenstein** mit Berleburg (in Westfalen, 487 qkm); 1361 nahm es den Namen S. u. W. an. Die Linie **Sayn-Wittgenstein-Berleburg** wurde 1792 in den Reichsfürstenstand erhoben. Die Linie **Sayn-Wittgenstein-Ludwigsburg** erhielt 1834 die preuß. und russ. Fürstenwürde zu S. u. W.; ihr deutscher Besitz ist das Fideikommiß Sayn, dessen jeweiligem Inhaber 1861 der Name eines Fürsten zu **Sayn-Wittgenstein-Sayn** verliehen wurde; zu dieser Linie gehören ferner die russ. Fürsten zu Sayn-Wittgenstein. Die Linie **Sayn-Wittgenstein-Hohenstein** besaß 1653—99 die zur Harzgfsch. Hohenstein (Hohnstein) gehörigen Herrschaften Lohra und Klettenberg als brandenb. Lehen; sie wurde 1801 in den Reichsfürstenstand erhoben. Die alten Familienbesitzungen des Hauses kamen 1815 als Standesherrschaften unter preuß. Hoheit. Stammwappen: In Rot ein goldener Leopard.

Dahlhoff: Gesch. der Gfsch. Sayn (1874); Hinsberg: Sayn-Wittgenstein-Berleburg (Bd. 1, 4—5, 1920—25); A. Graf v. Hachenburg: Die Saynsche Chronik (1928, Privatdruck).

1) Ludwig Adolf Peter, Graf zu **Sayn-Wittgenstein-Ludwigsburg,** seit 1834 Fürst zu **Sayn-Wittgenstein,** russ. Feldmarschall, * Perejaslawl (Gouv. Wladimir) 17. Jan. 1769, † Lemberg 11. Juni 1843, befehligte im Feldzug von 1812 ein Korps, mit dem er der »Großen Armee« Napoleons I. vergebens an der Beresina den Rückzug zu verlegen suchte. Im Frühjahrsfeldzug von 1813 erhielt er nach dem Tode Kutusows den Oberbefehl über die russ.-preuß. Streitkräfte, zeigte sich aber dieser Stellung nicht gewachsen; im Herbstfeldzug von 1813 und im Feldzug von 1814 führte er ein russ. Korps in der Armee Schwarzenbergs. 1828 wurde ihm beim Ausbruch des russ.-türk. Krieges der Oberbefehl auf dem europ. Kriegsschauplatz übertragen; doch kam sein Vormarsch, nachdem er die Donau überschritten hatte, bald ins Stocken, und so wurde er 1829 durch Diebitsch ersetzt.

2) Wilhelm Ludwig Georg, Fürst zu **Sayn-Wittgenstein-Hohenstein,** preuß. Staatsmann, * Laasphe (Westfalen) 9. Okt. 1770, † Berlin 11. April 1851, wurde 1797 preuß. Oberhofmeister und Gesandter in Kassel. Er wirkte 1810 für die Berufung Hardenbergs zum Staatskanzler, 1811 für den Anschluß an Napoleon gegen Rußland. Seit 1812 war er Leiter der polit. Polizei, 1814—19 mit dem Titel eines Polizeiministers; von 1819 bis zu seinem Tode war er Hausminister. Als einflußreiches Haupt der Reaktionspartei am preuß. Hofe hat er durch sein Spionagesystem die wirksame Verfolgung der sog. →Demagogen ermöglicht und gegen Hardenbergs Verfassungspläne gearbeitet.

L. Dehio: Wittgenstein und das letzte Jahrzehnt Friedrich Wilhelms III. (Forschungen zur Brandenb. und Preuß. Gesch., Bd. 35, 1923).

Saynète [sänät] *w*, franz. Form von →Sainete.

Sázava [ßásawa], deutsch **Sasau,** r. Nebenfluß der Moldau in Böhmen (Karte 57, D C 3), entspringt bei Přibislau im östl. Böhmen, fließt nordwestl. und mündet, 180 km lang, bei Dawle. Nebenflüsse sind Zelivka und Blaniţ. Der Unterlauf ist flößbar.

Sazerdotal [lat.], priesterlich.

Sb, chem. Zeichen für Antimon (Stibium).

S. B., Abk. für →Schwarzburgbund.

Sbaglio [sbáljo, ital.] *m*, Fehler, Schnitzer.

Sbirren [ital.], früher in Italien, bes. im Kirchenstaat die militärisch organisierten Vollzugsbeamten der Gerichts- und Polizeibehörden. Da sie im 19. Jahrh. von den Regierungen auch zur polit. Überwachung und Verfolgung der ital. Patrioten verwendet wurden, erhielt der Name eine verächtliche Nebenbedeutung.

Sbornik [russ.] *m*, Sammelwerk, Sammelband.

s. Br., s. B., Abk. für südl. Breite, →Breite 2).

Sc, chem. Zeichen für Skandium.

SC, auf Kupfermünzen der röm. Kaiserzeit Abk. für lat. Senatus Consulto, auf Beschluß des Senats, da diesem die Mitwirkung bei Prägung der Kupfermünzen zustand.

sc., Abk. für lat. scilicet, nämlich; auf Kunstblättern hinter dem Namen des Künstlers Abk. für lat. sculpsit, hat es gestochen.

s/c., Abk. für ital. suo conto, auf seine Rechnung.

S. C., 1) auch **s. c.,** Abk. für lat. Senatus consultum, Senatsbeschluß. 2) Abk. für (Dames du) Sacré-Cœur, →Damen vom heiligen Herzen Jesu.

S. C., 1) studentische Abk. für Seniores-Convent, →Corps, →Konvent 2).

2) Abk. für den Staat →South Carolina.

Scabiës [lat.] *w*, →Krätze 1).

Scabiosa, Pflanzengatt., →Skabiose.

Scaër, Kantonstadt im französischen Departement Finistère, 185 m ü. M., hat (1931) 7120 E.; Papierindustrie.

Scafati, Gem. der ital. Prov. Salerno (Stadtplan Neapel, Rückseite a), östl. von Pompeji, 12 m ü. M., hat (1931) 15140 E.; Tabakinstitut, Konserven- und Holzindustrie.

Scaglia [skáljа, ital. 'Schuppe', 'Schale', 'Absprung vom Gestein'] *w*, schalig zerfallende, weiße und rötliche Mergelkalke der oberen Kreideformation in den Südalpen und andern Mittelmeerländern.

Scala, in der Anatomie Bezeichnung für zwei endolymphatische Gänge im inneren Ohr (Vorhofs- und Paukentreppe, →Ohr).

Scala, Teatro alla S., Theater in Mailand, 1776—78 von Giuseppe Piermarini erbaut auf der Stelle einer Kirche Santa Maria della S., genannt nach der Stifterin, Regina della S., Tochter des Mastino della S. aus Verona. Die S. ist eins der größten und prächtigsten Logentheater (3600 Plätze), ausschließlich für die Oper bestimmt und durch seine Opernaufführungen berühmt.

G. Piermarini: Teatro alla Scala in Milano (1826).

Scala, Hafenort der Insel →Patmos.

Scala, neulat. Namensform **Scaliger,** nordital. Adelsfamilie, eins der bedeutendsten Ghibellinengeschlechter, hatte 1260—1387 die Stadtherrschaft von Verona inne; das. Scaligergräber, →Grabmal.

Mastino I. della S. († 1277) vertrat nach dem Sturz des Ezzelino da Romano in verschiedenen Stadtämtern seit 1260 die Partei des Veroneser Volkes gegen die Anhänger der früheren Stadtherren. Cangrande I. della S. (* 9. März 1291, † 22. Juli 1329), der bedeutendste Vertreter des Geschlechts, wurde von Kaiser Heinrich VII. zum Reichsvikar erhoben. 1318 wählte ihn der Bund der Ghibellinen in der Lombardei zum Generalkapitän. An seinem Hofe lebten die bedeutendsten Dichter (wie z. B. Dante) und Gelehrten seiner Zeit. Cangrandes Neffe, Mastino II. della S. († 1351), gewann 1332 Brescia, 1335 Parma und Lucca, konnte sich aber nur mit Mühe gegenüber Venedig, Mailand und Florenz behaupten. Unter seinen Nachfolgern verfiel

die Macht Veronas. **Antonio della S.** († 1388) wurde 1387 von Gian Galeazzo Visconti aus Verona vertrieben; die Familie ging allmählich im bayr. Landadel auf. Mit Johann Dietrich († 1598) erlosch das Geschlecht im Mannesstamme.

Litta: Famiglie celebri italiane, Bd. 6 (1899); de Stefani: Bartolomeo e Antonio della S. (1884); Spangenberg: Cangrande I. della S. (2 Bde., 1892—95); Cipolla: Compendio della storia politica di Verona (1899); Salzer: Über die Anfänge der Signorie in Oberitalien (1900); Allen: A History of Verona (1910); Crailsheim: Die Hofmarch Amerang (1913); Simeoni: Verona (1929).

Scalawags [*skǎlәwǎgs*], in den Ver.St.v.A. Bezeichnung für eine Gruppe von Amterjägern, →Skalawags.

Scaldis, der lat. Name der Schelde.

Scalères, Bad in Südtirol, →Schalders.

Scalettagruppe, Teil der Graubündner (Rätischen) Alpen in der Ostschweiz, zwischen Albula- und Flüelapaß (2388 m), Landwassertal und Oberengadin, mit schwacher Vergletscherung (Piz Kesch, 3420 m, und Piz Vadret, 3226 m). — Zwischen dem **Scalettahorn** (3068 m) und dem Kühalphorn (3081 m) der **Scalettapaß** (Karte 55, H 3), der die Wasserscheide zwischen Landwasser und Inn bildet. Der Fahrweg steigt von Davos-Dorf zur Paßhöhe (2611 m) und senkt sich nach Capella (1666 m) im Oberengadin.

Scaliger, neulat. Namensform des ital. Adelsgeschlechts →Scala.

Scaliger, 1) Joseph Justus, klass. Philolog, Sohn von 2), *Agen (Südfrankreich) 5. Aug. 1540, †Leiden 21. Jan. 1609. Nach großen Reisen in Italien und England (1565—67) nahm er als Calvinist an den Hugenottenkriegen teil und lebte dann nach einem vorübergehenden Genfer Aufenthalt (1572—74) bei seinem Freund, dem Grafen de la Rochepozay, im südl. Frankreich. 1593 ging er nach Leiden. S. wirkte richtungweisend durch die Entdeckung des alten Latein in den Werken des Varro und Festus (M. Terenti Varronis Opera 1573, Ausgabe des Festus 1575). Seine Schriften »De emendatione temporum« (Paris 1583) und der »Thesaurus temporum« (2 Bde., Leiden 1606), worin er teilweise die Chronik des Eusebius wiederherstellte, ferner seine Wiederentdeckung der chronol. Schrift des Julius Africanus (1608) haben die Grundlage für eine wissensch. Chronologie des Altertums gelegt. Den Gedanken, die lat. Inschriften sammeln zu lassen, hat S. als erster gefaßt und zu J. Gruters Sammlung der lat. Inschriften (Heidelberg 1603) die 24 Indices beigesteuert. S. wirkte über seine unmittelbare Umgebung und über seine Zeit hinaus nachhaltig auf die bedeutendsten Vertreter der Altertumswissenschaft. Seine Selbstbiographie gab G. W. Robinson heraus (Autobiography of Joseph Justus S., 1927). »Epistolae« (Lyon 1627).

J. Bernays: Jos. Justus S. (1855); R. Hoche in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 30 (1890); v. Wilamowitz: Gesch. der Philologie (1921).

2) Julius Cäsar, Philolog und Dichter, *Riva 23. April 1484, †Agen 21. Okt. 1558. S. war ein Mann von außerordentlicher Vielseitigkeit, der sich als Philolog, Philosoph und Naturforscher hervorgetan hat. Infolge seines lebhaften Temperaments wurde er oft in literar. Fehden verwickelt, so mit Cardano und Erasmus. Seine lat. Gedichte (1548, 1574 u. ö.) haben trotz ihrer Dunkelheit und Geschraubtheit stark gewirkt; den größten Einfluß übte er jedoch durch seine Poetik aus (»Poetices libri VII«, 1561), worin er die dichterische Tätigkeit und Theorie der folgenden Jahrhunderte entscheidend bestimmt hat, so in Deutschland die Zeit von Opitz bis Klopstock.

Briquet: Éloge de J. C. S. (1812); Magen: Documents sur J. C. S. et sa famille (1880); Borinski: Die Poetik der Renaissance (1886); Brinkschulte: J. C. S.s kunsttheoretische Anschauungen und deren Hauptquellen (1914).

Scalino, Pizzo, 3323 m hoher Gipfel der Bernina-Alpen, nordöstl. von Sondrio (Karte 55, H 4).

Scalloway [*skǎlǒuē*], Fischereihafen auf der Insel Mainland der Shetland-Inseln (Karte 64, Nbk.), früher Hauptort der Inselgruppe, hat Ruinen eines 1600 erbauten Schlosses.

Scalpa [*skǎlpa*], **Scalpay,** eine der Inneren Hebriden (schott. Gfsch. Inverneß) vor der Ostküste der Insel Skye, über 300 m hoch, 20 qkm, (1921) 26 E.

Scalping operations [*skǎlping ǒpәrēschns*, engl. von to scalp 'mit geringem Verdienst verkaufen'], Börsengeschäfte, die auf Ausnutzung kleinster Kursschwankungen abzielen.

Scalve, Val di, Alpental, →Dezzo.

Scamozzi, Vincenzo, ital. Baumeister, *Vicenza 1552, †Venedig 1616, von Jacopo Sansovino und Palladio beeinflußt, ist ein Meister des Übergangs von der Spätrenaissance zum Barock. Hauptwerke: Palazzo Trissino-Barton in Vicenza (seit 1586) und Neue Prokurazien auf dem Markusplatz in Venedig. Von ihm stammen ferner Pläne für die Anlage der venezian. Festungsstadt Palma Nuova (1593) und für den Neubau des Doms in Salzburg (in veränderter Form von Solari ausgeführt). Wichtig ist S.s bautheoret. Werk: »Idea dell'architettura universale« (1615).

Gurlitt: Gesch. des Barockstils in Italien (1887); C. Ricci: Gesch. der Kunst in Norditalien (2. Aufl. 1924); A. E. Brinckmann: Baukunst des 17. und 18. Jahrh. in den roman. Ländern (5. Aufl. 1931).

Scandelli, Antonio, ital. Komponist, *Bergamo 1517, †Dresden 18. Jan. 1580, das. seit 1566 Hofkapellmeister, hat sich ganz in den Geist der deutschen Musik eingelebt und vorwiegend prot. Kirchenmusik geschaffen. Seine 3 Sammlungen »Deutsche Liedlein« (1568, 1570, 1575) gehören zu den lebendigsten ihrer Art. S. komponierte ferner 2 Bücher neapolitanischer Kanzonen (1566—77), Motetten, Passionen.

M. Fürstenau: Die Instrumentisten ... und der Kapellmeister Antonius Scandellus (Archiv für sächs. Geschichte, Bd. 3, 1864); R. Kade: Antonio S. (Sammelbde. der Internationalen Musikgesellschaft, Bd. 15, 1914).

Scandia, Sca(n)dinavia, der antike Name Skandinaviens.

Scandigno, Gem. der ital. Prov. Reggio nell'Emilia, 95 m ü. M. an der Bahn Reggio-Sassuolo, hat (1931) 13310 E., AGer.

Scandix, Pflanzengatt., →Klettervögel.

Scansores, →Klettervögel.

Scapa Flow [*skǎpa flō*], Bucht in der Insel Mainland der Orkney-Inseln (Karte 64, E 1), an der Kirkwall liegt. Im Weltkrieg war S. F. Hauptstützpunkt der engl. Flotte. Nach dem Waffenstillstand wurden hier auf Grund von Artikel 23 des Waffenstillstandsabkommens v. 9. Nov. 1918 die neuesten und stärksten Schiffe der deutschen Hochseeflotte, im ganzen 11 Linienschiffe, 5 Schlachtkreuzer, 8 Kleine Kreuzer und 50 Torpedoboote, interniert. Die Schiffe waren abgerüstet und hatten nur kleine deutsche Besatzungen an Bord. Der Nachrichtenverkehr mit der Heimat war durch die engl. Admiralität stark erschwert. Als der befehlführende deutsche KAdm. v. →Reuter (5) aus engl. Zeitungen erfuhr, daß die Alliierten am 16. Juni 1919 dem Deutschen Reich ein auf 5 Tage befristetes Ultimatum zur Annahme

der Friedensbedingungen gestellt hatten, befahl er, in der Erwartung, daß die deutsche Regierung die Bedingungen ablehnen werde, am 21. Juni 1919 die Versenkung der wehrlosen Schiffe, um sie nicht in Feindeshand fallen zu lassen. Auf das verabredete Signal wurden die Bodenventile geöffnet und die Kriegsflaggen gesetzt; mit wehenden Flaggen sanken die Schiffe vor den Augen der Engländer, die noch das Feuer gegen die in die Boote gegangenen Besatzungen eröffneten, wobei diese 4 Offiziere und 24 Mann an Toten und Verwundeten verloren. Die Schiffe sind im Lauf der Jahre von den Engländern gehoben worden, konnten aber nur mehr als Schrott Verwendung finden.

L. v. Reuter: S. F., das Grab der deutschen Flotte (6. Aufl. 1932).

Scaphites (Tafel Kreide II, Abb. 9), Ammonitengatt., deren Gehäuse aus einem enggenabelten Gewinde und einem abgelösten schwach verlängerten und dann umgebogenen letzten Umgang besteht (daher kahnförmig ist). (→Kreideformation.)

Scapin [-*pẽ*, frz.], **Scapino**, eine Gestalt der ital. →Commedia dell'arte, dem →Brighella verwandt, ein verschmitzter Diener. Das Kostüm bestand aus Leibchen, Hosen, Hut in Weiß mit grünem Besatz; er trug Maske mit Schnurrbart. Molière benutzte die Gestalt für sein Lustspiel »Les fourberies de Scapin« (1671).

Scapinelli, Karl, Conte, österr. Schriftsteller, *Wien 17. April 1876, wurde 1917 Dramaturg der Münchner Lichtspielkunst A.-G. (Emelka), 1923 Geschäftsführer des Hilfsbundes der Münchner Einwohnerschaft. Er schrieb Romane (»Phäaken«, 1907; »Prater«, 1909; »Frau Melodie«, 1913; »Der Vagant«, 1919), die lebhafte und treffende Darstellungen der österr. Gesellschaft, des Wiener Lebens und der Lebensauffassung des Österreichertums vor dem Kriege enthalten.

Scapinelli di Leguigno [*lẽgĩnjo*], Raffaele, päpstl. Diplomat, *Modena 25. April 1858, wurde 1912 Nunzius in Wien, 1915 Kardinal, lebt seit 1916 in Rom.

Scapula [lat.] *w*, das Schulterblatt, →Schulter.

Scarabaeus, Käfergatt., →Pillendreher.

Scaramuz [ital. scaramuccia, *-mūttschā*], **Staramuz**, Figur der →Commedia dell'arte, von Tiberio Fiorillo († 1694) um 1640 geschaffen, als **Scaramouche** auf die franz. Bühne übergegangen und u. a. von Molière verkörpert. Die Gestalt dieses Aufschneiders, die den →Capitano ablöste, trug schwarze Tracht in span. Stil, dazu auch Stirn, Wangen und Kinn mit schwarzen Strichen bemalt.

Scarba [*βkārbə*], Insel der Inneren Hebriden, zur schott. Gfsch. Argyll gehörig, 2½ km nördl. der Insel Jura, hat 5—6 km Durchmesser, erreicht 450 m Höhe, ist bewaldet (S. Deer Forest) und hat (1921) 6 E. Leuchtfeuer.

Scarborough [*βkārbrə*], Stadt und berühmtes Seebad in der engl. Gfsch. York (North Riding; Karte 64, F 3) an der Nordseeküste, hat (1931) 41 790 E., zerfällt in das altertümliche **North Cliff** und das elegante Fremdenviertel **South Cliff**, die durch Brücken über den Einschnitt Ramsdale Valley verbunden sind. S. besitzt einen guten Strand mit Pier, umfangreiche Badegebäude mit Theater, Kunstgalerie usw., Museum und ein Aquarium, höhere Schulen. Hinter South Cliff liegt Oliver Mount (183 m) mit einem Weltkriegsdenkmal. Auf dem Vorgebirge im N des Hafens Ruinen einer Burg (1136). S. besitzt ein Schwimmdock, Fischerei, Schiffbau, Segeltuchmanufaktur, Jetschleiferei, Handel. Der befestigte Hafen wurde am 15. Dez. 1914 von deutschen Seestreitkräften unter VAdm. v. Hipper beschossen.

Der Krieg an der Nordsee, bearb. v. E. Groos (Bd. 3, 1922).

Scarborough: Luftbild des Hafens.

Scardinius erythrophthalmus, Fischart, →Rotauge.

Scardona, Hafenstadt in Jugoslawien, →Skradin.

Scaridae, Fischfam., Scarus, Fischgatt., →Papageifische.

Scarl, Val da, →Scarltal.

Scarlatina [mlat.], vollständig Febris s., →Scharlach.

Scarlatti, 1) Alessandro, ital. Komponist, *Palermo 1659, †Neapel 24. Okt. 1725, Schüler Carissimis in Rom, 1694—1702 Hofkapellmeister in Neapel, 1703—08 Kapellmeister an Santa Maria Maggiore in Rom, seit 1708 wieder Hofkapellmeister in Neapel und gleichzeitig Leiter des Konservatoriums (Lehrer von Durante, Hasse), ist der Hauptvertreter der älteren neapolit. Schule. Seine stilgeschichtl. Leistung für die Oper ist die Durchbildung der Dakapo-Arie, die reichere Ausgestaltung der Orchesterbegleitung und die Entwicklung der dreiteiligen ital. Ouvertüre. Seine Schöpfungen zeichnen sich aus durch Ausdruckskraft und Fülle der melodischen Erfindung. Von seinen 115 Opern sind 87 dem Titel nach bekannt, nur wenige sind erhalten; genannt seien: »La Rosaura« (etwa 1690; hg. v. Eitner, 1886), »Pirro e Demetrio« (1694), »Tigrane« (1715), »Telemaco« (1718), »Griselda« (1721). S. komponierte ferner mindestens 15 Oratorien, über 600 Kantaten mit Generalbaß, 61 Kantaten mit Orchester, zahlreiche Messen, Psalmen und Motetten, Madrigale und Serenaden für Gesang, Tokkaten für Orgel oder Klavier.

Edw. J. Dent: A. S., his life and works (1905); Van den Borren: A. S. et l'esthétique de l'opéra napolitain (1922); A. Lorenz: A. S.s Jugendopern (1927).

2) Domenico, ital. Komponist, Sohn von 1), *Neapel 26. Okt. 1685, † das. (oder Madrid?) 1757, war 1715—19 Kapellmeister der Peterskirche in Rom, 1719—21 der Ital. Oper in London, 1721—25 Hofcembalist in Lissabon und 1729—54 in Madrid. S. hat als Tonsetzer der Klaviermusik durch die Freiheit der melodischen Thematik und die Beweglichkeit des Klaviersatzes neue Bahnen erschlossen. An 400 Klavierkompositionen (einsätzige Sonaten, »Essercizi«) von S. sind erhalten; Gesamtausg. von A. Longo (11 Bde., Mailand 1906); Auswahlen von Czerny, Brahms, Barth, Farrenc.

A. Longo: D. S. e la sua figura nella storia della musica (1913).

Scarltal, rätoroman. **Val da Scarl**, das größte Seitental des Unterengadin im schweiz. Kanton Graubünden (Karte 55, I 3), wurzelt in der Ses-

vennagruppe (Piz Sesvenna, 3221 m), wird von der Clemgia durchfloſſen und öffnet ſich, 20 km lang, ſchluchtartig gegenüber Schuls. Das l. Talgehänge gehört zum Schweizer Nationalpark.

Scarpa, Antonio, Anatom und Chirurg, *Motta di Livenza (Prov. Treviſo) 19. Mai 1752, †Bonasco bei Pavia 31. Okt. 1832, wurde 1772 Prof. der Anatomie und Chirurgie in Modena, 1783 in Pavia. S. hat beſondere Verdienſte um die Anatomie des Ohres, der Nervenganglien, der Knochen. Er ſchrieb »Anatomicae disquisitiones de auditu et olfactu« (1779; deutſch von Schreger, 1800), »Principali malattie degli occhi« (1801; deutſch von F. H. Martens, 1803), »Opere«, hg. v. P. Vannoni (2 Bde., 1836, 1839).

v. Wurzbach: Biogr. Lexikon, Bd. 29 (1875); Politzer: Geſch. der Ohrenheilkunde, Bd. 1 (1907).

Scarpanto, grch. **Karpathos,** türk. **Kerpe,** eine der Inſeln des →Dodekanes (Karte 72, E 4), 48 km lang, 11 km breit, bis 1220 m hoch. Hauptort iſt die neue Hafenſtadt **Pigadia** (500 E.); 12 km landein liegt die alte Hauptſtadt **Aperi,** 150 m ü. M., mit 1100 E., Sitz eines griech. Erzbiſchofs. Nördl. iſt ihr die kleine Inſel **Saria** vorgelagert, im SW **Caſo.**

Scarpe [ßkärp], l. Nebenfluß der Schelde in Nordfrankreich (Karte 65, A B 4), in die ſie kurz vor der belg. Grenze mündet, 100 km lang, wovon 74 km (von Arras ab kanaliſiert, mit 18 Schleuſen) ſchiffbar. Die S. ſteht mit dem nordfranzöſiſchen Kanalnetz in Verbindung und iſt einer der verkehrsreichſten Waſſerläufe Frankreichs (meiſt Kohlenbeförderung).

Im Weltkrieg bildete das Gelände beiderſeits der S. das Kampfgebiet der Schlachten bei Arras. Es ging — nördlich bis Hulluch, ſüdlich bis Croiſilles — bei den engl. Angriffen vom 2. April bis 20. Mai 1917 in einer Tiefe von 7 km verloren. Am 28. März 1918 erfolgte hier der Durchbruchsverſuch der deutſchen 17. Armee, der durch engl. Gegenangriffe vereitelt wurde. Zwiſchen S. und Somme fand 21. Aug. bis 2. Sept. 1918 die Abwehrſchlacht der 2. und 17. deutſchen Armee ſtatt.

Scarperia, Gem. der ital. Prov. Florenz, 292 m ü. M. an der Bahn Florenz-Faenza, hat (1931) 7240 E., Palaſt von 1306; Meſſerfabrikation.

Scarron [-rõ], Paul, franz. Dichter, *Paris 4. Juli 1610, †daſ. 16. Okt. 1660, ſeit 1640 gelähmt, ſeit 1652 der Gatte von Françoiſe d'Aubigné, der ſpäteren Madame de Maintenon. S. iſt in ſeiner Miſchung von Heiterkeit und Zynismus eine der intereſſanteſten Perſönlichkeiten des 17. Jahrh. Er ſchrieb die burlesken Versepen »Le Typhon ou la Gigantomachie« (1644; deutſch von Schwetſchke, 1856) und »Le Virgile travesti« (1648—51), eine Anzahl von Luſtſpielen (1645—60) nach ſpan. Vorlagen, wie »Jodelet duelliste«, »Jodelet ou le maître-valet«, »Don Japhet d'Arménie« u. a., die ihren Wert beſ. in der Ausbildung einer komiſchen Bühnenſprache haben, ferner mehrere, ebenfalls aus dem Spaniſchen entlehnte, in der Sammlung »Les nouvelles tragicomiques« (1661) vereinigte Novellen. Sein bekannteſtes Werk iſt »Le roman comique« (2 Bde., 1651—57; deutſch von Saar, 1887), der realiſtiſche, ſtark mit komiſchen Elementen durchſetzte Roman einer wandernden Schauſpielertruppe. Seine »Mazarinade« (1651) iſt eine Satire auf Mazarin. »Œuvres complètes« (10 Bde.; hg. v. Bruzen de la Martinière, 7 Bde., 1737), weitere Ausgaben 1786 und 1877; »Scarroniana« (hg. v. Comin d'Avallon, 1861); »Poésies diverses« (hg. v. A. Séché, 1908).

E. Magne: Bibliographie générale des œuvres de S. (1924). — Morillot: S. et le genre burlesque (1888); H. Heiß: Studien über d. burleske Modedichtung Frankreichs im 17. Jahrh. (Roman. Forſchung., Bd. 21, 1905); Karl A. Hock: Der Realismus in S.s Roman comique (Bonner Diſſ., 1920); E. Magne: S. et son milieu (1924); G. Jéramec: La vie de S. (1929).

Scartazzini, Giovanni Andrea, ſchweiz. Danteforſcher, *Bondo (Graubünden) 30. Dez. 1837, †Fahrwangen am Hallwyler See 11. Febr. 1901, wo er ſeit 1884 Pfarrer war. Seine wichtigſten Arbeiten ſind: Dantes »Divina Commedia« (mit umfaſſendem Kommentar, 4 Bde., 1874—90; Bd. 1, 2. Aufl. 1900), »Dante in Germania« (2 Bde., 1881—83), »Dantologia, Vita et opere« (2 Bde., 1883; 2. Aufl. 1894), »Dante-Handbuch« (1892), »Enciclopedia Dantesca« (3 Bde., Mailand 1896—1905), »Concordanza della divina commedia« (Leipzig 1901).

Fiammazzo in der Enciclopedia Dantesca, Bd. 3 (1905).

Scatinavia, bei Plinius der antike Name für Skandinavien.

Scatophaga, Fliegengatt., →Dungfliegen.

Scaurus. 1) Marcus Aemilius S., röm. Feldherr und Staatsmann, *163, †um 89 v. Chr., kämpfte 115 in Gallien, wirkte dann bis zu ſeinem Tod als Obmann des Senats und Anhänger der Ariſtokratie.

2) Marcus Aemilius S., Sohn von 1), Stiefſohn Sullas, war 56 Prätor und verwaltete 55 Sardinien, worauf er wegen Erpreſſungen angeklagt, aber freigeſprochen wurde. Cicero hatte ihn in einer Rede verteidigt, von der Bruchſtücke erhalten ſind. Kurz danach wegen →Ambitus verurteilt, mußte S. in die Verbannung gehen (52 v. Chr.).

Scävola, Mucius, →Mucius 1).

Sceatta ['Schatz'], die älteſte angelſächſ., im 7. und 8. Jahrh., meiſt nach röm. und merowing. Vorbildern geprägte Silbermünze.

Sceatta des Königs Aethelred von Mercia (675—704; etwa 1 1/4 nat. Gr.).

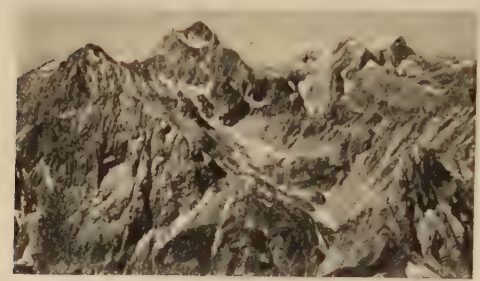
Sceaux [ßõ], Arr.-Hauptſtadt im franz. Dep. Seine (Stadtplan Paris, Rückſeite b, D 4), hübſch auf einer Anhöhe über dem Tal der Bièvre, hat (1931) 7840 E., Kirche aus dem 16. Jahrh., geringe Reſte eines von Colbert gegr. Schloſſes, in deſſen Park jedes Jahr ein Feſt der Félibres abgehalten wird, Knaben- und Mädchenlyzeum; keramiſche Induſtrie.

Scelle [ßäl], Georges, franz. Juriſt, *Avranches (Dep. Manches) 19. März 1878, wurde 1907 Prof. in Sofia, 1909 in Lille, ſpäter in Dijon; er war 1924/25 Kabinettschef des Arbeitsminiſters Godart. 1925 erhielt er einen Lehrauftrag für internationales Recht an der Univerſität Paris, den er aber infolge eines polit. Studentenſtreiks niederlegte. Er ſchrieb: »La traite négrière aux Indes de Castille« (2 Bde., 1906), »Le droit ouvrier« (1922), »L'œuvre politique de la Société des Nations 1920—23« (1923), »Une crise de la Société des Nations« (1927), »L'organisation internationale du travail et le B. J. T.« (1930).

Scene, Die, Blätter für Bühnenkunſt, Monatsſchrift, hg. v. der Vereinigung künſtleriſcher Bühnenvorſtände, erſchien 1910—33 in Berlin.

Sceſaplāna [ſchē-] *w*, der höchſte Berg (2967 m) des Rätikons (Karte 54, B 2), 14 km ſüdweſtl. von Bludenz an der Grenze Öſterreichs und der Schweiz. Aus dem ſteilwandigen Kalkſtock ſteigt die oberſte Spitze als Felspyramide zwiſchen dem Brandner Ferner oder Sceſaplanagletſcher und der Toten Alp

auf. Auf der Nordseite die Douglaßhütte am Lüner See (1969 m; mit Kraftwerk), die Oberzalimhütte (1930 m) und die Straßburger Hütte (2700 m), auf der Südseite das Sesaplana-Haus (1950 m).



Sesaplana: Gipfelplateau von Norden.

Scève [*säw*], Maurice, franz. Renaissancedichter, * Lyon Anfang des 16. Jahrh., † das. gegen 1562, einer der Hauptvertreter der Lyoner Dichterschule. In den 449 Gedichten (Dizains) seines Hauptwerkes »Délie objet de plus haute vertu« (1544; Neudruck 1862), einer Mischung petrarkisierender Schwärmerei und wissensch.-philos. Lehrhaftigkeit, besang er seine Geliebte Pernette du Guillet.

Brunetière: Un précurseur de la Pléiade (Etudes critiques, Bd. 6, 1898); Ph. Aug. Becker: Maurice S. (Ztschr. f. vergleichende Literaturgesch., n. F., Bd. 17, 1908); Vianey: Le Pétrarquisme en France (1909); V. Larbaud: Notes sur M. S. (1926).

Sch, die seit dem 13. Jahrh. in Deutschland allgemein üblich gewordene Schreibung für den stimmlosen Zischlaut, der im Französischen ch, im Englischen sh, im Tschechischen, Lettischen u. a., sowie in der Lautschrift š geschrieben wird. Der deutsche Laut ist im Laufe der althochd. Zeit aus sk (geschrieben sc und meist sch) entstanden.

Schaabe, Landenge auf →Rügen.

Schaaffgotsche, Uradelsgeschlecht, →Schaffgotsch.

Schaaffhausen, Hermann, Anthropolog, * Koblenz 18. Juli 1816, † Bonn 26. Jan. 1893. 1855 ao., 1889 ord. Honorar-Prof., zuerst für Physiologie, dann für Anthropologie und Urgeschichte. S. wurde berühmt durch die erste Beschreibung des 1856 entdeckten Neandertalschädels, den er gegen den Widerspruch R. Virchows von Anfang an richtig als den Fund einer ausgestorbenen »Urrasse« deutete in seiner Schrift »Der Neanderthalerfund« (1888). Er war Mitbegründer des »Archivs für Anthropologie« (seit 1866) und Herausgeber der »Anthropologischen Sammlungen Deutschlands« (1880—92).

Nachruf von Hüffer im Korrespondenzblatt Nr. 1 des Naturhistor. Vereins der preuß. Rheinlande (1893).

Schaaffhausen'scher Bankverein A.-G., A., die älteste große deutsche Emissions- und Kreditbank, gegr. 1848 in Köln durch Gustav v. →Mevissen, unter dessen Leitung das Unternehmen eine führende Stellung in der deutschen Bankwelt gewann. Es betätigte sich vor allem bei den Gründungen in der rheinisch-westfäl. Montanindustrie, daneben auch in der Textilindustrie. In Berlin wurde eine Filiale eingerichtet. 1914 wurde das gesamte Aktienkapital (100 Mill. ℳ) von der Disconto-Gesellschaft übernommen, jedoch blieb nach außen das Kölner Geschäft als selbständiges Unternehmen bestehen, bis es 1929 endgültig in der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft mit aufging.

Schaalsee, See auf der Grenze zwischen Schleswig-Holstein und Mecklenburg (Karte 42, B 2), 35 m ü. M., 23 qkm groß, 71,5 m tief.

Schaar oder **Schar** *w*, norddeutsche Bezeichnung des seichten Uferstreifens (Uferbank) der Seen, hinter dem der Grund schroff zu größerer Tiefe abfällt.

Schaar, Stadt in Usbekistan, →Schachrisjabs.

Schaardeich, fww. Gefahrdeich, →Deich.

Schabab ['geh ab'] *m* und *s*, alte volkstüml. Bezeichnung des →Schwarzkümmels (Nigella damascena), vielleicht wegen dessen auffällig grünumhegter Blüte (»Jungfer in der Hecke« usw.), und anderer Pflanzen, mit denen einem Liebhaber angedeutet wurde, daß er verschmäht sei; auch fww.: vorbei, wertlos, Nichtsnutz.

Schabaka, altägypt. König, →Sabakon.

Scha'bān, der achte Monat im mohammedan. Jahr. (→Kalender 1, I i.)

Schabatz, Stadt in Jugoslawien, →Šabac.

Schabber [von hebr. schābar 'brechen'], **Schaberbarthel, Schoberbarthel** [von hebr. barsel 'Eisen'], Bezeichnungen der Gaunersprache für ein Stemmeisen oder kleineres Brecheisen. **Schabbern, Einschabbern,** mit dem Stemmeisen einbrechen.

Schabbes [jiddisch], der →Sabbat.

Schabbes-Goi [jiddisch], →Goi.

Schäbe *w*, **1)** in der Flachsspinnerei, → Acheln.

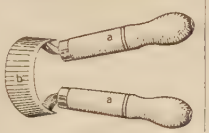
2) Tierkrankheit, fww. →Räude 1).

Schaben, Blattidae, Fam. der →Geradflügler aus der Unterordn. der Eierpaketler, die alle die Eigentümlichkeit haben, daß die Weibchen die Eier nie einzeln, sondern stets in größerer Anzahl in wohlgeformten Eikapseln oder Eierpaketen ablegen. Die S. (über die äußere Gestalt und den inneren Bau vgl. Tafel Insekten III, Abb. 6—7 und IV, 2, 5) sind mittelgroße bis große Tiere, unter denen es in Perú und Ecuador auch einige Riesen von fast 10 cm Körperlänge gibt. Der Körper ist stets abgeflacht, so daß sie sich in allerlei spaltförmigen Schlupfwinkeln aufhalten und verstecken können. Der nach unten gekrümmte Kopf ist unter dem Halsschild verborgen, trägt große Facettenaugen und lange fadenförmige Fühler; die Mundwerkzeuge sind kauend (Tafel Insekten III, Abb. 8); die Vorderflügel sind meist lederartige Deckflügel, gute Flieger sind selten, auch gibt es gänzlich flügellose Formen. Das Weibchen hat an der Unterseite des Hinterleibs eine große Tasche (Brutsack; Tafel Insekten IV, Abb. 2 t), in der es das Eierpaket mit sich herumträgt oder das Eierpaket zur Ausbildung gelangt. Es sind meist Dämmerungs- und Nachttiere; am artenreichsten sind sie in den schattigen, feuchtwarmen Tropenwäldern. Die S. sind die ältesten Insekten, die schon in der Steinkohlenzeit reichlich vertreten waren. Die Tiere laufen nächtlicherweise auf ihren langen stacheligen Beinen lautlos oder mit leisem Rascheln umher und fallen als Allesfresser über alles Genießbare her, was sich ihnen in Küchen, Nahrungsmittelwerkstätten (z. B. Backstuben), Gewächshäusern bietet. Bei der geringsten Erschütterung fliehen sie in ihre Schlupfwinkel. Als häßliches Ungeziefer sind sie überall verhaßt, die Nationen und Volksstämme beschimpfen sich gegenseitig mit ihrem Namen, die Deutschen nennen sie Russen oder Franzosen, die Russen und Süddeutschen sagen Preußen, die Norddeutschen Schwaben. Man bekämpft sie mit den verschiedenartigsten Giftködern oder ködert sie z. B. mit Bierresten, in flachen Schalen aufgestellt. — Hierher: **Deutsche S.** oder **Kleine braune Hausschabe** (Phyllodromia germanica; Tafel Geradflügler II, Abb. 3), 11—13 mm lang, lichtbraun mit zwei dunklen Längs-

flecken auf dem Halsschild; große schwarze **Küchenschabe, Orientalische S.** oder **Kakerlak** (Blatta [Periplaneta] orientalis; Tafel Geradflügler II, Abb. 2), doppelt so groß, fast schwarz, Weibchen mit schuppenartigen Flügelresten, beim Männchen Flügel länger, aber den Hinterleib nicht ganz bedeckend; beide Arten, bei ersterer nur die Männchen, mit Stinkdrüsen, die auf der Rückenseite des Hinterleibes ausmünden. Wie diese heimischen, ursprünglich in Eurasien beheimateten Arten sind auch zwei größere, zur Gatt. Periplaneta gehörende Arten, die **Amerikanische S.** (Periplaneta americana; Tafel Insekten I, Abb. 24) und die **Indische S.** (Periplaneta australasiae), überallhin verschleppt worden und in allen Erdteilen zu finden. Die **Lappländische S.** (Ectobia lapponica), auch **Tarakane** genannt, von der Größe der kleinen Hausschabe, lebt auch in Deutschland, treibt sich auf Buschwerk umher und fliegt im Gegensatz zu den Hausschaben sehr geschickt.

L. Dingler: Die Hausinsekten und ihre Bekämpfung (1925).

Schabenkraut ['Mottenkraut'], volkstümliche Bezeichnung für verschiedene Pflanzen, die wegen starken Duftes als Abwehrmittel gegen Motten gelten, so: Ackerhonigklee (→Melilotus), Sumpfporst (→Porst), Sandstrohblume (→Helichrysum), →Kohlröschen. (→Mottenkraut.)



Schaber: Ziehschaber für Böttcher; a Handgriffe, b Messer.

Schaber. 1) **S., Schabeisen,** ein von Tischlern, Böttchern, Gerbern sowie von Metallarbeitern, Graveuren (Tafel Lithographie III, Abb. 1 b, c) gebrauchtes scharfkantiges Werkzeug, das zur Ausgleichung von Unebenheiten durch Schaben verwendet wird.

2) **S., Schabstein,** aus Feuerstein gefertigtes Gerät zum Abschaben von Tierhäuten und Glätten von Holz-, Horn- und Knochengeräten, bildete eins der wichtigsten Werkzeuge in der →Altsteinzeit.

Schaberbarthel, Stemmeisen, →Schabber.

Schaeberle, John Martin, Astronom, *Schelbronn (Württemberg) 10. Jan. 1853, †Ann Arbor (Michigan) 17. Sept. 1924, wanderte in jungen Jahren mit seinen Eltern nach Amerika aus, wurde 1878 Assistent an der Sternwarte von Ann Arbor und Instruktor für Astronomie. 1888 kam er an die Lick-Sternwarte auf dem Mount Hamilton, wo er 1897 den schon längst vermuteten Begleiter des Prokyon fand. 1901 ließ er sich eine Privatsternwarte in Ann Arbor erbauen. Er schrieb: »Reports on the observation of the total eclipse of the sun 1. Dec. 1889 and 16. April 1893« (1891 und 1895), »Terrestrial atmospheric absorption of the photographic rays of light« (Sacramento 1893), »Meteors and sunsets 1893—95« (das. 1895).

Schabernack [zu ahd. ir-scabarōn 'herauskratzen'] *m*, höhnender, neckender Streich; im Mittelhochdeutschen bezeichnete man mit S. meist eine rauhhaarige (den Nacken reibende) Winterkappe, auch rauhen Wein.

Schäbig [von Schäbe 'Krätze'], eigentlich: krätzig; übertragen: armselig, abgerissen; kleinlich, geizig.

Schabine, sww. →Schawine. [→Lithographie.

Schabkunst, sww. Schabmanier, →Kupferstechkunst,

Schablone [mnd. schampelūn, aus frz. échantillon 'Probe', 'Muster'], ein aus wasserdichtem Papier oder aus Blech hergestelltes Muster, das zum wiederholten Auftragen von Zeichnungen oder Schriftbildern benutzt wird.

Schablonendrehbank, →Drehbank.

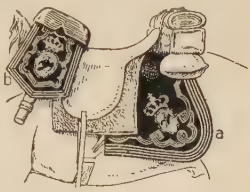
Schablonendruck, in der Drucktechnik Bezeichnung für den mehrfarbigen Druck unter Verwendung nur einer Druckplatte (Radierung, Heliogravüre, Autotypie) dergestalt, daß die Druckplatte vor jedesmaligem Abdruck mit einer Schablone aus festem Papier bedeckt wird, aus der nur der Bildteil herausgeschnitten wurde, der gerade drucken soll. Das Verfahren hat nur einige Bedeutung bei bescheidenen Ansprüchen und für kleine Auflagen.

K. Albert: Lexikon der Graph. Techniken (1925).

Schablonenformerei, →Gießerei.

Schabmanier, Schabkunst, →Kupferstechkunst, →Lithographie.

Schabotte [frz. chabotte] *w*, in der Technik ein starker, massiger Amboßunterbau aus Gußeisen oder Stahl, der bei Maschinenhämmern die Schläge aufnimmt und durch Gegenwirkung die Schlagleistung erhöht.



Schabracke: Paradesattelzeug des Preuß. Kürassier-Regiments Nr. 12 um 1760; a Schabracke, b Schabrunke.

Schabracke [türk. tschaprak; 17. Jahrhundert], bei der Kavallerie früher eine Decke, die als Paradeausrüstungsstück unter den Sattel gelegt wurde. Die S. der einzelnen Regimenter waren verschieden in der Farbe und trugen z. T. einen Zierat in den hintern Ecken. Die Packtaschen wurden durch gleichfarbige, fünfeckige Lederplatten **(Schabrunken)** bedeckt. (→Sattelüberlegedecke).

Schabstein, vorgeschichtl. Gerät, →Schaber 2).

Schabuti, Jabuti, die südamerik. Waldschildkröte.

Schabzi(e)ger, grüner Kräuterkäse, ein Sauermilchkäse, →Käse (II).

Schabzi(e)gerklee, Pflanzenart, →Bockshornklee.

Schach [pers. schāh 'König'], Warnungsruf des den feindlichen König angreifenden Spielers (»Schach dem Könige!«); auch sww. →Schachspiel.

Schacharit [hebr., von schachar 'Morgen'], das Morgengebet der Juden.

Schachbrett, →Schachspiel.

Schachbrettblume, Schachblume [wegen Blütenzeichnung], →Fritillaria.

Schachbrettfries (vom Ostchor des Bamberger Doms).

Schachbrettfalter, → Augenfalter.

Schachbrettfries, in der roman. Baukunst ein Fries mit schachbrettartigem Muster.

Schachbrettinseln, Inselgruppe im Bismarck-Archipel, →Ninigo-Inseln.

Schachbücher, allegorische mittelhochd. und niederd. Dichtungen, die im Anschluß an das Schachbuch des Jacobus de Cessolis (→Cessoles) das Schachspiel auf mittelalterliche Verhältnisse und Stände ausdeuten (→Konrad von Ammenhausen, →Schachgedicht).

Schachbund, Deutscher, →Schachspiel.

Schach-dagh, Gipfel im Kleinen Kaukasus, → Kaukasus.

Schachen, 1) Aussichtspunkt im Wettersteingebirge der Nordtiroler Kalkalpen, südl. von Partenkirchen, mit dem von Ludwig II. erbauten Königshaus (1866 m; Fahrstraße von Elmau) und einem Alpenpflanzengarten. Unterhalb des S. der **Schachensee** (1681 m).

2) **Bad S.,** →Lindau 2).

Schächental, Seitental der Reuß im schweiz. Kanton Uri (Karte 55, F3), vom Klausenpaß bis zur Mündung bei Bürglen oberhalb von Attinghausen 16 km lang, von der **Schächenreuß** durchflossen und von der Klausenstraße durchzogen, mit Wasserfällen. Ins Muotatal führt der **Kinzigpaß** (2076 m), den Suworow am 26. Sept. 1799 überschritt.

Schächer [ahd. scāhhari, von scāh 'Raub'], Räuber, jetzt nur noch Bezeichnung der beiden mit Christus gekreuzigten Übeltäter.

Schächerkreuz, Gabelkreuz, eine Kreuzform (→Kreuz), in Wappenschilden stets schwebend dargestellt im Gegensatz zur Deichsel (Gabel, →Kreuz 1, 5), die die Schildränder berührt.

Schachern [jiddisch, vielleicht von hebr. sachar 'Erwerb'], Handel treiben, feilschen. **Schacher** *m*, Kleinhandel. **Schacherer,** Händler.

Schachgedicht, mittelhochd. allegorisches Lehrgedicht des Alemannen Heinrich von Beringen (Ausgabe von P. Zimmermann 1883), um 1300 nach dem lat. Schachbuch des Jacobus de Cessolis (→Cessoles) gedichtet.

Schachkongreß, →Schachspiel.

Schachmatow, Aleksej Aleksandrowitsch, russ. Slawist, * Narwa 17. Juni 1864, † Petersburg 16. Aug. 1920, wurde 1899 Mitglied der Akademie der Wissenschaften und 1909 Prof. an der Universität Petersburg. S.s wichtigste Arbeiten sind der Geschichte der russ. Sprache und der Erforschung ihrer Dialekte gewidmet. Genannt seien (alle in russ. Sprache): »Lehrgang der Geschichte der russ. Sprache« (1908/09; 2. Aufl. 1910/11), »Skizze der ältesten Periode der russ. Sprache« (1915), »Skizze der modernen russ. Literatursprache« (1925; 2. Aufl. 1930), »Syntax der russ. Sprache« (2 Bde., 1925—27); er gab ferner heraus »Materialien zur Erforschung der großruss. Mundarten« (seit 1896).

Kulbakin: L'œuvre de A. A. Sachmatow (in der Revue des Études slaves, Bd. 1, 1921); A. A. S. 1864—1920. Skizzen zur Gesch. der Wissenschaften, Heft 8, hg. v. der Akademie der Wissenschaften der SSSR. (russ. 1930).

Schachmatt [pers.-arab. schāh māt 'der König ist tot'], Ausdruck des Schachspiels, sow. →Matt.

Schachproblem, Problemkunst, ein besonderer, auch **Kunstschach** genannter Zweig des Schachspiels. In kunstvoll erdachten Stellungen wird eine Mattführung in bestimmter Anzahl von Zügen verlangt. Sam Loyd, Ph. Klett, Kohtz und Kockelkorn, K. Bayer gehören zu den hervorragendsten Problemkünstlern.

Joh. Kotrč und K. Traxler: S. aus den J. 1881—1910 (1910); Poesie des Schachs. Sammlung von erstklassigen S., hg. v. Kagan (10 Hefte, 1917—20); H. Bauerreiß: Anleitung zum Lösen von S. (3 Bde., 2. Aufl. 1911—21); Herm. v. Gottschalk: Streifzüge durch das Gebiet des S. (1926); A. Gehlert: Über das Wesen des S. (2. Aufl. 1927).

Schachrisjabs, Scharschaus, Schahr, Stadt in der Sowjetrep. Usbekistan, südl. von Samarkand, hat (1926) 10065 E., ist Geburtsort Timurs, dessen verfallenes Schloß Ak Serai in der Zitadelle liegt.

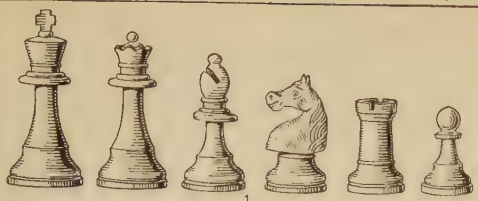
Schachsewen, türk. Stammesgruppen in Persien, →Schähsewen.

Schachspiel (hierzu Tafel S. 499), eins der ältesten und geistreichsten Brettspiele, wird von zwei Personen auf dem **Schach-** oder **Damenbrett** (mit 8·8 Feldern) ausgetragen. Das Spiel versinnbildlicht das Treffen zweier gleichstarken Heere mit dem Ziel, den feindlichen König »matt zu setzen«, d. h. so anzugreifen, daß ihm kein Fluchtfeld mehr bleibt und auch keine seiner Figuren ihn durch Schlagen oder Dazwischentreten retten kann.

Das Schachbrett liegt so zwischen den beiden Spielern, daß jeder in der ersten Reihe links vor sich ein schwarzes Eckfeld hat. Die waagerechten Feldreihen sind durch Zahlen (1—8), die senkrechten durch Buchstaben (a—h) gekennzeichnet, so daß jedes Feld durch einen Buchstaben und eine Zahl eindeutig bestimmt ist. Jeder Spieler hat 16 Figuren oder Steine (schwarze oder weiße), 8 Offiziere und 8 Bauern. Die Bauern sind untereinander gleich; ihre Grund- oder Ausgangsstellung ist bei Weiß die zweite, bei Schwarz die siebente Reihe; hinter ihnen stehen die Offiziere in der ersten oder achten Reihe. Die Eckfelder sind von den Türmen besetzt; daneben stehen die Springer (Rössel), neben diesen die Läufer. Die beiden mittleren Felder werden vom König und der Königin (Dame) eingenommen; dabei besetzt die weiße Dame stets das weiße, die schwarze das schwarze Feld. Dem Werte nach gilt im allgemeinen die Dame zwei Türme, ein Turm einen Läufer und einen Bauern, ein Springer drei Bauern; Läufer und Springer werden ungefähr einander gleich geachtet.

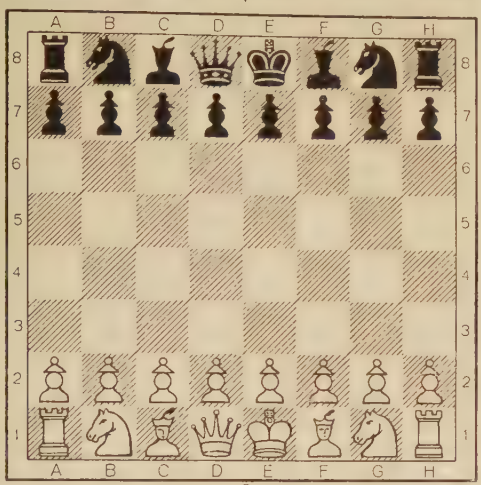
Die Figuren des S. haben jede eine eigene, streng vorgeschriebene Gangart. Die Bauern können bei jedem Zug nur ein Feld, von der Grundstellung aus jedoch zwei Felder gerade vorwärts rücken; sie sind die einzigen Figuren, die nie rückwärts gehen können. Die Türme bewegen sich beliebig weit vor oder zurück in gerader Linie parallel zu den Seiten des Brettes, die Läufer ebenso parallel zu den beiden Diagonalen des Brettes; ein Läufer kann daher nie die Farbe des Feldes, wo er ursprünglich aufgestellt war, verlassen. Jeder Spieler hat einen weißen (d. h. nur auf weißen Feldern laufenden) und einen schwarzen Läufer. Die Dame kann bei jedem Zuge entweder wie der Turm oder wie der Läufer beliebig weit vor- oder zurückgehen. Das Rössel überspringt stets den Gürtel der acht, seinen Standort umgebenden Felder; es besetzt eins der 16 Felder des nächsten Gürtels, das aber von anderer Farbe als das Ausgangsfeld sein muß, so daß ihm günstigstenfalls acht Felder zur Verfügung stehen. Es ist die einzige Figur, die andere überspringen kann.

Alle Figuren außer den Bauern dürfen im Verlauf des Spieles schlagen wie sie gehen; die in der Bahn stehende Figur des Gegners wird entfernt und an ihren Platz die schlagende Figur gesetzt. Das Schlagen ist dem Spieler völlig freigestellt. Die Bauern schlagen ein Feld weit schräg nach links oder rechts vorwärts. Zwei einander gegenüber- oder nebeneinanderstehende Bauern von verschiedener Farbe können sich also nicht schlagen. Zieht ein weißer (schwarzer) Bauer von der Grundstellung zwei Felder weit, so daß er dabei neben einen bereits vorgerückten schwarzen (weißen) Bauern zu stehen kommt, kann er von diesem »im Vorbeigehen« (en passant) geschlagen werden; Schwarz (Weiß) entfernt dann den weißen (schwarzen) Bauern und setzt den eignen auf das Feld, das unmittelbar vor dem urspr. Standort des weißen (schwarzen) Bauern liegt. Gelingt es einem Spieler, einen seiner Bauern bis auf ein Feld der Reihe 1 oder 8 des Gegners vorzurücken, darf er ihn in einen beliebigen Offizier (außer dem König) seiner Farbe verwandeln. So kann es geschehen, daß ein Spieler z. B. drei Türme oder zwei Damen besitzt. Einmal während des Spieles ist es jedem der beiden Gegner gestattet, die →Rochade, einen Platzwechsel zwischen König und Turm, auszuführen. Jede vom Spieler berührte Figur muß gezogen werden; die losgelassene Figur muß stehenbleiben. Bei einem Angriff auf den feindlichen König hat der Spieler den Gegner durch den Zuruf: »Schach



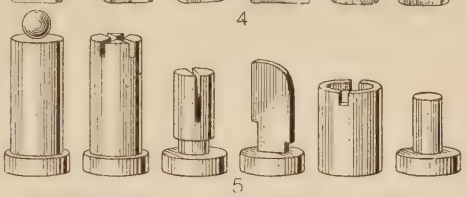
1

3

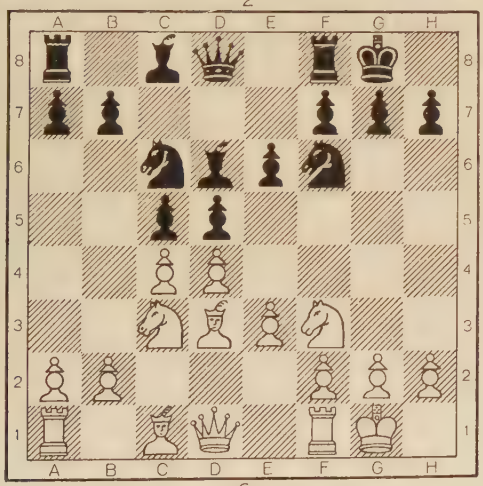


2

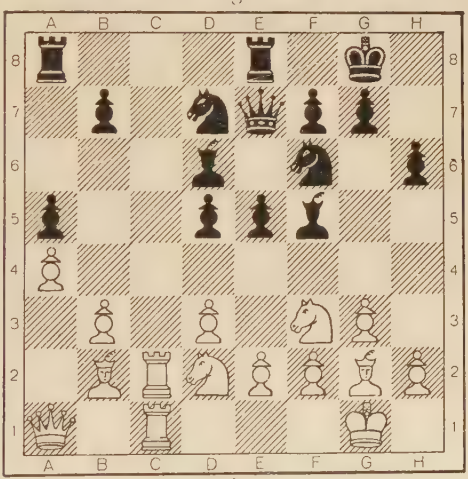
4



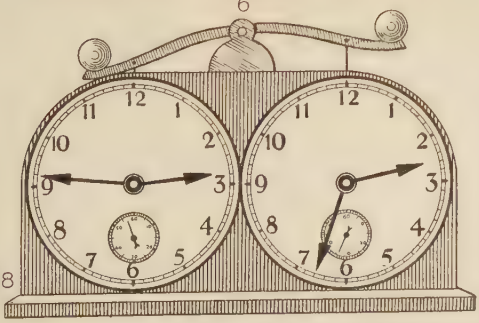
5



6



7



8

1. Vom Deutschen Schachbund benutzte Normal-Schachfiguren; von links nach rechts: König, Dame, Läufer, Springer, Turm, Bauer (die Reihenfolge entspricht nicht dem Werte der Figuren). **2.** Aufstellung der weißen und schwarzen Schachfiguren, auf dem Schachbrett zu Beginn der Partie (in schematischer Darstellung). **3.** Schachfiguren aus dem 11.—14. Jahrh. (Kaiser-Friedrich-Museum, Berlin); von links nach rechts: Springer (süddeutsch, 14. Jahrh.; Walroßzahn), König, (14. Jahrh.; Elfenbein bemalt), Turm (niederrheinisch, 2. Hälfte des 11. Jahrh.; Knochen), Turm (12. Jahrh.; Elfenbein). **4.** Deutsche Schachfiguren aus Eger um 1700, Türken darstellend (die weißen Figuren sind aus naturfarbenem Buchsbaum-, die schwarzen aus Ebenholz; das Gewand der Könige und Königinnen ist durch Granaten bereichert; Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg). **5.** Schachfiguren nach den Grundsätzen der Neuen Sachlichkeit, entworfen von Gust. Weidanz, Werkstätten der Stadt Halle, Burg Giebichenstein. **6.** Normalstellung im Schachspiel nach den Grundsätzen, die der Schachtheoretiker der älteren Generation, Tarrasch, in seinen Werken vertritt. **7.** Die weißen Steine geben ein Beispiel der Flankenentwicklung nach moderner Spielweise. Aus einem 1924 in New York gespielten Turnier; weiß: R. Réti, schwarz: Emanuel Lasker. **8.** Schachuhr. Der Hebel wird von jedem Spieler nach Ausführung des Zuges niedergedrückt. Die einzelne Uhr zeigt dann die verbrauchte Bedenkzeit an.

dem Könige!« oder einfach »Schach!« aufmerksam zu machen. Wer zuerst den gegnerischen König »matt« setzt, ist Sieger. Ist es einem Spieler unmöglich zu ziehen, ohne daß sein noch nicht angegriffener König beim nächsten Zuge vom Gegner geschlagen wird, ist das Spiel →Patt; es gilt als unentschieden. Bisweilen werden im Verlauf des Spieles so viele Figuren getauscht, d. h. gleichwertige Figuren schlagen einander, daß keine Partei Aussicht hat, den feindlichen König matt zu setzen; dann ist das Spiel Remis, ebenfalls unentschieden.

Man unterscheidet beim S. während des Spielverlaufs drei Abschnitte: die Eröffnung, das Mittel- und das Endspiel. In der Eröffnung gilt es, die Bauernreihe vorzurücken und Lücken zu schaffen, damit die Offiziere auf Plätze gestellt werden können, von denen aus sie wirksam in den Kampf eingreifen. Früher entwickelte man die Figuren stets von der Mitte aus, eine neuere Richtung bevorzugt die Flankenentwicklung. Im Laufe der Jahrhunderte sind von Schachspielern und -theoretikern bestimmte Spieleröffnungen ausgearbeitet worden, die einen gewissen Erfolg versprechen. **Offene Spiele,** die unmittelbar mit einem lebhaften Angriff beginnen, sind z. B. Königsspringerspiel und Königsgambit mit seinen vielen schwierigen Spielarten; **geschlossene Spiele** sind die franz. und die sizilian. Partie und das Damengambit, das bes. von den Großmeistern bevorzugt wird. Das **Mittelspiel** bietet zahlreiche Möglichkeiten geistreicher Kombinationen und des feinen Positionsspieles. Es gilt, den Gegner durch weite Vorausberechnung der möglichen Zugfolge zu überspielen und zu überraschen oder durch geschickte und kluge Aufstellung der eigenen Figuren die feindliche Stellung so einzuengen, daß die Kampffront schließlich zusammenbricht. Die Theorie der **Endspiele** ist außerordentlich schwierig; der wirklich starke und erfahrene Gegner wird am sichersten an der richtigen Behandlung des Endspiels erkannt. Schach wird auch aus dem Gedächtnis ohne Ansicht des Brettes gespielt (→Blindspiel).

Verbände. Am 15. Juli 1879 wurde in Leipzig der **Deutsche Schachbund** gegründet, dem sämtliche deutschen Landesverbände angeschlossen sind; daneben bestanden bisher fünf weitere deutsche Schachverbände, die am 23. April 1933 zum **Großdeutschen Schachbund** zusammengeschlossen wurden; Sitz: Berlin, Mitgliederzahl: etwa 25000, Organ: Deutsche Schachblätter (seit 1909). Mindestens alle zwei Jahre findet ein Turnier um die Meisterschaft von Deutschland statt, in dem die in den fünf Zonen des Bundesgebiets ermittelten besten deutschen Spieler um diesen Titel kämpfen. Ähnlich dem deutschen sind der **Österreichische Schachverband** (gegr. 1920) und der **Schweizerische Schachverein** (gegr. 1889; Mitgliederzahl 1600; Organ: Schweizerische Schachzeitung; seit 1901) organisiert. Alle drei sind mit andern europ. und amerik. Verbänden in dem 1924 in Paris gegründeten **Weltschachbund** (Fédération Internationale des Echecs) vereinigt.

Geschichte. Nach den ältesten zuverlässigen Nachrichten aus Indien und Persien ist das S. ind. Ursprungs. Die älteste ausführliche Schilderung des Spiels gibt der pers. Dichter Firdausi († 1020) in seinem »Königsbuch«. Das ind. Tschaturanga (pers. Schatrandsch) wurde auf 8·8 Feldern gespielt und stellte eine Schlacht dar. An Stelle der Königin (Dame) stand der Rat (Ferfin oder Wesir) des Königs (Schâh). Die Läufer wurden durch Elefanten dargestellt (nicht die Türme, wie vielfach angenommen wird). Die Bezeichnung Dame oder Königin ist erst im Abendland entstanden. Die Gangart der Figuren ähnelte der heutigen, nur waren die der Dame und dem Läufer entsprechenden Steine in ihrer Bewegung beschränkt. Von den Persern kam das Spiel zu den Arabern, die es auf Sizilien und in Spanien einführten (9. Jahrh.). Das S. breitete sich weiter über Süd- und Mitteleuropa aus und gelangte im 12. Jahrh. nach England. In Spanien und Italien entwickelte sich zuerst eine Schachliteratur (seit dem 13. Jahrh.). Die neue Art des S., bei der Dame, Läufer und Bauern nach den noch heute bestehenden Regeln bewegt werden, entstand im 16. Jahrh. in Frankreich. Eine internationale Einigung über die Ausführung der Rochade, über das Schlagen eines Bauern im Vorübergehen und über die Verwandlung des Bauern in eine Dame kam erst 1875 zustande.

Im 18. Jahrh. galt der Franzose Philidor als der größte Meister des S. Ihm folgten im 19. und 20. Jahrh. Labourdonnais, Stannton, Anderssen, Morphy, Paulsen, Zuckertort, Steinitz, Blackburne, Tschigorin, Tarrasch, Emanuel Lasker, Pillsbury, Janowski, Schlechter, Marshall, Rubinstein, Vidmar, Nimzowitsch, Réti, Capablanca, Bogoljuboff, Aljechin. Der Titel Weltmeister wurde zuerst dem deutschen Meister Anderssen zuerkannt, als er 1851 in London im ersten internationalen Turnier siegte. Seitdem wird um den Weltmeistertitel in Einzelwettkämpfen zwischen dem jeweiligen Inhaber des Titels und einem andern Meister, der darauf Anspruch erhebt, gerungen. 1866 wurde Steinitz Weltmeister, 1894 Emanuel Lasker, der den Titel in schweren Kämpfen gegen Janowski, Marshall und Schlechter behauptete. Im April 1921 verlor er ihn gegen Capablanca; 1927 siegte Aljechin über Capablanca.

Seit Jahrhunderten wird das S. in dem Schachdorf **Ströbeck** (Halberstadt-Land) gepflegt; die Ströbecker Spielweise weicht ein wenig von der sonst allgemeinüblichen ab.

Bibliographie. A. v. d. Linde: Das erste Jahrtausend der Schachliteratur (1881). — **Zur Einführung ins praktische Spiel.** Minckwitz: ABC des S. (4. Aufl. 1925,; Palitzsch: Schachschule für Anfänger (1925); Boellmy: Die Anfangsgründe des S. (2. Aufl. 1927). — **Zur Weiterbildung.** Tarrasch: 300 Schachpartien (2. Aufl. 1909), Das S. (1931); v. Bilguer: Handb. des S. (8. Aufl. 1916; Neudruck 1922, mit Nachtrag 1930); Dufresne und Mieses: Lehrbuch des S. (11. Aufl. 1927); Eduard Lasker: Schachstrategie (5. Aufl. 1928); Emanuel Lasker: Lehrbuch des S. (6. Aufl. 1928); Aljechin: Meine besten Partien 1908—23 (1929), Auf dem Wege zur Weltmeisterschaft 1923—27 (1932); Réti: Das Werk Rich. Rétis im Schach (2 Bde., 1930—31); Nimzowitsch: Mein System (2. Aufl. 1931). — **Zeitschriften.** Deutsche Schachzeitung (seit 1846); La Stratégie, Revue mensuelle d'Echecs (seit 1867); The British Chess Magazine (seit 1870); Wiener Schachzeitung (seit 1898); Schweizerische Schachzeitung (seit 1901); Deutsche Schachblätter, Organ des Deutschen Schachbundes (seit 1909). — **Zur Geschichte.** W. Wackernagel: Das S. im Mittelalter (Kleinere Schriften, Bd. 1, 1872); T. v. d. Lasa: Zur Geschichte und Literatur des S. (1897); Ludw. Bachmann: Das S. und seine histor. Entwicklung (1924).

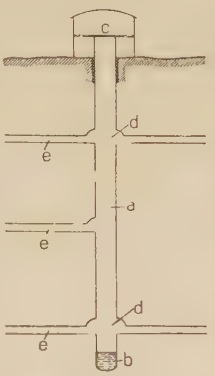
Schacht [nd. = hd. Schaft], 1) im Bergbau ein nach unten geführter Grubenbau von quadratischem, rechteckigem, kreisrundem oder elliptischem Querschnitt.

Arten. Es gibt **seigere** (senkrechte oder »Richtschächte«) und **tonnlägige** (geneigte) Schächte. Ein S., der zur Förderung dient, heißt **Förderschacht.** In entsprechender Weise unterscheidet man: **Wetterschacht** zur Wetterführung, **Wasserhaltungsschacht** zur Wasserhaltung. Wird ein S. zu allen oder zu mehreren dieser Zwecke benutzt, so heißt er **Hauptschacht.** Kleine Verbindungsschächte zwischen zwei benachbarten Sohlen heißen **Zwischenschächte** oder

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

Durchschnittsschächte. Tagesschächte sind Schächte, die von Tage aus niedergehen. **Blindschächte** sind solche Schächte, die nicht bis zur Tagesoberfläche reichen.

Einzelteile eines S. Der Querschnitt eines S. heißt »Schachtscheibe«. Die Wände eines S. werden als »Stöße« bezeichnet. Das obere Ende eines S. heißt die »Hängebank«. Derjenige Teil des S., der unmittelbar unter der Tagesoberfläche liegt, heißt »Schachtkopf«. Diejenigen Stellen, wo die verschiedenen Strecken, Horizonte, Sohlen in den S. münden, heißen »Füllorte«. Der tiefste Teil des S. unter der untersten Sohle ist der »Schachtsumpf«; in ihm sammeln sich die Grubenwässer an. Dient ein S. nicht nur einem einzigen, sondern mehreren Zwecken (z. B. zur Förderung und Wetterführung), so ist er durch sog. »Einstriche«, das sind senkrecht übereinanderliegende Hölzer oder Träger, in mehrere Abteilungen (sog. »Trümer«) unterteilt; entsprechend unterscheidet man: Fahrtrum, Wettertrum usw.



Schacht: Schema einer Anlage. a Schacht, b Schachtsumpf, c Hängebank, d Füllort, e Strecken.

Die Herstellung eines S. (das sog. **Schachtabteufen**) umfaßt zwei Hauptarbeiten: a) das Niederbringen des S., b) den Schachtausbau. Beide richten sich nach der Art des Gebirges (Bodens). Die einfachste Art der Herstellung eines S. ist das **Absprengen** des Gesteins auf der Sohle mit Hilfe von Sprengmitteln; es kann nur im festen Gebirge angewendet werden. Ein Ausbau ist hierbei gegebenenfalls nicht notwendig. Schwieriger ist das Schachtabteufen in wasserreichem rolligem Gebirge. Hier kann nicht mehr auf der Sohle gearbeitet werden. Bei geringer Mächtigkeit (etwa 3—4 cm) der wasserführenden Schicht kann das senkrechte **Anstecken** angewendet werden: Durch Eintreiben starker hölzerner Pfähle, die mit Nut und Feder ineinandergreifen, stellt man bis zur wasserundurchlässigen Schicht (Ton) rings um das beabsichtigte Abteufen eine Spundwand her. Innerhalb dieser Spundwand wird dann die Erde abgegraben und der S. mit Schachtkränzen und Schachtringen ausgebaut. Statt der Holzpfähle kann man auch Eisenrohre, die mit Ansätzen ähnlich wie Nut und Feder ineinandergreifen, anwenden. Ist die wasserführende Schicht mächtiger, wird der S. durch **Senkschacht** niedergebracht. Hierbei wird auf den Boden, der in den Abmessungen des Senkschachtes abgegraben werden soll, ein ringförmiger, aus Segmenten bestehender eiserner Rost (der sog. Senkschuh) aufgelegt, der nach unten mit einer Schneide versehen ist. Auf diesen wird die Schachtmauer oder der eiserne Schachtausbau mit Tübbings (gegossene Eisensegmente) aufgesetzt. Innerhalb des Schachtausbaus wird die Gebirgsmasse herausgefördert, wobei der Ring durch die eigene Schwere allmählich niedersinkt. Ein anderes Verfahren in wasserführenden Schichten ist das **Bohren** mit Schachtbohrern, die der Größe des Durchmessers des S. entsprechen. Das Bohren geschieht wie beim Tiefbohren in stoßender Weise. Der Ausbau erfolgt hierbei mit gußeisernen Ringen von etwa 1 bis 1,5 m (der sog. Kuvelage), die mit Bleidichtungen wasserdicht aneinandergeschraubt werden. Seit 1883 ist auch das **Gefrierverfahren** beim Schachtabteufen in wasserhaltigem Gebirge in Anwendung. Bei diesem Verfahren werden im Umkreis des herzustellenden S. und in Abständen von etwa 1 m eine Anzahl Bohrlöcher bis ins wassertragende Gebirge niedergebracht, die mit Rohren versehen werden. In diese Rohre wird mit Hilfe von Preßpumpen ein Kältemittel (z. B. Ammoniak- oder Chlormagnesiumlauge von —32° C) eingeführt, wodurch das um die Rohre befindliche, wasserführende Gebirge gefriert und einen festen Körper bildet. In diesem Frostkörper kann dann wie in festen Massen abgeteuft werden. Ein anderes Verfahren ist das **Zementierverfahren** (Versteinerungsverfahren). Dieses Verfahren beruht darauf, daß in das wasserführende Gebirge dünnflüssiger Zement eingepreßt wird, wodurch ein fester Gesteinskern geschaffen wird, der dann wie bei einem gewöhnl. Schachtabteufen weiterbearbeitet werden kann.

Übersicht über die tiefsten Schächte der Erde. (Stand: 1932.)

Land	Bezeichnung	Art	Senkrechte Tiefe m
Australien . . .	Lancells (Bendigogrube)	seiger	1311
Belgien	Monceau-Fontaine Nr. 18 bei Charleroi	seiger	1270
Deutsches Reich .	Westfalen (Ahlen a. d. Lippe) . . .	seiger	1088
	Morgenstern III (Zwickau)	seiger	1082
	Kaiser Wilhelm II. (Clausthal) . . .	seiger	902
	Volkenroda (Kalibergwerk)	seiger	1001
England	Thorne Colliery (Yorkshire)	seiger	881
Nordamerika . .	Tamarac 6 (Kupferbergbau Oberer See)	tonnlägig	1620
Südafrika . . .	South Vertikal (Randbergbaubezirk)	seiger	1450
Tschechoslowakei	Adelbert (Pribram) .	seiger	1201

Die tiefsten Grubenbaue überhaupt (nicht Schächte) sind in Südafrika die Village-Deep-Goldgrube mit 2200 m und in Brasilien die Morro-Velho-Goldgrube mit 2130 m.

J. Riemer: Das Schachtabteufen in schwierigen Fällen (1905); A. Hoffmann: Schachtabteufen von Hand (1911); S. D. Baron: Vertical shaft sinking (London 1927); Heise und Herbst: Bergbaukunde, Bd. 2 (5. Aufl. 1932).

2) In der Metallurgie Bezeichnung für den oberen zylindrischen oder schwach kegelförmigen Teil eines Schachtofens (→Eisen IV, 3).

Schacht, 1) Hermann, Botaniker, *Ochsenwerder bei Hamburg 15. Juli 1814, †Bonn 20. Aug. 1864 als Prof. und Direktor des botan. Gartens. Er bereiste Madera und die Kanaren, förderte die Pflanzenanatomie. Hauptwerke: »Das Mikroskop und seine Anwendung« (1851), »Der Baum« (1853, 2. Aufl. 1860), »Lehrb. der Anatomie und Physiologie der Gewächse« (2 Tle., 1855—59).

2) Horace Greely Hjalmar, Bankmann, *Tingleff (Schleswig) 22. Jan. 1877. Er studierte Volkswirtschaftslehre, trat dann in den Dienst der Dresdner Bank, bei der er Leiter des Archivs und 1908—15 stellvertretender Direktor war. In den Jahren 1914/15 war er dem Generalgouvernement in Brüssel für finanzpolitische Aufgaben, bes. für die Errichtung der belg. Notenbank, zugeteilt. 1916 wurde er Direktor der Nationalbank für Deutschland, die unter seiner Leitung mit der Darmstädter Bank zur Darmstädter und Nationalbank vereinigt wurde. Im

Nov. 1923 zum Reichswährungskommissar ernannt, hat sich S. neben Luther um die Stabilisierung der deutschen Währung in erster Linie verdient gemacht. Im Dez. 1923 wurde er gegen Helfferich als Nachfolger Havensteins zum Reichsbankpräsidenten ernannt. Als solcher ist er bes. durch seinen Kampf gegen die Aufnahme von Auslandskrediten und für eine geordnete Finanzwirtschaft des Reiches hervorgetreten. Auf der Pariser Sachverständigenkonferenz über den Youngplan (→Pariser Konferenzen 4) war S. zusammen mit Albert Vögler, der während der Verhandlungen zurücktrat, der deutsche Hauptdelegierte. Im April 1930 legte er sein Amt als Reichsbankpräsident nieder, weil er eine Mitverantwortung für die Haager Beschlüsse über die Inkraftsetzung des Youngplans nicht übernehmen wollte. In Wort und Schrift führte er in der folgenden Zeit mit großer Entschiedenheit den Kampf gegen die Reparationszahlungen. Nach der Nationalen Revolution übernahm er im März 1933 als Nachfolger →Luthers (2) wiederum die Leitung der Reichsbank. Er schrieb: »Eigene oder geborgte Währung« (1927), »Die Stabilisierung der Mark« (1927), »Das Ende der Reparationen« (1931), »Grundsätze deutscher Wirtschaftspolitik« (1932).

Pinner: Deutsche Wirtschaftsführer (15. Aufl. 1925).

Schachtabteufen, im Bergbau Bezeichnung für die Herstellung eines Schachtes, →Schacht.

Schachtbrunnen, →Brunnen 1).

Schachtel, aus Pappe oder ähnl. Material hergestellter Verpackungsbehälter zum Aufnehmen und Aufbewahren beliebiger Erzeugnisse. Nach der Herstellung unterscheidet man: **Faltschachteln** (durch Falten eines Zuschnittes hergestellt), **gezogene Schachteln,** die durch Ziehen eines entsprechenden Zuschnitts auf der Ziehmaschine in die beabsichtigte Form gebracht werden, **geheftete Schachteln** (durch Heften und Nieten eines oder mehrerer Zuschnitte erzeugt) und **gegossene Schachteln** (→Pappenguß).

W. Heß: Die Praxis der Pappenverarbeitung (2 Bde., Bd. 1 in 2. Aufl., 1924—30); H. Biagosch: Lexikon der Papierverarbeitung (2 Bde., 1929/30); C. Drautz: Kartonnagen-Fabrikation (2. Aufl. 1930).

Schachtelgesellschaft, im Aufbau der Konzerne angewandte Organisationsform, die es ermöglicht, mit verhältnismäßig geringem Kapital zahlreiche Unternehmungen zu beherrschen. Zu diesem Zweck muß die konzernführende Muttergesellschaft zunächst mindestens 51% des Aktienkapitals der einzelnen Tochtergesellschaften besitzen, die ihrerseits dann selbst wieder weitere Tochtergesellschaften durch Erwerb der Aktienmehrheit von sich abhängig zu machen suchen, usw. Das Publikum, das jeweils den beträchtlichen Rest der Anteile besitzt, bleibt so von jedem maßgebenden Einfluß ausgeschlossen. (→Schachtelprivileg.)

Schachtelhalm [nd. statt hochd. Schafthalm], →Equisetum.

Schachtelprivileg, steuerliche Ausnahmevergünstigungen für →Schachtelgesellschaften zur Vermeidung einer doppelten Besteuerung. Die Vergünstigung besteht darin, daß die Muttergesellschaft bei der Körperschaftssteuer (und meist auch bei der Gewerbesteuer) die Gewinnanteile an einer inländ. Tochtergesellschaft, an der sie mindestens zu einem Viertel beteiligt ist, von ihrem Einkommen abziehen darf und daß der Wert der Beteiligung bei der Feststellung des Einheitswertes für das Betriebsvermögen der Muttergesellschaft außer Ansatz bleibt.

Schächten [hebr. schächat], jüd. Schlachtverfahren. Den zu schlachtenden Tieren werden nach Niederschnürung die Weichteile des Halses samt den hier gelegenen großen Blutgefäßen mit Hilfe eines langen, scharfen Messers durch einen Kultusbeamten (**Schächter**) ohne vorherige Betäubung durchgeschnitten, so daß das Fleisch vollkommen blutleer wird (1. Mos. 9, 4). Die Israeliten lehnten die Betäubung bis jetzt ab, weil bei Verwendung der früheren Betäubungsgeräte (Schlachtkeule usw.) eine »Löcherung der Hirnmembran« eintritt, die das Fleisch nach den israel. Speisegesetzen zum Genuß für Menschen ungeeignet (terepha 'treife') macht. Der deutsche Tierschutzverband hat sich auf seiner Tagung in Darmstadt (1927) gegen das betäubungslose S. ausgesprochen, ebenso der internationale Tierschutzkongreß in Wien. Die elektrische Betäubung (→Schlachten) erscheint als ein Mittel des Ausgleichs und ist Gegenstand entsprechender Untersuchungen. Das S. ohne vorhergehende Betäubung ist vom 1. Mai 1933 ab im ganzen Deutschen Reiche verboten, früher nur in Bayern, Braunschweig, Thüringen, Mecklenburg, Oldenburg; ferner seit 1893 in der Schweiz und gleichfalls seit längerer Zeit in Finnland.

Die deutschen Tierärzte gegen das betäubungslose S., hg. vom Münchener Tierschutzverein (3. Aufl. 1927); Jacob Levy: Die Schächtfrage unter Berücksichtigung der neuen physiolog. Forschungen (2. Aufl. 1929); v. Ostertag: Lehrbuch der Schlachtvieh- und Fleischbeschau (1932).

Schachtfeuerung, Bezeichnung für alle Feuerungen, in denen der Brennstoff in einem runden oder viereckigen Schachte auf einem unterhalb des Schachtes befindlichen Roste ruht, wie z. B. bei dem irischen Ofen.

Schachtförderung, →Bergbau (Förderung).

Schachtfuß, früheres deutsches Körpermaß, → Schachtmaß.

Schachtgräber, Gräber, zu deren Grabkammern senkrecht in die Erde gegrabene, meist ausgemauerte und oft mit Stufen versehene Schächte führten, die nach der Beisetzung zugedeckt oder zugeschüttet wurden. S. kommen bereits in vorgeschichtl. Zeit vor, u. a. auch in Ägypten und in Griechenland (Mykenä).

Karo: Die S. von Mykenä (2 Bde., 1930).

Schachthut, die aus starkem Filz hergestellte Kopfbedeckung der Bergleute, die wegen des Stein- und Kohlenfalles getragen wird.

Schachtkranz, ein eiserner Ring, der zum Ausbau eines Schachtes benutzt wird, →Schacht 1).

Schachtlotung, in der Markscheidekunde die Übertragung eines Punktes und einer Richtung in die Grube durch zwei Lote in einem Schacht zum Anschluß der Grubenmessung an die Messung über Tage.

Schachtmaß, ein Körpermaß, bes. für Sand und Steine, bei dem Länge und Breite gleich sind, die Höhe aber bei dezimalem Längenmaß nur $^1/_{10}$, bei duodezimalem Maß nur $^1/_{12}$ der beiden andern Abmessungen beträgt. Der **Schachtfuß** ist demnach je 1 Fuß lang und breit, 1 Zoll hoch, die **Schachtrute** je 1 Rute lang und breit, 1 Fuß hoch. Es umfaßt also die dezimale Schachtrute 100, die duodezimale 144 Kubikfuß. Die preuß. Schachtrute beträgt 4,452 cbm.

Schachtofen, →Ofen 1), →Kalk.

Schachtringe, →Schacht 1).

Schachtrute, früheres deutsches Körpermaß, → Schachtmaß.

Schachtspeicher, svw. →Silospeicher.

Schachtturbine, eine Wasserturbine, die in einem offenen Schacht (Wasserkammer) aufgestellt ist. → Wasserturbinen.

Schachty, früher **Gruschewskaja,** Stadt im russ. Nordkaukasusgebiet (Karte 76, E4), im östl. Donezbecken, an der Bahn Woronesch-Rostow am Don, hat (1926) 31690 E., Kohlengruben.

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

Schachwitz *m*, ein Drell (Gewebe) mit schachbrettartiger Musterung.

Schachzabelbuch, mittelhochd. allegorisches Lehrgedicht des →Konrad von Ammenhausen.

Schack, Adolf Friedrich, Graf von (seit 1876), Dichter, Literarhistoriker und Übersetzer, * Brüsewitz bei Schwerin 2. Aug. 1815, † Rom 14. April 1894, bereiste Südeuropa und den Orient und war dann bis 1852 im diplomat. Dienst Mecklenburgs tätig. Seit 1855 lebte er in München, wo er zu dem dortigen Dichterkreis in enge Beziehungen trat. Zu S.s Hauptwerken gehören: »Geschichte der dramat. Literatur und Kunst in Spanien« (3 Bde., 1845/46; 2. Ausg. 1854), »Span. Theater« (2 Bde., 1845; neue Aufl. 1886) und Übersetzungen aus den dramat. Dichtern der Spanier. Er übertrug auch die »Heldensagen des Firdusi« (1851; 2. Aufl. 1865) und »Epische Dichtungen aus dem Persischen des Firdusi« (2 Bde., 1853; später vereinigt, 3. Aufl., 3 Bde., 1877), ferner ind. Sagen u. d. T. »Stimmen vom Ganges« (1857; 2. Aufl. 1877), den »Romanzero der Spanier und Portugiesen« (mit Geibel, 1860). Außerdem schrieb er über »Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sicilien« (1865; 2. Aufl., 2 Bde., 1877), »Geschichte der Normannen in Sicilien« (2 Bde., 1889) und veröffentlichte die »Anthologie abendländ. und morgenländ. Dichtungen in deutschen Nachbildungen« (2 Bde., 1893). In seinen »Gedichten« (1867) bekundet sich S. als ein Lyriker von Formgewandtheit und Gedankenreichtum. Von seinen eigenen Dichtungen seien ferner genannt: das Trauerspiel »Timandra« (1879), die epischen Gedichte »Lothar« (1872) und »Die Plejaden« (1881) und das geschichtsphilosophische »Nächte des Orients« (1874). Selbstbiographie »Ein halbes Jahrhundert« (3 Bde., 1888; 3. Aufl. 1894). »Gesammelte Werke« (6 Bde., 1882/83, 8 Bde., 1884—91 und 10 Bde., 1897—99). Er förderte in kunstsinniger Weise viele Maler; seine wertvolle Gemäldegalerie in München (**Schackgalerie,** mit Bildern von Genelli, Feuerbach, Böcklin, Schwind, Lenbach u. a.) vermachte er 1894 dem Deutschen Kaiser; sie ist jetzt Eigentum des preuß. Staates.

Rogge: Adolf Friedr. Graf von S. (1883); Heinr. und Jul. Hart: Graf S. als Dichter (1883); E. Brenning: Graf A. F. von S. (1885); E. Walter: S. als Übersetzer (1907); Max Koch in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 55 (1910).

Schadchen, Schadchan [von neuhebr. schedach 'zureden'], der gewerblich oder nebenberuflich tätige jüd. Heiratsvermittler.

Schaddai [hebr., wahrscheinlich 'der Allmächtige'], im A. T. Beiname des Gottes Israels.

Schade, Oskar, Germanist, * Erfurt 25. März 1826, † Königsberg 30. Dez. 1906, Schüler J. Grimms und Lachmanns, seit 1863 Prof. in Königsberg, gab außer Texten des deutschen Mittelalters und des 16. Jahrh. die wertvolle Sammlung »Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit« (3 Bde., 1856—58; 2. Aufl. 1863), ferner mit Hoffmann von Fallersleben das »Weimarische Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst« (1854—57) heraus und förderte das akadem. Studium der Germanistik durch Lehr- und Lesebücher. Sein Hauptwerk, das »Altdeutsche Wörterbuch« (1866), faßte den alt- und mittelhochdeutschen Wortschatz zusammen. Zu seinem 70. Geburtstag (1896) erschien eine »Festschrift«.

Jantzen im Biographischen Jahrbuch, hg. v. Bettelheim, Bd. 13 (1910).

Schädel, Cranium, **Kranium** [lat., von grch. kranion] *s*, die zu einer Einheit verschmolzenen Kopfknochen (hierzu Tafel S. 504).

Bei allen Wirbeltieren mit Ausnahme des Lanzettfischchens ist als Schutz um das Vorderende des Nervenrohres ein knorpeliger oder knöcherner S. ausgebildet. Zu diesem **Hirn- oder Zerebralschädel** gesellt sich dann noch ein **Gesichts- oder Viszeralschädel.** Der Zerebralschädel geht auf die ungegliederte elastische Rückensaite (Chorda dorsalis; →Chorda 1) zurück. Rechts und links von ihrem Vorderende legen sich Knorpelspangen an, die man als Parachordalia bezeichnet. Vor dem Chordaende finden sich noch die sog. Praechordalia. Man kann an dem Hirnschädel auch später noch zwei Regionen unterscheiden, nämlich den vor der Chorda gelegenen Teil (den Praechordalia entsprechend), das sog. **Paläokranium** oder den alten S., und (den Parachordalia entsprechend) den sog. neuen S. oder das **Neokranium.** Beide vereinigen sich eng miteinander und stellen gemeinsam eine das Gehirn schützend umgebende Knorpelkapsel dar, die später bei den meisten Wirbeltieren verknöchert. Den knorpeligen Urzustand bezeichnet man als das **Primordialkranium.** An diesem findet man eine Einbuchtung für die Nase, eine ähnliche für das Auge und eine Kapsel für das innere Ohr. Der Viszeralschädel geht auf das Kiemenbogenskelett zurück und besteht jederseits aus gelenkig miteinander verbundenen Teilen. Die Teilstücke des ersten Kiemenbogens (Kieferbogens) führen die Namen Palato-Quadratum (Gaumenquadratbein) und Mandibulare (Unterkieferbein), die des zweiten Kiemenbogens (Zungenbeinbogens) bezeichnet man als Hyomandibulare (Zungenkieferbein) und Hyoid (Zungenbein). Vor dem ersten Kiemenbogen liegen bei den Haifischen noch die sog. Lippenknorpel, denen die Ober- und Zwischenkieferknochen (Maxillare und Praemaxillare) höherer Wirbeltiere entsprechen. Bei der Verknöcherung kann nun entweder im Innern des Knorpels Knochen gebildet werden (**Hauptknochen,** primäre Verknöcherung), oder die Knochenmasse wird nur oberflächlich auf dem Knorpel abgelagert (**Belegknochen, Deckknochen,** sekundäre Verknöcherung). Bei Knochenfischen treten sehr zahlreiche Einzelverknöcherungen auf einem großen Knorpelstück auf. So legen sich z. B. auf dem linken Kiemenbogen folgende Knochen an: Palatinum, Ento-, Ekto-Metapterygoid, Quadratum (Quadratbein), Angulare, Articulare, Dentale.

Ähnlich verwickelt ist auch die Verknöcherung der übrigen Schädelteile. Vereinfacht erscheint der S. bei den Amphibien, bei denen das Primordialkranium als solches teils durch eigene Verknöcherungen, teils durch Belegknochen fast völlig verdrängt wird. Der S. ist bei ihnen mit der Wirbelsäule durch zwei **Gelenkhöcker** (Condyli occipitales) verbunden. Sehr verschiedenartig ist der S. in den einzelnen Ordnungen der Reptilien, bei denen er stets mit nur einem Hinterhauptshöcker mit der Wirbelsäule gelenkig verbunden ist. Das Quadratbein ist bei Krokodilen, Schildkröten und Brückenechsen fest, bei den Eidechsen und Schlangen beweglich mit den Schädelknochen verbunden und bildet eine Art Angel zwischen Ober- und Unterkiefer. Bei den Schlangen vereinigen sich die Knochen des eigentl. S. so innig miteinander, daß keine Nähte zwischen ihnen sichtbar bleiben, während die Knochen des Gesichtsschädels nicht bloß mit dem eigentl. S., sondern auch untereinander sehr locker und beweglich verbunden sind und eine beträchtliche Erweiterung des Maules gestatten. Hier sind auch die beiden Hälften des

Unterkiefers bloß durch dehnbare Bänder vereinigt, so daß sie sich weit voneinander entfernen können. Der S. der Vögel ist als ein vereinfachter Reptilienschädel aufzufassen und ist auch nur mit einem Höcker mit der Wirbelsäule verbunden. Die Knochen des S. verschmelzen zeitig und nahtlos, aber beide Abschnitte sind nur schwach verbunden. Bei den Säugetieren ist das Quadratbein in die Gehörkapsel aufgenommen und ist zum Amboß, ein Teil des embryonalen Unterkiefers (der Meckelsche Knorpel) zum Hammer geworden, daher ist der Unterkiefer unmittelbar mit dem S. selbst verbunden. Es sind zwei Gelenkhöcker zur Verbindung mit der Wirbelsäule vorhanden. Im Gegensatz zu den bei Vögeln auftretenden Verhältnissen sind Hirnschädel und Gesichtsschädel sehr innig miteinander vereinigt. Bei Wiederkäuern, bei denen die Scheitelbeine verschmelzen, zeigen die getrennt bleibenden Stirnbeine in der Regel mindestens im männl. (Hirsche), meist auch im weibl. (die meisten Hohlhörner) Geschlecht eigenartige Wucherungen, die zu Trägern der Geweihe oder Hörner werden.

Die sog. **Schädelwirbeltheorie** wurde zuerst von J. P. Frank (1792), später von Goethe und Oken gleichzeitig, aber unabhängig voneinander, entwickelt. Frank setzte den ganzen S. einem einzigen Wirbel gleich, Oken und Goethe sahen in ihm eine aus der Verschmelzung von drei oder vier Wirbeln hervorgegangene Einheit. Die entwicklungsgeschichtl. und vergleichend-anatom. Untersuchungen lehren, daß der vordere Schädelteil (Paläokranium) mit Wirbeln nichts zu tun hat. Ohne Zweifel findet sich jedoch im zweiten Teil des S. (Neokranium) nicht nur eine Gliederung wie bei Wirbeln, sondern es läßt sich nachweisen, daß hier eine Einbeziehung von Wirbeln in den Bereich des S. stattgefunden hat, wie auch aus der Vermehrung der Hirnnerven bei höheren Wirbeltieren hervorgeht.

Beim Menschen wird der **Gehirnschädel** (die **Schädelkapsel**, die die **Schädelhöhle** einschließt) gebildet von dem →Stirnbein, den →Scheitelbeinen, den →Schläfenbeinen mit den Felsenbeinen, dem Hinterhauptsbein (→Hinterhaupt), dem →Siebbein und dem **Keilbein** (Os sphenoides, Os sphenoidale, **Wespenbein**). Dieses hat einen Körper und jederseits 2 »Flügel«. Der annähernd würfelförmige, nach vorn mit dem Siebbein, nach hinten mit dem Hinterhauptsbein verbundene Körper enthält die von Schleimhaut ausgekleidete paarige Keilbeinhöhle, die sich in die Nasenhöhle, oberhalb der oberen Muschel, öffnet. Am Dach dieser Höhle zeigt die obere Fläche des Keilbeinkörpers eine Einsenkung, den Türkensattel, in dem die Hypophyse (→Gehirn B IIa 4) liegt. Vom hinteren Teile des Keilbeinkörpers gehen die großen Keilbeinflügel ab, die sich an der Bildung der Gehirnkapsel, der Augenhöhle und der Schläfengrube beteiligen und sich mit Joch-, Stirn- und Scheitelbein verbinden, vom vorderen Teile des Körpers die kleinen Keilbeinflügel, die sich mit dem Stirnbein verbinden und einen Teil der Augenhöhle bilden; die Flügelfortsätze bilden die Fortsetzung des großen Keilbeinflügels und treten von deren Ansatzstelle am Körper nach abwärts. Sie verbinden sich teilweise mit dem Gaumenbein.

Die Knochen des **Gesichtsschädels** (→Gesicht) lagern sich um das Siebbein herum und umfassen die Knochen des Nasenskeletts, nämlich das Nasenbein (→Nase 1), das →Tränenbein, das →Pflugscharbein und das untere Muschelbein, und die des Kieferskeletts, nämlich das Oberkieferbein (→Oberkiefer), das →Gaumenbein (→Gaumen, →Nase 1) und das →Jochbein. Dem Cranium angelagert ist das Viszeralskelett (→Unterkiefer, →Zungenbein).

Die Schädelknochen werden teils durch Knorpelfugen, teils durch Nähte (Suturae) miteinander verbunden. Die Verbindungen führen indes im 3. Lebensjahrzehnt zu völliger Verknöcherung. Bei Neugeborenen anderseits haben die Schädeldachknochen noch weiteren Abstand voneinander und umgrenzen dadurch die →Fontanellen (1). Die Naht zwischen dem Stirnbein und den Scheitelbeinen ist die **Kranznaht** (Sutura coronalis), zwischen Schuppe des Hinterhauptsbeins und den Keilbeinen die **Lambdanaht** (Sutura lambdoidea), zwischen Schläfenbeinschuppe, großem Keilbeinflügel, Scheitelbein und Hinterhauptsbein die Schuppennaht (Sutura temporalis) und zwischen den beiden Scheitelbeinen die Pfeilnaht (Sutura sagittalis). Gelegentlich treten in den Nähten, besonders an der Spitze der Lambdanaht, selbständig verknöcherte Knochenstückchen auf, die → Schaltknochen oder Zwickelbeine. Verschiedene Öffnungen der Schädelhöhle dienen zum Eintritt und Austritt von Gefäßen und Nerven; die größte von allen, das sog. **Hinterhauptsloch** (Foramen occipitale magnum) mündet in den Wirbelkanal und dient dem verlängerten Mark, der Wirbelarterie, dem 1. Halsnerv, dem 11. Gehirnnerv und kleineren Arterien zum Durchtritt; das Foramen jugulare ['Drosselloch'] wird vom Hinterhaupts- und Schläfenbein gemeinsam gebildet und dient der Drosselvene, dem 9.—11. Hirnnerven, der hinteren Hirnhautarterie und dem unteren Felsenbein-Blutleiter zum Durchtritt. Über den Rauminhalt des S. →Schädelkapazität.

Beim Menschen und den Säugetieren umfaßt das Primordialkranium die Anlagen des Hinterhauptsbeins mit Ausnahme der Schuppe dieses Knochens, des Keilbeins mit Ausnahme des Flügelfortsatzes, des Felsenbeins und des Siebbeins. Dieses knorpelige Primordialkranium entwickelt sich bis zur Mitte des Keilbeinkörpers im Anschluß an die Wirbelsäule um den vordersten Teil der Rückensaite (Chorda dorsalis) herum und wird daher auch vertebraler Abschnitt genannt. Davor liegt der prävertebrale Abschnitt, der aus 2 knorpeligen Balken (**Schädelbalken**) besteht. Aus diesen entwickelt sich der vordere Teil des Keilbeinkörpers mit dem kleinen Flügel und die knorpelige Nasenkapsel (Siebbein). Das Primordialkranium ist aus einem Guß ohne Andeutung der späteren Knochengrenzen. Ein Teil der Schädelknochen entsteht innerhalb des Knorpels als Ersatzknochen durch enchondrale (→Knochen) Verknöcherung (Hinterhaupts-, Felsen-, Keil-, Siebbein, unteres Muschelbein). Alle andern oben noch erwähnten Knochen und Knochenteile (Schuppe des Hinterhaupts- und Schläfenbeins) entstehen als Belegknochen im Bindegewebe der Haut oder Schleimhaut. Die Formen des ausgebildeten S. bilden den Gegenstand der Schädelmessung (Kraniometrie) und Anthropologie.

Köstlin: Der Bau des knöchernen Kopfes der Wirbeltiere (1844); Gegenbaur: Vergleichende Anatomie der Wirbeltiere, Bd. 1 (1898); K. Goldhamer: Normale Anatomie des Kopfes im Röntgenbild (2 Bde., 1930—31); neuere Lit. in den Lehrbüchern der Anatomie und Entwicklungsgeschichte.

Schädelbalken, Teil des Primordialkraniums, →Schädel.

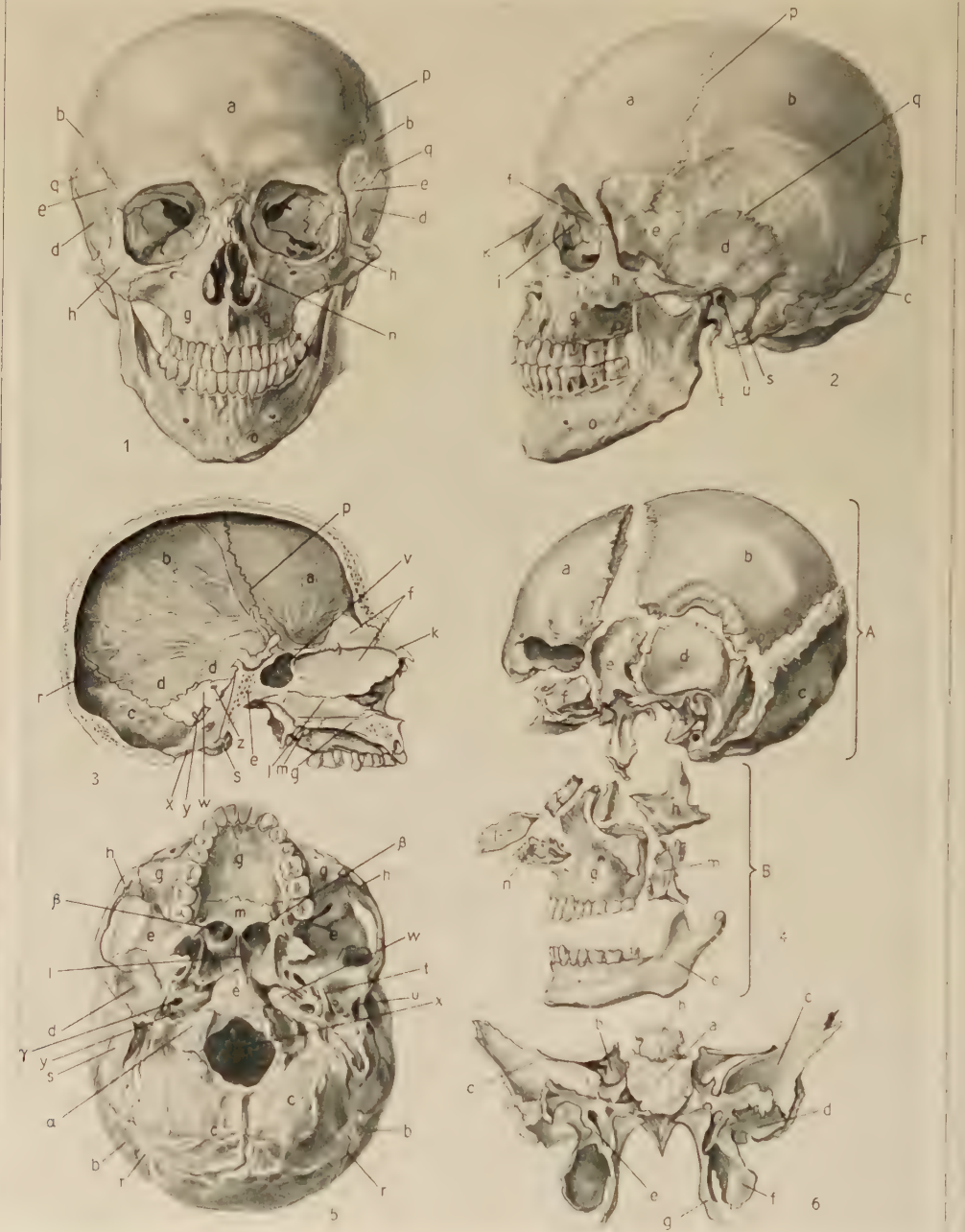
Schädelbasisbruch, →Schädelbruch.

Schädelbestattungen, vorgeschichtliche Grabanlagen, in denen nur die Schädel der Toten beigesetzt

1 u. **2.** Schema eines Wirbeltierschädels (nach Steche), **1** von der Seite, **2** von oben gesehen; a Nasale (Nasenbein), b Praefrontale, c Frontale (Stirnbein), d Postfrontale, e Parietale (Scheitelbein), f Intermaxillare oder Praemaxillare (Zwischenkieferbein), g Maxillare (Kieferbein), h Jugale (Jochbogenbein), i Paraquadratum, k Ethmoidale laterale, l Mesethmoid (k, l bilden das Siebbein), m Lacrimale (Tränenbein), n Praesphenoid, o Basisphenoid, p Alisphenoid (n, o, p bilden das Keilbein), q Squamosum (Schläfenbeinschuppe), r Prooticum, s Supraoccipitale, t Dermoccipitale, u Occipitale laterale, v Basioccipitale (s, t, u, v bilden das Hinterhauptsbein), w Vomer (Pflugscharbein), x Palatinum (Gaumenbein), y Pterygoid (Flügelbein), z Dentale, α Operculare, β Angulare, γ Articulare (z, α, β, γ bilden das Unterkieferbein). **3.** Hecht. **4.** Ochsenfrosch. **5.** Riesenschlange. **6.** Taube. **7.** Hase. **8.** Fliegender Hund. **9.** Bär. **10.** Hundsaffe. **11.** Rind. **12.** Junger Wal.

3, 9 u. 10 etwa 1/4, 4, 7 u. 8 etwa 1/2, 5 etwa 1/3, 6 nat., 11 u. 12 etwa 1/8 nat. Gr.

Schädel II. Menschlicher Schädel



1. Schädel von vorn; **2.** von der Seite. **3.** Linke Hälfte eines in der Medianebene durchschnittenen Schädels. **4.** Gesprengter Schädel, die einzelnen Schädelknochen in ihrer natürlichen Anordnung dargestellt; A Gehirnschädel, B Gesichtsschädel. **5.** Schädel von unten gesehen (äußere Schädelbasis); a Stirn-, b Scheitel-, c Hinterhaupts-, d Schläfen-, e Keil-, f Sieb-, g Oberkiefer-, h Joch-, i Tränen-, k Nasen-, l Pflugschar-, m Gaumen-, n unteres Muschelbein, o Unterkiefer, p Kranz-, q Schuppen-, r Lambdanaht, s Warzenfortsatz des Schläfenbeins, t Griffelfortsatz des Schläfenbeins, u Eingang in den knöchernen äußeren Gehörgang, v Keilbeinhöhle, w Pyramide des Schläfenbeins (Felsenbein), x Hinterhauptsloch, y Foramen jugulare, z Eingang in den inneren Gehörgang, α Gelenkhöcker für den Atlas, den 1. Halswirbel, β Choanen (Verbindungen zwischen Nase und Nasenrachenraum), γ Eintrittsöffnung für die innere Halsschlagader (Foramen caroticum externum). **6.** Keilbein, von hinten gesehen; a Keilbeinkörper, b kleiner Keilbeinflügel, c großer Keilbeinflügel, d Teil von c, der die Flügelgaumengrube mit begrenzen hilft, e Flügelfortsatz, f äußere (laterale), g innere (mediale) Platte von e, h Rücken des Türkensattels.

Abb. 1—4 etwa 1/4, 6 etwa 1/2 nat. Gr.; 3, 4 u. 6 aus Toldt-Hochstetter, Anatomischer Atlas.

sind. Das bekannteste Schädelgrab wurde 1908 in der →Ofnet entdeckt und gehört der spätesten Stufe der Altsteinzeit an. In zwei Gruben sind Gruppen von 6 und 27 Schädeln sorgfältig in Ocker beigesetzt, darunter von 20 Kindern, 9 Frauen und 4 Männern. Bei den Frauen- und Kinderschädeln fanden sich durchbohrte

Schädelbestattungen: Altsteinzeitl. Schädelgrab aus der Ofnet (nach der Ausgrabung von R. R. Schmidt).

Hirschgrandeln und Schneckenschalen als Schmuck. Alle Schädel sind nach W gerichtet. Ähnliche S. finden sich am Kaufertsberg bei Nördlingen und in Westeuropa (Grotte von Placard, Grotte des Hommes und Mas d'Azil). Die vorgeschichtl. S. erinnern an gleichartige Bestattungsgebräuche in der Südsee. (→Schädelkult.)

R. R. Schmidt: Die diluviale Vorzeit Deutschlands (1912).

Schädelbruch, der Bruch eines oder mehrerer die Schädelkapsel bildender Knochen infolge äußerer Gewalteinwirkungen, z. B. Fall, Schlag, Schuß. Es bricht entweder das Schädeldach **(Konvexitätsbruch)** oder die Schädelbasis **(Schädelbasisbruch)**. Die Gefahren des S. sind die Infektion der Hirnhäute (Meningitis) und des Gehirns infolge der durch den Bruch entstandenen Verbindung mit der keimhaltigen äußeren Umgebung und die Blutung; es zerreißt am häufigsten die mittlere Hirnhautarterie, und es kommt zu einem das Gehirn zusammendrückenden (→Gehirndruck) Bluterguß. Operation unbedingt erforderlich (Trepanation, Unterbindung des blutenden Gefäßes, Ausräumung des Blutergusses). Jeder Schädelverletzte ist bis zur Ankunft des Arztes unbedingt ruhig, waagerecht zu lagern. Eisbeutel auf den Kopf.

Schädeldeformation, künstliche Behinderung des normalen Wachstums des Schädels während der Säuglingsjahre (→Deformierung).

Schädelebene, die Ebene, in der Schädel zum Messen aufgestellt werden müssen. Um Schädel, vor allem auch deren Photographien, genau vergleichen zu können, müssen sie gleichartig aufgestellt sein, also etwa die Augenachse genau gleichgerichtet haben. Die franz. Schule hat meist den Schädel so gestellt, daß die beiden Hinterhauptgelenkhöcker und die Mitte des Kieferrandes zwischen den oberen Schneidezähnen in einer Ebene stehen (franz. Horizontale nach Broca). Die jetzt fast überall angewandte Ebene ist die Frankfurter oder Deutsche **(Frankfurter Horizontale)**. Die beiden tiefsten Punkte der unteren Augenhöhlenränder und der oberste des linken Gehörloches müssen in einer Ebene liegen (→Prognathie, Abb.). (Entsprechend auch am lebenden Kopf bei anthropol. Aufnahmen.) — Je senkrecht auf der Horizontalebene stehen die andern verwendbaren Ebenen. Man nennt die Ansicht des Schädels in einer solchen Ebene die betreffende **Norma.** Es gibt daher eine Seiten-, Scheitel-, Gesichts-, Hinterhaupts- und Basis-Norm.

Schädelfissur, →Fissur (1) am Schädel, oft neben einem Schädelbruch.

Schädelform, die Form des eigentl. Hirnschädels, also ohne Berücksichtigung des Gesichts. Zu ihrer Beurteilung gab ursprünglich Blumenbach und später G. Sergi als Methode die Betrachtung der Schädel von den verschiedenen Seiten an. Man unterscheidet danach eiförmige, kugelförmige, birnförmige usw., die alle griech.-lat. Formbezeichnungen (Ovoides, Sphäroides usw.) tragen. Die andere Betrachtungsweise beruht auf Messung der Hauptdurchmesser und Berechnung der sich daraus ergebenden Schädelindizes. (→Längen-Breiten-Index, →Längen-Höhen-Index usw.). Man teilt danach in einzelne Formen (Brachykephalie usw.) ein.

Martin: Lehrb. der Anthropologie (3 Bde., 2. Aufl. 1928).

Schädelhöhle, →Schädel.

Schädelindex, sow. →Längen-Breiten-Index und →Längen-Höhen-Index.

Schädelkapazität, die Fassungskraft (Inhaltsgröße) des Schädels, die durch Messung (sog. Kubierung) festgestellt wird. Die S. des europ. Menschen ist im Mittel beim Neugeborenen 370 ccm, beim erwachsenen Mann 1450, bei der Frau 1300 ccm. Ähnl. Werte haben Ostasiaten, während Neger, Australier, Buschmänner u. a. sehr viel geringere haben, die letzten z. B. im Mittel 1240 ccm. Innerhalb der europ. Völker haben die sozial oberen Schichten im allgemeinen eine größere Kapazität als die unteren. Ebenso haben geistig sehr hervorragende Männer im Durchschnitt einen größeren Schädel als das Mittel der übrigen. Ausnahmen von diesen Regeln sind nicht selten. Nach besonderen durch Versuche ausgeprobten Verfahren kann man aus bestimmten Kopfmessungen am Lebenden die S. berechnen.

Martin: Lehrb. der Anthropologie (3 Bde., 2. Aufl. 1928).

Schädelkult, eine auf Aberglauben beruhende, bisweilen auch religiöse Verehrung der Naturvölker für Schädel anderer Menschen. So werden die Schädel der Menschen gesammelt und als persönlicher Schmuck aufbewahrt, die sich durch ihre Kenntnisse und Macht besonders auszeichneten, um sich deren Kräfte anzueignen. Ferner gelten die Schädel der persönl. Feinde oder der Angehörigen feindlicher Stämme als Kriegstrophäen **(Schädeltrophäen)**; ihr Besitz schützt vor weiterer nachteiliger Beeinflussung und gilt als Zeichen von Mut. Es werden deshalb zum Erwerb solcher Schädel, zu denen auch die Skalpe der Prärieindianer und die Tsantsas der Jivaro zu zählen sind, besondere →Kopfjagden veranstaltet, z. B. von Indianern Südamerikas, in Indonesien, Südostasien usw. In Ozeanien ist der S. nicht nur mit Kopfjägerei, sondern auch mit Kannibalismus verbunden. Nicht selten werden die Schädel eigens präpariert, mit farbigen Erden und Harzen modelliert, durch Hineinlegen glühender Steine gedörrt oder durch Einritzungen verziert (Tafel Ozeanische Völker II, Abb. 8; Tafel Mexikanische Altertümer II, Abb. 10). Der Sinn des S. ist je nach dem Volksstamm, der ihn übt, verschieden.

Illustr. Völkerkunde, hg. v. G. Buschan (2 Bde., 3. Aufl. 1922—26); Wald. Klingbeil: Kopf- und Maskenzauber in der Vorgeschichte und bei den Primitiven (1933).

Schädellage, sow. Kopflage, →Geburt.

Schädellehre, →Kraniologie, →Kraniometrie, →Kranioskopie, →Phrenologie.

Schädellose, einfachste Wirbeltiere, →Lanzettfischchen.

Schädelmessung, Kraniometrie, die Messung von Schädeln zur Feststellung von (rassenmäßigen und anderen) Unterschieden. Sie ist ein Teil der anthropologischen Schädellehre oder Kraniologie. Zur Messung bedient man sich der anthropologischen oder anthropometrischen Meßinstrumente (→Anthropometer und →Anthropometrie [Abb.], →Diagraph, →Dioptrograph, →Goniometer, →Stangenzirkel, →Tasterzirkel). Damit man einen Schädel messen kann, muß man ihn in einer Ebene aufstellen, der →Schädelebene, jetzt meist die Frankfurter Horizontale. Über die Schädelindices sowie die Begriffe Langschädel, Breitschädel usw. → Längen-Breiten-Index und →Längen-Höhen-Index, ferner →Schädelkapazität und →Gesichtsindex.

Martin: Lehrbuch der Anthropologie (3 Bde., 2. Aufl. 1928).

Schädelstätte, in Mark. 15, 22 als Übersetzung des Namens →Golgatha gebrauchte Bezeichnung. (→Kalvarienberg.)

Schädeltheorien, sow. Wirbeltheorien des → Schädels.

Schädeltrophäe, bei den Naturvölkern, →Schädelkult.

Schaden, im Recht allgemein jede Beeinträchtigung von Rechtsgütern (Vermögen, Leben, Gesundheit, Ehre), im engeren Sinn nur der Vermögensschaden zum Unterschied vom immateriellen S. (→Interesse.) Der Vermögensschaden kann bestehen in einer Minderung des schon vorhandenen Vermögens (**positiver S.,** damnum emergens), ferner in der Vereitelung einer Vermögensvermehrung (entgangener Gewinn, lucrum cessans). Einen Ausgleich soll die Leistung von →Schadenersatz schaffen. Ein durch Zufall eintretender S. fällt demjenigen zur Last, der die →Gefahr (1) trägt.

Friedrich Mommsen: Zur Lehre vom Interesse (1855); Hans Albrecht Fischer: Der S. nach dem BGB. (1903).

Schadenersatz, rechtlich die Ausgleichung (Ersatz) der für einen andern durch ein Ereignis entstandenen Vermögensminderung.

1) Die Verpflichtung zum S. kann beruhen: a) auf verschuldeter Nichterfüllung oder mangelhafter Erfüllung eines schuldrechtl. oder dinglichen Anspruchs (→Schuldnerverzug, →Schuldverhältnis), b) auf →Unerlaubter Handlung, c) unter Umständen auch auf schuldloser Handlung (→Haftpflicht), d) auf Vertrag, z. B. Versicherungsvertrag, oder letztwilliger Verfügung.

Zu ersetzen ist nur der Schaden, der die Folge einer zum S. verpflichtenden Tatsache ist. Es ist also stets Kausalzusammenhang (→Verursachung) notwendig. Voraussehbarkeit der Tatsache, aus der der Schaden entstanden ist, und des Umfangs des Schadens ist nicht erforderlich, wohl aber, soweit die Pflicht zum S. Verschulden voraussetzt, Voraussehbarkeit der Möglichkeit eines Schadens. Eine Unterlassung verpflichtet nur dann zum S., wenn eine Verpflichtung zum Handeln bestand. Bei mitwirkendem Verschulden des Beschädigten hängt die Verpflichtung zum S. sowie dessen Umfang von den Umständen, bes. davon ab, inwieweit der Schaden vorwiegend von dem einen oder dem andern Teil verursacht worden ist. Als Verschulden des Beschädigten gilt auch dasjenige seiner Erfüllungsgehilfen (§ 254 BGB.).

2) Inhalt der Schadenersatzpflicht. Wer zum S. verpflichtet ist, hat den Zustand herzustellen, der bestehen würde, wenn der zum S. verpflichtende Umstand nicht eingetreten wäre (→Naturalrestitution). Der Ersatzpflichtige ist jedoch zur Geldentschädigung berechtigt, wenn die Herstellung nur mit unverhältnismäßigen Aufwendungen möglich ist (§ 251 Abs. 2). Soweit Anspruch auf Naturalherstellung besteht, kann der Gläubiger dem Ersatzpflichtigen dazu eine angemessene Frist mit der Erklärung bestimmen, daß er die Herstellung nach Fristablauf ablehne. Erfolgt die Herstellung dann nicht rechtzeitig, so kann er nur S. in Geld, nicht mehr Herstellung verlangen (§ 250). Da der Ersatzberechtigte durch den S. keine Bereicherung erhalten soll, ist ein durch das schädigende Ereignis zugleich verursachter Vorteil auf den S. anzurechnen (Vorteilsausgleichung). Derjenige, der für den Verlust einer Sache oder eines Rechts S. zu leisten hat, ist zum Ersatz nur gegen Abtretung der Ansprüche verpflichtet, die dem Ersatzberechtigten auf Grund des Eigentums oder des Rechts gegen Dritte zustehen (§ 255). Der S. umfaßt auch den entgangenen Gewinn (§ 252). Entstehung und Höhe des Schadens hat das Gericht unter Würdigung aller Umstände nach freier Überzeugung festzustellen.

Über den S. wegen Nichterfüllung →Schuldnerverzug.

Das österreichische Allgem. BGB. regelt die Verpflichtung zum S. im zweiten Teil (§§ 1293 ff.). Die Verpflichtung zum S. beruht auf Verschulden mit und ohne Beziehung auf einen Vertrag, in bestimmten Fällen auf einer schuldlosen oder unwillkürlichen Handlung, ferner auch auf fremden Handlungen (Haftung für das Verschulden Dritter). Betrifft der Ersatz nur den erlittenen Schaden, so spricht das Gesetz von Schadloshaltung. Erstreckt sich der Ersatz auch auf entgangenen Gewinn und die Tilgung der verursachten Beleidigung, so spricht es von voller Genugtuung.

Die Verpflichtung zu S. ist in der Schweiz in zahlreichen Stellen der privatrechtl. Gesetzgebung, bes. auch im Zivilgesetzbuch, an bestimmte Tatsachen geknüpft. Wesen und Arten des S. sind im Obligationenrecht (Schuldrecht) behandelt, und zwar der S. aus unerlaubter Handlung in Art. 41 ff., der S. aus Vertrag in Art. 99 ff. Hier richtet sich das Maß der Haftung nach der besondern Natur des Geschäfts; sie wird milder beurteilt, wenn dieses für den Schuldner keinen Vorteil bezweckt.

Eichhoff: Die Lehre von der compensatio lucri cum damno (Kieler Diss., 1898); Oertmann: Die Vorteilsausgleichung beim Schadenersatzanspruch (1901); v. Leyden: Die sog. Kultpalkompensation (1902); A. Gottschalk: Das mitwirkende Verschulden (1903); Stintzing: Findet Vorteilsausgleichung beim Schadenersatzanspruch statt? (1905).

Schadenversicherung, eine Versicherung, bei der der Versicherungsfall in einem tatsächlich eingetretenen Vermögensschaden besteht und die Leistung des Versicherers sich nach der Höhe dieses Schadens richtet (Feuerversicherung, Haftpflichtversicherung usw.). Die S. steht im Gegensatz zur **Summenversicherung,** bei der eine bestimmte Summe zu einem vereinbarten Zeitpunkt in voller Höhe fällig wird, ohne daß ein Vermögensschaden nachgewiesen zu werden braucht. Der Hauptfall einer Summenversicherung ist die Lebensversicherung.

Schaeder, 1) Erich, evang. Theolog, *Clausthal 22. Dez. 1861, wurde 1894 ao. Prof. in Königsberg, 1895 in Göttingen, 1899 ord. Prof. für syst. und neutestamentliche Theologie in Kiel, 1918 in Breslau. S. schrieb: »Theozentrische Theologie« (Bd. 1, 1909, 3. Aufl. 1925; Bd. 2, 1914, 2. Aufl. 1928), »Das Geistproblem der Theologie« (1924), »Das

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

Wort Gottes« (1930), »Für und wider die Geschichte« (1931). Selbstbiographie in der Sammlung »Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, Bd. 2 (1926).

2) Hans Heinrich, Orientalist, Sohn von 1), * Göttingen 31. Jan. 1896, wurde 1922 Privatdozent in Breslau, 1926 ord. Prof. in Königsberg, 1930 in Leipzig und 1931 in Berlin. S. veröffentlichte »Studien zum antiken Synkretismus« (mit R. Reitzenstein, 1926), »Urform und Fortbildungen des manichäischen Systems« (1927), »Esra der Schreiber« (1930), »Iranische Beiträge« (Heft 1, 1930).

Schädlicher Raum, bei Dampfmaschinen und sonstigen Kolbenmaschinen Bezeichnung für den Inhalt desjenigen Raumes, der in der Totlage des Kolbens von diesem und den Steuerungsorganen eingeschlossen wird.

Schädlinge, tier. und pflanzl. Lebewesen, die die Belange des Menschen in Land-, Forstwirtschaft, Gartenbau, an Vorräten, Rohstoffen, Erzeugnissen, auch die Haus-, Zucht-, Jagdtiere, den Körper des Menschen selbst beeinträchtigen und deshalb mehr oder weniger planmäßig bekämpft und vernichtet werden **(Schädlingsbekämpfung).** (→Feldschädlinge, →Forstschädlinge, →Gartenschädlinge, →Schmarotzer, →Pflanzenkrankheiten, →Ungeziefer, →Raubzeug, →Unkräuter, →Pflanzenschutz.)

Jordan: Die tier. S. (1922); Trappmann: Erprobte Mittel gegen tier. S. (Flugblatt Nr. 46 der Biolog. Reichsanstalt, 8. Aufl. 1924); Zacher: Die Vorrats-, Speicher- und Materialschädlinge und ihre Bekämpfung (1927); Escherich: Neuzeitliche Bekämpfung tier. S. (1927); Lederer: Einführung in die Schädlingskunde (1928—32); Michael: Die Schädlingsbekämpfung im Rahmen der öffentl. Gesundheitspflege (1930); H. v. Lengerken: Das Schädlingsbuch (1933).

Schadlosbürgschaft, Ausfallbürgschaft, →Bürgschaft.

Schadow [-dō], 1) Johann Gottfried, Bildhauer, Vater von 2) und 3), * Berlin 20. Mai 1764, † das. 28. Jan. 1850, Schüler von Tassaert, bildete sich 1785—87 in Rom zunächst bei Trippel, dann selbständig nach der Antike weiter. Er wurde 1788 auf Grund eines Entwurfs für ein Reiterdenkmal Friedrichs d. Gr. Hofbildhauer in Berlin, 1805 Rektor und 1816 Direktor der Akademie der Künste daselbst. S., der Hauptmeister der deutschen klassizistischen Bildhauerei, verbindet in seiner Kunst klass. Formgebung mit lebensvoller sachlich-naturalistischer Auffassung. Hauptwerke: Grabmal des achtjährigen Grafen von der Mark in der Dorotheenkirche in Berlin (1790/91; Tafel Deutsche Kunst des 19. und 20. Jahrh. V., Abb. 1); die 1789 enworfene Viktoria auf dem Viergespann, von Friedrich Jury in Kupfer getrieben und 1794 auf dem Brandenburger Tor in Berlin aufgestellt (1807 von den Franzosen nach Paris entführt, 1814 wiederaufgestellt; Abb. →Berlin); Marmorstandbilder Ziethens (1794; Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum; auf dem Wilhelmsplatz das. 1857 durch einen Bronzenachguß ersetzt) und Friedrichs d. Gr. in Stettin (1794), beide bemerkenswert wegen der Wiedergabe des Zeitkostüms bei ausgesprochen klass. Haltung; Gruppe der Kronprinzessin Luise und ihrer Schwester (in Marmor 1797 ausgeführt; Berlin, Schloßmuseum, Tafel Bildhauerkunst des 19. und 20. Jahrh. I., Abb. 3; Modelle von 1794/95 in der Nationalgalerie das.); Reliefs für die Innenausstattung von Berliner Schlössern; das mit Langhans d. Ä. gemeinsam gearbeitete Grabmal Tauentziens in Breslau (1795); Mädchenstatue als Allegorie der Hoffnung (nur Gipsmodell, 1802, Berlin, Hohenzollernmuseum); Denkmal Blüchers für Rostock (1819); Bronzegruppe Friedrichs d. Gr. mit seinen Windspielen für Sanssouci (1821); Lutherdenkmal für Wittenberg (1821); als letzte Marmorarbeit ein ruhendes Mädchen (1826; Berlin, Nationalgalerie). S. hat auch zahlreiche Bildnisbüsten von lebensvoller Ausdruckskraft geschaffen: Henriette Herz (Marmor, 1783), Luther (1817, Eisleben, Andreaskirche; Tafel Luther I, Abb. 10), Goethe (Marmor 1821/22; Berlin, Nationalgalerie; mit Benutzung der 1816 abgeformten Gesichtsmaske); 14 Büsten in der Walhalla bei Regensburg.

Johann Gottfried Schadow: Selbstbildnis, getönte Kreidezeichnung, 0,205 m hoch, 0,155 m breit (Berlin, Nationalgalerie).

Johann Gottfried Schadow: Friedrich d. Gr. mit seinen Windspielen, Bronzegruppe, 0,90 m Gesamthöhe (1821; Schloß Sanssouci).

Von S. stammen auch Radierungen und Lithographien. Ein großer Teil seiner Zeichnungen befindet sich in der Nationalgalerie in Berlin; Auswahl hg. v. Dobbert (1886).

S. schrieb: »Wittenbergs Denkmäler der Bildnerei, Baukunst und Malerei« (1825), »Polyklet oder von den Maßen des Menschen nach dem Geschlecht und Alter« (1834; 10. Aufl. 1905, Nachdr. 1925), »Nationalphysiognomien oder Beobachtungen über den Unterschied der Gesichtszüge und die äußere Gestalt des menschl. Kopfes« (1835), »Kunstwerke und Kunstansichten« (1849). — S.s »Aufsätze und Briefe« nebst einem Verzeichnis seiner Werke, hg. v. J. Friedländer (1864; 2. Aufl. 1890).

K. Eggers: Joh. Gottfried S. und Chr. Daniel Rauch (1882); Hans Mackowsky: Johann Gottfried S., Jugend und Aufstieg 1764—97 (1927); Moeller van den Bruck: Der preuß. Stil (neue Fassung, 3. Aufl. 1931).

2) Rudolf, Bildhauer, Sohn von 1), * Rom 9. Juli 1786, † das. 31. Jan. 1822, Schüler seines Vaters, seit 1810 in Rom von Thorwaldsen und Canova, schuf klassizistische Bildwerke: Sandalenbinderin (1817; München, Glyptothek), Achill und Penthesilea (überlebensgroße Marmorgruppe, von seinem Vetter Emil Wolff beendet).

3) Wilhelm von (geadelt 1843) **Schadow-Godenhaus** (nach seinem Gut), Maler, Sohn von 1), * Berlin 6. Sept. 1789, † Düsseldorf 19. März 1862, Schüler von seinem Vater und Fr. G. Weitsch, schloß sich 1810 in Rom der religiös-romant. Richtung der Nazarener an und trat 1814 zum Katholizismus über. Von den Wandgemälden in der Casa Bartholdy in Rom führte S. 1816/17 die Bilder Jakobs Segen und Joseph im Gefängnis aus (Berlin, Nationalgalerie). 1819 wurde er Prof. der Berliner Akademie, 1826 Direktor der Akademie in Düsseldorf. Er schuf eine große Anzahl von Altarbildern: Anbetung der Könige (1824; Potsdam, Garnisonkirche), Christus unter den Pharisäern (1827; Naumburg, Dom), Maria als Himmelskönigin (1833;

Koblenz, Kirche der Barmherzigen Schwestern), Christus auf dem Weg nach Emmaus (1835; Berlin, Nationalgalerie), Die klugen und törichten Jungfrauen (1843; Aachen, Paulskirche). S. schrieb: »Der moderne Vasari. Erinnerungen aus dem Künstlerleben« (1854).

J. Hübner: S. und seine Schule (1869).

Schadrinsk, russ. Stadt im Uralgebiet (Karte 75, L 4), l. am Issetj und an der Bahn Bogdanowitsch-S., hat (1926) 19180 E., Industrie, Handel mit Getreide und Vieh.

Schaduf [arab.] *m*, der Schwingbrunnen der ägypt. Fellachen, wird auf höhergelegenen Ackergebieten verwendet; das Wasser wird in Schöpfeimern, die an drehbaren Stangen hängen, gehoben.

Schaduf in Ägypten.

Schaepman [*ßehāp-*], Herman Johan Aloysius Maria, niederländ. Staatsmann, Schriftsteller und Dichter, *Tubbergen (Overijsel) 2. März 1844, † Rom 21. Jan. 1903, wurde 1867 zum Priester geweiht, 1870 Prof. der Kirchengeschichte am Priesterseminar in Rijsenburg, 1880 Mitglied der Zweiten Kammer der Generalstaaten, wo er zur Abänderung der Verfassung 1887 mit Abraham →Kuyper den polit. Bund zwischen der röm.-kath. und antirevolutionären Partei schloß, 1901 päpstl. Hausprälat, 1902 apostol. Protonotar. S. entfaltete eine reiche publizistische Tätigkeit, vor allem in der von ihm und Nuijens 1871 gegr. Zeitschrift »De Wachter« (später »Onze Wachter«). Eine Auswahl aus seinen zahlreichen Aufsätzen enthalten die Sammlungen »Menschen en boeken« (5 Tle., 1893—1903) und »Chronica over staatskunde en letteren« (3 Tle., 1901—03). Unter seinen von Bilderdijk und da Costa beeinflußten Gedichten sind zu erwähnen »De paus« (1866), »Vondel« (1867), »Parijs« (1872), »Napoléon« (1873), »Aya Sofia« (1886), »Verzamelde dichtwerken« (1869 u. ö.).

J. Perstijn: Herman Johan A. M. S. (3 Tle., 1912—27).

Schaerbeek [*ßehārbēk*], Gem. der belg. Prov. Brabant, nördl. Vorstadt von Brüssel (Stadtplan Brüssel, D—F 1/2), hat (1930) 117400 E., moderne Gebäude wie das monumentale Rathaus und die St.-Marien-Kirche, Park Josaphat; Stanniol- u. a. Fabriken; Gartenbau.

Schafberg, Aussichtsberg bei →Sankt Wolfgang.

Schafbiesfliege, →Nasenbremsen.

Schafblattern, svw. →Spitzpocken.

Schafbrassen, Fische, →Meerbrassen.

Schafbremse, die Schafbiesfliege, →Nasenbremsen.

Schäfchen, Schäfchenwolken, Zirrokumulus, grobe S., Altokumulus, →Wolken.

Die Redensart **sein S. ins Trockene bringen**, d. h. seinen Besitz oder Erwerb in Sicherheit bringen, bedeutet wohl ursprünglich: das Schaf oder die Herde vor dem Gewitter im Stall bergen oder vor Überschwemmung retten; Entstellung aus niederdeutsch schepken 'Schiffchen' ist nicht wahrscheinlich.

Schafe [ahd. scāf], Ovis (hierzu Tafel S. 512), Horntiergatt., von den Ziegen unterschieden durch die regelmäßig vorhandenen Voraugen- und Zwischenklauendrüsen, die bei den Böcken schneckenförmig gewundenen Hörner, die flache Stirn und Fehlen des Bartes. Wildlebend bewohnen sie als Herdentiere Gebirge Asiens, Südeuropas und Nordamerikas und gehen hier bis über die Schneegrenze. Nach einer Tragzeit von etwa 20—25 Wochen werfen sie in der Regel 1—2 Junge.

Schafe: Skelett; 1 Halswirbelsäule, 2 Brustwirbelsäule, 3 Lendenwirbelsäule, 4 Kreuzbein, 5 Schwanzwirbelsäule. Vordergliedmaße: a Schulterblatt, b Oberarm, c Unterarm, d Vordermittelfußgelenk, e Mittelfuß, f Zehenglieder; Hintergliedmaße: g Becken, h Oberschenkel, i Kniescheibe, k Unterschenkel, l Sprunggelenk, m Mittelfuß, n Zehenglieder.

Von wildlebenden S. bewohnt die Gebirge Korsikas und Sardiniens nur noch in geringerer Zahl der **Mufflon** (Ovis musimon; Tafel Horntiere III, Abb. 3), ein bis 70 cm hohes, 1,20 m langes S., von rot- bis dunkelbrauner Rücken- und weißer Unterseitenfarbe. Einbürgerungsversuche wurden vielfach mit Erfolg betrieben. So ist z. B. das Tier auch im schles. Riesengebirge und Eulengebirge heimisch. Die in Kleinasien, Transkaukasien bis Persien lebende Form hat eine schwarze Schwanzspitze. Zu den asiat. **Steppenschafen** (Ovis vignei) gehört der **Arkal** Transkaspiens und das **Kreishornschaf** des Punjabs usw., mit großen, stark auseinander strebenden Hörnern. Das größte Wildschaf ist der **Argali** (Ovis ammon; Tafel Horntiere IV, Abb. 2), der in zahlreichen Unterarten die Hochgebirge Zentralasiens bewohnt. Eine derselben ist das **Pamirschaf oder Katschgarschaf** (Ovis ammon poli; Tafel Horntiere IV, Abb. 4), 2,04 m lang und 1,20 m schulterhoch mit mächtigem Gehörn. Zur Gruppe der **Dickhornschafe** (Ovis canadensis) gehört das **Schneeschaf** des nördl. Amerikas, oberseits vorwiegend dunkel- bis heller graubraun, unterseits weiß.

Das **Hausschaf** ist über alle Länder der Erde verbreitet (über seine Stammesgeschichte →Haustiere). Die Zahl der S. beträgt etwa 500 Mill. Stück in der Gegenwart; hiervon besitzen Australien allein etwa 90 Mill., Argentinien 50 Mill., Rußland (vor dem Weltkrieg) etwa 60 Mill., die Ver.St.v.A. etwa 50 Mill. und England etwa 30 Mill., Deutschland nur noch etwa 3,5 Mill. Stück. Ursprünglich ein Steppentier, ist das S. bes. empfindlich gegen anhaltende Nässe und stark wasserhaltige Nahrung, während es gegen trockene Hitze und Kälte ziemlich widerstandsfähig ist. Das genügsame Tier vermag sich auch dort noch zu ernähren, wo die andern Haustiere, namentlich das Rind, nicht mehr mit Nutzen gehalten werden können. Die Verteilung der Schafrassen folgt im allgemeinen der Regenstärke: die Wollschafe und Landschafe finden sich in trockenen und bergigen Ländern mit leichten Böden, während die Fleischschafe in regenreichen Ländern auf schweren Böden besser zu halten sind. Nach Geschlecht und Alter sind folgende Bezeichnungen im Gebrauch: für männl. Tiere: **Bock, Stär, Widder**; für verschnittene männl. Tiere: **Hammel, Schöps, Kappe**; für weibl. Tiere: **Mutterschaf, Zibbe (Zippe)**; für junge Tiere bis zum ersten Jahre: **Lamm** (Bock-, Mutter- oder Zibbenlamm), im zweiten Jahre: **Zeit-**

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

schaf oder **Zeitbock**; ehe sie bleibende Zähne haben: **Jungvieh**; dann wird der Geschlechtsbezeichnung das Beiwort »alt« zugefügt; also »alte Böcke«, »alte Mütter«. Das zum Abschaffen (Verkauf oder Schlachten) bestimmte Vieh heißt **Merz-** oder **Brackvieh**; die nicht trächtig gewordenen Muttertiere heißen **Gelt-** oder **Güstvieh**.

Die Altererkennung erfolgt nach den Zähnen. Das S. hat im Oberkiefer keine Schneidezähne, sondern nur eine knorpelige Wulst, im Unterkiefer dagegen 8 Schneidezähne, außerdem 24 Backenzähne, je 6 auf jeder Seite der beiden Kiefer. Sämtliche Zähne sind schon bei der Geburt vorhanden oder kommen gleich in den ersten Wochen. In einem Alter von 1—1½ Jahr fallen die beiden vordersten Schneidezähne aus und werden durch 2 andere, breitere und schaufelartigere ersetzt; das S. wird dann **Zweischaufler, Zweizähner** oder **Jährling** genannt. Im 3. Jahre werden die beiden zunächst stehenden Mit-

Schafe: Gebiß (Schneidezähne): a Jährling, b Vierschaufler c Sechsschaufler, d Achtschaufler (= Vollsetzer), e im 7. Jahre werden zuerst die mittelsten Schaufeln schadhaft.

telzähne ebenfalls durch größere ersetzt, zwischen 3. und 4. Jahre die nächsten beiden und im 5. auch die beiden Eckzähne; das S. heißt so nacheinander: **Vierschaufler, Sechsschaufler** und **Achtschaufler** oder **Vollsetzer**. Vom 6. Jahre an, in dem die Zähne noch so weiß und gleichmäßig, nur etwas länger sind als im 5., werden die Schaufelzähne immer schadhafter oder fallen in derselben Reihenfolge wieder aus. Im 7. werden sie gelb, und bes. das Mittelpaar wird am oberen Rande schartig; im 8. Jahre sind die Zähne ganz gelb und werden immer schartiger; im 9. Jahre brechen die Kronen der 4 mittelsten Zähne mehr oder weniger ab, und im 10. und 12. Jahre sind alle Zähne bis auf den Stumpf abgebrochen.

Die Schafrassen unterscheidet man nach der Beschaffenheit ihrer Behaarung: 1. Haarschafe, 2. gemischtwollige S., 3. schlichtwollige S., 4. krauswollige S. (Merinos) und 5. englische S. (lang- wie kurzwollige S.). — **Haarschafe** sind vor allem die arab. **Stummelschwanzschafe**, das **Somalischaf**, das **Kongo-** und **Guineaschaf**, das **Dinkaschaf**, das **Kamerun-** und **Fezzanschaf** sowie das **Fettsteißschaf** der Mongolen. — **Gemischtwollige S.**, bei denen Ober- und Unterhaar deutlich voneinander zu unterscheiden ist, sind die kleinen **Geest-** und **Heideschafe** Norddeutschlands, Dänemarks, Englands und Schottlands, deren bekannteste die **Heidschnucke** ist; ferner **Hebridenschaf, Shetlandschaf, Karakulschaf, Zackelschaf, Schweizer Bergschafe** (Wallis-Frutigenschaf), das **Zaupelschaf**, die alten pommerschen und schles. Landschafe. — **Schlichtwollschafe**, deren flachgekräuselte Wolle nur geringe Unterschiede zwischen markhaltigem Oberhaar und markfreiem Unterhaar zeigt, sind vor allem das **Rhönschaf**, das **rheinische S.**, das **Eifelschaf**, das **Frankenschaf**, das **mecklenburgische Spiegelschaf** u. a. m.; es zählen ferner hierher die schlichtwolligen **Marschschafe: Wilstermarsch, ostfriesisches Milchschaf, Dithmarschenschaf, Eiderstedter S., Holländer** und **Vagas-Schaf**. — Die **Krauswolligen** oder **Merinoschafe, Merinos**, sind durch ein kurzes, feines Wollhaar gekennzeichnet, das sich infolge der starken Spiraldrehung der Haarbälge in der Haut und Verkleben der einzelnen Wollhaare durch Fettschweiß kräuselt. Das sog. Oberhaar kommt nur noch als Stichelhaar und als Lammspitzen vor. Die Merinos sind aus einer Kreuzung von span. Landschafen (Scurros) mit einem nordafrik. S. entstanden. In Deutschland unterschied man drei große Gruppen der Merinos: die **Elektorals** mit sehr feiner, aber kurzer Wolle, die **Negrettis** mit weniger feiner, aber etwas längerer Wolle (sog. Tuchwolle), und die **Rambouillets**, mit noch weniger feiner, aber längerer Wolle (sog. Kammwolle); weniger wichtig ist das franz. Mauchampschaf **(Mauchamp)**. Den Wünschen der Textilindustrie entsprechend wurden die Merinos in alle deutschen Landschafrassen mehr oder weniger stark eingekreuzt, so daß nur noch geringe Unterschiede zwischen diesen »Bastardschafen« und den Merinorassen bestehen. Unter diesen veredelten deutschen Landschafen ist das **Württembergische S.** von größter wirtschaftl. Bedeutung; dank seiner Widerstandsfähigkeit, Marschfähigkeit und guter Futterverwertung hat es sich fast über ganz Deutschland ausgebreitet. — Zu den **langwolligen englischen S.** gehören alle **Marschschafe** Englands, die weltberühmten **Leicesters** und **Dishleys**; typisch für diese ist der nackte, ungehörnte Kopf und die lange, weiße, seidenglänzende Wolle. Ebenfalls eine ausgesprochene Mastrasse sind die **Cotswolds**; eine besondere Zuchtrichtung der Cotswolds waren die **Lincolnschafe**, deren langgestapelte, weiche Wolle weltberühmt war. Die typische Wolle der **Cheviots** ist fein, steif, dicht, weiß und mittellang. Das **langwollige Kentschaf** ist bes. in Argentinien verbreitet. — Die **kurzwolligen englischen S.** haben in Deutschland eine größere Verbreitung erfahren als die langwolligen; die bekanntesten Rassen sind: **Southdowns, Hampshires, Shropshires, Oxfordshires, Suffolks.** Fast ausgestorben sind die kurzwolligen **Dorsetschafe**, die durch ihre außerordentliche Fruchtbarkeit berühmt waren.

Je nach den sehr wechselnden natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen sind die Leistungen der einzelnen Rassen hinsichtlich Wolle, Fleisch und Fruchtbarkeit sehr verschieden, so daß es allgemeingültige Normen nicht gibt. Bei guter Haltung und Fütterung wiegen 12 Monate alte Landschafe etwa 50 kg, und zwar Mutterlämmer etwa 40 kg, Bocklämmer etwa 55 kg; Merinofleischschafe im gleichen Alter und bei guter Fütterung: Mutterlämmer 45 kg und Bocklämmer 60 kg; Fleischschafe (Schwarzköpfige): die Mutterlämmer 80 kg und die Bocklämmer über 100 kg. — Die Wolleistung schwankt ebenfalls in weiten Grenzen. Feinste Tuch- und Stoffwollschafe liefern nur 1—2 kg gewaschene Wolle, während Kammwollschafe im Typ der neuzeitlichen Merinofleischschafe 2—3 kg gewaschene Wolle bringen. Dabei schwankt die Feinheit der Wolle nach der Fütterung, nach Alter und Geschlecht. Lammwolle ist in jeder Herde stets die feinste Wolle, Bockwolle die stärkste. Neben der Woll- und Fleischleistung ist auch die Milchleistung des S. in vielen europäischen Ländern hervorzuheben. Entweder aus Schafmilch allein oder im Gemisch mit Kuhmilch werden wertvolle Käse in Frankreich, Italien und Ungarn wie in deutschen Marschgebieten hergestellt. Bei den Ostfriesischen Milchschafen werden Milchleistungen von 600—700 kg jährlich bei 5—6% Fett erreicht. Die bekanntesten Schafkäse sind der Montpellier- und der Roquefortkäse.

Die hauptsächlichsten Krankheiten des S. sind: von Organkrankheiten das akute Aufblähen, Entzündungen der Harnblase (Harnsteine), seuchenhaftes Verlammen, selten Lungenentzündungen und Traberkrankheit; von Infektionskrankheiten die Milzbrand-Krankheit, Lämmerruhr, Scherbrand, Starrkrampf, Lämmerlähme, Klauenentzündung (Moderhinke) und Euterentzündung; von den Invasionskrankheiten die Wurmkrankheiten (Drehkrankheit, Bandwurmseuche, Magenwurmseuche), die Leberegelseuche (bes. in nassen Jahren), die Schafräude, die Östruslarvenkrankheit (→Nasenbremsen) und die Schafzeckenkrankheit.

Die Schafzucht war im Altertum und Mittelalter einer der wichtigsten landw. Betriebszweige, namentlich auch in Deutschland. In der Neuzeit haben es die sinkenden Wollpreise, der Wettbewerb der Baumwolle und Kunstseide, die Mode und die Konkurrenz des billiger erzeugenden überseeischen Auslandes (Australien) dahin gebracht, daß die Schafzucht in Deutschland immer mehr zurückging (1873 noch 25 Millionen, 1931 nur 3495018 Stück). Die meisten der noch gehaltenen Schafrassen sind sowohl auf Wolle wie auf Fleisch gezüchtet, wobei vielfach 3/4 aller Einnahmen einer Schäferei aus der Hammelmast und nur noch 1/4 aus dem Wollerlös stammen. — Als Zuchtmethoden sind Reinzucht wie auch Kreuzung in der Schafzucht im Gebrauch. Namentlich zur Erzeugung schnellwüchsiger Mastlämmer sind Rassenkreuzungen häufig, z. B. zwischen Landschafen und kurzwolligen engl. Fleischschafen. Durch →Bonitierung (3) erfolgt die Zuteilung oder Paarung der S. zu individuellem (Hand-) Sprung, Klassen- oder wildem Sprung. Je nach der Rasse werden die S. früher oder später, meist mit 12—15 Monaten geschlechtsreif (bockig oder brünstig); aus wirtschaftlichen Gründen werden die meisten S. nicht älter als 5—6 Jahre, da später ihr Fleisch einen zu geringen Preis erzielt, aber bes. gute Zuchttiere können 10—12 Jahre alt werden, ohne daß ihre Leistungen (Wolle und Fruchtbarkeit) wesentlich nachlassen. Die Deck- oder Sprungzeit (Ritt) dauert in einer Herde gewöhnlich 4—6 Wochen, die Länge der Tragzeit schwankt zwischen 140—150 Tagen. Man rechnet auf einen Bock 30—60 Mutterschafe. Ein Bock, der bestimmte Eigenschaften der Herde verbessern soll, heißt **Korrektionsbock**. Man unterscheidet Frühjahrs-, Sommer-, Herbst- und Winterlammung; die Sommerlammung gewährt den Vorteil, daß die Lämmer mit ihren Müttern auf freier Weide besser gedeihen und billiger ernährt werden. Die neugeborenen Lämmer sucht man schon nach einigen Wochen an das Fressen zu gewöhnen, damit sie weniger lange der Milch ihrer Mütter bedürfen. Die Nahrung der S. besteht in Gras, Klee, Heu, allerlei Futterkräutern, Stroh- und Laubarten, Kartoffeln und Wurzelgewächsen, Körnerarten, Schlempe, Abfällen von Zuckerrüben, sog. Schnitzeln, und Ölkuchen. Das zuträglichste Futter bleibt stets die Weide. Obgleich die Schafe wenig Flüssiges zu sich nehmen, so darf ihnen das Tränken doch keinen Tag entzogen werden; reines Wasser ist am zuträglichsten.

Zwei Betriebsweisen stehen sich seit alters her in der Schafzucht gegenüber: Zuchtschäferei und Hammelschäferei. Daneben gibt es auch noch Einzelschäferei oder Genossenschaftsschäferei, diese bes. bei Kleingrundbesitz. Die besten Zuchtschäfereien sind gleichzeitig Stammschäfereien, d. h. hier wird das amtlich geprüfte Zuchtmaterial an S. hergestellt, das infolge nachgewiesener Reinzucht und sicherer Vererbung geeignet ist, als Vertreter und Mehrer ihrer Rasse in der Landeszucht (Gebrauchsherden) zu wirken. Der Betrieb einer **Zuchtschäferei** beruht auf der Methode der Reinzucht und scharfer Zuchtwahl auf Grund geprüfter Leistungen. Bei der **Hammelschäferei** kauft man Merz- und Brackschafe zusammen und kreuzt diese noch einmal mit geeigneten Böcken vor ihrem endgültigen Mästen und Schlachten, oder man kauft nur junge Hammel anderer Herden auf mit dem ausschließlichen Zweck des Mästens. Die Hammelmast ist auf wenige Monate beschränkt, bei Schnellmast und frühreifen Rassen auf 4—5 Monate, bei Wirtschaftsmast und spätreifen Rassen auf 8—10 Monate. Auf 200—250 S. rechnet man durchschnittlich einen Schäfer.

Die Schafschur geschieht auf zweierlei Weise. Entweder werden die S. schwarz geschoren (Schmutzwolle) oder die Wolle wird auf dem S. gewaschen (Rückenwäsche), wobei man Schwemm-, Hand-, Sturz- und Spritzwäsche unterscheidet. Die Schur erfolgt zumeist von Ende Mai bis gegen Juni bei einschürigen, zu Ende September bis Dezember zum zweitenmal bei zweischürigen Herden. Die Vliese müssen vor dem Verkauf vollkommen getrocknet und gut durchlüftet werden.

Von Schaffellen werden vorwiegend →Lammfelle und Schmaschen im Kürschnergewerbe verarbeitet. Außerdem werden die Felle der engl. Lincoln- und Leicestershire-Schafe, die sich durch feinseidige, lange Wolle auszeichnen, zu Pelzwerk verwandt. Sie werden gebleicht oder phantasiefarbig gefärbt und unter der Bezeichnung **Angoraschafe** zur Herstellung von Vorlegern, Decken usw. verwandt.

Körte: Das deutsche Merinoschaf (2 Bde., 1862; 2. Aufl. u. d. T. Das Wollschaf, 1880); Bohm: Die Schafzucht (2 Bde., 2. Aufl. 1883); Herter und Wilsdorf: Die Bedeutung des S. für die Fleischerzeugung (1918); Joh. Heyne: Die Schafzucht, Rassenzucht, Ernährung, Wollkunde (4. Aufl. 1921); O. Butz: Schafbockzuchten (1922); Rob. Gärtner: Schafzucht (1924); U. Felschow: Schäfereitaschenkalender (2. Aufl. 1925); Th. Larraß: Leitfaden für einträgliche Schafzucht (2. Aufl. 1925); Hans Weber und Fleischhauer: Lehrbuch für Schäfer und Schafhalter (1929); Frölich: Das Karakulschaf und seine Zucht (2. Aufl. 1931). — **Zeitschriften.** Deutsche Schäfereizeitung (seit 1910); Ztschr. für Schafzucht (seit 1912).

Geschichtliches. Neben dem Wildschaf, das im frühen Diluvium aus Asien verbreitet, in Europa sich nur noch als Mufflon auf Korsika und Sardinien erhalten hat, steht seit der jüngeren Steinzeit in Europa das Hausschaf, damals in der Gestalt des Torfschafes, wie es noch jetzt in Graubünden und Island lebt. Aus seiner Milch wurde Käse bereitet, sein Fell wurde als Winterpelz benutzt; seit der älteren Bronzezeit wurde die Wolle verarbeitet. In Ägypten wurde es zum Hineintreten der Getreidekörner in den Nilschlamm benutzt und als heilig betrachtet, namentlich als Tier des Ammon-Rē, der als Widder oder mit einem Widderkopf dargestellt wird. Die starke wirtschaftl. Bedeutung des S. bei den Griechen kommt auch in den homerischen Dichtungen zum Ausdruck. Das von Herodot erwähnte Fettschwanzschaf findet sich auf den assyr. Bildwerken aus dem Jahre 745 v. Chr.; es wurde namentlich um seines Fettes willen gezüchtet; in Tibet dient es als Tragtier. Da in den ältesten Zeiten Italiens das S. als Zahlungsmittel galt, wurde das lat. Wort für Geld (pecunia) von der Bezeichnung für Kleinvieh (pecus) abgeleitet.

Ed. Hahn: Die Haustiere und ihre Beziehungen zur Wirtschaft des Menschen (1896), Art. S. in Hoops' Reallexikon der german. Altertumskunde, Bd. 4 (1918/19); L. Reinhardt: Kulturgeschichte der Nutztiere (1912); Max Hilzheimer: Geschichte unserer Haustiere (1912), Art. S. in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 11 (1927/28).

Schäfe, Schefe *w*, schwäbisch: Schote.

Schäfer, 1) Dietrich, Geschichtschreiber, *Bremen 16. Mai 1845, †Berlin 12. Jan. 1929, war zuerst Volksschullehrer, später Gymnasiallehrer in seiner Vaterstadt. 1876 übernahm er die Herausgabe der dritten Abteilung der »Hanserezesse 1477—1530« (6 Bde., 1881—99); er wurde 1877 Prof. in Jena, 1885 in Breslau, 1888 in Tübingen, 1896 in Heidelberg und 1903 in Berlin (bis 1921).

S. war Schüler Treitschkes. In seinen Forschungen ging er von der Geschichte der deutschen Hanse aus, die ihn dann weiter zur Geschichte des deutschen und europäischen Nordens führte: »Die Hansestädte und König Waldemar von Dänemark. Hansische Geschichte bis 1376« (1879), eine Fortsetzung (Bd. 4 und 5) von Dahlmanns »Geschichte von Dänemark« (1893—1902), »Die deutsche Hanse« (1903; 3. Aufl. 1925), »Kolonialgeschichte« (1903; 4. Aufl., 2 Bde., 1921). S. betrachtete alle Geschichte im Rahmen der Staatsgeschichte und versuchte dabei, den Weg zu einer bewußten Gestaltung der national-deutschen Zukunft zu zeigen. In diesem Sinne schrieb er seine Hauptwerke: »Weltgeschichte der Neuzeit« (2 Bde., 1907; 11. Aufl. 1922) und »Deutsche Geschichte« (2 Bde., 1910). In der Schrift »Geschichte und Kulturgeschichte« (1891) verteidigte er seine Anschauung, daß die polit. Geschichte Hauptarbeitsgebiet der Geschichtswissenschaft sei, gegen den Kulturhistoriker Eberhard Gothein. Von S.s zahlreichen Arbeiten seien ferner genannt: »Deutsches Nationalbewußtsein im Lichte der Geschichte« (1884), »Aufsätze, Vorträge und Reden« (2 Bde., 1913), »Staat und Volk« (1915), »Bismarck. Ein Bild seines Lebens und Wirkens« (2 Bde., 1917), »Wie wurden wir ein Volk? Wie können wir es bleiben?« (1919), »Staat und Welt« (1922), »Osteuropa und wir Deutschen« (1924). Er gab heraus: »Dän. Annalen und Chroniken von der Mitte des 13. bis zum Ende des 15. Jahrh.« (1872), »Das Buch des Lübeckischen Vogts auf Schonen« (»Hansische Geschichtsquellen«, Bd. 4, 1887; 2. Aufl. 1927), »Württemb. Geschichtsquellen«, Bd. 1—3 (1894—96). Selbstbiographie: »Mein Leben« (1926).

Gustav Wolf: Dietrich S. und Hans Delbrück. Nationale Ziele in der Deutschen Geschichtschreibung seit der franz. Revolution (1918); Dietrich S. und sein Werk, hg. v. K. Jagow (mit Schriftenverzeichnis; 1925); W. Vogel: Dietrich S. (Hansische Geschichtsblätter, Jahrg. 54, 1929); A. O. Meyer im Deutschen Biogr. Jahrbuch, Bd. 11 (1932).

2) Karl, Baumeister, *Kassel 18. Jan. 1844, † Karlsfeld bei Halle 5. Mai 1908, seit 1884 Prof. der Techn. Hochschule in Charlottenburg, 1894 in Karlsruhe, baute 1870—77 als Universitäts- und Stadtbaumeister in Marburg die Universität das., 1886 das Haus der Equitable Versicherungsgesellschaft in Berlin, das als neuzeitlicher Geschäftspalast lange Zeit vorbildlich war, und schuf Pläne zur Wiederaufrichtung des Heidelberger Schlosses und für den Bau der Meißner Domtürme. S. gab heraus: »Glasmalerei des Mittelalters und der Renaissance« (1881; fortgesetzt mit A. Roßteuscher, 3 Lieferungen, 1885—88), »Holzarchitektur Deutschlands vom 14. bis 18. Jahrh.« (z. T. mit Cuno, 1883—88), »Die Bauhütte. Entwürfe im Stile des Mittelalters« (3 Bde., 1885—95), »Bauornamente der roman. und got. Zeit« (1889).

Carl Weber im Biogr. Jahrbuch, hg. v. Bettelheim, Bd. 13 (1910).

3) Walter Erich, Dramaturg und Schriftsteller, *Hemmingen (OA. Leonberg) 16. März 1901, Dramaturg am Württembergischen Staatstheater in Stuttgart, schrieb Novellen (»Letzte Wandlung«, 1928) und Dramen (»Richter Feuerbach«, 1930; »Der 18. Oktober«, 1932; »Schwarzmann und die Magd«, 1933).

4) Wilhelm, Schriftsteller, *Ottrau (Hessen-Nassau) 20. Jan. 1868, lebt in Ludwigshafen am Bodensee, war bis 1896 Lehrer in Vohwinkel und Elberfeld, zog dann nach Berlin, später nach Vallendar am Rhein, gründete 1900 die Monatsschrift »Rheinlande«. S. betätigte sich als Schriftsteller bes. auf dem Gebiet der Erzählung, deren Formprobleme er im Anschluß an Joh. Peter Hebel und Gottfr. Keller eifrig durchdacht hat. Sein Streben ist darauf gerichtet, Schlagkraft und Bildhaftigkeit der Anekdote mit dem Weitblick des Epikers zu vereinen. Als Voraussetzung für das künstlerische Schaffen gilt ihm eine Lebensanschauung, die auf Bodenständigkeit und auf Erziehung zur bewußten Heimatliebe beruht. Er veröffentlichte: »Anekdoten« (1908), »33 Anekdoten« (1911), »Gesammelte Anekdoten« (1929), die Romane »Karl Stauffers Lebensgang« (1912) und »Lebenstag eines Menschenfreundes« (Pestalozzi; 1915), »Der Hauptmann von Köpenick« (1930), »Der Fabrikant Anton Beilharz und das Theresle« (1933), die Novellen »Winckelmanns Ende« (1925), »Hölderlins Einkehr« (1925), »Das Haus mit den drei Türen« (1931), ferner das Volksbuch »Huldreich Zwingli« (1926), »Der deutsche Gott« (1923), einen »Lebensabriß« (1918). »Die dreizehn Bücher der deutschen Seele« (1922) stellen einen Versuch dar, die innere Geschichte des deutschen Volkes vom altgerman. Mythus bis zum Weltkrieg zu gestalten und zu deuten.

Wilhelm Schäfer.

Bekenntnis zu Wilh. S., hg. v. Otto Doderer (1928).

Schaefer, Clemens, Physiker, *Remscheid (Rheinland) 24. März 1878, wurde 1910 ao. Prof. für angewandte Physik und 1917 ord. Prof. für theoret. Physik an der Universität Breslau, 1920 ord. Prof. für Experimentalphysik das. Sein Sondergebiet ist die experimentelle Erforschung des Ultrarots; er lieferte wichtige Beiträge zur Kenntnis der ultraroten Emissions- und Absorptionsspektren und zu den damit zusammenhängenden Fragen des Molekülbaus und der Struktur der Kristalle. Von seinen Werken seien erwähnt: »Einführung in die Maxwellsche Theorie der Elektrizität und des Magnetismus« (1908; 3. Aufl. 1929), »Die Prinzipe der Dynamik« (1919), »Einführung in die theoret. Physik« (3 Bde., 1914—32), »Das ultrarote Spektrum« (mit F. Matossi, 1930).

Schäferdichtung, Schäferroman, Schäferspiel, Hirtendichtung, eine Art der →Idylle, die in der Welt der Schäfer oder Hirten spielt. Sie bildete sich in Zeiten aus, deren sittliche Verderbnis und gesellschaftl. Überbildung sich nach einfacheren Sitten und Zuständen oder gar zur erträumten Herrlichkeit des urspr. Naturzustandes zurücksehnte. Theokrits Idyllen gehören der alexandrinischen Zeit, Virgils Eklogen dem Zeitalter des Augustus an. In der

Lyrik finden sich bei den südfranz. Troubadours Anklänge an das Schäferlied (→Pastourelle). Zur höchsten Kunst wurde die S. bei den Italienern der Renaissanceperiode erhoben. Den Anfang bildeten Petrarcas »Bucolica«, Boccaccios Idylle »Ameto«; darauf folgte des Neapolitaners Sannazaro »Arcadia« (1502). Tassos »Aminta« (1572) und Guarinis »Pastor fido« (1590) führten schäferliche Motive mit Glück auch in das Drama ein. Die »Diana« des Spaniers Montemayor (um 1558) ist der älteste Schäferroman. Nach Frankreich brachte Nicolas de Montreux den Schäferroman mit seinen »Bergeries de Juliette«. Hier ging er sogleich in den galanten Hofroman (de la Calprenède und Madeleine de Scudéry) über. Der Gründer dieses neuen Zweiges war Honoré d'Urfé mit seinem berühmten Roman →»Astrée« (1610—19). In England wurde der Schäferroman durch Philipp Sidneys »Arcadia« (1590) heimisch. Die »Schäferei von der Nimfen Hercinia« (1630) von Martin Opitz ist eine Nachahmung Tassos und Guarinis. Der span. und franz. Schäferroman wurde von Diederich von dem Werder, Philipp von Zesen, Harsdörffer, Birken u. a. nachgeahmt. Besondere Bedeutung gewann für die deutsche Dichtung des 17. Jahrh. die schäferliche (pastorale) Lyrik. Wie sehr die pastoralen Vorstellungen die Phantasie beherrschten, lehren die Schäfernamen, die sich sowohl die einzelnen Dichter wie die Dichterschulen beilegten (Pegnitzschäfer). Eine Nachblüte der Schäferdichtung brachte das Zeitalter des Rokokos namentlich in der Lyrik (Gleim), im Lustspiel (Gottscheds »Atalanta«, Gellerts »Das Band«) und Singspiel. Die Nachwirkungen sind bis auf Goethes Lustspiele (»Die Laune des Verliebten«) und Singspiele zu verfolgen. Erst durch die Einwirkung Rousseaus und der deutschen Sturm- und Drangperiode wurde die S. verdrängt.

H. Cysarz: Deutsche Barockdichtung (1924); J. H. Scholte: Hirtendichtung (im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 1, 1926); Heinr. Meyer: Schäferroman (das., Bd. 3, 1929).

Schäferei, das planmäßige Halten und Züchten des Hausschafes in einer Herde.

Schäfereirotation, eine für umfängliche sandige, kiesige Flurteile an sich fruchtbarer Landgüter mögliche besondere →Fruchtfolge, die eine größere Zahl von Weideschlägen für die auf einem derartigen Gut vorhandene Schafherde gewährleistet.

Schäferhunde, →Hunde 1).

Schäferlied, →Pastourelle.

Schäferpoesie, Schäferroman, →Schäferdichtung.

Schäfersekte, Teilnehmer einer revolutionären Bewegung in Frankreich, →Pastorellen.

Schäferspiel, →Schäferdichtung.

Schäferstündchen [nach frz. heure du berger], Liebesstunde, zärtliches Beisammensein Liebender; aus der Schäferdichtung des 18. Jahrh. stammender Ausdruck.

Schäferwand, Felsen bei →Bodenbach (Böhmen).

Schafe und Wolf, Brettspiel, →Wolf und Schafe.

Schafeuter, Speisepilz, →Löcherpilz. [Schafe.

Schaff. 1) S. *m*, früheres Augsburger Hohlmaß, bes. für Getreide, zu 8 Metzen zu 4 Vierling zu 4 Viertel zu 4 Mäßle = 205,30 l. (→Schäffel.)

2) S. *s*, süddeutsch: hölzernes Aufwaschgefäß.

Schaff, Philipp, nordamerik. evang. Theolog, *Chur (Schweiz) 1. Jan. 1819, †New York 23. Okt. 1893, war seit 1843 Prof. am deutsch-ref. Seminar zu Mercersburg in Pennsylvanien, seit 1869 am Union Theological Seminary in New York. S. war Vermittler zwischen deutscher und amerik. Theologie. Er schrieb: »History of the Christian church« (3 Bde., 1858; 5. Aufl. in 7 Bden., 1890—92), »Bibliotheca symbolica ecclesiae universalis: The creeds of christendom with a history and critical notes« (3 Bde., 1877; 6. Aufl. 1890). Zusammen mit andern gab S. eine Bearbeitung der Herzog-schen Realenzyklopädie heraus: »The religious Encyclopaedia« (3 Bde., 1885).

D. S. Schaff: Philipp S. (New York 1897). [fařík.

Schaffařík, Paul Joseph, tschech. Slawist, →Sa-

Schäffel *m*, **Schaff,** früheres bayr. Hohlmaß zu 6 Metzen zu 2 Viertel zu 4 Massel zu 4 Dreißiger = 259,417 l.

Schaffendes Lernen, das Bestreben, im Unterricht dem Schüler Kenntnisse nicht nur von außen her zu übermitteln (→Lernschule), sondern sie ihn möglichst durch eigenes Tun, und zwar sowohl geistige (Fragen, Beobachten, Forschen) wie Handtätigkeit (Zeichnen, Formen, Basteln, Werkarbeit) selbst erarbeiten zu lassen. (→Arbeitsunterricht.)

Denzer: Schaffen und Lernen (2 Tle., 2.—3. Aufl. 1921); Wetekamp: Selbstbetätigung und Schaffensfreude in Erziehung und Unterricht (3. Aufl. 1922); Gansberg: Produktive Arbeit (2. Aufl. 1923); Freie geistige Schularbeit, hg. v. Gaudig (5. Aufl. 1928); E. Köhler, K. Reininger, J. Hamberg: Entwicklungsgemäßer Schaffensunterricht (1931).

Schaffer. 1) S. [von seemännisch schaffen 'essen'], Proviantmeister auf Schiffen; **Schaffer-Mahlzeit,** → Haus Seefahrt.

2) S., landw. Aufseher, →Schaffner 2).

Schaffer, Franz, Geolog, *Mährisch-Schönberg (Tschechoslowakei) 12. April 1876, ao. Prof. an der Universität und Direktor der geologisch-paläontologischen Abteilung des Naturhistor. Museums in Wien. Er unternahm Forschungsreisen nach Anatolien und Syrien, Algier und Tunis, Nordamerika, Kalifornien, Hawai, Japan, Java und Ägypten. S. schrieb: »Geologie von Wien« (3 Tle., 1904—06), »Lehrbuch der Geologie« (3 Bde., 1916—30), »Geolog. Führer für Exkursionen im Wiener Becken« (3 Tle., 1907—13), »Geolog. Geschichte und Bau der Umgebung von Wien« (1927), »Grundzüge der Geologie« (1928).

Schäffer, Hugo, Staatsbeamter, *Edelfingen (bei Mergentheim) 13. Juni 1875, stieg in der württemb. Verwaltungslaufbahn zum Ministerialdirektor auf, war 1922 23 Direktor bei der Friedr. Krupp A.-G. und ist seit 1924 Präsident des Reichsversicherungsamts sowie des Reichsversorgungsgerichts; vorübergehend (Juni bis Nov. 1932) war er Reichsarbeitsminister im Kabinett Papen.

Schaeffer, 1) Albrecht, Schriftsteller, *Elbing 6. Dez. 1885, lebt in Rimsting am Chiemsee. In seinen zarten lyr. Gedichten (»Attische Dämmerung«, 1914; »Heroische Fahrt«, 1914; »Gedichte aus den Jahren 1915—30«, 1931) zeigt S. den Einfluß Platens und Georges; eine freiere Haltung gewann er in seinen Epen (»Der göttliche Dulder«, 1920; »Gevatter Tod«, 1921; »Parzival«, 1922) und in Romanen wie »Josef Montfort« (1918), »Gudula« (1918), »Elli« (1919), »Helianth, Bilder aus dem Leben zweier Menschen von heute und aus der norddeutschen Tiefebene« (3 Bde., 1920), in denen oft absichtlich ein betonter Gegensatz zwischen der gepflegten Sprache, der feinspürenden Seelendarstellung und einer abenteuerlichen Handlung mit grellen Episoden geschaffen ist. In dem Essaybuch »Dichter und Dichtung« (1923) findet sich die für S.s Schaffen aufschlußreiche Bemerkung, daß dem deutschen Epos die »Verschmelzung german. Übersinnlichkeit und hellenischen Formwillens in der Figur des Sucherromans obliege«. Er veröffentlichte ferner die Romane: »Die Geschichte der Brüder Chamade« (1928), »Kaiser Konstantin« (1929), die Novellen-

1

2

3

4

5

6

7

8

1. Karakulschaf mit Lamm (zeigt das Persianerfell). 2. Rhönschaf. 3. Ostfriesisches Milchschaf. 4. Württemberger Schaf. 5. Merinotuchwollschaf. 6. Merinokammwollschaf. 7. Hampshire. 8. Lincoln.

Schafe II. Zucht

8

1. Schafstall. 2. Herde auf einer australischen Schaffarm. 3. Einfahren in den Pferch. 4. Lamm am Mutterschaf saugend. 5. Schafwäsche. 6. Schafschur mit der Hand. 7. Schafschur mit der Maschine. 8. Packen der Wolle.

sammlungen »Das Prisma« (1924), »Mitternacht« (1928), »Das Opfertier« (1931), »Knechte und Mägde« (1931), die Dramen »Demetrius« (1922), »Konstantin der Große« (1925), das Lustspiel »Der verlorene Sohn« (1925), eine Übersetzung der Odyssee (1927) und der Ilias (1929), eine Nachdichtung der griech. Heldensagen (1929 und 1930).

2) August, Edler von **Wienwald** (geadelt 1911), Maler, *Wien 30. April 1833, † das. 29. November 1916, das. 1852—56 Schüler der Akademie, 1880 Vizedirektor, 1892 Direktor der Gemäldegalerie, hat als Landschaftsmaler vor allem die Schönheit des Wiener Waldes geschildert. Auch als Radierer ist S. hervorgetreten und hat Prachtwerke über Laxenburg und den kaiserl. Tiergarten veröffentlicht. Er gab das Tafelwerk »Moderne Meister der Kaiserl. Gemäldegalerie zu Wien« heraus (1893—1903).

Schaffgotsch, Schaaffgotsche, fränkisches Uradelsgeschlecht, das 1174 unter dem Namen Schoff zuerst urkundlich erscheint. Die schles. Schoffs nahmen Ende des 14. Jahrh. den Beinamen Gotsche (Koseform von Gottschalk oder Gotthard) an. Sie teilten sich in eine böhm. (seit 1703 gräfliche) und eine schles. Linie. Diese erhielt 1627 den Rangtitel »Reichssemperfrei« **(S. genannt Semperfrei von und zu Kynast)** und wurde 1708 in dem Reichsgrafenstand bestätigt; sie besitzt die freie Standesherrschaft Kynast in Niederschlesien nebst dem Bad Warmbrunn, und der Koppitzer Zweig hat reiche Steinkohlengruben in Oberschlesien.

Hausgesch. und Diplomatarium der Reichssemperfreien und Grafen S. (Bd. 2, Tl. 2, 1927).

1) Hans Ulrich S., Freiherr zu **Trachenberg**, kaiserl. General, *Schloß Greiffenstein (Niederschlesien) 25. Aug. 1598, † Regensburg 23. Juli 1635, Protestant, wurde als Anhänger Wallensteins in dessen Sturz verwickelt und enthauptet. Seine Herrschaft Trachenberg ging an die Familie → Hatzfeld über.

F. Krebs: Hans Ulrich Frh. v. S. (1890).

2) Philipp Gotthard, Graf, Fürstbischof von Breslau, Urenkel von 1), *1716, † Schloß Johannisberg (bei Jauernig) 5. Jan. 1795, wurde von Friedrich d. Gr. 1744 zum Koadjutor und 1747 zum Fürstbischof ernannt, fiel aber wegen seines Verhaltens nach der Einnahme Breslaus durch die Österreicher (1757) in Ungnade; seit 1766 lebte er im österr. Teil seines Bistums.

F. Mütting: Philipp Gotthard Graf S., Fürstbischof von Breslau (Breslauer Diss., 1915).

Schaffhausen, 1) Ldgem. im Kr. Saarlouis des preuß. Anteils des Saargebiets, hat (1927) 2830 E.; Steinkohlenbergbau.

2) Kanton der Schweiz, liegt, vom Freistaat Baden auf drei Seiten umschlossen, am rechten Ufer des Rheins, besteht aus drei getrennten Gebietsstücken und hat einen Flächenraum von 298 qkm. — Oberflächengestaltung. Der N und O des Kantons wird von der Hochfläche des Randen durchzogen; der SW gehört zum Klettgau. Hauptfluß ist der Rhein. — Das Klima ist im Rheintal mild, auf dem Randen rauh. — Bevölkerung. S. hatte (1920) 50428 E. in 36 Gemeinden. Die Muttersprache war bei 48258 E. Deutsch, bei 339 Französisch, bei 1611 Italienisch; 1930: 51228 E. S. umfaßt sechs Bezirke:

Schaffhausen.

Bezirke	Einwohner 1920	Reformierte	Katholiken	Israeliten	Einwohner 1930
Oberklettgau . . .	3259	3092	160	—	3122
Unterklettgau . . .	4123	3834	265	2	4030
Reiath	5026	4319	700	—	4226
Schaffhausen . . .	31159	22562	8282	47	33102
Schleitheim . . .	3102	2965	135	—	2721
Stein	3759	2522	1226	2	4027
Zusammen	50428	39294	10768	51	51228

Landwirtschaft. Von der Fläche sind 284 qkm (95,3%) produktives Land: 117,8 qkm Waldungen, 3,8 Weinland, 162,4 Acker-, Garten-, Wiesen- und Weideland. Durch Landwirtschaft, Viehzucht und Gartenbau nährten sich 11569 Personen (23%). Der Landbau liefert, namentlich im Klettgau, Getreide, Obst und Wein (Hallauer). Nach der Viehzählung vom 21. April 1926 hat der Kanton 1300 Pferde, 14274 Stück Rindvieh, 8992 Schweine, 2949 Ziegen und 2480 Bienenstöcke. 1926 wurden auf 376 ha 4048 hl Wein im Wert von 0,627 Mill. *Fr* geerntet. Der Bergbau beschränkt sich auf die Ausbeutung zahlreicher Gips-, Kalk- und Sandsteinbrüche und Tongruben. — Die Industrie hat, seitdem die Wasserkraft des Rheins nutzbar gemacht worden ist, einen bedeutenden Aufschwung genommen. Hauptzweige sind die Herstellung von Waggons, Waffen, Eisen- und Stahlwaren, Wollspinnerei, Uhrmacherei und Bijouterie und die Aluminiumerzeugung in Neuhausen. 1926 gab es 110 Fabriken mit 7900 Arbeitern. Dem Handel dienen die Kantonalbank und mehrere Privatbanken in der Stadt S., dem Verkehr zahlreiche Eisenbahnlinien und die Dampferlinie Konstanz-S. Dank dem Rheinfall ist auch der Fremdenverkehr sehr lebhaft. — Bildungswesen. Das grundlegende Schulgesetz ist 1879 erlassen worden; 1929 sind neue Lehrpläne in Kraft getreten. Die Primarschule hat, nach Entscheidung der Gemeinden, 8 ganze oder 6 ganze und 3 Teilschuljahre. 1930 wurden 2750 Knaben und 2752 Mädchen von 202 Lehrkräften unterrichtet. In den 12 Sekundar- (Real-) Schulen befanden sich 670 Knaben und 628 Mädchen. Das Literargymnasium (Kantonsschule S.) hat eine humanistische, realist. und pädagogische Abteilung.

Nach der Verfassung v. 24. März 1876 (mit 7 Änderungen) ist S. ein demokrat. Freistaat (Vollkanton) im Rahmen der Schweizer Bundesverfassung (→ Schweiz 9). Der Große Rat besteht aus 77 mindestens 20 Jahre alten, von allen über 20 Jahre alten Wahlberechtigten auf vier Jahre gewählten Mitgliedern; er übt die Gesetzgebung aus und ist auflösbar durch Volksentscheid auf Grund eines Volksbegehrens. Der unmittelbar von den Wahlberechtigten auf vier Jahre gewählte und durch Volksentscheid auf Grund eines Volksbegehrens abberufbare Regierungsrat zählt fünf Mitglieder; er übt die vollziehende Gewalt. Sein Präsident und Vizepräsident werden vom Großen Rat auf ein Jahr gewählt. Der Kanton entsendet in den schweiz. Ständerat zwei und in den Nationalrat drei Vertreter. Staatssprache ist Deutsch. — Wappen: In Gold ein golden gekrönter und bewehrter springender schwarzer Widder. Kantonsfarben: Schwarz-Grün.

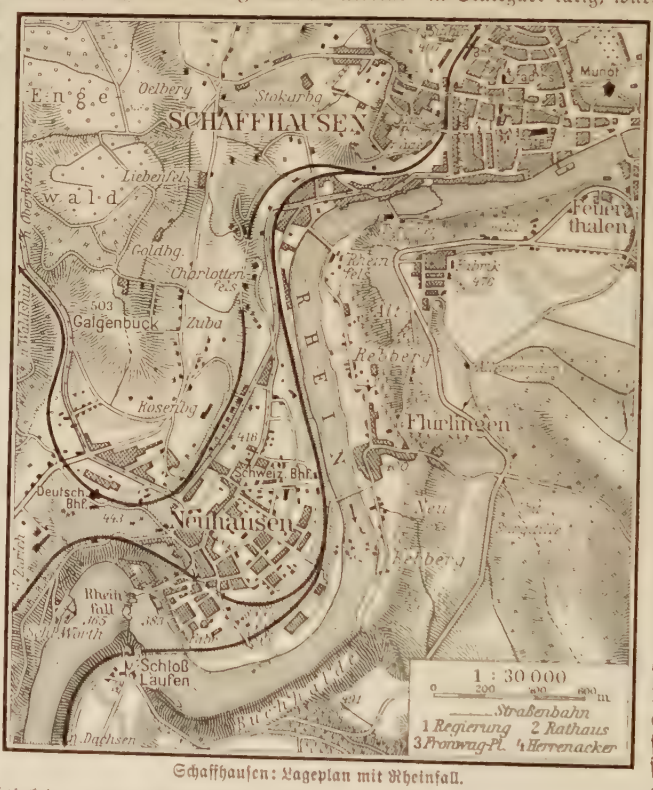
3) Hauptstadt des Kantons S. (Karte 55, F 1), in anmutiger Lage am r. Ufer des Rheins, der hier einige Stromschnellen, die »Lächen«, bildet, 395 m ü. M., Brückenort und Kreuzungspunkt der Bahnen Zürich-Stuttgart und Konstanz-Basel, hat (1930) 21239 meist ref. E. S. besitzt ein altertümlich-male-

risches Stadtbild mit schönen Giebel- und Erkerhäusern, Türmen und Toren. Die bedeutendsten Bauten sind das Münster, eine frühroman. Säulenbasilika (11. Jahrh.) mit schönem Kreuzgang und St.-Anna-Kapelle, die got. Johanniskirche, das Rathaus, Kornhaus, Museum mit Stadtbibliothek und Sammlungen, Theater mit Ausstellungssälen (sog. Imthurneum), der auf einem Hügel die Stadt überragende mächtige Turm Munot. Die sehr vielseitige Industrie (bes. Textil-, Maschinen-, Instrumenten- und Uhrenindustrie) beruht auf den von H. Moser (1805—74) gegr. großen Wasserwerken im Rhein. Lebhafter Handel und Fremdenverkehr. Südwestl. von S. der **Rheinfall** (15—19 m hoch, 115 m breit; Abb. S. 515), nordöstlich die vorgeschichtl. Fundstätten **Schweizersbild** und **Keßlerloch** bei Thaingen.

Schaffhausen.

J. Nuesch: Das Schweizersbild (2. Aufl. Denkschr. Nat. Ges. Schweiz, 1902); W. Wirth: Zur Anthropogeographie der Stadt und Landschaft S. (Züricher Diss., 1918); A. Heim: Geologie des Rheinfalls (1931).

Geschichte der Stadt und des Kantons. Das Gebiet des Kantons S. wurde bereits von den Römern besiedelt (Schleitheim, Burg bei Stein am Rhein). Der Ort S. erlangte bes. durch die um 1050 durch Graf Eberhard von Nellenburg gegründete Abtei Allerheiligen Wichtigkeit. Die Stadt (seit etwa 1200) S. besaß als geistl. Herrschaft Immunität, durch die sie allmählich Reichsunmittelbarkeit erlangte; sie wurde aber 1330 von Ludwig dem Bayern den Habsburgern verpfändet. 1415 befreite sie sich wieder von der habsb. Herrschaft. Sie schloß 1454 infolge neuer Bedrängnis durch Österreich ein Bündnis mit der schweiz. Eidgenossenschaft, in die sie nach dem Schwabenkrieg 1501 aufgenommen wurde. Mit der Einführung der Reformation in S. kam 1529 das Stift Allerheiligen in den Besitz der Stadt. Das Gebiet um S. wurde bis zur Aufhebung des Untertanenverhältnisses von Landvögten, die die Stadt einsetzte, verwaltet. 1798 wurden Stadt und Kanton der Helvet. Republik einverleibt. Der Kanton S. erhielt durch die Mediationsakte (1803) seine frühere Selbständigkeit zurück. 1831 wurde nach einem Aufstand des Landvolks eine repräsentativ-demokrat. Verfassung eingeführt, die dann durch Revisionen (z. B. 1876, 1895) zur demokratischen umgestaltet worden ist.



Schaffhausen: Lageplan mit Rheinfall.

Beiträge zur vaterländischen Geschichte, hg. vom histor.-antiquar. Verein des Kantons S. (seit 1863); Rüeger: Chronik der Stadt und Landschaft S. (2 Bde., 1880—92); Geschichte des Kantons S. bis 1848 (Festschrift, 1901); Pestalozzi-Kutter: Kulturgeschichte des Kantons S. und seiner Nachbargebiete im Zusammenhang der allgem. Kulturgeschichte (3 Bde., 1928—31); Wipf: Reformationsgeschichte der Stadt und Landschaft S. (1929); Winzeler: Die Staatsumwälzungen im Kanton S. von 1831 (1931); Pfund: Der Kampf um die Demokratie im Kanton S. (1931).

Schäffle, Albert Eberhard Friedrich, Volkswirtschaftler und Soziolog, *Nürtingen (Württemberg) 24. Febr. 1831, †Stuttgart 25. Dez. 1903. Er war 1850—60 in der Redaktion des »Schwäb. Merkur« in Stuttgart tätig, wurde 1860 Prof. der polit. Ökonomie in Tübingen, 1868 in Wien. 1862—65 gehörte er dem württemb. Landtag, 1868 dem Zollparlament an. Im Februar 1871 wurde er Handelsminister, zeitweise auch Ackerbauminister im österr. Ministerium Hohenwart, das jedoch schon im Oktober gestürzt wurde. S. siedelte dann nach Stuttgart über, um sich bis an sein Lebensende nur noch wissensch. und schriftstellerischen Arbeiten zu widmen. S.s Hauptbedeutung liegt in seinen soziologischen Arbeiten, die zu den ersten großen Leistungen der deutschen Soziologie gehören. Anknüpfend an Comte sah er in der Gesellschaft einen Organismus, den er ursprünglich nach Art der Naturwissenschaften im wesentlichen kausaltheoretisch zu erforschen suchte. Unter dem Einfluß Hegels näherte er sich jedoch in seinen späteren Werken mehr und mehr einer ganzheitlichen Auffassung. S. war ferner einer der ersten deutschen Volkswirtschaftler, die sich ernsthaft mit dem Sozialismus auseinandersetzten. Er war entschiedener Anhänger des Malthusianismus. In der Finanzwirtschaft trat er für eine Besteuerung nach der Leistungsfähigkeit (»Steuerkraft«) ein. Wertvolle Beiträge lieferte er auch auf dem Gebiete des Zinses und des Wertes; insbesondere ist seine Zurückführung des Wertes auf die »Bedeutung für die menschl. Zwecke« ziemlich allgemein angenommen worden. Sein soziologisches Hauptwerk ist »Bau und Leben des sozialen Körpers« (4 Tle., 1875—78; 2. Aufl. 1896); außerdem schrieb er: »Das gesellschaftl. System der menschl. Wirt-

schaft« (1. Aufl. u. d. T. »Die Nationalökonomie oder allgem. Wirtschaftslehre«, 1861; 3. Aufl., 2 Bde., 1873), »Die Quintessenz des Sozialismus« (1875;

Schaffhausen: Rheinfall.

16. Aufl. 1919), »Kapitalismus und Sozialismus« (1870; 2. Aufl. 1878), »Grundsätze der Steuerpolitik« (1880), »Die Aussichtslosigkeit der Sozialdemokratie« (1885; 4. Aufl. 1893), »Gesammelte Aufsätze« (2 Bde., 1885—87), »Deutsche Kern- und Zeitfragen« (2 Folgen, 1894/95), »Die Steuern« (2 Bde., 1895—97), »Abriß der Soziologie« (1906). 1905 erschien seine zweibändige Selbstbiographie »Aus meinem Leben«.

Albert Schäffle.

G. Schmoller: Zur Literaturgeschichte der Staats- und Sozialwissenschaften (1888); W. E. Biermann: S. und der Agrarismus (1902); Biograph. Jahrbuch, Bd. 8 (1905); Eugenie Fabian-Sagal: A. S. in seinen theoret.-nationalökonom. Lehren (1910); Tuschinski: S.s Werdegang als Sozialpolitiker (Hamburger Diss., 1921); Meitzel im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 7 (4. Aufl. 1926); Ith: Die menschl. Gesellschaft als sozialer Organismus. Die Grundlinien der Gesellschaftslehre S.s (1927).

Schäffler [von Schaff 'Faß'], süddeutsch: Böttcher.

Schäfflertanz, Böttchertanz, Münchener Volksbrauch zur Fastnachtszeit, der alle 7 Jahre (zuletzt 1928) stattfindet. Die Böttcher, in bunter Tracht mit Kniehosen und goldenen Schurzfellen, führen im Polkaschritt eine Quadrille aus; dabei tragen sie große, mit Buchsbaum verzierte Reifen (daher auch **Reiftanz** genannt), mit denen sie Laubengänge usw. bilden. Der S. ist angeblich zur Erinnerung an die 1517 überwundene Pestzeit zuerst getanzt worden, nach andern schon 1463 nachgewiesen; er enthält deutliche Reste alter Frühlingskulte.

G. Buschan: Das deutsche Volk in Sitte und Brauch (1922); E. Fehrle: Deutsche Feste und Volksbräuche (3. Aufl. 1927).

Schaffliege, svw. →Schaflausfliege.

Schaffner. 1) S., im Eisenbahn- oder Straßenbahndienst Beamter oder Angestellter, der die Kontrolle der Fahrkarten oder auch deren Verkauf durchführt und für die Aufrechterhaltung der Ordnung in den Wagen verantwortlich ist.

2) S., **Schaffer,** in der Landwirtschaft Aufseher, dem insbesondere der innere Betrieb in Hof, Ställen und Scheunen untersteht.

3) S., im Postdienst Beamter, der innerhalb der Postämter hauptsächlich für die Annahme und Sortierung der Postsendungen tätig ist. (→Postbeamter.)

Schaffner, 1) Jakob, Schriftsteller, *Basel 14. Nov. 1875, erlernte das Schuhmacherhandwerk, ging 1893—99 auf Wanderschaft, lebt in Berlin und Weimar. Er veröffentlichte zahlreiche erzählende Werke, z. T. auf selbstbiogr. Grundlage; genannt seien die Romane »Irrfahrten« (1905), »Die Erlhöferin« (1908), »Konrad Pilater« (1910), »Der Bote Gottes« (1911), »Der Dechant von Gottesbüren« (1917), »Weisheit der Liebe« (1919), »Johannes« (1922), »Der Mensch Krone« (1928), »Die Jünglingszeit des Johannes Schattenhold« (1930), »Die Predigt der Marienburg« (1931), die Novellensammlungen »Die goldene Fratze« (1912), »Föhnwind« (1929). S.s Kunst wurzelt in seiner Schweizer Heimat; er ist aber auch ein Schilderer der Großstadt Berlin. In seinen Schöpfungen verbinden sich Wirklichkeitsnähe, lebendige Menschengestaltung und metaphysisches Welterleben. [zerischer Dichtung, 1922).

R. Faesi: Jakob S. (in Gestalten und Wandlungen Schwei-

2) Martin, Maler und Bildschnitzer, * Ulm um 1480, † das. wahrscheinlich 1541, Schüler des Jörg Stocker, beeinflußt von Burgkmair und Schäufelein, zeigt in seinen Bildern Anklänge an lombard. Kunst der Renaissance: Anbetung der Könige (1508; Nürnberg, German. Museum), Hochaltar mit der Darstellung der heil. Sippe im Münster zu Ulm (1521), Hochaltar aus Kloster Wettenhausen bei Ulm (1524; der verstümmelte geschnitzte Mittelschrein in Wettenhausen, die Flügel in der Alten Pinakothek in München). Seine zarte Form- und Farbengebung kennzeichnet auch seine Bildnisse (Ulm, Münster; Berlin, Deutsches Museum; München, Alte Pinakothek). S. hat wahrscheinlich auch die geschnitzten Teile seiner Altäre geschaffen.

Graf Pückler-Limpurg: Martin S. (1899); Schuette: Der schwäb. Schnitzaltar (1907); Baum: Ulmer Plastik um 1500 (1911); Weil: Der frühe S. (Monatshefte für Kunstwissenschaft, Bd. 13, 1920); Glaser: Altdeutsche Malerei (1924).

Schafftgüter, →Vogteigüter.

Schafgarbe, Pflanzenart, →Achillea.

Schafgarbenorakel, eine bei den Chinesen seit uralter Zeit übliche Form der →Punktierkunst. Wahllos auf den Boden geworfene Schafgarbenstengel werden nach 64 möglichen Figuren gedeutet. Die Deutungsregeln des S. entwickelten sich zu dem Mystik und prakt. Ethik vereinigenden Werk »Das Buch der Wandlungen« (»Jih-king«, deutsch v. Rich. Wilhelm, Literatur →Punktierkunst. [1924).

Schafhaut, das →Amnion.

Schafhürde, hölzerne Gitter und Stangen, die es ermöglichen, die Schafe im Stall und auf der Weide auf engem Raum zusammenzuhalten.

Schāfi'iten, eine von Mohammed ibn Idrīs asch Schāfi'ī (* Gaza 767, † Fustāt bei Kairo 820) gegründete und nach ihm benannte orthodoxe Rechtsschule des Islām, die bes. in Syrien und Ägypten vertreten ist. (→Islām 4, gesetzliche Schulrichtungen; → Islamisches Recht.)

Wüstenfeld: Der Imām al-Schāfi'ī (Abhandlungen der Göttinger Gesellsch. der Wissenschaften, Bd. 36, 1890); Juynboll: Handb. des islam. Gesetzes (Leiden 1910, 3. Aufl. der niederländischen Ausgabe 1925); Heffening: Schāfi'ī (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. E, 1926).

Schafkäse, der aus Schafmilch (wie Käse aus Kuhmilch) gewonnene Käse, von der Beschaffenheit der Weichkäse (→Käse, Bd. 9, S. 769), z. B. Brinsenkäse, Zipser, Liptauer, Siebenbürger, Arnautenkäse.

Schafkerbel, Pflanzenart, →Torilis.

Schafkopf, altes deutsches Kartenspiel, hat seinen Namen von dem früheren Brauch, die Gewinne

durch Kreidestriche kenntlich zu machen, die zusammen einen S. bildeten. Das Spiel geht um Augen (Punkte) und wird mit der Skatkarte (32 Blätter) unter vier Personen gespielt; 61 Punkte gelten als einfach, 91 als doppelt, 120 als dreifach gewonnen. Ober (Damen) und Unter (Buben) überstechen alle andern Karten, auch die Trumpfkarten und sich selbst nach der Reihenfolge: Eichel, Grün, Rot, Schellen. Wenn kein anderes Farbsolo verkündet wird, ist stets Schellen (Eckstein) Trumpf. Beim Spiel muß Farbe bekannt werden, jedoch besteht kein Trumpfzwang. Eichel- und Grünober (Treff- und Pikdame) werden die »Alten« genannt; die Besitzer beider spielen als Partei gegen die andern Spieler; sind die »Alten« in einer Hand vereinigt, kann der Besitzer entweder eine beliebige andere Karte bestimmen, die »mitgeht«, d. h. deren Gewinner sein Partner wird (meist geht Eichel-, Grün- oder Rotdaus mit), oder stillschweigend ein »Solo« spielen.

An Stelle des älteren S. ist mehr und mehr der **Doppelschafkopf** oder **Doppelkopf** getreten. Er wird mit zwei Kartenspielen gespielt, aus denen man die »Sieben« und »Achten« (bisweilen auch die »Neunen«) entfernt, so daß 48 (40) Blätter übrigbleiben, die zu je 12 (10) verteilt werden. Jedes Blatt ist doppelt vertreten; das zuerst ausgespielte sticht stets das Schwesterblatt. Als »Alte« gelten die beiden Eichelober. Trümpfe sind: die Ober, Unter und alle Schellenkarten. Der Grünober heißt »Basta« oder »Baste«. Doppelkopf wird auch von 6 Personen mit 48 Karten gespielt. Dabei gehen die beiden »Alten« (Eichelober) und der zuerst ausgespielte Schellunter (»Dränglер«) zusammen. Welche Spieler zu einer Partei gehören, ergibt sich stets erst im Verlauf des Spieles. Die Gesamtzahl der Augen im Spiel beträgt 240; 121 Augen gelten als einfach, 151 als zweifach, 181 als dreifach, 221 als vierfach, 240 als fünffach gewonnen. Verlieren die beiden »Alten«, dann erhöht sich der Gewinn um den Spielsatz. Doppelkopf wird auch mit Joker gespielt, der dann sogar die beiden »Alten« übersticht, aber keinen Zählwert hat. Wenn sich kein Jokerblatt im Spiel befindet, bestimmt man vielfach die zuerst fallende Rotzehn dazu, die dann als höchster Trumpf »Dolle« genannt wird. Der **Wendische S.** ist eine Verschmelzung des Solos mit dem S.

Rob. Hülsemann: Das Buch der Spiele (2. Aufl. 1930).

Schaflausfliege, Schaflaus, Zecke, fälschlich **Schafzecke,** Melophagus ovinus, ein zu den Lausfliegen gehöriges flügelloses, 3—5 mm langes Insekt mit haarigem rostgelbem Körper und kreisrundem Hinterleib (Abb. →Lausfliegen). Die S. schadet durch Saugen von Blut und durch Erzeugen von Juckreiz beim Umherkriechen auf dem Körper, da das Jucken die Schafe zum Ausrupfen der Wolle veranlaßt. Behandlung durch Bäder (Tabakbäder) und durch Schmiermittel (graue Quecksilbersalbe). Gleichzeitig ist der Stall zu reinigen und mit Chlorkalk zu desinfizieren.

Schaflinse, Pflanze, →Kronwicke.

Schafmäulchen, der →Feldsalat.

Schafmeister, geprüfter Schäfer.

Schafott [frz. échafaud; 17. Jahrh.], **Blutgerüst,** Bezeichnung für die erhöhte Richtstätte, auf der die Hinrichtungen erfolgen.

Schafpocken, 1) Kinderkrankheit, svw. →Spitzpocken.

2) Bei Haustieren, →Pocken 2).

Schafqueke, svw. Gehirnqueke, →Drehkrankheit.

Schafrapunzel, Pflanzengatt., →Iasione.

Schafräude, →Räude 1).

Schafrotz, Katarrhalfieber der Schafe, hämorrhagische Septikämie der Schafe, durch den Bacillus bipolaris ovisepticus hervorgerufene Krankheit. Die Ansteckung erfolgt meist auf der Weide durch Aufnahme von Futter oder Wasser, das den aus den Entleerungen der kranken Tiere stammenden Erreger enthält. Bei der akuten, in 2—5 Tagen tödlich endenden Form finden sich Fieber, Leibschmerzen, Durst, Muskelzuckungen, Anschwellungen an Kopf, Hals und Brust, bei der subakuten, 1—3 Wochen dauernden Form Mattigkeit, steifer Gang, Ausfluß aus Nase und Augen, Lungenbrustfell- oder Darmentzündung, manchmal auch Lippen-, Maul- und Zungengeschwüre, bei der chronischen die Zeichen einer chronischen Lungenerkrankung. Vorbeugung: Absonderung der kranken Schafe, Wechsel der Weide, Desinfektion der Ställe. Behandlung: Impfung mit verschiedenen Seren und Bakterienextrakten.

Schafschur, →Schafe.

Schafschwingel *m*, Grasart, →Schwingel.

Schafskabiose, Pflanzengatt., →Iasione.

Schafsnase, in älteren Gärten Mitteldeutschlands verbreitete Sorten der →Schlotteräpfel.

Schafstädt, Stadt im preuß. RgBz. und Kr. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 47, F 2), westl. von Lauchstädt, 370 m ü. M., an der Bahn Merseburg-S., hat (1925) 2580 meist evang. E.; Altershospital (Christoph-August-Meisel-Stiftung). Die Bewohner sind teils in der Landwirtschaft, teils im Leunawerk tätig.

Schafstelze, →Bachstelze.

Schaft, 1) in der Baukunst svw. Säulenschaft (→Säule).

2) In der Botanik ein laubloser Blütenstengel, z. B. bei Schneeglöckchen, Löwenzahn, Wegerich.

3) Bei Handfeuerwaffen der Teil, der den Lauf und den Verschluß trägt und durch Verbindung aller Teile eine Feuerwaffe erst handlich macht. Er wird meist aus Nußbaumholz gefertigt und besteht bei Gewehren aus dem langen Teil, dem Kolbenhals und dem Kolben.

4) Im Maschinenbau der schlanke, kantige oder runde Teil eines Werkstückes, z. B. der S. einer Schraube, einer Nadel oder einer Niete.

5) In der Schuhfabrikation Bezeichnung für den fertigen Oberteil eines Schuhes.

6) In der Weberei Bezeichnung für eine Vorrichtung, bestehend aus einem Rahmen mit ausgespannten Drähten, die zum Ausheben der Kettfäden am Webstuhl dient.

7) In der Zoologie Teil der Vogelfeder, → Federn 1).

Schaftdolde, Pflanzengatt., →Hacquetia.

Schäften, →Veredelung.

Schafthalm, →Equisetum.

Schaftmörser, →Hakenmörser.

Schaftstiefel, in der Schuhfabrikation Bezeichnung für Stiefel, deren Schaft bis über die Wade reicht. Hierzu gehören z. B. Reitstiefel, Rohrstiefel, Langschäfter.

Schafwasser [weil es die vom →Amnion gebildete Höhle erfüllt], svw. →Fruchtwasser 1).

Schafwolle, →Wolle.

Schafzecke, falscher Name der →Schaflausfliege.

Schafzucht, →Schafe.

Schäh [altpers. chschājathija 'Herrscher'], **1)** im Persischen der allgemeinste Name für den Herrscher

eines Landes (→Pādischāh). Die zusammengesetzte Form **Schāhinschāh** [aus Schāhānschāh 'Schāh der Schāhs'] wird als Titel des S. von Persien gebraucht.

V. F. Büchner: Schāh (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. E, 1926).

2) Ein →Diamant.

Schāhdschahān [pers. 'Weltkönig'], **Schah Jahān,** Großmogul von Indien (1627—58), Sohn und Nachfolger Dschahāngīrs, *1592, †2. Jan. 1666, ließ nach Übernahme der Herrschaft seine männl. Verwandten töten. Im Dekkan eroberte er das Reich Ahmadnagar und erzwang Gebietsabtretungen von Golconda und Bijāpur. Seine Prachtliebe äußerte sich in der Errichtung des berühmten Pfauenthrons, den 1737 Nādir Schāh nach Persien entführte, und in der Erbauung des Tādsch Mahal in →Agra (als Grabmal für seine Lieblingsfrau Mumtās-mahal, †1631). S. wurde von seinem Sohn Aurangzēb 1658 gestürzt und bis zu seinem Tode in Agra gefangengehalten.

T. W. Haig: Schāh Djahān (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. E, 1926).

Schāhdschahānpur, Stadt in Brit.-Indien, → Shahjahanpur.

Schāhī, pers. Geldeinheit, →Kran 2).

Schāhinschāh, Titel des Schāhs von Persien (→Schāh).

Schah Jahān, →Schāhdschahān.

Schāh-Kūh [pers. 'Königsberg'], zackiger Felsgipfel des östl. Elburs in Persien, 3658 m hoch (Karte 82, F 2).

Schāhnāmę [pers. 'Königsbuch'] *s*, episches Gedicht des →Firdausī.

Scha-ho [chines. 'Sandfluß'], 1) l. Nebenfluß des Huai-ho in China. Bei katastrophalen Hochwassern ist der Huang-ho schon mehrfach bei K'ai-feng zum S. durchgebrochen, zuletzt 1868, 1887 und 1931.

2) L. Nebenfluß des Hun-ho in der Mandschurei. Im Russ.-Japan. Krieg fand am 5.—18. Okt. 1904 die Schlacht am S. statt; der Versuch der Russen, die japan. Armee vom r. Flügel her aufzurollen, endete mit ihrer Niederlage. Die russ. Verluste betrugen 46000, die japan. 16000 Mann.

Schahr [pers.], **Schehr,** Stadt.

Schahr-i-Sābuł, bis 1931 **Nāsirābād (Nāßirābād), Nasratābād (Nußratābād)** oder **Nasretābād,** Stadt in der pers. Provinz Kermān (Karte 82, I 5), am Hāmūnsumpf, Hauptort der Landschaft Seïstān.

Schāhrūd [pers. 'Königsfluß'], Stadt in der pers. Prov. Chorāssān (Karte 82, F 2), an der Straße Teheran-Meschhed, hat etwa 20000 E. In der Umgebung Blei-, Kohlen- und Eisenvorkommen.

Schāhsāde(h) [-sādā, pers. 'Schāh-Sohn'], Titel pers. und türk. Prinzen.

Schāhsewęn [pers.-türk. 'den Schāh liebend'], **Schachsewęn,** Name der von Schāh 'Abbās I. von Persien (→'Abbās 3) nach dem Muster der türk. Janitscharen gegründeten regulären Fußtruppe; jetzt Bezeichnung für Gruppen türk. Stämme in Persien, bei Ardebīl (Prov. Aserbeidschān; →Aserbeidschāner Tataren) und Sāweh (Prov. Kaswīn).

V. Minorsky: Schāh-Sewan (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. E, 1926).

Schaibānī Chān, Muhammed, Chān der Usbeken, *1451, †1510, aus der Dynastie der **Schaibāniden** in Zentralasien, die ihre Herkunft von Schaibān, einem Sohne Dschutschis (→Goldene Horde) und Bruder Batu Chāns, ableitete, unterwarf 1500—05 Transoxanien mit Buchara und Samarkand sowie Ferghāna. Nachdem er 1510 von dem Sefewiden Ismā'īl Schāh (→Persien, Geschichte) aus Chorāssān verdrängt worden und auf dem Rückzuge gefallen war, machte sein Neffe 'Ubaidallāh 1512 Buchara zum Mittelpunkt seiner Herrschaft. Einen neuen Aufschwung der Macht der Schaibāniden führte 'Abdallāh, der Sohn Iskander Chāns, herbei; er eroberte sich 1557 Buchara als Hauptstadt, war seit 1583 Chān aller Usbeken, aber nach seinem Tode (1598) wurde die Dynastie von den →Dschānīden verdrängt.

S. Lane-Poole: The Mohammadan dynasties (1893; Neudr. 1925); Bouvat: Schaibānī Khān (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. E, 1926); Barthold: Schaibāniden (das.); E. de Zambaur: Manuel de généalogie et de chronologie pour l'histoire de l'Islam (Hannover 1927).

Schaich, orient. Titel, →Scheich.

Schaid *m*, Fischart, →Welse.

Schaitān, arab. Form des Wortes Satan.

Schaiwa [Sanskrit], svw. Schiwait, Verehrer des Schiwa, →Indische Religionen 6).

Schaka, ind. Ära, →Ära 3).

Schakal [frz., über das Persische aus altind. schrigāla] *m*, Raubtier, Untergatt. der →Hunde. Der **gemeine S.** oder **Goldschakal, Goldwolf** (Canis [Thos] aureus) ist ein hochbeiniges, kräftig gebautes Tier von einer Gesamtlänge bis etwa 105 cm, mit kurzen Ohren und buschiger Rute. Seine Grundfarbe ist ein schmutziges Graugelb, das oberseits mehr schwärzlich wird. Die Seiten (auch am Kopfe), der Hals, Schenkel und Läufe sind goldgelb gefärbt. Seine Heimat ist Asien, er findet sich aber auch in den südruss. Steppen, in der Türkei, Griechenland und Dalmatien nicht selten. Der S. ist ein nächtlich lebendes Tier, das in seiner Dreistigkeit — wie Präriewolf und Schabrackenschakal — die menschl. Nähe nicht scheut und hier durch Diebereien und nächtliches Heulen lästig fällt. Er kann, wie auch manche andere Wildhunde, von der Tollwut befallen werden.

Schakal.

Schakalfüchse, →Hunde 1).

Schakaré *m*, Panzerechse, →Brillenkaiman.

Schakarillrinde, die Cascarillarinde, →Croton.

Schake *w*, im Seewesen svw. Kettenglied (z. B. der Ankerkette).

Schākel *m*, im Seewesen Bezeichnung für ein offenes, mit einem Bolzen verschließbares Verbindungsglied, durch das zwei Kettenlängen einer Ankerkette miteinander verbunden werden. **Patentschākel** sind S. von besonderer Form, die ein gutes Auslaufen der Ankerkette gewährleisten.

a

Schākel: a Schākel (ein offenes Kettenglied mit Bolzen b), c Schaken.

Schākjamuni [Sanskrit 'Der Weise (aus dem Stamme) der Schākja'] *m*, ind. Bezeichnung des →Buddha.

Schākta, Schakti, →Indische Religionen 6), → Tantra.

Schaku, japan. Längenmaß, →Shaku.

Schakuhühner, →Hokkovögel.

Schakuntalā, berühmtes ind. Drama von →Kālidāsa.

Schal [engl. shawl aus pers. schāl 'Kaschmirtuch'] *m*, quadratisches oder langrechteckiges Umhängetuch, oft von beträchtlicher Länge, seit dem Ende des 18. Jahrh. in Gebrauch. Bes. verbreitet

waren im 19. Jahrh. die aus Kaschmirwolle handgewebten Kaschmirschals, die buntblumigen ind. und buntgemusterten türk. Schals.

Schala, Sala, zu den Malsoren gehöriger Stamm der →Albaner.

Schalanken [ungar. szalag 'Band'], Ziergehänge am Pferdegeschirr.

Schalaster, →Elster.

Schalauen, die Landschaft um die Stadt Tilsit in Ostpreußen.

Schalaune [mhd. schalûne 'Stoff aus Chalons a. d. Marne'] *w*, feines Wollenzeug mit Köper, daraus gefertigter Mantel oder Decke, ärmelloser Schülermantel.

Schälblattern, grch.-lat. Pemphigus neonatōrum contagiōsus, außerordentlich leicht übertragbare Hautkrankheit des Neugeborenen, die sich in der Bildung von Bläschen mit erst serösem, dann eitrig werdendem und im Verlaufe einer Woche eintrocknendem Inhalt äußert. Behandlung: Trockenhalten der Haut durch reichliches Pudern, Entleerung der Blasen im serösen Stadium mit einer Injektionsspritze, Bäder mit Alaun- oder Tanninzusatz (25 g auf ein Bad).

Schalbretter, →Schalung 2).

Schalcken [*sxɛ́lkə*], Godfried, niederländ. Maler, *Made bei Geertruidenberg 1643, †Haag 16. Nov. 1706, Schüler des Samuel van Hoogstraeten in Dordrecht (1656—62) und des G. Dou in Leiden, seit 1691 im Haag nachweisbar, lebte um 1703 am Hof des Pfalzgrafen in Düsseldorf. S. malte in sauberer, glatter Weise Bildnisse und Genreszenen (Nachtstücke). Sein bekanntestes Bild ist Prouwtje komt ten Hoof (Darstellung eines Pfänderspiels; London, Buckinghampalast). Bes. gut ist er in den Sammlungen von Amsterdam, Dresden und London vertreten.

C. Hofstede de Groot: Beschreibendes und kritisches Verzeichnis der Werke der hervorragendsten holländ. Maler des 17. Jahrh., Bd. 5 (1912).

Schalders, ital. **Scalères,** Mineralbad in Südtirol (ital. Prov. Bozen; Karte 54, F3), Hauptort des **Schalderer Tals** (Nebental des Eisack), 1166 m ü. M., hat (1921) 300 E.

Schale, 1) Gefäß von flacher schüsselartiger oder halbkugeliger Form, oft mit Standring oder höherem Fuß versehen, aus Ton, Glas, Metall, Holz u. a.; dient als Trinkgefäß sowie zum Anbieten von Eßwaren, zum Aufbewahren von Schmuck; im Altertum auch als Opfergerät. In Österreich üblicher Ausdruck für (Kaffee-) Tasse.

2) Griff des →Messers.

3) In der Edelsteinschleiferei →Cabochon.

4) In der Gaunersprache svw. Kleidung.

5) Als Pferdekrankheit eine durch chronische Entzündung des Krongelenkes entstandene Knochenauftreibung an der Krone **(Kronenschale),** im Gegensatz zum Leist nicht umschrieben, sondern ringförmig **(Ringbein).** Die S. bedingt unheilbare Lahmheit, wenn die inneren Gelenkflächen in Mitleidenschaft gezogen sind. Im Beginn des Leidens erweisen sich scharfe Einreibungen oder punktweises Brennen oft nützlich.

6) Svw. Schallern, →Helm 1).

Schalect, →Schalet.

Schalen, in der Jägersprache die Hufe des Elch-, Edel-, Dam-, Reh-, Schwarz-, Gems- und Steinwildes; **Schalenwild,** Wild, das auf S. zieht; **Schalenwand,** äußere Fläche der S.

Schälen, 1) in der Forstwirtschaft Entfernen der Rinde mit dem Rindenschäler (Schäleisen) vom geschlagenen Holz; zu rascherer Austrocknung und Gewichtsverminderung der Stämme für die Fortschaffung, zur Sicherung gegen Insektenschäden (durch Borkenkäfer u. a., bes. beim Nadelholz und gewissen Laubhölzern), ferner (bei Eiche und Fichte) zur Gewinnung von Gerbrinde.

2) In der Jägersprache Bezeichnung für die Angewohnheit bes. des Rotwildes, die saftige Rinde jüngerer Bäume mit den Zähnen abzureißen, um sie aufzunäsen.

3) In der Landwirtschaft eine Art des →Pflügens mit Schälpflug (Tafel Landwirtschaft IV, Abb. 3 (Mehrscharpflug) oder Schäldrillpflug (→Pflug).

Schalenaffel, →Tausendfüßer.

Schalenblende, Mineral, →Zinkblende.

Schalendrüse, →Exkretionsorgane.

Schalenguß, svw. →Hartguß.

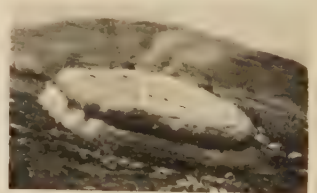
Schalenkrebse, →Schildkrebse.

Schalenkreuzanemometer, Robinsonsches S., →Windmeßapparate.

Schalenkupplung, →Kupplungen.

Schalenobst, in trocknen, harten Frucht- oder Samenschalen sitzende wohlschmeckende Frucht- oder Samenteile, die fettes Öl und Zucker enthalten und nach Art von Obst genossen werden; auch die betr. Pflanzen. Hierzu gehören Nüsse (Wal-, Hasel-, Kokos-, Paranuß), Edelkastanie, Mandel, Erdnuß (Kamerunnuß), Pistazie.

Schalensteine, Näpfchensteine, Findlinge oder anstehende größere Felsen, die auf ihrer Oberfläche schalenförmige Vertiefungen verschiedener Größe tragen. Sie finden sich in ganz Europa und im Orient, bes. häufig in Großbritannien und der Westschweiz. Die Vertiefungen sind wohl nur z. T. durch natürl. Vorgänge (Korrosion) entstanden, meist aber von Menschenhand hergestellt und dienten vielleicht zu Speiseopfern für die Toten.



Schalenstein bei Prinias (Kreta); etwa 12 m lang, 8 m breit.

Hoernes in Hoops' Reallexikon der german. Altertumskunde, Bd. 4 (1918/19); Ekholm u. a. in Eberts Reallexikon für Vorgeschichte, Bd. 11 (1928); L. Rütimeyer: Über Schalen- und Gleitsteine (1928).

Schalenwild, →Schalen.

Schalet, Schalect *m*, das jüd. Sabbatessen. Es wird schon Freitag gekocht und in einem besonderen Ofen **(Schaletofen)** warm gehalten. Berühmt wurde der S. durch Heines Gedicht »Prinzessin Sabbath«.

Schälfurnier, →Furnieren.

Schali, Ort im Tschetschenengebiet der Sowjetunion, südöstlich von Grosnyj, am Nordhang des Kaukasus, hat (1926) 14350 E.

Schaljapin, Fedor Iwanowitsch, russ. Sänger (Baß), *Ometewa bei Kasan im Febr. 1873, trat 1892 in der Oper in Tiflis auf, ging 1894 nach Petersburg und war 1899—1918 Mitglied der Oper in Moskau. 1921—25 war er in New York (Metropolitan-Oper) tätig; seit 1932 ist er das. Leiter der Gesangsabteilung der Musikschule. S., Rußlands gefeiertster Bühnensänger, erlangte durch zahlreiche Gastspiele internationale Berühmtheit. Er schrieb: »Mein Werden« (deutsch 1928), »Maske und Seele. Meine 40 Jahre beim Theater« (russ., Paris 1932).

Schalk [ahd. scalc 'Knecht'], ursprünglich Knecht, dann roher, schadenfroher, hinterlistiger Mensch, jetzt svw. neckisch listiger Mensch.

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

Schalk, Franz, Dirigent, *Wien 27. Mai 1863, † das. 3. Sept. 1931, Schüler von Anton Bruckner, wurde 1900 Erster Kapellmeister an der Oper in Wien, deren Direktor er 1918—29 (1919—24 neben Rich. Strauß) war. S. war ferner 1904—21 Dirigent der Wiener Gesellschaftskonzerte.

Schalk-Burger, Willem, südafrik. Staatsmann, →Burger 6).

Schalkantig beschlagen, →Bewaldrechten.

Schalkau, Stadt im thüring. Ldkr. Sonneberg (Karte 47, D 4), am Südhang des Thüringer Waldes, 403 m ü. M., an der Itz und der Bahn Sonneberg-Unterneubrunn, hat (1925) 2490 E., spätgot. Kirche; AGer.; Holz- und Spielwarenindustrie. Westl. von S. liegt die Ruine Schaumburg.

Schalkenmehrener Maar, das größte der Dauner Maare in der Eifel (→Daun), vulkan. Explosionskrater, erfüllt von einem See von 575 m Länge, 500 m Breite, 21,6 ha Fläche und 21 m größter Tiefe. Es ist nach dem Dörfchen Schalkenmehren benannt.

Schälknötchen, grch. Lichen strophulus, grch.-lat. Strophulus infantum, **Zahnausschlag, Zahnfriesel,** Hautausschlag der kleinen Kinder, bestehend in hirse- bis hanfkorngroßen, blaßroten, mäßig juckenden Knötchen, die in der Regel in Gruppen beieinanderstehen und nach mehrtägiger Dauer meist unter Abschuppung verschwinden. Mit der Zahnung stehen die S. in keinem Zusammenhang, dagegen wohl mit der exsudativen Diathese. Die unmittelbaren Ursachen der S. sind entweder äußere Hautreize oder Ernährungsstörungen, bes. Magen- und Darmkatarrh. Behandlung: Pudern, Regelung der Diät und des Stuhlgangs.

Schalksburg, württemb. Burgruine (OA. Balingen), unweit von Laufen an der Eyach, vielleicht die älteste Stammburg der Zollern.

Schalksknecht, der von Luther im N. T. gebrauchte Ausdruck als Übersetzung des »bösen Knechtes« (Matth. 18, 32).

Schalksmühle, Ldgem. im Kr. Altena des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen; Karte 46*a), l. an der Volme, 215 m ü. M., an den Bahnen Hagen-Brügge-Dieringhausen und S.-Halver, hat (1925) 2560 E.; Kleineisenindustrie.

Schälkur, Mittel zur Beseitigung gewisser, zumal in den oberflächlichen Schichten der Haut sich abspielender Hautkrankheiten. Hauptsächlich verwendet man zu diesem Zweck das Resorzin in 10—30-prozentiger Salbe **(Schälsalbe, Schälpaste)** mit oder ohne Zusatz von Schmierseife. Die Haut löst sich nach Auftragung dieser Salbe in großen Lamellen ab.

Schall, Bezeichnung für die Empfindung, welche durch die unser Ohr treffenden Luftschwingungen hervorgerufen wird. Der Schall wird bei unregelmäßiger Folge solcher Schwingungen als Geräusch, bei regelmäßiger Folge als Klang oder Ton empfunden. Die Schwingungen gehen aus von den Schallquellen oder Tonquellen (z. B. gespannten Saiten, Stäben, Pfeifen usw.); diese Tonquellen kommen beim Anschlagen oder sonstigem Anregen in Schwingungen und versetzen dabei die Luft in entsprechende Schwingungen der gleichen Schwingungszahl (Frequenz). Die Luftschwingungen breiten sich in der Luft räumlich als Schallwellen in ähnl. Weise aus, wie die von einem schwankenden Kahn erzeugten Wasserwellen auf einem Teiche fortschreiten. Die Schallwellen bestehen aus regelmäßig aufeinander folgenden Verdichtungen und Verdünnungen der Luft. Die Aufnahmefähigkeit des menschl. Ohres für den S. ist begrenzt; nur Schallwellen, die das Trommelfell zu mindestens 16, höchstens 20000 Schwingungen in der Sekunde zwingen, erzeugen eine Schallempfindung. Durch Vermittlung der Gehörknöchel werden die erregten Druckschwankungen der Labyrinthflüssigkeit, der Schnecke und ihrem Resonatorenapparat, der Basilarmembran, zugeführt (→Ohr). Über die Geschwindigkeit der Ausbreitung des S. →Schallgeschwindigkeit.

Die Energie, die von einer Schallquelle aus an irgendeinen Ort gelangt, ist dem Quadrate der dort vorhandenen Schwingungsweite (Amplitude) proportional. Die Schallenergie, die eine senkrecht zum Schallstrahl aufgestellte Flächeneinheit in der Sekunde trifft, heißt **Schallintensität** oder **Schallstärke.** Das menschl. Ohr, dessen größte Hörempfindlichkeit bei Tönen von etwa 2000 Schwingungen liegt, vermag sehr kleine Schallenergien (10^{-11} Erg) noch wahrzunehmen; die Schwingungsweite eines solchen Tones beträgt nur 10^{-9} cm. Schallwellen werden beim Übergange des Schalles von einem zum andern Material reflektiert und gebrochen; auch die Erscheinungen der Beugung und der Interferenz können bei Schallstrahlen nachgewiesen werden.

F. Melde: Akustik (1887); Handb. der Physik, hg. v. Geiger und Scheel, Bd. 8 (1927).

Schall von Bell, Johann Adam, kath. Chinamissionar, *Köln 1591, †Peking 15. Aug. 1666, kam 1622 als Jesuitenmissionar nach China. Von Kaiser Si-tsung mit einer Reform des Kalenders beauftragt, gewann er die Gunst des Herrschers und bedeutenden Missionserfolg in Hofkreisen. Auch unter den Mandschu behielt er eine einflußreiche Stellung und war seit 1645 Vorsteher des mathematisch-astronomischen Büros, wurde aber 1665 ins Gefängnis geworfen.

Werfer: Leben des Paters J. A. S. (2. Aufl., Schaffhausen 1871).

Schallabwehr, sww. →Schallisolierung.

Schallanalyse, ein von dem Germanisten Eduard →Sievers ausgebildetes Untersuchungsverfahren der Sprachklänge. Sie stellt mit Hilfe planmäßig durchgeführter Beobachtungen des Stimmorgans und des gesamten Körpers einerseits, des Sprachklangs (→Schallform) andererseits fest, »unter welchen psychisch-physiol. Bedingungen überhaupt geformte menschliche Rede zustande kommt und welche spezifische Eigenschaften sie besitzt«. Jedem geistigen Sprachvorgang ist nach Sievers ein körperlicher Sprachvorgang eindeutig zugeordnet; der Klangqualität im ganzen entspricht eine »Einstellung«, der Abstufung der Klangqualität im einzelnen entsprechen »Bewegungen«, die sich nach außen hin auch in Gestalt einer körperl. Begleitkurve projizieren lassen. Solche Begleitkurven sind entweder allen Handlungen eines Menschen gemäß oder nur einzelnen. Die allgem. Begleitkurven nennt Sievers nach ihrem Entdecker Becking-Kurven oder **Personalkurven.** Jedem Menschen ist seine Personalkurve angeboren. Es sind bisher nur drei verschiedene Personalkurven festgestellt worden, eine mit der Grundform »spitz-rund«, z. B. bei Goethe, eine mit der Grundform »rund-rund«, z. B. bei Schiller, und eine mit der Grundform »spitz-spitz«, z. B. bei Heine. Die Kurven haben folgende Gestalt: 1. 2. 3. ; sie werden mit der Hand bei der Prüfung von Textstellen geschlagen. Die nicht entsprechende Personalkurve macht die Wiedergabe eines Textes unfrei und gehemmt. Die Grund-

formen zeigen bei den einzelnen Schöpfern menschl. Rede starke Verschiedenheiten nach Einzelgestalt und Dynamik. Die Höhe der Kurve wird durch das dynamisch-melodische Moment der Rede, die Breite durch das Zeitmaß bestimmt. In gewissem Umfang fallen die von ihnen dargestellten klanglich-psychischen Sachverhalte mit den Rutzschen Stimmtypen (→Rutz 1) zusammen.

Außer den seelischen Spannungsabläufen, die sich in den Personalkurven darstellen, unterscheidet die S. noch zwei **Stimmarten:** Normalstimme und Umlegstimme, über die jeder Mensch nach Belieben verfügt, und verschiedene Weisen der Zeitgliederung des Sprechverlaufes, die durch die sog. **Taktfüllkurven** ihre Darstellung finden. Während der Rhythmus der prosaischen Rede nur durch die Personalkurven dargestellt wird, ist die gebundene Rede zugleich auch taktmäßig gegliedert. Schließlich kommt noch als charakteristisch für den Klang eines Textes die **Stimmqualität** hinzu; Sievers unterscheidet sechs Stimmqualitäten, die durch Kreuzung von heller und dunkler Qualität einerseits und harter, weicher und vibrierender Qualität anderseits entstehen, nämlich: hell-weiche, dunkel-weiche, hell-harte, dunkel-harte, hell-vibrierende, dunkel-vibrierende Stimmen. Die S. ist von Sievers auch als Mittel der →Textkritik in zahlreichen Untersuchungen zur Scheidung verschiedener Verfasser benutzt worden. Sie ist eine genial erschaute, aber noch unfertige Methode, den sehr verwickelten Gesamteindruck der gesprochenen Sprache zu bestimmen.

E. Sievers: Ziele und Wege der S. (1924); G. Ipsen und F. Karg: Die S. (Indogerman. Jahrb., Bd. 10, 1926), Schallanalytische Versuche (1928); P. Habermann im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 3 (1929).

Schallbecher, bei den Holzblasinstrumenten mit Zungen die becher-, birnen- oder trichterförmige Erweiterung der Rohrenden; bei den Zungenpfeifen der Orgel die Aufsätze über den Zungen (Tafel Orgel II, Abb. 5 I β d). Sie verstärken den Ton und beeinflussen die Klangfarbe.

Schalldämpfer, →Auspufftopf.

Schalldämpfung, in der Raumakustik →Schallisolierung.

Schalldeckel, in der Kirche ein über der Kanzel angebrachtes Dach, das den Schall der Worte nach unten zurückwerfen soll.

Schalldruck, der Druck, den Schallwellen beim Auftreffen auf eine starre Wand auf diese ausüben. Auf die Wand wird außer den im Takt der Schwingungszahl wechselnden Drucken ein konstanter Gleichdruck ausgeübt, der dem Strahlungsdruck in der Optik vergleichbar ist. Er wächst mit der Intensität des Schalles und mit der Dichte des Mediums, in dem die Schallwellen verlaufen.

Schalleiter, Bezeichnung für Körper, die den Schall gut leiten. Die Brauchbarkeit eines Körpers für die Fortleitung der Schallwellen hängt von seiner Dichte und der durch seine elastischen Eigenschaften bedingten sog. **Schallhärte** ab; als Schallhärte wird das Produkt aus Dichte, Schallgeschwindigkeit und Schwingungszahl bezeichnet. Das Produkt aus Dichte und Schallgeschwindigkeit nennt man den **Schallwiderstand.** — Die Körper sind für die Schallenergie sehr verschieden durchlässig; sie verschlucken (absorbieren) einen mehr oder minder großen Teil davon und setzen ihn in Wärmeenergie um. Von den festen Körpern sind gute S. die Metalle, Holz. Besonders starke Absorption zeigen Filz, schwere Gewebe, Kork, Linoleum; diese Stoffe werden deshalb zur Wandverkleidung in großen Räumen verwendet, um die Nachhalldauer zu vermindern.

Schallempfänger, Bezeichnung für Apparate zur Aufnahme von Schallenergie, die diese in eine andere (mechanische, optische, meist elektrische) Energie umformen. Sie enthalten stets ein schwingungsfähiges Gebilde (Membran, dünne Platte) und einen energieumwandelnden Teil. Zu den S. gehören das Telephon und das Mikrophon.

Schallempfindliche Flamme, svw. manometrische Flamme, →Flamme.

Schaller, 1) Johann, Bildhauer, * Wien 30. März 1777, † das. 15. Febr. 1842, das. seit 1823 Prof. der Akademie, in Rom von Canova und Thorwaldsen beeinflußt, schuf das Standbild Andreas Hofers in der Innsbrucker Hofkirche (1831—33). Die Österr. Galerie in Wien besitzt von ihm die Marmorgruppe Bellerophon im Kampf mit der Chimära (1821).

H. Holland in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 30 (1890).

2) Ludwig, Bildhauer, Neffe von 1), * Wien 13. Okt. 1804, † München 29. April 1865, Schüler und Gehilfe von Schwanthaler in München, entwarf 1835 das von Monti in Zink gegossene Giebelrelief und die Friese für das Museum in Budapest, schuf Bildnisbüsten, Grabmäler, dekorative Arbeiten und Denkmäler: Großherzog Ludwig in Darmstadt, Herder in Weimar.

H. Holland in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 30 (1890).

Schallerbach, Bad im Bz. Grieskirchen in Oberösterreich (Karte 53, C 2), zur Gem. Grieskirchen gehörig, im Hausruckviertel, 303 m ü. M., an der Bahn Wels-Passau, hat kohlensäurereiche Schwefeltherme.

Schallern, Helmart, →Helm 1).

Schallform, Gesamtheit aller der hörbaren Eigenschaften, die an der gesprochenen oder aus dem Schriftbild klingend gemachten menschl. Rede haften, gleichgültig, ob sie freie oder gebundene Form hat. Die S. ist ein wesentlicher Teil des Ausdrucks menschl. Persönlichkeit; sie ist eine Vereinigung akustischer Eigenschaften, die untrennbar miteinander verbunden sind. Die Hauptbestandteile der S. sind nach den Forschungen Fr. Sarans: →Rhythmus (Schwereabstufung und Gruppierung der Silben), →Sprechmelodie (Melos), Tonlage, Klangart (→Klangfarbe), Klangfülle, Tempo, Lautheit, Bindung (legato/staccato), Sprachschmuck (→Reim, →Assonanz, →Alliteration) u. a. Zur Feststellung der S. bedient sich die Wissenschaft verschiedener Methoden, z. B. der Sieversschen →Schallanalyse.

Fr. Saran: Deutsche Verslehre (1907), Deutsche Verskunst (1933); Ed. Sievers: Ziele und Wege der Schallanalyse (1924); P. Habermann: Schallform, Schallanalyse (im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 3, 1929).

Schallgeschwindigkeit, Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Schalles, Bezeichnung für die Geschwindigkeit, mit der die Ausbreitung der Schallwellen erfolgt. Je nach dem Mittel, in dem die Fortpflanzung erfolgt, ist die S. gänzlich verschieden. In Gasen berechnet sich die S. nach der Formel $v = \sqrt{\frac{p}{\varrho} \cdot K}$; hierbei ist v die S., p der Gasdruck, ϱ die Dichte und K das Verhältnis $\frac{C_p}{C_v}$ der spezif. Wärme bei konstantem Druck und konstantem Volumen. Die Formel wurde, allerdings ohne den Faktor K, bereits von Newton 1686 angegeben, der hieraus für die S. in Luft den Wert 280 m/sek erhielt, während der beobachtete Wert 332,3 m/sek ist; der Faktor K wurde

1816 auf Grund theoret. Überlegungen von Laplace eingefügt. In Flüssigkeiten wird die S. v dargestellt durch die Formel $v = \sqrt{\frac{1}{K\varrho}}$, wobei K die Kompressibilität und ϱ die Dichte der betr. Flüssigkeit bedeutet. Die S. ist in Flüssigkeiten infolge der sehr kleinen Kompressibilität sehr groß; sie ist z. B. in destilliertem, luftfreiem Wasser bei 13° 1441 m/sek. Die S. v in festen Körpern berechnet sich nach der Formel $v = \sqrt{\frac{1-\mu}{1-\mu-2\mu^2}} \cdot \sqrt{\frac{E}{\varrho}}$. Hierin bedeutet μ die Elastizitätszahl, d. h. das Verhältnis von Querkontraktion zur Längsdehnung, E den Elastizitätsmodul und ϱ die Dichte des betr. festen Körpers; für die Geschwindigkeit des Schalls in Stahldraht ergibt sich aus dieser Formel der Wert $v = 4714$ m/sek.

Schallintensität, →Schall.

Schallisolierung, Schalldämpfung, Schalldämmung, Bezeichnung für alle Maßnahmen zur Verhütung oder Minderung von störenden Schwingungen (Schallschwingungen und Erschütterungen) in Baukörpern, Baugrund usw. Durch die S. sollen Erschütterungen gedämpft und Luft- und Körperschall gedämmt werden. Die Dämpfung von Erschütterungen wird durch isolierte Aufstellung der Schwingungserreger (Maschinen, Apparate, Gleisanlagen) auf Schwingungsdämpfern oder federnden Unterlagen erreicht; die Fortleitung von Körperschall wird durch Unterbrechung des Schalleiters mit Materialien anderer Schallgeschwindigkeiten und andern Schallwiderstandes verhindert. Luftschalldämmung wird bei Trennwänden, Decken usw. durch Einbau spezifisch schallbrechender und schallhemmender Materialien wie Filz, Gewebe, Kork, Linoleum usw. erreicht, in Luftschächten und andern leitenden Hohlkörpern durch Einbau von schallbrechenden und reflektierenden Lamellen.

H. Reiher: Über den Schallschutz durch Baukonstruktionsteile (1923).

Schallmayer, Friedrich Wilhelm, Erbforscher und Eugeniker, *Mindelheim (Bayern) 10. Febr. 1857, †Kraillingen bei München 4. Okt. 1919, zuerst Arzt in Kaufbeuren und Düsseldorf, dann Privatgelehrter. Seine erste Schrift »Über die drohende körperl. Entartung der Kulturmenschheit« (1891) fand wenig Beachtung, um so mehr sein Buch »Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker« (1903; 4. Aufl. 1920), mit dem er in einem von F. A. Krupp gestifteten rassenhygienischen Preisausschreiben den ersten Preis errang. Lenz nennt es das klass. Meisterwerk der deutschen Rassenhygiene. S. zeigt darin die durch die abendländ. Kultur bedingte Ausschaltung der natürl. Zuchtwahl, den Rückgang der Fortpflanzung aller qualitativ günstigen sozialen Gruppen. Als Gegenbeispiel weist er auf China hin.

Fritz Lenz: Wilhelm S. (Münchener Mediz. Wochenschrift, Jahrg. 66, 1919).

Schallmeßtrupp, →Meßtrupp.

Schallmessung, die Feststellung der Schallstärke, die entweder durch Berechnung oder durch geeichte Meßapparate erfolgt. Zu unterscheiden ist zwischen der physikal. Schallstärke E und der physiol. Lautstärke L; die Zusammenhänge dieser Werte sind sehr verwickelt. Das Hörgebiet des menschl. Ohres umfaßt etwa 130 Phon, wobei mit einem Phon die Unterschiedsschwelle der Lautstärke bezeichnet wird. In neuerer Zeit erfolgen S. häufig mit den Luftschallmeßgeräten (Phonometern), die in der Regel aus Empfängern (sog. Schnellenempfänger, Druckempfänger), für die meist Membranen verwendet werden, und Registrier- oder Anzeigevorrichtungen bestehen; als solche dienen in neuerer Zeit entweder elektrisch-mechanische (Mikrophon in Verbindung mit Stromenergiemessern) oder elektrisch-optische Vorrichtungen (Oszillograph), während früher auch mechan. Schreibvorrichtungen (Phonautographen) verwendet wurden. Bei Vergleichsphonometern für Feststellung der Schallisolierung wird meist die vorhandene Lautstärke mit einer mit Hilfe von Vorschaltwiderständen regelbaren Schallquelle verglichen.

Schallmeßverfahren, →Meßverfahren.

Schallloch, 1) Öffnung in der Decke des Resonanzkörpers von Saiteninstrumenten, bringt den in den Instrumenten eingeschlossenen, mit den Saiten schwingenden Luftraum mit der Außenluft in Verbindung. Die Streichinstrumente haben zwei Schallöcher (je eins links und rechts von den Saiten), in der älteren Zeit in C-Form, seit dem 16. Jahrh. meist in Gestalt eines f (F-Löcher). Die Lauten, Gitarren, Zithern, Hackbretter und älteren Klaviere haben einen kreisförmigen, oft reich mit Maßwerk verzierten Ausschnitt (Rose) in der Mitte des Schallkörpers.

2) Bei Glockentürmen →Schalluke.

Schallplatten, →Sprechmaschine.

Schallreflexion, die Zurückwerfung des Schalles, die an der Grenzfläche zweier verschieden dichter Mittel, in denen sich daher der Schall verschieden schnell fortpflanzt, stattfindet. Auf der S. beruht das →Echo sowie der →Nachhall. (→Reflexion.)

Schallsender, Bezeichnung für Schallquellen, die dazu dienen, Signaltöne auf größere Strecken (bis etwa 10 km) in Luft oder Wasser (Unterwassersender) wirksam zu machen. Die elektromagnetischen S. sind nach dem Prinzip des Telephons mit Schalltrichter gebaut. Bei den elektrodynamischen S. wird in einem unveränderlichen Magnetfeld ein Kupferrohr durch Wechselströme zu Längsschwingungen erregt, die über Stahlmembranen und Luftkammern den Schalltrichtern zugeleitet werden. In neuerer Zeit werden auch Schallsender gebaut, bei denen durch elektrische Wechselfelder piezoelektrische Quarzplatten zu kräftigen elastischen Schwingungen erregt werden.

Schallsignal, akustisches Signal, Schallzeichen, →Signale.

Schallsilbe, Ausdruck der Phonetik, →Silbe.

Schallstärke, Schallintensität, →Schall.

Schalltechnik, das Teilgebiet der Technik, das sich mit der Lösung schalltechnischer Fragen befaßt. Zur S. gehören Schallabwehr durch →Schallisolierung, Abfangen des Lärms, Untersuchung der Hörsamkeit von Räumen, Bau von Schallsendern und Schallempfängern, Schalltiefenlotung.

Rich. Berger: Die Schalltechnik (1926). — **Zeitschrift.** Die S. (seit 1928).

Schalltrichter, ein trichterförmiger Hohlkörper zum Auffangen oder gerichteten Aussenden von Schallwellen. Anwendungsbeispiele: beim Hörrohr, Sprachrohr, Lautsprecher, bei der Sprechmaschine.

Schalluke, Schalloch, bei Glockentürmen eine in Höhe der Glocken vorgesehene Maueröffnung.

Schallvermessung, sww. Echo-Lotung, →Lot 3 d).

Schallwellen, →Wellen, →Schall.

Schälmaschinen, Apparate sehr verschiedener Konstruktion, womit unerwünschte Außenschichten entfernt werden, z. B. die zu sparsamer Entnahme der Schale dienende Kartoffelschälmaschine, auch eine Art der →Getreidereinigungsmaschinen. (→Müllerei.)

Schalmei [mhd. schalmîe, altfrz. chalemie von lat. calamus 'Rohr'] *w*, frz. Chalumeau [*schalümo*], 1) allgemein jedes Blasinstrument, dessen Mundstück ein doppeltes oder einfaches Rohrblatt ist; 2) die Vorläuferin der →Oboe (1), ein Instrument mit konischer Röhre und doppeltem Rohrblatt, das in einer besonderen Windkapsel untergebracht ist; als Alt-, Tenor- und Baßinstrumente zweigten davon die →Bomharte ab, die im 16. Jahrh. zusammen mit der Klein-Schalmey eine siebengliedrige Instrumentenfamilie bildeten; 3) die Melodiepfeife der →Sackpfeife; 4) die tiefen Töne (e—b¹) der →Klarinette; 5) in der Orgel ein Register von offenen oder gedeckten Lippenpfeifen von mittlerer Weite mit rohrwerkähnl. Klang; auch Bezeichnung für hohe Lagen der Trompetenfamilie oder für ein enges Rohrwerk mit trichterförmigem Aufsatz und hellem Klang.

Schalmei: Italienische Schalmei in Oboenform aus dem 18. Jahrh.; 60 cm lang mit Mundstück (Leipzig, Musikwissenschaftliches Instrumentenmuseum der Universität).

Schalmeienrohr, Grasgewächs, → Arundo (Tafel Gräser II, III, Abb. 14).

Schalotte [frz. échalotte von mlat. ascalonium, nach der Stadt Askalon], Gemüsepflanze, →Eschlauch.

Schalottenessig, ein aromat. Essig (→Essig).

Schälpaste, →Schälkur.

Schälpflug, ein zum Schälen der Stoppel bestimmter Mehrscharpflug, auch der Schäldrillpflug. (→Pflug.)

Schalpfund, Skålpund [*skōl-*] *s*, frühere schwed. Gewichtseinheit, →Pfund.

Schälpilz, Speiseschwamm, →Röhrling.

Schälsalbe, →Schälkur.

Schalstein, →Diabastuff.

Schaltbrett, →Schalttafel.

Schalter [von ahd. scaltan 'ein Schiff fortschieben', 'lenken'], **elektrische S.,** in der Elektrotechnik Bezeichnung für Vorrichtungen, die zum Schließen und Öffnen von Stromkreisen oder zum wahlweisen Verbinden von Leitungen dienen. Nach der Verwendung unterscheidet man hauptsächlich zwei Gruppen: Installationsschalter und Hochspannungsschalter (hierzu Tafel S. 523).

Installationsschalter. Nach der Art ihrer Betätigung unterscheidet man hier: Dreh-, Kipp-, Druckknopf- und Zugschalter, nach dem Verwendungszweck: Aus-, Serien-, Wechsel- und Kreuzschalter. Bei den **Drehschaltern** wird die Kontaktgebung durch Drehen eines Griffes, bei den **Kippschaltern** durch Kippen eines Hebels, bei den **Druckknopfschaltern** durch Drücken eines Druckknopfes und bei den **Zugschaltern** durch Ziehen einer Schnur bewirkt. Die Drehschalter können je nach beabsichtigter Lampenschaltung verschieden gestaltet sein: als einfache **Ausschalter** zum Ein- und Ausschalten einer Lampe, als **Serienschalter,** wenn zwei Lampengruppen (z. B. an Kronleuchtern) einzeln und zusammen brennen sollen, als **Wechselschalter,** wenn eine Lampe von zwei verschiedenen Stellen auszuschalten ist, und als **Kreuzschalter,** wenn zu diesen noch eine dritte Schaltstelle hinzukommt. **Hotel-Sparschalter** werden benutzt, um zwei Lampen von zwei Stellen so zu schalten, daß stets nur eine Lampe brennt. Die S. werden entweder über oder unter Putz **(Unterputzschalter)** verlegt. In feuchten, Dampf oder Säure enthaltenden Räumen sind **wasserdichte Schalter** erforderlich; bei diesen sitzt das Schaltwerk in einer entsprechend abgedichteten Porzellan-, Isolierstoff- oder Eisendose, in die das Kabel- oder Leitungsrohr durch eine Verschraubung eingeführt wird. Um größere Stromstärken (bis 100 A) durch Drehschalter zu bewältigen, verteilt man den Gesamtstrom auf mehrere Kontakte, die in geschlossenen Kammern liegen **(Paketschalter).** **Rückstromschalter** sind selbsttätige Schaltvorrichtungen, die den Stromkreis unterbrechen, wenn ein Rückstrom auftritt. **Überstromschalter** schalten aus, wenn ein Überstrom oder ein Kurzschluß eintritt, **Nullschalter** (Nullausschalter), wenn der Strom ausbleibt, und die **Heinisch-Riedl-Schutzschalter** sprechen an, wenn ein Teil der Anlage, der sonst stromlos ist, infolge eines Fehlers Spannung erhält. Selbsttätige S. werden auch mit Quecksilberröhren ausgerüstet, bei denen die Kontakte in eine luftleere Glasröhre eingeschmolzen sind und beim Kippen der Röhre durch Quecksilber verbunden werden **(Quecksilberschalter).**

Hochspannungsschalter. Von diesen sind zunächst die **Ölschalter** zu nennen. Sie sind dadurch gekennzeichnet, daß die Kontakte in einen mit Öl gefüllten Kessel eingebaut sind. Das Öl verhindert das Entstehen eines Lichtbogens. Die Kontakte sind meistens am Deckel fest angebracht, während das Kontaktstück beweglich ist. Bei hohen Stromstärken sieht man mehrere Kontaktstellen vor, außerdem schaltet man bei höchsten Spannungen jede Phase in einen besonderen Kessel. An Stelle von Ölschaltern verwendet man neuerdings ölfose S. Beim **Preßluftschalter** (Druckluftschalter) wird der entstehende Lichtbogen mit einem Preßluftstrahl ausgeblasen. Die nötige Druckluft liefert ein Kompressor mit Windkessel. Ein weiterer Fortschritt auf diesem Gebiete ist der **Expansionsschalter,** bei dem der Lichtbogen in einer Atmosphäre aus Wasserdampf gelöscht wird, den der Schalter beim Öffnen unter Einwirkung des entstehenden Lichtbogens im Wasser selbst erzeugt. Da der Dampf, der einen Druck von 20 at besitzt, sich ausdehnt und sich dabei abkühlt, kommt eine kräftige Löschwirkung zustande.

Paul Stern: Elektrische Installation für Licht u. Kraft (1922); Niethammer: Schaltanlagen in den elektrischen Betrieben, 2 Bde. (1925 und 1927); Schupp: Elektrisches Schaltzeug (1927).

Schalthaus, bei Kraftwerken derjenige Teil eines Kraftwerkes oder einer Unterstation, in dem die Schaltapparate aufgestellt sind (Tafel Kraftwerk I, Abb. 1).

Schaltiere, Bezeichnung für die Schnecken und Muscheln.

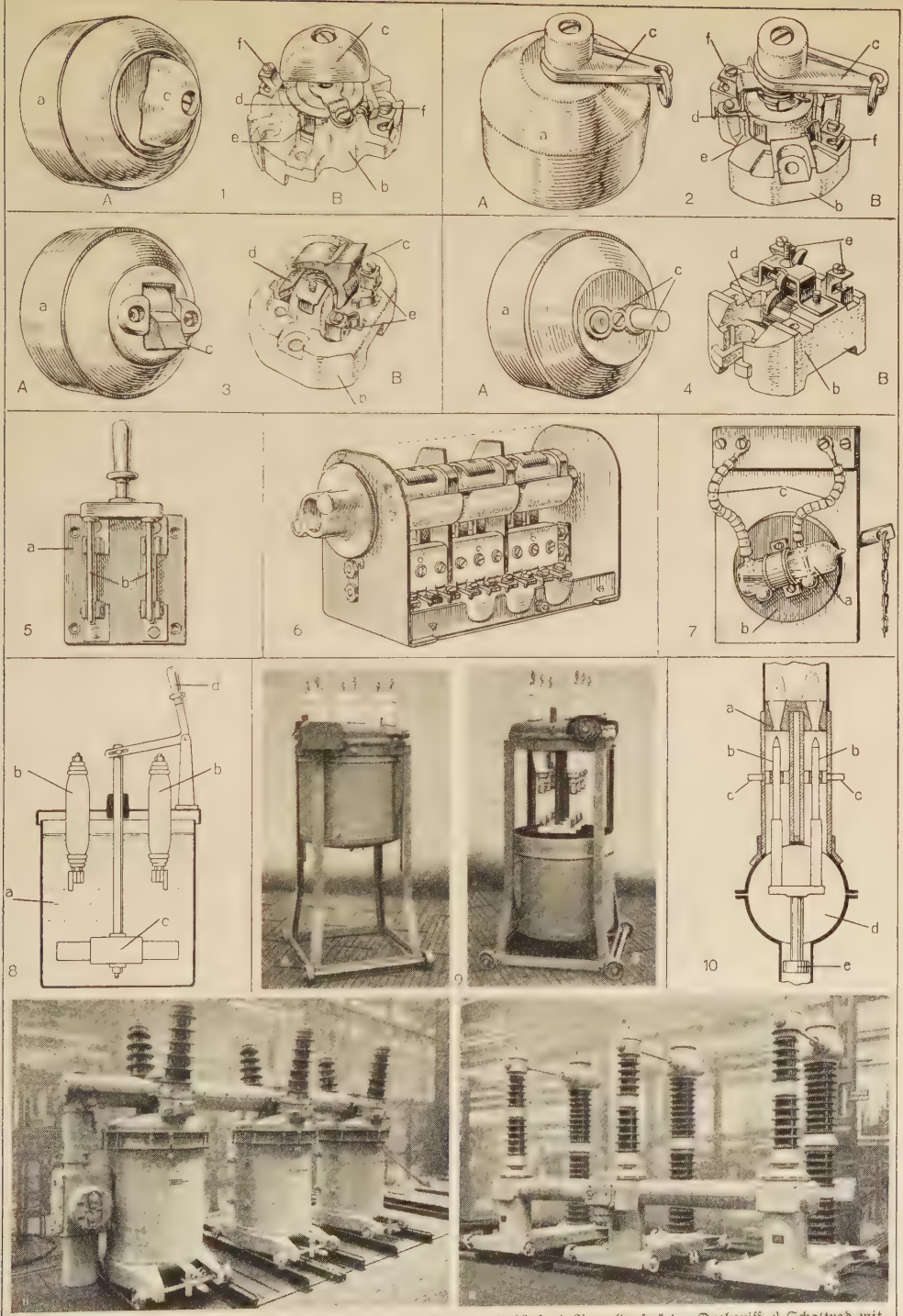
Schaltjahr, jedes Jahr, das durch Einschaltung eines Tages oder Monats länger als ein gewöhnliches Jahr oder Gemeinjahr ist. (→Jahr II, b, →Kalender 1, I, d.)

Schaltklinke, →Schaltwerke.

Schaltknochen, Zwickelbeine, lat. Ossa Wormiana [nach dem dän. Anatomen Ole Worm (1588—1654) benannt], Knochen, die in den Nähten oder Fontanellen der Schädelknochen entstehen. Sie kommen vor in der Naht zwischen Hinterhauptbeinschuppe und Scheitelbeinen und an der Spitze des großen Keilbeinflügels zwischen Stirnbein und Schläfenbeinschuppe. Bes. bekannt ist

Schaltknochen: Schädeldach von oben: a Stirnbein, b noch erhaltene Naht zwischen den beiden Stirnbeinhälften, c Scheitelbeine, d Hinterhauptbein, e Kranznaht, f Pfeilnaht, g Schaltknochen, h Lambdanaht.

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.



Installationsschalter. 1. Drehschalter: A Ansicht, B Aufbau; a Gehäuse, b Porzellansockel, c Drehgriff, d Schaltrad mit Kontaktplättchen e, f Anschlüsse für die beiden Leitungen mit Kontaktfedern. 2. Zugschalter: A Ansicht, B Aufbau; a Gehäuse, b Porzellansockel, c Zughebel, d Schaltrad mit Kontaktplättchen e, f Anschlüsse für Leitungen mit Kontaktfedern. 3. Kippschalter: A Ansicht, B Aufbau; a Gehäuse, b Porzellansockel, c Kipphebel, d Kontaktstück, das durch den Kipphebel hin und her bewegt wird, e Anschlüsse für Leitungen. 4. Druckknopfschalter: A Ansicht, B Aufbau; a Gehäuse, b Sockel, c Druckknöpfe, d Wippe, e Anschlüsse für Leitungen. — **Industrieschalter.** 5. Hebelschalter: a Grundplatte, b Kontakthebel. 6. Stern-Dreieck-Schalter. 7. Quecksilberschalter: a Glasgefäß mit Quecksilber, b Scheibe zum Kippen des Quecksilbergefäßes, c Anschlußleitungen. 8. Schema eines Ölschalters: a Gefäß mit Ölfüllung, b Stromzuführungen mit den festen Kontakten, c bewegliches Kontaktstück, d Betätigungshebel. 9. Ansicht eines Ölschalters: A geschlossen, B Ölkessel heruntergelassen. 10. Schema eines Druckluftschalters: a festes Kontaktstück, b bewegliche Kontaktstifte, c Stromzuführungen, d Druckluftkessel, e Kolben, der die Kontaktstifte bewegt. 11. Freiluft-Dreikessel-Ölschalter. 12. Freiluft-Expansionsschalter.

das an der erstgenannten Stelle vorkommende → Inkabein.

Schaltkreis, Schaltzyklus, eine Reihe von Jahren, in der zu bestimmten Zeiten ein Tag oder ein Monat eingeschaltet wird, um das Kalenderjahr in Übereinstimmung mit dem Stande der Sonne oder den Mondphasen zu erhalten. (→Kalender.)

Schaltplan, Schaltschema, in der Elektrotechnik die übersichtliche zeichnerische Darstellung sämtlicher Schaltungen und Leitungsverbindungen elektrischer Anlagen. Zur Darstellung sind die Sinnbilder nach den Normvorschriften DIN VDE 710—717 zu verwenden.

Schaltrad, →Schaltwerke.

Schalttafel, in der Elektrotechnik eine Tafel aus Marmor, Kunststein oder Schiefer, die zur Aufnahme der Schalt-, Meß- und Reguliergeräte, der Sammelschienen, der von den Generatoren kommenden und der zu den Verbrauchern weiterführenden Leitungen dient. Eine kleine aus Holz bestehende S. heißt **Schaltbrett.**

Schalttag, →Jahr II, b, →Kalender 1, I, d.

Schaltuhren, in der Elektrotechnik Bezeichnung für Uhren, die einen elektrischen Stromkreis zu bestimmten Zeitpunkten selbsttätig ein- und ausschalten. Sie werden verwendet z. B. bei der Treppenhausbeleuchtung und zum Einschalten von bestimmten Haushaltgeräten (z. B. Heißwasserspeichern) zu Zeiten billigen Stromtarifs.

Schaltung, 1) in der Elektrotechnik allgemein die Herstellung einer leitenden Verbindung von Maschinen und Apparaten, derart, daß ein bestimmter Stromfluß mit der beabsichtigten Wirkung erzielt wird. Die beiden wichtigsten S. in der Elektrotechnik sind: die →Hintereinanderschaltung und die →Parallelschaltung.

2) Beim Kraftwagen Bezeichnung für die Betätigung des Wechselgetriebes. (→Kraftwagen.)

Schaltwalzenanlasser, →Anlasser.

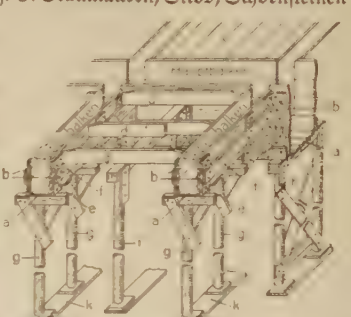
Schaltwerke, in der Getriebelehre Bezeichnung für solche Getriebe, die eine ununterbrochene Drehung oder Schwingung in eine absatzweise geradlinige oder drehende Bewegung umwandeln. Ein S. besteht aus einem **Schaltrad,** das durch einen **Schalthebel** mit **Schaltklinke** bewegt wird; eine **Sperrklinke** verhindert die ungewollte Rückbewegung des Schaltrades. Verbindung des Rades mit den Klinken durch Verzahnung oder Reibung →Sperrtriebe.

Schaltwerke: Schema; a Gestell, b Antriebskurbel, c Koppel, d Schwinge, e Schaltrad, f Schaltklinke, g Sperrklinke.

Schaltzyklus, sww. →Schaltkreis.

Schalung, 1) im Bauwesen die Bekleidung der Deckenbalken mit rauhen dünnen Brettern, die das Rohr- oder Drahtgewebe des Deckenputzes tragen.

2) Im Beton- und Eisenbetonbau Bezeichnung für die Gesamtheit der Bretterwände, die die Form des herzustellenden Gegenstandes (z. B. einer Wand oder einer Decke) bilden, und zwischen die die angerührte Betonmasse eingegossen oder eingestampft wird. Als **Schalbretter** werden Fichtenholzbretter von 2—3 cm Stärke benutzt. Nach Erhärtung der Betonmasse werden die Bretter abgenommen. Die hierbei zu beobachtenden **Schalungsfristen,** d. h. die Zeitdauer, während der die S. bei normalen Witterungsverhältnissen unbedingt stehenbleiben muß, sind durch amtliche Vorschriften geregelt. Ein bes. Art der S. ist die sog. **Gleitschalung,** bei der die Bretterwände nach Fertigstellung des betreffenden Bauabschnitts verschoben werden. Die Gleitschalung wird vor allem bei hohen Bauten (z. B. Staumauern, Silos, Schornsteinen und Wassertürmen) angewendet.



Schalung: Schema der Einschalung einer Deckenkonstruktion (d. h. von Hauptbalken, Nebenbalken und Decke) im Eisenhochbau; a Bodenbretter, b Seitenwände der Schalkästen von Haupt- und Nebenbalken, c Schalbretter für die Herstellung der Decke, d Bretter als Träger von c, e Laschen, f Auflagen für d, g einfache Bockstützen (für Nebenbalken), h doppelte Bockstütze (für Hauptbalken), i Zwischenrahmen, k Auflagebretter, l Keile.

Schaluppe [frz. chaloupe aus niederländisch sloep 'Ruderkahn'], veraltete Bezeichnung für ein großes Boot.

Schälwald, forstliche Anpflanzungen von Eichen zur Gewinnung von Gerbrinde. (→Eiche.)

Scham. 1) S., lat. Pudendum, in der Anatomie die Gesamtheit der äußeren männlichen und weiblichen Geschlechtsorgane.

2) S., **Schamgefühl,** ein stark quälendes Erlebnis (Affekt), begleitet von bestimmten Ausdrucksbewegungen wie Erröten und Herzklopfen, das den Menschen überfällt, sobald er bemerkt, etwas Unschickliches, Lächerliches oder Schlechtes vor Zeugen (im Grenzfall auch vor sich selbst als Zeugen) getan oder irgend etwas aus seinem persönl. Innenleben schutzlos vor Fremden preisgegeben zu haben. Das Bewußtsein, sich in den Augen der andern bloßgestellt zu haben und dadurch in ihrer Achtung zu sinken, bedrückt unser Selbstgefühl und drängt dazu, sich zurückzuziehen und zu verstecken, letzteres bes. bei Kindern. Ein Sonderfall des Schamgefühls ist die sexuelle S., die sich unwillkürlich (instinktiv) nicht nur bei unschicklicher Entblößung, sondern auch beim Sprechen und Denken an geschlechtliche Dinge regt. Dieses Schamgefühl findet sich bei allen erwachsenen Menschen. Es bezieht sich jedoch je nach Kulturzustand und Sitte auf ganz verschiedene Dinge. So schämt sich z. B. die Fellachin, ihr Gesicht zu zeigen, und entblößt ihren Körper, um es verhüllen zu können. Inwieweit das Schamgefühl beim Einzelmenschen auf Erziehung oder auf einen ursprr. Schutz- und Abwehrinstinkt zurückzuführen ist, ist schwer zu entscheiden. Auf jeden Fall werden hierdurch gewisse Handlungsweisen gehemmt, bes. wenn das Schamgefühl zu einer dauernden Disposition, der **Schamhaftigkeit,** geworden ist. Dies vollzieht sich für gewöhnlich erst vom 3., 4. Lebensjahr an. Ihre volle Entwicklung findet sie in der Pubertät. Gesellt sich zur Schamhaftigkeit eine starke, aber aus übertriebenen sittlichen oder gesellschaftl. Gründen bekämpfte und zurückgedrängte erotische Neugierde, so wandelt sie sich um in die Prüderie.

Gerson: Die S. (1919); K. J. Grau: Eitelkeit und Schamgefühl (1928).

Schamade, Chamade [frz.], ein früher übliches Trommelsignal der Belagerten zum Kapitulieren; daher **S. schlagen,** Nachgiebigkeit zeigen, auf die Durchsetzung eines Planes verzichten.

Schamadrossel, Cittocincla (Kittacincla) macrura, oberseits blauschwarzer, drosselartiger, 25 cm großer Vogel mit rotbraunem Unterkörper, weißem Bürzel, weißen äußeren Schwanzfedern und mit langem, gestuftem Schwanz. Die aus Indien stammende S. ist wegen ihres prachtvollen, melodienreichen Gesanges als Käfigvogel beliebt.

W. Otto: Die S. (1911).

Schamaiten, Stamm der Litauer, →Schemaiten.

Scham'al, altaramäischer Kleinstaat, →Sendschirli.

Schamane, Zauberkundiger, →Schamanismus.

Schamanismus [von tungusisch schaman aus Sanskrit śramaṇa 'Asket'], eine Religionsform, die auf Vorstellungen von dämonischen Geistern, Schattenseelen Verstorbener und Tiergeistern beruht. Mit diesen stehen die männl. und weibl. Zauberkundigen (**Schamanen** und **Schamaninnen**) in Beziehung, indem sie ihre Seele zu den Geistern senden oder diese in sich aufnehmen. Bei der Ausübung des Zaubers (zu Krankenheilungen, Abwendung von Unglücksfällen, Jagdzauber, Herbeiführung von Regen usw.) trägt der Schamane ein besonderes Gewand, das mit allerlei Anhängseln (Fransenschmuck vor dem Gesicht, Glöckchen, Leder- und Tuchstreifen, Metallscheiben) versehen ist, schlägt eine flache, oft reich verzierte Handpauke und versetzt sich durch oft stundenlange Tänze, manchmal auch unter Zuhilfenahme anderer Mittel (Alkohol, Fliegenpilzabsud) in Raserei. Vielfach sind die Schamanen krankhaft veranlagt. Zuweilen erben sie ihren Beruf, werden aber auch für ihn ausgebildet. Sie glauben selbst an ihre Kräfte, die sie weniger als Gabe, denn als Last empfinden. Häufig werden sie nach ihrem Tode als höhere Wesen verehrt. Bei manchen Stämmen hat jede Sippe einen oder mehrere Schamanen oder Schamaninnen. Dem Schamanen ähnlich ist der Angekok der Eskimo, der Kam der Altaier und der Medizinmann der Indianer und vieler primitiver Volksstämme. Echter S. findet sich bei den meisten Eingeborenen Sibiriens und der angrenzenden Gebiete, bei vielen türk. und mongol. Völkern, auch bei Chinesen, Koreanern und Tibetern. Auch die Finnen und Lappen waren früher Schamanisten.

Schamanismus: Schamanin der Solonen.

Castrén: Vorlesungen über die finn. Mythologie (Petersburg 1853); Radloff: Das Schamanentum und sein Kultus (1885); Schimkjewitsch: Materialien zum Studium des S. bei den Golden (russ., Chabarowsk 1896); Stadling: Shamanismen i norra Asien (1912); Czaplicka: Aboriginal Siberia (1915); J. W. Hauer: Die Religionen, Bd. 1 (1923); Nioradze: Der S. bei den sibir. Völkern (1925).

Schamasch [babylonisch 'Sonne'], der babylon. Sonnengott, der in den Hymnen vor allem als der alles wissende und sehende Richter gefeiert wird. Auch in Jerusalem wurde er unter assyr. Einfluß verehrt (2. Kön. 23).

Schamasch-schum-ukîn [assyr. '(Gott) Schamasch hat einen Sohn bestimmt'], König von Babylon 668—648 v. Chr., Sohn Asarhaddons, geriet mit seinem Bruder Asurbanipal in Krieg. Nach vier Jahren wurde er besiegt und Babylon erobert. S. stürzte sich darauf in die Flammen seines brennenden Palastes. Sein Ende wurde in der griech. Sage auf seinen Bruder übertragen.

Br. Meißner: Könige Babyloniens und Assyriens (1926).

Schambala, die Sprache der Bewohner des Berglandes Usambara in Ostafrika; es ist eine reich entwickelte, bereits gut durchforschte Bantu-Sprache, in der durch die Bemühungen der Mission eine kleine pädagogische und religiöse Literatur geschaffen ist und auch eine Zeitschrift herausgegeben wird.

Roehl: Versuch einer syst. Grammatik der Schambalasprache (1911); Rösler: Schambalagrammatik und Wörterbuch von Franz Gleiß (1912); F. Lang Heinrich: Schambala-Wörterbuch (1921).

Schambein, Schambeinfuge, →Becken 1).

Schambeinschnitt, geburtshilfliche Operation bei engem Becken, sww. →Hebosteotomie.

Schamberg, →Geschlechtsorgane 1).

Schambinde, sww. →Lendenschurz.

Schambioa, Shambioa, Sambioá, südamerik. Indianerstamm am Araguaya in Brasilien, bildet mit den Karajá und Schavajé die Karajá-Sprachgruppe.

Fritz Krause: In den Wildnissen Brasiliens (1911).

Schamblume [wegen der Blütenform], →Clitoria.

Schamfugenschnitt, Schoßfugenschnitt, geburtshilfliche Operation bei engem Becken, →Symphyseotomie.

Schamgeflecht, Nervengeflecht, →Rückenmark.

Schamgegend, lat. Regio pudendalis, die Gegend der äußeren Geschlechtsteile.

Schamhaare, die Haare der Schamgegend.

Scha-mien [chines. 'Sandfläche'], Vorort der chines. Stadt →Kanton.

Schamil, Schamyl, kaukas. Freiheitskämpfer, *im awarischen Aul Gimry um 1797, †Medina 1871, genoß die Ausbildung eines islam. Theologen und wurde 1835 zum Imam, d. h. zum geistl. Oberhaupt der unter dem falschen Namen →Müridismus bekannten Bewegung gewählt, die unter den kaukas. Mohammedanern den Heil. Krieg gegen die Russen predigte. Es gelang S., zeitweise ganz Daghestan und das Gebiet der Tschetschenen im Kampf gegen die russ. Eroberer zu einigen. Verlustreiche Vorstöße, die die russ. Truppen 1839, 1842 und 1845 ins Innere des Gebirges unternahmen, konnten den Widerstand S.s zunächst nicht brechen, bis er im Sept. 1859 auf dem Berge Gunib umzingelt wurde und sich ergeben mußte. Damit war der östl. Kaukasus für die Russen endgültig gewonnen. S. wurde nach Rußland gebracht und erhielt 1869 die Erlaubnis, nach Mekka überzusiedeln.

Baumgarten: Sechzig Jahre des kaukas. Krieges (1861); W. Barthold: Shamil (Enzyklopädie des Islam, Bd. 4, 1926).

Schamkapsel, Hosenlatz, →Braguette.

Schamkrabbe, →Krabben.

Schamkraut, →Chenopodium.

Schamlaus, sww. →Filzlaus.

Schamlippen, →Geschlechtsorgane 1).

Schammar, Landschaft in Innerarabien (Karte 81, BC3), benannt nach dem gleichnamigen arab. Stamm, etwa 100000 qkm groß mit rund 200000 teils seßhaften, teils nomadischen Bewohnern. S. umfaßt das granitische Plateau des Dschebel Adscha (Dschebel S.) und die Sandwüste der Großen Nefud. Hauptort ist Hajil.

A. Guillaume: Shammar (Enzyklopädie des Islam, Bd. 4, Lief. F, 1926).

Schammes [von hebr. schammāsch 'Diener'], der Synagogendiener.

Scha-mo, chines. Name der →Gobi.

Schamotte, Chamotte, Scharmotte [Ursprung dunkel] *w*, Bezeichnung für gebrannten, feuerfesten Ton. **Schamottesteine** werden aus einem mageren Gemenge hergestellt, das aus zerkleinerter S. und rohem, feuerfestem Ton besteht. Alle Schamottesteine und andern Schamottewaren, wie Retorten, Muffeln, Tiegel, müssen bei hoher Temperatur gar gebrannt werden, damit sie später nicht nachschwinden. Die möglichst enge Vermauerung der Öfen erfolgt mit **Schamottemörtel**, der aus gemahlenem tonerdereichem Ton, gebranntem gemahlenem Kaolin oder gemahlenen Schamottesteinbruchstücken mit Bindeton und Wasser hergestellt wird. Während früher die Schamottesteine aus dem Ausland, namentlich England, bezogen wurden, ist ihre Herstellung jetzt in Deutschland, namentlich in Schlesien, Pommern und dem Westen Deutschlands, so vervollkommnet, daß deutsche Schamottesteine in großer Menge nach dem Auslande Absatz finden.

Loeser: Handb. der keram. Industrie, Tl. 1 (1901). Die Rohmaterialien der keram. Industrie (1901); Kerl: Handb. der Tonwarenindustrie (3. Aufl. 1907); Hecht: Lehrb. der Keramik (2. Aufl. 1930).

Schampflanze, 1) die schamhafte →Mimose, 2) svw. Schamblume (→Clitoria).

Schampuen [angloind. shampoo aus hindustanisch tschämpnā 'kneten', 'massieren'], den Körper heiß baden und abreiben, bes. den Kopf mit schäumenden, möglichst sodafreien Kopfwaschmitteln waschen und frottieren.

Schampus, ursprünglich bayrisch-österreichische, dann in die Studentensprache übernommene scherzhafte Abk. für Champagner.

Schamröte, das →Erröten aus →Scham.

Schams, Schems [arab., pers., türk.] *m*, Sonne.

Schams, Talstufe des Hinterrheintals im schweiz. Kanton Graubünden (Karte 55, G 3), 7 km lang, zwischen der Rofna-Schlucht und der Via Mala. Hauptort ist Andeer.

Schamschi-Adad [assyr. '(Gott) Adad ist meine Sonne'], mehrere Assyrerkönige.

1) **S. I.,** um 1880 v. Chr., eroberte ganz Mesopotamien und weite Gebiete in Persien, Armenien, Kleinasien und Syrien.

2) **S. V.,** der Sohn Salmanassars III., 824—810 v. Chr., mußte sein Reich erst von seinem aufrührerischen Bruder erobern. Danach kämpfte er glücklich in Armenien und Medien und durchzog mehrmals erobernd Babylonien. Seine Gemahlin war →Semiramis.

Br. Meißner: Könige Babyloniens und Assyriens (1926).

Schamschurz, Schambinde, svw. →Lendenschurz.

Schamspalte, lat. Rima pudendi, die Spalte zwischen den großen Schamlippen.

Schamteile, die äußeren Geschlechtsorgane.

Schamum *m*, Gemüsepflanze, →Spinat.

Schamyl, kaukas. Freiheitskämpfer, →Schämil.

Schan, Chang, siames. Gewicht = 1,213 kg.

Schan, Kulturvolk mit Taisprache in Hinterindien. Die S. wanderten im 7. Jahrh. von N her nach Nordburma ein und gründeten ein mächtiges Reich, das sich nordwärts bis Assam ausdehnte und erst im 16. Jahrh. den Chinesen und Birmanen erlag. Reste dieses Reiches bestehen als →Schanstaaten noch heute.

Literatur →Schanstaaten.

Schana, Hauptort der japan. Kurilen (Karte 89, K 4), auf der Insel Yetorofu, Kabelstelle, hat etwa 700, im Sommer über 1000 E., Fischerei.

Sten Bergman: Die tausend Inseln im fernen Osten (1932).

Schandau, Bad S., Stadt in der Abhtmsch. Pirna der sächs. Krhptmsch. Dresden-Bautzen (Karte 48, G 3, und 18a), Mittelpunkt der Sächs. Schweiz, Luftkurort r. an der Elbe, an der Mündung der Kirnitzsch, 125 m

Schandau: Blick auf die Stadt und die Elbe; im Hintergrund der Falkenstein und die Schrammsteine.

ü. M., an der Bahn Dresden-Bodenbach und der Flußdampferlinie Dresden-Leitmeritz, hat (1925) 3200 meist evang. E.; AGer., Hauptzollamt, tschechoslowak. Zollamt; Volksbücherei, botan. Garten; Holzindustrie (Möbel), Schiffbau.

Glootz: Chronik von Bad S. (1915); Theod. Schäfer: S. und seine Umgebung (4. Aufl. 1922).

Schandeckel, Schandeck, im Schiffbau (bei Holzschiffen) Bezeichnung für den äußersten Plankengang des Oberdecks, der das Oberdeck an der Bordwand abschließt.

Schandpfahl, →Pranger.

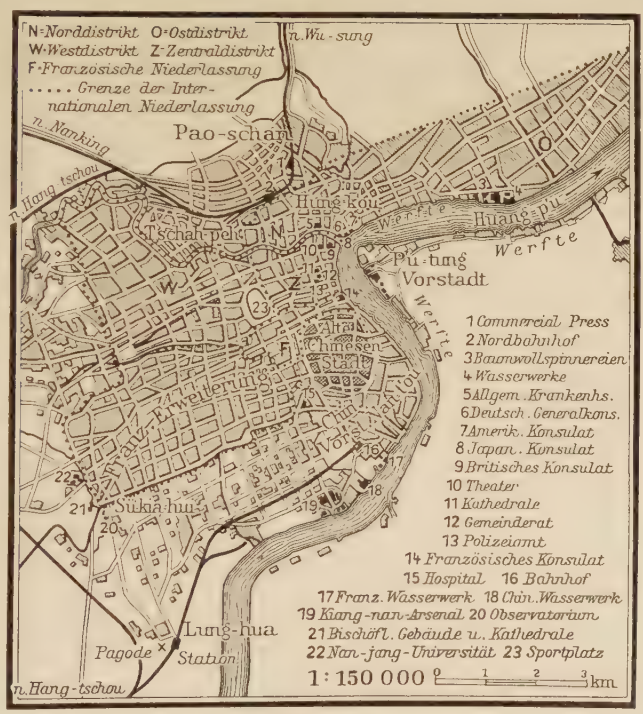
Schändung, die körperliche Verletzung oder Verunglimpfung durch dauernden Makel, besonders die gewaltsame Vernichtung der geschlechtlichen Unversehrtheit durch Entmannung (→Kastration), →Defloration, →Notzucht, →Leichenschändung. S. (**Mädchenschändung**) nennt man auch den geschlechtlichen Mißbrauch willenloser, bewußtloser oder geisteskranker weiblicher Personen, die gewaltsame Vornahme unzüchtiger Handlungen an ihnen und die Unzucht mit Kindern unter 14 Jahren, die nach § 176 StGB. mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter 6 Monaten bestraft wird. Ähnliche Bestimmungen enthält der neue Deutsche Strafgesetzentwurf von 1930, das österreichische StGB. (§§ 125, 128) und der Schweizer Strafgesetzentwurf von 1918 (Art. 164). Auch die boshafte Beschädigung von Kunstgegenständen, beschimpfender Unfug an Gräbern, Kirchengebäuden, an dem Gottesdienst geweihten oder andern geheiligten Sachen wird als S. bezeichnet.

Schanfigg *s*, das tiefe, zerrissene Tal der Plessur im schweiz. Kanton Graubünden (Karte 55, H 3), vom Fuß des Strelapasses (2377 m) bis zur Talenge oberhalb von Chur 20 km lang. Hauptort ist **Langwies** (1377 m; 350 E.) an der Vereinigung des **Sapün** und des Tals von Arosa. Der Kreis S. des Bz. Plessur hat (1930) 5521 meist deutsche ref. E. Durch das S. führt die elektrische Kleinbahn Chur-Arosa.

Schangalla, Beni Schangul, Bezeichnung der semitisch-kuschitischen Abessinier für die an der Westgrenze Abessiniens wohnenden Negerstämme (Berta, Jambo usw.), feldbautreibende, den →Niloten verwandte Stämme, die von den Herrschervölkern als Sklaven gehalten werden.

Schanghai *m*, ein Seidengewebe in Taftbindung aus grobfädiger Grègeseide (Rohseide).

Schanghai [chines. 'über dem Meere'], postamtl. **Shanghai**, Hafenstadt in der chines. Prov. Kiangsu (Karte 86, H 5), bedeutendster Hafen und größte Handelsstadt an der ostasiatischen Festlandsküste, hat (1930) 3156141 E., darunter 58688 Ausländer (25650 Japaner, 9331 Briten, 7687 Russen, 3614 Amerikaner, 2113 Portugiesen, 1842 Inder, 1776 Franzosen, 1610 Deutsche). — Geographische Lage. S. liegt an dem hier etwa 200 m breiten Huang-p'u (Whang-poo) oder Wu-sung, 27 km oberhalb seiner Mündung in den Jang-tse-kiang. Im fruchtbaren Anschwemmungslande des Jang-tse-Deltas gelegen, hat die Stadt zahlreiche Kanalverbindungen mit dem an Seen reichen und vom südlichsten Ausläufer des Kaiserkanals durchzogenen Hinterland. Sie ist Ausgangspunkt der Bahnen nach Nanking, nach Hang-tschou-Ning-po, Wusung und der Kleinbahn nach Tsch'uan-scha. Nach Nanking und Hang-tschou-Wuhu führen Autostraßen. — Das Klima ist Europäern nicht zuträglich. Der Winter ist verhältnismäßig kühl (Januar 6,8°C) mit geringen Niederschlägen und zuweilen mit Frost, der Sommer heiß (Juli 38,8° C), regnerisch und schwül. Die sommerlichen Taifune berühren oft das Gebiet von S. — Stadtplan, Baucharakter. Das ausgedehnte Weichbild der Stadt besteht aus drei Teilen. Etwas abseits vom l. Ufer des Huang-p'u liegt die alte »Chinesenstadt« von ovalem Grundriß, eng bebaut, der Sitz der einheimischen Gewerbe (Tafel Chinesen III, Abb. 9), aber seit der Niederlegung der im 14. Jahrh. errichteten Mauer saniert, von einer breiten Ringstraße umgürtet und auch von vielen breiten Straßen durchzogen. Diesen alten Stadtkern umschließend ziehen sich die ausländ. Niederlassungen (Settlements) und chines. Vorstädte an der l. Seite der als Hafen ausgebauten Windung des Huang-p'u entlang, erstrecken sich aber auch weit westwärts ins Inland. Der dritte Stadtteil ist der auf dem r. Ufer gelegene Industrie- und Hafenvorort P'u-tung. S. besteht aus drei getrennten Verwaltungsgebieten: der franz. und der internationalen Niederlassung, die zusammen hauptsächlich die von den Ausländern modern angelegte Hafenstadt und den Hauptsitz der großen Handelshäuser bilden, und dem chines. Groß-Schanghai, das aus der alten Chinesenstadt und den chines. Vororten besteht. Die 8 qkm große **Französische Niederlassung** umgreift den N der alten Chinesenstadt, hat Anteil am Flußufer und zieht sich, nach W sich verbreiternd, etwa 3 km weit landeinwärts. Sie hat 434817 E., darunter 12932 Ausländer. Nördl. vom Bach Jang-king-peng schließt sich die 24 qkm große **Internationale Niederlassung** an. Sie erstreckt sich etwa 4 km am Huang-p'u entlang nach N und O und zwischen Jang-king-peng und Su-tschou-Bach etwa 3½ km weit nach W. Sie hat 1007868 E., darunter 36471 Ausländer. In der Umgebung der Mündung des Su-tschou-Bachs ist die City entstanden, mit der am Huang-p'u entlang ziehenden prachtvollen Uferstraße, dem »Bund«, mit riesigen Geschäftshäusern, Banken, Hotels, den ausländ. Konsulaten und chines. Kaufhäusern. Zur City gehört auch der nordöstl. Teil der franz. Niederlassung, wenn auch das Geschäftsleben hier nicht mehr so lebhaft ist. Die Wohnviertel liegen im westl. Teil der ausländ. Niederlassungen und in den daran anschließenden Teilen der chines. Vororte. Das chinesisch verwaltete **Groß-Schanghai** (1713456 E., darunter 9882 Ausländer) wird durch die fremden Niederlassungen vollkommen zerrissen. Die Altstadt und der sie im O und S umschließende, an den Huang-p'u heranreichende Vorort Nant'ou (Nan-tao), von dem die Bahn nach Hang-tschou ausgeht, sind ganz abgetrennt von den Vororten Tschah-peh (Chapei), Hung-k'ou (Hongkew) und Jang-schu-p'u (Yangtzepoo), die den Nord- und Nordweststrand des Stadtgebietes bilden. In Tschah-peh liegt der Haupt- oder Nordbahnhof, von dem die Bahnen nach Nanking und Wu-sung ausgehen und an den auch die Bahn nach Hang-tschou Anschluß hat. Von der Vorstadt P'u-tung geht die Bahn nach Tsch'uan-scha. — Wirtschaftsleben. Dank seiner Lage nahe der Mündung des Jang-tse-kiang mit seinem den wertvollsten Teil Chinas erschließenden Riesenstromnetz und dank dem Schutz, den die fremden Niederlassungen in S. als exterritoriales Gebiet genießen, hat sich die Stadt als Welthafen entwickelt. Die Einfahrt in die Strommündung ist freilich durch die Aufschlickung des Jang-tse-kiang dauernd gefährdet. Größere Schiffe müssen die Flut abwarten, können aber am »Bund« anlegen, da das Fahrwasser des Huang-



Schanghai: Lageplan.

p'u dauernd auf 8½ m Tiefe gehalten wird. Trotzdem hat Wu-sung als Vorhafen einige Bedeutung. S. beherrscht 40% des gesamten chines. Außenhandels. 1930 gingen 51% der direkten Einfuhr und 35% der direkten Ausfuhr Chinas über S., das mit 86,6 Mill. Haikuan-Taels 75% der gesamten Seezolleinnahmen aufbrachte. Der Hafenverkehr umfaßte 1926: 22686 Seedampfer mit 33,3 Mill. Reg.-T. und 18875 Dampfer des Binnenverkehrs mit 2,7 Mill. Reg.-T. Die Einfuhr besteht hauptsächlich aus Baumwolle, Baumwoll-, Woll- und Seidenwaren, Erdöl, Metallwaren, Zucker, Tabak, Chemikalien, Maschi-

Schanghai: Der Bund mit Hongkong- und Schanghai-Bank (l.) und Zollverwaltung (r.).

nen, die Ausfuhr aus Baumwoll- und Seidenwaren, Häuten, Fellen, Raps, Bambus- und Strohgeflechten, Eiern und Albumin. Sehr bedeutend ist auch die Industrie, in der brit. und japan. Unternehmen vorherrschen, aber chines. Fabrikanten und chines. Kapital sich immer mehr beteiligen. Am wichtigsten ist die Textilindustrie (Baumwolle, Seide, Wolle), die Herstellung von Papier und Glas, Maschinenbau, Leder- und Schuhfabrikation, Getreide-, Öl- und Sägemühlen, Zuckerraffinerien, Zement-, Zündholz-, Seifenfabrikation, Tabakverarbeitung, chem. Fabriken, Werften für Fluß- und Küstenschiffe, Reparaturwerkstätten. Der größte Buchverlag Chinas, die Commercial Press, hat seinen Sitz in S. Die Zahl der Industriearbeiter beträgt (1931) 285000, darunter 60% Frauen, 30% Männer und 10% Kinder. Allein die Baumwollindustrie beschäftigt 40% der gesamten Arbeiterzahl. — **Öffentliche Einrichtungen.** S. ist auch ein Mittelpunkt des geistigen Lebens in China, bes. durch die Vermittlung abendländ. Kultur. Es besitzt mehrere Universitäten und Hochschulen: National Labour University, Chiao Tung University (beide staatlich), Fuh-Tan-Universität (in Kiang-wan), Utopia-Universität, University of Shanghai, Kuang-hua-Universität, Reichshandelshochschule (Handelsfakultät der Reichsuniversität von Nanking), 1903 gegr. franz. Jesuiten-Universität L'Aurore mit 3 Fakultäten und 1879 gegr. Saint-Johns-Universität. Die deutsche Tung-tschi-Universität im benachbarten Wu-sung wurde im Frühjahr 1932 durch den Angriff der Japaner zerstört. Ferner bestehen ein astronom. und ein erdmagnet. Observatorium sowie mehrere große Bibliotheken, wovon die Tung-fang-Bibliothek beim japan. Angriff 1932 abbrannte. In Sü-kia-hui (Sikawei, Zikawei) liegt das meteorologische Observatorium der hier seit 1603 tätigen Jesuitenmission, das den Taifunwarnungsdienst eingerichtet hat. Bedeutende wissenschaftliche Gesellschaften sind North China Branch of Royal Asiatic Society und China Society of Science and Arts. Es gibt zahlreiche moderne Krankenhäuser, darunter ein von deutschen Ärzten geleitetes. Schulen, Kirchen und Armenpflege werden in der internationalen Niederlassung von den einzelnen Ausländerkolonien unterhalten. Seit 1914 besteht eine deutsche Oberrealschule und eine deutsche prot. Kirchengemeinde, auch ein deutscher Klub ist vorhanden. Auf dem großen Sportplatz finden berühmte Rennen statt. Die Stadt ist Kabelstation und besitzt 2 Funkstellen. — **Behörden, Verfassung.** S. ist Sitz zahlreicher ausländ. Konsulate, darunter ein deutsches Generalkonsulat, eines kath. und eines anglik. Bischofs, mehrerer ausländ. Handelskammern, darunter eine deutsche. Groß-Schanghai steht unter chines. Verwaltung. Die ausländ. Niederlassungen gelten als exterritoriales Gebiet. Die Verwaltung der internationalen Niederlassung erfolgt durch den Stadtrat, der durch die dort ansässigen ausländ. Grundbesitzer und Steuerzahler gewählt wird. Neuerdings wirken auch Chinesen mit. Der Stadtrat untersteht nur dem Vertreter des vereinigten ausländ. Konsularkorps. Die Gültigkeit der vom Stadtrat erlassenen Gesetze für die ausländ. Einwohner hängt von der Zustimmung der Gemeindeversammlung und des konsularischen und diplomat. Korps in Peking ab. Das Konsularkorps von S. beruft die Gemeindeversammlung ein, bildet das Konsulargericht und vermittelt den amtl. Verkehr mit dem diplomat. Korps und den chines. Behörden. Die Verwaltungssprache ist englisch. In der franz. Niederlassung hat der franz. Generalkonsul den Vorsitz über den von den Steuerzahlern zu wählenden Gemeinderat, dem die Verwaltung untersteht. Die Verwaltungssprache ist französisch. — **Umgebung, Verkehrsverbindungen.** Elektrische Straßenbahnen führen durch die Stadt nach den Vororten.

Kotenev: Shanghai, its municipality and the Chinese (Schanghai 1927); Cressey: The geology of Shanghai (China Year Book 1928); Secker: Schen. Studien aus einer chines. Weltstadt (2. Aufl., Schanghai 1932); Oberhummer: Schanghai (Mitt. der Geogr. Ges. in Wien, Bd. 75, 1932); W. Schüler: Schanghai (Sinica, Jahrg. 8, Frankfurt a. M. 1933).

Geschichte. S. ist eine verhältnismäßig junge Siedlung. Ursprünglich nur Fischerdorf, gewann es nach Anlegung zweier Kanäle als Seehafen von Su-tschou und Sung-kiang einige Bedeutung und wurde 1279 zur Stadt erhoben. Sein Aufschwung zum Welthafen und Handelsmittelpunkt Chinas rührt erst von der europ. Besetzung her. Es wurde im Frieden von Nanking (1842) zum Vertragshafen bestimmt und tatsächlich am 17. Nov. 1843 dem fremden Handel geöffnet. Zugleich wurde 1843 die damals britische, jetzt internationale Niederlassung, 1849 die franz. Konzession abgegrenzt; die erstere erhielt 1866 die im wesentlichen auch heute noch gültige Verfassung. 1860—64 bildete S. die Operationsbasis der aus kaiserlich-chines. und europ. Truppen gemischten Korps gegen die Tai-p'ing. 1900—02 war es während des Boxeraufstands von Landungstruppen der fremden Mächte besetzt, ebenso wieder seit April 1927 infolge der Bürgerkriegswirren. Vom 28. Jan. bis 4. März 1932 fanden in und bei S. schwere japan.-chines. Kämpfe statt, die im Abkommen vom 5. Mai zur Schaffung einer vorläufigen neutralen Zone führten.

Maclellan: The story of Shanghai (Schanghai 1889); Montalto de Jesus: Historic Shanghai (das. 1909); Pott: Short history of Shanghai (das. 1928); Mayhon-Frebet: Histoire de la concession française de Changhai (1929).

Schanghaien, einen Matrosen auf ein Handelsschiff verschleppen, um ihn zum Dienst zu zwingen, ein früher bes. in Schanghai geübtes Verfahren.

Schang-scheng, Stadt in China, →Kanton.

Schan-hai-kuan [chines. 'Berg-Meer-Tor'], **Lin-jü,** postamtl. **Shanhaikwan,** Stadt in der chines. Prov. Hope (Karte 86, GH3), Station der Bahn Peking-Mukden, hat (1925) 80000 E., Eisenbahnwerkstätten. Die Stadt liegt an der Grenze gegen die Mandschurei auf schmaler Küstenebene zwischen dem steil ansteigenden Gebirge und dem Golf von Liau-tung und ist ein wichtiger und oft umkämpfter strategischer Punkt. Hier erreicht die Chines. Mauer in starken Bastionen das Meer.

Schänis, Ort in der Schweiz, →Gaster.

Schankara [Sanskrit Śaṃkara], häufig **Schankarātschārja** (Śaṃkarācārya 'der Lehrer S.') genannt, ind. Philosoph, *788 n. Chr., †820. S. war der bedeutendste Vertreter der Wedānta-Philosophie (→Indische Philosophie) und hat Kommentare zu dem Hauptwerk dieser Schule, dem Brahmasūtra des Bādarājana, zu mehreren →Upanischaden und zur →Bhagawadgītā verfaßt. Auch eine Anzahl eigener kleiner Schriften zur Wedānta-Philosophie, Gedichte und Predigten wird ihm zugeschrieben, von denen jedoch nur ein Teil von ihm stammt.

Schankeimer, Schenkeimer, früheres bayr. Flüssigkeitsmaß, →Maßkanne.

Schanker, frz. Chancre [von lat. cancer 'Krebs'], **venerisches Geschwür,** ein mehr oder weniger tiefgreifendes Geschwür, das infolge Ansteckung beim Geschlechtsverkehr meist auf der Haut und Schleimhaut der äußeren Geschlechtsteile, seltener an den Lippen und andern Körperstellen entsteht. Man unterscheidet den **harten S.,** der den Primäraffekt der →Syphilis darstellt, und den weichen S.

Beim **weichen S.** (lat. Ulcus molle), der durch den von Augusto Ducrey (*1860, Prof. der Dermatologie in Pisa und Rom) 1889 entdeckten Streptobazillus hervorgerufen wird, tritt 2—3 Tage nach der Ansteckung an den Geschlechtsorganen ein weiches zackiges Geschwür auf, das allmählich um sich greift und einen unreinen speckigen Grund zeigt; gewöhnlich entzünden sich dabei die Leistenlymphknoten und bilden schmerzhafte, oft in Eiterung übergehende Anschwellungen. Der weiche S. ist eine rein örtliche Erkrankung, die sich nie im Körper weiter verbreitet, daher auch keine Immunität hervorruft. Gefährlich sind nur die Fälle, in denen außer den Streptobazillen auch Syphilisspirochäten übertragen worden sind (**gemischter S.,** Chancre mixte), was sich durch mikroskopische Untersuchung von Geschwürsinhalt, Lymphknotenpunktion und Blutuntersuchung feststellen läßt. Bei gemischtem S. tritt von der 3. Woche nach der Ansteckung an die für Syphilis kennzeichnende Verhärtung des Geschwürs ein. — Bei sorgsamer Behandlung (Ruhe und Schonung, regelmäßige Waschungen und Verband mit desinfizierenden Flüssigkeiten und Jodoform, Ätzung) heilt der weiche S. gewöhnlich innerhalb 4—6 Wochen und hinterläßt keine weiteren Folgen.

Schankerlaubnissteuer, eine Gemeindesteuer auf die Erlaubniserteilung (Konzession) zum Betrieb von Gastwirtschaften oder zum Kleinhandel mit alkoholischen Getränken.

Schankerseuche, Pferdekrankheit, svw. →Beschälseuche.

Schankgeräte, →Schenkgeräte.

Schankgerechtigkeit, Kruggerechtigkeit, frühere Bezeichnung für Schankkonzession (→Schankgewerbe).

Schankgewerbe, der gewerbsmäßige Verkauf von Getränken zum Genuß an Ort und Stelle. Das S. ist, gleichgültig, ob es sich um einen reinen Ausschank (Diele, Bar usw.) handelt oder auch Speisen abgegeben werden, im Deutschen Reich konzessionspflichtig (**Schankkonzession**; Gaststättengesetz v. 28. April 1930). Unter den Begriff der konzessionspflichtigen Schankwirtschaft fällt nicht der Ausschank von Milch in Räumen, die dem Milchverkauf dienen, wohl aber der gewerbsmäßige Betrieb von Fabrikkantinen, der Ausschank in Vereinen, der Ausschank der Marketender auf eigene Rechnung bei Manövern, der Schankbetrieb auf Schiffen der Küsten- und Binnenschiffahrt (Ausnahme Bodenseeschiffahrt), in Speisewagen und Bahnhofswirtschaften von Lokalbahnen, in Flugzeugen und Luftschiffen, soweit der Ausschank über das Maß der notwendigen Verpflegung der Fluggäste hinausgeht. Nicht konzessionspflichtige Schankwirtschaften im Sinne des Gesetzes sind: Kantinen, Kameradschaftsheime oder Offiziersheime der Wehrmacht und der Polizei, Bahnhofswirtschaften, Speisewagen, Kantinen und Fahrpersonalküchen der Deutschen Reichsbahn und der Bahnen des allgemeinen Verkehrs, soweit sie in der VO. des Reichsverkehrsministers v. 1. Juli 1930 genannt sind, der Ausschank auf Hochseeschiffen außerhalb des Reichsgebietes sowie die Abgabe von Getränken zu Heilzwecken durch Apotheken und Drogerien. (→Gaststättenwesen, →Gastwirtschaft.)

Glücksmann: Das Gaststättenwesen (1927); Grünthal: Das Arbeitsrecht im Deutschen Gaststättengewerbe (1932).

Schankkonzession, →Schankgewerbe.

Schankmaß, Schenkmaß, früheres süddeutsches Flüssigkeitsmaß im Schankgewerbe = 1,67 l (→Eichmaß).

Schankrös, schankerartig.

Schanksteuer, eine Steuer auf den Ausschank von Getränken. Man unterscheidet allgem. Schanksteuern und Sonderschanksteuern, je nachdem ob der Ausschank aller oder nur bestimmter Getränke die Steuerpflicht begründet. Als Aufwandsteuer ist die S. im Preis der Getränke auf die Verbraucher fortzuwälzen. Andernfalls handelt es sich um eine gewerbliche Sondersteuer. Die VO. v. 26. Juli 1930 führte neben einer als →Getränkesteuer aufgezogenen Gemeindebiersteuer eine als **Gemeindegetränkesteuer** bezeichnete S. auf den Ausschank von Wein, weinähnlichen und weinhaltigen Getränken, Schaumwein, schaumweinähnl. Getränken, Trinkbranntwein, Mineralwasser und künstlich bereiteten Getränken sowie von Kakao, Kaffee, Tee und andern Auszügen aus pflanzl. Stoffen ein.

Schankverzehrsteuer, eine Steuer auf Getränke und sonstigen Verzehr in Gastwirtschaften, Hotels usw. Die S. ist in einigen außerdeutschen Staaten, z. B. Belgien, Portugal, Rumänien, Schweden, als erhöhte Umsatzsteuer (Luxusgaststättensteuer) ausgebildet, gestaffelt nach der Klasse der Wirtschaften.

Schankwirtschaft, →Schankgewerbe.

Schansi [chines. 'westl. vom Gebirge (T'ai-hang-schan)'], postamtl. **Shansi,** nordchines. Provinz (Karte 86, F 4), 157600 qkm groß mit (1928) 12,1 Mill. E. Im N reichen die Bergstöcke und -ketten des Gebirgsrostes von Tschili nach S. hinein. Hier liegt der Wu-t'ai-schan als höchster Berg (3100 m). Südl. davon nehmen weite lößbedeckte Hochflächen und Bergstöcke den größten Teil der Provinz ein. In diese sind die Becken von T'ai-jüan-fu und P'ing-jang eingesenkt, die von dem Hauptstrom der Provinz, dem Fen-ho, durchflossen sind, und ebenso das abflußlose Becken von Jü-tz'un. Die Becken, Hochflächen und Berg-

hänge sind mit mächtigem Löß bedeckt. Im Untergrund der paläo- bis mesozoischen Schichttafeln sind große Kohlenlager vorhanden, die im O oft anthrazitisch ausgebildet sind. Von Bedeutung sind auch die Eisenlager. Das typisch nordchines. Klima ist in dem hochgelegenen Lande im Sommer weniger schwül und feucht als in der Ebene weiter östl., im Winter sonnig, schneelos und kalt. Der dürftige Ausfall der Frühjahrs- und Sommerregen gefährdet oft die Ernten, so daß Hungersnöte häufig sind. Große Überschwemmungen kommen nicht vor. Soweit der Löß an den Berghängen emporreicht, ist das Land terrassiert und sehr gut angebaut. In den Lößwänden sind oft Höhlenwohnungen angelegt (Tafel Chinesen II, Abb. 2; →Lößhöhle, Abb.); die Straßen im Löß verlaufen in tiefen Schluchten (→Löß, Abb.). Im Wu-t'ai-schan reichen Anbau und Besiedlung bis über 2000 m empor. Angebaut werden Sommerweizen, Hirse, Reis, im N in den Gebirgen Hafer, Baumwolle, Tabak, Raps. Im N wird auch Viehzucht, vor allem Schafzucht, getrieben. Im alten einheimischen Gewerbe ist die Eisenverhüttung in Kleinbetrieben von Bedeutung; ihr Mittelpunkt ist P'ing-ting. Neuerdings sind auch moderne Industrien entstanden (Eisenwerke, Woll- und Seidenindustrie). P'ing-lu ist ein großer Häute- und Ledermarkt. Nach der Hauptstadt T'ai-jüan-fu führt eine Schmalspurbahn, im N führt die Bahn Peking-Kalgan-Ta-t'ung-Pau-t'ou durch S. Autostraßen gehen von Ta-t'ung über T'ai-jüan-fu nach P'ing-jang und von Fen-tschou ins Huang-ho-Tal. Wichtige Handelsplätze sind Ta-t'ung, Kiang-tschou, Fen-tschou und P'ing-jang. Dem fremden Handel sind keine Städte geöffnet. T'ai-jüan-fu ist als Sitz der Mission bedeutsam.

v. Richthofen: China, Bd. 2 (1882); Pernitzsch: Eine Reise in Honan und S. (Schanghai 1916).

Schanstaaten, eine Anzahl von losen Staatengebilden der →Schan in Hinterindien, aufgeteilt zwischen Brit.-Indien, Franz.-Indochina und China, in den Grenzgebieten noch fast unabhängig. Der größte Teil entfällt auf Brit.-Indien. Hier sind die S., engl. **Federated Shan States** [*fédərētid schän stēts*], ein Bund von Eingeborenenstaaten (Karte 84, B 1/2), bestehend aus den 6 Nördlichen S. (52084 qkm, 1921: 585924 E., darunter 416000 Buddhisten, 131000 Animisten) und den 36 Südlichen S. (93610 qkm, 1921: 847618 E., darunter 749000 Buddhisten, 81000 Animisten). Hauptort ist Laschio, durch Bahn mit Mandalay verbunden. Verwaltet werden die S. durch einen dem Gouverneur von Burma unterstehenden Rat von Häuptlingen. Die S. liegen zum größten Teil auf einer wild zerrissenen, im Loiling bis 2697 m ansteigenden Gebirgshochfläche mit gemäßigtem, feuchtem Höhenklima (1500—2500 mm jährl. Niederschlag). Angebaut werden Reis, Zuckerrohr, Baumwolle, Mohn, Tabak, im Gebirge auch Kartoffeln und Tee; auch die Viehzucht ist bedeutend.

Colquhoun: Amongst the Shans (1885); Hallet: A thousand miles on an elephant in the Shan states (1889); Scott und Hardiman: Gazetteer of Upper Burma and the Shan states (5 Bde., Rangoon 1900/01); Cochrane: The Shans (Rangoon 1915).

Schantarinseln, zum Fernöstl. Gebiet der Sowjetunion gehörende unbewohnte Inselgruppe im Ochotskischen Meer (Karte 89, I 3), von Wäldern und Sümpfen bedeckt, besteht aus der Großen Schantarinsel (1684 qkm) und mehreren kleinen Inseln.

Schan-ti-miao, Klosterstedlung im W der chines. Prov. Suijüan (Tafel Buddhismus I, Abb. 10; II, Abb. 1).

Schan-t'ou, chines. Hafenstadt, →Swatow.

Schantung [chines. 'östl. vom Gebirge (T'ai-hang-schan)'], postamtl. **Shantung,** nordchines. Provinz (Karte 86, G H 4), 147500 qkm groß mit (1922) 30,8 Mill. E., umfaßt die gleichnamige Halbinsel, das innere Bergland von S. und noch beträchtliche Teile der chines. Tiefebene. Im N der Provinz mündet seit 1854 der Huang-ho. Quer zu ihm durchfließt der Kaiserkanal den Tieflandanteil der Provinz von SO nach NW. Das Bergland ist durch die Kiau-ho-Senke (von der Bucht von Lai-tschou nach der von Kiautschou) in zwei Teile zerlegt. Der 700—900 m hohe gebirgige W besteht im wesentlichen aus kristallinen Gesteinen und vulkan. Decken. Im SW der Flachlandsenke sind die kristallinen Gebirgsrümpfe von archäozoischen und paläozoischen Schichttafeln überlagert. Sie sind mannigfach zerbrochen, in einzelne Bergzüge aufgelöst und in Stufenlandschaften verwandelt. Im N liegt der den Chinesen heil. Berg T'ai-schan (1540 m). Im Tafelland sind Kohlen (abgebaut bei Poh-schan, Fang-tse und I-tschou) und Eisenerze (bei Poh-schan und Kinling-tschen) vorhanden. Der W des inneren Berglandes ist noch in seinen Senken und unteren Randpartien mit Löß bedeckt, der aber westl. von der Kiau-ho-Senke fehlt.

Das typische nordchines. Klima ist bes. im Bereiche der Halbinsel durch den Einfluß des Meeres gemildert. Die Küsten am Gelben Meere werden im Hochsommer oft von Taifunen, die Gebirge bei geringen Frühjahrs- und Sommerregen von Dürre heimgesucht. Bei starken Niederschlägen ist die Ebene längs des Huang-ho und des Kaiserkanals stets von Überschwemmung bedroht.

S. ist sehr dicht bewohnt (210 E. auf 1 qkm). Es besteht ein starker Übervölkerungsdruck, der zu einer gewaltigen Auswanderung nach der Mandschurei geführt hat (→Mandschurei). S. ist die Heimat des K'ung-tsï und ist daher den Chinesen ein national heiliges Land. Die Schantung-Leute gelten als ausgezeichnete Bauern und gute Ansiedler. Angebaut werden Weizen, Bohnen, Hirse, Reis (bes. im S und in der Ebene), Baumwolle, Mohn, Ölfrüchte, Süßkartoffeln und auch Obst. In den Buschwäldern einzelner Gebirgsgegenden wird der wilde Eichenspinner gesammelt (Herstellung von **Schantungseide**). Das einheimische Gewerbe erzeugt Glas, Tonwaren, Seidengewebe, Eisenwaren. In Hausindustrie werden Strohgeflechte, Strohborten und Haarnetze hergestellt. Industrien (Ölpressen, Baumwollfabriken) bestehen in Tsingtau (meist japanisch) und Tschi-fu.

Der W wird von der Bahn Tientsin-P'u-k'ou durchzogen, die auch ins Gebirgsland eindringt. Von ihr zweigen kurze Bahnen nach Tsi-ning-tschou am Kaiserkanal und nach T'ai-er ab. Tsi-nan steht mit Tsingtau durch die von den Deutschen angelegte →Schantungbahn in Verbindung, mit Zweigbahnen nach Poh-schan und T'ieh-schan. Im N ist ein Netz von Autostraßen vorhanden. Die wichtigsten führen von Wei-hien nach Tschi-fu und Wei-hai-wei, von Tsi-ning-tschou nach Ts'au-tschou, von Jü-tsch'eng nach Tung-tsch'ang und von Tschou-ts'un zum Huang-ho. Der Unterlauf des Huang-ho ist nur wenig schiffbar, um so wichtiger für den Verkehr ist der Kaiserkanal.

Die Ausfuhr umfaßt Bohnen, Ölsaat, Erdnüsse, Obst, Walnüsse, Rohseide, Rohbaumwolle, Eier, Strohborten, Haarnetze, Glaswaren. Mittelpunkt des Ausfuhrhandels ist Tschi-fu, daneben ist Tsingtau wichtig,

bes. für den Handel mit Japan. Hauptstadt ist Tsi-nan. Wichtige Städte sind Tschi-fu, Lai-tschou, Tsingtau, Jen-tschou, Wei-hien, Teng-tschou, T'ai-an (Ausgangsort der Wallfahrt auf den T'ai-schan) und Kü-fu (Heimat des K'ung-tsi). Dem fremden Handel geöffnet sind die Städte Tschi-fu und Tsingtau. Kath. Bischofssitze sind Tschi-fu und Tsi-nan.

Geschichte. Im chines. Altertum gehörte das westl. S. zu den Fürstentümern Ts'i, Lu, Ts'au u. a.; das östl. S. wurde von den barbarischen J eingenommen (Karte 140). Die heutige Provinz geht auf den Verwaltungsbezirk King-tung-lu der Nördl. Sung-Dynastie (961—1127) zurück, der von den Kin (1137—1224) in S. umgenannt wurde; die jetzigen Grenzen stammen aber erst aus der Ming-Zeit. Mit der Besetzung des Pachtgebiets →Kiautschou (1) (1897/98) erwarb das Deutsche Reich auch im übrigen S. Eisenbahn- und Bergbaukonzessionen, die 1915 an Japan übergingen, 1922 aber im wesentlichen an China zurückgegeben werden mußten. Auch das ebenfalls 1898 von England besetzte Pachtgebiet →Wei-hai-wei fiel 1930 an China zurück.

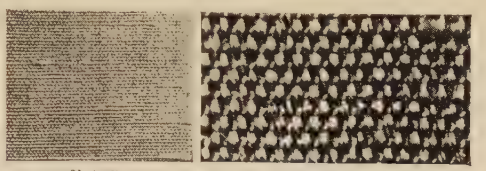
v. Richthofen: S. und seine Eingangspforte Kiautschou (1898); Stenz: Beiträge zur Volkskunde Süd-Schantungs (1907), Der Bauer in S. (Tsingtau 1910); Holzhauer: Reisebilder aus S. (das. 1910); Bes: Die wirtschaftliche Entwicklung der Provinz S. (das. 1911); J. Schultze: Von Tsingtau nach Nanking (Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin, Bd. 14, 1911); Gaedertz: Schantung (Tsingtau 1912); Secker: Zwischen Jang-tse und Pei-ho (Tsingtau 1913); Kalff: Der Totenkult in Südschantung (Jen-tschou-fu 1932).

Schantungbahn, normalspurige Eisenbahn von Tsingtau nach Tsi-nan, 394 km, mit 39 km langer Abzweigung nach Poh-schan. Der Bau wurde 1899 begonnen auf Grund einer Konzession, die dem Deutschen Reich im Kiautschouvertrag verliehen und der **Schantung-Eisenbahn-Gesellschaft** übertragen worden war. Die Betriebsaufnahme erfolgte 1904.

Dorpmüller: Vom Eisenbahnbau in China (Archiv für Eisenbahnwesen, Jahrg. 51, 1928).

Schantung-Handels-A.-G., Berlin, die Nachfolgegesellschaft der **Schantung-Eisenbahn-Gesellschaft** und der **Schantung-Bergbau-Gesellschaft,** die beide auf Grund des 1898 abgeschlossenen deutsch-chines. Staatsvertrages zur wirtschaftl. Erschließung der Provinz Schantung von einem deutschen Finanz-Konsortium ins Leben gerufen worden waren. Die Schantung-Bergbau-Gesellschaft war 1899 als Kolonialgesellschaft mit einem Kapital von 12 Mill. ℳ gegr. worden und betrieb den Steinkohlenbergbau, bes. im Wei-hien-Feld und im Poh-schan-Tal beim Berg Hung-schan (Förderung 1911/12: 485000 t Kohle). Die Schantung-Eisenbahn-Gesellschaft wurde 1899 mit einem Grundkapital von 54 Mill. ℳ ins Leben gerufen und baute die →Schantungbahn. Beide Gesellschaften wurden 1913 fusioniert. Nach § 156 Abs. 2 des Versailler Vertrages mußte der Schantung-Besitz der Gesellschaft der Entente zugunsten Japans überlassen werden; der dem Reich auf Reparationskonto gutzuschreibende Wert der Anlagen wurde 1921 mit höchstens 59 Mill. *GM* festgesetzt, während er von einer deutschen Sachverständigenkommission auf 91 Mill. *GM* beziffert wurde. Da ein Wiederaufbau in China nach dem Kriege nicht möglich war, entschloß sich die Firma, das ihr verbliebene Kapital in Beteiligungen an Pflanzungsgesellschaften im ehemal. Deutsch-Ostafrika anzulegen und änderte ihren Namen 1930 in »Schantung-Handels-A.-G.« ab. Aktienkapital (1931): 5 Mill. *RM*.

Schantungseide, ein rohseidenes Gewebe aus chines. Tussah-Seide, das in Leinwandbindung hergestellt wird, verdickte Stellen und Noppen aufweist und naturfarbig, gefärbt oder bedruckt als Kleiderstoff in den Handel kommt.



Nat. Gr. 5fach vergr.

Schantungseide.

Schanz, 1) Frida, Dichterin, *Dresden 16. Mai 1859, Tochter des Schriftstellers Julius S. (1828—1902), war Lehrerin, heiratete 1885 den Schriftsteller Ludwig **Soyaux,** lebt in Berlin; seit 1905 ist sie in der Schriftleitung der Zeitschriften »Daheim« und »Velhagen und Klasings Monatshefte« tätig. Sie veröffentlichte Gedichte, von denen einige auch als Studentenlieder volkstümlich geworden sind (Gesamtausgabe, 1906), »Balladen« (1910), Spruchsammlungen (»Gastgeschenk«, 1928), Märchen (»Der flammende Baum«, 1916), Jugendschriften sowie ihre Jugenderinnerungen (»Fridel«, 1920).

2) Georg von (geadelt 1908), Volkswirtschaftler, *Großbardorf (Unterfranken) 12. März 1853, †Würzburg 19. Dezember 1931. Er habilitierte sich 1879 in Marburg und wurde 1880 ao. Prof. in Erlangen, 1882 ord. Prof. in Würzburg, wo er bis zu seinem Tode wirkte. Seine wissensch. Arbeit galt neben der Wirtschaftsgeschichte vor allem der Finanzwissenschaft, zu deren bedeutendsten Vertretern er Jahrzehnte hindurch in Deutschland gehörte und deren Entwicklung er auch durch die Herausgabe des »Finanzarchivs« (seit 1884) sehr gefördert hat. Bes. hat er sich verdient gemacht um die Klärung des der →Einkommensteuer (2) zugrunde zu legenden Einkommensbegriffs (Reinvermögenszugangstheorie gegenüber Quellentheorie). Aus der großen Zahl seiner Schriften seien genannt: »Zur Geschichte der deutschen Gesellenverbände« (1876), »Engl. Handelspolitik gegen Ende des Mittelalters« (2 Bde., 1881), »Zur Geschichte der Kolonisation und Industrie in Franken« (1884), »Die Steuern der Schweiz in ihrer Entwicklung seit Beginn des 19. Jahrh.« (5 Bde., 1890), »Studien über die bayr. Wasserstraßen« (3 Tle., 1893/94), »Zur Frage der Arbeitslosenversicherung« (3 Tle., 1895—1901). »Selbstbiographie« im »Finanzarchiv« (N. F., Bd. 1, Heft 1, 1932).

3) Martin, klass. Philolog, *Uchtelhausen (Bez. Schweinfurt) 12. Juni 1842, †Würzburg 15. Dez. 1914, 1870 ao. Prof., 1875 ord. Prof. das., veröffentlichte eine unvollendete kritische Ausgabe von Platos Werken (Bd. 1—3, 5—9, 12, 1875—87) und verfaßte in Iwan Müllers Handbuch der klass. Altertumswissenschaft die Geschichte der »Röm. Literatur« (4 Bde., 1890—1920; 4. Aufl. von Hosius, seit 1927).

4) Paul von (geadelt 1900), katholischer Theolog, *Horb a. N. 4. März 1841, †Tübingen 1. Juni 1905, wurde 1866 Priester, 1876 ord. Prof. der neutestamentlichen Exegese in Tübingen, 1883 ord. Prof. der Dogmatik und Apologetik das. Hauptwerke: Kommentare zu Matthäus (1879), Markus (1881), Lukas (1883), Johannes (1885), »Apologie des Christentums« (3 Bde., 1887/88; 3. Aufl. 1903—06, Bd. 1 in 4. Aufl. von W. Koch, 1910), »Die Lehre von den heil. Sakramenten der kath. Kirche« (1893).

A. Koch: Zur Erinnerung an Paul von S. (Theol. Quartalschrift, Jahrg. 88, 1906); F. Lauchert im Biographischen Jahrbuch, Bd. 10 (1907).

Schanzbauer, →Geniewesen.

Schanze, 1) im Befestigungswesen geschlossener Stützpunkt in alten Feldbefestigungen.

2) Im Seewesen ursprünglich Aufbau auf dem Achterdeck der alten Kriegsschiffe, auf die modernen Kriegsschiffe übernommen als Bezeichnung des Achterdecks.

Die Redensart **in die S. schlagen,** aufs Spiel setzen, stammt von frz. chance (aus mlat. cadentia 'Fall'), Wurf im Würfelspiel.

Schänzel, Berghöhe bei →Edenkoben.

Schanzer, Carlo, ital. Staatsmann, *Wien 18. Dez. 1865 als Sohn eines später in Italien naturalisierten Österreichers, schlug die Verwaltungslaufbahn ein; 1904 wurde er zugleich liberaler Abgeordneter, 1919 Senator. Er war 1906—09 Postminister, 1919/20 Schatzminister; als Außenminister im Kabinett Facta (Febr. bis Okt. 1922) leitete er die Weltwirtschaftskonferenz von Genua. Zum Faschismus stellte er sich zunächst abwartend, dann zustimmend. 1924 vertrat er Italien beim Völkerbund. Schriften: »Il diritto di guerra e dei trattati« (1891), »Sulla società delle nazioni« (1925), »Il mondo fra la pace e la guerra« (1932).

Schanzkleid, im Schiffbau eine Art feste Schutzwehr an den Seiten der Wetterdecks und auf der Kommandobrücke.

Schanzkorb, walzenförmiger Korb, der früher in der Feldbefestigung als Baustoff zum Bekleiden von Böschungen (Brustwehren usw.) benutzt wurde.

Schanzlooper [niederländ.], volkstüml. Bezeichnung für →Rockelor.

Schanzpfahl, →Palisade.

Schanzzeug, zur Ausführung von Erd- und Holzarbeiten von den Truppen mitgeführtes Werkzeug (kurze und halblange Spaten, halblange Kreuzhacken und Äxte, Klauenbeile, Gliedersägen und Drahtscheren). Es wird teils von Mann, Pferd oder Tragtier in besonderen Behältern am Körper getragen (tragbares S.), teils an den Truppenfahrzeugen befestigt oder auf besonderen Fahrzeugen (Schanzzeugwagen, Pioniergerätewagen) mitgeführt.

Schapel [mhd. aus altfrz. chapel] *s*, **Schäpel, Schappel, Schäppel,** kleiner Kranz von Blumen oder Blättern, von Jungfrauen und jungen Männern als Kopfschmuck getragen, etwa seit dem 13. Jahrh. auch Bezeichnung für den künstlichen Kopfputz in Form einer geflochtenen Seidenschnur, eines gehämmerten Reifs oder aus Flittern, künstlichen Blumen und Bändern (Tafel Hochzeitsbräuche I, Abb. 4; Tafel Deutsches Reich: Volkskunde I, Abb. 11; Tafel Ritterwesen I, Abb. 5).

Schäpelitag [von →Schapel], Bezeichnung des Konfirmationstages in der Schweiz.

Schaper, 1) Friedrich, Bildhauer, *Alsleben bei Merseburg 31. Juli 1841, †Berlin 29. Nov. 1919, das. 1860—67 Schüler von A. Wolff, 1875—90 Lehrer der Akademie, gehörte zu den Vertretern der naturalistischen Richtung, die sich aus der Überlieferung der Nachfolge Rauchs entwickelt hatte. S. hat zahlreiche Denkmäler geschaffen: Bronzestandbild Bismarcks in Köln (1879), Marmorstandbild Goethes in Berlin (1872—80), das bronzene Sitzbild Lessings in Hamburg (1881), Lutherdenkmal in Erfurt (1889), überlebensgroßes Standbild Blüchers für Caub (1893), marmornes Sitzbild der Kaiserin Augusta für Berlin (1895), Reiterstandbild des Großherzogs Ludwig IV. für Darmstadt (1898), großes Bronzestandbild Bismarcks für München-Gladbach (1899), Denkmal des Großen Kurfürsten für die Berliner Siegesallee (1901), Reiterdenkmal Wilhelms I. für Aachen (1901).

2) Gottwalt, Brückenbauingenieur, *Hohlstedt (Kr. Sangerhausen) 10. März 1873, trat nach dem Hochschulstudium 1901 in den Staatsdienst, wurde 1919 Vortragender Rat im Ministerium der öffentl. Arbeiten und Direktor bei der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft. S. hat sich um die Entwicklung des deutschen Stahlbrückenbaus verdient gemacht, insbesondere um die Einführung der hochwertigen Baustähle und des Schweißens im Stahlbrückenbau. Seine Erfahrungen hat er im I. und II. Teil des Sammelwerkes: »Das Bauen in Stahl« (1933) zusammengefaßt.

3) Hermann, Maler, *Hannover 13. Okt. 1853, †das. 12. Juni 1911, Schüler der Techn. Hochschule das. 1870—73 und der Akademie in München 1873—75, schuf Wandgemälde im Rathaus und in der Garnisonkirche von Hannover, im Rathaus zu Göttingen und in der Erlöserkirche zu Hamburg und die Entwürfe für die in altem Stil gehaltenen Mosaiken des Aachener Münsters, der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin und des Doms in Bremen.

Schapergläser, die von Johann Schaper (†1670) in Nürnberg und seinen Nachfolgern bemalten Kunstgläser. Die Malerei ist in eingebrannten schwarzen oder Sepiatönen ausgeführt und zeigt Landschaften, Stadtansichten (Nürnberg), auch figürliche Darstellungen (Tafel Kunstglas II, Abb. 7). Außer Hohlgläsern, namentlich Deckelbechern auf Kugelfüßen (Berlin, Schloßmuseum), hat Schaper auch Fensterscheiben sowie Fayencekrüge (**Schaperkrüge**) mit Malereien geschmückt.

Schapka [russ., bulg.] *w*, Mütze, Kappe.

Schapler, Hug, deutsches Volksbuch, →Hug Schapler.

Schapp [altsächs. scap 'Faß'] *s*, Schrank, bes. der in niederd. Patrizierhäusern (Hansastädte) um 1700 gebräuchliche umfangreiche Schrank mit Doppeltüren und starkem, reich profiliertem Kranzgesims (Tafel Möbel III, Abb. 3).

Schappe. 1) S., im Bergbau (beim Tiefbohren) eine Art Schneckenbohrer, der hauptsächlich beim Bohren von Ton verwendet wird.

2) S., **Chappe,** in der Textilindustrie Bezeichnung für die Rohseidenabfälle bei der Seidenspinnerei. **Schappeseide,** ein aus diesen Rohseidenabfällen und wilden Seiden hergestelltes Seidengewebe. **Schappesamt,** →Samt. **Schappespinnerei,** →Abfallspinnerei.

Schappel, sww. →Schapel.

Schapsugen ['Pferdezüchter'], Stamm der →Tscherkessen.

Schapu *m*, Vogel, →Beutelstar.

Schāpūr [mittelpers. Schāhpuhrē 'Königssohn'], **Sapor,** grch. und lat. **Sapōres,** mehrere Könige aus dem Geschlecht der Sassaniden. (→Persien, Geschichte.)

B. F. Büchner: Shāpūr (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. F, 1926).

Schar [von scheren] *w*, Teil am →Pflug.

Schar *w*, seichter Uferstreifen, →Schaar.

Schar [ahd. scara 'Heeresabteilung'] *w*, 1) Menge gleichartiger lebender Wesen.

2) In der Jugendbewegung die kleinste bündische Gemeinschaft (→Freischar 2), →Spielschar.

3) Die kleinste, etwa 15 Mann starke Einheit der nationalsozialist. →S. A. und →S. S.

4) In der Geometrie Bezeichnung für eine Menge zusammengehöriger Gebilde, z. B. Kreis-

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

schar, Kurvenschar, Flächenschar usw. Die S. kann aus einem einzigen Gebilde hervorgehen, indem man z. B. in der Gleichung einer Kurve eine Konstante, einen sog. Parameter, unbestimmt läßt. Für jeden Zahlenwert des Parameters erhält man dann eine andere Kurve der S. Im allgemeinen enthält die S. eine unendliche Menge von gleichartigen Gebilden.

Schar', Schari'a [arab.-türk.], svw. Scherî'a, → Islamisches Recht.

Schär, Johann Friedrich, Betriebswirtschaftler, *Ursellen (Kanton Bern) 21. März 1846, †Freidorf bei Basel 25. Sept. 1924. Er war zuerst Lehrer, dann 1870—80 selbständiger Kaufmann. 1903 wurde er ord. Prof. der Handelswissenschaften an der Universität Zürich, 1906—19 wirkte er an der Handelshochschule Berlin. S. gehörte zu den Begründern der neueren wissensch. Betriebswirtschaftslehre. Praktisch hat er sich um die Ausbildung des Genossenschaftswesens verdient gemacht. Er schrieb: »Versuch einer wissensch. Behandlung der Buchhaltung« (1890), »Allgem. Handelsbetriebslehre« (1911; 5. Aufl. 1923), »Die Bank im Dienste des Kaufmanns« (1909; 4. Aufl. 1922), »Buchhaltung und Bilanz« (1911; 6., erweiterte Aufl. v. Prion, 1932) und zahlreiche Lehrbücher für den betriebswirtschaftl. Schul- und Hochschulunterricht. »Lebenserinnerungen« (Bd. 1, 1924).

Schara, poln. Szczara, l. Nebenfluß des Njemen in der poln. Woiwodschaft Nowogródek, ist auf 250 km schiffbar und wird durch den Ogińskikanal mit der Jasiołda verbunden.

Scharade, Charade [frz.], Wort- oder Silbenrätsel, bei dem das zu erratende Wort in seine Silben zerlegt ist. Der Sinn dieser einzelnen Silben, ebenso das ganze Wort wird umschreibend angedeutet; Beispiel: 1. Silbe: ein männlicher Vorname, 2. Silbe: eine Fleischspeise, das Ganze: eine komische Theaterfigur (Hanswurst). Zur S. eignen sich bes. die Sprachen, die reich an zusammengesetzten Wörtern sind. Eine Sammlung von S. bietet Th. Hell, »Agrionien« (1811/12). Bei lebenden S. wird der Sinn der einzelnen Silben und des Wortes durch lebende Bilder oder pantomimische Szenen dargestellt.

Scha'rânî, islam. Mystiker, *Kairo 1491, †das. 1565, war ein volkstüml. theol. Schriftsteller, wirksam bes. als Vermittler der Gedanken des → Ibn al 'Arabi.

Schararaska *w*, die → Lanzenschlange.

Scharbe [ahd. scarba], 1) Fisch, → Schollen; 2) Vogelgatt., → Kormoran.

Scharbeutz, Dorf und Ostseebad (Sommer 1932: 4380 Kurgäste) im oldenb. Landesteil Lübeck (Karte 42, B 1), zur Gem. Gleschendorf (1925: 2240 E.) gehörig, an der Lübecker Bucht, an der Bahn Lübeck-Heiligenhafen, hat (1925) 770 E.

Scharbock [mittelniederländ. schorbuck u. ä.; 16. Jahrh.], → Skorbut.

Scharbockskraut, 1) Gatt. → Ficaria, 2) ein → Löffelkraut.

Schärding, Bezirksstadt im Bezirk S. (612 qkm, 44870 E.) in Oberösterreich (Karte 53, B 2), am r. Innufer gegenüber von Neuhaus in Bayern, an den Bahnen Passau-Wels und S.-Ischl, 313 m ü. M., hat (1923) 4010 E., eine der malerischen, baugeschichtlich reizvollen Inn-Salzach-Städte. BzGer. und Hauptzollamt, alte Mauern und Tore; Granitindustrie, Brauereien.

E. Kriechbaum: Die Städte des Inn-Salzach-Gaus (1924).

Schardingersche (Schardingers) Reaktion, → Reduktaseprobe.

Schardscha, Fürstentum und Stadt an der → Piratenküste.

Schardt, 1) Hans, Geolog, *Basel 18. Juni 1858, †Zürich 3. Febr. 1931. Er war 1893—97 Mittelschullehrer in Montreux, wurde 1897 Prof. in Neuenburg, 1911 in Zürich. Er begründete die Theorie vom Deckenbau der Alpen und damit einen der wichtigsten Fortschritte der geolog. Wissenschaft. Seine erste Veröffentlichung hierüber ist »L'origine des Préalpes romandes« (Archives des Sciences physiques et naturelles, Bd. 30, Genf 1893).

H. Suter: Prof. Dr. Hans S. (Verhandl. der Schweizer Naturforschenden Ges., La Chaux-de-Fonds 1931).

2) Johann Gregor von der (Jan de Zar), Bildhauer, *Nimwegen um 1530, in Italien und seit 1570 in Nürnberg tätig, arbeitete meist in bemaltem Ton, vor allem Bildnisbüsten: Willibald Imhoff und Frau (Berlin, Deutsches Museum), Friedrich II. von Dänemark (das.). Auch Bronzefiguren, Spätrenaissancearbeiten aus der Nachfolge des Giovanni da Bologna, sind ihm zugeschrieben worden.

Peltzer: Johann Gregor von der S. (Münchner Jahrb. der bildenden Kunst, Bd. 10, 1916/17); Feulner: Deutsche Plastik des 17. Jahrh. (1926).

Schären [schwed. skär], Ez. **Schäre** *w*, die zahlreichen flachen Inselchen und Klippen an den Küsten von Schweden und Finnland, bes. vor Stockholm, entstanden durch Meeresüberflutung der eiszeitlichen Rundhöckerlandschaft. Eine **Schärenküste** (Tafel Küste II, Abb. 1) ist daher reich gegliedert.

Scharf, in der Orgel eine gemischte Stimme von eng gebauten Pfeifen mit hohen, weit über dem Grundklang liegenden Chören, die wegen der Kleinheit der Pfeifen vielfach repetieren, d. h. erneut mit der tieferen Oktave einsetzen.

Schärf, frühere deutsche Münze, → Hälbling.

Scharfauge, Oxyopes ramosus, frei auf Gesträuch lebende, einheimische Spinnenart.

Schärfen, 1) in der Gaunersprache, → Schärfer.

2) In der Jägersprache svw. schneiden (beim Aufbrechen und Zerwirken des Wildes).

3) In der Schuh- und Lederfabrikation das Abspalten eines schmalen (keilförmigen) Streifens von der Kante zugeschnittener Lederteile; erfolgt auf der Schärfmaschine mit einem rotierenden Kreismesser.

4) In der Technik das Scharfmachen von Werkzeugen, z. B. Bohrern, Fräsern, Sägeblättern usw.; erfolgt entweder mit einer feinen Feile oder auf der Schärfmaschine mit Hilfe einer Schmirgelscheibe.

Scharfenberg, Ldgem. in der Ahptmsch. Meißen der sächs. Krhptmsch. Dresden-Bautzen, l. von der Elbe im N der fruchtbaren Lößnitz gelegen, 210 m ü. M., mit Meißen und Niederwartha durch Kraftwagenlinie verbunden, hat (1925) 750 evang. E., Obstbau und -handel (bes. Erdbeeren). Der Ort wird überragt von einer sehr alten, im 17. Jahrh. erneuerten Burg. Bei S. entspringt die **Scharfenberger Silberquelle,** eine alkalisch-muriatisch-sulfatische Mineralquelle, ärztlich empfohlen bei Verdauungsstörungen, Leber- und Gallenleiden, Erkrankungen der Harnorgane, bei harnsaurer Diathese und gichtigen Erkrankungen.

Scharfenberg, Albrecht von, mittelhochd. Dichter, → Albrecht von Scharfenberg.

Scharfenbergkupplung, eine selbsttätige Eisenbahnkupplung, → Kupplungen.

Scharfeneck, Ruine bei → Baiersdorf.

Schärfenfläche, in der Optik nach M. v. Rohr Bezeichnung für die Kugelkappe, auf der alle diejenigen Punkte liegen, die ohne Änderung der Akkommodation deutlich wahrgenommen werden, wenn das Auge um seinen Drehpunkt gedreht wird.

Schärfentiefe, in der Optik und Photographie Bezeichnung der Tiefe der scharfen Abbildung eines opt. Geräts. Sie wird gemessen durch die Summe der Abstände der Einstellebene von der vorderen und hinteren Grenzebene, auf der Bildpunkte noch als scharf angesehen werden können. Über S. in der Photographie →Photographie.

Schärfer [vermutlich von schärben 'in kleine Stücke schneiden'], Bezeichnung der Gaunersprache für den Hehler, der gewerbsmäßig gestohlene Sachen ankauft (»schärft«). Das Verkaufen solcher Waren an den Hehler sowie durch diesen an Dritte heißt **Verschärfen.**

Scharfe Salbe, svw. Spanischfliegensalbe.

Scharff, 1) Anton, Medailleur, *Wien 10. Juni 1845, †Brunn am Gebirge 6. Juli 1903, Sohn eines Medailleurs und Gemmenschneiders, Schüler der Akademie und seit 1862 der Graveurakademie in Wien, die er seit 1882 leitete (Direktor seit 1896), war jahrzehntelang (seit 1873) der fruchtbarste Medailleur Österreichs (Tafel Medaille II, Abb. 9). Sein klarer scharfer Realismus wurde auch im Ausland hochgeschätzt, so daß er auch für England und die Balkanstaaten gearbeitet hat.

W. Englmann im Biogr. Jahrb., hg. v. Bettelheim, Bd. 15 (1913).

2) Edwin, Bildhauer und Radierer, *Neu-Ulm 21. März 1887, Schüler der Kunstgewerbeschule (1902/03) und der Akademie in München (1903—07), seit 1922 Prof. der Hochschule für Bildende Kunst in Berlin, war anfangs Maler und Radierer und begann 1912 als Bildhauer zu arbeiten. S. sucht starke Ausdruckskraft durch Vereinfachung der plastischen Form (nach dem Vorgange Maillols) in bewußtem Verzicht auf zufällige Einzelheiten eines Modells zu erreichen: Große männl. Figur (1913; Mannheim, Kunsthalle), Hockende (Marmor, 1925; Berlin, Nationalgalerie), Hindenburgdenkmal im Reichstagsgebäude (1926), Marmorgruppe eines Liebespaares (1930), Ehrenmal in Neu-Ulm (1932); charaktervolle Büsten von Heinr. Wölfflin (1919; München, Neue Staatsgalerie), Max Liebermann (1923) und Lovis Corinth (1923); kleine, zum Teil von der Berliner Porzellanmanufaktur ausgeführte Skulpturen. 1909—11 gab S. Radierungsfolgen heraus, die ebenso wie seine Zeichnungen die Auffassung eines Bildhauers erweisen, die auf Festhalten der bewegten Form gerichtet ist.

Kurt Pfister: Edwin S. (1920).

Scharffeuerfarben, →Muffelfarben.

Scharfmacher, Schlagwort für einen innenpolit. Hetzer, entstanden aus einer Äußerung des Großindustriellen K. F. Frh. v. Stumm-Halberg im Herbst 1895, er werde den Kaiser »scharf zu machen suchen zur Anwendung rückhaltloser Gewalt«.

Scharfreiter, 2099 m hoher Gipfel der Bayr. Voralpen südl. vom Isartal bei Vorderriß, mit prächtiger Aussicht.

Scharfrichter, Henker, Freimann, Angstmann, Meister Hans, Meister Hämmerling, Nachrichter, Züchtiger, eine zur Vollstreckung von Todesstrafen bestellte besoldete Person. Im älteren germanischen Recht wurden Todesstrafen ursprünglich durch die ganze Gerichtsgemeinde zu gesamter Hand oder durch ein Mitglied der Gerichtsgemeinde, z. B. den jüngsten Schöffen oder Ehemann, ferner durch den Gerichtsdiener, Kläger oder einen Spießgesellen des Verurteilten vollstreckt. Seit dem 13. Jahrh. werden im Zusammenhang mit der durch die Landfriedensgesetzgebung bewirkten Ausdehnung der Leibes- und Lebensstrafen ständige berufsmäßige S. in Deutschland erwähnt, wenn auch von Laienhand vollzogene Hinrichtungen teilweise noch bis ins 16. Jahrh. vorkamen. Wegen der Anrüchigkeit ihres Gewerbes waren die Henker früher gesellschaftlich und rechtlich zurückgesetzt; das städt. Bürgerrecht wurde ihnen versagt, in der Kirche wurde ihnen ein besonderer Stand und beim Abendmahl die letzte Stelle angewiesen. Diese Zurücksetzung erklärt sich teils aus dem in heidnischen Tabuvorstellungen wurzelnden Grauen vor ihrer blutigen Tätigkeit, teils aus Abscheu vor allerlei Nebenbeschäftigungen, denen die durch ihr Scharfrichteramt gewöhnlich nicht voll ausgefüllten Henker oblagen (als Wasenmeister, Frauenwirt, Hundefänger u. dgl.), ferner aus der Scheu vor den geheimnisvollen Künsten, die sie als Geisterbanner und Kurpfuscher trieben. Die S. waren zu zunftartigen Genossenschaften zusammengeschlossen; ihr Meisterstück bestand in der gelungenen Enthauptung eines Verurteilten. In der Gegenwart sind die S. im Deutschen Reich nicht Beamte, sondern werden von Fall zu Fall, in Preußen eidlich, durch die Gerichtsbehörden nach Prüfung ihrer Eignung verpflichtet. Eine bestimmte Vorbildung der S. ist nicht vorgeschrieben.

Scharfrichter im 16. Jahrh.; Holzschnitt zu des Grafen zu Solms Kriegsbeschreibung.

Otto Beneke: Von unehrlichen Leuten (2. Aufl. 1888); Albrecht Keller: Der S. in der deutschen Kulturgeschichte (1921); Angstmann: Der Henker in der Volksmeinung (1928).

Scharfschützen, früher die mit gezogenen Gewehren (Büchsen) bewaffneten Mannschaften der Infanterie. Im Reichsheer gehören Soldaten mit bes. guten Schießleistungen zur sog. Scharfschützenklasse. Sie tragen ein besonderes Abzeichen. (→Schießauszeichnungen.)

Scharfzähner, Fisch, →Rotbrassen.

Schari, Fluß in Franz.-Äquatorialafrika (Karte 92, B 6—A 5), 1200 km lang, entspringt als Bahr Sara (im Oberlauf Wahm oder Uam genannt) auf dem Hochland von Adamaua, empfängt viele Zuflüsse, darunter als bedeutendsten den Logone, bildet Inseln und Sandbänke und mündet mit breitem Delta in den Tschadsee. Er ist das ganze Jahr bis ins Quellgebiet schiffbar. Bei Hochwasser im Oktober wird das Mündungsgebiet weithin überschwemmt.

Lenfant: La grande route du Tchad. Mission de la Société de Géographie (1905); Chevalier: Mission Chari-Lac Tchad 1902—04 (1907).

Scharī'a [arab.] *w*, **Scherī'a,** →Islamisches Recht.

Scharkija [arab. 'die östliche'], Mudirija im östl. Unterägypten, umfaßt 3580 qkm mit (1927) 1017000 E. Hauptstadt ist Zagazig.

G. Wiet: Sharkiya (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. F, 1926).

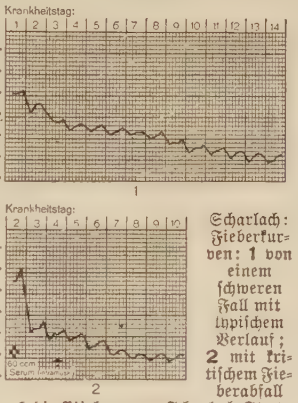
Scharl, Süßwasserfisch, →Rotauge.

Scharlach [mhd. scharlach, scharlāt, über das Mittellatein aus pers. sākirlāt] *m*.

1) S., in der Botanik Pflanzenarten, →Salbei.

2) S., in der Farbstoffkunde Bezeichnung für eine Anzahl roter künstlicher Farbstoffe. Es sind Azofarbstoffe, die durch Diazotieren von Xylidinen oder Anisidin und Kombination mit Naphtholsulfosäuren gewonnen werden.

3) S., Scharlachfieber, mlat. Febris scarlatina, fieberhafte akute Infektionskrankheit, deren augenfälligste Krankheitserscheinung in einem scharlachroten Hautausschlag besteht (Tafel Kinderkrankheiten I, Abb. 5). Der Erreger des S. ist noch unbekannt; man nimmt entweder hämolytische Streptokokken oder ein ultravisibles Virus an. Der Ansteckungsstoff befindet sich auf den Mandeln, in der Schleimhautabsonderung der oberen Luftwege und auf der Haut. Die Krankheit wird von Mensch zu Mensch übertragen, aber auch durch Gegenstände aus der Umgebung des Kranken, an denen sich der Erreger lange lebensfähig erhalten kann. Die Ansteckungsfähigkeit besteht auch noch während des Abschuppungsstadiums. Die Empfänglichkeit für S. ist nicht so allgemein wie für Masern. Einmaliges Überstehen schützt in der Regel vor einer Wiedererkrankung. Von S. werden alle Lebensalter, weitaus am häufigsten aber das Kindesalter betroffen; Säuglinge im ersten Lebenshalbjahr erkranken nur selten. Von der Infektion bis zum Ausbruch der Krankheit vergehen 3—6 Tage.



Scharlach: Fieberkurven: **1** von einem schweren Fall mit typischem Verlauf; **2** mit kritischem Fieberabfall durch die Wirkung von Scharlach-Streptokokken-Heilserum.

Krankheitserscheinungen. Die Krankheit beginnt plötzlich mit hohem Fieber, Erbrechen, Halsentzündung und Lymphknotenschwellungen am Hals. Die Zunge ist zunächst weißlich belegt, nach einigen Tagen wird sie hochrot mit stark hervortretenden Papillen (»Himbeerzunge«). 1—2 Tage nach Beginn der Erkrankung erscheint der Scharlachausschlag. Er besteht aus kleinen, dichtstehenden roten Pünktchen, die sich bald zu einer über den ganzen Körper ausgebreiteten starken Rötung vereinigen. Nasen-, Oberlippen- und Kinngegend bleiben blaß, während das übrige Gesicht gerötet ist. Auch Fälle ohne Ausschlag kommen vor. Das Fieber hält sich 3—4 Tage hoch, um dann allmählich abzusinken. Ungefähr gleichzeitig blaßt der Ausschlag ab. In der 2. Woche beginnt die Abschuppung in großen Lamellen; sie ist an den Händen und Füßen am stärksten ausgeprägt. Die 3. Krankheitswoche ist die Woche der Nachkrankheiten: Am häufigsten kommen Nierenentzündung, Mittelohrentzündung und Lymphknotenentzündung vor, seltener Scharlachrheumatismus und Herzkomplikationen.

In der Regel geht der S. in Heilung aus. Aber es gibt schwere Fälle **(toxischer S.),** die unter stürmischen Erscheinungen (Erbrechen, Krämpfe, Benommenheit) rasch zum Tode führen. Scharlachkranke sind 6 Wochen lang streng abzusondern, das Krankenzimmer ist nach Ablauf der Krankheit zu desinfizieren.

Die Behandlung erfordert auch bei den leichten Fällen eine mindestens dreiwöchige Bettruhe; zur Verhütung weiterer Ansteckungen strenge Absonderung der Scharlachkranken; bei hohem Fieber kühle Bäder und Einpackungen, Mundpflege, ferner Fiebermittel (Chinin, Salizylsäurepräparate usw.); bei Kreislaufschwäche Herzmittel; leichtverdauliche Nahrung, bei Erkrankung der Nieren reizlose Kost. Ausgezeichnete Erfolge erzielt man in den meisten, auch schweren Krankheitsfällen durch passive antitoxische Immunisierung mittels des Scharlach-Heilserums, das von Pferden gewonnen wird, die gegen Scharlachstreptokokken immunisiert sind. Auch vorbeugend verwendet man dieses Serum, das aber für gewöhnlich nur einen kurzdauernden Schutz gewährt. Erst nach Ablauf einer etwa sechswöchigen Isolierung kann der Scharlachkranke als nicht mehr infektiös angesehen werden, es erfolgt dann die Desinfektion des Kranken (durch Vollbäder), Desinfektion des Zimmers, der Wäsche und Gebrauchsgegenstände des Kranken. Schulpflichtige Kinder dürfen frühestens nach 6 Wochen die Schule wieder besuchen. Manchenorts hat man, bes. um Weiterverbreitung durch klinisch geheilte Virusträger zu vermeiden, an den Krankenanstalten sog. Lüftungsstationen eingerichtet und vermag dadurch einen großen Teil von Scharlachrekonvaleszenten von den hämolytischen Streptokokken zu befreien. Nach dem Preuß. Seuchengesetz besteht für S. Meldepflicht bei Erkrankungen und Todesfällen. (→Vierte Krankheit.)

Jochmann: Lehrbuch der Infektionskrankheiten (2. Aufl. 1924); F. Rolly: S., im Handb. der Inn. Medizin, hg. v. Bergmann und Stähelin (Bd. 1, 2. Aufl. 1925); R. Kraus, Morawetz, Zikowsky und Teichmann: S. Ätiologie, antitoxische Serumtherapie und Schutzimpfung (1931).

Scharlachbeeren, die →Kermesschildläuse.

Scharlachberger, Rheinwein vom Rochusberg, dicht südlich von Bingen.

Scharlachbohne, →Bohne.

Scharlachdorn, Ziersträuch, →Weißdorn.

Scharlachfieber, →Scharlach.

Scharlachflechte, →Cladonia coccifera.

Scharlachflügelsittich, Papagei, →Plattschweifsittiche.

Scharlachgesicht, Affe, →Schlafsschwänze.

Scharlachkomposition, eine Zinnbeize für die Kochenillefärberei.

Scharlachkörner, die →Kermesschildläuse.

Scharlachläuse, svw. →Schildläuse.

Scharlachrot, 1) als Farbstoff svw. Quecksilberjodid, das als rote licht- und wärmeempfindliche Aquarellfarbe verwendet wird.

2) Als Arzneimittel svw. Amidoazotoluol, roter Diazofarbstoff. S. wirkt in Verdünnung (Salbe) überhäutend auf Wunden, Geschwüre, schlechte Granulationen, Verbrennungen usw. Unangenehm ist die sehr starke Färbekraft des S., weshalb vielfach das gleichsinnig wirkende, chemisch verwandte →Pellidol vorgezogen wird.

Scharlachschwanz, →Prachtfinken.

Scharlachzunge, svw. →Himbeerzunge, →Scharlach.

Scharlatan, Charlatan [*schärlätã*, frz. aus ital. ciarlatano, von ciarlare 'schwatzen'], Marktschreier, Quacksalber; Windbeutel, unzuverlässiger Mensch.

Scharley, poln. **Szarlej,** Dorf in Poln.-Oberschlesien (bis 1922 preuß.; Karte 41 b), unmittelbar an der deutschen Grenze, an der Bahn Tarnowitz-Kattowitz, hat (1929) 12060 E., Gymnasium, Fachschulen, Kreiskrankenhaus; Maschinenfabriken, Lackfabrik, Schwefelsäurefabrik, Zinkgruben, Bleigrube.

Scharling [*Bjärlĕng*], Carl Henrik, dän. Theolog und Schriftsteller, *Kopenhagen 3. Mai 1836, †das. 6. Juni 1920, Prof. der Ethik an der Universität. Seine unter dem Decknamen Nicolai veröffentlichten idyllischen Pfarrhausschilderungen »Ved Nytaarstid i Nøddebo Præstegaard« (1862, Zur Neujahrszeit im Pfarrhause zu Nöddebo) und die Fortsetzung »Min Hustru og jeg« (1875, Meine Frau und ich) sind wiederholt ins Deutsche übersetzt. S.s Erinnerungen »Theoleg eller digter« und »Livsminder« (1917—19).

Scharlotte [frz. charlotte] *w*, Pudding aus Semmelschnitten oder feinerem Gebäck und Obst (Fruchtgelee, Eingemachtes), braun gebacken, auch wie kalte Crème zubereitet oder gefroren (»Charlotte russe«).

Scharm, deutsche Schreibung für →Charme.

Scharmant, charmant [*schärmā*, frz.], entzückend, reizend. **Scharmante,** Ausdruck des 18. Jahrh. für Liebste. **Scharmieren,** bezaubern; liebeln, flirten.

Scharmbeck, Ortsteil von Osterholz-Scharmbeck (→Osterholz 2).

Scharmotte *w*, →Schamotte.

Scharmut, Aalweis, Clarias anguillaris, etwa 60 cm langer, zu den Welsen gehörender Fisch, im Nil häufig.

Scharmützel [mhd. aus ital. scaramuccio] *s*, unbedeutendes Gefecht. **Scharmutzieren,** plänkeln, später nur noch: ein Wortgefecht führen, liebeln

Scharmützelsee, märkischer See südl. von Fürstenwalde (Karte 43, G 4), 13,8 qkm groß, 29,7 m tief, mit Dampfschiffverkehr.

Fontane: Wanderungen durch die Mark Brandenburg, Tl. 4 (7. und 8. Aufl. 1907).

Scharn, Scharren [wahrscheinlich aus →Schranne] *m*, ältere nordd. Bezeichnung für Fleischerladen.

Scharnagl, Anton, kath. Theolog und Politiker, *München 15. Nov. 1877, wurde 1901 Priester, 1908 Privatdozent für Kirchenrecht in München, 1911 ao. Prof. in Freising, 1919 ord. Prof. für Kirchenrecht und bayr. Staats- und Verwaltungsrecht das., 1930 Domdekan in München. 1920—33 war S. Mitglied des bayr. Landtags (Bayr. Volkspartei). Er hatte großen Anteil am Zustandekommen des bayr. Konkordats. S. schrieb: »Das feierliche Gelübde als Ehehindernis« (1908), »Bayr. Staatskirchenrecht« (1915), »Das neue kirchl. Gesetzbuch« (1918).

Scharnhorst, deutscher Großer Kreuzer (11600 t), 1906 von Stapel gelaufen. Er war im Weltkrieg das Flaggschiff des deutschen →Kreuzergeschwaders unter VAdm. Graf v. Spee und nahm an den Schlachten von Coronel (1. Nov. 1914) sowie bei den Falklandsinseln (8. Dez. 1914) teil, wo er mit seiner gesamten Besatzung von 764 Köpfen nach schwerem Artilleriegefecht mit zwei engl. Schlachtkreuzern sank.

Krieg zur See 1914—18: Der Kreuzerkrieg in den ausländ. Gewässern, bearb. v. E. Raeder (Bd. 1, 2. Aufl. 1927).

Scharnhorst, Bund deutscher Jungmannen, → Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten.

Scharnhorst, Gerhard Johann David von (geadelt 1804), preuß. General, *Bordenau (bei Neustadt am Rübenberge, Hannover) 12. Nov. 1755, †Prag 28. Juni 1813, Sohn eines ehemal. Wachtmeisters, der in ein Freibauerngut hineinheiratete. S. war 1772—77 Schüler der Kriegsschule des Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe auf dem Wilhelmsstein (im Steinhuder Meer), wurde dann hannov. Artillerieoffizier und zeichnete sich 1793/94 bei den Kämpfen in Belgien gegen die franz. Revolutionsheere aus. 1801 trat er als Oberstleutnant in preuß. Dienste über, war zunächst Direktor der neugegründeten Kriegsschule in Berlin und wurde 1803 in den Generalstab berufen. Den Feldzug von 1806 machte er als Generalstabschef des Herzogs von Braunschweig mit; auf dem Rückzug geriet er mit dem Blücherschen Korps bei Lübeck in franz. Gefangenschaft, wurde aber ausgewechselt und griff als Generalquartiermeister des Korps L'Estocq tatkräftig in die Schlacht bei Preußisch-Eylau (7./8. Febr. 1807) ein.

Gerhard von Scharnhorst (Gemälde von F. Bury, Hannover, Provinzialmuseum).

Nach dem unglücklichen Tilsiter Frieden wurde S. im Juli 1807 Direktor des Kriegsdepartements (Kriegsministeriums), Chef des Generalstabs und Vorsitzender der milit. Reorganisationskommission, in der er vor allem mit Gneisenau zusammenarbeitete. Er führte nun die große Heeresreform durch, die in engem Zusammenhang mit der Staatsreform Steins und Hardenbergs den erstarrten friderizianischen Militärstaat von Grund aus erneuerte; so wurde er der eigentl. Schöpfer des preuß. Volksheeres der allgemeinen Wehrpflicht. Da nicht alle Wehrfähigen Jahre hindurch unter Waffen gehalten werden konnten, kam es zu der Scheidung des neuen Heeres in aktive Soldaten und Soldaten des »Beurlaubtenstandes«; für letztere wählte S. anfangs den Namen »Nationalmiliz«, später den der »Landwehr«. In der Landwehr sollte der Schwerpunkt der Armee ruhen. Zunächst begnügte sich S., nachdem sich Preußen in der Pariser Konvention von 1808 gegenüber Napoleon zur Beschränkung seines Heeres auf 42000 Mann hatte verpflichten müssen, mit einer milit. Ausbildung von wenigen Wochen und entließ die sog. →Krümper zu weiteren geheimen und sonntäglichen Übungen in ihren Heimatsort, so daß er immer wieder neue Rekruten einstellen konnte und eine starke Reserve zur Verfügung hatte. Die Begründung des Volksheeres hatte die Umwandlung des Militärstrafrechts zur Folge (Abschaffung der entehrenden Prügelstrafe durch die neuen Kriegsartikel). Auch die Aufhebung der Junkerstellen wurde nötig, weil die Beförderung zum Offizier nicht mehr von der adligen Geburt, sondern nur noch von der Leistung abhängen sollte; doch behielt das Offizierkorps einen aristokrat. Charakter. Ein neues Exerzierreglement setzte an die Stelle des mechan. Drills und der Gefechtsart im geschlossenen Geviert die napoleon. Taktik, also die Schießausbildung des einzelnen Soldaten und das Ausschwärmen in Schützenlinien. Mit besonderem Eifer sorgte S. auch für die wissenschaftl. Ausbildung der Offiziere. Seine bedeutendsten Schüler sind Boyen, der als Kriegsminister 1814 die allgem. Wehrpflicht endgültig einführte, Grolman und Clausewitz, der große Theoretiker des Krieges.

Innerhalb der führenden Kreise der preuß. Reformzeit gehörte S. zu der entschiedenen Kriegspartei; er empfahl 1809 und 1811 die Erhebung Preußens gegen Napoleon. Da er dessen Argwohn auf sich lenkte, mußte er im Juni 1810 der Form nach vom Kriegsdepartement zurücktreten; er blieb

aber Chef des Generalstabs und wurde außerdem zum Chef des Ingenieurkorps ernannt. Als Preußen sich Anfang 1812 mit Napoleon gegen Rußland verbünden mußte, beschränkte sich S. auf die Aufsicht über das milit. Bildungswesen, die Waffenherstellung sowie die Festungen und begab sich nach Schlesien. Im Frühjahr 1813 leitete er die Vorbereitungen zur Erhebung gegen Napoleon, schloß das Kalischer Bündnis mit Rußland ab, organisierte die Aufstellung der Freiwilligen Jäger und der Landwehr. Als Generalstabschef des preuß. Oberbefehlshabers Blücher entwarf S. den Feldzugsplan, doch wurde er bereits in der ersten Schlacht (bei Großgörschen, 2. Mai 1813) verwundet. An den Folgen der Wunde starb er bald darauf während seiner Verhandlungen mit Österreich, das er auf dem Prager Friedenskongreß für die Verbündeten zu gewinnen suchte. S. war eine Gelehrtennatur; sein schlichtes und ruhiges Wesen trug ihm bes. das Vertrauen König Friedrich Wilhelms III. ein.

Von S.s militärwissensch. Werken sind hervorzuheben: »Handbuch für Offiziere in den angewandten Teilen der Kriegswissenschaft« (3 Bde., 1781—90; 4. Aufl. von Hoyer, 4 Bde., 1815—29), »Milit. Taschenbuch zum Gebrauch im Felde« (1793; 3. Aufl. 1816), »Milit. Denkwürdigkeiten« (6 Bde., 1787—1806). Seine »Briefe« (Bd. 1, 1914) hat Linnebach herausgegeben. Marmorstandbild von Rauch in Berlin. Romantrilogie von Gust. Kohne (1925—27).

v. Clausewitz: Über Leben und Charakter von S. (1832); v. Boyen: Beiträge zur Kenntnis des Generals v. S. und seiner amtl. Tätigkeit in den Jahren 1808—13 (1833); Max Lehmann: Stein, S. und Schön (1877), Scharnhorst (2 Bde., 1886/87); v. Lignitz: Scharnhorst (1905); v. Estorff: S. und wir (1926); Valerius Marcu: Das große Kommando S.s (1928); F. Schnabel: Deutsche Gesch. im 19. Jahrh., Bd. 1 (1929).

Scharnier [frz. charnière] *s*, ein aus zwei Platten und einem Stift als Verbindungsglied bestehendes Gelenk, das zur Befestigung beweglicher Organe an Werkzeugen, des Deckels an Kästen, Dosen, Uhren usw. dient. **Scharniergelenk**, in der Anatomie →Gelenk 1).

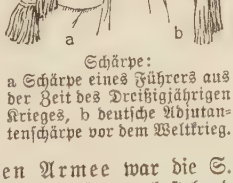
Scharnier; a Gelenkplatten; b Stift, der die beiden Platten miteinander verbindet.

Scharnikel, Pflanzenarten, 1) eine Zahnwurz, →Dentaria; 2) ein Sanikel, →Sanicula.

Scharnitz, Dorf und Sommerfrische im österr. Bz. Innsbruck in Tirol (Karte 54, E 2), 964 m ü. M., an der Bahn Innsbruck-Mittenwald, hat (1923) 710 E. Bei S. der **Scharnitzpaß** (948 m), die Talenge der Isar, über den die Grenze zwischen Bayern und Tirol verläuft. Vom Dreißigjährigen Krieg bis 1805 bestand hier die Festung Porta Claudia, die Claudia von Medici errichten ließ.

A. Penck: Das Tor von Mittenwald (1930).

Schärpe [frz. écharpe aus ahd. scharpe 'Tasche'] *w*, ein um den Leib oder von der rechten Schulter zur linken Hüfte geschlungenes breites Schmuckband, meist aus Seide.



Schärpe: a Schärpe eines Führers aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, b deutsche Adjutantenschärpe vor dem Weltkrieg.

In der alten deutschen Armee war die S. ein Paradeausrüstungsstück der Offiziere, bestehend in einem silber- (in Mecklenburg gold-) durchwirkten Gürtelband mit zwei an der linken Seite herunterhängenden großen Quasten. Ursprünglich wurde die S. auch zum Dienstanzug getragen, dann aber durch die →Feldbinde ersetzt. Nur Adjutanten und Truppen-Generalstabsoffiziere trugen auch zuletzt noch zum Dienstanzug die sog. **Adjutantenschärpe**, und zwar umgehängt von der rechten Schulter zur linken Hüfte. Zum Paradeanzug der Husaren gehörte die **Husarenschärpe**, ein Gürtel aus weißwollenen Schnüren mit Knebeln. Im neuen deutschen Reichsheer werden S. nicht mehr getragen. Dagegen wird in der deutschen Reichsmarine der silberdurchwirkte Gürtel mit vergoldetem Schloß, der zur großen Uniform und zum Dienstanzug der Offiziere und Beamten gehört, noch als S. bezeichnet.

Scharpie, frz. Charpie, die durch Zerzupfen von Leinwand gewonnenen Fäden, ein veraltetes Verbandmittel, jetzt völlig durch ein lockeres Gewebe, den Verbandmull, und den Zellstoff, eine Art dicken, weichen Papiers, verdrängt.

Scharpiewatte, Bruns' Verbandwatte (nach dem Tübinger Chirurgen Paul v. Bruns), gereinigte, durch Kochen in Alkalien entfettete Baumwolle; früher als Verbandmittel verwendet.

Scharrelmann, 1) Heinrich, Pädagog, *Bremen 1. Dez. 1871, war 1891—1908 Volksschullehrer in Bremen, 1909—12 in Hamburg, lebte dann als freier Schriftsteller; 1919 wurde er Schulleiter in Bremen und lebt das. seit 1926 im Ruhestand. S. hat sich bes. mit der literar. Bildung der Jugend und der Klärung der Begriffe Arbeits- und Gemeinschaftsschule befaßt. Er schrieb: »Herzhafter Unterricht« (2 Bde., 1902—04), »Erlebte Pädagogik« (1912), »Im Rahmen des Alltags« (1905), »Von der großen Umkehr« (1924), »Die Kunst der Vorbereitung auf den Unterricht« (1928).

Saupe: Heinrich S. (Deutsche Pädagogen der Neuzeit, 8. Aufl. 1931).

2) Wilhelm, Schriftsteller, Bruder von 1), *Bremen 3. Sept. 1875, war bis 1920 Lehrer das., lebt in Worpswede. Er schrieb u. d. T. »Pidd Hundertmark« (1912) eine proletarische Kindheitsgeschichte, der 1916 die »Geschichten aus der Pickbalge«, niederdeutsche Menschendarstellungen, folgten; ferner die stillen Stimmungsbilder der Romane »Täler der Jugend« (1919), »Selige Armut« (1920), die Dichtung »Jesus der Jüngling« (1920), die Romane »Die erste Gemeinde« (1921), »Das Fährhaus« (1928), »Hinnerk der Hahn« (1930).

Friedr. Lindemann in der Ztschr. Die schöne Literatur (mit Bibliogr., Jahrg. 26, 1925).

Scharren, Fleischerladen, →Scharn.

Scharrharz, →Fichtenharz, →Harznutzung.

Scharrieren, in der Steinbearbeitung eine Oberflächenbehandlung, darin bestehend, daß mit einem Meißel (dem **Scharriereisen**) in die Oberfläche des Werksteins parallele Furchen geschlagen werden.

Scharrtier, Raubtier, →Schleichkatzen.

Scharrvögel, →Hühnervögel.

Scharschaus, Stadt in Usbekistan, →Schachrisjabs.

Scharte, Pflanze, →Serratula.

Scharte [ahd. skart 'zerschnitten'], **1)** im Befestigungswesen eine Öffnung in Deckungen, durch die Gewehre, Maschinengewehre **(Schießscharten)** oder Geschütze **(Geschützscharten)** feuern können (→Minimalscharte). Auch zur Beobachtung, namentlich aus Panzerbeobachtungsständen und Tanks, werden S. angebracht **(Beobachtungsscharten)**. Vielfach sind die S. zum Verschließen mit klappbaren oder verschiebbaren Panzerblechen **(Schartenblenden)** versehen, die mindestens gegen die Geschosse schwerer Maschinengewehre

schützen sollen. Neuerdings sind die Beobachtungsschlitze der Tanks auch durch →Stroboskope verschlossen; Panzerglas wird hier vielfach angewandt.

2) In der Geographie eine schmale Einsattelung in einem Gebirgskamm.

Scharteke [im 16. Jahrh. Scarteke, vielleicht von ital. scartata 'Wegwerfen von Karten beim Spiel'], wertloses Buch, schlechtes Schriftwerk.

Scharten [ßchär-], 1) Carel Theodorus, niederländ. Kritiker und Schriftsteller, *Middelburg 14. März 1878, lebte als Korrespondent (1902—25) meist im Auslande. Er verfaßte mit seiner Gattin M. S. E. Scharten-Antink realist. Romane und Erzählungen, so die Trilogien: »Het leven van Francesco Campana« (1924—26) und »De nar uit de Maremmen« (1927—29), von denen die erste die Idee des Weltalls als Rechtfertigung Gottes (Theodizee) darstellt, die zweite die Übel der modernen Gesellschaft und das Aufkommen des Faschismus als Reaktion einer gesünderen Lebensauffassung zeigt; sodann: »Het wonder der liefde« (1931), »Baron James de Beyll, ministre des affaires inutiles« (1932). Seine Kritiken erschienen gesammelt u. d. T. »Krachten der toekomst« (2 Tle., 1909), »Kroniek der Nederlandsche letteren« (3 Tle., 1917—23). Eine selbstbiogr. Skizze S.s enthält E. d'Oliveira, »De jongere generatie« (2. Aufl. 1920).

2) **Scharten-Antink**, Margo Sybranda Everdina, niederländ. Romandichterin, seit 1902 Gattin von 1), *Zutphen 7. Sept. 1879, war zuerst Lehrerin in Zwolle. Außer den gemeinsam mit ihrem Gatten verfaßten Werken schrieb sie naturalist. Romane und Novellen, so »Catherine« (1899), Roman aus den belg. Ardennen, die Novellensammlung »Van scheiding en dood« (1901), den Roman eines Dienstmädchens in der Trilogie »Sprotje« (1906—10, auch dramatisiert), ferner »Julie Simon. De levensroman van R. C. Bakhuizen van den Brink« (1914), »Angeline's huwelijk« (1918), »In den vrijen Amerikaan« (1920), »Liefde-geluk« (1921).

M. H. van Campen: Nederlandsche romancières van onzen tijd (1921).

Schartenblende, →Scharte.

Schärtlein von Burtenbach, Sebastian, deutscher Feldhauptmann des 16. Jahrh., →Schertlin (Schärtlein) von Burtenbach.

Schärtling, Pflanzengatt. →Saussurea.

Scharung, im Bergbau, in der Geologie und Geographie die Vereinigung zweier Gänge oder Gebirge in ihrem Streichen unter einem spitzen Winkel, auch die girlandenförmige Endverwachsung zweier nach derselben Seite konvexer Gebirgsbogen.

Scharwache, Personen für öffentl. Wachdienst, der ursprünglich von einer Schar reihum getan wurde.

Scharwachtturm, erkerartig aus der Mauer einer mittelalterlichen Befestigung ausgekragtes Türmchen, das ein seitliches Bestreichen der Mauer ermöglichen sollte.

Scharwasser, Fluß in Ungarn, →Sárvíz.

Scharwenka, 1) Philipp, Komponist, Bruder von 2), *Samter (Posen) 16. Febr. 1847, †Bad Nauheim 16. Juli 1917, seit 1881 Kompositionslehrer und seit 1891 Mitdirektor des Scharwenka-Konservatoriums in Berlin, komponierte Orchester-, Chor- und Kammermusikwerke, Lieder, Klavier- und Violinstücke.

2) Xaver, Klaviervirtuos und Komponist, Bruder von 1), *Samter (Posen) 6. Jan. 1850, †Berlin 8. Dez. 1924, gründete daf. 1881 das Scharwenka-Konservatorium, leitete 1891—98 die Scharwenka-Musikschule in New York und war seit 1898 Mitdirektor seines Konservatoriums in Berlin, das seit 1893 mit dem Klindworth-Scharwenka-Konservatorium vereinigt war (Klindworth-Scharwenka-Konservatorium). S., der als Pianist im In- und Ausland viel Erfolg hatte, komponierte vier Klavierkonzerte (B-Moll, op. 32), Kammermusikwerke, Klavierstücke, eine Sinfonie und die Oper »Mataswintha« (1894) und schrieb: »Methodik des Klavierspiels« (1907; mit Aug. Spänuth), »Klänge aus meinem Leben« (1922).

Scharwenzel [aus scheren 'kümmern' und Wenzel, also 'ein sich abmühender Wenzel oder Knecht', oder aus tschech. červenek 'Herzbube'], Allerweltsdiener. **Scharwenzel(l)n**, sich zu allem gebrauchen lassen, sich diensteifrig bemühen.

Scharwerke ['Arbeiten einer Schar'], svw. Fronden. **Scharwerker**, landw. Arbeiter, →Instleute.

Scharzberger, einer der Saarweine, →Moselweine.

Scha-schi [chines. 'Markt am Sand'], postamtl. **Shasi**, Stadt in der chines. Prov. Hupe (Karte 86, F 5), l. am Jang-tse-kiang beim Beginn seines Tieflandlaufes, in der Ebene von Hu-kuang, hat (1925) 200000 E. Die Umgebung ist ein wichtiger Baumwoll- und Seidenbezirk. Die 1895 dem fremden Handel geöffnete Stadt besitzt lebhafte Baumwoll- und Seidenindustrie, Müllerei. Die Ausfuhr (hauptsächlich Bohnen, Sesam, Pflanzentalg und Holzöl) geht meist über Hankau, mit dem S. in lebhaftem, regelmäßigem Dampferverkehr steht.

Schaschka, russ. Kavalleriesäbel.

Schaschkewitsch, Markijan Simeonowitsch, ukrainischer (ruthenischer) Dichter, *Podlesie, Kr. Zoloczów (Galizien) 6. Nov. 1811, †Nowosiółki 7. Juni 1843, Priester, machte sich um die Weckung des Nationalgefühls der galizischen Ukrainer (Ruthenen) verdient, für die seine Gedichte und Lieder (»Dumki«, Psalmen Ruslans) den Anfang einer neuen Literatur bedeuteten. 1837 gab er (mit Holowazkyj, Wahylewytsch u. a.) den Sammelband »Die Rusalka vom Dnjester« heraus (Volkslieder, Sprichwörter u. a.); er übersetzte auch das Neue Testament u. a. Werke (ukrainisch 1911).

Kozowskyj: Leben und Bedeutung Markijan S.s (ukrainisch 1886); Ohonowskyj: M. S., sein Leben und seine Schriften (ukrainisch 1886); Studynskyj: Genesis der poet. Werke M. S.s (ukrainisch 1909).

Schaschlyk [türk.], **Schaschlik**, über Holzkohlenfeuer am Spieß geröstete Hammelfleischstückchen.

Schäßburg: Marktplatz; im Hintergrund Stundturm.

Schäßburg, rumän. **Sighişoara**, ungar. **Segesvár**, die malerische Hauptstadt des rumän. Judetz Großkokel in Siebenbürgen, an der Großen Kokel, 350 m ü. M. (Karte 74, C 2), und der wichtigsten siebenb. Bahnlinie Kronstadt-Klausenburg sowie der Kleinbahn Hermannstadt-S., hat (1930) 13096 E. (etwa 50% Deutsche,

30% Rumänen, 20% Magyaren). Der alte ummauerte Stadtkern, »Die Burg«, erhöht auf einer Flußterrasse gelegen, wird vom »Schulberg« überragt, der die got. Bergkirche (1429) und das Teutschgymnasium trägt. Mauern und Türme (Stundturm) der alten Befestigung sind sehr gut erhalten. S. ist einer der kulturellen Mittelpunkte der Siebenbürger Sachsen, hat Heimatmuseum, deutsches Obergymnasium, deutsche Lehrerinnenbildungsanstalt; rumän. Lyzeum. Lebhaftes Gewerbe (Webereien, Schuhe), Seidenfabrik, Handel.

S., in dessen Nähe ein röm. Standlager war, wurde um 1200 als deutsche (sächs.) Siedlung gegründet. Während des ungar. Freiheitskrieges von 1848/49 erlitt General Bem, der Führer der ungar. Armee in Siebenbürgen, am 31. Juli 1849 bei S. eine entscheidende Niederlage gegen die Russen; in dieser Schlacht fiel wahrscheinlich auch der Dichter →Petöfi.

Schaffen [frz. chasser], fortjagen, jetzt nur noch üblich für: von der Schule verweisen.

Schaffieren, svw. →Chassieren.

Schasta, Shasta, Indianerstamm im NW Kaliforniens, gehört mit den Pomo und Karok zur Hoka-Sprachgruppe. (→Kalifornische Völker.)

R. B. Dixon: The Shasta (Bull. American Museum of Nat. History, Bd. 19; New York 1907).

Scha-tschou [chines. 'Sandstadt'], Stadt in China, →Tun-huang.

Schattau, tschech. **Šatov,** Markt im tschechoslowak. Bz. Znaim im südl. Mähren (Karte 57, E4), an der Bahn Wien-Deutsch-Brod, hat (1921) 2080 meist deutsche E.; Kaolingruben, Tonwarenfabrik.

Schatt el 'Arab [arab. 'Araberstrom'], die Vereinigung von →Euphrat und →Tigris (Karte 79, MN 8), 150 km lang, mündet bei Fao in den Pers. Golf, ist für größere Schiffe bis Basra schiffbar.

Schatten [ahd. scato], Bezeichnung für den dunklen Raum hinter einem beleuchteten undurchsichtigen Körper (→Kernschatten). Bei der Darstellung des S., vor allem in Malerei und Graphik, unterscheidet man **Eigenschatten (Selbstschatten, Körperschatten),** die vom Licht nicht getroffenen Stellen des Gegenstands (Körpers), und **Schlagschatten,** S., die ein Gegenstand (Körper) im Raum oder auf anderen Gegenständen erzeugt.

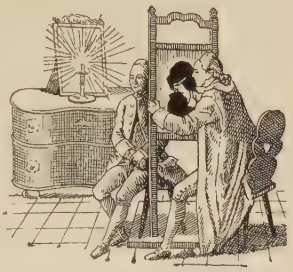
Farbige S. entstehen dann, wenn eine weiße Fläche gleichzeitig von weißem Licht und farbigem Licht beschienen wird und sich zwischen ihr und den beiden Lichtquellen ein undurchsichtiger, also schattenwerfender Körper befindet.

Seeberger: Grundzüge der perspektivischen Schattenlehre (2. Aufl. 1880); Volland: Die Schattenkonstruktion (2. Aufl., 2 Tle., 1898).

Im Volksglauben gilt der menschl. S. als Symbol der Seele (→Schattenseele) oder auch des Schutzgeistes. Wer am Weihnachts- oder Sylvesterabend gar keinen oder einen kopflosen S. habe, der müsse sterben. In der Zauberei spielt der S. eine große Rolle, auch beim Säen (Böhmen) und bei Rache für Diebstahl (Ostpreußen).

v. Negelein: Bild, Spiegel und S. im Volksglauben (Archiv für Religionswissenschaft, Bd. 5, 1902); Elard Hugo Meyer: Mythologie der Germanen (1903); Wundt: Völkerpsychologie, Bd. 4 (2. Aufl. 1910); A. Wuttke: Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart (4. Aufl. 1925); Frazer: Der goldene Zweig (1928).

Schattenbild, Schattenriß, eine bildmäßige Darstellung, die den Gegenstand flächenhaft, nur durch die im Schatten gegebenen Umrißlinien begrenzt wiedergibt (**Schattenkunst**). Das S. ist aus dem in Ostasien heimischen →Schattenspiel entstanden. Kurz nach der Mitte des 18. Jahrh. entwickelte sich in Europa eine Schattenrißbildniskunst, für die die Bezeichnung **Silhouette** gebräuchlich wurde. Diese leitet sich her von dem Finanzminister Ludwigs XV., Etienne de Silhouette, dessen Sparmaßnahmen als »à la Silhouette« verspottete Modeerzeugnisse hervorriefen und der an Stelle der teuren Miniaturmalerei den wohlfeilen Schattenriß begünstigte und auch selbst ausübte. In der **Bildnissilhouette,** für deren Herstellung verschiedene Hilfsmittel (**Silhouettierstuhl**) erfunden wurden, zeichnete man die Umrisse des als Schatten auf eine Fläche geworfenen Profils annähernd in Lebensgröße nach und verkleinerte sie dann mit dem Storchschnabel; der so gewonnene Schattenriß wurde schwarz ausgetuscht oder auch in schwarzem Papier nachgeschnitten. Die Bildnissilhouette gewann in den letzten drei Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts weite Verbreitung, bes. auch an den kleineren deutschen Fürstenhöfen (Darmstadt, Gotha, Weimar). Der Freundschaftskult und die durch Lavater geweckte Anteilnahme an der Physiognomik kamen ihr zugute; eifrig gepflegt wurde sie in den mit Goethe befreundeten Kreisen. Die Romantik und die mittleren Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts brachten neben der Bildnissilhouette, die durch die Daguerreotypie und Photographie verdrängt wurde, auch wieder die Pflanzen- und Tierdarstellung sowie genrehafte und humoristische Figurenkompositionen zu Ehren. Von den bedeutenderen Meistern des Fachs seien erwähnt: Luise Duttenhofer (1779—1829), Wilhelm Müller (1804—65), Karl Fröhlich (1821—98), Paul Konewka (1840—71). Runge, Schwind, Menzel haben gelegentlich ebenfalls Schattenbilder gefertigt; Franz Pocci und Wilhelm Diefenbach schufen Silhouettenzeichnungen. Im beginnenden 20. Jahrhundert werden Schattenriß und die ihn nachahmende Zeichnung und Illustration auch in der Filmkunst gepflegt.



Schattenbild: Entstehung eines Schattenbildes mit Hilfe des Silhouettierstuhles (aus Lavaters »Physiognomischen Fragmenten«, 1776).

Schattenbild: Bildnissilhouette (getuscht) Goethes von Höpfner (1774).

Mit dem S. verwandt ist der **Scherenschnitt,** eine Kunst, bei der eine bildmäßige Darstellung mit der Schere aus Papier oder ähnl. Stoff ausgeschnitten und auf einer gegensätzlichen Unterlage befestigt wird. Der S. wurde in der Türkei (1582 erwähnt) und in Persien gepflegt. In den Anfängen des Scherenschnitts in Europa, wo man neben der Schere auch das Messer als Werkzeug verwendete, schnitt man die Zeichnung aus weißem Papier oder Pergament und legte sie auf schwarzen oder farbigen Untergrund. Um 1653/54 arbeitete in Süddeutschland R. B. Hus (Volks- und Jagdszenen in phantasievoller, reichbewegter Darstellung). In bayr. und österr. Frauenklöstern wurden im 17. und 18. Jahrh. sog. Spitzenbilder oder Papierspitzen gefertigt. Seit dem

Schattenbild: Scherenschnitt Bettler und Paar (Biedermeierzeit).

letzten Drittel des 18. Jahrh. gewann der aus schwarzem Papier geschnittene Scherenschnitt an Bedeutung.

Die japan. Kunst hat Scherenschnitte ziemlich großen Ausmaßes geschaffen, die vor durchscheinendem Papier befestigt sind und mit ihrer Pflanzen- und Tierornamentik eine dekorative Wirkung anstreben.

Schattenbild: Japanischer Scherenschnitt (19. Jahrh.).

Anna Corsep: Die Silhouette (2. Aufl. 1909); Silhouetten aus der Goethezeit, hg. v. Leo Grünstein (1909); Kroeber: Die Goethezeit in Silhouetten (1911); E. N. Jackson: The history of silhouettes (1911); Georg Jacob: Die Herkunft der Silhouettenkunst aus Persien (1913); Martin Knapp: Deutsche Schatten- und Scherenbilder (1916); K. Brieger: Die Silhouette (1921); Kippenberg: Technik der Silhouette (Jahrb. der Sammlung Kippenberg, Bd. 1, 1921); Max Bucherer und Th. Kroeber: Spitzenbilder, Papierschnitte, Porträtsilhouetten (1922); M. v. Boehn: Miniaturen und Silhouetten (4. Aufl. 1925).

Schattenblume, Majanthemum, Pflanzengatt. der Fam. Liliazeen mit der einzigen Art Majanthemum bifolium **(Zweiblatt, kleine** oder **wilde Maiblume, wilde Zaute),** einer zierlichen, bis 20 cm hohen Staude mit dünnem, kriechendem Wurzelstock, einfachem Stengel, meist zwei kurzgestielten, eiförmigen, zugespitzten, am Grund herzförmigen Blättern und weißen, wohlriechenden Blütchen in endständiger Scheinähre, mit trockenhäutigen Tragblättchen, vier länglichen, sternförmig ausgebreiteten Blütenhüllblättchen, vier Staubblättern und einem zwei- oder dreifächerigen, kurzgriffligen Fruchtknoten, der eine kirschrote, kugelrunde Beere von etwa 5 mm Durchmesser entwickelt (meist mit nur einem Samen); in schattigen Wäldern, Gebüschen, auf Bergwiesen, Mooren der nördl. gemäßigten Zone.

Schattenblume: a Blühende Pflanze, b Blüte, c Pflanze mit Früchten. (a und c etwa 1/3 nat. Gr.)

Schattendecke, Hilfsgerät in →Gewächshäusern.

Schattenfarbe, heraldische Bezeichnung für eine nur in Umrissen gezeichnete Figur, die in der Farbe mit dem Schildgrund übereinstimmt.

Schattenfüßer, Schattenfüßler, sagenhaftes Volk des Altertums, →Skiapoden.

Schattengare, durch den Schatten von Feldfrüchten entstehende →Bodengare.

Schattenhalle, eine Halle zum Schutz für lichtempfindliche Gewächse im Freien, aus Stangen und Reisig (Tafel Gartenbau II, Abb. 2); hauptsächlich für größere Kübel- und Topfpflanzen, für Halbschattenpflanzen und empfindliche Sämereien.

Schattenholz, Waldbaumarten mit im Vergleich zu →Lichtholz dichter Beastung und Belaubung oder längerer Nadeldauer (z. B. Tanne, Fichte, Rotbuche, Hainbuche). S. verträgt mehr oder weniger lange Schattendruck und erhält sich im Bestand bis ins Alter geschlossen, wodurch die Frische des Bodens gewahrt und Unterholzwuchs verhindert wird.

Schattenkäfer, →Schwarzkäfer.

Schattenmorelle, Lotkirsche, eine viel angebaute, zur Gruppe Weichseln gehörige Kirsche (Sauerkirsche). (Über Anbauverhältnisse →Obst, Übersicht, Bd. 13, S. 586.)

Schattenpflanzen, solche Gewächse, zumal zierpflanzenmäßig verwendbare, die nicht, wie die meisten hochorganisierten Pflanzen, kräftiges oder halbes Sonnenlicht verlangen, sondern vollen Schatten vertragen oder fordern. Im Gegensatz zu den mancherlei Waldbodenpflanzen, die mit großen Blattspreiten sich ihren Lichtbedarf erringen (auch im tief schattenden trop. Regenwald), wollen in der Stadt unter dichtlaubigen Bäumen S. nicht gedeihen, wohl hauptsächlich wegen der mit Regen von den Kronen auf den Boden herabfließenden schwefligen Säure. Manche als S. für den Garten und Park empfohlenen Gewächse gedeihen nur einige Zeit unter dem Laubdach oder verlieren bald wieder die Blätter (so Zwiebel- und Knollengewächse). (→Rasen.) Es folgt eine Aufzählung von einigen S.:

A. Zimmer- oder Topfgewächse. Aspidistra (Plectogyne) elatior, Aucuba japonica, Bromelia (Billbergia) longifolia, Ophiopogon japonicus, Selaginella denticulata (und andere Selaginellen), Viburnum tinus (Lauruſtin), Topffarne (Asplenium bulbiferum, Nephrolepis exaltata, bostoniensis und davallioides, Polypodium Reinwardtii, Pteris cretica, fiabellata, longifolia und serrulata), Kirschlorbeer.

B. Stauden. Haselwurz, Waldmeister, Wald-Geißbart (Aruncus), Astrantia major, Giersch mit weißbunten Blättern (Aegopodium Podagraria), Campanula latifolia und Trachelium, Maiblume, Fingerhut, Doronicum Pardalianches, Farne, Gundermann, Hosta (Funkia) undulata, Nieswurzarten, Lunaria rediviva, Lathyrus vernus, Lysimachia Nummularia und punctata, Luzula angustifolia (albida) u. a., Ornithogalum pyrenaicum, Phytolacca acinosa, Weißwurz, Ranunculus lanuginosus, Sedum (Cepaea, Fabaria, populifolium, spurium), Saxifragaumbrosa, Silenenutans, Thalictrumalpinum.

C. Immergrüne Holzpflanzen. Taxus baccata (Eibe), Tsuga canadensis, Berberis Aquifolium, Buchsbaum, Ilex Aquifolium, Ligustrum ovalifolium, Efeu, Hypericum calycinum, patulum und Moserianum, Rhododendron, Immergrün.

D. Sommergrüne Holzpflanzen. Cornus sanguinea, Seidelbast, Diervilla Lonicera und sessilifolia, Evonymus verrucosus, Ligustrum vulgare, Lycium Xylosteum, nigra und tatarica, Rhamnus Frangula (auf feuchtem Boden), Alpen-Johannisbeere, Rubus fruticosus (plicatus) und nutkanus, schwarzer Holunder, Schneebeere (Symporicarpus racemosus und orbiculatus), Viburnum Lantana und acerifolium.

E. Obst. In schattiger Lage, z. B. an der Nordwand des Hauses, gedeiht die große, lange Lotkirsche, meist »Schattenmorelle« (Château Morelle) genannt.

Schattenplastik, in der Kartographie die durch Schummerung oder Bergstriche bei schiefer Beleuchtung erzielte Plastik des Gebirgsbildes (Karte 23a ④ und ⑥).

Peucker: S. und Farbenplastik (1898).

Schattenprobe, augenärztliche Untersuchungsmethode, →Skiaskopie.

Schattenreich, Name des Totenreichs, bes. in der griech. Mythologie, weil die Toten als wesenlose Schatten vorgestellt werden. →Unterwelt.

Schattenriß, →Schattenbild.

Schattenseele, bei vielen primitiven Völkern, aber auch bei den Griechen (skia) und den Römern (umbra) Bezeichnung für eine Seele, die als Schatten gedacht wird. Die Vorstellung beruht ebenso wie die von der →Hauchseele darauf, daß Hauch und Schatten als ein Teil des Menschen gelten, in dem man diesen daher auch weiterlebend denken konnte.

Wundt: Völkerpsychologie, Bd. 4 (2. Aufl. 1910).

Schattenspiel, Schattentheater, eine Art → Puppenspiel, bei dem flache farbige oder schwarze Figuren hinter einer scharf beleuchteten, durchsichtigen Stoff- oder Papierfläche verwendet werden. Die Umrisse der Figuren erscheinen als Schatten, die je nach der techn. Ausgestaltung des S. auch beweglich gemacht werden können. Das Mutterland des S. ist China, wo es als Ying hi erstmalig in Quellen des 10. nachchristl. Jahrh. erwähnt wird. Die Figuren waren, seit dem 11. Jahrh. auch in Java, aus farbig bemaltem, teils ausgestanztem, teils durchsichtig geschabtem Leder. In Java hieß das mit Figuren von Vogelgesichtstypus versehene S. **Wajang,** sein Spieler Dalang. Von Ostasien wanderte das S. nach den islamischen Ländern, wo es mit seinem derb-erotischen Hanswurst, dem Karagös, eine gewisse Bedeutung erlangte. Seine Blütezeit fällt ins 19. Jahrh. Wandernde Spieler brachten das S. nach dem Abendland, zuerst nach Italien. Am Ende des 18. Jahrh. wurde das Spiel in Deutschland häufig; die Romantiker (Justinus Kerner, Christian Brentano, Achim von Arnim u. a.) schufen ihm ein Repertoire. In Frankreich verschaffte Dominique Séraphin dem S. Ende des 18. Jahrh. als Ombres chinoises eine besondere Volkstümlichkeit. In dem Pariser Kabarett Chat noir lebte es im letzten Viertel des 19. Jahrh. aufs neue auf, desgleichen in Deutschland 1907 (Schwabinger Schattenbühne unter Alexander von Bernus).

L. Serrurier: De Wajang Poerwâ (Leiden 1896); Enno Littmann: Arabische Schattenspiele (1901); Paul Kahle: Zur Geschichte des arabischen Schattentheaters in Ägypten (1909); Alexander von Bernus: 7 Schattenspiele (1910); Chinesische Schattenspiele, hg. v. Berthold Laufer (1915); Otto Höver: Javanische Schattenspiele (1923); Karl Hagemann: Spiele der Völker (1919); Georg Jacob: Geschichte des Schattentheaters im Morgen- und Abendland (2. Aufl. 1925).

Schattenvogel, Scopus, Storchvogelgatt. mit einer Art, dem **Hammerkopf** (Scopus umbretta), ist etwa 50 cm lang, mit scharfem, zusammengedrücktem Schnabel, großem Kopf, kurzem Hals; das kräftige Gefieder ist braun und entwickelt auf dem Hinterkopf eine Haube. Die Schattenvögel bauen auf Bäumen große, schwere Nester aus Reisig mit Erde, die oben vollkommen geschlossen und mit seitlichem Eingang versehen sind.

Schattenzeiger, svw. →Gnomon 1).

Schattierung, die Darstellung der Schattenformen. Malerei, Graphik und Zeichenkunst bedienen sich ihrer zur Hervorbringung räumlicher plastischer Wirkung.

Vonderlinn: Schattenkonstruktionen (1904; Neudr. 1920); J. Hempel: Schattenkonstruktionen (1906).

Schatulle [von mlat. scatola 'Schachtel'], ein Behältnis für Kostbarkeiten, fürstliche Privatkasse, auch Bezeichnung für die Verwaltung des fürstlichen →Schatullgutes.

Schatullenfarn, Farnkrautgatt., →Cibotium.

Schatullgut, das landesfürstl. Privatvermögen im Unterschied zum Kammergut, das Staatseigentum geworden war und aus dem nur gewisse Nutzungen dem Fürsten zuflossen. In Preußen, auch in Bayern, wuchsen die von dem Landesfürsten erworbenen unbeweglichen Stücke des S., über die er nicht selber unter Lebenden oder von Todes wegen verfügt hatte, den →Domänen des Staates zu.

Schatz, im Rechtssinn eine Sache, die so lange verborgen gelegen hat, daß der Eigentümer nicht mehr zu ermitteln ist. Vom Fund unterscheidet sich der S. durch die Länge der bis zum Wiederauffinden verstrichenen Zeit. Wird der S. entdeckt und in Besitz genommen, so wird das Eigentum zur Hälfte von dem Entdecker, zur Hälfte von dem Eigentümer der Sache erworben, in der der S. verborgen war (§ 984 BGB.).

Schatzanweisungen, Anweisungen der Finanzverwaltung auf die Staatskasse. Es sind zu unterscheiden: unverzinsliche S. und verzinsliche S. Die **unverzinslichen S. (Schatzscheine, Schatzwechsel)** sind zum Nennwert in 3, 6 oder 12 Monaten rückzahlbare Staatsschuldscheine in Form von Wechseln, Order- oder Inhaberpapieren, die vom Erwerber diskontiert, d. h. unter Abzug von Zinsen für die Zeit bis zum Fälligkeitstage übernommen werden. Sie dienen zur Beschaffung kurzfristigen Kredits, gewöhnlich zur vorübergehenden Verstärkung der ordentlichen Betriebsmittel, vor allem, um Ungleichheiten zwischen planmäßigen Einnahmen und Ausgaben oder ein vorübergehendes Defizit der Staatskasse auszugleichen oder auch den Gegenwert einer erst später zur Begebung kommenden langfristigen Staatsanleihe vorweg nutzbar zu machen. Sie gehören zu den schwebenden (flottierenden) Schulden. Dagegen sind die über einen Zeitraum von mehreren Jahren laufenden **verzinslichen S.,** die regelmäßig wie Anleihestücke mit Zinsscheinen ausgestattet sind und börsenmäßig gehandelt werden, den fundierten Schulden zuzurechnen. Das Wesenseigentümliche der S. gegenüber den Staatsanleihen im engeren Sinne liegt darin, daß die Laufzeit meist kürzer und für jede einzelne Ausgabe der Zeitpunkt der Gesamttilgung genau festgelegt ist. Doch kann ein tatsächliches Hinausschieben der Rückzahlung dadurch erreicht werden, daß am Fälligkeitstag einer Reihe (Serie) sogleich eine neue Reihe mit einem andern späteren Fälligkeitstermin aufgelegt wird.

In der Zeit vor dem Weltkriege war für das Deutsche Reich der Betrag der umlaufenden S. gesetzlich begrenzt (375 Mill. ℳ) und die Laufzeit der S. in der Regel auf höchstens 12 Monate festgelegt. Während des Weltkrieges bildete die auf Grund des Reichsges. v. 4. Aug. 1914 erfolgende Ausgabe kurzfristiger, unverzinslicher und diskontfähiger Schatzwechsel in Verbindung mit den Kriegsanleihen das wichtigste Mittel der Kriegsfinanzierung, indem die Schatzwechsel wie die Handelswechsel und Schecke als Notendeckung der Reichsbank zugelassen wurden. Gleichzeitig mit den meisten Kriegsanleihen gelangten ferner verzinsliche S. mit einer Laufzeit von einigen Jahren zur Ausgabe, die einen etwas niedrigeren Zinsfuß als die eigentl. Kriegsanleihen hatten und deren Rückzahlung für die ersten Ausgaben zum Nennwert **(Pari-Schatzanweisungen),** für die späteren Ausgaben zu einem den Nennwert übersteigenden Betrag **(Agio-Schatzanweisungen)** vorgesehen war. Da nach dem Kriege die Umwandlung der Ende 1918 auf 55,2 Milliarden ℳ angeschwollenen schwebenden Reichsschuld in langfristige Anleihen unmöglich war, der Geldbedarf vielmehr dauernd noch stieg, gewann die Inanspruchnahme von Schatzanweisungskrediten immer größeren Umfang und wurde so zur Hauptursache der Inflation. Am 15. Nov. 1923 betrug die Ge-

samtsumme der vom Reich diskontierten S. 191,6 Milliarden *M*. Gegen Ende der Inflationszeit wurden vom Reich wertbeständige **Dollar-Schatzanweisungen** mit einer Laufzeit von mehreren Jahren begeben. Die Aufwertung der verzinslichen, auf *M* lautenden S. des Reichs erfolgte im Rahmen des Anleiheablösungsges. v. 16. Juli 1925; die unverzinslichen S. blieben von der Aufwertung ausgeschlossen (→Aufwertung). Zur Entschädigung der Auslandsdeutschen wurden ferner 1923 und 1924 teils in *M*, teils in *GM* besondere S. herausgegeben, die als Schatzanweisungen »K« (abg. K-Schätze) bezeichnet wurden.

Nach dem Bankges. v. 30. Aug. 1924, ergänzt durch das Abänderungsges. v. 8. Juli 1926, ist für die Reichsbank die Diskontierung, der Ankauf und die Beleihung von Reichsschatzwechseln mit höchstens 3 Monaten Laufzeit auf 400 Mill. *RM* begrenzt. Als Notendeckung sind sie nicht mehr zugelassen. Die Begebung der verzinslichen Reichsschatzanweisungen erfolgt in der Regel durch die Reichsbank, die Begebung der preuß. S. durch die Preuß. Staatsbank (Seehandlung).

In England waren S. früher in der Form der Exchequer Bonds und der Debentures gebräuchlich; gegenwärtig fallen vor allem die Treasury Bills hierunter. In Frankreich führen die Schatzscheine die Bezeichnung Bons du Trésor.

W. Lotz: S., Schatzscheine (Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 7, 4. Aufl. 1926).

Schätze, Abk. für →Schatzanweisungen.

Schätzel, Georg, Reichspostminister, *Höchstadt a. d. Aisch 13. Mai 1874, trat 1899 als Jurist in den Postdienst, wurde 1904 in das neugegründete bayr. Verkehrsministerium berufen und erhielt im Jan. 1923 als Staatssekretär die Leitung der Abteilung München des Reichspostministeriums; vom Jan. 1927 bis Juni 1932 war er Reichspostminister und zugleich wie sein Vorgänger Stingl der Vertreter der Bayr. Volkspartei in der Reichsregierung. Er schrieb: »Motorposten« (1901).

Schätzer, in Österreich Bezeichnung für →Arbitrator.

Schatzfunde, vorgeschichtl. Funde, →Depotfunde.

Schatzlar, tschech. **Jaclér,** Stadt im tschechoslow. Bz. Trautenau (Böhmen; Karte 57, D 2), nahe der deutschen Grenze an den östl. Ausläufern des Riesengebirges, 604 m ü. M., an der Bahn Königshan-S., hat (1930) 3615 deutsche E., BzGer.; Flachsspinnerei, Glas- und Porzellanfabrik, Steinkohlenbergwerk.

Schatzrat, Titel der Mitglieder des Landesdirektoriums, das in der Provinz Hannover die Stelle des Landeshauptmanns vertritt. (→Provinzialverband.)

Schatzsagen, Sagen, die von versunkenen oder vergrabenen Schätzen erzählen und von den meist verunglückten Versuchen, sie zu heben. Die allgemeinmenschl. Scheu, an das Gut der Toten zu rühren, führt zu dem Glauben an dämonische Schatzwächter, die durch kabbalistische Beschwörungen gebannt werden müssen. S. heften sich vor allem an alte Ruinen, z. B. im Orient an die altägyptischen, in Deutschland an röm. Denkmäler.

Leo Winter. Die deutsche Schatzsage (Kölner Diss., 1925); H. A. Winkler: Siegel und Charaktere in der muhammed. Zauberei (1930).

Schatzscheine, →Schatzanweisungen.

Schatzung, veralteter Ausdruck für eine Steuer, deren Höhe im Wege der amtl. Schätzung festgesetzt worden ist.

Schätzung, Wertbestimmung einer Sache, → Taxation.

Schätzungseid, ein richterlicher Eid, den das Gericht in Schadensprozessen dem Beweisführer über Existenz und Höhe des streitigen Schadens in Überzeugungsform unter Bestimmung des oberen Grenzbetrages auferlegen kann (ZPO. § 287).

Schätzungswert, der Wert, der durch freie Schätzung, nötigenfalls durch Sachverständige ermittelt wird. Der S. ist bes. wichtig im Grundstücksverkehr, Versicherungswesen sowie im Steuerrecht. Ist beim Wiederkauf der S. als Wiederkaufspreis vereinbart worden, so ist der Wiederverkäufer für Verschlechterung und Untergang der Kaufsache nicht verantwortlich, der Wiederkäufer zum Ersatz von Aufwendungen des Käufers nicht verpflichtet (§ 501 BGB.). Ähnlich verhält es sich, wenn ein Landgut oder sein Inventar auf Grund einer Schätzung übernommen wird und zum S. zurückzugeben ist (§§ 587 ff., 594 BGB.).

Rothkegel: Handbuch der Schätzungslehre für Grundbesitzungen (Bd. 1, 1930).

Schatzwechsel, →Schatzanweisungen.

Schatzwurf, Freilassungsform des fränk. Rechtes, →Freilassung.

Schau, Fischart, →Schleimlerche.

Schau, Flagge im Schau, →Notsignale.

Schauanstalt, Konditionieranstalt, Prüfungsanstalt zur Feststellung von Güte, Maß, Gewicht, ordnungsmäßiger Verpackung usw. von Waren. Vielfach werden die Waren vor ihrem Übergang in den freien Verkehr danach abgestempelt, z. B. Fleisch (→Fleischbeschau), Gold- und Silberwaren. Die Prüfung erfolgt durch **Schauer (Probierer, Braker).**

Schauapparat, →Blütenbestäubung.

Schauarzt, Arzt, der durch Gesetz oder Verordnung mit der →Leichenschau beauftragt ist.

Schaub [zu engl. sheaf 'Garbe'] *m*, **Schaube** *w*, süddeutsch: Bund Stroh, das zum Dachdecken gebraucht wird.

Schaube [mhd. schûbe, schoube] *w*, ein bis zu den Knien, seltener bis auf die Füße reichender faltiger, vorn offener Überrock mit breitem Pelzkragen, pelzverbrämten Rändern und weiten faltigen Ärmeln von wechselndem Schnitt, zuweilen noch mit Sackärmeln, war in der männl. Tracht der ersten Hälfte des 16. Jahrh. üblich (Tafel Miniaturmalerei I, Abb. 7). In der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. wird die stark verkürzte S. zur →Harzkappe oder dem mit langen Ärmeln versehenen Gestaltrock. Die S. ist in gleicher Weise auch von Frauen getragen worden. Erhalten hat sie sich bis zur Gegenwart im Professorenornat, in den Roben hoher Magistratspersonen (Hamburger Senatoren, engl. Bürgermeister) und in veränderter Form im Talar der evang. Geistlichen.

Schaube: Gestaltrock (nach einem Stich von Lukas Cranach d. J. um 1543).

Post: Herkunft und Wesen der S. (Ztschr. für histor. Waffen- und Kostümkunde, n. F., Bd. 1, 1923—25).

Schaubild, nach den DIN-Vorschriften die perspektivische Zeichnung von Bauwerken, Maschinen oder Apparaten. Die Bezeichnung S. wird auch für →Graphische Darstellung angewendet.

Schaubrote, bei den Israeliten die Brotfladen, die an jedem Sabbat frisch vor dem Angesicht Jahves

auf dem sog. **Schaubrottisch** im »Heiligen« des Tempels in zwei Reihen aufgelegt wurden (3. Mos. 24). Dieselbe Opfersitte findet sich unter der gleichen Bezeichnung (»Brot des Angesichts«) auch in Babylonien.

A. Wendel: Das Opfer in der altisrael. Religion (1927).

Schaudeich, →Deich.

Schauder, zu den Gemeingefühlen zu rechnende unangenehme Empfindung, die durch starke seelische Eindrücke hervorgerufen wird. Sie geht mit ungewollten und unregelmäßigen Zusammenziehungen der Muskulatur des Rückens und der Gliedmaßen einher, die ihrerseits am Zustandekommen der eigentümlichen Hautempfindungen beteiligt sind, die den S. begleiten. Welchen Anteil am S. eine allgem. Tätigkeitserhöhung des sympathischen Nervensystems hat, ist nicht klargestellt.

Schaudinn, Fritz, Zoolog, *Röseningken (Ostpreußen) 19. Sept. 1871, †Hamburg 22. Juni 1906, 1898 Privatdozent an der Universität Berlin, ging 1901 als Kommissar des kaiserl. Gesundheitsamtes zur Erforschung der Malaria nach Rovigno und wurde Anfang 1906 Leiter der Sonderabteilung für Protozoenforschung beim Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg. Sein Hauptforschungsgebiet war die Protozoenkunde: Arbeiten über freilebende und parasitäre Rhizopoden, über Kokzidien, die Malariaerreger, Trypanosomen, Spirochäten usw. Seine wichtigste Entdeckung war 1905 die der Spirochaete pallida, des lange gesuchten Erregers der Syphilis. Ferner stellte er fest, daß die Amoeba histolytica die Erregerin der trop. Ruhr ist. Mit Fritz Römer, mit dem er 1898 eine Expedition ins Nördl. Eismeer geleitet hatte, gab er die »Fauna arctica« (6 Bde., Jena 1900—33, fortgesetzt von Brauer, vollendet von Arndt) heraus. Er begründete das »Archiv für Protistenkunde« (seit 1902). Zu seinem Andenken wurde die **Fritz-Schaudinn-Medaille** gestiftet, die für hervorragende Arbeiten in Mikrobiologie durch das Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten verliehen wird.

Winter: Fritz S. (im Zoolog. Anzeiger, Bd. 30, 1906); Hartmann u. v. Prowazek: Fritz S. (im Archiv für Protistenkunde, Bd. 7, 1906); Heider: Fritz S. (1906); Rud. Burckhardt: Gesch. der Zoologie (Bd. 2, 2. Aufl., hg. v. Erhard, 1921); Max Hartmann: Fritz S. (Die Naturwissenschaften, Jahrg. 18, 1930); Olpp: Hervorragende Tropenärzte (1932); H. Erhard: Fritz S. (im Bull. de la Société fribourgeoise des sciences naturelles, Bd. 31, 1933).

Schauenburg, alte Grafschaft an der Weser, → Schaumburg 1).

Schauenburg, Moritz, K. G., Verlagsbuchhandlung in Lahr (Baden) mit eigenen graphischen Werkstätten, hervorgegangen aus der 1794 gegr. Buchhandlung J. H. Geiger in Lahr, in die 1856 Moritz Schauenburg (*Herford 24. Okt. 1827, †Lahr 25. Jan. 1895) als Teilhaber eintrat. Als er 1864 alleiniger Inhaber wurde, gab er ihr seinen Namen. 1929 erfolgte die Umwandlung in eine Kommandit-Gesellschaft. Der Verlag ist vor allem durch den seit 1801 erscheinenden »Kalender des Lahrer Hinkenden Boten« bekannt sowie durch »Schauenburgs allgemeines deutsches Kommersbuch«, das erstmalig u. d. T. »Deutsche Lieder mit ihren Melodien« 1843 herauskam.

Schauenstein, Stadt im BzA. Naila des bayr. RgBz. Mittelfranken (Karte 49, F 2), im Frankenwald r. von der Selbitz, etwa 608 m ü. M., an der Bahn Münchberg-Selbitz, hat (1925) 1070 meist evang. E., Kirche aus dem 13., Schloß aus dem 11. Jahrh.; Baumwollwebereien, Schuh-, Schleifsteinfabrik.

Schauer. 1) S., **Beschauer,** Warenprüfer (→ Braker, →Schauanstalt).

2) Syw. →Schauermann.

Schauer. 1) S. *m* oder *s*, Schuppen, Schutzdach zur Aufbewahrung von Wagen oder Geräten.

2) S. *m*, in der Meteorologie Bezeichnung für einen heftigen, jedoch kurz andauernden, meist zu wiederholten Malen hintereinander auftretenden Niederschlag **(Regen-, Schnee-, Hagelschauer).**

3) S. *m*, **Fröfteln,** in der Sinnesphysiologie →Frost 2).

Schauerfeier, syw. →Hagelfeier.

Schauermann (Mz. **Schauerleute**), **Schauer** [von niederländ. schouw »Frachtschiff«], Hafenarbeiter, der das Laden und Löschen (Ausladen) der Schiffsladung ausführt. Das sachgemäße Stauen (Festlegen der Fracht im Laderaum) erfolgt unter Aufsicht der **Stauer.** Bei Stückgutladung arbeiten die Schauerleute gewöhnlich im Tagelohn, bei Bulkladung (Schüttgut) im Akkord. Eine besondere Gruppe von Schauerleuten sind die **Rigger** oder **Takler,** die Ausbesserungen in der Takelung ausführen.

Schauessen, Schaugerichte, Gesichtsessen, Kochkunsterzeugnisse, die als festlicher Tafelschmuck dienen. Im 15. und 16. Jahrh., ihrer Blütezeit, wurde bei fürstl. Hochzeiten, selbst bei Leichenmahlen, großer Aufwand mit S. getrieben. Sie zeigten religiöse Gegenstände, Heilige und Legenden, Allegorien, Schlösser.

Schaufel, Schippe, ein Werkzeug mit hölzernem oder eisernem, meist an einem Holzstiel befestigtem Blatt zum Aufnehmen und Fortschaffen pulveriger, körniger oder flüssiger Stoffe.

Schäufelein, Schäufelin, Schäuffelein, Scheufelein, Hans Leonhard, Maler und Zeichner für den Holzschnitt, *Nürnberg um 1480, †Nördlingen 1539 oder 1540, seit 1515 Stadtmaler das., verschmolz Einflüsse Dürers und der Augsburger Schule mit seiner eignen gefühlsbetonten Formensprache: Kreuzigungsaltar (1502) in Ober-St.-Veit bei Wien, Bildnis des Sixtus Ölhafen (Würzburg, Universitätssammlung), Kreuzigung (1508; Nürnberg, Germanisches Museum), Heil. Hieronymus (um 1510; das.), Maihinger Altar (um 1515; das.), Wandgemälde im Rathaus zu Nördlingen, Altar für Kloster Christgarten im Ries (um 1520; München, Alte Pinakothek), Ziegler Altar (Nördlingen, Museum). S. hat ferner zahlreiche lebhaft bewegte Holzschnitte geschaffen: etwa 200 Illustrationen für den »Beschlossen Gart« des Dr. Pinder (1505), eine Passionsfolge (1507), über 100 Blätter für den »Theuerdank« und den »Weiskunig« und in seiner Spätzeit viele z. T. sehr große Einzelblätter.

Hans Leonhard Schäufelein: Evangelist Matthäus, Holzschnitt (9 cm hoch, 14 cm breit) zum Neuen Testament (1523).

Hans Leonhard Schäufelein: Künstlerzeichen.

U. Thieme: Hans S.s malerische Tätigkeit (1892); Max J. Friedländer: Der Holzschnitt (3. Aufl. 1926); Glaser: Altdeutsche Malerei (1924); E. Buchner: Der junge S. (Festschrift für Max J. Friedländer, 1927); Katalog der Dürer-Ausstellung in Nürnberg (1928).

Schaufelfläche, syw. →Listrische Fläche.

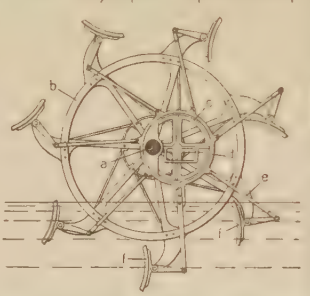
Schaufelfüße, Froschlurch, →Krötenfrösche.

Schaufeln. 1) S., **Schindeln**, Holzbretter zum Abfangen des Hornuß (→Hornussen).

2) S., in der Jägersprache die schaufelartig verbreiterten Geweihstangen älterer Elch- und Damhirsche (Tafel Geweih, Abb. 20—24); auch der Stoß (Schwanz) des Auerhahns.

3) S., beim Rind die Ersatzschneidezähne.

Schaufelrad, Schaufelpropeller, Radpropeller, im Schiffbau Bezeichnung für ein mit Schaufeln besetztes Rad, das als Vortriebsmittel der Raddampfer dient. Die Schaufeln sind entweder fest oder beweglich angebracht. Jedes Rad taucht nur so weit ein, daß die unteren drei bis vier Schaufeln auf das Wasser wirken. Die Größe des Drucks der Schaufeln auf das Wasser hängt von der Umdrehungsgeschwindigkeit des S., dem Flächeninhalt und der Form der Schaufeln ab; der geleistete Schub beträgt bei großen Raddampfern bis 7 kg je indizierter Pferdestärke der Antriebsmaschine. — Die Schaufelräder sind entweder an den beiden Seiten des Schiffes oder am Heck angeordnet. Die obere Hälfte der Schaufelräder wird von dem Radkasten überdeckt, damit das von den Schaufeln aufgeworfene Wasser nicht an Deck spritzt. Zum Antrieb der Schaufelräder dienen in der Regel waagerecht liegende, langsamlaufende Verbunddampfmaschinen.



Schaufelrad: Schema eines Schaufelrades mit beweglichen Schaufeln; a Radwelle, b Radkranz, c feststehende Exzenterscheibe (am Schiffsrumpf befestigt), d Exzenterring (um Exzenterscheibe sich drehend), e Schaufellenkstange, f Schaufeln.

Schaufelschlagsrecht, das Recht des Besitzers eines Triebwerkes an einem priv. Gewässer, zur Reinigung des Wasserlaufs das benachbarte Grundstück zu betreten.

Schaufenster, das wichtigste Werbemittel des Einzelhändlers. Die Fensterauslage soll die Vorübergehenden auf das Geschäft aufmerksam machen, sie veranlassen, stehenzubleiben und sich die ausgestellten Waren anzusehen, und in ihnen den Wunsch nach deren Besitz auslösen. Die bewegliche Schaufensterbühne ist der festen vorzuziehen. Von höchster Bedeutung für die Werbewirkung ist die Lichtanlage. Bei der Auswahl und Anbringung der Beleuchtungskörper ist auf ihre Stärke, Lage, Anzahl und die Farbe des Lichtes zu achten. Für die Ausstattung des S. sind Hauptgesichtspunkte eine gute Raumgliederung, geschickte Auswahl der Gegenstände, richtige Zusammenstellung der Farben und sachgemäße Anordnung des Ganzen. Die Bedeutung der Schaufensterausstattung hat zur Ausbildung des besonderen Berufes des Schaufensterdekorateurs (→Dekorateur) geführt. Die in neuester Zeit wieder beliebten **Schaufensterwettbewerbe** bieten nicht nur eine Fülle von Anregungen, sondern ziehen meist eine erhebliche Umsatzsteigerung der beteiligten Firmen nach sich. Ähnl. Zwecke wie das S. erfüllen im Einzelhandel die Ladenausstattung **(Innendekoration)** und die Schaukasten und Ausstellungsstände. (→Werbung.)

Das S. geht in Deutschland auf die mittelalterliche Marktbude zurück, bei der die Schau- und Verkaufsöffnungen durch Klappläden verschlossen wurden. Im 13. und 14. Jahrh. begann man mit einfacher, bleigefaßter Verglasung. Mangelnder Durchsichtigkeit begegnete man durch Ausheben des Fensters, später durch Schiebefenster. Zum Schutz von Glas und Ware dienten drehbare oder einsetzbare Läden. Von erkerartigen Spielformen des S. abgesehen, erfolgten keine wesentlichen Änderungen bis zum Ende des 17. Jahrh., als, von Frankreich ausgehend, bessere, größere, in Holzsprossen gefaßte Glasscheiben üblich wurden. Mit den im 18. Jahrh. verschwindenden Krambuden rückt das S. endgültig in die Hausfront ein, zumeist in der Verbindung von Tür und Ladenfenster in einem Mauerbogen, von Rolläden geschlossen. Die techn. Entwicklung des 19. Jahrh. brachte die Verwendung von Eisen und sprossenfreien Glasscheiben. Weitgespannte Maueröffnungen, Spiegelglas, Metallrahmen, Rolläden, Schutzgitter bestimmen gegenwärtig das Gesicht des modernen Geschäftshauses.

Cassou und Geiger: Das Schaufensterlehrbuch (1930); Karl Scheffler: Das S. Eine soziolog. Studie (Der neue Mensch, 2. Aufl. 1933). — **Zeitschrift.** Schaufenster-Kunst und -Technik (seit 1925).

Schäuffelein, Hans Leonhard, Maler, →Schäufelein.

Schaufler, in der Jägersprache Elch- oder Damhirsch, der →Schaufeln trägt.

Schaugerichte, →Schauessen.

Schaugroschen, →Schaumünzen.

Schau-hing, Schau-sing, postamtl. **Shaohing,** Stadt in der chines. Prov. Tschekiang (Karte 86, H 6), in der Küstenebene südl. von der Bucht von Hang-tschou, an einem Kanal nach Hang-tschou, Bahnstation, hat (1926) etwa 200000 E., berühmten Tempel des Jü; Seide- und Baumwollindustrie, Bierbrauerei.

Walshe: The ancient city of Shaohing (1900).

Schaujja, frz. **Chaouia,** fruchtbare Landschaft an der Westküste Marokkos zwischen dem Bu Regreg und dem Um Er Rbia mit dem Hauptort Casablanca, hat etwa 450000 E., reichen Getreidebau und Viehzucht.

Schau-ins-Land, 1286 m hoher Berg im bad. Schwarzwald (Karte 51, D 5), über Freiburg im Breisgau. Auf ihn führt von Freiburg aus eine neuartige Personen-Seilschwebebahn mit Umlaufbetrieb (in Betrieb seit Sommer 1930). Die Talstation liegt auf 473 m, die Bergstation auf 1219 m Höhe. Die schräge Bahnlänge beträgt 3,6 km, die Höchststeigung 52%, die Zahl der Stützen 7, die Fahrzeit etwa 18 Minuten.

Benoit: Die Schauinslandbahn (Ztschr. des Vereins Deutscher Ingenieure, Bd. 75, 1931).

Schauja, Ort in Tripolitanien, →Zauia.

Schaukal, Richard von (1918 geadelt), Dichter, * Brünn 27. Mai 1874, war bis 1918 österr. Verwaltungsbeamter, lebt in Wien. In seiner Jugendlyrik (»Meine Gärten«, 1897; »Das Buch der Tage und Träume«, 1902) wurde S. stark von Heine, Verlaine und Baudelaire beeinflußt, dann aber vollzog er als Dichter eine Wandlung zu stark betontem Deutsch-Österreichertum, bürgerlich-besitzfrohem Lebensgefühl und beschaulicher religiöser Stimmung. Er schloß sich der christlich-sozialen Richtung an, vertrat mit Nachdruck die österr. Staatsidee und setzte sich für konservative Bildungsbestrebungen ein. Aus der Zeit dieser Wandlung stammt das Bekenntnisbuch »Leben und Meinungen des Herrn Andreas von Balthesser« (1907). Er schrieb ferner »Zettelkasten eines Zeitgenossen« (1913), »Zeitgemäße

deutsche Betrachtungen« (1916). Die veränderte Stellungnahme S.s zeigt sich in seinen späteren Gedichten »Heimat der Seele« (1917), »Jahresringe« (1923). U. d. T. »Gezeiten der Seele« erschien 1926 eine Auswahl aus seiner Lyrik. Von S.s Novellen seien genannt: »Von Tod zu Tod« (1902), »Schlenckle« (1907), »Dronys-bácsi« (1922). S. veröffentlichte noch Essays (»Ausgewählte Essays«, 1925), Bücher über E. T. A. Hoffmann (1904), Richard Dehmels Lyrik (1907), A. Stifter (1926), gab Dichtungen E. T. A. Hoffmanns heraus (1908 und 1920—24) und übersetzte Werke von Barbey d'Aurevilly, Flaubert, Mérimée, Duhamel. »Selbstdarstellung« in der Ztschr. »Der Wächter«, Jahrg. 9 (1927). 1929 wurde in Wien eine **Richard-Schaukal-Gesellschaft** gegründet.

J. Nadler: S.s lyr. Werk (1932).

Schauke [niederländ. shouw], **Scheuerprahm**, Bezeichnung für einen beim Reinigen des Schiffsrumpfes benutzten viereckigen →Prahm (Boot).

Schaukel, der Unterhaltung und in beschränktem Umfang auch der Leibesübung dienendes Gerät zur Ausführung wiegender oder pendelnder Bewegungen. Urform der S. ist wahrscheinlich die **Wipp- oder Wiegenschaukel**, die in einfachster Gestalt aus einem quer über einen Baumstamm oder Holzklotz gelegten Brett besteht. Eine jüngere Form ist die meist an einem galgenartigen Gerüst aufgehängte Schwingeschaukel. (→Wiege; →Schaukeldiele, →Schaukelringe.)

Schaukeldiele, großes, an den vier Ecken durch Seile oder Ketten aufgehängtes Schaukelgerät.

Schaukelgeräte, Turngeräte, wie Schaukeldiele, Schaukelreck, Schaukelringe, Wippe.

Schaukelreck, Schwebereck, →Reck.

Schaukelringe, Turngerät mit zwei gleichlaufenden, in der Länge verstellbaren Seilen, an deren Enden je ein Ring aus Holz, Eisen oder Hartgummi mit oder ohne Lederüberzug befestigt ist. Die S. gehören neben Reck, Barren und Pferd zu den Hauptgeräten des deutschen Turnens.

Schaukelringe.

Schaukelwellen, svw. →Seiches.

Schaulen, litauisch **Šiauliai**, russ. **Schawli**, Kreisstadt im litauischen Kr. S. (Karte 60, B 4), am Knotenpunkt der Bahnen Mitau-Kowno, S.-Tilsit und Libau-Dünaburg, wichtiger Handels- und Industriemittelpunkt des nordwestl. Litauen, hat (1930) 23000 E. (1914: 31300 E.), 3 litauische und 3 Minderheitengymnasien (ein deutsches), Lehrerseminar, Provinzialabteilung des Staatstheaters. — S., in dem im Weltkrieg verheerende Brände wüteten, ist nur z. T. wieder aufgebaut. Seit April 1915 fanden bei S. wiederholt Kämpfe von Teilen der deutschen Njemenarmee (Otto v. Below) mit den Russen statt. 14.—25. Juli 1915 wurde die Schlacht um S. geschlagen, in der die Njemenarmee die russ. 5. Armee schlug und über Panevėžys (Poneweſch) auf Dünaburg zurückwarf.

Schaumann, Ruth, Dichterin, Bildhauerin und Graphikerin, *Hamburg 24. Aug. 1899, lebt in München, verheiratet mit dem Schriftleiter der Zeitschrift »Hochland«, Friedr. Fuchs. Ihre Dichtungen geben mit der innigen, bildkräftigen Sprache einem frommen, an mittelalterliches Seelenleben anklingenden Lebensgefühl Ausdruck; so in den Gedichtsammlungen »Die Kathedrale« (1920), »Der Knospengrund« (1924), »Das Passional« (1926), »Der Rebenhag« (1927), »Die Tenne« (1931); von ihren Laienspielen seien genannt die dramat. Mär »Die Glasbergkinder« (1924), »Bruder Ginepro« (1926), »Der selige Streit« (1931). Ihre zweifache künstlerische Begabung zeigt sich besonders in Sammlungen von Holzschnitten mit Versen oder Geschichten (Blockbuchform): »Die Rose« (1927), »Die Kinder und die Tiere« (1929), »Der blühende Stab« (1929), »Der Krippenweg« (1932). Eine Erzählung aus der Kindheit ist der Roman »Amei« (1932). Als Bildhauerin (Schülerin von Josef Wackerle an der Kunstgewerbeschule in München) schuf sie Werke von religiöser Stimmung: Verkündigung (St. Louis), Tulpenmadonna (München, Bayr. Nationalmuseum), Pietà (Frankfurt a. M., Friedenskirche), Madonna (Hagen in Westfalen, Franziskanerkirche). Von ihr stammen ferner Zeichnungen und Entwürfe für die Berliner Porzellanmanufaktur. — »Die Werkblätter«, Reproduktionen plastischer Werke mit Einführung von Peter Dörfler (1925).

Ruth Schaumann: Verkündigung, Gruppe aus Lindenholz, 2,50 m hoch (St. Louis, Ver. St. v. A., City Art Museum).

Schaumbad, ein neueres Verfahren zur Wärmebehandlung. In eine Badewanne, deren Boden mit einem porösen oder durchlöcherten Rost bedeckt ist, wird ungefähr 10 cm hoch etwa 40° C heißes Wasser eingefüllt, dem man eine im Handel erhältliche Saponinlösung zusetzt. Dann wird am besten aus einer Stahlbombe durch einen an den Gasverteilungsrost angeschlossenen Schlauch Preßluft oder Sauerstoff zugeführt. Durch den Gasdruck wird auf physikal. Weise Schaum aus der Saponinlösung gebildet. Das Bad erzeugt eine milde und angenehme, gut verträgliche Wärme bis zum Schweißausbruch sowie eine kräftige Rötung der Haut. Da dieses Verfahren das Herz und den Kreislauf nur in geringem Grade beansprucht, so hat es ein weiteres Anwendungsgebiet als die meisten andern Schwitzverfahren.

Schaumberger, Heinrich, Schriftsteller, *Neustadt bei Coburg 15. Okt. 1843, † Davos 16. März 1874, war Lehrer, schrieb bes. Volks- und Dorfgeschichten aus seiner fränk. Heimat wie »Dorfkrieg«, »Zu spät«, das selbstbiographische Werk »Fritz Reinhardt« (3 Bde., 1874; verkürzte Fassung 1928). »Sämtliche Werke«, hg. v. Hermine Möbius (4 Bde., mit Lebensbild, 1905).

H. Möbius-Heinr. S. (1883); E. Schreck: Heinr. S. (1896); C. H. Meyer: Heinr. S. und R. Köfeliz (1901).

Schaumburg. 1) **Grafschaft S.**, Kreis des preuß. RgBz. Hannover (Prov. Hannover), 450 qkm, (1925) 48150 E.; Kreisstadt ist Rinteln. — Die alte Gfsch. S. oder **Schauenburg** hat ihren Namen von der im Wesertal zwischen Rinteln und Oldendorf gelegenen Schauenburg. Die Schauenburger waren seit 1110/11 zugleich Grafen von →Holstein. Als die holstein. Hauptlinie 1459 ausstarb, blieb eine Nebenlinie übrig, die außer der Stammgfsch. S. nur die Herrschaft Pinneberg in Holstein besaß. Graf Ernst III.

wurde 1619 in den Reichsfürstenstand erhoben. 1640 erlosch das Geschlecht mit Graf Otto V., dessen Mutter Elisabeth 1643 ihren Bruder Graf Philipp zur Lippe zum Erben einsetzte. Doch ging Pinneberg an Dänemark, ein Teil der Gfsch. S. selbst an Braunschweig-Lüneburg (Hannover) verloren; der Rest wurde 1647/48 in Münster zwischen Hessen-Kassel, das die eine Hälfte (mit Rinteln), und dem Grafen Philipp, der die andere Hälfte (mit Bückeburg und Stadthagen) erhielt, geteilt. Aus dem Anteil des Grafen Philipp ist das Fürstentum →Schaumburg-Lippe entstanden. Der hess. Anteil wurde 1866 preußisch; er gehörte bis 1932 (zunächst als Kr. Rinteln, seit 1905 als Kr. Gfsch. S.) zum RgBz. Kassel der Prov. Hessen-Nassau.

Piderit: Gesch. der Gfsch. S. (1831); Günther Schmidt: Die alte Gfsch. S. (1920).

2) Standesherrschaft im preußischen RgBz. Wiesbaden, umfaßt etwa 70 qkm, gehörte seit 1220 zum Hause Limburg, seit 1279 zum Hause Westerburg, von dem es 1656 die Gräfin Agnes von Holzapfel kaufte. Bis 1700 war die Herrschaft im Besitz der Linie Nassau-Dillenburg, bis 1812 im Besitz der Linie Anhalt-Bernburg-Hoym. S. kam dann an den Erzherzog Joseph von Österreich, dessen Sohn, Erzherzog Stephan, das Stammschloß S. beim Dorfe Baldinstein (preuß. RgBz. Wiesbaden) an der Lahn in engl.-got. Stile neu erbaute. Nach Stephans Tod (1867) kam S. testamentarisch an den Herzog Georg Ludwig von Oldenburg, wurde aber 1887 durch Reichsgerichtsurteil dem Fürsten Georg Viktor von Waldeck zugesprochen.

Schaumburg: Schloß Schaumburg.

Bossong: Schloß S. an der Lahn (1895).

3) **S., Schaunburg, Schauenburg,** Grafschaft in Oberösterreich mit der gegenwärtig verfallenen Stammburg S. an der Donau oberhalb Eferding (Karte 53, C2). Nach dem Aussterben der reichsunmittelbaren Grafen von S. (1559) ging ihr Besitz an die Familie Starhemberg über.

Schaumburg, Grafentitel von zwei Nebenlinien der Fürsten von →Hanau.

Schaumburg, Paul, Schriftsteller unter dem Namen Paul **Burg,** *Hedersleben bei Halberstadt 12. Dez. 1884, lebt in Leipzig, schrieb bes. Geschichts-, Literatur- und Künstlerromane, so: »Die schöne Gräfin Königsmarck« (1920), »Des großen Friedrich Prima Ballerina Barberina« (1922), »Alles um Liebe. Ein Goetheroman« (5 Tle., 1922—24), »Schiller« (1931), »Volk in Flammen« (1932), ferner die Selbstbiographie »Meine Jugend« (1924). S. gab auch kulturgeschichtl. Werke heraus.

Schaumburger, Julius, Schriftsteller und Dramaturg, *München 29. Aug. 1858, †das. Juli 1924, gab mit M. G. Conrad die Zeitschrift »Die Gesellschaft« heraus, war dann Leiter des »Münchener Theaterjournals«, 1901—11 Dramaturg in Berlin; S. schrieb im Anschluß an die naturalistische Bewegung Dramen (»Ein pietätloser Mensch«, 1893; »Der Ernst des Lebens«, 1895), ferner Erzählungen (»Münchener Kaffeehausgeschichten«, 1894) sowie Schriften über »Die Volksbühne und das moderne Drama« (1891) und »Konrad Drehers Schlierseer Bauerntheater« (1893).

Schaumburger Diamanten, kleine wasserhelle, lose Bergkristalle aus der Gegend von Pyrmont und dem benachbarten Schaumburgischen.

Schaumburg-Lippe, Freistaat des Deutschen Reiches (bis 1918 Fürstentum), einer seiner kleinsten Gliedstaaten (Karte 45, D2), liegt in Norddeutschland östlich von der Weser, in dem Knie, das der Strom beim Austritt aus der Westfälischen Pforte bildet, und wird im W von der preußischen Provinz Westfalen, im N und O von Hannover umschlossen. — S., dessen Oberfläche zum größeren Teil (namentlich im W) eben, zum kleineren hügelig ist, wird im S von den Nordausläufern des Wesergebirges durchzogen. Im SO ragt der Nordabhang der Bückeberge herein und trägt den höchsten Punkt des Landes, den 367 m hohen Bückeberg. — Viel wichtiger als die kleinen, sämtlich dem Wesergebiet angehörigen Flüsse ist der Mittellandkanal. Im NO von S. liegt ein großer See, das Steinhuder Meer. — Die Bückeberge enthalten als Bodenschätze Steinkohlen und Bausteine und tragen schönen Laubwald. Bad Eilsen besitzt Schwefelquellen. — Die niedersächs. Bevölkerung ist zum größten Teil evangelisch. — Ihre Hauptbeschäftigung ist Landwirtschaft, in der auf fruchtbarem Ackerland (leichter Boden im N, mittlerer im S und in der Mitte) sehr gute Ernten erzielt werden. Die Industrie ist ohne Bedeutung. — Etwa die Mitte des Landes durchziehen zwei wichtige Verkehrslinien: die Bahn Berlin-Hannover-Minden-Hamm-Köln und der Mittellandkanal. — Der Staatshaushalt für das Jahr 1931 betrug in den Einnahmen 3807136 *R.M.*, in den Ausgaben 3805706 *R.M.* Die gedeckte Staatsschuld belief sich auf 3500000 *R.M.* — Nach der Verfassung v. 24. Februar 1922 (mit fünfmaliger Änderung) ist S. ein Freistaat. Der Landtag zählt 12 mindestens 27 Jahre alte Abgeordnete die auf drei Jahre gewählt werden. Er ist auflösbar durch Volksentscheid auf Grund eines Volksbegehrens. Die Landesregierung besteht aus dem Landespräsidenten, der vom Reichsstatthalter nach dem Ges. zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich ernannt wird. Gegen Landtagsbeschlüsse kann die Landesregierung den Volksentscheid anrufen oder Einspruch einlegen, den jedoch $^2/_3$-Mehrheit sämtlicher Abgeordneter überwinden kann. Ein Volksbegehren kann auf Erlaß eines Gesetzes von $^1/_5$, auf Verfassungsänderung oder Landtagsauflösung von $^1/_3$ der Stimmberechtigten gestellt werden. Der Volksentscheid ist zulässig auf Grund eines Volksbegehrens oder auf Anordnung des Staatsministeriums; erforderlich ist die Zustimmung der einfachen Mehrheit der Abstimmenden, bei Verfassungsänderung der einfachen Mehrheit der Stimmberechtigten. Im Reichsrat hat S. 1 Stimme. — Verwaltung. S. ist eingeteilt in zwei Kreise mit einem Landrat und zwei freie Städte mit einem Bürgermeister an der Spitze. Kreise und Städte sind zugleich Selbstverwaltungskörperschaften. — Das Wappen zeigt in Rot das silberne sog. Nesselblatt, darauf eine fünfblättrige rote Rose mit goldenem Samen und grünen Kelchblättern. — Landesfarben, Flagge: Weiß-Rot-Blau waagerecht gestreift (Tafel

Deutsches Reich: Flaggen I, Abb. 26). — Orden: →Orden (Übersicht). — Bildungswesen: S. unterhält 48 Volksschulen mit 132 Lehrkräften und 5667 Schülern, 3 Berufsschulen. In die Landesschulkasse zahlt der Staat 25%, die Gesamtheit der Gemeinden 75%. An höheren Schulen (757 Besucher) sind vorhanden: das Adolfinum in Bückeburg (Reformgymnasium, Reformrealgymnasium und Oberrealschule), das Lyzeum in Bückeburg, das Reformrealgymnasium mit Realschule in Stadthagen. Die Lehrpläne entsprechen dem preuß. Muster. — Die Rechtspflege wird ausgeübt durch das OLdGer. in Celle, LdGer. in Bückeburg und 2 AGer. in Bückeburg und Stadthagen. — An sozialen Einrichtungen hat S. (1930) 5 Ortskrankenkassen mit 8032 Mitgliedern, 2 Landkrankenkassen mit 1980 Mitgliedern, 3 Betriebskrankenkassen mit 740 Mitgliedern; ferner 1 allgemeines Krankenhaus mit 37 Betten. — Kirche. Die Evang.-luth. Landeskirche von S., die 97,8% der Bevölkerung umfaßt, hat als geschäftsführende Behörde das Landeskirchenamt, dessen Präsident der Landessuperintendent ist. Die beiden kath. Gemeinden in Bückeburg und Stadthagen unterstehen dem Bistum Osnabrück.

Schaumburg-Lippe.

Schönermark: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Fürstentums S. (1897); Wiegmann: Heimatkunde des Fürstentums S. (2. Aufl. 1912); Koellreutter: Die verfassungsrechtl. Entwicklung in S. (Jahrb. des öffentl. Rechts, Bd. 10, 1921).

Statistik.

Größe: 340,30 qkm.

Kreise bzw. Städte	Größe in qkm	Wohnbevölkerung 1925	E. auf 1 qkm
Bückeburg, Stadt	7,29	5634	773
Bückeburg, Kreis	112,56	15940	142
Stadthagen, Stadt	15,69	7410	472
Stadthagen, Kreis	204,76	19062	93
Zusammen	340,30	48046	141[1]

[1] Durchschnittszahl für den ganzen Freistaat.

Bevölkerung 1871: 32059[1], 1880: 35374[1], 1890: 39163, 1900: 43132[1], 1910: 46652[1], 1919: 46357[1], 1925: 48046[2], 1933: 50469[1, 3].

[1] Ortsanwesende. [2] Wohnbevölkerung. [3] Vorläufiges Ergebnis.

Bewegung der Bevölkerung 1930: Auf 1000 E. kamen 9,3 Eheschließungen, 15,2 Geborene, 10,5 Gestorbene.

Religionszugehörigkeit 1925: 47161 Evang., 624 Kath., 180 Jsr., 81 Sonstige.

Berufsgliederung 1925: 23459 Erwerbstätige; davon in der Landwirtschaft 7823, in Industrie und Handwerk 10006, in Handel und Verkehr 3199.

Bodennutzung 1931: Von 21813 ha landw. Gesamtnutzfläche entfielen auf Ackerland 14998 ha, auf Wiesen 3936 ha, auf Viehweiden 1614 ha, auf Gartenland 1141 ha, auf Obstanlagen 124 ha. Forsten und Holzungen bedeckten 6913 ha. 1925 gab es 9583 landw. Betriebe.

Der Ernteertrag belief sich 1931 an Roggen auf 9644 t (22,2 dz vom ha), an Weizen auf 5750 t (24,7 dz vom ha), an Gerste auf 879 t (25,4 dz vom ha), an Hafer auf 7028 t (26,4 dz vom ha), an Kartoffeln auf 35445 t (172,4 dz vom ha), an Zuckerrüben auf 3567 t (247,7 dz vom ha), an Wiesenheu auf 21476 t (54,6 dz vom ha).

Viehstand 1931: 3029 Pferde, 14926 Rinder, 64135 Schweine, 170 Schafe, 7781 Ziegen, 99055 Stück Federvieh, 856 Bienenstöcke.

Eisenbahn 1930: 34,90 km Reichsbahn, 13,91 km Privatbahnen. Auf 1000 qkm kommen 143,6 km, auf 100000 E. 99,6 km.

Landstraßen 1926: 246 km.

Kraftfahrzeuge 1931: 358 Personenkraftwagen (davon 12 Omnibusse), 99 Lastkraftwagen, 304 Krafträder, außerdem 324 Kleinkrafträder.

Geschichte. Die Fürsten zu S. stammen aus der Schaumburger oder Bückeburger Linie des Hauses →Lippe (2). Der Stifter dieser Linie, Graf Philipp zur Lippe (*1601, †1681), erhielt 1621 die lippischen Ämter Alverdissen und Lipperode; 1643 (1647) erbte er die halbe Gfsch. →Schaumburg (1) als hess. Lehen, aber mit voller Landeshoheit. Das neue Herrschaftsgebiet Philipps wurde als »Gfsch. Schaumburg lippischen Anteils« bezeichnet, woraus später der Name S. entstand. Der als Feldherr berühmte Graf →Wilhelm starb 1777 ohne Nachkommen; darauf gelangte die nach dem Tode Philipps gestiftete Nebenlinie Alverdissen zur Regierung. Georg Wilhelm (1787—1860) nahm 1807 den Fürstentitel an, war 1807—13 Mitglied des Rheinbundes und trat 1815 dem Deutschen Bund bei; er verlieh dem Lande bereits 1816 eine Verfassung. Sein Sohn Adolf Georg (1860—93) schloß sich im Sommer 1866 nach einigem Zögern an Preußen an und trat in den Norddeutschen Bund ein. Unter Fürst Georg (1893—1911) konnte das Haus S. seinen Anspruch auf die umstrittene Erbfolge im Fürstentum Lippe nicht durchsetzen (→Lippe, Geschichte). Fürst Adolf (seit 1911) mußte am 16. Nov. 1918 abdanken. Der neue Freistaat S. gab sich die Verfassung vom 24. Febr. 1922. Die Finanzschwierigkeiten des kleinen Landes riefen den Wunsch nach dem Anschluß an Preußen hervor, der jedoch 1926 bei einer Volksabstimmung und nochmals 1930 im Landtag abgelehnt wurde. Im Mai 1933 wurde der Nationalsozialist Alfred Meyer zum Reichsstatthalter für Lippe und S. ernannt.

Schaumburg-Lippescher Hausorden, am 18. Sept. 1890 von Fürst Adolf Georg gestiftetes Ehrenkreuz, stellt ein goldenes, achtspitziges, weißemailliertes Kreuz dar, mit goldenen Rändern und goldenen Kugeln an den Spitzen. 4 Klassen; Band: rot mit goldenen Rändern.

Schaumgebäck, konfekt- oder keksartiges Kleingebäck, das hauptsächlich aus Eiweißschaum und Zwiebackpulver besteht.

Schaumgips, →Gips.

Schaumgold, svw. →Blattgold.

Schaumjan, früher **Schulawery,** Stadt in der Sowjetrep. Georgien, südl. von Tiflis, an der Bahn Tiflis-Leninakan, hat (1926) 5560 E., Weinbau.

Schaumkalk, 1) im Zechsteindolomit Thüringens vorkommende weiße, zerreibliche Massen, die aus reinem kohlensaurem Kalk (Aragonit) bestehen und sich als ein Umwandlungsprodukt von schwefelsaurem Kalk (Gips) erweisen.

2) Gelblichgraue, durch Auswitterung kleiner Oolithkörnchen porös gewordene Kalksteine der unteren Abteilung der Muschelkalkformation, die als Werksteine geschätzt sind.

Schaumkautschuk, Kautschukschaum, Zellgummi, Moosgummi, ein Kautschuk, der zum Unterschied von Schwammgummi mikroskopisch feine Poren besitzt.

Schaumkraut, Cardamine, Kreuzblütergatt. mit etwa 100 Arten, großenteils in der nördl. gemäßigten Zone; mit ganzrandigen bis fiederschnittigen Blättern und meist weißen Blüten in trugdoldenähnlichen Trauben, später mit stabförmigen, zweiklappig aufspringenden Schoten, die viele Samen enthalten. Deutsche Arten sind: Cardamine pratensis (**Wiesenschaumkraut, Himmelsleiter, Himmelschlüssel, Gauch-, Kuckucks-, Mai-, Himmelfahrts-, Pfingst-, April-, Quark-, Käse-, Hunger-, Gewitter-, Fleisch-, Storchblume, Hasenbrot, Feld-, Wiesenkresse, blaue Brun-**

nenkresse, wilde Kresse), ausdauernd, bis 40 cm hoch, mit unverzweigtem, kantigem, hohlem Stengel, gefiederten Blättern und mit blaß lilafarbenen bis weißen Blüten, oft massenhaft auf feuchten Wiesen und in Auenwäldern der nördl. gemäßigten Zone und der Arktis, ein Frühlingsblüher; Cardamine amara (**bitteres S.**, auch **wilde Kresse, Stein-, Bitterkresse** genannt), etwas höher, mit größeren, breiteren Fiederblättchen und weißen Blüten, deren Staubbeutel sich nach dem Verblühen dunkelviolett färben, an Quellen und Bächen Europas, Kleinasiens und des Altais, Frühjahrssalat; Cardamine hirsuta (**behaartes S.**), meist einjährig, bis 30 cm hoch, mit zierlichen Grundblättern in lockerer Rosette, wenigen Stengelblättern und weißlichen Blütchen, auf Brach- und Kulturland der nördl. Halbkugel, Frühjahrssalat (**kleine Brunnenkresse**); Cardamine silvatica (**Waldschaumkraut, Waldkresse**; Tafel Kreuzblüter I, Abb. 3, und II, Abb. 19), ähnlich, in feuchten Wäldern der nördlichen gemäßigten Zone; Cardamine impatiens (**Springschaumkraut**), meist zweijährig, mit zwei spitzen Öhrchen am Grund jedes Blattstiels, eingeschnittenen Fiederblättchen, grünlichen Blütchen (oft ohne Kronblätter) und uhrfederartig aufspringenden, die braunen Samen abschleudernden Schoten, in schattigen Wäldern Europas, Nord-, Inner- und Ostasiens. Alpenpflanze ist z. B. Cardamine alpina (**Alpenschaumkraut, Alpenschaumkresse**), ausdauernd, bis 10 cm hoch, mit einfachen, eckig eiförmigen Blättern, sehr kurzer Doldentraube und aufrechten Schoten, auf kalkarmen Felsen und Matten der Alpen und Pyrenäen. Die südamerik. Cardamine chenopodiifolia hat außer gewöhnlichen Blüten und Früchten auch solche mit Kleistogamie (→Blütenbestäubung) und →Geokarpie. — Von manchen Forschern wird die ganze Gatt. →Dentaria (Zahnwurz) zu dieser Gatt. gerechnet.

Schaumkraut: Cardamine pratensis; a Blütenlängsschnitt, b klaffende Frucht, c Samenlängsschnitt, d Blatt mit Brutknospen. (Hauptbild etwa 1/4 nat. Gr.)

O. E. Schulz: Monographie der Gatt. Cardamine (Botan. Jahrbücher für Systematik, hg. v. Engler, Bd. 32, Heft 2—4, 1903); Leopold: Beiträge zur Kenntnis der Gatt. Cardamine mit besonderer Berücksichtigung der Hybridenfrage in der Sektion Dentaria (1928).

Schaumlöffel, siebartig durchlöcherte Kelle zum Abschöpfen des Kochschaums von flüssigen Speisen.

Schaumlöschverfahren, →Feuerlöschmittel.

Schaumpilz, Gatt. der →Schleimpilze.

Schaumröschen, Pflanze, →Leimkraut.

Schaumünzen, Münzen, die meist in einem Vielfachen der Währungseinheit, zugleich als Erinnerungsstücke oder Geschenke wie auch zum Umlauf mit bes. schöner Prägung ausgegeben wurden (**Schautaler, Schaugroschen, Schaupfennig**).

Schaumweine, moussierende Weine, Champagner, Sekte, Weine, die im Gegensatz zu den stillen Weinen viel Kohlensäure gelöst enthalten und diese bei Druckentlastung, d. h. beim Entkorken und Ausgießen ins Glas in schäumenden Gasbläschen freigeben, zuerst ziemlich heftig, dann langsam und stetig; leicht (mäßig alkoholhaltig), lieblich, mehr oder weniger süß. Je nach dem Kohlensäuredruck im S. unterscheidet man in Frankreich: Cremant (bis 4 Atmosphären), Mousseux (4—4,5), Grand-Mousseux (4,5—5,5). Der S. soll hell sein. Rote S. stellt man wenig her (im Deutschen Reich z. B. in Aßmannshausen am Rhein). Die Herstellung erfolgt entweder nach dem alten franz. Gärverfahren oder nach dem Imprägnierverfahren.

1. Gärverfahren. Die verlesenen Trauben werden rasch abgepreßt und der Most vergoren, so daß man auch aus roten Trauben nur ganz leicht rosa gefärbte Weine (Klarettweine) erhält. Der Rosaton wird später durch Kohle wieder getilgt. Um einen gleichmäßigen S. zu erhalten, »verschneidet« man die Jungweine (Brut-Weine), zuweilen unter Zusatz von älteren Weinen, in viele Hundert hl fassenden Gebinden und »schönt« sie. Hieran schließt sich die Flaschenfüllung, wobei zu 100 l Wein 2,4—3,0 kg feinster Kandiszucker und eine Hefemenge gegeben werden. Als Hefe verwendet man Rassen wie Steinberger, Scharzhofberger, Champagne Ay, Hautvilliers. Noch bevor die Gärung durch Kohlensäureentwicklung sichtbar wird, muß auf Flaschen gefüllt werden (die starkwandig und gedrungen sind). Sofort darauf werden mit kräftiger Verkorkungsmaschine starke Korke eingetrieben, die man gegen Heraustreibung noch durch aufgesetzte starke Drahtbügel sichert. Nun werden die Flaschen in mäßig warmen Kellern (15°) so aufgestapelt, daß jede einzeln herausgenommen werden kann, weil stets einzelne Flaschen während der Gärung zerknallen (früher bis 10 v. H., jetzt durch Verbesserungen des Flaschenglases etwa 1 v. H.).

Ist der Zucker vergoren, werden die Flaschen in kühlere Keller (8—10°) gelegt, wo sich allmählich die Hefe als ein Streifen auf der Flaschenwandung ablagert. Nun werden die Flaschen mit ihrem Hals nach unten in sog. Rüttelpulte gesteckt und täglich leicht gerüttelt und etwas gedreht. Dabei senkt sich die Hefe allmählich in spiraligem Gleiten auf den Kork, während der Wein sich klärt, so daß das Hefenentfernen (Degorgieren) leicht ausführbar ist. Nach dem Enthefen wird die Flasche rasch mit vorläufigem Verschluß versehen und »Likör« in gebührender Menge zugesetzt (d. h. in Wein gelöster Kandiszucker, ehemals auch Kognak und Pflanzenauszüge), so daß der S. 0—20%, im Mittel etwa 4—8% Zucker enthält. (Die sehr zuckerarmen S. heißen »extra dry« oder »extra sec«, deutsch »sehr trocken«, die mit etwas mehr Zucker »dry« oder »sec«, deutsch »trocken«). Dann erhalten die Flaschen endgültige, ausgesuchte Korken, die noch durch Drahtbügel oder Drahtkörbchen am Wulst des Flaschenhalses befestigt werden, damit keine Kohlensäure entweichen kann. Der Druck in den Flaschen schwankt etwa zwischen 4 und 6 Atmosphären, auf 10 Atmosphären sind die Flaschen geprüft. Diesen Druck überwacht man mit dem Aphrometer, einem Manometer, dessen hohlnadelförmiges Ansatzrohr durch den Kork gebohrt wird.

2. Imprägnierverfahren. Dieses besteht darin, daß in fertig ausgebaute Weine, die schon »Likör«-Zusatz haben, in Apparaten käufliche Kohlensäure eingepreßt wird. Dieses Verfahren liefert billige Traubenschaumweine und die Obst- und Fruchtschaumweine. Entweder wird die Kohlensäure der einzelnen weingefüllten Flasche zugeführt, wobei diese hin und her gestürzt werden muß, oder dem gesamten Wein zugeleitet, während er sich in einem großen, druckfesten Behälter befindet. In diesem werden Wein und Kohlensäure durch ein Rührwerk

oder durch Schütteln des ganzen Behälters innig gemischt. Aus dem Mischbehälter wird der fertige S. auf Flaschen abgefüllt.

Der S. regt an wie kaum ein anderes Getränk, und zwar sehr rasch und nur auf kurze Zeit, wenn mäßig getrunken wird. S. soll kühl getrunken werden, aber oft wird er viel zu tief gekühlt, als daß sich sein Bukett und Aroma überhaupt entwickeln könnte.

Die berühmtesten S. werden auch heute noch in der Champagne erzeugt (jährlich etwa 40 Mill. Flaschen), bes. in den Städten Reims und Epernay. Berühmte Champagnerfirmen sind dort: Veuve Cliquot, Perrier-Jonet, Pommery et Gréno, Mum, Louis Röderer, Bisinger, Deutz, Geldermann, Heidsieck, Veuve Monier, Moet et Chandon. Im Deutschen Reich sind die ältesten Betriebe: Keßler in Eßlingen (Württemberg) und Häußler (jetzt Grempler) in Grünberg (Schlesien), beide 1826 gegründet. Deutschen S. liefert heute hauptsächlich der Mittelrhein (Worms, Mainz, Hochheim, Frankfurt a. M., Wiesbaden, Schierstein, Eltville, Geisenheim, Rüdesheim, Bingen, Bacharach, Koblenz), ferner Merl a. d. Mosel, Trier, Kreuznach, Würzburg, Freyburg a. d. Unstrut. Früher bevorzugten die deutschen Betriebe franz. und lothr. Klarettweine, heute haben feine deutsche Rieslingweine den Vorzug. Ein berühmter ital. S. ist der →Asti spumante.

Der Weltkrieg hat den deutschen Verbrauch an S. sehr vermindert. Heute dürfen in Frankreich und im Deutschen Reich als Champagner nur S. der Champagne selbst bezeichnet werden, alle andern nur als vins mousseux (in Frankreich) oder als Schaumweine (Sekte) im Deutschen Reich. Doch können deutsche S., die aus guten Stillweinen hergestellt sind, sehr wohl mit den französischen in Wettbewerb treten.

Erfinder der Schaumweinherstellung wurde Ende des 17. Jahrh. Dom Pérignon, Kellermeister der Abtei Haut-Villers in der Champagne (1638—1715). Zum erstenmal erwähnt wurde der S. 1718 mit dem Bemerken, daß er 20 Jahre bekannt sei. Erst während der Revolutionskriege (1793—1815), als oft fremde Heere in der Champagne standen, erhielten die S. von den Fremden den Namen Champagner, der sich später über die ganze Welt verbreitete.

Schrifttum →Wein.

Schaumweinsteuer, eine Verbrauchsteuer auf Schaumwein und schaumweinähnl. Getränke. Eine S. besteht im Deutschen Reich seit 1902. 1922 wurde sie mit der Weinsteuer vereinigt, bei Aufhebung der Weinsteuer aber erneut durch Ges. v. 31. März 1926 als selbständige Steuer eingeführt. Der Steuersatz beträgt 1 *RM* für Schaumwein und schaumweinähnl. Getränke mit Ausnahme solcher aus Fruchtwein, im übrigen 20 *Rpf* für die ganze Flasche. Die S. wird, auch für ausländ. Ware, durch Anbringung von Steuerzeichen an der Flasche entrichtet **(Banderolensteuer).**

Das Schaumweinsteuergesetz. Erl. v. Machatius (1926).

Schaumzikaden, Zikadenarten, die durch die Eigentümlichkeit ausgezeichnet sind, daß die stets kopfabwärts an allerlei Pflanzen saugenden Jugendstadien vollkommen von einem Schaum, dem sog. **Kuckucksspeichel,** umgeben sind; er stellt die flüssigen Exkremente des Tieres dar, die durch Einpumpen verbrauchter Atemluft derart schaumig werden. Am bekanntesten ist die **Wiesenschaumzikade** (Philaenus [Aphrophora, Ptyelus] spumarius).

Schaupfennig, →Schaumünzen, →Pfennig.

Schauraseni *w*, mittelind. Sprache, →Präkrit.

Schauri [aus der Sprache der Suaheli], svw. Verhandlung, im O Afrikas entsprechend dem westafrik. →Palaver gebraucht.

Schau-sing, chines. Stadt, →Schau-hing.

Schauspiel, zunächst jede Art öffentlichen, vor Zuschauern aufgeführten Spiels; dann im allgem. Sinne →Drama überhaupt, im besondern Sinne das ernste Schauspiel, das, äußerlich durch den glücklichen Ausgang vom Trauerspiel unterschieden, dem Trauerspiel näher steht als dem Lustspiel.

H. Schauer im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 3 (1929).

Schauspieler, Träger der →Schauspielkunst. Der S. ist heute in allen Kulturstaaten in seinem Berufsstand anerkannt. Sein Werdegang ist durch die künstlerische Anlage bestimmt. Er beginnt mit Unterricht bei einem S. oder in einer →Theaterschule, damit verbunden ist meist Betätigung in kleinen Rollen, dann Auftreten in führenden Rollen an kleinen Bühnen. Das normale Alter für den Beginn liegt vor dem 20., bei Mädchen vor dem 17. Lebensjahr. Das Engagement erfolgt in Deutschland unmittelbar bei einer Bühne oder durch Vermittlung des paritätischen Bühnennachweises in Berlin. Es kann sich auf eine Rolle, eine Spielzeit (Saison), ein Jahr oder mehrere erstrecken. Die Arbeitsbedingungen des S. werden geregelt durch das 1919 zwischen dem Deutschen Bühnenverein und der Genossenschaft deutscher Bühnenangehörigen geschlossene Tarifwerk, dessen Normalvertrag vom Reichsarbeitsministerium für allgemeinverbindlich erklärt ist. Die Erwerbsverhältnisse des S. sind sehr ungleich, im ganzen ungünstig. Etwa 50% aller S. hatten 1928/29 ein monatl. Einkommen zwischen 200 und 300 *RM*. Seit 1928 sind die S. in die gesetzl. Unfallversicherung einbezogen. Der Altersversorgung dienen die »Versorgungsanstalt Deutscher Bühnen, München« (für staatl. und städt. Bühnen) und die »Pensions-Anstalt der Genossenschaft deutscher Bühnenangehörigen, Berlin«. (→Genossenschaft deutscher Bühnenangehörigen.)

Geschichte. Bei den griech. Dionysosfestspielen gingen die S. aus einem Wettbewerb hervor und wurden dann ausgelost. Der Protagonist (erster Darsteller) wurde vom Staat gegen Bezahlung verpflichtet und hatte seinerseits die Truppe für die Aufführung zu engagieren. Die S. waren vom Heeres- und Kriegsdienst befreit und genossen gesellschaftlich hohes Ansehen. Allmählich entwickelte sich ein Schauspielerstand, der durch Ausschreitungen einzelner und durch Zuzug ärmlicher Wandertruppen an Geltung einbüßte. Unter Alexander d. Gr. schlossen sich die S. zu einer umfassenden Genossenschaft (Thiasos) zusammen, die den Mitgliedern wirtschaftliche Sicherheit bot und Aufführungen vermittelte. In hellenistischer Zeit entwickelte sich ein Star-Wesen mit hohen Gagen für Gastspiele. In Rom galt der S. für unehrlich, nur Sklaven und Freigelassene wurden S. Seit dem 2. Jahrh. v. Chr. wuchs zwar das Ansehen der S., die namentlich in der Kaiserzeit in hoher Gunst standen und riesige Honorare erhielten; sie blieben aber rechtlich »infam«, derart, daß z. B. ein Bürger kein Schauspielerkind heiraten durfte. Die in der Kaiserzeit auftretenden weibl. S. standen noch unter den öffentl. Dirnen. Alexander Severus gewährte alten S. eine Staatsrente. — Im Mittelalter gab es keine S., nur Possenreißer (Histrionen), die für unehrlich galten. Ein neuer Schauspielerstand ging in Frankreich aus den christlichen Bruderschaften (z. B. →Confrérie de la pas-

sion) und den weltl. Spielertruppen (z. B. die →Enfants sans souci und die Mitglieder der →Basoche) hervor, in England aus den Vaganten (strolling players) und den Chorknaben der kgl. Kapelle; hier traten schon im 15. Jahrh. einzelne Truppen in den Dienst adliger Herren (→Englisches Theater). In Deutschland erschien der S. zuerst im Verband der Wandertruppen (→Englische Komödianten), die in den Städten gegen Eintrittsgeld, an den Höfen gegen Honorar spielten. In allen christl. Ländern galt der S. bis weit ins 18. Jahrh. für ehrlos, so daß ihn die Kirche von der Kommunion, das Gericht vom Eid ausschloß. Der wachsenden Anerkennung seiner Kunst stand noch lange die Verfehmung seiner Person gegenüber, wenn auch einzelne Fürsten Ausnahmen machten. Während Ludwig XIII. bereits 1641 S. adelte, genoß die Mehrzahl in allen Ländern noch hundert Jahre später nicht den Schutz der bürgerl. Gesetze. In Deutschland (→Deutsches Theater), wo seit dem Ende des 18. Jahrh. Hoftheater, im 19. Jahrh. Stadttheater und mit Einführung der Gewerbefreiheit stehende Privatbühnen entstanden, ergab sich für den S. die Möglichkeit fester Anstellung, z. T. mit Altersversorgung, anderseits aber auch der Kampf gegen das Unternehmertum, das durch einseitige Vertragsbegünstigungen (z. B. Kündigung im Probemonat) die S. schwer benachteiligte. Zum Schutz ihrer Rechte schlossen sich die S. 1871 in der →Genossenschaft deutscher Bühnenangehörigen zusammen. Aber erst das BGB. von 1900 bewahrte den S. vor der Willkür des Engagementsvertrages. Bereits 1914 waren mehr als 50% der S. organisiert, dagegen nur 28,5% aller Arbeiter. Seit 1919 gilt der sog. Normalvertrag. (→Schauspielerorganisationen.)

E. v. Possart: Lehrgang des Schauspielers (1901); Charlotte Engel-Reimers: Die deutsche Bühne und ihre Angehörigen (1911); Gregori: Der Schauspieler (1919); Der Schauspieler. Hg. v. Ewald Geißler (1926); Ullmann: Theater und Rationalisierung (im Handwörterbuch der Arbeitswissenschaft, 2 Bde., 1927—30); Erich Jaensch und Schnieder: Der Berufstypus des S. im Zusammenhang mit den allgem. Kunst- und Kulturfragen der Gegenwart (1932). Weitere Literatur →Schauspielkunst.

Schauspielerorganisationen, ursprünglich Unterstützungsvereinigungen mit geselligem Charakter, die sich nach dem Weltkriege zu Gewerkschaften entwickelten. Schon in der Vorkriegszeit gehörten nicht nur Sänger und Schauspieler, sondern das gesamte Bühnenpersonal der →Genossenschaft deutscher Bühnenangehörigen an, weil diese in ihrer Pensionsanstalt die einzige Altersversorgung bot. Nach dem Kriege wurde die Pensionsanstalt von der Genossenschaft getrennt und selbständig, wenn auch in persönlicher Verbindung mit ihr weitergeführt. Die Genossenschaft deutscher Bühnenangehörigen dagegen wurde damals unter Führung von Rickelt und Wallauer zu einer Gewerkschaft umgestaltet und dem Allgemeinen Freien Angestelltenbund angeschlossen. Von dem künstlerischen Theaterpersonal haben die Chorsänger und Ballettänzer im **Deutschen Chorsänger- und Tänzerbund E. V.** (Sitz Mannheim, Verbandszeitschrift »Singchor und Tanz«) eine eigene Vertretung, der auch neuerdings die freischaffenden Tänzer angehören. Die bewegte Geschichte des aus mehreren Einzelorganisationen entstandenen Bundes, der ebenfalls dem Allgem. Freien Angestelltenbund angeschlossen war, läßt sich bis 1884 zurückverfolgen.

Sämtliche Schauspielerorganisationen wurden 1933 im Verlauf der Nationalen Revolution zu dem »Verband der Deutschen Theater-Angestellten und ähnlicher Berufe« vereinigt. Dieser neue Berufsverband der Theaterangestellten gehört dem »Gesamtverband der Deutschen Angestellten« an, der mit dem »Gesamtverband der Deutschen Arbeiter« die »Deutsche Arbeitsfront« bildet.

Hochdorf: Die Deutsche Bühnengenossenschaft (1921).

Schauspielerrecht, →Theaterrecht.

Schauspielhaus, →Theater.

Schauspielkunst, Bühnenkunst (hierzu Tafel S. 552), die Kunst des Schauspielers, Gestalten der dramat. Dichtung durch Wort (Deklamation) und Gebärde (Mimik) auf der Bühne zu verkörpern. Der Vorgang dieser Verkörperung, die als eine schöpferische (nicht nur nachschaffende) Kunstleistung zu gelten hat, ist je nach Art und Anlage des Schauspielers verschieden. Dieser kann in der Rolle ganz aufgehen, sich gleichsam in die fremde Gestalt verwandeln (Transfiguration), oder er kann über der Rolle stehen und sie bewußt mit den Mitteln seiner Kunst gestalten. Im Idealfall müssen dichterische Rolle und schauspielerische Persönlichkeit zur Einheit verschmelzen. Die Auffassung der Rolle durch den einzelnen Schauspieler, unter Umständen noch beeinflußt durch die Auffassung des Regisseurs, führt dazu, daß die gleiche Rolle verschieden gespielt wird. Anderseits wirkt die im Theater bes. lebendige Überlieferung auch dahin, daß gewisse Auffassungen sich forterben. Aus der Grundanlage des Schauspielers ergibt sich die Begrenzung seines Wirkens auf bestimmte Rollen oder Fächer (→Rollenfach). Ein wesentlicher Teil der S. ist das Zusammenwirken des Schauspielers mit einem oder mehreren Mitspielern (Partnern) in Dialog-, Ensemble- oder Massenszenen. Die Regelung dieses Zusammenspiels ist eine der Aufgaben der →Regie (2).

Geschichte. Die S. hat ihre Ursprünge in dem natürl. Nachahmungstrieb des Menschen und in den Kulthandlungen, aus denen sich Drama und Theater entfalteten. Ihre Entwicklung ist aufs engste mit den Stilwandlungen des Dramas und den äußeren Formen des Theaters verknüpft, die sie zugleich mitbestimmt. Der griech. Schauspieler der klass. Zeit war vorwiegend Sprecher und, im Vortrag lyr. Stellen, auch Sänger. Mienenspiel war durch die Gesichtsmaske ausgeschlossen, das Körperspiel wurde durch Kothurn, Leibpolster und Schleppgewand sehr erschwert, so daß in der Regel nur einfache Bewegungen möglich waren. Die röm. S. war auf der tragischen Bühne nur eine Nachahmung der griechischen. Dagegen entwickelte sich das Spiel der Mimen und Pantomimen bei immer geringerer Behinderung durch Maske und Gewand zu krassem Realismus, an dem die weibl. Mitwirkenden (Darstellerinnen und Tänzerinnen) wesentlichen Anteil gewannen. Das geistl. und weltl. Laientheater des Mittelalters kennt keine selbständige S., wenn sich auch bei dem vielfach zunftmäßig und schließlich als Gewerbe betriebenen Theaterspiel in einzelnen Fällen gewisse Ausdrucksformen (Vortrag, Gebärdensprache) bildeten. Auch das evang. bürgerl. Schultheater blieb dilettantisch, während die Bühne der Jesuiten in der pathetischen Rede und den stilisierenden Bewegungen eine eigene barocke S. schuf. Mit dem Auftreten der Berufsschauspieler im 16. Jahrh. entstand die neuere S., die sich in den einzelnen Ländern unterschiedlich entwickelte. In Deutschland, wo sie durch die →Englischen Komödianten eingeführt wurde, herrschte zunächst eine sinnfällige Possenreißerei vor, bedingt durch den Zwang der Ausländer, sich verständlich zu machen, wie auch durch die Erwartungen der

Markt- und Messebesucher, an die man sich zumeist wandte. Es kam nicht auf das dichterische Wort und den Sinn an, sondern auf den darstellenden Menschen und die Handlung, den Stoff. Die S. entsprach den →Haupt- und Staatsaktionen mit ihrer groben Prosa und den reichen szenischen Vorgängen, die einen grellen Vortrag und starke, heftige Bewegungen forderten. Diese im Grund kunstfremde Spielweise wurde abgelöst durch den deklamatorischen Stil, der zur Zeit Gottscheds mit der Einführung des franz. Alexandrinerdramas Eingang fand. Die franz. S. sah ihre Aufgabe in der völligen Überwindung der Natur durch die Form, an Stelle des gefühlsbetonten Sprechens trat die malende Rede (Rhetorik), an Stelle der natürl. Mimik und Bewegung die abgezirkelte Haltung (Plastik). In Deutschland wurde diese Unnatur zur Zeit Lessings überwunden und durch Darsteller wie Ekhof und namentlich Fr. Ludwig Schröder ein möglichst natürl. Spiel erreicht. Das Erbe dieser beiden Schauspieler vereinigte sich in den Darstellern des Mannheimer Nationaltheaters, dessen »idealisierter Naturalismus« durch Iffland der Alltagssprache (Konversationston) angenähert wurde. Dagegen versuchte Goethe, jene charakterisierende durch eine neue idealisierende Darstellungsart zu verdrängen; doch blieben seine Bemühungen im wesentlichen auf Weimar beschränkt. Die realistische S. herrschte weiterhin vor, bezwingend überall da, wo große Persönlichkeiten sie trugen (z. B. Ludwig Devrient), vielfach aber entartet zu virtuoser Übersteigerung der Einzelzüge, zu der schon Iffland geneigt hatte, ohne Rücksicht auf den dichterischen Wesenskern der Rolle und auf das Ganze der Aufführung. Die Selbstgefälligkeit der um die Mitte des 19. Jahrh. beliebten Darsteller führte in Verbindung mit einer glatten Versprache, wie sie das gleichzeitige Epigonendrama vielfach darbot, zu einem leeren Deklamationsstil und dem hohlen Pathos des sog. Hoftheatertons, der erst durch den Naturalismus am Ende des Jahrhunderts verdrängt wurde. Einen eigenen Stil entwickelte das Wiener Burgtheater unter Laube, der auf den Konversationston im Gesellschaftsstück vorwiegend franz. Herkunft besonderen Wert legte. Durch die →Meininger wurde die S. vor allem im Zusammenspiel gefördert. Der Naturalismus führte zu einer auch in allen Häßlichkeiten möglichst naturgetreuen Menschendarstellung. Die äußerste Gegenbewegung dazu brachte der →Expressionismus, der vom Schauspieler nicht Wiedergabe der Wirklichkeit forderte, sondern den leidenschaftlichen Ausdruck von Gefühlen und Gesichten durch Schrei und übersteigerte Geste. Die S. der Gegenwart wird gekennzeichnet durch eine natürliche Menschendarstellung, die, zumeist an Prosadramen geübt, den Sprechanforderungen des Versdramas nicht immer gerecht wird.

Rötscher: Kunst der dramat. Darstellung (3 Tle., 1841—46; n. Ausg. 1919); Ed. Devrient: Gesch. der deutschen S. (5 Bde., 1848—74); Hans Oberländer: Die geistige Entwicklung der deutschen S. im 18. Jahrh. (1898); Marterſteig: Der Schauspieler (1900); Carl Hagemann: Regie (1902; 9. Tausend. d. T. Die Kunst der Bühne, 2 Bde., 1922); H. Falkenfeld: Vom Sinn der S. (1918); Simmel in der Ztschr. Logos, Bd. 9 (1920); Winds: Geschichte der Regie (1925); Lorenz, Kjerbüll-Petersen: Die S. (1925); Willi Flemming: Das Wesen der S. (1927); J. Bab: Schauspieler und Schauspielkunst (4. Aufl. 1928); Stepun: Schauspielkunst (in Thespis, Theaterbuch, 1930); Kutscher: Die Elemente des Theaters (1932).

Schauspielmusik, die Musik zu einem gesprochenen Drama. Man unterscheidet die durch die Dichtung selbst verlangte Vertonung (Lieder, Tänze, Marschmusik, Signale) als **Inzidenzmusik** von der zur Vertiefung der Stimmung und des Gesamteindrucks hinzukomponierten Musik (Ouvertüre, Zwischenaktsmusik, melodramatisch untermalte Szenen).

A. Aber: Die Musik im Schauspiel. Geschichtliches und Ästhetisches (1926).

Schauspielschule, →Theaterschule.

Schausteller, Personen, die gewerbsmäßig Menschen, Tiere, Bilder oder andere Gegenstände öffentlich zeigen, die durch ihre Absonderlichkeit die Neugier des Publikums erwecken, z. B. Riesen-, Zwerg-, Affen-, Schlangenmenschen, Menschen fremder Erdteile, Seiltänzer, Feuerfresser, Tiermißgeburten, Wachsfiguren (Panoptikum), Lachkabinette, Irrgärten usw. (→Fahrende Leute.) Das Schaustellergewerbe unterliegt verschärften gewerberechtlichen und -polizeilichen Bestimmungen.

Schautaler, →Schaumünzen.

Schaute, Schote [jiddisch], Narr. **Schautenpicker, Schottenfeller,** Bezeichnung der Gaunersprache für den Ladendieb, der den »dummen« Verkäufer prellt.

Schau-tschou, postamtl. **Shiuchow,** Stadt in der chines. Prov. Kuangtung (Karte 86, F 7), l. am Peh-kiang, Bahnstation, Ausgangspunkt der über den Mei-ling-Paß führenden Gebirgsstraße, hat (1925) etwa 40000 E.

Schawwāl, arab. Monatsname, →Schawwāl.

Schauwecker, Franz, Schriftsteller, *Hamburg 26. März 1890, machte als Frontoffizier den Weltkrieg mit; er lebt in Berlin. S. steht Ernst Jünger nahe und gehört zu den führenden Schriftstellern des wehrhaften, revolutionären Nationalismus, die aus dem Kriegserlebnis heraus gestalten. Seine wichtigsten Schriften sind: »Im Todesrachen. Die deutsche Seele im Weltkriege« (1919), »Der feurige Weg« (1926), die Bilderwerke »So war der Krieg« (1927) und »So ist der Friede« (1928), »Aufbruch der Nation« (1930), »Deutsche allein. Schnitt durch die Zeit« (1931), »Brandenburgische Fahrt« (1932).

Schau-wu, postamtl. **Shaowu,** Stadt in der chines. Prov. Fukien (Karte 86, G 6), am oberen Endpunkt der Schiffahrt auf dem Min-kiang, Ausgangspunkt der Straße über den Wu-i-schan in das Stromgebiet des Jang-tse-kiang.

Schawaje, Shavayé, südamerik. Indianerstamm am Araguaya in Brasilien, gehört mit den Karaja und Schambioa zur Karaja-Sprachgruppe, betreibt neben Jagd und Fischfang auch Bodenbau (Maniok).

Fritz Krause: In den Wildnissen Brasiliens (1911).

Schawano, Indianerstamm, →Shawnee.

Schawine [von schaben] *w*, in der Goldschlägerei Bezeichnung für den Abfall von Blattgold, der für Bronzefarben verwendet wird.

Schawli, russ. Name der Stadt →Schaulen.

Schawwāl [arab.] *m*, **Schauwāl, Schewwāl,** der Name des zehnten Monats im mohammedan. Mondjahr (→Kalender 1, Ii).

Schazk, russ. Stadt im Gebiet von Moskau (Karte 76, E 3), an der Schatscha, hat (1926) 15120 E., Flachs- und Hanfbau, Hausindustrie.

Schäzler, Konstantin, Freiherr von, kath. Theolog, *Regensburg 7. Mai 1827, †Interlaken 19. Sept. 1880, war zuerst Jurist, wurde 1850 katholisch, 1856 Priester, war von 1862—73 Privatdozent für Dogmengeschichte in Freiburg i. Br., lebte seit 1873 dauernd in Rom, wo er als Konsultor in verschiedenen Kongregationen tätig war. S. war ein hervorragender Vertreter der Neuscholastik. Er schrieb: »Die Lehre von der Wirksamkeit der Sakramente ex opere operato« (1860), »Das Dogma

von der Menschwerdung Gottes« (1870), »Die päpstl. Unfehlbarkeit aus dem Wesen der Kirche bewiesen« (1870). Aus seinem Nachlaß gab Th. Esser heraus: »Introductio in s. theologiam dogmaticam ad mentem D. Thomae Aquinatis« (1882), »Die Bedeutung der Dogmengeschichte« (1884).

Knöpfler in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 30 (1890).

Schchara, Gipfel im →Kaukasus.

Schchauri, der in der Landschaft Schihr gesprochene südarab. Dialekt.

D. H. Müller: Die Mehri- und Soqotri-Sprache, Tl. 3 (Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Südarab. Expedition, Bd. 7, Wien 1907); M. Bittner: Studien zur Shaurisprache (4 Tle., 1915—17).

Schebāt [hebr.] *m*, bei den Juden der fünfte Monat im bürgerlichen, der elfte im Festjahr. Er hat 30 Tage und reicht von Januar bis Februar.

Schebecke [frz. aus arab. schabbāk 'Schiff'], ein auf dem Mittelmeer vorkommendes Wasserfahrzeug mit Bugspriet, drei Masten und Lateinsegeln.

Schebeli, Webi Schebeli, Fluß in Nordostafrika (Karte 90, HI 5), entspringt mit zahlreichen Quellarmen in Abessinien, fließt nach SO, vermag aber den Dünengürtel an der Küste nicht zu durchbrechen, so daß er 300 km weit an der Küste hinzieht und sich im Sumpf von Balli Jera verliert.

Luigi Amadeo di Savoia-Aosta: La esplorazione dello Uabi-Uebi Scebeli (1932).

Schebesta, Paul, Völkerkundler, *Groß-Peterwitz (Oberschlesien) 20. März 1887, ging 1912 als kath. Missionar nach Portug.-Ostafrika, wurde 1920 Prof. für Sprachwissenschaft und Völkerkunde in St. Gabriel bei Mödling, erforschte 1924/25 die Primitivvölker von Malakka und 1929/30 die Pygmäen von Belgisch-Kongo (Abb. →Pygmäen). Werke: »Bei den Urwaldzwergen von Malaya« (1927), »Orang Utan« (1928), »Bambuti, die Zwerge vom Kongo« (1932).

Schebin-Karahiṣar, türk. Stadt, →Şebin Karahiṣar.

Schech, orient. Titel, →Scheich.

Schech Saïd, Scheich Sa'īd, Bucht an der Südwestecke Arabiens (Karte 81, C 6), an der Straße von Bāb el Mandeb. Der 17 qkm große Küstenstrich mit etwa 1000 E. wurde 1734 von Frankreich beansprucht und wird amtlich noch immer als franz. Territorium gerechnet. Seit 1918 wird er vom Imām von Jemen behauptet.

Caspari: Das Territorium von Cheik Said (Petermanns Mitt., Bd. 31, 1885); A. Grohmann: Shaikh Sa'id (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. E, 1926).

Schechter, Salomon, jüd. Gelehrter, *Focşani (Rumänien) 7. Dez. 1850, †New York 19. Nov. 1915, wurde 1890 Dozent für rabbinische Literatur an der Universität Cambridge, 1899 Professor in London. Von 1902 bis zu seinem Tode leitete er das Jewish Theological Seminary of America in New York. S. entdeckte 1896 das erste Blatt des hebr. Originals von Jesus Sirach (Ecclesiasticus) und bald darauf die übrigen in der →Genisa in Kairo aufbewahrten literar. Fragmente. Von seinen zahlreichen wissensch. Veröffentlichungen seien neben krit. Ausgaben verschiedener Midraschim vor allem genannt: »The Wisdom of Ben Sira« (zusammen mit Taylor, 1899), ferner die gemeinverständlichen »Studies in Judaism« (3 Serien, 1896—1924). Die von ihm gesammelten Genisatexte haben nach seinem Tode L. Ginzberg und J. Davidson u. d. T. »Genizah Studies« herausgegeben (3 Bde., New York 1928/29).

Jahresber. 1916 u. 1917 des Jewish Theological Seminary of America; Ismar Elbogen im Jüd. Lexikon, Bd. 4, 2 (1930).

Scheck [mhd. schecke 'gefleckt', aus frz. échec 'Schach'] *m*, **Schecke** *w*, Tier mit Scheckzeichnung. (→Abzeichen.)

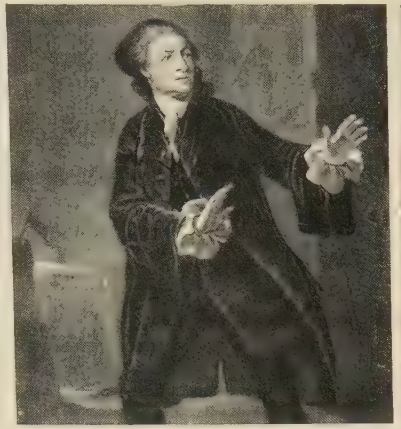
Scheck [engl. check oder cheque, entstanden aus exchequer-bill 'Anweisung des Königs auf die Schatzkammer', frz. chèque] *m*, eine bei Sicht (Vorzeigung) zahlbare Anweisung auf ein Guthaben des Ausstellers bei einer Bank oder bankähnl. Einrichtung. Der Aussteller verspricht, daß der Bezogene den S. bei rechtzeitiger Vorlegung bezahlen wird, und haftet dem Inhaber für die Einlösung. Das Scheckrecht ist in Deutschland bisher durch das Scheckgesetz v. 11. März 1908 geregelt. Zur internationalen Vereinheitlichung sind in Genf am 19. März 1931 drei Abkommen unterzeichnet worden, zu deren Ausführung ein neues deutsches Scheckgesetz v. 14. Aug. 1933 veröffentlicht worden ist, das voraussichtlich am 1. Jan. 1934 zusammen mit dem neuen Wechselgesetz in Kraft treten wird. Nach § 1 des Scheckgesetz v. 1908 muß die Scheckurkunde als wesentliche Bestandteile enthalten: 1) die Bezeichnung als »Scheck« im Text (Scheckklausel), 2) die an den Bezogenen gerichtete Anweisung des Ausstellers, aus seinem Guthaben eine bestimmte Geldsumme zu zahlen (nach dem Ges. v. 1933 ist nur eine unbedingte Zahlungsanweisung, nicht mehr die »Guthabenklausel« notwendig), 3) die handschriftliche Unterschrift des Ausstellers auf der Vorderseite des S. unter dem Schecktext, 4) die Angabe des Ortes und des Tages der Ausstellung. Als Zahlungsempfänger kann entweder eine bestimmte Person (auch der Aussteller selbst) mit oder ohne den Zusatz »an Order« oder allgemein der »Inhaber« oder »Überbringer« des S. angegeben werden. Der Inhaber gilt auch als Zahlungsempfänger, wenn die Angabe des Empfängers überhaupt unterlassen ist. Der auf einen bestimmten Zahlungsempfänger gestellte S. kann durch Indossament übertragen werden, es sei denn, daß der Aussteller die Übertragung durch die Worte »nicht an Order« (negative Orderklausel) oder durch einen gleichbedeutenden Zusatz untersagt hat. Es sind demnach entsprechend der Bezeichnung des Zahlungsempfängers zu unterscheiden: **Orderschecks** (an eigene oder fremde Order), **Inhaberschecks** und **Rektaschecks** oder **Namensschecks** (mit der negativen Orderklausel). Der Inhaberscheck wird durch einfache Übergabe, ohne Indossament, der Orderscheck wie ein Wechsel durch Indossament, der Rektascheck durch schriftliche Zession übertragen (BGB. § 398). Der Inhaberscheck herrscht im Geschäftsleben durchaus vor; der Rektascheck ist ungebräuchlich.

S. dürfen nur auf eine Bank oder ähnliche Unternehmungen, bei denen der Aussteller ein Guthaben hat, gezogen werden (Art. 3 und 54 des Ges. v. 1933), doch hängt die Gültigkeit des S. von der Beachtung dieser Vorschrift nicht ab.

Der im Inland ausgestellte und zahlbare S. ist binnen 10 Tagen (nach dem neuen Gesetz: 8 Tagen) nach der Ausstellung dem Bezogenen vorzulegen. Die Einhaltung dieser Frist ist Voraussetzung für die Geltendmachung des Scheckrückgriffsanspruchs. Der Aussteller, und nur dieser, kann den S. jederzeit widerrufen; der Widerruf wird aber erst mit Ablauf der Vorlegungsfrist wirksam.

Für S., die in einem andern Land als dem des Ausstellungsorts zahlbar sind, beträgt nach dem Ges. v. 1933 die Vorlegungsfrist 20 Tage, wenn beide Länder in dem gleichen Erdteile liegen, andernfalls 70 Tage.

Auch im Ausland sind die Vorlegungsfristen zu-



1

2

3

4

5

6

7

8

Berühmte Schauspieler in der Rolle des »Hamlet« von Shakespeare: 1. Garrick, London 1742. 2. Jos. Lange, Wien 1773. 3. Brockmann, Hamburg 1776. 4. J. Ph. Kemble, London 1783. 5. Jos. Wagner, Wien 1850. 6. Irving, London 1874. 7. Barnay, um 1880; 156 mal in verschiedenen Städten. 8. Kainz, Wien 1897.

1–4 Preußische Staatsbibliothek, Berlin; 5–7 Gesellschaft für Theatergeschichte, Berlin.

1

2

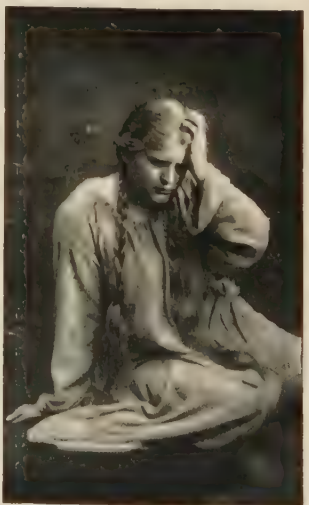
3

4

5

6

7



8

1–4. Johanna in Schillers »Jungfrau von Orleans«:
1. Friederike Hartwig; erste Darstellerin der Rolle. Leipzig 1801.
2. Klara Ziegler. München 1868.
3. Amanda Lindner. Meiningen 1887.
4. Toni van Eyck. Berlin 1931.

5–8. Gretchen in Goethes »Faust«:
5. Julie Rettich. Dresden 1829.
6. Marie Seebach. Hamburg 1852; ihre Auffassung war für lange Zeit vorbildlich.
7. Theresina Geßner. Berlin 1887.
8. Lucie Höflich. Berlin 1909.

meist gesetzlich geregelt. Sie betragen, je nachdem es sich um Platz- oder Versandschecks handelt:

in Belgien 3 und 6 Tage,
in Frankreich 5 und 8 Tage,
in Italien 8 und 14 Tage,
in Österreich 5 und 8 Tage,
in Schweden und Norwegen 3 und 10 Tage,
in der Schweiz 5 und 8 Tage.

In England soll der S. innerhalb einer angemessenen Zeit (»within a reasonable time«) vorgelegt werden, d. h. üblicherweise der Platzscheck am nächsten Tag nach Empfang; der Versandscheck soll am nächsten Werktag zur Vorlegung der Post übergeben sein.

Die Gefahr, daß ein Unberechtigter den Scheckbetrag abhebt, wird vermindert, wenn der Aussteller oder sonst ein Inhaber auf den S. die Worte »Nur zur Verrechnung« setzt. In diesem Falle wird der S. von der bezogenen Bank nicht bar **(Barscheck, Kassenscheck)**, sondern durch Zuschreibung des Betrages auf das Konto des Vorlegers eingelöst **(Verrechnungsscheck)**. Es wird damit also auch der bargeldlose Zahlungsverkehr gefördert. In England ist der gekreuzte S. (crossed cheque, durch 2 den Text kreuzende, parallele Linien gekennzeichnet) üblich, der nur an eine Bank bezahlt werden darf. Steht zwischen den Linien nichts oder »and Co« (& Co), so darf der S. an jede Bank, ist eine bestimmte Bank vermerkt, nur an diese ausgezahlt werden. Der »gekreuzte S.« ist durch Art. 37, 38 des Ges. v. 1933 jetzt auch in Deutschland anerkannt.

Bestätigte S. sind solche, bei denen die bezogene Bank sich zur Einlösung verpflichtet hat. Nach deutschem Recht darf nur die Reichsbank auf sie gezogene S. bestätigen. Bes. für größere Zahlungen, z. B. im Grundstücks- und Hypothekengeschäft, ist dieser bestätigte S. sehr zweckmäßig. Vordatierte S. gelten ohne Rücksicht auf das spätere Ausstellungsdatum als am Tag der Vorlegung ausgestellt.

Zur Ausübung des dem →Wechselrückgriff nachgebildeten Rückgriffsrechts bei Nichteinlösung des S. muß sich der Inhaber einen Nachweis darüber verschaffen, daß der S. dem Bezogenen innerhalb der Vorlegefrist vergeblich zur Zahlung vorgelegt worden ist oder die Vorlage vergeblich versucht wurde. Dieser Nachweis kann erbracht werden durch eine auf den S. geschriebene Erklärung des Bezogenen, die den Tag der Vorlegung enthält, oder durch eine Bescheinigung der zuständigen Abrechnungsstelle oder durch einen Protest wie beim Wechsel.

Die Rückgriffsansprüche verjähren in 3 Monaten, wenn der S. in Europa, mit Ausnahme von Island und den Färöern, zahlbar ist, sonst in 6 Monaten. Nach dem Ges. v. 1933 beträgt die Verjährungsfrist allgemein 6 Monate.

Wer mit einer Bank zur Erleichterung seines Zahlungsverkehrs in Scheckverkehr treten will, läßt sich bei ihr ein Konto errichten und ein Scheckbuch aushändigen. Es ist üblich, daß der Scheckkunde nur die darin enthaltenen Vordrucke zur Ausschreibung von S. verwenden darf.

Da die Scheckvordrucke sehr uneinheitlich waren, hat der Ausschuß für wirtschaftl. Verwaltung beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit, Berlin, Einheitsformulare und Richtlinien für den Scheckverkehr entworfen. Als Beispiel diene das abgebildete Muster eines Inhaberschecks:

Bei Orderschecks steht an Stelle des Wortes »Überbringer« das Wort »Order«.

Die Textanordnung der S. gestattet es vielfach, beim Ausschreiben des S. im Durchschreibeverfahren gleichzeitig eine Benachrichtigung an die Bank ein sog. Scheckavis, anzufertigen. Die bezogene Bank

Scheck: Inhaberscheck als Barscheck.

wird dadurch in die Lage versetzt, bei Vorkommen des S. Original und Durchschrift zu vergleichen.

Geschichtlich führen die Ansätze zum modernen Scheckverkehr in die ital. und holländ. Handelsstädte des Mittelalters. Schon im 15. Jahrh. war es in Italien üblich, mit Hilfe von S. über Geldbeträge zu verfügen, die bei Banken deponiert waren. Von Italien aus verbreitete sich im 17. Jahrh. der Gebrauch des S. nach Holland und England. Allgemein wurde der Scheckverkehr erst im 19. Jahrh., und zwar bes. in England und in den Ver.St.v.A. gebräuchlich. In Deutschland entwickelte sich der Scheckverkehr bes. seit den achtziger Jahren des 19. Jahrh., als die Abrechnungsstellen durch die Reichsbank eingeführt wurden. Neben dem Bankscheckverkehr steht der → Postscheckverkehr.

E. Jacobi: Grundriß des Wechsel- und Scheckrechts (1926); Bieth: Wechsel- und Scheckkunde (1926); F. Weiß: Das internationale Scheckrecht (1929); Butze: Wechsel, S., Überweisung (3. Aufl. 1930); Großmann: Grundzüge des Zahlungsverkehrs (1931); Strobeln: Die Genfer Scheckrechtabkommen (1931). — **Kommentare.** Das deutsche Scheckgesetz v. 11. März 1908. Erl. v. Simonson (1924); Scheckgesetz v. 11. März 1908. Erl. v. Lessing (2. Aufl. 1926); Michaelis: Scheckgesetz (1927); Breit: Scheck-, Giro- und Depositenrecht (2 Tle., 1929).

Scheckaustauschstelle, →Abrechnung.

Schecke, Hänslein, im Schnitt dem →Lendner entsprechendes männliches Obergewand der bürgerlichen Tracht im letzten Drittel des 14. Jahrh. Die mit einem kurzen Schoß versehene S. wurde vorn mit Nesteln geschnürt oder mit einer langen Reihe von Knöpfen geschlossen.

Schecke.

Scheckenbildung, svw. teilweiser →Albinismus.

Scheckenfalter, Melitaea, Gatt. der →Nymphaliden, Schmetterlinge mit gelbbraunen, schwarz gescheckten Flügeln, Raupen mit beborsteten Scheindornen.

Scheckkonto, →Scheck.

Schecksicherungsschreiber, →Schriftschutzmaschinen.

Scheckstempel, eine Steuer auf die Ausstellung von Schecken. Im Deutschen Reich wurde der S. 1916 aufgehoben; in den meisten andern Ländern besteht er noch.

Scheda [grch.-lat.] *w*, Streifen (Papier) oder Blatt (eines Buches, Briefes). Verkleinerungsform: **Schedula** *w*, Streifchen, Blättchen Papier.

Scheddach, deutsche Schreibung für Sheddach (→Dach 1).

Schede, 1) Max, Chirurg, *Arnsberg 7. Jan. 1844, †Bonn 31. Dez. 1902, 1875–80 Leiter der chirurg. Abteilung am Krankenhaus Friedrichshain in Berlin, 1895 ord. Prof. der Chirurgie in Bonn, namentlich auch als Orthopäd verdient. Er schrieb: »Chirurg. Erkrankungen des Brustfells« (im Handb. der Therapie innerer Krankheiten, hg. v. Penzoldt und Stintzing, Bd. 3, 4. Abt. 1895; 3. Aufl. 1902), »Angeborene Luxation des Hüftgelenks« (1900), »Chirurgie der peripheren Nerven- und des Rückenmarks« (im Handb. der Therapie innerer Krankheiten, hg. v. Penzoldt und Stintzing, Bd. 5, 8. Abt., Anhang; 3. Aufl. 1902). Mit v. Lesser und Tillmanns gründete er 1874 das »Centralblatt für Chirurgie«.

Nachrufe von H. Kümmell in der Berliner klin. Wochenschr., Jahrg. 40 (1903); v. Tillmanns im Zentralbl. für Chirurgie, Jahrg. 30 (1903).

2) Paul, Dichter, →Melissus.

Schedel, Hartmann, Humanist und Geschichtschreiber, *Nürnberg 13. Febr. 1440, †das. 28. Nov. 1514 als Stadtarzt, stellte eine (lat.) »Weltchronik« zusammen, die weite Verbreitung fand (gedruckt von Koberger, Juli 1493; ins Deutsche übersetzt von Simon Alt, ebenfalls von Koberger gedruckt, Dezember 1493, beide Ausgaben mit 2000 urkundlich von M. Wolgemut und Wilhelm Pleydenwurff stammenden Holzschnitten). Er sammelte auch eine für die Geschichte des Humanismus wichtige Bibliothek.

G. Sprengler: H. S.s Weltchronik (Münchener Diss., 1905); Stauber: Die Schedelsche Bibliothek (1908).

Schediasma [grch.-mlat.] *s*, kurzer, rasch hingeschriebener Aufsatz.

Schedir [aus arab. Sadr 'Brust'], Name zweier Sterne, nämlich des zwischen 2,2. und 2,8. Größe schwankenden α in der Kassiopeia und des Sterns 2,4. Größe γ im Schwan.

Schedoni [*ßkē-*], **Schidone** [*ßkī-*], Bartolommeo, ital. Maler, *Modena kurz vor 1570, †Parma 1614, das. seit 1597 Hofmaler des Herzogs, verschmolz Anregungen des Lodovico Carracci, des Correggio und vermutlich auch des Lanfranco zu einem sehr selbständigen Frühbarockstil: Malereien im Rathaus zu Modena (1607), sog. Elemosina (Neapel, Palazzo Reale), Heil. Familie in der Werkstatt (das.), Heil. Familie in einer Landschaft (Dresden, Galerie).

N. Pevsner und O. Grautoff: Barockmalerei in den roman. Ländern (1930).

Scheeben, Matthias Joseph, kath. Dogmatiker, *Meckenheim bei Bonn 1. März 1835, †Köln 21. Juli 1888, wurde 1858 Priester, 1860 Prof. der Dogmatik am Priesterseminar in Köln. S. war ein Dogmatiker von hervorragender spekulativer Begabung, der unter den Theologen neuscholastischer Richtung eine selbständige Stellung einnimmt. Er trat als entschiedener Verteidiger der päpstl. Unfehlbarkeit hervor. Sein Hauptwerk ist das »Handbuch der kath. Dogmatik« (Bd. 1–3, 1873–87; Bd. 4 von L. Atzberger, 1898–1903). Er schrieb ferner: »Natur und Gnade« (1861; neu hg. v. M. Grabmann, 1922), »Die Mysterien des Christentums« (1865; 3. Aufl. bearb. von A. Rademacher, 1912; Neudrucke 1925 und 1931). S. gab die Zeitschriften heraus: »Das ökumenische Konzil« (3 Bde., 1870/71), »Periodische Blätter« (12 Bde., 1872–83), »Kölner Pastoralblatt« (1867–88).

J. B. Heinrich: Zur Erinnerung an S. (Katholik, Jahrg. 30, 1888); J. Hertkens: Prof. Dr. M. J. S. (1892); K. Eschweiler: Die zwei Wege der neueren Theologie: Georg Hermes — Matth. Jos. S. (1926).

Scheel [zu schielen], schief, übertragen: neidisch, mißgünstig (vom Blick). **Scheelsucht,** Mißgunst.

Scheel, 1) Karl, Physiker, *Rostock 10. März 1866, ist seit 1904 Mitglied der Physikal.-Techn. Reichsanstalt in Charlottenburg. Er bearbeitet experimentelle Fragen der Wärmelehre. Sein Hauptverdienst um die physikal. Forschung, bes. in Deutschland, liegt auf organisatorischem Gebiet. S. ist langjähriger Geschäftsführer der Deutschen Physikal. Gesellschaft; von 1899–1918 gab er die »Fortschritte der Physik« heraus, von 1902–19 den »Halbmonatlichen Literaturanzeiger«. Seit 1902 ist er Herausgeber der »Verhandlungen der Deutschen Physikal. Gesellschaft«, seit 1920 der neugegründeten »Ztschr. f. Physik« und der »Physikal. Berichte«. S. ist außerdem Mitherausgeber zahlreicher Sammelwerke. Von seinen eigenen Schriften seien erwähnt: »Grundlagen der prakt. Metronomie« (1911), »Wärmetabellen« (mit Holborn und F. Hennung, 1919).

2) Otto, evang. Theolog, *Tondern 7. März 1876, wurde 1906 Prof. der Kirchengeschichte in Tübingen, 1924 der schleswig-holstein. Geschichte in Kiel, war von 1920–28 Vorsitzender des Verbandes der deutschen Hochschulen. S. schrieb: »Martin Luther. Vom Katholizismus zur Reformation« (Bd. 1, 1916, 3. Aufl. 1921; Bd. 2, 1917, 4. Aufl. 1930), »Die Kirche im Urchristentum« (1912), »Der junge Dahlmann« (1926). Ferner gab er die Ergänzungsbände zur Braunschweiger Lutherausgabe heraus (1905) und »Dokumente zu Luthers Entwicklung« (1911; 2. Aufl. 1929). S. ist Mitherausgeber des »Handwörterbuchs des Grenz- und Auslanddeutschtums« (5 Bde., seit 1933).

Scheelbleierz, →Wolframbleierz.

Scheele, Karl Wilhelm, schwed. Chemiker deutscher Abstammung, *Stralsund (damals schwedisch) 9. Dez. 1742, †Köping (Schweden) 21. Mai 1786, einer der erfolgreichsten Naturforscher aller Zeiten. S. kam bereits im 15. Lebensjahr in Göteborg als Lehrling in eine Apotheke. Er war dann noch in Malmö, Stockholm und Uppsala in Apotheken tätig, bis er 1775 eine eigene Apotheke in Köping erwarb. Diese leitete er bis zu seinem Tode und lehnte alle Berufungen ab. S. zeichnete sich durch eine große Schärfe der Beobachtung und eine geniale Experimentierkunst aus, die ihn von Entdeckung zu Entdeckung führte, obgleich ihm während des größten Teils seines Lebens nur sehr bescheidene Hilfsmittel für seine Forschungen zur Verfügung standen. Unabhängig von Priestley entdeckte er den von ihm »Feuerluft« genannten Sauerstoff und lehrte ihn nach den verschiedensten Methoden darzustellen. Seine »Chem. Abhandlung von der Luft und dem Feuer« wurde als Nr. 58 in Ostwalds »Klassikern der exakten Wissenschaften« herausgegeben (1894). Von weiteren wichtigen Entdeckungen S.s seien genannt die des Chlors, Manganoxyds, Bariumoxyds, der Arsensäure, des Arsenwasserstoffs, der Molybdänsäure und der Blausäure. Auch zahlreiche organ. Verbindungen fand S. auf, von denen hier nur die Weinsäure, Zitronensäure, Apfelsäure, Milchsäure, Gallussäure, Harnsäure und das Glyzerin genannt seien.

Denkmal (modelliert von Börjeson) in Stockholm und (von Milles) in Köping. Seine gesammelten

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

Werke sind lateinisch von Hebenstreit (2 Bde., Leipzig 1788), deutsch von Hermbstädt (2 Bde., 1793) herausgegeben worden. Nachgelassene Briefe und Aufzeichnungen gab A. E. Nordenskiöld (Stockholm 1892) heraus.

G. Lockemann: Karl Wilhelm S. (im Buch der großen Chemiker, hg. v. Bugge, Bd. 1, 1929); Otto Zekert: Karl Wilhelm S. (bisher erschienen Tl. 1 und 2, 1931/32).

Scheelesches Grün, Scheeles Grün [nach Karl Wilh. Scheele], **Mineralgrün, Schwedisches Grün,** Kupriarsenit ($CuHAsO_3$), Malerfarbe. S. G. wird aus Kuprisalzlösung durch Kaliumarsenit gefällt; es kann zu →Arsenikvergiftung führen und wird deshalb nur noch wenig verwendet.

Scheelisieren [nach Karl Wilhelm Scheele], das Zusetzen von Glyzerin zu Wein, Bier, Essig, das den Geschmack abrundet und den Extraktgehalt erhöht; heute als Lebensmittelverfälschung strafbar.

Scheelit *m*, **Schwerstein, Tungstein,** ein tetragonales (pyramidal-hemiedrisches) Mineral, grau, gelb, braun oder rot gefärbt, fettglänzend, z. T. diamantglänzend, von der Härte 4,5 bis 5 und dem spez. Gew. 5,9 bis 6,1. Chemisch ist S. wolframsaurer Kalk, $CaWO_4$. Im S. wurde durch Karl Wilh. Scheele (daher der Name) die Wolframsäure entdeckt. Er findet sich zu Zinnwald, Ehrenfriedersdorf, Schwarzenberg und Schlaggenwald im Erzgebirge, bei Neudorf im Harz, in Cornwall, zu Framont in den Vogesen, zu Traversella in Piemont, in Finnland und Connecticut.

Scheepslast [*schēpß-*, 'Schiffslast'], früheres niederländ. Frachtgewicht zu 4000 Pfund = 1976,36 kg.

Scheer, Stadt im württemb. OA. Saulgau (Karte 51, G 4), an der Donau, die die Stadt an 3 Seiten umfließt, 562 m ü. M., an der Bahn Ulm-Immendingen, hat (1925) 1200 meist kath. E., dreischiffige ursprünglich got. Kirche, 1747—52 barock umgebaut, Thurn- und-Taxissches Schloß (um 1500); Holzstoff-, Papierindustrie, Brauerei.

Scheer, Reinhard, deutscher Admiral und Flottenführer im Weltkrieg, * Obernkirchen (Gfsch. Schaumburg) 30. Sept. 1863, † Marktredwitz 26. Nov. 1928. Er trat 1879 in die Kaiserliche Marine ein und nahm 1884 im Landungskorps S. M. S. »Bismarck« an den Gefechten in Kamerun und 1888/89 auf S. M. S. »Sophie« an der Blockade von Ostafrika und den Gefechten bei Lindi und Dar es Salaam teil. Bis zum Beginn des Weltkrieges war er abwechselnd in der Front (dabei über 10 Jahre in der von ihm bes. geförderten Torpedowaffe) und im Reichsmarineamt unter Tirpitz tätig. 1909—11 war er Chef des Stabes der Hochseeflotte, 1911—13 als Direktor des Allgem. Marinedepartements wieder im Reichsmarineamt. 1913 wurde er Geschwaderchef in der Hochseeflotte, 1916 Chef der Hochseeflotte und am 8. Aug. 1918 Chef des Admiralstabes und der neugeschaffenen Seekriegsleitung im Großen Hauptquartier. In allen seinen Kriegsstellungen trat S. von Anfang an für einen tatkräftigen, offensiven Einsatz der Hochseeflotte ein, die dann unter seiner überlegenen taktischen Führung in der Schlacht vor dem →Skagerrak einen eindrucksvollen Erfolg gegen die zahlenmäßig weit stärkere Flotte der Engländer erkämpfen konnte. Ebenso forderte er frühzeitig den uneingeschränkten U-Boots-Krieg. Nach dem Krieg wirkte S. als erfolgreicher Vorkämpfer für die Erhaltung deutschen Wehrgeistes und die Wiederaufrichtung deutscher Seegeltung. Er schrieb: »Deutschlands Hochseeflotte im Weltkriege. Persönliche Erinnerungen« (1919); »Vom Segelschiff zum U-Boot« (1925).

Reinhard Scheer.

v. Manthey im Deutschen Biogr. Jahrb., Bd. 10 (1931).

Scheerbart, Paul, Dichter, * Danzig 8. Jan. 1863, † Berlin 15. Okt. 1915, schrieb phantastische Erzählungen voll grotesken Humors, die teils durch Übersteigerung zeitgeschichtl. Erscheinungen, teils durch Abwendung von der Wirklichkeit zum unendlichen Kosmos in und neben der Komik einen philosophischen Sinn zu gestalten suchen (»Tarub, Bagdads berühmte Köchin«, 1897; »Rakkóx der Billionär«, 1900; »Kometentanz«, 1903; »Der Kaiser von Utopia«, 1904; »Astrale Novelletten«, 1912); ferner »Das Perpetuum mobile«, die Geschichte einer Erfindung (1910).

E. Mondt: Paul S. (1912).

Scheerbrand, Scherbrand, →Gasbrand (bei Tieren).

Scheergang, bei Holzschiffen die oberste Planke der Außenbeplankung; bei Stahlschiffen die oberste Plattenreihe der Außenhaut, die gegen das Oberdeck stößt.

Schefe, Schäfe *w*, schwäbisch: Schote.

Scheffer, Leopold, Dichter, * Muskau in der Oberlausitz 30. Juli 1784, † das. 16. Febr. 1862, war 1808—45 Generaldirektor der Besitzungen des Fürsten Pückler-Muskau und bereiste 1816—21 den Orient. Seine poet. und musikal. Erstlinge, die »Gedichte mit Kompositionen« (1811), wurden von dem Grafen Pückler herausgegeben, der lange für den Verfasser galt. Von seinen Werken seien genannt: »Novellen« (5 Bde., 1825—29), »Neue Novellen« (4 Bde., 1831—35), »Lavabecher« (2 Bde., 1833), »Kleine Romane« (6 Bde., 1836—39), die gegen das Missionswesen gerichtete pikante Novelle »Die Sibylle von Mantua« (1852). Noch stärker als hier tritt sein optimistischer Pantheismus in der Lyrik hervor. Am bedeutendsten ist er in seinem »Laienbrevier« (2 Bde., 1834/35, Nachtrag 1837), dem »Der Weltpriester« (1846) und »Hausreden« (1854) folgten, spruchartige Gedichte ethischen und religiösen Inhalts voll üppiger Bilderfülle. Auch in den Sammlungen »Hafis in Hellas« (1853) und »Koran der Liebe« (1854) blieb S. dieser Art treu. Von seinen orient. Neigungen zeugen »Mahomets türk. Himmelsbriefe« (1840). Auswahl seiner Werke (12 Bde., 1845/46; 2. Aufl. 1857). Aus seinem Nachlaß gab Gottschall heraus: »Für Haus und Herz. Letzte Klänge« (1867). Als Musiker schrieb S. Lieder, Sinfonien strengen Stils, Ouvertüren und Capriccios für das Pianoforte. Sein »Buch des Lebens und der Liebe« gab Moschkau (1877) heraus.

Brenning: Leopold S. (1884); Ludw. Geiger: Dichter und Frauen (1896); Hilda Laub: Das Naturgefühl in S.s ausgewählten Werken (Würzburger Diss., 1922).

Scheffauer Kaiser, 2113 m hoher Gipfel des Wilden Kaisers bei Kufstein.

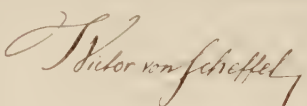
Scheffel [von Schaff] *m*, **1)** früheres deutsches Trockenmaß mit wechselndem Inhalt zwischen 30 und 300 l: in Preußen zu 16 Metzen = 54,962 l, in Bayern zu 6 Metzen zu 16 Mäßlein = 222,357 l, in Sachsen zu 4 Viertel zu 4 Metzen = 103,829 l, in Württemberg zu 8 Simri zu 4 Vierling zu 8 Ecklein zu 4 Viertlein = 177,226 l, in Hamburg zu 2 Faß

für Weizen, Roggen, Erbsen = 109,91 l, zu 3 Faß für Gerste und Hafer = 164,68 l. In Dänemark war 1 S. zu 1/8 Korntonne = 17,396 l, in Norwegen (Schipp) = 17,371 l.

2) In einigen Gegenden ein Ackermaß, die Fläche, zu deren Besäung 1 S. Saatgut erforderlich war: Scheffel Land von 60 bis 200 Quadratruten = 12 bis 42 a, Scheffel Saat in Lippe zu 80 Quadratruten = 17,165 a, Scheffel Roggensaat in Oldenburg zu 9720 Quadratfuß = 8,509 a.

Scheffel, Josef Victor von (1876 geadelt), Dichter, * Karlsruhe 16. Febr. 1826, † das. 9. April 1886, studierte 1843—47 in München, Heidelberg und Berlin Rechtswissenschaften, war 1848—52 Attaché des Reichsministers Welcker in Frankfurt a. M. und Rechtspraktikant in Säckingen und Bruchsal, ging 1852 nach Italien, lebte seit 1853 in der Heimat oder auf Reisen. 1864 vermählte er sich mit Karoline von Malsen, nach Trennung der Ehe (1867) hielt er sich teils in Karlsruhe, teils in seiner Villa Seehalde bei Radolfzell am Untersee auf. Denkmäler in Heidelberg, Mürzzuschlag, bei Olevano, in Säckingen, Bozen, auf dem Staffelstein usw. Freiheitliche Gesinnung, die Fröhlichkeit des ausgelassenen akadem. Burschenlebens, Liebe zur deutschen Vergangenheit und nicht seltene Durchbrüche von Schwermut kennzeichnen seine dichterische Eigenart.

Josef Victor v. Scheffel (Gemälde von Anton von Werner).



Sein 1853 auf Capri verfaßtes lyrisch-episches Gedicht »Der Trompeter von Säkkingen« (1854; illustr. von A. von Werner; als Oper verarbeitet von Rud. Bunge, 1884 komponiert von Viktor Neßler) enthält frische deutsche und ital. Genrebilder und Kabinettstücke eines an Hoffmanns »Kater Murr« anknüpfenden Humors. Sein Inhalt ist durch S.s erlebte und ererbte Liebe zum Vagantentum bestimmt und durch den Einschlag kräftigen alemannischen Bauerntums belebt. Der histor. Roman »Ekkehard« (1855; Illustrationen dazu von E. Kämpffer, 1884) sowie die Novelle »Juniperus. Geschichte eines Kreuzfahrers« (1866; illustriert von A. von Werner) gewähren ein gutes Bild mittelalterlicher Zustände. Im »Ekkehard« ist es S. gelungen, eigene Erlebnisse aus Schulzeit und Studentenwanderung, aus dem Schwarzwald und Italien in die Zeit des Mittelalters zu übertragen, ohne daß sie ihre Frische verlieren und den geschichtl. Rahmen sprengen. Einen mehr an die altdeutschen Minnesänger erinnernden Ton hat die zumeist Glück und Leid besingende Gedichtsammlung »Frau Aventiure. Lieder aus Heinr. von Ofterdingens Zeit« (1864; illustriert von A. von Werner). In der Sammlung »Gaudeamus. Lieder aus dem Engern und Weitern« (1868; illustriert von A. von Werner), die den studentischen Ton aufs glücklichste trifft, wechselt übermütige Satire mit dem unbefangenen Ausdruck jugendlicher Fröhlichkeit. Glanzvolle Naturschilderungen enthalten seine »Bergpsalmen« (1870; illustriert von A. von Werner). Ferner sind zu nennen: die Dichtung »Waldeinsamkeit«, 12 landschaftliche Stimmungsbilder nach Gemälden von Julius Marak (1877); die Erzählung »Hugideo« (1884); »Das Waltarilied, verdeutscht« (illustriert von Alb. Baur, 1875). Aus dem Nachlasse erschienen: die in den fünfziger Jahren in Zeitschriften einzeln gedruckten »Reisebilder« (mit einem Vorwort hg. v. Johs. Prölß, 2. Aufl. 1895), »Fünf Dichtungen« (1888), »Gedichte« (1888), »Aus Heimat und Fremde, Lieder und Gedichte« (1892), die oft in archaisierender Sprache gehaltenen »Episteln« (1892); »Gedenkbuch über stattgehabte Einlagerung auf Castell Toblino« (1900), das Bruchstück des 1857 begonnenen, aber unvollendet gebliebenen Romans »Irene von Spilimberg« (hg. v. Panzer, 1931). S.s »Werke« hg. v. Prölß (6 Bde., 1907), von E. v. Sallwürk (1917), Panzer (1917), J. Franke (1917), Siegen und Mendheim (1917). Briefe an S.s Schweizer Freunde gab Frey (1898), an Eisenhart Luise Kobell (1901) heraus, ferner erschienen Briefe S.s an Schwanitz (1906), an Anton von Werner (1915), »Briefe ins Elternhaus«, hg. v. W. Zentner (2 Bde., 1926 f.), »Briefe an Ehrismann«, hg. v. R. Bosch (1926), »Briefe an seinen Studienfreund R. Köhler« (1926), »Briefwechsel zwischen S. und Großherzog Karl Alexander« (9. Jahresgabe des Deutschen Scheffelbundes, 1928). Ein **Scheffelbund** besteht seit 1890 in Wien; er gab ein »Scheffel-Gedenkbuch« heraus (1890) und veröffentlicht seit 1891 als Jahrbuch »Nicht rasten und nicht rosten!« 1924 wurde in Karlsruhe der **Deutsche Scheffelbund** gegründet; er bezweckt Pflege deutschen Schrifttums, bes. der Scheffelforschung. Dieser dienen namentlich das am 12. Febr. 1926 in Karlsruhe eröffnete **Deutsche Scheffelmuseum** und seit 1925 eine Reihe von jährl. Veröffentlichungen. Mitgliederzahl (1930) über 1600.

Bernin: Erinnerungen an Josef Victor von S. (2. Aufl. 1887); Johs. Prölß: S.s Leben und Dichten (1887; Volksausg. 1902); J. Braun in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 30 (1890); L. von Kobell: S. und seine Familie (1901); Boerschel: S. und Emma Heim (1906; neue Ausg. 1916); Breitner: J. V. von S. und seine Literatur (1920), J. V. von S. (1920).

Scheffer, 1) [schäffär] Ary, niederländ.-franz. Maler, Bruder von 2), * Dordrecht 10. Febr. 1795, † Argenteuil 15. Juni 1858, Schüler von P. Guérin in Paris, malte anfangs Genreszenen und seit 1827 in einem pathetischen, gefühlvollen romant. Stil Darstellungen aus der Geschichte, der christl. Legende und der Dichtung (Dante, Goethe, Schiller, Byron). Werke in den Museen von London, Paris, Rotterdam.

Harriet Grote: A memoir of the life of Ary S. (2. Aufl. 1860); C. Hofstede de Groot: Ary S. (Groningen 1872).

2) [schäffär] Henry, niederländisch-franz. Maler, Bruder von 1), * Haag 25. Sept. 1798, † Paris 15. März 1862, Schüler von Guérin, malte Bildnisse und nach dem Vorbild seines Bruders Darstellungen aus Geschichte und Dichtung (Museen von Amiens, Montpellier, Rotterdam, Versailles).

3) Thassilo von, Schriftsteller, * Preußisch-Stargard 1. Juli 1873, lebt in Berlin und Schloß Ostrau (Kr. Bitterfeld), schrieb Bücher über »Die Umgebung Roms« (1903), »Neapel« (1909), »Die Schönheit Homers« (1921; 2. Aufl. 1925), übersetzte Homers Ilias (1913; 3. Aufl. 1926) und Odyssee (1918; 2. Aufl. 1922) und die Dionysiaka des Nonnos (2 Bde., 1926—33), bearbeitete Aristophanes (2 Bde., 1913), Seneca (2 Bde., 1927), »Germanische Göttersagen« (1931) und veröffentlichte Gedichte (»Stufen«, 1896; »Eleusinien«, 1898).

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

Scheffer-Boichorst, Paul, Geschichtsforscher, *Elberfeld 25. Mai 1843, †Berlin 17. Jan. 1902, wurde 1872 Mitarbeiter der »Monumenta Germaniae historica« in Berlin, 1875 ao. Prof. in Gießen, 1876 ord. Prof. in Straßburg, 1890 in Berlin. S. schrieb zur Geschichte der Stauferzeit: »Kaiser Friedrichs I. letzter Streit mit der Kurie« (1866), »Deutschland und Philipp II. August von Frankreich. 1180—1214« (in den »Forschungen zur deutschen Geschichte«, Bd. 8, 1868). Auf Grund seiner quellenkrit. Forschungen gelang ihm die Wiederherstellung der verlorenen »Annales Patherbrunnenses« (Innsbruck 1870) aus andern mittelalterlichen Quellen. S. suchte ferner nachzuweisen, daß das angeblich älteste Geschichtswerk in toskanischer Sprache, die »Istoria Fiorentina« der beiden Malespini eine spätere Fälschung sei (»Florentiner Studien«, 1874); als Abschluß seiner ital. Forschungen schrieb er: »Aus Dantes Verbannung« (1882). S. veröffentlichte auf kirchenrechtl. Gebiet die grundlegende Arbeit: »Die Neuordnung der Papstwahl durch Nikolaus II.« (Straßburg 1879); seine urkundlichen Forschungsergebnisse sammelte er u. d. T.: »Zur Geschichte des 12. und 13. Jahrh.« (1897). Aus S.s Nachlaß erschienen seine Aufsätze als »Gesammelte Schriften« (mit Lebensabriß von F. Güterbock und Schriftenverzeichnis; 2 Bde., 1903—05).

Bloch in der Histor. Zeitschrift, Bd. 89 (1902); K. Hampe in der Histor. Vierteljahrschrift, Jahrg. 5 (1902); F. Kiener in der Zeitschrift für die Gesch. des Oberrheins, n. F., Bd. 17 (1902).

Scheffer-Boyadel, Reinhold, Freiherr (seit 1906) von (geadelt 1890), General der Infanterie, *Hanau 28. März 1851, †Boyadel (Niederschlesien) 7. Nov. 1925. Er wurde 1871 Offizier, 1897 Chef des Generalstabs des Gardekorps, 1908 Kmd.Gen. des 11. AK.; 1913 schied er aus dem aktiven Dienst. Im Weltkriege war er zunächst Kmd.Gen. des 25. ResKorps (Durchbruch bei →Brzeziny) und übernahm dann im Okt. 1916 die Führung der Armeeabt. Scheffer an der Ostfront; seit Sept. 1917 führte er das Generalkommando 67 in den Stellungskämpfen der 10. Armee zwischen Njemen und Narocz-See (Sept.—Dez. 1917) sowie in den Verfolgungskämpfen in Weißrußland (Febr.—März 1918).

Scheffers, Georg Wilhelm, Mathematiker, *Altendorf bei Holzminden 21. Nov. 1866, 1896 ao. Prof. an der Universität Leipzig, 1900 ord. Prof. an der Techn. Hochschule Darmstadt und 1907 ord. Prof. an der Techn. Hochschule Charlottenburg. S. schrieb einige weitverbreitete Lehrbücher: »Anwendung der Differential- und Integralrechnung auf Geometrie« (2 Bde., 1901/02; 3. Aufl. 1922/23), »Lehrb. der Mathematik für Studierende der Naturwissenschaften und der Technik« (1905; 6. Aufl. 1932), »Lehrb. der darstellenden Geometrie« (2 Bde., 1919/20; 2. Aufl. 1922—27).

Scheffler, 1) Johannes, Dichter unter dem Namen →Angelus Silesius.

2) Karl, Kunstschriftsteller, *Eppendorf bei Hamburg 27. Febr. 1869, war 1895—1907 Tapetenzeichner in Berlin und 1906—33 Schriftleiter der Zeitschrift »Kunst und Künstler«. Seine zahlreichen Bücher und Aufsätze handeln meist über die neuere Kunst; er hat auch zu kunstpolit. Fragen Stellung genommen. Seine wichtigsten Schriften sind: »Max Liebermann« (1906), »Moderne Baukunst« (1907), »Deutsche Maler und Zeichner im 19. Jahrh.« (1911), »Adolf Menzel« (1915), »Der Geist der Gotik« (1917), »Die Europ. Kunst im 19. Jahrh.« (2 Bde., 1926/27), »Berlin, Wandlungen einer Stadt« (1931); Roman »Der junge Tobias« (1927).

Scheffner, Johann George, Schriftsteller, *Königsberg 8. Aug. 1736, †das. 16. Aug. 1820, diente 1760—65 als Fähnrich in der Preuß. Armee, war 1767—75 Kriegs- und Steuerrat in Gumbinnen, lebte dann auf seinem Landgut. Angeregt durch Gleims Grenadierlieder schrieb er »Freundschaftliche Poesien eines Soldaten« (1763); am meisten Erfolg aber hatte er mit den »Gedichten im Geschmacke des Grécourt« (1771; neue vermehrte Ausgabe u. d. T. »Natürlichkeit der sinnlichen und empfindsamen Liebe«, 4 Bde., 1798). Von seinen Beziehungen zu berühmten Zeitgenossen berichtet die von J. Vogt herausgegebene Selbstbiographie »Mein Leben« (2 Bde., 1821—23, mit Nachtrag von 1884). Briefe von und an S. sammelte Warda (4 Bde., 1916—31).

Brenning in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 30 (1890).

Schegyliberge [*schë-*], Bergland am r. Wolgaufer (Karte 76, F 3), im Wolgabogen bei Samara, bis 371 m hoch.

Scheherezade [*-sāde*, pers. tschihr-āsād 'von edlem Antlitz'], Name der Märchenerzählerin in Tausendundeiner Nacht.

Schehr [pers.], **Schahr,** türk. **Schehir** (in neuer Schreibung şehir), Stadt.

Schehr, Hafen in Arabien, →Schihr.

Schehr-i-Sebs, früher **Ketsch,** Landschaft in der nördl. Bucharei.

Scheibbs, Markt und Hauptort des Bezirks S. (1040 qkm, 35580 E.) in Niederösterreich (Karte 53, F 2), in den Voralpen, an der Erlaf, 335 m ü. M., und der Bahn Pöchlarn-Kienberg-Gaming, hat (1923) 1120 E., BzGer., got. Kirche, Schloß; Metallwaren- und Holzstoffindustrie. S. ist Sommerfrische.

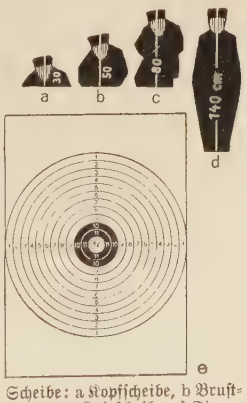
Scheibchen, ein Fährtenzeichen des Rothirsches.

Scheibe. 1) S., allgemein ein runder, flacher Gegenstand oder eine so gestaltete Fläche.

2) S., in der Heraldik Form des →Schirmbretts.

3) S., in der Jägersprache svw. →Spiegel.

4) S., **Schießscheibe,** in der Schießtechnik eine Fläche, die als Zielgegenstand bei der Schießausbildung dient. Die S. sind aus Papier, Leinwand, Holz usw. angefertigt und enthalten in der Regel auf weißem Grunde einen schwarzen Kreis (**Spiegel**), der in gleichen Abständen von Ringen umgeben ist, diese sind von außen zur Bewertung des Schusses nach innen durchnumeriert (**Ringscheiben**). Bei Gefechtsschießübungen kommen Gefechtsscheiben zur Verwendung, die nach Stellung und Höhe der dargestellten Figuren als **Kopf-, Brust-, Knie-** und **Figurscheiben** bezeichnet werden, außerdem auch bewegliche S., die auf eine Art Schlitten gesetzt sind, sowie Fallscheiben, die bei einem Treffer umfallen. Von Bord der Kriegsschiffe sowie von der Küste wird auch gegen schwimmende S. geschossen. Im priv. Schießsport ist ferner sehr



Scheibe: a Kopfscheibe, b Brustscheibe, c Kniescheibe, d Figurscheibe, e Militär-Ringscheibe zu 12 Ringen (120×170 cm, Ringe 10 bis 12 bilden den Spiegel).

beliebt das Schießen gegen bewegliche Wildscheiben und bes. auf →Tontauben. **Ehrenscheiben** sind gemalte oder verzierte S., die die besten Schützen als Eigentum sich erschießen.

Scheibenanker, in der Elektrotechnik ein scheibenförmiger Anker, der kein Eisen enthält, sondern nur aus der auf den Seitenflächen senkrecht zur Achse angeordneten Stabwicklung besteht; wird für → Seitenpolmaschinen benutzt.

Scheibenbarsch, Fisch, →Sonnenbarsche.

Scheibenbauch, Fisch, →Seehase.

Scheibenberg, Stadt in der Ahptmsch. Annaberg der sächs. Krhptmsch. Chemnitz (Karte 48, D 3), im Erzgebirge, 625 m ü. M., an dem durch die 28 m hohen senkrechten Basaltsäulen, genannt Orgelpfeifen, bekannten Scheibenberg (805 m hoch), an den Bahnen Schwarzenberg-S. und Stollberg-S., hat (1925) 2720 meist evang. E., AGer., Zollamt; Volksbücherei; Posamentenindustrie.

Scheibenegge, Ackergerät, →Egge 1) (Tafel Landwirtschaft IV, Abb. 5).

Scheibenfinger, Eidechse, →Haftzeher.

Scheibenhonig, →Honig.

Scheibenkolbenpumpe, eine Kolbenpumpe, → Pumpen.

Scheibenkupplung, →Kupplungen.

Scheibenmaschine, svw. →Seitenpolmaschine.

Scheibenpilze, Discomycētēs, **Diskomyzēten** [aus grch. diskos 'Scheibe' und myketēs 'Pilz'], formenreiche Ordnung der Schlauchpilze, mit meist wie Teller, Näpfe, Becher, Keulen, gestielte Köpfe, Hüte gestalteten Fruchtkörpern (Apothezien), worin scheibenförmig das aus Sporenschläuchen und unfruchtbaren Pilzfäden (Paraphysen) bestehende Fruchtgewebe (Hymenium) zutage liegt. Gewisse S. gehören zu den Flechten. Die bekanntesten S. umfaßt die frühere Gatt. Peziza (→ Becherling). Sie ist neuerdings in viele Gatt. aufgelöst worden, deren Arten auf der Erde oder auch auf totem Holz wachsen (Tafel Pilze I, Abb. 3). Schmarotzer sind →Pseudopeziza, →Dasyscypha calycina, →Sclerotinia. Bei den Morchelpilzen (Helvellaceen), die die wertvollsten Speisepilze unter den S. enthalten, sind die Fruchtkörper stattlich und gestielt, die Fruchtlager durch starkes Oberflächenwachstum gewunden (→Helvella, →Gyromitra).

Mannfeld: Studien über die Morphologie und Systematik der nichtlichenisierten inoperkulaten Discomyceten (Uppsala 1932).

Scheibenquallen, svw. →Szyphozoen.

Scheibenschlagen, →Funkensonntag, →Johannisfeuer.

Scheibenstand, →Schießstand.

Scheibenverfahren, →Geheimschrift.

Scheibenzüngler, Discoglossidae, Froschlurchfam. mit den Gattungen Bombinator (→Unke), Alytes (→Geburtshelferkröte) und Discoglossus (die eigentlichen S.) mit dem **gemalten S.** (Discoglossus pictus), etwa $7\frac{1}{2}$ cm lang, über Südwesteuropa und Nordwestafrika verbreitet und sehr verschieden gefärbt (rot, gelb bis dunkelbraun, grau usw.).

Scheibler, Karl, Chemiker, *Gemerat bei Eupen 16. Febr. 1827, †Berlin 2. April 1899, war 1868—82 Lehrer an der landw. Schule in Berlin. S. hat sich namentlich durch die von ihm ausgearbeiteten Methoden zur Entzuckerung von Melasse (Kalzium- und Strontiumsacharatverfahren) Verdienste um die Rübenzuckerindustrie erworben. 1878 gründete er die »Neue Ztschr. für Rübenzuckerindustrie«.

Scheibner, Otto, Pädagog, *Borna (Sachsen) 7. Sept. 1877, wurde 1898 Volksschullehrer in Schwarzenberg (Sachsen), 1901 Oberlehrer an einer höheren Mädchenschule in Leipzig und Mitarbeiter von Hugo Gaudig, 1924 Honorarprofessor an der Universität Jena, war 1927—29 Direktor des Pädagogischen Instituts in Jena, 1929—32 Prof. an der Pädagogischen Akademie in Erfurt. S. hat den Begriff der Arbeitsschule geklärt und deren Einführung gefördert. Er ist Schriftleiter der »Ztschr. f. Pädagogische Psychologie, experimentelle Pädagogik und jugendliche Forschung« (seit 1910) und der Zeitschrift »Die Arbeitsschule«. Er schrieb: »Zwanzig Jahre Arbeitsschule in Idee und Gestaltung« (1928; 2. Aufl. 1930).

Scheich [arab. 'Alter', 'Greis'], **Schaich, Schēch,** im Orient Ehrentitel weitesten Umfangs, bei den Beduinen für den Stammeshäuptling; in den Dörfern für den Ortsvorsteher, Dorfschulzen (**S. el Beled**); in der islam. Geistlichkeit Professor, Prediger oder (im Ordenswesen) Oberer, Prior (→Derwisch); als Titel des Obermufti von Konstantinopel →Scheich ul Islām. — **S. al Dschebel,** Titel des Oberhauptes der →Assassinen.

Scheich 'Abdulfāsil, pers. Dichter, →Feisi.

Scheich Sa'īd, Bucht an der arab. Küste, → Schēch Said.

Scheich ul Islām [arab. 'der Scheich des Islām'], ursprünglich seit dem 10. Jahrh. Ehrenbeiname islam. Gelehrter und Mystiker, später Ehrentitel bedeutender Muftis, seit Beginn des 16. Jahrh. beschränkt auf den →Mufti von Konstantinopel. Dieser wurde vom Sultan ernannt, stand im Range nur dem Großwesir nach und hatte durch seine bei allen wichtigen Staatshandlungen erforderlichen Gutachten (→Fetwa) großen polit. und kulturellen Einfluß (z. B. Absetzung 'Abd ul Hamids II. 1909; Billigung des Buchdrucks 1727), den die osman. Regierung im 19. Jahrh. öfter, zuletzt auch 1914 bei der Proklamation des Heil. Krieges (Dschihād), zur Einwirkung auf den gesamten Islam zu benutzen versucht hat. Seit dem 18. Jahrh. war der S. ul J. Chef einer besonderen Regierungsabteilung und seit dem 19. Jahrh. Mitglied des Ministeriums, mit dem er stand und fiel. Die Reformen (Tanzimāt) des 19. Jahrh. (→Türkei, Geschichte) schufen den Dualismus der weltl. Verwaltung mit dem Großwesir und der geistl. mit dem S. ul J. an der Spitze. Aber der S. ul J., dem die islam. Kultusangelegenheiten, die geistl. Gerichtsbarkeit (→Mehkeme) und die geistl. Schulen unterstellt waren, verlor mit der fortschreitenden Verweltlichung der Staatsverwaltung mehr und mehr an Bedeutung; seine Würde fand ihr Ende mit dem Rücktritt der Konstantinopeler Regierung nach der Abschaffung des Sultanats (1. Nov. 1922).

W. Bolland und E. Pritsch: Die türk. Verfassung vom 20. April 1924 (Mitt. des Seminars für Orient. Sprachen zu Berlin, Jahrg. 26/27, 1924); J. H. Kramers: Shaikh al-Islām (in der Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. E, 1926).

Scheide, 1) in der Botanik sehr verschiedene röhrige, umhüllende Gebilde, vor allem blattartige, röhrig zusammengebogene, wie der stengelumhüllende Fußteil (Blattscheide) gewisser Blätter (→Gräser, Tafel I, Abb. 1a; II. III, 21a und b) oder die Spatha (Scheidenblatt) beim →Aronstab.

2) Bei Tieren und beim Menschen, →Geschlechtsorgane.

Scheidebogen, im mehrschiffigen Kirchenraum die Bogenstellungen, die die einzelnen Schiffe voneinander trennen.

Scheideck, in der Schweiz **Scheidegg,** der Scheitel einer Einsattlung. Eigenname mehrerer Höhen und Pässe der Alpen, bes. in der Schweiz. Am bekann-

testen sind Rigi-Scheidegg (→Rigi), die Große und die Kleine →Scheidegg (1 und 2) und →Reschenscheideck (in Tirol).

Scheiderz, →Erz 2).

Scheidegeld ['Teilungsgeld'], svw. Scheidemünze (→Münze 1).

Scheidegg. 1) Große S. oder **Hasli-Scheidegg,** Sattel zwischen dem Wetterhorn und dem Schwarzhorn (2930 m) im Berner Oberland (Schweiz; Karte 55, E 3), 1961 m hoch, verbindet das Oberhasli (Meiringen) mit dem Grindelwaldtal.

2) Kleine S. oder **Wengern-Scheidegg,** Sattel zwischen den nördl. Ausläufern des Eigers und dem Lauberhorn (2475 m), 2064 m hoch, verbindet Grindelwald mit Wengen und Lauterbrunnen und ist Station der Wengernalpbahn. Hier zweigt die Jungfraubahn ab. (Abb. →Eiger; Textkarte Interlaken).

3) Ldgem. im BzA. Lindau (Bodensee) des bayr. RgBz. Schwaben (Karte 50, A 4), Sommerfrische im nördl. Bregenzer Wald, 804 m ü. M., an der Bahn Röthenbach-S., hat (1925) 2510 meist kath. E., Zollamt; Prinzregent-Luitpold-Kinderheilstätte.

Scheidegold, →Barren 1).

Scheidekunde, Scheidekunst, 1) veraltete Bezeichnungen für Chemie.

2) Über Markscheidekunde →Markscheidekunde.

Scheidemann, 1) Heinrich, Organist und Komponist, *Hamburg um 1596, †das. 1663, Schüler von Jan Pieter Sweelinck, war als Organist an der Katharinenkirche in Hamburg einer der hervorragendsten Meister unter den deutschen Orgelspielern seiner Zeit. Orgel- und Klavierstücke von S. sind in größerer Zahl erhalten (Neudrucke in M. Seifferts Sammlung »Organum«, Bd. 4, 1925).

M. Seiffert: J. P. Sweelinck und seine direkten Schüler (Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft, Jahrg. 7, 1891).

2) Philipp, sozialdem. Politiker, *Kassel 26. Juli 1865, gelernter Buchdrucker, seit 1890 sozialdem. Tagesschriftsteller, wurde 1903 Reichstagsabgeordneter, 1905 Hauptschriftleiter in Kassel und siedelte 1911, in den sozialdem. Parteivorstand gewählt, nach Berlin über. Als erster Sozialdemokrat wurde er 1912 vorübergehend zum Ersten Vizepräsidenten des Reichstags gewählt; im Herbst 1918 erhielt er nochmals diese Stellung. Anfang Okt. 1918 wurde er Staatssekretär ohne Geschäftsbereich im Kabinett des Prinzen Max von Baden; am Morgen des 9. Nov. legte er dies Amt nieder und rief mittags vom Balkon des Reichstags die deutsche Republik aus. Dann war er Mitglied des Rats der Volksbeauftragten, wurde in die Weimarer Nationalversammlung gewählt und trat im Febr. 1919 als Reichsministerpräsident an die Spitze des ersten parlamentar. Kabinetts der Republik. Nachdem er den Versailler Vertrag mit den Worten »Welche Hand müßte nicht verdorren, die sich und uns in diese Fesseln legt?« (Rede vom 11. Mai) als unannehmbar bezeichnet hatte, entschied er sich im Juni 1919 zum Rücktritt. 1920—25 war er OBürgermeister von Kassel, seit 1920 wieder Reichstagsabgeordneter. Im innerpolit. Kampf prägte er im Herbst 1919 das Schlagwort »Der Feind steht rechts!« Nach der nationalen Erhebung 1933 flüchtete S. ins Ausland. Von seinen polit. Schriften seien genannt: »Die Sozialdemokratie und das Heer« (1911), »Die deutsche Sozialdemokratie über Krieg und Frieden« (2 Hefte, 1917; als Manuskript gedruckt), »Der Zusammenbruch« (1921), »Papst, Kaiser und Sozialdemokratie in ihren Friedensbemühungen 1917« (1921); »Memoiren eines Sozialdemokraten« (2 Bde., 1928).

Kuttner: Philipp S. (1919); Leuß: Philipp S. (1919).

Scheidemantel, Karl, Sänger (Bariton) und Gesanglehrer, *Weimar 21. Jan. 1859, †das. 26. Juni 1923, war 1878—86 Mitglied des Hoftheaters das. und 1886—1911 der Dresdener Hofoper, dann Gesanglehrer an der Weimarer Musikschule und 1920—22 Direktor der Dresdener Staatsoper. Seit 1886 sang S. bei den Bayreuther Festspielen mit. Er gab eine Sammlung »Meisterweisen« (6 Hefte, 1913) heraus und schrieb: »Stimmbildung« (1907; 12. Aufl. 1923), »Gesangsbildung« (1913; 3. Aufl. 1921).

P. Trede: Karl S. (1911).

Scheidemünze, Scheidegeld, →Münze 1).

Scheidenblatt, die Spatha der →Arazeen, Palmen.

Scheidenbruch, lat. Hernia vaginālis, **Douglashernie,** die selten vorkommende Einlagerung von Eingeweiden in einen Vorfall der hinteren Scheidenwand.

Scheidenentzündung, →Scheidenkatarrh.

Scheidenfaden, Pflanzenname, →Coleonema.

Scheidenhaut, lat. Tunica vaginālis, Name zweier den Hoden überziehenden Häute, die beim Heruntersteigen des Hodens aus der Bauchhöhle in den Hodensack als durch den Leistenkanal ausgestülpte, später abgeschnürte Teile der Bauchhöhlenwandung entstanden sind. Zuinnerst liegt die aus Bauchfell (Scheidenfortsatz, Abb. →Leistengegend) bestehende zweiblättrige **eigene S.** (Tunica vaginalis propria), darüber die auch den Samenstrang überkleidende **gemeine S.** (Tunica vaginalis communis), die aus Bauchwandfaszie (Fascia transversalis abdominis) besteht.

Scheidenkatarrh, Scheidenentzündung, nlat. Vaginītis, grch. **Kolpitis. 1) S.,** beim Menschen Katarrh der Scheidenschleimhaut, entweder durch Gonokokken, Staphylokokken, Streptokokken oder als Folge eines mechan. oder chem. Reizes entstanden (Pessare, lange liegende Tampons, krankhafte Absonderungen der Gebärmutter, Harn oder Kot bei Blasen- oder Mastdarmscheidenfisteln, akute Infektionskrankheiten, Störungen der inneren Sekretion usw.). Dabei findet sich eine Verdrängung der normalen Scheidenflora (bes. der Milchsäurebakterien) und eine Besiedlung mit krankheitserregenden Keimen. S. kann auch in den Wechseljahren als Alterserscheinung auftreten. Hauptkrankheitszeichen: Ausfluß (→Weißfluß), dann Gefühl des Brennens, Juckens, Wundseins in der Scheide. Behandlung: Beseitigung der Ursache. Bei chronischen Katarrhen versucht man die normale Absonderung und damit die normale Flora wiederherzustellen. Die reizenden Stoffe werden durch Scheidenspülungen (Lösung von 1 Teelöffel Soda oder Kochsalz auf 1 Liter reines gekochtes Wasser oder Kamillentee; 1—2mal täglich) ausgeschwemmt. Der Arzt wird daneben in hartnäckigen Fällen die Scheidenschleimhaut mit Ätzmitteln betupfen. Auch das künstliche Einbringen von Milchsäurebakterien in die Scheide wird angewendet.

2) S., Knötchenseuche, bei Kühen ein bei der Begattung übertragener ansteckender, mit Knötchenbildung in der Scheide und eitrigem Ausfluß aus ihr einhergehender Katarrh der Scheidenschleimhaut. Er kann im akuten Stadium zu Störungen der Befruchtung führen, während er im chronischen Stadium, das heute vorwiegt, der Regel nach ohne Nachteile verläuft. Vorbeugung: Absonderung neuangekaufter Tiere bis zur Feststellung, daß S. nicht vorliegt. Behandlung: Scheidenspülungen mit desinfizierenden und schwach zusammenziehenden Mitteln.

Scheidenklappe, svw. Jungfernhäutchen, →Geschlechtsorgane 1).

Scheidenmuscheln, die →Messermuscheln.

Scheidenring, →Pessar.

Scheidenschnäbel, Chionididae, Vogelfam., die meist den Regenpfeifern zugerechnet wird, mit kurzem Schnabel, dessen Wurzel von einer Hornkappe überdeckt ist, unter der die Nasenlöcher liegen, hühnerartiger Gestalt, kurzem Lauf mit Hornwarze am Flügelbug. Sie leben in der Antarktis und nähren sich von Pflanzen, Seetieren, Pinguineiern usw. Chionis alba, 38 cm groß, ist schneeweiß mit gelbem Schnabel, Chionis minor, etwas größer (im Widerspruch zum Namen), ist schwarzschnäbelig.

Scheidenschnäbel: Chionis minor.

Scheidenvorfall, lat. Prolapsus vaginae, grch. **Kolpozēle,** der Vorfall der vorderen oder hinteren Scheidenwand. Der S. weist ganz ähnliche Erscheinungen auf wie der Gebärmuttervorfall und ist auch wie dieser zu behandeln. (→Gebärmutterkrankheiten.)

Scheidenvorhof, lat. Vestibulum vaginae, der Raum zwischen den kleinen Schamlippen, der unmittelbar dem Urogenital-Sinus entspricht.

Scheideschlamm, Saturationsschlamm, in der Zuckerfabrikation der bei der Saturation anfallende, durch Filtern vom klaren Saft getrennte Niederschlag. Der S. enthält die dem Rübenrohsaft durch den Scheidevorgang teilweise entzogenen Nichtzuckerstoffe, die ihn als Düngemittel geeignet machen.

Scheidetrichter.

Scheidetal, →Tal.

Scheidetrichter, ein gläserner chem. Apparat zur Trennung verschieden schwerer, nicht miteinander mischbarer Flüssigkeiten, wie Wasser und Äthyläther, Wasser und Chloroform usw. Die Trennung des Inhaltes erfolgt dadurch, daß man die untere schwerere Flüssigkeit durch vorsichtiges Öffnen des Glashahnes (Abb.) auslaufen läßt.

Scheidewasser, sww. →Salpetersäure. [hieb.

Scheidholz, in der Forstwirtschaft, →Sammel-

Scheidingen, Hauptfeste der alten Thüringer, →Burgscheidungen.

Scheidt, Ldgem. im Kr. Saarbrücken des preuß. Anteils des Saargebiets, östl. von Saarbrücken, am Rohrbach (r. zur Saar) und an der Bahn Saarbrücken-St. Ingbert, hat (1927) 5000 E. (50% Evang., 50% Kath.); Hebezeugfabrik.

Scheidt, 1) Kaspar, Dichter, Verwandter und Lehrer Fischarts, †Worms 1565 als Schulmeister. Er übertrug →Dedekinds lat. Gedicht »Grobianus« in deutsche Reimpaare und erweiterte es volkstümlich (hg. v. Milchsack, 1882; n. Ausg. hg. v. Hans Ernst Müller, 1920). Unter seinen übrigen Dichtungen ragen die »Lobrede von wegen des Meyen« (1551; hg. v. Strauch 1929) und »Frölich Heimfart« (1552; hg. v. Strauch 1926) hervor.

Hauffen: C. S., der Lehrer Fischarts (1889); Strauch in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 30 (1890); Hedicke: S.s Fröhliche Heimfahrt nach ihren geschichtl. und litterar. Elementen (Hallenser Diss., 1903); Schauerhammer: Mundart und Heimat K. S.s (1908); A. Leitzmann: Fischartiana (1924).

2) Samuel, Organist und Komponist, *Halle 1587, †das. 30. März 1654, Schüler von J. P. Sweelinck, Hoforganist und Hofkapellmeister in Halle, ist einer der bedeutendsten prot. Kirchenmusiker seiner Zeit und der erste deutsche Meister der Variationenform in der weltl. und kirchl. Instrumentalmusik (Choralvariation).

Hauptwerke: für Orgel »Tabulatura nova« (Phantasien, Fugen, Tokkaten, Variationen; 3 Bde., 1624; Neudruck in den »Denkmälern deutscher Tonkunst«, Bd. 1, 1892), »Tabulaturbuch« (Orgelbegleitungen zu 100 geistl. Liedern und Psalmen, 1650); für Gesang »Cantiones sacrae« (80 Motetten, 1620), »Concerti sacri« (1621/22), »Liebliche Krafft-Blümelein« (1625), »Neue geistliche Conzerten« (4 Tle., 1631—40); für Orchester »Ludi musici« (Tänze, 2 Tle., 1621/22), »70 Symphonien auf Conzerten-Manier« (1644). Gesamtausgabe von G. Harms (seit 1923; bis 1933 Bd. 1—3).

Chr. Mahrenholz: S. S., sein Leben und sein Werk (1924); Friedr. Blume: Das monodische Prinzip in der prot. Kirchenmusik (1925).

3) Walter, Anthropolog, *Weiler im Allgäu 27. Juli 1895, seit 1924 Abteilungsvorstand am Hamburgischen Museum für Völkerkunde, seit 1928 Prof. an der Universität Hamburg. S.s Arbeitsgebiet ist allgem. Rassenkunde, methodisch angewandt auf die Rassen Europas und bes. die Zusammenhänge zwischen Kultur und Rasse. Werke: »Die Rassen der jüngeren Steinzeit in Europa« (1924), »Allgem. Rassenkunde« (1925), mit Klenck: »Deutsche Rassenkunde« (Bd. 1 1925, Bd. 5 1931, Bd. 6 1931); »Lebensgesetze der Kultur« (1929), »Die rassischen Verhältnisse in Nordeuropa« (1930), »Kulturbiologie« (1930), »Rassenbiologie und Kulturpolitik« (1931).

Scheidung, 1) im Eherecht →Ehe III 2d.

2) Im Kalenderwesen in Zusammensetzungen, wie Frauentag der S., sww. Mariä Himmelfahrt (15. Aug.) oder Apostelscheidung (Apostelteilung, 15. Juli).

3) In der Zuckerfabrikation Bezeichnung für die Ausfällung der Nichtzuckerstoffe im Diffusionssaft durch Zusatz von Kalkmilch (Naßscheidung) oder stückigem Kalk (Trockenscheidung) unter Erhitzung auf etwa 90°. Der Kalk bildet mit dem Zucker ein Kalziumsaccharat, das bei der nachfolgenden Saturation in Kalziumkarbonat und Zucker zerlegt wird.

Scheidungsklage, die Klage auf Scheidung einer bestehenden Ehe, →Ehe III 2d, →Eheprozeß.

Scheienne, Tscheienne, Cheyenne [Teton-Sioux-Dialekt 'Volk mit fremder Sprache'], bedeutender Prärieindianerstamm aus der Gruppe der Algonkin (Tafel Nordamerikaner II, Abb. 5, 11); heutige Gesamtzahl etwa 2150. Ursprünglich waren sie im westl. Minnesota ansässig, später in der Gegend der Black Hills in South Dakota, seit 1835 leben sie teils in Wyoming, teils in Oklahoma. Nachdem sie durch die Weißen in die offene Ebene abgedrängt wurden, änderten sie ihre auf Ackerbau beruhende Kultur in die der Prärieindianer mit der Büffeljagd als wirtschaftl. Grundlage. Die S. galten als bes. mutig und verwegen. Ihre bedeutendste religiöse Veranstaltung war die Sonnentanzzeremonie.

G. B. Grinnell: The fighting Cheyennes (New York 1915), The Cheyenne Indians, their history and ways of life (2 Bde., New Haven 1923).

Scheik, Titel, sww. →Scheich.

Scheil [*schäl*], Jean Vincent, franz. Assyriolog, *Königsmacker a. d. Mosel 10. Juni 1858, kath. Geistlicher und seit 1895 Prof. für orient. Sprachen an der Ecole pratique des Hautes Etudes. Seine Hauptleistungen bestehen in der Erstveröffentlichung und Erklärung akkadischer (auch sumerischer), elamischer

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

und altpers. Inschriften, hauptsächlich in zahlreichen Bänden der »Mémoires de la mission archéologique de Perse« (1900ff.), darunter die berühmte Gesetzesstele Hammurapis, ferner »Annales de Tukulti Ninip« (1909), »Prisme 'S' d'Assaraddon« (1914), »Recueil de lois assyriennes« (1921).

Schein [mhd. schīn], 1) in der Philosophie und vorwiegend in der Erkenntnistheorie und der Psychologie eine Art, die Dinge zu erleben, wahrzunehmen, zu erkennen, die den ursprünglichen Gehalt der betreffenden Dinge in stark veränderter Weise wiedergibt, ohne daß zunächst diese Veränderung ebenso stark auffallen müßte. Für den Wahrnehmenden läuft der S. auf eine →Täuschung hinaus, für den Erkennenden auf einen →Irrtum.

2) In der Ästhetik wird der S. oft als die eigentümliche Daseinsform der Kunst betrachtet: gemalte Bäume sind nicht wirklich, sondern Scheinbäume, eine im Roman oder auf der Bühne dargestellte Hinrichtung ist ein Scheinvorgang. Die künstlerische Scheinwelt bleibt von unsern persönl. Interessen fern und kann uns daher erheben und befreien. Diese Lehre enthält Richtiges, kann aber das Wesen der Kunst nicht völlig erklären. (→Illusion.) Die Lehre vom ästhetischen S. vertreten Schiller, v. Hartmann, Joh. Volkelt.

Friedr. v. Schiller: Über die ästhetische Erziehung des Menschen (1795); E. v. Hartmann: Philosophie des Schönen (2. Aufl. 1924); Joh. Volkelt: System der Ästhetik, Bd. 1 (2. Aufl. 1927).

3) Im Recht ältere Bezeichnung für →Augenschein.

Schein, Johann Hermann, Komponist, *Grünhain (Erzgebirge) 20. Jan. 1586, †Leipzig 19. Nov. 1630, das. seit 1616 Kantor der Thomaskirche, hat neben M. Prätorius bahnbrechend gewirkt für die Durchdringung der prot. Kirchenmusik mit dem neuen, in Italien herrschend gewordenen monodisch-konzertierenden Stil (Instrumentalbegleitung) und mit der farbenreichen venezianischen mehrchörigen Schreibweise. Auch auf dem Gebiet des Madrigals knüpfte S. in deutschem Geist an die ital. Vorbilder an. Die echte Volkstümlichkeit seiner Melodik kommt bes. in den weltl. deutschen Liedern zum Ausdruck. In der Instrumentalmusik schuf S. die grundsätzlich durchgebildete Form der Variationensuite, in der die verschiedenen Tänze als Veränderungen eines melodischen Grundgedankens entwickelt werden.

Hauptwerke: geistl. Gesangwerke: »Cymbalum Sionicum« (5—12stimmige Motetten, 1615), Tedeum zu 24 Stimmen (1618), Geistl. Konzerte (2 Tle., 1618—26), »Israels Brünnelein« (1623), Gesangbuch Augsburgischer Konfession (1627); weltl. Gesangwerke: »Venus-Kräntzlein« (1609), »Waldliederlein« (3 Tle., 1621—28), 5stimmige Madrigale (1623), »Hirtenlust« (1624), 3stimmige Villanellen (1625), »Studenten-Schmauß« (1626); Instrumentalmusik: »Banchetto musicale« (20 Variationensuiten, 1617), »Balletto pastorale« (1620). Gesamtausg. der Werke von A. Prüfer (7 Bde., 1901—23).

A. Prüfer: Joh. Herm. S. (1895), Joh. Herm. S. und das deutsche weltl. Lied des 17. Jahrh. (1908); Friedr. Blume: Das monodische Prinzip in der prot. Kirchenmusik (1925).

Scheinangriff, →Demonstration.

Scheinanlage, →Scheinstellung.

Scheinarkade, svw. Blendarkade, →Arkade 1).

Scheinbare Größe, in der Astronomie, Geodäsie und Mathematik Bezeichnung für den Winkel, unter dem ein Gegenstand erscheint. Die S. G. allein erlaubt noch keinen Rückschluß auf die wahre Größe der Gegenstände, da ihre Entfernung vom betrachtenden Auge bei gleicher S. G. für den Betrag der wahren Größe von wesentlicher Bedeutung ist. So haben z. B. Sonne und Mond fast dieselbe S. G. von einem halben Grad, während sich ihre wahren Größen etwa wie 400:1 verhalten.

Scheinbarer Ort, →Astronomischer Ort.

Scheinbargründung, im Aktienrecht ein Gründungsvorgang, der nach außen als Bargründung erscheint, tatsächlich jedoch eine verschleierte Sachgründung darstellt, indem die Gründer zunächst nur Bareinlagen machen, nach der Gründung aber dann Sachwerte im Wege des Kaufs einbringen. Die Absicht bei der S. besteht darin, die erschwerenden Haftungsvorschriften für die →Sachgründung zu umgehen. §208 HGB. bestimmt demgegenüber, daß bei nachträglicher Einbringung von Sachwerten auf Grund einer vorherigen Vereinbarung die Haftungsvorschriften für die Sachgründung durchgreifen. (→Aktie und Aktiengesellschaft III 1.)

Scheinblödsinn, →Ganserscher Syndrom.

Scheindämpfer, Einrichtung zur Abschwächung des →Mündungsfeuers bei Feuerwaffen. Diesem Zweck dient bei Maschinengewehren eine trichterförmige blecherne Verlängerung des Laufs, bei Geschützen die →Kartuschvorlage.

Scheindolde, Trugdolde, ein Blütenstand, dessen Einzelblüten in gleicher Höhe stehen, aber nicht von derselben Stelle entspringen, z. B. bei Kreuzblütern. Eine Form der S. ist die →Doldentraube.

Scheinecke, Beschlagteil eines Fensters, →Fenster 1).

Scheinesel, Pflanze, →Mikania.

Scheiner, 1) Christoph, Mathematiker und Astronom, *Wald bei Mindelheim (Schwaben) 25. Juli 1579, †Neisse (Schlesien) 18. Juni 1650; war Mitglied des Jesuitenordens, von 1610 ab Prof. der Mathematik und des Hebräischen in Ingolstadt, Innsbruck und Freiburg i. B. und wurde 1622 Vorstand des Jesuitenkollegiums in Neisse. In Ingolstadt entdeckte S. 1611 unabhängig von Galilei die Sonnenflecken und leitete aus deren Beobachtungen die Umdrehungszeit der Sonne und die Lage ihres Äquators ab; er erkannte auch bereits die Eigenbewegung der Flecken. 1603 erfand S. den Pantographen oder Storchschnabel. Die Ergebnisse seiner Sonnenfleckenbeobachtungen enthält sein Werk »Rosa Ursina« (Bracciano 1630), die seiner opt. Untersuchungen: »Oculus, h. e. fundamentum opticum« (Innsbruck 1619). Auch die erste Karte der Mondberge hat S. hergestellt.

A. v. Braunmühl: Chr. S. als Mathematiker, Physiker und Astronom (1891).

2) Julius, Astrophysiker, *Köln 25. Nov. 1858, †Potsdam 20. Dez. 1913, war 1881—86 Assistent an der Bonner Sternwarte, 1887—94 Assistent am Astrophysikal. Observatorium zu Potsdam, dann Observator und 1898 Hauptobservator das.; von 1894 ab war S. gleichzeitig ao. Prof. der Astrophysik an der Berliner Universität. An den bedeutenden Arbeiten des Observatoriums auf dem Gebiet der Spektroskopie, an der Bestimmung der Bewegung der Sterne in der Gesichtslinie, hat S. einen hervorragenden Anteil. Erwähnt seien von seinen Schriften: »Katalogisierung der Sterne des großen Sternhaufens im Herkules, Messier 13« (Abhandlung der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1892, Anhang); »Ausmessung des Orionnebels« (Publikationen des Astrophysikal. Observatoriums, Bd. 11, 1896); »Untersuchungen an den Spektren der helleren Gasnebel« (das., Bd. 15, 1905); »Populäre Astrophysik« (1908; 2. Aufl. 1912); »Spektralanalytische und photometrische Theorien« (1909). Zur Untersuchung der Plattenempfindlichkeit und der Beziehungen zwischen Expositionszeit und Lichtintensität

konstruierte S. 1894 sein auf dem Prinzip der rotierenden Scheibe beruhendes Universalsensitometer; die Angabe der Empfindlichkeit photogr. Emulsionen nach **Scheiner-Graden** hat sich seither eingebürgert.

Wilsing: Nachruf auf S. in der Vierteljahrsschrift der Astronomischen Gesellschaft, Jahrg. 49 (1914).

Scheinerle, Scheineller, →Maiblumenbaum.

Scheinfeld, Bezirksstadt des Bezirksamts S. (393 qkm, 1925: 17870 E.) des bayr. RgBz. Mittelfranken (Karte 49, C3), im Steigerwald an einem l. Zufluß der Aisch, hat (1925) 1360 meist kath. E.; Gendarmeriehauptstation, AGer.; Viehmärkte. Nördl. von S. liegt Schloß **Schwarzenberg,** Stammschloß der Fürsten Schwarzenberg, das im 17. Jahrh. neu erbaut, 1900—02 wiederhergestellt wurde.

Mörath: Schloß Schwarzenberg in Franken (1902).

Scheinfirma, in der Handelsschulpädagogik Gruppe von Schülern, die zum Zweck einer der Praxis möglichst nahekommenden Gestaltung des Unterrichts eine Handelsfirma darzustellen und mit entsprechenden anderen Gruppen Geschäftsverbindung unter Erledigung aller sich daraus ergebenden kaufmännischen Arbeiten aufzunehmen hat. Da es sich somit um abschließende Übungen in allen Zweigen des kaufmännischen Wissens handelt, so kommt die S., die viel Gemeinsames mit den früheren Musterkontoren (Übungskontoren) der Handelsschulen hat, neuerdings bes. in den Fortbildungslehrgängen von kaufmännischen Gehilfenorganisationen zur Anwendung; vor allem hat der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband (jetzt Deutscher Handlungsgehilfen-Verband) derartige S. eingerichtet.

Literatur →Handelsschulwesen.

Scheinfrucht, →Frucht 1).

Scheingelenk, →Pseudarthrose. (→Nearthrose.)

Scheingeschäft, simuliertes Geschäft, ein Geschäft, bei dem beide Vertragsteile darüber einig sind, daß das Geschäft nur zum Schein geschlossen oder eine dafür wesentliche Erklärung nur zum Schein abgegeben und nicht ernstlich gemeint ist. Ein S. liegt z. B. vor, wenn jemand seine Wohnungseinrichtung ohne Gegenleistung an seinen Sohn verkauft, um sie dem Zugriff der Gläubiger zu entziehen **(Scheinkauf).** Ein derartiges Geschäft ist nach § 117 BGB. nichtig. Verbirgt sich unter dem S., etwa der Steuerersparnis wegen, ein anderes Rechtsgeschäft (z. B. bei einem Kauf eine Schenkung), so richtet sich die Wirksamkeit und die sonstige rechtl. Beurteilung nach den für das verdeckte Geschäft geltenden Vorschriften. Verbotene Geschäfte werden jedoch dadurch, daß sie in die Form eines S. eingekleidet werden, nicht gültig. Besondere Bestimmungen gelten für die Abtretung einer Forderung (→Forderungsabtretung), ferner für die Erteilung einer nur zum Schein gegebenen →Vollmacht. — Eine nur zum Schein, aber in gesetzl. Form eingegangene Ehe ist dagegen gültig (§§ 1317, 1323 ff. BGB.).

Im österreichischen Recht ist nach § 916 des Allgem. BGB. (dritte Teilnovelle vom Jahre 1916) eine Willenserklärung, die einem andern gegenüber mit dessen Einverständnis zum Schein abgegeben wird, nichtig.

Entsprechend dem deutschen Recht regelt das schweizerische Recht das S. (Art. 18 des Obligationenrechts). Über die Scheinehe fehlt eine Bestimmung.

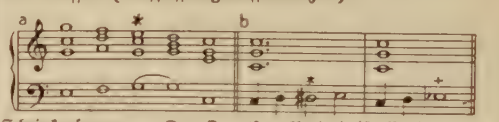
Albert Baer: Scheingeschäfte (1931).

Scheingewebe, das Pseudoparenchym (→Gewebe 2, botan.).

Scheinkauf, Blinder Kauf, ein als →Scheingeschäft abgeschlossener Kauf.

Scheinkerrie, Ziersträuch, →Jambukistrauch.

Scheinkonsonanz, in der Musik die Zusammenklänge, die im akustischen Sinn konsonant sind (→Konsonanz 1), nach ihrer harmonischen Bedeutung aber als Dissonanzen (→Dissonanz) aufgefaßt werden müssen **(Auffassungsdissonanzen).**



Scheinkonsonanz: a Der Quartsextakkord * ist Vorhalt zur Dominante und als solcher im harmonischen Sinn dissonant. b Die übermäßige Sekunde dis * wird als Konsonanz es (+) gehört.

Scheinkontinuum, Bezeichnung für einen Körper diskontinuierlicher Struktur der Atome, der bei Beobachtung mit den gewöhnlichen makroskopischen und mikroskopischen Beobachtungsmitteln wegen der Kleinheit der atomaren Abstände als kontinuierlich erscheint.

Scheinkrebs, Pseudokrebs, Krankheit der Kartoffelknolle, wobei sich Knollenknospen häufen (Knospensucht, Blastomanie) wie bei echtem Kartoffelkrebs (→Chrysophlyctis endobiotica; Tafel Kartoffel IV, Abb. 11). Die Ursachen sind noch ungewiß.

Scheinlösungen, svw. kolloidale Lösungen, →Kolloidchemie.

Scheinmalve, Pflanzenname, →Malvastrum.

Scheinpflug, Paul, Dirigent und Komponist, *Dresden-Loschwitz 10. Sept. 1875, lebt in Berlin. S. war Konzertmeister der Bremer Philharmonie, Dirigent der Musikalischen Akademie in Königsberg, 1914—20 des Berliner Sinfonieorchesters, 1920—28 Generalmusikdirektor in Duisburg, 1929—32 Leiter des Dresdener Philharmonischen Orchesters und ist als Gastdirigent im In- und Ausland tätig. Er komponierte die Spieloper »Das Hofkonzert« (1922), Tondichtungen für Orchester, Chöre, Kammermusikwerke, Lieder.

Scheinquirl, Scheinwirtel, in der Botanik, → Quirl 2).

Scheinschmarotzer, Pflanzen, →Epiphyten.

Scheinschorf, Krankheit der Kartoffelknolle, → Kartoffelschorf.

Scheinstellung, Scheinanlage, im Kriegswesen eine künstlich hergestellte Anlage, die eine besetzte Stellung (Schützengraben, Batteriestellung usw.) vortäuschen und das feindliche Feuer von wirklichen Stellungen auf sich ablenken soll.

Scheintod, der Zustand eines Lebewesens, in dem bei gröberer Untersuchung Lebensäußerungen nicht wahrnehmbar sind. Es gibt einen physiol. S. als Anpassungserscheinung an ungünstige Lebensverhältnisse (sog. latentes Leben, →Leben, Biologie des Lebens 2a) und einen krankhaften, meist durch Herzstörungen bedingten S. des Menschen und der Säugetiere, bei dem die Lebenserscheinungen nicht ganz aufgehoben sind. Im Gegensatz zu der völlig geregelten Umstellung auf den Winterschlaf liegt dem gewöhnlich als S. bezeichneten Zustand eine beginnende Erstickung (→Asphyxie, Erschöpfung des Atemzentrums) zugrunde. Der S. tritt auf: bei Neugeborenen mit zu langsam beginnender Atmung, nach großen Blutverlusten, bei Aussetzen der Atmung infolge Ertrinkens, nach starken epileptischen und andern Krämpfen, bei Lungenembolie, nach Schädigungen des Atemzentrums infolge von Gehirnerschütterungen, Schlaganfällen, elektrischen Unfällen, Blitzschlägen; bei Vergiftungen (Chloro-

form, Blausäure, Opium, Tollkirsche). Schutz gegen Beerdigung Scheintoter bietet die Leichenschau durch Sachverständige und die Überwachung der Leichen.

Bei Verunglückten sind nach Aufhebung der äußeren Schädigungen (Beseitigung von mechanischen Atembehinderungen, von Wasser und Schleim aus den Luftwegen, Abschalten des Starkstromes usw.) Belebungsversuche durch künstliche Atmungsbewegungen (→Erste Hilfe A II) nötigenfalls mehrere Stunden lang bis zum Wiederbeginn der normalen Atmung oder bis zum Eintritt des Todes (Totenflecke oder ärztl. Todesfeststellung) durchzuführen.

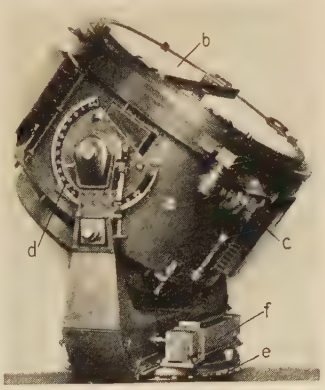
Rautenberg: S. bei Morphinvergiftung (in der Deutschen mediz. Wochenschr., Jahrg. 45, 1919); B. Fraenkel: Die Diagnostik des S. (in der Zeitschr. für ärztl. Fortbildung, Jahrg. 17, 1920); Kratter: Lehrb. der gerichtl. Mediz., Bd. 1 (2. Aufl. 1921); Stef. Jellinek: Elektr. S. (in der Wiener Klin. Wochenschrift, Jahrg. 36, 1923); Straßmann: Wie ist die exakte Diagnose »Tod« zu stellen? (in der Zeitschr. für ärztl. Fortbildung, Jahrg. 27, 1930).

Scheintodpistole, svw. →Schreckschußpistole.

Scheinverlust, →Scheingewinn.

Scheinwerfer, ein Gerät für elektrische Fernbeleuchtung, das einen geschlossenen Lichtstrom mit geringer Streuung in horizontaler Richtung ausstrahlt.

Aufbau eines S. Die Hauptteile eines S. sind: das Gehäuse, der Reflektor, die Lichtquelle und die Abschlußscheibe. Das Gehäuse ist aus Metall gefertigt. Form: zylindrisch oder parabolisch. Der Reflektor besteht meist aus einem geblasenen (für kleine Sichtweiten) oder geschliffenen Glasparabolspiegel, der auf der Rückseite mit einem Silberbelag versehen ist. Als Lichtquelle dient eine Bogenlampe oder eine bes. gestaltete, hochkerzige Glühlampe (sog. Projektionslampe, →Glühlampe), die im Brennpunkt des Reflektors angeordnet ist. Die Abschlußscheibe besteht entweder aus Klarglas oder zur Abblendung aus mattiertem oder Riffelglas.



Scheinwerfer: Ansicht eines Hochleistungsscheinwerfers; a Gehäuse, b Abschlußglas mit Blende, c Motor für Blende, d Einstellkreis für Bewegung um die waagerechte, e um die senkrechte Achse, f Motor für Drehbewegung (Höhe etwa 2,50 m).

Um den Strahl waagerecht auseinanderzuziehen, bringt man an Stelle des Abschlußglases auch geriffelte Streuscheiben (45° Streuer) oder plankonvexe Streulinsen an. Für Sonderzwecke (Militär, Bühne) sind vor den Abschlußgläsern Verdunklungseinrichtungen (z. B. Scheren-, Jalousie-, Klappverschlüsse oder Irisblenden) vorgesehen; ferner: Kulisseneinführungen, drehbare Scheiben für Farbfilter oder Blenden, die durch ein Motorschaltwerk gesteuert werden und eine bestimmte Kennung (Morsezeichen) abgeben (Blink- und Ansteuerungsfeuer). Werden S. nur in größeren Zeitabständen bedient, so kommt noch eine selbsttätige Lampenwechselvorrichtung hinzu, die nach dem Durchbrennen der ersten sofort eine zweite Lampe in den Brennpunkt rückt und einschaltet.

Technische Daten. Die Reichweite großer Glühlichtscheinwerfer von 60 cm Spiegeldurchmesser beträgt über 100 km, die Lichtstärke des Strahles in der Horizontalen 2,5 Mill. HK bei einer Streuung von 4—8°. Bogenlichtscheinwerfer mit Goerz-Beck-Effektkohlen werden noch zur Erzeugung von reinweißem Licht und für bes. starke Wirkungen auf der Bühne, als Nebelscheinwerfer im See- und Flugverkehr und für milit. Zwecke benutzt. Lichtstärke 25—250 Mill. HK je nach dem Spiegeldurchmesser. Der größte Bogenlichtscheinwerfer mit 2 m Spiegeldurchmesser weist bei 300 Ampere eine Strahlenintensität von 2 Milliarden HK auf und würde in Mondentfernung als Stern mit bloßem Auge sichtbar sein.

Geschichtliches. Die Grundlage zum modernen S. legten Schuckert und Munker in Nürnberg i. J. 1886 durch die Herstellung genau parabolisch geschliffener Glasspiegel, die auch bei großen Öffnungen vom Brennpunkt ausgehendes Licht parallel zur Achse zurückwarfen. Schon vorher benutzte man von dem Franzosen Mangin angegebene kugelige Glasspiegel, bei denen die innere konkave Fläche stärker gekrümmt war als die äußere konvexe mit dem spiegelnden Metallbelag; dadurch Vermeidung der sphärischen Aberration, anderseits infolge der verschiedenen Glasstärke Empfindlichkeit gegen starke Temperaturunterschiede. Die Entwicklung hochkerziger Glühlichtscheinwerfer setzte um 1913 mit der Erfindung gasgefüllter Lampen ein. Bogenlichtscheinwerfer größerer Leistung unter Verwendung von Beck-Goerz-Kohlen sind vor allem seit 1917 weiterentwickelt worden.

Gehlhoff und Thilo: Die neueste Entwicklung der Bogenlicht-Scheinwerfer in Deutschland (1921); Alfr. v. Engel: Bühnenbeleuchtung (1926); Hanfland: Die neuzeitliche Elektrotechnik, Bd. 2 (1928).

Scheinwerferzug, im Reichsheer eine bei jedem PionBatl. bestehende Abteilung mit Scheinwerfern. Der S. bildet mit der Brückenkolonne die 3. Komp.

Scheinzwitter, →Zwittertum.

Scheisegel, Skysegel [*βkaj-*, engl.], das oberste Rahsegel der großen Segelschiffe.

Scheit *s*, **Scheitholz,** Form der Holzaufarbeitung, →Holz.

Scheitchen *s*, thüring. Bezeichnung für →Stolle.

Scheitel. 1) S., im Bauwesen (z. B. bei Bogenbrücke) der höchste Punkt eines Bogens. **Scheitelgelenk,** ein in diesem Punkt angebrachtes Gelenk.

2) S., in der Geologie →Falte.

3) S., in der Geometrie der Schnittpunkt der Schenkel eines Winkels; ferner Bezeichnung für die Endpunkte der Achsen bei den →Kegelschnitten und den daraus abgeleiteten Flächen.

4) S., lat. Vertex, Vortex, beim Menschen der mittlere obere Teil des Kopfes, von dessen höchster Stelle (Wirbel) die Haarströme sich nach verschiedenen Seiten teilen.

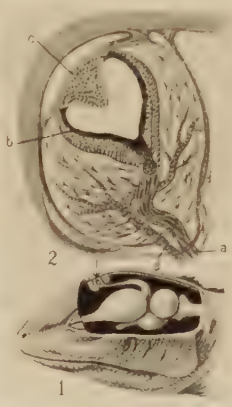
Scheitelabstand, in der Astronomie Bezeichnung für den Winkel zwischen der Zenitrichtung und der Richtung nach dem Gestirn. S. und Höhenwinkel ergänzen sich zu 90°.

Scheitelaffen, →Affen.

Scheitelauge, Parietalauge, Parietalorgan, unpaares Organ einiger Tiere. An dem Schädel zahlreicher Echsen findet sich in der Mitte der Scheitelbeine ein die Schädeldecke durchsetzendes Loch. Die Öffnung ist nur durch eine dünne durchsichtige Haut abgeschlossen, so daß das Licht frei zutreten kann. Hier findet sich nun in der Tiefe eine eigenartige Ausstülpung des Zwischenhirns, die augenähnlich gebaut ist, das Parietalorgan oder S. Bei der Eidechse

konnte man sogar eine Pigmentverschiebung im Innern des Organes bei Belichtung nachweisen. An der gleichen Stelle liegt bei den Neunaugen außer dem Parietalorgan noch ein zweites augenähnl. Bläschen, das **Pinealauge.**

Scheitelbein, lat. Os parietale, **Seitenwandbein,** viereckiger, platter, schalenförmiger paariger Knochen des Daches und der Seitenwand des Schädels. Die hinteren Ränder beider S. verbinden sich in der Lambdanaht mit dem Hinterhauptsbein, der untere Rand mit der Schuppe des Schläfenbeins, die vorderen Ränder beider S. verbinden sich in der Kranznaht mit dem Stirnbein, die oberen Ränder beider S. stoßen in der Pfeilnaht aneinander. (→Schädel.)



Scheitelauge: 1 Kopf der Brückenechse, geöffnet, zeigt das Gehirn und die Lage des Scheitelauges (Pfeil!) schematisch; 2 Längsschnitt durch das Scheitelauge, a Nerv, b Retina, c Linse, d Arterie mit Verzweigungen (nach Spencer aus Clauß-Grobben).

Scheitelbeuge, beim Embryo, →Kopfbeuge.

Scheitelgelenk, im Bauwesen, →Scheitel 2).

Scheitelhaltung, im Wasserbau Bezeichnung für die höchste →Haltung eines eine Wasserscheide überschreitenden Kanals.

Scheitelkanal, ein über eine Wasserscheide geführter →Kanal.

Scheitelkapelle, Marienkapelle, →Lady-chapel.

Scheitelkreis, in der Astronomie sow. →Höhenkreis.

Scheitelpunkt, 1) in der Astronomie sow. Zenit, →Himmel 1).

2) In der Ballistik der höchste Punkt einer →Flugbahn.

Scheitelrecht [Lehnübersetzung von vertikal], senkrecht.

Scheiteltal, sow. Satteltal, →Tal.

Scheitelwachstum, das Pflanzenwachstum mit Urmeristem (→Meristem).

Scheitelwert, Bezeichnung für die Höchstwerte der Spannung und Stromstärke eines Wechselstroms, im Gegensatz zu ihren tatsächlichen (effektiven) Beträgen.

Scheitelwinkel, →Winkel.

Scheitelzelle, →Vegetationspunkt.

Scheiterhaufen, 1) ein aus lose aufgeschichteten Scheiten bestehender Holzstoß zur Totenverbrennung (→Feuerbestattung, →Totenbestattung) oder zum Vollzug der Todesstrafe durch Verbrennen (→Feuertod).

2) Österr. Mehlspeise, die aus gewürfelter Semmel mit Milch, Eiern, Quark, Rosinen, Mandeln, Schlagsahne, Zitronenschale, Zucker in der Auflaufform gebacken und heiß aufgetragen wird.

Scheitern ['in Scheiter, Trümmer gehen'], → Schiffbruch.

Scheithauer, Karl, Stenograph, *Xions (Prov. Posen) 21. Sept. 1873, lebt in Leipzig, veröffentlichte nach früheren Versuchen (1894 »Volksstenographie«) sein »System der Stenographie« (1896; 17. Aufl. u. d. T. »Stenographische Fibel«, 1931), eine Kurzschrift, die unter buchstäblicher Bezeichnung der Mitlaute (sog. »starre Strichvokalisation«) ohne alle Kürzungen die Zeichen in unveränderter Gestalt aneinanderfügt; dadurch wollte er die Kurzschrift für jedermann lesbar und als direktes Verkehrsmittel verwendbar machen. Schriftproben Tafel Kurzschrift.

Scheitholt, altes, noch im 18. Jahrh. gespieltes Musikinstrument, eine lange schmale Brettzither, hat eine oder zwei Melodiesaiten (mit festen Bünden) und mehrere Begleitsaiten. Verwandte sind die schwed. Hummel, die dän. Humle, die flandr. Hommel oder Noordsche Balk, das norweg. Langleik und die franz. Epinette des Vosges oder Bûche.

Scheitholt (Kratzzither) mit 2 Melodie- und 2 Begleitsaiten, aus Südtirol, 1675; 50 cm lang, 10 cm breit (Leipzig, Musikwissenschaftliches Instrumentenmuseum der Universität).

Scheitholz, sow. Scheit, →Holz.

Scheitrecht, in der Baukunst geradlinig und waagerecht zugleich; scheitrechter Bogen, →Bogen 4).

Schekel *m*, altes hebr. Gewicht = $^1/_{60}$ Mine, dann eine Münze von diesem Gewicht (→Sekel).

Scheki, früheres türk. Edelsteingewicht, →Tscheki.

Schekona, l. Nebenfluß der Wolga in Rußland (Karte 76, D 2), 446 km lang, kommt aus dem Beloje Ozero und mündet bei Rybinsk.

Schelch *m* oder *s*, süddeutsch: größerer ungedeckter Flußkahn.

Schelch, sagenhaftes Tier im Nibelungenlied, vielleicht der Riesenhirsch (→Megaceros hibernicus), der aber für geschichtl. Zeiten nicht nachgewiesen ist. Nach Eduard Hahn handelt es sich um einen Wildhengst.

Ed. Hahn: Die Haustiere (1896), ferner in der Zeitschrift für Ethnologie, Jahrg. 10 (1878).

Schelde *w*, frz. **Escaut,** im Altertum Scaldis, der Hauptfluß des mittleren Belgien, entspringt in Frankreich und mündet in den Niederlanden (Karte 65, B 4/5—B 3). Die S. bildet mit ihren Nebenflüssen ein sehr verzweigtes Flußnetz. Die Länge beträgt 430 km, davon entfallen 107 auf Frankreich, 233 auf Belgien und 90 auf die Niederlande. Der Fluß entsteht bei Le Catelet nördl. von St-Quentin auf der Südseite des Hügelrückens von Artois-Cambrésis, durchbricht diesen Höhenrücken, berührt Cambrai und Valenciennes, nimmt bei Condé, wo er nach NW abbiegt, die Haine (Henne) und den Kanal Mons-Condé auf, weiterhin von l. die Scarpe. Unterhalb Tournai biegt die S. in die NNO-Richtung der mittelbelg. Flüsse ein und vereinigt sich bei Gent mit ihrem l. Nachbarfluß Leye (frz. Lys), um dann in starken Windungen nach O zu fließen, wo sie die Dender und die Rupel aufnimmt, die ihr alle Flüsse von der Kempen und dem lehmigen Mittelbelgien zuführt. Es folgt mit neuerlicher Abschwenkung nach N der windungsreiche Lauf der »maritimen« S., die bei Antwerpen eine Breite von 330 m bei Ebbe und 400 m bei Flut hat. Bei dem Fort Bath beginnt der Mündungstrichter, der niederländ. Hoheitsgebiet ist, und zwar ist heute nur noch der südl. Arm, **Hont** oder **Westerschelde,** Mündung und — außer für Kriegsschiffe — internationale Seeschiffahrtsstraße. Der nördl. Arm, **Oosterschelde,** ist durch den Eisenbahndamm nach Südbeveland abgeschlossen. Der Binnenschiffahrt dienen zur Verbindung mit der Maas und dem Rhein die Kanäle durch Südbeveland und Walcheren nach der Oosterschelde, von wo der Schiffahrtsweg durch das Mastgat, Volkerak, Hollandsch Diep und Dordtsche Kil nach der Merwede geht. Die Westerschelde hat seewärts zunehmende Tiefe

(29 m bei Vlissingen). Die südlichste Ausfahrt, die **Wielingen**, steht gleichfalls unter niederländ. Oberhoheit, die von belg. Seite jedoch bestritten wird. Durch die Einmündung des Kanals von St-Quentin ist die S. fast von ihrem Ursprung an schiffbar und durch das nordfranz. Kanalnetz mit der Oise bei La Fère, mit der Scarpe bei Douai und mit der Somme bei Amiens verbunden. Die mittlere Tiefe der oberen S. in Belgien ist bis Gent 2 m, von da ab macht sich die Flut geltend. Gent ist durch den 6,50 m tiefen Kanal nach Terneuzen Seehafen. Das gleiche gilt für Brüssel durch den Kanal zur Rupel.

Rechtliches. Durch den Abfall der Niederlande kam der Schiffsverkehr auf der S., der im 15. und 16. Jahrh. große Bedeutung hatte, für mehr als zwei Jahrhunderte fast zum Erliegen. Die Niederlande sperrten dem spanisch gebliebenen Antwerpen seit 1585 die Flußmündung und änderten ihre Haltung auch nicht, als Antwerpen 1714 österreichisch geworden war. Erst in den 1790er Jahren, nachdem die Franzosen die Herren von Belgien und Holland geworden waren, belebte sich der Verkehr auf der S. aufs neue. Durch die Wiener Kongreßakte von 1815 wurde die S. demselben Sonderrecht unterstellt wie der Rhein und die Maas. Nach Belgiens Abfall (1830) versuchten die Niederlande wiederum die S. zu sperren und Antwerpen vom Meer abzuschneiden, doch wurde im Londoner Frieden (19. April 1839) die Scheldefahrt allen Flaggen gegen Bezahlung eines besonderen Zolls freigegeben. 1863 verzichteten die Niederlande gegen eine einmalige Abfindungssumme auf die Erhebung des Scheldezolls für alle Zeit. Seither ist die Zufahrt von und nach Antwerpen wie in andern Strommündungen frei.

E. van Overloop: Les origines du bassin de l'Escaut (Annexe au Bulletin de la Société Belge de Géologie, de Paléontologie et d'Hydrologie, Brüssel 1890); Fr. Müller: Das Wasserwesen der Niederländ. Prov. Zeeland (1898); J. Cornet: Études sur l'évolution des rivières belges (Annales de la Société géologique de Belgique, Bd. 31, Lüttich 1904); J. Lorié: Le diluvium de l'Escaut (Bulletin de la Société Belge de Géologie, de Paléontologie et d'Hydrologie, Bd. 24, Brüssel 1910); C. Gerretson: Lites finiri oportet (Memorandum van den Raad van Bestuur der Nationale Unie, aangeboden aan de leden der Staten-Generaal, Utrecht 1929); A. Blondeau: L'Escaut, fleuve international, et le conflit hollando-belge (1932).

Scheler, Max, Philosoph und Soziolog, *München 22. Aug. 1874, †Frankfurt a. M. 19. Mai 1928, wurde 1902 Privatdozent der Philosophie in Jena, 1907 in München, trat 1910 zurück, lebte als freier Schriftsteller in Berlin. 1917/18 weilte er, vom Auswärtigen Amt mit Sonderaufträgen betraut, in Genf und im Haag. 1919 wurde er ord. Prof. für Philosophie und Soziologie an der Universität Köln; 1928 wurde er an die Universität Frankfurt a. M. berufen. S.s philos. Entwicklung zeigte eine starke Wandlungsfähigkeit. Der Weltkrieg war für seine geistige Entwicklung entscheidend. S. ging von dem Idealismus seines Lehrers Rudolf Eucken aus. Die Habilitationsschrift »Die transzendentale und die psychologische Methode« (1900) zeigt seinen Weg zur Phänomenologie, die seiner von Husserl zunächst unabhängigen Methode Halt und Namen verlieh. Nach einer Reihe kleinerer Schriften vollendet sich S.s phänomenologische Periode in dem tiefsinnigen, nicht immer völlig klaren Hauptwerk »Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik« (2 Tle., 1913—16). S. behauptet darin ein Wissen um ein inhaltliches Apriori und materielles Wesen, Erleben der materialen Werte und setzt ihre Rangordnung; er unterscheidet das Ethos des Handelns in einzelnen Menschen, Völkern, Zeiten von der Ethik als Wissenschaft dieses Ethos; er gibt eine Metaphysik der Person und ihrer Bestandteile: der psychophysischen Organisation und des Geistes, der Akte und Funktionen. Die Persönlichkeitslehre ist der durch alle Wandlungen beharrende Kern von S.s Philosophie. Schon 1913 erschien vor der »Ethik« die Schrift »Zur Phänomenologie und Theorie der Sympathiegefühle und von Liebe und Haß« (2. Aufl. u. d. T. »Wesen und Formen der Sympathie«, 1923), eine Analyse der Reihe der Gefühle, die sich erstreckt von der vitalen Einsfühlung mit dem Kosmos bis zu den außerweltl. Gefühlen der Gottesliebe.

Wie wenige andere Denker seiner Zeit ringt S. seit Beginn seiner zweiten philos. Hauptperiode um den Sinn des Weltkriegs, soweit er Deutschland und Europa betrifft, in den drei Schriften »Der Genius des Krieges und der deutsche Krieg« (1915), »Krieg und Aufbau« (1916), »Die Ursachen des Deutschenhasses. Eine nationalpädagogische Erörterung« (1917). Gleichzeitig erscheinen zwei Bände »Abhandlungen und Aufsätze« (1915; 2. Aufl. u. d. T. »Vom Umsturz der Werte«, 2 Bde., 1919). Den sich im Weltkrieg offenbarenden zerstörerischen Kräften stellte S. in einer späteren Denkperiode die aufbauenden Mächte des Christentums gegenüber, vor allem die Organisation des Katholizismus. S.s Bekenntnis zu Augustinus, seine schroffe Ablehnung Thomas' von Aquin ist unverträglich mit der kirchenkatholischen Lehre. Die Religionsphilosophie S.s hebt an mit der kleinen Schrift »Deutschlands Sendung und der kath. Gedanke« (1918), gipfelt in seinem zweiten Hauptwerke »Religiöse Erneuerung« (1921), dem ersten Band des damit abbrechenden Werkes »Vom Ewigen im Menschen«, klingt ab in den »Schriften zur Soziologie und Weltanschauungslehre«: »Moralia« (1923), »Nation und Weltanschauung« (1923), »Konfessionen« (»Christentum und Gesellschaft«, I, 1924), »Arbeits- und Bevölkerungsprobleme« (desgl. II, 1924). S.s bes. bruchstückhaft gebliebene letzte Entwicklung erweitert den europäischen zum Weltaspekt, wodurch das christl. Moment zurücktritt, aber nicht verschwindet. Der Mensch soll aus seiner irdisch-kosmischen, jedoch metaphysisch aufgefaßten Herkunft und Beschaffenheit verstanden werden. Diese Entwicklung beginnt mit der Rede »Die Formen des Wissens und die Bildung« (1925), zeitigt S.s drittes Hauptwerk »Die Wissensformen und die Gesellschaft« (1926), das u. a. S.s Real- und Kultursoziologie enthält, erreicht ihren Gipfel in der Rede »Die Stellung (ursprünglich: ‚Sonderstellung') des Menschen im Kosmos« (1928). Die Geschichtsphilosophie S.s in der letzten Zeit ist enthalten in der Rede »Mensch und Geschichte« (1929), seine letzte Philosophie der Kultur und Politik in den beiden nach seinem Tod veröffentlichten Reden »Der Mensch im Zeitalter des Ausgleichs« (1929) und »Die Idee des Friedens und der Pazifismus« (1931). Diese und seine »Schriften aus dem Nachlaß«, hg. von Heidegger und A. Gelb (Bd. 1, 1933), sind Skizzen zur ungeschrieben gebliebenen »Philosophischen Anthropologie« S.s. Seine Philosophie blieb geniales Fragment. S. hat keine Schule hinterlassen, so viele bedeutende Denker seiner Generation (Heidegger, Nicolai Hartmann) sowie der jüngeren sich auch auf ihn berufen.

Kerler: Max S. und die impersonalistische Lebensanschauung (1917); Przywara: Religionsbegründung. Max S. — J. H. Newman (kath., 1923); Geyser: M. S.s Phänomenologie der Religion (kath., 1924); Kreppel: Die Religionsphilosophie M.

S.s (prot., 1927); Rohner: Thomas v. Aquin oder M. S. (Ztschr. Divus Thomas, Serie 3, Jahrg. 3, Turin 1927); Nicolai Hartmann: Max S. (Kantstudien, Bd. 33, 1928); Altmann: Die Grundlagen der Wertethik. Wesen, Wert, Person (1931); Schingnitz: M. S. und die Gegenwartskrise (Ztschr. Das deutsche Buch, Jahrg. 11, 1931); Wohlgemuth: Grundgedanken der Religionsphilosophie M. S.s in süd. Beleuchtung (1931); v. Hildebrandt: Zeitliches im Lichte des Ewigen (kath., 1932); Eklund: Evangelisches und Katholisches in M. S.s Ethik (prot., Uppsalaer Diss., 1932).

Scheles, tschech. **Zihle,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Podersam im nordwestl. Böhmen (Karte 57, B 2), an der Bahn Ladowitz-Pilsen-Eisenstein, hat (1921) 950 meist deutsche E.

Scheleznowodsk [*schelé-*, russ. 'Eisenbrunnen'], russ. Kurort im Nordkaukasusgebiet (Karte 79, K 1), 612 m ü. M., in den Vorbergen des Kaukasus, Bahnstation, hat (1926) 2050 E. (dazu im Sommer bis zu 8000 Badegäste). S. besitzt Park, Puschkingalerie mit Theater, Lermontowgalerie, mehrere Sanatorien, über 25 eisenhaltige Solquellen von 15 bis 55,5° C.

Schelf [engl. shelf] *s*, auch *m*, **Kontinentalsockel,** der Flachseegürtel, der häufig die Kontinente umsäumt und in etwa 200—400 m Tiefe mit starkem Gefällsknick zur Tiefsee abfällt. Den stärker geneigten unterseeischen Hang bezeichnet man als **Kontinentalböschung.** Der S. ist also ein Teil der Kontinente. **Schelfmeere** sind z. B. Nord- und Ostsee. Inseln im Bereich des S. werden **Schelfinseln** genannt (Großbritannien und Irland).

Schelfeis, Barriere-Eis, im Schelfgebiet der Antarktis von E. v. Drygalski gefundenes Gemisch von Inlandeis- und Meereisschollen (Blaueis, →Eisberge), z. B. das Roßschelfeis (Karte 113 a ②).

Schelfgolf, seichte Meereseinbuchtung im Schelfgebiet, z. B. der Golf von Siam, der Golf von Maine, die Kleine Syrte.

Schelfhout [*schélfhaut*], Andreas, holländ. Maler, *Haag 16. Febr. 1787, †das. 19. April 1870, malte in glatter Art Dünen-, Wiesen- und bes. Winterlandschaften (Amsterdam, Reichsmuseum).

Schelîff, Fluß in Algerien, →Chélif.

Schelklingen, Stadt im württemb. OA. Blaubeuren (Karte 51, H 4), in dem von Felsen umrahmten Aachtal, 535 m ü. M., an den Bahnen Ulm-Immendingen und Reutlingen-S., hat (1925) 1960 meist kath. E.; kath. Erziehungsanstalt; Zementfabrikation, Baumwollweberei in der ehemal. Benediktinerabtei Urspring. Die Stadt wird überragt von der malerischen Ruine der im 12. Jahrh. erwähnten Burg Hohenschelklingen.

Schell, Herman, kath. Theolog, *Freiburg i. Br. 28. Febr. 1850, †Würzburg 31. Mai 1906, wurde 1873 Priester, 1884 ao. Prof., 1888 ord. Prof. der Apologetik, vergleichenden Religionswissenschaft und christl. Kunstgeschichte in Würzburg. S. war ein gefeierter akadem. Lehrer und Redner. Als Theolog von hervorragender spekulativer Begabung erstrebte er eine zeitgemäße Verteidigung und Erklärung der christl. Glaubenswahrheiten mit den Mitteln und Methoden moderner Philosophie und Religionswissenschaft. Einige seiner spekulativen Anschauungen führten nicht nur zu wissensch. Kontroversen, sondern brachten ihn auch in Widerspruch mit der kirchl. Behörde. Seine Hauptwerke sind: »Das Wirken des dreieinigen Gottes« (1885), »Kath. Dogmatik« (3 Bde., 1889—93), »Die göttliche Wahrheit des Christentums. Gott und Geist« (2 Bde., 1895/96), »Apologie des Christentums« (2 Bde., 1901—05, 2. Aufl. 1902—08; Bd. 1, 3. Aufl. 1907), »Christus. Das Evangelium und seine weltgeschichtl. Bedeutung« (1903). Seine zwei reformkath. Programmschriften »Der Katholizismus als Prinzip des Fortschritts« (1897) und »Die neue Zeit und der alte Glaube« (1898) wurden mit der »Dogmatik« und dem Werk »Gott und Geist« auf den Index gesetzt. S. unterwarf sich dem kirchl. Dekret. »Kleinere Schriften«, hg. v. K. Hennemann (1908).

S. Merkle: Auf den Pfaden des Völkerapostels. Gedächtnisrede bei der akad. Totenfeier für Herm. S. (1906); F. Kiefl: Herman S. (1907), Die Stellung der Kirche zur Theologie von H. S. (1908); E. Commer: H. S. und der fortschrittliche Katholizismus (2. Aufl. 1908), Die jüngste Phase des Schellstreites (1909); K. Hennemann: S. im Lichte zeitgenössischer Urteile bei seinem Tode (1909).

Schellack [niederländ. 'Schalenlack'], Bezeichnung für das erstarrte, mit tier. Stoffen gemischte Harz, dessen Kruste die Zweige ostind. Bäume einhüllt; der Rohstoff des S. ist der **Gummilack** (Lackharz). Der gewöhnl. Gummilackbaum ist Croton laciferum. S. wird durch die →Lackschildlaus hervorgebracht. Beim Sammeln werden die abgestorbenen Zweige samt ihrer Lackhülle abgebrochen; diese geben den dunkelbraunen **Stocklack,** der 72—75% Reinharz und den Farbstoff Lakkainsäure enthält, einen Bestandteil des Lac-dye (**Lackdye,** Lac-lake, Lack-Lack); Lac-dye ist ein Tonerdelack, der durch Ausziehen des Farbstoffes mit kohlensauren Alkalien und Ausfällung mit Alaun gewonnen wird **(Kokkusrot).** Die von den Zweigen abgenommenen Krusten geben zerkleinert den aus kleinen braunroten Körnern bestehenden **Körnerlack.** Handelssorten sind der Bengal-, Annam-, Siam- und Sumatragummilack; Hauptausfuhrplatz: Calcutta. In neuerer Zeit dient das Lackharz fast ausschl. zur Bereitung des S., der je nach der Form als **Tafellack, Plattenlack, Kuchenlack** und **Blätterlack** in den Handel kommt. In Indien läßt man die geschmolzene Harzmasse auf einer Unterlage zu Tafeln erhärten, die zerkleinert werden und dann dünne, spröde, scharfkantige, durchscheinende Plättchen von orangegelber, roter **(Rubinlack)** oder brauner Farbe bilden. Dicke runde, braunrote Scheibchen heißen **Knopflack,** zu Stangen geformte Ware ist der **Stangenlack,** zu Klumpen geschmolzener S. heißt **Klumpenlack.** Weißer S. ist mit Chlor gebleicht, er ist seidenglänzend **(Seidenlack);** er kommt in faseriger Form und zu Zöpfen gedreht (gesponnener S., Strang-Schellack) in den Handel.

S. wird zur Herstellung von Spirituslacken (Tischlerpolitur), zur Appretur der Filzhüte, zu Feuerwerkfätzen, zu Kitten (Marineleim), zur Herstellung von Schallplatten und für die feineren Siegellacke verwendet. Das techn. **Schellackwachs,** das bei der Auflösung des S. in Soda abfällt, enthält etwa 40% Wachs.

Ersatzmittel für S. sind entweder natürl. Harze, wie Akaroid, Manilakopal und Sandarak, oder ein in Alkohol lösliches Kondensationsprodukt aus Phenol und Formaldehyd.

Scheiber und Sändig: Die künstlichen Harze (1929); Seeligmann und Zieke: Handbuch der Lack- und Firnisindustrie (4. Aufl. 1930).

Schellagebirge, etwa 1000 m hoher Steilabfall des Hochlandes im südl. Angola gegen das Küstentiefland (Karte 94, B 6). Die höchste Erhebung ist 2400 m hoch.

Schellăn, eine für Kitt- und Klebzwecke verwendbare wäßrige Lösung der primären Kondensationsprodukte aus Harnstoff und Formaldehyd.

Schellbeere, Pflanzenart, →Rubus.

Schellblume, Pflanzenart, →Iris.

Schelle, Johann, prot. Kirchenmusiker, *Geising (Erzgebirge) 6. Sept. 1648, †Leipzig 10. März

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

1701, daſ. seit 1676 Thomaskantor, komponierte Kirchenkantaten (»Geistl. Konzerte«), von denen vier veröffentlicht sind in den »Denkmälern deutscher Tonkunst«, Bd. 58/59 (1919).

Fr. Graupner: Das Werk des Thomaskantors J. S. (1929). [Niet.

Schellenbaum (etwa 1,50 bis 2,70 m hoch).

Schelleisen, ſww. Nietdöpper, →Schellen, Farbe im deutschen Kartenspiel. (→Spielkarten.)

Schellenbaum. 1) S., **Schüttelbaum, Halbmond, Mohammedsfahne,** Raſſelinstrument der Militärkapellen, besteht aus einer Tragstange mit einem verschnörkelten Metallaufsatz mit Glöckchen- oder Rollschellenbehang, der beim Gehen oder Schütteln der Stange klingelt. Dieſes wahrscheinlich aus dem fernen Osten stammende Instrument wurde in der türk. →Janitscharenmusik verwendet und gelangte von dort im 16. Jahrh. in die europ. Militärmusik. 2) S., Pflanze, →Thevetia.

Schellenblume, 1) Gatt. →Adenophora, 2) ſww. Glockenblume (→Campanula).

Schellendorf, Freiherr von, Politiker, → Frankenberg.

Schellendorff, Bronsart von, preuß. Adelsgeschlecht, →Bronsart von Schellendorff.

Schellente, →Tauchenten.

Schellentracht, die bei beiden Geſchlechtern in der zweiten Hälfte des 14. und im ersten Drittel des 15. Jahrh. verbreitete Mode, die Ärmel, den Halsausschnitt, Kragen oder Gürtel mit versilberten und vergoldeten Glöckchen und Schellen zu beſetzen. Im 15. Jahrh. gehörte zur S. noch die →Hornfeſſel. Der Schellenputz blieb seitdem nur für die Narrentracht in Gebrauch.

Schellentrommel, Handpauke, Handtrommel, Tamburin, Baskiſche Trommel, Musikinstrument, ein mit einem Trommelfell beſpannter metallener oder hölzerner Reif (etwa 30 cm Durchmeſſer), an dem in eingeſchnittenen Öffnungen paarweiſe blecherne Plättchen (Schellen, Glöckchen) angebracht sind. Die S. wird mit den Fingern gerieben, geſchlagen oder auch bloß geſchüttelt. Sie stammt aus Asien und ist in Spanien, Süditalien und im Orient Volksinstrument zur Tanzbegleitung.

Scheller, Aleksandr Konstantinowitſch, russ. Schriftsteller, *Petersburg 11. Aug. 1838, † daſ. 4. Dez. 1900, schrieb (anfangs unter dem Decknamen **A. Michailow**) zahlreiche, früher vielgeleſene, meist langatmige Romane, in denen ideal geſinnte Revolutionshelden einer düſter gemalten »alten Welt« gegenübergeſtellt werden; genannt seien: »Faule Sümpfe« (1864), »Die Familie Obnoſkow« (1870; deutsch 1887), »Alte Neſter« (1875; deutsch 1890), »Um ein sorgloſes Leben« (1879; deutsch 1891); »Geſammelte Werke« (russ., 15 Bde., 1895; 16 Bde., 1905).

Schellfiſche, Dorſche, Gadidae, Fam. der Dorschartigen (Gadiformes), einer Unterordn. der Knochenfiſche. Die S. zeichnen sich durch einen langgestreckten Körper mit kleinen Schuppen, eine bis drei Rückenflossen, an die Kehle gerückte Bauchflossen und durch eine große Schwimmblaſe aus. Die meisten leben in den Meeren der kalten oder gemäßigten Breiten. Sie liefern ein weißes, leicht in Lagen trennbares und in der Regel sehr schmackhaftes Fleisch. Zur umfangreichsten Gattung, Gadus, mit einem nur bei wenigen Arten fehlenden Bartfaden am Kinn, gehört der **gemeine S.** (Gadus aeglefinus; Tafel Nutzfische I, Abb. 9), der bis 90 cm lang und 1—1,5 kg und darüber schwer wird, am Rücken braun und am Bauche silberfarben ist, einen schwarzen Fleck hinter der Bruſtflosse, eine schwarze gerade Seitenlinie, drei Rücken-, zwei Afterflossen und eine ausgeſchnittene Schwanzflosse hat. Er lebt hauptsächlich in der Nordsee, beſ. an den engl. und schott. Küsten, und ist dort außerordentlich häufig. Sein Fleisch ist weich, zart und schmackhaft, eignet sich aber nicht zur langen Aufbewahrung im Salze; er wird daher frisch gegeſſen. Zur gleichen Gatt. gehören noch →Kabeljau (I, 3), →Wittling (I, 4), →Köhler (I, 6), →Kalmück; andere Gattungen werden durch →Hechtdorsch, →Leng 2), →Aalraupe, →Seequappe und →Torsk vertreten.

Der Fang wird in Nord- und Ostsee vom Ufer aus in geringem Maße mit der Angel betrieben; hauptsächlich fängt man die Fische mit dem Grundschleppnetz. Neben dem Hering ist der S. in der Nordsee der wichtigste Nutzfisch (Karte 114a).

Schelling, 1) Friedrich Wilhelm Joſeph von (geadelt 1806), Philoſoph, *Leonberg (Württemberg) 27. Jan. 1775, †Ragaz 20. Aug. 1854, Sohn eines prot. Geistlichen, kam bereits 1790 zum Studium in das Stift in Tübingen, wo er mit Hölderlin und Hegel sich befreundete. 1795 bestand er das theol. Examen, 1796—97 war er als Hofmeister zweier Barone von Riedeſel in Leipzig, wo er naturwissensch. Studien trieb. 1798 wurde er als ao. Prof. nach Jena berufen; hier trat er beſ. zum Kreis der Romantiker in Beziehung. 1803 verheiratete er sich mit Karoline, der geschiedenen Frau A. W. Schlegels. Im gleichen Jahr wurde er Professor in Würzburg, 1806 Generalsekretär der Akademie der bildenden Künste in München. 1820—26 hielt er an der Universität Erlangen Vorleſungen, 1827 wurde er ord. Prof. der Philoſophie an der neuerrichteten Universität München. 1841 ernannte ihn Friedrich Wilhelm IV. zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin. Er sollte hier vor allem den Einfluß der Hegelschen Philoſophie bekämpfen. Einige Jahre hielt er auch Vorleſungen an der Universität, aber infolge eines Prozeſſes mit seinem Gegner Paulus, der S.s Vorleſungen nach Kollegheften veröffentlicht hatte, stellte S. seine Vorleſungstätigkeit ein.

Schelling

Werke. Nach einigen religionsphiloſ. Arbeiten, der Magisterdiſſertation (1792), den Abhandlungen »Über Mythen, histor. Sagen und Philoſopheme der älteſten Welt« (1793), »De Marcione Paulinarum epistolarum emendatore« (1795) veröffentlichte S. 1794 die von Fichte beeinflußte Schrift »Über die Möglichkeit und Form der Philoſophie überhaupt«, darauf »Vom Ich als Prinzip der Philoſophie« (1795). In dem von Fichte herausgegebenen »Philoſ. Journal« erschienen »Philoſ. Briefe« über Dogmatismus und Kritizismus« (1796), die sich gegen dogmatiſierende Kantianer wenden, und

»Allgemeine Übersicht der neuesten philos. Literatur« (1797). Seine eigene Naturphilosophie entwickelte er in den Schriften »Ideen zu einer Philosophie der Natur« (1907), »Von der Weltseele« (1798), »Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie« (1799), »Einl. zu dem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie« (1799). Neben die Naturphilosophie tritt dann mit dem »System des transzendentalen Idealismus« (1800; Neudruck 1924) die Transzendentalphilosophie. In der von S. herausgegebenen »Ztschr. für spekulative Physik« (2 Bde., 1800/01) hat S. selbst eine »Allgem. Deduktion des dynamischen Prozesses der Kategorien der Physik« und eine »Darstellung meines Systems« veröffentlicht, in der »Neuen Ztschr. für spekulative Physik« (1802) die »Ferneren Darstellungen aus dem Systeme der Philosophie«. Der Dialog »Bruno oder über das natürl. und göttliche Prinzip der Dinge« (1802) knüpft an Gedanken Giordano Brunos an. Mit Hegel zusammen gab S. 1802/03 das »Kritische Journal der Philosophie« (2 Bde.) heraus, worin der Aufsatz »Über das Verhältnis der Naturphilosophie zur Philosophie überhaupt« von ihm stammt. Gemeinverständlich gehalten sind seine »Vorlesungen über die Methode des akadem. Studiums« (1803). Eine Hinneigung zur Mystik zeigt die Schrift »Philosophie und Religion« (1804). Mit A. F. Marcus zusammen gab S. 1805—08 die »Jahrbücher der Medizin als Wissenschaft« (3 Bde.) heraus, die naturphilos. Aufsätze von ihm enthalten. Eine Festrede handelte »Über das Verhältnis der bildenden Künste zu der Natur« (1807). Die »Untersuchungen über das Wesen der menschl. Freiheit« (1809; neu hg. v. Christian Herrmann, 1925) zeigen den Einfluß Baaders und Jak. Böhmes. Gegen Jacobi gerichtet ist das »Denkmal der Schrift von den göttlichen Dingen« (1812). Eine Deutung des Mythus versucht S. in der Abhandlung »Über die Gottheiten von Samothrake« (1815). Über die Fassung der Philosophie der Mythologie aus den Vorlesungen von 1830/31 berichtet Dekker in der Schrift »Die Rückwendung zum Mythos. S.s letzte Wandlung« (1930).

Gegen S.s Willen sind seine Berliner Vorlesungen herausgegeben worden von Jul. Frauenstädt (»S.s Vorlesungen in Berlin«, 1842) und Paulus (»Die endlich offenbar gewordene positive Philosophie der Offenbarung«, 1843).

Eine Gesamtausgabe von S.s Werken, auch nachgelassenen, hat K. F. A. Schelling, der Sohn des Philosophen, herausgegeben (1856—61; I. Abt., 10 Bde.; II. Abt., 4 Bde.), photomechan. Abdruck dieser Ausgabe mit anderer Anordnung der Reihenfolge, hg. v. M. Schröter (6 Haupt-, 6 Ergänzungsbde., 1927 ff.). »S.s Werke«, Auswahl, hg. v. A. Drews und O. Weiß (3 Bde., 1907), »Schriften zur Gesellschaftsphilosophie«, hg. v. M. Schröter (1920). Briefwechsel: »Aus S.s Leben in Briefen«, hg. v. G. L. Plitt (3 Bde., 1869/70).

Lehre. Allgemeines. S. ist im Gegensatz zu Fichte eine phantasievolle, künstlerische Natur, seine Philosophie trägt einen intuitiv-künstlerischen Zug. In seiner lebendig-schöpferischen Art bleibt er auch nicht auf einem angenommenen Standpunkt stehen, sondern formt seine Gedanken immer wieder neu um, fügt andere hinzu und zeigt sie ständig im Fluß.

Entwicklung und Inhalt von S.s Philosophie. Als Erbe der klass. deutschen Philosophie Kants und Fichtes, der Dichtung und Naturwissenschaft Goethes, als Freund der romant. Führer übernimmt S. das Kernproblem, in dem sie alle zusammentreffen: die Frage nach der Vereinigung von Mensch und Natur. Die Lösung dieser Aufgabe hat ihn sein Leben lang beschäftigt. Die Naturphilosophie, die Transzendentalphilosophie, die Philosophie der Kunst, die Philosophie der Mythologie und Offenbarung sind die Wege, auf denen er nacheinander zum Ziel zu kommen hoffte.

Er beginnt als Schüler und Anhänger Fichtes. Aber er will die Natur kennen, nicht wie sie sich dem Ethiker als das Feld seiner Taten darstellt, sondern wie sie in sich ist. Auch nicht das Äußerliche der Natur, um das sich die Naturwissenschaften bemühen, geht seiner Ansicht nach den Philosophen an, sondern das »bewußtlose Denken« der Natur selbst. Alles einzelne ist aus dem Ganzen nachschaffend abzuleiten. So werden die magnet. Erscheinungen, die chem. Vorgänge, das Leben des Organismus erfaßt. Der Grundbegriff ist in der Frühzeit die kantische Polarität von Attraktions- und Repulsionskraft (Anziehungs- und Abstoßungskraft); später wird eine dreiteilige Dialektik auf die Natur angewandt.

Wenn die lebendige Einheit des Seins hier von der Seite der Natur angegriffen wird, so muß dies Streben seine Ergänzung in einer Philosophie des Geistes, in der Transzendentalphilosophie, finden. Hier ist der Fortgang der Entwicklung von Anfang an dreiteilig: die Gegensätze, vor allem der Gegensatz des Theoretischen und des Praktischen, kommen in einem dritten zur Ruhe. Das Ideelle und das Reelle sind anfänglich unbewußt beisammen; in dem Ich, das sich durch das Objekt begrenzt findet, treten die beiden auseinander; im Schaffen des Künstlers finden sich die getrennten wieder zusammen. Die **intellektuelle Anschauung**, die das ungetrennte Wesen des Absoluten erfaßt, und die künstlerische Schöpfung, die das Geschiedene vereinigt, erreichen das Ziel. Die Kunst tritt der Philosophie gleichberechtigt an die Seite, die ihrerseits nichts anderes zu tun hat, als das Absolute als den »Indifferenzpunkt von Sein und Bewußtsein«, von Denken und Handeln, von Besonderem und Allgemeinem aufzuzeigen. Wie Idealismus und Realismus zusammenfallen, so vereinigen sich Natur und Freiheit als die verschiedenen Brechungen des einen Lichtes **(Identitätsphilosophie)**.

Aber die künstlerische und anschauende Synthese kann S. auf die Dauer nicht befriedigen. S. verliert in der Spätzeit den Optimismus, der ihm ursprünglich erlaubt hatte, über die unaufgelösten und täglich zu lösenden Widersprüche des geschichtl. Lebens hinweg sich dem Absoluten zuzuwenden. Es wird ein neuer Halt erforderlich. So tritt der Begriff Gottes in den Mittelpunkt, und zwar nicht irgendein Verstandesbegriff von Gott, sondern die volle Wirklichkeit des christl. Glaubens. Die Philosophie, wie sie bisher war, wird, ohne darum überflüssig zu sein, zur negativen Philosophie, der eine positive nachfolgen muß. Jene spricht eigentlich immer nur von der Möglichkeit der Dinge, von ihrem »Was«; erst die positive bringt zu ihrer Wirklichkeit, ihrem »Daß« vor. Die negative Philosophie kann nur bis zu Gott führen; ist sie dort angelangt, so muß sie verzichten oder sich in die positive wandeln, die in dem handelnden Gott den einzigen Rückweg aus dem Abfall findet.

S.s geschichtliche Stellung. Wenn Fichte die geistigen Voraussetzungen der Romantik schafft, wenn sie sich in Hegel vollendet und aufhebt, so stellt sie sich in S. am klarsten dar. Ihr Streben nach Einheit des Seins, ihr künstlerisches Weltsehen wurde

Artikel, die man unter **Sch** vermißt, suche man unter **Ch** oder **Sh**.

von S. am entschiedensten ausgesprochen. So ist S.s Einfluß auf die romant. Naturwissenschaft überall nachweisbar: Troxler, Lorenz Oken, Eschenmayer, Nees von Esenbeck zeugen von seiner Wirkung. Der Psycholog Karl Gust. Carus ist stark von ihm beeindruckt. Mit der Dichtung und Kritik seiner Zeit war S. aufs innigste verbunden: Friedr. Schlegel hat in einer Verbindung mit ihm gestanden, die für beide Teile gleich fruchtbar war. Der romantische Kreis erkannte in ihm seinen philos. Wortführer; Goethe hat seine Bestrebungen um eine Philosophie der Natur geschätzt und gefördert. Mit den Philosophen seiner Generation verband ihn ursprünglich Freundschaft, bes. mit Hegel. Erst als Hegel sich von der romant. Schule im engeren Sinne gelöst hatte, kam es auch zwischen ihm und S. zum Bruch. Der Theosoph Franz von Baader und S. haben sich wechselseitig beeinflußt; der Ästhetiker Solger ist in manchen Zügen als Anhänger S.s zu betrachten. Mit dem Untergang der Romantik verschwindet auch sein Ruhm. S. wurde in seinem Alter schon bei Lebzeiten vergessen. Seit der Schrift »Wesen der Freiheit« (1809) veröffentlichte er nur noch Gelegenheitsschriften. Erst in der Gegenwart wird sein Weltbild wiederum verständlich und nach seinem lebendigen Gehalt gewürdigt. So ist die Weltauffassung Henri Bergsons in vielem mit der S.s verwandt.

Bibliographie. Jost: F. W. J. v. S. Bibliographie der Schriften von ihm und über ihn (1927). — **Gesamtdarstellungen.** Ed. v. Hartmann: S.s philos. System (1897); Otto Braun: Schelling (Große Denker, hg. v. E. v. Aster, Bd. 2, 1911); E. Bréhier: Schelling (Paris 1912); Kuno Fischer: S.s Leben, Werke und Lehre (Gesch. der neuen Philosophie, Bd. 7, 4. Aufl. 1923); Nicolai Hartmann: Die Philosophie des deutschen Idealismus (Tl. 1, 1923); H. Ehrenberg: Schelling (Dissertation, Bd. 2, 1924); H. Knittermeyer: S. und die romant. Schule (1929). — **Einzelfragen.** E. v. Hartmann: S.s positive Philosophie (1869); J. Klaiber: Hölderlin, Hegel und S. in ihren schwäb. Jugendjahren (1877); K. Franz: S.s positive Philosophie (3 Tle., 1879—80); K. Gross: Die reine Vernunftwissenschaft, syst. Darstellung von S.s rationaler oder negativer Philosophie (1889); Otto Braun: S.s geistige Wandlungen in den Jahren 1800—10 (1906), Die Schelling-Forschung der Gegenwart (Die Geisteswissenschaften, Jahrg. 1, 1913/14); W. Metzger: Die Epochen der Schellingschen Philosophie von 1795—1802 (1911); D. Kerler: Die Fichte-Schellingsche Wissenschaftslehre (1917); F. Rosenzweig: Das älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus (1917); Kroner: Von Kant bis Hegel (2 Bde., 1921—24); G. Stefansky: Das hellenisch-deutsche Weltbild, Einleitung in die Lebensgeschichte S.s (1925); A. Allwohn: Der Mythos bei S. (1927); Herm. Zeltner: S.s philos. Idee und das Identitätssystem (Göttinger Diss., 1930).

2) Hermann von, preuß. Jurist und Staatsmann, Sohn von 1), *Erlangen 19. April 1824, †Berlin 15. Nov. 1908, wurde 1866 Vortragender Rat im Justizministerium, 1875 Vizepräsident des Obertribunals, 1877 Unterstaatssekretär im Justizministerium, 1879 Staatssekretär des Reichsschatzamtes und war zuletzt 1889—94 preuß. Justizminister. Er übersetzte Homers Odyssee in Stanzen (1896; 2. Aufl. 1905).

Teichmann in Bettelheims Biogr. Jahrb., Bd. 14 (1912).

3) Karoline, Gattin von 1), *Göttingen 2. Sept. 1763, †Maulbronn 7. Sept. 1809, Tochter des Orientalisten Joh. David Michaelis, heiratete 1784 den Bergmedikus Joh. Franz. Wilh. Böhmer; nach dessen Tode (1788) lebte sie einige Zeit in Göttingen, Marburg, Gotha, siedelte 1792 nach Mainz über, wo sie Georg Forster und den franzosenfreundlichen Klubbisten nahetrat, so daß sie im April 1793 als Parteigängerin des Feindes von den Preußen auf der Festung Königstein eingekerkert wurde. Am 1. Juli 1796 vermählte sie sich mit A. W. Schlegel; die Ehe wurde 1803 geschieden, worauf sie sich am 26. Juni mit dem Philosophen Friedr. Wilh. S. verband. Sie war vielleicht die geistreichste Frau ihrer Zeit und bildete den weibl. Mittelpunkt der deutschen Frühromantik; ihrem Gatten Schlegel war sie bei seinen Arbeiten eine eifrige Helferin. In ihren Briefen (»Caroline. Briefe aus der Frühromantik«, hg. v. Georg Waitz, 2 Bde., 1871; vermehrte Ausg. von Erich Schmidt, 2 Bde., 1913) hat sie der Nachwelt einen Abglanz ihrer reichen und anmutvollen, freilich auch problematischen Persönlichkeit hinterlassen. Romane von Heinrich König (»Die Clubisten in Mainz«, 3 Tle., 1847), Emil Hadina (»Madame Lucifer«, 1926), Toni Rothmund (»Caroline Schlegel«, 1926).

Muncker in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 31 (1890); Barbara Allason: Caroline S. (ital. 1919); Maria Schauer: Caroline Schlegel-Schelling (1922); Gerda Mielke: Caroline Schlegel in ihren Briefen (Greifswalder Diss., 1925); Margarete Susman: Frauen der Romantik (1929).

Schellkraut, 1) das →Schöllkraut, 2) Gatt. Alectorolophus (→Klappertopf).

Schelm [mhd. schelme 'Pest', 'Seuche', 'Aas', 'Schuft'], Schalk, Spaßvogel; früher auch Henker.

Schelmenroman, pikarischer (picaresker) Roman, eine von Spanien ausgegangene Gattung des Romans, die Bilder aus dem Leben von Landstreichern (Cartariberas), Spitzbuben und durchtriebenen Schelmen (Picaros) darstellt. Die Spitzbubenstreiche und Wanderfahrten bilden den Inhalt der Handlung. Der erste dieser span. Romane war der anonyme → Lazarillo de Tormes (1554). Durch Übersetzungen auch nach Deutschland verbreitet, wurde er bes. wichtig dadurch, daß Grimmelshausen im »Simplizissimus« sich an die Form des S. anschloß. Eingeführt hat den S. in Deutschland der bayr. Geheimsekretär Agidius Albertinus (1560—1620) durch die Bearbeitung (1615) des »Gusman von Alfarache« von Mateo Aleman. (→Roman.)

H. Rausse: Zur Geschichte des span. S. in Deutschland (1908); A. Bechtold im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 3 (1929).

Schelmuffsky, Roman (1696) von Christian Reuter.

Schelmwurz, Pflanzenarten, 1) ein →Enzian, 2) die →Zaunrübe, 3) ein Milzkraut (→Chrysosplenium), 4) eine →Nieswurz.

Schelper, eigentlich **Buck,** Otto, Sänger (Bariton), *Rostock 10. April 1840, †Leipzig 10. Jan. 1906, Mitglied der Opern von Berlin (1871—73), Köln (1873—76), Leipzig (seit 1876), war vor allem als Wagnersänger sehr geschätzt.

Schelte, im älteren deutschen Recht die Beanstandung eines Urteils, Zeugen, Eides oder einer Urkunde durch denjenigen, der damit unzufrieden war (**Schelter**). Besonders wichtig waren die **Eidesschelte** und die →Urteilsschelte. Wurde die S. als unbegründet zurückgewiesen, so hatte der Schelter eine Buße zu entrichten.

Scheltema [*schelt-*], Carel, niederländ. Dichter, →Adama van Scheltema.

Schelten [mhd. schelte 'Scheltwort'], **Schimpfwörter,** herabsetzende Bezeichnungen für Einzelmenschen wie auch für Berufsstände (»Pillendreher« für Apotheker, »Polyp« für Polizist) und Völker, durch die man seinem Unmut oder Spott Ausdruck gibt. Bei allen Völkern werden Namen von Tieren bevorzugt, die als minderwertig oder kultisch unrein (Hund, Schwein) gelten oder als Sinnbild bestimmter Charaktereigenschaften genommen werden, auch Bezeichnungen für tote Tiere (Aas, Luder, Schelm) und Zusammensetzungen (Schafskopf), ferner Personen- und Völkernamen, Bezeichnungen von Körperteilen, von Eigenschaften sowie Zusammensetzungen solcher Wörter, auch Satzwörter

(Hans Dampf in allen Gassen, Naseweis, Schlagetot, Gottseibeiuns), außerdem Namen aus der Pflanzenwelt und von Gegenständen (Pflänzchen, Waschlappen, Tranlampe). Oft ist der Sinn verschoben oder verschlechtert (Bube, Dirne, Frauenzimmer, Kaffer, Racker [nd. 'Schinder']).

L. G. Ricek: Epitheta geographica (Wien 1909); Hugo Cohn: Tiernamen als Schimpfwörter (1910); H. Klenz: Schelten-Wörterbuch. Die Berufs-, bes. Handwerkerschelten und Verwandtes (1910); A. Matschoß: Scherz, Spott und Hohn in der lebenden Sprache (1931).

Schelter & Giesecke A.-G., Leipzig, Schriftgießerei und Buchdruckmaschinenfabrik, gegr. 1819 von Joh. Gottfried Schelter (1775—1841) und Christ. Friedr. Giesecke (1785—1851), von dessen Nachkommen das Unternehmen gegenwärtig noch geleitet wird. Neben der Schriftgießerei und den damit verbundenen Arbeitsgebieten, wie Galvanoplastik, Messinglinienfabrikation usw., wurde seit 1874 auch die Erzeugung von Buchdruckmaschinen (Schnellpressen, Tiegeldruckpressen, Stereotypieapparaten) und Sicherheitsaufzügen aufgenommen, wofür 1897 eine Maschinenfabrik in Leipzig-Plagwitz erbaut wurde. 1930 wurde das Unternehmen in eine A.-G. mit einem Kapital von 4,5 Mill. *RM* umgewandelt. Die Zahl der Arbeiter und Angestellten beträgt bei normaler Beschäftigung etwa 1200.

75 Jahre des Hauses J. G. S. & G. in Leipzig (Privatdruck 1894); Rundgang durch die Betriebsstätten der Firma J. G. S. & G., Leipzig (Privatdruck 1914).

Scheltopusik [*schĕl-*, russ.] *m*, Ophisaurus apus, zu den Schleichen gehörige fußlose Eidechse, etwa 1 m lang, gelblich bis graubraun gefärbt, in Westasien, Nordafrika und Südosteuropa heimisch.

Scheltopusik.

Scheltuga [*schĕl-*], Nebenfluß der Albasicha in der nördl. Mandschurei, mit Goldvorkommen. Hier bestand 1890—1907 eine unabhängige Republik räuberischer Goldsucher.

Schẽma [grch. 'Haltung', 'Gestalt', 'Beschaffenheit'] *s*, Mz. **Schẽmata,** 1) Muster, Übersicht, Vorlage, Grundform; Entwurf, Umrißzeichnung; Grundriß, Anleitung; in der Philosophie sww. Begriffsordnung, Denkform. Ein umfangreicheres S. oder eine Zusammenstellung vieler Schemata heißt **Schematismus.** Eine nur Allgemeinheiten berücksichtigende, Einzelheiten übergehende Darstellungs- oder Behandlungsart heißt **schematisch.** Kant versteht unter einem S. das Bild einer →Kategorie (1) in der reinen erfahrungsfreien Zeit, unter Schematismus die Anwendung einer derart verzeitlichten Kategorie auf empirische Wahrnehmungen. S. ist kantisch gesehen »das Vorbild und gleichsam das Modell zu möglichen Gegenständen der Erfahrung« (Cassirer). Die moderne →Denkpsychologie (Külpe und seine Schule) legt den jeweiligen Denkvorgängen ein sog. »antezipiertes S.« bei, d. h. eine vorherbestehende aktiv-plastische Denkform, die durch das Denken an seinen Stoff herangetragen wird, um ihn zu verarbeiten. Driesch hat die Lehre vom antezipierten S. in seiner Ordnungslehre auf die Logik übertragen.

Külpe: Beiträge zu einer Psychologie des Denkens (im Archiv für die gesamte Psychologie, Bd. 4, 1905); H. Levy: Kants Lehre vom Schematismus der reinen Verstandesbegriffe, Bd. 1 (1907); Zschocke: Über Kants Lehre vom Schematismus der reinen Vernunft (Kant-Studien, Bd. 12, 1907); Ernst Cassirer: Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit, Bd. 2 (3. Aufl. 1922); Driesch: Ordnungslehre (2. Aufl. 1923).

2) Name für das griech. Mönchskleid und daher für die beiden Stufen des griech. Mönchtums, das sog. **große** und **kleine S.**; jenes fordert die strengere Askese.

Schema [hebr.], jüd. Gebet, →Sch'ma.

Schemacha, Stadt in der Sowjetrep. Aserbeidschan (Karte 79, N 3), 680 m ü. M., malerisch am Südfuße des südöstl. Kaukasus, hat (1926) 4000 E. (1897 etwa 20000 E.), Wein- und Obstbau, Seidenerzeugung. Die häufigen schweren Erdbeben haben die Entwicklung der Stadt gehemmt.

Schema F, Schlagwort seit etwa 1890 für bürokratische Schablonenarbeit.

Schemaiten [*schĕ-*], **Schamaiten,** im Mittelalter **Samejten,** Stamm der Litauer, der eine besondere Mundart spricht (→Litauische Sprache); auch das Gebiet dieser Mundart (→Samogitien).

A. Salys: Die schemaitischen Mundarten, Bd. 1 (Kaunas 1930).

Schemann, Karl Ludwig, Rassenforscher und Historiker, *Köln a. Rh. 16. Okt. 1852, 1875—91 Bibliothekar in Göttingen, lebt seit 1897 als freier Gelehrter in Freiburg i. Br. S. war ein Vorkämpfer für Richard Wagner und trat dann bes. für die Ideen des Grafen Gobineau ein. Er gründete 1894 die Gobineau-Vereinigung, 1906 das Gobineau-Museum an der Kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek Straßburg. Die Hauptwerke Gobineaus gab er in deutscher Sprache heraus (→Gobineau). S. schrieb: »Gobineaus Rassenwerk« (1910), eine Biographie »Gobineau« (2 Bde., 1913—16) und »Quellen und Untersuchungen zum Leben Gobineaus« (2 Bde., 1914—20). In dem Werk »Die Rasse in den Geisteswissenschaften« (3 Bde., 1928—31) stellte er die Ergebnisse eigener Forschungen, bes. zur Geschichte des Rassegedankens, zusammen. Daneben erschienen: »Erinnerungen an Richard Wagner« (1902; 2. Aufl. 1924), »Paul de Lagarde« (1919; 2. Aufl. 1920), »Cherubini« (1925), eine Selbstbiographie: »Lebensfahrten eines Deutschen« (1925). S. gab auch Schopenhauers und Gobineaus Briefe heraus.

Schematisch [grch.-lat.], als Muster dienend; in Umrißlinien (→Schema 1); handwerksmäßig, sich (ohne eigenes Urteil und Meinung) an Gültiges anschließend. **Schematisieren,** in Übersichtsform bringen, in Hauptlinien darstellen, z. T. mit dem Nebensinn: ohne eigene Gedanken.

Schematismus [nlat.], 1) allgemein Verfahrensart nach einem bestimmten Muster, in abschätzigem Sinn: ohne eigenes Hinzutun; 2) in der Philosophie →Schema 1); 3) Bezeichnung der statist. Handbücher in katholischen Diözesen; 4) in Österreich: Rangliste (des Heeres und der Verwaltung).

Schembartlaufen [von mhd. schem(e)bart 'bärtige Maske'], ehemaliger Nürnberger Fastnachtsbrauch, →Schönbartlaufen.

Schemel [ahd. scamil, aus spätlat. scamillus von scamnum 'Bank'], niedriges Sitzmöbel, drei- oder vierbeinig, selten mit Lehne (Tafel Möbel II, Abb. 7).

Schemen [ahd. scema 'Larve', zu schimmern und scheinen] *m*, Schattenbild, Hirngespinst.

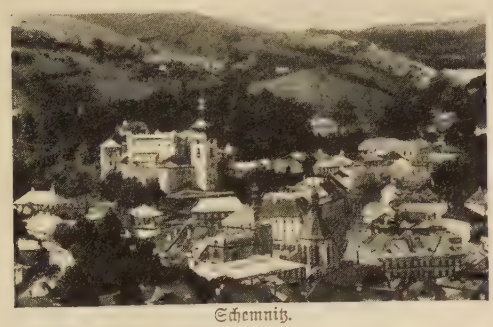
Schemenlaufen [von mhd. scheme 'Maske'], Lärmumzug mit darauffolgendem Tanz, meist zu Fastnacht, heute noch in Tirol geübt, in Ostdeutschland **Zempern** genannt. (→Schönbartlaufen.)

P. Sartori: Sitte und Brauch, Bd. 3 (1914); K. Brunner: Ostdeutsche Volkskunde (1925).

Schemm, Hans, bayr. Kultusminister, *6. Okt. 1891 in Bayreuth, war 1910—28 mit Unterbrechungen im Volksschuldienst in Bayreuth tätig, wurde 1928 Mitglied des bayr. Landtags und 1930 des Reichstags (Nationalsozialist). S. gründete den Nationalsozialist. Lehrerbund und zahlreiche polit. Tageszeitungen, ist seit 1932 Gauleiter der NSDAP. des Gaues Bayerische Ostmark, wurde 1933 bayr. Staatsminister für Unterricht und Kultus. Auf der Tagung des Deutschen Lehrervereins in Magdeburg 1933 wurde er als Vorsitzender des Nationalsozial. Lehrerbundes Deutschlands Reichsleiter aller deutschen Erziehergemeinschaften. Er schrieb: »Gott, Rasse, Kultur« (1933). S. gibt die Schriftenreihe: »Der junge Staat« und die Ztschr. »Das deutsche Bildungswesen« heraus (seit 1933).

H. S.s Leben und Wirken (in der Sächs. Schulztg. 1933, Nr. 7).

Schemnitz, slowak. **Baňska Štiavnica,** ungar. **Selmec-és-Bélabánya,** Stadt im Bz. Sohl der südöstl. Slowakei (Karte 58, B 2), in einem engen Tal des Slowak. Erzgebirges, terrassenförmig aufgebaut, 590—650 m ü. M., an der Bahn Hronská-Breznica-S.,



Schemnitz.

hat (1930) 13260 meist slowak. (300 deutsche) E. Die alte deutsche, jetzt fast ganz slowakisierte Bergstadt, seit 1868 vereinigt mit der Stadt **Dill(e)n** (slowak. **Bélá,** ungar. **Béla**), bewahrt noch viele Zeugen ihrer bedeutenden Vergangenheit. S. hat altes und neues Schloß, Rathaus von 1488, Piaristenkloster, städt. Museum im Schloß, staatl. Bergbaumuseum in der ehemal. Bergakademie, Kammerhof (Bergdirektion), BzGer., Realgymnasium; Tabakfabrik, Textilindustrie, Holzverarbeitung, Hochofen. Das heute wenig bedeutende Gold- und Silberbergwerk hatte seine Blüte zur Zeit der Fugger. Das seit dem 12. Jahrh. dort ansässige Deutschtum ging seit der Gegenreformation ständig zurück.

J. Kachelmann: Geschichte der oberungar. Bergstädte und ihrer Umgebung (2 Bde., Schemnitz 1853 und 1855).

Schemnitzer Gebirge, vulkan. Gruppe der Westkarpathen (Slowak. Bergland), zwischen Gran und Karpfenbach, gipfelt in der Sitnja (1011 m).

Schems, Schams [arab., pers., türk.], Sonne.

Schemtschuschnikow [*schëmtschúschnikow*], Alexej Michailowitsch, russ. Dichter, *Potschep (Gouv. Tschernigow) 21. Febr. 1821, †Tambow 7. April 1908, war 1841—59 Beamter im Senat in Petersburg. Er schrieb in seiner Jugend außer Gedichten hübsche Lustspiele in Versen (»Eine seltsame Nacht«, 1850; »Wahnsinn«, 1852), die aber unbeachtet blieben; sein Talent gelangte erst im Alter zu voller Entfaltung mit lyr. und politisch-satir. Gedichten; berühmt ist »Das Roß des Kaligula« (1896). Gemeinsam mit seinem Bruder Wladimir S. (*23. April 1830, †18. Nov. 1884) und Graf Alexej Konst. Tolstoi verfaßte er die dem angeblichen Kosma Prutkow zugeschriebenen parodistischen Gedichte (seit 1851, gesammelt 1884). S.s Gedichte erschienen gesammelt 1892 (4. Aufl., 2 Bde., 1910); außerdem gab er heraus: »Lieder des Alters« (1900) und »Abschiedslieder« (1908).

Polonskij: Kritische Untersuchung der Gedichte S.s (russ. 1893); Starowilskij: Alexej M. S. Krit. Skizze seiner literar. Tätigkeit (russ. 1900); Brjussow: Ferne und Nähe (russ. 1912).

Schenck, 1) Heinrich, Botaniker, *Siegen 31. Jan. 1860, †Darmstadt 25. Juni 1927 als Prof. der techn. Hochschule und Direktor des bot. Gartens; bereiste Brasilien (mit A. F. W. Schimper) und Mexiko. Hauptwerke: »Die Biologie der Wassergewächse« (1886), »Beiträge zur Biologie und Anatomie der Lianen« (2 Tle., 1892/93), »Beiträge zur Kenntnis der Kanarischen Inseln« (1907). Für Strasburgers »Lehrbuch der Botanik« bearbeitete er in dessen 1. (1894) bis 16. Aufl. (1923) die Kryptogamen. Mit Karsten gab er die »Vegetationsbilder« (1903 ff.) heraus.

M. Möbius: Heinrich S. (Ber. d. deutsch. Botan. Gesellsch., Bd. 75, 1927).

2) Johann, Komponist, →Schenk 3).

Schenectady [*skənéktədi*], Stadt im Staate New York der Ver. St. v. A. (Karte 98, E 2), am Mohawk River und New York State Barge Canal, Bahnknoten, hat (1930) 95695 E., Universität, bedeutende Industrie (elektr. Apparate, Maschinen, Lokomotiven, Kupfer- und Eisenverarbeitung), Kurzwellensender.

Schenefeld, Ldgem. im Kr. Rendsburg des preuß. RgBz. Schleswig (Prov. Schleswig-Holstein; Karte 44, C 3), an der Kleinbahn S.-Rendsburg, hat (1925) 970 evang. E., AGer.

Scheng, chines. Mundorgel, besteht aus Mundstück, einem runden Klangkörper und 13 oder 17 in diesen eingelassenen Klangröhren aus Bambus mit Metallzunge (Tafel Harmonium I, Abb. 1 und 2). Das Instrument ist in China bereits in vorchristl. Zeit bekannt und wurde durch russ. Vermittlung Vorbild der europ. Mund- und Ziehharmonika.

Eastlake: The sheng or Chinese reed organ (China Review, Bd. 11, 1882); Moule: Chinese musical instruments (Journal of the North-China Branch of the Royal Asiatic Society, 1908).

Scheng-king [chines. 'Hauptstadt des Gedeihens'], mandschur. Provinz, →Fengtien 1).

Schen-jang [chines. 'Nordufer des Schen-ho'], Stadt in der Mandschurei, →Mukden.

Schenk [ahd. scenco], am merowing. und karolingischen Königshofe Vorsteher (lat. pincerna, buticularius) der jungen Adligen, die für die Getränke bei der fürstl. Tafel zu sorgen hatten. Das Amt bildete sich am Hofe der deutschen Könige seit dem 13. Jahrh. zu einem erblichen Reichslehn aus (Erbschenk, →Erbämter). Bei feierlichen Anlässen wurde es von einem der höchsten Würdenträger des Reichs versehen, anfangs von dem Herzog von Bayern, seit Kaiser Heinrich V. von dem Herzog, spätern König von Böhmen (→Erzämter). Das Amt des S. wurde auch an den Höfen der Landesherren als adliges Ehrenamt üblich. (→Mundschenk.)

Schenk, 1) August, Botaniker, *Hallein 17. April 1815, †Leipzig 30. März 1891 als Prof. und Direktor des botan. Gartens. Hauptwerke: »Die fossile Flora der Grenzschichten des Keupers und Lias Frankens« (9 Lieferungen, 1865—67), »Handbuch der Paläontologie« (mit Zittel, 4 Bde., 1876—90), »Handbuch der Botanik« (1881—90). Mit Luerssen gab er die »Mitteilungen aus dem Gesamtgebiet der Botanik« (1871—75) heraus.

2) Eduard von, bayr. Staatsmann und Dichter, *Düsseldorf 10. Okt. 1788, †München 26. April 1841, trat 1817 zum Katholizismus über, wurde

1826 Leiter der Kultusabteilung im bayr. Innenministerium, 1828 Minister des Innern, verlegte die Universität von Landshut nach München und suchte die romant. Ideale Ludwigs I. zu verwirklichen. 1831 wurde er wegen seiner reaktionären und romfreundlichen Haltung von den liberalen Abgeordneten gestürzt, worauf ihn der König zum Regierungspräsidenten der Oberpfalz und zum Reichsrat ernannte; 1838 berief er ihn in den Münchener Staatsrat. Von S.s »Schauspielen« (3 Bde., 1829—35), die ihn als Epigonen der deutschen Klassik und Romantik zeigen, hatte »Belisar« auch auf der Bühne (1826) Erfolg. Kleinere Dichtungen und Novellen veröffentlichte er in dem von ihm geleiteten Taschenbuch »Charitas« (1834 ff.). »Briefwechsel zwischen Ludwig I. von Bayern und E. v. S. 1823—41«, hg. v. Spindler, 1930.

Donner: Eduard v. S. (Münsterer Diss., 1914); J. Weyden: Eduard v. S. (1932).

3) **S., Schenck,** Johann, Komponist, *Wiener-Neustadt 30. Nov. 1753, †Wien 29. Dez. 1836, Beethovens Harmonielehrer, vertonte zahlreiche Singspiele, die ihrer schlichten Natürlichkeit und ihres volkstüml. Humors wegen großen Erfolg hatten: »Die Weinlese« (1785), »Der Erntekranz« (1790), »Der Dorfbarbier« (1796; Neudruck in den »Denkmälern der Tonkunst in Österreich«, Bd. 66), »Die Jagd« (1797). S. komponierte ferner 2 Messen, ein Stabat mater, 6 Sinfonien und mehrere Harfenkonzerte. — Selbstbiogr. Skizze in den »Studien zur Musikwissenschaft«, Heft 11 (1924).

F. Staub: Johann S. (1900); E. Römer: Die Singspiele von J. S. (Wiener Diss., 1921).

Schenk von Stauffenberg, Franz, Freiherr, Politiker, →Stauffenberg.

Schenkeimer, früheres bayr. Flüssigkeitsmaß, [→Maßkanne.

Schenkel, 1) in der Anatomie der Ober- und Unterschenkel, →Bein 2). Vielfach auch sonst für solche Teile gebraucht, die wie die S. eines Winkels auseinandertreten (S. des äußeren Leistenringes, des Hisschen Bündels im Herzen, des Großhirns, Kleinhirns u. a.).

2) In der Geologie, →Falte.

3) In der Geometrie, →Winkel, →Dreieck 1).

Schenkel, 1) Daniel, evang. Theolog, *Döperlin (Kanton Zürich) 21. Dez. 1813, †Heidelberg 19. Mai 1885, wurde 1841 Pfarrer in Schaffhausen, 1849 Prof. in Basel und 1851 in Heidelberg. S. war zuerst Gegner sowohl des katholisierenden Friedr. v. Hurter in Schaffhausen wie der Liberalen in Heidelberg (Kuno Fischer), stand dann in scharfem Kampf gegen den Pietismus und die Orthodoxie. Er war Mitgründer des Protestantenvereins. S. schrieb: »Das Wesen des Protestantismus« (3 Bde., 1845—51; 2. Aufl. 1862), »Christl. Dogmatik, vom Standpunkt des Gewissens« (2 Bde., 1858/59), »Charakterbild Jesu« (1864; 4. Aufl. 1873), »Schleiermacher« (1868). Ferner gab er zusammen mit anderen ein »Bibellexikon« (5 Bde., 1868—75) heraus.

O. Pfleiderer: Entwicklung der prot. Theologie (1891); A. Hausrath: Richard Rothe und seine Freunde, Bd. 2 (1906); Alb. Schweitzer: Geschichte der Leben-Jesu-Forschung (4. Aufl. 1926).

2) Karl, bad. Staatsmann, Sohn von 1), *Schaffhausen 11. Aug. 1845, †Karlsruhe 9. Febr. 1909, stieg in der inneren Verwaltung empor und war 1900—07 Minister des Innern; er setzte die Verfassungsreform vom Juli 1904 durch, mit der Baden als erster deutscher Bundesstaat das allgem., gleiche und direkte Reichstagswahlrecht einführte.

Gustav Hecht: Karl S. und Richard Reinhard, zwei bad. Staatsmänner (1931).

Schenkelbein, svw. Oberschenkelknochen, →Bein 2).

Schenkelbeuge, →Leistengegend.

Schenkelbrand, svw. →Rauschbrand 1).

Schenkelbruch, 1) Fractura femoris, Oberschenkelbruch, Knochenbruch des Oberschenkels.

2) Hernia femoralis, Eingeweidebruch, Hervortreten eines Netz- oder Darmstücks durch den Schenkelring, →Bruch 12).

Schenkelgeschwulst der Wöchnerinnen, eine Störung im →Wochenbett.

Schenkelhalsbruch, lat. Fractura colli femoris, häufig bei älteren Leuten (vom 50. Jahr an, bes. bei Frauen) vorkommende, meist mittelbar durch Fall auf den großen Rollhügel entstehender Bruch des Schenkelhalses (→Bein 2, Tafel Bein I, Abb. C 3).

Schenkelkanal, →Leistengegend.

Schenkelkopf, der Gelenkkopf des Oberschenkelknochens (→Bein 2, Tafel Bein I, Abb. C 1).

Schenkelring, Bezeichnung für die sehnige Begrenzung des nur unter krankhaften Bedingungen entstehenden Schenkelkanals, entsprechend der Bezeichnung für die beiden Leistenringe (→Leistengegend).

Schenkelschall, gedämpfter Schall bei der →Perkussion.

Schenkelschlagader, →Bein 2).

Schenkelweichen, in der Reitkunst die durch vermehrten Druck eines Schenkels erzwungene Schrägvorwärtsbewegung des Pferdes, und zwar im Gegensatz zu den Seitengängen ohne eine Seitwärtsbiegung der Wirbelsäule, des Genicks und des Halses. Zum S. gehört auch das Herumtretenlassen der Hinterhand um die stehende Vorhand (Wendung um die Vorhand).

Schenkelwespen, →Erzwespen.

Schenkendorf, Max von, Dichter, *Tilsit 11. Dez. 1783, †Koblenz 11. Dez. 1817 als Regierungsrat, trat nach Rechtsstudien zu Königsberg 1806 das. in den preuß. Staatsdienst, nahm an dem literar. Leben der Stadt starken Anteil und gab 1807 die Zeitschrift »Vesta« heraus. Trotz seiner durch ein Duell gelähmten rechten Hand machte er den Feldzug von 1813 mit. Durch seine leicht sangbaren, ritterlich-gottesfürchtigen vaterländischen Lieder begeisterte er Front und Hinterland für den Krieg und die Wiederherstellung der alten deutschen Kaiserherrlichkeit. Volkstümlich wurden »Freiheit, die ich meine«, »Wenn alle untreu werden«, »Erhebt Euch von der Erde«. »Sämtliche Gedichte« (1837; 4. Aufl. mit Lebensabriß von Hagen, 1871); »Werke«, hg. v. E. Groß (1910).

Elsa v. Klein: Max v. S. (1908), S.s Liederspiel »Die Bernsteinküste« (1916); A. Köhler: Die Lyrik S.s (Marburger Diss., 1915); Paul Kaufmann: M. v. S.s Kampf um ein Amt am Rhein (Preuß. Jahrbücher, Bd. 217, 1929).

Schenker, Heinrich, Musiker, *Wisniowczyki (Galizien) 19. Juni 1868, lebt in Wien als Theorie- und Klavierlehrer. Seine Lehre vom »Ursatz« (»Urlinie« in der Oberstimme, »Quintbrechung« im Baß), die den Kern des musikal. Geschehens bloßzulegen sucht, steht vielfach im Gegensatz zu den bisherigen theoret. Grundsätzen. Hauptschriften: »Neue musikal. Theorien und Phantasien« (Bd. 1: »Harmonielehre«, 1906; Bd. 2: »Kontrapunkt«, 2 Tle., 1910—22; Bd. 3: »Der freie Satz«, noch nicht erschienen), »Beethovens neunte Sinfonie« (1912). Als Komponist ist S. mit Klaviersachen hervorgetreten.

Schenkervertrag, ein im Frühjahr 1931 zwischen der Deutschen Reichsbahn und der Deutschen Bahnspedition Schenker & Co. geschlossener und gegen den lebhaften Widerstand der Wirtschaft und des Reichs-

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

verkehrsministeriums am 1. März 1932 in Kraft getretener Monopolvertrag über Rollfuhrdienst, Sammelgutverkehr und Verkehrswerbung, der durch Unterstützung der schienentreuen Spediteure und Eindämmung des Fernkraftverkehrs die Bahn im Kampf gegen Landstraße und Kraftwagen stärken sollte. Die Deutsche Bahnspedition Schenker & Co. wurde im Februar 1932 durch die Neue Deutsche Bahnspedition G. m. b. H. abgelöst. Diese besitzt im Deutschen Reich zahlreiche Filialen; 1933 ging sie an die Deutsche Reichsbahngesellschaft über. Dagegen ist die Firma Schenker & Co., G. m. b. H., jetzt deutsche Spitzengesellschaft des internationalen Speditions-Konzerns Schenker.

Schenkgeräte, Schankgeräte, die beim Umfüllen und Ausschänken von Getränken benutzten Apparate. Beim Umfüllen von größeren Fässern oder andern Gefäßen in kleinere werden verwendet: Faßhähne (aus Holz oder Metall, →Hahn 2), gewisse Heber, Flaschenreinigungs-, Flaschenfüll-, Flaschenverkorkungsmaschinen. Bei den **Flaschenreinigungsmaschinen** ist der wesentliche Teil eine borstenbesetzte, waagerecht umlaufende Welle, worüber die zu reinigende, zum Teil mit Wasser gefüllte Flasche geschoben wird. **Flaschenfüllmaschinen** (Tafel Brauerei II, Abb. 8) bestehen aus einer Reihe von drehbaren Rohrausläufen, woran die leeren Flaschen angesteckt werden. Nachdem sie sich selbsttätig gefüllt haben, werden sie wieder abgenommen. Maschinen zum Füllen der Mineralwasserflaschen haben Vorrichtungen, die ein Entweichen der Kohlensäure verhindern. Zum Verschließen hat man **Flaschenverkorkungsmaschinen,** die den Kork nach dessen Erweichung (durch eine kleine Druckvorrichtung) oder eine mit Korkeinlage versehene Metallkapsel in oder auf den Flaschenhals pressen (meist mit Hebeldruck). Die **Flaschenverschlüsse** ohne Kork bestehen meist aus einem scharnierartig mit der Flaschenöffnung verbundenen Deckel aus Steingut, auf den ein Dichtungsring aus Kautschuk aufgesteckt ist. Der Ring wird beim Schließen durch einen Riegel in Gestalt einer Hebelübersetzung (aus starkem Draht) gegen die Öffnung gedrückt (sog. **Patentverschluß**). Zum Aufziehen von Stanniolkapseln über Korkverschluß dienen **Flaschenverkapselmaschinen** einfachen Baues. Zum Ausschänken ist der →Bierdruckapparat in Gebrauch, zum Spülen der Gläser der **Gläserspülapparat** (ein am Ende geschlossenes Rohr mit feinen Seitenlöchern). Beim Darüberdrücken eines Glases tritt das Wasser in feinen Strahlen nach allen Seiten aus und bewirkt so die Reinigung. **Bierwärmer** bestehen aus einer Metallröhre, die man mit heißem Wasser füllt und in das Glas Bier stellt. (→Siphon.)

Schenklengsfeld, Ldgem. im Kr. Hersfeld des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau), an der Solz (r. zur Fulda) und der Kleinbahn Hersfeld-Heimboldshausen, hat (1925) 1170 meist evang. E., AGer.

Schenkmaß, svw. →Schankmaß.

Schenktaler, →Handgeld 2).

Schenkung, lat. Donatio, eine im Einverständnis beider Teile unentgeltlich vollzogene Zuwendung (Geschenk), durch die der eine den andern aus seinem Vermögen bereichert (§ 516 Abs. 1 BGB.). Keine S. ist die bloße Unterlassung eines Vermögenserwerbs, der Verzicht auf ein angefallenes, noch nicht endgültig erworbenes Recht oder die Ausschlagung einer Erbschaft, eines Vermächtnisses (§ 517). Die S. kann auch mit einem andern Rechtsgeschäft verbunden sein, z. B. mit einem Kauf.

Formvorschriften. Die sofort vollzogene S. bedarf keiner besonderen Form; es genügt Wahrung der Form des die Zuwendung bewirkenden Rechtsgeschäfts, z. B. bei Eigentumsübertragung beweglicher Sachen die Übergabe, von Grundstücken die →Auflassung. Für das Schenkungsversprechen ist dagegen die gerichtliche oder notarielle Beurkundung vorgeschrieben, ebenso für das schenkweise erteilte Schuldversprechen oder Schuldanerkenntnis. Durch Bewirkung der versprochenen Leistung wird der Formmangel jedoch geheilt (§ 518).

Haftung des Schenkers. Der Schenker haftet nicht, wie sonst der aus einem Schuldverhältnis Verpflichtete, für jedes Verschulden, sondern nur für Vorsatz und grobe Fahrlässigkeit (§ 521), ferner braucht er keine Verzugszinsen zu zahlen (§ 522). Für Rechts- und Sachmängel haftet der Schenker grundsätzlich nur, wenn er sie arglistig verschweigt. Stellt sich z. B. später heraus, daß eine verschenkte Sache dem Schenker gar nicht gehört, so hat er nur im Falle arglistigen Verschweigens den dem Beschenkten entstandenen Schaden zu ersetzen. Ist dagegen die Leistung eines erst zu erwerbenden Gegenstandes versprochen, so kann der Beschenkte wegen eines Rechtsmangels Schadenersatz wegen Nichterfüllung verlangen, wenn der Mangel dem Schenker bei dem Erwerb der Sache bekannt oder infolge grober Fahrlässigkeit unbekannt gewesen ist (§ 523). Verspricht der Schenker eine in wiederkehrenden Leistungen bestehende Unterstützung, so erlischt die Verbindlichkeit mit seinem Tode, sofern sich nicht aus dem Versprechen ein anderes ergibt (§ 520).

Rechtsstellung des Beschenkten. Hat jemand eine S. unter einer Auflage gemacht, z. B. die S. einer Geldsumme an die Kirche mit der Verpflichtung, eine Grabstätte zu pflegen, so kann er die Vollziehung der Auflage verlangen, wenn er seinerseits geleistet hat. Liegt die Vollziehung im öffentl. Interesse, so kann nach dem Tode des Schenkers auch die zuständige Behörde die Vollziehung verlangen (§§ 525, 526). Unterbleibt die Vollziehung der Auflage, so kann der Schenker die Herausgabe des Geschenks insoweit fordern, als es zur Vollziehung hätte verwendet werden müssen (§ 527). Die Rückforderung eines Geschenkes ist zulässig bei nachträglich eintretender Bedürftigkeit des Schenkers; der Widerruf der S. ist gestattet, wenn sich der Beschenkte durch eine schwere Verfehlung gegen den Schenker oder einen nahen Angehörigen des Schenkers groben Undankes schuldig macht. Den Erben des Schenkers steht ein Widerrufsrecht nur zu, wenn der Beschenkte vorsätzlich und widerrechtlich den Schenker getötet oder am Widerruf gehindert hat (§§ 528, 530). Ist die S. widerrufen, so kann die Herausgabe des Geschenks verlangt werden (§ 531; vgl. auch §§ 532, 533). →Anstandsschenkungen können nicht zurückgefordert oder widerrufen werden (§ 534). Über das Recht des Schenkers, die S. zu verweigern oder zurückzufordern, wenn sein standesmäßiger Unterhalt gefährdet ist, →Notbedarf.

Schenkung von Todes wegen, lat. Mortis causa donatio, eine Schenkung, die unter der Bedingung erfolgt, daß der Beschenkte den Schenker überlebt. Sie wird, wenn die Leistung des geschenkten Gegenstandes nicht schon bei Lebzeiten des Schenkers erfolgt, nach den Vorschriften über Verfügungen von Todes wegen behandelt, also wenn das ganze Vermögen oder ein Bruchteil davon zugewendet wird, als →Erbeinsetzung, wenn nur einzelne Gegenstände

zugewendet werden, als →Vermächtnis. Regelmäßig finden auf sie die Bestimmungen über den →Erbvertrag Anwendung. Vollzieht der Schenker die Schenkung, solange er noch lebt, so liegt Schenkung unter Lebenden vor (§ 2301 BGB.).

Gleiches gilt für ein schenkweise unter der Bedingung erteiltes Schuldversprechen oder Schuldanerkenntnis, daß der Empfänger den Geber überlebt (§§ 780, 781 BGB.).

Über die Besteuerung von S. **(Schenkungssteuer)** →Erbschaftssteuer.

Im österreichischen Recht bedürfen Schenkungsverträge ohne Übergabe nach dem Ges. v. 25. Juli 1871 der Aufnahme eines Notariatsaktes. Nach § 922 des Allgem. BGB. findet eine Gewährleistung bei unentgeltlichem Erwerb einer Sache nicht statt. Nach § 945 des Allgem. BGB. haftet derjenige, der wissentlich eine fremde Sache verschenkt und dem Geschenknehmer diesen Umstand verschweigt, für die nachteiligen Folgen. Die S. ist in der Regel nicht widerruflich, ausgenommen z. B. bei später auftretender Bedürftigkeit des Schenkers, bei grobem Undank des Beschenkten.

Das schweizerische Recht behandelt die S. in den Art. 239—252 des Obligationenrechts. Die Erfüllung einer sittlichen Pflicht gilt nicht als S. Das Schenkungsversprechen bedarf der einfachen Schriftform, falls aber Grundstücke ihren Gegenstand bilden, der öffentl. Beurkundung. Durch Eröffnung des Konkurses über den Schenker wird jedes Schenkungsversprechen aufgehoben. Im übrigen entspricht die Ordnung dem deutschen Recht.

Burckhard: Schenkungsannahme (1892), Begriff der S. (1899); Köppen: Das negotium mixtum cum donatione (1901); Haymann: S. unter einer Auflage (1905); Oppenheim: Schenkungsversprechen (1906); Stützel: S. und Ausschlagung einer Erbschaft (1911).

Schenkungsanfechtung, im Konkursrecht → Konkursanfechtung.

Schenkungssteuer, →Erbschaftssteuer.

Schen-schen [chines. dschen-dschen 'Männchen' nach der Alraunegestalt], Arzneiwurzel, →Ginseng.

Schenschin, russ. Dichter, →Feth.

Shensi [chines. 'westl. vom Paß'], postamtl. **Shenſi,** nordchines. Provinz (Karte 86, E F 4/5), 203 700 qkm groß mit (1928) 11,8 Mill. E. Die Provinz besteht aus landschaftlich sehr verschiedenen Teilen: im N aus dem zerschnittenen Tafelland, das von mächtigem Löß bedeckt ist und sich nach S in das gleichfalls lößbedeckte alluviale Becken des Wei-ho-Gebietes absenkt. Südl. vom Wei-ho steigt schroff der Tſ'in-ling-schan bis zu 3350 m empor. Jenseits von diesem liegen die Berg- und Hügelländer des oberen Han-kiang, in dessen oberstem Laufe das Becken von Han-tschung eingeschaltet ist. Nach S steigt das zerschnittene Rumpfgebirge des Ta-Paschan allmählich empor. Im Tſ'in-ling-schan und südl. von ihm ist fast kein Löß vorhanden. Im N zeigt das Klima schon Übergänge zum zentralasiat. Klimagebiet; auch das Wei-ho-Tal ist im Sommer ziemlich trocken, daher sind die Ernten oft gefährdet. Das Gebiet des oberen Han-kiang hat größere Feuchtigkeit auch im Winter. Das Lößgebiet im N ist ursprüngliche Steppe. In den oberen Teilen des Tſ'in-ling-schan und im Gebiet des Han-kiang scheinen ursprünglich Wälder vorhanden gewesen zu sein, die gerodet sind. Die Hochflächen und Ebenen im Lößland des N sind gut bebaut. Am dichtesten bewohnt sind die Niederungen des Wei-ho und des oberen Han-kiang. Die Bevölkerung zeigt starken türkischen Einschlag, und der Islam ist weitverbreitet. Die alten Bewässerungsanlagen im Gebiet des Wei-ho sind verfallen, so daß die Bevölkerung sehr unter Dürren leidet. S. hat mit die meisten Hungersnöte in China, aber bei der großen Fruchtbarkeit in feuchten Jahren sehr gute Ernten. Angebaut werden Weizen, Baumwolle, Erdnüsse, Bohnen, Hirse. Im trockenen N und W wird Viehzucht getrieben. S. ist bes. im Wei-ho-Gebiet eine der Kornkammern Chinas, die in guten Jahren die Nachbarprovinzen mit Getreide versorgt. Zur Ausfuhr kommen hauptsächlich Bohnen, Erdnüsse, Baumwolle, Rinder und Maultiere. Das Gewerbe liefert Teppiche und Wollstoffe. Dem Verkehr ist S. schlecht erschlossen; es besitzt keine Eisenbahn. Von Si-an geht die Karawanenstraße nach Lan-tschou-Suh-tschou-Urumtschi aus. Der Wei-ho ist bis oberhalb der Hauptstadt Si-an schiffbar. Wichtige Handelsplätze sind außer Si-an noch T'ung-tschou und Han-tschung. Dem fremden Handel ist kein Platz geöffnet.

Nichols: Through hidden Shen-si (1902); Teichmann: Notes on a journey through Shensi (Geogr. Journal, 1918), Travels of a consular officer in North-West China (1921).

Schenute von Atripe, Sinuthius, ägyptischer Mönchspatriarch, †um 450, war Leiter des Weißen Klosters in der Thebais und Begründer der kopt. Nationalliteratur. Er gilt auch als Gründer der koptischen Kirche. Ausgaben seiner Schriften von Leipoldt (2 Bde., 1906—13), Amélineau (2 Bde., Paris 1907—14) und Chassinat (1911).

Joh. Leipoldt: S. v. A. und die Entstehung des nationalägypt. Christentums (1903).

Scheōl, hebr. Name für die Unterwelt, →Hölle.

Schepetowka, Stadt in der Ukraine (Karte 76, B 3), Bahnknoten, hat (1926) 14 690 E. (53% Ukrainer, 27% Juden, 10% Polen, 7% Russen).

Scheppler, Luise, Helferin von Joh. Friedr. →Oberlin.

Scher *m*, bayr.: Maulwurf.

Scher', **Scherī'a** [arab.-türk.], →Islamisches Recht.

Scherbaum, 1) in der Lederfabrikation sww. Schabebaum, →Lederfabrikation III, 1).

2) Im Wagenbau der einzelne Baum einer → Gabeldeichsel.

3) In der Weberei, →Scheren 4).

Scherbe, Scherben *m*, ein Bruchstück irdener Gefäße. In der Tonwarenherstellung wird mit S. die Grundmasse der Ware unter Glasur bezeichnet.

Scherbengericht, →Ostrazismus.

Scherbenkobalt, →Arsen.

Scherbenschiefer, lederbraune, in dünne Scherben aufblätternde Tonschiefer des Mitteldevons (Tentaculitenschiefer), verbreitet in Thüringen.

Scherbet(t) [arab.], **Sorbet(t),** eine Art Limonade, z. B. aus den Früchten des →Granatapfelbaums oder des gelben →Hornstrauchs. [Tieren).

Scherbrand, Scheerbrand, →Gasbrand (bei

Scherbrief, in der Weberei, →Scheren 4).

Scherbvogel, in der Heraldik der mehr natürlich als heraldisch dargestellte halbseitwärts auffliegende Adler.

Scherchen, Hermann, Dirigent, *Berlin 21. Juni 1891, war 1920/21 und 1925—29 Dirigent des Konzertvereins in Leipzig, leitete 1922—25 die Museumskonzerte in Frankfurt a. M., war 1928—31 Generalmusikdirektor in Königsberg und ist seit 1923 Dirigent der Sinfoniekonzerte in Winterthur. S. komponiert auch und schrieb: »Lehrbuch des Dirigierens« (1929). [kation III, 1).

Scherdegen, ein Gerberwerkzeug, →Lederfabri-

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

Schere. 1) S. (hierzu Tafel S. 577), ein Werkzeug oder eine Werkzeugmaschine zum Zerschneiden (Abscheren) von Stoffen aller Art (Metalle, Textilien, Papier usw.).

Prinzip der Wirkungsweise. Die S. besteht in jedem Falle aus zwei paarweise angeordneten Schneiden, die messerartig geschliffen sind und infolge ihrer Keil- und gegenseitigen Hebelwirkung den Stoff erst quetschen und dann zerstören. Je weicher und dünner der Stoff ist, desto spitzer ist der Anschärfwinkel der Schermesser (bei Tuchscheren etwa 20°, bei Maschinenscheren für Metall 60—80°). Die Messer schneiden stets aneinander vorbei. Sie werden zur Verringerung der Reibung um 1—3° hinterschliffen.

Arten. Nach der Betätigung unterscheidet man: Handscheren und Maschinenscheren.

Handscheren bestehen aus zwei paarweise angeordneten Schneiden, die an den Handgriffen mit ringförmigen Ösen zum Einstecken der Finger versehen sind. Ihre besondere Gestaltung ergibt sich aus dem Verwendungszweck (Tafel, Abb. 1—22).

Maschinenscheren. Die einfachste Art ist die **Parallel-, Hebel-** oder **Tafelschere.** Sie besteht aus einem tischartigen Gestell mit einer Tafel, auf der ein an einem Hebel befestigtes Messer gegen ein feststehendes Messer bewegt wird. Derartige S. werden u. a. verwendet in Hüttenwerken zum Zerteilen warmer Walzerzeugnisse **(Block-** oder **Brammenscheren)** und zum Zerschneiden vorgeformter Teile, z. B. Schienen **(Formeisen-** oder **Rahmenscheren). Kreisscheren** arbeiten mit rotierenden Messern. Das obere Messer wird von Kraft angetrieben; das untere Messer dagegen rollt frei ab. Das Werkstück wird mit Hilfe eines Handrads zwischen zwei Scheiben zentrisch eingespannt, so daß es zwischen den Messern durchgedreht werden kann. Leichtere Bauarten werden mit der Hand durchgekurbelt. **Vielstreifenscheren** sind eine Art Kreisschere mit mehreren Rollenpaaren, die ein Blech in mehrere Streifen zerteilen. Eine Sonderbauart sind die **Stemmkantenscheren** mit nur einem Rollenmesser, das längs einer unteren Messerschneide geführt wird und auch schräg gestellt werden kann, so daß schräge Schnitte, sog. Stemmkanten, für Behälter und Kesselbleche entstehen.

Geschichtliches. Die S. tritt als einfache federnde Verbindung zweier eiserner Messer zuerst in der Latènezeit um 300 v. Chr. auf. Um diese Zeit wurde sie nach Varro in Rom bekannt. In London wird eine röm. Scharnierschere mit offenen Ösen für die haltenden Finger aufbewahrt, und auf der Saalburg wurde auch eine kurze Scharnierschere, anscheinend eine Nagelschere, gefunden. Doch scheint die Völkerwanderungszeit noch fast ausschl. die einfache federnde S. zu kennen, die erst im 14. Jahrh. allmählich von der Scharnierschere abgelöst wird. Im Nürnberger Mendelschen Brüderbuch findet sich die letztere um das Jahr 1395 auf dem Tisch eines Schneiders abgebildet.

Kurrein: Die Werkzeuge und Arbeitsverfahren der Pressen (2. Aufl. 1926). — **Geschichte.** Flinders Petrie: Tools and weapons (1917).

2) S., **Scherzapfen,** im Bauwesen eine Holzverbindung, →Holzverbindungen.

3) S., im Turnen ein Beinschwung oder Stützsprung.

4) S., in der Volkswirtschaft sww. →Preisschere.

5) S., im Wagenbau →Gabeldeichsel.

Schereisen, sww. Scherdegen, →Lederfabrikation III, 1).

Schere machen, in der Gaunersprache ein Kunstgriff der Taschendiebe: der Dieb fährt mit scherenartig gespreiztem Zeige- und Mittelfinger in die Tasche des zu Bestehlenden.

Scheremetew, Boris Petrowitsch, Graf (seit 1706), russ. Feldmarschall, *Moskau 5. Mai 1652, †das. 28. Febr. 1719, besiegte im Jan. 1701 bei Errestfer und Hummelshof in Estland den schwed. General Schlippenbach, trug 1709 als Oberbefehlshaber in der Schlacht bei Poltawa wesentlich zum russ. Siege bei und eroberte 1710 Riga; 1711—15 war er Generalgouverneur der Ukraine. Seinen Briefwechsel mit Peter d. Gr. (russ., 5 Bde., 1774—78) gab sein Sohn Graf Petr Borissowitsch S. heraus.

Brückner: Peter d. Gr. (2. Aufl. 1888); Barsukow: Das Geschlecht der Bojaren S. (russ., 7 Bde., 1881—88); Stählin: Gesch. Rußlands, Bd. 2 (1930).

Scheren. 1) S., ein Appreturverfahren, das zum Entfernen des Faserflaums, der Fadenenden, Knoten und ähnl. kleiner Fehler aus der fertig gebleichten Ware dient. Das Gewebe wird zuerst gebürstet, um die Fasern aufzurichten, und dann in die **Schermaschine** eingeführt. Diese besteht in der Hauptsache aus sich drehenden Messerzylindern, die mit spiralförmig aufgezogenen Stahllamellen besetzt sind. Unter diesen sog. **Scherzylindern** liegt das Untermesser. Die Ware wird über eine Schiene, den **Schertisch,** hart unter den Messern vorbeigezogen und die zwischen beide Messer geratenden Fadenenden abgeschoren.

2) S., in der Nautik das Herausdrehen eines Schiffes aus seiner Kursrichtung, →Ausscheren. Das Zurückdrehen auf den alten Kurs heißt **einscheren.**

3) S., in der Pelzverarbeitung →Rauchwarenveredlung.

4) S., **Schweifen,** in der Weberei Bezeichnung für das Aufwinden der Kettenfäden auf eine runde Walze (den **Scherbaum** oder Kettbaum); es erfolgt nach einer besonderen Mustervorschrift (dem **Scherbrief**).

Scherenbahn, Kegelbahn, →Kegeln.

Scherenberg, Christian Friedrich, Dichter, *Stettin 5. Mai 1798, †Zehlendorf bei Berlin 9. Sept. 1881, war Schauspieler, Kaufmann, wurde 1845 Bibliothekar im Kriegsministerium. Durch sein vaterländisches Gedicht »Waterloo« (1849) erregte er die Aufmerksamkeit Friedrich Wilhelms IV. Außer lyr. Gedichten (1845) veröffentlichte er realist. Schlachtenschilderungen in Versen: »Leuthen« (1852), »Ligny« (1846), »Abukir« (1856), »Hohenfriedberg« (1869).

Th. Fontane: Christian Friedr. S. und das literarische Berlin von 1840—60 (1885); E. Klein: S.s Epen (Marburger Diss., 1912); R. Ulich: Scherenberg (Probefahrten, Bd. 27, 1917).

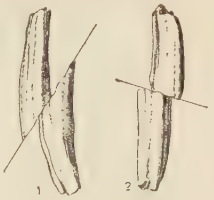
Scherenburg, Ruine bei →Gemünden (1).

Scherende Flechte, 1) beim Menschen sww. →Ringelflechte.

2) Bei den Haustieren →Hautkrankheiten 2).

Scherenfernrohr, → Fernrohr 1).

Scherengebiß des Pferdes, ein anomales Backzahngebiß, bei dem die Reibeflächen der Backzähne einer Kieferseite, selten beider, so stark abgeschrägt sind, daß sie beim Kauen ähnlich wie die Blätter einer Schere aneinander vorbeigleiten, wodurch die Zermahlung



Scherengebiß; Richtung der Backzahn-Kauflächen des Pferdes: 1 bei Scherengebiß, 2 normal.

des Futters sehr erschwert wird. Das S. entsteht allmählich durch einseitiges Kauen infolge eines schlecht verheilten Unterkieferbruches, einseitiger Kiefergelenkverletzung, Zahnkaries oder Wurzelhautentzündung. Behandlung durch Operation.

Scherengitter, →Schutzgitter.

Scherenklaue, →Klaue 1).

Scherenkrebse, →Panzerkrebse 2).

Scherenkristiania, im Skisport, →Kristianiaschwung.

Scherenleiter, eine Leiter, die nach Art der Nürnberger Schere auseinandergestreckt und zusammengezogen werden kann.

Scherenschnabel, Verkehrtschnabel, Rhynchops, den Seeschwalben verwandte Möwengatt., durch den hohen, klingenartig schmalen Schnabel, dessen Oberteil um ein Drittel kürzer als der Unterschnabel ist, von andern Möwen ausgezeichnet. Man kennt 5 Arten, die Küsten und Flüsse Afrikas, Indiens und des trop. Amerikas bewohnen. Sie fliegen in der Dämmerung dicht über der Wasserfläche, von Zeit zu Zeit den Unterschnabel ins Wasser tauchend, und pflügen so das Wasser nach kleinen Lebewesen durch.

Scherenschnabel: Rhynchops flavirostris (45 cm lang) vom Nil.

Scherenschnitt, eine Art Schattenkunst, →Schattenbild.

Scherenschwanz, →Flohkrebse.

Scherenspinnen, →Afterskorpione.

Scherenstromabnehmer, →Stromabnehmer.

Scherer, Wilhelm, Germanist, *Schönborn in Niederösterreich 26. April 1841, †Berlin 6. Aug. 1886, Schüler Vahlens und Pfeiffers in Wien, Bopps und Müllenhoffs in Berlin, habilitierte sich 1864 in Wien, wurde 1868 Prof. das., 1872 in Straßburg, 1877 in Berlin. S. hat sowohl auf die Sprach- wie auf die →Literaturwissenschaft entscheidend eingewirkt. Seine wissensch. Arbeit ist einerseits durch die ihm von Müllenhoff vermittelte strenge philol. Kritik der Lachmannschen Schule, anderseits durch die deterministische Denkweise von Mill, Buckle bestimmt; nach deren Vorgang suchte er sprachliche und literarische Erscheinungen als Glieder einer lückenlosen Kette von Ursache und Wirkung zu erkennen und für geisteswissensch. Forschung dieselbe Sicherheit der Methode und der Ergebnisse zu erreichen, wie sie den Naturwissenschaften eignet.

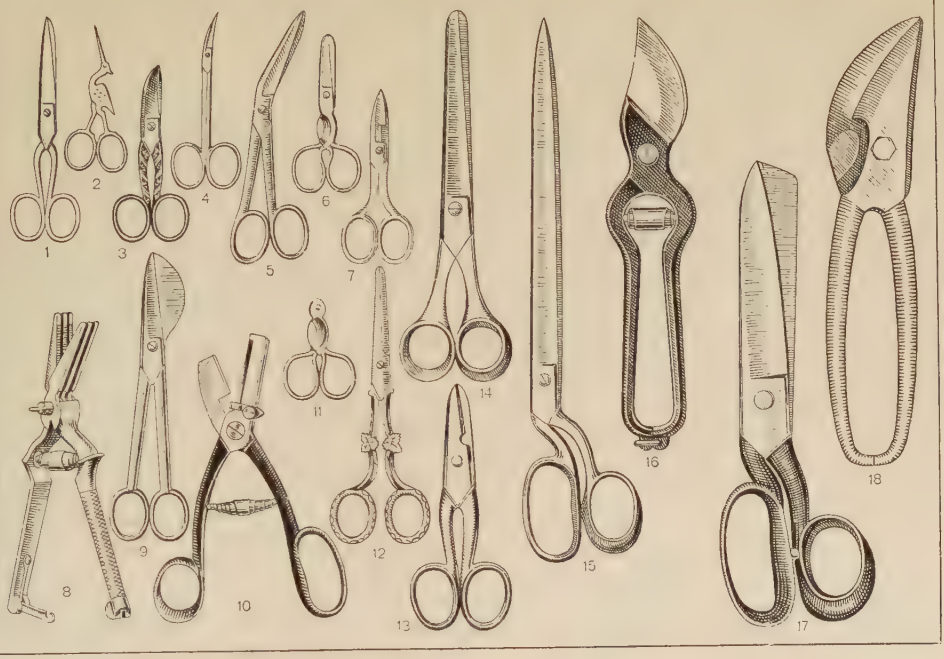
W. Scherer

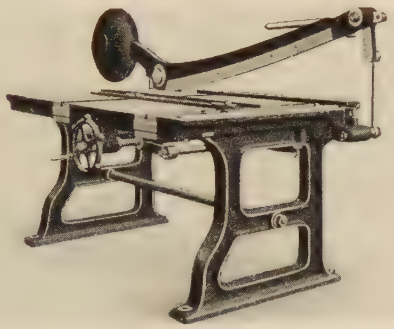
Schon als Student war S. Mitarbeiter Müllenhoffs bei Herausgabe der »Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem 8. bis 12. Jahrh.« (1864; 3. Ausg., 2 Bde., 1892). Auf seine Biographie »Jacob Grimm« (1865; 2. Aufl. 1885), die zugleich in großen Zügen die Geschichte der älteren Germanistik entwirft, folgte das Werk »Zur Geschichte der deutschen Sprache« (1868, 2. Aufl. 1878; Neudr. 1890), das die moderne Lautphysiologie auf die german. Lautlehre anwendete, die Lautverschiebung und andere sprachliche Erscheinungen neu zu erklären und der Sprachgeschichte Folgerungen für die Erkenntnis des deutschen Geistes abzugewinnen suchte. Mit der Schrift »Leben Willirams« (1866) und der Mitarbeit an der »Geschichte des Elsasses« von Ottokar Lorenz (1871; 3. Aufl. 1886) vollzog S. den Übergang zur Literaturgeschichte. Seine Untersuchungen des der ersten Blütezeit vorausgehenden Zeitraums gipfeln in der »Geschichte der deutschen Dichtung im 11. und 12. Jahrh.« (1875). Dann wandte er sich vornehmlich den Zeitaltern der Reformation und Goethes zu. Jenem galt außer zahlreichen Einzelstudien die für die Erkenntnis von Wickrams Bedeutung grundlegende Schrift »Die Anfänge des deutschen Prosaromans« (1877). Um die Goetheforschung machte sich S. durch Mitgründung des Goethe-Archivs in Weimar und der Weimarischen Goetheausgabe und durch scharfsinnige philol. Untersuchungen (»Aus Goethes Frühzeit«, 1879) verdient. Die Summe seines Wirkens zog er in der mit Goethes Tod abschließenden »Geschichte der deutschen Literatur« (1883; 16. Aufl. 1927), einer durch Form und Gehalt hervorragenden Darstellung mit stetem Ausblick auf die gesamte Entwicklung Deutschlands. Auf breiter Grundlage war eine empirisch vorgehende »Poetik« geplant, deren Anlage ein von R. M. Meyer (1888; 2. Aufl. 1900) veröffentlichtes Kollegienheft erkennen läßt. Ebenfalls dem Nachlaß entstammt die Biographie »Karl Müllenhoff« (1896). Mit B. ten Brink und E. Martin hat S. die Schriftenreihe »Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der german. Völker« (1874) begründet. Seine Reden und Abhandlungen sind von ihm selbst u. d. T. »Vorträge und Aufsätze zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland und Österreich« (1874) und von E. Schmidt und K. Burdach u. d. T. »Kleine Schriften« (2 Bde., 1893) gesammelt worden.

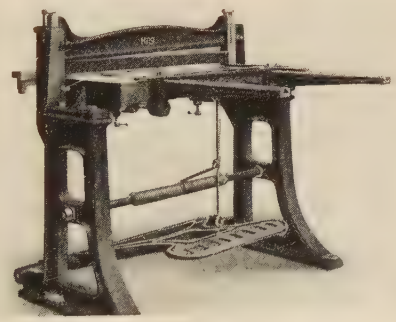
Bibliographie in Bd. 2 (1893) der Kleinen Schriften. — Erich Schmidt im Goethe-Jahrbuch, Bd. 9 (1888); Basch: W. S. et la philologie allemande (1889); Edw. Schröder in d. Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 31 (1890); Heinzel: Kleine Schriften (1907); Rothacker: Einleitung in die Geisteswissenschaften (2. Aufl. 1930).

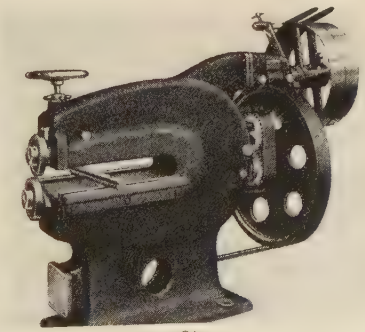
Schérer [schérär], 1) Barthélemy, franz. General, *Delle (bei Belfort) 18. Dez. 1747, †Chauny (Dep. Aisne) 19. Aug. 1804, trat 1791 in das franz. Heer, erhielt 1795 den Oberbefehl über die Armee in Italien, bewährte sich aber hier nicht und wurde 1796 durch Bonaparte ersetzt. 1797 wurde er Kriegsminister. Im Febr. 1799 übernahm er nochmals den Oberbefehl in Italien, mußte ihn aber nach der Niederlage gegen die Österreicher bei Magnano (5. April) an Moreau abgeben.

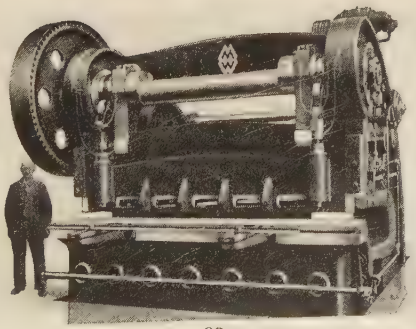
2) Edmond, franz. Schriftsteller und Politiker, *Paris 8. April 1815, †Versailles 16. März 1889, wirkte in Genf und Straßburg, dann seit 1860 in Paris als Mitarbeiter der »Revue des Deux Mondes« und des »Temps«, nach 1870 auch als Abgeordneter. S. war einer der Hauptvertreter des liberalen franz. Protestantismus mit Werken wie »Dogmatique de l'église réformée« (1843), »Esquisse d'une théorie de l'église chrétienne« (1845), »Lettres à mon curé« (1853). Als Literaturkritiker lieferte er tiefdringende Studien über franz. und ausländische Schriftsteller und Werke, meist vereinigt




19


20


21


22

Handscheren: 1. Damenschere. 2. Stickschere. 3. Nagelschere. 4. Hautschere. 5. Schere für Wundärzte. 6. Taschenschere. 7. Knopflochschere. 8. Fleischzerkleinerungsschere. 9. Lampenschere. 10. Registerschere. 11. Zigarrenschere. 12. Blumenschere. 13. Drahtschere. 14. Haarschere. 15. Papierschere. 16. Gartenschere. 17. Schneiderschere. 18. Blechschere. — **Maschinenscheren:** 19. Tafelschere für Handbetrieb mit Hebelübersetzung. 20. Tritt-Tafelschere. 21. Kreisschere. 22. Kurbelschere zum Schneiden von Blechtafeln.

in den »Etudes sur la littérature contemporaine« (10 Bde., 1866—95). Von seinen polit. Schriften sei genannt »La démocratie et la France« (1883).

J. F. Astié: S., ses disciples et ses adversaires (1854). E. S. et la théologie indépendante (1892); D. Gréard: Edmond S. (1890); E. Boutmy: Taine, S., Laboulaye (1901).

Scherf [eigentlich 'Bruchteil', zu Scherbe] *m*, **Schärf, Scherflein,** Scheidemünze, →Hälbling.

Scherfede, Ldgem. im Kr. Warburg des preuß. RgBz. Minden (Prov. Westfalen; Karte 46, H 1), l. an der Diemel, 185 m ü. M., an den Bahnen Hagen-Kassel-Bebra und S.-Holzminden, hat (1925) 2160 E.; Kunstwollfabrik.

Scherfestigkeit, in der Technik →Abscheren, → Scherversuch.

Scherflein, fww. Scherf, →Hälbling.

Scherg, Fisch, →Stör.

Scherge [ahd. scarjo 'Scharführer', 'Hauptmann'], Gerichtsdiener, Polizeiknecht.

Schergenbach, Nebenfluß des Inn, →Samnaun.

Scherī'a [arab. scharī'a oder schar'], türk. **Scheriat** (oder **Scheri**), →Islamisches Recht.

Scheria, die Insel der →Phäaken.

Scherī'at el Kebīre [arab. 'die große Tränke'], arab. Name des →Jordans.

Scherī'atgericht, Scheriatgericht, fww. →Mehkeme.

Scherī'atrecht, Scheriatrecht, das kanonische islam. Recht zum Unterschied vom Gewohnheitsrecht, der sog. 'Ada ('Adat, Adet) oder dem 'Urf, und vom →Kānūn (1).

Scherīf [arab. 'erhaben', 'edel'], Mz. **Aschrāf** (Eschrāf) und **Schurafā** (im Maghrib **Schorfā**), bei den Mohammedanern Titel der Nachkommen Mohammeds. Streng genommen nur den Abkömmlingen Hasans, des Enkels des Propheten, zustehend, wird diese Bezeichnung im Sprachgebrauch ebenso wie → Seijid auf alle vom Propheten sich herleitenden Linien ausgedehnt, deren Angehörige das Recht auf besondere Ehrerbietung und den grünen (heute vielfach weißen) Turban beanspruchen. Ihre Listen werden in größern Städten von dem →Nakib el Eschrāf geführt. Über die seit dem 10. Jahrh. bis 1924 in Mekka und im Hidschās herrschenden S., die sog. Großscherife, → Mekka, Geschichte. »Scherifische Majestät« ist Titel des Sultans von →Marokko (16 und Geschichte).

Chr. Snouck Hurgronje: Mekka (2 Bde. mit Bilderatlas, Haag 1888/89); C. van Arendonk: Sharif (Enzyklopädie des Islam, Bd. 4, Lief. F, 1926); E. Lévi-Provençal: Chorfā (das., Lief. G, 1927).

Schering, Arnold, Musikforscher, *Breslau 2. April 1877, 1920 ord. Prof. in Halle und 1928 in Berlin, untersucht die Musikgeschichte des Mittelalters und der neuern Zeit (bes. Zeitalter Joh. Seb. Bachs), die Entwicklung des Instrumentalkonzerts und des Oratoriums, die Aufführungspraxis alter Musik. S. gab eine Reihe älterer Musikwerke heraus. Hauptschriften: »Zur Bachforschung« (Sammelbde. der Internationalen Musikgesellschaft, Bd. 4/5, 1902—03), »Geschichte des Instrumentalkonzerts« (1905; 2. Aufl. 1927), »Musikal. Bildung und Erziehung zum musikal. Hören« (1911; 4. Aufl. 1924), »Geschichte des Oratoriums« (1911), »Studien zur Musikgeschichte der Frührenaissance« (1914), »Musikgeschichte der Stadt Leipzig von 1650—1723« (1926), »Aufführungspraxis alter Musik« (1931), »Geschichte der Musik in Beispielen« (1931). S. gibt seit 1904 das »Bach-Jahrbuch« heraus.

Schering-Kahlbaum A.-G., Berlin, eins der führenden Werke der deutschen chem. Industrie, hervorgegangen aus einer Apotheke, die 1864 unter der Firma E. Schering zu einem Fabrikationsunternehmen für Arzneimittel und 1871 in eine A.-G. als »Chemische Fabrik auf Actien (vorm. E. Schering)« umgewandelt wurde. Im Jahre 1927 erfolgte eine Fusion mit der »Chemischen Fabrik Kahlbaum G. m. b. H.«; seitdem wird die gegenwärtige Firmenbezeichnung geführt. Sie ist vor allem in der Herstellung synthetischen Kampfers führendes Weltunternehmen; außerdem erzeugt sie pharmazeut. Präparate, Sera, techn. Chemikalien, Pflanzenschutzmittel und Photoartikel. Sie arbeitet mit insgesamt 7 Werken (Hauptwerke in Berlin und Eberswalde am Finowkanal); pachtweise betreibt sie die »W. Spindler A.-G.«, die größte Färberei und Reinigungsanstalt Berlins, sowie die Kamera-Fabrik von »Voigtländer & Sohn A.-G.« in Braunschweig und besitzt außerdem zahlreiche Tochtergesellschaften im Ausland. Die Mehrheit des Aktienkapitals (1932: 30 Mill. *RM*) befindet sich im Besitz der »Kokswerke und Chem. Fabriken A.-G.« (→Oberschlesische Kokswerke und Chemische Fabriken A.-G.). Die Zahl der Arbeiter und Angestellten betrug 1929: 3100.

Verhandlungen und Berichte des Enqueteausschusses, 3. Unterausschuß: Die deutsche Chem. Industrie (1930).

Scherk, Fisch, →Stör.

Scherkie, Dschebel, Gebirge in der Sahara, →Soda.

Scherl, August, Verlagsbuchhändler und Zeitungsverleger, *Düsseldorf 24. Juli 1849 als Sohn des Verlagsbuchhändlers Friedrich Scherl, †Berlin 18. April 1921. 1883 gründete er den »Berliner Lokalanzeiger«, mit dem er im Nachrichten- und Anzeigenwesen, im Vertrieb und in der Behandlung der polit. Fragen neue Wege einschlug und rasch zu großer Bedeutung gelangte. Von ähnl. bahnbrechender Wirkung war 1899 die Gründung der Zeitschrift »Die Woche« sowie 1900 die der illustrierten Tageszeitung »Der Tag«. Durch Erwerbung anderer Zeitungen und Zeitschriften wie der »Gartenlaube« und durch den Ausbau des Verlags von Städte-Adreßbüchern dehnte S. seine Unternehmung immer weiter aus. Er baute eine Art Leihbibliothek zur Verbreitung guter Bücher in bestimmter Reihenfolge auf. Auch völlig andern Gebieten wandte er sein Interesse zu. So veröffentlichte er Vorschläge für ein Prämiensparsystem, für die Errichtung kommunaler Volkstheater, für die Verbesserung des Personenverkehrs durch ein einschieniges Schnellbahnsystem. Die Übersteigerung des Ausdehnungsdranges brachte S. aber schließlich in Schwierigkeiten. 1914 schied er aus dem Unternehmen aus, das 1916 an den Hugenberg-Konzern überging. Den Namen S. tragen gegenwärtig noch die **August Scherl G. m. b. H.,** Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei in Berlin, und **August Scherl, Deutsche Adreßbuch-Gesellschaft** in Berlin, mit Filialen in Aachen, Breslau, Essen, Frankfurt a. M., Gladbach-Rheydt, Halle, Hannover, Kiel, Krefeld-Urdingen, Leipzig, Magdeburg, Mülheim (Ruhr), Stettin und Wiesbaden. Im Verlag August Scherl G. m. b. H. erscheinen die Tageszeitungen »Berliner Lokalanzeiger« (gegr. 1883), »Der Tag« (gegr. 1900), »Der Montag« (gegr. 1921), »Berliner Illustrierte Nachtausgabe« (gegr. 1922), ferner die Zeitschriften »Praktischer Wegweiser« (gegr. 1893), »Sport im Bild« (gegr. 1895), »Die Woche« (gegr. 1899), »Die Gartenlaube« (gegr. 1853; von S. übernommen 1903), »Allgemeiner Wegweiser« (gegr. 1906), »Kinematograph« (gegr. 1907), »Scherls Magazin« (gegr. 1924), »Scherls

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

Wohnungszeitung« (gegr. 1927), »Denken und Raten« (gegr. 1928), »Filmwelt« (gegr. 1929), »Europa-Stunde« (gegr. 1929), »Berlin hört und sieht« (gegr. 1932). Der Buchverlag umfaßt geogr., polit. und zeitgeschichtl. Werke, Romane, Jugendbücher und Kalender. Angegliedert ist ein Kunstverlag, ferner der Auslandverlag, in dem die Zeitschrift »Das Echo« (seit 1881) in deutschen, engl., franz. und span. Ausgaben erscheint.

Scherman, Lucian, Völkerkundler und Indolog, *Posen 10. Okt. 1864, wurde 1901 ao. Prof. für ind. Altertumskunde an der Universität München, 1907 Direktor des Museums für Völkerkunde daf., 1916 o. ö. Prof., reiste 1910/11 in Vorder- und Hinterindien. Werke: »Philos. Hymnen des Veda« (1887), »Orient. Bibliographie« (1893—1911 und 1926), »Zur altchines. Plastik« (1915), »Völkerkundliche Notizen aus Oberbirma« (Heft 1, 1911), »Im Stromgebiet des Irrawaddy« (mit seiner Gattin, 1922), »Buddha im Fürstenschmuck« (1932).

Schermaschine, eine Appreturmaschine, →Scheren 1).

Schermaus, die Wasserratte, →Wühlmäuse.

Schernberg, Dietrich, spätmittelalterlicher Dramatiker, Geistlicher in Mühlhausen in Thüringen, behandelte um 1480 die Fabel von der Päpstin Johanna in einem Legendenspiel »Ein schön Spiel von Frau Jutten« (Ausg. von E. Schröder, 1911), erhalten in einem von dem Mühlhausener Reformator Tilesius veranlaßten Druck (Eisleben 1565).

Fr. R. Haage: D. S. und sein »Spiel von Frau Jutten« (Marburger Diss., 1892).

Scherpenheuvel [*scherpənhöfəl*], frz. **Montaigu** [*mõtägü*], Gem. der belg. Prov. Brabant (Karte 65, C 4), 60 m ü. M., Bahnstation, ist als siebenzackiger Stern angelegt, hat (1927) 4140 E. und schöne barocke Kuppelkirche (Wallfahrtskirche) im Mittelpunkt.

Scherr, Johannes, Kultur- und Literarhistoriker und Novellist, *auf Hohenrechberg bei Gmünd 3. Okt. 1817, †Zürich 21. Nov. 1886, leitete eine Erziehungsanstalt in Winterthur, zog 1843 nach Stuttgart, wurde 1848 in die württemb. Abgeordnetenkammer gewählt; er war einer der Führer der demokrat. Partei Süddeutschlands und mußte wegen seines Auftretens für die Einheit Deutschlands 1849 nach der Schweiz flüchten. Hier wurde er 1860 Prof. der Geschichte am Polytechnikum in Zürich. S. hat eine große Reihe von Werken geschrieben, die meist in wuchtiger, oft grobkörniger Sprache die inneren Zusammenhänge des Weltgeschehens und der führenden Persönlichkeiten darstellen. Die kulturgeschichtliche Betrachtungsweise herrscht darin vor. Vor allem seien genannt »Deutsche Kultur- und Sittengeschichte« (3 Bde., 1852/53; neu hg. v. Lowesch, 1927), »Allgem. Geschichte der Literatur« (2 Bde., 1851; 10. Aufl. u. d. T.: »Illustrierte Geschichte der Weltliteratur«, 1900; 11. Aufl. 1926/27), »Geschichte der Religion« (3 Bde., 1855—57; neu hg. 1922), »Geschichte der deutschen Frauen« (1860), das illustrierte Prachtwerk zur deutschen Kulturgeschichte »Germania« (34 Hefte, 1876—78), »1870—71. Vier Bücher deutscher Geschichte« (2 Bde., 1879), »Bildersaal der Weltgeschichte« (2 Teile, 1848; 11. Aufl. 1926/27), ferner: »Schiller und seine Zeit« (1859; 6. Aufl., 2 Bde., 1929), »Blücher, seine Zeit und sein Leben« (1862; 8. Aufl., 3 Bde., 1914), »Hammerschläge und Historien« (1872; n. Folge 1878), die Sammlung geschichtl. und literargeschichtl. Studien »Menschliche Tragikomödie« (3 Bde., 1874; neu hg. v. Mendheim, 1928). In allen diesen Schriften zeigt sich S. als entschiedener Demokrat und Tyrannenfeind, aber ebenso auch als Gegner der Massenherrschaft und des Kommunismus sowie als rücksichtsloser Bekämpfer aller geistl. Bevormundung; doch verspottete er nie echte Frömmigkeit. In der Geschichte eines Deutschen »Michel« (4 Bde., 1858) schildert er mit satirisch burschikosem Humor sein eigenes Jugendleben; von seinen teils ernsten, teils heiteren Erzählungen ist bes. die anmutige Schweizergeschichte »Rosi Zurflüh« (1860) hervorzuheben. Der humoristischen Publizistik gehört das »Sommertagebuch des weiland Dr. gastrosoph. Jeremia Sauerampfer« (1873) an. Eine Auswahl seiner novellistischen Arbeiten enthält S.s »Novellenbuch« (10 Bde., 1873—77).

J. Mähly in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 31 (1890); W. Lotz: Johs. S. (Frankfurter Diss., 1925).

Scherrahmen, Schweifrahmen, Zettelrahmen, in der Weberei eine Art Haspel, auf die der Weber die zur Kette gehörige Anzahl der Fäden von den Spulen der Scherbank aufwindet.

Scherrer, Paul, schweiz. Physiker, *St. Gallen 3. Febr. 1890, wurde 1920 Prof. für Physik an der Techn. Hochschule Zürich. S. bearbeitet in der Hauptsache Probleme der Physik der Röntgenstrahlen und die damit zusammenhängenden Fragen der Struktur der Materie. Gemeinsam mit P. Debye entwickelte er die sog. Debye-Scherrer-Methode, die zu einem grundlegenden Verfahren bei physikal. und techn. Röntgenstrahlenuntersuchungen geworden ist. S. lieferte ferner Beiträge zur Lehre vom Magnetismus.

Scherres, Karl, Maler, *Königsberg 31. März 1833, †Berlin 21. April 1923, Schüler der Akademie in Königsberg, lebte 1859—66 in Danzig, seit 1867 in Berlin. S. hat Stimmungslandschaften vor allem aus seiner ostpreuß. Heimat gemalt (Museen in Berlin, Königsberg und Danzig).

Scherriemen, bei der Kandarenzäumung des Pferdes ein dünner Lederriemen, der durch den Mittelring der Kinnkette geführt und beiderseits an den unteren Kandarenhebeln befestigt wird. Er soll verhindern, daß das Pferd einen der Kandarenhebel mit den Zähnen faßt, was Durchgehen und andere Unarten zur Folge haben kann.

Scherschel, Stadt in Algerien, →Cherchel.

Schertlin (Schärtlein) von Burtenbach, Sebastian, deutscher Feldhauptmann des 16. Jahrh., *Schorndorf (Württemberg) 12. Febr. 1496, †Burtenbach (bei Augsburg) 18. Nov. 1577, diente im Heere des Schwäb. Bundes gegen Ulrich von Württemberg (1519) und die aufständischen Bauern (1525), später im kaiserl. Heer gegen Frankreich und die Türken. 1530 wurde er Feldhauptmann der Stadt Augsburg; er kaufte 1532 die Herrschaft Burtenbach und trat zum Protestantismus über. Im Schmalkaldischen Krieg (1546/47) führte er die oberdeutschen Truppen gegen den Kaiser und nahm bereits am 10. Juli 1546 mit ihnen die Ehrenberger Klause ein, wurde aber bald zurückberufen. Nach dem unglücklichen Ausgange des Krieges trat er 1548 in die Dienste Heinrichs II. von Frankreich; bald danach verfiel er der Reichsacht. 1553 wurde S. vom Kaiser begnadigt und kehrte nach Augsburg zurück. Selbstbiographie, hg. v. Hegauer (1910).

Herberger: Sebastian S. und seine an die Stadt Augsburg geschriebenen Briefe (1852); A. Stern in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 31 (1890).

Scherversuch, in der Werkstoffprüfung ein Versuch zur Ermittlung der Scherfestigkeit (→Abscheren). Hierzu wird ein Probestab zwischen zwei messer-

artige Backen gebracht und mit Hilfe dieser Backen durchgeschnitten. Die hierbei erforderliche Kraft ist ein Maß der Scherfestigkeit.

Scherweiler, frz. **Scherwiller** [-wiler], Gem. im Unterelsaß (franz. Dep. Bas Rhin; Karte 51, C 4) mit (1931) 2145 E. In der Nähe das **Kressenblutigfeld,** wo 10. Mai 1525 der Herzog von Lothringen 26000 Bauern vernichtend schlug und fast restlos niedermetzeln ließ.

Scherwolle, Scherhaare, kleine Härchen, die beim Scheren von Wollgeweben abfallen.

Scherz, Johann Georg, Vorläufer der Germanistik, *Straßburg 1678, †Halle 1. April 1754 als Prof. der Rechte, nahm großen Anteil am »Thesaurus antiquitatum Teutonicarum« seines Lehrers Schilter. Das von ihm handschriftlich hinterlassene, durch den Straßburger Prof. Jeremias Jakob Oberlin herausgegebene »Glossarium Germanicum medii aevi« (2 Bde., 1781—84) blieb bis ins beginnende 19. Jahrh. das wichtigste Hilfsmittel zum Verständnis mittelhochdeutscher Dichtung. Unter dem Titel »Philosophiae moralis Germanorum medii aevi specimina« (1704—10; mit Supplement Oberlins, 1782) veröffentlichte er Boners Fabeln.

Scherzando, scherzoso [skĕr-, ital.], musikalische Vortragsbezeichnung: scherzend, tändelnd, spielerisch.

Scherzer, Karl, Ritter von, österr. Forschungsreisender, *Wien 1. Mai 1821, †Görz 20. Febr. 1903, bereiste mit Moritz Wagner 1852—55 Nord- und Mittelamerika und nahm 1857—59 an der österr. Novara-Expedition teil. 1869 begleitete er die österr.-ungar. Expedition nach Ostasien. 1872—96 war er Generalkonsul in Smyrna, Leipzig und Genua. Er schrieb: »Reisen in Nordamerika« (zusammen mit M. Wagner, 3 Bde., 1854), »Die Republik Costa Rica« (zusammen mit M. Wagner 1855), »Wanderungen durch die mittelamerik. Freistaaten Nicaragua, Honduras und San Salvador« (1856); ferner gab er heraus: »Reise der österr. Fregatte Novara um die Erde« (3 Bde., 2. Aufl. 1864—66; Volksausgabe 1863—66), »Fachmännische Berichte über die österr.-ungar. Expedition nach Siam, China und Japan« (1872).

Scherzgeschäft, die scherzhafte Abgabe einer Willenserklärung. Sie bewirkt die Nichtigkeit der betreffenden Willenserklärung, wenn sie in der Erwartung abgegeben wurde, der Scherz werde erkannt werden; dieses ist der Fall bei Reklameanpreisungen, bei übertriebenen oder prahlerischen Äußerungen (1000 ℳ zahle ich dem, der diesen Hosenträger entzwei reißt). Die Nichtigkeit tritt auch ein, wenn der Empfänger den Scherz nicht erkannt hat; in diesem Fall haftet jedoch der Erklärende auf das negative →Interesse, aber nicht über das Erfüllungsinteresse hinaus (§§ 118, 122 BGB.). Die scherzhaft abgegebene Erklärung der Eheschließung bewirkt jedoch nicht die Nichtigkeit der Ehe (§§ 1323 ff. BGB).

Im österreichischen Recht (§§ 869, 55 f. Allgem. BGB.) und im schweizerischen Recht (ohne gesetzl. Bestimmung) ist die Regelung ähnlich wie im deutschen Recht.

Scherzo [skĕrtso, ital. 'Scherz'] *s*, in der Musik ein lebhaft bewegter Satz von heiterer oder humoristischer, bisweilen ins Dämonische oder Phantastische gesteigerter Grundhaltung. Das S. ist von Beethoven an Stelle des Menuetts in die Sonate (Sinfonie, Streichquartett) als 2. oder 3. Satz eingeführt worden. Es gibt auch selbständige Scherzi (Chopin, Mendelssohn-Bartholdy). In formaler Hinsicht entspricht das S. dem Menuett (Hauptsatz—Trio—Hauptsatz). Der Name S. findet sich bereits seit dem 16. Jahrh. für weltl. Gesänge und Instrumentalsätze, ohne bestimmte formale Bedeutung. — **Scherzino** *s*, kleines S. [Scherzothema (1921).

G. Becking: Studien zu Beethovens Personalstil. Das

Scherzrätsel, →Vexierrätsel.

Scherzylinder, →Scheren 1).

Scheschonk, altägypt. König, →Sesonchis.

Scheschyppe, l. Nebenfluß der Memel (Karte 39, L 3—I 1), entspringt in Polen, bildet von Schirwindt bis zur Mündung der Jotyja die Grenze Ostpreußens gegen Litauen und mündet oberhalb von Ragnit.

Im Weltkrieg drang zwischen der S. und der Rominte 10.—13. Febr. 1915 die deutsche 10. Armee (Eichhorn) gegen die Russen vor, die von hier aus in Richtung Augustowo zusammengedrängt wurden (Winterschlacht in →Masuren).

Scheßlitz, Stadt im BzA. Bamberg des bayr. RgBz. Mittelfranken (Karte 49, E 3), l. vom Ellerbach im NW des Fränkischen Juras, 310 m ü. M., an der Bahn Bamberg-S., hat (1925) 1280 meist kath. E., got. Marienkirche (1885), Kirche in Spätrenaissance mit Barockinnenausstattung, Spitalkirche mit wertvollen alten Kupferstichen, altes Zunfthaus (1618) mit Holzschnitzereien; AGer., Forstamt, Distriktskrankenhaus; Getreide-, Obstbau, Viehzucht; Brauereien, Mühlen, Kalköfen, Stein- und Holzsägewerk.

Scheüch [sche-üch], Heinrich, preuß. Generalleutnant und Kriegsminister, *Schlettstadt im Elsaß 21. Juni 1864, war seit 1883 Offizier, wurde bei der Mobilmachung 1914 Chef des Stabes des Kriegsministers im Großen Hauptquartier, 1916 Kommandeur der 29. InfBrig., 1917 der 33. InfDiv., August 1917 Chef des Kriegsamts und Okt. 1918 Generalleutnant und preuß. Staats- und Kriegsminister. S. blieb am 9. Nov. 1918 im Amt, wurde dann aber Anfang 1919 auf seinen Antrag vom Amt des Kriegsministers enthoben und zur Disposition gestellt. Er lebt in Berlin.

Scheuchzer, Johann Jakob, schweiz. Naturforscher, *Zürich 2. Aug. 1672, †das. 23. Juni 1733 als Stadtoberarzt und Prof. der Mathematik. Er beschrieb fossile Pflanzen und Tiere; nach ihm heißt der von ihm als Homo diluvii testis (→Homo) beschriebene fossile Riesensalamander von Oeningen Andrias Scheuchzeri. S. ist auch der Begründer der Erforschung des Schweizer Hochgebirges. Er verfaßte: »Itinera per Helvetiae alpinas regiones facta annis 1702—11« (2 Tle., London 1708; deutsch u. d. T. »Naturhistorie des Schweizerlandes«, Zürich 1716—18), Kupferbibel, in welcher er die »Physica sacra« erklärt (4 Bde., 1731—35), »Piscium querelae et vindiciae« (Zürich 1708).

Höberl: Joh. Jak. S., der Begründer der phys. Geographie des Hochgebirges (1901); R. Steiger: Verzeichnis des wissensch. Nachlasses von J. J. S. (Beiblatt zur Vierteljahrsschrift der Naturforsch. Gesellsch. in Zürich, Jahrg. 78, 1933).

Scheuchzeria [nach dem Schweizer Naturforscher Johann Scheuchzer], **Blasenbinse, Blumenbinse,** Pflanzengattung der Fam. Juncaginaceen mit der einzigen Art S. palustris, einer ausdauernden, bis 20 cm hohen Sumpfpflanze; mit dünnem Wurzelstock, etwas verästeltem Stengel, schmalen, rinnenförmigen, schnittlauchähnlichen, unten langscheidigen Blättern (mit löffelförmiger Drüsengrube an der Spitze) und gelblich-grünen Blütchen in drei- bis zehnblütiger Traube, mit sechs länglichen Blüten-

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

hüllblättchen, meist sechs Staubblättern und etwa drei freien Fruchtknoten, die je ein gelbgrünes, blasenähnliches, an der Bauchnaht aufspringendes, zweisamiges Nüßchen entwickeln; auf Hochmooren der nördlichen gemäßigten Zone und der Arktis.

Scheuchzeria palustris: a Blühende Pflanze, b Blüte, c Früchte tragende Pflanze, d Blattunterteil. (a und c etwa 1/3 nat. Gr.)

Scheuchzeriazeen, die Pflanzenfam. →Junkaginazeen.

Scheuer, landw. Gebäude, →Scheune.

Scheuerfaß, → Scheuertrommel.

Scheuerknie, chronische Entzündung des vor der Kniescheibe gelegenen Schleimbeutels, bes. häufig bei Scheuerfrauen (häufiges Knien) beobachtet. Behandlung: operatives Ausschälen des Schleimbeutels.

Scheuerkraut, volkstümliche Bezeichnung für →Equisetum, bes. die Art Ackerschachtelhalm.

Scheuerleiste, im Bauwesen svw. →Fußleiste.

Scheuertrommel, Scheuerfaß, Rollfaß, in der Technik eine Vorrichtung zum Scheuern (d. h. Reinigen oder Blankmachen) von kleinen Massenartikeln, z. B. Schrauben; besteht aus einem rotierenden Faß, das mit den zu reinigenden Gegenständen und einem Scheuermittel (z. B. Sägespäne) gefüllt wird. Bei der Rotation stürzt sich der Inhalt dauernd um, wobei die Teile aneinander reiben und so gereinigt werden.

Scheufelein, Hans Leonhard, Maler, →Schäufelein.

Scheuklappe, Scheuleder, am Fahrzaum Bezeichnung für 2 rechts und links an den Backenstücken in Augenhöhe befindliche Augenklappen aus Leder, die dem Pferde das Sehen nach seitwärts und nach hinten verwehren und das Scheuen vermindern sollen.

Scheune [ahd. scuginna], **Scheuer,** landw. Gebäude, worin Getreide, Stroh, Heu, Hülsenfrüchte, Kohl aufbewahrt und gedroschen werden. Die sog. Getreidescheune besteht aus den mit Schiebe- oder Schließtoren versehenen, zum Ab- und Aufladen der Wagen wie zum Aufstellen der Dreschmaschine (Tafel Landwirtschaft VII, Abb. 1) dienenden **Tennen (Dielen)** und den zum Vollpacken mit Feldfrüchten bestimmten **Bansen (Pansen, Tassen).** Man unterscheidet die S. mit von Giebel zu Giebel in der Mitte oder an einer Längswand entlang führenden Langtennen und die mit parallel zu den Giebelseiten quer durch die S. führenden Quertennen. Eine Verbindung von Lang- und Quertenne erleichtert und beschleunigt das Einlagern (Einbansen) und Ausdreschen. Dem Grundriß nach ist die S. die rechteckige Langscheune oder die quadratische (seltenere, obwohl billigere) Quadratscheune. In schneereichen Gegenden (Gebirge) wird steiles Dach bevorzugt, in der Ebene flaches Dach. Nach der Bauart der Wände unterscheidet man Bretter-, Fachwerkscheunen und massive S., nach der Lage zum Gehöft Hofscheunen (Tafel Landwirtschaft III, Abb. 1, k und g, o und p) und offene oder geschlossene Feldscheunen (Tafel Landwirtschaft VII, Abb. 3). Um beim Abladen der Fuder Zeit und Arbeit zu sparen, baut man neuerdings motorisch oder elektrisch betriebene Höhen- und Horizontalförderer ein oder fördert die Garben durch besondere Dachluken mit einem heranfahrbaren Höhenförderer in den Bansenraum. Auf Gütern von 400—500 ha fassen die S. (Tafel Landwirtschaft VII, Abb. 4) 200—300 Wagenfuder.

Engel und Noack: Handb. des landw. Bauwesens (11. Aufl. 1923); Geseschi: Konstruktion landw. Bauwerke (1930).

Scheur [schēr], Arm des Rheindeltas in den Niederlanden (Karte 65, C 3), die Verlängerung der sog. Nieuwe Maas, wurde in den Nieuwe Waterweg einbezogen.

Scheurenberg, Joseph, Maler, *Düsseldorf 7. Sept. 1846, †Berlin 4. Mai 1914, Schüler der Akademie in Düsseldorf, 1879—81 Lehrer der Akademie in Kassel, lebte seitdem in Berlin. S. schuf schlicht aufgefaßte Genrebilder, z. T. religiösen Inhalts, Bildnisse (Berlin, Nationalgalerie), vier Wandgemälde im Justizgebäude zu Kassel (1882—85) und fünf im Rathaus zu Berlin (1889—91).

Scheurer-Kestner, Auguste, franz. Chemiker und Politiker, *Mülhausen (Elsaß) 11. Febr. 1833, †Paris 19. Sept. 1899, Fabrikdirektor in Thann (Elsaß), vervollkommnete das Leblancsche Verfahren zur Darstellung von Soda und führte mit Th. Meunier Untersuchungen über die Verbrennungswärmen der Stein- und Braunkohlen durch. 1871 wurde er franz. Abgeordneter, 1875 Senator (gemäßigter Republikaner); 1897 entfesselte er mit Zola den Kampf für die Revision des Dreyfusprozesses (→Dreyfusaffäre). Aus seinem Nachlaß erschienen »Souvenirs de jeunesse« (1905), ferner polit. Reden und Abhandlungen u. d. T. »Monument S.« (1908).

Scheurich, Paul, Bildhauer, Maler und Graphiker, *New York 24. Okt. 1883, Schüler der Hochschule in Berlin (1900—03), lebt das. S. hat seit 1912 für die Meißner, außerdem auch für die Berliner und Nymphenburger Porzellanmanufaktur Figuren entworfen, die in ihrer graziösen Bewegtheit eine Neubelebung der Gattung darstellen (Tafel Porzellan II, Abb. 10). Er ist auch als Illustrator hervorgetreten (»Gespensterbuch«, Sternes »Empfindsame Reise«, »Rosenkavalier«) und hat Theaterausstattungen entworfen.

Franz v. Volto und Oskar Fischel: Paul S., Porzellane und Zeichnungen (1928).

Scheutvelder Missionsgre [schötfél-], **Kongregation vom Unbefleckten Herzen Mariä,** eine 1863 gegr. belgische kath. Missionskongregation, die ihre Missionsfelder in China und im Kongostaat hat.

M. Heimbucher: Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche, Bd. 3 (2. Aufl. 1908).

Scheveningen [schēfə-], Seebad in den Niederlanden, gehört zu →Haag (4).

Schewket Pascha, Mahmūd, türk. General, →Mahmūd Schewket Pascha.

Schewtschenko, Taras Grigorjewitsch (Hryhorowytsch), ukrainischer Dichter, *Morinzy (Kr. Swenigorod, Gouv. Kiew) 9. März 1814, †Petersburg 10. März 1861 (bestattet in der Ukraine, am Dnjepr-Ufer, nahe Kanew), war der Sohn des Leibeigenen Hryhoryj S., auch Hruschiwskyj genannt. S. kam 1831 zu dem Porträtmaler Lampi in Warschau in die Lehre, dann zu einem Stubenmaler in Petersburg, wo der Dichter Schukowskij 1838 seinen Loskauf aus der Leibeigenschaft ermöglichte. 1838—43 besuchte S. die Petersburger Akademie der Künste (Schüler Brülows). 1847 wurde er wegen seiner Zugehörigkeit zu der ukrainophilen »Kyrillo-Methodios-Brüderschaft« und wegen seiner polit. Gedichte angeklagt, unter die Soldaten gesteckt und nach Oren-

burg, dann nach der Festung Orsk, 1850 nach Nowo-Petrowsk am Kaspischen Meer geschickt, 1858 von Alexander II. begnadigt.

S., der größte ukrain. Dichter, hat seinen Volksgenossen den Glauben an die Möglichkeit der geistigen Wiedergeburt und der staatl. Selbständigkeit der Ukraine gegeben. Er schrieb nach romant. Anfängen in schlichter, echt volkstümlicher Sprache politische Gedichte (»Der Traum«, 1844; »Die große Grube«, 1845), in denen er leidenschaftlich für die Befreiung der Ukraine vom moskowitischen Joche eintrat. In seinen ganz in der Volksdichtung wurzelnden Liedern, Balladen und epischen Dichtungen (»Kateryna«, 1830; »Die Haidamaken«, 1841; »Die Magd«, 1845; »Maria«, 1859) war er Anwalt der leibeigenen Bauern; er gab darin seiner Sehnsucht nach der fernen Heimat Ausdruck oder ließ alte Kosakenherrlichkeit neu erstehen. In russ. Sprache schrieb er Erzählungen (»Musik«, 1882) und den selbstbiogr. Roman »Der Künstler« (1887; deutsch 1912). Zeugnisse seiner malerischen Betätigung sind eine Anzahl von Porträten und Landschaften, ferner Radierungen; auch als Buchillustrator hat er sich versucht.

Taras Grigorjewitsch Schewtschenko.

Seine Dichtungen erschienen gesammelt u. d. T. »Der Kobsar« (Der Lautenspieler) seit 1840 in vielen Ausgaben, die erste vollständige Ausgabe in Rußland 1907; sie wurden mehrfach ins Russische übersetzt. Ins Deutsche übertrug einzelne Gedichte Obrist (1870); »Ausgewählte Gedichte« gaben deutsch heraus Szpoynarowsky (2 Bde., 1904—06) und Julia Virginia (1911). Der ukrainische Komponist Lyssenko hat manches in Musik gesetzt. S.s »Gesammelte Werke« (2 Bde., 1911; in 5 Bden. hg. v. Lepkyj, 1918/19); von der Ausgabe der Kiewer Akademie der Wissenschaften erschienen bisher Bd. 3 und 4 (1927, 1932). »Dichtungen, Novellen und Erzählungen« (russ. 1888), »Erzählungen« (ins Ukrainische übersetzt, 2 Bde., 1922), »Tagebücher« (1925). Die ihm zu Ehren 1873 gegr. **Ukrainische Schewtschenko-Gesellschaft der Wissenschaften** in Lemberg gibt »Zapysky« (seit 1892; bis 1931: 151 Hefte), und etwa 200 andere wissensch. Veröffentlichungen heraus.

Bibliographie. Komarow: T. S. in Literatur und Kunst. Bibliogr. Verzeichnis von Materialien zum Studium des Lebens und der Werke T. S.s (russ. 1900); Jaschek: T. S. Materialien zur Bibliographie für die Jahre 1903—21 (ukrain. 1921). — Über **Leben und Werke S.s.** a) In deutscher Sprache. Obrist: Taras G. S., ein kleinruss. Dichter (1870); Franzos: Vom Don zur Donau (2 Bde., 1877/78); Kuschnir und Popowicz: Taras S., der größte Dichter der Ukraine (1914); A. Jensen: Taras S. Ein ukrain. Dichterleben (1916); Doroschenko: S., der große ukrain. Nationaldichter (1929); Cyževsky: Ševčenko u. David Strauß (in der Ztschr. für Slav. Philologie, Bd. 8, 1931); Doroschenko: Die Forschung über T. Ševčenko in der Nachkriegszeit (Ztschr. für Slav. Philologie, Bd. 9, 1932). — b) In russ. und ukrain. Sprache. Konisskij: Das Leben des ukrain. Dichters S. (russ. 1898; ukrain. 1898—1901); Swystun: Was ist uns S.? (russ.; 3. Aufl. 1901); Kranichfeld: Der Sänger der Ukraine (russ. 1901; 2. Aufl. 1911); Lepkyj: Über das Leben und die Werke T. S.s (ukrain. 1918); Balej: Die Psychologie des Schaffens T. S.s (russ. 1919); Rieýckyj: T. S. im Lichte der Epoche (ukrain., New York 1923; 2. Aufl. 1925); Bagryj: T. G. S. in literar. Hinsicht (russ. 1925); Mijakowskyj: S. und seine Zeit (2 Bde., ukrain. 1925/26).

Schewwāl *m*, arab. Monatsname, →Schawwāl.

Schey von Koromla, Josef, Freiherr, österr. Rechtslehrer, *Wien 17. März 1853, wurde 1883 ao. Prof. in Wien, 1885 ord. Prof. in Graz und 1897 in Wien. Er hat an der durch Teilnovellen erfolgten Neufassung des österr. Allgem. BGB. maßgebend mitgewirkt. Hauptwerke: »Begriff und Wesen der mora creditoris« (1884), »Obligationsverhältnisse« (3 Hefte, 1890—1907). S. ist Mitarbeiter an dem von Klang herausgegebenen Kommentar zum Allgem. BGB. (1927ff.); er war auch mit Glaser und Unger Herausgeber der Sammlung von Entscheidungen des Obersten Gerichtshofes (Bd. 26—52, 1892—1919).

Scheyern, Ldgem. im BzA. Pfaffenhofen des bayr. RgBz. Oberbayern (Karte 50, D 2), südwestl. von Pfaffenhofen, hat (1925) 1240 kath. E., erzbischöfl. Knabenseminar mit Progymnasium. S. ist Stammsitz der Grafen von S., die Anfang des 12. Jahrh. ihren Sitz nach Wittelsbach verlegten und sich nun nach der neuen Burg Grafen von Wittelsbach nannten.

Schi *m*, Mz. Schier, deutsche Schreibung für →Ski.

Schī'a [arab.] *w*, islam. Sekte, →Schi'iten.

Schjan, Martin, evang. Theolog, *Liegnitz 10. Aug. 1869, war seit 1902 Pfarrer in Görlitz, seit 1906 in Breslau, wurde 1908 ord. Prof. für prakt. Theologie in Gießen, 1924 Generalsuperintendent in Breslau, seit 1928 zugleich Honorarprof. das. S. schrieb: »Die Sokratik im Zeitalter der Aufklärung« (1900), »Die Predigt« (1906; 3. Aufl. u. d. T. »Prakt. Predigtlehre«, 1923), »Die deutsche evang. Kirche im Weltkriege« (2 Bde., 1921—25), »Grundriß der prakt. Theologie« (1921; 2. Aufl. 1928); er gab heraus: »Handb. für das kirchl. Amt« (1928), »Die evang. Kirche der Neuzeit in Deutschland und in den benachbarten Gebieten« (1930).

Schiaparelli [skia-], Giovanni Virginio, ital. Astronom, *Savigliano (Piemont) 14. März 1835, †Mailand 4. Juli 1910; S. besuchte zu Studienzwecken 1857—59 die Sternwarten in Berlin und Pulkowa und wurde 1859 zweiter Astronom und 1862 Direktor der Brera-Sternwarte in Mailand; 1900 trat er infolge eines Augenleidens zurück. S. wies nach, daß die Sternschnuppenschwärme des 10. August und 13. November sich in denselben Bahnen bewegen wie zwei periodische Kometen aus den Jahren 1862 und 1866, daher als die Auflösungsprodukte dieser Kometen zu betrachten sind; dieser Zusammenhang wurde später auch zwischen andern Sternschnuppenschwärmen und Kometen gefunden. Großes Aufsehen erregten die Ergebnisse seiner Beobachtungen der Oberfläche des Planeten Mars, namentlich der allerdings bestrittenen gelegentlichen Verdoppelungen der sog. Kanäle. Seine Beobachtungen des Merkur und der Venus führten ihn zu der Überzeugung, daß ihre Rotationszeiten gleich ihren Umlaufszeiten seien, sie demnach der Sonne immer dieselbe Seite zukehrten; namentlich bezüglich der Venus wird dieses Ergebnis jedoch von vielen Astronomen nicht für einwandfrei gehalten. Sehr verdient hat sich S. auch durch seine Doppelsternbeobachtungen und seine geschichtlich-astronomischen Forschungen gemacht. Die meisten Abhandlungen S.s sind in den »Publikationen« der Mailänder Sternwarte erschienen. Erwähnt seien von seinen Schriften: »Entwurf einer astronom. Theorie der Sternschnuppen« (1867; deutsch 1871); »Sulla compensazione delle reti trigonometriche di grande estensione«

(2 Faszikel 1865/66); »Osservazioni astronomiche e fisiche sull'asse di rotazione e sulla topografia del pianeta Marte« (7 Bde., 1878—1910); »Die Vorläufer des Kopernikus im Altertum« (1873; deutsch 1876); »Die Astronomie im Alten Testament« (1903; deutsch 1904); »Studio comparativo fra le forme organiche naturali e le forme geometriche pure« (1898).

Nachruf auf S., von Celoria (Vierteljahrsschrift der Astronomischen Gesellschaft, Jahrg. 46, 1911).

Schiavone [βki-], Andrea, eigentl. **Medola** oder **Meldolla**, ital. Maler und Radierer, *angeblich Zara oder Sebenico in Dalmatien wohl vor 1522, †Venedig 1. Dez. 1563, wahrscheinlich Schüler von Parmigianino in Parma, ist neben Tintoretto der erste Vertreter des reifen Manierismus in Venedig. Seine Werke zeichnen sich aus durch eine eigentümlich erregte Formensprache: Anbetung der Könige (Mailand, Ambrosiana), Gang nach Emmaus (Venedig, San Sebastiano), Heil. Familie (Dresden, Galerie); Radierung Raub der Helena (1547).

Wilde: Die ital. Radierung im 16. Jahrh. (Wiener Diss., 1918); N. Pevsner und D. Grautoff: Barockmalerei in den roman. Ländern (2 Tle., 1928).

Schibä, tungusischer Volksstamm, wurde Mitte des 18. Jahrh. von der chines. Regierung als Militärkolonie im Ilital angesiedelt; etwa 4000 Köpfe. Die S. treiben Ackerbau (Tabak, Baumwolle) und Viehzucht (Schafe, Pferde).

Schibām, Stadt im Hinterland von Aden in Arabien (Karte 81, D 5), im Wādi Ḥadramaut, mit fünfstöckigem Sultanspalast.

Helfritz: Chicago der Wüste (1932); Van der Meulen und v. Wissmann: Hadramaut (Leiden 1932).

Schibbeke, Schibicke *w*, der schwarze →Holunder 1).

Schibbōleth [hebr. 'Ähre'], nach der bibl. Erzählung Richter 12, 5f. das Wort, an dessen abweichender Aussprache (Sibbōleth) die Gileaditer die feindlichen Ephraimiter erkannten, daher sww. Erkennungszeichen, Losungswort.

Schibīn el Kōm, Hauptstadt der unterägypt. Mudirlja Menūfija (Karte 92, Nbk., BC 2), Bahnstation, hat (1927) 27 440 E.

Schibr [arab. 'Spanne'], **Schibiri**, Längenmaß in Sansibar = 22,86 cm.

Schibutter, →Butyrospermum.

Schichau, Ferdinand, Industrieller, *Elbing 30. Jan. 1814, †das. 23. Jan. 1896. Er war zunächst Schlosser, besuchte mit finanzieller Unterstützung des preuß. Königs das Gewerbe-Institut in Berlin und gründete 1837 eine kleine Maschinenwerkstätte in Elbing, die seit 1840 vorwiegend Dampfmaschinen baute. Nachdem er sich auch dem Bau von Baggern und Schiffsmaschinen zugewandt hatte, errichtete er 1852 eine Schiffswerft und nahm später auch den Bau von Lokomotiven, Einrichtungen für Zuckerfabriken u. a. auf. Den Werken in Elbing wurden 1889 Schwimmdocke in Pillau und 1890 eine neue große Schiffswerft in Danzig angegliedert, die sich zu dem größten und modernsten deutschen Werftunternehmen entwickelte und namentlich im Bau von Kriegsschiffen und Schnelldampfern Hervorragendes leistete. So haben die Schichau-Werke z. B. 1877 das erste Hochseetorpedoboot gebaut, nach dem Weltkrieg den Riesendampfer »Columbus« für den Norddeutschen Lloyd. Bei S.s Tode beschäftigten seine Unternehmungen bereits etwa 5000 Menschen. Nach seinem Tode wurden die Werke von seinem Schwiegersohn Carl H. Ziese (*Moskau 2. Juli 1848, †Elbing 15. Dezember 1917), dann von dessen Schwiegersohn Carl F. Carlson (*1870, †1924) geleitet. 1929 wurden die Schichau-Werke in eine G. m. b. H. umgewandelt.

Emil Krüger: Die Schichau-Werke (1927); Die Schichau-Werke in Elbing, Danzig u. Pillau 1837—1912 (Privatdruck 1912).

Schichi Fukujin, die 7 japan. Glücksgötter, →Shichi-fukujin.

Schicht, 1) als Arbeitsordnung ursprünglich die tägl. Arbeitszeit des Bergmanns, dann allgemein des Industriearbeiters. Je nach der zeitlichen Lage der S. spricht man von **Frühschicht, Tagschicht, Abendschicht, Nachtschicht.** Als **Feierschicht** wird der Zeitraum bezeichnet, in dem der Arbeiter nicht arbeitet. **Schicht machen**, die Arbeit einstellen. Als **Schichtlohn**, bes. im Bergbau, bezeichnet man den Tageslohn (Zeitlohn) im Gegensatz zum Akkord und Gedinge (→Lohnsysteme), als **Schichtarbeit** die im Schichtlohn entlohnte Arbeit, als **Schichtwechsel** die Ablösung in durchgehenden Betrieben nach Beendigung der S.

2) In der Geologie durch Ablagerung entstandener plattiger Gesteinskörper von erheblicher seitlicher, aber verhältnismäßig geringer senkrechter Ausdehnung. **Schichtfläche**, die obere und die untere Begrenzungsfläche einer S. **Schichtfuge**, die Fuge zwischen zwei S. **Schichtkopf**, der Schnitt einer geneigten oder senkrechten S. mit der Erdoberfläche. (→Schichtung.)

Schicht, Johann Gottfried, Musiker, *Reichenau bei Zittau 29. Sept. 1753, †Leipzig 16. Febr. 1823, das. 1785—1810 Dirigent der Gewandhauskonzerte, seit 1810 Thomaskantor, komponierte die Oratorien »Die Feier des Christen auf Golgatha«, »Moses auf Sinai«, »Das Ende des Gerechten«, mehrere Messen und Tedeums, zahlreiche Motetten und gab ein großes Choralbuch (viele eigne Melodien) heraus (3 Bde., 1820).

P. Langer: Chronik der Leipziger Singakademie (1902).

Schichtenbau, die Anordnung der Gesteinsschichten in der Erdrinde, insbesondere soweit sie durch Störungen der ursprünglichen Lagerung hervorgerufen ist. Mit der Erforschung des S. beschäftigt sich die tektonische Geologie (Lehre vom S., →Tektonik).

Schichtenkunde, Stratigraphie, Formationskunde, der Zweig der →Geologie, der die Aufeinanderfolge der →Schichten und Formationen (→Geologische Formation), ihre →Fazies und ihren Fossilinhalt (→Leitfossilien) behandelt.

Schichtenstörung, sww. →Dislokation 1).

Schichtensucher, in der Vermessungskunde Bezeichnung für Instrumente und Vorrichtungen zum Auffinden der Schnittpunkte waagerechter Flächen von gegebener Höhe mit der geraden Verbindungslinie zweier nach Lage und Höhe bekannter Punkte; hiernach werden dann die Höhenlinien eines Geländeabschnitts gezeichnet.

Schichtfläche, →Schicht 2).

Schichtflut, bei kräftigem Platzregen entstehende flächenhaft abströmende Wassermenge. S. veranlassen in vegetationsarmen Gebieten oft bedeutende Umlagerungen verwitterten Gesteinsmaterials.

Schichtfuge, →Schicht 2).

Schichtgesteine, →Sedimentgesteine.

Schichtholz, in der Forstwirtschaft Bezeichnung für etwa 1 m langes, aufgeschichtetes Rund- oder Spaltholz, das nach Raummetern verkauft wird.

Schichtig, in Schichten abgelagert, aus Schichten aufgebaut, die bezeichnende Erscheinungsform der Schichtgesteine.

Schicht-Konzern, Aussig a. d. E., einer der größten europ. Konzerne in der Industrie der Fette

und Öle und eine der bedeutendsten sudetendeutschen Industrieunternehmungen. Den Mittelpunkt des Konzerns bildet die **Georg Schicht A.-G.** in Aussig a. d. E., die 1848 von Georg Schicht (1820—87) in Ringelshain (Böhmen) als Seifen- und Kerzenfabrik gegründet und 1883 nach Obersedlitz bei Aussig verlegt wurde. Unter seinem Sohne Johann Schicht (*Ringelshain 8. März 1855, †Aussig 3. Juni 1907) entwickelte sie sich zu einem Weltunternehmen; 1906 wurde sie in eine A.-G. umgewandelt. Das Unternehmen betreibt die Herstellung von Seifen, Wasch- und Scheuermitteln, Kunstspeisefetten und Margarine, Parfümerien (»Elida«), chemisch-techn. Erzeugnissen und Futtermitteln. Seit 1927 ist der Konzern dem holländ. Margarinetrust, durch diesen seit 1929 dem →Unilever-Konzern angeschlossen.

Berndt: Joh. Schicht, sein Leben und Wirken (Wien 1909).

Schichtkopf, →Schicht 2).

Schichtlinien, svw. →Höhenlinien.

Schichtlohn, →Schicht 1).

Schichtmaß, früheres Maß zum Ausmessen von ausgehobenem Erdreich, svw. →Schachtmaß.

Schichtmeister, im Bergbau Titel für einen älteren bewährten Obersteiger.

Schichtnutzholz, Form der Holzaufarbeitung, →Holz.

Schichtquelle, Schichtwasser entsteht an der Grenze einer wasserführenden und einer schwer durchlässigen Gesteinschicht (Tafel Quelle, Abb. 4—6).

Schichtstar, Linsenkrankheit, →Star.

Schichtung, in der Geologie der Aufbau aus ursprünglich meist waagerecht abgelagerten und von parallelen Flächen begrenzten →Schichten. Sie wird entweder durch Wechsel im Gesteinsmaterial hervorgerufen oder entsteht durch Verfestigung einer Schicht vor Ablagerung der nächstjüngeren während einer Pause in den Ablagerungsvorgängen. S. ist die kennzeichnende Eigenschaft der Schichtgesteine (→ Sedimentgesteine), ferner kommt sie bei vulkan. Tuffen vor.

Schichtwasser, →Schichtquelle.

Schichtwolke, Stratus, →Wolken.

Schick, daraus frz. chic, fein, dem Modegeschmack entsprechend; in der älteren Verwendung als Hauptwort *m*: Geschick, Gewandtheit.

Schick, 1) Gottlieb, Maler, *Stuttgart 15. Aug. 1776, †das. 7. Mai 1812, Schüler von David in Paris (1798—1802), 1802—11 in Rom tätig, malte Figurenbilder mit groß gesehenen Idealgestalten: Eva oder die Eitelkeit (1802; Köln, Wallraf-Richartz-Museum), David vor Saul (1802; Stuttgart, Galerie), Noahs Opfer (1805; das.), Apoll unter den Hirten (1808; das.). Seine Bildnisse gehören zu den besten Leistungen des deutschen Klassizismus: Bildhauer Dannecker (1798; Stuttgart, Galerie), Frau Dannecker (das.), Bildnisse der Familie Humboldt (Tafel Humboldt II, Abb. 2 und 3).

Winterlin: Württemb. Künstler (1895); Karl Simon: Gottlieb S. (1914); Otto Fischer: Schwäbische Malerei des 19. Jahrh. (1925).

2) Josef, Gelehrter, *Rißtissen (Württemberg) 21. Dez. 1859, war seit 1893 Prof. für engl. Philologie in Heidelberg, 1896—1915 in München. Von seinen Arbeiten, die sich auch auf das Gebiet der Mathematik erstrecken, hauptsächlich aber der Anglistik und vergleichender Literaturforschung gelten, seien genannt: die Ausgabe von Lydgate's »Temple of Glass« (Early Engl. Text Soc., extra series, Bd. 60, 1891), von Kyds »Spanish tragedy« (1901) und die umfassende Sammlung von Erzählungen aller Zeiten und Völker über das Hamletmotiv (»Corpus Hamleticum«, Bd. 1—2, 1912—32). 1900—08 veröffentlichte er auch eine Reihe mathemat. Werke.

R. Spindler: Joseph S. (Engl. Studien, Bd. 64, 1929).

3) Margarete, geb. Hamel, Sängerin (Sopran), *Mainz 26. April 1773, †Berlin 29. April 1809, seit 1794 das., ist neben der Mara eine der ersten Frauen, die in der Zeit der ital. Musikherrschaft deutsche Gesangskunst zu Ehren brachten (Rollen in Glucks und Mozarts Opern).

C. v. Lewezow: Leben und Kunst der Frau M. S. (1809).

Schickele, René, Schriftsteller, *Oberehnheim im Elsaß 4. Aug. 1883, lebt in Badenweiler, gründete 1903 die Halbmonatsschrift »Der Stürmer« und gab mit Otto Flake die Monatsschrift »Der Merker« heraus. 1905 bereiste er Europa, Kleinasien, Indien, Nordafrika und war dann als Pariser Korrespondent, später als Hauptschriftleiter der Straßburger »Neuen Zeitung« tätig; 1916—20 gab er die »Weißen Blätter« heraus. Der Gegensatz zwischen deutscher und franz. Kulturüberlieferung hat S. als Publizisten wie als Dichter lebhaft beschäftigt. Sein Drama »Hans im Schnakenloch« (1916) beleuchtete scharf die elsässische Frage. Die Romantrilogie »Das Erbe am Rhein« (1. »Maria Capponi«, 1925; 2. »Blick auf die Vogesen«, 1927; 3. »Der Wolf in der Hürde«, 1931) sucht den Ausgleich zwischen franz. und deutschem Geist dichterisch zu gestalten. S. schrieb ferner die Erzählung »Meine Freundin Lo« (1911; 2. Fassung 1931), den phantastischen Roman »Benkal der Frauentöter« (1914), den Roman »Symphonie für Jazz« (1929) sowie Gedichte (»Weiß und Rot«, 1910), deren Sprache ebenso farbenreich und rhythmisch bewegt ist wie S.s Prosa.

Schickhardt, Heinrich, Baumeister, Ingenieur und Kartograph, *Herrenberg (Württemberg) 5. Febr. 1558, †Stuttgart 31. Dez. 1634, das. 1578 Schüler von Georg Beer, seit 1593 für den Grafen von Mömpelgard tätig, seit 1599 Hof- und Landesbaumeister des Herzogs von Württemberg, begann 1599 den Bau von Freudenstadt im Schwarzwald, zog 1608 nach Stuttgart und entfaltete das., auf dem Lande und in den Städten Vaihingen, Ulm, Ensisheim, Eßlingen, Belfort eine vielseitige Tätigkeit als Baumeister, Restaurator und Sachverständiger im Festungsbau. Hauptwerke: Neuer Bau in Stuttgart (1600—09; 1782 abgebrochen), ein Prachtbau der deutschen Renaissance; Martinskirche in Mömpelgard (1601—04), Rathaus in Belfort. Die Tagebücher (mit vielen Zeichnungen) seiner ital. Reisen sind in der Bibliothek in Stuttgart. »Handschriften und Handzeichnungen«, hg. v. Heyd (3 Hefte, 1901/02).

B. Gemmingen: Lebensbeschreibung Heinrich S.s (1821); Haupt: Baukunst der Renaissance in Frankreich und Deutschland (2 Tle., 1923; Tl. 1 in n. Aufl.).

Schicksal, 1) Bezeichnung für alles das, was dem Menschen widerfährt, insofern es ohne sein Zutun geschieht und von Bedeutung für seinen Lebenslauf ist; dann für eine unbekannte Macht, die gleichsam die Erfahrungen des Menschen lenkt, seinen Erfolg bestimmt. Diese Macht wird oft als so unüberwindlich vorgestellt, daß die Freiheit des einzelnen völlig geleugnet wird. Dieser Schicksalsbegriff findet sein Vorbild im Begriff der Moira (→Moiren) und des →Fatums in der Antike.

2) Geschichtsphilosophisch versteht man unter S. eine geschichtl. Daseinsweise des einzelnen und ganzer Völker, die mit der Landschaft, der Rasse und dem Wachstumsgrad der Völker gegeben ist; sie ist nicht auf absichtsvolles, verstandesmäßiges Planen rück-

Artikel, die man unter **Sch** vermißt, suche man unter **Ch** oder **Sh**.

führbar. Das S. in diesem Sinn kann nicht durch ursächliches Denken erschlossen werden. Dieser Begriff des S. ist vor allem durch Oswald Spengler geprägt worden.

Max Lenz: Wille, Macht und S. (1922); Rohracher: Persönlichkeit und S. (1926); W. Engel: Die Schicksalsidee im Altertum (1926); Oswald Spengler: Der Untergang des Abendlandes (2 Bde.; Bd. 1, 68. Aufl. 1931; Bd. 2, 55. Aufl. 1930).

Schicksalsbaum, →Clerodendron.

Schicksalsgöttinnen, die →Moiren, die →Nornen.

Schicksalstragödie, ein Trauerspiel, in dem das tragische Leid des Helden auf die Einwirkung einer höheren göttlichen Macht gebaut ist. In diesem Sinne ist oft, bes. von den Theoretikern des 18. Jahrh., die gesamte Tragik der Alten als S. aufgefaßt und als die berühmteste S. Sophokles' Drama »König Ödipus« bezeichnet worden. In Deutschland wird die S. im Anschluß an Schillers »Braut von Messina« (1803) eine literar. Mode. Es entstanden zahlreiche dramat. Werke, in denen ein grauenvolles unerbittliches Walten des Schicksals hervortritt, das durch geheimnisvolle Anzeichen vorausverkündet wird. Hauptvertreter der S. sind Z. Werner (»Der 24. Februar«, zuerst aufgeführt 1810), Adolf Müllner (»Der 29. Februar«, 1812, »Die Schuld«, 1816), Houwald (»Der Leuchtturm«, 1821) sowie Grillparzer mit der Tragödie »Die Ahnfrau« (1817). Platen parodierte die S. in dem Lustspiel »Die verhängnisvolle Gabel« (1826). Eine Auswahl der bekanntesten S. hg. v. J. Minor in Bd. 151 von Kürschners »Deutscher Nationalliteratur« (1884).

Minor: Die S. in ihren Hauptvertretern (1883); Enzinger: Das deutsche Schicksalsdrama (1922); Das deutsche Drama, hg. v. R. F. Arnold (1925); P. Hankamer im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 3 (1929).

Schicksalsvögel, Bezeichnung für Vögel, deren Erscheinen oder Benehmen das künftige Geschick eines Menschen oder Volkes ankündigen und ihm Weisungen erteilen sollen. Dieser Glaube war bes. bei den Griechen und Römern verbreitet, bei diesen auch in der Form, daß es Glück bedeuten sollte, wenn die heil. Hühner ihr Futter so gierig fräßen, daß es ihnen z. T. wieder aus dem Schnabel fiele. Auch bei den Germanen waren solche Vorzeichen von Vögeln bekannt; diese Vorstellung lebt namentlich mit Bezug auf den Kuckuck noch heute im Volksglauben fort.

Rose: Divination (Encyclopaedia of religion and ethics, Bd. 4, 1911).

Schickse(l) [aus hebr. schẹkez 'Greuel'], jüd. Bezeichnung für Christenmädchen; in der Gaunersprache, namentlich in zahlreichen Zusammensetzungen, svw. Mädchen, Frauenzimmer; allgemein svw. Judenmädchen.

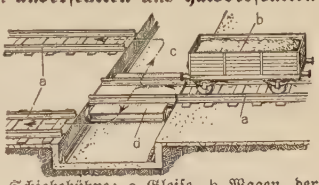
Schidduch [von schedach 'zureden', 'zum Heiraten bewegen'] *m*, jüd. Ausdruck für Heiratspartie.

Schidone [*ski-*], Bartolommeo, ital. Maler, →Schedoni.

Schiebe, August, Pädagog und Schriftsteller im Handelsfach, *Straßburg i. Els. 2. Okt. 1779, †Leipzig 21. Aug. 1851, leitete 1817—19 ein von ihm gegründetes Handelslehrinstitut in Frankfurt a. M. und war 1831—50 Direktor der neugegründeten Öffentl. Handelslehranstalt in Leipzig. S. darf neben Joh. Büsch als Schöpfer der Handelswissenschaften bezeichnet werden und bildete bes. ihre techn. Seite aus in zahlreichen Lehrbüchern: »Die Lehre von den Wechselbriefen« (1818; 4. Aufl. von H. Brentano, 1877), »Kaufmännische Briefe« (1824; später u. d. T. »Die kaufmännische Korrespondenz«, bearbeitet von Odermann, 15. Aufl. 1903), »Die Kontorwissenschaft« (3 Bde., 1820), »Manuel de la correspondance commerciale« (1833; 8. Aufl. 1899), »Die Lehre von der Buchhaltung« (1836; 13. Aufl. 1891).

Schiebebrücke, eine bewegliche Brücke, →Brücken.

Schiebebühne, eine Vorrichtung zum Überstellen von Lokomotiven und Wagen von einem Gleis auf ein parallel verlaufendes benachbartes. Man unterscheidet: unversenkte, halbversenkte und ganz versenkte S. Bei den **unversenkten** und **halbversenkten** S. befinden sich die Fahrschienen für die Bühne in derselben Höhe wie die Versatzgleise. Die Schienen auf den S. müssen erhöht liegen, damit die Träger, die die Schienen tragen, noch Platz finden. Über Auflaufzungen (hochklappbar) werden die Fahrzeuge mit Hilfe einer Verschiebewinde oder eines Spills heraufgezogen. Bei den **versenkten S.** liegen die Fahrgleise für die Bühne in einer Grube; die Auflaufzungen fallen fort. Der Antrieb der S. erfolgt von Hand oder elektrisch (30—60 m/min Geschwindigkeit). Fahr- und Windwerk (zum Aufziehen der Wagen) sind meist wechselweise abkuppelbar eingerichtet.



Schiebebühne; a Gleise, b Wagen, der auf eines der beiden gegenüberliegenden Gleise verschoben werden soll, c Senkgrube, d Schiebebühne.

Dub: Der Kranbau (2. Aufl. 1922).

Schiebefenster, →Fenster 1).

Schiebegitter, →Schutzgitter.

Schiebekugeln, Artilleriegeschosse, →Kettenkugeln.

Schiebelehre, svw. →Schublehre.

Schiebeleitern, →Feuerleitern.

Schieben, in der Jägersprache das Wachsen der Stangen und Enden des neuen Geweihs der Hirscharten nach dem jährl. Geweihwechsel.

Schiebepflaster, →Straßenbau.

Schieber, 1) ursprünglich Börsenausdruck für Spekulanten, die ein Termingeschäft schieben oder prolongieren (→Prolongation); dann Bezeichnung für Vermittler nicht ganz einwandfreier Geschäfte, schließlich während des Weltkrieges und seitdem für Personen, die unter Verletzung oder Umgehung der wirtschaftl. Gesetzgebung (über Schleichhandel, Preistreiberei, Devisenwirtschaft usw.) ohne Rücksicht auf die Schädigung der Allgemeinheit ihre Geschäfte zu machen suchen.

2) Beim Tanzen volkstüml. Ausdruck für den schlecht getanzten →Onestep.

3) In der Technik eine Vorrichtung zum Absperren einer Anlage oder eines Maschinenteils; meist als senkrecht geführte Platte oder Rundschieber (Drehschieber) ausgebildet.

Schieber, Anna, Schriftstellerin, *Eßlingen 12. Dez. 1867, lebt in Stuttgart, schrieb Romane (»Alle guten Geister«, 1905; »Ludwig Fugeler«, 1918; »Das große Ich«, 1930) und Erzählungen (»Zur Genesung«, 1924; »Geschichten von gestern und heute, von mir und dir«, 1930) mit liebenswürdigem Humor, ansprechenden Kleinstadtschilderungen und tiefer Lebenserfassung, ferner das Bekenntnisbuch »Gespräche mit Martina« (1926), »Balladen und Lieder« (1927), Jugendschriften.

Schieberblende, →Objektiv.

Schiebermotor, →Verbrennungsmotoren.

Schieberpilz, →Schirmling.

Schiebersteuerungen, in der Technik (hauptsächlich bei Dampfmaschinen) eine Steuerungsvor-

richtung, bei der die Zu- und Abfuhr des Dampfes zu den Zylindern durch einen Schieber (Flach-, Kolben- oder Rundschieber) geregelt wird. Gegensatz: Ventilsteuerungen. Man unterscheidet: Steuerungen mit nur einem Schieber (Beispiele: Muschelschieber-, E-Schieber-, Trickschieber-, Penn-Schieber-Steuerung), Expansionsschiebersteuerungen mit zwei Schiebern (Beispiele: Meyer-Schiebersteuerung, Rider-Schiebersteuerung), Steuerungen mit mehrfach geteiltem Schieber (z. B. die Rundschieber- oder Corlißsteuerung).

Dubbel: Die Steuerungen der Dampfmaschinen (3. Aufl. 1923), Kolbendampfmaschinen und Dampfturbinen (6. Aufl. 1923).

Schiebesitz, im Maschinenbau ein Bewegungssitz, →Passung.

Schiebespule, in der Radiotechnik, →Abstimmspule.

Schiebetür, →Tür.

Schiebkarren, →Schubkarren.

Schiebung, unlauteres Geschäft; auf persönlichen Beziehungen oder Bestechung beruhende Bevorzugung eines einzelnen in Amtsstellen u. dgl. (→Schieber 1.)

Schied *m*, Fisch, →Rapfen.

Schiedam [*ßchidám*], Stadt der niederländ. Prov. Südholland an der Vereinigung des Kanals Schiedamsche Schie mit dem Nieuwe Waterweg, grenzt westl. an →Rotterdam, dessen Hafenanlagen z. T. auf das Gebiet von S. übergreifen. S. hat (1930) 47 960 E., Gymnasium, Herstellung berühmten →Kornbranntweins (Schiedam), Schiffbau, Maschinen-, Kerzenfabriken und ist Bahnknoten.

Schiedermair, Ludwig, Musikforscher, *Regensburg 7. Dez. 1876, seit 1915 Prof. der Universität Bonn, seit 1919 Direktor des von ihm gegründeten musikwissensch. Seminars, seit 1920 ord. Prof. und seit 1927 gleichzeitig Direktor des nach seinen Plänen eingerichteten Beethoven-Archivs, schrieb: »Beiträge zur Geschichte der Oper um die Wende des 18. und 19. Jahrh.« (2 Bde., 1907—10), »Einführung in das Studium der Musikgeschichte« (1918; 3. Aufl. 1930), »Mozart, Leben und Werke« (1922), »Der junge Beethoven« (1925), »Die deutsche Oper« (1930). Er gab die Briefe Mozarts und seiner Familie heraus (5 Bde., 1914).

Schiedermayr, Johann Baptist, Komponist, *Pfaffenmünster (Niederbayern) 23. Juni 1779, †Linz 6. Jan. 1840, das. seit 1810 Domorganist und Theaterkapellmeister, 1821—37 zugleich Leiter des Linzer Musikvereins, komponierte Kirchenwerke (Messen, Offertorien, Gradualien, Litaneien, Antiphonen, Hymnen, Orgelstücke), 2 Sinfonien, Streichtrios, Klaviersonaten, Festkantaten, Gesellschaftslieder, Tänze, Singspiele (»Wellmanns Eichenstämme«, 1815; »Das Glück ist kugelrund«, 1816; »Die Rückkehr ins Vaterhaus«, 1816).

Schiedling, Seelaube, Fisch, svw. →Mairenke.

Schiedmayer, süddeutsche Instrumentenbauerfamilie. Balthasar S. (1711—81) begann 1735 in Erlangen den Bau von Klavichorden. Ihm folgten in der Leitung des Geschäftes sein Sohn Johann David S. (1753—1805) und weiter dessen Sohn Johann Lorenz S. (*Erlangen 2. Dez. 1786, †Stuttgart 1860); dieser gründete 1809 eine Pianofortefabrik in Stuttgart, die bald großen Ruf gewann und gegenwärtig unter der Firma »Schiedmayer & Söhne« noch besteht. Von den zahlreichen Mitgliedern der Familie S. ist bes. noch Paul S., Sohn von Johann Lorenz S. (*Stuttgart 4. März 1829, †Kissingen 16. Juni 1891), zu nennen; er gründete 1853 mit seinem Bruder Julius S. (†1878) eine Harmoniumfabrik, die als »Schiedmayer Pianofortefabrik v. J. & P. Schiedmayer« mit Betrieben in Stuttgart und Altbach bei Plochingen ebenfalls noch besteht.

Eisenmann: S. und Söhne (1909); S. Pianofortefabrik (1927).

Schiedsabkommen, →Schiedsgerichtsbarkeit, Internationale.

Schiedseid, Bezeichnung für den zu- oder zurückgeschobenen →Eid im Zivilprozeß.

Schiedsgericht, eine Einrichtung zur Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten unter Ausschluß der staatl. Gerichte auf Grund von Parteivereinbarungen.

1) Ein Schiedsgericht zur Entscheidung von Zivilrechtsstreitigkeiten kann durch **Schiedsvertrag** oder Vereinbarung einer **Schiedsklausel** seitens der Streitteile berufen, statutarisch oder testamentarisch unter Ausschluß der ordentlichen Gerichte eingesetzt werden. Der Schiedsvertrag ist nur zulässig über solche Streitigkeiten, hinsichtlich deren die Parteien einen Vergleich zu schließen berechtigt sind. Die Partei, die trotzdem bei den ordentlichen Gerichten klagt, setzt sich der prozeßhindernden Einrede des Schiedsvertrags aus. Die Zusammensetzung der S. ist verschieden und den Abmachungen der Parteien überlassen. Enthält der Schiedsvertrag keine Bestimmung, so ernennt jede Partei einen **Schiedsrichter,** er kann auch auf Antrag durch das Gericht bestimmt werden. Ein Schiedsrichter kann wie ein ordentlicher Richter abgelehnt werden (§§ 1025—1033 ZPO.). (→Ablehnung.) Das Schiedsverfahren ist den Vorschriften der Prozeßgesetze nicht unterworfen, untersteht vielmehr dem Ermessen der Schiedsrichter, soweit die Parteien nicht bestimmte Normen dafür vereinbart haben. Es hat jedoch gewissen Mindestanforderungen zu genügen, die die ZPO. (§§ 1034 f.) aufstellt. So darf insbesondere der **Schiedsspruch** nicht ohne Gehör der Parteien und Ermittlung des Sachverhaltes erlassen werden. Der schriftlich abzufassende und zu begründende Schiedsspruch wird, sofern die Parteien nicht die Anwendung bestimmten Rechts vereinbart haben, nach Billigkeit und freier Überzeugung der Schiedsrichter, im Zweifel mit absoluter Stimmenmehrheit beschlossen und ist nach Zustellung an die Parteien auf der Geschäftsstelle des ordentlichen Gerichts niederzulegen. Er hat unter den Parteien die Wirkung eines rechtskräftigen gerichtl. Urteils, ist aber ebenso wie ein vor dem S. geschlossener Vergleich, worin sich der Schuldner der sofortigen Zwangsvollstreckung unterworfen hat, erst vollstreckbar, wenn das ordentliche Gericht dies durch Beschluß ausgesprochen hat. In gewissen Fällen (Unzulässigkeit des Schiedsverfahrens, Nichtgewährung rechtl. Gehörs, Fehlen von Gründen) ist eine zur Zuständigkeit des ordentlichen Gerichts gehörige Klage auf Aufhebung des Spruchs zugelassen (ZPO. §§ 1034—1048).

v. Staff: Das Schiedsgerichtsverfahren nach dem heutigen deutschen Recht (1926); Ernst Richter: Das deutsche Schiedsgerichtsverfahren (1927); Goerrig: Das Schiedsgerichtsverfahren (1928); Prager: Schiedsrecht (1931); Baumbach: Das privatrechtl. Schiedsverfahren (1931).

Im österreichischen Recht ist die Vereinbarung, daß die Entscheidung einer Rechtsstreitigkeit durch Schiedsrichter erfolgen soll, insoweit rechtswirksam, als die Parteien über den Gegenstand des Streites einen Vergleich abschließen können. Der Schiedsvertrag muß schriftlich errichtet werden (§ 577 ZPO.). Mangels anderer Vereinbarung hat jede Partei einen Schiedsrichter zu bestellen, die Schiedsrichter haben einen Obmann zu wählen (§ 580 ZPO.). Auch in

Österreich sind gewisse Mindesterfordernisse für das Verfahren vor dem S. vorgesehen; sie sind enthalten in den §§ 587—599 ZPO.

Entsprechend der deutschen Regelung ist die Ordnung auf Grund der kantonalen Zivilprozeßgesetze in der Schweiz. Diese Prozeßgesetze bestimmen die Voraussetzungen für die Bildung eines S., das die Zuständigkeit der staatl. Gerichte ausschließt. Das Verfahren ist in der Regel dem Schiedsvertrag oder dem S. selbst überlassen. Die Prozeßgesetze enthalten auch die Gründe, aus denen ein Schiedsurteil angefochten werden kann. Das nicht mehr anfechtbare Schiedsurteil steht hinsichtlich der Vollstreckung einem rechtskräftigen Urteil der staatl. Gerichte gleich.

2) Im Staatsrecht ist in allen Streitfällen, für die eine richterliche Gewalt fehlt, die Unterwerfung unter schiedsrichterlichen Spruch das natürl. Mittel der Beilegung. Über die geschichtl. Entwicklung der staatsrechtl. S. →Austrägalgericht.

3) Über die im Arbeitsrecht an Stelle der Arbeitsgerichte zugelassenen tarifvertraglichen S. (§ 91 ff. des Arbeitsgerichtsges.) →Arbeitsgerichtsbarkeit I, 5).

4) Über das S. im Völkerrecht →Schiedsgerichtsbarkeit, Internationale.

Schiedsgerichtsbarkeit, Internationale, die Entscheidung von Streitigkeiten zwischen verschiedenen Staaten durch Schiedsrichter. Die internationale S. ist in allen Zeiten bekannt; häufiger begegnet sie seit dem späten Mittelalter, gefördert durch die Gepflogenheit, Streitigkeiten auch innerhalb des Reiches zwischen den Großen durch Schiedsverfahren auszugleichen. In den verschiedenen Plänen für einen »ewigen Frieden« (→Pazifismus) bis in das 18. Jahrh. taucht eine Ausgleichsinstanz innerhalb der christl. Staatenwelt auf. Aber erst im Laufe des 19. Jahrh. wurden internationale Streitfälle in großer Zahl durch Schiedsrichter beigelegt. Bald wurden Staatsoberhäupter zum Schiedsrichter gewählt, bald hervorragende Kenner des Völkerrechts, als Einzelperson oder zu mehreren; auch oberste staatl. Gerichte wurden als Schiedsgerichte eingesetzt. Hierbei handelte es sich um Vereinbarungen, die erst nach Eintritt des Streites für diesen Einzelfall getroffen wurden (sog. isoliertes Schiedsgericht nach Lammasch). Im letzten Drittel des 19. Jahrh. fand die Forderung Ausdruck, daß die Staaten schon im voraus für alle oder doch für Streitfälle bestimmter Art die Entscheidung durch Schiedsgerichte vereinbarten (sog. institutionelles Schiedsgericht). Die Staatenpraxis tat dies zunächst bei Abschluß gewisser Verträge, bes. Handelsverträge, in einem Beisatz **(Schiedsklausel),** der für Streitigkeiten aus diesem Vertrag ein Schiedsgericht vorsah, später (Deutsches Reich—England 1904) auch durch ein selbständiges allgemeines **Schiedsabkommen.** Einen entscheidenden Fortschritt bildet das auf den beiden Haager Friedenskonferenzen von 1899 und 1907 zwischen den Teilnehmerstaaten über die internationale S. getroffene Abkommen. Zwar verpflichten sich darin die Staaten nicht schlechthin zu einer internationalen S., sondern behalten sich nur vor, sie auf all die Fälle auszudehnen, die der S. unterworfen werden könnten; sie erkennen jedoch ausdrücklich für Rechtsfragen (namentlich Auslegung und Anwendung internationaler Verträge) die Schiedsprechung als das wirksamste und der Billigkeit am meisten entsprechende Mittel an und sprechen die Verpflichtung aus, sich nach Treu und Glauben einem Schiedsspruch zu unterwerfen. Eine wesentliche Förderung der internationalen S. bringen sie durch Bereitstellung eines Richterpersonals in dem Ständigen Schiedshof (→Haager Schiedshof). Einen neuen Auftrieb hat die S. durch den Versailler Vertrag von 1919 erfahren, der in seinem ersten Teil (Völkerbundsakte) unter den Mitteln zur Streiterledigung die S. auf die gleiche Stufe mit der Rechtsprechung des Internationalen Ständigen Gerichtshofs setzt. Hieran anknüpfend, haben sich in großer Zahl einzelne Staaten durch allgem. Abkommen für gewisse Gruppen von Streitigkeiten einer S. unterworfen, in der Regel unter Ausbau einer Ständigen Vergleichsinstanz, namentlich für alle Fälle, die der internationalen S. nicht unterliegen. Vorbildlich ist der deutsch-schweiz. Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag v. 3. Dez. 1921, der die S. bei Streit über Bestand, Auslegung und Anwendung eines Staatsvertrages, über Fragen des internationalen Rechtes und über Wiedergutmachung bei Verletzung einer zwischenstaatl. Verpflichtung vorsieht. Entsprechende Schiedsverträge hat das Deutsche Reich abgeschlossen mit Schweden (1924), Finnland (1925), Estland (1925), Frankreich, Belgien, Polen, der Tschechoslowakei (Locarno 1925), den Niederlanden, Dänemark, Italien (1926), den Ver.St.v.A. (1928), Litauen (1928).

Das Werk vom Haag, hg. v. W. Schücking (2 Serien, 1912—17); Lammasch: Lehre von der S. (1913/14); G. v. Magyary: Die internationale S. im Völkerbund (1922); v. Liszt u. Fleischmann: Völkerrecht (12. Aufl. 1925); Herb. Kraus: Internationale Schiedsprechung (1929); Strupp im Wörterb. des Völkerrechts, hg. v. Hatschek und Strupp, Bd. 2 (1929), Die Schiedsgerichts-, Gerichts- und Vergleichsverträge des Deutschen Reiches (1929).

Schiedsgerichtshöfe, Gemischte, auf Grund des Versailler Vertrages von 1919 (Art. 304, 305) und der Pariser Vorortverträge von 1919/20 für Streitigkeiten aus Anlaß des sog. Wirtschaftskrieges (Ausgleich priv. Forderungen, Entschädigung wegen außerordentlicher Kriegsmaßnahmen gegen Angehörige der Ententestaaten, Ausnutzung von Patenten usw.) eingesetzte Gerichte. Jeder Schiedsgerichtshof bestand aus je einem von den Parteistaaten benannten nationalen Richter und einem Neutralen als Präsidenten. Infolge des Liquidationsabkommens im Youngplan (1930) haben die Gemischten S. ihre Wirksamkeit bis auf einige Reste eingebüßt. Eine große Zahl von Prozessen war bei ihnen anhängig (deutsch-franz. 20000, deutsch-engl. 10000). Die Ansprüche beliefen sich auf fast 4 Milliarden *GM.* Einem ähnl. Zweck dient die »Deutsch-amerik. Schadenskommission« (Mixed claims commission), eingesetzt auf Grund des Friedensvertrages mit den Ver.St.v.A. vom 25. Aug. 1921 durch Vertrag vom 10. Aug. 1922, mit dem Sitz in Washington.

Der Friedensvertrag von Versailles, zum Gebrauch vor den Schiedsgerichten, hg. v. H. Isay (mit Nachtr. 1921/22); Entscheidungen der Gemischten S., hg. v. Löwenfeld, Magnus und Wolff (2 Tle., 1923—25); Kießelbach: Probleme und Entscheidungen der deutsch-amerik. Schadens-Kommission (1927); Schätzel: Die Gemischten S. der Friedensverträge (Jahrb. des öffentl. Rechts, Bd. 18, 1930).

Schiedsgerichtsklausel, svw. Schiedsklausel (→Schiedsgericht).

Schiedsgutachterstellen, die nach den §§ 106 ff. des Arbeitsgerichtsges. von den Parteien des Tarifvertrags oder bei Angestellten mit höherem Gehalt von den Parteien des Arbeitsvertrags vereinbarten Stellen zur Entscheidung der für einen Rechtsstreit erheblichen Vorfragen zum Unterschied von den Schiedsgerichten, die den Rechtsstreit als Ganzes beendigen. In der Praxis sind am wichtigsten die

sog. **Eingruppierungskommissionen,** das sind S., die die tarifliche Gehaltsgruppe eines Arbeitnehmers festzustellen haben. In außerdeutschen Ländern sind die S. nicht gesetzlich geregelt.

Schiedt: Der Schiedsgutachtervertrag in Arbeitsstreitigkeiten (Magazin für Arbeitsrecht, Nr. 21, Jahrg. 10, 1928). Weitere Literatur →Arbeitsgerichtsbarkeit.

Schiedsgutachtervertrag, eine zwischen den Parteien eines Vertrages getroffene Vereinbarung, daß streitige Tatfragen von einer dritten Person **(Schiedsgutachter)** oder mehreren Personen (→Schiedsgutachterstellen) entschieden und eine Beweiserhebung durch das Gericht darüber ausgeschlossen sein soll. (→Arbeitsgerichtsbarkeit I, 5.)

Schiedshof, Ständiger, →Haager Schiedshof.

Schiedsklausel, →Schiedsgericht, →Schiedsgerichtsbarkeit, Internationale.

Schiedsmann, Bezeichnung für eine ehrenamtlich zur gütlichen Schlichtung von streitigen bürgerl. Angelegenheiten und Privatklagesachen bestellte Person der Rechtspflege, bes. in Preußen (preuß. Schiedsmannordnung v. 29. März 1879, neue Fassung v. 3. Dez. 1924). In einigen Ländern wird der S. auch →Friedensrichter genannt.

Schiedsrichter, 1) im Recht →Schiedsgericht.

2) In Sport und Spiel (z. B. Fußball, Hockey, Handball, Schlagball) Unparteiischer, der die genaue Einhaltung der Wettkampfbestimmungen und Spielregeln überwacht und die endgültige, verbindliche Entscheidung fällt. Dagegen kann jedoch nach dem Spiel Einspruch erhoben werden. »Der S. Amtl. Spielrichterbuch der Deutschen Turnerschaft«, hg. v. Wilh. Braungardt (4. Aufl. 1932).

S. Rosenberger und A. Hofschneider: Der S. (2. Aufl. 1930).

Schiedsspruch, 1) im Zivilprozeß →Schiedsgericht, 2) im Arbeitsrecht →Schlichtungswesen.

Schiedsurteil, nach der Bekanntmachung zur Entlastung der Gerichte (Fassung v. 1. Okt. 1931) eine Entscheidung, die das zuständige Gericht (erster oder zweiter Instanz) auf übereinstimmenden Antrag der Parteien in Rechtsstreitigkeiten fällt, in denen die Parteien einen Vergleich zu schließen berechtigt sind. In diesem Fall ist das Gericht auf Antrag abweichend zu besetzen, nämlich mit dem Amtsrichter oder (bei land- oder oberlandesgerichtlichen Sachen) dem Vorsitzenden oder einem Mitglied der Kammer (des Senats) und mit zwei von den Parteien ernannten nichtrichterlichen Beisitzern. Das Gericht bestimmt sein Verfahren nach freiem Ermessen. Das S. steht einem im ordentlichen Verfahren erlassenen Endurteil gleich und ist unanfechtbar; es bedarf bei Einverständnis der Parteien auch keiner Begründung. In Streitsachen bis zu 100 ℳ (→Bagatellsachen) entscheidet der Amtsrichter, abgesehen von gewissen Mietsstreitigkeiten, auch ohne Parteiantrag durch S.

Schiedsvertrag, →Schiedsgericht.

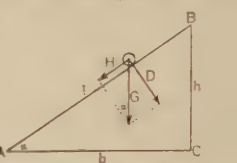
Schiefbahn, Ldgem. im Kr. Kempen-Krefeld des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz; Karte 46*a), an der Bahn Neuß-Viersen und der Kleinbahn Krefeld-M.-Gladbach, 40 m ü. M., hat (1925) 4200 meist kath. E.; Seidenindustrie.

Schiefblatt, →Begonia.

Schiefe Aufsteigung, →Rektaszension.

Schiefe der Ekliptik, →Ekliptik, →Himmel 1).

Schiefe Ebene, 1) in der Physik Bezeichnung für eine Ebene, die gegen die waagerechte Ebene um einen Winkel α, der als Neigungswinkel der S. E. bezeichnet wird, geneigt ist. Zeichnerisch wird die S. E. dargestellt durch ein rechtwinkliges Dreieck (Abb.), dessen Hypotenuse $AB = l$ die Länge der S. E. und dessen Katheten $AC = b$ die Basis und $BC = h$ die Höhe der S. E. heißen. Der Winkel BAC ist der Neigungswinkel α. Das Verhältnis $\frac{h}{l}$, also das Verhältnis der Höhe der S. E. zur Länge, das gleich dem $\sin\alpha$ ist, wird Steigung der S. E. genannt.



Schiefe Ebene: AB = l Länge, AC = b Basis, BC = h Höhe der schiefen Ebene.

Befindet sich auf der S. E. ein Körper vom Gewicht G, der sich längs der Länge AB ohne Reibung bewegen kann, so findet eine beschleunigte Abwärtsbewegung des Körpers statt. Die Kraft, durch die die beschleunigte Bewegung hervorgerufen wird, kann in folgender Weise berechnet werden. An sich wirkt auf den auf der S. E. befindlichen Körper nur sein Gewicht G ein; diese Kraft wirkt senkrecht zur Waagerechten nach unten, also parallel zur Höhe h der S. E. Nach dem Satz vom Kräfteparallelogramm kann die Kraft G in zwei Kräfte H und D zerlegt werden, von denen die erste parallel zur Länge l, die andere senkrecht zur Strecke gerichtet ist. Die erste dieser Kräfte wird als **Hangabtrieb,** die zweite als **Druckkomponente** bezeichnet. Der Hangabtrieb H ist die Kraft, die die Abwärtsbewegung des Körpers auf der S. E. verursacht; die Druckkomponente D dagegen hat nur dann auf die entstehende Bewegung Einfluß, wenn zwischen dem sich bewegenden Körper und der S. E. Reibung besteht. Es ist: $H = G\sin\alpha$; $D = G\cos\alpha$. Die Beschleunigung b, die der Körper unter dem Einfluß des Hangabtriebes H auf der S. E. erleidet, ist $b = g\sin\alpha$; hierbei bedeutet g die Beschleunigung des freien Falls. Damit folgen aus den Gesetzen des freien Falls die Gesetze der Abwärtsbewegung auf der S. E., wenn an Stelle von g in den Formeln der Wert $b = g\sin\alpha$ eingesetzt wird.

Die entsprechenden Berechnungen können für die Bewegung des Körpers auf der S. E. für den Fall angestellt werden, daß zwischen Ebene und Körper Reibung besteht, deren Größe durch den Reibungskoeffizienten μ bestimmt ist. Ist D der Druck des Körpers auf die Ebene, d. h. also die Größe der Druckkomponente, so ist die Größe der Reibung $R = \mu D = \mu G\cos\alpha$. Bei der Berechnung der Bewegung ist diese Größe in Abzug zu bringen, so daß die bewegende Kraft K bei der Abwärtsbewegung nur den Betrag

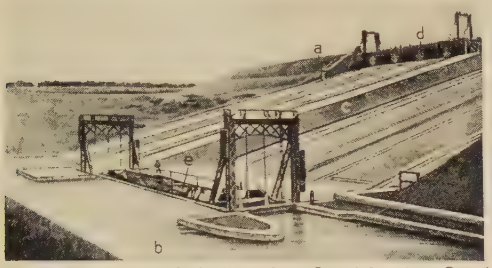
$$K = H - R = G\,(\sin\alpha - \mu\cos\alpha)$$

besitzt. Hieraus ergibt sich die Beschleunigung $b = g\,(\sin\alpha - \mu\cos\alpha)$.

Die S. E. dient in der Technik wie im täglichen Leben sehr häufig zur Hebung von Körpern, die unmittelbar (d. h. senkrecht in die Höhe gehoben) zu schwer sind. An Arbeit kann bei Verwendung der S. E. nicht gespart werden; es wird hierbei nur der Betrag der zur Aufwärtsbeförderung erforderlichen Kraft auf Kosten einer Verlängerung des Weges, längs dessen diese Kraft zu überwinden ist, verringert.

2) Im Schiffsverkehr eine Anlage zur Überführung eines Schiffes aus einem Kanal niedriger Wasserspiegelhöhe in einen Kanal höherer Wasserspiegelhöhe und umgekehrt auf trockenem Wege; besteht aus einer geneigten Bahn, die zwischen den

beiden Kanälen quer zur Fahrrichtung eingeschaltet ist. Auf dieser geneigten Ebene sind Schienen befestigt, auf denen zwei Wagen laufen. Zur Beförderung eines Schiffes aus dem unteren in den oberen Kanal wird das Schiff in einen der beiden Wagen gesetzt und durch Seile hochgezogen, während der andere Wagen abwärtsfährt (Trockenförderung). (→Schiffseisenbahn.) Es gibt aber auch Anlagen, bei denen das Schiff in



Schiefe Ebene (im Wasserbau); a oberer Kanal, b unterer Kanal c schiefe Ebene mit Gleisen, die beide Kanäle miteinander verbindet, d und e Wagen zum Transport der Schiffe von dem oberen in den unteren Kanal und umgekehrt. (Die Wagen sind mit Trögen zur Aufnahme der Schiffe und mit Hubtoren zum Schließen der Tröge versehen.)

einem mit Wasser gefüllten Trog schwimmend gefördert wird (Naßförderung). Die Tröge werden durch wasserdichte Hubtore geschlossen. S. E. finden sich z. B. in Deutschland im Zuge des Elbing-Oberländer-Kanals in Ostpreußen (1844—60 erbaut; 5 S. E., Hubhöhe 13—25 m), in England am Grand-Junction-Kanal in Foxton.

Schiefer [ahd. scivaro 'Steinsplitter'], 1) Bezeichnung eines in dünnen, ebenen Platten brechenden Gesteins. S. haben eine weite Verbreitung in fast allen Formationen. Ihre Benennung erfolgt nach Mineralgemengteilen (z. B. Glimmerschiefer), nach dem Fossilgehalt (z. B. Fischschiefer), der Verwendung (z. B. Dachschiefer), nach äußeren Merkmalen (z. B. Glanzschiefer) u. dgl. **Dachschiefer** wird hauptsächlich bei Lehesten in Thüringen, St. Goar am Rhein und Goslar am Harz gebrochen. Er läßt sich leicht in ebene, dünne Platten spalten, die vorzugsweise als Dachbedeckungsmaterial, ferner zu Schreibtafeln, Boden- und Tischplatten Verwendung finden (**Schieferplatten**). Eine weitere Abart, der **Griffelschiefer**, wird bei Steinach in Thüringen gewonnen und zu Schreibgriffeln (**Schieferstiften**, →Griffel) verarbeitet. Stark mit Kieselsäure durchsetzten Tonschiefer nennt man **Wetzschiefer**. Er kommt bei Katzhütte in Thüringen vor und findet als Wetzstein ausgebreitete Verwendung. (→Schieferung.)

2) Mittel- und ostdeutsch: Holzsplitter, den man sich in die Haut des Fingers einzieht.

Schieferbleiweiß, sww. →Bleiweiß.

Schieferdach, →Dachdeckung.

Schieferdecker, 1) sww. Dachdecker.

2) Schmetterling, →Augenspinner.

Schiefergrau, gemahlener, geschlämmter grauer Tonschiefer, der als Ölanstrichfarbe und Ölkittfüllmasse verwendet wird.

Schieferkohle, eine mit mineralischen Bestandteilen stark durchsetzte Steinkohle.

Schieferletten, milde, ziemlich weiche, schieferige Gesteine, die aus verhärtetem Ton bestehen und durch Eisenoxyde bunt (rot, braun, grün) gefärbt sind. Sie sind bes. am Aufbau des Buntsandsteins, des Keupers und des Rotliegenden beteiligt.

Schieferöl, ein bei der →Schwelung von bituminösem Schiefer gewonnenes Öl.

Schieferpapier, ein mit einem schieferähnlichen Aufstrich versehenes Papier, das als Ersatz für Schiefertafeln dient.

Schieferplatten, →Schiefer.

Schieferschwarz, sww. →Ölschwarz.

Schieferstift, →Griffel.

Schiefertafel, Schreibgerät aus Tonschiefer für die ersten Schreibübungen des Kindes. S. und Schieferstift (Griffel) gehörten früher zu den schlechthin unentbehrlichen Lehrmitteln. Sie wurden aber meist abgeschafft, weil das mit ihrem Gebrauch verbundene starke Aufdrücken mit dem Stift die Hand für das Schreiben mit Tinte und Feder verderbe.

Schieferton, wenig verfestigte, meist graue bis schwarze Tongesteine mit Andeutung von Schieferung, die bes. im Buntsandstein und, reich an verkohlten Pflanzenresten (**Kohlenschiefer**), in Verbindung mit Kohlenflözen in der Steinkohlenformation auftreten.

Schieferung, Zerteilung oder Teilbarkeit eines Gesteines durch enggestellte, parallele Bewegungsflächen (**Schieferungsflächen**). Das Auftreten der S. ist an ein geeignetes Gesteinsmaterial gebunden; sie ist am besten in reinen Tonschiefern ausgebildet. Die S. ist mit der Faltung der Gesteine eng verknüpft und im allgemeinen mit dieser gleichaltrig. (→Schiefer.)

Schieferweiß, sww. →Bleiweiß.

Schieferzähne, kantiges, spitzes Gebiß, eine namentlich bei älteren Pferden häufig vorkommende unregelmäßige Abreibung der Kaufläche der Backzähne, wobei an den Außenrändern der oberen und an den Innenrändern der unteren Backzahnreihe spitze Kanten (»Schiefer«) entstehen, die das Kauen erschweren und damit schließlich den Ernährungszustand ungünstig beeinflussen. Behandlung durch Abfeilen der spitzen Kanten mit der Zahnraspel.

Schiefe Schlachtordnung, eine taktische Form, die bis in das Napoleonische Zeitalter hinein bes. zum Angriff gegen einen überlegenen Feind diente: Man suchte mit einem starken, vorgenommenen Flügel den gegenüberliegenden feindlichen Flügel zu überwältigen, während der andere, schwächere Flügel durch Staffelung oder schrägen Verlauf der Schlachtlinie zurückgehalten wurde. Berühmt ist ihre Anwendung durch Epaminondas bei Leuktra (371 v. Chr.; Tafel Kriegskunst I, Abb. 4) und Mantinea (362 v. Chr.). Den glänzendsten Erfolg trug Friedrich d. Gr. mit ihr bei Leuthen (5. Dez. 1757) davon. Napoleon gebrauchte sie mit Erfolg bei Marengo (14. Juni 1800).

Jomini: Abriß der Kriegskunst (1881; n. Ausg. 1901); H. Delbrück: Gesch. der Kriegskunst (5 Bde., 1.—3. Aufl. 1920—28)

Schiefhals, lat. Caput obstipum, Drehung des Kopfes nach der gesunden, Neigung nach der kranken Seite infolge einer bei der Geburt entstandenen Blutung oder vor der Geburt überstandenen Entzündung des Halsnickermuskels, die zur Muskelverkürzung geführt hat. Behandlung: Wärme, Massage; in schweren Fällen Operation.

Schiefheit, →Schiefwerden.

Schiefköpfigkeit, grch. **Plagiokephalie**, →Plagiokephal.

Schieflage, Schräglage, diejenige Kindslage (→Geburt), bei der die Längsachse der Frucht schräg verläuft zur Längsachse der Gebärmutter (→Querlage).

Schief liegen, Börsen- und Spielerausdruck: auf die falsche Chance setzen, sich verspekulieren.

Schiefner, Franz Anton, Sprachforscher, *Reval 18. Juli 1817, †Petersburg 16. Nov. 1879, zunächst Gymnasiallehrer in Petersburg, wurde 1852 Mitglied der Akademie, an der er seit 1863 die Stelle eines Bibliothekars bekleidete. S. hat auf dem Gebiete des Mongolischen, Osttürkischen und Tibetischen gearbeitet; in den »Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St-Pétersbourg« veröffentlichte er zehn Arbeiten über einzelne kaukas. Sprachen, die zumeist auf den Grammatiken in russ. Sprache von Baron Peter Uslar beruhen. 1853—56 gab er im Auftrage der Akademie Castréns »Nordische Reisen und Forschungen« heraus. S. übersetzte auch das finn. Nationalepos »Kalevala« ins Deutsche (Helsingfors 1852).

F. Wiedemann: Zum Gedächtnis an Franz Anton S. (im Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St-Pétersbourg, Bd. 26, 1880).

Schiefwerden, Schiefheit, Rückgratverkrümmungen, bes. nach der Seite, die auch **Schlangenkrümmungen** oder **Skoliosen** genannt werden. Die Krümmung ist meist S-förmig, indem einer oberen Krümmung unterhalb ein Ausgleich nach der andern Seite entspricht. S. entsteht teils aus organischen Leiden der Wirbelknochen, so bes. die winklige Knickung der Wirbelsäule nach hinten (**Kyphose,** →Buckel) im Gefolge von Entzündung oder Zerstörung von Wirbelkörpern, teils beruht es auf Krankheiten oder Schwäche der Muskeln und Bänder der Wirbelsäule. Häufig ist aber S. nur eine Folge dauernd schlechter Körperhaltung. Diese sog. **Gewohnheitsskoliose,** auch als **hohe Schulter** bekannt, findet sich am häufigsten bei Kindern. Die Verhütung der Verkrümmung ist mehr Sache der Erzieher und Eltern als der Ärzte. Vor allem müssen die Schulbänke zweckmäßig beschaffen sein, so daß eine richtige Haltung des sitzenden und schreibenden Kindes gewährleistet ist. Zur Heilung sind lange fortgesetzte gymnastische Übungen (→Heilgymnastik) und Massage unerläßlich. Schwere Fälle erfordern orthopädische Maßnahmen.

Schiefwinklig, Gegensatz zu rechtwinklig, z. B. S. im Gegensatz zu rechtwinkligen Koordinaten.

Schiel *m*, Fischart, →Zander.

Schiel, Fluß in Rumänien, →Schyl.

Schielbrille, →Schielen.

Schiele, 1) Egon, Maler und Zeichner, *Tulln a. d. Donau 12. Juni 1890, †Hietzing bei Wien 31. Okt. 1918, bildete sich unter Klimts Einfluß, schuf zunächst als Maler und Zeichner in einer ornamental kunstgewerbl. Gestaltungsweise, doch kam seit 1911 sein stärkerer Ausdruckswille zum Durchbruch. Er verwendete den menschl. Akt in gewagten Bewegungen als Ausdrucksmittel in seinen von düsterer weltschmerzlicher Stimmung beherrschten Zeichnungen und seinen in eigentümlich erregenden Farben gehaltenen Bildern. Die Österr. Galerie in Wien besitzt von ihm das Bildnis seiner Frau (1917) und ein Herrenbildnis (1918), außerdem zahlreiche Aquarelle und Zeichnungen. Briefe und Aufsätze hg. v. Arthur Rößler (1921).

Das Egon-Schiele Buch, hg. v. Fritz Karpfen, mit Beitrag von A. Rößler und Leitspruch von Gustinus Ambrosi (1921); Anton Faistauer: Neue Malerei in Österreich (1922); Otto Nirenstein: Egon S., Persönlichkeit und Werk (1930).

2) Friedrich Michael, evangelischer Theolog, *Zeitz 11. Nov. 1867, †Lippspringe 12. Aug. 1913, stand zuerst im Seminardienst, lebte dann in Ilfeld, Marburg, Tübingen, wurde 1907 Privatdozent in Tübingen, 1910 Pfarrer in Berlin. Er war ein freiheitlicher Schul- und Kirchenpolitiker, bes. bemüht um gemeinverständliche Darstellung der Ergebnisse der kritischen Theologie. S. ist Begründer der »Religionsgeschichtlichen Volksbücher« (1904 ff.), organisierte das theol. Handwörterbuch »Die Religion in Geschichte und Gegenwart« (1908—13), gab 1904—09 die »Chronik der christl. Welt« heraus. Er schrieb: »Religion und Schule« (1906), »Die kirchl. Einigung des evang. Deutschlands im 19. Jahrh.«.

Otto Baumgarten: Kirchliche Chronik (Evang. Freiheit, Jahrg. 13, 1913).

3) Martin, Landwirt und Staatsmann, *Groß-Schwarzlosen (Kr. Stendal) 17. Jan. 1870, Rittergutspächter, gehörte 1914—18 als Deutschkonservativer dem Reichstage, als Deutschnationaler 1919/20 der Weimarer Nationalversammlung und 1920—30 wieder dem Reichstag an. Vom Jan. bis Okt. 1925 war er Reichsinnenminister im ersten Kabinett Luther, vom Jan. 1927 bis Juni 1928 Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft im dritten Kabinett Marx. 1928—30 war er dann geschäftsführender Präsident des Reichslandbundes und brachte das agrarpolit. Bündnis der sog. →Grünen Front zustande. Vom April 1930 bis Mai 1932 war er im Kabinett Brüning zum zweitenmal Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft; er zog sich nun aus der Parteipolitik zurück und nahm auch keines von den Mandaten an, die er als Spitzenkandidat der Deutschen Landvolkpartei bei den Reichstagswahlen vom Sept. 1930 erhielt. Das Ziel der Agrarpolitik S.s war, das Deutsche Reich in seiner Nahrungsmittelversorgung möglichst unabhängig vom Ausland zu machen, den Einfuhrüberschuß an Lebensmitteln herabzudrücken und den Binnenmarkt zu entwickeln.

Schielen, grch. Strabismus, eine Stellungsanomalie der Augen, bei der die Gesichtslinien beider Augen sich nicht im Fixierpunkt schneiden. Beim **Begleitschielen** (Strabismus concomitans) bilden die Gesichtslinien bei jeder Blickrichtung den gleichen Winkel (Schielwinkel) miteinander. Die Gesichtslinie des schielenden Auges kann nach innen (Strabismus convergens) oder nach außen (Strabismus divergens), seltener nach oben oder unten abweichen. Die Anlage zum Begleitschielen ist häufig ererbt. Die richtige Stellung beider Achsen wird normalerweise veranlaßt durch den Fusionszwang, d. h. den Zwang, zur Erzielung beidäugigen Einfachsehens den betrachteten Gegenstand jederseits auf dem gelben Fleck der Netzhaut zur Abbildung zu bringen. Meist bleibt beim S. der Fusionszwang unwirksam, weil ein Auge angeboren oder erworben schwachsichtig ist. Dann übernimmt das gutsehende Auge die Fixierung, das schwachsichtige tritt in Schielstellung (Strabismus unilateralis). Das Einwärtsschielen entsteht meist in den ersten Lebensjahren und wird vor allem im Anschluß an erschöpfende Krankheiten offenbar. Es findet sich überwiegend bei Übersichtigkeit. Das seltenere Auswärtsschielen wird meist erst später offenbar und findet sich überwiegend bei Kurzsichtigkeit.

Da das von dem schielenden Auge erzeugte Bild psychisch unterdrückt wird, um Doppeltsehen zu vermeiden, so wird das Schielauge meist zunehmend schwachsichtig. Es handelt sich also beim S. nicht nur um einen kosmetischen Fehler, sondern vor allem um die Gefährdung der Sehkraft des schielenden Auges. Deshalb muß die Behandlung des S. so früh wie möglich einsetzen. Sie hat vor allem die Sehkraft des schielenden Auges durch völligen Ausgleich seines Brechungsfehlers (**Schielbrille**) möglichst zu steigern; genügt dies nicht, so gelingt es oft noch durch mehr-

wöchiges Verbinden des fixierenden Auges, jedoch muß dies möglichst in den ersten sechs Lebensjahren geschehen. Nur wenn hiernach ein erheblicher Grad von S. bestehen bleibt, ist die **Schieloperation** auszuführen. Sie besteht darin, daß der Ansatz eines äußeren Augenmuskels von dem Augapfel abgelöst und entweder nach hinten (Rücklagerung) oder weiter nach vorn (Vorlagerung) zum Anheilen gebracht wird. Beim Einwärtsschielen genügt häufig eine Behandlung ohne Operation, beim Auswärtsschielen wird fast stets die Operation mit Übereffekt nötig sein.

Als **Lähmungsschielen** bezeichnet man die Bewegungsstörungen eines Auges, die auf Lähmung eines oder mehrerer Augenmuskeln (→Augenmuskellähmungen) beruhen. Hierbei ist eine Schielstellung nur sichtbar, wenn der Blick in den Wirkungsbereich des gelähmten Muskels gerichtet wird. Daher ist hier der Schielwinkel bei jeder Blickrichtung wechselnd im Gegensatz zum Begleitschielen. Dadurch, daß die Bilder des gleichen Gegenstandes auf nicht korrespondierende Stellen beider Netzhäute fallen, entsteht hier sehr störendes Doppeltsehen, das Schwindelgefühl auslöst.

Schieler [nach halb rotwein-, halb weißweinartigem, wie schieläugigem Aussehen], →Schillerwein.

Schiemann [nd., wohl aus Schipmann], in der Seemannssprache sow. Matrose, ursprünglich der auf den Bootsmann folgende Unteroffizier, der für die Takelage des Fockmastes verantwortlich ist. **Schiemannsgarn,** altes Tauwerk; übertragen: Lügengeschichte.

Schiemann, 1) Paul, deutschbaltischer Tagesschriftsteller und Politiker, Neffe von 2), *Mitau 29. März 1876, wurde 1907 Schriftleiter, 1919 Hauptschriftleiter der »Rigaschen Rundschau« (bis 1933), 1920 Führer der deutschen Fraktion im lettländ. Parlament. S. ist auch einer der namhaftesten Führer der deutschen Minderheiten Europas; seit 1925 ist er ihr Vertreter im Präsidium der europ. Nationalitätenkongresse, seit 1927 Mitherausgeber der Zeitschrift »Nation und Staat« (mit Brandsch, Bleyer und Schmidt-Wodder). Schriften: »Auf dem Wege zum neuen Drama« (1912), »Das Fiasko der russ. Demokratie« (1918), »Volksgemeinschaft und Staatsgemeinschaft« (»Nation und Staat«, 1927).

2) Theodor, Geschichtsforscher, *Grobin (Kurland) 17. Juli 1847, †Berlin 26. Jan. 1921, war 1883—87 Stadtarchivar in Reval und 1892—1920 ord. Prof. für osteurop. Geschichte an der Universität Berlin; 1918 wurde er zum Kurator der Universität Dorpat ernannt. Seine wichtigsten Werke sind der Geschichte Rußlands gewidmet, so: »Rußland, Polen und Livland bis ins 17. Jahrh.« (2 Bde., 1886/87), »Geschichte Rußlands unter Kaiser Nikolaus I.« (4 Bde., 1904—19), »Zur Geschichte der Regierung Pauls I. und Alexanders I.« (1906), »Russ. Köpfe« (1916); er schrieb außerdem: »H. v. Treitschkes Lehr- und Wanderjahre« (1896) und gab eine »Bibliothek russ. Denkwürdigkeiten« (7 Bde., 1893—95) heraus. S. war ferner ein einflußreicher polit. Schriftsteller; 1893—1914 schrieb er regelmäßige Wochenübersichten über die auswärtige Politik für die Berliner »Kreuzzeitung«, die auch seit 1902 als Jahresbände u. d. T. »Deutschland und die große Politik« erschienen. Er stand in näheren persönlichen Beziehungen zu Kaiser Wilhelm II.

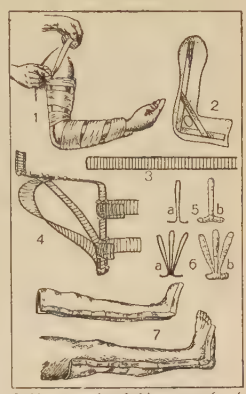
O. Stavenhagen im Deutschen Biogr. Jahrbuch, Bd. 3 (1927).

Schiemannsgarn, in der Seemannssprache, → Schiemann.

Schienbein, lat. Tibia, →Bein 2).

Schiene [ahd. scina 'Metall- oder Holzstreifen'].

1) In der Chirurgie aus festem (Blech, Holz, Gips, Pappe, Leder) oder biegsamem Material (Drahtschienen) hergestellte Stützapparate. Verwendet zur Ruhigstellung von Gliedmaßen bei Knochenbrüchen, bei Entzündungen und nach Operationen. (Tafel Erste Hilfe beim Menschen III.)



Schiene: 1 Schienenverband mit Hilfe zweier gepolsterter Blechstreifen; 2 Armschiene aus Pappe; 3 Drahtleiterschiene nach Cramer, sogenannte Cramerschiene; 4 aus Cramerschienen hergestellte Abduktionsschiene für Oberarmbrüche; 5 Schiene für einen Finger aus 3 cm starkem geglühtem Eisendraht, a ungepolstert, b gepolstert; 6 dieselbe für drei Finger; 7 Gipsschiene für den Unterschenkel und Fuß, durch Aufsägen eines Gipsverbandes hergestellt; die Sägeränder sind mit Heftpflaster eingefaßt. (1 und 7 aus Helferich: Frakturen und Luxationen, 4—6 aus Böhler: Knochenbruchbehandlung.)

2) In der Technik eine Vorrichtung zur Führung eines Gegenstandes in einer bestimmten Richtung. Über Eisenbahnschienen →Eisenbahnbau; über Straßenbahnschienen →Straßenbahn.

Schienenbremse, → Bremse 1).

Schienenechsen, Tejidae, Schuppenkriechtierfam. des wärmeren Amerikas, meist mit zwei Querfalten an der Kehle, oft mit Drüsenöffnungen an der Schenkelinnenseite (die sog. Schenkelsporen). Die S. sind eidechsen- bis schlangenähnlich und sehr artenreich. Erwähnt sei der **Teju, Salompenter** (Tupinambis teguixin) Südamerikas, bis etwa 1 m lang, bräunlich schwarz und weiß und gelb gefleckt. Bis etwa 53 cm lang ist die **Ameive** (Ameiva surinamensis), erwachsen oberseits grün, seitlich schwarz gestreift und blau gefleckt, ebenfalls in Südamerika heimisch. Zu den eigentl. S. gehört die getüpfelte **Renneidechse** (Cnemidophorus lemniscatus), eins der häufigsten Tiere des trop. Amerikas östl. der Anden, olivfarben und weiß getupft.

Schienenechsen: Teju.

Schienenheber, sow. →Gleisheber.

Schienenhülsenapparat, Hessingscher, → Gehverband, →Hessing.

Schienenkontakte, im Eisenbahnwesen Bezeichnung für elektrische Kontakte, die unter der Schiene angeordnet werden und zur Prüfung der Zuggeschwindigkeiten oder auch zur Auslösung einer Bewegung (z. B. Schließen einer Schranke) durch den fahrenden Zug dienen. Der am meisten benutzte S. ist der **Quecksilberkontakt.**

Schienenstoß, im Eisenbahnwesen Bezeichnung für diejenige Stelle einer Gleisanlage, an der zwei Schienen aneinanderstoßen (→Eisenbahnbau).

Schienenüberhöhung, im Eisenbahnwesen Bezeichnung für die Höherlegung der äußeren Schiene eines Gleises gegenüber der inneren in Krümmungen.

Schienenverband, ruhigstellender Verband an einer Gliedmaße. Die Schiene wird durch Binden an das betreffende erkrankte Glied fest angewickelt.

Schienenwagen, lange, offene, zwei-, drei- oder vierachsige Eisenbahnwagen (Plattformwagen), die zur Beförderung von Eisenbahnschienen und ähnlichen langen Gütern dienen.

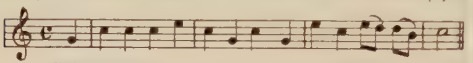
Schienenzeppelin, volkstüml. Bezeichnung für Propellertriebwagen, →Triebwagen.

Schiener Berg, 708 m hoher Bergrücken auf der Halbinsel zwischen dem Zeller und Untersee des Bodensees (Karte 51, F 5).

Schier. 1) S. [mhd. schīr], klar, lauter, rein (z. B. Fleisch ohne Knochen).

2) S. [mhd. schiere, Adverb], schnell, bald; fast.

Schier dreißig Jahre bist du alt, Anfang des sog. Mantellieds im 3. Akt des vaterländischen



Schier drei-ßig Jah-re bist du alt, hast man-chen Sturm er-lebt

Schauspiels »Lenore« von Karl von Holtei (1827; aufgeführt Berlin 12. Juni 1828); nach der Melodie der alten Volksweise »Es waren einmal drei Reiter gefangen«.

Schierke, Landgemeinde im Kreis Gfsch. Wernigerode des preuß. RgBz. Magdeburg (Prov. Sachsen; Karte 45 a) beliebter Luftkurort und Wintersportplatz im Oberharz (1932: 10392 Kurgäste, 13769 Durchreisende), in dem durch bewaldete Berge vor rauhen Winden geschützten Tal der Kalten Bode, am Fuß des Brockens, 688 m ü. M., an der Brockenbahn Drei Annen-Hohne-Brocken, hat (1925) 1040 meist evang. E., Kirche von 1691; höhere Privatschule; Wetterwarte auf dem Brocken, Freilichtbühne; Fremdenindustrie.

Schierke; links im Hintergrund der Brocken.

W. Bionteck: S., Natur, Leben (1911).

Schierlampe, →Eierspiegel.

Schierling [ahd. sceriling] *m*, mehrere Doldenblüter: 1) **echter S.,** Cōnium, mit der einzigen deutschen (europ.) Art Conium maculatum (**gefleckter S., Flecken-, Mäuse-, Mauer-, Erd-, Blut-, Gartenschierling, stinkender S., Stink-, Tollkraut, Tollkerbel, Wüterich, Pferdekümmel, Katzenpeterlein, Katzen-, Hunds-, Giftpetersilie, Ziegendill, Ziegenkraut;** Tafel Giftpflanzen II, Abb. 3), einem ein- oder zweijährigen, bis 2,5 m hohen, kahlen Kraut von Mäusegeruch, mit bläulichem, unten meist rotfleckigem, zart gerieftem, reichästigem, röhrigem Stengel, ziemlich weichen, doppelt bis vierfach fiederschnittigen Blättern, teils fiederspaltigen, teils sägezähnigen bis ganzrandigen Blattzipfeln und weißen Blütchen in sieben- bis zwanzigstrahligen Doppeldolden (mit vielen lanzettlichen, zurückgeschlagenen Hüllblättchen unter der Gesamtdolde und einem drei- bis sechsblättrigen, einseitigen, ebenfalls zurückgeschlagenen Hüllchen am Grund jedes Einzeldöldchens), später mit graugrünen bis graubraunen, eiförmigen, an den Hauptrippen wellig-kerbzähnigen Früchten. Der echte S. wächst an Wegen, in Hecken, auf Öd- und Kulturland Europas, Nordafrikas und Asiens, verwildert und eingebürgert in Amerika und Neuseeland; er enthält das Gift Koniin (→Schierlingvergiftung).

2) S., **Wasserschierling,** Cicūta, mit der einzigen deutschen (europ.) Art Cicuta virosa (**giftiger Wasserschierling, giftiger Wassermerk, Wüterich, Tollkraut, Tollrübe, Schlangenwurzel;** Tafel Giftpflanzen II, Abb. 4), ausdauernd, bis 1,5 m hoch, kahl, mit knolligem, eiförmigem, hohlem, durch Querscheidewände gekammertem Wurzelstock, röhrigem, fein gerilltem, oben ästigem Stengel, großen, doppelt bis dreifach fiederschnittigen Blättern, schmalen, scharf und sehr spitz sägezähnigen Blattzipfeln und weißen Blüten in großen, vielstrahligen Doppeldolden (ohne oder mit ein bis zwei Hüllblättchen unter der Gesamtdolde und mit vielblättrigem Hüllchen unter jedem Einzeldöldchen), später mit bräunlichgelben, dunkler gestreiften, glattrippigen Früchten; in oder an ruhigen Gewässern, in Mooren Nord-, Mitteleuropas, Nord- und Ostasiens.

3) S., **Bergschierling,** ein Kälberkropf (→Chaerophyllum). [petersilie.

4) S., **Gartenschierling (kleiner S.),** die →Hunds-

Schierlingstanne, →Hemlocktanne.

Schierlingvergiftung, Vergiftung infolge des Genusses von Fleckenschierling (Conium maculatum) oder Wasserschierling (Cicuta virosa). Der bes. in den unreifen Früchten von Conium maculatum enthaltene giftige Bestandteil, das 1827 entdeckte **Koniin,** ein Propylpiperidin, bewirkt von der Peripherie her aufsteigende Lähmungen, verbunden mit Trockenheit im Hals, Übelkeit, Erbrechen, Sinnestäuschungen, Zuckungen, Schwindel und andern Erscheinungen des Nervensystems, Herzschwäche. Das Koniin ist das erste Alkaloid, dessen Synthese gelang (Ladenburg 1886). Eine klass. Schilderung der S. gibt Plato im »Phaidon« bei der Schilderung von Sokrates' Tod. Wie die Fleckenschierlingvergiftung findet auch die Wasserschierlingvergiftung meist durch Verwechslung der Blätter mit Petersilie, der Wurzeln mit Sellerie statt. Das hauptsächlich im Wurzelstock befindliche Gift, **Cicutoxin,** wirkt noch stärker als Koniin. Die Vergiftungserscheinungen gleichen teilweise denen des Fleckenschierlings, doch sind die Krampferscheinungen deutlicher.

Erste Hilfe bei Schierlingvergiftung.
Erregen von Erbrechen und Durchfall, Hautreizmittel, Kaffee, künstliche Atmung, Sauerstoffeinatmung.

Schiermonnikoog [*schirmónik-ōch* 'Insel der grauen Mönche'; benannt nach den Prämonstratensern, die hier ein Kloster hatten], westfries. Insel der niederländ. Prov. Friesland (Karte 65, E 1), wird im N und W durch hohe, aber der Brandung unterliegende Dünen, im S durch einen Deich geschützt. Die einzige Siedlung ist das Seebad S. mit (1929) 730 E. Im Sommer ist S. mit Groningen durch Motorboot verbunden.

Schiers, Dorf und Kreishauptort im Bz. Unterlandquart des schweiz. Kantons Graubünden (Karte 55, H 3) hat (1930) 1978 ref. E., Erziehungsanstalt.

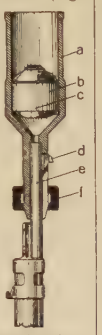
Schierstein, ehemal. Ldgem., seit 1926 in Wiesbaden eingemeindet (Karte 46a).

Schiertuch, Segelleinwand, →Leinwand.

Schießauszeichnungen, milit. Abzeichen, die im Reichsheer für bes. gute Leistungen im Schulschießen in 20 Stufen verliehen werden. (→Abzeichen 1, Tafel Abzeichen.) Im früheren deutschen Heer bestanden die S. für die besten Schützen in Fangschnüren. Außerdem gab es S. für ganze Truppenteile, z. B. innerhalb jedes AK. für die Inf.Komp. mit den besten Schießleistungen des Jahres, das sog. Kaiser- oder Königsabzeichen, einen ovalen Eichenlaubkranz aus Metall in verschiedener Ausführung je nach der Waffengattung, der auf dem rechten Oberarm getragen wurde.

Schießbaumwolle, ein Sprengstoff und Grundstoff für die meisten rauchschwachen Schießpulver, →Nitrozellulose.

Schießbecher, ein Nahkampfmittel, mit dem im Stellungskampf Gewehrgranaten von etwa 0,75 kg Gewicht mit Gewehren bis auf etwa 150 m geschossen werden. Der S. ist ein trichterförmiges Gerät aus Stahlblech mit aufgesetztem Hohlzylinder, das mit seinem röhrenförmigen Ende auf der Laufmündung des Gewehrs befestigt wird. Die Gewehrgranate wird durch die Pulvergase der Patrone fortgeschleudert, während das Geschoß selbst durch den Geschoßkanal der Gewehrgranate hindurchgeht und dabei ein Zündhütchen anschlägt, das in 5 Sekunden die Gewehrgranate zur Detonation bringt.



Schießbecher; a Schießbecher, b Gewehrgranate, c Geschoßkanal, d Korn, e Gewehrlauf, f Klemmring.

Schießbedarf, sww. →Munition.

Schießbeere, Pflanzenarten, 1) die Traubenkirsche (→Prunus), 2) der echte Faulbaum (→Frangula), 3) der rote →Hornstrauch, 4) zwei Arten →Schneeball, 5) ein →Kreuzdorn, 6) eine Heckenkirsche (→Geißblatt). (→Schißbeere.)

Schießen, 1) im Kriegswesen das Forttreiben von Geschossen auf ein Ziel, um dieses außer Gefecht zu setzen oder zu zerstören, wobei als Treibmittel für das Geschoß das →Schießpulver dient. Die Grundlage für gute Feuerwirkung ist bei allen Schußwaffen die sichere Ermittlung der Entfernung. Bei nahen Zielen muß sie meist durch Schätzen erfolgen (→Entfernungsschätzen). Größere Entfernungen werden, vor allem bei der Artillerie, von der Karte abgegriffen oder mit verschiedenen Instrumenten (→Entfernungsmesser) gemessen. Durch Beobachtung der Geschoßeinschläge wird die geschätzte oder gemessene Entfernung nachgeprüft und berichtigt. Neben der Ermittlung der richtigen Entfernung sind die Eigenart der einzelnen Schußwaffen, der Geschosse, der Treibladungen und die Witterungseinflüsse von wesentlichem Einfluß auf das Treffergebnis und erfordern sorgsame Berücksichtigung. Entscheidend für den Erfolg des S. ist in letzter Linie die Ausbildung der Truppe.

Die Grundlagen der Schießausbildung sind bei allen Waffengattungen die gleichen. Sie umfaßt außer den vorbereitenden Übungen (körperl. Übungen, Fernsehen, Entfernungsschätzen usw.) und Unterricht über Waffen und Schießlehre (Flugbahn und Streuung) vor allem das **Schulschießen** und das **Gefechtsschießen** (gefechtsmäßiges S.). Das Schulschießen auf dem →Schießstand hat die Aufgabe, die Technik des S. zu lehren und die techn. Schießfertigkeit zu einem möglichst hohen Grade zu entwickeln. Das Gefechtsschießen verbindet das beim Schulschießen und bei der Gefechtsausbildung Erlernte und wendet es unter Verhältnissen an, die der Wirklichkeit nahekommen. Es findet auf Gefechtsschießständen, Übungsplätzen oder im Gelände statt und steigert sich von Übungen mit dem einzelnen Mann (Geschütz) über Gruppe, Zug, Kompanie (Batterie) usw. bis zum S. in großen gemischten Verbänden. Auf das Zusammenwirken von Infanterie und Artillerie wird dabei höchster Wert gelegt. **Belehrungs- und Versuchsschießen** haben den Zweck, die Wirkung des Feuers gegen die verschiedenen Ziele, bes. auch gegen Deckungen zu zeigen und zur Klärung taktischer oder schießtechn. Fragen beizutragen.

Bei der Ausbildung mit dem Gewehr (Karabiner) umfaßt das Schulschießen nebst den Vorübungen Laden, Visierstellung, Zielen, Anschlagsarten (stehend, liegend, kniend, sitzend, und zwar freihändig oder aufgelegt), S. mit Platzpatronen und mit scharfer Munition. Das Gefechtsschießen soll den einzelnen Mann zum entschlossenen, selbständig handelnden Schützen erziehen und die Unterführer in der Feuerleitung und ihren sonstigen Obliegenheiten schulen.

Die Ausbildung mit der Pistole sowie am leichten und am schweren Maschinengewehr erfolgt nach ähnl. Grundsätzen. Ein wichtiger Ausbildungszweig für die Maschinengewehre ist das S. gegen Flugzeuge und die Bekämpfung von Panzerkraftwagen und Kampfwagen. Bei der Ausbildung am schweren Maschinengewehr hat ferner das indirekte S. und die Verwendung von Karten- und Plangerät zunehmende Bedeutung gewonnen.

Ähnliches gilt für das S. mit Minenwerfern und noch in erhöhtem Maß für das S. der Artillerie, bei der das indirekte S. die Regel bildet. Das Richten (→Richtverfahren) und Beobachten bedarf hier dauernder, eingehender Übung. Die Vorbereitung des S. umfaßt die Vermessung der Stellung, die Festlegung der Seitenrichtung und der Entfernung unter Ausschaltung der Witterungseinflüsse (Wetterdienst) und (bes. in gebirgigem Gelände) des Geländewinkels. Die Beobachtung erfolgt möglichst unmittelbar von günstig gelegenen Punkten (Beobachtungsstellen) mit Hilfe von Scherenfernrohren oder Doppelgläsern, sonst durch Flieger, Fesselballone oder Meßtrupps. Wenn überhaupt keine Beobachtung möglich ist, so muß ein →Planschießen erfolgen. Das S. selbst zerfällt in das Einschießen und das Wirkungsschießen. Beim Einschießen wird zunächst eine Gabel (ein Schuß vor, ein Schuß hinter dem Ziel) gebildet, die dann allmählich verengt wird (Gabelschießen); daran anschließend wird im Reihenschießen, bei dem mehrere Schüsse mit der gleichen Entfernung abgegeben werden, die zutreffende Entfernung genau ermittelt. Neben dem Schulschießen ist auch bei der Artillerie das gefechtsmäßige S., vor allem im gemischten Verband von größter Wichtigkeit. Besondere Schießverfahren bilden das S. mit Gas- und Nebelgeschossen und das S. gegen Luftziele. Über das S. der Schiffsartillerie →Schiffsgeschütze.

Schießvorschrift für das schwere Maschinengewehr (1925); Schießvorschrift für Minenwerfer (1929); Ausbildungsvorschrift für die Artillerie (1926); Schießvorschrift für Gewehr, Karabiner, leichtes Maschinengewehr, Pistole usw. (1931).

2) In der Sprengtechnik gleichbedeutend mit Sprengen.

Schießer, sww. →Aasjäger.

Schießgestell, sww. Lafette (→Geschütz AII).

Schießhütte, eine zur →Hüttenjagd dienende Hütte.

Schießleinen, →Leinenfischerei.

Schießmeister, die bei Ausführung von Sprengungen verantwortliche, mit den techn. und polizeilichen Vorschriften vertraute Person.

Denker und Lämmert: Der Schießmeister (1930).

Schießplan, Batterieplan, bei der Artillerie ein auf einer hölzernen Planunterlage aufgezogener Kartenplan meist großen Maßstabs (1:25000) mit genau eingemessener Batteriestellung, der beim →Planschießen zur genauen Messung und Errechnung der Schießgrundlagen (Entfernung usw.) dient.

Schießplatz, zu Schießübungen, namentlich für die Artillerie, bestimmter →Truppenübungsplatz.

Schießprügel, ein zu Anfang des 15. Jahrh. vorkommendes kurzes Feuerrohr, das wie der → Morgenstern (2) mit Stacheln besetzt war und so auch als Schlagwaffe verwendet wurde.

Schießpulver, auch schlechthin **Pulver** genannt, ein Gemenge oder chem. Produkt von Stoffen, die Stickstoff und Sauerstoff in gebundener Form enthalten und bei der Entzündung große Mengen Gas entwickeln, wobei deren plötzlich entstehender Druck in Feuerwaffen zum Forttreiben von Geschossen dient. S. gehört nur im weiteren Sinne zu den → Sprengstoffen; doch ist die Explosionswirkung nicht, wie bei den eigentlichen Sprengstoffen, zermalmend, sondern treibend (Treibmittel). Bei den aus mechan. Gemengen hergestellten S. unterscheidet man je nach der Art der verwendeten Rohstoffe, die auf die Farbe von Einfluß sind, **Schwarzpulver** und **Braunpulver** (auch Kakao- oder Schokoladen-Schießpulver genannt). Die Schwarzpulver sind die ältesten S. Sie bestehen aus 70—80 Teilen Salpeter in Form von Kalisalpeter, 14—3 Teilen Schwefel und 12—20 Teilen Kohle in Form von Holzkohle. Das Schwarzpulver hat die Gestalt von unregelmäßigen Körnern (grobkörniges Pulver, engl. Pebble powder); die Größe und Dichte der Körner entscheidet über die Leistung der Pulver. Im 19. Jahrhundert wurde zuerst das Braunpulver hergestellt, bei dem die schwarze Holzkohle durch braune ersetzt ist. Das Braunpulver hat eine größere Dichte als das Schwarzpulver; infolge seiner Form vermindert sich die Brennfläche nicht oder nur langsam, so daß die Vergasung und dementsprechend auch die Druckwirkung länger anhält (**Prismatisches S.,** mit einem oder mehreren Kanälen komprimiertes S.). Die aus mechan. Gemengen hergestellten S., bes. das Schwarzpulver, dienten in früheren Zeiten als einzige Sprengmittel. Auch heute werden sie noch als **Sprengpulver** in der Gesteinssprengtechnik verwandt.

In neuerer Zeit haben die ein chem. Produkt darstellenden S., die **rauchschwachen S.,** unrichtigerweise auch rauchlos oder rauchfrei genannten S., immer mehr an Bedeutung gewonnen. Sie bestehen im wesentlichen aus bes. bearbeiteter Schießbaumwolle **(Schießwollpulver** oder **Nitrozellulosepulver)** oder Schießbaumwolle in Mischung mit Nitroglyzerin **(Nitroglyzerinpulver).** Während die Schwarz- und Braunpulver einen dichten weißlichen Rauch (Pulverrauch, Pulverdampf) entwickeln, ist dieser bei den chem. S. mehr dampfförmig, also durchsichtig.

Bei der Entzündung der S., unabhängig welcher Art, sind die Verbrennungsvorgänge anders, je nachdem, ob das S. an der freien Luft verbrannt wird oder entsprechend seinem Verwendungszweck als Treibmittel in einem engen Raum der Feuerwaffe (Ladungsraum, Verbrennungsraum) eingeschlossen ist. Schwarzpulver verpufft an der Luft unter kurzer Feuererscheinung, rauchschwaches S. brennt mehr oder weniger langsam ab unter starker Wärmeabgabe. Im Feuerrohr sind die Verbrennungsvorgänge bei allen S. im wesentlichen wenig verschieden. Das zwischen Rohrwandung, Rohrboden und Geschoßboden eingeschlossene S. entwickelt unter gesteigerter Verbrennungstemperatur Gase, deren Druck das Geschoß in Bewegung setzt. Wesentlich ist es, die Verbrennungsgeschwindigkeit (Vergasungsdauer) für die jeweilig verwendete Feuerwaffe durch entsprechende Zusammensetzung, Form und Dichte des S. so zu regeln, daß das S. erst dann völlig verbrannt (vergast) ist, wenn das Geschoß die Mündung des Feuerrohres verläßt. Aus dieser Forderung folgt, daß an sich für jedes Kaliber, jede Rohrlänge und jedes Geschoßgewicht ein besonderes S. nötig wäre. Da dies in der Praxis undurchführbar ist, so beschränkt man sich auf eine gewisse Zahl verschiedener S., die immerhin nicht gering ist. Die Verbrennungstemperaturen sind bei den rauchschwachen S. höher als bei den Schwarz- und Braunpulvern, und sie greifen daher die Rohrwandung, namentlich am Anfang des gezogenen Teils, mehr an (Erosion). Dazu kommt, daß die geringen Rückstände säurehaltig sind und daher sorgfältig nach dem Schießgebrauch entfernt werden müssen. Die viel stärkeren Rückstände des Schwarzpulvers hingegen sind hygroskopisch und führen zur →Verschleimung der Rohre.

Der Nutzeffekt (sog. Verwertung) des S., ausgedrückt durch die dem Geschoß an der Rohrmündung erteilte lebendige Kraft, ist bei rauchschwachem S. erheblich größer als bei Schwarzpulver und Braunpulver. Er beträgt bei rauchschwachem S. etwa 130—150 mt, bei Schwarzpulver nur etwa 50 mt je kg S. Die dem S. innewohnende Gesamtenergie ist aber geringer, als gewöhnlich angenommen wird; sie beträgt bei Schwarzpulver höchstens 685 kcal, bei rauchschwachem S. 900 bis 1290 kcal. Dies ist auch der Grund, daß alle Versuche, S. als Triebstoff für Verbrennungsmotoren oder Fernraketen zu verwenden, gescheitert sind, denn die bekannten flüssigen Brennstoffe enthalten viel stärkere Energien, so z. B. Petroleum 12000 kcal.

Die Herstellung des S. (Schwarzpulver) geschah früher in durch Wasserkraft getriebenen Pulvermühlen. Die Herstellungsweise ist im wesentlichen, ungeachtet der im einzelnen gemachten techn. Verbesserungen, auch in den späteren Pulverfabriken unverändert geblieben: Die Grundstoffe werden erst einzeln, dann gemeinsam gemahlen und gemischt. Durch Pressung werden Pulverkuchen hergestellt, die wieder zerkleinert werden. Die so entstandenen Brocken und Körner haben verschiedene Rüttelsiebe zu durchlaufen, wobei sie auch vom Pulverstaub befreit werden. Das gekörnte Pulver kommt dann noch in Rolltrommeln, wodurch es, vielfach unter Verwendung von Graphit, eine glattere Oberfläche (Politur) erhält. Zur Herstellung von rauchschwachem S. wird Schießwolle (Nitrozellulose) in geeigneten Lösungsmitteln wie Azeton, Essigäther, Nitroglyzerin usw., gelöst und zu einer teigigen Masse verarbeitet. Diese wird geknetet, gewalzt und getrocknet, wobei sie eine hornartige Struktur und bräunliche oder (nach Graphitierung) dunkle Färbung erhält. Durch Schneidemaschinen und Pressen bekommt das S. die gewünschte Form: Blättchen

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

(Blättchenpulver), Würfel, Fäden, Scheibchen, Streifen, Röhren, letztere ganz oder zerstückelt (Röhrenpulver oder Makkaronipulver). Die Röhrchen haben einen Kanal oder mehrere Kanäle, die zylindrischen oder trapezförmigen Querschnitt haben.

Geschichtliches. Die Erfindung des S. fällt in das erste Jahrtausend unserer Zeitrechnung; als Treibmittel für Raketen wurde es im 13. Jahrh. benutzt. Früher wurde unzutreffenderweise vielfach als Erfinder des S. in England →Roger Bacon und in Deutschland Berthold →Schwarz bezeichnet; Schwarz als Erfinder des S. anzusprechen, ist nicht angängig, wenn dieser auch ein gewisses Verdienst an der ersten Verwendung des S. als Treibmittel gehabt zu haben scheint. Die erste literar. Erwähnung des S. findet sich in der Schrift Petrarcas »De remediis utriusque fortunae« (abgeschlossen 1366). Das körnige Schwarzpulver erhielt sich bis über die Mitte des 19. Jahrh. Dann ging man systematischer vor und stellte nun auch dichtere und gröber gekörnte Sorten, schließlich in den 1860er Jahren das prismatische Schwarzpulver und zu Beginn der achtziger Jahre das prismatische Braunpulver her. Infolge der Fortschritte der Chemie und der Technologie im Zusammenhang mit der Erfindung der Schießbaumwolle und des Nitroglyzerins wandte sich die Wissenschaft der Herstellung des S. zu. Fast gleichzeitig (1886) wurde in mehreren Ländern das rauchschwache Schießpulver erfunden und eingeführt.

Biedermann: Die Sprengstoffe (2. Aufl. 1917); Kast: Spreng- und Zündstoffe (1921), Chem. Untersuchungen der Spreng- und Zündstoffe (1931); Brunswig: Die Explosivstoffe (2. Aufl. 1923); Stettbacher: Die Schieß- und Sprengstoffe (2. Aufl. 1933). — **Geschichtliches.** H. Delbrück: Geschichte der Kriegskunst, Bd. 4 (1920); Hausenstein: Der Ursprung des S. (Zeitschrift für das gesamte Schieß- und Sprengstoffwesen, Jahrg. 23, 1928).

Schießscharte, →Scharte.

Schießscheibe, →Scheibe 4).

Schießschulen, →Militärschießschulen.

Schießsport, zusammenfassende Bezeichnung für die planmäßige Ausübung der Schießkunst, umfaßt eigentlich alle Schußwaffen oder Ferntreffwaffen wie Bogen, Schleuder, Armbrust, Büchse, Flinte, Pistole. Bogen- und Armbrustschießen werden nur noch wenig, in besonderen Vereinen und von der Jugend geübt, das Bogenschießen vor allem in England, das Armbrustschießen in der Schweiz; allgem. sportliche Bedeutung hat das Schießen mit der Feuerwaffe erlangt: 1) mit der Kugelbüchse, einschl. →Kleinkaliberbüchse, 2) mit der Faustfeuerwaffe (Pistole und Revolver), 3) mit der Schrotflinte.

Der **Deutsche Schießsportverband,** geschaffen im Verlauf der Gleichschaltung nach der Nationalen Revolution (1933) soll unter Leitung des Reichssportführers alle schießsporttreibenden Verbände zusammenfassen. Internationale Verbände sind der **Internationale Schießverband** (Union Internationale de Tir), gegr. 1907, Sitz: Paris, und die Fédération Internationale de Tir aux Armes de Chasse, gegr. 1921, Sitz: Paris.

Beim Schießen mit der Faustfeuerwaffe (Pistolenschießen) wird das rein sportliche Präzisionsschießen mit der Scheibenpistole vom gebrauchsmäßigen (als Vorübung für den Selbstschutz dienenden) Schießen mit der Selbstladepistole oder dem Revolver unterschieden. In Deutschland gibt es erst seit Ende des 19. Jahrh. einen Pistolenschießsport. 1900 wurde der **Deutsche Pistolenschützenbund** gegründet; er umfaßt etwa 300 Mitglieder (Sitz: Leipzig). In jedem Jahr, in dem kein Deutsches Bundesschießen stattfindet, soll ein Deutsches Pistolen-Bundesschießen abgehalten werden. Seit 1914 besteht beim Deutschen Kartell für Jagd- und Sportschießen eine Abteilung (D) Pistolenschießen.

Am Ende des 18. Jahrh. kam der S. mit der Schrotflinte auf. Damals bereits wurde in England auf lebende Tauben geschossen; diesen Sport übernahmen dann später auch andere Staaten (wie Italien, Belgien, Spanien). In Deutschland, wo das Schießen auf lebende Tauben verboten ist, wird seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts auf Wurftauben (Tontauben) geschossen. Diese Art des Sports dient auch als Vorübung für das jagdliche Schießen. Verband: **Deutsches Kartell für Jagd- und Sportschießen, Abt. A.** (Wurftaubenschießen), gegründet 1927, 15 Vereine und 616 Mitglieder; Sitz: Berlin; Organ: »Kugel und Schrot« (seit 1914).

Die Schweiz, England, Frankreich, Schweden, die Ver.St.v.A. haben den **Knabenschießsport** ausgebildet; er wird teilweise mit der Armbrust (Schweiz), meistens mit der Kleinkaliberbüchse geübt. Daneben findet auch das in den einzelnen Ländern eingeführte Militärgewehr Verwendung. Im Deutschen Reich steckt der Knabenschießsport noch in den Anfängen und wird ausschl. mit der Kleinkaliberbüchse ausgeübt.

K. Eilers: Der S. (1911), Handbuch der praktischen Schußwaffenkunde und Schießkunst für Jäger und Sportschützen (3. Aufl. 1926), Geschichte des S. (Gesch. des Sports aller Völker und Zeiten, Bd. 2, 1926/27); G. Bock: Pistolenschießen in Notwehr (3. Aufl. 1923), Moderne Faustfeuerwaffen und ihr Gebrauch (2. Aufl. 1923).

Schießstand, Scheibenstand, eine Anlage, auf der schulmäßig (beim Militär) oder sportmäßig das Schießen mit Handfeuerwaffen betrieben wird. Die Schießstände bestehen aus mehreren 100—500 m langen Schießbahnen, die vielfach durch Erdwälle

Schießstand: Maschinengewehrschießen (Heeresmeisterschaften).

oder Mauern voneinander geschieden sind. Am Ende der Schießbahnen sind die Vorrichtungen für die Scheiben sowie die Deckungen für die Anzeiger (seitlich gedeckt oder versenkt) angebracht, denen das Bewegen der Scheiben und das Anzeigen der Schüsse, d. h. der Treffergebnisse, obliegt.

Schießübung, schul- oder gefechtsmäßiges Scharfschießen der Truppen. Die S. finden in der Regel auf den Truppenübungs- oder Artillerieschießplätzen, seltener auch im Gelände statt. Bei der Reichsmarine erfolgen die S. (zur Materialschonung teilweise mit Einsatzrohren) gegen geschleppte Scheiben oder bes. ausgebaute Zielschiffe auf See.

Schießwolle, neuere Bezeichnung für Schießbaumwolle, →Nitrozellulose.

Schieftl, 1) Heinz, Bildhauer, Bruder von 2) und 3), *Zell a. Ziller 23. Febr. 1867, in der Werkstatt seines Vaters, des seit 1871 in Würzburg ansässigen Zillertaler Bildschnitzers Matthäus S. (1834—1915) ausgebildet, dann auf der Schule des Polytechn. Vereins in Würzburg und auf der Akademie in München, lebt in Würzburg. S. ist einer der Erneuerer kath. kirchl. Kunstgewerbes.

Rich. Braungart: Die drei Brüder S. (1923).

2) Matthäus, Maler und Graphiker, Bruder von 1) und 3), *Gnigl bei Salzburg 27. März 1869, lebt in München. S. lernte bei seinem Vater die Bildhauerei und war seit 1893 Schüler der Maler Diez und Löfftz in München. In einer den nazarenischen Meistern nahestehenden Auffassung von deutscher Kunst des 15. und 16. Jahrh. malte S. kleine stimmungsvolle Bilder, einsame Waldkapellen, Bergkirchlein, Ritter und Heilige in heimatlich grüner Landschaft. Für Schloß Mainberg schuf er 1917 Wandgemälde. Als Graphiker hat S. Blätter gemütvoll romantischer Haltung veröffentlicht: Der Alpenkönig (Lithographie, 1900); z. T. wurden sie in Büchern herausgegeben: »Bauern, Ritter und Heilige« (1928), »Kinderbüchlein« (1931).

Cajetan Oßwald: Matthäus S.s Zeichnungen (1924). Matthäus S. (4. Aufl. 1925); Rich. Braungart: Die drei Brüder S. (1923).

3) Rudolf, Maler und Graphiker, Bruder von 1) und 2), *Würzburg 8. Aug. 1878, †Nürnberg 30. Nov. 1931, das. seit 1910 Prof. an der Staatsschule für angewandte Kunst, lernte zunächst bei seinem Vater, wurde Schüler von Hackl und Stuck in München und war 1892 für Glasmalerei ins Innsbruck tätig. Auf Reisen in Italien erwarb er sich selbständig Kenntnis der alten Temperamalerei. Von 1910 ab war S. jahrelang ausschl. als Graphiker tätig. In den letzten Jahren widmete er sich erneut der Malerei. In Holzschnitten und Steinzeichnungen hat S. religiöse Darstellungen und solche aus dem bäuerlichen Leben gegeben.

Rich. Braungart: Die drei Brüder S. (1923); Leo Weismantel: Rudolf S. (3. Aufl. 1926); Hermann Nasse: Rudolf S. (Graphische Künste, 1926).

Schievelbein, Hermann, Bildhauer, *Berlin 18. Nov. 1817, †das. 6. Mai 1867, seit 1859 Prof. der Akademie das., war als Schüler von Wichmann noch mit der Kunst Schadows und Rauchs verknüpft. Hauptwerke: die Gruppe Athena mit einem Jüngling auf der Berliner Schloßbrücke (1853), große Tonreliefs für die Dirschauer Weichselbrücke (1855), die überlebensgroßen Apostelstatuen für die Nikolaikirche von Helsingfors und das erst 1875 von seinem Schüler Pfuhl vollendete Bronzedenkmal des Freiherrn vom Stein auf dem Dönhoffplatz in Berlin.

v. Donop in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. 31 (1890).

Schiff (hierzu Tafel S. 600).

I. Begriffsbestimmung. II. Physikalische Grundlagen. III. Allgemeiner Aufbau eines Schiffes. IV. Arten. V. Schiffbau. VI. Betriebstechnische Größen. VII. Geschichtliches.

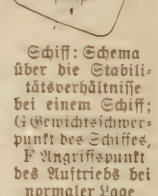
I. Begriffsbestimmung.

Als S. bezeichnet man allgemein jedes schwimmende, ortsveränderliche Fahrzeug, das dazu dient, Menschen, Güter oder auch Kriegswaffen zu tragen und über Wasser zu befördern. Insbesondere werden größere Wasserfahrzeuge als »Schiff«, kleinere als »Boot« bezeichnet.

II. Physikalische Grundlagen.

Das Schwimmen eines S. beruht auf dem Archimedischen Prinzip: Wird ein Körper in eine Flüssigkeit (z. B. Wasser) getaucht, so erfährt er einen **Auftrieb,** der gleich ist dem Gewicht der verdrängten Flüssigkeitsmenge. Ist die Auftriebskraft kleiner als das Gewicht des eingetauchten Körpers, so sinkt er. Ist dagegen die Auftriebskraft größer als das Gewicht des eingetauchten Körpers, so steigt er so lange in die Höhe, bis ein Teil des Körpers so weit über die Flüssigkeitsoberfläche herausragt, daß Auftrieb und Gewicht gleich sind. Ein S. schwimmt also dann, wenn Gleichheit besteht zwischen dem Gewicht des S. und der verdrängten Flüssigkeitsmenge nach der Formel: $P = D \cdot \gamma$. Hierin bedeuten: P = Gewicht des S. in kg, D = Größe des verdrängten Flüssigkeitsvolumens in cbm (= Deplacement in cbm), γ = spezifisches Gewicht in kg/cbm. Für deutsche Gewässer wird in Marinekreisen $\gamma = 1{,}015$ genommen; für ausländische Gewässer $\gamma = 1{,}025$.

Von wesentlicher Bedeutung für das Verhalten eines S. im Wasser ist ferner die **Stabilität.** Hierunter versteht man den Widerstand, den das aufrecht stehende S. einer Neigung entgegensetzt, oder: die Fähigkeit, sich aus einer geneigten Lage von selbst wieder aufzurichten. Wie aus den oben angegebenen Ausführungen über den Auftrieb hervorgeht, wirken auf das S. zwei Kräfte: a) das Gewicht des S. (nach unten gerichtet), b) der Auftrieb (nach oben gerichtet). Das Gewicht greift in dem Gewichts- oder Systemschwerpunkt G an; dieser liegt in der Mittelebene des S. Der Auftrieb dagegen greift in dem Deplacements-, Verdrängungs- oder Formschwerpunkt F an; dieser liegt bei aufrecht stehendem S. ebenfalls in der Mittelebene des S. Die Lage des Gewichtsschwerpunktes ist bei allen Neigungszuständen die gleiche, da das Gewicht sich nicht ändert. Der Formschwerpunkt dagegen wandert, weil die eingetauchte Form sich ändert. Bei aufrecht schwimmendem S. liegt der Formschwerpunkt senkrecht unter dem Gewichtsschwerpunkt. Bei geneigtem S. dagegen ist der Formschwerpunkt gegenüber dem Gewichtsschwerpunkt seitlich verschoben. Legt man durch diesen seitlich verschobenen Formschwerpunkt eine Senkrechte, so ergibt sich mit der Mittellinie des S. ein Schnittpunkt, der als Metazentrum M bezeichnet wird. Die auf der Mittellinie gemessene Entfernung des Metazentrums M vom Gewichtsschwerpunkt G heißt die metazentrische Höhe MG; sie ist maßgebend für die Stabilität des S. Der waagerechte Abstand des Gewichtsschwerpunktes von der durch den Formschwerpunkt gelegten Senkrechten ist der Hebelarm der Stabilität. Aus vorstehendem läßt sich nun leicht das Wesen der Stabilität eines S. verfolgen: Liegt das Metazentrum M über dem Gewichtsschwerpunkt G, so erfährt das S. ein Kräftepaarmoment (gebildet aus dem Gewicht, dem Auftrieb und dem Hebelarm), das das S. aufrichtet. Liegt dagegen das Metazentrum M unter dem Gewichtsschwerpunkt G, so ist ein Kräftepaar vorhanden, das die Neigung vergrößert: das S. kentert.



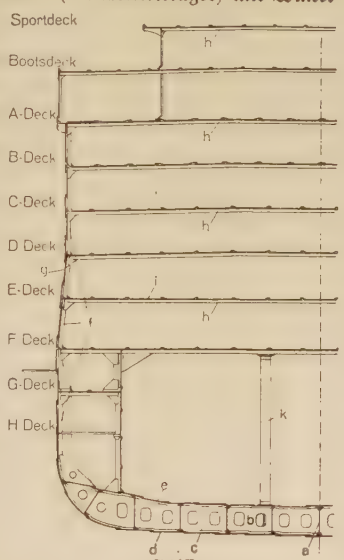
Schiff: Schema über die Stabilitätsverhältnisse bei einem Schiff; G Gewichtsschwerpunkt des Schiffes, F Angriffspunkt des Auftriebs bei normaler Lage, F¹ Angriffspunkt des Auftriebs bei geneigter Lage, M Metazentrum, MG metazentrische Höhe.

III. Allgemeiner Aufbau eines Schiffes.

Der **Schiffskörper.** Dieser stellt sich in seiner äußeren Form dar als ein Körper, der begrenzt wird durch eine gekrümmte, nach den Enden zu mehr oder weniger scharf auslaufende Fläche, die zu einer in der Längsrichtung hindurch gelegten senkrechten Mittelebene (der Symmetrieebene) formgleich ist. Das

vordere Ende des S. heißt **Bug**, das hintere **Heck**. Der vordere Teil (in größerer Ausdehnung) heißt **Vorderschiff**, der hintere **Hinterschiff** und der mittlere **Mittelschiff**. Die beiden Schiffsseiten heißen **Bordwände**, und zwar wird die rechte (wenn man von hinten nach vorn blickt) als **Steuerbord**, die linke als **Backbord** bezeichnet.

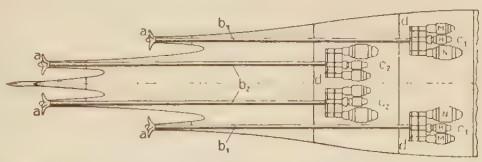
Die Grundlage (gewissermaßen das Rückgrat) des S. bildet der **Kiel**. Er besteht aus mehreren aneinandergereihten Platten, den sog. Kielplatten, auf denen eine senkrechte Platte (der Mittelträger) mit Winkeleisen befestigt wird. An den Kiel schließen sich vorn der **Vorsteven**, ein schweres Stahlgußstück, das den Bug bildet, an und hinten der **Hintersteven**, ein noch viel schwereres Stahlgußstück, das das Heck ausmacht und gleichzeitig als Aufnahmeorgan für die Wellenböcke dient. Beim Schnelldampfer »Bremen« wiegt z. B. der Vorsteven 32 t und der Hintersteven mit den Wellenböcken 245 t. An dem Mittelträger des Kiels sind, quer zum Kiel, die **Bodenwrangen** befestigt. Sie sind kurze, mit ovalen Ausschnitten versehene Blechträger, die dem Schiffsboden einen genügenden Widerstand gegen den äußeren Wasserdruck und bei Grundberührungen bieten und außerdem den Doppelboden in einzelne wasserdichte Abteilungen unterteilen. An den Bodenwrangen sind (gekrümmt nach oben verlaufend) die **Spanten** befestigt. Sie sind entsprechend geformte Eisenträger und geben dem Schiffskörper (wie die Rippen beim Körper eines Menschen) die räumliche, bauchige Form. Die Zahl der Spanten ist sehr groß; sie beträgt z. B. beim Schnelldampfer »Bremen« 318. Zur Querversteifung dieses Schiffsgerippes dienen die **Decksbalken**. Sie sind auf konsolartigen Vorsprüngen der Spanten befestigt und dienen gleichzeitig als Auflager für die später einzuziehenden Decks. Die Längsversteifung des S. wird durch die **Stringer** erzielt. Hierunter versteht man Träger, die sich über dem Doppelboden und an den beiden Innenseiten des S. hinziehen; sie sichern gleichzeitig den gegenseitigen Abstand der Spanten. Als **Außenhaut** dienen Stahlplatten von 15 bis 20 mm Stärke, die nach der Form des S. auf hydraulischen Pressen gebogen und an den Spanten angenietet oder angeschweißt werden. Die einzelnen Plattenstreifen, die Plattengänge, werden derartig übereinandergelegt, daß abwechselnd ein Gang auf den Spanten, der andere auf den anliegenden Platten aufliegt. Es entstehen so die an- und abliegenden Gänge. Mit der Aufbringung der Außenhaut ist der Schiffskörper wasserdicht und schwimmfähig.



Schiff: Querschnitt durch ein Schiff (»Bremen«) mit Bezeichnung der einzelnen Decks; a Kiel, b Doppelboden, bestehend aus c Bodenwrange, d Außenboden, e Innenboden, f Spant, an der Bodenwrange befestigt, g Außenhaut, bestehend aus an- und abliegenden Plattengängen, h Decksbalken, i Deckplatten, k Raumstütze.

Den oberen Abschluß des Schiffskörpers wie auch die Unterteilung des Schiffskörpers in übereinanderliegende, stockwerkartige Räume bilden die **Decks**. Sie werden durch Auflegen von Stahlplatten auf die Decksbalken gebildet. Früher unterschied man »Haupt«- oder »Oberdeck«, »Zwischendeck«, »Unterdeck« usw. Heute werden die Decks bei den großen Schnelldampfern mit den großen Buchstaben des Alphabets bezeichnet; es gibt also (von oben angefangen) ein A-Deck (früher Oberdeck), B-Deck, C-Deck usw. Die auf dem oberen, den Schiffsrumpf abschließenden Deck aufgesetzten Baulichkeiten heißen die **Aufbauten**. Sie werden durch Erhöhung der Bordwände über den eigentl. Schiffsrumpf erzielt und erstrecken sich von einer Bordseite zur andern; in ihnen befinden sich bei den großen Fahrgastdampfern die schönsten Aufenthaltsräume. Weitere Aufbauten, die nicht bis an die Bordwand reichen, heißen **Deckshäuser**. Den Abschluß der freien Bordwände bildet die **Reling**.

Antriebsanlage. Das Vortriebsmittel des S. ist gegenwärtig in den meisten Fällen die **Schraube** (→ Schiffsschraube). Sie ist hinten am Heck angeordnet. Je nachdem eine bis vier Schrauben vorhanden sind, unterscheidet man Ein-, Zwei-, Drei- und Vierschraubenschiffe. Bei Einschraubenschiffen ist die Schraube in der Mitte des Hecks angeordnet. Bei Zweischraubenschiffen befinden sich die beiden Schrauben rechts und links von der Mittellinie des Hecks. Bei Dreischraubenschiffen kommt zu diesen beiden Schrauben noch eine Mittelschraube hinzu. Bei Vierschraubenschiffen sind jeweils zwei Schrauben an der Backbord- und an der Steuerbordseite übereinander angeordnet. Bei Einschraubenschiffen dreht sich die



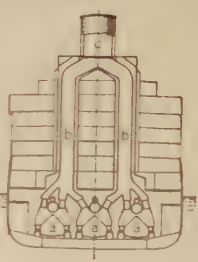
Schiff: Schema der Antriebsanlage bei einem Vierschraubenschiff (»Bremen«): a Schiffsschrauben, b_1 äußere Schraubenwellen, b_2 innere Schraubenwellen, c_1 Turbinen für die beiden äußeren Schraubenwellen, jeweils bestehend aus einer Hoch- (H), Mittel- (M) und Niederdruckturbine (N), c_2 Turbinen für die beiden inneren Schraubenwellen, d Zahnradgetriebe.

Schraube meist nach rechts herum. Bei Zweischraubenschiffen dreht sich die Steuerbordschraube nach rechts und die Backbordschraube nach links. Bei Dreischraubenschiffen drehen sich meist die Backbord- und Mittelschraube nach links und die Steuerbordschraube nach rechts. Das Verbindungsglied zwischen Kraftmaschine und Schraube ist die **Schraubenwelle**; sie besteht aus mehreren Teilen (Drucklagerwelle, Übertragungswellen, Schwanzwelle). Bei Einschraubenschiffen ist die Schraubenwelle im **Stevenrohr** des Hintersteven gelagert. Bei Mehrschraubenschiffen, die entsprechend der Anzahl der Schrauben mehrere Schraubenwellen aufweisen, sind die Schraubenwellen in sog. **Wellenböcken** gelagert. Der mächtige Rückdruck, der auf das Schraubenblatt und damit auf das S. ausgeübt wird, wird durch ein großes **Drucklager** (Kammlager) aufgenommen. Derjenige Raum, in dem die Schraubenwelle das Hinterschiff durchzieht, heißt **Wellentunnel**; er ist zur Kontrolle der Schraubenwelle wie ein richtiger Tunnel begehbar.

Als **Antriebsmaschinen** dienen: Kolbendampfmaschinen, Dampfturbinen oder Verbrennungsmotoren. Daneben ist auch elektrischer Antrieb versucht worden. Die Kolbendampfmaschinen werden in der Regel als Mehrfach-Expansionsmaschinen (Zwei-, Drei- und Vierfach-Expansionsmaschinen) verwendet, da diese eine größere Wirtschaftlichkeit ergeben als Einfach-Expansionsmaschinen. Der Standardtyp der Schiffsdampfmaschine ist, bedingt durch die Möglichkeit der Größenentwicklung der Höhe nach, die Kolbendampfmaschine mit stehenden Zylindern und unten liegender Kurbelwelle (Lentz-Einheitsschiffsmaschine). In dieser Form sind die größten Dampfmaschinen der Erde geschaffen worden. Die Nachteile der Kolbendampfmaschine sind: Auftreten von Vibrationen infolge der hin und her gehenden Massen, die allerdings durch einen geschickten Massenausgleich bedeutend vermindert werden können, und die Schwierigkeit der Vereinigung großer Leistungen in einem einzigen Aggregat. Die Kolbendampfmaschine kommt daher gegenwärtig nur noch für kleinere Leistungen (bis etwa 5000 PS) in Betracht. Darüber hinaus wird die Dampfturbine verwendet. Als Dampfturbinen werden in der Hauptsache Überdruckturbinen benutzt. Die Vorteile der Dampfturbine sind: vibrationsfreier, ruhiger Lauf; Möglichkeit der Vereinigung größter Leistungen in einer einzigen Einheit (bis 200000 PS); geringe Bauhöhe (bes. bei Kriegsschiffen wertvoll) und kleiner Raumbedarf; günstiger Dampfverbrauch. Diesen Vorteilen stehen aber folgende beiden Nachteile gegenüber: Die Dampfturbine ist nicht umsteuerbar, d. h. die Drehrichtung des Laufrades läßt sich nicht umkehren. Daher ist für Rückwärtsfahrt eine besondere Rückwärtsturbine erforderlich. Ferner: Die Dampfturbine läuft mit einer sehr hohen Drehzahl um (2000 bis 3000 Umdr./Minute); die Wirtschaftlichkeit des Schiffsschraubenantriebes verlangt aber eine geringe Umdrehungszahl (180 bis 200 Umdr./Minute). Darum ist die Drehzahl der Dampfturbine durch ein Zahnradgetriebe oder hydraulische Transformatoren (z. B. Föttinger-Transformator) herabzusetzen. Der Dampfturbine ist in der neuesten Zeit in dem Verbrennungsmotor ein sehr heftiger Mitbewerber erwachsen. Als Verbrennungsmotoren werden fast durchweg Dieselmotoren verwendet, und zwar Zweitakt-Dieselmotoren. Die Vorteile der Verbrennungsmotoren sind: sofortige Betriebsbereitschaft, Wegfall der Dampfkessel, geringer Brennstoffverbrauch, sauberer Betrieb. Allerdings läßt sich in einer einzigen Maschine nicht eine so hohe Leistung vereinigen wie bei einer Dampfturbine; die Grenze liegt bei etwa 18000 PS. Der elektrische Antrieb erfolgt in der Weise, daß durch eine Dampfturbine oder einen Dieselmotor zunächst eine Dynamomaschine angetrieben wird. Der hier erzeugte Strom wird einem Elektromotor zugeführt, der die Schiffsschraube antreibt. Vorteil des elektrischen Antriebes: Wegfall der langen Schraubenwellen. Nachteil: große Kompliziertheit.

Als Dampfkessel werden in der Hauptsache Wasserrohrkessel, und zwar sog. Schulz-Kessel (mit einer Obertrommel, zwei Untertrommeln und schräg nach oben geführten Wasserrohren) benutzt. Daneben werden auch Höchstdruckkessel (z. B. Benson-Kessel) versucht. Die Feuerung der Kessel geschah bisher mit Kohle. Heute werden fast alle größeren Schiffe mit Ölfeuerung ausgerüstet. Die Vorteile der Ölfeuerung sind: reinlicher Betrieb (das Öl wird durch Preßluft in die Brennkammer eingespritzt und verbrennt dort ohne Aschenbildung), einfache Übernahme (durch Herüberpumpen vom Öltank in das Schiff), bequeme Lagerung (im Doppelboden und in Seitentanks).

Die Antriebsanlage großer Fahrgastschiffe gehört zu den großartigsten Schöpfungen neuzeitlicher Technik. Die Antriebsanlage des Schnelldampfers »Bremen« umfaßt z. B.: 4 gleich große, voneinander unabhängig arbeitende Turbinensätze von je 31250 PS Leistung, also zusammen: 125000 PS. Jeder dieser Turbinensätze besteht aus einer Hochdruckturbine, einer Mitteldruckturbine und einer Niederdruckturbine.

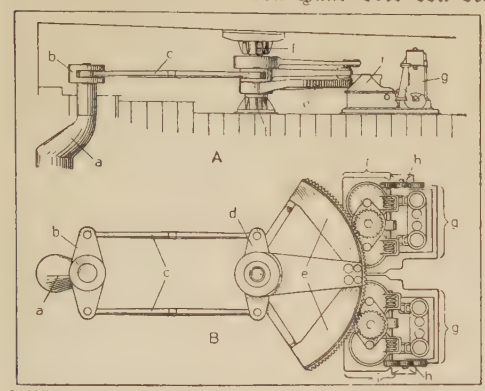


Schiff:
Schema der Rauchgasführung: a Kessel, b Rauchgaskanäle, c Schornstein.

In dem Gehäuse der Mitteldruck- und der Niederdruckturbine sind die Rückwärtsturbinen eingebaut. Die beiden vorderen Turbinen (im Turbinenraum I) arbeiten auf die beiden Außenwellen, die beiden hinteren Turbinen (im Turbinenraum II) arbeiten auf die beiden innenliegenden Wellen. Die Turbinen laufen bei normaler Fahrt mit einer Drehzahl von rund 1800 Umdr./Minute. Ihre Geschwindigkeit wird durch ein Zahnradgetriebe, das jedem Turbinensatz zugeordnet ist, auf 180 Umdr./Minute (d. i. die Umdrehungszahl der Schraubenwelle) herabgesetzt. Jedes der Getriebe besteht aus einem auf einer Radwelle befestigten, zweikränzigen, großen Zahnkranz, in den die drei Ritzel der Hochdruck-, Mitteldruck- und Niederdruckturbine eingreifen. — Zur Erzeugung des Dampfes für die Turbinen dienen 11 Doppelkessel (Wasserrohr-Doppelenderkessel) von je 1100 qm Heizfläche und 9 Einfachkessel von je 550 qm Heizfläche, also zusammen 17050 qm Heizfläche. Diese Kessel liefern bei voller Belastung eine Dampfmenge von rund 500 t/Stunde. Der Dampfdruck beträgt 23 at. Geheizt wird mit Schweröl. Der gesamte Heizölverbrauch beträgt für eine Hin- und Rückreise je rund 6200 t. — Die »Bremen« ist ein Vierschraubenschiff. Jede der vier Schrauben hat ein Gewicht von 17 t. Der Durchmesser beträgt 5200 mm; Anzahl der Flügel: 4; Material: Spezialbronze. Jeder Schraube ist eine besondere Welle zugeordnet. Die Länge einer einzelnen Welle beträgt rund 70 m; Durchmesser: 630 mm. — Für die Erzeugung des beträchtlichen Kraft- und Lichtstromes sind 4 Dieselmotoren von je 780 PS Nutzleistung vorgesehen. Jeder Motor hat 6 Zylinder; sie stehen hinter den Turbinen im Hinterschiff.

Ruderanlage. Das S. muß — wie jedes andere ortsbewegliche Fahrzeug — eine Vorrichtung haben, die gestattet, es in einer bestimmten Richtung zu führen. Hierzu dient das **Ruder.** Es ist hinten im Rudersteven gelagert. Bei kleineren S. (z. B. Schleppkähnen) wird das Ruder unmittelbar mit der Hand gedreht; der Steuermann hat hierbei den vollen auf das Ruderblatt durch die Strömung ausgeübten Druck auszuhalten. Bei größeren S. ist eine derartige Handhabung nicht mehr möglich; es wird daher ein Übersetzungsgetriebe (z. B. Seilzugtrommel, Zahnradgetriebe) zwischengeschaltet, das durch ein **Steuerrad,** d. i. ein am Umfang mit Handgriffen besetztes Rad, betätigt wird. Bei großen S. (z. B. den großen Fahrgastdampfern) nimmt der Ruderdruck eine solche Größe an, daß menschl. Kraft zur Bedienung nicht mehr ausreicht; die Drehung er-

folgt dann durch **Rudermaschinen** (Dampfmaschinen). Die Rudermaschinen stehen in einem besonderen Raum im Hinterschiff (dem **Ruderraum**). Sie werden entweder dort unmittelbar von Hand oder von der



Schiff: Schema der Ruderanlage. A Ansicht, B Draufsicht; a Ruderschaft, b Ruderjoch, c Zugstangen, d Gegenjoch, e Ruderquadrant, f Lager, g Rudermaschinen (zwei Dampfmaschinen), h Stirnräderübersetzung, i Schneckengetriebe.

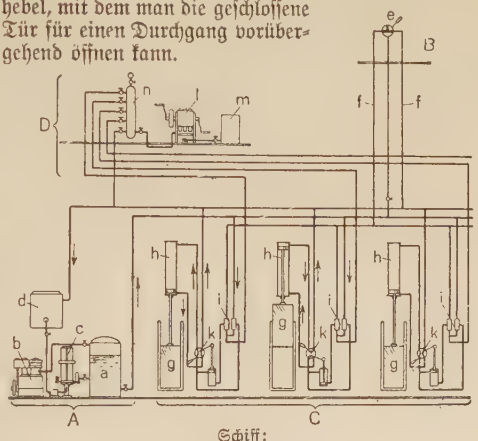
Kommandobrücke mit Hilfe eines Steuerrades bedient. Die Übertragung der Bewegung des Steuerrades geschah früher durch die Axiometerleitung (eine Ketten- oder Gestängeleitung); heute dient hierzu die **Telemotor-Leitung,** eine mit Glyzerin gefüllte Druckleitung. Neuere Fahrgastschiffe (wie z. B. die »Bremen«) besitzen außerdem noch den **Anschütz-Selbststeurer.** Dieser ist ein Kreiselkompaß mit angebautem Elektromotor und verschiedenen elektrischen Relais und Kontakten, der einen festgelegten Kurs selbsttätig und haargenau einhält. — Die Ruderanlage großer S. erreicht außerordentliche Abmessungen. So wiegt z. B. das Ruder der »Bremen« 62 t. Zum Antrieb (d. h. als Rudermaschinen) dienen zwei gleich große Zwillingsdampfmaschinen von je 400 PS Leistung.

Sicherheitsvorrichtungen. Eine der wichtigsten Sicherheitsvorrichtungen neuzeitlicher S. ist der **Doppelboden.** Hierunter versteht man einen Zwischenraum am Boden des S., der dadurch gebildet wird, daß man über die Außenhaut in der Höhe der Bodenwrangen noch einen Innenboden verlegt. Der Doppelboden soll ein Vollaufen des S. bei Verletzung der Außenhaut durch Grundberührung verhindern. Er ist bei den großen Fahrgastschiffen etwa 1—1,80 m hoch (also begehbar) und durch die Bodenwrangen und Längenwände in wasserdichte Abteilungen getrennt. Die einzelnen Abteilungen dienen zur Lagerung von Heizöl, Frischwasser, Speisewasser und Ballastwasser.

Eine andere wichtige Sicherheitsmaßnahme ist der **Wallgang,** d. h. die Verdoppelung der Außenhaut im Vorschiff, da ja das Vorschiff bei Zusammenstößen am heftigsten beansprucht wird. Die Breite des Wallganges beträgt etwa 1,5 m.

Die wichtigste Sicherungsanlage aber ist die **Schottenanlage,** d. h. die Unterteilung des Schiffsraumes durch mehrere feste, wasserdichte Längs- und Querwände **(Schotten)** in mehrere wasserdichte Räume. Wird daher z. B. das S. von der Seite her gerammt, so läuft nur der betroffene Raum voll; die andern Räume dagegen bleiben leer und erhalten das S. schwimmfähig. Die Schotten reichen bis zu einem festen Stahldeck (meist Oberdeck). Die Anzahl ist durch die Schottenvorschriften der Seeberufsgenossenschaft festgelegt; sie beträgt z. B. bei der »Bremen« 14.

Damit die einzelnen Räume begangen werden können, sind in den Schotten Öffnungen vorgesehen, die durch Schiebetüren mit Zahnstangenantrieb **(Schottentüren)** wasserdicht geschlossen werden können. Diese Türen werden mit Hilfe einer hydraulischen Anlage **(Schottenschließvorrichtung)** von der Kommandobrücke aus durch Umlegen eines kleinen Hebels selbsttätig geschlossen und geöffnet. Außerdem befindet sich neben jeder Tür ein kleiner Steuerhahn mit einem Handhebel, mit dem man die geschlossene Tür für einen Durchgang vorübergehend öffnen kann.



Schiff: Schema einer Schottenschließvorrichtung: A Druckwasseranlage (im Maschinenraum), a Druckwasserbehälter, b Luftverdichter, c Druckwasserpumpe, d Abwasserbehälter; B Bedienungsvorrichtung in der Zentrale, e Schalthebel, f Steuerleitungen; C eigentliche Schottenverschlüsse (an den einzelnen Schotten angebracht), g Schottentüren, h Druckwasserzylinder, i Steuerzylinder, k Handhebel zum kurzzeitigen Öffnen der geschlossenen Schottentür; D Handanlage (als Sicherung bei Ausfall von A), l Handpumpe, m Frischwasserbehälter, n Verteilkasten.

Allgemeine Raumeinteilung eines S. Diese richtet sich nach dem Verwendungszweck des S. Nachstehend sei die Raumeinteilung des Schnelldampfers »Bremen« kurz beschrieben: Im Unterraum des S. (über dem Doppelboden) sind die Antriebsmaschinen (Dampfturbinen) und Dampfkessel sowie die elektrischen Stromerzeuger (Dieselmotoren), Kältemaschinen, Pumpen u. dgl. untergebracht. In dem darüberbefindlichen H- und G-Deck erstrecken sich die Lade- und Gepäckräume sowie das Schwimmbad mit den zugehörigen Ankleide- und Brauseräumen, die mediz. Bäder und die Turnhalle 1. Klasse. Das darüber gelagerte F-Deck enthält die Kammern für die Wirtschafts- und Bedienungsmannschaften, Waschräume für das Maschinenpersonal, Werkstättenräume; im Hinterschiff: die Rudermaschine. In dem nunmehr folgenden E-Deck befinden sich: der große Speisesaal 1. Klasse, die Wirtschaftsräume der 1. und 2. Klasse, der Speisesaal 2. Klasse mit Wirtschaftsräumen für die 2. und die Touristenklasse, der Speisesaal der Touristenklasse mit Wirtschaftsräumen. Das D-Deck enthält im wesentlichen: die Kammern für die 3. Klasse und die Touristenklasse; im Hinterschiff: die Wäscherei, Schneiderei, Plätterei, elektrische Werkstatt, Kupferschmiede. Das darüber liegende C-Deck beherbergt in seinem vorderen Teil die Anker- und Verholspillmaschine; anschließend folgen: Abteilungen mit Kammern für die 3. Klasse, danach solche für die 1. und 2. Klasse und eine Abteilung mit Kammern, die wechselweise für die 2. oder die Touristenklasse benutzbar sind. Das oberste von vorn bis hinten durchlaufende Deck ist das B-Deck. Den vordersten freien Teil dieses Decks nimmt die Anker- und Ver-

holvorrichtung ein. Dann folgen: eine teils geschützte, teils ungeschützte Promenade 3. Klasse, Salonhaus 3. Klasse mit Rauchsaal, Vorplatz, Treppenhaus, Kammern 1. Klasse (fast den gesamten mittleren Teil des B-Decks einnehmend), Kinderspielzimmer, Turnhalle 2. Klasse, Treppenhaus, Rauchsaal für Touristen, Promenadendeck für Touristen. Das A-Deck besitzt ganz vorn eine ungeschützte Promenade 3. Klasse, dann ein von Bord zu Bord reichendes Deckshaus mit Kammereinrichtung 1. Klasse, Damenzimmer, Schreibzimmer, Treppenhaus, Rauchsalon und Promenade 2. Klasse. Das nunmehr folgende, etwa 200 m lange Hauptpromenadendeck ist größtenteils für den Aufenthalt der Fahrgäste 1. Klasse bestimmt. Im Deckshaus des A-Decks befinden sich die großen Gesellschaftsräume der 1. Klasse (Rauchsaal mit Wintergarten, Haupttreppenhaus, Ladenstraße, Bücherei, Schreibzimmer, großer Ballsaal); dahinter: das Promenadendeck 2. Klasse. Über dem Hauptpromenadendeck ist das obere Promenadendeck angeordnet, das als ungeschütztes Promenadendeck 1. Klasse und im Falle der Gefahr als Einschiffungsdeck in die Rettungsboote dient. Das auf diesem Deck errichtete Haus enthält: Einrichtungen zur Unterbringung von Offizieren, Feuerwachleuten, Räume für drahtlose Telegraphie u. dgl. Auf dem darüber erbauten Sonnendeck (in etwa 25 m Höhe über dem Wasserspiegel) sieht man ganz vorn die Kommandobrücke mit Steuerhaus, Kartenhaus, Geräteraum und Wohnung für den Kapitän; dann anschließend Gärtnerei, Spielplätze und freie Promenade für die 1. Klasse. Das höchstgelegene Deck ist das über dem Sonnendeck zwischen den beiden Schornsteinen gelegene Flugzeugdeck, das die Katapultanlage trägt.

Einrichtungen zur Führung eines S. Hierzu gehört zunächst die **Kompaßanlage.** Sie besteht bei den großen Fahrgastschiffen aus einem Dreikreiselkompaß als Haupt- oder Mutterkompaß, an den mehrere Tochterkompasse angeschlossen sind. Der Hauptkompaß ist an einem möglichst erschütterungsfreien Ort aufgestellt (also meist mittschiffs), während die Tochterkompasse dort stehen, wo sie gebraucht werden, also z. B. im Steuerhaus, im Ruderraum. Die Übertragung der Anzeigen des Hauptkompasses auf die Tochterkompasse erfolgt nach Art der elektrischen Uhren durch elektrische Stromstöße. Einen wichtigen Ausrüstungsgegenstand bildet ferner die **Funkstation.** Sie setzt sich zusammen — nach Einführung der Kurzwellen in den drahtlosen Verkehr — bei den großen Fahrgastschiffen aus einer Langwellenstation und einer Kurzwellenstation. Hinzu kommt noch eine Notrufanlage, die selbsttätig Hilferufe aufnimmt oder solche aussendet. Als Sender wurden früher tönende Funkensender, heute fast nur noch Röhrensender verwendet. Im engsten Zusammenhang mit der Funkstation steht die **Funk-Peilanlage,** mit deren Hilfe der Schiffsort durch Anpeilen von Funk-Peilstationen bestimmt werden kann. Zum Messen der Schiffsgeschwindigkeit dient das **Lot** in seinen verschiedenen Ausführungen. Zur Messung der Tiefe wird gegenwärtig fast ausschließlich das **Echolot** benutzt, das eine fortlaufende Anzeige gestattet. Schließlich ist noch die **Unterwasserschallanlage** zu nennen, die zum sicheren Ansteuern der Feuerschiffe bei unsichtigem Wetter und zur genauen Ortsbestimmung im Bereich der Küste (vor allem in gefährlichen Fahrwassern) dient.

Signalanlagen. Hierzu gehören: die **Befehlsübermittlungsanlagen** (z. B. die Maschinentelegraphen zur Übermittlung der Befehle von der Kommandobrücke zu den Antriebsmaschinen), die **Feuermeldeanlage** (mehrere Feuermelder und eine Feuermeldetafel auf der Kommandobrücke), die **Meldeanlage für wasserdichte Schotten** (Schottenplan mit Signallampen, der auf der Kommandobrücke steht), **elektrische Uhrenanlage** (auf der »Bremen« 1 Hauptuhr und 448 Nebenuhren), **Fernsprechanlage** (auf der »Bremen« 120 Einzelapparate), **Wegweisertafeln** (mehrere Deckspläne, die an stark besuchten Plätzen aufgestellt sind und bei Druck auf einen Knopf durch eine Lichtspur den Weg nach dem gewünschten Raum erkennen lassen).

Feuerschutz. Die großen Fahrgastschiffe müssen wie schwimmende Hotels auch gegen Feuer gesichert sein. Gegen die Ausbreitung eines Brandherdes schützen zunächst einmal die Brandschotten, das sind eiserne Querwände, die mit einem hitzebeständigen Material, z. B. Magnesia, gefüllt sind. Zum Ablöschen eines Brandherdes dient ein weitverzweigtes Wasserrohrnetz, das mit Schlauchanschlüssen auf allen Gängen versehen ist. Ferner gibt es auf den neuzeitlichen Fahrgastschiffen noch eine Kohlensäuregas- (CO_2-) Feuerlöschanlage, die für Räume mit empfindlichen Waren (Vorratsräume, Post) vorgesehen ist.

Rettungsvorrichtungen. Nach den internationalen Vereinbarungen zur Rettung menschl. Lebens auf See vom 1. Jan. 1933 muß ein Fahrgastschiff mit so vielen Rettungsbooten ausgerüstet sein, daß der Bootsraum ausreicht für 125% der Fahrgäste und der Besatzung. Die Rettungsboote sind an den beiden Längsseiten des S. an Davits aufgehängt oder — nach dem System Welin-Maclachlan — auf kippbaren Gleitbahnen gelagert. Die Rettungsboote sind mit Luftkasten, Bootsmotoren, Funkanlage und Segel mit Notmast versehen. Sie haben bei dem Schnelldampfer »Bremen« eine Aufnahmefähigkeit von je 145 Personen; Anzahl der Rettungsboote auf diesem Schiff: 22. — Neben den Rettungsbooten sind an Bord noch mitzuführen: Schwimmwesten, Rettungsringe und — neuerdings — auch Schlauchboote oder Flöße mit einer Gesamtaufnahmefähigkeit von 25% der Fahrgäste und Besatzung.

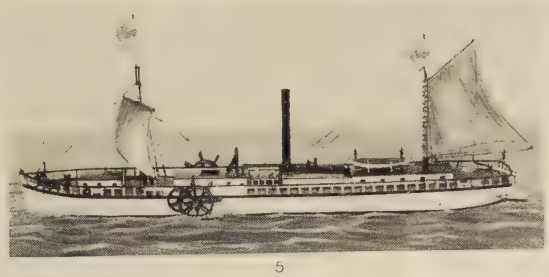
Einrichtungen zum Ankern, Verholen und Vertäuen. Nach den Vorschriften der Seeberufsgenossenschaft müssen auf einem S. von mehr als 1000 cbm Raumgehalt vorhanden sein: zwei Buganker, ein Reserveanker, ein Stromanker (am Heck) und ein Warpanker (zum Verholen). Die beiden wichtigsten sind die Buganker; sie liegen vorn in den beiden Klüsen (d. h. rohrartigen Hohlräumen) rechts und links vom Bug. Von jedem dieser beiden Anker führt eine Kette (Ankerkette) über den Zahnkranz eines Spills (das ist eine Art Winde zum Fallenlassen und Aufholen des Ankers) und von da in den Kettenraum. Zum Antrieb der beiden Spills dient je eine Dampfmaschine oder ein Elektromotor (Ankerspillmaschine). Zum Abbremsen der Fallbewegung dient ein Kettenstopper, d. h. eine Klemmvorrichtung, die auf die Kette wirkt. Welche Abmessungen diese Vorrichtungen bei großen S. annehmen, mag aus folgendem Beispiel hervorgehen: Die beiden Buganker der »Bremen« haben ein Gewicht von je 15 t. Die beiden zugehörigen Ketten besitzen eine Länge von je 300 m. Die Stärke der Kettenglieder beträgt 10 cm. — Zum Verholen, d. h. zur Ausführung kleiner Ortsveränderungen im Hafen, sind an geeigneten Deckstellen vorn und hinten Verholwinden oder Spille vorgesehen, die von einer Verholmaschine angetrieben werden. — Zum Vertäuen,

1

2

3

4



5

6

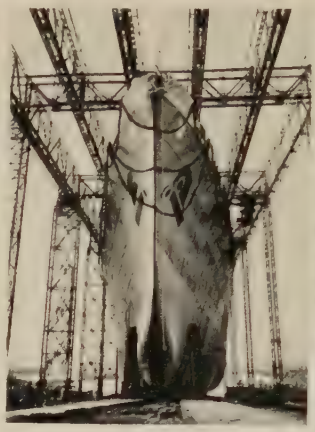
7

8

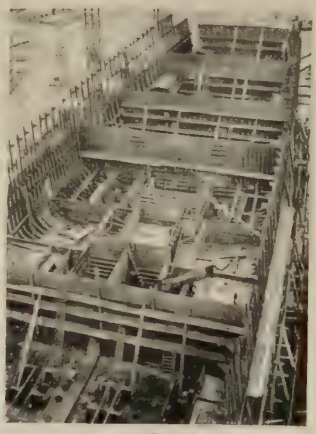
9

1. Einbäume der Eingeborenen von Hawaii. 2. Chinesische Dschunke. 3. Amerikanischer Klipper „The Electric" (Mitte des 19. Jahrh). 4. Fünfmast-Vollschiff „Preußen", größtes Segelschiff der Erde (erbaut 1902; gestrandet 1910 auf den Klippen von Dover). 5. Fultons Dampfschiff „Claremont", das als erstes Dampfschiff einen regelmäßigen Verkehr versah (1807). 6. Dampfschiff „Savannah", das als erstes Dampfschiff den Atlantischen Ozean überquerte (1819). 7. Riesendampfer „Great Eastern" (erbaut 1852—1857). 8. Die erste „Bremen" des Norddeutschen Lloyd (erbaut 1857/58). 9. Der neue Schnelldampfer „Bremen" des Norddeutschen Lloyd, eines der größten Schiffe der Erde (1930).

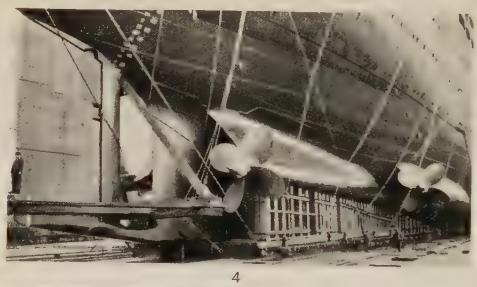
1



2



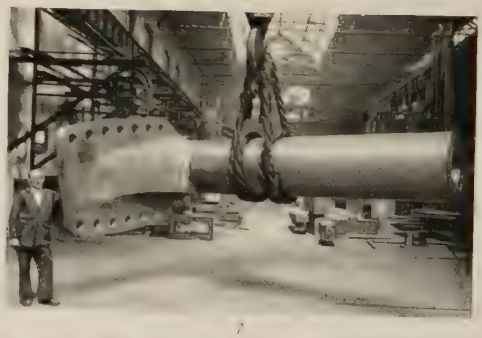
3



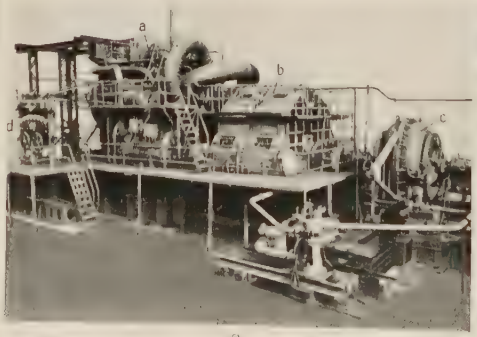
4

5

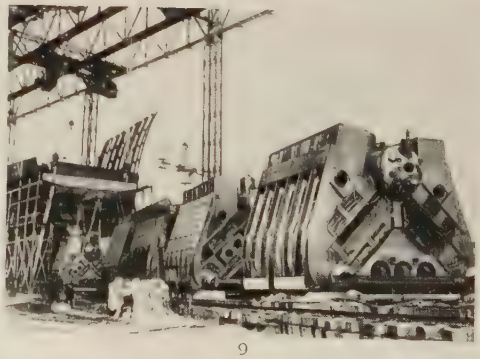
6



7

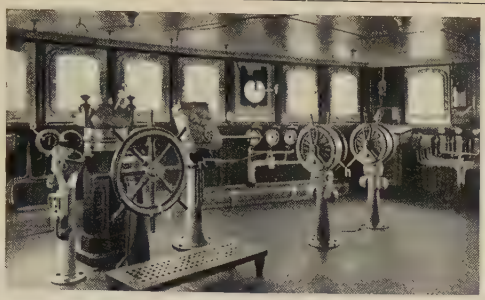


8

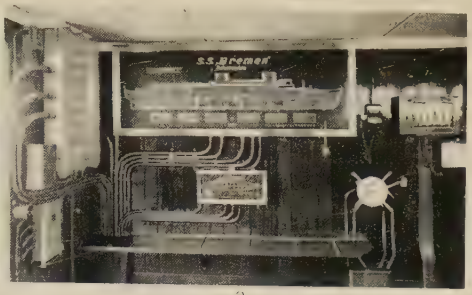


9

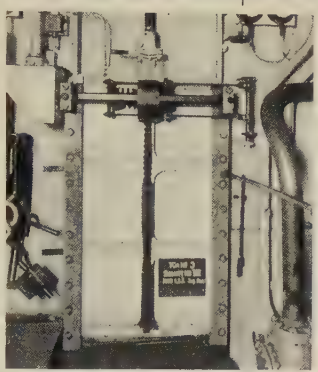
1. Das Schiff im Aufbau (Anbringen der Spanten). 2. Ansicht des bulbförmigen Bugs der »Bremen«. 3. Einbau der Schotten. 4. Blick auf das Hinterschiff der »Bremen« mit dem Ruder und den beiden Steuerbordschrauben. Durchmesser der Schrauben etwa 5 m. 5. Die »Bremen« kurz vor dem Stapellauf. 6. Ansicht eines Wellenbockes der »Bremen«. Gewicht: 85 t. 7. Ansicht des Ruderschaftes der »Bremen«. 8. Ansicht eines der vier großen Turbinensätze der »Bremen« (auf dem Prüfstand); a Dampfturbine, bestehend aus einer Hochdruck-, Mitteldruck und Niederdruckturbine, b Zahnradgetriebe, c Bremsdynamometer, d Schalttafel. Leistung etwa 30000 PS. 9. Die Dampfkessel der »Bremen«. Wasserrohrkessel mit einer Obertrommel und zwei Untertrommeln; Ölfeuerung. Gewicht etwa je 90 t.



1



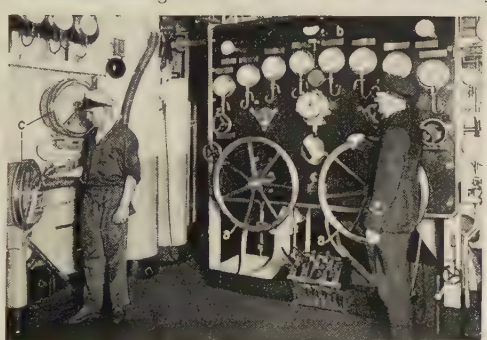
2



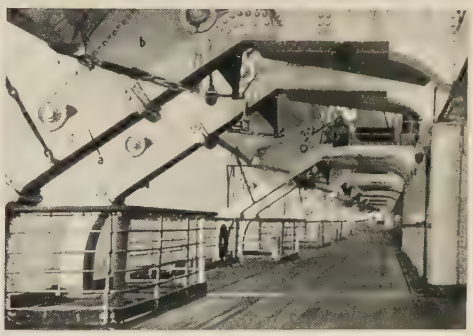
3

4

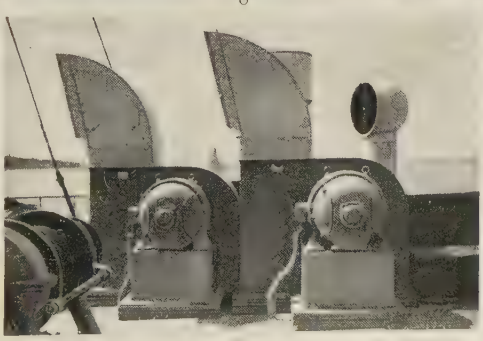
5



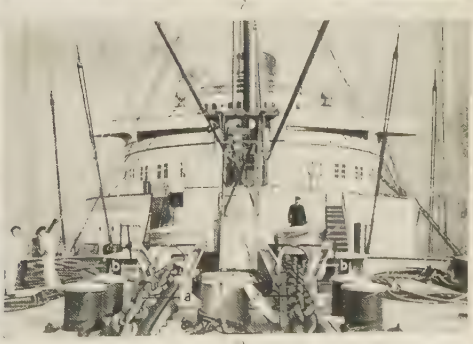
6



7



8



9

1. Blick in das Ruderhaus; a Magnetkompaß, b Ruderlageanzeiger, c Tochterkompaß des Kreiselkompasses (letzterer befindet sich im mittleren Teil des Schiffes), d Handrad zur Bedienung einer Rudermaschine, e Selbststeuerapparat, f Klarlicht Fenster (eine rotierende Scheibe mit elektr. Antrieb), g Umdrehungsanzeiger der Schraubenwellen, h Maschinentelegraphen, i Kursmerktafel, k lautsprechende Telephone. 2. Ansicht der Zentralstelle für die Schottenschließvorrichtung; a Hebel zum Betätigen der gesamten Schottenschließanlage, b Schottenplan, aus dem man durch Lichtzeichen erkennen kann, welche Schottentüren geschlossen sind und welche nicht. 3. Ansicht einer Schottentür (geschlossen). 4. Blick auf die Rettungsbootanlage der »Bremen« mit der neuartigen Lagerung der Rettungsboote auf Gleitauslegern nach dem System Welin. 5. Blick auf die obersten Decks der »Bremen«; oben Kommandobrücke mit dem für die »Bremen« kennzeichnenden seitlichen Austritt, darunter oberes Promenadendeck, unten Hauptpromenadendeck. 6. Ansicht eines der Hauptmaschinistenstände der »Bremen«; a Handräder zur Bedienung der Dampfzufuhr zu den Turbinen, b Anzeigegeräte für Dampfdruck, Oldruck, Kondensator usw., c Maschinentelegraphen. 7. Blick auf das Bootsdeck mit Lagerung der Rettungsboote; a Gleitschienen, b Gleitträger, auf denen die Boote herabrollen. 8. Ansicht der großen Lüfter der »Bremen«. 9. Blick auf das Vorschiff der »Bremen« mit den Ankerketten (a) und den Kettenstoppern (b).

Schiff V. Schiffstypen

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

1. Motor-Fahrgastschiff. 2. Motor-Frachtschiff. 3. Tankschiff für Öltransport. 4. Fährschiff (Trajekt) zum Transport von Eisenbahnzügen. 5 u. 6. Flußdampfer; 5. Seitenraddampfer, 6. Heckraddampfer. 7. Eisbrecher. 8. Fischdampfer. 9. Feuerschiff. 10. Schleppdampfer.

d. h. Festmachen des S. am Kai, dienen Poller (eiserne Köpfe), um die die Vertäutaue geschlungen werden.

Einrichtungen zur Beförderung von Ladung und Post. Zur Übernahme schwerer Lasten an Bord dienen die **Ladegeschirre.** Sie bestehen aus schrägstehenden Pfahlmasten, die mit mehreren Ladebäumen ausgerüstet sind. Die Ladebäume sowie deren Seilzüge werden durch Winden betrieben. Neuere Fahrgastschiffe (z. B. die »Bremen« und die »Europa«) besitzen eine **Katapultanlage** zum Abschießen der Postflugzeuge.

IV. Arten.

Nach der Art des Antriebes unterscheidet man: Dampfschiffe, Motorschiffe und Segelschiffe.

Dampfschiffe werden von einer Dampfkraftmaschine (Dampfmaschine, Dampfturbine) angetrieben. Sie bilden gegenwärtig die noch am meisten vertretene Art der seefahrenden S. Nachteile der Dampfkraftanlagen sind: der große Raum, den diese Anlagen (vor allem die Dampfkessel) erfordern, und die nicht augenblickliche Betriebsbereitschaft.

Motorschiffe werden von Verbrennungsmotoren angetrieben. Als Verbrennungsmotoren werden fast durchweg Dieselmotoren, und zwar Zweitakt-Dieselmotoren, benutzt. Ihre Vorteile sind: verhältnismäßig geringer Raumbedarf, einfacher Betrieb, sofortige Betriebsbereitschaft.

Über **Segelschiffe** →Segelschiff.

Nach der Verwendung unterscheidet man: Handelsschiffe und Kriegsschiffe. **Handelsschiffe** dienen für den friedlichen Verkehr der Völker untereinander. Über **Kriegsschiffe** →Kriegsschiff.

Die Handelsschiffe können je nach dem besondern Zweck verschieden gestaltet sein:

Fahrgastschiffe (Passagierdampfer) sind für die Beförderung von Fahrgästen bestimmt. Sie besitzen eine große Anzahl von Kabinen und alle die Einrichtungen, die für einen längeren Aufenthalt einer größeren Anzahl von Menschen auf einem S. notwendig sind.

Frachtschiffe (Frachtdampfer) sind für die Beförderung von Frachten bestimmt. Hier ist der Laderaum wichtig. Ferner ist die Geschwindigkeit kleiner als bei den Fahrgastschiffen.

Fahrgast- und Frachtschiffe verbinden Personen- und Frachtbeförderung. Sie haben sich in dem Reedereigeschäft der Nachkriegszeit als die gewinnbringendste Bauart erwiesen.

Von den Sonderbauten seien genannt:

Tankschiffe, die zur Beförderung von Mineralöl dienen; sie sind ihrer Zweckbestimmung entsprechend mit zahlreichen Tanks versehen. Diese müssen Expansionsschächte besitzen, damit große Schwerpunktsverschiebungen vermieden werden. Die Tankschiffe sind äußerlich erkennbar an dem hinten liegenden Schornstein, da man die Maschinenanlage zur Verminderung der Feuersgefahr soweit als möglich verschiebt.

Erzdampfer befördern Erze; sie sind mit großen taschenförmigen Bunkern versehen. Außerdem besitzen sie sehr viele Masten mit einer entsprechenden Anzahl von Ladewinden zum schnellen Aufnehmen und Löschen der Ladung.

Kühlschiffe sind mit riesigen Kühlanlagen ausgerüstet. Sie dienen zum Transport leichtverderblicher Waren, z. B. Fleisch, Obst.

Kabelschiffe dienen zum Verlegen von Seekabeln, sind äußerlich erkennbar an den am Heck und am Bug angebrachten Kabelleitrollen.

Eisenbahnfähren (Trajekte) dienen zum Übersetzen von Eisenbahnzügen und besitzen auf dem Oberdeck oder im Innern des Schiffskörpers Fahrgleise, auf die die Wagen geschoben werden.

Fischdampfer sind mit Anlagen zur Lagerung und Verarbeitung der gefangenen Fische (z. B. Entgrätungsmaschinen, Fischmehlbereitung) versehen. Außerdem befinden sich auf Deck große Winden zum Auslegen und Einziehen der Netze.

Feuerschiffe, die zur Wegweisung in gefährlichen Gewässern verankert werden, sind an den aufgezogenen Signalbojen und an dem roten Anstrich erkennbar.

Nachstehende Tabelle gibt einen Überblick über die wichtigsten Zahlen von verschiedenen Handelsschiffen:

Hauptzahlen von Handelsschiffen.

Schiffsgattung	Länge m	Breite m	Verdrängung cbm	Geschwindigkeit Knoten	Tiefgang m
Großer Schnelldampfer	278,0	31,0	54000	28,0	9,95
Großes Fahrgast- und Frachtschiff	165,0	22,0	22300	16,5	8,80
Großes Frachtschiff	136,5	17,7	14500	12,0	7,8
Großes Tankschiff	142,7	19,58	18200	11,5	8,15
Kleiner Frachtdampfer	72,2	10,9	3400	9,0	5,5
Fischdampfer	36,2	7,35	425	10,5	3,13
Eisbrecher	70,0	17,4	3600	13,5	5,68
Schleppdampfer (Schlepper)	32,2	7,0	365	12,0	3,24
Fluß-Raddampfer für Fahrgäste	83,0	8,2	500	13,5	1,42
Fluß-Radschlepper	65,0	8,3	780	—	1,72
Segelschiff (Viermastbark)	95,0	14,0	6300	12,0	6,80

V. Schiffbau.

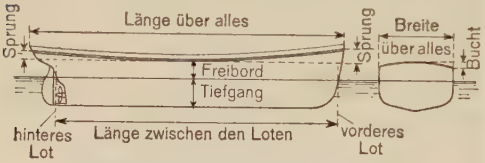
Die Grundlage bildet die Konstruktionszeichnung. Nach dieser Zeichnung wird zunächst auf dem **Schnürboden** (einem großen, gut belichteten Raum, der einen ebenen, hell gestrichenen Holzfußboden besitzt) das zu erbauende S. in natürl. Größe aufgezeichnet. Nach diesem Plan werden die Spantformen angefertigt, die großen Stücke (z. B. Vorsteven, Hintersteven) gegossen u. dgl. Auf der **Helling,** dem Bauplatz des S., sind inzwischen 1 m hohe und in kurzen Abständen voneinander stehende Stapel aus Holzbalken errichtet worden. Auf diesen Stapeln wird nun zunächst der Kiel aufgebaut. Der Kiel wird nicht waagerecht, sondern mit einer Neigung von 1:12—1:20 nach der Wasserseite hin verlegt, damit das S. beim Stapellauf von selbst abfährt. Ferner wird der Kiel so auf Stapel gelegt, daß das Heck des S. dem Wasser zugekehrt ist. An dem Mittelträger des Kiels werden nun die Bodenwrangen befestigt. Soll das Fahrzeug einen Doppelboden erhalten, so werden die Bodenwrangen mit dem Innenboden wasserdicht abgedeckt. Hierauf werden die Spanten errichtet. Dann werden die Decksbalken eingezogen und die Längsverbände eingefügt. Gleichzeitig werden die wasserdichten Querschotten eingebaut. Während des Einbaus der Innenverbände (z. B. Schotten) geht auch das Anbringen der Außenhaut vor sich. Daher kommt es, daß z. B. der eine Teil des S. noch in den Spanten steht, während in dem andern Teil bereits die Querschotten eingezogen oder die Außenplatten angebracht sind. Mit dem Befestigen der Außenhaut ist das S. wasserdicht und schwimmfähig. Es folgt der **Stapellauf,** d. h. das Zuwasserlassen des soweit fertiggestellten Schiffsrumpfes. Der Stapellauf ist wegen der unberechenbaren Umstände der gefährlichste Augenblick beim ganzen Schiffbau. Nach dem Stapellauf erfolgt die **Ausrüstung,** d. h. der Einbau der Antriebsanlage,

Inneneinrichtung usw. Hierzu wird der Schiffsrumpf an den Ausrüstungskai gefahren, wo sich große Krananlagen befinden. Der Grund, weshalb man das S. nicht auf der Helling vollständig ausrüstet, ist der, daß man das Ablaufgewicht beim Stapellauf nicht unnötig erhöhen will. Den Abschluß des Bauprogramms bildet die **Probefahrt**, wobei die von der Werft für die Reederei verbürgten Größen (z. B. Brennstoffverbrauch, Geschwindigkeit) geprüft werden. Die erste Fahrt des S. nach der Indienststellung durch die Reederei ist die **Jungfernfahrt**.

Über die zahlenmäßige Entwicklung des Schiffsraumes in den einzelnen Ländern →Schiffahrt (Diagramm).

VI. Betriebstechnische Größen.

Die **Größe** eines S. wird angegeben entweder nach dem Raumgehalt (Einheit: 1 Registertonne = 100 engl. Kubikfuß = 2,83 cbm) oder nach dem Deplacement, d. h. dem Gewicht der von dem S.



Schiff: Hauptabmessungen eines Schiffes.

verdrängten Wassermenge (Einheit: 1 metrische Gewichtstonne = 1000 kg). Die Vermessung nach dem Raumgehalt wird hauptsächlich bei Handelsschiffen durchgeführt, da es hier auf den verfügbaren Raum ankommt. Die Vermessung nach dem Deplacement (also nach Gewichtstonnen) wird hauptsächlich bei Kriegsschiffen angewandt. Bei der Vermessung nach dem Raumgehalt wird noch unterschieden zwischen: Bruttoraumgehalt und Nettoraumgehalt.

Der **Widerstand**, den ein fahrendes S. im Wasser erfährt, ergibt sich in erster Linie aus dem Reibungswiderstand zwischen Schiffswand und Wasser. Ferner kommen hinzu der Wellenwiderstand und der Luftwiderstand. Letzterer beträgt zwar normalerweise nur rund 2% des Wasserwiderstandes, kann aber bei Gegenwind bis zu 20% steigen.

Die **Geschwindigkeit** großer Schnelldampfer beträgt gegenwärtig im Höchstfalle 27 Knoten = etwa 50 km/Stunde. Dies entspricht ungefähr der Geschwindigkeit eines Personenzuges. Die Steigerung der Schiffsgeschwindigkeit ist — für sich allein genommen — eine sehr kostspielige Maßnahme, da der Widerstand und damit die Antriebsleistung eines S. ungefähr mit der dritten Potenz der Geschwindigkeit steigt. Bei großen Fahrzeugen ist der Anstieg sogar noch höher. Wenn z. B. ein S. von 20000 t Verdrängung für seine Fortbewegung mit 12 Knoten Geschwindigkeit eine Maschinenleistung von 4500 PS braucht, so würde sich das Verhältnis von Geschwindigkeit und Antriebskräften beispielsweise so gestalten: für 16 Knoten rund 10900 PS, für 20 Knoten rund 21600 PS, für 24 Knoten rund 38600 PS. Zur Steigerung der Geschwindigkeit von 21 auf 24 Knoten sind also fast so viel PS notwendig, wie die gesamte Antriebsanlage bis dahin ausmacht.

Der **Tiefgang** eines S., d. h. der senkrechte Abstand von der Konstruktionswasserlinie bis zur Unterkante des Kiels, ist je nach dem Gewässer, in dem das S. sich befindet, verschieden. Bei Wasser mit starkem Salzgehalt (z. B. Nordsee) sinkt das S. weniger stark ein als in einem Gewässer mit geringem Salzgehalt (z. B. Ostsee). Ferner spricht hierbei der Beladungszustand mit. Zur Messung des Tiefgangs sind am Schiffskörper sogenannte Tiefgangsmarken oder »Ahminge« angebracht.

Schiff: Freibordmarke. Dieses an der Außenhaut des Schiffes angebrachte Zeichen gibt an, wie tief das Schiff in Frisch- oder Süßwasser (F. W.), in Seewasser während des Sommers (S.) und während des Winters (W.) eintauchen darf.

Der **Brennstoffverbrauch** (Kohlenverbrauch) über See beträgt: bei einer Einfacherpansionsmaschine rund 1,2 kg/PSh, bei einer Dreifacherpansionsmaschine etwa 0,70 kg/PSh, bei einer Dampfturbine ungefähr 0,60 kg/PSh. Bei Ölfeuerung beträgt der Brennstoffverbrauch für eine Dampfturbine etwa 0,5—0,55 kg/PSh.

VII. Geschichtliches.

Die ältesten nachweisbaren S. in Europa gehören der Bronzezeit an. Seetüchtige S. müssen jedoch schon für die Steinzeit angenommen werden; denn England, Helgoland, Kreta und die Ägäischen Inseln, noch früher Capri, wurden schon in der Steinzeit besiedelt. In Nord- und Mitteleuropa sind die →Einbäume (1) die ältesten erhaltenen Wasserfahrzeuge. Mehrere Einbäume wurden inmitten steinzeitlicher Siedlungen (Pfahlbauten) gefunden. Im nordisch-germanischen Kulturkreis der Bronzezeit steht die Schiffbaukunst auf überraschend hoher Stufe. Wir treffen dort neben kajakähnl. Kielbooten, die durch den Votivfund von Nors in Jütland bezeugt werden, voll ausgebildete Hochseeschiffe. Solche sind auf Felszeichnungen Schwedens und Norwegens dargestellt. Durch ihre starke Bemannung erweisen sich diese S. der Bronzezeit als nicht viel kleiner als die Handels- und Kampfschiffe der Wikinger, mit deren Bauart sie auch nahe verwandt sind. Sie wurden gerudert; Steuerung und Segel sind auf den Felsbildern nicht zu erkennen. Im östl. Mittelmeergebiet lassen sich S. auf den Zykladen und auf Kreta nachweisen. Es sind ausschl. Ruderschiffe. Im Gegensatz dazu treffen wir in der späteren minoischen Periode, vielleicht von Kreta ausgehend, überwiegend Segelschiffe mit 1—3 Masten. Über die frühgriech. Großschiffe der Eisenzeit geben uns Darstellungen auf Dipylonvasen Aufschluß. Es sind bis zu 40 Ruderer vorhanden, die gewöhnlich unter dem Verdeck sitzen. Die Segel zeigen rechteckige Form. Im westl. Mittelmeergebiet lassen sich in Italien Schiffsdarstellungen erst zu Beginn der Eisenzeit nachweisen.

Im frühen Altertum war vor allem die Binnen- und Küstenschiffahrt im Handelsverkehr wichtig, so auf den Flüssen Chinas und auf dem Nil schon im 3. Jahrtausend v. Chr. Eine blühende Schiffahrt, vorwiegend an den Küsten entlang, betrieben ferner bereits um 1000 v. Chr. die Phöniker. Sie beherrschten nicht nur das Mittelmeer, sondern drangen auf ihren Fahrten einerseits bis nach Britannien und den nordeurop. Küsten, vielleicht sogar in die Ostsee, anderseits nach Westafrika und Indien vor. Von ihrer Hauptstadt Tyrus wurde um 900 v. Chr. Karthago gegründet, das dann Jahrhunderte hindurch die Vorherrschaft im westl. Mittelmeer behauptete, während im östl. Teil die Griechen, insbesondere Athen, an die erste Stelle traten. Zu Anfang des Mittelalters waren die Normannen die kühnsten Seefahrer, die mit ihren verhältnismäßig kleinen Wikingerschiffen von ihrer skandinav. Heimat nicht nur bis weit in das Mittelmeer hinein vorstießen, sondern auch Fahrten bis nach Island, Grön-

Berühmte Nordatlantik-Schnelldampfer.

Schiffsname	Flagge	Baujahr	Länge	Breite	Wasserverdrängung	Bruttoraumgehalt	Maschinen		Größte Geschwindigkeit
			m	m	Tonnen	Reg.-T.	Art	PS	Knoten
Servia	britisch	1881	157,0	15,85	9900	7392	Kolbenmasch.	10300	17,0
City of Rome	»	1881	165,5	15,85	11200	8150	»	11900	18,23
Aurania	»	1882	143,3	17,38	8800	7270	»	8500	17,5
Oregon	»	1883	152,5	16,46	10500	7375	»	13300	18,3
America	»	1884	131,7	15,55	9300	6500	»	7350	17,8
Etruria und Umbria	»	1884	152,5	17,38	10500	7700	»	14300	20,18
Lahn	deutsch	1887	136,6	14,9	7700	5660	»	8900	17,78
Paris und New York	britisch	1888	161,0	18,2	13000	10500	»	20600	21,8
Columbia	deutsch	1889	141,0	17,0	9500	7240	»	13300	19,15
Auguste Viktoria	»	1889	140,5	17,0	9500	8480	»	13200	18,51
Teutonic und Majestic	britisch	1890	172,25	17,55	12000	9700	»	19500	21,0
Normannia	deutsch	1890	152,5	17,45	10500	8720	»	16350	20,78
Spree	»	1890	141,0	15,7	8900	7000	»	13000	19,60
Fürst Bismarck	»	1891	153,5	17,45	10200	8000	»	16400	20,7
Compania und Lucania	britisch	1893	183,0	19,82	18000	12500	»	30000	22,01
St. Louis und St. Paul	amerik.	1895	163,5	19,21	16000	11630	»	18000	21,08
Kaiser Wilhelm der Große	deutsch	1897	190,5	20,12	20800	14350	»	30000	22,69
Oceanic	britisch	1899	209,0	20,9	28500	17270	»	27000	20,72
Deutschland	deutsch	1900	202,0	20,42	23600	16500	»	36000	23,51
Kronprinz Wilhelm	»	1901	202,0	20,12	21300	14900	»	36000	23,5
Kaiser Wilhelm II.	»	1903	213,5	21,95	26000	19360	»	40000	23,6
La Provence	franz.	1906	182,0	19,7	19100	13750	»	30000	22,05
Kronprinzessin Cecilie	deutsch	1907	213,5	21,95	26000	19400	»	45000	23,50
Lusitania und Mauretania	britisch	1907	233,5	26,85	44500	31000	Turbinen	70000	25,5 [1]
La France	franz.	1911	209,0	23,0	27000	23000	»	45000	23,5
Olympic und Titanic	britisch	1911	259,0	28,5	60000	45000	Kolben und Turbinen	46000	21,0
Imperator (Berengaria)	deutsch	1913	268,2	29,9	56000	52100	Turbinen	62000	22,5
Vaterland (Leviathan)	»	1914	276,3	30,5	60000	56000	»	65000	23,0
Bismarck (Majestic)	»	1914/22	277,8	30,5	66000	56550	»	66000	23,5
Aquitania	britisch	1914	267,5	29,6	53000	45650	»	60000	23,5
Paris	franz.	1922	224,0	26,04	36700	34500	»	46000	22,0
Columbus	deutsch	1923	228,7	25,30	39300	32000	Kolbenmasch.	28000	20,0 [2]
Roma	ital.	1925	202,6	25,5	33000	32580	Turbinen	30000	21,0
Ile de France	franz.	1926	231,0	28,0	42500	43150	»	52000	23,5
Augustus	ital.	1927	202,6	25,5	33000	32650	Motoren	28000	20,0
Bremen	deutsch	1929	270,7	31,0	54000	51660	Turbinen	125000	28,51
Europa	»	1930	270,7	31,0	54000	49750	»	125000	27,90
Empreß of Britain	britisch	1931	222,5	29,7	41000	42350	»	65000	24,0
Rex	ital.	1932	249,1	29,5	45000	51075	»	120000	28,92
Conte di Savoia	»	1932	236,0	29,2	—	48500	»	100000	26,50
Normandie	franz.	im Bau	293,2	35,9	67500	75000	Turbo-elektr.	160000	—
Engl. Schnelldampfer	britisch	im Bau	—	—	—	70000	Turbinen	200000	—

[1] Mauretania nach Umbau der Maschinenanlage 27,0 Knoten. [2] Columbus, 1930 mit Turbinen ausgerüstet, 21,5 Knoten.

land und sogar bis nach Amerika ausführten. Im späteren Mittelalter blühte die Schiffahrt der Venetianer und Genuesen, die mit ihren Galeeren die kostbaren, in Flußfahrt und über Land nach den Handelsplätzen des Schwarzen Meeres und des östl. Mittelmeers beförderten Waren Indiens heranbrachten. In Nordeuropa lag im 14.—16. Jahrh. die Schiffahrt in den Händen der Hanse; ihr S. war die Hanse-Kogge. Eine neue Entwicklung setzte für die Schiffahrt mit dem Zeitalter der Entdeckungen ein. Die frühere Fortbewegung der Schiffe durch Ruder war inzwischen immer mehr durch Segel ersetzt worden. Größe und Form der Schiffe waren aber im wesentlichen beibehalten worden; ihre Länge ging auch weiterhin kaum über 30 m hinaus. Zu Anfang des 15. Jahrh. begannen die Portugiesen ihre Entdeckungsfahrten an der Westküste Afrikas entlang, die sie zu Ende des Jahrhunderts um das Kap der Guten Hoffnung herum bis nach Ostindien führten. In die gleiche Zeit fiel der Versuch der Spanier unter Kolumbus, Indien auf westl. Kurse zu erreichen, und die sich daraus ergebende Entdeckung Amerikas. Mit den längeren Seestrecken mußten auch die Schiffe wachsen. Jedoch betrugen die Schiffslängen bis zur Einführung der Dampfschiffahrt zu Anfang des 19. Jahrh. selten mehr als 60—70 m. Als gegen Ende des 16. Jahrh. zuerst die portug. und dann nach dem Untergang der span. Armada im Kriege mit England auch die span. Seemacht mehr und mehr in Verfall gerieten, traten die Holländer an ihre Stelle. Durch ihre Schiffsbaukunst erfuhr die Schnelligkeit der Schiffe eine so wesentliche Zunahme, daß der Schiffsführer Barend Focke mit seinem Schiff die Reise von Batavia nach Holland in 90 Tagen zurücklegte. Der Niedergang der holländ. Schiffahrt begann mit dem Erlaß der engl. Navigationsakte, die den Grund legte für die Stellung Englands in der Seeschiffahrt bis in die Gegenwart. Die Welttonnage wird für den Beginn des 19. Jahrh. auf 3—4 Mill. Brutto-Reg.-T. geschätzt.

Die Anfänge des Dampfschiffes reichen bis ins 18. Jahrh. zurück. 1807 machte das von Fulton gebaute Raddampfschiff »Claremont« seine ersten Fahrten auf dem Hudson bei New York. 1811 erbaute der schott. Mechaniker Bell das Radschiff »Comet«; es war das erste brauchbare Dampfboot der Alten Welt und vermittelte mehrere Jahre den Verkehr zwischen Glasgow und Greenock. Am 26. Mai 1819 überquerte die »Savannah« als erstes Seedampfschiff den Atlant. Ozean. Es war noch mit Segeln ausgerüstet und legte die Strecke: Savannah (an der amerik. Küste)-Liverpool in 26 Tagen zurück. 1829 wurde von dem österr. Ingenieur Ressel die Schiffsschraube erfunden. Seitdem machte die Dampfschiffahrt weitere bedeutende Fortschritte. Ein techn. Wunderwerk für die damalige Zeit stellte der i. J. 1857 vom Stapel ge-

laufene Dampfer »Great Eastern« dar, von dem engl. Schiffbauingenieur Scott Russell erbaut. Dieses Riesenschiff besaß eine Länge von 207 m, eine Breite von 25 m, einen Tiefgang von 9 m und hatte eine Wasserverdrängung von 27400 t. Als Antrieb dienten zwei seitliche Schaufelräder und eine Schraube. Die Geschwindigkeit betrug 14 Knoten. Dieses S. war indessen ein finanzieller Mißerfolg; es hat nur wenige Fahrten gemacht und wurde i. J. 1888 abgebrochen. In den vierziger Jahren des 19. Jahrh. begann die Gründung großer überseeischer Dampfergesellschaften; zuerst in England: die General Steam Navigation, die Peninsular and Oriental Steamship Company, die Cunard Steamship Company, in Deutschland: der Norddeutsche Lloyd und die Hamburg-Amerik. Paketfahrt-Aktiengesellschaft, in Frankreich: die Compagnie Générale Transatlantique. Ihr gegenseitiger Wettbewerb kam der Entfaltung der Technik zugute; die Dampfschiffahrt nahm einen überraschenden Aufschwung. Die ersten S. in größerer Zahl mit Geschwindigkeiten von 16—18 Knoten führte 1880 der Norddeutsche Lloyd ein. Der erste Schnelldampfer war die 1880 erbaute »Elbe«, die am 30. Jan. 1895 infolge eines Zusammenstoßes mit einem kleinen engl. Kohlendampfer im Kanal sank. Dieser Unfall gab Anlaß zur genauen Durcharbeitung der Schottenvorschriften. 1881 folgten die »Servia« und die »City of Rome« der Cunard-Linie, 1883 die »Werra« und die »Fulda« des Norddeutschen Lloyd usw. (vgl. Tabelle, S. 603). Im Jahre 1898 war der Dampfer »Kaiser Wilhelm der Große« mit einer Geschwindigkeit von 22,69 Knoten das schnellste Schiff seiner Zeit. Diese Leistung wurde 1900 von dem Schnelldampfer »Deutschland« der Hamburg-Amerika-Linie mit 23,5 Knoten und 1904 von dem Dampfer »Kaiser Wilhelm II.« des Norddeutschen Lloyd mit 23,6 Knoten übertroffen. Letzterer besaß als Antriebsmaschinen die bis dahin größten Kolbendampfmaschinen der Erde (2 achtzylindrische Vierfachexpansionsmaschinen von je 22500 PS Leistung). 1904 baute der englische Ingenieur Parsons erstmalig eine Dampfturbine als Antriebsmaschine in ein Versuchsschiff, die »Turbinia«, ein; seitdem hat sich die Dampfturbine überraschend schnell eingeführt. 1905 rüstete England nach langer Pause zu erneutem Wettkampf mit den deutschen Linien: Die Cunard-Linie ließ mit Unterstützung der engl. Regierung zwei Turbinendampfer größten Stils, die »Lusitania« und die »Mauretania«, bauen, die 1907 in Dienst gestellt wurden und mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 25,6 Knoten die deutschen Schiffe erheblich an Geschwindigkeit übertrafen. 1911 liefen die beiden Riesenschiffe »Olympic« und »Titanic« der White-Star-Linie vom Stapel, von denen die »Titanic« in der Nacht vom 14. zum 15. April 1912 infolge Zusammenstoßes mit einem Eisberg unterging, wobei 1500 Fahrgäste ertranken. Dieses Unglück gab die Veranlassung zur Abfassung der »Internationalen Abmachungen zum Schutze des menschl. Lebens auf See« vom 20. Jan. 1914, worin u. a. festgesetzt wurde, daß kein Schiff mehr Menschen an Bord haben darf, als die Gesamtheit seiner Rettungsmittel aufnehmen kann. 1911 bestellte die Hamburg-Amerika-Linie drei Riesenturbinendampfer: »Imperator«, »Vaterland« und »Bismarck«, von denen die beiden ersten 1913 und 1914 ihren Dienst zwischen Hamburg und New York aufnehmen konnten, während der Bau des Schiffes »Bismarck« durch den Weltkrieg unterbrochen wurde und erst 1922 zu Ende geführt werden konnte. Diese drei Schiffe mußten auf Reparationskonto ausgeliefert werden; sie fahren gegenwärtig unter fremden Flaggen, und zwar unter den Namen: »Berengaria« (früher: »Imperator«; Cunard-Linie), »Leviathan« (früher: »Vaterland«; amerik. Reederei) und »Majestic« (früher: »Bismarck«; White-Star-Linie). Nach dem Krieg begann ein neuer Wettbewerb im Schnelldampferdienst auf dem Atlant. Ozean: die franz. Compagnie Générale Transatlantique ließ die Schiffe »Paris« und »Ile de France« bauen. Der Norddeutsche Lloyd ließ den schon vor dem Kriege bestellten »Columbus« vollenden. Die Cunard-Linie verbesserte die Antriebsanlage der »Mauretania« durch Einbau von Ölfeuerung und erreichte damit, daß dieser Dampfer mit 27 Knoten Geschwindigkeit lange Zeit das →Blaue Band behielt. Im Jahre 1929 und 1930 liefen die beiden Schnelldampfer »Bremen« und »Europa« des Norddeutschen Lloyd vom Stapel, die gleich bei der ersten Fahrt eine Geschwindigkeit von 27,91 Knoten erreichten und damit das bisher von England gehaltene Blaue Band an sich rissen. Dieser Rekord wurde von dem ital. Schnelldampfer »Rex« gebrochen, der auf der Überfahrt Genua-New York vom 10.—16. Aug. 1933 eine Geschwindigkeit von 28,92 Knoten erreichte.

Schiffbau. O. Schlick: Handb. für den Eisenschiffbau (2. Aufl. mit Atlas 1902); Middendorf: Bemastung und Takelung der S. (1903; Neudruck 1921); Bohnstedt: Praktischer Schiffbau (3. Aufl. 1921); Johow und Foerster: Hilfsbuch für den Schiffbau (2 Bde., 5. Aufl. 1928); A. Brix: Praktischer Schiffbau (Bootsbau; 7. Aufl. 1929); Praktischer Stahlschiffbau, hg. v. Ernst Foerster (1930); H. Evers: Kriegsschiffbau (1931). — **Schiffsmaschinen.** Busley: Die Entwicklung des Schiffsmaschinenbaus (3. Aufl. 1892), Die Schiffsmaschine (Bd. 1, 3. Aufl. 1901; Bd. 2, 2. Aufl. 1885; Bd. 3, 1886); R. Hahn: Die Schiffsmaschine (3. Aufl. 1897); Wilda: Der Schiffsmaschinenbau (1901); G. Bauer: Berechnung und Konstruktion der Schiffsmaschinen und Schiffskessel (2. Aufl. 1904), Der Schiffsmaschinenbau (2 Bde., Bd. 1, 1923; Bd. 2, 1927); H. Rosenthal, M. Müller und R. Bayer: Neuere Schiffsmaschinen (Text und Atlas, 1906—08); Wilh. Müller: Die Schiffsmaschine (3. Aufl. 1908); Holmboe: Die Heißdampf-Schiffsmaschine (2 Tle., 1910—12); Bodenmüller: Schiffsmaschinen (4. Aufl. 1923); Wm. Scholz: Schiffsölmaschinen (3. Aufl. 1924). — **Schiffsführung.** Johs. Müller und Jos. Krauß: Hilfsbuch für die Schiffsführung (2. Aufl. 1925). — **Geschichtliches.** A. Breusing: Nautik der Alten (1886); L. Arenhold: Die historische Entwicklung der Schiffstypen (1891); Haack und Busley: Die techn. Entwicklung des Norddeutschen Lloyds und der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Aktiengesellschaft (1893); Busley: S. des Altertums (im Jahrbuch der Schiffbautechnischen Gesellschaft, Bd. 20, 1919), Die Entwicklung des Segelschiffes, erläutert an 16 Modellen des Deutschen Museums, München (1920); Aug. Köster: Das antike Seewesen (1923), Modelle alter Segelschiffe (1926); Moll: Das S. in der bildenden Kunst (1929); Hans Suder: Vom Einbaum und Floß zum S. (1930). — **Zeitschriften.** Nauticus, Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen (seit 1899); Schiffbau u. Schiffahrt (seit 1899); Jahrb. der Schiffbautechnischen Gesellschaft (1900); Schiffbaukalender (1903); Werft — Reederei — Hafen (seit 1920); The Shipbuilder (seit 1906); Shipbuilding and Shipping Record (seit 1912).

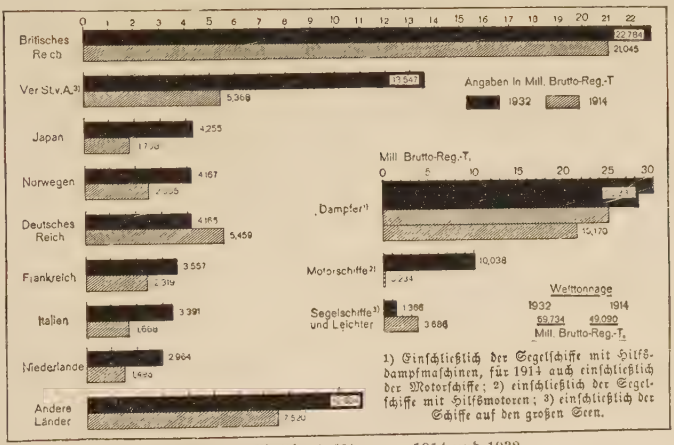
Schiff, 1) in der christlichen Symbolik Sinnbild glücklicher Leitung zum Paradiesesgestade, der Errettung aus den Stürmen des Lebens, auch der zum Hafen der Ewigkeit steuernden Kirche (von Petrus oder von Christus gesteuert).

2) In der kirchl. Baukunst die aus der christl. Symbolik übernommene Bezeichnung des für die Laien bestimmten Teils des Kirchenraums, der in der Regel das ganze Langhaus von der Turmhalle bis an den Altar umfaßt. Bogenstellungen trennen das Hauptschiff (Mittelschiff) von den Seitenschiffen; das Langhaus ist oft von einem Querschiff (oder von zweien) durchkreuzt (→Kirchenbauten; →Basilika, →Hallenkirche).

3) Im Buchdruck (auch **Setzschiff**): Aufbewahrungsgerät für den in Arbeit befindlichen Satz.

4) West- und süddeutsch: in den Küchenherd eingemauerter Wasserbehälter.

Schiffahrt, das Fahren auf dem Wasser mit Schiffen, dann insbesondere im engeren Sinne als **Handelsschiffahrt** (im Gegensatz zur **Kriegsschiffahrt**) die gewerbsmäßige Beförderung von Personen und Gütern über größere Entfernungen zu Wasser. Wenn danach von **Personenschiffahrt** und **Frachtschiffahrt** gesprochen wird, so besteht hier doch keine strenge Trennung, da die Fahrgastschiffe (Passagierschiffe) fast durchweg auch Güter und die Frachtschiffe wenigstens zum großen Teil auch Personen befördern. Nach den befahrenen Gewässern unterscheidet man ferner **Seeschiffahrt, Küstenschiffahrt** und **Binnenschiffahrt,** in der Seeschiffahrt weiter die **Linienschiffahrt,** die sich in regelmäßigen Fahrten zwischen bestimmten Hafenplätzen vollzieht, und die **Trampschiffahrt,** auch **wilde Fahrt,** bei der die Schiffe unregelmäßig, je nach Bedarf auf verschiedenen Linien verkehren; diese letztere Betriebsart hat jedoch für große Fahrt mehr und mehr an Bedeutung verloren. Nach der Art der bewegenden Kräfte unterscheidet man schließlich einerseits **Dampf-** und **Motorschiffahrt,** anderseits **Segelschiffahrt.** Der Betrieb der S. erfolgt überwiegend, für größere Fahrten ausschließlich, durch Gesellschaften (Reedereien), und zwar herrscht dabei in der Großschiffahrt die Form der A.-G. vor. (→Reedereien.) Neben einem leistungsfähigen Schiffsmaterial mit geschulten Besatzungen sind Vorbedingungen für eine sichere techn. Durchführung der S. vor allem noch zweckmäßig angelegte Häfen (→Hafen 1) sowie die Gesamtheit der Einrichtungen, die der Erleichterung der Navigierung dienen (→Seezeichen, →Seekarten).



Schiffahrt: Welthandelstonnage 1914 und 1932 (Schiffe von 100 Bruttoregistertonnen und darüber).

Wirtschaftliche Bedeutung. Die wirtschaftliche Bedeutung der Seeschiffahrt ist mit der Entwicklung der weltwirtschaftl. Austauschbeziehungen sehr eng verbunden. Erst durch die S. wurden die Massenwanderungen aus Europa nach Amerika und Australien und die engen Tauschbeziehungen zwischen Europa und den Kolonialländern ermöglicht, bes. seitdem die techn. Entwicklung sowohl zu einer Verkürzung der Fahrtdauer wie zu einer Erniedrigung der Frachtsätze geführt hatte. Damit erst wurde die Voraussetzung dafür geschaffen, daß auch billige Massengüter, z. B. Getreide, in immer wachsendem Umfang den Ozean überquerten. Der besondere Vorzug der S. gegenüber allen andern Verkehrsmitteln ist ihre Billigkeit. Sie führt dazu, daß bei Gütern, bei denen die Schnelligkeit der Beförderung nicht entscheidend ist, regelmäßig der Seeweg dem Landweg vorgezogen wird (so z. B. in der Güterbeförderung von der Ost- nach der Westküste der Ver.St.v.A. der Seeweg durch den Panamakanal).

Die gesamte Güterbeförderung in der Seeschiffahrt der Welt betrug nach einer Berechnung des Statist. Reichsamts:

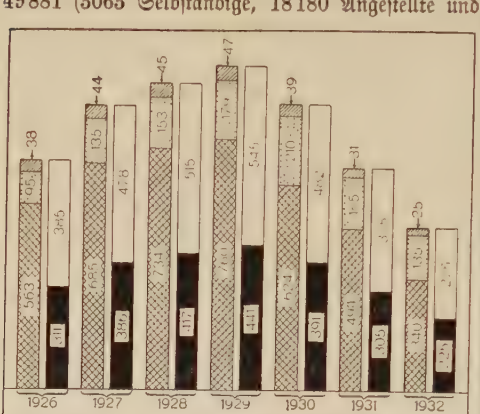
	1913	1925
Von den i. J. 1925 in der Seeschiffahrt beförderten Gütern standen der Menge nach an der Spitze Kohlen und Koks; es folgten Mineralöle, Getreide (einschl. Reis und Mehl), Erze und Holz (einschl. Holzmasse und Zellstoff). Während sich bis zum Ausbruch der Weltwirtschaftskrise in der Nachkriegszeit die mengenmäßige Beförderungsleistung der Weltwirtschaft leicht steigern konnte (freilich längst nicht im Verhältnis zum gleichzeitigen Anwachsen der Welttonnage), ist im Personenverkehr in der Nachkriegszeit ein sehr starker Rückgang eingetreten. Zwischen Europa und Nordamerika betrug der Personenverkehr westwärts i. J. 1913: 1,450 Mill. Personen, im Durchschnitt 1924—26 lag er bei 0,591 Mill., 1927—29 bei 0,727 Mill. Personen. Die Ursache dieses Rückganges liegt vor allem in dem Nachlassen der europäischen Auswanderung, die auch durch das Anwachsen des überseeischen Reiseverkehrs (bes. aus den Ver.St.v.A. nach Europa) nicht entfernt ausgeglichen werden konnte. Auch die handelspolitischen Autarkiebestre-	in Mill. t	300	304,8
	in Milliarden tkm	1693	1889

bungen der Gegenwart bedeuten für die Seeschiffahrt eine große Gefahr.

Für diejenigen Länder, die selbst eine nennenswerte Seeschiffahrt besitzen, stellen die Schiffahrtsleistungen für andere Volkswirtschaften z. T. einen bedeutsamen Posten der Zahlungsbilanz dar. So belief sich z. B. in der Zahlungsbilanz Großbritanniens der Aktivsaldo aus dem Schiffahrtsgeschäft im Durchschnitt der Jahre 1903—12 auf den gewaltigen Betrag von 1800 Mill. ℳ. Einnahmen und Ausgaben der deutschen S. in den Jahren 1926—32 vgl. Schaubild S. 606.

Die wirtschaftl. Bedeutung der →Binnenschiffahrt, deren Betrieb an das Vorhandensein geeigneter Wasserstraßen (Binnenseen, Flüsse, Kanäle) gebunden ist, gründet sich ebenfalls in erster Linie auf die große Billigkeit der Beförderung, die für geringwertige Massengüter (Kohle, Erze, Steine und Erden, Getreide) der Binnenschiffahrt einen bedeutenden Vorsprung vor der Eisenbahn verleiht. Ihre Schwächen liegen dagegen in der sehr viel geringeren Schnelligkeit und Pünktlichkeit und in den aus natürl. Gründen (Vereisung im Winter, niedriger Wasserstand im Sommer) regelmäßig wiederkehrenden Betriebsunterbrechungen. Der gesamte Inlandgüterverkehr der deutschen Binnenschiffahrt betrug i. J. 1913 52,3 Mill. t, i. J. 1929 50,8 Mill. t.

Im Deutschen Reich betrug nach der Berufszählung vom 16. Juni 1925 die Zahl der hauptberuflich Erwerbstätigen: in der See- und Küstenschiffahrt 49881 (3063 Selbständige, 18180 Angestellte und



Schiffahrt: Die Bedeutung der deutschen Seeschiffahrt (Auslandsgeschäft) für die deutsche Zahlungsbilanz 1926—32 (1932 vorläufige Schätzung) in Millionen *RM.*

Beamte, 28539 Arbeiter), in der Binnenschiffahrt und Flößerei 57189 (9390 Selbständige, 9850 Angestellte und Beamte, 36989 Arbeiter), im Küsten-, Kanal-, Hafenwesen und in der Schiffsreinigung 52973.

Peters: Die Entwicklung der deutschen Reederei seit Beginn des 19. Jahrh. bis zur Begründung des Deutschen Reiches (2 Bde., 1899 und 1905); Thieß: Deutsche S. und Schiffahrtspolitik der Gegenwart (1907); Sax: Die Verkehrsmittel in Volks- und Staatswirtschaft, Bd. 2 (2. Aufl. 1920); Priester: Der Wiederaufbau der deutschen Handelsschiffahrt (1926); Helander und Haslinger: Art. Seeschiffahrt im Handwörterb. der Staatswissenschaft, Bd. 7 (4. Aufl. 1926); Helander: Die internationale Schiffahrtskrise und ihre weltwirtschaftl. Bedeutung (1928); Rapp-Zinn: Binnenschiffahrt und Eisenbahn (1928); Wiedenfeld: Transportwesen (1930); Teubert: Die Binnenschiffahrt (2. Aufl. 1932).

Nautische Methoden. Die bei der Navigation zur Anwendung kommenden Methoden sind verschieden. Während die Binnenschiffahrt im wesentlichen nur die Kenntnis des Fahrwasserverlaufes und der Strömungen zur Voraussetzung hat, bildet die terrestrische Nautik die Grundlage für die Küstenschiffahrt. Ihr Verfahren besteht darin, daß die vom Schiff aus sichtbaren, in die →Seekarten eingezeichneten Gegenstände an Land, wie Türme, Schornsteine, Mühlen, Bergspitzen usw., oder in der Nähe der Küste angebrachte Seezeichen, wie Leuchttürme, Feuerschiffe, Bojen und Baken, beobachtet und diese Beobachtungen dann in die Seekarte eingetragen werden. Die gebräuchlichste Art der hierbei angewandten Beobachtungen bildet das →Peilen (1) mit dem →Kompaß. Eine weitere Beobachtungsweise für die Bestimmung des Schiffsorts ist die Messung des Horizontalwinkels zwischen zwei Objekten (→Doppelwinkelmesser); schließlich kommt für die Küstenschiffahrt noch die Bestimmung des Abstandes von einem Turm durch Messung des Höhenwinkels mit dem Sextanten in Betracht. Bei Nebel und unsichtigem Wetter dient der Vergleich der mit dem →Lot (3) gemessenen Wassertiefen mit den Tiefenangaben der Seekarte zur angenäherten Bestimmung des Schiffsortes und insbesondere zur Vermeidung einer zu starken Annäherung an die Küste.

Für die Seeschiffahrt ist die astronom. Nautik unentbehrlich, deren Wesen darin besteht, aus den mit dem Sextanten gemessenen Höhen der Gestirne (Sonne, Mond, hellere Fixsterne und 4 Planeten Venus, Mars, Jupiter, Saturn) den Schiffsort zu berechnen, um danach in der Seekarte den Kurs nach dem anzusteuernden Hafen abzusetzen. Die Ermittlung des Schiffsortes geschieht entweder durch getrennte Berechnung von Breite und Länge oder (seit Anfang dieses Jahrhunderts) durch Auffassung des Schiffsortes als Schnittpunkt zweier →Standlinien. Außerdem gehört zu den Aufgaben der nautischen Astronomie noch die Ermittlung der →Deviation (1) des Kompasses durch Vergleichung der mit dem Kompaß genommenen Peilung eines Gestirns (meistens der Sonne) mit seinem astronomisch zu berechnenden oder aus Tafeln zu entnehmenden →Azimut (1). Sowohl die Methoden der terrestrischen wie auch die der astronom. Nautik sind seit Anfang dieses Jahrhunderts durch die Fortschritte der Technik vervollkommnet worden. Gegenstand der technischen Nautik ist die Vereinfachung der astronom. Längenbestimmung auf See durch die Übertragung der Greenwicher Zeit mit Hilfe der drahtlosen Telegraphie von Küstenstellen aus, die über die ganze Erde verteilt sind, ferner das Anpeilen von Küstenstationen mit Hilfe des →Radiopeilers, eine Peilung, die auch bei Nebel erfolgen kann. Ferner gehört hierher die Einführung des Kreiselkompasses (→Kompaß), des →Kursschreibers und des →Selbststeuerers sowie die Verwendung des Freilotes und des Echolotes (→Lot 3).

Geschichte der S. →Schiff, Geschichtliches.

M. F. Albrecht und Vierow: Lehrbuch der Navigation (11. Aufl. 1925); Franz Schulze: Nautik (4. Aufl. 1926); Johannes Müller: Die Entwicklung der Nautik und ihrer Hilfsmittel vom Altertum bis zur Neuzeit (2. Aufl. 1928); Meldau und Steppes: Lehrbuch der Navigation (1931).

Schiffahrtsabgaben, Schiffsgebühren, Abgaben, die Schiffe zu entrichten haben für die Benutzung von Wasserstraßen der Binnengewässer, bes. von Kanälen **(Kanalabgaben)**, von Häfen **(Hafengelder)** sowie von weiteren Einrichtungen und Anstalten, die der Erleichterung des Verkehrs dienen, z. B. Schleusen **(Schleusengeld)**, Verbreiterungen, Vertiefungen, Lotsendienst, Schleppdienst, Signalwesen usw. Soweit die S. durch die öffentl. Hand erhoben werden, dürfen sie die Kosten der Herstellung und Unterhaltung der Anlagen nicht übersteigen (Art. 99 der RV. v. 11. Aug. 1919). Diese Beschränkung ist für Elbe, Oder, Memel, Donau, Rhein und Mosel nochmals bes. im Vertrag von Versailles (Art. 333 und 354) ausgesprochen. Weiter kommt für die gesetzl. Regelung der S. vor allem noch in Betracht das Reichsges. betr. den Ausbau der deutschen Wasserstraßen und die Erhebung von S. v. 24. Dez. 1911. Allgemein unterliegt ferner der gesamte Verkehr auf den Binnenwasserstraßen der →Beförderungssteuer.

Büchner: Wasserstraßenabgaben (Handwörterb. der Staatswissenschaften, Bd. 8, 4. Aufl. 1928).

Schiffahrtsakte, Bezeichnung für die hoheitlichen Maßnahmen zur Regelung der Schiffahrt. Sie werden für einen Staat durch Gesetz oder Verordnung (→Schiffahrtsgesetze) getroffen, für mehrere Staaten durch zwischenstaatl. Vereinbarung (→Schiffahrtsverträge). Aus der Geschichte ist namentlich die engl. →Navigationsakte bekannt.

Schiffahrtsgesetze, Gesetze, die der Schiffahrt und ihrer Förderung dienen. Nach der Weimarer Verfassung (Art. 7, Ziffer 18, 19) hat das Reich das Recht zur Gesetzgebung über die Seeschiffahrt, die Hochsee- und die Küstenfischerei; ferner über die Binnenschiffahrt und den Verkehr mit Kraftfahr-

zeugen zu Wasser, soweit es sich um den allgem. Verkehr und die Landesverteidigung handelt. Die S. des Reiches werden wesentlich durch Art. 81 (Einheitlichkeit der Handelsflotte) und Art. 97—100 (Eigentum des Reiches an den dem allgem. Verkehr dienenden Wasserstraßen, Schranken der Schiffahrtsabgaben) berührt.

Sammlungen der Schiffahrtsgesetze. Makower (6. Aufl. von E. Löwe, 1923, Binnenschiffahrt); Sebba: Das öffentl. Seerecht (1932). — **Zusammenfassende Darstellung.** Ritter im Wörterb. des deutschen Staats- und Verwaltungsrechts, hg. von v. Stengel und Fleischmann, Bd. 3 (2. Aufl. 1914).

Schiffahrtskanäle, →Kanal.

Schiffahrtskommissionen, Bezeichnung für Verwaltungsbehörden der Rhein- und Donauschiffahrt. (→Donau, →Rhein.)

Schiffahrtskunde, svw. →Nautik.

Schiffahrtslinie, eine Schiffsstrecke, die regelmäßig unter Anlaufen bestimmter Häfen im Personen- oder Frachtverkehr befahren wird; dann auch vielfach svw. →Reederei.

Schiffahrtspolizei, Bezeichnung für die dem Staat obliegende Aufgabe, unter Anwendung der ihm zu Gebot stehenden Mittel für Ordnung und Sicherheit im Schiffsverkehr zu sorgen. Diesem Zweck dienen zahlreiche gesetzl. Vorschriften über die Seetüchtigkeit und Ausrüstung eines Schiffes, die Schiffspapiere, die Anlegung von Dampfkesseln, die Mitnahme von Proviant und Heilmitteln, über Tiefladelinie, gefährliche Güter, Telegraphenanlagen, Schiffsmeldewesen, Branntweinhandel auf See, Sklavenhandel, Gesundheitspolizei in den Häfen, Auswanderung.

Sassen: Die Untersuchung von Seeunfällen nach deutschem und ausländ. Recht (1914).

Schiffahrtsprämie, →Schiffahrtssubvention.

Schiffahrtsrecht, zusammenfassende Bezeichnung für die auf die See- und Binnenschiffahrt anzuwendenden priv. Rechtsvorschriften **(privates S.),** ferner für das auf allgem. Grundsätzen des Völkerrechts, auf Staatsgesetzen und Schiffahrtsverträgen beruhende internationale Seerecht **(öffentliches S.).**

Literatur →Seerecht.

Schiffahrtsschulen, vor 1914 Bezeichnung für alle Schulen, in denen Schiffahrtskunde (Nautik) getrieben wird. (→Seefahrtsschulen.)

Schiffahrtssubvention, staatl. Unterstützung zur Förderung der priv. Schiffahrtsunternehmungen. Die Unterstützung kann unmittelbar erfolgen durch finanzielle Zuschüsse an die heimischen Werften und Reedereien **(Schiffahrtsprämien)** oder durch Übernahme eines Teils der Zinsleistungen auf Anleihen. Diese Formen der S. erreichen das größte Ausmaß in Frankreich und den Ver.St.v.A. Die wesentlich stärker verbreitete, indirekte Form der S. besteht darin, daß den einheimischen Schiffahrtsunternehmungen eine Vorzugsstellung gegenüber den ausländischen eingeräumt wird; vor allem behält man die ganze Küstenschiffahrt den einheimischen Unternehmungen vor, ferner werden diese bezüglich der Abgaben und Gebühren günstiger behandelt. Diese indirekten S. finden sich in Argentinien, Australien, Brasilien, Chile, Estland, Frankreich, Griechenland, Japan, Lettland, Portugal, Spanien, Türkei und den Ver.St.v.A.

Schiffahrtsverträge, Vereinbarungen zwischen verschiedenen Staaten, gewöhnlich in Verbindung mit Freundschafts- und Handelsverträgen, über die gegenseitige Eröffnung des Seegebietes und der Flußläufe, ferner über Erleichterung der auf der Schiffahrt ruhenden Lasten.

Schiffahrtswege, in der Binnenschiffahrt svw. → Binnenwasserstraßen, bes. Schiffahrtskanäle (→Kanal), in der Seeschiffahrt die nautisch festgelegten Verkehrsstrecken. Sie liegen zuweilen für die gleichen →Schiffahrtslinien je nach der Jahreszeit verschieden, so z. B. zwischen Europa und Nordamerika.

Schiffahrtszeichen, →Seezeichen.

Schiff Argo, Sternbild, svw. →Argo 2).

Schiffbauindustrie, →Werftindustrie.

Schiffbauschulen und **Schiffsmaschinenbauschulen,** staatl. Lehranstalten in Bremen, Hamburg und Kiel. Sie haben im allgemeinen dieselben Aufnahme- und Ausbildungsbedingungen wie Höhere →Maschinenbauschulen.

Schiffbautechnische Gesellschaft, eine 1899 in Berlin nach dem Vorbild der engl. Institution of Naval Architects gegründete Vereinigung von Schiffbauern, Reedern sowie sonstigen mit Schiffbau und Schiffahrt in Beziehung stehenden Kreisen zur Erörterung von wissensch. und prakt. Fragen der Schiffbautechnik. Organ: »Jahrb. der S.G.« (seit 1900).

Schiffbek, ehemal. Ldgem. im Kr. Stormarn des preuß. RgBz. Schleswig (Prov. Schleswig-Holstein; Stadtplan Hamburg, Rückseite b, F 2), östl. von Hamburg (elektrische Straßenbahn), rechts an der Bille, mit (1925) 8825 E., Jutespinnerei und -weberei, Brückenbau- und Eisenbetonindustrie, Möbel- und Margarinefabrik, wurde 1928 mit den Ldgem. Kirch-Steinbek und Oejendorf zur Ldgem. **Billstedt** (12385 meist evang. E.) vereinigt.

Schiffböden, in der Holzindustrie, →Riemenböden.

Schiffbruch, jede schwere, in der Regel zum Verlust führende Beschädigung eines Schiffes. Die häufigste Art des S. ist das **Stranden,** d. h. das Auflaufen auf den Strand oder eine Untiefe im Fahrwasser, wobei die Ursache entweder in einer Bestecksversetzung (→Besteck 1), bes. bei unsichtigem Wetter, oder in stürmischen, auflandigen Winden liegen kann. Ein Auflaufen auf Klippen mit nachfolgendem Zerschlagen des Schiffes durch den Seegang oder Wegsinken infolge des erhaltenen Lecks heißt **Scheitern.** Auch auf offener See können Schiffe, bes. ältere, in schwerem Wetter leck springen und dadurch verlorengehen. Eine besondere Art des S. ist das →Kentern (1). Über Rettung aus S. →Rettungswesen 3).

Schiffchen, 1) in der Botanik Blütenteil der Schmetterlingsblüter (→Hülsenfrüchter).

2) In der Glasherstellung Bezeichnung für Schamottegefäße, die auf der flüssigen Glasmasse im Glasofen schwimmen; in dem Hohlraum der S. sammelt sich das für die Ausarbeitung geeignete Glas.

3) Im kirchlichen Sprachgebrauch →Weihrauchschiffchen.

4) Bei einer Nähmaschine derjenige Teil, der die Spule (mit dem Unterfaden) enthält und beim Nähen durch die Schlinge des Oberfadens geführt wird. Es gibt Langschiffchen und Rundschiffchen.

5) In der Weberei svw. →Schütze.

Schiffchenarbeit, Frivolitätenarbeit, Occhiarbeit [ökki-, von ital. occhi 'Augen'], eine Spitzenarbeit, bei der auf einer Fadenschlinge, die mit dem Finger gebildet wurde, dichte Knoten aufgereiht und zu kleinen Bogen und Ringen vereinigt werden (Tafel Nadelarbeiten II, Abb. 9). Man gebraucht dazu ein oder mehrere Schiffchen, auf denen der Arbeitsfaden aufgespult wird. Ihre spitze Form erlaubt die glatte Führung durch die Fadenschlinge bei der Knotenbildung. (Abb. S. 608.)

Tina Frauberger: Handb. der Schiffchenspitze (1921).

Schiffeln, im Eifelgebiet das Aushauen der → Plaggen.

Schiffenberg, ehemal. Kommende des Deutschen Ordens bei →Gießen in Hessen.

Schiffer, amtl. Bezeichnung für den Führer eines Seeschiffes, üblicherweise Kapitän genannt (→Schiffsbesatzung). In der Binnenschiffahrt versteht man darunter die auf einem Frachtkahn beschäftigten Arbeiter. **Partikulierschiffer,** → Partikülier.

Schiffchenarbeit: **1** Schiffchen; **2** Seitenansicht mit aufgespultem Faden; **3** und **4** Ausführung der ersten Hälfte des Doppelknotens (Anschlagknoten); **5** zweite Hälfte des Doppelknotens (Schlußknoten); **6** Ring mit Knoten und Picots vor dem Zusammenziehen.

Schiffer, Eugen, Jurist und Staatsmann, *Breslau 14. Febr. 1860, wurde 1906 Kammergerichtsrat, 1910 Oberverwaltungsgerichtsrat, 1916 Leiter der Rechtsabteilung im Kriegsamt, 1917 Unterstaatssekretär und im Nov. 1918 Staatssekretär des Reichsschatzamts; als Nationalliberaler gehörte er 1903—18 dem preuß. Abgeordnetenhaus, 1911—17 dem Reichstag an. Nach der Novemberrevolution schloß er sich der Demokrat. Partei an, die er 1919/20 in der Weimarer Nationalversammlung, 1920—24 im Reichstag und zugleich im preuß. Landtag vertrat. Vom Febr. bis April 1919 war er Reichsfinanzminister und Vizekanzler im Kabinett Scheidemann, vom Okt. 1919 bis März 1920 Reichsjustizminister und Vizekanzler im Kabinett Bauer, vom Mai bis Okt. 1921 Reichsjustizminister im ersten Kabinett Wirth; dann leitete er als deutscher Kommissar 1921/22 in Genf die Wirtschaftsverhandlungen mit Polen über Oberschlesien und vertrat 1922/23 das Reich im Haag. Seit 1920 ist S. Präsident der Verwaltungsakademie in Berlin, seit 1925 Vorsitzender des Reichsrechtsausschusses der Deutsch-Österr. Arbeitsgemeinschaft. Er schrieb: »Die deutsche Justiz« (1928), »Sturm über Deutschland« (1932).

Schifferbörse, svw. Frachtenbörse (→Börse).

Schifferfürsorge, Binnenschiffermission, zusammenfassende Bezeichnung für die Maßnahmen zur Unterstützung von Binnenschiffern und deren Familien. Die S. hat zur Beseitigung der durch den häufigen Ortswechsel verursachten Notstände für die Kinder der Binnenschiffer besondere Schifferkinderschulen und -berufsschulen und für die Binnenschiffer selbst Schifferheime eingerichtet, sie ordnet die kirchl. Versorgung der Schiffer und nimmt sich der armen und arbeitslosen Schiffer durch eigene Unterstützung oder durch Vermittlung zuständiger Behörden an. Organisationen der S. sind: Der **Evang. Reichsverband der Binnenschiffermission** (gegr. 1922, Sitz Berlin-Charlottenburg), dem 18 körperschaftliche Verbände der S. angeschlossen sind. Er besitzt (1929) 10 Schifferheime, 4 Schifferkinderschulen, 3 Schifferberufsschulen. Der kath. **Rhein. Nikolaus-Schifferverband** (gegr. 1905, Sitz Mannheim) mit 44 angeschlossenen Vereinen (1929). Der **St. Nikolaus See- und Flußschifferverband** für die Flußgebiete der Ems, Weser und Elbe (Sitz Wilhelmshaven). Er besitzt (1929) 10 Schiffer- und Kinderheime, eigene Stellenvermittlung und Sterbekasse.

Schifferpatent, Befähigungszeugnis zur Führung von Seeschiffen.

Schifferschulen, für die Ausbildung in der Binnenschiffahrt nach mindestens einjähriger Fahrzeit bes. im Winter abgehaltene Lehrkurse. Für das Rheingebiet: in Ruhrort, Mainz, Mannheim; für die Elbe: in Lauenburg, Schandau, Pirna, Dresden, Riesa; für die Oder: in Fürstenberg; für die Saale: in Nienburg usw. Der Ausbildung von Heizern und Maschinisten auf Binnenschiffen dienen die →Maschinistenschulen.

Ruser: Die Binnenschiffahrt (1926).

Schifferstadt, landwirtschaftliche Ldgem. im BzA. Speyer des bayr. RgBz. Pfalz (Karte 51, E 2), in der Rheinebene, 103 m ü. M., an den Bahnen Ludwigshafen-Neustadt a. d. Hardt und Ludwigshafen - Lauterburg, hat (1925) 10280 meist kath. E. — Bei S. wurde 1835 der »Goldene Hut« gefunden, eins der bedeutendsten Zeugnisse vorgeschichtlicher, wahrscheinlich german. Goldschmiedekunst. Der Fund wurde wohl als Votivgabe niedergelegt; er gehört der älteren Bronzezeit an.

Schifferstadt: Goldener Hut, Höhe 28 cm (München, Bayr. Nationalmuseum).

Behrens in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 11 (1927/28).

Schiffhobel, →Hobel.

Schiffsantenne, in der Radiotechnik Bezeichnung für ein gewöhnlich zwischen den Schiffsmasten ausgespanntes und gegen den Schiffskörper isoliertes Drahtgebilde. In den meisten Fällen wird eine T-förmige Antenne für Schiffszwecke benutzt.

Schiffsarrest, Bordarrest, eine Strafe in der Reichsmarine, die dem Kasernenarrest (→Quartierarrest) entspricht und darin besteht, daß der Arrestant nicht an Land gehen darf.

Schiffsartillerie, die an Bord der Schiffe aufgestellte Artillerie. Sie bildet mit der →Küstenartillerie die Seeartillerie. (→Schiffsgeschütze.)

Schiffsartillerieschule, →Marineschulen.

Schiffsarzt, →Sanitätswesen.

Schiffsbauingenieur [-schēniör], Ingenieur, der im Bau von Seeschiffen tätig ist. (→Ingenieur, → Diplomingenieur.)

Schiffsbergung, Schiffshebung, das Heben gesunkener Schiffe. Die einfachste Art der S. besteht darin, daß man auf die Luken des gut abgedichteten Schiffsrumpfes Schächte aufbaut und durch mächtige Pumpen das Schiffsinnere leerpumpt. Bei Schiffen, die in größerer Wassertiefe (20—30 m) liegen, bringt man unter dem Schiffsboden starke Drahttaue an, die oben an zwei mit Wasser gefüllten Pontons oder Hebeschiffen befestigt werden. Durch Auspumpen des Wassers aus den Hebeschiffen wird das gesunkene Schiff mit angehoben. In manchen Fällen wird Druckluft in den dichten Schiffsrumpf geleitet, die das Wasser herausdrückt.

Schiffsbesatzung, zusammenfassende Bezeichnung für den Schiffer oder Kapitän als Führer des Schiffes, die Schiffsoffiziere und die →Schiffsmannschaft auf einem Seeschiff. Die Rechtsverhältnisse des Schiffers, der einen Befähigungsnachweis haben muß, sind bes. im HGB. geregelt, ergänzt durch die Vorschriften des BGB. über den Dienstvertrag. Die →Schiffsoffiziere sind Vorgesetzte der Schiffsmann-

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

schaft, sie unterstehen aber wie diese den Vorschriften der Seemannsordnung, soweit nicht gesetzlich etwas anderes bestimmt ist. Die Arbeiter, die sich nur im Hafen zum Be- und Entladen des Schiffes oder zur Vornahme von Reparaturen befinden, gehören nicht zur S. Sie sind gewerbliche Arbeiter.

Literaturangabe →Heuervertrag.

Schiffsbohrwurm, Schiffswurm, Bohrwurm, Teredo navalis (Tafel Muscheln II, Abb. 6), Meeresmuschel von wurmartiger Gestalt, vorn mit einer kopfartigen Anschwellung und dem verkümmerten Schalenpaar; der langausgezogene, röhrige Rumpf endet hinten in 2 sehr langen Atemrohren (Siphonen). Der bis 30 cm lange S. bohrt in Holz, das unter dem Meeresspiegel liegt, Wohnröhren, die er mit Kalk auskleidet, und ist mit dieser Röhre durch 2 Kalkplättchen verwachsen. Zum Bohren dienen die beiden Schalen, die mit feinen, raspelartigen Zähnchen besetzt sind. Der in allen Meeren heimische S. wird hölzernen Schiffen, den Pfahlbauten der Häfen und Uferdämme (deshalb auch **Pfahlwurm** genannt) oft sehr schädlich, da er sie bei starkem Befall in kurzer Zeit vollständig zerstört. Schutz bietet das Beschlagen von Holzschiffen mit Blei- oder Kupferblech unter der Wasserlinie; Hafenbauten werden mit breitköpfigen Nägeln beschlagen, die im Seewasser sofort rosten, wodurch das Holz mit einer Rinde von Rost überzogen wird, die der S. nicht angreift.

Schiffsboot, Gatt. der Kopffüßer, →Perlboot.

Schiffsbrief, 1) im Schiffahrtsrecht Bezeichnung für das Zeugnis über die Eintragung eines Binnenschiffs in das →Schiffsregister.

2) Bezeichnung für einen auf Verlangen der Absender mit einem nicht zur regelmäßigen Postbeförderung dienenden Schiff abgesandten gewöhnl. Brief. Er muß den Vermerk »Schiffsbrief«, die Angabe des Abgangshafens und auch den Namen des Schiffes tragen, wenn ein bestimmtes Schiff ihn befördern soll.

Schiffsbrücken, →Brücken.

Schiffsdirektor, →Schiffsdisponent.

Schiffsdisponent, Schiffsdirektor, Korrespondentreeder, Bezeichnung für die von einer Partenreederei mit der Leitung des Geschäftsbetriebs beauftragte Person. Der S. ist befugt, alle Rechtshandlungen vorzunehmen, die der Geschäftsbetrieb einer Reederei gewöhnlich mit sich bringt; für die Übernahme von Wechselverbindlichkeiten, die Aufnahme von Darlehen, den Verkauf und die Verpfändung des Schiffs, die Versicherung des Schiffs und der Schiffsparten ist jedoch eine besondere Vollmacht erforderlich (§§ 492 ff. HGB.).

Schiffsdukaten, brandenburg. Goldmünzen, → Guineadukaten.

Schiffseichung, →Schiffsvermessung.

Schiffseigner, der Eigentümer eines zur Schiffahrt auf Flüssen oder sonstigen Binnengewässern bestimmten und hierzu verwendeten Schiffes (Binnenschiffahrtsges. v. 20. Mai 1898).

Schiffseisenbahn, Eisenbahn zur Beförderung von Schiffen auf bes. hergerichteten Wagen **(Schiffswagen)** über Landengen zur Abkürzung längerer Seewege oder auch im Zuge von Binnenwasserstraßen zur trockenen Überwindung von verschiedenen Wasserhöhen mit Hilfe einer Rampenanlage (→Schiefe Ebene 2). (Abb.)

Schiffsfreund, frühere Bezeichnung für Mitreeder, d. h. die Teilhaber einer Partenreederei (→ Part 1).

Schiffsgebühren, →Schiffahrtsabgaben.

Schiffsgeld. 1) S., eine wegen ihrer unberechtigten Erhebung durch Karl I. berühmt gewordene engl. Steuer, ursprünglich als Zahlung für Schiffsaufgebote im Krieg, wurde 1634 ohne Parlamentsbewilligung im Frieden erhoben. Im Nov. 1640 zwang die Erhebung der Schotten zur Berufung des →Langen Parlaments, das den König zur Abstellung der Erhebung des S. nötigte.

Schiffseisenbahn des Oberländischen Kanals.

2) S., **Schiffsmünzen,** die kantigen mexik. und südamerik. Pesos, die angeblich während der Überfahrt der span. Silberflotte nach Europa geschlagen wurden, da Privatpersonen nur gemünztes Silber im Besitz haben durften.

Schiffsgeschütze, Marinegeschütze, die an Bord der Kriegs- und Handelsschiffe eingebauten Geschütze; im weiteren Sinne gehören auch die Landungsgeschütze (zum Ziehen durch Mannschaften eingerichtete leichte Geschütze für Landungsunternehmungen) dazu. Nach dem Kaliber gliedert sich die Schiffsartillerie in schwere (von 21 cm aufwärts), mittlere (von 12—21 cm ausschließlich) und leichte Geschütze. Sämtliche S. sind Kanonen (Flachfeuergeschütze) mit Mittelpivot- oder Turmlafetten. Die Verwendung von Steilfeuergeschützen kommt auf Schiffen wegen der schwankenden Geschützstände nicht in Frage. Während die Rohre der S. sich kaum von denen der Landartillerie, bes. der Küstenartillerie, unterscheiden, muß der Lafettenaufbau mit Visier-, Richt- und Abfeuereinrichtungen, die Munitionszufuhr usw. den Bordverhältnissen Rechnung tragen. Fast alle Geschütze stehen in Panzertürmen oder hinter Panzerschilden. Das Abfeuern der Salven geschieht vielfach elektrisch von einer Zentrale aus; wichtig ist dabei eine Vorrichtung, die gegenüber dem Rollen und Stampfen der Schiffe auf hoher See das Abfeuern nur bei waagerecht liegendem Deck erfolgen läßt. Die Munitionszufuhr erfolgt regelmäßig durch elektrische Munitionsaufzüge. (Tafel Reichswehr III und IV.)

Die ersten Geschütze wurden im 14. Jahrh. an Bord aufgestellt, 1338 auf dem engl. Schiff »Christophe«, 1385 auf hansischen Schiffen. Mit der Erfindung verschließbarer Stückpforten im 16. Jahrh. nahm die Zahl der S. rasch zu. Bis zu dieser Zeit wurde noch kein Unterschied zwischen Land- und Schiffsgeschützen gemacht, sondern die Geschütze jeweils aus den Zeughäusern geholt und mit der Mannschaft an Bord genommen. Erst im 17. Jahrh. ging die Bedienung der Geschütze auf die Schiffsmannschaft über. Die Aufstellung erfolgte in den übereinanderliegenden Decks. (Tafel Kriegsschiff II.) Bis zum Anfang des 19. Jahrh. führten die Kriegsschiffe nur mittlere und leichte Geschütze. In den 30er Jahren begann man mit der Aufstellung einzelner schwerer glatter Geschütze. Seit den 60er Jahren ist das schwere gezogene Geschütz die Hauptbewaffnung der Linienschiffe, Panzerkreuzer, Küstenpanzerschiffe, Panzerkanonenboote, Monitore sowie neuerdings der Flugzeugträger geworden. Nach den Batterie- und Kasemattschiffen (Tafel Kriegsschiff III, Abb. 1 und 2), bei denen die Geschütze hauptsächlich im Batteriedeck oder in der Kasematte standen, ging

man in der deutschen Marine zu den Turmschiffen mit mittschiffs aufgestellten Türmen und 4 schweren Geschützen über (Tafel Kriegsschiff III, 3), um dann 1890 die Dreiturmschiffe mit 6: 28-cm-Geschützen einzuführen; die Mittelartillerie fiel bei diesen ganz fort (Tafel Kriegsschiff III, 5). Es folgte in allen Marinen der Typ der Zweiturmschiffe mit 4 schweren Geschützen, deren Türme an den Schiffsenden (Bug und Heck) eingebaut waren und zwischen sich wieder genügend Raum für eine starke Mittelartillerie ließen (Tafel Kriegsschiff III, 6). Je mehr die Kampfentfernungen und die Stärke der Panzerung zunahmen, desto stärker trat die Bedeutung der schweren Artillerie für die Kampfentscheidung hervor. Die auf Grund der Erfahrungen des russisch-japan. Krieges einsetzende Entwicklung der Großkampfschiffe verfolgte vor allem das Ziel, die schwere Artillerie nach Zahl und Kaliber möglichst stark zu machen. So ging die deutsche Kriegsmarine bei den Linienschiffen von der Bewaffnung mit 4: 28 cm zunächst über zu 12: 28 cm, weiter zu 10: 30,5 cm und schließlich zu 8: 38 cm. Bei den großen Seemächten ist das Kaliber inzwischen bis auf 40,6 cm angewachsen. Nachdem man bei den ersten neuen Typen noch mehrere Türme seitlich eingebaut hatte (Tafel Kriegsschiff IV, 1 und 2), erkannte man in der Aufstellung sämtlicher Türme in der Mittellinie des Schiffes die schiffbaulich und artilleristisch vorteilhafteste Form (Tafel Kriegsschiff IV, 3 und 4; V, 1). Raum- und Gewichtsersparnisgründe brachten später den Übergang vom Zwillingsturm zum Drillingsturm (Tafel Kriegsschiff IV, 4). Das Schießen der S. ist meist ein Schießen vom fahrenden Schiff gegen fahrende Ziele mit direktem →Richtverfahren. Die Gefechtsentfernungen sind mit der Vervollkommnung der Geschütze, der Feuerleitungsmittel, der Entfernungsmeßgeräte und der Fernrohrvisiere sowie mit der seit den 90er Jahren des vorigen Jahrh. einsetzenden Entwicklung eines Fernschießverfahrens auf der Grundlage einer →Gabel (6) dauernd gewachsen und im Weltkrieg bereits über 200 hm (Hektometer) hinausgegangen. Die Wirkung des in Salven abgegebenen, geleiteten Massenfernfeuers ist durch die Einführung von Panzersprenggranaten mit großer Durchschlagskraft und starker Sprengwirkung sowie eines Verzögerungszünders, der das Geschoß erst nach Durchschlagen der Panzerung im Innern des Schiffs zur Detonation bringt, bedeutend gesteigert worden. Dazu kommt, daß durch die großen Auftreffwinkel auf den großen Entfernungen nun die waagerechten Panzerdecks besser durchschlagen werden. Der schnelle Untergang von Großkampfschiffen wie »Queen Mary«, »Indefatigable«, »Invincible« in der Skagerrakschlacht ist Beweis für diese vernichtende Wirkung der schweren S. Gegen nichtgepanzerte Zielteile werden Sprenggranaten mit starker Sprengladung verwandt. Die Aufgaben der Mittelartillerie liegen im geleiteten Massenfeuer auf geringere Entfernungen, im Nahkampf in der Zerstörung leicht geschützter und ungepanzerter Teile der feindl. Schiffe. Stärke und Kaliber haben entsprechend den wechselnden Ansichten über den Gefechtswert der Mittelartillerie vielfach geschwankt. In der deutschen Marine ist das 15-cm-Geschütz führend geblieben. Gegenwärtig ist die Mittelartillerie die Hauptwaffe der Großen und Kleinen Kreuzer. Sie wird auf diesen Schiffsklassen auch in Zwillings- und Drillingstürmen auf dem Oberdeck aufgestellt (Tafel Kriegsschiff V, 3 und 4; VIII, 3 und 4), während sie auf den Großkampfschiffen in gepanzerten Kasematten und Batterien untergebracht ist. Die leichten S., bei der deutschen Marine hauptsächlich 8,8 und 10,5 cm, kommen nur im Nahkampf zur Geltung und dienen zur Bekämpfung von Torpedofahrzeugen, U-Booten und Flugzeugen. Sie stehen auf allen Schiffsklassen gruppenweise zusammengefaßt auf dem Oberdeck und den

Entwicklung der Schiffsartillerie auf den Hauptkampfschiffen.

Jahr	Schiffe	Geschütze
1565	»Lübischer Adler«	8:17 cm, 6:15 cm, 26:12 cm, 10:10,5 cm, 4:8,8 cm, 48 kleine Kanonen, 38 große und kleine Steinbüchsen in 4 Decks.
1600	Neapolitanische Galeone	4:15 cm, 4:12 cm, 4:8,8 cm, 14 kleine Kanonen (in 2 Decks).
1666	Holländ. Linienschiff »Zeven Provinzien«, De Ruyters Flaggschiff	16:8,8 cm (Oberdeck); 14:13,5cm, 12:12 cm (Hauptdeck); 12: 17 cm, 16:15 cm (Mitteldeck).
1805	Engl. Linienschiff »Victory«, Nelsons Flaggschiff	10:12 cm, 2:21 cm (Oberdeck); 30:12 cm (Hauptdeck); 30: 15 cm (Mitteldeck); 30:16 cm (Unterdeck).
1850	Preuß. Raddampfer Korvette »Danzig«	12:21 cm Bombenkanonen (Oberdeck).
1867	Preuß. Panzerfregatte Batterieschiff »König Wilhelm«	5:21 cm, 6:12 cm (Oberdeck); 18:24 cm (Batteriedeck) (Gezogene Geschütze).
1873	Deutsches Turmschiff »Preußen«	4:26 cm, 2:17 cm (Oberdeck).
1874	Deutsches Kasemattschiff »Kaiser«	1:21 cm, 6:15 cm (Oberdeck); 8:26 cm (Kasematte).
1891	Deutsches Linienschiff »Kurfürst Friedrich Wilhelm«	6:28 cm, 8:10,5 cm, 8:8,8 cm (Oberdeck).
1895	Engl. Linienschiff »Majestic«	4:30,5 cm, 12:15,2 cm, 16: 7,6 cm, 4:4,7 cm (Oberdeck).
1903	Deutsches Linienschiff »Deutschland«	4:28 cm, 14:17 cm, 20:8,8 cm (Oberdeck).
1906	Engl. Linienschiff »Dreadnought«	10:30,5 cm, 24:7,6 cm (Oberdeck).
1908	Deutsches Linienschiff »Nassau«	12:28 cm, 12:15 cm, 4:8,8 cm (Oberdeck).
1911	Deutsches Linienschiff »Friedrich der Große«, Scheers Flaggschiff	10:30,5 cm, 14:15 cm, 4:8,8 cm (Oberdeck).
1915	Deutsches Linienschiff »Bayern«	8:38 cm, 16:15 cm, 8:8,8 cm (Oberdeck).
1925	Engl. Linienschiff »Nelson«	9:40,6 cm, 12:15,2 cm, 6:12 cm, 4:4,7 cm, 8:3,7 cm (Oberdeck).
1930	Deutsches Panzerschiff »Deutschland«	6:28 cm, 8:15 cm, 4:8,8 cm (Oberdeck).

Neuzeitliche englische Schiffsgeschütze.

Schiff	Kaliber und Seelenlänge in Kaliber	Rohrgewicht in engl. t	Geschosse			Schußzahl je Minute	Schußweite in km
			Gewicht in kg	Mündungsgeschwindigkeit in m je Sekunde	Mündungsarbeit in mt		
Linienschiff »Nelson«	10,6 L/45	107	1060	900	43 000	2	40
Schlachtkreuzer »Hood«	38,1 L/42	96	885	760	26 050	2	—
Großer Kreuzer »Kent«	20,3 L/35	17,2	120	960	5 600	4	27
Linienschiff »Nelson«	15,2 L/50	8,2	50	914	2 000	—	23
Schlachtkreuzer »Hood«	10,2 L/45	2,2	14	830	400	16	—
Kleiner Kreuzer und Zerstörer	4,7 L/50	300 kg	1,5	850	—	30	—

Aufbauten. Im Kriege werden die Handelsschiffe z. T. als Hilfskreuzer ebenfalls mit mittleren und leichten Geschützen ausgerüstet. Die Engländer hatten im Weltkrieg allmählich fast alle größeren Schiffe ihrer Handelsflotte artilleristisch bewaffnet.

Huning: Die Entwicklung der Schiffs- und Küstenartillerie bis zur Gegenwart (1912); Taschenbuch der Kriegsflotten, hg. v. B. Weyer, Jahrg. 27 (1932, mit Nachtrag 1933). — Marine-Rundschau (seit 1890); Nauticus (seit 1899).

Schiffsgläubiger, diejenigen Gläubiger eines Reeders, denen ein gesetzl. Pfandrecht am →Schiffsvermögen des Reeders zusteht. Dieses Recht ist nach §754 HGB. und §102 des Binnenschiffahrtsges. v. 20. Mai 1898 bes. eingeräumt für die Forderungen der Gläubiger, die sich erstrecken auf die Schiffahrtsabgaben, die Heuer, die Ansprüche aus Konnossement und Ladeschein, die Ersatzansprüche aus Verschulden der Schiffsbesatzung (Kollision), auf Berge- und Hilfslohn und aus einem Darlehn, das der Schiffer aufgenommen hat.

Der S. kann durch Klage sowohl den Reeder als auch den Schiffer (als Vertreter des Reeders) belangen (letzteren auch im Heimathafen des Schiffs). Befindet sich das Schiff im Inland, so kann er sich überall an ihm schadlos halten.

Mittelstein: Das Recht der Binnenschiffahrt (1918); Schaps: Das deutsche Seerecht (2 Bde., Bd. 2 in 2. Aufl. 1921—29).

Schiffsgrab, die Bestattung eines Toten in einem Schiff oder die Umhegung des Grabes mit Steinsetzungen in Schiffsform. Diese vor- und frühgeschichtl. Sitte hängt mit der Vorstellung zusammen, daß der Tote über ein trennendes Wasser hinweg ins Jenseits gelangt. Dieser Glaube scheint allen Indogermanen eigen gewesen zu sein. Schon in der Jungsteinzeit finden sich an den Wänden der Megalithgräber in Nord- und Westeuropa Schiffsdarstellungen. Im Bereich des german. Kulturkreises treffen wir in der Bronze- und Hallstattzeit, namentlich auf Gotland, bei Urnengräbern und Skelettbestattungen oft Steinsetzungen in Schiffsform (**Schiffssetzungen**). Vom 6. Jahrh. n. Chr. an lebt die Vorstellung von der Bootsfahrt ins Jenseits namentlich in Norwegen und Mittelschweden und im ganzen Gebiet der Wikinger wieder auf. 921 n. Chr. hat der Araber Ibn Fadlān einer german. Schiffsbestattung in Bolgar beigewohnt. Am bekanntesten ist das Schiffsgrab von →Oseberg.

C. Grewingk: Die Steinschiffe von Musching (Dorpat 1879); G. Wilke: Bootsgrab (in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 2, 1925).

Schiffsgruß, svw. →Flaggengruß oder →Salut. (→Seezeremoniell.)

Schiffshalter, Schildfisch, Echeneïs, Fischgatt. aus der Unterordn. der Stachelflosser, durch eine flache, auf dem Kopfe liegende Saugscheibe ausgezeichnet. Diese besteht aus senkrecht aufrichtbaren, parallelen Querplatten, die durch eine unbewegliche Längsplatte in zwei gleiche Teile zerlegt werden. Mit Hilfe eines die Scheibe umgebenden ovalen Ringmuskels wird der Scheibenrand angespannt und an den Gegenstand, an den sich der Fisch ansaugen will, angedrückt. Die Fische heften sich namentlich an Haie, auch an Seeschildkröten und Schiffe an; sie werden deshalb auf den Antillen zum Fang der Seeschildkröten benutzt. Die meisten Arten leben in den wärmeren Meeren; ihr Fleisch ist nicht eßbar. Der **große S.** (Echeneïs naucrates), der sich in allen Meeren findet, hat eine abgerundete Schwanzflosse und 21—26 Platten in der Saugscheibe; er wird 1,5 m lang. Der **kleine S.** (Echeneïs remora) lebt im Mittelmeer, hat eine ausgeschnittene Schwanzflosse und 18 Platten in der Saugscheibe; er wird 15—30 cm lang.

Schiffshändler, in Hafenstädten ein Kaufmann, der Schiffsbedarf aller Art führt.

Schiffshebewerk, →Schleuse.

Schiffshospital, svw. Hospitalschiff (→Lazarettschiff, →Hilfsschiff).

Schiffshypothek, →Schiffspfandrecht.

Schiffsingenieur [-*schēnjör*], Leiter des Maschinendienstes auf einem Überseedampfer. Die Ausbildung ist reichsgesetzlich geregelt. Sie erfordert eine abgeschlossene handwerkliche Ausbildung als Maschinenschlosser oder Kesselschmied in bestimmten, für die Ausbildung zugelassenen Maschinenbauwerkstätten, danach eine mehrjährige Fahrt als Heizer oder Maschinistenassistent auf Seedampfern, Besuch einer Seemaschinistenschule (→Maschinistenschulen), Bestehen der Prüfung zum Seemaschinisten 1. Klasse, danach wieder eine mehrjährige Seefahrt als 1. Maschinist auf größeren Seedampfern, Besuch einer **Schiffsingenieurschule** (Lehrgänge bis zu 5 Semestern; in Hamburg, Bremen, Bremerhaven, Stettin, Flensburg) und Bestehen der Prüfung als S. Der S. ist für die Leitung der Maschinen selbst verantwortlich, für die Führung des Schiffes untersteht er unmittelbar dem Kapitän. Die Anstellung erfolgt auf Seedampfern für »große Fahrt« in der Regel nur auf bestimmt abgegrenzte Zeit. Die Bezahlung ist in der Mehrzahl der Fälle tariflich geregelt. Zeitschrift: Der S. (seit 1892).

Schiffsjournal [-*schur*-], svw. →Logbuch.

Schiffsjungen, junge Leute, die auf Segelschiffen oder auch besonderen Schulschiffen die erste seemännische Ausbildung erhalten. (→Seemann.) In der Kaiserlichen Marine wurden S. im Alter von $14\frac{1}{2}$—18 Jahren als Unteroffizieranwärter eingestellt; sie mußten sich zu einer zweijährigen Ausbildungszeit und einer weiteren siebenjährigen Dienstzeit verpflichten. Die gegenwärtige Reichsmarine stellt keine S. ein.

Schiffskessel, →Dampfkessel, →Schiff.

Schiffskiel. 1) **S.,** im Schiffbau svw. →Kiel (2).

2) **S.,** lat. Carīna, in der Astronomie eins der vier Sternbilder Puppis, Carina, Vela, Pyxis, in welche das große Sternbild Argo eingeteilt wird. Das Sternbild steht bei 120° Gerader Aufsteigung und 60° südl. Abweichung.

Schiffsklarierer, →Schiffsmakler.

Schiffsklassifikation, die Einteilung der Schiffe in bestimmte, durch Bauart, Ausrüstung und baulichen Zustand bedingte Wertklassen. Die S. bildet eine wichtige Grundlage für die Seeversicherung, indem sie dem Versicherer sofort ein Urteil über die Qualität der Schiffe und damit über die von ihm zu übernehmenden Risiken ermöglicht. Die S. wurde im Anschluß an die Seeversicherung bes. von →Lloyd's entwickelt. Für die franz. Schiffahrt wurde 1828 das Bureau Veritas in Paris, für die deutsche Schiffahrt 1867 der →Germanische Lloyd gegründet; auch die andern seefahrenden Länder haben meist entsprechende Einrichtungen. Alle diese geben regelmäßig Listen heraus, die alle für die Beurteilung der bei ihnen registrierten Schiffe wesentlichen Tatsachen enthalten; sie erlassen ferner für neu zu bauende Schiffe Vorschriften, von deren Erfüllung die Einreihung in bestimmte Klassen abhängt, und stellen schließlich durch regelmäßige Besichtigungen fest, ob ein Schiff noch den Bedingungen seiner Klasse ent-

spricht oder — etwa wegen Alters — in eine andere, niedrigere Klasse versetzt werden muß.

Frenzl im Versicherungs-Lexikon, hg. v. Manes (3. Aufl. 1930).

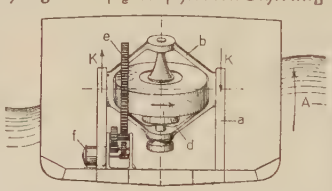
Schiffskollision, das Zusammenstoßen von Schiffen (→Kollision).

Schiffskompaß. 1) S., in der Nautik svw. →Kompaß (1).

2) S., Pyxis, in der Astronomie ein Sternbild des →Argo (2) bei 135° Gerader Aufsteigung und 30° südl. Abweichung.

Schiffskrankheit, svw. →Skorbut.

Schiffskreisel, Gyroskopische Schlingerbremse, eine zuerst von dem Ingenieur Ernst Otto →Schlick vorgeschlagene, auf der Kreiselbewegung beruhende Einrichtung zur Dämpfung der Schlingerbewegungen von Seeschiffen. Der S. nach der Angabe von Schlick besteht im wesentlichen aus einem durch einen Elektromotor oder durch eine Dampfturbine in schnelle Umdrehungen versetzten schweren Schwungrad von etwa 3—4 m Durchmesser, dessen senkrechte Achse in einem Rahmen gelagert ist. Dieser Rahmen ist an zwei seitlichen Zapfen um eine waagerechte, querschiffs liegende Achse drehbar im Schiff angeordnet. Er ist an seinem unteren Ende beschwert, so daß er sich mit der Schwungradachse von selbst senkrecht einstellt. Die Wirkungsweise ist folgende: Wenn das Schiff durch die Wellen seitlich geneigt wird, so nimmt die anfänglich senkrecht stehende Schwungradachse mit dem Rahmen, gemäß der Theorie des Kreisels, eine Neigung in der Symmetrieebene des Schiffes an. Bei seitlichen Schwankungen des Schiffes entsteht demnach eine pendelnde Bewegung der Schwungradachse und des Rahmens; dadurch werden Kraftäußerungen hervorgerufen, die eine wesentliche Herabminderung der Schlingerbewegungen des Schiffes bewirken. Der Rahmen beim Schlickschen S. ist mit einer Bremse in Verbindung gebracht, die die Pendelbewegungen dieses Rahmens und mithin der Schwungradachse begrenzt und steuert. Zum Einsteuern der Dämpfungskräfte des Kreisels in die wirksamste Phase gegenüber den auf das Schiff wirkenden Wellenimpulsen wird die Bremse von dem den S. bedienenden Maschinisten nach Bedarf angezogen.



Schiffskreisel; a festes Lagergestell für den Kreiselrahmen, b Kreiselrahmen (führt Drehschwingungen aus um die waagerechte Achse), c Kreiselrad (dreht sich schnell um die senkrechte Achse), d Antriebsmotor für das Kreiselrad, e Zahnquadrant (fest am Rahmen), f (Präzessions-) Motor zum Vor- und Rückwärtsschwingen des Rahmens mit dem Kreiselrad. A Auftriebswirkung des Wellenberges auf das Schiff (linksdrehend), KK gegenwirkendes Kräftepaar des Schiffskreisels (rechtsdrehend).

Schlick: Der S. (Jahrbuch der Schiffbautechnischen Gesellschaft, 1908); T. W. Chalmers: The automatic stabilisation of ships (1931).

Schiffskurs, svw. →Kurs 1).

Schiffslast, früheres Frachtgewicht, →Last 4).

Schiffslaternen, svw. Positionslaternen (→Positionslichter).

Schiffslebensversicherung, →Sachlebensversicherung.

Schiffsmagnetismus, der durch den Erdmagnetismus im eisernen Schiffskörper induzierte Magnetismus; der S. ruft bei dem Kompaß eine Abweichung von der richtigen, d. h. der der erdmagnet. Mißweisung entsprechenden Richtung hervor, täuscht somit über den Kurs des Schiffs. Die Mittel zum Ausgleich des S. →Deviation 1).

Breusing: Der Kompaß an Bord eiserner Schiffe (7. Aufl., n. bearb. v. C. Schilling, 1904).

Schiffsmakler, Schiffsmäkler, Schiffsprokureur, Schiffsklarierer, in der Binnenschiffahrt **Kahnmakler,** Makler, der sich mit Vermittlung von Schiffsraum und Schiffsladungen befaßt. Darüber hinaus übt der S. aber zahlreiche Hilfsdienste aus (Besorgung eines Liegeplatzes zur Befrachtung oder Entlöschung des Schiffes, Vermittlung von Stauern und Schauerleuten, Ausstellung der Schiffspapiere, Klarieren usw.), so daß seine Tätigkeit geradezu ein Hilfsgewerbe der Reedereien geworden ist.

Schiffsmannschaft, in der Seeschiffahrt die Gesamtheit der zum Dienst auf dem Schiff angestellten Schiffsleute. Zur S. gehören Matrosen (Vollmatrosen), Leichtmatrosen, Schiffsjungen, Maschinenheizer, Jungmannen, zum Unterschied von den Offizieren, Maschineningenieuren, Ärzten, Proviant-, Zahlmeistern. Auch die weibl. Angestellten, Krankenschwestern, Stewardessen gehören zur S. In der Binnenschiffahrt werden alle auf dem Schiff angestellten Personen mit Ausnahme des Schiffers selbst zur S. gerechnet. Die Rechtsverhältnisse der S. sind für Seeschiffe in der Seemannsordnung, für Binnenschiffe in der GewO. und in §§ 21—25 des Binnenschiffahrtsgesetzes v. 20. Mai 1898 geregelt.

Schiffsmaschinen, die zum Antrieb eines Schiffes benutzten Maschinen. Hierzu gehören: Dampfmaschinen, Dampfturbinen, Dampfkessel u. dgl. [len.

Schiffsmaschinenbauschulen, →Schiffbauschu-

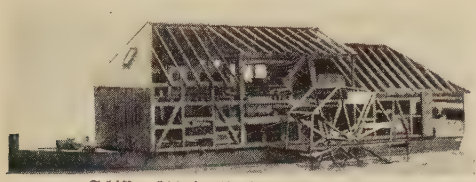
Schiffsmaschinist, Angestellter auf einem See- oder Flußdampfer, dessen Aufgabe die Bedienung der Schiffsmaschinen ist. In der Seeschiffahrt ist die Ausbildung reichsgesetzlich geregelt. Nach dem Grade der Befähigung zur Verwendung auf Schiffen verschiedener Größen und auf verschiedenen Fahrten unterscheidet man in der Seeschiffahrt Maschinisten 1.—4. Klasse. Der Seemaschinist 1. Klasse bildet die Vorstufe zum →Schiffsingenieur. Für die Binnenschiffahrt ist der Nachweis der Befähigung zur Führung der Maschinen eines Flußdampfers durch Landespolizeivorschriften geregelt, die den besonderen Verhältnissen der einzelnen Flußläufe angepaßt sind.

Schiffsmaschinistenschulen, →Maschinistenschulen.

Schiffsmeldedienst, ein Nachrichtendienst, der den Zweck hat, die heimischen Reedereien über die Stellung ihrer Schiffe auf den Weltmeeren zu unterrichten. Die Schiffe melden durch Funkspruch zu bestimmten Uhrzeiten oder an vorher befohlenen Punkten ihren Schiffsort sowie besondere Ereignisse, Wetter usw. Die nicht mit Funkeinrichtung versehenen und die außerhalb der Reichweite ihrer Sender stehenden Schiffe leiten ihre Meldung, gegebenenfalls durch Flaggensignale, zunächst an Zwischenstellen (Signalstationen, Leuchttürme usw.), die sie dann an die Reederei weitergeben. Ferner werden von den Schiffen bei der Ankunft im Hafen telegraphische Meldungen an die Reedereien gesandt. Auch für den Wetterdienst der deutschen Seewarte werden Funkwettermeldungen nach bestimmten Vorschriften von den Schiffen gemacht. In den Kriegsmarinen sind Meldungen über Ankunft und Abfahrt der Kriegsschiffe in den Häfen vorgeschrieben.

Schiffsmühle, eine Mühle (Vorrichtung zum Mahlen von Getreide oder andern Materialien), bei

der zum Antrieb der Maschinen die Strömung eines Flusses benutzt wird. Sie besteht meistens aus zwei fest verankerten, prahmartig gebauten Schiffen, zwischen denen sich ein unterschlächtiges Wasserrad befindet, das durch die Flußströmung angetrieben



Schiffsmühle im Rhein bei Mainz, 1819 (nach einem Modell im Deutschen Museum, München).

wird. Das eine der beiden Schiffe (das **Hausschiff**) enthält die Mahlvorrichtung, das andere (das **Wellschiff**) trägt nur das Lager für die Laufwelle.

Schiffsmumme, Biersorte, →Mumme.

Schiffsmünzen, →Schiffsgeld 2).

Schiffsnobel, engl. Goldmünze, →Nobel.

Schiffsoffiziere, die zur →Schiffsbesatzung gehörenden Personen, die dem Kapitän bei der Führung des Schiffes zur Seite stehen. Man unterscheidet nautische S. (Obersteuermann, Steuermann) im navigatorischen und seemännischen Dienst und techn. S. im Maschinendienst. Zu den S. gehören auch Ärzte, Bordfunker, Zahlmeister und Verwalter.

Schiffspanzer, die Panzerung von →Panzerschiffen.

Schiffspapiere, frz. Papiers de bord [*pāpjē dŏ bōr*], Lettres de mer [*lätr dŏ mär*], engl. Ship's papers [*schipß pēpərs*], Bezeichnung für die an Bord eines Schiffes mitzuführenden Papiere, die über das Schiff, die Besatzung, die Ladung und die Fahrt Auskunft geben:

Papiere des Schiffs	Schiffszertifikat	Internationale
	Meßbrief	
	Flaggenattest	
	Freibordzertifikat	
Papiere des Fahrbetriebs	Laternenzertifikat	Legitimationsurkunden
	Lukenbesichtigungsprotokoll	
	Ankerzertifikat	
	Musterrolle	
	Gesundheitspaß	
	Journale:	Reiseurkunden
	Tagebuch	
	Logbuch	
	Chronometerjournal	
	Maschinenjournal	
Ladungspapiere des Schiffs	Ladebuch	
	Manifest	
	Klarierungspapier	
Papiere der Ladung	Schiffszettel	Frachturkunden
	Rezepisse	
	Konsulatsfaktura	
	Konnossement (Duplikat)	
	Chartepartie	

Reuther: Die Seeschiffahrt (Grundriß der Betriebswirtschaftslehre, Bd. 12, 1930).

Schiffspart, svw. →Part 1).

Schiffspech, →Pech 1).

Schiffspfandrecht, Schiffshypothek, das Pfandrecht an einem in das →Schiffsregister eingetragenen Schiff (§§ 1259—1272 BGB.). Schiffe, die nicht in das Schiffsregister eingetragen werden können, z. B. kleine Ruder- und Segelboote, können nur wie bewegliche Sachen verpfändet werden.

Zur Bestellung des S. ist die Einigung des Schiffseigentümers und des Gläubigers darüber, daß dem Gläubiger das Pfandrecht zustehen soll, und die Eintragung des Pfandrechts in das Schiffsregister erforderlich. Die Voraussetzungen für eine gültige Eintragung regelt das Ges. über die freiwillige Gerichtsbarkeit v. 17. Mai 1898 (§§ 100 ff.). Äußerlich ähnelt das S. dem Grundpfandrecht, der →Hypothek; es ist aber begrifflich ein Fahrnispfandrecht.

Das Schiff haftet für den eingetragenen Forderungsbetrag, die Zinsen und Kosten. Das S. erstreckt sich auch auf das Zubehör des Schiffes mit Ausnahme der Zubehörstücke, die nicht dem Schiffseigentümer gehören. Im übrigen finden auf das S. die für das Pfandrecht an beweglichen Sachen geltenden Vorschriften Anwendung, soweit sich nicht daraus Abweichungen ergeben, daß der Pfandgläubiger nicht im Besitz des Schiffes ist. Die Befriedigung des Pfandgläubigers aus dem Schiff nebst Zubehör kann nur auf Grund eines vollstreckbaren Titels im Wege der Zwangsversteigerung erfolgen; für sie gelten die §§ 162—171 des Zwangsversteigerungsgesetzes vom 24. März 1897. Die Schiffspfandbriefbanken, die Schiffspfandbriefe ausgeben, stehen unter besonderer staatl. Aufsicht. (Schiffsbankgesetz v. 14. Aug. 1933.)

Die Vorschriften über das S. gelten auch für das Pfandrecht an einem Schiffspart (→Part 1).

Mittelstein: Das Recht der Binnenschiffahrt (1918); Planck: Kommentar zum Bürgerl. Gesetzbuch, Bd. 3 (5. Aufl. 1932 ff.).

Schiffspfund, früheres Frachtgewicht: in Preußen zu 3 Zentner = 154,344 kg, in Hamburg zu 20 Liespfund oder 2½ Zentner = 131,55 kg. In Schweden war das S. (Skeppund) = 170 kg, in Dänemark (Skippund) = 160 kg, in Norwegen = 170,136 kg, in Holland (Schippond) = 148,23 kg.

Schiffsposten, Posteinrichtungen an Bord von regelmäßig zur Postbeförderung benutzten Schiffen, die nicht von →Seeposten begleitet werden.

Schiffsprokureur [*-rōr*], →Schiffsmakler.

Schiffsprovisionsliste, Bezeichnung für die nach § 78 des Deutschen Vereinszollges. v. 1. Juli 1869 vom Führer eines aus dem Ausland einlaufenden Schiffs der Zollbehörde abzugebende Erklärung über die für den Gebrauch der Schiffsmannschaft und des Schiffs bestimmten Vorräte, das Gepäck und die Schiffsinventarienstücke. Die S. hat den Zweck, die aufgeführten Gegenstände von der versteuerbaren Ladung abzugrenzen. Bei Schiffen, die von ihrer Ankunft im Hafen bis zur Abfahrt unter amtl. Bewachung stehen, bedarf es einer S. nicht.

Schiffsrat, eine Beratung zwischen Kapitän und Schiffsoffizieren in Fällen der Gefahr. Das Abhalten eines S. ist in das Schiffstagebuch einzutragen.

Schiffsregister, Bezeichnung für die auf dem Reichsges. betr. das Flaggenrecht der Kauffahrteischiffe v. 22. Juni 1899/29. Mai 1901 und dem Binnenschiffahrtsges. v. 15. Juni 1895/20. Mai 1898 beruhenden öffentl. Register über die zur Führung der deutschen Flagge befugten Kauffahrteischiffe. Sie werden bei den Amtsgerichten für See- und Binnenschiffahrt getrennt geführt, in Hamburg von der Schiffsregisterbehörde, und geben Auskunft über Namen, Gattung, Größe des Schiffes, den Namen des Reeders, über Schiffspfandrechte sowie über etwaige Veränderungen. Alle deutschen Seeschiffe von mehr als 50 cbm Raumgehalt sowie alle inländischen Binnenschiffe von mehr als 20000 kg Tragfähigkeit, bei eigener Triebkraft von mehr als 15000 kg Tragfähigkeit sind in das amtlich geführte S. ihres Heimathafens oder Heimatortes einzutragen. Binnenschiffe müssen zur Eintragung angemeldet werden, Seeschiffe erhalten erst nach der Eintragung das Recht, die deutsche Flagge zu führen. Über die Eintragungen erteilen die Schiffsregisterbehörden Schiffszertifikate (bei Binnenschiffen →

Schiffsbriefe genannt). In das S. ist jede Verpfändung des Schiffes einzutragen, sie wird erst durch die Eintragung rechtswirksam.

Mittelstein: Das Recht der Binnenschiffahrt (1918); Schaps: Das deutsche Seerecht (Bd. 1, 1921; Bd. 2, 2. Aufl. 1929).

Schiffsrollen, 1) in der Handelsmarine sww. →Musterrollen.

2) In der Reichsmarine Bezeichnung für die Listen, in denen die Verteilung der Mannschaften eines Schiffes zu den wichtigsten, regelmäßig wiederkehrenden Verrichtungen im Schiffsdienst festgelegt ist. Zweck der S. ist die Sicherstellung der schnellen und sachgemäßen Bedienung des Schiffes und seiner Bewaffnung in allen Lagen. Die wichtigste S. der Kriegsschiffe und die Grundlage für sämtliche S. überhaupt ist die **Klarschiffsrolle (Gefechtsrolle).** Sie enthält die Verteilung der gesamten Besatzung auf die Gefechtsstationen bei Klar-Schiff; ihr angegliedert ist die **Kriegswachrolle,** die die dauernde Gefechtsbereitschaft des Schiffes bei Tag und bei Nacht durch eine →Schiffswache gegen Torpedoboots-, U-Boots- und Fliegerangriffe umfaßt. Außerdem gibt es die **Feuerrolle** zur Besetzung der Feuerlöscheinrichtungen, die **Verschlußrolle,** nach der die wasserdichten Türen und Verschlüsse bei »Schotten dicht« geschlossen werden, die **Boots- und Landungsrolle** zur Besetzung der Boote für den gewöhnl. Gebrauch und für Landungen sowie die Bedienung der Waffen des Schiffes während der Ausschiffung der Landungsabteilung. Die **Divisionsrolle** zeigt die Verteilung der Besatzung in Divisionen (→Schiffswache) und ihre Unterbringung, die **Backsrolle** enthält die Verteilung der Mannschaften zu den Mahlzeiten, die **Manöverrolle** die Verteilung für die Manöver mit »Alle Mann«. Weiter werden Rollen nach Bedarf für Abblenden des Schiffes, Ankern und Ankerlichten, Ein- und Aussetzen der Boote, Kohlennehmen, Paradieren usw. angelegt. Grundsatz bei der Ausarbeitung der Rollen ist, daß die Mannschaften bei allen Dienstverrichtungen unter denselben Vorgesetzten arbeiten. Die Eintragung der S. erfolgt in den **Schiffsrollenbüchern,** in denen jeder Mann der Besatzung seine Nummer hat, Steuerbordwache ungerade, Backbordwache gerade Zahlen. Zur Unterstützung des 1. Offiziers, der das große Rollenbuch zu führen hat, befindet sich auf größeren Schiffen ein besonderer Rollenoffizier.

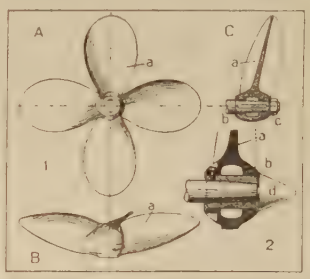
Schiffsroutine [-*ru*-], **Schiffsrutine,** die Zeiteinteilung für den regelmäßigen täglichen Dienst an Bord, eine Art Stundenplan, der dem Ausbildungsstand der Besatzung sowie den örtlichen und klimatischen Verhältnissen angepaßt ist. Man unterscheidet Hafen-, See-, Arbeits-, Tropen-, Bootsroutine usw. (→Routineboot.)

Schiffsrumpf. 1) S., im Schiffbau, →Schiff. In der Seeversicherung wird der Schiffskörper mit allem Zubehör als **Kasko** (von span. casco) bezeichnet im Gegensatz zur Schiffsladung (→Kargo). (→Kaskoversicherung.)

2) S., **Puppis,** in der Astronomie Name eines der vier Sternbilder, in die das große Sternbild →Argo (2) eingeteilt wird. S. steht bei 110° Gerader Aufsteigung und 40° südl. Abweichung.

Schiffsschnabel, →Rostrum.

Schiffsschraube, Schraubenpropeller, Bezeichnung für das auf dem Prinzip der Archimedischen Schraube beruhende Vortriebsmittel bei Wasserfahrzeugen. Sie besteht aus zwei, drei oder vier Flügeln, die mit einer bestimmten Neigung gegen die Senkrechte auf einer Nabe befestigt sind. Die Nabe ist am hinteren Ende der wasserdicht aus dem Schiffsrumpf tretenden Schraubenwelle befestigt, die von der im Innern des Schiffes befindlichen Antriebswelle gedreht wird. Ihre Wirkungsweise ist so, daß sich die S. bei ihrer Drehung wie eine Schraube auf einem Gewinde in das Wasser hineinschraubt und so das Schiff vorwärtsdrückt. Bei Rückwärtsfahrt läuft die S. in entgegengesetzter Richtung um; die Schraube übt dann einen Zug auf das Schiff aus. Die Steigung oder die Gewindehöhe dieser Schraube, von der die Flügel Gewindeausschnitte bilden, richtet sich nach der beabsichtigten Schiffsgeschwindigkeit. Der so von der Schraube ausgeübte Druck oder Zug wird durch ein Drucklager der Wellenleitung auf das Schiff übertragen. Beim Arbeiten der Schraube in dem als Schraubenmutter dienenden Wasser wird allerdings nicht der ganze der Schraubensteigung entsprechende Weg zurückgelegt; wegen der Nachgiebigkeit der Wassermassen, die von der S. als Schraubenwasserstrom nach hinten gestoßen werden, entsteht ein Verlust, der als Slip oder →Schlupf der Schraube bezeichnet wird.



Schiffsschraube: 1 Ansicht einer Schiffsschraube aus einem Stück: A von vorn, B von oben, C Schnitt, a Flügel mit Nabe, b Schraubenwelle, c Mutter. 2 Schiffsschraube mit aufgesetzten Flügeln; a Flügel, b Nabe, c Schraubenwelle, d Haube.

Die S. wird aus Gußeisen, Phosphor- und Manganbronze, seltener aus Stahlguß hergestellt. Zur bequemen Ausbesserung beschädigter Flügel und zur Veränderung der Steigung der Flügelflächen sind bei den Handelsschiffen die Flügel abnehmbar auf der Nabe angebracht. Für Motorboote mit schnellaufendem, nicht umsteuerbarem Benzinmotor werden S. mit verstellbaren Flügeln (Drehflügelschraube, Griffithschraube) zur Rückwärtsfahrt und für Stillstand des Bootes bei laufendem Motor geliefert.

Die S. wurde 1812 von dem Österreicher Joseph →Ressel erfunden. Den größten Einfluß auf die Verbreitung der S. hat der Engländer Francis Pettit Smith († 1874) ausgeübt, der mit einem Schraubenschiff die erste Fahrt von Dover über den Kanal nach Frankreich machte. Vereinfacht wurde die S. bes. durch den schwed.-amerik. Ingenieur John Ericsson. Später ist sie namentlich durch Hirsch, Griffith, Yarrow, Thornycroft u. a. verbessert worden.

Achenbach: Die S. (1906); Seaton: The screw propeller (London 1909); Dyson: Screw propellers (New York und London 1924).

Schiffsicherheitsvertrag, abgekürzte Bezeichnung für das »Internationale Übereinkommen zum Schutze des menschl. Lebens auf See«. Er ist am 31. Mai 1929 in London von Vertretern von 18 Seeuferstaaten unterzeichnet und zum 1. Jan. 1933 von 11 Staaten (Deutsches Reich, Großbritannien, Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland, Frankreich, Italien, Spanien, Finnland, Kanada) in Kraft gesetzt worden. (Reichsges. v. 10. April 1931.) Der Vertrag regelt, abgesehen von den für die Sicherheitsvorschriften nicht in Betracht kommenden Abschnitten, folgende Gebiete: Bauart der Fahrgastschiffe auf Auslandsfahrt (wasserdichte Unterteilung durch Schotten, Doppelboden, Pumpenanlagen, Stabilität); Rettungsmittel für Fahrgastschiffe auf Auslandsfahrt (Rettungsboote, -flöße und

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

=geräte, geprüfte Rettungsbootsleute, gefährliche Güter, Feuerschutz); Funkentelegraphie für alle Schiffe auf Auslandsfahrt außer Frachtschiffen unter 1600 Brutto-Reg.-T. (Wachen, techn. Anforderungen); Sicherheit der Seeschiffahrtswege (Gefahrmeldungen, Eiswachdienst durch besondere Schiffe bei der Neufundlandbank, Zerstörung von Wracks, nordatlantische Seewege, Seestraßenordnung, Funkpeilgeräte). Ein entsprechendes Abkommen war im Anschluß an den Untergang der »Titanic« schon 1914 aufgesetzt worden, kam aber infolge des Kriegsausbruchs nicht mehr zur Durchführung.

Sturm: Deutsche Schiffssicherheits-Vorschriften (1933).

Schiffssperre, →Sperre.

Schiffsstamm, die geschlossene Besatzung eines Kriegsschiffes vor seiner Indienststellung oder nach seiner Außerdienststellung.

Schiffsstammdivisionen, Verbände der Reichsmarine an Land, in denen der seemännische und techn. Ersatz der Reichsmarine seine erste soldatische Ausbildung erhält und denen die Schiffe ihre Besatzungen entnehmen. Es bestehen die S. der Nordsee (Wilhelmshaven) und die S. der Ostsee (Kiel und Stralsund). In der Kaiserl. Marine gliederten sich die entsprechenden Verbände in **Matrosen-, Werft-** und **Torpedodivisionen.**

Schiffstagebuch, Journal, Loggbuch, ein durch das Handelsgesetzbuch vorgeschriebenes, auf jedem Schiff unter Aufsicht des Kapitäns vom Steuermann zu führendes Tagebuch, in das alle das Schiff, die Ladung und die auf dem Schiffe befindlichen Personen betreffenden privaten und öffentlich-rechtlichen Vorgänge an Bord einzutragen sind.

Schiffstaufe, →Stapellauf.

Schiffstauverzierung, in der mittelalterlichen Baukunst, vor allem der Normandie, dem gedrehten Tau nachgebildete Verzierungsform an Diensten, Säulen, Friesen.

Schiffstauverzierung.

Schiffstelegraph, Sammelbezeichnung für die an Bord größerer Schiffe befindlichen mechanisch oder elektrisch betätigten Kommando-, Sicherheits-, Überwachungs- und Verständigungsanlagen. Hierzu gehören: die **Maschinentelegraphen** zur Befehlsübermittlung von der Kommandobrücke nach den Maschinenräumen, die **Anker-** und **Docktelegraphen** zur Befehlsübermittlung nach dem Back und Heck bei Ankermanövern oder beim Docken des Schiffes, die **Rudertelegraphen** zur Befehlsübermittlung an das Bedienungspersonal des Handruders im hinteren Steuerhaus, die **Kesseltelegraphen** zur Befehlsübermittlung zwischen Hauptmaschinenraum und Hilfsmaschinen- sowie Kesselräumen während des Manövrierens beim Aus- oder Einlaufen des Schiffes in Häfen und Docks.

Schiffstonne, früheres Frachtgewicht, →Tonne.

Schiffsturbine, →Dampfturbine, →Schiff.

Schiffstyphus, →Flecktyphus.

Schiffsunfälle, Unfälle, von denen Schiffe oder deren Ladung auf der Fahrt oder im Hafen betroffen werden. Der Umfang der S. sowie die ihnen zugrunde liegenden Ursachen sind aus den folgenden alle Unfälle von Seehandelsschiffen über 100 Brutto-Reg.-T. umfassenden Zusammenstellungen des Germanischen Lloyds für 1931 ersichtlich:

Totalverluste der Welthandelsflotte i. J. 1931.

Ursache des Verlustes	Dampfer		Motorschiffe		Motorsegler		Segler		Zusammen	
	Anzahl	1000 Br.-Reg.-T.	Anzahl	1000 Br.-Reg.-T.	Anzahl	1000 Br.-Reg.-T.	Anzahl	1000 Br.-Reg.-T.	Anzahl	1000 Br.-Reg.-T.
Gestrandet	51	76,1	4	9,4	10	1,6	29	6,7	94	93,8
Zusammenstoß zwischen Schiffen	19	24,0	2	0,3	6	0,9	3	0,4	30	25,6
Feuer	22	21,5	5	10,0	4	1,2	4	4,9	35	37,6
Schweres Wetter	75	118,4	1	0,2	12	3,2	30	9,2	118	131,0
Gesunken	23	9,7	3	0,6	5	0,7	11	3,9	42	14,9
Verschiedene Ursachen	41	31,4	2	0,1	7	2,3	11	5,1	61	38,9
Summe	231	281,1	17	20,6	44	9,9	88	30,2	380	341,8

Einige der bekanntesten Schiffsunfälle der letzten 50 Jahre.

Jahr	Schiff	Ursache	Ort	Menschenverluste
1883	Deutscher Dampfer »Cimbria«	Zusammenstoß mit engl. D. »Sultan«	bei Borkum	437
1893	Engl. Kriegsschiff »Victoria«	Zusammenstoß mit engl. Kriegsschiff »Camperdown«	Küste von Tripolis	etwa 360
1895	Deutscher D. »Elbe«	Zusammenstoß mit engl. D. »Crathie«	östl. Eingang vom engl. Kanal	332
1898	Franz. D. »La Bourgogne«	Zusammenstoß mit engl. Segler »Cromatyshire«	auf den Neufundlandbänken	560
1906	Brasil. Kriegsschiff »Aguidaban«	Gesunken nach Explosion	bei Rio de Janeiro	212
1909	Engl. D. »Waratah«	Verschollen	von Durban nach Kapstadt	etwa 300
1912	Engl. D. »Titanic«	Zusammenstoß mit Eisberg	42° N, 50° W	über 1500
1914	Engl. D. »Empreß of Ireland«	Zusammenstoß mit norw. D. »Storstad«	auf dem St.-Lorenz-Strom	1023
1915	Nordamerik. D. »Eastland«	Gekentert	Chicagofluß	852
1927	Ital. D. »Principessa Mafalda«	Kesselexplosion	brasil. Küste	etwa 300
1932	Deutsches Marine-Schulschiff »Niobe«	Gekentert	Fehmarn-Belt	69

Schiffsverband, eine unter einem gemeinsamen Oberbefehl zu Übungs- und Kampfzwecken zusammengeschlossene Gruppe von Kriegsschiffen und sonstigen Kriegsfahrzeugen, gegebenenfalls auch Handelsschiffen. In der Kriegsmarine unterscheidet man im allgemeinen die Flottenverbände, bei den Kriegsschiffen dann die Geschwader- und Divisionsverbände, bei den kleineren Kriegsfahrzeugen die Flottillen- und Halbflottillenverbände. Weiter können gemischte Verbände zu besonderen Zwecken zusammengestellt werden (Geleitzüge der Entente im Weltkrieg).

Schiffsvermessung, im Seewesen die behördliche Ermittlung des Raumgehalts eines Seeschiffes als ein Wert- oder Größenmaß, nach dem die handelsgesetzlichen Abgaben, Zölle, Hafen-, Kanal-, Dockgebühren usw. bestimmt werden. Die S. erfolgt nach

Registertonnen (1 R. T. = 100 engl. Kubikfuß = 2,83 cbm). Über das Ergebnis wird ein amtlicher Meßbrief ausgestellt. Dieser dient dem Kapitän allen in- und ausländischen Hafenbehörden gegenüber als Urkunde und Grundlage für die zu berechnenden Schiffsabgaben. Er enthält: Namen, Gattung, Unterscheidungssignal, Nationalität und Heimatshafen des Schiffes, Angaben über Länge, größte Breite und Tiefe des Schiffsraumes sowie Angaben über Ort und Zeit der Erbauung. — Der Vermessung der Seeschiffe entspricht bei Binnenschiffen die **Schiffseichung**, die jedoch in Deutschland nicht nach dem Raum, sondern nach der Tragfähigkeit geschieht. — Die Vermessung der Schiffe ist sehr alt. Die gebräuchlichste Maßeinheit war die Tonne, die aber eine andere Bedeutung hatte als die Gewichtstonne von 1000 kg. Es waren ursprünglich Fässer (engl. ton), die zur Bewertung der Größe der Schiffe dienten. Das Ergebnis wurde deshalb als Tonnengehalt (tonnage) bezeichnet. Hieraus hat sich später die Registertonne entwickelt.

Schiffsvermögen, Fortune de mer [*fortün dö mär*, frz.], das aus dem Schiff nebst Zubehör, der Frachtforderung und den Überfahrtsgeldern für Personenbeförderung aus der laufenden Reise bestehende Vermögen eines Reeders zum Unterschied von seinem als Landvermögen (fortune de terre) bezeichneten Privatvermögen. Das S. allein haftet, wenn der Anspruch sich auf ein Rechtsgeschäft gründet, das der Schiffer kraft seiner gesetzl. Befugnisse geschlossen hat, ferner wenn er sich gründet auf die Nichterfüllung oder mangelhafte Erfüllung eines Vertrages, dessen Ausführung zu den Dienstobliegenheiten des Schiffers gehörte, oder wenn der Anspruch durch das Verschulden eines Mitglieds der Schiffsbesatzung entstanden ist. Neben dem Landvermögen haftet das S. für Ansprüche der Besatzung aus dem Dienstvertrag, ferner für Ansprüche Dritter wegen Schäden, die durch die Schiffsbesatzung ohne ihr Verschulden bei Ausübung des Dienstvertrags entstanden sind.

M. Pappenheim: Handbuch des Seerechts, Bd. 1 (1906); Schaps: Das deutsche Seerecht (2. Aufl. 1929).

Schiffsverschluß, der →Zollverschluß eines Schiffes.

Schiffswache, Teil einer Schiffsbesatzung, der jeweils den Wach- und Sicherheitsdienst sowie die Bedienung eines Schiffes und seiner Waffen zu versehen hat. In der Reichsmarine ist das seemännische Personal (die Matrosen) eines Kriegsschiffes in 2 Wachen, die Steuerbord- und Backbordwache, eingeteilt. Jede Wache besteht aus 2 Divisionen; diese stehen unter dem Befehl von **Wachoffizieren** (Oberleutnant z. S. oder Kapitänleutnant), die als Divisionsoffiziere zugleich die Ausbildung ihrer Divisionen leiten. In Ausübung des Wachdienstes ist der Wachoffizier in See und im Hafen Vorgesetzter von jedermann an Bord mit Ausnahme des Kommandanten und des 1. Offiziers. Er führt in See das Schiff von der Kommandobrücke aus und ist für die Sicherheit des Schiffes nach außen hin, für die Leitung des Schiffsdienstes sowie die Ausführung aller Signale des Flaggschiffes im Verband verantwortlich. Die S. stellt die verschiedenen zu besetzenden Posten. Das Maschinenpersonal (Heizer) ist in 3 Wachen eingeteilt, die von je einem Wachingenieuroffizier befehligt werden und für die Bedienung der Maschinen und Hilfsmaschinen des Schiffes verantwortlich sind. In See wird mit vierstündiger Ablösung Wache gegangen. Jede vierstündige Wache hat 8 Glasen zu je ½ Stunde; durch die entsprechende Anzahl Schläge mit der Schiffsglocke werden die Glasen und damit die Uhrzeit angegeben. Es bedeuten also z. B. 5 Glasen 2^{30}, 6^{30}, 10^{30}, 14^{30}, 18^{30} und 22^{30}. Der Brauch stammt aus der Zeit, als man an Bord Sanduhren brauchte, die ½ Stunde liefen. Im Hafen und auf Reede dauert der Wachdienst der einzelnen Wachen im allgemeinen 24 Stunden. Auf den salutfähigen Schiffen wird im Hafen eine Sicherheitswache gebildet, die die Gestellung der Posten, Erweisung von Ehrenbezeigungen, Wecken, Flaggenparade und Zapfenstreich ausführt.

Schiffswagen, →Schiffseisenbahn.

Schiffswelle, sww. die Schraubenwelle, →Schiff.

Schiffswerft, →Werft.

Schiffswerftkäfer, →Werftkäfer.

Schiffswurm, →Schiffsbohrwurm.

Schiffszertifikat, →Registerbrief.

Schiffszettel, Ladeorder, Ladungszertifikat, Anweisung des Reeders an den Schiffer (Kapitän), die darin aufgeführten Güter zu verladen. Ohne S. wird kein Frachtgut an Bord genommen. Nach der Verstauung stellt der Schiffer ein →Rezepisse (2) aus.

Schiffszimmermann, Handwerker für den Schiffbau auf →Werften und zur Ausbesserung von Schiffsteilen an Bord der Schiffe.

Schiffszug, Schleppzug, eine aus einem Schlepper und einem oder mehreren geschleppten Schiffen zusammengesetzte Reihe von Schiffen.

Schiffszwieback, Manöverzwieback, ein haltbarer Zwieback, der vor dem Backen durch Zusatz von Hefe oder Sauerteig zu einer schwachen, alkoholischen Gärung gebracht worden ist.

Schiffweiler, Ldgem. im Kr. Ottweiler des preuß. Anteils des Saargebiets, südwestl. von Ottweiler, an der Bahn Saarbrücken-Neunkirchen, hat (1927) 9430 vorwiegend kath. E.; Steinkohlenbergbau.

Schiften [engl. to shift], 1) im Bauwesen das Vorreißen, Zuschneiden, Abgraten und Auskehlen der Grat-, Kehl- und Schiftsparren.

2) Im Seewesen Bezeichnung für die ungewollte Verschiebung der Schiffsladung bei Seegang.

Schigatse, Stadt in Tibet (Karte 88, G 6), 3600 m ü. M., am Niang-tschu kurz vor dessen Mündung in den Brahmaputra, amphitheatralisch gelegen, hat etwa 14000 E. S. besitzt ein großes lamaistisches Kloster, das der erste Dalai Lama 1447 gründete, ist Wallfahrtsort und einer der wichtigsten Handelsplätze Tibets. In der Nähe das Kloster Taschi-Lunpu.

Schignān, Schugnān, Landschaft im Pamirgebiet (Karte 88, D 4), von Bergkirgisen und Tadschik bewohnt.

W. Minorsky: Shugnān (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. G, 1927).

Schih-men-schi, früher **Schi-kiah-schuang, Tschen-t'ou,** postamtlich **Shihkiachwang,** Stadt in der chines. Prov. Hope, bei Tscheng-ting, an der Abzweigung der Schansi-Bahn von der Peking-Hankau-Bahn, hat (1926) etwa 20000 E., Kokereien, Elektrizitätswerk und Eisenhütten.

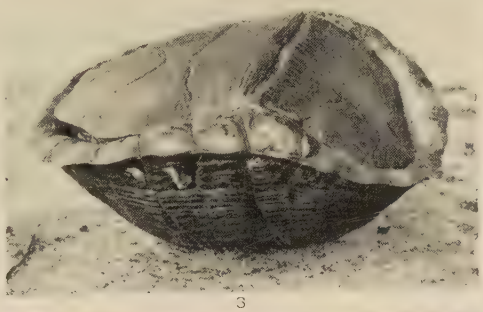
Schihr, Schehr, Hafenort in der arab. Landschaft Hadramaut, hat etwa 10000 E. Ausgeführt werden Gummi, Harze, Fischflossen.

Grohmann Südarabien als Wirtschaftsgebiet (1922)

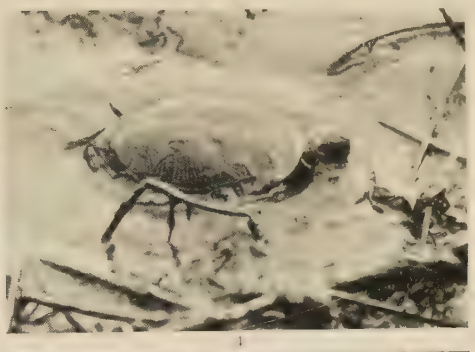
Schi'iten [von arab. schī'a 'Partei'], im Unterschied zu den →Sunniten diejenigen Mohammedaner, die den 'Alī ibn Abī Tālib (→Alī 1) und seine Nachkommen von Fātima, der Tochter des Propheten Mohammed, als die ausschl. berechtigten Nachfolger des Propheten, als rechtmäßige Kalifen und

1

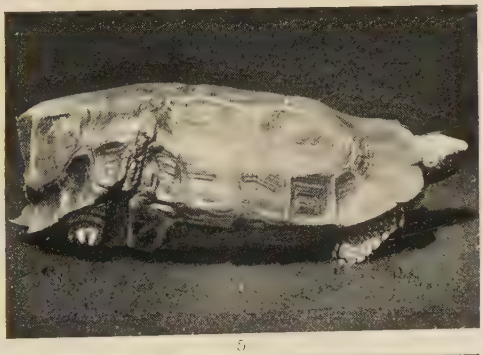
2



3



4



5

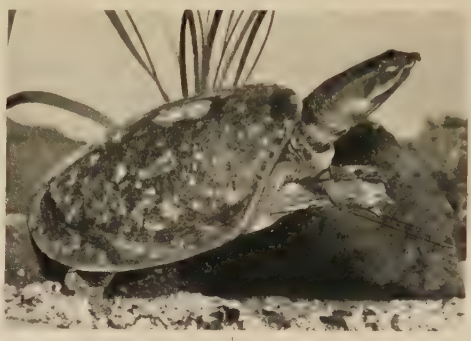
6

7

8

1. Schnappschildkröte (Chelydra serpentina), bis etwa 1 m lang; Nordamerika. **2.** Amboinensische Dosenschildkröte (Cyclemys amboinensis), bis etwa 35 cm lang; Malaiisches Gebiet, Burma, Siam. **3.** Amboinensische Dosenschildkröte, von der Rückseite gesehen, mit geschlossenem Bauchpanzer. **4.** Sumpf-, Teichschildkröte (Emys orbicularis), bis etwa 30 cm lang; östl. Mitteleuropa, Südeuropa, Südwestasien, Algier; Alttier im Teichschlamm vergraben, ächzend. **5.** Home's Gelenkschildkröte (Cinixys homeana), bis etwa 30 cm lang; Westafrika. Beachte das Rückenschildgelenk. **6.** Elefanten-, Riesenschildkröte (Testudo spec.), bis etwa 450 kg schwer; Galápagosgebiet; Tier in Erwartung von Futter. **7.** Griechische Landschildkröte (Testudo graeca), bis etwa 35 cm lang; Südeuropa, Syrien. **8.** Echte Karette (Chelonia imbricata), bis etwa 90 cm lang; tropische und subtropische Meere.

Schildkröten II.



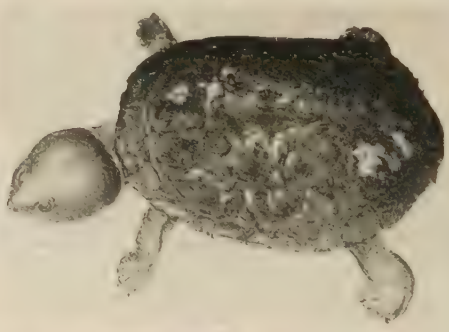
1

2

3

4

5



6

7

8

1. Indische Klappen-Weichschildkröte (Emyda granosa), bis etwa 1,5 m lang; Indus- und Gangesgebiet. **2.** Pelomedusa galeata, bis etwa 28 cm lang; tropisches Afrika, Madagaskar. **3.** Matamata (Chelys fimbriata), bis etwa 40 cm lang; Nordbrasilien, Guayana. **4.** Australische Schlangenhalsschildkröte (Chelodina longicollis), bis etwa 24 cm Schildlänge; Australien, Neuguinea. **5.** Klappschildkröte (Cinosternum cruentatum), bis etwa 25 cm lang; Südmexiko, Guatemala, Costa Rika; Tier im Begriff, aus dem »Gehäuse« zu kommen. **6.** Breitkopfschildkröte (Rhinemys nasuta), bis etwa 30 cm lang; Südamerika. **7.** Beiß-, Weichschildkröte, Dreiklaue (Trionyx ferox), bis etwa 50 cm lang; südöstl. Nordamerika. **8.** Gelege einer Seeschildkröte an der australischen Küste, von Eingeborenen aus dem Sande herausgescharrt.

Imāme anerkennen (→Islām 4). Hinsichtlich der Erbfolge der Nachfolger ʿAlīs zerfielen die S. bald in verschiedene Parteien, von denen bes. die Imāmiten, Ismāʿīlitenund Zeiditen(→Seiditen)zu nennen sind. Außer diesen polit. Parteien hat sich unter den S. eine radikale Richtung herausgebildet (Ghulāt, 'Übertreiber'), deren Anhänger dem ʿAlī und seiner Familie übermenschl. Eigenschaften zuschreiben und sich selbst bis zur Menschenvergötterung versteigen. Während es der geheimen Werbetätigkeit der S. nicht gelungen ist, die oberste Gewalt im mohammedan. Reiche für ihre Prätendenten zu erreichen, und während auch beim Sturz der Omajjaden die ʿAbbāsiden die im Namen der Prophetenfamilie geforderten Herrscherrechte an sich rissen und durch Jahrhunderte behaupteten, ist es den S. dennoch einige Male geglückt, im Sinne ihrer Lehrer eigene Reiche zu gründen, z. B. die der Idrīsiden und Fātimiden. Im allgemeinen trösten sich die S. damit, daß der im Verborgenen lebende Imām am Ende der Zeiten als →Mahdī (1) erscheinen und dem ungerechten Zustand der Welt ein Ende machen werde. Von Anfang an fanden die Lehren der S. die meiste Verbreitung unter den Persern. Seit der Begründung der Sefewidendynastie (1501) durch Schāh Ismāʿīl ist der Schiismus die amtl. Religionsform des Pers. Reichs, so daß der jeweilige Herrscher als Stellvertreter des verborgenen Imāms gilt (→Imāmiten 2). Den pers. S. verdankt auch der Schiismus die Ausgestaltung seiner rituellen und volkstümlichen Formen, namentlich der Trauerfeier am ʿAschūrā-Tag (→Husein, →Muharrem). Die S. unterscheiden sich von den Sunniten überdies in einigen Einzelheiten des rituellen Gesetzes sowie in einigen Punkten des Ehe- und Erbrechts. Bes. heil. Wallfahrtsorte der S. sind im ʿIrāk Nedschef (Grabmoschee ʿAlīs) sowie die Todesstätte des Husein in der Ebene von Kerbela. Auch das Grab des Imām Risā, des achten der rechtmäßigen Imāme, in Meschhed (Chorāssān) gilt den S. als hervorragender Wallfahrtsort.

Gobineau: Les religions et les philosophies dans l'Asie centrale (1865); Baillie: A digest of Mohummedan Law. Imameea Code (1869); Querry: Droit musulman; recueil de lois concernant les Musulmans Schyites (2 Bde., 1871/72); J. Goldziher: Vorlesungen über den Islam (2. Aufl. 1925); R. Strothmann: Die Zwölfer-Schīʿa (1926), Shīʿa (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. G, 1927).

Schijndel [*sche-*], Gem. der niederländ. Prov. Nordbrabant südsüdöstl. von Herzogenbusch zwischen den Flüssen Aa und Dommel, 8 m ü. M., Bahnstation, hat (1932) 8110 E., 2 Klöster, Holzschuh-, Faßreifen- und Wachsindustrie.

Schikane [frz. chicane; 17. Jahrh.], kleinliche Bösartigkeit. **Schikanieren**, ärgern, mit kleinlichen Schwierigkeiten verfolgen. **Schikanös**, Schwierigkeiten bereitend.

1) Im bürgerlichen Recht versteht man unter S. den Rechtsmißbrauch, der nur zu dem Zweck vorgenommen wird, einen andern zu schädigen. Ein derartiger Mißbrauch ist nach §226 BGB. verboten und macht schadenersatzpflichtig, wenn ein Schaden entstanden ist und das Verhalten gegen die guten Sitten verstößt (§826 BGB.). Weitere Bestimmungen zur Unterdrückung der S. finden sich im Ges. zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs v. 7. Juni 1909.

2) Im gemeinen Zivilprozeß wurde als S. (calumnia) das bewußte Vorgehen mit unwahren Behauptungen oder ungerechtfertigten Anträgen bezeichnet. Als Schutz dagegen wurde der sog. →Kalumnieneid auferlegt. Die deutsche ZPO. (§§110 ff., 274, 5, 278 ff., 283, 529; ferner §39 des Gerichtskostenges. v. 21. Dez. 1922) gewährt statt dessen andere Rechtsbehelfe, namentlich die Verpflichtung zur Sicherheitsleistung, die Belastung mit Kosten, die Zurückweisung verzögernder Verteidigungs- und Beweismittel.

Im österreichischen Recht sind die Bestimmungen über die S. in den §§1295 Abs. 2, 239 Abs. 2, 1167 und im Ges. über den unlauteren Wettbewerb v. 26. Sept. 1923, für den Zivilprozeß in den §§179, 512 und 528 ZPO enthalten.

Das schweizerische Zivilgesetzbuch stellt in Art. 2 das allgem. Gebot auf, daß jedermann in der Ausübung seiner Rechte und in der Erfüllung seiner Pflichten nach Treu und Glauben zu handeln hat und daß der offenbare Mißbrauch eines Rechtes keinen Rechtsschutz findet.

Blümner: Die Lehre vom böswilligen Rechtsmißbrauche (1900).

Schikaneder, Emanuel, Bühnenleiter und Theaterdichter (Tafel Mozart II, Abb. 4), *Regensburg 9. April 1751, †Wien 21. Sept. 1812, als Komiker kurze Zeit erfolgreich, übernahm 1789 das Theater im Freihaus in Wien, gründete 1801 das Theater an der Wien, das er bis 1806 leitete. S. schrieb zahlreiche Theaterstücke, die bei sehr geringem dichterischem Wert eine ausgesprochen theatralische Begabung für Prunk und Maschinenkünste zeigen. Berühmt wurde sein Operntext »Die Zauberflöte« (1791) durch Mozarts Musik. »Sämtliche theatralischen Werke« (2 Bde., 1792).

E. von Komorczynski: Emanuel S. (1901); Hermine Cloeter: Häuser und Menschen von Wien (1916).

Schi-ki ['Geschichtliche Denkwürdigkeiten'], älteste erhaltene pragmatische Geschichtsdarstellung der Chinesen von Sī-ma Tʿan und →Sī-ma Tsʿien, umfaßt den Zeitraum vom mythischen Urkaiser Huang-ti bis um etwa 90 v. Chr. und enthält neben dem allgem., chronologisch geordneten Teil auch Lebensbeschreibungen von in Politik und Literatur hervorragenden Männern, Abhandlungen über Kultus, Riten, Astronomie, Wirtschaft usw. in einer für die spätere chines. Geschichtschreibung beispielhaft gewordenen Anordnung. 47 von insgesamt 130 Büchern des Werkes sind von E. Chavannes ins Französische übertragen (5 Bde., 1895—1905).

Schi-king ['Kanonisches Buch der Lieder'], älteste lyrische Sammlung der Chinesen, →Chinesische Literatur 1, 3.

Schikker [hebr.], jüd. Ausdruck für betrunken, davon **beschikkert**, betrunken.

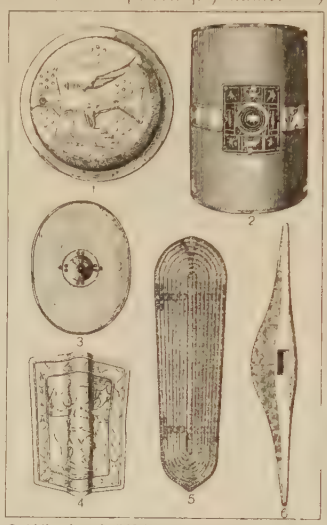
Schikoreę [über frz. chicorée aus lat. cichoreum] *m*, die Gemüsepflanze →Cichorium Intybus.

Schilcher, →Schillerwein.

Schild. **1)** S. *m*, tragbare Schutzwaffe aus Holz, Flechtwerk, Leder oder Metall, die, mit dem linken Arm geführt, den Körper decken soll. Als Urformen kann man die zur Abwehr erhobenen Knüppel oder Keulen sowie das um den Arm geschlungene rohe Tierfell betrachten; jene dürften die Vorlage für die Stabschilde der Australier und einiger afrik. Völker abgegeben haben (→Parierstock). S. werden von allen Naturvölkern gebraucht, die nicht ausschl. Bogen und Pfeil zur Verteidigung benutzen (Tafel Afrikanische Kultur I, Abb. 3, 8a, 12—15; Tafel Malaien II, Abb. 13; Tafel Ozeanische Völker II, Abb. 10).

Bei allen Völkern des Altertums gehörte der S. zu den Ehrenzeichen des Kriegers; ihn wegzuwerfen, galt als die größte Schande. Auf dem S. ruhte der Krieger; auf dem S. erhob man Per-

sonen als Zeichen, daß man sie zum Befehlshaber oder Herrscher wähle. Diese Gebräuche gingen auch in das Mittelalter über und finden sich namentlich bei den deutschen Stämmen. Der S. wurde frühzeitig durch seine Form und Farbe zum Unterscheidungszeichen für ganze Völker und durch besondere Ausschmückung für einzelne Familien und Personen.



Schild: 1 Griechischer Rundschild; 2 römischer Legionsschild; 3 germanischer Langschild; 4 Handtartsche (15. Jahrh.); 5 geflochtener Schild von den Salomonen; 6 Parierschild aus Südostaustralien.

Bei den alten Griechen und Römern hatte der S. sehr verschiedene Formen und Größen. Der runde, gewölbte, leder- oder erzbeschlagene S. der Griechen war die Aspis, bei den Römern der Clipeus. Daneben wurde die kleine, leichte Peltē (lat. Caetra), von den Hopliten und römischen Schwerbewaffneten der fast 120 cm hohe, 74 cm breite, viereckige Thyreos (lat. Scūtum) benutzt. Die Griechen hatten ferner noch, vom Orient her, ein viereckiges Gerron mit Lederbezug und Metallplattenbeschlag, die Römer eine leichtere Parma aus Holz mit Lederbezug, kreisrund mit einem Durchmesser von 90 cm.

Der germanische S., meist mit einem Buckel versehen, war im 6. und 7. Jahrh. viereckig, zur Zeit der fränk. Herrschaft rund. Im späteren Mittelalter hießen die S. meist →Tartschen. (→Panzerschild.)

Alwin Schultz: Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger, Bd. 2 (2. Aufl. 1889); Boeheim: Handbuch der Waffenkunde (1890); Lammert und Fiebiger in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, 2. Reihe, Bd. 2, 1 (1921); Schebesta und Höltker: Der afrikan. S. (Anthropos, Bd. 18/19, 1923/24).

2) S. *m*, **Sobieskischer,** Scūtum, in der Astronomie Name eines Sternbildes bei 280° Gerader Aufsteigung und 10° südl. Abweichung.

3) S. *m*, in der Heraldik, →Heraldik.

4) S. *s*, in der Jägersprache bei Keilern (männl. Schwarzwild) die von Kämpfen in der Rauschzeit herrührende verdickte (gepanzerte) Schwarte (Haut) an den Blättern; entsteht auch, wenn sich Schwarzwild an harzhaltigen Bäumen reibt. Auch die grünglänzende Befiederung der oberen Brust des Auerhahns (bei der Henne braun); ferner der rotbraune, hufeisenförmige Fleck auf der Brust des Rebhahns, auch vieler Rebhennen.

5) S. *s*, lat. scūtum, in der Zoologie Bezeichnung für schildförmige Platten am Körper von Krebsen, Insekten und Schildkröten.

6) S. *s*, die Schulter bei Rind, Schwein.

Schildamsel, →Amsel.

Schildanker, Pilzanker, →Anker 1).

Schildau, Stadt im Kr. Torgau des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 43, D 6), an den nordöstl. Ausläufern der Hohburger Berge, an der Kleinbahn S.-Mockrehna, hat (1925) 1390 evang. E., Denkmal (1904 von Meyer-Steglitz) des in S. geborenen Generalfeldmarschalls Gneisenau. Ob die Bewohner von S. (Schilda) als Urbilder der →Schildbürger zu gelten haben oder die von Schildberg in Böhmen, ist nicht nachzuweisen.

Schildberg. 1) S., poln. **Ostrzeszów,** Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preuß., Karte 59, A 3), an den Bahnen Posen-Ostrau-Kempen und S.-Deutschhof, hat (1921) 5415 E. (etwa 350 Deutsche), Gymnasium; Kreisgericht.

2) S., tschech. **Šilperk,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Hohenstadt im nördl. Mähren (Karte 57, E 3), an der Friesse, 467 m ü. M., und der Bahn Niederlipka-S., hat (1921) 1580 meist deutsche E., BzGer.; Holzverarbeitung.

Schildblatt, Peltiphyllum, Pflanzengatt. der Familie Saxifragazeen, mit nur einer, in Kalifornien an Bachrändern wachsenden Art (Peltiphyllum peltatum, die wohl auch als Saxifraga peltata zu den Steinbrecharten gestellt wird), die sog. »Umbrella plant« ('Schirmpflanze'); eine etwa 1 m hohe Staude mit langgestielten, schildförmigen Blättern und trugdoldig auf 0,5 m hohem Schaft stehenden rosenroten Blüten; winterharte Zierstaude für feuchte Stellen.

Schildblume, →Chelone 2), →Aspidistra.

Schildbogen, im Bauwesen die Durchdringung eines Gewölbes mit einer Mauer.

Schildbürger, Titel einer Sammlung von Streichen und Schwänken törichter Kleinbürger, als deren Vertreter hier die Bewohner von Schilda (Schildau), wie anderwärts die von Schöppenstedt, Krähwinkel u. a., erscheinen. Das Volksbuch: »Die Schiltbürger« deckt sich in der Hauptsache mit dem →Lalebuch; unter dem Namen S. erschien es zuerst 1598; später (zuerst 1603) kam es unter dem Titel »Grillenvertreiber« heraus. Erneuerungen in von der Hagens »Narrenbuch« und in den »Volksbüchern« von Simrock und Schwab. Roman von Jul. v. Voß (1823), Drama von F. Lienhard (1900).

Schildchen, Scutellum, **1)** in der Botanik Keimblatt der →Gräser.

2) Bei vielen Insekten, z. B. Käfern, zwischen den Ansatzstellen der Flügel gelegenes Chitinblättchen von meist dreieckiger Gestalt.

Schild Davids, Übersetzung von hebr. Māgēn Dāvids (→Davidstern).

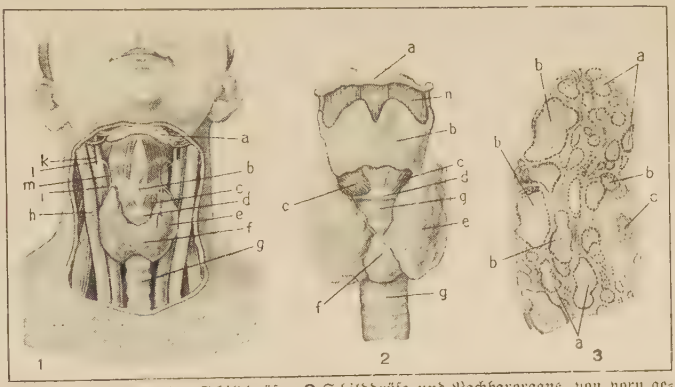
Schilddrossel, →Amsel.

Schilddrüse, lat.-grch. Glandula thyreoidea, Drüse des Menschen und der höheren Säuger, ein hufeisenförmiges, rötlichbraunes Organ, das mit seinen beiden Seitenlappen dem Schildknorpel des Kehlkopfes anliegt, während das verbindende Mittelstück (der Isthmus) unterhalb des Ringknorpels des Kehlkopfes die obersten Ringe der Luftröhre überbrückt. Die S. besteht aus einer bindegewebigen Grundlage und, in dieser eingeschlossen, aus zahlreichen, völlig geschlossenen Bläschen, den Drüsenfollikeln, die mit einer einschichtigen Lage von Drüsenzellen ausgekleidet sind und einen zähflüssigen Inhalt haben. Dieser Inhalt (Schilddrüsenkolloid) ist das Sekret der S., das in Ermangelung eines Ausführungsganges in die Venen und Lymphgefäße entleert wird.

Entwicklungsgeschichtlich ist die S. ein Produkt der vorderen Schlundkopfwand, das oberhalb des Zungenbeins im Bereiche der Zungenwurzel herauswächst und unterhalb des Kehlkopfes zu einem unpaarigen Organ wird. Die Anlage verliert dann den Zusammenhang mit dem Mutterboden, der nur noch in dem Blinden Loch (Foramen coecum) des

Zungengrundes erhalten bleibt. — Reste der Anlage können Ausgang von Halsfisteln werden, die in der Mittellinie des Halses liegen (mittlere Halsfisteln im Gegensatz zu seitlichen). Auf entwicklungsgeschichtl. Störungen beruht das Vorhandensein eines mittleren Lappens der S., der von dem Mittelstück bis zur Zunge reichen kann. Es können auch lediglich Reste der ersten Anlage im Zungengrunde als blinde Schläuche erhalten bleiben (sog. **Bochdaleksche Schläuche**). Von der Anlage abgesprengte Teile der S. bilden die →Nebenschilddrüsen (1).

Funktion der S. Die S. ist eine Drüse mit innerer Sekretion, deren wichtigstes Hormon, das an einen Eiweißstoff gebundene →Thyroxin, den Stoffwechsel hebt (Grundumsatzsteigerung) und an vielen Organen die Erregbarkeit des sympathischen Nervensystems steigert und so ziemlich allgemein die Wirksamkeit des Sympathikusreizstoffes Adrenalin erleichtert. Wegen der Stoffwechselsteigerung bewirkt Verfütterung des Hormons an Kaulquappen eine vorzeitige Metamorphose.



Schilddrüse: 1 Lage der Schilddrüse. 2 Schilddrüse und Nachbarorgane, von vorn gesehen; a Zungenbein, b Schildknorpel, c Ring-Schildknorpelmuskel, d Ringknorpel, e linker Lappen, f Isthmus der Schilddrüse, g Knorpel der Luftröhre, h innere Drosselvene, i gemeinsame, k innere, l äußere Halsschlagader, m obere Schilddrüsenschlagader, n Membran zwischen Zungenbein und Schildknorpel. 3 Läppchen der Schilddrüse, etwa 38fach vergrößert (aus Schaffer, Lehrbuch der Histologie und Histogenese), a Querschnitte von großen und kleinen Drüsenblasen (Follikeln), die z. T. Kolloid (b) enthalten, c Querschnitt einer Arterie mit knospenartigen Vorsprüngen.

Die S. hat auch Einfluß auf spezifische Stoffwechselvorgänge wie Entgiftungen, →Spezifisch-dynamische Eiweißwirkung, Herabsetzung der Zuckertoleranz usw. Die enge Beziehung zu andern innersekretorischen Drüsen zeigt sich z. B. in der bei manchen Frauen zu beobachtenden regelmäßigen Anschwellung der S. zur Zeit der Menstruation. [Kropf 2).

Pathologie der S., →Innere Sekretion 1), →

Berberich, Fischer-Wasels, Aster im Handbuch der inneren Sekretion, hg. v. M. Hirsch, Bd. 2 (1930); de Quervain und Abelin: Die experimentelle Prüfung der Schilddrüsenfunktion (im Handb. der biolog. Arbeitsmethoden, hg. v. Abderhalden, Abt. 8, Tl. 1, Heft 9, Lfg. 397, 1933).

Schilddrüsenpräparate, aus Schilddrüsen hergestellte Arzneimittel. Als wirksame Substanz wurde →Thyroxin dargestellt. Neuerdings werden S. auf biol. oder chem. Wege (Bestimmung des Jodgehaltes) ausgewertet. Von S. sind am bekanntesten Thyreoidin, Thyraden, Thyreoglandol, Thyreophorin, Elityran, Novothyral, Degrasin und Thyreoid-Dispert. Das Deutsche Arzneibuch verzeichnet lediglich die getrockneten Schilddrüsen, Glandulae thyreoideae siccatae. — Die Wirkung der S. zeigt sich am deutlichsten beim Myxödem sowie beim sporadischen und endemischen Kretinismus, ferner gegen parenchymatösen Kropf, Cachexia strumipriva, thyreogene Wachstumsstörungen, die sog. Dercumsche Krankheit, vor allem aber gegen thyreogene (weniger gegen Mast-) Fettsucht. Bei zahlreichen andern Erkrankungen sind die Erfolge weniger deutlich. Nach kritiklosem Gebrauch, namentlich zu Zwecken der Entfettung, kommt es nicht selten zu Herzklopfen, Störungen von seiten des Nervensystems, Nierenreizung und selbst Tod. Kuren mit S. sind daher nur unter ärztl. Kontrolle durchzuführen. Mischpräparate, die vorwiegend aus S. bestehen und hauptsächlich bei Fettsucht verwendet werden, sind Inkretan, Lipolysin, Leptormon u. a. [1922 ff.).

Biedl: Innere Sekretion (2 Tle., 2. Aufl. 1916; 4. Aufl.

Schilderblau, Indigfarbe, →Kastenblau.

Schilderhaus, nach vorn offenes Holzhäuschen zum Schutz der milit. Posten bei schlechtem Wetter.

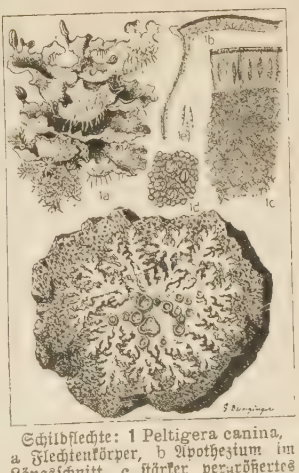
Schildern, in der Jägersprache beim Rebhuhn das Ablegen des Jugendgefieders nach der ersten Mauser, wobei sich dann das →Schild (4) entwickelt.

Schildesche, zwei ehemal. Ldgem. im Ldkr. Bielefeld des preuß. RgBz. Minden (Provinz Westfalen; Karte 45, C 2), nordöstlich bei Bielefeld, 1930 in Bielefeld eingemeindet.

Schildfarn, Farnkrautgatt., →Aspidium.

Schildfisch, →Schiffshalter.

Schildflechte. 1) S., **Schüsselflechte,** Parmēlia (Imbricāria), Gatt. der Laubflechten mit vielen, weitverbreiteten Arten, die je nach Belichtung in Form und Farbe sehr verschieden sind; auf Baumrinden, Steinen. Die meist auf Felsen wachsende Parmelia conspersa bewohnt die ganze Erde. Die hell graugrüne, ansehnliche Parmelia saxatilis (**Hirnschädelmoos**), die gelegentlich auch auf verwitterndem Menschenschädeln wächst, wurde ehedem als Heilmittel gegen Epilepsie angepriesen. Diese Art, Parmelia physodes u. a. bilden die →Baumkrätze.



Schildflechte: 1 Peltigera canina, a Flechtenkörper, b Apothezium im Längsschnitt, c stärker vergrößertes Stück daraus, d entsprechender Flächenschnitt mit Querschnitten der sporenführenden Schläuche und der Paraphysen, e die drei Sporen eines Schlauches; 2 Flechtenkörper von Parmelia conspersa auf Granit. (1 a und 2 etwa 1/4 nat. Gr.)

2) S., die Gattung Peltigera (→ Hundsflechte).

Schildfuß, in der Heraldik, → Schildhaupt.

Schildgebirge, ungar. **Vértes,** Mittelstück des Ungar. Mittelgebirges zwischen Bakonyer Wald und Pilisgebirge. Es ist ein durchschnittlich 400 m hohes (höchster Punkt 481 m), ungefähr 25 km langes,

15 km breites, aus Triaskalken und -dolomiten aufgebautes, wald- und wildreiches Schollengebirge, dessen Fuß mit Löß und dessen Hochfläche mit Flugsand bedeckt ist. Zerstreute deutsche Siedlungen.

Taeger: Die geolog. Verhältnisse des Vértes (Mitteil. aus dem Jahrb. d. Kgl. Ungar. Geolog. Anst., Bd. 17, Heft 1, 1908); O. A. Isbert: Das südwestl. ungar. Mittelgebirge (1931).

Schildgroschen, Schildige Groschen, Landsberger, alte sächs. Groschen, im 15. Jahrh. von den Markgrafen von Meißen geprägt, so benannt nach dem Landsberger Wappenschilde (mit drei Pfählen).

Schildhahn, →Birkhuhn.

Schildhalter, in der Heraldik die den Wappenschild haltenden Tiere, Menschen, Engel, zu den heraldischen Prachtstücken gehörig, anfangs (um 1300—50) nur vom hohen Adel gebraucht. Bis ins 15. Jahrh. wurden sie bei demselben Wappen oft beliebig gewechselt, seit dem 17. Jahrh. in Wappendiplomen auch erblich verliehen.

Schildhaupt, in der Heraldik das obere, **Schildfuß** das untere Drittel eines Schildes.

Schildigel, →Seeigel.

Schildkäfer, Cassidini, über die ganze Erde verbreitete Gruppe kleinerer Blattkäfer von flacher Form, mit verbreiterten, frei vorstehenden Seitenrändern der Flügeldecken und des Halsschildes. Eine weitverbreitete Art ist der **Neblige S.** (Cassida nebulosa; Tafel Feldschädlinge I, Abb. 8), 5—7 mm lang, oben rotbraun mit unbestimmten schwärzlichen Flecken und kupferigem Glanz. Käfer und Larve sind bisweilen den Runkelrüben schädlich.

Schildkiemer, Scutibranchia oder Aspidobranchia, Vorderkiemer mit einer federförmigen oder mit zwei teilweise verwachsenen Kiemen, z. B. die Neritinen, die Seeohren und andere Schnecken.

Schildklee, →Esparsette 1).

Schildknappe, sww. →Knappe 1).

Schildknorpel, →Kehlkopf.

Schildkraut, 1) Gatt. →Alyssum, 2) der Alpenfüßklee (→Hedysarum), 3) ein Helmkraut (→Scutellaria), 4) das **Sonnenschildkraut** (ein →Gamander), 5) die Lungenflechte (Sticta oder Lobaria pulmonaria).

Schildkraut, Rudolf, Schauspieler, *Konstantinopel 27. April 1862, †Hollywood 15. Juli 1930, wirkte 1893—98 am Raimundtheater, 1898—1900 am Carltheater in Wien, 1900—05 am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg, 1905—10 am Deutschen Theater in Berlin, danach auf Gastspielreisen, namentlich in Amerika. Das Jüdisch-Patriarchalische mit leidenschaftlichen Gefühlsausbrüchen bestimmte seinen Stil als Shylock und in Väterrollen des jüdischen Dramas (»Gott der Rache« von Schalom Asch).

Jul. Bab: Schauspieler und Schauspielkunst (4. Aufl. 1928).

Schildkrebse, Schalenkrebse, Thoracostraca oder Podophthalma, eine große Gruppe der höheren Krebstiere, die sich von den Ringelkrebsen durch ein einheitl. Kopfbruststück und durch gestielte Augen unterscheidet. Zu den S. gehört die Mehrzahl der höheren Krebstiere, z. B. die Spaltfüßer, die Maulfüßer und die Zehnfüßer.

Schildkrot, s., süd- und mitteldeutsch: →Schildpatt.

Schildkröte. 1) S., →Schildkröten.

2) S., lat. Testūdo, in der röm. Belagerungskunst ein Schutzdach des Angreifers. Es gab zwei Arten. Die eine wurde durch Schilde gebildet, die wie Dachziegel oder Schuppen übereinandergeschoben wurden, also von Menschen getragen; die andere Art war ein auf Rädern und Holzgestell fahrbares festes Dach zum Schutz der den →Mauerbrecher bedienenden Mannschaft. (Abb.)

Schildkröten, Testudinata (hierzu Tafel S. 616), Kriechtierordn., gekennzeichnet durch mit Hornscheiden bedeckte, nie Zähne tragende Kiefer und durch einen Rücken und Bauchseite bedeckenden, aus Haut-Knochen-Platten zusammengesetzten Panzer; dieser ist am Rücken aus den sich verbreiternden Rückenwirbeln und Rippen durch Verschmelzung mit Hautknochen, am Bauch aus einer Verbreiterung von Schlüsselbein und Bauchrippen entstanden. Die Panzer sind zu einer Kapsel vereinigt, die nur den gewöhnlich eiförmigen Kopf, den Schwanz und die Füße durchläßt. Diese sind Gangbeine mit verwachsenen Zehen (bei Landschildkröten) oder Schwimmfüße mit freien, durch Schwimmhäute verbundenen bekrallten Zehen (bei Süßwasserarten) oder platte ruderartige Flossenfüße (bei Seeschildkröten). Den Rückenschild überziehen äußerlich symmetrische Horntafeln, nur bei den Weichschildkröten bedeckt eine dicke, lederartige Haut den knöchernen Rückenpanzer. Der Hornüberzug kann als →Schildpatt mannigfache Verwendung finden. Der Rumpf der S. bleibt infolge seines Einschlusses in die feste Knochenkapsel verhältnismäßig starr, nur Kopf, Schwanz und Gliedmaßen sind voll beweglich und können unter die Schale geborgen werden (Halsberger und Halswender). Beim Atmen schließen die S. den Mund fest und heben und senken wechselweise das Zungenbein. Beim Senken wird die Luft durch die Nase eingelassen, beim Heben schließen sich die Nasenlöcher, und die Luft wird in die großen Lungen gepumpt. Die S. sind fast über die ganze Erde verbreitet. Am artenreichsten sind sie in warmen, wasserreichen Gegenden, nach den Polen und nach der Höhe zu nehmen sie an Zahl rasch ab. Die Polarkreise erreicht keine Art, da sie gegen Kälte sehr empfindlich sind (im Gegensatz zu Hitze und Dürre). Es sind im allgemeinen äußerst zähe Tiere. Ihre Nahrung ist sehr verschieden, es gibt Pflanzen- und Tierfresser. Sie vermehren sich durch Eier, die eine harte, kalkige, nur bei den Seeschildkröten eine pergamentartige Schale haben. Die Eier werden in Erde oder Sand vergraben. Brutpflege wird nicht ausgeübt.

Systematisch unterscheidet man vier Unterordnungen. Die Unterordn. der **Halsberger** (Cryptodira), die den Hals in S-förmiger Krümmung nach hinten unter den Panzer einziehen können, umfaßt die Familie der **Alligatorschildkröten** (Chelydridae), gekennzeichnet durch weit von den Randplatten getrennte Brustplatten, sehr kleinen, kreuzförmigen Bauchpanzer mit unbeweglichen Vorderlappen und einen Schwanz von mehr als halber Panzerlänge; hierher die → Schnappschildkröte. Zu den Halsbergern gehören ferner die Familien der **Klappschildkröten** (Cinosternidae), **Großkopfschildkröten** (Platysternidae) und →Landschildkröten (Testudinidae). Die Unterordn. der →Seeschildkröten (Chelo-

Schildkröte: Römische Schildkröte zur Zeit Cäsars (1. Jahrh. v. Chr.).

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

niidea) enthält die beiden Familien der →Meerschildkröten (Cheloniidae) mit der Karettschildkröte (Chelone) und der →Lederschildkröten (Dermochelyidae). Die Arten der Unterordnung der **Halswender** (Pleurodira) können ihren meist langen Hals samt dem Kopf nicht einfach zurückziehen, sondern biegen ihn in Ruhe nach der Seite und legen ihn so zwischen Rücken- und Bauchpanzer, daß die Schnauzenspitze in Berührung mit der Schulterhöhle kommt. Zu ihnen zählen zwei Familien. Die **Pelomedusen** (Pelomedusidae) sind gekennzeichnet durch an die Randplatten stoßende Brustplatten und Fehlen der Nackenplatte. Ihre Heimat ist Afrika, Madagascar und Südamerika, ihr Vertreter die →Arrauschildkröte. Die zweite Familie sind die →Schlangenhalsschildkröten (Chelydidae). Die Unterordnung der →Weichschildkröten (Prionychoidae) umfaßt die beiden Familien Carettochelyidae und →Lippenschildkröten (Trionychidae).

Bei geeigneter Pflege halten sich S. in der Gefangenschaft gut.

Fischer-Sigwart: Die europ. Sumpfschildkröten (1893); F. Siebenrock: Synopsis der rezenten S. mit Berücksichtigung der in histor. Zeit ausgestorbenen Arten (1909); Brehms Tierleben, Bd. 4 (Lurche und Kriechtiere, Bd. 1, 4. Aufl. 1912).

Schildkröteninseln, ecuadorian. Inselgruppe, →Galápagosinseln.

Schildkrötenpflanze, →Dioscorea.

Schildkrötensuppe, engl. Turtle soup [*törtl ßup*], Suppe aus Fleisch von Schildkröten (bes. der sog. griech. Landschildkröte), die nach Tötung (durch schnelles Köpfen), 2 Stunden Wässern und nach Ausweidung gesäubert und mit Butter, reichlich Wurzelzeug und Zwiebeln und viel Fleischbrühe gekocht werden, bis die Schilde sich ablösen. Zur Brühe und dem in Stückchen geschnittenen Fleisch (ohne Eingeweide) fügt man braune Coulis, Madeira, Gewürz und Klößchen aus Eiern und Fisch oder Fleisch. Über nachgeahmte S. →Mockturtlesuppe.

Schildläuse, Scharlachläuse, Coccidae, **Kokziden,** Insektenfam. aus der Ordn. der Schnabelkerfe, mit starkem →Dimorphismus (2) der Geschlechter. Die stets flügellosen Weibchen sind meist äußerlich schildförmig, flach- oder hochgewölbt und ganz insektenunähnlich; der Rückenschild besteht aus erhärtetem Wachs oder aus Chitinverdickungen. Beine, Fühler, Augen, die Gliederung des Körpers, selbst die Mundwerkzeuge können rückgebildet sein. Die meisten verbleiben auf der Stelle, wo sie als junge Tiere zum erstenmal ihren Saugrüssel in das Pflanzengewebe eingestochen haben. Die S. entwickeln sich ohne Verwandlung; die Weibchen legen Eier, oder den mütterlichen Körper verlassen bereits fertige Junge. Die meist freifliegenden Männchen sind viel kleiner als die Weibchen, selten mehrere Millimeter lang. Sie haben häutige Vorderflügel, wohlentwickelte Augen und lange, meist zehngliedrige Fühler, Mundwerkzeuge fehlen. Vielfach sind die Männchen noch unbekannt. Sie durchlaufen mindestens 2 sog. Larvenstadien und 1—2 Ruhestadien, welch letztere sie mit einer Wachshülle umgeben durchmachen, aus der das fertige Männchen ausschlüpft.

Schildläuse: Große Schildlaus (Lecanium corni), Weibchen.

Die S. haben eine bis mehrere Generationen im Jahr (z. B. Kommaschildlaus eine Generation, San-José-Schildlaus drei Generationen); bes. im Süden ist die Vermehrung sehr lebhaft. Sie sind über die ganze Erde verbreitet. Als Pflanzensauger und wegen ihrer leichten Verschleppbarkeit gehören viele von ihnen zu den gefährlichsten Schädlingen überhaupt (z. B. Kommaschildlaus, San-José-Schildlaus). Einige sind nützlich und von Bedeutung für die Lack- und Farbstoffindustrie (Kermesschildläuse, Lackschildlaus, Koschenille).

Die wichtigsten S. sind: die echte Koschenilleschildlaus (Unterfam. Dactylopiinae) und die Deutsche Koschenille (Unterfam. Margarodinae) (→Koschenille); die →Mannaschildlaus (Unterfam. Coccinae); die →Kermesschildläuse (Unterfam. Hemicoccinae); die →Lackschildlaus (Unterfam. Tachardiinae); die →Wachsschildlaus (Unterfam. Lecaniinae); ferner drei zur Unterfam. der Diaspinae gehörende Arten (→Kommaschildlaus, →Mandelschildlaus, →San-José-Schildlaus).

Lindinger: Die S. Europas, Nordafrikas, Vorderasiens usw. (1912); Thiem: Die wichtigsten S. des Obst- und Weinbaues (Flugblatt Nr. 77 der Biolog. Reichsanstalt, 3. Aufl. 1930).

Schildlouisdor [*-luidōr*], franz. Goldmünze, →Louisdor.

Schildmauer, 1) im Bauwesen die einen überwölbten Raum rechtwinklig zur Gewölbeachse abschließende Mauer.

2) Besonderer Wehrbau einer →Burg.

Schildnattern, →Brillenschlangen.

Schildpatt [von nd. Schildpatte 'Schildkröte']*s*, **Schildkrot, Carette,** die getrockneten, aus Keratin bestehenden Hornschilde des Panzers der echten →Karettschildkröte. Je nach dem Körperteil, von dem die Hornplatten stammen, sind sie in ihrer Form verschieden. Die Hornplatten des Rückens liefern das beste, das schwarz und gelb geflammte, auch rotfleckige **Rückenschildpatt.** In der Hitze erweicht S. und läßt sich biegen und in Formen pressen; durch Druck lassen sich die Stücke vereinigen. Die Bearbeitung des S. gleicht der des Horns. Aus S. werden Knöpfe, Messerschalen, Augenglasfassungen, Zierkämme usw. hergestellt; hierzu werden die ausgestanzten Platten gesägt, geschliffen und poliert. Gute Nachahmungen des S. sind durch Zelluloid möglich. — Die beste Sorte des S. ist das ostind. S. (aus Singapore); ferner sind im Handel westind. und ägypt. S. anzutreffen.

Brehms Tierleben (Bd. 4, 1912); Die Rohstoffe des Tierreichs, hg. v. Paz und Arndt (1928 ff.).

Schildrabe, Corvus scapulatus, afrikanische, glänzendschwarze Krähe mit weißer Brust und weißem Nacken- und Halsring.

Schildschnabel, →Nashornvögel.

Schildschwänze, Uropeltidae, ungiftige Schlangenfam., schlanke, überall gleichmäßig starke Tiere mit keilförmig zugespitztem Kopf und kurz abgestumpftem Schwanze, der am Ende mit einem großen Schilde oder einer gekielten Schuppe bedeckt ist. Sie haben eine grabende Lebensweise. Ihre Heimat ist Ceylon und das südl. Gebirgsgebiet Vorderindiens.

Schildtauben, →Tauben.

Schildträger, Pflanzengatt., →Scutellaria.

Schildvulkan, →Lava 1).

Schildwache, im Mittelalter der Posten, der bei den vor der Wachtstube aufgehängten Schilden stand. Später hießen die milit. Posten in der Garnison vor Kasernen, milit. Dienstgebäuden, Wohnungen höherer Offiziere S. Die Bezeichnung ist jetzt nicht mehr üblich.

Schildwurf, die Gürtelmaus, →Gürteltiere.

Schildzapfen, →Geschütz A II.

Schilf [ahd. scelf] *s*, **Schilfgras**, verschiedene mehr oder weniger grasförmige, meist im oder am Wasser wachsende Pflanzen, wie: 1) das →Schilfrohr (Gatt. Phragmites), 2) das →Reitgras (Gatt. Calamagrostis, hierher auch das **Landschilf**), 3) Gatt. Typha (mit **Kolben-**, **Büttnerschilf**, →Rohrkolben), 4) **Riesenschilf** (das Pfahlrohr, →Arundo), 5) der Kalmus (→Acorus), 6) Simsenarten (→Scirpus), 7) **Palmitschilf**, →Prionium. (→Rohr.)

Schilfbretter, Gipsdielen mit Schilfrohreinlage.

Schilferflechte, fww. Schuppenflechte (→Psoriasis).

Schilfglaserz, Freieslebenit, ein seltenes, in schilfartig krummflächigen, monoklinen Säulen kristallisierendes, auch derbes und eingesprengtes Erz von stahlgrauer bis schwärzlich bleigrauer Farbe, der Härte 2 bis 2,5 und dem spez. Gew. 6,04 bis 6,35. Die chem. Analysen führen auf die Formel $5\,(Pb,Ag_2)\,S + Sb_2S_3$ (mit 22,9% Silber). Als Fundpunkte sind bes. Freiberg und Felsőbanya bekannt. S. tritt auch in rhombischen Formen als **Diaphorit** auf, so zu Přibram, ist also dimorph.

Schilfkäfer, Schilfhähnchen, →Blattkäfer.

Schilfleinen, Jägerleinen, Jagdleinen, Jagdstoff, Rucksackleinen, dichte Leinen-, Halbleinen- oder Baumwollgewebe, die, grün oder braun gefärbt und wasserdicht imprägniert, für Windjacken, Rucksäcke, Sport- und Jagdanzüge verwendet werden.

Schilflilie, →Iris.

Schilfmeer, im A. T. das Rote Meer.

Schilfmeise, →Bartmeise.

Schilfpalme, Rohrpalme, mehrere schilfähnliche Palmengatt.: 1) Gatt. →Calamus (2), 2) Fächerpalmengatt. Thrinax, aus dem trop. Amerika, mit Zwitterblüten und erbsengroßen Früchten, in einigen Arten Zimmerpflanzen.

Schilfrohr, Phragmītes, Grasgatt. mit der einzigen deutschen Art Phragmites communis (**Schilf, Rohr, Teichschilf, Ried, Ried-, Streu-, Teich-, Moos-, Weiher-, Seerohr, Ried-, Schilfgras, Binse**; Tafel Gräser II. III, Abb. 13), einer ausdauernden, bis über 4 m hohen Pflanze mit unterirdischen oder flutenden, sehr langen Ausläufern, bis 1,5 cm dicken Halmen, graugrünen, 2—2,5 cm breiten, scharfrandigen Blättern (ohne Blatthäutchen) und mit 20—50 cm langer, meist violettbrauner, vielblütiger, dünnästiger Blütenrispe, deren Ährchen je ein (unterstes) männl. Blütchen und 2—7 Zwitterblüten enthalten. Die Ährchenachse trägt unter den Zwitterblütchen silbrige Haare. Das S. wächst um ruhige Gewässer (als Schilfgürtel, Röhricht, Rohrsumpf), auf Sumpfwiesen, Mooren und feuchtem Kulturland fast der ganzen Erde. Die Halme liefern innersten Wandbelag, Dachbedeckung, Webspulen, Matten, Stuhlgeflechte, Mundstücke für Musikinstrumente, die Rispen Trockensträuße, die Wurzelstöcke harntreibenden Tee. Im Spätherbst gemähtes S. gibt minderwertige Streu, der junge Schößling Pferdefutter. Hier und dort wird S. zur Gewinnung kulturfähigen Bodens durch Verlandung ruhender, flacher Gewässer gezogen.

Schilfrohrsänger, →Rohrsänger.

Schilfsandstein, gelber Sandstein des mittleren Keupers, abgelagert von Flüssen, reich an Ausgüssen der Markhöhlen von großen Schachtelhalmen (Equisetum arenaceum), fälschlich Schilf genannt. Er ist in Süddeutschland verbreitet und wird vielfach für Bauzwecke gewonnen (»Stuttgarter Bausandstein«).

Schilfsänger, fww. →Rohrsänger. [ammer.

Schilfschwätzer, Schilfsperling, die →Rohr-

Schilka, 592 km langer l. Quellfluß des →Amur in Ostasien (Karte 86, GH 1), entsteht durch die Vereinigung von Onon und Ingoda.

Schill *m*, Fisch, →Zander.

Schill, Ferdinand von, preuß. Patriot, *Wilmsdorf (bei Dresden) 6. Jan. 1776, †Stralsund 31. Mai 1809, zeichnete sich 1807 als Führer eines Freikorps bei der Verteidigung von Kolberg aus. Nach dem Tilsiter Frieden wurde er Major und Kommandeur eines Husarenregiments. Als die preuß. Regierung sich 1809 angesichts des österr.-franz. Krieges zurückhielt, faßte S. den Plan, auf eigene Faust loszuschlagen; er hoffte den König und die preuß. Armee dadurch fortzureißen. So verließ er am 28. April mit seinem Regiment Berlin und drang in sächs., dann westfäl. Gebiet ein. Aber bald mußte er nach Mecklenburg zurückweichen; durch das siegreiche Gefecht von Damgarten (24. Mai) bahnte er sich den Weg nach Stralsund, wo er im Straßenkampf gegen eine feindliche Übermacht (Holländer und Dänen) mit den meisten seiner Genossen fiel. Elf seiner Offiziere wurden am 16. Sept. 1809 von den Franzosen in Wesel erschossen, die gefangenen Soldaten unter die franz. Galeerensklaven gesteckt.

Haken: Ferdinand v. S. (2 Bde., 1824; neu bearbeitet von O. Zimmermann, 1909); Bärsch: S.s Zug und Tod i. J. 1809 (2. Aufl. 1901); Binder v. Krieglstein: Ferdinand v. S. (3. Aufl. 1909).

Schillebolde, Insekten, die →Libellen.

Schiller, 1) Johann Christoph Friedrich (von), einer der großen klass. Dichter Deutschlands, auch als Philosoph und Geschichtschreiber hervorragend, *Marbach (Württemberg) 10. Nov. 1759, †Weimar 9. Mai 1805 (hierzu Tafel S. 624).

Frühzeit (1759—82). Der Vater, **Johann Kaspar S.** (*Bittenfeld in Württemberg 27. Okt. 1723, †auf der Solitüde bei Stuttgart als Major und Intendant der dortigen Hofgärtnerei 7. Sept. 1796), hatte sich mit zäher Willenskraft vom Fourier und Feldscher zum Offizier und anspruchslosen ökonomischen Schriftsteller heraufgearbeitet und suchte in allzustrenger Erziehung die harten Erfahrungen des eignen Lebens dem Sohne nützlich zu machen; von der Mutter, der frommen Gastwirtstochter **Elisabeth Dorothea Kodweiß** (1731—1802), kamen die meisten körperl. Eigenschaften und die pietistische Bewußtseinshaltung, die S. schon als Kind den Beruf des Geistlichen erwählen ließ; für ihn begann der Knabe sich auf der Ludwigsburger Lateinschule (1766—73) vorzubereiten. Den Vierzehnjährigen preßte Herzog Karl Eugens Machtwort zum Zögling seiner auf dem Lustschloß Solitüde errichteten Militärakademie (→Karlsschule), die 1775 nach Stuttgart verlegt wurde. So wurde der Knabe für immer Eltern und Geschwistern entrissen. Der Militärschüler trieb erst Rechtswissenschaft, seit 1776 Medizin. Das düstere, niemals durch Ferien unterbrochene achtjährige Kasernenleben wurde erhellt durch leidenschaftliche Freundschaftsbeziehungen und durch den philos. Unterricht von S.s Lieblingslehrer J. F. Abel, der Leibniz-Shaftesburysche Ideen in der gemeinverständlichen Darstellung Fergusons und Garves vortrug. Er vermittelte so dem Jüngling jene dichterisch verklärte Metaphysik, die als erste philos. Schrift die »Theosophie des Julius« zeitigte (1786, formal überarbeitet in die »Philosophischen Briefe« aufgenommen). Philos. Einschlag haben auch S.s mediz. Prüfungsarbeiten: die nicht approbierte »Philosophie der

Psychologie« (1779) und der 1780 gedruckte »Versuch über den Zusammenhang der tier. Natur des Menschen mit seiner geistigen«, den eine lateinisch geschriebene Sonderuntersuchung »Über den Unterschied der entzündlichen und faulen Fieber« begleitete. Schon als Schüler war S. mit Oden, die sich gedanklich und stilistisch an Klopstock und Haller anlehnen, in die Öffentlichkeit getreten (»Der Abend«, »Der Eroberer«; gedruckt in Haugs »Schwäbischem Magazin«, 1776/77). Als er im Dez. 1780 die Akademie verließ, um die Stelle eines Regimentsmedikus bei einer wenig geachteten Stuttgarter Truppe anzutreten, war das mächtigste Werk seiner Frühzeit »Die Räuber« fertig. Das 1781 auf eigene Kosten ohne Verfassernamen veröffentlichte Schauspiel, nach Stoff und Sprache den Dichtungen des Sturmes und Dranges verwandt, verurteilt mit glühendem Pathos erbarmungslos die bestehenden Mißstände von Staat und Gesellschaft, bejaht aber trotz Rousseauscher Naturschwärmerei im Grunde das Kulturideal der Aufklärung. In den feindlichen Brüdern Karl und Franz Moor gestaltet der Dichter die gegensätzliche Lebensstimmung seiner eigenen idealistischen Hoffnungen und materialistischen Zweifel, wie sie auch in der lyr. »Anthologie auf das Jahr 1782« zutage trat. Die größtenteils von S. selbst verfaßten Gedichte dieser Sammlung wechseln zwischen zynischem Sarkasmus, pikanter Lüsternheit im Geschmacke Wielands und Bürgers und verstiegenem Pathos, wie es sich zumal in den neun Laura-Oden äußert, in denen er die Liebe zu seiner Stuttgarter Hauswirtin Luise Vischer besang; sie entfalten aber auch einen erstaunlichen Reichtum lyrischer Töne. Doch wandte sich S. alsbald vom lyr. Schaffen ab; der überwältigende Erfolg der (stark gemilderten und ins 16. Jahrh. zurückverlegten) Bühnenbearbeitung der »Räuber« an dem durch Heribert von Dalberg geleiteten Mannheimer Nationaltheater (13. Jan. 1782) gewann ihn ganz für die Bühne.

Wanderjahre (1782—91). Als der württemb. Herzog die Verbindung mit Mannheim, ja zuletzt jede dichterische Betätigung S.s untersagte, entfloh dieser, begleitet und gefördert von dem befreundeten Musiker Andreas →Streicher, in der Nacht vom 22. zum 23. Sept. 1782. Zu Oggersheim (bei Mannheim) vollendete er im Herbst das Trauerspiel »Die Verschwörung des Fiesco zu Genua« (1783 gedruckt, Abel gewidmet), sein erstes histor. Drama. Von Dalberg, auf den er seine ganze Hoffnung gesetzt hatte, im Stiche gelassen, fand der völlig mittellose Dichter Ende 1782 ein Unterkommen auf dem Gute der Frau Henriette von Wolzogen, der Mutter eines Schulfreundes, zu Bauerbach (bei Meiningen); hier schrieb er das bürgerl. Trauerspiel »Kabale und Liebe« (1784 gedruckt, Dalberg gewidmet), das echt tragisches Pathos mit einem durch Selbsterlebnis verstärkten Realismus der Sitten- und Charakterschilderung verbindet. Im Sommer 1783 kehrte S. nach Mannheim zurück, wo ihm Dalberg jetzt die ersehnte Stelle eines Theaterdichters anvertraute; doch verlor er diese schon im nächsten Jahre wieder, so daß erdrückende Schuldenlast den Unglücklichen in tiefste, bis zu Selbstmordgedanken führende Verzweiflung trieb. Schmerzliche Herzenserlebnisse mit der Mannheimer Buchhändlerstochter Margarete Schwan und der leidenschaftlichen Charlotte von Kalb vermehrten seine innere Unruhe, die er in den Gedichten »Freigeisterei der Leidenschaft« (später »Der Kampf« betitelt) und »Resignation« ergreifend aussprach. Schon 1782 hatte S. mit Abel das »Württemb. Repertorium der Literatur« herausgegeben und nebst anderm darin die Selbstrezensionen der »Räuber« und der »Anthologie« sowie seine erste Erzählung (»Eine großmütige Handlung aus der neuesten Geschichte«) veröffentlicht. Er suchte jetzt vergebens durch Gründung einer neuen Zeitschrift, der »Rhein. Thalia«, seine wirtschaftl. Lage zu bessern (1785; hier erschien der erst später so betitelte Aufsatz »Die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet«). So nahm er dankbar im April 1785 die Einladung eines sächs. Bewunderers, des Dresdner Oberkonsistorialrats Christian Gottfr. →Körner (1), nach Leipzig an und folgte im September dem Freunde, der sich soeben mit Minna Stock vermählt hatte, nach Dresden; dem dort erlebten ungewohnten Glücksgefühl gab er Ausdruck in der Hymne »An die Freude«. In den »Philos. Briefen«, an denen Körner mitarbeitete, wurde die Frage nach Sein und Sinn des Alls abgelöst von der nach dem Sinn menschl. Daseins und dieser Sinn in der Geschichte gesucht. Das Schriftchen erschien in der von dem Leipziger G. J. Göschen verlegten »Neuen Thalia« (1787), die mit der kriminalpsychol. Erzählung »Der Verbrecher aus verlorner Ehre«, einem epischen Gegenstück der »Räuber«, des Dichters Meisterschaft auf neuem Gebiet bewährte. Großen Publikumserfolg hatte S. mit dem unvollendeten spannenden Roman »Der Geisterseher«, der dem Geschmack des allem Geheimnisvollen aufgetanen Zeitalters entgegenkam (1789; fortgesetzt von Follenius, 1796, und H. H. Ewers, 1922). Nebst den Prosaszenen des dramat. Fragments »Der (versöhnte) Menschenfeind« brachte die »Thalia« dritthalb Akte des schon in Stuttgart geplanten, in Bauerbach begonnenen Dramas »Don Carlos«. Das neue Werk, dessen Text die Buchausgaben von 1787 und 1801 erheblich kürzten, ist ein Abbild der geistigen Wandlung des Dichters in den 5 Jahren seiner Entstehung: aus einer Familientragödie hat es sich unter Einwirkung von Lessings »Nathan« zur Staats- und Weltgeschichtstragödie, zum Ideendrama entwickelt. Zum erstenmal versuchte sich der Dramatiker S. hier im idealisierenden Blankvers, den sein Bühnenwerk von da ab festhielt und auf dem deutschen Theater endgültig durchsetzte. Ende Juli 1787 zog S. von Dresden, wo er im Fasching in die gefährlichen Bande einer koketten Schönen, Henriette von Arnim, geraten war, nach Weimar, dort festen Boden suchend. Aber der Hof verhielt sich ablehnend, Goethe war in Italien, und nur Wieland kam ihm freundlich entgegen; auch Charlotte von Kalb traf S. wieder, die sich jetzt, nach Scheidung ihrer Ehe, mit ihm verbinden wollte. Aber S.s Herz war für sie erkaltet und, seit er die Monate Mai bis Nov. 1788 in Rudolstadt und im nahen Volkstädt zugebracht hatte, dort für die stille, feine und häusliche **Charlotte von Lengefeld** (*Rudolstadt 22. Nov. 1766, †Bonn 9. Juli 1826) in erwiderter Liebe neu erglüht. Mit dem »Don Carlos« nahm S. für lange Zeit von der Bühne Abschied. Vorstudien zu diesem Drama hatten ihn zu dem umfänglichen Werk über die »Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande« (1788) geführt, von dem er aber nur den ersten Band vollendet hat. Mit unendlichem Fleiß hat er dafür alle erreichbaren Quellen benutzt und mit dem Instinkt des Genies manches Ergebnis späterer Sonderforschung vorweggenommen. Eine außerordentliche Professur der Philosophie und Geschichte an der Universität

Jena, die ihm auf Grund dieser geschichtl. Arbeit zuteil geworden war und die er am 26. Mai 1789 mit der Rede »Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte« antrat, ermöglichte es ihm, am 22. Febr. 1790 die Braut heimzuführen. Für die Bedürfnisse des jungen Haushalts mußte seine fleißige Feder sorgen. Aber er übernahm sich in 14stündiger Tagesarbeit so sehr, daß im Mai 1791 schwere Krankheit den durch viele Entbehrungen geschwächten Körper mit dem Tod bedrohte und der Genesende noch monatelang schonungsbedürftig blieb. Vor dem wirtschaftl. Untergang rettete ihn ein dreijähriges Stipendium von je 1000 Talern, mit dem ihn der Erbprinz Christian Friedrich von Augustenburg und der dän. Finanzminister Graf Ernst von Schimmelmann beschenkten; es gewährte ihm die Möglichkeit, ungestört durch Brotarbeit sich ganz dem in der Genesung begonnenen Studium Kants zu widmen.

Bildungslehre (1791—95). Mit seinen Jenaer Universitätsvorlesungen über Universalgeschichte und Ästhetik hatte S. ungewöhnl. Erfolg; aber auch als histor. Schriftsteller fesselte er stark mit seinen vom Altertum und Mittelalter bis in die neuere franz. Geschichte reichenden Aufsätzen, die, als erste deutsche Erzeugnisse solcher Art, Anmut und Größe des Stils mit gründlicher Sachkenntnis verbinden. Wissenschaftlich fragwürdiger ist die auf Anregung Göschens hastig und für einen breiteren Leserkreis geschriebene »Geschichte des dreißigjährigen Krieges« (3 Tle., 1791—93), gipfelnd in der großartigen Charakteristik Gustav Adolfs und Wallensteins, deren Gestalten auch seine dichterische Phantasie beschäftigten.

Wie die geschichtlichen, so standen die philos. Studien S.s im engsten Zusammenhang mit seiner Dichtung. Der Ideendichter, der S. von Anbeginn war, mußte nach begrifflicher Klarheit über seine eigene Weltanschauung streben. Daß er diese Klärung im Anschluß an Kant fand, war die notwendige Folge einer tiefen Geistesverwandtschaft; enthält im Grunde doch schon das gedankenüberladene Lehrgedicht »Die Künstler« (im »Teutschen Merkur«, März 1789), das die Kunst als Bindeglied zwischen Sinnlichkeit und Geistigkeit feiert, jene ästhetischen Überzeugungen, die erst die späteren, aus dem Kantstudium herauswachsenden philos. Arbeiten S.s ins volle Bewußtsein hoben. Ein nicht zustande gebrachter philos. Dialog »Kallias oder über die Schönheit«, für Ostern 1793 geplant, aus brieflichen Mitteilungen an Körner einigermaßen erschließbar, sollte die Grundlagen des Schönen und der Kunst geben. Er barg schon die Keime zu S.s sämtlichen ästhetisch-ethischen Schriften in sich, so den in der Abhandlung »Über Anmut und Würde« 1793 entwickelten Begriff der →Schönen Seele, der Kants starre Gegenüberstellung von Pflicht und Neigung in der Harmonie von Sinnlichkeit und Sittlichkeit löst. In der (aus Briefen an den Herzog von Augustenburg geformten) Schrift »Über die ästhetische Erziehung des Menschen« (1795) erweitert er seinen Lieblingsgedanken von der Bedeutung der Kunst für die Entwicklung des Menschengeschlechts zum kultur- und sozialpolit. Programm sittlicher und staatl. Veredelung. Kleinere Arbeiten der Jahre 1795/96 erörtern Gefahr und Nutzen des ästhetischen Gefühls für Erkenntnis und Sittlichkeit. Seit dem Ende der achtziger Jahre beschäftigte sich S. liebevoll-eindringlich mit den poet. Denkmälern des griech. Altertums; damals übersetzte er die »Iphigenie in Aulis« und die »Phönizierinnen« des Euripides und schuf eine mächtige Elegie auf die entschwundene Herrlichkeit der »Götter Griechenlands« (im »Teutschen Merkur«, März 1788). In seiner letzten und bedeutendsten philos. Schrift, der Abhandlung »Über naive und sentimentalische Dichtung« (1795/96) stellte er die naturnahe Kunst der Antike in Gegensatz zur modernen Dichtung.

Trotz örtlicher und gesellschaftlicher Nähe waren S. und Goethe bis ins Jahr 1794 aneinander vorbeigegangen. Zur ersten Anknüpfung führte S.s Gründung der Monatsschrift »Die Horen«, die er während eines zehnmonatigen Aufenthalts in der schwäb. Heimat (Aug. 1793 bis Mai 1794) mit dem Tübinger Verleger Joh. Friedr. Cotta verabredet hatte und für die er Goethes gern gewährte Mitarbeit erbat (13. Juni 1794); die kurz darauf (Juli 1794) erfolgte erste fruchtbare Begegnung beider zeigte die Übereinstimmung ihrer ästhetischen Grundsätze; S.s Brief vom 23. Aug. endlich ließ den seit der Rückkehr aus Italien vereinsamten Goethe in ihm den langersehnten verstehenden und fördernden Weggenossen erkennen, unter dessen wärmender Teilnahme sein Dichten neu aufblühte. Das schönste Denkmal dieses einzigartigen Bundes ist der Briefwechsel (erstmals veröffentlicht von Goethe 1828/29 in 6 Bden., nach den Handschriften hg. v. Gräf und Leitzmann, 3 Bde., 1912). Der Dritte im Bunde war Wilhelm von Humboldt (»Briefwechsel«, 1830; neu hg. v. Leitzmann 1900; neue Briefe Humboldts an S. hg. v. Ebrard, 1911).

Meisterschaft (1795—1805). Für S., der seit der Dichtung »Die Künstler« (1789) als Dichter fast völlig geschwiegen hatte, begann jetzt eine neue Zeit dichterischer Schaffenskraft. In den »Horen« (1795—97) wie in dem gleichfalls von Cotta verlegten »Musenalmanach« (1796—1800) trat er mit seiner in der gesamten Weltliteratur einzig dastehenden Gedankenlyrik hervor (»Das Ideal und das Leben«, »Der Spaziergang«, »Die Macht des Gesanges«, »Die Ideale«), die nach Gehalt und Form den vielleicht glänzendsten Teil seines dichterischen Werks ausmacht; sie ist nicht trockene Lehrdichtung, sondern leidenschaftlicher Ausdruck tiefster Denkerlebnisse, von unvergleichlicher Kunst und Kraft in der Versinnlichung des Geistigen. In engster Gemeinschaft mit Goethe schleuderte S. im Musenalmanach auf das Jahr 1797 gegen alte und neue Widersacher die witzig-bissigen »Xenien« (nach den Handschriften hg. v. Erich Schmidt und B. Suphan, 1893), die bei den Getroffenen einen Sturm wilder Entrüstung hervorriefen. Im nächsten Almanach traten die Freunde mit Balladen hervor, S. mit solchen, in denen das episch-dramat. Element weitaus das lyrische überwiegt (»Der Ring des Polykrates«, »Der Taucher«, »Die Kraniche des Ibykus«; 1799—1804 folgten »Der Kampf mit dem Drachen«, »Die Bürgschaft«, »Hero und Leander«, »Kassandra«, »Der Graf von Habsburg«). Zwischen der Gedankenlyrik und diesen Balladen stehen zwei abermals dem Kulturproblem gewidmete Gedichte: »Das Eleusische Fest« (1799) und »Das Lied von der Glocke« (1800), die poet. Verklärung des deutschen Bürgertums. Über großartige Entwürfe nicht hinausgediehen ist der von den Herausgebern »Deutsche Größe« betitelte Hymnus (1797; Friedrich Lienhard versuchte 1916 die Ausgestaltung), der ein geistig-sittliches Humanitätsideal als die nationale Sendung der Deutschen kündet.

1

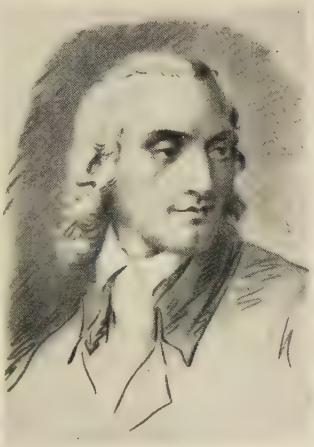
2

3

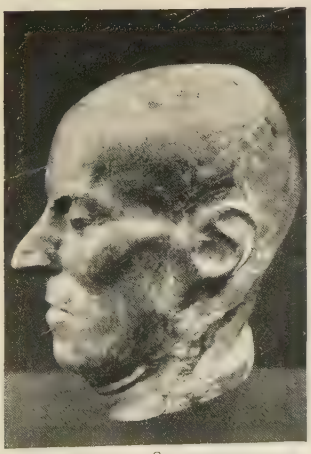
4

5

6



7



8

9

1. Schiller als Karlsschüler, Schattenriß in Tuschzeichnung; um 1780. **2.** Ölgemälde von J. F. Weckherlin; um 1782. **3.** Gemälde von Anton Graff; 1786. **4.** Pastellgemälde von Ludovika Simanowiz; 1793. **5.** Büste von Dannecker; 1794. **6.** Schiller in Hofuniform, geschnittener Schattenriß; 1802. **7.** Lithographie von Chevalier nach einer Zeichnung von F. G. Weitsch; 1804. **8.** Totenmaske von Ludwig Klauer. **9.** Freund Christian Körner, Zeichnung von Wagener; 1790.

Schiller II.

1

2

3

4

5

6

7

8

1. Schillers Vater, Johann Kaspar Schiller, Ölgemälde von Ludovika Simanowiz; 1793.
2. Schillers Mutter, Elisabeth Dorothea Schiller geb. Kodweis, Ölgemälde von Ludovika Simanowiz; 1793.
3. Schillers Gattin, Charlotte Schiller geb. von Lengefeld, Ölgemälde von Ludovika Simanowiz; 1794.
4. Schillers Tochter Emilie, verehel. von Gleichen, Ölgemälde.
5. Schillers Sohn Ernst, Ölgemälde von W. Bracht.
6. Schillers Sohn Karl, Ölgemälde von F. S. Stirnbrand.
7. Schillers Geburtshaus in Marbach.
8. Schillers Wohnhaus in Weimar.

Seit 1791 trug sich S. mit Plänen zu einem großen Geschichtsdrama, das stofflich mit den historischen, gehaltlich mit den philos. Schriften zusammenhängt: das dreiteilige Trauerspiel »Wallenstein«, das in vieljährigem harten Ringen mit einem in jedem Sinne widerspenstigen Stoff langsam heranreifte (Uraufführung des Vorspiels »Wallensteins Lager« 12. Okt. 1798, der »Piccolomini« 30. Jan. 1799, des Schlußstücks »Wallensteins Tod« 20. April 1799; Buchausgabe des Ganzen 1800). Hier steht dem nüchternen Realismus des objektiv gesehenen Helden und seiner Umgebung der schwärmerische Idealismus des jugendlichen Paares Max und Thekla gegenüber, ein dichterisches Beispiel zu S.s charakterologischer Theorie. Mit dieser gewaltigen Tragödie begründete S. eine neue, seine eigenste dramat. Form, in der antikes Handlungs- und shakespearisches Charakterdrama, pessimistische Einsicht in das Weltwesen und optimistisches Vertrauen auf die Macht des menschl. Geistes zusammenwirken; nicht einmalige geschichtl. Gestalten und Ereignisse werden realistisch nachgebildet, sondern zeitlose Menschentypen und ewige Daseinsordnungen beispielhaft dargestellt. In Art und Strenge des Baus bleibt S. der franz. Tragödie verpflichtet, mit der ihn ein verwandter stoischer Geist verband und die ihm beim Kampf um die Idealität der Bühne gegen allen Naturalismus ein erwünschter Bundesgenosse wurde. Fortan widmete S. seine ganze Kraft dem Drama, dessen Handwerk er jetzt so gründlich beherrschte, daß rasch aufeinanderfolgten: »Maria Stuart« (Uraufführung 14. Juni 1800; gedruckt 1801), deren meisterlicher Aufbau S.s Kunstwollen vielleicht am reinsten zum Ausdruck bringt; »Die Jungfrau von Orleans« (Uraufführung 11. Sept. 1801; gedruckt 1802), die dramat. Gestaltung seiner dreistufig vom naiven Instinkt über das zerstörende Bewußtsein zur Harmonie der Gegensätze führenden Geschichts- und Kulturphilosophie; »Die Braut von Messina« (Uraufführung 19. März 1803; gedruckt im Juli), die in antikisierender, sogar den alten Chor erneuernder Form einen durchaus modernen Gehalt aufweist; sie gab durch ihre fatalistische Fabel Anlaß zur Entstehung der deutschen →Schicksalstragödie. S.s letztes vollendetes Drama, »Wilhelm Tell« (Uraufführung 17. März 1804; gedruckt im Herbst), dessen eigentl. Held das Schweizervolk mit seiner Freiheitsliebe ist, hatte von seinen Werken den größten Bühnen- und Bucherfolg, es ist S.s aufrüttelndes polit. Vermächtnis an seine Nation. Hier wie in der »Jungfrau« öffnete der Dichter die streng geschlossene klass. Dramenform und näherte sich romant. Kunstweise. Nicht ausgeführt wurde ein 15 Jahre lang mit besonderer Liebe erwogenes, im Plan schon weitgediehenes Malteser-Drama. Bis zur Mitte des 2. Akts ist der »Demetrius« geführt, dessen uns erhaltene Bruchstücke tiefen Einblick in S.s Werkstatt gewähren. Fertig geworden ist nur noch das zu Ehren der Weimarer Erbprinzessin geschaffene kleine Festspiel »Die Huldigung der Künste« (1804).

Nach der schweren Erkrankung von 1791 hatte S. sich von seinem Lehramt allmählich ganz zurückgezogen, und seit er die Haupttätigkeit wieder dem Theater zuwandte, war ihm innigere Berührung mit der Bühne Bedürfnis geworden; dies bestimmte ihn im Dez. 1799 zur Übersiedlung nach Weimar, wohin ihn auch Goethe zog, der an dem Freunde den besten Helfer bei der Leitung des Weimarer Theaters gewann. S. diente dieser Bühne mit geschickten Einrichtungen von Goethes »Egmont« (1796) und »Iphigenie« (1802) und Lessings »Nathan« (1801), mit Übersetzungen von Shakespeares »Macbeth« (1801), Gozzis »Turandot« (1802), Racines »Phädra« (1805) und zweier (ziemlich platter) Lustspiele von Picard (1803). Um den Bürgerlichen hoffähig zu machen, verschaffte ihm Herzog Karl August im Herbst 1802 beim Kaiser den erblichen Reichsadelstand. Aber die engen Verhältnisse Weimars und nicht zuletzt die geringe Besoldung ließen S. nach einem weiteren Wirkungskreis ausschauen; bei einem 14tägigen Aufenthalt in Berlin im Mai 1804 knüpfte er Verhandlungen an, die bei längerem Leben des Dichters zu den gewünschten Ergebnissen geführt und ihm eine breitere kulturpolit. Tätigkeit ermöglicht hätten. Doch der todsieche Leib vermochte den Anstrengungen des Geistes nicht länger zu dienen. S. wurde in der Nacht vom 11. zum 12. Mai 1805 auf dem Jakobskirchhof beigesetzt und von dort 16. Sept. 1827 in die Weimarer Fürstengruft überführt.

Weltanschauung und Philosophie. S.s philosophisches Werden gliedert sich in drei deutlich unterscheidbare Abschnitte: 1) (1779—89) die von den mannigfachsten Einflüssen und Denkmotiven beherrschte, schwer überschaubare Jugendentwicklung bis zur Jenenser Antrittsrede, 2) (1790—94) die für die begriffliche Festigung seiner Philosophie, namentlich seiner philos. Ästhetik und Ethik, entscheidenden kantianisierenden Übergangsjahre bis zu den »Briefen an den Herzog von Augustenburg«. In kritischer Auseinandersetzung mit Kant bemühte sich S. in dieser Zeit um die Vereinigung der eigenen naturalistisch-medizinischen Triebpsychologie mit seiner irrationalistischen Ideenmetaphysik, die bisher in ihm um die Herrschaft gestritten hatten. 3) (1794—1805) die gereifte Philosophie der Person und ihres Verhältnisses zu Welt und Idee, zu Natur und Kultur, zu Kunst und Sittlichkeit, zu Leben und Form.

In der endgültigen Fassung der Schrift »Über die ästhetische Erziehung des Menschen« (1795) hat sich S. zu diesen reifen philos. Einsichten hindurchgerungen. Der wirklich seiende Mensch steht im Mittelpunkt seines Denkens; sofern er bleibt, ist er Person, sofern er sich unaufhörlich ändert, Zustand. Um die Vollendung des Menschen auch im Zuständlich-Veränderlichen ringen zwei Grundtriebe in ihm: der sinnliche oder Lebenstrieb stellt den Menschen in die Schranken der Zeit und macht ihn zur Materie; der Formtrieb ist bemüht, ihn in Freiheit zu setzen, Harmonie in die Verschiedenheit seines Erscheinens zu bringen und bei allem Wechsel des Zustands seine Person zu behaupten. Der Spieltrieb eint die beiden; er sucht »Werden mit absolutem Sein« zu vereinbaren. Spieltrieb bedeutet bei S., was heute schöpferischer Trieb heißt. »Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.« Gegenstand des sinnlichen Triebes ist das Leben, des Formtriebes die Gestalt, folglich des Spieltriebes die lebende Gestalt; sie ist objektive Schönheit, als solche zugleich »unser Zustand und unsere Tat«. Im Laufe seines Lebens beginnt der Mensch mit bloßem Leben und gelangt spät zur Form; zuerst nur Individuum, wird er spät Person. Der Mensch in seinem physischen Zustand erleidet bloß die Macht der Natur, er entledigt sich dieser Macht in dem ästhetischen und beherrscht sie in dem moralischen Zustand. Es gehört daher zu den wichtigsten Aufgaben der Kultur, den Menschen ästhetisch zu machen, weil nur aus dem

ästhetischen, nicht aus dem physischen Zustand der moralische sich entwickeln kann. Der Mensch muß schon seinen Neigungen das Gesetz seines Willens auferlegen, er muß lernen »edler begehren, damit er nicht nötig habe, erhaben zu wollen«. Vertieft hat S. all dies in der Schrift »Über naive und sentimentalische Dichtung« (1795/96). Wir Menschen waren Natur, und unsere Kultur soll uns, auf dem Wege der Vernunft und der Freiheit, zur Natur zurückführen. Die Gegenstände der Natur sind also zugleich Darstellung unserer verlorenen Kindheit, so daß sie uns mit Wehmut erfüllen, und Darstellung unserer höchsten Vollendung im Ideale, so daß sie uns in erhabene Rührung versetzen. Ihre Vollkommenheit ist nicht ihr Verdienst, weil sie nicht das Werk ihrer Wahl ist. Wir sind frei, sie sind notwendig. Aber nur, wenn der Wille das Gesetz der Notwendigkeit frei befolgt, geht das Göttliche oder das Ideal hervor. — Der Dichter ist entweder Natur oder wird sie suchen. Jenes macht den naiven, dieses den sentimentalischen Dichter aus. Der naive Dichter strebt nach möglichst vollständiger Nachahmung des Wirklichen, der sentimentalische nach Darstellung des Ideals; er reflektiert über den Eindruck, den die Gegenstände auf ihn machen. Sieht man vom Dichterischen ab, so bleibt im philos. Sinn der Naive als Realist, der Sentimentalische als Idealist; dabei ist das »Ideal menschlicher Natur unter beide verteilt, von keinem aber völlig erreicht«. — Als eine Art weltanschauliches Testament S.s kann der wirkungsvolle Gegensatz gelten, in dem die drei »Worte des Glaubens«: Freiheit, Tugend, Gott, gegen die drei »Worte des Wahns«: goldene Zeit, Glück, Verstand in den gleichbetitelten Gedichten von 1798 und 1801 stehen.

Wesensart, Bedeutung, Nachleben. S.s Grunderlebnis war das Bewußtsein von der moralischen Kraft des Menschen; daher stammt das mächtige Pathos, die ethisch-heroische Haltung seines Gesamtwerks. Anders als Goethe will S. nicht sowohl sich selbst aussprechen, als erschüttern, hinreißen, erheben. Seine Tragödien verkünden die Not und Tod überwindende sittliche Freiheit, die den Menschen erhebt, wenn irdischer Zwang sein sinnliches Wesen vernichtet. Freilich floß S. nicht wie Goethe Bild und Wort von selber zu, er mußte mit Anstrengung danach ringen; davon empfingen Sprache und Stil bisweilen etwas Gewaltsames, der Rhetor überwältigte den Dichter. Hier hat bei Mit- und Nachwelt (Romantiker, Otto Ludwig, Nietzsche, Naturalisten) die mitunter maßlos ungerechte Kritik eingesetzt, an der es S.s Werk neben der begeisterten Verehrung und herzlichen Liebe der breitesten Volkskreise nie gefehlt hat. Durch die sittliche Größe und Reinheit seines Werks wie seiner Persönlichkeit hat S. mehr als irgendein anderer deutscher Dichter erziehend auf die Nation eingewirkt. Das deutsche Nationalbewußtsein ist mit an seinen Dichtungen erwachsen. Die deutsche Theatergeschichte fast des ganzen 19. Jahrh. steht in seinem Zeichen. Trotz aller theoret. und persönl. Gegensätze ist das Geschichtsdrama der zweiten romant. Generation, von Z. Werner bis Eichendorff, wesentlich durch S. bestimmt; kleinere Talente, von dem Zeitgenossen Heinr. Jos. v. Collin bis zu Ernst v. Wildenbruch, haben, oft mit nachhaltigem Bühnenerfolg, Form und Stil S.s nachgeahmt, so bes. Theodor Körner, Ernst Raupach, Josef von Auffenberg, Eduard von Schenk, Geibel, Heyse, Nissel, Wilbrandt.

S.s Familie. Geschwister: Christophine (1757—1847), seit 1786 Gattin des Bibliothekars und Hofrats Herm. Reinwald in Meiningen; Luise (1766—1836), seit 1799 Gattin des Pfarrers Joh. Gottlieb Frankh in Kleversulzbach; Nanette (1777—96). S.s Kinder: Karl (*Ludwigsburg 14. Sept. 1793, †Stuttgart 21. Juni 1857 als württemb. Oberförster a. D. und weimar. Kammerherr); Ernst (*Jena 11. Juli 1796, †Vilich bei Bonn 19. Mai 1841 als preuß. Appellationsgerichtsrat; vgl. K. Schmidt: S.s Sohn Ernst, 1893); Karoline (*Jena 11. Okt. 1799, †Würzburg 19. Dez. 1850, seit 1838 Gattin des Bergrats Junot in Rudolstadt); Emilie (1804—72), →Gleichen-Rußwurm (2), deren Enkel, Karl Alexander von →Gleichen-Rußwurm (1), der einzige heute lebende Nachkomme des Dichters ist.

Bildnisse und Denkmäler, Sammelstätten und Vereine. Von den wenigen Originalbildnissen S.s sind am bekanntesten die Gemälde von Kirschner (1783), Graff (1786), Ludovika Simanowiz (1794), die schöne Büste von Dannecker (1794) und Jagemanns Zeichnung der Totenmaske; jüngst sind noch ein Miniaturbild von Dora Stock, eine Zeichnung Schadows und ein von S.s Schwester Christophine gemaltes Porträt aufgetaucht. Unter den Denkmälern ragen hervor: Thorwaldsens Erzstatue in Stuttgart (1839), Rietschels Doppelstatue Goethes und S.s in Weimar (1857), die Standbilder von Cauer in Mannheim (1862), von Begas in Berlin (1871), von Rau in Marbach (1876; Nachbildungen in Chicago 1886 und St. Louis 1898), von Schilling in Wien (1876). S.s Haus in Weimar, das 1802 von der Stadt angekauft wurde, wird heute als Museum gehütet und dient auch als Sitzungssaal der 1859 gegr. Deutschen →Schillerstiftung; der 1895 gebildete Schwäbische Schillerverein eröffnete 10. Nov. 1903 in des Dichters Geburtsstadt Marbach ein »Schiller-Nationalmuseum«, das Sammelstätte der literar. Nachlässe auch anderer schwäb. Dichter ist. Die Familie Gleichen-Rußwurm stiftete 9. Mai 1889 S.s handschriftlichen Nachlaß dem Weimarer Goethe-Archiv, das seither →Goethe- und Schiller-Archiv heißt.

Dichterische Behandlungen S.s. a) Dramen. Heinr. Laube: »Die Karlsschüler« (1847), Marie v. Ebner-Eschenbach: »Doktor Ritter« (1872), Herm. Rollett: »S.s Besuch« (1880), Jul. Rodenberg: »Schiller« (1884), Wilh. Henzen: »S. und Lotte« (1891), Ferd. Vetter: »S.s Flucht aus Stuttgart« (1905), Alfred Börckel: »Auf S.s Flucht« (1907), Herm. Klemm: »Der Regimentsarzt von Stuttgart« (1910), Walter von Molo: »Der Infant der Menschheit« (1903). Vgl. W. Dähne: »S. im Drama und Festspiel« (1909).

b) Novellen. L. Foglár: »Schiller-Legenden« (1859), Heinr. Mahler: »Unser S.« (1860), Paul Lang: »Gärung und Klärung« (1878), Anton Ohorn: »Karlsschüler und Dichter« (1897), Heinrich Lilienfein: »Aus Weimar und Schwaben« (1925), Max Braun: »Der junge S. am Rhein« (1929), Thomas Mann: »Schwere Stunde« (1909, jetzt in den Ges. Novellen).

c) Romane. Herm. Kurz: »S.s Heimatjahre« (1843), Walter von Molo: »Der Schiller-Roman« (4 Bde., 1913—16).

Ausgaben der Werke, Briefe und Gespräche S.s. Die erste Sammlung von S.s Schriften, zu der er selbst nicht mehr gelangt ist, veranstaltete der Freund Ch. J. Körner (12 Bde., 1812—15); seine Anordnung blieb lange maßgebend. Goedekes historisch-kritische, streng chronologisch angeordnete Ausgabe der »Sämtlichen Schriften« (15 Tle. in 17 Bden., 1867—76) ist in der Methode veraltet und durch

neuere Forschungen und Funde überholt, aber noch nicht durch Besseres ersetzt; die historisch-kritische Gesamtausgabe von Güntter und Witkowski (20 Bde., 1910/11) bringt die Lesarten nur in Auswahl. Durch sorgfältige Kommentierung ausgezeichnet sind die Ausgaben von Boxberger und Birlinger (Kürschners Deutsche National-Literatur, Bd. 118—129, 1882—91), die von E. von der Hellen geleitete Cottasche Säkularausgabe (16 Bde., 1904/05) und die von Bellermann u. a. besorgte Sammlung des Bibliographischen Instituts (14 Bde., 1895—97; 2. Ausg. 15 Bde., 1919—22). Ferner seien genannt die Ausgabe des Insel-Verlags von Hecker und Köster (6 Bde., 1905/06) und Schüddekopf-Höfers chronologisch angeordnete, auch die Briefe einbeziehende Horenausgabe (22 Bde., 1910—26). Die Volksausgaben sind zahllos. — Eine kritische Gesamtausgabe von S.s Briefen veranstaltete Jonas (7 Bde., 1892—96); die Briefe an Schiller sammelte Urlichs (1877), S.s Gespräche Petersen (1911) und von Biedermann (1927).

Bibliographie. Die gesamte ältere Schiller-Literatur verzeichnet Bd. 5 von Goedekes »Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung« (2. Aufl. 1893), nur die Ausgaben der Werke Marcuse: Schiller-Bibliographie (1925). — **Persönliches.** F. W. Braun: S. im Urteile seiner Zeitgenossen (3 Bde., 1882); Ernst Müller: S.s Kalender (1893); Hecker und Petersen: S.s Persönlichkeit. Urteile der Zeitgenossen und Dokumente (3 Bde., 1904—09); Aus dem Schiller-Museum. Bildnisse, hg. v. Güntter (1916). — **Biographien** von Carlyle (1825, Supplement 1872), Caroline von Wolzogen (2 Bde., 1830; 5. Aufl. 1876), Hoffmeister (5 Bde., 1837—42), Palleske (2 Bde., 1858/59; n. Ausg. 1913), Viehoff (3 Bde., 1873—75; 2. Aufl. 1888), Düntzer (1881), Wychgram (1895; 7. Aufl. 1922), Ziegler (1905; 3. Aufl. 1916), Kühnemann (1905; 7. Aufl. 1927), F. Strich (1912; n. Aufl. 1928), Güntter (1925, mit reichem Bildmaterial), Borcherdt (1929). Die großangelegten gelehrten Werke von Weltrich (1899), Brahm (2 Bde., 1888—92), Minor (2 Bde., 1889/90) blieben unvollendet; eine aus den Quellen gearbeitete und abgeschlossene Darstellung gab K. Berger (2 Bde., 14./15. Aufl. 1924); E. Müller: Regesten zu S.s Leben und Werken (1900). — **Biographische Einzelheiten.** Brosin: S.s Vater (1879); K. H. v. Stein: Goethe und S. (1893; n. Aufl. 1919); Ernst Müller: S.s Mutter (1894); J. Hartmann: S.s Jugendfreunde (1904); Weltrich: S.s Ahnen (1907); Rich. Schiller: Die Schiller-Geschlechter Deutschlands (mit bes. Berücksichtigung der schwäb. Schiller und des Stammbaums des Dichters Friedr. S., 1909); A. Ludwig: S. und die deutsche Nachwelt (1909); Berresheim: S. als Herausgeber der Thalia (1914); Gbstein: S.s Krankheiten (Jahrbuch der Sammlung Kippenberg, Bd. 6, 1926); Mosapp: Charlotte von S. (7. Aufl. 1926); d'Harcourt: La jeunesse de S. (1928). — **Sammelwerke.** Ludw. Rudolph: Schiller-Lexikon (2 Bde., 2. Aufl. 1890); von Großheim: Lexikon zur Schiller-Literatur (1900). Ein Sammelbecken der Schillerforschung sind die »Veröffentlichungen des Schwäbischen Schiller-Vereins«, hg. v. O. Güntter (1905 ff.). — **Charakteristiken und Einzelstudien.** W. v. Humboldt: über S. und den Gang seiner Geistesentwicklung (1830); Kuno Fischer: S.s Schriften (2 Bde., 1891); Pietsch: S. als Kritiker (1898); Heid: S.s Arbeitsweise (Gießener Diss., 1908); Kuberka: Der Idealismus S.s als Erlebnis (1913); Ortlepp: S.s Bibliothek (1914); E. Cassirer: Freiheit und Form (1917), Idee und Gestalt (2. Aufl. 1924); Wälterlin: S. und das Publikum (Basler Diss., 1918); Dörrfuß: Die Religion F. S.s (1922); Vorländer: Kant — Schiller — Goethe (2. Aufl. 1923); H. A. Korff: Geist der Goethezeit (3 Bde. 1923 ff., bis 1932 Bd. 1 und 2); Jos. Körner: Romantiker und Klassiker (1924); G. Fricke: Der religiöse Sinn der Klassik S.s (1927); Kommerell: Der Dichter als Führer in der deutschen Klassik (1928); Dilthey: Von deutscher Dichtung und Musik (1933). — **S. im Ausland.** Learned: S.s literar. Stellung in Amerika (Veröffentlichungen des Schwäb. Schillervereins, Bd. 1, 1905); Lavinia Mazzuchetti: S. in Italia (1913); Buyers: The influence of S.s drama and fiction upon English literature in the period 1780—1830 (Engl. Studien, Bd. 48, 1914); Eggli: S. et le romantisme français (3 Bde., 1927/28). — **Zu den Werken.** 1. Allgemeines. a) Lyrik. Viehoff: S.s Gedichte erläutert (3 Tle., 7. Aufl. 1895); F. A. Lange: Einl. und Kommentar zu S.s philos. Gedichten (1897); Kilian: Psychologisch-statistische Untersuchungen über die Darstellung der Gemütsbewegungen in S.s Lyrik (Gießener Diss., 1910); Seyffert: S.s Musenalmanache (1913); Iffert: Der junge S. und das geistige Ringen seiner Zeit (1926: über die Anthologiegedichte). b) Drama. Köster: S. als Dramaturg (1891); Kontz: Les drames de la jeunesse de S. (1899); J. Petersen: S. und die Bühne (1904); Petsch: Freiheit und Notwendigkeit in S.s Dramen (1905); Stahl: Jos. v. Auffenberg und das Schauspiel der Schiller-Epigonen (1910); Bellermann: S.s Dramen (3 Bde., 5. Aufl. 1914—19); Melitta Gerhard: S. und die griech. Tragödie (1919); Böckmann: S.s Geisteshaltung als Bedingung seines dramat. Schaffens (1925); Holl: S. und die Komödie (1925); Heusermann: S.s Dramen (2. Aufl. 1926); Hohenstein: Schiller. Die Metaphysik seiner Tragödie (1927); Alfero: Schiller. I drammi della giovinezza (1929); W. Spengler: Das Drama S.s (1932); Herm. Schneider: Vom Wallenstein zum Demetrius (1933). c) Epik. Varney: S. als Erzähler (Münsterer Diss., 1915); Johanna Jarislowsky: S.s Übertragungen aus Vergil (1928). d) Wissenschaft. Tomaschek: S. in seinem Verhältnis zur Wissenschaft (1862); Ueberweg: S. als Historiker und Philosoph (1884); Kuno Fischer: S. als Philosoph (2. Aufl., 2 Hefte, 1891); K. Berger: Die Entwicklung von S.s Ästhetik (1894); Geyer: S.s ästhetisch-sittliche Weltanschauung (2 Tle., 1896—98; Tl. 1 in 2. Aufl. 1908); S. als Philosoph und seine Beziehungen zu Kant (Festgabe der Kantstudien, 1905); Basch: La poétique de S. (2. Aufl. 1911); Littmann: S.s Geschichtsphilosophie (1926); Gerland: S. und das Recht (1933). 2. Zu einzelnen Werken. Elster: Zur Entstehungsgeschichte des Don Carlos (1889); Werder: Vorlesungen über S.s Wallenstein (1889); E. Müller: S.s Kabale und Liebe (1892); Quiquerez: Quellenstudien zu S.s Jungfrau von Orleans (Leipziger Diss., 1893); Kohm: S.s Braut von Messina (1901); von Hanstein: Wie entstand S.s Geisterseher? (1903); Mielke: S.s Demetrius (1906); Kipka: Maria Stuart im Drama der Weltliteratur (1907); Kilian: S.s Wallenstein auf der Bühne (1908); Kettner: Studien zu S.s Dramen, 1: Wilhelm Tell (1909); Rullmann: Die Bearbeitungen, Fortsetzungen und Nachahmungen von S.s Räubern (1910); Adolf Beyer: S.s Maltheser (Tübinger Diss., 1912); Stoeß: Die Bearbeitungen des Verbrechers aus verlorener Ehre (1913); Ehlers: Die Bühnenbearbeitungen von S.s Don Karlos (1923); Spaeth: Die dramat. Handlung der Räuber (Erlanger Diss., 1926); K. Burdach: S.s Chordrama (Vorspiel, Bd. 2, 1927); Wilh. Böhm: S.s Briefe über die ästhet. Erziehung des Menschen (1927); Grenzmann: Die Jungfrau von Orleans in der deutschen Dichtung (1929); Lieber: The Don Carlos theme (1930); H. Stubenrauch: Die Vorgeschichte der ersten Mannheimer Räuberausgabe (Zeitschrift für Bücherfreunde, Jahrg. 37, 1933).

2) Hermann, Historiker und Schulmann, *Wertheim a. M. 7. Nov. 1839, †Leipzig 11. Juni 1902, war seit 1876 Gymnasialdirektor in Gießen und zugleich Prof. der Pädagogik an der Universität. 1888 wurde er auch außerordentliches Mitglied des Ministeriums für Schulangelegenheiten. 1899 wurde er wegen öffentl. Angriffe auf die hess. Regierung in der »Frankfurter Zeitung« in den Ruhestand versetzt, ließ sich in Leipzig nieder und habilitierte sich als Privatdozent für Pädagogik an der Universität. S. veröffentlichte: »Die lyr. Versmaße des Horaz« (1869), »Geschichte der röm. Kaiserzeit bis auf Theodosius d. Gr.« (2 Bde., 1882—86), »Die röm. Staats- und Kriegsaltertümer« (in Müllers »Handbuch der klass. Altertumswissenschaften«, Bd. 4, Tl. 2, 1887), »Handbuch der prakt. Pädagogik für höhere Lehranstalten« (1886; 4. Aufl. 1904), »Die einheitl. Gestaltung und Vereinfachung des Gymnasialunterrichts« (1890), »Weltgeschichte« (4 Bde., 1900—01).

August Messer: H. S. als Pädagog (in den Südwestdeutschen Schulblättern, Jahrg. 19, 1902).

Schiller-Archiv, →Goethe- und Schiller-Archiv.

Schillerbund, Deutscher, Vereinigung zur Veranstaltung von Nationalfestspielen für die heranwachsende Jugend, 1907 auf Anregung von Adolf Bartels in Weimar gegründet.

Schillerfalter, Apatura, Gatt. der →Nymphaliden mit zwei Arten, dem **großen S.** (Apatura iris) und dem **kleinen S.** (Apatura ilia), beide schwarz und weiß gezeichnet, das Männchen mit blauem Schiller. Sie finden sich in Deutschland im Juni und Juli in Gehölzen oder an Waldrändern. Sie werden mit stinkendem Käse geködert.

Schillerfels, →Olivingesteine.

Schillergras, →Koeleria.

Schillerkragen, →Kragen 1).

Schillerlocken, mit Schlagsahne gefüllte Blätterteigrollen.

Schiller-Nationalmuseum (in Marbach), →Schillerverein, Schwäbischer.

Schillerpreis, ein vom Prinzregenten von Preußen, dem späteren Kaiser Wilhelm I., 9. Nov. 1859 gestifteter Ehrenpreis für deutsche dramat. Werke (1000 Taler in Gold, Verleihung alle drei Jahre; seit 1901 2000 Taler oder 6800 ℳ, Verleihung alle sechs Jahre). 1920 wurde der Preis auf 7000 ℳ festgesetzt (Verleihung durch den preuß. Staat). Bisher erhielten den S.: 1863 Hebbel für die »Nibelungen«, 1866 A. Lindner, 1869 Geibel und Heinr. Kruse, 1878 Franz Nissel, Anzengruber und Wilbrandt, 1884 Wildenbruch und Heyse, 1890 Th. Fontane und Klaus Groth, 1896 Wildenbruch, dann erst wieder 1908 Karl Schönherr und Ernst Hardt, 1926 Fr. v. Unruh, H. Burte und Fr. Werfel. 1902 wurde durch die Goethebünde ein **Volksschillerpreis** (3000 ℳ) geschaffen und 9. Mai 1905 erstmalig verteilt: an Gerhart Hauptmann, Karl Hauptmann und Rich. Beer-Hoffmann, 1908 an E. Hardt, 1911 an H. Eulenberg, seitdem nicht mehr.

Schillerquarz, →Quarz.

Schillerspat, Bastit, Mineral, ein lauch- und olivengrünes Umwandlungsprodukt von Enstatit oder Bronzit mit metallartig schillerndem Perlmutterglanz auf einer Spaltungsfläche. Er findet sich im Harzburgit (→Olivingesteine), in manchen Porphyriten und Serpentinen.

Schillerstiftung, Deutsche, gegr. 10. November 1859 (auf Anregung von Jul. Hammer), bezweckt, deutsche Schriftsteller, die »für die Nationalliteratur (mit Ausschluß der strengen Fachwissenschaften) verdienstlich gewirkt haben, dadurch zu ehren, daß sie ihnen oder ihren nächstangehörigen Hinterlassenen in Fällen über sie verhängter Lebenssorge Hilfe und Beistand bietet«. In vielen deutschen Städten, auch in Österreich und Amerika, bestehen Zweigstiftungen. Die Leitung liegt in den Händen eines Verwaltungsrats, der für je 5 Jahre von der Generalversammlung aller stimmberechtigten Zweigstiftungen gewählt wird; die Geschäftsführung hat der vom Verwaltungsrat bestellte Generalsekretär (erster Karl Gutzkow, seit 1920 Heinr. Lilienfein). Sitz der Verwaltung ist seit 1890 Weimar (Schillerhaus). Jährlich erscheint ein Jahresbericht. Nach dem Verlust ihres Vermögens von mehreren Millionen Mark durch die Inflation befindet sich die Stiftung dank staatl. und priv. Unterstützung jetzt in langsamem Wiederaufstieg; sie konnte 1927 bereits gegen 54000 *RM.* verteilen.

J. Hammer: Geschichte der S. (2 Bde., 1857—59); R. Goehler: Geschichte der deutschen S. 1859—1909 (2 Bde., 1909); P. Berland: Hermann Marggraff und die S. (1922).

Schillertaft, sww. →Changeantstoffe.

Schillerverein, Schwäbischer, 9. Mai 1895 in Stuttgart gegr., eröffnete 10. Nov. 1903 das **Schiller-Nationalmuseum** in Marbach (enthält, 1931, 81000 Handschriften, 5400 Bilder, 17300 Druckwerke) und fördert die Erforschung Schillers und der schwäb. Dichtung überhaupt durch »Jahresberichte« (seit 1887) und »Veröffentlichungen des Schwäbischen S.« (seit 1904). 1930 zählte er 2500 Mitglieder.

Otto Güntter: Fünfundzwanzig Jahre Schwäb. S. (im Jahresbericht desselben, 1920).

Schillerwein, Schieler, Schilcher, Bleichert, Krätzer, Kretzer, frz. vin gris [*wẽ gri*] oder vin rosé [*wẽ rõzẽ*], mehr oder weniger licht rosafarbige Weine, die weder Rot- noch Weißweine sind und nach besonderen Verfahren hergestellt werden. Das deutsche Weingesetz von 1930 in seinen Ausführungsbestimmungen vom 16. Juli 1932 gestattet die Herstellung nur unter bestimmten Bedingungen.

Schillig-Reede, geschützter Ankerplatz in der Außenjade südöstl. der Insel Wangeroog, der im Krieg als Sammelplatz der Hochseeflotte diente.

Schilling [ahd. skillinc], lat. Solidus, ursprünglich eine Rechnungsgröße, nach der karolingischen Münzordnung = 1/20 Pfund Silber = 12 *Pf.* Später wurde der S. zur wirklichen Münze und hat sich als →Shilling vor allem in England bis in die Gegenwart (Tafel Geld I, Abb. 13) erhalten. In Oberdeutschland, namentlich in Franken und am Rhein, stellten die S. seit dem 14. Jahrh. die Groschen dar und blieben teilweise bis zum 19. Jahrh. die wichtigste Mittelmünze. Auch in den wendischen Städten entstanden im 14. Jahrh. S. und mit ihnen die lübische Währung, in der der S. zunächst 3 Witten, später 1/16 Mark galt. Nach dem Reichsmünzfuß von 1559 war der S. = 1/32 Taler, sank dann aber zu einer geringwertigen Scheidemünze herab, die sich von der Unterelbe bis Mecklenburg bis zur Einführung der Reichswährung hielt. Auch im deutschen Ordenslande war der S. eine Hauptmünze; aber auch hier wurde er seit Anfang des Mittelalters verschlechtert und war dann, in Kupfer geprägt, lange die kleinste Münze in Polen, Ost- und Westpreußen = 1/3 Groschen. In Österreich (Tafel Münzen V, Abb. 14) ist durch Ges. v. 19. Dez. 1924 die frühere Kronenwährung durch die Schillingwährung ersetzt, indem 1 S. 10000 *Kr* Papiergeld gleichgesetzt wurde. (→Münzen, Übersicht.)

Schilling des Hochmeisters des Deutschen Ordens Winrich von Kniprode (1351—1382; etwa 3/4 nat. Gr.).

Robert Stern: Die Schillingwährung (1925).

Schilling, 1) Carl, Techniker, *Triest 13. Sept. 1857, †Bremen 20. Juni 1932, lehrte von 1882 an der Seefahrtschule in Bremen, deren Leitung er von 1898—1927 innehatte. Als sein Lebenswerk gilt der Aufbau des deutschen Schulschiffwesens (→Deutscher Schulschiffsverein) und der Vorschriften für die gesamte Seemannsausbildung. Er gab heraus: »Wilhelm Olbers, sein Leben und seine Werke« (2 Bde., 1894—1900), Arthur Breusing: »Steuermannskunst« (6. Aufl. 1902) und »Nautische Tafeln« (6. Aufl. 1897).

2) Diebold, Berner Geschichtschreiber, †Bern 1485, war zuerst in Luzern, seit 1460 in Bern Kanzleibeamter, 1481—85 Gerichtschreiber. 1474 beauftragte ihn der Berner Rat mit der Abfassung einer neuen Stadtchronik (3 Bde. mit über 600 Bildern, 1484). Sie ist für die ältere Zeit nur Überarbeitung der Chronik Konrad Justingers; erst vom Jahre 1468 ab schildert S. die Ereignisse selbständig. Er nahm selbst an der Schlacht bei Murten (1476) teil. S.s Chronik ist eine wichtige Quelle für die Burgunderkriege. »Die Berner Chronik des Diebold S. 1468—84«, hg. v. Tobler (2 Bde., Bern 1897—1901); Farbige Faksimile-Ausgabe (Bern 1933 ff.).

G. Tobler: Die Chronisten und Geschichtschreiber des alten Bern (in der Festschrift zur 7. Säkularfeier der Gründung Berns, 1891).

3) Diebold, Luzerner Geschichtschreiber und Maler, Neffe von 2), *um 1460, †Mailand 3. Dez. 1515(?), beteiligte sich an der Schlacht bei Nancy (1477), wurde 1481 Priester, 1483 Kaplan an der Hofkirche zu Luzern. Später trat S. in die Dienste Kaiser Maximilians I. und der Herzöge von Mailand. Um 1508 begann er im Auftrage des Rates von Luzern die »Luzerner Chronik« (auch »Schweizerchronik« genannt), die er am 25. Juli 1513 der

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

Stadt überreichte (Vollständige Reproduktionsausgabe, bearbeitet von Rob. Durrer und Paul Hilber, Genf 1932). Die in Luzern aufbewahrte Urschrift ist mit 453 Bildern, teils von S. selbst, teils von dem Luzerner Maler Hans von Arx, ausgestattet; die Bilder sind eine der wichtigsten Quellen für die Kenntnis des spätmittelalterlichen Lebens in der Schweiz. Die Chronik beginnt bei der Gründung Luzerns und bricht mit dem Jahre 1509 ab. Sie ist von 1503 an die wichtigste Quelle für die innerschweiz. Geschichte im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrh.

Zemp: Die schweiz. Bilderchronisten und ihre Architekturdarstellungen (Zürich 1897); Hilber: Des Luzerners Diebold S. Bilderchronik 1513 (Frauenfeld 1928).

4) Johannes, Bildhauer, *Mittweida 23. Juni 1828, †Klotzsche bei Dresden 22. März 1910, Schüler der Dresdener Akademie seit 1842, Gehilfe Rietschels 1845—50, bis 1852 in Berlin, zeitweilig bei Drake tätig, dann bei Hähnel in Dresden, ließ sich nach einem röm. Aufenthalt 1856 in Dresden nieder, wo er 1868—1906 Prof. der Akademie war. S. gehört zu den Bildhauern, die im Anschluß an antike Vorbilder einen zeitgemäßen Stil zu formen suchten. Hauptwerke: die Gruppen der vier Tageszeiten auf der Treppe zur Brühlschen Terrasse in Dresden (1872; Bronzenachgüsse der in Chemnitz aufgestellten Sandsteinoriginale), das Nationaldenkmal auf dem Niederwald bei Bingen mit dem Riesenstandbild der Germania (1877—83; Tafel Deutsche Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts V, Abb. 5), das Reiterdenkmal König Johanns in Dresden (1889). S. schuf ferner Denkmäler: Kaiser Max von Mexiko für Triest (1875), Schiller für Wien (1876), Rietschel für Dresden (1876), Kaiser Wilhelm I. für Dortmund (1894), Wiesbaden (1894) und Hamburg (1903). Seine Modelle werden im **Schilling-Museum** in Dresden aufbewahrt.

5) Viktor, Mediziner, *Torgau 28. Aug. 1883, war 1914—20 als Stabsarzt zur 1. mediz. Universitätsklinik Berlin kommandiert, seit 1922 ao. Prof., seit 1933 ord. Prof. der inneren Medizin. Im Weltkrieg war S. Korpshygieniker. Sein Arbeitsgebiet sind der Ausbau der Methoden der Blutuntersuchung und die Blutbefunde bei Tropenkrankheiten. Er führte vor allem die vereinfachte und verbesserte Blutuntersuchung als wichtiges diagnostisches Hilfsmittel in die ärztl. Untersuchungstechnik ein, schrieb: »Das Blutbild und seine klinische Verwertung« (1912; 8. Aufl. 1928), »Tropenkrankheiten« in Fr. Kraus und Th. Brugsch, Spez. Pathologie und Therapie innerer Krankheiten (Bd. 2, 2. Teil, 1919), »Prakt. Blutlehre« (1922; 6. Aufl. 1931), »Blut und Trauma« (1932).

G. Olpp: Hervorragende Tropenärzte (1932).

Schilling-Cannstadt, Paul von, Erfinder des elektromagnet. Telegraphen, *Reval 24. April 1786, †Petersburg 5. Aug. 1837, war bei der russ. Gesandtschaft in München und nach Teilnahme an den Feldzügen 1812—14 als Staatsrat in Petersburg tätig. S. wies bereits i. J. 1809 auf die Rückleitung des elektrischen Stromes durch den Erdboden hin, erbaute 1832 den ersten aus 5 Multiplikatoren zusammengesetzten elektromagnet. Telegraphen mit nach links und rechts ablenkbaren Magnetnadeln und ersetzte ihn später durch einen einzigen Multiplikator mit Nadel. Diese Erfindung wurde 1837 den Engländern Cooke und Wheatstone patentiert und auf dem Bahnhof der Nordwestbahn in London verwertet.

Schilling-Drewenz-Kanal, 1872—76 erbauter Kanal für Schiffe bis zu 50 t zwischen dem Schilling- und Pausensee **(Kleinreußer Kanal)** und diesem und dem Drewenzsee **(Osteroder Kanal);** Gesamtlänge 16,5 km.

Schillings, 1) Karl Georg, Begründer der Naturphotographie in den Tropen, *Düren 11. Dez. 1865, †Berlin 29. Jan. 1921 als Professor. S., der auch für den Naturschutz tätig war, ist vor allem bekannt durch seine Tropenbücher: »Mit Blitzlicht und Büchse« (1905), »Der Zauber des Elelescho« (1906).

2) Max von (geadelt 1912), Bruder von 1), *Düren 19. April 1868, †Berlin 24. Juli 1933, war 1908—18 Hofkapellmeister in Stuttgart, 1919—25 Intendant der Staatsoper in Berlin und wurde das. 1932 Präsident der Akademie der Künste. S. kommt als Komponist aus der neudeutschen Richtung (Rich. Wagner) süddeutscher Prägung (Komponistenkreis um Ludw. Thuille in München). Seine sehr gewählte Melodik verleiht bei allem Klangzauber des Orchesters seinen Schöpfungen etwas Herbes, Zurückhaltendes, auch seiner Hauptoper »Mona Lisa«, in der er sich die Sinnfälligkeit und Schlagkraft des ital. Verismo zum Vorbild nahm.

Werke: die Opern »Ingwelde« (1894), »Der Pfeifertag« (1899; neue Fassung 1931), »Der Moloch« (nach Hebbel, 1906), »Mona Lisa« (1915); Musik zur Orestie des Äschylus (1900) und zu Goethes »Faust« (1908); Tondichtungen »Meergruß«, »Seemorgen«, »Zwiegespräch«, Prolog zu »König Ödipus« von Sophokles; Violinkonzert; Melodram »Das Hexenlied« (Dichtung von Wildenbruch, 1902); Gesänge mit Orchester (»Glockenlieder«, Zwiegesänge aus Goethes »Westöstlichem Diwan«); Streichquartett, Klavierquintett; Lieder mit Klavier.

Aug. Richard: Max von S. (1922).

Schillingsee, 63 qkm großer See in Ostpreußen, 98 m ü. M., 34 m tief. Von ihm führt ein Stück des Oberländischen Kanals zum Drewenzsee.

Schillingsfürst, Ldgem. im BzA. Rothenburg ob der Tauber des bayr. RgBz. Mittelfranken (Karte 49, C 4), auf der Frankenhöhe, 489 m ü. M., an der Bahn Rothenburg-Dombühl, hat (1925) 1560 meist evang. E., Schloß der Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst (1750); Bezirkskrankenhaus, kath. Mädchenlyzeum mit Erziehungsinstitut der armen Schulschwestern, Anstalt zur Erziehung verwahrloster Mädchen; Bürsten-, Holzspielwaren-, Imkereigerätefabrik.

Schübel: Meine Heimat (1929).

Schillingsgüter, erbl. Bauerngüter in freier Erbleihe, →Bauer.

Schilluk, wichtigster Stamm der →Niloten. Das Kernvolk (50000 Seelen) wohnt am l. Ufer des Weißen Nils etwa 200 km nördl. und südl. von Faschoda, der Hauptstadt ihrer alten Königsdynastie. Gründer der Dynastie war Nyikang, der heute noch den Mittelpunkt der Verehrung (Tempel, Opfer, Feste) bildet. Die Wirtschaftsform ist gemischt; mit einem älteren Feldbau ist eine intensive Viehzucht hamitischen Ursprungs verbunden. Darin stimmen sie als mittlere Niloten mit den →Dinka als jüngeren Niloten weitgehend überein.

Die Sprache der S. ist eine nilotische Sudansprache.

D. Westermann: The Shilluk people (Philadelphia und Berlin, 1912), A short grammar of the Shilluk language (das. 1912); Schweinfurth: Im Herzen von Afrika (4. Aufl. 1922); J. H. Driberg: The Lango (1923); W. Hofmayr: Die S., Geschichte, Religion und Leben eines Niloten-Stamms (1925).

Schiltach, Stadt im bad. ABz. Wolfach (Karte 51, E 4), in dem engen, waldreichen Kinzigtal des Schwarzwalds, an der Einmündung der Kinzig, 325 m ü. M., an der Bahn Hausach-Freudenstadt und der Nebenbahn nach Schramberg, hat (1925)

2020 meist evang. E., alte Fachwerkbauten; Privatrealschule; Tuchfabriken, Sägewerk, Holzhandel.

Schiltberger, Hans, Orientreisender, * bei Freising 1380, aus altem bayr. Adel, nahm am Krieg König Sigmunds von Ungarn gegen die Türken teil, wurde in der Schlacht bei Nikopol (28. Sept. 1396) gefangen. In türkischen und seit 1402 (Schlacht bei Angora) mongol. Diensten kam er nach Kleinasien, Ägypten, Turkestan, der Krim und den Kaukasusländern und kehrte 1427 in die Heimat zurück, wo er herzogl. Kämmerer wurde. Sein Reisebuch, das auch Entlehnungen aus andern Werken enthält, erschien zuerst um 1473 in Ulm (Neuausg. von Langmantel u. d. T. »Hans S.s Reisebuch«, 1885).

Langmantel in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. 31 (1890).

Schiltigheim, Kantonstadt im Unterelsaß (franz. Dep. Bas-Rhin; Karte 51, D 3) dicht nördl. von Straßburg am Rhein-Marne-Kanal (Hafen), hat (1931) 21215 E., Kantonalgericht, Mälzerei, Brauerei und Herstellung von Gänseleberpasteten.

Schimäre, deutsche Schreibung für →Chimäre (2).

Schimbergbad, schweiz. Kurort, →Entlebuch 3).

Schimitz, tschech. **Zidenice,** Vorort von →Brünn, mit (1921) 14170 meist tschech. E. und Maschinenfabriken.

Schimmel [ahd. scimbli, verwandt mit schimmern] *m*, 1) Pilzüberzüge, →Schimmelpilze.

2) Weißbehaarte →Pferde. **Apfelschimmel,** ein S. mit etwa apfelgroßen schwarzen Flecken.

Schimmel [*ßchim-*], Hendrik Jan, niederländ. Schriftsteller, *'s Graveland 30. Juni 1823, †Bussum 15. Nov. 1906, 1851—57 Redakteur der Zeitschrift »De Gids«, seit 1854 der Monatsschrift »Nederland«. S. verfaßte zahlreiche histor.-romant. Dramen, Romane und Novellen, so die Dramen »Joan Wouters« (1848), »Oranje en Nederland« (1849), »Struensee« (1868), das bürgerliche Stück »Zege na strijd« (1871). Von den Romanen, meist aus der Zeit Willems III. und Jan de Wits, seien genannt »Een Haagsche joffer« (2 Tle., 1856), »Mary Hollis« (1860), »Mylady Carlisle« (2 Tle., 1864), »Sinjeur Semeyns« (3 Tle., 1875), »De vooravond der revolutie« (1886); teilweise selbstbiographisch ist »Jan Willem's levensboek« (1896). »Volledige romantische werken« (18 Tle., 1892—96).

C. Busken-Huet: Hendrik Jan S. (in Litterarische Fantasieën, Tl. 2 und 15, 1881/82); J. van den Oude: Hendrik Jan S. (in Litterarische Interludiën, 1899); H. Robbers: Hendrik Jan S. (in Mannen en vrouwen van beteekenis, Tl. 38, 1908).

Schimmel & Co. A.-G., Miltitz bei Leipzig, das bedeutendste Unternehmen der Welt in der Industrie der äther. Öle (→Ölindustrie), gegr. 1829, A.-G. seit 1927. Die führende Persönlichkeit in der Entwicklung des Unternehmens war Herm. Fritzsche (*13. Febr. 1809, †17. Sept. 1887), dessen Nachkommen die Firma noch jetzt leiten. Hergestellt werden in erster Linie äther. Öle, künstl. Riechstoffe, Blütenöle, Essenzen und Farben. Das Hauptwerk befindet sich in Miltitz bei Leipzig, eine Zweigfabrik in Hamburg-Billbrook; Tochtergesellschaften bestehen in Liesing bei Wien, Bodenbach (Elbe), Cilli (Jugoslawien), Budapest und New York (letztere gegr. 1871 unter der Firma Fritzsche Brothers Inc.). Aktienkapital (1931) 6 Mill. *RM.*

Die Jubelfeier der Schimmel & Co. A.-G., Miltitz bei Leipzig (Privatdruck, 1929).

Schimmelfichte, Baum, →Fichte.

Schimmelkraut, Filz-, Fadenkraut, Filago, Korbblütergatt.; einjährige Kräuter, z. T. graufilzig, mit zu Knäueln oder Köpfchen geordneten schmächtigen Blütenkörbchen, die aus Hüllschuppen, Spreublättchen, dünnröhrigen, weibl. Randblütchen und röhrigen, vier- bis fünfzähnigen, zwittrigen, doch oft unfruchtbaren Innenblütchen bestehen. Die Früchte tragen einen hinfälligen Pappus aus einfachen Haaren. Deutsche Arten: Filago arvensis **(Ackerschimmelkraut),** bis 0,4 m hoch, mit lanzettlichen Blättern und 4—5 mm langen Blütenkörbchen (mit meist filzigen Hüllschuppen), an trockenen, steinigen Stellen, in Holzschlägen Mittel-, Südeuropas und Westasiens; Filago germanica **(deutsches S., Wollkraut, Engelsblümchen),** mit haar- bis grannenartiger Spitze der Hüllschuppen, in Süd- und Mitteleuropa, West-, Nordasien und Nordwestafrika.

Schimmelkraut: Filago arvensis; a Blütenköpfchen im Längsschnitt, b Einzelblüte, c Oberhautquerschnitt mit Haaren. (Hauptbild $^1/_3$ nat. Gr., c mikroskopisch vergr.)

Schimmelmann, 1) Heinrich Ernst, Graf von, dän. Staatsmann, Sohn von 2), *Dresden 4. Dez. 1747, †Kopenhagen 9. Febr. 1831, wurde 1784 Finanzminister, konnte jedoch die finanzielle Not Dänemarks und Schleswig-Holsteins während der Napoleonischen Kriege nicht beseitigen und mußte deshalb 1813 zurücktreten; 1824 wurde er Minister des Auswärtigen. S. war mehr Schöngeist und Kunstförderer als Politiker; er und seine zweite Gemahlin, Charlotte geb. v. Schubart, sammelten auf ihrem Sommersitz »Seelust« einen Kreis von Dichtern und Schriftstellern um sich. Gemeinsam mit dem Herzog Christian Friedrich von Augustenburg unterstützte er 1791 den kranken Schiller durch ein Jahresgehalt. S. trat entschieden für die Aufhebung der Negersklaverei in den dän. Kolonien (1792) ein.

Handelmann in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 31 (1890); L. Bobé: Statsminister Greve Heinrich Ernst S. (1902).

2) Heinrich Karl, Graf von (seit 1779), dän. Staatsmann, *Demmin 13. Juli 1724, †Kopenhagen 15. Febr. 1782, gelangte während des Siebenjährigen Krieges als preuß. Heereslieferant zu großem Reichtum und wurde 1762 Leiter des dän. Finanzwesens, das er durch ausländische Anleihen und durch Steuern wieder lebensfähig machte.

Handelmann in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 31 (1890).

Schimmelpenninck [*ßchim-*], Rutger Jan, Graf von (geadelt 1806), niederländ. Staatsmann, *Deventer 31. Okt. 1765, †Amsterdam 25. März 1825, wurde 1795 Mitglied der Amsterdamer Stadtmagistratur, dann der Batavischen Nationalversammlung, 1798 Gesandter in Paris, 1802 in London. Er gewann das Vertrauen Napoleons I., der ihn 1805 als Ratspensionär an die Spitze der niederländ. Republik stellte. Jedoch schon am 5. Juni 1806 mußte S. dem neuernannten König von Holland, Ludwig Bonaparte, weichen. Bei der Bildung des Kgr. der Niederlande wurde er 1815 Mitglied der Ersten Kammer.

G. Schimmelpenninck: Rutger Jan S. en eenige gebeurtenissen van zynen tyd (2 Tle., 1846).

Schimmelpfeng, W., Auskunftei, G.m.b.H., Leipzig, führende deutsche Handelsauskunftei, gegr. 1872 in Frankfurt a. M. von Wilh. Schimmelpfeng, der sich auch in einer Reihe von Schriften literarisch mit den Fragen des Handelsauskunftswesens beschäftigte. Die Firma wurde später nach Berlin verlegt und hat ihren Sitz seit 1929 in Leipzig. Sie besitzt ein ausgebreitetes Filialnetz im Deutschen Reich (1932: 29 Zweigniederlassungen) und Verbindungen mit ausländ. Schwestergesellschaften, die ihr die Einholung von Auskünften auch außerhalb der deutschen Grenzen ermöglichen.

Schimmelpilze (Tafel Pilze IV, Abb. 2, 5 und 6), verschiedenen Verwandtschaftsgruppen angehörige Pilze, die weiße oder andersfarbige fädige, filzige, staubähnliche Überzüge auf organischen Stoffen bilden. Viele Arten sind Fäulniserreger auf Obst, so Mucor stoloniſer (→Kopfschimmel, als sog. Wattefäule), Botrytis cinerea (→Graufäule 2), Penicillium glaucum (→Grünfäule 2). Fruchtschimmel gehört z. B. Arten der Pilzgatt. Fusarium, Gloeosporium, Monilia, Mucor an. Penicillium glaucum (→Pinselschimmel) ist auch der häufigste Brotschimmel. Auf feuchten Herbarienpflanzen und eingekochten Früchten findet sich der Gießkannenschimmel (→Kolbenschimmel), in Ölmühlen, auf Brot, Gerberlohe der bis 3 cm hohe Riesenschimmel (Phycomyces nitens). Durch S. zersetzte Nahrungsmittel und Futterstoffe wirken gesundheitsschädigend. Arten von Aspergillus können Erkrankungen der oberen Atmungswege usw. des Menschen hervorrufen (→Kolbenschimmel), andere S. allergische Krankheiten. Arten der Gatt. Mucor und Aspergillus vergären wie Hefe Zucker in Alkohol (→Sake) und hießen deshalb früher Kugelhefe (wegen runder Sporen). Andere Formen sind der **Fliegenschimmel,** Fliegentöter (→Fliegenkrankheit); der→Schneeschimmel; der **Schleuderschimmel** (→Pilobolus).

Corda: Prachtflora europ. Schimmelbildungen (1839); Storm van Leeuwen: Allergische Krankheiten (2. Aufl. 1928).

Schimmelreiter, 1) geisterhaftes Wesen, das in den Sagen und im Volksglauben aller deutschen Stämme auftaucht, gewöhnlich als eine weiße Gestalt ohne Kopf oder mit großem Hut, oft riesengroß, auf einem Pferde mit drei Beinen. Der S. zeigt sich bes. häufig in der Advents- und Neujahrszeit und trägt mitunter Züge des Wilden Jägers. Novelle von Th. Storm (1888).

Henne am Rhyn: Die deutsche Volkssage (1874); P. Schwartz in der Ztschr. des Vereins für Volkskunde, Bd. 7 (1897).

2) Einem Pferde angeähneltes Gestell, das bei Hochzeiten, kirchl. Festen und bes. zu Fastnacht von den jungen Leuten herumgeführt wird. Es gehört zu den in den Volksbräuchen mannigfach vorkommenden dämonischen Tiergestalten, die die Fruchtbarkeit günstig beeinflussen sollen.

Schimmritzberg, 256 m hoher Berg des pommerschen Landrückens (Karte 40, I2), im Kr. Bütow.

Schimọse, Sprengstoff, →Shimose.

Schimpanse [aus einer Negersprache], Pan (Tafel Affen II, Abb. 4), afrik. Menschenaffengatt., kleiner als der Gorilla (bis etwa 1,7 m hoch). Der Kopf hat einen flachen Hirn- und breiten Schnauzenteil. Die Nase ist abgeplattet, die Lippen sind sehr beweglich. Das braune Auge ist groß und wird im Alter von starken Wülsten überragt. Das mit Ohrläppchen versehene große Ohr ist abstehend. Die Arme sind kürzer als beim Orang, die Beine dagegen länger. Der Fuß ist der Hand entsprechend gebaut. Gesicht, Handteller und Fußsohle sind nackt. Man unterscheidet eine Reihe verschiedener Arten, darunter den **Tschego** (Pan satyrus) von Gabun und den **Gambiaschimpansen** (Pan chimpanse; Tafel Affen II, Abb. 4). Die S. sind mehr Bodentiere und ernähren sich von pflanzl. wie tier. Kost. Auf den Bäumen legen sie Schlafnester aus Zweigen und Laub an. Von allen Menschenaffen gelangen S. am häufigsten in Gefangenschaft. Sie halten sich hier bei geeigneter Pflege recht gut und sind verhältnismäßig leicht abzurichten. Wie die Köhlerschen Intelligenzprüfungen zeigten, steht der S. in seinem psychischen Verhalten dem Menschen am nächsten.

Brehms Tierleben, Säugetiere, Bd. 4 (4. Aufl. 1916); Wolfgang Köhler: Intelligenzprüfungen an Menschenaffen (2. Aufl. 1921).

Schimper, 1) Andreas Franz Wilhelm, Sohn von 3), Botaniker, * Straßburg 12. Mai 1856, † Basel 9. Sept. 1901 als Prof.; bereiste 1880—83 Nordamerika und Westindien, 1886 mit Heinrich Schenck Brasilien, 1889 Ceylon und Java, begleitete dann die deutsche Tiefsee-Expedition der »Valdivia« unter Leitung Chuns. Hauptwerke: »Die epiphytische Vegetation Amerikas« (1888), »Die Wechselbeziehungen zwischen Pflanzen und Ameisen im trop. Amerika« (1888), »Die indo-malayische Strandflora« (1891), »Pflanzengeographie auf physiologischer Grundlage« (1898; 2. Aufl. 1908); er bearbeitete die Phanerogamen für die ersten Auflagen des »Lehrbuchs der Botanik« von Strasburger (1894 f.).

H. Schenck: Andreas Franz Wilh. S. (Berichte der Deutsch. Botan. Ges., Bd. 19, 1901).

2) Karl Friedrich, Botaniker, Vetter von 3), * Mannheim 15. Febr. 1803, † Schwetzingen 21. Dez. 1867, wo er als Pensionär des Großherzogs von Baden lebte; bahnte in München mit Alex. Braun und Agassiz die idealistische Pflanzenmorphologie an; war Urheber der Spiraltheorie der Blattstellung.

Volger: Leben und Leistungen des Naturforschers Karl S. (3. Aufl. 1889); Allgem. Deutsche Biographie, Bd. 31 (1890).

3) Wilhelm Philipp, Paläontolog und Botaniker, bes. Moosforscher, * Dosenheim (Unterelsaß) 12. Jan. 1808, † Straßburg 20. März 1880; seit 1838 Konservator am naturhistor. Museum in Straßburg, 1862—79 Prof. der Geologie an der Universität; schrieb: »Synopsis Muscorum Europaeorum« (2 Bde., 1860; 2. Aufl. 1876), »Traité de paléontologie végétale« (3 Bde., Paris 1869—74).

De Bary: Wilh. Phil. S. (Bot. Ztg., Jahrg. 38, 1880).

Schimpf, ursprünglich sww. Kurzweil, Spiel, Scherz, z. B. in der Schwanksammlung »S. und Ernst« von Joh. Pauli (1522) und in der Benennung der Posse »Peter Squenz« von Gryphius als Schimpfspiel; dann sww. Spott, Schmach.

Schimpfwörter, →Schelten.

Schina, asiat. Volksstamm, →Darden.

Schinakl [ungar. csónak] *m* oder *s*, österr.: Kahn.

Schināsi [-*βi*], **S. Efendi,** Ibrāhim, türkischer Literat, →Ibrāhim Schināsi.

Schindanger, Ort, wo der Schinder (Abdecker) dem toten Vieh die Haut abzieht.

Schindeln. 1) S., **Dachschindeln,** im Bauwesen schmale, kurze Brettstücke aus Fichten-, Tannen- oder Lärchenholz, die zur Dachdeckung benutzt werden. **Schindeldach,** ein mit S. gedecktes Dach.

2) S., in der Heraldik senkrecht oder quer gestellte schmale Rechtecke.

3) S., **Schaufeln,** im Sport, →Hornussen.

Schinder, sww. →Abdecker 1).

Schinderhannes, der Anführer einer großen Räuberbande, die während der Wirren der großen Franz. Revolution am Rhein großen Schrecken ver-

breitete; er hieß eigentlich Johann **Bückler**, *Miehlen (Taunus) 1783. Schließlich wurde er gefangengenommen und am 21. November 1803 in Mainz enthauptet. Roman von Clara Viebig (»Unter dem Freiheitsbaum«, 1922), Volksstück von Zuckmayer (1927).

Rauchhaupt: Aktenmäßige Gesch. über das Leben des S. (3. Aufl. 1899); Elwenspoek: Schinderhannes (16. Tausend 1925); R. Stammler: Deutsches Rechtsleben in alter und neuer Zeit, Bd. 1 (1928).

Schindler, 1) Alexander Julius, österr. Schriftsteller, →Traun, Julius von der.

2) Anton, Musiker, *Meedl (Mähren) 13. Juni 1795, †Bockenheim bei Frankfurt a. M. 16. Jan. 1864, studierte in Wien und war seit 1814 mit Beethoven befreundet, dessen »Geheimsekretär ohne Gehalt« er seit 1816 war. Er wurde 1822 Orchesterdirektor am Josefstädt. Theater in Wien und führte im Winter 1823/24 Beethovens sämtliche Sinfonien auf, ging 1825 als Kapellmeister an das Kärntnertortheater das. und war 1835—40 städt. Musikdirektor und Domkapellmeister in Aachen. S. hat eine umfassende Lebensbeschreibung Beethovens verfaßt: »Biographie von L. van Beethoven« (1840; 3. Aufl. 1860; 5. Aufl. hg. v. Volbach 1927). Den in seinem Besitz befindlichen Nachlaß Beethovens erwarb 1845/46 die Kgl. Bibliothek in Berlin. S. hinterließ handschriftlich ein musikgeschichtlich aufschlußreiches Tagebuch, eine »Ästhetik der Tonkunst« sowie eine Anzahl eigener Kompositionen (2 Messen, Streichquartett, Chöre, Lieder).

E. Hüffer: Anton S. (Leipziger Diss., 1909); R. Zimmermann im Almanach der Deutschen Musikbücherei, Jahrg. 6 (1927).

3) Carl, Maler, *Wien 23. Okt. 1821, †Laab im Walde 22. Aug. 1842, 1836 kurze Zeit Schüler von Kupelwieser, malte, zeichnete und aquarellierte militärische Begebenheiten mit einer schon früh entwickelten Begabung für klare lebendige Darstellung figurenreicher Gruppen. Fast den ganzen Nachlaß S.s besitzt die Österr. Galerie in Wien, darunter sein erstes reifes Gemälde: Die Rekrutierung (1838).

Franz Martin Haberditzl und Heinr. Schwarz: Carl S., sein Leben und sein Werk (1930), Beiträge zum Werk von Carl S. (Graphische Künste, Bd. 54, 1931).

Schiner, Schinner, Matthäus, schweiz. Politiker, *Mühlebach (Kanton Wallis) um 1465, †Rom 1. Okt. 1522, war seit 1499 Bischof von Sitten; der Papst ernannte ihn 1511 zum Kardinal, 1512 zum Legaten. S.s polit. Tätigkeit galt dem Kampf gegen Frankreich in Oberitalien. Geschickt verstand er damit auch die Belange des Papsttums, des Kaisers und zeitweise sogar Englands zu verbinden; er veranlaßte wiederholt die Eidgenossen zum Eingreifen in die ital. Verhältnisse. Nach der Niederlage der Schweizer bei Marignano (13./14. Sept. 1515) versuchte S., eine Liga gegen Frankreich zu gründen, deren Zustandekommen jedoch durch den Frieden zwischen Frankreich und den Eidgenossen (1516) vereitelt wurde. Infolge der langen Abwesenheit S.s von seinem Bistum brachen hier schwere Unruhen aus, die ihn hinderten, in seine Heimat zurückzukehren. S. trat später für die Wahl Karls V. zum röm. Kaiser ein und wurde einer der einflußreichsten Ratgeber des Habsburgers.

Büchi: Kardinal Matthäus S. als Staatsmann und Kirchenfürst (Tl. 1, Zürich 1923).

Schingetti, frz. **Chinguetti,** Ort in der Kolonie Mauretanien Franz.-Westafrikas (Karte 93, B 4), hat etwa 2000 berberische E., Salzhandel und ist Knotenpunkt mehrerer Karawanenstraßen.

Schinjanga, engl. **Shinyanga,** Ort im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, F 3), Bahnstation, Mittelpunkt des Baumwollbaus der Eingeborenen. 1923 wurden Diamanten entdeckt (Ausbeute 1930: 17480 Diamanten im Gewichte von 13107 Karat und im Werte von £ 27200).

Schink, Johann Friedrich, Theaterschriftsteller, *Magdeburg 29. April 1755, †Sagan 10. Febr. 1835 als Bibliothekar der Herzogin (seit 1821), war seit 1777 als Theaterdichter verschiedener Truppen tätig, 1789—97 unter F. L. Schröder in Hamburg, wo er 1792 auch eine »Hamburgische Theaterzeitung« herausgab. Von seinen zahlreichen, von Diderot und Lessing beeinflußten, gehaltarmen Bühnenwerken seien hervorgehoben das gegen das Genieunwesen gerichtete »Marionettentheater« (1778; Neudruck von K. W. Herrmann, 1925), das Puppenspiel »Prinz Hamlet von Dänemark« (1799) und die dramat. Phantasie »Johann Faust« (2 Bde., 1804).

Bitterling: Joh. Friedr. S. (1911); Hill: Die deutschen Theaterzeitschriften des 18. Jahrh. (1915).

Schinkel, Karl Friedrich, Baumeister und Maler, *Neuruppin 13. März 1781, †Berlin 9. Okt. 1841, das. 1810 Bauassessor, 1815 Geheimer Oberbaurat, 1839 Oberlandbaudirektor, war Schüler von David und Friedr. Gilly und bereiste 1803—05 Italien und Frankreich, wo er sich vor allem als Maler weiterbildete. In Berlin malte er 1808—14 ausgezeichnete Architektur- und Landschaftsbilder (Berlin, Nationalgalerie), Dioramen und Theaterdekorationen (das., Rauch-Schinkel-Museum; veröffentlicht 1849). In der Kunst S.s berühren sich Romantik und Klassizismus. Als Baumeister konnte er sowohl aus den antiken Bauformen wie aus denen der Gotik seinen eigenen, die Strömungen seiner Zeit zum Ausdruck bringenden Stil ausbilden. Hauptwerke: Neue Wache Unter den Linden in Berlin (1817/18; Tafel Klassizismus I, Abb. 6; 1931 im Innern als Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges von Heinr. Tessenow ausgestaltet); Schauspielhaus das. (1818—21; Tafel Baukunst des 19. und 20. Jahrhunderts I, Abb. 1), eine in allen Einzelheiten der Raumgestaltung und der inneren Ausstattung harmonisch abgewogene meisterhafte Lösung eines zeitgemäßen Theaterbaus; Schloßbrücke das. (1819); das nur in verkümmerter Form zur Ausführung gelangte Denkmal auf dem Kreuzberg vor Berlin (1821); Umbau des Humboldtschen Schlößchens Tegel (1822—24); Altes Museum in Berlin (1822—28; Tafel Deutsche Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts I, Abb. 1), S.s großartigste, wiederum bis ins Letzte der Innenausstattung, selbst der Wandgemälde in der Vorhalle, nach eigenen Entwürfen ausgeführte Bauleistung (Aquarellentwurf der Wandgemälde in der Nationalgalerie das.); Kasino in Potsdam (1823/24); Friedrich-Werdersche Kirche in Backsteingotik (1825—28); gleichzeitig Schloß in Klein-Glienicke bei Potsdam in klassizistischen Formen; Schlößchen Charlottenhof im Park von Sanssouci (1826). Seine Privathäuser und seine einfacheren staatl. Gebäude (Berliner Militärgefängnis, 1825) gestaltete S. in einer neuen zweckmäßig sachlichen Haltung. Durch die vorbildliche Zurückhaltung

Karl Friedrich Schinkel (Ausschnitt aus dem Gemälde von Karl Schmidt; Berlin, Hohenzollernmuseum).

bei der Fassadengestaltung reicherer Bauten konnte S. das Äußere Berlins für lange Zeit günstig beeinflussen. Außer Stadtpalästen der Prinzen und des Adels (Palais Prinz Karl, 1826—29; Prinz Albrecht, 1830—33 umgebaut; Graf Redern, 1832), die auch in ihren Innenräumen von ihm ausgeführt wurden, baute S. die Singakademie (1822) und die Bauakademie (1832—35), ein aus einer Verbindung von gotischen und klassischen Formen heraus geschaffenes Werk. Sein letzter bedeutender Kirchenbau, die Nikolaikirche in Potsdam, wurde erst 1845 von Persius vollendet. S.s Meisterschaft in der wirkungssicheren Beherrschung der verschiedenen Stile lassen die nicht ausgeführten Entwürfe für ein Königsschloß auf der Akropolis von Athen (1834) und für den Kaiserpalast Orianda in der Krim (1838) erkennen (beide veröffentlicht u. d. T.: »Werke der höheren Baukunst«, 1846—49; n. Ausg. 1873). Der größte Teil seiner gezeichneten Entwürfe und zahlreiche Gemälde befinden sich im **Schinkel-Museum** in Berlin. Mehrere seiner Zeichnungen hat S. selbst radiert oder auf Stein gezeichnet. — »Sammlung architektonischer Entwürfe« (28 Hefte, 1820—40; n. Ausg. 1858/59; Auswahl 1873); »Grundlagen der prakt. Baukunst« (2 Bde., 1834; 2. Aufl. 1835); »Sammlung von Möbelentwürfen«, hg. v. Lohde (4 Hefte, 1835—37; n. Ausg. 1852); »Aus S.s Nachlaß« (Tagebücher, Briefe, Schriften), hg. v. Alfred von Wolzogen (4 Bde., 1862—64; mit Werkverzeichnis).

Karl Friedrich Schinkel: Das Menschenleben: Abend und Fülle des Herbstes; die Menschen erschufen sich Bau und Bild; Teilausschnitt (43 cm hoch, 36 cm breit) des Aquarellentwurfs für die Fresken im Alten Museum in Berlin (Berlin, Nationalgalerie).

Franz Kugler: Carl Friedrich S. (1842); G. F. Waagen: Einige Äußerungen Carl Friedr. S.s über Leben, Bildung und Kunst (1846); Carl Böttticher: Carl Friedr. S. und sein baukünstlerisches Vermächtnis (1857); Tuckermann: S.s literar. Tätigkeit (1879); Joh. Krätschel: Karl Friedr. S. in seinem Verhältnis zur gotischen Baukunst (1892); Hermann Zilller: Schinkel (1897); Friedr. Plietzsch: S.s Ausstattung von Innenräumen (Heidelberger Diss., 1911); Fritz Stahl: Schinkel (1912); Carl Friedr. S. Kriegsdenkmäler aus Preußens großer Zeit, hg. v. M. G. Zimmermann (1916); Aug. Grisebach: Carl Friedrich S. (1924); Moeller van den Bruck: Der preuß. Stil (n. Fassung, 3. Aufl. 1931); P. O. Rave: S.s Skizzenbücher (Zeitschrift für Kunstgeschichte, Bd. 1, 1932).

Schinken [ahd. scincho, verwandt mit Schenkel] *m*, 1) Hinterkeule oder Schulter vom Schwein, gepökelt und geräuchert. Als S. wird auch das Keulenfleisch ohne Knochen gewickelt **(Lachs-, Rollschinken)**, auch in Dosen konserviert (zumal als **Kochschinken**).

2) In der Studentensprache verächtlich für ein (eigentlich in Schweinsleder gebundenes) Buch; danach auch svw. schlechtes Ölgemälde. [Gigot.

Schinkenärmel, Ärmel des Frauenkleides, →

Schinkenkraut, Pflanzenarten, →Capsella, → Nachtkerze.

Schinkenmilz, eine Form der →Amyloidentartung der Milz mit gleichmäßig speckiger Schnittfläche.

Schinkenmuschel, Perna, Gatt. der Vogelmuscheln mit unregelmäßig runden bis viereckigen, fast gleichklappigen, blättrigrippigen Schalen, deren Schloßrand verhältnismäßig breit ist. Heimat der S. sind die strandnahen Teile wärmerer Meere. Die bis 14 cm hohe ind. **Husarentasche** (Perna ephippium) mit stark nach hinten ausgebogener, bläulichweißer bis violetter Schale ist die bekannteste Art. Als S. wird oft auch die Steckmuschel (Tafel Muscheln I, Abb. 10) bezeichnet.

Schinkensalat, →Nachtkerze.

Schinkenwurst, eine Wurstart aus $^1/_3$ gehacktem, mit geringem Wasserzusatz bearbeitetem Schweinefleisch und $^2/_3$ grobgespaltenem Schinken; entweder ungeräuchert oder gebrüht, heiß geräuchert und 2 Tage kalt nachgeräuchert.

Schinkenwurzel, die Oenothera biennis, → Nachtkerze.

Schinnen, svw. Kopfschuppen, →Seborrhöe.

Schinner, Matthäus, schweiz. Politiker, → Schiner.

Schinnerer, Adolf, Maler und Radierer, *Schwarzenbach a. d. Saale 25. Sept. 1876, Schüler von Conz, Schmid-Reutte und Trübner in Karlsruhe, seit 1925 Prof. der Akademie in München, schuf Malereien in der Christuskirche in Mannheim (1910/11), Glasgemälde für die Friedenskirche in Nürnberg (1929), ein Wandgemälde für das Pathologische Institut in München (1930) und außerdem Radierungen (»Reise des jungen Tobias«, 1906; »Simson«, 1908; »Teich Bethesda«, 1912; »Das geträumte Paar«, 1914; Shakespeares »The tempest«, München 1921) und Lithographien (»Jungbrunnen«, 1924) von zarter, anmutiger Haltung.

L. Gorm: Adolf S. und sein graphisches Werk (1915).

Schinopsis [*schī-*, grch.], baumförmige südamerik. Pflanzengatt. der Fam. Anakardiazeen mit fiederblättrigem Laub, rispig stehenden Blütchen und einseitig geflügelter Frucht. S. Lorentzii **(Quebrachobaum)** in Argentinien liefert in seinem roten Kernholz einen der wichtigsten Gerbstoffe, das **Quebrachoholz** (mit 20% gerbenden Stoffen), wovon Blöcke, Späne, Extrakt in Menge ausgeführt werden. S. balansae in Paraguay hat ähnliches Kernholz. [→Ginseng.

Schinsengwurzel, Wurzel von Panax Ginseng,

Schintoismus, svw. →Shintoismus.

Schinus [*schī-*, grch. schīnos 'Pistazie'], Pflanzengatt. der Fam. Anakardiazeen, 12 südamerik. Baumarten, die in der Rinde stark riechendes Harz und Gerbstoffe führen. S. molle **(peruanischer Pfefferbaum)** ergibt aus Rindenwunden das als Abführmittel gebräuchliche **Molleharz (amerikanischer Mastix).** Die Blätter liefern gelbe Farbe, die rosavioletten, erbsengroßen, pfeffrigen Früchte alkoholisches Getränk und Essig. Wegen seiner Fiederblätter und der gelblichen, hängenden Blüten- und Fruchttrauben wird der Baum am Mittelmeer und in andern halbtropischen Gebieten angepflanzt. Die Fruchtrispen eignen sich zu Trockensträußen. [spermum.

Schinuß [engl. sheanut], die Frucht von →Butyro-

Schinz, Hans, Botaniker, *Zürich 6. Dez. 1858, bereiste den Orient und erforschte im Auftrag von Lüderitz Südwestafrika; war 1889—1929 in Zürich Prof. für systemat. Botanik an der Universität und Direktor des bot. Gartens und Museums, lebt daselbst. Hauptwerke: »Exploration dans le Sud-Ouest de l'Afrique« (1887), »Beiträge zur Kenntnis der Flora von Deutsch-Südwestafrika« (Bulletin de l'Herbier Boissier 1888—95), »Deutsch-Südwestafrika« (1891),

»Conspectus florae Africae« (mit Th. Durand, 1895—98), »Flora der Schweiz« (6 Bde., mit R. Keller, 1900; 3. Aufl. in 2 Tln. 1909—14), »Die Myxomyzeten oder Schleimpilze der Schweiz« (Mitt. der naturwissensch. Gesellschaft in Winterthur, Jahrg. 1906).

Festschrift für Hans S. (Zürich 1928).

Schinznach, Dorf im schweiz. Kanton Aargau (Karte 55, E 2), l. von der Aare, an der Bahn Brugg-Basel, hat (1930) 921 ref. E. 2 km nordöstl. r. von der Aare, an dem von der Habsburg gekrönten Wülpelsberge das vielbesuchte **Bad S.,** 346 m ü. M., an der Bahn Brugg-Aarau, hat Schwefeltherme (33° C), die bei Haut- und Knochenerkrankungen und Gicht gebraucht wird.

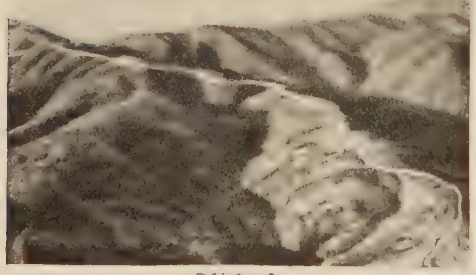
Schio [*skiò*], Gem. der ital. Prov. Vicenza (Karte 68, C 2), 234 m ü. M. am Ostfuß der Monti Lessini, hat (1931) 20230 E., AGer., Dom, Kastell, Theater und bedeutende Textilindustrie.

Schionatulander, Gestalt aus Wolfram von Eschenbachs Epos »Parzival« und Hauptheld der Titurelfragmente, die von seiner Liebe zu Sigûne und seinem frühen Ende erzählen.

Schipesee, See in Ostafrika, →Dschipesee.

Schipibo, Sipibo, ostperuan. Indianerstamm am Ucayali (Tafel Amerikanische Völker II, Abb. 7), gehört zur Sprachfamilie der →Pano.

Schipkapaß, wichtigster Paß über den Balkan in Bulgarien (Karte 73, C 2), zwischen Gabrowo und Kasanlik, 1273 m hoch. — Im Russ.-Türk. Krieg von 1877/78 besetzte General Gurko am 19. Juli 1877 den S. Darauf richtete der türk. General Suleimân Pascha vom 20.—27. Aug. und vom 9.—17. Sept.



Schipkapaß.

heftige Angriffe gegen die an Zahl schwächeren Russen am S.; doch vermochten diese alle Anstürme abzuwehren. Im Jan. 1878 wurden dann die Türken durch Gurko umgangen, der die Armee Suleimân Paschas in der Schlacht bei Philippopel zersprengte; Vessel Pascha mußte bei Scheinowo die Waffen strecken. Gemälde von Wereschtschagin (Schipka-Scheinowo, 1878/79).

Hinze: Gurko und Suleiman Pascha (1880); G. Schröder: Der S. 1877 (1881).

Schipp, norweg. Trockenmaß, →Scheffel.

Schippe, →Schaufel.

Schippel, Max, Wirtschafts- und Sozialpolitiker, *Chemnitz 6. Dez. 1859, †Dresden 6. Juni 1928. Er kam unter dem Einfluß von Rodbertus zum Sozialismus und stand zunächst auf dem linken Flügel der deutschen Sozialdemokratie, entwickelte sich jedoch seit Ende der achtziger Jahre immer mehr zu einem der geistig führenden Vertreter des →Revisionismus. Er wurde 1919 Leiter der sächs. Landesstelle für Gemeinwirtschaft, 1925 Prof. für Sozialpolitik an der Techn. Hochschule Dresden; 1890—1905 gehörte er dem Reichstag an. Seit 1897 arbeitete er führend an den »Sozialist. Monatsheften« (zuerst unter dem Decknamen Isegrimm) mit. Sein wissensch. Arbeitsgebiet bildeten bes. Sozial-, Handels-, Kolonial- und Agrarpolitik. Er schrieb: »Grundzüge der Handelspolitik« (1902), »Sozialdemokratisches Reichstagshandbuch« (1902), »Amerika und die Handelsvertragspolitik« (1906), »Die Praxis der Handelspolitik« (1917; 2. Aufl. 1922), »Arbeiterklasse und Handelspolitik« (1926).

Kampffmeyer und Rob. Schmidt in den Sozialist. Monatsheften, Jahrg. 34 (1928); Kampffmeyer im Deutschen Biogr. Jahrbuch, Bd. 10 (1928).

Schippen, Schüppen ['Schaufeln'], Farbe der franz. Spielkarten, →Pik.

Schippenbeil, Stadt im Kr. Bartenstein des preuß. RgBz. Königsberg (Prov. Ostpreußen; Karte 39, G 3), am r. Ufer der Alle, die hier die Guber aufnimmt, 40 m ü. M., an der Kleinbahn S.-Wöterkeim, hat (1925) 2430 meist evang. E., Stadtkirche (14. Jahrh.), AGer., Kreisaltersheim. — Die ehemal. Burg Schippen-Pil ('Schiffenburg') wurde 1240 erbaut.

Gust. Lick: Chronik der Stadt S. (1874).

Schipper, →Armierungssoldat.

Schipper, Jakob, Anglist, *Friedrich-Groden (Oldenburg) 19. Juli 1842, †Wien 20. Jan. 1915, wurde 1871 Prof. in Königsberg, 1877 in Wien. Er ist einer der Begründer der wissensch. Anglistik in Deutschland. Sein Hauptwerk ist die »Englische Metrik« (2 Tle., 1881—88; gekürzt »Grundriß der englischen Metrik«, 1895; englische Bearbeitung »A History of English versification«, 1910), worin er die engl. Versformen in ihrer geschichtl. Entwicklung dargestellt hat. Ferner veröffentlichte er »Zwei Fassungen der engl. Alexiuslegende« (Tl. 1, 1877), »König Alfreds Übersetzung von Bedas Kirchengeschichte« (1897—99), »Poems of William Dunbar« (5 Tle., Wien 1891—94), »Poems of W. Kennedy« (das. 1901), »W. Dunbar, sein Leben und seine Gedichte« (1884, mit Übersetzungsproben der Gedichte), »James Shirley« (1911, mit Übersetzung des Dramas »The Royal Master«), die Schriften »Zur Kritik der Shakespeare-Bacon-Frage« (1889), »Der Bacon Bacillus« (1896), »Beiträge und Studien zur engl. Kultur- und Literaturgeschichte« (1908).

R. Brotanek: Zum Gedächtnis J. S.s. (Englische Studien, Bd. 49, 1915).

Schipperke [*schip-*, niederländ.] *m*, Schoßhund, →Hunde 1).

Schippond [*schip-*], früheres holländ. Frachtgewicht, →Schiffspfund.

Schirach, Baldur von, nationalsozialist. Führer, *Berlin 9. Mai 1907, anfangs Leiter der nationalsozialist. Hochschulbewegung, seit Aug. 1931 Reichsjugendführer der Nationalsozialist. Deutschen Arbeiterpartei, seit Juni 1933 Jugendführer des Deutschen Reichs; im Juli 1932 wurde er auch Reichstagsabgeordneter. S. veröffentlichte Gedichte aus dem Geist der nationalsozialist. Bewegung (»Die Fahne der Verfolgten«, 1933).

Schirak, Steppenlandschaft in Transkaukasien zwischen den Flüssen Alasan und Jora, mit Erdölvorkommen.

Schirâs, im Rauchwarenhandel und im Kürschnergewerbe übliche Bezeichnung für die Felle einer in Persien lebenden, nach der pers. Stadt Schirâs genannten Fettschwanzschafart. Die Locke ist offener und gröber, Glanz und Farbe sind stumpfer als bei Persianer. Die von Natur meist schwarzen Felle werden noch bes. schwarz gefärbt, damit sie schönen Metallglanz erhalten. In der Pelzkonfektion be-

zeichnet man sie auch als **Halbpersianer** und verwendet sie zu Damenpelzen wie zu Besatz.

Schirās: Teich in einem der berühmten Gärten.

Schirās, Hauptstadt der pers. Prov. Färsistān (Karte 82, E 6), 1585 m ü. M., in einem von kahlen Kalkbergen umgebenen Hochtal, an der Handelsstraße Büschehr-Teheran, hat etwa 40000 E. Die von Mauern umgebene Stadt mit engen Straßen liegt inmitten verwilderter Gärten (Obst, Wein, Rosen) und besitzt zahlreiche Basare, Karawanserein und Moscheen, hat reges Gewerbe (Herstellung von Rosenwasser, Leder, Woll-, Glas- und Tonwaren, Metallverarbeitung, Kunstgewerbe) und lebhaften Opium- und Tabakhandel. S. ist Geburts- und Sterbeort der großen pers. Dichter Hāfis und Saadi (das 'Persische Weimar'), deren Gräber nationale Wallfahrtsstätten geworden sind. In der weiteren Umgebung im NO liegen die Ruinen von Persepolis und Pasargadä.

Cl. Huart: Schīrāz (Enzyklopädie des Islām, Bd. 4, Lief. G, 1927).

Schirās-Teppich, ein Perserteppich, →Teppich.

Schirati, Hafenplatz am Victoriasee im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, F 3).

Schiré, im Orient Most aus sauren Trauben, Zusatz zu Sorbet (→Granatapfelbaum).

Schire, engl. **Shire,** portug. **Xire,** 600 km langer l. Nebenfluß des Sambesi (Karte 94, G 5—6), bildet den Abfluß des Njassasees und ist mit Ausnahme einer 130 km langen Schnellenreihe schiffbar. Östl. vom S. das 1200—1800 m hohe **Schirehochland** mit Pflanzungen von Baumwolle, Tabak und Kaffee und dem Hauptort Blantyre.

Schirgiswalde, Stadt in der Ahptmsch. Bautzen der sächs. Krhptmsch. Dresden-Bautzen (Karte 48, G 2), Luftkurort in einem geschützten Talkessel im Mittellausitzer Gebirge, etwa 300 m ü. M., an der oberen Spree, von schönen Nadelwäldern umgeben, an der Bahn Bischofswerda-Zittau, hat (1925) 3520 meist kath. E., barocke Pfarrkirche (1739—41), altertümliche Laubenhäuser am Markt; AGer., Zollamt; Heimatmuseum, Stadtbücherei und -archiv; Strumpf-, Scheuertuchfabrikation, Heimweberei. Das Herrenhaus des Rittergutes S. inmitten eines schönen alten Parks ist Sommerresidenz des Bischofs von Meißen. S. wurde 1809 von Österreich an Sachsen abgetreten, aber erst 1845 übernommen.

Stoy: Gesch. der Stadt S. (1895); Franz Rösler: Heimatbuch von S., Kirschau und Crostau (1925).

Schiriana, südamerik. Indianerstamm am oberen Rio **Uraricuera** und im Quellgebiet des Orinoco, mit isolierter Sprache; nomadisierende Sammler und Jäger, wahrscheinlich Reste der Urbevölkerung des trop. Waldgebiets wie die Sirionó und die Guayaki.

Schirme: **1** und **2** Vorläufer des Schirmes: **1** bastgeflochtene Regenkappe von den Salomoninseln, **2** linnene Regenrolle, zur wendischen Volkstracht gehörig; **3** abessinischer strohgeflochtener Schirm; **4** japanischer Papierschirm; **5** italienischer Schirm (drittes Viertel des 18. Jahrh.); **6** baumwollener Familienschirm (erste Jahrzehnte des 19. Jahrh.); **7** Knicker (seit den 40er Jahren des 19. Jahrh.); **8** moderner Damenschirm.

Schirm. 1) S., lat. Pluteus, im Altertum und Mittelalter bei Belagerungen gebräuchliche schmale Schutzwand aus leichtem Holz, mit Blech oder Fellen überzogen, auf Blockrädern beweglich und zur Deckung der Schützen und Arbeiter bestimmt.

2) S., Schutzvorrichtung gegen Sonnenstrahlen und Regen. Als Sonnenschutz war der S. schon bei den Völkern des Altertums in Gebrauch, wo er hochstehenden Personen zum Zeichen der Würde von Dienern nachgetragen wurde. Als solches ging er in den Gebrauch der christl. Kirche über, in der er sich als →Baldachin (1) erhalten hat. In Mitteleuropa nahmen seit dem 15. Jahrh. sog. **Regentücher** oder **Kopfmäntel** die Stelle des S. ein; als **Regenrolle** haben sich diese Tücher bis ins 19. Jahrh. hinein in mancher Volkstracht erhalten. Eine besondere Form des Regentuchs zeigte die niederrheinisch-holländ. **Hulke,** die, mit Draht abgesteift, sich weit über die Schultern blähte. Als Sonnenschutz taucht der umbrella genannte S. erst wieder in Italien im 16. Jahrh. auf und findet von hier aus im Verlauf des 17. Jahrh. allmählich in den übrigen europ. Ländern Eingang. Erst im 18. Jahrh. tritt der Unterschied zwischen Sonnen- und Regenschirm hervor.

M. v. Boehn: Das Beiwerk der Mode (1928); E. Moses: Der S. (1924).

3) S., in der Jägersprache ein Versteck für den Jäger bei der Ansitzjagd **(Jagdschirm),** meist aus kreisförmig eingerammten, mit Zweigen, Schilf u. dgl. dicht verflochtenen Pfählen. In Anschlaghöhe des Schützen sind Schießscharten angebracht. Für einige Jagdarten, z. B. bei der Birkhahnbalz, ver-

wendet man auch schnell zusammensetzbare und leicht zu versetzende, mit Sackleinwand bespannte Rahmen als S.

Schirm: Jagdschirm.

4) S., Schirmebene, in der Optik Bezeichnung für die Fläche, auf der Strahlen, nachdem sie ein opt. Gerät durchsetzt haben, aufgefangen werden und ihre Energie abgeben.

Schirmacher, Käte, Schriftstellerin und Vorkämpferin der Frauenbewegung, *Danzig 6. Aug. 1865, † das. 18. Nov. 1930. Als Mitgründerin des Vereins für Frauenstimmrecht (1904) beschäftigte sie sich bes. mit der öffentlich-rechtl. Stellung der Frau. 1919/20 gehörte sie für die Deutschnationale Volkspartei der Weimarer Nationalversammlung an. Sie lenkte nach dem Weltkrieg die Aufmerksamkeit der deutschen Frauenbewegung auf die Fragen des Grenzland- und Auslanddeutschtums. Schriften: »Die moderne Frauenbewegung« (1905), »Deutsche Erziehung und feindliches Ausland« (1916), »Grenzmarkgeist« (1925), »Was verdankt die deutsche Frau der deutschen Frauenbewegung?« (1927). Ihre nachgelassenen Schriften sind u. d. T.: »Um Deutschland« (1932) erschienen.

Schirmantenne, →Antenne.

Schirmbaum, →Musanga, →Magnolia.

Schirmbrett, in der Heraldik ein meist wie der Schild gefärbtes, hölzernes oder ledernes Helmkleinod, rund (Scheibe), oval, sechs- oder mehreckig, die Ecken gewöhnlich mit Quasten oder Federn versehen. Auf dem S. wird meist das Schildbild wiederholt.

Schirmeck, Kantonstadt im Unterelsaß (franz. Dep. Bas-Rhin; Karte 51, C 4), 320 m ü. M. an der Breusch, hat (1931) 1715 E., Reste eines Schlosses, Kantonalgericht, Baumwollfabriken, Torf- und Holzgewinnung und -verarbeitung.

Schirmer, 1) Friederike, geb. Christ, Schauspielerin, *St. Petersburg 1785, † Dresden 31. März 1833, Tochter des Schauspielers J. A. →Christ (3), seit 1809 verheiratet mit dem Schauspieler Andreas S. († Dresden 25. März 1824), wirkte bei der Seconda'schen Gesellschaft und dann am Dresdner Hoftheater. In munteren und sentimentalen Rollen gleich vortrefflich, gefiel sie bes. als Julia, Porzia und Natalie (im »Prinz von Homburg«).

Tieck: Dramaturgische Blätter, Bd. 1 und 2 (1825/26).

2) Johann Wilhelm, Maler, *Jülich 5. Sept. 1807, † Karlsruhe 11. Sept. 1863, seit 1826 Schüler von Schadow und Lessing in Düsseldorf, das. 1834 Lehrer (1839 Prof.) der Akademie, bereiste die Normandie (1838) und Italien (1839/40) und wurde 1853 Direktor der neu errichteten Kunstschule in Karlsruhe. Er malte die deutsche Landschaft in schlichter Auffassung. Seitdem er Italien kennengelernt hatte, gab er seinen Landschaftsbildern stärkeren romant. Stimmungsgehalt und gestaltete sie oft unter Einfügung von Figuren zum Schauplatz bibl. Szenen. Als Lehrer hatte S. großen Einfluß (Böcklin). Hauptwerke: Waldkapelle (1829; Köln, Wallraf-Richartz-Museum), Ital. Landschaft (1847; das.), Grotte der Egeria (1841; Leipzig, Museum), Die vier Jahreszeiten mit der Geschichte des barmherzigen Samariters (1856/57; Karlsruhe, Kunsthalle), Bilder zur Geschichte Abrahams (1859—61; Berlin, Nationalgalerie). Große Kohlezeichnungen zu 26 bibl. Bildern (1855/56) besitzt die Kunsthalle in Karlsruhe. S. hat auch Landschaften radiert (8 Blätter 1847).

Weech in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 31 (1890); Kurt Zimmermann: Johann Wilhelm S. (Kieler Diss., 1920).

3) Walter Franz, Anglist, *Düsseldorf 18. Dez. 1888, war erst Oberlehrer, wurde 1923 Privatdozent für engl. Philologie in Freiburg i. Br., 1925 Prof. in Bonn, 1929 in Tübingen, 1932 in Berlin. Von seinen Schriften seien genannt: »Der engl. Roman der neuesten Zeit« (1923), »Antike, Renaissance und Puritanismus« (1924), »Der engl. Frühhumanismus« (1931).

4) Wilhelm, Maler, *Berlin 6. Mai 1802, † Nyon am Genfer See 8. Juni 1866, Schüler Schadows, 1827—31 in Italien, seit 1839 Lehrer (1843 Prof.) der Akademie in Berlin, suchte in seinen Bildern die glühende Farbigkeit Italiens wiederzugeben: Fischer bei Sorrent (Berlin, Nationalgalerie). S. führte auch Wandgemälde im Albrechtsschloß in Dresden, im Kronprinzenpalais und in verschiedenen Sälen des Neuen Museums in Berlin aus.

Schirmfarn, die Farnkrautfamilie →Matoniaceen.

Schirmgeneratoren, in der Elektrotechnik Bezeichnung für große Wasserkraftgeneratoren mit senkrechter Welle, so benannt wegen des schirmartigen Aufbaues des Gehäuses.

Schirmgitterröhre, →Verstärkerröhre.

Schirmlafette, eine Lafette (→Geschütz A II), mit starkem Panzerschild, der die Bedienung gegen Sprengstücke von vorn, von oben und den beiden Seiten schützt.

Schirmling, Schirmpilz, Lepiota, Gatt. der weißsporigen Blätterpilze, mit Ring am Stiel. Der **große S., Parasol-, Regenschirm-, Schieberpilz,** Lepiota procera (Tafel Pilze II. III, Abb. 2), wird unter den mitteleurop. gestielten Hutpilzen am höchsten; beim mittelgroßen **Safranschirmling,** Lepiota rhacodes, läuft das Fleisch im Bruch rotgelb an. Beide sind eßbar.

Schirmpalme, die Palmengatt. →Corypha und **Schirmquallen,** svw. →Szyphozoen.

Schirmschlagbetrieb, Breitsamenschlagbetrieb, ein Schlag um →Schlag (2) vor sich gehender Hochwaldbetrieb, bei dem die natürliche Verjüngung gleichzeitig auf breiter Fläche durch ein oder nur wenige Samenjahre erfolgt, nicht etwa durch Verjüngungen von Horsten, im Bestand oder vom Bestandsrand aus. (→Femelschlagbetrieb.) Bei der Vorbereitung und Durchführung des S. unterscheidet man folgende Hiebe: a) **Vorbereitungsschläge,** die die zur Naturverjüngung erforderlichen Boden- und Bestandsverhältnisse herstellen; in der Regel Aushieb von rund 20% der Masse, und zwar der nicht gewünschten Holzarten, alles Überständigen und eines Teiles des Hauptbestandes; in starken Samenjahren bei Beständen, wo noch keine oder nicht genügende Vorbereitungsschläge gehauen sind, Herrichtung des Bodens für den Samen, durch Grubber, Wühlrechen, Igel, Fräse (dann beim Samenschlag stärkere Holzentnahme). b) **Samenschlag, Besamungsschlag,** in einem Samenjahr, mit rund 20% Entnahme der ursprünglichen Masse, und zwar der Bäume mit den stärksten Kronen, bei möglichst gleichmäßiger Erhaltung des Restbestandes, damit die Ansamung für die ersten Jahre Licht, Wärme, Feuchtigkeit bekommt oder behält; nach Holzart und Standort in der Stärke des Eingriffs verschieden; auch **Dunkelschlag**

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

genannt, wegen geringer Massenentnahme. c) **Lichtschläge, Nachlichtschläge, Nachhiebe, Kräftigungshiebe,** die je nach Bedürfnis des Jungwuchses allmählich in mehreren Schlägen rund die Hälfte bis $^3/_4$ des noch stehenden Schirmbestandes entnehmen. d) **Abräumungsschlag** (→Abtrieb 2), der den restlichen Schirmbestand ausschaltet und verwertet.

Der S. eignet sich bes. für die Schattenhölzer Buche und Tanne, weniger für Fichte wegen der Sturmgefährdung. Bei den Lichtholzarten Eiche und Kiefer läßt er leicht den Boden verunkrauten und entarten.

Schirmvogel, Cephalopterus ornātus, etwa krähengroße, schwarze Schreivögel mit schirmartiger Federhaube und langem befiedertem Halslappen, mit lauter, brüllender Stimme **(Stiervogel).** Man kennt drei südamerik. Arten.

Schirmvogt, →Kirchenvogt.

Schirmwirkung, in der Physik und Elektrotechnik Bezeichnung für die Abwehr unerwünschter Einwirkungen durch eine entsprechende Vorrichtung. Um magnet. Kraftlinien abzuschirmen, umgibt man Apparate oder Teile von solchen, die gegen die Wirkung eines magnet. Störfeldes geschützt werden sollen, mit einem Eisenpanzer. Zum Abschirmen elektrischer Felder dient eine geschlossene Leiterfläche.

Schirokko, sow. →Scirocco.

Schirrantilope, Huftier, →Waldböcke.

Schirren, Carl, deutschbalt. Geschichtsforscher und Schriftsteller, *Riga 20. Nov. 1826, †Kiel 11. Dez. 1910, wurde 1856 Prof. der geogr. und statist. Wissenschaften, 1863 der Geschichte Rußlands an der Dorpater Universität. Zur Abwehr der russ. Angriffe auf das Deutschtum der Ostseeprovinzen gründete S. das »Dorpater Tagesblatt« (1862—64), und gegen den russ. Schriftsteller J. →Samarin schrieb er die »Livländische Antwort« (1869; 4. Aufl. 1919), eine der glänzendsten polit. Streitschriften in deutscher Sprache; sie hatte seine Amtsentsetzung zur Folge. 1874 wurde er Prof. an der Universität Kiel. S. gab die »Quellen zur Geschichte des Unterganges livländ. Selbständigkeit 1558—61« (11 Bde., 1861—85) heraus. Kritiken und Aufsätze S.s wurden nach seinem Tode veröffentlicht u. d. T. »Charaktere und Menschheitsprobleme« (1912), »Zur Geschichte des Nordischen Krieges« (mit Einleitung und Lebensabriß von Rachfahl, 1913).

Wulffius: Carl S. (Balt. Monatsschrift, Jahrg. 58, 1927).

Schirrholz, sow. →Sattelholz.

Schirrmeister, 1) im Heerwesen Unteroffizier bei den Pionieren und den Fahr- und Kraftfahrtruppen, der für die Instandhaltung des Gerätes verantwortlich ist. Die S. und Oberschirrmeister tragen als Abzeichen zur Uniform am rechten Unterarm ein gelbgesticktes S.

2) In der Landwirtschaft auf größeren Gütern der Stallaufseher.

Schirting, engl. Shirting [*schör-*, von shirt 'Hemd'] *m*, **1)** ein grobes Baumwollgewebe, ein gebleichter, ziemlich stark appretierter und auf Glanz gemangelter →Kattun; Verwendung als Hemdenstoff (Hemdenschirting) und (grau oder schwarz) zu Futter- und Dekorationszwecken.

2) Ein gestärkter Mull, →Pflastermull.

Schirwaldenrath, früher **Waldfeucht,** Ldgem. im Bz. Geilenkirchen des preuß. RgBz. Aachen (Rheinprovinz), westl. von Heinsberg an der niederländ. Grenze, mit Heinsberg durch Autobus verbunden, hat (1925) 2270 E., Zollamt, Bürgermeisterei.

Schirwasee, Chilwasee, abflußloser, seichter und brackischer Binnensee im brit. Njassaland-Protektorat, 550 m ü. M. (Karte 94, G 6).

Schirwindt, Stadt im Kr. Pillkallen des preuß. RgBz. Gumbinnen (Prov. Ostpreußen; Karte 39, K 2), die östlichste Stadt des Reiches, an der litauischen Grenze, am l. Ufer der Scheschuppe an der Mündung der S. (beide bilden die Grenze), 43 m ü. M., an der Kleinbahn S.-Grumbkowsfelde, hat (1925) 1120 fast nur evang. E., priv. höhere Knaben- und Mädchenschule, Zollamt. — S., 1563 zuerst erwähnt, erhielt 1725 Stadtrechte. Im Weltkrieg verlief nach der Schlacht an den →Masurischen Seen die Stellung der deutschen 8. Armee längs der deutsch-russ. Grenze bei S. Im Okt. 1914 fanden hier Abwehrkämpfe gegen die Russen statt.

Schische [pers.-türk.], Flasche, Glas.

Schischmanow, Iwan, bulgar. Gelehrter und Staatsmann, *Swischtow 5. Juli 1862, †Oslo 23. Juni 1928, war 1894—1903 Universitätsprof. in Sofia, 1903—07 Unterrichtsminister, 1918/19 Gesandter in der Ukraine, bis 1924 Prof. in Freiburg i. Br. S. hat bahnbrechend gewirkt als Forscher auf dem Gebiet der neueren bulgar. Literatur- und Geistesgeschichte sowie der bulgar. Volkskunde und Vorgeschichte. In deutscher Sprache schrieb er »Der Leonorenstoff in der bulgarischen Volkspoesie« (»Indogerman. Forschungen«, Bd. 4, 1894) und »Glück und Ende einer berühmten literar. Mystifikation. Die slaw. Veda« (Archiv für Slaw. Philologie, Bd. 25, 1903); er übersetzte auch Werke von Lessing, Schiller, Bürger. Bibliographie im »Sammelband zu Ehren von Prof. J. S.« (bulgar. 1920).

Lamouche: Ivan Šišmanov 1862—1928 (in Le Monde Slave, Bd. 5, 1928).

Schisdra [*schis-*], russ. Stadt im Westgebiet (Karte 76, C 3), am gleichnamigen Fluß (zur Oka) und an der Zweigbahn Sikejewo-S., hat (1926) 9370 E., Sägewerk, Gerbereien, Lederfabrikation, Ölmühlen.

Schisma [grch. 'Spaltung', sow. Kirchenspaltung]*s*, nach dem ältern, schon im Neuen Testament sich findenden Gebrauche des Wortes Bezeichnung kirchl. Parteiungen allerlei Art. **Schismatiker** heißen im Unterschiede von Häretikern nach röm.-kath. Sprachgebrauch diejenigen, die, obwohl in der Lehre rechtgläubig, sich doch von der kirchl. Gemeinschaft getrennt halten, insbesondere den Primat des Papstes nicht anerkennen. Dazu zählte man römischerseits bis 1870 die Glieder der morgenländ. Kirche, während sie durch Verwerfung des Dogmas von der Unfehlbarkeit und des Primates seitdem auch wie die Altkatholiken und die Protestanten im röm. Sinne Häretiker sind. Außerdem wird das Wort S. auch von den Kirchenspaltungen gebraucht, die im Mittelalter wiederholt durch die Wahl mehrerer Päpste nebeneinander herbeigeführt wurden. (→Morgenländische Kirche, →Papst.)

N. Valois: La France et le grand schisme d'Occident (4 Bde., 1896—1902); Wurm in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 10 (2. Aufl. 1897); Erler: Gesch. der abendländ. Kirchenspaltung (2 Bde., 1898); Walter Norden: Das Papsttum und Byzanz. Die Trennung der beiden Mächte und das Problem ihrer Wiedervereinigung bis zum Untergang des Byzantinischen Reichs 1453 (1903); Salembier: Le grand schisme d'Occident (5. Aufl. 1921); Koeniger in R. G. G., Bd. 5 (2. Aufl. 1931).

Schismatisch [grch.], abtrünnig.

Schißbeere, Pflanzenarten, 1) der echte Faulbaum (→Frangula), 2) ein →Kreuzdorn, 3) eine Heckenkirsche (→Geißblatt), 4) der gemeine →Liguster. (→Schießbeere.)

Schistosomum haematobium [*schist-*, grch.], parasitischer Saugwurm (→Saugwürmer), Erreger der →Bilharzia-Krankheit. Schistosoma japonicum erzeugt die →Katayama-Krankheit.

Schistostega [*schist-*], →Leuchtmoos (Tafel Moose II, Abb. 20).

Schiftow, bulgar. Stadt, →Swischtow.

Schita, Tao, Tëu, annamitisches Getreidemaß zu 2 Hao = 56,572 l.

Schitake, Speisepilz, →Pilze. (→Rübling.)

Schitomir [*schi-*], Stadt in der Ukraine (Karte 76, B 3), am Teterew und seinem Zufluß Kamenka und an der Bahn Berditschew-Korosten, hat (1926) 76680 E. (39% Juden, 37% Ukrainer, 7% Polen, 14% Russen), Wolhynisches Museum, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Tabakfabriken, Seifensiedereien, Eisengießerei, Handel mit Getreide und Holz.

Schittak, ostind. Feldmaß, →Chittack.

Schittchen, Scheitchen *s*, thüring. Bezeichnung für →Stolle.

Schiu-hing, Stadt in China, →Tschau-k'ing.

Schiuöl, Shiuöl, Ho-Öl, ein von den Japanern seit 1912 auf den Markt gebrachtes ätherisches Öl, eine linaloolreiche Fraktion des Hoshō-Öles, das auf Formosa aus dem Hoshō-Baum, einer Abart des Kampferbaumes, gewonnen wird. Das S. findet in der Parfümerie Verwendung.

Schivelbein, Stadt im Kr. Belgard des preuß. RgBz. Köslin (Prov. Pommern; Karte 40, F 3), l. an der Rega, 86 m ü. M., an den Bahnen Stettin-Danzig und S.-Gramenz, hat (1925) 8450 meist evang. E., got. Marienkirche (14. Jahrh.), ehemal. Deutschordensschloß (1280—1320; Sitz von Behörden); AGer., Zollamt, Reichsbanknebenstelle; Reformrealgymnasium; Kreiskrankenhaus; Viehmärkte.

Schiwa [Sanskrit Śiwa 'der Gütige'], einer der Hauptgötter des späteren Brahmanismus, bildet mit Brahman und Wischnu die ind. Dreieinigkeit (Trimūrti; →Indische Religionen 6). S. ist hervorgegangen aus dem alten wedischen Gotte →Rudra und hat wie dieser zwei Seiten, eine furchtbare und eine gnädige, auf die sein Name hinweist. Als sein Sitz gilt der →Kailās im Transhimalaja (→Kailāsa), wo er von Genien aller Art umgeben gedacht wird; seine Gattin ist →Durgā, seine Söhne →Ganescha und →Kārttikeja. Sein Symbol ist das Linga oder der Stier. Dargestellt wird er mit einem oder fünf Köpfen, drei Augen, von denen das eine sich auf der Stirn befindet, und starkem Haar, das in eine Flechte zusammengebunden ist. Um den Hals trägt er einen Kranz von Totenschädeln, in den Händen einen Bogen oder den Dreizack oder eine Muschel u. a.; bekleidet ist er mit einem blutigen Fell. Von seinen vielen Beinamen sind die bekanntesten Mahādewa »der große Gott« und Hara »Zerstörer«. (Tafel Indische Kunst IV, Abb. 6; III, Abb. 2, 5 und 6; V, Abb. 2.)

Helmuth v. Glasenapp: Der Hinduismus (1922).

Schiwādschi, der Begründer der Marathen-Herrschaft in Indien, *1627, †1680, begann als Abenteurer im Gebiet von Bijāpur; er eroberte und erbaute nach und nach zahlreiche Forts, schlug die Heere von Bijāpur sowie des Großmoguls zurück und plünderte 1664 sogar Surat. 1674 erklärte er sich für selbständig. Sein eigentl. Herrschaftsgebiet war nicht groß, aber in weitem Umkreis erhob er den Tschauth, d. i. ein Viertel des Bodenertrags, als Tribut. Seine Bedeutung lag in der Heeresorganisation der →Marathen und in dem religiösen Eifer, der ihn der Hindubevölkerung des Marathengebiets als den ersehnten Führer gegen die mohammedanische Bedrückung volkstümlich machte.

Jadunath Sarkar: Shivaji and his times (Calcutta 1919); Surendranath Sen: Siva Chhatrapati (das. 1920); Keluskar: Life of Shivaji (Bombay 1921).

Schiw'ah [hebr. 'sieben'], im jüd. Ritus die Trauerwoche nach der Beerdigung eines Angehörigen.

Schiwaismus, Schiwaiten ['Verehrer des Schiwa'], ind. Sekte, →Indische Religionen 6).

Schiweljutsch, 3206 m hoher vergletscherter Vulkan auf Kamtschatka (Karte 89, M 3).

Sten Bergman: Vulkane, Bären und Nomaden (1926).

Schiwokugmiut, Shiwokugmut, Zweig der Yuit-Eskimo auf der St.-Lorenz-Insel im Beringmeer.

Schizaea [*schi-*], **Spaltfarn,** Farnkrautgatt. der Fam. **Schizäazeen** (Schizaeaceae, zu der außer S. noch Aneimia und Lygodium gehören); durch Schwund der Blattspreiten bis auf die Stengel und Rippen der Wedel eigenartig besenähnlich; altertümliche, an Trockenheit angepaßte Gattung, hauptsächlich in Australien, Südafrika und Südamerika.

Schizanthus Wisetoniensis. (1/4 nat. Gr.)

Schizanthus [*schi-*, aus grch. schizein 'spalten' und anthos 'Blume'], **Spalt-, Schlitzblume,** amerik. Pflanzengattung der Fam. Solanazeen, einjährige, drüsig-klebrige Kräuter mit fiederschnittigen Blättern und endständigen Rispen verschiedenfarbiger, zweiseitig gebauter Blüten, die eine mehr oder weniger tief geschlitzte Lippe haben. Von den Arten sind mehrere Sommerblumen in Gärten, so S. pinnatus, S. retusus, S. Grahamii und die zwergwüchsige Hybride S. Wisetoniensis (auch Topfpflanze).

Schizogen [*schi-*, grch.], durch Spaltung, Teilung entstanden; bei Zwischenzellräumen (→Interzellularräume) im Pflanzenkörper die Entstehungsweise durch Spaltung von Zellwänden.

Schizogonie [*schi-*, grch.], ungeschlechtliche Vermehrung durch Zerfall in mehrere Teilstücke, wie sie bei Sporentierchen im Wechsel mit geschlechtlicher Fortpflanzung auftritt.

Schizoid [*schi-*, grch.], als Hauptwort nach Kretschmer Bezeichnung für Persönlichkeiten, die auf Grund ihrer Erbanlage von der Norm abweichende psychische Eigenschaften haben, die auf eine bei ihren Vorfahren vorhandene Schizophrenie zurückzuführen sind. Als Eigenschaftswort Bezeichnung für die dadurch entstandenen von der Norm abweichenden Eigenschaften. Diesen Eigenschaften soll ein besonderer Körperbau entsprechen. Diese Auffassung Kretschmers wird vielfach bekämpft, weil die Schizophrenie als eine einheitliche Krankheit noch nicht erwiesen ist, so daß ihr Erbgang nicht eindeutig ermittelt werden kann.

Literatur →Schizophrenie.

Schizokarp(ium) [*schi-*] *s*, die Spaltfrucht, → Frucht 1).

Schizomyzēten [*schi-*, grch. 'Spaltpilze'], veraltete Bezeichnung für die →Bakterien.

Schizoneura [*schi-*], Blattlausgatt., →Blutlaus.

Schizophrenie [*schi-*, grch. 'Spaltungsirresein'], von Bleuler vorgeschlagener Name für eine Gruppe von Geisteskrankheiten, die ungefähr dieselben Krankheitsbilder aufweisen, die unter dem Namen →Dementia praecox von Kraepelin zusammengefaßt wurden. Diesen scheint eine eigenartige Störung

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

des intellektuellen und affektiven Verhaltens gemeinsam zu sein, die auf eine Spaltung der Vorstellungsgruppen (daher auch der Name) hindeutet; es finden sich nämlich durchaus widersprechende Vorstellungen nebeneinander, ohne daß die Kranken das stört, und das affektive Verhalten braucht auch keineswegs dem Vorstellungsinhalt zu entsprechen, obwohl keine Verblödung besteht.

Die Krankheit entsteht meist im jugendlichen Alter (daher manchmal **Pubertätsirresein** genannt) und führt erst nach langen Jahren nach mehr oder weniger lange dauernden Besserungen und dann wieder Verschlechterungen zu einer langsam zunehmenden Verblödung. Man teilt die Krankheit in 3 Gruppen ein. Bei der 1. Gruppe, der **Katatonie**, steht das krankhaft motorische Verhalten im Vordergrund (→Katatonie); in andern Fällen sprechen die Kranken alles nach, was ihnen vorgesagt wird **(Echolalie)**, oder sie machen alle Bewegungen nach, die ihnen vorgemacht werden **(Echopraxie)**, wieder andere behalten die ihnen gegebene Stellung, auch unbequeme, bei (Pseudoflexibilitis cerea [grch.-lat. 'wächserne Scheinbiegsamkeit']), andere führen jede verlangte oder vorgemachte Bewegung befehlsgemäß aus **(Befehlsautomatie, Echokinesie)**. Oft besteht Rededrang, wobei die Worte sinnlos mit an- und abschwellender Betonung ausgesprochen werden (Wortsalat). Die Heilungsaussichten sind verhältnismäßig gut, in vielen Fällen kommt es zu langdauernden Remissionen (Rückgängen der Krankheit), so daß etwa ein Drittel der Kranken wieder berufstätig werden. Die 2. Gruppe ist die **paranoide Form**. Hier kommt es zu Beeinträchtigungs- und Beziehungsideen, zu Wahnvorstellungen verworrener Art. Es kann plötzlich bei scheinbar ruhigen Kranken zu unerwarteten Erregungszuständen oder plötzlichen Gewalttätigkeiten kommen. Die Heilungsaussichten sind schlechter als bei der vorigen Gruppe. Die 3. Form, die auch als **Hebephrenie** bezeichnet wird, zeigt keine solche auffälligen Erscheinungen. Die Kranken werden immer stiller, arbeiten nicht, kümmern sich nicht um die Außenwelt, schließen sich ganz in sich selbst ab **(Autismus)**. Es scheint, daß sie ganz verblödet sind. Beschäftigt man sich mit ihnen, so zeigt sich aber, daß sie noch über einen reichlichen Vorstellungsinhalt verfügen und in einer ganz verschrobenen Traumwelt leben. Erst mit der Zeit tritt eine tatsächliche Verblödung ein. Die Heilungsaussichten sind hier am ungünstigsten. Die Kranken müssen fast alle dauernd in einer Heilanstalt untergebracht werden. Manchmal zeigen derartige Kranke künstlerische Fähigkeiten. Sie verfassen Gedichte, machen Zeichnungen oder formen Figuren von eigenartigem künstlerischem Wert.

H. Prinzhorn: Die Bildnerei der Geisteskranken (2. Aufl. 1923); Jacob Frostig: Das schizophrene Denken (1929); Karl Schneider: Die Psychologie der Schizophrenen und ihre Bedeutung für die Klinik der S. (1930); Handbuch der Geisteskrankheiten, hg. v. O. Bumke, Bd. 9, Teil 5: Die S. (1932); W. Plattner: Körperbau-Untersuchungen bei Schizophrenen (1932).

Schizophyten [*schĭ-*, grch.], **Spaltpflanzen**, eine Abteilung oder ein Stamm des Pflanzenreichs; einzellige Lebewesen, die sich nur ungeschlechtlich vermehren, hauptsächlich durch Zweiteilung; mit den Unterabteilungen Schizophyzeen (Spaltalgen, Blaualgen) und Schizomyzeten (Bakterien).

Schizophyzeen [*schĭ-*], Pflanzenabteilung, → Blaualgen.

Schizopoda [*schĭ-*], Krebstiergruppe, →Spaltfüßer.

Schizostēl [*schĭ-*, aus grch. schizein 'spalten' und stēlē 'Säule'], **astēl** heißt eine Beschaffenheit der pflanzl. →Achse (2).

Schizostylis [*schĭ-*, grch.], **Spaltgriffel**, südafrik. Pflanzengatt. der Fam. Iridazeen, mit linealischen Blättern und großen scharlachroten Blüten; Stubenpflanzen, Winterblüher.

Schizymenia [*schĭ-*], **Hauttang**, Algengattung der Gruppe Floridеen der Rotalgen. S. edulis (S. Dubyi) dient an engl. Küsten als Salat und Gemüse.

Schjelderup [*schĕldĕröp*], Gerhard, norweg. Komponist, *Kristiansand 17. Nov. 1859, †Benediktbeuren 29. Juli 1933, lebte seit 1889 in Deutschland. S. gehört neben Sinding und Borgström zu den hervorragendsten neuromant. Tondichtern Norwegens. Er komponierte Musikdramen »Sonntagsmorgen« (1893), »Frühlingsnacht« (1908), »Sturmvögel« (1926), »Drei Nächte«, das Traumspiel »Gewitternacht und Morgenröte«; Tondichtungen »Sommernacht auf dem Fjord«, »Brand«; Schauspielmusiken, Kammermusikwerke, Lieder. Er schrieb: »Edvard Grieg« (Kopenhagen 1903; erweitert deutsch mit W. Niemann, 1908), »Richard Wagner« (Kopenhagen 1908; deutsch 1913), »Norges musikhistorie« (mit O. M. Sandvik, 2 Bde, 1921).

Wilh. Altmann: Gerhard S. im heutigen Musikbetrieb (Ztschr. für Musik, 100. Jahrg., 1933).

Schjerning, Otto von, Mediziner, Militärarzt, *Eberswalde 1. Okt. 1853, †Berlin 28. Juni 1921, wurde 1900 Generalarzt und Abteilungs-Chef, war 1905—18 Generalstabsarzt der Armee, Chef des Sanitätskorps, Direktor der Kaiser-Wilhelms-Akademie, auch Prof. an der Universität Berlin. Er arbeitete über die Verwendbarkeit der Röntgenstrahlen zu kriegschirurg. Zwecken, über Typhus bei Truppen im Felde, über Wundstarrkrampf, über Geschichte des Militärsanitätswesens u. a. und gab das »Handb. der ärztl. Erfahrungen im Weltkriege« (9 Bde., 1921/22) heraus.

Schkeuditz, Stadt im preuß. RgBz. und Kr. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 48, C 2), nordwestl. von Leipzig, mit dem es durch elektrische Bahn verbunden ist, 130 m ü. M., an der Bahn Halle-Leipzig, hat (1925) 12450 meist evang. E., evang. Kirche von 1517, AGer. von 1669, Zollamt; Landesheilanstalt Altscherbitz, Unfallnervenheilanstalt; Heimatmuseum, Volksbücherei; Rauchwarenveredelung, Pumpen- und Gebläse-, Möbel-, Dachpappen-, Malzfabrik. An der Bahnlinie liegt der Flugplatz Halle-Leipzig (mit Wetterwarte).

O. Abitzsch: S., ein Städtebild (1927).

Schkipetären, **Shqiptar** [von shqip 'Fels'], eigener Name der →Albaner.

Schkölen, Stadt im Kr. Weißenfels des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 47, F 2), südl. von Naumburg, 234 m ü. M., an der Bahn Zeitz-Camburg, hat (1925) 1640 meist evang. E., Ruine einer um 1200 erbauten Wasserburg; Bücherei; Leimfabrik.

Schkreli, **Shkreli**, zu den Malsoren gehöriger Stamm der →Albaner.

Schkumbi, alban. **Shkumbi**, 130 km langer Fluß in Mittelalbanien (Karte 71, E D 4).

Schlacht, eine taktische Handlung, deren Verlauf und Ergebnis den Gang des Krieges entscheidend beeinflußt. Die bloße Berührung zweier Heere im Kampf ist keine S., sondern ein →Gefecht. Nur wenn ein solcher Kampf sich auf die Operationen vor- und nachher nachhaltig auswirkt und neue Gesichtspunkte für die weitere Führung des Feldzugs zeitigt, ist die Bezeichnung S. gerechtfertigt. Königgrätz, Vion-

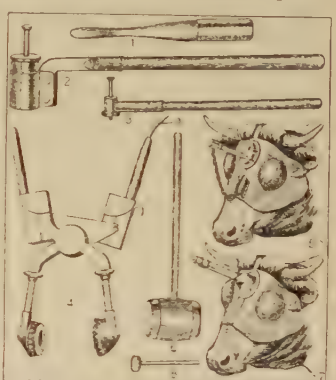
ville, St-Privat, Sedan, Tannenberg sind in diesem Sinne S. Eine S. kann dadurch entstehen, daß die feindlichen Heere unvermutet aufeinanderstoßen. Sie kann aber auch zu einem beabsichtigten Zeitpunkt eintreten. Dementsprechend unterscheidet man die Begegnungsschlacht (oder für kleinere Verhältnisse das Begegnungsgefecht) von der vorbedachten S., bei letzterer wiederum die Angriffs- von der Verteidigungsschlacht (Abwehrschlacht). Das Kennzeichen der Begegnungsschlacht ist, daß Aufmarsch und Kampf ineinander übergehen, während bei der vorbedachten S. der Aufmarsch vor Kampfbeginn vollendet sein soll.

Colmar Frh. v. d. Goltz: Kriegs- und Heerführung (1901), Das Volk in Waffen (6. Aufl. 1925); Karl v. Clausewitz: Vom Kriege (13. Aufl. 1918).

Schlachta, poln. Szlachta [*schljächtä*, von ahd. slahta 'Geschlecht'] *w*, der poln. Adel; **Schlachtschitz,** poln. Szlachcic [*schljächtßitß*], der poln. Edelmann. Die S. ist als ritterlicher Kriegerstand entstanden; sie wurde im 14.—16. Jahrh. der immer ausschließlicher herrschende Stand des alten Polen (→Polen, Geschichte 2). Den Adligen waren der Grundbesitz, die hohen kirchl. und staatl. Ämter, die Vertretung im Reichstag (Landbotenstube) vorbehalten; sie genossen völlige Steuerfreiheit; sie konnten sich persönlich an der Königswahl beteiligen und auch als Anwärter auf den poln. Thron auftreten. Die S. bildete eigentlich eine einheitl. Adelsschicht. Der poln. König durfte keine Fürsten-, Grafen- oder Freiherrntitel verleihen; eine Ausnahme waren nur die wenigen altlitauischen Fürstenfamilien (die Czartoryski, Radziwill, Sapieha). Im übrigen waren diese Titel im poln. Adel fremder Herkunft. Doch bildete sich tatsächlich eine Art hoher Adel heraus, die sog. Magnaten; anderseits verarmte ein großer Teil der S., da die Bindung der Adelsvorrechte an den Besitz von Grund und Boden zu einer außerordentlichen Zersplitterung der Familiengüter führte. Nach dem Untergang des alten Polen war die S. die wichtigste Trägerin der poln. Nationalbewegung. Die früheren Adelsvorrechte sind in der gegenwärtigen poln. Republik aufgehoben.

Kutrzeba: Grundriß der poln. Verfassungsgesch. (poln., 7. Aufl. 1931; deutsch 1912).

Schlachten, das Töten der schlachtbaren Haustiere, um das Fleisch zur menschlichen Ernährung zu verwenden. Man unterscheidet verschiedene Schlachtmethoden: 1) Einfaches Verblutenlassen durch **Bruststich** oder **Halsschnitt,** wozu auch das →Schächten gehört; 2) Verblutenlassen nach vorhergegangener Betäubung; 3) Verblutenlassen nach Zertrümmerung des verlängerten Marks **(Genickstich, Nicken, Genickschlag).** Bei allen Schlachtmethoden wird eine möglichst vollkommene Blutentleerung erstrebt, weil von ihr der Grad der Haltbarkeit des Fleisches wesentlich mit abhängt. Aus diesem Grunde hat die **englische Patent-Schlachtmethode,** bei der die Tiere ohne Verblutenlassen durch Einblasen von Luft in den Brustkorb erstickt werden, keinen Eingang gefunden. Die zweckmäßigste und allgemein zu fordernde Schlachtmethode ist das Verblutenlassen nach Betäubung, weil hierbei mit dem ersten Eingriff unmittelbar eine Lähmung der empfindenden Teile des Gehirns und damit eine Ausschaltung des Bewußtseins und jeglicher Schmerzempfindung erfolgt und das Tier gut ausblutet. Die Bewegungen, die die betäubten Tiere während der Verblutung mit den Gliedmaßen ausführen, sind unbewußte Reflexvorgänge und nicht etwa Zeichen einer Schmerzempfindung (Verblutungs- oder anämische Krämpfe). Von Schlachtgeräten zur Betäubung sind zu nennen die **Schlachtkeule,** die **Hackenbouterolle** (Beil mit hohlmeißelförmig gestaltetem Schlagteil), **Schlachtmaske** (**Maskenbouterolle** mit beweglichem Hohlmeißel-Schlagbolzen), der **Federbolzenapparat** und die **Schußmaske.** Neuerdings finden der **Bolzenschußapparat,** bei dem ein dem Schlagbolzen nachgebildeter Schußbolzen durch Pulverwirkung in das Gehirn getrieben wird, und die Vorrichtungen zur **elektrischen Betäubung,** besonders mit Leducschem Strom, zunehmende Verwendung, namentlich bei Schweinen. Zu den Vorrichtungen zur elektrischen Betäubung gehört die **Lotterschmid-Weinbergersche Betäubungszange,** die an den beiden Schläfen des zu schlachtenden Tieres angesetzt wird und nach Einschaltung des elektrischen Stromes in weniger als 1 Minute eine Betäubung mit völliger Unempfindlichkeit herbeiführt.



Schlachten: 1 Schlachtkeule; 2 Hackenbouterolle für große Tiere, 3 für kleine Tiere; 4 Betäubungszange für elektrischen Strom, a Stromzuleitung; 5 Schlachtmaske mit Schlagbolzen; 6 Hammer zu 5; 7 Schußmaske; 8 Hammer zu 7.

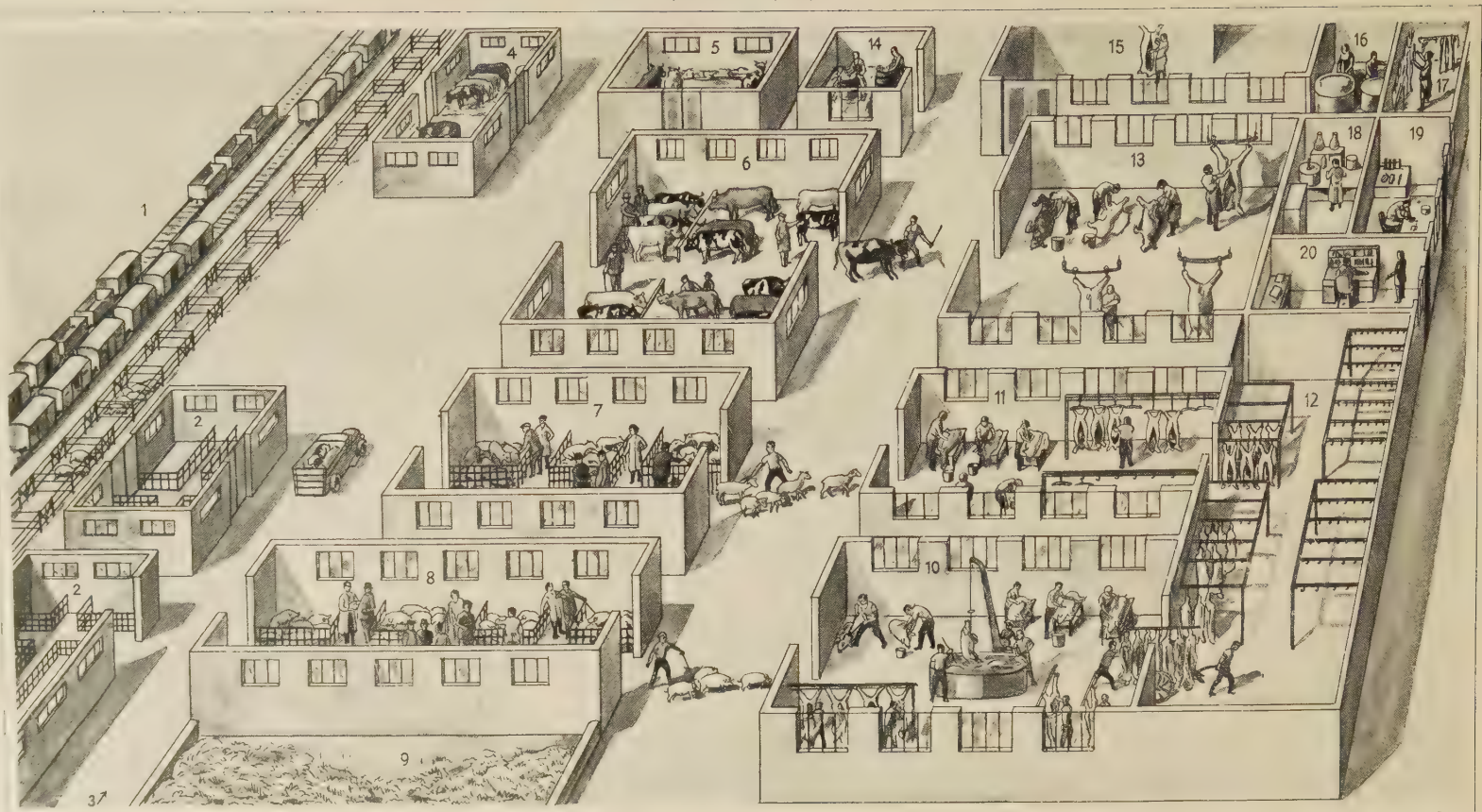
Nach der Tötung folgt das **Ausschlachten:** die Abhäutung bei Pferden, Rindern und Schafen, das Sengen oder Brühen bei Schweinen, und daran anschließend die Ausweidung und die gewerbsübliche Zerlegung der geschlachteten Tiere. Die wichtigsten Eingeweide, Lunge, Herz und Leber, die im natürl. Zusammenhange aus den Leibeshöhlen entfernt werden, bezeichnet man als **Geschlinge.** Die gewerbsübliche Zerlegung ist bei den verschiedenen Schlachttieren und auch bei einem und demselben Schlachttier in den verschiedenen Gegenden verschieden (sog. **Fleischklassifikation,** Abb. beim Art. Fleisch).

R. v. Ostertag: Lehrbuch der Schlachtvieh- und Fleischbeschau (1932).

Schlachtenbummler, Zivilist als Zuschauer bei Kriegshandlungen oder Manövern; Kriegsberichterstatter (seit 1870 üblich).

Schlachtenmalerei, die Darstellung von Schlachten und Schlachtenszenen, wurde schon im Altertum gepflegt (attische Maler der ersten Hälfte des 5. Jahrh. v. Chr.). Berühmt waren die Schlachtenbilder der Zeit Alexanders d. Gr. (Mosaik der →Alexanderschlacht). Die hervorragendsten Schlachtenbilder der frühen Renaissance sind die Szenen aus der Reiterschlacht von San Romano von Paolo Uccello (Paris, Louvre; Florenz, Uffizien). Anfang des 16. Jahrh. sollten Leonardo da Vinci und Michelangelo den großen Ratssaal im Florentiner Stadtpalast mit Wandgemälden berühmter Kriegsereignisse schmücken; ausgeführt wurde fast nichts, doch gewannen die in Schülerkopien und Stichen verbreiteten Zeichnungen und Kartons große Bedeutung für die Entfaltung der Hochrenaissancemalerei. Im 17. Jahrh. führte die Sonderung der Stoffgebiete dazu, daß einige Künstler sich fast ausschl. mit S. beschäftigten. Die geschätztesten Meister dieser Zeit sind der Neapoli-

Schlachthof I.



Öffentlicher Vieh- und Schlachthof. Veranschaulichung der Einrichtung und des Betriebsganges. **1.** Bahnanfahrt des Schlachtviehs. **2.** Futterställe für Schlachtvieh bis zum Auftrieb auf die Verkaufsmärkte. **3.** Schlachtvieh-Anfahrt vom Lande. **4.** Abgetrennte Ställe für das Auslandsvieh. **5.** Abgetrennte Ställe für das auf den Märkten unverkaufte Restvieh, das auf den nächsten Märkten zum Verkauf gestellt wird, wenn es seuchenfrei geblieben ist. **6.** Verkaufsmarkt für Rinder. **7.** Verkaufsmarkt für Kleinvieh (Schafe). **8.** Verkaufsmarkt für Schweine und Kälber. **9.** Mistgrube. **10.** Schweineschlachthalle mit Brühkessel, zum Brühen der getöteten und entbluteten Schweine für die Enthaarung. **11.** Schlachthalle für Kälber und Schafe. **12.** Kühlhalle zur Aufbewahrung der Körper, Hälften und Viertel der geschlachteten Tiere. **13.** Rinderschlachthalle. **14.** Die »Kutterei«, Raum zum Brühen der Köpfe und Füße der Kälber sowie der Vormagen (Pansen) der Rinder. **15.** Seuchenhof (Amtsschlachthof) zur Abschlachtung seuchenkranken Viehs. **16.** Talggewinnung und Häutesalzerei. **17.** Darmreinigung und Darmsalzerei. **18.** Bakteriologisches Laboratorium für tierärztliche Fleischbeschau. **19.** Trichinenschauamt, für Untersuchung der geschlachteten Schweine auf Trichinen. **20.** Verwaltungsstelle, in Wirklichkeit auch mit Räumen der Vieh- und Schlachthofdirektion und der Veterinär-Polizei, der Schlachthof Tierärzte, des Aufsichtspersonals, der Kassenräume, der Viehhandelsfirmen.

Schlachthof II.

1

2

3

4

5

6

7

8

1. Auftrieb von Großschlachtvieh. 2. Rinderschlachthalle: Zerteilen der Rinder. 3. Schweineschlachthalle: Brühen, Enthaaren, Zerteilen. 4. Stand einer Großschlächterei. 5. Tierärztliche Fleischbeschau: Probeentnahme. 6. Fleischverarbeitung: Zerschneiden von Speck und Fett. 7. Pökelraum. 8. Wurststopferei.

taner Salvator Rosa und der Franzose Jacques Courtois (Le Bourguignon) in Rom, der Flame Adam Frans van der Meulen in Frankreich und der Augsburger Georg Philipp Rugendas. Im 18. Jahrh. waren berühmte Schlachtenmaler Francesco Casanova und der Engländer Benjamin West. Unter dem Eindruck der napoleon. Feldzüge entstanden zahlreiche Werke, die meist in heroisierender Auffassung Napoleon auf Schlachtfeldern darstellten (Jean-Antoine Gros, Horace Vernet). In Deutschland pflegten Albrecht Adam und Wilh. von Kobell die Gattung und das verwandte Gebiet der Darstellung von Truppen. Im späteren 19. Jahrh. widmeten sich hervorragende Maler oftmals der histor. S., in Deutschland neben Menzel vor allem Camphausen, Bleibtreu, Fabre du Faur, A. v. Werner, in Frankreich Meissonier, in Rußland Wereschtschagin. Einen neuen Antrieb erhielt die S. durch den Weltkrieg (Ludwig Dettmann). [lendorf.

Schlachtensee, Villenkolonie von Berlin, →Zeh-

Schlachter, **Schlächter,** norddeutsche Bezeichnung für →Fleischer.

Schlächterwerke, im Bauwesen Bezeichnung für Einfriedigungen aus schräg sich kreuzenden, ungeschälten Fichten- oder Kiefernstämmchen von 3—5 cm Durchmesser.

Schlachtfeld, der Teil des Kriegsschauplatzes, auf dem der Zusammenstoß feindlicher Heere erfolgt. Bei Kämpfen von untergeordneter Bedeutung oder schwächerer Verbände spricht man vom **Gefechtsfeld.**

Schlachtflieger, zum unmittelbaren Einsatz in der Schlacht, insbesondere zur Nahbekämpfung der Infanterie bestimmte Flieger. (→Militärflugwesen.)

Schlachtflotte, allgem. Bezeichnung für den Hauptkampfverband einer Kriegsmarine, der den Entscheidungskampf auf hoher See durchführen soll. In der alten Kaiserl. Marine führte die S. 1904—07 die Bezeichnung **Aktive S.,** dann bis 1918 **Hochseeflotte.** In der jetzigen Reichsmarine heißt sie kurz **Flotte.**

Schlachtgeißel, Waffe, →Flagellum 2).

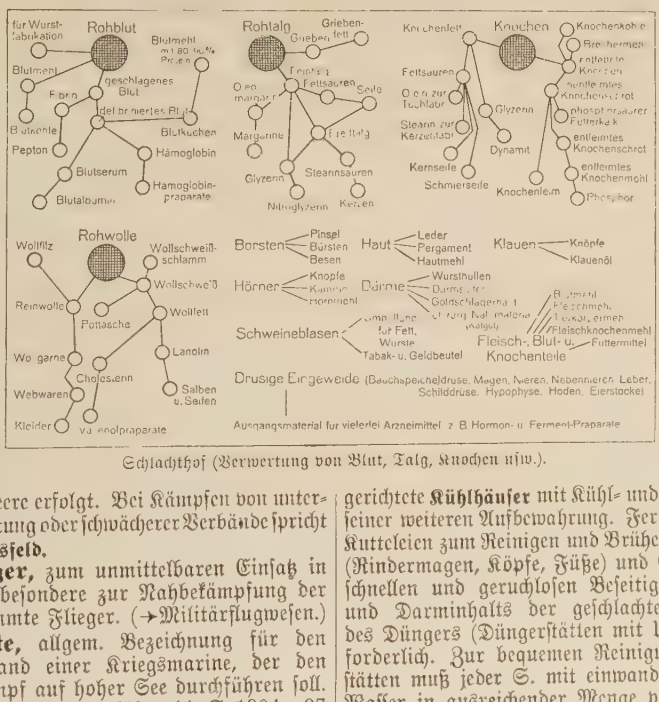
Schlachtgewicht, das Gewicht des Tierkörpers nach der Schlachtung, ohne Haut, Eingeweide, Füße usw., →Lebendgewicht. Zieht man vom S. das Gewicht des im Innern des Tierkörpers angesetzten Fettes und Talges ab, so erhält man das Gewicht des reinen Fleisches **(Fleischgewicht).**

Schlachthaus, →Schlachthof.

Schlachthaushäute, Häute von in Schlachthäusern geschlachteten Tieren, im Gegensatz zu den **Fallhäuten,** d. h. Häuten von Tieren, die infolge einer Krankheit oder eines Unfalles gestorben sind.

Schlachthof, Schlachthaus, im Mittelalter **Kuttelhof** genannt, eine Einrichtung zum Schlachten der für den menschl. Genuß bestimmten Tiere (hierzu Tafel S. 640). Man unterscheidet öffentl. S. und Privatschlachthäuser.

Die **öffentlichen S.** mit Schlachthofzwang, d. h. der Vorschrift, daß alle in der Schlachthofgemeinde zu schlachtenden Tiere im öffentl. Schlachthaus zu schlachten sind, bilden die notwendige Grundlage zur sicheren Regelung der Fleischbeschau. Die Einrichtung und der Betrieb der S. **(Schlachtzwang)** sind geregelt durch Schlachthausgesetze, deren ältestes das preuß. Ges. betr. die Errichtung öffentl., ausschl. zu benutzender Schlachthäuser v. 18. März 1868 / 9. März 1881 / 29. Mai 1902 ist. Diese bestimmen, daß in den Gemeinden, für die eine Gemeindeanstalt zum Schlachten von Vieh (öffentl. Schlachthaus) errichtet ist, durch Gemeindebeschluß angeordnet werden kann, daß innerhalb des Gemeindebezirks oder eines Teiles desselben das Schlachten sämtlicher oder einzelner Gattungen von Vieh sowie gewisse mit dem Schlachten in unmittelbarem Zusammenhang stehende, bestimmt zu bezeichnende Verrichtungen ausschl. in dem öffentl. Schlachthaus vorgenommen werden dürfen.



Schlachthof (Verwertung von Blut, Talg, Knochen usw.).

Haupterfordernisse bei der Erbauung von S. sind Bahnanschluß, ausreichende Schlachtviehställe **(Viehhof),** geräumige und gut eingerichtete Schlachthallen für die verschiedenen Tiergattungen, besondere Gelasse zum Auskühlenlassen des Fleisches **(Vorkühlräume)** und gut eingerichtete **Kühlhäuser** mit Kühl- und Gefrierräumen zu seiner weiteren Aufbewahrung. Ferner sind besondere Kutteleien zum Reinigen und Brühen bestimmter Teile (Rindermagen, Köpfe, Füße) und Einrichtungen zur schnellen und geruchlosen Beseitigung des Magen- und Darminhalts der geschlachteten Tiere sowie des Düngers (Düngerstätten mit Unterführung) erforderlich. Zur bequemen Reinigung der Schlachtstätten muß jeder S. mit einwandfreiem fließendem Wasser in ausreichender Menge versehen sein. Zur Klärung des Abwassers sind dort, wo dieses nicht in eine Kanalisationsanlage abgeleitet werden kann, besondere Kläranlagen herzustellen. Wo Trichinenschau besteht, sind Trichinenschauräume mit Projektionsvorrichtungen vorzusehen. Zur Ausführung genauerer Untersuchungen sind — abgesehen von den Diensträumen der tierärztl. Sachverständigen — ein Raum zur Untersuchung beanstandeter Tiere und Laboratorien für bakteriologische Untersuchungen einzurichten. Für die Absonderung und Schlachtung seuchenkranker Tiere ist eine besondere Einrichtung **(Seuchenhof** nebst **Seuchenschlachthaus)** vorzusehen. Endlich muß für eine **Freibank** (→Fleischbeschau) mit Einrichtungen zur Tauglichmachung bedingt tauglichen Fleisches (Fleischdämpfern) und mit Einrichtungen zur unschädlichen Beseitigung untauglichen Fleisches gesorgt werden.

In **privaten Schlachthäusern**, die in Gemeinden ohne öffentl. S. und auf dem Lande bestehen und ausschl. den Zwecken des einzelnen Schlächters dienen, müssen namentlich die Schlachträume und die zur Aufbewahrung des ausgeschlachteten Fleisches bestimmten Gelasse der Anforderung der Reinlichkeit und Lüftung entsprechen, ferner nach Ausdehnung, innerer Einrichtung und Beleuchtung die Möglichkeit einer sachgemäßen Untersuchung des Fleisches gewähren. Zur Errichtung privater Schlächtereien ist wie für die öffentl. S. nach § 16 der GewO. für das Deutsche Reich Genehmigung der nach den Landesgesetzen zuständigen Behörde erforderlich.

Geschichtlich sei erwähnt, daß das alte Rom bereits Schlachthäuser (Laniënae) besaß. In Deutschland begegnet man Anordnungen über S. und Schlachthauszwang bereits im 13. Jahrh., so z. B. im Augsburger Stadtrecht von 1276, das Schlachtzwang im öffentl. Schlachthaus für Rinder, Schafe und Kälber vorschrieb.

Alfons Fischer: Schlachthäuser (im Handwörterbuch der Staatswissenschaft, Bd. 7, 4. Aufl. 1916); H. Heiß: Bau, Einrichtung und Betrieb öffentl. Schlacht- und Viehhöfe (5. Aufl. 1932); R. v. Ostertag: Lehrbuch der Schlachtvieh- und Fleischbeschau (1932). — Deutsche Schlachthofzeitung (seit 1900).

Schlachtkreuzer, Linienschiffskreuzer, →Kreuzer 2).

Schlachtmaske, Schlachtmethoden, →Schlachten.

Schlachtmonat, alte, noch in den Niederlanden geltende Bezeichnung des Novembers, die sich auf das in diesem Monat übliche Einschlachten der Schweine bezieht.

R. Kleinpaul: Das bekränzte Jahr (1920).

Schlachtopfer, →Opfer.

Schlachtordnung, die taktische Gliederung zum Kampf. (→Kriegsgliederung.)

Jomini: Abriß der Kriegskunst (1881; n. Ausg. 1901); Karl v. Clausewitz: Vom Kriege (13. Aufl. 1918).

Schlachtschiff, andere Bezeichnung für →Linienschiff.

Schlachtschitz, der poln. Edelmann (→Schlachta).

Schlachtstaffel, Schlachtfliegerstaffel, →Militärflugwesen.

Schlachtsteuer, →Fleischsteuer.

Schlachttierversicherung, eine Versicherung, die den Fleischern den Schaden ersetzen soll, der ihnen entsteht, wenn bei der amtl. Fleischbeschau Schlachttiere für die menschl. Ernährung als untauglich oder minderwertig erklärt werden. Sie wird von den größeren Tierversicherungsunternehmungen meist mit betrieben; daneben bestehen aber auch reine Schlachttierversicherungsgesellschaften und -vereine. Staatl. Schlachttierversicherungsanstalten bestehen in Bayern, Sachsen und Thüringen, teilweise mit Beitrittszwang. Die Gesamtverluste durch Beanstandung der Schlachttiere werden im Deutschen Reich auf mindestens 25—30 Millionen *RM* jährlich geschätzt.

Beinzger im Versicherungs-Lexikon, hg. v. Manes (3. Aufl. 1930).

Schlachtviehbeschau, →Fleischbeschau.

Schlachtwolle, im Wollhandel Bezeichnung für die mit Blut stark verunreinigte Wolle von geschlachteten Schafen.

Schlachtzwang, →Schlachthof.

Schlacke [eigentlich 'Abfall beim Schmieden', von schlagen], 1) in der Geologie vulkan. Lavabrocken von unregelmäßiger Form und blasiger Innenbeschaffenheit. S. bilden sich an der Unter- und Oberseite von Lavaströmen oder sind lockere Ausbruchsprodukte (»Wurfschlacken«). **Schlackenkegel,** ein von Wurfschlacken aufgebauter kleiner Vulkanberg oder Schmarotzerkegel.

2) In der Metallurgie Bezeichnung für die Verunreinigungen, die aus dem Erz nicht in das Metall übergehen. Die S. sind meist in schmelzflüssigem Zustand die Träger der Reaktionen, die die Gewinnung von Metallen aus dem Erz ermöglichen. Aus diesem Grunde ist es erforderlich, den Schmelzprozeß so zu führen, daß die S. einen niedrigeren Schmelzpunkt haben als das zu erzeugende Metall; um eine zweckentsprechende Schlacke zu erhalten, ist es meist erforderlich, mit Zuschlägen von Kalk und ähnlichem zu arbeiten. Vom chem. Standpunkt aus sind die S. Gemenge von Kieselsäure, Tonerde und Kalk; derartige S. bezeichnet man als Silikatschlacken. Als weitere Bestandteile kommen in Betracht: Magnesia, Manganoxydul, Eisenoxydul, Bariumoxyd, Schwefelkalzium, Schwefelbarium, die Alkalien und Phosphorsäure. Neben diesen Silikatschlacken haben die Phosphatschlacken, wie sie sich z. B. beim Thomasprozeß ergeben, große Bedeutung erlangt, da sie als Düngemittel Verwendung finden; Düngewert hat nur der zitronensäurelösliche Anteil des Tetrakalziumphosphats. Die Silikatschlacken werden zu Schlackenschwemmsteinen, Schotter, Zement und Pflastersteinen verwendet. — Über die beim Hochofenprozeß entfallende S. →Hochofenschlacke.

Schlackenbeton [-tõ], →Beton.

Schlackensand, durch Einlaufen flüssiger Hochofenschlacke in Wasser hergestellter Sand; dient als Füllstoff für Beton, zur Herstellung von Schlackenschwemmsteinen und zum Bestreuen von Wegen und Straßen.

Schlackenscheider, eine an metallurgischen Öfen (z. B. dem Hochofen, →Eisen IV, 3) angebrachte Vorrichtung zur Scheidung von Schlacke und Metall.

Schlackenschwemmsteine, durch Gießen flüssiger Hochofenschlacke in entsprechende Formen hergestellte Steine. Sie werden zum Pflastern verwendet.

Schlackenwälle, Brandwälle, durch Feuer zerstörte und dabei verschlackte Wälle vorgeschichtl. Burgen.

Schlackenwerth, tschech. **Ostrov,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Karlsbad im nordwestl. Böhmen (Karte 57, A 2), an der Wistritz, 400 m ü. M., und den Bahnen Prag-Eger und S.-St. Joachimsthal, hat (1930) 2950 deutsche E., got. Kirche, Piaristenkollegium, Toskanisches Schloß; bedeutende Porzellanindustrie, Teer- und Pappenfabrik, Brauereien.

Schlackenwolle, durch Einblasen von Dampf in geschmolzene, kieselsäurereiche und wenig Schwefel enthaltende geschmolzene Hochofenschlacke entstandene Schlackenfäden, die wegen ihres geringen Wärmeleitungsvermögens und ihrer hohen Feuersicherheit hauptsächlich zu Isolierungen gegen Wärme und Schall, bisweilen auch zur Herstellung von Steinholzfußböden verwendet werden.

A. Guttmann: Verwendbarkeit und Eigenschaften von S. (1929).

Schlackenzement, ein hydraulisches Bindemittel, das aus 4 bis 5 Gewichtsteilen mehlfein gemahlener, basischer, kalkreicher Hochofenschlacke und 1 Gewichtsteil zu Staub gelöschtem Kalk hergestellt wird; dient zur Bereitung von Mörtel für Tief- und Wasserbauten und zur Herstellung von Beton, künstlichen Steinen, Platten und Fliesen.

Schlackenziegel, Sinterschlackensteine, aus gereinigten Schlacken ohne Bindemittel hergestellte und bis zur Sinterung gebrannte Steine; sie dienen als Ersatz für Tonklinker.

Schlackerwetter, gleichzeitiges Fallen von Regen und Schnee.

Schlackwurst [von nd. Schlacke 'Mastdarm'], norddeutsche Bezeichnung für Zervelatwurst, Salami.

Schladaer Säuerling, →Franzensbad.

Schladen, Ldgem. im Ldkr. Goslar des preuß. RgBz. Hildesheim (Prov. Hannover; Karte 45, E 2), l. an der Oker und der Bahn Braunschweig-Bad Harzburg, hat (1925) 2590 meist evang. E., Schloß, Rettungshaus; Maschinenindustrie.

Schladming, Markt im österr. Bz. Gröbming in Steiermark (Karte 53, C 4), an der Enns, 737 m ü. M., und der Bahn Wien-Selzthal-Bischofshofen-Innsbruck, hat (1923) 1390 E., Koburgsches Jagdschloß. S. ist Sommerfrische und Touristenstation für den Besuch der Ramsau und des Dachsteins im N und der **Schladminger Tauern** (Schladminger Alpen), einer Gruppe der Niederen Tauern, mit deren höchstem Berg, dem Hochgolling (2863 m), im S.

Fr. Hutter: Gesch. S.s und des steirisch-salzburg. Ennstales (1906).

Schlaf, 1) beim Menschen Zustand einer zeitweiligen Herabsetzung oder Aufhebung des Bewußtseins und der Tätigkeit der Skelettmuskulatur, soweit sie nicht der Atmung dient, während dessen sich die unwillkürlichen und unbewußten Verrichtungen des Körpers in normaler Weise weiter vollziehen. Im S. ist eine verminderte Erregbarkeit des Nervensystems vorhanden, die durch die Ermüdung hervorgerufen wird. Sie ist eine Folge der Gehirntätigkeit im Wachzustand. Der S. dient der Beseitigung dieses Ermüdungszustandes; er ist biologisch als Erholungszeit des Zentralnervensystems anzusehen.

Während des S. selbst ist die Reflexerregbarkeit meist so deutlich herabgesetzt, daß wesentlich stärkere Reize zur Auslösung eines Reflexes benötigt werden als im Wachzustand; die Stärke solcher Reize ist ein Maß für die Schlaftiefe. Der S. ist in den ersten Stunden am tiefsten, wird dann flacher und weist bei vielen Personen gegen Morgen eine neue Vertiefung auf. Während des leichten S. äußern sich die erwachenden niederen psychischen Funktionen, wie Vorstellen, Fühlen sowie das Triebleben, in der unvollkommenen und an Fehlleistungen reichen Form des Traumes. Ob es auch ein völliges Verlöschen aller Bewußtseinszustände, einen ganz traumlosen S. gibt, ist eine wissenschaftlich noch umstrittene Frage. Entsprechend der Muskelruhe ist der körperl. Stoffwechsel herabgesetzt und damit auch die Wärmebildung. Aus diesem Grunde schützt sich das Tier durch Zusammenkauern und der Mensch durch Zudecken vor Wärmeverlust. Im S. ist die Atmung ruhiger, das Herz schlägt langsamer, die Absonderung der Tränendrüsen ist oft schon vor Beginn des S. herabgesetzt (»Der Sandmann kommt«), ebenso die der Speicheldrüse und der Nieren. Dagegen gehen die Bewegungen des Darmes und die Tätigkeit der Verdauungsdrüsen unbeeinflußt weiter. Je tiefer der S., um so enger sind die Pupillen. Auch im Tiefschlaf ist ein wenn auch unbewußtes Seelenleben vorhanden, was die sog. »Kopfuhr« beweist: Vielen Menschen gelingt es nämlich, das Aufwachen zu einem bestimmt vorgenommenen Zeitpunkt regelmäßig zu erreichen.

Eine allgemein anerkannte Hypothese über die Ursache des Einschlafens gibt es noch nicht. Die größte Verbreitung in der Gegenwart besitzen die »toxische Ermüdungstheorie« (begründet von dem Jenenser Physiologen William Preyer, 1841—97), nach der der S. durch Aufspeicherung von Ermüdungsstoffen und dem daraus hervorgehenden Sauerstoffmangel in den Zellen hervorgerufen wird, und die »Schlafsteuerungszentrumhypothese« von dem Wiener Psychiater Konst. Freiherr von Economo (1876—1931), die annimmt, daß vom Schlafsteuerungszentrum (kurz **Schlafzentrum**) im Zwischenhirn aus selbsttätig und periodisch der Schlafzustand ausgelöst und geregelt wird. Die elektrische Reizung dieses Zentrums ruft die wichtigsten Merkmale des S. hervor, ebenso wie die bei der Kopfgrippe sich hier abspielenden Veränderungen dauernde Schlafneigung bedingen. Die Lage dieser übergeordneten Schaltstelle erklärt, warum auch bei großhirnlosen Tieren ein regelmäßiger Wechsel von S. und Wachsein beobachtet wird. Praktisch wichtig ist, daß zweifellos Fernhalten aller Sinnesreize das Einschlafen befördert. Ebenso wirkt eine Verminderung der das Gehirn durchfließenden Blutmenge, die im Wachzustand möglichst gleichmäßig gehalten wird. Sammelt sich während der Verdauung einer reichlichen Mahlzeit viel Blut in den Eingeweidegefäßen an, so vermindert sich die Durchströmungsgröße im Gehirn, und es tritt Schlafneigung ein. Ob jedoch der natürl. Schlafeintritt auf verminderte Blutversorgung des Gehirns zurückgeführt werden muß, ist sehr zweifelhaft. — Nach neuen Untersuchungen des Berliner Internisten Herm. Zondek (*1887) ist die Hypophyse (→Gehirn B II a 4) dadurch am Zustandekommen des S. beteiligt, daß sie ein bromhaltiges Hormon bildet, das während des S. ausgeschüttet wird. Im höheren Alter geht der Bromgehalt der Hypophyse erheblich zurück.

Michelson: Untersuchungen über die Tiefe des S. (in Kräpelins psychol. Arbeiten, Bd. 2, 1899); W. Wundt: Grundzüge der physiologischen Psychologie (3 Bde., 6.—7. Aufl. 1910—1923); Trömner: Das Problem des S. (1912); Verworn: Artikel S. im Handwörterbuch der Naturwissenschaften, Bd. 8 (1913); de Sanctis: Psychologie des Traumes (1922); v. Economo: Über den S. (1925); Handb. der normalen und pathol. Physiologie, hg. v. Bethe u. a., Bd. 17 (1926); A. Angyal: Der Schlummerzustand (in der Ztschr. für Psychologie, Bd. 103, 1927); Der S., hg. v. Sarason (1929); H. Winterstein: S. und Traum (1932).

2) Auch bei Tieren kann man von einem Zustand des Wachens und einem Zustand des S. sprechen. Manche Insekten, z. B. Fliegen, sind nur während der Zeit der Belichtung lebhaft und verfallen bei Verdunklung in einen Ruhezustand. Bes. bei Reptilien, z. B. Schlangen, kennt man viele Arten, die sich sogar nur während des höchsten Sonnenstandes wohlfühlen und lebhafter bewegen. Dagegen verharren feuchthäutige und durch Licht und Wärme der Gefahr der Austrocknung preisgegebene Lebewesen wie Würmer und Schnecken oft gerade während der heißesten Zeit am Tage in Schlupfwinkeln in einem Ruhezustand, um erst in der Dämmerung lebhaft zu werden. Manche Insektenarten, z. B. Küchenschaben, werden ebenfalls erst in der Dämmerung lebhaft. Bei der Tanzmaus, dem Kaninchen und dem Hund hat man festgestellt, daß Tag und Nacht hindurch immer wieder kurze Zeiten des Schlafens und des Wachens miteinander abwechseln.

E. Lenck: Wachen und Ruhen der Tiere (Die Koralle, Jahrg. 4, 1928/29).

3) Bei Pflanzen, sog. Schlafstellung, →Schlafbewegung.

4) Mundartl. Ausdruck für →Schläfe.

Schlaf, Johannes, Schriftsteller, *Querfurt 21. Juni 1862, lebt in Weimar. Er verband sich als Student in Berlin mit Arno →Holz zu gemeinsamem poet. Schaffen im Sinne eines entschiedenen Naturalismus (»Papa Hamlet«, Skizzen, 1889; »Die Familie Selicke«, Drama, 1890). Nach dem Erscheinen der Studiensammlung »Neue Gleise«(1892)

11*

trennten sich beide. S. schrieb das Drama »Meister Oelze« (1892) und wandte sich dann dem lyrisch bewegten Impressionismus der Skizzen »In Dingsda« (1892) zu, den er in der Dichtung »Frühling« (1896), den Erzählungen »Sommertod« (1897) und »Stille Welten« (1899) mit einem mystischen Allgefühl durchdrang. Nach den Romanen »Das dritte Reich« (1899) und »Der Prinz« (2 Bde., 1908) trat er mit kosmologischen Ideen hervor, die einen schroffen Gegensatz zur Kopernikanischen Lehre betonten (»Das absolute Individuum und die Vollendung der Religion«, 1910; »Kosmos und kosmischer Umlauf«, 1927). Außerdem schrieb er Aufsätze über Walt Whitman (1897), Verhaeren (1905), Maeterlinck (1906), Novalis (1906), auch eine »Kritik der Taineschen Kunsttheorie« (1906). Eine **Johannes-Schlaf-Gesellschaft** in Querfurt will S.s Schaffen fördern und gibt eine Zeitschrift »Die Scheuer« (seit 1923) heraus.

Das Johannes-Schlaf-Buch, hg. v. L. Bäte (1922); Bäte: Johs. S. (1927); F. Fink: Johannes-Schlaf-Bibliographie (1928).

Schlafapfel, →Rosenapfel.

Schlafbaas, →Baas.

Schlafbaum, ein von Raubvögeln, Auerhähnen usw. zur Nachtruhe benutzter Baum.

Schlafbeere, die Tollkirsche (→Atropa).

Schlafbewegung, Nyktinastie *w*, **nyktinastische Bewegung,** fälschlich **Nyktitropismus** *m*, Bewegungsvorgänge an Laub- oder Blütenblättern, die zu periodischer Zusammenlegung oder Ausbreitung führen. Meist ist der geschlossene Zustand die Nachtstellung (**Schlafstellung, Pflanzenschlaf**), der geöffnete die Tagstellung; doch gibt es Blüten, die bei Nacht geöffnet sind (z. B. Königin der Nacht). Die Bewegung wird ausgelöst durch Licht- oder Temperaturreiz, ist also photonastisch oder thermonastisch (→Nastie). Schlafstellung der Laubblätter zeigen viele Hülsenfrüchter (Robinie, Mimose, Klee) und Oxalidazeen (Sauerklee), auch Impatiens, Amaranthus. Die Bewegung ergibt sich aus gesetzmäßigen Ungleichmäßigkeiten des →Osmotischen Drucks (des Turgors) oder des Wachstums. Zusammenlegen der Laubblätter bei starker Besonnung (z. B. ebenfalls bei →Mimose, Acacia, Robinia), ein der nyktinastischen Bewegung entgegengesetztes Verhalten (»Tagesschlaf«), gilt als Verdunstungshemmung.

Schlafbewegung (gewöhnliche Stellung und Schlafstellung): 1 Gartenbohne; 2 Klee.

Schlafburschen, →Schlafstellenwesen.

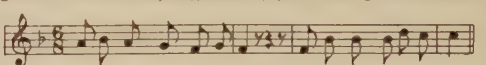
Schlafdeich, →Deich.

Schlafdorn, Dorn (Spindel, Nadel, Flachsfaser) mit angeblich zauberischen Kräften, dessen Stich einen Menschen in tiefen, langen, todgleichen Schlaf versenkt. Odin versenkt die ungehorsame Brynhild mit seinem Dorn in den Zauberschlaf. Im Märchen vom →Dornröschen spielt der S. eine Rolle.

O. Knoop: Die Prinzessin mit der Nadel im Kopf (in den Hess. Blättern für Volkskunde, Bd. 6, 1907); Brüder Grimm: Anmerkungen zu den Kinder- und Haus-Märchen, neu bearb. v. J. Bolte und G. Polívka, Bd. 1 (1913).

Schläfe *w*, älter und mundartlich **Schlaf** *m*, die seitlich am Kopfe zwischen dem äußeren Augenwinkel, der Ohrmuschel, der Stirn und dem Jochbogen gelegene Gegend, der die Schuppe des Schläfenbeins und die Schläfenfläche des großen Keilbeinflügels zugrunde liegen.

Schlafe, mein Prinzchen, Wiegenlied der Fatme in dem Schauspiel »Esther« von F. W. Gotter



(1789; gedruckt 1795); Melodie B. v. Flies (1796), von anderen Forschern Mozart zugeschrieben.

M. Friedländer in der Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft, Jahrg. 8 (1892) und im Jahrb. der Musikbibliothek Peters, Jahrg. 3 (1897); Joh. Ev. Engl im 35. Jahresbericht des Mozarteums in Salzburg (1916); Ernst Lewicki in der Ztschr. für Musik, Jahrg. 95 (1928).

Schläfenbein, lat. Os temporāle, einer der paarigen Knochen des Hirnschädels (Tafel Ohr I, 12 und II, 2). Es besteht aus einem knorpelig vorgebildeten, enchondral (→Knochen) verknöchernden Anteil, der als **Felsenbein** (Pars petrosa) bezeichnet wird, und zwei durch Hautverknöcherung entstehenden Anteilen, der **Schuppe** (Pars squamosa) und dem **Paukenbein** (Pars tympanica). Endlich verwächst mit dem Felsenbein ein verknöchernder Fortsatz des 2. Visceralbogens, der sog. **Griffelfortsatz** (Processus styloides). Bei Nichtsäugern ist das Schuppenbein ein selbständiger Knochen, ebenso das Paukenbein, das hier einen Deckknochen des Unterkiefers darstellt. Am menschlichen Felsenbein unterscheidet man die **Felsenbeinpyramide** (Pars pyramidālis) und den Warzenteil (Pars mastoidea). Die Felsenbeinpyramide liegt in der Schädelbasis und trennt mittlere und hintere Schädelgrube voneinander. Sie umschließt das Innere Ohr und das Mittelohr (die Paukenhöhle). Der Warzenteil bildet den außen am Schädel zutage tretenden von lufthaltigen Räumen erfüllten **Warzenfortsatz** (Processus mastoides). Von der Schläfenbeinschuppe geht nach vorn hin der **Jochfortsatz** aus, der einen Teil des Jochbogens bildet. Dem Jochfortsatz des S. liegt unten die Gelenkgrube für das Kiefergelenk an. Die hintere Wand der Gelenkgrube bildet das Paukenbein, das zugleich den äußeren Gehörgang begrenzt. Das S. besitzt ferner eine Reihe von Öffnungen (Kanälen) für hindurchtretende Gefäße (Kopfschlagader, Gesichtsnerv). Am S. entspringt teilweise der kräftige, sich am Unterkiefer befestigende **Schläfenmuskel** (Musculus temporālis), ein Muskel aus der Gruppe der Kaumuskeln (Tafel Kopf I, Abb. 2 c). Am Warzenfortsatz befestigen sich mehrere kräftige Muskeln des Rückens und des Halses, vornehmlich der Kopfnicker.

Schläfenlinie, lat. Linea temporālis, Name zweier Knochenleisten seitlich am Schädel, am Scheitel- und Stirnbein, die nach hinten zusammenlaufen. An der oberen S. befestigt sich die Schläfenfaszie, an der unteren entspringt der Schläfenmuskel (Tafel Kopf II, Abb. 2 b und c).

Schläfer, Nagetiere, →Schlafmäuse.

Schlaffschwänze, Pitheciinae, Affengruppe meist kleiner, höchstens mittelgroßer Tiere mit allseitig behaarten, greifunfähigen, schlaffen Schwänzen, die Gatt. **Schweifaffen** (Pithecia) und **Kurzschwanzaffen** (Cacajao) umfassend. Von ersteren ist der schwärzliche **Satansaffe** (Pithecia satanas) aus den Wäldern des Amazonas und Orinoco zu erwähnen, ein 55 cm langes Tier (Schwanz etwa ebenso lang) mit Haarschopf und Bartbildung und der **Weißkopfaffe** oder **Saki** (Pithecia pithecia; Tafel Affen VI, Abb. 4) aus Guayana und dem Amazonasgebiete, mit weißgelbem Gesicht. Etwa 50 cm körperlang ist der schwarze, grau gesprenkelte **Zottel-** oder **Mönchsaffe** (Pithecia monachus) Brasiliens mit breitem

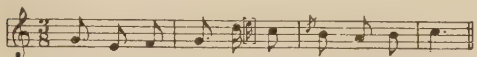
Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

Maule. Nur 9 cm langen Schwanz (bei etwa 33 cm Körpergröße) hat das brasil. **Scharlachgesicht** oder **Uakari** (Cacajao calvus), von fahlgelber, oberseits weißlicher, unterseits goldgelber Tönung und mit scharlachrotem Gesicht.

Schlafgänger, →Schlafstellenwesen.

Schlafgrippe, →Gehirnentzündung.

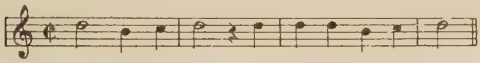
Schlaf, Herzenssöhnchen, Gedicht von Franz Karl Hiemer (1810), Melodie von K. M. v. Weber (1810).



Schlaf, Her-zens-söhn-chen, mein Lieb-ling bist du!
(Eingeklammerte Note entspricht dem Original Webers.)

Schlafittchen [aus Schlagfittig 'Schwungfeder des Flügels'], scherzhafte Bezeichnung des Rockschoßes, daher die Redensart **beim S. kriegen,** erwischen.

Schlaf, Kindchen, schlaf, Wiegenlied, dessen erste Strophe ein altes Volkslied (schon in einem Quodlibet von Melchior Franck, 1611) ist; es ist von

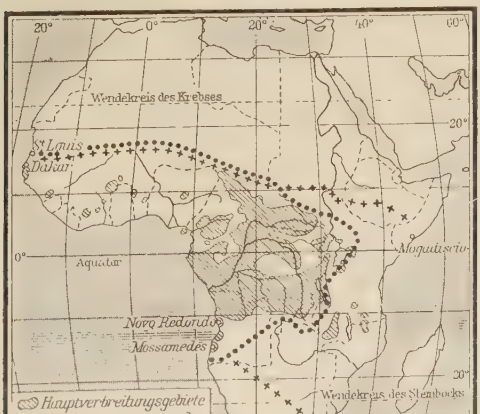


Schlaf, Kind-chen, schlaf! die Mut-ter hüt't die Schaf'
Volksweise, Anfang 17. Jahrh.

Joachim Heinr. Campe erweitert worden (»Fiekchens Wiegenlied, ihrer Puppe vorzusingen«, 1779), Melodie von J. F. Reichardt (1781).

Schlafkoller, fww. Dummkoller, →Koller 3).

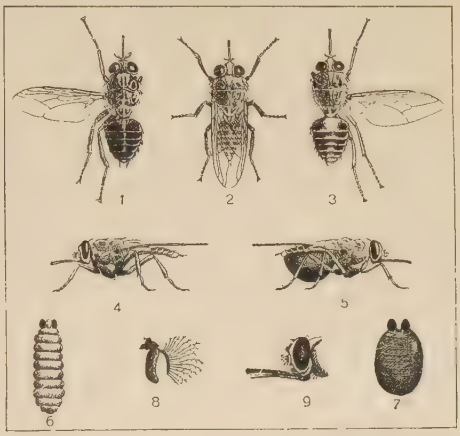
Schlafkrankheit. 1) S., fälschlich **Nagana** genannt, eine in weiten Teilen West- und Zentralafrikas herrschende Krankheit, die durch →Trypanosomen verursacht wird (Trypanosoma gambiense und rhodesiense; Tafel Protozoen I, Abb. 11). Die Übertragung der Parasiten erfolgt durch den Stich einer Fliegenart, der Schlafkrankheitsfliege Glossina palpalis,



Schlafkrankheit: Verbreitung der Schlafkrankheit in Afrika.

vielleicht auch der Tsetsefliege Glossina morsitans. Nur im Verbreitungsgebiet der Fliegen kommt die S. vor, bes. bei Eingeborenen, die an Flüssen, Seeufern und in Sumpfgebieten leben. Die etwa 8 mm große Fliege, die nur in feuchten schattigen Gegenden gedeiht, fliegt und sticht nur am Tage, meist bei Sonnenschein, in allen Jahreszeiten; Männchen und Weibchen stechen. Die Fliegen werden erst 3—5 Wochen nach Saugen trypanosomenhaltigen Blutes infektiös, da die Erreger während dieser Zeit sich im Mitteldarm der Fliege entwickeln. Außer dem Menschen scheinen auch Antilopen, Warzenschweine, Wasserböcke u. a., vielleicht auch Haustiere als Wirte für die Trypanosomen dienen zu können.

Krankheitserscheinungen. Die Inkubationszeit beträgt 2—24 Tage. Die ersten Erscheinungen sind Kopfschmerzen, Pulsbeschleunigung, intermittierendes Fieber (anfangs alle 3—4 Wochen 1—3



Schlafkrankheit: 1 Glossina palpalis (Schlafkrankheitsfliege), 2 und 3 Glossina morsitans (Tsetsefliege), 4 und 5 Glossina morsitans, von der Seite, 4 nüchtern, 5 vollgesogen, 6—9 Teile von 1, 6 Larve, 7 Puppe, 8 Fühler mit Fühlerborste, 9 Kopf mit Stechapparat. (1—5 etwa 1½ nat. Gr.)

Tage lang, später alle 6—10 Tage malariaähnlich, aber ohne Schüttelfrost), Schwellung der Hals- und Nackenlymphknoten, manchmal Hautrötungen (Erytheme) und -schwellungen (Ödeme). Während der Fieberanfälle sind die Erreger im Blut nachweisbar. Die Erkrankung des Zentralnervensystems, eine Gehirnhautentzündung, setzt ¼—1 Jahr nach dem Beginn der Erkrankung ein, wenn die Trypanosomen aus dem Blut in die Gehirnhäute übergesiedelt sind. Zunächst findet sich das Rombergsche Symptom, dann treten Gehstörungen, Zittern der Gliedmaßen, der Zunge, später des ganzen Körpers, Reflexstörungen ein. Daneben werden die Kranken gleichgültig, lässig, schläfrig; sie können nicht mehr stehen, magern zum Skelett ab, Schlafsucht setzt ein. Anfangs kommen wie bei der progressiven Paralyse auch Sprachstörungen, Krampfanfälle, maniakalische Zustände, Größenwahn vor. Im Endstadium findet sich Kachexie; der Tod tritt infolge der eitrigen Hirnhautentzündung ein. — Vorbeugung: Bekämpfung der Fliege durch Abholzen von Busch und Unterholz etwa 300—500 m weit parallel der Fluß- und Seeufer; tagsüber in Anzügen arbeiten, die mit Fliegenleim bestrichen sind; Anlage von Schlafkrankheitslagern in fliegenfreier Gegend. Behandlung: Einspritzung von →Germanin oder →Plasmochin in regelmäßigen Kuren. Früher wurden Arsenverbindungen (bes. Atoxyl und Tryparsamid) verwendet.

C. Mense: Die afrikan. menschl. Trypanosomenkrankheit (S.) (im Handbuch der Tropenkrankheiten, hg. v. Mense, Bd. 4, 3. Aufl. 1926); Ruge, Mühlens und zur Verth: Krankheiten und Hygiene der warmen Länder (3. Aufl. 1930).

2) **Europäische S.,** →Schlafsucht.

Schlafkraut, das Bilsenkraut (→Hyoscyamus).

Schlaflosigkeit, grch. **Agrypnie,** meist Bezeichnung für zu kurze Dauer oder zu geringe Tiefe des Schlafes, weniger für gänzlich mangelnden Schlaf.

S. tritt als sehr störendes Krankheitszeichen bei den verschiedensten Krankheiten oder als Folge von Giftwirkungen (z. B. Tee, Kaffee) auf. Weiter kommt S. häufig bei Neurasthenie und andern nervösen Störungen vor, wobei aber leicht Ursache und Wirkung verwechselt wird. Sind die Schlafzentren (→ Schlaf) gestört, so kommt es zu Schlafstörungen sowohl im Sinne der S. als auch der →Schlafsucht. Auch verschiedene Gifte, die auf diese Zentren einwirken, verursachen solche Schlafstörungen. Wenn eine Gehirngeschwulst, die in dieser Gegend gelegen ist, Schlafsucht oder S. hervorruft, so kommt es gewöhnlich auch noch zu Schädigungen in der Umgebung gelegener Hirnteile und infolgedessen zu Sehstörungen, Lähmung der Augenmuskeln, zu Fettsucht und zu Störungen des Sympathikus. Im höheren Alter gehören die Schlafzentren mit zu denjenigen Hirnteilen, die am frühesten Rückbildungserscheinungen zeigen. Daher die bekannte S. der Greise. — Die Behandlung hängt von dem Grundleiden ab. In leichteren Fällen und in Fällen, bei denen die S. von psychischen Störungen abhängig ist, kommen →Schlafmittel in Frage. Häufig leistet auch Hydrotherapie (kalte Abreibungen, Wechselduschen, heiße Fußbäder, länger dauernde heiße Bäder) gute Dienste, doch muß man beachten, daß die Wirkung individuell sehr verschieden ist. So bedingen z. B. heiße Bäder bei manchen gerade S.

Der Schlaf, hg. v. Sarason (1929); J. Ihermitte: Le sommeil (1931).

Schlafmausbeutler, Beuteltier, →Kletterbeutler.

Schlafmäuse, Bilche, Myoxidae, den Eichhörnchen in Gestalt und Wesen nahestehende, anatomisch aber unterschiedliche Nagetierfamilie, von gedrungenem Körperbau und langem, bebuschtem Schwanz. Der schmale, nacktohrige Kopf zeigt große Augen. Die mit platter Daumenwarze versehenen Vorderfüße sind vierzehig, die Hinterfüße fünfzehig. Der Blinddarm fehlt. Gebiß und Schädelbau ähneln mehr den Mäusen als den Hörnchen. Die S. sind nächtlich lebende Tiere der Alten Welt und in erster Linie Baumbewohner des Hügel- und Gebirgslandes. Bewohner der gemäßigten Zone verfallen in Winterschlaf, der je nach Milde oder Strenge des Winters von verschiedener Dauer sein kann. Die Nahrung der Bilche besteht aus pflanzl. wie tier. Kost. Das Weibchen wirft in einem selbst angelegten Neste 3—7 Junge ein bis zweimal im Jahre. Die Tragzeit scheint im Durchschnitt 3½—4 Wochen zu dauern. Teilweise sind die S. ungesellig und unverträglich. Die bekannteste heimische S. ist der **Siebenschläfer** (Glis glis; Tafel Nagetiere IV, Abb. 2 und 4), ein bis etwa 16 cm körperlanges, graues oder bräunlichgraues, unterseits weißes Tier mit 13 cm langem, buschigem Schwanze, in Mittel-, Süd- und Osteuropa beheimatet. Die alten Römer hegten diese Art in Mästanstalten, da ihr Fleisch als Delikatesse galt. Nur 18 cm lang ist der sonst ähnl. **Baumschläfer** (Dyromys nitedula; IV, 7), mit schwarzem Augenstrich, von Südrußland über Ungarn, Tirol, Niederösterreich in verschiedener Form bis nach Schlesien verbreitet, der einzigen Gegend Deutschlands, in der er vorkommt. Mittel- und Westeuropa bewohnt der größere **Gartenschläfer** (Eliomys quercinus) mit an der Endhälfte zweifarbigem (oben schwarz, unten weiß) kurz bebuschtem Schwanz. Die kleinste europ. Schlafmaus ist die **Haselmaus** (Muscardinus avellanarius) Mitteleuropas. Sie ist etwa mausgroß und gelbrötlich gefärbt und wirft zweimal im Jahre Junge nach einer Tragzeit von etwa 4 Wochen. In Preußen sind alle Bilche das ganze Jahr über geschützt.

Schlafmäuse: Haselmaus (Körperlänge 7,5 cm, Schwanzlänge 7 cm).

M. Schlott: Zur Verbreitung des Baumschläfers in Schlesien (Zeitschrift für Säugetierkunde, Bd. 6, 1931); Von heimischen Bilchen (Aus der Heimat, Jahrg. 45, 1932).

Schlafmittel, grch.-lat. Hypnotica, lat. Somnifera, Arzneimittel, die bereits in kleinen Gaben einen dem physiologischen ähnl. Schlaf herbeiführen. Im Gegensatz zu den Inhalationsanästhetika (→ Narkotische Mittel) und zum Morphin wirken sie nur in geringem Grade schmerzstillend. Ihr Hauptanwendungsgebiet bilden die nervöse Schlaflosigkeit und mit Erregung einhergehende Geisteskrankheiten. Man kann S. unterscheiden, die das Einschlafen erleichtern **(Einschlafmittel),** deren Wirkung nach 4—5 Stunden wieder abklingt, z. B. das Evipan, und S. gegen verfrühtes Aufwachen (**Dauerschlafmittel,** z. B. das Veronal). Von den älteren S. sind am bekanntesten Chloralhydrat, Amylenhydrat, Paraldehyd (die beiden letzten sind flüssig), Sulfonal, Trional und Urethan. Die Mehrzahl der neueren S. sind Harnstoffabkömmlinge (Barbitursäurederivate), wie Veronal, Luminal, Dial, Noctal, Phanodorm, Sandoptal, Somnifen, Sedormid. Gemische sind Allional (Allonal), Codeonal, Somnacetin, Quadronox, Gelonida somnifera u. a. Bromhaltige Präparate sind (außer dem genannten Noctal) Bromural, Adalin, Abasin und Neodorm. Eine Sonderstellung nimmt das Avertin ein, das hauptsächlich zur rektalen Narkose gebraucht wird. Da sich leicht eine Gewöhnung an S. einstellt und dadurch eine Erhöhung der Dosis notwendig werden würde, wechsele man mit dem Mittel ab. Alle schwerlöslichen S. gebe man abends nach Möglichkeit in heißem Wasser gelöst oder wenigstens darin aufgeschwemmt.

C. Bachem: Unsere S. (2. Aufl. 1910); A. Renner: Schlafmitteltherapie (1925).

Schlafmohn, Ölpflanze, →Mohn.

Schlafmoos, Laubmoosgatt., →Hypnum.

Schlafstellenwesen, die entgeltliche Beherbergung von Personen, die, ohne eine eigne Wohnung zu haben, sich für die Nacht mit einer Ruhestätte in der Wohnung eines andern begnügen **(Schlafstelle);** man nennt diese Personen auch **Schlafgänger, Schlafburschen, Einlieger, Einmieter, Einlogierer** usw. Meist teilt der Schlafgänger den Raum mit andern. Die Schlafgelegenheit ist auf bestimmte Stunden vom Abend bis zum Morgen beschränkt. Daher ist der Schlafgänger in arbeitsfreien Tagesstunden ohne Unterkunft. Der Mietvertrag wird in der Regel für eine Woche abgeschlossen. Den Hauptanteil der Schlafgänger stellt die Industriearbeiterschaft beiderlei Geschlechts.

S. und Ledigenheime (hg. v. der Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen, 1904); Altenrath: Das Schlafgängerwesen und seine Reform (1919); Abbau der Wohnungszwangswirtschaft (hg. v. der Vereinigung Deutscher Wohnungsämter, 1925); Schwan: Die Wohnungsnot und das Wohnungselend in Deutschland (1929).

Schlafstellung, →Schlafbewegung.

Schlafsucht, lat. Sopor, **Somnolenz** *w*, die krankhafte Sucht zu schlafen. Sie ist wie die →Schlaflosig-

keit die Folge einer Störung der Schlafzentren (→ Schlaf). Bei erhöhtem Hirndruck kommt es regelmäßig zu S., von der leichtesten S., Benommenheit bis zur Lethargie, dem tiefen Schlaf, aus dem die Kranken nur durch Rütteln zu wecken sind, und zum Koma, der tiefsten Benommenheit. Auch bei fieberhaften Erkrankungen kommt es infolge toxischer Schädigung dieser Zentren häufig zu S. Bei der Encephalitis lethargica (→ Gehirnentzündung) ist die S. im ersten akuten Stadium das hervorstechendste Zeichen, das ihr auch den Namen **Europäische Schlafkrankheit** eingetragen hat. Bei Hirnschädigungen infolge von Schädelverletzungen findet sich regelmäßig S. Der Zustand der Bewegungslosigkeit, wie er bei manchen Geisteskrankheiten beobachtet wird (Katatonie, Akinese), wird gelegentlich fälschlich als S. bezeichnet.

Man nennt schlafsüchtig auch den normalen Zustand, wie er kurz nach dem Aufwachen vorkommt **(Schlaftrunkenheit).** In diesem Zustand können gelegentlich Handlungen begangen werden, für die hinterher keine Erinnerung mehr besteht. Für diese Zustände gilt der § 105 Abs. 2 BGB.

Eine durch Schlafmittel künstlich erzeugte S., der **Dauerschlaf,** wird bes. für Behandlung erregter Geisteskranker und innerhalb einer Morphin-Entziehungskur angewendet.

Schlaftee, Kräutermischungen, die Baldrianwurzel, Hopfenkätzchen u. ä. enthalten.

Schlaftrunkenheit, →Schlafsucht.

Schlafwagen, Eisenbahnwagen mit Einrichtungen zum Schlafen. Der Aufbau der europ. S. gleicht im allgemeinen dem der 4- oder 6achsigen D-Zugwagen. Die Abteile sind jedoch nur etwa 1,4 m breit. Auf der einen Seite dieser Abteile befindet sich eine Sitzbank, deren Rückenlehne hochgeklappt ist. Auf der hochgeklappten Rückenlehne und der umgedrehten Sitzbank wird für die Nacht je ein Schlaflager zurechtgemacht, so daß zwei übereinanderbefindliche Lager entstehen. Die Wascheinrichtung ist meist in einem Eckschrank des Abteils oder auch in einem Zwischenraum zwischen je zwei Abteilen untergebracht (Tafel Eisenbahnwagen III, Abb. 3 und 4). — In nordischen Ländern, vereinzelt auch in England und Deutschland, laufen S. (Liegewagen) III. Klasse, bei denen auf der einen Seite des Abteils 3 Lager übereinander hergerichtet werden (Tafel Eisenbahnwagen III, Abb. 5). — In amerik. S. liegen die Betten zu beiden Seiten eines Mittelganges, der den Wagen in der Längsrichtung durchzieht. Sie sind nur durch Vorhänge abgeteilt.

v. Röll: Enzyklopädie des Eisenbahnwesens, Bd. 8 (2. Aufl. 1917); Car builders cyclopedia (New York, 12. Aufl. 1928).

Schlafwandeln, sww. Nachtwandeln (→Noktambulismus). [→Boyau.

Schlag. 1) **S., Ast,** im Befestigungswesen,

2) **S.,** in der Forstwirtschaft der flächenweise erfolgende Kahlabtrieb eines Baumbestandes, auch die betreffende Fläche (Tafel Forstwirtschaft II, Abb. 8), im Gegensatz zu der Nutzung nur einzelner Stämme über große Flächen hin (so bei →Femelbetrieb).

3) **S., Fruchtfolgeschlag,** in der Landwirtschaft jedes Glied eines Fruchtfolgeumlaufs (→Fruchtfolge, Tafel Landwirtschaft III, Abb. 4), z. B. der Hackfruchtschlag. Eine 3- oder 6schlägige Fruchtfolge ist ein 3 oder 6 Jahre dauernder Umlauf verschiedener Fruchtarten. Ein S. kann mehrere Feldstücke und verschiedene Feldfrüchte der gleichen Nutzpflanzenklasse umfassen (z. B. der Hackfruchtschlag Kartoffeln neben Rüben). Ein Feld, das nicht in Fruchtfolge, sondern frei bewirtschaftet wird, nennt man **Reserveschlag (Exzisionsschlag).** Wird ein S. bald innerhalb, bald außerhalb der Fruchtfolge bewirtschaftet, so heißt er **Spring- (Sprung-) Schlag.**

Literatur →Fruchtfolge; Sedlmayr: Fruchtfolgen (1927).

4) **S.,** in der Medizin sww. →Schlagfluß oder Schlaganfall (→Apoplexie 1).

5) **S.,** in der Physik Bezeichnung für eine kurzandauernde Kraftwirkung auf einen Körper.

6) **S., Stich, Steek,** im Seewesen a) allgem. Bezeichnung für die Bindung eines Taues, z. B. halber Schlag, Marlschlag, Pfahlstich; b) diejenige Strecke, die ein gegen den Wind aufkreuzendes Schiff zurücklegt, ohne zu wenden.

7) **Halber S.,** in der Spitzenklöppelei die kreuzende Bewegung der Klöppelpaare.

8) **S.,** in der Tierzucht alle Individuen einer Haustierrasse, die örtlich bedingte Eigentümlichkeiten aufweist.

9) **S.,** in der Weberei Bezeichnung für den auf den Schützen mechanisch ausgeübten Anstoß mit Hilfe der Schlagwerkzeuge.

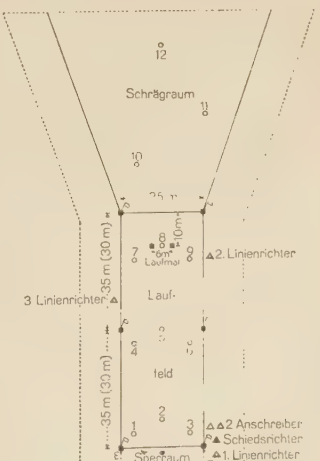
Schlag, tschech. **Jablonecké Paseky,** Kurort und Wintersportplatz im tschechoslowak. Bz. Gablonz im nördl. Böhmen, im Isergebirge, 550 m ü. M., an der Bahn Reichenberg-Gablonz-Tannwald, hat (1930) 2000 überwiegend deutsche E., Sanatorium; Glasschmuck-Hausindustrie, elektrotechn. und Kartonagenindustrie.

Schlagadergeschwulst, umschriebene krankhafte Erweiterung einer Schlagader, sww. →Aneurysma.

Schlagadern, sww. Pulsadern (→Arterien); **große Körperschlagader,** →Aorta.

Schlaganfall, →Apoplexie 1).

Schlagball, Schlagballspiel (Tafel Rasenspiele II, Abb. 1 und 2), Ballspiel zwischen zwei Mannschaften, von denen die eine, die Schlag- oder Läuferpartei (12 Spieler), einen 80—90 g schweren Ledervollball von 20—22 cm Umfang mit einem **Schlagholz** aus dem Schlagmal herausschlägt, die andere, die Fangpartei (12 Spieler), den Ball möglichst mit einer Hand zu fangen sucht und wieder ins Mal zurückwirft. Die einzelnen Spieler der Schlagpartei schlagen der Reihe nach und können sich das Recht zu einem neuen Schlag nur durch einen Lauf bis ans Laufmal und wieder zurück verschaffen. Während dieses Laufs innerhalb des Spielfeldes sucht die Fangpartei die Läufer mit dem Ball abzuwerfen (zu treffen); die Fänger gewinnen das Schlagmal entweder durch Abwerfen oder Vertreiben eines Läufers über die Grenzlinien des Spielfeldes oder



Schlagball: Spielfeld mit Mannschaftsaufstellung (● = Schlag oder Läuferpartei, ○ = Fängerpartei).

durch »Aushungern« der Schlagpartei, indem sie den Ball ins Schlagmal zurückwerfen, wenn sich kein zum Schlagen berechtigter Gegner mehr dort aufhält. Gutpunkte sind für die Schläger jeder gültige Lauf, für die Fänger jeder Fang des Balles mit einer Hand.

Das Lauffeld ist 60—70 m lang und 25 m breit; das Laufmal, durch zwei Pfähle gekennzeichnet, befindet sich 10 m von der hinteren Grenze in der Mitte des Lauffeldes. An das Lauffeld schließt sich ein Schrägraum an. Im Sperraum dürfen sich nur der gerade schlagende und die zum Laufe fertigen Spieler aufhalten.

S. ist ein sehr altes Spiel german. Ursprungs; es erhielt in Deutschland Ende des 19. Jahrh. feste Spielregeln. Gepflegt wird S. bes. von der Deutschen Turnerschaft.

Spielregeln des techn. Ausschusses, Heft 3: Schlagball (19. Aufl. 1922); Hafer: Das deutsche Schlagballspiel (3. Aufl. 1925); A. Gröger: S. mit Vorbereitungen (1927).

Schlagbär, →Schlagen 3).

Schlagbaum, 1) herabsenkbare Sperrschranke bei Zollhäusern usw.

2) Im Jagdwesen, →Prügelfalle.

Schlagbolzen, Teil des Verschlusses oder Schlosses bei Geschützen und Handfeuerwaffen. Durch das Vorschnellen des unter der Spannung der **Schlagbolzenfeder** stehenden S. gegen Schlagzündschraube oder Zündhütchen erfolgt die Zündung bei Metallkartuschen und Patronen.

Schlagdame, →Damespiel.

Schlageinteilung, eine Möglichkeit der Forsteinrichtung (→Flächenmethoden) und eine Verrichtung der landwirtschaftlichen Verwaltung (→Ackereinteilung).

Schlägel: 1 Holzschlägel, 2 Eisenschlägel.

Schlageisen, in der Steinbearbeitung ein meißelförmiges, stählernes Werkzeug, mit dem die Oberfläche von Steinen bearbeitet wird.

Schlägel, 1) im Bergbau Bezeichnung für den Hammer des Bergmannes. **Schlägel und Eisen,** das Kennzeichen des Bergbaus und der ganzen Montanindustrie.

2) Holzhammer, svw. →Klöpfel.

Schlagen, in der Jägersprache 1) vom männl. Wildschwein (Keiler), wenn es sich mit seinen Waffen (Hauzähnen) gegen Menschen oder Hunde verteidigt; 2) von Raubvögeln, wenn sie ihre Beute fangen; 3) vom Bären, wenn er Wild oder Vieh raubt (**Schlag-** oder **Raubbär**).

Schlagende Wetter, Böse Wetter, Feurige Schwaden, ein Gemisch aus atmosphär. Luft und Methan (CH_4). Das günstigste Explosionsgemisch liegt bei 9,5% Methan und 90,5% Luft. Die Explosionsfähigkeit verringert sich, wenn mehr oder weniger Grubengas im Gemisch ist. Sie hört auf einerseits bei 5%, anderseits bei 14% Methan. Doch sind solche Gemische auch gefährlich, da Anreicherungen oder Verdünnungen an Grubengas jederzeit stattfinden können. Die Entzündungstemperatur beträgt etwa 650°, die Temperatur der Explosion ungefähr 2650°. Der chem. Vorgang verläuft dabei folgendermaßen:

$$CH_4 + 2O_2 + 8N_2 = CO_2 + 8N_2 + 2H_2O + \text{Kcal}.$$

Bei einer Explosion entstehen also in der Hauptsache: Kohlendioxyd und Stickstoff (daneben Kohlenoxyd), beides Gase, die das Atmen verhindern. Diese »Nachschwaden« sind es, die bei Schlagwetterexplosionen oft die hohe Zahl an Opfern verursachen.

Die Entstehungsursachen der Schlagwetterexplosionen sind: Zündfunken, wie sie z. B. bei der Sprengung oder beim Anschlagen von Eisen an Gestein oder bei elektrischen Maschinen auftreten. Ferner: Unvorsichtiges Umgehen mit der Sicherheitslampe derart, daß z. B. bei schiefer Haltung der Lampe das schützende Drahtgewebe zum Glühen kommt. Daher hat man neuerdings die Sicherheitslampe trotz ihrer Vorzüge (z. B. Erkennung von Schlagwettergemischen) mehr und mehr durch elektrische Lampen ersetzt. Die Sprengarbeit wird mit Sicherheitssprengstoffen durchgeführt; ferner: Einschränkung der Sprengarbeit durch erhöhte Anwendung der Schrämarbeit mit Schrämmaschinen. Elektrische Maschinen und Apparate werden entweder durch Preßluftmaschinen ersetzt oder schlagwettersicher gekapselt. Welchen Erfolg diese Bestrebungen hatten, ersieht man daraus, daß in Preußen eine durch S. W. tödlich verunglückte Person in den Jahren 1881—91 auf 539623 t geförderte Kohle entfiel, in den Jahren 1921—27 dagegen auf 3239975 t geförderte Kohle. Einen wesentlichen Anteil an diesem Erfolg haben die Schlagwetter-Versuchsstrecken, deren älteste die Versuchsstrecke in Derne in Westfalen ist.

Das Vorhandensein von Schlagwettern ist an und für sich nicht zu erkennen. Der beste Schlagwetteranzeiger ist heute noch die →Sicherheitslampe. Ist Grubengas vorhanden, so bildet sich über der zurückgeschraubten Flamme der Sicherheitslampe ein hellblau gefärbter, durchsichtiger Flammenkegel, Aureole genannt, aus dessen Größe man auf den Gasgehalt schließen kann.

Heise und Herbst: Bergbaukunde, Bd. 1 (6. Aufl. 1930).

Schlagendorfer Spitze, Gipfel der Hohen Tatra nordwestl. von Bad Schmecks, 2453 m hoch.

Schlager, österr. Wort des 19. Jahrh., zunächst Schlagwort der musikal. Zeitungskritik für ein Stück, das durchschlagenden Erfolg hat, jetzt für Bücher oder Waren, die reißend abgesetzt werden; im besondern bezeichnet man als S. ein Lied mit einprägsamem Kehrreim, das inhaltlich nicht selten die Grenzen sinnloser Albernheit überschreitet, musikalisch sich an die gerade modischen Tanzrhythmen anzulehnen pflegt. Im Gegensatz zum Gassenhauer, mit dem er das Kennzeichen einer verhältnismäßig kurzen Lebensdauer gemeinsam hat, wird der S. in rein geschäftlicher Absicht, vielfach beinahe fabrikmäßig, hergestellt.

Schläger: 1 Glockenschläger, 2 Korbschläger.

Schläger, 1) S., auch **Speer,** früher auch **Hieber** oder **Haurappier** genannt, die spezifisch studentische Waffe, die seit Ende des 18. Jahrh. in Brauch gekommen ist; sie dient jetzt für die sportliche →Mensur (2), nicht mehr für das eigentl. Duell. Der S. ist eine Hiebwaffe mit gerader Klinge ohne Spitze, rund 90 cm lang; die Schneide ist bis zur Hälfte, der Rücken der Klinge rund 20 cm lang geschliffen. Beim **Korbschläger,** der auf der Mehrzahl der reichsdeutschen und allen österr., sudetendeutschen, balt. und schweiz. Hochschulen die dem →Comment entsprechende Waffe ist, bildet den Handschutz ein Korb von 7 Bügeln, unterlegt mit Blech, auf dem die Verbindungsfarben angebracht sind; in dem Korb ist für den Zeigefinger eine Lederschlaufe angebracht. Der **Glocken-**

schläger hat statt des Korbes eine halbkugelförmige Metallglocke und statt der Schlaufe eine Parierstange; er ist Commentwaffe in Berlin, Breslau, Danzig, Dresden, Freiberg i. S., Greifswald, Halle, Königsberg und Leipzig. Der S. dient auch als Paradewaffe beim →Wichs und wird als solche auch von Verbindungen, welche die Mensur verwerfen, geführt.

2) S., allgem. Bezeichnung der bei Ballspielen verwendeten Schlaggeräte (z. B. bei Hockey und Tennis).

Schlägerei, rechtlich →Raufhandel.

Schlageter, Albert Leo, deutscher Patriot, * Schönau im Wiesental (Baden) 12. Aug. 1894, † 26. Mai 1923, machte als Kriegsfreiwilliger den Weltkrieg mit, wurde Student in Freiburg i. Br. und nahm dann an den inneren und äußeren Kämpfen um die Erhaltung des Reiches teil: 1919 im Baltikum (Befreiung Rigas von den Bolschewisten), 1920 im Ruhrgebiet (Niederwerfung des Kommunistenaufstandes), 1921 in Oberschlesien (im Freikorps »Heinz«, Erstürmung des Annaberges). Im Herbst 1922 trat er der Nationalsozialist.

Schlageter: Das Schlageter-Ehrenmal in der Golzheimer Heide bei Düsseldorf (ein 31 m hohes Stahlkreuz, errichtet an der Stelle, an der Schlageter erschossen wurde).

Deutschen Arbeiterpartei (Berlin) bei. Während des Ruhrkampfes von 1923 schloß er sich der erneut aufgestellten Kampforganisation »Heinz« (Hauenstein) an, die die rückwärtigen Verbindungen der franz. und belg. Besatzungstruppen zu zerstören suchte; ein Anschlag auf die Eisenbahnstrecke Düsseldorf-Duisburg (bei Kalkum) gelang. Doch fiel S. durch Verrat in die Hände der Franzosen. Am 8. Mai 1923 wurde er von dem franz. Kriegsgericht in Düsseldorf wegen Geheimbündelei, Kundschaftsdienst für deutsche Sonderbehörden und vor allem wegen »Sabotage« zum Tode verurteilt; innerpolit. Rücksichten haben anscheinend den franz. Ministerpräsidenten Poincaré zur Unterzeichnung des Todesurteils veranlaßt, um seinen parlamentar. Gegnern die Stärke seines Willens zu beweisen. So wurde S. auf der Golzheimer Heide bei Düsseldorf standrechtlich erschossen. Sein persönl. Mut und sein opferbereiter Tod haben ihn zum »Märtyrer des Ruhrkampfes« gemacht. S.s »Gesammelte Aufsätze aus der Monatsschrift des C. V.« (d. h. Cartell-Verband der kath. deutschen Studentenverbindungen) hat Herm. Hagen 1932 herausgegeben. 1931 erstand auf der Richtstätte ein Schlageter-Nationaldenkmal; in Schönau wird (1933) über dem Grabe S.s die Errichtung eines weiteren großen Ehrenmals vorbereitet. Schauspiel von H. Johst (1933).

v. Boettticher: S.s Opfertod (1924); H. Schöpflin: Schlageter (1924); R. Brandt: Albert Leo S. (1926); Sengstock, Faßbender und Roggendorff: A. L. S., seine Verurteilung und Erschießung durch die Franzosen (1927); A. Rehbein: Für Deutschland in den Tod. Leben und Sterben Albert Leo S.s (1928); Wentzcke: Den Helden des Ruhrkampfes (2. Aufl. 1933).

Schlagfestigkeit, →Festigkeit.

Schlagfeuerzeug, →Feuererzeugung.

Schlagfigur, Bezeichnung für sternförmige, den →Gleitflächen (1) eines Minerals folgende Risse, die entstehen, wenn man eine Stahlspitze mit leichtem Schlage eintreibt. Sie zeigen die Symmetrie des Kristalls. Drückt man aber ein Glimmerblättchen mit einer stumpfen Stahlnadel, so erscheint die andern Gleitflächen folgende, gegen die S. um 30° verdrehte **Druckfigur.**

Schlagfluß, Schlag, volkstüml. Bezeichnung für jede plötzlich (wie durch einen Schlag) eintretende Lähmung eines Körperteils oder Organs (Rückenmarks-, Herz-, Lungenschlag usw.), im engeren Sinne sow. Schlaganfall, →Apoplexie 1).

Schlaggarn, Schlagnetz, Wand, ein Fangnetz mit zwei Flügeln, das auf den Boden gelegt und durch eine Zugleine rasch zum Zusammenschlagen gebracht wird.

Schlaggenwald, tschech. **Horni Slavkov,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Elbogen im nordwestl. Böhmen (Karte 57, A 2), an der Bahn Schönwehr-Elbogen, hat (1930) 3290 deutsche E., Rathaus von 1547; bedeutende Porzellanfabrikation, Brauereien. Der im 16. Jahrh. blühende Silberbergbau ist eingegangen, doch wird noch Zinn- und Wolframerz gewonnen.

E. Reyer: Städt. Leben im 16. Jahrh. Kulturbilder aus der freien Bergstadt Schlackenwald (1904).

Schlaggurt, Schlagriemen, beim Einspännergeschirr ein starker Riemen, der hinter den Hüftknochen quer über die Pferdekruppe durch den Schweifriemen läuft und mit seinen Enden in Krampen der Scherbäume eingeschnallt wird; soll Hochschnellen der Hinterhand zum Ausschlagen verhindern.

Schlaghammer, →Markierhammer.

Schlaghaube, →Rammhaube.

Schlagholz, 1) in der Flachsspinnerei (d. h. in der Aufbereitung des Flachses) ein stumpfes Holz (Schwingbeil) zum Abstreifen der Holzteile (Schäben) von den Fasern.

2) Sportgerät, →Schlagball.

Schlagholzbetrieb, Ausschlagholzbetrieb, Niederwald-Betriebsart (Tafel Forstwirtschaft II, Abb. 1), die an ausschlagkräftigen Laubholzarten periodisch Schäfte, Schaftteile oder Äste nutzt. Die Bäume werden bei S. also mehr oder weniger verstümmelt, und die Verjüngung erfolgt durch Ausschläge. Hierher gehören der Niederwaldbetrieb (Niederwald), der →Kopfholzbetrieb und der →Schneidelbetrieb.

Schlaginstrumente, die Musikinstrumente, die durch Anschlagen mit Schlegeln, Klöppeln oder Hämmern oder durch Gegeneinanderschlagen zum Erklingen gebracht werden, →Musikinstrumente.

Schlagintweit, 1) Adolf, Naturforscher, * München 9. Jan. 1829, † (ermordet) Kaschgar 26. Aug. 1857, bereiste mit seinem Bruder Hermann (→Schlagintweit 3) seit 1846 wiederholt die Alpen (gemeinsame Erstbesteigung des Monte Rosa 23. Aug. 1851) und habilitierte sich 1853 in München für Geologie. Durch Vermittlung A. v. Humboldts erhielten beide Brüder 1854 vom preuß. König und der Engl.-Ostind. Kompanie den Auftrag zu einer wissensch. Reise in Indien, auf der sie auch ihr Bruder Robert (→Schlagintweit 5) begleitete. Die drei Brüder reisten von Bombay durch den Dekkan nach Madras. Dann wandten sich Adolf und Robert nach den nordwestl. Provinzen und erforschten seit April 1855 die Gebirgswelt des westl.

Himalaja und die dortigen Riesengletscher, wo sie am Mount Kamet in die bis dahin höchste von Menschen erreichte Höhe von 6770 m vordrangen und die Quellgebiete des Ganges, Sutlej und Indus erforschten. Im Mai 1856 vereinigten sie sich in Simla mit Hermann, der inzwischen in den Gebirgen zwischen Brahmaputra und Hinterindien und im östl. Himalaja tätig gewesen war. Sie besuchten nun Kaschmir, Ladâkh und Baltistân; Hermann und Robert erforschten ferner den Karakorum und Kunlun. Während dann Robert den Indus abwärts zog, Ceylon besuchte und im Sommer 1857 mit Hermann, der den Weg über Hindustan und Bengalen nahm, nach Europa zurückkehrte, begab sich Adolf erneut über den Karakorum und Kun-lun nach Chinesisch-Turkestan, wo er in Kaschgar ermordet wurde. Denkmal in Kaschgar (1888).

2) Emil, Tibetforscher, Bruder von 1), *München 7. Juli 1835, †Zweibrücken 20. Oktober 1904 als Beamter des bayrischen Verwaltungsdienstes, widmete sich rechtswissensch. Studien, wandte sich aber in Berlin (1855) der Orientalistik, namentlich dem Studium des Tibetischen zu. Er veröffentlichte: »Buddhism in Tibet« (Leipzig 1863, mit Atlas), »Die Könige von Tibet« (1866), »Die Gottesurteile der Inder« (1866), »Indien in Wort und Bild« (2 Bde., 1880/81; 2. Aufl. 1889—91) und die Übersetzungen aus dem Tibetischen des Suresamatibhadra: »Die Berechnung der Lehre« (1896) und »Die Lebensbeschreibung von Padma Sambhava« (2 Tle., 1899—1903). Nach dem Tode seiner Brüder machte S. deren große Sammlungen durch Kataloge und Aufstellung allgemein zugänglich.

3) Hermann von (geadelt 1859), Naturforscher, Bruder von 1), *München 13. Mai 1826, †das. 19. Jan. 1882. Er habilitierte sich 1851 in Berlin für Geographie und bereiste mit seinem Bruder Adolf (→Schlagintweit 1) die Alpen, von 1854—57 mit seinen Brüdern Adolf und Robert Indien und Zentralasien. Er schrieb: »Untersuchungen über die physikal. Geographie der Alpen« (1850) und »Neue Untersuchungen über die physikal. Geographie und die Geologie der Alpen« (1854), beide mit Rob. S. Ferner gab er mit Rob. S. die Ergebnisse der gemeinsamen Forschungsreisen heraus: »Results of a scientific mission to India and High Asia« (2 Bde. mit Atlas, 1862) und schrieb: »Reisen in Indien und Hochasien« (4 Bde., 1869—80).

Hermann von Schlagintweit (1866).

4) Max, Offizier und Forschungsreisender, Bruder von 1), *München 13. November 1849, lebt das., war bis 1895 Offizier, bereiste dann Griechenland, die Türkei und Kleinasien. Er schrieb: »Deutsche Kolonisationsbestrebungen in Kleinasien« (1900), »Afrik. Kolonialbahnen« (1907).

5) Robert von (geadelt 1859), Forschungsreisender, Bruder von 1), *München 27. Oktober, 1833, †Gießen 6. Juni 1885, nahm an den Forschungsreisen seiner Brüder Adolf und Hermann in Indien und Zentralasien teil (→Schlagintweit 1), wurde 1864 ao. Prof. der Geographie in Gießen und bereiste 1868 und 1880 die Ver.St.v.A. Er gab mit Herm. S. die Ergebnisse der gemeinsamen Forschungsreisen heraus und schrieb: »Kalifornien« (1871), »Mormonen« (1874), »Prärien« (1876). »Rob. v. S.s 1000 Vorträge« (1878).

Schlagknecht, →Schlagzwinge.

Schlagkraut, →Günsel.

Schlagkreuzmühle, svw. →Schlagmühle.

Schlaglicht, in Malerei und Graphik ein wirksam angebrachter Lichtstrahl, durch den Bildteile bes. hell und wirkungsvoll hervortreten.

Schlaglot, →Löten.

Schlagmann, Bezeichnung für den Ruderer, der dem Steuermann am nächsten sitzt, in Booten ohne Steuermann für den, der nach dem Heck zu sitzt. Der S. gibt mit seinem Riemen **(Schlagriemen)** den jeweiligen Schlag (Rudertakt) an, nach dem sich die andern Ruderer richten.

Schlagmaschine. 1) S., **Batteur** [-*tör*], in der Baumwollspinnerei eine Maschine zum Öffnen und Reinigen der Baumwollklumpen.

2) S., in der Wergspinnerei eine Maschine zum Schlagen (Zusammendrehen) der Litzen zu einem Seil.

Schlagmetall, das unechte →Blattgold.

Schlagmühlen, Zerkleinerungsvorrichtungen, bei denen das Gut durch sehr rasch umlaufende Schlagmittel (Arme, Bolzen, Stifte, Nasen u. dgl.), die sich innerhalb eines meist gepanzerten Gehäuses bewegen, zerkleinert wird. Diese Maschinen sind bes. für die Zerkleinerung mittelharter und dabei spröder Stoffe (Gips, Sulfat, Borax, alle Arten Salz usw.) oder zäher, faseriger Stoffe (Knochen, Hörner, Klauen, Asbest, Rinden, Wurzeln u. dgl.) geeignet.

Schlagnetz, ein Fangnetz, →Schlaggarn.

Schlagobers *s*, österr.: →Schlagsahne.

Schlagpatrone, im Sprengstoffwesen Bezeichnung für eine Patrone, die eine Sprengladung zur Entzündung bringen soll.

Schlagpütze, ein Eimer, →Ammeral.

Schlagrädchen, →Krausräder.

Schlagrahm, ein Rahm von mindestens 25% Fettgehalt, woraus →Schlagsahne hergestellt wird.

Schlagreim, eine besondere Form des Reims, namentlich des Binnenreims, bei der zwei unmittelbar aufeinanderfolgende Wörter des gleichen Verses reimen: Singen, springen soll die Jugend. Die Alten walten alter Tugend. Eine Abart des S. ist der **übergehende Reim,** bei dem sich an das letzte Wort eines Verses am Anfang des nächsten Verses ein Reimwort anschließt. Als S. bezeichnet man auch einen Reim, der durch eine Strophe fortläuft, wie z. B.: Wie der **Gesang** zum Herzen **klang,** vergeß ich nimmer mein Leben **lang.**

Schlagring.

Schlagriemen, 1) der Riemen des →Schlagmanns.

2) Beim Geschirr →Schlaggurt.

Schlagring, 1) Schlagwaffe, bestehend aus eisernen, häufig noch mit Spitzen versehenen Ringen, die, über die Finger gestreift, die Schlagkraft der Faust erhöhen sollen.

Schlagring für Zither.

2) In der Musik der mit einer Zacke versehene Daumenring, mit dem beim Zitherspiel die Melodie angerissen wird.

Schlagröhre, ältere Geschützzündung bei Beutelkartuschen, ein Metallröhrchen mit einer Zündladung und einem Reibedraht; sie wurde in das Zünd-

loch des Rohres eingesetzt. Eine Verbesserung der S. waren die **Reibzündschrauben (Friktionszündschrauben)**, die vor allem durch ihr Gewinde eine bessere Liderung herstellten.

Schlagröhre; a Reibzerdraht, b Reibsatz, c Pulverladung, d Abschlußplättchen.

Schlagsahne, Schlagobers, Rahmschnee, Rahmschaum, dicker, auch gesüßter →Rahm (Sahne), der mit einem sog. Schneebesen oder in einer kleinen Maschine schaumig geschlagen wird, bis er ganz steif ist.

Schlagschatz, Prägschatz, Münzgewinn, der Unterschied zwischen dem Nennwert einer Münze und dem Marktpreis des Münzmetalls, abzüglich der Prägekosten (früher in Frankreich als Brassage bezeichnet). Im Gegensatz zu früheren Zeiten verzichten die Staaten mit Rücksicht auf die Festhaltung der Währung bei der Ausprägung der Währungsmünzen regelmäßig auf die Bildung eines S., nehmen die Ausprägung z. T. sogar auf eigene Kosten vor, so daß ein Verlust dabei entsteht. Aus der Ausprägung der unterwertigen Scheidemünzen, insbesondere der Silbermünzen, werden aber auch gegenwärtig noch Münzgewinne gezogen. In einer geordneten Münzwirtschaft sollen diese eigentlich zur Einlösung abgenutzter Währungsmünzen dienen; bei angespannter Finanzlage werden sie oft den allgem. Staatseinnahmen zugeführt.

Schlagseite, das Überliegen eines Schiffes nach einer Seite infolge ungleichmäßiger Beladung.

Schlagstäbchen, sow. →Plektron.

Schlagstock, ein kleiner Amboß mit polierter Fläche zur Blechbearbeitung.

Schlagvolumen des Herzens, →Blutkreislauf VI.

Schlagwaffen, Waffen, die im Gegensatz zu Hieb- und Stichwaffen bestimmt sind, den Gegner zu zerschmettern. Hierher gehört die älteste Form der Waffe überhaupt, die Keule, ferner Streitkolben, Morgenstern und Streithammer.

Schlagweite, Bezeichnung für die Größe der Luftstrecke, die eine elektrische Spannung mit einem Funken zu überbrücken vermag.

Schlagwerk, bei einer Uhr ein Werk, das die Viertel-, halben und ganzen Stunden anschlägt. →Uhr.

Schlagwirtschaft, 1) in der Landwirtschaft eins der →Landwirtschaftlichen Betriebssysteme.

2) In der Forstwirtschaft eine Betriebsart, die die Verjüngung schlagflächenweise (→Schlag) bewirkt; im Nieder- und Mittelwald seit jeher gebräuchlich, im deutschen Hochwald erst seit dem 18. Jahrh., im Gegensatz zum →Femelbetrieb. (Tafel Forstwirtschaft II, Abb. 6 und 8.)

Schlagwort [seit dem 18. Jahrh.], 1) ein in seiner Form scharf zugespitzter, kurzer und treffender Ausdruck für einen polit., künstlerischen, literar., wirtschaftl., auch religiösen Begriff, der plötzlich in den Gesichtskreis des Volkes oder einer bestimmten Schicht oder Gruppe tritt. Zeiten der kulturellen und geistigen Wandlung oder der polit. Erregung begünstigen Aufkommen und rasche Verbreitung des S., das für Sprecher und Hörer in Bejahung oder Ablehnung gefühlsbetont ist, früher im Buch, dann durch die Zeitung; jetzt sorgen auch Reklame, Rundfunk und Tonfilm für rascheste Verbreitung des S. Zum Beispiel gehören die S. »Bourgeois«, »Bourgeoisie«, »Proletarier«, »soziale Frage« und »Kommunismus« der Zeit des aufkommenden »Klassenkampfes« (1830—40) an. »Bohème« erscheint um 1850, »Demimonde« um 1860, »Fin de siècle« um 1890. »Militarismus« (um 1870) zog »Marinismus« (um 1900) nach. Die neuesten S. betreffen meist das wirtschaftl. und polit. Gebiet: »Amerikanismus«, »Rationalisierung«, »laufendes Band«, »Dienst am Kunden«, »Bonze«.

Eine scharfe Abgrenzung des S. gegen das **Modewort** ist nicht möglich. Letzteres ist zufälliger, unbestimmter in der Bedeutung und noch kurzlebiger; es zielt nicht auf einen bestimmten Sachverhalt des Zeitgeschehens, sondern ist ein bloßer Gemeinplatz und in seiner Wirkung auf die Menge, vornehmlich auf Altersgruppen und soziale Schichten berechnet, z. B. aus neuester Zeit »Komplex«, »prominent«, »Sachlichkeit«, »ankurbeln«, »Einstellung«, »weitgehend« usw. Sofern ein S. oder Modewort von einem bekannten Urheber stammt oder aus dem höheren Schrifttum aufgenommen ist, gehört es zu den →Geflügelten Worten.

H. Brennert: Modeworte (1898); Zeitschr. für deutsche Wortforschung, hg. v. F. Kluge (15 Bde., 1900–14); O. Ladendorf: Histor. Schlagwörterbuch (1906); Ferd. Herrmann: Modische Erscheinungen im heutigen Deutsch (1931).

2) Im Theaterwesen sow. →Stichwort.

Schlagwortkatalog, →Bibliothekslehre 5).

Schlagzeile, die meist über die ganze erste Seite einer Zeitungsnummer hinweg gehende, in bes. großer Schrift gesetzte Zeile, die im Sinne der Richtung des betr. Blattes auf das wichtigste darin behandelte Tagesereignis aufmerksam machen soll.

Schlagzünder, ein bes. in der Pioniersprengtechnik verwendeter einfacher →Zünder.

Schlagzündschraube, →Zündschraube.

Schlagzwinge, Schlagknecht, Sergeant, in der Holzbearbeitung ein Werkzeug zum Einspannen von Holzstücken.

Schlaining, Stadt S., Stadt im Bz. Oberwart im österr. Burgenland (Karte 53, H 4), am Fuß des Geschriebensteins, an der Tauchen, 406 m ü. M., hat (1923) 880 E., als Gem. 3050 E., schöne Burg; Antimonwerk.

Schlamassel [jidd. Schlimmasel, aus schlimm und masel 'Glücksstern'] *s*, Mißgeschick, verdrießlicher Handel.

Schlamm, unverfestigtes, feinkörniges, tonreiches, viel Wasser enthaltendes Gestein. S. ist entweder ein neugebildetes, im Meer, in Seen, Teichen und im Überschwemmungsgebiet von Flüssen abgesetztes Schichtgestein oder entsteht infolge von Durchtränkung mit Wasser und dadurch hervorgerufene Aufweichung bereits vorhandener feinkörniger Gesteine wie Ton, Lehm, vulkan. Asche, wobei er bei genügender Durchnässung in fließende Bewegung geraten und →Muren, →Schlammströme bilden oder aus →Schlammsprudeln austreten kann. — **Faulschlamm** →Sapropel. **Radioaktiver S.** →Radiumbehandlung. **Schlammgestein,** trocken gewordener, verfestigter S., Gestein mit hohem Tongehalt, z. B. Schieferton, Tonschiefer, Mergel.

Schlammabsitzbecken, →Abwasserreinigung.

Schlämmanalyse, die mechanische →Bodenanalyse mit Schlämmung.

Schlammbad, →Bad 1 A I 7.

Schlammbeißer, Süßwasserfisch, →Schlammpeitzker.

Schlammbelebung, →Abwasserreinigung.

Schlammbohrer, Schlammläufer, Limicolae, Unterordn. der Regenpfeifervögel, die Regenpfeifer,

Scheidenschnäbel, Rennvögel (zu denen der →Krokodilwächter gehört), Dickfüße, Blätterhühnchen (→Sporenflügel) umfassend.

Schlämmen, 1) im Bauwesen das Aufbringen eines Kalkmilchanstrichs auf eine Wand.

2) In der Keramik Bezeichnung für das Reinigen von Kaolin und Ton. Die mit Kies vermengte Masse wird in einem großen Kasten zu einem dünnflüssigen Brei angerührt. Diesen läßt man durch eine seitliche Öffnung abfließen, wobei der Kies auf dem Kastenboden zurückbleibt. [lisation.

Schlammfang, Teil eines Sinkkastens, →Kana-

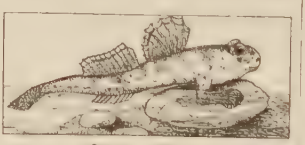
Schlammfisch, Bogenflosser, Amia calva, einziger lebender Vertreter der zur Ordn. der Schmelzschupper gehörenden Unterordn. der **Kahlhechte** (Amioidei). Es sind Fische von eigenartigem Bau, die in Versteinerungen aus Perm, Jura und Kreide zahlreich vertreten sind. Der im Flußgebiet des Mississippi lebende räuberische S. erreicht 60 cm Länge. Das Männchen baut in flachem Wasser ein Pflanzennest auf sandigem Untergrund, in dem es Eier und Junge bewacht.

Schlammfliegen. 1) **S., Stallfliegen, Mistbienen,** Eristalis, kräftig und gedrungen gebaute, bienenähnl. Fliegen aus der Fam. der Schwebfliegen. Die Vollkerfe sind Blütenbesucher; die dicken, 2 cm langen, schmutziggrauen und mit Fußstummeln versehenen Maden leben in Jauche, Abtrittgruben usw., wo sie im Schlamm liegen und ein langes dehnbares, vom Hinterende ausgehendes Atemrohr zur Oberfläche des Pfuhles emporstrecken. Ihrer Gestalt wegen werden sie auch **Rattenschwanzmaden** genannt.

2) **S.,** svw. →Großflügler, bes. Sialis lutaria (Tafel Insekten I, Abb. 17).

Schlammgrundel, Fischart, →Schlammhüpfer.

Schlammhüpfer, Schlammspringer, Schlammgrundel, Periophthalmus koelreuteri, etwa 15 cm langes Fischchen aus der Fam. der Meergrundeln, das in den Küstensümpfen der Tropen, bes. des Ind. und Stillen Ozeans lebt. Die Fische liegen oder springen meist außerhalb des Wassers auf Mangrovewurzeln umher, wo sie ihre Nahrung erbeuten. Bes. auffallend sind die in ihrer Verwendbarkeit an Beine erinnernden Brustflossen und die großen weit vorstehenden Augen.



Schlammhüpfer.

Schlammkasten, svw. Sinkkasten, →Kanalisation.

Schlämmkreide, Schlemmkreide, lat. Creta alba oder praeparata, Bezeichnung für durch Schlämmen gereinigte Kreide. S. ist nur als Wasser- oder Leimfarbe, ferner als Poliermittel verwendbar und, rein oder mit Zusätzen, als Zahnpulver; sie kommt unter verschiedenen Namen, wie Champagnerkreide, Kölner, Pariser und Wiener Kreide, als Pariser Weiß, Kreideweiß, Blanc de Briançon, Blanc de Meudon, Blanc de Rouen und als Polierkalk, in den Handel.

Schlammläufer, Regenpfeifervögel, →Schlamm-

Schlammler, Fischgatt., →Schleie. [bohrer.

Schlammocker, in der Farbstoffkunde Bezeichnung für dunkelrotes geglühtes, fast reines Eisenoxyd (Fe_2O_3), das aus Alaunschlamm gewonnen ist.

Schlammpeitzker, Schlammpeitzger, Schlammpitzger, Schlammbeißer, Peißker, Beitzger, Pitzger, Bißgurn, Pißgurn, Mistgurn, Cobitis (Misgurnus) fossilis (Tafel Fische III, Abb. 5), der größte Vertreter der Schmerlenarten des Süßwassers, erreicht eine Länge von 20—30 cm. Der aalähnl. schleimige Körper ist mit 5 gelben und braunen Längsstreifen versehen und zeichnet sich am Vorderende durch 10 den Mund umstehende Barteln aus. Als Anpassung an seinen Aufenthalt in sauerstoffarmem schlammigem Wasser zeigt der S. am deutlichsten von den Schmerlen →Darmatmung. Der Fisch scheint Barometerschwankungen mit Hilfe der umgebildeten und in eine Knochenkapsel eingeschlossenen Schwimmblase wahrzunehmen, denn er gebärdet sich bes. kurz vor Gewitter sehr unruhig (**Wetterfisch**).

Schlammpresse, in der Zuckerindustrie Bezeichnung für die Filterpressen (→Filtrieren). Der aus den Pressen in zusammenhängenden harten Stücken abfallende Niederschlag wird als **Schlammkuchen** bezeichnet.

Schlammregen, ein Niederschlag, dem feste Bestandteile organ. oder anorgan. Natur in solcher Stärke beigemengt sind, daß sie ihm eine gewisse Dickflüssigkeit (oft auch Färbung) verleihen und ein deutlich wahrnehmbarer Rückstand nach Verdunstung oder Ablauf des Regenwassers bleibt. S. entsteht durch Zusammentreffen eines →Staubfalls mit einem Regenfall.

Schlammsauger, →Kanalisation.

Schlammschnecken, →Süßwasserschnecken.

Schlammspringer, Fisch, →Schlammhüpfer.

Schlammsprudel, Schlammvulkan, Salse, Makalube, Stellen, an denen Schlamm und Gase an die Erdoberfläche gefördert werden. S. finden sich bes. in Erdöl- und sonstigen Gebieten, wo Kohlenwasserstoffe, namentlich Methan, aus der Erde ausströmen. Diese Gase sind die treibende Kraft bei den Ausbrüchen; der Schlamm entsteht infolge Aufweichung toniger Gesteine durch Grundwasser. Die Tätigkeit der S. besteht oft nur in einem Brodeln und Aufspritzen von Schlamm, führt aber auch zum Austreten von Schlammströmen (→Schlammstrom 3) und zu Eruptionen von großer Heftigkeit. Die S. haben Ortstemperatur, nur bei Entzündung des Methans kommt es zu Feuererscheinungen. Die meisten S. bauen **Schlammkegel** auf, in die oben ein Krater eingesenkt ist und die mehrere hundert Meter Höhe erreichen können. Bekannte S. sind die Maccaluba (→Macalube, Le), die Salsen bei Modena, die S. der Halbinsel Apscheron bei Baku, auf Trinidad, an der Golfküste der Ver.St.v.A., auf Java, ferner diejenigen im Delta des Mississippi (hier mudlumps genannt). Unbedeutender als die in Erdölgebieten sind die S. in Vulkangebieten. Diese S. sind heiß (z. B. die Orusoles von Salvador).

E. Blumer: Die Erdöllagerstätten (1922); K. Sapper: Vulkankunde (1927).

Schlammstrom, 1) svw. →Mure.

2) Bei vulkanischen Ausbrüchen Strom von Asche, die durch starke Niederschläge oder abfließendes Wasser eines Kratersees aufgeweicht und in einen breiartigen Zustand versetzt ist.

3) Aus →Schlammsprudeln austretende, durch das Grundwasser aufgeweichte tonige Gesteinsmassen.

Schlammtaucher, →Krötenfrösche.

Schlammteufel, Hellbender, Cryptobranchus alleghaniensis, Vertreter der Fam. der →Fischmolche, ein im südl. Nordamerika in Flußgebieten heimisches, bis etwa 56 cm langes, dem Riesensalamander ähnl. Tier, dunkelschiefergrau oder bräunlich gefärbt. Das Männchen übt Brutpflege aus.

Schlammtrommel, bei einem Dampfkessel die am tiefsten liegende Trommel, in der sich der aus dem

Kesselwasser ausscheidende Schlamm ablagert und abgezogen wird.

Schlammvulkan, →Schlammsprudel.

Schlampampen [Weiterbildung des 16./17. Jahrh. von Schlamp 'Schlemmerei'], im Essen und Trinken wohlleben, schlemmen.

Schlan, tschech. **Slaný,** Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk S. (549 qkm, 86 720 E.) im westl. Böhmen (Karte 57, C2), an den Bahnen Prag-Kloster-grab-Moldau und S.-Kačice, 299 m ü. M., hat (1930) 9730 tschech. E., BzGer., got. Dechanteikirche, Franziskanerkloster, Rathaus (18. Jahrh.), Realgymnasium; Industrie (bedeutende Maschinenfabrik), Steinkohlenbergbau. In der Nähe Bad Sternberg mit eisenhaltig-erdig-salinischen Quellen.

Schlanders, ital. **Silandro,** Gem. in Südtirol, (ital. Prov. Bozen; Karte 54, D 3), Hauptort des Vintschgaus, 706 m ü. M. im Etschtal und an der Bahn Meran-Mals, hat (1931) 4010 E. Darüber Schloß **Schlandersberg** (13. Jahrh., im 16. Jahrh. erneuert).

Schlange, 1) S., Schuppenkriechtier, →Schlangen.

2) S., Serpens, in der Astronomie Name eines Sternbildes bei 223° bis 282° Gerader Aufsteigung und 18° südl. bis 28° nördl. Abweichung.

3) S., früher Bezeichnung für gewisse Geschütze, bes. in dem Ausdruck →Feldschlange. [Schlange.

4) S., **Eherne,** israel. Kultgegenstand, →Eherne

Schlange, genannt **Schlange-Schöningen,** Hans, Landwirt und Politiker, *Schöningen (Kr. Randow, Pommern) 17. Nov. 1886, anfangs Offizier, bewirtschaftete dann das väterliche Rittergut Schöningen. 1921—28 gehörte er dem preuß. Landtag, 1924—32 dem Reichstag an, zunächst als Deutschnationaler; als Gegner Hugenbergs ging er 1930 zur Deutschen Landvolkpartei über. Im Kabinett Brüning war er vom Nov. 1931 bis Mai 1932 Reichsminister (ohne Geschäftsbereich) und Reichskommissar für die →Osthilfe; er trat für ein umfangreiches Siedlungswerk im deutschen Osten ein. Schriften: »Nationalwirtschaft und Nationalwirtschaft« (1927), »Landwirtschaft von heute« (1930), »Das Wirtschaftsjahr des prakt. Landwirts« (1931), »Führer und Völker« (1931), »Acker und Arbeit« (1932), »Bauer und Boden« (1933).

Schlangen [ahd. slango, zu slingan 'schleichend kriechen'], Ophidia (hierzu Tafel S. 656), Unterordn. der Schuppenkriechtiere, gekennzeichnet durch die eigentümliche Beweglichkeit der Gesichtsknochen, die eine sehr starke Erweiterung des Maules ermöglicht. Das Fehlen äußerlich hervortretender Gliedmaßen haben sie mit einer Anzahl Eidechsen gemein, es ist also nicht so typisch für sie. Äußerlich gut unterscheidbar sind nur drei Körperabschnitte: Kopf, Rumpf und Schwanz. Der Kopf ist eiförmig oder dreieckig. Der Leib ist oft ansehnlich lang und meist rundlich, seltener seitlich zusammengedrückt. Der Schwanz ist nicht immer sehr deutlich in seiner ganzen Länge vom Rumpf abgesetzt, oft nur in seinem Beginn durch die quer verlaufende Afterspalte angezeigt. Der ganze Körper ist von einer festen, schuppigen Haut umgeben. In den einzelnen Häutungen wird diese zusammenhängend als sog. »Nachthemd« abgestreift. Das Skelett ist sehr vereinfacht. Es besteht aus Schädel, Wirbelsäule und Rippen, da verkümmerte Beckenknochen und Fußstummel nur bei einzelnen Familien vorhanden sind. Das Schädelskelett zeichnet sich durch geringe Größe der Hirnschale und die freie Beweglichkeit des Kieferteiles aus. Oberkiefer-, Flügel- und Gaumenbeine können bei den meisten S. seitlich, wie auch nach vorn und hinten geschoben werden. Ebenso beweglich ist der Unterkiefer, der aus zwei völlig getrennten Hälften besteht, die vorn lediglich durch eine elastische Faser verbunden sind. Auch das Schuppen- mit dem Quadratbein hängt nur durch Muskeln und Bänder mit dem Schädel zusammen. Durch die so sich ergebende große Erweiterungsfähigkeit des Maules werden die S. befähigt, weit größere Beute zu verschlingen, als es zunächst möglich scheint. Die Bezahnung besteht aus spitzen, gekrümmten, nach hinten gerichteten Fangzähnen, die lediglich zum Festhalten der Nahrung dienen, nicht aber zum Zerreißen und Kauen. Außerdem sind bei den sog. **Giftschlangen** an der Vorderseite gefurchte oder hohle, vor der Spitze spaltförmig durchlöcherte Zähne **(Giftzähne)** vorhanden, die

Erste Hilfe beim Biß einer Giftschlange
→Schlangengift (S. 655).

mit einer Giftdrüse (→Schlangengift) in Verbindung stehen. Diese, paarig angelegt, ist fast immer hinter und unter dem Auge über dem Oberkiefer angebracht. Sie ist groß, manchmal sogar noch den Rippen aufliegend, länglich, mit blättrigem Gefüge, großem Hohlraum und langem Ausführungsgang. Das übrige Skelett besteht aus einer oft sehr hohen Zahl von Wirbeln (bis etwa 430), die bis in die Schwanzregion hinein Rippen tragen und eine große Beweglichkeit gegeneinander besitzen. Die Rippen ersetzen die fehlenden Gliedmaßen. Sie werden durch Muskeln gegen den Untergrund gedrückt und verhelfen so im Zusammenwirken untereinander und mit den breiten, querverlaufenden, nach hinten abstehenden Bauchschuppen, die mit als Hebel wirken, zur Fortbewegung, die in seitlichen Wellenlinien geschieht. Bei gewissen Arten können die Halsrippen seitlich ausgebreitet werden (z. B. bei Brillenschlangen). Die inneren Organe sind infolge des langgestreckten Körpers ebenfalls in die Länge gestreckt, oft aus der Zweizahl zur Einzahl reduziert (z. B. Lunge) oder hintereinander gelagert (Niere, Geschlechtsdrüse). Unter den Sinnen ist der Tastsinn bes. ausgeprägt, vor allem in der langen, dünnen, zweispitzigen, sehr beweglichen Zunge, die ein Tastorgan ist, keine Angriffswaffe. Der Geruch ist ebenfalls hoch entwickelt, weniger dagegen der Gesichtssinn. Hörorgane fehlen den meisten S. Bewegliche Augenlider fehlen, so daß die Augen ein starres Aussehen erhalten. Die Färbung ist sehr mannigfaltig, oft sehr bunt, oft auch der Umgebung angepaßt. Die S. verbreiten sich mit rund 2000 Arten über die ganze Erde mit Ausnahme der polaren Regionen. Am zahlreichsten sind sie in den Tropen. Sie bevorzugen Örtlichkeiten, an denen ihnen reiche Nahrung, Wärme und Wasser leicht zur Verfügung stehen. In kalten und heißen Gebieten verfallen sie stellenweise in der ungünstigen Jahreszeit in einen Kälte- oder Wärmeschlaf. Es sind Tag- oder Nachttiere. Ihre Nahrung besteht aus andern Tieren. In der Ruhelage sind sie meist spiralig zusammengerollt, mit dem Kopf in der Mitte. Die Fortpflanzung geschieht durch Eier (Tafel Eier IV, Abb. 8). Einzelne Arten (z. B. viele Giftschlangen) bringen lebende Junge zur Welt oder üben Brutpflege aus (Riesenschlangen; Tafel Brutpflege I, Abb. 4). In Gefangenschaft gehaltene S. leben oft sehr lange. Wärme und Wasser sind auch hier zum Wohlbefinden erforderlich.

Systematisch werden folgende Fam. unterschieden: 1) →Blindschlangen (Typhlopidae). 2) **Engmaul-**

schlangen (Glauconiidae), mit bezahntem Unterkiefer. Der Oberkiefer ist mit den angrenzenden Knochen fest verbunden, die Beckenreste weisen Sitz- und Schambein auf. Ihre Heimat ist Afrika, Südwestasien und Amerika. Sie sind den Blindschlangen sehr ähnlich und gehören zu den kleinsten S., von denen Glauconia albifrons im trop. Amerika mit knapp 38 cm Länge und 0,7 cm Dicke noch die größte ist. 3) →Stummelfüßer (Boiidae). 4) →Rollschlangen (Ilysiidae). 5) →Schildschwänze (Uropeltidae). 6) →Nattern (Colubridae). 7) **Dickkopfschlangen** (Amblycephacidae), selten über ein Meter lange Baumschlangen mit kurzem, dickem Kopf, sehr kurzer Schnauze, großen Augen und schlankem Körper. Sie ernähren sich von Schnecken und legen Eier ab. Ihre Heimat ist Südamerika und Südostasien. 8) →Vipern (Viperidae).

Die Häute verschiedener Schlangenarten werden zugerichtet und zu Damenpelzen verwandt; es werden jedoch auch Zickelfelle geschoren und schlangenhautfarbig gefärbt.

Dürigen: Deutschlands Amphibien und Reptilien (1897); F. Steinheil: Die europ. S. (seit 1913, bis 1931 Heft 1—9); Brehms Tierleben, Bd. 5: Lurche, Bd. 2 (4. Aufl. 1919); Das Terrarium, verfaßt von P. Krefft (3 Tle., 2. Aufl. 1925/26); Klingelhöffer: Terrarienkunde (1931); R. Kraus und F. Werner: Giftschlangen und die Serumbehandlung der Schlangenbisse (1931). Weiteres →Reptilien.

Kulturgeschichtliches. S. erschienen schon wegen ihrer Fähigkeit, ohne Füße sich fortzubewegen und alljährlich ihre Haut abzuwerfen, und erst recht wegen ihres manchmal stechenden Blicks und giftigen Bisses als mit höheren Kräften begabt und wurden oder werden daher fast überall, wo sie vorkommen, verehrt, vor allem in Indien. Hier werden eigentliche Schlangenfeste gefeiert, bei denen Schlangenbeschwörer die gefährliche Brillenschlange in Körben mit sich führen und sie veranlassen zu tanzen (Tafel Indien IV, Abb. 1). Die Wirkung wird jedoch nicht durch Musik — S. hören nicht — sondern durch schwingende Bewegung der Fakire während des Flötenblasens ausgelöst, ist also optisch, nicht akustisch. Die Hopi-Indianer in Arizona bedienen sich bei ihren Zeremonien der Klapperschlange. Da die S. aus der Erde hervorkriechen, wurden sie auch mit den Verstorbenen in Verbindung gebracht; schon von lebenden Menschen nahm man an, daß ihre Seele sie manchmal in Gestalt einer S. verließe. Auch in den Quellen und in dem Meer wurden S. wohnend gedacht; man versetzte sie selbst an den Himmel. Wo es eine unmittelbare Verehrung der S. nicht mehr gab, stellte man sich doch eine andere Gottheit (wie Osiris und Isis) z. T. in ihrer Gestalt vor oder gab die S. einer solchen Gottheit (so namentlich dem Askulap) als heil. Tier bei. Häufig erscheint sie auch als feindliche Macht. Dasselbe gilt von dem aus der S. durch phantastische Ausmalung entstandenen Drachen. Beide Ausdrücke dienen auch im Neuen Testament zur Bezeichnung des Teufels.

Als Sinnbild ist die S. sehr verbreitet. Sinnbild der Klugheit ist sie schon bei den alten Ägyptern, dann z. B. auch als Schmuck auf mittelalterlichen Bischofstäben. Die eherne S. bezeichnet die Weisheit. In Erinnerung an die Verführung Evas im Paradies bedeutet die S. Falschheit. In Babylonien war sie Sinnbild des Bösen schlechthin, des Teufels. Als böser Dämon gilt die S. bei sehr vielen Völkern. Bei den Griechen und Römern war sie Sinnbild der Fruchtbarkeit, des ertragreichen Feldbaus. Eine S. als Ring mit dem Schwanzende im Maul bedeutete die Ewigkeit.

Mähly: Die S. im Mythus und Kultus der klass. Völker (1867); J. G. Bourke: The snake dance of the Moquis of Arizona (New York 1884); Wake: Serpent worship (1887); E. Köster: Die S. in der griech. Kunst und Religion (1913); E. Mogk: Schlangenverehrung (in Hoops' Reallexikon der germ. Altertumskunde, Bd. 4, 1918/19); MacCulloch u. a.: Serpent worship (Encyclopaedia of Religion and Ethics, Bd. 11, 1920); J. Ph. Vogel: Indian serpent-lore (1927); Ebeling in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 11 (1928); O. Schrader im Reallexikon der indogerman. Altertumskunde, Bd. 2 (2. Aufl. 1929); Hambly: Serpent worship in Africa (Chicago 1931).

Schlangenadler, →Adler 1).

Schlangenalabaster, →Gekröseſtein.

Schlangenauge, Ophiops, kleine, bodenbewohnende Eidechsen, gekennzeichnet durch das Fehlen beweglicher Augenlider. Das untere Lid ist über das Auge gezogen, mit dem oberen verwachsen und glashell durchsichtig geworden, wodurch der starre Ausdruck des Schlangenauges entsteht. Erwähnt sei Ophiops elegans, von Westasien bis Nordwestindien verbreitet, ein bräunliches Tier mit zwei gelblichweißen Längsstreifen an der Flanke.

Schlangenbad [nach der hier vorkommenden →Äskulapnatter], Ldgem. und Badeort im Untertaunuskreis des preuß. RgBz. Wiesbaden (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, F 4; 46 a), in waldreicher Umgebung in einem schönen Tal des westl. Taunus (Rheingaugebirge), 313 m ü. M., an der Kleinbahn S.-Eltville, hat (1925) 500 E., neun 28—31° C warme (einfache) Thermen, deren Wasser (zum Baden und Trinken) gegen Nerven-, Frauen- und Stoffwechselkrankheiten (1932: 3027 Kurgäste) gebraucht wird; staatl. Kurhäuser (Neues Kurhaus von 1913); Mineralwasserversand.

S. und seine Warmquellen (1878); v. Nießen: Wildbad S. Seine Heilwirkung und Eigenart (1907).

Schlangenbart, Pflanzenname, →Ophiopogon.

Schlangenbeere, →Geißblatt, →Schneeball.

Schlangenbiß, →Schlangengift.

Schlangenbohrer, sow. Schneckenbohrer, →Bohrer.

Schlangenbussard, →Adler 1).

Schlangendienst, Ophiolatrie, die Verehrung der →Schlangen. Sie beruht auf der dämonischen Natur, die in vielen Religionen den Schlangen zugeschrieben wurde.

Schlangenfarmen, sow. Schlangenseruminstitute.

Schlangengift, die geruch- und geschmacklose, wasserhelle bis goldgelbe Absonderung einer willkürlich entleerbaren Giftdrüse der für Menschen giftigen Schlangen. Durch die neueren Fortschritte der zoolog. Systematik der Ottern wurde es möglich, bisher unter einer Sammelbezeichnung (z. B. Vipera berus, Kreuzotter) verwechselte Tiere (mit sehr verschiedenen Giften) sicher auseinanderzuhalten. Nun erst erhielt man unter bestimmten Namen (die S. tragen die Namen der Schlangenarten, von denen sie stammen) auch immer wieder gleiche Gifte. So nimmt man z. B. an, daß es in bezug auf die Giftzusammensetzung grundsätzlich verschiedene Artgruppen von »Kreuzottern« (Pelias, Mesocoronis usw.) gibt. Die S. enthalten mehrere, verschieden wirksame Gifte, unter denen man als Hauptgruppen Neurotoxine (Nervengifte) und Hämotoxine (Blut- und Protoplasmagifte) unterscheidet. Die Neurotoxine lähmen wichtige Nervenzentren des verlängerten Markes in bestimmter Reihenfolge, die unmittelbar tödlichen bewirken Atmungsstillstand. Das Herz wird unmittelbar wenig beeinflußt; schwere Herzstörungen, z. B. nach Kreuzotterbiß (Pelias-Gruppe), entstehen hauptsächlich aus übertriebener Furcht vor den Folgen des Bisses. Weder Gehör noch Bewußtsein werden unmittelbar getrübt. Die Hämotoxine bewirken Ver-

änderung und Zusammenballung der roten Blutkörperchen, Blutaustritte, Ödeme (Schwellungen). Die Gifte der in Deutschland gewöhnlichsten Otternarten der Pelias-Gruppe enthalten hauptsächlich Hämotoxine; vorwiegend nervengiftige Ottern sind dagegen die südamerik. Cascavelklapperschlange (Caudisona terrifica) und alle Arten der von Bayern an ostwärts immer häufiger verbreiteten Mesocoronis-Gruppe.

Schlangenbisse wirken nur unter Umständen tödlich; die Gesamtsterblichkeit nach Giftbissen wird für die ganze Erde auf 25%, die für Europa allein auf 7% im Durchschnitt geschätzt. In manchen Giftschlangengegenden kommen gar keine, in anderen bis etwa 50% Todesfälle vor.

Der Giftvorrat einer Schlange — große Kreuzotterarten erreichen 0,2 g, 3 m lange Klapperschlangen aus Florida (Crotalus adamanteus) etwa 3,4 g flüssiges Gift — ist für die Gefährlichkeit nicht ohne weiteres maßgebend, da gerade die größten Giftschlangen, bes. Ottern, wenn sie nicht festgehalten werden, beim Biß nur einen Bruchteil ihres Vorrates ausstoßen. Für die Wirkung der S. kommt es bes. darauf an, ob das Gift beim Biß unmittelbar in ein Blutgefäß des gebissenen Körpers (intravenös) oder nur in das Unterhautzellgewebe oder die Muskulatur (intramuskulär) entleert wird und ob es vorwiegend neuro- oder hämotoxisch wirkt; hämotoxische Gifte werden durch intramuskulär erfolgenden Biß sehr stark (bei europäischen Arten 10—30fach, bei südamerikan. bis über 100fach) abgeschwächt gegenüber der intravenösen Einverleibung. Bei gewissen europäischen Neurotoxinen dagegen bleiben beide Bißarten sich in der Wirkung fast gleich. Da 90% der Schlangenbisse am Menschen intramuskulär erfolgen, so sind neurotoxische Ottern (z. B. der Mesocoronis-Gruppe in Mitteleuropa) 30—80mal gefährlicher als andere Arten am gleichen Ort.

Die Serumtherapie ist die wirksamste Behandlung von Schlangenbissen (auch bei Haustieren), wenn sie bald nach dem Biß vorgenommen wird. Benutzt wird Serum von Tieren (z. B. Pferden), die gegen die Gifte von einer Schlangenart oder von mehreren Arten immunisiert sind. Da viele S. untereinander mehr oder weniger biochemisch verwandt sind, so wirkt ein Serum auch gegen Gifte, gegen die das zur Gewinnung des Serums benutzte Tier gar nicht immunisiert wurde; eine solche sog. Übergriffswirkung genügt aber nur selten zur völligen Unschädlichmachung des S. Daher bemüht man sich, spezif. Sera herzustellen und leicht erreichbar vorrätig zu halten gegen diejenigen Giftschlangen, die in der betr. Gegend am häufigsten vorkommen. In Preußen wurde zuerst 1929 ein Verzeichnis derjenigen Krankenhäuser und Apotheken der Kreuzottergegenden veröffentlicht, die Sera vorrätig halten. Zuerst wurde ein im Pariser Institut Pasteur hergestelltes Serum benutzt; 1930 stellte die serologische Abteilung des preuß. Instituts für Infektionskrankheiten in Berlin selbst ein Serum her, und seit 1931 bereitet auch das E. v. Behring-Werk in Marburg (J. G. Farben) Schlangensera. Im Ausland (z. B. in Südamerika, →Butantan) gibt es eigene Institute zur Herstellung von Schlangensera (**Schlangenseruminstitute**).

Marie Phisalix: Animaux vénimeux et venins, Bd. 2 (1922); Vital Brazil und S. Bellard: Action coagulante et anticoagulante des venins (in den Annales de l'Institut Pasteur, Bd. 42, 1928); T. Reuß: Über eine neurotoxische Otterngruppe Europas, Mesocoronis 1927 (in den Mitt. des Landesmuseums von Bosnien und der Herzegowina, Serajevo, 1930); Rud. Kraus und F. Werner: Giftschlangen und die Serumbehandlung der Schlangenbisse (1931); R. Otto: Zur Kenntnis der Mesocoronis-Toxine (in der Zeitschrift für Hygiene, Bd. 114, 1932); H. Schloßberger und W. Menk: Experimentelle Untersuchungen über die Serumbehandlung der Bisse europ. Giftschlangen (in der Festschrift für E. Bürgi, Basel, 1932).

Erste Hilfe beim Biß einer Giftschlange
(bis Serum zur Stelle ist).

Sofort nach dem Biß (innerhalb der ersten Minute) das gebissene Glied körperwärts abschnüren; die Binde viertelstündlich, 4—8mal wiederholt, lockern und dann wieder anziehen (damit die Nervengifte nur in einzelnen, kleinen Teilmengen dem Körper zugeführt werden, so daß die natürlichen Abwehrkräfte mit ihnen fertig werden). Gegen Schwellungen, die durch Blutgifte bedingt sind, Blutegel oder Schröpfköpfe an der Bißstelle ansetzen. Anschneiden, Ausbrennen oder Ätzen der Wunde, Aussaugen mit den Lippen, bes. Alkoholzufuhr ist nur schädlich. Das gebissene Glied soll ruhig gestellt, die Wunde gründlich ausgewaschen und keimfrei verbunden werden.

Schlangenhalssaurier, sww. →Sauropterygier.

Schlangenhalsschildkröten, Chelydidae, eine Schildkrötenfam. Südamerikas, Australiens und Neuguineas, gekennzeichnet durch das Fehlen des knöchernen Schläfenbogens. Der Bauchpanzer weist 9 Knochenschilde auf, die mit 13 Hornplatten überdeckt sind. Der lange Hals ist nicht einziehbar, sondern wird seitlich unter den Rand des Rückenschildes geschlagen. Zu ihnen gehört u. a. die →Matamata und die **australische** S. (Chelodina longicollis), bis etwa 24 cm lang; ferner die **argentinische S.** (Hydromedusa tectifera), etwa 30 cm Schildlänge.

Schlangenhalsvogel, Plotus, Vögel aus der Ordn. der Ruderfüßer, mit kleinem Kopfe, spitzem, geradem, fein gezähntem Schnabel, sehr langem und dünnem Halse mit eigentümlichem Knick der Halswirbel, langem zwölffederigem Schwanz. Sie bewohnen die süßen Gewässer der warmen Teile der Alten und Neuen Welt und tauchen sehr geschickt nach Fischen. In der Mauser sind sie zeitweise flugunfähig. Wichtige Arten sind der amerikan. **Anhinga** (Plotus anhinga), der, in der Gefangenschaft mit kleineren Flußfischen ernährt, sich lange Jahre hält, und **Levaillants S.** (Plotus rufus), 86 cm lang, in Afrika.

Schlangenhalsvogel: Levaillants Schlangenhalsvogel.

Schlangenholz, →Brosimum, →Strychnos.

Schlangenhorn, Musikinstrument, →Serpent.

Schlangenindianer, →Schoschonen.

Schlangeninsel, 1) Antilleninsel, →Anguilla.

2) S., rumän. **Insula Şerpilor** [schâr-], Kalkfelsinsel 42 km vor dem Chilia-Mündungsarm der Donau im Schwarzen Meer (Karte 74, F 3), 1 qkm groß, trägt Leuchtturm.

Schlangenkopf.

Schlangenkaktus, →Cereus.

Schlangenkopf, Ophiocephalus striatus, ein in schlammigen Gewässern Indiens lebender Fisch, der 1 m Länge erreicht. Die Tiere leben vielfach im Schlamm eingewühlt und müssen zum Atmen Luft

ins Maul aufnehmen, die sie mit Hilfe des sog. Atemlabyrinthes (→Labyrinthfische) ausnutzen.

Schlangenkraut, 1) ein →Ehrenpreis, 2) ein →Bingelkraut, 3) eine →Einbeere, 4) zwei Arten →Gilbweiderich, 5) die scharfe →Fetthenne, 6) der kriechende →Günsel, 7) ein Lungenkraut (→Pulmonaria), 8) ein →Knöterich, 9) die deutschen Arten der Gatt. →Polygonatum, 10) der Allermannsharnisch (→Allium), 11) der gefleckte →Aronstab, 12) Gatt. →Calla, 13) zwei Arten Schwarzwurzel (Scorzonera hispanica und humilis), 14) der Estragon (Artemisia dracunculus), 15) mehrere Arten Knabenkraut (→Orchis 2), 16) die gemeine Kreuzblume (→Polygala), 17) eine Knotenblume (→Schneeglöckchen), 18) der Adlerfarn (Pteridium aquilinum), 19) der Bärlapp Lycopodium clavatum. (→Schlangenwurz.)

Schlangenkrümmung, Rückgratverkrümmung, →Schiefwerden.

Schlangenlauch, Schlangenknoblauch, Roggenbolle, Rokenbolle, Rockambolle, Gemüsepflanzen: 1) **echter S.** (Allium sativum Varietät ophioscorodon), eine Art von →Allium aus Ägypten, vor dem Blühen mit geringeltem Stengel, mit eiförmigen Nebenzwiebeln (wie beim Knoblauch), die jedoch mehr gelblich-rötlich aussehen; 2) **falscher S.** (Allium scorodoprasum), in Weinbergen, Gebüsch und an Waldrändern, eine staudige mitteleurop. Art von →Allium, 60—120 cm hoch, mit flachen, rauhen Blättern, teilweise geringeltem Stengel und Zwiebelchen in der Dolde, wie Knoblauch zu verwenden und zu ziehen.

Schlangenleder, →Reptilienleder.

Schlangenmenschen, Artisten, die durch lange Übung außerordentlich schwierige, an Schlangenbewegungen erinnernde Körperverrenkungen ausführen können.

Schlangenmoos, volkstümliche Bezeichnung für Arten von →Lycopodium (Bärlapp).

Schlangennadel, Nerophis, der Gatt. →Seenadel außerordentlich ähnliche Meeresfischgatt. aus der Unterordn. der Büschelkiemer, von langgestreckter Körpergestalt. Die Männchen tragen Eier und Junge in Vertiefungen der Bauchhaut. Eine europ. Art, Nerophis ophidion, wird 26 cm lang.

Schlangensäule, das Weihgeschenk der Griechen nach Delphi für den Sieg über die Perser bei Platää, 479 v. Chr., eine Bronzesäule, die aus drei umeinandergewundenen Schlangenleibern besteht. Auf diesen sind die Namen der 31 siegreichen Städte eingeritzt, auf den Schlangenköpfen standen die Füße eines goldenen Dreifußes. Die Basis ist in Delphi ausgegraben worden, der Rest der Säule steht in Stambul auf dem Platz At Meidan (Stadtplan Konstantinopel F 5).

Studniczka: Zum Platäischen Weihgeschenk in Delphi (Festgabe zur Winckelmannfeier des Archäologischen Seminars der Universität Leipzig, 1928).

Schlangenserum, Schlangenseruminstitute, →Schlangengift.

Schlangensperber, Polyboroides, Raubvögel Afrikas mit kleinem Kopf, schwachem Schnabel, großen Flügeln, großem Schwanz. Der Lauf ist im Fersengelenk nach vorn wie nach hinten drehbar. Die S. benutzen diese Fähigkeit, um kleinere Tiere aus Erd- und Baumhöhlen hervorzuziehen. Sie klammern sich bisweilen auch wie Spechte an die Bäume an.

Schlangensterne, Ophiurojdea, eine Ordn. der freibeweglichen Stachelhäuter (Eleutherozoa). Die S. unterscheiden sich von den Seesternen schon äußerlich durch (meist 5) lange, zylindrische, einfache oder verästelte, z. B. beim Gorgonenhaupt (Astrophyton oder Gorgonocephalus), sehr bewegliche Arme, die sich scharf von der Scheibe absetzen, zum Kriechen und Klettern dienen, auch die Nahrung, tote oder lebende Tiere, zum Mund zu bringen. Dieser liegt mitten auf der Unterseite der Scheibe und führt in den blindgeschlossenen Darm. Die Ambulakralfurchen sind nur um den Mund herum als sternförmige Vertiefung offen, an den Armen dagegen geschlossen; die mit Klebdrüsen versehenen Füßchen sind ohne Saugscheiben. Die Geschlechtsdrüsen münden in bewimperten, als Atmungsorgane dienenden Taschen (Bursae), die sich auf der Unterseite der Scheibe seitlich von der Armbasis in 2 oder 4 Schlitzen öffnen. Die Entwicklung der S. ist durch die sog. **Ophiopluteuslarve** (Ophiopluteus) gekennzeichnet, die ein Kalkskelett aus 2 symmetrischen Hälften hat, dessen Äste den Körper in entsprechende Fortsätze ausziehen. Einige S. wie Ophiactis virens können sich durch Teilung (→Schizogonie) vermehren. Bekannte Gatt. der in allen Meeren verbreiteten S. sind außer den schon genannten Ophiothrix und Ophiura, beide mit unverzweigten Armen. Ein leuchtender S. ist Ophiopsila aranea (Tafel Leuchtorganismen I, Abb. 10).

O. Hamann: Ophiuroidcen (in Bronns Klassen und Ordnungen des Tierreichs, Bd. 2, Abt. 3, Buch 3, 1901).

Schlangenstörche, Dicholophidae, Fam. der Kranichvögel mit zwei südamerik. Arten. Vögel mit großem Kopf, hühnerartig gebogenem verhältnismäßig kurzem Schnabel, sehr langläufigem, kurzzehigem Fuß mit starken Krallen, Stirnfedern zu einem borstigen Schopf aufgerichtet. Die S. bewohnen weite Grasflächen, laufen schnell, fliegen wenig und nähren sich von Insekten, Schlangen usw. Die **Seriema** (Cariama cristata) ist von Truthennengröße, braun mit dunkler Zeichnung; ähnlich, aber kleiner ist die **Tschnunuja** (Chunga Burmeisteri).

Schlangentanz, ein bes. in Indien gepflegter Tanz, bei dem Arme und Körper der Tänzerin Schlangenbewegungen nachahmen (Nägi-Tanz).

Schlangenträger, Sternbild, →Ophiuchus.

Schlangenwurz(el), 1) ein →Knöterich, 2) ein →Enzian, 3) Gatt. →Dracunculus, 4) Gatt. →Calla, 5) eine →Haselwurz, 6) die Osterluzei (→Aristolochia), 7) der Wasserschierling (→Schierling), 8) die **schwarze S.** (→Sanicula), 9) eine Schwalbenwurz (→Vincetoxicum), 10) die →Alkannawurzel, 11) ein →Christophskraut **(nordamerikanische S.),** 12) die Klapperschlangenwurzel (→Polygala). (→Schlangenkraut.)

Schlangenwurzelöl, ein wohlriechendes ätherisches Öl aus dem Wurzelstock der kanadischen →Haselwurz, das in Nordamerika in der Parfümerie Verwendung findet.

Schlangenzungen, →Ichthyodonten.

Schlankaffen, →Stummelaffenartige.

Schlankjungfer, Agrion, Libellengatt. aus der Unterordn. der Gleichflügler. In Deutschland überall häufig, z. B. Agrion puella, die mit ihren durchsichtigen Flügeln und dem dünnen, beim Männchen himmelblauen, beim Weibchen dunkelerzgrünen Hinterleib zierlichen Schmucknadeln gleichen.

Schlanklori, Halbaffe, →Loris.

Schlappe [lautmalendes Wort des 16. Jahrh.], Schaden, Niederlage, eigentlich Schlag mit der Hand, Ohrfeige.

Schlappen, nord- und mitteldeutsch: Hausschuhe.

Schlappermilch, die Sauermilch.

Schlappiner Joch, 2204 m hoher Alpenpaß zwischen Gargellen (Montafon) in Vorarlberg und Klosters im Prätigau (Graubünden; Karte 54, B 3).

1

2

3

4

5

6

7

8

1. Blödauge (Typhlops vermicularis), bis etwa 33 cm lang; Südosteuropa (Mittelmeergebiet), Kleinasien, Syrien, Persien. Ungiftig. **2.** Affata, Felsen-, Hieroglyphenschlange (Python sebae), bis etwa 6 m lang; tropisches Afrika, Natal; nach dem Verschlingen einer Beute Ungiftig. **3.** Tigerschlange (Python molurus), bis etwa 4 m lang; Vorderindien, Ceylon. Ungiftig. **4.** Sandschlange (Eryx johni), bis etwa 1 m lang; Vorderindien. Ungiftig. **5.** Königsschlange (Boa constrictor), bis über 4 m lang; Brasilien, Guayana, Trinidad, Venezuela; beim Umschlingen der Beute. Ungiftig. **6.** Kaiserboa (Boa imperator), bis etwa 3 m lang; Mexiko, westl. Südamerika. Ungiftig. **7.** Anakonda (Eunectes murinus), bis etwa 8 m lang; Südamerika. Ungiftig. **8.** Riesennatter (Cyclagras gigas), bis etwa 2 m lang; Argentinien Brasilien, Bolivien. Ungiftig.

Schlangen II.

1

2

3

4

5

6

7

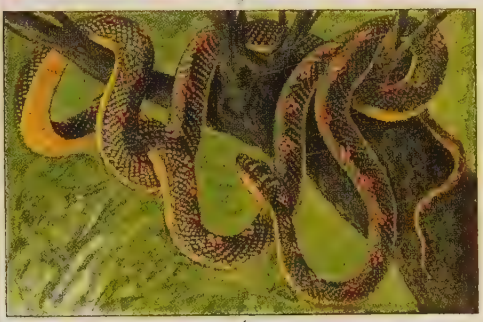
8

1. Ringelnatter (Tropidonotus natrix), bis etwa 1,58 m lang; Europa, Vorderasien, Algerien. Ungiftig. **2.** Kreuzotter (Vipera berus), bis etwa 80 cm lang; Europa. Giftig. **3.** Leopardennatter (Coluber leopardinus), bis etwa 1,10 m lang; Südosteuropa. Ungiftig. **4.** Zeilenschlange (Laticauda laticaudata), bis etwa 1 m lang; Indischer Ozean, Chinesisches Meer. Giftig. **5.** Brillenschlange (Naia tripudians), bis etwa 1,80 m lang; Südasien. Giftig. **6.** Hühnerfresser (Spilotes pullatus), bis etwa 2,10 m lang; Südamerika. Ungiftig. **7.** Peitschenschlange (Dryophis myeterizans), bis etwa 1,60 m lang; Indien, Ceylon. Ungiftig. **8.** Netzschlange, Gitterschlange (Python reticulatus), bis etwa 10 m lang; Indien. Ungiftig.

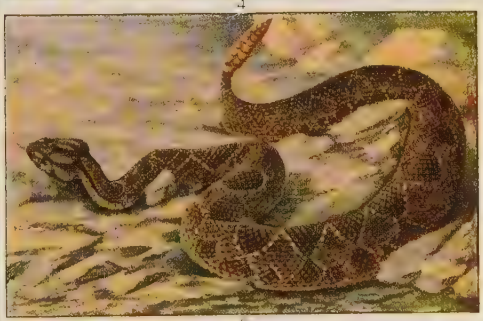
1

2

3


4

5


6

7

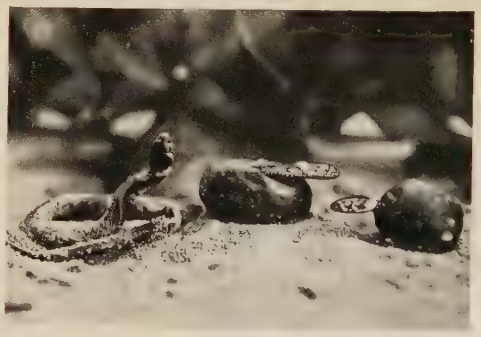
8

1. Korallenrollschlange (Ilysia scytale), bis etwa 80 cm lang; Guayana, Venezuela. Ungiftig. **2.** Strumpfbandnatter (Tropidonotus ordinatus var. sirtalis), bis etwa 1 m lang; Nordamerika. Ungiftig. **3.** Baumotter (Lachesis gramineus), bis etwa 87 cm lang; Indien einschl. Inselgebiet. Giftig. **4.** Schmuckbaumschlange (Chrysopelea ornata), bis etwa 1,50 m lang. Für kleine Tiere giftig. **5.** Korallenotter (Elaps corallinus), bis etwa 70 cm lang; Südamerika. Giftig. **6.** Schauerklapperschlange (Crotalus terrificus), bis etwa 1,60–2 m lang; Mittel- u. Südamerika. Giftig. **7.** Buschmeister (Lachesis muta), bis etwa 4 m lang; Nord- u. Mittelbrasilien, Guayana. Giftig. **8.** Bungarum-Pama (Bungarus fasciatus), bis etwa 1,75 m lang; Ost- u. Hinterindien. Giftig.

Schlangen IV.

1

2



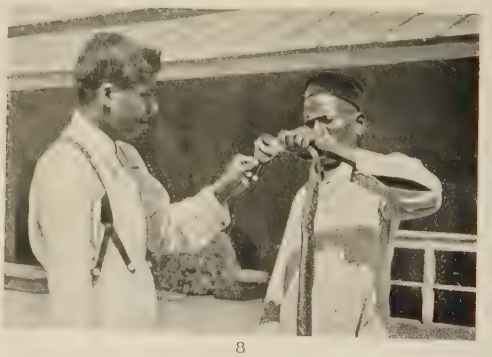
3

4

5

6

7



8

1. Hakennatter (Heterodon platyrhinos), bis etwa 1 m lang; östl. Vereinigte Staaten; ihre Eier bewachend. Ungiftig. **2.** Schlingnatter (Coronella austriaca), bis etwa 75 cm lang; Europa. Ungiftig. **3.** Schlüpfende Ringelnattern. **4.** Sandotter (Vipera ammodytes), bis etwa 85 cm lang; Südeuropa, Kleinasien. Giftig. **5.** Äskulapschlange, Schlangenbader Natter (Coluber longissimus), bis etwa 2 m lang; Südeuropa, Dänemark. Ungiftig. **6.** Puffotter (Bitis arietans), bis etwa 1,60 m lang; Afrika. Giftig. **7.** Halbmondviper (Lachesis alternatus), bis etwa 2 m lang; Südbrasilien, Argentinien. Giftig. **8.** Giftentnahme auf einer Schlangenfarm zur Serumbereitung gegen Giftschlangenbiß.

Schlaraffenland, ein märchenhaftes Land des Glücks, wo Milch und Honig fließen, wo die gebratenen Tauben dem Schläfer in den Mund fliegen und wo die Bratwürste an den Zäunen wachsen, wo Faulheit die höchste Tugend ist und Fleiß das schlimmste Laster. Die Vorstellung vom S. geht zurück auf antike Sagen über ein vergangenes besseres Zeitalter (z. B. des Kronos) oder ferne Wunderländer voll Überfluß (z. B. Herodots Äthiopien, Ktesias' Indien). Spaßige Übertreibungen solcher Schilderungen finden sich vor allem bei Lukian. Mittelalterliche Kleriker fabelten vom Lande Cucania, wo statt der Arbeit der Schlaf bezahlt wird, die Häuser aus Würsten erbaut sind usw. Cucania u. ä. (→ Cuccagna 1) heißt das Land hauptsächlich in roman. Fassungen. In dem Wachtelmäre des 14. Jahrh. heißt es Kurrelmurre. Sebastian Brant erwähnt (1494) ein Land Schluraffenland (aus mhd. slür 'Faulenzer' und affe 'Affe', 'Tor'), ein unbekannter Nürnberger Meistersinger schilderte es als Land grenzenlosen Genusses; ihn benutzte Hans Sachs zu seinem Schwank »Das Schlauraffenlandt« (1530). Neben dieser dann in Europa weitverbreiteten Vorstellung von einem Schlemmerland wird vom S. als einem ergötzlichen Lande sonstiger Unsinnigkeiten gefabelt (Krähen mähen eine Wiese, Mücken bauen eine Brücke usw.).

Eduard Schleich: Herbstlandschaft mit Blick auf München und das Gebirge; Gemälde, 0,38 m hoch, 0,70 m breit (Leipzig, Privatbesitz).

J. Pöschel: Das Märchen vom S. (in den Beiträgen zur Gesch. der deutschen Sprache und Literatur, Bd. 5, 1878); E. Müller-Fraureuth: Die deutschen Lügendichtungen bis auf Münchhausen (1881); Erich Schmidt: Das S. (Charakteristiken, 2. Reihe, 2. Aufl. 1912); Bolte und Polívka: Anmerkungen zu den Kinder- und Haus-Märchen, Bd. 3 (1918).

Schlaraffia, Allschlaraffia, eine Vereinigung von Männern, die in gleichgesinntem Streben die Pflege von Humor und Kunst (Wahlspruch: in arte voluptas) unter gewissenhafter Beobachtung bestimmter vorgeschriebener Formen bezweckt. Sie ist 1859 in Prag aus einem Verein von Künstlern und Kunstfreunden (Arcadia) entstanden. Ihre Gebräuche, ihre Sprechweise, Namen, z. T. auch die Kleidung sind dem Rittertum entnommen. Neuaufgenommene werden zunächst zum Knappen, später zum Junker und endlich zum Ritter geschlagen.

Der Hauptsitz des Bundes ist Prag (Allmutter). Von den Zweigstellen (Reychen) wurde Berlin 1865 und als dritte Leipzig 1872 gegr. Der Verband hat jetzt insgesamt 300 »Reyche« in Deutschland, in den ehemals österr. Ländern, in der Schweiz und andern europ. Ländern sowie in Amerika und Asien. Er zählt 14 000 Mitglieder.

Zwilling: Schlaraffia (5. Aufl. 1926).

Schlatter, Adolf, evang. Theolog, *St. Gallen 16. Aug. 1852, wurde 1888 ao. Prof. in Bern, im gleichen Jahr ord. Prof. in Greifswald, 1893 in Berlin, 1898 in Tübingen, trat 1922 in den Ruhestand. S. ist von Bedeutung als Bibelforscher und Systematiker. Auf Grund eingehender Kenntnis des Judentums hat er der neutestamentlichen Forschung neue Bahnen gewiesen. Er schrieb: »Der Glaube im N. T.« (Leiden 1885; 4. Aufl. 1923), »Erläuterungen zum N. T.« (3 Bde., 1887—1910; 4. Aufl. 1928), »Geschichte Israels von Alexander dem Großen bis Hadrian« (1901; 2. Aufl. 1925), »Die Theologie des N. T.« (2 Bde., 1909/10; 2. Aufl. 1921/22), »Das christliche Dogma« (1911; 2. Aufl. 1923), »Die christliche Ethik« (1914; 3. Aufl. 1929), »Die Gründe der christlichen Gewißheit« (1917; 2. Aufl. 1927), »Erlebtes« (1924; 5. Aufl. 1929). Seit 1897 gibt S. die »Beiträge zur Förderung christlicher Theologie« heraus. Selbstdarstellung in der Sammlung »Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, Bd. 1 (1925).

Schlauben, Bernsteinstücke mit schaliger Absonderung.

Schlauch, 1) allgemein ein biegsames Rohr; wird aus Gewebe, Gummi (Gummischlauch) oder Metall (Metallschlauch) hergestellt. Über den S. in der Feuerwehrtechnik →Feuerwehrschlauch.

2) In der Botanik Pflanzenteile: a) der Utriculus der Früchte von Carex (→ Segge), b) sww. Fadenstück von Pilzen (→Hyphe), c) der Askus der →Schlauchpilze, d) das sack-, kannen- oder röhrenartig umgebildete Blatt (Utrikel, Ampulle, Aszidium, Schlauchblatt) mancher →Insektenfressenden Pflanzen, e) der Pollenschlauch (→Pollen).

Schlauchalgen, die Grünalgenfamilie Vaucheriazeen, deren meiste Arten im Süß- und Brackwasser leben und aus schlauchförmigen, verzweigten Zellen mit wurzelnden Fortsätzen, sog. Rhizoiden, bestehen. Vaucheria sessilis (Tafel Entwicklungsgeschichte I, Abb. 14—19) lebt auf feuchtem Boden. Als sog. **Papierlehm** bilden sie dünne Schichten in alluvialen Ablagerungen.

Schlauchbinde, ein Verbundmaterial aus Metall oder Gewebe zur schnellen Abdichtung schadhafter Feuerwehrschläuche.

Schlauchblasebalg, →Gebläse.

Schlauchblatt, →Schlauch.

Schlauchboot, ein leichtes, zusammenlegbares Floßboot, dessen Schwimmkörper aus einem in sich geschlossenen und zum Schutz mit Segeltuch bekleideten Gummischlauch besteht. Bei Benutzung wird dieser Gummischlauch mit Hilfe einer Luftpumpe oder mit Preßluft aufgepumpt. Die Vorwärtsbewegung erfolgt entweder wie beim gewöhnlichen Boot mit einem Riemen oder mit einem Außenbordmotor. Das S. wird in verschiedenen Größen (für 2—50 Personen) hergestellt. Infolge seiner leichten Transportfähigkeit wird es benutzt: als Rettungsboot für Schiffe und Luftfahrzeuge, im Heerwesen als Pionierponton, als Boot für Jäger, Angler u. dgl.

Schlauchfloß, sww. →Kelek.

Schlauchfrüchtchen, →Flechten.

Schlauchkops, in der Spinnerei Bezeichnung für einen schlauchartigen Garnkörper (Kötzer), der in den Webschützen ohne Spindel eingelegt werden kann.

Schlauchpilze, Askomyzeten, Ascomycētes (Tafel Pilze I, Abb. 2—4), große Abteilung der Pilze, gekennzeichnet durch Bildung von Sporen (Asko-, Askussporen) in schlauchförmigen oder mehr rundlichen Zellen, sog. **Schläuchen** oder Asci (grch.-lat., Ez. Askus), und zwar zu je 2, 4 oder (allermeist) 8 Sporen im Schlauch. Bei den am höchsten entwickelten Gruppen, die man als **Euaskomyzeten (eigentl. S.)** zusammenfaßt, entstehen diese Sporenschläuche in besonderen Fruchtkörpern, die teils rundlich sind und geschlossen bleiben (so bei den Perisporiineen, z. B. Meltaupilzen), teils sich an der Spitze öffnen (Kernpilze, z. B. Mutterkornpilz), teils ihre Fruchtschicht frei ausbreiten (Scheibenpilze, z. B. Becherling). Diese Früchte entstehen bei manchen S. aus Befruchtung eines Anfangsgebildes, des Askogons. Unterirdische, knollenförmige Früchte haben die Trüffeln. Ohne Fruchtkörperbildung, unmittelbar am Myzel, entstehen die Schläuche bei den schmarotzenden Exoaszeen, z. B. Taphrina. Nur locker von Pilzfäden umflochten sind sie bei den Gymnoaszeen (Nackt-Schlauchpilze, z. B. Gymnoascus). Bei den Hefepilzen sind fädige Teile (Myzel) wenig vorhanden. Ein verwandtschaftliches Bindeglied zwischen den S. und den niederen Algenpilzen sind die Hemiasci. Die Laboulbeniazeen haben besonders ausgeprägte geschlechtliche Fortpflanzung.

Klebahn: Haupt- und Nebenfruchtformen der Ascomyzeten, Tl. 1 (1918).

Schlauchreifen, →Luftreifen.

Schlauchschnecke, →Entoconcha.

Schlauch-Stethoskop, ärztl. Untersuchungsgerät, →Stethoskop.

Schlauchstuhl, sww. →Rundstuhl.

Schlauchtiere, sww. →Zölenteraten.

Schlauchware, in der Wirkerei Bezeichnung für runde, nahtlose Hohlgewebe. Hierzu gehören nahtlose Strümpfe, Schnürsenkel, Schläuche u. dgl. Die Herstellung erfolgt auf dem →Rundstuhl.

Schlaufe [mhd. sloufe], obd.: Schleife, Schlinge.

Schlaufzügel, ein Hilfszügel, der bei schwierigen Pferden die Beizäumung erleichtern soll. Er wird vom Untergurt zwischen den Vorderbeinen hin durch oder von den Gurtstrippen aus an beiden Schultern entlang durch die Trensenringe in die Hand des Reiters geführt.

Schlaun, Johann Conrad, Baumeister, *Noerde bei Ossendorf (Westfalen) 1694, † Münster 1773, trat 1719 in Paderborn in den Dienst des Kurfürsten Clemens August, war 1725—28 in Bonn und seit 1729 in Münster tätig, wo er Oberbaudirektor, Oberlandingenieur und Oberst der Artillerie wurde. S. ist der bedeutendste Meister der westfäl. Barockbaukunst. In seinen zweckvoll und einfallsreich gestalteten, lebendig gegliederten Bauten (Ziegel und Haustein) verbindet sich einheimische an Holland geschulte Überlieferung mit süddeutschem Schwung zu einer persönlich kraftvollen Haltung. S. baute das Zuchthaus in Münster (1732), das Jagdschloß Clemenswerth bei Meppen (1736—49), sein eigenes Landhaus auf dem Gut Rüschhaus (1745—48) und in Münster sein Wohnhaus (1754). Seine großen Hauptwerke in Münster sind: die Hospitalkirche St. Clemens, ein prächtiger Zentralbau, ausgeführt unter Anteil B. Neumanns (1744—53), der Erbdrostenhof, das stattlichste Adelspalais in Münster (1754—57), und die für Fürstbischof Maximilian Friedrich erbaute große Residenz (1767—72), der späteste Schloßbau des deutschen Barocks.

H. Hartmann: Schlaun (1910); Herm. Schmitz: Münster (1911).

Schlaußmen, →Krämersprachen.

Schlawa in Schlesien, Stadt im Kr. Freystadt des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 41, E 2), am Ostende des 10 km langen, bis 2 km breiten **Schlawaer Sees,** 86 m ü. M., an den Bahnen Glogau-Schwiebus und S.-Fraustadt, hat (1925) 1440 E., Zollamt; Kalksandsteinziegelwerk, Brennereien, Sägewerke.

Schlawe in Pommern, Kreisstadt im Kreis S. (1583 qkm, 1925: 78 480 E.) des preuß. RgBz. Köslin (Prov. Pommern; Karte 40, H 2), l. an der Wipper, 24 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Stettin-Danzig, Rügenwalde-Sonnenwalde und S.-Stolpmünde, an der Kleinbahn S.-Sydow, hat (1925) 7890 meist evang. E., got. Marienkirche (14. Jahrh.), zwei alte got. Stadttore (Stolper, Kösliner Tor); AGer., Finanz-, Zollamt, Reichsbanknebenstelle; Realgymnasium; Kreiskrankenhaus; Maschinenfabriken, Schneidemühlen, Färbereien, Ziegeleien, Stuhlfabrik, Fleischwarenfabrik.

Stoebbe: Chronik der Stadtgem. S. (1898); Rosenow: Heimatkunde des Kr. S. (4 Tle., 1913—27).

Schlawiner [vermutlich entstellt aus Slowene], österr.: Faulenzer, Herumtreiber.

Schlebusch, Ldgem. im Rhein-Wupper-Kr. des preuß. Rg.Bz. Düsseldorf (Rheinprovinz), nördl. von Köln an der Bahn nach Wuppertal-Soest, Kleinbahn nach Köln, hat (1925) 6080 meist kath. E.; Textilindustrie.

Schlecht, minderwertig, böse, in der Jägersprache sww. schwach, gering, mager; bis zum 15. Jahrh. sww. eben, gerade, schlicht (noch in der Redensart **schlecht und recht**).

Schlechta-Wssehrd (Schlechta von Wschehrd), Ottokar, Freiherr von, Orientalist, *Wien 20. Juli 1825, † das. 18. Dez. 1894, wurde 1848 Attaché der österr. Internunziatur in Konstantinopel, 1861 Direktor der Orient. Akademie in Wien und war 1870—82 als Generalkonsul in Bukarest und im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Wien tätig. Seine wertvollsten Veröffentlichungen sind eine Ausgabe des »Frühlingsgartens« des pers. Dichters Dschâmî mit deutscher Übersetzung (1846), ferner seine Übersetzungen von Saadis »Fruchtgarten« (1852), von Ibn Jemins »Bruchstücken« (1852) und von Firdausîs »Jussuf und Suleichâ« (1889).

Schlechte w, im Bergbau Bezeichnung für Gesteinsklüfte im Gestein oder der Kohle, die deren Gewinnung, da sie ein gutes Ablösen gewährleisten, erleichtern.

Schlechtendal, Dietrich Franz Leonhard von, Botaniker, *Xanten 27. Nov. 1794, † Halle 12. Okt. 1866 als Prof. und Direktor des botan. Gartens. Hauptwerke: »Flora Berolinensis« (2 Bde., Berlin 1823/24), »Flora von Deutschland« (mit Langethal und Schenk, 24 Bde., 1840—73; 5. Aufl. von Hallier, 30 Bde., 1880—88), »Elaeagnaceae« in De Candolles Prodromus, Bd. 14 (Paris 1864). Mit Hugo von Mohl gab er seit 1843 die »Botanische Zeitung« heraus.

Wunschmann in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 31 (1890).

Schlechter, Karl, Schachmeister der Wiener Schule, *Wien 2. März 1874, † Budapest 27. Dez. 1918, war ein bedeutender Positionsspieler und besaß umfangreiche theoret. Kenntnisse. S. war in Ostende 1906 und in Hamburg 1910 Erster Sieger.

Schlecken, süddeutsch: lecken. **Schleckig,** wählerisch beim Essen.

Schlegel [ah. slegil, zu schlagen], 1) in der Musik das Werkzeug, mit dem die Schlaginstrumente geschlagen werden, besteht aus einem Holz- oder Fischbeinstiel mit Kopf. Der Kopf ist entweder eine einfache knopfartige Verdickung des Stiels (Trommelschlegel), oder er wird aus anderm Stoff angearbeitet (Filz oder Schwamm, Flanell- oder Lederüberzug, Kork). Bei Pauken und Trommeln werden die S. paarweise angewendet.

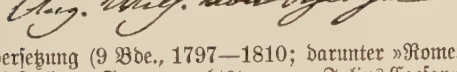
2) In der Kochkunst die Hinterkeule eines geschlachteten Tieres.

3) Bauchiges Gefäß, namentlich für Wein.

Schlegel, Ldgem. im Kr. Glatz des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien), im südl. Eulengebirge, 400 m ü. M., an der Kleinbahn Reichenbach-Wünschelburg, hat (1925) 3580 E.; Steinkohlengrube, Ziegelei, Gabbrowerke.

Schlegel, 1) August Wilhelm von (seit 1815), Dichter, Übersetzer, Kritiker und Orientalist, Bruder von 3), *Hannover 5. Sept. 1767, †Bonn 12. Mai 1845, studierte seit 1786 in Göttingen anfangs Theologie, dann Philologie, ging 1791 als Hofmeister nach Amsterdam, 1796 nach Jena, wo er sich im gleichen Jahre mit Karoline (→ Schelling, Karoline), der Witwe des Bergmedikus Böhmer, vermählte (1803 wieder geschieden). 1798 wurde er zum ao. Prof. an der Universität Jena ernannt (seine dortigen »Vorlesungen über Philosophische Kunstlehre« gab Aug. Wünsche heraus, 1911). Hier schrieb er für Schillers »Horen« sowie später für dessen »Musenalmanach« und war bis 1799 einer der eifrigsten Mitarbeiter an der »Allgemeinen Litteraturzeitung«. In dieser Zeit begann er auch sein großartigstes Werk, die durch Schuld des Verlegers vorzeitig abgebrochene, nur 17 Stücke umfassende klass. Shakespeare-

August Wilhelm von Schlegel (Gemälde von Adolf Hohneck; Dresden, Sächsische Landesbibliothek).



übersetzung (9 Bde., 1797—1810; darunter »Romeo und Julia«, »Sommernachtstraum«, »Julius Caesar«, »Hamlet«, »Kaufmann von Venedig«, die übrigen Stücke wurden unter L. Tiecks Aufsicht 1825—33 von dessen Tochter Dorothea und vom Grafen Baudissin übertragen); es folgte alsbald eine nur auf 2 Bde. gediehene Verdeutschung des Calderon (»Spanisches Theater«, 1803—09); das dritte Glanzwerk seiner Übersetzungskunst sind die »Blumensträuße ital., span. und portug. Poesie« (1804). Nach dem Bruch mit Schiller (1797), der die Gründung der »romantischen Schule« (→Deutsche Literatur VIII, 2) und ihres von den Brüdern A. W. und Friedrich S. geleiteten Hauptorgans, des »Athenäums« (3 Bde., 1798—1800), zur unmittelbaren Folge hatte, knüpfte er engere Beziehungen zu Berlin an. Dort weilte er dann seit Febr. 1801 und hielt in den Wintermonaten 1801/02, 1802/03, 1803/04 die groß angelegten »Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst«; sie bauten aus seinen und seiner Freunde neuartigen Ideen ein geschlossenes System romantischer Welt- und Kunstanschauung auf (hg. v. Minor, 3 Bde., 1884). Um die Jahrhundertwende ist S. auch mit eigenen, akademisch glatten »Gedichten« (1800) hervorgetreten, ebenso mit einem kalten, im Stoffe von Euripides, in der Form von Goethes »Iphigenie« abhängigen Trauerspiel »Jon« (1803); witzig, aber auch allzu bissig ist die Spottdichtung »Ehrenpforte und Triumphbogen für den Theaterpräsidenten von Kotzebue« (1801). Wirtschaftl. Schwierigkeiten veranlaßten ihn, 1804 ein günstiges Angebot der gerade in Berlin weilenden Frau von Staël zu ergreifen, die ihn als literar. und pädagogischen Berater auf ihr Schloß Coppet am Genfer See sowie auf ihre Reisen nach Frankreich, Italien, Österreich, Rußland und Schweden mitnahm. In Wien hielt er im Frühjahr 1808 »Vorlesungen über dramat. Kunst und Litteratur« (3 Bde., 1809—11; Neudruck von Amoretti, 2 Bde., 1923), die alsbald in die meisten europ. Kultursprachen übersetzt und so zu S.s und der gesamten Frühromantik erfolgreichstem Buchwerk wurden (vgl. J. Körner: »Die Botschaft der deutschen Romantik an Europa«, 1929). Im Kreise der Frau v. Staël entfremdete sich S. deutscher Art, vorübergehend sogar der deutschen Sprache, indem er französisch über die Phädra-Dramen des Euripides und Racine (1807), über provenzalische Sprache und Literatur (1818) schrieb und seine Fertigkeit im franz. Stil auch mit polit. Werbe- und Trutzschriften bewährte, die er 1812/13 in Diensten des schwed. Kronprinzen Bernadotte abfaßte. Mit der neuen Sammlung seiner »Poetischen Werke« (2 Bde., 1812), die durch die Fülle ihrer Formen (so namentlich der Sonette und der Elegie »Rom«) und eine vollendete Kunst der Sprache und des Rhythmus besticht, schloß er die dichterische Betätigung ab. 1818 wurde er als Prof. an die Universität Bonn berufen und begründete hier das Studium der altind. Philologie. Er schuf eine zum größten Teil von ihm selbst geschriebene Fachzeitschrift, die »Indische Bibliothek« (3 Bde., 1820—30), richtete eine ind. Druckerei ein und ließ aus ihr die (z. T. von ihm selbst gesetzten) Textausgaben »Bhagavad-Gita« (1823, mit lat. Übersetzung), »Râmâjana« (2 Bde., 1829—38), »Hitopadesas« (2 Bde., 1829—31; im Verein mit seinem Schüler Lassen) hervorgehen. Von seinen oriental. Studien sind bes. die umfänglichen »Réflexions sur l'étude des langues asiatiques« (Bonn 1832) hervorzuheben. Im August 1818 hatte S. Sophie Paulus, die Tochter des Heidelberger Theologen, geheiratet, die sich aber 1821 wieder von ihm trennte. Um 1827 hielt er in Berlin »Vorlesungen über Theorie und Geschichte der bildenden Künste«, außerdem gab er jetzt die »Kritischen Schriften« seiner Jugend (2 Bde., 1828) heraus, sammelte seine französischen »Essais littéraires et historiques« (Bonn 1842) und veröffentlichte eine heftige »Berichtigung einiger Mißdeutungen« (1828), worin er von dem katholisch gewordenen Bruder Friedrich abrückte.

A. W. S. war kein urspr. Geist, unter den Häuptern der Frühromantik vielleicht der unselbständigste; aber er hat die dunkel-tiefen Gedanken seiner bedeutenderen Genossen systematisch geordnet, sie anmutig und allgemeinverständlich vorgetragen und so in weiteren Kreisen bekannt gemacht, freilich nicht ohne sie zu verflachen. Durch seine Gabe der Einfühlung in andere Dichtergestalten und Dichtgattungen hat er sich auf den Gebieten der Literaturgeschichte, Kritik und Übersetzung bleibende Verdienste erworben, ja ganz neue Wege gewiesen. Seine Vielseitigkeit und Gründlichkeit wird immer bewundernswert bleiben.

Böcking besorgte eine Ausgabe von S.s »Sämtlichen Werken« (12 Bde., 1846/47), der sich die »Œuvres, écrites en français« (3 Bde., Leipzig 1846) und die »Opuscula quae latine scripta reliquit« (Leipzig 1848) anschlossen. Eine neue Auswahl seiner Gedichte erschien 1854, eine Auswahl aus seinen Werken, hg. v. Walzel, in Kürschners »Deutscher Nationallitteratur«, Bd. 143 (1892). Briefwechsel mit Christian Lassen, hg. v. W. Kirfel (1914), mit seinen Heidelberger Verlegern, hg. v. E. Jenisch (1922); Aug. Wilh. und Friedr. S. im Briefwechsel mit Schiller, hg. v. J. Körner und E. Wienecke (1926). »Briefe von und an A. W. S.«, hg. v. J. Körner (2 Bde., 1930).

Die weit verstreute Einzelliteratur verzeichnet das Bibliographische Nachwort zu Haym: Die romant. Schule (5. Aufl. 1928); M. Bernays: Zur Entstehungsgeschichte des Schlegelschen Shakespeare (1872); Hermann Conrad: Unechtheiten in der ersten Ausgabe der Schlegelschen Shakespeare-Übersetzung (1912); Ernst Windisch: Gesch. der Sanskrit-Philologie und ind. Altertumskunde, Teil 1 (1917), S. 75—82; Gundolf: Shakespeare und der deutsche Geist (8. Aufl. 1927).

2) Dorothea, eigentlich Brendel (Koseform von Veronika), Gattin von 3), älteste Tochter Moses Mendelssohns, *Berlin 24. Okt. 1763, †Frankfurt a. M. 3. Aug. 1839, heiratete 1783 den Bankier Simon Veit, den sie, obwohl der Ehe schon zwei Söhne entsprossen waren, 1798 verließ, um dem fast 10 Jahre jüngeren Friedrich S. in freier, erst 1804 zu Paris legitimierter Verbindung zu folgen; kurz vor der zweiten Eheschließung trat sie zum Protestantismus, 1808 mit dem Gatten zur kath. Kirche über, als deren fromme Anhängerin sie in Wien (1808—30) ein reiches Betätigungsfeld fand. Die letzten Lebensjahre verbrachte sie im Hause ihres Sohnes Philipp Veit in Frankfurt a. M. Ungewöhnlicher Geist und seltene Güte haben ihr zeitlebens alle Herzen gewonnen. Von ihren Schriften seien genannt: »Florentin«, ein unvollendeter Roman (1801), Bearbeitungen altfranz. Ritterromane (1804—06), die Übersetzung der »Corinna« von Frau v. Staël (1807). Ihre anmutig plaudernden Briefe haben Raich (2 Bde., 1881) und H. Finke (1923) herausgegeben. »Briefe von und an Friedr. und Dorothea S.«, hg. v. J. Körner u. d. T. »Die Brüder S.« (1926).

Deibel: D. S. als Schriftstellerin (1905); Margareta Hiemenz: Dorothea v. S. (1911); Finke: Über Friedrich und D. S. (1918).

3) Friedrich von (seit 1815), Philosoph, Geschichtsforscher und Dichter, Bruder von 1), *Hannover 10. März 1772, †Dresden 12. Jan. 1829. Urspr. zum Kaufmann bestimmt, studierte er in Göttingen (1790) und Leipzig (1791—94) zunächst Rechtswissenschaft, dann klass. Philologie, die er mit genialen Jugendaufsätzen (»Die Griechen und Römer«, 1797; darin die großartige Abhandlung »Vom Studium der griech. Poesie«) und einer allerdings unvollendeten »Geschichte der Poesie der Griechen und Römer« (1798) geistes-wissenschaftlich ungemein vertiefte. Mit diesen und andern, dem neueren Schrifttum gewidmeten Arbeiten (»Charakteristiken und Kritiken«, 2 Bde., 1801, auch ähnliche Aufsätze des Bruders Aug. Wilh. enthaltend) begründete er eine neue, höhere Art von Schrifttumswissenschaft, die weite Geschichtsschau mit strenger Begrifflichkeit vermählte. Sein von vornherein auf kultur-, geistes- und lebensphilosophische Probleme zielendes Denken hat er aphoristisch ausgesprochen in geistvoll überspitzten »Fragmenten« (erschienen in der von ihm zusammen mit seinem Bruder als Organ der romantischen Schule herausgegebenen Vierteljahrsschrift »Athenäum«, 3 Bde., 1798—1800), systematischer in Vorträgen, die er Winter 1800/01 als Privatdozent in Jena, 1804/06 als Privatgelehrter in Paris und Köln hielt. Ethische Reformideen und das eigene Herzenserlebnis mit seiner nachmaligen Gattin Dorothea bilden die Grundlagen eines künstlerisch mißglückten, nur im 1. Teil vorliegenden Romans »Lucinde« (1799), der Probleme der Liebe und Ehe mit schwerfällig frivolem Tiefsinn erörtert und Ausgangspunkt wurde für S.s seither rege dichterische Tätigkeit. Sie gipfelte in einem antike und romant. Formen eigenwillig vermischenden Trauerspiel »Alarcos« (1802) und wertvollen »Gedichten« (1809), während größere epische und dramat. Pläne (z. B. eine Trilogie über Karl V.) nicht über erste Ansätze hinauskamen. Die Jahre 1794—1806 verbrachte er unstet in Dresden, Jena, Berlin, Paris und Köln, allezeit durch unsichere Wirtschaftslage bedroht.

Friedrich von Schlegel (Zeichnung von Vogel von Vogelstein).

Im Sommer 1808 zog er nach Wien, nachdem er eben erst zur kath. Kirche übergetreten war. Als Hofsekretär für publizistische Dienste dem Hauptquartier des Erzherzogs Karl zugewiesen, machte er den Feldzug von 1809 mit und blieb fortan im kaiserl. Amte, nahm an den Verhandlungen des Wiener Kongresses teil und wirkte 1815—18 als österr. Legationsrat am Deutschen Bundestage in Frankfurt. In dieser Stellung störte er Metternichs weltl. Kirchenpolitik, was seine vorzeitige Pensionierung zur Folge hatte. Die unfreiwillige Muße verwendete er, um seine Schriften zu sammeln und im Sinne der kath. Weltanschauung umzuarbeiten (»Sämtliche Werke«, 10 Bde., 1822—25; eine durch die seither erschienenen Bücher ergänzte 2. Aufl. in 15 Bden. erschien 1846). Unangetastet blieb nur das bedeutende Buch »Von der Sprache und Weisheit der Indier« (1808), das, eine Frucht seiner Pariser Studien, die moderne vergleichende Sprachwissenschaft begründet und in Deutschland die nachmals von A. W. S. weiter geförderte indologische Forschung eröffnet hat. Die größeren Arbeiten der Wiener Zeit sind sämtlich aus öffentlichen Vorlesungen hervorgegangen: »Über die neuere Geschichte« (1811), »Geschichte der alten und neuen Literatur« (2 Bde., 1815), S.s eigentliches Hauptwerk, eine aus den Quellen geschöpfte, mit feinem Geschmack und überlegenem Urteil in kristallener Sprache geschriebene Weltgeschichte des Schrifttums; »Philosophie des Lebens« (1828), »Philosophie der Geschichte« (2 Bde., 1829), »Philosophie der Sprache und des Wortes« (1830), ein unvollendeter, in Dresden gehaltener Vortragszyklus, den der plötzliche Tod des Redners abbrach. Mindestens so stark wie durch diese Bücher hat S. durch seine Zeitschriften gewirkt: die »Europa« (2 Bde., 1803—05) mit S.s wertvollen Kunstaufsätzen, das »Poetische Taschenbuch für das Jahr 1805/06«, den »Österr. Beobachter« von 1810, worin S. auch als Theaterkritiker auftrat, das liebevoll die patriotische Germanistik pflegende »Deutsche Museum« (4 Bde., 1812/13) und die politisch wie ideell völlig dem Geiste der Restaurationszeit ergebene »Concordia« (1820—23), deren Leitaufsatz »Signatur des Zeitalters« zum Tiefsinnigsten gehört, was S. geschrieben hat (Neudruck von Thormann, 1926).

S. war auf allen Gebieten, in denen sich die romant. Schule betätigt hat, der eigenartige Anreger oder doch der maßgebende Führer (→Deutsche Literatur VIII, 2, →Romantik). Als eigentl. Vater der modernen, historische Forschung mit philos. Systematik verbindenden Geisteswissenschaft hat er die geschichtliche Arbeit des ganzen 19. Jahrh. und noch der Gegenwart wesentlich bestimmt; sein in vielem an Nietzsche und Kierkegaard gemahnendes Denken gelangt erst in neuerer Zeit zu rechtem Verständnis.

Eine vollständige Ausgabe von S.s Werken fehlt; die prosaischen Jugendschriften der Jahre 1794—1802 sammelte Minor (2 Bde., 1882), knappe Auswahlen veranstalteten Walzel (in Kürschners Deutscher Nationalliteratur, Bd. 143, 1892) und E. Sauer (1923). S.s Briefe an den Bruder August Wilhelm gab Walzel (1890), Briefe von und an F. und Dorothea S. (mit reichem Kommentar) J. Körner u. d. T. »Die Brüder S.« (1926) heraus.

Imle: F. v. S.s Entwicklung von Kant zum Katholizismus (1927); Haym: Die romantische Schule (5. Aufl. 1928); Folwartschny: F. S.s Verhältnis zur Philosophie (Breslauer Diss., 1930); Gundolf: Romantiker (1930); Otto Mann: Der junge Schlegel (1932).

4) Johann Adolf, Dichter, Vater von 1) und 3), *Meißen 18. Sept. 1721, †Hannover 16. Sept. 1793 als Konsistorialrat, Generalsuperintendent und Pastor an der Neustädter Kirche, Mitbegründer der →Bremer Beiträge, schrieb im Stil dieser Zeitschrift gereimte »Fabeln und Erzählungen« (1769), zopfige Lehrgedichte (»Vermischte Gedichte«, 2 Bde., 1787—89) und »Geistl. Gesänge« (3 Tle., 1766—72). Großen Einfluß auf die zeitgenössische Theorie und Dichtkunst gewann seine von eigenen Abhandlungen begleitete Übersetzung von Batteux' »Einschränkung der schönen Künste auf einen einzigen Gegensatz« (1751; 3. Aufl. 1770).

Bieber: J. A. S.s poet. Theorie (1912).

5) Johann Elias, Dichter, Bruder von 4), *Meißen 17. Jan. 1719, †Sorø 13. Aug. 1749, ging 1743 nach Kopenhagen und wurde 1748 Prof. an der dän. Ritterakademie in Sorø. Als Student der Rechte in Leipzig (seit 1739) war er Gottsched nahegetreten, schloß sich aber dann dem Kreis der →Bremer Beiträge an. Seine ernsten Dramen (»Orest und Pylades«, »Dido«, »Kanut«, »Hermann«, »Lukretia«) folgen trotz selbständiger Züge der Gottschedschen Richtung und sind im Aufbau von dem klass. Drama der Franzosen abhängig, auch seine Lustspiele stehen unter franz. Einfluß. Dagegen nahm er als Kritiker eine freiere Stellung ein, die sich namentlich in seiner Erkenntnis der Bedeutung Shakespeares kundtut. »Werke« hg. v. Joh. Heinrich S. (1761—70), Auswahl von Muncker in den »Bremer Beiträgen«, hg. v. Muncker, Bd. 2 (in Kürschners »Deutscher Nationalliteratur«, Bd. 44, 1889). »Ästhetische und dramaturgische Schriften«, hg. v. Antoniewicz (1887).

E. Wolff: Joh. Elias S. (2. Aufl. 1892); Rentsch: J. E. S. als Trauerspieldichter (Erlanger Diss., 1890); G. Paul: Die Veranlassung und die Quellen von J. E. S.s »Canut« (Gießener Diss., 1915); H. Bünemann: Elias S. und Wieland als Bearbeiter antiker Tragödien (1928).

6) Karoline, →Schelling, Karoline.

Schlegelberger, Franz, Jurist, *Königsberg 29. Okt. 1876, wurde 1914 Kammergerichtsrat, 1918 Vortragender Rat im Reichsjustizamt, 1922 zugleich Prof. in Berlin, 1927 Ministerialdirektor und 1931 Staatssekretär. Er schrieb: »Zurückbehaltungsrecht« (1904), »Landarbeiterrecht« (1907), »Die Gesetze über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit« (Kommentar, 2. Aufl. 1914; 3. Aufl. 1927), »Das Recht der Neuzeit« (1921; 7. Aufl. von W. Hoche 1932), »Zur Nationalisierung der Gesetzgebung« (1927; 3. Aufl. 1928), »Freiwillige Gerichtsbarkeit« (Lehrkommentar 1928). S. ist Mitherausgeber des »Rechtsvergleichenden Handwörterb.« (1927 ff.), der »Beiträge zur Erläuterung des deutschen Rechts« (seit 1915) und der »Ztschr. f. ausländ. und internationales Privatrecht« (seit 1927).

Schleg(e)lerbund, Schleg(e)ler, Bund schwäb. Ritter unter Eberhard dem Greiner, nach den als Abzeichen geführten silbernen Keulen (Schlegeln) genannt, 1395 von den Nachbarfürsten überwältigt.

Schlehe [ahd. slēa], Strauch der Gatt. →Prunus.

Schlei, 40 km lange, sehr schmale Ostseebucht (Karte 44, D 2), gleicht zwischen Kappeln und Missunde nur einem breiten Fluß, erweitert sich aber jenseit Missunde seeartig zu der sog. **Großen Breite,** die westwärts bis zur Stadt Schleswig reicht. Einst bildete dieser Schleibusen einen berühmten Seehafen, jetzt ist er nur kleineren Schiffen zugänglich. Die Holsteiner verschütteten 1416 den Eingang, um die Schiffe der Dänen abzuhalten. Später wurde 2 km südl. von der flachen, mehrarmigen Mündung eine schmale Landenge durchstochen und so ein 2,2 m tiefer Kanal, die **Schleimünde,** hergestellt.

Schleich, 1) Carl Ludwig, Mediziner und Schriftsteller, *Stettin 19. Juli 1859, †Sanatorium Saarow bei Berlin 7. März 1922, 1889 chirurg. Spezialarzt in Berlin, 1899 tit. ao. Prof., 1900 Leiter der chirurg. Abteilung am Krankenhaus in Groß-Lichterfelde, bekannt als Erfinder der Infiltrationsanästhesie (→Anästhesieren) und durch »Neue Methoden der Wundheilung« (1897; 2. Aufl. 1900). Er schrieb: »Schmerzlose Operationen. Örtliche Betäubung mit indifferenten Flüssigkeiten« (1894; 5. Aufl. 1906). Als (philosophierender) Schriftsteller erwies er sich durch »Vom Schaltwerk der Gedanken« (1916), »Von der Seele« (1910; 29. Aufl. 1928), »Es läuten die Glocken« (1912; 84. Aufl. 1930); »Gedankenmacht und Hysterie« (1920), »Das Ich und die Dämonien« (1922); weiter schrieb er die Selbstbiographie »Besonnte Vergangenheit« (1921; 206.—255. Tausend 1930) und »Erinnerungen an Strindberg« (1917). Wolf Goetz gab heraus »Aus dem Nachlaß« (1924) und »Erlebtes, Erdachtes, Erstrebtes« (1928).

2) Eduard, Maler, *Harbach bei Landshut (Bayern) 12. Okt. 1812, †München 8. Jan. 1874, daf. seit 1853 ansässig, schulte sich an den holländ. Landschaftsmalern des 17. Jahrh. und schuf stimmungsvolle Landschaften von altmeisterlicher Haltung aus dem bayr. Voralpengebiet bei Sonnenuntergang und im Mondschein mit Betonung starker Lichtwirkungen (hierzu buntes Bild S. 657).

Schleichen, Anguidae, Schuppenkriechtierfam., bisweilen fußlos, Amerika, Europa, Südasien und Nordafrika bewohnend. Zu ihnen gehört die → Blindschleiche und der →Scheltopusik.

Schleicher, 1) August, Sprachforscher, *Meiningen 19. Febr. 1821, †Jena 6. Dez. 1868, wurde 1850 ao. Prof. und 1853 ord. Prof. in Prag und ging 1857 nach Jena. Mit seinem Hauptwerk, dem »Kompendium der vergleichenden Grammatik der indogerman. Sprachen« (2 Tle., 1861/62; 4. Aufl. 1876) steht S. als Systematiker der indogerman. Sprachwissenschaft in der Mitte zwischen Bopp und Brugmann (→Indogermanistik). Daneben aber war S. ein eigenartiger spekulativer Denker, der stark von den Naturwissenschaften beeinflußt war. Seit seiner Prager Zeit machte sich S. durch Reisen bes. mit slaw. Sprachen und mit dem Litauischen vertraut; sein »Hand-

buch der litauischen Sprache« (Bd. 1 Grammatik, Bd. 2 Lesebuch; 1856/57) ist ein Meisterwerk.

S. Lefmann: August S. (1870); J. Schmidt in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 31 (1890).

2) Kurt von, General und Staatsmann, *Brandenburg 7. April 1882, aus alter preuß. Offiziersfamilie, kam als junger Offizier 1913 in den Großen Generalstab, war während des Weltkriegs in der Obersten Heeresleitung und im Truppengeneralstab tätig. Anfang 1926 wurde er Abteilungsleiter im Reichswehrministerium, am 1. April 1929 Chef des neuerrichteten Ministeramts (im Range eines Staatssekretärs) unter dem Reichswehrminister Groener; kurz darauf wurde er zum Generalleutnant befördert. Nach dem Rücktritt Groeners wurde S. im Juni 1932 Reichswehrminister im Kabinett Papen und nach dem Rücktritt Papens am 2. Dez. 1932 zugleich Reichskanzler, trat aber bereits am 29. Jan. 1933 zurück.

H. Brauweiler: Generäle in der deutschen Republik. Groener, S., Seeckt (1932); Rudolf Fischer: S., Mythos und Wirklichkeit (1933).

Schleichera [nach dem schweiz. Botaniker J. C. Schleicher, um 1800], Pflanzengatt. der Fam. Sapindazeen, mit der einzigen Art S. trijuga, dem **Khusumbaum** Südasiens. Das fette Samenöl kam früher viel als Haaröl in den Handel (**Makassaröl**). Es wird auch als Brennöl verwendet und seines Blausäuregehaltes wegen in der Heimat des Baumes gegen Hautkrankheiten und Ungeziefer. Aus den Zweigen tritt nach dem Saugstich der Lackschildlaus Gummilack. Das rote, sehr harte und dauerhafte Holz (**Kasumbiholz**) wird als Ersatz für Pockholz empfohlen.

Schleichhandel, der gesetzwidrige, die Zoll- und Verbrauchsabgaben umgehende Warenverkehr. (→ Konterbande 2, →Schmuggel.) Im Weltkrieg und in der Nachkriegszeit wurde als S. der vorschriftswidrige Handel mit Gegenständen bestraft, die einer Verkehrsregelung unterlagen.

Schleichhandelsversicherung, Schmuggelversicherung, eine Versicherung gegen Verluste durch gesetzliche Beschlagnahme von Schleichhandels- oder Schmuggelware. Die S. findet sich schon zur Zeit der Kontinentalsperre (1812), indem deutsche Kaufleute sich durch sie gegen die Gefahr der Beschlagnahme ihrer verbotswidrig gehandelten engl. Waren schützten. Im Deutschen Reich wurde die S. während des Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren von einigen Transportversicherungsunternehmungen betrieben, 1920 verboten. In den Ver. St. v. A. war sie im Zusammenhang mit der Prohibition stark entwickelt.

Manes: Schleichhandelsversicherung (Versicherungs-Lexikon, hg. v. Manes, 3. Aufl. 1930); R. Stammler: Deutsches Rechtsleben in alter und neuer Zeit, Bd. 2, Beitr. 4: Die Armeleuts-Assekuranz (1932).

Schleichkatzen, Viverridae (hierzu Tafel S. 664), Raubtierfam. von marderähnl. Aussehen; durch langgestreckten Kopf und Leib, langen Hals, herabhängenden langen Schwanz und niedrige Beine von den Katzen unterschieden. In der Aftergegend befinden sich Drüsen, die ein oft übelriechendes Sekret absondern, das zuweilen in einer Drüsentasche aufgespeichert wird. Es gibt Sohlen- wie Zehengänger. Die S. bewohnen Afrika, Madagaskar, Südwesteuropa, Südasien, in Amerika und Australien fehlen sie. Es sind mehr oder weniger räuberisch lebende Tag- oder Nachttiere, meist von großer Beweglichkeit, die auch Pflanzenkost nicht verschmähen. Sie finden sich an den mannigfaltigsten Aufenthaltsorten. Die Jungen (1—6) werden für gewöhnlich in Erdhöhlen geworfen.

Systematisch lassen sich etwa zwei Gruppen S. unterscheiden: die **Viverrinen** mit kurzem Gehörgang und rückziehbaren Krallen und die **Mungotinen** mit langem Gehörgang und verlängerten, nicht einziehbaren Krallen. Zu jenen gehört die **Fossa, Frettkatze** (Cryptoprocta ferox) Madagaskars, ein etwa 1,50 m langes Tier (Schwanz davon 68 cm), sehr niedrig gestellt (Beinlänge nur 15 cm), von rötlichgelber, oberseits etwas dunklerer Farbe. Hochbeiniger, fünfzehig, mit behaarter Sohle und mit großer Drüsentasche in der Aftergegend sind die **Zibetkatzen,** deren Sekret (Zibet) früher als Arzneimittel diente und noch als Beigabe für viele Wohlgerüche Verwendung findet. Die bekannteste ist die **Civette, afrikanische Zibetkatze** (Viverra civetta), etwa fuchsgroß und kräftiger gebaut als die übrigen S. Ihr aschgraues, schwarzbraun gflecktes Fell ist dicht und grob und mit einer Hals- und Rückenmähne geschmückt. Bräunlichgelb mit dunkelrostroter Fleckung ist die **asiatische Zibetkatze** (Viverra zibetha). Etwa 100 cm lang ist die **Rasse** (Viverra malaccensis), deren Zibet von Chinesen und Malaien ganz bes. geschätzt wird. Sehr gestreckten Leib und einen kahlen Längsstreifen auf den Sohlen haben die **Ginsterkatzen,** von denen langes, rauhes Stichelhaar, dunkle Hinterfüße, buschigen Schwanz und aufrichtbare Rückenmähne die Formen der bis etwa 56 cm langen **europäischen Genette** (Genetta genetta) haben, die Südwesteuropa, das afrik. Steppengebiet usw. bewohnen. Kurze Behaarung, helle Füße und große Fleckenzeichnung mit hellem Kern und keine Rückenmähne haben die **afrikanischen Tigergenetten** (Genetta tigrina), während die **kleinfleckigen Ginsterkatzen** (Genetta servalina) des west- und innerafrik. Urwaldes hochbeinige, kurzhaarige Formen mit dunklen Hinterfüßen und kleiner braunschwarzer Fleckung umfassen. Auf den Sundainseln lebt eine graue, schwarzbraun gefleckte, langgestreckte, kurzbeinige S., der **Linsang** (Prionodon linsang). Halbsohlengänger Südasiens und der Sundainseln sind die **Palmenroller** oder **Rollmarder,** deren Name insofern irreführend ist, als sie keinen Rollschwanz haben. Ihre wichtigsten Vertreter sind der katzengroße **Indische Palmenroller** (Paradoxurus niger), von schwärzlicher Grundfarbe, und der **Malaiische Palmenroller, Musang** (Paradoxurus hermaphroditus), ein kürzer behaartes, meist längsgestreiftes Tier mit heller Stirnbinde. Ihnen nahestehend ist der **Binturong, Marderbär** oder **Bärenmarder** (Arctictis binturong), eine bis etwa 0,80 m lange Art mit fast ebenso langem Greifschwanz, dickem Kopf mit Ohrpinseln und dicken, weißen Schnurren, verlängerter Schnauze, kräftigem Leibe, kurzen, nacktsohligen fünfzehigen Füßen. Die Körperfarbe ist meist rein schwarz, bisweilen mattgelblich oder grau gesprenkelt. Seine Heimat ist das östl. Himalajagebiet bis zu den Sundainseln, wo er ein nächtliches Baumleben führt und Allesfresser ist. Rollmarderähnlich im Bau, mit rückziehbaren Krallen und unbehaartem Längsstreif auf der Sohle und makiartigem Kopf, ist der **Afrikanische Pardelroller** (Nandinia binotata) von gelblich graubrauner, oberseits schwarz gezeichneter Farbe, etwa 80 cm lang.

Zu den Mungotinen gehören die **Mangusten** oder **Ichneumons** mit gestreckt walzenförmigem Leibe, zugespitzter Schnauze, kurzem rundlichem Ohr, nackter, gefurchter Nase, fünfzehigen kurzen Beinen, kegelförmigem Schwanze und langhaarigem grannigem Fell. Bereits den Ägyptern heilig war der **Ichneumon,** die **Pharaonsratte** (Mungo [Herpestes] ichneumon), etwa 65 cm körperlang, von rostgelblicher Grundfarbe mit schwarzen, gelbweiß geringelten Grannen; von Marokko bis Ägypten und

Kleinasien beheimatet, in einer Unterart auch in Südspanien vorkommend (span. Ichneumon, **Meloncillo**). Er ist Tagtier und durch seine Räubereien verhaßt. In Indien und Ceylon heimisch, auf Haïti usw. eingeführt, ist der **Mungo** (Mungos mungo), nur 40—50 cm lang, von grauer, silbergesprenkelter Farbe. Noch kleiner, dunkelbraun, goldgesprenkelt ist die **Goldstaubmanguste** (Mungos javanicus). Die Mungos lieben bebuschte Gebiete. Sie fressen auch Giftschlangen. Daher werden sie oft als Haustiere gehalten, wie ihr afrik. Vetter, die gestreifte **Zebramanguste** (Crossarchus fasciatus). Einfarbig braun ist die **Kusimanse** (Crossarchus obscurus) Westafrikas, während mehr gelblich graubraun die **Südafrikanische Surikate**, das **Scharrtier** (Suricata tetradactyla), ist. Sie hat einen rüsselschnäuzigen Kopf, gleichmäßig dünn behaarten Schwanz, ihre Füße weisen lange, starke Krallen auf. Schon sehr hyänenähnlich ist der **Erdwolf, Zibethyäne** (Proteles cristatus) Südafrikas mit hohen Vorderbeinen, abschüssigem Rücken, Rückenmähne und buschigem Schwanz; ein 1,1 m langes, nächtlich lebendes Tier. Seine Farbe ist blaßgelb und seitlich schwarz gestreift. Er scheint Fleisch- und Insektenfresser zu sein. — S. werden in den zoolog. Gärten häufig gezeigt und halten sich hier verhältnismäßig gut, bes. jung eingefangen.

Brehms Tierleben, Bd. 12, 4. Aufl. 1915.

Schleichpatrouille [-trúljə], veralteter Ausdruck für eine →Patrouille, die in der Nähe des Feindes tätig ist und sich deshalb mit besonderer Geschicklichkeit und Vorsicht bewegen muß.

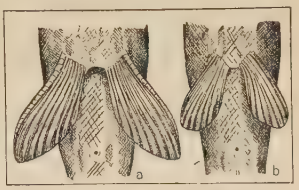
Schleiden, Kreisstadt im Kreis S. (842 qkm, 1925: 49180 E.) des preuß. RgBz. Aachen (Rheinprovinz; Karte 46, B 3), Luftkurort in der nördl. Eifel, an der Olef, 350 m ü. M., an der Bahn Kall-Hellenthal, hat (1925) 915 vorwiegend kath. E., ehemal. gräfl. Schloß aus dem 11. Jahrh. (Schülerheim), spätgot. Pfarrkirche (früher Schloßkirche) von 1515; Oberförsterei; Gymnasium, höhere Mädchenschule; Schwesternerholungsheim. 5 km nordwestl. die Urfttalsperre.

K. W. Peters: Aus S.s Vergangenheit (1914); Jos. Jansen: Das mittelalterliche S. (1927); Wirtschaft und Verkehr im Kr. S. (1928).

Schleiden, Matthias Jakob, Naturforscher, *Hamburg 5. April 1804, †Frankfurt a. M. 23. Juni 1881; zuerst Advokat, dann Mediziner und Botaniker, seit 1839 Prof. in Jena, seit 1863 Prof. für Pflanzenchemie und Anthropologie in Dorpat (das er 1864 infolge konfessionell-religiöser Zwistigkeiten wieder verließ); später in Dresden, Wiesbaden und Frankfurt. Sein Hauptwerk, die »Grundzüge der wissensch. Botanik« (2 Bde., 1842/43; 4. Aufl. 1861), hatte tiefen reformatorischen Einfluß auf die Botanik, die darin als induktive Wissenschaft und hauptsächlich entwicklungsgeschichtlich behandelt wird. In seinen »Beiträgen zur Phytogenesis« (im Archiv f. Anatomie, Physiologie und wissensch. Medizin, Jahrg. 5, 1838) zeigte er die Wichtigkeit des Zellkerns, irrte aber in seinen Anschauungen von der Zellbildung und der Befruchtung der Pflanzen, wonach der Embryo aus dem Ende des Pollenschlauches (→Pollen) entstehen sollte. Von seinen volkstüml. Schriften sind die wichtigsten: »Die Pflanze und ihr Leben« (1848; 6. Aufl. 1864), »Studien, populäre Vorträge« (1855; 2. Aufl. 1857), »Über den Materialismus der neueren deutschen Naturwissenschaft« (1863), »Für Baum und Wald« (1870), »Gedichte« (unter dem Decknamen **Ernst,** 2 Bde., 1858—73), »Das Meer« (1866; 3. Aufl. 1887), »Die Rose« (1873), »Das Salz« (1875), »Die Bedeutung der Juden für die Erhaltung und Wiederbelebung der Wissenschaften im Mittelalter« (1877). Mit Nägeli gab er die »Zeitschrift für wissensch. Botanik«, Tl. 1—4 (1844—46) heraus.

Sachs: Geschichte der Botanik (1875); Behrens: Matthias Jakob S. (im Botan. Centralbl., Bd. 7, 1881, mit Schriftenverzeichnis).

Schleie [ahd. slio], **Teichschleie, Schleierkarpfen, Schlüpfling, Schlammler, Liewe, Schuster, Schuhmacher, Schleihe,** Tinca, eine zur Fam. der Karpfen gehörende Fischgatt., zeichnet sich durch sehr kleine Schuppen, zwei kurze Bartfäden und durch den Mangel der Knochenstrahlen in der Rückenflosse aus. Die **gemeine S.** (Tinca vulgaris; Tafel Fische II, Abb. 8), die oben braungrün, unten gelblich gefärbt ist, eine abgestutzte Schwanzflosse hat, 20—50 cm lang und bis zu 1 kg schwer wird, kommt in allen Gewässern mit schlammigem Grunde vor und laicht im Frühsommer. Die goldig gefärbte und schwarz gefleckte Varietät heißt **Goldschleie;** das Fleisch ist wohlschmeckend. In vielen Teichwirtschaften werden außer Karpfen auch S. in den gleichen Teichen gezüchtet. Männchen und Weibchen lassen sich an den verschiedenen Bauchflossen unterscheiden.



Schleie: Bauchflossen; a Männchen, b Weibchen.

Schleier [mhd. slei(g)er u. ä.; unbekannter Herkunft]. 1) **S.,** in der Kostümkunde ein aus durchsichtigem oder durchbrochenem Stoff (Spitze, Tüll, Gaze, Mull) hergestelltes leichtes Kopftuch, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. und in der Gegenwart über dem Hut getragen wird zum Schutz des Gesichts gegen Witterungseinflüsse oder lediglich als modischer Schmuck. Die Braut trägt zum Myrten- oder Orangeblütenkranz einen langen Spitzen- oder Tüllschleier **(Brautschleier);** auch zur Trauertracht gehört der S. **(Trauerschleier).** Religiösen Ursprungs ist die Verschleierung nach der Sittenlehre des Islams (→Jaschmak).

2) **S., Indusium,** in der Botanik ein Organ der →Farne.

Schleierdame, Pilzart, →Pilzblumen.

Schleiereule, Perl-, Gold-, Feuer-, Flammen-, Herz-, Turm-, Kirch-, Klag-, Schnarcheule, Strix flammea, eine der häufigsten →Eulen (1).

Schleiergewebe, Schleierstoff, →Chiffon, →Voile.

Schleiergras, →Aira.

Schleierhühner, sww. →Haubenhühner.

Schleierkarpfen, Fisch, →Schleie.

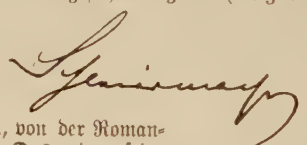
Schleierkraut [wegen z. T. schleierähnl. Blütenbesatzes], 1) ein →Gipskraut, 2) der →Meerkohl **(Riesen-Schleierkraut).**

Schleierlehn, →Kunkel 2).

Schleiermacher, Friedrich Ernst Daniel, evang. Theolog und Philosoph, *Breslau 21. Nov. 1768, †Berlin 12. Febr. 1834, wurde auf dem Pädagogium der Brüdergemeinde in Niesky, dann im theol. Seminar zu Barby in herrnhutischer Frömmigkeit erzogen, trennte sich wegen seiner kritischen Denkweise 1786 von den Herrnhutern, studierte in Halle Theologie und Philosophie, war 1790—93 Hauslehrer bei den Grafen Dohna in Schlobitten (Ostpreußen), wurde 1794 Hilfsprediger in Landsberg a. d. W., 1796 Prediger am Charitékrankenhaus in

Berlin, 1802 Hofprediger in Stolp, 1804 Prof. in Halle. Nach Auflösung der Universität (1807) kehrte er nach Berlin zurück, wo er durch Vorträge und Predigten an der nationalen Erneuerung arbeitete und 1809 Prediger an der Dreifaltigkeitskirche, 1810 Prof. an der Universität wurde, deren Aufbau er stark beeinflußte. Er war gleich eindrucksvoll auf Kanzel und Katheder. Seine Vorlesungen erstreckten sich auf fast alle Gebiete der Theologie und Philosophie. Er war Mitglied und seit 1814 Sekretär der Akademie der Wissenschaften und einige Zeit Referent in der Unterrichtsabteilung des Ministeriums. Mit Erfolg wirkte S. für die Union der evang. Kirche, ohne Erfolg für Einführung einer freieren Kirchenverfassung. S. war einer der Führer des Widerstands gegen die von Friedrich Wilhelm III. eingeführte Agende (→Agendenstreit).

Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher (Kupferstich von Bolt nach Lieder, 1817).



In seiner ersten Berliner Zeit war er, befreundet mit den beiden Schlegel, Henriette Herz u. a., von der Romantik stark beeinflußt. Das zeigen seine ersten selbständigen Werke: »Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern« (anonym 1799; in den spätern Aufl. sehr verändert; kritische Ausg. von Pünjer, 1879; Neudruck der 1. Aufl. von R. Otto, 1899; 5. Ausg. 1926), worin er das Wesen der Religion als Anschauung und Gefühl des Universums, Sinn für das Unendliche, Erleben des Ewigen in und an Zeitlichem bestimmte, ferner die »Vertrauten Briefe über F. Schlegels Lucinde« (anonym 1800) und die »Monologen« (zuerst 1800; kritische Ausg. von Schiele, 1902; 2. Ausg. 1914). Die Übersetzung des Plato, die er anfangs mit Fr. Schlegel gemeinsam plante, mußte er allein verwirklichen (5 Bde., 1804—10; 2. Aufl., 6 Bde., 1817—28). Bald aber überwand er die Romantik. In umfassender philos. und fachtheol. Arbeit erreichte er eine Weite und Tiefe des Geistes, die ihn neben Fichte, Schelling und Hegel zum selbständigen Führer des damaligen Geisteslebens machte. Da sein Blick stets zugleich auf die geschichtl. Wirklichkeit des kulturellen Lebens, vor allem auf Staat und Kirche gerichtet war, gewann sein Denken einen realistischen Einschlag, der ihm eine besondere Eindruckskraft verlieh. Das Ringen um die neue Haltung spiegelt sich vor allem philosophisch in den »Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre« (1803; 2. Aufl. 1834), theologisch in der »Weihnachtsfeier« (1806; kritische Ausg. von Mulert, 1908) und in der histor.-kritischen Schrift »Über den sog. ersten Brief des Paulus an den Timotheus« (1807), ferner in einigen großen Besprechungen und in den Halleschen Vorlesungen. Den Abschluß des theol. Systems zeigt die »Kurze Darstellung des theol. Studiums« (1811; 2. Aufl. 1830; kritische Ausg. von Heinr. Scholz, 1910); sein Hauptwerk ist »Der christl. Glaube, nach den Grundsätzen der evang. Kirche im Zusammenhang dargestellt« (2 Bde., 1821 f.; 2. Aufl. 1830; die Einl. kritisch hg. v. C. Stange, 1910). Das philos. System S.s liegt am vollständigsten vor in den nicht von ihm selbst veröffentlichten Vorlesungen über die »Dialektik« (Erkenntnistheorie und Metaphysik; Sonderausgabe von Halpern, 1903) und über die »Sittenlehre« (Philosophische Ethik, eine Art spekulative Kultur- oder Geschichtsphilosophie; Sonderausgabe von O. Braun, 1913).

S.s Größe ist in der gegenseitigen Durchdringung von inniger Frömmigkeit, scharfem Denken und lebendigem Wirklichkeitssinn begründet. Das zeigt sich in seiner ganzen Auffassung von Welt und Leben, daher in seiner Philosophie wie in seiner Theologie. Überall verbinden sich bei ihm Anerkennung der Persönlichkeit, der Mannigfaltigkeit, ja Gegensätzlichkeit des Wirklichen und ahnender Blick auf letzte Einheit. So sieht er auch einerseits Theologie und Philosophie unterirdisch verbunden, sucht aber anderseits beide selbständig und eigengesetzlich aufzubauen. In der Philosophie lehnt er sowohl die reine Spekulation wie den reinen Empirismus ab und weist überall eine Wechselbeziehung der geistigen mit der stofflichen Wirklichkeit auf, um in Gott die Einheit des Idealen und des Realen, des Denkens und des Wollens zu ahnen (→Idealrealismus). Seine Theologie will inhaltlich die Gegensätze von Orthodoxie, Pietismus, Rationalismus nicht durch Überordnung einer Philosophie, sondern dadurch überwinden, daß sie im Ausgleich der lebendigen frommen Persönlichkeit mit der Überlieferung die letzten Tiefen des Christentums aufgräbt. Hatte er schon in der Schrift »Über die Religion« die Selbständigkeit der Religion gegenüber Metaphysik und Moral betont, so begründet er später die Selbständigkeit der christl. Theologie, indem er sie einerseits in der kirchl. Aufgabe, anderseits im christl. Bewußtsein verankert, das er als eine besondere Bestimmtheit des unmittelbaren Selbstbewußtseins (Gefühls) durch die Begegnung mit Jesus Christus, aber auch als Quelle von Aussagen über Gott und über die Welt versteht. Religion ist für S. jetzt das Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit, Christentum die Religion der durch Jesus vollzogenen geschichtl. Erlösung und des neuen Lebens in der Gemeinschaft mit Gott, die »vollendete Schöpfung der menschl. Natur«. S. ist jedoch die erstrebte Reinhaltung seiner Theologie von inhaltlichen Bestandteilen seiner Philosophie nicht im vollen Maße gelungen, und die Nachwirkungen des Herrnhutischen Pietismus wie der Romantik haben ihn gehindert, den vollen Strom des reformatorischen Glaubens aufzunehmen.

S. gewann in der Philosophie, der Pädagogik, der Altertumswissenschaft (Plato) bedeutenden Einfluß, vor allem aber wurde er der Reformator der Theologie. Jede evang.-theol. Richtung suchte zwar seine zeitgeschichtliche Bedingtheit zu überwinden, nahm aber trotz aller Kritik Wesentliches von ihm auf. Auch heute noch setzt die Theologie sich mit ihm auseinander.

S.s »Sämtliche Werke« erschienen z. T. aus seinem Nachlaß und nach Kollegienheften, in drei Abteilungen (1835—64). Die erste »Zur Theologie« (13 Bde.) enthält außer dem »Christl. Glauben« »Die christl. Sitte«, »Das Leben Jesu«, »Die prakt. Theologie« u. a., die zweite Abteilung umfaßt 10 Bände Predigten; die dritte »Zur Philosophie« (9 Bde.) enthält u. a. Vorlesungen über »Dialektik« (S.s Erkenntnislehre und Metaphysik), das »System der Sittenlehre« (hg. v. Schweizer), »Die Lehre vom Staat«, »Die Erziehungslehre« und die in der Berliner Akademie vorgetragenen Abhandlungen über

1. Fossa (Cryptoprocta ferox); Körperlänge 80 cm, Schwanzlänge 65 cm. 2. Europ. Genette (Genetta genetta); Körperlänge 50—56 cm, Schwanzlänge 40—47 cm. 3. Zebramanguste (Crossarchus fasciatus); Körperlänge 47 cm, Schwanzlänge 28 cm. 4. Binturong (Arctictis binturong); Körperlänge 67 cm, Schwanzlänge 67 cm. 5. Goldstaubmanguste (Mungos javanicus); Körperlänge 35 cm, Schwanzlänge 20 cm. 6. Ichneumon (Mungos ichneumon); Körperlänge 65 cm, Schwanzlänge 45 cm. 7. Mungo (Mungos mungo); Körperlänge 40–50 cm, Schwanzlänge 38—48 cm. 8. Erdwolf (Proteles cristatus); Körperlänge 1 m, Schwanzlänge 30 cm.

Schleichkatzen II.

1

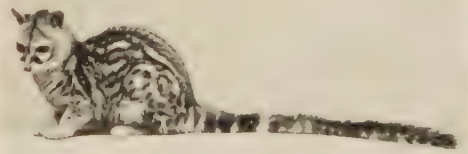
2

3

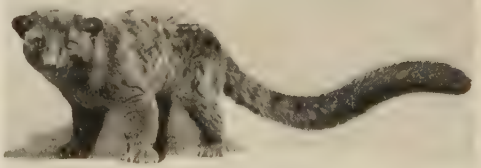
4

5

6



7



8

1. Weißbartroller (Paradoxurus leucomystex), bis etwa 1,20 m lang (Schwanz davon 60 cm); Sumatra. 2. Kurzschwanz Ichneumon (Mungos paludinosus), bis etwa 65 cm lang (Schwanz davon 37 cm); Zentral- und Südafrika. 3. Afrikanische Zibethkatze (Viverra civetta), bis etwa 1,05 m lang (Schwanz davon 35 cm); Afrika, südl. der Sahara. 4. Larvenroller (Paguma larvata), bis etwa 70 cm lang (Schwanz davon 18 cm); Süd- und Mittelchina. 5. Musang, Malaiischer Palmenroller (Paradoxurus hermaphroditus), bis etwa 70 cm lang (Schwanz davon 18 cm); Indisches Gebiet, Südchina. 6. Surikate (Suricata tetradactyla), bis etwa 60 cm lang (Schwanz davon 25 cm); Südafrika. 7. Afrikanischer Linsang (Poiana Richardsoni), bis etwa 70 cm (Schwanz davon 40 cm); Afrika. 8. Pardelroller (Nandinia binotata), bis etwa 80 cm lang (Schwanz davon 42 cm); Westafrika.

Abb. 1–8 Zoologischer Garten, Breslau.

die »Geschichte der Philosophie« (hg. v. Ritter). S.s Briefwechsel erschien u. d. T. »Aus S.s Leben. In Briefen« (4 Bde., Berlin 1860—63, hg. v. Dilthey und Jonas); daneben sind S.s Briefe an Gaß (1852), an die Grafen Dohna (1860) u. a. gesondert erschienen. »S.s Briefwechsel mit seiner Braut« gab H. Meisner neu und vollständig heraus (1919; 2. Aufl. 1920). Ausgewählte Werke S.s gaben O. Braun und Joh. Bauer in 4 Bden. heraus (1910—13), in einem Band Mulert (1924), Ausgewählte Briefe S.s Mulert (1923). Viele Schriften liegen in Einzelausgaben vor.

Einführungen. O. Kirn in R. E., Bd. 17 (3. Aufl. 1906); E. Troeltsch, A. Titius, P. Natorp, P. Hensel, Sam. Eck, Martin Rade: S., der Philosoph des Glaubens (1910); G. Wobbermin in R.G.G., Bd. 5 (2. Aufl. 1931). — **Gesamtdarstellungen.** Daniel Schenkel: S., ein Lebens- und Charakterbild (1868); W. Dilthey: Leben S.s, Bd. 1 (1870; 2. Aufl. von Mulert, 1922); H. Mulert: Schleiermacher (1918). — **Einzelfragen.** Bender: S.s Theologie (2 Bde., 1876—78); W. Loew: Das Grundproblem der Ethik S.s (1914); Johannes Wendland: Die religiöse Entwicklung S.s (1915); G. Wehrung: Die Dialektik S.s (1920), S. in der Zeit seines Werdens (1927); H. Stephan: Der neue Kampf um S. (Ztschr. für Theologie und Kirche, n. F., Jahrg. 7, 1926); G. Wobbermin: S. und Ritschl in ihrer Bedeutung für die heutige theol. Lage (1927); E. Brunner: Die Mystik und das Wort (2. Aufl. 1928); A. Strobel: Die Pädagogik S.s und Rousseaus (1928); Joh. Bauer: Schleiermacherbildnisse (in der Festschrift für Ernst Kuhnert: Von Büchern und Bibliotheken, 1928); Em. Hirsch: Fichtes, S.s und Hegels Verhältnis zur Reformation (1930); Gundolf: Romantiker (1930); Th. Siegfried: Kant und S. (Marburger Theol. Studien, Heft 3, 1931); W. Bartelheimer: S. und die gegenwärtige Schleiermacher-Kritik (1931); A. v. Ungern-Sternberg: Freiheit und Wirklichkeit. S.s philos. Reiseweg durch den deutschen Idealismus (1931), S.s völkische Botschaft (1933).

Schleierschnecke, →Kerbenmaul.

Schleierschwanz, auch **Kometenschweif,** Spielart des →Goldfisches (1).

Schleierstoff, Gewebe, →Chiffon, →Voile.

Schleifbürste, in der Elektrotechnik svw. →Bürste (2).

Schleifdruck, Bezeichnung für einen mit Druckwalzen erfolgenden Zeugdruck. Die Walzen gleiten dabei nur oberflächlich über das Gewebe hinweg.

Schleife. 1) S., lat. Lemniscus, in der Anatomie Bezeichnung eines Faserzuges im Gehirn, der im verlängerten Mark beginnt und sensible Fasern aus dem zarten Strang und dem Keilstrang des Rückenmarkes enthält. Die aus den S. hervorgehenden sensiblen **Schleifenbahnen** (Tafel Gehirn IV, n) beider Seiten, die etwa den motorischen Pyramidenbahnen (→Gehirn B II a 1) entsprechen, kreuzen sich **(Schleifenkreuzung)** ebenso wie die Pyramidenbahnen und enden zunächst teils im unteren **(laterale S.),** teils im oberen Vierhügelpaar (→Gehirn B II a 3), im Thalamus, Pallidum (→Gehirn B II a 4) und in der Hirnrinde der Scheitellappen **(mediale S.).**

2) S., Schleppe, landw. Geräte: a) das Bodenbearbeitungsgerät →Ackerschleife (Tafel Landwirtschaft IV, Abb. 4), b) ein schlittenförmiges, durch Zugvieh fortbewegbares Beförderungsmittel (Plattform auf Gleitkufen) für Stalldünger **(Mist-, Dungschleife),** Steine des Ackers **(Steinschleife).**

Schleifen, 1) im Befestigungswesen das Niederlegen von ständigen Befestigungswerken durch Sprengung und Abtragung. Das S. von Festungen wird zuweilen in den Friedensbedingungen dem unterlegenen Teil auferlegt. So mußte das Deutsche Reich auf Grund des Vertrages von Versailles im Westen alle befestigten Anlagen auf deutschem Gebiet bis 50 km östl. des Rheins (2 Gürtelfestungen: Köln und Mainz, die Feste Istein, außerdem über 60 Forts und 800 Betonunterstände) sowie die wichtigsten Küstenbefestigungen einschl. Helgolands schleifen. Vielfach erfolgt das S. aber auch freiwillig durch das Land selbst, z. B. wegen Veränderung der milit.-polit. Lage oder mit Rücksicht auf die Fortschritte der Waffentechnik, die die Anlagen wertlos gemacht haben.

2) In der Jägersprache der letzte Satz des Balzgesangs des Auerhahns; auch der Kampfruf des balzenden Birkhahns.

3) In der Seifenfabrikation Bezeichnung für einen zur Regulierung des Wassergehaltes von Kernseifen gebräuchlichen Arbeitsvorgang.

4) In der Technik die Bearbeitung von Oberflächen durch ein Verfahren, bei dem von dem betreffenden Material sehr feine Späne abgehoben werden. Das S. geschieht entweder von Hand oder mit Hilfe von Maschinen (→Schleifmaschinen). Im letzteren Falle sind die wirksamen Werkzeuge entweder Schleifbänder oder →Schleifscheiben. Als Schleifmittel werden benutzt: Quarz, Schmirgel, Korund, Siliziumkarbid (Karborundum), Diamant in körniger bis pulveriger Form; auch feine Stahlspäne werden mitunter verwendet. In jedem Falle muß das Schleifmittel härter sein als der zu bearbeitende Stoff.

B. Buxbaum: Das S. der Metalle (2. Aufl. 1925).

Schleifen, Schlingen, →Dohnen.

Schleifenbahn, →Schleife 1).

Schleifenblume [nach dem längeren Blütenblattpaar], Iberis [Pflanzenname bei Dioscorides], Kreuzblütergatt. des Orients, Mittel- und Südeuropas mit Doldentrauben von weißen, lilafarbigen oder violetten Blumen (in denen je 1 Paar Blütenblätter größer sind und nach dem Doldentraubenrand hin stehen) und kurzen, flachen, zweifächerigen, an der Spitze geflügelten Schötchen. Die bekannteste deutsche Art ist Iberis amara **(bittere S., Grützblume),** meist einjährig, bis 40 cm hoch, mit keilförmigen, vorn gezähnten Blättern, weißen Blüten und lockerer Fruchttraube, auf kalkreichem Brach- und Kulturland des westl. Mittel- und Südeuropas (auch West-, Süd-, Mitteldeutschlands) und Nordafrikas. Sie und andere Arten sind Zierpflanzen für Gruppen, Rabatten, Einfassungen, Steingärten, Topfkultur.

Schleifenblume: Iberis amara; a Einzelblüte, b Schötchen. (Hauptbild etwa 1/3 nat. Gr.)

Schleifenfahrt, 1) Zirkuskunststück, das auf der Wirkung der Zentrifugalkraft beruht: eine in Schleifen- oder Ringform senkrecht aufgestellte Fahrbahn wird von einem Artisten auf dem Fahrrad, Motorrad oder im Auto in rasender Fahrt durchmessen.

2) Im Kunstflug svw. →Looping the Loop.

Schleifengalvanometer, Bezeichnung für ein hochempfindliches Galvanometer, dem der Meßstrom durch ein schleifenförmiges Metallband zugeführt wird.

Handb. der Physik, hg. v. Geiger und Scheel, Bd. 16 (1927).

Schleifenkanäle, svw. Schleifenorgane, Exkretionsorgane.

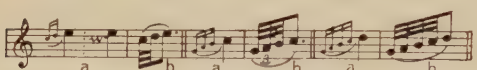
Schleifenkreuzung, →Schleife 1).

Schleifenorgane, →Exkretionsorgane.

Schleifenoszillograph, →Oszillograph.

Schleifenwicklung, →Dynamomaschine.

Schleifer. 1) S., franz. Coulé, in der Musik eine Verzierung, die aus einem schnellen Vorschlag von



Schleifer: a Notierungen, b Ausführungen.

zwei oder mehreren stufenweise aufeinanderfolgenden Tönen, meist von unten nach oben, besteht.

2) S., in der Radiotechnik eine Empfangsanordnung mit einem Wellenindikator (Detektor) für die Hörbarmachung kontinuierlicher Schwingungen; besteht aus einer leicht aufgerauhten, durch ein Uhrwerk in gleichförmige Umdrehungen versetzten Metallscheibe (z. B. oxydiertes Kupfer), die von einem dünnen Metalldraht berührt wird, wodurch ein intermittierender Kontakt erzeugt wird. Hierdurch werden die kontinuierlichen Empfangsschwingungen zerhackt und somit durch den Kopfhörer vernehmbar.

3) S., →Messerschmied.

Schleiferkrankheit, eine Gewerbekrankheit, die durch Einatmen des Schleifstaubes sowohl beim Schleifen von Metall wie auch durch den Gesteinsstaub der Schleifsteine entsteht. Durch Reizung der Atemwege wird die Entstehung von Infektionskrankheiten, bes. von Tuberkulose begünstigt. Bes. schädlich ist das Trockenschleifen. Es ist daher allgemein das Feuchtschleifen eingeführt worden. (→Staubinhalationskrankheiten.)

Schleiffeder, in der Elektrotechnik (z. B. bei kleinen Dynamomaschinen und Elektromotoren) ein federndes Kupferblech zur Abnahme des Stromes.

Schleifglas, ein hartes, gut polierfähiges Kalkalkaliglas (Weißhohlglas).

Schleifheim von Sulsfort, German, Deckname des Dichters →Grimmelshausen.

Schleifkanne, mit Deckel und Henkel (Schleife) versehene Kanne aus Holzdauben.

Schleifkontakt, ein elektrischer Kontakt, bei dem Kupferbürsten auf festen Schaltstücken oder einer umlaufenden Schaltwalze schleifen.

Schleiflack, ein Spirituslack aus Kopal mit etwa 1% Rizinusöl oder Leinölfettsäuren. Der S. dient beim Lackieren als letzte Schicht vor dem Auftragen des dünnen Überzuglackes; er muß zur Erzielung einer glatten Fläche mit Bimsstein glattgeschliffen werden.

Schleiflade, in der →Orgel eine Windladenart (Tafel Orgel III, Abb. 2).

Schleifmaschinen (hierzu Tafel S. 667), Maschinen, die zum Schleifen von Gegenständen aus Metall, Holz, Glas, Stein u. dgl. dienen. Als Werkzeug wird meist eine rasch umlaufende →Schleifscheibe benutzt. Nach der Achsenstellung der Schleifscheibe unterscheidet man: **Horizontalschleifmaschinen** (die Achse liegt waagerecht) und **Vertikalschleifmaschinen** (die Achse steht senkrecht). Nach der Verwendung: **Rundschleifmaschinen** zum Schleifen von Wellen, Walzen u. dgl. (in der Regel als Horizontalschleifmaschinen mit selbsttätig verschiebbarer Schleifspindel ausgebildet), **Flächenschleifmaschinen** zum Schleifen von Flächen (Vertikalschleifmaschinen mit verstellbarem Querupport), **Innenschleifmaschinen** zum Ausschleifen von Bohrungen und **Ziehschleifmaschinen** (Honing-Maschinen), die wie die Innenmaschinen arbeiten, bei denen aber das Werkzeug noch eine pendelnde Auf- und Abwärtsbewegung in der Achsenrichtung ausführt. Daneben bestehen noch viele Sonderbauarten, wie z. B.: Zylinderschleifmaschinen, Zahnräderschleifmaschinen, Spiralbohrerschleifmaschinen.

Über S. in der Holzbearbeitung →Holzbearbeitungsmaschinen 6).

Hülle: Die Werkzeugmaschinen (4. Aufl. 1919; Neudruck 1923).

Schleifmittel, harte Stoffe, die durch Druck und Bewegung die Oberflächen anderer Stoffe reinigen und glänzend machen. Als S. werden verwendet rotierende Scheiben aus Sandstein, natürlichem oder künstlichem Korund (Aloxit) von verschiedener Dicke und Randform, Holz- oder Metallspäne, ferner Pulver aus Mineralien, Ziegeln, Glas, Holz oder Kork, endlich Gewebe und Hitze. Schleifpulver, die mit Hilfe von Reibmitteln auf Papier oder Leinen aufgetragen sind, werden als Polierpapier oder -leinen bezeichnet.

Schleifpapier, Papier, das zum Schleifen von Gegenständen benutzt wird. Hierzu gehören: das → Glaspapier, →Sandpapier, →Schmirgelpapier.

Schleifringe, bei elektr. Maschinen (Dynamomaschinen, Elektromotoren) am Läufer angebrachte Ringe, die in Verbindung mit den Schleifbürsten dazu dienen, dem umlaufenden Teil (Polrad, Drehstromläufer) Strom zuzuführen oder zu entnehmen.

Schleifringläufermotor, →Elektromotor.

Schleifscheiben, rasch umlaufende Werkzeuge zum Bearbeiten der Oberfläche harter Körper, z. B. aus Glas, Metall, Stein. Die wirksamen Bestandteile sind Körper, die in jedem Fall härter sind als die zu bearbeitenden Werkstoffe. Als solche werden benutzt: Schmirgel (eine bes. auf der Insel Naxos geförderte Mineralerde) und Siliziumkarbid (ein künstlicher Korund). Diese Körper, die in Form von Körnern verschiedener Größe vorkommen, werden mit Hilfe eines Bindemittels zu den eigentl. S. gepreßt. Die Bindung der Körner kann sein: a) mineralisch durch Silikate; ergibt grobe, nicht widerstandsfähige, weiche S., b) keramisch durch Brennen im Ofen; ergibt härtere S. oder — bei Weißglut von 1500° im Porzellanofen gebrannt — ganz harte, aber unelastische Scheiben, c) elastisch mit Gummi und Harz; ergibt Scheiben für hohe Geschwindigkeit und Profilformen, aber nicht beständig gegen Erhitzung. Die Form der S. ist je nach dem Verwendungszweck verschieden.

Wirtschaftliches Schleifen, hg. v. Schlesinger; Die Schleifscheibe, ihre Wahl und Behandlung, hg. v. Ausschuß für wirtschaftl. Fertigung (1929).

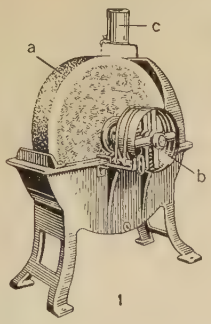
Schleifsteine, gleichmäßig feste und dichte Sandsteine oder aus gesichtetem Sandstein mit geeigneten Bindemitteln gepreßte Steinmassen zum Schleifen von Metallen, Holz und Glas. Die runden Steine tauchen in einen Trog mit Wasser, das die Schleifstücke benetzt. Die zu schleifenden Flächen werden von Hand an die umlaufenden Steine gepreßt. Eine Art S. sind die Abziehsteine (z. B. die Kansassteine); sie werden zum Entfernen des beim Schleifen an den Werkzeugen entstehenden Grates benutzt.

Schleifton, ein Silbenakzent des Litauischen, → [Stoßton.

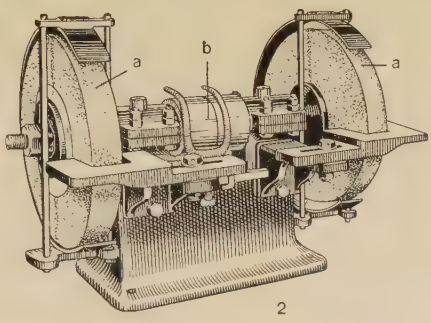
Schleifwagen, süddeutsch: Rollwagen.

Schleifweg, →Holztransportwesen.

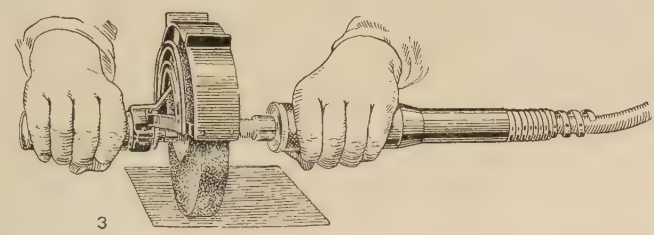
Schleim, lat. Mucus, die Absonderung der Schleimdrüsen (muköse Drüsen) und Becherzellen (→Drüsen), zuweilen auch von Epithelien (→Schleimhaut); der Magenschleim z. B. wird von den Magenepithelien, nicht von den Magendrüsen abgesondert. S. ist eine zähe, schlüpfrige, schwach klebrige Flüssigkeit; er dient zum Schlüpfrigmachen, z. B. des Speisebreies, und bietet auch mechan. Schutz, z. B. in den Luftwegen durch Abhaltung des Staubes. Dem S. sind runde gekörnte Zellen, ausgewanderte weiße Blut-

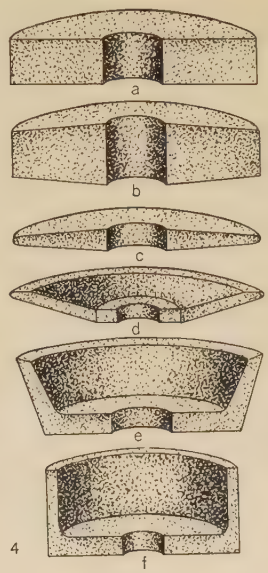


1

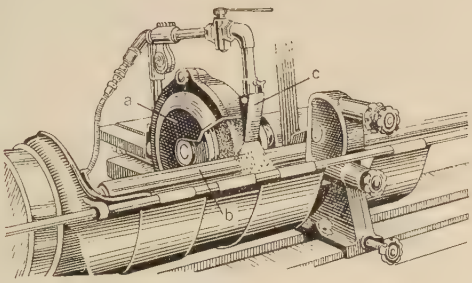


2

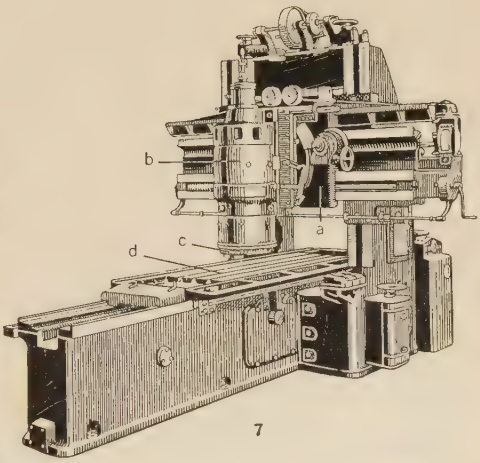

3



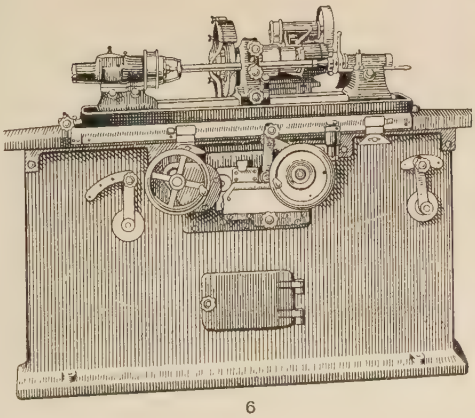
4

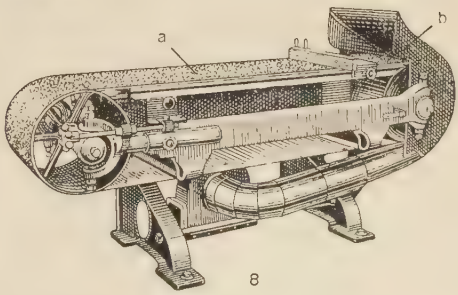


5



7


6



8

1. Schleifstein; a Sandschleifstein, b Antrieb, c Wassertropfgefäß. **2.** Schleifbock; a Schleifscheiben, b Antrieb. **3.** Schleifbock mit biegsamer Welle. **4.** Schleifscheiben: a gerade Scheibe, b konische Scheibe, c u. d Fräserschleifscheiben, e konische Topfscheibe, f gerade Topfscheibe. **5** u. **6.** Rundschleifmaschine: **5.** Teilbild, **6.** Gesamtansicht; a Schleifscheibe, b Welle, die geschliffen werden soll, c Kühler mit Kühlflüssigkeit. **7.** Flächenschleifmaschine; a Quersupport mit Elektromotor (b) und Schleifscheibe (c), d Längssupport, auf dem das Werkstück hin und her bewegt wird. **8.** Bandschleifmaschine: a Schleifband, b Abzug.

körperchen, die sog. **Schleimkörperchen**, beigemengt. Hauptbestandteile sind →Muzine und →Mukoide.

Über pflanzl. S. →Pflanzenschleim.

Schleimaal, →Inger.

Schleimbeutel, lat. Bursae mucosae, Säcke, die mit einer eiweißhaltigen Flüssigkeit (Synovia, →Gelenk 1) gefüllt sind. Sie liegen innerhalb des Bindegewebes und werden von derberen Häutchen dieses Gewebes begrenzt. S. befinden sich meist in der nächsten Umgebung von Gelenken, aber auch dort, wo Sehnen über Knochen streifen, schließlich auch unter der Haut oberhalb stärker vorspringender Knochen (Ellbogen, Kniescheibe). Sie mildern die Reibung zwischen Haut, Sehnen, Gelenkkapseln und Knochen. Von den in der Nähe der Gelenke liegenden S. stehen bestimmte mit den Gelenkhöhlen in offener Verbindung, während andere stets ohne solche Verbindung sind. (Tafel Bein I, Abb. E.)

Schleimbeutelentzündung, →Bursitis.

Schleimbrechen, Krankheitszeichen bei chronischem Magenkatarrh.

Schleimdrüsen, lat. Glandulae mucosae, **muköse Drüsen**, Bezeichnung für Drüsen, die ein schleim- (muzin-) haltiges, fadenziehendes Sekret liefern. Beim Menschen gehören hierher die Hauptmasse der Unterzungendrüse und der Unterkieferdrüse, ferner zahlreiche kleine Drüsen im Gebiete der gesamten Schleimhaut der Mundhöhle. Mikroskopisch kleine S. finden sich in allen Schleimhäuten, die von der Benetzung mit dem Drüsensekret ihren Namen führen. Als einzellige S. werden die im Epithel der Schleimhäute auftretenden schleimabsondernden Becherzellen bezeichnet. (→Seröse Drüsen.)

Schleimfische, Blenniidae, eine artenreiche Fischfam. mit schleimiger Haut, deren Vertreter meist im Meere, seltener im Süßwasser angetroffen werden. Zu den S. gehören →Schleimlerche, →Seeschmetterling und →Seewolf. S. heißt auch der →Inger.

Schleimfluß, 1) in der Botanik eine Krankheit der Laubbäume, bei der aus der Rinde schleimige bis gallertartige Masse niederfließt, meist starkes →Bluten (1) aus Wunden. Der Ausfluß nährt Bakterien, Hefepilze (Saccharomyces), vielerlei Schimmelpilze (z. B. Fusarium) und andere Pilze (z. B. →Endomyces), Milben und Älchenwürmer und lockt auch Insekten an. In andern Fällen wird der S. durch zellgewebezersetzende Bakterien und Pilze erzeugt, so: **weißer S. (Milchfluß)** der Eiche, **brauner S.** der Obstbäume (Roßkastanie, Pappel, Birke, mit Buttersäuregärung), **roter S. (Milch-, Rotfluß)** an Birken- und Weißbuchenstümpfen, **Moschusfluß** an Linde (mit Moschusgeruch). Zur Verhütung dient Ausschneiden, Reinigen, Verstreichen mit Steinkohlenteer.

2) In der Medizin sww. →Katarrh.

Schleimgärung, durch Bakterien bewirkte Veränderung zuckerhaltiger Flüssigkeit (Milch, Bier, Wein, zuckerhaltige Infuse in Apotheken), wobei sich der Zucker in schleimige Masse (»Fadenziehen«) oder Gallert umwandelt, so bei →Froschlaichgärung, →Schleimfluß.

Schleimgeschwulst, →Myxom.

Schleimgewebe, **Gallertgewebe**, eine besondere, Form des tier. Bindegewebes von gallertartiger durchsichtiger Beschaffenheit (Abb. beim Art. →Mesenchym). Es findet sich beim Embryo als Vorläufer des späteren Bindegewebes vor und wird deshalb auch als **embryonales Bindegewebe** bezeichnet. Aus S. besteht auch die Hauptmasse des Nabelstrangs. Mikroskopisch ist das S. aus bald spindelförmigen, bald sternförmig verästelten Zellen aufgebaut, die in eine gallertige Grundsubstanz eingebettet sind; ihr Hauptbestandteil ist das Muzin. Bei niederen Tieren ist das S. auch im erwachsenen Zustande sehr verbreitet und bildet bei vielen, z. B. den Medusen, den größten Teil des Körpers. Im Laufe der Entwicklung wird es bei höheren Tieren durch faseriges Bindegewebe ersetzt. Krankhafterweise bilden sich manchmal am menschl. Körper Geschwülste aus S., die sog. →Myxome.

Schleimhämorrhoiden, →Hämorrhoiden.

Schleimharze, sww. →Gummiharze.

Schleimhaut, lat. Tunica oder Membrana mucosa, eine Oberflächenbekleidung, die Schleim absondert. Sie kleidet als Fortsetzung der äußeren Haut die Kanäle des Körpers aus, also den ganzen Darmkanal mit seinen Anhängen, die Nasenhöhle, die Luftwege bis in die Lungen, die Harnwege von den Nieren bis in die Harnröhre sowie die Ausführungsgänge der Keimdrüsen. Die S. bestehen aus der eigentl. S., die eine Bindegewebsschicht von wechselnder Dicke darstellt, und aus der oberen, an der freien Schleimhautfläche gelegenen Epithelschicht, die aus einschichtigem oder mehrschichtigem Platten-, Zylinder- oder Flimmerepithel besteht. In die Epithelschicht münden einfache oder zusammengesetzte →Schleimdrüsen. Außerdem sind in das Epithel selbst, wenn es (Darmschleimhaut, Luftröhren- und Bronchialschleimhaut) aus Zylinder- oder Flimmerepithel besteht, einzellige Schleimdrüsen eingelagert. Unter der eigentl. S. liegt meist eine Schicht von glatter Muskulatur (Muscularis mucosae), die die Eigenbewegung der S. vollzieht, bes. der von der Darmschleimhaut gebildeten Falten und Zotten. Die Verbindung der S. mit der Muskelwand wird durch eine kräftige Bindegewebsschicht hergestellt (Submucosa), in der sich die Blutgefäße und Nerven der S. verästeln. Die Oberfläche der S. ist mit Schleim überzogen. Wegen dieser Beschaffenheit kann ein rauher Körper (Bissen) leicht über sie hinweggleiten und die Luft ohne große Reibung über sie streichen (im Kehlkopf beim Sprechen und Singen). Ferner dient die S., bes. die des Darmes, der Aufnahme (Resorption) von Nährstoffen. Andere S. wieder liefern ein spezif. Sekret, wie die Magenschleimhaut den Magensaft usw.

Schleimhaut: Längsschnitt durch die Grenze zwischen Speiseröhre und Magenmund des Menschen; a Pflasterepithel der Speiseröhre, b Zylinderepithel des Magens, c Übergangsstelle zwischen beiden, d bindegewebige eigentliche Schleimhaut, e Muscularis mucosae, f quergeschnittene tubulöse Drüsen der Speiseröhre, g dieselben Drüsen im Kardiateil des Magens (Kardiadrüsen) (48fach vergr.; aus Schaffer, Lehrbuch der Histologie und Histogenese).

Schleimhautpolypen, gestielte Schleimhautwucherungen, z. B. in der Gebärmutter (→Gebärmutterkrankheiten).

Schleimkörperchen, →Schleim.

Schleimkrankheit, **Schleimsäule**, →Welkekrankheiten.

Schleimkrebs, **Gallertkrebs**, →Krebs 2).

Schleimlerche, **Schau**, Blennius pholis, eine Schleimfischart des Atlant. und Mittelländ. Meeres, die sich bes. durch ihre stark veränderliche Färbung auszeichnet; Länge 15 cm.

Schleimnetz, **Malpighisches**, **Schleimschicht**, veraltete Bezeichnungen der Keimschicht der →Haut I, 1).

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

Schleimpapel, frz. Plaque muqueuse, → Syphilis.

Schleimpilze, Myxomyzeten, Pilztiere, Myxetozoen, Gruppe niederer Lebewesen, die meist als Pflanzen, von manchen Forschern als Tiere angesehen werden. Ihre nackten Protoplasmamassen, der vegetative Zustand der S., gleichen den tier. Amöben, ihre Früchte, die staubförmige Sporen hervorbringen, den Sporenfrüchten der Pilze, so daß die S. von den älteren Naturforschern als **Staubpilze** beschrieben wurden. Die Sporen keimen in Feuchtigkeit unter Anschwellung und Sprengung ihrer Haut, und der Inhalt bildet sich zu je einer Schwärmspore mit langer

Schleimpilze: **1** Chondrioderma difforme, a Fruchtkörperchen an einem alten Bohnenstengel, b Plasmodium desselben Schleimpilzes auf und neben dem Stengel; **2** Entwicklung eines Schleimpilzes, a Spore, b ausschlüpfende Amöbe, c und d einzelne Amöben, e—g verschmelzende Amöben, h durch die Verschmelzung entstandenes Plasmodium; **3** Stemonitis fusca, a Fruchtkörper, b Kapillitiumfasern daraus mit Sporen; **4—8** Fruchtkörper von 4 Arcyria punicea, 5 Lamproderma arcyrioides, 6 Cribraria rufa, 7 Diachea leucopoda und 8 Dictydium cernuum; **9** Trichia varia, a Fruchtkörper, b Sporen und Kapillitiumfaser. (Die Fruchtkörper bei 1 nat. Gr., bei 3a, 4—9a etwa 10fach vergr.; 2, 3b und 9b mehr oder weniger mikrosk. vergr.).

Geißel um. Nach einer Zeit des Umherschwärmens wird die Geißel eingezogen, und das Protoplasmagebilde kriecht unter Ausstrecken und Wiedereinziehen von Fortsätzen nach Art einer Amöbe, als sog. **Myxamöbe,** die sich auch durch Teilung vermehren kann. Eine Anzahl solcher Myxamöben verschmilzt zu einer bis auf 25 cm Durchmesser heranwachsenden Protoplasmamasse, dem **Plasmodium,** das ebenfalls langsam kriecht und feste Nahrungskörper in sein lebhaft strömendes Inneres eintreten läßt. Es kommt schließlich zur Ruhe und wird entweder zu einem kuchenähnlichen, in die Sporen zerfallenden Fruchtkörper, oder es bildet viele zierliche Einzelfrüchtchen mit den Sporen (bei der Gruppe Myxogasteres) und bisweilen noch einem Faserwerk **(Kapillitium),** das im Schwanken der Feuchtigkeit Bewegungen (hygroskopische) ausführt und dadurch die reifen Sporen aus der platzenden Hülle herausdrängt und so aussät. Die schleimigen Plasmodien sind oft lebhaft gefärbt. Gelb sind sie bei der Lohblüte, weißlich (speichelähnlich) beim Schaumpilz (Spumaria alba), einem Baumstumpfbewohner. Ebenfalls auf Baumstümpfen bildet Lycogala epidendron erbsen- bis haselnußgroße, anfangs fleischrote, später braune Fruchtkörper. Andere Arten bewohnen Waldboden, Moose, herabgefallene Blätter und Ästchen. Ein verderblicher Schmarotzer der Kohlpflanzen ist der Schleimpilz Plasmodiophora brassicae (→ Kohlhernie).

Lister: A monograph of the Mycetozoa (3. Aufl. 1925).

Schleimpolypen, svw. →Polypen 1). (→Gebärmutterkrankheiten.)

Schleimsäure, eine mit der →Zuckersäure stereoisomere organ. Säure von der Zusammensetzung $C_6H_{10}O_8$, die bei der Oxydation von Galaktose, Milchzucker und fast allen Gummiarten entsteht.

Schleimsteine, grch. **Chondrosten,** knorpelähnl. Gebilde in mit Schleimhäuten ausgekleideten Hohlräumen, z. B. in den Bronchien, aus Kalk, Fett und Schleim bestehend.

Schleimünde, 1) Kanal, →Schlei.

2) Seebad bei →Kappeln.

Schleimzellen, →Becherzellen.

Schleinitz, 1) Alexander, Freiherr, seit 1879 Graf von, preuß. Staatsmann, *Blankenburg a. H. 29. Dez. 1807, †Berlin 19. Febr. 1885, war vorübergehend im Sommer 1848, dann 1849/50 und 1858—61 Außenminister; er verfügte über ausgezeichnete höfische Beziehungen (Kaiserin Augusta). Seit 1861 war er Minister des kgl. Hauses. Seine Gattin Maria (Mimi), geb. v. Buch (*Rom 22. Jan. 1842, †Berlin 18. Mai 1912) war der Mittelpunkt eines einflußreichen Gesellschaftskreises, der sich für Rich. Wagner einsetzte und stark bismarckfeindlich gesonnen war; nach dem Tode ihres Mannes heiratete Frau v. S. den österr. Botschafter Grafen v. Wolkenstein-Trostburg. »Fürst Bismarcks Briefwechsel mit dem Minister Frhn. v. S. 1858—61« (1905).

Aus den Papieren der Familie v. S. (1905).

2) Georg, Freiherr von, Admiral, *Bromberg 17. Juni 1834, †Hohenborn (bei Pyrmont) 12. Dez. 1910, leitete 1874—76 als Kapitän der Korvette →Gazelle eine wissensch. Expedition in die Südsee. Als Vizeadmiral verabschiedet, war er 1886—88 der erste Landeshauptmann des Schutzgebiets der Neuguinea-Kompanie. Nach ihm wurde das **Schleinitzgebirge** auf →Neumecklenburg benannt.

Schleißheim, 2 bayr. Schlösser nordwestl. von München (Karte 50, E 3), gehören zur Ldgem. →Oberschleißheim (Flughafen). Das **Alte Schloß** wurde 1626 von Kurfürst Maximilian I. erbaut, war längere Zeit Sitz einer höheren landw. Schule (seit 1850 in Landshut) und wurde dann Verwaltungsgebäude des Staatsgutes S. Das **Neue Schloß** ließ Kurfürst Max Emanuel Anfang des 18. Jahrh. im ital.-franz. Geschmack errichten und im Übergangsstil vom ital. Barock zum Rokoko innen ausstatten. Es enthält eine staatl. Gemäldegalerie.

Mayerhofer: Geschichte des kgl. Lustschlosses S. (1885); Streiter: Die Schlösser zu S. und Nymphenburg (1901); W. A. Luz: Lustschloß S. bei München (Süddeutsche Kunstbücher, Bd. 8, 1922).

Schleiz, Kreisstadt (Karte 47, F 3) des thüring. Landkreises S. (681 qkm, 1925: 48480 E.), im Thüringschen Vogtland, im fruchtbaren Tal der Wiesent (zur Saale), 434 m ü. M., an der Bahn Schönberg-S. und der elektrischen Bahn S.-Saal-

burg, hat (1925) 6120 evang. E., spätgot. Stadtkirche (Ende des 13. Jahrh.), Bergkirche auf dem Friedhof (im 15. Jahrh. neu gebaut, mit Hochgrab Heinrichs des Mittleren von S.); Schloß (um 1500 neu erbaut, im 18. Jahrh. erweitert, 1647—1848 Wohnsitz der Fürsten von Reuß-Schleiz), Rathaus (1880) mit Gedenktafel für den 1682 in S. geborenen Erfinder des Porzellans, J. H. Böttger; Finanz-, Zollamt, AGer.; Kreislandwirtschaftskammer, Kreisversorgungsheim; Reformrealgymnasium, Deutsche Aufbauschule, Landwirtschaftsschule, Taubstummenanstalt; Heimatmuseum, städt. Bücherei, Schloßbücherei (40000 Bde.), fürstl. Haus-, Stadtarchiv; Metall-, Holzindustrie; Herstellung von Kinderkonfektion. Bei S. finden Motorradrennen statt (Schleizer Dreiecksremstrecke). — S., urkundlich zuerst 1232 genannt, hatte seit 1285 eine Niederlassung des Deutschen Ordens. Es wird 1297 als Stadt erwähnt.

Schleiz.

Berth. Schmidt: Gesch. der Stadt S. (3 Bde., 1908—16); Hänsel: Die Stadt S. in der Kriegs- und Nachkriegszeit (1927); Erich Koerner: S. in Thüringen (3. Aufl. 1929); Die Stadt S. (Festschrift, hg. v. R. Hänsel, 1932).

Schlemihl [jiddisch Schlemiel, vielleicht verkürzt aus Schlimmassel (→Schlamassel) oder nach dem Namen eines Fürsten Schelumiel oder von hebr. schellomoil 'Taugenichts'], Pechvogel, unbeholfener Mensch. Allgemein bekannt wurde der Name durch A. v. Chamissos Märchen »Peter S.s wundersame Geschichte« (1814).

Schlemihl, Peter, Deckname für Ludwig →Thoma.

Schlemm [engl. slam, von to slam 'erschlagen'] *m*, bei Kartenspielen engl. Ursprungs (z. B. Bridge, Whist) Einheimsen aller Stiche; **Klein-Schlemm,** Gewinnen aller Stiche bis auf einen.

Schlemmkreide, →Schlämmkreide.

Schlemmscher Kanal, lat.-grch. Sinus venosus sklerae, ein nach dem Berliner Anatomen Friedr. Schlemm (1795—1858) benanntes, feines venöses Blutgefäß, das ringförmig die harte Augenhaut (Sklera) nahe am Hornhautfalz durchzieht.

Schlempe, der nach dem Abdestillieren des Alkohols einer vergorenen Flüssigkeit verbleibende Rückstand (→Spiritusfabrikation). Da die S. außer der durch die Gärung zerstörten und in Alkohol übergeführten Stärke alle in den Rohstoffen der Spiritusfabrikation enthaltenen Nährstoffe (Eiweiß und sonstige stickstoffhaltige Bestandteile, Fette, Aschenbestandteile) enthält, ist sie ein sehr gutes Futtermittel, namentlich für Mastvieh und Milchkühe. Infolge ihres hohen, etwa 94% betragenden Wassergehaltes ist eine zu große Schlempegabe als Futtermittel nicht empfehlenswert. Die S. soll stets warm verfüttert und wegen der Gefahr des Sauerwerdens vor Abkühlung geschützt werden.

Die **Melasseschlempe** kann wegen ihres hohen Salzgehaltes als Futtermittel nicht verwendet werden, bildet aber ein wichtiges Düngemittel, ferner wird sie eingedickt und verkohlt; die gewonnene Kohle **(Schlempekohle)** wird als Rohstoff für die Pottascheherstellung benutzt. Neuerdings wird in einigen Großbrennereien, wo direkte Verfütterung der S. ausgeschlossen ist, die S. (namentlich Getreideschlempe) getrocknet und als nährstoffreiches Futtermittel (Trockenschlempe) in den Handel gebracht.

Brennereilexikon, hg. v. M. Delbrück (1915); G. Foth: Handbuch der Spiritusfabrikation (1929).

Schlempekohle, →Schlempe.

Schlempemauke, Mauke, Fußmauke, Fußräude, Fußgrind, Treberausschlag, Kartoffelausschlag, eine nässende Hautentzündung an den Füßen des Rindes nach Verfütterung größerer Mengen von Kartoffelschlempe. In der Regel sind die Hinterfüße bis zu den Sprunggelenken ergriffen, daneben können allgemeine Störungen auftreten, die die Mast behindern. Die S. tritt gewöhnlich bei Ochsen und bei trocken stehenden Kühen auf. Ochsen vertragen im Durchschnitt 60, Kühe 40 l Kartoffelschlempe als Tagesmenge ohne Schaden. Behandlung durch Verringerung der Tagesmenge oder Zugabe von Rauhfutter, Schrot, Kleie und Ölkuchen.

Schlender, deutsche Bezeichnung für →Contouche.

Schlendrian [humanist. Bildung zu schlendern, nach dem Muster von Grobian] *m*, gemächliches Festhalten am Herkömmlichen, bes. im Geschäftsgang, oberflächliches Wesen; im 17. Jahrh. auch sww. nachlässiger, unwissender Mensch.

Schlenge, sww. →Buhne.

Schlenther, Paul, Schriftsteller und Theaterleiter, *Insterburg 20. Aug. 1854, †Berlin 30. April 1916, wirkte nach germanistischen Studien, denen die Monographie »Frau Gottsched und die bürgerl. Komödie« (1886) entstammt, 1886—98 als Theaterkritiker der »Vossischen Zeitung« in Berlin. Hier trat er als einer der ersten für Ibsen und den Naturalismus ein und wurde Mitgründer (1889) des Vereins →Freie Bühne. 1898 wurde er Direktor des Wiener Burgtheaters, wo er bes. auch die Dramen Gerh. Hauptmanns pflegte. Nach seinem Rücktritt 1910 lebte er als freier Schriftsteller in Berlin. Von S.s Streitschriften seien genannt: »Botho von Hülsen und seine Leute« (1883) und »Wozu der Lärm? Genesis der Freien Bühne« (1889). Sein Hauptwerk, das Lebensbild »Gerh. Hauptmann« (1897; 7. Aufl. 1912), ist nach S.s Tode von A. Eloesser (13. Aufl. 1922) fortgeführt worden. Mit G. Brandes und J. Elias veröffentlichte er »Ibsens Werke in deutscher Sprache« (10 Bde., 1898—1905; Volksausg., 5 Bde., 1911). Ausgewählte theatergeschichtliche Aufsätze gab H. Knudsen u. d. T. »Theater im 19. Jahrh.« (1930) heraus. Seine Gattin (seit 1900) war die Schauspielerin Paula →Conrad (5).

Spiero im Deutschen Biogr. Jahrbuch, Bd. 1 (1925).

Schlenther-Conrad, Paula, Schauspielerin, →Conrad 5).

Schlenzen [südd. 'schlenkern'], beim Hockey Bezeichnung für das Fortstoßen oder -schieben der Kugel, ohne erst mit dem Schläger auszuholen.

Schlepp *m*, österr.: Schwanzstück vom Ochsen.

Schleppameisen, →Ameisen.

Schleppbahn, sww. Privatanschlußbahn, →Anschlußbahn.

Schleppdach, eine Dachform, →Dach 1).

Schleppdampfer, →Schlepper 5).

Schleppe [nd. für hd. Schleife]. **1) S., Geschleppe,** in der Jägersprache: das Gescheide (→Aufbrechen) eines Hasen, Mäuse o. dgl. mit einer Leine nach sich schleppen, um Raubwild an Fang- und Luderplätze heranzulocken.

2) S., in der Kostümkunde am Boden nachschleifender Teil des hinteren Kleidersaums. Im frühen Mittelalter wurden die Gewänder häufig ringsherum schleppend getragen. Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrh. war die S. in der franz.-niederländ. Tracht auch in der männl. Kleidung üblich. Sie hielt sich am Frauenkleid bis in die erste Hälfte des 16. Jahrh., kehrte dann erst in den

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

letzten Jahrzehnten des 17. Jahrh. wieder, wo der Rang der Trägerin die Größe der S. bestimmte, und blieb ein Jahrhundert lang, nun auch **Schweif** genannt, bis zum Verschwinden des Reifrockes in Mode. Im 19. Jahrh. kam sie in bescheidenerem Umfange wiederum auf, wurde nach 1900 wegen ihrer gesundheitlich bedenklichen Wirkung von den Kleiderreformern bekämpft und bleibt in der Gegenwart nur andeutungsweise auf das Gesellschaftskleid beschränkt. Bei Hofbällen war die lange sog. **Courschleppe** ein besonderes Erfordernis.

3) S., die landwirtschaftlichen Geräte → Schleife und Pferderechen (→ Heu 1).

Schlepper. 1) S., im Bergbau im Förderdienst tätiger → Bergarbeiter.

2) S., in der Gaunersprache Bezeichnung für die Personen, die den Bauernfängern, Ringneppern und gewerbsmäßigen Falschspielern die Opfer zuführen und sie zum Spiel ermuntern.

3) S., in der Jägersprache der Jäger, der die → Schleppe (1) legt.

4) S., im Kraftfahrwesen svw. → Motorschlepper.

5) S., **Schleppdampfer, Remorkör,** im Seewesen ein Dampf- oder Motorschiff (**Motorschlepper**) mit bes. starker Maschinenanlage, das zum Schleppen anderer Schiffe dient. Die Verbindung beider Schiffe wird durch die **Schlepptrosse** hergestellt, die auf dem S. an einem großen, kräftigen Haken (dem **Schlepphaken**) befestigt wird und auf dem abzuschleppenden Schiff um einen Poller geschlungen wird.

Schlepphaken, → Schlepper 5).

Schleppharke, der Pferderechen (→ Heu 1).

Schleppjagd, → Reitjagd.

Schleppkurve, svw. Traktrix.

Schleppmonopol, das dem Staat, oft auch Provinzen, Kreisen, Gemeinden und anderen öffentl. Verbänden vorbehaltene Recht zur ausschließl. Ausübung der Schleppschiffahrt auf Schiffahrtskanälen für Fahrzeuge, die nicht von Menschen oder Tieren getreidelt oder mit eigener Kraft fahren (preuß. Ges. v. 30. April 1913, 4. Okt. 1920). Ein S. des Reiches besteht auf dem Rhein-Weser-Kanal, dem Lippekanal, dem Mittellandkanal, dem Teltowkanal (Reich in Gemeinschaft mit dem Kreise). Auf dem Kaiser-Wilhelm-Kanal besteht kein S., sondern ein **Schleppzwang.**

Helmershausen in der Zeitschrift Deutsche Wasserwirtschaft, Jahrg. 21 (1926).

Schleppnetz, → Fischereigerät.

Schlepppflug, → Kraftpflug.

Schleppschiffahrt, die mit Hilfe von Schleppdampfern, bes. auch durch Kettendampfer (→ Tauerei), oder durch → Treideln betriebene Schiffahrt. (→ Schiffszug.)

Schleppsegel, → Stausegel.

Schlepptau, in der Luftfahrt ein etwa 100 m langes Seil aus Hanf oder Kokosfasern, das an Freiballonen zur Verminderung der Fall- und Reisegeschwindigkeit vor der Landung dient.

Schlepptrosse, → Schlepper 5).

Schleppversuchsanstalt, Schleppversuchsstation, im Seewesen eine Anstalt zur Erforschung der hydrodynamischen Vorgänge an Modellen von Schiffen und Schiffsschrauben. Als Hauptaufgaben der S. gelten: Messung des Widerstands einer gegebenen Schiffsform bei der Fortbewegung im Wasser, Beobachtung der Schwimmlageveränderung und Wellenbildung während der Fahrt, Ermittelung der günstigsten Schiffsschraube. Hierzu werden von entworfenen Schiffskörpern formgetreue Modelle hergestellt und diese mit Hilfe eines Kranwagens (des Meßwagens) bei verschiedenen Geschwindigkeiten durch das Wasser gezogen. Auf dem Meßwagen sind Meßapparate angebracht, die den Widerstand und sonstige Größen anzeigen. Die erste S. wurde 1871

Schleppversuchsanstalt:
Ein Schleppmodell während der Versuchsfahrt; a Schleppmodell (aus Paraffin), b Geradführungen des Schleppwagens, c Gestänge für Schraubenantrieb, d Schubanzeiger.

von Froude in Chelston Croß in England geschaffen. In Deutschland bestehen S.: in Berlin (1902 eröffnet und 1910 umgebaut und neuzeitlich eingerichtet) und in Hamburg (1913—15 gebaut). In Österreich: in Wien (1915 vollendet).

Popp: Die Meßapparate und Maschinen der Hamburgischen Schiffbau-Versuchsanstalt (Zeitschrift Werft, Reederei, Hafen, Jahrg. 3, 1922).

Schleppweiche, → Weichen.

Schleppzug, → Schiffszug.

Schlern *m*, ital. **Sciliar,** 2564 m hoher Dolomitstock in Südtirol (Karte 54, F 3), über der Seiser Alpe, mit weiter, herrlicher Aussicht; Alpenklubhaus in 2457 m Höhe.

Schlern: Blick auf den Schlern vom Völser Weiher bei Seis aus.

Schlesien, 1) ehemal. preuß. Provinz, 1919 in die beiden Prov. → Niederschlesien und → Oberschlesien geteilt. (Karte 41).

Geschichte. Vor 500 n. Chr. wurde S. von den german. Silingern bewohnt, die während der sog. Völkerwanderung nach W abzogen; ihnen folgten Slawen, die das Odergebiet besetzten. Bis nach 900 war die Oder von Polen und Tschechen umstritten. Das Christentum drang wahrscheinlich von Böhmen her nach S. Seit Ende des 10. Jahrh. gehörte das Gebiet bis an die Sudeten fast dauernd zu Polen; das neugegründete Bistum Breslau wurde um 1000 dem Erzbistum Gnesen unterstellt. Infolge poln. Thronstreitigkeiten griff Kaiser Friedrich I. in die schles. Verhältnisse ein; auf sein Betreiben erhielten 1163 die drei Söhne Wladislaws II. von Polen eigene Herrschaften in S.; damit beginnt die selbständige Geschichte des Landes. Boleslaw († 1201) besaß fast ganz Niederschlesien mit Breslau und erbte 1178 von seinem Bruder Konrad Glogau; Mieszko († 1211) besaß Oberschlesien mit Oppeln, Ratibor und Beuthen-Auschwitz. Die beiden Brüder Boleslaw und Mieszko, aus dem Geschlecht des sagenhaften poln.

Herzogs Piast, sind die Stammväter der zahlreichen schles. Herzöge. Herzog Heinrich I. († 1238) von Niederschlesien, Gemahl der heil. Hedwig, bemühte sich, durch Ansiedlung zahlreicher deutscher Kolonisten und durch Klöster- und Städtegründungen sein Land kulturell zu heben. Sein Sohn Heinrich II. fiel 1241 in der Mongolenschlacht bei Wahlstatt (Kr. Liegnitz). Durch Erbteilung entstanden in Niederschlesien 1248 die Teilherzogtümer Breslau, Liegnitz und Glogau, 1281 Jauer, 1291 Schweidnitz; Glogau zerfiel 1312 in Sagan, Steinau und Oels. Oberschlesien bestand 1282 aus den Hzgt. Oppeln, Ratibor, Beuthen und Teschen-Auschwitz. Die Zahl der schles. Teilherzogtümer wurde um 1325 noch vermehrt durch das niederschles. Hzgt. Münsterberg, durch die oberschles. Hzgt. Cosel, Falkenberg, Strehlitz, Troppau und durch das bischöfl. (seit 1350 fürstbischöflich) Neisse-Ottmachau-Grottkau. Die schles. Herzöge suchten früh Rückhalt an Böhmen; in den Jahren 1327—29 huldigten alle oberschles. und die meisten niederschles. Fürsten König Johann von Böhmen als Lehnsherrn. Durch Verträge von 1335, 1338, 1356 und 1372 verzichteten die poln. Könige auf ihre schles. Ansprüche. Während der Hussitenkriege (1420—34) wurde S. häufig von Böhmen aus heimgesucht; ebenso litt es durch die Kriegszüge Georg Podiebrads, des Königs Matthias von Ungarn und Wladislaws von Polen. Unter der Regierung König Matthias' von Ungarn (1469—90) wurden in S. und den beiden Lausitzen Ständetage eingerichtet, in denen der Fürstbischof von Breslau den Vorsitz führte. In Oels folgte 1492 auf die Piasten das Haus Podiebrad. 1523 erwarb Markgraf Georg von Ansbach-Bayreuth das seit 1367 selbständige Hzgt. Jägerndorf; Friedrich II. († 1547) von Liegnitz, Brieg, Wohlau schloß 1537 eine Erbverbrüderung mit Brandenburg ab.

Obgleich S. und Böhmen unter einer Krone vereinigt waren, erhielt sich ein dauernder Gegensatz zwischen beiden Ländern, der durch die freiere Stellung S.s und in der Reformationszeit durch die rasche und ungehemmte Ausbreitung der neuen Lehre in den schles. Herzogtümern noch verschärft wurde. Der Dreißigjährige Krieg und die Durchführung der Gegenreformation verursachten dem Lande viele Leiden. Im Westfälischen Frieden (1648) wurden den Schlesiern nur drei kleine evang. Kirchen, die → Friedenskirchen, in Glogau, Schweidnitz und Jauer zugestanden. Erst der Schwedenkönig Karl XII. erzwang durch den Altranstädter Vertrag (1707) von Kaiser Joseph I. die Rückgabe von 128 Kirchen an die Protestanten und die Berechtigung, sechs neue Kirchen zu bauen (→Gnadenkirchen).

Auf Grund der brandenb. Erbansprüche von 1537 besetzte Friedrich d. Gr. 1740 S., das er in den beiden →Schlesischen Kriegen und im →Siebenjährigen Kriege gegen Maria Theresia behauptete. Durch den Frieden von Berlin (28. Juli 1742) kamen S. bis zur Oppa und die Gfsch. Glatz an Preußen. Zu den alten Fürstentümern Oels mit Bernstadt, Sagan, Münsterberg mit Frankenstein und Breslau fügte Friedrich d. Gr. noch die Standesherrschaften Carolath und Trachenberg hinzu. Die alte ständische Selbstverwaltung S.s wurde aufgehoben; an die Spitze trat ein Provinzialminister; aber erst 1807 wurde das »Herzogtum Schlesien« mit der »Grafschaft Glatz« eigentl. preuß. Provinz. 1815 kam der größte Teil der sächs. Oberlausitz an S. 1919 wurde S. in die beiden Prov. Nieder- und Oberschlesien geteilt. Infolge des Versailler Vertrags kamen 1919 ein Teil des Kr. Ratibor, das → Hultschiner Ländchen, an die Tschechoslowakei, 1921 über 500 qkm von Niederschlesien und über 3200 qkm von Oberschlesien an Polen. (→Oberschlesien, Geschichte.)

Bibliographien. P. Klemenz: Die Literatur der Landes- und Volkskunde der Gfsch. Glatz (2. Aufl. 1924); V. Löwe: Bibliographie der schles. Geschichte (1927); Kaisig, Bellée, Vogt: Deutsches Grenzland Oberschlesien — Literaturnachweis (mit Nachtrag 1927/28); Literatur zur schles. Geschichte für das Jahr 1926/27 von H. Jessen (1928); E. Böhlich: Bibliographie der schles. Vor- und Frühgeschichte (1929); Kloß: S. Ein Bücherverzeichnis und Führer zu S.s Volk, Land und Leben (1933). — **Quellen.** Silesiacarum rerum scriptores, hg. v. Sommersberg (3 Bde., Leipzig 1729—32); Scriptores rerum Silesiacarum (17 Bde., Breslau 1835—1902); Codex diplomaticus Silesiae (35 Bde., bis. seit 1857). — **Darstellungen.** Grünhagen: Geschichte S.s (2 Bde., 1884—86); Ziegler: Die Gegenreformation in S. (1888); Rachfahl: Die Organisation der Gesamtstaatsverwaltung S.s vor dem Dreißigjährigen Krieg (1894); Fechner: Wirtschaftsgeschichte der preuß. Prov. S. 1741—1806 (1907); Morgenbesser: Geschichte von S. (4. Aufl. von Heinr. Schubert, 1908). — **Zeitschriften.** Zeitschrift des Vereins für Geschichte S.s (seit 1855); S.s Vorzeit in Bild und Schrift, Ztschr. des Ver. für das Museum schles. Altertümer (seit 1868); Zeitschrift des Deutschen Vereins für die Geschichte Mährens und S.s (seit 1896).

2) **Polnisch-Schlesien,** poln. **Śląsk,** Woiwodschaft in Polen (Karte 59, B3/4), wurde aus einem bis 1921 preuß. Teil (**Ost-Oberschlesien;** 3221 qkm) und einem bis 1920 österr. Teil (**Teschener Schlesien;** 1009 qkm) gebildet. Der preuß. Teil setzt sich aus den früheren Kreisen Kattowitz, Pleß und Teilen der Kreise Lublinitz, Tarnowitz, Beuthen, Königshütte, Hindenburg, Gleiwitz, Rybnik und Ratibor zusammen. Die Gesamtbevölkerung von S. betrug (1931) 1298352 E. Hauptstadt ist Kattowitz. S. weist starke Gegensätze auf. Im N herrscht Flachland vor; große Waldgebiete im Kr. Lublinitz und Tarnowitz wechseln mit Ackerland ab. Südl. Kattowitz erstrecken sich eintönige Sandgebiete mit Kiefernwäldern. Am Südrande des früher preuß. Teiles breitet sich das reizvolle Hügelland von Pleß aus. Teschener S. ist durch große landschaftliche Schönheit ausgezeichnet, hat Anteil an den Beskiden und enthält die Quellen der Weichsel.

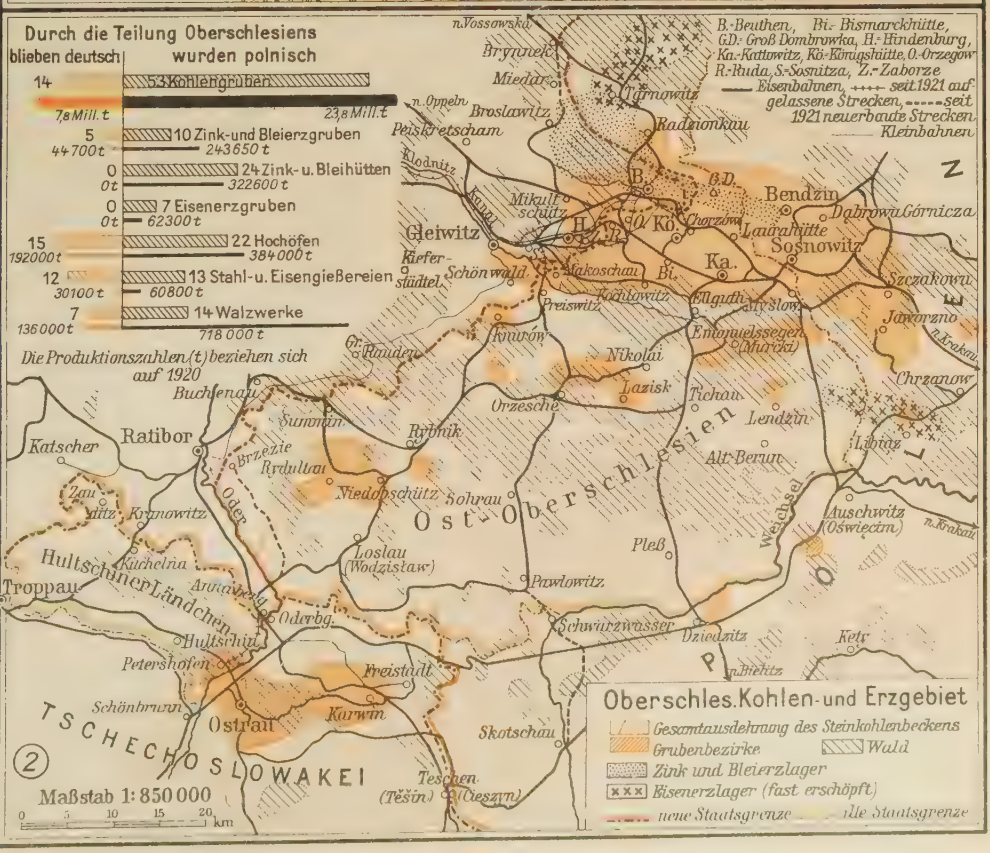
Die Bedeutung der Woiwodschaft S. liegt in ihrem Reichtum an Erz und Kohle und ihrer Industrie. Der größte Teil der Bodenschätze und Industrieanlagen Oberschlesiens fiel an Polen (vgl. Karte 41a ②). Die Industrieanlagen liegen hauptsächlich um Kattowitz, Schwientochlowitz, Tarnowitz und Königshütte (Karte 41b). 1930 wurden in Ost-Oberschlesien folgende Förderungs- oder Erzeugungsmengen im Vergleich zu 1913 erreicht (in t):

		1913	1930
Der Kr. Lublinitz birgt noch ungenutzte Eisen- und Zinkerze, und die ungeheuren Kohlenlager im Kr. Pleß harren ebenfalls noch des Abbaus. Außerdem ist in diesem	Steinkohle	32 Mill.	28 Mill.
	Koks	917983	1581922
	Briketts	320797	234123
	Roheisen	613283	323674
	Rohstahl	1049545	903097
	Halbzeug zum Verkauf	173000	70572
	Fertigerzeugnisse: der Walzwerke	829455	671585
	der Verfeinerungsbetriebe	153305	161375
	Galmei (aufbereitet)	105051	214046
	Zinkblende (aufbereitet)	307924	165115
	Bleierz (aufbereitet)	37272	12627
	Zink	169439	158606
	Zinkblech	42493	15700
	Rohblei	41561	40943
	Schwefelsäure	255589	224990

Teil S.s große Kalkindustrie (Nakło), Papierfabrikation und chem. Industrie (Chorzów) ansässig. In Teschener S. (Bielitz, Teschen, Skotschau) ist seit der Reformation

41a. Riesengebirge, Oberschlesisches Kohlen- u. Erzgebiet

Schl



Hauptbahnen
Nebenbahnen
Kleinbahn — Straßenbahn
Wald — Bruch, Moor
Wiese — Schloß — Forsths.

Maßstab 1:275 000

Durch die Teilung Oberschlesiens

blieben deutsch	wurden polnisch
14	53 Kohlengruben
7,8 Mill. t	23,8 Mill. t
5	10 Zink- und Bleierzgruben
44700 t	243650 t
0	24 Zink- u. Bleihütten
0 t	322600 t
0	7 Eisenerzgruben
0 t	62300 t
15	22 Hochöfen
192000 t	384000 t
12	13 Stahl- u. Eisengießereien
30100 t	60800 t
7	14 Walzwerke
136000 t	718000 t

Die Produktionszahlen (t) beziehen sich auf 1920

B.-Beuthen, Bi.-Bismarckhütte, G.D.-Groß Dombrowka, H.-Hindenburg, Ka.-Kattowitz, Kö.-Königshütte, O.-Orzegow, R.-Ruda, S.-Sosnitza, Z.-Zaborze

Eisenbahnen, seit 1921 aufgelassene Strecken, seit 1921 neuerbaute Strecken, Kleinbahnen

Oberschles. Kohlen- und Erzgebiet

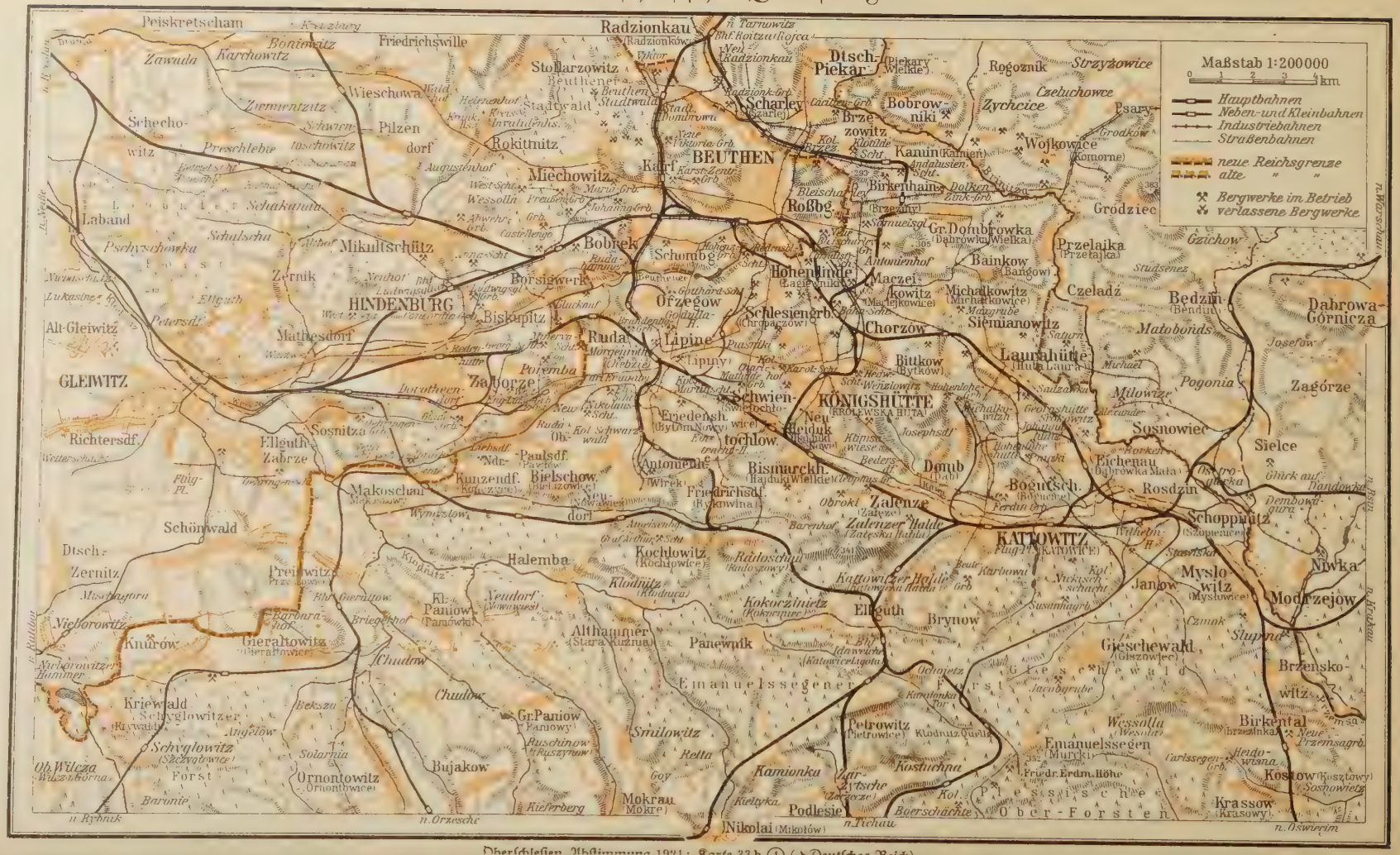
Gesamtausdehnung des Steinkohlenbeckens
Grubenbezirke — Wald
Zink und Bleierzlager
Eisenerzlager (fast erschöpft)
neue Staatsgrenze — alte Staatsgrenze

Maßstab 1:850 000

Anschluß: Karte 43 (→Brandenburg)
Anschluß: Karte 48 (→Sachsen)
30'
15°
30'
52°
51°
50°
Ost-Länge 16° v. Greenwich
Cottbus
Forst
Sprembg.
Hoyerswerda
Bautzen
Görlitz
Löbau
Zittau
Lausch.
Weißwasser
Niesky
Rothenburg
Penzig
Sorau
Sagan
Sprottau
Grünberg
Crossen
Guben
Schwiebus
Zullichau
Neusalz
Glogau
Freystadt
Naumburg
Bunzlau
Lauban
Liegnitz
Goldberg
Jauer
Sprottau
Lüben
Haynau
Reichenbach
Gablonz
Reichenberg
Friedland
Hirschberg
Waldenburg
Schweidnitz
Trautenau
Turnau
Jungbunzlau
Jicin
Melnik
Prag
Brandeis
Nimburg
Podebrad
Kolin
Böhm. Brod
Kuttenberg
Caslau
Chrudim
Parduhitz
Königgrätz
Nachod
Neustadt
Josefstadt
Hohenmauth
Reichenau a. K.
Tschotzen
Wildenschwert
Böhm. Trübau
Landshut
Rakonitz
Schlan
Laun
Saaz
Leitmeritz
Aussig
Tetschen
Bodenbach
Rumburg
Warnsdf.
Schluckenau
Niemes
Leipa
Böhm. Kamnitz
Zwickau
Steinschönau
Deutsch Gabel
Tannwald
Friedeberg
Greiffenberg
Marklissa
Bolkenhain
Landeshut
Charlottenbrunn
Wüstegiersdorf
Eulengebirge
Heuscheuergebirge
Adlergebirge
Riesengebirge
Isergebirge
Lausitzer Gebirge
Schneekoppe
Hohe Eule
Glatzer Gebirge
Elbe
Moldau
Iser
Neiße
Queis
Bober
Katzbach
Oder
Spree
Lausitz
Niederlausitz
Oberlausitz
Heide
Görlitzer Heide
Muskauer Forst
Tschirnitz
Triebel
Beuthen
Carolath
Naumburg
Deutsch-Nettkow
Tschichersig
Kontopp
Saabor
Boyadel
Kolzig
Deutschwartenbg.
Lippen
Tarnau
Frauenstadt
Schwetzkau
Laswitz
Kuttlau
Schlichtingsheim
Zerbau
Konradswaldau
Herwigsdf.
Dalkau
Neustädtel
Ob. Mednitz
Soran
Sagan
Walters dorf
Quaritz
Jakobskirchschütz
Hochkirch
Polkwitz
Primkenau
Sprottau
Mallmitz
Neuhammer
Ober Leschen
Parchau
Kosel
Lorenzdorf
Kuhnitzdorf
Kotzenau
Gläsersdf.
Kostitz
Stephanshain
Raudten
Köben
Herrenlauersitz
Ursenkau
Pürschen
Seitsch
Tschirnitz
Triebel
Muskau
Weißwasser
Lichtenbg.
Wiesau
Halbau
Burghammer
Priebus
Forst
Muskauer Forst
Reichwalde
Rietschen
Leippa
Rauscha
Weißer Schöps
Schwarzer Schöps
Quoos
Klitz
Mücka
Uhyst
Königswartha
Weißenberg
Hochstein
Königshain
Reichenb.
Schirgiswalde
Czorneboh
Landeskrone
Mons
Löbau
Bernstadt
Schönberg
Ostritz
Herrnhut
Rumburg
Neusers
Hirschfelde
Friedland
Zittau
Reichenau
Neustadt
Tafelfichte
Grottau
Kratzau
Josefstal
Weißbach
Tannwald
Spindlermühle
Schneekoppe
Gr. Aupa
Hohenelbe
Johannisbad
Starkenbach
Semil
Hühnerwasser
Münchengrätz
Weißwasser
Troska
Sobotka
Eisenstadt
Arnau
Neupaka
Eipel
Königinhof
Bad Belohrad
Libán
Jicin
Jungbunzlau
Wegstädtl
Dobrowitz
Horitz
Jaromer
Neustadt
Dohnschka
Großhoppe
Kronstadt
Rehorn
Rad Kosmanos
Rohe Mense
Kudowa
Bad Altheide
Albendf.
Politz
Braunau
Neurode
Eule
Wünschelbg.
Mittelwalde
Seine
Halbst.
Wilkendorf
Wölfelsgrund
Wiesenthal
Wüstewaltersdf.
Hohe Eule
Adlergebirge
Heuscheuergebirge
Glatzer Gebirge
Eulengebirge
Riesengebirge
Isergebirge
Lausitzer Gebirge
Schneekoppe
Hohe Eule
Glatzer Gebirge
Elbe
Moldau
Iser
Neiße
Queis
Bober
Katzbach
Oder
Spree
Lausitz
Niederlausitz
Oberlausitz
Heide
Görlitzer Heide
Muskauer Forst
Tschirnitz
Triebel
Beuthen
Carolath
Naumburg
Deutsch-Nettkow
Tschichersig
Kontopp
Saabor
Boyadel
Kolzig
Deutschwartenbg.
Lippen
Tarnau
Frauenstadt
Schwetzkau
Laswitz
Kuttlau
Schlichtingsheim
Zerbau
Konradswaldau
Herwigsdf.
Dalkau
Neustädtel
Ob. Mednitz
Soran
Sagan
Walters dorf
Quaritz
Jakobskirchschütz
Hochkirch
Polkwitz
Primkenau
Sprottau
Mallmitz
Neuhammer
Ober Leschen
Parchau
Kosel
Lorenzdorf
Kuhnitzdorf
Kotzenau
Gläsersdf.
Kostitz
Stephanshain
Raudten
Köben
Herrenlauersitz
Ursenkau
Pürschen
Seitsch
Tschirnitz
Triebel
Muskau
Weißwasser
Lichtenbg.
Wiesau
Halbau
Burghammer
Priebus
Forst
Muskauer Forst
Reichwalde
Rietschen
Leippa
Rauscha
Weißer Schöps
Schwarzer Schöps
Quoos
Klitz
Mücka
Uhyst
Königswartha
Weißenberg
Hochstein
Königshain
Reichenb.
Schirgiswalde
Czorneboh
Landeskrone
Mons
Löbau
Bernstadt
Schönberg
Ostritz
Herrnhut
Rumburg
Neusers
Hirschfelde
Friedland
Zittau
Reichenau
Neustadt
Tafelfichte
Grottau
Kratzau
Josefstal
Weißbach
Tannwald
Spindlermühle
Schneekoppe
Gr. Aupa
Hohenelbe
Johannisbad
Starkenbach
Semil
Hühnerwasser
Münchengrätz
Weißwasser
Troska
Sobotka
Eisenstadt
Arnau
Neupaka
Eipel
Königinhof
Bad Belohrad
Libán
Jicin
Jungbunzlau
Wegstädtl
Dobrowitz
Horitz
Jaromer
Neustadt
Dohnschka
Großhoppe
Kronstadt
Rehorn
Rad Kosmanos
Rohe Mense
Kudowa
Bad Altheide
Albendf.
Politz
Braunau
Neurode
Eule
Wünschelbg.
Mittelwalde
Seine
Halbst.
Wilkendorf
Wölfelsgrund
Wiesenthal
Wüstewaltersdf.
Hohe Eule
Adlergebirge
Heuscheuergebirge
Glatzer Gebirge
Eulengebirge
Riesengebirge
Isergebirge
Lausitzer Gebirge
Schneekoppe
Hohe Eule
Glatzer Gebirge
Elbe
Moldau
Iser
Neiße
Queis
Bober
Katzbach
Oder
Spree
Lausitz
Niederlausitz
Oberlausitz
Heide
Görlitzer Heide
Muskauer Forst

Höhenschichten:
über 1000 m
700 - 1000 "
500 - 700 "
300 - 500 "
200 - 300 "
100 - 200 "
50 - 100 "
unter 50 "
Hauptbahnen
Nebenbahnen
Kleinbahnen
Hauptchausseen
Reichsgrenze bis 1918
Die Hauptorte der Provinzen und Regierungsbezirke sind doppelt, die der Kreise einfach unterstrichen
Maßstab 1:1250000
5 0 5 10 15 20 25 km
17°
30'
18°
30'
19°
52°
30'
51°
30'
Wreschen
Schroda
Santomischel
Czempin
Schrimm
Kurnik
Brin
Peisern (Pyzdry)
Zagorow
Konin
Warthe
Tuliszkow
Rychwał
Grzymiszew
Turek
Neustadt
Lissagora
Zerkow
Xions
Dolzig
Kriewen
Jarotschin
Witaschütz
Chocz
Prosna
Stawiszyn
Borek
Sandberg
Gostyn
Dobrzyca
Pleschen
Żelazków
Kreisau
Moltkes ruhm
Kalisch (Kalisz)
Opatowek
Pogorzela
Kröben
Koschmin
Kobylin
Raschkow
Krotoschin
Staw
Bojanowo
Jutroschin
Zduny
Sulmirschütz
Ostrowo
Olobok
Błaszki
Zduńska Wola
Sieradz
Łask
Rawitsch (Rawicz)
Adelnau
Mixstadt
Bartsch-Bruch
Grabow
Sulau
Militsch
Antonin
Trachenberg
Burzenin
Złoczew
Widawa
Kraschnitz
Schildberg
Goschütz
Neumittelwalde
Lututów
Prausnitz
Bukowine
Festenberg
Trebnitz
Katzen-Gebirge
Groß Wartenberg
Perschau
Wilhelmsbrück
Kempen
Wieruszów
Bralin
Baranow
Lenka
Wieluń
Oels
Juliusburg
Sibyllenort
Skarsine
Bolesławiec
Laski
Pajęczno
Działoszyn
Schmograu
Sacrau
Hundsfeld
Bernstadt
Reichtal
Pitschen
Breslau
Vielguth
Groß Nädlitz
Namslau
Simmenau
Praszka
Landsberg
Rudniki
Brockau
Konstadt
Kanth
Krieblowitz
Laskowitz
Noldau
Minkowsky
Dammer
Kreuzburg
Krzepice
Kottwitz
Peisterwitz
Dombrowka
Bodland
Stober
Kłobuck
Ohlau
Leubusch
Carlsruhe
Rosenberg
Brieg
Karlsmarkt
Alt Budkowitz
Czenstochau
Mollwitz
Alt Poppelau
Kupp
Kudoba
Schierokau
Strehlen
Lossen
Chrosczütz
Jellowa
Alzenau
Löwen
Lugnian
Turawa
Guttentag
Herby
Schurgast
Malapane
Nimptsch
Grottkau
Oppeln
Colonnowska
Lublinitz
Koppitz
Falkenberg
Dambrau
Groschowitz
Vossowska
Kadlub
Frankenstein
Münsterberg
Falkenau
Schiedlow
Tarnau
Zawadzki
Woischnik
Stahlhammer
Tillowitz
Gr. Strehlitz
Kamenz
Bösdorf
O B E R S C H L E S I E N
Georgenberg
Ottmachau
Friedland
Annaberg
Tost
Tarnowitz
Neisse
Steinau
Krappitz
Leschnitz
Chelm
Peiskretscham
Radzionkau
Beuthen
Königshütte
Bendzin
Jauernig
Kalkau
Deutsch Wette
Zülz
Oberglogau
Slawentzitz
Ujest
Klodnitz
Laband
Kandrzin
Hindenburg
Sosnowitz
Ziegenhals
Neustadt
Deutsch Rasselwitz
Cosel
Kostenthal
Gleiwitz
Czeladz
Bielenfeld
Hotzenplotz
Gnadenfeld
Gr. Neukirch
Kieferstädtel
Schönwald
Ratiborhammer
Kattowitz
Myslowitz
Bismarckhütte
Friedeberg
Zuckmantel
Hennersdorf
Leobschütz
Nikolai
Orzesche
Tichau
Gräfenberg
Freiwaldau
Altvater-Geb.
Lindewiese
Olbersdorf
Bauerwitz
Buchenau
Gr. Rauden
Berun
Gr. Schneebg.
Würbenthal
Mocker
Ratibor
Rybnik
Markowitz
Sohrau
Kobier
Jägerndorf
Bladen
Katscher
Auschwitz
Karlsbrunn
Altvater
Branitz
Kranowitz
Radlin
Loslau
Pleß
Pawlowitz
Bad Gottschalkowitz
Neu Erbersdorf
Freudenthal
Bennisch
Troppau
Krawarn
Annaberg
Hultschin
Jastrzemb
Schwarzwasser
Oderberg
Weichsel
Oppa
Hoschialkowitz
Mährisch Schönberg
Römerstadt
POLEN
Oder
Weide
Glatzer Neisse
Klodnitz
Malapane

41b. Oberschlesisches Industriegebiet



die Weberei stark entwickelt; später haben hier noch viele andere Industriezweige Fuß gefaßt. Im gebirgigen S. entstanden mehrere Kurorte. Die Aufteilung des Ackerbodens ist ganz unausgeglichen. Dem Großgrundbesitz größten Ausmaßes steht ein landarmer Kleinbauernstand gegenüber. In der Woiwodschaft S. besaßen vor 1922 fast alle Städte deutsche Mehrheit. Südl. Rybnik, östl. Pleß und nordöstl. Beuthen saßen poln. Mehrheiten.

Geschichte. Die Woiwodschaft ist durch die oberschles. Teilung von 1921 an Polen gefallen (→Oberschlesien, Geschichte). Trotz den Übergangsbestimmungen des deutsch-poln. Genfer Vertrags vom 15. Mai 1922 ist die oberschles. Wirtschaft sowohl in dem deutsch gebliebenen Teil wie erst recht im poln. Teil durch die Zerreißung des Industriegebiets und überdies durch den jahrelangen deutsch-poln. Zollkrieg (seit 1925) schwer geschädigt worden. Im Widerspruch zum Genfer Vertrag hat Polen immer wieder die deutsche Minderheit rücksichtslos zu unterdrücken gesucht. Es enteignete, ungeachtet des deutschen Einspruchs, die großen Stickstoffwerke in Chorzów; es hat sich mit allen Mitteln bemüht, die Kinder der deutschgesinnten Wasserpolen den deutschen Minderheitenschulen fernzuhalten; der poln. Aufständischen-Verband übte wiederholt einen offenen Terror gegen die Deutschen im poln. Osten aus. Der→Deutsche Volksbund hat sich häufig im Namen der deutschen Minderheit an den Völkerbund wenden müssen. Im poln. Lager selbst entstand ein heftiger Gegensatz zwischen dem Woiwoden Grażyński (seit 1926), dem Vertreter der Diktatur Piłsudskis, und Korfanty, dem Vertreter der poln. Rechtsopposition, der die Autonomie des poln. Oberschlesien forderte. Seit den Wahlen von 1930 ist im schles. Sejm, dem Provinziallandtag der Woiwodschaft S., die Regierungspartei mit 19, die Partei Korfantys mit 19, die deutsche Partei mit 7 Sitzen vertreten.

Die Selbstverwaltung beruht auf dem poln. Ges. v. 15. Juli 1920. Der Landtag (Sejm) zählt 48 mindestens 25 Jahre alte Mitglieder, die von allen über 21 Jahre alten männl. und weibl. poln. Staatsangehörigen auf 5 Jahre gewählt werden. Er kann vom Staatspräsidenten aufgelöst werden und übt die Gesetzgebung in oberschles. Angelegenheiten. Der Woiwodschaftsrat, der dem preuß. Provinzialausschuß entspricht, besteht aus dem vom Staatspräsidenten ernannten Woiwoden als Vorsitzenden und 5 vom Landtag auf unbestimmte Zeit gewählten Mitgliedern. Amtssprache ist das Polnische.

Die internationale Stellung Oberschlesiens. Durch Beschluß der Botschafterkonferenz vom 20. Okt. 1921 (sog. Genfer Note) wurden das Deutsche Reich und Polen verpflichtet, miteinander einen Vertrag zu schließen, der dem am selben Tag durch Beschluß der Botschafterkonferenz politisch zerschnittenen oberschles. Abstimmungsgebiet die rechtl., wirtschaftl. und soziale Einheit auf 15 Jahre erhalten sollte. Im deutsch-poln. Genfer Abkommen vom 15. Mai 1922 mußten demgemäß beide Mächte bis zum Jahre 1937 eine große Zahl außerordentlich einschneidender Hoheitsbeschränkungen für die ihnen zugesprochenen Teile des Abstimmungsgebiets übernehmen; das Deutsche Reich für die Prov. Oberschlesien mit Ausnahme der Kreise Neisse, Grottkau und Falkenberg sowie des restlichen Teils des Kreises Neustadt (außerdem, aber nur in Fragen des Minderheitenschutzes, für den östl. Teil des niederschles. Kreises Namslau); Polen für die Woiwodschaft S. mit Ausnahme der (früher österr.) Kreise Teschen und Bielitz. Beide Mächte erkennen u. a. folgende Bestimmungen des Minderheitenschutzvertrags zwischen Polen und den Ententestaaten vom 28. Juni 1919 auf 15 Jahre als Grundgesetz für die genannten Gebiete an: Schutz des Lebens und der Freiheit, Gleichheit vor dem Gesetz und Gleichheit der bürgerl. und polit. Rechte für alle Einwohner ohne Unterschied von Geburt, Staatsangehörigkeit, Sprache, Volkstum und Religion; freie priv. und öffentl. Ausübung jeder Religion und jedes Bekenntnisses sowie jeder Sprache in persönl., wirtschaftl., gerichts- und verwaltungsbehördlichen Angelegenheiten; Sicherstellung von Minderheitenschulen und die Garantie dieser Rechte durch den Völkerbund. Diese für ganz Polen geltenden Grundsätze hat das Genfer Abkommen in den Artikeln 73—158 für Oberschlesien weiter ausgebaut. Gegen einen Entscheid der obersten zuständigen Verwaltungsbehörde sind Einzel- und Sammeleingaben von Angehörigen einer Minderheit durch Vermittlung des entsprechenden Minderheitenamtes an den Präsidenten der Gemischten Kommission für Oberschlesien oder durch Vermittlung des Minderheitenamtes und weitere Vermittlung der entsprechenden Staatsregierung an den Völkerbundsrat zulässig. Die deutsche Regierung hat ein Minderheitenamt in Oppeln, die polnische ein solches in Kattowitz errichtet. Weiter hat das Genfer Abkommen für das ganze Abstimmungsgebiet (außer Namslau) einschneidende wirtschaftl. Hoheitsbeschränkungen festgelegt; sie betreffen das Zoll-, Verkehrs- und Finanzwesen, die Bergwerkserzeugnisse, Wasser- und Elektrizitätsversorgung, Post, Telegraphie und Fernsprecher sowie vor allem die Eisenbahnen.

Die Gemischte Kommission für Oberschlesien in Kattowitz, die auch für Streitigkeiten zwischen dem Deutschen Reich und Polen über die Auslegung des Genfer Abkommens zuständig ist, besteht aus dem vom Völkerbundsrat ernannten neutralen Vorsitzenden (dem Schweizer Calonder) und je zwei von ihren Regierungen ernannten deutschen und poln. Mitgliedern. Das Schiedsgericht für Oberschlesien in Beuthen besteht aus einem ebenfalls vom Völkerbundsrat ernannten Präsidenten (dem belg. Prof. Kaeckenbeeck) und je einem von der deutschen und polnischen Regierung auf drei Jahre ernannten nationalen Schiedsrichter. Es entscheidet über alle privatrechtl. Streitigkeiten, die sich bei der Anwendung des Genfer Abkommens ergeben, und über andere im Genfer Abkommen ihm zugewiesene Streitfragen (bes. auf die sog. Evokation hin). Ihm sind außerdem folgende paritätisch besetzte Ämter unterstellt: die Schlichtungsstelle für Staatsangehörigkeitsfragen, das Schiedsamt für Verkehrsfragen und das Oberkomitee für die oberschles. Eisenbahnen in Beuthen. Jede Regierung ernennt einen Staatsvertreter zur Wahrnehmung ihrer Belange bei der Gemischten Kommission und beim Schiedsgericht.

K. Rasch: Die Teilung Oberschlesiens und ihre Bedeutung für die Kohlen-, Eisen- und Zinkindustrie (Berliner Diss., 1926); Wende: Die Auswirkungen der Grenzziehung auf die Oberschlesische Montanindustrie (1932); Das Deutschtum in Polnisch-Schlesien, hg. v. B. Kauder (1932).

3) Tschechoslowakisch-Schlesien, der durch den Vertrag von St-Germain (1919) an die Tschechoslowakei gefallene Hauptteil des ehemal. österr. Kronlandes Hzgt. S. (Karte 58, AB 1/2). Das Land gehört dem oberen Odergebiet (l. Zufluß Oppa, r. Ostrawitza und Olsa) an; es ist im Gebirge (Altvater, Gesenke, Westbeskiden) vorwiegend Wald-, in den

Niederungen hauptsächlich Acker- und Wiesenland. Roggen, Hafer, Kartoffeln, Flachs stehen dem rauhen Klima entsprechend in der Erzeugung voran. Mais und Wein fehlen. Die tüchtige deutsche Bevölkerung spricht die schles. Mundart. Sie zählt (1930) 712067 E., nämlich 255872 Deutsche, 374498 Tschechen, 77917 Polen und 3780 Sonstige. Davon waren 596738 Kath., 72625 Evang., 35546 Angehörige der tschechoslowak. Kirche. Kohlenbergbau, Steinindustrie (Marmor, Schiefer), bes. aber Textil-, Eisen- und Glasindustrie beschäftigen die Mehrheit der Bevölkerung.

Geschichte. In den preuß.-österr. Friedensschlüssen von Breslau (1742), Dresden (1745) und Hubertusburg (1763) behielt Österreich von seinem schles. Besitz nur noch einen kleinen Teil, im wesentlichen die Hzgt. Troppau, Jägerndorf, Teschen und Bielitz. Diese Gebiete, durch Mähren in einen westl., sudetenländischen und einen östl., karpathenländischen Teil getrennt, bildeten nun das österr. Kronland Hzgt. S. **(Österreichisch-Schlesien)**, das 5147 qkm mit (1910) 756950 E. (davon 43,7% Deutsche, 32,7% Tschechen, 21,6% Polen) umfaßte; Landeshauptstadt, Sitz der Landesregierung und des Landtags war Troppau. Durch den Vertrag von St-Germain (1919) fiel Österreichisch-Schlesien, vergrößert durch das bisher preuß. →Hultschiner Ländchen, an die Tschechoslowakei; doch wurde der östl. Landesteil mit der Stadt Teschen 1920 zwischen Polen und der Tschechoslowakei geteilt. Innerhalb der Tschechoslowakei verlor das bisherige Österreichisch-Schlesien seine Stellung als selbständiges polit. Gebilde und wurde verwaltungsmäßig an Mähren angegliedert.

Sláma: Österreichisch-Schlesien (1887); Die Österr.-ung. Monarchie in Wort und Bild, Bd. 17: Mähren und S. (1897); O. Wenzelides: Heimatgeschichte (Troppau 1922); Die sudetendeutschen Selbstverwaltungskörper, Bd. 8: S., Tschechoslowakei (1930).

Schlesiengrube, deutscher Name von →Chropaczów.

Schlesier, die Bewohner von Preußisch-, Polnisch- und Tschechoslowakisch-Schlesien, der Herkunft nach ein buntes Gemisch von völkischen Bestandteilen. Auf Kelten folgen um 100 v. Chr. vandalische Stämme, die, als sie um 400 n. Chr. das Land räumen, nachweislich einzelne Teile zurücklassen. Mitte des 6. Jahrh. rücken Polen und Wenden ein, die im 10. Jahrh. von Böhmen unterworfen werden. Vom 13. Jahrh. an, bes. nach der Mongolenschlacht bei Liegnitz (1241), beginnt eine starke deutsche Einwanderung vorzugsweise vom Main und aus Thüringen, doch sind auch ober- und niederdeutsche Spuren zu beobachten. Die schles. Mundart bildet den östlichsten Ausläufer des Mitteldeutschen; bayrische Einflüsse zeigen sich im Süden und im Westen. Der Vielfältigkeit der völkischen Zusammensetzung entsprechend ist der heutige Volkscharakter uneinheitlich. Dem S. durchgängig eigen ist eine ausgesprochene Besinnlichkeit, nicht so sehr Freude an rascher Handlung. Tiefe Religiosität kann sich zur Mystik (Jakob Böhme, Angelus Silesius) und zur apokalyptischen Schwärmerei (zahlreiche Sekten) steigern. Verbreitet ist der Glaube an überirdische Erscheinungen. Die Sage von →Rübezahl mag damit zusammenhängen. Daneben steht eine gesunde Sinnenfreude. Altes Brauchtum, auch Trachten, sind noch weitverbreitet. Das schlesische Haus, im Flachlande einstöckig, im Vorgebirgsland mehrgeschossig, gehört zum fränk. Typus.

Mitteilungen der Schlesischen Ges. f. Volkskunde (seit 1896); P. Drechsler: Sitte, Brauch und Volksglaube in Schlesien 2 Bde., 1903—06); F. Günther: Die schlesische Volksliedforschung (1916); Th. Siebs und M. Schneider: Schlesische Volkslieder (1924); W.-E. Peuckert: Schlesische Sagen (1924), Schlesische Volkskunde (1928), Schlesiens deutsche Märchen (1932); J. Klapper: Schlesische Volkskunde auf kulturgeschichtlicher Grundlage (1925); W. Müller-Rüdersdorf: Schlesiervolk (1925); Hugo Scholz: Die Dörfler. Menschen und Bräuche aus dem Schlesischen Bergland (1926); Hans Heckel: Geschichte der deutschen Literatur in Schlesien (Bd. 1, 1929).

Schlesier, Gustav, Schriftsteller, *Dresden 15. Nov. 1810, †unbekannt (verschollen), bekannte sich zum »Jungen Deutschland«, schloß sich aber schon 1834 den Gegnern des Liberalismus an und betätigte sich in ihren Diensten. In seinem an Justus Möser anknüpfenden Werk »Oberdeutsche Staaten und Stämme, vom Standpunkte der Politik beleuchtet« (1836) suchte er die Anerkennung süddeutschen Wesens zu verbinden mit dem Gedanken einer geistigen Einigung Deutschlands unter preuß. Führung. S. gab auch die Gesammelten Schriften von Friedr. Gentz (5 Bde., 1838—40) heraus und veröffentlichte »Erinnerungen an Wilh. von Humboldt« (2 Bde., 1843—45).

H. H. Houben: Jungdeutscher Sturm und Drang (1911).

Schlesinger, 1) Georg, Ingenieur, Betriebswissenschaftler und Fabrikorganisator, *Berlin 17. Jan. 1874, seit 1904 ord. Prof. für Betriebswissenschaften an der Techn. Hochschule Berlin, hat bahnbrechend in der Vervollkommnung des deutschen Werkzeug- und Werkzeugmaschinenbaues, neuer Fabrikationsverfahren, moderner Fabrikanlagen und Fabrikorganisation, ferner in der Normung gewirkt. Er schrieb: »Die Passungen im Maschinenbau« (1917), »Psychotechnik und Betriebswissenschaft« (1920), »Wirtschaftl. Schleifen« (1921), »Die Bohrmaschine« (1925). S. ist auch Herausgeber der Zeitschrift: »Werkstattstechnik« (seit 1907).

2) Hermann, Mediziner, *Preßburg 2. Juni 1866, wurde 1902 in Wien ao. Prof. der inneren Medizin und Vorstand der 3. und 7. Abteilung am Allgem. Krankenhaus; er arbeitete auf neurologischem und internistischem Gebiet und schrieb: »Die Syringomyelie« (1895; 2. Aufl. 1902), »Die Indikationen zu chirurg. Eingriffen bei inneren Erkrankungen« (3 Tle., 1903—05; 2. Aufl. 1910), »Die Krankheiten des höheren Lebensalters« (2 Tle., 1914/15), »Syphilis und innere Medizin« (3 Bde., 1925—28), »Klinik und Therapie der Alterskrankheiten« (1930).

3) Ludwig, deutschböhmischer Politiker und Geschichtsforscher, *Oberleutensdorf (bei Brüx) 13. Okt. 1838, †Prag 24. Dez. 1899, war seit 1876 Direktor des deutschen Mädchenlyzeums in Prag, seit 1878 Mitglied des böhm. Landtags und trat nach dem Tode Schmeykals 1894 an die Spitze der Deutschliberalen Partei Böhmens. S. gehörte zu den Gründern des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, dessen »Mitteilungen« er 1870—92 leitete; er verfaßte eine »Geschichte Böhmens« (1896) und gab die »Deutschen Chroniken aus Böhmen« (3 Bde., 1879—84) sowie die »Städte- und Urkundenbücher aus Böhmen« (3 Bde., 1875—96) heraus.

Schlesische Bergwerks- und Hütten-A.-G., Beuthen, O.-S., führendes Unternehmen der deutschen Zinkindustrie, gegr. 1921 zur Übernahme des deutsch gebliebenen Teiles der Betriebe der »Schlesischen A.-G. für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb« in Lipine. Die Gesellschaft besitzt das Steinkohlenbergwerk »Vereinigte Karsten-Centrum« in Beuthen O.-S., 4 Zinkerzbergwerke, Zinkwalzwerke in Jedlitze bei Malapane, Thiergarten bei Ohlau, Picla bei Rudzinitz und Köln-Kalk sowie die Feinzinkhütte Reisholz G. m. b. H. in Reisholz bei Düsseldorf. Die Erzeugung betrug i. J. 1929: 1,591 Mill. t Stein-

kohlen, 20994 t Zinkerz, 19569 t Zinkblech. Aktienkapital (1931): 16,667 Mill. *RM.*

Schlesische Bucht, das Flußgebiet der oberen Oder nordöstl. vom Zug der Sudeten, r. von der Oder vom Schles. Landrücken begrenzt. Während der oberschles. Teil noch mancherlei geolog. Beziehungen zur Mittelgebirgsschwelle hat, überwiegen sonst die Charakterzüge der norddeutschen Landschaft.

Schlesische Dichterschulen, →Deutsche Literatur (VII. Periode).

Schlesische Kriege, Bezeichnung der drei Kriege, die König Friedrich II. von Preußen gegen Maria Theresia und ihre Bundesgenossen in den Jahren 1740—63 um den Besitz Schlesiens führte. Die beiden ersten S. K. bilden einen Teil des →Österreichischen Erbfolgekrieges.

1) Erster Schlesischer Krieg (1740—42). Als mit dem Tod Kaiser Karls VI. († 20. Okt. 1740) das Haus Habsburg im Mannesstamm erlosch und die Nachfolge seiner Tochter Maria Theresia von Bayern und Sachsen bestritten wurde, entschloß sich Friedrich d. Gr. sogleich, die polit. Lage auszunutzen, um die bisher durch Österreich vereitelten Vergrößerungspläne seines Hauses zu ermöglichen. Friedrichs Ansprüche auf die schles. Fürstentümer Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf gründeten sich hauptsächlich auf einen Erbverbrüderungsvertrag vom Jahre 1537. Am 16. Dez. 1740 rückte der König mit 21000 Mann in Schlesien ein; gleichzeitig bot er Maria Theresia für die Abtretung Niederschlesiens seine Unterstützung der Pragmatischen Sanktion und die brandenb. Kurstimme für die Kaiserwahl ihres Gemahls Franz von Lothringen-Toskana an. Da Maria Theresia wiederholt schroff ablehnte, kam es zum Krieg. Die Preußen erstürmten am 3. März 1741 die Festung Glogau und schlugen am 10. April ein von Böhmen aus vorrückendes österr. Heer unter Neipperg bei Mollwitz. Bald danach kapitulierte Brieg, während Neisse und Glatz von den Österreichern behauptet wurden. Gegen Maria Theresia verbündeten sich jetzt Frankreich, Spanien, Bayern, denen sich Neapel, Kurpfalz, Kurköln, Sachsen und Schweden anschlossen (→Österreichischer Erbfolgekrieg). Am 5. Juni 1741 schloß Friedrich in Breslau ein Bündnis mit Frankreich; er verhielt sich beim Vorgehen der Verbündeten gegen Österreich und Böhmen zunächst abwartend. Am 9. Okt. traf er mit Österreich ein geheimes Abkommen, das als Grundlage für den späteren Friedensschluß dienen sollte. Da jedoch von österr. Seite das Abkommen nicht geheimgehalten wurde, begann der König von neuem den Krieg. Schwerin drang in Mähren ein; am 26. Dez. fiel Olmütz. Friedrich selbst begann im Jan. 1742 gegen Wien vorzurücken. Als jedoch die preuß. Stellung in Mähren unhaltbar wurde, wandte er sich nach dem östl. Böhmen und schlug das gegen Prag marschierende Heer des Prinzen von Lothringen am 17. Mai 1742 bei Chotusitz. Nun erklärte sich Österreich, um sich von dem stärksten Gegner zu befreien, unter engl. Vermittlung bereit, Schlesien bis zur Oppa und die Gfsch. Glatz an Preußen abzutreten; daraufhin schloß Friedrich zur Entrüstung seiner Bundesgenossen am 11. Juni 1742 den Präliminarfrieden von Breslau, dem am 28. Juli der endgültige Frieden von Berlin folgte.

v. Orlich: Gesch. der S. K. (2 Bde., 1841); Grünhagen: Gesch. des Ersten S. K. (2 Bde., 1881); Die Kriege Friedrichs d. Gr., hg. v. Großen Generalstab, Tl. 1: Der Erste S. K. (3 Bde., 1893); v. Hoen: Der Erste und Zweite S. K. (1907); H. Delbrück: Gesch. der Kriegskunst, Tl. 4 (1920).

2) Zweiter Schlesischer Krieg (1744/45). Die Erfolge Maria Theresias und ihrer Verbündeten (England, Sardinien-Piemont und Sachsen) schienen im weiteren Verlaufe des Österr. Erbfolgekrieges den Besitz Schlesiens zu bedrohen. Friedrich d. Gr. erneuerte daher sein Bündnis mit Frankreich (5. Juni 1744 in Versailles), sowie mit Kaiser Karl VII., Kurpfalz und Hessen-Kassel. Unter dem Vorwand, dem aus seinen Erblanden vertriebenen Kaiser Hilfe zu bringen, drang Friedrich Anfang Aug. in Böhmen ein und eroberte am 16. Sept. Prag. Die Österreicher richteten nun alle verfügbaren Kräfte gegen die Preußen. Durch das Vordringen der Sachsen vom Vogtland aus und die geschickte Kriegführung der Österreicher unter dem Prinzen Karl und dem Grafen Traun wurde Friedrich bis Anfang Dezember unter schweren Verlusten aus Böhmen verdrängt. Andere österr. Truppen rückten von Mähren aus nach Oberschlesien vor. Am 8. Jan. 1745 ging Österreich in Warschau ein neues Bündnis mit Sachsen-Polen, England-Hannover und den Niederlanden ein und schloß am 22. April Frieden mit Bayern. Schon wurde unter den Verbündeten eine Aufteilung der preuß. Staaten vereinbart, als der preuß. König am 4. Juni über das nach Mittelschlesien vorgedrungene österr.-sächs. Hauptheer unter dem Prinzen Karl von Lothringen den glänzenden Sieg von Hohenfriedeberg errang. Er folgte dem zurückweichenden Gegner nach Böhmen, geriet aber hier in eine gefährliche Lage; mit der Abwehr eines Angriffs des Prinzen von Lothringen bei Soor am 30. Sept. sicherte sich Friedrich nur den Rückzug nach Schlesien. Den österr. Versuch, durch die Lausitz nach Berlin vorzustoßen, vereitelte der König durch einen Flankenangriff von Schlesien aus; er zwang nach einem Gefecht bei Katholisch-Hennersdorf (23. November) Karl von Lothringen zum eiligen Rückmarsch nach Böhmen. Fürst Leopold von Anhalt schlug am 15. Dez. das sächs. Hauptheer unter Rutowski bei Kesselsdorf; darauf vereinigte sich Friedrich mit dem Korps des Alten Dessauers und hielt am 18. Dez. seinen Einzug in Dresden. Unter engl.-hannov. Vermittlung kam am 25. Dez. der → Dresdner Friede zustande.

v. Orlich: Gesch. der S. K. (2 Bde., 1841); Die Kriege Friedrichs d. Gr., hg. v. Großen Generalstab, Tl. 2: Der Zweite S. K. (3 Bde., 1895); Der Österr. Erbfolgekrieg, hg. v. der kriegsgeschichtl. Abteilung des k. und k. Kriegsarchivs, Bd. 2, 3 und 7 (1896—1903); v. Hoen: Der Erste und Zweite S. K. (1907); H. Delbrück: Gesch. der Kriegskunst, Tl. 4 (1920).

3) Dritter Schlesischer Krieg (1756—63), →Siebenjähriger Krieg.

Schlesisches Himmelreich, schles. Gericht, → Himmelreich 2).

Schlesische Volkszeitung, in Breslau wöchentlich zwölfmal erscheinende Zeitung, bis 1933 Zentrumsorgan; gegründet 1868.

Schlesische Zeitung, in Breslau 13mal wöchentlich erscheinende rechtsstehende Zeitung. Die S. Z. erschien kraft eines von Friedrich d. Gr. dem Buchhändler Joh. Jak. Korn 22. Okt. 1741 erteilten Privilegs seit Anfang 1742 dreimal wöchentlich u. d. T. »Schles. Privilegirte Staats-, Kriegs- und Friedenszeitung«. Der König selbst ließ in ihr eigene Berichte über sein Wirken während der Schles. Kriege als »Relationen eines vornehmen preuß. Offiziers« erscheinen. Titel der Zeitung war seit 1766 »Schles. Privilegirte Zeitung«, seit 1848 heutiger Titel; seit 1828 erschien sie als Tageszeitung. 1813 veröffentlichte die S. Z. zuerst den »Aufruf an mein Volk«.

Sie befindet sich seit der Gründung ununterbrochen in Familienbesitz.

C. Weigel: 150 Jahre S. Z. 1742—1892 (1892); Die Firma W. G. Korn in Breslau und die S. Z. (1927).

Schlesisch-Ostrau, Stadt im tschechoslowak. Schlesien, →Ostrau 2).

Schlestat [-ßtatt], franz. Name der Stadt →Schlettstadt.

Schleswig, 1) der einzige RgBz. der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, umfaßt 1925: 23 Kreise, 1933: 21 Kreise. 1933: 15072 qkm, 1596811 E. (vorläuf. Ergebnis, ortsanwesende Bevölkerung).

Kreise	Fläche in qkm	Einwohner 1925	Evangelische	Katholiken	Juden	E auf 1 qkm
Altona[1]	22	185653	161663	9697	2409	8514
Bordesholm[2]	656	37564	35757	663	8	57
Eckernförde	780	38858	38029	383	2	49
Eiderstedt	336	14790	14550	62	3	43
Flensburg[1]	49	63139	59648	1838	61	1295
Flensburg	982	43408	42680	311	3	44
Hzgt. Lauenburg	1182	58235	55617	1341	26	49
Husum	853	44000	43003	577	8	52
Insel Helgoland[3]	0,64	2576	2373	148	4	4007
Kiel[1]	59	213881	184214	9543	605	3645
Neumünster[1]	20	39895	36121	1949	43	2043
Norderdithmarschen	601	42394	41480	298	6	70
Oldenburg	837	45500	44653	380	14	54
Pinneberg	795	139530	130464	3714	414	176
Plön	951	50944	49347	538	12	54
Rendsburg	1255	73833	71354	1188	50	59
Schleswig	1056	70109	67736	691	65	66
Segeberg	1158	47687	46935	346	94	41
Steinburg	936	81422	79159	877	30	87
Stormarn	916	97090	88224	4510	102	106
Süderdithmarschen	763	53438	52240	326	3	70
Süd-Tondern	841	35813	35067	333	20	43
Wandsbek[1]	11	39606	35991	1636	170	3591
Zusammen	15060	1519365	1416305	41349	4152	101

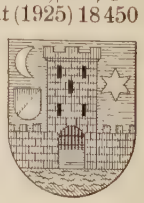
[1] Stadt. [2] 1932 aufgelöst, auf die Kr. Segeberg, Plön und Rendsburg verteilt. [3] 1932 mit Kr. Pinneberg vereinigt.

Geschichte. a) Das Herzogtum S. im Mittelalter. Der Dänenkönig Godfred (Göttrik, †810) führte um S. Krieg mit Karl d. Gr. und begann den Bau des Grenzwalls →Danewerk. Unter dem deutschen Kaiser Otto II. wurde um 975 die Mark S. zwischen Schlei und Eider geschaffen; doch Kaiser Konrad II. überließ sie 1026 dem Dänenkönig Knut d. Gr. Bald erlangte S. eine Sonderstellung innerhalb des dän. Reichs; Mitglieder des dän. Königshauses erhielten hier die Statthalterschaft mit dem Herzogstitel. Einem von ihnen, Knut Lavard, gelang es seit 1115, seine Herrschaft auch über die slaw. Obotriten im östl. Holstein (→Wagrien) auszubreiten. Sein Sohn Waldemar I. d. Gr. gewann 1157 die dän. Königskrone. Dessen Enkel Abel war seit 1232 Herzog von S., 1250—52 auch dän. König; Abels Söhne behaupteten sich mit Hilfe der Schauenburger, der deutschen Grafen von Holstein, im Besitz von S. als einem dän. Fahnenlehen. Die von den dän. Königen bestrittene Erblichkeit des Lehens wurde seit dem Sieg Herzog Erichs auf der Lohheide (1261) endgültig. Die Verbindung mit dem holstein. Grafenhaus wurde immer enger; Graf Gerhard d. Gr. sicherte seinem Hause 1330 die Anwartschaft auf S., und seine Nachkommen erhielten, nachdem das von Abel abstammende Herzogsgeschlecht 1375 ausgestorben war, im Vertrag zu Nyborg das Hzgt. S. als dän. Lehen. Seitdem blieben S. und Holstein in fester staatsrechtl. Vereinigung (über die weitere Geschichte →Schleswig-Holstein).

b) Die nordschleswigsche Frage im 19. und 20. Jahrhundert. Die Entstehung der **Nordschleswigschen Frage** hängt mit dem Aufkommen des nationalen Gegensatzes der Deutschen und Dänen in Nordschleswig (der Nordmark) um 1840 zusammen. Diese Frage wurde brennend, als durch den Wiener Frieden von 1864 Schleswig-Holstein an Preußen und Österreich abgetreten wurde, und noch mehr, als durch den Art. V. des preuß.-österr. Prager Friedens von 1866 die Möglichkeit einer Abtretung der rein dän. Gebiete durch Preußen an Dänemark vorgesehen wurde. Aus diesem Art. V glaubten die Dänen ein Recht ableiten zu dürfen, das ganze dänisch sprechende Nordschleswig einschl. aller deutschen Sprachinseln zurückzuverlangen. Aber 1878 wurde der Art. V des Prager Friedens durch ein Abkommen zwischen Preußen und Österreich aufgehoben. Der Vorkämpfer der dän. Sache in Nordschleswig war der Reichstagsabgeordnete H. P. Hanssen; die deutsche Sache vertrat der →Nordmarkverein. Eine einseitige Lösung der nordschleswigschen Frage im dän. Sinne erfolgte schließlich nach dem Weltkrieg auf Grund des Versailler Vertrags (Art. 109—114); unter dem Druck der Entente und ihrer Besatzungstruppen fand am 10. Febr. und 14. März 1920 in Nordschleswig eine Abstimmung statt (→Abstimmungsgebiete; Karte 33b ③), und die 1. Zone mußte an Dänemark abgetreten werden. Ihre Abgrenzung durch die sog. **Clausen-Linie** (nördl. von Flensburg und südl. von Tondern) bedeutete eine Begünstigung der Dänen, während die von deutscher Seite vorgeschlagene sog. **Tiedje-Linie,** die vom Nordende der Flensburger Förde bis Hoyer an der Nordsee reichte, gleich große Minderheiten bei Dänemark und dem Deutschen Reich lassen wollte. So kam eine namhafte deutsche Minderheit unter dänische Herrschaft. Ihr Führer ist der Pastor Schmidt-Wodder; die von ihr erstrebte Kulturautonomie hat sie nicht erhalten. Durch die preuß. Minderheitenverordnung v. 9. Febr. 1926 ist die Rechtsstellung der freilich nur geringen dän. Minderheit südl. der neuen Grenze abgegrenzt worden.

A. Sach: Das Hzgt. S. in seiner ethnographischen und nationalen Entwicklung (3 Bde., 1896—1907); A. Köster: Der Kampf um S. (1921); Bismarck und die Nordschleswigsche Frage 1864—79, hg. v. Platzhoff (1925); E. Schröder: Nordschleswig (1925); Grenzland S., hg. v. H. M. Johannsen (1926); M. Albrecht: Optionen und Optanten in Nordschleswig (1927); Handbuch der schleswigschen Frage, hg. v. K. Ainor (3 Bde., 1926 ff.); Ursprung und Gesch. des Art. V des Prager Friedens 1863—79, hg. v. F. Hähnsen (2 Bde., 1929).

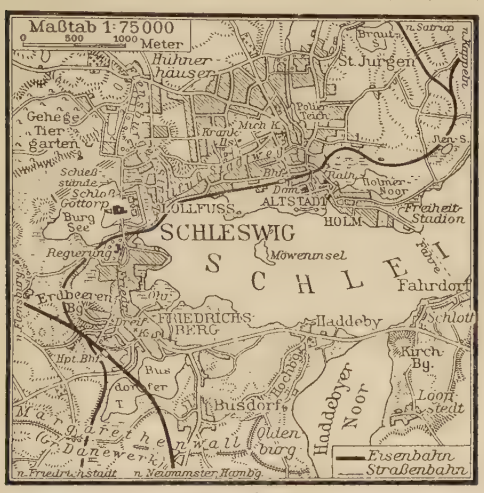
2) Hauptstadt des RgBz. S. und Kreisstadt im Kreis S. (vgl. 1; Karte 44, D 2), liegt am westl. Ende der Schlei, an der Bahn Hamburg-Neumünster-Flensburg und den Kleinbahnen S.-Friedrichstadt, S.-Kappeln und S.-Satrup, Garnison, hat (1925) 18450 meist evang. E., AGer., Oberversicherungs-, Finanzamt, Reichsbankneben-stelle; Gymnasium und Realschule, Lyzeum und Deutsche Oberschule, höhere Lehranstalt für prakt. Landwirte, Landwirtschaftsschule; Landestheater, Altertumsmuseum, Hoësche Bibliothek (16000 Bände), Stadtbücherei; Reichsversorgungs-Krankenhaus für Lungenkranke, zwei Landes-Heilanstalten, Landes-Taubstummenanstalt, adliges Fräuleinstift (im ehemal. St.-Johannes-Kloster); Hafen mit einem Verkehr von (1931) 255 ein- und auslaufenden Schiffen (22690 cbm Nettoraumgehalt).



Schleswig.

Die hervorragendsten Gebäude der Stadt, die aus der Altstadt und den Stadtteilen Holm (»Insel«) im O, Lollfuß (nach einer ehemals hier verehrten

Reliquie, dem Fuß des heil. Erzbischofs Lollus von Mainz) im W der Altstadt und Friedrichsberg am Westufer der Schlei besteht, sind der im 13. Jahrh. im roman. Stil erbaute, im 14. und 15. Jahrh. gotisch



Schleswig: Lageplan.

erneuerte Petridom, mit 112 m hohem Turm (1894), Schloß →Gottorp und das Regierungsgebäude; Kanonendenkmal für 1870/71, Befreiungsdenkmal für 1864. Im N vom Schloß der Tiergarten. Im S von S. erstreckt sich das →Danewerk.

Schleswig mit dem Petridom.

Geschichte der Stadt und des Bistums. S. wird als Sliestorp (»Schleidorf«) und Sliaswik (»Schleibucht«) im 9. Jahrh. zuerst erwähnt; in seiner Nähe lag der alte Handelsplatz →Haithabu. Die erste Kirche wurde vermutlich um 850 von Ansgar auf dem Holm erbaut. 948 wird zuerst ein Bischof von S. erwähnt. Die dän. Statthalter und nachmaligen Herzöge von S. hatten ebenfalls ihren Sitz in der Stadt, deren eigenes Stadtrecht gegen Ende des 12. Jahrh. aufgezeichnet wurde. Das Bistum wurde 1541 evangelisch; doch blieben die Bischofswürde und das Domkapitel als Pfründen noch bis ins 17. Jahrh. bestehen. 1731—1846 war S. (Schloß Gottorp) die Residenz der dän. Statthalter von Schleswig-Holstein; 1834 wurden auch die schleswig-holstein. Regierung, das Obergericht und die schleswigsche Ständeversammlung in S. untergebracht. Bei der Erhebung Schleswig-Holsteins von 1848 hatten die sog. Gemeinsame Regierung und die Statthalterschaft hier ihren Sitz, bis die Stadt am 25. Juli 1850 wieder in dän. Hände fiel. Am 6. Febr. 1864 wurde sie von den Österreichern besetzt; 1865/66 war sie der Sitz des preuß. Gouverneurs für das Hzgt. S., seit 1879 des preuß. Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein, bis Kiel 1917 die Hauptstadt der Provinz wurde.

A. Sach: Gesch. der Stadt S. (1875); D. Schnittger: Der Dom zu S. (1894); Quellen zur Gesch. des Bistums S., hg. v. R. Hansen und W. Jessen (1904); Kl. Harms: Das Domkapitel zu S. von seinen Anfängen bis zum Jahre 1542 (Schriften des Vereins f. schlesw.-holst. Kirchengesch., Reihe 1, Heft 7, 1914); H. Philippsen: Alt-Schleswig (2 Tle., 1924—28), Kurzgefaßte Gesch. der Stadt S. (1927; nebst Ergänzung, 1928); O. Scheel u. P. Paulsen: Quellen zur Frage Schleswig-Haithabu (1930).

Schleswiger, Kaltblutpferde, →Pferde.

Schleswig-Holstein, preuß. Provinz auf der Landbrücke zwischen Nord- und Ostsee (Karte 44).

Statistik.

Größe: 15060 qkm; 1933: 15072 qkm.

Regierungsbezirk Schleswig	Größe in qkm	Städte	Landgem.	Gutsbezirke	Wohnbevölkerung	E. auf 1 qkm
1925	15060	47	1345	4	1519365	100,89
1933	15072	—	—	—	1596811	105,9

Bevölkerung 1871: 1045419[1], 1880: 1127149[1], 1890: 1219523[1], 1900: 1387968[1], 1910: 1621004[1], 1919: 1462668[1], 1925: 1519365[2], 1933 (vorläuf. Ergebnis): 1596811[1].

[1] Ortsanwesende, [2] Wohnbevölkerung.

Bewegung der Bevölkerung 1930: auf 1000 E. kamen 8,9 Eheschließungen, 16,6 Geborene, 10,8 Gestorbene.

Religionszugehörigkeit 1925: 1431057 Evang., 41349 Kath., 4152 Ifr., 42807 Sonstige.

Städte über 25000 E. 1925: Hauptstadt Kiel 213587 E., Altona 185135 E., Flensburg 63447 E., Neumünster 39844 E., Wandsbek 39641 E.

Berufsgliederung 1925: 726524 Erwerbstätige; davon in der Landwirtschaft 217515, in Industrie und Handwerk 243492, in Handel und Verkehr 148417. 1925 gab es 128195 landw. Betriebe.

Bodennutzung 1931: Von 1185933 ha landw. Gesamtnutzfläche entfielen auf Ackerland 733104 ha, Wiesen 165603 ha, Viehweiden 257003 ha, Obstanlagen 340 ha, Forsten und Holzungen bedeckten 118270 ha.

Der Ernteertrag belief sich 1931 an Roggen auf 162292 t (15 dz vom ha), an Weizen auf 127888 t (19,3 dz vom ha), an Gerste auf 59816 t (17,9 dz vom ha), an Hafer auf 257298 t (17,6 dz vom ha), an Kartoffeln auf 324879 t, (124,3 dz vom ha), an Zuckerrüben auf 11768 t (219,6 dz vom ha), an Wiesenheu auf 647492 t (39,1 dz vom ha).

Viehbestand 1931: 138545 Pferde, 952972 Rinder, 1075121 Schweine, 116851 Schafe, 16488 Ziegen, 3557125 Stück Federvieh, 49649 Bienenstöcke.

Eisenbahn 1930: 1246,87 km Reichsbahnen, 278,88 km Privatbahnen. Auf 1000 qkm kommen 101,2 km, auf 100000 E. 99 km.

Landstraßen 1926: 5006 km.

Kraftfahrzeuge 1931: 12993 Personenkraftwagen (davon 355 Omnibusse), 5058 Lastkraftwagen, 9890 Krafträder, außerdem 10736 Kleinkrafträder.

Flugverkehr: Flughafen in Flensburg (1931: 394 abfliegende Flugzeuge, 1058 ankommende und abfahrende Fluggäste, 13422 kg Fracht und Gepäck, 1522 kg Post).

1) Lage, Grenzen, Größe. S., das aus den bis 1864 zu Dänemark gehörigen Hzgt. Schleswig (im N), Holstein (in der Mitte) und Lauenburg (im S) gebildet worden war, 1919 aber infolge des Versailler Vertrags →Nordschleswig mit den Inseln Alsen und Röm wieder an Dänemark verlor (3992 qkm mit 1910: 166350 E.), umfaßt den südl. Teil der Jütischen Halbinsel. Es grenzt im W an die Nordsee, im N an Jütland, im O an die Ostsee, den oldenb. Landesteil Lübeck, den Freistaat Lübeck und Mecklenburg, im S an Hannover und Hamburg. In den Südteil der Provinz sind vier hamb., fünf lübeckische und drei mecklenb.-strelitzische Enklaven eingebettet.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Gewässer, Bodenschätze. S. besteht aus dem von S nach N schmäler werdenden Festland und vielen ihm vorgelagerten Inseln, wie Fehmarn in der Ostsee, Sylt,

Föhr, Amrum, Pellworm, Nordstrand, den Halligen und der Insel Helgoland in der Nordsee. Die Provinz ist ein Stück des großen Norddeutschen Tieflands, in dem drei meridional angeordnete Landschaftsgürtel zu unterscheiden sind: die fruchtbare, hügelige, in der Eiszeit gebildete Grundmoränenlandschaft im O, das aus Anschwemmungen des Meeres und der Flüsse bestehende Marschland im W und zwischen beiden die sandige, ebenfalls diluviale Geest. Nahe der Ostseeküste erhebt sich der Endmoränenzug des Zimbrischen Höhenrückens, der die Hauptwasserscheide des Landes bildet und seinen höchsten Punkt trägt, den Bungsberg (164 m) im Kr. Oldenburg. Die Nordseeküste ist weniger entwickelt als die Ostseeküste mit ihren zahlreichen kleineren und größeren Buchten (Lübecker Bucht, Hohwachter Bucht, Kieler Förde, Eckernförder Bucht, Schlei, Flensburger Förde). Da die Wasserscheide beider Meere der Ostsee näher liegt, so sind deren Zuflüsse kürzer als die der Nordsee. Ebbe und Flut sind an der Ostseeküste kaum bemerkbar, um so mehr aber an der Nordseeküste. Die Elbe bildet auf 104 km die Südgrenze der Provinz und nimmt hier die Bille, Alster, Pinnau, Krückau und Stör auf. In die Ostsee münden die Schwentine und Trave, in die Nordsee die Eider. Zahlreiche Landseen finden sich in der Hügellandschaft des nordöstl. Holstein, so der Plöner See, mit 30 qkm der größte der Provinz, und der Selenter See (23 qkm); in Schleswig ist der Wittensee (10 qkm) der größte. — Mit Bodenschätzen ist S. sehr dürftig ausgestattet. Am wichtigsten sind die Kalk- und Salzlager von Segeberg und die Kreidelager von Lägerdorf. Die Moore liefern Torf. Bramstedt, Oldesloe und Segeberg haben Solquellen. Eine starke Anziehungskraft auf den Fremdenverkehr üben die langen Küsten mit ihren zahlreichen Seebädern aus.

3) Das **Klima** ist durch die beiderseitige Einwirkung der Meere gemäßigt und gilt im ganzen für sehr gesund. Die Witterung ist bes. auf der Westseite unbeständig, feucht und oft neblig. Der Frühling ist kalt, der Herbst dagegen ist warm.

	Westerland auf Sylt	Flensburg	Neumünster
Mittlere Jahrestemperatur (C)	8,0°	7,8°	7,8°
Mittlere Januartemperatur (C)	0,8°	0,2°	— 0,1°
Mittlere Julitemperatur (C)	16,0°	16,4°	16,4°
Mittlere jährl. Niederschlagsmenge (mm)	740	741	724

4) Pflanzen- und Tierwelt. In der natürl. Vegetationsdecke des Landes lassen sich vier Zonen unterscheiden. An der Nord- und Ostsee entfaltet sich die Strandflora mit salzliebenden Pflanzen (Stranddistel, Strandhafer). Die Grundmoräne trägt Laubwald, der hier um so angenehmer auffällt, als S. sonst die waldärmste Provinz Preußens ist und der Wald nur 7,8% der Bodenfläche einnimmt. Die Sandgebiete des Heiderückens sind von Heidekraut und niederem Gestrüpp bedeckt, unterbrochen von Fichten- und Kiefernwald und Moorflächen, die Marschen von fetten Wiesen. Eine besondere Merkwürdigkeit von S. sind die die Felder und Wiesen einfassenden Knicks mit ihrem charakteristischen Sträuchergemisch. — In der Tierwelt sind unter den Vögeln die weit landeinwärts ziehenden Meeresvögel (Möwen, Seeschwalben) und wilde Schwäne bemerkenswert. Die Knicks bieten den Singvögeln günstige Aufenthaltsbedingungen. Überaus reich sind die Meeresküsten an Fischen; außerdem kommen auch eine Delphinart, Seehunde, Kegelrobben, mitunter auch Wale vor. Von den Süßwasserfischen ist die Maräne im Selenter See zu erwähnen.

5) Die **Bevölkerung** ist zum allergrößten Teil rein deutsch (niederdeutsch). Nur das nördl. Schleswig hat eine geringe dän. Minderheit (1925: 4166 dänisch Sprechende). Außerdem gab es 6546 friesisch Sprechende. Die Umgangssprache ist außer in den großen Städten das Plattdeutsche. S. ist gut besiedelt, am größten ist die Volksdichte an der hamb. Grenze und an der Kieler Förde, wo die beiden Großstädte des Landes, Altona und Kiel, liegen.

6) Erwerbszweige. In der Landwirtschaft ist die Viehzucht am wichtigsten, die auf dem fetten Marschboden des W vortreffliche Pferde (Tafel Pferde II. III, Abb. 9 u. 10) und Rinder züchtet; sie ist die bedeutendste in ganz Deutschland. Der Ackerbau erzeugt namentlich auf dem schweren Lehmboden der östl. Grundmoränenzone ausgezeichnete Getreideernten. Doch gestattet auch der leichte Sandboden der Geest bei künstlicher Düngung intensiven Anbau und liefert stellenweise reiche Erträge an Getreide. Auch der schwere Boden der Marsch wird streckenweise für Getreide-, Zuckerrüben-, Gemüse- und Kohlbau verwendet. Große Bedeutung hat die Seefischerei, die in der Nordsee als Hochsee-, in der Ostsee als Küstenfischerei betrieben wird; sie bildet auch die Grundlage einer ausgedehnten Fischverwertungsindustrie (Fischräucherei). In den Watten der Nordseeküste ist die Austernzucht eine wichtige Erwerbsquelle, die zahlreichen Binnenseen bieten Fang- und Zuchtgelegenheit für Süßwasserfische. Die wichtigsten Fischereihäfen an der Nordsee sind Altona und Glückstadt, an der Ostsee Kiel, Kappeln und Eckernförde. Die Industrie umfaßt Textil-, Leder-, Eisen-, Metall-, Zigarren- und Nahrungsmittelindustrie sowie Schiffbau. Sie hat ihre Hauptsitze in Altona, Kiel, Neumünster, Flensburg und Wandsbek.

7) Für den **Verkehr** besitzt S. dank seiner Lage auf der von zwei verkehrsreichen Meeren umspülten Landbrücke zwischen Deutschland und Dänemark sehr günstige Bedingungen sowohl zu Lande wie zu Wasser. Der Eisenbahnverkehr folgt in seinen wichtigsten, der Längsachse des Landes gemäß nordsüdl. verlaufenden Strängen teilweise alten, von Natur vorgezeichneten Bahnen. Die westl. Hauptlinie verläuft längs dem Rande der Marsch gegen die Geest von Hamburg über Itzehoe, Husum nach Tondern, die zweite hält sich in der Mitte des Landes (Hamburg-Neumünster-Rendsburg-Schleswig-Flensburg), die dritte durchzieht den O (Büchen-Lübeck-Plön-Kiel-Eckernförde-Kappeln-Flensburg). Die diese Hauptstränge verknüpfenden kürzeren Querachsen verbinden gleichzeitig Nord- und Ostsee miteinander. Für diesen Ost-West-Verkehr sind freilich die Kanäle viel wichtiger, der Kaiser-Wilhelm-Kanal, der sehr große internationale Bedeutung hat, und der Elbe-Trave-Kanal. Der Seeschiffahrt kommt die vortreffliche Gliederung der Ostseeküste und die bedeutende, für große Seeschiffe ausreichende Tiefe der die Südgrenze des Landes bildenden Unterelbe sehr zustatten. So besitzt S. mehrere Häfen, die einen stattlichen Überseeverkehr aufweisen, wenn sie auch die Bedeutung von Hamburg nicht erreichen: an der Ostsee Kiel und Flensburg, an der Unterelbe Altona.

8) Außenhandel. —

9) Verfassung. —

10) Wappen, Provinzialfarben. Wappen: Schild gespalten, vorn in Gold zwei einwärts gekehrte rot

bewehrte blaue Löwen (Schleswig), hinten in Rot das silberne sog. Nesselblatt (Holstein). — Provinzialfarben: Blau-Weiß-Rot.

Schleswig-Holstein.

11) Verwaltung. Die Staats- und Selbstverwaltung ist in S. wie in den andern preuß. Provinzen geregelt (→Preußen 11). Sitz des Oberpräsidenten ist Kiel. Die Provinz S. ist zugleich der Regierungsbezirk Schleswig; Sitz des Regierungspräsidenten ist Schleswig. Der Regierungsbezirk wird eingeteilt in (1933) 21 Kreise, darunter fünf kreisfreie Städte (→Preußen 11). Der Kr. Hzgt. Lauenburg ist in Selbstverwaltungsangelegenheiten ein dem Provinzialverband S. gegenüber selbständiger »Landeskommunalverband«.

12) Finanzen, →Preußen.

13) Unterricht und Bildung, →Preußen.

14) Rechtspflege. Die höchste Gerichtsbehörde der Provinz ist das OLdGer. in Kiel. Ihm unterstehen drei LdGer. und 58 AGer.

15) Soziale Einrichtungen. S. hatte 1930: 76 Ortskrankenkassen mit 337711 Mitgliedern, 12 Landkrankenkassen mit 72314 Mitgliedern, 30 Betriebskrankenkassen mit 55191 Mitgliedern, 26 Innungskrankenkassen mit 9069 Mitgliedern; ferner 93 allgemeine Krankenhäuser, 18 Irrenanstalten, 1 Augenheilanstalt, 4 Entbindungsanstalten, mit 7768, 4518, 89 und 173 Betten.

16) Kirche. Die Evang.-luth. Landeskirche, die 93,5% der Bevölkerung umfaßt, hat je einen Bischof für Holstein und für Schleswig; das Landeskirchenamt ist in Kiel. In Preetz ist ein Predigerseminar. Die Katholiken (2,72%) gehören zum Bistum Osnabrück. Die altkath. Kirche hat 330 Seelen.

L. Meyn: Die Bodenverhältnisse der Provinz S. (1882); J. Haas: Die geolog. Bodenbeschaffenheit S.s (1889); R. Struck in den Mitt. der Geogr. Gesellschaft in Lübeck (1903—10); Sach: Geographie der Prov. S. (9. Aufl. 1904); H. Th. Engelbrecht: Boden- und Landbau in S. (2 Tle. mit Atlas, 1905—07); H. Oldekop: Topographie des Hzgt. Holstein (2 Bde., 1908); Hambruch: Landeskunde von S., Helgoland und der Freien und Hansestadt Hamburg (1912); Hornig: Wirtschaftskunde S.s (1914); Wilh. Wolff: Erdgeschichte und Bodenaufbau S.s (2. Aufl. 1922); Hinrich Sievers: Heimatkunde von S. (2. Aufl. 1925); P. Cruse: Schleswig-Holstein. Heimatbuch (2. Aufl. 1928); Handb. für die Prov. S. (3. Aufl. 1929); E. Hinrichs: Heimatkunde für S. und Lübeck (1933).

Geschichte. 1) S. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Die Gesamtgeschichte S.s setzt mit dem Jahre 1386 ein, als die Rendsburger Linie des in der deutschen Gfsch. (seit 1474 Hzgt.) → Holstein herrschenden Schauenburger Hauses auch das Hzgt. →Schleswig als dän. Lehen an sich brachte. Sie behauptete in langjährigem Kampf gegen die Beherrscher der vereinigten skandinav. Reiche, Königin Margarete und ihren Großneffen Erich von Pommern, den Besitz Schleswigs mit Hilfe der Hanse (Friede von Wordingborg 1435). Als ihr Mannesstamm mit dem Tode Herzog Adolfs VIII. (1459) erlosch, wählten die Stände auf einer Versammlung in Ripen am 5. März 1460 den Dänenkönig Christian I. aus dem →Oldenburger Haus zum Landesherrn. So wurde eine Personalunion zwischen Dänemark und S. geschaffen; doch blieb den Ständen das Recht vorbehalten, den Nachfolger unter Christians Erben frei zu wählen, während der König-Herzog gelobte, daß »die Lande (d. i. Schleswig und Holstein) ewig zusammenbleiben sollten ungeteilt« (→Up ewig ungedeelt). Nach dem Tode Christians I. (1481) wählten die Stände seine beiden Söhne König Johann und Herzog Friedrich I. zu Landesherren. Die erste Landesteilung von 1490 fand schon 1523 ihr Ende, als Friedrich den dän. Thron bestieg und den Anteil seines vertriebenen Neffen König Christians II. mit dem eigenen vereinigte. In der Folge wurde die Reformation in S. eingeführt (Kirchenordnung Bugenhagens von 1542). Eine abermalige Teilung der Herzogtümer erfolgte 1544 zwischen König Christian III. und seinen Brüdern, Herzog Johann d. Ä. und Herzog Adolf, dem Stammvater der Gottorper Linie; jeder erhielt einen Anteil in Schleswig und in Holstein. Die 1559 eroberte Bauernrepublik →Dithmarschen wurde gleichfalls geteilt. König Friedrich II. trat 1564 ein Drittel seines Anteils an seinen Bruder Herzog Johann d. J. ab, den Stammvater der Sonderburger Linie, die aber an der Landesregierung nicht beteiligt wurde (sog. abgeteilte Herren). Nach dem Tode Herzog Johanns d. Ä. (1580) wurde sein Anteil unter die übrigen Linien aufgeteilt. Seitdem gab es in S. zwei regierende Landesherren: die Nachkommen König Friedrichs II. im sog. kgl. Anteil (Glückstadt) und die Nachkommen Herzog Adolfs im sog. herzogl. oder gottorpischen Anteil. 1640 fiel auch die Herrschaft Pinneberg nach dem Aussterben der dort noch herrschenden Linie der Schauenburger an die beiden Landesherren S.s. Seit der Mitte des 17. Jahrh. verschlechterte sich das Verhältnis zwischen der dän. Hauptlinie und der Gottorper Linie immer mehr. Die Gottorper Linie suchte Anlehnung an Schweden; mit dessen Hilfe erlangte Herzog Friedrich III. 1658 die volle Souveränität über seinen Anteil an Schleswig. Aber die Dänen besetzten wiederholt das ganze gottorpische Gebiet, und nach dem Nordischen Krieg erhielt Herzog Karl Friedrich 1720 nur seine holstein. Besitzungen (mit der Hauptstadt Kiel) zurück, während der gottorpische Anteil an Schleswig von König Friedrich IV. 1721 mit dem kgl. Anteil vereinigt wurde. Herzog Karl Peter Ulrich von Holstein-Gottorp gelangte 1762 als Peter III. auf den russ. Kaiserthron; seine Nachfolgerin Katharina II. schloß als Vormund ihres Sohnes, des späteren Kaisers Paul I., 1773 mit dem dän. König Christian VII. den Tauschvertrag von Zarskoje Selo ab, der die gottorpische Frage endlich aus der Welt schaffte. Durch diesen Vertrag, der das Verdienst Caspar v. Salderns war, erhielt die dän. Krone auch den herzogl. Anteil an Holstein und überließ dafür die Gfsch. Oldenburg und Delmenhorst, die sie 100 Jahre zuvor geerbt hatte, der Gottorper Linie (→Oldenburg, Geschichte). Die beiden Hzgt. Schleswig und Holstein konnten, wenn sie auch ein Teil des dän. Gesamtstaats waren, in wesentlichen Dingen ihre Selbständigkeit wahren; Gesetzgebung, Gerichtswesen, Verwaltung waren anders als in Dänemark; S. bildete auch ein besonderes Zollgebiet. Die oberste Gesetzgebung und Verwaltung des Landes lag in den Händen der sog. Deutschen Kanzlei in Kopenhagen. 1804 wurde die bäuerliche Leibeigenschaft in S. aufgehoben.

2) Der deutsch-dänische Kampf um S. im 19. Jahrhundert. Der Wiener Kongreß von 1815 erklärte Holstein zum Glied des Deutschen Bundes, aber nicht Schleswig; ebenfalls zum Deutschen Bund gehörte das kleine Hzgt. Lauenburg an der Elbe, das 1815/16 als Ersatz für das verlorene Norwegen in den Besitz des dän. Königs gelangte. In der Folgezeit traten die Verfassungsfrage und der nationale Gegensatz zwischen Dänentum und Deutsch-

tum in den Vordergrund. König Friedrich VI. machte die ersten Versuche, Schleswig von Holstein zu trennen und enger mit Dänemark zu verbinden; für dieses Ziel setzten sich bes. die dän. Nationalliberalen, die sog. Eiderdänen, ein. Gegen solche Bestrebungen wehrte sich schon in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrh. die schleswig-holstein. Ritterschaft unter Führung des Grafen v. Reventlow-Emkendorf (→Reventlow 5). Den stärksten Antrieb gab der erwachenden deutschen Bewegung S.s 1830 das Auftreten von Uwe Jens →Lornsen. 1834 führte die dän. Krone beratende Provinzialstände ein, getrennt für Schleswig und für Holstein; zugleich wurde für beide Herzogtümer gemeinsam die sog. Schleswig-Holstein. Regierung auf Gottorp eingesetzt. Dann erklärte König Christian VIII. im »Offenen Brief« vom 8. Juli 1846 für Schleswig, Lauenburg und einen Teil von Holstein die Erbfolgeordnung des dän. Königsgesetzes von 1665 als verbindlich. Das Königsgesetz hatte die Erbfolge auch im weibl. Stamm festgesetzt, während nach dem alten Recht der Herzogtümer nur der Mannesstamm erbberechtigt war; danach stand, wenn die regierende Linie des dän. Königshauses ausstarb, die Nachfolge in S. der →Augustenburger Linie zu, dem älteren Zweig der Sonderburger Linie. Obwohl der »Offene Brief« den stärksten Widerstand auslöste, ließ der König nun auch den Entwurf einer Gesamtstaatsverfassung ausarbeiten, der einen gemeinsamen Landtag für die gesamte dän. Monarchie vorsah. Doch starb Christian VIII. bereits am 20. Jan. 1848, und erst sein Nachfolger Friedrich VII. veröffentlichte die Entwürfe des Vaters. Die schleswig-holstein. Stände schickten am 18. März 1848 eine Abordnung nach Kopenhagen, die vor allem die Vereinigung der beiden Provinzialständeversammlungen und den Beitritt Schleswigs zum Deutschen Bunde erbitten sollte. Da jedoch am 21. März die »Eiderdänen« an die Regierung gelangten, erhielt die Abordnung den Bescheid, daß der König für Holstein eine eigene freie Verfassung gewähren, dagegen Schleswig mit Dänemark durch eine gemeinsame Verfassung verbinden wolle.

Darauf trat in Kiel in der Nacht zum 24. März 1848 eine »Provisorische Regierung« für S. zusammen, der Graf v. Reventlou-Preetz, Wilh. H. Beseler, Prinz Friedrich von Augustenburg angehörten; die deutschen Truppenteile schlossen sich größtenteils der Bewegung an. Die öffentl. Meinung in ganz Deutschland nahm entschieden für die Herzogtümer Partei, und im Auftrag des Deutschen Bundes rückten preuß. und hannov. Truppen in Holstein ein. So kam es zum **Deutsch-dänischen Krieg von 1848—50.** Der preuß. General Wrangel warf in den siegreichen Gefechten bei Schleswig (23. April) und Oversee (24. April) die dän. Truppen aus Schleswig zurück und besetzte vorübergehend sogar einen Teil von Jütland. Unter dem Druck Rußlands und namentlich Englands schloß Preußen aber dann den ungünstigen Waffenstillstand von Malmö (26. Aug. 1848). Die »Provisorische Regierung« mußte bald darauf abtreten. Doch die im Winter geführten Londoner Friedensverhandlungen blieben ergebnislos, und im Frühjahr 1849 kündigte Dänemark den Waffenstillstand. Im Namen der Frankfurter Reichsregierung übernahmen jetzt Beseler und Graf v. Reventlou die Statthalterschaft der Herzogtümer. Ein Angriff der dän. Flotte auf Eckernförde (5. April) wurde siegreich abgeschlagen. Die schleswig-holstein. Truppen unter dem preuß. General Bonin und ein deutsches Bundesheer unter dem preuß. General Prittwitz drangen in Jütland ein, nachdem sie die Düppeler Schanzen erstürmt hatten (14. April); doch erlitt Bonin vor der Festung Fredericia eine schwere Niederlage (6. Juli) und mußte den Rückzug antreten. Darauf kam am 10. Juli 1849 ein zweiter Waffenstillstand zustande; Schleswig erhielt danach eine besondere, von Preußen, England und Dänemark gebildete Verwaltung, während die Statthalterschaft auf Holstein beschränkt wurde. Als Preußen schließlich mit Dänemark den Berliner Frieden (2. Juli 1850) abschloß und seine Truppen ganz zurückzog, suchte S. aus eigener Kraft den Krieg weiterzuführen. Aber in der Schlacht bei Idstedt (24./25. Juli) errangen die an Zahl überlegenen Dänen einen entscheidenden Sieg über die Schleswig-Holsteiner unter dem preuß. General Willisen; ebenso schlugen sie die Vorstöße Willisens gegen Missunde (12. Sept.) und Friedrichstadt (4. Okt.) zurück. Unter dem Einfluß Österreichs verhängte der Deutsche Bund die Bundesexekution über Holstein. Im Jan. 1851 trafen zwei Bundeskommissare in Kiel ein, denen die Statthalterschaft die Regierungsgewalt überließ; die schleswig-holstein. Armee mußte aufgelöst werden. Schleswig wurde sofort den Dänen ausgeliefert, Holstein zunächst von österr. Truppen besetzt; nachdem Österreich und Preußen mit Dänemark vereinbart hatten, daß S. innerhalb des dän. Gesamtstaats eine selbständige Stellung erhalten sollte, übergaben am 18. Febr. 1852 die Bundeskommissare der dän. Regierung auch die Verwaltung Holsteins. Im Londoner Protokoll vom 8. Mai 1852 setzten die Großmächte fest, daß die weibl. Erbfolge für die dän. Gesamtmonarchie gelten und das Haus Glücksburg, der jüngere Zweig der Sonderburger Linie, nach dem Tode des kinderlosen Königs Friedrich VII. den Thron besteigen sollte. Das Haupt der Augustenburger Linie, Herzog Christian August, mußte seine schleswigschen Güter abtreten und das Land verlassen; doch verzichtete sein ältester Sohn, Prinz Friedrich, nicht auf die Erbansprüche seines Hauses.

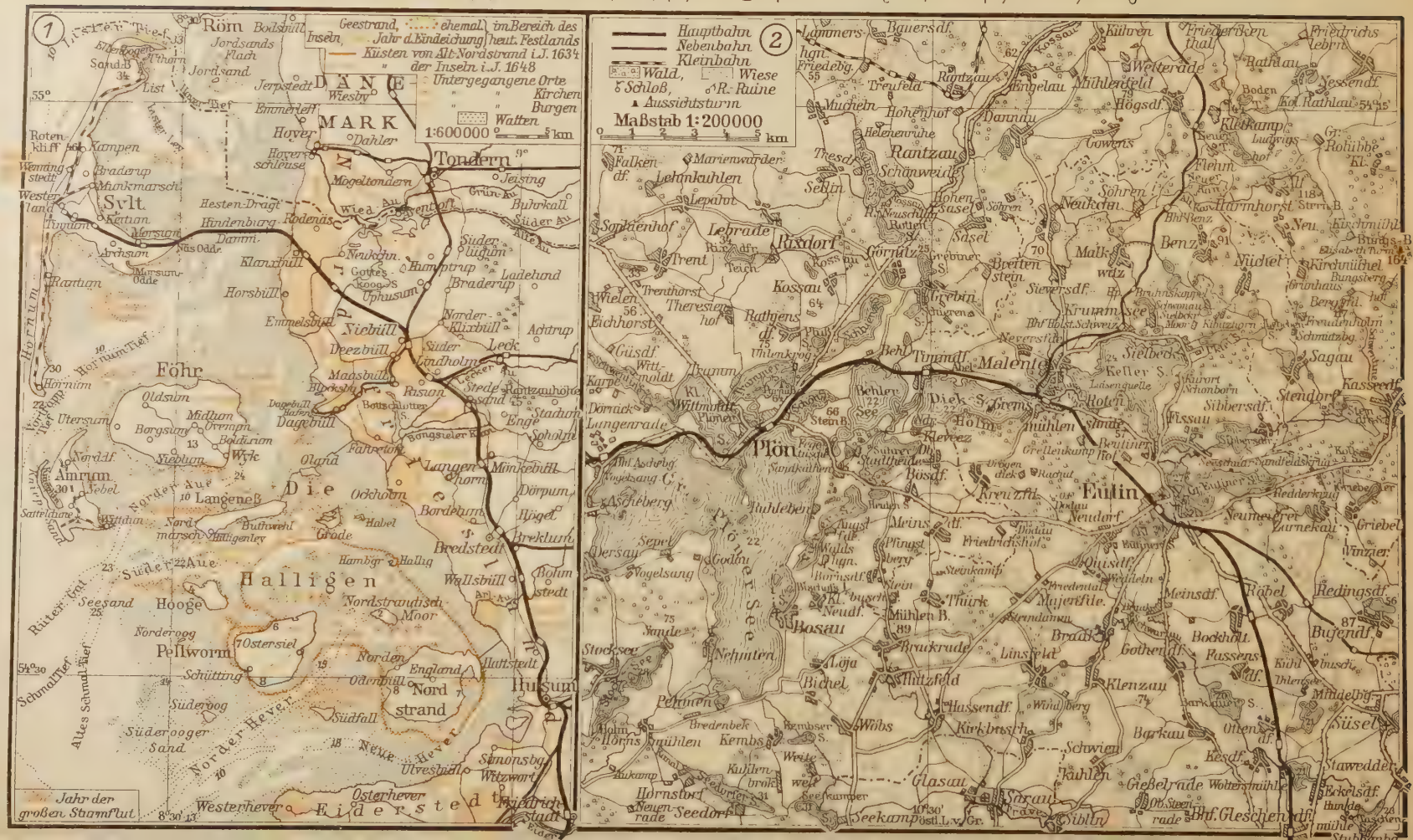
Es wurde nun zwar 1854 für Schleswig und Holstein je eine besondere Verfassung gewährt, aber in ganz unzulänglicher Weise. Gegen die dän. Gesamtstaatsverfassung von 1855 legte 1858 der Deutsche Bund, von Preußen gedrängt, Einspruch ein; daraufhin hob Friedrich VII. die Geltung der Gesamtstaatsverfassung für Holstein und Lauenburg auf. Aber die herrschenden »Eiderdänen« suchten ohne Rücksicht auf die Vereinbarungen von 1851/52 die endgültige Einverleibung Schleswigs in Dänemark herbeizuführen. Durch das Patent vom 30. März 1863 wurde die »Aussonderung« Holsteins vollzogen; es verlor allen Einfluß auf die Gesamtstaatsverwaltung. Dann wurde ein neues gemeinsames Grundgesetz für Dänemark und Schleswig ausgearbeitet. Als König Friedrich VII. am 15. Nov. noch vor der Unterzeichnung dieser Verfassung starb, folgte ihm dem Londoner Protokoll gemäß Christian IX. aus der Glücksburger Linie; er bestätigte am 18. Nov. die neue Gesamtstaatsverfassung für Dänemark und Schleswig. Aber der Erbprinz Friedrich von Augustenburg hatte schon am 16. Nov. als Herzog Friedrich VIII. von S. seinen Regierungsantritt in den Herzogtümern erklärt. Der größte Teil der Bevölkerung fiel ihm zu, und auch die öffentl. Meinung ganz Deutschlands nahm einmütig für ihn Partei. Der Deutsche Bund beschloß am 7. Dez. die Bundesexekution in

44. Schleswig-Holstein

Anschluß: Karte 45 (→Hannover)
Anschluß: Karte 42 (→Mecklenburg)
Nordschleswig, Abstimmung 1920: Karte 33 b ③ (→Deutsches Reich)

Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

44a. Die deutschen Nordfriesischen Inseln — Holsteinische Schweiz



Holstein, das von sächs. und hannov. Truppen besetzt wurde; der Erbprinz traf am 30. Dez. 1863 selbst in Kiel ein.

Da griff der preuß. Ministerpräsident Bismarck entscheidend in die schleswig-holstein. Frage ein. Es gelang ihm, Österreich für ein selbständiges Vorgehen der beiden deutschen Großmächte ohne Rücksicht auf die Bundesexekution zu gewinnen. Unter Berufung auf das Londoner Protokoll stellten Preußen und Österreich am 16. Jan. 1864 ein Ultimatum an Dänemark, das die Aufhebung des neuen dän.-schleswigschen Grundgesetzes verlangte, und schlossen gleichzeitig eine Konvention, nach der sie gemeinsam mit Waffengewalt ihre Forderung erzwingen und Schleswig als Pfand besetzen wollten. Als Dänemark das Ultimatum ablehnte, begann der **Deutsch-dänische Krieg von 1864.** Die preuß.-österr. Truppen, unter dem Oberbefehl erst des preuß. Feldmarschalls Wrangel, dann des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, rückten am 1. Febr. in Schleswig ein. Die Dänen räumten am 5./6. Febr. die Danewerkstellung und gingen in die stark befestigte Düppelstellung und nach Alsen zurück. Am 18. April erstürmten aber die Preußen die Düppeler Schanzen (→Düppel); darauf wurde auch Jütland besetzt. Es folgte ein längerer Waffenstillstand, und auf einer Londoner Konferenz wurden Friedensverhandlungen geführt, die jedoch an der Unnachgiebigkeit Dänemarks scheiterten. Als aber die Preußen am 29. Juni den Übergang nach Alsen durchgeführt und die Insel erobert hatten, gab Dänemark endlich den Widerstand auf und trat im Wiener Frieden vom 30. Okt. 1864 ganz S. mit Lauenburg an Preußen und Österreich ab. Die beiden Großmächte hatten den Deutschen Bund vollständig ausgeschaltet; im Dez. 1864 veranlaßten sie auch den Abzug der Bundesexekutionstruppen aus Holstein, und die Bundeskommissare übergaben die Verwaltung Holsteins und Lauenburgs an die österr.-preuß. Zivilbehörde, die am 1. Febr. 1865 wieder eine »Schleswig-Holstein. Landesregierung« auf Gottorp einsetzte.

Die gemeinsame Verwaltung der Herzogtümer durch Preußen und Österreich führte bald zu einer wachsenden Spannung. Die Politik Bismarcks erstrebte immer deutlicher die Einverleibung S.s in Preußen. Dagegen wünschte die Mehrheit der Bevölkerung die Schaffung eines schleswig-holstein. Staates unter Herzog Friedrich VIII. im Rahmen des Deutschen Bundes; für die Rechte des Augustenburgers traten auch die kleineren deutschen Bundesstaaten und die deutschen Liberalen ein. Doch Bismarck stellte ihm für eine preuß. Zustimmung zu seiner Thronbesteigung unannehmbare Bedingungen. Den preuß. Annexionszielen trat freilich auch Österreich entgegen; der Streit um die Zukunft der Herzogtümer rückte den Bruch zwischen den beiden deutschen Großmächten immer näher. Vermieden wurde der Bruch noch einmal durch die Konvention von Gastein (14. Aug. 1865). Danach erhielt Österreich die Verwaltung in Holstein, Preußen in Schleswig; Lauenburg ging in Preußens Besitz über, das dafür eine Geldentschädigung an Österreich zahlte. In Schleswig übernahm nun der preuß. General Manteuffel, in Holstein der österr. General Gablenz die Regierung. Dennoch kam der preuß.-österr. Krieg im Juni 1866 zum Ausbruch. Als Österreich zur Entscheidung der schleswig-holsteinischen Frage den Deutschen Bund anrief, rückte Manteuffel in Holstein ein; die Österreicher und bald darauf auch der Erbprinz von Augustenburg verließen das Land. Der preuß. Sieg in der Schlacht bei Königgrätz fällte die endgültige Entscheidung über das Schicksal der Herzogtümer. Im Prager Frieden vom 23. Aug. 1866 mußte Österreich sein Einverständnis mit der Einverleibung S.s in Preußen erklären.

3) S. als **preußische Provinz.** Am 24. Jan. 1867 wurden die Herzogtümer förmlich der preuß. Monarchie einverleibt. Der Großherzog Peter von Oldenburg, der neben dem Augustenburger als Anwärter auf die Erbfolge in S. aufgetreten war, hatte im Vertrag vom 27. Sept. 1866 gegen eine Geldentschädigung und die Abtretung des holstein. Amts Ahrensbök auf seine Ansprüche verzichtet. Auch das Augustenburger Haus entsagte seinen Ansprüchen zugunsten Preußens und erhielt dafür durch das Gesetz vom 1. April 1885 eine Entschädigung (das Schloß Augustenburg und eine Jahresrente von 300000 ℳ). Das Hzgt. Lauenburg, anfangs nur in Personalunion mit Preußen vereinigt, wurde erst 1876 ein Kreis der Prov. S., der dann 1891 auch die von England erworbene Insel Helgoland angegliedert wurde. Der deutsch-dänische Gegensatz blieb auch nach der Entscheidung von 1864 in der nordschleswigschen Frage fortbestehen (→Schleswig, Geschichte); nach dem Weltkrieg fiel Nordschleswig 1920 durch eine Volksabstimmung auf Grund des Versailler Vertrags an Dänemark.

Bibliographie. Bibliographie zur schleswig-holstein. Gesch. und Landeskunde, hg. v. V. Pauls (1930 ff.). — **Quellen.** Urkundensammlung der schleswig-holstein-lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte (4 Bde., 1839—80); Quellensammlung der schleswig-holstein. Gesellschaft für vaterländische Geschichte (Bd. 1—7, 1862—1913); Schleswig-holstein. Regesten und Urkunden (Bd. 1—5, 1886—1932); Quellen und Forschungen zur Geschichte S.s (Bd. 1—17, 1914—30). — **Darstellungen.** G. Waitz: S.s Geschichte (2 Bde., 1851—54); H. N. A. Jensen: Schleswig-holstein. Kirchengesch. (hg. v. A. L. J. Michelsen, 4 Bde., 1873—81); Der Deutsch-dän. Krieg 1864, hg. v. der kriegsgeschichtl. Abteilung des preuß. Großen Generalstabs (2 Bde., 1886/87); R. Schleiden: Erinnerungen eines Schleswig-Holsteiners (4 Bde., 1886—94); Graf Helmuth v. Moltke: Gesch. des Krieges gegen Dänemark 1848/49 (1893); E. Lohr: Die schleswig-holstein. Frage (1895); K. Jansen: S.s Befreiung (hg. v. K. Samwer, 1897); H. v. Schubert: Kirchengesch. S.s (Bd. 1, 1907); M. Sering: Erbrecht und Agrarverfassung in S. auf geschichtl. Grundlage (1908); H. v. Sybel: Die Begründung des Deutschen Reichs durch Wilhelm I., Bd. 3 (3. Aufl. 1913); H. Hagenah: Revolution und Legitimität in der Geschichte der Erhebung S.s (Quellen und Forschungen zur Geschichte S.s, Bd. 4, 1916); A. O. Meyer: Deutschland und S. vor der Erhebung (1918), Das Erwachen des deutschen Nationalbewußtseins in S. (1928); O. Brandt: Das Erwachen des Nationalgefühls in S. (1922), Gesch. S.s, ein Grundriß (2. Aufl. 1926), Geistesleben und Politik in S. um die Wende des 18. Jahrh. (2. Aufl. 1927), Zur Vorgesch. der schleswig-holstein. Erhebung (1927); R. Hansen: Kurze schleswig-holstein. Landesgesch. (2. Aufl. 1924); J. Brock: Vorgesch. der schleswig-holstein. Erhebung von 1848 (2. Aufl. 1925); H. E. Hoff: Schleswig-holstein. Heimatgesch. (neue Ausg., 3 Bde., 1925); Th. Lorentzen: S. im Mittelalter (1925); P. v. Hedemann-Heespen: Die Herzogtümer S. und die Neuzeit (1926); L. Andresen und W. Stephan: Beiträge zur Gesch. der Gottorper Hof- und Staatsverwaltung von 1544—1659 (2 Bde., 1928); Albrecht Graf zu Stolberg-Wernigerode: Bismarck und die schleswig-holstein. Frage (1928); L. D. Steefel: The S. question (Cambridge, Mass., 1932). — **Karten und Bilder.** O. Hartz: Vier Karten zur Gesch. S.s (1928); O. Brandt und K. Wölfle: S.s Gesch. und Leben in Karten und Bildern (neue Ausg., 1930). — **Zeitschriften.** Ztschr. der Gesellschaft für schleswig-holstein. Geschichte (seit 1870); Nordelbingen. Beiträge zur Heimatforschung in S., Hamburg und Lübeck (seit 1923).

Schleswig-Holsteinische Missionsgesellschaft, 1877 in Breklum gegründete evang.-luth. Gesellschaft mit eigenem Missionshaus. Sie begann 1881 ihre Arbeit im nördl. Telugu- und südl. Urijagebiet in Vorderindien; von 1910—15 wirkte sie in der Landschaft Uha (im Tanganyika-Gebiet), seit 1922 in China (Kwangtung). Nach der zehnjährigen Unterbrechung während des Weltkrieges ist

die Arbeit langsam wieder aufgeblüht. Organ: »Schleswig-Holsteinsches Missionsblatt« (seit 1886).

Schleswig-Holstein meerumschlungen, Lied, dessen ursprünglichen Text »Schleswig-Holstein, schöne Lande, Wo mein Fuß die Welt betrat« usw. 1842 der Advokat Karl Friedr. **Straß** (*Berlin 18. Jan. 1803, †das. 30. Juni 1864) verfaßte; 1844 wurde er von dem Ad-

Schles-wig-Hol-stein meer-um-schlun-gen, deut-scher Sit-te ho-he Wacht

vokaten Friedr. →Chemnitz (2) in die bald volkstümlich gewordene Form umgedichtet; vertont von dem Schleswiger Musikdirektor Gottlieb **Bellmann** (*Muskau 6. Sept. 1772, †Schleswig 10. Jan. 1862). Es erschien zuerst gedruckt in den »Itzehoer Nachrichten«.

Hoffmann von Fallersleben: Unsere volkstümlichen Lieder (4. Aufl. hg. v. Prahl, 1900).

Schlettau, Ldgem. in der Ahptmsch. Annaberg der sächs. Krhptmsch. Chemnitz, im Erzgebirge an der oberen Zschopau, 564 m ü. M., an den Bahnen Annaberg-Schwarzenberg und S.-Crottendorf, hat (1925) 3410 meist evang. E., Schloß (schon im 9. Jahrh. erwähnt), Rathaus (1727); städt. Bücherei; Posamenten-, Metallwaren-, Knochenpräparatefabrik.

Schlettstadt, frz. **Sélestat** (amtl.) oder **Schlestat,** Arr.-Hauptstadt im Unterelsaß (franz. Dep. Bas-Rhin; Karte 51, C 4), 176 m ü. M. an der Ill, hat (1931) 10960 E. Von Bauwerken sind zu erwähnen das Münster St. Georg (13.—15. Jahrh., eine der schönsten got. Kirchen des Elsaß), die Kirche St. Fides (11.—12. Jahrh., romanisch, doch mit Übergängen zur Gotik), die prot. Kirche (gegr. im 13. Jahrh., früher Franziskanerkirche), der Uhren- oder Neue Turm. Die Stadt hat höhere Schulen, kath. Lehrerinnenseminar, Bibliothek, Museum, Kantonalgericht und Garnison; Textil- und Elektroindustrie, Herstellung von Handschuhen und Tapeten.

Schlettstadt: Stadttor.

Geschichte. S., bereits 728 genannt, war Kaiserpfalz, dann Reichsstadt und gehörte als solche zum elsäss. Zehnstädtebund. Die im 15. Jahrh. gegr. Gelehrtenschule war eine Pflanzstätte des deutschen Humanismus. 1673 wurde S. von Frankreich in Besitz genommen und 1676 durch Vauban befestigt. Am 24. Okt. 1870 nahmen deutsche Truppen die Stadt, deren Festungswerke darauf geschleift wurden.

Génn: Die Reichsstadt S. und ihr Anteil an den sozialpolit. und religiösen Bewegungen 1490—1536 (1900), Schlettstadter Stadtrechte (1902); Kritscher: Die Verfassung und Verwaltung der Reichsstadt S. im Mittelalter (1909); Wentzcke: Geschichte der Stadt S. (1910).

Schlettwein, Johann August, Volkswirtschaftler, *Weimar 1731, †Dahlen (Mecklenburg) 24. April 1802. Er stand 1763—73 in den Diensten des als Anhänger der physiokratischen Ideen bekannten Markgrafen Karl Friedrich v. Baden, war 1777—85 Prof. der Politik, Kameral- und Finanzwissenschaften in Gießen, lebte dann vorwiegend in Mecklenburg. S. gehörte zu den entschiedensten Vorkämpfern der physiokratischen Ideen in Deutschland. Er schrieb: »Die wichtigste Angelegenheit für das ganze Publikum, oder die natürl. Ordnung in der Politik überhaupt« (2 Bde., 1772), »Erläuterung und Verteidigung der natürl. Ordnung in der Politik« (1772), »Grundveste der Staaten oder die polit. Ökonomie« (1778).

Zuckerkandl in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 31 (1890); Krebs: S., der deutsche Hauptphysiokrat (1909); Meitzel im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 7 (4. Aufl. 1926).

Schleuder [mnd. sluder, dunklen Ursprungs], eine Wurfwaffe, bestehend aus einem handtellergroßen, ledernen Mittelstück und zwei langen Lederstreifen oder geflochtenen Schnüren, die in knopfförmigen Verdickungen enden. Auf den mittleren Teil werden Steine gelegt, die von der über dem Kopfe horizontal geschwungenen S. fortgeschleudert werden. Die S. ist bei den Naturvölkern weit verbreitet (in Afrika, Südamerika, bei den Anden- und Südseevölkern). Auch im Altertum und Mittelalter wurde die S. als Waffe benutzt. Bei den Griechen hieß sie **Sphendonē** (davon die Schleuderer **Sphendonēten**). Bei den Römern unterschied man zwei Arten von S.: die oben beschriebene, die Funda (daher → Funditores), und die **Stockschleuder** (Fustibalus), bei der die Schleudervorrichtung an einem Stabe befestigt war.

Schleuder: Römischer Schleuderer.

Georg Friederici: Die Verbreitung der Steinschleuder in Amerika (Globus, Bd. 98, 1910); K. Lindblom: Die S. in Afrika und anderwärts (Stockholm 1927); Meißner in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 11 (1927/28).

Schleuderball, ein mit Rehhaaren gestopfter lederner Vollball mit einer mindestens 28 cm langen freien Schlaufe; Gewicht: 1 kg für Schüler und Frauen, 1½ kg für Jugendliche und Männer, 2 kg für Männer. Das **Schleuderballwerfen** geschieht durch Armkreisen mit oder ohne Umdrehungen um die Längsachse des Körpers, auch mit Anlauf (Tafel Leichtathletik II, Abb. 9). Beim **Schleuderballspiel** gilt es, den S. über die Mallinie der Gegenpartei zu werfen.

H. Ernst: S. und Barlauf (1927).

Schleuderbeton [-tō] *m*, →Beton.

Schleuderbinde, →Verband.

Schleuderblei, lat. Glans ['Eichel'], altröm. Kugelgeschoß aus Blei, im Notfall aus gebranntem Lehm, das mit der Schleuder geworfen wurde.

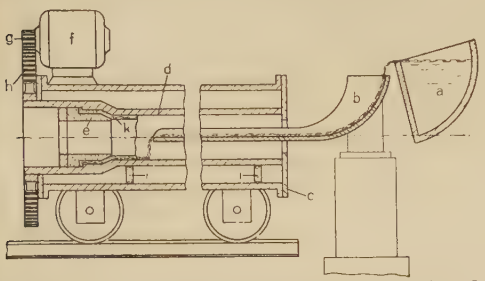
Schleuderbremse, sww. Fliehkraftbremse, → Bremse 1).

Schleuderfeuerung, Wurffeuerung, Bezeichnung für eine mechan. Rostbeschickung von Dampfkesseln, bei der der Brennstoff durch eine mit Hilfe einer Feder betätigte Wurfvorrichtung über den Planrost der Dampfkesselfeuerung geschleudert wird. (→Feuerungsanlage.)

Schleuderfrucht, Springfrucht, eine Frucht, die nach Reifung in explosionsartigem Klaffen an Stellen schwächsten Zusammenhangs ihre Samen von der Mutterpflanze wegschleudert. Das Aufspringen geschieht in gewissen Fällen mit auffälligem Geräusch (so bei Acanthus und →Hura). Zur Auslösung des Aufspringens kann Berührung führen. Bei Trockenfrüchten ergibt sich die innere Spannung daraus, daß Gewebeschichten ungleichmäßig →hygroskopisch sind, verschie-

dene →Imbibition erhalten. Bei saftigen Früchten wirken gewisse Gewebe (Schwellkörper) dadurch, daß sich in ihnen der →Osmotische Druck steigert, so bei der Spring- oder Spritzgurke (→Ecballium) und beim Springkraut oder Rührmichnichtan (→Balsamine).

Schleuderguß, Zentrifugalguß, in der Gießerei die Herstellung von zylindrischen Körpern (z. B. Rohren) durch Schleudern. Hierbei läuft das flüssige Eisen in eine sich drehende eiserne Trommel, deren



Schleuderguß: Herstellung eines Rohres in Schleuderguß; a Gießpfanne, b Gießrinne, c Gießwagen (verfahrbar), d Drehform, e Muffenkern, f Motor zum Antrieb der Drehform, g Ritzel des Motors, h großes Zahnrad, das auf der Drehform fest aufgezogen ist und durch den Elektromotor in Umdrehung versetzt wird, i Tragrollen für die Drehform, k gegossenes Rohr.

lichte Weite dem äußeren Rohrkörper entspricht. Infolge der Zentrifugalkraft wird das Eisen gegen die innere Trommelwand geschleudert, wo es erkaltet, so daß das fertige Rohr aus der Trommel gezogen werden kann. Als Formen verwendet man wassergekühlte, vorgewärmte, mit Formstoffen ausgekleidete und nackte Formen.

Schleuderhonig, →Honig.

Schleuderkrankheit, Schaafkrankheit, →Bremsenlarvenschwindel.

Schleudermaschinen, →Zentrifuge.

Schleudermine, sow. Wurfmine, →Mine 3).

Schleudermühle, →Mahlmaschinen.

Schleudern, werfen; im Kraftfahrwesen Bezeichnung für seitliches Abgleiten des hinteren Wagenteils. Das S. tritt bes. auf bei nassen Asphaltstraßen, beim Befahren scharfer Kurven mit zu hoher Geschwindigkeit, bei ungleichmäßig anziehenden Bremsen. Das beste Mittel zur Vermeidung ist die Einhaltung angemessener Geschwindigkeiten.

Schleuderpreis, →Preis.

Schleuderpsychrometer, eine ähnlich dem Schleuderthermometer (→Thermometer) zum Schleudern eingerichtete Vereinigung eines trockenen und eines feuchten Thermometers zur Messung der Luftfeuchtigkeit.

Schleuderradmaschine, →Kartoffelerntemaschinen.

Schleuderschimmel, Pilzgatt., →Pilobolus.

Schleuderschwanz, Dornеidechse, Hardun, Agama stellio, zu den Agamen gehörige Eidechse, bis etwa 28 cm lang, mit stachligem Wirtelschwanz, im östl. Mittelmeergebiet heimisch.

Schleuderzellen, die Elateren in den Sporenkapseln der Moose (→Lebermoose) und Schachtelhalme (→Equisetazeen). (Tafel Moose II, Abb. 12.)

Schleuse, 1) in der Städtereinigung (bei Kanalisationsanlagen) Bezeichnung für das Gerinne an den Bordkanten der Straßen mit den Sinkkästen oder für die Kanalisationskanäle (→Kanalisation).

2) Im Wasserbau eine Vorrichtung zum Überführen eines Schiffes von einem Gewässer niedriger Wasserspiegelhöhe in ein Gewässer höherer Wasserspiegelhöhe und umgekehrt (hierzu Tafel S. 688). Die einfachste Bauart ist die **Klappschleuse,** bei geringem Spiegelunterschied und kleinen Grabenabmessungen (z. B. Moorgräben) angewendet. Sie besteht aus einer aus Bohlen und Lederstreifen zusammengesetzten bogenförmigen Klappe, die durch das Schiff niedergedrückt wird und sich selbsttätig wieder aufrichtet, wenn das Schiff über sie hinweggegangen ist. Eine andere Art ist die **Stauschleuse,** bei der durch ein Tor das Oberwasser angestaut wird. Das Tor läßt sich rasch öffnen, so daß die Schiffe auf der abfließenden Welle talwärts geführt werden. Die Nachteile dieser Bauarten sind: großer Wasserverlust, der ein häufiges Schleusen unmöglich macht, sowie Zerstörungsgefahr, die sich sowohl für das Schiff als auch für das Bauwerk aus der Betriebsweise ergibt. Die im Schiffsverkehr am meisten benutzte Bauart ist die **Kammerschleuse.** Sie besteht aus einer großen, rechtwinkligen, aus Beton hergestellten »Kammer«, die an dem Oberwasser durch das »Oberhaupt« und an dem Unterwasser durch das »Unterhaupt« begrenzt wird. Im Ober- und Unterhaupt befinden sich die »Schleusentore«. Als solche werden benutzt: Schwimmtore, die durch Füllen oder Herauspumpen von Wasser gesenkt oder gehoben werden, Stemmtore, die durch den Wasserdruck gegeneinander gestemmt werden, und Klapptore, die sich um eine waagerechte Achse drehen. S. mit hohem Gefälle werden neuerdings auch mit Hubtoren geschlossen. Der Raum, in dem die Schleusentore sich bewegen, heißt »Torkammer«. Im geöffneten Zustand liegen die Tore in den Torнischen, die in den Schleusenwänden ausgespart sind. Im geschlossenen Zustand lehnen sie sich an senkrechte Vorsprünge (sog. »Drempel«) in den Sohlen der Häupter. Zum Füllen und Entleeren der Kammer dienen die »Umläufe«, d. h. kammerartige Rinnen, die in den Schleusenwänden ausgespart sind. Die Wirkungsweise ist folgende: Zunächst wird durch Schließen des Untertores und Öffnen des Umlaufs am Oberhaupt die Kammer gefüllt. Ist ihr Wasserspiegel mit dem Oberwasser ausgeglichen, so werden die Umläufe geschlossen und das Obertor geöffnet. Das am Obertor auf Talschleusung wartende Schiff fährt dann in die S. ein. Durch Schließen des Obertores und Öffnen der Umläufe am Unterhaupt wird die Kammer nach dem Unterwasser entleert; das Schiff senkt sich und kann, nachdem der Wasserspiegel in der Kammer mit dem Unterwasser ausgeglichen ist, durch das geöffnete Untertor in das Unterwasser ausfahren. Bei Bergschleusung verlaufen die Vorgänge entsprechend, aber in umgekehrter Reihenfolge. Eine der ältesten Kammerschleusen ist die **Kesselschleuse,** deren Kammer kesselartig erweitert ist, so daß mehrere Schiffe nebeneinander Platz finden können. Bei den großen Abmessungen der Schiffe in der Neuzeit müßten die Kammern zur Erfüllung dieser Aufgabe jedoch derart groß werden, daß ihre Ausführung sehr unwirtschaftlich würde. Deshalb und aus betriebstechnischen Gründen baut man heute nur noch **Doppelschleusen,** in deren Kammern zwei Schiffe nebeneinander Platz finden. Die Häupter der S. sind gegen die Mittellinie versetzt, so daß das zuerst einfahrende Schiff auch zuerst wieder ausfahren kann. Der Nachteil der Doppelschleuse besteht darin, daß beide Schiffe seitlich bewegt werden müssen, wodurch ein erheblicher Zeitverlust entsteht. Zur Vermeidung dieses Nachteils werden nun häufig **Schleppzugschleusen** angelegt, deren Kam-

mer so lang ist, daß sie einen ganzen Schleppzug (Dampfer mit zwei oder drei Lastschiffen) aufnehmen kann. **Kopf-** oder **Sackschleusen** sind der Spitzkehre bei Eisenbahnen nachgebildet; bei ihnen liegen Ober- und Unterhaupt nebeneinander. Das ausfahrende Schiff muß daher rückwärts ausfahren und hinter der S. wenden, wozu ober- und unterhalb der S. ein Wendeplatz notwendig wird. Eine Erweiterung der Kopfschleuse ist die **Weichenschleuse**, die mit drei Häuptern zur Verbindung von drei Kanälen dient und bei der, wie bei der Kopfschleuse, das Schiff gegebenenfalls rückwärts ausfahren und dann ebenfalls wenden muß. **Zwillingsschleusen** sind zwei nebeneinander angelegte S., welche die doppelte Leistung einer einfachen S. ergeben und bes. für starken Verkehr geeignet sind. **Kuppelschleusen** bestehen aus zwei oder mehreren hintereinander liegenden Kammerschleusen, bei denen das Unterhaupt der oberen S. das Oberhaupt der nächstfolgenden bildet usw. Für die Überwindung großer Gefälle dient die **Schachtschleuse**. Sie ist eine Kammerschleuse mit hoher Drempelabfallmauer am Oberhaupt und tunnelartig ausgebildetem Unterhaupt. Nachteil: erheblicher Wasserverbrauch. Um diesen zu vermindern, wird sie meistens mit Sparbecken versehen und dann auch als **Sparschleuse** bezeichnet. Die Sparbecken sind seitlich der S. in verschiedenen Höhenlagen angeordnete Speicherbecken, die beim Entleeren der S. gefüllt werden und aus denen wiederum die Füllung der S. erfolgen kann. Eine der bedeutendsten, in jüngster Zeit dem Verkehr übergebenen Schachtschleusen liegt bei Minden im Zuge des Mittellandkanals. Eine **Tauchschleuse** besteht aus einem vom Unterwasser bis zum Oberwasser reichenden, oben offenen Behälter, der mit Wasser vollgefüllt ist und in dem sich ein ringsum dichtgeschlossener, zylinderförmiger Trog auf und ab bewegt. Der Trog hat an seinen beiden Enden Tore, durch die das Schiff in und aus dem Trog gelangt.

Eine besondere Art der S. ist das **Schiffshebewerk**. Es wird bes. bei großen Gefällen benutzt, also dort, wo die üblichen Schleusenbauarten versagen. Dem Aufbau nach besteht das Schiffshebewerk im wesentlichen aus einem großen eisernen Trog, der in senkrechten Führungen gleitet. In diesen Trog, der mit Wasser gefüllt ist, fährt das Schiff ein. Zum Heben und Senken des Troges samt dem Schiffe dienen entweder Ketten, in denen der Trog hängt, oder Preßstempel, die durch Druckwasser betätigt werden. Das Gewicht des Troges wird entweder durch Gegengewichte oder durch einen zweiten, mit dem ersten durch Ketten verbundenen Trog oder durch Schwimmkörper ausgeglichen. Ein bedeutendes Schiffshebewerk befindet sich bei Niederfinow im Zuge des Hohenzollernkanals.

Die größten Schleusen der Erde (Stand: 1933).

Schleuse	Länge m	Breite m
Gatun-Schleuse im Panamá-Kanal	305	33,5
Schleuse bei Kiel im Kaiser-Wilhelm-Kanal	330	45
Gladstone-Schleuse bei Liverpool	329	40
Neue Schleuse bei Bremerhaven	352	46
Schleuse bei Ymuiden	400	50

Über Schiefe Ebene →Schiefe Ebene 2); über Schleusentreppe →Schleusentreppe.

Friedr. Engelhardt: Kanal- und Schleusenbau (1921); G. Mahr: Beiträge zur Kenntnis des Schleusenbetriebs (1925); Handbuch für Eisenbetonbau, hg. v. F. v. Emperger, Bd. 4: Wasserbau (3. Aufl. 1926).

Schleuse, r. Nebenfluß der Werra (Karte 47, D 3/4), entspringt auf der Südseite des Thüringer Waldes, durchfließt den preuß. Kreis Schleusingen und mündet oberhalb Themar.

Schleusengeld, →Schiffahrtsabgaben.

Schleusentreppe, im Wasserbau Bezeichnung für die Zusammenfassung mehrerer Kammerschleusen (→Schleuse) mit kurzen Zwischenhaltungen; wird angewendet zur Überwindung größerer Gefälle.

Schleusingen, Stadt im Kreis S. (458 qkm, 1925: 58840 E., LdrA. in Suhl) des preuß. RgBz. Erfurt (Prov. Sachsen; Karte 47, D 3), am Südhang des Thüringer Waldes an der links zur Werra fließenden Schleuse, etwa 400 m ü. M., an den Bahnen Themar-Plaue und S.-Suhl (2 Bahnhöfe), hat (1925) 4380 meist evang. E. S. gehörte 1274—1583 den gefürsteten Grafen von Henneberg, die im 13. Jahrh. die Bertholdsburg (im 16. Jahrh. in deutscher Renaissance erneuert) erbauten. Elf ihres Geschlechts sind in der Agidienkapelle der im 18. Jahrh. neuerbauten Johanniskirche beigesetzt. Der Witwensitz der Gräfin Elisabeth von Henneberg (Denkmal auf dem Markt) wurde später zum Rathaus umgebaut. S. hat Finanzamt; Oberförsterei; Gymnasium, Mittelschule; Kulturbauschule; Heimatmuseum; Glas-, Porzellan-, Papier-, Leder-, Strumpfindustrie. — Die »Schleusinger Dichterbrüder« sind die im 17. Jahrh. lebenden, durch ihre Lieder bekanntgewordenen Dichterkomponisten Sebastian, Michael und Petrus Franck.

Lorentzen: Aus S.s Vergangenheit (1897), Ursprung und Anfänge der Stadt S. 1232—1932 (1932); H. Cornelius: Die Dichterbrüder (2 Bde., 1914/15); v. Schütz: Wirtschafts- und kulturgeschichtl. Bilder aus S.s Gegenwart und Vergangenheit (1921).

Schley, Winfield Scott, nordamerikanischer Admiral, *Richfields bei Frederick (Maryland) 9. Okt. 1839, †New York 2. Okt. 1911, von deutscher Abstammung, leitete 1884 die Expedition, die den Nordpolfahrer Greely rettete; im Span.-Amerik. Krieg von 1898 erfocht er in Vertretung des abwesenden Admirals →Sampson am 3. Juli vor Santiago de Cuba den entscheidenden Sieg über die span. Flotte unter Cervera. S. schrieb: »The rescue of Greely« (1885), »Forty-five years under the flag« (1904).

J. Parker: Rearadmirals S., Sampson and Cervera (1910).

Schleyer, Johann Martin, Erfinder der Welthilfssprache →Volapük.

Schlibowitz *m*, Pflaumenbranntwein, →Sliwowitz.

Schlich, in der Aufbereitung →Erz 2).

Schlicht, Freiherr von, Deckname für Wolf Graf von **Baudissin,** Schriftsteller, *Schleswig 30. Juni 1867, †Weimar 4. Okt. 1926, war bis 1898 Offizier, schrieb zahlreiche Humoresken, vorwiegend aus dem Soldatenleben, sowie Romane (»Leutnant Krafft«, 1901; »Excellenz Seyffert«, 1901; »Erstklassige Menschen«, 1903) und in Gemeinschaft mit P. v. Schönthan, R. Kraatz u. a. Lustspiele und Schwänke, von denen »Im bunten Rock« (1902) und »Liebesmanöver« (1907) den größten Erfolg hatten. Lebenserinnerungen u. d. T. »Was ich so erlebte« (1918).

Schlichte, in der Weberei, →Schlichten 3).

Schlichten, 1) in der Holz- und Metallbearbeitung das Ebnen und Glätten von grob bearbeiteten Flächen (→Drehen 1), geschieht in der Holzbearbeitung mit dem **Schlichthobel,** in der Metallbearbeitung mit der **Schlichtfeile** und beim Schneiden mit dem **Schlichthammer.**

2) In der Lederfabrikation ein Arbeitsvorgang, durch den leichte Felle weich und geschmeidig gemacht werden.

3) In der Weberei Bezeichnung für das Glätten und Verfestigen der Kettfäden für den Webprozeß mit Hilfe der **Schlichte**, d. h. einer kolloidalen Auflösung von Stärkemehl (**Mehlschlichte**), oder sonstigen Mitteln in Wasser. **Schlichtmaschine**, eine Maschine, die das S. und zugleich das Aufbäumen der Kette besorgt.

Schlichter, im Arbeitsrecht, →Schlichtungswesen.

Schlichter Abschied, bis 1918 die strafweise Entlassung von Offizieren aus dem Heer auf Grund eines ehrengerichtl. Verfahrens (→Abschied).

Schlichtfeile, →Feile.

Schlichthobel, →Hobel.

Schlichtingsheim, Landstadt im Kr. Fraustadt des preuß. RgBz. Schneidemühl (Prov. Grenzmark Posen-Westpreußen; Karte 41, E 2), zwischen der Oder links (3 km) und dem Landgraben rechts, an der Bahn Glogau-Bojanowo, hat (1925) 950 meist evang. E., Holzfachwerk-Kirche von 1645.

Schlichtmaschine, →Schlichten 3).

Schlichtpassung, im Maschinenbau eine Passungsart, →Passung.

Schlichtstahl, →Drehstahl.

Schlichtungsausschuß, im Arbeitsrecht, → Schlichtungswesen.

Schlichtungswesen, die Gesamtheit der Einrichtungen und Maßnahmen, die den Ausbruch von Arbeitskämpfen verhüten oder ausgebrochene Kämpfe durch Hilfeleistung oder zwangsweise Auferlegung einer Gesamtvereinbarung beenden sollen.

1) Vorgeschichte. Während die Austragung von Arbeitskämpfen und der Abschluß von Gesamtvereinbarungen vor dem Krieg im wesentlichen den Parteien des Arbeitslebens überlassen war, brachten das Hilfsdienstges. v. 5. Dez. 1916, die VO. über Tarifverträge v. 23. Dez. 1918 und die Demobilmachungsverordnungen (zuletzt vom 12. Febr. 1920) die Einrichtung von **Schlichtungsausschüssen**, die sich aus Vertretern der Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände zusammensetzten. Ein unparteiischer Vorsitzender war nicht vorgeschrieben. Die Ausschüsse waren auch zuständig für Streitigkeiten zwischen Arbeitgeber und Betriebsvertretung und im Falle der Wiedereinstellung bei Einsprüchen aus dem Betriebsrätegesetz (→Betriebsvertretung, →Kündigungsbeschränkungen). Die Entscheidungen der Ausschüsse konnte der Demobilmachungskommissar für verbindlich erklären.

2) Rechtszustand vor der Nationalen Revolution. Eine umfassende Regelung brachte die **Schlichtungsverordnung** v. 30. Okt. 1923 mit der zweiten Ausführungs-VO. v. 29. Dez. 1923, die im wesentlichen unverändert bis Mitte Mai 1933 in Geltung waren. Danach waren die Schlichtungsstellen nur zuständig für sog. **Gesamtinteressenstreitigkeiten**, die zum Abschluß einer Betriebsvereinbarung oder eines Tarifvertrages führen konnten. Wenn eine Gesamtvereinbarung bestand, durfte die Schlichtungsbehörde sie nicht ohne Zustimmung der Beteiligten ändern, sondern mußte den Erlaß eines Schiedsspruchs ablehnen.

a) Schlichtungsstellen und -behörden. Eine Schlichtungsstelle, die auf Grund eines Tarifvertrags oder einer Betriebsvereinbarung gebildet war, schloß die Tätigkeit der Schlichtungsbehörden aus, außer wenn sie eine Einigung oder einen von den Parteien angenommenen Schiedsspruch nicht herbeiführte. — Behördliche Schlichtungsstellen waren der Schlichtungsausschuß, der Schlichter und der Reichsarbeitsminister. Der **Schlichtungsausschuß** bestand aus dem obligatorischen, von der obersten Landesbehörde ernannten, beamteten Vorsitzenden und aus Beisitzern, die auf Vorschlag der wirtschaftl. Vereinigungen von der gleichen Behörde berufen wurden. Der Ausschuß wurde als **Schlichtungskammer** in der Besetzung von 5 Personen, dem Vorsitzenden und je 2 Beisitzern, tätig. Im Einzelfall waren die Ausschüsse unabhängig und an Weisungen des Reichsarbeitsministers nicht gebunden; dieser konnte jedoch allgem. Richtlinien über ihre Tätigkeit erlassen.

b) Verfahren. Die Schlichtungsbehörden wurden von Amts wegen oder auf Anruf einer Partei tätig. Der Schlichtungsausschuß konnte die Parteien hören, amtl. Auskünfte und von den Parteien beigebrachte Unterlagen benutzen und Auskunftspersonen, die die Parteien stellten, vernehmen. Das Verfahren endete mit einem **Schiedsspruch**. Dieser begründete eine Gesamtvereinbarung, wenn ihn die Parteien innerhalb der Erklärungsfrist annahmen (Nichterklärung galt als Ablehnung) oder sich ihm vorher unterworfen hatten und wenn es sich um eine Arbeitsordnung oder eine Dienstvorschrift im Einzelbetrieb handelte. Der **Schlichter** war ein vom Reichsarbeitsminister ernannter Reichsbeamter. Er war zuständig für Arbeitsstreitigkeiten, die sich über den Bezirk mehrerer Schlichtungsausschüsse erstreckten, und für Sachen, die er wegen ihrer überwiegenden Bedeutung an sich gezogen hatte. Das Verfahren vor ihm und der Schlichterkammer, die er aus Arbeitgeber- und -nehmervertretern nach freiem Ermessen zusammensetzte, entsprach im übrigen dem Verfahren vor dem Schlichtungsausschuß.

c) Nachverfahren. War eine Gesamtvereinbarung nicht zustande gekommen, so konnte der Schiedsspruch der vereinbarten oder der behördlichen Schlichtungsstelle, wenn dies im öffentl. Interesse erforderlich erschien und die getroffene Regelung der Billigkeit entsprach, für verbindlich erklärt werden. Die Parteien waren an den auf diese Art zustande gekommenen Tarifvertrag gebunden, bes. hafteten sie bei Schadenersatz auf Erfüllung und durften keine Arbeitskämpfe während der Laufzeit der Regelung zum Zweck der Abänderung führen. (VO. v. 30. Sept. 1931.) Eine Nachprüfung der Verbindlicherklärung auf ihre Zweckmäßigkeit durch die Gerichte war nicht gegeben.

3) Geltendes Recht. Die Nationale Revolution hat durch Errichtung der **Treuhänder der Arbeit** eine völlige Neuordnung des sozialen Einigungswesens und der Schaffung von Gesamtvereinbarungen herbeigeführt. Durch Ges. v. 19. Mai 1933 wurde den wirtschaftl. Vereinigungen die Befugnis zum Abschluß von Gesamtvereinbarungen genommen und deren Schaffung den Treuhändern der Arbeit übertragen. Hierdurch ist der Hauptteil der Tätigkeit der Schlichtungsbehörden, nämlich die Mitwirkung bei Begründung von Tarifverträgen, in Fortfall gekommen. Ihre Zuständigkeit zur Begründung von Betriebsvereinbarungen ist durch Ges. v. 20. Juli 1933 ebenfalls auf die Treuhänder der Arbeit übergegangen. Mit Wirkung vom 1. Juli 1933 sind die früheren Schlichtungsbehörden vollständig durch die Treuhänder der Arbeit ersetzt worden, denen neben der Aufgabe, Gesamtvereinbarungen zu begründen, die Pflicht auferlegt ist, den Arbeitsfrieden zu sichern und die Reform der Sozialverfassung vorzubereiten. Die gegenwärtige Regelung ist nicht als endgültige gedacht; diese ist vielmehr im Rahmen der Ständeverfassung vorgesehen.

In Österreich sind nach dem Ges. v. 18. Dez. 1919 Einigungsämter geschaffen worden, die neben der Aufgabe der Schlichtung noch bei der Recht-

sprechung (Streitigkeiten kollektiver Art aus dem Betriebsrätegesetz) und bei der Verbindlichkeitserklärung von Tarifverträgen mitzuwirken haben. Das Einigungsamt verhandelt in Senaten, die für bestimmte Gruppen von Arbeitsverhältnissen oder von Verhandlungsgegenständen bestellt werden. Sie sind beschlußfähig, wenn außer dem unabhängigen Vorsitzenden je ein Mitglied der Arbeitnehmer- und Arbeitgebergruppe, die auf Grund der Vorschläge der Berufsvereinigungen vom Bundesminister für soziale Verwaltung ernannt werden, an der Sitzung teilnehmen. Das Schlichtungsverfahren kann durch Eingreifen des Vorsitzenden oder auf Antrag einer Behörde oder einer der Parteien eingeleitet werden. Die Verhandlungen sind nicht öffentlich. Die Parteien können sich durch Bevollmächtigte oder durch Anwälte vertreten lassen. Die Verhandlung schließt mit einem Schiedsspruch, der von den Beteiligten in der Erklärungsfrist von 14 Tagen angenommen werden kann. Nichtabgabe einer Erklärung gilt als Ablehnung. Eine zwangsweise Auferlegung des Spruchs durch Verbindlichkeitserklärung ist im Gesetz nicht vorgesehen.

In der Schweiz sind die Einigungsstellen nach Art. 30—35 des Fabrikgesetz. v. 1914 (in Kraft gesetzt am 1. April 1918) nicht nur für Gesamtinteressen, sondern auch für gewisse Gesamtrechtsstreitigkeiten zuständig. Im Einverständnis der Parteien kann eine tarifvertraglich eingesetzte Einigungsstelle in jedem Streitfall, eine amtl. Einigungsstelle, wenn dies Einverständnis für den Einzelfall erklärt ist, einen bindenden Schiedsspruch fällen. Reicht eine Streitigkeit über die Grenzen eines Kantons hinaus, so ernennt der Bundesrat die Einigungsstelle. Alle von den Einigungsstellen vorgeladenen Personen sind bei Meidung einer Ordnungsstrafe zum Erscheinen, zur Verhandlung und zur Auskunftsleistung verpflichtet. In zahlreichen Kantonen (z. B. St. Gallen, Freiburg, Waadt, Genf, Tessin) findet sich die aus dem angelsächs. Rechtssystem übernommene Einrichtung der Friedensgebote, wonach Arbeitskämpfe während der Verhandlung vor der Einigungsstelle, z. T. aber auch während der Dauer eines durch Vergleich oder Schiedsspruch zustande gekommenen Gesamtarbeitsvertrages verboten sind. Die Übertretung dieses Verbots wird durch Polizei- oder Geldstrafen, in Luzern auch durch Gefängnisstrafen geahndet. Für die Geldstrafen haften in den Kantonen St. Gallen und Aargau die Beteiligten und ihre Berufsverbände als Gesamtschuldner.

Joh. Feig: Die neue Schlichtungsverordnung. Erläutert von Dersch (1924), Art. S. im Handwörterb. der Staatswissenschaften, Bd. 7 (4. Aufl. 1926); Zwangsschiedsspruch und S. Drei Abhandlungen von Hönigschmid-Grossich, Leidig und Löhr (1929); Oskar Martin: Das S. in der modernen Wirtschaft (1929); Herschel: Grundfragen der Schlichtung (1931); Nonnenmann: Mittel zur Erforschung von Tatsachen im S. (1931); Grundfragen des S. (Studien und Berichte des internationalen Arbeitsamtes, 1931); Luh Richter: Zur staatstheoret. Bedeutung der sozialpolit. Schlichtung (in der Festgabe für Richard Schmidt, 1932); Das Schlichtungswesen. Einzeldarstellungen der Regelung in den verschiedenen Staaten (Genf 1932).

Schlick [nd.] *m*, sww. →Schlamm. In der Geologie Bezeichnung für im Meere oder im Überschwemmungsgebiet der Flüsse abgesetzten Schlamm (→Meeresablagerungen).

Schlick, böhm. Adelsfamilie, →Schlik.

Schlick, 1) Ernst Otto, Schiffbauingenieur, *Grimma 16. Juni 1840, †Hamburg 10. April 1913, übernahm 1875 die Leitung der Norddeutschen Werft (jetzt Fried. Krupp-Germaniawerft) in Kiel, wo er außer vielen Handelsschiffen auch Kriegsschiffe baute. 1882 wurde er Leiter des »Bureau Veritas« (einer Schiffsklassifikationsgesellschaft) in Hamburg, später (1896) Leiter des Germanischen Lloyd. S. hat zuerst die Schiffsvibrationen theoretisch untersucht und Mittel zur Abhilfe gefunden. S. ist ferner Erfinder des →Schiffskreisels zur Dämpfung der Schlingerbewegungen der Schiffe. Er schrieb: »Handbuch für den Eisenschiffbau« (Text und Atlas, 1890).

Matschoß: Männer der Technik (1925).

2) Moritz, Philosoph, *Berlin 14. April 1882, wurde 1911 Privatdozent an der Universität Rostock, 1917 ao. Prof. das., 1921 ord. Prof. in Kiel, 1922 in Wien. S. versucht den Aufbau einer streng empirischen Philosophie und bemüht sich um die philos. Verarbeitung der letzten Ergebnisse der exakten Wissenschaften. Er schrieb: »Raum und Zeit in der gegenwärtigen Physik« (1917), »Allgem. Erkenntnislehre« (1918; 2. Aufl. 1925). In den Schriften: »Lebensweisheit« (1908), »Fragen der Ethik« (1930) wird die Neubegründung einer eudämonistischen Ethik angestrebt.

Schlicke, Alexander, Politiker, *Berlin 26. März 1863, gelernter Feinmechaniker, war 1895—1919 Vorsitzender des Deutschen Metallarbeiterverbandes, 1919 württemb. Arbeitsminister, 1919/20 Reichsarbeitsminister in den Kabinetten Bauer und Herm. Müller; 1921—25 leitete er die Berliner Zweigstelle des Genfer Internationalen Arbeitsamtes. Als Sozialdemokrat gehörte er 1919/20 der Weimarer Nationalversammlung, 1920—30 dem Reichstag an.

Schlicker, 1) in der Keramik Bezeichnung für geschlämmte, noch feuchte Tonmasse.

2) In der Metallurgie veralteter Ausdruck für Schlacke.

Schlickermilch, sww. →Dickmilch (Sauermilch).

Schlickersteine, →Brautsteine.

Schlickeysen, Karl, Industrieller, *Trier 13. Aug. 1824, †Berlin 14. Juni 1909, gründete i. J. 1850 eine Werkstatt zur Herstellung von Dränrohr- und Ziegelpressen. 1855 führte er die erste Ziegelpresse ein. Durch diese Maschine und den nahezu gleichzeitig erfundenen Ringofen konnte sich die Ziegelindustrie aus einem rein landw. Nebenbetriebe zu einer Großindustrie entwickeln.

Schlicktaler, →Joachimstaler.

Schlieben, Stadt im Kr. Schweinitz des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 43, E 5), im S des Fläming, an der Bahn Falkenberg bei Torgau-Beeskow, hat (1925) 1330 meist evang. E., die hauptsächlich landwirtschaftlich tätig sind; AGer.

Schlieben, Otto von, Finanzpolitiker, *Groß-Rinnersdorf (Kr. Lüben, Schlesien) 14. Juni 1875, †Halle a. d. S. 22. Juli 1932, wurde 1916 Vortragender Rat in der Reichskanzlei, 1919 Ministerialdirektor im Reichsfinanzministerium und war als Vertreter der Deutschnationalen Volkspartei vom Jan. bis Okt. 1925 Reichsfinanzminister im ersten Kabinett Luther; er setzte eine umfassende Steuerreform durch und trieb eine Finanzpolitik der »Thesaurierung« (Schaffung von Rücklagen), die jedoch sein Nachfolger Reinhold nicht fortführte. 1926—29 war S. Präsident des Landesfinanzamts Magdeburg.

Schlieben, Einschlieben, in der Jägersprache das Hineinkriechen des Dachshundes oder Foxterriers in den Fuchs-, Dachs- und Kaninchenbau.

Schlieffen, Alfred, Graf von, preuß. Generalfeldmarschall, *Berlin 28. Febr. 1833, †das. 4. Jan. 1913. Er wurde 1854 Offizier, war im Krieg 1866

Generalstabsoffizier im Kavalleriekorps der 1. Armee, 1870 im Generalstab des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin; 1876 wurde er Kommandeur des 1. GardeUlanenRgt., 1884 Abteilungschef im Großen Generalstab, 1888 Oberquartiermeister. 1891—1906 war er Chef des Generalstabs der Armee. 1892 wurde er zum Generaladjutanten des Kaisers ernannt, 1903 zum Generaloberst, 1911 zum Generalfeldmarschall.

Die Bedeutung S.s liegt in der prakt. Schulung des Generalstabs und der Vorbereitung des Zweifrontenkrieges, der den Ausgangspunkt seines strategischen Denkens bildete. Die Möglichkeit des Erfolgs hier sah er allein in der schnellen Vernichtung des einen Gegners, um sich dann der Niederringung des andern zuzuwenden. Er erkannte, daß gerade bei den neuzeitlichen Riesenheeren eine auf den Lehren der Kriegsgeschichte aufbauende Durchdringung der Führerschicht mit einheitlichen taktischen und strategischen Grundanschauungen entscheidende Voraussetzungen für den Erfolg bildeten, ohne daß damit jedoch der Selbständigkeit des einzelnen Eintrag getan werden durfte. Seine Lehre ist eine Weiterentwicklung der Moltkeschen. Die höchste Form der Angriffsoperation sah er in der doppelseitigen Umfassung (»Cannägedanke«). In seinen Entwürfen für den kommenden Krieg betonte er jedoch im Unterschied zu Moltke, der vor allem den Anfangserfolg sichergestellt sehen wollte, die Entwicklung höchster Kraftentfaltung bei der Endentscheidung, bei der durch völlige Ausnutzung des verfügbaren Raums unter Einsatz aller Kräfte dem Gegner die Freiheit des Handelns genommen werden sollte. Alles Streben S.s galt der Ausbildung der Operation und der höchsten Waffenwirkung. Das Festungswesen stellte er durchaus in den Dienst der Operation, indem die Festungen die Bewegungen des Gegners in bestimmte Linien zwingen sollten (System Metz-Diedenhofen, Masurische Seenkette). Die Kampfmittel des Feldheeres verstärkte S., indem er die Einführung der leichten Feldhaubitze für die Feldartillerie förderte, die Umbildung der schweren Artillerie als einer Feldtruppe einleitete und trotz starker Widerstände durchführte. Im Dienst der Operation stand auch die Förderung, die S. der Entwicklung der Verkehrstruppen und des Militärluftfahrwesens zuwendete. Durch seine Sorge für das Verpflegungs- und Etappenwesen hat er ebenfalls die Kampfkraft des Feldheeres hervorragend gesteigert. Wiederholt hat er auch eine Erhöhung der Friedensstärke gefordert. Die für die Führung eines Zweifrontenkrieges von S. entwickelten Gedankengänge **(Schlieffenplan)** sahen gegen Rußland zunächst hinhaltenden Kampf vor, während der Angriff mit stärksten Kräften gegen Frankreich gerichtet werden sollte, um es in kürzester Zeit niederzuschlagen und danach die Hauptkräfte gegen Rußland werfen zu können. Da das Befestigungssystem der franz. Ostfront (Verdun-Belfort) so stark war, daß ein schneller Waffenerfolg hier nicht erreichbar schien, sollte es durch Belgien umgangen werden. Der linke Flügel im Elsaß und in Lothringen sollte schwach gehalten werden, selbst auf die Gefahr eines franz. Einbruchs in Süddeutschland; die Masse des Heeres sollte auf dem entscheidenden rechten Flügel eingesetzt und mit dem Drehpunkt Diedenhofen in einer gewaltigen, bis westlich Paris ausholenden Umfassungsbewegung das franz. Heer vernichtet werden. Der Schlieffenplan geht in seiner ersten Fassung auf das Jahr 1905 zurück; S. hat ihn wiederholt durchgearbeitet und noch 1912 Betrachtungen dazu niedergeschrieben, die darin gipfelten, daß die ganze feindliche Front angegriffen und der deutsche rechte Flügel bis zum Meer ausgedehnt werden müsse. Das deutsche Heer ist 1914 mit einem wesentlich abweichenden Plan ins Feld gegangen; vor allem war zugunsten des linken Flügels der entscheidende rechte geschwächt und so der Grundgedanke des Schlieffenplanes in einem wesentlichen Punkte verlassen worden. S.s Aufsätze, Reden usw. sind erschienen als »Gesammelte Schriften« (2 Bde., 1913).

Kania: Graf S. als Vorbereiter des großen Krieges (1915); Freiherr v. Freytag-Loringhoven: GFM. Graf v. S. (1920); H. Delbrück: Die strategische Grundfrage des Weltkrieges (Preuß. Jahrb., Bd. 183, Heft 3, 1921); Wolfg. Foerster: Graf S. und der Weltkrieg (2. Aufl. 1925); Rochs: Schlieffen (4. Aufl. 1926); Walter Elze: Graf S. (1928); Wilh. Groener: Das Testament des Grafen S. (2. Aufl. 1929), Der Feldherr wider Willen (3. Aufl. 1930); v. Boettticher: Graf Alfred S. (1933); v. Kuhl, Foerster, v. Boetticher u. a. in Wissen und Wehr, Jahrg. 13, Heft 2 (1933); v. Cochenhausen: S. in den Militärwissensch. Mitteilungen, Jahrg. 64 (1933).

Schliemann, Heinrich, Kaufmann und Altertumsforscher, * Neubukow (Mecklenburg-Schwerin) 6. Jan. 1822, † Neapel 26. Dez. 1890, mußte 1836 als mittelloser Pfarrerssohn Kaufmann werden. Als Laufbursche in einem Amsterdamer Handelshaus lernte er ohne Lehrer in kurzer Zeit zahlreiche Sprachen. 1844 wurde er Korrespondent bei der Firma Schröder & Co. in Amsterdam, die ihn 1846 als Vertreter nach Petersburg schickte. Bereits 1847 gründete er dort ein eigenes Großhandelshaus, das schon 1852 eine Filiale in Moskau hatte. 1850 wurde er amerik. Bürger, da er sich am Tage der Erhebung Kaliforniens zum Staate in diesem aufhielt. Nachdem er während des Krimkrieges ein stattliches Vermögen erworben hatte, unternahm er 1858 Reisen in Europa und im Orient und widmete sich seit 1863 ganz seinem von Kindheit an gehegten Wunsch, Troja und die Heimatburgen der argivischen Könige wiederzufinden und auszugraben. Nach einer Weltreise (1864—66) nahm er 1868 seinen ständigen Wohnsitz in Athen. Von 1870—82 grub er in Hissarlik, das er als die Stelle des alten Troja-Ilion bestimmte; außerdem 1874 in Mykenä, 1880 in Orchomenos, 1884 in Tiryns, seit 1882 wissenschaftlich unterstützt von W. Dörpfeld. S. unternahm 1886 noch eine Reise nach Cuba und nach Ägypten, war 1889/90 nochmals in Troja. Der Tod ereilte ihn während der Rückreise von einem Besuch in Deutschland. — Von dem Glauben getragen, daß die Gedichte Homers in allen Einzelheiten geschichtl. Quelle seien, hat er der Wissenschaft unvergängliche Dienste

geleistet. Die Aufdeckung der übereinanderliegenden Städte in Troja, die infolge der Energie Dörpfelds so ausgezeichnet durchgeführt wurde, hat der frühgeschichtl. Forschung in den Mittelmeerländern ein völlig neues Aufgabenfeld erschlossen. Seiner Klugheit und seinem sprichwörtlichen Finderglück verdankt man die Hebung der Goldschätze von Troja, die er dem Völkerkundemuseum in Berlin schenkte, und des reichen Goldschmucks der Königsgräber von Mykenä (Athen, Nationalmuseum). S. schrieb: »La Chine et le Japon« (1867), »Ithaka, der Peloponnes und Troja« (1869), »Trojanische Altertümer« (1874), »Troja und seine Ruinen« (1875), »Mykenä« (1878), »Ilios« (1881), »Orchomenos« (1881), »Troja« (1884), »Tiryns« (1886). Selbstbiographie, bis zu seinem Tod vervollständigt von A. Brückner, hg. v. Sophie S. (1892).

C. Schuchhardt: S.s Ausgrabungen in Troja, Tiryns, Mykene, Orchomenos, Ithaka (2. Aufl. 1891); D. Joseph: Heinrich S., Grundriß der Geschichte seines Lebens und seiner Ausgrabungen (2. Aufl. 1901); H. Schmidt: Heinr. S.s Sammlung trojanischer Altertümer (1902); W. Dörpfeld: Troja und Ilion (1902); A. Brückner in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 55 (1910); O. Seiffert: S., der Schatzgräber (2. Aufl. 1929); E. Ludwig: Schliemann, Geschichte eines Goldsuchers (1932).

Schlier *m*, unter- oder mittelmiozäne, blaugraue, glimmerhaltige, oft sandige Tone und Mergel mit eintöniger Meeresfauna, verbreitet in Südbayern, Ober- und Niederösterreich. [→Seydel.

Schlierbach, Max, Deckname des Juristen Max

Schlieren, 1) in der Gesteinskunde unregelmäßig und unscharf begrenzte Gesteinspartien, die in Mineralbestand oder Struktur, meist auch in der Farbe, von dem Hauptgestein abweichen. Sie finden sich in Eruptivgesteinen.

2) In der Glasbereitung Bezeichnung für die in der Glasmasse eingelagerten fadenförmigen Teile von anderer chem. Zusammensetzung als die Glassubstanz; die S. haben meist einen höheren Gehalt an Tonerde. Sie können entstehen bei zu niedriger Schmelztemperatur, beim Hineinfallen schwer löslicher Schamotteteilchen in die Glasmasse oder durch Lösung der Hafenwände oder Wannenblöcke. Bes. störend ist dieser Glasfehler beim opt. Glase.

3) Im Seewesen das ungewollte Nachgeben einer an einem Poller befestigten Trosse.

Schlieren, Dorf im schweiz. Kanton Zürich, an der Limmat, der Bahn Zürich-Baden und der Limmatstraßenbahn, hat (1930) 4069 ref. E.; vielseitige Industrie, großes Gaswerk der Stadt Zürich.

Schlierenmethode, eine Methode zur Untersuchung der Homogenität (gleichartigen Beschaffenheit) von festen Körpern (Glas, Quarz), die darauf beruht, daß ungleichförmig dichte Stellen (Schlieren) in einem Körper sich durch ihr verschiedenes Brechungsvermögen erkennen lassen.

Schliersee, Markt im BzA. Miesbach des bayr. RgBz. Oberbayern (Karte 50, E 4), Sommerfrische und Wintersportplatz am Nordende des dem Alpenrand vorgelagerten gleichnamigen Sees (2,2 qkm, bis 37 m tief), an der Bahn München-Bayrischzell, 786 m ü. M., hat (1925) 3380 meist kath. E., Rathaus in dem 1919 umgebauten Richterhaus von 1477; Denkmal für die in Oberschlesien gefallenen Angehörigen des Bundes Oberland (1923); Gemeindemuseum in einem alten Bauernhaus; Forstamt, Bauerntheater.

A. Dreselly: Am S. (9. Aufl. 1929).

Schliersee Bauerntheater, 1891 von Konrad →Dreher gegründet, um oberbayr. Volksstücke mit Bauern echt und dialektrein aufzuführen. 1906 übernahm Xaver Terofal die Leitung. Die Truppe spielt im Sommer in eigenem Theater in Schliersee, im Winter auf Reisen durch Europa und Amerika.

Schließfach. 1) S., engl. Letter-box, Post Office Box, schrankartige Einrichtung auf Postämtern (**Postabholungsfach, Postfach, Postschließfach**), in neuerer Zeit auch in Rathäusern u. a. öffentlichen Gebäuden, die nach dem Schaltervorraum zu verschließbar ist und auf Antrag, zunächst auf ein Jahr, gegen eine monatl. Gebühr von 75 *Rpf* für kleine, 1 *RM* für große Fächer und 2 Schlüssel vermietet wird. Die Post verteilt die ankommenden Sendungen sogleich nach Eingang in die Schließfächer, aus denen sie der Empfänger, unter Umständen auch außerhalb der Schalterdienststunden, herausnehmen kann. Die Einrichtung vereinfacht und beschleunigt das Abholen der Briefe usw. und ist im Deutschen Reich allgemein 1901 eingeführt worden. Durch S. werden ausgegeben: gewöhnliche freigemachte Briefsendungen jeder Art, Zeitungen, Ablieferungsscheine zu Wert- und Einschreibbriefen sowie Post- und Zahlungsanweisungen. Sind die Sendungen mit Nachnahme oder Nachgebühren belastet oder können sie wegen ihres Umfanges nicht in die Schließfächer aufgenommen werden, so wird der Fachinhaber durch Einlegen einer Karte benachrichtigt, daß er sie am Schalter in Empfang nehmen muß. Die Anschrift an Inhaber von Schließfächern lautet: Herrn N. in ..., Schließfach Nr. 32, oder Herrn N. in Berlin C 2, Schließfach Nr. 23.

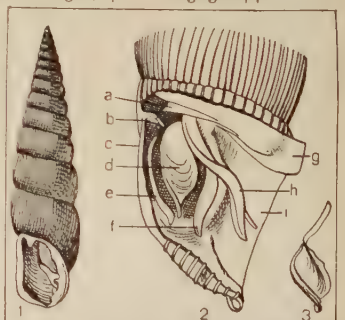
2) S., im Bankwesen sww. Privattresor (→Tresor).

Schließfrucht, Form der pflanzl. →Frucht 1).

Schließkopf, Teil eines →Nietes.

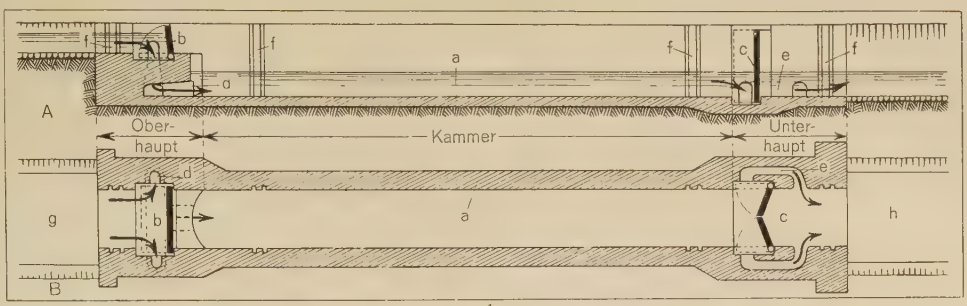
Schließlein, →Flachs.

Schließmundschnecken, Clausilia, sehr artenreiche, altweltliche Gatt. der Landlungenschnecken, mit hoch spindelförmiger, fein längsgerippter und meist links gewundener Schale, deren Mündung mit für jede Art bezeichnend verlaufenden Falten versehen ist und durch ein an federndem Stiel sitzendes Kalkplättchen verschlossen werden kann. Als Wohnort bevorzugen die S. bemooste Felsen, Mauern und Baumstümpfe. Von den über 20 deutschen Arten ist die bis 2 cm hohe Clausilia biplicata die häufigste.

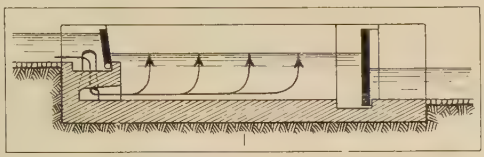


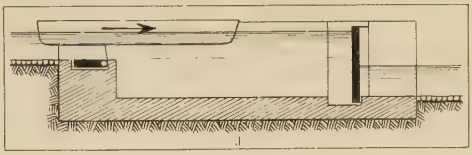
Schließmundschnecken:
1 Schale Clausilia biplicata; 2 Verschlußapparat, a Spirallamelle, b Prinzipalfalte, c mittlere Gaumenfalte, d Clausilium, e Mondfalte, f Spindellamelle, g Oberlamelle, h Unterlamelle, i Interlamellar; 3 Schließplättchen (Clausilium).

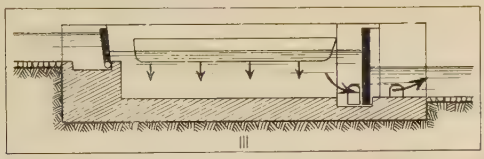
Schließmuskel, grch. Sphincter, ringförmig angeordneter Muskel, der Öffnungen umgibt. Es gibt S. aus quergestreifter Muskulatur, die dem Willen unterworfen sind, und solche aus glatter Muskulatur, die ohne unsern Willen wirken und sich reflektorisch auf Nervenreize hin öffnen. Willkürliche S. sind die der Augenlider (nur teilweise dem Willen unterworfen), des Mundes, der Scheide, des Afters, des membranösen Teiles der männl. Harnröhre. Einen Dauerverschluß des Afters und der Harnröhre können diese S. natürlich nicht bewirken. Dies tun die unwillkürlichen S. (der Blase, der Harnröhre, des

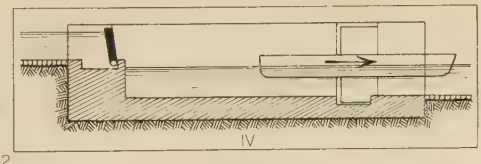


1



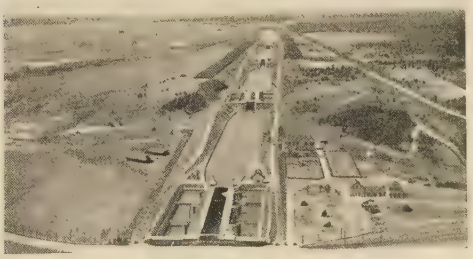




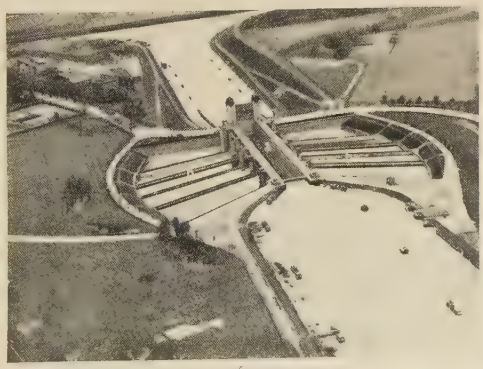


2

3



4

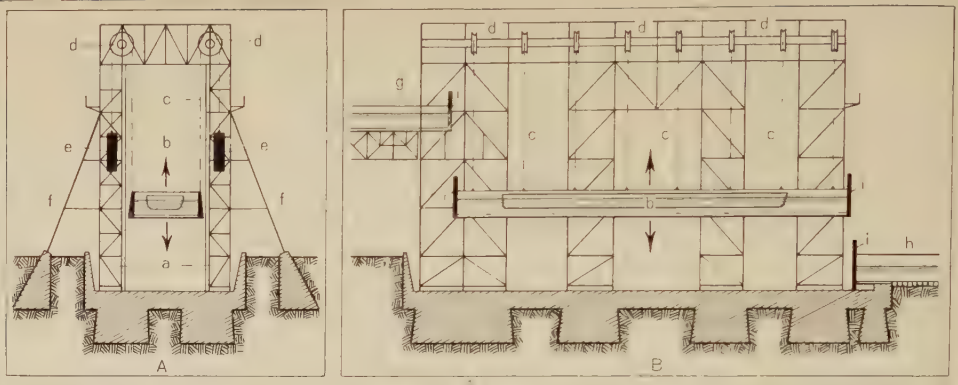


5

6

1. Schema einer Kammerschleuse: A Längsschnitt, B Grundriß; a Betonkammer, b Obertor (ein Klapptor), c Untertor (ein Stemmtor), d oberer Umlauf, e unterer Umlauf, f Dammbalkenfalze zum Trockenlegen einzelner Schleusenabschnitte, g obere Haltung, h untere Haltung. **2.** Schema des Schleusungsvorganges: I. Die Schleuse wird gefüllt. Beide Tore und der Umlauf am Unterhaupt sind geschlossen. Das Wasser strömt durch den geöffneten Umlauf am Oberhaupt in die Schleusenkammer, bis das Wasser hier ebenso hoch steht wie in der oberen Haltung. II. Das Schiff fährt ein. Sämtliche Umläufe sowie das Tor am Unterhaupt sind geschlossen. Das Obertor ist geöffnet. III. Das Schiff wird abgesenkt. Beide Tore und der Umlauf am Oberhaupt sind geschlossen. Der Umlauf am Unterhaupt ist geöffnet. Das Wasser strömt aus, bis der Wasserspiegel in der Kammer ebenso hoch steht wie in der unteren Haltung. IV. Das Schiff fährt aus. Sämtliche Umläufe sowie das Obertor sind geschlossen. Das Untertor ist geöffnet. **3.** Ansicht einer Kammerschleuse. **4.** Ansicht einer Schleusentreppe, bestehend aus mehreren hintereinander treppenförmig angeordneten Kammerschleusen. **5.** Schachtschleuse (a) mit links und rechts angeordneten Sparbecken (b). **6.** Schleppzugschleuse, gekennzeichnet durch mehrere, verschieden lange Becken (a–c), in die Schleppzüge von verschieden großer Länge einfahren. Rechts und links von den Becken: Sparbecken.

Schleuse II.



Schiffshebewerk: 1. Schema eines Schiffshebewerkes; A Querschnitt, B Längsschnitt. In einem Gerüst (a) befindet sich ein mit Wasser gefüllter Trog (b), der an Seilen (c) aufgehängt ist. Diese Seile sind über Seilscheiben (d) geführt. Zum Ausgleich des Traggewichts dienen Gegengewichte (e). f Windverstrebungen, g obere Haltung, h untere Haltung, i Hubtore, die die obere und untere Haltung und den Trog abschließen. **2.** Ansicht des Schiffshebewerkes Niederfienow (Länge des Stahlgerüstes 100 m, Breite 28 m, Höhe 60 m. Länge des Stahltroges 85 m, Breite 12 m, Wassertiefe 2,5 m, Gewicht 1500 t. Anzahl der Seilscheiben 64 auf jeder Seite. Stärke der Drahtseile 5,2 cm. Der Antrieb des Troges bzw. der Seilscheiben erfolgt durch 4 Elektromotoren von je 75 PS). **3.** Blick auf die obere Haltung des Schiffshebewerkes Niederfienow. **4.** Blick in den Stahltrog (ohne Wasserfüllung) des Schiffshebewerkes Niederfienow. **5.** Ansicht einiger Seilscheiben des Schiffshebewerkes Niederfienow. — **Schleusentore: 6.** Ansicht eines Stemmtores. **7.** Ansicht eines Hubtores

Afters). Ein S. kommt auch an der Pupille vor. Endlich gibt es am Magen und an der Einmündung des Dünndarms in den Dickdarm funktionelle S.

Schließrahmen, in der Drucktechnik, →Buchdruck.

Schließungsstrom, Bezeichnung für den durch Induktion beim Schließen eines Stromleiters entstehenden Strom. Ein Stromträger ist stets von einem magnet. Kraftfeld umgeben; wird der Stromkreis geschlossen, so wird die Zahl der Kraftlinien erhöht, die die Leiterfläche durchsetzen. Beim Schnitt der Kraftlinien mit dem Leiter entsteht ein Induktionsstrom. Da er nach der Lenzschen Regel (→Induktion 3) dem primären Strom entgegengesetzt gerichtet ist, bewirkt er, daß der Primärstrom nicht sofort diejenige Stromstärke erreicht, die dem Ohmschen Gesetz entspricht, sondern diese erst nach einiger Zeit erreicht.

Schließwerke, in der Getriebelehre Bezeichnung für Getriebe zur Herstellung zeitweilig widerstandsfähiger, aber leicht lösbarer Verbindungen; z. B. Schlösser verschiedener Art, Sicherungen in Eisenbahnstellwerken, Sicherungen an Handfeuerwaffen.

Schließzellen, →Spaltöffnungen.

Schließzeug, in der Drucktechnik, →Buchdruck.

Schlik, auch **Schlick,** böhm. Adelsfamilie, stammt aus dem Vogtland; Kaspar S. (→Schlik 2) wurde mit seinen Brüdern 1422 in den Reichsfreiherrnstand, 1433 in den Reichsgrafenstand (1437 Reichsgraf zu **Bassano**) erhoben.

H. Gradl: Zur ältesten Gesch. der Schlick (Jahrb. der Heraldischen Gesellschaft Adler, Jahrg. 13, 1886).

1) Franz, Graf von S. zu **Bassano und Weißkirchen,** österr. General, *Prag 23. Mai 1789, †Wien 17. März 1862, erhielt im Nov. 1848 den Befehl über ein Korps, das von Galizien aus in Oberungarn eindringen sollte, und errang gegen überlegene Streitkräfte der aufständischen Ungarn zahlreiche Erfolge; er half, mit der Hauptarmee des Fürsten Windisch-Graetz vereinigt, die Schlacht bei Kapolna (26./27. Febr. 1849) gewinnen. Nach der Niederwerfung der ungar. Revolution wurde S. Kommandierender General in Mähren; 1854 erhielt er den Oberbefehl über die 4. Armee in Galizien. Im ital. Feldzug von 1859 führte er die 2. Armee in der Schlacht bei Solferino.

Kozičžka: Die Winterkampagne des Graf Schlikschen Armeekorps 1848/49 (1850).

2) Kaspar, Reichsgraf von **Bassano** (seit 1437), deutscher Reichskanzler (seit 1443), *Eger vor 1400, †Wien 15. Juli 1449, trat 1415 in die Dienste König Sigismunds, wurde 1429 Vizekanzler, 1433 Kanzler. Er war Vertrauter und einflußreichster Ratgeber Sigismunds und behauptete seine bevorzugte Stellung auch unter Albrecht II. und Friedrich III.; er mißbrauchte aber sein Ansehen zur Bereicherung und Erhöhung seiner Familie. S., selbst hochgebildet, war Gönner der Gelehrten; Enea Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II., verdankte ihm seine Laufbahn am kaiserl. Hof. S. ist das Urbild des Euryalus in Enea Silvios Novelle »Euryalus und Lucrezia« (→Pius II.).

A. Pennrich: Die Urkundenfälschungen des Reichskanzlers Kaspar Schlick (1901); M. Dvořák: Die Fälschungen des Reichskanzlers Kaspar Schlick (Mitt. des Instituts für österr. Geschichtsforschung, Bd. 22, 1901); Hufnagel: Kaspar Schlick als Kanzler Friedrichs III. (das., Ergänzungsbd. 8, 1910).

3) Stephan, Graf von, *24. Dez. 1487, †29. Aug. 1526, erbaute nach der 1516 erfolgten Auffindung eines ergiebigen Silberbergwerkes bei Konradsgrün im Erzgebirge die Bergstadt Sankt Joachimsthal und prägte Silbermünzen, die →Joachimstaler (**Schlicktaler**) genannt wurden. Er fiel in der Schlacht bei Mohács gegen die Türken.

Schlingbeschwerden, sww. →Dysphagie.

Schlinge *w*, **1)** in der Botanik Pflanzenname, a) Gatt. Viburnum (→Schneeball, hierher auch die **Lorbeerschlinge**), b) die Schlehe (→Prunus), c) die **Baumschlinge (griechische S.),** →Periploca.

2) Im Jagdwesen von Wilddieben zum Fang von Rehen, Hasen, Kaninchen verwendetes Mittel (meist aus Draht); Anwendung in Deutschland gesetzlich verboten.

Schlingen, Schlucken *s*, der Schluckakt, durch den feste oder flüssige Körper, vor allem die zum Bissen geformte Nahrung, aus der Mundhöhle in den Magen befördert werden (Schlucken, sww. Schluckauf, →Schlucken). Das S. besteht aus einer Reihenfolge von Muskelzusammenziehungen, die den Bissen zuerst allmählich, dann rasch an den Mageneingang bringen: durch die Erhebung zuerst der Zungenspitze und dann des Zungenkörpers wird der Bissen nach hinten geschoben und gleichzeitig durch die Rachen- und Gaumenmuskulatur ein Abschluß der Nasenhöhle gegen den Rachenraum hergestellt. Der so eingeengte Bissen, der auch nach vorn nicht gegen den noch erhobenen Zungenkörper entweichen kann, gelangt nun unter die Gewalt der Schlundschnürermuskulatur, so daß er nur in die Speiseröhre gleiten kann. Da deren Längsfasern sich gleichzeitig zusammenziehen, wird sie in einen klaffenden Schlauch verwandelt, durch den Flüssigkeiten und weiche Bissen mit einem Ruck hindurchgespritzt werden. Feste Speisen werden durch die ringförmig durchschnürende »peristaltische« Bewegung ihrer Ringmuskulatur durch die Speiseröhre weitergeschoben. Zur Sicherung gegen das Verschlucken werden die Luftwege durch mehrfachen Verschluß gegen den Schlund abgetrennt, vor allem dadurch, daß der Kehlkopf hochgezogen und so der Zungengrund wie ein Pfropfen auf ihn gedrückt wird; außerdem schließt sich der Kehldeckel, und obendrein erfolgt gleichzeitig ein Schluß der Stimmritze. Das S. ist ein Reflex; die zusammengesetzten Einzelvorgänge sind dem Schluckzentrum im verlängerten Mark unterstellt. Der **Schluckreflex** wird durch Berührung bestimmter, »Schluckstellen« genannter Teile an den Gaumenbögen ausgelöst und verläuft, wie jeder Reflex, ohne unsern Willen. Beim sog. willkürlichen Schlucken bringt man willkürlich Speichel an die Schluckstellen und löst dadurch den Reflex aus. Die Dauer des S. liegt beim Menschen für Flüssigkeiten unter einer, für feste Speisen zwischen 5 und 10 Sekunden.

Störungen des S. durch Schädigung des Schluckzentrums treten im Verlauf gewisser seltener Infektionen auf und führen stets zum Tode durch Lungenentzündungen infolge Verschluckens. Bei unvollständigem Gaumen (Wolfsrachen) oder Gaumenlähmungen kommen Speiseteilchen in die Nasenhöhle; beim Auflachen während des S. können sie in die Luftwege (falsche Kehle, **Verschlucken**) gelangen. Bleibt der Bissen in der Speiseröhre sitzen, so liegt eine Verengerung durch Geschwüre, Geschwülste, Ausfackungen (Divertikel) oder Krämpfe der Speiseröhre vor.

Schlingengewebe, →Frottierstoff.

Schlingenhäkelei, →Häkeln.

Schlingenstoff, sww. →Frottierstoff.

Schlingenteppich, →Teppich.

Schlingerkiel, →Kimmkiel.

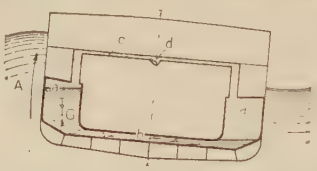
Schlingerkreisel, sww. →Schiffskreisel.

Schlingern [nd.]. 1) S., im Eisenbahnwesen Bezeichnung für eine waagerechte, wellenförmige Bewegung der Eisenbahnfahrzeuge zur Gleismitte. Das S. rührt von dem Spielraum der Spurkränze im Gleis her. Gegenmittel sind: möglichst großer Achsstand und möglichst geringe überhängende, d. h. den Achsstand überragende Massen.

2) S., **Rollen**, im Seewesen Bezeichnung für die pendelnde Bewegung eines Schiffes um seine Längsachse infolge des Seegangs. Diese bes. für Fahrgastdampfer sehr lästigen Bewegungen können stark eingeschränkt werden durch den Einbau von →Schlingertanks und →Schiffskreiseln.

Schlingerpendel, ein zuerst von dem Engländer W. Froude zur Aufzeichnung der Schlingerbewegungen der Schiffe benutztes schweres Doppelpendel. An Stelle des S. benutzt man heute die elektrisch angetriebenen **Kreiselpendel** (Gyroskope) von Frahm oder von Petravič.

Schlingertank, eine 1910 von dem Ingenieur Herm. Frahm erfundene Vorrichtung zur Dämpfung der Schlingerbewegung eines Schiffes. Die Vorrichtung besteht aus mehreren quer im Schiff angebrachten Wasserkammern von U-förmiger Gestalt, deren Seitenbehälter bis zur Hälfte mit Wasser gefüllt und unten durch einen Kanal (den sog. Überströmkanal) miteinander verbunden sind. Oben sind die beiden Behälter durch eine Luftröhre miteinander verbunden. Die Wirkungsweise der Einrichtung ist folgende: In der Ruhelage des Schiffes sind die Wasserstände in den beiden Kammern gleich. Wenn dagegen das Schiff infolge des Seegangs Schlingerbewegungen ausführt, so füllt sich die eine Seitenkammer mit Wasser, während die andere Kammer sich um das gleiche Maß entleert. Infolge der hierbei auftretenden ungleichen Wasserstände in den beiden Seitenschenkeln entsteht auf einer Seite ein Übergewicht, welches das Schiff immer gegen die Kraft der andringenden Meereswellen zu neigen bestrebt ist.



Schlingertank: Schema der Anordnung und der Wirkungsweise der Schlingertanks; a Schlingertanks (zur Hälfte mit Wasser und zur Hälfte mit Luft gefüllt), b Überströmkanal, c Luftkanal, d Drosselklappe zur Regulierung der dämpfenden Wirkung der Luft. (A Auftriebswirkung des Wellenberges; rechts drehend. G Gegenwirkung des einseitigen Wassergewichts; links drehend).

Außer den U-förmigen Tanks (den sog. Innentanks) ist eine andere Ausführungsform mit Außenbordöffnungen auf einigen Schiffen mit Erfolg angewandt worden. Bei diesen ist der Überströmkanal zwischen den Seitenbehältern vermieden. Während des Schlingerns tritt Wasser durch besondere Öffnungen in der Außenhaut von außen unten in die Seitenbehälter ein und aus, während die über dem Wasserspiegel im Behälter befindliche Luft wie bei den U-förmigen S. in einer gedrosselten Luftröhre übertreten kann. Die Arbeitsweise entspricht sonst derjenigen der andern Ausführungsart. Diese Anlagen wirken vollkommen selbsttätig und bedürfen keiner Wartung.

Frahm: Neuartige S. zur Abdämpfung der Schiffsrollbewegungen (Jahrb. der Schiffbautechnischen Gesellschaft, Bd. 12, 1911); T. W. Chalmers: The automatic stabilisation of ships (London 1931).

Schlingfarn, der Kletterfarn (→Lygodium).

Schlinggras, der Windhalm, →Straußgras.

Schlingkrampf, Schluckkrampf, oft mit Schmerzen verbundener Krampf der Schlund- und Speiseröhrenmuskulatur, der das Hinabschlucken von Speisen und Getränken erschwert oder unmöglich macht. Der Krampf kann durch den Reiz von Geschwüren ausgelöst werden, bes. vom unteren Ende der Speiseröhre aus (Cardiospasmus), meist entsteht er aber auf dem Boden einer Hysterie. Die Beseitigung erfolgt durch Behandlung des Grundleidens, für den Augenblick auch durch Schmerzstillung und krampflösende Mittel (Atropin).

Schlinglähmung, Schlucklähmung, Lähmung der Muskeln des Schlundes und der Speiseröhre. S. kommt bei verschiedenen Erkrankungen des Gehirns (Bulbärparalyse, syphilitischen Veränderungen im Hirnstamm, doppelseitigen Blutungen im Großhirn und progressiver Paralyse), aber auch als hysterische Erscheinung vor.

Schlingnatter, glatte Natter, Kupfernatter, Haselotter, Jachschlange, Coronella austriaca, eine sehr bewegliche und bissige, aber ungiftige, bis etwa 75 cm lange heimische Schlange, die öfters mit der Kreuzotter verwechselt wird, aber völlig harmlos ist. Auf braunem oder grauem Grunde zeigt sie oberseits dunkle Zeichnung und einen Nackenfleck. Im Gegensatz zur Kreuzotter ist ihr Augenstern rund, und die Schuppen haben keinen Mittelkiel. Die S. ist mehr Gebirgstier. Ihre Beute besteht vorzugsweise aus Eidechsen.

Schlingpflanzen, im gärtnerischen Sinn nicht nur die Windepflanzen, sondern alle Kletterpflanzen (→Lianen). Sie dienen dazu, im Gewächshaus und Wintergarten die Wände zu bekleiden, im Freien Lauben, Geländer, Pergolen, Mauern, Böschungen, Hänge und Baumstämme. In Gartenanlagen naturalistischer Gestalt läßt man S. frei wachsen, so daß sie oft bis zu Baumkronen emporbringen. (Über gelegentliche schädliche Wirkungen auf Stützpflanzen →Lianen.) In architektonisch gestalteten Gärten werden sie an Spalieren aufgebunden oder zu Pyramiden oder auch Laubschnüren geformt. Besonders schmückende S. sind:

a) für Warmhäuser: Aristolochia elegans, Cissus discolor, Clerodendron Thomsonae, Ficus stipulata, Passionsblumen-Arten, Solanum Wendlandii, Stephanotis floribunda;

b) für Kalthäuser und Wintergärten: Asparagus medeoloides und plumosus, Ipomoea-Arten, Mikania scandens, Rhodochiton volubile, Tropaeolum Lobbianum, Lapageria rosea, Passionsblumen;

c) für Freiland: an einjährigen (oder einjährig kultivierten) und zweijährigen S.: Adlumia fungosa, Cajophora lateritia, Cobaea scandens, Zierkürbisse, buntblättriger japanischer Hopfen, Ipomoea coccinea und purpurea, Flaschenkürbis, Lathyrus odoratus, Feuerbohne, Thunbergia alata, Tropaeolum der Arten majus, altum und peregrinum (canariense), Vicia villosa, cracca und tenuifolia; an staudigen S.: Apios tuberosa, Bryonia dioeca, Calystegia pubescens und dahurica, weibl. Hopfen, Lathyrus latifolius, Maurandia semperflorens und scandens spectabilis, Thladiantha dubia, Eccremocarpus scabra; an holzigen S.: Actinidia Kolomikta, polygama, chinensis und arguta, Akebia quinata, Parthenocissus (Ampelopsis) quinquefolia (hederacea), tricuspidata und Veitchii, Aristolochia macrophylla (sipho) und angulisans (tomentosa), Bignonia (Tecoma) chinensis und radicans, Celastrus scandens und orbiculata, Clematis, viele Arten (z. B. Jackmanni, lanuginosa, florida, patens, Viorna, viticella, paniculata, virginiana, vitalba), Efeu, Hydrangea petiolaris, Lonicera Caprifolium, fuch-

sioides, Heckrottii, Henryi und Periclymenum, Menispermum canadense und dahuricum, Periploca graeca, Polygonum Auberti und baldschuanicum, mancherlei Rosen- und Brombeer-Arten, Schizophragma hydrangeoides, die Weinstockarten Vitis amurensis, labrusca, odoratissima (vulpina, riparia), Coignetiae und vinifera, Wistaria (Glycine) frutescens, multijuga (polystachya) und sinensis.

Schlinke *w*, oberhessisch: Türklinke, Türdrücker.

Schlippen, Slippen [engl. slip], im Seewesen das Lösen des einen Endes einer Kette oder eines Taues, das an Bord befestigt war und nun über Bord ausläuft. Solche Ketten oder Taue werden mit einem **Schlipphaken** oder **Schlippsteek** befestigt.

Schlippermilch, sow. saure Milch, →Dickmilch.

Schlippesches Salz, ein von dem Chemiker Schlippe 1821 entdecktes Salz, chem. Natriumsulfantimoniat, wird durch Eintragen von Antimontrisulfid und Schwefel in siedende Natronlauge hergestellt. Das Salz besteht aus blaßgelben Tetraedern von der Zusammensetzung $Na_3SbS_4 \cdot 9H_2O$, die zur Darstellung von →Antimonpentasulfid Verwendung finden.

Schlips [engl. slips, von to slip 'schlüpfen', 'gleiten'], die seit dem zweiten Viertel des 19. Jahrh. zum →Kragen (Abb.) getragene schmale Halsschleife, deren Vorläufer das Halstuch gewesen war.

Schlisselburg, russ. Stadt, →Schlüsselburg.

Schlitten, 1) ein Fahrzeug, das sich auf Kufen durch gleitende Reibung vorwärtsbewegt im Gegensatz zum Wagen, bei dem die Fortbewegung durch rollende Reibung erfolgt (hierzu Tafel S. 696). Der S. dient hauptsächlich als Fahrzeug im Winter. Es gibt aber auch S., die auf dem Trockenen benutzt werden (z. B. zum Überqueren der Watten).

Nach der Verwendung lassen sich Gebrauchsschlitten, im wesentlichen Transportmittel, und Sportschlitten unterscheiden.

Gebrauchsschlitten. Die einfachste Form des Gebrauchsschlittens ist der figurenlose S.; er vertritt die reine Zweckform. Dem gegenüber steht die große Gruppe der **Prunkschlitten.** Die einfachste Art ist der »Wappenschlitten«. Er trägt vorn am Vorderbrett des Schlittenkastens oder am Zusammenlauf der beiden Kufen ein Wappen. Am beliebtesten war jedoch zu allen Zeiten der »Figuren- oder Bilderschlitten«. Die Idee, dem ganzen S. die Figur eines Tieres oder einer Figur zu geben, ging wohl unmittelbar aus der karnevalistischen Verwendung des S. hervor. Die häufigste Gattung des Bilderschlittens war der »Tierschlitten«, d. h. der ganze Kasten hatte in der Regel die Form eines vollplastischen großen Tiers, dessen ausgehöhlter Körper als Sitz diente. Zu Anfang wurden meist nur Tiere gewählt, die im Ruf besonderer Schnelligkeit standen (z. B. Pferd, Hirsch). Dazu kamen später exotische und phantastische Elemente (z. B. Seelöwen, Meerrosse mit Fischschwänzen, Einhörner). Von besonderer Bedeutung sind neben den Tierschlitten die »S. mit figürlichen Darstellungen« allegorischen oder mythologischen Inhalts. Das beliebteste Thema war die Göttin Fortuna; daneben: Minerva, Venus, Apollo, Neptun, der ein Gespann von Delphinen oder Walfischen mit Zügel und Dreizack bändigt, Meergöttinnen auf Walfischen u. dgl. Als besondere Gruppe kommen um die Wende des 16. und 17. Jahrh. noch die S. auf, deren Hauptmotiv ein Schiff ist.

Sportschlitten. An erster Stelle steht hier die **Rodel** (in Norddeutschland auch der Rodel genannt). Die Herkunft des Wortes ist noch nicht geklärt; zum erstenmal tritt die Bezeichnung in dem Trachtenbuch von Konrad Schwarz (1552) auf. Die wesentlichen Merkmale eines Rodelschlittens sind: ein in vier (mitunter auch in sechs) Punkten abgestütztes, niedriges Gestell mit schräg angestellten Streben und vorn bogenförmig hochgezogenen Kufen. Auf dem Gestell sind rechts und links zwei Sitzstangen befestigt, zwischen denen die Sitzgelegenheit (Gurtbänder oder Holzstangen) angeordnet ist. (→Rodeln.)

Der **Bobsleigh** (auch kurz »Bob« genannt) ist ein Sportschlitten, bei dem der Fahrer die Richtungsänderung (Lenkung) durch eine mechanische Verdrehung der Vorderkufen bewirkt. Das sehr niedrig gehaltene Fahrzeug besteht im wesentlichen aus dem drehbaren Vorderschlitten und dem Hinterschlitten, die beide zusammen den Unterschlitten bilden, und dem Oberschlitten (der Sitzgelegenheit). Als Steuerung verwendet man entweder das Radsteuer (wie beim Kraftwagen) oder die Seilsteuerung. Ein wichtiger Bestandteil des Bob ist die Bremse; sie besteht aus zwei kräftigen Hebeln, die von dem Bremser beim Bremsen in die Fahrbahn eingedrückt werden. (→Bobben.)

Der **Skeleton** ist ein Sportschlitten (Rennfahrzeug), bei dem der Fahrer nicht auf dem S. sitzt, sondern auf diesem liegt (mit dem Kopf nach vorn). Er besteht aus zwei niedrig gehaltenen, in sich geschlossenen Stahlrohrkufen, die vorn auf dem Sitzbrett ein Polster als Auflager für den Oberkörper tragen. Gefahren wird nur auf vollständig vereisten Bahnen. Die Fahrer tragen Sturzhelme und Stulphandschuhe. Gesteuert wird durch Fuß-, Hand- und Körperlenkung.

Von den übrigen Sportschlitten-Arten seien genannt: der **Peekschlitten,** ein aus einem einfachen kastenförmigen Gestell bestehendes Fahrzeug, das vom Fahrer mit einer Peeke (Stange) vorwärts bewegt wird; der **Hörnerschlitten,** ein Kufenschlitten mit hörnerartig hochgezogenen Kufen, im Riesengebirge als Sportmittel und als Transportfahrzeug benutzt; der **Rennwolf,** ein Tret- oder Schubschlitten, bestehend aus zwei etwa 2 m langen stiftartigen Kufen, die durch ein leichtes Gestell miteinander verbunden sind. Der Fahrer steht mit einem Fuß auf einer Kufe und stößt sich mit dem andern Fuß vorwärts; in Schweden und vereinzelt im Harz zur Beförderung leichter Lasten benutzt. Über Motorschlitten →Motorschlitten, über Segelschlitten →Eisjacht, über S. in der Polarforschung →Polarforschung und →Nansenschlitten.

Geschichtliches. In Rußland und Skandinavien diente der S. hauptsächlich als Reisegefährt; bei den Polarvölkern ist der von Hunden gezogene Hundeschlitten noch jetzt das wichtigste Transportmittel. Der Schwerpunkt des Prunkschlittens dagegen lag in Deutschland; auch in Frankreich und Norditalien wurden noch S. gebaut, jedoch hinderte hier bereits das wärmere Klima eine stärkere Entfaltung. Die Blütezeit des Prunkschlittens erstreckt sich von der Renaissance bis zum Klassizismus und deckt sich ungefähr mit der Epoche des Prunkwagens. Mit dem Empire verschwand der Prunkschlitten als solcher. Die S. der Folgezeit waren reine Gebrauchsschlitten.

Sportschlitten. Stanislaus M. Zentzytzki: Der Schlittensport (1921); Eduard Schmidt: Bobsleighschlitten (1923); Erich Wernecke: Der Rodelsport (2. Aufl. 1924); Karl Pfeiffer: Der Rodelsport nebst Bobsleigh- und Skeletonfahren (2. Aufl. 1926). — **Gebrauchsschlitten.** Heinrich Kreisel: Prunkwagen und S. (1927).

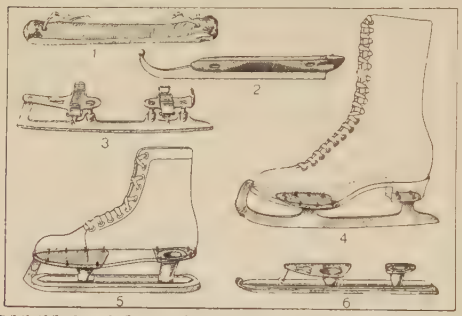
2) Im Bauwesen eine verschiebbare Schablone zur Herstellung geputzter Gesimse.

3) Im Maschinenbau (z. B. bei Werkzeugmaschinen, Schreibmaschinen) ein in Längsnuten verschiebbarer Teil, der die Werkzeuge oder das Arbeitsstück trägt.

Schlittenbremse, Schienenbremse, →Bremse 1).

Schlittenfahrer, Bezeichnung für betrügerische Geschäftsleute, die sich unter wechselnder Anschrift Muster- und Kommissionsware senden lassen und diese veruntreuen.

Schlittschuhe [Umbildung aus Schrittschuhe in Anlehnung an Schlitten], älter **Schrittschuhe,** an den Füßen befestigte mit Kufe versehene Geräte zum Gleiten über das Eis, bestehen gewöhnlich aus Metall. Die volkstümlichen Formen der S. werden durch Schrauben, Klemmen, Absatzdorn oder Riemen am Stiefel befestigt. Beim Kunstlauf- und Rennschlittschuh, der fest und doch zugleich bef. leicht sein soll, bleibt der eigentl. S. gleich mit dem Laufstiefel dauernd



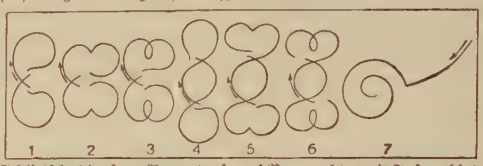
Schlittschuhe: **1** Knochenschlittschuh (slawisch, etwa 600—900 n. Chr.); **2** deutscher Schlittschuh um 1800, oberer Teil aus Holz, Laufschiene aus Eisen eingelassen; **3** Klemm- (Klammer-) Schlittschuh, allgemeingebräuchliche Form; **4** Kunstlaufschlittschuh, Bogen mit Säge, Befestigung durch Schrauben an Sohle und Absatz; **5** Hockeyschlittschuh, Befestigung wie bei 4; **6** leichter Schnellläuferschlittschuh (norwegisch), Befestigung wie bei 4.

durch Schraubung und Nietung verbunden. Der **Kunstlaufschlittschuh** hat eine mehr oder weniger gekurvte, bis 8 mm breite, hohlgeschliffene Kufe, deren Spitzenaufbiegung rund, gezahnt oder spitz sein kann. Der **Rennschlittschuh** besteht aus sehr leichtem Metall und hat eine lange, dünne Laufschiene. Eine Mittelstellung zwischen beiden nimmt der **Eishockeyschlittschuh** ein. **Segelschlittschuhe** haben bisweilen schwere Gleitschienen von ungefähr doppelter Länge; im allgemeinen wird jedoch auch mit jedem andern S. gesegelt.

Geschichtliches. Die S. sind eine sehr alte Erfindung. Durch Riemen befestigte **Knochenschlittschuhe** sind bis in die älteste Steinzeit nachweisbar und erhielten sich vereinzelt bis ins vorige Jahrhundert; in der Edda werden »Eisknochen« erwähnt. Während des 13. Jahrh. kamen in Holland **Holzschlittschuhe** mit Eisenkufen auf; sie werden dort, wie auch in Friesland, noch verwendet. 1850 wurde in Amerika der Ganzmetallschlittschuh erfunden.

Schlittschuhlaufen, Eislaufen, Fortbewegung des Menschen auf einer Eisfläche mittels der → Schlittschuhe, wird durch Leistungssteigerung in bezug auf Gewandtheit und Schönheit in den Bewegungen, Schnelligkeit und Ausdauer zum Sport.

Der wichtigste Teil des **Eiskunstlaufs** ist das **Figurenlaufen,** die Ausführung von Bogen und Wendungen, die bestimmte Zeichnungen (als Spuren) ergeben. Aus den Grundfiguren (Bogen, Schlangenbogen, Dreier, Schlingen, Gegendreier, Wenden und Gegenwenden) werden nach den Bestimmungen der Wettlaufordnung 69 Pflichtübungen gebildet, die vor- und rückwärts, aus- und einwärts in einwandfreier Haltung, sicher und spurenrein in Achterform gelaufen werden müssen. Sie werden nach der Ausführungsart bezeichnet (z. B. Rva = rechts-vorwärts-



Schlittschuhlaufen: Bogenlaufen; **1** Bogenachter mit Fußwechsel, **2** Dreier, **3** Schlinge, **4** Schlangenbogen, **5** Schlangenbogendreier, **6** Schlangenbogenschlinge, **7** Spirale mit Gegenwende.

auswärts, Lre = links-rückwärts-einwärts) und der Schwierigkeit nach mit den Zahlen 1—5 bewertet. Zu einem Kunstlaufwettbewerb gehört auch das Kürlaufen; außer dem Einzellaufen gibt es noch Paarlaufen, Gruppenlaufen, Reigen und Tanzwettbewerbe im Kunstlauf.

Schnellaufwettbewerbe werden im allgemeinen auf einer elliptischen Doppelbahn (500 m) über Strecken von 500, 1500, 5000 und 10000 m durchgeführt und nach Zeit gewertet.

Den Schlittschuh- oder Eislaufsport regelt in Deutschland der **Deutsche Eislauf-Verband** (gegr. 1888, Organ: »Der Weiße Sport (Eissport)«, Sitz: Berlin) als Fachverband des neuen **Deutschen Wintersportverbandes,** in Österreich der **Österreichische Eislauf-Verband,** in der Schweiz der **Schweizer Eislauf-Verband,** die mit den andern Eissport treibenden Landesverbänden die **Internationale Eislauf-Vereinigung** (Sitz: Stockholm) bilden. Schlittschuhbahn, →Eisbahn.

Geschichtliches. S. ist ein sehr alter Sport. Funde von Knochenschlittschuhen und sagenhafte Überlieferungen weisen darauf hin, daß die german. Völker bereits in vorgeschichtl. Zeit das S. eifrig gepflegt haben. Zum eigentl. Sport entwickelte sich der Eislauf im 18. Jahrh. in den Niederlanden und in England (Tafel Leibesübungen II, Abb. 3 und 5). In Deutschland wurde er vor allem durch Klopstock und Goethe zu neuem Leben erweckt. 1861 wurde der erste deutsche Eislaufverein, der Frankfurter Schlittschuhclub gegründet.

Eissport, hg. v. Berliner Eislauf-Verein (1925); Holletschek: Kunstfertigkeit im Eislaufen (8. Aufl. 1925); C. J. Luther: Geschichte des Eissports (Geschichte des Sports aller Völker und Zeiten, hg. v. Bogeng, Bd. 2, 1927); Bieregg: Der Eisläufer (3. Aufl. 1932).

Schlittschuhsegeln, →Eissegeln 2).

Schlitz, Stadt im Kr. Lauterbach der hess. Prov. Oberhessen (Karte 46, I 3), auf einem Höhenrücken über dem Tal der Schlitz gelegen, 240 m ü. M., an der Bahn Niederaula-Salzschlirf, hat (1925) 2700 meist evang. E.; AGer.; Realschule, Heimatmuseum; Leinen-, Seifenindustrie, Bierbrauerei. S. ist ein malerisches altes Städtchen, umrahmt von mehreren Burgen, mit alter, häufig umgebauter Stadtkirche (812), got. Rathaus, Marktbrunnen und mittelalterlichen Fachwerkbauten. Im Tal liegt Schloß Hallenburg (1755) inmitten eines schönen Parks.

F. Schmidt: 1100 Jahre Schlitzer Geschichte (1912).

Schlitz genannt von Görtz, fuldaisches Uradelsgeschlecht, das 1116 zuerst urkundlich erscheint. Es wurde 1726 in den Reichsgrafenstand erhoben. Die ältere Linie (im Besitz der hess. Herrschaft S.) ist standesherrlich. Die jüngere Linie fügte 1737 ihrem Namen den der Freiherrn v. **Wrisberg** hinzu.

1) Georg Heinrich, Freiherr von S. genannt von Görtz, schwed. Staatsmann, * 1668, † Stockholm 12. März 1719, trat 1706 in die Dienste des Schweden-

königs Karl XII., wurde zunächst Finanz-, dann Premierminister; seine Finanzpolitik stürzte Schweden in große Münzverwirrung. Nach dem Tode Karls XII. wurde er von der neuen Regierung gefangengesetzt und enthauptet.

Lindeberg: Görtz (schwed. 1925).

2) Hermann, Graf von S. **genannt von Görtz und von Wrisberg,** braunschw. Staatsmann, * Hannover 5. April 1819, † Braunschweig 22. Febr. 1889, war seit 1883 Vorsitzender des braunschw. Staatsministeriums; nach dem Tod Herzog Wilhelms († 18. Okt. 1884) führte er bis zur Wahl des Prinzen Albrecht von Preußen zum Regenten (21. Okt. 1885) auch den Vorsitz im Regentschaftsrat.

3) Johann Eustach, Graf von S. **genannt von Görtz,** Diplomat, * Schlitz 5. April 1737, † Regensburg 7. Aug. 1821, leitete 1761—75 die Erziehung der Prinzen Karl August und Konstantin von Weimar; 1779—85 war er preuß. Gesandter am russ. Hof, 1788—1806 am Reichstag in Regensburg. Er hinterließ »Histor. und polit. Denkwürdigkeiten« (2 Bde., 1827/28).

Schlitzaugen, Augen mit sehr enger Lidspalte, bes. die etwas schief stehenden Augen der Mongolen. Bei ihnen wird der Eindruck des engen Schlitzes durch die →Mongolenfalte verstärkt.

Schlitzbau, im Erdbau svw. →Röschenbau.

Schlitzblume, →Schizanthus.

Schlitzflügel, →Spaltflügel.

Schlitzkohl, ein Ziergkohl, →Blattkohl 2).

Schlitzrüßler, Solenodontidae, Insektenfresserfam., in Westindien (auf Haïti und Cuba) beheimatet; eigenartige Tiere mit rüsselartiger Schnauze, kurzem Hals, mittelhohen Beinen und borstig behaartem, gedrungenem Leib. Die einzige Gatt. Solenodon umfaßt zwei Arten, den S. (Solenodon paradoxus; Tafel Insektenfresser II, Abb. 4), der mit seinem Rüssel im Boden nach Kerbtieren, Würmern und Kriechtieren wühlt, und den **Almiqui, Adaras** (Solenodon cubanus), ein nächtliches Tier.

Schlitzscheibe, in der Holzbearbeitung eine mit Stahlmessern versehene, umlaufende Eisenscheibe, zum Ausfräsen von Nuten und Schlitzen auf der Schlitzmaschine, Fräsmaschine oder Kreissäge benutzt.

Schlitzschnecke, Pleurotomaria, Gatt. der Vorderkiemer, dem Seeohr und den Spaltschnecken nächstverwandt, mit kreiselartigem Gehäuse, von dessen Mündungslippe ein langer, schlitzartiger Spalt weit hochsteigt. Die S. lebt in tiefem Wasser warmer Meere; ihr Haus gehört zu den begehrtesten Seltenheiten der Konchyliensammler und wird teuer bezahlt **(Millionärschnecke).**

Schlitzspule, in der Radiotechnik, →Spule.

Schlitzspülung, bei Zweitaktmotoren (Verbrennungsmotoren) diejenige Spülung, bei der die Spülluft durch Schlitze in den Zylinder tritt.

Schlitztrommel, ein Signalinstrument, besteht aus einem Stück eines ausgehöhlten Baumstammes mit dünnen Wänden und einem Schlitz an der oberen Schmalseite. Sie wird zum Tönen gebracht, indem man mit einem oder mit zwei Stäben als Klöppel gegen die Innenwände schlägt. Die S. ist weit verbreitet in der Südsee (Tafel Ozeanische Völker II, Abb. 13), in Afrika und Südamerika; es werden damit Signale (daher **Signaltrommel** genannt) oder bestimmte Mitteilungen **(Trommelsprache)** ausgesendet.

Schlitzverschluß, ein Verschluß photogr. Apparate, →Photographie.

Schlitzzapfen, eine Brettverbindung, →Holzverbindungen.

Schliz, Alfred, Vorgeschichtsforscher und Anthropolog, * Heilbronn 18. Sept. 1849, † das. 22. Juni 1915, war 1877—1913 Arzt in Heilbronn und führte seit 1899 vielseitige anthropol. und vorgeschichtl. Forschungen durch, die für die Zusammenarbeit von Anthropologie und Vorgeschichte wegweisend geworden sind. Er leitete ferner die Ausgrabungen in dem jungsteinzeitlichen Dorfe Großgartach. Werke: »Das steinzeitliche Dorf Großgartach« (1901), »Der schnurkeramische Kulturkreis« (Ztschr. f. Ethnologie, Jahrg. 38, 1906), »Die diluvialen Menschenreste Deutschlands« (in R. R. Schmidt: Die diluviale Vorzeit Deutschlands, 1912), »Die Keramik der nord- und westalpinen steinzeitlichen Pfahlbaukulturen« (Montelius-Festschrift 1914).

Schlobin [*schlo-*], Stadt in Weißrußland (Karte 76, C3), r. am Dnjepr, Bahnknoten, hat (1926) 11010 E.

Schlöch, frz. Chleuh, der südlichste der drei berberischen Stämme Marokkos (→Berber).

Schlochau, Kreisstadt im Kreis S. (1686 qkm, 1925: 57180 E.) des preuß. RgBz. Schneidemühl (Prov. Grenzmark Posen-Westpreußen; Karte 40, I3), am Amtssee, 160 m ü. M., an den Bahnen Ruhnow-Neustettin-Firchau und S.-Rummelsburg, hat (1925) 5240 E., Reste eines Ordensschlosses (um 1325) mit evang. Kirche; AGer., Finanz-, Hauptzollamt; Kreiskrankenhaus; Realschule; Zementfabriken, Holzschneidemühlen.

Schlock, lett. **Sloka,** Badestadt im Lettland, westl. von Riga, zwischen der Kurischen Aa und dem Rigaer Meerbusen, an der Bahn Riga-Windau, hat (1930) 5285 E. (380 Deutsche).

Schlögl, Friedrich, Schriftsteller, * Wien 7. Dez. 1821, † das. 7. Okt. 1892, war 1839—70 Militärkanzleibeamter, zuletzt in der Hofkriegsbuchhalterei. S. entwarf in seinen Schriften kulturgeschichtlich reizvolle Bilder aus dem Wiener Volksleben, z. B. »Wiener Blut« (1873), »Wien« (1886); er veröffentlichte ferner: »Aus meinem Felleisen. Kreuz- und Querzüge eines Wiener Zeitungsschreibers« (1894). »Gesammelte Schriften« (3 Bde., 1893).

J. Newald: Friedr. S. (1895); Schlossar in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 54 (1908).

Schlohweiß [wohl aus nd. slotewitt 'weiß wie eine Schloße, ein Hagelkorn'], ganz weiß.

Schlömilch, Oskar, Mathematiker, * Weimar 13. April 1823, † Dresden 7. Febr. 1901, wurde 1846 ao. Prof. der Mathematik in Jena und 1849 Prof. der höheren Mathematik an der Techn. Hochschule Dresden. 1874 wurde er Schulrat und Referent für das Realschulwesen im sächs. Kultusministerium. Er schrieb zahlreiche, sehr verbreitete Lehr- und Handbücher. Von 1856—98 gab S. die »Zeitschrift für Mathematik und Physik« heraus.

Fuhrmann: Oskar S. (Zentralblatt der Bauverwaltung, Jahrg. 21, 1901); Helm: Oskar S. (Zeitschrift für Mathematik und Physik, Bd. 46, 1901); Cantor: Nachruf auf Oskar S. (Bibliotheca mathematica, 3. Folge, Bd. 2, 1901); Krause: Oskar S. (Berichte der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Bd. 53, 1901).

Schloppe, Stadt im Kr. Deutsch-Krone des preuß. RgBz. Schneidemühl (Prov. Grenzmark Posen-Westpreußen; Karte 40, G 4), am Dessel-Fließ (l. durch das Plötzenfließ zur Drage), an der Kleinbahn Kreuz-Deutsch-Krone, hat (1925) 2430 meist evang. E.; AGer., Oberförsterei; Sägewerke, Kalksandstein-, Konservenfabrik.

Schloß [ahd. sloz], **1)** eine Vorrichtung zum Verschließen von Türen, Schränken, Schubladen, Kasten, Ketten usw., meist durch Verschiebung und Feststellung eines Riegels (hierzu Tafel S. 695).

Allgemeiner Aufbau eines gewöhnlichen S. Ein S. besteht zunächst aus einem **Gehäuse** (dem Schloßkasten), in dem sich ein meist prismatisch gestalteter, in Führungen gelagerter **Riegel** befindet, der beim Herumdrehen des Schlüssels aus dem Schloßkasten heraus durch den Schlüsselbart in Schließstellung gebracht und bei umgekehrter Drehung wieder in den Schloßkasten zurückgeschoben wird. (Ist der Riegel abgeschrägt, so daß er beim Zuschlagen der Tür von selbst einfällt, so heißt er **Falle**.) Im Ruhezustand wird der Riegel durch die sog. **Zuhaltungen** gehalten. Hierunter versteht man Vorrichtungen (Bügel, Platten oder Federn), die ein Verschieben des Riegels so lange verhindern, bis durch den Schlüssel eine Auslösung erfolgt. Das Schließen eines S. gliedert sich daher in zwei Handlungen: a) Auslösen der Zuhaltung, b) Verschieben des Riegels. Das Auslösen (Anheben) der Zuhaltung geschieht bei der Umdrehung des Schlüssels durch den Schlüsselbart. Damit ferner der Schlüssel den Riegel verschieben kann, ist dieser mit zahnartigen Einschnitten (sog. **Angriffen**) versehen, in die der Bart des Schlüssels bei der Umdrehung eingreift. Wenn sich der Riegel nur einmal vorschieben läßt, nennt man das S. eintourig, bei zweimaliger Umdrehung des Schlüssels zweitourig usw. Die Seitenwand des S., durch die der Riegel hindurchtritt, heißt **Stulp**; dasjenige Blech (mit Loch), in das der Riegel beim Schließen in der gegenüberliegenden Wand eintritt, heißt **Schließblech.**

Arten. Der äußeren Bauart nach unterscheidet man drei Hauptgruppen: a) **Einsteckschlösser** (Tafel, Abb. 1); die Schlösser werden in ein eingestemmtes Loch der Tür oder Wand eingelassen, so daß nur noch ihre Stulpplatte zu sehen ist. b) **Kastenschlösser** (Abb. 2); die Schlösser werden auf die Innenwand der Tür aufgeschraubt. c) **Vorhängeschlösser** (Abb. 3); sie greifen mit ihrem Bügel in eine Krampe, in Kettenglieder o. dgl. ein. Jedes dieser Schlösser kann als einfaches S., Chubb-, Bramah-, Zylinder- oder Kombinationsschloß ausgebildet sein (vgl. unten). **Einsatzschlösser** sind kleine Schloßeingerichte, die in andere, minderwertige Schlösser eingebaut werden, um diese zu verbessern.

Der inneren Bauart, dem »Eingerichte«, nach unterscheidet man: einfache Schlösser, Chubb-, Zylinder-, Bramah- und Kombinationsschlösser. Die Systeme sind insbesondere kenntlich an ihren Schlüsseln, die gewissermaßen das Spiegelbild des Schloßeingerichtes darstellen.

Einfache Schlösser (Abb. 4) haben einen Riegel, der nur durch eine einzige Zuhaltung (oder Feder) in seiner jeweiligen Stellung festgehalten wird. Die Sicherheit derartiger Schlösser ist gering, da sie sich durch Anheben der Zuhaltung mit einem entsprechend gebogenen Haken (Dietrich) leicht öffnen lassen. Die Sicherheit wird erhöht (aber nur in geringem Maße) durch eine geschweifte Form des Schlüssellochs, der das Profil des Schlüssels entsprechen muß, sowie durch wall- oder plattenförmige Besatzungen im Schloßinneren, denen Stirneinschnitte oder Durchbrechungen (daher »Mittelbruchbesatzung«) am Schlüssel entsprechen.

Den einfachen Schlössern stehen die **Sicherheitsschlösser** gegenüber; sie sind durch das Vorhandensein mehrerer Zuhaltungen gekennzeichnet. Im allgemeinen kann man sagen, daß sich ein S. um so schwerer mit Dietrichen öffnen läßt, je mehr Zuhaltungen es aufweist. Die wichtigsten Systeme sind:

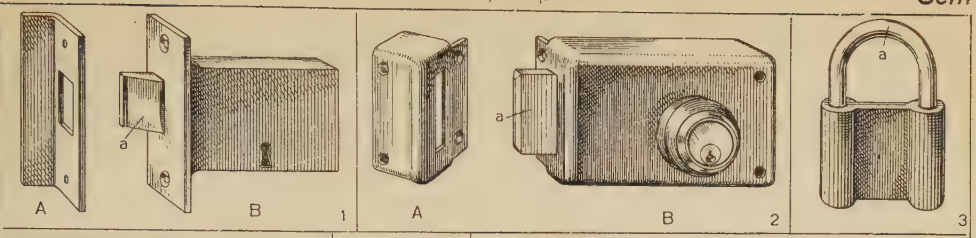
Chubbschlösser (Abb. 5) besitzen mehrere Zuhaltungsplatten, die durch Federn niedergedrückt werden. Jede Platte ist um einen Dorn drehbar. Sie besitzt in ihrem mittleren Teil einen Ausschnitt, in dessen viereckigen Aussparungen (sog. »Fenster«) im Ruhezustand des S. ein Stift eingreift, der mit dem Riegel fest verbunden ist. Soll der Riegel bewegt werden, so müssen zunächst sämtliche Zuhaltungsplatten angehoben werden, und zwar so weit, daß der Riegelstift die Sperrung freigibt. Dieses Anheben bewirkt der genau darauf abgemessene Schlüssel. Der Schlüssel muß also so viele verschiedene Stufen besitzen, wie Zuhaltungsplatten vorhanden sind. Außerdem muß noch eine weitere Stufe zur Bewegung des Riegels vorgesehen sein. Die Zahl der Bartstufen am Schlüssel entspricht daher der Zahl der Zuhaltungen, vermehrt um 1. — Chubbschlösser können als unsymmetrische und als symmetrische Schlösser ausgebildet sein. Bei unsymmetrischen Schlössern braucht man zwei Schlüssel (zum Schließen des S. von der einen und von der andern Seite der Tür), bei symmetrischen Schlössern dagegen nur einen Schlüssel.

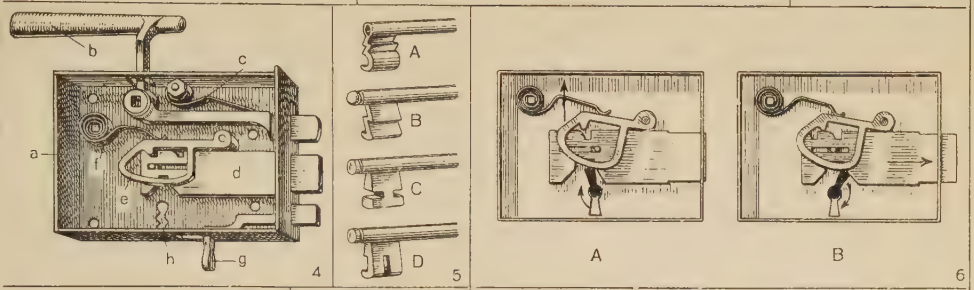
Zylinderschlösser (Abb. 10) besitzen stiftförmige Zuhaltungen. Dem Aufbau nach bestehen sie aus einem runden Gehäuse, in dessen Innern sich ein drehbarer Zylinder befindet. Der Zylinder wird gegenüber dem Gehäuse durch die erwähnten Zuhaltungsstifte gehalten (gesperrt). Die Stifte bestehen aus zwei Teilen und sind verschieden lang. Sie werden durch kleine Spiralfedern in den Zylinder gedrückt. Wird nun der Schlüssel (ein Flachschlüssel mit verschieden tiefen Einkerbungen) eingeführt, so hebt dieser bei einem passenden Schlüssel die Stifte so weit an, daß die Trennungslinie mit derjenigen von Zylinder und Gehäuse in gleicher Höhe steht. Der Zylinder läßt sich dann drehen. (Bei einem nicht passenden Schlüssel werden die Stifte zwar auch angehoben. Die Trennungslinie steht aber nicht in gleicher Höhe mit dem Zylinderumfang, so daß der Zylinder gesperrt bleibt.) Die Drehung des Zylinders wird durch einen kleinen Hebel auf den Riegel übertragen. — In seiner einfachen Ausführung ist das Zylinderschloß nur von außen zu schließen. Auf seiner Innenseite besitzt es dann einen Griff, der durch Drehung den Riegel zurückzieht. Symmetrisch gebaute Zylinderschlösser lassen sich von beiden Seiten schließen.

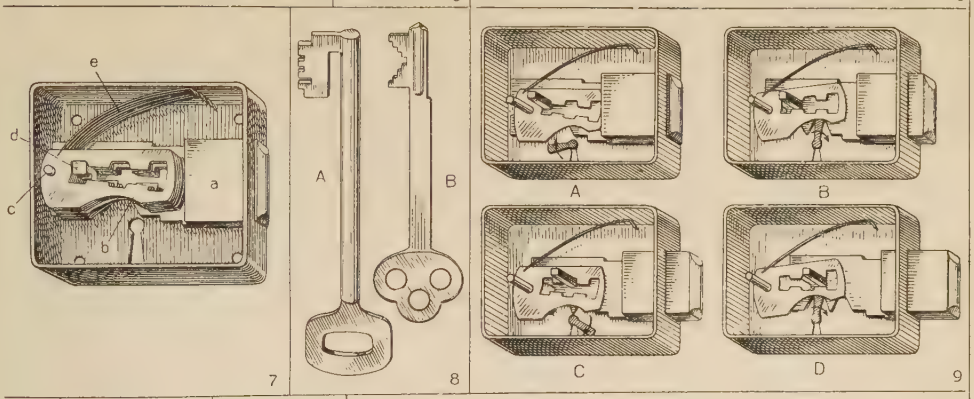
Bramahschlösser (Abb. 13) besitzen radial angeordnete Zuhaltungsplatten (mit Schlitzen), die durch den Schlüssel so weit nach hinten verschoben werden, bis die Schlitze in einer Ebene liegen. Erst in dieser Stellung läßt sich eine Sperrscheibe durch die Schlitze drehen. Zur Verwirklichung dieses Verschiebungsvorganges ist der Schlüssel (ein Stoßschlüssel) am Rohrende mit verschieden tiefen Einschnitten versehen. Die eigentl. Drehung wird durch einen einfachen Bartansatz oder durch einen kneifzangenförmigen Schlitz des Schlüssels bewirkt.

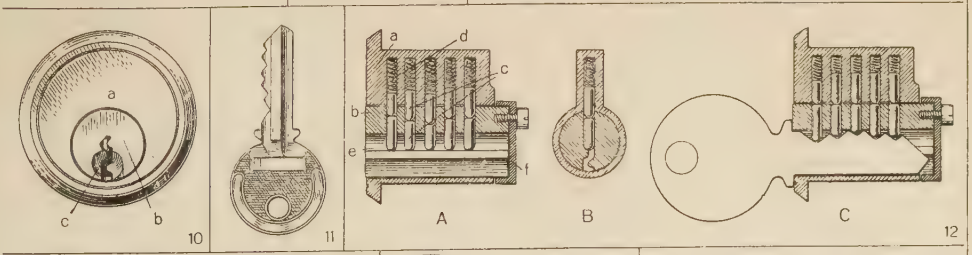
Unter **Kombinationsschlössern** versteht man nicht die Kombination der bekannten Schloßsysteme, sondern Schlösser, die sich ohne Schlüssel schließen lassen. Hierzu gehören die vielen **Zahlen-** und **Buchstabenschlösser**, die sich durch Einstellung bestimmter Zahlen oder Buchstabengruppen (sog. Schloßhieroglyphen) öffnen lassen. Sie werden in mannigfacher Ausführung, vom einfachen Fahrrad- bis zum Geldschrankschloß, gebaut.

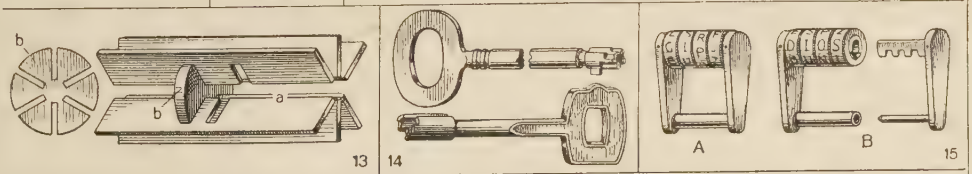
Geschichtliches. Die ersten Schlösser stammen aus Ägypten (z. B. im Berliner Museum ein S. aus der Zeit Ramses II, um 1250 v. Chr.). Die











Die drei Grundarten: 1. Einsteckschloß (mit Falle): A Schließblech, B Schloß (ein gewöhnliches Türschloß); a Falle. 2. Kastenschloß (mit Riegel): A Schließkloben, B Schloß (ein Zylinderschloß); a Riegel. 3. Vorhängeschloß; a Bügel. — **Schloßsysteme:** 4–6. Gewöhnliches Türschloß: 4. Aufbau: a Schloßkasten, b Klinke, c Klinkenfeder, d Riegel, e Zuhaltungsbügel, f Zuhaltungsfeder, g Nachtriegel, h Schlüsselloch; 5. Schlüssel: A Hohlschlüssel, B Vollschlüssel, C Schlüssel mit wallförmiger Besatzung, D Schlüssel mit Mittelbruchsicherung; 6. Wirkungsweise: A Anheben der Zuhaltung, B Verschieben des Riegels. 7–9. Chubbschloß: 7. Aufbau: a Riegel, b Zuhaltungsplatten, c Dorn, um den die Zuhaltungsplatten drehbar sind, d Stift, der mit dem Riegel fest verbunden ist, e Federn; 8. Schlüssel: A für unsymmetrisches, B für symmetrisches Schloß; 9. Wirkungsweise eines zweitourigen Chubbschlosses (die Zuhaltungsplatten sind bis auf eine entfernt): A im Ruhezustand; der Riegel wird durch die Zuhaltungsplatte gesperrt; B der Schlüssel hebt die Zuhaltungsplatte und verschiebt den Riegel; C die Zuhaltungsplatte ist wieder in den Riegelstift eingefallen; die erste Tour ist beendet; D die Zuhaltungsplatte wird zum zweitenmal angehoben und der Riegel um ein weiteres Stück verschoben (zweite Tour). 10–12. Zylinderschloß: 10. Ansicht (von vorn): a Schutzplatte, b Zylinder (drehbar), c Schlüsselloch; 11. Schlüssel; 12. Aufbau und Wirkungsweise: A Längsschnitt, B Querschnitt; a Gehäuse, b Zylinder, der im Ruhezustand durch die Stifte c gesperrt wird, d Federn, e Schlüsseleinführung, f Befestigungskappe für Zylinder; C Wirkungsweise: Beim Einführen eines passenden Schlüssels werden die Stifte durch die schrägen Vorsprünge so weit gehoben, daß die Trennungslinie in gleicher Höhe, und zwar in Höhe der Umfangslinie des Zylinders liegt. Der Zylinder läßt sich dann drehen. 13 u. 14. Bramahschloß: 13. Prinzip der Wirkungsweise: a Radial angeordnete Zuhaltungsplatten, die durch den Schlüssel so weit nach hinten verschoben werden, bis die Einschnitte in einer Ebene liegen, b Sperrscheibe; 14. Schlüssel. 15. Kombinationsschloß (Buchstabenschloß): A geschlossen, B geöffnet.

ägypt. Schlösser sind meist in Holz und ganz nach der Art des Zylinderschlosses gebaut, nur daß ein Riegel geschoben und nicht, wie heute, ein Zylinder gedreht wird. Das Alte Testament erwähnt Schlösser mehrfach (z. B. Richter 3, 23; Nehemia 3, 3; Prediger 12, 4; Hohelied 5, 5; Sirach 49, 15; Baruch 6, 18). Auch die Bemerkung Homers von einem »verborgenen S. — kein Gott vermocht' es zu öffnen« (Ilias 14, 168) läßt solch ein ägypt. S. vermuten, das dann um 500 v. Chr. Parmenides in seinem Lehrgedicht als »verpflöckten Riegel« oder »Balanosschloß« beschreibt. Es wurde in Rom weiter ausgebildet, ist seit dem Mittelalter auch in Deutschland und Skandinavien bekannt und im Orient noch heute in Gebrauch. Die ersten Drehschlüsselschlösser werden im 5. Jahrh. in Griechenland vermutet; im Rom der Kaiserzeit und bes. in Pompeji sind sie vielfach nachweisbar. In dieser Zeit tauchen auch die ersten Vorhängeschlösser mit eigenartigen, federnden Zuhaltungen auf, die auch in der jüngeren deutschen Eisenzeit in Ostpreußen und bei den Wikingern nachweisbar sind. Das gleiche, übrigens heute nicht mehr angewandte System findet man bei den Chinesen wieder, nach denen es »chines. S.« heißt. Im Mittelalter entwickelte sich das S. zunächst mehr in kunstgewerblicher als in techn. Hinsicht. Um 1420 wurde, vermutlich in Italien, das Buchstabenschloß erfunden (nicht erst 1540 in Nürnberg von Ehemann, der es nur weiterentwickelte), das vielfach auch zum Verschluß der Keuschheitsgürtel gebraucht wurde. 1640 konstruierte der Franzose Joasse das »franz. S.«, das, von dem Deutschen J. G. Freitag im 18. Jahrh. verbessert, in unsern heutigen »einfachen Schlössern« fortlebt. 1784 erfand der engl. Techniker Bramah das nach ihm benannte Bramahschloß. 1818 ließ der Engländer Chubb das Chubbschloß patentieren (in den Grundzügen aber schon 1774 von Barron angegeben). 1848 kam der Amerikaner Yale mit dem Zylinderschloß heraus, obgleich bereits 1805 ein deutscher Erfinder Bösneck ein preuß. Patent auf ein systemgleiches S. genommen hatte. Alle Systeme sind in neuester Zeit wesentlich vervollkommnet worden.

Über die rechtliche Bedeutung der unberechtigten Anfertigung von Nachschlüsseln und der Öffnung von Schlössern →Nachschlüssel.

Julius Hoch: Technologie der Schlosserei, 1. Teil (1899); Wilh. Wedel: Die neuzeitlichen Sicherheitsschlösser (1921); Hans Schneickert und Hubert Geißel: Einbruch und Diebstahl und ihre Verhütung (1923); Eilert Pastor: Schlösser-Merkheft (1933). — F. M. Feldhaus: Die Technik der Vorzeit (1914); Gustav Wilberg: Aus der Geschichte der Schloß-Industrie (1920); Alb. Neuburger: Die Technik des Altertums (1921).

2) In der Baukunst ein stattliches, künstlerisch ausgeführtes Gebäude (Gebäudegruppe) als Wohnsitz eines Fürsten oder vornehmen Herrn, im Unterschied von der →Burg nicht in erster Linie als Festungsbauwerk zu Verteidigungszwecken bestimmt, sondern zum repräsentativen Wohnen eingerichtet, oft mit einem Park umgeben. (→Palast.)

3) In der Jägersprache die Verbindung der Beckenknochen beim hohen Haarwild.

4) In der Tierkunde die der gelenkigen Verbindung der beiden Schalenhälften dienende Einrichtung bei →Muscheln.

5) In der Waffentechnik →Handfeuerwaffen.

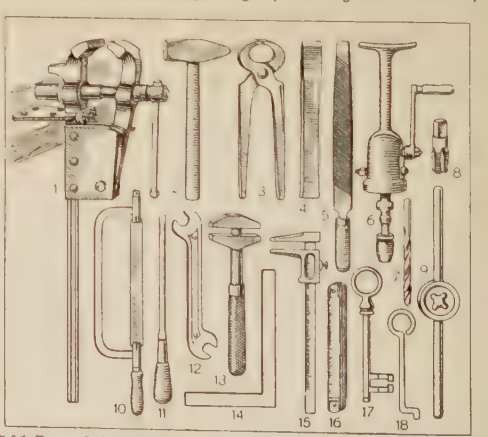
6) Über das Wasserschloß bei Wasserkraftanlagen →Wasserschloß.

Schlossar, Anton, Kultur- und Literarhistoriker, *Troppau 27. Juni 1849, trat 1872 in den Justizdienst, wurde 1875 Beamter der Grazer Universitätsbibliothek und war 1904—10 deren Direktor. Von seinen zahlreichen Schriften, die in der Selbstbiographie »Mein Lebenslauf« (1923) verzeichnet sind, seien genannt: »Erzherzog Johann von Österreich und sein Einfluß auf das Kulturleben der Steiermark« (1878), dargestellt am Briefwechsel Johanns mit J. v. Kalchberg, »Deutsche Volkslieder aus Steiermark« (1881), »Deutsche Volksschauspiele aus Steiermark« (2 Bde., 1890), »Hundert Jahre deutscher Dichtung in Steiermark« (1893), »Vier Jahrhunderte deutschen Kulturlebens in Steiermark« (1908), das Lebensbild »Peter Rosegger« (1921); S. besorgte auch die Gesamtausgabe der Werke Anastasius Grüns (mit Lebensbeschreibung, 10 Bde., 1907).

Schloße [mhd. slōze] w, mittel- und süddeutsch: Hagelkorn; **es schloßt,** es hagelt (→Hagel 1).

Schlosser, Handwerker der Metallverarbeitung, der das Eisen und andere Metalle hauptsächlich mit spanabhebenden Mitteln (Feilen) gestaltet, außerdem aber auch andere Arbeitsvorgänge der Eisen- und Metallverarbeitung, wie das Bohren, Nieten, Schmieden, Schweißen, beherrscht. Das Aufgabengebiet des S. ist außerordentlich umfangreich. Man unterscheidet je nach dem Arbeitsgebiet Bau- und Kunst-, Maschinen-, Motoren-, Konstruktions-, Werkzeug-, Fahrrad-, Nähmaschinenschlosser usw. Die Ausbildung geschieht in handwerklichen oder Fabrikbetrieben in dreibis vierjähriger Lehrzeit; Abschluß durch Gesellenprüfung; Fortbildungsmöglichkeiten auf Maschinenbau- und höheren Maschinenbauschulen und in Meisterkursen. Nach Ablegung der Meisterprüfung besteht die Möglichkeit zur Selbständigmachung; sie ist jedoch gegenwärtig nur noch für handwerkliche Betriebe gegeben. In abhängiger Stellung bestehen Aufstiegsmöglichkeiten zum Monteur,

Schlosser: Zunftwappen (Lichtenberg in der Rhön, um 1700).



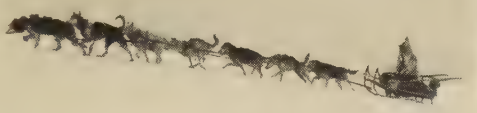
Schlosser: Schlosserwerkzeuge: 1 Schraubstock, 2 Hammer, 3 Zange, 4 Meißel, 5 Feile (Grobfeile), 6 Handbohrmaschine, 7 Bohrer, 8 Gewindeschneidbohrer, 9 Gewindeschneidkluppe, 10 Metallsäge, 11 Schraubenzieher, 12 Mutterschlüssel, 13 Mutterschlüssel (Franzose), 14 Winkel, 15 Schublehre, 16 Schmiege, 17 und 18 Sperrzeug.

Werkmeister, Techniker und Ingenieur. Im Jahre 1925 wurden im Deutschen Reiche 824160 berufstätige S. gezählt, darunter 23669 in selbständiger Stellung. Der S. ist der zahlenmäßig am stärksten vertretene Beruf; er findet in fast allen

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

1

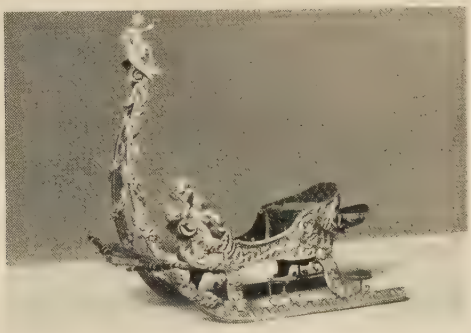
2



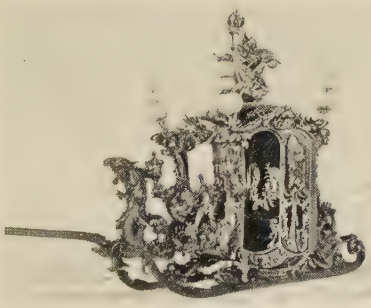
3

4

5



6



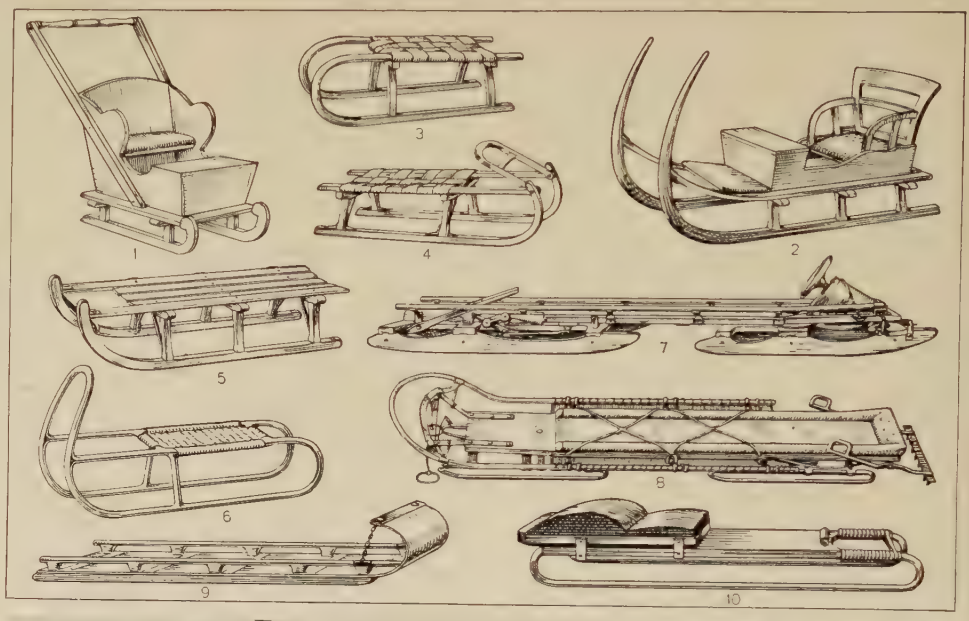
7

8

9

1. Germanische Schleife aus einem gabelförmigen Baumast. 2. Finnischer Rentierschlitten. 3. Polar-Hundeschlittengespann. 4. Ochsenschlitten zur Personenbeförderung in Madeira. 5. Schlitten einer nordischen Fürstin, Norwegen; 800—850 (Oslo, Altertumssammlung der Universität). 6. Schlitten mit balgenden Putten; 1730—40 (München, Marstallmuseum). 7. Schlitten mit geschlossenem Kasten aus dem Besitze König Ludwigs II. von Bayern; 1872—80 (München, Deutsches Museum). 8. Schlittengeläut in Rot und Gold von Carreé; 1737/38 (München, Marstallmuseum). 9. Moderner Gebrauchsschlitten.

Schlitten II. Sportschlitten



11

12

13

14

15

16

17

18

19

Schlittentypen: 1. Stuhl-, Stoß- oder Schubschlitten (Typ Spreewald). 2. Hörnerschlitten. 3. Steirischer Rodel (Gurtsitz). 4. Moderne, bayrische (Schliersee) Rennrodel mit beweglichem Lenkbogen. 5. Davoser Schlitten (Schweizer Rodelform). 6. Leobener Stahlrodel. 7. Holzbob mit Radsteuerung. 8. Stahlbob mit Hebel- bzw. Seilsteuerung. 9. Kanadischer Rutschschlitten. 10. Skeleton mit Gleit(Liege)brett. — **Technik des Rodelns:** 11. Geradeausfahrt, Körper lang ausgestreckt zurückgelehnt, keinerlei Bodenberührung, Lenkung durch Gewichtsverlegung. 12. Fußlenkung vom Kurvenrand zurück zur Bahnmitte. 13. Kombinierte Fuß- und Handlenkung, Bogenfahren nach rechts: rechte Hand und rechter Fuß sind aufgesetzt. — **Bobfahren:** 14. Fahren einer Rechtskurve mit Seilsteuerung, Mannschaft leicht ausgelegt. 15. Fahren einer Rechtskurve mit Radsteuerung. 16. Fahren einer Rechtskurve von liegender Mannschaft mit Horizontalsteuerung. — **Skeletonfahren:** 17. Startsprung des Skeletonfahrers. 18. Skeleton in der Kurve, Oberkörper geht hoch, um den Schlitten in der Kurve herumzureißen. Steuerung wird durch Kratzen mit dem Fußeisen unterstützt. **Tobbogganfahren:** 19. Kanadische Tobbogganrutschbahn in Montreal

Wirtschaftszweigen als Facharbeiter oder sog. Betriebshandwerker Verwendung; am stärksten in der Maschinenindustrie, in der 1925 allein fast 200000 tätig waren.

Eine **Schlosserfachschule** ist in Roßwein (Sachsen), im Besitz des Verbandes deutscher Schlosserinnungen, vom sächs. Staat unterstützt, mit Abteilungen für Kunst-, Bau- und Maschinenschlosserei, Lehrkurse von je dreisemestriger Dauer.

Schlosser *m*, schwäbisch: Zylinderhut.

Schlosser, 1) Friedrich Christoph, Geschichtschreiber, *Jever 17. Nov. 1776, †Heidelberg 23. Sept. 1861, studierte 1794—97 in Göttingen Theologie, war seit 1809 Gymnasiallehrer in Frankfurt a. M. Seine »Geschichte der bilderstürmenden Kaiser des Ström. Reichs« (1812) brachte ihm die Ernennung zum Prof. der Geschichte und Philosophie am Lyzeum in Frankfurt durch den Fürstprimas v. Dalberg. Als das Lyzeum 1814 einging, wurde S. Stadtbibliothekar. 1817 folgte er einem Ruf als Prof. der Geschichte nach Heidelberg.

Hauptwerke: »Geschichte des 18. Jahrh.« (2 Bde., 1823; 2., erweiterte Aufl. u. d. T.: »Geschichte des 18. und des 19. Jahrh. bis zum Sturz des franz. Kaiserreichs mit besonderer Rücksicht auf geistige Bildung«, 6 Bde., 1836—48; 5. Aufl., 8 Bde., 1864—66) und die »Weltgeschichte für das deutsche Volk« (19 Bde., 1843—57; 5. Aufl. neu bearbeitet und fortgesetzt von Jäger und Wolff, 20 Bde., 1901—04). S. schrieb ferner: »Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung« (4 Bde., 1817—41), »Universalhistor. Übersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Kultur« (4 Tle., 1826—34), worin er zum erstenmal die polit. Geschichte mit der Literaturgeschichte verknüpfte, »Zur Beurteilung Napoleons und seiner neuesten Tadler und Lobredner« (3 Tle., 1832—35), »Dante-Studien« (1855). Zusammen mit Bercht gab S. das »Archiv für Geschichte und Literatur« (6 Bde., 1830—35) heraus.

S. ist Vertreter einer publizistischen Geschichtschreibung im Geiste des Liberalismus. Seine Geschichtsauffassung wurzelt in der deutschen Aufklärung des 18. Jahrh.; den tiefsten Einfluß übte Kant auf ihn aus. S. hat als erster die Literatur der Vergangenheit nach ihrer histor.-polit. Bedeutung untersucht. Dem polit. Denken und Handeln erkannte er kein besonderes Geltungsbereich zu; sein geschichtliches Urteil fällte er nach allgemein sittlichen Maßstäben.

Gervinus: Friedr. Christoph S. (1861); G. Weber: Friedr. Christoph S., der Historiker (mit Selbstbiographie S.s aus dem Jahre 1826; 1876); Erdmannsdörffer: Gedächtnisrede zu der Feier von S.s 100jährigem Geburtstag (1876); O. Lorenz: Friedr. Chr. S. (1878), Die Geschichtswissenschaft in Hauptrichtungen und Aufgaben kritisch erörtert (Tl. 1, 1886); Erich Marcks: Ludw. Häusser und die polit. Geschichtschreibung in Heidelberg (in der Festschrift: Heidelberger Professoren aus dem 19. Jahrh., Bd. 1, 1903).

2) Johann Georg, Staatsmann und Schriftsteller, *Frankfurt a. M. 7. Dez. 1739, †das. 17. Okt. 1799 als Stadtsyndikus, nachdem er dort 1762—73 Advokat, 1787—94 Geheimrat und Direktor am Hofgericht zu Karlsruhe gewesen war. Von früh auf mit Goethe befreundet, heiratete er 1. Nov. 1773, damals Oberamtmann zu Emmendingen, dessen Schwester Cornelia (*Frankfurt a. M. 7. Dez. 1750, †8. Juni 1777), 1778 eine Freundin Goethes, Johanna Fahlmer (*auf Burg Breuberg im Odenwald 16. Juni 1744, †Remscheid-Ehringhausen 31. Okt. 1821). Auch literarisch stand er Goethe zunächst nahe, bes. als Mitarbeiter und Hauptredakteur der »Frankfurter Gelehrten Anzeigen« von 1772; doch brachte sein Hang zu religiöser Schwärmerei, der ihn auch in literar. Kämpfe mit Kant und Friedr. Schlegel verwickelte, die Freunde später auseinander. Unter seinen alle geisteswissensch. Gebiete erfassenden Veröffentlichungen ist der oft aufgelegte »Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk« (1771) hervorzuheben. Zahlreiche philos., polit., volkswirtsch. Aufsätze sammelte er u. d. T. »Kleine Schriften« (6 Bde., 1779—93).

Nicolovius: J. G. S.s Leben und literar. Wirken (1844); Eberh. Gothein: J. G. S. als badischer Beamter (1899); Walbrach: J. G. S. und sein Anteil an den Vorarbeiten zum Fürstenbund (1923); G. Witkowski: Cornelia, die Schwester Goethes (2. Aufl. 1924).

3) Julius von, Kunstgelehrter, *Wien 23. Sept. 1866, Schüler von Wickhoff, 1901—22 Direktor des Kunsthistor. Museums und seit 1922 ord. Prof. in Wien, hat sich bes. um die Quellenkunde der Kunstgeschichte verdient gemacht. Sein Hauptwerk auf diesem Gebiet sind die »Materialien zur Quellenkunde der Kunstgeschichte« (10 Hefte, 1914—20; n. Ausg., 1 Bd., u. d. T. »Die Kunstliteratur«, 1924). Weitere Schriften: »Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance« (1908), »Werke der Kleinplastik in der Skulpturensammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses« (2 Bde., 1910), »Die Kunst des Mittelalters« (1923), »Präludien. Vorträge und Aufsätze« (1927). S. gab heraus: »Schriftquellen zur Geschichte der karolingischen Kunst« (1892), »Quellenbuch zur Kunstgeschichte des abendländ. Mittelalters« (1896), Rumohrs »Ital. Forschungen« (1920). — Selbstbiographie »Ein Lebenskommentar« (»Die Kunstwissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, hg. v. J. Jahn, 1924).

Schlosserhammer, →Hammer 1).

Schlossermeißel, →Meißel.

Schloßfreiheit, Platz um ein Schloß, ehemals das zu einem Schloß gehörige Rechtsgebiet mit besonderen Privilegien (»Freiheiten«).

Schloßgarde, Gardetruppen zum Wachtdienst innerhalb von Schlössern und zugehörigen Parken. In Preußen bestand seit 1829 eine Garde-Unteroffizierkompanie von 70 Mann unter Führung eines Flügeladjutanten, die 1861 in die Schloßgarde-Kompanie umgewandelt wurde. Die Uniform war der des kgl. Leibgardebataillons Friedrichs d. Gr. ähnlich. Die über 25 Jahre dienenden Mannschaften der S. hießen Krongardisten. Auch in Württemberg bestand eine Schloßgarde-Kompanie in Stuttgart. In andern Staaten hat die S. vielfach andere Namen (→Arcierenleibgarde; Hartschiere, →Archers; →Leibgarde).

Schloßhauptmann, ursprünglich Befehlshaber eines fürstlichen Schlosses, dessen Verwaltung und Sicherheit ihm anvertraut waren, später ehrenamtlich verliehene Hofcharge.

Schloßkäse, kleiner runder weicher Kuhkäse.

Schloßschützer, ein loses Blech, das, am Gewehrschloß angebracht, dieses bes. im Grabenkrieg gegen Sand, Schmutz u. dgl. schützen soll.

Schloßtritt, Fährtenzeichen des Hirsches, →Fährte.

Schlot [ahd. slāt] *m*, 1) svw. →Schornstein.

2) Der die Erdrinde durchsetzende Kanal bei →Vulkanen.

Schlotbaron, Schlotjunker, in der sozialdemokratischen Presse der 70er Jahre geprägte Schelt worte für den Großindustriellen.

Schlöth, Lukas Ferdinand, schweiz. Bildhauer, *Basel 25. Januar 1818, †Thal (St. Gallen)

2. August 1891, anfangs Schlosser, bildete sich in Rom und später unter dem Einfluß von M. Imhof zu einem Bildhauer klassizistischer Richtung aus. S. schuf das Winkelriedenkmal in Stans, das Sankt-Jakobs-Denkmal in Basel, zahlreiche Statuen von antiken und bibl. Gestalten und 10 Marmorbüsten von Gelehrten für die Universität Basel.

Schlotheim, Stadt im thüring. Ldkr. Sondershausen (Karte 47, D 2), auf der Ebene zwischen Hainich und Hainleite, an der Notter (Nebenfluß der Unstrut) und der Bahn Hohenebra-Mühlhausen, hat (1925) 3830 meist evang. E., Kirche aus dem 12./13. Jahrh., Schloß (1773); Realunterschule; Textiltreibriemenfabriken, Seilerwarenindustrie.

Schlotte *m*, 1) das Blatt (→Schlauch) der schlauchblättrigen Arten vom Lauch (→Allium, im engeren Sinn →Winterzwiebel), 2) svw. →Blasenkirsche (auch **Schlutte**, nach ihrem Kelch).

Schlotten, Bezeichnung für die durch die auslaugende Tätigkeit des Wassers entstandenen Hohlräume und Höhlensysteme im Gips, im besonderen im Gips der Zechsteinformation in Mitteldeutschland.

Schlotteräpfel, Klapperäpfel, die 2. Klasse des Diel-Lukasschen Apfelsystems, ziemlich grobe Äpfel, deren Kerne in den weiten Kernhausfächern beim Schütteln klappern; z. B. von Herbstäpfeln Prinzenapfel (Tafel Kernobst II. III, Abb. 2), von Winteräpfeln rhein. Krummstiel, Berliner Schafsnase.

Schlottergelenk, ein Gelenk mit abnorm großer, krankhafter Beweglichkeit, die ihren Grund meist in einer übermäßigen Dehnung der Gelenkkapsel und Gelenkbänder infolge vorausgegangener Entzündung hat.

Schlözer, 1) August Ludwig von (geadelt 1802), Geschichtsforscher, Statistiker und Publizist, *Gaggstadt (bei Kirchberg a. d. Jagst) 5. Juli 1735, †Göttingen 9. Sept. 1809, studierte in Wittenberg und Göttingen Theologie und orient. Sprachen, ging 1755 nach Schweden, kehrte 1759 nach Göttingen zurück, um Medizin zu studieren. Seit 1762 leitete er die Rasumowskijsche Erziehungsanstalt in Petersburg; 1764 wurde er Prof. der Geschichte an der Petersburger Akademie. S. folgte 1769 einem Ruf als Prof. der Philosophie nach Göttingen; hier wurde er 1772 auch Prof. für europ. Geschichte und Statistik und 1787 für Politik. 1805 trat er in den Ruhestand.

Für die wissensch. Wirksamkeit des welt- und sprachkundigen Mannes ist die Verbindung von Geschichte und Staatswissenschaften kennzeichnend. Als bedeutendster Schüler Achenwalls bildete S. die Statistik, deren Begriff und Umfang er genauer bestimmte, im Sinne einer beschreibenden Staaten- und Länderkunde weiter. Für eine geistvollere und lebendigere Behandlung der Universalgeschichte wirkte er bahnbrechend durch seine »Vorstellung der Universalhistorie« (1772; 3. Aufl. u. d. T.: »Weltgeschichte«, 2 Bde., 1785—89; n. Ausg. 1792—1801) und durch die freisinnige »Vorbereitung zur Weltgeschichte für Kinder« (1779; 6. Aufl. mit einem 2. Tl., 1806). Die öffentl. Meinung beeinflußte S. bes. durch die Zeitschrift »Briefwechsel, meist histor. und polit. Inhalts« (10 Bde., 1776—82), und deren Fortsetzung, die »Staatsanzeigen« (18 Bde., 1783—93), die im Febr. 1793 verboten wurden. Von S.s übrigen Schriften seien genannt: »Versuch einer Geschichte der Seefahrt und Handlung« (schwed. 1758; deutsch 1761), »Neu verändertes Rußland« (unter dem Decknamen **Haigold**, Riga 1768), »Allgemeine Geschichte von dem Norden« (2 Bde., 1771), »Briefwechsel meist statist. Inhalts« (1775), ferner die Übersetzung des russ. Chronisten Nestor bis zum Jahre 980 (5 Bde., 1802—09).

Christian v. Schlözer (Sohn): Aug. Ludw. v. S.s öffentl. und Privatleben (2 Bde., 1828); Zermelo: Aug. Ludw. S. (1875); Wesendonck: Die Begründung der neueren deutschen Geschichtschreibung durch Gatterer und S. (1876); John: Gesch. der Statistik, Bd. 1 (1884); Frensdorff: Von und über S. (1909); Friederike Fürst: Aug. Ludw. von S. (1928).

2) Dorothea, Tochter von 1), *Göttingen 10. Aug. 1770, †Avignon 12. Juli 1825, war eine schöne und gelehrte Frau; sie bearbeitete die russ. Münzgeschichte und erlangte 1787 die philos. Doktorwürde. Seit 1792 war sie mit dem lübischen Staatsmann Matthäus Rodde vermählt, dessen Haus sie zum geistigen und gesellschaftl. Mittelpunkt Lübecks erhob. Büste von Trippel (1782) in der Universitätsbibliothek Göttingen.

L. v. Schlözer: Dorothea von S., der Philosophie Doktor, ein deutsches Frauenleben (5. Tausend. 1925).

3) Karl von, Diplomat, Neffe von 4), *Stettin 22. April 1854, †Dresden 6. Okt. 1916, wurde 1903 deutscher Gesandter im Haag und 1907 preuß. Gesandter in München (bis 1911). Er schrieb: »Aus Dur und Moll« (1885; 3. Aufl. 1926); sein Bruder Leopold v. S. gab aus seinem Nachlaß heraus: »Menschen und Landschaften. Aus dem Skizzenbuch eines Diplomaten« (1926).

4) Kurd von, Diplomat, Enkel von 1), *Lübeck 5. Jan. 1822, †Berlin 13. Mai 1894, wurde 1867 Ministerresident des Norddeutschen Bundes in Mexiko, 1871 Gesandter des Deutschen Reichs in Washington und 1882 preuß. Gesandter beim päpstl. Stuhl in Rom, wo er sich beim Abbau des Kulturkampfes und als Mittler zwischen deutscher und ital. Kultur große Verdienste erwarb; 1892 wurde er verabschiedet. Er schrieb: »Choiseul und seine Zeit« (1848), »Geschichte der deutschen Ostseeländer« (3 Bde., 1850—53), »General Graf Chasot« (1856), »Friedrich d. Gr. und Katharina II.« (1859). Von hohem Wert sind die Briefe, die sein Neffe Leopold v. S. nach seinem Tode veröffentlicht hat: »Jugendbriefe« (1920), »Petersburger Briefe« (aus den Jahren 1857—62; 1921), »Röm. Briefe« (aus den Jahren 1864—69; 1913, 16. Aufl. 1926), »Mexik. Briefe« (aus den Jahren 1869—71; 1913, 5. Aufl. 1922), »Letzte röm. Briefe« (aus den Jahren 1882—94; 1924).

Paul Curtius: Kurd v. S. (1912).

Schluchsee, See im bad. Schwarzwald, 899 m ü. M., 1 qkm groß, 33 m tief. Am S. wird die größte Hochdruckspeicher-Kraftanlage Europas, die nach Fertigstellung über 500 Millionen kWh im Jahr liefern könnte, gebaut. Die Oberstufe des Werks mit dem Kraftwerk Häusern wurde 1929 in Angriff genommen (→Talsperren, Übersicht).

Schlucht [nd. für hd. Schluft, von schliefen 'gleiten'], ein enges tiefes Tal (→Klamm 2).

Schlucht, frz. **Col de la S.** [*schlükt* oder *schlüt*], 1139 m hoher Paß (Straße) in den südl. Vogesen (Karte 51, C 4), landschaftlich sehr schöner Übergang vom Münstertal nach Gérardmer-Epinal; von Münster und Gérardmer führen auf ihn elektrische Bahnen. Ferner Bahn auf den Hohneck. — Im Weltkrieg wurde die S. am 3. Aug. 1914 von franz. Truppen im Vormarsch gegen Münster überschritten.

Schlüchtern, Kreisstadt im Kreis S. (463 qkm, 1925: 30690 E.) des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, I 4), zwischen Vogelsberg und Rhön, an der Mündung des Elmbachs in die Kinzig, 209 m ü. M., Station der Bahnen Berlin-Bebra-Frankfurt a. M. (Distelrasentunnel unweit nördl. von S.) und S.-Elm, hat (1925) 3210 meist

evang. E., ehemal., zur Zeit des Bonifatius gegr. Benediktinerkloster; AGer.; Finanzamt; Deutsche Oberschule im Aufbau für Mädchen; Seifenindustrie.

Bauer: Geschichte von S. (1925).

Schlucken. 1) S. *s*, der normale Schluckakt, → Schlingen.

2) S. *m*, **Schluckser, Schluckauf, Schluckser,** lat. Singultus, ein eigentümlich schallendes, unwillkürliches, krampfhaftes Einatmen, das durch stoßweise erfolgende Zwerchfellzusammenziehungen hervorgebracht wird. Das S. ist im ganzen harmlos, aber bei längerer Dauer lästig. Neben Behandlung der Ursache genügt zur Heilung oft Ablenkung. Günstig wirkt ferner: Atemanhalten, übertrieben starke Ausatmung, Überstülpen einer großen Papiertüte über den Kopf (Reizung des Atemzentrums durch Kohlensäureanreicherung), Trinken von Eiswasser, Riechmittel.

Schluckenau, tschech. **Sluknov,** Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk S. (872 qkm, 29960 E.) im nördl. Böhmen (Karte 57, C 1), am Waldbach (zur Spree), 300 m ü. M., an der Bahn Nixdorf-Rumburg, hat (1930) 5570 deutsche E., BzGer., Schloß, landw. Fachschule; Textilindustrie; Sommerfrische.

Schluckkrampf, →Schlingkrampf.

Schlucklähmung, →Schlinglähmung.

Schluckpneumonie, eine Form der Lungenentzündung, →Aspirationspneumonie.

Schluckreflex, →Schlingen.

Schlucksen, Schluckser, →Schlucken 2).

Schluderbach, ital. **Carbonin,** Sommerfrische in Südtirol (ital. Prov. Bozen; Karte 54, G 3), 1437 m ü. M. südl. von Toblach am Fuß des Monte Cristallo, an der Straße und Bahn Toblach-Cortina d'Ampezzo. 7 km südl. von S. liegt der malerische **Misurinasee** (1756 m ü. M.), 1 km lang, 300 m breit, mit großen Hotels, östl. der berühmte Aussichtsberg Monte Pian.

Im Weltkrieg sperrte die Stellung der Österreicher bei S. den Italienern im Juni und Juli 1915 das Vordringen gegen die Bahn Franzensfeste-Villach. Den Widerstand vermochten die Italiener weder frontal noch durch Umfassungsversuche im Sextental und über Peutelstein zu überwinden. (→Pian[o], Monte.)

Schluff *m*, Schlamm, Schlick; Töpferton.

Schlumberger, 1) Gustave, franz. Geschichts- und Münzforscher, * Gebweiler (Elsaß) 17. Okt. 1844, war anfangs Arzt. Seine Hauptarbeitsgebiete sind Münzkunde und byzantinische Geschichte. Werke: »Numismatique de l'Orient latin« (1878), »L'épopée byzantine à la fin du Xe siècle« (3 Bde., 1896—1905), »Récits de Byzance et des croisades« (2 Bde., 1916—22), »Byzance et croisades« (1927).

2) Jean, franz. Dichter, * Gebweiler (Elsaß) 26. Mai 1877, lebt in Paris, Mitgründer der Zeitschrift »La nouvelle revue française«. Außer Gedichten, Novellen, Dramen schrieb er wertvolle psychol. Romane, in denen die seelische Unruhe des modernen Menschen zergliedert wird, wie »L'inquiète paternité« (1911), »Un homme heureux« (1921), »Le camarade infidèle« (1922), »Traités« (1927). Der Held des Romans »Le lion devenu vieux« (1924) ist der Kardinal von Retz.

Schlummerkies [zu →Kies 3], **Schlummerleine, Schlummerpech,** in der Gauner- und Kundensprache sow. Schlafgeld.

Schlumpschütze [von nordd. Schlump 'Glücksfall'], volkstüml. Bezeichnung für einen Schützen, der nur zufällig einmal einen Treffer (**Schlumpschuß**) macht.

Schlund [ahd. slunt], 1) in der Anatomie der unterste Teil des →Schlundkopfes, der den Eingang in die Speiseröhre bildet. Vielfach auch für Schlundkopf selbst gebraucht.

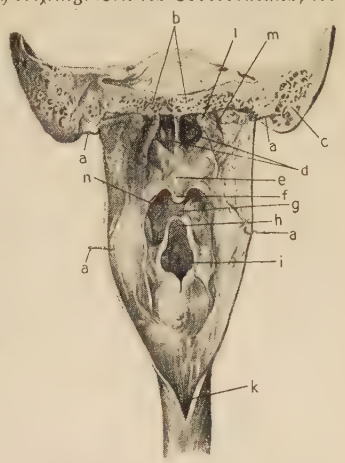
2) In der Geologie durch Erosion oder Einsturz entstandener, senkrecht abfallender Hohlraum in verkarsteten Kalkgebieten, der einen Wasserlauf aufnimmt oder früher aufnahm. **Schlundloch,** die obere Öffnung eines Schlundes, →Katavothre.

Schlundblasenfische, sow. Physostomen, →Fische.

Schlundganglien, gemeinsame Bezeichnung für Ober- und Unterschlundganglien, →Nervensystem.

Schlundkatarrh, sow. →Rachenkatarrh.

Schlundkopf, grch. Pharynx, die gemeinsame Fortsetzung von Nasen- und Mundhöhle, entwicklungsgeschichtlich derjenige Teil des Vorderdarmes, der bei der Aufteilung in Mund- und Nasenhöhle ungeteilt übrigbleibt. Aus seinem am weitesten nach abwärts gelegenen Abschnitt entwickelt sich der Kehlkopf. Es sind demnach am S. drei aufeinanderfolgende Abschnitte zu unterscheiden: 1) die Fortsetzung der Nasenhöhle, der sogen. →Nasenrachenraum, 2) die Fortsetzung der Mundhöhle, der sog. →Rachen, 3) der hinter dem Kehlkopf gelegene Kehlkopfrachenraum. Dieser geht in die Speiseröhre über. Die Wandung des S. besteht aus den Schlundschnürern (Musculi constrictores pharyngis), die von der Schädelbasis, dem Unterkiefer, Zungenbein und Kehlkopf entspringen und den S. umkreisen. Ihre Wirkung besteht in der Verengerung des S. bei der Schlingbewegung.



Schlundkopf, von hinten; die hintere Wand des Schlundkopfes ist in der Medianebene aufgeschnitten und durch Haken (a) auseinandergezogen; b Schädelbasis, c Warzenfortsatz des Schläfenbeins, d Choanen, e weicher Gaumen, f Zäpfchen, g Zungenwurzel, h Kehldeckel, i Eingang in den Kehlkopf, k Speiseröhre, l Tubenwulst, m Rosenmüllersche Grube, n Gaumenmandel. (Aus Spalteholz, Handatlas der Anatomie des Menschen.)

Schlundlähmung, enzootische, sow. →Wasenmeisterkrankheit.

Schlundring, Teil des Nervensystems der Kopffüßer (Tafel Nervensystem, Abb. 8 d).

Schlundrohr, tierärztl. Instrument zur Entfernung im Schlund steckengebliebener Fremdkörper (Kartoffeln, Apfel) und zur Entleerung des Magens von Gasen beim Aufblähen. (Tafel Erste Hilfe bei Haustieren II, Abb. 18 und 19.)

Schlundsonde, sow. →Magensonde.

Schlundsondenernährung, →Künstliche Ernährung.

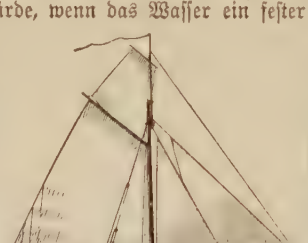
Schlundspalten, sow. Kiemenspalten, →Kiemen.

Schlundstößer, sondenförmiges Instrument, → Detrusorium.

Schlup [engl. sloop] *w*, ein einmastiges Küstenfracht- oder Fischerfahrzeug in der Nord- und Ostsee. Bei Segeljachten besteht die Schluptakelung aus Groß- (Gaffel-) Segel und Stagfock. (Abb. S. 700.)

Schlupf, Slip [engl.], 1) bei einer Schiffsschraube der Verlust an wirksamem Vortrieb. Dieser Verlust

wird durch das Ausweichen des Wassers bedingt. Die Schiffsgeschwindigkeit ist also kleiner als die sog. Schraubengeschwindigkeit, mit der die Schraube vorwärtsrücken würde, wenn das Wasser ein fester Körper wäre. Der S. beträgt bei langsamen Frachtdampfern 5—8%, bei schnellen Fahrgastschiffen 8—14%, bei großen und schnellen Kriegsschiffen 13—20%, bei kleinen und schnellen Wasserfahrzeugen 20—27%. — Der S. tritt auch bei Luftschrauben der Luftfahrzeuge auf.



Schlup (Handelsschifftyp).

2) Im Maschinenbau Bezeichnung für das Gleiten von Treibriemen auf der Riemenscheibe.

3) In der Elektrotechnik svw. →Schlüpfung.

Schlüpfer, eng anliegendes geschlossenes Damenbeinkleid aus Trikotgewebe in Schlupfform.

Schlüpfling, Fischgatt., →Schleie.

Schlüpfung, in der Elektrotechnik Bezeichnung für den Geschwindigkeitsunterschied zwischen Läufer und Ständerdrehfeld eines belasteten Drehstrommotors. (→Elektromotoren.)

Schlupfwespen, Ichneumonidae, Hautflüglerfam., die über die ganze Erde verbreitet ist und zahllose (allein 20000—25000 beschriebene) oft schwer unterscheidbare Arten umfaßt. Es sind sehr schlanke, fast kahle Tiere mit langen vielgliedrigen Fühlern, langen schlanken Beinen, kurzen Mundwerkzeugen und vorherrschend gelb, braun, rötlich oder schwarz gezeichnet. Es gibt kleine, mittelgroße und sehr große Arten. Einige, wie die zur Unterfam. der Cryptinen gehörigen Gatt. Pezomachus (Tafel Hautflügler II, Abb. 20) und Hemiteles, sind flügellos. Die Weibchen haben einen Legebohrer (Tafel Insekten III, Abb. 34) von sehr verschiedener Länge. Der vielfach sichelförmig gekrümmte Hinterleib ist meist in der Richtung von oben nach unten, bei den Ophioninen jedoch in seitlicher Richtung zusammengedrückt. Von den trägeren Ophioninen abgesehen, sind es meist lebhafte Insekten, die lautlos an Busch- und Laubwerk umherfliegen, gern Doldenblüten aufsuchen, auch Blattläuse, an deren süßen Exkrementen sie lecken; sitzend fallen viele durch ruhelos zitternde Bewegungen auf. Als todbringende Schmarotzer zahlloser schädlicher Insekten sind sie im Haushalt der Natur von größter Bedeutung und dem Menschen von Nutzen; nur die Hyperparasiten, d. h. solche, die sich selbst wieder in parasitisch lebenden Familienangehörigen entwickeln, können durch diese Zerstörung des Nützlichen schädlich werden.

Die Eier werden zumeist einzeln oder in Anzahl mit Hilfe des Legebohrers in den Wirt hineingelegt; in andern Fällen werden die Eier nur äußerlich an den Wirt angeklebt oder nur in seiner Nähe abgesetzt, von wo aus dann die Larven leicht an und in den Wirt gelangen. Die Larven fressen den Wirt zumeist von innen her aus, wobei zunächst die lebenswichtigen Organe oft verschont werden; in andern Fällen saugen die Larven als Ektoparasiten am Wirt, z. B. die Larven von Ephialtes divinator an verschiedenen in Rubus-Stengeln sich entwickelnden Hautflüglerlarven und die Larven von Pimpla pomorum an den Larven des schädlichen Apfelblütenstechers. Zum Stadium der Ruhelarve und zur Verpuppung verspinnen sich die meisten S.; die Verpuppung erfolgt zumeist im Puppenstadium des Wirtes.

Schlupfwespen: Weibchen einer Schlupfwespe (Rhyssa persuasoria) bohrt mit dem Legebohrer durch Holz und legt die Eier in die Larve einer Holzwespe (Sirex gigas). (Nach Hesse-Doflein, Tierbau und Tierleben.)

Die große, rötlichgelbe, zu den **Ophioninen** (Hauptgattung Ophion; Tafel Hautflügler II, Abb. 11) gehörende **Sichelwespe** (Exochilum circumflexum), ein Bewohner der Kiefernwälder, schmarotzt in den Raupen des Kiefernspinners; die S. aus der Unterfam. der **Tryphoninen** bevorzugen Blattwespenlarven, z. B. Exenterus marginatorius in den Afterraupen der schädlichen Kiefernbuschhornblattwespe (Lophyrus pini); die **Ichneumoninen,** z. B. der bis 3 cm lange Ichneumon pisorius (II, 5), schmarotzen in Schmetterlingsraupen. Die **Pimplinen** entwickeln sich hauptsächlich in holzbewohnenden Larven, z. B. die mächtige, rotbeinige, schwarze, gelbgezeichnete, 4 cm lange Rhyssa persuasoria (I, 14), ein Bewohner der Nadelwälder, mit reichlich körperlangem Legebohrer, schmarotzt in Holzwespenlarven, der nur wenig kleinere schwarze Ephialtes manifestator in Bockkäferlarven; die zu den **Cryptinen** gehörenden Gatt. Pezomachus (II, 20) und Hemiteles schmarotzen teils als Hyperparasiten in Arten der Gatt. Microgaster, teils in Eierkokons von Spinnen.

Schlusnus, Heinrich, Sänger (Bariton), *Braubach a. Rhein 6. Aug. 1888, im Weltkrieg schwer verwundet, ist seit 1917 Erster lyr. Bariton der Staatsoper in Berlin (preuß. Kammersänger) und hat sich als Lieder- und Opernsänger einen Namen gemacht.

Schluß. 1) S., im Börsenverkehr die kleinste Menge, in der eine Ware, ein Wertpapier usw. an der Börse gehandelt wird, insbesondere im Terminhandel.

2) S., **Bestandsschluß,** in der Forstwirtschaft die Überschirmung einer Forstfläche durch Baumbestand (geschätzt als »geschlossen«, »licht« oder »lückig«). Der S. ist von wesentlichem Einfluß auf die Reinigung der Bestände im Dickungsalter, auf die Bestandsausscheidung, auf den Zuwachs an Holzmasse und an Wert des Holzes und auf den Boden.

3) S., in der Logik dasjenige Denkgeschehen oder Denkgebilde, das es gestattet, aus mehreren →Urteilen auf rein formalem Wege ein einziges neues zu gewinnen. S. heißt streng genommen nur das Denkgebilde; der Denkvorgang, von dem es erzeugt und getragen wird, heißt **Schließen** oder **Schlußfolgern.** Die Urteile, aus denen das neue Urteil gewonnen wird, heißen **Voraussetzungen, Vordersätze** oder **Prämissen** des S., das neue Urteil, das aus ihnen gewonnen wird, **Schlußsatz** oder **Schlußfolgerung** oder **Konklusion.** Von den hauptsächlichen **Schlußfehlern** fallen nur einige dem Schlußverfahren selbst zur Last, die andern rühren daher, daß entweder die verwendeten Urteile oder die in diesen enthaltenen Begriffe falsch sind. Die schlußfolgernde Auflösung eines S. mit beliebig vielen Prämissen geschieht in der Weise, daß so lange je zwei der Prämissenurteile in ein drittes umgewandelt werden, bis nur noch ein einziges Urteil, die Schlußfolgerung, aus dem gan-

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

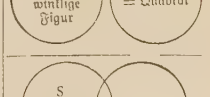
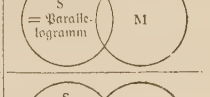
zen S. übrigbleibt. Daher ist der S. mit zwei Prämissen die Grundform aller Schlüsse; er heißt **Syllogismus** oder **einfacher S.** Das Denken in Syllogismen wird als **syllogistisch** bezeichnet, die Lehre von den Syllogismen als **Syllogistik.** Alle Schlüsse mit mehr als zwei Prämissen heißen **zusammengesetzte Schlüsse, Schlußketten** oder **Polysyllogismen;** diese bestehen aus mehreren **Syllogismen,** die derart verkoppelt sind, daß jeweils der Schlußsatz des einen Syllogismus, der in dieser Hinsicht **Vorschluß** oder **Prosyllogismus** heißt, zugleich eine der Prämissen eines andern Syllogismus darstellt, der in dieser Hinsicht **Nachschluß** oder **Episyllogismus** heißt. Beim Schließen selbst sind dann zwei Fälle möglich: 1) die jeweiligen Prosyllogismen sind vorhanden, und die Episyllogismen werden gesucht: episyllogistischer oder progressiver S.; 2) umgekehrt: prosyllogistischer oder regressiver S., der eigentlich kein S. ist, sondern eine Art Begründung.

Der Aufbau des gewöhnlichen S. Im gewöhnlichen S. sind die beteiligten Urteile kategorisch, weshalb er auch **kategorischer S.** genannt wird; enthält der S. aber auch hypothetische oder disjunktive Urteile, so hat man von rein oder gemischt hypothetischen und disjunktiven Schlüssen gesprochen, dies jedoch nicht ganz zutreffend, weil die Bezeichnung nur auf die beteiligten Urteile, nicht aber auf das Schließen selbst paßt, das auch hier kategorisch ist. Der Syllogismus enthält stets drei Begriffe, nicht mehr und nicht weniger. Erfolgt in einem hypothetischen S. der S. von der Setzung des Subjekts im Untersatz auf die Setzung des Prädikats in der Konklusion, so spricht man von einer setzenden Form (modus ponens); erfolgt der S. von der Aufhebung des Prädikats im Untersatz auf die Aufhebung des Subjekts in der Konklusion, so wird diese Form modus tollens genannt. Das Prädikat des Schlußsatzes heißt **Oberbegriff** (lat. terminus major, kurz Major *m*, genannt), das Subjekt des Schlußsatzes **Unterbegriff** (lat. terminus minor, kurz Minor *m*, genannt), der dritte Begriff, der beiden Prämissen gemeinsam ist, aber nicht mehr im Schlußsatz vorkommt, **Mittelbegriff** (lat. terminus medius, kurz Medius *m*, genannt), diejenige Prämisse, die den Oberbegriff enthält, **Obersatz** (lat. propositio major, kurz Major *w*, genannt), die den Unterbegriff enthält, **Untersatz** (lat. propositio minor, kurz Minor *w*, genannt). Hinsichtlich der Stellung des Ober- (P), Mittel- (M), Unterbegriffs (S) in den Prämissen ergeben sich rein schematisch vier Möglichkeiten, welche die **Figuren** des Syllogismus oder die Schlußfiguren heißen; es sind, in der üblich gewordenen Reihenfolge dargestellt, folgende:

1. Figur	2. Figur	3. Figur	4. Figur
M ist P	P ist M	M ist P	P ist M
S ist M	S ist M	M ist S	M ist S
Also: S ist P	Also: S ist P	Also: S ist P	Also: S ist P

Die ersten drei Figuren heißen die aristotelischen (nach Aristoteles), die vierte die galenische (nach Galenus).

Gemäß den vier Arten der Urteile, die gemäß der Qualität und der Quantität der Urteile bestehen, ergeben sich weiterhin rein schematisch für je eine Schlußfigur sechzehn Unterarten, welche die **Modi** [Einzahl Modus] der betreffenden Schlußfigur genannt werden, für alle vier Schlußfiguren also 64 rein schematisch mögliche Modi; von ihnen sind jedoch nur folgende neunzehn logisch gültig (Darstellung und Erläuterung durch Beispiele, vgl. Stichworte der einzelnen Modi): 1. Figur: →Barbara, →Celarent, →Darii, →Ferio; 2. Figur: →Cesare, →Camestres, →Baroco, →Festino; 3. Figur: →Darapti, →Disamis, →Datisi, →Felapton, →Bocardo, →Ferison; 4. Figur: →Bamalip, →Calemes, →Dimatis, →Fesapo, →Fresison. Zur anschaulichen Darstellung und Prüfung der verschiedenen Modi und ihrer logischen Gültigkeit dient die Methode der sog. **Eulerschen Kreise,** erfunden von dem Mathematiker Leonhard Euler, der die Umfänge der beteiligten Begriffe durch Quadrate (noch nicht durch Kreise) dargestellt hat, je nachdem diese ganz, teilweise oder gar nicht ineinander enthalten sind.

	Abstraktes Schema	Konkreter Fall	Anschauliche Darstellung mit Hilfe der Eulerschen Kreise
Obersatz	Kein P ist M	Kein Quadrat (= quadratisches Parallelogramm) gehört zu den schiefwinkligen Figuren	
Untersatz	Einige S sind M	Einige Parallelogramme gehören zu den schiefwinkligen Figuren	
Schlußsatz	Also: Einige S sind nicht P	Also: Einige Parallelogramme sind keine Quadrate	

Regeln zur Vermeidung von Schlußfehlern. Von den allgem. Regeln zur Gewinnung von Syllogismen oder zur Vermeidung von Schlußfehlern sind die wichtigsten folgende: 1) Die Schlußfolgerung richtet sich nach der jeweils schwächeren logischen Beschaffenheit der Prämissen, d. h. nach der verneinenden gegenüber der bejahenden, nach der partikulären gegenüber der allgemeinen. 2) Aus nur verneinenden und nur partikulären Prämissen folgt nichts. 3) Diejenige »Vervierfachung der Begriffe« (lat. quaternio terminōrum) muß vermieden werden, die dadurch entsteht, daß der Mittelbegriff doppeldeutig ist und somit der betreffende Syllogismus statt drei Begriffen vier enthält. 4) Ein »Sprung im Schließen« (lat. saltus in concludendo) liegt immer dann vor, wenn offensichtlich fragwürdige oder unbewiesene Prämissen in einem Syllogismus oder S. überhaupt enthalten sind. Nach der Vollständigkeit ihres (sprachlichen) Ausdrucks unterscheidet man den **vollständigen S.** vom **unvollständigen S.,** von dem es zwei Hauptarten gibt: 1) das →**Enthymēm;** 2) das **Epicheirēm** [grch.], d. i. ein unvollständiger Polysyllogismus, der aus verkürzten Schlüssen zusammengesetzt ist. Eine wichtige Unterart des Epicheirems ist der **Kettenschluß** oder **Sorītes** [grch.]; er ist ein episyllogistischer Polysyllogismus oder eine episyllogistische Schlußkette, bei der sämtliche als Prämissen gesetzte Schlußsätze weggelassen wurden. Von den unvollständigen S. müssen streng getrennt werden die sog. **unmittelbaren S. oder S. aus einer Prämisse.** Diese sind jedoch nur uneigentl. S.; denn sie gehen nicht von der Grundform der Syllogismen mit ihren drei Begriffen aus, sondern von der des Urteils mit seinen zwei Begriffen, aus welchem sie mit Hilfe rein formaler Umwandlungen Folgerungen ableiten. Es gibt folgende Hauptarten der unmittelbaren S.: die der Äquipollenz (→Äquipollent), →Konversion 1), →Kon-

trapposition, Kontrariëtät, Kontradiktion oder kontradiktorischen Opposition, Subalternation (über die letzten drei →Urteil). Ferner werden noch eine ganze Anzahl weiterer Denkoperationen, die gleichfalls mit der Grundform des Syllogismus nichts zu tun haben, trotzdem als S., allerdings als »mittelbegriffslose Schlüsse« bezeichnet; es sind dies u. a.: der Analogieschluß (→Analogie), Induktionsschluß, Wahrscheinlichkeitsschluß. Entsprechendes gilt schließlich von dem →Fangschluß, →Fehlschluß, →Trugschluß, deren Verfängliches, Fehlerhaftes, Trügliches meist gar nicht in ihrer Schlußform liegt, sondern in der unzureichenden Beschaffenheit ihrer Prämissen.

Geschichtliches. Die Schlußlehre wurde durch Aristoteles begründet, der nur die drei ersten, deshalb aristotelisch genannten Schlußfiguren kennt; die Entdeckung der vierten Schlußfigur, deren Modi schon dem Aristoteles-Schüler Theophrast, nach dem sie die theophrastischen heißen, bekannt waren, wird dem Galenus zugeschrieben, weshalb sie die galenische genannt wird; ihr sachlicher Wert wird bes. stark angezweifelt. Das Lehrstück vom S. ist seither im ganzen Altertum und Mittelalter der vielumstrittene Kern der gesamten überlieferungsgetreuen formalen Logik geblieben. Die Schlußlehre hat im Laufe der Jahrtausende mannigfaltige Ergänzungen und Umgestaltungen erfahren; die Kennworte »Barbara« usw. und die zugehörige Symbolik und Denktechnik entstammen dem Mittelalter und bilden das Kernstück der sog. **scholastischen Methode.** Schon im Altertum wurde von den Skeptikern, z. B. von Sextus Empiricus, dann namentlich in der Neuzeit, zuerst von Francis Bacon, danach von Kant in der Schrift »Von der falschen Spitzfindigkeit der vier syllogistischen Figuren« (1762) und schließlich von J. St. Mill in seinem »System der deduktiven und induktiven Logik« (1842; deutsch 1874) diese ständig überlieferte Schlußlehre als mehr oder weniger unzureichend hingestellt. Trotzdem bleibt der Schlußlehre eine dauernde Bedeutung gesichert. Die moderne mathem. Logik, der →Logikkalkül, stellt die S. als Sonderfälle noch allgemeinerer logischer Formen dar.

Hilbebrand: Die neuen Theorien der kategorischen S. (1891); Raab: Wesen und Systematik der Schlußformen (1891); Heinrich Maier: Die Syllogistik des Aristoteles (2 Bde., 1896—1900); Wildschrey: Die Grundlagen einer vollständigen Syllogistik (1907); Hamilton: Erkennen und Schließen (1912); Lindworsky: Das schlußfolgernde Denken (1916); Wertheimer: Schlußprozesse im produktiven Denken (1920); Hertz: Vom Wesen des Logischen, insbes. des modus barbara (Zschr. Die Erkenntnis, Bd. 2, 1932). Weitere Literatur →Logik.

4) S., in der Musik die den Abschluß oder einen Ruhepunkt eines Tonsatzes herbeiführende Rückwendung der Melodie zu ihrem Grund- oder Hauptton und die durch die →Kadenz (1) bewirkte Rückwendung der Harmonie zur Grundharmonie (Tonika). Die auf der Dur-Moll-Harmonik gegründete tonale Musik bindet beim S. die einzelnen Stimmen mit Ausnahme des Basses (fallende Quinte oder steigende Quarte) nicht an feststehende Schritte, sondern begnügt sich mit der Aufeinanderfolge der Harmonien Dominante-Tonika oder Subdominante-Tonika; die Melodie kann dabei in den eigentl. Grundton (auch die Oktave, daher **Oktavschluß**), die Terz **(Terzschluß)** oder die Quinte **(Quintschluß)** einmünden. Bei den harmonischen Schlußwendungen unterscheidet man Ganz-, Halb- und Trugschluß. Der **Ganzschluß** ist der S. auf der Tonika; er heißt **vollkommen (authentisch),** wenn er durch die Folge Dominante-Tonika, **plagal (abgeleitet)** oder **Kirchenschluß,** wenn er durch die Folge Subdominante-Tonika herbeigeführt wird. **Halbschluß** ist die Wendung von der Tonika zur Dominante. Den unerwarteten Eintritt des Dreiklangs der 6. Stufe (in C-Dur also A-Moll oder As-Dur) nach der Dominante nennt man **Trugschluß;** trugschlußähnliche Wirkungen sind auch mit andern dissonierenden Akkorden an Stelle der erwarteten Tonika möglich. In metrischer Hinsicht unterscheidet man männl. und weibl. Schlüsse. Männlich ist der S., wenn der tonale Dreiklang auf dem Taktschwerpunkt eintritt, weiblich, wenn er auf eine leichte (unbetonte) Zählzeit fällt.

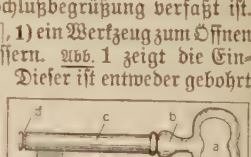
Bei den →Kirchentönen heißt der den S. der Melodie bildende Hauptton Finalis (Schlußton), der zur Halbschlußbildung geeignete Ton Confinalis. In der mehrstimmigen Musik bildeten sich für jeden Kirchenton in den verschiedenen Stimmen besondere formelhafte Wendungen (Klauseln) als schlußbildend heraus.

Schlußbilanz, die →Bilanz am Ende eines Geschäftsjahres (Jahresbilanz) oder auch bei Auflösung eines Unternehmens (Liquidationsbilanz).

Schlußbremse, im Eisenbahnwesen Bezeichnung für die Bremse des letzten Wagens eines Eisenbahnzuges.

Schlußbrief, kaufmännischer Vertragsabschluß, bes. bei größeren Lieferungsgeschäften über Industrie- und Bergbauerzeugnisse, der im Gegensatz zur →Schlußnote eingehende Geschäftsbedingungen enthält und stets in Form der üblichen Geschäftsbriefe mit Anschrift und Schlußbegrüßung verfaßt ist.

Schlüssel [ahd. sluzzil], **1)** ein Werkzeug zum Öffnen und Schließen von Schlössern. Abb. 1 zeigt die Einzelteile eines einfachen S. Dieser ist entweder gebohrt (d. h. hohl); dann schiebt sich im Schloßinnern ein Dorn in die Öffnung und gibt dem S. eine sichere Führung. Oder er ist voll; dann hat er an der Stirn ein Zäpfchen, das sich seinerseits in ein Loch des Schloßbleches schiebt. Einfache Schlüssel haben oft einen durchbrochenen Bart. Die S. der Sicherheitsschlösser unterscheiden sich nach deren Systemen (→Schloß). Ein S. mit zwei Bärten heißt **Doppelbartschlüssel,** einer mit vier Bärten Vier- oder **Kreuzbartschlüssel.** Ein S., der mehrere Schlösser gleichen Systems öffnet, die aber unter sich verschiedene S. haben, ist ein **Hauptschlüssel.**



Schlüssel: 1 Einzelteile eines Schlüssels, a Ring oder Raute, b Gesenke, c Rohr, d Zäpfchen, e Bart; 2 Teil eines Hohlschlüssels (das Rohrende muß genau mit dem Bart abschneiden).

Rechtliches →Nachschlüssel.

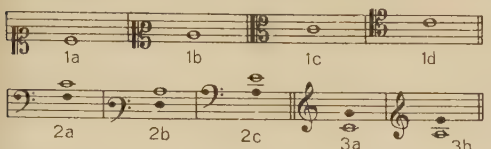
Literatur →Schloß 1).

Bei Rechtshandlungen erfolgte im Mittelalter durch Überreichung eines S. sinnbildlich die Einhändigung des Rechtsgegenstands (Tafel Rechtssymbole I, Abb. 2). Man übergab z. B. den S. für die auf dem Speicher befindlichen Vorräte. Die Übergabe einer Stadt wurde durch Übergabe der Torschlüssel versinnbildlicht. Im Mittelalter bekam die neuvermählte Frau meist den S. als Sinnbild der hausfraulichen Gewalt. Bei Scheidung mußte sie ihn zurückgeben. Als christl. Sinnbild bezeichnet der S. in der Hand des heil. Petrus seine Binde- und Lösegewalt (Matth. 16, 19). Denselben Sinn haben die S. im päpstl. Wappen. In der Hand vieler Heiligen bedeuten S. das von ihnen versehene Amt eines Schaffners oder einer Schaffnerin.

2) S., Notenschlüssel, frz. **Clef** [*kle*, aus lat. clavis], engl. **Key** [*ki*], in der Musik (Notenschrift) das am Anfang des →Liniensystems stehende Zeichen,

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

das die Tonhöhenbedeutung der bezeichneten Notenlinie und damit die absolute Tonhöhe aller Noten bestimmt. Die Schlüsselzeichen haben sich aus den Tonbuchstaben C, F und G entwickelt. Die gegenwärtig noch gebräuchlichen S. (Tafel Noten II, Abb. 2) sind: der **G-Schlüssel** oder **Violinschlüssel**, der die zweite Notenlinie zum Sitz des Tones g^1 bestimmt, der **F-Schlüssel** oder **Baßschlüssel** (vierte Notenlinie



Schlüssel: Die Note c^1 in den verschiedenen Schlüsseln: 1 C-Schlüssel, 1 a Diskantschlüssel, 1 b Mezzosopranschlüssel, 1 c Altschlüssel, 1 d Tenorschlüssel; 2 F-Schlüssel (die schwarzen Notenköpfe bedeuten den Ton f), 2 a Baßschlüssel, 2 b Baritonschlüssel, 2 c Subbaßschlüssel; 3 G-Schlüssel (die schwarzen Notenköpfe bedeuten den Ton g^1), 3 a Violinschlüssel, 3 b Französischer Violinschlüssel.

zum Sitz des Tones f) und von den **C-Schlüsseln** der **Altschlüssel** (dritte Notenlinie zum Sitz des Tones c^1), der **Tenorschlüssel** (vierte Notenlinie zum Sitz des Tones c^1) und sehr selten der **Diskantschlüssel** (erste Notenlinie zum Sitz des Tones c^1). Früher gebrauchte man außerdem den G-Schlüssel als sog. **französischen (hohen) Violinschlüssel** auf der ersten Notenlinie, die damit Sitz von g^1 wurde, den F-Schlüssel als **Subbaßschlüssel** auf der fünften und als **Baritonschlüssel** auf der dritten Notenlinie, den C-Schlüssel als **Mezzosopranschlüssel** auf der zweiten Notenlinie. — C- und F-Schlüssel sind im 11. Jahrh., der G-Schlüssel etwa im 13. Jahrh. in Aufnahme gekommen. In neuerer Zeit ist ein →Einheitsschlüssel vorgeschlagen worden.

3) S., Stromschlüssel, in der Elektrotechnik ein veralteter Ausdruck für einen zum Öffnen und Schließen eines Stromkreises dienenden Stromschalter.

Schlüsselbein, lat. Clavicula, ein länglicher schwach S-förmig gekrümmter Knochen, der am unteren Teil des Halses über der ersten Rippe liegt und das Brustbein mit dem Schulterblatt verbindet (Tafel Arm I, Abb. A 1, →Schulter).

Beim **Schlüsselbeinbruch** (lat. Fractura clavicula) sinkt der Arm nach innen herab und wird deshalb vom Kranken mit dem gesunden Arme in die Höhe gehalten. Der Bruch des S. erfolgt am häufigsten bei Kindern, meist mittelbar durch Fall auf die Schulter oder die Hand (→Knochenbruch, Abb.), und heilt in der Regel bei zweckmäßigem Verband leicht und ohne bleibende Funktionsstörungen.

Schlüsselblume, 1) verschiedene Arten →Primel (deren Blütenstand in Seitenansicht einem Schlüsselbart ähnelt), 2) ein Lungenkraut (**rote, blaue S.,** →Pulmonaria), 3) zwei Arten →Enzian, 4) ein →Melandryum (**rote S.**), 5) der →Beinwell Symphytum officinale (**wilde S.**), 6) das Leberblümchen (**blaue S.,** →Anemone), 7) die **Nachtschlüsselblume** (→Nachtkerze), 8) ein Hornklee (→Lotus).

In der Blumensprache ist die S. (Primula) Sinnbild der Aufrichtigkeit.

Schlüsselburg, russ. **Schlisselburg,** russ. Stadt im Gebiet von Leningrad (Karte 76, C 2), l. am Ausfluß der Newa aus dem Ladogasee und am Ausgang des Ladogakanals, hat (1926) 6410 E., Kathedrale (in der Festung), Textilindustrie, Fischerei. — Großfürst Jurij Danilowitsch von Nowgorod legte 1323 die Festung zum Schutz gegen die Schweden an und nannte sie **Oreschek** ('Nüßchen'). Als sie 1661 an Schweden kam, erhielt sie den Namen **Noteborg.** 1702 wurde sie von Peter d. Gr. endgültig für Rußland erobert und S. genannt, weil der Zar sie als den Schlüssel zum Meere betrachtete. Schon unter Peter d. Gr. wurde die Festung als Gefängnis benutzt; 1756—64 wurde der entthronte Zar Iwan V. hier gefangengehalten. 1810 wurde die Festung aufgehoben. Bis 1905 wurden bes. polit. Verbrecher in S. eingekerkert, so Bakunin und Wera Figner. Von 1905—17 diente die Festung als Zuchthaus; nach dem bolschewistischen Umsturz wurde sie zu einem Museum erklärt.

Aschenbrenner: Die Schlüsselburger Festung in 20 Jahren 1884—1904 (russ., Berlin 1906); Annenskij, Bogutscharskij u. a.: Galerie der Schlüsselburger Gefangenen (russ. 1907); Noworussikij: 18½ Jahre hinter russ. Kerkermauern. Schlüsselburger Aufzeichnungen (deutsch 1908; 2. Aufl. u. d. T. Memoiren eines Idealisten, 1911; russ. Ausg. 1920); Wera Figner: Nacht über Rußland (deutsch 1926, erweiterte Ausg. 1928).

Schlüsseldame, Hofwürde für Edeldamen, entspricht der Kammerherrnwürde.

Schlüsselfelder, Heinrich, Übersetzer →Arigo.

Schlüsselfiedel, Musikinstrument, eine verbesserte Abart der Drehleier; die Saiten werden durch Tasten (Tangenten) verkürzt und mit einem Bogen gestrichen. Die S. war im 15.—17. Jahrh. in Deutschland als Volksinstrument gebräuchlich und lebt noch in der schwed. Nyckelharpa oder Nyckelfiol fort.

Schlüsselgewalt. 1) S., Amt der Schlüssel, lat. Potestas clavium, nach katholischer Lehre symbolische Bezeichnung für die nach Matth. 16, 19 dem Petrus und in Unterordnung unter diesen nach Matth. 16, 18 den Aposteln und ihren Nachfolgern verliehene höchste geistliche Gewalt in der Kirche. Die Fülle der S. ist dem Papste anvertraut, weshalb ihm in der Kunst seit dem 5. Jahrh. allein die beiden Schlüssel (→Päpstliche Insignien) als Zeichen der höchsten Gewalt in der Kirche zukommen. — Über die S. nach evangelischer Auffassung →Kirchengewalt.

J. Blötzer in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 10 (2. Aufl. 1897); Erich Foerster in R.G.G., Bd. 5 (2. Aufl. 1931). Ferner die Lehrbücher der Dogmatik und Dogmengeschichte.

2) S., Schlüsselrecht, im bürgerlichen Recht die Befugnis der Ehefrau, die in ihren häuslichen Wirkungskreis fallenden Geschäfte Dritten gegenüber mit Wirkung für und gegen den Mann ohne seine ausdrückliche Ermächtigung oder Zustimmung kraft gesetzl. Vollmacht vorzunehmen (§ 1357 BGB.). Das Recht der S. steht auch der minderjährigen Hausfrau zu. Zum häuslichen Wirkungskreis gehören alle den Haushalt betreffenden Geschäfte wie Einkauf von Waren, Haushaltsinventar, Bestellungen bei Handwerkern, das Mieten und Entlassen von Hausangestellten. Alle diese Geschäfte gelten als im Namen des Mannes vorgenommen, so daß eine Klage unmittelbar gegen ihn möglich ist. Das Recht der S. kann jedoch vom Mann durch Eintragung in das Güterrechtsregister eingeschränkt werden. Eine öffentl. Bekanntmachung genügt zur Beschränkung der S. nur dann, wenn nachgewiesen wird, daß der Vertragsgegner z. B. des Vertragsschlusses Kenntnis davon hatte. Voraussetzung für die Beschränkung ist, daß sie durch besondere Umstände (z. B. Verschwendung) gerechtfertigt ist, andernfalls kann die Beschränkung auf Antrag der Frau vom Vormundschaftsgericht aufgehoben werden. Auf die Art des ehelichen Güterstandes kommt es dabei nicht an.

Im österreichischen bürgerl. Recht lassen sich dieselben Grundsätze über den Umfang der S. aus § 92 des Allgem. BGB. ableiten. Eine Beschrän

kung der S. durch Eintragung in ein Register oder durch öffentl. Bekanntmachung ist nicht vorgesehen.

Im schweizerischen Recht hat die S. (Vertretungsbefugnis) dieselbe Bedeutung wie im deutschen Recht. Ihre Entziehung durch den Ehemann, wegen Mißbrauchs oder Unfähigkeit, kann jedoch nicht ins Güterrechtsregister eingetragen, sondern muß durch die zuständige Behörde veröffentlicht werden und wirkt dann gegenüber jedermann (Art. 163—165 des Zivilgesetzbuchs).

Kurt Rosenfeld: Die S. der Ehefrau (1900); Ziegenhierd: Die S. der Ehefrau nach altem und neuem deutschen Recht (1906).

Schlüsselindustrie, vieldeutiges Schlagwort, bes. in zollpolit. Auseinandersetzungen, mit dem je nach der wirtschaftl. Gestaltung eines Landes oder nach den polit. Zielen ein recht verschiedener Sinn verbunden wird. Ursprünglich verstand man in England unter S. (engl. key-industry) die für die Landesverteidigung wichtigen Industriezweige; durch einen $33^1/_3$% betragenden Einfuhrzoll suchte man sie bes. zu schützen. Später werden dann als S. die Rohstoffindustrien bezeichnet, die andern Gewerbezweigen erst die weitere Arbeit ermöglichen; ihr Kreis wird allmählich weiter gezogen, so daß z. B. nicht nur der Bergbau, sondern auch die Hüttenindustrie, schließlich vielfach ungefähr alles außer der Fertigwarenindustrie als S. betrachtet wird.

Schlüssellaufen, Zauberbrauch, →Erbschlüssel.

Schlüssellochbeobachtungen, in der Optik Bezeichnung für die Beobachtung durch starke Lupen oder starke holländische Fernrohre mit sehr kleiner Blende.

Schlüsselrecht, →Schlüsselgewalt 2).

Schlüsselroman, Schlüsselstück, Bezeichnung eines Romans oder eines Schauspiels, in dem wirkliche Personen und ihr Schicksal versteckt, aber doch deutlich erkennbar dargestellt sind. Der erste deutsche Roman dieser Art ist der »Teuerdank« (1517), der eine Lebensbeschreibung des Kaisers Maximilian enthält. Aus der Romanliteratur der letzten Jahrzehnte gehören E. v. Wolzogens »Kraft-Mayr« (Liszt und Wagner), Bierbaums »Prinz Kuckuck« (Alfr. Walter Heymel), Fr. Freksas »Erwin Bernsteins theatralische Sendung« (Max Reinhardt) der Gattung der S. an. [Bd. 3 (1929).

A. Gramsch im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler.

Schlüsselsoldat, Soldat des Kirchenstaates nach dem Schlüssel im päpstl. Wappen, oft in verächtlichem Sinne gebraucht.

Schlüsselstück, →Schlüsselroman.

Schlüsselzahl, 1) eine Zahl, die angibt, welcher Anteil bei der Umlegung eines Gesamtbetrages auf eine Mehrheit der einzelnen Person oder Sache zuzuteilen ist, z. B. Gewinn auf mehrere Gesellschafter, Kartellerzeugung auf die Kartellmitglieder, Licht- und Kraftkosten auf einzelne Betriebsabteilungen. S. werden aber ferner noch verwandt, um, ausgehend von einer festen Grundzahl, die Preise den jeweiligen Verhältnissen anzupassen, durch entsprechende Umrechnung der Grundzahl, z. B. 120% der Friedensmiete. In diesem Sinne also ist die S. das Gegenstück der →Indexziffern. S. sind z. B. auch die in der Umrechnungstabelle zum Aufwertungsgesetz enthaltenen Goldmarkwerte (→Aufwertung).

2) Zahl als Schlüssel zu einer →Geheimschrift.

Schlußfigur, →Schluß 3).

Schlußjoch, Bezeichnung für ein Eisenstück, das einen Magneten zum vollständigen magnet. Kreis schließt.

Schlußkette, →Schluß 3).

Schlußkurs, der →Kurs (3) am Schluß der Börsenzeit.

Schlußleiste, im Buchdruck, →Kopfleiste.

Schlußlicht, im Verkehrswesen Bezeichnung für ein am hinteren Ende der Fahrzeuge zu führendes Leuchtzeichen; besteht bei Kraftfahrzeugen aus einem roten Licht, bei Fahrrädern aus einem →Katzenauge (2). Über S. bei Eisenbahnfahrzeugen →Eisenbahnsignale.

Schlußnote, Schlußzettel, Schlußschein, Vertragsurkunde, die in kurzer Form die wichtigsten Punkte eines Geschäftsabschlusses (Datum, Verkäufer, Käufer, gegebenenfalls Makler, Art und Menge der Ware, Preis, Lieferungszeit, Zahlungsbedingungen) enthält. Ausführlicher gehalten ist der →Kontrakt (2).

Schlußnotenstempel, Schlußscheinstempel, eine Stempelsteuer auf Börsengeschäfte, die an die hierüber ausgefertigte →Schlußnote anknüpfte. Gegenwärtig ist die Besteuerung der Börsengeschäfte durch das Kapitalverkehrsteuergesetz v. 22. Mai 1931 (Börsenumsatzsteuer: §§ 35—60) geregelt und wird im Abrechnungsverfahren der Banken und Makler mit dem Finanzamt durchgeführt.

Schlußprüfung, Maturitätsexamen, die →Reifeprüfung als Abschluß des Besuchs der höheren Schule.

Schlußrede, →Epilog.

Schlußsatz, →Schluß 3).

Schlußscheinstempel, →Schlußnotenstempel.

Schlußsignal, im Eisenbahnwesen Bezeichnung für das am Ende (Schluß) eines Zuges angebrachte Signal (→Eisenbahnsignale).

Schlußsprung, im Turnen Sprung mit geschlossenen Beinen.

Schlußstein, im Bauwesen (bei einem Bogen oder Gewölbe) ein im Scheitel befindlicher Stein, der den Bogen oder das Gewölbe abschließt. Der S. wird oft ornamental ausgebildet, mit Wappen, Jahreszahl, Hauszeichen u. dgl. versehen.

Schlußurteil, das einen Zivilprozeß abschließende instanzbeendende Urteil zum Unterschied von einem vorangegangenen →Teilurteil.

Schlußverteilung, die Verteilung der letzten Rate, wenn ein Geschäftsvermögen in mehreren zeitlichen Abschnitten zur Verteilung kommt, bes. beim →Konkurs.

Schlußzeichen, 1) in der Fernsprechtechnik (bei Fernsprechämtern mit Handbetrieb) ein am Vermittlungsschrank angebrachtes sichtbares Zeichen, das dem Beamten die Beendigung eines Gesprächs angibt. Hierzu dienen: Fallklappen, kleine Glühlampen oder Galvanoskope.

2) In der Telegraphie das Morsezeichen ···—· (ve in einem Zeichen), das am Schluß eines Signals gegeben wird.

Schlüter, 1) Andreas, Bildhauer und Baumeister, *Hamburg 20. oder 21. Mai 1664, †Petersburg Ende Mai 1714, Schüler seines Vaters, des Bildhauers Andreas S. des A. in Danzig, schuf in Warschau das Relief am Ostgiebel des Palais Krasiński (1689—94) und arbeitete am Schloß Wilanow (1686—94). Er wurde 1694 an den Berliner Hof berufen und gestaltete im gleichen Jahre den Marmorsaal im Potsdamer Stadtschloß. Nach Rückkehr von einer ital. Reise (1696) modellierte er 1697 das durch vornehmes Pathos ausgezeichnete Standbild des Kurfürsten Friedrich III. für das Berliner Zeughaus (seit 1801 in Königsberg). Die Hauptstücke seiner dekorativen Ausgestaltung des Zeug-

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

hauses sind an den Schlußsteinen der Fenster und Tore im Erdgeschoß die Prunkhelme und das Medusenhaupt (an der Rückseite) und die 21 ausdrucksstarken Masken sterbender Krieger im Lichthof (Tafel Barock IV, Abb. 6). 1698—1703 entstand das Reiterdenkmal des Großen Kurfürsten auf der Langen Brücke in Berlin, S.s bildnerisches Hauptwerk (von Johann Jacobi gegossen), in Einzelheiten durch ital. Barockwerke angeregt, als Gesamtleistung in seiner schwellenden Kraft das großartigste Reiterstandbild des absolutistischen Zeitalters (Tafel Deutsche Kunst bis 1800 V, Abb. 7). Von S.s übrigen bildhauerischen Werken seien genannt das Grabmal Männlich in der Nikolaikirche in Berlin (1700), die Marmorkanzel in der Marienkirche das. (1703), die aus Zinn und Blei gegossenen Prachtsarkophage für die Königin Sophie Charlotte († 1705) und für König Friedrich I. († 1713) im Dom und die Bronzebüste Landgraf Friedrichs II. von Hessen-Homburg (1704; Homburg v. d. Höhe, Schloßhof). Seit 1698 arbeitete S. am Um- und Neubau des Berliner Schlosses, dem er das endgültige Gepräge gab. In den Schauseiten zum Platz und Lustgarten, dem Hof mit dem Haupttreppenhaus entfaltete er einen an röm. Baukunst des 17. Jahrh. geschulten, schweren norddeutschen Barock eigenen machtvollen Gepräges. Unter den Innenräumen des Schlosses zeigen vor allem

Andreas Schlüter: Rittersaal im Schloß zu Berlin.

die Paradekammern und der Rittersaal S.s prächtigen und erfindungsreichen Dekorationsstil. 1706 wurde S. als Schloßbaumeister entlassen nach Einsturz des von ihm unzureichend gefestigten Münzturms, der für die Wasserkünste des Lustgartens dienen sollte (Entwürfe 1701—06). Den Schloßbau führte Eosander von Göthe weiter. S.s letztes Werk in Berlin ist das Landhaus von Kameke mit malerisch bewegter Schauseite, beschwingten Dachfiguren und prachtvollem Festraum (1712; später Großloge von Preußen). 1713 berief ihn Peter d. Gr. nach Petersburg, wo er jedoch nichts Wesentliches mehr schuf.

Gurlitt: Andreas S. (1891); Wallé: S.s Wirken in Petersburg (1901); Benkard: Andreas S. (1925); Moeller van den Bruck: Der preuß. Stil (n. Fassung, 3. Aufl. 1931).

2) Otto, Geograph, * Witten 12. Nov. 1872, wurde 1911 ord. Prof. in Halle. Er schrieb »Die Siedelungen im nordöstl. Thüringen« (1903), »Die Ziele der Geographie des Menschen« (1906), »Deutsches Siedelungswesen« (in Hoops' Reallexikon der german. Altertumskunde, Bd. 1, 1911—13), »Wald, Sumpf und Siedelungsland in Altpreußen vor der Ordenszeit« (1921), bearbeitete und gab heraus »Ferd. von Richthofens Vorlesungen über allgem. Siedlungs- und Verkehrsgeographie« (1908).

Schlüterbrot, ein Vollkornbrot, →Brot 1).

Schlutte *w*, sow. →Schlotte.

Schlyter, Karl Johan, schwed. Rechtshistoriker, * Karlskrona 29. Jan. 1795, † Lund 26. Dez. 1888, wurde 1835 Prof. für Rechtsgeschichte in Uppsala und 1838 Prof. der allgem. Rechtswissenschaft in Lund. S.s Lebensarbeit war die Herausgabe der altschwedischen Gesetze u. d. T. »Corpus juris Sveo-Gothorum antiqui« (»Samling af Sveriges gamla lagar«, 13 Bde., Lund 1827—77, neben H. S. Collin als Mitherausgeber, fortgesetzt seit 1853 als alleiniger Herausgeber). S. schrieb ferner: »Om laghistoriens studium« (1835), »Juridiska afhandlingar« (2 Bde., 1836—79).

K. Maurer: Karl Johan S. (Kritische Vierteljahrsschrift für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft, Bd. 31, 1889).

Sch'ma, Schema [hebr. 'höre'], das aus 5. Mos. 6, 4—9 entnommene, nach dem Anfangswort benannte jüd. Hauptgebet, dem meist noch 5. Mos. 11, 13—21 und 4. Mos. 15, 37—41 angeschlossen werden. Als kürzestes Bekenntnis der Einheit Gottes ist es schon im Altertum zum Symbol des ganzen Judentums geworden und wird auch von frommen Juden als Sterbegebet gesprochen.

Elbogen: Der jüd. Gottesdienst (3. Aufl. 1931).

Schmack *m*, Gerbstoff von →Coriaria, →Rhus.

Schmack [niederländ.] *w*, Segelschiff, →Kuffiaalk.

Schmackieren, sow. →Gallieren.

Schmackostern, Schmeckostern, ein bes. in Ostdeutschland verbreiteter Osterbrauch: die Kinder ziehen durch das Dorf und teilen mit einer neunfach zusammengebundenen Rute aus Weidenholz, die Schmackoster genannt wird, Schläge aus, bes. an weibl. Personen.

E. Fehrle: Deutsche Feste und Volksbräuche (3. Aufl. 1927).

Schmadden [jiddisch von neuhebr. schemad 'Austritt aus dem Judentum'], taufen.

Schmadribach, Fluß im →Lauterbrunner Tal.

Schmähschrift, Pasquill, Pasquinade, eine Schrift beleidigenden Inhalts. In § 491 des österreichischen StGB. ist die Verbreitung von S. im Unterschied zum deutschen Recht als Art der →Beleidigung bes. erwähnt.

Schmalbiene, Furchenbiene, Halictus, Gatt. der nicht staatenbildenden Bienen; Beisammler. Die Arten (etwa 900, in Deutschland etwa 70) sind über die ganze Erde verbreitet und voneinander schwer unterscheidbar. Es sind meist kleine, seltener mittelgroße Bienen; selten metallisch gefärbt, meist braun oder schwarz mit helleren Hinterleibsbinden; Kopf flach und zugespitzt, Männchen lang und schmal, Weibchen mit kahler Längsfurche auf der Rückenseite der Hinterleibsspitze. Sie nisten in sandigem oder lehmigem Boden, oftmals zu ganzen Kolonien vereinigt; einige größere und höher spezialisierte Formen verfertigen sog. Grabwaben, in einer Erdhöhle untergebrachte Zellhaufen, die eine allerdings nur rein äußerliche Ähnlichkeit mit echten Waben haben.

Schmalbiene: a Weibchen, b Männchen. (Nat. Gr.)

Schmalcalder Bussole, Schmalcalderscher Höhenmesser, zwei von Schmalcalder erfundene geodät. Instrumente; das eine dient zum Messen des (magnet.) Streichwinkels, das andere zum Messen des Höhenwinkels der nach einem angezielten Punkt gehenden Richtung. Die Bussole besteht aus einer

mit Gradeinteilung versehenen, in einer waagerechten Ebene schwingenden Scheibe, deren Nullhalbmesser durch einen an der Scheibe befestigten Magneten stets in die Richtung der magnet. Induktionslinien gezogen wird, so daß dann auf ihr mittels einer geeigneten Ziel- und Ablesevorrichtung der Streichwinkel nach dem angezielten Punkt abgelesen werden kann. Beim Schmalcalderschen Höhenmesser schwingt die durch ein Gewicht beschwerte Scheibe um eine waagerechte Achse in einer lotrechten Ebene.

Schmälen [mhd. smeln 'schmal machen', 'verringern']. 1) S., zanken.

2) S., **Schrecken**, der bellende Laut von erschrecktem Edel-, Dam- und bes. Rehwild.

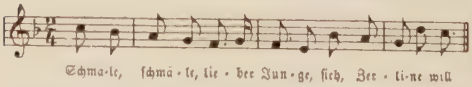
Schmalenbach, Eugen, Betriebswirtschaftler, *Schmalenbach bei Halver i. Westf. 20. Aug. 1873. Er habilitierte sich 1903 an der Handelshochschule (späteren Universität) in Köln und wirkt seit 1904 dort als ord. Prof. der Betriebswirtschaftslehre. S. gehört zu den führenden Vertretern der Betriebswirtschaftslehre im Deutschen Reich und hat sich bes. mit Bilanz- und Finanzierungsproblemen beschäftigt. Seine Hauptwerke sind: »Finanzierungen« (1915; 5. Aufl. 1932), »Dynamische Bilanz« (1919; 5. Aufl. 1931), »Grundlagen der Selbstkostenrechnung und Preispolitik« (1. Abdruck in der Zeitschr. für Handelswissenschaftliche Forschung, Jahrg. 13, 1919; 5. Aufl. 1930), »Der Kontenrahmen« (1927; 3. Aufl. 1930).

Schmaler, Johann Ernst, wendisch Jan Arnošt **Smolek,** wend. Slawist und Schriftsteller, *Merzdorf (Oberlausitz) 3. März 1816, †Bautzen 13. Juni 1884, förderte vor allem die Besinnung der Lausitzer Wenden auf ihr Volkstum. S. gründete 1847 (mit Seiler, Immisch u. a.) die wend. literar. Gesellschaft »Maćica Serbska« in Bautzen; 1848 übernahm er die Herausgabe der »Jahrbücher für Slaw. Literatur« und gründete die einflußreiche polit. Wochenschrift »Serbske Nowiny«. 1862—81 leitete er die belletristische Monatsschrift »Łužičan« (wend., Der Lausitzer); 1875 rief er die erste wend. Buchdruckerei ins Leben. Sein literar. Hauptwerk sind die »Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz« (mit Leop. Haupt, 2 Bde., 1843/44); ferner schrieb er: »Kleine Grammatik der serb.-wend. Sprache« (1852; 3. Aufl. 1861), »Kleines deutsch-wend. Wörterbuch mit wend. Gesprächen« (1843), »Die slaw. Ortsnamen in der Oberlausitz« (1867).

Kalich: Ziwjenjobšh Jana Ernsta Smolerja (1884); Pypin und Spasović: Gesch. der slav. Literaturen, Bd. 2, 2 (deutsch 1884); H. A. Lier in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 31 (1890); Páta: Einführung in das Studium des wendischen Schrifttums (wendisch 1929).

Schmaler Graben, →Plauer Kanal.

Schmäle, schmäle (tobe), lieber Junge, Arie der Zerline im 1. Akt der Oper »Don Juan«, Text von Lorenzo Da Ponte, Musik von Mozart (1787).



Schmalfilm, Bezeichnung für photogr. Film von weniger als 34 mm Breite. In Deutschland darf nach einer Bestimmung vom 23. Jan. 1932 für Lichtspielvorführungen nur dann S. benutzt werden, wenn er Sicherheitsfilm ist, d. h. bei einer Temperatur von 350° nicht innerhalb einer Zeit von 10 min entflammt und nach der Entzündung der Brand sich längs eines Stückes von 30 cm nicht innerhalb einer Zeit von 30 sek fortpflanzt.

Schmaljungfer, Libelle, →Seejungfer.

Schmalkalden, Kreisstadt des Kreises Herrschaft S. (279 qkm, 1925: 48700 E.) im preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 47, C 3), liegt in der zu Hessen-Nassau gehörigen Exklave am Südwestabhang des Thüringer Waldes, in einem engen Talkessel an der Mündung der Stille in die Schmalkalde (rechts zur Werra), 300—350 m ü. M., an den Bahnen Wernshausen-Zella-Mehlis und S.-Brotterode, hat (1925) 10440 meist evang. E., Stadtkirche St. Georg (um 1450), Schloß Wilhelmsburg (1583) mit Heimatmuseum des Vereins für Hennebergische Geschichte und Jugendherberge, Rathaus (1419, 1907 erweitert), Hessenhof (jetzt Kulturamt), gut erhaltene Stadtbefestigung, Herrenhäuser des 15. und 16. Jahrh., Bürgerhäuser in Fachwerk des 16. und 17. Jahrh., Lutherbrunnen von 1883; AGer., Finanz-, Bergrevieramt,

Schmalkalden.

Schmalkalden: Rathaus.

Oberförsterei, Reichsbanknebenstelle; Reformrealgymnasium, Fachschule für Kleineisenindustrie, Handelsschule; Landeskrankenhaus, Hospital; Solquelle; Kleineisenindustrie.

S., schon 874 urkundlich erwähnt, 1227 als Stadt bezeugt, war Hauptstadt der Herrschaft S., die seit 1247 mit wenigen Unterbrechungen den Grafen von Henneberg gehörte. Seit 1360 zur Hälfte hessisch, ging S. nach Aussterben des Grafengeschlechts (1583) in den alleinigen Besitz von Hessen über. Mit Kurhessen kam es 1866 an Preußen. — In S. wurde am 31. Dez. 1530 der Schmalkaldische Bund verabredet, am 27. Febr. 1531 abgeschlossen (→Schmalkaldischer Krieg).

Joh. G. Wagner: Gesch. der Stadt und Herrschaft S. (1849); Geisthirt: Historia Schmalkaldica (6 Hefte, Schmalkalden 1881—89); Knetsch: Erwerbung der Herrschaft S. durch Hessen (Marburger Diss., 1899); F. Lohse: S., die histor. Konventsstadt und ihre Umgebung (1927).

Schmalkaldische Artikel, eine 1536 von Luther für das auf 1537 nach Mantua ausgeschriebene Konzil aufgesetzte Bekenntnisschrift. Da man von einem Konzil auf ital. Boden von vornherein keine Verständigung erwartete, kommt hier im Unterschied zur Augsburgischen Konfession der evang. Standpunkt in voller Schärfe zum Ausdruck. Auf einer Beratung in Schmalkalden wurde die Beschickung des Konzils von den Evangelischen abgelehnt. Nur einzelne Theologen unterschrieben die S. A. Dank ihrer eindeutigen Abendmahlslehre wurden sie ins Konkordienbuch aufgenommen und damit allgem. Bekenntnis der Lutheraner.

Schmalkaldischer Bund, →Schmalkaldischer Krieg.

Schmalkaldischer Krieg, Bezeichnung für die infolge der Achtung der Bundeshauptleute des

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

Schmalkaldischen Bundes, Kurfürst Johann Friedrichs von Sachsen und Landgraf Philipps von Hessen, durch Kaiser Karl V. veranlaßten kriegerischen Auseinandersetzungen (1546/47).

Vorgeschichte des S. K. Der Schmalkaldische Bund. Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen, Kurfürst Johann der Beständige von Sachsen und einige andere norddeutsche Fürsten und die Städte Bremen und Magdeburg verabredeten am 31. Dez. 1530 in Schmalkalden zunächst auf sechs Jahre ein Bündnis, das am 27. Febr. 1531 abgeschlossen wurde, zur Verteidigung des evang. Glaubens und gegen die Politik Kaiser Karls V. Auf dem Bundestag im Dez. 1535 wurde der Bund bis zum Febr. 1547 verlängert; 1536 traten ihm Anhalt, Pommern und Württemberg und die Städte Augsburg, Frankfurt, Hannover, Hamburg, Kempten bei; er umfaßte damit die meisten prot. Fürsten und Städte.

Verhandlungen des Schmalkaldischen Bundes mit England und Frankreich verliefen ergebnislos; mit Dänemark kam 1538 ein Bündnis zustande. Der Bund war eine große Gefahr für den Kaiser, der, durch Kriege gegen Frankreich und die Türken dauernd in Schach gehalten, immer wieder zu Waffenstillstandsverhandlungen mit den Schmalkaldenern genötigt war. Trotzdem war er aber politisch dem Bund überlegen, der es nicht verstand, seine Vorteile gründlich auszunutzen. Lähmend wirkten auf die Politik des Schmalkaldischen Bundes hauptsächlich innere Gegensätze und die geringe Opferwilligkeit einzelner Mitglieder. Als Karl V. 1543 den Herzog Wilhelm von Jülich-Cleve bedrohte, versäumte der Schmalkaldische Bund den günstigen Zeitpunkt, am Niederrhein Fuß zu fassen.

Nach dem Frieden zu Crépy (1544) konnte es Karl V. endlich wagen, gewaltsam gegen den Schmalkaldischen Bund vorzugehen. Als Anlaß stellte er nicht den religiösen Gegensatz, sondern den Ungehorsam der Bundeshäupter hin; dadurch gelang es ihm, auch die prot. Fürsten Moritz von Sachsen und Hans von Küstrin auf seine Seite zu ziehen. Auf dem Reichstag zu Regensburg 1546 gab der Kaiser sein Vorhaben offen zu erkennen; er verhängte über die beiden Bundeshauptleute die Reichsacht.

Der Verlauf des S. K. Der Bund war zunächst Karl V. militärisch weit überlegen; er verstand aber wiederum nicht, seinen Vorteil auszunutzen und Karl anzugreifen, ehe dessen Hilfstruppen aus Italien und den Niederlanden eingetroffen waren. Anfang Sept. 1546 unterließen die Schmalkaldener den Sturm auf das kaiserl. Lager bei Ingolstadt; bald darauf gelang dem Kaiser die Vereinigung mit den niederländ. Truppen; er gewann dadurch im weiteren Verlauf des Donaufeldzuges die Oberhand, vermied aber eine Schlacht. Die entscheidende Wendung trat durch vorzeitige Räumung des festen Lagers der Schmalkaldener bei Giengen ein (22. Nov. 1546); denn nun unterwarf sich Süddeutschland dem Kaiser. Kurfürst Johann Friedrich eroberte sein von Moritz besetztes Land zurück und drang in das seines Vetters ein, erlag aber am 24. April 1547 auf der Lochauer Heide bei Mühlberg der Übermacht des vereinigten kaiserl. und herzogl. Heeres und geriet in Gefangenschaft. Der Landgraf von Hessen ergab sich unter Vermittlung Moritz' und des Kurfürsten von Brandenburg und wurde ebenfalls in Haft genommen. Auch die norddeutschen Bundesmitglieder außer Magdeburg und Bremen unterwarfen sich dem Kaiser; der Schmalkaldische Bund war damit aufgelöst.

Darstellungen. Luis de Avila y Cuñiga: Comentario de la guerra de Alemaña hecha de Carlos V en el año de 1546 y 1547 (deutsch von Hortleder u. d. T.: Geschichte des S. K., 1853); Viglius van Zwichem: Tagebuch des schmalkaldischen Donaukriegs, hg. v. A. v. Druffel (1877); Max Lenz: Die Kriegführung der Schmalkaldener gegen Karl V. an der Donau (Histor. Ztschr., Bd. 49, 1883); Winckelmann: Der Schmalkaldische Bund 1530—32 (1892); Riezler: Die bayr. Politik im S. K. (1895); Kannengießer: Karl V. und Maximilian Egmont, Graf v. Büren (1895); E. Brandenburg: Moritz v. Sachsen (Bd. 1, 1898); Hasenclever: Die Politik der Schmalkaldener vor Ausbruch des S. K. (1901), Die Politik Kaiser Karls V. und Landgraf Philipps von Hessen vor Ausbruch des S. K. (1903); Mentz: Johann Friedrich der Großmütige (3 Bde., 1903—08); Schweizer: Der Donaufeldzug von 1546 (Mitt. des Instituts für österr. Geschichtsforschung, Bd. 29, 1908); Schüz: Der Donaufeldzug Karls V. 1546 (1930).

Schmalleder, svw. →Fahlleder.

Schmallenberg, Stadt im Kr. Meschede des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen; Karte 46, F 2), im Sauerländischen Gebirge r. an der oberen Lenne, 404 m ü. M., an der Bahn Altenhundem-Meschede, hat (1925) 2140 meist kath. E.; Strumpfwarenindustrie, Holzwarenfabrik.

Schmalnasen, die →Affen der Alten Welt.

Schmalreh, weibl. Reh vom 1. Jan. nach dem Geburtsjahr bis zur ersten Brunst.

Schmalschnabelsittiche, Papageiengatt. aus der Fam. der →Keilschwanzsittiche.

Schmalspießer, Rot-, Dam-, Elchhirsch im 2. Lebensjahre.

Schmalspurbahn, eine Eisenbahn, deren Spur kleiner ist als die Vollspur (im Deutschen Reich 1,435 m). Von den Strecken der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft waren 1931: 958,63 km schmalspurig.

Schmalte *w*, ein blauer Farbstoff, →Smalte.

Schmaltier, weibl. Edelwild vom 1. Jan. nach der Geburt bis zur ersten Brunst.

Schmaltz, Reinhold, Tierarzt, *Schönbrunn (Schlesien) 26. Aug. 1860, von 1890—1928 Prof. der Anatomie und Histologie an der Tierärztl. Hochschule zu Berlin. S. hat sich durch seine fachwissensch. Tätigkeit, ferner durch sein Wirken als Geschäftsführer des Deutschen Veterinärrats und seit 1889 als Herausgeber der Berliner Tierärztlichen Wochenschrift große Verdienste um die Hebung der Tierheilkunde und des tierärztlichen Standes erworben. Er schrieb: »Atlas der Anatomie des Pferdes« (5 Bde., 1901—29), »Anatomie des Pferdes« (1919; 2. Aufl. 1928), »Präparierübungen am Pferde« (3 Tle., 1898—1903; 2. Aufl. 1910—13), »Bau und Leben der Haussäugetiere, für Landwirte« (mit R. W. Seuffert, 1926), »Das Geschlechtsleben der Haustiere« (1899; 3. Aufl. 1921).

Schmalvieh, das weibl. Jungvieh.

Schmalz, die in der Hauswirtschaft gebräuchlichen weichen tierischen Fette gegenüber dem →Talg; in vielen Gegenden Deutschlands Bezeichnung für ausgelassenes Schweinefett, in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz für →Butterschmalz. Gehärtetes Kokosfett ist schmalzähnlich und heißt daher **Pflanzenschmalz.** Auch die aus harten Fetten mit Ölen gemischten Kunstfette sind schmalzähnlich.

Schmalz, Theodor, Jurist, *Hannover 17. Febr. 1760, †Berlin 20. Mai 1831, wurde 1789 Prof. in Königsberg, 1803 Direktor der Univ. Halle, 1810 erster Rektor der Univ. Berlin. Er griff 1815 den →Tugendbund an und war einer der verhaßtesten Vertreter der preuß. Reaktionspolitik nach den Freiheitskriegen.

Schmalzbirnen, die 10. Klasse des Diel-Lukasschen Systems der Birnen; darunter von Sommerbirnen die **römische S.**

Schmalzblume, 1) die Sumpfdotterblume (→ Caltha), 2) zwei Arten Hahnenfuß (→Ranunculus), 3) das Scharbockskraut (→Ficaria), 4) eine →Trollblume, 5) die Kettenblume (→Taraxacum), 6) das Buschwindröschen (**weiße S.,** →Anemone), 7) ein →Herzblatt (**weiße S.**), 8) das Frühlingsfingerkraut (**kleine S.,** →Potentilla).

Schmalzbutter, ſyw. →Butterſchmalz.

Schmälzen, in der Spinnerei Bezeichnung für die gleichmäßige Durchfeuchtung der Wolle mit Öl oder **Schmälze** (einer Fettemulſion).

Schmalzig, fettig; vom Wein: gehaltvoll, füllig; von Liedern u. ä.: übertrieben gefühlvoll.

Schmalzkraut, 1) ſyw. →Feldſalat, 2) ſyw. → Fetthenne, 3) ein →Leimkraut.

Schmalzler, →Schmupftabak. [garine.

Schmalzmargarine, Speiſefett, →Schmelzmar-

Schmalzöl, →Lard.

Schmalzröhre, →Saugloch (beim Dachs).

Schmalzrübe, Gemüſepflanze, →Kohlrübe.

Schmalzüngler, Gruppe der →Vorderkiemer.

Schmankerl, öſterr. Gebäck, →Rameln.

Schmant [wahrſcheinlich aus dem Slawiſchen] *m*, oſt- und weſtdeutſche Bezeichnung für →Rahm.

Schmäräken, Schmeräken [wahrſcheinlich von bayr. schmarakln 'werfen'], im Mittelalter gebräuchliche Bezeichnung für die böhmiſchen mit einem Wurfbeil bewaffneten Waldbauern.

Schmarda, Ludwig Karl, Zoolog und Reiſender, *Olmütz 23. Aug. 1819, †Wien 7. April 1908, 1850—52 Prof. in Graz, 1862—83 in Wien. Werke: »Zur Naturgeſchichte der Adria« (1852), »Die geographiſche Verbreitung der Tiere« (3 Tle., 1853), »Zur Naturgeſchichte Ägyptens« (1854), »Neue wirbelloſe Tiere« (Bd. 1 in zwei Hälften, 1859—61, mit 37 Tafeln), »Reiſe um die Erde 1853—57« (3 Bde., 1861).

Schmargendorf, Stadtteil von Berlin, →Wilmersdorf.

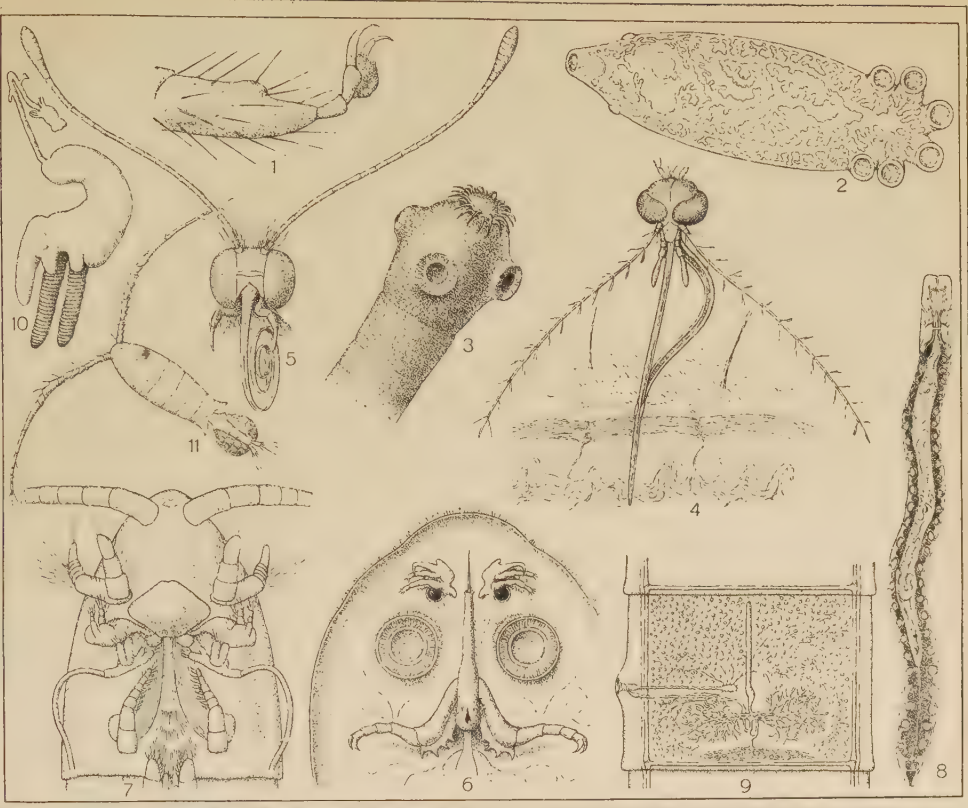
Schmarotzer [von ſpätmhd. smorotzen 'betteln'], **Paraſiten,** Lebeweſen (Pflanzen und Tiere), die auf dem Körper anderer Lebeweſen (der **Wirte**) oder in ihm ſich aufhalten und auf deſſen Koſten ſich ernähren (hierzu Tafel S. 709). Die Lebensweiſe ſolcher S. nennt man **Schmarotzertum** oder **Paraſitismus.** Je nachdem die S. Tiere oder Pflanzen heimſuchen, unterſcheidet man **Zoo-** oder **Phytoparaſiten.**

Tieriſche S. Zahlreiche Tiere leben zwar in oder auf andern Tieren, ohne ſich aber von ihnen zu ernähren. Sie benutzen das Tier nur als Wohnung, gelegentlich auch als Mittel zur Fortbewegung. Solche Tiere nennt man **Raumparaſiten** (ſeltener auch **Inquilinen**). Dahin gehören z. B. die Embryonen des Bitterlings, die ſich in Kiemen der Flußmuſchel entwickeln. Siedeln ſich die Raumparaſiten nur auf der Oberfläche des Wirtes an, bezeichnet man ſie als **Epöken.** So leben die Walfiſchläuſe als Epöken auf der Haut der Wale, zahlreiche Suktorien auf dem Panzer der waſſerbewohnenden Krebſe und Inſekten. Die Erſcheinung, daß Tierarten ſich auf andern zeitweiſe niederlaſſen und verſchleppen laſſen, wie z. B. der Schiffshalter, bezeichnet man als **Kommigratorismus.** Oft verbrauchen die Raumparaſiten einen Teil der Nahrung des Wirtes für ſich und ſchädigen ihn auf dieſe Weiſe. Solche Tiere nennt man **Kommenſalen.** Der **Kommenſalismus** geht ohne ſcharfe Grenze in den echten Paraſitismus über. Die echten Paraſiten teilt man, je nachdem ſie auf der Oberfläche oder im Innern ihres Wirtes leben, ein in **Außenſchmarotzer (Ektoparaſiten, Epizoen)** und **Innenſchmarotzer (Ento-** oder **Endoparaſiten, Entozoen).** Urſprünglich waren alle S. freilebende Tiere, die ſich an den Paraſitismus in verſchiedener Weiſe angepaßt haben und noch anpaſſen, ſo daß man alle Übergänge beobachten kann. Manche Außenſchmarotzer (Bettwanze, Floh, Blutegel) beſuchen ihren Wirt nur, um Nahrung aufzunehmen, leben aber nicht auf ihm, andere leben auf ihm (Läuſe, Federlinge, zahlreiche Krebſe, Käfermilben, Fiſchegel), können ihn aber zeitweilig verlaſſen. Wieder andere bohren ſich von außen in die Haut (Schmarotzerkrebſe) und leben in (Krätzemilben, Haarbalgmilben) oder unter (Milben der Vögel) der Haut. Häufig ſind nur beſtimmte Entwicklungsſtadien paraſitiſch; bei Flöhen leben die Larven von organ. Abfällen in den Neſtern der Vögel oder in Dielenritzen, bei den Schlupfweſpen und vielen paraſitiſchen Fliegen (Raupenfliegen, Oſtriden) leben nur die Larven als Paraſiten. Nutzt ein Tier die Brutpflege eines andern Tieres für ſeine eigene Brut aus, ſpricht man von **Brutparaſitismus** (→Brutpflege). Die Innenſchmarotzer bleiben vielfach ihr ganzes Leben im gleichen Wirt, oder ſie haben freie Jugend- oder Zwiſchenſtadien und leben hintereinander in verſchiedenen Wirten. Sie wandern als Larven durch die natürl. Körperöffnungen (Mund, Naſenlöcher, Kiemenſpalten, After) ein oder werden mit der Nahrung aufgenommen. Faſt in allen Klaſſen des Tierreichs gibt es paraſitiſch lebende Tiere, manche Gruppen ſind ausſchl. Paraſiten (Sporozoen, Saugwürmer, Bandwürmer, Kratzer).

Für das paraſitiſche Leben zeigen die S. zahlreiche Anpaſſungen. In erſter Linie beſtehen dieſe in der Ausbildung von Haftapparaten (Klammerkrallen der ektoparaſitiſchen Gliedertiere, Saugnäpfe bei ekto- und entoparaſitiſchen Würmern, Hakenkränze und mit Haken beſetzte Rüſſel der Bandwürmer und Kratzer). Die Mundwerkzeuge ſind oft zu Saugapparaten umgebildet (Flöhe, Wanzen, paraſitiſche Krebſe, wurzelartige Fortſätze der Sackkrebſe). Dafür werden vielfach die durch die paraſitiſche Lebensweiſe entbehrlich werdenden Organe aufgegeben, beſ. die Fortbewegungs- und Sinnesorgane, bisweilen ſelbſt die Verdauungsorgane (Bandwürmer). Häufig wird der Paraſit dadurch ſo verändert, daß er völlig anders ausſieht als ſeine nächſten Verwandten und daß nur durch die dieſen noch ähnlich ſehenden Larvenſtadien ſeine ſyſt. Stellung erkannt werden kann (paraſitiſche Krebſe). Da der Paraſit auf ſeinen Wirt notwendig angewieſen iſt, dieſer aber erſt durch Zufall oder gelegentlich beſiedelt werden kann, ſind die Paraſiten meiſt ſehr fruchtbar und erzeugen eine ſehr große Nachkommenſchaft. Häufig wechſelt auch eine ungeſchlechtliche Fortpflanzung mit der geſchlechtlichen ab (Generationswechſel). Dabei leben meiſt die ungeſchlechtlich ſich vermehrenden Stadien in andern Wirten **(Zwiſchenwirt)** als die geſchlechtsreifen Tiere **(Hauptwirt).** Einen ſolchen Wirtswechſel mit oder ohne ungeſchlechtliche Fortpflanzung findet man z. B. bei manchen Sporozoen, Saugwürmern, Bandwürmern und Fadenwürmern. Der Einfluß der Paraſiten auf ihre Wirte iſt ſehr verſchieden. Die meiſten ſchädigen in geringer Zahl ihre Wirte nicht, während ſie in größeren Maſſen auftretend den Tod verurſachen können; andere ſind äußerſt gefährlich.

Die **tieriſchen S. des Menſchen** gehören teils den Protozoen (Malariaerreger, Trypanoſomen, Ruhramöben u. a.), teils den Würmern (Bandwürmer,

Artikel, die man unter Sch vermißt, ſuche man unter Ch oder Sh.



Tierische Schmarotzer. 1–3. Haftapparate: 1. Klammerkralle von der Zecke. **2.** Saugwurm mit Saugnäpfen (Polystomum). **3.** Hakenkranz und Saugnäpfe am Kopfe des Schweinebandwurmes (Taenia solium). **4–7.** Zu Saugapparaten umgebildete Mundwerkzeuge. **4.** Kopf und Stechrüssel einer schmarotzenden Mücke (Culex) während eines Stiches. **5.** Kopf und Saugrüssel eines nichtparasitischen Schmetterlings; der in der Ruhe eingerollte Rüssel dient zum Aufsaugen des Nektars der Blüten. **6.** Stechende Mundwerkzeuge der Karpfenlaus (Argulus foliaceus); die Oberkiefer sind zu Saugnäpfen umgebildet. **7.** Mundwerkzeuge eines nichtparasitischen Ruderfußkrebses (nach Storch). **8–11.** Allgemeine Körperveränderungen. **8.** Übersichtsbild eines nichtparasitischen Plattwurms, eines Schnurwurms (Prostoma), mit Rüssel, Darm, Blutgefäß- und Nervensystem. **9.** Übersichtsbild eines Bandwurmgliedes ohne Darm und Blutgefäße, nur die stark entwickelten Geschlechtsorgane und das Wassergefäßsystem vorhanden. **10.** Außenansicht eines schmarotzenden Ruderfußkrebses (Lernaea). **11.** Außenansicht eines nichtschmarotzenden Ruderfußkrebses (Diaptomus). — **Pflanzliche Schmarotzer. 12.** Mistelbüsche auf Apfelbaum im Winter. **13.** Blüte und Knospen von Rafflesia patma an Wurzel. **14.** Hypocist (Cytinus hypocistis) auf Ziströschenwurzel. **15.** Saugfortsatz von Augentrost (Euphrasia); a Außenansicht, b Querschnitt durch Wirtswurzel und Schmarotzer an Wirtspflanze. **16.** Hundskolben (Cynomorium coccineum). **17.** Seide (Cuscuta) an Brennessel. **18.** Einzelheiten hierzu; a Stengelstück der Brennessel mit Cuscuta (Lupenvergrößerung), b Same und Keimlinge von Cuscuta. **19.** Zellgewebe von Rafflesia patma im Wirtsgewebe. **20.** Maikäfer (a) befallen von dem Pilze Melanospora parasitica; b Schlauchfrüchte des Pilzes in der Entwicklung.

1 u. 7 = 50 mal vergr.; 2 = 18 mal vergr.; 3 u. 6 = 10 mal vergr.; 4 = 7½ mal vergr.; 5 u. 9 = 5 mal vergr.; 8, 10 u. 11 = 6 mal vergr.; 12, 13 stark verkl., 14, 16 = ⅛ nat. Gr.; 15, 19, 20 b mikroskop. Vergrößerung, 17, 20 a = ½ nat. Gr.; 18 a = 3 mal vergr.; 18 b etwa 6 mal vergr.

Distoma, Echinokokkus, Filaria, Madenwürmer, Spulwurm, Trichinen usw.), teils den Gliedertieren (Flöhe, Krätzmilbe, Läuse, Pentastoma u. a.) an. Manche machen einen Generationswechsel in bestimmten Wirtstieren durch und kommen beim Menschen nur in gewissen Entwicklungsstadien vor. Sie können teils schwere allgemeine Infektionskrankheiten, z. B. Malaria, Schlafsucht, Trichinose, teils als →Eingeweidewürmer Verdauungsstörungen verursachen. Die auf der Haut lebenden Parasiten sind teils als Erreger von Hautentzündungen, teils durch ihren Stich als Überträger von Infektionserregern (z. B. bei Fleckfieber, Pest u. a.) von Bedeutung.

R. Leuckart: Die menschl. Parasiten (2 Bde., 1863—76), Die Parasiten des Menschen (Bd. 1, 2 Tle., 2. Aufl. und Bd. 2, Lief. 2 und 3, 1868—1901); Mosler und Peiper: Tierische Parasiten (2. Aufl. 1904); L. v. Graff: Das Schmarotzertum im Tierreich (1907); Olt und Ströse: Die Wildkrankheiten und ihre Bekämpfung (1914); R. O. Neumann und Martin Mayer: Atlas und Lehrbuch wichtiger tier. Parasiten und ihrer Überträger (1914); E. Martini: Lehrbuch der mediz. Entomologie (1923); J. Fiebiger: Die tier. Parasiten der Haus- und Nutztiere sowie des Menschen (2. Aufl. 1923); Max Braun und Otto Seiffert: Die tier. Parasiten des Menschen (2 Bde., Tl. 1, 6. Aufl.; Tl. 2, 3. Aufl. 1925/26); Zeitschrift für Parasitenkunde (seit 1928).

Unter schmarotzenden (parasitischen) **Pflanzen** versteht man solche Pflanzen, die von der Ernährungsweise der gewöhnl. (autotrophen) Pflanze (→Ernährung 3) abweichen, indem sie ihre Baustoffe gänzlich **(Vollschmarotzer, Holoparasiten)** oder teilweise **(Halbschmarotzer, Halb- oder Hemiparasiten)** dem Körper eines lebenden »Wirts« (Pflanze oder Tier) entziehen. Als pflanzl. S. bei Tier und Mensch kennt man nur Bakterien und Pilze. Pflanzl. Verwandtschaftsgruppen ohne schmarotzerische Arten sind die Moose, Farne, Nacktsamigen und Monokotylen. Die meisten pflanzl. S. gibt es unter den Bakterien (die pathogenen Bakterien), und zwar größtenteils auf menschl. und tier. Wirten. Als bei Tier oder Mensch schmarotzende Pilze kennt man Saprolegniazeen, Entomopthorazeen, Labulbeniazeen, Gatt. →Cordyceps. Die meisten Schmarotzerpilze bewirken Pflanzenkrankheiten. Schmarotzerische Blütenpflanzen gibt es in den Familien Santalazeen (Thesium, Santalum), Loranthazeen (Mistel, Riemenblume), Balanophorazeen (Cynomorium), Laurazeen (Cassytha), Rafflesiazeen (Rafflesia, Cytinus), Konvolvulazeen (Cuscuta), Skrofulariazeen (Wachtelweizen, Augentrost, Bartschia, Klappertopf, Läusekraut), Orobanchazeen (Sommerwurz, Schuppenwurz).

Die Vollschmarotzer sind durchweg ohne Blattgrün (Chlorophyll) und meist gelblich, braun, rotbraun. Die Halbschmarotzer haben Blattgrün und können Kohlenhydrate (Zucker und Stärke) bilden (→Assimilation), nicht aber die stickstoffhaltigen Baustoffe. Da man von Halbschmarotzern früher glaubte, daß sie dem Wirt nur Wasser mit gelösten Mineralstoffen entnähmen, nannte man sie auch Salzparasiten. Zu den Halbparasiten gehören die Mistel und die meisten andern Loranthazeen, die Rhinantheen unter den Skrofulariazeen (so Wachtelweizen, Augentrost, Läusekraut), Gatt. Thesium (Bergflachs). Der S. schickt Saugorgane mit lösenden Enzymen (→Haustorium) in Wirtsgewebe (Ektoparasit, Außenschmarotzer) oder lebt gänzlich im Wirt (als Endoparasit, Innen-, Binnenschmarotzer), und zwar nur in den Zwischenzellräumen (interzellular) oder in den Zellen selbst (intrazellular). Die meisten pflanzlichen S. machen ihre gesamte Entwicklung auf nur einem Wirte durch (autoxene oder autözische Parasiten), andere bedürfen mehrerer Wirte (metaxene, heterözische, wirtswechselnde S., so manche →Rostpilze). S., die streng an eine Wirtsart gebunden sind, heißen wirtstet (monoxen, monophag), solche, die einen Wirt wenigstens bevorzugen, wirtshold, solche, die auf ganz verschiedenen Wirten vorkommen, wirtsvag (pleioxene, pleiophage S., so die Mistel). Manche schmarotzerischen Pflanzen, die man äußerlich nicht unterscheiden kann, sind doch an ganz verschiedene Wirte angepaßt (biolog., physiol. Arten oder Rassen). Durch den Einfluß der S. kommt es beim Wirt sehr oft zur Bildung von Gallen (→Pflanzengallen), Hexenbesen, Krebsgeschwülsten. Pflanzen, die sich parasitisch, doch auch saprophytisch (→Saprophyten) oder auf die gewöhnl. Weise (autotroph) ernähren können (also von den Pflanzen mit gewöhnl. Ernährungsweise zu den S. überleiten), nennt man **fakultative S.** (manche Rhinantheen, der Pilz Nectria cinnabarina, der Typhus- und Cholerabazillus), die häufigeren Schmarotzerpflanzen, die nur noch parasitisch leben können, **obligatorische Parasiten.**

Als Schutz gegen pflanzl. S. wirken bei Pflanzen derbe Außenschichten und chem. Stoffe, bei Tier und Mensch →Immunität.

Wohl zu unterscheiden sind von den pflanzl. S. die Schlingpflanzen (→Lianen), die →Epiphyten, die →Saprophyten und die Symbionten (→Symbiose). Daß gewisse Kletterpflanzen ihre Stützpflanzen überwuchern, beeinträchtigen, ja erwürgen, hat an sich mit Schmarotzertum nichts zu tun. Doch haben sich wohl die pflanzl. S. aus Epiphyten und Saprophyten entwickelt.

Heinricher: Aufzucht und Kultur der parasitischen Samenpflanzen (1910); Koelsch: Würger im Pflanzenreich (8. Aufl. 1927); Sorauer: Die pflanzl. Parasiten (Bd. II des Handbuchs für Pflanzenkrankheiten, 5. Aufl. 1928); Zander: Schmarotzende Pflanzen (1930).

Schmarotzerbienen, →Bienen.

Schmarotzergallwespen, →Gallwespen.

Schmarotzerhummeln, →Hummel.

Schmarotzerkegel, parasitärer Kegel, Parasit, ein der Flanke eines Vulkanberges aufgesetzter kleiner Kegel aus lockerem Auswurfsmaterial, entstanden durch seitlichen Ausbruch. Bes. reich an S. ist der Ätna.

Schmarotzerkrebse, →Ruderfüßer 2).

Schmarotzermilan, Raubvogel, →Milane.

Schmarotzerseerose, Korallentier, →Aktinien.

Schmarotzerwespen, Masarinae, Fam. der aculeaten Hautflügler; artenarm, bes. in den Tropen, in Deutschland nur eine kleine Art, Celonites abbreviatus, schwarz, mit reicher gelber Zeichnung, Vorderflügel wie bei den Faltenwespen längs gefaltet, baut aus Erde Zellen, die zu mehreren an Zweigen angeheftet sind.

Schmarr(e)n *m*, bayr.-österr. Mehlspeise aus Grieß, Mehl, Reis (auch Kartoffel), die in Breiform auf einer Seite gebacken, dann in der Pfanne umgewendet und in Brocken zerrissen wird. Eine feinere Zubereitung des S. ist der **Kaiserschmarrn.** — Im übertragenen Sinn sww. Kitsch.

Schmarsow [-ō], August, Kunstgelehrter, *Schildfeld (Mecklenburg-Schwerin) 26. Mai 1853, Schüler von Carl Justi in Bonn, 1885 Prof. in Breslau, 1893 ord. Prof. in Leipzig, 1919 emeritiert, hat die Erforschung der ital. Renaissancekunst gefördert, Fragen der Ästhetik und allgem. Kunstwissenschaft geklärt und die auf gesetzmäßig geordnete Erfassung der Form ausgehende Richtung der neueren Kunstwissenschaft mit begründet. Hauptwerke: »Melozzo da Forlì« (1886), »Masaccio-Studien« (5 Lieferungen mit Atlas, 1895—99; 2. Aufl. 1928), »Barock und Rokoko« (1897), »Die oberrheinische

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

Malerei und ihre Nachbarn um die Mitte des 15. Jahrhunderts« (1903), »Grundbegriffe der Kunstwissenschaft« (1905), »Federigo Barocci« (1909), »Federigo Baroccis Zeichnungen« (Heft 1, 2, 3a und 3b, 1909—13), »Kompositionsgesetze in der Kunst des Mittelalters« (2 Bde., 1915—20), »Hubert und Jan van Eyck« (1924), »Ital. Kunst im Zeitalter Dantes« (2 Bde., 1928), »Robert van der Kampine und Roger van der Weyden« (1928), »Masolino und Masaccio« (1928). Er gab die Mappen der Kunsthistor. Gesellschaft für photogr. Publikationen (1895—1905) heraus. — Selbstbiographie in dem Sammelwerk »Die Kunstwissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, hg. v. J. Jahn (1924).

Schmaschen [aus poln. smużyk 'Lammfell'], → Lammfelle.

Schmätzer, Saxicolinae, Unterfam. der Singvögel; kleinere Arten mit pfriemförmigem, kantigem Schnabel, kurzem, breitem Schwanz und langen, dünnen Beinen. Hierher gehören die **Steinschmätzer** (Saxicola) mit etwa 50 Arten in Europa, Asien, Afrika. Der **graue Steinschmätzer, Steinelster, Steinbeißer, Weißschwanz, Weißbürzel, Totenvogel** (Saxicola oenanthe), Oberseite grau, Unterseite weiß mit gelblicher Brust, Bürzel und Schwanzwurzel weiß, Flügel und Schwanzspitze schwarz, ist ein unruhiger, vorsichtiger, dabei durch seinen weißen Bürzel auffallender Vogel, der schwanzwippend, hüpfend oder dicht über den Boden fliegend selten zur Ruhe kommt. Er nistet auf Ödländereien, zwischen Steinen, in Holzstößen, Erdlöchern und legt 5—7 blaß bläulichweiße Eier. In Deutschland März—September. — Zu den S. rechnet man ferner die **Wiesenschmätzer** (Pratincola) mit etwas breiterem Schnabel und kürzerem Lauf. Der **braunkehlige Wiesenschmätzer, Braunkehlchen, Braunellert, Kohlvögelchen** (Pratincola rubetra), Oberseite braun und schwärzlich gefleckt, unterseits rotgelblich weiß, hat am Kopf und Flügel weiße Streifen. Ähnlich ist das **Schwarzkehlchen** (Pratincola rubicola), mit schwärzerem Kopf, Kehle und Rücken, im westl. Deutschland. Braun- und Schwarzkehlchen sind im Gegensatz zum Steinschmätzer Bewohner fruchtbarer Wiesenlandschaft. In Deutschland etwa April bis September. Die locker gebauten Nester stecken verborgen im Gras der Wiesen.

Schmauchen ['rauchen'], **Ausschmauchen,** in der Keramik Bezeichnung für das Austreiben des noch in den geformten Tonwaren enthaltenen Wassers durch allmähliche Erwärmung auf über 100°.

Schmausenbuck, 389 m hoher Berg unweit östl. von Nürnberg, mit Aussichtsturm und Naturtheater.

Schmauß, August, deutscher Meteorolog, *München 26. Nov. 1877, wurde 1906 Adjunkt, 1910 Direktor der Bayerischen Landeswetterwarte, habilitierte sich 1908 an der Universität München, wo er 1915 Honorarprof., 1922 ord. Prof. für Meteorologie wurde. Er schrieb: »Das Problem der Wettervorhersage« (1923), »Die Atmosphäre als Kolloid« (zusammen mit A. Wigand, 1929).

Schmeckbecher, svw. Geschmacksknospe (→Geschmack).

Schmecken, svw. Geschmacksinn (→Geschmack).

Schmeckostern, Osterbrauch, →Schmackostern.

Schmecks, Kurort in der Slowakei, →Altschmecks.

Schmecksphäre, die Stelle in der Großhirnrinde, die dem Schmecken dient. (→Geschmack.)

Schmeckwerkzeuge, die Geschmacksorgane, → Geschmack.

Schmeidler, Bernhard, Geschichtsforscher, *Berlin 6. Aug. 1879, habilitierte sich 1909 in Leipzig, wo er 1917 ao. Prof. wurde; 1921 folgte er einem Rufe nach Erlangen (seit 1926 ord. Prof.). Er schrieb: »Ital. Geschichtschreiber des 12. und 13. Jahrh.« (1909), »Hamburg-Bremen und Nordost-Europa vom 9. bis 11. Jahrh.« (1918), »Kaiser Heinrich IV. und seine Helfer im Investiturstreit« (1927), »Das spätere Mittelalter von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 15. Jahrh.« (1932). S. übersetzte und erläuterte die »Gedichte des Archipoeta« (1911).

Schmeil, Otto, Zoolog und Pädagog, *Großkugel (Saalkreis) 3. Febr. 1860, 1880—94 Volksschullehrer in Zörbig und Halle, bis 1904 Rektor in Magdeburg, lebt seit 1911 in Heidelberg. S. betätigte sich forschend als Zoolog (»Deutschlands freilebende Süßwasser-Copepoden«, 3 Bde., 1892—96), doch liegt seine Bedeutung vor allem auf pädagogischem Gebiet; er hat an der Reform des biolog. Unterrichts wesentlichen Anteil. (→Naturwissenschaftlicher Unterricht.) In seinen Schullehrbüchern und der Schrift »Über die Reformbestrebungen auf dem Gebiete des naturgeschichtl. Unterrichtes« (1896; 11. Aufl. 1917) zeigt er, wie die ökologische Betrachtungsweise im tier- und pflanzenkundlichen Unterricht durchgeführt werden kann.

Schmeile *w*, Pflanzenname, →Schmiele.

Schmeißen, in der Jägersprache von Raubvögeln svw. Kot von sich geben (sich lösen); die Losung heißt **Geschmeiß.**

Schmeißfliege, Brummer, Brechfliege, Calliphora erythrocephala, große, schön blau schimmernde Fliege; Eiablage und Larvenentwicklung in faulendem Fleisch und den verschiedensten tier. Abfällen. Verwandte Arten wie die **Menschenfresserfliege** (Cordylobia anthropophaga) und die prächtig goldgrün oder blau schillernde **Goldfliege** (Lucilia) sind gefährliche Schmarotzer des Menschen und verschiedener Säugetiere. Die Maden der Menschenfresserfliege rufen daselbeulenartige Geschwülste oder eiternde Geschwüre hervor.

Schmeißfliege. (1½fach vergr.)

Schmele *w*, Pflanzenname, →Schmiele.

Schmelew [-*ljof*], Iwan Sergejewitsch, russ. Schriftsteller, *1875, lebt seit 1918 im Auslande. S. zeigte starkes Talent in Erzählungen, die die Richtung Turgenews fortsetzen, z. B. »Der Mensch aus dem Restaurant« (1911; deutsch u. d. T. »Der Kellner«, 1927), »Der nie geleerte Kelch« (1921; deutsch 1926); eine furchtbare Anklage gegen den Bolschewismus ist »Die Sonne der Toten« (1923; deutsch 1925); von weiteren Erzählungen seien genannt »Eine Liebesgeschichte« (1929; deutsch u. d. T. »Der Vorfrühling«, 1931), »Eine lichte Erinnerung« (deutsch 1930), »Liebe in der Krim« (deutsch 1930).

Lew-Rogatschewskij: Die neueste russ. Literatur (russ. 1923).

Schmeller, Johann Andreas, Germanist, *Tirschenreut 6. Aug. 1785, †München 27. Juli 1852, Sohn eines Korbflechters, wurde 1828 Universitätsprof. in München, wirkte 1829—46 an der Hof- und Staatsbibliothek das. und nahm dann sein Universitätslehramt wieder auf. Denkmal in Tirschenreut (1896).

Als Erforscher altdeutscher Sprache und Dichtung, durch die Brüder Grimm angeregt und ihnen methodisch nahestehend, hat S. als erster den von ihm so

betitelten »Heliand« (1830; dazu 1840 ein Glossarium Saxonicum), das althochd. Gedicht »Muspilli« (1832), die deutschen und lat. »Carmina burana« (1847) und Hadamars von Laber allegorisches Minnegedicht »Die Jagd« (1850) herausgegeben, ferner mit J. Grimm »Lat. Gedichte des 10. und 11. Jahrh.« (1838). In seiner Ausgabe der althochd. Übersetzung der vor und nach ihm dem Syrer Tatian zugeschriebenen Evangelienharmonie (1841) nahm er als deren Verfasser einen Alexandriner Ammonius an. Die Schrift »Über den Versbau in der alliterierenden Poesie bes. der Altsachsen« (1844) suchte den stabreimenden Vers als gesprochenen, nicht gesungenen, zu erweisen. Der Schwerpunkt seiner Tätigkeit liegt in der durch ihn begründeten wissensch. Erforschung deutscher Mundarten, deren Laut- und Formenlehre er als erster für die Erkenntnis der altd. Verhältnisse nutzbar machte und deren Wortschatz er für den bayr. Stamm nicht nur schriftlicher Überlieferung, sondern auch der lebendigen Sprache und der gesamten volkstüml. Kultur abgewann. Seine Schrift »Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt« (1821) bereitete das bisher unübertroffene »Bayrische Wörterbuch« (4 Bde., 1827—37) vor, das G. K. Fromann aus S.s Nachlaß vermehrt (2 Bde., 1872—77; Neudruck 1912) neu herausgab. Sein »Cymbrisches Wörterbuch«, das den Wortschatz der sog. Sieben und Dreizehn Gemeinden in den venezian. Alpen erfaßt, gab J. Bergmann (1855) heraus.

Konrad Hofmann: Joh. Andreas S. (1885); J. Nicklas: S.s Leben und Wirken (1885); L. Rockinger: An der Wiege der baierischen Mundart-Grammatik und des baierischen Wörterbuches (Oberbayrisches Archiv, Bd. 43, 1886); Edward Schröder in der Allg. Deutschen Biogr., Bd. 31 (1890); Max Koch: Andreas S., der Schöpfer des bayr. Wörterbuchs, der Dichter und Pädagog (in der Ztschr. Der Wächter, Jahrg. 6, 1923).

Schmelz. 1) S., **Schmelzglas,** ein leicht schmelzbares Glas zur Ausschmückung von Metallarbeiten. Die durchsichtigen S. werden als **Flüsse,** die getrübten als **Email** bezeichnet. (→Emaillieren.)

2) S., **Zahnschmelz,** →Zahn.

Schmelz. 1) S., Exerzierplatz in →Wien.

2) **Königlich-Schmelz,** litauisch **Smelti,** Vorort von Memel (auch Memel II genannt), Sitz einer lebhaften Holz- und Fleischausfuhrindustrie.

Schmelzbasalt, ein reiner, im Steinbruch aus Abfällen gewonnener Naturbasalt (→Basalt), der im ölgefeuerten Ofen geschmolzen wird. Die Schmelze wird in Formen gegossen, bes. werden Pflastersteine in Würfelform hergestellt. S. zeichnet sich aus durch hohe Druckfestigkeit, Wasserundurchlässigkeit, Säure- und Alkalibeständigkeit; er wird benutzt zur Pflasterung von Autostraßen, als säurefestes Material in chem. Fabriken, als Isoliermaterial für Starkstrom in der elektrischen Industrie u. a. m.

Schmelzbutter, sww. →Butterschmalz.

Schmelze, Bezeichnung für geschmolzene Stoffe, die bei gewöhnlicher Temperatur fest sind und hohen Schmelzpunkt besitzen (Metalle, Atkalien usw.).

Schmelzen, Bezeichnung für das Übergehen eines festen Körpers in den flüssigen Aggregatzustand. Das S. erfolgt stets bei einem bestimmten Temperaturpunkt, der als **Schmelzpunkt** bezeichnet wird. Der Gegensatz des Schmelzvorgangs, d. h. der Übergang aus dem flüssigen in den festen Zustand, heißt **Erstarren.**

Meist ist mit dem S. eine Änderung des Volumens verbunden; werden z. B. 10 l Eis geschmolzen, so entstehen nur 9 l Wasser. Bei andern Stoffen kann jedoch durch das S. auch eine Volumenvergrößerung eintreten. Diejenigen Stoffe, die (wie das Wasser) beim Erstarren sich ausdehnen, schmelzen bei höherem Druck leichter als bei gewöhnlichem Druck, erfahren also bei wachsendem Druck eine Erhöhung des Schmelzpunktes; bei den Körpern, die sich beim Erstarren zusammenziehen, liegen die Verhältnisse umgekehrt. Die Wärme, die einem Körper, der sich auf der Schmelztemperatur befindet, zugeführt wird, dient nicht zur Erhöhung seiner Temperatur; sie wird vielmehr zur Leistung der Schmelzarbeit verwendet. Eis von 0° wird daher beim Erwärmen so lange die Temperatur 0° beibehalten, bis das ganze Eis restlos geschmolzen ist; erst dann dient die Wärme zur Erhöhung der Temperatur. Die Wärmemenge, die zum S. von 1 g eines Stoffes bei der Schmelztemperatur erforderlich ist, heißt **Schmelzwärme.** Sie beträgt z. B. fürs Eis 80 cal/g, d. h. um 1 g Eis von 0° in 1 g Wasser von 0° überzuführen, ist die Wärmemenge von 80 cal erforderlich; diese Wärme wird völlig zur Leistung der Schmelzarbeit verbraucht, sie dient nicht zur Temperatursteigerung. Da sie gewissermaßen in dem geschmolzenen Körper versteckt ist, wird sie auch als **latente Wärme** bezeichnet. Beim Erstarren des geschmolzenen Körpers wird dann umgekehrt diese latente Wärme, die gleich der Schmelzwärme ist, wieder frei.

Schmelzpunkt, Schmelzwärme, Siedepunkt einiger fester Stoffe.

	Schmelzpunkt in °	Schmelzwärme cal/g	Siedepunkt in °
Aluminium	660	94	1800
Antimon	630,5	39	1440
Arsen	814	—	—
Barium	850	—	1150
Blei	327,4	5,5	1525
Bor	2400	—	—
Chrom	1620	32	2200
Eisen	1530	49	3000
Stahl	etwa 1400	—	—
Gußeisen	(1200)	—	—
Gallium	29,7	19,0	—
Gold	1063	15,9	2500
Iridium	2340	—	—
Jod	113,5	—	—
Kadmium	320,9	10,8	767
Kalium	62,5	14	757
Kalzium	800	—	1200
Kobalt	1480	58	3000
Kohlenstoff (Kohle)	3800	—	—
Kupfer	1083	41	2300
Lithium	179	—	1400
Magnesium	651	—	1100
Mangan	1210	37	1900
Molybdän	2600	—	3560
Natrium	97,5	27	877
Nickel	1450	65	3000
Osmium	2700	—	—
Palladium	1557	36	—
Phosphor, weiß	44	5	287
Platin	1770	27	3800
Rubidium	38,7	—	696
Selen	217,4	84	690
Schwefel, rhombisch	112,8	9	444,6
Schwefel, monoklin	119	10	444,6
Silber	960,5	26,0	1950
Silizium	1420	—	—
Strontium	800	—	1150
Tantal	2850	—	—
Tellur	450	—	—
Titan	1800	—	—
Uran	1860	—	—
Vanadium	1800	—	—
Wismut	271,0	10,2	1420
Wolfram	3400	—	4800
Zäsium	29	3,9	670
Zer	630	—	—
Zink	419,4	23,0	906
Zinn	231,8	13,8	2270
Zirkon	1930	—	—
Platin-Iridium (10% Iridium)	etwa 1850	—	—
Messing	» 900	—	—
Neusilber	» 1000	—	—
Rosesches Metall	95	7	—
Woodsches Metall	65—70	8	—
Porzellan	etwa 1550	—	—
Quarzglas	1700	—	2200
Kalisalpeter	335	26	—
Natronsalpeter	310	45	—
Kochsalz	775	86	1420

Flüssigkeiten, in denen Stoffe gelöst sind, erfahren eine Erniedrigung des Schmelzpunktes, die als **Schmelzpunktserniedrigung** oder -depression oder als Gefrierpunktserniedrigung bezeichnet wird (→Lö-

sungen). — Wird eine Flüssigkeit völlig erschütterungsfrei aufgestellt, so kann sie, ohne zu erstarren, zuweilen weit unter den Gefrierpunkt abgekühlt werden (sog. **Gefrierverzug**).

In den folgenden Tabellen sind die Schmelzpunkte, Schmelzwärmen, Siedepunkte und (bei den flüssigen Stoffen) die Verdampfungswärmen einiger wichtiger Stoffe zusammengestellt.

Schmelzpunkt, Schmelzwärme, Siedepunkt, Verdampfungswärme einiger flüssiger Stoffe.

	Schmelzpunkt in °	Schmelzwärme cal/g	Siedepunkt in °	Verdampfungswärme cal/g
Ameisensäure	+ 8,0	56	101	120
Amylalkohol	— 117	—	131,5	125
Amylazetat	—	—	140	—
Anilin	— 6,2	21	184,2	104
Arsentrichlorid	— 18	—	130	44
Äthylalkohol	— 114	—	78,3	202
Äthyläther	— 116,3	27	34,6	90
Äthylazetat	— 83,6	—	77,1	88
Äthylbromid	— 125	—	38	59
Äthyljodid	— 108	—	73	47
Benzol	+ 5,5	30,4	80,2	94
Brom	— 7,3	16,2	63	43
Bromoform	+ 7,6	—	150,5	—
Butylalkohol	—	—	105	136
Chinolin	— 23	—	238	—
Chloral	— 57,5	—	98	54
Chlorbenzol	— 45,5	—	132,0	—
Chloroform	— 63,7	47	61,2	58
Essigsäure	+ 16,6	45	118,5	90
Glyzerin	— 20	42	290	—
Kohlenstofftetrachlorid	— 22,9	41	76,7	46
Methylalkohol	— 97	—	64,7	265
Methylazetat	— 98,5	—	57,2	97
Methyljodid	— 64	—	43	46
Nitrobenzol	+ 5,7	22	210	—
Pentan	— 160	—	27,9	—
Phosphortrichlorid	— 112	—	75	51
Propionsäure	— 22	—	140	91
Propylalkohol	— 127	—	96	163
Quecksilber	— 38,87	2,8	356,7	68
Schwefelkohlenstoff	— 112,0	—	46,2	85
Terpentinöl	—	—	161	70
Toluol	— 95,1	—	110,8	87
Wasser	0	79,7	100	539,1

Schmelzfarben, Emailfarben, farbige Gläser oder in einem Glasfluß fein verteilte Metalle oder Metalloxyde. Der Glasfluß darf nur so weit erhitzt werden, daß mit den Suspensionen keine chem. Verbindungen entstehen, da diese unerwünschte Färbungen zeigen.

Schmelzfische, →Schmelzschupper.

Schmelzglas, →Schmelz 1).

Schmelzkäse, eine neuzeitliche, leichtverdauliche Art Käse, die dadurch erzeugt wird, daß Rohkäse durch gewisse chemische Zusätze in den vorübergehenden, beliebig formbaren Zustand einer zähen Flüssigkeit mit sehr gleichmäßiger Fettverteilung gebracht wird.

Butenschön: Die Herstellung von S. (1931).

Schmelzkegel, zur Temperaturmessung dienende Kegel aus Ton (→Segerkegel).

Schmelzkitt, Bezeichnung für einen Kitt, der zur Erzielung der Bindefähigkeit bis zum Schmelzen erhitzt werden muß. Als S. dienen Schwefel, Harze, Asphalt, Peche usw.; als Zusätze werden häufig Eisenspäne, Glaspulver und Eisenoxyd verwendet. Zum Kitten von Gläsern und Tonwaren verwendet man ein Gemisch aus Borax und Kreide, das in einem Klebemittel fein verteilt zwischen die zu kittenden Flächen gebracht und erhitzt wird, wodurch ein leicht schmelzender Glasfluß entsteht.

Schmelzle, Hans, bayr. Staatsmann, *Buch (bei Illertissen) 1. Okt. 1874, war 1908—13 Referent am Statist. Landesamt, 1914—19 im Staatsministerium des Innern. 1921 wurde er Staatsrat im Ministerium des Äußern und war 1927—30 bayr. Finanzminister. Seit 1931 ist S. Präsident des bayr. Verwaltungsgerichtshofes. Er schrieb: »Staatshaushalt des Hzgt. Bayern im 18. Jahrh.« (Preisschrift der Universität München, 1900).

Schmelzlotmelder, →Feuermeldewesen.

Schmelzmalerei, svw. →Emailmalerei.

Schmelzmargarine, Schmalzmargarine, ein dem →Butterschmalz nachgeahmtes Speisefett, das aus Talg, Hartfett durch Umschmelzen mit Ölen (Sesam, Erdnußöl) gewonnen wird, unterliegt den Bestimmungen des Margarinegesetzes v. 15. Juni 1897.

Schmelzofen, ein zum Schmelzen fester Körper, bes. von Metallen dienender Ofen. Die metallurg. Schmelzöfen lassen sich in zwei Gruppen sondern. Die eine Gruppe umfaßt solche Öfen, in denen aus Erzen oder Zwischenerzeugnissen Metalle dargestellt und geschmolzen werden, die andere diejenigen Öfen, in denen fertige Metalle zum Zwecke ihrer Verarbeitung aufs neue geschmolzen (»umgeschmolzen«) werden. Sie finden häufig in den Gießereien Verwendung. Ihrer Einrichtung gemäß pflegt man vier Hauptarten zu unterscheiden: **Kessel** zum Schmelzen leicht schmelzbarer Metalle (z. B. des Zinns, Bleis und deren Legierungen sowie des Zinks); **Tiegelöfen,** zum Schmelzen schwerflüssiger Metalle dienend, wenn diese vor der Berührung der Brennstoffe und Feuerungsgase geschützt werden sollen oder wenn in Rücksicht auf den Wert des Metalls alle mechan. Verluste vermieden werden müssen (Gold, Silber); **Flammöfen,** auf deren Herden das Metall unmittelbar durch die darüber hinziehende Flamme erhitzt wird, bes. in Bronzegießereien (Statuen- und Glockengießereien) und Eisengießereien benutzt, wenn große Mengen auf einmal geschmolzen werden sollen; **Schachtöfen** mit senkrechter Achse werden meist mit Gebläsewind betrieben; in die obere Öffnung wird das zu schmelzende Metall samt den Brennstoffen (Koks, Holzkohlen) eingeschüttet, um in Berührung mit den Brennstoffen allmählich nach unten zu gelangen, wo die Schmelzung stattfindet.

Die Schmelzöfen bilden einen Teil der metallurg. Öfen (→Ofen 1); die Schmelzwärme kann auch mit Hilfe des elektrischen Stromes erzeugt werden (→Elektrische Öfen).

Schmelzöl, Schmälzöl, Spinnöl, ein zum Einfetten der Schafwolle in der Spinnerei dienendes Öl. Als S. werden bes. Olein und Türkischrotöl verwendet.

Ubbelohdes Handb. der Chemie und Technologie der Öle und Fette, Bd. 3, Abt. 1 (2. Aufl. 1929).

Schmelzperlen, bunte undurchsichtige Glasperlen (→Perlen 1), für Perlenstickereien.

Schmelzpunkt, →Schmelzen.

Schmelzpunktserniedrigung, →Schmelzen, →Lösungen.

Schmelzschupper, Schmelzfische, Ganoiden, Ordn. der →Fische. Die S. nehmen eine Zwischenstellung zwischen den Haifischartigen und den Knochenfischen ein. Das Skelett ist bald knorpelig wie bei jenen, bald verknöchert wie bei diesen. Der Darm hat wie bei den Haien eine Spiralklappe, die kammförmigen Kiemen werden wie bei Knochenfischen durch einen Kiemendeckel geschützt. Am Herzen findet sich außer dem →Conus arteriosus wie bei Haifischen auch ein Bulbus arteriosus wie bei Knochenfischen. Man unterscheidet zwei große Gruppen, von denen die eine **(Knorpelganoiden)** den Haifischähnlichen, die andere **(Knochenganoiden)** den Knochenfischen näher-

steht. Gemeinsam ist beiden das Vorkommen von Schmelz- oder Ganoidschuppen (→Fische). Danach kann man die Ganoiden einteilen wie folgt:

I. Knorpelganoiden (Chondrostier).
Hierher die Unterordnung der →Störe.
II. Knochenganoiden.
1. Unterordnung: Flösselhechte (Polypteriden), vertreten durch →Flösselhecht (Knochenhecht).
2. Unterordnung: Kaimanfische (Lepidostier), vertreten durch →Kaimanfisch.
3. Unterordnung: Kahlhechte (Amioideen), vertreten durch →Schlammfisch.

Schmelzsicherung, eine elektrische Sicherung, → Sicherungen, elektrische.

Schmelztemperatur, svw. Schmelzpunkt, → Schmelzen.

Schmelztiegel, svw. →Graphittiegel.

Schmelzwaren, Bezeichnung für Tonwaren, die mit einer farblosen oder beliebig farbigen Glasur versehen sind.

Schmelzwärme, →Schmelzen.

Schmelzzement, Tonerdezement, ein in elektr. Öfen durch Schmelzen von Kalk und Bauxit erzeugtes hochwertiges hydraulisches Bindemittel, bestehend aus ungefähr 40% Tonerde, 40% Kalk, bis 10% Kieselsäure und bis 10% Eisenoxyd.

Schmer [ahd. smero, zu schmieren] *m*, norddeutscher Ausdruck für rohes Schweinefett.

Schmeräken, böhm. Waldbauern, →Schmäräken.

Schmerbauch, die →Fettsucht der Bauchgegend.

Schmerfluß, →Seborrhöe.

Schmergel *m*, svw. Schmirgel, Smirgel, →Korund.

Schmerinka [schmē-], Stadt in der Ukraine (Karte 76, B 4), Knotenpunkt der Bahnlinien Odessa-S.-Wolotschisk (-Lemberg), S.-Kiew und S.-Mogilew-Podolski, hat (1926) 22240 E. (61% Ukrainer, 18% Juden, 12% Russen, 5% Polen).

Schmerkraut, 1) ein Fettkraut (→Pinguicula), 2) mehrere Arten →Sommerwurz. (→Schmerwurz.)

Schmerlen, Grundeln, Cobitis, Süßwasserfische, die den Karpfen nahestehen, aber sich durch die ganz oben auf dem schuppenlosen Kopfe stehenden Augen, enge Kiemenspalten und sehr kleine Rumpfschuppen von ihnen unterscheiden. Der Mund ist mit wulstigen Lippen und Bartfäden besetzt. Sie halten sich am Grunde der Gewässer auf. Es gibt in Deutschland drei Arten: →Schlammpeitzker; **Steinbeißer, Dorngrundel, Steinpitzger, Steinpicker** (Cobitis taenia), mit 6 Bartfäden und kleinerem Körper, Länge 10 cm; **Bartgrundel, Schmerle, Schmerlein, Zirle, Guse** (Nemachilus barbatulus), mit 6 Bartfäden, Länge 15 cm. Die beiden ersten Arten lieben schlammigen, die letztere Art klares Wasser. Alle S. haben →Darmatmung.

Schmerling [wegen schmieriger Huthaut], Speisepilz, →Röhrling.

Schmerling, Anton, Ritter von, österr. Staatsmann, * Wien 23. Aug. 1805, † das. 23. Mai 1893, anfangs Richter, nahm an der liberalen Bewegung der Märztage 1848 teil, wurde als Vertrauensmann der neuen österr. Regierung nach Frankfurt a. M. in den sog. Siebzehnerausschuß zur Ausarbeitung eines deutschen Verfassungsentwurfs entsandt und auch in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt. Vom Reichsverweser Erzherzog Johann wurde er am 15. Juli 1848 zum Reichsminister des Innern und dann auch zum Reichsministerpräsidenten ernannt, trat aber als Gegner der kleindeutschen Bestrebungen der sog. Erbkaiserlichen (preuß. Kaisertum) am 15. Dez. 1848 zurück. Darauf wurde er zum österr. Bevollmächtigten bei der deutschen Zentralgewalt in Frankfurt a. M. ernannt und wirkte in der Nationalversammlung von neuem als Führer der Österreicher und einer der eifrigsten Organisatoren der Großdeutschen Partei, ohne freilich die Wahl des Königs von Preußen zum Deutschen Kaiser verhindern zu können. Im Juli 1849 trat er als Justizminister in das Kabinett Schwarzenberg ein, legte jedoch im Jan. 1851 diesen Posten nieder, weil er die Reaktionspolitik Schwarzenbergs ablehnte. Dann war er Senatspräsident am Obersten Gerichtshof. Nachdem 1859 die Überleitung Österreichs zum konstitutionellen Staat begonnen war, wurde S. am 13. Dezember 1860 zum Staatsminister berufen; er erhielt damit die oberste Leitung der inneren Politik, die er im deutschliberalen und zentralistischen Sinne führte. So ersetzte er die föderalistische Verfassung des sog. Oktoberdiploms durch das Staatsgrundgesetz vom 26. Febr. 1861, das sog. Februarpatent. Doch leisteten die nichtdeutschen Nationalitäten der habsb. Monarchie, bes. die Ungarn, der erstrebten einheitlichen Gesamtstaatsverfassung hartnäckigen und erfolgreichen Widerstand. Als allmählich auch der Wiener Hof mit den Ungarn anzuknüpfen begann, trat S. am 27. Juli 1865 zurück. (→Österreichisch-Ungarische Monarchie, Geschichte 5 d.) Dann war er bis 1891 Erster Präsident des Obersten Gerichtshofs. 1861—65 war er Mitglied des böhm. Landtages, 1861—67 auch des niederösterr. Landtages; 1867 wurde er zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauses ernannt, wo er seit 1879 Führer der Opposition gegen das föderalistische Regierungssystem des Ministerpräsidenten Grafen Taaffe war.

Anton Ritter von Schmerling (Lithographie von Kriehuber, 1849).

A. v. Arneth: Anton Ritter v. S., Episoden aus seinem Leben 1835, 1848/49 (1895); Charmatz: Österreichs innere Gesch. von 1848—95, Bd. 1 (3. Aufl. 1918); Joseph Redlich: Das österr. Staats- und Reichsproblem, Bd. 2 (1926); Rob. Zimmermann: S.s Erbe und die evang. Kirche (1929).

Schmerwurz(el), Pflanzenarten, 1) ein Fettkraut (→Pinguicula), 2) ein →Beinwell, 3) ein → Fichtenspargel, 4) mehrere Arten →Sommerwurz, 5) eine Lotwurz (→Onosma), 6) eine →Fetthenne, 7) svw. →Zaunrübe, 8) Gatt. →Tamus.

Schmerz, eigenartige, mit starkem Unlustgefühl einhergehende Empfindung, die von der Haut und vielen inneren Organen durch starke äußere Reize oder krankhafte Vorgänge ausgelöst wird. Der S. ist vom Zweckstandpunkt aus als dringendes Warnungssignal zur Entfernung der schmerzauslösenden Ursache aufzufassen. Der Schmerzsinn der Haut ist den übrigen Hautsinnen als gleichwertig an die Seite zu stellen und nicht als eine Überreizung der ihnen dienenden Sinnesorgane anzusehen. S. läßt sich von der Haut aus durch verschiedene Reize auslösen. Man unterscheidet dumpfen und stechenden S. Die Auslösung geschieht in bestimmten, oberflächlich gelegenen Sinnespunkten **(Schmerzpunkte),** die wahrscheinlich durch die freien Nervenendigungen in den oberen Hautschichten gegeben sind. Sie sind wesentlich zahlreicher und etwa 1000mal weniger empfindlich

als die Tastpunkte (→Tastsinn). Es gibt Rückenmarksleiden, bei denen ähnlich wie bei örtlicher Schmerzbetäubung oder bei der normalen Wangenschleimhaut der Drucksinn erhalten, der Schmerzsinn erloschen ist. Außer der Haut sind die Muskeln, Gelenke, die Knochenhaut, Zähne und Zunge schmerzempfindlich, während von den Eingeweiden nur unter krankhaften Bedingungen Schmerzen ausgelöst werden. Sie werden hier durch die gesteigerte Spannung entzündlich veränderter Gewebe oder durch Zug an den im Bauchfell oder im Gekröse verlaufenden sympathischen Nerven hervorgerufen (z. B. Schmerzen bei heftigen Darmbewegungen, →Kolik). Der Sitz des S. läßt sich häufig schwer angeben; der S. kann auf andere Organe überstrahlen (**Irradiation des S.**), sogar auf entfernte Hautteile (Gallensteinkoliken strahlen zum rechten Schulterblatt aus, Magenerkrankungen zeigen überempfindliche Zonen auf Brust und Rückenhaut, **Headsche Zonen**). Bei unmittelbarer Reizung oder Schädigung eines Gefühlsnerven an irgendeiner Stelle wird das Gefühl des S. in dem mit ihm verbundenen Endorgan erzeugt (Schmerzempfindung im amputierten Bein bei Reizung des Nerven durch die Amputationswunde). — Auch auf rein seelisch-geistigem Gebiet gibt es die Erscheinung des S. (**Seelenschmerz**). Er ist ein bis zum Affekt gesteigertes Gefühl, das bei tief erregenden, meist traurig stimmenden Erlebnissen geistiger und sittlicher Art entsteht, z. B. bei großem Verlust, Trauer, Reue. Der Seelenschmerz kann viel zur Vergeistigung des Menschen beitragen, kann aber auch zu seelischen Leiden sich entwickeln (Melancholie, Depression).

L. Dumont: Vergnügen und S. (1876); M. v. Frey: Druckempfindung und S. (1896); Götz Martius: Der S. (1898); Alfred Goldscheider: Physiologie der Hautsinnesnerven (1898), Das Schmerzproblem (1920); Head: Die Sensibilitätsstörungen der Haut bei Visceralerkrankungen (1898); Thunberg: Physiologie der Druck-, Temperatur- und Schmerzempfindungen (in Nagels Handbuch der Physiologie, Bd. 3, 1905); Bergson: Materie und Gedächtnis (1910); Rud. Michel: Schmerzproblem und seine forens. Bedeutung (1926); Handbuch der normalen u. pathol. Physiologie, hg. v. Bethe u. a., Bd. XI, 1 (1926); O. Foerster: Die Leitungsbahnen des Schmerzgefühls (1927); M. Ortner: Körperschmerzen und ihre Differentialdiagnostik (4. Aufl. 1931); A. Löwen: Der S. und neuere Wege zu seiner chirurg. Bekämpfung (1933); Leo v. Zumbusch: Über den S. (Rektoratsrede, Münchner Universitätsreden, Heft 26, 1933). — **Zeitschrift.** Schmerz, Narkose und Anästhesie (seit 1928).

Schmerzbetäubung, →Anästhesie, →Narkose.

Schmerzen Mariä, Schmerzensfreitag, kath. Fest, →Mariä sieben Schmerzen.

Schmerzensgeld, die Geldentschädigung, die im Falle der Verletzung des Körpers oder der Gesundheit und der Freiheitsentziehung vom Verletzten wegen eines Schadens, der nicht Vermögensschaden ist (immaterieller Schaden), verlangt werden kann. Die Höhe bestimmt sich nach Billigkeit. Der Anspruch ist nicht übertragbar und geht nicht auf die Erben über, es sei denn, daß er durch Vertrag anerkannt oder daß er rechtskräftig geworden ist (§ 847 Abs. 1 BGB.). Ähnlich ist der Defloration sanspruch beim →Beischlaf.

Nach österreichischem Recht (§§ 1325, 1326 Allgem. BGB.) ist das S. ähnlich geregelt.

Nach schweizerischem Recht (Art. 47 des Obligationenrechts) kann ein S. auch den Angehörigen eines Getöteten zuerkannt werden.

Schmerzensmann, Darstellung des leidenden Heilands, →Erbärmdebild.

Schmerzensmutter, Schmerzhafte Mutter Maria, →Mater dolorosa.

Schmerzlosigkeit, grch. **Analgesie,** praktisch gleichbedeutend mit →Anästhesie.

Schmerzmesser, grch. **Algesimeter,** Vorrichtung zur Reizung der Schmerzpunkte (→Schmerz) der Haut, meist in Form einer Nadel. Zur bequemeren Dosierung eines Reizes kann man sich z. B. eines Schlitteninduktoriums mit einer feinen stecknadelkopfförmigen Elektrode bedienen.

Schmerzpunkte, Stellen, an denen die Nerven bes. bei Nervenentzündungen auf Druck stark empfindlich sind, weil sie hier gegen den darunterliegenden Knochen gedrückt werden. (→Schmerz.)

Schmerzsinn, →Schmerz.

Schmerzstillende Mittel, grch. Antineuralgica, Mittel, die auf das Zentralnervensystem beruhigend einwirken und daher schmerzstillend wirken. Hierher gehören viele Antipyretica (→Fiebermittel), wie Aspirin, Antipyrin, Pyramidon, Phenazetin, Chinin usw., sowie zahlreiche Kombinationspräparate, d. h. aus verschiedenen solchen Einzelmitteln zusammengesetzte Medikamente, die z. T. auch noch Koffein und geringe Mengen eines Schlafmittels enthalten, wie z. B. Aspiphenin, Cafaspin, Coffetylin, Dormalgin, Gelonida antineuralgica, Migränin, Quadronal, Veramon usw.

Schmerzwollust, grch. **Algolagnie,** von Schrenck-Notzing eingeführter Ausdruck für den Zusammenhang von sexueller Erregung und Schmerz; **aktive Algolagnie,** →Sadismus; **passive Algolagnie,** →Masochismus.

Schmetten [tschech. smetana] *m*, schles.-böhm. Bezeichnung für →Rahm.

Schmetterball, einer der Hauptschläge beim Tennis, besteht im Zurückschlagen eines gegnerischen über Kopfhöhe befindlichen Balles durch Körperschwung und weites Ausholen von oben nach unten.

Schmetterkraft, engl. man-stopping power, die Geschoßwucht, die erforderlich ist, um einen Menschen außer Gefecht zu setzen. Sie wird meist zu mindestens 8 mkg angenommen.

Schmetterlinge [wahrscheinlich von Schmetten 'Sahne', da nach dem Volksglauben milchstehlende Hexen in der Gestalt von S. fliegen], Lepidoptera (hierzu Tafel S. 720), Ordn. der Insekten mit vollständiger Verwandlung: Ei, Raupe, Puppe und Vollkerf. Nach der Flugzeit werden sie eingeteilt in **Tagfalter** (Rhopalocera), **Nachtfalter** (Heterocera) und **Dämmerungsfalter,** nach Merkmalen im Bau in **Jugaten** (Jugatae), die einen joch- (Jugum-) artigen Vorsprung am Vorderflügel haben, und in **Frenaten** (Frenatae), die eine Haftborste (Frenulum) am Hinterflügel tragen, beides Vorrichtungen zum Zusammenhalt der beiden Flügel. Die S. sind ausgezeichnet durch den Besitz von 4 mit Schuppen versehenen Flügeln und saugende Mundwerkzeuge (Tafel Insekten III, Abb. 9). Am Vorderkörper befindet sich ein paariger Fortsatz des vordersten Brustsegmentes, der Halskragen (Patagia); an den Seiten der Vorderbrust befinden sich zwei lappige Gebilde, die Schulterdecken (Tegulae). Von besonderer Bedeutung sind die →Duftorgane der S. Die Tagfalter ruhen meist mit nach oben zusammengeklappten Flügeln, die Nachtfalter mit dachartig über dem Leib zusammengeschlagenen Flügeln. Die Vorderfüße sind bei Tagfaltern oft verkümmert und zu Putzfüßen (→Putzbeine) umgebildet. Die Ernährung erfolgt durch Aufsaugen flüssiger Stoffe; nur ganz wenige Formen, die noch Mandibeln haben, fressen Pollen. Viele Arten nehmen während des Lebens als Vollkerf keine Nahrung auf. Sie sehen durch Facetten- wie auch durch Punktaugen. Gehörorgane sind bei manchen Familien an der Grenze

von Brust und Hinterleib ausgebildet (Tympanalorgane). Das Weibchen ist meist größer und dickleibiger. Die Entwicklung ist eine vollständige Verwandlung (Tafel Insekten II, Abb. 6). Das Jugendstadium wird durch die →Raupe dargestellt. Wenn sie erwachsen ist, fertigt sie sich ein Gespinst an und verpuppt sich darin; zuweilen ruhen die Puppen auch ohne Gespinst. Aus der →Puppe (4) schlüpft dann der S. Seine Flügel sind zuerst herabhängende häutige Säckchen, die erst nach einiger Zeit ausgespannt werden. Eine auffällige Erscheinung ist der Saisondimorphismus der S. (→Dimorphismus).

Nähere Einteilung der S.:

I. **Jugaten** (Jugatae) mit nur wenigen Familien, z. B. Wurzelbohrer (Hepialidae).

II. **Frenaten** (Frenatae), die Klein- und Großschmetterlinge umfassend.

Kleinschmetterlinge (Mikrolepidoptera) mit den Fam. der Holzbohrer (Cossidae) und Glasflügler (Sesiidae), beide als →Bohrspinner zusammengefaßt; Motten (Tineidae), Sackträger (Psychidae), Ornеodidae (→Federmotten), Wickler (Tortricidae), Zünsler (Pyralidae), Dickkopffalter (Hesperiidae).

Großschmetterlinge (Makrolepidoptera) mit den Fam. Bärenspinner (Arctiidae), Widderchen (Zygaenidae), Glucken (Lasiocampidae), Trägspinner (Lymantriidae), Sichelflügler (Drepanidae), Eulen (Noctuidae), Zahnspinner (Notodontidae), Prozessionsspinner (Thaumetopoeidae), Pterophoridae (→Federmotten), Spinner (Bombycidae), Augenspinner (Saturniidae), Spanner (Geometridae), Schwärmer (Sphingidae), Danaiden (Danaididae), Augenfalter (Satyridae), Nymphaliden (Nymphalidae), Bläulinge (Lycaenidae), Weißlinge (Pieridae) und Edelfalter (Papilionidae).

Von den genannten Familien werden zu den Nachtfaltern gerechnet die Kleinschmetterlinge, Trägspinner, Eulen, Zahnspinner, Prozessionsspinner, Spinner, Augenspinner, Spanner und Schwärmer, zu den Tagfaltern die Danaiden, Augenfalter, Nymphaliden, Bläulinge, Weißlinge und Edelfalter.

Als Sinnbild bedeutet der S. seit dem späteren Altertum Unsterblichkeit der Seele (so noch heute auf Grabdenkmälern).

Standfuß: Handbuch der paläarktischen Großschmetterlinge (2. Aufl. 1896); Lampert: Die Großschmetterlinge und Raupen Mitteleuropas (1907); Spuler: Die S. und Raupen Europas (4 Bde., 3. Aufl. von E. Hoffmanns gleichnamigem Werk, 1910); Berge: Schmetterlingsbuch (9. Aufl., hg. von Rebel, 1910); Seitz: Die Großschmetterlinge der Erde (seit 1906 im Erscheinen); Hering: Die Biologie der S. (1926).

Schmetterlingsagame, Liolepis bellii (hierzu buntes Bild S. 721), eine bis $^1/_2$ m lange Eidechse Hinterindiens, mit niedergedrücktem Körper, ohne Rückenkamm, ein lebhaftes, aber scheues Tier.

Schmetterlingsartige, Überordnung der →Insekten (VIII).

Schmetterlingsblütler, →Hülsenfrüchter.

Schmetterlingsbrenner, svw. Gabelbrenner, →Azetylen.

Schmetterlingsfink, →Prachtfinken.

Schmetterlingsfisch, Pantodon Buchholzi, kleiner, 10 cm langer Süß- und Brackwasserfisch der Flüsse Westafrikas, der den flügelartigen Brustflossen und seiner Fähigkeit, über der Wasseroberfläche kurze Zeit in der Luft dahinzugleiten, seinen Namen verdankt. Von wenig auffallender bunter Färbung, zeichnet er sich durch die handförmige Gestalt der Bauchflossen aus. Die Fischchen werden erst in der Dämmerung lebhaft und nähren sich von Luftinsekten, die sie über dem Wasserspiegel erhaschen. [pus 3).

Schmetterlingsfisch.

Schmetterlingsflechte, Hautkrankheit, →Lu-

Schmetterlingshafte, Fam. der Insekten mit Gatt. →Ascalaphus.

Schmetterlingsmücken, Psychodidae, Fam. der Mücken, mit der Hauptgatt. Psychoda, kleine, düstergefärbte, unscheinbare Mücken, mit dichtbehaarten Flügeln; Larven in allerlei Gewässern, bes. in solchen, die Schlamm und faulende Stoffe enthalten; die Mücken selbst sitzen mit dachartig zusammengelegten Flügeln träge an Pflanzen in der Nähe der Gewässer oder an Wänden von Aborten, Ställen, Wohnungen. Einige sind gefährliche Blutsauger (Phlebotomus), die z. B. das Dreitagefieber übertragen können.

Schmettow [-tō], Eberhard, Graf von, Generalleutnant, *Halberstadt 17. Sept. 1861, wurde 1881 Offizier, 1906 RgtKmdr. Bei Beginn des Weltkrieges war er Kmdr. der 9. KavDiv. im KavKorps v. d. Marwitz an der Westfront, seit Nov. 1914 in verschiedenen Dienststellen an der Ostfront; Aug. 1916 wurde er Kmdr. der 3. KavDiv. in Siebenbürgen, Nov. 1916 Führer des KavKorps (6. und 7. KavDiv.) in Rumänien, im Jan. 1917 des Generalkommandos 65, das er bis zum Abschluß des Krieges an der Westfront führte. Im Febr. 1919 zur Disposition gestellt, lebt S. in Görlitz.

Schmeykal, Franz, deutschböhm. Politiker, *Böhmisch-Leipa 3. Dez. 1826, †Prag 5. April 1894, war seit 1861 böhm. Landtagsabgeordneter und wurde der Führer der Deutschliberalen Partei des Landes; er verfocht den Plan einer nationalen Zweiteilung Böhmens.

J. Bendel: Franz S. (1894).

Schmid, 1) Bastian, Pädagog und Zoolog, *Weihmühl 29. Dez. 1870, war Professor am Realgymnasium in Zwickau, lebt in Solln bei München. S. führte als einer der ersten biolog. Schülerübungen in Zwickau ein und schrieb neben zahlreichen pädagogischen Schriften »Biolog. Praktikum« (1909; 2. Aufl. 1914), ferner in Verbindung mit andern Fachgelehrten das »Handb. der naturgeschichtlichen Technik« (1914), allein »Die Sprache und andere Ausdrucksformen der Tiere« (1923), »Das Seelenleben der Tiere« (1926). Außerdem gab S. die »Monatshefte für den naturwissensch. Unterricht« (1907—18) heraus und 1914—31 die Zeitschrift »Natur«.

2) Christoph (von), Jugendschriftsteller, *Dinkelsbühl 15. Aug. 1768, †Augsburg 3. Sept. 1854 als Domherr. 1791 zum Priester geweiht, war er 1796—1816 Schulbenefiziat und Schulinspektor in Thannhausen an der Mindel, wo er die in mehr als 200 Auflagen verbreitete »Bibl. Geschichte für Kinder« und das in den bayr. Schulen eingeführte »Lehr- und Lesebüchlein in hundert kurzen Erzählungen« schrieb. Bes. berühmt wurden seine zur Belebung der Sonntagsschulen verfaßten, schlicht geformten, stets die Tugend zum Sieg führenden Erzählungen für die Jugend (»Ostereier«, 1816; »Rosa von Tannenburg«, »Der gute Fridolin und der böse Dietrich«). »Gesammelte Schriften« (24 Bdchen., 1841—46). Wertvoll sind seine »Erinnerungen aus meinem Leben« (4 Bde., 1853—57). »Nachgelassene Schauspiele« (1863) sowie »Briefe und Tagebuchblätter« (1871) gab Werfer heraus.

Schneiderhan: Christoph v. S. (1899); Brutscher: Ch. v. S. als Pädagoge und Jugendschriftsteller (Münchener Diss., 1917).

3) Ferdinand, Dichter unter dem Decknamen →Dranmor.

4) Heinrich Alfred, Kunstgelehrter, *Basel 19. Juli 1863, wurde 1901 Prof. in Basel, 1904 in Prag, 1912 in Göttingen, war 1919—25 wieder Prof. und zugleich Leiter der Öffentl. Kunstsammlung in Basel und ist das. seit 1925 ord. Prof. für Kunstgeschichte. S. hat die Forschung über Grünewald ins Leben gerufen und die über Holbein und Böcklin entscheidend gefördert. Er schrieb: »Über objektive Kriterien der Kunstgeschichte« (»Repertorium für Kunstwissenschaft«, Bd. 19, 1896), »Arnold Böcklin« und »Arnold Böcklins Handzeichnungen« (1901/21), »Die Gemälde und Zeichnungen von Matthias Grünewald« (2 Bde., 1908—11), »Arnold Böcklin« (1919; 2. Aufl. 1922), »Die Werke Hans Holbeins in Basel« (1930).

5) Heinrich Kaspar, Musiker, *Landau a. d. Isar 11. Sept. 1874, war 1905—21 Lehrer (1919 Prof.) an der Akademie der Tonkunst in München, 1921—24 Direktor des bad. Konservatoriums in Karlsruhe, 1924—31 Direktor des Konservatoriums in Augsburg und lebt seitdem bei München. S., der als konzertierender Künstler (Pianist, Organist) und als Dirigent hervorgetreten ist, ist als Tonsetzer aus der neuromant. »Münchener Schule« (Thuille) hervorgegangen, hat an die niederbayr. Volksmusik angeknüpft und deren Stil in persönl. Eigenart weiterentwickelt. Er komponierte das Mysterienspiel »Das Vilsbiburger Liebfrauenfestspiel«, Kirchenstücke, Chorlieder und Männerchöre, zahlreiche Kammermusikwerke, Lieder, Kinderlieder, Klavierstücke.

Herm. Roth: Heinr. Kaspar S. (1921).

6) Hermann von (1876 geadelt), Volksschriftsteller, *Weizenkirchen in Oberösterreich 30. März 1815, †München 19. Okt. 1880, wurde 1843 Aktuar bei der Polizeidirektion in München, 1850 aber infolge seiner Beteiligung an der Bewegung des Jahres 1848 in den Ruhestand versetzt. Später war S. mehrere Jahre Dramaturg und Direktor des Münchener Volks- und Aktientheaters, daneben auch Prof. der Literaturgeschichte am Konservatorium. Er hat bes. Erzählungen aus dem bayr. Volksleben (»Der bayr. Hiesel«, »Der Habermeister«, »Almenrausch und Edelweiß« usw.) und die histor. Romane »Der Kanzler von Tirol« (1862), »Mütze und Krone« (1869) veröffentlicht. »Gesammelte Schriften« (1867—84; 2. Aufl., 50 Bde., 1869—92), »Dramat. Schriften« (2 Bde., 1853); außerdem erschienen: das Volksstück »Der Tatzelwurm« (1873), die Tragödie »Columbus« (1875), »Rose und Distel« (1876), die Volksstücke »Die Z'widerwurz'n« (1878), »Der Stein der Weisen« (1880), »Der Loder« (1880).

Hyac. Holland in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. 31 (1890).

7) Joseph, Pädagog, *Au im Bregenzer Wald 1785, †Paris 1850, war neben Niederer der bedeutendste Mitarbeiter Pestalozzis, auf den er immer stärkeren Einfluß gewann. 1810 trennte er sich von Pestalozzi, war Vorsteher einer Lehranstalt in Bregenz, kehrte aber 1815 auf Einladung Niederers und Pestalozzis nach Yverdon zurück, bekämpfte 1817 die Verbindung Pestalozzis mit Fellenberg und war nach Niederers Weggang die maßgebende Persönlichkeit in der Umgebung Pestalozzis. Nach dessen Tod ging S. nach Paris, um die Ausbreitung der Methode in Frankreich und England zu fördern. Er schrieb: »Die Elemente der Form und Größe« (3 Tle., 1809—11), »Die Elemente des Zeichnens« (1809), »Die Elemente der Algebra« (1810), »Erfahrungen und Ansichten über Erziehung, Institute und Schulen« (1810), »Wahrheit und Irrtum in Pestalozzis Lebensschicksalen« (1822), »Pestalozzi und sein Neuhof« (1847).

8) Joseph, Komponist, *München 30. Aug. 1868, das. 1890—1901 Organist an der Heiligen-Geist-Kirche, seit 1901 an der Frauenkirche und seit 1911 Dirigent des Akadem. Gesangvereins, komponierte Messen und kleinere kirchl. Gesangwerke, 2 Opern, Männerchöre, Orgel- und Klavierstücke, Lieder.

9) Karl Adolf, Schulmann, *Ehingen 19. Jan. 1804, †Stuttgart 23. Mai 1887, wurde 1825 Präzeptor in Besigheim, 1838 Rektor des Pädagogiums in Eßlingen, 1852 des Gymnasiums in Ulm, 1859 in Stuttgart, trat 1877 in den Ruhestand. Sein Hauptwerk ist die »Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens« (von Palmer und Wildermuth, 11 Bde., 1857—78; 2. Aufl. von Schrader fortgesetzt, 10 Bde., 1876—88). Ein Auszug daraus ist das »Pädagogische Handbuch« (2 Bde., 1875—79). Ferner veröffentlichte S.: »Geschichte der Erziehung« (mit G. Baur, G. Schmid u. a., 5 Bde., 1884—1902), »Aus Schule und Zeit« (1887), »Die modernen Gymnasialreformer« (1878).

Theodor Schott in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 31 (1890).

10) Karl Christian Erhard, Philosoph, *Heilsberg (Thür.) 24. Okt. 1761, †Jena 10. April 1812, wurde 1791 Prof. der Philosophie in Gießen, 1793 in Jena, schloß sich der Kantischen Lehre an. 1786 veröffentlichte er »Kritik der reinen Vernunft im Grundrisse zu Vorlesungen«, 1788 ein »Wörterbuch zum leichtern Gebrauch der kantischen Philosophie«, 1795 geriet er mit J. G. Fichte in Streit, der ihn des Plagiats beschuldigte. Ferner verfaßte er mehrere Lehrschriften (»Versuch einer Moralphilosophie«, 1790; »Physiologie«, 3 Bde., 1798—1801; »Grundriß der allgem. Enzyklopädie und Methodologie aller theol. Wissenschaften«, 1810). Er gab folgende Zeitschriften heraus: »Psychol. Magazin« (1796/97), »Anthropologisches Journal« (4 Bde., 1804).

E. Bergmann: Fichte und K. Chr. E. S. (1926).

11) Ludwig, Maler, →Schmid-Reutte.

12) Matthias, Maler, *See im Paznauntal (Tirol) 14. Nov. 1835, †München 22. Jan. 1923, Schüler der Akademie das., 1867—69 in Salzburg, dann in München ansässig, malte in der Überlieferung der Pilotyschule hauptsächlich Bilder aus dem Leben der Tiroler Bauern und aus dem Tiroler Krieg von 1809.

13) Wilhelm, klass. Philolog, *Künzelsau 24. Febr. 1859, 1893 ao. Prof., 1898—1927 ord. Prof. in Tübingen. Hauptwerke: »Der Attizismus in seinen Hauptvertretern« (4 Bde. und Register, 1887—97), die Neu- und Umarbeitung von W. v. Christs »Griech. Literaturgeschichte«, 2 Bde. (seit der 5. Aufl. 1908; Bd. 1, Tl. 1, 7. Aufl. 1929; Bd. 2, 2 Tle., 6. Aufl. 1920—24).

Schmid-Reutte, Ludwig, Maler, *Lech-Aschau bei Reutte 3. Jan. 1862, †Illenau 13. Nov. 1909, Schüler der Akademie in Stuttgart, suchte unter dem Eindruck der Kunst Hodlers in Bildern mit großen Gestalten einen neuen monumentalen Stil auszubilden (Kreuzigungsgruppe »Consummatum est«, in der Kunsthalle von Karlsruhe).

Schmid-Schwarzenberg, Franz Xaver, Philosoph und Volkserzieher, *Schwarzenberg (Oberösterreich) 22. Nov. 1819, †München 28. Nov. 1883, war zuerst kath. Theolog, trat dann aber zum Protestantismus über, wurde 1856 Privatdozent und 1862 ao. Prof. an der Universität Erlangen. S. trat für einen spekulativen Theismus ein. Er schrieb: »Christliche Religionsphilosophie« (1857), »Entwurf eines

Systems der Philosophie auf pneumatologischer Grundlage« (3 Tle., 1863—68), »Nikolaus Taurellus« (1860). Von seinen pädagogischen Schriften seien hervorgehoben: »Philosophische Pädagogik im Umriß« (1858), »Sommerblumen« (1873), »Über Volkserziehung« (1879), »Quellenschriften für das deutsche Volk« (1871); 1871 gründete er den ersten Verein für Volkserziehung in Erlangen.

Schmidel, Schmidl, Ulrich, Landsknecht, *Straubing um 1510, † Regensburg (Jahr unbekannt), nahm 1535—52 in span. Diensten unter den Konquistadoren Pedro de Mendoza, Ayolas und Irala an der Eroberung der La-Plata-Lande teil. Der Bericht S.s über seine Abenteuer in Südamerika ist von Curt Cramer in der Reihe »Alte Reisen und Abenteuer« (1922) neu herausgegeben worden.

B. Hantzsch: Deutsche Reisende des 16. Jahrh. (1895); R. Lehmann-Nitsche: Ulrich S., der erste Geschichtschreiber der La-Plata-Länder (2. Aufl. 1912), Los primeros Alemanes en el Río de la Plata (Buenos Aires 1926).

Schmidhammer, Arpád, Zeichner und Maler, *St. Joachimsthal (Böhmen) 12. Febr. 1857, † München 11. Mai 1921, war Mitarbeiter der Zeitschrift »Jugend« und schuf Illustrationen zu Kinderbüchern und zu Roseggers Werken.

Schmidkunz, Hans, Pädagog, *Wien 7. Febr. 1863, war 1889—94 Privatdozent an der Universität München, 1920 Privatdozent an der Universität Greifswald, das. 1928 ao. Prof. S. widmete sich vor allem Fragen der Hochschulpädagogik, für deren Förderung er 1910 die »Gesellschaft für Hochschulpädagogik« gründete. Er schrieb: »Einleitung in die akademische Pädagogik« (1907), »Logik und Pädagogik« (1920), »Logik mit pädagogischen Anwendungen« (1927), und gibt die »Ztschr. für Hochschulpädagogik« (seit 1910) heraus.

Schmidl, Ulrich, Landsknecht, →Schmidel.

Schmidlin, Joseph, kath. Kirchen- und Missionshistoriker, *Klein-Landau (Oberelsaß) 29. März 1876, wurde 1899 Priester, 1906 Privatdozent in Straßburg, 1907 in Münster, 1910 ao. Prof. der Kirchengeschichte, 1914 ord. Prof. der Missionswissenschaft und Kirchengeschichte in Münster. S. schrieb: »Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom S. Maria dell' Anima« (1906), »Die kirchl. Zustände in Deutschland vor dem Dreißigjährigen Krieg« (3 Tle., 1908—10), »Die kath. Missionen in den deutschen Schutzgebieten« (1913), »Einführung in die Missionswissenschaft« (1917; 2. Aufl. 1925), »Kath. Missionslehre im Grundriß« (1919; 2. Aufl. 1923), »Kath. Missionsgeschichte« (1925), »Das deutsche Missionswerk der Gegenwart« (1929). S. ist Herausgeber der »Zeitschrift für Missionswissenschaft« (seit 1911). Selbstdarstellung in Bd. 3 der »Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen« (1927).

Schmidt, 1) Adalbert, Ritter von, Eisenbahntechniker und Verwaltungsbeamter, *Gurschdorf (Österreichisch-Schlesien) 1804, † Wien 1868, wurde bereits 1850 Generaldirektor der Abteilung für Eisenbahnbetrieb bei der österr. Generaldirektion der Kommunikationen, später Betriebsdirektor der südlichen Staatsbahn und schließlich Ministerialrat im Handelsministerium. Er ist der Verfasser der ersten »Eisenbahnbetriebsordnung für Österreich« (1851) und trat mehrfach schriftstellerisch hervor. [1917).

v. Röll: Enzyklopädie des Eisenbahnwesens, Bd. 8 (2. Aufl.

2) Adolf, bekannt unter dem Namen **Schmidt-Mülheim,** Tierarzt, *Kettwig (RgBz. Düsseldorf) 7. Mai 1851, † Wiesbaden 22. Juli 1890. S. hat sich zunächst mit Physiologie, später mit Fleisch- und Milchhygiene und mit der Handhabung des Nahrungsmittelgesetzes für die Fleischbeschau und Milchkontrolle beschäftigt. Er schrieb: »Grundriß der speziellen Physiologie der Haussäugetiere« (1879), »Handbuch der Fleischkunde« (1884), »Der Verkehr mit Fleisch und Fleischwaren« (1887) und gab die »Ztschr. für Fleischbeschau« (1885—88; später als »Archiv für animalische Nahrungsmittelkunde«, seit 1888) heraus.

3) Adolf Wilhelm, Geschichtschreiber, *Berlin 26. Sept. 1812, † Jena 9. April 1887, war seit 1845 ao. Prof. in Berlin; er gab die »Ztschr. f. Geschichtswissenschaft« heraus (9 Bde., 1844—48). 1848 wurde er Mitglied des Frankfurter Parlaments, 1851 Prof. der Geschichte in Zürich; hier gründete er die »Monatsschrift des wissensch. Vereins in Zürich« (4 Bde., Zürich 1856—59). 1860 wurde er nach Jena berufen; er war 1874—76 nationalliberales Mitglied des Reichstags. S. schrieb zur alten Geschichte: »Der Aufstand in Konstantinopel unter Kaiser Justinian« (1854), »Das perikleische Zeitalter« (Bd. 1 und 2, 1877—79), »Abhandlungen zur alten Geschichte« (1888); zur neueren Geschichte: »Preußens deutsche Politik« (1850), »Geschichte der preußisch-deutschen Unionsbestrebungen seit der Zeit Friedrichs d. Gr.« (2 Abteilungen, 1881), »Zeitgenössische Geschichten« (1859), »Tableaux de la révolution française publiés sur les papiers inédits du département et de la police secrète de Paris« (3 Bde. und Registerbd., Leipzig 1869—71), »Pariser Zustände während der Revolutionszeit 1789—1800« (3 Bde., 1874—76), »Geschichte der deutschen Verfassungsfrage während der Befreiungskriege und des Wiener Kongresses 1812—15« (hg. v. A. Stern, 1890).

Landwehr: Zur Erinnerung an Adolf S. (1887).

4) Artur Benno, Jurist, *Leipzig 20. Mai 1861, habilitierte sich 1887 für deutsches Recht und Kirchenrecht in Leipzig, wurde 1899 ord. Prof. in Gießen und vertrat die Universität in der hess. Ersten Kammer; seit 1913 ist er ord. Prof. in Tübingen. Hauptwerke: »Grundsätze über den Schadenersatz in den Volksrechten« (1885), »Das Recht des Überhangs und Überfalls« (1886), »Echte Not« (1888), »Der Austritt aus der Kirche« (1893), Kommentar zum BGB., Buch IV, 1: »Die bürgerl. Ehe« (1907), »Kirchengemeinde und Diözesanverband« (1921).

Karl Esselborn in der Hess. Hausbücherei (1931).

5) Auguste, Führerin der deutschen Frauenbewegung, *Breslau 3. Aug. 1833, † Leipzig 10. Juni 1902, siedelte nach bestandenem Lehrerinnenexamen 1862 nach Leipzig über, wo sie mit Luise Otto-Peters 1865 den Allgem. Deutschen Frauenverein gründete. 1890 organisierte sie zusammen mit Helene Lange die deutschen Lehrerinnen und übernahm 1894 den Vorsitz des von ihr mitgegründeten Bundes Deutscher Frauenvereine. Ihre Arbeit galt bes. dem Ausbau der allgem. und der beruflichen Bildung der Mädchen sowie der rechtl. Gleichstellung der Frau in Familie, Beruf und öffentl. Leben. Sie schrieb eine Reihe von Novellen und Erzählungen. Zusammen mit Hugo Roesch verfaßte sie eine Biographie von Luise Otto-Peters (1898).

Friedrichs: Auguste S. als Frauenrechtlerin (1904); Anna Plothow: Die Begründerinnen der deutschen Frauenbewegung (1907); Johanna Waescher: Wegbereiter der deutschen Frau (1931); Martha Schmidt-Goßrau: Auguste S. (1933).

6) Eberhard, Jurist, *Jüterbog 16. März 1891, Schüler von Franz v. Liszt, wurde 1921 ao. Prof. für Strafrecht, Strafprozeß und preuß. Rechtsgeschichte in Breslau, 1926 ord. Prof. in Kiel. Haupt-

werke: »Kriminalpolitik Preußens unter Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II.« (1914), »Rechtsentwicklung in Preußen« (1923). S. hat F. v. Liszts »Lehrb. des deutschen Strafrechts« (23. Aufl. 1921; 26. Aufl. 1932) neu herausgegeben.

7) Emil, Anthropolog, *Obereichstädt (Thüringen) 7. April 1837, †Jena 22. Okt. 1906, war Prof. in Leipzig, befaßte sich mit urgeschichtlichen Forschungen in Amerika und schrieb hierzu: »Vorgeschichte Nord-Amerikas im Gebiet der Vereinigten Staaten« (1894). Bes. bekannt wurde er durch sein Werk »Anthropologische Methoden« (1888). 1889 machte er eine Studienreise nach Indien, deren Ergebnisse er in den Büchern »Reise in Südindien« (1894) und »Ceylon« (1897) veröffentlichte.

R. Andree: Emil S. (Globus, Bd. 90, 1906).

8) Erhard, deutscher Admiral, *Offenbach a. M. 18. Mai 1863. Er trat 1879 in die Kaiserl. Marine ein. Im Frieden erwarb er sich besondere Verdienste um die Entwicklung der Schiffsartillerie. Während des Weltkrieges war er Geschwaderchef in der Hochseeflotte, machte als solcher die Schlacht vor dem Skagerrak mit und leitete 1917 als Chef eines Sonderverbandes in der Ostsee die Seeoperationen zur Eroberung der Balt. Inseln Ösel, Moon und Dagö.

9) Erich, Literarhistoriker, Sohn von 39), *Jena 20. Juni 1853, †Berlin 30. April 1913, wurde 1875 Dozent in Würzburg, 1877 Prof. in Straßburg, 1880 in Wien, 1885 Direktor des Goethearchivs in Weimar und 1887 Prof. in Berlin. Als einer der namhaftesten Schüler Scherers wandte er dessen historisch-philol. Methode namentlich auf Gestalten und Probleme des klass. Zeitraums an; S. übte scharfsinnige Textkritik, erläuterte eingehend große Dichtungen und erforschte internationale Zusammenhänge. Von seinen Werken seien bes. genannt: »Richardson, Rousseau und Goethe« (1875; Neudruck 1924), eine Geschichte des sentimentalen Briefromans, »H. L. Wagner, Goethes Jugendgenosse« (1875; 2. Aufl. 1879), »Lenz und Klinger« (1878), vor allem das auch wegen seiner künstlerischen Darstellung bedeutende Werk »Lessing. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften« (2 Bde., 1884—92; 4. Aufl. hg. v. Franz Schultz, 1923); kleinere Arbeiten sind zusammengefaßt u. d. T. »Charakteristiken« (2 Bde., 1886—1901; 2. Aufl. 1902—12) und »Reden zur Literatur- und Universitätsgeschichte« (1911). S. gab auch Uhlands Gedichte (mit J. Hartmann, 2 Bde., 1898), die Werke Otto Ludwigs (mit A. Stern, 6 Bde., 1891) und H. v. Kleists (mit G. Minde-Pouet und R. Steig, 5 Bde., 1904/05) heraus, ferner in den »Schriften der Goethe-Gesellschaft« als Bd. 2 »Tagebücher und Briefe Goethes aus Italien« (1886) und als Bd. 8 »Xenien 1796« (1893) sowie den von ihm entdeckten und benannten »Urfaust« (1887; 8. Aufl. 1915), die älteste Gestalt der Tragödie. Beide Teile des »Faust« veröffentlichte S. textkritisch in Bd. 14 und 15 der Weimarischen Goethe-Ausgabe (1887/88) und mit Erläuterungen in Bd. 13—14 der Cottaschen Jubiläumsausgabe (1903—06). An der Weimarischen Ausgabe hatte S. auch sonst als Bearbeiter und Leiter großen Anteil, ferner an der Leitung der Buchreihen »Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der german. Völker« (1889—1913) und »Palaestra« (1898—1913). Seit 1906 führte S. den Vorsitz der Goethe-Gesellschaft.

Erich Schmidt (1893).

G. Roethe: Gedächtnisrede auf E. S. (1913); Köster im Literarischen Echo, Bd. 15 (1913); Weilen im Biogr. Jahrb., hg. v. Bettelheim, Bd. 18 (1917).

10) Expeditus (ursprünglich Hermann), Theaterhistoriker, *Zittau 3. Juli 1868, trat 1887 zum Katholizismus über (»Vom Lutheraner zum Franziskaner«, 1912; 3. Aufl. 1925), erhielt 1892 die Priesterweihe, war wiederholt Seelsorger, daneben fortdauernd als Forscher und Vortragender (»Anregungen. Studien und Vorträge«, 1909) im Dienste der christl. Theaterbewegung tätig. 1933 wurde er an die Bayr. Staatstheater in München berufen. Seine Hauptwerke sind die preisgekrönte Schrift »Die Bühnenverhältnisse des deutschen Schuldramas« (1903), der volkstüml. Kommentar »Faust. Goethes Menschheitsdichtung« (1923; 2. Aufl. 1930) und die Schrift »Magnalia Dei, ein Aufriß der christl. Gedankenwelt« (1926). Er gab auch »Die schönsten Heiligenlegenden in Wort und Bild« (2 Bde., 1912—14) heraus sowie Bd. 5 der histor.-krit. Ausgabe von Otto Ludwigs »Sämtlichen Werken« (1922).

11) Ferdinand, Volks- und Jugendschriftsteller, *Frankfurt a. d. O. 2. Okt. 1816, †Berlin 30. Juli 1890, wo er im Sinne Diesterwegs 1834—80 als Lehrer wirkte. S.s Schriften umfassen volkstüml. Geschichtsbilder, Lebensbeschreibungen histor. Persönlichkeiten, ferner Darstellungen aus den Mythologien und der Heldengeschichte des klass. und german. Altertums, sowie frei erfundene Märchen und Erzählungen. Seine zahlreichen Arbeiten sind vereinigt in der »Jugendbibliothek« (73 Bde., 1851—88), in den »Volkserzählungen« (4 Bde., 1865; 2. Aufl. 1867), den »Volkserzählungen und Schilderungen aus dem Berliner Volksleben« (4 Bde., 1868/69).

Herm. Jahnke: Ferdinand S. (1886).

12) Ferdinand August, Turn- und Sportphysiolog, *Bonn 25. Juli 1852, †das. 14. Febr. 1929, ließ sich 1880 als Arzt in seiner Vaterstadt nieder. Er gehörte 1887—97 dem Turnausschuß der Deutschen Turnerschaft an und beteiligte sich 1891 an der Gründung des »Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele«. 1896—1922 gab er die Zeitschrift »Körper und Geist« heraus. S. ist Begründer der modernen Turn- und Sportwissenschaft; von seinen zahlreichen Schriften seien genannt: »Die Leibesübungen nach ihrem körperl. Übungswert« (1893; 3. Aufl. 1921), »Unser Körper. Handbuch« (1899; 7. Aufl. 1927), »Einwirkungen und Erfolge der Leibesübungen bei der Jugend« (1904; 2. Aufl. 1911), »Physiologie der Leibesübungen« (1905; 4. Aufl. 1927), »Gesundheitslehre für die Frauenschule« (1910; 5. Aufl. 1927), »Das Schulkind nach Eigenart und Entwicklung« (1914); »Leibesübungen und Geistesbildung« (1920); »Wie erhalte ich Körper und Geist gesund?« (1921).

13) Friedrich, Freiherr von (seit 1888), Baumeister, *Frickenhofen (Württemberg) 22. Okt. 1825, †Wien 23. Jan. 1891, Schüler des Stuttgarter Polytechnikums (1839—43), bis 1858 am Kölner Dombau beschäftigt, wurde 1858 Prof. der Akademie in Mailand (Wiederherstellung der Kirche Sant'Ambrogio) und 1860 Prof. der Akademie in Wien. S. hatte als Kenner mittelalterlicher Bauweise, vor allem der Gotik, großen Einfluß auf die Denkmalspflege und

die bauliche Gestaltung von Wien: Wiederaufrichtung des Stefansturms bei der Wiederherstellung des Stefansdoms (1863—65). Andere Gebäude in got. Stil von ihm in Wien sind die Lazaristenkirche (1860—62), die Pfarrkirchen in Fünfhaus (1864—74), unter den Weißgärbern (1866—73) und in der Brigittenau (1867—73), das Akadem. Gymnasium (1863—66) und sein Hauptwerk, das Neue Rathaus (1872—83; Tafel Baukunst des 19. und 20. Jahrh., I., Abb. 7). [Friedr. Frh. v. S. (1891).

Reichensperger: Zur Charakterisierung des Baumeisters

14) Friedrich, preuß. Staatsmann, →Schmidt-Ott.

15) Friedrich Wilhelm August, genannt **Schmidt von Werneuchen,** Lyriker, *Fahrland bei Potsdam 23. März 1764, †Werneuchen bei Berlin 26. April 1838 als Pfarrer, pflegte in eigenwilligem Stil, der den Spott Goethes (»Musen und Grazien in der Mark«, 1797) und der Romantiker (A. W. Schlegel) herausforderte, die von J. H. Voß begründete ländliche Idylle. Mit E. C. Bindemann gab er 1793—97 den »Neuen Berlinischen Musenalmanach«, 1796/97 den »Kalender der Musen und Grazien« heraus; 1797 und 1815 veröffentlichte er eigene Gedichtsammlungen (Neudruck von Geiger, 1889).

Glaß: Klassische und romant. Satire (1905); Fontane: Wanderungen durch die Mark, Tl. 4 (n. Ausg. 1925).

16) Fritz, Betriebswirtschaftler, *Wahrenbrück (Prov. Sachsen) 13. März 1882, wirkt seit 1911 an der Akademie für Handels- und Sozialwissenschaften, jetzigen Universität Frankfurt a. M. (ord. Prof. seit 1913). Seine wissensch. Arbeiten beschäftigen sich bes. mit der betriebswirtschaftl. Theorie, vorwiegend auf den Gebieten der Bilanz-, Kalkulations- und Konjunkturlehre. Er schrieb: »Liquidation und Prolongation im Effektenhandel« (1912; 2. Aufl. 1923), »Der Zahlungsverkehr« (2 Bde., 1917—19; 2. Aufl. 1920—22), »Die Effektenbörse und ihre Geschäfte« (1921; 2. Aufl. 1922), »Die organ. Tageswertbilanz« (1921; 3. Aufl. 1929), »Bilanzwert, Bilanzgewinn und Bilanzumwertung« (1924), »Die Industriekonjunktur — ein Rechenfehler« (1927), »Kalkulation und Preispolitik« (1930). Er gibt die »Betriebs- und finanzwirtschaftl. Forschungen« sowie die »Zeitschrift für Betriebswirtschaft« heraus.

17) Georg Friedrich, Kupferstecher und Radierer, *bei Berlin 24. Jan. 1712, †Berlin 25. Jan. 1775, seit 1727 Schüler der Akademie das. und von Larmessin in Paris, kehrte 1744 nach Berlin zurück, richtete 1757 in Petersburg eine Stecherschule ein und war seit 1762 in Berlin fast nur noch als Radierer tätig. S. hat dem Kupferstich eine bis dahin unbekannte handwerkliche Vollendung und glänzende Kraft gegeben; er schließt sich in der regelmäßigen und durchsichtigen klaren Behandlung von gleichlaufender Schraffur und Kreuzlagen der franz. Schule an. Hauptblätter: Bildnisse des Malers Quentin de Latour (1742), des Malers Mignard nach einem Gemälde Rigauds (1744), Friedrichs d. Gr. (1746), des Malers Antoine Pesne nach dessen Selbstbildnis (1752), der Kaiserin Elisabeth nach einem Bild von Tocqué (vollendet 1762) und der Grafen Rasumowsky und Esterházy. In den Radierungen steht S. Rembrandt nahe; er radierte nach Gemälden Rembrandts und seiner Nachfolger und schuf auch Vignetten zu den Gedichten Friedrichs d. Gr. (1760) und zu den »Mémoires pour servir à l'histoire de Brandebourg« (1767).

J. D. Jacobi: S.s Werke (1815); Wessely: Georg Friedr. S., Verzeichnis seiner Stiche und Radierungen (1887); Biermann: Deutsches Barock und Rokoko (2 Bde., 1914); Kristeller: Kupferstich und Holzschnitt in vier Jahrhunderten (4. Aufl. 1922); Lippmann: Der Kupferstich (6. Aufl. 1926).

18) Georg Philipp, genannt **Schmidt von Lübeck,** Dichter, *Lübeck 1. Jan. 1766, †Ottensen bei Hamburg 28. Okt. 1849, wurde 1798 Arzt an der Irrenanstalt seiner Vaterstadt, 1806 kgl. dän. Bankdirektor in Altona, 1816 Justizrat, trat 1829 in den Ruhestand. Von seinen, trotz vorwaltender Reflexion recht stimmungsvollen Gedichten (»Lieder«, 1821; 3. Aufl. 1847) sind manche volkstümlich geworden (»Ich komme vom Gebirge her«, 1808; von F. Schubert vertont; »Von allen Ländern in der Welt«, 1811; vertont von Methfessel u. a.).

Hackenberg: Georg Philipp S. v. L. (1911).

19) Hans, evang. Theolog, *Wolmirstedt 10. Mai 1877, war Pfarrer und Privatdozent in Breslau, wurde 1914 ao. Prof. für Altes Testament in Tübingen, 1921 ord. Prof. in Gießen, 1928 in Halle. S. schrieb: »Jona« (1907), »Die großen Propheten und ihre Zeit« (1915; 2. Aufl. 1923), »Der Prophet Amos« (1917), »Volkserzählungen aus Palästina« (Bd. 1 mit P. Kahle, 1918; Bd. 2, 1930), »Hiob« (1927). Aus H. Greßmanns Nachlaß veröffentlichte er »Der Messias« (1929). Mit E. Rolffs gibt er die Schriftenreihe »Die Alkoholfrage in der Religion« (seit 1926) heraus.

20) Haver, niederländ. Schriftsteller, →Haversmidt.

21) Hermann, Augenarzt, →Schmidt-Rimpler.

22) Hermann, preußischer Staatsmann, *Nauen 13. Juli 1880, wurde 1922 Senatspräsident am Berliner Kammergericht, 1924/25 Zentrumsabgeordneter im preußischen Landtag und war 1927—32/33 als Nachfolger Am Zehnhoffs preußischer Justizminister.

23) Isaak Jakob, Sprachforscher, *Amsterdam 14. Okt. 1779, †Petersburg 8. Sept. 1847 als Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Unter seinen Schriften ist hervorzuheben die Ausgabe und Übersetzung der 1662 von dem mongol. Chan Ssanang-Ssetsen Chungtaidschi in mongol. Sprache verfaßten »Geschichte der Ostmongolen und ihres Fürstenhauses« (1829). S. hat auch die erste »Grammatik der mongolischen Sprache« (1831) und ein »Wörterbuch« (1835) bearbeitet. Später gab er das mongol. Heldengedicht »Die Thaten Gesser-Chans« (1839) heraus, eine »Grammatik der tibetan. Sprache« (1839) und das »Tibetisch-Deutsche Wörterbuch« (1841). Das Werk »Der Weise und der Thor«, Original nebst deutscher Übersetzung (2 Tle., 1843), war das erste in tibet. Sprache in Europa gedruckte Buch; ihm folgte »Der Index des Kandjur« (1845).

24) Johann Friedrich Julius, Astronom, *Eutin 26. Febr. 1825, †Athen 7. Febr. 1884, wurde 1845 Assistent der Benzenbergschen Privatsternwarte in Bilk bei Düsseldorf, 1846 Assistent der Sternwarte Bonn, 1853 Direktor der Privatsternwarte des Barons von Unkrechtsberg in Olmütz und 1858 Direktor der Sternwarte Athen. Seine Beobachtungen erstrecken sich auf die verschiedensten Gebiete der Astronomie, Sonnenflecken, Sternschnuppen, Nebelflecken, Zodiakallicht, Rotationszeiten der Planeten, bes. aber Veränderliche Sterne. Von der Lohrmannschen Mondkarte, von der bei des Verfassers Tod (1840) nur ein Teil veröffentlicht war, besorgte er eine vervollständigte Ausgabe als Mondkarte in 25 Sektionen und 2 Erläuterungstafeln von W. Lohrmann; n. Ausg. von Ebert 1892, Neudr. der Tafeln 1922; S. hat auch selbst eine 195 cm im Durchmesser

1. Stachelbeerspanner (Abraxas grossulariata); a dessen Raupe. **2.** Kiefernspanner (Bupalus piniarius), Männchen; a Weibchen. **3.** Mondfleck (Phalera bucephala); a dessen Raupe. **4.** Schlehenspinner (Orgyia antiqua), Männchen; a Weibchen, b Raupe. **5.** Apollofalter (Parnassius apollo). **6.** Widderchen (Anthrocera filipendulae); a Raupe, b Puppengespinst nach dem Schlüpfen des Falters. **7.** Sackträger (Pachythelia villosella), Männchen; a Raupensack nach dem Schlüpfen des Falters. **8.** Nonne (Lymantria monacha), Weibchen; a Raupe derselben. **9.** Nagelfleck (Aglia tau); a Jugendstadium der Raupe, b erwachsene Raupe. **10.** Hornissenschwärmer (Aegeria apiformis oder Trochilium apiforme). **11.** Großer Gabelschwanz (Dicranura [Cerura] vinula); a dessen Raupe.

Alle Tiere in 3/4 nat. Gr.

1–12. Einheimische Schmetterlinge: 1. Aurorafalter (Euchloë [Anthocharis] cardamines). 2. a Schillerfalter (Apatura ir
(Lycaena bellargus), a Männchen, b Weibchen. 7. Dukatenfalter (Chrysophanus virgaureae), a Männchen, b Weibchen. 8. a
cossus), b Raupe. 11. a Totenkopf (Acherontia atropos), b und c Raupen. 12. a Moderholzeule (Calocampa exoleta), b R
b Männchen, Neuguinea. 15. Chlorippe cherubina, Südamerika. 16 Callitaera aurora, Südamerika. 17. Morpho helena, Südam

1—12 = 3/4

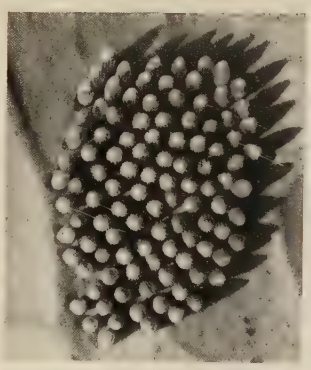
aupe. 3. Geißkleefalter (Colias edusa). 4. Admiral (Vanessa atalanta). 5. Trauermantel (Vanessa antiopa). 6. Bläuling
ilchschwärmer (Deilephila euphorbiae), b und c Raupen. 9. a Brauner Bär (Arctia caja), b Raupe. 10. a Weidenbohrer (Cossus
13–21. Fremdländische Schmetterlinge: 13. Catagramma atacama, Südamerika. 14. Ornithoptera goliath, a Weibchen,
8. Leto venus, Afrika. 19. Papilio ulysses, Indo-Australien. 20. Agrias sardanapalus, Südamerika. 21. Urania croesus, Ostafrika.
= 1/2 nat. Gr.

Schmetterlinge IV.

1

2

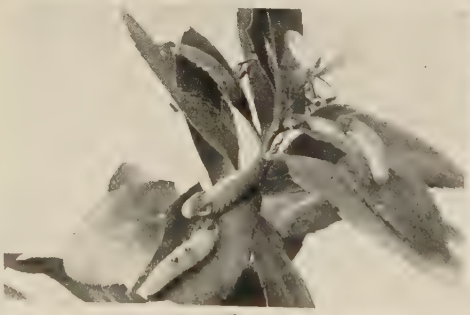
3



4

5

6



7

8

9

10

1. Amerikanische Nachtpfauenaugen (Samia) während der Begattung. 2. Eigelege des Ringelspinners (Malacosoma neustrium). 3. Eier der Kupferglucke (Gastropacha quercifolia). 4. Eigelege des Kohlweißlings (Pieris brassicae). 5. Junge Raupen des Kohlweißlings. 6. Kokon des kleinen Nachtpfauenauges (Saturnia pavonia). 7. Raupen des Erdbeerbaumfalters (Charaxes jasius). 8. Raupe der chines. Nymphalidengatt. Dichorragia. 9. Falter der chines. Gatt. Brahmaea, auf Rinde sitzend. 10. Schwalbenschwanz (Papilio machaon) an seiner Puppenhülle.

1 u. 7 = 1/4 nat. Gr.; 6 = 1/2 nat. Gr.; 9 u. 10 = 3/4 nat. Gr.; 2, 5 u. 8 nat. Gr.; 3 = 1mal vergr.; 4 = 2mal vergr.

messende Karte des Mondes, die alle früheren weit übertraf, hergestellt. [Bd. 108, 1884].

Nachruf auf S., von Krueger (Astronomische Nachrichten,

25) Johannes, Sprachforscher, *Prenzlau 29. Juli 1843, †Berlin 4. Juli 1901, wurde 1868 Privatdozent in Bonn und war 1873—76 ord. Prof. in Graz, nachher in Berlin. S. war als Forscher und Lehrer ein hervorragender Indogermanist, gleich ausgezeichnet durch Kenntnis, Urteilskraft, methodische Strenge und Kombinationsgabe und daher allem Systematisieren abgeneigt, wie es bes. die Leipziger Junggrammatiker übten. Eine kleine Schrift »Die Verwandtschaftsverhältnisse der indogerman. Sprachen« (1872) enthält als erste große Tat die Begründung der Wellentheorie (→Sprachverwandtschaft) im Gegensatz zur Stammbaumtheorie seiner Vorgänger. Sein bedeutendstes Werk, »Pluralbildungen der indogerman. Neutra« (1889), bringt den Nachweis, daß diese Formen ursprünglich kollektive Singulare waren. Erwähnt seien auch noch die mehr durch die Fülle der Einzelbeobachtungen hervorragenden Arbeiten zum Vokalismus: »Zur Geschichte des indogerman. Vokalismus« (2 Bde., 1871—75) und »Kritik der Sonantentheorie« (1895).

H. Zimmer im Biogr. Jahrb. und deutschen Nekrolog, Bd. 6 (1904).

26) Johannes, genannt **Schmidt-Wodder,** nordschleswigscher Politiker, *Tondern 9. Juni 1869, seit 1896 Pastor in Wodder (in Nordschleswig), gründete 1909 den »Verein für deutsche Friedensarbeit in der Nordmark«; er ist seit 1920 der Führer der deutschen Minderheit im dän. Nordschleswig und ihr Abgeordneter im Folketing. Mit Bleyer, Brandsch und P. Schiemann gibt er die Zeitschrift »Nation und Staat« (seit 1927), das Organ des Verbandes der deutschen Volksgruppen in Europa, heraus.

K. Alnor: Johannes Schmidt-Wodder (1929).

27) Julian, Journalist und Literarhistoriker, *Marienwerder 7. März 1818, †Berlin 27. März 1886, anfangs Gymnasial- und Realschullehrer, wurde 1847 in Leipzig Redakteur der Zeitschrift »Grenzboten«, die er mit Gustav Freytag 1848—60 leitete und zur führenden Zeitschrift der Nationalliberalen umgestaltete. In der Folge lebte er in Berlin, zunächst (1862/63) als Leiter der »Berliner Allgem. Zeitung«, dann als freier Schriftsteller. Sein Hauptwerk, die »Geschichte der deutschen Literatur von Leibniz bis auf unsere Zeit« (5 Bde., 1886—96), geht auf zahlreiche Aufsätze in den »Grenzboten« zurück und faßt mehrere seiner älteren Darstellungen von Teilgebieten der neueren deutschen Literatur zusammen; gegen eins dieser Zwischenglieder »Geschichte der deutschen Literatur seit Lessings Tod« (3 Bde., 2. Aufl. 1855; 5. Aufl. 1866/67) richtete sich die Kampfschrift Ferd. Lassalles und Lothar Buchers »Herr J. S., der Literarhistoriker« (1862). S.s nüchterne, der Mystik und Romantik abholde Literaturauffassung hat die öffentl. Meinung lange Zeit beeinflußt. Unter seinen übrigen Schriften ragen die »Bilder aus dem geistigen Leben unserer Zeit« (4 Bde., 1870—75) durch anregende Aufsätze über franz., engl., russ. Zeitgenossen hervor.

G. Freytag: Erinnerungen aus meinem Leben (1887); Rößler in der Allgemeinen Deutschen Biogr., Bd. 31 (1890); J. Grunow in den Grenzboten, Jahrg. 50 (1891).

28) Karl, Maler und Graphiker, →Schmidt-Rottluff.

29) Karl Adolf, Jurist, →Schmidt von Ilmenau.

30) Karl Ludwig, evangelischer Theolog, *Frankfurt a. M. 5. Febr. 1891, wurde 1921 ord. Prof. für Neues Testament in Gießen, 1925 in Jena, 1930 in Bonn. S. schrieb: »Der Rahmen der Geschichte Jesu« (1919), »Die Stellung der Evangelien in der allgem. Literaturgeschichte« (1923), »Die Kirche des Urchristentums« (1927). Seit 1922 gibt er die »Theol. Blätter« heraus.

31) Kaspar, Philosoph, →Stirner.

32) Klamer Eberhard Karl, Dichter, *Halberstadt 29. Dez. 1746, †das. 12. Nov. 1824 als Kriegs- und Domänenrat, bildete mit seinem Freund Gleim den Mittelpunkt des eine tändelnde Rokokolyrik pflegenden Halberstädter Dichterkreises. Er machte sich mit blassen »Phantasien nach Petrarcas Manier« (1772) um die Einführung der Sonettform ins deutsche Schrifttum verdient. »Leben und auserlesene Werke« gab sein Sohn mit F. Lautsch heraus (3 Bde., 1826—28).

Schmetterlingsagame (bis 50 cm lang).

33) Ludwig, Geschichtsforscher, *Dresden 16. Juli 1862, war 1885—1925 Bibliothekar an der sächs. Landesbibliothek in Dresden. Sein Hauptforschungsgebiet ist die Geschichte der Völkerwanderungszeit; er schrieb: »Beiträge zur Geschichte der wissensch. Studien in sächs. Klöstern« (2 Bde., 1897—99), »Kurfürst August von Sachsen als Geograph« (1898), »Geschichte der Wandalen« (1901), »Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung« (2 Bde., 1904—18), »Allgem. Geschichte der german. Völker bis zur Mitte des 6. Jahrh.« (1909), »Die german. Reiche der Völkerwanderung« (1913; 2. Aufl. 1918), »Geschichte der german. Frühzeit« (1925) und gab heraus: »Die Dresdner Handschrift der Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg« (1905), »Inschriftensammlung zur Geschichte der Ostgermanen« (zusammen mit Fiebiger, 1917).

34) Martin Johann, genannt **Kremser-Schmidt**, Maler und Radierer, *Grafenwörth 1718, †Stein a. d. Donau 1801, Sohn des Bildhauers Johann S., wahrscheinlich Schüler der Wiener Akademie und des Diziani in Venedig (um 1746), beeinflußt von Rembrandts Kunst, schmückte zahlreiche österr. Barockklöster und -kirchen mit Fresken (Refektorium des Klosters Dürnstein, 1755; Stift Herzogenburg, 1756; Krypta der Klosterkirche Göttweig, 1765; Stadtpfarrkirche in Krems, 1787), mit Altargemälden (Taufe Christi in der Stiftskirche Melk, 1755; Himmelfahrt Mariä in der Piaristenkirche in Krems, 1756; Spätwerke in Göttweig, Maria Taferl, Gresten) und mit kleineren Tafelbildern. S. hat in seiner Spätzeit klassizistische Vorwürfe behandelt (im Barockmuseum in Wien: Urteil des Midas, Schmiede des Vulkan), ist aber in der Lichtführung, der flüssigen Malweise und der gefühlsgesättigten Sprache immer ein Barockmaler geblieben.

Ant. Mayer: Der Maler Johann Martin S. (1879); Hans Tietze: Programme und Entwürfe zu den großen österr. Barockfresken (1911); Biermann: Deutsches Barock und Rokoko (2 Bde., 1914); Garzarolli-Thurnlackh: Das graphische Werk Johann Martin S.s (1924); Feulner: Skulptur und Malerei des 18. Jahrh. in Deutschland (1929).

35) Max, Völkerkundler, *Altona 16. Dez. 1874, lebt in Asunción. Er bereiste 1900—02, 1910—11 und 1926—28 Zentralbrasilien, bes. die Quellgebiete des Xingu und Juruena, und war 1921—29 ao. Prof. an der Universität Berlin. Werke: »Indianerstudien in Zentralbrasilien« (1905), »Die Aruaken« (1917), »Grundriß der ethnol. Volkswirtschaftslehre« (2 Bde., 1920/21), »Kunst und Kultur von Peru« (1929).

36) Maximilian, Maler, *Berlin 23. Aug. 1818, †Königsberg 8. Jan. 1901, Schüler der Akademie in Berlin, weilte 1843—45 im Orient und in Ägypten, 1847 in Südeuropa und war 1868—72 Prof. an der Kunstschule in Weimar, seitdem an der Akademie in Königsberg. S. malte Landschaften. Er schrieb: »Die Aquarellmalerei« (1865; 7. Aufl. 1901).

37) Maximilian, Schriftsteller, genannt **Waldschmidt**, *Eschlkam im Bayr. Wald 25. Febr. 1832, †München 8. Dez. 1919, war bis 1874 Offizier. Denkmal (1909) auf dem Riedlstein im Bayr. Wald. 1863 begann S. seine mit den frischesten Farben entworfenen »Volkserzählungen aus dem Bayr. Walde« (4 Bde., 1863—69), denen später zahlreiche kulturgeschichtl. Hochlands- und Hochwaldsgeschichten folgten. Genannt seien: »Der Schutzgeist von Oberammergau« (1880), »Der Leonhardsritt« (1881), »Fischerrosl von St. Heinrich« (1885), »Der Musikant von Tegernsee« (1886), »Am goldenen Steig« (1894), »Der Reismüller« (1898), »Die Künischen Freibauern« (1899), die Selbstbiographie »Meine Wanderung durch 70 Jahre« (2 Bde., 1902) und »Die Wanderung zum Achtziger« (1912). Große und nachhaltige Erfolge errang er auch durch seine Humoresken, Dialektgedichte und Volksschauspiele wie »Im Austragsstüberl«, »Johannisnacht«. »Gesammelte Werke« (Volksausg., 34 Bde., 1898—1910; n. Ausg. 1927 ff.).

38) Moritz, Arzt, →Schmidt-Metzler.

39) Oskar, Zoolog, Vater von 9), *Torgau 21. Febr. 1823, †Straßburg 17. Jan. 1886, seit 1872 Prof. das., arbeitete über Strudelwürmer und Schwämme. Werke: »Handbuch der vergleichenden Anatomie« (1849; 9. Aufl. von A. Lang u. d. T.: »Lehrbuch der vergleichenden Anatomie«, 1888—94), »Goethes Verhältnis zu den organ. Naturwissenschaften« (1853), »Die Spongien des Adriatischen Meeres« (1862; mit 3 Supplementen, 1864—68), »Grundzüge einer Spongienfauna des atlant. Gebietes« (1870), »Die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Philosophie des Unbewußten« (1877), »Deszendenzlehre und Darwinismus« (in der »Internationalen wissensch. Bibliothek«, 2 Bde., 1873; 3. Aufl. 1884).

40) Otto, Politiker, *Schermeisel (Prov. Brandenburg) 27. Jan. 1888, anfangs Offizier, machte den Weltkrieg mit und widmete sich dann der Politik. Seit 1924 ist er (bis 1933 deutschnationaler) Reichstagsabgeordneter (nach seinem urspr. Wohnort und Wahlkreis **Schmidt-Hannover** genannt); er wurde einer der Mitarbeiter Hugenbergs und war der letzte Vorsitzende der deutschnationalen Reichstagsfraktion.

41) Otto Ernst, Schriftsteller unter dem Namen Otto →Ernst.

42) Richard, humorist. Schriftsteller, →Schmidt-Cabanis.

43) Richard, Jurist, *Leipzig 19. Jan. 1862, wurde 1890 ao. Prof. das., 1891 ord. Prof. in Freiburg i. Br., 1913 in Leipzig, gründete 1907 mit Adolf Grabowsky die »Zeitschrift für Politik« und 1926 das Institut für Politik, öffentl. Recht und Völkerrecht an der Universität Leipzig, trat 1932 in den Ruhestand. Seine Hauptarbeitsgebiete sind das Zivilprozeßrecht (als selbständige Disziplin des öffentl. Rechts), die allgemeine Staatslehre auf historisch-vergleichender Grundlage in Verbindung mit syst. Politik und das Strafrecht im Sinn der sog. klass. Strafrechtsschule (Binding, Wach). Im Gegensatz zu G. Jellinek faßte S. die allgem. Staatslehre als eine zugleich prakt.-jurist. Wissenschaft auf; er arbeitete vor allem das Element des Staatlichen in seiner Besonderheit wie in seiner Ganzheit scharf heraus. Er schrieb: »Lehrb. des deutschen Zivilprozeßrechts« (1898; 2. Aufl. 1906, mit Nachtrag 1910), »Allgem. Staatslehre« (3 Bde., 1901—03), »Staatsverfassung und Gerichtsverfassung« (1908), »Die Rückkehr zu Hegel und die strafrechtl. Verbrechenslehre« (1913), »Einführung in die Rechtswissenschaft« (1921; 2. Aufl. 1923), »Wesen und Entwicklung des Staats« (1924), »Verfassungsausbau und Weltreichsbildung« (Gedenkschrift für Mitteis, 1926), »Grundriß des deutschen Strafrechts« (1925; 2. Aufl. 1931), »Das Führerproblem« (Probleme der Demokratie, Reihe 2, 1931). Er ist Herausgeber der »Bücher für staatsbürgerl. Bildung« (seit 1919).

Richard S., der Forscher und Lehrer. 6 Aufsätze zum 70. Geburtstag, von O. Koellreutter u. a. (1932); Festgabe für Richard S. Zu seinem 70. Geburtstag (2 Bde., 1932).

44) Richard, Sanskritist, *Aschersleben 29. Jan. 1866, wurde 1912 ao. Prof. in Münster und 1919 ord. Prof. das. Durch zahlreiche Textausgaben und Übersetzungen hat S. die Kultur- und Sittengeschichte Altindiens gefördert. Von seinen Werken verdienen Erwähnung: »Beiträge zur ind. Erotik« (1902), »Liebe und Ehe im alten und modernen Indien« (1904), »Fakire und Fakirtum« (1908), »Das alte und moderne Indien« (1919). 1924—28 hat S. »Nachträge zum Sanskrit-Wörterbuch in kürzerer Fassung von Otto Böhtlingk« bearbeitet und herausgegeben.

45) Robert, Politiker, *Berlin 15. Mai 1864, Klaviermacher von Beruf, war 1893—98 und 1903—18 sozialdem. Reichstagsabgeordneter, zugleich 1893—1903 Schriftleiter des »Vorwärts«, 1903—11 Sekretär des Zentralarbeitersekretariats in Berlin und 1911—18 Sekretär der sozialen Abteilung der Generalkommission der Gewerkschaften. Im Okt. 1918 wurde er Unterstaatssekretär im Reichsernährungsamt; vom Febr. bis Sept. 1919 war er Reichs-

ernährungsminister, vom Juli 1919 bis Juni 1920 (Kabinette Bauer und Herm. Müller) sowie vom Mai 1921 bis Nov. 1922 (Kabinett Wirth) Reichswirtschaftsminister, vom Aug. bis Nov. 1923 (Kabinett Stresemann) Reichsminister für Wiederaufbau und Vizekanzler, vom Dez. 1929 bis März 1930 (2. Kabinett Herm. Müller) wieder Reichswirtschaftsminister. 1919/20 gehörte er der Weimarer Nationalversammlung (Mehrheitssozialist), 1920—30 wieder dem Reichstag an.

46) Rochus, Kolonialoffizier, *Grasegrund (Kr. Bunzlau) 10. Juli 1860, nahm unter Wissmann an der Niederwerfung des Araberaufstandes in Deutsch-Ostafrika teil und wurde 1887 Bezirkshauptmann in Bagamoyo. Er schrieb: »Gesch. des Araberaufstandes in Ost-Afrika« (1892), »Deutschlands Kolonien« (2 Bde., 1895), »Deutschlands koloniale Helden und Pioniere der Kultur im schwarzen Kontinent« (2 Bde., 1896), »Aus kolonialer Frühzeit« (1922), »Herm. v. Wissmann und Deutschlands koloniales Wirken« (1925).

47) Wilhelm, Ingenieur, *Wegeleben (bei Halberstadt) 18. Febr. 1858, †Bethel (bei Bielefeld) 16. Febr. 1924, erlernte zunächst das Schlosserhandwerk. Mit der Unterstützung von Zeuner und Lewicki konnte er sich 1883 in Wilhelmshöhe bei Kassel als Zivilingenieur niederlassen. Er wurde auf die Bedeutung hochgespannten und hochüberhitzten Dampfes aufmerksam. 1892 gab er die Konstruktion einer Heißdampfmaschine bekannt, an deren Weiterentwicklung zur Hochdruckmaschine er sein Leben lang gearbeitet hat. 1897 begann er mit der erfolgreichen Einführung des Heißdampfes im Lokomotivbau.

Matschoß: Männer der Technik (1925).

48) Wilhelm, Völkerkundler und Sprachforscher, *Hörde 16. Febr. 1868, wurde 1896 Prof. am Missionsseminar St. Gabriel in Mödling, habilitierte sich 1920 an der Universität Wien, wurde 1927 Direktor des Päpstl. Museums für Missions- und Völkerkunde im Lateran in Rom, 1931 Direktor des Anthropos-Instituts in Mödling. Werke: »Die moderne Ethnologie, ihr Ursprung, ihre Natur, ihre Ziele« (Anthropos, Bd. 1, 1906), »Der Ursprung der Gottesidee« (8 Bde., seit 1912; bis 1933 Bd. 1—4), »Die Sprachfamilien und Sprachenkreise der Erde« (1926), »Rasse und Volk« (1927); Herausgeber der Ztschr. »Anthropos« (seit 1906). Verzeichnis seiner Schriften in der »Festschrift für Wilh. S.« (1928).

49) Wilhelm, Schriftsteller unter dem Namen Wilh. →Schmidtbonn.

Schmidt-Cabanis, Richard, humorist. Schriftsteller, *Berlin 22. Juni 1838, †das. 12. Nov. 1903, war Mitarbeiter der »Fliegenden Blätter« und des »Ulk«, den er seit 1895 leitete. S. hat viele humorist. Gedichte, Erzählungen, Märchen, Kinderschriften und satir. Schriften, meist vom freisinnigen Standpunkt aus, veröffentlicht, darunter: »Die Jungfernrede« (1884), »Geheimrats Jettes Poesie-Album« (1896).

Franz Brümmer im Biogr. Jahrbuch, hg. v. Bettelheim, Bd. 8 (1905).

Schmidt-Hannover, Otto, Politiker, → Schmidt 40).

Schmidt-Metzler, Moritz, Kehlkopfarzt, *Frankfurt a. M. 15. März 1838, †das. 9. Dez. 1907, war in seiner Vaterstadt erst prakt. Arzt, seit 1886 ausschl. Kehlkopfarzt, wurde 1892 Tit.-Prof. Er war einer der Ärzte des Kronprinzen Friedrich und betrachtete dessen Kehlkopfleiden gegenüber andern Anschauungen als bösartig. Später behandelte er auch Kaiser Wilhelm II. (1903 Stimmbandpolyp entfernt). Sein besonderes Arbeitsgebiet war die Kehlkopftuberkulose. Er schrieb: »Die Krankheiten der oberen Luftwege« (1894; 3. Aufl. 1903).

Nachruf von F. Semon im International. Zentralbl. für Laryngologie, Bd. 24 (1908).

Schmidt-Mülheim, Adolf, Tierarzt, → Schmidt 2).

Schmidt-Ott, Friedrich, preuß. Staatsmann, *Potsdam 4. Juni 1860, wurde 1895 Vortragender Rat im Kultusministerium, 1898 Abteilungsdirigent für Universitäts-, Wissenschafts- und Kunstangelegenheiten, 1908 Ministerialdirektor für Kunst und Wissenschaft; vom Aug. 1917 bis Nov. 1918 war er selbst Kultusminister. S. ist Gründer und Präsident der →Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft.

Aus 50 Jahren Deutscher Wissenschaft. Festschrift für S. zum 70. Geburtstag, hg. v. Gustav Ott (1930).

Schmidt-Phiseldeck, Justus von, braunschw. Staatsmann, *Braunschweig 8. April 1769, †Wolfenbüttel 23. Sept. 1851, wurde im Dez. 1813 braunschw. Minister. Vergebens suchte er der Willkürherrschaft Herzog Karls II. entgegenzuwirken; er bat deshalb 1826 um seine Entlassung, die der Herzog jedoch hinausschob. S. ging im April 1827 heimlich nach Hannover; 1832—40 war er Landdrost in Hildesheim.

Schmidt-Rimpler, Hermann, Augenarzt, *Berlin 30. Dez. 1838, †Halle a. d. S. 23. Sept. 1915, 1871 ao. Prof., 1873 ord. Prof. der Augenheilkunde in Marburg, 1890 in Göttingen, 1901 in Halle, 1909 im Ruhestand. Er schrieb: »Glaukom und Ophthalmomalacie« (in Gräfe-Sämisch, Handbuch der Augenheilkunde, 6. Bd., 1. Abt., 2. Aufl. 1908), »Augenheilkunde und Ophthalmoskopie« (1885; 7. Aufl. 1901), »Schulkurzsichtigkeit und ihre Bekämpfung« (1890), »Die Erkrankungen des Auges im Zusammenhang mit andern Krankheiten« (in Ebstein-Schwalbe, Handb. der prakt. Medizin, Bd. 4, 1898), »Universität und Specialistentum« (1881).

Festartikel von Horstmann in der Deutschen med. Wochenschrift, Jahrg. 34 (1908); Nachruf von Greeff, das., Jahrg. 41 (1915).

Schmidt-Rottluff, Karl, Maler und Graphiker, *Rottluff bei Chemnitz 1. Dez. 1884, lebt in Berlin. S. gründete mit andern die Künstlergruppe »Brücke« in Dresden. Er bildete sich 1907—12 in Sommeraufenthalten im Oldenburgischen einen eigenen, durch starke ungebrochene Farben eindringlich wirksamen malerischen Stil. Seine Bilder gehören zu den bezeichnendsten Leistungen des deutschen Expressionismus. Die meisten deutschen Galerien, vor allem die Nationalgalerie in Berlin und das Museum in Chemnitz, besitzen Werke von ihm. Während des Kriegs, den S. an der russ. Front mitmachte, entstanden 1918 religiöse Holzschnitte von großer Ausdruckskraft (Tafel Christusbilder II, Abb. 9). Steindrucke von ihm erschienen 1923.

W. R. Valentiner: Karl S. (1920); Rosa Schapire: Karl S.s graphisches Werk (1924).

Schmidt von Ilmenau, Karl Adolf, Jurist, *Allstedt (Goldene Aue) 4. Nov. 1815, †Baden-Baden 24. Okt. 1903, wurde 1843 ao. Prof. für röm. Recht in Jena, 1848 ord. Prof. in Greifswald, 1850 in Freiburg i. Br., 1869 in Leipzig. Hauptwerke: »Zivilistische Abhandlungen« (Bd. 1, 1841), »Das Interdiktenverfahren der Römer« (1853), »Das formelle Recht der Noterben« (1892), »Pflichtteilsrecht des Patronus und des Parens Manumissor« (1868). Er arbeitete an Mommsens Ausgabe des Corpus juris civilis mit.

Teichmann im Biogr. Jahrb., Bd. 8 (1903).

Schmidt von Lübeck, Georg Philipp, Dichter, →Schmidt 18).

Schmidt von Werneuchen, Friedrich Wilhelm August, Lyriker, →Schmidt 15).

Schmidt-Weißenfels, Eduard, Schriftsteller, *Berlin 1. Sept. 1833, †Bozen 24. April 1893, war 1848 Sekretär der preuß. Nationalversammlung, seit 1851 Journalist in Paris, London, Berlin, Prag, Stuttgart. S. veröffentlichte zahlreiche, meist geschichtl. Romane und Erzählungen (z. B. »Polignac«, 2 Bde., 1866; »Pascal Paoli«, 2 Bde., 1867; »Sturmleben«, 1878; »Der Kampf einer Frau«, 1887), sowie geschichtl. und literargeschichtl. Werke, wie »Charaktere der deutschen Literatur« (2 Bde., 1859), »Fürst Metternich« (2 Bde., 1862), »Ferdinand Freiligrath« (1876).

F. Brümmer in der Allgem. Deutsch. Biogr., Bd. 54 (1908).

Schmidt-Wodder, Johannes, Deutschtumsführer, →Schmidt 26).

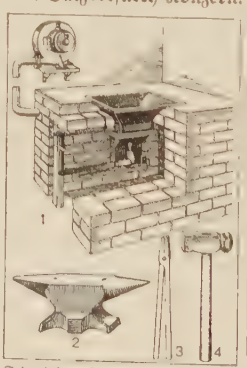
Schmidtbonn, Wilhelm, Deckname des Schriftstellers Wilhelm **Schmidt,** *Bonn 6. Febr. 1876, lebt in Ascona (Schweiz). S. war 1906—08 Dramaturg am Düsseldorfer Schauspielhaus. Sein dramat. Erstlingswerk »Mutter Landstraße« (1901) zeigt einen entscheidenden Wendepunkt im Fortstreben der deutschen Dichtung vom Naturalismus zur Neuromantik. Die späteren Dramen (»Der Graf von Gleichen«, 1908; »Der Zorn des Achilles«, 1909; »Die Stadt der Besessenen«, 1915; »Der Geschlagene«, 1920) wenden sich teils zum Klassizismus zurück, teils suchen sie nach einer neuen Form für den Ausdruck ekstatisch erregten Massengefühls. S., dessen Liebe den naturverbundenen, einfachen Menschen gehört, schrieb auch Novellen (»Ufferleute«, 1903; »Die Flucht zu den Hilflosen«, 1919; »Der Verzauberte«, 1924) und Romane (»Mein Freund Dei«, 1928), die Legendensammlung »Der Wunderbaum« (1913), sowie Märchen (»Garten der Erde«, 1922) und Gedichte (»Lobgesang des Lebens«, 1911).

Schmied: Zunftwappen (Köln a. Rh., 14. Jahrh.).

E. Enders: Der Dramatiker W. S. (1909); Saeckel: Wilhelm S. (mit Bibliogr., in der Ztschr. Die schöne Literatur, Jahrg. 27, 1926).

Schmidtmannshall, →Salzdetfurth-Konzern.

Schmied, 1) Handwerker der Metallverarbeitung, der das Eisen hauptsächlich durch den Hammerschlag gestaltet. Der Schmiedberuf ist sehr vielgestaltig. Seine bekannteste Art ist der Huf- und Beschlagschmied (→Hufbeschlag), der zu den typischen Landhandwerkern gehört. Für bauliche Zwecke arbeitet hauptsächlich der Kunstschmied, dessen Tätigkeit sich eng mit der des Kunstschlossers berührt. Die Ausbildung geschieht im handwerklichen Lehrverhältnis mit meist dreijähriger Dauer; Abschluß durch Gesellenprüfung; Weiterausbildung auf Fachschulen, Handwerker- und Kunstgewerbeschulen, auch auf Maschinenbauschulen, da der S. auf dem Lande Allerweltsmeister ist, vor allem auch Reparaturen landw. Maschinen verstehen muß. Berufliche Verwendung in Handwerker- und Industriewerkstätten. Aufstiegsmöglichkeiten zum Vorarbeiter und Werkmeister. Selbständigmachung nach Meisterprüfung auf dem Lande häufig. 1925 wurden im Deutschen Reiche 244108, darunter 45685 selbständige Schmiede gezählt.



Schmied: Schmiedewerkzeuge; 1 Schmiedefeuer mit elektrischem Gebläse, 2 Amboß, 3 Schmiedezange, 4 Schmiedehammer.

Grüninger: Berufskunde für S. (1929).

2) In der Zoologie →Glockenvogel; auch eine Käferfamilie (→Schnellkäfer).

Schmiedbares Eisen, Schmiedeeisen, →Eisen III.

Schmiede, Goldene, eine der schönsten Dichtungen →Konrads von Würzburg.

Schmiedeberg. 1) **Bad S.** (Bz. Halle), Stadt im Kr. Wittenberg des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 43, D 5), im O der Dübener Heide, 90 m ü. M., an der Bahn Wittenberg-Eilenburg, hat (1925) 2890 meist evang. E.; Textilindustrie, Herstellung von Zündhölzern und künstlichen Blumen; AGer., Zollamt. S. ist Luftkurort und hat ein Eisenmoorbad, gegen Rheumatismus, Gicht und Frauenleiden (1932 rund 2500 Kurgäste).

2) **S. im Erzgebirge,** Ldgem. in der Ahptmsch. Dippoldiswalde der sächs. Krhptmsch. Dresden-Bautzen, Sommerfrische im östlichen Erzgebirge an der Roten Weißeritz, etwa 450 m ü. M., an der Bahn Hainsberg-Kipsdorf, hat (1925) 2430 meist evang. E., kreuzförmige Kirche (1716 von dem Baumeister George Bähr erbaut); Forstamt; Heimatmuseum, Volksbücherei; Mühlenbau, Kistenfabrik.

3) **S. im Riesengebirge,** Stadt im Kr. Hirschberg des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 41, D 4, und 41 a), im südl. Teil des Hirschberger Talkessels, am Nordfuß des östl. Riesengebirges (Forstkamm), an der Eglitz (r. zur Lomnitz), sich von 400—700 m ü. M. hinziehend, an der Bahn Hirschberg-Landeshut, hat (1925) 5780 vorwiegend evang. E.,

Schmiedeberg im Riesengebirge; links im Hintergrund die Schneekoppe.

kath. Pfarrkirche (16. Jahrh.), evang. Kirche (1745), Rathaus von 1785; AGer., Oberförsterei; Porzellan-, Teppich-, Metallwarenfabrik, Appreturanstalten, Schürzenfabriken, Holzbearbeitung. S. ist klimat. Kurort. Unweit nördl. liegen die Schlösser Neuhoff des Prinzen Reuß und Ruhberg des Fürsten Czartoryski. — S. wurde 1513 Stadt, 1747 freie Bergstadt.

Eisenmänger: Gesch. der Stadt S. i. R. (1900); S. im Riesengebirge und Umgebung (1926).

4) **S.,** tschech. **Smědberk,** Markt im tschechoslowak. Bz. Preßnitz, im Böhm. Erzgebirge, 850 m ü. M., an der Bahn Komotau-Weipert, hat (1930) 4300 deutsche E.; Industrie. S. ist Luftkurort und Wintersportplatz. Der Eisenerzbergbau ist erloschen.

Schmiedeberg, Oswald, Pharmakolog, *Gut Laidsen (Kurland) 11. Okt. 1838, †Baden-Baden 12. Juli 1921, 1869 ao., 1871 ord. Prof. der Pharma-

kologie in Dorpat, 1872 Prof. in Straßburg und Direktor des pharmakol. Instituts. Er hat die Pharmakologie zu einer selbständigen experimentellen Wissenschaft erhoben und sie als angewandte Physiologie der prakt. Arzneibehandlung ausgebaut. Er schrieb: »Das Muskarin, das giftige Alkaloid des Fliegenpilzes« (1869 mit Rich. Koppe), »Grundriß der Arzneimittellehre« (1883, seit 1902 als »Grundriß der Pharmakologie in Bezug auf Arzneimittellehre und Toxikologie«, 8. Aufl. 1921), »Arznei- und Genußmittel« (1912). Mit E. Klebs und Naunyn gab S. seit 1873 das »Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie« heraus.

Nachrufe v. Gottlieb in der Münch. med. Wochenschr., Jahrg. 68 (1921), Hans H. Meyer im Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie, Bd. 92 (1921).

Schmiedeberger Kamm, Zweig des Riesengebirges, →Forstkamm.

Schmiedeeisen, Schmiedbares Eisen, →Eisen III.

Schmiedefeld, Ldgem. im Kr. Schleusingen des preuß. RgBz. Erfurt (Prov. Sachsen; Karte 47, D 3), im Thüringer Wald, südl. vom Finsterberg, 704 m ü. M., Sommerfrische und Wintersportplatz in dem anmutigen Tal der Nahe, an der Bahn Plaue-Themar, hat (1925) 3120 evang. E., Oberförsterei; Glasindustrie.

Schmiedefeuer, in der Schmiede eine Feuerungsanlage, in der die metallenen Gegenstände auf Glühhitze gebracht werden. Das S. besteht aus einer Feuergrube, die von festen, unverbrennlichen Wänden umgeben ist. Über dem Feuer befindet sich ein Abzug, der sich nach oben zu trichterförmig verjüngt. Die Zuführung von Verbrennungsluft erfolgt entweder durch einen Blasebalg, der von Hand oder Fuß betätigt wird, oder durch ein Gebläse. Fahrbare oder tragbare S. nennt man →Feldschmieden.

Schmiedehammer, →Hammer 1), →Schmieden.

Schmiedekran, ein Hüttenwerkskran, →Kran 1).

Schmiedekunst, →Schmieden.

Schmiedel, Paul Wilhelm, evang. Theolog, * Zaukerode bei Dresden 22. Dez. 1851, wurde 1890 Prof. für Neues Testament in Jena, 1893 in Zürich, seit 1923 im Ruhestand. S. behandelte in dem von ihm mit H. Holtzmann, Lipsius und v. Soden herausgegebenen »Handkommentar zum N. T.« die Briefe an die Thessalonicher und an die Korinther (1891; 2. Aufl. 1892), bearbeitete neu Winers »Grammatik des neutestamentischen Sprachidioms« (2 Bde., 8. Aufl. 1894—98) und schrieb: »Ist die Bibel Gottes Wort?« (1927).

Schmieden (hierzu Tafel S. 728), in der Metallbearbeitung ein Arbeitsverfahren, bei dem dehnbare Metalle (z. B. Schmiedeeisen) oder Metallmischungen im kalten oder glühenden Zustand durch Schläge mit dem Hammer verformt oder in eine andere Gestalt übergeführt werden. Zugleich wird eine Veränderung des Gefüges erreicht, indem der Werkstoff verdichtet, das grobkristallinische Gefüge in ein feinkörniges übergeführt und dadurch die Streck- und Bruchgrenze sowie die Dehnungsziffer erhöht werden.

Man unterscheidet: das freie S. und das mechan. S. Das freie Schmieden geht in der Weise vor sich, daß der Schmied das Eisen zunächst im → Schmiedefeuer erhitzt, mit einer langarmigen Zange (der **Schmiedezange**) erfaßt, auf den Amboß legt und mit einem schweren Hammer (dem **Schmiedehammer**) in der andern Hand bearbeitet. Bei großen Stücken arbeitet der Schmied mit einem Helfer (**Zuschläger**). Der Schmied hält dabei seinen Hammer (den Vorschlaghammer) auf das Werkstück, während der Zuschläger mit seinem schweren Hammer (dem Zuschlaghammer) zuschlägt. Beim mechanischen Schmieden geschieht das Bearbeiten der glühenden Stücke mit Hilfe von Maschinen (**Schmiedemaschinen**).

Die einfachste Art der Formgebung ist das **Biegen.** Als Unterlage dient hier ein Stück Rundeisen oder das Spitzhörnchen, das in das vierkantige Loch der Amboßbahn eingesteckt wird. Das Biegen größerer Ringe geschieht auf dem runden Amboßhorn. Der Stab wird durch Schläge mit dem Hammer nach und nach zu einem Ring gebogen.

Das **Strecken** von Metallen ist seinem Wesen nach das Verdrängen der Metallteilchen, welches eine Verbreiterung oder Verlängerung oder beides zugleich herbeiführt, wobei das Eisen dünner wird. Um den Arbeitsgang zu beschleunigen, wird das erhitzte Eisen auf die Amboßbahn gelegt und zunächst mit der Finne des Hammers bearbeitet, so daß das ausgestreckte Ende eine Anzahl Einkerbungen erhält. Die Hammerbahn dient dann zum Glätten und Ausgleichen der Eindrücke.

Das dem Strecken entgegengerichtete Arbeitsverfahren ist das **Stauchen,** bei welchem das Eisen in Richtung der Hammerschläge zusammengedrückt wird. Als Werkzeuge dienen: das Nageleisen, die Lochplatte und die Gesenkplatte.

Zum Trennen (**Abschroten**) dient der Abschrot (ein Werkzeug mit breiter Schneide, das mit einem vierkantigen Ansatz in dem Loch der Amboßbahn gehalten wird). Das Arbeitsstück wird auf die Schneide gelegt und durch Aufschlagen mit dem Hammer mit Einkerbungen versehen, so daß das Abbrechen durch einen leichten Schlag ermöglicht wird.

Bei der **Schmiedekunst,** d. h. der künstlerischen Formung von geschmiedetem Eisen, treten noch verfeinernde Bearbeitungsweisen hinzu wie das Treiben, Gravieren, Ätzen, der Eisenschnitt, das Tauschieren, das Bläuen, ferner die Vergoldung, die Verzinnung und die Bemalung mit Öl- oder Lackfarben. Die Schmiedekunst schafft selbständige werkkünstlerische Gegenstände, steht aber vor allem in engem Zusammenhang mit der Baukunst.

Geschichtliches. Über die Verwendung des Eisens zu Kunstschmiedearbeiten bei den Kulturvölkern des Altertums und des frühen Mittelalters wissen wir nur aus schriftlichen Aufzeichnungen und bildlichen Darstellungen (z. B. Vasenbilder). Denkmäler finden sich erst von der romanischen und gotischen Zeit ab. Es sind vor allem Beschläge von Toren und Türen. Die Bänder und Eisenstangen wurden durch Hammerschlag geplattet, verlängert oder verbreitert, sowie in schmälere Bänder gespalten, die nach beiden Seiten hin in Windungen und Ranken ausstrahlen, mit Blättern und Blumen endigen und sich so über die ganze Fläche verteilen (Beispiele aus dem 13. Jahrh.: die Türbeschläge der Notre-Dame in Paris, der Kathedrale in Lüttich, des Erfurter Doms). In der reifen Gotik wurde dies Verfahren noch bereichert, indem man z. B. durch Hämmern von unten sog. Buckel hervorbrachte; die Formen wurden immer mehr im naturalistischen Sinne (Laub- und Blumenranken) ausgestaltet. Auch bei Möbelstücken, bes. Truhen, fanden Eisenbeschläge Verwendung. Schmiedeeiserne Gitter kommen vom 13. Jahrh. ab in der kirchl. und weltl. Baukunst in Frankreich, Deutschland, England, Spanien, in geringerem Maße in Italien, vor. Neben einer einfach konstruktiven Gestaltung (gekreuzte Diagonalstäbe) entfaltete sich in der

Spätgotik immer mehr die dekorative Behandlung (Spiralen, Maßwerk, Spitzbogen, Fischblasen). Von Gebrauchsgegenständen sind aus dem Mittelalter Kerzenständer, Türklopfer und -ringe und Schloßbleche erhalten. In der ital. Frührenaissance, in der die Eisenarbeit im allgemeinen hinter der Bronze zurücktrat, nehmen die Fackelhalter und Laternen verschiedener Florentiner Paläste einen hervorragenden Platz ein. In Deutschland erlebte die Schmiedekunst während der Renaissance eine hohe Blüte. In den monumentalen Gitterwerken der Zeit wird mit Spiralmotiven oder Durchsteckarbeit eine klare und großartige Wirkung erzielt; als reizvolle Sonderleistungen der österr. Lande verdienen die Brunnenlauben des 16. und beginnenden 17. Jahrh. Erwähnung. Die verfeinernden Bearbeitungsweisen des Gravierens, Ätzens und des Eisenschnitts fanden unter dem Einfluß der Waffenschmiedekunst auch auf die einfacheren Schmiede- und Schlosserarbeiten (Kassetten, Türgriffe, -klopfer und -beschläge, Schlösser, Schloßschilde, Schlüssel) Anwendung. Im 17. und 18. Jahrhundert hat die Schmiedekunst vor allem in Verbindung mit der Baukunst ausgezeichnete Leistungen hervorgebracht (monumentale Gitter, Balkon- und Treppengeländer, Wandarme für Aushängeschilde), wobei in Frankreich ein gemessener Repräsentationsstil, im deutschen Barock und Rokoko ein phantasievolles Formenspiel (perspektivische Gitter) überwiegt. Erwähnt seien die Gitterwerke in Versailles, aus Schloß Maisons-sur-Seine (Paris, Louvre), im erzbischöfl. Palais in Sens, am Stanislausplatz in Nancy, in den Trianonschlössern, aus dem Park von Hampton Court (London, Victoria-und-Albert-Museum), in der Ulrichskirche und der Kreuzkirche zu Augsburg, in der Würzburger Residenz und die Chorgitter in Zwiefalten.

Ende des 18. Jahrh. verlor die feinere Eisenschmiedekunst an Bedeutung. Dem Guß allein, der zunächst die große Arbeit von Gittern und Toren übernommen hatte, blieb die ganze Kunst überlassen. Erst Ende des 19. Jahrh. kam ein Rückschlag zugunsten künstlerischer Handarbeit. Es werden wieder kunstvolle geschmiedete Arbeiten in Eisen, wie durchbrochene Tore, Türen und Türbeschläge, Schlösser, Lüster und Leuchter, gefertigt.

M. Jousse: La fidelle ouverture de l'art du serrurier (1627; n. Ausg. 1874); J. H. v. Hefner-Alteneck: Eisenwerke (2 Bde., 1870—87); Alg und Rädbebo: Wiener Schmiedewerk des 18. Jahrh. (1880); Ehemann: Die Schmiedekunst nach Originalen des 15.—18. Jahrh. (1884), Kunstschmiedearbeiten im Stile des Rokoko (2 Hefte, 1884/85); Walther: Kunstschlosserei des 16. bis 18. Jahrh. (1885); F. S. Meyer: Handbuch der Schmiedekunst (2. Aufl. 1893); Barberot: Traité pratique de serrurerie (2. Aufl. 1894); Krauth und F. S. Meyer: Das Schlosserbuch. Die Kunst- und Bauschlosserei mit besonderer Berücksichtigung der kunstgewerblichen Form (2. Aufl., 2 Bde., 1897); Feller und Bogus: Moderne Kunstschmiedearbeiten (1898); Lüer: Kunstgeschichte der unedlen Metalle (1904); Alfr. Gotthold Meyer: Eisenbauten (1907); E. Ferreri: Il ferro nell' arte italiana (1910); Johs. Eug. Mayer: Der Schmied (1913); Brüning: Die Schmiedekunst bis zum Ausgang des 18. Jahrh. (2. Aufl. 1922); O. Fuchs: Schmiedehämmer (1922); Schweißguth: Freiformschmiede (2 Tle., 1922/23), Gesenkschmiede (Tl. 1, 1926); O. Johannsen: Geschichte des Eisens (2. Aufl. 1925); Das Eisenwerk. Kunstformen des Schmiedeeisens vom Mittelalter bis zum Ausgang des 18. Jahrh. Einleitung v. Höver (1927); M. Metzger: Die Kunstschlosserei. Eine Darstellung der gesamten Praxis des modernen Kunstschlosserbetriebes (4. Aufl. 1927); H. Scheel: Der Bau-, Kunst- und Konstruktionsschlosser (1932). — Zeitschriften. Gewerbehalle (1863—93); Allgem. Schlosser- und Maschinenbauerztg., früher u. d. T. Der Kunstschlosser (seit 1900).

Schmiedepech, →Schuhmacherpech.

Schmiedepresse, →Presse 1)

Schmiedetataren, asiat. Volksstämme, →Abiner [Horde.

Schmiedezange, →Schmieden, →Zange.

Schmied von Jüterbog, Märchen von einem Schmied, der von einem heil. Gaste die Gewährung dreier Bitten erhält: sein Stuhl wird jeden ungebetenen Gast, sein Apfelbaum jeden Daraufsteigenden, sein Kohlensack jeden Dareingeratenen festhalten. Der Schmied zwingt mit Stuhl und Baum zweimal den Tod und mit dem Sack den Teufel. Das Märchen ist weit verbreitet und mehrfach an bestimmte Orte geheftet. Es hat in der Regel noch den Schluß, daß der Schmied, vom Höllen- und Himmelstor zurückgewiesen, schließlich durch List in den Himmel gelangt.

J. Bolte und G. Polívka: Anmerkungen zu den Kinder- und Haus-Märchen, Bd. 2 (1915).

Schmiege, Schrägmaß, Stellmaß, Stellwinkel, ein Winkelmaß mit einem verstellbaren Schenkel.

Schmiegel, poln. **Śmigiel,** Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch; Karte 41, F 1), an der Bahn Rackwitz-Kriewen, Sitz eines Kreisgerichts, hat (1921) 3750 E. (etwa 100 Deutsche).

Schmiegungsebene, →Raumkurven.

Schmiele [ahd. smelaha] *w*, **Schme(i)le,** verschiedene Gräser oder grasähnliche Pflanzen, 1) Gatt. → Deschampsia (hierher **Rasen-, Gold-, Draht-, Wald-, Flatterschmiele**), 2) Gatt. →Aira (**Zwergschmiele,** hierher auch die **Nelkenschmiele**), 3) das →Ruchgras (**Gold-, Fuchsschmiele**), 4) ein →Straußgras (**braune Fuchsschmiele, braune S.**), 5) der →Windhalm (**Ackerschmiele**), 6) die **Kammschmiele** (→Koeleria), 7) die **Keulenschmiele** (→Weingaertneria), 8) die **Zuckerschmiele** (→Honiggras), 9) das →Pfeifengras (**Blauschmiele, blaue S.**), 10) die **Zitterschmiele** (das →Zittergras), 11) die **Hasenschmiele** (→Luzula).

Schmierbrand [wegen fettigen Sporenpulvers], der Steinbrand des Weizens, →Brandpilze (Tafel Pilze VI, Abb. 4).

Schmiere, Bezeichnung für eine herumziehende minderwertige Schauspielertruppe.

Schmieren, bestechen; **Schmiergeld,** Bestechungsgeld (→Schmierverbot).

Schmiere stehen [von neuhebr. schĕmīrā 'Bewachung'], aus der Gaunersprache stammender Ausdruck für das Wachehalten eines Gauners bei einem Diebstahl oder Einbruch seines Genossen.

Schmierige Luft, ein seemännischer Ausdruck für Luft, deren Sichtigkeit durch hohen Feuchtigkeitsgehalt stark gemindert ist.

Schmierkäse, 1) als Brotaufstrich verwertbare Käsesorten (alle Weichkäse, der Bratkäse, der stark gereifte Sauermilchkäse), 2) svw. Quark.

Schmierkur, Friktionskur, ältere Methode der Syphilisbehandlung durch Einreibung von →Grauer Salbe in die Haut. Die S., die eine milde, aber sehr nachhaltige Wirkung ausübt, ist in neuerer Zeit durch die Wismutbehandlung in den Hintergrund gedrängt worden.

Schmiermittel, zusammenfassende Bezeichnung für alle flüssigen bis talgartig-festen Stoffe, die geeignet sind, die Reibung und Beanspruchung sich gegen- oder aufeinander bewegender Metallteile zu vermindern. Die S. müssen, ohne die Metalle selbst anzugreifen, die gleitenden Metallteile mit einem dünneren oder dickeren sog. Ölfilm überziehen, wodurch die starke Reibung der Metalle durch die bedeutend geringere der S. ersetzt wird. Je nach Verwendungszweck und Maschine gibt es verschiedene S.; nach Herkunft und chemischer Zusammensetzung unterscheidet man:

1) Mineralschmieröle, Mineralfette, →Mineralöle.

2) Fette Öle. Die Fetten Öle (→Fette und Fette Öle) werden für sich oder in Mischung mit Mineralschmierölen als S. nur noch selten verwendet.

3) Konsistente Fette, Schmieren, Starrschmieren. Diese S. bestehen aus kolloidalen Auflösungen von Alkali- oder Erdalkaliseifen in Maschinenöl; sie enthalten etwa 1 bis 4% Wasser. Zur Herstellung von konsistenten Fetten werden verseifbare Öle oder Fette mit wenig Mineralöl vermischt und mit Kalk oder Natron in der Hitze verseift. Anschließend gibt man hierzu die Hauptmenge des Mineralöles und läßt unter Rühren und Walzen die salbenartige Masse abkühlen. Der gebräuchlichste Name für konsistentes Fett und Maschinenfett ist **Staufferfett,** das im allgemeinen in **Staufferbüchsen** genannten Schmiervorrichtungen verwendet wird. Durch eine in den Staufferbüchsen befindliche, von Zeit zu Zeit nachzuspannende Feder wird das Staufferfett allmählich nach der Schmierstelle gedrückt.

4) Künstliche Schmieröle (Voltoröle). Die Voltoröle werden, wie der Name (Volt-Oleum) andeutet, durch Einwirkung elektrischer Glimmentladungen auf Mineral- oder fette Öle unter gleichzeitiger Anwesenheit von Wasserstoff oder Stickstoff bei einer Temperatur von 50 bis 80° hergestellt. Neuerdings versuchte man auch mit Erfolg künstliche Öle durch Polymerisation von ungesättigten, dünnflüssigen Kohlenwasserstoffen unter Verwendung von Aluminiumchlorid zu gewinnen. Die künstlichen Schmieröle werden dort bevorzugt, wo, wie im Arbeitszylinder des Explosionsmotors, auch bei höheren Temperaturen noch eine genügende Viskosität des Öles vorhanden sein muß.

5) Graphit, graphithaltige S. Feinverteilter Graphit wird bei heißlaufenden Lagern als S. oder zum Glätten der Metallgleitflächen verwendet. Die Schmierwirkung des Graphits besteht z. T. darin, daß die Unebenheiten der Metalloberfläche mit ihm angefüllt werden, wodurch eine Glättung zustande kommt. Daher setzt man sowohl den Schmierölen wie auch den konsistenten Fetten oftmals Graphit zu, wodurch sich auch der Verbrauch an S. verringern läßt.

6) Sonstige S. Hierher gehören z. B. Schwefelsäure, die bei Chlorkompressionsmaschinen Verwendung findet, und Glyzerin für Kohlensäurekompressionsmaschinen.

Zur Beurteilung und Bewertung von S. ist die Viskosität, der Entflammungs- und Stockpunkt, sowie die Veränderlichkeit durch Luft und Hitze zu berücksichtigen; bei den konsistenten Fetten ist insbesondere der Tropfpunkt wichtig. Die Viskosität gibt ein Maß für die Schmierfähigkeit und für die innere Reibung des Öles. Der Stockpunkt gibt an, bei welcher Temperatur ein Schmieröl von dem flüssig-beweglichen in den festen Zustand übergeht. Da die Schmierfähigkeit erstarrter Materialien sehr schlecht ist, so ist für Öle, die bei tiefer Temperatur verwendet werden, ein tiefer Stockpunkt erforderlich. Zur Ermittlung des Stockpunktes wird das Öl in einem Glasröhrchen langsam durch eine Kältemischung abgekühlt und festgestellt, bei welcher Temperatur ein Fließen des Öles nicht mehr eintritt.

Technologie der Fette und Öle, hg. v. Hefter (3 Bde., 1906—10; Neudruck 1921); Das Erdöl, seine Physik, Chemie, Geologie, Technologie und sein Wirtschaftsbetrieb, hg. v. Engler und Höfer (6 Bde., 1909—25; 2. Aufl. hg. v. Tauß 1929 ff.); Formanek: Benzin, Benzinersatzstoffe und Mineralschmiermittel (1916); Kißling: Das Erdöl, seine Verarbeitung und Verwendung (2. Aufl. 1922); Holde: Kohlenwasserstofföle und Fette (6. Aufl. 1924); Ehlers: S. und ihre richtige Verwendung (1928); Ascher: Die S., ihre Art, Prüfung und Verwendung (2. Aufl. 1931).

Schmierseife, →Seife.

Schmierung, in der Technik die Einführung von Schmiermitteln zwischen die Lagerstellen umlaufender Achsen und Wellen oder sonstiger sich berührender Metallteile zur Verminderung der Reibung. Als Schmiermittel dienen Fette und Öle. Für die Fettschmierung am gebräuchlichsten ist die **Staufferbüchse,** bei der das Fett durch allmähliches Niederschrauben des Deckels in das Schmierloch gepreßt wird. Zur Ölschmierung dient u. a. der **Nadelöler** (Öltropfapparat), bei dem das Öl tropfenweise auf die Lagerstelle fällt.

Schmierverbot, Bezeichnung für die Vorschrift des § 12 des Ges. v. 7. Juni 1909 gegen den unlauteren Wettbewerb. Sie bestimmt, daß derjenige mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft wird, der Geschenke oder andere Vorteile anbietet, verspricht, gewährt, fordert, sich versprechen läßt oder annimmt, wenn es im geschäftlichen Verkehr zu Wettbewerbszwecken an oder durch Angestellte oder Beauftragte eines geschäftlichen Betriebes geschieht, um durch unlauteres Verhalten des Angestellten oder Beauftragten bei dem Bezug von Waren oder gewerblichen Leistungen bevorzugt zu werden. Dasselbe Verbot enthält § 10 des österreichischen Ges. v. 26. Sept. 1923 (Strafe Arrest von 3 Monaten bis zu 1 Jahr oder Geldstrafe bis zu 25000 *S*). Der schweizerische Strafgesetzentwurf enthält keine besondere Strafandrohung gegen die Anbietung oder Annahme von S., doch kann sie unter die Bestimmung über unlauteren Wettbewerb fallen, der, auf Antrag, mit Gefängnis oder Buße bestraft wird (Art. 138).

Stark: Bestechung von Angestellten in Handel und Gewerbe [(1909).

Schmierweg, →Holztransportwesen.

Schmini Azereth [hebr.], das Schlußfest der Juden, das am 8. Tage des Laubhüttenfestes gefeiert wird und durch das Geschem- (Regen-) Gebet den Beginn des Herbstes anzeigt.

Schminkbeere, →Chenopodium.

Schminkbohne, Gemüsepflanze, →Bohne.

Schminke [wahrscheinlich von mlat. smigma aus grch. smēgma 'Salbe']. **1)** S., Mittel zur Pflege und zum Färben der Haut, enthält als Bindemittel irgendein Fett, das mit der entsprechenden Farbe verrieben wird. Die neuzeitliche S. ist eine Mischung von Reis- und Stärkemehl und Talkum mit Wismut und Zinkoxyd (weiße S.), mit Karmin, Karthamin und Eosin (rote S., z. B. bei Lippenstiften), mit Flammkohle (Augenbrauenstifte). Sie zeichnet sich durch besondere Haltbarkeit und Farbenpracht aus. Gründe für das Bemalen und das Einreiben des Körpers mit Fett sind einmal Schutz gegen Hitze, Kälte, Nässe und Insektenstiche, in dieser Form vielleicht auf ähnliche, bei Tieren beobachtete Schutzmaßnahmen zurückzuführen und nur von vorgeschichtl. und primitiven Völkern geübt. Das Schminken im eigentl. Sinne geht zurück auf die Sitte der Naturvölker, sich bei religiösen Festen oder kriegerischen Anlässen zu bemalen (→Körperbemalung), später spielen Eitelkeit und die Sucht, aufzufallen, eine große Rolle, in der Gegenwart ist es ein Teil der Körperpflege, bei Bühne und Film notwendig zur Gestaltung der Maske. (→Kosmetik.)

Franz Zimmermann: Das Schminken für Bühne und Film (1924); W. Kühn: Die Kunst des Schminkens (1926).

2) S., **Bauernschminke**, verschiedene Pflanzenarten, 1) ein →Steinsame, 2) zwei Arten Gänsefuß (→Chenopodium).

Schminkläppchen, svw. Färbeläppchen (→Bezetten).

Schminkpapier, dünnes, mit einer Schminkeschicht versehenes Papier zum Schminken; kann nur einmal gebraucht werden.

Schminkweiß, svw. →Blanc d'Espagne.

Schminkwurz(el), Pflanzenarten, 1) die →Alkannawurzel, 2) ein →Steinsame, 3) das →Schöllkraut, 4) die gemeine Weißwurz (→Polygonatum).

Schmirgel, 1) in der Botanik Pflanzenname, a) Sumpf-Dotterblume (→Caltha), b) Scharbockskraut (→Ficaria), c) zwei Arten Hahnenfuß (→Ranunculus), d) **Kugelschmirgel** (→Trollblume).

2) In der Mineralogie svw. Smirgel, →Korund.

Schmirgelkluppe, ein Werkzeug zum Schmirgeln und Polieren von Wellen auf der Drehbank.

Schmirgeln, das Bearbeiten einer Oberfläche mit Sand- oder Schmirgelpapier.

Schmirgelpapier, ein durch Aufstreuen von Schmirgelpulver hergestelltes Schleifpapier. Es dient wie das Schmirgelleinen zum Abschleifen und Glätten von Metallgegenständen.

Schmitson, Teutwart, Maler, *Frankfurt a. M. 18. (oder 28.) April 1830, †Wien 2. Sept. 1863, bildete sich in Frankfurt, Düsseldorf und Karlsruhe, bereiste Belgien, Holland und Italien, lebte 1857—60 in Berlin und seit 1861 in Wien. S. stellte im Anschluß an die niederländ. Tiermalerei (Potter) in einer malerisch-freien Auffassung Tiere (Kühe und Pferde), meist in erregter Bewegung dar: Durchgehendes Ochsengespann (Hamburg, Kunsthalle), Scheuende Pferde in der Pußta (Karlsruhe, Kunsthalle), Kühe auf der Weide (Berlin, Nationalgalerie), Marmortransport in Carrara (das.).

Ed. Daden in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 54 (1907).

Schmitt, 1) Aloys, Pianist, *Erlenbach a. M. 26. Aug. 1788, †Frankfurt a. M. 25. Juli 1866, das. seit 1816 Klavierlehrer (1825—29 Hofpianist des Herzogs von Cambridge in Hannover), gab Studienwerke für Klavier und zahlreiche Klavierkompositionen aller Art heraus, schrieb ferner mehrere Opern, Oratorien, Messen, Ouvertüren und Kammermusikwerke.

H. Henkel: Leben und Wirken von A. S. (1873).

2) Carl, Staatsrechtslehrer, *Plettenberg 11. Juli 1888, habilitierte sich 1916 in Straßburg, wurde 1921 ordentlicher Professor in Greifswald, 1922 in Bonn, 1926 als Nachfolger von Schücking an der Handelshochschule Berlin, 1932 in Köln. S. hat sich schon früh von der positivistischen Behandlung des Staatsrechts gelöst und den polit. Vorgängen einen starken Einfluß bei der Deutung des positiven Rechts eingeräumt. Theoretisch ist S. Wortführer des totalen Staates und des Vorrangs der polit. Führung. Bei der Reichsexekution gegen die preuß. Regierung (1932) war er Berater und vor dem Staatsgerichtshof Vertreter der Reichsregierung. Er nahm teil an der Ausarbeitung des »Zweiten Ges. zur Gleichschaltung der Länder in dem Reiche« (Reichsstatthaltergesetz) v. 7. April 1933, zu dem er auch eine Erläuterung schrieb. Schriften: »Gesetz und Urteil« (1912), »Der Wert des Staates und die Bedeutung des Einzelnen« (1914), »Polit. Romantik« (1919), »Die Diktatur« (1921), »Die geistesgeschichtl. Lage des heutigen Parlamentarismus« (1923), »Die Diktatur des Reichspräsidenten« (1924), »Die Kernfrage des Völkerbundes« (1926), »Verfassungslehre« (1928), »Das Reichsgericht als Hüter der Verfassung« (1929), »Hugo Preuß, sein Staatsbegriff und seine Stellung in der deutschen Staatslehre« (1930), »Der Hüter der Verfassung« (1931), »Der Begriff des Politischen« (1932), »Legalität und Legitimität« (1932).

3) Georg Aloys, Musiker, Sohn von 1), *Hannover 2. Febr. 1827, †Dresden 15. Okt. 1902, war 1857—92 Hofkapellmeister in Schwerin und seit 1896 Leiter des Mozartvereins in Dresden. S. komponierte Opern (»Trilby«, 1845), Oratorien, Schauspielmusiken, Orchesterwerke, Kammermusik, Klavierstücke und Lieder.

4) Joseph, bad. Staatsmann, *Lauda (Baden) 2. April 1874, Jurist, wurde 1921 Landtagsabgeordneter (Zentrumspartei) und war 1927—31 Finanzminister, 1931—33 Justizminister, zugleich 1928—30 und 1931—33 Staatspräsident. Er schrieb: »Staat und Kirche« (1919), »Kirchl. Selbstverwaltung im Rahmen der Reichsverfassung« (1926).

5) Joseph Damian, Bischof von Fulda, *Marbach (Kreis Fulda) 22. April 1858, wurde 1882 Priester, 1889 Prof. am Priesterseminar in Fulda, 1894 Subregens, 1895 Regens des Seminars, 1899 zugleich Domkapitular, 1907 Bischof von Fulda. Von 1890—1906 war S. Mitschriftleiter des Philos. Jahrbuchs der Görres-Gesellschaft.

6) Kurt, Wirtschaftsführer und Staatsmann, *Heidelberg 7. Okt. 1886, wurde Ende 1918 ordentl. Vorstandsmitglied und 1921 Generaldirektor der Allianz-Versicherungs-Gesellschaft, 1932 Vorsitzender des Präsidiums des Reichsverbandes der Deutschen Privatversicherung, Ende Juni 1933 nach dem Rücktritt Hugenbergs Reichswirtschaftsminister und zugleich preuß. Minister für Wirtschaft und Arbeit.

Schmittenhöhe, 1968 m hoher Berg in den Kitzbühler Alpen (Karte 54, H 2), nordwestl. von Zell am See, hat Seilschwebebahn und herrliche Aussicht.

Schmitthenner, 1) Adolf, Schriftsteller, *Neckarbischofsheim 24. Mai 1854, †Heidelberg 22. Jan. 1907, 1883—93 Pfarrer in seiner Vaterstadt, seitdem Pfarrer in Heidelberg, schrieb den von düsterer Romantik und derbem Humor erfüllten Geschichtsroman aus der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs »Das deutsche Herz« (1908), psychologisch feine und schalkhafte Novellen (»Leonie«, 1889; »Vergessene Kinder«, 1910; »Treuherzige Geschichten«, 1912), »Das Tagebuch meines Urgroßvaters«, hg. v. H. Daur (1908).

R. Weltbrecht in der Zeitschrift Grenzboten (Jahrg. 66, [1907].

2) Heinrich, Geograph, Sohn von 1), *Neckarbischofsheim 3. Mai 1887, reiste vor dem Weltkrieg in Nordafrika, Ost- und Südasien, 1925 und 1926 in China, wurde 1928 ao. Prof. in Heidelberg, 1929 ord. Prof. für Kolonialgeographie an der Universität Leipzig. Er schrieb: »Die Oberflächengestaltung des nördl. Schwarzwaldes« (1913), »Die Oberflächenformen der Stufenlandschaft zwischen Maas und Mosel« (1923), »Tunesien und Algerien« (1924), »Chines. Landschaften und Städte« (1925).

3) Paul, Baumeister, *Lauterburg (Elsaß) 15. Dez. 1884, Schüler der Techn. Hochschulen in Karlsruhe und München (1902—06), seit 1918 ord. Prof. der Techn. Hochschule in Stuttgart, ist einer der Vorkämpfer für eine bodenständige Baukunst, die sinnvoll an die deutsche Überlieferung anknüpft und dadurch dem deutschen Wesen entspricht. Hauptwerke: Reichsgartenstädte Staaken und Plaue (1913—17), Haus des Deutschtums in Stuttgart (1924), Sammelschule Zuffenhausen (1930), Wiederaufbau

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

1

2

3

4

5

6

7

8

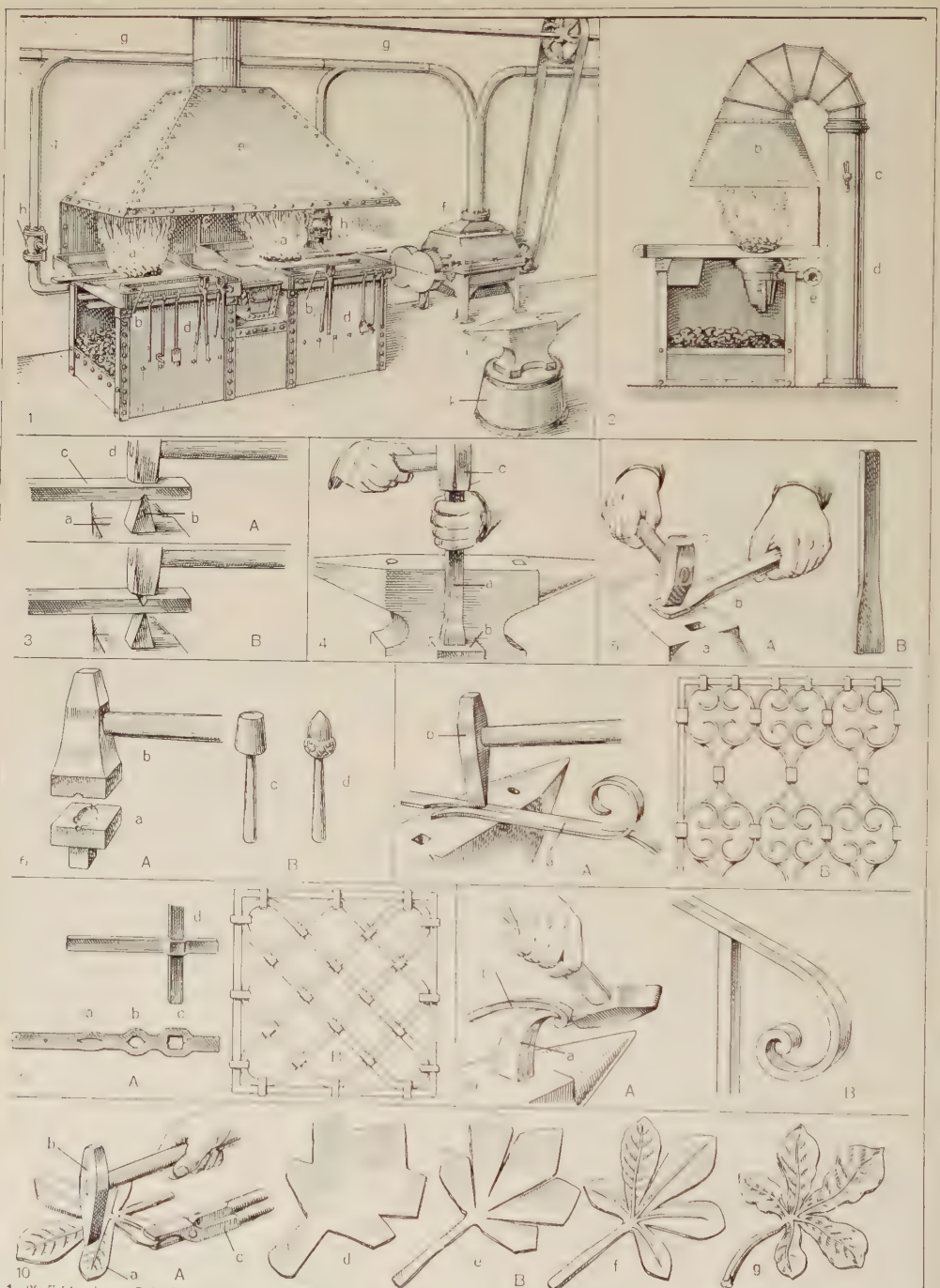
9

10

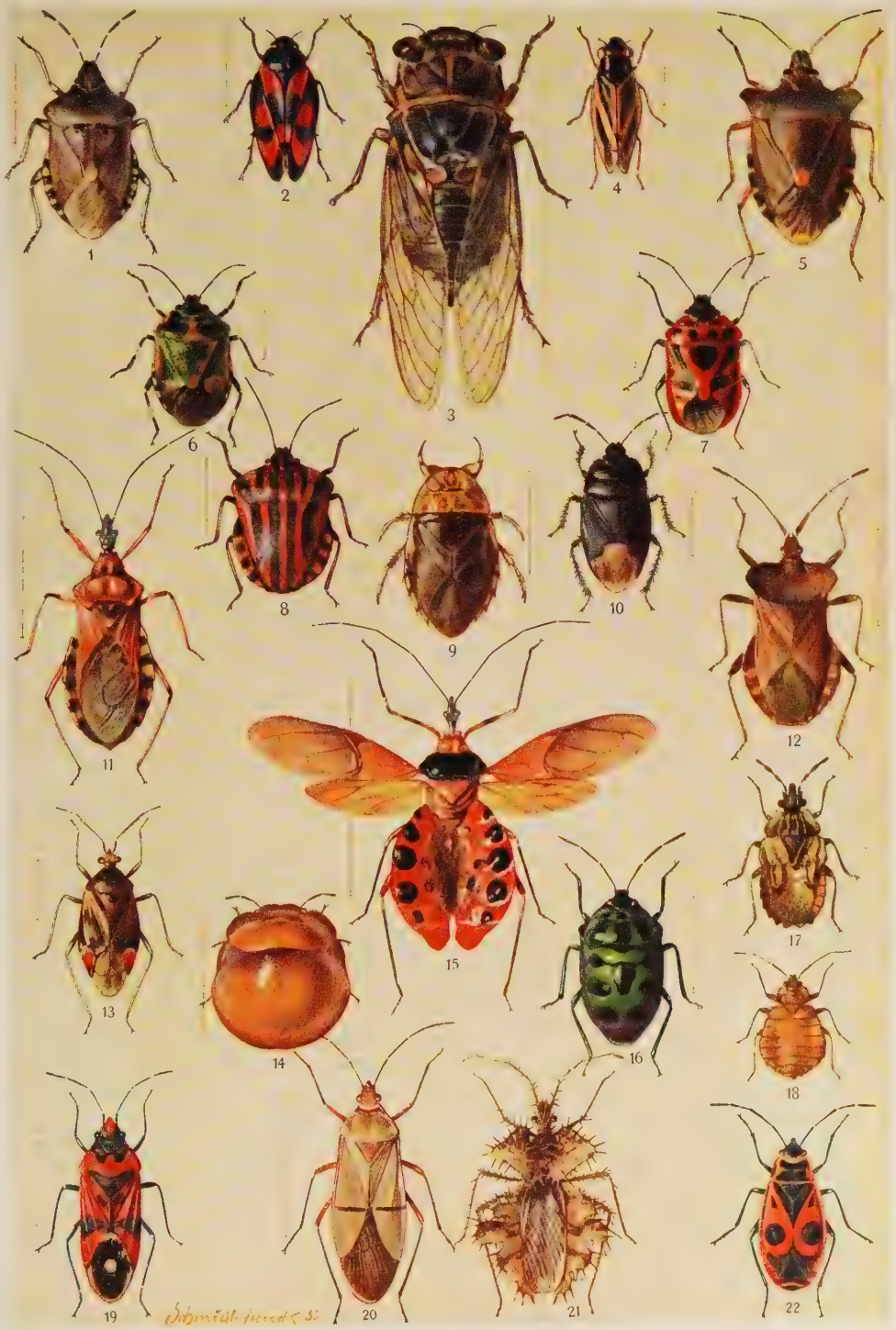
11

12

1. Türbeschlag von Notre Dame in Paris (13. Jahrh.). 2. Gitter von Santa Croce in Florenz (um 1370). 3. Wandleuchter, deutsch (14. Jahrh.; Köln, Kunstgewerbemuseum). 4. Sprechgitter, deutsch (15. Jahrh.; Hamburg, Museum für Kunst und Gewerbe). 5. Schlüssel, deutsch (um 1600; Dresden, Staatl. Kunstgewerbemuseum). 6. Aushängearm einer Schlosserei, sächsisch (um 1700; Dresden, Staatl. Kunstgewerbemuseum). 7. Laterne am Palazzo Guadagni in Florenz; Arbeit des Caparra (15. Jahrh.). 8. Grabkreuz, Oberbayern (Mitte 18. Jahrh.; München, Bayr. Nationalmuseum). 9. Spätgotischer Türklopfer und Beschlag, süddeutsch (um 1450—1500; München, Bayr. Nationalmuseum). 10. Treppengitter im ehemal. Brühlschen Palais zu Dresden (Mitte 18. Jahrh.). 11. Perspektivisches Gitter im Dom zu Konstanz (Anfang 18. Jahrh.). 12. Notenständer (um 1910; Entwurf und Ausführung August Kühnscherf & Söhne, Dresden).



1. Ansicht eines Schmiedeherdes mit doppeltem Feuer und oberirdischem Rauchabzug: a Schmiedefeuer, b Löschtröge, c Schlackenkasten, d Feuergeräte, e Rauchfang, f Gebläse, g Windleitungen, h Absperrhähne, i Amboß, k Ambobstock. **2.** Seitenansicht eines Schmiedeherdes mit unterirdischem Rauchabzug: a Schmiedefeuer, b Rauchabzug, c Drosselklappe, d Rauchabzugleitung, e Windleitung. **3.** Abschroten: A Schlagen des einen Einschnitts, B Schlagen des anderen Einschnitts und Abhauen: a Amboß, b Abschrot, c Werkstück, d Schmiedehammer. **4.** Stauchen: a Werkstück, b Stauchamboß, c Schmiedehammer. **5.** Breitschmieden: A Arbeitsvorgang, B breitgeschmiedetes Werkstück; a Amboß, b Werkstück, c Hammer. **6.** Gesenkschmieden (Herstellung einer Eichel): A Arbeitsvorgang, B Werkstück; a Untergesenk, b Obergesenk, c rohes Werkstück, d fertige Eichel. **7.** Abspalten: A Arbeitsvorgang, B ein in dieser Technik hergestelltes Gitter; a Werkstück, b Hammer. **8.** Lochen: A Arbeitsvorgang, B ein in dieser Technik hergestelltes Gitter: a Stab aufspalten, b rund aufgedornt, c viereckig aufgedornt, d mit durchgestecktem Stab. **9.** Einrollen: A Arbeitsvorgang, B ein in dieser Technik hergestelltes Treppengeländer; a Einrollstöckel, b Werkstück. **10.** Kehlen und Treiben (Herstellung eines Kastanienblattes): A Prinzip des Kehlens; a Werkstück, b Kehlhammer, c Feuerzange; B der Arbeitsvorgang im einzelnen: d Aushauen der rohen Form, e vorschmieden, f Kehlen (d. h. Einschlagen der Rippen und Vertiefungen), g Treiben (d. h. Aufbiegen der Blätter in die plastische Form).



Zikaden: 2. Blutzikade (Triecphora vulnerata). 3. Cicada plebeja (Südeuropa). 4. Euacanthus interruptus. — **Wanzen:** 1. Beerenwanze (Dolycoris baccarum). 5. Rotbeinige Baumwanze (Pentatoma rufipes). 6. Kohlwanze (Eurydema oleracea). 7. Eurydema dominulus. 8. Streifenwanze (Graphosoma italicum). 9. Gemeine Schwimmwanze (Naucoris cimicoides). 10. Erdwanze (Sehirus morio). 11. Rote Mordwanze (Rhinocoris iracundus). 12. Randwanze (Syromastes marginatus). 13. Blindwanze (Capsus tricolor). 14. Plataspis coccinelloides (Madagaskar). 15. Arilus amoenus (Java). 16. Chrysocoris bilunulatum (Sumatra). 17. Rindenwanze (Aradus depressus). 18. Bettwanze (Cimex lectularius). 19. Bunte Ritterwanze (Spilostethus equestris). 20. Dysdercus superstitiosus (Ostafrika). 21. Phyllomorpha laciniata (Südeuropa). 22. Feuerwanze (Pyrrhocoris apterus).

Die neben den Figuren stehenden Striche geben die natürliche Größe der Tiere an. Alle Tiere sind einheimisch, soweit nichts anderes bemerkt ist

Schnabelkerfe II.

Wanzen: 3. Wasserskorpion (Nepa cinerea). 4. Stabwanze (Ranatra linearis); a Eier, in Pflanzenstengel versenkt, mit zwei Fortsätzen nach außen ragend. 5. Wasserläufer (Gerris). 9. Ruderwanze oder Wasserzikade (Corixa Geoffroyi). 10. Rückenschwimmer (Notonecta glauca). 13. Chorosoma Schillingi. 14. Schnakenwanze (Neides tipularius). 15. Blumenwanze (Lyctocoris campestris). 16. Netzwanze (Tingis). 19. Rübenwanze (Piesma quadrata). 21. Spitzling (Aelia acuminata). 25. Elasmostethus griseus, Weibchen, seine Eier bewachend. **Zikaden:** 1. Ohrzikade (Ledra aurita). 2. Grünzirpe (Tettigonia viridis). 8. Weidenschaumzikade (Aphrophora salicis). — **Blattflöhe:** 12. Apfelsauger (Psylla mali). 27. Durch Psylopsis fraxini hervorgerufene Randrollung eines Blättchens. — **Blattläuse:** 6. Mehlige Kohllaus (Brachycolus brassicae), geflügeltes Weibchen. 7. Schwarze Kirschenlaus (Myzus cerasi), Männchen. 11. Schwarze Rübenlaus (Aphis fabae), ungeflügeltes Weibchen. 17. Durch Pemphigus filaginis hervorgerufene Beutelgalle, Unterseite (Schwarzpappel). 18. Blattstielgalle (Schwarzpappel) durch Pemphigus spirothecae. 20. Beutelgallen der Ulmengallaus (Tetraneura ulmi). 22. Blasige Auftreibung eines Blattes durch die Beutelgallenlaus der Ulme (Schizoneura lanuginosa). 23. Blasige Einrollung eines Ulmenblattes durch Schizoneura ulmi. 24. Blutlaus (Eriosoma lanigerum); a Apfelzweig mit wachsausscheidenden Läusen, b ungeflügelte Laus ohne Wachsfäden, c geflügeltes Wanderweibchen, d Laus mit Wachsausscheidungen. **Schildläuse:** 26. Große Schildlaus (Lecanium corni); a u. b Kolonie von Weibchen auf Rebenzweig, a mit fertigen, b mit unfertigen Schildern, c Männchen.

Die neben den Figuren stehenden Striche geben die natürliche Größe der Tiere an. Alle Tiere sind einheimisch.

des Alten Schlosses in Stuttgart (1933); außerdem viele Siedlungen und Wohnhausbauten. Er schrieb: »Das deutsche Wohnhaus« (1932; als 1. Bd. des geplanten Werkes »Baugestaltung«).

Paul Schmitthenner: Haus des Deutschtums in Stuttgart, Hofansicht (1924).

Schmitz, fehlerhafter Schattenrand an Schrift und Bild.

Schmitz, 1) Bruno, Baumeister, *Düsseldorf 21. Nov. 1858, †Berlin-Charlottenburg 27. April 1916, Meisterschüler von Riffart in Düsseldorf, baute 1884—87 das Landesmuseum in Linz a. d. Donau, 1887—93 das Siegesdenkmal in Indianapolis (Ver. St. v. A.). Berühmtheit verschafften ihm seine mit großem Aufwand zu wuchtigen Bauwerken gesteigerten Denkmalsbauten, die das Aussehen der Landschaft bestimmend verändert haben: Kaiser-Wilhelm-Denkmäler auf dem Kyffhäuser (1891—96), an der Porta Westphalica (1892—96) und am Deutschen Eck in Koblenz (1894—97), vor allem sein Hauptwerk, das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig (1898—1913). In prunkvollem Stil gehaltene Festhallen, wie die Tonhalle in Zürich (1888—92), der Rosengarten in Mannheim (1903; erweitert 1913) und das Weinhaus Rheingold in Berlin, sind Beispiele der Baufreudigkeit der Vorkriegszeit, die aus der Gebundenheit der überlieferten Stile hinauszukommen suchte.

Hans Schliepmann: Bruno S. (1913).

2) Eugen, Musikforscher, *Neuburg a. d. Donau 12. Juli 1882, seit 1916 Dozent (1918 Prof.) für Musikwissenschaft an der Techn. Hochschule in Dresden, seit 1925 auch Prof. am Konservatorium das., schrieb: »Hugo Wolf« (1906), »Rich. Wagner« (1909; 2. Aufl. 1918), »Geschichte der weltl. Solokantate« (1914), »Palestrina« (1914), »Orlando di Lasso« (1915), »Handb. der Musikästhetik« (1915), »Klavier, Klaviermusik und Klavierspiel« (1909), »Das Madonnenideal in der Tonkunst« (1920). Er bearbeitete ferner Naumanns »Musikgeschichte« neu (9. Aufl. 1928) und veranstaltete eine kritische Ausgabe der Tonwerke von Joh. Staden (Denkmäler der Tonkunst in Bayern, Bd. 7, 1 und 8, 1, 1906—07).

3) Hermann, Industrieller, *Essen (Ruhr) 1. Jan. 1881. Er war 1906—14 als Direktor der Frankfurter Metallbank im Aufsichtsrat ausländ. A.-G., 1915/16 in der Kriegsrohstoffabteilung des preuß. Kriegsministeriums, 1917/18 als wirtschaftl. Beirat des Reichsschatzministeriums, 1919 als Sachverständiger der Reichsregierung bei den Versailler Friedensverhandlungen tätig. 1919 wurde er Vorstandsmitglied der Bad. Anilin- und Soda-Fabrik in Ludwigshafen a. Rh. und trat nach der Gründung der J. G. Farbenindustrie A.-G. i. J. 1925 in deren Vorstand ein, dessen Zentralausschuß er angehört. S. vertritt die J. G. Farbenindustrie in den Aufsichtsräten zahlreicher ihr nahestehender, auch ausländischer Unternehmungen.

4) Josef, Baumeister, *Aachen 8. Nov. 1860, am Kölner Dombau ausgebildet und 1882—88 Meisterschüler von Hauberisser in München, lebt seit 1888 in Nürnberg. S. hat Instandsetzungsarbeiten an Werken älterer Baukunst in Bayern geschaffen, 1923—28 als staatl. Dombaumeister (Sebaldus- und Lorenzkirche in Nürnberg, Jakobskirche in Rothenburg o. d. T., Dome in Regensburg, Augsburg und Würzburg), und zahlreiche Kirchen gebaut: Peterskirche in Nürnberg (1897—1901), Josefskirche in Würzburg (1902—04), Marienkirche in Innsbruck (1905—07), Camposanto in Meran (1907/08), Annakirche in München-Gladbach (1908—11).

5) Oskar A. H., Schriftsteller, *Homburg v. d. H. 16. April 1873, †Frankfurt a. M. 18. Dez. 1931, schrieb psychol. Romane (»Lothar«, 1904; »Bürgerliche Bohème«, 10. Aufl. 1925; Erstaufl. u. d. T. »Wenn die Frauen erwachen«, 1912; »Melusine«, 1928), Novellen, Dramen, Bücher über England (»Das Land ohne Musik«, 1913), Astrologie, Psychoanalyse, Lebenskunst (»Brevier für Weltleute«, 1910), sowie zeitkritische Schriften (»Die Weltanschauung der Halbgebildeten«, 1914; »Wespennester«, 3 Folgen 1928—29). Eigenes Leben schilderte er in den Bänden »Die Geister des Hauses, Jugenderinnerungen« (1925), »Dämon Welt, Entwicklungsjahre« (1925), »Ergo sum, Jahre des Reifens« (1926).

Schmitzen, schwache Erz- oder Kohlentrümchen.

Schmitzer, in der Weberei (an der Schlichtmaschine) eine Vorrichtung, die eine bestimmte Stücklänge selbsttätig anzeigt.

Schmock, Bezeichnung für einen gesinnungs- und kenntnislosen Journalisten, nach einer Gestalt in Gust. Freytags Lustspiel »Die Journalisten«.

F. Mauthner: S. oder die literar. Karriere der Gegenwart (1888).

Schmöckwitz, Ortsteil von Berlin, →Cöpenick.

Schmoden, →Hackwaldwirtschaft.

Schmok *m*, in der Holzbearbeitung Bezeichnung für Holzabfallspäne, die mit Sägespänen vermischt sind.

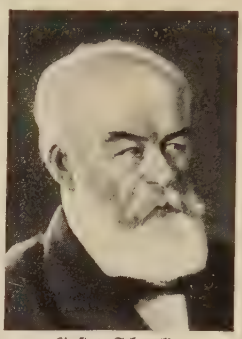
Schmöker [von nd. smöken 'schmauchen'], Studentenwort, urspr. Raucher, dann altes, durchräuchertes Buch.

Schmolck, Benjamin, geistl. Liederdichter, *Brauchitschdorf bei Liegnitz 21. Dez. 1672, †Schweidnitz 12. Febr. 1737 als Oberpastor. Als Liederdichter steht er unter dem Einfluß des Pietismus, strebt aber zugleich nach Klarheit und Einfachheit des Ausdrucks. Von seinen weit über tausend Liedern haben sich einzelne erhalten, so: »Himmelan geht unsre Bahn«, »Hosiannah, Davids Sohn ist in Zion eingezogen«, »Weicht ihr Berge, fallt ihr Hügel«, »Was Gott tut, das ist wohlgetan«. Gesamtausgabe der Lieder u. d. T.: »Sämtliche Trost- und Geistreiche Schriften« (1740 und 1744). Auch als Erbauungsschriftsteller wirkt S. heute noch fort.

Kobe: Benjamin S. (1907); R. Nicolai: B. S., sein Leben und sein Werk (Leipziger Diss., 1909).

Schmoller, Gustav von (geadelt 1908), Volkswirtschaftler und Historiker, *Heilbronn 24. Juni 1838, †Bad Harzburg 27. Juni 1917. Er studierte in Tübingen Staatswissenschaften und Geschichte und wurde 1864 ao., 1865 ord. Prof. der Staatswissenschaften in Halle. 1872 kam er nach Straßburg, 1882 an die Universität Berlin, wo er bis zu seinem Tode wirkte und bald eine ungewöhnlich einflußreiche Stellung in der deutschen Wissenschaft gewann. 1884 wurde er Mitglied des preuß. Staatsrates, 1887 Mitglied der preuß. Akademie der Wissenschaften und Historiograph für brandenb. Geschichte, 1899 Mitglied des preuß. Herrenhauses. S. war das Haupt der sog. jüngeren histor. Schule der deutschen Volks-

wirtschaftslehre, die in betontem Gegensatz zu der Theorie der engl. klass. Volkswirtschaftslehre und der Grenznutzenschule die Aufgabe der Wirtschaftswissenschaft in historisch-beschreibender Einzelforschung sah. Wenn auch die Arbeiten S.s und seiner Schüler wertvolle Bausteine zur Erforschung der Wirtschaftsgeschichte geliefert haben, so bedeutete doch das Fehlen einer einheitlichen theoret. Grundeinstellung eine starke Erschwerung für eine klärende Untersuchung der modernen Wirtschaft. Ein weiterer Grundzug der von S. vertretenen Volkswirtschaftslehre war ihre sozialethische Grundeinstellung. Aus ihr heraus wurde S. einer der Mitgründer des →Vereins für Sozialpolitik und zu einem starken Vorkämpfer der deutschen Sozialgesetzgebung. Gegen H. v. Treitschkes Kampfschrift »Der Sozialismus und seine Gönner« (1875) hat er die Notwendigkeit der Sozialreform in seiner Schrift »Über einige Grundfragen des Rechts und der Volkswirtschaft« (1875) verteidigt. Sein die Stärken und Schwächen seiner Methode deutlich ausweisendes Hauptwerk ist der »Grundriß der allgem. Volkswirtschaftslehre« (2 Bde., 1900—04; 12. Tauf. 1919; Neudruck 1923); außerdem schrieb er: »Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrh.« (1870), »Die Straßburger Tucher- und Weberzunft« (1879), »Zur Literaturgeschichte der Staats- und Sozialwissenschaften« (1888), »Die Gerechtigkeit in der Volkswirtschaft« (im Jahrb. für Gesetzgebung, n. F., Bd. 5, 1881), »Über Wesen und Verfassung der großen Unternehmungen« (1889), »Über einige Grundfragen der Sozialpolitik und Volkswirtschaftslehre« (1898; 2. Aufl. 1904), »Umrisse und Untersuchungen zur Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte bes. des preuß. Staates im 17. und 18. Jahrh.« (1898), »Charakterbilder« (1913), »Die soziale Frage« (1918), »20 Jahre deutscher Politik 1897—1917«, Aufsätze und Vorträge (1920), »Preuß. Verfassungs-, Verwaltungs- und Finanzgeschichte« (1921), »Deutsches Städtewesen in älterer Zeit« (1922). S. war ferner Mitherausgeber der »Acta Borussica« und gab seit 1881 das »Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft« (»Schmollers Jahrbuch«) heraus.



Gustav Schmoller (Gemälde von Friedrich Klein-Chevalier).

Conrad: Der Verein für Sozialpolitik (1906), Reden und Ansprachen, gehalten bei G. S.s 70. Geburtstag (als Manuskript gedruckt 1908); Rich. Bahr: Gustav S. (1909); Lifschitz: Die historische Schule der Wirtschaftswissenschaft (1914); Margarete Wiegand: S.s nationalökon. Hauptwerk (Kölner Diss., 1922); Rob. Michels: Bedeutende Männer (1927); O. Hintze im Deutschen Biogr. Jahrbuch, Überleitungsbd. 2 (1928); Salin: Gesch. der Volkswirtschaftslehre (2. Aufl. 1929).

Schmollis, auch **Smollis,** studentischer Trinkgruß (→Fiduzit); **Schmollis trinken** oder **schmollieren,** sww. Brüderschaft machen. Die Ableitung des Wortes ist unsicher und umstritten.

Schmölln, Industriestadt im thüring. Ldkr. Altenburg (Karte 47, G 3), am Südrand der Leipziger Tieflandsbucht, 212 m ü. M., an der Sprotte (Nebenfluß der Pleiße) und der Bahn Gera-Glauchau, hat (1925) 13480 meist evang. E. (410 Kath.), got. Stadtkirche (1440), Rathaus (1480); Finanz-, Zollamt, AGer., Reichsbanknebenstelle; Real-, höhere Landwirtschaftsschule; städt. Volksbücherei; Knopf-, Bürsten-, Maschinen-, Holz-, Schuhindustrie.

Schmölln.

Hoehn: Geschichtl. Entwicklung des gewerbl. Lebens der Stadt S. (1900).

Schmöllnitz, slowak. **Smolnik,** ungar. **Szomolnok,** Stadt in der mittleren Slowakei (Zips; Karte 58, C 2), in einem Engtal, an der Bahn Margecany-S., hat (1930) 2420 E., mit dem benachbarten Ort **Schmöllnitzhütte (Smolnicka Huta)** 3550 meist deutsche E.; Bergbau auf Eisen und Schwefelkies; Tabakfabrik, Herstellung von Mineralfarben. S. war früher ein Hauptort des oberungar. Bergdistrikts und ist eine der deutschen »Gründergemeinden«.

Schmone esrę [hebr. 'achtzehn'], das aus 18 (in neuester Zeit 19) Benediktionen bestehende älteste jüd. Gemeindegebet, daher auch einfach Tephilla ('Gebet') genannt. Die S. e. bilden mit dem Sch'ma den Grundstock des jüd. Gottesdienstes und werden täglich dreimal gebetet.

Schwaab: Hist. Einführung in das Achtzehngebet (1913); Elbogen: Der jüd. Gottesdienst (3. Aufl. 1931).

Schmonze(s) [jiddisch, Ableitung unsicher], albernes, grundloses Gerede.

Schmorbraten, Rinderbraten, ein Stück Oberschale oder Schwanzstück vom Rind, das gespickt und mit Gewürz, Wurzelwerk, Wasser und Essig **(Sauerbraten)** langsam geschmort wird.

Schmoren. 1) S., **Schmoden,** in der Forstwirtschaft, →Hackwaldwirtschaft.

2) S., in der Kochkunst, →Dünsten.

Schmu [jiddisch, von hebr. schĕmu'ăh 'Nachricht'] *m*, durch Zureden erzielter Gewinn, unerlaubter Vorteil; in der Konfektion die Stoffteile, die sich der Schneider von dem ihm übergebenen Tuch zurückbehält. **Schmu machen,** (im Glücksspiel) betrügen. **Schmugroschen,** das Geld, das die Köchin durch falsche Angaben der Einkaufspreise beiseitebringt.

Schmuck, alles das (Kennzeichnungen, Merkmale oder Gegenstände), was entweder unmittelbar auf dem menschl. Körper (einzelnen Körperteilen) oder auf der Kleidung angebracht wird, in der Absicht, den Träger vor andern auszuzeichnen, oder auch aus magischen Gründen. Quellen des Schmucktriebes sind persönl. Ruhmsucht, Steigerung der körperl. Reize oder Kräfte und Kennzeichnung der eigenen Individualität oder gesellschaftlichen Stellung. Körperschmuck fehlt keinem einzigen Volk von der niedrigsten bis zur höchsten Kulturform weder in vorgeschichtl. Zeiten noch in der Gegenwart. Daß die Kleidung des Menschen von seinem S. her ihren Ausgang genommen hätte, wird von der neuzeitlichen Völkerkunde zurückgewiesen.

An Schmuckarten finden sich bei Naturvölkern: 1) fester Körperschmuck, wie Körperbemalung, Narbenzeichnung, besondere Bart- und Haarfrisuren, →Tatauieren, Umspannen oder Schnüren von Hals, Hüften, Armen und Beinen, →Deformierung des Kopfes, der Zähne, Ohren, Nase und Lippen. Am meisten ist →Körperbemalung beliebt, wozu Mineralstoffe wie Ocker, Ton, gebrannter Kalk usw. und Pflanzenstoffe (Indigo, Kurkuma, Ruku usw.) mit Wasser, Fett oder Tran verrührt verwendet werden. Sie werden meist mit den Fingern, seltener mit Holzstempeln oder Haarpinseln aufgetragen. Mit der Körperbemalung verbinden die Primitivsten gern einen einfachen Federschmuck.

Artikel, die man unter **Sch** vermißt, suche man unter **Ch** oder **Sh.**

2) Beweglicher S. gegenständlicher Art, der am Körper getragen wird. Man wählt hierfür allerhand Stoffe: Knochen, Zähne, Schildpatt, Muschelschalen, Korallen, Bernsteinstücke, Edelsteine, Perlen, Hölzer, Metalle, Elfenbein, Blumen, Früchte, Körner, Haare, Borsten, Vogelbälge, Insektenflügel, Schmetterlinge usw. Beliebt sind Geflechte aus Gras und Bast, Gürtel, Schnüre, Kettchen, Ringe und Federornamente. Man befestigt sie auf dem Kopfe oder am Körper, an Armen, Beinen und Füßen, je nach der herrschenden Mode und Gewohnheit. Auch eigentl. Kriegstrophäen und Tapferkeitssymbole (Schädel, Skalp) gelten bei einigen Völkern als Schmuckgegenstände.

E. Selenka: Der S. des Menschen (1900); H. Schurtz: Urgeschichte der Kultur (1900); O. Finsch: Südseearbeiten (1914); G. Buschan: Die Sitten der Völker (4 Bde., 1914—22); Illustr. Völkerkunde, hg. v. Buschan (3 Bde., 3. Aufl. 1922—26).

Kulturgeschichtliches. Mit der Verarbeitung der Metalle setzte die höhere künstlerische Entwicklung des S. ein. Schon Funde aus der Bronze- und Eisenzeit bekunden lebhafte Schmuckfreude und große Kunstfertigkeit. Die Metalle (Bronze, Gold, auch Silber) wurden gegossen und getrieben; die Schmuckstücke, vor allem Armreife und Gewandspangen, sog. Fibeln, zeigen zweckmäßige Grundform mit geometr. Ornamenten, bes. den beliebten Spiralen. Von den Kulturvölkern des Altertums waren die Ägypter mit allen Verfeinerungsarten der Edelmetallbearbeitung vertraut. Den Glanz des Goldes verbanden sie gern mit farbigen Zelleneinlagen aus Glaspaste oder Email. Die ägypt. Kunst bevorzugte auch beim S. architekton. Regelmäßigkeit, wofür vor allem die großen, mit figürlichen Szenen versehenen Brustplatten bezeichnend sind. Kunstreichen S. aus dünnem Goldblech enthalten die Schatzfunde von Troja und Mykene. Bei den Griechen waren die Jonier Meister des S., in Attika selbst, auch in den Kolonien. Grundgesetz war, daß der S. sich dem Körper und seinen Bewegungen anpaßte; sie gestalteten ihn daher feingliedrig und vermieden Überladenheit. Ihr Bestes leisteten sie im Behangschmuck für Hals und Ohr. Neben geometr. Motiven, die durch Filigran und Granulierung belebt sind, waren kleine figürliche Darstellungen beliebt. Der S. der Etrusker verbindet eine altertümliche, von Ägypten beeinflußte Formengebung mit einer äußerst verfeinerten Technik der Goldlötung, bes. der Granulierung. Rom entfaltete während der Kaiserzeit, als orient. Sitten die frühere einfache Gewöhnung verdrängten, einen ungeheuren Luxus mit S.; Perlen, Edelsteine, geschnittene Steine, farbenprächtige Glasflüsse wurden in großen Mengen verarbeitet. In Byzanz wurden die spätantiken Schmuckformen umgebildet und mit den schweren und prunkvollen Gewandstoffen in Einklang gebracht; umfangreiche Schmuckstücke aus Gold mit verflachten Reliefformen und leuchtendem Zellenschmelz oder Zellenverglasung wurden üblich. West- und oström. Arbeiten fanden überall in den Kolonien Eingang und beeinflußten in der Völkerwanderungszeit die Goldschmiedekunst der nordischen Stämme; erhalten sind vor allem flächenhaft gestaltete Fibeln, Schnallen, Anhänger, bald mit verschlungener Band- und Wurmornamentik, bald mit roter Zellenverglasung (Verroterie). Da mit der Verbreitung des Christentums die Sitte, den Toten in die Gräber S. mitzugeben, aufhörte, war das Mittelalter zunächst verhältnismäßig schmuckarm; aus roman. Zeit sind kostbare Mantelschließen und die Halsgehänge von Fürstinnen zu nennen. Die Gotik brachte eine Wiederbelebung der Schmuckfreude, die sich im 15. Jahrh. bes. am franz. und burgund. Hofe zum Luxus steigerte. Anhänger, bei denen religiöse Motive Verwendung fanden (Klappaltärchen, Kreuzigungsgruppen, Heiligenfigürchen), Amtsketten und Ordensabzeichen, Hutverzierungen und Gewandbesatz wurden von der Goldschmiedekunst, die auch Silber und Silberemail gern verarbeitete, phantasiereich und mit handwerklicher Meisterschaft gestaltet. Die Renaissance bildete dieses Erbe weiter. In Italien galt sparsame Verwendung von S. als Zeichen wahrer Vornehmheit; der Norden aber liebte, wie in der Tracht so auch im S., die künstlerisch geformte Schaustellung des Besitzes. Für die Frauenmode sind bes. die Hals- und Gürtelketten bezeichnend, während von den Männern im späteren 16. Jahrh. auch Halsuhren als Anhänger gern getragen wurden. Amulette sind, wie auch in andern Zeiten, nicht selten zu Schmuckstücken benutzt worden. Perlen, Edelsteine und ihre Abarten gewannen dann im Barock für den S. immer mehr Bedeutung und wurden im 18. Jahrh. in naturalistischer Weise zu Blumen, Ranken, Federn, Schleifen verarbeitet. Das ausgehende 18. Jahrh. kehrte zu den einfachen Schmuckformen der klass. Antike zurück, die in Deutschland auch auf den Eisenschmuck der folgenden Jahrzehnte Einfluß gewannen. Die Leistungen des 19. Jahrh. sind wenig selbständig und in künstlerischer Hinsicht wenig befriedigend. Seit etwa 1900 strebt man vor allem in Deutschland und Frankreich nach neuen künstlerischen Schmuckformen, bald mehr in naturalistischer, bald mehr in konstruktiver Weise.

Luthmer: Goldschmuck der Renaissance (1881); Fontenay: Les bijoux anciens et modernes (1887); Jessen: Die Ornamentstiche als Vorlagen für den Goldschmied (1898); Rücklin: Schmuckbuch (1901), Die Pforzheimer Schmuckindustrie (1911); H. Barth: Das Geschmeide. Schmuck- und Edelsteinkunde (2 Bde., 1903/04); Creutz: Kunstgeschichte der Edelmetalle (1904); Davenport: Jewellery (London 1905); Forrer: Geschichte des Gold- und Silberschmuckes (Straßburg 1905); Haberlandt: Völkerschmuck (1906); A. Koch: Schmuck- und Edelmetallarbeiten (1906); H. Vever: La bijouterie française au 19e siècle (3 Bde., 1906—08); Lessing: Gold und Silber (2. Aufl. 1907); Bassermann-Jordan: Der S. (1909); Illustriertes Jahrb. und Führer der deutschen Schmuckindustrie (seit 1922); Simmel: Soziologie (3. Aufl. 1923).

Schmuckbienen, →Wespenbiene.

Schmuckblattelegramm, →Telegramme.

Schmücke, 1) der südwestl. Teil des thüring. Höhenzugs →Finne.

2) Gasthaus beim Schneekopf im Thüringer Wald.

Schmuckelfe, →Kolibris.

Schmuckente, Lampronessa, durch Pracht und Zierlichkeit ausgezeichnete Entengattung mit zwei Arten: die **Brautente** (Lampronessa sponsa; Tafel Gänsevögel I, Abb. 3) aus Nordamerika und die **Mandarinenente** (Lampronessa galericulata) aus China. S. werden oft als Ziervögel auf Teichen gehalten.

Schmuckfarben, →Färbung.

Schmuckfedern, Putzfedern, Vogelfedern, die zu Schmuck und Putz dienen. Dazu gehören die Straußfedern, bes. die Schwanz- und Flügelfedern des afrik. Straußes. Von den weißen Federn sind die besten die Schwungfedern des männl. Straußes. Bei der Zubereitung wäscht man die Federn und bleicht die weißen, die grauen färbt man schwarz oder bunt. Sie sind zuweilen künstlich gebogen und ihre Fahnen gekräuselt (Pleureuse). Die Federn wild lebender Tiere sind die besten, geschätzt sind bes. die Aleppofedern aus Oberägypten, andere stammen aus verschiedenen Teilen Afrikas. Geringer sind die Federn aus Straußenfarmen

(Südafrika, Algier, Ägypten, Australien, Kalifornien). Als S. dienen ferner Reiherfedern, und zwar die Kopf- und Schulterfedern von Fischreiher und Silberreiher, die Marabufedern (→Marabu), die Paradiesvogelfedern, die Federn des Pfaus, Fasans, Haushahns. — Viele Federn werden gefärbt (Phantasiefedern). Auch ganze Vogelbälge (Kolibri, Schwalbe) dienen als Damenhutschmuck. Als Schmuck für Männerhüte dienen Adlerflaum und die Entensichel (Entenspiegel), die gekrümmte Schwanzfeder des Erpels.

Schmuckfisch, →Korallenfische.

Schmuckfrosch, →Laubfrösche.

Schmuckgeld, →Geld f).

Schmuckkölbchen, Pflanzenname, →Cosmos.

Schmucklilie, Pflanzenname, →Agapanthus.

Schmucklori, Papagei, →Pinselzüngler.

Schmuckmalve, Pflanzenname, →Abutilon.

Schmuckmünzen, →Münzschmuck.

Schmucknarben, absichtlich durch tiefe Einschnitte, seltener durch Einbrennen oder Einstechen verursachte Narben auf der Stirn, im Gesicht, auf dem Rumpf und auf den Gliedmaßen, dienen meist als Körperzier, vereinzelt als Stammesabzeichen und als Mutproben. Sie sind in Afrika weit verbreitet und können bisweilen schon als eigentliche →Tatauierung bezeichnet werden.

G. Buschan: Die Sitten der Völker (Bd. 1—3, 1914—16).

Schmucksteine, die Halbedelsteine (→Edelsteine).

Schmucktanne, →Araucaria.

Schmuckvögel, südamerik. Sperlingsvögel, → Manakins.

Schmuckwarenindustrie, →Edelmetall- und Schmuckwarenindustrie.

Schmydien, Landschaft Litauens, →Samogitien.

Schmuggel [von nd. smuggeln, zu schmiegen, mhd. auch 'heimlich wegschaffen'], **Schmuggelhandel, Paschhandel, Schwärzerei,** eine besondere Art des Schleichhandels, die dann vorliegt, wenn an sich erlaubte Waren aus dem Ausland unter Umgehung der für sie bestehenden Zollvorschriften, bes. ohne Entrichtung des →Einfuhrzolls, eingeführt werden. Der S. wird nach § 396 der Reichsabgabenordnung v. 22. Mai 1931 mit Geldstrafe von mindestens dem Vierfachen des hinterzogenen Zollbetrags bestraft. Daneben kann auf Gefängnis bis zu zwei Jahren erkannt werden. Haben sich drei oder mehr Personen zum gemeinschaftlichen S. verbunden (Bandenschmuggel), so tritt nach § 146 des Vereinszollges. v. 9. Jan. 1931 stets für den Anführer eine Gefängnisstrafe von drei bis sechs, für die übrigen Teilnehmer von einem bis drei Monaten ein.

Nach dem österreichischen Gefällsstrafges. v. 11. Juli 1835 (§§ 185 ff.) wird der S. als Gefällsübertretung des Schleichhandels bestraft. Die Strafe besteht bei Übertretung eines Einfuhr-, Durchfuhr- und Ausfuhrverbotes in dem halben bis vierfachen Wert des Gegenstandes der Übertretung, sonst in dem Fünf- bis Zehnfachen, bei Wiederholung bis zum Fünfzehnfachen der verkürzten Gebühr. In schweren Fällen sind außerdem Arrest bis zu sechs Monaten und verschiedene Nebenstrafen zu verhängen.

Nach schweizerischem Recht wird der S. mit Buße bis zum zwanzigfachen Betrag des hinterzogenen oder gefährdeten Zollbetrages bestraft; bei erschwerenden Umständen kann der Höchstsatz um die Hälfte erhöht oder Gefängnis bis zu sechs Monaten ausgesprochen werden (Zollges. v. 1. Okt. 1925, Art. 74 und 75).

Schmuggelversicherung, →Schleichhandelsversicherung.

Schmul, jiddische Form des Namens Samuel, scherzhafte Bezeichnung für einen Juden.

Schmünte, Gänsevogel, →Enten.

Schmus [jiddisch aus hebr. schēmu'ōth 'Nachrichten'], Gerede. **Schmusen,** schwatzen, schmeicheln, schöntun; im Rotwelsch: ausplaudern.

Schmutzbänder, →Gletscher.

Schmutzer, 1) Ferdinand, Radierer, *Wien 21. Mai 1870, †das. 26. Okt. 1928, aus alter österr. Künstlerfamilie, Schüler der Wiener Kunstgewerbeschule und 1886—93 der Akademie, seit 1908 Prof. das., 1914—17 Präsident der Wiener Sezession, hat seit 1897 vornehmlich als Bildnisradierer gewirkt: R. von Alt (1899), Joachimquartett (1904), Erzherzog Franz Ferdinand. Außerdem hat S. auch Exlibris ausgeführt.

A. Weixlgärtner: Das radierte Werk von Ferdinand S. 1896—1921 (1922), Ferdinand S., in der Neuen Österr. Biographie, Bd. 7 (1931).

2) Jakob Matthias, Kupferstecher, *Wien 5. April 1733, †das. 2. Dez. 1811, Sohn des Kupferstechers Andreas S., seit 1762 Schüler von Wille in Paris, seit 1768 Direktor der Akademie für Zeichnung und Kupferstichkunst in Wien, stach nach Gemälden von Rubens und Snyders und schuf auch pomphafte Bildnisstiche (Kaiserin Maria Theresia, Fürst Kaunitz).

Kristeller: Kupferstich und Holzschnitt in vier Jahrhunderten (4. Aufl. 1922); Lippmann: Der Kupferstich (6. Aufl. 1926).

Schmutzflechte, →Rupia.

Schmutzgeier, Raubvogel, →Geier.

Schmutzler, Leopold, Maler, *Mies bei Pilsen 29. März 1864, Schüler der Akademie in Wien 1881—83 und in München 1883—85, das. ansässig, malte Genrebilder und Bildnisse.

Schmutzliteratur, →Schundliteratur.

Schmutzmauke, Pferdekrankheit, →Mauke 1).

Schmutztitel, in Büchern das Blatt vor dem eigentlichen Titelblatt; es enthält den Titel in abgekürzter Form und dient zum Schutze des Titelblattes und zur Zierde.

Schmutzwolle, im Wollhandel Bezeichnung für die noch nicht gewaschene Schurwolle.

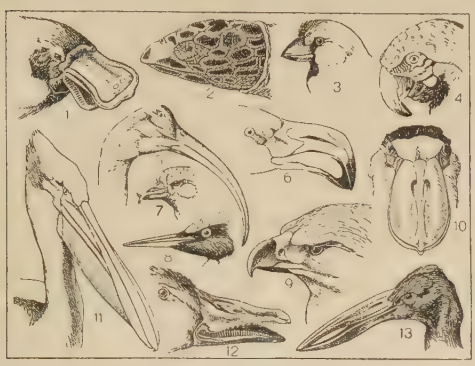
Schmuz-Baudiß, Theodor, Maler und Kunsttöpfer, *Herrnhut (Sachsen) 4. Aug. 1859, war Schüler von Lindenschmit in München und beschäftigte sich seit 1896 mit Kunsttöpferei. S. wurde 1902 für Unterglasurmalerei an die Porzellanmanufaktur in Berlin berufen, an der er 1908—26 künstlerischer Leiter war. Er hat glasierte Gefäße in Formen des Jugendstils und Landschaftsgemälde in Unterglasurmalerei mit Scharffeuerfarben auf Porzellanplatten geschaffen.

O. Pelka: Keramik der Neuzeit (1924).

Schnaase, Karl, Kunstgelehrter, *Danzig 7. Sept. 1798, †Wiesbaden 20. Mai 1875, wurde 1829 Prokurator am Landgericht in Düsseldorf, 1848 Obertribunalrat in Berlin und siedelte 1866 nach Wiesbaden über. Sein Hauptwerk ist die »Geschichte der bildenden Künste« (7 Bde., 1843—64; 2. Aufl., 8 Bde., 1866—79), die, von dem Willen zu vorurteilsloser Wertung durchdrungen, alle Völker und Zeiten umfaßt und die Entwicklung der Kunst vor einem großen kultur- und geistesgeschichtl. Hintergrund darstellt. Gegenüber einer materialistischen Kunsttheorie betont S., daß die künstlerische Form nicht aus Naturnachahmung, Material und Zweck, sondern aus einem geistigen Bedürfnis abzuleiten sei. S. schrieb außerdem: »Niederländ. Briefe« (1834).

W. Lübke: Karl S. (1879); E. Heidrich: Beiträge zur Geschichte und Methode der Kunstgeschichte (1917); W. Waetzoldt: Deutsche Kunsthistoriker, Bd. 2 (1924).

Schnabel, 1) in der Zoologie die mit einer aus verhornter Oberhaut bestehenden Scheide überzogenen Kiefer vieler Wirbeltiere. Unter den Säugetieren haben einen S. das Schnabeltier und der Ameisenigel, unter den lebenden Reptilien die Schildkröten und unter den ausgestorbenen eine Gruppe der Flugsaurier (Rhamphorhynchus). Am meisten kennzeichnend ist der S. für die Klasse der Vögel. Die hornigen Schnabelscheiden dienen zum Erfassen und groben Zerteilen



Schnabel: Schnabelformen von 1 Schnabeltier, 2 Karettschildkröte, 3 Kernbeißer, 4 Papagei, 5 Roter Ibis, 6 Flamingo, 7 Kreuzschnabel, 8 Schwarzspecht, 9 Steinadler, 10 Kahnschnabel, 11 Pelikan, 12 Graugans, 13 Klaffschnabel.

der Nahrung. Der S. einiger fossiler Vögel aus der Kreide (→Ichthyornis) trug wie der des Urvogels →Archaeopteryx Zähne. Zahnartige, aber dem Hornüberzug des S. angehörige Bildungen finden sich bei einer Reihe lebender Vögel in der Jugend (Papageien) oder als quergestellte Blätter (Lamellen) bei den danach als Lamellirostren bezeichneten Enten, Gänsen, Schwänen, bei denen der S. einen Seihapparat darstellt. Die meisten jungen Vögel im Ei haben auf der Kuppe des Oberschnabels eine aus einem harten Horngebilde bestehende zahnartige Eischwiele (den **Eizahn**) zum Durchfeilen der Eischale. Das hintere Ende des S. ist öfters (Tagraubvögel, Tauben, Papageien) von einer weichen nervenreichen Haut (**Wachshaut,** Ceroma) umgeben. Bei Enten, einigen Schnepfen ist die Haut des S. überhaupt ziemlich weich, hat zahlreiche Nervenkörperchen und ist daher ein ausgezeichnetes Tastorgan. Die Farbe des S. steht oft zu der des Gefieders in lebhaftem Gegensatz. Sie kann bei einer Vogelart (z. B. Amsel) nach den Geschlechtern oder bei demselben Individuum nach dem Alter oder der Jahreszeit (gemeiner Star) verschieden sein. Bei Alken, einigen Waldhühnern und andern Vögeln ist der S. einer Mauser unterworfen, der Sommerschnabel ist wesentlich anders als der Winterschnabel. Im übrigen richtet sich der S. in seiner Gestalt, Kraft und Beweglichkeit nach der Lebensweise und wird zu einem Stützorgan beim Klettern (Papageien), Meißel (Spechte), Nußknacker (Kernbeißer), Reißhaken (Raubvögel), Fischnetz (Pelikan) usw. Meist ist er gerade oder sanft nach unten gekrümmt, bei einigen Formen (manche Kolibris) indessen nach oben. Beim Klaffschnabel (→Störche) stehen seine Ober- und Unterhälften auseinander, beim Verkehrt- oder Scherenschnabel ist der Oberschnabel weit kürzer als der Unterschnabel. Groß und leicht ist er bei Pfefferfressern und bei den Nashornvögeln oben noch mit großen Lufträumen verbunden. Asymmetrisch wird er bei Kreuzschnäbeln, wo beide Hälften seitlich übereinander weggreifen.

2) In der Instrumentenkunde das Mundstück bei Klarinetten und Schnabelflöten.

Schnabel, 1) Arthur, Pianist und Komponist, *Lipnik (Polen) 17. April 1882, Schüler Leschetitzkis, seit 1925 Prof. an der Staatl. Musikhochschule in Berlin, ist ein sehr geschätzter Klavierspieler. S. ist auch als Komponist hervorgetreten.

2) Franz, Geschichtschreiber, *Mannheim 18. Dez. 1887, habilitierte sich 1920 an der Techn. Hochschule in Karlsruhe, wo er seit 1922 ord. Prof. ist. Er schrieb: »1789—1919. Eine Einführung in die Geschichte der neuesten Zeit« (1924; 7. Aufl. 1931), »Deutschland in den weltgeschichtl. Wandlungen des letzten Jahrhunderts« (1925), »Sigismund von Reitzenstein, der Begründer des bad. Staates« (1927), »Deutsche Geschichte im 19. Jahrh.« (Bd. 1—2, 1929—33), »Das Zeitalter Napoleons« (in der »Propyläen-Weltgeschichte«, Bd. 7, 1929), »Europa im 18. Jahrh.« (das., Bd. 6, 1931), »Deutschlands geschichtl. Quellen und Darstellungen in der Neuzeit« (Bd. 1, 1931), »Freiherr vom Stein« (1931), »Niebuhr« (1931).

3) Johann Gottfried, Dichter (z. T. unter dem Decknamen **Gisander**), *Sandersdorf bei Bitterfeld 7. Nov. 1692, †nach 1750, war Feldscher im Heere des Prinzen Eugen und seit 1724 Chirurg und Hofagent in Stolberg, wo er 1731—38 die Zeitung »Stolbergische Sammlung neuer und merkwürdiger Weltgeschichte« herausgab. Er ist der Verfasser der eigenartigsten deutschen Robinsonade: »Die wunderlichen Fata einiger Seefahrer... auf der Insel Felsenburg«, gewöhnlich als »Insel Felsenburg« zitiert (1731—43; Neudruck von Ullrich, 1902). Außerdem schrieb er den anonym erschienenen galanten Roman »Der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Cavalier« (1738; hg. von Paul Ernst, 1907).

Erich Schmidt in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 32 (1891); Ad. Stern: Der Dichter der Insel Felsenburg (in den Beiträgen zur Literaturgeschichte des 17. und 18. Jahrh., 1893); F. K. Becker: Die Romane J. G. S.s (Bonner Diss., 1911); K. Schröder: Die Romane J. G. G. S.s (Marburger Diss., 1912); Brüggemann: Utopie und Robinsonade (1914).

Schnabelbinse, Pflanzengatt., →Rhynchospora.

Schnabel-Bone-Feuerung, eine flammlose Feuerung, →Feuerungsanlage.

Schnabeldelphin, Säugetierfamilie und -art, → [Flußdelphine.

Schnäbelaffäre, ein deutsch-französischer Grenzzwischenfall. Der franz. Grenzkommissar Guillaume Schnäbele (*im Elsaß 1831, †1900), als Leiter der franz. Spionage bekannt, wurde am 20. April 1887 bei Überschreitung der deutschen Grenze von der deutschen Geheimpolizei verhaftet, aber 10 Tage später wieder freigegeben, da er in dienstlicher Eigenschaft gehandelt und deshalb unter freiem Geleit gestanden habe. Die S. führte zu einer scharfen deutsch-franz. Spannung. Der franz. Kriegsminister Boulanger, ein Vorkämpfer der Revanchepolitik, forderte damals die Mobilmachung; aber Bismarck wandte durch seine Nachgiebigkeit in der S. die Kriegsgefahr ab. Auch in Frankreich selbst behielt die Friedenspartei doch die Oberhand, und Boulanger wurde bald darauf aus dem Ministerium entfernt.

Trützschler v. Falkenstein: Bismarck und die Kriegsgefahr des Jahres 1887 (1924).

Schnabelfisch, Chelmo longirostris, eine Art der Korallenfische mit schnabelförmig verlängerter Kopfspitze, die etwa $^1/_5$ der Körperlänge beträgt.

Schnabelfliegen, →Schnabelhafte.

Schnabelflöte, Blasinstrument, eine Langflöte (→Flöte 1) mit einem am obern Ende befindlichen Mundstück, das durch einen engen Schlitz, die Kernspalte, den Atem des Bläsers gegen die scharfe Kante

des Aufschnitts hinleitet. Die wichtigste Art der S. ist die →Blockflöte; ferner gehören zu den S. → Flageolett (1), Gemshorn, Einhandflöte (Schwegel).

Schnabelfrosch, →Nasenfrosch.

Schnabelhafte, Schnabelfliegen, Panorpata, artenarme Insektenordn. aus der Überordn. der Schmetterlingsartigen, zarte, mittelgroße oder kleine Tiere mit nach unten schnabelartig vorgezogenem Kopf, der an seiner Spitze die beißenden Mundwerkzeuge und zwischen den Facettenaugen die langen fadenförmigen Fühler trägt; die 4 ziemlich gleichartigen Flügel sind wie bei den Netzflüglern netzartig geadert; der Flug ist rasch, aber wenig ausdauernd. Manchen S. fehlen die Flügel. Die raupenförmigen Larven leben versteckt unter der Erde, haben drei Paar Brustbeine und am Hinterleib kleine Beinstummel. Die S. sind Insekten mit vollkommener Verwandlung. — Im Sommer auf Gebüsch und Sträuchern überall häufig ist die einheimische **Skorpionsfliege, Skorpionshaft** (Panorpa communis; Tafel Insekten I, Abb. 14), ein buntes, schlankes, langbeiniges Insekt, mit gescheckten Flügeln, die in der Ruhe waagerecht übereinandergelegt werden; das Männchen trägt den Hinterleib nach Art der Skorpione erhoben, ist jedoch wie alle S. für den Menschen gänzlich harmlos. Die Eier werden in der Erde abgelegt, wo auch die Puppe ruht. Bei gelindem Frost findet man auf der Schneedecke, z. B. in Kiefernheiden, die 4,5 mm lange dunkel metallglänzende **Schnabelgrille** (Boreus hiemalis), der die Flügel fast ganz fehlen und die sich langsam und hochbeinig, zuweilen in einem kleinen Sprung fortbewegt.

Schnabeligel, Säugetier, →Ameisenigel.

Schnabelkanne, Kanne mit schnabelförmigem Ausguß.

Schnabelkerfe, Rhynchota, **Rhynchoten** (hierzu Tafel S. 728), Insektenordnung, die Wanzen, Zikaden, Blattflöhe, Blattläuse, Schildläuse usw. umfassend. Entwicklung vorherrschend ohne Verwandlung, vielmehr mit mehr oder minder verwickelter Umwandlung (Epimorphose); die Jugendstadien unterscheiden sich von den Vollkerfen im wesentlichen nur durch die fehlenden Flügel. Selten ist die Entwicklung eine unvollkommene Verwandlung (Hemimetabolie) mit echten Larven (Singzikaden). Die Mundwerkzeuge sind stechend und saugend (Tafel Insekten III, Abb. 11); sie bestehen aus einem gegliederten, rinnenförmigem Schnabel, der die Unterlippe darstellt; an der Basis klaffen seine Ränder oberseits etwas auseinander. Dieser Spalt wird von oben her durch die sich auflegende Oberlippe geschlossen. Im Innern des Schnabels befinden sich als bewegliche Teile die zu Stechborsten umgebildeten Oberkiefer und die zu einem Saugrohr aneinandergelegten Unterkiefer. Die Beine sind meist Laufbeine (Tafel Insekten III, Abb. 23), seltener zu Schwimm- (III, 20), Grab- (III, 19) oder Sprungbeinen (III, 18) umgebildet. Vorherrschend mit 2 Flügelpaaren, daneben auch ungeflügelte und solche Formen, denen die Hinterflügel fehlen. Die Flügel sind bei den Gleichflüglern gleichförmig häutig, oder die Flügel des ersten Paares, die in der Ruhelage als Schutzdecke dienen, sind im ganzen etwas derber. Bei Wanzen sind die Flügel ungleichförmig, indem das vordere Paar in seiner basalen Hälfte nach Art der Käferflügeldecken fest chitinisiert ist (Hemielytren; Tafel Insekten III, Abb. 16). In der Größe gibt es alle Übergänge zwischen den mächtigen Vertretern trop. Wasserräuberwanzen und Zikaden einerseits und den winzigen Vertretern der Pflanzenläuse anderseits. Sie kommen in allen Erdteilen vor und entfalten namentlich in den Tropen eine wunderbare Farben- und Formenpracht. Alle nehmen nur flüssige Nahrung zu sich, teils pflanzliche, teils tierische Säfte. Diese Ernährungsweise macht viele zu den gefürchtetsten Schädlingen namentlich der Kulturpflanzen und zu den lästigsten Blutsaugern und Überträgern gefährlicher Krankheiten des Menschen, der Tiere und der Pflanzen. Man unterscheidet zwei Gruppen: 1. Unterordnung: Heteroptera, **Ungleichflügler,** oder Hemiptera (Hemipteren), **Halbflügler** (→Wanzen); 2. Unterordnung: Homoptera (→Gleichflügler).

H. Weber: Biologie der Hemipteren. Eine Naturgeschichte der Schnabelkerfe (1930).

Schnabelklaue, →Klaue 1).

Schnabelkraut, Pflanzengatt. →Storchschnabel.

Schnabelkräuter, die Pflanzenfam. Geraniazeen.

Schnabelschuhe, Schuhe mit vorn emporgebogenen Spitzen, bereits im Altertum bei Griechen, Etruskern und Römern in Gebrauch, im frühen Mittelalter wieder aufgekommen und im 14. und 15. Jahrh. bes. in Frankreich weitverbreitet. Die Schnäbel nahmen nunmehr oft beträchtliche Länge an (bis zu ½ m) und liefen im 15. Jahrh. schließlich in eine schmale scharfe Spitze aus, so daß man, um in diesen Schuhen gehen zu können, → Trippen unterschnallen mußte. Ende des 15. Jahrh. machten sie den breiten →Bärenfüßen (2) Platz. Im europ. Osten sind Schuhe mit emporgebogenen Schnäbeln noch im Gebrauch (Abb. →Fustanella).

Schnabelschuh.

Schnabelspitze, in der Geometrie →Singularität.

Schnabelsteine, →Rhyncholithen.

Schnabeltasse, besondere Tassenform für bettlägerige Kranke (Tafel Krankenpflege, Abb. 23).

Schnabeltiere, Ornithorhynchidae, Kloakentierfam., deren Vertreter, das **Schnabeltier** (Ornithorhynchus paradoxus; Abb. →Kloakentiere), im südl. Südaustralien, Tasmanien usw. gefunden wird. Es ist ein eigentümliches, etwa 60 cm langes Tier mit plattgedrücktem, braunbehaartem Leib mit plattem, abgestutztem Schwanz und kurzen fünfzehigen Schwimmfüßen. Der mit Backentaschen versehene Kopfteil läuft in einen entenartigen Schnabel aus, der als Seihapparat dient und am Kopfende eine häutige Schutzmanschette trägt, die über Vorderkopf und Kehle fällt. Die fleischige Zunge ist mit hornigen Zähnen besetzt. Das Gebiß wird nach Abnutzung der zunächst vorhandenen Milchgebißreste durch Hornzähne ersetzt, die im vorderen Kieferteil mehr schneidezahnähnlich, im hinteren Teil wie Backzähne flachhöckerig und breit sind. Das S. lebt im und am Wasser und legt am Uferrande seinen Bau an, zu dem ein nahe am Wasserspiegel gegrabener langer, gewundener Gang führt. Die Nahrung besteht aus Wassertieren, die es in ruhigen, schlammigen Flußläufen sucht. Die Fortpflanzung geschieht durch Eiablage. Ein Brutbeutel fehlt dem Weibchen, das seine Jungen (durchschnittlich 2) auf dem Rücken liegend säugt. Eigentliche Zitzen fehlen ihm. Die Eier (Tafel Eier IV, Abb. 5) werden in dem Uferneſt abgelegt und hier, wie die Jungen, betreut.

Schnabelwal, 1) der Zwergwal (→Finnwale.)

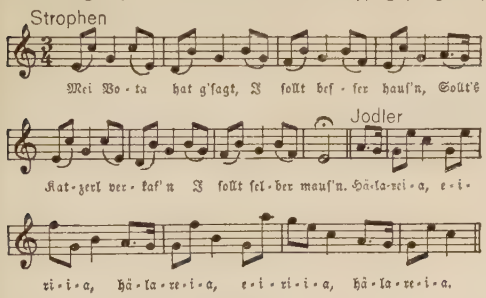
2) Unterfam. der →Pottwale.

Schnack, 1) Anton, Schriftsteller, *Rieneck (Unterfranken) 21. Juli 1892, schrieb ausdrucksstarke Gedichte (»Strophen des Eros«, 1919; »Tier rang gewaltig mit Tier«, 1920).

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

2) Friedrich, Schriftsteller, Bruder von 1), *Rieneck (Unterfranken) 5. März 1888, lebt in Hellerau bei Dresden. S. war im Bankgeschäft und in der Industrie tätig, 1923—26 Schriftleiter in Dresden und Mannheim. Er schrieb klangschöne, modernes Lebensgefühl in romantischen Tönen aussprechende Gedichte (»Das kommende Reich«, 1920; »Das blaue Geisterhaus«, 1924), Romane (»Sebastian im Wald«, 1926; »Beatus und Sabine«, 1927; »Die Orgel des Himmels«, 1927; »Das Zauberauto«, 1928; »Goldgräber in Franken«, 1930; »Der Sternenbaum«, 1931), das Naturbuch »Im Wunderreich der Falter« (1930), die Schilderung einer Reise nach Madagascar u. d. T. »Auf ferner Insel« (1931). S.s Dichtungen voll Stille und Gottesgefühl vereinigen tiefe Naturverbundenheit mit inniger Freude am Wunderbaren und Zauberhaften.

Schnaderhüpfel, Schnadahüpf(er)l ['Schnitter-tanz'], vierzeilige, oft derbe, spottlustige Volkslieder der deutschen und österr. Alpenbewohner, meist aus dem Stegreif im unmittelbaren Wechselgesang auf

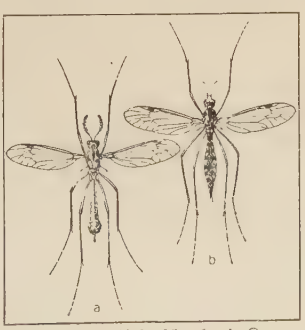


Schnaderhüpfel aus Vorau.

eigentümliche, immer wieder veränderte Ländlermelodien mit einem Jodelrefrain am Schluß. Viele S. sind auch von Kunstdichtern (F. v. Kobell, J. G. Seidl) verfaßt. Sammlungen von E. Herrmann und Pogatschnigg (1884), L. Hörmann (3. Aufl. 1894), R. Greinz und J. A. Kapferer (2 Bde., 3.—4. Tausend 1908—12), Gundlach (neue Auflage 1920).

Grasberger: Die Naturgeschichte des S. (1896); J. Meier: Kunstlied und Volkslied in Deutschland (1906); K. Rotter: Der Schnaderhüpfel-Rhythmus (Berliner Diss., 1912); H. Naumann im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 3 (1928/29).

Schnaken, Erdschnaken, Bachschnaken, Bachmücken, Pferdemücken, Tipulidae, Zweiflüglerfam.; verhältnismäßig große, schlanke Formen mit langen zerbrechlichen Beinen, vieladrigen Flügeln und fadenförmigen Fühlern; sie fliegen nur niedrig und schwerfällig. Die dicken walzigen Larven leben an feuchten Orten, besonders in Mulm und fressen faulende und frische Pflanzenteile. Einige sind sowohl in forstlicher wie landwirtschaftlicher Hinsicht schädlich (→Kohlschnake, →Wiesenschnake). Eine der schönsten S. ist die **Schwarze Kammmücke** (Ctenophora atra), glänzendschwarz mit roten Beinen, Weibchen mit gelbroter Hinterleibsbasis. Die



Schnaken: a Wiesenschnake, b Kammschnake. (Etwa 5/6 nat. Gr.)

Larven der Teichmücken entwickeln sich im nassen Erdreich von Uferrändern oder im Wasser selbst.

Schnalle. 1) S., in der Jägersprache →Nuß 3). 2) S., **Türschnalle** *w*, südd.: Türklinke.

Schnallen, in der Jägersprache: den Hund vom Riemen lösen, um ihn frei hetzen zu lassen.

Schnallenstiefel, in der Schuhfabrikation Bezeichnung für Stiefel, die mit Hilfe von Schnallen geschlossen werden. Gegensatz: Schnürstiefel.

Schnalser Tal, ital. **Val di Sengles,** nördl. Seitental des Vintschgaues in Südtirol (Karte 54, D 3), 30 km lang, wird vom Schnalser Bach durchflossen, der westl. von Naturns in die Etsch mündet. Durch das S. T. führt eine Straße von Schnalstal bis Alt- und Neu-Ratteis (941 m); von der obersten Häusergruppe des Tales, Kurzras (2011 m), erstreckt sich das vergletscherte Hochjoch (2875 m; Schutzhütte) nach Vent im Ötztal.

Schnalzlaute, →Laut.

Schnalzsprachen, zusammenfassende Bezeichnung der Sprachen, in denen Schnalzlaute (→Laut) vorkommen. Derartige Sprachen kennt man nur in Afrika, wo die Schnalze in bes. großer Fülle in den Buschmannsprachen auftreten. Auch die Dialekte der Hottentotten weisen viele Schnalze auf. Schließlich sind Schnalze mit mancherlei Lehnwörtern selbst in einige Bantusprachen, z. B. Xosa, Zulu, eingedrungen. Außerdem sind sie auch in Ostafrika nachgewiesen, z. B. bei den Sandawe und Kindiga.

C. Meinhof: Das Verhältnis der Buschmannsprachen zum Hottentottischen (in der Wiener Ztschr. für die Kunde des Morgenlandes, Bd. 37, 1930).

Schnäpel *m*, Fisch, →Felchen.

Schnappende Hüfte, →Schnellende Hüfte.

Schnappender Finger, →Schnellender Finger.

Schnapper *m*, Fisch, →Blaufisch.

Schnapper-Arndt, Gottlieb, Statistiker, *Frankfurt a. M. 2. Okt. 1846, †das. 2. März 1904. Er wurde 1901 Dozent an der Akademie für Handels- und Sozialwissenschaften in Frankfurt a. M. Sein Hauptarbeitsgebiet war die Sozialstatistik; er schloß sich hier der Methode Le Plays an, die durch genaue Untersuchung typischer Einzelfälle allgem. Aufschlüsse gewinnen will. Zu Lebzeiten erschienen von ihm »Fünf Dorfgemeinden auf dem Hohen Taunus« (1883), »Zur Methodologie sozialer Enqueten« (1888). Aus dem Nachlaß wurden herausgegeben: »Vorträge und Aufsätze« (1906), »Sozialstatistik« (1908; Volksausgabe 1912), »Beiträge zur Frankfurter Finanzgeschichte« (1910), »Studien zur Geschichte der Lebenshaltung in Frankfurt a. M. während des 17. und 18. Jahrh.« (2 Bde., 1915).

Schnäpper, Schnepper, Instrument zur örtlichen Blutentnahme, früher auch zum Aderlaß, dessen wesentliche Einrichtung darin besteht, daß mittels einer Stahlfeder eine oder mehrere meist kreuzweise gestellte, vorher in einer Kapsel verborgene, scharfe Klingen hervorgeschnellt werden. Ein kleiner S. mit einer Klinge wird heute noch zur Entnahme einer sehr geringen Menge Blut aus der Fingerbeere zur Blutuntersuchung verwendet. Schröpfschnäpper und Schröpfkopf →Schröpfen.

Schnäpper zur Entnahme von Blutstropfen.

Schnäpperfisch, Chirurg, Wundarzt, Seebader, Acanthurus chirurgus, zu den Haftkiefern gehörige Art der Korallenfische, die sich durch einen zu beiden Seiten des Schwanzstieles vorstehenden Dorn auszeichnet, der an den Schnäpper

der zur Ader lassenden Heilkünstler erinnert und bei Mensch und Tier heftig schmerzende und schwer heilende Wunden hervorruft. Länge bis 30 cm; Gewicht bis 1 Pfund.

Schnäpperfisch.

Schnapphahn, 1) Wegelagerer zu Pferd, dann überhaupt auf Überfall Lauernder, im 17. Jahrh. auch sww. Flinte.

2) Eine zuerst vom Herzog Karl von Geldern (1492—1538), dann in den Niederlanden sehr häufig geprägte Silbermünze zu 6 Stüber. Die Vorderseite zeigte einen, wohl den Herzog darstellenden Reiter; die Bevölkerung sah ihn jedoch als einen Straßenräuber an, woraus dann der Name entstand. Der $^1/_3$ S. hieß **Perdeken** (Pferdchen).

Schnapphahn des Herzogs von Geldern: Karl von Egmond (1513; $^3/_5$ nat. Gr.).

Schnappschildkröte, Chelydra serpentina, Schildkröte aus der Familie der Alligatorschildkröten (→Schildkröten), ein bis 1 m langes und etwa 20 kg schweres Tier Nordamerikas von schwarzbrauner, unterseits olivgrüner Farbe. Der Oberkiefer überragt mit einer Art Hakenspitze den Unterkiefer. Ihr ähnlich ist die **Geierschildkröte** (Macroclemmys temmincki), bis 1,4 m groß, die größte bisher bekannte Süßwasserschildkröte, im südl. Nordamerika heimisch.

Schnappschloß, Feuersteinschloß, →Handfeuerwaffen.

Schnappschuß, ein schnell ohne langes Zielen angebrachter Schuß, bes. auf nahe, nur kurze Zeit sichtbare Ziele.

Schnaps [nd. snaps 'Schluck'], volkstümliche Bezeichnung für einfachen Trinkbranntwein.

Schnarchen, 1) ein Geräusch, das beim Atmen durch die geöffnete Mundhöhle entsteht. Hierbei gerät das schlaff herniederhängende Gaumensegel in Schwingungen. Das S. tritt meist unwillkürlich im Schlaf auf, kann jedoch auch willkürlich erzeugt werden; es wird durch Atmen durch die Nase, mit geschlossenem Munde, vermieden. Ist es im wachem Zustande nicht zu unterdrücken, so ist es ein Zeichen der Gaumensegellähmung, die z. B. bei Schlaganfällen auftreten kann.

2) Im Maschinenbau Bezeichnung für das rasselnde Geräusch bei einer Pumpe, das auftritt, wenn sie mit dem Wasser zugleich Luft ansaugt.

Schnarcheule, sww. Schleiereule, →Eulen 1).

Schnarre *w*, 1) ostmitteldeutsch: Knarre.

2) Vogelart, →Drosseln.

Schnarrheuschrecken, volkstüml. Bezeichnung für verschiedene Feldheuschrecken, die im Fluge mit Hilfe der Flügel ein schnarrendes Geräusch hervorbringen. Man bezeichnet auch bes. die Feldheuschrecke Psophus stridulus (Tafel Insekten I, Abb. 22) als S.

Schnarrposten, früher Bezeichnung für den Posten vor Gewehr im Vorpostendienst, bes. bei der Kavallerie.

Schnarrsaite, die quer über das untere Fell der kleinen →Trommel gespannte Darmsaite, deren Mitschwingen gegen das Fell das Schnarren des Trommelklangs (bes. beim schnellen Wirbel) hervorruft.

Schnarrwerk, die Zungenstimmen in der →Orgel; auch Bezeichnung für →Regal (3).

Schnatgang [nordd., von nd. snat 'Grenze', zu schneiden], **Markengang, Flurgang,** in Steiermark **Rainung,** Rechtsbrauch der Grenzbegehung in feierlichem Zuge, geführt von Gemeindebeamten, deren einer die nötigen Belehrungen gibt. Sein Zweck ist die Prüfung und Sicherung der Flurgrenzen und ehedem die Einprägung ihres Verlaufes in das Gedächtnis von alt und jung; deswegen erhielten die Knaben an den Grenzsteinen Ohrfeigen usw. Den Abschluß des S. bildet ein gemeinsames Fest, das mehrfach den letzten Rest des ganzen Brauches darstellt. Noch jetzt findet in Hameln und Ülzen alle 5 Jahre ein S. statt. In Süddeutschland ist der S. vielfach zum kirchl. →Flurumgang geworden.

Jac. Grimm: Deutsche Rechtsaltertümer (2 Bde., 4. Ausg. 1899; Neudruck 1922); F. Meißel: Die Grenzbezeichnung in Hameln (Hannoversche Geschichtsblätter, Bd. 9, 1906); E. Kück und H. Sohnrey: Feste und Spiele des deutschen Landvolks (3. Aufl. 1925); L. Hoffmeyer: Die Osnabrücker Leischaften (Mitt. des Histor. Vereins Osnabrück, Bd. 48, 1926).

Schnaue, Schnau, ein Segelschiff, bei dem dicht hinter den Untermasten ein **Schnaumast,** d. h. ein Rundholz von geringerem Durchmesser, angebracht ist, an dem die Gaffel befestigt wird.

Schnauzenbienen, →Pelzbienen.

Schnauzenfalter, Libythea celtis, schwarz und rotbraun gezeichneter Tagfalter Südeuropas, dessen Palpen lang schnauzenartig vorstehen.

Schnauzer, der rauhhaarige Pinscher, →Hunde. — **Münchner S.** heißt eine rauhhaarige Spielart der süddeutschen Treibhunde in der Münchner Gegend, die mit dem eigentl. S. entwicklungsgeschichtlich nichts zu tun hat.

Schnebbe ['Schnauze', verwandt mit Schnabel], die aus der Stuarthaube entstandene dreieckige kleine Frauenhaube mit in die Stirn ragender Spitze, Witwentracht schon im 17. Jahrh.

Schnebbe einer Haube um 1600.

Schnecke, 1) in der Anatomie ein Teil des inneren →Ohres.

2) In der Baukunst, vor allem an Säulenkapitellen, sww. →Volute.

3) In der Kochkunst ein süßes Hefegebäck (**Hefeschnecke**).

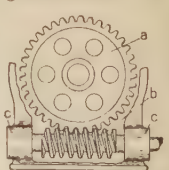
4) In der Mathematik sww. Schneckenlinie, →Spirale.

5) Bei Saiteninstrumenten, bes. bei der Violinenfamilie, das volutenförmig gewundene obere Ende des Halses (Abb. →Geige).

6) In der Technik (bei einem Schneckengetriebe) Bezeichnung für eine auf einem zylindrischen Schaft eingeschnittene, endlose Schraube.

7) Im Transportwesen → Transportschnecke.

8) Bei einer Uhr ein mit einem Schraubengewinde versehener abgestumpfter Kegel, der in Verbindung mit der Kette als Mittler zum Ausgleich der veränderlichen Kraft der Zugfeder dient.



Schnecke: Schema eines Schneckengetriebes; a Schneckenrad, b Schnecke, c Lager.

9) In der Zoologie →Schnecken; auch das gewundene Horn der Wildschafarten, z. B. beim Muffelwild.

Schnecken [ahd. snecco], **Bauchfüßer,** Gastropoda oder Cochleae (hierzu Tafel), artenreichste

1. Gehäuse einer großen Landlungenschnecke (Bulimus), längs durchgesägt; a Apex, b Umgang, c Naht, d Spindel, e Mündung, f Lippe des Außenrandes, g Mündungswand, h Nabel (hier bedeckt), i Spindelrand **2.** Weinbergschnecke (Helix pomatia); a rechts-, b linksgewundene Schale. **3.** Schale einer Lanistes-Art. **4.** Stachelschnecke (Murex), mit starker Schalenbewaffnung. **5.** Gehäuse einer Pleurotoma-Art, mit Mündungsschlitz. **6.** Spindelschnecke (Fusus spec.), mit röhrig ausgezogener Schale. **7–9.** Schalen mit (zunehmender) Vergrößerung des letzten Umgangs: **7.** Bernsteinschnecke (Succinea), **8.** Blasenschnecke (Physa), **9.** Meerblasenschnecke (Bulla). **10.** Kreismundschnecke (Cyclostoma elegans), mit hornigem Dauerdeckel. **11.** Schale einer Landdeckelschnecke (Helicina). **12.** Pagode (Turbo): a Gehäuse, b Kalkdeckel. **13.** Weinbergschnecke mit hinfälligem Deckel (Epiphragma). **14.** Linksgewundene Zwergachatschnecke (Achatinella). **15.** Stark gedrücktes Gehäuse der brasilianischen Landlungenschnecke (Polygyratia). **16–18.** Mündungsarmatur: **16.** bei der chilenischen Lungenschnecke (Pythia), **17.** bei linksgewundener Schließmundschnecke (Clausilia), **18.** bei im Pelikansfuß (Aporrhais), Mündungsrand. **19.** Posthornschnecke (Planorbis corneus). **20** u. **21.** Gewindelose Schalen: **20.** der Tellerschnecke (Patella), **21.** der Lochschnecke (Fissurella). **22.** Wurmschnecke (Vermetus), mit nur an der Spitze geschlossenem, dann unregelmäßig und lose sich windendem Gehäuse. **23.** Falsche Tellerschnecke (Concholepas), mit kaum gewundener Schale.

1, 3–6, 12 u. 23 = 1/2 nat. Gr. 20 u. 21 = 2/3 nat. Gr.; 13, 15, 16, 18 u. 22 = 3/4 nat. Gr.; 2, 7–10, 14, 17 u. 19 = nat. Gr.; 11 = 2fach vergr.

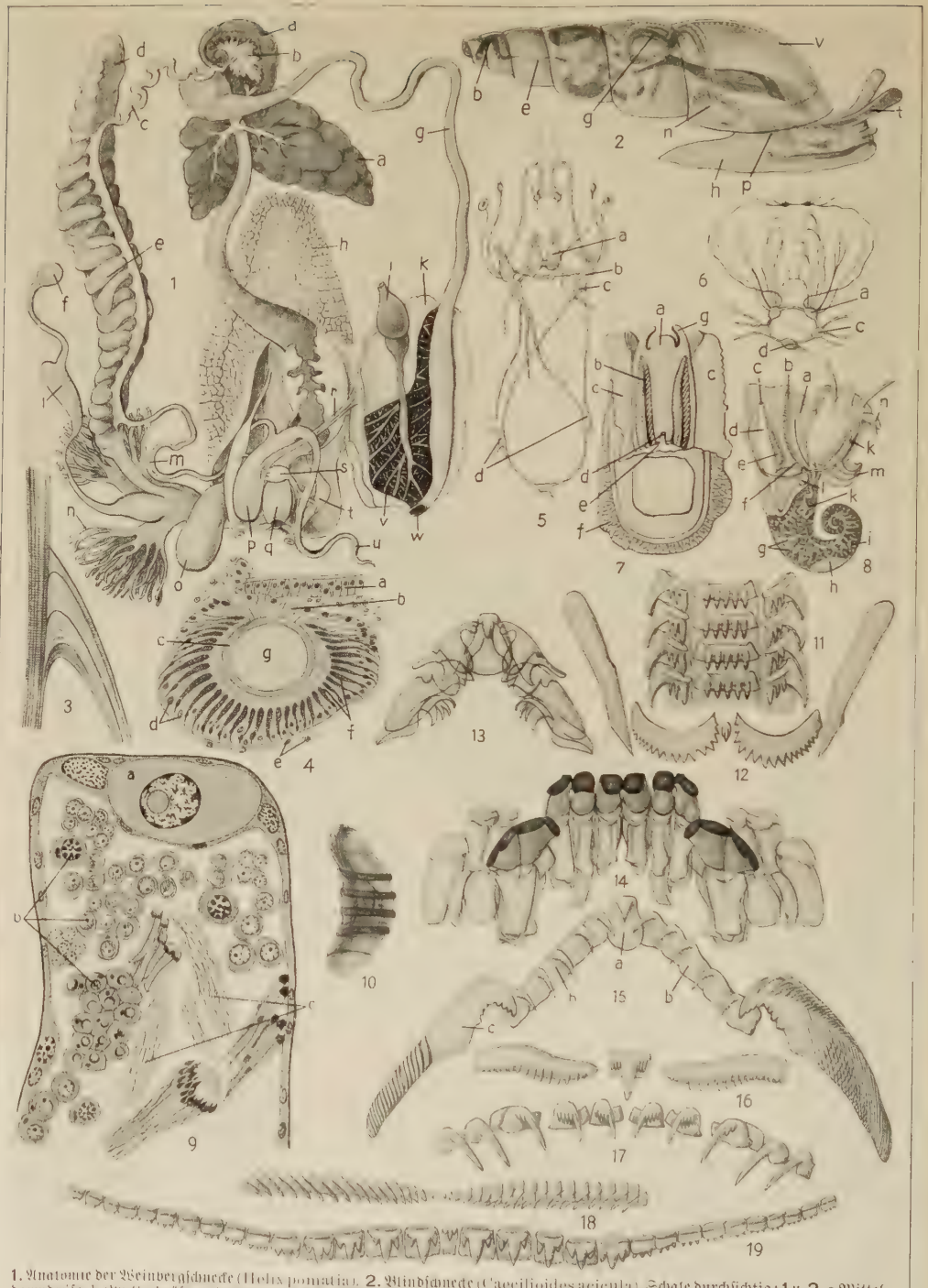
Meeresschnecken: 1. Seeohr (Haliotis). 2. Veilchenschnecke (Ianthina). 3. Rosenmundschnecke (Strombus). 4. Tritonshorn (T
9. Sonnenschnecke (Solarium). 10. Olivenschnecke (Oliva). 11 u. 12. Kegelschnecken (11. Conus generalis, 12. Conus textil
stoma. 16 u. 17. Zwei philippinensische Schnirkelschnecken (16. Cochlostyla royssiana, 17. Cochlostyla zonifera). 18. Al
b linksgewundene Achatinella decora). 20. Canistrum perpersum. 21. Strophia uva. 22. Helix plicata. 23. Limi
donta obvoluta (Deutschland). 29. Bulimus lattrei. 30. Bulimus detritus (Deutschland). 31. Buschschnecke (Arianta
schnecke (Vaginula strubelli), kriechend von unten. 35. Egelschnecke (Limax maximus). 36. Rote Wegschnecke (Ar
39. Vaginula s

Abb. 1—14: etwa nat. Gr.; 15—24, 26, 27, 29

m). 5. Tigerschnecke (Cypraea tigris). 6. Harfenschnecke (Harpa). 7. Sturmhaube (Cassis). 8. Schraubschnecke (Terebra). . Kronenschnecke (Cymbium diadema). 14. Bischofsmütze (Mitra). — **Land- und Süßwasserschnecken:** 15. Helix haema- fe (Achatina zebra). 19. Zwei Zwergachatschnecken von den Hawaii-Inseln (a rechtsgewundene Achatinella virgulata, turbinata. 24. Bulimus distortus. 25. Helicina amoena. 26. Stenogyra mutilata. 27. Helix listeri. 28. Helico- rum). 32. Sumpfdeckelschnecke (Paludina vivipara). 33. Gartenschnecke (Cepaea hortensis). 34. Afrikanische Nackt- piricorum rufa). 37. Nacktschnecke von Neukaledonien (Aneitea Simrothi). 38. Raubungenschnecke (Testacella). nsis, von oben.

Gr.; 39: nat. Gr.; 25 u. 28: doppelte nat. Gr.

Schnecken IV.



1. Anatomie der Weinbergschnecke (Helix pomatia). **2.** Blindschnecke (Caecilioides acicula), Schale durchsichtig; **1** u. **2.** a Mitteldarmdrüse, b Zwitterdrüse, c Zwittergang, d Eiweißdrüse, e Eileiter, f Samenblase, g Darm, h Fuß, i Herz, k Niere, l seitliche Ausstülpung des Samenblasenstieles, m Samenleiter, n fingerförmige Drüse, o Pfeilsack, p Penis, q Schlundkopf, r Penisrückzieh-muskel, s Gehirn, t Fühlerrückziehmuskel, u Flagellum, v Mantelrand, w Atemloch. **3.** Längsschnitt durch die Nabt des dritten Umganges des Gehäuses der Blindschnecke. **4.** Schnitt durch das Auge der Weinbergschnecke; a äußere Hornhaut (Körperhaut), b innere Hornhaut, c Stiftchensaum, d Stützzellen, e Bindegewebszellen, f Sehzellen, g Linse. **5** u. **6.** Nervensystem einer Schnecke: **5.** mit gekreuzten Konnektiven (Xenophorus cavalieri), **6.** mit ungekreuzten Konnektiven (Oncidium meriakrii); a Zerebralganglion, b Pleuralganglien, c Fußganglien, d Visceralganglion. **7.** Mantelhöhlenorgane einer zweikiemigen Schnecke (Fissurella); a Schnauze, b Kieme, c Mantelrand, d After, e Niere, f Fuß, g Tentakel. **8.** Mantelhöhlenorgane einer einkiemigen Schnecke (Litorina); a Osphradium, b Kieme, c After, d Darm, e Hypobranchialdrüse, f Mantelrand, g Keimdrüse, h Magen, i Mitteldarmdrüse, k Samenleiter, l Herz, m Schalenmuskel, n Penis. **9.** Schnitt durch die Zwitterdrüse der Buschschnecke (Arianta arbustorum); a Eizelle, b unreife Keimzelle, c Samenfäden. **10.** Kiefer der Weinbergschnecke. **11.** Stück aus der Reibzunge der Wellhornschnecke (Buccinum undatum). **12–19.** Zahnreihe aus der Reibzunge: **12.** Pfeilzüngler (Drillia), **13.** Bandzüngler (Litorina), **14.** Balkenzüngler (Ancistromesus), **15.** Fächerzüngler (Trochus; a Mittelzahn, b Seitenzähne, c Randzähne), **16.** Schmalzüngler (Mitra), **17.** Hinterkiemer (Pupa), **18.** Federzüngler (Scalaria), **19.** Lungenschnecke (Caecilioides).

Abb. 4 nach Arbeiten a. d. Zool. Institut d. Univ. Wien. 5, 9, 14, 16, 18 u. 19 nach Bronn, Klassen d. Tierreichs, 7 u. 8 nach Lang, Lehrb. d. vergl. Anat. d. wirbellos. Tiere; 12 u. 17 nach Kükenthal, Handb. d. Zoologie.

Klasse der Weichtiere. Am Körper der S. lassen sich fast stets 3 Teile unterscheiden: der Kopf mit 1 oder 2 Paar Fühlern (»Hörnern«), an denen 2 einfache Augen sitzen; an der Bauchseite der sohlenartige, der Fortbewegung dienende, muskulöse, oft mächtig entwickelte Kriechfuß; unter diesem und hinter dem Kopfe der große, meist spiralig gewundene Eingeweidesack. Er ist mit einer Hautfalte, dem Mantel, versehen, der bes. an seinem freien Rande Kalkdrüsen enthält und die Schale bildet, die außerordentlich vielgestaltig, dazu ebenfalls meist spiralig gedreht, seltener napfförmig, unregelmäßig gewunden oder — so bei fast allen Hinterkiemern und Nacktschnecken — rückgebildet oder ganz geschwunden ist. In dem Raum zwischen Körper und Schale, der sog. Mantelhöhle, liegen die Atmungswerkzeuge (Kiemen oder Lungen). Danach teilt man die S. zunächst in →Lungenschnecken und in Kiemenschnecken ein; die Kiemenschnecken gliedert man, je nachdem die Kieme(n) vor oder hinter dem Herzen liegt, wieder in **Vorderkiemer** (Prosobranchia) und **Hinterkiemer** (Opisthobranchia). Die →Hinterkiemer werden in **Bedecktkiemer** (Tectibranchia) und **Nacktkiemer** (Nudibranchia) eingeteilt. Einige S. sind Schmarotzer, so die Schlauchschnecke (→Entoconcha).

Die schalentragenden S. vermögen mit Hilfe ihres Spindel- oder Schalenmuskels, der an der Achse (Spindel) des Hauses festgewachsen ist, ihren Weichkörper meist ganz in die Schale zurückzuziehen. Dabei schließen die Vorderkiemer die Mündung ihres Hauses in der Regel durch einen hinten über dem Fuße liegenden, kalkigen oder hornigen Deckel, das Operkulum, vollständig ab (auch Schließmundschnecken). Der Rand (Lippe) der Schalenmündung zeigt oft allerlei Sonderbildungen, wie Wülste, Zähne, fingerartige Fortsätze u. dgl.; meist berühren sich in festen Nähten die einzelnen, mehr oder weniger stark gewölbten Umgänge des Hauses, die nach oben zu meist allmählich immer kleiner werden; das Gehäuse gipfelt im sog. Apex. Seltener ist der letzte Umgang mit der Mündung viel größer, so daß der übrige Teil der Schale, das Gewinde, winzig erscheint oder im letzten Umgang gleichsam verschwindet. Zuweilen berühren sich die Windungen nicht, so daß das Gehäuse korkzieherartig wird (Wurmschnecke). Dem Apex gegenüber befindet sich in der Schale oft ein Loch (»Nabel«), das in einen die Spindel längs durchbohrenden, röhrigen Hohlraum führt; das Haus kann eng oder weit, trichterartig (perspektivisch) genabelt sein; oft ist der Nabel auch durch eine lippenartige Erweiterung der Mündung »bedeckt«. In den weitaus meisten Fällen ist die Schale »rechtsgewunden« (d. h.: hält man das Haus mit der Spitze nach oben und sieht man auf die offene Mündung, so liegt diese dann rechts); seltener ist sie linksgewunden. Als Abnormität tritt Linkswindung gelegentlich auch bei sonst rechtsgewundenen Arten auf.

Bezeichnend für die meisten S. ist der Besitz einer Radula, einer mit vielen (bis 20000) spitzen Zähnchen regelmäßig besetzten Chitinplatte, die aus der Mundöffnung vorgestreckt werden kann; mit dieser Reibzunge benagen die S. Pflanzen, Tiere und Aas oder kratzen damit den dünnen Algenbewuchs von Steinen, Holz, Blättern usw. ab; manche S. können damit aber selbst die harten Chitin- und Kalkpanzer anderer Tiere anbohren. Doch hilft ihnen dabei oft das freie Schwefelsäure enthaltende Sekret der Speicheldrüsen. Auch Kieferbildungen kommen bei vielen S. vor.

Das Nervensystem (Tafel Nervensystem, Abb. 7) ist verhältnismäßig einfach und besteht aus einer größeren Anzahl von Ganglienpaaren, die bei den Vorderkiemern durch sich kreuzende Konnektive miteinander verbunden sind. Auch die Sinnesorgane sind ziemlich primitiv; dementsprechend sind auch die psychischen Fähigkeiten der S. gering. Am langen Darm (Tafel Darm, Abb. 4) befindet sich eine große, oft »Leber« genannte Drüse (Mitteldarmdrüse), die von der Wirbeltierleber physiologisch völlig verschieden ist, da der Speisebrei in sie gelangt und aus ihm dort die Nährstoffe aufgesogen, resorbiert werden. Die Leibeshöhle ist stark rückgebildet. Der →Blutkreislauf ist offen (Tafel Blutkreislauf I, Abb. 2). Die Geschlechter sind oft getrennt (die meisten Vorderkiemer), oder die S. sind Zwitter (alle Lungenschnecken und Hinterkiemer) und haben dann stets eine Zwitterdrüse, in der gleichzeitig oder abwechselnd (phasisch) Eier und Samenzellen erzeugt werden (Tafel Geschlechtsorgane II, Abb. 8). Bei Landschnecken ist die Entwicklung stets eine unmittelbare; aus den Eiern meerbewohnender Arten gehen dagegen sehr oft erst Larven hervor, aus denen nach verwickelter Verwandlung das fertige Tier entsteht.

Die S. sind über alle Meere und, sofern es nicht dauernd von Eis bedeckt ist, auch über das feste Land der ganzen Welt in vielen Tausenden von Arten verbreitet. Feuchtigkeit, Wärme und Kalkgehalt des Bodens fördern ihr Vorkommen; doch sind manche Arten auch an sehr trockenen, sehr heißen sowie an kühlen, kalkarmen Orten lebensfähig. Die Möglichkeit zu starker Schleimabscheidung ist für die weitaus meisten S. des Landes ein vorzügliches Schutzmittel gegen Austrocknung. — Schon aus den ältesten Zeiten der Erdgeschichte sind Schalen dieser Tiere bekannt (z. B. Stenotheca im Kambrium, Tafel Paläozoikum I, Abb. 1 d, Bd. 14, S. 64); einige sind für den Geologen wichtige Leitfossilien (z. B. Neritopsis im Jura, Tafel Jura II, Abb. 2), bes. im Tertiär und Quartär (Tafel Neozoikum IV, Abb. 1, 11, 12, 17, 18, 20, 23, 30, 31, 32, 34, 35).

Die S. bildeten einen wichtigen Bestandteil der Nahrung des Urmenschen (→Kjökkenmöddinger). Auch heute noch dienen viele Meeresschnecken der ärmeren Küstenbevölkerung als Speise, z. B. Wellhorn und Strandschnecke, oder den Fischern als Köder. Auch Weinbergschnecken werden gegessen (→Schnirkelschnecken). In der Volksmedizin erfreuen sich Abkochungen von S. als Heil- und Linderungsmittel bei Erkrankungen der Luftwege und Lungen wie ehedem so auch heute noch gewisser Beliebtheit. Die Schalen mancher S., bes. der Kauri, stehen als →Muschelgeld in manchen trop. Gegenden noch in einigem Werte; aus den Stachel- und Purpurschnecken gewann man im Altertum den kostbaren Purpur; auch liefern manche S. →Perlen. Dort, wo S. bes. massenhaft vorkommen, verwendet man ihre Schalen zum Kalkbrennen. Konchyliensammler zahlten für die Häuser einiger Arten, z. B. der Millionärschnecke (Pleurotomaria, →Schlitzschnecke) und mehrerer →Kegelschnecken, bes. für linksgewundene, sehr hohe Preise.

Simroth und H. Hoffmann: Mollusken, Tl. 2, 3, 4 in Bronns Klassen und Ordnungen des Tierreiches, Bd. 3 (1896—1933); Meisenheimer: Die Weinbergschnecke (1912); Johs. Thiele: Handbuch der systematischen Weichtierkunde, Tl. 1, 2 (1929—31); Grimpe und H. Hoffmann: Mollusca, in Tabulae biologicae, Bd. 3, 6 (Berlin 1926, 1930).

Schneckenblumen, Malakophilen, Pflanzen, deren Blüten angeblich durch Schnecken bestäubt werden, z. B. manche Arazeen und Aristolochiazeen. In neuerer

Zeit ist die Möglichkeit der Schneckenbestäubung bestritten worden.

Schneckenbohrer, →Bohrer.

Schneckenburger, Max, Dichter der »Wacht am Rhein«, *Thalheim bei Tuttlingen 17. Febr. 1819, †Burgdorf bei Bern 3. Mai 1849, wo er seit 1841 Teilhaber einer Eisengießerei war. Denkmal (1892) in Tuttlingen. Die Entstehung des Liedes fällt in das Jahr 1840, als Thiers einen europ. Krieg herbeizuführen suchte, um den Franzosen die Rheingrenze wieder zu verschaffen. Das Lied erlangte erst 1870 durch die Vertonung von Karl Wilhelm seine Bedeutung. Aus S.s Nachlaß erschienen »Deutsche Lieder« (1870).

M. Friedländer: Die Wacht am Rhein (Deutsche Rundschau, Bd. 195, 1923).

Schneckenfenster, Schneckengang, →Ohr.

Schneckengärten, →Schmirkelschnecken.

Schneckengetriebe, in der Technik ein Getriebe zur Umsetzung einer schnellen drehenden Bewegung in eine langsame und umgekehrt. Das S. besteht aus einem mit Zähnen versehenen, runden Rad (dem **Schneckenrad**) und einer senkrecht dazu angeordneten, endlosen Schraube (der **Schnecke**).

Schneckenklee, Pflanzengatt., →Medicago.

Schneckenlinie, sww. →Spirale.

Schneckenpost, scherzhafte Bezeichnung für ein sehr langsames Verkehrsmittel.

Schneckenschnitt, in der Heraldik eine eigentümliche Schildteilung (Tafel Heraldik I, Abb. 17).

Schneckentrieur [-*triör*], →Getreidereinigungsmaschinen.

Schneckling [nach schmieriger Beschaffenheit], Limacium, Gatt. der weißporigen Blätterpilze, mit plumpen, weitstehenden, wachsähnl. Lamellen. Die bekannteste Art ist der weiße **Elfenbeinpilz** (Limacium eburneum), der in Wäldern wächst und eßbar ist.

Schnede, die Grundstücksgrenze, →Grenze 1).

Schnee [ahd. snēo], **1)** in der Meteorologie die wichtigste und am weitesten verbreitete Art der Niederschläge in fester Form.

Entstehung. Damit ein sich bildender Niederschlag als S. ausfällt, muß der Taupunkt der betreffenden Luftmasse unter 0° und ihr Feuchtigkeitsgehalt über dem Sättigungspunkt für Eis, aber unter dem für flüssiges Wasser (der stets höher ist als der erstere) liegen. Unter den durch Sublimation

Schnee: Schneekristalle einfacher bis verwickelter Form (Mikrophotographien).

des atmosphärischen Wasserdampfes sich bildenden **Schneekristallen** sind am häufigsten Kristalle mit vorzugsweiser Entwicklung in der Ebene der 3 Nebenachsen (sternförmige Schneekristalle), Sterne, Plättchen oder Kombinationen von beiden, deren Dicke gewöhnlich geringer ist als $^1/_{10}$ ihres Durchmessers. Säulenförmige Schneekristalle, deren Dicke größer als $^1/_5$ des Durchmessers ist, treten als Prismen und Pyramiden, auch kombiniert mit der Stern- oder Plättchenform, auf. Kristalle mit einem Durchmesser von mehr als 2—3 mm sind selten, die beobachtete untere Grenze bei sehr tiefen Temperaturen war 0,005 mm (**Diamantschnee**). Bei Temperaturen über oder nahe dem Gefrierpunkt fällt der S. nicht in Einzelkristallen, sondern als **Schneeflocken,** Zusammenbackungen mehrerer Kristalle, auch von Bruchstücken solcher. In den gemäßigten Breiten fällt S. vorzugsweise bei Temperaturen wenig unter oder über 0°, doch sind schon Schneefälle bei +13° beobachtet worden, anderseits in kontinentalen und polaren Klimagebieten bei unter —40°.

Schnee: Reifkristall.

Messung des Schneefalls. Der S. wird in den gewöhnlichen →Niederschlagsmessern aufgefangen, die in schneereichen Gegenden jedoch häufig mit besonderen Vorrichtungen (Auffangtrichtern, elektrischer Heizung oder Chemikalien zum Schmelzen des S.) versehen sind. Die Höhe der Schneedecke (**Schneehöhe, Schneetiefe**) mißt man durch **Schneepegel,** das sind fest aufgestellte oder jeweils durch die Schneedecke bis zum Erdboden hinabgestoßene Stäbe mit Zentimeterteilung. Sie beträgt in Mitteleuropa außerhalb der Gebirge selten mehr als $^1/_2$ m. Wichtig für Landwirtschaft und Wasserbau ist die Zahl der Tage mit Schneefall und mit Schneedecke sowie das Datum des ersten und letzten Schneefalls.

Arten und Formen des Bodenschnees. Durch die Windwirkung kann sowohl der noch fallende wie der bereits gefallene S. an einzelnen Orten zu mächtigen Anhäufungen (**Schneewehen**) zusammengetragen werden. Durch ihr eigenes Gewicht sackt die Schneedecke allmählich zusammen, auch die Verdunstung trägt zur Verringerung ihrer Höhe bei. Trockner feinkörniger S. bildet den sog. **Pulverschnee,** feuchter S. aus größeren Flocken den sog. **Pappschnee.** Bei starker Einstrahlung oder vorübergehender Temperaturerhöhung über den Nullpunkt schmilzt die Schneeoberfläche, das Schmelzwasser versickert, gefriert bei Temperaturerniedrigung wieder und führt zu Verbackung der oberen Schichten (Bildung von **Harsch** oder **Harst**). Älterer S. in größeren Höhen verfestigt sich durch Zusammensacken, Verharschen und Wiedergefrieren immer mehr und geht allmählich in **Firn** über (verfirnt). Auf einer geneigten Unterlage kann eine Schneedecke zwischen zwei Stützpunkten ohne Aufgabe ihres Zusammenhalts ins Fließen kommen (**Schneegirlanden** an Dächern, Ästen usw.) oder auch in größeren zusammenhängenden Massen abrutschen, z. B. im Hochgebirge die durch Winddruck an Hängen entstandenen **Schneebretter,** ferner **Lockerschnee-** und **Feuchtschneelawinen,** für die in den tieferen Schichten und dicht über dem Boden sich bildender Harsch und **Schwimmschnee** (eine Reifbildung) gefährliche Gleithorizonte bilden.

Lockerer, frischgefallener S. mit größeren Lufteinschlüssen zwischen den einzelnen Flocken ist leicht (selten 30 kg je cbm, normal 60—80 kg) und ein schlechter Wärmeleiter, daher schützt er die unter ihm befindlichen Pflanzen (junge Saat u. dgl.) sowie

den Boden vor starker Erkaltung. Auf derselben Eigenschaft beruht das starke Erkalten der Schneeoberfläche und der untersten Luftschichten bei ungehinderter Ausstrahlung. Zusammengesackter, verfirnter oder wasserdurchtränkter S. wiegt 200—800 kg je cbm. Das Rückstrahlungsvermögen (Albedo) des S. ist groß, er setzt also seiner Abschmelzung beträchtlichen Widerstand entgegen; warme Luftzufuhr (z. B. Föhn, der geradezu als »Schneefresser« bezeichnet wird) oder Regenfall tragen mehr zur Schneeschmelze bei als die Sonnenstrahlung. Für den Wasserhaushalt ist von großer Bedeutung, daß in einer Schneedecke oft erhebliche Niederschlagsmengen aufgespeichert und so am sofortigen Ablaufen und Versickern gehindert sind; das bei plötzlicher Schneeschmelze freiwerdende Wasser kann zu verheerenden Überschwemmungen führen. Anderseits trägt das Verzögern der Schneeschmelze bis in den Sommer in größeren Höhen zum Ausgleich der Wasserführung der Flüsse bei. (→Schneegrenze.)

Schnee. Hellmann: Schneekristalle (1893); W. A. Bentley und W. J. Humphreys: Snow Cristals (1931). — **Schneedecke und -grenzen.** Fischer: Die Äquatorialgrenze des Schneefalls (in Mitt. d. Vereins f. Erdkunde Leipzig, 1887); Ratzel: Die Schneedecke, besonders in deutschen Gebirgen (1889); Woeikow: Der Einfluß einer Schneedecke auf Boden, Klima und Wetter (1889).

2) In der Kochkunst steif-schaumig geschlagenes Weißes (Klares) vom Hühnerei.

3) Roter S., in der Botanik → Chlamydomonas.

Schnee, Heinrich, Kolonialstatthalter und Politiker, *Neuhaldensleben 4. Febr. 1871, war 1898—1900 Richter und stellvertretender Gouverneur in Deutsch-Neuguinea, 1900—02 Bezirksamtmann und 1902/03 stellvertretender Gouverneur in Samoa; 1906 wurde er Vortragender Rat in der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amts, 1911 Ministerialdirektor im Reichskolonialamt und 1912 Gouverneur von Deutsch-Ostafrika. Als solcher setzte er die kluge Eingeborenenpolitik seiner Vorgänger fort; daher blieben die Eingeborenen der Kolonie im Weltkrieg den Deutschen treu. 1924—32 war S. Reichstagsabgeordneter (Deutsche Volkspartei). Er ist seit 1925 Vorsitzender des Arbeitsausschusses deutscher Verbände, seit 1926 des Bundes der Auslandsdeutschen und seit Ende 1930 der Deutschen Kolonialgesellschaft. 1931/32 war er Mitglied der Mandschurei-Kommission des Völkerbundes. Er lebt in Berlin-Charlottenburg. Schriften: »Bilder aus der Südsee« (1904), »Unsere Kolonien« (1908), »Deutsch-Ostafrika im Weltkrieg« (1919), »Niederbruch und Aufstieg« (1921), »Weltpolitik vor, in und nach dem Kriege« (1923), »Die koloniale Schuldlüge« (1924; 11. Aufl. 1928), »Nationalismus und Imperialismus« (1928). S. ist auch Herausgeber des »Deutschen Kolonial-lexikons« (3 Bde., 1920).

Schneeball: 1 Viburnum opulus, a blühender wilder Zweig, b fruchtbare Blüten, c Früchte, d Fruchtlängsschnitt, e gefüllt blühende Gartenform; 2 Viburnum tinus, a Blütenzweig, b Fruchtzweig, c Einzelfrucht; 3 Viburnum lantana, a Blütenzweig, b Fruchtzweig, c Fruchtlängsschnitt. (1 a, 1 c, 1 e, 2 a, 2 b, 3 a und 3 b etwa 1/4 nat Gr.)

Schneealgen, verschiedene auf altem Schnee (Alpen, Polargebiet) vorkommende Algen. (→Blutregen, →Chlamydomonas.)

Schneealpe, plateauartiger Bergstock der Niederösterr. Alpen (Karte 53, G 3), von der Mürz umflossen, im Windberg 1904 m hoch, östl. durch den Naßkamm (1206 m) mit der Raxalpe verbunden.

Schneeammer, Passerina nivalis (Tafel Polarfauna II, Abb. 2), ein den hohen Norden der Alten und Neuen Welt bewohnender, ammernartiger Vogel mit längeren und spitzeren Flügeln als die eigentl. →Ammern, von 18 cm Länge, mit einer nach Alter, Geschlecht und Jahreszeit veränderlichen Färbung; Kopf und Wangen sind braun, die schwarzen Federn auf Schulter und Mantel sowie am Flügel und Schwanz z. T. hellbraun gesäumt, das übrige ist weiß; sehr alte Vögel scheinen bisweilen ganz weiß zu werden. In harten, schneereichen Wintern wandert die S. in oft unermeßlichen Scharen, einzelne Schwärme kommen bis nach Mitteldeutschland.

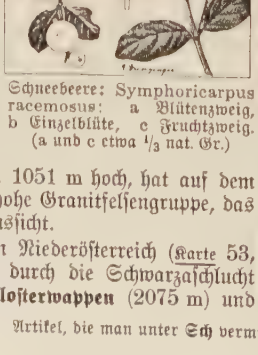
Schneeball [nach dem Blütenstand], **Schlinge,** Viburnum, große Pflanzengatt. der Familie Kaprifoliazeen. Holzgewächse mit gegenständigen, ungeteilten oder gelappten Blättern und ziemlich ansehnlichen Blüten in Trugdolden (Doldenrispen), mit drei- bis fünfzähnigem Kelch, trichter- oder radförmiger, fünflappiger Blumenkrone, fünf mit deren Röhre verwachsenen Staubblättern und einem unterständigen, kurzgriffligen, anfangs dreifächerigen Fruchtknoten, der eine einsamige Steinfrucht entwickelt. In Deutschland nur zwei Arten: Viburnum opulus **(Wasserholunder, Wasserholler, Wasser-, Hirsch-, Rosenholder, Gänsefüßer, Kalinkebaum, Kalinkebeerstrauch, Glas-, Gicht-, Gift-, Schlangen-, Schieß-, Hunds-, Drossel-, Vogel-, Blut-, rote Gimpelbeere, Vogel-, Hundskirsche, wilde Johannisbeere),** ein bis 4 m hoher Strauch mit breit eiförmigen, drei- bis fünflappigen, buchtig gezähnten, unten flaumigen Blättern, weißen bis rötlichen, lockeren Blütentrugdolden (mit größeren, bis 2,5 cm breiten, unfruchtbaren Randblüten) und roten, den Winter überdauernden Steinbeeren, in feuchten Gehölzen, an Gewässern fast ganz Europas, West- und Nordasiens, und Viburnum lantana **(wolliger S., Pfeifenstrauch, Vogel-, Schießbeere, Vogelkirsche),** ein buschiger Strauch mit kurzfilzigen, später kahlen Zweigen, gerunzelten, eiförmigen, gezähnelten, unten graufilzigen Blättern, schmutzigweißen, dicht schirmförmigen, bis 10 cm breiten Trugdolden (aus gleich großen, durchweg fruchtbaren Blüten) und zweiseitig-flachen, im Reifen korallenroten, dann glänzend schwarzen Früchten, an trockenen, kalkreichen Hängen Süd-, West- und Mitteldeutschlands, West-, Süd-, Osteuropas und Vorderasiens. Die Rinde von

Viburnum opulus war früher krampfstillendes, schmerzlinderndes, zusammenziehendes oder harntreibendes Volksmittel. Die biegsamen Zweige von Viburnum lantana liefern Faßreifen, Pfeifenrohre **(türkisches Pfeifenholz)** sowie Flecht- und Bindematerial. Als Ziergehölze werden angepflanzt: Viburnum opulus mit dichten, kugelrunden, nur große, unfruchtbare Blüten enthaltenden, »gefüllten« Trugdolden **(Gartenschneeball, geldrische Rose)**; Viburnum lantana; Viburnum tinus **(Lorbeerschlinge, lorbeerartiger S., Stein-, Bastardlorbeer,** von Gärtnern Laurus tinus, Laurotinus, **Lauristin** genannt), ein niedriger Strauch aus den Mittelmeerländern, mit ledrigen, dunkelgrünen, ganzrandigen Blättern, rötlich weißen, schwach duftenden Blüten (in Trugdolden) und schwarzblauen, metallglänzenden, eiförmigen Beeren, Topf- und Kalthauspflanze; Viburnum prunifolium aus Nordamerika, mit blauschwarzen, eßbaren Früchten und früher medizinisch verwendeter Rinde.

Schneeballkäfer, →Blattkäfer.

Schneeballsystem, eine Art des Warenhandels, →Gellasystem.

Schneebeere, 1) Symphoricarpus, Pflanzengatt. der Fam. Kaprifoliazeen, anspruchslose amerikanische Sträucher, vorzüglich zur Unterpflanzung größerer Ziergehölze geeignet, auch für tiefen Schatten. Am bekanntesten Symphoricarpus racemosus, der **Sankt-Peters-Strauch** oder **Schneehol(un)der,** aus dem westl. Nordamerika, mit hängenden Rutenzweigen, bis talergroßen, elliptischen bis buchtigen, kurz gestielten, gegenständigen Blättern, grauer, langfaseriger Rinde, einzeln oder kurzährig stehenden, rosafarbenen, glockig-fünfspaltigen, innen haarigen, oberständigen Blütchen und stachelbeergroßen, durch Luftgehalt weißen und schwammigen Beeren, die bis in den Winter am Strauch bleiben. Symphoricarpus orbiculatus hat kleinere, rote Früchte.



Schneebeere: Symphoricarpus racemosus: a Blütenzweig, b Einzelblüte, c Fruchtzweig. (a und c etwa 1/3 nat. Gr.)

2) Pflanzengattung →Chiococca.

Schneeberg, 1) Berg im Fichtelgebirge zwischen dem Quellauf des Mains und der Eger (Karte 49, F 2), bei Weißenstadt in Oberfranken, 1051 m hoch, hat auf dem Gipfel eine gegen 10 m hohe Granitfelsengruppe, das Backöfele, mit schöner Aussicht.

2) Bergstock im S von Niederösterreich (Karte 53, G 3), von der Raxalpe durch die Schwarzaschlucht geschieden, gipfelt im **Klosterwappen** (2075 m) und **Kaiserstein** (2061 m); westl. der bewaldete **Kuhschneeberg** (1550 m). Der S. ist Einzugsgebiet der ersten Wiener Hochquellenwasserleitung und hat 9,2 km lange Zahnradbahn zum Alpenhotel (1795 m); dabei Elisabethkirchlein (1901) und Alpengarten.

Ricek: In des S. Mantelfalten (1924).

3) Berg in den Vogesen bei Wangenburg, 961 m hoch mit prachtvoller Aussicht, im Volksglauben früher als Hexentanzplatz verrufen.

4) **Großer, Glatzer** oder **Spieglitzer S.,** 1425 m hoher Berggipfel der Sudeten (Karte 41, F 5), höchster Punkt des Glatzer Schneegebirges, mit Kaiser-Wilhelm-Turm.

5) **Hoher S.,** Berg im böhm. Elbsandsteingebirge, westl. von Bodenbach (Karte 48, G 3, und 48 a), in der Nähe der sächs. Grenze, 721 m hoch, mit 30 m hohem Turm, großartige Aussicht auf die Sächs. Schweiz.

6) **Krainer S.,** ital. **Monte Nevoso,** höchste Erhebung des Karstes (1796 m; Karte 71, B 2).

7) Stadt in der Ahptmsch. Schwarzenberg der sächs. Krhptmsch. Zwickau (Karte 48, D 3), auf einem Bergrücken des Erzgebirges über dem Schlematal gelegen, 428 m ü. M., an der Nebenbahn Schneeberg-Neustädtel-Niederschlema der Bahn Annaberg-Werdau (2 Bahnhöfe), hat (1925) 9190 meist evang. E.; AGer.; Realgymnasium, Handelsschule, Spitzenklöppelschule, Zeichenschule für Textilindustrie; Volksbücherei, Heimatmuseum. Die Stadt wird überragt von der spätgot., dreischiffigen St.-Wolfgangs-Kirche (1516—40), einer der größten Kirchen Sachsens mit Bildern von Lucas Cranach d. Ä. Das Rathaus wurde 1527—48 errichtet, brannte wiederholt ab und wurde 1913 völlig erneuert. S. wurde im 15. Jahrh. als Bergwerksstadt gegründet, der Silberbergbau ging schon im 16. Jahrh. zurück, seitdem wird noch in geringen Mengen Kobalt, Wismut, Nickel, Uranpecherz und Quarz abgebaut; außerdem Spitzen- und Stickereiindustrie, Herstellung von Spiel-, Metallwaren, feuerbeständigen Farben, Schneeberger Schnupftabak. Unweit der Stadt liegt der Filzteich, in dem Torf gestochen wird.

Schneeberg 7): Blick auf die St.-Wolfgangs-Kirche.

Lehmann: Chronik der freien Bergstadt S. (1837—40); Schneeberg-Neustädtel, Radiumbad Oberschlema (1927); Willi Jacob: Heimatkundlicher Führer von S., Radiumbad Oberschlema und Umgebung (1928).

Schneeberger, Helene, Schauspielerin, →Hartmann 6).

Schneeberger Schnupftabak, →Schnupftabak.

Schneebeseitigung, →Straßenreinigung, →Schneepflug 1).

Schneebesen, Küchengerät zum Schaumigschlagen von Eiweiß, Sahne und Schaumspeisen.

Schneeblindheit, ein Blendungszustand, der durch Überbelichtung der mangelhaft geschützten Augen z. B. bei Wanderungen über blendende Schneefelder auftritt und oft von **Rotsehen (Erythropsie)** begleitet ist. Zugleich können als Wirkung der kurzwelligen Strahlen heftige äußere Reizerscheinungen wie Tränen, Lichtscheu, Röte der Bindehaut und Schwellung der Lider auftreten. Der Zustand klingt meist in wenigen

Tagen von selbst ab. Verhütung durch Schneebrillen (→Schutzbrille).

Schneeblume, 1) →Schneeflockenbaum, 2) Nies-

Schneebrett, Lawinenart, →Schnee. [wurz.

Schneebrille, →Schutzbrille.

Schneebruch, die an Waldbäumen durch darauf gefallene, nasse Schneemasse bei ruhiger, milder Witterung entstehenden Brüche an Kronen und Stämmen. Am meisten sind durch S. die wintergrünen Bäume gefährdet, vor allem Kiefern im Gebirge und junge, zu dichte Fichtenbestände. Sehr gefährlich wird der Schnee, wenn außerdem Rauhreif (→Reif) oder Eisanhang eintreten oder vorausgehen. Abwehr: Wahl der geeignetsten Holzart, weitständige Bestandsbegründung, frühzeitige und häufige Durchforstungen, wodurch möglichst stufige Baumkronen erzogen werden.

Schneebrücken, Reste der Winterschneedecke über Gletscherspalten. Sie erleichtern die Begehung des Gletschers. Ihre Benutzung erfordert größte Vorsicht (Prüfung mit dem Eispickel, Anseilen der Bergsteiger; Tafel Alpinistik II, Abb. 4).

Schneedruck, im Bauwesen Bezeichnung für den Druck, der auf Gebäude (z. B. Dächer) durch Schnee ausgeübt wird. Der S. wird bei Berechnungen zu 75 kg/qm angenommen.

Schnee-Eifel, Gebirge, →Eifel.

Schnee-Eule, Harfang, Nyctea nivea, auch Nyctaea nyctaea (Tafel Eulen I, Abb. 8), eine ansehnliche, den hohen Norden Europas, Asiens und Amerikas bewohnende Eule, die etwa 65 cm lang ist, 150 cm klaftert und ein weißes, dunkler gefleckte Gefieder hat, das mit dem Alter immer weißer wird. Sie streicht im Winter gelegentlich bis in das nordöstl. Deutschland.

Schneefang, bei einem Dach ein eisernes Gitter von etwa 20 cm Höhe, das an einer Dachtraufe angebracht wird, um das Abrutschen von Schneemassen zu verhindern.

Schneefarn, Farnkrautgatt., →Niphobolus.

Schneefink, →Finken. [Schnee 1).

Schneeflocken, 1) in der Meteorologie, →

2) Als Genußmittel eine Leckerei, die auf Jahrmärkten durch trockene Erhitzung von Maiskörnern über offenem Feuer hergestellt wird. Indem hierbei das Korn quillt und platzt **(Knallmais),** wulstet sich das mehlige Innere heraus. Die S. werden auch mit gefärbtem Zuckerwasser gesüßt.

Schneeflockenbaum, Chionanthus [grch.-lat. 'Schneeblume'], Pflanzengatt. der Fam. Ölbaumgewächse (Oleazeen), Bäumchen oder Sträucher Nordamerikas und Chinas. Als Gartenzierstrauch verbreitet ist Chionanthus virginica **(virginische Schneeblume),** die elliptische bis lanzettliche, glänzende Blätter und große, blattwinkelständige, mehr oder weniger hängende Rispen weißer, langgestielter, glöckchenförmiger, lang vierzipfliger Blüten hat.

Schneefloh, Urinsekt, →Springschwänze.

Schneefresser, Bezeichnung für Föhnwinde, die den Schnee rasch zum Schmelzen bringen.

Schneegans, Chen, Gatt. der echten →Gänse, mit einer Art, S. (Chen hyperboreus), deren Gefieder im Alter schneeweiß ist, nur die ersten zehn Schwungfedern sind schwarz. Die S. bewohnt hauptsächlich das nordwestl. Amerika und das nordöstl. Asien, nach Europa verirrt sie sich selten. Sie ernährt sich von Wurzeln, Gräsern, Beeren und wird von den Indianern wegen ihres Fleisches geschätzt. — S. wird oft auch die Wildgans genannt.

Schneegans, 1) Karl August, elsäss. Schriftsteller und Politiker, *Straßburg 9. März 1835, †Genua 2. März 1898, leitete seit 1863 den »Courrier du Bas-Rhin« in Straßburg, seit 1871 das »Journal de Lyon«; 1871 wurde er in die franz. Nationalversammlung gewählt. 1873 kehrte er jedoch nach dem Elsaß zurück, wurde der Leiter des »Elsässer Journals« in Straßburg, einer der Führer der elsäss. Autonomistenpartei und 1877 Reichstagsabgeordneter; er wirkte 1879 entscheidend bei der Einführung der selbständigen Landesregierung in Elsaß-Lothringen mit. 1880 wurde er deutscher Konsul in Messina, 1887 Generalkonsul in Genua. Außer mehreren Novellensammlungen veröffentlichte er: »La guerre en Alsace« (Straßburg 1871), »Aus dem Elsaß« (1875), »Sizilien« (1887); seine »Memoiren« hat sein Sohn Heinrich S. 1904 herausgegeben.

2) Heinrich, Romanist, *Erlangen 11. Sept. 1863, †Bonn 7. Okt. 1914, als Universitätsprofessor. Er verfaßte die Schriften »Laute und Lautentwicklung des sizilianischen Dialektes« (1888), »Geschichte der grotesken Satire« (1894), »Molière« (1902), »Studium und Unterricht der roman. Philologie« (1912).

3) Ludwig, Schriftsteller, *Straßburg 16. Dez. 1842, †Wien 12. Aug. 1922, 1864/65 Lehrer der deutschen Sprache. Von S.' Werken seien genannt die Dramen: »Doktor Vorwärts« (Lustspiel, 1871), »Spätherbst« (1872), »Der Weg zum Frieden« (1874), »Der Doppelgänger« (1877), »Jan Bockhold« (1877), »Samiel, hilf!« (Lustspiel, 1881), »Maria, Königin von Schottland« (1882); eine kleine Sammlung von Gedichten in Straßburger Mundart erschien in Heyses »Neuem Münchener Dichterbuch« (1882).

Schneeglöckchen, verschiedene meist im Vorfrühling blühende Pflanzen mit glockig hängenden Blüten.

1) S., Galanthus, kleine Gatt. der Fam. Amaryllidazeen mit der einzigen deutschen Art Galanthus nivalis **(echtes S., Schneetröpfchen, Märzglöckchen, März-, Aprilblume, Zeitlose),** einer ausdauernden, bis 30 cm hohen Pflanze mit dreifach braunschaliger Zwiebel, einem weißlichen, häutigen, spreitenlosen Scheidenblatt, zwei grundständigen, linealischen, bis 1 cm breiten, bläulichgrünen Laubblättern, zwei häutigen, verwachsenen Hochblättern und schneeweißer, schlankglockiger, überhängender, einzeln endständiger, schwach duftender Blüte, mit drei längeren, freien, äußeren, drei viel kürzeren, aufrechten, an der Spitze grünfleckigen inneren Blütenhüllblättern, sechs zusammenneigenden Staubblättern und einem unterständigen, tonnenförmigen, dreifächerigen Fruchtknoten, der eine gelblichgrüne, fleischige, fachspaltig

Schneeglöckchen: 1 Galanthus nivalis, a blühende Pflanze, b Blüte von unten, c inneres Perigonblatt von außen, d von innen, e Fruchtknoten und Staubblätter, f Staubblatt, g Fruchtknotenquerschnitt; 2 Leucojum vernum, a blühende Pflanze, b Perigonblatt, c Staubblatt, d Fruchtknoten und Staubblätter, e Fruchtknotenlängsschnitt, f Querschnitt. (1a und 2a etwa 1/4 nat. Gr.)

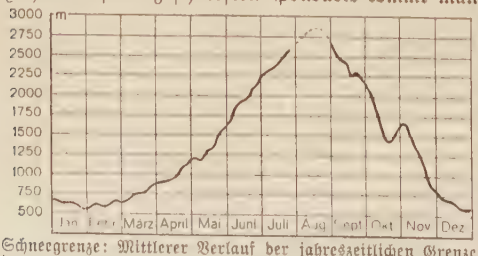
aufspringende Kapsel entwickelt; in Laubwäldern, Gebüschen und Hecken, auf Wiesen Europas und Kleinasiens, strichweise sehr häufig (vom Februar an in Blüte), anderorts recht selten (z. T. durch übermäßiges Abpflücken oder Ausgraben), jetzt als Naturdenkmal unter gesetzl. Schutz; Zierpflanze für Gärten, Parke, Gruppen, Einfassungen, Treibkultur, Schnitt (auch gefülltblütig), ebenso die sehr ähnlichen, großblütigen Schwesterarten Galanthus Elwesii aus Kleinasien und Galanthus plicatus aus Südosteuropa (mit längsfaltigen Blättern).

2) S., Leucojum, **Knotenblume,** eng verwandt mit der vorigen Gatt., mit den Arten: Leucojum vernum **(Frühlingsknotenblume, großes S., Schneetröpfchen, Märzglöckchen, Märzbecher, Märzblume, Zeitlose, Taubenkropf, Schlangenkraut, Sommertürchen),** bis 35 cm hoch, mit kugelrunder, bis 2 cm dicker Zwiebel, zweischneidigem, ein- bis zweiblütigem Stengel, drei oder vier dunkelgrünen, linealischen, bis 13 mm breiten Blättern und elfenbeinweißen, breitglockigen, überhängenden, etwas moschusduftenden Blüten, mit sechs an der verdickten (knotigen) Spitze gelbgrünen Blütenhüllblättern, sechs Staubblättern und einem Fruchtknoten (der eine grüne, bis über 1 cm dicke, kreiselförmige Kapselfrucht liefert), in feuchten, schattigen Laubgehölzen, auf Sumpf-, Bergwiesen und auch in Obstgärten Mittel- und Südeuropas oft in großen Beständen, strichweise schon vermindert (darum unter Naturschutz), auch wie seine nachfolgenden Schwesterarten Zierpflanze für Landschaftsgärten, Rasenflächen, Parkgehölze; Leucojum aestivum **(Sommerknotenblume),** kräftiger, im Mai und Juni in Blüte, bis 60 cm hoch, mit drei- bis siebenblütigem Stengel und fast kugliger Kapsel, auf nassen Wiesen Südeuropas (bis Westdeutschland und Mähren); Leucojum autumnale **(Herbstknotenblume),** aus den Mittelmeerländern, mit weißen, rot gezeichneten Blüten; Leucojum roseum aus Korsika, niedrig, mit rosafarbenen Blüten.

3) S., andersartige Pflanzen: a) **gelbes S.,** ein →Goldstern, b) das **Buschwindröschen** (→Anemone), c) **blaues S.** (→Soldanella).

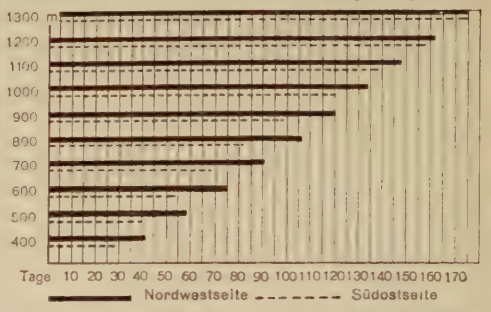
Schneeglöckchenbaum, Halesia [nach Stephen Hales], Pflanzengatt. der Fam. Styrakazeen; Sträucher oder Bäumchen Nordamerikas und Ostasiens mit ziemlich großen, eiförmigen Blättern und weißen, glockigen Blüten. Die im südöstl. Nordamerika heimische Art Halesia tetraptera, die vierflügelige Steinfrüchte hat, ist für Mitteleuropa als Ziersträuch auf schattigem Standort geeignet.

Schneegrenze, die klimatisch bedingte Grenze des Schneefalls. Die heiße Zone ist in geringen Höhen vollständig schneefrei. Polwärts kommt man



Schneegrenze: Mittlerer Verlauf der jahreszeitlichen Grenze dauernder Schneedecke im nordostschweiz. Alpengebiet (Säntis, 1889—1908 nach Maurer in der Meteorologischen Ztschr.). Über 2504 m rechnerisch (·····) ergänzt.

von hier aus zunächst in Gegenden, wo es in der kühlen Jahreszeit gelegentlich schneit; weiter polwärts nimmt der Schnee einen immer größeren Teil der winterlichen Niederschläge ein, greift auch in den Sommer über, bis er in der Polarzone zu jeder



Schneegrenze: Dauer der Schneedecke in den verschiedenen Höhenlagen im Schwarzwald (Feldberggebiet).

Jahreszeit fallen kann. Ähnlich verhält es sich mit dem Auftreten und Dauern der Schneedecke. Die gleichen

Übersicht der Schneegrenzhöhen.

Gebirge oder Gegend	Geogr. Breite	Höhe in m
A) Ostfeste, westl. Hälfte (Längenzone von Europa und Afrika)		
Franz-Josephs-Land, N	82° N	50
Spitzbergen, S	78° N	300
Matotschkin Schar (Nowaja Semlja)	73° N	600
Jökelfjell (Skandinavien)	70° N	800
Sulitelma (Skandinavien)	67° N	1200—1500
Svartisen (Skandinavien)	67° N	1000—1100
Island, N	66° N	900
Island, S	64° N	600
Alfotsbræ (Skandinavien)	62° N	1100—1300
Jostedalsbræ (Skandinavien)	62° N	1600—1650
Jotunheim (Skandinavien)	62° N	1900
Hohe Tauern, N	47° N	2650
Hohe Tauern, S	47° N	2800
Monte-Rosa-Gruppe	46° N	2800—3200
Montblanc	46° N	2850—2900
Elbrus (Kaukasus), N	43° N	3550
Elbrus (Kaukasus), S	43° N	3200
Westpyrenäen	43° N	2600
Ostpyrenäen	42° N	2900
Ruwenzori	0° N	5000
Kenya	0° S	5300
Kilimandscharo	3° S	5200
B) Ostfeste, östl. Hälfte (Längenzone von Asien und Australien)		
Kamtschatka	55° N	1600
Altai	50° N	2200
Tien-schan	41° N	über 4800
Alai	40° N	über 4800
Kun-lun	36° N	5000—6000
Karakorum	35° N	5300—5600
Himalaja, Kaschmir	33° N	5000
Himalaja, Kumaon	30° N	4600
Himalaja, Nepal	28° N	3600
Neuseeländische Alpen, NW	44° S	1850
Neuseeländische Alpen, S	44° S	2200—2400
Kerguelen	50° S	400
Antarktis	66° S	0
C) Westfeste (Längenzone von Amerika)		
Grinnell-Land	81° N	100
Karajak-Fjord (Westgrönland)	70° N	700—800
Scoresby-Sund (Ostgrönland)	70° N	900
Mt. Elias	60° N	600
Muir-Gletscher	59° N	700
Selkirk Mts.	51° N	2200—2300
Vancouver-Insel	50° N	1700
Mt. Hood, Mt. Baker	49° N	1600
Mt. Rainier	47° N	2000
Mt. Shasta	41° N	3000
Arapahoe Peak	40° N	3800
Mittelamerika	19° N	4900
Cotopaxi	1° S	4550—4750
Chimborazo	2° S	4850
Aconcagua	33° S	4000
Kordilleren nahe der Küste	38° S	1700
Kordilleren, Magellan-Straße	53° S	1100
Südgeorgien	54° S	400—700
Antarktis	64° S	0

Zonen trifft man beim Emporsteigen vom Meeresspiegel aus (→Höhengrenzen). Die temporäre S. ist die tatsächliche Grenzlinie der augenblicklich vorhandenen zusammenhängenden Schneebedeckung eines Berges oder Gebirges. Sie liegt außerhalb der Tropen im Spätsommer (Aug.—Sept. auf der nördlichen Halbkugel) am höchsten und schwankt im Jahreslauf um mehrere tausend Meter; in den Tropen macht sie nur geringe Schwankungen durch. Die höchste Lage der temporären gibt die klimatische S. oder **Firngrenze** an, d. h. die Linie, oberhalb welcher bei waagerechter Lage der Schnee nicht mehr abschmilzt (**Schneeregion**). Die orographische S. zeigt, bis wie weit hinab sich an geschützten Stellen (Schattenlagen) einzelne Schneeflecken den Sommer über halten können.

Paschinger: Die S. in verschiedenen Klimaten (1912); ferner →Schnee.

Schneegrube, Große S., Kleine S., Kare im →Riesengebirge.

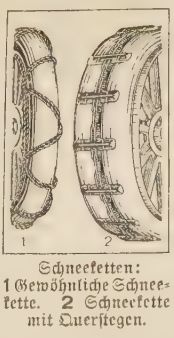
Schneehase, →Hasen.

Schneehaus, svw. →Iglu.

Schneeheide, Pflanzenart, →Erica.

Schneeholder [d. h. 'Schneeholunder'] *m*, → Schneebeere.

Schneehuhn, Lagopus, zu den Rauhfuß- oder Waldhühnern gehörende Hühnervögel, deren bis zu den Zehenspitzen dicht daunenfedrige Füße an einen Hasenfuß [grch. lagopus] erinnern. Die Zehennägel und die Schnabelteile werden jährlich erneuert. Die Schneehühner leben im Norden Europas, Asiens und Nordamerikas, auf Mooren, Tundren, in Weiden und Birkengestrüpp oder oberhalb der Baumgrenze der Gebirge. Dichten Hochwald meiden sie. Sie nähren sich von Knospen, Beeren und Insekten, verstehen im Winter Gänge im Schnee anzulegen, um zu der vergrabenen Nahrung zu kommen. Sie sind gesellig, doch monogam, im Winterkleid weiß, im Sommer gelbbräunlich gesprenkelt (dann großen Rebhühnern ähnlich) und werden ihres wohlschmeckenden Fleisches halber viel gejagt. Hierher: **Moorschneehuhn, Moorhuhn** (Lagopus lagopus), im Norden sowie im nördl. Ostpreußen; **Alpenschneehuhn** (Lagopus mutus; Tafel Hühnervögel II, Abb. 4), in den Alpen oberhalb der Baumgrenze und im Norden, bevorzugt kahlere, felsige Gebirgsgegenden im Gegensatz zu dem ihm sonst ähnlichen Moorschneehuhn; **Schottisches S. (Schottenhuhn)** oder Moorhuhn (Lagopus scoticus; Tafel Hühnervögel II, Abb. 8), im Winter nicht weiß, in der Eifel mit Erfolg eingebürgert. Zwischen S. und Birkhenne kommen Bastarde vor (»Moorbirkhuhn«).



Schneeketten: 1 Gewöhnliche Schneekette. 2 Schneekette mit Querstegen.

Schneeketten, im Kraftfahrwesen Bezeichnung für Ketten (Gliederketten), die im Winter (bei großem Schneefall) am Umfang der Hinterräder eines Kraftwagens befestigt werden, um das Vorwärtskommen zu erleichtern. Die Wirkungsweise der S. beruht darauf, daß sich die Kettenglieder unter der Last des Wagens in den Schnee eindrücken und somit die Griffigkeit der Reifen erhöhen.

Schneekind, mittelalterlicher Schwank, in ältester Form überliefert in dem lat. »Modus Liebinc«, einer Sequenz aus dem Ende des 10. Jahrh. (hg. v. Müllenhoff und Scherer in den »Denkmälern deutscher Poesie und Prosa«, 2 Bde., 3. Aufl. 1892; Übers. bei P. v. Winterfeld, »Deutsche Dichter des lat. Mittelalters«, 4. Aufl. 1922). Eine Frau, die während der Abwesenheit ihres Mannes ein Kind gebiert, will ihn nach seiner Rückkehr glauben machen, daß sie, von Sehnsucht nach dem Gatten erfüllt, Schnee gegessen und so das Kind empfangen habe; der Mann nimmt das Kind auf eine zweite Reise mit und erzählt, als er zurückkommt, seinerseits, die südl. Sonne habe das S. geschmolzen; in Wahrheit hat er es einem Sklavenhändler verkauft. Der Stoff ist oft gestaltet worden: lateinisch, altfranzösisch, italienisch (bei Francesco Sansovino, 1552), in den »Cent Nouvelles nouvelles« (1598); eine mittelhochd. Fassung gibt F. H. v. d. Hagen »Gesamtabenteuer«, Bd. 2 (1850), eine in heutiger Mundart Schmeller (»Mundarten Bayerns«, 1821).

Ehrismann: Gesch. der deutschen Literatur, Tl. 1 (2. Aufl. 1932).

Schneekönig, Vogel, svw. Zaunkönig.

Schneekopf, der zweithöchste Gipfel des Thüringer Waldes (Karte 47, D 3), 978 m hoch; auf ihm ein 21 m hoher Aussichtsturm; unweit das Gasthaus **Schmücke** (911 m).

Schneekoppe, Riesenkoppe, der höchste Punkt des →Riesengebirges (Karte 41 a; Tafel Deutsches Reich: Geographische Charakterbilder III, Abb. 4), 1605 m hoch, ein abgestumpfter Granitkegel mit Schieferhaube, der sich etwa 260 m über den Riesenkamm unweit von dessen Ostende erhebt und, mit Gneis- und Glimmerschieferblöcken bedeckt, einem ungeheuren Steinhaufen gleicht. Der Gipfel selbst bildet ein kleines Plateau von 55 m Länge und 43 m Breite, das von der schlesischböhm. Grenze gequert wird. Auf dem schles. Anteil des Gipfelplateaus steht die 1668—81 erbaute, dem heil. Lorenz gewidmete Koppenkapelle, die, 1824 zu einer Herberge für Gebirgswanderer umgestaltet, 1850 wieder für den Gottesdienst eingerichtet wurde, nachdem ein neues Wirtschaftsgebäude erbaut worden war; ein zweites Gasthaus liegt auf der böhm. Seite; eine meteorolog. Station wurde 1900 eröffnet.

Baer: Rund um die S. (1902); Adalb. Hoffmann: Die S. in Wort und Bild (1925).

Schneekrähe, Rabenvogel, →Alpendohle.

Schneeleopard, Raubtier, →Katzen.

Schneelöcher, tiefe Stellen an den Bergen, also Schluchten, Kare usw., in denen sich infolge des Schutzes vor Sonnenstrahlung auch im Sommer der Schnee lange hält.

Schneemann, Gerhard, kath. Theolog, *Wesel 12. Febr. 1829, †Kerkrade (Holl. Limburg) 20. Nov. 1885, wurde 1851 Jesuit, 1856 Priester, wirkte im Jesuitenorden als Prof. in Bonn und Aachen, von 1863—72 in Maria-Laach, seitdem im Ausland. S. war Mitbegründer, seit 1879 Schriftleiter der »Stimmen aus Maria-Laach«. Sein Hauptwerk ist die Herausgabe der »Acta et decreta conciliorum recentiorum. Collectio Lacensis« (7 Bde., 1870—90; Bd. 7 von Granderath). Ferner veröffentlichte er die deutsch-lat. Ausgabe der »Kanones und Beschlüsse des Vatikan. Konzils« (1871; 2. Aufl. 1895), »Die Entstehung der thomistisch-molinistischen Kontroverse« (1879), »Weitere Entwicklung der thomistisch-molinistischen Kontroverse« (1880).

J. Fäh in den Stimmen aus Maria-Laach, Bd. 30 (1886).

Schneemaus, Nagetier, →Alpenmaus.

Schneemesser, Apparat zum Auffangen des Schnees und Messen der gefallenen Menge; als S. dienen die →Niederschlagsmesser.

Schneepflug, 1) eine Vorrichtung zum Entfernen der Schneemassen von Straßen, Schienen usw. Für

schmale Steige und Schienenstränge auf Straßen wird der einfache Handschneepflug benutzt, für Straßendämme der Straßenschneepflug, der Breiten von 3—4 m

Schneepflug: Straßenschneepflug, bestehend aus einem Vorbauschneepflug (a), der vor einem Sprengwagen angebracht ist; b Gestänge mit Zahnradübersetzung zum seitlichen Schwenken des Schneepfluges.

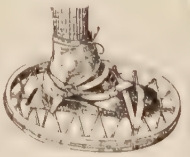
vom Schnee reinigt. Andere Schneepflüge werden durch Traktoren fortbewegt und schieben den Schnee nach einer Seite.

Bei Eisenbahnfahrzeugen besteht der S. aus einer oder zwei Pflugscharen, die vorn an der Lokomotive oder an besonderen Fahrzeugen (meist älteren Tendern) befestigt werden und den Schnee nach einer oder nach beiden Seiten drücken. Eine besondere Bauart ist der S. mit ausschwenkbaren Pflughälften, die durch Druckluft oder Dampf betätigt werden. Die Bauart gestattet jederzeit während der Fahrt die Umstellung des Pfluges aus der Regelstellung mit Pflugspitze in der Gleismitte in einen über die ganze Gleisbreite nach rechts oder links räumenden Pflug. Einklappbare Seitenflügel ermöglichen, auch über die Profilbreite hinaus zu räumen. Schneepflüge sind verwendbar für Schneehöhen bis etwa 2 m. Bei größeren Schneehöhen müssen →Schneeschleudermaschinen verwendet werden.

2) Im Skisport Abfahrtshilfe zum Bremsen und Bogenlaufen, hat ihren Namen von der schneepflugartigen Stellung der Skier. Je größer dabei der Winkel und das Kanten der Skier ist, um so langsamer wird die Fahrt. Fahrtrichtung geht bei gleichmäßiger Skibelastung geradeaus; bei einseitiger Belastung entsteht der **Schneepflugbogen** in der Verlängerung des belasteten Skis.

Schneeregionen, Regionen ewigen Schnees, die Regionen oberhalb der klimatischen →Schneegrenze.

Schneereifen, Schneeteller, Ausrüstungsgegenstand des Gebirgsbewohners und Bergsteigers im Winter, vor allem auch der Polarvölker (Tafel Asiat. Kultur II, Abb. 14), bestehen aus ovalen oder runden Holzreifen (Esche) mit Leder- oder Hanfgeflecht innen; sie werden mit Hanfgurten an den Füßen befestigt. Die S. sollen das Versinken in tiefem Schnee verhindern; sie haben infolge der Verbreitung der Skier sehr an Bedeutung verloren.



Schneereifen.

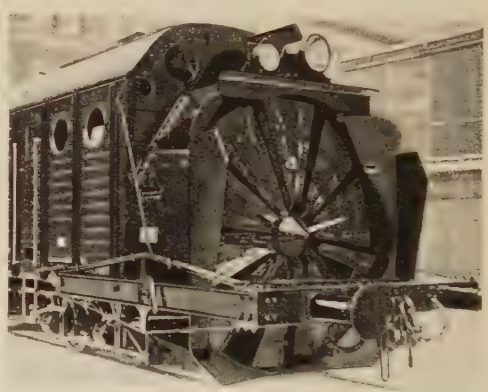
Schneerose, →Nieswurz.

Schneeschaf, Horntier, →Schafe.

Schneeschimmel, Krankheit junger Pflänzchen von Roggen, Weizen, Gerste und Hafer, wobei sie sich (bes. durch Frost, Lichtmangel, dichten Stand oder tiefe Aussaat geschwächt) nach der Schneeschmelze mit weißen bis rötlichen, watteähnlichen, später austrocknenden Schimmelpilzrasen bedecken und zuletzt absterben (ein →Auswintern 1). Die Erreger der Krankheit sind Pilze der Gatt. →Fusarium (bes. Fusarium nivale, die Konidienform des Schlauchpilzes Calonectria graminicola), die am Boden auf faulenden Pflanzenresten leben, von hier schon Saatgut befallen und die Körner bisweilen verkümmern lassen (Schmachtkorn). Befallene Körner liefern schwächliche, korkzieherförmige Keimlinge, die nicht recht durchbrechen und bald eingehen. Im Sommer erzeugen dieselben Pilzarten oder verwandte oft → Fußkrankheit (Halmfusariose). Als Bekämpfungsmittel gegen S. dient außer Ausmerzung der Schmachtkörner Saatbeizung, z. B. mit Roggenfusariol.

Riehm: Der S. (Flugblatt Nr. 80 der Biolog. Reichsanstalt, 4. Aufl. 1929).

Schneeschleudermaschine, eine Maschine zur Räumung von Eisenbahnstrecken bei sehr hohen Schneelagen. Sie besteht aus einem vier- oder sechsachsigen Wagen, der vorn an der Stirnseite ein Schaufelrad besitzt. Zum Antrieb des Schaufelrades dient eine eigene Dampfkraftanlage (Dampfmaschine und Dampfkessel). Die nötigen Wasser- und



Schneeschleudermaschine; a Schaufelrad.

Kohlenvorräte sind im Wagen selbst oder in einem angehängten Tender untergebracht. Bei der Drehung des Schaufelrades wird der Schnee von den Schaufeln erfaßt und im Bogen zur Seite geschleudert. Zum Vorschub der S. dienen ein oder zwei Schiebelokomotiven, die die S. in die Schneeverwehungen hineindrücken. Sie räumen Schneelagen bis 5 m Höhe.

Schneeschuh, 1) deutsche, jedoch nicht ganz zutreffende Bezeichnung für Skier (→Ski).

2) Svw. →Schneereifen.

Schneeschuhtruppen, mit Schneeschuhen ausgerüstete Truppen. Sie wurden in den nordischen Ländern (Skandinavien, Finnland, Baltikum) schon im Mittelalter verwendet, bekannt wurden sie in dem Kriege 1808/09 zwischen Schweden und Norwegen. Im Weltkriege, in dem die Kämpfe auch in den Gebirgen (Vogesen, Alpen, Karpathen) im Winter nicht aufhörten, trat die milit. Bedeutung des Schneeschuhes bald hervor. Im Deutschen Reich wurden daher Schneeschuhbataillone aus freiwilligen Schneeschuhläufern gebildet, und auch in Österreich-Ungarn entstanden solche Formationen. Der Schneeschuh kommt im allgemeinen nur für kleine Verbände bis zur Kompanie in Frage sowie für Stäbe, Beobachter, Aufklärer und Sicherungsabteilungen, im Hochgebirge auch für stärkere Einheiten bis zum Bataillon aufwärts. Im Reichsheer haben die mit Gebirgsausrüstung ausgestatteten Truppen Schneeschuhe. Bei ihnen gehört der Schneeschuhlauf zur dienstlichen Ausbildung. (Tafel Reichswehr III, Abb. 2.)

Schneeteller, Svw. →Schneereifen.

Schneetröpfchen, Pflanzenname, Svw. →Schneeglöckchen.

Schneevogel, volkstüml. Bezeichnung für Schneefink (→Finken) und →Schneeammer.

Schneewächte [vielleicht zu wehen], auf die Leeseite überhängende Schneemassen der Gebirgsgrate. Die Begehung der meisten Wächten erfordert große Vorsicht. (→Wächte.)

Schneeweiß, sww. →Bleiweiß.

Schneewittchen, Märchen, →Sneewittchen.

Schneewürmer, weiche, samtschwarze Larven der Käferfam. der Weichkäfer, die unter Laub, Moos, zwischen Wurzeln usw. überwintern und aus unbekannten Gründen ihre Winterquartiere verlassen, bisweilen in großen Massen auf dem Schnee erscheinen und dadurch Veranlassung zu der Sage vom Wurmregen gegeben haben.

Schneezäune, im Eisenbahnwesen neben den Gleisen aufgerichtete Zäune zum Schutz gegen Schneeverwehungen (Tafel Eisenbahnbau I, Abb. 4).

Schneeziege, Horntier, →Gemsen.

Schnegel, in manchen Teilen Deutschlands gebräuchlicher Name für →Nacktschnecken.

Schneidbacken, bei Gewindeschneidwerkzeugen Bezeichnung für die einsetzbaren, mit Schneidkanten versehenen Metallstücke zum Schneiden von Gewinden.

Schneidbrenner, in der Metallbearbeitung → Schneiden (autogenes).

Schneide, Schneidegras, verschiedene grasähnliche Pflanzen mit scharfrandigen Blättern, wie: 1) Gatt. →Cladium (hierher die **Binsenschneide**), 2) ein → Reithgras, 3) mehrere Arten der Gatt. Carex (→ Segge).

Schneideisen, sww. →Schneidbacken.

Schneidelbetrieb, Schneidelholzbetrieb, ein → Schlagholzbetrieb, bei dem die Baumstämme ganz unverstümmelt bleiben oder doch bis zu größerer Höhe als beim →Kopfholzbetrieb. Die periodische Nutzung erstreckt sich nur auf die Äste. Werden Nadelhölzer zur Nadelstreugewinnung z. T. entästet, so kann man das eigentlich nicht S. nennen, da diese Holzarten kein Ausschlagsvermögen haben, der Betrieb also nicht fortgesetzt werden kann.

Schneidelstreu, →Waldstreu.

Schneidemühl, 1) RgBz. der preuß. Prov. Grenzmark Posen-Westpreußen, der einzige der Provinz; 1933: 7714 qkm, 341 875 ortsanwesende E.; 44,3 je qkm. 9 Kreise:

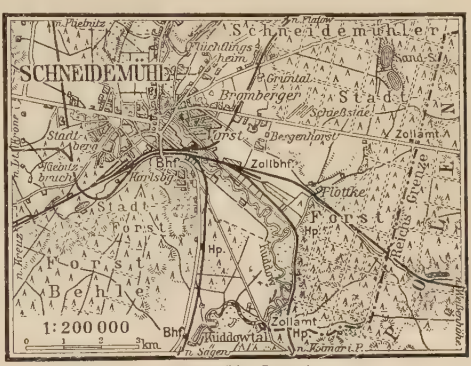
Kreise	Fläche in qkm	Einwohner 1925	Evangelische	Katholiken	Israeliten	E. auf 1 qkm
Bomst	283	13 179	6 848	6 224	34	47
Deutsch-Krone	2154	67 171	39 507	26 532	692	31
Flatow	980	41 241	26 676	13 585	605	42
Fraustadt	283	20 257	10 956	8 940	157	72
Meseritz	707	32 852	19 164	13 056	251	46
Netzekreis	868	40 783	32 836	7 070	491	47
Schlochau	1685	57 184	34 829	21 601	500	34
Schneidemühl[1]	78	37 518	24 594	11 262	586	480
Schwerin a. d. W.	657	22 300	10 107	11 957	121	34
Zusammen	7695	332 485	205 517	120 227	3437	43

[1] Stadtkreis.

2) Hauptstadt der Prov. Grenzmark und des RgBz. S., Stadtkreis (78 qkm; Karte 40, H 4), an der Küddow, 61 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Berlin-Königsberg-Eydtkuhnen, S.-Thorn-Deutsch-Eylau, S.-Neustettin-Belgard, S.-Stargard, S.-Usch und S.-Königsblick, hat (1925) 37 520 zu $^2/_3$ evang. E. ($^1/_3$ Kath., 600 Isr.), neben den Regierungsbehörden LdGer., AGer., Polizeidirektion, Hauptzoll-, Finanzamt, Reichsbanknebenstelle, Handels-, Handwerks-, Gewerbe-, Landwirtschaftskammer und Garnison; Landestheater, Gymnasium, Oberrealschule, Deutsche Oberschule, Lyzeum mit realgymnasialer Studienanstalt, höhere Handelsschule, Handelsschule, höhere Fachschule für Frauenberufe, Haushaltungs- und Gewerbeschule, Volksbücherei; Stärkefabriken, Ziegeleien, Sägewerke, Maschinenfabriken, Reichsbahnausbesserungswerk; Vieh- und Pferdemärkte.

Schneidemühl.

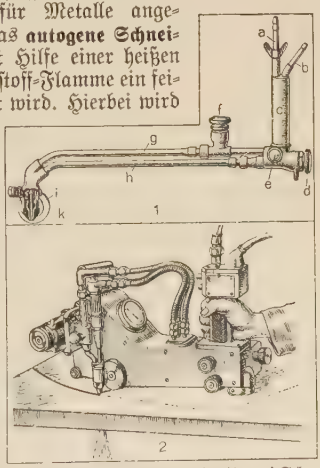
W. Hildt: Schneidemühl (1929); S., die Hauptstadt der Prov. Grenzmark Posen-Westpreußen (hg. v. Magistrat, 1930).



Schneidemühl: Lageplan.

Schneidemühle, sww. →Sägewerk.

Schneiden, 1) in der Technik das Zertrennen (Teilen) aller Werkstoffe durch Messer, Scheren, Sägen. Eine besondere, für Metalle angewendete Art ist das **autogene Schneiden,** bei dem mit Hilfe einer heißen Sauerstoff-Wasserstoff-Flamme ein feiner Schnitt erzielt wird. Hierbei wird durch die Sauerstoff-Wasserstoff-Flamme das Material an der Schneidstelle zunächst zu heller Glut erhitzt. Dann wird nur noch reiner Sauerstoff zugeführt, wodurch die Schneidstelle örtlich ausbrennt. Durch den starken Druck des Sauerstoffs (30 at) werden die Verbrennungserzeugnisse sofort beiseite geschleudert und neue Eisenteilchen freigelegt. Da bei der Verbrennung von Eisen Wärme entsteht, setzt sich die eingeleitete Verbrennung von selbst fort. Die Schnittgeschwindigkeit beträgt bis 25 mm/Minute bei 120 mm Dicke. Zur Ausführung dieser Arbeit dient der **Schneidbrenner.** Er besteht im wesentlichen aus



Schneiden: Autogenes Schneiden: 1 Schema eines Schneidbrenners, a Anschluß für Sauerstoffleitung, b Anschluß für Brenngas (Wasserstoff, Azetylen oder Leuchtgas), c Handgriff, d Handrad für Brenngas, e Handrad für Heiz-Sauerstoff, f Handrad für Schneid-Sauerstoff, h Leitung für Gemisch von Brenngas und Heiz-Sauerstoff, i Brenner (der Schneid-Sauerstoff wird in der mittleren Düse, das Heizgemisch in dem zentralen Ringrohr zugeführt), k Führungsscheibe. 2 Handschneidapparat mit Druckknopfsteuerung und automatischer Fortbewegung durch eingebauten elektrischen Motor.

zwei Rohren (für Sauerstoff und Wasserstoff), die vorn in einer Düse endigen. Zum sicheren Führen des Schneidbrenners dient ein kleiner Wagen, der an der Düse befestigt ist. Zum Absperren der Leitungen und zum Kontrollieren des Gasdrucks sind Absperrhähne und Manometer vorgesehen.

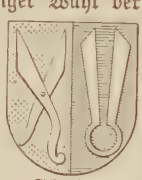
Das **elektrische Schneiden** erfolgt mit Hilfe einer Kohlenelektrode, die auf dem zu schneidenden Material entlanggeführt wird. Bei Berührung mit dem Metall entsteht ein Lichtbogen, der dieses wegschmilzt. Die Gegenelektrode bildet das zu schneidende Material.

Th. Kautny: Handbuch der autogenen Metallbearbeitung (3. Aufl. 1927); E. Mayer-Sibd: Moderne Metallbearbeitung, Bd. 1: Das autogene Schweißen und S. (1928); Schimpke und Horn: Praktisches Handbuch der gesamten Schweißtechnik, Bd. 1: Gasschmelzschweiß- und Schneidetechnik (2. Aufl. 1928).

2) In der Fahrtechnik das schräge Nehmen einer äußeren Straßenkurve über die Innenseite, bes. bei Kraftwagen, um die Geschwindigkeit nicht herabmindern zu müssen. [spiel, →Billard.

3) Bei Kartenspielen usw. →Impaß; beim Billard-

Schneidentöne, Bezeichnung für Töne, die entstehen, wenn die aus einem dünnen (geraden oder kreisförmigen) Spalt austretende Luft auf eine scharfe Kante oder Schneide treffen. Beim Auftreffen kommt die Luft in pendelnde Bewegung, wobei zu beiden Seiten der Schneide Luftwirbel entstehen. Die S. sind das tonbildende Element der Lippenpfeifen (→Pfeifen), in denen sie bei günstiger Wahl der »Maulweite« durch die Resonanztöne des Pfeifenrohres verstärkt werden.



Schneider: Zunftwappen (Augsburg, 1725).

Schneider, 1) Handwerker des Bekleidungsgewerbes, der Oberkleidung (Anzüge, Mäntel, Joppen) nach Maß herstellt. Das Handwerk wird auch von Frauen betrieben, vielfach unter der Bezeichnung **Modistin.** Bei der Herstellung von Frauenkleidung unterscheidet man engl. und franz. Maßschneiderei; die erstere ist der Herrenmaßschneiderei ähnlich und wird auch vielfach von Männern ausgeübt.

Körperliche und geistige Voraussetzungen. Volle Beweglichkeit der Arme und Hände, Fingergeschicklichkeit, Farbenunterscheidungsvermögen, Formensinn.

Ausbildung. Als Vorbildung genügt abgeschlossene Volksschulbildung. Ausbildung erfolgt im handwerklichen Lehrverhältnis mit meist dreijähriger Lehrdauer; Abschluß durch Gesellenprüfung; Fortbildung auf Fachschulen, Handwerker- und Kunstgewerbeschulen, Meisterkursen; Ablegung der Meisterprüfung.

Berufsaussichten. Beschäftigung im Arbeiterverhältnis; Lohn tariflich geregelt (meist Stücklohn). Selbständigmachung verhältnismäßig leicht, bei weibl. S. häufig als sog. Hausschneiderin. In größeren Betrieben Aufstiegsmöglichkeiten zum Zuschneider, Konfektionär, Geschäftsführer, bei weibl. S. zur Direktrice.

Berufsvereinigungen. Öffentlich-rechtliche: Innungen, Handwerks- und Gewerbekammern. Wirtschaftliche: Reichsverband des deutschen Schneidergewerbes. Gesamtverband für die deutschen Bekleidungsindustrien. Deutscher Bekleidungsarbeiterverband. Deutscher Hausarbeiterverband.

Statistik. 1925 wurden im Deutschen Reiche 307367, darunter 160253 weibl. S. in abhängiger Stellung gezählt.

Fachzeitschriften. Rundschau für das deutsche Schneidergewerbe. Deutsches Damenschneidereihandwerk. Deutsche Textilarbeiterzeitung. Der Konfektionär.

Josephine Gratz: Die Damenschneiderei (1926).

2) In der Jägersprache →Hirsche.

3) Bei Kartenspielen um Punkte der Mitspieler, der die Hälfte (als Spieler einen Punkt mehr als die Hälfte) der zum Gewinn erforderlichen Punkte nicht erreicht; **S. ansagen** bedeutet, daß der Spieler mehr als $^3/_4$ aller Punkte gewinnen will, daher die Redensart **aus dem S. sein,** über 30 Jahre alt sein.

4) In der Tierkunde volkstüml. Name für →Seejungfer.

Schneider: Schneiderwerkzeuge; 1 Handnähnadel. 2 Maschinennähnadel. 3 Stecknadel. 4 Anprobiernadel. 5 Winkel. 6 Nähring. 7 Bügelkissen. 8 Kopierrad. 9 Knopflochzange. 10 Pfriemen. 11 Zentimetermaß. 12 Zuschneideschere. 13 Kragenkloß. 14 Bügeleisen.

Schneider, 1) Camillo (Karl), Gartenarchitekt und Botaniker, *Gröppendorf bei Oschatz (Sachsen) 7. April 1876, wohnhaft Berlin; gründete die »Dendrolog. Gesellsch. für Österreich-Ungarn« (1908—19) und die »Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Gartenkultur« (1929); schrieb: »Illustriertes Handbuch der Laubholzkunde« (1904—12), »Deutsche Gartengestaltung und Kunst« (1904), »Landschaftl. Gartengestaltung« (1907), »Die Prostituierte und die Gesellschaft« (1908); gab heraus: »Illustr. Handwörterb. der Botanik« (1905), »Gärtnerische Vermessungskunde« (1903; 4. Aufl. 1927), »Jahrb. der Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Gartenkultur« (seit 1930), »Jedermanns Gartenlexikon« (1932).

2) Eulogius (eigentlich Georg), franz. Revolutionär, *Wipfeld am Main (Unterfranken) 20. Okt. 1756, †Paris 1. April 1794, trat 1777 in den Franziskanerorden, war 1786—89 Hofprediger beim Herzog Karl Eugen von Württemberg und dann Prof. der griech. Literatur in Bonn, mußte aber als Freund der Franz. Revolution 1791 nach Straßburg fliehen. Im Febr. 1793 wurde er öffentl. Ankläger beim Revolutionsgericht im Elsaß, zog als solcher mit der Guillotine herum und ließ zahlreiche Hinrichtungen vollziehen, bis er im Dez. 1793 selbst auf Befehl des Konventskommissars Saint-Just verhaftet und guillotiniert wurde.

C. W. Faber: Eulogius S. (1886); Ehrhard: Eulogius S. (1894); Mühlenbeck: Euloge S. 1793 (Straßburg 1896); Sägmüller: Die kirchl. Aufklärung am Hofe des Herzogs Karl Eugen von Württemberg (1906).

3) Fedor, Geschichtschreiber, *Hausdorf (in Schlesien) 24. Juli 1879, †Frankfurt a. M. 27. Febr. 1932, habilitierte sich 1914 in Frankfurt a. M., wo er 1920 ord. Prof. wurde. Auf Grund sorgfältiger topographischer und quellenkritischer Forschungen hat S. den Zusammenhang zwischen röm. und mittelalterlichen Einrichtungen in Verwaltung und Wirtschaft festgestellt. Hauptwerke: »Reichsverwaltung in Toskana« (Bd. 1, 1914), »Entstehung von Burg und Landgemeinde in Italien« (1924). Er schrieb ferner: »Toscanische Studien« (Rom 1910), »Rom und Romgedanke« (1926), »Mittelalter bis zur Mitte des 13. Jahrh.« (1929), »Kaiser Friedrich II. und der Staat« (1930). S. gab heraus: »Johannes abbas Victoriensis« (2 Bde., 1909/10), »Fünfundzwanzig lat. weltl. Rhythmen aus der Frühzeit« (Rom 1925).

E. Caspar: Fedor S. (Histor. Ztschr., Bd. 146, 1932).

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

4) Ferdinand Josef, Literarhistoriker, *Mariaschein (Böhmen) 6. Dez. 1879, wurde 1907 Dozent, 1914 Prof. an der deutschen Universität Prag, 1921 Prof. in Halle. Er ist vornehmlich um Erforschung der Geistesströmungen vom 18. bis zum 20. Jahrh. bemüht; Werke: »Jean Pauls Jugend und erstes Auftreten in der Literatur« (1905), »Die Freimaurerei und ihr Einfluß auf das deutsche Geistesleben am Ende des 18. Jahrh.« (1909), »Die deutsche Dichtung vom Ausgange des Barocks bis zum Beginn des Klassizismus« (1924), »Der expressive Mensch und die deutsche Lyrik der Gegenwart« (1927).

5) Friedrich, Komponist, *Altwaltersdorf bei Zittau 3. Jan. 1786, †Dessau 23. Nov. 1853, das. seit 1821 Hofkapellmeister, gründete das. 1829 eine Musikschule. S. war ein vielseitiger Tonsetzer: 16 Oratorien (»Das Weltgericht«, 1819; »Gethsemane und Golgatha«, 1838), 7 Opern, 25 Kantaten, 13 Psalmen, 5 Hymnen, 23 Sinfonien, zahlreiche Ouvertüren, Kammermusikwerke, Klaviersonaten, rund 400 Chorlieder und 200 Sololieder mit Klavier. S. gab auch mehrere Lehrbücher heraus.

F. Kempe: Friedr. S. als Mensch und Künstler (2. Aufl. 1864); Karl Hoede: Friedr. S. u. die Zerbster Liedertafel (1927).

6) Friedrich Wilhelm, Forstmathematiker, *Rothensee bei Magdeburg 12. Febr. 1801, †Eberswalde 4. Nov. 1879, seit 1825 forst-mathem. Lehrer an der Forstlehranstalt Berlin und nach deren Verlegung nach Eberswalde (1830) dort als Prof. der Mathematik bis 1873; erfand die einfache **Schneidersche Formel** $\left(p = \frac{400}{n \cdot d}\right)$ zur Berechnung des Zuwachses stehender Bäume aus dem Baumdurchmesser ohne Rinde (d) und der Anzahl Jahresringe (n), die auf dem äußersten, vom Bast aus beginnenden Zentimeter des Durchmessers mit dem Preßlerschen Zuwachsbohrer gefunden werden.

7) Gustav, Gewerkschaftsführer, *Breslau 11. Juli 1877, war lange Zeit Leiter von Fabrikgeschäften, wurde 1912 Vorstandsmitglied des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen (V. D. H.) in Leipzig und war 1920—33 Vorsteher des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (G. d. A.); als Demokrat gehörte er 1919—20 der Weimarer Nationalversammlung, 1924—32 dem Reichstag an. Schriften: »Die Angestelltenbewegung im Lichte des Krieges und der Revolution« (1919), »Die Angestellten im demokrat. Volksstaat« (1920), »Der erfolgreiche Stellenbewerber« (1920; 2. Aufl. 1928), »Briefe aus dem Reichstag« (1927).

8) Hermann, Germanist, *Zweibrücken 12. Aug. 1886, habilitierte sich 1912 in Bonn, wurde 1915 Prof. in Berlin, 1921 in Tübingen. Der Literaturgeschichte des deutschen Mittelalters gehören an die Untersuchung »Die Gedichte und die Sage von Wolfdietrich« (1913), die umfassenden Darstellungen »Heldendichtung, Geistlichendichtung, Ritterdichtung« (1925) und »German. Heldensage« (Bd. 1, 1928); der Erforschung des 19. Jahrh. dienen die Werke »Friedr. Halm und das span. Drama« (1909), »Ludwig Uhland. Leben, Dichtung, Forschung« (1920).

9) Hermann, Philosoph, Pädagog und Kulturgeschichtsforscher, *Pforzheim 29. April 1874, ursprünglich Nervenarzt, seit 1905 Privatdozent für Philosophie in Leipzig, seit 1911 Prof. das. S. bemühte sich um eine kulturphilosophisch begründete Entwicklungsgeschichte des menschl. Geistes, um aus ihr die Maßstäbe für Kulturwerte zu gewinnen. Dieser Aufgabe dienten die umfassenden Arbeiten: »Kultur und Denken der alten Ägypter« (1907; 3. Aufl. 1924), »Kultur und Denken der Babylonier und Juden« (1910), »Die Kulturleistungen der Menschheit« (2 Bde., 1927—32). S. entwickelte auch eine selbständige Metaphysik (»Metaphysik als exakte Wissenschaft«, 3 Tle., 1919—21). Er schrieb ferner: »Religion und Philosophie« (1912; 2. Aufl. 1924), »Gesammelte Aufsätze« (1924), »Erziehung zum Deutschsein« (1925), »Philosophie der Geschichte« (2 Tle., 1923).

10) [*schnedär*] Joseph-Eugène, franz. Industrieller und Politiker, →Schneider & Cie. (Le Creusot).

11) Karl, Schulmann und pädagogischer Schriftsteller, *Neusalz a. d. O. 25. April 1826, †Berlin 2. Mai 1905, 1857—63 Seminardirektor in Bromberg, später in Bunzlau, trat 1872 in das preuß. Kultusministerium ein unter Adalbert Falk und 1899 in den Ruhestand. S. verfaßte die Allgem. Bestimmungen vom 15. Okt. 1872. Er hat das preuß. Volksschul-, Seminar- und Mädchenschulwesen, die Blinden- und Taubstummenanstalten usw. gefördert. Er schrieb: »Lehrbuch der christl. Religion für die Oberklassen evang. Gymnasien« (1860), »Klaus Harms, der evang. Prediger, Priester und Pastor« (1861), »Das erste Religionsbuch« (1866; 6. Aufl. 1894), »G. H. Schubert, ein Lebensbild« (1863), »Das Volksschulwesen im preuß. Staate« (mit v. Bremen, 3 Bde., 1886 und 1887), »Ein halbes Jahrhundert im Dienste von Kirche und Schule« (1900).

Rißmann: Deutsche Pädagogen des 19. Jahrh. (1910).

12) Karl Camillo, Zoolog, *Pomßen (Sachsen) 28. Aug. 1867, seit 1905 ao. Prof. in Wien, arbeitete bes. über Gewebelehre und Tierpsychologie und wandte sich später weltanschaulichen Fragen zu. Hauptwerke: »Lehrbuch der vergleichenden Histologie der Tiere« (1902), »Vitalismus« (1903), »Einführung in die Deszendenztheorie« (1906), »Vorlesungen über Tierpsychologie« (1909), »Tierpsychologisches Praktikum« (1912), »Die Welt, wie sie jetzt ist und wie sie sein wird« (1917), »Die Möglichkeit einer neuen deutschen Kultur« (1921), »Euvitalistische Biologie« (1926).

13) Louis, Schauspieler und Schriftsteller, *Berlin 29. April 1805, †Potsdam 16. Dez. 1878, seit 1820 Komiker am Hoftheater in Berlin, wo er 1845 Opernregisseur wurde. Seit 1848 lebte er in Potsdam als Schriftsteller. Friedrich Wilhelm IV. ernannte ihn zu seinem Vorleser. König Wilhelm übertrug ihm auch die Aufsicht über die königl. Privatbibliothek. Unter S.s dramat. Arbeiten, die sämtlich in dem von ihm unter dem Namen **L. W. Both** herausgegebenen »Bühnenrepertoire des Auslandes« erschienen, gefielen bes.: das Lustspiel »Die schöne Müllerin«, die Operette »Der Schauspieldirektor«, »Der Kurmärker und die Picarde«, »Sie ist wahnsinnig«, »Künstlers Erdenwallen«. Von seinen geschichtlichen Schriften seien genannt: »Geschichte der Oper und des königl. Opernhauses in Berlin« (1852), »König Wilhelm« (1869), »Die preuß. Orden, Ehrenzeichen und Auszeichnungen« (10 Tle., 1867—72). Nach seinem Tode erschien »Aus meinem Leben« (3 Bde., 1879/80) und »Aus dem Leben Kaiser Wilhelms« (3 Bde., 1888). Seine reichhaltige Theatersammlung befindet sich in der Preuß. Staatsbibliothek in Berlin.

Th. Fontane: Scherenberg (1885); Wippermann in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 32 (1891); H. Knudsen: Die Louis Schneidersche Sammlung zur Geschichte des Theaters (Zeitschrift für Bücherfreunde, neue Folge, Jahrg. 6, 1914/15).

14) Sascha (Alexander), Maler, *Petersburg 21. Sept. 1870, †Swinemünde 18. Aug. 1927, Schüler der Akademie in Dresden, 1904—08 Prof. der Kunstschule in Weimar, lebte dann lange Zeit in

Rom. S. schuf mit großen Figuren aufgebaute Kartonzeichnungen symbolisch-allegorischen Inhalts (Ein Wiedersehen, Judas Ischarioth, Das Gefühl der Abhängigkeit, Johannes der Täufer), Wandgemälde in der Kirche zu Cölln a. d. Elbe (1899), im Buchgewerbehaus zu Leipzig (1900), im Neuen Stadttheater zu Köln (1901), graphische Kunstblätter und Titelzeichnungen zu den Werken Karl Mays (25 Blätter mit Text von J. Werner, 1905). S. schrieb: »Mein Gestalten und Bilden« (1912; 2. Aufl. 1916), »Über Körperkultur« (1914).

Corwegh: Sascha S. (Deutsche Kunst und Dekoration, Bd. 31, 1912).

Schneider-Clauß, Wilhelm, Schriftsteller, * Köln 29. Jan. 1862, war 1906—13 Studienrat in Eupen, 1913—27 in Köln. S. hat die Kölner Mundart in die deutsche Literatur eingeführt mit den Romanen »De Gymnicher Ritt« (1895) und »Alaaf Kölle« (1908), den Erzählungen »Us unse Lotterboven-Johre« (1893—1900) und »Altfränsche Stück« (1925), vor allem mit den Volksstücken »Heimgefunge« (1911), »De Eierkönegin« (1912), »Unger der Krützblom« (1913), »Et große Loß« (1916), »Aachunveezig« (1919). Das →Hänneschen-Theater in Köln ist durch ihn neugestaltet worden. S. schrieb auch eine Geschichte der Kölner Karnevalsgesellschaft (1894).

Das Schneider-Clauß-Buch, hg. v. C. Salm (1922).

Schneider & Cie (Le Creusot) [*schnedär e köpānji lö krösо*], Kommanditgesellschaft, Sitz Paris, bedeutendstes Unternehmen der franz. Rüstungsindustrie (»der französische Krupp«), gegr. 1836 zur Weiterführung der im 18. Jahrh. errichteten Gießerei und Waffenfabrik in Le Creusot, die schon in den Revolutionskriegen und in der Zeit Napoleons I. von Bedeutung gewesen war. Führende Persönlichkeit in der Entwicklung des Unternehmens war Joseph-Eugène Schneider (*Bidestroff [Meurthe] 29. März 1805, †Paris 27. Nov. 1875), der 1836 in die Leitung der Werke in Le Creusot eintrat und auch als rechtsgerichteter Politiker bekannt wurde (1852—70 Mitglied, seit 1867 Präsident des »Corps législatif«). Neben der Herstellung von Waffen, Geschützen und Heeresmaterial aller Art wurde schon bei der Gründung der Gesellschaft die Herstellung von Eisenbahnmaterial und Lokomotiven aufgenommen; außerdem werden gegenwärtig Motoren, Dampfmaschinen, Schiffe, Brücken hergestellt. Die Hauptbetriebe befinden sich in Le Creusot (Dep. Saône-et-Loire); ferner besitzt das Unternehmen Fabriken in Le Havre-Harfleur, Perreuil, Bordeaux, La Londe-les-Maures, eine Schiffswerft in Chalon-sur-Saône, Eisenerzgruben in Lothringen und verschiedene Kohlengruben. Der kapitalmäßige Einfluß des Unternehmens durch zahlreiche Beteiligungen ist sowohl in der franz. Wirtschaft wie in der Rüstungsindustrie anderer europ. Länder groß; so gehören zu seinem Interessenbereich bes. die Skodawerke in Pilsen, die Berg- und Hüttenwerksgesellschaft in Brünn und die Berg- und Hüttenwerke in Huta Bankowa (Polen). Holdinggesellschaft für die ausländ. Beteiligungen ist die »Union Européenne Industrielle et Financière«. Aktienkapital (1929): 100 Mill. *Fr.* Zahl der Arbeiter in den eigenen Unternehmungen: etwa 20000.

Schneiderfachschulen, Fachschulen zur Ausbildung von jungen Leuten des Schneidergewerbes mit höherer Allgemeinbildung oder guter prakt. Vorbildung durch Übungen in der Lehrwerkstatt in vollem Tagesunterricht, ein- bis dreijährige Kurse. Die Deutsche Schneiderschule in Dresden arbeitet in Meister- und Fachlehrerkursen und Sonderlehrgängen. Schneiderfachklassen bestehen auch an den meisten Berufsschulen, Schneiderinnenklassen auch an manchen Handwerkerschulen und Kunstgewerbeschulen.

Schneiderfisch, →Uckelei.

Schneiderfranken, Josef, geistl. Name **Bô Yin Râ,** Schriftsteller und Maler, * Aschaffenburg 25. Nov. 1876, lebt in Lugano-Massagno. Er sieht seine Aufgabe darin, den Menschen Mitteilung zu machen von der ihm erfahrungsgemäß bewußten Verwurzelung des Erdenmenschen in einem substantiellen geistigen Kräftebereich, der physischen Sinnen unfaßbar sei. Er will keine neue Religion oder Weltanschauung schaffen, sondern betrachtet sich nur als »Vermittler geistiger Einblicke in die ewige Heimat des Menschen«. Dies ist der Sinn seiner unter dem geistl. Namen Bô Yin Râ veröffentlichten Schriften: »Das Buch der königlichen Kunst« (1920; endgültige Ausgabe 1932), »Das Buch vom lebendigen Gott« (1919), »Der Sinn des Daseins« (1927). Diesem geistigen Dienst an der Selbsterkenntnis des Menschen dienen auch seine Gemälde. Er gibt davon Kunde in den Werken »Das Reich der Kunst« (1921) und »Aus meiner Malerwerkstatt« (1932).

Rudolf Schott: Der Maler Bô Yin Râ (1927); Felix Weingartner: Bô Yin Râ (2. Aufl. 1932).

Schneiderkarpfen, der →Bitterling (1).

Schneiderkleid, ein Kostümkleid (→Kostüm 2).

Schneiderkreide, Bezeichnung für feingemahlenen Speckstein, der zu flachen, meist dreieckigen oder kreisrunden, an den Rändern scharfkantigen Stücken geformt ist und zum Vorzeichnen der Schnittkonturen auf den zum Zuschneiden bestimmten Kleiderstoffen dient. Farbige S. wird durch Anfärben mit basischen Teerfarbstoffen erhalten.

Schneiderlein, Das tapfere, Märchen, →Riese [und Schneider.

Schneidermuskel, lat. Musculus sartorius, vom oberen vorderen Darmbeinstachel schräg über den Oberschenkel hinweg zur inneren (medialen) Schienbeinfläche ziehender Muskel, der den Oberschenkel nach vorn hebt und den Unterschenkel beugt (Tafel Bein II, Abb. A 13; Tafel Muskeln II, Abb. 43).

Schneider-Pokal, von dem Franzosen Jacques **Schneider** (*25. Januar 1879, †1. Mai 1928) zur Förderung des Wasserflugzeugwesens 1912 gestifteter Wanderpreis, der dreimal hintereinander von demselben Lande gewonnen werden mußte. Zum Wettbewerb zugelassen waren nur Wasserflugzeuge, gewertet wurde die erzielte Geschwindigkeit, wobei die Messung auf einer Dreieckstrecke erfolgte. Der erste Wettbewerb wurde 1913 in Monaco ausgetragen, der letzte 1931 in England, das nach dreimaligem Siege den Pokal endgültig an sich brachte. Siegende Länder waren 1913: Frankreich, 1914: England, 1920: Italien, 1921: Italien, 1922: England, 1923: Ver.St.v.A., 1925: Ver.St.v.A., 1926: Italien, 1927, 1929 und 1931: England.

Schneidervogel: Nest.

Schneidervogel, Sutoria, kleine, zu den echten Sängern gehörige Singvögel Ostindiens, durch ihren Nestbau berühmt. Um ihre Jungen gegen Baumschlangen zu schützen, verbinden sie mit Hilfe feiner Pflanzenfasern, die sie durch mit dem Schnabel gemachte Stiche ziehen, die Ränder eines größeren Blattes, so daß eine Art Tasche entsteht. Wenn

das Blatt nicht groß genug ist, nähen sie noch ein zweites Blatt daran. Zuletzt füttern sie das Innere mit Wolle, Federn usw. Etwa 20 Arten. Auch der in Südeuropa einheimische **Zistensänger** (Cisticola) verbindet ähnlich Seggenblätter durch Fäden.

Schneideschlinge, sow. galvanische Schlinge, → Galvanokaustik 1).

Schneidewin, Friedrich Wilhelm, klass. Philolog, * Helmstedt 6. Juni 1810, † Göttingen 10. Jan. 1856, 1837 ao. Prof. in Göttingen, 1842 ord. Prof. das., ist bes. als Herausgeber und feinsinniger Erklärer des Sophokles (7 Bde., Berlin 1849—54, später bearbeitet von Nauck, dann von Bruhn und Radermacher 1909—14) zu nennen. Noch heute grundlegend ist ferner seine Ausgabe der »Paroemiographi Graeci« (mit v. Leutsch, 2 Bde., Göttingen 1839—51). 1846 gründete er die altphilologische Zeitschrift »Philologus«.

Baumeister in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 32 (1891).

Schneidkluppe *w*, ein Werkzeug zum Schneiden von Gewinden auf Röhren und Wellen, ein zweiarmiges Metallstück, in dessen mittleren Teil, den **Schneidkopf,** die → Schneidbacken eingesetzt sind.

Schneifel, Gebirge, → Eifel.

Schneisen [vermutlich zu schneiden], **Schneußen, Gestelle, Linien,** im Forst zur Einteilung und Erschließung holzleer gehaltene Streifen. Die **Hauptschneisen,** auch **Wirtschaftsstreifen (Sicherheitsstreifen)** genannt, verlaufen meist von Ost nach West und werden so breit angelegt, daß sich die angrenzenden Bestände an freien Stand gewöhnen, d. h. »Randbäume« entwickeln, die nachteiligen klimat. Einwirkungen (Wind, Sonne) widerstehen, wenn auch der neben- oder vorliegende Bestand abgetrieben wird. Im Hochwald ist dazu eine Breite von 10—12 m zu empfehlen, im Nieder- und Mittelwald genügen 2,5 m. Die meist nur halb so breiten **Nebenschneisen (Feuerschneisen)** laufen meist rechtwinklig zu den Hauptschneisen.

Schnelläufer, eine Wasserturbine (Francisturbine) von hoher Drehzahl. (→ Wasserturbinen.)

Schnellbach, Peter, Dichter, * Neckargemünd (Baden) 21. Jan. 1865, † Heidelberg 14. Okt. 1932, pflegte die Ballade in motivisch streng durchdachter Form, nach dem Vorbild des in den nationalen Heldenepen herrschenden sittlichen und religiösen Geistes (»Balladen«, 1930; »Für die Ballade, Betrachtungen und Aufschlüsse«, 1931). Auch in seiner Lyrik gab er hohen ethischen Forderungen Ausdruck (»Städte der Heimat«, 1904; »Aus Schacht und Scholle«, 1912; »Bekenntnis«, nachgelassene Gedichte, 1933).

Walter Pabst: Ballade, Hörbühne, neue Religiosität (in der Literatur, 35. Jahrg., 1933).

Schnellbahnen, auf selbständigem Bahnkörper laufende, für Massenverkehr eingerichtete Eisenbahnen, die vorzugsweise bestimmt sind, die weiten Entfernungen zwischen dem Stadtinneren der Großstädte und den Vorstädten und Vororten schnell zu überwinden. Sie werden regelmäßig elektrisch betrieben und sind entweder als → Hochbahnen oder als → Untergrundbahnen, im Wuppertal ausnahmsweise als → Schwebebahn angelegt. S. dieser Art finden sich in Berlin, Hamburg-Altona, London, Paris, New York und in andern amerik. Großstädten. **Überlandschnellbahnen** dienen dem Schnellverkehr zwischen benachbarten Großstädten (z. B. Rheinuferbahn Köln-Bonn) oder auch zu beliebten Ausflugsorten.

Schnelldampfer, ein Fahrgastdampfer mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 19—30 Seemeilen. Über den Aufbau und die Einrichtung eines neuzeitlichen S. → Schiff.

Schnelldrehstahl, ein Edelstahl, der infolge der Fähigkeit, seine Härte bei Temperaturen bis 600° beizubehalten, die Bearbeitung von Metallen bei höheren Schnittgeschwindigkeiten zuläßt.

Schnelle, → Stromschnelle.

Schnellefeu, → Mikania.

Schnellen, mit Reliefdarstellungen geschmückte Steinzeugkrüge von hoher zylindrischer, nach oben etwas verjüngter Form, wurden im ausgehenden 16. Jahrh. bes. in Siegburg hergestellt.

Schnellen: Schnelle aus grauem Steinzeug, aus Siegburg; 1591; mit Deckel 29 cm hoch (Dresden, Staatliches Kunstgewerbemuseum).

K. Koetschau: Rhein. Steinzeug (1924).

Schnellende Hüfte, schnappende Hüfte, willkürliches oder unwillkürliches, mit fühlbarem, oft auch hörbarem Geräusch verbundenes Herüberschnellen eines Teiles des Maissiatschen Streifens (Tractus iliotibialis, Tafel Muskeln II, Abb. 48) über den großen Rollhügel des Oberschenkels (Tafel Bein I, C 4) bei aktiven Beinbewegungen.

Schnellender Finger, schnappender Finger, die meist am Ring-, Mittelfinger oder Daumen, bes. rechts beobachtete Erscheinung, daß der Finger beim Beugen und bes. beim Strecken stets an derselben Stelle haltmacht. Unter starker Anspannung kann das Hindernis überwunden werden; der Finger schnappt dann in die Schlußstellung hinein. Ursache: Sehnenverdickung oder Sehnenscheidenverengerung. Behandlung: Bäder, Wärme, Übungsbehandlung, sonst operativ.

Schneller, 1) bei Fuhrwerken der Schließhaken an der Hemmkette.

2) Engl. Garnmaß beim Haspeln, → Hank.

3) In der Musik sow. → Pralltriller.

4) In der Spinnerei ein Garnmaß von der Länge eines Strähns, → Garn.

5) In der Weberei sow. → Webervogel.

6) Teil der → Armbrust.

7) Südwestdeutsch: Murmel, Spielkugel der Kinder.

Schneller, 1) Christian, Tiroler Dichter, Landes- und Sprachforscher, * Holzgau im Lechtal 5. Nov. 1831, † Cornocalda bei Rovereto 5. Aug. 1908, wurde 1856 Gymnasiallehrer; seit 1869 war er Landesschulinspektor für die Volksschulen Tirols, 1874—98 Vorsteher der Mittelschulen in Tirol und Vorarlberg. Als Dichter von Ad. Pichler und J. V. Zingerle beeinflußt, veröffentlichte er: »Aus den Bergen« (1857), »Am Alpsee« (1860), »Jenseit des Brenners« (1864), »St. Valentin« (1890), Erzählungen u. d. T. »Aus alter und neuer Zeit« (1902); »Märchen und Sagen aus Wälschtirol« (1867); ferner »Die roman. Volksmundarten in Südtirol« (1870), »Skizzen und Kulturbilder aus Tirol« (1877), »Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols« (1893/94), »Südtirolische Landschaften« (1899/1900), »Innsbrucker Namenbuch« (1905). S. ist Bahnbrecher der welschtirol. Volkskunde und war Fürsprecher einer Verständigung zwischen Deutsch und Wälsch in Tirol.

Prem: Christian S. (1913); Dörrer: Christian S. (Tiroler Ehrenkranz, hg. v. A. Lanner, 1925).

2) Johann Ludwig, Gründer des Syr. Waisenhauses, * Erpfingen 15. Jan. 1820, † Jerusalem 18. Okt. 1896, wurde 1847 Lehrer in der Pilgermissionsanstalt in Basel, 1854 Leiter des Brüderhauses in Jerusalem, wo er 1860 das Syr. Waisenhaus gründete, das sich unter seiner Leitung zu einer weltbekannten Anstalt entwickelte.

Schnellfeuer, zu höchster Geschwindigkeit gesteigerte Feuerart.

Schnellfeuergeschütz, Bezeichnung für Geschütze, die gegenüber den älteren Mustern eine wesentlich gesteigerte Feuergeschwindigkeit aufweisen. Eine scharfe Abgrenzung besteht jedoch nicht. Die Entwicklung der S. ist das Ergebnis der mannigfachen Fortschritte sowohl im Geschützbau wie in der Munitionsherstellung, die sämtlich auf eine Beschleunigung der Bedienung hinauskamen: Hemmung des Lafettenrücklaufs durch federnde Lafettenschwanzsporne, schließlich seine Aufhebung durch den Rohrrücklauf; Verbesserung der Richtmittel, insbesondere in Verbindung mit der »unabhängigen Visierlinie«, die ein Richten während des Ladens ermöglicht; Verwendung rauchschwachen Pulvers, das Rohr und Verschluß nicht so stark verschmutzt und die Sicht nicht behindert; Vereinfachung beim Schußfertigmachen der Munition und beim Laden; Vereinfachung der Liderung durch Metallkartuschen usw.

Schnellfilter, Filter zur Reinigung des Trinkwassers von Keimen, beim amerik. S. (→Jewellfilter) nach Zusatz von Aluminiumsulfat.

Schnellfliegen, →Raupenfliegen.

Schnellgerbung, svw. Faßgerbung, →Lederfabrikation.

Schnellgericht, Bezeichnung für das im →Schnellverfahren erkennende Gericht.

Schnellhefter, in der Bürotechnik leichte Mappen zum schnellen Ablegen von Schriftstücken.

Schnelligkeit, volkstümlicher, aber nicht exakter Ausdruck für →Geschwindigkeit.

Schnellkäfer, Schmiede, Elateridae, sehr artenreiche, über die ganze Erde verbreitete Käferfam., von schlanker, gestreckter Gestalt. Die Käfer haben die Fähigkeit, sich, wenn sie auf den Rücken zu liegen gekommen sind, kräftig in die Höhe zu schnellen und sich dann wieder auf die Beine niederzulassen. Der vordere freiere Brustabschnitt ist mit der dahinterbefindlichen Mittelbrust sehr gelenkig verbunden und läuft auf der Unterseite in einen Dorn aus, der in eine Grube der Mittelbrust gleiten kann. Wird ein solcher Käfer auf den Rücken gelegt, so läßt er, nachdem er eine Weile regungslos gelegen hat, den Dorn in die Grube gleiten, wodurch der Schwerpunkt des Körpers mit großer Schnelligkeit verlagert wird, so daß der Gegendruck der Unterlage den Käfer hochschleudert. Beim Sprung hört man ein knipsendes Geräusch.

Schnellkäfer: a Larve eines Saatschnellkäfers (Agriotes lineatus), b Larvenfraß an Kartoffeln (a 1½, b ½ nat. Gr.), c der Vorgang des Schnellens bei einem Schnellkäfer (nach von Lengerken).

Hierher: **Saatschnellkäfer** (Agriotes, →Drahtwurm; Tafel Käfer II. III, Abb. 5), **Mausgrauer S.** (Brachylacon murimus), der beim Totstellen an der Hinterleibsspitze seitlich zwei Stinkschläuche vorstülpt. Prächtig rote Flügeldecken hat der **Blutrote S.** (Elater sanguineus). Andere Arten: der leuchtende →Cucujo (Tafel Leuchtorganismen II, Abb. 9) und der afrik. Tetralobus flabellicornis (Tafel Käfer IV, Abb. 7).

Schnellkochtopf, →Kocheinrichtungen.

Schnellkraft, svw. →Elastizität.

Schnellmesser, in der Vermessungskunde Instrumente zum gemeinsamen Messen von beliebig liegenden Geländepunkten nach Lage und Höhe. (→Tachymeter.)

Schnellot, →Löten.

Schnellpökeln, beschleunigtes Pökeln (→Pökel), durch Einspritzen von Lake in das Fleisch mit einer Lakespritze (Tafel Konservierung I, Abb. 2) oder (Fjelstrupsches Verfahren) Einpressen der Lake in die linke Herzkammer des eben getöteten Tieres (bis zu restloser Verdrängung des Blutes) und danach Einreiben des abgekühlten, ausgeschlachteten Tieres mit Salz.

Schnellpresse, eine Buchdruckmaschine, →Buchdruckmaschinen.

Schnellräucherung, →Fleischkonservierung.

Schnellrechner, →Rechentafel.

Schnellregler, →Regler, elektrische.

Schnellrichter, der im →Schnellverfahren tätige Richter.

Schnellschlußvorrichtung, bei Dampfturbinen eine Sicherheitsvorrichtung, die ein Absperrorgan in der Dampfzuleitung bei Gefahr selbsttätig schließt. Sie wird durch Drehzahlgrenzregler, Öldruckgrenzregler oder von Hand betätigt.

Schnellschneidmetall, Bezeichnung für Legierungen, die zu Schneidwerkzeugen verarbeitet werden. Die S. haben eine große Steigerung der Bearbeitungsgeschwindigkeit hervorgerufen. Die S. können in zwei grundsätzlich verschiedene Gruppen eingeteilt werden. Die erste Gruppe baut sich auf der Grundlage Kobalt, Chrom, Wolfram (also ohne Eisen) auf; diese Legierungen werden als Stellite bezeichnet. Die Stellite sind nicht schmiedbar, sie können nur durch Gießen und Schleifen in die erforderliche Form gebracht werden. Die zweite Gruppe der S. baut sich aus Wolframkarbid mit verschiedenen Zusätzen auf. Auch diese Legierungen sind nur durch Gießen und Schleifen oder durch Sintern aus pulverförmigen Rohstoffen herstellbar. Die Legierungen werden außerordentlich hart, sie werden daher als vollwertiger Ersatz für die sonst benutzten Diamanten in der Drahtzieherei sowie zur Bearbeitung von Glas, Marmor und schwed. Granit benutzt.

Schnellseher, →Tachyskop.

Schnellstahl, svw. →Schnelldrehstahl.

Schnelltelegraph, →Telegraphie.

Schnellverfahren, ein nach § 212 StPO. zulässiges abgekürztes Strafverfahren vor dem Amtsrichter oder Schöffengericht ohne schriftliche Anklage und ohne Eröffnungsbeschluß (→Hauptverfahren). Voraussetzung des S. ist: a) daß der Beschuldigte sich freiwillig stellt oder b) infolge einer vorläufigen Festnahme dem Gericht vorgeführt wird oder c) daß er nur wegen Übertretung oder d) (nach der 4. Notverordnung v. 8. Dez. 1931) wegen Beleidigung verfolgt wird. Im S. beträgt die Ladungsfrist (→Ladung 1) nur drei Tage, sie kann auf 24 Stunden herabgesetzt werden (3. Notverordnung v. 6. Okt. 1931). Ist die Sache zum S. ungeeignet, so kann sie, solange kein Urteil erlassen ist, vom Gericht an die Staatsanwaltschaft zurückverwiesen werden. Die Anklage gilt dann als nicht erhoben (3. Notverordnung v. 6. Okt. 1931).

Friedersdorff: Schnellgericht Berlin (Deutsche Richterzeitung, Jahrg. 19, 1927).

Schnellwaage, jede Waage, die ein schnelles Wiegen (d. h. ohne das umständliche Auflegen von Gewichten) gestattet. Hierzu gehören z. B.: die Laufgewichtswaagen (auch Besemer, Desemer oder Desmer genannt) und die Neigungswaagen.

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

Schnellzug, zusammenfassende Bezeichnung für die D-, FD- und FFD-Züge (→Eisenbahnzüge, → Eisenbahntarife).

Schnepfen [ahd. snepha u. ä., wohl zu Schnabel], Scolopacidae, Unterfam. der Regenpfeifervögel mit sehr langem, geradem, an der Spitze verdicktem Schnabel, sehr weit hinten und oben im Kopf stehenden großen Augen, unter dem Auge liegender Ohröffnung, walzenförmigem Rumpf und weichem Gefieder. Der lange gerade Schnabel ist biegsam. Der etwas kürzere Unterschnabel bildet mit dem Oberschnabel eine Zange. Das Vorderende des Schnabels ist mit einem weichen, nervenreichen Tastapparat versehen, der beim Eintrocknen in netzförmige Grübchen einsinkt. Die S. leben an feuchten Orten, tagsüber versteckt ruhend; aufgeschreckt, fliegen sie in steil reißendem Fluge kürzere Strecken, zeigen aber zur Balzzeit in der Dämmerung gaukelnde Flugkünste. Ihre Stimme ist heiser und quakend. Die Nahrung besteht aus Insekten, Mollusken, Würmern, die sie in weichem Boden offenbar durch ihre tastende Schnabelspitze finden und mit ihrer Schnabelzange hervorziehen. Die S. leben paarweise, sind Bodennister und legen vier gelblich- oder grünlichbraune, dunkler gefleckte Eier. Zu den S. gehört die **Waldschnepfe, Busch-, Holz-, Stein-, Dornschnepfe, Entenkopf** (Scolopax rusticola), Oberseite rotbraun, schwarz und rostfarben gefleckt, Unterseite graugelblich und braun gewellt, mit niedrigen, stämmigen, ziemlich befiederten Füßen. Diese S. wird 28—32 cm lang, zieht im Frühjahr aus dem Süden (**Schnepfenstrich**) nach Nordeuropa, wo sie am häufigsten brütet, und kehrt im Herbst wieder in die wärmeren Länder, vorzüglich nach Südeuropa, zurück. Sie ziehen meistens nur nachts, bes. bei Mondschein, und halten sich tagsüber in feuchten lichten Waldungen, jungen Birkenbeständen u. dgl. auf. Da das Wildbret der S. sehr fein und wohlschmeckend ist, so wird ihnen eifrig nachgestellt. Die Gedärme der S. enthalten in der Regel eine große Menge von Eingeweidewürmern, mit denen sie, gehackt, mit Gewürzen versetzt und auf Brotschnitten gebacken, als Leckerbissen (**Schnepfendreck**) genossen werden. Über die Sumpfschnepfe →Bekassine; über die Limose →Uferschnepfe.

Die Jagd auf die S. wird während ihrer Strichzeit auf dem Anstand in der Abend- und Morgendämmerung ausgeübt (Tafel Jagd II, Abb. 5). Beim Frühjahrsstrich werden in der Regel nur die laut ziehenden Männchen geschossen. Der Herbststrich ist meist viel ergiebiger, stellt aber an die Schießfertigkeit des Jägers höhere Anforderungen, da die S. stumm und meist schnell angestrichen kommt. In vielen Revieren ist auch die Suche mit dem Vorstehhunde sehr ergiebig, sollte aber auf den Herbstzug beschränkt bleiben.

Jul. Hoffmann: Die Waldschnepfe (2. Aufl. 1887); Czynk: Die Waldschnepfe und ihre Jagd (1896); Rohweder: Unsere S. (1902); E. v. Dombrowski: Die Jagd auf Waldschnepfen (2. Aufl. 1911).

Schnepfenfisch, Seeschnepfe, →Röhrenmäuler.

Schnepfenfliegen, Leptidae, Fliegenfam.; mittelgroße, schlanke Tiere, oft mit gefleckten Flügeln. Sie sitzen vielfach träge an Baumstämmen und nähren sich von kleinen Insekten, die sie aussaugen.

Schnepfenstrauß, Vogel, →Kiwi.

Schnepfenthal, Knabenerziehungsanstalt im Thüringer Wald, südwestl. von Gotha (Karte 47, D 3), gehört zur Ldgem. Rödichen (Ldkr. Gotha; 1925: 720 E.) an der Bahn Gotha-Georgenthal. Die Anstalt wurde 1784 von Christian Gotthilf →Salzmann gegründet, erzieht und unterrichtet Knaben aus christl. Familien gebildeter Stände. Die Zahl der Zöglinge beträgt 50—60. Der Unterricht, von einem Direktor und neun Lehrern erteilt, folgt den Anforderungen der an den staatl. höheren Schulen geltenden Lehrpläne. Auch auf körperl. Ausbildung wird großer Wert gelegt. Nach Salzmanns Tode übernahm sein dritter Sohn, Karl Salzmann, die Leitung und übergab sie im Jahre 1848 seinem Neffen, einem Enkel des Stifters, Wilhelm Ausfeld, dessen Enkel Friedrich Ausfeld seit 1908 die Anstalt leitet.

Festschrift zur 100jährigen Jubelfeier der Erziehungsanstalt S. (1884).

Schnepf, Erhard, Reformator in Nassau, Hessen und Württemberg, * Heilbronn 1. Nov. 1493, † Jena 1. Nov. 1558, wirkte in kirchl. Ämtern in Weinsberg, Wimpfen und Weilburg, von 1527—34 als Prediger und Prof. in Marburg, von 1534 als Reformator in Württemberg, hier auch seit 1544 als Prof. in Tübingen, seit 1549 als Professor, Superintendent und Prediger in Jena.

Jul. Hartmann: Erhard S. (1870); Briefwechsel der Brüder Blaurer, hg. v. Schieß (3 Bde., 1908—12).

Schneppe [verwandt mit Schnabel], die vordere verlängerte Spitze des Frauenmieders in der ersten Hälfte des 17. Jahrh.

Schneppenbaum, landw. Ldgem. im Kr. Cleve des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz), südöstl. von Cleve, an der Bahn Duisburg-Cleve, etwa 25 m ü. M., hat (1925) 2360 kath. E.

Schnepper, Aderlaßinstrument, →Schnäpper.

Schnepperer, Dichter von Fastnachtsspielen, Prameln und Wappendichtungen, →Rosenplüt, Hans.

Schnerfer, in Tirol svw. →Rucksack.

Schneuß *m*, in der spätgot. Baukunst svw. → Fischblase (2).

Schneußen, im Forst, →Schneisen.

Schneverdingen, Ldgem. im Kr. Soltau des preuß. RgBz. Lüneburg (Prov. Hannover; Karte 45, D 1), im Herzen der Lüneburger Heide, 90 m ü. M., an der Bahn Hannover-Soltau-Buchholz, hat (1925) 2470 evang. E.; Schuhindustrie, Handel mit Honig und Heidschnuckenfellen.

Schnickschnack [nd., zu snaken 'sprechen'] *m*, leeres Geschwätz.

Schnierlach, frz. **Lapoutroie, La Poutroye,** Kantonstadt im Oberelsaß (franz. Dep. Haut-Rhin; Karte 51, C 4), in den Vogesen, 425 m ü. M. an der Bechine, hat (1931) 1815 E., Kantonalgericht, Textil- und Holzindustrie, Käserei.

Schnigge [mhd. snigge 'Schnecke'] *w*, ein- oder zweimastiges Fischerfahrzeug auf Wangeroog und Helgoland, namentlich zum Austernfang benutzt.

Schnippchen, das Schnalzen (Schnippen) mit Daumen und Mittelfinger als Zeichen der Nichtachtung und Überlegenheit, daher die Redensart **ein S. schlagen,** einen Streich spielen, einen Plan vereiteln.

Schnippe, →Abzeichen 3).

Schnipp-Schnapp-Schnurr-Burr-Basilōrum, Kartenspiel, bei dem von der Vorhand eine Karte ausgespielt und dazu »Schnipp!« gesagt wird. Wer jeweils die im Range folgende Karte besitzt, gibt sie zu und sagt »Schnapp!«, dann »Schnurr!«, »Burr!«; wer »Basilorum!« sagt, erhält den Stich und spielt erneut eine Schnippkarte aus. Gewinner ist, wer zuerst alle Karten losbekommt.

Schnirkelschnecken, Helicidae, **Heliziden,** sehr artenreiche, fast weltweit verbreitete Fam. der Landlungenschnecken. Die bekannteste und zugleich größte deutsche Art ist die **Weinbergschnecke** (Helix poma-

tia), mit rundlichem, etwa 4 cm hohem Gehäuse; ähnlich, aber kleiner sind die **Hainschnecke** (Helix [Cepaea] nemoralis) und die sehr häufige **Gartenschnecke** (Helix [Cepaea] hortensis), deren gelbliche oder rötliche Gehäuse oft mit (bis zu 5) braunen Bändern versehen sind. Durch flacheres, weißliches Haus zeichnen sich die **Heideschnecken** (Helicella) aus, die bes. in den Mittelmeerländern in ungeheurer Zahl auftreten. Alle S. sind Zwitter und begatten sich wechselseitig; der Begattung gehen langdauernde Liebesspiele voraus, in deren Verlaufe von beiden Tieren ein aus Kalk bestehender →Liebespfeil in die Haut des Partners gestoßen wird. Die S. können langdauerndem Frost und Trockenheit widerstehen, indem sie sich an geschützten Stellen verkriechen, ihren Leib tief ins Gehäuse zurückziehen und dieses durch einen hinfälligen Deckel (Winterdeckel, Epiphragma) verschließen (»sich eindeckeln«). Als Pflanzenfresser richten die S. zuweilen großen Schaden an; bes. in den südl. Weingebieten Europas wird die Weinbergschnecke durch Benagen der jungen Triebe dem Rebstock oft sehr schädlich. Früher als Fastenspeise in Österreich und Süddeutschland begehrt, ist die Weinbergschnecke bes. in Frankreich als Leckerbissen gesucht. Sie wird deshalb, wie schon von den alten Römern, in eigenen »Schneckengärten« (Kochlearien) gemästet, vor allem in Württemberg und auch in der Nähe von Carlshafen, und faßweise nach Frankreich ausgeführt. Als Garten- und Gemüseschädling macht sich außer der Hain- und der Gartenschnecke oft auch die gesprenkelte **Baum-** oder **Buschschnecke** (Arianta arbustorum) verhaßt.

J. Meisenheimer: Die Weinbergschnecke (1912); P. Ehrmann: Weichtiere (in Brohmers Fauna von Deutschland, 3. Aufl. 1925); D. Geyer: Unsere Land- und Süßwassermollusken (3. Aufl. 1927).

Schnirre *w*, altmärkisch: Schleife, Schlinge.

Schnitger, Arp, Orgelbauer, *Schmalenfleth (Oldenburg) 9. Juli 1648, †Neuenfelde bei Hamburg 24. Juli 1719, in Neuenfelde und Hamburg tätig, ist der bedeutendste Vertreter des älteren norddeutschen Orgelbaus.

Rubardt: Arp S. (Bericht über die dritte Tagung für deutsche Orgelkunst in Freiberg i. Sa., 1928).

Schnitt. 1) **S., Dedekindscher S.,** in der Arithmetik eine von →Dedekind (2) eingeführte Einteilung der absoluten rationalen Zahlen zum Zweck der Definition einer irrationalen Zahl. Hierbei werden die rationalen Zahlen in zwei Gruppen A und B derart eingeteilt, daß jede Zahl a der ersten Gruppe kleiner ist als jede Zahl b der zweiten Gruppe. Eine solche Einteilung wird S. genannt. Geht der S. durch eine rationale Zahl, so spricht man von einem »eigentlichen« S., andernfalls heißt er »uneigentlicher« S. und definiert dann eine irrationale Zahl. In diesem Falle gibt es unter den rationalen Zahlen a keine größte und unter den Zahlen b keine kleinste rationale Zahl. Wählt man z. B. als irrationale Zahl

$\sqrt{2} = 1{,}4142\ldots$, so ist $1{,}4 < \sqrt{2} < 1{,}5$; $1{,}41 < \sqrt{2} > 1{,}42$; $1{,}414 < \sqrt{2} < 1{,}415$ usw. Die Zahlen a, die $> \sqrt{2}$ sind, bilden eine steigende Zahlenfolge, die Zahlen b $< \sqrt{2}$ eine abnehmende Folge. Beide Zahlenfolgen schließen $\sqrt{2}$ in immer engere Grenzen ein, ohne an einer rationalen Zahl zusammenzustoßen.

Heinr. Weber und Wellstein: Enzyklopädie der Elementarmathematik, Bd. 1 (4. Aufl. 1922); Hölder: Die Arithmetik in strenger Begründung (2. Aufl. 1929).

2) **S.,** in der Buchbinderei die drei beschnittenen Kanten eines Buchblocks. Der S. bleibt entweder roh (**Naturschnitt**) oder wird gefärbt (**Farbschnitt**) oder mit Metallen belegt (**Metallschnitt**). Von den Farbschnitten sind zu nennen: der **Sprengschnitt,** der mit Bürste und Sprenggitter aufgespritzt wird, der **glatte Farbschnitt** und der **Marmorschnitt,** der im Tunkverfahren hergestellt wird. Von den Metallschnitten am bekanntesten ist der **Goldschnitt,** der durch Auflegen von Blattgold hergestellt wird.

3) **S.,** in der Gärtnerei an Holzpflanzen (auch am →Weinstock) mit Schere, Messer, Säge durchgeführte Abtrennungen, die die Pflanze ergiebiger an Frucht und Blüte machen, ihre Gestaltung beeinflussen und sie bei Verpflanzung (→Pflanzen) oder Erkrankung kräftigen oder sichern sollen.

Straßenbäume werden in den ersten Jahren nach der Pflanzung alljährlich nach dem Laubfall geschnitten, jedoch nicht bei großer Kälte, und dadurch gezwungen, einen geraden Mitteltrieb und eine gleichmäßige Baumkrone zu bilden.

Ältere Obstbäume, auch Formobst, bedürfen oft der Verjüngung, wenn der Trieb nachläßt und sich nur kurzes Fruchtholz bildet. Um tragfähiges Holz zu bekommen, entnimmt man im Frühjahr (**Frühjahrsschnitt:** Februar, März, April) oder im September (**Herbstschnitt**) die Äste bis ins alte Holz. Sägewunden (Tafel Obst III, Abb. 9) werden mit scharfer Hippe nachgeschnitten und mit Steinkohlenteer oder Baumwachs verstrichen. Man achtet dabei darauf, daß ein jüngerer Ast bleibt, der auch zurückgeschnitten wird, doch die Wiederverlängerung übernehmen kann. Die Äste werden an solchen Stellen geschnitten, wo sich Wasserschosse oder junge Holztriebe oder gut ausgebildete Knospen befinden. Zeigen sich dann im folgenden Sommer zu viel Zweige, so werden sie zurückgeschnitten oder unter Umständen gänzlich beseitigt. Wenn stärkere Äste zu entfernen sind, müssen sie auf »**Astring**« zurückgeschnitten werden, d. h. bis dicht an den Stamm, ohne Stummel.

S. der Blütensträucher, der neue, kräftige Triebe und reichere Blüte bringen soll, ist bei frühblühenden höchstens nach dem Blühen auszuüben (**Sommer-, Grünschnitt**). Bei den im Mai und Juni blühenden Sträuchern verschneidet man schwächliche Zweige und beseitigt abgeblühte und ältere. Bei den Sommerblühern verwendet man den üblichen **Winterschnitt,** d. h. man lichtet aus, verjüngt und schneidet die abgeblühten Triebe stark zurück. Viele Sträucher ertragen Rückschnitt bis auf den Boden.

Hertel: Der Sommerschnitt, Grünschnitt (1928); Moißl: Der Obstbaumschnitt, seine prakt. Anwendung an natürl. Krone, Formobst, Beerensträuchern und Weinstock (1930); Olbrich: Vermehrung und S. der Ziergehölze (4. Aufl. 1931).

4) In der Geometrie liegt ein S. vor, wenn Linien, Flächen oder Körper gemeinsame Punkte haben. Man sagt dann, die betreffenden Gebilde »schneiden« sich. Schneidet eine Linie eine andere oder eine Fläche, so erhält man im allgemeinen eine Anzahl getrennter Schnittpunkte. Eine ebene Kurve oder eine Fläche n-ten Grades wird von einer Geraden in n Punkten geschnitten, wobei außer den geometrisch darstellbaren »reellen« Schnittpunkten die rechnerisch als Wurzeln einer gewissen algebr. Gleichung vorhandenen »imaginären« Schnittpunkte mitzählen. Der S. zweier Flächen ergibt eine »Schnittlinie«; der S. zweier Ebenen z. B. ist eine Gerade, der S. einer Ebene mit einer Fläche 2. Grades ein →Kegelschnitt, der S. zweier Flächen im allgemeinen eine →Raumkurve, die unter dem Namen **Durchdringungslinie** der betreffenden Flächen bei techn.

und architekton. Zeichnungen eine große Rolle spielt. Beim S. von Körpern spricht man von ihrer **Durchdringung.** — Über den Goldenen S. → Goldener Schnitt.

5) **S.**, im technischen Zeichnen die zeichnerische Darstellung eines Gegenstandes in einer Schnittfläche. Man unterscheidet Längs-, Quer- und Schrägschnitte.

Schnittarif, → Eisenbahntarife.

Schnittblumen, abgeschnittene Blumen, die sich durch Größe, Farbe, Formschönheit, Duft, langen Stiel, Haltbarkeit im Wasserglas auszeichnen. (→ Schnittgrün.)

Reiter: Stauden für den Blumenschnitt (1925), Die Praxis der Schnittblumengärtnerei (5. Aufl. 1931).

Schnittbohne, Gemüsepflanze, → Bohne.

Schnittbrenner, Fledermausbrenner, ein Brenner für Gaslicht (nicht Gasglühlicht), dessen halbkugliger Brennerkopf einen Einschnitt besitzt.

Schnittentbindung, svw. → Kaiserschnitt.

Schnitter, Johannes, prot. Theolog, → Agricola 4).

Schnittgrün, grüne Pflanzenteile ohne Blüten, die zur Füllung von Sträußen und Kränzen, zur Ausschmückung der Tafel u. a. verwendet werden (z. B. Zierspargel). (→ Schnittblumen.)

Schnitthaare, in der Jägersprache die durch das Geschoß beim Auftreffen auf den Wildkörper abgeschnittenen Haare.

Schnittholz, in der Holzindustrie Bezeichnung für Holz, das im Sägewerk zu Brettern, Bohlen usw. zerschnitten wird.

Schnittkohl, die als Gemüse dienenden Rassen vom → Blattkohl.

Schnittlauch, Schnittling, Graslauch, Schnittzwiebel, Allium Schoenoprasum (Tafel Gewürzpflanzen II, Abb. 1), eine in Europa und Asien an Flußufern heimische Art → Allium, mit binsenähnl. Schlauchblättern und fleischroten, kopfförmigen Blütendolden, ein Küchenwürzkraut, das durch Teilung vermehrt und im Winter in Töpfen in der Küche gezogen wird.

Wilder S. heißt auch die → Grasnelke Armeria alpina.

Schnittleiste, in Geweben, → Mittelleiste.

Schnittling, 1) in der Botanik a) svw. → Schnittlauch, b) svw. → Steckling.

2) Im Bauwesen ein Dachziegel, der eine Dachtraufe bildet.

3) In der Tierzucht ein verschnittenes (kastriertes) [Rind.

Schnittmuster, aus Papier bestehende Vorlagen, die, nach besonderem Maß oder nach Normalmaßen angefertigt und auf den Stoff geheftet, zur Herstellung von Kleidungs- und Wäschestücken dienen.

Helene und Max Berg: Lehrb. für die Schnittkonstruktion der Damenbekleidung. Zuschneide-Lehrb. Bd. 1 (3. Aufl. 1922); Klara Köppe: Schneidere selbst (1928); Eva Cy-Steineck: Winke für die Hausschneiderei (1931).

Schnittrebe, → Rebholz.

Schnittsalat, Gemüsepflanze, → Gartensalat.

Schnitt-Teppich, → Teppich.

Schnittwaren, Ausschnittwaren, in der Textilkunde Gewebe, von denen für den Verbraucher eine beliebige Anzahl Meter »vom Stück« abgeschnitten werden.

Schnittwarenmaße, Langwarenmaße, früher **Ellenmaße,** Maße zum Abmessen von Leinwand, Tuch, Seide usw. Als Einheit war früher vor allem die → Elle (2) gebräuchlich.

Schnittweingarten, Anlage für den zur Bekämpfung der → Reblaus dienenden Pfropfrebenbau.

Schnittzwiebel, die Gemüsepflanzen → Winterzwiebel und → Schnittlauch.

Schnitzbank, Schneidbank, Hauselbank, eine vom Böttcher, Küfer und Stellmacher benutzte Holzbank zum Bearbeiten von Holzgegenständen. Die S. ist mit einer Klemmvorrichtung versehen, die durch Fußdruck betätigt wird und zum Festhalten kleinerer Arbeitsstücke dient.

Schnitzel, 1) in der Kochkunst, handgroße, fingerdicke Fleischscheibe aus der Kalbskeule, auf verschiedenerlei Weise gebraten (z. B. mit → Panieren als Wiener S. oder Kaiserschnitzel, dem Zitronenscheiben, Sardellen, Kapern zugefügt werden).

2) Abfälle der Zuckerfabrikation, die frisch oder getrocknet mit Nutzen an die Haustiere verfüttert werden.

Schnitzelbank, Hobelbank, eine Reihe von satirischen und komischen Bildern, die mit Spottversen verbunden sind. Diese werden nach Bänkelsängerart bei Hochzeiten, Geburtstagsfeiern und andern Festen vorgetragen.

Schnitzeljagd, → Reitjagd.

Schnitzelkrankheit, eine bei Rindern infolge von Verfütterung verdorbener Rübenschnitzel auftretende Magendarmentzündung.

Schnitzelpresse, in der → Zuckerfabrikation verwendete, aus einem hohlen, mit Siebwänden versehenen Preßkonus bestehende Presse. Die durch diese Vorrichtung von Feuchtigkeit zu befreienden ausgelaugten Schnitzel werden durch spiralförmige Führungen einem stetig ansteigenden Druck ausgesetzt, bis sie, fast völlig vom Wasser befreit, die S. am unteren Ende verlassen.

Schnitzen, in der Bildhauerei das Ausarbeiten von Verzierungen in Holz, Elfenbein mit Hilfe von Stechwerkzeugen. (→ Holzschnitzerei.) [Verstoß.

Schnitzer [eigentlich 'fehlerhafter Schnitt'], Fehler,

Schnitzer, 1) Eduard, Forschungsreisender, → Emin Pascha.

2) Joseph, kath. Theolog, * Lauingen (Schwaben) 15. Juni 1859, wurde 1884 Priester, 1893 ao. Prof. in Dillingen, 1902 ord. Prof. in München, wegen modernistischer Anschauungen 1908 suspendiert, 1913 als Honorarprof. für Religionsgeschichte in die philosoph. Fakultät versetzt. S. schrieb: »Kath. Eherecht« (1898; 2. Aufl. 1907), »Quellen und Forschungen zur Geschichte Savonarolas« (Bd. 1—3, 1902—04; Bd. 4, 1910), »Der kath. Modernismus« (1912), »Savonarolas Erzieher und Savonarola als Erzieher« (1913), »Savonarola im Streite mit seinem Orden und seinem Kloster« (1914), »Savonarola. Ein Kulturbild aus der Zeit der Renaissance« (2 Bde., 1924), »H. Savonarola. Auswahl aus seinen Predigten und Schriften« (1928), »Der Tod Alexanders VI.« (1929).

Schnitzerei, Bildschnitzerei, Bildhauerarbeit in Holz (→ Holzschnitzerei), Elfenbein (→ Elfenbeinschnitzerei).

Schnitzers Grün, ein Chromoxydgrün, das durch Zusammenschmelzen von 15 Teilen Kaliumbichromat mit 6 Teilen Weinsäure und 36 Teilen kristallisiertem, tertiärem Natriumphosphat und Behandeln der erkalteten Schmelze mit konzentrierter Salzsäure gewonnen wird.

Schnitzler, 1) Arthur, Dichter, Sohn von 2), * Wien 15. Mai 1862, † das. 21. Okt. 1931, war 1886—88 Sekundärarzt im k. k. allgem. Krankenhause zu Wien, später Assistent an der allgem. Poliklinik. S.s Psychologie ist durch sein mediz. Wissen, durch den geschulten Blick des ärztl. Diagnostikers ungewöhnlich geschärft worden. Dies zeigt sich zumal in einer unnachsichtigen, bisweilen abstoßenden Offenheit bei der Schilderung seelischer Vorgänge. S. hat

eindrucksvolle Typen des Wienertums geschaffen, damit aber auch manche Züge des Seelenlebens um die Jahrhundertwende (Dekadenzprobleme) erhellt und gestaltet. Die Auffassung von der Bedeutung der Maske, die viele Menschen im Leben annehmen, kehrt als dichterisches Leitmotiv in allen seinen Stücken wieder, so in den Dialogen »Anatol« (1893), in den Dramen »Paracelsus« (1899), »Der Schleier der Beatrice« (1900), »Der einsame Weg« (1904), »Die große Scene« (1915), dann auch in den Novellen »Die Frau des Weisen« (1898), »Leutnant Gustl« (1901) bis zu »Doktor Gräsler, Badearzt« (1916), »Casanovas Heimkehr« (1918) und »Traumnovelle« (1926). Mit schwermütiger und bitterer Ironie beleuchtet S. das Spiel des Schicksals mit dem Menschen, wobei oft der erotische Trieb entscheidende Macht gewinnt; hierher gehören das Schauspiel »Liebelei« (1896) und die allzugewagte Gesprächsfolge »Reigen« (1900), die Romane »Frau Bertha Garlan« (1901), »Frau Beate und ihr Sohn« (1913) und die Novelle »Fräulein Else« (1924). In dem Revolutionsdrama »Der grüne Kakadu« bildet der Übergang von gespielter Leidenschaft zum wirklichen Mord den Höhepunkt. Die Ehekomödie »Zwischenspiel« (1906) bezweifelt die Möglichkeit, im Zusammenleben von Mann und Frau völlige Aufrichtigkeit zu wahren. In der »Komödie der Verführung« (1924) wird das Grauen vor dem Leben, der Überdruß am Dasein vorherrschend. Eine unmittelbare Auseinandersetzung mit Zeitfragen, bes. mit der Judenfrage, bot er in dem Roman »Der Weg ins Freie« (1908) und dem Drama »Professor Bernhardi« (1912). »Gesammelte Werke« (7 Bde., 1912; erweiterte Ausg., 9 Bde., 1922); »Erzählende Schriften« (6 Bde., 1928).

Systematisches Verzeichnis der Werke von A. S. (Jahrb. deutscher Bibliophilen und Literaturfreunde, Jahrg. 18/19, 1932/33). — J. Körner: A. S.s Gestalten und Probleme (1921); R. Specht: Arthur S. (1922); S. Liptzie: Arthur S. (engl. 1932).

2) Johann, Mediziner, *Groß-Kanizsa (Ungarn) 10. April 1835, †Wien 2. Mai 1893, von jüd. Herkunft, wurde 1878 ao. Prof. an der Wiener Universität, später Leiter der allgem. Poliklinik. Er hat sich namentlich um die Lehre von den Krankheiten der Atmungs- und Kreislauforgane, die Technik des Kehlkopf- und Nasenspiegelns sowie um die örtliche Behandlung der Kehlkopf- und Lungenkrankheiten Verdienste erworben. Er veröffentlichte einen »Klinischen Atlas der Laryngologie« (mit Hajek und A. Schnitzler, 1895); außerdem leitete er 1860—86 die »Wiener mediz. Presse« und gab seit 1887 die »Internationale klinische Rundschau« heraus.

Pagel in der Allg. Deutsch. Biographie, Bd. 54 (1908).

Schnitzmaschinen, Maschinen zur Herstellung von Bildhauerarbeiten. Sie arbeiten wie die →Kopiermaschinen (3).

Schnock, Schnöck, der gemeine →Hecht.

Schnoddrig [von Schnodder 'Rotz'], großsprecherisch, vorlaut.

Schnörchel, svw. Geflügeldiphtherie (→Diphtherie 2).

Schnorr von Carolsfeld, 1) Franz, Germanist, Sohn von 3), *München 11. April 1842, †Dresden 8. Febr. 1915, wirkte 1866—1907 (seit 1887 als Direktor) an der Landesbibliothek in Dresden. Er schrieb »Zur Geschichte des deutschen Meistergesangs« (1872), das Lebensbild »Erasmus Alberus« (1893) und bearbeitete Bd. 1 und 2 (1882/83) des »Katalogs der Handschriften der Königl. öffentl. Bibliothek in Dresden«.

2) Hans, Philolog und Bibliothekar, Enkel von 3), *München 21. Aug. 1862, †München 16. Mai 1933, wurde 1892 Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek, 1909 Direktor, 1920 Generaldirektor der Bayr. Staatsbibliothek, die er vollständig neu organisierte (bis 1929). Er veröffentlichte: »Über die Reden und Briefe des Sallust« (1888; preisgekrönt), mit Ernst Kuhn »Die Transkription fremder Alphabete« (1897).

3) Julius, Maler, *Leipzig 26. März 1795, †Dresden 24. Mai 1872, Schüler seines Vaters Veit Hans Friedrich S. v. C. (*Schneeberg i. Sa. 1764, †Leipzig 1841 als Direktor der Kunstakademie), seit 1811 in Wien, schloß sich das. der romant. Richtung an. 1817 schuf er zwei Gemälde von schöner klarer Komposition und Farbstimmung: Die Familie Johannis des Täufers bei den Eltern Christi (Dresden, Galerie), Der heil. Rochus (Leipzig, Museum; Tafel Deutsche Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts II, Abb. 1). Er wirkte 1817—27 im Kreis der Nazarener in Rom. 1820—26 schuf er im Gartenhaus Massimi das. Wandgemälde zum »Rasenden Roland« (Zeichnungen im Museum in Leipzig; Kartons im Städelschen Institut in Frankfurt a. M.). 1827—46 war S. Prof. der Akademie in München, wo er seit 1831 in fünf Sälen der Neuen Residenz Szenen aus dem Nibelungenlied (1867, z. T. von Schülern vollendet; Kartons in der Nationalgalerie in Berlin und im Museum in Leipzig) und in drei Sälen des Festsaalbaus große Darstellungen zur deutschen Kaisergeschichte (Kartons im Johanneum in Dresden) malte. 1846—71 war S. Prof. an der Akademie in Dresden und zugleich Direktor der Gemäldegalerie. Außer Entwürfen zu Glasgemälden für die Londoner Paulskirche schuf S. noch ein Gemälde Luther in Worms (1869; München, Maximilianeum). Bekannt wurde er bes. durch seine »Bibel in Bildern« (1852—60; n. Ausg. 1899) sowie durch sein Röm. Porträtbuch (Wien, Akademie; hg. v. Alois Trost, 1914). — »Briefe aus Italien 1817—27« (1886); »Künstlerische Wege und Ziele, Schriftstücke aus der Feder des Malers Julius S. v. C.« (1909), beide hg. v. Franz S. v. C. — Sein Bruder, der Historienmaler Ludwig Ferdinand (1788—1853), war Erster Kustos der Galerie des Belvedere in Wien.

Hans Wolfgang Singer: Julius S. v. C. (1911).

4) Ludwig, Bühnensänger (Heldentenor), Sohn von 3), *München 2. Juli 1836, †Dresden 21. Juli 1865, Mitglied der Opern in Karlsruhe (1858—60) und Dresden (seit 1860), war einer der hervorragendsten Wagnersänger. Seine Frau, Malwina geb. Garrigues, *Kopenhagen 7. Dez. 1825, †Karlsruhe 8. Febr. 1904, und er gaben bei der Uraufführung von Rich. Wagners »Tristan und Isolde« 1865 in München die Titelrollen.

Schnorren [jiddisch, aus schnurren 'mit der Schnurrpfeife herumziehen' oder 'Schnurren erzählen'], betteln. **Schnorrer,** jüd. Bettler.

Schnöfel, Perlen aus →Bernstein.

Schnuffelkrankheit, Krankheit des Schweines, die sich durch Auftreibung der Gesichtsknochen und durch röchelndes oder pfeifendes, durch Verengerung der Nasengänge verursachtes Atemgeräusch kennzeichnet. Behandlung aussichtslos.

Schnüffeln, →Geruch.

Schnüffelventil, →Pumpen.

Schnuller *m*, weitverbreitetes Beruhigungsmittel für Säuglinge, aus einem Gummihütchen bestehend, das in den Mund gegeben wird. Er ist als unästhetisch und als Überträger von Schmutz und Krankheitskeimen abzulehnen.

Schnupfen [verwandt mit schnauben]. 1) **S.** *m*, grch. Koryza, latinis. Coryza, die Entzündung, der → Katarrh der Nasenschleimhaut. Man unterscheidet den akuten und den chronischen S. Von dem **akuten S.**, der häufigsten Erkrankung der Nasenschleimhaut, steht noch nicht fest, ob er auf einer Infektion mit einem noch unbekannten Erreger beruht, oder ob durch eine Kältewirkung auf die Haut und die Schleimhäute (→ Erkältung) bei dazu veranlagten Menschen (Vasoneurotikern, → Vasoneurose) eine Durchblutungsstörung der Schleimhäute (Ischämie und vermehrte Durchlässigkeit der Gefäßwände für Eiweiß und Stoffwechselprodukte) auftritt, die die Abwehrkräfte gegenüber den schon vorher stets vorhandenen Bakterien lähmt, so daß diese die Abwehr durchbrechen und eine Entzündung, einen Katarrh herbeiführen können. Bisweilen ruft der S. Fieber **(Schnupfenfieber)** hervor, bisweilen ist er eine Teilerscheinung anderer Infektionskrankheiten (Masern, Grippe). Besondere Formen des S. sind: der **Heuschnupfen** (→ Heufieber) und der **Jodschnupfen** (→ Jodvergiftung). Der **chronische S.** entsteht durch Verstopfung der Nasengänge infolge subakuter Katarrhe oder infolge von Schleimhautwucherungen (Polypen). Behandlung des akuten S.: Wärme in Form von warmen bis heißen Voll- oder Teilbädern oder eines Schwitzbades, durch schweißtreibende Tees (Lindenblüten, Kamillen, Holunder) und längere Nachruhe unterstützt, soll die gestörte Blutverteilung wieder ausgleichen. Örtlich feuchtwarmer Umschlag auf das Gesicht, Kopfdampfbad. Innerlich Atophan, Atochinol, Novatophan, Polyphlogin usw. kombiniert mit Acetylin, Phenacetin oder Pyramidon. Schnupfpulver, Schnupfenwatte usw. wirken nur symptomatisch und daher nicht anhaltend.

E. Glas: Der S., seine Komplikationen und seine Behandlung (1931); P. Schmidt: Wer ist zur Erkältung disponiert? und R. von den Velden: Überlegungen zur Erkältungsbehandlung (in der Deutschen medizinischen Wochenschrift, Jahrg. 58, Nr. 49, 1932).

2) **S.** *s*, das Genießen des → Schnupftabaks.

Schnupfenfieber, 1) svw. Eintagsfieber (→ Ephemera), 2) Fieber bei → Schnupfen.

Schnupfmittel, Arzneimittel, die bei Erkrankungen der Nase (Blutungen, Schnupfen) in kleinen Mengen (»Prisen«) eingeschnupft werden. Hierher gehören Menthol, Borsäure, pulverförmiges Heufieberserum usw.

Schnupfpulver, lat. Pulvis sternutatōrius, auf die Nasenschleimhaut aufzubringendes Pulver mit arzneilichen Zusätzen (Borsäure, Aspirin u. a.). Schneeberger Schnupftabak → Schnupftabak.

Schnupftabak, ein aus verarbeiteten Blättern der Tabakpflanze durch Tränkung mit einer Sauce (Saucierung) gewonnenes Erzeugnis, das durch saugendes Einziehen auf die Nasenschleimhaut (das Schnupfen) genossen wird. Der Genuß ergibt sich wohl mehr aus dem durch den S. verursachten befreienden Niesen als aus der Aufnahme von Tabakstoffen in das Körperinnere. Zu S. wird meist Tabak verwendet, der sich für Zigarren und Zigaretten wenig eignet. Zur Herstellung gehört: 1) das Sortieren der Tabakblätter, 2) das Saucieren (das Tränken der Blätter mit einer Sauce, die außer mancherlei Frucht- und Pflanzensaft auch Salmiak, Pottasche und Kochsalz enthält) und nachfolgendes Gärenlassen, wonach der Tabak schon zu gewissen Sorten S. vermahlen werden kann, 3) Karottieren (→ Karotte 2) für bessere Sorten, 4) das Schneiden mit der Karottenrapiermaschine und in kaffeemühlenartig eingerichteten Schnupftabakmühlen.

Bekannte Sorten sind: Espagnol (Spaniol), Pariser Nr. 1—5, Schmalzler oder Schmelzler (ein in Süddeutschland verbreiteter, mit Fett versetzter S.), Rosenpariser, feiner Marokko, Virgina pur No. 2, Bolongaro, Tabac da Scolten, Cusko oder Grebusko, Marino, Makuba, Tonka. Fabrikationsorte für eigentl. S. sind z. B.: Kreuznach, Lahr, Leipzig, Magdeburg, Nordhausen, Ratibor, Stuttgart, Rotterdam, Ulm.

Statt S. verwendeter Tabakstaub muß vor dem Schnupfen angefeuchtet werden. Schnupfpulver ohne Tabak sind z. B. hergestellt aus gemahlenen Rosmarinblättern, Majoran und andern Kräutern mit Zusatz von ätherischen Ölen, verschärft durch Saponin (das z. B. reichlich in Roßkastanienmehl enthalten ist). Der **Schneeberger (S.)**, der nach der Stadt Schneeberg im Sächsischen Erzgebirge benannt ist, enthält als wirksamen Bestandteil Nieswurz, nach anderer Angabe Seifenrinde oder mediz. Seife. Zu Niespulver verwendet man außer reinem Saponin und genannten Pflanzenpulvern auch Pulver der Seifenwurzel (saponinhaltig) und der Wurzel des Leberblümchens.

Der S. ist als ein Genußmittel dem Lebensmittelges. v. 5. Juli 1927 unterworfen (→ Nahrungsmittel). Übermäßiger Genuß von S. verursacht Überreizung der Nasenschleimhaut und der betreffenden Nerven.

In Form von S. wurde der Tabak nach seiner Einführung durch Jean Nicot in Frankreich (16. Jahrh.) zuerst europ. Genußmittel, angeblich daraufhin, daß König Franz II. von Frankreich durch Tabakpulver von heftigen Kopfschmerzen geheilt worden sein soll.

Literatur → Tabak.

Schnupftuch, svw. → Taschentuch.

Schnuppern, → Geruch.

Schnur [ahd. snur, verwandt mit lat. nurus], Frau des Sohnes, Schwiegertochter; noch mundartlich und als Bibelwort geläufig.

Schnur [ahd. snuor]. 1) **S.**, ein aus mehr oder weniger zahlreichen gedrehten Fäden bestehendes Gezwirn oder Geflecht. Auch eine bestimmte Anzahl an eine S. gereihter Dinge, z. B. Perlen (Perlenschnur).

2) **S.**, schwed. **Rev, Ref**, früheres schwed. Längenmaß zu 10 Stangen zu 10 Fuß = 29,690 m.

Schnurasseln, → Tausendfüßer.

Schnurbaum, 1) eine der → Obstbaumformen (Tafel Kernobst I, Abb. 5), 2) Pflanzenname, → Sophora.

Schnürboden. 1) **S.**, im Bauwesen eine aus waagerecht gelegten Brettern gebildete Fläche, worauf der Zimmermann in natürl. Größe die für einen Bau nötigen Holzteile aufzeichnet und danach zuschneidet.

2) **S.**, im Schiffbau ein großer überdachter Raum mit einem ebenen, hell gestrichenen Fußboden, auf dem das Schiff in natürl. Größe aufgezeichnet wird.

3) **S., Rollenboden,** im Theater der Raum über der Bühne, der die sog. Obermaschinerie enthält, Rollen und Züge, mit denen die Kulissen und Prospekte an Schnüren hinaufgezogen werden.

Schnurbrett, bei der Jacquardmaschine ein mit vielen Löchern versehenes Holzbrett, das zur Führung der Hebeschnüre dient.

Schnürbrust, → Korsett 3). (→ Schnüren 1.)

Schnüren, 1) das Umgeben einzelner Körperteile mit schnur- oder bandartigen Gegenständen, die fest anliegen und durch Zusammenziehen einen Druck, namentlich auf die Blutgefäße, ausüben. Ein solches Verfahren wird von der Heilkunde z. B. zur zeitweiligen Unterbindung der Blutzufuhr während eines chirurg. Eingriffes an einer Gliedmaße benutzt. Das S. ist von

jeher, selbst nach vorgeschichtl. Bildern, beim weibl. Geschlecht zur Verschönerung der Form des Oberkörpers angewendet worden. Zu starkes S. ist der Gesundheit nachteilig, da die Leber gequetscht wird (Schnürleber, →Leberentzündung 6), die Baucheingeweide herabgedrängt werden und die Blutbewegung im Unterleibe erschwert wird; dadurch trägt das S. viel zur Entwicklung von Frauenkrankheiten bei.

2) In der Jägersprache das schnurgerade Hintereinandersetzen der Läufe in der Spur des Fuchses (Abb. →Füchse), Luchses und Wolfes.

Schnurfüßer, →Tausendfüßer.

Schnurgerüst, im Bauwesen →Abstecken.

Schnurkeramik, Kulturgruppe der Jungsteinzeit, die nach den mit Schnüren eingedrückten Verzierungen der Tongefäße benannt ist. Hauptformen sind eine Amphora mit Henkeln, ein geschweifter Becher und eine zylindrische Büchse mit Deckel. Kennzeichnend ist ferner ein steinerner Beilhammer (Tafel Deutsches Reich: Vorgeschichte I, Abb. 5d und 8; Tafel Jungsteinzeit II, Abb. 12). Die S. gehört zur nordischen Kulturgruppe und hat ihr Hauptverbreitungsgebiet in Thüringen, darüber hinaus im N bis Hannover, im NO bis zur Ostsee, im S über ganz Süddeutschland, im SO bis nach Südrußland. Die Keramik findet sich nur in Gräbern (nur Hockerbestattung); wahrscheinlich gehörte sie einem kriegerischen Jäger- und Fischervolk an, das keine festen Häuser besaß.

Schnurkeramik von den Fundorten Helmsdorf (links), Braunsdorf (Mitte) und Kötschen (rechts). (Mittleres Gefäß 28 cm hoch.)

Bremer: Schnurkeramik (in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 11, 1928).

Schnürleber, →Leberentzündung 6).

Schnürleib, Schnürmieder, svw. →Korsett 3). (→Schnüren 1.)

Schnürlochstecher, ein pfriemenartiger runder Stift aus Knochen oder Elfenbein zur Rundung der Löcher bei Weißstickerei.

Schnurrant, umherziehender (ursprünglich mit der Schnurrpfeife) musizierender Bettler.

Schnurrbart, eine Barttracht, →Bart 1).

Schnurre, Pflanzengatt., →Klappertopf.

Schnurrhaare, →Haare 3).

Schnürringe, Ranviersche [*rāwjé*-], →Ranviersche Schnürringe, →Nerven 1).

Schnurrpfeiferei [nd. snurpiperijen 'Kleinigkeiten', von der schnurrenden Pfeife der Kinder und Bettelmusikanten; 18. Jahrh.], kleines Gerümpel, wertloser Zierat.

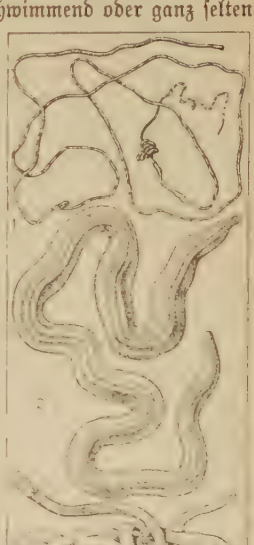
Schnürsenkel, Schnürriemen, →Nestel.

Schnurspalierbaum, →Obstbaumformen.

Schnurspiel, →Abnehmespiel.

Schnürstich, →Weißstickerei.

Schnurwürmer, Nemertini, Ordn. der Plattwürmer, meist im Meer, selten im Süßwasser und auf dem Land lebende Würmer, mit langem, dünnem Körper, die einen ausstülpbaren, im Ruhezustand in einer Rüsselscheide (Rhynchochoel) aufbewahrten Rüssel und ein Blutgefäßsystem haben. Die unter Steinen, freischwimmend oder ganz selten als Schmarotzer (Malacobdella) lebenden Tiere haben meist rötliche, bräunliche oder gelbliche Farbe, manche Arten erreichen mehr als Meterlänge. Die Geschlechter sind meist getrennt. Die Entwicklung verläuft unmittelbar oder mit Metamorphose. In diesem Fall verlassen bewimperte Larven von helmartiger Gestalt (**Fechterhutlarve,** Pilidium) das Ei, die frei im Wasser schweben; seltener ist eine einfachere Larvenform, die **Desorsche Larve.** Man unterscheidet nach dem Vorkommen oder Mangel eines Stiletts und einer Giftdrüse im Rüssel die beiden Gruppen der Enopla ('Bewaffneten') und der Anopla ('Waffenlosen'), neuerdings nach andern Merkmalen mehrere Familien. Im Atlant. Ozean und im Mittelmeer lebt der farbenprächtige, bis 75 cm lange Tubulanus superbus. Von der Gatt. Prostoma sind einige Arten in Deutschland, in langsam fließenden oder stehenden Gewässern gefunden worden.



Schnurwürmer: 1 Carinella rubicunda, 2 Drepanophorus albolineatus, 3 Lineus geniculatus. (Nach Bürger, Die Nemertinen.)

L. Böhmig: Beiträge zur Anatomie und Histologie der Nemertinen (Zeitschrift für wissenschaftl. Zoologie, Bd. 64, 1898); O. Bürger: Nemertini (in Bronns Klassen und Ordnungen des Tierreichs, Supplement zu Bd. 4, 1907); E. Reisinger: Nemertini (1926).

Schnütgen, Alexander, Kunstgelehrter und -sammler, * Steele a. d. Ruhr 22. Febr. 1843, † Listernohl (Sauerland) 23. Nov. 1918, wurde 1866 Domvikar und 1887 Domkapitular in Köln, 1903 Prof. in Bonn. S. war Kenner und Sammler der christl. Kunst des Mittelalters und förderte das christl. Kunsthandwerk und die kirchl. Glasmalerei. Seine Sammlung kirchl. Altertümer nebst Kunstbibliothek vermachte er 1906 der Stadt Köln, die dafür ein eigenes Museum, das **Schnütgenmuseum,** baute (1910 eröffnet). S. gab die 1888 von ihm gegr. »Zeitschrift für christl. Kunst« heraus. »Kölner Erinnerungen« (1919).

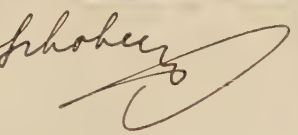
Nachruf von P. Clemen in der Ztschr. für bildende Kunst, Kunstchronik, Bd. 54 (1918).

Schoa, Kernlandschaft Abessiniens (Karte 92, FG 5/6), ein bis 4000 m hohes Hochland, gut angebaut und verhältnismäßig dicht bevölkert. Hauptstadt ist Addis Abeba.

Schober *m*, geschichteter Rauhfutter- oder Getreidehalmhaufen (→Feime).

Schober, 1) Johannes, österr. Staatsmann, * Perg (Oberösterreich) 14. Nov. 1874, † Baden (bei Wien) 19. Aug. 1932, seit 1898 im Dienst der Wiener Polizeidirektion, leitete während des Weltkriegs die polit. Polizei und wurde im Juli 1918 zum kaiserl. Polizeipräsidenten von Wien ernannt; er blieb auch unter der neuen Rep. Österreich im Amt

und vereitelte mit seiner Polizei im April und im Juni 1919 zwei kommunist. Umsturzversuche. 1921 wurde er als Bundeskanzler und Außenminister an die Spitze eines bürgerl. Beamtenkabinetts berufen. S. suchte durch den Abschluß des Vertrags von Lana (16. Dez. 1921) das Verhältnis zur Tschechoslowakei zu bessern; in der Frage des bisher ungar. Burgenlandes mußte er unter ital. Druck im sog. Venediger Protokoll eine Volksabstimmung zulassen, durch die Ödenburg, die Hauptstadt des Burgenlandes, wieder verlorenging. Die Angriffe der Großdeutschen gegen den Vertrag von Lana veranlaßten S., Ende Mai 1922 ins Wiener Polizeipräsidium zurückzukehren; als Bundeskanzler folgte ihm der christlichsoziale Führer Seipel, der von nun an der ständige politische Gegenspieler S.s wurde. Die linksradikalen Ausschreitungen vom 15. Juli 1927 in Wien (Niederbrennung des Justizpalastes) wurden von der Polizei unter S.s Leitung niedergeschlagen, der sich damit für einige Zeit die heftige Feindschaft der Sozialdemokratie zuzog. Vom Sept. 1929 bis Sept. 1930 war er abermals Bundeskanzler eines bürgerl. Kabinetts. Er wußte dem scharfen Gegensatz zwischen Heimwehren und Sozialdemokratie die Spitze abzubiegen, als es ihm gelang, unter Mitarbeit der Sozialdemokratie die Verfassungsreform vom 7. Dez. 1929 durchzuführen. Ferner erzielte S. auf der Haager Konferenz im Jan. 1930 die Befreiung Österreichs von allen Reparationsverpflichtungen; durch seine Romreise konnte er das Verhältnis zu Italien freundschaftlich gestalten. Bei den Neuwahlen im Nov. 1930 wurde er als Führer der im »Nationalen Wirtschaftsblock« zusammengeschlossenen parlamentar. Mittelgruppen (Großdeutsche und Landbund) in den Nationalrat gewählt. Gleich darauf trat er als Vizekanzler und Außenminister in die Regierung Ender ein. Mit dem Reichsaußenminister Curtius schloß er das sog. Wiener Protokoll vom 19. März 1931 ab, das eine Zollunion zwischen dem Deutschen Reich und Österreich vorsah. Doch scheiterte dieser Plan an dem heftigen Widerstand Frankreichs, und im Jan. 1932 mußte S. selbst zurücktreten.



O. Kleinschmied: Schober (1930).

2) Thekla von, Schriftstellerin unter ihrem Mädchennamen Thekla von →Gumpert.

Schoberbarthel, Stemmeisen, →Schabber.

Schobergrün, sww. Schweinfurter Grün.

Schobergruppe, Teil der Hohen Tauern zwischen Isel- und Mölltal, erreicht im Großen Roten Knopf 3296 m, im **Hochschober** 3250 m (Karte 54, H 3).

Schöberl *s*, Biskuitart aus Eiweißschnee, Gelbei, Rahm, Mehl, in einer Form gebacken und dann würflig geschnitten; Bouilloneinlage.

Schoberpaß, 849 m hohe Talwasserscheide in Steiermark zwischen Paltenbach (zur Enns) und Liesingbach (zur Mur), zwischen Niedern Tauern und Eisenerzer Alpen, mit Straße und Bahn Selzthal-Sankt Michael.

Schobert, Johann, Pianist und Komponist, †Paris 22. Aug. 1767, daß. seit etwa 1760 Kammercembalist des Prinzen Conti, nimmt als Klavier- und Kammermusikkomponist eine selbständige Stellung ein. Im Mittelpunkt seines Schaffens steht die Kammermusik mit obligatem Klavier, durch die er für die Loslösung des neuen Instrumentalstils vom Generalbaß Wesentliches geleistet hat. Er komponierte zahlreiche Violinsonaten, Klaviertrios, Klavierquartette, »Sinfonien« für Klavier, Violine und zwei Hörner, Klavierkonzerte und Klaviersonaten. Auswahl hg. in den »Denkmälern deutscher Tonkunst«, Bd. 39 (1909). Mozart, der seine ersten vier Klavierkonzerte nach Sonaten von S. bearbeitet hat, und der junge Beethoven haben viel von S. gelernt.

G. de St. Foix in der Revue musicale, Bd. 3 (1922); H. Abert: Mozart, Bd. 1 (6. Aufl. 1923); K. Schalscha: Zur Würdigung S.s (Münchener Diss., 1923); H. David: J. S. als Sonatenkomponist (Berliner Diss., 1928).

Schoch, 1) Hans, Baumeister, *Königsbach (Baden) um 1550, schuf 1601—07 den Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses für Kurfürst Friedrich IV. (Tafel Deutsche Kunst bis 1800 VIII, Abb. 1), eins der eindrucksvollsten Bauwerke des deutschen Frühbarocks (zweimal ausgebrannt, nach 1900 von Karl Schäfer erneuert).

Haupt: Baukunst der Renaissance in Frankreich und Deutschland (2 Tle., 1923, Tl. 1 in n. Aufl.).

2) Johann Georg, Dichter, *Leipzig Okt. 1634, †nach 1688, zuletzt Beamter des Herzogs von Braunschweig. Seine teils der modischen Richtung folgenden, teils derb realist. Lieder fanden um ihrer Singbarkeit willen weite Verbreitung (»Neu erbauter poet. Lust- und Blumengarten«, 1660); seine »Comoedia vom Studenten-Leben« (1657; Neudr. v. Fabricius, 1892) entwarf ein treues Bild des damaligen studentischen Treibens.

Erich Schmidt: Komödien vom Studentenleben des 16. und 17. Jahrh. (1880); v. Waldberg in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 34 (1892).

Schochet [hebr.], bei den Juden der Schächter. (→Schächten.)

Schock *s*, früheres Zählmaß, bes. in Norddeutschland, gleich 60 Stück (→Mandel). **Schock Groschen,** böhm. und sächs. Rechnungseinheit, die daraus entstanden ist, daß zuerst um 1300 aus der Mark Feinsilber 60 Stück gemünzt wurden. Die Rechnung nach S. Groschen blieb in Sachsen bis zum 18. Jahrh. gebräuchlich.

Schock, Chok [frz.] *m*, in der Medizin durch eine körperl. oder seelische plötzliche Einwirkung (ein Trauma) eintretende Erschütterung, die über die zunächst betroffene Stelle hinaus das ganze Lebewesen in Mitleidenschaft zieht. Man spricht von **psychischem** oder **Nerven(s)cho(c)k** bei einer Gemütserschütterung, die zu krankhaften Störungen führt. Eigentl. Geisteskrankheiten werden durch S. nicht hervorgerufen, häufig aber heftige psychische Reaktionen, bes. bei Psychopathen, die von Laien häufig für geisteskrank gehalten werden. Als **apoplektischen S., Wundschock** oder **traumatischen S.** bezeichnet man eine beim Menschen mit Bewußtseinstrübungen verbundene vorübergehende Aufhebung der Reflextätigkeit nach größeren Eingriffen oder Verletzungen am Zentralnervensystem. So sind unmittelbar nach Durchschneidung des Rückenmarkes keine Reflexe auslösbar. Die Erscheinung zeigt sich aber nur unterhalb, nicht oberhalb der Verletzungsstelle. Hier auftretende Störungen werden nicht als S. bezeichnet, sie beruhen auf Quetschung, Zerrung oder Blutung. Je höher organisiert das Lebewesen ist, desto ausgeprägter tritt der S. in Erscheinung, und

er hält dann, wie beim Menschen oder Affen, längere Zeit (tagelang) an. Man erklärt den S. dadurch, daß die niederen Reflexzentren durch von oben kommende Erregungsvorgänge beherrscht werden und daß nach deren Wegfall eine gewisse Zeit zum Ingangkommen ihrer selbständigen Tätigkeit benötigt wird. Als Wundschock, **Operationsschock** oder **Unfallschock** werden aber auch Kollapserscheinungen (→Kollaps) nach den verschiedenartigsten Verletzungen, Operationen oder Unfällen bezeichnet, oft durch Fett- oder Luftembolien (→Embolie) hervorgerufen, z. B. bei Knochenbrüchen oder Blutgefäßeröffnungen. Weitere Ursachen sind Aufregung, Schmerz, Störungen im vegetativen Nervensystem oder im Blutkreislauf. Beim Unfallschock geht der depressiven Phase (Kollaps) ein Reizzustand voraus, beim Operationsschock nicht. Der **Bauchschock** ist ein allgem. Schwächezustand, der von den Bauchorganen her ausgelöst wird, z. B. durch einen Stoß vor den Bauch (Reizung des Sympathikus), durch eine Organzerreißung oder eine beginnende Bauchfellentzündung. Der **anaphylaktische S.** wird durch überempfindlichkeit gegen die verschiedenartigsten Stoffe (→Anaphylaxie) erzeugt.

Schoeck, Othmar, schweiz. Komponist, *Brunnen 1. Sept. 1886, Schüler Regers (1907/08), 1911—18 Dirigent des Lehrergesangvereins Zürich, seit 1917 Leiter der Sinfoniekonzerte in St. Gallen, lebt in Zürich. S., der hauptsächlich das Lied und das Musikdrama pflegt, ist in seiner Tonsprache oft von schlichter Innigkeit, in den späteren Werken neigt er nicht selten einem herben, konstruktiven Linearstil zu. Er versuchte im Musikdrama aus der Verbindung des gesprochenen Dramas (Kleists »Penthesilea«) mit der Vertonung der dramat. Höhepunkte eine neue Form zu finden.

Werke. Goethes Singspiel »Erwin und Elmire« (1916), Opern »Don Ranudo« (nach Holberg, 1919), »Venus« (nach Mérimée, 1922), »Penthesilea« (nach Kleist, 1927), »Vom Fischer und syner Fru« (Grimms Märchen, 1930); Orchesterwerke, Chöre, Kammermusik, Violinkonzert, zahlreiche Lieder mit Klavier und mit Kammerorchester, darunter die Folgen »Elegie« (24 Lieder nach Lenau und Eichendorff, 1923) und »Lebendig begraben« (14 Gesänge mit Orchester nach G. Keller, 1927).

Hans Corrodi: Othmar S. (1930).

Schocken [eigentlich 'in Haufen setzen'], früher Bezeichnung des Schleuderns von Wurfgeräten, die unmittelbar in die Hand genommen wurden (wie z. B. die Kegelkugel). **Kugelschocken** in der Leichtathletik ist veraltete Bezeichnung für **Kugelwerfen** (→Kugelstoßen).

Schocken, Schokken, poln. **Skoki,** Stadt im Kr. Wongrowitz der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch; Karte 40, I 5), an den Bahnen Posen-Gollantsch und S.-Janowitz, hat (1931) 1788 E. (1921 etwa 270 Deutsche).

Schöckl, Schöckel, Aussichtspunkt des Grazer Berglandes bei St. Radegund (Karte 53, F 4), 1446 m hoch.

Schof *s*, in der Jägersprache →Schoof.

Schofar *m*, ein aus einem Widderhorn hergestelltes altjüd. Blasinstrument ohne Mundstück, noch gegenwärtig im jüd. Tempeldienst in Gebrauch (Tafel Judentum I, Abb. 5).

Schofel [jiddisch, aus hebr. schāfāl 'niedrig', 'gering'], unfein, schäbig, geizig.

Schofer, Joseph, bad. Politiker, *Bühlertal 31. Jan. 1866, †Freiburg i. Br. 31. Okt. 1930, kath. Theolog, war als Landtagsabgeordneter (seit 1905) der Führer des bad. Zentrums; er vertrat die demokratische Richtung des polit. Katholizismus. Schriften: »Der polit. Waldmichel« (1905), »Bischof Lothar Kübel« (1911), »Mit der alten Fahne in die neue Zeit« (1926).

Franz Roser: S. zum Gedächtnis (1930).

Schöffe, mdd. **Schöppe,** lat. **Scabinus** [von ahd. ske(p)phen 'schaffen', 'ordnen'], 1) im Zivilprozeß Bezeichnung für das ehrenamtl. Laienmitglied eines →Schöffengerichts.

Geltendes Recht. Nach den Bestimmungen des deutschen GVG. sind zum Amt eines S. nur Deutsche befähigt. Gewisse Personen sind von der Berufung als S. ausgeschlossen, so z. B. diejenigen, die infolge strafgerichtl. Verurteilung zur Bekleidung öffentl. Ämter unfähig, wegen ehrenrühriger Straftaten angeklagt oder gerichtlich in der Verfügung über ihr Vermögen beschränkt sind. Personen unter 30 Jahren, Almosenempfänger, noch nicht 2 Jahre in der Gemeinde ansässige, infolge geistiger oder körperl. Gebrechen ungeeignete Personen sowie bestimmte Beamte (Reichspräsident, Minister, Richter, Staatsanwälte, Geistliche, Mitglieder von Klöstern u. dgl.) sollen nicht berufen werden. Abgeordnete, Ärzte, über 65 Jahre alte Personen, Hausfrauen dürfen die Berufung ablehnen. Die Gemeinden führen über die Berufungsfähigen sog. **Urlisten,** die jährlich eine Woche lang zur Einsicht auszulegen sind und gegen deren Richtigkeit und Vollständigkeit Einsprachen zulässig sind. Der Amtsrichter stellt die Urlisten seines Gerichtsbezirks zusammen, und ein aus ihm, einem Staatsverwaltungsbeamten und 7 Einwohnern des Bezirks als Vertrauenspersonen gebildeter Ausschuß entscheidet über die Einsprachen und wählt aus der berichtigten Urliste alle 2 Jahre für die zweijährige Wahlperiode die von der Landesjustizverwaltung bestimmte Zahl von **Hauptschöffen.** Entsprechend ist die Wahl der für etwa wegfallende Hauptschöffen in bestimmter Reihenfolge eintretenden **Hilfsschöffen** geregelt. Haupt- und Hilfsschöffen sind in gesonderte Listen aufzunehmen. Für die Jugendgerichte sind nach Vorschlägen des Jugendamtes besondere **Jugendschöffen** zu wählen. Vorzusehen ist, daß jeder Hauptschöffe höchstens zu zehn Sitzungstagen in der Wahlperiode, beim Jugendgericht in einem Jahr einberufen wird. Auf die im voraus festgesetzten Sitzungstage des Gerichts werden die Hauptschöffen durch Auslosung verteilt. Jeder S. wird bei seiner ersten Dienstleistung in öffentl. Sitzung für das Geschäftsjahr vereidigt. Die S. erhalten auf Verlangen Entschädigung für Aufwand und etwaigen Verdienstausfall. Versäumnis in Erfüllung ihrer Obliegenheiten zieht Ordnungsstrafen in Geld nach sich (§§ 31—57 GVG.).

Geschichte. Im Mittelalter waren die S. die ständigen Urteilsfinder bei den Volksgerichten. Das Schöffentum wurde eingeführt durch die von Karl d. Gr. zwischen 770 und 780 vorgenommene Gerichtsverfassungsreform. Auf dem echten →Ding (2) bedurfte der Urteilsvorschlag der S. der Zustimmung (Vollwort) des Umstandes, d. h. der übrigen Gerichtsgemeinde, während in dem vom Zentenar geleiteten gebotenen Ding die S. die ausschließl. Urteiler waren. Die S. wurden von dem Grafen oder Königsboten unter Mitwirkung des Dingvolkes aus den angesehenen Dingpflichtigen, bes. den größeren Grundbesitzern (→Schöffenbarfreie) auf Lebenszeit bestellt und hatten einen Amtseid zu leisten. Für die Entwicklung des mittelalterlichen Stadtrechts war von besonderer Bedeutung die Rechtsprechung der **Schöppenstühle** der Mutterrechtsstädte, bei denen die Gerichte der Tochterrechtsstädte in zweifelhaften Rechts-

fragen als ihrem →Oberhof Rechtsbelehrungen einholten. In der Neuzeit sind die alten Schöffengerichte infolge des Aufkommens eines rechtsgelehrten Richtertums und infolge der Aufnahme des röm. Rechtes zum größten Teil beſ. in der Zivilrechtspflege durch die Rechtſprechung der landesherrlichen Verwaltungsbeamten oder durch reine Juriſtengerichte verdrängt worden. Auf dem Gebiet der Strafrechtspflege hat ſich die Schöffenverfaſſung teilweiſe bis ins 18. Jahrh., bei den Rügegerichten bis ins 19. Jahrh. erhalten. Der Brandenburger Schöppenſtuhl iſt erſt 1817 aufgehoben worden. Die heutigen Schöffengerichte ſind Neubildungen des 19. Jahrh. (→Schöffengericht.)

Geltendes Recht. Bozi: S. und Geſchworene (1923); Sauer: Rechte und Pflichten der S. und Geſchworenen (1927). — **Geſchichte.** A. Stölzel: Die Entwicklung der gelehrten Rechtſprechung, unterſucht auf Grund der Akten des Brandenburger Schöppenſtuhls (2 Bde., 1901—10), Urkundl. Material aus den Brandenburger Schöppenſtuhlakten (4 Bde., 1901); Frieſe und Liefegang: Magdeburger Schöffenſprüche (Bd. 1, 1901); G. Liſch: Leipziger Schöffenſpruchſammlung (1919); H. Brunner und v. Schwerin: Deutſche Rechtsgeſchichte, Bd. 2 (2. Aufl. 1928).

In Öſterreich iſt die Berufung als S. durch das Geſ. v. 23. Mai 1873, ergänzt durch die erſte Strafprozeßnovelle von 1920, geregelt. Zum Amt eines S. berufen ſind Perſonen über 30 Jahre, die deutſch leſen und ſchreiben können, in Öſterreich heimatberechtigt ſind und wenigſtens ein Jahr in ihrer Aufenthaltsgemeinde wohnen. Unfähig zum Amt eines S. ſind z. B. Perſonen mit körperlichen oder geiſtigen Gebrechen, Perſonen während der Dauer eines gegen ſie gerichteten Strafverfahrens, vom Wahlrechte für den Nationalrat ausgeſchloſſene und in Armenverſorgung ſtehende Perſonen; nicht berufen werden Staatsbeamte, Heeresangehörige, Geiſtliche, Volksſchullehrer, Poſt- und Eiſenbahnbedienſtete und Dienſtperſonen. Befreit ſind Perſonen über 60 Jahre, Mitglieder des Nationalrates oder der Landtage, Profeſſoren, Ärzte, Apotheker und Hebammen und diejenigen, die während desſelben Jahres als Geſchworene oder S. bereits tätig waren, ferner Frauen. Die Auswahl erfolgt wie im Deutſchen Reich auf Grund von Urliſten, daneben gibt es Haupt- und Ergänzungsliſten. Die S. üben bei den Verhandlungen vor dem Gerichtshof erſter Inſtanz das Richteramt in vollem Umfang aus. Im Rechtsmittelverfahren werden ſie lediglich nach dem Jugendgerichtsgeſetz herangezogen.

Regelung in der Schweiz →Schöffengericht.

2) Im preuß. Verwaltungsrecht Bezeichnung für den Beigeordneten des Gemeindevorſtehers.

Schöffenbarfreie, nach dem Sachſenſpiegel zum Schöffenamt im echten Ding und zum Reiterdienſt befähigte, altfreie bäuerliche Grundbeſitzer mit einem Stammgut (→Hantgemal) in der Größe von mindeſtens 3 Hufen, das ſich mit dem Schöffenamt auf den älteſten Sohn vererbte. Die S. behielten ihre Zugehörigkeit zu dieſer bäuerlichen Ariſtokratie auch dann, wenn ſie unter Vorbehalt ihrer Schöffenbarkeit in die Miniſterialität eintraten.

O. v. Zallinger: Die S. des Sachſenſpiegels (1887); E. Meiſter: Oſtfäliſche Gerichtsverfaſſung im Mittelalter (1912); Rich. Schröder und v. Künßberg: Lehrbuch der deutſchen Rechtsgeſchichte (7. Aufl. 1932).

Schöffengericht, ein aus Berufs- und Laienrichtern (→Schöffe) zuſammengeſetztes, nach dem altgerman. Schöppengericht benanntes, von ihm aber weſensverſchiedenes Strafgericht der neueren deutſchen Gerichtsverfaſſung. Das S. hat ſich im 19. Jahrh. zunächſt in einigen deutſchen Staaten ausgebildet, ſeit 1879 iſt es in die Gerichtsverfaſſung des Reichs übergegangen und durch die Novelle zum GVG. v. 4. Jan./22. März 1924 zum wichtigſten Beſtandteil der Strafgerichtsbarkeit erhoben worden. Während nach dem GVG. v. 27. Jan. 1877 S. nur bei den Amtsgerichten beſtanden, die die erſtinſtanzliche Gerichtsbarkeit in Übertretungs- und leichteren Vergehensfällen ausübten, ſind in der Gegenwart mit Schöffen beſetzte Strafgerichte ſowohl an den Amts- wie an den Landgerichten (→Strafkammer), alſo auch in der Berufungsinſtanz. Eigentliches S. iſt jedoch nur das amtsgerichtliche. Es iſt mit dem Amtsrichter als Vorſitzenden und 2 Schöffen beſetzt, von denen mindeſtens einer ein Mann ſein muß. Ihm ſteht die Verhandlung und Entſcheidung in allen Jugendſtrafſachen ſowie in den den Amtsgerichten vorbehaltenen Strafſachen zu, ſoweit nicht der Amtsrichter allein entſcheidet (§§ 25, 26 GVG.). Dazu gehören beſ. ſchwere Vergehen und gewiſſe Verbrechen (z. B. ſchwerer Diebſtahl, Rückfallsdiebſtahl), falls nicht der Staatsanwalt bei der Anklage Verweiſung an den Amtsrichter allein oder in umfänglichen, bedeutenderen Sachen die Eröffnung des Hauptverfahrens vor der großen Strafkammer beantragt. Bei Verhandlung von Jugendſachen, die nach den allgem. Vorſchriften zur Zuſtändigkeit des Reichs- oder Schwurgerichts gehören würden, iſt das S. mit 2 Richtern und 3 Schöffen zu beſetzen. Die Landesjuſtizverwaltung kann für den Bezirk mehrerer Amtsgerichte einem von ihnen die Entſcheidung der Strafſachen ganz oder zum Teil übertragen **(gemeinſames Schöffengericht).** Die Schöffen üben in der Hauptverhandlung das Richteramt in vollem Umfang und mit gleichem Stimmrecht wie die Amtsrichter aus und nehmen an allen in der Hauptverhandlung zu treffenden Entſcheidungen teil. Bei Abſtimmungen ſtimmen ſie vor den Richtern (§§ 23—58, 197 GVG., Notverordnung v. 14. Juni 1932).

In Öſterreich iſt das S. durch die erſte Strafprozeßnovelle von 1920 eingeführt worden. Im Verfahren vor den Gerichtshöfen erſter Inſtanz (Landes-, Kreisgerichte) wegen Verbrechen und Vergehen entſcheidet ein Schöffenſenat (2 Berufsrichter und 2 Schöffen). Alle polit. Delikte ſowie die mit mehr als 10 Jahren ſchweren Kerkers bedrohten Verbrechen gehören jedoch vor das Schwurgericht. Die Übertretungen werden vor den Bezirksgerichten durch Einzelrichter abgeurteilt. In Jugendſachen wirken Schöffen nicht nur bei der Hauptverhandlung vor dem Gericht erſter Inſtanz mit, ſondern auch im Rechtsmittelverfahren mit Ausnahme der Nichtigkeitsbeſchwerde. Die Zuſtändigkeit des S. in Jugendſachen iſt gegenüber dem allgem. S. erweitert.

In der Schweiz ſind eigentl. S. nicht bekannt. Wohl aber beſtehen in mehreren Kantonen die erſtinſtanzlichen Gerichte für Zivil- und Strafſachen aus einem Juriſten als Vorſitzenden (Gerichtspräſident) und mehreren Laienrichtern. In Kantonen, in denen für ſchwere Strafſachen Geſchworenengerichte beſtehen (→Aſſiſen), ſind die den Berufsrichtern beigegebenen Geſchworenen ebenfalls Laien; ſie haben nur über die Tatfrage (Schuldig oder Nichtſchuldig) zu urteilen, mit Ausnahme des Kantons Bern, wo ſie mit den Berufsrichtern zuſammen über die Schuldfrage und die Strafanwendung entſcheiden.

H. Seuffert: Über Schwurgerichte und S. (1873), Erörterungen über die Beſetzung der S. und Schwurgerichte (1879); Mittermaier im Wörterb. des deutſchen Staats- und Verwaltungsrechts, hg. v. M. Fleiſchmann, Bd. 3 (2. Aufl. 1914); Feiſenberger im Handwörterb. der Rechtswiſſenſchaft, hg. v. Stier-Somlo und Alex. Elſter, Bd. 5 (1928).

Schöffenrat, in der Rheinprovinz die →Gemeindeverſammlung.

Schöffer, Peter, Buchdrucker und Verleger in Mainz, *Gernsheim a. Rh. um 1425, †Mainz Ende 1502 oder Anfang 1503, war Bücherabschreiber in Paris, später Joh. →Fusts Gehilfe und Teilhaber. Als solcher leitete er die Druckerei, nach dem Tode Fusts, dessen Schwiegersohn er geworden war, das ganze Unternehmen. Aus seinen ertragreichen Pressen stammen theol., kanonistische u. a. Werke, zu deren Vertrieb er Verbindungen nach Paris und Norddeutschland unterhielt und sich der Frankfurter Messe bediente. Sein Sohn, Johann S., führte bis 1531 das Geschäft, später Ivo S. († 1556).

Roth: Die Mainzer Buchdruckerfamilie S. (1892); Gutenberg und S. im Lichte des Mainzer Frühdrucks (Bd. 1, 1929). Weitere Literatur →Gutenberg.

Schoeffler, Herbert, Anglist, *Leipzig 30. Aug. 1888, habilitierte sich das. 1918, wurde 1923 Prof. in Bern, 1926 in Köln. Er beschäftigte sich bes. mit religionssoziologischer Erforschung des engl. Schrifttums vom 16. bis 19. Jahrh. Von seinen Veröffentlichungen seien genannt: »Protestantismus und Literatur. Neue Wege zur engl. Literatur des 18. Jahrh.« (1922), »England in der deutschen Bildung« (1929), »Die polit. Schulung des engl. Volkes« (1931), »Die Anfänge des Puritanismus« (1932), »Das literar. Zürich 1700—1750« (1925).

Schoho, Soho, hamitisches Volk, sww. →Saho.

Schojtasch [ungar. sujtás], seidene, wollene, baumwollene oder golddurchwirkte Schnur, Hauptschmuck der ungar. Magnatentracht und der Uniform der Husaren.

Schokant, schokieren, sww. chokant, chokieren.

Schoka(t)zen, Volk, →Schokzen.

Schokken, Stadt in Posen, →Schocken.

Schokland [*Sxóx*-], Insel in der Zuidersee, wenig nördl. der Ijssel-Mündung (Karte 65, D 2), erstreckt sich 4 km lang in nordsüdl. Richtung, hat Leuchtturm. 1859 wurde die Insel von der Bevölkerung geräumt und gehört planmäßig zum Nordoostpolder der vorgesehenen Trockenlegung.

N. J. Moerman en A. J. Reijers: Schokland (Tijdschr. Kon. Nederl. aardrijksk. Genootsch., Serie 2, Teil 42, 1925).

Schokolade [frz. chocolade, über das Spanische aus einem altmexikan. Wort, vielleicht verwechselt mit chocoatl 'Getränk aus gegorenem Mais'] *w*, nach den Begriffsbestimmungen des Verbandes Deutscher Schokoladenfabrikanten eine geformte oder nicht geformte Zubereitung von geröstetem oder enthülstem →Kakao (Kakaomasse) und technisch reinem Zucker ohne oder mit Zusatz von Kakaobutter, Vanille, Vanillin, Zimt, Gewürznelke und andern Gewürzen.

Um aus Kakaomasse und Zucker S. herzustellen, mischt man beides in Mischmaschinen oder sog. Melangeuren (Tafel Kakao II, Abb. 7). Das Gemisch wird dann über Stahlwalzen mit einem Mischer geschickt (Tafel Kakao II, Abb. 8). Billige S. **(Haushaltschokolade)** ist hiermit fertig. Für sog. **Schmelzschokolade** (die auf der Zunge leicht schmilzt) bedarf es einer Weiterbearbeitung in sog. Conchen [lat. concha 'Muschel', nach der Form]. In den neuzeitlichen Rotations-Vakuum-Conchen wird die Masse etwa 24 Stunden bei 50 bis 100° durcheinandergeschleudert, wobei die Kakaoteile und der Zucker verschmelzen und durch eine Vakuumpumpe überschüssige Gärungsstoffe entzogen werden.

Die fertige Schokoladenmasse wird automatisch abgewogen und geformt (so mit der Eintafelmaschine, Tafel Kakao II, Abb. 10). Die gefüllten Formen laufen auf Bändern über Rüttel- oder Klopftische (11) und durch die Kühlbahn (12). Danach wird die S. aus den Formen genommen. Sie ist nun getafelt, verbrauchsfertig und kann noch mit Umhüllungen versehen werden, die im Deutschen Reich die Angabe der herstellenden Firma, das Gewicht und die verwendete Kakaomenge enthalten müssen. Verkehrsfähige S. soll nach den Verkehrsbestimmungen aus mindestens 40% Kakaomasse (oder einem Gemisch von Kakaomasse und Kakaobutter) und höchstens 60% Zucker bestehen. Schmelzschokolade darf höchstens 50% Zucker enthalten.

Je nach Verwendungsart und Zusätzen unterscheidet man sog. ungefüllte S., wie Speise-, Kochschokolade, Schmelzschokolade, bittere, süße, halbsüße, Sahnen-, Rahm-, Vollmilch-, Magermilch-, Nußschokolade, außerdem Krem-, Marzipan-, Nougat-, Krokant-, Mokka-, Trüffelschokolade, sodann S. mit diätetisch oder medizinisch wirkenden Zusätzen, wie Eiweiß-, Eichelmalz-, Fleischextrakt-, Isländischmoos-, Kola-, Malzextrakt-, Nährsalz-, Pepton-, Somatose-, Tropon- und Radiumschokolade. »Überzugsmasse« (Kuvertüre) ist butterreiche S. zum Überziehen von Pralinen, Torten, Waffeln.

Alle Schokoladenerzeugnisse sind (wie Kakao) nicht nur Genußmittel, sondern auch Nährmittel, die durch den Zucker sofort erfrischen, durch das Theobromin leicht anregen und durch das Fett nachhaltig sättigen und kräftigen. Zur Bereitung von **Trinkschokolade** kocht man Milch oder Wasser mit käuflicher pulverförmiger S. **(Schokoladenmehl, Schokoladenpulver, Puder-, Trinkschokolade)** und zieht sie zuletzt mit Eigelb ab. Für **Eisschokolade** ist zunächst gleiche Zubereitung erforderlich, doch wird kein Eigelb hinzugefügt. Dann gießt man die Flüssigkeit in Gläser, gräbt sie in Eis und fügt zuletzt süße Schlagsahne hinzu. **Weinschokolade** besteht aus Wein, S., Vanille und Eidotter, **russische S.** ist eine Abkochung aus braun gerösteten großen Graupen (die gemahlen oder gestoßen werden), in Milch mit Gewürz und Eidotter abgezogen und gesüßt.

Die volkswirtsch. Bedeutung der S. fürs Deutsche Reich drückt sich darin aus, daß die Kakaobohnen-Einfuhr z. B. jährlich 75000—80000 t im Wert von rund 100 Mill. *RM* beträgt (15% der Welterzeugung) und an Zoll etwa 26—28 Mill. *RM* bringt. Die eingeführte Kakaomenge enthält etwa 35000 t Fett, 4500 t Eiweiß, 15000 t Kohlenhydrate in ausnutzbarer Form mit 400 Milliarden Kalorien.

Von den Kakaobestandteilen, die im Deutschen Reich verzehrt werden, entfallen etwa 48% auf eigentl. S., 25% auf Kakaopulver und 27% auf Pralinen, Schokoladenwaren, Überzüge auf Gebäck u. a. Von der Gesamterzeugung der deutschen Schokoladenindustrie betragen: reine S. 32%, Milch- und Sahnenschokolade 43%, gefüllte S. 7%, andersartige S. (Mandel-, Nuß-, Mokkaschokolade) 18%. Für Milchschokolade und milchhaltige Kakaogetränke werden im Deutschen Reich etwa 5 l Milch jährlich auf den Kopf der Bevölkerung verbraucht.

Die älteste Kulturgeschichte der S. fällt zusammen mit der des →Kakaos. Süßung des Kakaogetränks mit Honig, Würzung mit Vanille und Aufbewahrung gerösteter und zerriebener Kakaobohnen in Form gepreßter Tafeln und Blöcke kannte schon das vorspanische Mittelamerika. In Europa beschränkte sich bis zum Ende des 18. Jahrh. die Schokoladenfabrikation auf den Handbetrieb. Um 1770 soll der Genuese Bozelly eine Mühle konstruiert haben, womit er täglich 600—700 Pfund S. erzeugte. Die Systeme der neuzeitlichen Maschinen

für die Schokoladenfabrikation gehen auf den Pariser Ingenieur Georg Hermann (1830) zurück, die Conchen auf die Schweiz.

Laeffig: Die Grundelemente der Kakao- und Schokoladen-Fabrikation (1928); Tobler: Der Rohcacao und die schweiz. Chocolade-Industrie (1928); Petzholdt: Kakao und S. (1929); Entwurf einer Verordnung über Kakao und Kakaoerzeugnisse (1930); Tornius: Das Buch über die S. (1931).

Schokoladenindustrie. Die deutsche Schokoladenindustrie, ein ausgesprochenes Veredelungsgewerbe, umfaßte nach der gewerblichen Betriebszählung 1925: 877 Betriebe und 51200 Personen (ohne die Zuckerwaren-, aber einschl. der Kakaoindustrie). Sie geht in ihren Anfängen auf die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrh. zurück; der Großbetrieb überwiegt durchaus. Hauptstandorte der deutschen Schokoladenindustrie sind die Großstädte Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, Magdeburg, Köln; doch finden sich Betriebe auch in den verschiedensten andern Teilen des Reiches. Die größte Schokoladenindustrie der Welt besitzen die Ver.St.v.A.; die wichtigsten europ. Erzeugungsländer sind England, das Deutsche Reich, Frankreich, die Niederlande und die Schweiz.

Kynast: Die deutsche Kakao- und Schokoladeindustrie (1921). — **Zeitschrift.** Gordian (Hamburg, seit 1895).

Schokoladenbaum, der Kakaobaum, →Kakao.

Schokoladenblümchen, →Kohlröschen.

Schokoladenblume, Pflanze, →Plantago.

Schokoladenbutter, die →Kakaobutter.

Schokoladenpulver, 1) in der Lebensmittelindustrie, →Schokolade.

2) In der Sprengtechnik, →Braunes Pulver.

Schokoladentee, →Kakao.

Schokzen, Schok(t)zen, ungar. **Sokácok,** serb. **Šokci,** kath. Serben in Teilen der Batschka und des Banats, etwa 40000 Köpfe stark. Sie wanderten im 17. Jahrh. auf der Flucht vor türk. Bedrückung aus der Gegend am Berge Šok (Herzegowina) in ihr heutiges Wohngebiet ein. Sie sind ziemlich arm, leben noch in Großfamilien und haben in Brauchtum und Tracht heimatliche Züge bewahrt.

Schola [lat.] *w*, Muße, Ruhe von der Arbeit; Schule; (gelehrte) Abhandlung.

Scholar [lat.], Student, Schüler.

Scholar [*skŏlər*], in England allgemein: der Schüler einer Volks- oder höheren Schule; auch angewandt auf Persönlichkeiten von hoher (akadem.) Bildung und auf die foundation scholars von Oxford und Cambridge, die auf Grund von Prüfungen verschiedene Vergünstigungen hinsichtlich der Studiengebühren, Räume, Unterhaltsbeihilfen genießen.

Scholarch [grch. scholarchēs 'Schulvorsteher'], ältere Bezeichnung für die mit der Schulaufsicht Betrauten, bes. für geistl. Schulaufseher, die sich am längsten in den Hansestädten erhalten hat. **Scholarchat,** Körperschaft oder Behörde, der die Aufsicht über die Schulen oblag.

Scholastica [lat.], lehrende Nonne, klösterliche Schullehrerin.

Scholastica, Heilige, † um 543, Schwester des heil. Benedikt von Nursia, gründete in der Nähe von Monte Cassino eine Niederlassung von geweihten Jungfrauen. Tag: 10. Febr.

Baudot: Dictionnaire d'hagiographie (1925).

Scholasticus [lat.], in Kollegiat- und Domkapiteln dasjenige Mitglied, dem die Aufsicht über die Stiftsschule obliegt.

Scholastik [von lat. scholasticus 'zur Schule gehörig'; 18. Jahrh.], Bezeichnung für 1) die christl. Theologie und Philosophie des Mittelalters als einheitliche Erscheinung der europ. Geistesgeschichte, 2) für die von den Denkern des Mittelalters begründete und in der Neuzeit weiterausgebildete Methode zur Lösung theol. und philos. Fragen. Da diese im wesentlichen deduktiv war, wird auch im allgem. Sprachgebrauch das aus bloßen Begriffen ableitende, erfahrungsfremde Denken S. oder **Scholastizismus** genannt.

Frühscholastik (9.—12. Jahrh.). Die S. entstand aus dem Unterricht, den die jungen Kleriker an den Dom- und Klosterschulen durch den »Scholasticus« (Schulmeister) erhielten. Aus dem Unterricht in den sieben freien Künsten erwuchs die scholastische Philosophie, aus der Unterweisung in der christl. Glaubenslehre die scholastische Theologie. Man las und erläuterte die Bibel, Schriften der Kirchenväter, insbesondere Augustins, und einige philos. Schriften von Plato, Aristoteles, Cicero und Boethius. Stieß man nun im christl. Lehrgut auf gegensätzliche Aussprüche, so suchte man sie nach dem Vorbild der kirchlichen Juristen, die widersprechende kanonische Bestimmungen auszugleichen wußten, mit Hilfe der Dialektik (→Dialektiker) in Einklang miteinander zu bringen. So entstand die scholastische Methode des »Sic et non« (→Abaelard), die zuerst Gründe für und wider eine These anführt, dann die Problemlösung bringt und endlich auf etwaige Einwände antwortet. Sie setzte sich allgemein gegen den Widerstand der Antidialektiker (Petrus Damiani u. a. im 11., Walter von St. Victor im 12. Jahrh.) durch. Philosophie und Theologie sind in der Frühscholastik noch nicht klar geschieden. Johannes Scotus Eriugena sieht sogar beide als eins an. Anselm von Canterbury wies der kommenden Entwicklung den Weg, indem er vom Glauben ausgehend das Verständnis des Glaubensinhaltes erstrebte. Damit war das philos. Interesse geweckt; die philos. Fragen nehmen in den theol. Traktaten der Folgezeit einen immer breiteren Raum ein. Man stritt lebhaft um die objektive Geltung der Allgemeinbegriffe (→Universalienstreit), bemühte sich um eine tiefere Einsicht in das Wesen der Seele, erörterte Grundfragen der Logik und Ethik und ließ sich durch Platos Timäus in die Geheimnisse des Kosmos einführen. In der Theologie kommt es im 12. Jahrhundert zu einer Anzahl von Systemversuchen (→Sentenzen), alles Zeichen, daß die Zeit der naiven Hinnahme des Wissensstoffes vorüber ist.

Hochscholastik (13. Jahrh.). Zwei Ursachen bewirken um die Wende des 12. zum 13. Jahrh. den schnellen Aufstieg zur Höhe: die Gründung der Universitäten und der Eintritt der Bettelorden in das wissensch. Leben. Der korporative Zusammenschluß der Schulen zu Universitäten führte vor allem zur Bildung eines eigenen Standes akadem. Lehrer, die sich ganz dem Unterricht und der Forschung widmeten und infolgedessen ein ungewöhnliches Ansehen besaßen. Die Bettelorden, die gerade in ihrer Frühzeit ein sicheres Gefühl für die Bedürfnisse ihrer Zeit verraten, schicken bald ihre wertvollsten Kräfte an die neuen Bildungsstätten und erobern durch kluge Politik eigene Lehrstühle. Die bedeutendsten Scholastiker gehören den Bettelorden an. Zu den genannten Ursachen kam noch die Tatsache, daß der Wissensstoff eine außerordentliche Bereicherung erfahren hatte: seit der Mitte des 12. Jahrh. wurden nach und nach der ganze Aristoteles nebst seinen griech. und arab. Erklärern (→Aristoteles 3), bedeutende Werke der arab. (Ibn Ruschd, Ibn Sina u. a.) und jüd. (Gebirol, Maimonides u. a.) Philosophen und endlich

wichtige neuplatonische Schriften dem christl. Abendland durch Übersetzungen zugänglich.

Durch die Mannigfaltigkeit der philos. Anschauungen und die tiefgreifenden Gegensätze zum christl. Glauben bereitete das griech.-arab.-jüd. Gedankengut die größten Schwierigkeiten, so daß seine Aufnahme unter schweren Kämpfen vor sich ging. Der fortschrittliche christl. Aristotelismus (Albert d. Gr., Thomas von Aquino) siegte schließlich über die konservativen Anhänger Augustins (→Augustinismus, Bonaventura, Heinrich von Gent) und die radikalen Aristoteliker und Averroisten (→Averroismus, Siger von Brabant). Dieser Sieg bedeutet die reinliche Scheidung von Glauben und Wissen bei Wahrung ihrer grundsätzlichen Übereinstimmung und die Verselbständigung der Philosophie; dies kommt auch in der Literatur zum Ausdruck: die Summen (→Summa) und verwandte Werke enthalten die theol. Synthese, die Enzyklopädien, mehrfach u. d. T. Speculum, d. h. (Welt-) Spiegel, herausgegeben, bieten das philos.-naturwissensch. Weltbild (Bartholomäus Anglicus, Roger Bacon, Vincenz von Beauvais). Der wissensch. Kern ist in jedem Fall die Metaphysik. Darunter verstand man die begriffliche Erfassung der gesamten Seinsordnung von den Elementen bis zum reinen Geist, vom Geschöpf bis zu Gott. Der Grundgedanke dieser Metaphysik ist die Analogia entis, »Analogie des Seins«, d. h. nur Gott ist das reine Sein, die Geschöpfe haben in verschiedenem Maße und Grade teil am Sein (Thomas von Aquino). Das hiermit gegebene methodische Prinzip erlaubt auch ein gewisses Verständnis der Glaubensgeheimnisse, ohne sie indes in die Grenze menschl. Erkenntnis einzuspannen. Die verschiedene Auffassung des Analogieprinzips bedingt die Verschiedenheit der Richtungen des Thomismus, Scotismus und Ockhamismus.

Spätscholastik (14.—15. Jahrh.). Wie seit dem beginnenden 14. Jahrh. allmählich die Einheitskultur des hohen Mittelalters ihrer Auflösung entgegengeht, so auch die Einheit des scholastischen Weltbildes. Die Zeit der selbständigen Systeme ist vorüber, und die Schulbildungen und Schulkämpfe beginnen. Nach der Zahl ihrer Vertreter und der Ausdehnung ihres Schrifttums zu urteilen, drängt die fortschrittliche Schule (via moderna) der ockhamistischen Nominalisten die alte Schule (via antiqua) der Thomisten und Scotisten in den Hintergrund; gleichwohl erstarken beide Schulen im Kampfe und bereiten die scholastische Renaissance des 16. und 17. Jahrh. vor. Anderseits hängt die Theologie Luthers innerlich mit der via moderna zusammen. Bemerkenswert ist der Fortschritt der physikal. Erkenntnisse in der Pariser Nominalistenschule, die unter Ablehnung aristotelischer Ansichten eine neue Theorie der Bewegung entwickelt und die alteingewurzelte Vorstellung von der Zentralstellung der Erde im Weltall preisgibt (Buridan, Nicolaus Oresme).

Schließlich sei darauf hingewiesen, daß während des ganzen Mittelalters eine enge Verbindung zwischen S. und →Mystik bestand. Die großen Scholastiker (Richard von St. Victor, Albert d. Gr., Thomas von Aquino, Bonaventura, Eckehart) sind zugleich Mystiker; die verzichtenden Skeptiker des Spätmittelalters fliehen vielfach in die Abgeschiedenheit der Mystik.

Barockscholastik (16.—18. Jahrh.). Die Neublüte der S. ging hauptsächlich von Spanien aus, und span. Theologen und Philosophen haben lange Zeit die Führung in der neuen Bewegung. Neben die alten Schulen der Thomisten und Scotisten tritt nunmehr die neue Jesuitenschule, die die mittelalterliche S. in freierer, den Bedürfnissen und Fortschritten der Zeit entsprechenden Weise weiterzubilden sucht. Ihr einflußreichster Vertreter ist Franz Suarez, dessen Philosophie nicht nur die kath., sondern auch eine große Anzahl von prot. Universitäten eroberte. Von ihm und seiner Schule führen insbesondere starke Verbindungsfäden zu Leibniz und Wolff.

Neuscholastik (seit der Mitte des 19. Jahrh.). Die Neuscholastik ist ein Teil der kath. Restauration des 19. Jahrh. Sie nimmt ihren Ausgang ziemlich gleichzeitig von Italien und Deutschland und greift wieder auf die Hochschulscholastik, insbesondere Thomas von Aquino, zurück. Jedoch sucht sie in viel stärkerem Maße als früher mit der zeitgenössischen Philosophie in lebendiger Verbindung zu bleiben. Große Institute, wie das von Kardinal Mercier ins Leben gerufene Institut supérieur de philosophie in Löwen, das Institut für scholastische Philosophie in Innsbruck und zahlreiche Zeitschriften sind Zeugen des lebendigen wissensch. Geistes der heutigen S. Die vor allem von deutschen Gelehrten eingeleitete Erforschung der mittelalterlichen S. hat die Kenntnis und das Verständnis für dieses Stück europ. Geistesgeschichte ungemein gefördert. (→Philosophia perennis.)

Man kann in der Neuscholastik eine mehr konservative Richtung unterscheiden, die sich streng an Thomas von Aquino anschließt, und eine fortschrittliche, die zu der modernen Wissenschaft engere Beziehungen sucht. Vertreter der Neuscholastik sind: Ernst Commer, Franz Ehrle, Otto Willmann, Clemens Baeumker, Konst. Gutberlet, Graf v. Hertling, Viktor Cathrein, Josef Geyser, Josef Fröbes, M. Grabmann. In Belgien hat der Kardinal Mercier durch Gründung der Löwener Schule, der z. B. M. de Wulf angehört, die Neuscholastik gefördert. In Italien ist A. Gemelli, der die »Rivista di Filosofia Neo-Scolastica« herausgibt, ein Hauptvertreter dieser Bewegung. Franz. Denker neuscholastischer Richtung sind: Étienne Gilson, Jacques Maritain, englische Thomas Harper, Joseph Rickaby.

Allgemeines. Einführungen. Grabmann: Die Philosophie des Mittelalters (1921); Gilson: La philosophie au moyen-âge (2 Bde., 1922), L'ésprit de la philosophie médiévale (2 Bde., 1932); Hessen: Patristische und scholastische Philosophie (1922); Endres: Geschichte der mittelalterlichen Philosophie im christl. Abendlande (6. Tauf. 1922); Cl. Baeumker: Die europ. Philosophie des Mittelalters (Kultur der Gegenwart, I, 5; 2. Aufl. 1928). — **Größere Darstellungen.** Grabmann: Die Geschichte der scholastischen Methode (2 Bde., 1909—11), Mittelalterliches Geistesleben (1926); Franz Overbeck: Vorgeschichte und Jugend der mittelalterlichen Scholastik (prot. 1917); Dempf: Ethik des Mittelalters (1927), Metaphysik des Mittelalters (1930); Überweg: Die patristische und scholastische Philosophie (11. Aufl. bearbeitet von Bernhard Geyer, 1928); Seeberg (prot.): Die Dogmengeschichte des Mittelalters (4. Aufl. 1930). — **Barockscholastik.** Carl Werner: Franz Suarez und die S. der letzten Jahrhunderte (2 Bde., 1861); Eschweiler: Die zwei Wege der neuern Theologie (1926), Die Philosophie der span. Spätscholastik auf den deutschen Universitäten des 17. Jahrh. (Span. Forschungen der Görres-Gesellschaft, Reihe 1, Bd. 1, 1928). — **Neuscholastik.** Jos. Kleutgen: Philosophie der Vorzeit (2 Bde., 1860—63); Sentroul: Was ist neuscholastische Philosophie? (1909); Perrier: The revival of scholastic philosophy in the nineteenth century (New York 1909); Gemelli (Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Bd. 7, 1929); F. Ehrle: Die S. und ihre Aufgaben in unserer Zeit (2. Aufl. 1933). — **Handbücher.** Cours de philosophie, hg. v. Mercier, de Wulf und Nys (Löwen, seit 1904); Philos. Handbibliothek, hg. v. Baeumker, Bauert, Ettlinger u. a. (seit 1920). — **Zeitschriften.** Philos. Jahrbuch der Görresgesellschaft (seit 1888); Revue néoscolastique de philosophie (seit 1894); Rivista di Filosofia Neo-Scolastica (seit 1909); Scholastik (seit 1926); The New Scholasticism (Baltimore, seit 1927).

Scholastika, weibl. Vorname, spätlat. 'die Schülerin', eigentlich 'die zur Klosterschule Gehörige'.

Scholastika, Sommerfrische am →Achensee.

Scholastiker, 1) Anhänger der →Scholastik.

2) Bezeichnung für die noch studierenden Priesterkandidaten der Jesuiten.

Scholderer, Otto, Maler, * Frankfurt a. M. 25. Jan. 1834, † das. 22. Jan. 1902, Schüler des Städelschen Instituts das. unter Jacob Becker (1849—51), arbeitete das., in Cronberg und Düsseldorf und bis 1870 längere Zeit im Kreis von Fantin-Latour in Paris und lebte 1871—99 in London. Seine gepflegte Malweise, die der farbigen Erscheinung unbedeutender Dinge malerische Reize abzugewinnen wußte, ist bes. in Stilleben zum Ausdruck gekommen.

Hugo Schmerber im Biogr. Jahrb., Bd. 7 (1905).

Scholem Alęchem, Deckname des jiddischen Schriftstellers Schalom **Rabinowitsch,** * Perejaslaw (Gouv. Poltawa) 1859, † Kopenhagen 1916, wanderte 1905 nach Amerika aus; nach zwei Jahren kehrte er nach Europa zurück und schrieb hier auch russisch und hebräisch. Die von ihm geschaffenen Typen, in denen er den Frohsinn des ostjüd. Kleinbürgers gestaltete, haben dauernde Bedeutung. In deutscher Übersetzung erschienen Novellensammlungen »Aus dem nahen Osten« (1914), »Die erste jüd. Republik« (1919; 3. Aufl. 1925) und Romane »Menachem Mendel« (1921) und »Stempenju« (1922).

S. Meisels: Scholem A. (Jüd. Lexikon, Bd. 4, 1930).

Scholien [grch. scholion 'Auslegung'], Ez. **Scholie** *w*, die aus dem Altertum erhaltenen erklärenden und textkritischen Anmerkungen zu einem antiken Schriftsteller, deren Verfasser, die sog. **Scholiasten,** in der Regel unbekannt sind. In den S. hat die philol. Tätigkeit der alexandrinischen Gelehrten einen Niederschlag gefunden (→Philologie).

Gudeman in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, Reihe 2, Bd. 2 (1921).

Schöll, 1) Adolf, Archäolog und Kunstschriftsteller, * Brünn 2. Sept. 1805, † Weimar 26. Mai 1882, wurde 1842 Prof. in Halle, 1843 Direktor der Kunstanstalten in Weimar, 1861 Oberbibliothekar das. Er veröffentlichte: »Beiträge zur Kenntnis der tragischen Poesie der Griechen« (Bd. 1, 1839), »Sophokles« (1842), Übertragungen von Dramen des Sophokles und Euripides, auch ein Trauerspiel »Dido« (1827), »Gedichte aus den Jahren 1823—39« (1879). Ferner gab er heraus: »Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766—86« (1846), »Goethes Briefe an Frau von Stein« (3 Bde., 1848—51; 3. Aufl., bearbeitet von J. Wahle, 2 Bde., 1899/1900), »Goethe in Hauptzügen seines Lebens und Wirkens« (1882), »Ges. Aufsätze zur klass. Literatur alter und neuerer Zeit« (1884).

Rud. Schöll in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 32 (1891).

2) Friedrich, klass. Philolog, Sohn von 1), * Weimar 8. Febr. 1850, † Heidelberg 14. Sept. 1919, 1877 ord. Prof. in Heidelberg. S., ein hervorragender Plautusforscher, bearbeitete für die große Ausgabe seines Lehrers Ritschl 8 Komödien und veranstaltete mit Johann Georg Goetz eine neue Ausgabe (7 Faszikel, 1892—96), ferner mit diesem die grundlegende Ausgabe von Varros Schrift »De lingua latina« (1910). Er besorgte die neuen Auflagen der Werke Erwin Rohdes und gab bes. dessen Briefwechsel mit Nietzsche heraus (3. Aufl. 1923).

G. Goetz im Biogr. Jahrb. für Altertumskunde, Jahrg. 40 (1920).

Schollaert [*Scholärt*], François, belg. Staatsmann, * Wilsele (bei Löwen) 19. Aug. 1851, † Le Havre 29. Juni 1917, wurde 1888 klerikales Mitglied der Abgeordnetenkammer (seit 1901 Präsident), 1895 Innenminister (bis 1899). 1908—11 war er wieder Innenminister und zugleich Ministerpräsident eines klerikalen Kabinetts. S. befürwortete die Übernahme des Kongostaates als belg. Kolonie und die Einführung der persönl. Wehrpflicht.

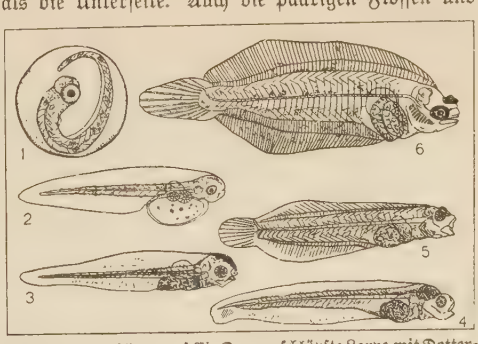
Scholle, 1) in der Geologie ein Stück der Erdrinde, das auf einer oder mehreren Seiten durch Dislokationen (→Dislokation 1) begrenzt ist. Sind S. an Verwerfungen gegeneinander verschoben **(Bruchschollen),** so bezeichnet man die tektonisch höher gelegenen als **Hochschollen,** die tiefer gelegenen als **Tiefschollen.** Bruchschollen, die aus flach gelagerten Schichten bestehen, heißen **Tafelschollen,** solche aus gefalteten Gesteinen **Faltenschollen.** Faltenschollen, die oben von einer →Rumpffläche abgeschnitten werden, bezeichnet man auch als **Rumpfschollen. Deckschollen** (Abb. →Deckscholle) sind Stücke von Überschiebungsmassen.

2) In der Zoologie, →Schollen.

Scholle, eine Gruppe von Münchner Malern (Eichler, die Brüder Erler, Georgi, Münzer und Putz), die seit 1899 eine Ausstellungsgemeinschaft bildeten. Sie legten bes. Wert auf großflächige Formenbehandlung und entwickelten in sinnesfrohen frischen Farben eine Malweise, die für das erste Jahrzehnt des 20. Jahrh. die lebendigste Strömung der Münchner Malerei verkörperte, vor allem in dekorativen großen Wandgemälden.

Georg Biermann: Die S. (3 Tle., 1910).

Schollen, Plattfische, Flachfische, Pleuronectidae, Meeresfische aus der Knochenfischunterordn. der Stachelflosser. Sie sind von ähnlich flacher Körpergestalt wie die Rochen. Während diese jedoch auf der Bauchseite liegen und die Rückenseite nach oben kehren, entspricht die helle Unterseite der S. der einen Körperseite (meist der linken). Die dunklere nach oben gekehrte Körperseite trägt bei der erwachsenen S. beide Augen und ist kräftiger entwickelt als die Unterseite. Auch die paarigen Flossen und



Schollen: Entwicklung; **1** Ei, **2** neugeschlüpfte Larve mit Dottersack, **3** und **4** ältere Larven, **5** und **6** beginnende Umwandlung zum Plattfisch, bei 6 liegt ein Auge auf der Kante.

das Maul weisen in ihrer Ausbildung bei der erwachsenen S. rechts und links große Unterschiede auf. Diese ungleichmäßige Ausbildung (Asymmetrie) im Körperbau ist bei frisch aus dem Ei geschlüpften Fischchen, die frei im Wasser schweben (planktonisch leben), noch nicht vorhanden. Die Larven zeigen vielmehr die gewöhnl. Fischgestalt und haben auch noch eine Schwimmblase, die später rückgebildet wird. Sie tragen zunächst einen Dottersack und sind glasartig durchsichtig. Während sie heranwachsen, platten sie sich seitlich ab, und das linke (oder rechte) Auge wandert auf die andere Körperseite hinüber.

Auch das Maul zieht sich schief nach der späteren Augenseite herüber, so daß es imstande ist, Nahrung von oben aufzunehmen. Diese Abplattung der Körpergestalt ist eine Anpassung an die Lebensweise. Die Fische können sich infolge ihrer Gestalt leicht in der Brandungszone auf dem Untergrund halten, und sie entziehen sich den Blicken im flachen Wasser, indem sie Zeichnung und Färbung des Untergrundes nachahmen (Tafel Anpassung I, Abb. 1). Die Fortbewegung erfolgt durch wellenartige Bewegungen des ganzen Körpers oder der Flossensäume, die der Rückenflosse und ihrer Verlängerung entsprechen. Die Fische graben sich oft so tief im Sande ein, daß nur noch die Augen etwas vorstehen. Die Plattfische entleeren Eier und Samen ins Wasser, und es bleibt dabei dem Zufall überlassen, ob eine Befruchtung zustande kommt. Die Geschlechter kümmern sich nicht umeinander. Die Eier gelangen infolge ihres geringen spez. Gew. zur Wasseroberfläche, wo die Entwicklung und das Larvenleben sich abspielt.

Die wichtigste Art ist die **Scholle, Goldbutt, Maischolle, Platteis** (Pleuronectes platessa; Tafel Nutzfische II, Abb. 2), im Atlant. Ozean, in Nord- und Ostsee. Die nach oben gekehrte (meist rechte) Seite trägt auf graubraunem Grunde rundliche goldgelbe Flecken. Das zarte Fleisch ist sehr geschätzt und wird auch gesalzen, geräuchert und getrocknet. Nach den Untersuchungen von Johann Heincke laichen die S. der Nordsee hauptsächlich in der »Kanalsee« zwischen England und Holland. Die Zahl der von einem Weibchen abgelegten Eier beträgt 65000—700000 Stück. Man hat schon S. bis zu 90 cm Länge gefangen. Das Gewicht kann bis zu 7 kg betragen. Die Ostseeschollen bleiben im Wachstum hinter den Nordseeschollen zurück, erreichen aber ähnlich wie diese ein Alter bis zu 20 Jahren. Die nächste Verwandte, vom Weißen Meer bis zum Mittelmeer verbreitet, ist die **Flunder, Butt, Elbbutt, Weserbutt, Sandbutt, Teerbutt, Rauchflunder** (Pleuronectes flesus; II, 6) von höchstens 50 cm Länge und einem Gewicht von 3 kg. Sie hat eine rauhere Oberfläche und gewöhnlich eine dunklere Farbe als die S. und geht auch in Brackwasser und Süßwasser. So ist sie schon im Rhein, im Main und im Neckar gefangen worden. Im 16. Jahrhundert muß der Fang der Flunder sogar in der Gegend von Mainz bedeutend gewesen sein. Die Fische werden in den Urkunden »Schullen« oder »Platteisen« (von platessa) genannt. Eine Züchtung im Süßwasser, wie man sie früher schon einmal angestrebt hat, kommt nicht in Frage, weil die Fische bei der Fortpflanzung auf Salzwasser angewiesen sind. Eine noch rauhere Oberfläche infolge der eigenartigen Beschuppung hat die als Speisefisch wenig begehrte, aufs Meer beschränkte **Kliesche, Scharbe, Stoder, Dab** (Pleuronectes limanda). Eine längliche Körpergestalt bei geringerer Größe weisen zwei andere Schollenarten der Nordsee auf: **Rotzunge, Hundszunge, Aalbutt, Pole** (Pleuronectes cynoglossus) und **kleinköpfige Scholle** oder **echte (glatte, fette) Rotzunge** (Pleuronectes microcephalus; II, 5), die mit der wertvolleren **Seezunge, Zunge, Sohle, Zungenscholle** (Solea vulgaris; II, 7) verwechselt werden kann. Diese kommt im Mittelmeer an der Westküste Europas, in der Nordsee und im Eismeer vielfach häufig vor, ist als Speisefisch sehr geschätzt und erreicht 60 cm Länge und 4 kg Gewicht. Im Gegensatz zu den bisher erwähnten S. trägt die Gatt. Rhombus gewöhnlich die Augen auf der linken Körperseite. Am meisten als Speisefleisch geschätzt ist der **Steinbutt, Turbot** (Rhombus maximus; II, 3), der über 1 m lang und bis zu 35 kg schwer werden kann. Der **Glattbutt, Kleiß, Kleist, Viereck, Brill, Margaretenbutt** (Rhombus laevis) zeichnet sich durch eine glatte Körperoberfläche aus und erreicht nur 40 cm Länge bei 4 kg Gewicht. Beide Arten werden im Mittelmeer, an den europ. Küsten des Atlant. Ozeans, in der Nord- und Ostsee (der Glattbutt hier seltener) gefangen. Der rechtsäugige **Heilbutt, Heilig-, Heiligenbutt, Pferdezunge, Halibut, Riesenscholle** (Hippoglossus vulgaris; II, 1) ist ein Riese unter den S. und kann 1,5—2 m Länge und 100—200 kg Gewicht erreichen. Er lebt nur in nördlichen Meeren. Andere Schollenarten sind die **Rauhe Scholle, Falsche Zunge** (Drepanopsetta platessoides) und der **Flügelbutt** (Lepidorhombus megastoma).

Schollenbrecher, die Walzenegge (→Egge 1), auch die Cambridge- und Croskillwalze (→Ackerwalze).

Scholleneis, →Meereis.

Schöllenen, Schlucht der →Reuß (1) im schweiz. Kanton Uri, durchzogen von der Gotthardstraße und der Schöllenenbahn Göschenen-Andermatt.

Schollengebirge, ein Gebirge, das aus einzelnen Schollen (→Scholle 1) besteht.

Schollenlava, →Lava 1).

Schöllkraut [ahd. scelliwurz u. ä., mit Anlehnung an Schelle aus grch.-lat. chelidonion 'Schwalbenkraut'], **Schellkraut,** Chelidonium, Pflanzengatt. der Fam. Papaverazeen mit der einzigen Art Chelidonium majus **(Gold-, Gelb-, Gilb-, Milch-, Hexen-, Gall-, Mai-, Schwalben-, Blut-, Krätz-, Warzen-, Geschwulstkraut, gelbe Sternblume, Schwalben-, Grind-, Christwurz, Schmink-, Goldwurzel, Teufels-, Hexenmilch**; hierzu buntes Bild S. 769), einer bis 50 cm hohen, ästigen, etwas behaarten Staude mit orangegelbem Milchsaft, gefiederten, zarten Blättern, breiten, eiförmigen, gelappten bis buchtig-kerbzähnigen Fiederblättchen und gelben, bis 2 cm breiten Blüten in armblütigen, lockeren Dolden, mit zwei hellgelben, abfallenden Kelchblättern, vier eiförmigen Blumenkronblättern, vielen Staubblättern und einem Fruchtknoten, der eine stabförmige, bis 5 cm lange, zweiklappige Schote entwickelt. Das S. wächst in Europa und Asien (im östl. Nordamerika eingeschleppt) auf Brachland, an Wegen, Hecken. Es galt früher als äußerst heilkräftig gegen Wassersucht, Gelbsucht, Wechselfieber. Der bittere Milchsaft enthält mehrere Alkaloide, darunter das giftige, niesen- und brechenerregende Chelerythrin. Die Samen (Tafel Frucht und Samen II, Abb. 15) haben eine hahnenkammähnliche weiche Schwiele, die von Ameisen verzehrt wird und so Verbreitung des Samens vermittelt.

Schöllkraut: a Fruchtstand, b Fruchtquerschnitt, c Frucht mit abgelösten Klappen. (a etwa 1/2 nat. Gr.)

Schöllkrippen, Ldgem. im BzA. Alzenau des bayr. RgBz. Unterfranken (Karte 49, A 2), im Spessart an der von r. in den Main fließenden Kahl, 202 m ü. M., an der Kahlgrundbahn S.-Kahl, hat (1925) 1220 meist kath. E., AGer. in einem im

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

16. Jahrh. umgebauten Schloß, Forstamt; Rettungshaus für Mädchen; Bezirkskrankenhaus.

Schöllschitz, tschech. **Želešice,** Gem. im tschechoslowak. Bz. Brünn-Umgebung in Mähren, an der Obrava, hat (1921) 1080 meist deutsche E., pomologische Institute; bedeutende Gemüse- und Obstkultur, große Dörrgemüsefabrik.

G. Brandt: Schöllschitz (1926).

Scholte [*sχólta*], Jan Hendrik, Germanist, *Vlagdwedde (Holland) 27. Juni 1874, seit 1912 Prof. in Amsterdam, seit 1916 Mitherausgeber der Zeitschrift »Neophilologus«. Er veröffentlichte seine Forschungsergebnisse über die deutsche Barockliteratur in der Schrift »Probleme der Grimmelshausenforschung« (1912) und in den kritischen Ausgaben von Grimmelshausens »Courasche« (1923), »Springinsfeld« (1928) und Teil 1 des »Vogelnests« (1931); er gab ferner G. Könneckes Werk »Quellen und Forschungen zur Lebensgeschichte Grimmelshausens« (2 Bde., 1926—28) heraus.

Scholten [*sχól-*], Johann Heinrich, niederländ. evang. Theolog, *Vleuter bei Utrecht 17. Aug. 1811, †Leiden 10. April 1885, war 1843—81 Professor das. S. war der Führer der kritischen Theologenschule in Holland. Er schrieb: »Geschiedenis der Godsdienst en wysbegeerte« (1854; 3. Aufl. 1862; deutsch: »Geschichte der Religion und Philosophie«, 1868), »De vrije wil« (1858; deutsch: »Der freie Wille«, 1873), »Het Evangelie naar Johannes« (1864; deutsch: »Das Evangelium nach Johannes«, 1867), »Het oudste Evangelie« (1868; deutsch: »Das älteste Evangelium«, 1869).

Kuenen: Levensbericht van S. (Jaarboek van de koninklyke academie van wetenschappen, 1885).

Scholtisei [verkürzt aus Schultheißerei], Amtsstelle des Schultheißen.

Scholtz, 1) Friedrich von (geadelt 1913), General der Artillerie, *Flensburg 24. März 1851, †Ballenstedt 30. April 1927. Er nahm am Krieg 1870/71 teil, wurde 1887 Hauptmann im Generalstab, 1895 Chef des Generalstabs des 18. AK., 1906 Oberquartiermeister, 1908 Kommandeur der 21. Div., 1912 Kommandierender General des 20. AK. Im Weltkrieg führte S. das 20. AK. in den Schlachten bei →Tannenberg, an den →Masurischen Seen und im poln. Feldzug. Ende Jan. 1915 kehrte er nach Ostpreußen zurück und wurde am 26. Mai mit dem Oberbefehl der 8. Armee betraut. Er leitete in der Narew-Bobr-Schlacht (13. Juli bis 26. Aug. 1915) den Durchbruch durch die russ. Front und die Verfolgung vom Njemen zur Beresina. Am 2. Jan. 1917 übernahm er den Oberbefehl der aus der Njemenarmee gebildeten neuen 8. Armee, die in Stellungskämpfen vor Riga stand, und am 22. April 1917 den Oberbefehl der bisherigen Heeresgruppe Below (nun Heeresgruppe S. genannt) an der mazedon. Front. Nach dem bulg. Waffenstillstand vom 30. Sept. 1918 wurde die Heeresgruppe aufgelöst; S. selbst ging nach Rumänien, um die Verteidigung der Donau gegen einen franz. Vormarsch durch Bulgarien vorzubereiten. Im Jan. 1919 wurde er zur Disposition gestellt.

2) Julius, Maler, *Breslau 12. Febr. 1825, †Dresden 2. Juni 1893, das. Schüler von Hübner und seit 1874 Prof. der Akademie, stellte geschichtl. Stoffe in sittenbildlicher Durchbildung dar: Gastmahl der Generale Wallensteins (1862; Karlsruhe, Kunsthalle; Skizze, 1859, Berlin, Nationalgalerie), Musterung der Freiwilligen vor Friedr. Wilhelm III. in Breslau (1866; Breslau, Museum; 1872 in freier Vergrößerung für die Nationalgalerie in Berlin wiederholt). S. schuf neun Wandgemälde aus der sächs. Geschichte in der Albrechtsburg in Meißen (1880); er war auch ein geschmackvoller Bildnismaler: Gräfin Einsiedel (1874; Chemnitz, Kunsthütte).

H. A. Lier in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 54 (1907).

Scholwin, seit 1929 **Odermünde,** Ldgem. im Kr. Randow des preuß. RgBz. Stettin (Prov. Pommern; Karte 40, D 3), am Nordostrand des Vogelsangs, hat (1925) 2220 E.; Papier- und Zellstoffabrikation.

Scholz, 1) Adolf von (geadelt 1883), Staatsmann, *Schweidnitz 1. Nov. 1833, †Schloß Seeheim (bei Konstanz) 20. März 1924, wurde 1871 ins preuß. Finanzministerium berufen, trat 1879 an die Spitze des Reichsschatzamts, zunächst als Unterstaatssekretär, seit 1880 als Staatssekretär, und war 1882—90 preuß. Finanzminister; 1870—73 hatte er als Konservativer dem preuß. Abgeordnetenhause angehört. Seine »Erlebnisse und Gespräche mit Bismarck« gab sein Sohn Wilhelm v. S. 1922 heraus.

2) Bernhard, Musiker, *Mainz 30. März 1835, †München 26. Dez. 1916, 1859—65 Hofkapellmeister in Hannover, 1871—83 Dirigent der Orchestervereinskonzerte in Breslau, 1883—1908 Direktor des Hochschen Konservatoriums in Frankfurt a. M., komponierte 9 Opern, eine Sinfonie, 2 Ouvertüren und andere Orchestersachen, Kammermusik, Chorwerke (»Das Siegesfest«, »Das Lied von der Glocke«), Klavierstücke und Lieder. Er gab nach S. W. Dehns hinterlassenen Aufzeichnungen das Buch »Lehre vom Kontrapunkt, dem Kanon und der Fuge« (1859; 2. Aufl. 1883) heraus. Lebenserinnerungen »Verklungene Weisen« (1911).

3) Ernst, Politiker, *Wiesbaden 3. Mai 1874, †Berlin 26. Juni 1932, wurde 1912 OBürgermeister von Kassel und 1913 von Charlottenburg (bis 1920); zugleich gehörte er 1912—18 dem preuß. Herrenhaus an. Nach der Novemberrevolution schloß er sich der Deutschen Volkspartei an, war im Kabinett Fehrenbach (Juni 1920 bis Mai 1921) Reichswirtschaftsminister und seit 1921 Reichstagsabgeordneter. In seiner Partei hielt er sich zum rechten Flügel, der die »Große Koalition« ablehnte, und stand daher im Gegensatz zu Stresemann. Seit 1923 war er Führer der Reichstagsfraktion; nach Stresemanns Tod wurde er Ende 1929 auch zum Parteiführer gewählt, legte aber beide Ämter Ende 1930 aus Gesundheitsgründen nieder. Schriften: »Das Reichshypothekenrecht« (1901), »Rechtsbuch für Genossenschaften« (mit Paul Donath, 1908), »Das preuß. Gemeindesteuersystem« (1908).

4) Heinrich, evang. Theolog und Philosoph, *Berlin 17. Dez. 1884, wurde 1910 Privatdozent der Theologie in Berlin, 1917 Prof. der Theologie in Breslau, 1919 Prof. der Philosophie in Kiel, 1926 in Münster i. W. In seinen religionsphilos. Anschauungen steht er Rudolf Otto nahe; er betrachtet die Religion als ein bestimmtes Lebensgefühl, begründet sie durch die Offenbarung und sucht sie gegenüber den Ansprüchen der Kulturphilosophie in ihrer Selbständigkeit zu erhalten. Sein Hauptwerk auf diesem Gebiet ist die »Religionsphilosophie« (1921; 2. Aufl. 1922). Er schrieb ferner: »Christentum und Wissenschaft in Schleiermachers Glaubenslehre« (1909), »Glaube und Unglaube in der Weltgeschichte« (1911), »Die Religionsphilosophie des Herbert von Cherbury« (1914), »Das Wesen des deutschen Geistes« (1917), »Der Unsterblichkeitsgedanke als philos. Problem« (1920; 2. Aufl. 1922), »Die

Religionsphilosophie des Als-Ob« (1921), »Eros und Caritas« (1929). S. ist auch den philosophischen Problemen, die sich aus der Mathematik ergeben, nachgegangen; davon zeugen die Schriften: »Das Vermächtnis der Kantschen Lehre vom Raum und von der Zeit« (1924), »Die Grundlagenkrisis der griech. Mathematik« (mit Hasse, 1928), »Geschichte der Logik« (1931).

5) Marie, Schriftstellerin unter dem Namen Marie →Stona.

6) Wenzel, Schauspieler, *Brixen (Tirol) 28. März 1787, †Wien 5. Okt. 1857, spielte nach kurzem Engagement am Burgtheater (1815) in Kärnten und Steiermark den »Kasperl«, wirkte 1819—26 in Graz, kam 1826 ans Josephstädt. Theater in Wien. Er spielte die »Wurzen«, die betrogenen Gutmütigen. Bes. gefiel er in Nestroy-Stücken als Knieriem (»Kleeblatt«), Hausknecht (»Jux«) und Schlosser (»Der Zerrissene«).

Auernheimer: Das ältere Wien (2. Ausg. 1926).

7) Wilhelm, Zeichner, *Berlin 23. Jan. 1824, †das. 20. Juni 1893, war seit Mai 1848 Mitarbeiter des polit. Witzblattes »Kladderadatsch«. Seine Zeichnungen waren ihrer scharfen Satire wegen berühmt (Tafel Karikatur II, Abb. 4).

8) Wilhelm von, Dichter, Sohn von 1), *Berlin 15. Juli 1874, war 1910—23 Dramaturg und Spielleiter am Hof- (Landes-) Theater in Stuttgart. An der neuklass. Gegenbewegung gegen den Naturalismus nahm S. mit dem Drama »Meroë« (1906) teil, aber schon das histor. Trauerspiel »Der Jude von Konstanz« (1905) zeigt ein Streben nach Anschauungsfülle, das dem neuklass. Prinzip widerstrebt. Hebbel war für S. in seinen Anfängen das entscheidende Vorbild. Aus dem Studium der Mystiker (»Deutsche Mystiker«, 1908) gewann er eine Grundlage zur Erfassung ungewöhnlicher Seelenvorgänge. Er forschte den tieferen Zusammenhängen zwischen den Menschen nach und suchte hinter dem äußeren Geschehen das geheimnisvolle Walten der Schicksals- und Zufallsmächte zu ahnen. Seine Erfahrungen gestaltete er in den Dramen »Vertauschte Seelen« (1910) und »Der Wettlauf mit dem Schatten« (1922), dessen Hauptrolle er wiederholt selbst gespielt hat, und in den Romanen »Perpetua« (1926), »Der Weg nach Ilok« (1930). S. schrieb auch formklare Gedichte (»Der Spiegel«, 1902; »Das Jahr«, 1927), empfindungsstarke Novellen (»Fähnrich von Braunau«, 1915; »Das unterhaltsame Tagebuch«, 1928); ferner: »Gedanken zum Drama« (1905; neue Folge 1915), »Lebensdeutung« (1924), Nachdichtungen der »Minnesänger« (1917), Studien über Annette von Droste-Hülshoff (1904), Hebbel (1905), Mörike, Eichendorff, Landschaftsschilderungen (»Der Bodensee«, 1907; »Städte und Schlösser«, 1918; 3. Aufl. 1923), philos. Betrachtungen (»Der Zufall«, 1924). »Gesammelte Werke« (5 Bde., 1924).

F. Droop: Wilh. v. S. (1922); A. Eloesser: Die deutsche Literatur von der Romantik bis zur Gegenwart (1931); H. M. Elster: Wilh. v. S., sein Leben und sein Schaffen (Preuß. Jahrbücher, Bd. 228, 1932).

Schömann, Georg Friedrich, klass. Philolog, *Stralsund 28. Juni 1793, †Greifswald 25. März 1879, seit 1826 Prof. das. Außer seinen Hauptwerken »Griech. Altertümer« (2 Bde., 1855—59; 4. Aufl. von Lipsius 1897—1902) und »Der attische Prozeß« (mit M. H. E. Meier, 1824, neubearb. von Lipsius 1883—87) seien genannt die kommentierten Ausgaben des »Isäus« (1831), von Hesiods Theogonie (1868) und vor allem von Ciceros »De natura deorum« (Leipzig 1850; 4. Aufl. 1876). Seine kleineren Schriften veröffentlichte S. in 4 Bden. (1856—71).

F. Susemihl: Georg Friedrich S. (1879).

Schomberg, Ldgem. im Kr. Beuthen-Tarnowitz des preuß. RgBz. Oppeln (Prov. Oberschlesien), südwestl. Nachbarort von Beuthen (Karte 41 b; Textkarte Beuthen), an der elektr. Bahn Beuthen-Hindenburg, 280 m ü. M., hat (1925) 5850 meist kath. E.; Steinkohlenbergbau (Hohenzollerngrube mit Brikettfabrikation), elektr. Kraftwerk Oberschlesien.

Schomberg, Schönberg, Friedrich, Graf von, Feldherr, Marschall von Frankreich, *Heidelberg Ende Dez. 1615, †1. Juli 1690, trat 1650 in franz. Dienste. Im Auftrag Ludwigs XIV. ging er 1661 nach Portugal und kämpfte dort gegen Spanien, das 1668 zum Frieden und zur Anerkennung des Hauses Bragança genötigt wurde. 1675 erhielt S., obgleich Protestant, den franz. Herzogstitel und den Marschallstab. Nach der Aufhebung des Edikts von Nantes (1685) verließ er jedoch den franz. Dienst. 1687 ernannte ihn der Große Kurfürst zum Oberbefehlshaber aller brandenb. Truppen, Geheimen Staats- und Kriegsrat und Statthalter des Hzgt. Preußen. S. begleitete Wilhelm von Oranien 1688 nach England und fiel in der Schlacht an der Boyne. [1789).

Kaznerr: Leben Friederichs von S. oder Schönburg (2 Bde.,

Schömberg, 1) Stadt und Sommerfrische im Kr. Landeshut des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 41, E 4), nahe der böhm. Grenze, am Ostfuß des Rabengebirges, an der Zieder (r. zum Bober), 508—720 m ü. M., an der Kleinbahn Landeshut-Albendorf, hat (1925) 1700 überwiegend kath. E.; Zollamt; Leinenweberei, Wurstfabrikation. Südöstl. die Adersbacher und Wekelsdorfer Felsen.

2) Stadt im württemb. OA. Rottweil (Karte 51, F 4), l. an der Schlichem, am Westfuß des 1004 m hohen Plettenberges, 676 m ü. M., an der Bahn Balingen-Rottweil, hat (1925) 1350 meist kath. E., Harfen- und Trikotagenfabrikation.

3) Ldgem. im württemb. OA. Neuenburg, Höhenluftkurort (633 m ü. M.) auf einer Wiesenhochfläche westl. von Liebenzell im mittleren Schwarzwald, hat (1925) 1280 meist evang. E.; Lungenheilanstalten. [(3. Aufl. 1927).

S., OA. Neuenburg im württemb. Schwarzwald bei Wildbad

Schomburgk, 1) Hans, Afrikaforscher, *Hamburg 28. Okt. 1880, ging 1898 nach Südafrika, wo er in engl. Diensten am Burenkrieg teilnahm und Offizier wurde. R. machte damals und später von Deutschland aus eine Reihe von Expeditionen durch afrik. Gebiete und hatte besondere Erfolge in Liberia, wo ihm 1912 der Fang von Zwergflußpferden gelang. Wertvoll sind auch seine seit 1914 gedrehten Afrikafilme. Er schrieb: »Wild und Wilde im Herzen Afrikas« (1910), »Bwakukama. Fahrten und Forschungen« (1922), »Mein Afrika« (1928), »Zelte in Afrika« (1930).

2) Richard, Botaniker, *Freyburg a. d. Unstrut 5. Okt. 1811, †Adelaide 25. März 1891 als Direktor des botan. Gartens (seit 1865); begleitete Rob. S. nach Guayana und schrieb: »Reisen in Brit.-Guiana in den Jahren 1840—44« (3 Bde., 1847/48), »The grasses and fodder plants in South Australia« (1874), »Papers read before the Philosophical Society« (Adelaide 1873), »The flora of South Australia« (1875), »On the naturalised weeds and other plants in South Australia« (Adelaide 1879).

3) Sir (seit 1845) Robert Hermann, Bruder von 2), Forschungsreisender, *Freyburg a. d. Unstrut 5. Juni 1804, †Schöneberg bei Berlin 11. März 1865, ging als

Kaufmann 1829 nach den Ver.St.v.A. und 1830 nach Westindien. 1835 leitete er in engl. Auftrag eine vierjährige, sehr ergebnisreiche Expedition nach Guayana und bemühte sich mehrere Jahre um die Feststellung der Grenze zwischen Guayana und Venezuela (sog. **Schomburgklinie**), die Venezuela freilich nicht anerkannte. 1848 wurde er brit. Geschäftsträger bei der Dominikanischen Republik, 1856 Generalkonsul in Bangkok und kehrte 1864 nach Europa zurück. Er schrieb: »Description of British Guiana« (1840; deutsch von Otto S., 1841), »Views in the interior of Guiana« (1841), »History of Barbadoes« (1847), »The discoverie of the empire of Guiana by Sir W. Raleigh« (1849). S.s Einzelberichte gab sein Bruder heraus u. d. T. »Reisen in Guiana und am Orinoko 1835—39« (1841).

Schomerus, Hilko Wiardo, evang. Theolog, *Marienhafe (Ostfriesland) 7. Jan. 1879, war Missionar in Südindien, wurde 1925 ao. Prof. in Kiel, 1926 ord. Prof. für Missionswissenschaft in Halle. S. schrieb: »Der Saiva-Siddhanta, eine Mystik Indiens« (1912), »Indische Erlösungslehren« (1919), »Politik und Religion in Indien« (1928), »Indien und das Christentum« (3 Tle., 1931—33).

Schomlauer Berg, kleiner vulkan. Inselberg in Ungarn, 435 m ü. M. im nordwestl. Vorland des Bakonyer Waldes, ist berühmt durch seinen Weinbau (»Schomlauer Weißwein«). Nahebei der **Kleinschomlauer Berg,** 220 m ü. M., ebenfalls mit Weinbau.

Schom-Pen, Volksstamm im Innern der Insel Groß-Nikobar. Sie treiben Rodungsfeldbau und tragen Rindenstoffkleidung.

W. Svoboda: Die Bewohner des Nikobarenarchipels (Internat. Archiv für Ethnographie, Bd. 5 und 6, 1892/93).

Schön, Bezeichnung für Formeigenschaften der Dinge, die eine ausgeglichene, maßvolle, harmonische innere Schwingung erregen. Das Einfach-Schöne zeigt sich in bestimmten Farben- und Klangzusammenstellungen, das Formal-Schöne in →Rhythmus und →Symmetrie, das Ausdrucks-Schöne in der Übereinstimmung zwischen der Erscheinung und dem in ihr lebenden geistigen Gehalt. Das Schöne bedeutet nicht den Inbegriff des Ästhetischen, da auch das Häßliche, Erhabene usw. ästhetisch wertvoll ist, wohl aber die bes. kennzeichnende Grundgestalt des Ästhetischen. Die metaphysische Ästhetik (Platon, Plotin, Schelling, Solger) spricht von einem überräumlichen, überzeitlichen, überindividuellen Urschönen, das ähnlich wie die Gottheit erlebt werden kann. Die psychol. Ästhetik bezeichnet als schön den Zustand, in dem ein Objekt in völliger Angemessenheit an das auffassende Subjekt die Seele befriedigt. (→ Ästhetik, →Naturschönheit.)

Kant: Kritik der Urteilskraft (1790); Kuno Fischer: Diotima. Die Idee des Schönen (1849; Neuausg. 1928); Ziehen: Vorlesungen über Ästhetik (2 Tle., 1923—25); W. Schulze-Soelde: Das Gesetz der Schönheit (1925); Jos. Müller: Philosophie des Schönen in Natur und Kunst (3. Aufl. 1925); Helmut Kuhn: Erscheinung und Schönheit (Die Kulturfunktion der Kunst, Bd. 2, 1931).

Schön, 1) Eduard, Komponist, →Engelsberg.

2) Martin, Kupferstecher und Maler, →Schongauer.

3) Theodor von, preußischer Staatsmann, *Schreitlauken (Litauen) 20. Jan. 1772, †Arnau (bei Königsberg) 23. Juli 1856, Schüler Kants, kam 1800 in das Berliner Generaldirektorium und war nach 1806/07 in Ostpreußen als einer der bedeutendsten Mitarbeiter an den großen Reformen Steins und Hardenbergs tätig; das unter dem Namen »Polit. Testament« bekannte Schriftstück, das Stein bei seinem Austritt aus dem preuß. Staatsdienst hinterließ, rührt in seinen wichtigsten Teilen von S. her. 1809 wurde er Regierungspräsident in Gumbinnen. Anfang 1813 förderte er mit Alexander Dohna, Stein und Yorck die Errichtung der ostpreuß. Landwehr; doch ist das Verdienst der Rettung Ostpreußens vor den Russen, das er später beanspruchte, Übertreibung. 1816 wurde er OPräsident von Westpreußen, und 1824 wurde ihm die gesamte (bis 1876 ungeteilte) Prov. Preußen unterstellt. Unter den höheren Beamten war er nach den Freiheitskriegen der Vorkämpfer der liberalen Forderungen (Preßfreiheit und Verfassung); in diesem Sinne wirkte er auch durch seine Denkschrift »Woher und wohin?« (1843). Von Friedrich Wilhelm IV. wurde er zum Staatsminister ernannt und erhielt, als er 1842 seine Entlassung nahm, den Titel eines »Burggrafen von Marienburg«. Aus dem Nachlaß S.s gab sein Sohn Denkwürdigkeiten und Briefe u. d. T. »Aus den Papieren des Ministers und Burggrafen von Marienburg, Theodor v. S.« (6 Bde., 1875—83) heraus; als Ergänzungen erschienen ferner: »Studienreisen eines jungen Staatswirts in Deutschland« (1879), »Weitere Beiträge und Nachträge zu den Papieren des Ministers v. S.« (1881), »Studienreisen eines jungen Staatsmannes in England« (1891), »Zur Knaben- und Jünglingszeit Theodor v. S.s« (1896). Den Briefwechsel S.s mit Pertz und Droysen gab Rühl 1896 heraus.

Max Lehmann: Kneseбeck und S. (1875), Stein, Scharnhorst und S. (1877); Erinnerungen aus dem Leben des Generalfeldmarschalls v. Boyen (hg. v. Nippold; 3 Bde., 1889/90); M. Baumann: Theod. v. S. Seine Geschichtsschreibung und seine Glaubwürdigkeit (1910); G. Hasse: Theodor v. S. und die Steinsche Wirtschaftsreform (1915); Eduard W. Mayer: Das Retablissement Ost- und Westpreußens unter der Mitwirkung und Leitung Th. v. S.s (1916).

Schoen, Wilhelm Eduard, Freiherr von (geadelt 1885, Freiherr seit 1909), Diplomat, *Worms 3. Juni 1851, †Berchtesgaden 24. April 1933, wurde 1896 Oberhofmarschall des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, 1900 Gesandter in Kopenhagen, 1906 Botschafter in Petersburg, 1907 Staatssekretär des Auswärtigen Amts, 1910 Botschafter in Paris (bis 1914). Er schrieb: »Erlebtes. Beiträge zur Geschichte der neuesten Zeit« (1921).

Schonach, Ldgem. im bad. AWz. Villingen, Sommerfrische und Wintersportplatz (1932 rund 2000 Fremde) im Schwarzwald, in einem sonnigen, geschützten Hochtal zwischen Gutach und Elz, 885 m ü. M., westl. von Triberg, hat (1925) 2710 meist kath. E.; Uhren-, Strohhutindustrie.

Schönaich, Ldgem. im württemb. OA. Böblingen, südöstl. von Böblingen im nördl. Schönbuch gelegen, 433 m ü. M., an der Bahn S.-Böblingen, hat (1925) 2400 meist evang. E.; Tabak-, Holz-, Strickwarenindustrie.

Schoenaich, 1) Christoph Otto, Freiherr von, Dichter, *Amtitz (Niederlausitz) 11. Juni 1725, †das. 15. Nov. 1807, seit Jahrzehnten erblindet, schrieb das gewandte, aber schwunglose Epos »Hermann« (1751), das Gottsched gegen den ihm verhaßten Klopstock ausspielte, und das gleichfalls schwache Heldengedicht »Heinrich der Vogler« (1757). Gegen Klopstocks sprachliche Neuerungen gerichtet ist die nicht witzlose Satire S.s »Die ganze Ästhetik in einer Nuß, oder neologisches Wörterbuch« (1754; Neudruck v. Köster, 3 Tle., 1898—1900).

Ladendorf: Christoph Otto F. v. S. (Leipziger Diss., 1897).

2) Franz, Freiherr von, österr.-ungar. General, *Wien 27. Febr. 1844, †das. 25. Jan. 1916,

wurde 1887 dem Generalinspektor des Heeres, Erzherzog Albrecht, zugeteilt und erhielt 1895 das Kommando der 8. InfDiv.; 1899 wurde er Sektionschef im Kriegsministerium, 1902 Kommandant des 9. Korps, 1905 österr. Minister für Landesverteidigung und 1906 Reichskriegsminister (bis 1911).

3) Paul, Freiherr von, General, *Klein-Tromnau (Westpr.) 16. Febr. 1866, wurde Reiteroffizier, arbeitete 1907—12 und als Abteilungschef 1915—19 im preuß. Kriegsministerium; 1920 wurde er als Kommandeur eines Reichswehrreiterregiments und als Generalmajor verabschiedet. In der Folgezeit wandte er sich dem Pazifismus zu, den er in einer sehr schroffen Form (Kriegsdienstverweigerung) vertrat; 1929 wurde er Präsident der Deutschen Friedensgesellschaft. S. lebt auf seinem Gut Reinfeld (Holstein). Er schrieb: »Abrüstung der Köpfe« (1923); »Vom vorigen zum nächsten Krieg« (1924), »Die Front in den Krisen des letzten Kriegsjahres« (1924), »Mein Damaskus« (1926), »Die Peitsche des Aug. Schmidt« (Roman, 1928), »Zehn Jahre Kampf für Frieden und Recht« (1929).

Schönaich-Carolath, Prinzentitel der Nachgeborenen des fürstl. Geschlechts →Carolath-Beuthen.

1) Emil, Prinz von **Schönaich-Carolath-Schilden,** Dichter, *Breslau 8. April 1852, †Schloß Haseldorf (in Holstein) 30. April 1908. S., der anfangs stark von düsterer Stimmung beherrscht wurde, gelangte später zu friedlicher, tief christl. Weltanschauung. Er veröffentlichte formvollendete Gedichte im Sinne der Neuromantik (»Lieder an eine Verlorene«, 1878; »Gedichte«, 1903) und von Th. Storms Art beeinflußte Novellen (»Geschichten aus Moll«, 1884; »Bürgerlicher Tod«, 1894; »Der Heiland der Tiere«, 1896; »Der Freiherr«, 1896). »Gesammelte Werke« (7 Bde., 1907); Auswahl (1907).

V. Klemperer: Prinz Emil von S. (1908) und im Biogr. Jahrb., hg. v. Bettelheim, Bd. 13 (1910); G. Schüler: Prinz Emil von S. als Mensch und Dichter (1909); Elsa Becker: Prinz Emil von S. (1927).

2) Heinrich, Prinz von, Politiker, *Amtitz (Niederlausitz) 24. April 1852, †das. 20. Juni 1920, anfangs Offizier, war dann 1878—90 preuß. Landrat des Kr. Guben. Als Reichstagsabgeordneter (1881—1918) gehörte er zunächst der Deutschen Reichspartei an, trat aber 1890 aus und ging später zur Nationalliberalen Partei über; er widmete sich eifrig der Sozialpolitik. Als Besitzer der freien Standesherrschaft Amtitz war er auch Mitglied des preuß. Herrenhauses.

L. Maenner: Prinz Heinrich von S. (1931).

Schönau. 1) **S. bei Chemnitz,** Ldgem. in der sächs. Kr- und Ahptmsch. Chemnitz, westlicher Industrievorort der Stadt Chemnitz, mit dem es einen geschlossenen Wohnplatz bildet und durch elektrische Straßenbahn verbunden ist, 320 m ü. M., hat (1925) 6390 meist evang. E.; Volksbücherei; Textil- und Eisenindustrie (Wanderer-Werke).

2) **S. bei Heidelberg,** Stadt im bad. ABz. Heidelberg (Karte 51, F 2), in dem landschaftlich schönen Steinachtal des südl. Odenwalds, 163 m ü. M., hat (1925) 2070 meist evang. E. (270 Kath.); Leder-, Kunstwoll-, Bürstenindustrie. S. wurde 1560 von wallonischen Flüchtlingen an der Stelle eines 1142 gegr. Zisterzienserklosters errichtet, das ihnen vom Kurfürsten Heinrich III. überlassen wurde. Erhalten ist noch das alte Refektorium in der evang. Kirche.

R. Edelmaier: Das Kloster S. Beitrag zur Baugeschichte der Zisterzienser (1915).

3) **S. an der Katzbach,** Stadt im Kr. Goldberg des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 41, D 3), an der Katzbach nördl. vom Katzbachgebirge, 258 m ü. M., und der Bahn Liegnitz-Goldberg-Merzdorf, hat (1925) 1840 meist evang. E., kath. spätroman. Niederkirche (Mitte des 13. Jahrh.); AGer.; priv. höhere Schule.

Die Riesengebirgskreise, hg. v. Salomon und Stein (Monographien deutscher Landschaften, Bd. 3, 1928).

4) **S. im Schwarzwald,** Stadt im bad. ABz. Schopfheim (Karte 51, D 5), in dem engen, waldreichen Schwarzwaldtal der Wiese, 540 m ü. M., wegen seines günstigen Klimas als Luftkurort besucht (1932: 3535 Kurgäste), an der Bahn Zell-Todtnau, hat (1925) 1760 meist kath. E.; AGer., Forstamt; Bezirksheimatmuseum; Spinnerei, Weberei, Bürstenwarenfabrik. Am Hang des nördl. von der Stadt gelegenen Lötzberges wurde 1926 ein Obelisk zum Gedenken an den in S. geborenen deutschen Patrioten Schlageter errichtet.

5) **Groß-Schönau,** tschech. **Velký Šenov,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Schluckenau im nördl. Böhmen, an der Bahn Schluckenau-Nixdorf, hat (1930) 4480 meist deutsche E.; Bandwebereien, Knopffabriken, Nickelblechfabrik.

6) Kurort in Böhmen, →Teplitz.

7) **S.,** tschech. **Šenov,** nördl. Vorort der mährischen Stadt Neutitschein (Tschechoslowakei), an der Bahn Neutitschein-Zauchtel, hat (1930) 3190 meist deutsche E.; etwas Industrie.

Schönbach, Stadt im tschechoslowak. Bz. Eger im nordwestl. Böhmen (Karte 57, A 2), an der Bahn Tirschnitz-S., hat (1930) 4760 deutsche E., Schloß, Fachschule für Musikinstrumentenbau; bedeutende Musikinstrumentenindustrie.

Engl: Österreichs Cremona (1897).

Schönbach, Anton E(manuel), Germanist, *Rumburg (Böhmen) 29. Mai 1848, †Schruns (Vorarlberg) 25. Aug. 1911, Schüler Scherers und Müllenhoffs, wurde 1872 Dozent in Wien, 1873 Prof. in Graz. Er erforschte die altdeutsche Literatur nach ihrem theol. Gehalt und veröffentlichte »Altdeutsche Predigten« (3 Bde., 1886—91), die vornehmlich Berthold von Regensburg gewidmeten »Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt« (8 Hefte, 1896—1907), »Das Christentum in der altdeutschen Heldendichtung« (1897). Der höfischen Dichtung gelten die für weitere Kreise bestimmte Lebensbeschreibung »Walther von der Vogelweide« (1890; 2. Aufl. 1895), die Untersuchungen »Über Hartmann von Aue« (1894) und »Die Anfänge des deutschen Minnesangs« (1898). Nach Scherers Vorbild zog er alte und neue Dichtung in den Kreis seiner Forschung und gab durch das volkstüml. Buch »Über Lesen und Bildung« (1888; 8. Aufl. 1913) wertvolle Anregungen, bes. auch hinsichtlich der von ihm sehr geschätzten nordamerik. Literatur. »Gesammelte Aufsätze zur neueren Literatur in Deutschland, Österreich, Amerika« (1900) bewegen sich in derselben Richtung.

Schönbartlaufen: Schönbartläufer von 1453 (nach einem Nürnberger Schönbartbuch).

E. v. Steinmeyer im Biogr. Jahrb., hg. v. Bettelheim, Bd. 16 (1914).

Schönbartlaufen, Schembartlaufen, ehemal. Nürnberger Fastnachtsbrauch, Umzug der Metzger und seit 1458 auch vieler junger Patrizier. Zu den bunten Anzügen traten als Ausstattung Lanze und grüne Laubquaste. Der Überlieferung nach war das S. den Metzgern gestattet, weil sie 1348 bei einem Aufruhr dem Kaiser treu geblieben waren. Das S. von 1539, das infolge von Ausschreitungen verboten wurde und so das letzte war, wird von Hans Sachs in einem Gedicht ausführlich geschildert. Handschriftlich sind etwa 40 Schönbartbücher mit Abbildungen überliefert. (Abb. S. 768.)

G. A. Will (ohne Namen): Die kleine Geschichte des Schembartlaufens (1761); M. M. Mayer: Des alten Nürnbergs Sitten und Gebräuche in Freud und Leid (Abt. 1, 1831); L. Lier: Zur Geschichte der Nürnberger Fastnachtsspiele (Leipziger Diss., 1889); Karl Drescher: Das Nürnbergische Schönbartbuch (Gesellschaft der Bibliophilen, Weimar 1908).

Schönbein, Christian Friedrich, Chemiker, *Metzingen (Schwaben) 18. Okt. 1799, †Baden-Baden 29. Aug. 1868, war von 1828 an Prof. an der Universität Basel. S. entdeckte 1839 das Ozon und stellte eine größere Reihe von Untersuchungen über diesen Körper an. Von weiteren wichtigen Arbeiten S.s seien noch die Erfindungen der Schießbaumwolle und des Kollodiums genannt.

G. Kahlbaum und Schaer: Christian Friedr. S. (2 Tle., 1899—1901); E. Färber: Christian Friedr. S. (im Buch der großen Chemiker, hg. v. Bugge, Bd. 1, 1929).

Schönberg. 1) S. in Holstein, Ldgem. im Kr. Plön des preuß. RgBz. Schleswig (Prov. Schleswig-Holstein; Karte 44, E 3), in der Probstei, 4 km von der Kieler Bucht, an der Kleinbahn Kiel-Schönberger Strand, hat (1925) 1620 evang. E., AGer., Mittelschule; Ostseebad **Schönberger Strand** (1932: 700—800 Badegäste).

Hellmuth Clasen: Die Probstei in Wort und Bild (1898).

2) S. in Mecklenburg, Amtsstadt des Amts S. (375 qkm, 1925: 12120 E.), im Landesteil Ratzeburg des Freistaats Mecklenburg-Strelitz (Karte 42, B 2) an der Maurine, 15 m ü. M., an den Bahnen Hamburg-Lübeck-Stettin und S.-Dassow, hat (1925) 2610 meist evang. E., got. Kirche (14. Jahrh.); AGer., Finanz-, Zollamt, Oberförsterei; Realgymnasium, Museum. — S., ehemals Residenz des Bischofs von Ratzeburg, war bis 1918 Hauptstadt des Fürstentums Ratzeburg.

3) S. in der Oberlausitz, Stadt im Kr. Lauban des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 41, C 3), am Rotwasser, 215 m ü. M., an der Kleinbahn S.-Nikolausdorf, hat (1925) 1970 meist evang. E.; Basaltwerk, Zigarrenfabriken, Kartonagenfabrik, Weberei.

4) S., Schloß bei →Oberwesel.

5) S., Mährisch-Schönberg, tschech. **Šumperk,** Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk S. (807 qkm, 80380 E.), im nördl. Mähren (Karte 57, E 3), am Südfuß des Gesenkes, 331 m ü. M., an den Bahnen Sternberg-S. und Hohenstadt-Zöptau, hat (1930) 15710 meist deutsche E., BzGer., Hauptzollamt; Realgymnasium, tschech. Real- und Gewerbeschule; Wasserheilanstalt; Textilindustrie, Sägewerke, Mineralölraffinerie.

Schöllkraut, Aquarell von Albrecht Dürer; 0,29 m hoch, 0,15 m breit (1526; Wien, Albertina).

Schönberg, 1) Arnold, Komponist, *Wien 13. Sept. 1874, 1925—33 Leiter einer Meisterklasse für Komposition an der Akademie der Künste in Berlin, schuf anfangs in der Tonsprache der Neuromantik, strebte dann nach einem neuen musikal. Ausdruck, indem er sich von den überkommenen Bindungen loslöste, die harmonischen Beziehungen neu faßte (grundsätzliche Gleichstellung von Konsonanzen und Dissonanzen) und die bis dahin gültigen Gesetze der Melodiebildung preisgab. Den wechselnden Ausdruck des Seelischen suchte er in knappen Ballungen zusammenzufassen (Expressionismus). In seiner dritten Schaffenszeit gelangte S. zu einer neuen Gestaltungsweise (»Zwölftönemusik«): für jedes Musikstück wird aus den 12 Tönen der chromatischen Tonordnung eine »Grundgestalt« neu aufgestellt, aus deren Durchführung und Verarbeitung das Musikstück ohne Rücksicht auf die bisher in der abendländ. Musik herrschenden Gesetze der Dreiklangharmonik entsteht. S. wird als Verleugner der Naturgesetze der Musik weithin abgelehnt.

Hauptwerke. Erste (neuromant.) Periode: Streichsextett »Verklärte Nacht« op. 4 (1899; auch für Streichorchester), sinfonische Dichtung »Pelleas und Melisande« op. 6 (1903), Chorwerk (Chor, Soli und Orchester) »Gurrelieder« (1902/03; 1913 aufgeführt; Dichtungen von Jens Peter Jacobsen); Streichquartett D-Moll op. 7 (ein Werk des Übergangs); zweite (expressionistische) Periode: Kammersinfonie op. 9 (1906), 2. Streichquartett Fis-Moll op. 10 (mit Sopransolo auf Gedichte von Stefan George), 5 Orchesterstücke op. 16 (1912), »Pierrot lunaire« für Sprechstimme und Kammermusik op. 21 (1914); dritte Periode (Zwölftönemusik): Klavierstücke op. 23 und op. 33, Kammermusik op. 24, 25, 26 und 29, 3. Streichquartett op. 30 (1927), Variationen für Orchester op. 31 (1929), Oper »Von Heut auf Morgen« (Text von Max Blonda, 1930).

S. schrieb: »Harmonielehre« (1911; 3. Aufl. 1922), »Die Jakobsleiter« (Oratorium, 1918).

Alban Berg u. a.: Arnold S. (1912); E. Wellesz: Arnold S. (1921); P. Stefan: Schönberg (1924); Schönberg-Heft der Ztschr. Anbruch (1924); M. Friedland: Konzertsaal oder psychiatrischer Hörsaal; Noch einmal der Fall S. (Allgem. Musikzeitung, Jahrg. 51, 1924); A. S. und seine Orchesterwerke, Sonderheft der Ztschr. Pult und Taktstock (1927); H. Leichtentritt: Musikal. Formenlehre (3. Aufl. 1927); K. Westphal: Die moderne Musik (1928); H. Tiessen: Zur Geschichte der jüngsten Musik (1928).

2) Friedrich, Graf von, Feldherr, →Schomberg.

3) Gustav Friedrich von, Volkswirtschaftler, *Stettin 21. Juli 1839, †Tübingen 3. Jan. 1908. Er wurde 1868 ord. Prof. der Nationalökonomie in Basel, 1870 in Freiburg i. Br., 1873 in Tübingen, wo er 1900 zum Kanzler der Universität ernannt wurde. S. gehörte dem sog. Kathedersozialismus an; seinen Namen machte bes. das von ihm herausgegebene »Handbuch der polit. Ökonomie« (2 Bde., 1882; 4. Aufl., 3 Bde., 1896—98) bekannt. Er schrieb: »Zur wirtschaftl. Bedeutung des deutschen Zunftwesens im Mittelalter« (1868), »Arbeitsämter« (1871), »Die Frauenfrage« (1873), »Die sittlich-religiöse Bedeutung der sozialen Frage« (1876), »Die Sozialpolitik des Deutschen Reichs« (1886). [→Brenkenhof.

Schönberg von Brenkenhof, Franz Balthasar, **Schönblindheit,** Bezeichnung für den Schwarzen →Star bei Pferden.

Schönborn, rhein. Uradelsgeschlecht, das sich nach dem Ort S. im Unterlahnkreis nennt und seit 1284 urkundlich bezeugt ist. Es begann seinen Aufstieg mit dem Kurfürsten Johann Philipp von S. (→Schönborn 3), wurde 1663 in den Reichsfreiherrnstand und 1701 in den Reichsgrafenstand erhoben; es erwarb 1704 die Herrschaft Wiesentheid (Unterfranken), 1711 die Besitzungen des letzten Grafen v. Buchheim (Oberösterreich) und 1794 die böhm. Herrschaften der Grafen v. Hatzfeldt-Gleichen. Die bayr. Linie **Schönborn-Wiesentheid,** die österr. Linie **Schönborn-Buchheim** und ebenso die böhm. Linie sind standesherrlich.

1) Franz, Graf, Fürsterzbischof von Prag, *Prag 24. Jan. 1844, †Falkenau bei Eger 25. Juni 1899, machte als österr. Offizier den Krieg von 1866 mit, studierte dann seit 1869 Theologie, wurde 1873 Priester, 1879 Vizedirektor, 1882 Direktor des Priesterseminars in Prag, 1883 Bischof von Budweis, 1885 Fürsterzbischof von Prag und Primas von Böhmen, 1889 Kardinal.

H. Zschokke: Die theol. Studien und Anstalten der kath. Kirche in Österreich (1894).

2) Friedrich, Graf, österr. Staatsmann, Bruder von 1), *Prag 11. Sept. 1841, †Wien 21. Dez. 1907, hielt sich politisch zur tschechisch-klerikalen Partei, wurde 1881 Statthalter von Mähren und war 1888—95 Justizminister in den Kabinetten Taaffe und Windisch-Grätz; er erwarb sich durch strenge Unparteilichkeit auch die Achtung der Liberalen, zog sich aber die heftigsten Angriffe der radikalen Jungtschechen zu. Zuletzt war er Präsident des Verwaltungsgerichtshofs. Schriften: »Böhmen und Österreich« (1870), »Randglossen zum Entwurf eines neuen Strafgesetzes« (1878), »Wirkungen der Neuschule« (1881).

3) Johann Philipp von, Erzbischof und Kurfürst von Mainz (1647—73), *1605, †1673, war seit 1642 Fürstbischof von Würzburg, wurde 1663 auch Bischof von Worms. Er bemühte sich um den Wiederaufbau seiner Lande nach dem Dreißigjährigen Krieg und suchte durch Anschluß an Frankreich den Reichsfrieden zu erhalten; 1658 leitete er die Kaiserwahl und brachte die →Rheinische Allianz zustande. Mit Hilfe franz. und lothr. Truppen bemächtigte er sich 1664 der Stadt Erfurt, die ihm den Gehorsam verweigert hatte. S. war hochgebildet; er zog 1671 Leibniz in seinen Dienst.

Mentz: Joh. Philipp von S. (2 Bde., 1896—99); Wild: Joh. Philipp von S., der deutsche Salomo (1896).

Schönbraun, →Kupferbraun.

Schönbrunn, 1) berühmtes, ehemals kaiserl. Lustschloß im XIII. Gemeindebz. von Wien, wurde an Stelle eines Jagdschlosses 1695 für Kaiser Joseph I. von Fischer v. Erlach begonnen und unter Maria Theresia von Pacassi 1744—50 vollendet. Vor dem Mittelbau der 200 m langen, vornehm-ruhigen Schloßfront liegt ein 22 000 qm großer Hof. Unter den 1441 Gemächern ragen hervor das blaue Kabinett (Tafel Raumkunst I, Abb. 6), die große und kleine Spiegelgalerie (Deckengemälde von Guglielmi), der Zeremoniensaal, das Rösselzimmer (Pferdebilder von Hamilton), die Zimmer, in denen Napoleon I. wohnte und der Herzog von Reichstadt 1832 starb, Schloßkapelle und Theater (jetzt Reinhardtsche Theaterschule). Der 196,6 ha große Park steigt zu der von der Gloriette (135 m lang, 25 m hoch, 1775 von Hohenberg gebaut) gezierten Höhe des aussichtsreichen **Schönbrunner Berges** (235 m, Eichenwald, Schwimmschule) an und senkt

Schönbrunn: Schloß Schönbrunn.

sich am südl. Abhang herab (Fasanengarten). Das Blumenparterre mit zahlreichen Plastiken, abgeschlossen durch den Neptunbrunnen, zeigt noch den Charakter des Rokokogartens, ebenso die anschließenden Alleen mit der röm. Ruine und dem Obelisken. Südwestl. von der Gloriette der Tiroler Garten mit Restaurant, darunter die sternförmig angelegte Menagerie mit reichen Tierbeständen, der botan. Garten (Palmenhaus). S. (früher die Gatterburg) führt seinen Namen nach der Quelle des »schönen Brunnens«. — Nach der Niederlage bei Wagram schloß Österreich mit Napoleon I. am 14. Okt. 1809 den **Frieden von S.** ab; es mußte an Bayern Salzburg, das Innviertel und den größten Teil des Hausruckviertels, an Napoleon selber die Länder, aus denen er die »Illyrischen Provinzen« bildete (Villach, Görz, Triest, die größten Teile von Krain, Kroatien und Dalmatien), an das Hzgt. Warschau Neu- oder Westgalizien mit Krakau abtreten. Österreich wurde dadurch völlig vom Meer abgedrängt. (→Napoleonische Kriege 4.)

Leitner: Monographie des k. Lustschlosses S. (1875); Österr. Kunsttopographie, Bd. 2 (1908); Betty Kurth: Das Lustschloß S. (1920); E. M. Kronfeld: Park und Garten von S. (1922); K. Kobald: Schloß S. (1924); Hilscher und Eigner: Schloß und Park S. (1924).

2) S., tschech. **Svinov,** Gem. im tschechoslowak. Bz. Wagstadt im mittleren Mähren im Odertal, 209 m ü. M., an den Bahnen Prag-Böhmisch-Trübau-Oderberg und Brünn-Olmütz-Jägerndorf-Troppau-S.-Witkowitz, hat (1930) 5370 meist tschech. E.; bedeutendes Eisen- und Röhren-Walzwerk.

Schönbuch, flaches, bewaldetes Bergland in Württemberg (Karte 51, FG 3), zwischen dem Neckar und dessen beiden linksseitigen Zuflüssen Ammer und Aich, bis 583 m hoch, besteht aus Sandsteinen und Mergeln des Keupers.

Schönburg, Burgruinen bei →Oberwesel und bei →Klösterle.

Schönburg, fürstl. und gräfl. Geschlecht von edelfreier Herkunft im Freistaat Sachsen, erscheint

urkundlich zuerst 1130. Es erwarb 1256 die Herrschaft Glauchau, 1378 die Herrschaft Waldenburg, 1406 die Gfsch. Hartenstein, 1543 die Herrschaften Penig und Wechselburg, 1548 die Herrschaft Rochsburg; 1700 wurde es in den Reichsgrafenstand erhoben. Mit Kursachsen, das seine Landeshoheit über die Schönburgschen Herrschaften (insgesamt 582 qkm) auszudehnen strebte, lag das Haus S. lange Zeit in heftigen Streitigkeiten. Im Rezeß von 1740 erkannte es die sächs. Landeshoheit gegen Zusicherung der Reichsstandschaft an, behielt aber die wichtigsten Rechte der inneren Verwaltung. Der Deutsche Bundestag sprach ihm 1828 die standesherrl. Rechte zu. Erst 1878 übertrug es seine Gerichtsbarkeit an den sächs. Staat. Es besteht aus der »oberen« Linie (seit 1790 fürstlich), die sich in die Zweige **Schönburg-Waldenburg** und **Schönburg-Hartenstein** teilt, und der »unteren« Linie **Schönburg-Glauchau**. — Fürst **Alois von Schönburg-Hartenstein**, österr.-ungar. Generaloberst, *Karlsruhe 21. Nov. 1858, trat 1877 in die österr.-ungar. Armee ein, war 1895—97 Militärbevollmächtigter in Berlin, verließ aber dann den Militärdienst, um die Verwaltung des Familienbesitzes in Sachsen, Böhmen und Mähren zu übernehmen. Er war 1898—1918 Vizepräsident des österr. Herrenhauses und Obmann der sog. Mittelpartei. Den Weltkrieg machte er von Anfang bis Ende als erfolgreicher Führer an der Front mit; er befehligte zuerst eine Brigade, dann eine Division und ein Korps, zuletzt die 6. Armee am Piave; zweimal wurde er verwundet. Seit 1926 ist er Präsident des Reichskameradschafts- und Kriegerbundes in Österreich. — Stammwappen: Von Rot und Silber dreimal schrägrechts geteilt.

A. Michaelis: Die staatsrechtl. Verhältnisse der Fürsten, Grafen und Herren von S. (1861); Tobias: Regesten des Hauses S. (1865); O. Posse: Die Urahnen des fürstl. und gräfl. Hauses S. (1914); Konrad Müller: Die Urheimat der Dynasten von S. (1920), S., Geschichte des Hauses bis zur Reformation (1931). — Schönburgische Geschichtsblätter, hg. v. E. Kästner (1894—1900).

Schönchen, Amalie, Schauspielerin, *München 26. Aug. 1836, †das. 24. Mai 1905, wirkte 1855—59 als Gesangssoubrette in Hannover, kam über Wiesbaden und Nürnberg 1869 an das Gärtnerplatztheater in München als »Komische Alte«, gehörte als solche 1880—93 Max Hofpauers Gastspiel-Ensemble »Die Münchner« an, ging 1893 ans Wiener Raimundtheater, 1896 ans Burgtheater. Sie war eine der besten Darstellerinnen von Mütterrollen in Volks- und Bauernstücken von Anzengruber und Schönherr (»Sonnwendtag«, 1902).

Schöndruck, →Buchdruck.

Schöne, 1) Hermann, Schauspieler, *Dresden 2. Okt. 1836, †Wien 9. Dez. 1902, wirkte 1863—99 am Wiener Burgtheater in komischen Charakterrollen (Wirt in Lessings »Minna«, Klosterbruder im »Nathan«, College Crampton). Er schrieb Skizzen und Humoresken (»Theaterluft«, 1901; »Welt und Scheinwelt«, 1903), Lebenserinnerungen u. d. T. »Aus den Lehr- und Flegeljahren eines alten Schauspielers« (1903).

Hugo Thimig im Biogr. Jahrb., hg. v. Bettelheim, Bd. 7 (1905).

2) Richard, Archäolog, Bruder von 1), *Dresden 5. Febr. 1840, †Berlin 5. März 1922, war 1869 Prof. in Halle, 1873 Kunstreferent im Preuß. Kultusministerium und 1880—1905 Generaldirektor der kgl. Museen in Berlin.

Schönebeck-Bad Salzelmen, Stadt im Kr. Calbe des preuß. RgBz. Magdeburg (Prov. Sachsen; Karte 43, B 4/5), 1932 aus den Städten Schönebeck, Salzelmen und der Ldgem. Frohse a. d. Elbe gebildet, am l. Ufer der Elbe, 50 m ü. M., mit den rechtselbischen, noch landw. Stadtteilen Grünewalde und Elbenau durch eine etwa 1 km lange Straßenbrücke verbunden, an den Bahnen Halle-Magdeburg, Magdeburg-Güsten und Schönebeck-Blumenberg, mit Magdeburg durch elektrische Bahn (über Frohse) verbunden, hat (1932) 35350 meist evang. E., Marktbrunnen mit allegorischen Figuren (von Juckoff, 1908); Finanzamt, zwei Zollämter, Oberförsterei, AGer.; Kreiskindererholungsheim; Reformrealgymnasium, Lyzeum, höhere Mädchenschule, kaufmänn. Privatschule; Heimatmuseum, Theater; chemische und Metallindustrie; Salzschacht (Graf Moltke), Saline, Kukirolfabrik im ehemal. Großsalze. In **Bad Salzelmen** befindet sich ein Sol- und Moorbad mit 1600 m langem Gradierwerk.

Goebel, Fricke und Schulte: Das Kgl. Solbad zu Elmen (1902); Krüll und W. Schulze: S. (Elbe), Bad Groß Salze-Elmen, Frohse (Elbe). Der Städte Gesch. (1925); Schönebeck a. d. Elbe (Deutscher Städteverlag, 1927).

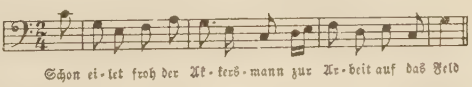
Schöneberg, Berlin-Schöneberg, ehemal. Gem. (seit 1898 Stadt) im SW von Berlin (Stadtplan Groß-Berlin, D 3, →Berlin), 1874 durch Vereinigung des (schon 1264 urkundlich erwähnten) Dorfes Alt-Schöneberg mit dem 1750 von böhm. Kolonisten besiedelten Neu-Schöneberg entstanden, bildet seit 1920 zusammen mit Friedenau den 11. BwgBz. (S.) der Stadtgem. Berlin und hat (1925) 184670 E.; 2 Gymnasien, 2 Realgymnasien, Oberrealschule, Realschule, 4 Lyzeen (eins mit Studienanstalt), Pestalozzi-Fröbelhaus, Lettehaus, AGer.; Industrie (Bau von Telephon- und Telegraphenapparaten, Eisenwerke, Motorenfabrik, Brauerei, Herstellung von Papier, Seife und Zellulose). Bemerkenswert der Monumentalbau des Nordsternversicherungskonzerns, das Geschäftshaus der Deutschen Erdöl-A.-G. (»Olex«) und das neue Rathaus.

Schönechse, Kriechtier, →Blutsauger 2).

Schöneck. 1) S. in Sachsen, Stadt in der Ahptmsch. Ölsnitz der sächs. Krhptmsch. Zwickau (Karte 48, C 4), die höchstgelegene Stadt (650—800 m) des Vogtlandes, unweit des 735 m hohen Schieferfelsen Friedrich-August-Stein, wegen seines Höhenklimas, der waldreichen Umgebung und des günstigen Geländes als Sommerfrische und Wintersportplatz besucht, an den Bahnen Chemnitz-Aue-Adorf und Herlasgrün-Klingenthal, hat (1925) 4420 meist evang. E.; AGer., Zollamt; Zigarren-, Musikinstrumentenindustrie.

2) S., poln. **Skarszewy**, Stadt im Kr. Berent der poln. Woiwodschaft Pommerellen (bis 1920 preußisch; Karte 39, A 3) an der Fietze und den Bahnen Hohenstein-Berent und S.-Stargard, hat (1921) 3010 E. (etwa 1000 Deutsche); Industrie.

Schon eilet froh der Ackersmann, Arie im 1. Teil des Oratoriums »Die Jahreszeiten«, Text



Schon ei-let froh der Ak-kers-mann zur Ar-beit auf das Feld

nach Thomson (1730) von Baron von Swieten, Musik von Haydn (1801).

Schöne Literatur [nach frz. belles-lettres], Gesamtbezeichnung des dichterischen und unterhaltenden Schrifttums zum Unterschied vom religiösen, wissenschaftlichen und praktischen.

Schöne Literatur, Die, →Neue Literatur, Die.

Schönemann, 1) Johann Friedrich, Schauspieler, *Crossen 21. Okt. 1704, †Schwerin 16. März 1782, ging 1724 zur Bühne, gehörte 1730—39 der Neuber-

schen Gesellschaft an, spielte dann mit eigener Truppe in vielen Städten, auch als Rivale der Neuberin in Leipzig, 1750—56 als Hofkomödiendirektor in Schwerin; 1757 zog er sich vom Theater zurück. Als Darsteller kam er noch von der groben Art der Haupt- und Staatsaktionen her; im Übergang zur Versprache des neuen franz. Dramas entstand die steife Geziertheit und Unnatur der Schönemannschen Schule. Doch wurde diese in seiner Truppe selbst überwunden, insbesondere durch →Ethof. Als Theaterleiter erkannte S. vielfach richtig den Geschmack des Publikums, dem er z. B. 1743 mit der Aufführung der ersten Operette (»Der Teufel ist los«) entgegenkam.

H. Devrient: Joh. Friedr. S. und seine Schauspielergesellschaft (1895).

2) Lili (eigentl. Anna Elisabeth), Braut Goethes, *Frankfurt a. M. 23. Juni 1758, †Krautergersheim (Elsaß) 6. Mai 1817 als Gattin des Straßburger Bankiers Bernhard Friedrich von **Türckheim** († 1831 als Präsident des Konsistoriums), den sie nach rascher Lösung ihres im Frühjahr 1775 eingegangenen Verlöbnisses mit Goethe 25. Aug. 1778 geehelicht hatte. Unter den Jugendfreundinnen Goethes war sie das elegante, vornehme, feingebildete, auch etwas kokette Weltkind; doch hat Goethe noch spät bezeugt, daß er niemand so innig geliebt habe wie sie. In den Bedrängnissen der Revolutionszeit mit ihrem Gatten, dem damaligen Maire von Straßburg, 1794 zur Flucht gezwungen, bewährte sie den Ernst und die Größe ihres Charakters, den auch ihre Briefe (hg. v. Ries, 1924) erkennen lassen.

E. Graf von Dürckheim: Lilis Bild (2. Aufl., hg. v. Bielschowsky, 1894); Servaes: Goethes Lili (3. Aufl. 1926).

Schöne Minka, ich muß scheiden, Gedicht (»Der Kosak und sein Mädchen«) von Ch. A. Tiedge

Schö-ne Min-ka, ich muß schei-den! Ach, du süh-lest nicht das Lei-den

(1809) zu einer ukrainischen Volksweise; das Lied war in der Zeit der Freiheitskriege beliebt.

Hoffmann von Fallersleben: Unsere volkstümlichen Lieder (4. Aufl., hg. v. K. H. Prahl, 1900).

Schonen, schwed. **Skåne,** die südlichste, mildeste und fruchtbarste Landschaft Schwedens (Karte 62, E 6/7), umfaßt die Läne Malmöhus und Kristianstad, 11303 qkm mit (1926) 750000 E. (66 auf 1 qkm). S. erinnert mit seinem fruchtbaren Boden, aus dem sich einige Felsrücken herausheben, an Pommern und Mecklenburg; als eine abgesunkene, aus jüngeren Erdschichten aufgebaute Landschaft erscheint es als fremdartiger Anhang an Skandinavien. S. hat blühende Landwirtschaft, ein kleines Kohlenlager, Eisenerzlager. — S., lange zwischen Dänemark und Schweden umstritten, fiel 1658 an Schweden.

A. Hennig: Geolog. Führer durch S. (1900); M. Stöbeck: Skåne (1928); A. Thorell: Skåne (3. Aufl. 1929); Skåne (auch mit deutschem Text: S., die südlichste Provinz Schwedens, 1929); H. Wählin: Boken om Skåne (1930).

Schönen. 1) S., in der Färberei →Avivieren.

2) S., in der Farbstoffkunde →Erdfarben.

3) S., **Speisen, Klären,** in der Weinwirtschaft Verfahren zur Befreiung des Weines von Trübe oder Stoffen, die später noch trüben könnten. Geschönter Wein ist ansehnlicher (klar und glänzend), schmackhafter. Schönungsmittel sind z. B.: Hausenblase, Gelatine (bei kleinen Weiß- und bei Obstweinen), Eiweiß (bes. bei Rotweinen), Milch, Agar-Agar, Tannin, Hefe. Mit Ferrozyankalium entfernt man im Wein gelöste Eisen-, auch Zink- und Kupfersalze, um für später weißen oder schwarzen Bruch zu verhüten **(Blauschönung, Möslinger Schönung).** Die Schönungsmittel werden in wenig Wasser oder Wein gelöst und so zum Faß unter Mischen hinzugegeben. Nach 8—14 Tagen zieht man den klaren Wein von der Trübe ab, wohl auch unter Filter.

Schönenwerd, Dorf im schweiz. Kanton Solothurn, r. von der Aare, 402 m ü. M., an der Bahn Aarau-Olten, hat (1930) 3237 kath. und ref. E.; große Schuhfabrik.

Schoner, Schooner, Schuner [engl.], ein Segelschiff mit ursprünglich nur zwei Masten mit je einem Gaffel- (Schoner-) und einem Toppsegel. Der vordere (Fock-) Mast hat bisweilen Rahen; derartige S. heißen Rahschoner. Dreimastschoner führen ebenfalls Rahsegel am Fockmast. Eine Abart der zweimastigen Schonertakelung ist der Briggschoner mit Rahsegeln am Fockmast, ähnlich die Schonerbrigg (Dreimastmarssegelschoner, Brigantine). Abarten der Dreimastschoner sind: die Schonerbark und der Barkschoner. Der Toppsegelschoner (zwei- und dreimastig) führt an allen Masten Toppsegel. Der reine Gaffelsegelschoner heißt auch Vor- und Achter- (engl. fore and aft) Schoner. Große Segeljachten sind häufig als Gaffelschoner (Abb. →Gaffelschoner) getakelt. Die S. liegen nahe am Winde; auch bedarf man zu ihrer Handhabung verhältnismäßig geringer Mannschaft; sie sind deshalb für die Küstenfahrt sehr beliebt. Aus dem gleichen Grunde sind aber auch große Viermast- bis Siebenmastschoner in Nordamerika gebaut worden.

Schoner: Jachttyp.

Schöner, Johannes, Astronom und Geograph, *Karlstadt (Unterfranken) 16. Jan. 1477, †Nürnberg 16. Jan. 1547, schrieb zahlreiche mathem., astronomische und geogr. Werke, darunter »Canones de judiciis aurae«, worin er die Meteorologie auf Gestirnwirkungen zu begründen suchte. 1515 begann er mit Verfertigung von Erdkugeln; aus diesem Jahre stammt auch sein ältester Globus mit gedruckten Kugelstreifen und der erstmaligen Bezeichnung »Amerika« auf einem Globus (Karte 21, IV, ⑱). Den größten Globus hat er 1520 fertiggestellt (heute in der Stadtbibliothek zu Nürnberg).

H. Stevens: Johs. S., A reproduction of his globe of 1523 (London 1888); Günther in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 32 (1891); Eugen Oberhummer: Alte Globen in Wien (Sitzungsber. der Akad. der Wissensch. in Wien, Bd. 131, 1922); F. C. Wieder: Monumenta cartographica, Bd. 1 (Haag 1925).

Schonerbark, →Schoner.

Schonerbrigg, →Schoner.

Schönerer, Georg, Ritter von, österr. Politiker, *Wien 17. Juli 1842, †Gut Rosenau bei Zwettl (Niederösterreich) 14. Aug. 1921, Gutsbesitzer, wurde 1873 Mitglied des österr. Abgeordnetenhauses und war seit 1879 ein entschiedener Anhänger der jungen →Deutschnationalen Bewegung; er wirkte maßgebend an der Fassung des grundlegenden Linzer Programms von 1882 mit. Als Führer des radikalen Flügels wandte er sich einem bedingungslosen Antisemitismus zu; zugleich trat er in habsburgfeindlichem Sinne für den engsten Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich ein. Als er am 8. März 1888 gewaltsam in die Schriftleitung des »Neuen Wiener Tagblatts« eindrang, das verfrühte Nachrichten vom Tode Kaiser Wilhelms I. verbreitet hatte, wurde er zu vier Monaten schweren Kerkers, Verlust

des Adels und des Abgeordnetenmandats verurteilt. Doch gehörte er 1897—1907 wieder dem Abgeordnetenhause an. S. wurde auch einer der Hauptförderer der →Los-von-Rom-Bewegung und trat selbst zum Protestantismus über. Seine polit. Organe waren die Zeitschrift »Unverfälschte deutsche Worte« (1890—1912) sowie die Zeitungen »Alldeutsches Tagblatt« und »Grazer Wochenblatt«. Er veröffentlichte: »Zwölf Reden« (1886), »Fünf Reden« (1891).

Herwig (Deckname für Pichl): Georg S. (4 Bde., Bd. 1 in 2. Aufl., 1913—23); Molisch: Gesch. der Deutschnationalen Bewegung in Österreich (1926); Hitler: Mein Kampf, Bd. 1 (Volksausg. 1932).

Schonergaleote, Schiffsart, →Galeote.

Schöne Seele, ursprünglich Schlagwort für ein empfindsames und tugendhaftes Gemüt, nach frz. belle âme (Rousseau, »Nouvelle Heloise«, 1759); geflügeltes Wort seit Goethes »Bekenntnissen einer schönen Seele« (1795; Wilhelm Meisters Lehrjahre, 6. Buch); heute oft ironisch angewandt.

Schönewalde, Stadt im Kr. Schweinitz des preuß. RgBz. Merseburg (Karte 43, E 5), am Fläming, mit Holzdorf an der Bahn Berlin-Röderau durch Kraftwagenlinie verbunden, hat (1925) 900 meist evang. E.; Landwirtschaft.

Schöneweide, Nieder- und Oberschöneweide, Ortsteile von Berlin, →Treptow.

Schönfaden, die Pflanzengatt. →Callistemon.

Schönfeld, Stadt im tschechoslowak. Bz. Elbogen im nordwestl. Böhmen (Karte 57, A 2), bei Schlaggenwald, hat (1930) 2130 deutsche E.; Braunkohlen-, Zinn- und Wolframbergwerke.

Schönfeld, 1) Eduard, Astronom, *Hildburghausen 22. Dez. 1828, †Bonn 1. Mai 1891, wurde 1853 Observator an der Sternwarte zu Bonn, 1859 Direktor der Mannheimer und 1875 der Bonner Sternwarte. S. nahm an der von Argelander unternommenen »Bonner Durchmusterung des nördl. Himmels« hervorragenden Anteil und setzte sie bis 23° südl. Deklination fort. Das Ergebnis dieser letzteren Arbeit, die Örter von 133659 Sternen bis zur 10. Größe, ist im »Bonner Sternverzeichnis, IV. Sektion« und in den »Bonner Sternkarten, 2. Serie« niedergelegt. In Mannheim stellte S. Positionsbestimmungen von 489 Nebeln an, die im 1. und 2. Band der »Mannheimer Beobachtungen« (Mannheim 1862, Karlsruhe 1875) katalogisiert sind.

Nachruf auf S., von Krueger (Vierteljahrsschrift der Astronomischen Gesellschaft, 26. Jahrg., 1891).

2) Luise, Schauspielerin, →Haizinger 2).

3) Walther, Jurist, *Ober-Baumgarten (Oberschlesien) 19. Mai 1888, wurde 1921 Privatdozent für deutsches Recht und Kirchenrecht in Breslau, 1922 ord. Prof. in Königsberg, 1925 in Greifswald, 1929 in Tübingen. S. verbindet in seinen Werken rechtsgeschichtl. und rechtsphilos. Denken (sog. dialektische Jurisprudenz); er sucht den Positivismus und Historismus in der Rechtswissenschaft zu überwinden durch Rückkehr zum Geist der histor. Rechtsschule und des klass. deutschen Idealismus. Er schrieb: »Die logische Struktur der Rechtsordnung« (1927), »Über den Begriff einer dialektischen Jurisprudenz« (1929), »Von der Rechtserkenntnis« (1931).

Schönfeldspitze, 2651 m hoher Gipfel des Steinernen Meeres in den Salzburger Kalkalpen.

Schönsließ in der Neumark, Bad S., Stadt im Kr. Königsberg des preuß. RgBz. Frankfurt (Prov. Brandenburg; Karte 43, H 3), in wald- und seenreichem Hügelland am Schönsließer See, 53 m ü. M., an der Bahn Jädickendorf-Pyritz, hat (1925) 2810 meist evang. E., Marienkirche (Feldstein- und Backsteinbau von 1330), zwei schöne Stadttore (um 1350); Eisen-, Moor- und Mineralbad; Ziegelei, Mühle, Sägewerke, Landwirtschaft (Pferdemarkt).

Schongau, Bezirksstadt des Bezirksamts S. (508 qkm, 1925: 22940 E.) des bayr. RgBz. Oberbayern (Karte 50, C 4), in der Moränenlandschaft des Alpenvorlandes gelegen, l. vom Lech, 681 m ü. M., an den Bahnen Weilheim-S., Kaufbeuren-S. und Kaufering-S., hat (1925) 3310 meist kath. E., gut erhaltene Stadtmauer und -türme, barock ausgestattete Pfarrkirche (17.—18. Jahrh.), Stadtmuseum im Ballenhaus (1515 als Frachtgutlager erbaut); AGer., Gendarmeriehauptstation, Finanz-, Forstamt, Bezirkskrankenhaus; Papier-, Lederindustrie.

Jos. Herzog: Heimatkunde von S. (1928); F. v. Cranach-Sichart: Schongau-Altenstadt-Peiting (1929).

Schongauer, Martin, genannt **Schön** oder **Hipsch (Hübsch) Martin,** Kupferstecher und Maler, *Colmar um 1445, †Breisach 2. Febr. 1491, entstammte einer alten Goldschmiedefamilie aus Augsburg. Die erste Ausbildung erhielt er in Colmar in der Werkstatt seines Vaters Caspar S. und bei Caspar Isenmann. Vielleicht trat er auch zum Meister E. S. und zu Nikolaus Gerhaert von Leyen

Martin Schongauer: Große Kreuztragung, Kupferstich; 27 cm hoch, 42 cm breit.

in Beziehung. Seine Wanderjahre führten ihn nach den Niederlanden, wo ihn die Kunst des Rogier van der Weyden maßgebend beeinflußte. S. gründete in Colmar eine Malerwerkstatt, die die bedeutendste der Spätgotik in Oberdeutschland wurde. 1489 siedelte er nach Breisach über. Von seinen Gemälden ist als gesichertes Werk nur die Madonna im Rosenhag erhalten, eins der lieblichsten Bilder der deutschen Kunst (1473; Colmar, Stiftskirche). Zugeschrieben werden ihm Die heil. Familie (Wien, Staatsmuseum) und ähnl. kleine Bilder in der Alten Pinakothek in München, im Deutschen Museum in Berlin, im Museum in Leipzig. Seine Hauptbedeutung hat S. als Kupferstecher. Er hat den Kupferstich aus der Gebundenheit an die Goldschmiedekunst und aus handwerklicher Enge herausgeführt zu freier künstlerischer Entfaltung und damit den Grund gelegt zu Dürers Kupferstechkunst. Sein Stil wandelte sich von einer vielfältig bewegten Zeichnung mit oft grober Schraffur zu einer edlen Klarheit der Formen, die mit lockerer feiner Stichweise wiedergegeben sind. Von S. sind 115 mit seinem Künstlerzeichen versehene Blätter bekannt, deren zeitliche Folge umstritten ist. Zu den frühen Arbeiten werden gezählt Madonna mit dem Papagei und das phantast. Blatt mit dem heil. Antonius in den Lüften (Die Versuchung des heil. Antonius, um 1475; Tafel Kupferstechkunst I, Abb. 3); der mittleren Zeit entstammen wahrscheinlich

Schongauer: Künstlerzeichen.

Tod Mariä, Große Kreuzigung, Passionsfolge (12 Blatt; Abb. →Ecce homo, →Höllenfahrt Christi, →Kreuztragung Christi) und sein umfangreichster und großartigster Stich Die große Kreuztragung. Spätwerke sind das Doppelblatt der Verkündigung, heil. Agnes und Madonna im Hof. Von S.s einfallsreichen Ornamentstichen seien genannt: Rauchfaß, Blattranke (um 1480; Tafel Ornament IV, Abb. 4), Patene, Bischofsstab. — Handzeichnungen befinden sich im Kupferstichkabinett in Berlin (Dorothea, Margarethe, Madonna mit dem Nelkentopf), in den Uffizien zu Florenz (Segnender Christus).

A. Walb: Bibliographie des ouvrages et articles de Martin S. (1903); v. Wurzbach: Martin S. (1880); D. Burckhardt: Die Schule Martin S.s am Oberrhein (1888); Wendland: Martin S. als Kupferstecher (1907); A. Girodie: Martin S. (1912); M. Lehrs: Martin S. (1922); Katalog der Kupferstiche M. S.s (1925); Friedländer: Martin S. (1923); Martin S., Handzeichnungen, hg. v. Rosenberg (1923); A. Pestalozzi-Pfyffer: Der Meister E. S. und die S. (1926); L. Baldaß: Martin S. (Repertorium für Kunstwissenschaft, Bd. 48, 1927).

Schongebiet, →Naturschutzgebiet.

Schöngeist [nach frz. bel esprit; Mitte des 18. Jahrh.], jemand, der sich mit der schönen Literatur (frz. belles-lettres) beschäftigt, anfangs ohne den tadelnden Beigeschmack der Selbstgefälligkeit und des unfruchtbaren Genießertums.

Schöngrün, 1) Bezeichnung für ein Chromgrün, →Chromoxyd, 2) svw. →Schweinfurter Grün.

Schönhausen. 1) S. a. d. Elbe, Ldgem. im Kr. Jerichow II des preuß. RgBz. Magdeburg (Prov. Sachsen; Karte 43, C 3), östl. der Elbe, in der Altmark, an der Bahn Stendal-Berlin und der Kleinbahn S.-Genthin (zwei Bahnhöfe), hat (1925) 2140 E., die Landwirtschaft treiben. Von den beiden Bismarckschen Rittergütern ist das kleinere, in dem Bismarck geboren wurde, seit 1562 im Besitz der Herren von Bismarck-Schönhausen (Tafel Bismarck II, Abb. 1), das andere, das einer Nebenlinie gehörte, die es 1830 verkaufte, wurde 1885 dem Fürsten Bismarck als Geschenk des deutschen Volkes zurückgegeben; im Herrenhaus befindet sich das Bismarckmuseum, eine Sammlung von Geschenken, die der Altreichskanzler erhielt.

Strecker: Das Bismarckmuseum in Bild und Wort (10 Hefte 1895—97).

2) Niederschönhausen, Ortsteil von Berlin, → Pankow.

3) Oberschönhausen, Ortsteil von Berlin, → Weißensee.

Schönheide, Ldgem. in der Ahptmsch. Schwarzenberg der sächs. Krhptmsch. Zwickau (Karte 48, D 3), im Erzgebirge, sich am westl. Talhang der oberen Zwickauer Mulde von 550—720 m ü. M. hinziehend, an der Bahn Wilkau-Carlsfeld, hat (1925) 7380 meist evang. E., Kirche von 1767 (1909 erneuert); Zoll-, Forstamt; Gewerbeschule, Volksbücherei; Bürsten- und Pinsel-, Holz-, Eisen-, Textilindustrie.

O. Findeisen: Eibenstock, S., Bockau i. Erzgeb. (1924).

Schönheitsmittel, →Kosmetik.

Schönheitspflästerchen, Schminkpflästerchen, frz. Mouche [*musch*, 'Fliege'], kleine Pflästerchen aus gummiertem schwarzem Taft in allen möglichen Formen (oval, rund oder in Gestalt von Tieren und Gegenständen), wurden im 17. und 18. Jahrh. von den Damen zum Verdecken irgendeines Fleckes oder zum stärkeren Hervorheben der Zartheit des Teints verwendet.

Schönheitspflege, Kosmetik (hierzu Tafel), in der Gegenwart die allgemeinübliche Sammelbezeichnung für äußerlich anzuwendende Hautpflege- und Verschönerungsmittel, wie auch z. T. für die kosmetische Chirurgie (→Kosmetik). Sie ist aufgebaut auf den Erkenntnissen der Naturwissenschaften und bezweckt Erhaltung der natürlichen Schönheit durch Belebung und Wiederbelebung der Haut- und Körperfunktionen und Beseitigung von angeborenen und erworbenen Schönheitsfehlern.

Der wichtigste Teil der S. ist die **Hautpflege.** Sie wird von Frauen meist etwa in folgender Weise durchgeführt: Am Abend wird die Haut mit Reinigungs- oder Waschcremes von Staub und Puder befreit, dann für die Nacht täglich abwechselnd mit Hautnährcreme gegen Verhornen der Haut und Bleichcreme für gleichmäßig weiße und zarte Haut und gegen gelbe Flecken, Sommersprossen, Pickel usw. eingerieben. Das Einreiben der Cremes muß stets mit einem weichen Tuch oder mit Mittel- und Ringfinger in schräger Richtung vom Mundwinkel zum Ohr geschehen. Morgens werden die unverarbeiteten Überreste des Nachtcremes durch Wechselbad entfernt (Gesicht 2—3mal schnell abwechselnd mit heißem und kaltem Wasser abspülen); dann läßt man die Haut möglichst einige Zeit in Ruhe. Danach wird sie mit einem mit Teintwasser oder Toiletten-Essig getränkten Wattebausch abgerieben zur Straffung und Schließung der Poren. Das ganze Gesicht wird dann mit Tagescreme eingerieben und mit losem, gut gemattetem bleifreiem Puder gepudert, um der Haut jeden Fettglanz zu nehmen.

Die von den Schönheitspflegeinstituten vorgenommene Behandlung umfaßt Gesichtspflege (ein- bis zweimal monatlich) durch Anwendung von Dampf- und Lichtbädern, Vibrationsmassagen, Packungen usw., Entfettungsmassagen, Entfernung entstellender Haare (durch Elektrolyse, Röntgenbestrahlung), Büstenkorrekturen, Beseitigung von Warzen und Leberflecken (durch Hochfrequenz, Kohlensäureschnee, Ätzpaste), Sommersprossen (durch Farbstoffentziehung, durch Schälkuren, Bleichecremes und -wässer), Nasenröte (mittels Faradisation), Pickeln, Blüten und Pusteln sowie Runzeln und Falten aller Art. Weiter können Änderungen an der Form der Augenbrauen und der Länge der Wimpern vorgenommen werden; Haarausfall wird durch geeignete Mittel bekämpft, Neuwuchs des Haares gefördert.

Geschichtliches. Die S. hat schon in Ägypten zur Pharaonenzeit eine hohe Blüte erlebt. Das ägyptisch beeinflußte Morgenland sorgte durch religiösen Zwang auf die Frauen für Haut- und Körperpflege und somit für Erhaltung und Vertiefung der kosmetischen Kenntnisse. Über die Griechen kam das Wissen zu den Ärzten des Mittelalters, die für ihre Königinnen und den Hof hauptsächlich Kosmetiker waren. In Klöstern wurden erfahrungsmäßig übernommene Mittel weitergebildet. Man benutzte bes. die natürlichen Heilkräfte der Pflanzen und Mineralien, allerdings oft mit allerhand Sonderbarkeiten verbunden. Die neuzeitliche S. sucht immer stärker die natürlichen Erhaltungs-, Belebungs- und Heilfaktoren und -funktionen im menschlichen Körper selbst durch entsprechende Behandlung zu beleben.

Schönhengst(er)gau, große deutsche Sprachinsel in der Tschechoslowakei, an der böhmisch-mährischen Grenze, benannt nach dem 660 m hohen, aus Kreidesandstein bestehenden Berg **Schönhengst,** umfaßt rund 1180 qkm und zählte 1910 in 130 Gem. 126000 Deutsche und 5300 Tschechen. Seither haben sich Verschiebungen zugunsten der Tschechen ergeben.

1

2

7

3

4

8

5

6

9

10

1 u. **2.** Nasenverkleinerungsplastik bei Höcker und Länge der Nase: Abtragen des Höckers, Verkleinerung und Verschmälerung der Nasenknochen vom Naseninnern her, ohne Verletzung der äußeren Haut. **3** u. **4.** Nasenersatzplastik bei Sattelnase: Einfügung eines Elfenbeinstückes als Knochenersatz, vom Naseninnern her, ohne Verletzung der äußeren Haut. **5** u. **6.** Kieferplastik bei zu kleinem Kinn: Einfügung einer Elfenbeineinlage von der Halshaut aus. **7** u. **8.** Ohrenplastik bei abstehenden Ohren: Ausschneidung von Knorpel. **9** u. **10.** Ohrenplastik bei Spitzohrbildung: Faltung des Ohrenrandes von der Rückseite her.

1, 3, 5, 7 u. 9 vor der Operation, 2, 4, 6, 8 u. 10 nach der Operation.

Abb. 1—6 aus Joseph, Nasenplastik und sonstige Gesichtsplastik; Abb. 7—10 aus Sammlung Fitner, Wien

1

2

3

4

5

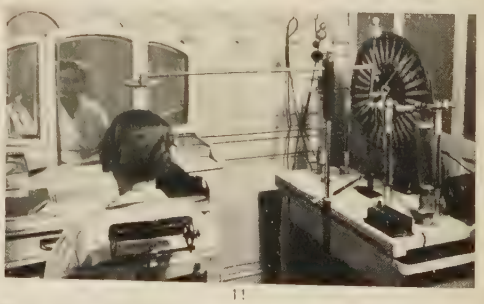
6

7

8

9

10


11

1. Elektrische Behandlung der Augenwimpern mit Gleichstrom-Spezialapparat zur Förderung des Wachstums. **2.** Auftragen von Schälmixtur zur vollkommenen Erneuerung der Gesichtshaut (Entfernung von Sommersprossen, Hautfalten, Runzeln usw.). **3.** Schmerzloses Atzverfahren zur narbenlosen Entfernung von Leberflecken und Warzen. **4.** Behandlung erfrorener Hände mit Lebueschen Strömen. **5.** Punktieren geplatzter Blutäderchen mit der von Gleichstrom durchflossenen Platiniridium-Nadel. **6.** Entfernung lästiger Haare durch Elektrolyse mittels schwachem Gleichstrom. **7.** Beseitigung von Doppelkinn mit faradischen Strömen. **8.** Beseitigung von Falten und Runzeln durch ein elektrisches Bügeleisen in Verbindung mit Hautcreme. **9.** Behandlung der erfrorenen Nase mit bipolarem faradischen Instrument. **10.** Vibrations-Rotations-Massage zur Belebung der Hautfunktion. **11.** Beseitigung von Haarausfall mit sinusförmigen Hochfrequenzströmen.

Hauptorte sind: Mährisch-Trübau, Zwittau, Landskron, Brüsau, Müglitz und das schon vorwiegend tschech. Hohenstadt.

Emil Lehmann: Der Schönhengstgau (2. Aufl. 1923); Frings: Sprache und Siedlung im mitteldeutschen Osten (1932).

Schönherr, Karl, Dichter, *Axams in Tirol 24. Febr. 1867, war 1896—1902 als Arzt tätig, lebt in Wien. Er begann mit humorvoller mundartlicher Lyrik (»Inntaler Schnalzer«, 1895), mit Erzählungen im Stil Roseggers und Anzengrubers (»Allerhand Kreuzköpf«, 1895; »Aus meinem Merkbuch«, 1911) und einem Volksschauspiel »Der Judas von Tirol« (Uraufführung 1897; in neuer Gestalt 1927). Von den »Bildschnitzern« (1900) an überwiegt in seinem Schaffen das Drama und in diesem bäuerliche und ärztl. Umwelt. Schicksal und Leidenschaft des erdverwurzelten Menschen hat er mit harter Folgerichtigkeit zur Darstellung gebracht. Vom Naturalismus stark beeinflußt, ist er diesem doch bald entwachsen und zu einem Stil des Überlebensgroßen und Symbolischen gelangt, der sich auch in der Sprache ausdrückt und in Österreich Schule gemacht hat. Von seinen z. T. wiederholt umgearbeiteten Dramen seien genannt: »Erde« (1908), die von kath. Seite angefochtenen »Glaube und Heimat« (1911) und »Der Weibsteufel« (1915), »Volk in Not« (1916), »Kindertragödie« (1919), das nur von 2 Personen geführte Schauspiel »Es« (1923), »Herr Doktor, haben Sie zu essen?« (1930).

M. Lederer: K. S. der Dramatiker (1925); A. Bettelheim: Karl S. (1928).

Schönholthausen, Ldgem. im. Kr. Meschede des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen), im Sauerland, an der Bahn Meschede-Finnentrop, hat (1925) 6020 meist. kath. E.; Walzwerk und Verzinkerei.

Schoenichen, Walther, Schulmann und Naturforscher, *Köln a. Rh. 18. Juli 1876, zuerst Oberlehrer in Lehrte und Berlin-Schöneberg, 1913—15 Dozent an der Akademie in Posen, 1915—22 stellvertretender Leiter des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht in Berlin, seit 1922 Direktor der Staatl. Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen. Hauptwerke: »Einführung in die Biologie« (1910), »Das biologische Schullaboratorium« (1910), »Der biolog. Lehrausflug« (1922), »Handbuch der Heimaterziehung« (1924), »Merkbuch für Naturdenkmalpflege« (1925), »Methodik und Technik des naturgeschichtl. Unterrichts« (1914; 2. Aufl. 1926), »Praktikum der Insektenkunde« (1918; 3. Aufl. 1930), »Naturschutz und Arbeitsschule« (1928), »Der Umgang mit Mutter Grün« (1929). Er gibt die »Naturschutzbücherei« heraus und die Zeitschrift »Aus der Natur«. 1924—31 gab S. auch die Zeitschrift »Der Naturforscher« heraus.

Schöning, 1) Gerhard, norweg. Historiker, *Lofoten 3. Mai 1722, †Kopenhagen 18. Juli 1780, wurde 1751 Direktor der höheren Schule in Drontheim und 1765 Prof. der Geschichte in Soro. S. war norweg. Patriot und gründete 1760 mit P. F. Suhm und J. E. Gunerus die »Kgl. Norweg. Wissenschaftsgesellschaft« in Drontheim. Seine zahlreichen Werke, vor allen »Norges riges historie« (bis 995; 3 Bde., 1771—81), trugen sehr dazu bei, das Nationalgefühl der Norweger zu kräftigen.

L. Daae: Gerhard S. (Oslo 1880); Fr. Bull: Fra Holberg til Nordahl Brun (1916).

2) Hans Adam von, brandenb. General, *Tamsel (bei Küstrin) 1. Okt. 1641, †Dresden 28. Aug. 1696, zeichnete sich im Kriege gegen Schweden 1675—79 aus, wurde bereits 1677 Generalmajor, 1684 Generalleutnant und Gouverneur von Berlin. Er befehligte die brandenb. Truppen 1686 im Türkenkriege, 1688/89 als Feldmarschalleutant am Niederrhein, wurde aber im Lager vor Bonn, infolge eines Streites mit dem General v. Barfus, abgesetzt; er trat deshalb 1691 als Feldmarschall in kursächs. Dienste. Als er 1692 in Teplitz weilte, ließ ihn der Kaiser wegen angeblich verräterischer Verhandlungen mit den Franzosen verhaften und bis 1694 auf der Feste Spielberg (bei Brünn) gefangenhalten.

P. Haake: General Hans Adam v. S. (1910).

Schöningen, Stadt im braunschw. Kr. Helmstedt (Karte 45, E 2), am Südostfuß des Elms, 110—176 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Berlin-Holzminden-Soest, Obisfelde-Jerxheim, S.-Braunschweig und S.-Aschersleben, hat (1925) 9740 überwiegend evang. E., roman.-got. Kirche des ehemal., 1120 als Augustiner-Chorherrenstift gegr. St.-Lorenz-Klosters, St.-Vincenz-Kirche (um 1250), ehemal. herzogliches Schloß (um 1350); AGer., Forstamt, Reichsbanknebenstelle; priv. Bäckerfachschule, Heimatmuseum; Altersheim, Beguinenhaus, Solquellen, Solbad, Saline; Lithoponefabrikation, Ton- und Hohlsteinwerke, Damastweberei, Maschinenindustrie, Herstellung von Molkereigeräten.

Schöningen in Braunschweig (Deutscher Städte-Verlag, 1926); Führer durch S. und Umgebung (1927); Kröger: Gesch. der Stadt S. (1931).

Schöninger, 1084 m hoher Berg im südl. Böhmer Wald, bei Adolfstal an der Bahn Budweis-Salnau, mit Aussichtsturm (Karte 57, C 4).

Schöningh, Ferdinand, Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei in Paderborn, gegr. 1847 von Ferdinand S. (*Meppen 16. März 1815, †Paderborn 18. Aug. 1883), der bereits seit 1842 Leiter der 1815 gegr. Nassesschen Buchhandlung in Soest war; 1885 wurden die beiden Firmen vereinigt. Ferdinand S. hat ferner 1848 das »Westfäl. Kirchenblatt« gegründet, das 1919 als »Westfäl. Volksblatt« von der Firma abgezweigt und in eine eigene A.-G. eingebracht wurde. Die Verlagstätigkeit erstreckt sich hauptsächlich auf Schulbücher und Zeitschriften kath. Richtung. Die Firma besitzt eigene Sortimentsgeschäfte auch in Wuppertal-Barmen, Osnabrück, Mainz und Würzburg.

Schönit *m*, ein Kalisalz, das bei Staßfurt, Leopoldshall und Kalusz Kainit überkrustet, aus dem es durch Abgabe von Chlormagnesium entstanden ist.

Schönkopf, Anna Katharina (Käthchen), Jugendfreundin Goethes, *Leipzig 22. Aug. 1746, †das. 20. Mai 1810, Tochter eines Leipziger Gastwirts, in die sich →Goethe als Student in Leipzig verliebte. Sie heiratete 1770 den Dr. jur. Christian Karl Kanne (1744—1806), nachmaligen Ratsherrn und Vizebürgermeister von Leipzig. Medaillonbild auf dem Denkmal »Der junge Goethe« (von Seffner) in Leipzig.

J. Vogel: Käthchen S. (1920); Teweles: Goethes erstes Mädchen (1923).

Schönkranz, Zierpflanze, →Aster.

Schönlank, 1) Bruno, Schriftsteller und Politiker, *Mühlhausen (Thür.) 16. Juni 1859, †Leipzig 30. Okt. 1901, wurde 1890 Schriftleiter des »Vorwärts«, 1894 Hauptschriftleiter der »Leipziger Volkszeitung«. S. war einer der führenden Publizisten, Politiker (1893—1901 Mitglied des Reichstags) und Redner der Sozialdem. Partei, Neugestalter ihrer Presse. Er veröffentlichte die Schriften: »Hartley und Priestley« (1882), »Hausindustrie im Kreise Sonneberg« (1884), »Grundsätze und Forde-

rungen der Sozialdemokratie (mit Kautsky, 1892), »Soziale Kämpfe vor 300 Jahren« (1894).

2) **Bruno**, Schriftsteller, Sohn von 1), *Berlin 31. Juli 1891, lebt das., wurde Landwirt, Fabrikarbeiter, Buchhandlungsgehilfe, Mitarbeiter sozialdemokratischer Zeitungen. Er schrieb Gedichte (»In diesen Nächten«, 1917; »Blutjunge Welt«, 1919), bes. Texte für proletarische Sprechchöre, mit denen er eine neue Form des Massenausdrucks schuf. S. veröffentlichte ferner den Roman »Agnes« (1929), Dramen (»Das Klassenlos«, 1930).

Schönlanke, Kreisstadt im Netzekreis des preuß. RgBz. Schneidemühl (Prov. Grenzmark Posen-Westpreußen; Karte 40, G 4), an der r. zur Netze fließenden Lanke, 85 m ü. M., und der Bahn Berlin-Schneidemühl-Königsberg, hat (1925) 8670 vorwiegend evang. E.; AGer., Finanz-, Zollamt; Oberreal-, landw. Winterschule; Holz-, Zigarrenindustrie.

Spude: Geschichte der Stadt S. und Umgegend (1885); E. Froese: S. an der Ostbahn (1931).

Schönleber, Gustav, Maler, *Bietigheim a. d. Enz 3. Dez. 1851, †Karlsruhe 1. Febr. 1917, das. 1880—1910 Lehrer der Kunstschule, Schüler von Lier in München, hat sich hauptsächlich durch Studium vor der Natur auf Reisen zum Maler schlichter, schön abgestimmter Landschaftsbilder ausgebildet. Für den Schreibsaal des Reichstags in Berlin malte er 1897 eine Ansicht von Straßburg. Auch als Radierer und Holzschneider hat er Landschaften dargestellt.

A. Spier: Gustav S. (1909); J. A. Beringer im Deutschen Biogr. Jahrb., Überleitungsband 2 (1928).

Schönlein, Johann Lukas, Kliniker und Arzt, *Bamberg 30. Nov. 1793, †das. 23. Jan. 1864, 1820 ao., 1824 ord. Prof. der Pathologie und Therapie und Vorstand der inneren Klinik in Würzburg, 1833—39 Prof. der Medizin in Zürich, 1840—59 Prof. der Pathologie und Therapie, Direktor der mediz. Klinik und Leibarzt des Königs in Berlin; 1859 trat er in den Ruhestand. S. war hervorragend als klinischer Lehrer und gründete im Gegensatz zu der die Medizin beherrschenden Naturphilosophie die »naturhistor. Schule« unter Betonung der physikal. Diagnostik bei der Krankenuntersuchung. Er entdeckte den den Favus (Erbgrind) verursachenden Fadenpilz Achorion Schönleini. Gedruckt sind von S. »Klinische Vorträge in dem Charité-Krankenhause zu Berlin« (hg. v. L. Güterbock, 1842; 3. Aufl. 1843/44), gegen seinen Willen von Zuhörern herausgegeben die Vorlesungen über »Allgem. und spezielle Pathologie und Therapie« (4 Tle., 1832; 4. Aufl. 1839).

R. Virchow: Gedächtnisrede auf S. (1865); J. Pagel in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 32 (1891); J. Merkel in der Münch. mediz. Wochenschrift, Jahrg. 52 (1905); Sigerist: Große Ärzte (2. Aufl. 1933).

Schönlinde, tschech. **Krásná Lípa,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Rumburg im nördl. Böhmen (Karte 57, C 2), an den Bahnen Prag-Georgswalde-Ebersbach und Herrnwalde-S., 420—450 m ü. M., hat (1930) 6600 deutsche E., Fachschule für Spitzenweberei; bedeutende Textilindustrie. S. ist Sommerfrische und Touristenstation für die Böhm.-Sächs. Schweiz.

Schönmalve, Pflanzengatt., →Abutilon.

Schönn, Alois, Maler, *Wien 11. März 1826, †Krumpendorf (Kärnten) 16. Sept. 1897, Schüler der Wiener Akademie unter Führich (seit 1845) und von Horace Vernet in Paris (1850/51), wurde nach längeren Reisen im östl. Europa und im Orient 1866 Mitglied, 1877 Prof. der Wiener Akademie. Von seinen in üppiger Farbigkeit gehaltenen Landschaften mit regem Volksleben besitzt die Österr. Galerie in Wien das Bild Markt in Krakau (1869).

Schonnebeck, Vorort von Essen, bis 1929 selbständige Ldgem. (Karte 46*a), mit (1925) 11490 E.; Steinkohlenbergbau.

Schoenocaulon, Cebadilla [*schön-, sebadílja*, span.], **Sabadilla,** Pflanzengatt. der Fam. Liliazeen mit 5 Arten, Zwiebelgewächse Nord- und Mittelamerikas, mit linealischen Blättern und 3zähligen Blüten in langen Ähren oder aufrechten Trauben. Das gelblich blühende S. officinale in Mexiko, Guatemala und Venezuela, dessen Blätter und Blütenschaft meterlang werden, liefert die 5 mm langen, zugespitzten, leicht gekrümmten, braunen, glänzenden →Sabadillsamen.

Schönorche *w*, Pflanzenname, →Calanthe.

Schönrebe, Pflanzenname, →Eccremocarpus.

Schönschrecke, →Feldheuschrecken.

Schönschreibekunst, die Kunst des →Kalligraphen. (→Zierschrift.)

Schönsee, 1) Stadt im BzA. Oberviechtach des bayr. RgBz. Niederbayern und Oberpfalz (Karte 49, H 3), im Oberpfälzer Wald an der Aschа, 644 m ü. M., an der Bahn Nabburg-S., hat (1925) 1310 meist kath. E., Bezirkszollkommissariat; Spitzenklöppelschule; Glasschleiferei.

2) **S.,** poln. **Kowalewo,** Stadt im Kr. Briesen der poln. Woiwodschaft Pommerellen (bis 1920 preußisch; Karte 39, B 5), an den Bahnen Thorn-Deutsch-Eylau und Strasburg-Culmsee, hat (1919) 3210 E. (etwa 500 Deutsche), Reste einer Ordensburg, Landwirtschaftsschule.

Schönsittich, Euphema pulchella (Tafel Papageien II. III, Abb. 13), ein Grassittich (→Plattschweifsittich), kleine, etwa finkengroße, größtenteils am Boden lebende Sittiche Australiens.

Schönstein, slowen. **Šoštan,** Stadt und Sommerfrische im Draubanat (Dravska Banovina) in Jugoslawien (früher Steiermark; Karte 71, B 1), 357 m ü. M., am Packbach, Bahnstation, hat (1921) 1341 E.

Schöntal, Ldgem. im württemb. OA. Künzelsau, malerisch im Tal der Jagst gelegen, 210 m ü. M., an der Bahn Möckmühl-Dörzbach, hat (1925) 440 zur Hälfte kath., zur Hälfte evang. E.; Forstamt, niederes evang.-theol. Seminar in der ehemal. Zisterzienserabtei. Das Kloster wurde 1150 gegr., 1805 aufgehoben, im 18. Jahrh. neu erbaut, eins der schönsten deutschen Barockklöster. Die Kirche wurde 1707—36 unter Mitarbeit Balthasar Neumanns neu errichtet, enthält die Grabmäler Konrads v. Weinsberg († 1446) und seiner Gemahlin. Im alten Kreuzgang sind die Grabsteine derer von Berlichingen erhalten, darunter das Grabmal des Götz von →Berlichingen († 1562).

Bossert, Paulus und Schmid: S., Beschreibung und Gesch. des Klosters und Seminars (1884); Fuchs-Röll: Kloster S. (1928).

Schöntauspitze, Hintere, 3324 m hoher Gipfel der Ortlergruppe, mit herrlicher Aussicht.

Schönthan, Franz, Edler von **Pernwald,** Bühnenschriftsteller, *Wien 20. Juni 1849, †das. 2. Dez. 1913, ging zur Bühne, wurde 1883 Oberregisseur am Wiener Stadttheater, siedelte nach dessen Brand 1884 nach Berlin, später nach Dresden über. Er schrieb vielfach zusammen mit seinem Bruder Paul von **Schönthan** (*Wien 19. März 1853, †das. 5. Aug. 1905), G. v. Moser, G. Kadelburg, Koppel-Ellfeld u. a. bühnenwirksame Lustspiele und Schwänke. Genannt seien: »Krieg im Frieden« (1880), »Der Raub der Sabinerinnen« (1885), »Komtesse Guckerl« (1895), »Renaissance« (1897), »Goldfische« (1899), »Der Herr

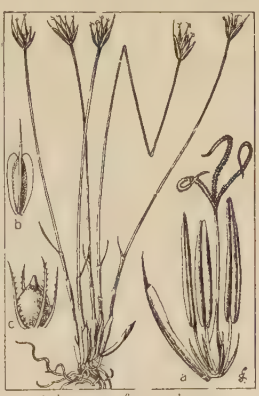
Senator« (1899), »Die goldne Eva« (1902); ferner Erzählungen und Humoresken.

A. Kleinberg im Biogr. Jahrb., hg. v. Bettelheim, Bd. 18 (1917).

Schonung, junger, gegen Betreten und Weidetiere zu schützender Waldbestand. [II, 5.

Schonungskostformen, →Ernährungstherapie

Schoenus [*βchō-*, aus grch. schoinos 'Binse'], **Kopfbinse, Kopfried, Knopfgras, Ried,** Pflanzengatt. der Fam. Zyperazeen mit etwa 60 Arten, großenteils in Australien und auf Neuseeland. Binsenähnl. Kräuter mit grasartigen Blättern und in köpfchenähnlichen, armblütigen Scheinähren sitzenden Zwitterblütchen; mit zweizeiligen Tragblättchen, wenigen rauhen, gezähnelten Hüllborsten (statt der Blütenhüllblätter), drei Staubblättern und einem eingriffligen, dreinarbigen Fruchtknoten, der ein dreikantiges, einsamiges Schließfrüchtchen entwickelt. Im Deutschen Reich sind zwei Arten heimisch: S. ferrugineus **(rostrote Kopfbinse),** bis 30 cm hoch, mit rotbraunen Blattscheiden und je zwei bis drei ebensolchen Scheinähren, auf moorigen Wiesen Mittel-, West-, Osteuropas, und S. nigricans **(schwärzliche Kopfbinse),** mit schwarz- oder gelbbraunen Blattscheiden und je fünf bis zehn schwarzbraunen Scheinähren, in Süd-, Mitteleuropa, den Mittelmeerländern, Südafrika und Amerika, torfbildend.



Schoenus ferrugineus; a Blüte mit Tragblatt, b Tragblatt von der Außenfläche, c Frucht. (Hauptbild etwa 1/3 nat. Gr.)

Schönwald, 1) Ldgem. im bad. AWz. Villingen, vielbesuchter Luftkurort und Wintersportplatz (1932: 5500 Kurgäste) auf einem weiten, von Tannenwäldern umrahmten und geschützten Hochplateau des südl. Schwarzwaldes, 1000—1100 m ü. M., einer der höchstgelegenen Kurorte der deutschen Mittelgebirge mit günstigem Klima, mit Triberg und Furtwangen durch Autobuslinien verbunden, hat (1925) 1530 meist kath. E.; Uhrenfabrikation.

Führer von S. (1927).

2) Ldgem. im BzA. Rehau des bayr. RgBz. Oberfranken (Karte 49, G 2), im nördl. Fichtelgebirge, 609 m ü. M., an der Bahn Hof-Franzensbad-Eger, hat (1925) 3800 meist evang. E.; Porzellanindustrie.

3) Ldgem. im Kr. Tost-Gleiwitz des preuß. RgBz. Oppeln (Prov. Oberschlesien; Karte 41, K 5, und 41 b), südl. von Gleiwitz an der Kleinbahn Gleiwitz-Ratibor, hat (1925) 4530 kath. E.

Schönwanze, Calocoris, Wanze aus der Fam. der Blindwanzen. Mehrere der pflanzensaugenden, oft schön bunt gezeichneten Arten sind in ganz Mitteleuropa schon wiederholt schädlich geworden, an Hopfen, Kartoffeln, Birnen, Ölbäumen.

Schonzeit, →Hegezeit. Über die S. des Wildes →Schonzeit (Ergänzungsband).

Schoo, japan. Hohlmaß →Shō.

Schoof, Schof *m*, in der Jägersprache eine → Kette (2) von wilden Gänsen, Schwänen, Enten.

School Board [*βkūl bœrd*], in England und den Ver.St.v.A. häufig Titel der Schulverwaltungsbehörde, und zwar für das Schulamt des Staates wie das des Bezirks oder der Gemeinde oder der Einzelanstalt (Board of Education, Board of Public Instruction).

Schooner [*βkūnər*, engl.], Segelschiff, →Schoner.

Schoonhoven [*βekōnhōfə*], Gem. der niederländ. Prov. Südholland, r. des Lek im Polderland (Karte 65, C 3), altertümliches Städtchen, hat (1930) 4480 E., Kunstgewerbeschule, namhafte Silber- und Goldschmiedekunst, Handel mit landw. Erzeugnissen.

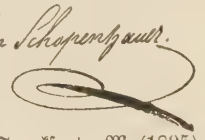
Schoop, Max Ulrich, schweiz. Ingenieur, *Frauenfeld (Schweiz) 10. April 1870, befaßte sich mit Elektrochemie, hat sich durch die Entwicklung des Metallspritzverfahrens einen Namen gemacht. Von S. stammt auch ein Verfahren zur autogenen Schweißung von Aluminium, das im Jahr 1907 von Graf v. Zeppelin verwendet wurde. Er schrieb (zusammen mit H. Günther): »Das Schoopsche Metallspritzverfahren« (1917).

Schoorl [*βekōrl*], Gem. und Sommerfrische der niederländ. Prov. Nordholland am Innenrand der hier bes. hohen, z. T. aufgeforsteten Dünen (Karte 65, C 2), hat (1930) 2050 E., Straßenbahnstation. S. ist Geburtsort des Malers Jan van →Scorel.

Schoot, Yote, siames. Längenmaß zu 400 Sen = **Schopen,** Stamm der →Bulgaren. [16,256 km.

Schopenhauer, Arthur, Philosoph, * Danzig 22. Febr. 1788, † Frankfurt a. M. 21. Sept. 1860, war der Sohn des Bankiers Heinr. Floris und der Schriftstellerin →Johanna Schopenhauer (2). Er machte in der Jugend mit seinen Eltern bereits Reisen nach Frankreich und England (»Reisetagebücher aus den Jahren 1803/04«, hg. v. Charlotte v. Gwinner 1923). Nach dem Freitod seines Vaters 1805, der ihn zum Kaufmann hatte machen wollen, bereitete er sich zum Studium vor und studierte seit 1809 Naturwissenschaften und Philosophie an der Universität Göttingen, wo er Gottlob Ernst Schulze hörte. 1811 ging er nach Berlin, vor allem um J. G. Fichte zu hören, fühlte sich aber enttäuscht und promovierte 1813 in Jena; er lebte dann in Weimar, trat zu Goethe in Beziehungen, 1814—18 widmete er sich in Dresden der Ausarbeitung seines philos. Systems. 1818 machte er eine Reise nach Italien, 1820 wurde er Privatdozent an der Universität Berlin, hatte aber in seiner Lehrtätigkeit keinen Erfolg. 1822—23 weilte er wieder in Italien, 1831 siedelte er nach Frankfurt a. M. über, wo er bis an sein Lebensende als Privatgelehrter wohnte. Denkmal in Frankfurt a. M. (1895).

Arthur Schopenhauer zur Zeit der Vollendung des 1. Bandes der »Welt als Wille und Vorstellung«, 1818/19. (Gemälde von L. S. Ruhl, Frankfurt a. M., Schopenhauer-Archiv, Stadtbibliothek.)



Werke. S.s Dissertation handelte »Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde« (1813; 6. Aufl. 1908). Aus seinen von Goethe angeregten Studien über die Farbenlehre erwuchs die Abhandlung: »Über das Sehen und die Farben« (1816, lat. in Radius' »Scriptores ophthalmologici minores«, Teil 3, Leipzig 1830). Sein Hauptwerk »Die Welt als Wille und Vorstellung« erschien 1819 (2 Bde., 2. Aufl. 1844; 3. Aufl. 1859). Nach

langem Schweigen wegen des geringen Erfolges seines Hauptwerkes veröffentlichte S. 1836 eine kleine Schrift »Über den Willen in der Natur« (1836). 1839 wurde die Preisabhandlung S.s »Über die Freiheit des menschl. Willens« von der norweg. Sozietät der Wissenschaften in Drontheim gekrönt und S. zum Mitglied ernannt, während eine Preisschrift »Über das Fundament der Moral« von der dän. Sozietät der Wissenschaften in Kopenhagen nicht gekrönt wurde; beide Abhandlungen erschienen zusammen u. d. T. »Die beiden Grundprobleme der Ethik« (1841). Kleine philos. Abhandlungen in gemeinverständlicher Form enthalten die »Parerga und Paralipomena« (2 Bde., 1851). Julius Frauenstädt gab heraus S.s Übersetzung »Balthazar Gracians Handorakel und Kunst der Weltklugheit« (1862), »Aus S.s handschriftlichem Nachlaß« (1864), zusammen mit E. O. Lindner »Arthur S., von ihm, über ihn« (1863), Ed. Grisebach »Edita und Inedita Schopenhaueriana« (1888), »A. S.s handschriftlicher Nachlaß« (4 Bde., 1891—93). S.s sämtliche Werke gaben heraus Jul. Frauenstädt (6 Bde., 1873/74), Ed. Grisebach (6 Bde., 1891), A. Warschauer (6 Bde., 1891), Rudolf Steiner (12 Bde., 1894—96), Ed. Grisebach (Großherzog-Wilhelm-Ernst-Ausgabe, 5 Bde., 1916), M. Frischeisen-Köhler (8 Bde., 1913). Eine krit. Textausgabe, die viel Unveröffentlichtes enthält, ist die von Paul Deussen (15 Bde., 1911 ff., bis 1933 Bd. 1—6, 9—11, 13—15, 1). Die Ausgabe von O. Weiß (1919) ist nicht fertiggestellt.

Ein »Enzyklopäd. Register zu S.s Werken« hat Gust. Friedr. Wagner (1909) veröffentlicht. Briefsammlungen gaben heraus J. K. Becker »Briefwechsel zwischen A. S. und J. A. Becker« (1883), L. Schemann »Schopenhauer-Briefe« (1895), R. Gruber »A. S. und Otto Lindner, Briefwechsel« (1913), in Auswahl P. Wiegler »Briefe, Aufzeichnungen, Gespräche« (1916), Carl Gebhardt (Bd. 14 und 15 der Ausgabe von Deussen, 1929—33). Von Bedeutung für die Auseinandersetzung S.s mit Kant sind »S.s Randbemerkungen zu Kant«, hg. v. R. Gruber (1926). Einblick in die Arbeit an seinem Hauptwerk gewährt der Briefwechsel: »S. und Brockhaus«, hg. v. Carl Gebhardt (1926). »S.s Gespräche«, hg. v. Hübscher (Jahrbuch der Schopenhauer-Gesellschaft, Bd. 20, 1933).

Philosophie. S. ist ein im wesentlichen metaphysischer Denker und gehört seinem System nach in die Reihe der deutschen Idealisten. Er geht von Kants erkenntnistheoret. Grundhaltung aus, bekämpft zwar die idealistischen Philosophen wie Fichte, Hegel und Schelling, aber der Stufenbau seines Systems zeigt ihn von Denkzielen getrieben, die im Klassizismus und in der Romantik liegen; so ist sein Voluntarismus eine Weiterbildung von Schellings Willensphilosophie. Seine persönl. Denkweise drückt sich oft in triebmäßig bedingter Bildkraft aus, die seinem System die höchst subjektive Färbung gibt. S. gelingt es, auch abstraktem Gedankengefüge einen unmittelbaren, bildhaften, von starken Gefühlserregungen belebten sprachlichen Ausdruck zu geben, der ihn zu einem Meister der deutschen Sprache macht.

S.s erster metaphysischer Satz lautet: »Die Welt ist meine Vorstellung.« Er will damit die durchgängige Abhängigkeit der äußeren Welt von dem Vorhandensein von Subjekten aussagen. Wie Kant lehrt er die Formung des äußeren Weltbildes durch die Kategorien des Subjekts, die er auf eine einzige, die Kategorie der Kausalität, zurückführt. Im Subjekt wird aber die Welt auch in ihrem unmittelbaren Wesen erkenntlich. Sie bekundet sich alsdann als »Wille«. Dieser »Wille« ist das außer Raum, Zeit und Ursächlichkeit bestehende Ding an sich; er ist grundloser Drang, der sich in den organ. wie unorgan. Erscheinungen zeigt. Wenn dieser Wille sich in Erscheinungen offenbart, muß er sich aber der Vereinzelung durch Raum und Zeit, dem principium individuationis (→Individuation) unterwerfen und wird alsdann Wille zum Leben. S. denkt sich das Werden der Erscheinungen als einen metaphysischen Vorgang, der in verschiedenen Stufen vor sich geht (in Objektivationen), von denen jede ein Abbild des Willens darstellt. Dieser Vorgang ist seiner Meinung nach durch eine Ideenwelt im platonischen Sinn festgelegt und vermittelt. Der unbewußte Wille drängt in unaufhörlicher Zeugung zu Einzelexistenzen, die durch diese Loslösung vom Urwillen eine Schuld auf sich laden. Die Welt der Erscheinungen wird auf diese Weise eine Welt in sich unvernünftiger, sich gegenseitig bekämpfender Gestaltungen. Je höher die Stufen der Objektivation liegen, d. h. je stärker das Bewußtsein von dieser Vereinzelung ist, um so größer ist der Schmerz und das Leid über diese Absonderung von dem Urwillen. S.s Philosophie ist aus letzter metaphysischer Überzeugung heraus pessimistisch.

Eine Erlösung des Menschen unter der Herrschaft des blinden Willensdranges ist nur zuzeiten möglich. Die Wege nun, auf denen der Mensch der Qual der Individuation zu entgehen sucht, bilden für S. die Grundlagen für seine Anschauungen über Kunst und Ästhetik, Ethik und Religion und für die Gestaltung der Lebensideale.

In der Kunst und der künstlerischen Betrachtung, die ein interesseloses Anschauen der Ideen ist, gelingt es dem Menschen, sich zuzeiten vom Drang des Willens zu befreien. Das Genie hat vor allem die Fähigkeit, die unvergänglichen Formen der Welt herauszustellen und ihre Anschauung den Menschen zu vermitteln. Am besten gelingt dies innerhalb der Musik. S. schuf damit eine selbständige Lehre vom Genie, von der Kunst und dem Schönen.

Seiner ganzen Metaphysik nach ist S. in der Ethik von der Willensunfreiheit überzeugt. Er ist Determinist. Die einzelnen »Motive«, durch die sich die Menschen bestimmen lassen, sind nur Gelegenheitsursachen und betreffen nicht sein Wesen, das sich in seinem unveränderlichen Charakter ausspricht. So kommt er zu einer Ethik, die im wesentlichen nur ein Bild von den Nachtseiten menschl. Gesinnungen entwirft und in der es nur eine moralische Triebfeder gibt, das Mitleid; denn im Mitleid offenbart sich dem Bewußtsein seine Individualität als trügender Schein und die Einheit alles Seienden.

S. folgt hier Anregungen aus der indischen Philosophie. Steigert sich das Mitleid zum Mitleid mit der ganzen Welt, so wird der Wille zum Leben in seinem Wesen durchschaut und gebrochen (Verneinung des Willens zum Leben). Der Mensch ist erlöst, und die Welt der Erscheinung wird zum Nichtsein (Nirwana). — So ergeben sich die Lebensideale des Künstlers und Heiligen als die erstrebenswertesten Zustände des Daseins.

Nachwirkung. Das Hauptwerk S.s wurde bei seinem Erscheinen 1819 wenig beachtet. Erst durch die Tätigkeit von Jul. Frauenstädt, bes. dessen »Briefe über die Schopenhauersche Philosophie« (1854), wurde S. bekannter und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. kam die Zeitströmung dem Pessimismus S.s

entgegen. Als unmittelbare Weiterbildungen von S.s System sind die Lehren von Jul. Bahnsen und Philipp Mainländer und vor allem Ed. v. Hartmann zu betrachten. Die Zusammenhänge S.s mit der indischen Philosophie führte P. Deussen weiter. Er gründete 1911 die »Schopenhauer-Gesellschaft« (Organ: »Jahrbuch der Schopenhauer-Gesellschaft«). 1921 wurde in Frankfurt a. M. das Schopenhauer-Archiv geschaffen. Wichtiger ist aber die Nachwirkung S.s, insofern die besten Geister sich im letzten Drittel des 19. Jahrh. einzelne Urteile und Einsichten über die Kultur, die Kunst, die Religion, den menschl. Charakter, Geist und Seele zu eigen machten. Hierdurch und durch seine eigenwillige Persönlichkeit wirkte S. auf Rich. Wagner, Wilh. Raabe, Nietzsche, Langbehn (den Rembrandtdeutschen), Hans Pfitzner und wurde dadurch zu einer kulturellen Macht in und außerhalb Deutschlands.

Bibliographisches. F. Laban: Die Schopenhauerliteratur (1880); Ed. Grisebach: Schopenhauer. Neue Beiträge z. Gesch. seines Lebens (1905); C. Gebhardt: Schopenhauer-Bilder (1913); R. Borch: Schopenhauer-Bibliographie (im Jahrb. der Schopenhauer-Gesellschaft, seit 1913). — **Lebensbilder und Einführungen.** W. Gwinner: S. aus persönlichem Umgange dargestellt (1862; neu hg. v. Charlotte v. Gwinner, 1922), S.s Leben (1878; 3. Aufl. 1922); Ed. Grisebach: Schopenhauer (1897); P. J. Möbius: über S. (1899); Richert: Schopenhauer (1905; 4. Aufl. 1920). — **Gesamtdarstellungen.** R. Koeber: Die Philosophie S.s (1888); R. Lehmann: Schopenhauer (1894), Schopenhauer (Große Denker, hg. v. E. v. Aster, Bd. 2, 1911, 2. Aufl. 1923); J. Volkelt: Arthur S. (1900; 5. Aufl. 1923); A. Kowalewski: S. und seine Weltanschauung (1908); K. Fischer: S.s Leben, Werke und Lehre (Geschichte der neueren Philosophie, Bd. 9, 3. Aufl. 1908); T. Ruyssen: Schopenhauer (Paris 1911); E. Seillière: Schopenhauer (Paris 1911); G. Simmel: S. und Nietzsche (3. Aufl. 1923); H. Hasse: Schopenhauer (1926). — **Über Einzelgebiete.** E. L. Schmidt: S. und die Mystik (1909); H. Hasse: S.s Erkenntnislehre (1913), S.s Religionsphilosophie und ihre Bedeutung für die Gegenwart (2. Aufl. 1932); K. Joël: S. und die Romantik (Nietzsche und die Romantik, 2. Aufl. 1923); R. Hohenemser: A. S. als Psychologe (1924); H. Fahsel: Die Überwindung des Pessimismus (1925; 17. Tauf. 1930); Salzfieder: Die Auffassungen und Weiterbildungen der Schopenhauerschen Philosophie (1928); Konrad Pfeiffer: Das Bild des Menschen in S.s Philosophie (1932).

2) Johanna, Schriftstellerin, Mutter von 1), *Danzig 9. Juli 1766, †Jena 17. April 1838, Tochter des Danziger Senators Trosiener, heiratete 16. Mai 1785 den reichen Danziger Kaufmann Heinrich Floris S., mit dem sie einen großen Teil Europas bereiste. Verwitwet zog sie im Sept. 1806 nach Weimar, wo sie einen, auch von Goethe gern besuchten, literar. Salon hielt und alsbald selbst mit technisch geschickten, stets um den Gegensatz zwischen Leidenschaft und Sitte kreisenden Romanen (»Gabriele«, 3 Bde., 1819/20) und Novellen hervortrat (»Sämtliche Schriften«, 24 Bde., 1830/31; »Nachlaß«, 2 Bde., 1839). 1829—37 lebte sie in Bonn. Ihre Erinnerungen und Briefe gab Houben heraus (»Damals in Weimar!«, 1924). Außer ihrem Sohn, dem Philosophen Arthur S. (1), war auch ihre Tochter **Adele S.** (*Hamburg 12. Juni 1797, †Bonn 25. Aug. 1849) literarisch tätig. Diese schrieb »Haus-, Wald- und Feldmärchen« (2 Bde., 1844), die Romane »Anna« (2 Bde., 1845), »Eine dän. Geschichte« (1848). Adeles Tagebücher gaben Wolff (2 Bde., 1909) und Houben (1921) heraus.

Laura Frost: Johanna S. (2. Aufl. 1913); Damals in Weimar, hg. v. Houben (1924); Anna Brandes: Adele S. in den geistigen Beziehungen zu ihrer Zeit (Frankfurter Diss., 1930).

Schöpf, Josef, Maler, *Telfs (Oberinntal) 2. Febr. 1745, †Innsbruck 15. Sept. 1822, war 1768—75 Schüler und Gehilfe Knollers (Fresken in Ettal und Neresheim), bildete sich 1775—83 in Rom an den Werken Raffaels und der Antike und malte nach seiner Rückkehr für zahlreiche Kirchen Tirols Fresken und Altarbilder, in denen er spätbarocke und klassizistische Formen verband: Fresken in St. Johann in Ahrn (1786), Hochaltar das. (1787), Fresken in den Kirchen von Bruneck (1790/91) und Kaltern (1792/93), in der Johanneskirche in Innsbruck (1794), in der Pfarrkirche von Brixen im Tal (1795), Altarbild das. (1796), Fresken in der Blutkapelle in Stams (1800/01), in der Servitenkirche in Innsbruck (1817—20), Allerheiligenbild im Dom in Brixen (1817).

Hunold: Josef S. und seine Werke (1875); Hammer: Josef S. (Ztschr. des Ferdinandeums, 3. Folge, Heft 51, 1907), Die Entwicklung der barocken Deckenmalerei in Tirol (1912); Feulner: Skulptur und Malerei des 18. Jahrh. in Deutschland (1929).

Schopfadler, Lophoaetus occipitalis, ein etwa 50—60 cm großer, mehr habichts- als adlerartiger Raubvogel Afrikas, mit schwarzbraunem Gefieder, weißen Unterflügeldecken und gebändertem Schwanz. Der Kopf ist mit einer Federhaube geschmückt.

Schopfantilopen, Ducker, Cephalophinae, kleine afrik. Antilopen mit einem Haarschopf auf dem Scheitel, kurzen Hörnern, großen Voraugendrüsen und großer unbehaarter Muffel. Erwähnt sei der **Gelbrücken-** oder **Riesenducker** (Cephalophus silvicultrix), schwarzbraun, von Rehgröße, ferner die nur 60 cm großen **Zwergantilopen** mit dem **Blauböckchen** (Cephalophus caerulus), Waldbewohner. Etwa 1,1 m lang ist der **Ducker, Dilubock** (Cephalophus grimmius), ein Tier der bebuschten Steppe.

Schopfantilopen: Gelbrückenducker (etwa rehgroß).

Schopfbäume, Federbuschbäume, eine Baumform, bei der ein Stamm von höchstens geringem Dickenwachstum eine endständige, fortwachsende Knospe und um diese als Krone eine Anzahl großer, langer Blätter trägt; so die Baumfarne, Zykadazeen, unter den monokotylen Bäumen die meisten Palmen, wenige Dikotylen des trop. Regenwaldes.

Schopfbraten, österreichisch: Schweinskamm.

Schöpfbuhne, im Flußbau (bei einer Flußspaltung) ein buhnenartiges Werk, das aus dem Hauptarm Wasser schöpft und es dem Nebenarm zuführt.

Schopfer [*schopfär*], Jean, franz. Schriftsteller, →Anet, Claude.

Schopfheim, Amtsstadt (Karte 51, D 5) des bad. Amtsbezirks S. (530 qkm, 1925: 42830 E.), im südl. Schwarzwald, 375 m ü. M., nördl. vom Dinkelberg, an der Wiese und den Bahnen Basel-Zell im Wiesental und S.-Säckingen, hat (1925) 4480 meist evang. E., alte evang. Kirche (1479—82); Finanz-, Forstamt, AGer., Handelskammer; Oberreal-, Gewerbe-, Handelsschule; Papier-, Textil-, Teigwarenindustrie. Südl. von der Stadt erhebt sich die Hebelshöhe mit einer Bronzebüste des Dichters, östl. von ihr liegt der nur vorübergehend zutage tretende Eichener See.

R. Bühler: Führer von S. (1913); Eberlin: Gesch. der Stadt S. (1878).

Schopfhirsch, Säugetier, →Muntjakhirsche.

Schopfhuhn, 1) →Hoazin.

2) →Haushuhn.

Schöpfl, 893 m hoher Berg im Wiener Wald

Schopflerche, →Lerchen. [(Karte 53, G 2).

Schöpflin, Johann Daniel, Geschichts- und Altertumsforscher, *Sulzburg (im Breisgau) 6. Sept.

1694, †Straßburg 7. Aug. 1771, wurde 1720 Prof. der Geschichte und Beredsamkeit an der Universität Straßburg, 1740 franz. Hofhistoriograph (Historiographe du Roi); Hauptwerke: »Alsatia illustrata« (2 Bde., Colmar 1751—61), »Alsatia diplomatica« (aus seinem Nachlaß hg. v. Lamey, 2 Bde., Mannheim 1772—75). S. gründete die kurpfälz. Akademie der Wissenschaften in Mannheim und die Akademie von Brüssel. Sein briefl. Verkehr mit Gönnern, Freunden und Schülern hg. v. R. Fester (1906).

Pfister: Jean Dan. S. (in den Annales de l'Est, Bd. 1 und 2, 1887/88); W. Wiegand in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 32 (1891).

Schopfpavian, Affe, →Schwarzmakaken.

Schöpfrad, Teil eines →Schöpfwerkes.

Schopftaube, →Tauben.

Schöpfung, das Geschaffene, bes. die Gesamtheit des Geschaffenen, auch der Schaffensakt; in der Philosophie eins der Hauptprobleme der →Metaphysik; sie bedeutet den Übergang aus dem Nichtsein in das →Sein. Je nachdem das Nichtsein und das Sein und somit auch der Abstand zwischen beiden aufgefaßt wird, wandelt sich der Schöpfungsgedanke ab. Von hier aus erhebt sich weiter schließlich die Frage nach der hinreichenden Ursache oder dem hinreichenden Grunde der S. Die beiden äußersten Gegensätze der Auffassung sind folgende: 1) bei geringstem Abstand zwischen Sein und Nichtsein wird die S. einfach als bloßer Wandel der Formen bei vorhandenem Stoff und ohne Voraussetzung eines außerhalb der S. bestehenden Schöpfers betrachtet: Schöpfungsvorstellung primitiver und mythischer Weltanschauungen aller Zeiten und Gegenden; 2) bei größtem Abstand zwischen Sein und Nichtsein wird die S. als eine »S. aus dem Nichts« [lat. creatio ex nihilo] aufgefaßt, die zugleich eine »S. in jedem Augenblick« [lat. creatio perpetua] ist, weil alles Geschaffene nach dieser Auffassung im Augenblick der S. sofort wieder ins Nichts zurücksänke, wenn es nicht sofort wieder neugeschaffen würde; der zureichende Grund der S. aber kann nach dieser Auffassung nur ein streng außerhalb der S. stehender persönlicher Schöpfer sein: Christliche Lehre vom persönlichen und allmächtigen, allwissenden, alliebenden Schöpfergott. Zwischen diesen beiden äußersten Gegensätzen der Auffassung der S. finden sich zahlreiche Übergänge. Auch die christliche Schöpfungslehre ist erst am Ende des Mittelalters theoretisch geklärt worden; gleichzeitig entstand damals erst die schroffe Scheidung zwischen philosophisch-metaphysischer Schöpfungsspekulation und theologisch-religiösem Schöpfungsdogma. Die Scheidung ist jedoch späterhin mitunter wieder aufgehoben worden, z. B. im deutschen Idealismus. Die radikale Erfassung des Schöpfungsgedankens ist eine Errungenschaft ausschließlich des abendländischen Geistes und auch hier nur seiner größten metaphysisch-religiösen Vertiefung. (→Kosmogonie.)

Katholisch. Credt: Elementa philosophiae Aristotelico-Thomisticae (2 Bde., 5. Aufl., Freiburg i. Br. 1929). — **Protestantisch.** Rich. Eckardt: Der christl. Schöpfungsglaube (1912); Gunkel: S. und das Chaos (2. Aufl. 1921); Söderblom: Das Werden des Gottesglaubens (2. Aufl. 1926); Fr. K. Schumann: Der Gottesgedanke und der Zerfall der Moderne (1929); A. Titius: Natur und Gott (2. Aufl. 1931). — **Jüdisch.** Breuer: Die Welt als S. und Natur (1926). — **Metaphysisch.** Driesch: Wirklichkeitslehre (3. Aufl. 1930). — **Geschichtlich.** Schlieper: Die kosmogonischen Mythen der Urvölker (1931).

Schöpfung, Die, Oratorium von Jos. Haydn (1798).

Schopfwachtel, Haubenwachtel, Lophortyx, mit der Baumwachtel zu den Baumhühnern gehörende kleine Hühnervögel, die auffallend geformte Scheitelschopffedern haben, etwa 20 amerik. Arten. Bei der **nordamerikanischen S.** (Lophortyx californicus; Tafel Hühnervögel I, Abb. 8) sind Gesicht und Kehle schwarz-weiß gesäumt, der Schopf besteht meist aus 4—6 nach vorn gebogenen Federn. Sie ist ein 24 cm großer, hübscher, meist in Gestrüpp und Wald lebender, wohlschmeckender Hühnervogel, dessen Einbürgerung bisher in Europa ohne Erfolg versucht worden ist. Die mexik. **Helmwachtel** (Lophortyx gambeli) stimmt in ihrer Lebensweise mit der S. überein.

Schöpfwerke, Vorrichtungen zur mechan. Hebung von Wasser. Die einfachste Form eines S. ist die **Wippe,** ein auf einem Gestell drehbar gelagerter Hebel, der an dem einen Ende einen Eimer und am andern Ende ein Gegengewicht oder eine Leine zum Bewegen des Hebels trägt. Eine andere, noch heute in China, Indien und Ägypten zum Bewässern der Felder benutzte Wasserhebevorrichtung ist die **Wasserschnecke** (auch Archimedische Schraube oder Schraubenpumpe genannt), bei der ein mit einem schraubenförmig aufgewickelten Innenmantel versehenes Rohr ins Wasser taucht und gedreht wird. Die wichtigsten Wasserhebevorrichtungen indessen sind die **Schöpfräder** und **Eimerwerke,** bei denen die Schöpfgefäße (Eimer) an einem sich drehenden Rad oder an einer umlaufenden Kette befestigt sind. Der Antrieb erfolgt entweder von Hand oder durch Treten (Tretwerke) oder durch göpelartige Rundläufe.

Schöpfwerke: Schöpfrad in Mosul; a Eimerkette, b Antrieb.

Philon de Byzance: Le livre des appareils pneumatiques et des machines hydrauliques, hg. und übers. v. Baron Carra de Vaux (1903); A. Haberlandt: Die Trinkwasserversorgung primitiver Völker (1912); F. M. Feldhaus: Technik der Vorzeit (1914); K. Kupfer: Die fränkischen Wasserschöpfräder (1931).

Schoppe, 1) Amalia, geb. Weise, Schriftstellerin, *Burg auf Fehmarn 9. Okt. 1791, †Schenectady bei Albany (New York) 25. Sept. 1858, verheiratete sich 1811 mit dem Juristen F. H. S. (†1829) in Hamburg, nahm sich dort 1832—35 des jungen →Hebbel (2) fürsorglich an und siedelte 1851 zu ihrem Sohn nach Amerika über. Sie schrieb zahlreiche Romane, Erzählungen und Jugendschriften; mehrere ihrer Novellen erschienen u. d. T. »Gesammelte Erzählungen und Novellen« (3 Bde., 1827—36). Zu ihren wertvollsten Schriften gehören die »Erinnerungen aus meinem Leben« (2 Bde., 1838).

2) S., **Scioppius,** Kaspar, Philolog und Schriftsteller, *Neumarkt (Oberpfalz) 27. Mai 1576, †Padua 19. Nov. 1649. Ursprünglich evangelisch, trat er 1598 in Prag zum Katholizismus über, lebte meist in Italien, übernahm aber auch in Deutschland für die kath. Fürsten diplomatische Aufträge. Er bekämpfte den Protestantismus in heftigen Streitschriften; auch in seine gelehrten Fehden (z. B. gegen J. J. Scaliger und Casaubonus) spielte der Haß gegen die Ketzer hinein. Seine Bedeutung als Phi-

logog liegt hauptsächlich auf dem Gebiet der Textkritik (»Ars critica«, 1553), die außer den klass. Schriftstellern auch den Kirchenvätern zugute kam (»Verisimilium libri quatuor«, 1595; »Observationes linguae latinae«, 1609; »Grammatica philosophica«, 1628).

Kowallek: Kaspar S. (in den Forschungen zur deutschen Geschichte, Bd. 11, 1871); Nisard: Les gladiateurs de la république des lettres (2 Bde., 1860).

Schöppe, →Schöffe.

Schoppen [nd., von schöpken], früheres süddeutsches und schweiz. Flüssigkeitsmaß verschiedener Größe, meist $\frac{1}{4}$ Maß = ungefähr $\frac{1}{2}$ l; gegenwärtig im Gastgewerbe = $\frac{1}{4}$ l Bier oder Wein.

Schöppenstedt, Stadt im braunschw. Kr. Wolfenbüttel (Karte 45, E 2), vor dem Südfuß des Elms, an der zur Oker fließenden Altenau, 103 m ü. M., an den Bahnen Braunschweig-Oschersleben und Braunschweig-Schöningen, hat (1925) 3025 meist evang. E.; AGer., Zollamt; Eisengießerei, chem. Industrie. Vormals standen die Einwohner im Rufe der Einfalt und Geistesbeschränktheit. 4 km nördl. das Dorf Kneitlingen (145 E.), der Geburtsort von Till →Eulenspiegel.

Bege: Geschichten der Städte Seesen und Scheppenstedt (1846).

Schöppenstuhl, →Schöffe.

Schöppingen, Ldgem. im Kr. Ahaus des preuß. RgBz. Münster (Prov. Westfalen; Karte 45, B 2), r. von der Vechte, am Westabhang des 158 m hohen Schöppinger Berges, hat (1925) 2380 fast nur kath. E., Rektoratsschule; Stuhlfabriken, Strickerei, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei.

Schoppinitz, poln. **Szopienice,** Dorf im Kr. Kattowitz in Poln.-Oberschlesien (bis 1922 preußisch; Karte 41 b), am Gabelpunkt der von Oberschlesien nach Warschau und Krakau führenden Bahnen, hat (1929) 11 050 E.; Steinkohlenbergwerk, Zinkhütten.

Schöps [tschech. skopec; 17. Jahrh.], 1) kastriertes männl. Schaf, →Hammel.

2) Ein altertümliches Bier, →Kosent.

Schor, Schoren, türk. sprechender Volksstamm, an Tom, Mras und Kondoma in Sibirien; etwa 14 000 Köpfe. Sie sind seßhafte Ackerbauer und Viehzüchter. (→Abiner Horde.)

Schore *w.* 1) S., fränkisch: Grabscheit.

2) S., im Schiffbau Bezeichnung für starke Streben, die zur Abstützung großer Ladungsteile im Laderaum dienen.

3) S., **Scherlage,** in der Weberei ein Rahmen mit kammartigen Stäben zur Trennung und Führung der Fäden, die zu dem Scherrahmen laufen.

Schorer, Marie, Malerin, →Slavona.

Schorf, 1) bei Hautkrankheiten →Grind 2).

2) Pflanzenkrankheiten, bei denen die kranken Teile meist rauhe (schorfige) Stellen bekommen: a) S. unterirdischer Pflanzenteile (→Rübenschorf, →Kartoffelschorf, →Sellerieschorf), b) der →Blattschorf, c) der S. der Obstbäume (durch →Fusicladium), d) der →Grind des Weinstocks.

Schorfā, Titel, svw. Schurafā, Mz. von →Scherif.

Schorfflechte, svw. Borkenflechte, →Hautkrankheiten 2).

Schorfheide, Forst in Brandenburg, →Joachimsthal 1), →Hubertusstock.

Schörfling, oberösterr. Sommerfrische, →Attersee.

Schoristen, in den studentischen Landsmannschaften des 16. und 17. Jahrh. die älteren Studenten (→Pennalismus).

Schörl *m*, Mineral, schwarzer →Turmalin.

Schorlemer, 1) Burghard, Freiherr von **(Schorlemer-Alst),** Politiker, *Herringhausen (Kr. Lippstadt) 20. Okt. 1825, †Alst (Kr. Burgsteinfurt) 17. März 1895, anfangs Offizier, bewirtschaftete dann sein Rittergut Alst und war Vorsitzender des Westfäl. Bauernvereins. Als Zentrumsabgeordneter im preuß. Abgeordnetenhaus (1870—89) und im Reichstag (1875—85 und 1890) gehörte er zu den Führern des aristokratisch-konservativen Flügels seiner Partei.

Franz Schmidt: B. v. Schorlemer-Alst (1916).

2) Klemens, Freiherr von **(Schorlemer-Lieser),** preuß. Staatsmann, Sohn von 1), *Alst 29. Sept. 1856, †Berlin 6. Juli 1922, wurde 1888 Landrat des Kr. Neuß, 1899 Vorsitzender der rhein. Landwirtschaftskammer, 1901 Mitglied des preuß. Herrenhauses, 1905 OPräsident der Rheinprovinz, 1910 Landwirtschaftsminister, 1917 wieder OPräsident der Rheinprovinz und 1919 Vorsitzender des Deutschen Landwirtschaftsrates. Die Zentrumspartei, der er selbst nicht angehörte, suchte er in konservativem Sinne zu beeinflussen.

Schorle-Morle [wohl von mundartlichem schuren 'sprudeln' und kurren 'knurren' oder von einer studentischen Zeremonie beim Zutrinken namens »Kurle Murle Puff«] *s*, Mischung von (Weiß-) Wein und kohlensaurem Wasser, z. B. im Verhältnis von $^2/_3$ Wein und $^1/_3$ Wasser, in Österreich Gespritzter genannt.

Schörlfels, Schörlschiefer, svw. Turmalinquarzit, Turmalinschiefer, →Kontaktgesteine.

Schorn, 1) Henriette von, geb. Freiin von Stein zu Nord- und Ostheim, Schriftstellerin, Gattin des Kunsthistorikers Ludwig von S. (1793—1842), *Nordheim 24. Dez. 1807, †Weimar 17. Mai 1869, wurde 1831 Hoffräulein der Großherzogin Maria Paulowna und heiratete 1839 Ludwig von S. Sie schrieb unter dem Decknamen H. Nordheim Dorfgeschichten: »Ländliche Skizzen aus Franken« (1854), »Geschichten aus Franken« (hg. v. Adelheid v. S., 2 Bde., 1902; n. Aufl. 1909). Ihre Tochter Adelheid (*Weimar 10. Jan. 1841, †das. 8. Dez. 1916) kam als Patenkind der Großherzogin mit dem Hof und dem Liszt-Kreise in enge Berührung; sie veröffentlichte: »Zwei Menschenalter. Erinnerungen und Briefe aus Weimar und Rom« (1901) und »Das nachklass. Weimar« (2 Tle., 1911/12).

2) Karl, Maler, *Düsseldorf 16. Oktober 1803, †München 7. Okt. 1850, seit 1847 das. Akademieprof., Schüler von Wach in Berlin und 1824—26 von Gros und Ingres in Paris, war Mitarbeiter an den Fresken in den Hofgartenarkaden von München, wandte sich dann der Geschichtsmalerei zu (Berlin, Nationalgalerie; München, Neue Pinakothek). In seiner Darstellungsweise und Farbengebung erscheint S. als Vorläufer Pilotys.

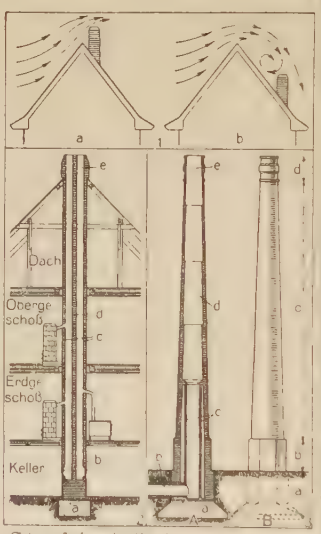
Schorndorf, Oberamtsstadt (Karte 51, H 3) im württemb. Oberamt S. (194 qkm, 1925: 28 890 E.), in einer Talweitung des Remstals zwischen Welzheimer und Schurwald, 251 m ü. M., an den Bahnen Aalen-Stuttgart und S.-Welzheim, hat (1925) 7370 meist evang. E., spätgot. Hallenkirche aus dem 15. Jahrh., im 17. Jahrh. nach einem Brand als Saalraum erneuert, Rathaus (1725—30), Hospital (16. Jahrh.), zahlreiche schöne Privathäuser in Holzfachwerkbau, Schloß (1538—41 neu erbaut), in dem die Oberamtsbehörden und das AGer. untergebracht sind, Finanzamt, Forstamt; Bezirkskrankenhaus, Pfarrertöchterheim, Frauenstift; Realschule mit Lateinabteilung, Gewerbe-, Frauenarbeitsschule; Herstellung

von Eisenmöbeln, Holz-, Haushaltwaren, Eierteigwaren, chem.-pharmazeut. Artikeln.

Ende Dez. 1688 wurde die Stadt von den Franzosen unter Mélac bedroht und zur Übergabe aufgefordert, widersetzte sich aber erfolgreich dank dem Einspruch der Frauen. Dies Ereignis wurde zuerst von Daniel Speer in der Flugschrift »Geschückterter Hahn« (1689) beschrieben, dann in Werken von Sattler (1780), Abel (1794) und Herm. Kurz (»Aus den Tagen der Schmach«, 1871); Dramen von Aug. Wintterlin (1867), Theod. Gaßmann (1871), Ad. Wechßler (1870; umgearbeitet 1882 und 1901), Paul Heyse (1881), Karl Mayer (1888), Benno Rauchenegger (1904).

Lämmle: Der Bez. S. (2. Aufl. 1913); J. Rösler: Die Stadt S. in ihrer Gesch. und in ihren Sehenswürdigkeiten (1927), Gesch. und Beschreibung der Stadtkirche S. (1927).

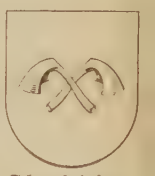
Schornstein [ahd. scor(en)stein, eigentlich 'Kragstein, auf dem der Rauchfang ruhte'], **Esse, Schlot, Kamin,** ein senkrecht gemauerter oder aus Eisenblech hergestellter Schacht, dessen Zweck es ist, die Verbrennungsprodukte einer Feuerung ins Freie zu führen und den zur Verbrennung erforderlichen Zug zu erzeugen, damit die Verbrennungsluft dem zu verbrennenden Stoff zuströmt. Die Wirkungsweise des S. beruht darauf, daß die Rauchgase infolge ihrer höheren Temperatur spezifisch leichter sind als die kältere Luft der Umgebung und deshalb von der Außenluft nach oben gedrückt werden. Je größer der Temperaturunterschied und je höher der S. ist, **desto stärker** sind die Strömung und der Zug, durch welchen die in der Feuerung und deren Rauchwegen den Rauchgasen sich entgegenstellenden Reibungswiderstände überwunden werden. Der freie Querschnitt eines gemauerten S. für Wohnungsöfen soll mindestens 14×14 cm groß sein (sog. Ruß. Rohr). In diesen Schacht dürfen zwei Zimmeröfen einmünden. Für jeden weiteren Ofen muß der S. um 75 qcm größer sein. S. für Küchenherde müssen größer ausgeführt werden mit etwa 250 qcm. Vom Schornsteinfeger besteigbare S. erhalten einen Querschnitt von etwa 45×45 cm. Für Kamine mit offenem Feuer empfiehlt es sich, einen S. von 40×40 cm zu bauen. — Jeder S. ist mindestens 50 cm über Dachfirst hinauszuführen. Damit die Rauchgase ihre Temperatur behalten, sollen S. nicht in Außenwände gelegt werden; auch sind alle Öffnungen, durch die Luft eindringen kann, zu vermeiden. Es ist zulässig, mehrere Öfen, möglichst aber nicht mehr als vier, an einen S. anzuschließen.



Schornstein: 1 Richtige und falsche Anordnung eines Schornsteins am Haus; a richtig (der Schornstein mündet über dem Dachfirst aus), b falsch (der Schornstein liegt innerhalb des Wirbelgebietes der Luftströmung). 2 Aufbau eines Hausschornsteins; a Fundament, b Reinigungsöffnungen, c Schornsteinwangen, d Schornsteinzunge, e Schornsteinkopf. 3 Aufbau eines Fabrikschornsteins: A Schnitt, a Fundament, b Fuchs, c Futter aus Schamottesteinen, d Schüsse oder Trommeln, e Mündung; B Ansicht, a Fundament, b Sockel, c Schaft, d Kopf.

Fabrikschornsteine werden meist freistehend ausgeführt. Querschnitt: kreisförmig. Sie haben vornehmlich den Zweck, den Rauch in möglichster Höhe über den benachbarten Häusern austreten zu lassen, weshalb sie meist eine Höhe von mindestens 40 m besitzen. Der Schaft des S. wird nach oben verjüngt, wobei der untere Durchmesser um 0,016 bis 0,020× Schafthöhe größer gewählt wird als die Schornsteinmündung. Hat daher z. B. ein Fabrikschornstein von 50 m Höhe eine Mündung von 1 m Durchmesser, so ist der untere Durchmesser 1,0+0,016·50 = 1,80 m groß zu wählen. Der Durchmesser ist abhängig von der Menge des zu verbrennenden Brennstoffs und der Höhe des S. Die Ausströmungsgeschwindigkeit der Rauchgase aus der Mündung beträgt bis zu 8 m/sek; sie wird für mittlere Verhältnisse mit 4 m/sek angenommen.

Goebel: Standfestigkeit eines S. (Ztschr. des Vereins Deutscher Ingenieure, Bd. 42, 1898); Kopfermann: Lehrbuch für den wärmewirtschaftlichen Unterricht (1924).



Schornsteinfeger: Zunftwappen (Berlin 1703).

Schornsteinfeger, Handwerker, der die Schornsteine zu reinigen und ihre Feuersicherheit zu überwachen hat. Ausbildung erfolgt in meist vierjähriger handwerklicher Lehrzeit; Abschluß durch Gesellenprüfung; nach mehrjähriger Tätigkeit als Geselle Meisterprüfung. In den meisten deutschen Ländern ist das Gewerbe konzessioniert, d. h. die Selbständigmachung darf nur mit behördlicher Genehmigung erfolgen. Dem selbständigen Schornsteinfegermeister wird ein bestimmter Kehrbezirk angewiesen; daher ist auch die Berufsbezeichnung Bezirksschornsteinfegermeister üblich. 1925 waren im Deutschen Reiche 10335 S., darunter 4437 in selbständiger Stellung berufstätig.

Schornsteinfeger: Schornsteinfegerwerkzeuge; 1 Krücke, 2 Handbesen, 3 Rußsack, 4a Stoßbesen, mit Esparto gebunden, 4b Stoßbesenstange (Rohr) mit Rohrstangen-Verbinder (4c), 5 Schultereisen, 6 Kehrleine, 7 Leinenbesen von gespaltenem Rohr, 8 Sonne von gespaltenem Rohr, 9 Rollbock, 10 Kugelschlagapparat (Stahldraht).

Schornsteinfegerkrebs, Krebs des Hodensackes, der sich bei Schornsteinfegern infolge der Reizwirkung des Steinkohlenrußes (→Krebs 2) manchmal entwickelt. Zuerst tritt meist ein Ekzem der Hodensackhaut auf.

Schornsteinmarke, das zur Kennzeichnung der Dampfer und Motorschiffe einer Reederei dienende, am Schornstein angebrachte Unterscheidungszeichen. (Tafel Reedereiflaggen und -schornsteinmarken I und II.)

Schorr, Richard, Astronom, * Kassel 20. Aug. 1867, wurde nach seiner Tätigkeit als wissensch. Mit-

arbeiter am astronomischen Recheninstitut in Berlin 1892 Observator der Hamburger Sternwarte und 1902 deren Direktor. Durch ihre Verlegung von Hamburg nach Bergedorf und ihre Neuausrüstung erhob er sie zu einem Institut ersten Ranges. Seit 1919 ist S. auch ord. Prof. der Astronomie an der Universität Hamburg. Hauptsächlich zum Zwecke der Erforschung der Sonnenkorona unternahm S. mehrere Sonnenfinsternisexpeditionen, mit besonderem Erfolg 1905 nach Algier, 1923 nach Mexiko und 1927 nach Lappland. Von seinen Arbeiten seien genannt: die Neubearbeitung von »Carl Rümkers Sternverzeichnis von 1845« (1922); »Eigenbewegungslexikon« (1923); »Index der Sternörter 1900—25« (2 Bde., gemeinsam mit Kruse, 1928). Für die Herstellung des neuen Zonenkatalogs der Astronom. Gesellschaft hat S. der Hamburger Sternwarte einen großen Teil der Arbeit überwiesen.

Schortens, landw. Ldgem. im oldenb. Amt Jever (Karte 45, B 1), südöstl. von Jever, hat (1925) 4550 evang. E.

Schoschenk, altägypt. König, →Sesonchis.

Schoschi, Soši, zu den Malsoren gehöriger Stamm der →Albaner.

Schoschonen, Shoshoni, Schlangenindianer, ein nordamerik. Indianerstamm, der ursprünglich östl. vom Felsengebirge wohnte, aber von den benachbarten →Blackfeet über das Gebirge nach den heutigen Staaten Idaho und Oregon abgedrängt wurde und sich an dem nach ihm Snake oder Shoshone River genannten Fluß niederließ; 1910 noch 3840 Köpfe. Sie stehen kulturell den Komantschen, Ute und Pajute nahe und bilden den nördlichsten Stamm der großen Sprachfamilie der S. Ihre Sprache, die sich in viele Dialekte gliedert, bildet zusammen mit den Sonora- und Nahuasprachen die große Uto-Aztekische Sprachfamilie.

A. L. Kroeber: Shoshonean dialects of California (Berkeley 1907); R. H. Lowie: Notes on Shoshonean ethnography (New York 1924).

Schosdorf, Ldgem. im Kr. Löwenberg des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien), an der Bahn Berlin-Görlitz-Hirschberg-Breslau, hat (1925) 2280 überwiegend evang. E.; mechan. Weberei, chem. Fabrik.

Schoß [mhd. schoz, zu schiezen 'Geld zuschießen'], 1) alte Bezeichnung für Abgabe, Steuer, bes. in den Zusammensetzungen →Abschoß, Hufenschoß, Giebelschoß. 2) Pflanzenteil, →Schößling.

Schösser [von Schoß 'Steuer'], Steuereinnehmer.

Schoßfallrecht, der Rechtssatz, daß der kinderlose Erblasser von seinen Eltern oder Großeltern beerbt wird unter Ausschluß der Geschwister. Nach BGB. § 1925 Abs. 2 besteht das S. nur, wenn zur Zeit des Erbfalls beide Eltern noch leben.

Schoßfugenschnitt, svw. Schamfugenschnitt, → Symphyseotomie.

Schößgen, im Bauwesen Bezeichnung für den oberen Querflügel eines dreiflügeligen Fensters.

Schößling, Schoß, Pflanzenteil: 1) svw. →Ausläufer, 2) Trieb.

Schoßriegel, bei einem Baugerüst ein Geländer, das sich längs der Arbeitsplätze hinzieht und die Arbeiter vor dem Abstürzen schützen soll.

Schoßrübe, Schosser, Stockrübe, eine Runkelrübe (Futter- oder Zuckerrübe), die nicht (der Regel nach) erst im zweiten Lebensjahr, sondern durch Erbanlage schon im ersten Samen trägt **(Aufschießen),** dadurch die betreffende Rübenwurzel entwertet und infolgedessen für den regelrechten Rübenbau sehr unerwünscht ist. Durch Austilgung der S. aus dem Rübenfeld läßt sich im Lauf der Jahre der Hundertsatz an S. verringern.

Schota Rusth(a)weli ['Schota aus Rustha wi'], georgischer Dichter, unter dessen Namen das georgische Nationalepos **Wephchis Tkaosani** überliefert ist. Seine Persönlichkeit ist sonst unbekannt; vermutlich hat er um die Wende des 12. Jahrh. gelebt und gehörte zu den höchsten Würdenträgern am Hofe der Königin Thamar. Das »Wephchis Tkaosani« (Der Mann im Pantherfell; erstmalig gedruckt Tiflis 1712; deutsche Übers. von A. Leist, 1890; engl. Prosaübers. von M. S. Wardrop, 1912) handelt von zwei fürstlichen Liebespaaren, die nach langer Trennung und zahlreichen Abenteuern glücklich vereint werden; der Schauplatz der phantastischen Erzählung erstreckt sich von China bis Arabien. Im Stil schließt es sich eng an die gleichzeitigen pers. Ritterromane an; seine Umwelt ist mehr islamisch als christlich. Es enthält etwa 1600 Strophen von je vier durch Endreim verbundenen 16silbigen Versen; die Sprache ist biegsam und schlagkräftig. Das »Wephchis Tkaosani« genießt in Georgien bis heute die höchste Wertschätzung; es hat der gesamten epischen Dichtung zum Muster gedient.

Schötchen, lat. siliçula, Fruchtform (→Frucht 1, →Kreuzblüter).

Schote *w*, 1) lat. siliqua, Fruchtform (→Frucht 1, →Kreuzblüter), 2) als Gemüse die noch grüne Erbsenfrucht, →Erbse.

Schote, Narr, →Schaute.

Schotel [*βεκότελ*], Johannes Christiaan, holländ. Maler, * Dordrecht 11. Nov. 1787, † das. 21. Dez. 1838, Schüler von A. Meulemans und M. Schouman, malte Seestücke in genrehafter Art. Sie sind hart in der Farbe, dabei von größter Genauigkeit aller Einzelheiten (Museen von Amsterdam und dem Haag).

Jacobus Schotel: Leven van den zeeschilder J. C. S. (1840).

Schotendorn, Pflanzenname, →Gleditschia.

Schotendotter *m*, **Schöterich** *m*, Erysimum, Kreuzblütergatt. der nördl. gemäßigten Zone mit über 100 Arten. Rauhhaarige Kräuter oder Halbsträucher mit einfachen Blättern und meist gelben, in dichten, später verlängerten Trauben stehenden Blüten, die stabförmige, zweiklappig aufspringende Schoten entwickeln. Deutsche Arten sind: Erysimum cheiranthoides **(lackartiger S., Ackerschöterich, Auenhederich),** einjährig, bis 60 cm hoch, mit kantigem Stengel, länglichen, gezähnten Blättern und gelben, ziemlich langgestielten Blüten, an Flußufern, auf Dünen, in Auenwäldern, auf Brachland; Erysimum hieraciifolium **(steifer S.),** zwei- bis mehrjährig, bis 1 m hoch, mit blaßgelben Blüten auf viel kürzeren Stielen und grauhaarigen, fast aufrechten, anliegenden Schoten, auf trockenem Kalkboden, in Ufergebüschen, auf Wiesen, an Felsen. Einige Arten sind Gartenzierpflanzen, so das einjährige Erysimum Perowskianum aus Vorder-

Schotendotter: Erysimum hieraciifolium; a Blütenlängsschnitt, b Samen. (Hauptbilder etwa 1/3 nat. Gr.)

asien, mit spitzen, scharfzähnigen Blättern und orangegelben Blüten, das kleinasiat. goldgelb blühende Erysimum pulchellum und das goldlackähnl. Erysimum suffruticosum.

Schotenklee, 1) Gatt. →Lotus, 2) ein Honigklee (→Melilotus).

Schotenpfeffer, →Capsicum.

Schoetensack, 1) Otto, Vorgeschichtsforscher und Anthropolog, *Stendal 1850, †Ospedaletti 23. Dez. 1912, seit 1909 Prof. in Heidelberg. Neben paläontologischen Arbeiten über Säugetierreste aus mittelrhein. neolithischen Schichten untersuchte er die alten Feuersteinkulturen aus Munzingen (Baden) und zahlreiche vorgeschichtliche Funde. Sein Hauptverdienst ist die Entdeckung des Unterkiefers eines fossilen Menschen in Mauer bei Heidelberg, dem er den Namen →Homo Heidelbergensis gab und den er in der Schrift: »Der Unterkiefer des Homo Heidelbergensis aus den Sanden von Mauer bei Heidelberg« (1908) beschrieb.

E. Fischer: Otto S. (Korr.-Blatt d. D. Ges. für Anthropologie, Jahrg. 44, 1913).

2) Otto August, Jurist, Sohn von 1), *Heidelberg 31. Jan. 1880, habilitierte sich 1906 für Strafprozeßrecht in Heidelberg, wurde 1910 ao. Prof. in Würzburg, 1913 ord. Prof. in Basel, 1922 in Tübingen. Er schrieb: »Strafprozeß der Carolina« (1904), »Der Konfiskationsprozeß« (1905), »Unbestimmte Verurteilung« (1908), »Über Rechtsmittel und Wiederaufnahmeklagen nach der deutschen Zivilprozeßordnung« (1910), »Strafverfahren gegen Jugendliche« (1913), »Der Versuch im amtl. Entwurf eines deutschen Strafgesetzbuchs« (im Gerichtssaal, Bd. 91, 1925), »Das Tötungsverbrechen nach dem Strafgesetzentwurf« (1926), »Das deutsche Auslieferungsgesetz« (1931). S. gehört als Kriminalist der klass. Strafrechtsschule an. Er ist Mitbegründer der Deutschen strafrechtl. Gesellschaft sowie Mitherausgeber der Zeitschriften »Gerichtssaal« (seit 1927) und »Der Rechtsgang« (1913—22).

Schöterich *m*, Pflanzengatt., →Schotendotter.

Schötmar, ehemal. Stadt im nordwestl. Teil des Freistaats Lippe (Karte 45, C 2), 1932 mit Bad Salzuflen vereinigt.

Schötmar in Lippe (Deutscher Städte-Verlag, 1929).

Schott *s*, **Schotte** *w*, im Schiffsbau →Schotten.

Schott, frz. **Chott,** arab. auch **Sebcha,** in Algerien und Tunesien Bezeichnung für →Salzsumpf. Die größten S. sind der **S. el Djerid** (Karte 93, F 2), 120 km lang und 60 km breit, und der 31 m unter dem Meeresspiegel liegende **S. Melghir.**

Schott, 1) Anton, Schriftsteller, *Hinterhäuser im Böhmer Wald 8. Febr. 1866, lebt in Schloß Hub bei Mettenach in Ober-Österreich, war bis 1896 Lehrer, dann Schriftsteller und Landwirt. Er schrieb in katholisch-konservativer Gesinnung Romane (»Gottestal«, 1903; »Die Hacker vom Freiwald«, 1924; »Hussenzeit«, 1928) und Erzählungen, deren Stoffe meist der Geschichte und Landschaft Deutsch-Böhmens und Deutsch-Österreichs entnommen sind.

2) Gerhard, Ozeanograph, *Tschirma (Thüringen) 15. Aug. 1866, wurde 1894 an die Deutsche Seewarte zu Hamburg berufen, nahm 1898/99 an der Deutschen Tiefsee-Expedition auf der Valdivia teil und machte mehrere Studienreisen: 1891/92 nach Hinterindien und Ostasien, 1902 nach Westindien, 1925 nach New York, 1929 um die Erde. Seit 1921 Honorar-Prof. an der Hamburger Universität, 1920—31 Mitglied der Deutschen Kommission für Meeresforschung und des Internationalen Rates für Meeresforschung zu Kopenhagen. Seit 1931 als Oberregierungsrat im Ruhestand. Er schrieb: »Wissensch. Ergebnisse der Deutschen Tiefsee-Expedition auf dem Dampfer Valdivia 1898—1900«, Bd. 1 (Ozeanographie, mit Atlas, 1902); »Physische Meereskunde« (1903; 3. Aufl. 1924); »Geographie des Atlant. Ozeans« (1912; 2. Aufl. 1926).

3) Friedrich Otto, Chemiker und Glastechniker, *Witten (Westfalen) 17. Dezember 1851, beschäftigte sich seit 1878 planmäßig mit Arbeiten über die Abhängigkeit der physikal. Eigenschaften des Glases von der chem. Zusammensetzung. Diese wissensch. Behandlung glastechnischer Probleme bildete die Grundlage für die von S. selbst in dem gemeinsam mit Ernst Abbe 1886 gegründeten Jenaer Werk S. und Genossen eingerichtete moderne Glaserzeugung. Von S.s weiteren Arbeiten seien seine Bemühungen um die Verbesserung bekannter und die Erzeugung neuer Glasarten hervorgehoben.

4) Walter, Bildhauer, *Ilsenburg 18. Sept. 1861, bildete sich in Hannover und an der Berliner Akademie (bis 1883). S. hat zahlreiche Denkmäler geschaffen: Reiterstandbild Kaiser Wilhelms I. in Goslar (1900), König Friedrich Wilhelm I. im Weißen Saal des Berliner Schlosses, Albrecht der Bär in der Siegesallee in Berlin, Wilhelm von Oranien vor dem Berliner Schloß. Die Nationalgalerie in Berlin besitzt von S. die Figur einer Kugelspielerin.

5) Wilhelm, Orientalist, *Mainz 3. Sept. 1807, †Berlin 21. Jan. 1889, wo er seit 1838 ao. Prof. war. Schriften: »Versuch über die tatar. Sprachen« (1836), »Altaische Studien« (Heft 1—5, 1860—72), »Die Cassiasprache« (1859). Die Volksdichtung, Literatur und Geschichte der finn. und hochasiat. Völker behandeln: »Die finn. Sage von Kullerwo« (1852), »Über die esthnische Sage von Kalewi-poeg« (1863), »Über den Buddhismus in Hochasien und in China« (1846), »Älteste Nachrichten von Mongolen und Tataren« (1846), »Über die echten Kirgisen« (1865), »Zur Uigurenfrage« (2 Tle., 1874/75).

Schotte *w*, im Schiffsbau →Schotten.

Schottel, Schottelius, Justus Georg, Gelehrter und Dichter, *Einbeck 23. Juni 1612, †Wolfenbüttel 25. Okt. 1676 als Hof-Konsistorialrat und Kammerrat, nachdem er vorher lange Zeit Erzieher Anton Ulrichs v. Braunschweig gewesen war. In seinen Büchern »Teutsche Sprachkunst« (1641; 2. Aufl. 1651) und »Teutsche Sprach-Einleitung« (1643) lieferte er eine groß angelegte Geschichte und Grammatik der deutschen Sprache nach dem Stande der damaligen Kenntnis und entwarf den Plan eines deutschen Wörterbuchs; zugleich trat er für die Reinheit der deutschen Sprache ein und bekämpfte die im 17. Jahrh. übliche Sprachmengerei. Seine »Teutsche Vers- oder Reimkunst« (1645; 2. Aufl. 1656) ergänzte die von Opitz aufgestellten metrischen Regeln und befürwortete eine Belebung des poet. Stils. Den Inhalt dieser Schriften faßte S. in seinem Hauptwerk zusammen: »Ausführliche Arbeit von der deutschen Haubtsprache« (1663), das namentlich in der Lehre von der Wortbildung und Wortzusammensetzung über die bisherigen Erkenntnisse hinausführte. Die in S.s Büchern entwickelten Gedanken und Vorschläge sind von Leibniz wieder aufgenommen worden. Als geistl. und weltl. Dichter war S. fruchtbar, aber unbedeutend (»Neu erfundenes Freudenspiel, genannt Friedens Sieg«, 1642, hg. v. Koldewey, 1900; »Gedichte«, hg. v. Wilh. Müller, 1826).

Schmarsow: Leibniz und S. (1877); Koldewey: Justus Georg S. (1887); v. Waldberg in der Allgem. Deutschen Biogr.,

Artikel, die man unter Sch vermißt, suche man unter Ch oder Sh.

Bd. 32 (1891); Jellinek: Gesch. der neuhochd. Grammatik, Halbbd. 1 (1913); Gundolf in der Festschrift für F. Panzer »Deutschkundliches« (1930).

Schotten [nd. schot 'Schuß', d. h. 'Eingeschossenes'], Ez. Schott *s* und Schotte *w*, wasserdichte, stählerne Querwände **(Querschotten)**, die — zu mehreren angeordnet — das Schiff in mehrere Abteilungen trennen und bewirken sollen, daß im Falle des Leckwerdens der Außenhaut das eindringende Wasser nur einen Teil des Schiffsraums auffüllt. Die S. sind zur Begehung der einzelnen Abteilungen mit Türen versehen, die bei Gefahr durch eine **Schottenschließvorrichtung** (→Schiff, Abb. S. 599) von dem Steuerraum automatisch geschlossen werden können.

Schotten [ahd. scotto von scuttan 'schütteln'] *m*, **Schottenwasser**, die von Verbruch und Ziger befreite Molke. Durch Versetzung der Molke mit Molkensauer und Erwärmung auf 95° scheidet sich noch vorhandenes Milchfett ab (sog. Verbruch), durch Erhitzung zum Kochen das Eiweiß (Albumin) als sog. Ziger, aus dem Zigerkäse hergestellt wird.

Schotten, schottische Zeuge [so genannt, weil derartig großkarierte Gewebe bes. in Schottland beliebt sind, wo sie zur Nationaltracht gehören], Gewebe mit großkarierter bunter Musterung, die aus gefärbten, bedruckten oder Phantasiegarnen in Kette und Schuß erzeugt werden. Bindung: meist Doppelköper. Material: Wolle, Halbwolle oder Baumwolle. S. werden als Blusen- und Kleiderstoffe, aber auch zu Umhangtüchern, Reisedecken sowie Vorhang- und Dekorationsstoffen verwendet.

Schotten, die Bewohner Schottlands, im engeren Sinne nur die etwa 150000 noch heute Keltisch (→Gälisch) sprechenden Bewohner der Hochlande **(Bergschotten)** und der Hebrideninseln. Der größte Teil der Bewohner Schottlands ist jedoch der kulturellen und wirtschaftl. Anglisierung verfallen, die in großen Teilen des Landes, bes. im S, in den Lowlands, bereits abgeschlossen ist. Die S. sind hervorgegangen aus der Überschichtung einer vorindogerman. Bevölkerung, von der uns Pikten und Skoten namentlich bekannt geworden sind, durch wiederholte kelt. Einwanderungen; die röm. Eroberung Großbritanniens hat sie nicht erreicht und ebensowenig die angelsächsische und die normannische. Die Kelten waren keine Seefahrer und wurden in den Küstengebieten wie auch auf den Orkneys von meerbefahrenen Einwanderern verdrängt, bes. Skandinaviern und Friesen. Die S. traten in der Folgezeit auch kulturell kaum mehr hervor, obgleich es neben den Iren S. gewesen waren, die nach früher Annahme des Christentums (6. Jahrh.) in Germanien als Missionare auftraten. — Die heutige Wirtschaft der Bergschotten beruht fast ausschließlich auf Schafzucht, daneben trifft man sie als Pächter, Handwerker in den Kleinstädten u. ä. In den unfruchtbaren Hochlanden liegen die Siedlungen vereinzelt, Dörfer sind seltener anzutreffen. — Die Nahrung besteht hauptsächlich aus Kartoffeln, Haferbrot, Hammelfleisch, Heringen; Whisky wird reichlich genossen. — Trotz der frühen Einführung des Christentums sind Zauberei und Aberglaube in vielerlei Gestalt lebendig geblieben. Allgemein ist der Glaube an Feen und andere übernatürliche Wesen; große Bedeutung wird dem Einfluß Verstorbener auf die Geschicke der Überlebenden beigemessen; das »zweite Gesicht« wird vielen Hochländern zugeschrieben. Zauber findet bes. bei Krankenheilungen Anwendung; hierher gehört das heute noch vorkommende Trinken aus Menschenschädeln, Genuß von Blut u. ä. — Die soziale Gliederung in (über 200) Sippen (Clans) hat sich bei den S. in seltener Reinheit erhalten; dem erblichen Häuptling — auch dem vermögenslosen — werden umfassende Befugnisse eingeräumt. — Eine eigene Frauentracht ist nicht mehr vorhanden, und auch die ursprüngliche Männertracht ist im Aussterben begriffen, sie dient nur noch als Fest-, Sport- und Militärkleidung. Ihre Bestandteile sind Hemd, kurze Jacke, kurzer Faltenrock, Kilt genannt, und Plaid mit eingewebtem Muster der einzelnen Clans, kleine bebänderte Mütze mit tiefer Längsfurche, Kniestrümpfe u. a. — Von den eigentl. schott. Musikinstrumenten ist die Harfe, die schon in vorchristl. Zeit nachweisbar ist, allerdings seit über 200 Jahren außer Gebrauch gekommen, dagegen wird noch mit Flöte und Dudelsack (Abb. →Sackpfeife) zu den Volkstänzen (Schwerttanz, Reel, Fling) aufgespielt. Die S. gelten den Engländern als geizig und werden deshalb häufig verspottet **(Schottenwitze)**.

Schotten: Junger Schotte in Volkstracht beim Schwerttanz.

R. Andree: Vom Tweed zur Pentlandföhrde (1866); James Napier: Folklore or superstitious beliefs in the west of Scotland within this century (1879); Archibald B. Scott: The Pictish Nation, its people and its church (1918); G. Meiklejohn: The Settlements and roads of Scotland (1927); D. A. Mackenzie: Tales from moors and mountains (1931).

Schotten, Kreisstadt des Kreises S. (460 qkm, 1925: 28110 E.) der hess. Prov. Oberhessen (Karte 46, H 3/4), Sommerfrische in geschützter Lage im Vogelsberg, 260 m ü. M., an der Nidda und der Bahn Friedberg-S., hat (1925) 2380 meist evang. E., Liebfrauenkirche aus dem 14. Jahrh. (Hallenkirche), got. Rathaus im Fachwerkbau (15. Jahrh.), Wasserburg (16. Jahrh.); Finanz-, Forstamt, AGer.; Real-, Försterschule; Zigarren-, Textilindustrie.

Schottenfeller, Ladendieb, →Schaute.

Schottenhuhn, →Schneehuhn.

Schottenklöster, die von irischen Benediktinermissionaren seit dem 7. Jahrh. zuerst in Köln, dann bes. in Süddeutschland gegründeten Benediktinerklöster; Hauptniederlassung Abtei St. Jakob (aufgehoben 1861) in Regensburg seit dem 11. Jahrh.

A. Bellesheim: Gesch. der kath. Kirche in Irland, Bd. 1 (1890); B. Sepp: Maria Stuart und die deutschen Schottenklöster (Festgabe für J. Schlecht u. d. T.: Beiträge zur Gesch. d. Renaissance und Reformation, 1917); Heimbucher: Orden und Kongregationen der kath. Kirche, Bd. 1 (3. Aufl. 1932).

Schottenloher, Karl, Bibliothekar und Bibliograph, *Rodau bei Regensburg 11. Jan. 1878, seit 1928 Abteilungsdirektor an der Bayrischen Staatsbibliothek in München, seit 1919 Bearbeiter der großen Bibliographie der Geschichte und des Schrifttums der deutschen Reformation und Gegenreformation (»Bibliographie der deutschen Geschichte im Zeitalter der Glaubensspaltung«, 1932 ff.); von seinen Arbeiten seien ferner genannt: »Das Regensburger Buchgewerbe« (1921), »Das alte Buch« (1919; 2. Aufl. 1921), »Philipp Ulhart« (1921), »Flugblatt und Zeitung« (1922), »Die Landshuter Buchdrucker des 16. Jahrh.« (1930).

Schottenwasser, →Schotten.

Schotter [zu Schutt], von fließendem Wasser (Bächen, Flüssen, Gletscherschmelzwassern) gebildete grobe Geröllablagerungen (Bach-, Fluß-, fluvioglaziale S.), auch Steinschlag von 4 bis 7 cm Größe. Man verwendet S. im Bauwesen zur Betonbereitung, zur Bildung von Straßendecken und als Bettung für die Gleise von Eisenbahnen. **Schotterterrasse,** Rest einer Schotteraufüllung, die durch Erosion zerschnitten ist. Sie kann als Decke erscheinen und ausgedehnte Flächen oder aber stufenartige Streifen an den Flanken von Tälern bilden.

Schottische Kirche, engl. Church of Scotland, die in Schottland herrschende ref. Kirche, die sich von der anglik. Kirche durch strenges Festhalten an der calvinistischen Lehre, schlichten Kultus und demokratische Verfassung unterscheidet. 1560 wurde das von John Knox entworfene Glaubensbekenntnis (Confessio scotica), 1561 die schott. Kirchenordnung (Book of discipline) eingeführt. 1592 erfolgte die allgem. Durchführung der Presbyterialverfassung. Als Karl I. durch den Erzbischof Laud auch in der S. K. eine katholisierende Liturgie einzuführen versuchte, schlossen die Schotten dagegen 1638 in Edinburgh den sog. großen Covenant gegen Papismus und Episkopalismus. In England wurde Karl I. gestürzt; in Schottland befestigte sich der Presbyterianismus durch die nur hier vollständig zur Ausführung gelangenden Beschlüsse der Westminstersynode (1643/44) und widerstand allen Stürmen, von denen die Kirche von England heimgesucht wurde. Nur das Patronatsrecht, das 1690 abgeschafft worden war, wurde 1712 durch kgl. Gewalt wiederhergestellt. Der kirchl. Unabhängigkeitssinn des Volks führte zu der Gründung zahlreicher Freigemeinden und Freikirchen. Die aus Verfassungsgründen von der Staatskirche getrennten Seceders vereinigten sich 1847 zum größten Teil mit der 1761 gegr. Relief Church zur United Presbyterian Church. Als in der Staatskirche die Generalversammlung von 1834 gegenüber den Wahlen der Patrone für die Gemeinden ein Einspruchsrecht forderte, aber dieses nicht eingeräumt wurde, kam es 1843 unter Führung von Th. →Chalmers (2) zur zweiten Kirchenspaltung und zur Begründung der **Schottischen Freikirche** (Free Church), die volle Unabhängigkeit vom Staate und den Grundherren durch den Verzicht auf alles Kirchengut der Staatskirche und durch große freiwillige Opfer erkaufte. 1874 hat auch die Staatskirche das Patronatsrecht abgeschafft. Da überdies in allen drei schott. Kirchen der früher streng puritanische Brauch reicher geworden ist, Orgelspiel und Gesang in neuerer Zeit fast in allen S. K. üblich ist, konnte über eine Vereinigung verhandelt werden. 1900 vereinigten sich die Free Church (abgesehen von einer kleinen Minderheit) und die United Presbyterians zur United Free Church, 1929 diese mit der Staatskirche zur Church of Scotland. In den großen Städten sind weite Volkskreise entkirchlicht; auf dem Lande herrscht oft noch strenge Kirchlichkeit. Die wissensch. Theologie hat, z. T. von Deutschland angeregt, Wertvolles geleistet.

McCrie: The church of Scotland (1901); Otto Dibelius: Das kirchl. Leben Schottlands (1911), Schottland (R.G.G., Bd. 5, 2. Aufl. 1931); McEwen: History of the church in Scotland (2 Bde., 1913—18).

Schottische Leinwand, →Englische Leinwand.

Schottische Literatur. Unter S. L. im engeren Sinne versteht man die Literatur in der nordengl. Mundart des südl. und östl. Schottland. Über die Literatur in der kelt. (gälischen) Sprache Nordwestschottlands →Gälisch. Die von Schotten verfaßten Schriftwerke in der engl. Schriftsprache werden der engl. Literatur zugerechnet.

Die ältesten mit Namen genannten schott. Dichter sind Thomas von Erceldoune, genannt der Reimer, der zu Ende des 13. Jahrh. gelebt hat, und Huchown (of the Awle Ryale, von der kgl. Halle). Aus der Mitte des 14. Jahrh. stammt das Epos »The Bruce« von John →Barbour und die Verschronik (»Orygynal Cronykil of Scotland«) von Andrew of Wyntoun (hg. v. Armours, Scot. Text Soc., Edinburgh 1903/04). Den Nationalhelden Wallace und seine Taten verherrlichte in einem Epos ein wandernder Sänger, der blinde Harry, der in der Mitte des 15. Jahrh. gelebt haben dürfte (neu hg. v. J. Moir, Scot. Text Soc., Edinburgh 1884—89). Schon der blinde Harry zeigt Einflüsse der gleichzeitigen höfischen engl. Dichtung Chaucers. Sie sind ganz deutlich bei den schott. höfischen Dichtern des 15. Jahrh.: König Jakob I. und Robert Henryson. Von Jakob I. stammt sicher das allegorische Liebesgedicht »The kingis quair« (Das Buch des Königs; hg. v. Skeat, Scot. Text Soc., Edinburgh 1884). Robert Henryson (etwa 1425—1506) schrieb das Schäfergedicht »Robene and Makyne«, moralische Fabeln und »The testament of Cresseid«, eine Fortsetzung von Chaucers »Troylus and Cryseyde« (»Poems«, hg. v. Laing, 1865; v. G. Smith, Scot. Text Soc., Edinburgh 1909). Einfluß des Humanismus zeigen die allegorischen und moralischen Gedichte des bedeutendsten Dichters des 15. Jahrh. William →Dunbar und die seiner Zeitgenossen, des Satirikers Walter Kennedy (etwa 1460—1507; Werke hg. v. J. Schipper, Wien 1901) und des Übersetzers der Aneis, Gawin →Douglas (4). Der Satiriker Sir David →Lindsay (1) bereitete mit seinen Angriffen gegen Mißstände in der Kirche die Reformation vor. Im 15. und 16. Jahrh. entstanden dann wohl auch die meisten der mündlich überlieferten Volksballaden (beste Ausgabe: »Child, Engl. and Scottish popular ballads«, 10 Tle. in 5 Bden., Boston, Ver.St.v.A., 1882—98). In der Reformationszeit wurden viele Prosawerke in schott. Sprache geschrieben, am bekanntesten darunter ist die »History of the reformation in Scotland« des Reformators John →Knox (1). Die S. L. verebbt dann allmählich, da in der reformierten schott. Kirche die engl. Bibelübersetzung eingeführt wurde, die Gebildeten für wissensch. Werke das Lateinische bevorzugten und die Personalunion mit England (1603) der Hofhaltung in Edinburgh ein Ende machte. Spätere schott. Dichter wie Sir Robert Aytoun (1570—1638) und William Drummond (1585—1649) schrieben englisch. Erst Allan Ramsay (1686—1758) hat durch seine Sammlung älterer schott. Gedichte (»Evergreen«, 1724) die Erinnerung an die Glanzzeit schottischer Dichtung wieder wachgerufen und durch eigene Lieder schott. Mundartdichtung neue Freunde geworben. Er und Robert Fergusson (1750—74) waren die bedeutendsten Vorläufer von Robert →Burns (2), dessen sangbare Lieder im Volkston und dessen humoristische (z. B. »Tam o' Shanter«) und idyllische (z. B. »The Cotter's Saturday night«) Verserzählungen aus dem Volksleben nicht nur für die schottische, sondern auch für die engl. Mundartdichtung vorbildlich geworden sind. Zeitgenossen von Burns waren Hector Macneill (1746—1818) und John Mayne (1759—1836), fortgesetzt haben seine Mundartdichtung Robert Tannahill (1774—1810) und James →Hogg (1). Sir Walter Scott hat zwar selbst nur

wenige Dialektgedichte geschrieben, durch seine Sammlung alter Volksballaden (»Minstrelsy of the Scottish border«, 3 Bde., 1802/03) aber die Beschäftigung mit Volkspoesie stark angeregt und durch die Verwendung von mundartsprechenden Personen in einigen seiner Romane der Heimaterzählung neue Wege gewiesen. Solche Heimaterzählungen mit Mundartverwendung sind die »Tales of the borders« (6 Bde., 1834—40) von John Mackay Wilson (1804—35), die Erzählungen von John →Watson (Deckname Jan Maclaren), die »Auld Licht idylls« (1888) von Sir James Barrie, und »Heroes in homespun« (1920) von Joseph Laing Waugh. Neuerdings hat die Mundartdichtung wieder einen Aufschwung genommen. Genannt seien: C. M. Grieve (Deckname Hugh MacDiarmid), Lewis Spence (»The Phoenix and other poems«, 1923), Pittendrigh Macgillivray (Gedichtsammlung »Pro Patria«, 1915, »Bog Myrtle and Peat Reek«, 1922), Violet Jacob (»Songs of Angus«, 1918, »Bonnie Joan«, 1921, »Rohallion«, 1925). Alexander Gill hat Gedichte Heines und Uhlands in schott. Mundart übertragen. Auch das Mundartdrama ist durch das Glasgow Scottish Repertory Theatre und die Scottish National Theatre Society im letzten Jahrzehnt gepflegt worden. Für das erstere wirkt J. A. Ferguson.

J. H. Millar: A literary history of Scotland (1903); T. F. Henderson: Scottish vernacular literature (3. Aufl., Edinburgh 1910); Reinald Hoops: Die schott. Renaissancebewegung (Englische Studien, Bd. 67, 1933).

Schottische Musik. Bezeichnend für die schott. Volksmusik ist das Festhalten an der halbtonfreien fünfstufigen Tonleiter in den drei »Tonarten« c—d—e—g—a—c, f—g—a—c—d—f und g—a—h—d—e—g. Nationalinstrument ist der Dudelsack (→Sackpfeife); die reich mit Verzierungen ausgeschmückten und fremdartig-altertümlich anmutenden Dudelsackstücke heißen →Pibroch. Die Denkmäler der S. M. werden von dem New Spalding Club in Aberdeen (1903), dem Buchan Club das. (C. Greig, 1925) und der Scottish National Song Society gesammelt.

D. Baptie: Musical Scotland, past and present (1894); R. Diem: Beiträge zur Gesch. der S. M. im 17. Jahrh. nach bisher nicht veröffentlichten Manuskripten (1919); Grove: Dictionary of music and musicians, Bd. 4: Scottish National music (3. Aufl. 1928).

Schottische Philosophie, →Schottische Schule.

Schottischer, Tanz, →Ekossaise.

Schottischer Ritus (A. A. S. R. = Alter und angenommener Schottischer Ritus), ein freimaurerisches System mit 33 Graden, das 1801 in Charleston in Südcarolina gegründet wurde und von da nach Frankreich, Belgien, Spanien, Portugal, Italien, Großbritannien, Schweiz, Holland, auf dem Balkan und in Mittel- und Südamerika sich verbreitete. Die Grundsätze sind in der »Lausanner Konstitution« von 1875 niedergelegt.

Seit 1930 besteht auch im Deutschen Reich eine vom »Obersten Rat des A. u. A. Schottischen Ritus« gegründete »Symbolische Großloge«, die aber von den übrigen 9 deutschen Großlogen nicht anerkannt wird.

Lachmann: Geschichte und Gebräuche der maur. Hochgrade (1866); Schiffmann: Die Entstehung der Rittergrade der Freimaurerei um die Mitte des 18. Jahrh. (1882); Begemann: Der Alte und Angenommene S. R. und Friedrich d. Gr. (1913); Eberhardt: Von den Winkellogen Deutschlands (1914).

Schottischer Teppich, →Teppich.

Schottische Schule, Schottische Philosophie, eine von schott. Philosophen des 18. Jahrh. vertretene Richtung, die sich hauptsächlich gegen den skeptischen Standpunkt David Humes wandte. Ihr Hauptvertreter Thomas Reid begründete mit seiner Schrift »Inquiry into the human mind on the principles of common sense« (1764) die Philosophie des common sense, des gesunden Menschenverstandes, der von selbst auftretende, durch innere Erfahrung zu erfassende Wahrheiten in sich trage. Auf die verschiedenen philos. Gebiete wandten die Lehre von einem Gemeinsinn und von unmittelbar gewissen, erfahrbaren Prinzipien an: James Beattie, James Oswald, Alexander Gerard, Dugald Stewart. Thomas Brown suchte den Gegensatz der Lehren Reids und Humes zu mildern. Die S. S. hat in England stark gewirkt; im 19. Jahrh. knüpfte W. Hamilton an Reid an. Auch in Deutschland gewann sie Einfluß, z. B. stand F. H. Jacobi Reid nahe. In Frankreich wurden Lehren der S. S. von den sog. Spiritualisten, Maine de Biran, Royer-Collard und Jouffroy weitergebildet.

J. Mc Cosh: The scottish philosophy biographical, expository, critical (1774); A. Seth (Pringle-Pattison): Scottish philosophy (2. Aufl. 1890); H. Laurie: Scottish philosophy in its national development (1902); J. Harrison: The philosophy of common sense (1907); Baron Cay v. Brockdorff: Die engl. Aufklärungsphilosophie (1924); Else Wentscher: Engl. Philosophie (1924); E. v. Aster: Gesch. der engl. Philosophie (1927); Ernst Cassirer: Die Philosophie der Aufklärung (1932).

Schottisch Espagnole [*ëßpänjöl*], engl. Scotch Espagnol, moderner, ruhiger Gesellschaftstanz im langsamen $^4/_4$-Takt, ähnelt dem Foxtrott. Vor- und Rückwärtsschritte, schnelle Laufschritte und langsame seitliche Schritte wechseln miteinander ab; der Oberkörper ist in der Schulterlage stets in Ruhe.

Schottische Spitze, →Hamiltonspitze.

Schottische Sprache, die nordengl. Mundart, die seit dem 11. Jahrh. im Schott. Reiche die gälische Sprache verdrängte. Infolge polit. Trennung sonderte sie sich von der engl. Gemeinsprache ab und wurde durch fremdsprachliche Einflüsse (Nordisch, Keltisch, Französisch) zu besonderer Eigenart ausgeprägt. So entstand eine eigene schott. Schriftsprache, in der im 15. und 16. Jahrh. eine reiche Literatur aufgezeichnet wurde. Sie vermochte sich aber auf die Dauer nicht zu halten. Die Reformation drängte die weltl. Literatur zurück; mit den reformatorischen Schriften, namentlich der Bibelübersetzung von John Knox (1576—79), drang die engl. Gemeinsprache in alle Schichten des Volkes ein. Seit der Vereinigung Schottlands mit England (1603) lebte die S. S. nur noch in den Volksballaden fort. (→Schottische Literatur.)

Jamieson: Etymological dictionary of the Scottish language (1808; neue Ausg. 1877); W. A. Craigie u. a.: The Scottish tongue (1924); W. A. Craigie: A dictionary of the older Scottish tongue (1932 ff.).

Schottische Zeuge, Gewebe, →Schotten.

Schottky, 1) Friedrich Hermann, Mathematiker, *Breslau 24. Juli 1851, wurde 1882 Prof. für höhere Mathematik an der Techn. Hochschule Zürich, 1892 ord. Prof. an der Universität Marburg und 1902 ord. Prof. an der Universität Berlin; seit 1922 lebt S. in Berlin im Ruhestand. S. beschäftigte sich bes. mit Problemen der Funktionentheorie, über die er in verschiedenen mathem. Zeitschriften schrieb; in diesen Veröffentlichungen war er bemüht, die Ideen Riemanns fortzusetzen und zu ergänzen.

2) Walter, Physiker, Sohn von 1), *Zürich 23. Juli 1886, wurde 1923 ao. Prof. und 1926 ord. Prof. für theoret. Physik an der Universität Rostock. 1927 trat er zurück und wurde wissensch. Berater der Firma Siemens & Halske (Berlin). S. untersucht hauptsächlich Fragen der Elektronen- und Ionenlehre und Probleme der Elektroakustik. 1915 erfand S. die Schirmgitterröhre. Er entdeckte den Schroteffekt in

Vakuumröhren und gab wichtige Beiträge zur Klärung der Frage der Detektorwirkung und des Sperrschicht-Photoeffektes. S. schrieb: »Physik der Glühelektroden« (mit H. Rothe, 1928), »Thermodynamik« (mit H. Ulich und C. Wagner, 1929).

Schottland, engl. **Scotland,** der nördl., kleinere Teil der Insel Großbritannien (Karte 64), durch eine sich im mittleren Drittel an die Cheviot Hills anlehnende, geschichtlich gewordene Grenze von England getrennt, umfaßt einschl. der Hebriden und Orkney- und Shetland-Inseln 77347 qkm mit (1931) 4842554 E. (63 auf 1 qkm); Hauptstadt ist Edinburgh.

S. ist im wesentlichen ein Gebirgsland. Zwei große alte, weitgehend abgetragene Horste, die Highlands (Hochlande) im N und die Southern Uplands (südschott. Hügelland) im S, werden durch das Senkungsfeld der Lowlands (mittelschott. Tiefland) voneinander getrennt. Die Highlands, zu denen erdgeschichtlich die Inselgruppe der Hebriden gehört, nehmen weit über die Hälfte der Fläche S.s ein. Sie bestehen größtenteils aus stark gefaltetem Urgestein, das jedoch im NO von devonischem Old-Red-Sandstein überlagert wird; tertiäre Eruptivgesteine treten bes. auf den inneren Hebriden (Staffa) hervor. Zwei große Grabenbrüche zerteilen das Massiv in 3 Gebiete: die geologisch junge Meeresstraße Minch scheidet die äußeren von den inneren Hebriden und vom Festland, die sehr alte Bruchlinie des Glenmore (»großes Engtal«), das vom Firth of Lorne zum Moray Firth geht, nur 32 m ü. M. erreicht und größtenteils von der Seenkette der »Lochs« Lochy, Dich und Neß und von den innersten Fjordbecken Loch Linnhe und Inverneß Firth eingenommen wird, trennt die eigentlichen oder Northern Highlands (im Mam Soul fast 1200 m hoch) vom Grampiangebirge, das im Ben Nevis 1343 m erreicht (höchster Punkt Großbritanniens). Zahlreiche Quertäler (NW—SO gerichtet) lösen zusammen mit den SW—NO gerichteten großen Längstälern das ganze Gebirge in eine Vielzahl größerer und kleinerer Einzelmassive auf. Die Hochflächen der Highlands werden meist von Heide und Moor sowie von vielen kleinen Seen (Lochs) eingenommen; größere Wälder fehlen wie überhaupt in ganz S. Der landschaftlich außerordentlich malerische westl. Teil der Highlands besitzt den ganzen glazialen Formenschatz wie enge Trogtäler (Glens) mit meist langgestreckten Becken- oder Moränenseen (Lochs), wildzerrissene und von Karen (Corries) zerfressene Bergformen. Er endigt in einer außerordentlich stark gegliederten steilen Senkungsküste mit zahlreichen großen (Firths) und kleinen (Lochs, wie die Süßwasserseen) Fjorden. Vor der Küste bilden die Hebriden ein ebensolches Gewirr von Inseln und Sunden. Im O sind die Landformen ruhiger, die Täler weiten sich zu breiten Talauen (Straths); die Küste ist zwar meist auch steil, jedoch finden sich an den einzigen beiden großen Fjorden (Dornoch und Moray Firth) auch Flachküsten; Inseln fehlen.

Die Southern Uplands sind ebenfalls von stark gefalteten kristallinen Gesteinen gebildet, doch finden sich auch Perm- und Triasgesteine. Auch die Uplands waren im W stärker vergletschert als im O. Doch ist die Westküste nicht so zerrissen wie die der Highlands, sie springt nur in der plumpen Halbinsel zwischen Firth of Clyde und Solway Firth weit ins Meer vor. Die höchste Erhebung ist der Merrick mit 842 m. Die Täler (Dales) sind breiter als in den Highlands; sie sind meist Quertäler, von denen bes. die durch Loch Ryan und Luce Bay gekennzeichnete Senke bemerkenswert ist. Im Gegensatz dazu wird der wieder aus devonischem Sandstein (Old Red) bestehende östl. Teil der Uplands durch das Längstal des Tweed in zwei Teile geschieden: im N Lammermuir und Moorfoot Hills (659 m), im S Cheviot Hills (816 m).

Zwischen Highlands und Uplands liegt das Senkungsfeld der Lowlands. Es ist gegen beide Gebirge scharf abgesetzt und nimmt den schmalsten Teil S.s ein, wo sich die innersten Winkel von Firth of Clyde und Firth of Forth bis auf 60 km einander nähern. Die Lowlands werden größtenteils von karbonischen Gesteinen und parallel zu den beiderseitigen Gebirgsrändern von zwei Reihen isolierter Bergstöcke durchzogen: im N die Garvock, Sidlaw, Ochill (720 m) und Lennox Hills (577 m) mit den Bergen der Halbinsel zwischen unterem Clyde und Firth of Clyde, im S die Pentland Hills (578 m) u. a. Die nördl. Reihe trennt das Strathmore (»große Talebene«), die südl. das Becken von Midlothian von den eigentl. Lowlands. Auch diese sind keine Ebene, sondern werden von einer großen Zahl meist aus Eruptivgesteinen bestehender Berggruppen durchsetzt. Eigentliche Ebenen, meist an den Flußmündungen, nehmen nur wenig Raum ein.

Die Lowlands sind reich an **Bodenschätzen,** vor allem Steinkohlen, außerdem findet sich Eisen. Die Vorräte S.s an silberhaltigem Blei, Kupfer und Zink sind von geringerer Bedeutung. Nutzbare Gesteine finden sich fast überall; die Highlands liefern Torf.

Die wichtigeren **Gewässer** folgen der kaledonischen Streichrichtung nach NO. Zur Nordsee gehen Tweed, Forth, der das Strathmore entwässernde und nach SW fließende Tay, Dee, Don, Spey und Neß (aus dem Glenmore), zum Atlant. Ozean Clyde und Lochy (der andere Abfluß des Glenmore). Da die meisten Flüsse bis zur Mündung den Charakter von Gebirgsbächen haben, sind sie für die Schiffahrt fast unbrauchbar. An Seen ist S. sehr reich, sie nehmen fast 1700 qkm ein; meist sind sie langgestreckte schmale Talseen. Der größte ist der inselreiche und schon in die Lowlands hinausreichende Loch →Lomond (2).

Das **Klima** S.s ist ozeanisch mild und feucht. Temperaturen unter —10° und über 25° sind selten, die Zahl der Tage mit Niederschlag und Nebel ist groß, der mit Schneefall gering (Edinburgh 21 im Jahr), auch bleibt der Schnee nur in den höheren Lagen länger liegen. Im äußersten W beträgt die Mitteltemperatur des kältesten Monats 5½°, die des wärmsten 13°, während der Niederschlag überall 1000 mm, in den höheren Teilen der Hebriden und Highlands sogar 2000 mm im Jahr übersteigt (Glencoe 4700 mm). Die Ostküste weist kontinentalere Züge auf: kältester Monat hier etwa 3°, wärmster 14½° Mitteltemperatur, unter 750 mm, bei Inverneß nur etwa 600 mm Niederschlag.

Pflanzen- und Tierwelt von S. stimmen im allgemeinen mit der Englands überein, wenn auch die nördlichere Lage und die größere Meereshöhe einige Abweichungen verursachen. Die Zahl der alpinen und arktischen Pflanzen ist in den schott. Gebirgen größer als in denen von England und Wales. Die Baumgrenze sinkt im N bis auf 800 m und wird meist von Birken gebildet. Jedoch nimmt Wald nur etwa 4% der Bodenfläche ein. Neuerdings bemühen sich die Großgrundbesitzer um die Aufforstung. Die Höhen der Highlands und Uplands wer-

den, soweit sie nicht vermoort sind, von Heidekraut eingenommen, das neben der Distel als nationale Charakterpflanze S.s gilt. Die geringe Sommerwärme und die Milde des Winters verursachen manche Eigentümlichkeit. Während der Ackerbau im N nur bis 200 m hinaufgeht und selbst im S 500 m nicht erreicht, bildet der Lorbeer noch auf der Insel Bute Bäume, und in Ayrshire wird Frühkartoffelbau getrieben. An den Küsten des W und der Inseln nisten nordische Seevögel; von andern Tieren sind nur der schott. Schäferhund und das Pony bemerkenswert.

Die Bevölkerung von S. (→Schotten), die bei der ersten Volkszählung 1801: 1,61 Mill. betrug, nahm bis 1921 auf 4,88 Mill. ständig zu. Seit langem aber schon hatte in den unwirtlicheren Landesteilen die Einwohnerzahl durch Auswanderung abgenommen. Von 1921 bis 1931 überwog zum ersten Male für ganz S. der Wanderungsverlust die natürliche Volksvermehrung, so daß die Bevölkerungszahl 1931 um 0,6% auf 4,82 Mill. sank. Besonders stark war der Rückgang in der Gfsch. Bute (44,2%), nur die 6 industriellen Grafschaften der Lowlands waren von ihm nicht betroffen. — Die Verteilung der Bevölkerung ist äußerst ungleichmäßig. In den Lowlands erreicht die Volksdichte fast 700 E. auf 1 qkm, während sich knapp 50 km von der Millionenstadt Glasgow entfernt in den Grampians unbewohnte Einöden befinden. Die Lowlands umfassen noch nicht 1/4 der Bodenfläche, aber 2/3 der Bevölkerung S.s, während das Innere der Southern Uplands und vor allem der Northern Highlands auf weite Strecken ganz menschenleer ist (Gfsch. Sutherland 3 E. auf 1 qkm). Die 4 Großstädte des Landes (Glasgow, Edinburgh, Dundee, Aberdeen) beherbergen 37% der Gesamtbevölkerung.

Die Wirtschaft S.s hat ihren Schwerpunkt ebenfalls in den Lowlands. Hier werden die reichen Schätze an Kohle und Eisen abgebaut, und in Zusammenhang damit haben sich Schwerindustrie (Eisenverhüttung, Stahlfabrikation, Maschinen- und Schiffbau) und Textilindustrie sowie viele andere Industriezweige (Papier, Glas, Keramik, Chemikalien, alkoholische Getränke) stark entwickelt. Daneben steht die Landwirtschaft in hoher Blüte, angebaut werden die 4 Hauptgetreidearten (Weizen jedoch nur an der Ostküste), und das Vieh gehört zu den besten Rassen Großbritanniens. Die armen Bauern und Pächter (Crofters) der Gebirgsgegenden bauen neben Kartoffeln und etwas Gemüse nur Hafer an; die Heideflächen dienen zur Schafzucht. Im übrigen beruht das Wirtschaftsleben auf der Gewinnung von nutzbaren Gesteinen und Torf sowie an der Küste auf Handel, Schiffahrt und vor allem Fischerei mit ihren Nebenbetrieben (Fischräucherei und -salzerei, Fischkonservenherstellung usw.).

Dem Verkehr dient in den Lowlands ein dichtes Eisenbahn- und Straßennetz; in den Gebirgen dagegen ist ein solches erst schwach entwickelt, obwohl sie mit ihren vielen flachen Talwasserscheiden fast überall verhältnismäßig bequeme Durchgänge bieten. Diese werden nur von 2 süd-nördl. laufenden Fernbahnstrecken ausgenutzt, und nördl. der Lowlands gibt es nur eine einzige ost-westl. Querbahn. Die größten Schwierigkeiten für die Anlage von Landverkehrswegen bietet die Westküste. Hier ist daher die Küstenschiffahrt fast die einzige Verkehrsmöglichkeit. Die wenigen künstlichen Binnenwasserstraßen wie der Kaledonische Kanal im Glenmore sind für die Schiffahrt so gut wie nutzlos. Der von Jahr zu Jahr zunehmende Fremdenverkehr ist im Landesinnern auf die nicht bes. zahlreichen Autobuslinien und die Schiffahrt auf den größeren Binnenseen angewiesen.

Das Schulwesen ist ganz ähnlich dem Großbritanniens aufgebaut. Eigentümlich ist ihm, daß es den Besuch allgemeinbildender Schulen über das 14. Lebensjahr hinaus verbindlich zu machen strebt und daß es von den Volksschullehrern akadem. Bildung verlangt. 1930 befanden sich 654049 Schüler in 2923 Volksschulen, 170384 in den (noch unverbindlichen) Fortbildungsschulen, 73117 in 204 Vorschulen, 79687 in 250 eigentlichen höheren Schulen, 7474 in 52 Sonderschulen für Blinde, Taubstumme usw. An der Volksschule wirkten 4000 Lehrer und 15454 Lehrerinnen, an der höheren Schule 2659 Lehrer und 3914 Lehrerinnen. Universitäten befinden sich in Aberdeen, St. Andrews, Edinburgh und Glasgow, von denen die beiden letztgenannten sehr vielseitig ausgebaut sind.

Recht. S. bildet innerhalb des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Nordirland ein selbständiges Rechtsgebiet, wenn auch ohne autonome Gesetzgebung. Das dem ganzen Vereinigten Königreich gemeinsame Parlament hat das alte schott. Recht in Geltung gelassen; neue Gesetze des Parlaments greifen in das schott. Recht nur ein, wenn dies aus besonderen schott. Bedürfnissen veranlaßt erscheint. Wie das engl. Recht ist auch das schottische nicht kodifiziert; zum Unterschied vom englischen beruht es auf dem röm. Recht, in allen handelsrechtl. Gegenständen ist es aber dem engl. Recht stark angenähert. Wie in England sind die in den Entscheidungen der höheren Gerichte niedergelegten Rechtssätze bindendes Recht. Die Gerichtsverfassung sieht vor niedere Zivil- und Strafgerichte (Sheriff Courts), an höheren Gerichten den Court of Session in Edinburgh und den engl. Supreme Court als Zentralgericht für das ganze Land. Als letzte Instanz entscheidet das Oberhausgericht in London, das in schott. Angelegenheiten das schott. Recht anwendet.

Soziale Einrichtungen. Die soziale Gesetzgebung ist im allgemeinen dieselbe wie in England und Wales; in einigen Fällen enthalten die Gesetze Sondervorschriften für S.

Der Kranken- und Invalidenversicherung unterstanden 1929 1858300 Arbeitnehmer (darunter 636600 weibliche). Der Bereich der Alters- und Hinterbliebenenversicherung ist ungefähr der gleiche. Gegen Arbeitslosigkeit versichert waren im Juli 1932 1340000 Arbeitnehmer.

Die gewerblichen Genossenschaften hatten Ende 1930 in S. 735000 Mitglieder, in der Landwirtschaft bestanden 1930 83 Einkaufsgenossenschaften mit 11040 Mitgliedern, 90 Produktivgenossenschaften mit 7962 Mitgliedern und 16 Dienstleistungsgenossenschaften.

Über Kirchenwesen →Großbritannien und Nordirland 16) und →Schottische Kirche.

Geikie: The scenery of Scotland. Viewed in connection with its physical geography (3. Aufl., 1901); Dron: The coalfields of Scotland (1902); Hardy: Esquisse de la géographie et de la végétation des Highlands d'Ecosse (1905); Baumgartner: Reisebilder aus S. (3. Aufl. 1906); Bathymetrical survey of the Scottish freshwater lochs, hg. v. Murray und Pullar (6 Bde., 1910); Kermack: Historical geography of Scotland (1913); Baddeley: The Highlands of Scotland (1915); Gloag und Henderson: Introduction to the law of Scotland (1919); Encyclopaedia of the laws of Scotland (1926 ff., bis 1933, Bd. 1—12); Peach und Horne: Chapters on the geology of Scotland (1930);

G. Eyre-Todd: Scotland (4. Aufl. 1931); G. Pratt Insh: Scotland and the modern world (1932); G. Harvey: Scotland (Harvey's Guide-Books, 1932); F. Muirhead: Scotland (The Blue Guides, 2. Aufl. 1932); J. J. Bell: The glory of Scotland (1932). Weitere Literatur →Großbritannien und Nordirland.

Geschichte. 1) Die älteste Zeit. Die röm. Herrschaft über →Britannien erstreckte sich nicht auf →Kaledonien, das heutige S. Zwar drang der röm. Feldherr Agricola um 82 n. Chr. bis zum Firth of Forth und Firth of Clyde vor, und unter Kaiser Antoninus Pius wurde in dieser Linie um 140 der →Antoninuswall angelegt; doch haben die Römer beide Male anscheinend nur vorübergehend im südl. S. Fuß gefaßt. Die röm. Grenze gegen Kaledonien bildete vielmehr der i. J. 122 angelegte →Hadrianswall. Der Hauptstamm der kelt. Ureinwohner S.s waren die →Pikten. Um 500 kamen von Nordirland die →Skoten herüber. In den folgenden Jahrzehnten drangen aber von S her Angeln bis zum Firth of Forth vor, und das südl. S. wurde ein Teil des anglischen Kgr. Northumbrien. Schon die Skoten hatten von Irland das Christentum mitgebracht; seit 563 erfolgte dann die planmäßige Christianisierung der Pikten durch den heil. →Columba.

2) Die Entwicklung und der Aufbau des schottischen Staates im Mittelalter. Im Jahre 844 vollzog sich die Vereinigung von Skoten und Pikten unter dem Skotenkönig Kenneth zum sog. Kgr. Alban, vermutlich zur Abwehr der Einfälle der norweg. Wikinger an der Ostküste; von den Skoten erhielt dieses Reich den Namen S. Das Reich Alban, 945 durch das südlichere brit. Kgr. Alclyde vergrößert, war freilich nur eine ganze lose Vereinigung der verschiedenen skotischen und piktischen Stämme. Durch den Sieg König Malcolms II. über Northumbrien 1018 wurde das von Angeln besiedelte Gebiet bis zum Tweed, der heutigen schott. Südgrenze, gewonnen. Es folgten um die Mitte des 11. Jahrh. die Thronkämpfe, aus denen die Persönlichkeit →Macbeths hervorragt. War bisher die frühe irische Form der Kirchenverfassung, die auf dem Kloster beruhte, für S. grundlegend geblieben, so führte Malcolm III. (1057—93) nach engl. Vorbild systematisch die bischöfl. Kirchenverfassung durch. Die Übernahme engl. Einrichtungen ging unter König David I. (1124—53) mit der Einführung des engl. Rechts- und Feudalsystems weiter, begleitet von der fortschreitenden Anglisierung des südl. S.; ferner wanderten jetzt angelsächsische und vor allem normannische Adelsfamilien ein, so die →Bruce und die →Stuart. Vorübergehend mußte S. im Vertrag von Falaise (1174) die engl. Oberhoheit anerkennen. Die Regierung der letzten Herrscher aus dem alten Königsgeschlecht (Alexander II. 1214—49, Alexander III. 1249—86), das sog. Goldene Zeitalter der schott. Geschichte, brachte 1236 einen längeren Frieden mit England.

Als 1286 das alte schott. Königshaus im Mannesstamm ausstarb, führten die folgenden Thronwirren zum Eingreifen König Eduards I. von England; 1292 wurde seine Oberhoheit anerkannt. Aber bald erhob sich S. in dem großen »Unabhängigkeitskrieg« gegen die engl. Herrschaft, zuerst vergeblich unter William Wallace (1297—1305), dann erfolgreich unter dem schott. Nationalhelden Robert I. Bruce (1306—29), der 1314 den entscheidenden Sieg von Bannockburn über Eduard II. von England erfocht; 1328 erkannte die engl. Krone im Vertrag von Northampton die Unabhängigkeit S.s an. Roberts Sohn David II. (1329—71) stellte sich, als der sog. Hundertjährige Krieg zwischen England und Frankreich ausbrach, auf die franz. Seite; die Neigung zu einem franz.-schott. Zusammenwirken gegen England ist seitdem mehr als 200 Jahre hindurch für die Politik S.s bestimmend gewesen. Nach Davids kinderlosem Tod gelangte 1371 mit Robert II. die in weibl. Linie von Robert Bruce abstammende Familie Stuart zur Regierung.

Die Schwäche der königl. Gewalt ist ein wesentliches Merkmal der ganzen Epoche von Robert Bruce bis zur Mitte des 16. Jahrh. Auch bestand zwischen den anglisierten Bewohnern der Ebene (den sog. Lowlanders) und den kelt. Hochländern (den sog. Highlanders) ein tiefer Gegensatz. In den Hochlanden herrschte die Clanverfassung (→Clan 1), die die Blutsverwandten und ihre Schutzbefohlenen in riesigen stammesartigen Verbänden (z. B. den Campbell oder MacDonald) zusammenschloß. Im übrigen S. hemmte das durchgebildete Feudalsystem den Aufbau einer starken Krongewalt. Das städt. Element war nur schwach entwickelt; auch in dem Parlament, das sich seit dem späten 12. Jahrh. aus dem Großen Königl. Rat entwickelte, spielten die Vertreter der Städte sowie die Prälaten neben den Baronen nur eine geringe Rolle. Es war von entscheidender Bedeutung, daß S. im 14. und 15. Jahrh. vor großen äußeren und inneren Kriegen bewahrt blieb, während im sog. Hundertjährigen Krieg und in den sog. Rosenkriegen die franz. und die engl. Adelsgeschlechter zusammenschmolzen und die Steuerkraft der aufblühenden Städte für die franz. und die engl. Krone immer wichtiger wurde.

Aufstände der Barone und Kämpfe der sich befehdenden Clans erfüllten die Regierung der ersten schwachen Stuartkönige (Robert II. 1371—90 und Robert III. 1390—1406). Auch ihren kräftigeren Nachfolgern (Jakob I. 1406—37, Jakob II. 1437—60, Jakob III. 1460—88, Jakob IV. 1488—1513, dessen Ehe mit Margarete Tudor von England dem Hause Stuart die Anwartschaft auf den engl. Thron brachte) gelang es nicht, eine durchgreifende Krongewalt aufzurichten; sie fielen im Kampf gegen die Barone oder gegen England. Jakob V. (1513—42), durch dessen Ehe mit Maria Guise die franz. Vorstellungen von einer absoluten Monarchie an den schott. Königshof drangen, suchte vergeblich an der Kirche eine Stütze gegen die Barone zu gewinnen; er schuf dadurch vielmehr die Voraussetzung für das Bündnis zwischen weiten Kreisen des Adels und der reformatorischen Bewegung, das in der Folge für die schott. Entwicklung entscheidend wurde.

3) Von der Reformation bis zur Union mit England. Zu dem Gegensatz zwischen Krone und Adel trat unter Maria Stuart, der Tochter Jakobs V., der Religionskampf. Die eindringende Reformation wurde von Lord Arran (aus der Familie →Hamilton), der 1542—54 Regent für die unmündige Königin war, begünstigt. Aber die engl. Versuche, eine Heiratsverbindung mit S. zu erzwingen, trieben die Schotten zu enger Verbindung mit Frankreich. Die Königin-Mutter Maria Guise erreichte 1554, daß ihr die Regentschaft übertragen wurde; Maria Stuart wurde 1558 mit dem franz. Thronfolger verheiratet, Franzosen waren die wichtigsten Berater der Regentin, und die neue Lehre wurde bald rücksichtslos unterdrückt. Demgegenüber kam es 1556/57 zum Zusammenschluß führender Adelsfamilien mit den Trägern der reformatorischen Bewegung, deren bedeutendste Persönlichkeit

der Kalvinist John →Knox (1) wurde, und mit engl. Hilfe 1559 zu einer erfolgreichen Erhebung. Die Reformation setzte sich also in S. in Form einer ständischen Revolution durch; als politisch bedeutsames Element traten seitdem neben den Adel die Vertreter (Prediger und Laienälteste) der ref. Kirche. Maria Stuart (→Maria 18) versuchte in der kurzen Zeit ihrer wirklichen Regierung (1561—67) vergeblich, den Katholizismus wiederherzustellen und der Krone eine stärkere Stellung zu verschaffen; sie scheiterte an ihrer eigenen leidenschaftlichen Natur und an der Feindschaft ihrer großen Gegenspielerin Elisabeth von England. Nach der Niederlage bei Langside (1568) gegen den aufständischen Adel unter Führung ihres Halbbruders Lord Moray flüchtete sie aus dem Lande, und für ihren unmündigen Sohn Jakob VI. trat Moray die Regentschaft an, wurde aber 1570 ermordet. Innere Kämpfe erfüllten die folgenden Jahre unter den Regentschaften der Lords Lennox (aus einer Seitenlinie der Stuart) und Morton (aus der Familie →Douglas). Gegenüber dem strengen Presbyterianismus gelang Jakob VI. (1567—1625), der 1578 mündig erklärt wurde, schließlich die Erneuerung der bischöfl. Kirchenverfassung nach dem anglik. Muster. Er ließ 1587 die Hinrichtung seiner Mutter, der in England gefangenen Maria Stuart, geschehen; dafür fiel ihm nach dem Tode der Königin Elisabeth 1603 das Erbe der engl. Krone zu.

Jakobs Thronbesteigung in England (als Jakob I.) bedeutet auch in der Geschichte S.s einen wichtigen Einschnitt. Zwar blieb die Verbindung von S. und England auf eine bloße Personalunion beschränkt. Aber wie die Verfügungsgewalt über die beiden Reiche das monarchische Selbstgefühl der Stuart stärkte, so führte der Konflikt zwischen der Krone und den Parlamenten, der unter Jakob I. sich anbahnte und unter seinem Sohn Karl I. zum offenen Ausbruch kam, S. und England in der Verteidigung gegen den drohenden Absolutismus eng zusammen. Dieser Kampf gegen die Krone nahm von S. seinen unmittelbaren Ausgang. Gegenüber dem Versuch Karls I., die Bischöfe auch dem Dogma nach zu der maßgebenden Instanz der schott. Kirche zu machen, erneuerten der prot. Adel und die kalvinistischen Prediger 1638 in dem sog. Covenant ihre alte Verbindung. Ihr siegreicher Widerstand gegen die königl. Streitkräfte gab auch der Opposition des engl. Parlaments Rückhalt und Antrieb. Seit 1643 kämpften beide zusammen im offenen Bürgerkrieg gegen den König (→Großbritannien und Nordirland, Geschichte 4). Zu spät versuchten dann die Schotten, das übermächtig gewordene engl. Heer unter Cromwell zu bekämpfen; bei Preston wurden sie 1648 geschlagen. Im Gegensatz zur engl. Republik Cromwells hielten sie auch nach der Hinrichtung Karls I. (1649) an dem Grundsatz eines parlamentarisch beschränkten Königtums fest, das zugleich die presbyterianische Kirchenverfassung gewährleisten sollte. So konnte der Thronfolger, der spätere Karl II., mit schott. Truppen in England eindringen, wurde aber bei Dunbar (1650) und Worcester (1651) von Cromwell völlig besiegt, und S. wurde darauf durch das Heer der Republik endgültig unterworfen.

Vorübergehend wurde bereits unter der Republik 1654—60 die volle Union S.s mit England durchgeführt. Aber die Restauration des Stuartkönigtums führte S. 1660 in die alten Verhältnisse zurück. Noch einmal trat unter Karl II. der Streit zwischen der Krone, die vorübergehend die Wiederherstellung der Bischofskirche erzwang, und den Presbyterianern (den sog. Covenanters) in den Vordergrund. Als dann der kath. Jakob II. (in S. Jakob VII.) 1688 in England durch die »Glorreiche Revolution« unter Führung Wilhelms III. von Oranien gestürzt wurde, folgte das schott. Parlament dem engl. Beispiel. In der schott. Kirche wurde darauf die presbyterianische Verfassung endgültig durchgeführt. Nur in den Hochlanden hielt sich der Stuart-Royalismus; im Paß von Killicrankie schlugen 1689 die Hochländer unter John Graham of Claverhouse den Angriff der Truppen Wilhelms III. sogar zurück, und erst allmählich gelang ihre Bezwingung. Bis tief ins 19. Jahrh. hinein blieben die Hochlande das Kernland der überzeugten Stuartanhänger, der →Jakobiten (2). Der Hauptteil S.s aber wurde nun immer mehr in das Gesamtleben der brit. Insel verflochten. Vor allem wandten sich die Schotten infolge der Armut des Bodens und unter den Antrieben der kalvinistischen Wirtschaftsethik in stärkerem Maße dem Handel und Gewerbe zu. Noch aber waren sie von dem engl. Kolonialreich und dem blühenden Überseehandel ausgeschlossen. Erst als unter der Königin Anna 1707 die volle Union von England und S. zum Kgr. Großbritannien vollzogen wurde, erlangten die Schotten die restlose Gleichberechtigung mit den Engländern und gaben dafür ihre staatl. Selbständigkeit auf.

4) Die Stellung S.s im großbritannischen Gesamtreich (seit 1707). Die selbständige Geschichte S.s hört mit der Union von 1707 ganz auf. Um so größer wurde allmählich der polit. und vor allem wirtschaftl. Einfluß der Schotten im brit. Gesamtreich, wenn sie auch entsprechend der geringen Bevölkerungszahl des Landes, das zur Zeit der Union höchstens 1 Mill. E. gegen rund 6 Mill. in England zählte, im gemeinsamen Unterhaus nur eine geringe Anzahl Sitze (45 von insgesamt 558) erhalten hatten. Die Reste einer schott. Opposition gegen das Aufgehen im brit. Gesamtreich, wie sie sich in den Hochlanden hielt und noch bei den jakobitischen Erhebungen von 1715/16 und 1745/46 (Niederlage des Stuartprätendenten Karl Eduard bei Culloden) mitwirkte, schwanden dahin, seitdem es dem älteren Pitt im Siebenjährigen Krieg gelungen war, auch die Hochländer zum Kampf für das überseeische Reich heranzuziehen. Schotten sind zahlreiche maßgebende brit. Staatsmänner wie Lord Haldane, Lord Rosebery, MacDonald. Das schott. Selbständigkeitsbewußtsein ist allerdings stets lebendig geblieben und hat in jüngster Zeit zu der Forderung nach einem Ausbau der Selbstverwaltung S.s, möglichst auch mit einem eigenen Parlament für die besonderen schott. Angelegenheiten, geführt; diese Bewegung für »Scottish Home rule« ist von den schott. Liberalen ausgegangen.

Bellesheim: Gesch. der kath. Kirche in S. (2 Bde., 1883); A. Lang: A history of Scotland (4 Bde., 1900—07); P. H. Brown: History of Scotland (3 Bde., n. Aufl. 1911); A. R. McEwen: History of the church in Scotland (2 Bde., 1913—18); R. S. Rait: Scotland (1920), The parliaments of Scotland (1924); E. S. Terry: History of Scotland (1920); J. Mackinnon: Social and industrial history of Scotland (2 Bde., 1920/21), The constitutional history of Scotland (1924); D. A. Mackenzie: Scotland. The ancient kingdom (1930); G. M. Thomson: A short history of Scotland (1930).

Schotts Söhne, B., zweitältester deutscher und einer der größten Musikverlage der Welt, mit Notenstecherei und Druckerei, Mainz, gegr. 1770 von Bernhard Schott († 1809). Seit 1855 war Alleininhaber

sein Enkel Franz Philipp Schott (*Mainz 1811, †Mailand 8. Mai 1874), der 1867—72 gleichzeitig ehrenamtlicher Bürgermeister seiner Vaterstadt Mainz war und deren künstlerisches Leben zusammen mit seiner Gattin außerordentlich förderte, vor allem durch eine reiche Stiftung zur Unterhaltung eines ständigen städtischen Orchesters. Seit 1875 ist der Verlag im Besitz der Familie Strecker. Schon im Anfang des 19. Jahrh. war in Antwerpen ein Zweiggeschäft errichtet worden, das später nach Brüssel verlegt wurde und unter der Bezeichnung Schott frères noch besteht, aber von dem Stammhaus gelöst ist; dieselbe Entwicklung hat eine Filiale in London, Schott & Co. Ltd., genommen, während Gründungen in Paris und Sidney wieder eingegangen sind. Seit 1910 besteht eine Zweigniederlassung in Leipzig. Der große techn. Aufschwung der Firma seit Anfang des 19. Jahrh. beruhte vor allem darauf, daß sie erstmalig die Lithographie im Notendruck anwandte. Im Laufe ihres Bestehens hat sie über 50000 Werke veröffentlicht, darunter die letzten Kompositionen Beethovens (Neunte Symphonie, Quartette und Missa solemnis), fast alle franz. Spielopern der ersten Hälfte des 19. Jahrh. sowie die damals in Blüte stehende Salonmusik für Klavier und Violine. Eine zweite Blütezeit brachte dem Verlag die Verbindung mit Richard Wagner, dessen Hauptwerke bei ihm erschienen (Meistersinger, Ring, Parsifal), sowie mit dem Weimarer Kreis um Liszt und dem späteren Bayreuther Kreis (Humperdinck). Auch für die Musik der Gegenwart setzt der Verlag sich führend ein (Paul Hindemith). Nach dem Muster der Reklamschen Universalbibliothek wurde schon frühzeitig eine große musikal. Volksbibliothek »Edition Schott« eingerichtet, die in über 9000 Nummern nahezu die gesamte urheberrechtlich freie Musikliteratur umfaßt. An Zeitschriften erschienen im Verlage 1824—48 die »Cäcilia«, 1852—59 fortgesetzt durch die »Süddeutsche Musikzeitung«, in neuerer Zeit als Organ für die neuzeitliche Musik »Melos« (seit 1920).

Schott'scher Zement, ein dem Marmorzement ähnl. Bindemittel, besteht aus einem Gemenge von 41,2 Teilen gebranntem gelöschten Kalk und 100 Teilen Stuckgips. Das Gemenge wird zu Ziegeln geformt, bis zur Sinterung gebrannt und dann mehlfein gemahlen.

Schötzenniere [aus span. escorzonẽra] *w*, Gemüsepflanze, →Schwarzwurzel.

Schout [*sχaut*, niederländ. 'Schulze'], **Wasserschout,** in mehreren deutschen Häfen Benennung des Vorstehers des →Seemannsamtes.

Schouten [*sχautə*], Cornelis, niederländ. Seefahrer, *Hoorn um 1580, †1625, nahm 1601—03 an einer Expedition nach Ostindien, 1615—17 mit →Le Maire an einer solchen in die Südsee teil, wo die Schouteninseln nach ihm benannt sind. In Batavia wurden ihr Schiff und die mitgebrachten Waren vom Leiter der Ostind. Kompanie beschlagnahmt und sie selbst nach Holland gebracht. Von seinem Reisebericht »Journal ou description du merveilleux voyage« (Amsterdam 1619) erschienen etwa 40 Ausgaben.

Schouteninseln [*sχautə-*], 1) vulkan. Inselgruppe im ehemal. Deutsch-Neuguinea (Karte 109 a ①), nördl. von der Mündung des Sepik.

2) Inselgruppe an der Küste Niederländ.-Neuguineas (Karte 85, K 6), mit den Hauptinseln Wiak oder Biak und Soepiori.

Schouw [*sχau*], Joakim Frederik, dän. Naturforscher und Politiker, *Kopenhagen 7. Febr. 1789, †das. 28. April 1852, war Prof. der Botanik an der Universität Kopenhagen. Er schrieb: »Grundtrækkene af en almindelig Plantegeographie« (1822; deutsch 1824), »Beiträge zur vergleichenden Klimatologie« (1827), »Europa« (1832; 2. Aufl. 1835; deutsch 1833), »Tableau du climat et de la végétation d'Italie« (Bd. 1, mit Atlas, Kopenhagen 1839), »Natur-Skildringer« (2 Bde., 1837—45; 2. Aufl. 1856; deutsch von Zeise 1851). Politisch wirkte er in liberaler Richtung, bes. in der von ihm herausgegebenen »Dansk Ugeskrift« (1831—36, 1842—46) und »Dansk Tidskrift« (1847—51).

L. Christensen: Joachim Frederik S. (Botanisk Tidsskrift, Bd. 38, 1923).

Schouwen [*sχauə*], nördlichste Insel der niederländ. Prov. Seeland (Karte 65, B C 3), ist im W durch breite Dünen, in den übrigen Teilen durch Deiche geschützt. Der östl. Teil der Insel ist das →Duiveland; bedeutendste Orte sind Zierikzee und Brouwershaven.

Schow, ägypt. Luftgott, →Schu.

Bemerkungen zur Benutzung des Großen Brockhaus.

1. Betonung und Aussprache.

Die **Betonung** mehrsilbiger Wörter ist durch einen Punkt unter dem betonten Vokal angegeben. Rein deutsche Wörter haben keinen Tonpunkt; in fremdsprachlichen Wörtern ohne Tonpunkt (z. B. japanischen, afrikanischen) sind alle Silben gleich stark zu betonen.

Bei Diphthongen steht der Tonpunkt unter dem zweiten Vokal, z. B. **Alaun;** bei ie geschriebenem i unter dem ersten, z. B. **Akribie.**

Getrennte Aussprache zusammenstehender Vokale wird durch Hinzunahme des Dehnungsstrichs oder Tremas gekennzeichnet, z. B. **Aïda, Aleuten.**

Akzente sind nur dort gesetzt, wo sie zum Schriftbild der fremden (z. B. französischen, ungarischen) Sprache gehören.

Aussprachebezeichnungen sind in *Kursivschrift* [in eckigen Klammern] beigegeben; sprachliche Herkunft und Übersetzung stehen ebenfalls in diesen Klammern, z. B. **Alderman** [*ældərmän*, agf. ealdorman 'Ältester']. Die Jahreszahl in der Klammer gibt die Zeit an, in der das Wort entweder neu gebildet oder ins Deutsche entlehnt ist.

Lange Vokale werden durch Dehnungsstrich *(ā, ē)*, kurze durch Kürzungsbogen *(ă, ĕ)*, nasale durch Tilde *(ã, ẽ)* bezeichnet. Unbezeichnete Vokale sind halblang zu sprechen.

Auszusprechen sind:

ă	wie a in Blatt	*ĕ*	wie e in Bett	*ŏ*	wie ö in Töne
ā	„ a in Rat	*ē*	„ ee in Beet	*ō*	„ frz. un
ã	„ an in frz. plan	*ə*	„ e in Kante	*oi*	„ eu in heute
æ	„ a in wienerisch Braten, engl. all	*ei*	„ ei in ostpreuß. leise	*s*	„ s in Hase
ă	„ e in ostpreuß. Geld, wie a in engl. man	*gh*	„ g in mundartlich Wagen (Reibelaut, dem Zäpfchen-r ähnlich)	*ß*	„ ß in Haß
ā	„ ä in Bären	*ĭ*	„ i in Kind	*sch*	„ sch in Schall
ã	„ in in frz. fin	*ī*	„ i in mir	*zh*	„ j in frz. journal
ai	„ ei in Reise	*ŏ*	„ o in Tonne	*th*	„ th in engl. thing
ch	„ ch in ich	*ō*	„ o in Ton	*ŭ*	„ u in Ulme
ch	„ ch in ach	*õ*	„ on in frz. bon	*ū*	„ u in Ufer
dh	„ th in engl. that	*ŏ*	„ ö in Tönnchen	*ŭ*	„ ü in Müller
				ū	„ ü in müde

2. Abkürzungen und Zeichen.

a	Ar
a. a. O.	am angeführten Ort
Abb.	Abbildung
abg.	abgekürzt
Abk.	Abkürzung
Abt.	Abteilung, -en
ABz.	Amtsbezirk
A.-G.	Aktiengesellschaft
AGer.	Amtsgericht
agf.	angelsächsisch
ahd.	althochdeutsch
Ahptmsch.	Amtshauptmannschaft
AK.	Armeekorps
Alb.	Albert
Albr.	Albrecht [fessor
ao. Prof.	außerordentlicher Pro-
Arr.	Arrondissement
Art.	Artikel
Art.; Art	Artillerie; Artillerie-
a. St.	alten Stils
A. T.	Altes Testament
at	Atmosphäre (technisch)
Atm	Atmosphäre (physikal.)
Aufl.	Auflage
Ausg.	Ausgabe
Batl.	Bataillon, -ne
Batt.	Batterie, -en
Bd., Bde.	Band, Bände
Bé	Baumé
Bek. v.	Bekanntmachung vom
bes.	besonders
betr.	betreffend
BGB.	Bürgerliches Gesetzbuch
Brig.	Brigade, -en
Bz.	Bezirk
BzA.	Bezirksamt
BzGer.	Bezirksgericht
Bzhptmsch.	Bezirkshauptmann-
C	Celsius [schaft
cal	Grammkalorie
cbkm	Kubikkilometer
cbm	Kubikmeter
ccm	Kubikzentimeter
cdm	Kubikdezimeter
cg	Zentigramm
cm	Zentimeter
cm^2	Quadratzentimeter
cm^3	Kubikzentimeter
cmm	Kubikmillimeter
cm/sek	Zentimetersekunde
d. Ä.	der Ältere
das.	daselbst
Dep.	Departement
dg	Dezigramm
d. Gr.	der Große
d. h.	das heißt
d. Hdschra	der Hidschra
d. i.	das ist
Diss.	Dissertation
Distr.	Distrikt
Div.	Division, -en
d. J.	der Jüngere
dm	Dezimeter
dz	Doppelzentner
E.	Einwohner
ebd.	ebenda
EG.	Einführungsgesetz
Einl.	Einleitung
Esk.	Eskadron, -ns
Evang.	Evangelische
Ez.	Einzahl
F	Fahrenheit
f., ff.	folgende Seite, Seiten
Fam.	Familie
Fl	Gulden
FM.	Feldmarschall
FML.	Feldmarschalleutnant
Fr	Franc
franz.	französisch
FregKpt.	Fregattenkapitän
Frh.	Freiherr
frz.	französisch
FZM.	Feldzeugmeister
g	Gramm
g	Groschen
Gatt.	Gattung
GBO.	Grundbuchordnung
geb.	geborene
gegr.	gegründet
Gem.	Gemeinde
Gen. d. Art.	General der Artillerie
Gen. d. Inf.	General der Infanterie
Gen. d. Kav.	General der Kavallerie
GenGouv.	Generalgouverneur
GenLt.	Generalleutnant
GenMajor	Generalmajor
GenOberst	Generaloberst
geogr. Br.	geographische Breite
geogr. L.	geographische Länge
Ges. v.	Gesetz vom
GewO.	Gewerbeordnung
GFM.	Generalfeldmarschall
Gfsch.	Grafschaft
Ghzgt.	Großherzogtum
GM	Goldmark
G. m. b. H.	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Gouv.	Gouvernement
grch.	griechisch
griech.	griechisch
Großgem.	Großgemeinde
GutsBz.	Gutsbezirk
GVG.	Gerichtsverfassungsgesetz
GW	Goldwährung
h	Heller
h	Stunde (technisch)
^{h} (hochgestellt)	Stunde (astronomisch)
ha	Hektar
habsb.	habsburgisch
hamb.	hamburgisch
Handb.	Handbuch
hd.	hochdeutsch
HGB.	Handelsgesetzbuch
hg. v.	herausgegeben von
hl	Hektoliter
Hptm.	Hauptmann
HVBl.	Heeresverordnungsblatt
hydrogr.	hydrographisch
Hzgt.	Herzogtum
i. J.	im Jahre
Inf.; Inf	Infanterie; Infanterie-
Isr.	Israeliten
Jahrb.	Jahrbuch
Jahrh.	Jahrhundert
KAdm.	Konteradmiral

kath.; Kath.	katholisch; Katholiken
Kav.; Kav	Kavallerie; Kavallerie=
kcal	Kilogrammkalorie (Kilokalorie)
kg	Kilogramm
kgl.	königlich
kgm	Kilogrammeter
Kgr.	Königreich
Kleingem.	Kleingemeinde
km	Kilometer
Kmd. Gen.	Kommandierender General
Kmdr.	Kommandeur
KO.	Konkursordnung
Kom.	Komitat
Komp.	Kompanie, =en
KorvKpt.	Korvettenkapitän
KptLt.	Kapitänleutnant
Kpt. z. S.	Kapitän zur See
kr	Kreuzer
Kr.	Kreis
Kr	Krone
Kraftf	Kraftfahrer=
Krhptmsch.	Kreishauptmannschaft
kVA	Kilovoltampere
kW	Kilowatt
kWst	Kilowattstunde
l.	links, linker
l	Liter
L	Lira
£	Pfund Sterling
landw.	landwirtschaftlich
lat.	lateinisch
Ldgem.	Landgemeinde
LdGer.	Landgericht
Ldkr.	Landkreis
LdrA.	Landratsamt
Lehrb.	Lehrbuch
Lt.	Leutnant
luth.	lutherisch
m	männlich
m	Meter
m^2	Quadratmeter
m^3	Kubikmeter
^{m} (hochgestellt)	Minute (astronomisch)
M	Mark
MaschGew	Maschinengewehr=
M. d. R.	Mitglied des Reichstags
mecklenb.	mecklenburgisch
mesopot.	mesopotamisch
mexik.	mexikanisch
mg	Milligramm
mhd.	mittelhochdeutsch
milit.	militärisch
Mill.	Million, Millionen
min	Minute (technisch)
Mitt.	Mitteilungen
mkg	Meterkilogramm
mlat.	mittellateinisch
mm	Millimeter
mnd.	mittelniederdeutsch
morphol.	morphologisch
MStG.	Militärstrafgesetz
Mz.	Mehrzahl
N	Norden
Nachr	Nachrichten=
n. Ausg.	neue Ausgabe
n. Br.	nördlicher Breite
n. Chr.	nach Christi Geburt
nd.	niederdeutsch
neapolit.	neapolitanisch
n. F.	neue Folge
nhd.	neuhochdeutsch
nlat.	neulateinisch
NO	Nordosten
n. St.	neuen Stils
N. T.	Neues Testament
NW	Nordwesten
O	Osten
OA.	Oberamt
obd.	oberdeutsch
Oberstlt.	Oberstleutnant
Oblt.	Oberleutnant
OBürgermeister	Oberbürgermeister
OFörst.	Oberförsterei
o. J.	ohne Jahr
ö. L.	östlicher Länge
oldenb.	oldenburgisch
OLdGer.	Oberlandesgericht
o. ö. Prof.	ordentlicher öffentlicher Professor
OPräsident	Oberpräsident
Ordn.	Ordnung
orient.	orientalisch
ornithol.	ornithologisch
österr.	österreichisch
Pf	Pfennig
pharmakol.	pharmakologisch
philol.	philologisch
philos.	philosophisch
photogr.	photographisch
physiol.	physiologisch
Pion	Pionier=
pomol.	pomologisch
portug.	portugiesisch
priv.	privat
Prof.	Professor
prot.	protestantisch
Prot.	Protestanten
Prov.	Provinz
PS	Pferdestärke
PSe	effektive Pferdestärke
PSst	Pferdestärkestunde
PSi	indizierte Pferdestärke
psychol.	psychologisch
qcm	Quadratzentimeter
qdm	Quadratdezimeter
qkm	Quadratkilometer
qm	Quadratmeter
qmm	Quadratmillimeter
r.	rechts, rechter
R	Réaumur
R. E.	Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche
ref.; Ref.	reformiert; Reformierte
Reg.-T.	Registertonne
Rep.	Republik
Res	Reserve=
RGBl.	Reichsgesetzblatt
RgBz.	Regierungsbezirk
RGes. v.	Reichsgesetz vom
RGewO.	Reichsgewerbeordnung
R. G. G.	Religion in Geschichte und Gegenwart
RgPräsident	Regierungspräsident
Rgt.	Regiment, =ter
Rittm.	Rittmeister
RM	Reichsmark
RV.	Reichsverfassung
RVersO.	Reichsversicherungsordnung
RVO. v.	Reichsverordnung vom
s	sächlich
^{s} (hochgestellt)	Sekunde (astronomisch)
S.	Seite
S	Süden
S	Schilling
$	Dollar
S. B. A.	Sitzungsberichte der Berliner Akademie
s. Br.	südlicher Breite
schaumb.	schaumburgisch
Schmp.	Schmelzpunkt
schweiz.	schweizerisch
Sdp.	Siedepunkt
sek	Sekunde (technisch)
siebenb.	siebenbürgisch
SO	Südosten
sog.	sogenannt
sozialdem.	sozialdemokratisch
spez. Gew.	spezifisches Gewicht
st	Stunde
Stadtkr.	Stadtkreis
StGB.	Strafgesetzbuch
StPO.	Strafprozeßordnung
StuhlBz.	Stuhlbezirk
sow.	soviel wie
SW	Südwesten
syst.	systematisch
t	Tonne
Tab.	Tabelle
Taf.	Tafel
technol.	technologisch
telegr.	telegraphisch
theol.	theologisch
Tl., Tle.	Teil, Teile
u. a.	und andere, unter anderm
u. ä.	und ähnliche
u. a. m.	und andere(s) mehr
übers.	übersetzt
Übers.	Übersicht
u dgl.	und dergleichen
u. d. T.	unter dem Titel
ü. M.	über dem Meer(esspiegel)
u. ö.	und öfter
usw.	und so weiter
VAdm.	Vizeadmiral
v. Chr.	vor Christi Geburt
Ver.St.v.A.	Vereinigte Staaten von Amerika
Vfg. v.	Verfügung vom
vgl.	vergleiche
v. Gr.	von Greenwich
VO. v.	Verordnung vom
VwgBz.	Verwaltungsbezirk
w	weiblich
W	Westen
WE	Wärmeeinheit
Wehrkr.	Wehrkreis, =se
wissensch.	wissenschaftlich
w. L.	westlicher Länge
WO.	Wechselordnung
Wörterb.	Wörterbuch
württemb.	württembergisch
z. B.	zum Beispiel
ZPO.	Zivilprozeßordnung
z. T.	zum Teil
Ztr.	Zentner
Ztschr.	Zeitschrift
z. Z.	zur Zeit

*	geboren
†	gestorben
∞	verheiratet mit
°	Grad
′	Minuten
″	Sekunden
%	vom Hundert, Prozent
‰	vom Tausend, Promille
μ	Mikron = $^1/_{1000}$ mm
μμ	Millimikron = $^1/_{1\,000\,000}$ mm
σ	$^1/_{1000}$ sek
σσ	$^1/_{1\,000\,000}$ sek
—, =, ≡ usw.	in chem. Formeln, erklärt im Art. Chemische Formeln, Bd. 3, S. 760
·, ∴, ⋮ usw.	
→	Verweisungszeichen (unter dem Wort, auf das der Pfeil zeigt, ist Weiteres zu finden)

Kartenverzeichnis.

Zur schnellen Auffindung der im Text zitierten Karten:

Bei »Karte 39, B6« bedeutet 39 die vielfarbige Hauptkarte (im nachfolgenden Verzeichnis die Zahlen der zweiten Spalte), B6 das durch Buchstaben an den waagerechten und Zahlen an den senkrechten Rändern bezeichnete Gradfeld, in dem der Ort, Fluß usw. zu finden ist. Angegeben ist das Gradfeld, in dem das Ortszeichen liegt. — Rückseiten von seitengroßen Karten werden durch a, solche von doppelseitengroßen Karten durch a und b bezeichnet, z. B. bei »Karte 39 a ⑥« und »39 b ②« bedeutet a die Rückseite der linken, b die der rechten Hälfte der Karte 39, ⑥ und ② die Teilkarten. Nbk. bedeutet Nebenkarte der Kartenvorderseite.

	Nr.	Karte	Beim Stichwort	Band	Seite
Allgemeines	1.	Landhöhen und Meerestiefen I (Westliche Erdhalbkugel)	Erde	5	608
	2.	Landhöhen und Meerestiefen II (Östliche Erdhalbkugel)	Erde	5	610
	3.	Vulkanismus und Erdbeben	Vulkanismus	19	
	4.	Meeresströmungen, Meeresvereisung	Meer	12	336
	5.	Klimagebiete der Erde	Klima	10	228
	6.	Luftdruckverteilung und Windsysteme: Jahr, Januar, Juli	Luftdruck	11	632
	7.	Wärmegürtel (Isothermen): Jahr, Januar, Juli	Temperaturverteilung	18	
	8.	Niederschlagsverteilung	Niederschlag	13	400
	9.	Pflanzendecke	Pflanzengeographie	14	448
	10.	Bevölkerungsdichte	Bevölkerung	2	664
	11.	Menschenrassen	Menschenrassen	12	416
	12.	Verbreitung des Deutschtums	Deutschtum im Ausland	4	720
	13.	Ausbreitung der Chinesen und Japaner	Japan	9	360
	14.	Verbreitung der Religionen	Religionsstatistik	15	592
	15.	Sprachenkarte	Sprachen	17	
	16.	Kolonien und Staatenbildung; Weltverkehrsstraßen	Kolonien	10	328
	17.	Landbauzonen	Landwirtschaft	11	96
	18.	Haupt-Viehzuchtgebiete	Viehzucht	19	
	19.	Hauptgebiete der Großindustrie	Industrie	9	96
	20.	Hauptverkehrsmittel	Weltverkehr	20	
	21.	Entwicklung des Erdbildes vom Altertum bis zur Neuzeit	Geographie	7	176
	22.	Entdeckungsreisen und Anteil der Nationen	Entdeckungsreisen	5	544
	23.	Kartenkunde	Kartographie	9	760
	23*.	Landkarte	Landkarte	11	80
	24.	Seekarte	Seekarte	17	
Europa	25.	Europa, Oberflächengestaltung	Europa	5	736
	26.	Europa, Klimagebiete	Europa	5	744
	27.	Europa, Temperaturverteilung im Januar und Juli	Europa	5	744
	28.	Europa, Niederschlagsverteilung	Europa	5	744
	29.	Europa, Sprachenverteilung und Staatengrenzen	Europa	5	740
	30.	Europa, Bevölkerungsdichte	Europa	5	744
Deutschland, Allgemeines	31.	Mitteleuropa, Oberflächengestaltung	Deutsches Reich	4	608
	32.	Deutsche Mundarten	Deutsche Mundarten	4	584
	33.	Mitteleuropa, Sprachenverteilung und Staatengrenzen	Deutsches Reich	4	664
	34.	Mitteleuropa, Bevölkerungsdichte	Deutsches Reich	4	620
	35.	Mitteleuropa, Landwirtschaft	Deutsches Reich	4	632
	36.	Mitteleuropa, Bergbau und Industrie	Deutsches Reich	4	640
	36*.	Mitteleuropa, Luftverkehr	Luftverkehr	11	656
	37.	Mitteleuropa, Dorfformen	Deutsches Reich	4	624
	37*.	Mitteleuropa, Heilquellen und Bäder	Heilquellen	8	312
	38.	Süd- und Mitteldeutschland, Geologie	Deutsches Reich	4	612
Deutschland, Einzelländer	39.	Ostpreußen und Danzig	Ostpreußen	13	836
	40.	Pommern	Pommern	14	744
	41.	Schlesien	Schlesien	16	672
	42.	Mecklenburg	Mecklenburg	12	304
	43.	Brandenburg	Brandenburg	3	232
	44.	Schleswig-Holstein	Schleswig-Holstein	16	680
	45.	Hannover und Oldenburg	Hannover	8	160
	46.	Rheinland, Westfalen und Hessen	Rheinprovinz	15	680
	46*.	Ruhrgebiet	Ruhrgebiet	16	192
	47.	Thüringen	Thüringen	18	
	48.	Sachsen	Sachsen	16	288
	49.	Bayern, nördlicher Teil	Bayern	2	412
	50.	Bayern, südlicher Teil	Bayern	2	416
	51.	Südwestdeutschland und Elsaß-Lothringen	Württemberg	20	
Übrige Länder Europas	52.	Tektonische Karte der Alpen	Alpen	1	316
	53.	Österreich, östliche Hälfte	Österreich	13	792
	54.	Österreich, westliche Hälfte	Österreich	13	800
	55.	Schweiz	Schweiz	17	
	55*.	Montblanc — Monte Rosa	Montblanc	12	712
	56.	Sudeten- und Karpathenländer, Geologie	Karpathen	9	736
	57.	Tschechoslowakei, westlicher Teil (Böhmen und Mähren)	Tschechoslowakei	19	
	58.	Tschechoslowakei, östlicher Teil (Slowakei)	Tschechoslowakei	19	
	59.	Polen	Polen	14	696
	60.	Baltische Staaten (Litauen, Lettland, Estland)	Litauen	11	480
	61.	Finnland, südlicher Teil	Finnland	6	248
	62.	Skandinavien, südlicher Teil	Schweden	17	
	63.	Dänemark	Dänemark	4	384
	64.	Britische Inseln	Großbritann. u. Nordirland	7	672
	65.	Belgien, Niederlande und Luxemburg	Belgien	2	488

	Nr.	Karte	Beim Stichwort	Band	Seite
Übrige Länder Europas	66.	Frankreich	Frankreich	6	448
	67.	Pyrenäenhalbinsel	Spanien	17	
	68.	Italien	Italien	9	264
	69.	Südosteuropa, Sprachenverteilung und Staatengrenzen	Balkanhalbinsel	2	248
	70.	Ungarn	Ungarn	19	
	71.	Jugoslawien	Jugoslawien	9	496
	72.	Griechenland	Griechenland	7	616
	73.	Bulgarien und europäische Türkei	Bulgarien	3	496
	74.	Rumänien	Rumänien	16	200
	75.	Europäisches Rußland	Rußland	16	240
	76.	Mittelrußland und Ukraine	Rußland	16	248
Asien	77.	Asien, Oberflächengestaltung	Asien	1	736
	78.	Asien, politische Gebiete	Asien	1	744
	79.	Kleinasien, Syrien und Mesopotamien	Türkei	19	
	80.	Palästina	Palästina	14	72
	81.	Arabien	Arabien	1	584
	82.	Persien und Afghanistan	Persien	14	352
	83.	Vorderindien	Britisch-Indien	3	352
	84.	Hinterindien	Siam	17	
	85.	Malaiischer Archipel	Niederländisch-Indien	13	392
	86.	China	China	4	16
	87.	Japan und Korea	Japan	9	352
	88.	Zentralasien	Tibet	18	
	89.	Sibirien	Sibirien	17	
Afrika	90.	Afrika, Oberflächengestaltung	Afrika	1	132
	91.	Afrika, politische Gebiete	Afrika	1	144
	92.	Nordostafrika	Ägypten	1	168
	93.	Nordwestafrika	Marokko	12	168
	94.	Äquatorialafrika	Guinea	7	752
	95.	Südafrika	Südafrika	18	
Amerika	96.	Nordamerika, Oberflächengestaltung und politische Grenzen	Nordamerika	13	456
	97.	Kanada, Neufundland, Alaska	Kanada	9	632
	98.	Vereinigte Staaten, östlicher Teil	Vereinigte Staaten	19	
	99.	Vereinigte Staaten, mittlerer Teil	Vereinigte Staaten	19	
	100.	Vereinigte Staaten, westlicher Teil	Vereinigte Staaten	19	
	101.	Mexiko	Mexiko	12	488
	102.	Zentralamerika	Zentralamerika	20	
	103.	Westindien	Westindien	20	
	104.	Südamerika, Oberflächengestaltung	Südamerika	18	
	105.	Südamerika, politische Gebiete	Südamerika	18	
	106.	Südamerika, nordwestlicher Teil	Kolumbien	10	340
	107.	Südamerika, östlicher Teil	Brasilien	3	248
	108.	Südamerika, südlicher Teil	La-Plata-Staaten	11	128
Australien und Südsee	109.	Australien und Ozeanien	Ozeanien	14	32
	110.	Australisches Festland	Australien	2	128
	111.	Neuseeland	Neuseeland	13	320
Meere und Polargebiete	112.	Nordpolargebiet	Nordpolargebiet	13	480
	113.	Südpolargebiet	Südpolargebiet	18	
	114.	Nordsee	Nordsee	13	488
	115.	Mittelmeer	Mittelmeer	12	632
	116.	Atlantischer Ozean	Atlantischer Ozean	2	16
	117.	Indischer Ozean	Indischer Ozean	9	88
	118.	Stiller Ozean	Stiller Ozean	18	
Geschichte	119.	Mesopotamien im Altertum	Mesopotamien	12	432
	120.	Ägypten im Altertum	Ägypten	1	172
	121.	Alexanders des Großen Reich	Alexander d. Gr.	1	264
	122.	Griechenland im Altertum	Griechenland	7	624
	123.	Italien im Altertum	Italien	9	272
	124.	Römisches Reich	Römisches Reich	16	72
	125.	Germanien	Germanien	7	224
	126.	Europa von der Völkerwanderung bis zum Westf. Frieden	Europa	5	752
	127.	Europa im 18. und 19. Jahrhundert	Europa	5	752
	128.	Deutschland im Mittelalter	Deutsches Reich	4	680
	129.	Deutschland vom 16. bis 19. Jahrhundert	Deutsches Reich	4	688
	130.	Preußen, geschichtliche Entwicklung	Preußen	15	96
	131.	Bayern, geschichtliche Entwicklung	Bayern	2	420
	132.	Österreich-Ungarn, geschichtliche Entwicklung	Österr.-Ungar. Monarchie	13	816
	133.	Schweiz, geschichtliche Entwicklung	Schweiz	17	
	134.	Frankreich vom Mittelalter bis zur Revolution	Frankreich	6	480
	135.	Rußland, geschichtliche Entwicklung	Rußland	16	256
	136.	Italien, geschichtliche Entwicklung	Italien	9	280
	137.	Byzantinisches Reich um das Jahr 1000	Byzantinisches Reich	3	576
	138.	Islamische Reiche	Islamische Reiche	9	240
	139.	Die Mittelmeerwelt zur Zeit der Kreuzzüge	Kreuzzüge	10	600
	140.	China im Altertum	China	4	32
	141.	Amerika, geschichtliche Entwicklung	Amerika	1	386
	142.	Entwicklung des britischen Weltreichs	Britisches Weltreich	3	344
	143.	Weltkrieg I	Weltkrieg	20	
	144.	Weltkrieg II	Weltkrieg	20	

Druck von F. A. Brockhaus, Leipzig.